Karl Immermann's

Schriften.

Erſter Band.

Gedichte.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1835.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE.

Druck von Aug. Oſterrieth
in Frankfurt a. M.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Vorrede.

Als die Gelegenheit ſich mir darbot, eine Sammlung meiner Schriften herauszugeben, hielt ich ſtrenge Kritik für meine Pflicht, ſo weit der Menſch überhaupt jene an Eignem üben kann. Ich habe daher von den Arbeiten früherer Jahre nur Weniges aufgenommen; auch dieſes Wenige iſt umgearbeitet oder doch bedeutend geändert worden. Ich legte ſelbſt Manches zurück, was mir aus älterer Zeit her lieb war, weil mir die Stimmung nicht erſcheinen wollte, es noch einmal wie friſchen Stoff zu betrachten und in dieſem Gefühle zu verjüngen.

Die meiſten Verändrungen hat die dramatiſche Dichtung erfahren, die ich vor mehreren Jahren unter dem Namen: Das Trauerſpiel in Tyrol, bekannt machte. Nie bin ich von einem Stoffe gründlicher erregt geweſen; in dieſen Erinnrungen war ich aufgewachſen. Jener Gebirgskrieg mit ſeiner Verwirrung und Treue blickte wie ein ſeltſames fremdes Mährchen in eine finſtre armſelige Zeit, in die Zeit, welche dem jetztlebenden Geſchlechte leider ſeine erſten Eindrücke gegeben hat. Lange nachher hörte ich eines Abends ſchöne Tyroler Lieder; da entſtand das Gedicht, und war in vier Wochen fertig geſchrieben. Das Wagniß, noch lebende oder jüngſt verſtorbne Perſonen in poetiſche zu verwandeln, bewegte mich ſo, daß ich damals oft in der Nacht vor Schreck erwachte, und dann die Vorwürfe der Tyroler und der franzöſiſchen Befehlshaber zu hören meinte. Späterhin iſt dieſe Kühnheit öfter geübt worden, zuletzt von Grabbe in den hundert Tagen auf eine glückliche und wahrhaft genialiſche Weiſe.

Ungeachtet meiner Liebe zur Sache hing ſich jener Arbeit etwas Kränkelndes an, vielleicht dießmal durch einen von Außen ſtörenden Einfluß. Man hatte mir ſo oft geſagt, der Dichter müſſe auf die Convenienzen des Theaters achten, daß ich endlich an deren Daſeyn glaubte, obgleich ſie mir nirgends erſcheinen wollten. Ich vergaß, daß eine Anſtalt, welche gegenwärtig weder Styl noch Regel beſitzt und ſich ſelbſt ſeit lange keinen Rath mehr weiß, wohl ſchwerlich im Stande ſei, ihn den Dichtern zu ertheilen, und daß gerade in dieſem Falle eine Abſicht am wenigſten zum Ziele führen werde. Unſre Verhältniſſe ſind ſo ſonderbarer und gemiſchter Natur, unſre Erinnrungen ſo getrübt und unrein, daß eine Dichtung, in der das Vaterland, wie wir es nicht beſitzen, der leidende Held iſt, keine Ausſicht haben konnte, bis zu den Brettern durchzudringen, oder auf denſelben etwas Andres, als ein ſchläfriges Mißbehagen zu erregen.

So rang ich nach Dingen, die nicht zu erreichen waren, und büßte darüber eine weit edlere Freiheit ein. Wir haben nun einmal eine geſchriebne dramatiſche Literatur, und man wird ſie als eine eigne Gattung gelten laſſen müſſen, bis die ſogenannte reale Bühne aus dem Schlummer der Faulheit, in welchem ſie jetzt liegt, erwacht. Dieſe Gattung hat ihre Vortheile und Nachtheile; ich bediente mich der erſteren, als mir der Muth wurde, meine Tragödie noch einmal anzufaſſen und von Grund aus umzuſchmelzen. Ich ſchaute nach der Urgeſtalt des Ereigniſſes hin, in der es meine Seele erſchüttert hatte, tilgte die kleinlichen ſentimentalen Motive, welche der früheren Arbeit ſchadeten, und wagte, das Werk auf ehrliche hiſtoriſche Füße zu ſtellen. Ich halte überhaupt viel von der Geſchichte; nur ſteht ſie für mich kaum zur Hälfte in den Compendien geſchrieben. Der beſitzt ihr Geheimniß nicht, dem ſie nicht zur wunderbaren Fabel wird. Dannecker in Stuttgart hat ein Basrelief gemacht: »die Tragödie von der Hiſtorie Unterricht empfangend«, Dieſe iſt mittlerer Größe, Jene einen Kopf länger. Ich ſagte zu ihm, die Schülerin ſcheine neben der Lection in der oberen Luftſchicht noch Allerhand zu vernehmen, wovon die Lehrerin nichts wiſſe. Er verſetzte, ich hätte ſeine Meinung getroffen.

Manches gute Wort iſt mir zu Theil geworden; in Lob oder Tadel habe ich es immer dankbar gehört. Das Schlimme, Unwahre, Nichtswürdige, was einem Jeden, der ſeines Weges geht, daneben zu vernehmen gegeben wird, muß man wie Regen, Wind, oder böſen Nebel betrachten. Dieſe Dinge können uns Stunden und Tage verderben, dann ziehen ſie vorbei und ſind vergeſſen. Es iſt Thatſache, daß ſich bei uns unter denen, auf deren Meinung ein Autor Werth legen ſoll, die Unabhängigkeit des Urtheils auszubilden anfängt, der man ruhig alle Entſcheidungen anvertrauen darf.

Gedichte

in

ſechs Büchern.

1816 — 1833.

Spruch des Dichters.

Zu vollen Tafeln ladet das Geſchick,
Wenn wir den Fuß in's friſche Leben ſetzen,
Und unſre braune Lock' im Winde weht
Des Jugendmorgens! Reizend duftet da
Die Speiſe und die Blüthe aller Zonen,
Und in kryſtallne Schaalen gießeſt du,
Du holde Freude, deinen ſchönen Wein,
Den Tiſch umkreiſend mit Mänadenſchritt!

Was wäre werth des Preiſes, wenn nicht du
Den Preis empfingeſt, ſüße Jugendzeit?
Auf deinen Altar legt Erinnrungstrunken
Der Dichter ſeines Liedes Erſtlings-Blatt:
O Jugend! Jugendluſt und Jugendglück!

Ihr Alle, die ihr ſinnend ſteht, gedrängt,
Und meiner friſchgeſtimmten Harfe lauſcht,
Ihr Alle kennet, was ich ſinge! Denn

Ihr habt, ihr hattet Jugend! Möglich, daß
Der Reichthum ſtreng vor euch ſein Horn verſchloß,
Daß eure Väter nicht auf ſeidnen Kiſſen,
Nicht unter Golddurchblitzten Purpurhimmeln
Mit euren Müttern ſcherzten! Möglich, daß
Ihr ſtäts von weitem ſaht Fortunens Flug!
Doch Jugend habt ihr, oder hattet ihr,
So habt ihr, hattet ihr denn Alles! Nichts
Hat, wer nicht Jugend hat. Ihr fühlt's, ihr ſtimmt,
Ich weiß es, froh in meinen heil'gen Päan:
O Jugend! Jugendluſt und Jugendglück!

Nicht wahr, wir Alle wiſſen kaum, worüber
Sich da zu freun, das Herz die Kraft gehabt?
Ein Mährchen liegt es dämmernd hinter uns.
War denn der Teich, auf dem wir jauchzend fuhren,
Damals das weite Meer? Der Kahn, den uns
Gefällig der Verwalter lieh, war der —
(Wir glaubten's doch —) das Admiralſchiff Nelſons?
Verkehrten wir mit Geiſtern, Elfen? Wie?
So mußt' es ſeyn! Der Becher friſcher Milch,

Am heitern Tag getrunken hinter'm Wald,
In jener kleinen Hütte, dünkt' uns ja
Der Trank der Götter! Jener ernſte Mann,
Der auf dem Weg zu Oheims Dorfe einſt
Im Wieſenthal uns ſo bedächtig fragt'
Nach unſerm Namen, nach des Vaters Stand,
Und nach der Mutter Herkunft; ganz gewiß
War der ein Zauberer, der unſerm Stern
Die beſten Zaubergaben aufgeſpart.
Er ging, der Mann, und — ward nicht mehr geſehn,
Und auch die Zaubergaben — ſoll'n noch kommen.

Ach, herrlich war da jede Tageszeit!
Der Abend, träumeriſch blickend durch des Thaus
Mild hingeweinte Thränen, und der Morgen,
Der roſ'ge Engel mit den ſauberklaren,
Den friſchgewaſchnen, goldnen Flügeln! Ja,
Der Mittag ſelbſt, in Staub und Gluthen zitternd,
Der Nachmittag, grau, matt, erſchöpfungsſiech,
Jedwede Stunde bracht' ein ſchönes Wunder,
Und konnt' es bringen, durft' es bringen, denn
Du ſelbſt biſt ein beſtänd'ges, ew'ges Wunder:
O Jugend! Jugendluſt und Jugendglück!

Und nun der Wunder Wunder! Du, des Lebens
In tauſend Farben blühnder Silberblick!
Du, erſte Liebe! Schweige hier, mein Lied,
Und ehr' ein heiliges Geheimniß, das
Natur in ihren Tiefen zeugend ſchafft!
Das ſag' ich nur, ihr Alle ſagt es mit:
Jegliche Liebe, jeglich Zutraun, jedes
Mildleuchtende Gefühl auf ſpäterm Pfad,
Iſt unſres erſten Fühlens zartes Kind.
Wir hätten längſt den Glauben an die Welt,
Und an die Menſchen kläglich aufgegeben,
Wenn nicht in anmuthlächelnder Geſtalt
Uns einſt der Menſchheit reinvollkommnes Bild
Erſchienen wäre! — Und ich ſage:
Die Stell' an unſerm Kleid, die ihre Hand
Zufällig ſtreifend rührte, war geweiht;
Wir küßten dieſe Stelle, ach, wie oft!
In reinen, keuſchen Thränen; und ich ſage:
Wenn nächtlich von des Himmels tiefem Schwarz
Die ganze Schaar der Sterne niederbrannte,
Wir lagen auf den Knien, und beteten
Ach, nicht für uns! Für wen? Schweig hier, mein Lied!

O du, die längſt von mir ſich abgewandt,
Du denkſt wohl kaum des Platzes noch, des Gangs
Am Thurm, bei jener altverfallnen Mauer,
Wo du zum erſtenmale mir begegnet? —
Ich aber denke ſeiner. 'S iſt ein armes,
Ein ödes, Gras- und blumenleeres Plätzchen!
Doch immer war mir, ging ich ſpäter dort,
Als ſäh' ich da zwei Genien ſitzen; lieblich
Sahn mich die Flügelkinder an, und grüßten.
Und kommt der Platz im Traume mir (und oft
Kommt er im Traume mir,) ſeh' ich ihn ſonnhell,
Von Blüthen-Dolden ſtattlich überſchmückt,
Von Tulpenglocken, Hyazinthenkronen.
Aus kühlem Grün brennt der Granate Blut,
Und furchtſam ſchwankt die Myrth' im Abendwinde.
O glaube nicht, daß ich ein Schwärmer bin!
Ich weiß ja wohl, ich träume, zeigt ſich mir
Die Stelle blühend. Ach, ich weiß, es war
Ein ödes, Gras- und blumenleeres Plätzchen,
Wo ich zum erſtenmale dich geſehn!

Wohl niemals red' ich mehr zu dir hienieden
Zum mindeſten mit meinem Willen nicht.

Du hörſt vielleicht dieß Lied. So ſei dem Lied
Ein offnes Wort an dich vertraut! Glaub nicht:
Ich zürne dir, weil durch armſel'ge Menſchen
Verführt, du einſt ein reiches Herz verſchmäht.
Was hätt' ich, hätt' ich dich? In meinem Arm
Wärſt du zuletzt doch nur ein Weib geworden.
Nun aber ſchwebſt du, wenn mein Fuß gelind
Durch's Wieſengrün am prächt'gen Strome wandelt,
Ein leicht Gebild, auf Wolken über'm Strom.
Aus deinen Locken blinkt der reine Kranz,
Noch immer ſchützt der Gürtel deinen Leib;
Was Andre von dir haben, weiß ich nicht,
Ich habe dich behalten, wie du warſt,
Und dich verſagend, ſchenkteſt du dich mir
Für alle Zeit, jungfräulich, roſenfriſch;
So dank' ich deiner holden Trüglichkeit! —
Auch Jugendſchmerzen ſind ein ſchönes Gut,
Das Herz genießt ſich ſelber in der Thräne;
Drum ruf' ich, denkend jenes tiefen Leids,
Das meiner frühen Tage Mark verzehrte,
In meine Saiten freudig doch zum Schluß:
O Jugend! Jugendluſt und Jugendglück!

Erſtes Buch.

Frühe Stunden.

Die Erſcheinung.

Vor meinen Augen lag
Ein matter Flor geſchlungen,
Der liebe helle Tag
Sah aus wie Dämmerungen.

Mir war die Ruh geraubt,
Ein immerwährend Schwanken!
Es ſchmerzte mir das Haupt
Von wechſelnden Gedanken.

Da ich in ſolcher Noth
Mich lehnt' an eine Eichen,
Trat aus dem Abendroth
Die Jungfrau ſonder gleichen.

Sie trug ein weiß Gewand,
Züchtig und groß gefalten,
Sie trug ein gülden Band,
Wie Kron' im Haar geſtalten.

Sie ſah mich heiter an
Und ſprach: Ich will dich heilen,
Sollſt, ein geſunder Mann,
Auf dieſer Erde weilen.

Und ſtrich mit ſanfter Hand
Mir über Stirn und Augen,
Da war ich umgewandt,
Aus Allem Luſt zu ſaugen.

Viel, was mein Hirn beſchwert,
Das hatt' ich ganz vergeſſen,
Doch was mir lieb und werth,
Ward jetzo erſt beſeſſen.

Ich ſah das hohe Weib
Nie mehr nach jenen Worten.
Stücke von Kleid und Leib
Sehn vor an vielen Orten.

Endymion.

Dich lieben die Götter,
Denn ſie verliehen dir
Volleſten Segen!
Heiligen Schlummers
Unſchuldathmende Roſe.

Wie du da liegſt
Am duftenden Waldrand,
Ruhe nur fort
Glücklicher Jüngling!

Leiſe, geiſtige Küſſe thaun
Keuſch auf Wangen und Lippen dir,
Und deine Träume umfaſſen mit zarten Armen
Das unendliche Glück.

Schlummre, ſchlummre
Seliger Schläfer,
Keinem Erwachen entgegen,
Das deine Göttin verſcheucht!

Der Stern über dem Thurme.

Da über dem grauen Thurme
Das Sternlein freundlich blinkt,
Nach Nebel und Regen und Sturme
Es ſtäts dort oben winkt.

Der Thurm hat lange geſtanden,
Wer baute ihn und wann?
Aus fernen Orten und Landen
Sie kommen, ſchaun ihn an.

Der Stern iſt lange gezogen
Ueber dem Thurm empor,
Er drängt ſich am himmliſchen Bogen
Noch immer klar hervor.

O wär' ich der Thurm und ſtände
Feſt auf irrdiſchem Plan!
O wär' ich der Stern und fände
Frei in den Lüften die Bahn!

Pantheon.

Schelten eure Stirnenfalten
Meinen flatterhaften Sinn?
Glaubt, es iſt, weil ich mich bin
Ganz gegeben jenen Alten.

Allen Göttern dienten ſie,
Nicht zu regen Eines Neid,
Bauten ſie in grauer Zeit
Pantheons Peripherie.

Alſo weiht, um nicht zu leiden
Von der Schönen Zorn und Hohn,
Sich mein Herz zum Pantheon,
Will in Aller Gunſt ſich kleiden.

Hundert Bilder ſtehn darinnen
Von den Bogen überdeckt,
Jede Göttin, neuentdeckt,
Wird ihr Poſtament gewinnen.

Fragſt du, Kleine, ob noch Platz?
Scheuſt im Tempel du Gedränge?
Glaub, er hat verborgne Gänge!
Prüfe ſelbſt! herein mein Schatz!

Die vergnügte Laube.

Nächtlich in der Laube Grün
Sitzen wir an eichnen Tiſchen!
Komme, wem die Sinne glühn,
Sich mit uns hier zu erfriſchen!
Vorher müßt ihr dazu thun,
Weges Staub von euren Schuhn
Reinlich abzuwiſchen.

Reinlich hier ein Jeder iſt,
Und wir dünken uns nicht wenig.
Keiner ſich vergleicht und mißt,
Aber Jeder iſt ein König!
Sind doch unſre Füße ſtark,
Glüht in unſern Adern Mark,
Und fürwahr nicht wenig!

Alle haben wir den Muth,
Unſer Leben zu genießen,
Und von unſrem Gut und Blut
Mag auf Andre auch was fließen!
Opfern mögen wir uns nicht,
Das iſt nur der Bettler Pflicht,
Und muß uns verdrießen.

Erde, ach du leideſt ſehr
An viel tauſend Mängeln!
Doch wir machen uns nicht ſchwer
Unſer Herz mit Quängeln.
Nach Verdienſte eingericht't
Scheint uns Alles, wir ſind nicht
Von den reinen Engeln.

Wär' die Welt nur Schand' und Spott
Und ein Gräuelhaufen eben,
Hätte ſie der liebe Gott
Längſt dem Teufel übergeben.
Aber da ſie geht und ſteht,
Geben wir auch das Decret:
Unſre Welt ſoll leben!

Haſſen jede halbe Luſt,
Haſſen alles ſanfte Klimpern!
Sind uns keiner Schuld bewußt,
Warum ſollten wir denn zimpern?
Seufzend nieder blickt der Wicht,
Doch der Brave hebt zum Licht
Kühn und frei die Wimpern.

Jezuweilen wenden ſacht
Wir empor die heiße Stirne,
Und da ſehn wir in der Nacht
Culminirende Geſtirne!
Hat auch Einer ſich verirrt,
Gleich zurecht gewieſen wird
Dadurch ſein Gehirne.

Wie wir alſo ſelig ſind,
Lebt in uns der feſte Glaube,
Daß uns himmelwärts ein Wind,
Gottgeſandt, der Erde raube.
Neues Bild am Firmament!
Das der Aſtronome nennt:
Die vergnügte Laube!

An einen Unzufriednen.

Willſt du bilden, willſt du dichten,
Such dich ſelber erſt zu richten
In das Maaß und in die Lage,
Nach dem Loth und nach der Wage!

Du biſt da, um aufzuklären,
Drum laß ab, dich zu verheeren.
Leier duldet jedes Wagen,
Nur nicht Höhnen, nicht Verklagen!

Tempelſpruch.

Friede! ſäuſelt's durch die Hallen,
Friede! Friede! hörſt du ſchallen
Aus der Prieſter frommem Chore.
Friede ſchwebt um Mau'r und Thore,
Alle Bäume in der Runde
Flüſtern: Frieden jeder Stunde!

Wehe dem, der Zorn und Klagen
Bringt in dieſen Kreis getragen!
Raum hat ja der Erde Weite,
Weit genug zu Kampf und Streite.
In den heiligen Bezirken
Will der Gott ein friedlich Wirken.

Und er iſt ein ſtrenger Hüter
Seiner Schätze, ſeiner Güter.
Reinen wehn hier reine Lüfte,
Gift'ger Hauch und Leichendüfte
Drohn der hadernden Verwirrung,
Und zum Wahnſinn wird die Irrung.

Gute Gaben, böſe Gaben

An dem Throne Jovis ſtehen
Fäſſer zwei, und Fäſſer groß,
Bis zum Rande ſind ſie voll von
Menſchenſchickſal, Menſchenloos,
Was wir wünſchen, was wir haben,
Guten Gaben, böſen Gaben.

Wenn der Gott, vom Nektar trunken
Süße Götterträume fand,
Greift er, ſich zum Spiele, ſcherzend
In das Faß zur rechten Hand:
Streut uns armen Erdengäſten
Von dem Schönſten, von dem Beſten.

Ihm iſt's nur ein Zeitverkürzen,
Wer's bekommt, das gilt ihm gleich.
Zufall nennt ſich ſein Verwalter,
Schalten läßt er ihn im Reich.
Dürfen ſtören unſre Sorgen
Seiner Träume Himmelsmorgen?

Darum, wenn ein irdiſch Flehen
Weinet um verſagtes Gut,
Faltet ſich des Gottes Stirne,
Trübet ſich ſein heitrer Muth,
Und er greift mit ſchlimmen Winken
In das Faß zu ſeiner Linken.

Drinnen ruhet, was wir fordern,
Geld, Verſtand und ſchönes Weib.
Aber alles wird zur Strafe
An des ſtürm'ſchen Bitters Leib,
Denn des Gottes zorn'ge Blicke
Sie ertheilten ja ſolch Glücke.

Was er giebt, mag nicht erbeten,
Nein, es ſoll erwartet ſeyn.
Sieh, du wünſcheſt dir den Segen,

Sammelſt Fluch und ernteſt Schein,
Deinem kleinen Kreiſe ferne
Geht der Lauf der hohen Sterne.

Höre, großer Göttervater,
Hör' mein einziges Gebet:
Laß dein Ohr verſchloſſen bleiben,
Wenn mein Mund verworren fleht.
Nimmer gieb dem Thorenherzen
Der Erfüllung Schreck und Schmerzen!

Gebet.

Aber dennoch iſt erlaubt
Eine Bitte.
Vater, der du Alles haſt,
Gieb mir Liebe!

Spende Andern Ruhm und Gold,
Ehrenkreuz und Ehrenſold,
Jeden Segen
Ihren Wegen!
Vater, der du Alles haſt,
Mir gieb Liebe!

An die Feinde.

Welch ein herrliches Gelüſt,
Einem das Leben zu verbittern!
Wüßtet ihr, was eine Thräne iſt,
Ihr würdet zittern.

Wir Armen.

Unſre Seel' iſt eine Schaale,
Welche die Menſchheit faßt und der Erde Schickſale,
Götter faßt ſie, ſie faßt aller Sterne Schimmern,
Und der letzte Narr kann ſie zertrümmern.

Materialismus.

Wohin die Zeit? Sie fliegt und fliegt.
Was hinter dir? Ich weiß es nicht.
Was über dir? Ach, wenig Licht!
Was vor dir? Brod, Wein und zwei Lippen!
Hier gilt's zu trinken, Freund, und nicht zu nippen.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Wie mir's in allen Gliedern zuckt,
Wie mir's vor beiden Augen flimmert!
Hab' doch nicht in das Glas geguckt,
Was iſt's, daß doppelt Alles ſchimmert?
Kann vor Behagen mich nicht laſſen,
Ich möcht' den ärgſten Schelm umfaſſen.
Wird es ein Kind? Wird's ein Gedicht?
Kommt Zeit, kommt Rath, ich weiß noch nicht!

An Lesbia.

Laß uns leben, Lesbia, und lieben,
Und der Runzelſtrengen Alten Kritteln
Nicht für einen leichten Heller achten!
Sonne ſinkt und glänzt geboren wieder,
Doch wenn uns das kurze Licht geſchwunden,
Kommt die Nacht mit ihrem ew'gen Schlafe.
Gieb mir tauſend Küſſe, darauf hundert,
Darauf andre tauſend, zweites Hundert!
Haben wir gezählt nun viele Tauſend,
Löſchen wir, um's ſelber zu vergeſſen,
Und weil ſchmälen könnte ſonſt der Neidhart,
Wüßt' er um der Küſſe Myriade.

Morgengruß.

Du ſiehſt den Vorhang, wunderlich gewoben
Von Wolken, die ſich luſt'gen Wechſels falten,
Zu Bäumen, Thürmen, Irrgebild geſtalten.

Doch plötzlich iſt der dunſt'ge Schlei'r zerſtoben.
Es rührt am Himmel ſich, der Nachtwind weht,
Und Luna ſieht dich an, getreu und ſtät.

So blickt', umſchleiert von der Laune Scherzen,
Aus meines Muthwills künſtlich-kaltem Spiel
Nach dir doch immerdar ein fromm Gefühl.

Es birgt ſich gern im tiefſten, tiefſten Herzen!
Heut aber weht mich's an, dir aufzuſchließen,
Und Wahrheit bring' ich dir als Morgengrüßen.

Offne Erklärung.

Heuchle mir nicht Gluthen,
Die deine Bruſt nicht fühlt,
Seh' ich nicht die Fluthen,
Die dich von mir geſpült?

Neuer Flamme Scheinen,
Wechſelnder Eide Scherz!
Weinen muß ich, weinen,
Flattre du falſches Herz!

Abſchied.

Jetzt wird es klar, du haſt geſcherzt
Mit meiner Lieb' und Treue.
Die Wunde brennt, die Wunde ſchmerzt,
Und heilt durch keine Reue.

Nicht will an Schilf und wankend Rohr
Ich meinen Nachen binden,
Daß, käm' ein Sturm, ich blöder Thor
Trieb' hin zu allen Winden.

Leb wohl! Ich ſcheide thränenvoll,
Mußt' ich ſo ſchwer mich irren?
Doch komme, was da kommen ſoll,
Mich wirſt du nicht verwirren.

Ein tücht'ger Schiffer nie verzagt,
Er wird die Fahrt beſtehen,
Und hoch am Maſt in tiefſter Nacht
Stäts heil'ge Feuer ſehen.

Der Einſame.

Ich bin allein,
Ich geh' auf magrer Weide!
Falb ſcheint der Himmel auf die falbe Haide,
Und ſprießt ein Blümchen auf,
Mein Fuß tritt läßig drauf:
Ich bin allein!

Wo weileſt du,
Der meine Adern klopfen?
Der ſagen meines Blutes wärmſte Tropfen,
Daß, was ich ſinn' und ſag'
Nichts beßres ſagen mag,
Als immer: Du!

Bei Mondenlicht.

Merkſt du der Liebe Flügelſchlag?
Fühlſt du von leiſem, inn'gem Weben
In holden Schaudern dich umgeben,
Sinnſt zarten Stimmen träumend nach?

Und Alles lebt und Alles ſpricht!
Und jeder Baum will mit den Zweigen
Dir ferne theure Arme zeigen,
Die Ahnung iſt des Herzens Licht!

Sie ſchafft dem Herzen ſolchen Tag,
Daß durch die Nacht in ſchaur'gen Gründen
Verbundne doch ſich ewig finden,
Merkſt du der Liebe Flügelſchlag?

Zitherſpielers Gram.

Der Garten lieblich lacht,
Die Blumen abzuküßen
Springt Quell auf muntern Füßen
Hervor aus kühlem Schacht.

Der Spielmann blickt hinein,
Befreundete Geſtalten
Sich eng umſchlungen halten
In einem Läubelein.

Er möchte gern hinzu,
Da wehret ihm das Gitter,
Er ſeufzt und greift zur Zither:
Du Armer wandre du!

Ich ſeh', es bleibt dabei,
Daß wo ein Schatz gefunden,
Ein Gitter auch gewunden
Und Schloß und Riegel ſei!

Zitherſpielers Troſt.

Durch Berg und Thal der Sänger zeucht
Hinaus, zur Stadt hinaus!
So weit der liebe Himmel reicht,
Reicht ſein unſterblich Haus.

Der blaue Himmel iſt das Dach,
Die Wieſ' ein Teppich ſchön,
Die Bäume ſtehn wie Wand und Fach.
Habt ihr ſein Licht geſehn?

Das blinkt am hohen Himmelsplan
In dir du heil'ge Nacht,
Du zündeſt mütterlich mir an
Der Sternenlämpchen Pracht!

Nun ſchläft der König nackt und bloß
Vom Söldener bewacht,
Und nun erſteht in Träumen groß
Erſt meine ganze Macht!

Baulied.

Wir regen die Hände
Und gründen die Wände,
Wir kamen vom Fach
Bis unter das Dach.

Gott woll' es beſchützen
Vor Donner und Blitzen,
Vor Regen und Sturm
Und Mäuſen und Wurm!

Vor Schwamm, dem verſteckten,
Vor vielen Kollekten,
Vor Schulden im Buch
Und ſchlechtem Beſuch!

Nachtwächter vor der Brautkammer.

Ihr Herrn und Frauen, laſſet euch ſagen,
Ihr wißt ſchon, wie viel hier die Glock' hat geſchlagen!

Die Glocke ſchlägt Eins erſt frank und frei,
Dann kommt's zur lieben einträchtigen Zwei.

Der Wächter geht 'rum und raſtet ſich nie,
Brennt doch manch Feuer, er weiß nicht wie?

Der Wächter an jegliche Hausthür ſtößt,
Sind alle verwahret mit Riegeln feſt.

Ach dürft' an die Herzensthüren er ſtoßen,
Wie würd' er ſie finden erbärmlich verſchloſſen!

Ihr Jungfern, nehmet die Schlöſſer in Acht,
Werden heuer gar viel Nachſchlüſſel gemacht!

Storchlied.

Ich bin ein langer Geſelle
Und habe zwei dürre Bein',
Ich ſtreiche mit Windesſchnelle
Wohl über Feld und Hain.

Ich fiſch' in Sümpfen und Teichen
Das Ufer gern entlang,
Mein Schnabel der muß erreichen
Manch wunderſamen Fang.

Statt Fiſchen rothwangige Bübchen,
Statt Krebſen Mägdelein.
Wie kann ich freſſen die Liebchen
In meinen Kropf hinein?

Nein, über Dörfer und Städte
Trag' ich die lieben Kind',
Und werfe ſie ſacht in's Bette
Dem, der Geſchmack dran find't.

Hab' grad noch ein Exemplärchen
Vom letzten Zug im Rohr,
Will's irgend ein zärtliches Pärchen,
Heb's Hut und Schürzchen empor!

Hilf Himmel, welch Heben und Paſſen!
Zerreißet nur nicht die Brut!
Merk' doch, daß allen Klaſſen
Der Storch ſehr nöthig thut.

Ja ohne des Storches Schnabel
Entvölkerte ſich der Staat!
Drum ſteht er auf hoher Gabel
Fürnehm, wie ein Ariſtocrat.

Der Abentheurer.

Junge, ſchnüre meinen Ranzen,
Denn ich muß wahrhaftig fort!
Alle haben mich im Ganzen
Nicht ſehr lieb an dieſem Ort;
Es iſt Zeit, ſich zu verändern,
Sei's nach Norden oder Süd,
Umzuſchaun in fremden Ländern,
Wie wohl dort der Waizen blüht?

Alle Männer ſind mir Feinde,
Und vom guten Wahn geheilt;
Die vortreffliche Gemeinde
Merkt, wie ſie mich langeweilt.
Wie ſie ſchachern, wie ſie trödeln,
Hielt ich noch ſo ziemlich aus,
Aber wie ſie ſich veredeln,
Nein, das iſt ein wahrer Graus!

In der Weiber Thränenwetter
Hab' ich lang mein Glück gemacht,
Doch nun heißen ſie mich Spötter,
Weil ſie ſahn, wie ich gelacht.
Mit dem Körper ohne Fehle
Schaun ſie ſich im Spiegel an;
Ich ſollt' ihrer ſchönen Seele
Spiegel werden, als Galan.

Von den allerſchärfſten Baſen
Formte ſich ein Bataillon,
Deren weiße, ſpitze Naſen
In mir wittern den Cujon:
Wackeln ſämmtlich mit dem Haupte,
Trank ich mich ein Bißchen voll,
Und wenn ich ein Küßchen raubte,
Bringen ſie's zu Protocoll.

Darum Junge, ſchnür' den Ranzen!
Es iſt Zeit, von dieſem Ort
In die weite Welt zu tanzen,
Ueber Berg' und Ströme fort.
Vivant alle neue Städtchen!
Vivat jedes friſche Neſt!

Vivant die geliebten Mädchen,
Die nicht gleich uns halten feſt.

Eine Kugel iſt die Erde,
Und zwei Bein' hat Jedermann,
Reiten laſſen ſich die Pferde,
Räder ſind am Wagen dran;
Seht, das Alles will uns ſagen,
Daß wir uns von dannen troll'n,
Und zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen
Um die Kugel rennen ſoll'n!

Philoſophiſches Ständchen.

Von den Büchern hab' ich mich
Noch Glock Eilfe losgeriſſen,
Da ich einmal liebe dich,
Sollſt du nicht des Ständchens miſſen.
Zärtlich ſteht dein Philoſoph,
O Laurentia, hier im Hof.

Du ein Weib, und ich ein Mann,
Sind wir beiderlei Geſchlechte,
Und in ſolchem Falle kann
Lieb' entſtehn nach Fug und Rechte.
Was natürlich, ziemet ſich,
Ergo darf ich lieben dich.

Von dem Wirbel bis zum Zeh
Biſt du, Schatz, ſchlechthin vollkommen!
Das Vollkommne hat von je
Herz und Sinne eingenommen.
Iſt denn nicht ſtringent der Schluß:
Daß ich drum dich lieben muß?

Im Begriff der Liebe ſitzt
Thorheit feſt, gleich einem Keile.
Thorheit iſt es, daß ich itzt
Klimpernd, ſingend hier verweile.
Wär' ich aber nicht ein Thor,
Trät' ein Widerſpruch hervor.

Sieh, ſo hab' ich Satz für Satz
Unſre Liebe demonſtriret,
Und zugleich am ſelben Platz
Dir ein Ständchen conſtruiret.
Schlafe wohl, Laurentia,
Denn des Schlafes Stund' iſt da.

Allgemeine Vergebung.

Wenn ſonſt mich wer gekränket hat,
Hab' ichs behalten im Gedächtniß;
Allein, deß bin ich wahrlich ſatt,
Zorn iſt ein allzuherb Vermächtniß:
Drum, wie ſie ſich an mir vermeſſen,
Es ſei vergeben und vergeſſen!

Viel Ehrenmänner dünkelhaft
Sich legten breit auf das Dociren,
Und wollten meine junge Kraft
Nach ihren Grillen ſtyliſiren;
Wie die Pedanten ſich vermeſſen,
Es ſei vergeben und vergeſſen!

Und Freunde hatt' ich lobeſan,
Bei meiner Jugend heitrem Schmauſe,
Doch als die große Noth begann,
So waren alle nicht zu Hauſe;

Wie ſich die Freund' an mir vermeſſen,
Es ſei vergeben und vergeſſen!

Die Allerſchönſt' hat mich geliebt,
Mich in Verzweiflung faſt zu bringen.
Was es dabei für Sachen giebt,
Davon iſt beſſer nicht zu ſingen;
Wie ſich die Schönſt' an mir vermeſſen,
Es ſei vergeben und vergeſſen!

Du endlich, lieber Gott, gehörſt
Zu denen auch, die mich verletzet;
Haſt, ohn' einmal zu fragen erſt,
Mich auf den Sündenball geſetzet;
Doch, wie du dich an mir vermeſſen,
Es ſei vergeben und vergeſſen!

Sei Friede! Rein das ganze Feld!
Doch dafür bittet mein Gemüthe:
Gott, Schöne, Freunde, große Welt,
Erſtattet mir die herz'ge Güte:
Wie ich mich hab' an euch vermeſſen,
Sei auch vergeben und vergeſſen!

Köhlerglaube.

Ich ſang mein Liedchen im Wald, im Wald
So ſelig!
Vom Herzen drang es, zum Herzen es ſchallt'
So fröhlich!
Da liefen die rußigen Köhler herbei
Mit Köhlergeräthe und Köhlergeſchrei,
Und ſchrieen: ich träfe die rechten
Geſänge nicht, die ſie wohl möchten.

Ich küßte mein Liebchen im Wald, im Wald
Recht herzlich!
Uns beide umflocht der Minne Gewalt
Süßſchmerzlich!
Da liefen die rußigen Köhler herbei
Mit Köhlergeräthe und Köhlergeſchrei,
Und ſchrieen: es ſei nicht die Sitte,
Zu küſſen ſo nah' ihrer Hütte.

Die Köhler, die glaubten, ſie müßten den Kuß
Verwill'gen,
Ich ſänge, daß ſie des Liedes Erguß
Mir bill'gen.
Die Köhler, die glauben bekanntlich ſehr viel,
Der Teufel trieb wieder mit ihnen ſein Spiel,
Drum waren ſie, dumm und vermeſſen,
Vom Köhlerglauben beſeſſen.

Diſtinction.

Fordert von mir Gut und Geld,
Was euch nützt und euch gefällt,
Werd' ich gerne thun und leiſten,
Freut es euch, mich freut's am meiſten.
Augen, Ohren, Arm' und Bein'
Will ich eurem Dienſte weihn
Vom April bis zu dem März:
Aber — fordert nicht mein Herz!

Menſchlicher Sinn.

Ich weiß mir einen braven Mann
Mit Ehr' und Sitten angethan,
Löblich, höflich und dienſtfertig,
Der Feinde Schreck, den Freunden gewärtig,
So edler Sinn! So kluger Verſtand!
Ein lichtes Muſter für Stadt und Land!

Steht mir im Weg, nimmt mir das Brod.
Ich wollt', der brave Mann wär' todt!
Dann hielt' ich, aller Sorg' entledigt,
Seinen Tugenden gern die Leichenpredigt.

Philiſters Begeiſtrung.

Der Abend ſchickt die goldne Schaar der Sterne,
Als Wächter ſeine Erde zu behüten,
Sie ſchaun vom Himmel, zu des Himmels Ferne
Schaun kindlich auf die Nachterſchloßnen Blüthen.
Der Herr Burgemeiſter tritt aus dem Hauſe hervor,
Und ſetzt ſich auf die Bank vor ſeinem Thor.

Es ſchwärmt und flattert durch die Lindenbäume,
Und tauſend Leben wimmeln durch die Aeſte,
Ein Jedes tummelt, daß es nichts verſäume,
Sich auf dem kurzen ſchönen Maienfeſte.
Der Herr Burgemeiſter find't an der Sache Geſchmack,
Und nimmt aus der Doſ' eine Priſe Tabak.

O, wie ſo hold der Mai zur Erde lächelt,
Und durch die Nacht ſein lieblich Antlitz weiſet!
Wie er mit Lüften küßt, mit Düften fächelt,
Und alle Gäſt' als güt'ger Wirth umkreiſet!
Der Herr Burgemeiſter findet den Abend was warm,
Auch ſtört ihn der Käfer und Falter Schwarm,
Der Herr Burgemeiſter klappt ſeine Doſe zu,
Steht auf, ſchließt's Thor ab, und legt ſich zur Ruh.

Parabeln.

Erſte.

Wir gingen Sonntags ſonſt ſo gern
Zu unſerm Wirth im blinden Stern,
Die Stube war uns eben recht,
Nimmer gefegt, vergraut und ſchlecht,
Durch's alte Guckefenſterlein
Drang nie der volle Tagesſchein,
Wir ſaßen Alle vergnügt und gern
Bei ſchaalem Bier im blinden Stern.

Jetzt hat der Kerl, o Gott verzeih's!
Die Stube geſcheuert blank und weiß,
Ein neues Fenſter angebracht,
Und neue Scheiben hineingemacht,
Daß man Jedweden, Frau und Mann
Im blinden Stern erkennen kann.

Nichtswürd'ge Neurung, dummer Spaß!
Das Renovatum, was ſoll uns das?
Kein Patriot, das glaubt nur gern,
Geht mehr zum Wirth im blinden Stern.

Zweite.

Seht, ſeht doch jenen armen Tropf!
Fruchtbäume ſtehen in der Runde,
Ihm hangen Kirſchen über'm Kopf,
Und winken ſchwellend ſeinem Munde.

Die ſind ihm alle zum Genieß,
Die ſoll er wohl ſich laſſen ſchmecken;
Es iſt ein kleines Paradies
Der eingezäunte Gartenflecken.

Und dennoch weint er wie ein Weib,
Und wünſcht ſich zu den Höllenbächen:
Hat — keine Arm' an ſeinem Leib,
Um ſich 'ne Kirſche abzubrechen.

Das Spiel des Lebens.

Spiel, ſo ſeltſam und bunt! Nur der Trügende nennet dich trüglich,
Nimmer ward der noch getäuſcht, welcher ſich ſelbſt nicht belog.
Kinder des Lichtes! Heran zu dem Tiſch! O waget den Einſatz,
Glück gewinnt ihr vielleicht, Frieden und Ruhe gewiß.
Wie es ſo wunderlich wechſelt! Nein, ſeht nur das Treffen und Fehlen!
Bebſt du, verarmendes Herz? — Gott hat die Karten gemiſcht.

Im Herbſte.

Steh balde ſtill und rühr' dich nicht,
Mein Herz! Kannſt ja kein zweites rühren,
Doch glühe, bis der Tod dich bricht,
In's Land der Kälte dich zu führen.

Aus aller Blüthen ſchönem Reich
Hab' ich die tauben nur erworben,
Mein Leben iſt ein welker Zweig,
Ich bin allein und ſchon geſtorben!

Die Verlaßne.

Zwar werden keine Thränen fall'n,
Wenn ich geſtorben bin,
Vergeſſen werd' ich ſeyn von All'n,
Die Meinen ſind dahin!

Doch netzt mit Thau das Gräschen ſich
An meinem Leichenſtein:
»Ob auch kein Menſch beweinet dich,
Sollſt doch beweinet ſeyn.«

Der Morgenſtern.

Nach Hebel.

Woher ſo früh am Tag? Wohin,
Herr Morgenſtern, ſteht dir der Sinn?
In deiner blanken Bräut'gamstracht,
In deiner güldnen Locken Pracht,
Mit deinem Auge klar und blau,
Und ſauber gewaſchen im kühlen Thau?

Meinſt wohl, du kämſt allein zum Platz?
Nein, wir mähn auch ſchon, lieber Schatz,
Wir mähen ſchon ſeit einer Stund',
Früh aufſtehn iſt dem Leib geſund,
Und was man jetzt um Viere thut,
Kommt Einem ſpat um Neun zu gut.

Schon ſind die Vöglein all' zur Stell',
Sie ſtimmen ihre Pfeifchen hell,
Und auf dem Baum und hinter'm Hag
Sagt Eins dem Andern guten Tag,
Die Turteltaube lacht und girrt,
Das Beteglöckchen munter wird.

Jaköbchen weißt, was Morgenſtern
Am Himmel ſucht? Man ſagt's nit gern.
Schleicht hinter einem Sternchen her,
Er kann davon nicht laſſen mehr.
Mama, die meint: Es ſoll nicht ſeyn,
Und ſperrt ihn wie ein Hühnchen ein.

Drum ſteht er auf vor Tag und geht
Dem Stern nach durch die Morgenröth'.
Er ſucht, er ſucht nach ſeinem Traut,
Er küßte gar zu gern die Braut.
Dürft' er ihr ſagen: Ich bin dir hold,
Das ging' ihm über Geld und Gold.

Doch wenn er eben bei ihr ſteht,
Erwacht, wie man 'ne Hand umdreht,
Die Mutter, ruft: Hollah! Hollah!

Da iſt mein Bürſchlein nirgends da.
Drauf flicht ſie ihren Kranz in's Haar,
Und luget hinter'm Berge dar.

Und wenn der Stern die Mutter ſieht,
Da wird er todesbleich und flieht,
Ruft ſeinem Traut: Gott ſei dir hold!
Es iſt, als ob er ſterben wollt'.
Jetzt, Morgenſtern, wird's hohe Zeit,
Dein Mütterlein iſt nicht mehr weit.

Dort kommt ſie ſchon, wie ſtäts geklеid't,
In rother, ſtiller Herrlichkeit.
Sie zündet ihre Strahlen an,
Der Kirchthurm wärmet ſich daran,
Und wo ſie fallen hoch und tief,
Erwachet, was bis jetzo ſchlief.

Der Storch probirt den Schnabel hoch,
„Du kannſt's perfect, wie geſtern noch.“
Die Schornſtein rauchen allgemach,
Hörſt's Mühlenrad am Erlenbach?
Und wie im dunkeln Buchgewäld
Mit ſchwerem Streich die Holzaxt fällt?

Was wandelt dort im Morgenſtrahl
Mit Tuch und Korb durch's Mattenthal?
Die Mägdlein ſind es flink und jung,
Sie bringen uns den warmen Trunk.
Das Anne-Mieckchen geht voran,
Es lacht mich ſchon von Weitem an.

Wenn ich der Sonn' ihr Bübchen wär',
Und's Anne-Mieckchen käm' ungefähr
Im Morgenroth: ihm nach müßt' ich,
Verirrt' ich auch vom Himmel mich.
Hätt' ich von Muttern Schand' und Spott,
Ich könnt's nicht laſſen, verzeih mir Gott!

Die Irrlichter.

Nach demſelben.

Es wandelt in der ſtillen dunkeln Nacht
Manch Engel, den die Sternenblume krönt,
Auf grünen Matten, bis der Tag erwacht,
Und da und dort die Beteglocke tönt.

Die Engel ſprechen heimlich dieß und das,
Sie machen mit einander etwas aus,
'S iſt was Abſondres, Niemand rathet: was?
Drauf gehn ſie wieder fort und richten's aus.

Und ſteht kein Stern am Himmel und kein Mond,
Und ſieht man nirgends, wo die Nußbäum' ſtehn,
Dann wird von Boten aus der Höll' gefrohnt,
Den Engeln vorzuleuchten, wo ſie gehn.

Dem Höllenboten hängt ein Querſack an,
Und wenn ihm flau wird, langt er eben 'nein,
Und beißt ein Stückchen Schwefelſchnitten an,
Und trinkt ein Schlückchen Träberbranntewein.

Drauf putzt er 'n Rüſſel an dem Strohwiſch ab,
Hui! flackert der in hellen Flammen auf,
Und hui, geht's wieder Matten auf und ab,
Mit neuen Kräften Matten ab und auf.

Gelt, 's iſt bequemer ſo, wenn vor dem Fuß
Und vor dem Aug' die Fackel ſelber rennt?
Als wenn ſie Eins in Händen tragen muß,
Und etwa gar die Finger dran verbrennt?

Und ſchreitet ſpät ein Menſch die Nacht daher,
Und ſieht die Feuerboten flackern nah,
Und betet leiſe: Das walt' Gott der Herr,
Ach bleib' bei uns! — Im Wetter ſind ſie da.

Warum? Sobald der Engel beten hört,
So heimelt es ihn an, er möcht' herzu.
Der Feu'rgeiſt machte gerne Rechtsum kehrt!
Und wenn er könnt', hielt' er die Ohren zu.

Und ſchreitet ein Betrunkner durch die Nacht,
Und flucht und ſappermentet: Kreuz und Stern!
Ruft alle Teufel, daß der Boden kracht,
Das hörte wohl der Feuerbote gern.

Doch wird's ihm nicht ſo gut. Der Engel ſchilt:
Fort, hurtig fort! Denn das begehr' ich nicht.
Und wie der Blitz verſchwindet vom Gefild
Der Engel mit dem dienſtbar'n Höllenwicht.

Doch geht man ſtill den Pfad in Gotts Geleit,
Und denkt: Ihr könnet bleiben oder nahn,
Weiß Jeder ſeinen Weg, das Thal iſt breit!
Das hat noch Keinem Schaden je gethan.

Wofern die Neugier Einen aber brennt,
Und man den Engeln läuft vermeſſen nach,
'S iſt ihnen grad wie Gift und Operment,
Sie laſſen gleich von dem Geſchäfte nach.

Erſt ſagen ſie: Es iſt vielleicht ſein Weg,
Er geht vorbei, wir woll'n etwas zurück.
So ſprechen ſie, gehn ſtille von dem Steg,
Und ſeitwärts nimmt der Feuermann 'n Schluck.

Doch folgt man weiter über Band und Bord,
Wo nur allein der Engel geht und ſteht,
Sagt er zuletzt: Was gilt's? Ich find' den Ort,
Du Laffe, wo dein Weg nicht über geht.

Der Bote muß voran. Mit ſtillem Tritt
Der Engel hinterher, und läuft man zu,
So ſinkt man in die Pfütz', man fehlt ſenit,
Jetzt weißt die Lection, nun geh nur zu.

Nein, wart ein Bißel. 'S kommt noch eine Lehr',
Vergiß mir's nicht, ſchreib's lieber in ein Buch.
Zum Erſten ſag' ich: »Das walt' Gott der Herr,«
Iſt allemal noch beſſer als ein Fluch.

Fluch jagt die Engel mit dem Heile fort,
Chriſtlich Gemüth und Beten zieht ſie an.
Und wenn man meint, ein Irrlicht ſei am Ort,
Iſt's eines Engels ſein Laternenmann.

Zum Andern merke: Wenn ein Ehrenmann
Geſchäft für ſich allein zu ſchaffen hätt',
So laß ihn ſchaffen. Was geht's dich denn an?
Und lauſch nicht, wenn er mit dem Nachbar red't.

Geht er dir aus dem Weg, nicht hinterher!
Zieh deiner Wege unter Gottes Macht,
'S iſt Unverſtand. Man merkt's nur allzuſehr,
Und trägt den Schimpf. Sag', ich hätt's dir geſagt.

Frühlingsphantaſie.

Die Knoſpen fragten an:
Ach, dürfen wir's wohl wagen?
Der Weſtwind ſprach: Nicht zagen
Sollt ihr, brecht euch nur Bahn!

Wie ſtrömte froh der Fluß,
Daß nicht mehr Eiſes Decke
Den Himmel ihm verſtecke
Nach manchem Regenguß.

Die Bächlein, ſeine Kind',
Sie rannten, ihn zu faſſen,
Und rauſchten ausgelaſſen,
Wie nun die Kinder ſind.

Schneeglöckchen guckt heraus:
Ich will den Winter necken,
Ich will die Schweſtern wecken
In ihrem engen Haus.

Weh, wir ertragen's nicht!
Kommt nur ihr Kleinen immer!
Da kam der liebe Schimmer,
Das ſanfte Blumenlicht.

Es ſangen im Waldesſaal:
Wir wollen Neſter bauen,
Der Frühling thut uns trauen,
Die Vögelein zumal.

Der Storch beſah ſein Dach.
Sprach: vor den Ländern allen
Mir's hier mag wohlgefallen!
Die Schwalbe kam bald nach.

Mit Blum' und Strauch geſtickt,
Ließ Erd' ihr Feſtkleid prangen,
Den Bräut'gam zu empfangen,
Gleich einer Braut entzückt.

Der hatte ausgeſpannt
Ob Wieſ' und Feld und Haine
In azurblauer Reine
Sein göttliches Gewand.

Ich ſaß im grünen Wald,
Und hatten Schmerz und Freude,
Und hatten Luſt und Leide
Wohl über mich Gewalt.

Woran mein Herz geglaubt,
Das war in Schaum zerronnen,
Was eben ich gewonnen,
Ward eben mir geraubt.

Du ringſt, o ſchöner Mai,
Jedweden Bann zu brechen!
Willſt du mir nichts verſprechen,
Und mich nicht machen frei?

Da rührte mich es an,
Da mußt' ich um mich ſchauen;
Ich darf's euch nicht vertrauen,
Was meine Augen ſahn.

Erzählt' ich die Geſchicht',
Ich ſtürbe nach Neun Tagen.
Wem ich ſie müßte ſagen,
Der faßte ſie auch nicht.

In der Heimath.

Ich ſitz' im Gartenhauſe
Still in der Dämmerung;
Vor'm Fenſter flüſtern krauſe
Blattranken grün und jung.

Viel muntre kleine Roſen
Gucken darunter vor,
Sie wollen mit mir koſen,
Habe für ſie kein Ohr.

Zwei ſtämm'ge Apfelbäume
Blühen dort voll und reich,
Und meine Kinderträume
Hangen an jedem Zweig.

Der Vater hat am Garten
Immer ſein Herz ergötzt,
Kann ſeiner nicht mehr warten,
Denn er ward beigeſetzt.

Er hat hier oft geſeſſen,
'S iſt meiner Eltern Haus,
Getrunken und gegeſſen,
Das iſt nun lange aus!

Mir tönen ferne Glocken
Weinenden Wehmuthsklang,
Die alten Zeiten locken
Heimlich mit ernſtem Sang.

Und wenn der Mond erſchienen,
Voll ſeine Scheibe weiſt,
So tritt mit ſtillen Mienen
Zu mir des Vaters Geiſt.

Ich bitt' ihn oft, zu gehen;
'S iſt mir ſo ſchauerlich.
Er bleibt geduldig ſtehen,
Blickt immerdar auf mich.

Wer hat dir todtem Greiſe
Grabes Frieden geraubt?
Er ſchweigt, und ſchüttelt leiſe:
Warnend das Nebelhaupt.

Lied des Unglücklichen.

Ich höre viele Menſchen klagen,
Sie ſeien oft ſo gar allein,
O könnt' ich auch von mir das ſagen!
Bei mir, bei mir trifft es nicht ein.

Mir leiſten tauſend treue Sorgen
Geſellſchaft gern und für und für,
Sie kommen ſchon am frühen Morgen,
Und ſind am Abend noch bei mir.

Erſt ſtehen ſie von fern und plaudern
Von meiner längſt verſchwundnen Luſt,
Dann legen ſie mir ohne Zaudern
Die Häupter alle an die Bruſt.

Und denk' ich, nun könnt' es genügen,
Und drückt's auf mir ſo Höllen-eng,
Dann ſtrömt erſt recht zu vollen Zügen
Herfür ein ganzes Angſtgedräng.

Wenn zu der kühlen ſchwarzen Erde
In meinem Sarg ich gehe ein,
Ob ich dann in dem Grabe werde
Wohl ſorgenlos alleine ſeyn?

Ein Andres.

Glühe nur, Flamme der Pein,
Glühe mir tief in's Gebein!
Feurige Arme greifen ſtark
Innerſt in's Eingeweide, in's Mark,
Wirken und ſcheiden
Schlacken, Metall, durch heilige Leiden.
Bald iſt's vollbracht,
Dann kühlt mein Silber ſich in der Nacht!

Ritterſchläge.

Es ſind bereitet dir drei harte Schläge,
Wenn du im hohen Orden aller Geiſter
Willſt Ritter ſeyn, empfahn den Kuß der Meiſter.

Zuerſt trifft dich auf deinem ſchweren Wege
Der Menge Spott, die trübe Wuth der Thoren,
Sie ſchütteln ernſthaftbrummend ihre Ohren.

Haſt du nun wie ein Mann den Schlag verwunden,
Mag dich der zweite härtere nicht irren:
Daß auch die Beſten ſich an dir verwirren.

Und biſt du ungebeugt von ihm erfunden,
Wirſt du dich ſelbſt mit finſtrem Zweifel treffen:
Ob Gott dich führe, ob dich Teufel äffen.

Heil dir, wenn du in ihm nicht gingeſt unter!
Den neuen Bruder bitten ehrne Schaaren,
Des heil'gen Grabs der Menſchheit mit zu wahren.

Und gleich den alten Helden wirſt du munter
Dein gutes Schwert zu ſtäten Siegen richten
Auf Ungeheu'r im Denken und im Dichten.

Vorgefühl

1813.

Wie iſt mir denn in meinem Schlummer?
Die Träume ziehn auch gar zu wild!
Und mitten durch den herben Kummer
Erglänzt ein unerreichbar Bild.

Ein ſeltſam-unverſtandnes Sehnen
Beklemmt die arme wunde Bruſt,
Es iſt gewiß nur leeres Wähnen,
Wir bleiben, was wir ſeyn gemußt.

Prophetenſtimmen ſchallen mächtig
Und mahnen an das höchſte Gut;
Das iſt gewiß der Wahnſinn, nächtig,
In irrer Sclaven tollem Blut!

Es ſcheint ja faſt, als ſoll'n wir wieder
So ehrlich, wie die Andern ſeyn,
Und ſingen künftig unſre Lieder
Bei unſrem Brot, bei unſrem Wein!

Leipzig.

Ueber dem Blachfeld
Schwebet des Todes Wettergewölk
Seit dreien Tagen.
Mit dem ehernen Netz halten umgarnet die Völker
Den liſtigen Erzfeind,
Krampfig bäumt er ſich auf und rüttelt
An der donnernden, flammenden Waffenumzäunung!

Sollen wir ferner
Zigeunern, und Fremden
Sagen Geſchicke,
Eigne bedenkend?
Soll'n wir zu ruh'gen
Wehren uns halten,
Froh der Gattin, der Kinder froh?

Nein, Nein! Nein, Nein!
Kreiſchen die fränk'ſchen Karthaunen.
Trarah! Ja, Ja!
Rufen die deutſchen Poſaunen.
Finſter und ſchnelle
Reiten die Geiſter auf Wolken vorbei
Feuerlilien,
Schießen Gebete der Sterbenden auf

Im Himmel aber
Umſchlingen einander
Die heiligen Engel,
Und andre Fragen
Flüſtert der Unſterblichen
Wehmuthzitternder Mund.

Ordensband und Ehrenpfühl.

Kennt ihr den Orden, ſchöner, als den der König bot?
Das iſt das warme Herzblut, verſtrömt in ſcharfer Roth.
Das iſt das treue Herzblut, des wackern Muthes Pfand,
Geſetzt aus heißer Liebe, o herrlich Ordensband!

Kennt ihr das weichſte Bettlein, ſo Schwanenſanft und kühl?
Das iſt das Bett der Ehren, das iſt des Ruhmes Pfühl.
Nach luſt'gem Kampf und Sturme, nach heitrem Siegeslauf
Nimmt tapfre Heldenleiber das heil'ge Lager auf.

So lang ein warmer Tropfen mir durch den Buſen drang,
Iſt meinem Sinn um Orden und Ordensband nicht bang,
Und weil mein Fuß auf deutſcher geweihter Erde ſteht,
Winkt mir an jeder Stelle gemacht das Ehrenbett!

Zweites Buch.

Wonne und Wehmuth.

Für mich!

Arm und klein!
Aber wenn das Glücke wollte ſchenken,
Was ich zitternd wage nicht, zu denken,
Groß und reich, und alle Schätze mein!
Kann das ſeyn?

Warum nicht?
Hat den Zweig, der geſtern kahl geweſen,
Nicht der Frühling heute ſchon erleſen,
Daß an ihm hervor das Wunder bricht
Blüthendicht?

Ohne Ruh'
Wandr' ich, Qual- und Wonnenaufgeſtöret!
Weil dich wunderbares Leid verzehret,
Immer auf ein Wunder, immerzu
Hoffe du!

Vorbei!

Ich habe mich emporgerüttelt,
Das ſieche Joch von meinem Leib geſchüttelt,
Von ihren Fenſtern nahm ich Abſchied, ich bin frei,
Es iſt vorbei.

Und daß ihr, Fenſter, meine Stärke
Wahrnehmen möget, ſie es merke,
Daß ich geheilt, aus ihrem Bann erlöſet ſei,
Hin und vorbei!

Frage und Antwort.

»Sag ſelber mir, ob es den Mann noch giebt,
Der holde Liebe wiederliebt?
Ob ihr euch nicht mit unſrer inn'gen Gluth
Nur ſchmücken wollt, wie mit der Roſ' am Hut?«

Aus Rauch muß ſich die Flamme ſiegend winden,
In Zweifeln welch ein ſeltſam Finden!
Ich nahte, wankte, mein nicht mehr bewußt,
Die Antwort lag dir ſchluchzend an der Bruſt!

Die tiefe Quelle.

Ich weiß einen tiefen, tiefen Born
So helle!
Ich finde mich immer durch Wald und Dorn
Zur Stelle!
Ihn bergen die Klippen, ihn bergen die Höhn,
Die ſtreifenden Wandrer den Born nicht ſehn.

Er konnte allein die Bruſt dem Schmerz
Entraffen,
Er hat mir himmliſche Freude in's Herz
Geſchaffen.
Ich eile zu ihm und werde nicht matt,
Ich trinke und trinke, und werde nicht ſatt.

O ewiges Dürſten, heiliger Trank!
Du Quelle,
Wie ſoll ich dir ſagen würdigen Dank
O Welle?
Ach, würd' ich zur Thräne vor ſeligem Leid,
Dann ruht' ich in dir die Ewigkeit!

Das iſt mein Glaube, daß immerdar
Es fließe,
Und ſich zum duftenden Labſal klar
Ergieße!
Laß trocknen die Sonne der Ströme Lauf,
Sie trocknet die heimliche Quelle nicht auf.

Zeitrechnung.

Haben die Blumen denn ſchon
Früher geblühet?
Hat denn in Lüften die Sonn'
Früher geglühet?
Lebt' ich ſchon zwanzig Jahr
Vor dieſem Jahr?

Wiedergeburt.

Ich bin ein neugebornes Kind
Und greife nach dem Halm im Wind,
Ich greife nach der Bäume Wipfeln
Und nach der fernen Berge Gipfeln,
Nach Sonnen-Sternen-Mondenſchein:
Denn Alles iſt ja nah und mein!

Das geraubte Tuch.

Du ſuchſt dein Tuch,
Ich ſuche mein Herz.
Wer hat das Tuch?
Wer hat das Herz?
Ich ſtahl dein Tuch,
Du ſtahlſt das Herz.
Willſt wieder dein Tuch?
»Ja, für dein Herz!«

Da, da dein Tuch!
Behalte mein Herz
Und wickl' in's Tuch
Das glückliche Herz.

Wenn ich dies und das wäre.

Wenn ich der König wär',
Spräch' ich: Sei Königin!
Und reichte dir die goldne Binde hin.

Wenn ich ein Krieger wär',
Rief' ich vor jedem Strauß
Erſt deinen Namen in die Welt hinaus.

Wenn ich ein Kaufmann wär',
Führ' ich nach Morgenland
Und brächte dir ein güldenes Gewand.

Wenn ich ein Vogler wär',
Fing' ich dir einen Staar,
Der ſagte dir, daß ich ſo treu dir war.

Wenn ich ein Klausner wär',
Wollt' beten anders nie:
Herr, wie du willſt mit mir! Nur ſchütze ſie!

Weil ich ein Garnichts bin,
Geb' ich mich ſelber her,
O nimm die Gab', als ob ſie etwas wär'!

Auf der Wieſe.

Morgenthau! Morgenlicht!
Klopfende Bruſt!
Halte den ſtreifenden Fuß nicht auf
Schilf am Ufer!
Hab' keine Zeit.
Ladet nicht, ſchmeichelnde Wellen des Bachs
Ein zum Verweilen!
Hab' keine Zeit.
Wenn ich elend wieder,
Hol' ich mit euch die Geſpräche nach.
Die Zweige ſich regen,
Ihr entgegen
Durch Morgenthau, Morgenlicht!

Der Schlehenbuſch.

Das Liebchen eilt mit flinkem Schritte
Zu jener Wieſe ſtill hinan,
Ein Schlehnbuſch ſteht in deren Mitte,
Und in dem Buſche ſteht ein Mann.

Und als ſie kommt in Buſches Nähe,
Blickt er aus dem mit Mund und Aug'.
Er iſt fürwahr die größte Schlehe,
Die je getragen hat ein Strauch.

Er flehet: Pflück mich ab vom Knorren,
O pflück mich ab, ich bitte dich!
Verſchrumpfen müßt' ich und verdorren,
Wenn du am Stamme ließeſt mich.

Ständchen.

Wachſt du, mein Herz?
Darf ich mit flüſternder Laute
Singen in Schlaf dich, o Traute?
Giebſt du es zu?

Gieb es nur zu!
Nacht, die vertraute, mag's wiſſen,
Was wir dem Tage verſchließen:
Mir iſt ſo wohl!

Iſt mir ſo wohl,
Weiß, welch ein Honig zu nippen
Heimlich von ſchwellenden Lippen,
Weißt du es auch?

Weißt es ja auch!
Danket, am Fenſter ihr Reben!
Schlafe, du himmliſches Leben,
Schlaf, ſüßes Herz!

Am Baume.

Die Sonne ruhig ſinket,
Der durſt'ge Anger trinket
Den kühlen Abendthau;
Die Vögel ſchlafen gehen,
Die Lichter auferſtehen
Am Himmel, dunkelblau.

Es wird ſo groß und ſtille,
Und aller herbe Wille
Zergeht im Dämmerraum.
Daß du mir biſt verſaget,
Und daß ich drum geklaget,
Ich fühl's, ich fühl' es kaum.

Mit dir, mit dir zu ſchleichen,
Mit dir, mit dir zu weichen
Bis an des Waldes Saum!
Mit dir, mit dir zu eilen!
Mit dir, mit dir zu weilen
An unſrem Friedensbaum!

Auf dem Rheine.

Auf deinem Grunde haben
Sie an verborgnem Ort
Den goldnen Schatz begraben,
Der Nibelungen Hort.

Ihn wahren deine Wellen
Bis an den jüngſten Tag,
Zu der geheimen Stellen
Kein Räuber dringen mag.

Mir ward in's Herz geſenket
Ein Schatz, gleichwie dem Rhein,
Er iſt darin ertränket,
Wird ewig drinnen ſeyn.

Wie ſie mir am beſten gefällt.

Herz, wir lieben, das iſt klar,
Aber man liebt gern nach Gründen.
Suchen wir, mein Herz, zu finden,
Was ſo Sinnbezaubernd war.

Wenn ich ſitzen ſie geſehn,
Und das himmliſche Gebilde
In ſich ruhte klar und milde,
Ach, das ſchien mir wunderſchön.

Doch ſah ich ſie ſtehn und gehn,
Und der Glieder frei Entfalten
Reize aus dem Reiz geſtalten,
Das war auch doch gar zu ſchön.

Hab' ich lächeln ſie geſehn,
Drang ein fröhlich Lenzesbeben
In mein innerſttiefſtes Leben,
Ach, das ſchien mir wunderſchön.

Leichtgenetzt ihr Auge ſehn,
War's, wie wenn aus hehrer Ferne
Funkelnd grüßten gute Sterne,
Das war auch doch gar zu ſchön.

Hab' ich freundlich ſie geſehn,
Wär' ich, ihr zu Lieb', verwandelt,
Auf den Vieren gern gewandelt,
Ach, das ſchien mir wunderſchön.

Doch hab' ich ſie zürnen ſehn,
Seufzt' ich ſchwer in meinen Aengſten,
Wenn mir's grade war am bängſten:
O ſie iſt auch zürnend ſchön!

Mich allein mit ihr zu ſehn,
Iſt ein Glück, nicht zu bezahlen,
Seh' ich ſie vor Vielen ſtrählen,
Das iſt auch mitunter ſchön.

Wenn ſie küßt, ich muß geſtehn,
Das iſt gar nicht zu verachten,
Wenn ſie allzubreiſtem Trachten
Sich entzieht, iſt's wieder ſchön.

Hab' ich Morgens ſie geſehn,
Denk' ich: Schöner kann nichts werden,
Sinkt der Abend drauf zur Erden,
Dann bedünkt ſie mich erſt ſchön.

Herz, wohin ſoll dieſes gehn?
Kannſt du nicht zum Schluſſe kommen,
Was dich alſo eingenommen?
War denn Alles gar zu ſchön?

Liebes Herzchen, wie wir ſehn,
Gehn wir doch in feſtern Ketten,
Als wir je geträumet hätten,
Aber ſie ſind wunderſchön!

Sehnſucht.

Könnt' ich ſie einmal treffen an
Im tiefen Wald, da Niemand ginge,
Es wär' um allen Schmerz gethan,
Ach daß es, daß es doch gelinge!

Wir ſchritten immer weiter ein,
Und ſähen nimmermehr zurücke,
Und würden fein geborgen ſeyn,
Und ſcheuten keines Menſchen Tücke.

Und Alle, die uns ſonſt gehöhnt,
Und ſchlimmen Sieg an uns erworben,
Sie wären Alle nun verſöhnt,
Und ſprächen ſanft: Sie ſind geſtorben!

Der Tanz.

Niemals hab' ich die Bälle geliebt und des wüſten Geſchwärmes
Summende Höllenmuſik, Hitze, die Lichter, den Staub!
Schau ſie nur an, die Damen und Herrn, du entdeckeſt kein Antlitz,
Welches die Luſt ſich erkor, heiter zu thronen darin.
Sondern ſie blicken ſo trocken und ernſt, als erfülleten wahrlich
Sie nach der Geige Gebot trüb die verdrießlichſte Pflicht.
Und wohl iſt's eine Pflicht, ein Geſchäft, ſo trocken wie andre,
Was, Ecoſſaiſe genannt, lärmet den Abend hindurch.
Nein, da lob' ich mir froheres Feſt, wie es täglich Roſalie
Schöner, denn jeglicher Ball, wohlfeil im Zimmerchen giebt.

Denn, ob die Liebliche nieder ſich läßt, ſich erhebet, ſich neiget,
Alles ſo ſicher und ſchön, immer harmoniſches Maaß!
Frei und gefällig hin ſchwebet der Schritt, ſüß iſt das Verweilen,
Grazie beweget den Arm, Grazie beſchwinget den Fuß.
Seh' ich den ſtäts ſich erneuenden Tanz, den die Herrliche tanzet,
Hör' ich vernehmlich Muſik, aber wo tönet ſie nur?
Wo ſie dir tönt? — Wenn das Auge ſich freut der vollkommnen Bewegung,
Dichtet das durſtende Ohr gleich den begleitenden Laut.
Alſo ſchauet der Vater der Welt, der erhabne Kronide
Ernſt auf dem himmliſchen Thron, ſchaut in den Reigen des Alls.
Stumm hin wandeln vor ihm die Geſtirn' in den goldenen Kreiſen,
Aber ſein göttliches Ohr höret der Sphären Geſang.

104.

Reizende Weisheit.

O wie hab' ich gewünſcht, in den Armen der Liebe zu ruhen,
Dann vor jeglichem Sturm glaubt' ich im Hafen zu ſeyn!
Schweigend ertrug ich ein ehern Geſchick und die leidigſten Tage,
Hofft' ich im Winter den Lenz, hofft' ich auch herzlichen Bund.
Und jetzt iſt es erfüllt, jetzt beſitz' ich, wonach ich verlangte,
Hab' ein geliebteſtes Du, holde Roſalie, dich!
Bin ich nun fröhlich und iſt mir nun leicht? Wer deutet mich ſelbſt mir?
Undank bleibe mir fern, aber ſo bin ich verwirrt.
Ach, mir ſchleichet die Adern hindurch unendliche Wehmuth,
Welche die Kraft mir verzehrt, ſchauerlich, giftig und ſüß.

Bin ich allein und bin ich bei ihr, an der zuckenden Wimper
Hängt mir die Thräne wie oft! Holde, dich kränkt es, ich ſeh's.
Geſtern fragte ſie mich: Du biſt ſo ſchweigſam, du küſſeſt
Viel zu wenig, mein Freund, ward dir die Liebe zum Schmerz?
Theure, ſagt' ich, die Liebe iſt Luſt, und der ewigen Schönheit
Herrlichprangendes Kind, Knoſpe und Blüthe und Frucht.
Sprich, was ſoll ſie bei uns? Was ſoll das zarte Geheimniß
In der ernüchterten Zeit, in der entgötterten Welt?
Siehe, drum weinet aus mir die ſich ſelber beweinende Liebe,
Eros weinet aus mir, der die Verbannung beklagt.
Schaue den luſtigen Kelch der in Farben aufjauchzenden Blume,
Aber im innerſten Grund perlen die Thränen. Warum?
Auch die Blume, ſie weint. Sie erkennt das ſchwarze Verhängniß,

Steht in der Fülle des Safts ſchon ſich erſtorben und welk.
Denk des Adonis! Des Ebers gedenk! Feinfühlenden Griechen
Sagte der blühende Mai ewig des Jünglings Geſchick.
Eilen wir denn, verſetzte Roſalie, die Roſen zu brechen,
Da nur flüchtigen Glanz ihnen die Götter gewährt.
Lieblich ſchauet die Roſe der Luſt aus der athmenden Lippe,
Pflücke ſie, eh' ſie verwelkt, küſſe mich, grübelnder Freund.
War denn das Glück, das Adonis genippt in dem Arm Cytherea's,
Weniger ſüß, weil ſo kurz weilte ſein reizender Fuß?
Der nur vermag zu lieben, mein Freund, der vermag zu genießen,
Jeder ſel'ge Moment ſchenkt eine Ewigkeit dir.

Novembertag.

O daß des Lebens ſchönſter Wein
Auch herbe kann und ſauer ſeyn!
Stumm und beſtürzt und abgewandt
Nahm ich die Thür in meine Hand.

Die Luft war rauh, der Wind ging ſchon,
Weiß lag der Reif, des Herbſtes Sohn.
Im Garten, in dem weißen Schein
Fand ich ein rothes Röſelein.

Und wie ich ſtand und ſtaunte, da
Klang mir ein Silberſtimmchen nah:
Komm doch zurück, du Närrchen, komm,
Ich bin ja wieder gut und fromm.

Da brach ich ab das Röslein roth,
Und bracht' es der, die mir gebot,
Und ſprach: Natur die raſtet nicht,
Treibt ewig Knospen an das Licht.

Und Liebe thut's darin ihr nach,
Sie hat ſo manchen rauhen Tag,
Es wehet, ſtürmet, reift und friert,
Doch nie der Lieb' ihr Herz erfriert.

Mit ſeinem Haar.

Der Gefangne ſpricht:

Ich darf zu dir, mein holdes Glück,
Ach leider nicht, wie eh'mals ſchleichen,
Streng iſt des Hüters ſchlauer Blick,
Er läßt mich nicht zu dir entweichen.

Verſagt bleibt mir dein warmer Mund,
Verſagt ſind mir die zarten Wangen,
Frei iſt der Seelen Wechſelbund,
Allein die Leiber ſind gefangen.

Muß fern das Ganze halten ſich,
Darf doch ein Theilchen zu dir gehen,
Mein Haar erſcheint und bittet dich,
Es wie das Ganze anzuſehen.

Ich hab' erſonnen eine Liſt,
Um bald von Neu'm bei dir zu weilen,
Denn wenn du nicht dawider biſt,
Schenk' ich mich dir in lauter Theilen.

Ihr Spiegel.

Zeigt dir der Spiegel herbe Züge,
Ein düſtres Auge, ſtreng Geſicht,
So darfſt du ſagen, daß er lüge,
So rufe nur: Das bin ich nicht!

Wenn aber von des Glaſes Fläche
Dir Huld und Liebreiz widerſtrahlt,
Dann glaube, daß er Wahrheit ſpreche,
Dann hat er treu dich abgemalt.

Ich will ihm helfen, o Geliebte,
Daß er ſtäts Wahrheit ſagen kann:
Wenn ſich dein holdes Bildniß trübte,
Zeigt er nicht *meine* Schuld mir an?

Die Federn.

Ihr Federn, ſo ich hier der Liebſten ſchneide,
Hört zu, ich will euch jetzo unterrichten
Von euren Rechten und von euren Pflichten,
Kommt ihr in Dienſt bei meiner Augen Weide.

Wofern ſie Andern ſchreibet, mir zum Leide,
Erweiſet ja euch dann behend mit nichten,
Nein, ſchleichet, haftet, ſtockt gleich trägen Wichten,
Durch Ungeſchick dient dem verliebten Neide!

Ja, ich erlaub' euch, Schalkheit auszuüben,
Wird ſie zu warm, ſo dürft ihr ſchrammen, kritzeln
Und euren Mund im Bodenſatze trüben.

Soll aber mir ein Wort von theurer Stelle
Zufliegen auf den poſtpapiernen Schnitzeln,
Dann, Federn, eilt, rennt, jagt Gedankenſchnelle!

Wir Geſchäftigen.

Du ſagteſt jüngſt, wir wären allzuträge,
Und unbeſchäftigt flöſſen unſre Stunden,
Seitdem die Lieb' uns ſchlug mit ſüßen Wunden;
Doch wenn ich unſeren Lebenslauf erwäge,

So dünkt mich dieſe Klag' auf falſchem Wege.
Getrennt, beſtreben wir uns zu erkunden,
Wie hoch, wie tief, wie groß, was wir empfunden?
Und fanden nie des Labyrinthes Stege.

Da ſchlägt die ſchönſte Stunde meinem Tage,
Ich eile zu dir, tauſend Küſſe küſſ' ich,
Bin ich dann träg? Mein Liebchen, biſt du müßig?

Vielmehr es wachſen täglich die Geſchäfte,
Doch wachſen täglich auch uns nach die Kräfte,
Uns Leuten von dem arbeitſamſten Schlage!

Bei trübem Wetter.

Blick neubelebet
Aus dem Leichentuche,
Strahlender Gott!
Denk', daß hier unten
Lichtdürſtende Menſchen
Nach dir lechzen.

Ich, der Reichſte,
Bitte für ſie,
Und wie Reichen geziemet,
Bettl' ich nicht.
Ich zahle dir, Helios,
Mit dem Schönſten und Beſten.

Sie verſprach zu kommen,
Im Sonnenſcheine
Luſtzuwandeln.
Du ſollſt ſie ſehn
An unſrem Hage
Auf der Blumenaue.

Die Wolken weichen,
Der Gott erſcheint
Und lacht des glücklichen Handels.

Im Sturme.

Bleibe nur heut in dem Leichenſchleier!
Nacht, beginne die ewige Feier,
Decket, ihr Wolken, die himmliſche Burg,
Nimmer breche das Licht hindurch!

Was brauch' ich um Himmel und Sonne zu ſorgen?
Geborgen! Geborgen!

Ihre Lippen.

Feurig Verlangen,
Glühendes Bangen
Habt ihr entzündet!
Schelmiſch verbündet
Liſtiglich kamet ihr,
Räuberiſch nahmet ihr
Mein leichtes Geblüt,
Mein frohes Gemüth.

Räuber und Brenner bringt man zur Haft,
Es bleibe die Ordnung der Welt in Kraft!
Kerker und Schloß und Riegel mein Mund,
Er hält euch gefangen bis zur jüngſten Stund.

Fröhliches Verſchwenden.

Glück und Heil und Uebermuth
Hatte die böſe Zeit im Kaſten.
Wie der Geizige thut,
Saß ſie kargend über des Reichthums Laſten.
Aber bei der Alten Sterben
Ward ich zum lachenden Erben,
Und bringe die Beute
Raſch unter die Leute!
Ihr zehret von meinem Ueberfluß,
O gebt mir einſt nur den Obolus!

Wünſche.

Möchten die Stunden der Trennung rinnen
Wie ſtürzende Bäche zu Thale!
Möchten der Einung Minuten ſich wälzen
Gleich den Wogen in des Weihers Schaale!
Gäb' es keine Nachbarinnen,
Nicht niedrige Fenſter, keine Knaben auf Stelzen!

Vorgefühl.

Laß uns die Erdbeeren ſuchen
Geſchwinde!
Drüben von den Buchen
Wehen ſo ſchwüle die Winde.
Liebſte, was reif, wir müſſen's pflücken,
Eh' wir haben den Schaden!
Ueber die Berge die Wolken blicken
Wettergeladen.

Stumme Erklärung.

Ich bin zu ſtarr und kräftig,
Ich bin zu ſtolz und heftig
Für ſanftes Minneſpiel.
Laß, den du kennſt, nun ſcheiden,
Willſt du denn ewig leiden,
Weil ich dir einſt gefiel?

Sie ſah nicht auf, ſie ſagte,
Als ich betrübt ſie fragte,
Mir weder Ja noch Nein.
Mein Bildniß, das beſchmutzte,
Nahm ſie vom Nagel, putzte
Sie ſtill und emſig rein.

Hoher Sinn.

Ja, dich erfüllt der Liebe hoher Trutz,
Du fühlſt, wir ſtehn am Abgrund ohne Schutz,
Du fühlſt, daß jeder Tag den grimm'gen Bann
Ausſprechen kann.

Und dennoch, rief' ein Götterſpruch herab:
»Verſichert ſei das Glück euch bis an's Grab,«
Du wendeteſt dein königlich Geſicht
Und dankteſt nicht.

Tödliche Ahnung.

In deinem Saale belauſcht' ich dich jüngſt,
Wo der Farneſina Gedicht,
Heiter nachgebildet,
Lacht von glänzendgetünchter Wand.

Du ſaßeſt, gelehnet
Zurück das reingewölbete Haupt,
Bläſſe bedeckte
Antlitz und Buſen,
Deine Wimpern ſchloſſen
Thränenperlende Augen zu.

Ich wußte, du dachteſt
Der Zeit, wann hinſchwand
Unſer Gefühl,
Und wir einander
Nicht mehr erkennen,
Schickſalkrank.

Da verſtand ich den Schmerz,
Der uns ſo rührend anſieht
Aus den Marmorbildern der Alten.
Freudenathmend
Schreitet Anadyomene
Aus dem Schaume der Wogenfluth,
Aber das Leben fühlet
In dem begeiſteten Stein
Sich als ferne Vergangenheit.

Zauberei der Liebe.

Scherzend frug ſie: möchteſt du
Wohl ein Zauberkleinod haben?
Sei es! ſagt' ich, muſtern wir
Der Magie geheime Gaben!
Lächelnd ſetzt ſie ſich zu mir,
Und ich horche auf zu ihr.

»Jener Säckel Fortunats
Wär' erfreulich zu beſitzen.«
Trautes Kind, was ſollte mir
Wohl der Zauberſäckel nützen?
Hab' ich keinen rothen Knopf,
Liebſt du doch mich armen Tropf.

»Schönheitswaſſer, Anmuthzier
Spendend dem Geſicht und Leibe?«
Herz, die Wäſche laſſ' ich gern

Jedem alten eitlen Weibe.
Schönheitswaſſer brauch' ich nicht,
Liebſt du doch mein ſchnöd Geſicht.

»Wählſt vielleicht dir Rolands Schwert,
Stahl und Fels damit zu ſpalten?«
Gegen eine Welt von Erz
Will ich, dich vertheid'gend, halten.
Lieb' iſt tapfer, kühn und ſcharf,
Fremder Waffen nicht bedarf.

»Karols Ring, der dich beliebt
Macht bei Jedermann auf Erden?«
Dieſen woll'n wir ſuchen gehn,
Wenn du anfängſt kühl zu werden.
Siehſt du mich nur freundlich an,
Frag' ich viel nach Jedermann!

»Fauſtens Mantel, weiß ich ſchon,
Würde dir zuletzt behagen!«
Um zu reiten durch die Luft?
Närrchen, welch ein thöricht Sagen!
Wer an deinem Buſen liegt,
Ob der wohl von dannen fliegt?

Nein, ich will nur, was mir ward,
Laß die Wünſche! Laß ſie kommen,
Wenn der Liebe ſchöner Brand
Iſt im Herzen ausgeglommen!
Und ich kann ſchon zaubern, ich,
Horch, die Künſte lehr' ich dich.

Bring' uns gleich in's Paradies,
Seine Herrlichkeit zu nippen;
Jetzt merk auf! Neig dich zu mir,
Gieb mir deine rothen Lippen,
Laß dein Köpfchen an mir ruhn,
Schließ die Augen, ſchließ ſie nun!

Hörſt du, wie die Palme rauſcht?
Wie die Quellen ſtäubend ſpringen?
Weht es nicht wie Blüthenduft,
Aufgewühlt von Bienenſchwingen?
Leiſe drückt ſie mir die Hand:
»Ja, wir ſind im Zauberland!«

Auf dem Heimwege.

Recht ſo! Ein Zaubermährchen
Mit bekanntem Schluſſe!
In ſeiner Hütte ſinget
Vergnügt der Arme.
Findet den Talisman:
Kalifenpalaſt!
Roſengärten,
Schwellende Polſter,
Süße Muſik,
Und der Sultanin Kuß!
Immer höher!
»Möchte gern Gott ſeyn…«
Sitzet wieder
In ſeiner Hütte
Und ſingt nicht mehr.

Am Morgen drauf.

Haſt es wohl gemeint, ich weiß es,
Geſtern Abend, mag nicht rechten.
Denn du wollteſt, frommen Fleißes,
Unſre Bande feſter flechten.

Aber, ob das Feu'r der Schmerzen
Den Alciden minder brannte,
Weil das Hemd aus gutem Herzen
Dejanir' ihm überſandte?

Verzweiflung.

Zeig mir den Berg, auf dem ſich ſterben läßt,
Wo Holzes g'nug zum letzten Feſt!
Nicht Heben gilt's, nicht ihren Trank zu kaufen,
Nur einen Berg! Nur einen Scheiterhaufen!

Nachtwandrer.

Nachtwandrer geht im Mantel ſtumm,
Sein Rücken iſt krumm,
Als drückten ihn ſechszig Jahre,
Hatte geſtern noch braune Haare.

'S iſt ein Spruch, ich glaub' aus Schillers Mund:
Dem Glücklichen ſchlägt keine Stund.
Drum wenn das Glück vorbei, ſo will die Uhr
In die alte Spur!
Iſt aber einmal geſtört,
Und ſchlägt verkehrt
Anſtatt der Stunden Jahre.

Kalte Freunde.

Kehrt' ich ſonſt heim
In lauer Nacht,
Schienſt du zu horchen
Meiner entzückten Erzählung,
Lieber, ſilberner Mond!
Und du, Nachtwind,
Legteſt, ſo wähnt' ich,
Theilnehmend koſend
Deine kühlen Finger
An meine glühende Wange!

Heut erkenn' ich euch,
Herzloſe Freunde!
Lächelſt, wie geſtern,
Leuchte der Erde,
Spieleſt freundlich,
Elfe, wie geſtern!
Ein Menſch verzweifelt,
Und die Götter genießen
Das neue Trau'rſpiel,
Das Apollo gedichtet.

'S iſt vorüber!

Ach, die Welt wird immer enger,
Ach, der Buſen immer bänger,
Immer näher zieht's wie Hauch der Grüfte
Und des Himmels liebe, klare Lüfte
Immer trüber!

Sie ſitzt ſtumm auf ihrem Zimmer,
Ich irr' um bei Sternenſchimmer,
Eines zu dem Andern gerne möchte,
Aber beide, leider, ſind im Rechte,
'S iſt vorüber!

Leeres Beſtreben.

Ich ſeh' im Geiſt die herrliche Geſtalt,
Ich hör' die Stimme, die vom Herzen hallt,
Ich weide mich an ihren treuen Blicken.
Und will ich dann mit heißem Thränenſtrom
Das liebe Luftbild an den Buſen drücken,
Zerrinnet das Phantom!

Geiſter-Elend.

Ich habe beſucht die waldige Haide,
Die zugeſehen bei unſern Küſſen,
Nun weiß ich um der Geiſter Leide,
Die, wo ſie gelebet, umgehn müſſen!

Kurzes Glück.

Die Liebe ruht, ein zarter Flügelſtaub,
Auf unſres Lebens ausgeſpannten Schwingen,
Wir ſchlüpfen jauchzend durch der Ranke Schlingen,
Wir ruhen ſelig aus auf Blüth' und Laub.

Ihr Götter, wäret ihr nicht kalt und taub,
Mitleiden wär' euch Harten abzuringen,
Vor der Dämonen Schleichen, Nahen, Dringen
Beſchützet ihr den ſchwachen, ſüßen Raub.

Auch ich flog jüngſt mit jenem Wunderflügel,
Mich badend in dem Strom des reinen Lichts!
Was hatt' ich? Alles! Und was blieb mir?
Nichts!

Warum bedeckt denn nun ein Grabeshügel
Mein Glück von einem Augenblick? — Warum?
Iſt nicht die Lieb' ein Flügelſtaub? Darum!

König Lenz und Krämer Lenz.

Einſt iſt der Lenz als König mir erſchienen
Auf einem Hyazinthenthron, in Haaren
Ein grünes Diadem, umringt von Schaaren
Der Tulpen, Roſen, Goldlack und Jasminen.

In dieſem Jahr erſchien mit Krämermienen
Derſelbe Lenz. Er kam in's Land gefahren
Mit einem Wagen, ſchwer von hübſchen Waaren,
Und wollte Jedem gern nach Wunſche dienen.

Der König Lenz rief mich zu ſeinen Fahnen,
Ich ward der frohſte ſeiner Unterthanen,
Und trunken folgt' ich ſeiner Gnade Bahnen.

Der Krämer Lenz hat auch um mich geworben,
Doch bin ich zu dem Handel ganz verdorben,
Denn meine Lieb' iſt dieſes Jahr geſtorben.

Begräbniß.

Ich beſtatte dich,
Du meines Lebens ſüßeſte Zeit!
Göttlichrein
Gehe von hinnen,
Nicht der Verweſung Nagen und Duft
Entehre das ſchöne Gedächtniß!

Immer dem Phönix gleich,
Trugen dich Flügel, gülden und roth
Hoch durch obere Lüfte,
Nie berührt'ſt du den Boden.

Sei drum beſtattet
In köſtlichen Myrrhen und Aloe,
Zünde das Lager,
Glühende Sonne!

Die Flamme lodert, das Leibliche ſinkt
Zuſammen in Staub, vom Aſchenbett hebt
Sich unſterblich der Phönix der Liebe!

Magiſches Leben.

Er ſchwebt und zieht die Kreiſe
Noch herrlicher als zuvor,
Und wunderbarer Weiſe
Hebt er mich mit empor.

Nun laß uns fliegen brauſend
Gen Oſten über das Meer,
Und leben manch Jahrtauſend,
Die Wüſte um uns her!

Nach manchem Jahr.

Bei'm erſten Frühlingswetter
Fand ich in meinem Fach
Vergilbte alte Blätter,
Die Schrift erblaßt und ſchwach.

Je mehr ich drin geleſen,
So mehr hatt' ich ſie lieb:
Wer iſt der Mann geweſen,
Der dieſe Lieder ſchrieb?

Wem ging ſo auf und nieder
Ein Freuden-Schmerzentag?
Ihr alten, heißen Lieder,
Wie kamt ihr in mein Fach?

Drittes Buch.

Grotesken, Idyllen.

Die Nymphe.

Jäger.

Mein hübſches Wäldchen lob' ich mir,
Und alles was darinnen,
Es ſteht ſo heimlich, feſt und ſchier,
Mit tauſend grünen Zinnen.

Ackersmann.

Das Aehrenmeer iſt meine Luſt,
Die ſoll mir Keiner wehren,
Es ſchmückt der Erde reiche Bruſt,
Drum ſteh's in hohen Ehren!

Fiſcher.

Was willſt du Wald, was willſt du Feld?
Seht meines Stromes Bläue!
Da blickt euch an die Wunderwelt,
Daß euer Herz ſich freue.

Jäger.

Die Senne ſpannt, der Pfeil fliegt hin,
So riſch und raſch iſt Jägerſinn!

Ackersmann.

Wie man ſo froh im Schweiße mäht,
Dann wieder düngt, dann wieder ſät!

Fiſcher.

Der Fiſcher angelt Fiſch um Fiſch
Der Liebſten auf den kleinen Tiſch.

Faun.

Hört auf zu ſtreiten um den Wald,
Um Strom und Feldgelände,
Das wär' noch Alles todt und kalt,
Wenn's Beſte ſich nicht fände.

Schaut dort die Nymphe, wie ſie aus
Des Dickichts Gründen ſchreitet,
Um ihrer ſchönen Locken Kraus
Den laub'gen Kranz gebreitet.

Nun ſchmückt ſie ihn bei'm Felde bunt
Mit Mohn und mit Cyanen,
Drauf wäſcht im Fluß ſie Wang' und Mund,
Rothblühnd wie Tulipanen.

Und wie ſie ſchwebt, und wie ſie hüpft
Von dieſem Platz nach dorten,
Iſt Wald und Feld und Fluß verknüpft
Mit leiſen Zauberworten.

Der Baum.

Der Jüngling ſaß im Schatten einer Eichen,
Die weit in's Blau die grünen Aeſte ſchickte,
Sie waren kräfť'gen Armen zu vergleichen.

Den mooſ'gen Boden wie ein Netz beſtrickte
Der Wurzelknorren grauburchfurchte Fülle,
Und in den Kronen Fink und Droſſel pickte.

Es war ſo ernſt, ſo heimlich, war ſo ſtille;
Horch! da begann es über ihm zu tönen,
Und alſo ſprach der Baum aus ſeiner Hülle:

Ein goldnes Loos fiel allen Muſenſöhnen,
Das Herz der Welt, ſein Schlagen zu vernehmen,
Weil ſie die Creaturen nicht verhöhnen.

Drum dürfen Baum und Blume ſich nicht ſchämen,
Dem Sänger ihr Geheimniß zu erſchließen,
Ja, ſelbſt der Fels muß ſich zum Spruch bequemen,

Wenn ihn die Lieder Echolockend grüßen.
Drum bebte innerlich mein Mark vor Freude,
Als ich dich ſah geſtreckt zu meinen Füßen.

Bei dieſem Flußrand iſt des Wetters Scheide,
Zu ſchelten giebt's auf Sturm und Regenbäche,
Wenn ſie mich zauſen an dem Sommerkleide;
Lang ſehnt' ich mich nach traulichem Geſpräche.

Der Jüngling.

Wohl auf, Waldkönig, ſprich, und laß uns plaudern!
Der friſchen Lippen Redekraft entfalte,
Ich bin nicht einer derer, welche ſchaudern,

Wenn aus dem Schlaf erſtand Natur, die alte,
Sich reckt' und dehnt' in ihren Rieſengliedern,
Und bei dem Schütteln es von Stimmen hallte;
Erzähl mir was, vielleicht kann ich's erwiedern.

Der Baum.

Wohl unter dieſes Hügels weichen Decken
Da ſchlief der Kern; da mußt' er lange liegen,
Bis es begann den Schnee hinweg zu lecken;

Bis es begann, dem Kern ſich anzuſchmiegen,
Bis ihn die Fei umſchlang mit Liebesarmen,
Und ſanfte Küſſ' ihm gab in ſeiner Wiegen.

Da drang in's Herz ein inniges Erwarmen,
In ſeinen Schlummer trat ein bunter Traum,
Die Mienen voll von lächelndem Erbarmen.

Ihm war's, als ſäh' er weit in blauen Raum,
In Grün und Gelb, um das ein Purpur lachte,
Zart, wie des Regenbogens obrer Saum.

Das Farbenſpiel bedrängt' ihn, regte, fachte
Stäts heiſſres Feu'r, von dem er ganz entbrann,
Es ward zu mächtig ihm, und er erwachte.

Nun ſah er ſich gar eigen angethan,
Er ſtand mit ſeinen Füßen in der Erde,
Und hatt' ein leichtes, grünes Röckchen an;

Anfangs beſorgt' er mancherlei Gefährde,
Denn um ihn wucherten viel wilde Brüder,
Verſchiedner Art und üppiger Gebärde;

Bald aber hört' er ihre Willkommlieder,
Vernahm aus tiefen Kelchen Morgengrüße,
Und gab ermuthigt Lied und Grüße wieder.

Doch unten ſaß die Mutter Fei, die ſüße,
Und hielt in ihren warmen, treuen Händen
Hauchend umfaßt des Pfleglings zarte Füße.

Als nun des körn'gen Bodens feuchte Spenden
Zum Lebensblut die Adern aufgeſogen,
Wollt' er die friſche Kraft an Kämpfe wenden.

Und ſieh, ein Flügelelf kam hergezogen
Mit himmelblauen, rieſiggroßen Schwingen,
Ihn neckend erſt umſchwirrend weit im Bogen.

Dann packt' er ihn! Da ging's an tapfres Ringen,
Bald hätt' der Elf den Knaben umgerungen,
Nur daß zu feſt ſchon ſeine Wurzeln hingen.

Und in den Buſen war die Luſt gedrungen,
Der Knabe ward beſpült von muth'gen Wellen,
Und jauchzte, hielt der Elf ihn rauh umſchlungen.

Oft mußt' er zwar zum Boden niederſchnellen
Vor derben Schlägen; aber gern verſchmerzte
Er alle Schwänke ſeines Spielgeſellen.

Denn dieſer koſ't wieder dann und ſcherzte
So lieblich ſäuſelnd in den vollen Haaren,
So zart, geheim, vertraut das Stämmchen herzte!

Nach dieſem kam der Baum zu Jünglingsjahren.
Da ward mit blanken Pfeilen er beſchoſſen,
Und mußt' ein Wunder, tiefentzückt gewahren.

Ich ſah am Himmel tauſendfalt ergoſſen,
Unzähl'gen Augen gleich, ein Meer von Strahlen,
Die ein unſterblich Götterbild umfloſſen.

Nun fühlt' ich eines neuen Lebens Qualen,
Ein gradaufſtrebend wonniges Verzehren,
Das ſich mit ew'ger Sehnſucht will bezahlen.

Ich dehnte mich empor, mich auszuleeren
Gewaltiglich! und ſandte hoch die Aeſte
Empor zu meinem Götterbild, dem hehren.

Zog dann die Nacht auf an der Himmelsveſte,
Und deckte die Unſterbliche mit Schatten,
So wartete ich athmend, ſtarr und feſte.

Und ließ Aurora drauf den greiſen Gatten,
Erzitterten vor Freuden Kron' und Wipfel,
Weil ſie auf's Neu ihr Ziel gefunden hatten.

Nicht zwar erſtrebten ſie den heil'gen Gipfel,
Nicht trinken durft' ich aus der lichten Quelle,
Weitab weht des Gewandes heller Zipfel.

Doch ewig zieht es mich zu jener Helle,
Nur mit dem Leben ſtirbt ſo heißes Streben,
Und ſterbend bad' ich wohl in ihrer Welle.

Jetzt hab' ich treulich Kunde dir gegeben
Von mir aus alten und aus neuen Zeiten,
Raſch, Gottbegünſtigt floß mein gutes Leben.

Darum gelang's, die Bruſt ſo auszuweiten,
Mein Königshaupt dem Aether nah zu ſenden,
Die Wurzeln in den Erebus zu breiten!

So Luſt und Schattengebend …
Da, wie Blenden
Aus Feuereſſen fuhr's von heitern Höhen,
Und langer Donner rollt' an Himmelswänden.

Ach, um die Vöglein war's im Grün geſchehen,
Und eine Flamme war der Baum zu ſchaun,
Verklärend ſich in zorn'gen Feuers Wehen.

Er rief: Steigt auf ihr Funken, auf zum blaun
Zum reinen Himmel ſteigt, zum lieben Lichte!
Sing, Sänger, mich; dir durft' ich mich vertraun.

Der Sänger aber ſang bei dem Geſichte:
Bin ich durch deine Wärm', o Lieb', entfaltet,
Spielt um mich Luſt der Freiheit, wenn ich dichte,

Hat mich der Schönheit göttlich Licht geſtaltet:
So woll' auch mich, Geſchick, wie den zerſchmettern,
Bevor mein allerbeſtes Theil erkaltet!

Damit ich friſch und froh in heil'gen Wettern,
Von meiner Kraft, von meiner Fülle trunken,
Ein Jünglingsſtern aufleuchte zu den Göttern!

Da zog gen Himmel juſt der letzte Funken.

Roſe und Schmetterling.

Roſe.

Welch glänzendes Wunder
Zu meinen Füßen!
Aus ſchwärzlichem Sarge
Streckt zierlich ein Köpfchen
Sich munter hervor,
Und weiſet die Aeuglein!

Schmetterling.

Wie iſt mir? Wo bin ich?
Wo ſoll das hinaus?
Da liegen die Windeln,
Da lieget das Bett.
Die Winde, der Regen!
Und Alles glitt ab.

O närriſcher Aufzug!
Gehört mir denn dieß?
Gehört mir denn das?
Die Sonne ſcheint heiß,
Ich bin wie im Fieber.

Roſe.

Nun faltet es große
Beſpiegelte Schwingen,
Jetzt zieht es zwei kleine
Von Silber ſich nach.

Schmetterling.

Und drüben und oben
Was ſcheint mir denn da?
O liebliche Jungfrau,
Du himmliſches Antlitz
Wie komm' ich zu dir?
Mich heben die Flügel!
Die Lüfte ſind dienſtbar
Dem luſtigen Junker,
Da bin ich, da bin ich!

Roſe.

Wer biſt du, mein Schöner?

Schmetterling.

Dein Liebſter, du Schönſte!
O reiche den Buſen
Zum Küſſen mir dar.

Roſe.

Ach, kann ich dir traun?
Haſt gar zu große
Zu flüchtige Flügel!

Schmetterling.

Du kannſt mir vertraun.
Hab' Flügel zum Kommen,
Hab' keine, zu fliehn.
Ich bau' dir ein Häuschen
Von Sonnengold,
Ich häng' dir ein Lämpchen
Von Mondſilber 'nein!
Und wenn es ſo ſchicklich,
Und wenn's an der Zeit,

Mach' ich dir das Kindbett
Mit Freuden bereit.

Roſe.

Unſre Mägdelein müſſen
Prinzeſſinnen werden,
Das Veilchen ſoll ihnen
Die Schleppe nachtragen,
Die Lilie ſoll ſie
Zur Tugend erziehn,
Vergißmeinnicht holen
Waſchwaſſer vom Bach!

Schmetterling.

Unſre Buben, die reiten
Zur Welt und zu Felde,
Mit Federn am Hütchen,
Ohne Stiefeln und Sporen.
Kein Stiefel will ſchließen,
Denn ſie haben keine Waden,
Kein Sporen will ſitzen,
Denn ſie haben keine Hacken!
Kommen doch über Mauern
Und Gräben in's Schloß.

Roſe.

Und ſo geht das immer…

Schmetterling.

Und ewiglich fort,
Bis daß du Großmutter
Und ich der Großvater…
O wehe mir! Wehe!

Roſe.

Was iſt dir?

Schmetterling.

Leb wohl!

Roſe.

Ach, kurzes Verweilen,
Und raſcher Beſchluß!
Da ſinket er hin,
Und zucket und ſtirbt.
Fallt aus, ihr Blätter,
Und decket ihn zu
Als Leichentuch!

* * *

So fand ihn der Poet begraben,
Und Roſ' und Falter hatten Ruh.
Wie ſie geſcherzt, geliebet haben
Sagt' ihm der Weſtwind, der ſah zu.

Das Glückskind.

I.

Die Supplicanten.

Meiſter.
Hänſel, zur Wieg' iſt's nun die höchſte Zeit.
Neun Monden ſind's, ſeit Fritz das Grethel freit',
Er macht' es eilig, als er ſie beſtellt.

Junge.
Seht, Meiſter, um das gelbe Rübſenfeld
Den Erdwall, der's vor Dieb und Schalk beſchließt.
Dran wächſt aus ſammtnem Moos mit braunen Krönchen,
Aus Farrnkraut, Fingerhut und Thiergeniſt
Das graue Weidicht ſchwank und recht.

Die Zweige gäben uns ein Korbgeflecht,
Worin ſich ſchaukeln könnt' ein Grafenſöhnchen.

Meiſter.

Jung', du haſt Augen wie der Luchs,
Laß uns vom Stamm die Zweige ſchneiden flugs.

Junge.

Meiſter, es regt ſich,
Wirbelt, bewegt ſich!

Die Vögel im Neſte.

Piep! Piep!
O weh!
Sie rucken an's Neſt,
Sie ſchneiden die Aeſt',
Wir fallen heraus!
Ach, laßt uns leben,
Wir werden ja bald
Ganz flügge ſeyn.
Erbarmen
Uns Armen,
Piep! Piep!
O weh!

Junge.

Hört nur!

Meiſter.

Wer da?

Schmetterlingspuppe am Zweig.

Kreuzlahm, geknebelt hang' ich ſteif am Weidenzweig.
Entſetzt gewahr' ich ſcharfgewetzt das Meſſer nahn,
Deß grauſer Schnitt hinraffen ſoll das Zweigelein,
Und *mich* zugleich vom ſichern Ort zum Grunde wirft,
Wo mich das Wieſel (grauſes Loos!) der Igel ſpeiſt,
All meine künft'ge bunte Schöne ſchlingend ein!
O Edelſte, wofern ihr Menſchen ſeid, nicht ſcheint,
Wofern euch Knaben blühn zu Haus, vergnügt des Fangs
Von Buttervögeln (... Theure laßt bei'm Eigennutz,
Der Seele ſtarkem Hebel ſtark beſchwören euch!...)
So ſchonet mich und meinen Halt! In Trimetern,
Schwer, ſchwierig, holpricht, ſchwirrt und ſchnurrt der Schwermuthslaut

Aus feſtverklebtem Maule! Weh! Verzweiflung ſetzt'
Spondäen auch oftmalen gänzlich falſch und quer.
Allein es ſorgt kein wahrer Schmerz um's Versgeſetz,
Wer noch Hiate evitirt, der fühlet nicht.
Eins nur iſt Noth; daß ungeſchnitten bleibt der Zweig.

Junge.

Hört nur!

Meiſter.

Wer da?

Chor der Ameiſen.

Kribbelkrabbel! Am Weidenbaum
Iſt ungemeiner Schatten!
Die Eierchen, die Eierchen
Wir tragen ſie in Schatten!
Sie ſind bald gar, ſie ſind bald gar
Und brauchen bloß noch Schatten!
In der Fabrik, in der Fabrik
Liegt Alles uns am Schatten!
Ganz ruinirt, ganz ruinirt,
Verlieren wir den Schatten!

Drum gönnet uns, ach gönnet uns
Den lieben guten Schatten!

Junge.

Hört nur!

Meiſter.

Wer da?

Maus im Loche.

Ich höchſtbetrübtes Mauſeweib
Lieg' in der Kindbettſtuben,
Denn es genas mein zarter Leib
Von ſieben drallen Buben.
Ach ſchneidet nicht, ach ſchüttert nicht,
Bedenkt nur, was ich hüte;
Wenn dieſes Zimmers Decke bricht,
Stickt meines Hauſes Blüthe.

Meiſter.

Gleich lauf' ich fort,
Mir wird ganz wirblicht.
Im Neſt die Kröten
Sie piepen und flöten,

Die Puppe murkſt,
Die Aemſen trippeln,
Es pfeift die Maus.
Was wird das geben?
Es iſt, als ob
Jedweder Schnitt
Durchſchnitt' ein Leben,
Mir lahmt die Fauſt.

Junge.

Er laßt die Weid', es drängt ja noch nicht groß,
Ein vierzehn Tag' hat's Zeit!

Meiſter.

Meinthalb. Kurios!

11

Die Dankbaren.

Meiſter.

Da haben wir nun die Geſchicht',
Das Kind iſt da, die Wiege nicht!
Man mußt' es bergen in der Mulden,
Und mir wird es gelegt zu Schulden.

Junge.

Sie puſteten in's Feuer gar zu ſehr,
Drum ward ſo frühe gar die Wochenſuppe.
Schaut, Meiſter, hier! 'S iſt Alles leer,
Das Neſt, das Loch, die Puppe.

Meiſter.

Halt's Maul! — Das Meſſer raſch heraus,
Und mit den Gerten gleich nach Haus!

Die Vögel in Lüften.

Habt uns gnädig verſchont,
Segnen dafür das Kind!
Wir ſchwingen und ſchweben
In buhlenden Lüften,
Wir wiegen auf Zweigen
Die zierlichen Leiber,
Wir haſchen den Wurm.
Es ſoll das Kind
Kein' Mucken ſtechen,
Kein' Raup' bekreuchen,
Kein Käfer treten,
Kein' Flieg' beſchnüffeln.
Wir halten die Wacht
Vor dem dämmernden Zimmer.
Kommt etwas geflogen,
Gekrochen, geſchritten,
So gilt es die Jagd!
Bei Tag und bei Nacht
Wir halten die Wacht,
Wir Fliegenſchnäpper!

Maus mit den Jungen.

Habt uns gnädig verſchont,

Segnen dafür das Kind!
Wir kennen viele Garben,
Wir kennen manches Korn,
Nett, blank, von bunten Farben,
Zum Spielen auserkor'n.

Wir wollen emſig leſen
Am wohlbewußten Platz
Und vor dem kleinen Weſen
Ausſchütten unſern Schatz.

Veitsbohnen, roth mit Streifen,
Und Wicken glatt und flach;
Kann nur das Kind erſt greifen,
So greift es froh danach.

Schmetterling.
Habt mich gnädig verſchont,
Segne dafür das Kind!

Die ſtarre Larv' iſt leer,
Ein Gott bewegt die Flügel,
Mit Blumen ſein Verkehr,
Sein Sitz der Blumenbügel.

Ich minne um die Roſ',
Sie muß die Düfte ſpenden
Und aus dem tiefen Schooß
Zum Kindelein verſenden.

Und wenn der Herbſt ſie ruft,
Spricht ſie vor dem Begraben
Der künft'gen Knoſpen Duft
Vermach' ich auch dem Knaben.

Ameiſenkönigin

Habt meine Brut verſchont,
Segne dafür das Kind!
Kund und zu wiſſen ſei, was wir beſchloſſen
Miniſter Ihr des Innern, Section
Der Fortpflanzung! Wir ſtellen hierdurch feſt,
Daß von den nicht gerathnen ſchlechten Eiern
Verausgabt werden an Frau Nachtigall
Zwei Pfund. Sie ſind im Budget abzuſetzen.
Mit *dem* Beding erhält ſie Nachtigall,
Daß ſie dafür im nächſten Monat Mai
Erwählt die Reſidenz auf jenem Baum,
Dem nächſten an der Kinderſtube Fenſtern,
Und gratis ſingt zweihundert Wiegenlieder,

Nebſt ſechs und fünfzig Trillern und Cadenzen.
Hieran geſchiehet unſer gnäd'ger Wille:
Regina, populusque Formicensis.

Pan.

Wie ſie beſtürzt auf ihre Gerten ſchaun,
Fürchtend: die werden auch lebendig! — Laßt
Euch ſagen, und verſteht mich.
Dieß waren meine Kleinen, die den Kindern
Ich ſend' als Spielgeſellen.
Von ihnen hört das Kind ſein frühſtes Wort,
Und taſtet ſich durch Fels, Bach, Wald und Au'
Zum Bild des Himmels und der Erde durch.

Farbenmährchen.

In einem wunderweißen Hauſe
Ruht erſt das zierliche Geſchlecht;
Das Zeichen tönt! Aus ſeiner Klauſe
Tritt Jedes nun nach Fug und Recht.

Der junge Ritter tummelt ſchnelle
Sein Roß und wünſcht ſich Kampf und Noth
Flammt zornig auf zur höchſten Helle,
Und ruft in's Feld: Ich heiße Roth!

Doch kann er auch gar ſittig ſchleichen,
Wenn ihm ein ſüßer Zug gebot.
Zu vielen lieben, loſen Streichen
Kommt ſchamhaft dann der junge Roth.

Jetzt wie ein Luſtgeſchrei der Erde
Tritt vor der gelbe Paladin,
Da ſchmiegt mit inniger Gebärde
Das Fräulein Blau ſich ſanft an ihn.

Sie redet leiſe mit dem Ritter,
Des Bunds Verräther ſpringt herein.
Denn: Vater! Mutter! ruft ein Dritter,
Das grüne Edelknäbchen fein.

Vom gelben Mann auf ſammtnen Matten
Sie ihn im letzten Mai gewann;
Wenn Treue ſich und Freude gatten,
Kommt auch die Hoffnung bald heran.

Die Kön'gin lächelt! Alles ſchwinget
Und drehet ſich im Ringelreihn,
Fräulein Blauinchen hüpft und ſpringet
Von Roth zu Gelb; welch Zauberſchein!

Die Kön'gin geht! Im Feuerbade
Schwimmt träumriſch-zuckend das Geſind.
O weh! Da wackelt ohne Gnade
Hofmeiſtrin Schwarz herzu geſchwind.

»Vergönn' uns nur noch ein'ge Spiele!«
Umſonſt, ſie fegt das Tanzgemach,
Und ſchreibt dann mit dem ſtumpfen Kiele
Bei Mondſchein Hofgeſchichten nach.

Sanct Antonius.

(Das Volk hegt den Glauben, daß ein Gebet zum heiligen Antonius verlornes Gut wiederſchaffe. Ich ſah einſt das Steinbild des Heiligen mit folgender Inſchrift:

Kommſt'u hie mit Kreuz beladen,
Setze dich nieder auf beide Knie,
Thu deine Noth dem Anton klagen,
Der kann helfen wann und wie?
Alle Noth, alles Leid verſchwindet,
Wer mit Andacht auf *ihm* ſchaut,
Was verloren, wiederfindet,
Wer auf Antons Hülf' vertraut.
Jeſum tragt er auf die Armen,
Drum den Teufel ſelbſt nicht acht,
Antons Hülf' und Gotts Erbarmen
Trutzt der ganzen Höllenmacht.
Vater unſer, Ave Maria
Vor die Abgeſtorbene!)

Prozeſſion.

Nun tretet noch ein Kleines zu,
Geliebte Chriſtenleute!
Gott ſchenkt uns einſt die ew'ge Ruh,
Wenn wir gekeuchet heute.
Macht uns das Fegefeuer heiß,
Ein jeder Tropfen frommer Schweiß,
Den wir vergeſſen hatten,
Kommt uns ſodann zu Statten.

Nur weiter, weiter durch den Sand,
Ihr Schweſtern und ihr Brüder,
Ob auch vom Weg und Sonnenbrand
Die Mädel klemmt das Mieder!
Da ſind wir, Anton! Tragt's ihm vor,
Wenn Einer, Eine was verlor,
Den Ketzern, den'n verſchweigt er's,
Den Gläubigen, den'n zeigt er's.

Schneider.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein' Ell' verloren!
Ich hatt' ſie geſtern Abend noch,
Durchſucht' heut' Morgen jedes Loch:
O heiliger Antonius,
Ich hab' die Ell' verloren!

Der Heilige.

Da du zu Wein geſchlichen biſt,
Da haſt dein' Ell' verloren.
Du ließ'ſt ſie in der Kneipen ſtehn,
Am Stubeneck wirſt du ſie ſehn;
Da du zu Wein geſchlichen biſt,
Da haſt die Ell' verloren.

Schuſter.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Riem verloren!
Mein Weib hat mir ein'n Zank gemacht,
Darnach war er verthan, verbracht,
O heiliger Antonius,
Ich hab' den Riem verloren.

Der Heilige.

Da du dein Weib geprügelt haſt,
Da haſt den Riem verloren.
Du warſt die Urſach, Schuld vom Zank,
Der Riem iſt fallen unter'n Schrank;
Da du dein Weib geprügelt haſt,
Da ging der Riem verloren.

Kutſcher.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Strumpf verloren!
Ich zieh' ihn ſonſt wohl immer an,
Ich muß es heut vergeſſen han,
O heiliger Antonius,
Ich hab' den Strumpf verloren!

Der Heilige.

Da bei der Frau geſchlafen haſt,
Da haſt den Strumpf verloren.
Der Herr euch faſt ertappet hätt',
Die Strümpfe ließ'ſt du vor dem Bett;
Da bei der Frau geſchlafen haſt,
Da haſt den Strumpf verloren.

Herr.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein Geld verloren!
Noch geſtern zählt' ich's hin und her,
Nun iſt der Beutel ſchlapp und leer:
O heiliger Antonius,
Ich hab' das Geld verloren!

Der Heilige.

Da du zur Magd dich ſchlicheſt ein,
Da haſt dein Geld verloren.
Sie hat's geſtohl'n im Schlaf dir weg,
Laß künftighin den Beutel weg,
Wenn du dich ſchleichſt zu Huren ein,
So geht er dir verloren.

Matrone.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein Buch verloren!
Ich betet' in der Kirche draus,
Ich find' es nicht im ganzen Haus,
O heiliger Antonius,
Ich hab' das Buch verloren!

Der Heilige.

Da du nach jungen Fanten ſahſt,
Da haſt dein Buch verloren.
Du guckteſt brünſtig über's Pult,
Es fiel herab durch deine Schuld;
Da du nach jungen Fanten ſahſt,
Da ging das Buch verloren.

Rathsherr.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meine Brill' verloren!
Ich ſprach heut mit der Brille Recht,
Daß ich es ſchärfer ſehen möcht',
O heiliger Antonius,
Ich hab' die Brill' verloren!

Der Heilige.

Da dich der Bau'r beſtochen hat,
Da ging dein' Brill' verloren.
Die Hand hieltſt du ihm hin, du Aas!
Die Brille glitſchte von der Naſ',
Da dich der Bau'r beſtochen hat,
Haſt du die Brill' verloren.

Jungfrau.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Schatz verloren!
Ich ſagt' ihm jüngſt ein herbes Wort,
Da lief er fort, da blieb er fort,
O heiliger Antonius,
Weh', hab den Schatz verloren!

Jüngling

(aus dem Verſteck hinter dem Hügel hervor).

Als du geſagt ein herbes Wort,
Da iſt der Schatz entlaufen.
Doch hinter'm Strauche laurt' er hier,
Antwortet ſtatt Sanct Antons dir:
Sprichſt, Böſe, du *ein* freundlich Wort,
Magſt du ihn wieder kaufen.

Prozeſſion.

Gelobt ſei Anton aller Welt,
Es iſt ihm nichts ein Räthſel!
Die Ell'n, die Riem', die Strümpf', das Geld,
Die Bücher, Brillen, Schätzel
Gab er zurück, und obendrauf
Moralien noch in den Kauf,
Das heißt wohl recht: Gefürſtet,
Und nebenbei gebürſtet!

Der Heilige.

Ja, bin ich gleich ein ſteinern Mann,
So hab' ich wunderſame Kräfte,
Die Augen immer aufgethan!
Das iſt ſo grade mein Geſchäfte.

Doch zweierlei iſt mir zu ſpitz,
Ich kann es nimmer wieder faſſen;
Darum ihr Chriſten, habt ihr Witz,
Werd't ihr es wohl nicht fallen laſſen.

Wenn Einer den Verſtand verlor,
Muß er ihn leider ſelber finden,
Und wenn die Jungfer 'n Kranz verlor,
Ich kann ihr keinen neuen binden!

Der Bänkelſänger.

Mel. Blau, blau, blau iſt der Himmel u. ſ. w.

Schaut, ſchaut, ſchaut o ihr Kenner,
Blickt, blickt, günſtige Gönner
Her, her, her auf den Bilderrahm,
Mit dem ich kam!

Ich und mein Kleiner da
Ziehen herum
Er ſchleppt die Muſica,
Und ich bin krumm.

Kommt, kommt, Hanſe und Hänschen!
Kommt, kommt, Gänsrich und Gänschen!

Stellt, ſtellt dahin euch, Weib und Mann,
Rühret nichts an.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Zieht, zieht, ziehet den Beutel,
Denkt, denkt, Alles iſt eitel,
Ich, ich, ich zeig' euch Menſch und Vieh
An meinem Brette hie.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Seht, ſeht Adam im Sonnenſchein,
Geht, geht, geht Mutterſeelallein,
Speiſt, ſpeiſt, ſpeiſet ſein Morgenbrod,
Hat keine Noth.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Schläft, ſchläft, ſchläft wie ein Zeidelbär,
Bautz! bautz! fährt unſer Herrgott her,
Ritſch! Ratſch! Ritſch! mit der blanken Hipp'
Schneid't er die Ripp'.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Satzt, ſatzt, ſatzt ſich in's grüne Gras,
Bohrt, bohrt, bohrt Auge, Mund und Naſ'
Ohn', ohn', ohn' Meißel, Schnitzelbank,
All's mit der Hand. -

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

A⸗ A⸗ Adam thut ſich betrüb'n:
„Wo, wo, wo iſt mei Ripp g'blieb'n?“
Kommt, kommt, kommt Eva, ſchämt ſich nicht,
Adam macht 'n G'ſicht.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

„Was, was, was vor ein Fiſch thuſt ſeyn?“
Ich, ich bin ja dein Fleiſch und Bein!
A⸗ A⸗ Adam die Ripp' erkennt,
Iſt nun content.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Da, da, da iſt die Sündfluth g'malt,
Kein, kein, kein Stern, Mond, Sonne ſtrahlt,
No⸗ No⸗ Noah ſitzt in der Arch',
'S iſt halter arg.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Dort, dort, dort iſt's wieder trucken,
No- No- Noah thut ſich bucken,
Op- Op- Opfert ei' fetten Stier,
'S macht Gott Plaiſir.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Hier, hier wäſcht ſich die Bathſeba,
Die, die die König David ſah,
Schläft, ſchläft Simſon in Delila's Schooß,
Schneidt ſeine Locken los.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Da, da wachſen Aepfel, Birnen,
Hier, hier gehn ſpazieren Dirnen,
Al- Al- Alle gefallen mir
In dieſem Städtchen hier.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Roth, roth, roth ſind die Forellen,
Jung- Jung- Junge Geſellen,
Stell- Stell- Stellen den Mädels nach,
Fein klingt der Droſſelſchlag.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

D' Erd- d' Erd- d' Erde iſt kugelrund,
'S freut, 's freut, 's freut ſich manch Lumpenhund
Zwei, zwei, zweimal zwei machen vier,
Schlimm iſt das Tigerthier.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Recenſenten-Idylle

Regen umſtrömt, der November umrauſcht
Meine einſame Hütte,
Durch die triefenden Wolken der Nacht
Blinket der Mond nicht, ſchimmert kein Stern

Aber auf traulichem Heerde glüht
Röthlich die liebliche Flamme,
Vor mir dampft das geſchliffene Punſchglas,
Bläuliche Wirbel dampft die Cigarre,
Denn ich rauche,
Ja ich rauche leider, ihr Muſen,
Aller Aeſthetik zum Trotze!

Und auf dem kräuſelnden Dampfe bilden
Götter und Könige ſich und Jungfraun,
Meine Geſtalten, meine Kinder!
Und ſo punſch' ich, und dampf' ich heiter
In dem Schooß meiner luft'gen Familie.

Unbeſchwert von Erziehungsſorgen,
In der allerbeſten Geſellſchaft
Einſam, nicht allein.
Horch, die Stimme verirrten Wandrers:
»Wehe! Wer hilft mir?
Wehe, wer zeigt mir
Durch die Schatten der Nacht den Weg?«

Komm herein, komm herein, du Armer!
Nahe biſt du
Einem Menſchen, und meine Hütte
Hat für dich Speiſe und Trank und Obdach.

Und zur geöffneten Thüre zögernd
Trippelt herein ein fröſtelndes Männlein!
Trippelt zum Heerde, windet die Kleider,
Regenſchwer.
Aber ich ſelber
Rück' ihm den Tiſch zum Heerde hin,
Brod und Käſe ſetz' ich darauf,
Zucker und Arrack, ſiedendes Waſſer
Und der Citrone
Beizenden, markdurchdringenden Saft.
Glühend haucht ihm entgegen Erquickung

Aus dem geſchliffenen, bauchigen Kelchglas;
Erſt beſaß es die Eltermutter,
Und die Großmutter erbt' es von ihr,
Und von der Großmutter erbt' es die Mutter,
Aber die Mutter gab's ihrem Sohne, dem Dichter.

Haſtig rühret mein Männlein die Lippen,
Schlürft und ſchlucket, es iſt eine Freude;
Ein die Koſt nicht verachtender Gaſt.

Aber nachdem er ſein Herze geſtärket,
Regt er die Lippen zur Rede,
Und mit funkelnden Aeugelein ſpricht er
Liſpelnden Lautes:
»Ich bin ein Norddeutſcher,
Und ein Doktor der Philoſophie,
Jetzo verirrt auf gelahrter Wandrung;
Wie es mir ſcheint,
Nahm ein gebildeter Mann mich auf,
Und ſo getröſt' ich mich richtiger Auskunft:
Wohnt nicht hier in der Gegend umher
Das verbrannte Gehirn,
Der Verfaſſer des albernen Hofer
Und des laſterhaften Cardenio?«

Zornig ſprühet die Flamme des Heerdes,
Von dem Sturme getroffen krachet
Draußen die Tanne.
Sonderbares wälz'. ich im Geiſt.

Sind Sie vielleicht, Herr Doktor, frag' ich,
Sind Sie vielleicht der kritiſche Leue,
Welcher den Armen
Jüngſt zerriſſen
In dem letzten Blatte der ***** ſchen?

»Ja, der bin ich, der bin ich!«
Rufet kreiſchend und auf ſich ſpreizend
Jetzo das Wichtlein, die kleine Geſtalt
Wächſt wie ein Alp in den Gluthen des Heerdes:
»Hoffentlich iſt er für immer todt!«

Nicht doch, Lieber, ſag' ich mit Sanftmuth,
Denn hier ſteht er vor Ihnen lebendig,
Und Sie aßen von ſeinem Brode,
Und Sie tranken von ſeinem Wein.

Mit gewaltiger Eil fliegt der Pfeil an das Ziel,
Und, ein Blitz, zuckt dahin der Ball der Kanone.

Aber raſcher denn Pfeil und Kanonenball, hui!
Fliegt der Kritiker aus der Stube des Manns,
Den er jüngſt, der Tapfre, geläſtert

Jedoch dem flüchtigen Parther nach
Flieg' ich, ereile den Renner im Flur,
Und greif' in die weitnachflatternde Locke,
Wie Pallas Athene Achillen einſt griff.

Zurück an den Heerd
Leit' ich den zitternden Jüngling,
Und freundlich hab' ich dort ſo geredet:
»Beruh'ge dich, Doctor der Philoſophie,
Trink aus dein Glas und ſchlummre ſodann.
Wiſſe, der Dichter ehret die Götter,
Und die Götter beſchirmen das Gaſtrecht,
Aber das Gaſtrecht ſchirmet den Schelm,
Schirmt den Betrüger, ſchirmet den Dieb,
Schirmet den Räuber, ſchirmet den Mörder,
Und das Gaſtrecht ſchirmet den Recenſenten!«

Der Traum von der Flaſche.

Aus dem Keller zu Heidelberg
Trat ich in die duftende Laube;
Vor mir der Nußbaumgrünende Berg,
Ueber mir ſchwellend und blauend die Traube!
Und ich hatte getrunken, ich glaube.
Wiſſet ihr Lieben: dieſes Ereigniß
Gründete ſich auf den gründlichſten Grund,
Denn nach aller Vernünftigen Zeugniß
Oeffnete Gott nicht umſonſt uns den Mund.
Ich lobte den Herren, mich kränzend mit Ranken,
Ich dachte, dacht' und entſchlief in Gedanken.

Tolles Zeug in der grauen Taſche,
Schwirrte, Mohntriefend, herzu der Traum,
Und da ſaß ich in gläſerner Flaſche,
Eingeſperrt in dem dämmernden Raum
Voll Blume, voll Firne, voll dunſtendem Schaum!

Es war kein Schoppen, es war kein Ort,
Es war kein Nöſſel, es war kein Mäßchen,
War keine Halbe, glaubet dem Wort,
Auch keine Ganze zu dreizehn Gläschen.
Mit dieſer Flaſche war es eigen beſtellt,
War grade ſo groß, wie die ganze Welt.

O weh' mir! rief ich, eingepfropft
Bin ich, weil ich gelebt was munter.
Da merkt' ich, die Flaſche ſei vollgeſtopft
Bis zum Rand, bis zum Kork, von Geſellſchaft, bunter,
Das ſchwirrt, hüpft, trappelt hinauf und hinunter!
Fremde ſah ich, bekannte Geſichter,
Den Armen, den Reichen, den Herrſcher, den Knecht,
Liebende, Diebende, Richter, Gelichter,
Klug, dumm, grob, fein, redlich und ſchlecht.
Sie hatten des Weſens gar viel zu beſchicken,
Ich duckte mich nieder, ich meinte zu ſticken.

Habt ihr früh in den Bergen geſchauet,
Wenn die Sonn' aus blut'gen Streifen ſich hob,

Wie der Felſenkeſſel das Wetter brauet',
Um die Klippen der Nebel Geſpinnſte wob,
Hier haftete, flockte, dort zog und ſchnob?
So, kommend und ſchwindend, zerſtört im Entſtehn,
Ein körperlos-luſtiges Wehen und Scheinen,
Waren die Mitgefangnen zu ſehn,
In Schelten und Loben, in Lachen und Greinen!
Ich lugte von der Flaſche Boden empor,
Zu erkennen ſucht' ich den ſchwärmenden Chor.

Hier ſchmatzten ſie ſich, und biſſen dabei,
Dort kratzten die Weiber die zärtlichſten Männer.
Zwei Blinde ſchwatzten, was Farbe ſei?
Drei Taube nannten ſich Tönekenner,
Fünf Lahme riefen: wir ſind die Renner!
Seitwärts ſaß ein Kerl, dem die tragiſche Raupe
Den hohlen Schädel ſtatt des Hirnes erfüllt',
Sah grimmig aus, wie ein Hund mit der Staupe,
Und erdolcht' einen ledernen Handſchuh wild,
Und nach des ledernen Handſchuhs Ermorden
War ein Trauerſpiel fix und fertig geworden.

Ich ſah Jemanden klappernd frieren,
Doch ging er im Hemd, als ſei ihm zu heiß;
Eine prüde Schönheit wollte ſich zieren,
Und zeigte darüber, o Jammer! den Steiß.
'S blies Einer viel Seifenblaſen mit Fleiß,
Er keucht, geknöpfet auf den Rock:
»Seht, wie ich für Großes zu Schande mich ſchwitze!«
Ein moraliſcher Ritter, hoch zu Bock,
Stieß wüthend danach mit der Lanzenſpitze,
Kam nicht von der Stelle, der Bock war ſteif,
Indeſſen zerſprangen die Blaſen von Seif'.

Mir gefiel ein ſtiller, emſ'ger Mann,
Der ſcheuert' an einem alten Faſſe
Mit ſtumpfem Beſen, was er kann,
Am Faß, das durchließ alles Naſſe;
Er ſchien mir von einer beharrlichen Raçe.
Sang von guten einſt'gen Zeiten,
Die Tonne ſei von Olim zwar,
Doch müſſe man drin das Lager bereiten
Für den friſcheſten Wein von dieſem Jahr.
Wie der Mann ſo handthiert, ſo ſinget und leiert,
Hat er den Beſen, ſich ſelbſt und das Faß weggeſcheuert.

Aber zwei Küchlein, zwei Liberale,
Waren eben gekrochen aus,
Saßen in mürber Eierſchaale,
Die däucht' ihnen ein rechtes Freiheits-Haus;
Sie gaben einander den Liebesſchmaus.
Das war ein Schönethun, Wenden und Drehn!
Piepten nothdürftiglich, trieben viel Faxen,
Hätt' es in der Eile gleich wollen gehn,
Wären ſie gern ein wenig gewachſen.
Die Brut war nackend noch, feucht und flau,
Hatten doch ſchon Geſichter, ganz ältlich und grau.

Das Gewinſel, Gepinſel rings um mich!
Faſt hätt' ich's nicht länger ausgehalten.
Da tröſteten meine Augen ſich
An Roſenentſproßnen, beſchwingten Geſtalten,
So über dem Wirrſal morgenklar wallten.
Ein Paar Küſſe, die noch nicht verdorben
Im Keller der politiſchen Zeit!
Ein Paar Scherze, die noch nicht geſtorben
An contagiöſer Ernſthaftigkeit!
Ein Paar Buben, die bebändert zum Tanze noch gehen,
Ein Paar Mädchen, die noch lieblich zu äugeln verſtehen!

Der Troß von unten, niederträchtig,
Giſcht, drängt in den Flaſchenhals ſich und ſie,
Und von oben, von außen zerret mächtig
Am Pfropfen eine hölliſche Compagnie;
Einen größern Schrecken erlitt ich nie.
»Weh' uns! Wir ſind verloren All',
Wenn der Stöpſel ſpringt, wenn der Hals wird offen!
Geſindel, Geſindel, bedenke den Fall,
Da draußen iſt Nichts zu genießen, zu hoffen!«
Vergebens! Es drängt, hebt, zieht mit der Macht,
Mich ergreift ein Entſetzen, da — bin ich erwacht.

Doch wie ich meine Wimpern mir
Seitdem mit dem Finger kräftig gerieben:
Ich ſitz' in der Flaſche für und für,
Und der trunkene Traum iſt mir wachend geblieben,
Nur mit einem ſehr nüchternen Troſt, o ihr Lieben!
Es hingen ſich nämlich ein Schuſter, ein Schneider
An den Kork, zu dem edelſten Bunde geſellt,
Und durch die Würde, die würdige, Beider

Ward das Gleichgewicht dauerhaft ſicher geſtellt.
So viel die Andern des Ziehns auch verſuchten,
Uns ſchützen vom Schneider, vom Schuſter, die
Wuchten.

Beſchirme den Schuſter und ſeine Geſchwiſter,
Den Schneider und ſeine Geſellen auf's Beſt',
O Herr! — Es halten allein die Philiſter
Auf der großen Flaſche den Stöpſel feſt,
Und die wüſten, die lockeren Vögel im Neſt!
Denn ſtark iſt die Gährung, und groß der Rumor.
Die ſchlechten Poeten, die falſchen Propheten,
Die Alten, die Neuen, der Weiſe, der Thor,
Die Frechen, die läſtern, die Frommen, die beten,
Ohne Schneider, ohne Schuſter, ſie wären ge-
fahr'n
Aus der Flaſche zum Teufel ſchon vor etlichen
Jahr'n!

Der Todtenſchein.

Ein Traum.

Durch einen Tannenkamp ich ging,
Den weit ein wüſter Sand umfing,
Die Stämme ſtanden Kerzengrad,
Von Nadeln glattbeſtreut der Pfad
Sah fahlgelb aus vom Abendlicht,
Empfing des Fußes Eindruck nicht.

Ich ging ſo ſtille für mich hin,
Nacht und das Nichts in meinem Sinn.
Es war nicht meiner Tage Noth,
Der Schmerz, den jede Stunde bot,
In abgeſchmacktem Zwang verlebt,
Kalt, ſtumm, Verzweiflungsmüd durchſtrebt;

Es war nicht, daß die Freund' geſtorben,
Und keinen neuen ich erworben,
Und daß die Feinde über mir
Schwingen ihr wildes Siegspanier,
'S war alles das nicht, was das Aug'
Zerfraß wie herber glühnder Rauch
Und meinen Rücken krümmt' und bog,
'S war nichts von dem und Alles doch.

Da klopft's auf meine Schulter leis,
Ich dreht' mich um, ſah einen Greis,
Grau, blaß, unheimlich, keuchend, matt,
Er reichte mir ein verſiegelt Blatt.

Ich brach es auf, und blickt' hinein,
Es war — mein eigner Todtenſchein.
Ich ſei geſtorben den und den,
Im Jahre dann und dann. Geſehn
Hab' ich das Datum, Siegel auch,
Wie es in ſolchen Schriften Brauch.

Entſetzt ſuch' ich den Greis, der war
Fort und verſchwunden ganz und gar.
Und als mein irrer Blick ſich hat

Gerichtet wieder auf das Blatt,
Zerfloſſen alle Strich' und Züge
Wie Schattenbild und Nebelflüge,
Und in den Händen ſteckte mir
Ein unbeſchrieben alt Papier.

Drei Hexen.

»Werft von Bruſt und Leib das Kleid,
Nackt gefall'n wir unſrem Herrn,
Meiſter, ſieh die Heimlichkeit,
Die du ſonſt genoſſeſt gern!
Eine Kugel, aufgehangen,
Dran verfluchte Zahlen prangen,
Knochen, die das Hochgericht
Und die Mördergrube gab,
Nach der Kunſt ringsum geſchicht't,
Halten Gotts Gedanken ab.
Unſre Hände ſind verſchränket,
Eine, wie die Andre denket,
Schwarzer Bräut'gam, wir ſind dein,
Fauler Zauberer, erſchein'!«

Der Teufel.

Hat man Ruh doch keine Stund,
Wenn die Weib' des Teufels ſind.
Nun ihr Betteln, auf den Mund!
Was euch prickelt, ſagt's geſchwind.

Erſte.

Mit dem Trügeblicke dort,
Wilder Lügner, halt mir Wort!
Ging, wo ſchmucke Dirnen gehn,
Hab' geäugelt, hab' getrachtet,
Doch nach ihnen ward geſehn,
Meiner hat Niemand geachtet.
Lange fraß mich's bitterlich,
Da kamſt du im feinen Rock,
Mit dem Treßhut, Span'ſchen Stock,
Botſt den Arm und hatteſt mich.
Nun, wenn ich zum Tanzplatz huſch',
Hebt ſich's zwar aus Gras und Buſch,
Und beguckt, wenn ich erſchienen,
Mich mit unverwandten Mienen.
Aber iſt vorbei der Braus,
Und geh' ich im Städtchen aus,
Sind betrachtet nur die Andern,
Ich muß überſehen wandern.

Zweite.

Mit dem Trügeblicke dort,
Wilder Lügner, halt mir Wort!
Botenweis um's liebe Brot
Lief die Füß' ich wund und roth,
Saß am Zaun mit bittern Klagen,
Weinte laut, und rief in Schmerzen:
Könnt' ich fahren in dem Wagen,
Wollt' ich gleich mein Heil verſcherzen.
Da erſchienſt als Wagner du,
Bracht'ſt die ſchöne Kutſch' im Nu,
Auf dem Sammtſitz, Luſtbeklommen,
Bin ich oft zum Tanzplatz kommen.
Doch wenn ich erwach' am Morgen,
Lieg' ich hinter'm Zaun voll Sorgen,
Keine Roſſ', kein Wagen bunt,
Meine Sohlen blutig, wund!

Dritte.

Mit dem Trügeblicke dort,
Wilder Lügner, halt mir Wort!
In die Hände haucht' ich, arm,
Hatte nichts, um Holz zu kaufen,
Thät die Haare mir zerraufen,

Fluchte Gott in meinem Harm.
Im Gewand vom Bettelvogt
Führteſt du zum Tanzplatz mich,
Ach, da hatt' ich, was ich mocht',
Feuer, um zu wärmen mich.
Plötzlich tönte Hahnesſchrei,
Und mir flog's durch alle Glieder,
Alles ſchwand und ſtob wie Spreu,
Grimmigſchaudernd ſtand ich wieder,
Abgeſtorben Naſ' und Hand,
Auf beſchneitem Haideland.

Alle.
Nach der Urſel ſollen ſehen
Auch die Leute in der Stadt,
Greth' will fahren, will nicht gehen
Ihre Füße wund und matt,
Von dem Kopf bis zu den Zehen
Heiſcht die Trud' des Feuers ſatt;
Halt uns Wort!

Der Teufel.
Es ſoll geſchehen,
Jede habe, was ſie hat.

Und er hielt, was er verſprach,
Eh' vergangen ſind acht Tag'.
Durch das Thor in's Freie zog
Alles Volks gedrängte Schaar,
Wo ein Scheiterhaufen war
Aufgerichtet breit und hoch.
Oben banden ſie die Trud',
Hatte nun genug der Gluth,
Auf dem Leiterwagen Greth'
Fuhr zu ihrer letzten Stätt',
Alle Leute, die ſonſt nicht
Um die Urſel blieben ſtehn,
Haben da ihr bleich Geſicht
Unverwendet angeſehn.

Viertes Buch.

Tulifäntchen.

An Michael Beer.

Tulifäntchen kommt und ſpricht:
Aus dem Stübchen, eng, umgrünet
Von der Linde, der Acazie,
Aus dem Stübchen, das die Malve
Anlacht mit dem runden, rothen
Vollgeſichte, ſchickt der Vater
Mich zur großen Stadt Paris.

Daß ich in den langen Gaſſen
Mir nicht ſelber komm' abhanden,
Gab er mir an dich Adreſſe.
Schütze du mit deiner Weisheit
Vor Verführung, Trug und Unſtern
Meine unerfahrne Jugend
In dem Sündenlabyrinth.

Tuliſäntchen kommt und ſpricht:
Von dem Vater ſoll ich melden,
Er ſei ganz und gar der alte
Grillenfänger, unter ſtrengem
Zauberbanne Wechſel duldend,
Jetzt in troſtlos-öde Wüſte
Hingeſchleudert, und zurücke
Dann mit einem Schlag geſchmeichelt
In das jüngſte Paradies.
Manch ein Edler will ihn anders,
Er will manchen Edeln anders,
Er bleibt er, ſie bleiben ſie,
Und ſo leben Welt und Dichter
In dem wunderbarſten Einklang.

Tuliſäntchen kommt und ſpricht:
Ich bin nur ein winz'ger Burſche,
Ich bin nur ein armes Garnichts,
Mein Verdienſt, vom Sonnenſtäubchen
Wird es waidlich überwogen.
Doch der Vater ſprach, mir ſolle
Nicht das Herz darob erkranken.
Jeder zeige hier zu Lande
Sein Geſicht, krumm oder grade,

Wie's gewachſen ſei, er frage
Nicht danach, ob ſeinem Nächſten
Krämpfe vom Aſpect entſtünden.
Darum ſoll' auch meines herzhaft
Ich nur weiſen allen Leuten,
Denn mir habe Keiner jemals
Was geſchenkt, ſo hab' ich keinem
Deutſchen Landsmann was zu danken,
Und wer nicht mich anſehn wolle,
Laſſ' es bleiben immerhin.

Tulifäntchen kommt und ſpricht:
Noch ein Gleichniß gab bei'm Scheiden
Mir der Vater auf den Weg mit.
»Lieder ſind wie junge Vöglein,
Welche flattern flügg vom Neſte;
Nahe lauſcht ein dummer Jammer,
Schlägt mit ſeiner plumpen Keule
Nach den leichten, doch die Schwingen
Tragen unverletzt ſie fürder.
Flatternd ſpähn ſie da und dorten,
Bis ſie ruhn auf wackern Händen,
Auf dem Knie der ſchönen Frauen,
An der Bruſt geliebter Mädchen.

Dann die Kehlen öffnend, gießen
In den Aether ſie die Seele,
Daß der Dichter, ſchleicht er eben
An ſo guter Statt vorüber,
Wundernd fragt bei'm feinen Schalle:
Iſt das meine Brut, der tauſend!
Die dort ſingt ſo nett und ſüß?

Tulifäntchen kommt und ſpricht:
Zur Genüg' iſt nun geplaudert.
Nimm mich auf die Hand, Du Wackrer,
Wollen ſehn, ob ich den Schnabel
Auch dann öffne zu dem Bischen
Melodie, das ſich im kleinen
Körper einquartieren konnte!
Viel ging freilich nicht hinein.

Tuliſäntchen

in

drei Geſängen.

I.

Tulifäntchen Fliegentödter.

1.

Der letzte Julifant.

O Vergänglichkeit, du Siegrin
Aller Sieger, alte Göttin!
Angethan mit grauem Leibrock,
Eppich um die Bruſt geknotet,
Eine Krone, falb von Mooſe
Auf dem weißen Haupt, ſo ſitzſt du
Unter Trümmern regenmürbe,
Auf zerbrochner Säule Sturze,
Bei verblichnen Liebespfändern,
Bei dem Putz verwelkter Schönen,
Unter ausgetrunknen Flaſchen,
Ach, und unter armen Beuteln,
Die von Golde ſtrotzten, jetzo
Leer in deinem Dienſte ruhn!

Einſt im Fantenreiche blühte
Das Geſchlecht der Tulifanten.
Reiches Kornland, zwanzig Schlöſſer
Waren ſein, jedoch wo blieb es?
Mäuſ' verwüſteten das Kornland,
Und der Strom verſchlang die Wieſen,
Raben trugen aus den Säcken
All das blanke Geld zu Neſte,
Doch die Gläub'ger kauften ſpöttlich,
Was gelaſſen Mäuſ' und Raben.

Seht ihr dort am ſtillen Hügel
Erlengrün und Bachbenetzet,
Jenes Mäuerlein, zwei Schuh hoch,
Drin die feuchtverſtockte Holzthür?
Seht ihr jenen langen, hagern
Mann im Mantel, braun wie Zimmet,
Wie er feierlich durch's Feld ſchleicht?
Nun, die Mau'r verſchließt, die Thüre
Oeffnet den Kartoffelkeller.
Dieſer Keller der Kartoffeln
Iſt das Letzte von dem Erbe
Der berühmten Tulifanten,
Blieb allein von zwanzig Schlöſſern,

Weil kein Gläubiger ihn brauchen
Konnte, denen ſonſt doch brauchbar
Alles zwiſchen Erd' und Himmel.

Jetzo kam der braune Wandrer
Zu der Mauer, drauf ſich ſetzend
Schaut' er ernſt ins Gold der Sonne.
Nahm darauf aus ſeinem Mantel
Den Quartanten, ſah die Farben
Der Geſchlechter an des Landes.
Aber als der Abend dunkelt',
Schlug er zu das Buch und rufte:
O wie hat mich Gott geſegnet,
Mich und meine edle Tulpe!
Wie mir im Gefühle wohl iſt
Richt'ger Ahnen, im Beſitze
Meines theuren Eigenthumes!
Ach nur einen Wunſch, nur einen
Ließ der Himmel unerfüllet,
Dieſen klag' ich hier den Lüften:
Daß mir würd' ein Sohn, ein edler,
Namens Erbe, Erbes Erbe!
Alt bin ich! Bald kommt die Stunde,
Wo der ferne Lehngevetter

Pflanzen wird auf dieſe Mauer
Ach, ſein Wappenſchild, das fremde!
Denk' ich daran, dann erſcheinſt du
O Vergänglichkeit, du Siegrin
Aller Sieger, greiſe Göttin,
Rieſig mir, geſpenſterhaft!

Tulifant ſtieg, ſolches ſagend,
Wehmuthsvoll von ſeinem Erbe,
Und er kehrte langſam, ſeufzend
Heim zur vielgeliebten Tulpe.

2.

Die Hoffnung des Hauſes.

Welch ein Rennen, welch ein Kramen
In dem Zimmer Tuliſantens!
In Geſchlechtsregiſtern ſucht er
Namen, voll und hoch erklingend:
Roderich, Fadrique, Perez,
Luis, Joſe, Pedro, Sancho,
Juan, Toribio, Quadradillos,
Tönen ihm noch nicht genugſam.
Endlich hat er ihn gefunden
Einen Namen, majeſtätiſch:
»Chriſtoph heiß' er. Wie Sanct Chriſtoph
Einſt das Heil der Welt getragen,
Wird das Heil des Hauſes dieſer
Tragen auf den beiden Schultern.«

Jetzt dem Diener ruft er: »Gines!«
Gines kommt gewackelt: »Sennor?«

»Steck' ein Küchlein an den Bratſpieß,
Kauf ein Krüglein guten Schmalbiers,
Such' uns einen Korb voll Schötlein,
Iß dich ſelber ſatt in Weißbrod!«

Zweifelnd ſteht der treue Gines,
Zuckt die Achſeln, ſagt mit Schwermuth:
Herr, vergebt, es iſt ja Faſttag
Heute nach der Zeiten Ordnung.
Geſtern war der Tag des Fleiſches,
Heute leben wir im Geiſte.
Ach, bedenkt, bedenkt das Morgen,
Eſſen heute wir das Küchlein,
Trinken heute wir das Schmalbier,
Pflück' ich heut' Euch ab die Schötlein,
Zehr' ich ſelber auf das Weißbrod!

Spricht der Herr: Gines verrichte,
Was ich dir befahl, nicht zaudre!
'S iſt ein Feſttag, nicht ein Faſttag.

Wenn der Himmel ſie begnadigt,
Soll'n die Menſchen fröhlich ſeyn.

Zweifelnd ſtand noch immer Eines,
Da, die Hüft' umbauſcht vom Reifrock
Aus geſtreiftem gelbem Atlas,
Der geſehn drei Menſchenalter,
Trat zur Thür hinein voll Würde
Die erhabne Donna Tulpe.

Und Don Tulifant entgegen
Gehend der Genoſſin, küßt' ihr
Ernſt die Hand, die Wange küßt' er,
Und er ſprach zu ihr bedeutſam:
Immer wart Ihr, o Gemahlin,
Meiner Gegenwart Beglückung,
Nun ſchafft Ihr der Zukunft Segen.
O wie fühl' ich mich verſchuldet
Tief für Alles, was Ihr gabet,
Gebt und mir noch geben werdet!

Zweifelnd ſtand nicht länger Eines,
Rannt' hinaus und rief mit Jubel:

Gerne fahr' ich nun in's Grab ein,
Denn ich ſeh' des alten Hauſes
Junge Hoffnung winken glanzreich!
Pflückte tänzelnd drauf die Schötlein,
Kochte ſie und briet das Küchlein,
Kaufte, halb im Taumel, Schmalbier
Für den letzten Groſchen, trug dann
Seinen Herren auf die Mahlzeit,
Aß ſich ſelber ſatt in Weißbrod,
Zechte tapfer dazu Waſſer,
Und ſank auf das Stroh, betrunken.

3.

Tulifäntchens Geburt.

Dämmrung im verhangnen Zimmer,
Grüne Dämmrung um das Ehbett!
Leiſe weinet Donna Tulpe,
Seufzend ſchaut Don Tulifant.

Was liegt in des Vaters Schooße?
Iſt's ein neugebornes Wieſel?
Iſt es ein Alraunenmännlein?
Iſt's ein Püppchen zart von Seide?
'S iſt kein Püppchen, kein Alräunchen,
'S iſt kein neugebornes Wieſel,
'S iſt das neugeborne Knäblein,
Fingerlang und Fingerdick.

»O was ſoll mir dieſer Segen,
Dieſer Wicht, das Zwergenknirpslein?
Nimmer baut des Hauſes Ehre
So ein kurzes Endchen Schande,
Nimmer kann zu Leben tragen
Dieſer Wurm das Vatererbe.
Fallet ein, ihr Kellermauern,
Eh' ihr fremdes Wappen zeigt!«

Leiſe weinet Donna Tulpe,
Seufzend ſchaut Don Tulifant.

»Ach, nun kann ich nicht ihn Chriſtoph
Taufen laſſen, wie ich wollte,
Denn er iſt Diminutivum
Eines Menſchen, und die Knaben
Würden, herzlos ihn verkleinernd,
Ihn nur rufen: Kleiner Töffel!«

Leiſe weinet Donna Tulpe,
Seufzend ſchaut Don Tulifant.

Siehe, durch die Dämmrung Lichtglanz
Und im Glanze welch ein Weſen!

Auf des Regenbogens Brücke
Steigt in's Zimmer, lieblich lächelnd,
Große Flügel, blaupunctirte,
Goldenſchillrige bewegend,
Steigt zum Bett ein zartes Weiblein.

Und zu den erſchrocknen Eltern
Sprach das goldbeſchwingte Wunder:
Fürchtet nichts, ihr Guten, blickt mich
Muthig an! Ich bin der Schutzgeiſt
Eures Hauſes, Fee Libelle,
Auch die letzte des Geſchlechtes,
Das in allen Elementen
Einſt ſo herrſcherhaft gewaltet,
Aber im Verlauf der Tage
Bis zu mir iſt eingeſchrumpfet.
An dem Keller, eurem Erbe,
Fließt das Wäſſerchen, darüber
Grünt der Erle voller Zweigſchmuck.
In der Erle wohn' ich. Hofhalt
Führ' ich mit den dünngeleibten
Dort den bunten Waſſerjungfern.
Würd'ger Don, du haſt beſtändig
Dieſen Feienbaum geſchonet,

Und die Donna hat, was taub war
An den Aeſten, abgeſchnitten,
Fee Libell' iſt drum euch dankbar.
Weine nicht, o Donna Tulpe,
Seufze nicht, Don Tulifant,
Denn ein Sohn ward euch geboren,
Der des Hauſes Stern und Blume,
Euch zum Troſte wiſſet das!

Ach wie ſoll, ſprach Donna Tulpe,
Hohes Weſen, das geſchehn wohl?
Iſt doch jene Blum', der Hausſtern,
Gar zu kurz und klein gerathen!

Darauf ſprach das goldne Wunder,
Fee Libelle, Flügel ſchwingend:
Jetzo iſt die Zeit der Kleinen!
Große Thaten kleiner Leute
Will die Welt, noch einmal ſag' ich,
Freut euch dieſes winz'gen Helden.

Sprach's, und ſtieg mit Füßen zierlich
Auf des Regenbogens Brücke
Durch das Fenſter in die Lüfte.

Regenbogen troff in Flocken,
Purpurn, gelben, violblauen
Aus einander, Lichtglanz graute,
Wieder webt' im Zimmer Dämmrung.
Zweifelnd blinzelten die Eltern,
Und ſie rieben ſich die Augen.

Da thät auf ſein roſig Mündlein
Tulifäntchen, ſo im Schooß lag
Alten Tulifants, und zirpte
Ganz vernehmlich wie ein Heimchen:
Eltern, ja, ich will's vollenden,
Bin des Hauſes Stern und Blume!
Schwörend hub er auf das Händlein,
Und ſah tapfer aus den Augen.

Wunder über Wunder machten
So beſtürzt den Don, die Donna,
Daß ſie lange ſchwiegen zitternd.
Endlich hat der Don begonnen:
Dieſes läßt ſich nicht begreifen,
Aber glauben wir, o Donna,
An des Hauſes Blum' und Stern!

4.

Vater und Sohn.

Tulifäntchen.

Mein Vater, mich verzehren
Der Thatenhunger und der Durſt nach Ehren!
Jüngling bereits an Jahren,
Bin ich ein Kind in dem, was ich erfahren.
Ehrwürd'ger Wappen Schilder
Sehn mahnend nieder, großer Ahnen Bilder
Befragen mich voll Hoheit:
Wie lange bleibſt du hier im Stand der Rohheit?
Laß mich, mein Vater, ziehen
Hin, wo die Blumen heil'gen Ruhmes blühen!

Tulifant.

Mein Söhnlein, ach, du Kleiner,
Du Daumesdicker, Fingerlanger, Feiner,

Wo wüchſe doch das Blümchen
Wohl in der Welt, mein Kind, von deinem Rühmchen?
Willſt du vielleicht in Schachten
Der Erde tief mit Zwergen liefern Schlachten?
Die Kran'che helfen wehren
Von der Pygmäen hartbedrängten Heeren?
Willſt zu den Lilliputern
Du wandern gehn, dein Schwert dort abzufuttern?

Tulifäntchen.

Du biſt mein Vater, Vater!
Quell meines Lebens, meiner Tage Rather!
Drum darf ich nicht geſunden
In deinem Blut, von ſolcher Worte Wunden!
Ein Andrer, o Erzeuger,
Der würde wohl ein kalter blaſſer Schweiger,
Wollt' er mit Schimpf und Faxen
Verſpotten mich, weil ich nicht lang gewachſen.
Seit wann denn hat die Elle
Den wahren Werth zu ſchätzen, Amt und Stelle?
Nicht in den großen Gliedern,
Im großen Herzen ſteckt der Muth dem Biedern!

Tulifant.

Dieß Wort voll Kraft und Ruhe
Setzt, Sohn, zu deiner Länge viele Schuhe.
Du widerlegteſt bündig
Mein Argument; Erzeugter, du biſt mündig!

Tulifäntchen.

So gieb mir, Vater, Waffen!

Tulifant.

Ich will dir, die du tragen kannſt, verſchaffen.

5.

Tulifäntchens Auszug.

O du freud'ges Waffenblitzen!
Edle Waffen, rechte Waffen!

Tulifant, der Vater, ſitzet
Bei dem Licht in ſeiner Kammer,
Schafft das Schwert dem tapfern Söhnlein.
Eine Federmeſſerklinge,
Stark und ſcharf und ſpitz und ſtahlblank
Hält er in den Händen, ſchmelzet
Siegellack, und macht den Griff dran
Von dem Siegellack in Kreuzform.

Welch ein Prachtgewehr, unſcheltbar!
Federklinge mit dem Lackgriff!

Ritterrüſtung! Panzerrüſtung!
Gute Rüſtung, tücht'ge Rüſtung!

Donna Tulpe ſucht in Zähren,
Frommen Zähren, Mutterzähren,
Einen Silberling, durchlöchert.
Fäden zieht ſie, ſeidne Fäden
Durch die Löcher, ſchlingt die Knoten.
Ei, welch mächtig Silberſchildlein,
Mit den Riemen, ſeidenfadig!
Donna Tulpe geht im Baumhof
Zur Kaſtanie, lieſt die Frucht auf,
Schnitzet aus der braunen Hülle
Armesſchienen, Beinesſchienen,
Und den Küraß, den gewalt'gen.
Eine halbe hohle Nußſchaal'
Holt ſie aus der Vorrathskammer,
Macht daraus dem Sohn das Helmdach.

Aus der Thüre tritt der Vater,
Führet ſeinen Sohn und ſaget:

Nun beweiſet, edle Donna,
Muth, gleich der Spartan'ſchen Mutter!
Denn es geht zum Scheiden jetzo,
Doch es geht in hohe Thatbahn!

Kehre mit ihm, oder auf ihm!
Spricht die Mutter, reicht dem Sohne
Den bethränten Silberlingsſchild.
Decke dich der Panzer treulich!
Spricht die Mutter, wappnet ſorgſam
Ihren Sohn mit der Kaſtanie.
Sei dir ſtäts der Helm ein Schutzdach!
Spricht die Mutter, ſetzt auf's Haupt ihm
Ihre halbe hohle Nußſchaal'.

Spricht der Vater: Kniee, Junkherr!
Nieder kniet Don Tuffſäntchen,
Und der Vater giebt ihm Schwertſchlag
Dreimal mit der Federklinge:
Führ dieß Schwert zum Heil der Waiſen,
Führ's zum Hort der Wittwen, Jungfraun,
Führ's zum Trutz der ſchnöden Unbill!

Freudig ſprang der neue Ritter

Auf vom Boden, rief: Mein Vater,
Laßt mir bringen nun mein Schlachtroß,
Unſern Schimmel, den bewährten,
Den loyalen Zucklaboro,
Denn ich reite gleich auf Thaten.

Gines brachte, der getreue,
Jetzt den alten, guten Schimmel,
Den loyalen Zucklaboro.
Wollt Ihr, Ritter, fraunhaft querwärts
Sitzen, oder männlich ſchrittlings?
Faſt zu kurz ſind Eure Beinlein
Für des Rückentheils Beſchreitung.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Nicht will ſchrittlings, nicht will querwärts
Ich auf dieſem Schimmel reiten.
Nein, ich ſetze mich in's Ohr ihm,
Und gebiet' ihm, wie er gehn ſoll.

Drauf verſetzt der treue Gines:
Pferde dulden nichts im Ohre,
Kitzeln wird es unſern Schimmel,
Und hinaus Euch ſchütteln wird er.

Sprach der Held, Don Tuliſäntchen:
Dulden wird mich Zuckladoro.
Kitzel iſt ein Wort des Pöbels,
Dieſer Schimmel iſt ein Schimmel,
Welcher durch Vernunft beſieget
Der Natur gemeine Regung.

Alles dieß verſtand der Schimmel,
Und er bog das Knie. Der Held nun
Schwang von Haar zu Haar ſich aufwärts,
Bis er kam zum Rand des Ohres.
Drinnen ſetzt' er ſich zu rechte
Auf dem Knorpel, auf dem feſten,
Grüßte mit dem Schwerte höflich
Seine Eltern, grüßte huldvoll
Auch den vielgetreuen Gines,
Rief: Ihr höret von mir Großes,
Oder nichts mehr! Trab, mein Schimmel!
Schimmel ſchnob und ſtrich von dannen,
Aus Vernunft hielt er das Ohr ſteif,
Daß der Held geſichert ſitze.

Staunend ſahn die guten Eltern
Nach dem wunderbaren Sohne.

Sahn noch lange ſeiner Augen
Thatendeutungsvolles Leuchten
Unter'm Helm von Haſelnußſchaal'
Aus dem Ohr des wackern Schimmels.

6.

Erſte Raſt.

Nieten ſind in jedem Loostopf,
Taube Nüß' auf jedem Nußbaum,
Und Windeier legt ein jedes
Noch ſo thät'ge Huhn mitunter.
So hat dieſe Heldenſage
Auch die taube Nuß, die Niete,
Und das Blatt, gleich einem Windei.

Tuliſäntchen ritt in Haſten
In dem Ohr des wackern Schimmels
Ueber Haiden, Felder, Halden
Ohne Thaten, ohne Wunder.
Sonne ſchien, und Lüfte ſpielten,
Sangen Vögel, muntre, kleine,
Schimmel nahm als wahrer Weiſer,
Stilleſtehnd, am Weg mitunter

Gras und Kraut ein derbes Maulvoll,
Eh' die Gottesgabe faulte.

Aeußerſt böſe, daß ſich nirgends
Zeigt' ein Thatumſtand von Würde,
War der Held, Don Tuliſäntchen.
Doch als er ſich ſatt gezürnet,
Und als nichts dabei herauskam,
Wurd' er müde, gähnte, ſchlief bald.

Der lovale Zucklaboro
Merkte kaum des Helden Schnarchen
Auf dem Knorpel ſeines Ohres,
Als er ſprach: Wir ſchlummern gleichfalls.
Ließ ſich nieder leiſe, ſächtlich,
Seine Augen ſchloß er beide,
Auch im Schlafe ſteif erhielt er
Aus Vernunft das Ohr, auf daß nicht
Haltlos in den Sand der Haide
Fiel die Hoffnung des Gedichtes.
Aber wachend überſchienen
Alle Sterne Roß und Haide,
Mit dem Licht, dem kalten, weißen.

7.

Das Land der Weiber.

Immer noch ſchlief Tulifäntchen,
Als ſchon auf den Feuerrädern
Helios goldner Wagen rollte,
Wach ſchon lang war Zuckladoro.
Schimmel, nach dem Schläfer horchend,
Sprach bei ſich: Hier gilt nicht zaudern,
Raſch von dannen, in die Weite!
Schlummernd ſoll mein Herre vorwärts,
Gleich ſo manchem Thatenthäter.

Sprach's, und hob ſich auf die Füße,
Rannte durch die Welt im ſchrägen
Windelweichen Schaukelpaßgang.

Tulifäntchen träumt' indeſſen
Von den Drachen, Rieſen, Ogern,
Hieb auf gift'ge Ungeheuer,
Fing den Phönix ein, den Vogel,
Wohnt' in Berg-Kryſtallengrotten,
Liebend mit der Nixe koſt' er.
Doch ein lärmend Rufen kreiſchte
Jetzt in's Ohr des Schimmels, weckend
Drang es in des Helden Oehrchen.
Rings um ihn erſcholl es: Haltet,
Haltet auf das Pferd, das led'ge,
Auf den Schimmel, den verloffnen!

Aus dem Ohre höchſt gereizet
Sprang der Held Don Tulifäntchen,
Glitt von Haar zu Haar hinunter.
Feu'r vom Wirbel bis zur Zehe,
Trotzig rief er: Wer da waget
Zu behaupten, daß ein led'ger
Schimmel ſei an dieſem Platze,
Der verfechte die Behauptung!
Ich beweiſ' auf Tod und Leben,
Daß ein Schimmel mit dem Reiter
Iſt zur Stelle; hier der Reiter!

Aber als er um ſich blickte,
Sah er nichts als Weiber, Schürzen
Sah ſein Aug', ſo weit es reichte.
Und er ſtand vor einer großen
Stadt, und vor dem großen Stadtthor,
Ueber'm Thore prangt' ein mächt'ges
Wappen, und im Wappen ſtelzte
Eine Kunkel als das Hauptſchild.

Frug der Held, Don Tuliſäntchen:
Wo bin ich, und weß das Land hier?
Und die Nächſte, zu ihm tretend,
Eine kräftige Brünette,
Sprach: Du biſt im Land der Weiber,
Vor der Stadt der Weiber ſtehſt du.

Sinnend fragte Tuliſäntchen:
Leben hier denn keine Männer,
Wie gebräuchlich aller Orten?

Sprach die kräftige Brünette:
Keine Männer ſind geduldet,
Oder nur im Sclavenkittel,
Unter'm Schatten jener Kunkel.

Groß iſt unſer Reich; die Grenzen
Schloſſen ſich noch nicht, des Landes.
Täglich mehren die Provinzen
Sich durch wachſende Erobrung.
Frauen führen die Geſchäfte
Hier des Orts. In Ehr' und Staatsamt
Siehſt du Frauen nur; die Kön'gin
Grandioſe herrſcht ob Allen.

Frug der Held, Don Tulifäntchen:
Doch wie kam es, daß das Mannsvolk
Euch gewichen iſt? Das ſag mir!

Sprach die kräftige Brünette:
Unſre Männer hießen girrend
Uns der Schöpfung Meiſterſtücke,
Engel, ird'ſche, ohne Flügel,
Lagen ſtäts zu unſern Füßen,
Nannten ſich der Schönheit Knechte.
Dieß geſchah ſo lang, bis daß wir
Einſtens ſprachen: Nun, ſo wollen,
Da wir Engel ſind, wir künftig
Wohnen in der Herrſchaft Himmel,
Und der Schöpfung Meiſterſtücke

Soll'n nicht ferner euch, den niedern
Rohen Dutzendfabricaten
Kochen Supp' und Fleiſch, Gemüſe.
Griffen drauf zu unſern Waffen,
Zu den Spindeln, zu den Nadeln,
Schlugen unſre Männer, ſchwächlich
Waren ſie vom Knien geworden,
Trieben ſie nach fernen Zonen,
Und ſo haben wir die Herrſchaft.
Doch nicht länger frag', o Fremdling,
Führen muß ich zum Pallaſt dich,
Da du gleichfalls biſt ein Mannsbild.

Nur noch Eines fragen laß mich,
Sprach Don Tulifäntchen, ſag mir,
Wie erhält wohl euer Staat ſich
Ohne Männer für die Folge?

Sprach die kräftige Brünette:
Dafür auch iſt ſchon geſorget.
Denn Provinzen, neuerobert,
Grenzen an des Paradieſes
Langverſchollnen grünen Garten.
Dort wächſt eine Art von Bäumen,

So die theuren Schweſtern alle
Ohne jenen Spruch des Fluches
Hätt' der Mühe überhoben,
Die ſeitdem herkömmlich worden.
Denn es reifen an den Aeſten
Dicht und voll die ſchönſten Kinder.
Dieſer Baumfleck iſt Regale.
Welche nun der Weiber wünſchet
Mutterfreuden zu genießen,
Dieſe löſet von der Herrſch'rin
Auf geſtempeltem Papiere
Einen Kinderſchein, und darf dann
So viel Früchtchen, als ſie liebet,
Dort ſich von den Zweigen ſchütteln
Siehe Jüngling, ſo erneut ſich
Ohne Männer, ohne Kindsnoth
Unſer Staat allein durch Baumobſt.
Aber jetzt frag' mich nicht weiter,
Folge mir zur Kön'gin ſpornſtraks.

Tulifäntchen blickte glühend
Um ſich, rief: Bin ich denn wehrlos?
Dann die Hand zur Stirn geführet,
Faßte ſich der Held und ſagte:

Weißen Händen gern ergiebt ſich
Jeder Paladin von Ehre.
Sprach's mit adlicher Gebärde,
Neigend zierlich Haupt und Schwertlein.

Und voran ſchritt die Brünette,
Hinterdrein ſchritt Tulifäntchen,
Schimmel folgte, jetzo ſchüttelnd
Voll Bedenklichkeit das Ohr ſchwer.
Alſo ſchritt der Zug Pallaſtwärts
Durch die Weiberangefüllten
Straßen, durch die Straßen, voll von
Kindern aus dem Pflanzenreiche.

8.

Die Brummfliege.

Fürſtenzürnen, böſes Zürnen!
Königsgrimm, o ſchlimm Verhängniß

Herrlich glänzt das Schloß, das güldne,
Von der Säulen Wald umkränzet,
Mit den Thoren, blau, von Jaspis.
Aber das Entſetzen blicket
Tulifäntchen bleich entgegen
In dem Schloß, aus jedem Antlitz.

Auf nun rauſchen ihm die Flügel
Zu den innerſten Gemächern,
Und er ſteht im Marmorſaale
Unter weiblichen Miniſtern,

Reichs-Kron-Würdeträgerinnen,
Adjutantinnen der Garde.

Und Brünette ging zurücke,
Tulifäntchen war alleine
Unter den beſternten Weibern.
Alle ſchaun, von Angſt geſchüttelt,
Nach dem rothen Damaſtvorhang,
Welcher deckt den Grund des Saales,
Aber die Premierminiſtrin
Lauſchet durch des Zeuges Falte.

Tulifäntchen naht ſich zierlich
Der Miniſtrin, ſpricht in Züchten:
Damen ſeh' ich voll Bedrängniß,
Wollet Excellenz gebieten
Ueber Eures Ritters-Kräfte!
Was trübt Eurer Augen Sternglanz,
Daß ſie, Sonnen des Geſichtes,
Nur durch Nebel düſter brennend,
Künden finſtern Tag der Seele?

Ritter, ſagte die Miniſtrin,
Wiſſe, dieſes iſt die Stunde,

Wo die nie genug gelobte
Große Kön'gin Grandioſe
Denkt an's Glück der Unterthanen.

Nicht verſteh' ich Eure Rede,
Sprach der Held, Don Tulifäntchen.

Siehe! ſagte die Miniſtrin;
Hob den Vorhang auf, da ſchaut' er
Im gewölbten Kabinette
Hehr die Kön'gin Grandioſe,
Angethan mit Hermelin-Vließ,
Auf dem Haupt die goldne Krone,
Goldnen Zepter in der Rechten,
In der Linken den Reichs-Apfel,
Ganz genau wie Carreau-Dame.
Sinnend ſaß ſie, tiefes Denken
Hatte ſie durchaus umwoben.
Der bemeldete Reichs-Apfel
War gefüllt mit Spaniole,
Und ſie ſchnupfte draus voll Inbrunſt.

Warum bebt ihr, wenn der Kön'gin
Landesmütterliche Liebe

Sich zum Heil des Volkes abmüht?
Frug der Held Don Tulifäntchen.

Trüb verſetzte die Miniſtrin:
Fremdling du im Land der Frauen,
Wiſſe, daß die große Kön'gin
Nie ſo leicht iſt aufzuregen,
Als wenn ſie ſich ganz vertieft hat
In die edelſten Gedanken.
Darum faßt uns ſtäts ein Bangen,
Denkt ſie an das Glück des Landes,
Denn dann fließen ihre Thränen
Einem ſchönen Ideale,
Wie es könnte ſeyn, und nicht iſt.
Greift das Leben dann, das rohe,
In's Conzert der Seele, ſtört ſie
Nur ein Sonnenſtäubchen, das nicht
Nach dem höchſten Willen kräuſelt,
Fährt ſie furchtbar auf, und meiſtens
Läßt ſie, um ſich herzuſtellen
Zum Regentengleichgewichte,
Ihrer Nächſten köpfen ein'ge.

Ernſt erwog in ſeiner Seele

Dieß der Held. Urplötzlich aber
Sah er dringende Gefahren
Für die Schutzvertrauten Frauen,
Für das Volk von Micromona,
Denn ſo hieß die Stadt, die große.

Zu dem offnen Fenſter ſauſend
Schoß herein der Fliegen eine,
Die uns Brummer oder Schmeißer
Nennet die Naturbeſchreibung.
Erſt vom weiten flog die Wüſte
In unangemeßner Weiſe
Um die Krone, um den Zepter,
Um den Vließ, und um die goldne
Spaniol-Reichsapfel-Doſe.
Doch der kugelrunden Augen
Freches Demagogenleuchten
Zeigte deutlich, daß ſie ſtrebet',
Auf die Naſe ſich der Kön'gin
Hochverrätheriſch hinzupflanzen.

Da empfiehlt ſich Tulifäntchen
Hergebrachter Weiſ' im Stillen
Der Geliebten, die noch nicht ihm

Ward beſchieden, zieht vom Leder,
Ziehnd am Lackgriff, ſchwingt und wetzet
Vaters guten Federflamberg.
Flüſtert: Edle Damen, gramſchwer,
Betet für des Jünglings Heil nun!
Eine Thathandlung verrichtet
Seine Fauſt zu Eurem Frommen.
Doch wenn ihn ſein Stern dem Tod weiht,
Geb' ein ſimpler Stein Beſcheid nur
Von dem Namen, dem Geſchlechte.
Tulifäntchen heißt der Jüngling,
Tulifantens Sohn; er rühmt ſich
Reinen Bluts und edler Eltern.

Sprach's; und ſprang mit gleichen Füßen
In das Kabinett der Kön'gin.
Leiſe, wie ein Mückchen, ſchritt er
Ueber die gebohnten Dielen.
Kön'gin Grandioſe hörte
Nicht des Paladines Schreiten,
Sondern dachte tiefgerühret,
Eine große Thrän' im Auge,
An das Glück der Unterthanen.

9.

Brummers Tod.

Fürſtenzürnen, böſes Zürnen!
Königsgrimm, o ſchlimm Verhängniß!

Brummer brummt und ſummt und ſurret
Um die Naſe der Geſalbten,
Und ſchon ſchwillt, man ſieht es deutlich,
Auf der Stirn der Landesmutter
Mählig an die Kollerader.

In dem großen Augenblicke
Sammelt Tulifäntchen ſchleunig
Alle Geiſter ſeiner Klugheit,
Nimmt bebend aus ſeinem Täſchlein
Ein erſpartes Stückchen Zucker,
Hält es lockend in die Luft hin.

Kaum erſchaut der grimm'ge Brummer
Das geliebte, ſtätserſehnte,
Nie genug geleckte Süße,
Als er durch die Luft, geſchwungnen
Kreiſes naht dem werthen Zucker.
Aber Tulifäntchen muthig,
Sichern Blicks im Feldherrnaug',
Zielet mit dem Schwert, und eben
Wie das Ungeheu'r ſich heftig
Niederſtürzen will zum Zucker,
Stößt er ihm mit feſtem Stoße
Durch den Magen grad' das Schwert nun,
Daß die Spitze hinten vordrang.
Opfer ſeiner Leidenſchaften
Haucht der Wüthrich in den Hades
Seine Seele, laſterſchmutzig;
Und der Held trug die geſpießte
Leiche zu den Weibern, Jubel
Hallt' im Marmorſaal, vom Kuſſe
Der Erfreuten ward der Junkherr
Faſt zu Tode dort gedrücket.

Aber jetzt erſchien die Kön'gin,
Die Reichsapfeldoſenträg'rin,

Und geruhte, ſich zu äußern:
Unſre Stunde war ſehr fruchtbar.
Künftig wird, behufs Erſparung
Ueberflüß'ger Dinte, niemals
Ueber's i der Punkt geſetzet.
Dieß erdachten wir zum Heile
Treuer Unterthanen gnädigſt.
Das Geſetz emporzuhalten,
Werden wir ſofort ernennen
Hundertzwanzig Commiſſarien
Mit auskömmlichen Diäten.
Eine Flieg' umflog, ſo dünkt' uns,
Unſerer Perſon, der heil'gen,
Allerhöchſte Riechorgane.
Schon erſchraken wir im Geiſte
Selbſt vor unſrem künft'gen Zorne,
Wenn das Unthier ſollte wagen,
Sei's durch Krabblung oder Kitzlung,
Sei's durch Rennen, Rüſſelfühlen,
Unſre Naſ' und Ruh' zu ſchäd'gen.
Denn wir ſind, wir wiſſen's, ſchrecklich,
Stört man unſre weichen Stunden.
Doch auf einmal ſtille ward es,
Und wir ſannen weiter friedlich.

Hat Jemand vielleicht durch kluge
Tücht'ge That die Flieg' entſcheuchet,
Nenn' er frei ſich, denn bekannt iſt's,
Daß wir kein Verdienſt im Staate
Laſſen ohne Band im Knopfloch.

Sprach jetzt die Premierminiſtrin:
Dieſer tugendhafte Degen,
Kön'gin, iſt der Held des Tages.
Knixte, hob auf ihren Fächer
Tulifäntchen, präſentirte
Ihrer Königin den Helden.

Und das Knie bog Tulifäntchen,
Und der Fliege Leichnam hielt er
Hoch empor am Schwert, dem guten.
»Mögen deines Namens Feinde
All', wie dieſer Brummer, enden!«
Sprach er mit geſetztem Muthe.

Doch die Kön'gin ſagt' in milder
Würd'ger, königlicher Haltung:
»Fremder Ritter, du erwarbeſt

Und geruhte, ſich zu äußern:
Unſre Stunde war ſehr fruchtbar.
Künftig wird, behufs Erſparung
Ueberflüß'ger Dinte, niemals
Ueber's i der Punkt geſetzet.
Dieß erdachten wir zum Heile
Treuer Unterthanen gnädigſt.
Das Geſetz emporzuhalten,
Werden wir ſofort ernennen
Hundertzwanzig Commiſſarien
Mit auskömmlichen Diäten.
Eine Flieg' umflog, ſo dünkt' uns,
Unſerer Perſon, der heil'gen,
Allerhöchſte Riechorgane.
Schon erſchraken wir im Geiſte
Selbſt vor unſrem künft'gen Zorne,
Wenn das Unthier ſollte wagen,
Sei's durch Krabblung oder Kitzlung,
Sei's durch Rennen, Rüſſelfühlen,
Unſre Naſ' und Ruh' zu ſchäd'gen.
Denn wir ſind, wir wiſſen's, ſchrecklich,
Stört man unſre weichen Stunden.
Doch auf einmal ſtille ward es,
Und wir ſannen weiter friedlich.

Hat Jemand vielleicht durch kluge
Tücht'ge That die Flieg' entſcheuchet,
Nenn' er frei ſich, denn bekannt iſt's,
Daß wir kein Verdienſt im Staate
Laſſen ohne Band im Knopfloch.

Sprach jetzt die Premierminiſtrin:
Dieſer tugendhafte Degen,
Kön'gin, iſt der Held des Tages.
Knixte, hob auf ihren Fächer
Tulifäntchen, präſentirte
Ihrer Königin den Helden.

Und das Knie bog Tulifäntchen,
Und der Fliege Leichnam hielt er
Hoch empor am Schwert, dem guten.
»Mögen deines Namens Feinde
All', wie dieſer Brummer, enden!«
Sprach er mit geſetztem Muthe.

Doch die Kön'gin ſagt' in milder
Würd'ger, königlicher Haltung:
»Fremder Ritter, du erwarbeſt

Großes Recht auf unſern Dank dir,
Wir erkennen's, wir beweiſen's.
Leb' im Staat von Micromona,
Ausnahmsweiſ', ein Mann, und dennoch
Hochgeehrt! Der Hof vernehme:
Wer dem Paladine wohlthut,
Reicht der Königin die Wohlthat.
Mit des Reiches höchſtem Orden
Seid ihr, Held, hiemit beſtallet,
Mit dem Orden vom Pantoffel!«

Unbeſchreiblich war die Wirkung,
Welche dieſe Wort' erzeugten.
Tulifäntchen war gerühret,
Grandioſe war desgleichen
Sehr gerührt von ihrer Güte.
Alle Kammerdamen weinten,
Laut aufſchluchzte die Miniſtrin,
Schimmel draußen ſchwamm in Zähren.
Drauf zur Tafel ging man, ſpeiſet'
Mit erhöhtem Appetite.
Abends war die Stadt beleuchtet,
Und in rothem, grünem Feuer
Brannte transparent an hundert

Orten: Vivat! und: Es lebe
Tuliſäntchen Fliegentödter!

So ward groß der Held im Kleinen
An dem Hof von Micromona,
Welches liegt im Reich der Weiber.

II.

Die Mauer von Brambambra.

1.

Der Königin Leid.

Tulifäntchen.

Schon viele Wochen habet
Ihr, Kön'gin, mich mit Eurer Gunſt gelabet!
Ihr ſchuft mein Glück, ich wohne
Im Sonnenſchein des Heils an Eurem Throne.
Jedoch mein Herz verzehret
Sich in der Ruh', weil Thaten es begehret!
Es will mein Jugendfeuer
Zu neuem Ruhm auf friſche Abentheuer!
Die Welt iſt voll des Schlechten,
Entlaßt mich, Majeſtät! Pflicht iſt's, zu fechten!

Grandioſe.

So willſt auch du mich meiden,
Du theurer Held, ſo edel und beſcheiden?

In dir fand ich den werthen,
Vertrauten Freund, den ach! ſo lang entbehrten.

Tulifäntchen.

Des Heldenthums Verhängniß
Trifft nun auch mich, des Scheidewegs Bedrängniß!
Mich ruft hinweg die Tugend,
Doch Dank hält in der Feſſel meine Jugend.
Wie ſoll aus Doppelketten
Sein Selbſt der Sohn Don Tulifantens retten?
Daß ſich ein Mittel fände,
So Pflicht und Gegenpflicht gelind verbände!
Mir künden Eure Mienen
Geheimen Gram, drum ſprecht: kann ich Euch dienen?

Grandioſe.

Willſt du, daß ich dich ſtürze
In ſichre Schmach?

Tulifäntchen.

Du deutſt auf meine Kürze!
O ſchmerzliche Verletzung!

Grandioſe.

Nein, durch Vertraun beweiſ' ich meine Schätzung.
Mit dem Gemahl, dem lieben,
Den ich nachher aus Stadt und Land getrieben,
Genoß ich wenig Glücke,
Charaktervoll war ich, und er voll Tücke.
Ich litt durch ihn unendlich,
Doch kam ich in die Wochen unabwendlich
Jedwedes Jahr. Erkläre,
Vermagſt du es, das Räthſel mir, das ſchwere,
Daß wir, die ſchlimmſten Gatten,
In ſechszehn Jahren ſechszehn Kinder hatten?
Die Parze ſpann vom Rocken
Raſch ihren Flachs, ſie ſtarben an den Pocken.
Vermittelſt der Vaccine
Erhielt ich nur Prinzeſſin Balſamine.
Die Tochter, ſeit der Kindheit
War ſtäts ein Muſter lernender Geſchwindheit,
Sie ſtand mit achtzehn Lenzen
Beinah an jedes Wiſſens letzten Grenzen,
Trieb dreizehn todte Sprachen,
Und las am liebſten philoſoph'ſche Sachen.
Anatomie in's Kleinſte
Verſtand ſie, ſpaltete Begriffe auf das Feinſte!

Tulifäntchen.

Wo iſt ſie denn zu ſchauen?

Grandioſe.

Geraubt, entführt, in eines Rieſen Klauen!

Tulifäntchen.

Entführt? Ein Rieſ'? Ich bebe...
Doch nein! Es lebt die Tapferkeit, ich lebe!

Grandioſe.

Der Rieſe, wehe! wehe!
Hat ſeinen Horſt in meines Reiches Nähe
Auf hohem Schloß, die Mauer
Von Eiſen ließ ſie machen der Erbauer.
Und hinter dieſen Wänden
Von Eiſen hält mit ſeinen plumpen Händen
Das Unthier feſt die Tochter,
Sie iſt bei *ihm*, ſeht, Theurer, das vermocht' er!

Tulifäntchen.

Von böſer Luſt getrieben?

Grandioſe.

Dergleichen hat ſie niemals mir geſchrieben.

Tulifäntchen.

Schickt ſie dir denn Billette?

Grandioſe.

Allwöchentlich. Sie rühmt die Etiquette
In jenes Rieſen Wohnung,
Mir zum Erſtaunen preiſt ſie ſeine Schonung.

Tulifäntchen.

Warum ſie dann verhaften?

Grandioſe.

Aus reiner Liebe zu den Wiſſenſchaften.
Wie meiſt die Rieſen pflegen,
Hat dieſer in der Jugend obgelegen
Dem Spiele bloß, dem Trunke,
Und niemals glomm in ihm des Geiſtes Funke.
Auf einmal aber haben,
Als er in's Alter trat der klugen Schwaben,
Sich neue Wünſche, denket!
In ſeine breite, rauhe Bruſt geſenket.

Denn weil er ſah, wie Jeder
Jetzt braucht den Mund und beſſer noch die Feder,
Entſchloß er ſich — das Grauen —
Den Geiſt, der lang gebraachet, anzubauen.
Sogleich verſchrieb er Maitres
In Sprachen, Wiſſenſchaften und belles lettres,
Wovon jedoch nicht einer
Den Rieſen klüger machte oder feiner.
Stäts blieb ein Ignorante
Der ſpäte Bildung dürſtende Gigante.
Die Lehrer mußten tragen
Die Schuld, er hat ſie ſämmtlich todtgeſchlagen!
Drauf hört' er von dem Rufe
Der Tochter, daß ſie klomm zur höchſten Stufe
In der Minerva Tempel,
Als der Gelehrſamkeit hellſtrahlendes Exempel.
Und alſobald im Herzen
Sprach er: ſie iſt's! Sie zündet mir die Kerzen!
Als über Conjecturen
Sie einſt nun ſann auf unſern Wieſenfluren,
Sprang aus der Büſche Dicke
Der räuberiſche Rieſe, voll von Tücke,

Geſchwinde, wie der Wind her,
Seit dieſem Tage, Freund, hab' ich kein Kind
mehr!

Tulifäntchen.

Leb wohl!

Grandioſe.

Wohin?

Tulifäntchen.

Noch fragen?
Du kenneſt mich! Nichts mehr hab' ich zu ſagen.

Grandioſe.

Du wollteſt......

Tulifäntchen.

Wollen? Wollen!
Giebt's hier ein andres Wort, als: Müſſen,
Sollen?

Grandioſe.

Ach, fürchte...

Tulifäntchen.

Nur die Schande

Fürcht' ich! Was fürchtet ſonſt ein Mann von

Stande?

Mir iſt der Tag erſchienen

Der That, des Ruhms! Ich rette Balſaminen!

2.

Ritter Fis von Quinten.

Welche Triller, welche Läufe,
Dringend aus dem Buſch, dem grünen?
Klingt es doch wie Sterbeklaglaut!
Aber ſingt man, wenn man abfährt?

Tulifäntchen kam getrabet,
Sprang behend vom Ohr des Schimmels,
In das Dickicht, ohne Bangen,
Abentheuerdurſtgequälet,
Schritt der Held, Don Tulifäntchen.

Blut'ge Steine! Rother Raſen!
Einen Jüngling, bleich zum Tode,
Trug das rothe Bett von Raſen.
Tulifäntchen flog zum Wunden,
Sprang auf ſeine Bruſt mitleidig,

Neigte ſich zum Ohr des Blut'gen,
Und er wiſperte in's Ohr ihm:
Sprich, wer biſt du? Wer erſchlug dich?
Kann ich helfen? Kann ich noch dir
Was erzeigen? Liebes, Gutes?

Sprach's. Da griff der Todeswunde,
Welcher war ein Mann des Sanges,
Mollaccord' auf der Guitarre,
Die er hielt in ſeinem Arme,
Präludirte, ſang. Er ſang es
Mit dem reinſten, ſchönſten Vortrag:

Nicht kannſt du mir helfen, Kleiner,
Liebes, Gutes nicht erzeigen.
Mich ereilt der Tod inmitten
Meiner Harmonieenſchwangern,
Sang- und Klangdurchrauſchten Tage;
Sieh das Blut in meinem Schopfe,
Fühl' im Schädel dieſes Loch!

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Nenne deinen Mörder, Jüngling,
Denn ein Rächer jeder Unbill,

Steht, ich bin's, auf deinem Buſen.
Fielſt du nicht in gleich-gerechtem
Ritterkampf von Hieb und Stoße,
Schlug dich ein Verräther meuchlings,
Räch' ich dich. Bei meiner Ehre
Sei's geſchworen, wiſſe ſolches!

Sang der blut'ge Guitarriſte:
Solfeggirend zog durch's Land ich,
Da vernahm ich, daß Prinzeſſin
Balſamine ſei forcirter
Maitre eines dummen Rieſen.
Wiſſe nun, daß ich der Kön'gin
Mich zum Dank verpflichtet fühlte.
Als ich unverſehns gekommen
Jüngſt in's Land, in's Reich der Weiber,
Schenkte ſie das Leben mir
In Betrachtung des Tenores,
Den mir die Natur verliehn.
Drum den nothgedrungnen Unter-
richt; (die Arie heiſcht die Unter-
brechung, wie gar oft, des Wortes)
Jene Zwangslehrſtunden, ſag' ich,
Aufzuheben, ſchwoll das Herz mir.

Nicht mit Schwert noch Spieß bewehrt' ich
Meine kunſtgeweihten Hände;
Nein, der Macht der Töne traut' ich.
Ein Concert wollt' ich im Schloſſe
Jenes Rieſen geben, hoffte,
Im Gewühl der Menſchen leichtlich
Zu entführen die Prinzeſſin.
Als ich angelangt vor'm Schloßthor,
Saß der Rieſe Schlagadodro,
(Dieſes iſt des Unthiers Name)
Auf der Zinne ſeiner Mauer,
Wie er pflegt zu thun nach Tiſche,
Gähnte, blinzte mit den Augen.
Ich ſang ihn mit meiner größten
Arie an, und bat um Einlaß,
Nannt' ihn alles Schönen Fördrer,
Nannt' ihn geiſtreich und gemüthvoll.
Doch der Rieſe rief mit rohem
Spott: Ich hatte mytholog'ſche
Stunde juſt bei der Prinzeſſin,
Und vernahm von jenen Wundern,
Welch' in alten finſtern Zeiten
Deiner holden Kunſt gelungen.
Hat ſie Steine aus dem Bett nicht

Nach der Töne Klang gezogen?
Dieß Mirakel wiederhole
Heut ſich in der jüngſten Sonne!

Sprach's; und eh' ich konnte ducken,
Hat das Ungeheu'r den größten
Stein geriſſen aus dem Thurme,
Hat ihn mir auf's Haupt geſchleudert,
Daß die Stirn zerbarſte klaffend.
Hieher ſchleppt' ich mich im Blute.
So, als Opfer halber Bildung,
Mißverſtandener Antike,
Fiel der Ritter Fis von Quinten,
Fiel der Ritter vom Tenore.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Warum ſingſt du ſtäts, mein Guter,
Singſt noch in der Todesſtunde?

Sang der Ritter Fis von Quinten:
Weil ich nichts verſteh', als dieſes.
Schon als Knab' im weißen Jäckchen
Merkt' ich, was der Welt behaget,
Danach hab' ich mich geſchicket.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Iſt es wahr, was mir ein düſtrer
Spötter zugeraunet jüngſtens?
Unſre Welt verlangt mit nichten,
Sagt' er, mehr nach Geiſt und Größe,
Sinn und Tiefe, Thatenmarke,
Denn ſie gähnt in der Tragödie,
Denn ſie gähnt im kühnen Luſtſpiel,
Denn ſie gähnt bei dem Gedichte,
Und bei dem Geſpräche gähnt ſie,
Gähnet über Männer, gähnet
Ueber Helden, Gott und Himmel.
Dieſe alte Gähnevettel,
Sprach der düſtre Mann voll Ingrimm,
Hält nur noch die Augen auf,
Wenn die Wolluſtmüden Nerven
Eine Opernarie kraut.
Wunder Ritter, iſt dem alſo?

Sang der Ritter vom Tenore:
Dieſem iſt ſo, ja, Gottlob!
Darum lernt' ich, was jetzt Noth thut,
Lernte ſingen, nichts als ſingen,

Sang mich in den Arm der Frauen,
Sang mich in der Großen Pallaſt,
Sang mich in der Kön'ge Prachtſaal.
Wo ein wen'ges von geſundem
Menſchenwitze wollte keimen,
Sang ich nieder dieſen Erzfeind
Aller Sänger, nieder ſiegreich.
Sprechen hab' ich ganz vergeſſen,
Und beinah' das Denken gleichfalls.
So ward ich zum reinen Tone,
Ward zum wandelnden Accorde.

Schmetternd ſchlug ein runder Triller
Aus dem Mund des Guitarriſten
Gleich dem Blitz in blaue Lüfte,
Wurde ſchwächer dann und bebte
Aus im Bock, dem ſogenannten.
Dieſer erſte Fehler kündet
An des Sängers letzte Stunde,
Nieder ſinkt das Haupt, gebrochen
Starr'n die Augen, fälſchlich trillernd
Stirbt der Ritter Fis von Quinten,
Stirbt der Ritter vom Tenor.

Tuliſäntchen ſaß beweget
Auf der Bruſt des Todten, weinte:
Rächen will ich Fis von Quinten,
Retten will ich Balſaminen!

Kam ein Bauer, ſeufzt' und klagte:
Nieder tritt mein Korn der Rieſe,
Ach, wer hilft, wer hilft mir Armen?

Sprach der Held, Don Tuliſäntchen:
Ich will dieſem Bauer helfen,
Ich will rächen Fis von Quinten,
Ich will retten Balſaminen.

Kam ein Schäfer, ſeufzt' und klagte:
Ach, der Rieſe ſtahl das Schaf mir!
Ach, wer ſchützt, wer ſchützt mich Armen?

Sprach der Held, Don Tuliſäntchen:
Ich will dieſen Schäfer ſchützen,
Ich will jenem Bauer helfen,
Ich will rächen Fis von Quinten,
Ich will retten Balſaminen.

Kam der Apfelbaum gewackelt:
Rieſe frißt all meine Aepfel,
Ach, wer ſchirmt die Zweig' am Stamme?

Sprach der Held, Don Tuliſäntchen:
Ich will deine Zweige ſchirmen,
Dieſen Schäfer will ich ſchützen,
Jenem Bauer will ich helfen,
Ich will rächen Fis von Quinten,
Ich will retten Balſaminen.

Kam die Luft heran und klagte:
Mich zerreißt der Rieſ' mit Schnarchen,
Ach, wer heilet mich, die Arme?

Sprach der Held, Don Tuliſäntchen:
Heilen will ich Luft mit Blute,
Schirmen Apfelbaumes Zweige,
Dieſen Schäfer will ich ſchützen,
Jenem Bauer will ich helfen,
Rächen will ich Fis von Quinten,
Und erretten Balſaminen.

Sank die Sonn' herab und klagte:

Mir wird übel von dem Rieſen,
Wer bringt ihn mir aus den Augen?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Süßer, goldner Quell des Tages,
Ich will bergen ihn im Grabe!

Auf vom Leichnam ſprang begeiſtert
Unſer liebenswürd'ges Heldchen.
Bauer betet, Schäfer betet
Für den Paladin, den kleinen,
Apfelbaum wirft ihn mit Blüthen,
Luft, gleich einer Siegesfahne,
Wehet vor ihm her gewaltig,
Sonne ſieht ihm günſtig lächelnd
Nach auf ſeinen großen Bahnen.

Schlaf in Frieden, Fis von Quinten,
Hoff' Erlöſung, Balſamine!
Zittre, zittre, Schlagadodro!

3.

Die Rieſenwirthſchaft.

Schlagadodro! Schlagadodro!
Ungeſchlacht hieß dein Herr Vater,
Tramplagonde die Frau Mutter,
Doch du ſelbſt heißt Schlagadodro!

O bedeutungsvolle Wahrheit
Jenes tiefen Spruchs aus Oſten:.
Was das Hänschen nicht gelernet,
Wird der Hans wohl wiſſen ſchwerlich!
Folgt mir jetzo zu dem Haushalt
Meines alten Rieſenſchülers
Schlagadodro, Schlagadodro!

Nur mir nach! Der Weg iſt ſchlüpfrig,
Felſenauf, durch Waldgerinnicht

Winden ſich die Pfade rieſelnd.
Hütet das Geſicht vor Neſſeln!
Nehmt in Acht die Hand vor Dornen,
Vor dem Pfriemkraut, vor den Brombeer'n!
Fürchtet nichts! Euch führt der Dichter,
Und ihn führt die freud'ge Muſe;
Nur den Fels noch! So, da ſind wir
Auf der Blöße, hoch im Dickicht.

Seht, da ſteht das Schloß Brambambra!
Gelt, das iſt ein Rieſenluſtſchloß?
Koſt't dreihunderttauſend Thaler!
Vater ſel'ger Schlagadodro's
Kauft' es einſt. Nun aber rathet,
Rathet klug, von wem er's kaufte?
Von dem alten Tulifanten,
Welcher damals Gelder brauchte.
Ha Verhängniß! Tulifäntchen!

Geht nur näher zu der Mauer
Ohne Scheu! Noch ſpeiſt der Rieſe.
Seht, ſie iſt durchaus von Gußſtahl.
Schlagadodro holt' aus England
Sich den Meiſter, der ſie baute

Mit geheimnißvoller Kunſthand.
Nirgends ſeht ihr eine Schraube,
Nirgends eines Stücks Verbindung,
Friſch und ganz ſteht dieſe Mauer,
Wie ein Kind aus Mutterleibe,
Und doch wurden viele tauſend
Eiſenplatten in einander
Eingefüget; wer entdecket
Dieſes Werks verſtecktes Wunder?
Scheuern läßt der Rieſe Samſtags
Seine Mohren dieſe Mauer,
Sie mit Schmirgel reinlich putzen,
Daß ſie glänzt, ein blauer Spiegel,
Weit vom Berg in alle Landſchaft.
Denn er hält auf ſie unendlich,
Und ſie iſt ſein Glück, ſein Abgott.
Schlaft um aller Götter willen
Nicht, ihr Theuren, wenn die Mauer
Vorkommt, ſchlaft bei andern Stellen!
Glaubt, ſie iſt vom höchſten Einfluß
Auf das weitere Verläufniß
Dieſes großen Heldenliedes!

Raſch hinweg, da naht der Rieſe!

Nach dem Eſſen wird ſtudiret,
Raſch nur hinter jenen Vorſprung!
Muſe, bleibe du auf Poſten,
Sag' uns treulich, was du ſchauteſt.

Schlagadodro blickt verdrießlich,
Wie der alte Hund bei Lichtwer,
Der zum Lernen war ſo kopflos.
Unter jedem Arme trägt er
Sein Getränk in einem Oxhoft.
Setzt ſich zwiſchen ſeine Fäſſer
Auf der Mauer Kante, baumelt
Mit den Beinen, ſagt verdrießlich:
Sonne ſticht auch gar zu ſtark hier,
Und dabei ſoll man ſtudiren!
Ein verfluchtes durſt'ges Wetter!
Führt mit Anſtand zu den Lippen
Eins der beiden Oxhoft-Fäſſer,
Trinkt gelinde aus dem Spundloch,
Trinkt, verſchluckt ſich nicht im Mindſten,
Trinkt das Oxhoft bis zur Neige,
Wirft die Tonne von der Mauer,
Trinkt die zweite, wirft ſie 'nunter,
Leer bis auf die Nagelprobe.

Seine Augen wurden wacker.
Sprach: Nun ſoll'n die Wiſſenſchaften
Auch getrieben werden endlich.
Immer Schlingen, Schlucken, Schlemmen
Iſt, bei Gott dem Herrn, faſt viehiſch.
Denn im Leibe ſitzt der Magen,
Und im Kopfe ſitzt die Seele.
Brod und Fleiſch verlangt der Magen,
Kenntniſſe verlangt die Seele.
Iſt der Magen ſatt vom Eſſen,
Muß die Seele auch was haben,
Das iſt Ordnung, alſo will es
Die Gerechtigkeit, die erſte
Aller Tugenden; die Seele
Iſt juſt'ment ſo gut, wie du biſt
Musje Magen. — Damit Punctum!

Sprach's; holt' aus der Taſch' ein Büchlein,
Buttmanns Griechiſche Grammatik.
Denn er ſtand beim Griech'ſchen grade,
Das Ebräiſche ſoll folgen,
Sagte die Prinzeß, im Herbſte.
Lernte: Tüpto, Tüpteis, Tüptei,
Tüptomen, zuletzt Tüptuſi,

Daß der Wald von dem Gebrüll ſcholl,
Und die Erd' in Aengſten bebte.

Während ſo der arme Rieſe
Griechiſch lernte mit Beeifrung,
Und den Takt ſchlug mit den Beinen,
Standen hinter ihm die Mohren,
Seine tägliche Bedienung,
Wedelnd mit den Straußenwedeln;
Knull, der Obermohr, und fünfzig
Kohlpechſchwarze Untermohren;
Ein und fünfzig Stück im Ganzen.

Knull, jetzt kann ich's, überhöre!
Rief voll Freuden Schlagadobro
Nach dreiſtündiger Bemühung.

Knull nahm's Buch hin, überhörte;
Schlagadobro kratzt' im Haupte,
Blickt' hinunter, blickt' gen Himmel,
Schwang und ſchlenkerte die Finger,
Konnte nicht ein Sterbenswörtchen,
Weinte, daß das Griech'ſche nimmer
Woll' in ſeinen Kopf, den harten.

Weinte zwanzig Eimer Thränen
Aus den Augen, vierzigzöllig,
Von der Mauer von Brambambra
Nieder auf den ſel'gen Buttmann.

Dieſes waren deine Leiden,
Schlagadodro! Schlagadodro!
Ungeſchlacht hieß dein Herr Vater,
Tramplagonde die Frau Mutter,
Doch du ſelbſt heißt Schlagadodro.

4.

Die Prinzeſſin und der Rinderbraten.

Süße Minne! Räthſelnacht!
Labyrinth der Liebeswege!

In dem rothen Atlasdivan
Saß Prinzeſſin Balſamine
An dem wohlbeſetzten Theetiſch,
Trank den Thee als wie zu Hauſe,
Trank ihn aus gemahlter Taſſe,
Sie trank ihren Thee mit Sahne.

Ihr zu Füßen ſaß der Rieſe,
Trank deßgleichen Thee, doch trank er
Seinen Thee mit Branntwein, ſchaudernd

Trank er dieſen Trank hinabwärts,
Denn er ſchmeckt' ihm ſtäts wie Spülicht.
Und ein herber Kummer zehrte
An der edlen ſchönen Seele,
Seine Nerven litten ſichtlich.

Feurig ſagte Balſamine,
Die Lavendelduft'ge Fürſtin:
Theure Mutter, daß du wüßteſt,
Wie es deinem Kind ſo wohl geht!
Hätt' ich damals ahnen können,
Als du mich entführteſt, guter,
Von der Welt verkannter Rieſe,
Daß ich ſolchen geiſt'gen Umgang,
Solche Sympathie der Seelen,
Alle die Berührungspunkte
Finden würd' auf Schloß Brambambra?
Sprach's und rief mit genialem
Augenzwinkern, zärtlichblitzend:
Süße Minne! Räthſelnacht!
Labyrinth der Liebeswege!

Aergerlich rief Schlagadodro,
Ungeſchlachtens Sohn und Erbe:

Hört, Prinzeſſin, menagirt euch!
Dieſes Blicken, Blinzen, Blitzen
Zeigt mir, was die Glocke ſchlug hier.
Ihr habt, Hoheit, leider Gottes
Sündlich euch in mich verguckt.
Laſſet ſolche Narrenspoſſen!
Nehmt Vernunft an, bitt' ich herzlich.

Drauf verſetzte Balſamine,
Die Lavendelduft'ge Fürſtin:
Das Genie hat kein Geſchlecht!
Ich bin genial! Was kümmert
Mich der niedern Schweſtern Zierſpuk?
Titan du, ich Titanide!
Und ich ſuchte mir den Andern,
Und du liebteſt eine Andre?
Kühn und frei, wie mir's geziemet,
Sprech' ich: In der Zeit der Kleinen
Hat mich, Rieſe, deine Größe,
Deine ächte Urnatur,
Hat mich, Demant, deine Rohheit,
Deine ungeſchliffne Einfalt
Höchſt energiſch angeſprochen!

Aergerlich rief Schlagadodro,
Ungeſchlachtens Sohn und Erbe:
Ein geſittet Frauenzimmer
Muß von Energie nichts wiſſen!
Sind mir das nicht Modefloſkeln!
Liebet mich in Gottes Namen,
Nur macht keine Prätenſionen,
Ich verſag' euch jede Hoffnung.
Den Romanenkram, den haß' ich,
Meine Ruh' iſt, was ich liebe,
Und ich halt' auf gute Sitten
In dem Schloſſe von Brambambra.
Ihr ſeid Maitre, damit Baſta!
Dieſes iſt das Wort, das rohe,
Eures ungeſchliffnen Demants.

Drauf erhob ſich Balſamine,
Die Lavendelduft'ge Fürſtin,
Und ſprach hochbegeiſtert alſo:
Saft und Kraft in jedem Zuge!
Schlafe wohl, du herz'ger Räuber,
Gott beſchirme deine Unſchuld,
Wie er mich ſo kindlich anblickt!
Gute Nacht, rechtſchaffne Seele!

Hüllte ſich in ihre Schleier,
Ging zu der gewölbten Kammer,
Lehnt' ihr hohes Haupt an's Fenſter,
Blickt' emporwärts zu den Sternen,
Schwatzte mit dem großen Bären,
Bis ſie endlich einſchlief drüber,
Von Genie, Gefühl ermüdet.

Aergerlich rief Schlagadodro,
Ungeſchlachtens Sohn und Erbe:
Müſſen mir noch ſolche Sachen
Gar begegnen in dem Curſus?
Hol der Henker mein verdammtes
Schwaches, zartes Herz von Butter!
Die Vernunft ſagt: Schlag die Närrin
Todt, wie du bis jetzo todtſchlugſt
Jeden, der dir ſchuf Beſchwerniß.
Alles Ding auf Erden ſchwindet
Nach vollendeter Beſtimmung,
So iſt's recht, das will die Ordnung.
Der Prinzeſſin Erdenzweck war,
Mich zu bilden. Aber jetzo
Hat ſie dieſen Zweck erfüllet,
Denn ich weiß die ſchwere Menge.

Decliniren kann ich, lernte
Griechiſch, kam bereits bis Tüpto.
Aſien, Afrika, Europa
Und Amerika, und unten
Da im ſtillen Meer das viele
Gänſeklein von Inſelſuiten,
Sind die fünf Welttheil'; es lebet
Ein allmächt'ger Gott im Himmel,
Sterben wir, iſt die Geſchichte
Nicht ſo mir nichts, dir nichts aus;
Nein, dann kommt das ew'ge Leben,
Und der Menſch hat freien Willen.
Wenn ich frage: Wem? dann ſetz' ich
Mir, und frag' ich: Wen? dann ziemt es
Mich zu ſagen; und die Erde
Gleicht 'ner alten Pomeranze. —
Wozu noch mit mehrer'm Wiſſen
Meinen Leib aufblaſen? frag' ich.
Wozu lebt noch die Prinzeſſin,
Da, laſſ' ich die Thörin leben,
Sie nicht fahren läßt die Liebe,
Allerhand mir in den Kopf ſetzt,
Was mir raubet meinen Frieden,
Inkommodität verurſacht,

Trouble bringt in meine Hausruh,
Träume bringt in meinen Schlummer,
Und mir ſtöret die Verdauung,
Welch' im Leben iſt der Hauptpunkt?

Doch das Herz ſpricht: Schlag ſie nicht todt!
Tödten, was uns liebt, iſt ſchwerlich
Zu entſchuldigen, man prügelt
Schon nicht gern, die uns verehren.
Auch das Herz hat ſeine Rechte,
Und ein ewiges Geſetz ruft:
Schone Menſchenblut! — Wie harmlos
Lebt' ich, als ich noch nichts wußte
Von *dem* ewigen Geſetze!
Damals, kann ich ſagen, ſchlug ich
Todt im reinſten Seelenfrieden.
Du haſt aus dem Paradieſe
Mich getrieben, o Culturſtand!
Fluch dem Baume der Erkenntniß!

Sprach's, und ſetzte ſich zum Eſſen.
Einen fetten Ochſen trugen
Vierzehn Mohren auf, am Spieße
War er delicat gebraten.

Schlagadobro kaute, wurde
Nur der einen Keule mächtig.
Melancholiſch rief er: Schlinget,
Mohren, ihr des Ochſen Reſte!
Mir im Munde quillt der Biſſen.

Stöhnend ging der biedre Rieſe
Mit den angegriffnen Nerven
Drauf ſpazieren in dem Mondſchein.
Pflückt' am Bach ein blaues Blümchen,
Führt' es zu den Lippen zärtlich,
Sprach: Vergiß mein nicht, du Holde!
Ja, ich muß dich ſchlagen todt.
Einen tiefen Blick heut Abend
Hab' ich in mein Herz geworfen.
Nie hat ein gebratner Ochſe
Mir bis heute widerſtanden,
Nicht, als ſtarb mein theurer Vater,
Nicht, als ſtarb die würd'ge Mutter,
Die verklärte Tramplagunde.
Heute widerſtand der Ochs mir!
Suchſt du noch nach andern Zeichen,
Unglückſel'ger Schlagadobro?
Ja, du liebſt, und ſie muß ſterben,

Denn die Tugend iſt mein Stolz,
Keuſchheit meine Paſſion,
Jeder hat ja Steckenpferde.
Ich will nicht bei den verdorbnen
Liederlichen Hünen zählen,
Die in allen Sagen ſpuken.
Nein, ich will auf meinem Sarg
Einſt die Inſchrift: Hier o Wandrer,
Ruht der jungfräuliche Rieſe! —
Arme Balſamine! Wärſt du
Nie was andres mir geweſen,
Als ein frommer, ſtiller Maitre!
Wunderbar, daß ich doch alle
Meine Lehrer muß ermorden!
O, das Schickſal iſt wahrhaftig
Eine Nuß, die aufzuknacken,
Kein Verſtand beſitzt die Zähne.
Still! Vom Grübeln wird man mager,
Sei ein Mann, und ſchone deiner.
Alle Menſchen ſind ja ſterblich,
'S iſt ein Uebergang! Das bischen
Tod iſt kaum der Rede würdig.
Sie hat's gut, ſie geht zur Ruhe,
Ich bleib' hier im Thal der Schmerzen,

Ihr wird wohl! — Na, mir wird beſſer.
Noch drei Tage ſoll ſie leben,
Sterben an dem vierten Tage!

Süße Minne! Räthſelnacht!
Labyrinth der Liebeswege!

5.

Die Fee im Walde.

Traurig unter grünen Buchen,
Auf dem Stiel von einem Farrnkraut
Saß der Held, Don Tulifäntchen.
Nachgedankenvoll daneben
Stand der Schimmel, der loyale,
Stand der treue Zuckladoro.
Ueber Tulifäntchens Gramhaupt
Hing ſein ritterlich Gewaffen
An der Binſe ſchwankem Aeſtlein,
Hing der ſtarke Silberlingsſchild,
Hing das blanke Federklingſchwert,
Müßig, angegelbt vom Roſte.

In den Sand ſchrieb Tulifäntchen
Mit dem Fuße Zeichen, trübe,
Und der Schimmel hing die Ohren.

Beiden ſchwoll der tapfre Buſen
Von Herzkränkender Empfindung.
Aber, was verdroß den Helden?
Was hat ihm den Muth verdüſtert?
Weißt du es, ſo ſag es, Muſe.
Doch ſie ſchüttelt eigenſinnig
Ihr ambroſiſch Haupt, ſo ſpricht ſie:
Wenn der Dichter ſich verfahren,
Und der Wagen ſteckt im Moore,
Soll'n wir Götter Vorſpann geben.
Nein, mein Freund, nun hilf dir ſelber,
Frag den Helden, was ihn ſchmerzet?
Schaff den Rath, du ſchuffſt die Sorge,
Mir gilt's gleich, wenn Tulifäntchen
Ewig ſitzen bleibt im Walde,
Und am ſchwanken Binſenaſte
Schwertlein, Schildelein verroſtet.

Eigenſinn'ge Göttin, Böſe!
Ja, ich helf', ich helf' mir ſelber. —
Alte, die du dort das Reiſig
Suchſt im Wald mit Mühe, keichend,
Alte, komm, ſei du die Muſe,
Führe du das Epos weiter!

Trippelnd trat die Alte, hüſtelnd
Zu dem Helden, dem betrübten,
Setzte ſich auf's Bündel Reiſig,
Das ſie las im Wald und ſagte:
Held, warum ſo hypochondriſch?
Ward dir deine Liebſte untreu?
Sprang dein Schild? Zerbrach das Schwertlein?
Lahmt dein unvergleichlich Kampfroß?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Schimmel geht noch Schaukelpaßgang,
Schwert und Schild hängt heil am Aſte,
Keine Liebſte ward mir untreu,
Denn mir fehlt der Schatz bis jetzo,
Doch verſtimmt und höchſtverdrießlich
Iſt der Sohn Don Tulifants.

Ihm verſetzte drauf die Alte
Hüſtelnd auf dem Bündel Reiſig:
Jene drei erwähnten Dinge,
Waffenſchaden, Damenuntreu,
Spath am Schlachtroß, ſind die einz'gen,
Die mit Recht in Trübſal dürfen
Stürzen einen tapfern Degen.

Schüttelnd drauf ſein kleines Häuptlein,
Sprach der Held, Don Tulifäntchen —
(Schimmel, der ihm Alles nachmacht,
Hat gleichfalls den Kopf geſchüttelt —)
Noch ein viertes Ding wohl giebt es,
Schwerer als die drei, das ſchwerſte
Für ein adliches Gemüthe.
Kennſt du überſehne Helden?
Ich bin ſo ein Ueberſehner!

Eine Welt in meinem Buſen,
Eine Welt von kühnem Thatdrang,
Werd' ich ganz und gar verachtet!
Schon drei Tage lagr' ich ſtillwild
Vor dem Schloſſe von Brambambra,
Schon drei Tage klopf' ich trutzvoll
An die ehr'ne Flügelpforte,
Schon drei Tage fordr' ich ſchlachtheiß
Meinen Gegner Schlagadodro
Mir herab auf Schwerteskampfſtreich;
Doch mein Lagern, doch mein Klopfen,
Doch mein wildes, zorn'ges Fordern
Iſt vergebens, nicht bemerkt er's.
Seine Augen überſehn mich,

Seine großen Ohren hören
Nicht mein Dringen, Zürnen, Schelten.
Vor dem Baum, dem Bauer, Schäfer,
Vor der Luft und vor der Sonne
Werd' ich, wehe mir! zum Spotte.
Ungerächt bleibt Fis von Quinten,
Ungerettet Balſamine,
Wie beſteh' ich vor der Kön'gin?
Meine Bahn iſt aus. Der Stern fiel
Meines Glückes in den Abgrund!
Wär' ich ein'ge Ellen länger!
Ich verfluche meine Kleinheit.
Sprach's, und in dem Auge glänzt' ihm
Schwer und heiß die helle Zähre.

Und die Alte nahm ihn ſänftlich
Auf den Schooß, ſtrich ihm die Wangen,
Strich die weichen, blonden Haare.
Schimmel ſank auf beide Kniee,
Wollte ſeinen Herren tröſten,
Leckte mit der Zung', der breiten,
Ueber Kopf und Bruſt und Beine,
Hätt' ihn faſt dabei verſchlungen.

Und es ſprach die Alte hüſtelnd,
Sitzend auf dem Bündel Reiſig:
Sohn, beruh'ge dich! Beruh'ge
Dein geliebtes Herz, ſei heiter!
Sieh, ich ſage dir: Zur Stunde
Fällt von deiner Fauſt Brambambra,
Und dem Rieſen und den funfzig
Mohren bringt der Sturz den Garaus.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Willſt du meiner ſpotten, Mutter?
Kannſt du machen lang die Kürze?

Darauf ſprach die Alte hüſtelnd,
Sitzend auf dem Bündel Reiſig:
Nicht will deiner ſpotten, Sohn, ich,
Nicht verlängr' ich deine Kürze.
Horche zu. Ein groß Geheimniß
Künd' ich dir; faß meine Worte.

Tulifäntchen ſah in's Aug' ihr,
Welches glüht' in Purpurfeuer,
Seltſam, geiſterhaft, doch traulich.
Zucklador, der ganz getreue,

Hielt ſein Ohr an ihre Lippen.
Achtſam lauſchten Held und Schimmel.

Alſo drauf begann die Alte,
Sitzend auf dem Bündel Reiſig:
Dir bekannt iſt, daß der Rieſe
Seine vielgeliebte Mauer
Fert'gen ließ von einem Künſtler,
Der aus England kam. Nun, dieſer
Gentleman war ſeines Volkes,
Des Maſchinengrübeltiefen,
Tiefſter Grübelmaſchiniſt.
Mühlen, Spritz- Gieß- Waſſerwerke,
Kettenbrücken, Eiſenbahnen,
Tunnel, Säg- Dreſch- Klopfgetriebe
Thaten ſeinem Geiſt nicht G'nüge.
Höher, immer höher ſtieg er
An dem Himmel der Erfindung,
Und aus richtigem Erwägen,
Welch Unheil ein Weib oft ſtiftet,
So aus Fleiſch und Bein gebaut ward,
Wie viel Aerger das Geſinde
Zeugt, das Menſch iſt, gleich der Herrſchaft,
Hatt' er einen Dampfbedienten

Sich gemacht, und eine Dampffrau,
Die ihm förmlich angetraut war.
Dampfbedienter, Dampfgemahlin
Thaten ganz dieſelben Dienſte,
Wie zwei Menſchen ſimpeln Schlages.
Sieh, ſo hoch ſtieg die Mechanik
In Alt=England! Nun hör weiter.
Jener Gentleman ſprach denkend
Zu der Dampfmaſchinenſchwangern
Hebel=Räderträcht'gen Seele:
Warum Nägel, warum Schrauben?
Warum Krampen, Kitt und Mörtel,
Baut man eine Mau'r von Eiſen?
Mit ſo kümmerlichen Mitteln
Halfen ſich die blinden Alten;
Das Jahrhundert will Erſparniß
Aller überflüß'gen Kräfte.
Und er that, wie er geſprochen,
Auf der Höhe von Brambambra.
Setzte Platt' an Platte trocken
Ohne Kitt, bloß in die Falzen,
Mied die Nägel, mied die Schrauben,
Mied die kümmerlichen Mittel,
Womit ſonſt man Sachen feſtmacht.

Einen einz'gen dünnen Stift ſtieß
Ins Charnier ein, in dem Schwerpunkt
Jener Gentleman. Der Stift hält
Dieſer einz'ge Stift, das merke,
Hält die ganze Rieſenmauer.

Auf vom Schooß der Alten glühend
Sprang der Held, Don Tulifäntchen,
Schimmel auch ſprang auf ganz kühnlich,
Und ſchlug aus vor Freude, was er
Nicht gethan ſeit langen Zeiten.
Wo ſitzt dieſer Stift? das ſag mir,
Rief der Held, Don Tulifäntchen.

Ihm verſetzte drauf die Alte:
In dem Löchlein links der Pforte,
Sitzet dieſer Stift der Stifte.
Ganz umſonſt hätt' einem Manne
Von gewöhnlicher Statur ich
Solche Heimlichkeit verrathen.
Denn das Loch iſt juſt ſo groß nur,
Daß ein Held von deiner Länge
Kriechen kann in ſeine Oeffnung.
Dieſes iſt die Zeit der Kleinen,

Sag' ich, wie an deiner Wiege
Ich's geſaget deinen Eltern!

Und vor den erſtaunten Augen
Tulifäntchens, Zuckladoros
Wirkte ſich ein Wunder, freud'ger,
Als die dürren von Alt-England.
In der Alten Angeſichte
Glätteten ſich alle Runzeln,
Weiß und Roth und ſüße Fülle
Keimt' und reift' auf welken Wangen,
An den Schultern ſproßten Flügel
Goldenſchillernd, blaubepunktet,
Das Gewand fiel ab vom Leibe,
Sammt dem Strick, der es gefeſſelt,
Und in nackter Götterſchönheit
Stand die zarte Fee Libelle,
Regenbogenglanzumwoben!

Nieder in den Staub der Held ſank,
Doch die Fee ſprach mild, wie Flöten:
Fürchte nichts, o mein Erkorner!
Auf! In dieſen Armen trag' ich
Durch die Luft dich nach Brambambra.

Tulifäntchen griff betäubet
Nach dem Schild, dem guten Schwertlein;
In die Arme nahm, die ſeidnen,
Fee Libell' ihn, drückt' ihn zärtlich
An die Bruſt, die ſammetweiche,
Gleich der Mutter, die das Kind herzt.
Stieß am Platz den zarten Fuß auf,
Wie der Rudrer ſtößt vom Land ab,
Hob ſich in die Lüfte, ſpreitet'
Aus die Flügel, goldenſchillernd,
Flog, den Helden lind im Arme,
Felſenauf durch Klipp' und Dickicht.
Aber, wo ihr Fuß getreten,
Sproßten duftreich Hyazinthen,
Und ein Streif von rothem Lichte
Zog ſich, wo die Fee geflogen,
Nach der göttlichen Erſcheinung.
Schimmel ſtand verdutzet, ſchnobernd,
Roch die Blumen an, der Zweifler,
Sprang dann, ein bekehrter Heide,
Felſenauf, dem rothen Glanz nach,
Nach dem Helden, der begünſtigt
Schwebt' empor in Geiſterarmen.

6.

Schlagadodros Tugend und Fall.

Balſamine! Schlagadodro!
Macht der Schönheit! Kraft der Tugend!

Auf der Mauer ſaß der Rieſe,
Mit den Beinen düſter baumelnd,
Tief im Herzen ſchwarzen Vorſatz,
Traurigkeit im finſtern Auge
Ueber ſeine ſtrenge Tugend,
Die ihn morden hieß, den Guten.

Und er ſprach zu ſeinen Mohren:
Grabet eine Gruft, ſechs Schuh tief,
Unter'm Ringe dieſer Mauer!
Meine Liebſte ſchlag' ich heute
Todt, und werf' hinab die Leiche.

Knull, der Obermohr, die andern
Kohlpechſchwarzen Untermohren
Neigten ſich und gingen eiligſt,
Schaufelten das Grab ſechs Schuh tief
An der Mauer von Brambambra.

Kam die Zofe Violette,
Sprach mit ihrem ſchnipp'ſchen Munde:
Meine gnädigſte Prinzeſſin
Läßt euch fragen, langer Recke,
Weßhalb ihr ſeit dreien Tagen
Gänzlich ſie vermieden habet?
Seit drei Tagen ſitzt ihr, baumelnd
Mit den Beinen, auf der Mauer,
Kommt nicht mehr zum Thee, zum Eſſen;
Die Prinzeſſin heiſcht Erklärung
Wegen dieſer großen Grobheit.

Es verſetzte Schlagadodro,
Ungeſchlachtens Sohn und Erbe:
Ich vermeide Thee und Eſſen,
Sitze baumelnd auf der Mauer,
Meine Unſchuld vor Verführung
In der Einſamkeit zu ſchützen.

Maulend ging hinweg das Zöfchen,
Zu der Mohren Schaufelchore
Rief hinab der Tugend-Rieſe:
Grabt ein zweites Loch, ihr Schwarzen,
Dran ſoll auch die Kammerkatze!

Unten auf der Felſenplatte
Aus dem Arm der holden Schützrin
Sprang der Held, Don Tuliſäntchen.
Schlug's Viſir auf, tapferkühnlich,
Von dem Helm von Haſelnußſchaal.
Sprach zur Goldbeſchwingten Fee:
Göttin, was beginn' ich jetzo?

Drauf verſetzte Fee Libelle
Mit den goldenblauen Flügeln:
Dieſes ſage dein Gemüth dir.
Deine That ſei deines Herzens
Eingebornes Kind, Geliebter.

Sprach der Held, Don Tuliſäntchen:
Mir gebeut das Herz, das edle,
Erſt noch einmal Schlagadodro

Herzufordern mir zum Schwertkampf,
Ehrlich, auf den freien Streitplan.
Denn die Liſt gebraucht der Wackre
Nur, wenn offne Schlacht verſagt iſt.

Ihm die Augen küſſend, ſprach
Fee Libelle: Handle alſo!
Du biſt immerdar derſelbe.

Und hinauf rief Tulifäntchen
Zu dem tugendhaften Rieſen:
Komm herab, du Kernverderber!
Komm herab, du Schafverſchlinger!
Komm herab, du Aepfelfreſſer!
Luftzerreiſſer! Sonnenfeind!
Komm herab, du Mörder Quintens!
Komm herab, Prinzeſſin-Räuber!
Vor ſein Schwerdt zum letztenmale
Lud der Sohn Don Tulifantens
Nieder deinen langen Leib!

Oben ſagte Schlagadodro,
Ungeſchlachtens Sohn und Erbe:

Wie das Heimchen unten zirpet!
Unglückſeligſte Prinzeſſin,
Dieſes Heimchen ſingt dein Grablied.

Rief der Held, Don Tulifäntchen:
Nicht einmal mir Antwort giebt
Dieſer Schändlichſte der Rieſen!
Ha, ſo büße deinen Hochmuth!
Rief's, und ging, und kroch in's Löchlein
Links der Pforte. Fee Libelle
Schwebte nah' im Sonnengolde,
Schimmel trabte ausgelaſſen,
Wie verrückt, rings um die Mauer.

Balſamine! Schlagadodro!
Macht der Schönheit! Kraft der Tugend!

Kam die Zofe Violette,
Sprach zum Rieſen, ſchnipp'ſchen Mundes:
Meine gnädigſte Prinzeſſin
Will mit Euch franzöſiſch treiben,
Sie erwartet Euch im Divan.

Rieſe, Rieſe, laß die Tugend!

Unter dir minirt das Schickſal.
Geh zur genialen Schönheit,
Zur lavendelduft'gen Fürſtin!

Es erſeufzte Schlagadodro,
Ungeſchlachtens Sohn und Erbe,
So ganz überaus erſchrecklich,
Daß die Zofe Violette
Ward vom Luftzug umgeworfen.
Darauf ſprach er: Dieſer Seufzer
War der Menſchheit Ueberbleibſel,
Jetzo fühl' ich mich als Halbgott.
Sage deiner Herrin, eilends
Soll ſie ſich zu mir verfügen!
Du kommſt auch mit, ſchnipp'ſcher Grasaff'.
Damit Holla, Punctum, Baſta!

Zitternd raffte ſich das Zöſchen
Auf und ging. Der biedre Rieſe
War allein mit ſeiner Größe.
Sprach: Zwei Dinge kenn' ich einzig,
Die mir einzuflößen Ehrfurcht
Sind im Stande. Nämlich erſtens,
Mein Charakter. Darauf zweitens,

Dieſe Mauer. Beide paſſen
Wie gegoſſen auf einander,
Ganz maſſiv ſind alle beide,
Für die Ewigkeit gegründet.
Bagatellen ſind dagegen
Höll' und Himmel. Wohl das Beſte
Wär's, ich gäb' den ganzen Kram auf,
Religion und Gott und Teufel,
Glaubte künftig an mich ſelbſt nur,
Und an meine ehr'ne Mauer!
Doch wie iſt mir denn? Was wackelt
Alſo ſeltſam unter'm Kreuzbein?

Und es bebt' und wippt' und wiegte
Und es ſchwankt' und ſchwappt' und ſchwaumelt'
Und es kreiſcht', es riß, zerſpliß,
Ritz an Ritz, die Mauer rings!
Und es ſtöhnt' und ſchrie und jaulte
Zeternd Schlagadodro, brüllend
Sank er in zerborſtne Klüfte.
Und es ſchwand und ſtarb ſein Laut hin
In's Getöſe, das wild aufdrang
Aus dem neugebornen Chaos.
Schollernd, knallend, krachend, platzend

Rutſchten nieder die gelöſten
Eiſenſtücke, Eiſenbalken
Quetſchten ſich dazwiſchen gellend!
Thürme nickten, ſtürzten drüber,
Dieſe Balken überwuchtend,
Und ſie brachen! Und hinunter
Stürzten Balken, Stücke, Thürme,
Die zerriſſen in dem Abſturz!
Wirrſal, Strudel, Stumpfen, Qualmſchutt,
Donnertoſende Zerſtörung,
Fiel die große Rieſenmauer,
Fiel die Mauer von Brambambra! —

Aber unter Donnerſturz-Graus
Stand der Held, Don Tulifäntchen,
Feſtgelehnt auf's Schwert, das gute,
In den Lärmen blickend freudig
Aus den unbewegten Wimpern,
Wohlbeſchützt. — Ob ſeinem Haupte
Flatterte die Fee beſchirmend,
Ausgeſpannt die beiden Flügel,
Wie ein Dach; ſo wahrte gütig
Die Unſterbliche den Helden.
Platten, Stein' und Balken glitten

Federn gleich, vom Wind verhauchet,
Links und rechts vom Haupt des Helden
Nieder auf den Boden harmlos.
Wohl dem Manne, dem die Götter
Schützen das geliebte Leben!
Lange ſtand er ſo. Der Qualm zog
Um die wilde Trümmerſtätte
Schwer, erſtickend, deckendichte,
Lang', die Ausſicht ihm verbergend.

Als der Himmel wieder blaute,
Sprach der Held, Don Tuliſäntchen:
Göttliche, wenn dir's genehm iſt,
Laß uns ſchaun des Tages Opfer!

Ihm verſetzte Fee Libelle,
Faltend ihre goldnen Flügel:
Das geſchehe, wie du's wünſcheſt.
Und ſie faßt' ihn bei der Locke,
Schritt voran, voll freud'gen Trotzes
Folgt' ihr nach der kleine Kampfherr,
Und ſo gingen Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

7.

Die Todten.

Erſt gelangten ſie zum Platze,
Wo der Rieſe lag, der Biedre,
Sechs Feldlängen Wegs bedeckt' er,
Ihm zerbrochen war das Kreuzbein,
Und er jappte noch ein Kleines.
Thuend auf den Mund, den großen,
Sprach der Rieſe Schlagadodre:
Fremblinge! Woſern ihr Scheu tragt
Vor der Sterbenden Geboten,
Setzt mir einen Stein, und ſchreibet
Drauf: Hier ruhet aus ein Rieſe,
Dem die Tugend ward Verhängniß.
Hätt' er nicht auf ſeiner Mauer

Voll Enthaltſamkeit geſeſſen,
Nein, dafür mit ſeiner Liebſten
Ein franzöſiſch Buch geleſen,
Brach er nimmer ſich das Kreuzbein.
Dieſes lehrt: Auch in der Tugend
Halte Maaß! Beweine, Wandrer,
Unſern jungfräulichen Rieſen!
Ungeſchlacht hieß ſein Herr Vater,
Tramplagonde die Frau Mutter,
Doch er ſelbſt hieß Schlagadodro.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Was du bitteſt, ſcheint mir billig.
Rüſten werd' ich dir das Grabmal
Nach den Worten deines Mundes.
Und der Rieſe ſtarb beruhigt,
Sicher ſeines Keuſchheitsnachruhms.

Weiter gingen Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

Rings um zwei gegrabne Gräber
Lagen funfzig ſchwarze Mohren,
Alle todt und ſchon erkaltet.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Göttliche, ſieh dieſes Wunder!
Alle funfzig ſchwarze Mohren
Brachen gleichfalls ab das Kreuzbein,
Alſo zählen wir bis jetzo
Ein und fünfzig Brüch' am Kreuzbein,
Gleiche Wunden, gleicher Bruch wie
Bei dem Herrn, ſo bei den Sclaven!

Ihm verſetzte Fee Libelle,
Flügelſchwingend, roſiglächelnd:
Auf dem Schloſſe von Brambambra
Galt ein unbedingt Gehorchen,
Was der Herr ſich abgebrochen
Brachen aus Reſpect die Sclaven
Gleichfalls ab, im Tod noch Knechte.

Frug der Held, Don Tulifäntchen:
Göttliche, wo blieb der letzte
Ein und fünfzigſte der Mohren?

Ihm verſetzte Fee Libelle:
Dieſer war kein ächter Schwarzer,
Hatte ſich nur angeſchwärzet,

Um in Dienſt bei dieſem Rieſen
Zu gelangen. Seines Zeichens
War er ein Profeſſor Deutſchlands,
Welcher lieſt die Nibelungen
Auf dem neugeſchnitzten Lehrſtuhl.
Zu des Lied's Verſtändniß braucht' er
Blick und Einſicht in die Tiefen
Einer ungeſchlachten Wirthſchaft,
Darum ward er hier Bedienter.
Heute Morgen leis entſchlüpft' er,
Denn ſein Studium war vollendet.

Weiter ſchritten Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

Unter zwei geborſtnen Balken,
Fanden ſie, beſtrömt von Blute,
Einen Mann in grünem Biber,
Lang und hager, das Geſicht glich,
Länglich, dem Gedankenſtriche.
Neben ihm ſtand ein betrübter
Diener in Livree, ein Fraunbild,
Beide jammernd nach dem Takte.

Weß die Leiche? Wer die beiden?
Frug der Held, Don Tulifäntchen.

Dieſer iſt der Mann aus England,
Sagte Fee Libelle lächelnd,
Der Maſchinengrübeltiefe,
Der Erbauer dieſes Werkes.
Er kam her auf ſeinen Reiſen,
Wollte nachſehn an der Mauer,
Ob noch Alles wohl im Stand ſei?
Da erſchlug ihn ſeine Mauer.
Was wohl nicht geſchehen, hätt' er
Mehr als einen Stift verwendet,
Kitt gebraucht und Nägel, Schrauben,
Nach der dunklen Alten Weiſe.
Dieſes lehrt: Auch in Mechanik
Halte Maaß, wie in der Tugend!
Träger aber ſind des Leides
Dampfbedienter, Dampfgemahlin.

Wundernd ſchaute die Gebilde
An der Held, Don Tulifäntchen.
Menſchen ſchienen ſie vollſtändig
Von gewohntem Fleiſch und Beine,

Nur am Hinterkopf bemerkt' er
Eine Röhre, klein von Eiſen,
Aus der Röhre ſtieg ein Rauch auf.
Zeichen ihrer innern Gluthen,
Angefacht von Kohlenfeuer.

Schalkhaft drehte Fee Libelle
Einen Hahn, den beide trugen
An dem linken kleinen Finger.
Ziſchend, giſchend ſchoß ein Dunſt vor,
Wurde ſchwächer, beide ſchnappten
Plötzlich ab in einem: Ach!
Nicht vollendend ihre Klage;
Blieben ſtehen, fühllos, ſtarr,
Wurden kalt wie Eis, ſo ſchloß ſich
Dieſer Dampfmaſchinen Gram.

Weiter ſchritten Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

Ach, da lag am ſtillen Platze,
Unter Thränenweiden, falben,
Ach, da lag ein theurer Todter,
Ach, da lag mit blut'gem Haupte

Zucklador, der treue Schimmel!
Jammernd ſah ihn Tulifäntchen,
Warf ſich auf des Gaules Leichnam,
Und ſo tönt' er aus ſein Wehe:

Ach, mein Roß, mein liebes Rößlein!
Ach, mein vielgetreuer Schimmel!
Ach, du Herz von meinem Herzen!
Ach, du Seele meines Lebens!
O wie iſt mein Sieg verarmet!
Ach, nun hab' ich keinen Freund mehr
Auf der Erde! Ach, mein Rößlein,
Ach, mein Schimmel, lieb und brav!

Und gerührt ſprach Fee Libelle:
Hätt' ich doch auch dieſen ſchirmen
Können mit den Götterflügeln!
Doch wer denkt, wer denkt an Alles?

Tulifäntchen lag und klagte,
Fee Libelle ſagte tröſtend:
Nun erheb' dich, Held! Das Schickſal
Fordert Zoll ſelbſt von den Göttern.
Aphroditen ward Adonis

Von des Ebers Zahn zerfleiſchet,
Große Thaten kauft nur Blut,
Und der Liebſten blaſſe Leiche.
Mauerſtürzer, Rieſenſieger,
Auf! Erheb' dich! Pflanz dein Schwertlein
In den Schloßhof deines Erbes,
Denn die Burg war deiner Väter.
Führ' zur Mutter die Prinzeſſin,
Welche liegt, vom Knall betäubet,
In den Schlingen tiefer Ohnmacht.

Ernſt erhob vom todten Roſſe
Sich der Paladin, und ſagte:
Folgen wir denn unſrem Stern!
Die Ruinen, jener Todte
Sagen uns: wie auch der Lorbeer
Feſtlich unſre junge Schläfe
Heut umgrünet, gleich dem Pfande
Eines ewiglichen Glückes,
Daß wir gleichfalls können werden
Die Ruine von uns ſelber,
Und daß wir durch keinen Sieg
Sieger werden des gemeinen
Looſes aller Staubgebornen.

Sprach's. Durch Trümmer in den Schloßhof
Ging die goldbeſchwingte Fee,
Ging der Held, Don Tulifäntchen.

III.

Balſamine.

Widerſpruch, du Herr der Welt!

Als die Götter aus dem Chaos
Buken dieſe Welt, die nicht'ge,
Sah ſie aus, wie ein Gebäck,
Das ſich durfte ſehen laſſen,
Rund und glänzend, braun und ſchier,
Eingefaßt von ſchmucker Rinde.
Doch im Innern blieb ſie Chaos,
Bis in's tiefſte Eingeweide.
Und ſobald die Rinde birſt,
Streckt des Chaos Sohn, der Dämon,
Neckiſch vor das irre Haupt,
Streckſt du vor das Haupt, das hinten
Trägt die Augen, vorn das Haar,
Oberwärts die Naſ' und unten
Einen quergefügten Mund,
Streckſt du vor die Wunderglieder,
Widerſpruch, o Herr der Welt!

Thränen, ſo die Freude weint,
Sind die Zeichen deiner Herrſchaft,
Und wenn die Verzweiflung lacht,
Klinget deines Ruhms Trompete.
Wenn die Braut, im Herzen Glut,
Ficht im Zeichen ſpröden Schämens,
Wenn ein langerſehntes Glück,
Kaum erlangt, uns angewidert,
Dann, wie oft noch ſonſt im Jahr,
Feierſt du die hohen Feſte,
Widerſpruch, o Herr der Welt!

Und im Liede nur erſchölle
Nicht dein mächt'ges Herrſcherwort?
Sind doch unſre armen Reime
Auch ein Stückchen Welt, erkennen
Müſſen ſie ja wohl den Meiſter.
Rebellion und Hochverrath
Bleibe meiner Seele ferne!
Nein, ich beuge dir mein Knie!
Unter deinem milden Zepter
Lebt man herrlich und in Freuden!
Ordnung und Zuſammenhang,
Dieſe Polizeiverwalter,

Haſt du gnädigſt abgeſetzet,
Wir vergeſſen, was wir ſangen
In den früheren Romanzen,
Und wir fall'n aus dem Charakter,
Ohn' uns juſt den Hals zu brechen.

Lebe hoch, du milder Fürſt,
Lebe hoch, du güt'ger König,
Sohn des Chaos, mächt'ger Dämon,
Widerſpruch, du Herr des Liedes!
Widerſpruch, du Herr der Welt!

1.

Die Eltern.

Kennt ihr den Kartoffelkeller
Noch am erlengrünen Hügel?
Kennt ihr noch den treuen Gines,
Der in Waſſer ſich betrank,
Als er hofft' auf das Geſtirne
Seines alten Herrenſtamms?
Ach, der Hügel iſt nicht grün,
Und der Gines iſt nicht trunken,
Auf dem Hügel liegt der Reif,
Der Novemberſturm umweht ihn,
Auf dem Gines liegt das Leid,
Und das Trauerkleid umhüllt ihn.
Seine Hände graben mühſam
An dem weißbereiften Hügel
Unter Thränen tief die Grube.

Kennt ihr noch den langen, hagern
Mann im zimmetbraunen Mantel,
Der ſo froh war im Beſitzthum
Seiner Ahnen? Tulifanten?
Sitzet nun gebückt am Sarge,
Seine beiden Hände halten
Eine weiße Todtenhand.
Ja, ihr kennt die Hand der Todten,
Kennt die Todte, ſtill im Prunkkleid
Von verblichnem, gelbem Atlas.

Seine Lippen öffnet klagend
Tulifant, der alte Degen:
Nun ſteh' ich allein auf Erden!
Meine Donna iſt geſtorben,
Und mein Söhnlein iſt verſchollen,
Liegt wohl auch im Grab, dem kleinen.
O wann kommſt du, Tod? Wann forderſt
Du den letzten Tulifanten?

Sieg und Segen! Feſt und Glorie!
Paukenhall, Trompetenſchmettern!

Kam ein Page, blau mit Silber,
Trug auf rothem Sammetkiſſen
Dar die Leiche einer Brummflieg':
»Dieſes ſendet, Heldenvater,
Tulifäntchen Fliegentödter,
Des Pantoffelordens Ritter!«

Sieg und Segen! Feſt und Glorie!
Paukenhall, Trompetenſchmettern!

Kam ein Page, weiß mit Lila,
Trug auf rothem Sammetkiſſen
Dar den Stift des Maſchiniſten:
»Dieſes ſendet, Heldenvater,
Tulifäntchen Mauerſtürzer,
Erb- und Lehnsherr von Brambambra!«

Sieg und Segen! Feſt und Glorie!
Paukenhall, Trompetenſchmettern!

Kam ein Page, grün mit Golde,
Trug auf rothem Sammetkiſſen
Dar das Stück von einem Strumpfband:
»Dieſes ſendet, Heldenvater,

Hoheit Tuliſäntchen Kronprinz,
Eidam Kön'gin Grandioſens!«

Aufſchrie laut der alte Vater
Bei ſo ungeheurer Botſchaft,
Faßte nach dem Herzen ſchmerzlich,
Weiß ward ſein Geſicht, er lächelt'
Durch die letzte Pein ſo ſelig:
»Gleich muß ich zu Donna Tulpe,
Ihr von unſrem Sohn berichten!« —

Sprach's, und auf der Gattin Leiche
Fiel er, athmete den ſüßen
Freuden-Todesſeufzer aus.
Die drei Pagen ſtehn beſtürzet,
Trauer blaſen die Trompeten,
Leichenklage hallt die Pauke;
Eines grub am Erlenhügel
Unter Reif und Winterſturme
Bei dem erſten Grab das zweite.

2.

Drei Leiden.

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen, ſchwarzen Schnuppe!

Auf den Spezialbefehl
Kön'gin Grandioſens, glänzend
Der Prinzeſſin anvermählt,
Der lavendelduft'gen Fürſtin,
Ward der Held, Don Tulifäntchen,
Kleidet ſich in Seid' und Sammet,
Speiſet Indian'ſche Neſter
Von ducatengoldnem Teller,
Sitzt auf einem Bernſtein-Thrönchen,
Trägt ein Zepterchen von Perlen,
Trägt ein Krönchen von Brillanten,

Aber ach, du helle Kerze,
Helle, ſchöne Hochzeitskerze
Mit der langen, ſchwarzen Schnuppe!

Noch ſind ſüße Flitterwochen,
Wo, zu küſſen, gilt die Sitte,
Aber das Geſchick verbeut es.
Denn zu der Prinzeſſin Lippen
Mit dem Mund emporzureichen,
Um verſchiedne Fuß zu niedrig
Iſt der Held, Don Tulifäntchen.

Und den Schreiner heißt er kommen,
Schreiner iſt ein Mann von Kopfe,
Fertigt ein Gerüſt mit Stiegen,
Und mit dreigetheiltem Stockwerk,
Eine Kußvorrichtung, tragbar.

Wie ein Laubfroſch, an den Stiegen
Klomm empor und ſchwang der Held ſich
Kühn von Stock zu Stock des Sparrwerks,
Neben ſtand die Fürſtin harrend.
Angelangt auf höchſtem Gipfel
Ehelicher Liebesleiter,

Spitzte unſer Held das Mündlein,
Parallel der Gattin Lippen.

Aber ach! Die Liebe gleichet,
Wie die Dichter oft geſungen,
Einer Blüthe, augenblicklich
Aufgeknospet, blühnd, verwittert!
Als der Held auf dem Parquette
Stand, war die Lavendelduft'ge
Wirklich ungemein gefühlvoll;
Bis zum Gipfel er gelangte,
Kam's bei ihr zum Ueberdruſſe,
Und ſie wandte ſich, erkaltet.

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen, ſchwarzen Schnuppe!

Wenn beginnt die düſtre Nacht,
Dann beginnen düſtre Leiden.
Die Prinzeſſin ſchläft unruhig,
Regt ſich und bewegt ſich viel,
Wendet ſich zur Rechten, Linken,
Was nicht abgehn kann, natürlich,
Ohne heftige Erſchüttrung

Des geſammten Ehebettes.
Fruchtlos iſt's, daß der Gemahl
Aus den Tiefen der Verzweiflung
Ruft: Lieg ruhig, meine Theure!
Fruchtlos, daß er bis zum Rand
Flüchtet vor dem ſtäten Schwanken
Der Verhältniſſe des Lagers,
Fruchtlos, daß er an den Pfühl,
Wie an einen letzten Troſtgrund,
Sich mit beiden Händen klammert,
Nicht vernimmt ihn Balſamine,
Von der Umwälzung der Kiſſen
Wild ergriffen, über Bord
Auf den Boden des Gemaches
Fliegt der Held, Don Tulifäntchen.
Ach, da ſitzt er nun und friert
Auf gebohntem Prunkgetäfel,
Friert die Nacht hindurch, die kalte.

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen, ſchwarzen Schnuppe!

Die Prinzeſſin treibt jetzt Myſtik.
Jüngſt las ſie in Jakob Böhme,

Tulifäntchen ſaß zur Seite,
Schrieb an ſeinen Memoiren.
Und beendigt die Lectüre,
Ganz erfüllt von tiefer Myſtik,
Stand zerſtreut auf vom Studirtiſch
Die Lavendelduft'ge Fürſtin,
Wollt' auf dem Spaziergang ernſtlich
Ueberdenken das Geleſ'ne,
Griff nach dem Gemahl, dem werthen,
Sonder Bosheit, nur zerſtreuet,
Legt' ihn, wie er ſchrie und ſtampfte,
In das Buch als Leſezeichen,
Ging hinaus, Gedankenbildend.

So, im Buch, geklemmt als Zeichen,
Faſt erſtickend an der Myſtik
Des gewalt'gen Folianten,
Lag der arme kleine Held.
Und er ſprach zu ſeiner Seele:
Immer ſchlagen wir in Wind,
Was die weiſen Alten pred'gen
Von dem Fluch der Meſalliance,
Bis uns aufklärt die Erfahrung.
Hätt' ich vor der Mißheirath

Scheu getragen, nicht im Buche
Läg' als Zeichen ſeiner Gattin
Jetzt der Held, Don Tulifäntchen!

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen ſchwarzen Schnuppe!

3.

Die Rüſtung des Rieſen.

(Im Münſter. Dämmrung.)

Tulifäntchen.

Des Abends, wenn es finſter,
Begiebt ſich die Gemahlin nach dem Münſter,
So wie es ſcheint, zu beten,
Doch kehrt ſie ſtäts zurück, verweint, betreten.
Ich ſah es augenblicklich,
Als ich ſie nahm, es machte ſie nicht glücklich.
Daß ich es nur geſtehe:
Wir leben in höchſt unzufriedner Ehe.
Nun will ich mich verſtecken,
Um ihres Grams Geheimniß zu entdecken,
Ihr Pfeiler dieſes Domes
Verbergt mich! Denn ſie kommt... -

Balſamine.

Des Thränenſtromes,
Aus meinem Aug' gefloſſen,
Geſalzner Quell, haſt du noch nicht ergoſſen
Zu Ende dich, verzehret?
Doch wie kann's ſeyn, da dich der Kummer nähret
Für alle Lebenszeiten,
Mit immer friſcherzeugten Feuchtigkeiten?

Tulifäntchen.

Ich kann durchaus nichts hören,
Die Reſonanz muß die Acuſtik ſtören.
Dort aber an der Brüſtung
Hängt ja des Rieſen Schlagadodro Rüſtung,
Die als des Siegs Trophäen
Man läßt dem Volke jeden Sonntag ſehen!
Die Gattin ſcheint zu klagen,
Gewandt nach des Giganten Helm und Kragen,
Und folglich zu dem Orte
Gelangen ohne Zweifel ihre Worte.
Deßhalb will ich mich ſächtlich
Verfügen in den Helm, der ſo beträchtlich,
Daß er mich birgt vollkommen.

Balſamine
(vor den Waffen).

O Schlagadobro, mußt' es dahin kommen?
Ein Phönix iſt mein Kummer,
Der aus der Aſche ſteigt nach kurzem Schlummer.
O Zeit, die mich entzückte,
Bis, Coloſſaler, dich die Mau'r erdrückte!
O theure Eiſenſchienen,
Ihr letzter, kalter Troſt für Balſaminen!
Du armer Reſt der Größe,
Zerſchmettert durch des böſen Schickſals Stöße!
O Bruſt- und Rückentheile,
O Ketten, Ringe, Stäbchen, Drath und Keile!
Bis in das Specielle
Bethaut euch meiner Thränen heiße Welle.
O Helm, von deſſen Bogen
Einſt war das Haupt, das edelſte, umzogen,
Winkt mir aus dir ſein Schatten?

Tulifäntchen
(im Helme erſcheinend).

Nein, aus dem Helme dräut der Blick des Gatten!
Des Gatten, der, geſchändet,
Zum Himmel Racheflehnd ſein Antlitz wendet!

Es giebt hier nichts zu winken,
Aus vollen Bechern ſollſt du Wahrheit trinken.
Ich ſeh', ich ſeh', ihr Götter,
Von welcher Farb' und Stimmung iſt das Wetter!
Ich ſeh', was ſeh' ich Alles
Im grellen Lichte dieſes ſchlimmſten Falles?
Ein abgeſchmacktes Feuer
Für jenes dumme todte Ungeheuer!
O unermeßne Schande
Von Micromona, von dem ganzen Lande!

Balſamine.

Ha! Schimpf von dir entboten,
Schimpf von dem Zwerge meinem großen Todten?

Tuliſäntchen.

Nun iſt's genug, ich komme!

Balſamine.

Erwäge wohl, o Kleiner, was dir fromme,
Daß ich Delicateſſe,
Die ich ſonſt liebe, nicht zuletzt vergeſſe!

Denn deiner Frevel Aehren
Sie neigen, reif, die Häupter ſchon, die ſchweren.
Wer ſtahl durch Lügenkünſte
Der Mutter Herz? Vielleicht durch Zaubers Dünſte?
Daß ſie mit Ueberlaſſung
Des Throns an dich, verletzte die Verfaſſung,
Mich zum unſel'gen Bunde
Gezwungen hat, und in derſelben Stunde
Hat ein Edict erlaſſen,
Das nach der Fraunſtadt Micromona Gaſſen
Zurück aus allen Zonen
Beruft die jüngſt vertriebnen Mannsperſonen?

Tulifäntchen.

O Berg von Wahn und Trügen!
O Chimboraſſo wilderträumter Lügen!
Verklärte Grandioſe,
Sieh nicht herab auf die Gewiſſenloſe!
Du Edle! Theure, nimmer
Genug beweinte Schwiegermutter! Immer
Erwarb mir dein Gemüthe
Mein ſchwach Verdienſt und deine hohe Güte.
Das waren meine Künſte,

Das waren freilich ſchlimmen Zaubers Dünſte!
Die Weiber ſelbſt, in hellen
Gedrängten Haufen, flehten, herzuſtellen
Der alten Ordnung Weiſe,
Weil ſie zu ſehr langweilten ſich im Kreiſe
Der klatſchgewalt'gen Schweſtern,
Und mich verklagt um das Geſetz dein Läſtern?
Dich endlich (es iſt billig,
Du hörſt die Wahrheit) nahm ich widerwillig,
Weil mir die Ahnung ſagte,
Daß mir der letzte Tag des Glückes tagte,
Als wir die Ring' gewechſelt;
Du wareſt mir zu groß, gelehrt, gedrechſelt!
Allein die Kön'gin glaubte,
Daß, was Natur an der Statur mir raubte,
Erſtattet ſei durch Gaben,
Die niedre Seelen nie begriffen haben,
So bin ich, Dankbezwungen,
Und ihr zu Lieb', in's Ehebett geſprungen!

Balſamine.

Hat uns der Zwang verbunden,
So ſei der Zwang der Gott von unſern Stunden!
Hieher zu mir!

Tulifäntchen.
Die Hände
Legſt du an mich? Sinnſt du des Gatten Ende?

Balſamine.
Nein, nur des Gatten Zücht'gung!

Tulifäntchen.
Wie? Züchtigung?

Balſamine.
Des eiteln Sinns Bericht'gung!

Tulifäntchen.
Was willſt du?

Balſamine.
Wirſt's erfahren,
So ſtolzen Helden muß man wohl verwahren!
Jetzt zeige deine Stärke,
Die Ehe haßt den Schein, ſie will die Werke!

Tulifäntchen.
Stürzt Pfeiler! Brecht Pilaſter!

Balſamine.

Sie ſtehen unerſchüttert auf dem Pflaſter.

Tulifäntchen.

Hör du mich, Grandioſe!

Balſamine.

Sie ſchlummert taub in ihres Grabes Schooße.

Tulifäntchen.

Errettet mich, ihr Sterne!

Balſamine.

Von einem Zwerge wandeln ſie zu ferne.

4.

Schmach und Verzweiflung.

Durch die Gaſſen Micromona's
Rennt es, fragt es, lamentirt es.
Weiber ſtehen an den Ecken,
Nieder hängt der Strickſtrumpf, müßig,
Ob dem Eifer des Geſpräches,
Polizeiſoldaten ſuchen,
Vetter Hinz ſchlägt Vetter Kunzen
Auf die Schulter neubegierig,
Kinde laſſen ruhn den Kreiſel,
Alles rennt, fragt, lamentiret:
Ach wo blieb der kleine König?
W der Held, Don Tuliſäntchen?

Durch das Schloß von Micromona
Rennt es, fragt es, lamentirt es:

Trauer tragen die Hofdamen,
Die Frau Premier-Miniſtrin
Ringt die Hände pflichtbefliſſen,
Schon ſeit vierundzwanzig Stunden
Sitzt der Staatsrath in der Sitzung.
Alles rennt, fragt, lamentiret:
Ach, wo blieb der kleine König,
Wo der Held, Don Tulifäntchen?

Vor dem Schloß von Micromona,
An dem Fenſter hoch in Lüften,
Draußen mit der Schnur am Kreuze
Hing ein Vogel-Meſſing-Käficht.
Dieſen Drathpallaſt bewohnte
Der Prinzeſſin Lieblingsgimpel,
Bis er ſtarb, weh' ihm! am Pipſe.
Schadenfrohe Winde ſpielten
Mit dem Vogel-Meſſing-Käficht.
Menſchenſchickſal! Was iſt Größe,
Die der edle Muth ſich anträumt?
Vogelkäficht! Meſſing-Käficht,
In die ſtak der kleine König,
Stak der Held, Don Tulifäntchen.

Bei der goldnen Sterne Glänzen
Trat zum Fenſter die Prinzeſſin,
Und ſprach ſo mit höhn'ſchem Worte:
Tulifäntchen Fliegentödter,
Rieſenſieger, Mauerſtürzer,
Wie behagt dir dieſes Luſtſchloß?

Nichts verſetzte ſolchem Schimpfe,
Nichts der Held, Don Tulifäntchen.
Starr und ſtolz, ſtumm, ohne Seufzer,
Schwieg der großgeſinnte Jüngling.

Und ſie rief voll gift'gen Hohnes:
Ach, der Arme hat kein Futter,
Darum ſingt er nicht wie ſonſten
Sein Trompeterſtückchen kecklich
Von den Thätlein, die er übte.
Wart', ich hol' dir blanke Hanfſaat,
Füll' dein Schälchen dir mit Waſſer,
Vögelchen ſoll mir nicht darben,
Auch Geſellſchaft will ich ſenden,
Meiſe, Zeiſiglein, Zaunkönig.
Sprach's, und ſchlug das Fenſter zu.

Auf von ſeinem Folterlager
Sprang der Held, Don Tulifäntchen,
Und ſprach ſo zu ſeiner Seele:
Klein erſchufen mich die Götter,
Aber kleinen Herzens nicht.
Was zu thun nach ſolchem Tage,
Sei gethan! Gethan zu Nacht!

Und er riß aus ſchwarzer Scheide
Raſch das gute Federklingſchwert,
Küßt' es, warf es in die Tiefe.
Schob und hob, geſtemmt, mit Mühe,
An der Fallthür ſeines Kerkers,
Schweißgenetzt. Aufflog das Gatter,
Und der Held trat ſtill zum Rande,
Blickte feſt hinab, von drunten
Starrt' entgegen ihm der Abgrund,
Mächtig, grauenhaft, erſchrecklich.

5.

Die Wolken.

Eine Wolke hoch am Himmel,
Schwebend über'm Dach des Schloſſes,
Sah des Helden Jammerſtand.
Aber ſtill! Erſt muß ich ſagen,
Was mir gegen Morgen, ſchwätzend,
Jüngſt ein leichter Traum verkündet
Von der Wolken Art und Urſprung.

Wolken ſind nicht taube Dünſte;
Nicht aus dem gemeinen Waſſer
Lockt der Gluthenblick der Sonne
Dieſe launenhaften Räthſel.
Wolken ſind der Seufzer Kinder!
Aus den Seufzern, die den Menſchen

Abpreßt unſres Lebens Kargheit,
Ballt ſich der Luftfahrerinnen
Wunderlicher Zauberchor.

Aus der Kindlein kleinem Ach
Um verſagtes buntes Spielwerk,
Werden die gereihten Schäfchen,
Perlenrund und Perlenblank,
Weiße Flöckchen, die verſchwinden,
Wie ſie kamen, lockerzart.

Aus dem Seufzer der Coquette
Um der Liebestauber Flucht,
Aus der Eiteln ſiechem Stöhnen
Um geſchwundne Gnad' und Gunſt,
Spinnen ſich die langen Streifen,
Die ihr Alle oft am Himmel
Stehen ſaht ſo fahl und thöricht,
Daß ſie euch zu ſagen ſchienen:
Selber wiſſ[illegible] wir nicht recht,
Was wir wollen und bedeuten.

Wenn zerfleiſchte Unſchuld ſeufzt
Aus der Bruſt, bedrückt von Unbill,

Aus den Lippen, deren Roth
Welk gemacht des Frevels Peſthauch,
Steigen auf die grimmigſchwarzen
Wolken, Blitz- und Donnerdrohend,
Die, den Schooß entladend, zorn'ge
Feuerungeheu'r gebähren,
Und dem Schelm im goldnen Saal
Pred'gen Millionen Teufel,
Einen Gott dem Frommen pred'gen.

Nun kommt ihr daran, ihr dicken
Durchgeſegnen Jammerſchläuche!
Graue Tonnen, waſſerſchwere,
Die, ein unermüdlich Regnen,
Unſern Tag zum Tropfenbade
Schaffen, unſre Welt zur Pfütze.
Euch erzeugten Seufzer, öde,
Ueber unſre Alltagspein,
Ueber Noth mit dummer Klugheit,
Und mit ſittlichen Gemüthern.

Aber weg von ſolchem Elend
Zu den guten, ſchönen Wolken,
Zu den Fürſtinnen der Luft!

Blank mit Silberſtreifen ſäumt ſie
Ein der Mond, die Sonne ſtickt ſie
Reich mit purpurrothen Roſen,
Und der Himmel hält mit ihnen
Tiefes, heimliches Geſpräch.

Aus den holdeſten und liebſten
Seufzern weben ſich die Schönen,
Aus den Seufzern keuſcher Mädchen,
Wenn ſie ſchreckt des Bades Spiegel
Mit den eignen ſüßen Reizen,
Aus den Seufzern hoher Frauen,
Stürzt' ein heil'ger Kampf in's Blut
Reine jugendblühnde Helden;
Aus den Seufzern edler Dichter
Ueber Leiden, die ſo lieblich,
Daß ſie ſelbſt dem treuſten Freunde,
Ihrem Lied, ſie nicht vertraun;
Dichterſeufzer, Mädchenſeufzer,
Hoher Frauen heil'ge Seufzer
Schaffen jene prachtgeſchmückten
Königinnen, hoch im Aether.

Solche gute, ſchöne Wolke,
Silberblühnd im reinen Mondlicht,
Sah die Noth des Helden, hörte
Seines großen Herzens Klage.
Und ſie ſprach zu ſich: Hier gilt es
Nicht verweilen! Zu der Fee
Eil' ich, ſeines Lebens Schützrin,
Künd' ihr an des Helden Jammer.
Wind, mein ſchnelles Roß, wo biſt du?

Kam herangeſchnoben, puſtend,
Wind, der Hengſt von feur'ger Raçe.
Damenhaft ſchwang ſich die Herrin
Auf des Gaules breiten Rücken.
Auf, davon, durch alle Himmel
Jagte ſie mit ihrem Roſſe,
Alſo, weit nach Oſten, pfeilſchnell
Ritt die ſilberblühnde Wolke.

6.

Die Petſchaft.

Auf der Elfenwieſe, duftig,
An dem Hügel, erlengrün,
Wo das Bächlein plaudert lieblich,
Lacht und ſcherzt das heimlich muntre
Feſt der zarten, goldnen Fee.

Denn heut iſt Johannisnacht,
Wo der Gnom aus ſeinem Stollen
Schlüpfet, und von Kapp' und Leder
Ab den Katzenglimmer bürſtet,
Auszuruhn vom ſauren Pochwerk,
Sitzet auf der Felſenkante.
Wo hinunter ſteigt der Mondmann
Zu der Erd' und auf dem Dach tanzt

Mit Nachtwandlerinnen luſtig,
Wo der Salamander buhlet
Feurig um das Fräulein Irrlicht
In dem Torf- und Mooresgrunde,
Wo an jeder Lindenblume
Fröhlich ſich ein Sylphchen ſchaukelt,
Wo den ſchilf'gen Strom hinabwärts
Schwimmt der Nix mit Floß' und Schuppe,
Baſe Meerweib zu beſuchen.

An dem Hügel, erlengrün,
Auf der Elfenwieſe, duftig,
In dem Kelch der rothen Tulpe
Saß die zarte Fee Libelle,
Saß das goldbeſchwingte Wunder.
Aeußerſt glänzend war das Feſt!
Zu der Tulpe Füßen ſpielte
Der tonkundigen Cicaden
Auserwählteſte Capelle
Stücke von den beſten Meiſtern.
Ernſthaft ſtanden Excellenzen
Feuerwürmer, mit den glühnden
Ordensſternen, in der Runde,
Flogen dann und wann galant

Zu den Damen, die in Lüften
Schwebten ſtrahlend, reichgeputzet,
Zu den lieblichen Libellen.
Dieſe ſind des Tages nur,
Nachſtellungen zu entgehen
Von des Menſchen ew'ger Tücke,
Argverzaubert in die Leiber,
Die wir ſehn um Wäſſer flattern.
Nachts, wenn anbrach Geiſtertag,
Werden Jungfräulein ſie alle,
Schön und roſig, glanzgeauget,
Leichte, bunte Flügelelfen.

Kleine Päg'lein präſentirten,
Gnomenknäblein guter Herkunft,
Blüthenpunſch in Maienglöcklein;
Alles lacht und ſcherzt und tändelt,
Alles glüht und funkelt, ſchwirret
Um den Thron der zarten Kön'gin,
Um den rothen Tulpenthron.

Heiter ſprach das goldne Wunder:
Nun beginnt der Nacht geweihten
Reigen, euren Thauperltanz!

Alſobald in Ordnung ſtellten
Sich die lieblichen Libellen,
Faßten ſich im Kreis geſchlungen,
Tanzten nach dem frohen Takte
Der tonkundigen Cicaden
Auf des Thaues Perlen munter
Ringelreigen um die Kön'gin,
Um den rothen Tulpenthron.
Sicher, ohne je zu fehlen,
Hüpften ſie von Perl' zu Perle.
Keine Perl' zerfloß erſchüttert,
Nicht einmal erbebt' ein Perlchen
Von dem Druck der Lilienfüße,
Seht, ſo leicht ſind die Libellen!
Doch die glühnden Excellenzen
Feuerwürmer, gingen ernſthaft,
Rund in dieſes Reigens Mitte,
Fackelträgerdienſt verſehend.

Aber als der Reigen kreiſte
Nun zum drittenmal mit Jubel
Auf den mondbeblinkten Perlen,
Kam geritten hoch am Himmel

Auf dem Wind, dem ſchnellen Roß,
Jetzt die ſilberblühnde Wolke.

Alſo raſch war ſie geritten,
Daß der Wind ſelbſt außer Athem
War gekommen, und zur Erde
Sank ins Gras mit kranker Lunge.
In den Kreis des Feſtes trat ſie,
Und zur Fee, zu goldbeſchwingten,
Sprach die ſilberblühnde Wolke:
Wie? du feierſt frohe Feſte?
Wie? du ſchauſt den Thauperltanz?
Und dein Held, Don Tulifäntchen
Steckt im Vogel-Meſſing-Käfícht,
Eingeſperrt von der Gemahlin,
Der lavendelduft'gen Fürſtin!
Auf und eile! Rett' ihn! Fliege!
Er beſchloß im tapfern Herzen,
Stürzen will er in den Abgrund
Seinen Leib, ich hört' es ſelber.

Sprach's. Da klagten alle Geiſter,
Denn beliebt ob ſeiner Tugend,
Hochbeliebt ob ſeiner milden,

Adelichen, feinen Sitten,
In dem ganzen Ginniſtan
War der Held, Don Tulifäntchen.

Dunkel wurden vor Betrübniß
Alle glüh'nde Excellenzen.
Die Cicaden machten Pauſe,
Zagend ſtanden die Libellen.
Doch die Jüngſte fiel erbleichend
Und mit leiſem Schrei in Ohnmacht.
Roſalindchen hieß das weiche
Schöne Kind voll Sympathie.

Nur die zarte Fee Libelle
Blieb gefaßt. Emporgerichtet
In der Tulpe, ſprach ſie alſo:
Von dem Feſt etwas ermüdet,
Flög' ich wohl nicht raſch genug
Zu der Rettung meines Helden.
Auf ihr Pagen, ſagt dem Kutſcher,
Sagt dem rauchen Bärenvogel,
Er ſoll gleich die Equipage
Mit den ſechs Hirſchkäfern ſchirren!
Sprach's. Es rannten fort die Pagen

Nach der Fee gewölbtem Marſtall,
Der im Wurzelwerk der Erle
War erbaut zu ebner Erde.

Aus dem Kelch der Tulpe hob ſich
Jetzt die Fee, bedient von wieder
Glühnd gewordnen Excellenzen,
Wand ein grünes Kränzlein, ſchwebte
Zu dem Ort, wo Roſalindchen
Lag in Ohnmacht, weckte ſie,
Sprach ſüßlächelnd: Unſern Helden
Retten wir heut aus dem Kerker,
Und auch aus dem Arm der Gattin,
Der lavendelduft'gen Fürſtin.
Nun, ſo gilt's, ein andres Bräutlein
Ihm zu geben, das wohl beſſer
Stimmt zu ſeiner Art und Größe.
Sprach's. Das Kränzelein, das grüne,
Drückte ſie dem weichen Kinde
In die blonden Ringellöckchen,
Flüſtert' ihr zwei Wort' in's Ohr.
Roſenröth' im Angeſichte,
Blickte zu der güt'gen Fee
Auf die kleine Roſalinde.

Lang ſchon ihre ſtille Liebe
War der Held, Don Tulifäntchen.

Aber alle Gnomenpäg'lein
Kamen ſehr beſtürzt und riefen:
Fürſtin, ach, der alte Kutſcher,
Ach, der rauche Bärenvogel
Hat ſich gänzlich übernommen
In geſtohlnem Blüthenpunſche,
Liegt und ſchnarcht im Stall, er iſt,
Fürſtin, zum Exceß betrunken.
Rief die zarte Fee Libelle:
Er iſt morgen aus dem Dienſte!
Tauſendmal warnt' ich den Schlemmer,
Endlich muß ich ſtiften Ordnung.

Und zur ſilberblühnden Wolke
Sprach das goldbeſchwingte Wunder:
Sieh, ſo geht es mir, Couſine.
Hätteſt du vielleicht die Güte,
Dieſesmal mich zu befördern?

Meine theuerſte Couſine,
Sprach die ſilberblühnde Wolke,

Dir zu dienen, mich entzückt es.
Komm mit deinem ganzen Hofſtaat,
Platz für Alle hat mein Roß.

Wind, dem ſchnellen Roſſe, rief ſie.
Wind ſprang hergeſtellt empor,
Drehte ſich nach Weſten ſchleunig.
Auf den Rücken ſprang die Wolke,
Alle glühnde Excellenzen
Klammerten ſich an den Schweif,
Alle liebliche Libellen
Schwangen ſich empor zum Halſe,
Gnomenpägelein, Cicaden
Saßen bei den ſchönen Fräulein,
Doch im Schooße der Couſine
Saß die zarte Fee Libelle,
Und das mitleidsvolle Bräutlein.

Alſo, wie ein Pfeil, nach Weſten,
Nach der prächt'gen Micromona,
Ritt die ſilberblühnde Wolke.

7.

Seliges Ende.

In dem Vogel=Meſſing=Käficht,
Welcher hing am Fenſterkreuze,
Draußen in der Oed', im Nachtſturm,
Schwindelnd hoch ob Micromona's
Quaderhartem Straßenpflaſter,
In dem fürchterlichen Käficht
Stand am Rande vor dem Abgrund
Noch der Held, Don Tulifäntchen.
Sprach: Ein unerſchrockner Tod
Sühnt die Schande dieſes Tages.
Nicht geziemt's, das Haupt umrauſcht
Von dem Flügelſchlag der Kere,
Wild zu prahlen in die Lüfte,
Aber ſagen darf ich kühnlich:

Ich bin größer, als mein Leib!
Heilen durch das letzte Mittel
Wir die Wunden unſrer Ehre!
So empfang, du grauſe Tiefe,
Mein zerſchmettertes Gebein!
Sprach's und ſprang und ſtürzt' und ſtürzte,
Luftumpfiffen, tiefer, tiefer,
Gräßlichhaltlos! Schwindeltodt!

Aber mit der ganzen Fabel
War die ſilberblühnde Wolke
Juſt darunter angelangt.
Tulifäntchen ſtürzt' und ſtürzte
Auf den ſchwanenweichſten Schooß
In die ſeidenzärtſten Arme.
Und aus Nacht zu ſel'gem Schrecken
Seine Wimpern öffnend, ſah er
Um ſich, über ſich, empor
Nur in Fee Libellens Augen,
Nur in Roſalindchens ſüße,
Kleine, himmeltrunkne Aeuglein.

Fee Libelle herzt' ihn, drückt' ihn,
Und das Bräutlein küßt' ihn zärtlich.

Rief der Held: Wo bin ich? Wonne!
Bei den Deinen! ſprach die Fee,
Bei den Deinen! ſprach das Bräutlein,
Bei den Deinen! riefen alle
Glühnde Excellenzen, alle
Gnomenpägelein, es riefen's
Alle liebliche Libellen,
Die Capelle muſicirte.
Und das ſchwirrt' und klang und glühte,
Und das jauchzt' und tanzt' und ſchwärmte,
Daß nun auch den Kopf verlor,
Daß nun auch zu ſchwärmen anfing
Die jüngſt ſo verſtänd'ge Wolke.
Plötzlich kam ihr in den Sinn,
Sich zum Pallaſt zu verwandeln.
Aus einander fließend zog
Sie vier Mauern im Gevierte,
Schlanke Säulen ſproßten auf,
Zierlich Schnörkelwerk von Dunſt
Kräuſelt' an den Capitälen,
Blaues Dach darüber hin
Ragt' in Winkeln, mondbeglänzet,
Auf des Windes Rücken ſtand
Blank und ſchlank der Hochzeitpallaſt.

Und im Innern des Pallaſtes
War bereits die ganze Fabel
Wie aus weiter Ferne, leis
Rief die zarte Fee Libelle:
Fort, nach Ginniſtan! Der Held
Hat vollendet auf der Erde.
Uns gehört er. Ew'ge Jugend
Koſtet er nun in dem ſchönen,
Traumesſel'gen, grünen, tiefen,
Wunderblühnden Reich der Geiſter!

Auf des Windes Rücken ſchwebte
Jetzt empor der Wolkenpallaſt,
Prachtverklärt! Er ſchwebt' und ſchwebte,
Bis er ſchwand zum hellen Punkt,
Bis er ſchwand in den Azur.

Nicht auf Erden mehr geſehn
Ward der Held, Don Tulifäntchen

Fünftes Buch.

Romanzen und Balladen.

* * *

Ich kam einmal in einen ſchönen Garten,
Der mir bekannt und unbekannt erſchien,
Es waren nur die Bäum' und Blumenarten,
Die ſonſt auch wohl der Gärtner Hände ziehn,
Doch ſchien mich dort was Fremdes zu erwarten,
Ein wunderbares Licht beſtrahlte ihn,
In dem ich Gegenwart, die vor'gen Stunden,
Daheim zugleich und ferne mich empfunden.

An einer grünen und verſchwiegnen Stelle
Fand ich ein Häuschen alt und ſeltſamlich.
Mich trieb geheim Verlangen zu der Schwelle,
Von der empor ein ſüß Gedüfte ſtrich,

Ich traf es auf dem Flure dämmrungshelle,
Kein Lüftchen und kein Tönen regte ſich;
Im Saale ſaß ein Greis, in bunter Niſche,
Vor einem prächt'gen Buch am runden Tiſche.

Er mußte wohl in hohen Jahren ſtehen,
Bis zu den Knöcheln floß ſein Bart ſchneeweiß,
Im Anfang, eh' ich näher ihn geſehen,
Hab' ich gedacht, mein todter Vater ſei's.
Doch als ich wagt', an ihn hinan zu gehen,
Fand einen andern ich und ältern Greis.
Sein Antlitz war trotz aller Runzeln heiter,
In ſeinem Buch las ungeſtört er weiter.

Ich wagt' es, neben ihm den Blick zu richten
Weg über ſeine Schulter auf das Blatt:
Da ſtanden Mähren, Sagen und Geſchichten
Aus Fels und Oede, Burgen, Land und Stadt,
Von Helden, Damen, Kön'gen, Räubern, Wichten,
Ernſt, ausgelaſſen, aber niemals platt,
Und an dem Rand aus goldgrundirten Schildern
Erblühte noch einmal der Text in Bildern.

Ein tiefes und unſägliches Vergnügen
Durchdrang bei jedem neuen Blatt mein Herz,
Hier mußte Alles ſich zur Stelle fügen,
Das Hohe hoch, das Niedre niederwärts.
Die Menſchheit war's in ihren größten Zügen,
Mild war der Ernſt und ſchuldlos war der Scherz,
Und was die Breite macht der Welt unkenntlich,
Im Engen gab es dieſes Buch verſtändlich.

Noch ein Erſtaunen war mir aufgeſparet:
Ich ſah die wunderbarſte Aehnlichkeit.
Der Held in jenen Bildern offenbaret
Des Helden Zug, dem ich den Sinn geweiht,
Und in der Damen ſüßem Blick gewahret
Mein Aug' die ſchöne Herrin meiner Zeit,
Mein Leben iſt gemalt trotz Bannern, Wappen,
Ich ſeh' mich ſelbſt als Sänger, treuen Knappen.

Erlaubt ihr mir's, ſo geb' ich euch zu proben
Die Kunde, die ich dort ſo reichlich fand!
Nichts wird an meinem Liede ſeyn zu loben,
Als daß der Text im Buch des Alten ſtand,

Und wenn ihr etwas fühlt hineingewoben,
'S iſt eines Menſchenherzens Gluth und Brand.
Die Kinder laßt vor Allen heut zum Dichter!
Sie ſind an ſolchem Tag die beſten Richter.

* * *

Kreuzfahrers Heimkehr.

Der Ritter kehrt vom Morgenland,
That große Ding' mit ſeiner Hand!
Das Kreuz, auf ſeine Bruſt geſetzet,
Beſtäubet iſt es und zerfetzet,
Und jede Schramm' und Beul' im Schilde
Erzählt von einem Schlachtgefilde;
Er ſingt vor Liebchens Fenſterlein
Im grauen Abenddämmerſchein:

Der Trauten Gruß! dein Ritter kehrt
Aus reichem Lande unbeſchwert.
Nichts bringet er und braucht's nicht groß,
Als ſeine Waffen und ſein Roß,
Zu kühnem Anlauf Sporen ſcharf,
Den Speer, mit dem er Manchen warf,
Das iſt ſein ganzes Beuteglück,
Das, und vielleicht dein freud'ger Blick!

Der Trauten Gruß, die angefacht
Den Treuen durch der Liebe Macht!

Wo Edle ſich zuſammenfinden,
Da wird man ihren Namen künden,
Der Minſtrel ſingt, Herold ruft laut:
Die ſchöne Jungfrau angeſchaut!
Von Aſcalon der Siegeskranz,
Er blüht durch ihrer Augen Glanz.

Ihr Lächeln ſchliff des Ritters Speer,
Drob funfzig Wittwen trauern ſchwer,
Der Zauber Mahoms war ein Spiel,
Iconium fiel, der Sultan fiel.
Seht ihr die Locke, welche leicht
Des Buſens Schnee bedeckt und zeigt?
Es mußt' um dieſe goldnen Schlingen
Manch Moslem mit dem Tode ringen.

Der Trauten Gruß! Von mir ſeid ſtumm,
Dein jede That, dein aller Ruhm!
O öffne mir die ſpröde Thür,
Spät iſt's, der Nachtthau ſchadet mir.
Verbrannt in Syriens Gluthenluft
Fröſtl' ich in dieſem Abendduft;
Lang mußt' auf harter Erd' ich ruhn,
Gieb mir ein weichres Bettchen nun!

Ulrikas Geſang.

Wetzet den Stahl,
Ihr Söhne des Drachens!
Zünde die Fackel
Tochter von Hengiſt!
Der Stahl ſoll nicht ſchneiden die Speiſe des Mahls,
Er iſt hart, breit und ſcharfgeſpitzet.
Die Fackel ſoll nicht leuchten zur bräutlichen Kammer,
Sie qualmt und ſcheinet blau von Schwefel.
Wetzt den Stahl, es ſchreit der Rabe,
Zünde die Fackel, die Geiſter rufen,
Wetzet den Stahl, ihr Söhne des Drachens,
Zünde die Fackel, Tochter von Hengiſt!

Schwarze Wolken hangen tief ob dem Schloſſe des Herrn,
Der Adler ſchreit, er ſchwebet auf ihnen.
Schrei nicht, du Ritter der dunkelen Wolke,
Dein Mahl iſt bereitet.

Von Walhalla die Jungfraun, ſie blicken herab,
Des Hengiſt Saame ſchickt ihnen Gäſte.
Schüttelt eure Locken, ihr Mädchen Walhallas,
Und rühret die Trommeln vor Freude!

Grau ſchwebt der Abend über des Herrn Schloſſe,
Grau ſchaun die Wolken rundum.
Bald ſind ſie roth, gleich dem Blute der Tapfern,
Der Zerſtörer des Waldes wird ſchütteln ſein rothes Haupt,
Der die Prachthäuſer hinwirft,
Weit ſchwingt er ſein flammendes Banner,
Groß, roth, düſter,
Ueber den Leichen der Tapfern.

Alles muß hin ſeyn!
Das Schwert ſpaltet den Helm,
Den feſten Panzer brach entzwei die Lanze,
Feuer verſchlang der Könige Haus!
Geſchütze zerbrechen die Reihen der Krieger.
Alles muß hin ſeyn!
Der Saame von Hengiſt iſt hin,
Der Name von Horſa klingt nicht mehr:
Ergebt euch dem Schickſal, ihr Träger des Schwerts!

Der Schäfer.

Hier ſitz' ich am Felſenhange,
Die Schafe graſen umher,
Mein Herz iſt trübe und bange,
Mein junges Herze iſt ſchwer.

Daß Jedes für ſich doch bliebe,
Was nicht zuſammen gehört!
Ich hab' eine hohe Liebe,
Und bin der Liebe nicht werth.

Mich hat die Prinzeſſin geſehen,
Da wallt' ihr fürſtliches Blut,
Sie wußte nicht, wie ihr geſchehen,
Ich wußte wohl, wie mir zu Muth.

Seit jenem ſeligen Tage
O ſchlimme, traurige Zeit!
Ihr Lüfte, vernehmet die Klage:
Dem Schäfer ward Wonne zum Leid!

Ach glaubt, Prinzeſſinnen können
Nicht lieben im Wachen und Traum!
Wir glühn, wir lodern, verbrennen,
Sie ſengen die Schleppe ſich kaum!

Vergißmeinnicht.

Ich lag an Liebchens warmer, treuer Bruſt,
In Freude nicht, wir waren leidbewußt,
Ein herber Schmerz entbrannte in uns Beiden,
Der Abſchiedsſchmerz! Es ging zu ew'gem Scheiden;
Da weinet ſie, und ihre Lippe ſpricht:
Vergißmeinnicht!

Ich ging hinaus, an Wald und Feld vorüber,
Schwarz war die Erde, ſchwarz der Himmel drüber,
Ich kam zum Bach, ich kam zum Brückenſteg,
Dem tauſendmal geſchrittnen Liebesweg,
Da ſtehn an Baches Rande voll und dicht
Vergißmeinnicht.

Sie blicken zu mir auf ſo innigblau,
In jedem Blümlein hängt ein Tropfen Thau,
Aus allen Blumen ſchauet die Geliebte,
Aus jeder Blume weinet die Betrübte:
Ich bitte dich, ob auch dein Herz zerbricht,
Vergißmeinnicht!

Ich warf die Brücke in den ſchnellen Bach,
Sie ſchwamm dahin, ich aber rief ihr nach:
Du trugſt mich oft zu meinem reinen Glücke,
Das Glück iſt hin! Was ſoll denn noch die Brücke?
Drauf pflückt' ich mit verzweifelndem Geſicht
Vergißmeinnicht.

Die Blum' iſt welk, die Brücke iſt vermodert,
Doch Lieb' iſt friſch, und Lieb' im Herzen lodert!
Es war das letztemal, daß ich ſie ſah,
Wie geht das zu? Wir ſind einander nah,
So lang vom Grund der Erd' ein Blümchen bricht
Vergißmeinnicht!

Der Prinz und die Schäferin.

»Schöner Jüngling, mich umwand
Deine ſanfte Liebesbitte,
Als im grünen Jagdgewand
Du einſt kamſt zu meiner Hütte.«

»Doch nun ſeh' ich goldne Zier,
Strahlen dich in Seid' und Sammet,
Sprich, wie heißt du? Sage mir,
Welchem Hauſe du entſtammet?«

Holde Liebe, hätteſt du
Noch geſäumt mit ſolcher Frage!
Doch du thatſt ſie; höre zu
Einer alten Mährchenſage.

Einſt ein reicher Königsſohn
Sah die Schäfrin Lämmlein weiden,
Da vergaß er Vaters Thron,
Diente dieſer Magd beſcheiden.

»Bis die Schäferin (ich weiß,
Wie dein Mährchen ſchließt betrübet,)
Drauf erfuhr, wer ſolcherweis
Raub an ihrer Ruh' verübet.«

»Denn da bricht ihr armes Herz,
Doch ſie ſpricht mit hoher Stirne:
Bin zu gut für deinen Scherz!
Laß mich! ſuch dir eine Dirne!«

Und die Schäfrin geht, und ſchon
Iſt verſchwunden ſie im Walde;
Einſam ſtand der Königsſohn
Auf der öden Bergeshalde.

Die ihn ſuchte, kam, die Schaar,
Fröhlich grüßten ihn die Mannen,
Seine Thränen ſilberklar
Auf den Purpur niederrannen.

Und er brach ein Gräslein ſich,
Das der Liebſten Fuß getreten,
Und er rief: Du irreſt dich!
In die jubelnden Trompeten.

Die drei Jungfraun.

»Tragt mir den Seſſel vor das Thor,
Bringt kühlen Wein zum Tiſche,
Daß ich an Sonn' und Weine vor
Dem Hauſe mich erfriſche!«

Der alte König rief's und ſaß
Behaglich an der Linde,
Er ſchaute in ſein Deckelglas,
Sein Haar weht' in dem Winde.

Im Winde flog ſein weißes Haar,
Sein Auge ſchaute munter;
Drei Mädchen kamen ſchön und klar,
Geſchürzt' die Straß' herunter.

Sie wollten Waſſer ſchöpfen gehn
Mit ihren runden Krügen,
Sie blieben bei dem König ſtehn:
»Herr König, gut Vergnügen!«

Der alte König freundlich ſprach
Zur Erſten und zur Zweiten,
Doch als die Dritte grüßte, brach
Sein Laut, er ſah zur Seiten.

Sie blühte in der Jungfraun Kranz
Die Schönſte von den Dreien,
Auf ihren Wangen lag ein Glanz,
Wie Apfelblüth' im Maien.

»Herr König, ſag, was that ich dir,
Daß mir dein Mund nicht dankte?«
Er hob ſich auf, ſah nicht nach ihr,
Und wandte ſich und wankte.

Mit ihren Schweſtern ſprang die Maid
Froh zu dem Born im Thale;
Der König ſchlich voll Herzeleid
Nach ſeinem goldnen Saale.

Der kranke König.

Der alte gute König
Er ſeufzet, wie ein Kind,
Drob kümmert ſich nicht wenig
Sein treues Hofgeſind.

Sie lieben All' ihn herzlich
Den alten theuren Mann,
'S iſt ihnen gar ſo ſchmerzlich,
Daß keiner helfen kann.

Der Arzt kommt mit dem Tranke,
Den Kummer im Geſicht,
Der König ſpricht: Ich danke,
Mein Uebel braucht dich nicht.

Der Kanzler tritt zum Bette:
Herr, brauchſt du meinen Rath?
»Wenn Weisheit Kraft hier hätte,
Wüßt' ich mir ſelber Pfad.«

Der Feldherr ruft: Hier bring' ich
Mich und mein gutes Schwert!
»Mit einem Feinde ring' ich,
Den nicht dein Schwert verſehrt.«

»Mich rühret, o ihr Treuen,
All eurer Liebe Thun,
Doch wollt ihr mich erfreuen,
So laßt den König nun!«

Trüb ſie die Häupter neigen:
»Wer macht ſein Uebel kund?«
Sie ſehn ihn dulden, ſchweigen
Des Fürſten ſtolzen Mund.

Liebesſegen.

Laßt mich hinein zu meinem Herrn,
Laßt mich hinein zum Alten!
Ich hab' in gutem, böſem Stern
Lang mit ihm ausgehalten.

Der graue Sänger ſchlug zurück
Den Vorhang von dem Lager.
»Was willſt du, Freund, mit friſchem Blick,
Beim Siechen, bleich und mager?«

Ein Liedlein will ich ſingen dir,
Zu lindern deine Schmerzen,
Und hilft es nicht, ſo kam es mir
Doch aus getreuem Herzen!

Der Sänger rückte ſich heran
Den Stuhl zu Königs Füßen,
Und ſtimmte achtſam, und begann
In Tönen, tiefen, ſüßen.

Er ſang von ſpäter Winterszeit,
Er ſang von Eis und Froſte,
Sang von des Schnees weißem Kleid,
Durchwühlt vom kalten Oſte.

Dann aber ſang er von der Blum',
Die, in dem Schnee geboren,
Der Himmel ſich zu ſeinem Ruhm
Ausdrücklich hab' erkoren.

»Wallt es im Lenz von Blüth' und Duft,
Was giebt's da ſehr zu loben?
Wenn Gott im Winter Blumen ruft,
Dann werd' er hoch erhoben!«

Er wollte weiter im Geſang,
Der König rief: Jetzt ende!
Und ſprang vom Bett herab, und ſchlang
Um ihn die Arm' und Hände.

»Du haſt's getroffen! Dir entquoll,
Was frommt der Bruſt, zerriſſen,
Und von des Königs Thorheit ſoll
Allein der Sänger wiſſen!«

Er küßt ihn, der's ſo treu gemeint,
Ihn ſtreichelnd lind und leiſe,
Und durch das Fenſter ſanft beſcheint
Das Abendroth die Greiſe.

Rebecca

Als aus dem Land der Dienſtbarkeit
Zog Iſrael, dem Herren theu'r,
Hat ſie der Väter Gott geleit't
Ein Wunderbot' in Rauch und Feu'r.

Bei Tage ſchwebte über's Land
Hinweg die Wolkenſäule ſacht,
Arabias feuerrother Sand
Wies ihre Gluten in der Nacht.

Zum Himmel ſtieg der Pſalm empor,
Mit Pauken- und Drommetenklang,
Es hallte in der Jungfraun Chor
Der Prieſter und der Krieger Sang.

Nun wandert Iſrael allein,
Kein Wunder dräut dem Feinde frech;
Du läſſeſt uns verloren ſeyn
Auf unſrem kummervollen Weg.

Doch nein, du lenkſt noch unſern Lauf!
Denn, ſtrahlt des falſchen Tags Geſicht,
So ziehn Gedanken von dir auf,
Und dämpfen wolkengleich das Licht.

Drückt aber Nacht ob unſrem Pfad
Mit Dunkel und mit Stürmen ſchwer,
Dann, o Erbarmer, höchſter Rath,
Scheinſt du, ein Feuerlicht, daher!,

Wir ſind der Herrn und Völker Spott,
Zu Babylon blieb unſre Harf',
Kein Weihrauch duftet unſrem Gott,
Drommet' und Horn nicht tönen darf.

Sie aber läß'ſt du wie den Wind
Sich wandeln, ſuchen, finden nie;
Und uns erhältſt du, wie wir ſind
Und waren unter'm Sinai!

Oſſian.

Es ſteht auf falber Haide
Der alte graue Mann,
Da kommt ſeiner Augen Weide
Der Geiſter Schwarm heran.

War mit den Helden allen,
Sie hielten Oſſian hoch!
Die Helden, die ſind gefallen
Und Oſſian lebet noch.

Der Schwarm, in Dunſt verweht er,
Die Augen ſchließet Er;
Er hat geſehen die Väter,
Und mag nichts ſehen mehr.

Pater Barfuß.

Ich geb' dir, mein Bürſchchen, ein Jahr oder zwei,
Such du von Hiſpanien bis nach der Türkei,
Du findeſt doch keinen, ja ſuche nur zu!
Der glücklicher iſt, als der Mönch ohne Schuh.

Der König? Wie Mancher gab Leute und Land
Für Strick und Brevier und Barfüßergewand!
Nie wollte der Kirche barfüßiger Sohn
Für ſeine Kapuze des Königes Kron'.

Der Pater geht aus, und wo er nur geht,
Das Land und ſein Fett zu Gebote ihm ſteht,
Er wandert nach Luſten, er pfleget der Ruh,
Alle Häuſer ſind offen dem Mönch ohne Schuh.

Sie warten zu Mittag, ſie heben ihm auf
Den Lehnſtuhl, den Kloß mit Roſinen darauf,
Das Beſte vom Mahl und am Feuer der Platz
Gebühret, gehört dem barfüßigen Schatz.

Sie warten zu Nachte, ſie braten den Hahn,
Sie ſtechen das Mutterbierfäßelchen an;
Die Wirthin legt eher den Wirth an die Erd',
Als daß nur der Pater ein Kiſſen entbehrt.

Er hat in dem Sack keinen einzigen Deut,
Läßt ſorgen und borgen und zahlen die Leut',
Vivat die Sandale, der Strick, die Kapuz',
Dem Böſen zum Schrecken, dem Pabſte zu Nutz!

Die Wittwe von Wykombe.

Es kamen drei Kerle von Nord, Weſt und Süd:
Allezeit ſinget den Ringelreihn!
In die Wittwe von Wykomb' entbrannt' ihr Gemüth,
'S waren Kerle, keine Wittwe ſagt' ihnen Nein.

Der Erſte, ein Ritter, von Tynedale weit:
Allezeit ſinget den Ringelreihn!
Seine Ahnen, Gott behüt' uns, gewaltige Leut',
'S warn Kerl, keine Wittwe ſagt' ihm Nein.

Von ſeinem Herrn Vater und dem Herren Oheim
Er ſchwätzte in Reimen und Ringelreihn.
Sie ſagt' ihm, er ſollte ſich wärmen daheim,
Das war die Wittwe, die ſagt' ihm Nein.

Der Zweite der kam, that Eide ſo ſchwer:
Freudiglich ſinget den Ringelreihn!
Ein Edelmann war's, und von Wales war er,
'S war 'n Kerl, keine Wittwe ſagt' ihm Nein.

Herr David von Morgan, von Griffith, von Hugh,
Von Tudor, von Rhice, ſang Ringelreihn!
Sie ſagt': eine Wittw' iſt für die nicht genug,
Das war die Wittwe, die ſagt' ihm Nein.

Doch da hat ſich ein Bauer aus Kent eingeſtellt,
Luſtiglich ſingend den Ringelreihn,
Er ſprach zu der Wittwe von Brot und von Geld,
'S war 'n Kerl, keine Wittwe ſagt' ihm Nein.

Der Ritter, der Edle, die fielen in Dreck,
Und ſangen darinnen den Ringelreihn;
Mit den Thalern aus Kent das Bäuerlein keck,
Dem konnte die Wittwe nicht ſagen Nein.

Anna Marie.

Anna Marie, mein Liebchen, erwach!
Anna Marie, mein Liebchen, 's iſt Tag.
Nebel verziehen, der Vogel ſingt frei,
Steh auf, es iſt Morgen, lieb Anna Marei.

Anna Marie, mein Liebchen, ſteh auf!
Das Waldhorn erſchallet, der Jäger bläſt drauf,
Vom Felſen klingt wieder der fröhliche Schrei,
Steh auf, o ſteh auf, lieb Anna Marei!

O Tybalt, mein Lieber, o Tybalt noch nicht!
Ums Kiſſen mir flattert manch' Traumesgeſicht,
Ach, laß uns noch ſchlummern, o du meine Luſt,
Es klingt mir, es ſingt mir ſo lieb in der Bruſt.

Was ſoll mir der Vögelein Liedelein frei?
Was ſoll mir das gellende Hörnergeſchrei?
Viel ſüßere Dinge ja träumt meine Bruſt,
Denk nicht, daß ich träumte von dir, meine Luſt!

Der Vogelſteller.

Mit meinem Korb, ein friſcher Jung,
Bin ich durch manche Stadt gekommen,
Nun hat mir die Verwandelung
Die Luſt zum Schweifen ganz benommen.

O ſäß' ich hinter drähtner Wand,
Wär' ſelber einer von den Finken!
Dann pickt' ich ſanft die liebe Hand,
Wenn ſie mir gäbe was zu trinken.

Und wollte ſie mich laſſen aus,
Und in die Freiheit rückgelangen,
Ich ſchlüpfte wieder gleich in's Haus,
Wollt' ewig, ewig ſeyn gefangen!

Jung Oſrik.

Jung Oſrik jubelt im feſtlichen Saal,
Die Kerzen blinken, es duftet das Mahl.

Am prangenden Tiſche manch muntrer Geſell,
Wie tönet ihr fröhliches Lied ſo hell!

»Die Erde iſt grün, der Himmel iſt blau,
Die Jugend blühet, die Alten ſind grau!«

Was ſchleichet und klinket und tritt durch die Thür?
Hu Todtengerippe, gräßlich und ſtier!

Und Schauder faßt die Geſellen ſein:
»Jung Oſrik, der ſoll werden mein.«

Und muß ich hinab in den finſteren Schlund,
So laß mich beten noch eine Stund!

»Die Stunde will ich wohl geben dir,
Ich laſſe die Uhr und Senſe gleich hier.«

Geſellen, es geht zum Scheiden, ade!
Und weinet nicht, Traute, ihr macht mir nur
Weh.

Jung Oſrik aus ihren Armen ſich ringt,
Und wie ſie hinaus, auf die Kniee ſinkt.

Am Boden er birgt ſein Antlitz feucht;
Der Krämer von drüben herüber kreucht.

»Ich lieh meine Krüge dem tollen Schwarm,
Nun hol' ich ſie ſelber, ſonſt werd' ich noch arm.

Ans Wiederbringen Herr Niemand denkt:
Was iſt's, das dort in der Ecke hängt?

Ei blanke Uhr, ei Senſelein ſcharf!
Das iſt ja Geräthe, wie ich es bedarf.«

Jung Oſrik richtet ſich frei empor,
Der Krämer keuchet im Hofesthor.

Da raſſelt's, da praſſelt's, der Seiger hebt aus,
Am Tiſche droht neblig der alte Graus.

Der brüllt: Wo ſteckt mein Geräthe nur?
Tod, ſiehe, der Krämer ſtahl Senſe und Uhr!

»Und ſtahl er die Senſe, ſo ſoll ſie ihn mähn!«
Hui, fort und hinaus wie Windeswehn!

Sie gruben am Abend dem Krämer ſein Grab:
Jung Oſrik ſang die Straße hinab.

Räuber und Richter.

Hoch oben im ſteilen, im luftigen Thurm,
Da ſpricht mit den Wolken, da ſpricht zu dem
Sturm
Der Räuber, des Räubers Enkel und Sohn,
Er reißt an der Kette, und lachet voll Hohn,
Und feilet.

Tief unten in düſterer Stube, da ſchreibt
Der Richter dem Räuber das Urtheil, und bleibt
Noch immer im Zweifel, ob jetzo das Werk
Auch habe die rechte und rechtliche Stärk'?
Er feilet!

»Ihr Raben, was krächzt ihr und jubelt ſo
laut?
Für dießmal verſpeiſ't ihr noch nicht meine Haut!
Bald wehen die Lüfte des Himmels mich an,
Bald brechen die Stäbe, dann iſt es gethan.
Ich feile!«

»Erſtaunen ſoll Alles ob meinem Geſchick!
Nach Carpzov brech' ich dem Schuft das Genick,
Nach Quiſtorp und Koch ſoll gerädert er ſeyn,
Die Koſten, die trägt er nach Böhmer und Klein,
Ich feile!«

Und als nun der Richter das Urtheil gemacht,
Da hat auch der Räuber die Sache vollbracht;
Das Urtheil iſt fertig, der Räuber in's Land,
So kamen der Räuber und Richter zu Rand
Mit Feilen!

Räubers Hochzeit.

Der Räuber hält vor dem Schloſſe bei Nacht:
»Wohlauf meine Brüder, nun ſei es vollbracht!«
Da knallen die Büchſen, da ſchüttert das Schloß,
Laut heulen die Hunde, hinein ſtürzt der Troß.

Die Thüren zertrümmern, die Fenſter hell klirr'n,
Weh! heulen die Mägde, die Diener wild irr'n,
Der Graf ſtürzt entſetzt zu der Hinterthür 'naus,
Durch Hallen und Säle toſet der Graus.

Wie Bienengeſchwader, wie Heuſchreckenſchwarm!
Was ihr Auge geſehen, das greifet ihr Arm.
Der Hauptmann alleine durch Stiege und Gang!
Ein klägliches Seufzen zum Ohre ihm drang.

Und hinein zu der Thür, zum Gemache hinein!
Der Hauptmann blickt ſtarr, wie verwandelt zu Stein.
Ein Mägdlein ſpringt zitternd vom ſeidenen Pfühl,
Den Hauptmann ergreifet ein menſchlich Gefühl.

Sie decket, verſchämt und zur Seite gewandt,
Die weiße unſchuldige Bruſt mit der Hand.
»Hier haſt du den Mantel, und hülle dich drin!«
Er reicht ihr den Mantel und ſchauet nicht hin.

Er wühlt in den Haaren, und greift an die Stirn,
Sein Herz iſt verwandelt, ihm glühet das Hirn.
»Erbarme dich meiner, du Geißel der Zeit!«
Erbarme dich meiner, du liebliche Maid!

»Weh mir! Was willſt du? Was willſt du von mir?«
Dein Herzchen, das will ich, das will ich von dir!
O werde mein Bräutchen, o werde mein Lieb!
O folge, du Unſchuld, dem Sünder, dem Dieb!

»Hilf Himmel! Wie folg' ich als Liebchen dir nach,
Da Vater bereits mich dem Junker verſprach?«
Der Junker ſchwört Eide und bricht ſie zum Scherz,
In Ewigkeit bleibt dir mein ruchloſes Herz!

»Hilf Himmel! Wie darf ich vom Vater wohl ziehn?
Die Tochter, wie darf ſie dem Vater entfliehn?«
Dein Vater verkauft dich für Geld und für Gut,
Der Räuber erkauft dich mit all ſeinem Blut.

»Hilf Himmel! Wie ſoll ich dich lieben, o Mann?
Du haſt ſo viel Böſes auf Erden gethan!«
Drum eben erbarm' dich! Erbarme dich mein!
»O Jeſu, mein Heiland, dieß kann ja nicht ſeyn!«

So kommt denn, ihr Schergen, und führet mich fort!
Mein Leben fand ich an dieſem Ort;
Mein ſüßes Leben will folgen mir nicht,
So brecht mir den Leib auf dem Hochgericht!

Da ſiegt es in ihr, wie die Flamm' in dem Rauch,
Sie ſchaut ſeine Thränen im düſteren Aug',
Zwei große Thränen im Auge ihm ſtehn,
Sie neigt ſich, es iſt um ihr Herze geſchehn.

Des Räubers Lippe, gewöhnet an Spott,
Jauchzt, jubelt und ſtammelt gerühret zu Gott,
Er küßt ſie und trägt ſie aus Vaters Schloß,
Und hebt ſie auf ſein windflüchtiges Roß.

Sie reiten und reiten in den Morgen hinein,
Durch's Dorf, über Feld, durch die Wieſ' in den Hain,
Auf Wegen und Stegen die Niemand gekannt,
Zur ſandigen Dühne, zum einſamen Strand.

Die Rotte zerſtreut ſich, ſucht, den ſie vermißt:
»Wer ſagt, wo der Hauptmann geblieben wohl iſt?«
Der Graf kehrt Morgens zur brennenden Burg,
Und ſucht nach der Tochter die Trümmer hindurch.

Der Räuber, die Grafentochter, die Maid'
Verſchwunden ſind ſie für alle Zeit;
Fern über dem Meere, nach wechſelndem Jahr
Ein Pilger bei einem Gärtner einſt war.

Der Gärtner grub emſig im Garten und ſang,
Die Gärtnerin reichte ihm freundlich den Trank,
Sie pflegten des Pilgers, ſie gaben's ihm gern,
Sie lobten tagtäglich die Gnade des Herrn.

Ritter Lüderitz.

Durch den Wald von Saus und Schmauſe,
Läſſig hängend in dem Sitz,
Trabt im Zuckeltrab nach Hauſe
Luſtig Ritter Lüderitz.
Da naht er dem Kreuzweg, da ſchimmert es weiß,
Sind's Tauben? Oder wandeln da Geiſter im Kreis?

Tauben niſten nicht im Haine,
Tauben ſind es alſo nicht,
Geiſter aber gehen keine
Um ſo früh am Tageslicht.
Drei zierliche Mädchen am Kreuzwege ſtehn,
Dem Ritter vergehet faſt Hören und Sehn.

Alle drei ſind nette Dirnen,
Blicken alle drei ſo warm,
Friſche Wangen, freie Stirnen,
Volle Bruſt und runder Arm!
  Jedwed' hat ein Knäblein gefaßt an der Hand,
  Ritter Lüderitz hat die drei Mädchen gekannt.

Mit der Erſten iſt zur Stelle
Flink die Zweite, wie ſie kann,
In den Zügel aber ſchnelle
Fällt die Dritte, hält ihn an,
  Drauf hoben ſie alle die Knäbelein auf,
  Und ſchrien durcheinander, und ſchrieen zu Hauf.

Eine ruft: Denkſt du der Laube?
Und die Andre: Denkſt des Thals?
Denkeſt du des Hofs zur Traube?
Ruft die Dritte — und des Saals?
  Du fandeſt, Herr Ritter, zum Vergnügen die Thür,
  Hier ſind nun die Früchte, jetzt ſorge dafür!

Ritter Lüderitz, der Sünder,
Kratzt ſich ernſthaft hinter'm Ohr,

Wechſelnd ſchaut er auf die Kinder,
Wechſelnd auf der Mädchen Chor:
An die Laub', an die Traub', an den Saal, an das Thal
Denkt der luſtige Ritter erſchreckend zumal.

»Nicht verläugnen will ich, Mädchen,
Sorgen will ich deß, was mein.
Aber dreht ihr Truges Fädchen,
Will ich nicht betrogen ſeyn.
So laßt mich jetzt prüfen, ob ihr aufrichtig wart?
Wie iſt eurer Buben Geſinnung und Art?«

Und die Blonde ſagt, die Erſte:
Sicher macht euch Freude Claus,
Lieſ't Gedrucktes ſchon, das Schwerſte
Lernt im Nu der kluge Daus.
Ritter Lüderitz faltet im Zorn ſein Geſicht:
»Der leſende Bub' iſt mein Söhnelein nicht!«

Drauf beginnt die braune Zweite:
Dir gefällt mein Athelſtan,

Ohne daß ich an ihn leite,
Neigt er ſich vor Jedermann.
Ritter Lüderitz faltet im Zorn ſein Geſicht:
»Der höfliche Bub' iſt mein Söhnelein nicht!«

Zitternd ſpricht die ſchwarze Dritte:
Wein am liebſten ſchluckt mein Sohn,
Balgt ſich in der Jungen Mitte,
Schielt auch nach den Mädchen ſchon.
Da lachet vor Freuden des Ritters Geſicht:
»Der allein iſt mein Sohn, den verläugne ich nicht!«

Hat in Thränen ſich ergoſſen,
Nimmt den Jungen in die Höh',
Küßt und herzet ſeinen Sproſſen,
Welcher ſchreiet Ach! und Weh!
Nach der Burg mit dem Sohne hin ſprenget er jach,
Die drei Mädchen die ſahen verwundert ihm nach.

Die Schleichhändler.

Der Vater wirft in die Hütte die Wucht,
Er keuchet und ſchwitzet, er lachet und flucht
Ob der Bürde, die ſchwer ihm gefallen.
»Der wäre gepaſchet! Nun ſei es verſucht
Auf's Neue, wir ſchlagen die Zöllner in Flucht,
Du, Betty, bewache den Ballen!«

Schön-Betty ſitzt bei dem Ballen und weint,
Dumpf brandet die See und das Mondenlicht ſcheint
In die grauliche, ſchwirrende Kammer.
Schön-Betty die weinet und ſeufzet und meint:
»Nicht wünſch' ich das Leben dem bitterſten Feind,
Das Leben voll Sorge und Jammer!

Keine Ruhe bei Tag, und bei Nacht keine Ruh,
Und immer in Aengſten, ſo geht es hier zu
Unter Schelmen und Gaunern und Dieben!
Ach Robert, mein Trauter, wo nächtigeſt du?
Der Vater ſchloß Stube und Hütte dir zu,
Dein Mädchen iſt treu dir geblieben.«

Bleich ſcheinet der Mond, dumpf brandet die See,
Ihr wird ſo beklommen, ſo bange, ſo weh,
Es iſt wie ein Sauſen und Brauſen.
»Was hör' ich? Es rauſchet, als ob da was geh',
Es kniſtert, als ſchleiche da was in der Näh'«
Sie dreht ſich, es war ihr zum Grauſen.

Denn der Ballen, der regt ſich und rücket vom Ort,
Und lebendig wird der verborgene Hort,
Und es platzet die ganze Geſchichte.
Der Ballen kriegt Hände und Füß' und ſo fort,
Was zum Knaben gehöret, mit deutlichem Wort:
'S iſt ein contrebandes Geſichte.

»Ach Robert, biſt du es?« — Schön Betty, ja, ja!
Der Jack iſt mein Freund und der ſchnürte mich da
In den Packen, die dumpfige Hölle!
Ein bin ich geſchmuggelt vom Vater, ha ha!
Die Waare iſt frei, die das Innere ſah,
Da haſt du mich ohne die Zölle.

Die Geſchwiſter.

Es ſpielt' ein Bruder, ſein Schweſterlein
Am Strande!
Sie ſuchten zuſammen ſich blinkende Stein',
Sie ſuchten ſich Muſcheln und ſpieleten fein
Verträglich und friedlich am Strande.

Da kam ein Knabe gefahr'n im Kahn
Zu Strande!
Das Schweſterlein ſah ihn verwandelt an,
Ließ fallen die Steine, die Muſcheln ſodann,
Sie winkt' ihn erröthend zum Strande.

Der Knabe trat aus dem Kahne gemach
Zum Strande!
Er führte das Schweſterlein ſcherzend zum Hag,
Der Bruder, der arme, der ſah ihnen nach
Alleine, vergeſſen am Strande.

Er ſprang in den Nachen, erſeufzend ſchwer,
Vom Strande!
»Hinunter den Fluß, nur hinunter zu Meer,
Mein Schweſterlein hat mich gekränket ſo ſehr!«
Er ruderte weinend vom Strande.

Nicht lange, ſo kam ſie, bloß der Zier,
Zum Strande!
»Lieb' Bruder, mein Bruder, nun bleib' ich bei dir,
Mir Armen, o Liebſter, verzeihe du mir!«
Der Bruder ſchifft ferne vom Strande.

Sie rufet, ſie horchet durch Binſen und Ried
Am Strande!
Der Knabe, der ſitzt auf der Klippe und ſieht
Verhöhnend hinunter und pfeifet ein Lied,
Die Wogen, ſie murren zum Strande.

König Fiſch.

Ein Fiſcher hat gefangen
Einen Fiſch zum Abendbrod,
Auf dem Kopfe thät ihm prangen
Ein Krönlein goldenroth.

»Ach, Fiſcher, laß mich leben,
Schenk' dir eine Perlenſchnur!«
Du haſt nichts zu vergeben,
Da du ein Fiſch biſt nur.

Er iſt zum Feu'r geſeſſen,
Und briet den Fiſch am Heerd,
Als er ein Stück gegeſſen,
Da ward ſein Herz beſchwert.

Es ſchaut mit grünen Augen
Nach ihm im ganzen Haus,
Und ſtumme Zungen ſaugen
Das Blut am Herzen aus.

Es treibt ihn zu den Wäſſern
Allunaufhörlich hin,
Und treibt ihn von den Wäſſern
Zum Lande wieder hin.

Die Nachbarn laufen und fragen:
Was fehlt dem Fiſchersmann?
Die Nachbarn ihn beklagen,
Niemand ihm helfen kann.

Der Haſelſtrauch.

Vater, laß mich ſpielen gehen,
Spielen an dem Haſelſtrauch,
Seine gelben Schäfchen wehen
Luſtig in des Märzen Hauch!
»Kind, mein Kind, da iſt's ſo traurig,
Gehe nicht zur Haſel ſchaurig!«

Schaurig iſt es dort mit nichten,
Lieblich blüht das Hügelein,
Drauf die bunten Häupter richten
Dichte Schlüſſelblumen klein.
»Kind, mein Kind, die Blumen decken
Böſe Dinge, groſse Schrecken!«

Ach, mich ſchreckt es nicht, mich zieht es;
In der Dämmrung ſtillem Grau
Sitzt es, winkt es, nach mir ſieht es
Dort wie eine ſchöne Frau.
»Kind, mein Kind, bleib fern dem Weibe,
Böſes ſinnt ſie deinem Leibe!«

Nein, ſie flüſtert leis-gebrochen:
Komm, ich bin ja Mutter dir!
Vater, warum haſt geſprochen
Niemals von der Mutter mir?
  »Iſt ein Geiſt, des Lebens ledig,
  Gott ſei meiner Seele gnädig!«

Nieder ſtürzt der Vater, Knabe
Geht unſchuldig nach dem Baum;
Auf dem Hügel, auf dem Grabe
Sitzt es, winkt es wie ein Traum.
  Röthlich glüht's wie Todeswunde
  An dem Halſe in die Runde.

* * *

Genug der magiſchen Laterne! — Winket
Nicht lange ſchon des Münſters Herrlichkeit?
Im Meßgewand der Prieſter ſteht und trinket
Den Kelch für All', und Alle ſind befreit;
In Tauſenden ein einz'ger Körper ſinket
Danieder vor dem Wunder aller Zeit;
O altes, großes, unzertheiltes Leben,
Um das ein Kleid die hohen Pfeiler weben!

Hinein mit mir! — Voll banger Wehmuth treten
Wir zu dem Feſte, welches uns nicht gilt;
Wir möchten glauben auch, wir armen Späten,
Doch eine tiefe Stimme hemmt und ſchilt!
Und unſre Andacht iſt und unſer Beten
Die ſtumme Thräne, die durch Zweifel quillt.
Gott ſieht ſie, ſpricht zum Engel: Hol die Thräne,
Und leg' auch ſie an meines Thrones Lehne!

* * *

Sancta Caecilia.

In ihrer Kammer weinet
Caecilia die Maid,
Den Brautkranz in den Haaren,
Im Herzen ſchweres Leid.

„Ich war für mich ſo glücklich
Alleine früh und ſpat,
Nun ſoll mit fremdem Manne
Ich gehn auf ſeinem Pfad!“

„Ich diente Tages Gotte,
Schlief Abends ruhig ein,
Nun ſoll ich eines Andern
In andrer Weiſe ſeyn!“

Sie klagt's vor ihrer Orgel,
Sie ſtarrt in's Notenbuch,
Von draußen tönet Lärmen,
Es naht der Hochzeitszug.

Da greift ſie Angſtgetrieben
Die Taſten, und ihr Mund
Giebt ſtammelnd, betend, ſingend
Die Pein der Seele kund.

Sie ruft zu neuen Weiſen
Den wunderbarſten Klang,
Es ſchwillt und ſchwillt gewalt'ger!
Das Haus erdröhnt vom Sang.

Die Gäſt', hereingedrungen,
Stehn furchtſam an der Thür,
Der Bräut'gam blickt zu Boden,
Er wagt ſich nicht herfür.

Zieht aus den Rock, den bunten,
Und zu den Eltern ſpricht:
Laßt ungekränkt die Jungfrau,
Denn ich begehr' ſie nicht.

Er geht, es gehn die Gäſte,
Leer wird das Hochzeitshaus,
In Dankespſalmen klinget
Caeciliens Orgel aus.

Der Pilger.

In der ſchimmernden Kapelle
Knieten Pilger, Pilgerinnen,
Gelbe Kerzen ſtrahlten helle
Von des Altars Sammet drinnen.

Denn der Tag der Heil'gen war es,
Wo, in ihrer Gläub'gen Mitten,
Sie ein frommes Flehn, ein wahres
Gerne hört, um fürzubitten.

Alle haben frei gewieſen
Ihr Geſicht, emporgeblicket,
Einer nur lag auf den Flieſen,
In den Mantel tief gebücket.

Alle haben, was ſie druckte,
Laut geſprochen ſich vom Herzen,
Doch der Eine ſchweigend zuckte
Unter'm Mantel nur vor Schmerzen.

Als nun freudiger Bewegung
Alle gingen aus der Pforte,
Blieb der Eine ſonder Regung
Liegen an dem Gnadenorte.

Da begab ein Wunder, milde,
Sich in ſtiller Wände Kreiſe,
Denn die Lipp' am Heil'genbilde
Regte ſich und ſagte leiſe:

Richt' auch du dich auf, zu gehen,
Finde wieder, was verloren,
Sieh, erhöret ward dein Flehen,
Und dein Leben neugeboren.

Doch er blieb an ſeiner Stätte,
Keinen Dank hat ſie erworben;
Ach, das Wunder kam zu ſpäte!
Denn der Arme war geſtorben.

Der Dechant.

In dem Sarge unbedecket,
Rings mit Flor und Schmelz umſtecket,
Lag die Leiche ausgeſtrecket

Des Raimundus, des Dechanten,
Deſſen Andachtsvollentbrannten
Wandel weit die Lande kannten.

Traurend ſangen Ordensbrüder
Bei dem Sarg die Grabeslieder,
Reſponſorien tönten wieder.

Und des Volks gedrängte Menge
Schluchzte durch des Schiffes Gänge
In die dumpfen Klaggeſänge.

Als das Amt vollendet worden,
Sprach der Aelteſte vom Orden:
Tod, allmächtig iſt dein Morden.

Wäre, was von Adam ſtammet,
Nicht zu deinem Fraß verdammet,
Hätte dieſes Licht geflammet

Stäts zum Heil der Kirche weiter.
Ruh' in Frieden, ſel'ger Streiter,
Unſer Führer, unſer Leiter!

Darauf trat ein kleiner Knabe
Aus der Schaar der Kinder, Gabe
Bracht' er dar dem theuren Grabe.

Bracht' ein Kränzlein, ſprach mit Weinen:
Dieſes ſchenken dir die Deinen,
Die du lieb gehabt, die Kleinen.

Jetzo ſah man einen Kranken
Aus dem dichtſten Haufen wanken,
Hört' ihn ſo dem Dechant danken:

Ach, wer wird ſich nun der Armen,
Sich der Siechen jetzt erbarmen,
Da du liegſt in Todes Armen?

Endlich ſchritt der Bote prächtig,
Von dem König, groß und mächtig,
Zu der Bahr', und ſprach bedächtig:

In des Königs Namen künde
Laut ich hier in die vier Winde
Von dem Manne ohne Sünde,

Daß zu allen guten Saaten
Unſres Herrn, und ſeinen Thaten
Dieſer Heilige gerathen.

Wieder tönten Klaggeſänge,
Lauter jammerte die Menge
Durch des Chores düſtre Gänge.

Seufzend hoben ſie den reichen
Sargesdeckel ohne Gleichen,
Da geſchah ein gräßlich Zeichen.

In den Laken rührt ſich's lebend,
Und der Todt', empor ſich hebend,
Sprach mit Lippen, blaß und bebend:

Ich bin hin vor Gott geladen,
Ich empfing den Spruch zum Schaden,
Bin verdammt vom Stuhl der Gnaden.

Jeder Pflicht läßt ſich genügen,
Leben, ſterben ſonder Rügen,
Gott der Herr iſt nicht zu trügen!

Ewige Trauer.

Den Bäumen fall'n die Blätter aus,
Der Herbſtwind wehet kalt,
Kennt ihr das alte morſche Haus,
Das Haus im tiefen Wald?

Die gelben Blätter liegen dicht
Um's Haus, der Wind weht drein,
Ein ſchönes blaſſes Angeſicht
Blickt hinter'm Fenſterlein.

Das ſchöne blaſſe Angeſicht
Sieht in den Abend ſtill,
Die Dame, die mit Niemand ſpricht,
Mit Niemand ſprechen will.

Hat keinen Knecht, hat keine Magd,
Hört keines Menſchen Ruf,
Wann Lebewohl die Sonne ſagt,
Klingt's fern wie Pferdehuf;

Kommt's ſacht, wie Pferdeſchritt, heran,
Sie horcht, hinausgeneigt.
Ein alter grauer Rittersmann
Von ſeinem Roſſe ſteigt.

Er klimmt die Trepp' herauf, tritt ein,
Und küßt die Stirne ihr,
»Wie geht es dir, mein Töchterlein?«
Sie ſpricht: Mir geht's, wie dir.

Sie ſitzen an dem Tannentiſch,
Schaun groß einander an:
»Sing mir das Lied, getreu und friſch,
Wie du ſo oft gethan.«

Da hebt ſie an: Ich war einſt froh
Im Liebes-Morgenroth,
Das iſt, o Alter, nicht mehr ſo,
Mein junger Freund iſt todt!

Ein König er der Jugend ſchien,
Sein gelbes Haar die Kron',
Du kenneſt, Alter, kenneſt ihn,
Er war dein einz'ger Sohn.

Der Alte hebt ſich geiſterhaft,
Und ſinget tief und hehr:
Er fiel in ſeiner freud'gen Kraft
Dort in der Schlacht am Meer.

Er fiel für meines Helden Stern,
Von Hieb und Schuß zerfetzt,
Ich gab dem Helden Alles gern,
Gab ihm den Sohn zuletzt.

Mein Held, dein Liebſter ſind gefällt,
Verſchollen aber wir;
Es ſpielt ein neues Spiel die Welt,
Wir ſpielen's nicht mit ihr!

Das Grab auf St. Helena.

Fragmente aus Fragmenten.

1828.

»Von der Titanen
Kampf und Sturz erzählt der Veſuvius,
Und des Aetna dampfender Feuerſchlund;
Höchlich preiſ' ich der Nectartrinker
Kluge, Bergaufthürmende Vorſicht!
Warum wurde
Dieſer Titan ſo flach verſcharrt?«

I.

Der Kaiſer Friedrich Rothbart
Sitzt tief in des Berges Kluft;
Hoch liegt auf nacktem Meerfels
Der Kaiſer Napoleon.

Der Berg heißt der Kyffhäuſer,
Der Berg in der güldenen Au,
Der Fels im wüſten Weltmeer,
Er heißet Sanct Helena.

Der Kaiſer Friedrich Rothbart
Kommt nicht zu der Ruhe im Grab,
Er ſitzt am mooſ'gen Steintiſch,
Und nicket und ſchlummert und träumt.

Und tappt des Schäfers Fußtritt
Zu ihm durch Trümmer und Graus,
Dann fragt der Kaiſer gramvoll:
Iſt's nicht zum Sterben die Zeit?

Du ſag', Geſell, mir wahrhaft,
Fliegt noch der Rab' um die Burg?
Der Schäfer nickt mit dem Kopf: Ja!
Der Kaiſer ſeufzet und weint.

So iſt noch fern die Erlöſung,
Noch fern die liebliche Ruh!
Der Kaiſer träumt den Angſttraum
Sieb'nhundert Jahre und mehr.

II.

Spät, wenn die Glock' in Longwood
Zu Mitternacht Zwölfe gezählt,
Dann birſt der Fels im Weltmeer,
Das Grab des Kaiſers zerbirſt.

Und aus der geborſtnen Felsgruft
Steigt geduckt ein Schatten empor,
Den Mantel trägt er, dunſtgrau,
Den Degen, geſchliffen und blank.

Er kreuzt die Arm' und wallt ſtill
Zu der ragenden Klippe am Meer,
Dort ſetzt er auf den Vorſprung
Sich ſinnend und horchend hinaus.

Und blickt mit Augen, traurig,
Nach der alten, der alternden Welt,
Die Fluth weint Leid und Wehmuth,
Die Nacht bleibt öde und ſtumm.

Und wenn die Glock' in Longwood
Eins ſchlägt, erhebt ſich der Geiſt,
Und wandelt ſeufzend, qualmüd
Zurück in die einſame Gruft.

Das ſind die Kaiſer, graunhaft,
Die Beide nicht können zur Ruh,
Der Kaiſer Friedrich Rothbart,
Und der Kaiſer Napoleon.

Steht von der Burg kein Stein mehr,
So kommt der Eine zur Ruh,
Wie lang der Andre umgeht,
Das frag' ihn ſelber bei Nacht!

III.

Nacht war's. Der Mond ergoß ſein fahles Licht,
Und zeichnete der Küſte Felſen weit
Hinaus mit Rieſenſchatten in die See,
Die ſeltſam murmelnd zu den Schatten ſprach.
Ich aber ſchlich ſacht' aus der Hütte, wo
Die lärmenden Genoſſen zechten, ſchlich
Zum Strande, löſte meinen Nachen, ſprang
Hinein mit beiden Füßen, griff zum Ruder,
Und fuhr durch's Meer, das, wie erſtaunt, emporrauſcht'.
Noch klang mir der Genoſſen Lied im Ohr,
Noch winkte mir der Hütte Feuer nach,
Jetzt ſtarb das Lied im Nachthauch. Um den Vorſprung
Der Küſte fuhr ich... und das Feuer ſchwand:
Ich war allein!

Wer an des Goldes Glanz ſein Herz erquickt,
Der ring' und keuche in des Markts Gewühl,
Und wem der Ehre luft'ger Traum den Sinn
Entflammt, der buhle zu der Hoheit Füßen!
Mich reizt es nicht.
Das Leid, die Freude einer Welt empfinden,
Und unerſchüttert in geheimen Stand
Verborgner Dinge ſchauen, dazu ſchuf
Mein Stern mich in der Laune ſeiner Bahn,
Und Gott erſchuf für mich ſo groß die Erde,
Den Himmel und die Hölle, daß Betrachtung
Sich nicht erſchöpft' in Ewigkeit. —

Da ſind wir!
Halt hier, mein Kahn! Nun halte dich, mein
Herz!
Ihr Himmliſchen, beſchirmt mich!
Da ſitzt er auf der Klippe! Gramvoll blickt
In weite Ferne das verglaste Aug'!
Geduckten Hauptes, mit gekreuztem Arm,
Wie er im Leben pflag zu wandeln, ſitzt er,
Stumm, marmorbleich und marmorſtarr! Der
Mond
Streut herzverwirr'nden kalten Strahl umher,

Die Erde ſchweigt, das Meer liegt, wie erſchrocken
Platt, wellenlos und ſchweigend um das Riff!
Kein Lüftchen rührt ſich! Daß ein Vöglein doch
In ſeinem Schlafe zwitſcherte! Ein Geier
Zu heiſerm Schrei die rauhe Kehle rührte!
O regte nur ein Wurm die kalten Glieder!
Weh mir! Wenn er empor
Sich richtete, ein finſtrer Gott des Sturms
Bis in die Wolken wüchſe! Wenn der Wirbel
Den armen Kahn ergriffe, in die Brandung
Ihn gräßlich ſchleuderte... die Welle blutig
Mein Grablied ſäng' und rings die ſpitzen Klippen
Mit meinem Hirne prunkten...
Bei Gottes Huld! die Stell' iſt ſchauerlich!

IV.

»Vernimm du zitternd Menſchenkind des Kaiſers Spruch,
Und wenn du ihn verkündeſt, ſag: Ich hätt's geſagt:
Regierte Recht, und gälte heil'ger Ehre Pflicht,
So bleichte nicht in Afrika mein mürb Gebein;
Vielmehr im Abendwind gewieget ſchwämm' ein Schiff
Einſt ſtill heran durch purpurdunkle Meeresflut,
Und von dem Maſt des Schiffes weht' in ernſtem Schwarz
Herab der Trauerflagge Tuch bedeutungsvoll!
Ein ſchöner Jüngling aber ſtänd' auf hohem Deck,
Zu vorderſt, hieher thränenſchwer den Blick gelenkt,
Und ſpräng', der Erſte, von dem Kiel auf dieſen Fels.
Und nach Hudsgate wallet ſtumm die fromme Schaar,

Geführt vom Jüngling, ab vom Grabe fliegt der Stein,
Der Jüngling aber ſteigt in's Grab, in Vaters Grab,
Und küßt des Vaters Sarg, und ruft: Jetzt hebt ihn auf!
Da ſchwebt die Laſt empor an's Licht! Die Treue trägt,
Und Kindesliebe bringt den heil'gen Raub an Bord.
Nun ſteu'rt der Kiel, aus deſſen Raum manch Heldenlied
Die Wolken grüßt, zurück zum Land, um das den Zorn
Der Völker einſt ich trug, und trage Gottes Zorn,
Zum vielgeliebten Frankreich kehrt das Trauerſchiff.
Dort harrt am Ufer allbereits unzählig Volk,
Willkommen! jauchzt die Menge mir, die ſchluchzende,
Und ſchluchzend küßt ſie, jubelnd doch, des Kaiſers Staub.
Da wo der Seine goldene Flut durch Reben wallt,
Im Angeſicht des Schloſſes, wo ich gern gehauſt,

Erhebt ein Hügel ſanft gewölbt ſein blühend Haupt.
Die Primel ſtickt, das Veilchen ſäumt des Hügels Gras,
Und lieblich weht darüber hin der Roſen Glut,
Und in den Roſen ſingt und klagt die Nachtigall.
Da graben zwölf weißlock'ge Krieger, die mein Stern
Durch Syriens Peſt geführet und Moskaus Geſchick,
Mein mir geziemend wohlverdientes Heldengrab.
Den Vater ſenkt der Sohn zur Ruh, der Greiſe Rohr
Schickt mir hinab, hinein zur Gruft den Feuergruß.
Und wie die Erde ſchollernd fällt, und füllt das Grab,
Spricht feierlich ob meinem Reſt der Alten Mund:
Setzt keinen Stein, kein Denkmal ihm, denn Jeder weiß,
Daß Er hier ruht, und wer ihn nennt, der kennt ihn auch. —
So würde mir Beſtattung noch, regierte Recht,
Der Todten unverjährbar nie zu beugend Recht!
Nun zehrt das Volk von meines Ruhms Verlaſſenſchaft,

Und jammervoll, jenſeit der letzten Menſchen Blick
Verweſ't des Kaiſers todter Leib am öden Meer.
Durch alle Zeiten, merke dir's, fordr' ich mein Grab
In meinem Haus! Und von dem Land, das ich verlor,
Gebühren mir in alle Zeit ſechs Schuhe doch!«

* * *

Ich aber ſage drauf, indem ich ſtimme:
Das Irrſal ſchweigt nur, wenn die Harfe tönt!
Zum Opfer würdeſt du dem Neid und Grimme,
Und kurz vergöttert, wärſt du bald gehöhnt.
Drum bleibe, Staub, auf deinem Felſen! Schwimme
Nicht hin, wo die Verräther dich gekrönt!
Du würdeſt heut im Pantheon geborgen,
Und in die Seine würfen ſie dich morgen.

* * *

Wiege und Traum.

1829.

I.

Eine Wiege hat machen laſſen
Die getreue Commune Paris,
Von purem Silber und Golde,
Von Perlen und von Türkis.

Zu den Häupten des Bettleins glänzet
Ein goldgetriebener Aar,
Der hält in den mächtigen Fängen
Eine Kugel, von Silber klar.

Und neben dem Bettlein ſitzet
Die Amme, das zierliche Weib,
Iſt keine gewöhnliche Amme,
Trägt Seiden und Spitzen am Leib.

Es ſchlummert in ſtrahlender Wiege
Der König, des Kaiſers Sohn,
Kann noch nicht gehen und ſprechen,
Und trägt doch bereits eine Kron'.

Und wenn der Knab' erwachet,
Und weint mit den Lippen klein,
Dann ſingt ihn die zärtliche Amme
Mit holdem Wiegenlied ein.

Sie ſingt von dem goldenen Aare,
Von der ſilbernen Kugel ihm vor:
Der Adler, mein Prinz, iſt das Wappen,
Das ſich dein Herr Vater erkor!

Die ſilberne Kugel, mein Prinzlein,
Das iſt die bezwungene Welt,
Die dein Herr Vater, der Große,
In Händen, ſein Eigenthum, hält.

Dein Vater, der hat ſie erobert,
In der Schlacht vom Tode umdrängt,
Dir aber, mein lieblicher König,
Dir wird ſie freiwillig geſchenkt.

Es lächelt der artige Knabe,
Die Wimpern ſchließen ſich gleich,
Er träumt von hundert Paläſten,
Er träumt von dem großen Reich.

II.

Die Amme macht eine Bittſchrift
An den Leibarzt Corviſart,
Der ſtellt bei'm Lever des Kaiſers
Sich mit dem Papiere dar.

Der Kaiſer entfaltet es, lieſet:
Dem König von Rom droht Gefahr,
Ihm raubt den ſtärkenden Schlummer
Des Volkes jubelnde Schaar.

Sie ſtellet ja unter dem Fenſter
Bei Nacht und bei Tage ſich ein,
Die Leute ſind wie beſeſſen,
Und äußern die Liebe durch Schrein.

Schon leidet vom Lärm die Geſundheit
Seiner Römiſchen Majeſtät,
Drum wird ein Verbot der Begeiſtrung
Ganz unterthänigſt erfleht.

Der Kaiſer berufet den Staatsrath,
Er berufet den ganzen Senat,
Beruft den Geſetzgebungs-Körper,
Und die Reſte vom Tribunat.

Und nach ſechsſtünd'gen Debatten
Wird ein ſcharfes Geſetz publicirt:
Die, ſo ferner noch Vivat rufen,
Werden ſämmtlich ſogleich füſilirt.

Da fühlet ſich tief verwundet
Paris, und der ganze Staat,
Daß ſolche Schranken geſetzet
Ihrer Liebe des Kaiſers Rath.

III.

Und als die Preußen genommen
Mit Macht des Montmartre's Höhn,
War von der Pariſer Begeiſtrung
Kein Stück und kein Fetzen zu ſehn.

Mich dau'rt nicht der fallende Kaiſer,
Der falle! Das iſt unſer Glück.
Mich dauert das flüchtende Kindlein,
Sein klägliches Jammergeſchick.

Sie ſchleppen den Knaben verhüllet
Aus dem Saal in zitternder Haſt;
Der ſträubt ſich mit Händen und Füßen,
Will behaupten ſeinen Pallaſt.

Das ſieht ein alter Gardiſte,
Dem Narben die Wangen durchziehn:
»Der Knabe, der iſt noch ein König,
Doch Sclaven nur ſeh' ich um ihn!«

Herr Tallerrand ſpricht von Prinzipen,
Die Amme aber entfloh;
Hat ſich nachher wieder vermiethet
Aus Prinzip beim Herzog Bordeaux.

IV.

Im alten Schloß zu der Hofburg
Wankt ſtill ein Jüngling umher;
Er ſteht in den luſtigſten Jahren,
Sein Blick iſt trübe und ſchwer.

Er rühret ſich an und fraget:
Wer biſt du? Was iſt dir die Welt?
Ihm klingt's vor dem Ohr wie Trompeten
Aus ſiegüberglänzetem Feld.

Ihm iſt, als wär' ihm ein Liedlein
Bei der Wiege geſungen ſo ſchön,
Als hätt' er des Liedes Geſtalten
In dem herrlichſten Traume geſehn.

Doch kann er ſich nimmer beſinnen
Auf die Worte des Liedes, den Traum,
Und wenn er ſie glaubt zu erhaſchen,
Zerfließen ſie wieder wie Schaum.

Die Stunden kommen und gehen,
Sie bringen uns Freude und Leid,
Dem Jünglinge bringen die Stunden
Nur die kahle nüchterne Zeit.

V.

Als im Jahre Eilfe der Hundert
Und Erſte Kanonenſchuß fiel,
Da gab es ein Singen und Klingen
In dem allerblühendſten Styl.

Die fränk'ſchen Poeten, vom Erſten
Zum Letzten, ſpornten ihr Roß,
Und Dithyramben und Oden,
Die regnen, die fluthen in's Schloß.

Die deutſchen Dichter damals
Verhielten ſich ſtille zu Haus,
Sie ſannen, und ſannen, und ſannen,
Und ſannen nichts Kluges heraus.

Die deutſchen Dichter ſind langſam,
Und gleich ihrem Volke was blöd',
Sie fürchteten all die Rivale
Im Strahle der Majeſtät.

Nun ſind die Jahre vorüber,
Und Rivale giebt es nicht mehr,
Da kommt ein deutſcher Dichter
Mit ſeinem Lied hinterher!"

Die Deutſchen ſind gar gewaltig
Zurück in der Zeiten Strom;
Sie haben erſt jetzo gefunden
Ein Lied auf den König von Rom.

* * *

Weh mir! Nun iſt die Saite gar geſprungen,
An der zuletzt ich ſcharf und höhniſch riß!
Hat doch ſich mir das Chaos aufgedrungen,
Vor dem ich ſtäts zu hüten mich befliß!
Geſchwind mit neuem Ton und milder Zungen
In's goldne Land, wo Glimpf und Ernſt gewiß!
Dort klingt die Harf', im lieben Bann der Sage,
Von ſelber zu dem ſanften Fingerſchlage.

* * *

Schmidt Weland.

Schmidt Weland! Schmidt Weland!
»Hier ſteckt er! Was ſoll er?«

Beſchlag mein Roß, hab' große Haſt,
Muß reiten weit noch ohne Raſt;
Ein Fürſt verſprach mir ſeine Gunſt,
Ein Freund mir ſeine Hülf' und Kunſt,
Mein Lieb will mir treueigen ſeyn,
Ich reiten muß zu allen Drei'n!

»Leg du den Schilling auf den Trumm,
Und wende dich und dreh dich 'rum,
Und wage nicht nach mir zu ſehn,
So wird es balde ſeyn geſchehn.«

Schmidt Weland! Schmidt Weland!
»Hier ſteckt er! Was ſoll er?

Warum den Schilling auf den Trumm?
Weßhalb mußt' ich mich wenden um?
Warum durft' ich's nicht reichen dir?
Weßhalb verbargſt du dich vor mir?

»Hättſt meine Hand du angefühlt,
Sie hätte dir dein Herz gekühlt,
Hättſt du geſehn, wer's Eiſen legt,
Und zu dem Ritt das Roß beſchlägt,
Du gäbſt nach Haus dem Gaul die Sporn,
Mein Schmidtlohn wäre mir verlor'n.«

Schmidt Weland! Verſteh's nicht.
»Ich glaub's wohl! So reit nur!

»Reit, junges Blut, nach Fürſtengunſt,
Und nach des Freundes Hülf' und Kunſt,
Und nach der Liebſten Liebesruf,
Schmidt Weland's Eiſen ſitzt am Huf.«

Dietlieb.

Um die Lettenhütte ſtrich der Wolf,
Drinnen ſaß der alte Biterolf,
Und im Winkel lag ein roher Klumpen,
Grunzete, gehüllt in Stroh und Lumpen.

Um die Lettenhütte ſchrie der Wolf,
Drinnen ſchrie der alte Biterolf:
Weh mir Greis, zum Elend nun erleſen,
Der ich Herzog einſt, ſo groß, geweſen!

Aber ach, ich wurde ſchwach und alt,
Und beſiegt vom tück'ſchen Reginald,
Sitzt auf meiner Burg in Prunk und Trutze,
Hat verſtoßen mich zu Blöß' und Schmutze

Selig, wem der Knabe ward beſcheert,
Der im Alter iſt des Vaters Schwert!
Mir gebar die Gattin den in Lumpen,
Dort den Grunzenden, den blöden Klumpen.

Von der Hütte flieht geſcheucht der Wolf,
Reginald tritt ein zum Biterolf,
Um die Schulter rauſcht der Purpurſammet,
Und ſein wüſtes Angeſichte flammet.

Heute feir' ich droben Hochzeitmahl
Mit der hohen Jungfrau, die ich ſtahl!
Oben zecht es, lärmt es auf das beſte,
Doch noch fehlt die Würze meinem Feſte.

Höchſte Würze iſt zum Wohlergehn,
Seinen Feind dabei in Schmach zu ſehn.
Komm du Alter mit den traur'gen Mienen,
Sollſt zur Kurzweil uns im Saale dienen!

Heftig greift er nach dem alten Mann,
Wimmernd ſträubt ſich dieſer, wie er kann,
Höhniſch ſpeit ihm in's Geſicht der Grimme,
Da erſchallt vom Winkel her die Stimme;

Ehren, wie der Feldpoſaune Ton:
Laß den Greis in Ruh, ich bin der Sohn!
Und der Klumpen ſchüttelt ſich, und trotzend
Recken ſich zwei Arme, Muskelſtrotzend.

Schüttelt ſich zum zweiten bis in's Mark,
Auf zwei Lenden ſteht er, Füßen ſtark,
Und zum dritten ſchüttelt ſich das Wunder,
Und die Heldenſtirne ſieht aus Plunder.

Raſch mit einem Satze die Geſtalt
Springt herzu, erſchlägt den Reginald,
Rafft den Purpurmantel von der Leichen,
Hüllt ſein Nacktes in den rothen, reichen.

Nimmt den Vater ſanft in ſeinen Arm,
Steigt auf Feindes Gaul und macht ihm warm,
Braucht die Schenkel, ſtatt der Sporen, kräftig,
Jagt zur Burg hinauf und athmet heftig.

Schreitet, daß die Stiege dröhnt, zum Saal,
Wo die Schelmen ſingen beim Pocal;
Schlägt mit einem Stuhl die Erſten nieder,
Bricht mit einer Bank der Andern Glieder.

Bis zum Simſe ſpritzt das heiße Blut,
Einen Augenblick der Starke ruht,
Geht darauf zum Vater durch die Todten,
Neigt ſich ihm und ſpricht: Nun ſende Boten!

Send' o Herzog, Boten aus zu all'n
Hinterſaſſen, Mannen und Vaſall'n.
In dein Eigen hiemit rückgeführet,
Lade ſie zum Schwur, wie ſich's gebühret!

Nunmehr wendet er ſich an die Braut,
Die verſtört von ihrem Seſſel ſchaut:
»Wohin willſt du, daß ich dich Befreite
Aus dem ſchreckenvollen Ort geleite?«

Schüchtern ſieht ſie ſeine Heldenpracht,
Milde ſteht er da in Mord und Nacht,
Küßt erröthend ihres Kleides Borden.
»Jetzt erſt bin ich eine Sclavin worden.«

Nun ſo glänzt mir höchſten Glückes Strahl!
Ruft er, weg die Leichen! Waſcht den Saal!
Zwiſchen reinen und entſühnten Wänden
Soll das Hochzeitfeſt ſich keuſch vollenden.

Und der alte Vater ſchlich heran,
Der den Mund noch gar nicht aufgethan:
»Knabe du, mein Herrlicher, erkläre
Deiner Wandlung Räthſel mir, das hehre!«

Vater, ſprach der Jung', ich weiß es kaum!
Lag bis heut im Schlummer, war im Traum,
Als dein heilig Antlitz ward beflecket,
Ward dein Sohn, der Dietlieb, aufgewecket!

Der Zauberer Virgilius.

In's ſchmucke Häuschen tritt der weiſe Mann,
Er hofft ſich frohe, gute Abendſtunden;
Kalt aber iſt der Heerd, ſein Mädchen dran
Sitzt, ihre Hände ſchmerzenvoll gewunden.
Er nimmt vom Knie das ſchöne Antlitz fort,
Sie ſeufzt und weint, und ſaget ihm kein Wort.

Er rückt zu ihr und fragt dem Grame nach:
Warum iſt heut mein kleiner Tempel öde?
Sie ſchluchzet: Weh dem lieben, böſen Tag,
Als du mich bandeſt, grüßend wild und blöde!
Nun hab' ich Freuden gnug bei dir, und bin
Doch vor dem Volk an Ehren bloß und hin!

Des Heerdes Feuer war gelöſcht mir aus,
Indeß du draußen ſpracheſt mit dem Winde;
Mit meinem Lämpchen in der Nachbarn Haus
Erſucht' ich ſie: Vergönnt, daß ich es zünde.
Ich bat von Thür zu Thür beſcheidner Stirn,
Sie ſchalten All' und riefen: Fort du Dirn'!

Der weiſe Mann küßt ſanft ihr feuchtes Aug'
Und ſagt: Ich helfe dir von der Beſchwerde.
Er winkt; da lodert durch den braunen Rauch
Die Flamme froh vom Reiſig auf dem Heerde.
»Nun koche du zum Mahle uns das Huhn,
Ich habe vor der Hütte noch zu thun.«

Sie rückt geſchäftig zu der Gluth den Topf,
Er ſchreitet ſeltſam lächelnd in das Dunkel.
Die Stadt liegt luſtig auf des Hügels Kopf,
Aus jedem Fenſter ſtrahlt des Lichts Gefunkel.
Zwei Worte murmelt' er geheim, da ward's
Urplötzlich in den hellen Fenſtern ſchwarz.

Das Huhn iſt gahr, gebreitet iſt das Tuch,
Zwei Teller haben ſie, ein Glas für Beide;
Von ſeinem Munde quillt manch Lebensſpruch,

Das Mädchen hängt an ihm, geheilt vom Leide.
Doch wie er ſchweigt, horcht ſie befremdet auf,
Es dringt durch's Thal heran wie Schritt und Lauf.

Es wälzt ſich näher, wird erkennbar ſchon,
Sie hört die Stimmen aus der Spötter Kehlen.
»O weh mir Armen! Ward ihr heiſrer Hohn
Nicht müde, mich ſogar bei dir zu quälen?«
Du wirſt, ſpricht er, nun unbeſchrieen ſeyn!
Da ſtürmt die ganze Bürgerſchaft herein.

Es kommen Männer, Weiber, Jung und Alt,
An ihrer Spitze ſteht der Burgemeiſter;
Er thut ſich, wie es ſcheint, etwas Gewalt,
Die Faſſung ſeines Amtes doch beweiſt er.
Der Haufen durcheinander ſchreien will,
Der Burgemeiſter ruft voll Würde: Still!

O weiſer Mann und unſer Freund, es hat
Begeben ſich ein finſtres Abentheuer;
Denn der erleuchteten, der guten Stadt
Kam wunderbar abhänden Licht und Feuer.
Nichts Warmes aßen meine Bürger, Ich,
Man ſieht in Straß' und Stube keinen Stich.

Die Gottesfürcht'gen konnten nicht einmal
Zu Ende leſen in dem Abendſegen,
Und unſerm Denker dort erloſch der Strahl
Grad bei des Urgrunds gründlichem Erwägen.
Wir irren durch die Finſterniſſe, wie
— Zu ſagen mit Reſpect — das liebe Vieh.

Geſchaffen wurde Stahl und Stein, daß kühn
Der Menſch ſich helfen könne, wenn es dämmert;
Uns will kein Funken auf den Zunder ſprühn,
Obgleich wir blutig ſchon die Fauſt gehämmert;
Drum, Weiſer, kommen wir zu dir und flehn:
Ach hilf! Was ſoll in dieſer Noth geſchehn?

Erſucht die Dirne, ſpricht Virgilius,
Ob ſie ſich eurer Bitte will bequemen?
Ihr brennt ein Feuer, wie es brennen muß,
Vielleicht erlaubt ſie euch, davon zu nehmen.
Das iſt das einz'ge Mittel, das euch nützt,
So wahr die Stadt der Tugend viel beſitzt.

Sogleich nun ſtrudelt es von ihm zu ihr,
Wie eine Heerde ſtrudelt vor dem Treiber.
Und Alles bittet, ruft: Erlaub es mir!

Am wärmſten flehn die frommen alten Weiber.
Das Mädchen hebt gewährend ihre Hand,
Ein Jeder ſtürzt zum Heerd und holt den Brand.

Der Zaubrer aber richtet ſich empor,
Und ſchrecklich wall'n die mächt'gen braunen Locken
Und donnernd ruft er: Nehmt in eurem Ohr
Noch mit der Abſchiedspredigt harten Brocken!
Für dießmal gehts euch hin. Doch kehrt der Schwank,
Sollt kalte Küch' ihr eſſen Lebenslang!

Seit ich hier wandle, feiert ihr das Feſt
Der frohen Ernten erſt von Frucht und Heue!
Ich aber ſiedle nur in eurem Neſt,
Weil ich die Perle fand in ſolcher Spreue.
Verſucht ſie nicht, verſucht nicht ihren Zorn,
Sonſt ſammelt wieder Diſteln, wieder Dorn!

Beſtürzt verſchwört für ew'ge Zeit den Spott
Die edle Gilde, drückt ſich an die Wände.
Der Zaubrer ſteht wie ein erkannter Gott,
Umleuchtet von dem rothen Glanz der Brände,
Das Mädchen ſchmiegt an ihn ſich dreiſt und dicht,
Und ſieht ihm ſchelmiſch lächelnd in's Geſicht.

Der Bettler.

Habt jemals ihr vom feindlichen Blick,
Vom böſen Geſichte gehöret?
Er tritt in das Auge, wenn gräßlich Geſchick
Das Lieben, das Hoffen zerſtöret.
Er tödtet, ſobald er ein Menſchliches trifft,
Wie Schwaden der Gruben, wie eiliges Gift,
Drum fürchtet die Götter des Unglücks!

Der reiche Herr Wolfram küßte ſein Kind,
Und ſtrich ihm die goldenen Haare:
»Verkommen, verſchollen die Anderen ſind,
Daß Gott mir Mariechen bewahre!
Denn wenn mir entginge mein Töchterchen fein,
So wär' ich verlaſſen, ſo ſtürb' ich allein!«
Der Bettler ſang draußen im Forſte.

Mariechen, die hob ihr Händchen empor:
»Lieb Väterchen, laß mich zu Walde!
Da ſtehen die Blumen im luſtigſten Flor,
Ich pflücke ſie, kehre dir balde.«
Ach bleibe zu Hauſe, der Tag iſt es heut,
Der grimmig in mir ein Gedächtniß erneut,
Ach bleibe nur heute beim Vater!

Mariechen, die ließ nicht von Schmeicheln und Flehn,
Nichts kann er der Kleinen verſagen.
»Die Liesbeth, die Amme, ſie ſoll mit dir gehn,
Und Sorg' um mein Liebliches tragen.«
Er rief nach der Amm' und gebot ihr: Bewahr
Das Kind, mein Mariechen, im Wald vor Gefahr!
Der Bettler ſang draußen im Forſte.

Er ſaß nun alleine, der Kaufmann, und gab
Sich ans Rechnen mit eiligen Händen,
Und Bilder der Ahnen, die ſchauten herab
Von den hohen, damaſtenen Wänden.
Das waren des alten Geſchlechtes Geſicht',
Die Ahnen gehörten dem Handelsmann nicht,
Das Schloß aber, das war das ſeine.

Eintrat mit mürriſchem, ſcheltendem Wort
Belſazer, der alte Vertraute.
»Ich ſcheuchte die Bettler, die Lotterer fort,
Stäts, wie ſie mein Auge nur ſchaute.
Ich habe gereinigt den Platz ringsumher,
Wer athmen hier will, arbeiten muß der
Sechs Tag' und noch einen halben.

Nur einen verſchmitzten, verruchten Geſell'n
Den konnt' ich noch nimmer erlauren.
Er weiß ſich zu bergen an heimlichen Stell'n,
Trotz allem Verfolgen, dem ſauren.
Doch laß' ich die Doggen, gefräßig und groß,
Sogleich nun zur Hatz auf den Tagedieb los:
Heut ſinget er wieder im Forſte.«

Zuſchlug der reiche Herr Wolfram das Buch,
Und ſagte: Belſazer, ſei milder!
Nicht rufe noch lauter herunter den Fluch,
Du Finſterer, Neidiſcher, Wilder!
'S iſt heute der Tag, wo den Grafen ich trieb
Von hinnen, vom Schloß, ihm ſo theuer und lieb,
Da ziemt es, ſich ſtille zu halten.

Dumpf lachte Belſazer: »Bezahltet ihr nicht
Den Thoren hochmüthigen Standes?«
Und Wolfram verſetzte: Vor Gottes Gericht
Nicht wiegen die Rechte des Landes.
Hienieden manch Handel beſtehet und gilt,
Den droben die ewige Güte doch ſchilt,
Mir ſagten's die himmliſchen Zeichen.

Geſegneter, glücklicher Vater ich war,
Ich hatte drei Knaben, geſunde;
Und Alle verſchwanden! Ach, jegliches Jahr
Stäts Einer zur jetzigen Stunde! —
Kaum hatt' er's geſprochen, ſo nahte ſich bang
Die Amme, ſie ſtammelt': Unſeliger Gang!
Mariechen, die hat ſich verlaufen.

Sie horchte dem Liede, das klang ihr ſo ſchön:
»Ich ſchenke die Blumen dem Sänger!«
Entgegen im Buſche ſie ſprang dem Getön,
Blieb aus, und da harrt' ich nicht länger.
Ich ging in das Dickicht und ſuchte genug,
War aber umſonſten, kein Rufen verſchlug,
Laßt's nicht mich entgelten am Lohne!

Der reiche Herr Wolfram erhob einen Schrei,
Daß bebte Belſazer, der Harte.
»Ihr Bauern, ihr Jäger, ihr Diener herbei,
Zu Walde, zu Felde, zur Warte!
Zum Steinbruch im Thale, zur Haide, zum
Moor!
Zum Schiefergeklüfte, zum Teich in dem Rohr
Und bringt mir mein Töchterchen wieder!«

Da ſchreitet es, reitet es, rennet und jag
Halloend erzittern die Lüfte.
Sie ſuchen bei Tage, ſie ſuchen bei Nacht,
Die Fackeln durchleuchten die Klüfte.
Die Nacht iſt vorüber, der Vater irrt matt
Auf fernſtem, verwachſenſtem, wildeſtem Pfa
Tritt zu ihm der Bettler des Forſtes;

Vor's Antlitz geſchlagen das Bettelgewand,
Geſtützt auf die Fichte, die junge.
Er faßte den Reichen mit eiſiger Hand,
Und ſagte mit dröhnender Zunge:
Ihr rennet vergebens die Gegend entlang,
Ich zeige dein Kind dir, erlaß' dir den Dank
Er zog ihn durch Diſtelgeſtrüppe.

Hob an: Unſre Wandrung zu kürzen, will ich
Ein altes Geſchichtchen vermelden:
War einſtens ein Grafe, der rühmete ſich
Vom Geſchlechte uradlicher Helden;
Er blickte ſo waidlich, er ſtrich ſeinen Bart:
»Bin reineren Stamms, denn des Königes Art!«
Sah auf zu der Tochter des Königs.

Die Schlanke, die Große, die Königesmaid
Sah nieder zum Grafen, dem ſtolzen;
Sie klagte: Du thuſt mir das grimmigſte Leid!
Ihr Herze, das hatt' er geſchmolzen.
Die Fürſten umwarben ſie nahe und fern:
»Ich ſtrahle wohl beſſer als alle die Herrn!«
Er prunkte mit Roß und Gefolge.

Er ſtellte, der Grafe, ſich königlich dar
Zu Ehren der Minne, der hohen!
Da war ihm bei rauſchendem Prunke das Jahr,
Bei heimlichen Freuden entflohen;
Er griff in den Säckel, der Säckel war leer,
Die Freunde, die Diener begehrten noch mehr,
Er ging zu dem Kaufmann, dem reichen.

Ihm war's zur Betrübniß, doch grüßt' er den Mann
Im ſteinernen, finſtern Gewölbe:
»Ich bin ein Verarmter, mein Glücke zerrann,
Und muß doch erſcheinen derſelbe.«
Der Kaufmann erwiederte: Recht! Immerzu!
Dafür hat der Wechsler das Geld in der Truh'.
Er öffnete lächelnd den Kaſten.

Den eiſernen Kaſten, geſchmiedet zur Wand,
Drin ſtanden die Beutel gereihet.
Es ſagte der Wechsler: Auf liegendes Pfand
Gar gerne der Biedermann leihet;
Der iſt ja ein Thor, der zur Hälfte genoß,
Verſchreibe, Herr Graf, mir dein ſtattliches Schloß,
Und trage die Beutel von hinnen!

Der Andere dacht' an den küſſenden Mund,
Er dacht' an die Lippen, die rothen,
Er dacht' an den herrlichen, ſchwelgenden Bund
Und ſchrieb, wie der Wechsler geboten.
Der griff nach dem Blatte, der griff nach dem Schein,
Der Graf nach den Beuteln, die waren nun ſein,
Und prunkte mit Roß und Gefolge.

Nicht lange, ſo kam von der Lieben ihm Poſt,
Sie lud ihn, er folgt' ohne Säumen:
»Herr Graf, mich begehret der Kaiſer vom Oſt
Fahr wohl unſer freundliches Träumen!
Wir träumten ſo freundlich, erwachten zum Schmerz,
Mit Purpur bedeck' ich mein blutendes Herz,
Ich kenne dich, Trauter, nicht fürder.«

Sie wickelt' ihr Haupt in den Schleier und ſchwieg;
Er ging ohne Wort aus der Kammer.
Er ging aus der Stadt und zum Hügel er ſtieg,
Da brach aus dem Buſen der Jammer.
Er warf ſich zur Erde und lag einen Tag,
Und die folgende Nacht und den Morgen darnach,
Und grub in den Boden die Hände.

Drauf kehrt' er nach Hauſe und ging in den Stall,
Und zäumte ſein Prachtroß, er ſelber.
»Nach fröhlichem Fliegen der gräuliche Fall!
Du ſollſt mich begleiten, mein Gelber.
Ich fürchte, mich höhnt jedes Menſchengeſicht,
Der Gelbe, der treue, verhöhnet mich nicht!«
Alleine heimritt er zu Schloſſe.

»Ich weine mein Leid, das unendliche, vor
Den alten, großmächtigen Vätern!« —
Da trat ihm entgegen der Kaufmann im Thor
Des Schloſſes mit Schelten und Zetern:
Zurücke! Voll Geldes die Beutel ſind dein,
Und mein iſt der Schein und dein Schlößchen iſt mein,
Du geh' zu den Thieren des Waldes!

Um ſchaute der Graf mit entſetzlichem Blick,
Als ſucht' er die Spitze des Dolches,
Dann beugt' er dem Kaufmann das ſtolze Genick:
Nicht thue du Kaufmann mir Solches!
Ich will, wie ein Bauer, mich mühen im Feld,
Erſchwingen mit Zinſen und Wucher dein Geld,
Nur laß bei den Vätern den Grafen!

Der Kaufmann verlacht' ihn und riegelte zu,
Und draußen im Abendwind ſtand ich!
Mir ſchlich in das Herz eine treffliche Ruh'
Und die Taſch' und den Bettelſtab fand ich.
Ich wandre die Straßen, doch zieht es mich her
Alljährlich zur jetzigen Zeit, ich verzehr'
Im Walde dann ſingend den Biſſen.

Ich ſeh' zu dem trockenen Biſſen den Dampf
Aus deinem Kamine ſich heben,
Und ſinge von Rittern, Turnieren und Kampf,
Und der Minne tiefglühendem Leben!
Ich ſinge die Weiſe der Zeiten, die aus,
Es bringet das Lied kein Andrer heraus,
Und wenn ich verſcheide, verhallt es.

Es hörten's die Knaben, es trieb ſie heran,
Dein Töchterchen trieb es zum Schalle.
Doch als ſie dem Bettler in's Angeſicht ſahn,
So fielen verbleichend ſie Alle.
Das böſe Geſichte, der feindliche Blick,
In's Auge gegeben vom böſen Geſchick!
Herr Kaufmann, jetzt ſind wir zur Stelle.

Sie ſtehn auf der Wieſe, von Felſen verſteckt,
So düſter und eng im Gevierte.
Drei Gräber erheben ſich, Raſenbedeckt —
Dazwiſchen die Leiche, die vierte!
»Nicht hab' ich gelockt ſie, geködert, umſpürt,
Es hat meine Sache der Himmel geführt
Auf gradem und heiligem Wege.«

»Ihr dränget vom Erbe mit liſtigem Muth
Die Enkel, die letzten, der Alten,
Doch kommt es euch Neuen denn auch nicht zu gut,
Und die Kinder, ſie werden's nicht halten!«
Der Graf ging von dannen, der Handelsmann fiel
Zur Leich' auf die Gräber; es führten ihr Spiel
Im Herzen der Tod und das Leben.

Das Amen.

An eines Sonntags Frühe geht
Die Magd zur Stadt von Pfarrers Hauſe.
Jetzt läuft ſie raſch, dann wieder ſteht
Sie ſtill, und rückt an ihrer Krauſe;
Sie zupft die Schürz' und knüpft am Tuch,
Als habe ſie nicht Luft genug,
Und merkt nicht, wenn ſie grüßt der Bau'r,
Sie ſeufzt: Wie wird der Gang mir ſau'r!

Vom kurzen Wege heiß und matt,
Klinkt ſie mit tiefem Athemzuge
An einer Thüre, wo der Stadt,
Des Landes Biſchof wohnt, der kluge.
Der Diener meldet, bringt ſie gleich
In's Kabinet, an Zierrath reich,

Und ſtellt ſie vor den ernſten Herrn
Mit goldnem Kreuz und Ordensſtern.

Er fragt ſie ruhig, was ſie will?
Sie ſpricht und ihre Wange flammet:
Hört meinen Spruch zu Ende ſtill,
Bevor ihr eure Magd verdammet;
Ich dien', Hochwürd'ger, beim Paſtor
Seit einem Jahr in Friedrichsmoor,
Bin, wie ich ſoll, ihm unterthan,
Klag' auf Gottloſigkeit ihn an!

Den frommen jungen Geiſtlichen?
Verſetzt erſtaunt der Oberhirte.
»Beſtraft mich auf das ſtrengſte, wenn
In meiner Einfalt ich mich irrte!
Er predigt, wie man pred'gen muß,
Und bringt die Andacht recht in Fluß,
Allein zum Schluſſe läßt er frech
Das Amen jeden Sonntag weg.«

»Das Amen aber wirkt, daß man
Auf eine Predigt darf vertrauen,

Und wenn das Amen fehlt, ſo kann
Ich arme Magd mich nicht erbauen,
Es macht mir erſt die Sachen feſt,
Und mich nicht weiter grübeln läßt,
Darohne ſchweift in Zweifeln frank
Mein wüſter Kopf die Woch' entlang.«

»Wie kommt es, daß ſich die Gemein'
Nie an der Neuerung geſtoßen?«
Ach Herr, die wurden auch ſchon fein,
Sie ſind zu nah der Stadt, der großen.
Man hat ſie den Verſtand gelehrt,
Zu Evangeliſchen bekehrt,
Ich aber blieb in Furcht und Noth
Vom alten Proteſtant'ſchen Schrot.

Der Biſchof nahm den ſchlichten Rock,
Sprach: Hier gilt's apoſtoliſch Wandern!
Ging fürbaß mit dem Knotenſtock
Zu Dorf und ſetzte zu den Andern,
Den Bauern ſich in eine Bank.
Zu End' war grade der Geſang,
Die Predigt ſtrömt', ein Feuerwort,
Und er vergaß, weßhalb er dort.

Doch als der dritte, letzte Theil
Gar herrlich-ſchön war abgehandelt,
Mußt' er ſich drauf beſinnen, weil
Des Pred'gers Antlitz ſich verwandelt.
Die ſanften Wangen wurden bleich,
Die Lippen bebten, fromm und weich,
Die Augen rollten um im Haus,
Er ſchloß, und ließ das Amen aus.

Kopfſchüttelnd ging in die Pfarrei
Der Biſchof, bat ſich dort zu Gaſte,
Und ihn empfing beſcheiden-frei
Der Jüngling, der ſich wieder faßte.
Er führt' ihn ein in's Zimmer ſchlicht,
Bot ihm ein ländliches Gericht,
Und dienet' ihm ſtatt Magd und Knecht,
Dazwiſchen redend grad und recht.

Nach ihrem Brudermahle hob
Der Biſchof an und ſprach gelaſſen:
Mein junger Freund, bei allem Lob
Vermag ich dich nicht ganz zu faſſen.
Wir haben viel der Spaltung ſchon,
Zuviel des Alten iſt entflohn,

Drum ſei den Guten theu'r und lieb
Das Wort, die Satzung, die noch blieb.

Das Amen iſt ein kleiner Laut,
Doch muß es mit zum Ganzen zählen.
Wenn man den Tempel fertig baut,
Läßt man den letzten Stein nicht fehlen.
Mir ſelber — es iſt ſonderbar —
Seit ich in deiner Kirche war,
Kam deine Rede nicht zur Ruh,
Drum gieb das Amen künftig zu.

Der Jüngling ſenkte ſeinen Blick,
Und ſtammelte in heißen Zähren:
Mich zwingt ein göttliches Geſchick,
Die heil'ge Ordnung zu verkehren.
Ich thue nie, was du verlangt,
So lang mein Geiſt im Fleiſche bangt,
Doch beug' ich, Vater, mich vor dir
Und deine Hand ſei über mir.

Die Sonne ſank, es ſchwand der Tag,
Der Biſchof ging in's Fremdenzimmer.

Er dachte dieſer Irrung nach
Bei ſeiner Abendkerze Schimmer,
Las Confeſſion und Symbolum,
Bei ſich den Fall er wälzet' um,
Erwog den Brauch, erwog die Lehr',
Was danach zu beſchließen wär'.

Er ſaß in ſeinen Büchern tief,
Die Müdigkeit ward ſeiner mächtig,
Daß er, das Haupt im Arm, entſchlief;
Zwölf ſchlug es draußen mitternächtig.
Nicht lange ſchlief er, ſchreckte bald
Von einem Ton auf, welcher hallt'
An's zweifelnde, beſtürzte Ohr,
Wie ſchwerer, geiſtlich-ernſter Chor.

Ans Fenſter trat er raſch, und ſah
Die Kirche hell von bleichem Scheine.
»Um Gotteswill'n, was giebt es da,
Und welcher Art iſt die Gemeine?« —
Geſchwind hinab die Treppenſtuf'!
Vergebens rief den Wirth ſein Ruf,
Die Hausthür' war gelehnet an,
Hinaus ſchritt der beherzte Mann.

Und an die Pforte drückt' er ſich,
Es ſtand von ihr ein Flügel offen.
Wie nun ſein Blick in's Innre ſchlich,
Hat ein Entſetzen ihn betroffen:
Von dem Gewölb die Sterne ab!
Und jeder Sarg, der ſchickt' und gab
Den Abgeſandten zur Gemein',
Die dorten ſitzt im bleichen Schein.

In alle Stühl' hat ſich geſetzt
Die luft'ge Schaar der Schattenleute.
Das ſind Geſichter nicht von jetzt,
Und ihre Tracht iſt nicht von heute.
Urväterhüt', Urmütterputz,
Die Mienen feſt in Gottes Schutz!
Die Kirchpatron' und ihr Gemahl
Verſammelt ſind in voller Zahl.

Vor dem Altar ſteht der Paſtor,
Und intonirt gelind das Amen.
Nach ſingt es drauf der Geiſter-Chor
In Tönen, die von hier nicht kamen.
Sie ſind ganz unerreichbar hoch,
Ganz unergründlich tief jedoch,

Wie Gottes Athem voll und reich,
Wie Engelslächeln kindlich-weich.

Nichts weiter da geſchieht als dieß,
Das iſt die Andacht nun, die ganze.
Was er hinweg vor Menſchen ließ,
Er holt es nach im Geiſterglanze.
So tönt's, und tönt's hindurch die Stund',
Und reget auch des Biſchofs Mund,
Ans Herz ihm ſüße Wehmuth tritt,
Er ſingt's im Stillen weinend mit.

Doch als es Eins im Thurme ſchlägt,
Erhebt ſich ſacht der ſel'ge Reigen;
Gemeßnen Schwebens, ſanftbewegt
Sieht er zur Gruft ſie niederſteigen.
Drob fügt der Stein ſich ohne Laut,
Der Schein erliſcht, der Morgen graut,
Der Jüngling tritt in's thau'ge Gras
Langſamen Schrittes, todtenblaß.

Er ſieht den Biſchof und erbebt,
Ein Schauder fliegt durch ſeine Glieder,
Die Händ' er auf gefalten hebt,

Und auf die Kniee ſinkt er nieder.
»Du haſt, o Vater hochverehrt,
Der Geiſterandacht zugehört,
So hör' die Beichte günſtig auch,
Warum geändert ich den Brauch.«

Als drinnen auf der Kanzel ich
Von Gott zum erſtenmal gepredigt,
So haben meine Lippen ſich
Des Amens leicht und kühn entledigt.
Doch kaum bin ich zur Sacriſtei,
So kommt ein großer Schreck mir bei,
Und furchtbar, wie ein letzt Gericht,
Angſt, grimmige, mein Herz zerbricht.

Ich ſprach: du tauber Erdenkloß
Haſt noch dein Lallen gar bekräftigt,
Derweil der Herre, gränzenlos,
Die Ewigkeit mit ſich beſchäftigt;
Und dem Gerede, das verweht
Wie Rauch, vor ſeinem Auge ſtät,
Dem heiſcheſt nach des Wortes Will'n
Du zuverſichtlich das Erfüll'n!

Drauf jeden Sonntag faßt auf's Neu'
Mich jener Schreck mit ſtarken Händen,
Daß mir die innre, tiefe Scheu
Verbeut, die Predigt zu vollenden;
Dann quält's mich, daß in meinem Sinn
Ich Schwärmer und Sectirer bin,
Und unter dieſer Zwietracht Sturm
Krümmt ſich mein Geiſt, gleich einem Wurm.

Wie nun, da ich genöthet ſo,
Sich mein erbarmt die alten Geiſter,
Das kann ich mit den Lippen, roh,
Dir nicht berichten, lieber Meiſter.
Genug, ich bin ein Sonntagskind,
Die eigenartig, weißt du, ſind;
Mich ruft's, ich gehe, und bei Nacht
Wird's mit dem Amen dann vollbracht.

Zieh' aus mir nun mein Ehrenkleid,
Verſchließe mir die Kirchenpforte,
Ein andrer ſei von dir geweiht
An dem von mir entweihten Orte! —
Der Biſchof legt' auf ihn die Hand,

Von wunderbarer Gluth entbrannt;
»Du haſt hienieden ſchon den Lohn,
Nach dem wir Andern ſeufzen, Sohn.«

»Ja, unſre arme Kirche muß
Mit ihren Wunden, Riſſen, Mängeln
Die Sache bringen zu dem Schluß
Erſt unter Geiſtern, mit den Engeln.
Doch führen wir's zu Ende nicht,
Die Ewigkeit das Amen ſpricht;
Bleib du, mein Kind, bei deiner Art,
Der viel von Gott beſchieden ward!«

Sechſtes Buch.

Welt und Zeit.

. . . . Einer finſtern Göttin
Gehört das Leben, wenn das Leben nicht
Mehr Traum und Täuſchung iſt. Sie haust in dunkler,
In Pfeilerdichter Halle. Haupt im Arm,
Ruht ſie gewalt'ge Glieder in der Dämm'rung.
Die Braunen ſind gefaltet. Zwiſchen ihnen
Erzeugen ſich die nächtlichen Gedanken,
Die finſter thronen auf der breiten Stirn.
Nachläſſig ſtößt ihr Fuß die Kugel weg,
Die unſre Welt bedeutet. Scherzend haſcht
Ein kleiner Dämon ſie und ſpielt damit.
Rings aber um die Göttin und den Dämon
Liegt alt Gerüll! —

Romanze vom guten Herzen.

Zum Freunde ging er Tag für Tag,
Zum Mädchen mit der Veſper Schlag.
Hat er den Freund nicht heim gefunden,
Da war ihm weh' durch manche Stunden.
Hielt er ſein Mädchen lieb im Arm,
Sie koſ't' und rief: dein Kuß iſt warm!
Doch wo ſie mit den Schleppen ſchwänzten
Im ſchönen Sozietätsvereine,
Einander mit ſeidnen Blumen kränzten,
Da ſtand er lieber hübſch alleine.
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und ſagten: Er hat kein gutes Herz!

Wenn ſeiner Götter er gedacht,
Der hohen Bilder ohne Fehle,
Drang's feuerathmend ihm in die Seele,
Mit heil'ger wallender Uebermacht!

Und gern an ſeiner Helden Seite,
Wär' er, die Wunden vorn, im Streite
Gefallen als ein Waffenträger.
Doch bei dem Feſte aller Schwäger,
Und wenn, Gefühl in jeder Miene,
Den Buben herzte Mutter Trine,
Wenn Hinz von Kunzen Dienſte borgt',
Und für den Lump der Lump geſorgt,
Da meint' er wohl, daß dieß geſchehe,
Weil es von ſelber ſich verſtehe;
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und ſagten: Er hat kein gutes Herz.

Wie viele Hemden er beſitz',
Und was er heute koch' und morgen,
War ihnen ſehr zu wiſſen nütz,
Gab ihnen viel zu rathen, ſorgen;
Derweil in ſtiller Weiheſtund',
That ihm der Genius Manches kund.
Ihm wurde wohl dabei und bang,
Es quoll, erſcholl in Wort und Sang,
Er ſang's und ſagt' es, damit gut!
Bat nicht um Gnade für ſein Gut.
Das war den Leutchen gar zu fein,

Es hätte müſſen was dümmer ſeyn.
Jetzt ſah ihn an der ganze Chor,
Entſetzen in den Alltagsblicken,
Als wie die Kuh das neue Thor,
Und hielt ſich fern von ſolchen Tücken;
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und ſagten: Er hat kein gutes Herz!

Ein tück'ſcher, hinterliſt'ger Molch
Stieß falſch nach ihm mit gift'gem Dolch.
Gleich war die Nachbarſchaft befliſſen,
Zu heizen ihm ſein bös Gewiſſen,
Und thaten ihn beinah' in Bann.
Und lobten den Herrn ganz aus der Maaßen,
Das ſei ein Mann, das ſei ein Mann,
Der ſich in Ehren könnt' ſehen laſſen.
Nun höret zu, was er verbrach,
Als ſo ein Jeder lobt' und ſprach.
Für dieſe große Lieb' und Güte
Hat keinem Chriſten er gedanket,
Stumm iſt das ſtöckiſche Gemüthe
In ſeine Einſamkeit gewanket;
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und ſagten: Er hat kein gutes Herz!

Was ſagſt denn du dazu, mein Herz?
»Sie haben Recht, es iſt kein Scherz!
Ihr Herzchen iſt ſo leicht und leer,
Ich bin von Blute voll und ſchwer!
Dem ihren nie was wehe that,
Durch mich geht aller Schmerzen Pfad.
Klopf' ich nicht, wie ein krankes Kind,
Tagtäglich an die Wand der Kammer,
Und rufe: Hilf mir doch geſchwind
Aus allem meinem Thorenjammer!
Sie haben von ihrem keine Laſt,
Das iſt ein braves, liebes Weſen,
Ich aber bin ein ſchlimmer Gaſt,
Zu Noth und Unruh dir erleſen.
Drum laß ſie wackeln mit Kopf und Sterz,
Denn ach! ich bin kein gutes Herz!«

Phantaſien

in der Geſellſchaft.

Welch ein Schwirren, welch ein Schweifen,
Welch ein Krächzen, welch ein Keifen!
O welch gräßliches Getümmel!
Tiſch und Stuhl ſcheint mir zu wanken,
Und die huſchenden Gedanken
Stoßen wund ſich im Getümmel.

Steht, ich bitt' euch, ich beſchwöre!
All ihr nebelhaften Chöre,
O du leid'ge Zauberwelt!
Ich erſticke, muß vergehen,
Kann nicht hören mehr und ſehen,
Weil mich nichts ergreift und hält.

Die Kornmäuſe.

Wir ſind die Mäuſe,
Wir ſchlupfen ſo leiſe
Durch die Welt, durch die Welt!
Wir pfeifen, wir greifen!
Wir ſchaffen, wir raffen
Die Güter der Welt.
Wir reden in Proſa,
Wir ſtehlen sub rosa,
Wir ſind die ehrlichſten Leut' von der Welt!

Die Sirenen.

Ach wir locken loſe, ſanft und leiſe,
Zaubriſch ſingend, von dem ſtrengen Gleiſe,
Stricken Netze, goldne, unſichtbare,
Bieten feil die honigſüße Waare,
Und dich Schiffer tragen Schmeichelwellen
In die Inſeln, zu der Freude Quellen!

Die Königin.

Herrſcherin in dieſem Kreiſe, ohne Schranken,
ohne Wandel, lange, lange
Sitz' ich auf dem breiten Throne, im Gewande,
das gewebet aus den Worten

Der getreuen Kronvaſallen, die geſprochen, und geredet und geäußert viele Worte.
Und wo zweie, oder dreie, oder viere, oder fünfe, oder ſechſe, oder ſieben
Ihrer nur zuſammen ſtehen, findet ſich die gute Fürſtin immer ganz getreulich ein.

Der Arzt.

Da blickt mir Einer ſo wild und ſtarr —
Habt Acht, ob ich euch trog:
Bringt ihn hinaus, er iſt ein Narr,
Ich bin ein Pſycholog.

Der Menſchenhaſſer.

Sie ſchrein: da geht der trübe Wicht,
Der grämlich-fern von uns geblieben!
Ja, ja, ich thu's, ich berg' es nicht,
Warum ſollt' ich die Menſchen lieben?

Ich laſſ' euch Alle, lobeſam,
Laßt mich in meiner Hütt' alleine!
Ich brauche nichts von eurem Kram,
So gönnt, ich bitte, mir das Meine.

Mein iſt der holde Sonnenblick,
Und ſollt' auch er ſeyn falſches Gleißen,
So bleibet mein Timonis Strick,
Der, denk' ich, wird nicht trüglich reißen.

Der Abgrund liegt in jeder Bruſt,
Und jeder Sterbliche muß fallen,
Ich hab' an keinem Menſchen Luſt,
Und bin der ſchlechteſte von Allen.

Regel.

Wie man das Spiel gewinnt mit Trümpfen?
Die Einzelnen ſtreicheln, auf's Ganze ſchimpfen!
Faßt Jeder den Andern bei der Naſ'
Und ſpricht: dir gilt der neck'ſche Spaß.

Von Vielen.

Ich hab' einen Freund, recht lieb und traut:
Er macht mich ſatt, und ſchimpft meine Braut.

Vaterländiſches Gewerbe.

Deutſche ſind Zigeuner,
Die vom Prophezein Gewerbe machen,
Eigen Haus und Hof hat Keiner
Aber Fremden ſagen ſie die ſchönſten Sachen.

Wenn man euch nicht kennte!

Die beliebteſte Maſke zu dieſer Zeit
Iſt Hanswurſt in einem Prophetenkleid.

Lied der Stegreifsritter.

Bei'm lieben Gott gebettelt,
Und vom Teufel geborget,
Täglich die Beute verzettelt,
So leben wir unbeſorget!

Moderne Kreuzpredigt.

Kommt ihr Alle, die nach mehr gelüſtet,
Als der Zeiten Mißgunſt ihnen gabe!
Statt mit Schwertern, folgt mir Maulgerüſtet,
Daß euch Neu=Jeruſalem erlabe.

Seid willkommen, Matthis oder Töffel,
Die ihr ſteht in unzufriednen Säften,
Für das Kreuz will ich den Suppenlöffel
Euch auf's Kleid zur linken Schulter heften.

Neu=Jeruſalem mit ſeinen Schätzen
Hab' ich, Cucupeter, jüngſt befahren,
Was ich da geſehn auf Straß' und Plätzen,
Will ich jetzo wahrhaft offenbaren.

Milch und Honig, und gebratne Schnepfen,
Und den Thaler kriegt ihr für den Heller!
Jeder mag aus ſeinem Brunnen ſchöpfen
Einen ewiglichen Muskateller.

Eure Röcke werden nicht veralten,
Eure Sohlen ſollen nimmer reißen,
Eure Hände werden nicht erkalten,
Eure Wangen ſollen immer gleißen.

Jedem winkt ein Mädchen liebebrünſtig,
Ihn zu kitzeln mit den freiſten Scherzen,
Dennoch wird die Wärme nimmer günſtig
Einem Andern ſeyn in ihrem Herzen.

Freunde habt ihr, jeder wohl ein Mandel,
Braucht euch aber nicht um ſie zu kümmern,
Denn ſie bleiben euer ohne Wandel,
Eure Kälte kann ſie nicht verſchlimmern.

Und die vollſten grünen Lorbeerkränze
Sollt ihr euren Schläfen gleich gewinnen,
Daß ein jeglicher in Ehren glänze,
Wie er's hat verdient nach ſeinen Sinnen.

Wer am kräftigſten vermag zu ſchnarchen?
Dieſe Frage giebt etwas zu ſchaffen,
Denn wir wählen ihn zum Patriarchen
In dem neuen Lande der Schlaraffen.

Daß ich nur vor des Jahrhunderts Söhnen
Nicht das Beſte von dem Lied vergeſſe:
Allen dieſen Segen zu verhöhnen,
Habt ihr freien Mund und freie Preſſe!

Verwahrung.

Wenn man aber den Ofen für ſchwarz erkannt,
Hat man den Keſſel drum noch nicht weiß genannt.
Erwägt das wohl, ihr andern Theuren,
Eh' ihr mich zählet zu den Euren!

Die kleinen und die großen Jungen.

Auf der Gaſſe zwei kleine Jungen
Stehn, ſchimpfen einander aus,
Der Eine ſollt' amo lernen,
Und der Andre mensa zu Haus.

Der Chriſtel ſpricht zu dem Töffel:
Pfui, haſt ſo lange geſchwitzt,
Und dennoch lernte der Pinſel
Noch nicht ſein amo bis itzt!

Der Töffel ſpricht zu dem Chriſtel:
Pfui über den albernen Tropf!
Er kaut' und kaut' an dem mensa,
Hat mensa noch nicht im Kopf.

Auf der Gaſſe zwei große Jungen
Stehn, ſchimpfen einander aus,
Sollten auch was lernen die Buben,
Hatten Zeit genugſam im Haus.

Der Erſte ſagt Hohnlispelnd:
Es iſt unerklärbar mir,
Daß die Gräuel von Vierzig Jahren
Dich nicht bange gemacht vor dir.

Der Zweite grunzt im Bierbaß:
Sackerlot! Ich begreif' es nicht,
Daß die Gluth von Vierzig Jahren
Dich nicht ausgebacken, du Wicht.

Die kleinen, die großen Jungen
Sind gleich nach meinem Geſchmack,
Sie haben Recht alle Beide,
Sie blieben das alte Pack.

Gefährliches Werben.

Auf dem Berge ſitzet das Rieſenweib,
Die großen Händ' in dem Schooß,
In die Wolken reckt ſich der mächtige Leib,
Der Buſen, die Schulter bloß.

Viel brünſtige Zwerglein kommen gerannt,
Und minnen zu ihr entzückt,
Die Hünin nimmt ſie gelaſſen zur Hand,
Die Buhler ſind gleich zerdrückt.

Von Leichen liegt's ſchon voll um den Berg,
Doch trippelt es immer nach,
Das dauert wohl fort, bis der letzte Zwerg
Gehabt ſeinen letzten Tag.

Die Dioſkuren.

Den Widder geſchlachtet
Dir, Tyndaridiſches Doppelgeſtirn,
Geißelſchwingender Kaſtor! Beriemter Pollux!
Reiſige Kämpfer!
Heroen der Freundſchaft, lächelt dem Opfer hold,
Dem Dankbethauten!
Ich fand den Mann, der den heiligen Bund
Der Seele mir ſchwor, mir, ein Bruder, erſtand
Für die Strudel der Tag', und ich ſinge den Mann
In ſtrophiſchverwickelter Ode!

Elaſtiſch, beflügelt
Tanzet verbundener Jünglinge Fuß!
Sieh, dir reichet der Andre bekränzte Becher
Ewiger Jugend;
Das Mark des Genoſſen iſt es nicht dein? Wie zählt
Vermögen doppelt!
Und ſtieß von hinten ein tückiſcher Stoß
Dich zu Boden, er wird wie ein treuer Achat,

Schildfeſt, Speerſchwingend über dir ſtehn,
Bis der Feind vorübergeraſet.

Den liebenden Damon
Sah ich im Brande der Mittagsgluth
Stehn am Markte, doch ſchien er mir heiß mit nichten.
Ruhig begann er:
Geſchätzter, mich freut dein Nahen, ich ſag' es laut,
Ich dacht' an dich juſt.
'S iſt ein köſtlicher Tag und das Herz ging mir auf,
Wie im Sand aufgeht ein Gartengewächs;
Es keimt das Gefühl und dann wünſchet der Menſch
Zu machen die neue Bekanntſchaft.

Ich hörete Gutes,
Böſem gemiſchet — natürlich — von dir;
Löblich, wie du dich führeſt, gebahreſt, ſcheint mir's
Mindſtens im Ganzen.
Mir flammt im Gemüth recht ſtattliche Sympathie
Mit Maaß, verſteh' mich.
Denn ich tadle weit mehr, als ich preiſe an dir,
Doch weil wir gelegentlich trafen uns an,
So laß uns gelegentlich gleich uns bemühn,
Einander ein Wen'ges zu werden.

Mich packte gebührend=
Kräftig des Kritiſchen rührendes Flehn.
Schwärmer, Trefflicher! ſagt' ich, es zahlt mein Sinn dir,
Bildlich zu reden!
Vergönne mir, daß ich ſpende des Dankes Zoll
Gewiſſermaßen!
Da blinkt' ihm im Auge die Thräne beinah',
Und im Buſen hätt' es geklopfet mir faſt,
Und wir wären gediehen zum Handdruck vielleicht,
Wenn wir länger beiſammen geſtanden.

Doch fröſtelnd drang mir
Seltſames Starren die Waden empor;
Wunder! Zehen und Füße begann zu decken
Steinerne Rinde.
O Götter, dem Damon kleidet den Stiefel ſchon
Poröſer Tuffſtein!
Ein Wunder beſchloß der Unſterblichen Macht:
Uns zu petrifiziren im höchſten Moment!
Doch ich floh erſchreckt, eh' wir ſtanden verſteint,
Als Gruppe moderner Freundſchaft.

Die Ideale.

Hänschen war von Kindesbeinen auf das Ideal geſtellt,
Schon in ſeiner kleinen Wiege mißbehagt' ihm unſre Welt.
Wollt' an ihrem keuſchen Buſen ſeine Amm' ihm Nahrung ſtiften,
Schrie er ungebärdig, langte nach dem Mond in blauen Lüften;
Bis er trocken ſich geſchrieen, da er denn dermaßen ſog,
Daß vor Pein die Amm' ihr Antlitz zum Meduſenhaupt verzog.

Da das Hänschen Hans geworden, ſchickte Vater ihn zur Schule,
Daß er leſen lern' und rechnen, ſchreiben ſeine fixe Spule.
Mit dem Leſen ging es leidlich, wär's gegangen mit der Schrift,

Mit den Spezies, den fünfen, mit der Probe, welche trifft,
Wär' er auf dem Meer des Wiſſens bis nach Prima kühn geſchwommen,
Doch die böſen Ideale ſind ihm in die Quer gekommen!

Fruchtlos lehrte der Magiſter: Schreibe deutlich A, B, C!
Hans, das Größte ſtäts im Sinne, dichtet' eine Epopoe,
Schrieb ſie auf in myſt'ſchen Zeichen, krumm, geſchwänzt, mit Haken, Spießen,
Gleich der Seherin von Prevorſt innerlichen Krähenfüßen.

In den Additions-Exempeln fehlte Hans noch hie und da,
Als zu ſeines Geiſtes Unglück er vernahm von Algebra,

Daß der Zahl geheimes Wirken ſei in dieſer Kunſt beſchloſſen,
Alſobald hat das Addiren bis zum Sterben ihn verdroſſen.

Der Magiſter frug voll Würde: Was thut Eins und Eins, mein Sohn?
Niedre Frage! rief der Schüler. Treibt Ihr mit dem Schönſten Hohn?
Der Magiſter griff zum Prügel; Hans, zu ſchüzzen ſeine Blöße,
Lief davon, ſucht' in dem Leben X, die unbekannte Größe.

Zum Miniſter vom Magiſter ging er ohne Atteſtat.
Zeit iſt's, ſprach er, daß ich werde nun ein wicht'ger Mann im Staat.
Ihro Excellenz ſo eben hatten roſenfarb geträumet,
Waren in dergleichen Stimmung ſtäts zum Wohlthun aufgeräumet,
Ließen, wie die Sonne Gottes, aufgehn ihrer Gnade Schein
Ueber Hans. Er bat. Sie nickten. Amt und Titel waren ſein
Einmal auf des Dienſtes Leiter, wär' er höher wohl geklommen,
Doch die böſen Ideale ſind ihm in die Quer gekommen.

Das gemeine Weſen, hört' er, feire der Vollendung Feſt,
Wo man nicht ſo viel regieret, Alles ſtehn und gehen läßt.
Dieß erhabne Ziel zu treffen, ſchloß er ſein Kanzleigegitter,
Zum Vergnügen ging auf Reiſen ohne Urlaub unſer Ritter;
Wandernd durch der Erde Gärten, ſchiffend durch das grüne Meer,
Sah er Städte, Au'n und Burgen, Küſten, Golfe, ſchön und hehr.

Doch er ward nicht froh der Fülle. Immer quält' ihn der Gedanke,
Daß zum Süd- zum Norderpole keines Menſchen Fußtritt wanke.
Daß die Extrapoſt nicht fahre durch Aethiopiens Wüſtenei,
Daß die Trepp' in unſer Centrum leider noch nicht fertig ſei.
Melancholiſch kehrt' er heimwärts, halb verhungert, die Gerichte,

So der Kellner ihm gereichet, waren ihm nur zum Verzichte,
Doch die Braten, die der Junge zu den andern Gäſten trug,
Dieſe hätt' er gern genoſſen, alſo reizt' ihn ihr Geruch.
Jetzo wollt' er wieder kriechen hinter ſein Kanzleigegitter,
Aber längſt in Schweiß und Staube mähte dort ein andrer Schnitter.
Ja, man hatt' ihn, weil er reiſ'te, abgeſetzt und ſchon erſetzt;
Welche Mängel der Verfaſſung! Dieſer Streich hat ihn verletzt.

Dennoch wünſcht' er für das Große wie zu leben, ſo zu ſterben;
Die Gelegenheit auch fand ſich, grade ließ der König werben;
In der knappen Jacke ſtack er, trug's Gewehr, trank Waſſer klar,
Aß Commißbrod, hieß ein Krieger, wußte ſelbſt nicht, wie dem war.

Sicher wär' die neue Bahn ihm ausgeſchweift zu
Ehr' und Frommen,
Doch die böſen Ideale ſind ihm in die Quer'
gekommen.

Nächtens ſtand er einſt auf Poſten, wo es
nicht ſo recht geheu'r,
Ueber ſich den Sternenhimmel, gegenüber Feindes
Feu'r.
Ihn durchdrang ein herber Abſcheu vor dem blut-
befleckten Orden,
Deſſen Zeichen ihn bedeckten, vor dem Schlachten
und dem Morden.
Sind nicht Jene auch mir Brüder? Sind's nicht
Menſchen, lieb und gut?
Iſt der Krieg nicht eine Plage, qualmend aus
dem Höllenſud?
Wurde Hinz geſchaffen, daß er ſei dem Kunz
ein finſtrer Würger?
Sprachs, und lief von dannen ſpornſtreichs, ew'-
gen Friedens erſter Bürger.
Doch der Corporal, der eben Ronde machte, war
kein Kopf

Für der Menſchheit letzte Zwecke. Roh ergriff er ihn beim Schopf,
Legte wild des Daumen Stärke in die Schwäche des Genickes,
Führt' ihn, ein bezopftes Fatum, zu dem finſtern Baum des Strickes,
Dort, als Frucht zu reifen, fühlt' er ſchon das Seil an ſeinem Hals;
Da erklang die Schlacht im Thalgrund, Abhanghallenden Geknalls!
Flugs ging, um zu fechten, thalwärts Corporal, Commando, Büttel;
So ward hier die Schlacht zum ſchönen ungebrauchten Rettungsmittel.

Eine Jungfrau ſelben Tages, weiß und roth, gefühlvoll, klug,
Welch' in guten Wechſeln bei ſich ſieben Tonnen Goldes trug,
Schritt dem Baum vorüber. Wißt nun, daß die Jungfrau, überdrüßig
Ihres Mädchenſtands, deſſelben Morgens war geworden ſchlüſſig,

Den ſie ſäh', den Erſten Beſten, zu erkieſen als Gemahl,
Denn gleich vielen ihrer Schweſtern ſcheute ſie die Qual der Wahl.
Auf ſothanem Heirathspfade fand ſie Hans, den Erſten Beſten,
Und ſie ſah ihn und ſie liebt' ihn, löſ'te ſeinen Strick, den feſten,
Bracht' ihn zum geſchmückten Hauſe, ſchenkt' ihm Hochzeitwamms und Kleid,
Ließ den Prieſter kommen, hieß ihn zärtlich ihre Seligkeit,
Und der allgemeine Hafen hätt' ihn bergend aufgenommen,
Doch die böſen Ideale ſind ihm in die Quer' gekommen.

Vor dem Altar knieten Beide, und der Prieſter traute ſchon,
Da ſah Hans durch's Kirchenfenſter nach der Königsburg Balcon;
Sah die Königin, die ſchöne, zwiſchen hohen Lorbeerbäumen,

Eine ſchlanke Lilj' in Atlas, eingefaßt von goldnen Säumen!
Und er rief und ſprang vom Boden: Dieſe iſt's, und dieſ' allein,
Welche kann, ſoll, wird der Engel meiner ew'gen Sehnſucht ſeyn!
Riß ſein Hochzeitskleid in Stücken, ließ die Braut, den Paſtor, Küſter,
Sprang hinauf! Zu ihren Füßen tönte ſeiner Glut Geflüſter.
Doch wie eine Göttin lächelt zu des Wurmes kurzem Sprung,
Lächelte die Kön'gin heiter, unerſchreckt, der Huldigung,
Hört' ihn lächelnd aus, und winkte lächelnd dann dem Kammerherrn,
Der ihn in den feinſten Formen lächelnd ließ in's Tollhaus ſperr'n.

Hier ſaß Hans und klagte: Lohnt ihr ſo dem geiſtestrunknen Streben?
Gram zernagte ſeine Tage, mürbe ward das arme Leben.

Daß der Krieg zu Zeiten tobe, daß der Staat ſo ſchlecht im Stand,
Daß ſein Epos nicht zu leſen, Algebra er nicht gekannt,
Ach, und daß die ſchöne Kön'gin nur gelächelt, nicht geſprochen,
Dieſes hat dem armen Hanſe noch zuletzt das Herz gebrochen.
Weinend, unter ſchweren Seufzern bleicht und ſinkt ſein Angeſicht,
Und die Seele, losgekettet, fliegt, ein Pfeil, empor zum Lichte,
Jetzo wär' der ew'gen Wonne Fackel ſchön ihm angeglommen,
Doch die böſen Ideale ſind ihm in die Quer' gekommen.

Seele pochet an die Pforte; Petrus mit dem Schlüſſelbund
Kommt und ſchließet auf. Die Flügel, demanthell, rubinenbunt,
Drehn ſich auf ſmaragdnen Angeln. Hans tritt in das Meer des Glanzes!
Spielend trägt jedwede Woge auf dem Haupt den Schmuck des Kranzes

Von dem Laub des Lebensbaumes. Dieſer ragt in grünem Schein,
Meerumfloſſen; und die Wogen ſtrömen in die Wurzeln ein,
Und der Baum ſtreut ſeine Kränze unermüdet in die Wogen,
Dieſe bleiben unerſchöpfet, voll von Laub der Aeſte Bogen.
Trinke dieſe Fluth! ſpricht Petrus. Lebſt in jedem Augenblick
Dann die Gegenwart, die Zukunft und die Ewigkeit zurück!
Doch die Seele Hanſens trinkt nicht, und er ſagt beſtimmt und offen:
Dieſes alſo iſt der Himmel? — Er bleibt unter meinem Hoffen.
Faſt vermuth' ich, daß zum Scherze Deine Heiligkeit mich probt,
Ich will nach dem wahren Himmel! Dummkopf, welcher dieſen lobt! —
Dieſer iſt, verſetzte Petrus, wie er unſerm Herrn gelungen,
Suche draußen deinen Himmel!...
Hans war ſchon zurückgeſprungen

In das Nichts und ſucht' und ſuchte. — Endlich wollt' er in die Höll',
Doch die Teufel wieſen ſpöttelnd ſeine Tugend von der Schwell';
Auf der Erde hatt' er gleichfalls, wie Ihr wißt, geräumt die Miethe,
Erde, Höll' und Himmel ſchloſſen vor dem Armen, ihr Gebiete;
Zwiſchen Erde, Höll' und Himmel ſchwebt er nun, gleich einem Traum,
In dem ungeheuern Reiche: Nirgendwo, im leeren Raum.

* * *

Als ich meinem guten Freunde Hanſens Fata treu berichtet,
Sprach der Freund: Du haſt das Trau'rſpiel: Deutſchen Lebenslauf, gedichtet.

Hafenſzene.

Commis.
Rollt die Fäſſer in's Gewölbe!
Was für ein Schiff?

Schiffer.
Bringt den König nach England.

Commis.
Und legt ſie trocken!
Wieder neues Segel?

Schiffer.
Der Kaiſer von Rio.

Commis.
Der Kaffee dumpft ſonſt.

Jude.
Die Renten ſchloſſen
Mit funfzig ein halb.

Des Dichters Haupt.

Armes, erfindendes Haupt,
Du, dem ein Gott, in der Laune Spiel,
Seinen Segen, tönend wie Fluch, ertheilt,
Schickſalbetroffnes Haupt des Dichters,
Welchem der Dinge vergleich' ich dich?

Sie haben geſagt: Du ſeiſt wie die Werkſtatt
Des hämmernden Meiſters in Erz und Marmor.
Bilder auf Bilder entwinden dem Meißel
Ihre gelenkigen Glieder;
Fertige ſchauen ſtolz von dem Sockel,
Aus der Nacht des Thones ängſtlich
Strecken dort andre die feuchten Arme,
Flehend um Leben und Licht und Freiheit,
Aber der Fuß des beſchauenden Kenners ſtolpert
Ueber Arme und Beine, zerbrochnes Gerüll,
Ein vom Meiſter verworfnes Geſchlecht!

Aber die Säule ſtützet die Werkſtatt,
Schirmend breitet ſich drüber das Dach,

Balkenfeſt.
Und es lächelt die Sonne der Gnade
Im Auge des Pontifex,
Welcher liebet, die Götter zu führen
In ſein göttliches Haus.

Wer hat, o wer hat dich je geſtützet,
Verlaſſen ſinnendes Dichterhaupt?
Wer hat, das ſage mir, je dich geſchirmet?
Und welches Mächtigen Gnadenlächeln
Verführte dich wohl zum Laſter des Schmeichelns?
Tugendhaft ſind die Kön'ge der Zeit,
Und ſie haſſen den reizenden Trug des Sängers,
Des Liedes liebliche Lüge.

Die Gelehrten ſprechen: Du ſeiſt wie ein Tempel,
Die Sonne der Wahrheit ſchimmre darin,
Und das Licht der erhabnen Vernunft;
Und alle die kleinen zierlichen Geiſter,
Die deine Ründung bewohnen, bevölkern,
Sie lägen im Chore,
In ewiger Feier, zum Sabbath vereint,
Vor der heiligen Sonne, dem hohen Lichte,
Kniegebeugt.

Aber wie oft, o Bachus,
Setzte der Wein den Dämpfer auf's Licht
Der erhabnen Vernunft!
Und wie oft, Cytherea, wie oft
Ging die Sonne mir unter der Wahrheit
In dem Meere beglückender Liebe!
Und wie oft, o Satan, wie oft
Trat Mephiſtopheles in den Kreis
Der feiernden Geiſter,
Und ſtörteden ganzen Sabbath!

Ich vergleiche dich
Qualenzerrißnes, Wonneſpendendes Räthſelhaupt,
Ich vergleiche dich der Krone des Apfelbaums,
Wenn der Lenz erſchien auf ſeidnen Schwingen,
Und Blüthen heraus dem Baume geküßt,
Wie der Sand am Meere, wie Stern' unzählig.

Röthlich blühet die Krone des Apfelbaums,
Azurblau lächelt der Himmel ihr.
Seht, ſie hat auch ihren gnädigen Gönner,
Und es fehlt ihr nicht des Mäcenas Lächeln!

Liebe, fleißige Bienen
Tauchen gefühlvoll in die Kelche,
Leſen den ſüßen, empfindſamen Honig,
Es iſt eine ganze Leſewelt.

Ruhe ſuchet, findet das Elend
Im Schatten des Baums.
Im Dufte der ſäuſelnden Blüthen
Vergißt der hohe Geächtete
Den großen Zorn und die kleinen Menſchen,
Heimathſicher ſchlummert er ein.

Aber die Schäferin,
Die prangende Schönheit der Flur,
Silberfüßig auf ſchwebenden Sohlen
Eilet die Schlanke zum Baume hin!
Da, da ſchauern die Aeſte der Krone,
Neigen ſich, beugen ſich ſanft zur lächelnden Jungfrau,
Der vollſte Zweig, der ſegenſchwerſte
Sinket in ihre Hand, der Schmeichler;
Ueber ſie ſchüttet er, freudezitternd,
Anmuthbegeiſtert,
Huldigend aus den Regen der Blüthen!

Luſtiges Feſt, der Schönheit Blumen ſchenken!
Aber ach, ſie locken
Würmer herbei, der Fliegen Unzahl,
Käfer und Schnacken und wilden Geziefers
Summenden, ſurrenden, nagenden Schwarm.
O wer wehret mir ab das böſe Geſchmeiß?
Gleiche Mühe, zählen die Tropfen der Fluth,
Oder des Dichters nichtige Kümmerniſſe.
Zupfe mir Einer, ich bitte herzlich,
Das Geſchmeiß aus den Blüthen, aber ich flehe:
Zupfet dabei keine Blüthe weg!

Schwanengeſang.

Wie ruhig wallſt du
Im Abendlicht, grüngolden ſchimmernder Strom,
Dem Meere zu, dem Wogenverſchlingenden Grabe,
Ein ſchreitender Held!
Heiliger Rhein, vernimm
Die Klage des ſterbenden Sängers,
Höre ſein Schwanenlied!

Weicher, ſchneeiger Flaum
Decket dem Schwane die Bruſt, nie ſpricht
Seine Zunge, ſo ſtill
Rudert er auf der ſpiegelnden Fluth.

Aber da löſet der Tod
Plötzlich das Siegel;
Tiefe Laute
Schaurigſüß-aufathmender Wehmuth
Brechen hervor aus der zuckenden Bruſt,
Singend neiget der Schwan das Haupt.

Lächelnd ſchritt ich
Durch den Tandumtoſeten Jahrmarkt,
Lächelnd dankt' ich
Dem Gruße des Schlechten, der Aberwitz
Dichtete mich zu ſeinem Geſellen,
Ihr glaubtet dem Lächeln,
Mein Mund war ſtumm.

Aber nun löſet, nun löſet der Tod
Das ſtrenge Siegel;
Die Leiden künd' ich,
Welche mich aufgezehrt unter des Lächelns Flaum.
Singe mein jüngſtes Lied, ſinge den älteſten
Schmerz!

Ich ſterb' am Elend der Welt!
Kein geringerer Gram bricht dieſes ſtolze Herz!
Ich habe geſchaut
In die uralte Wunde
Zu kühnen Blicks,
Aus des geſpaltenen Abgrunds Kluft
Dräu't empor der Meduſa Geſicht,
Schlangenumrauſcht.

Was nützt dem Geſchlechte die heilige Glut,
Die prometheiſche Flamme!
Des Himmels Geheimniß klingt
Vor tauben Ohren,
Propheten weinen, es lachet das Volk
Der Prophetenthräne!
Vergebens ſtürzte
Der Märtyrer in ſein heiliges Blut,
Denn über dem Grabe des Märtyrers wuchs
Stets das neue Geſchlecht mit alter Thorheit!

So klagte der Sänger,
Vom Söller des Hauſes übergebeugt,
Und von unten herauf ernſt rauſchte der Strom
Wellen-weichen,
Kühlen grundinnigen Troſt.
Fiſcher fanden nach dreien Tagen
Am Meeresgeſtad
Eine ruhige Leiche;
Aber Niemand hat die Leiche gekannt.

Die Freunde.

Wechſel umkränze den freundlichen Wahn, der zu Weibern uns hindrängt,
Zärtlicher liebt, wer voraus weiß, daß die Liebe ſo kurz!
Fürchteſt du, jeglicher Kuß ſei der letzte, den du geküſſet,
Giebſt und verlangſt du das Herz gänzlich in jeglichem Kuß.
Aber der heilige Bund, den erglüht vom keuſcheſten Feuer,
An der Jugend Altar Männer beſchwören: der Bund
Sollte beſtehn! Er ſollte beſtehn, ob Alles ſich wandle,
Durch der Parteien Gezänk ſollte die Freundſchaft beſtehn!
Saiten, ertönet vom traurigſten Ton! Begleitet die Klage,

Daß ſich das treuſte Gefühl falſch mir und trüglich gezeigt!
Einem Freunde geſellt von den früheſten Tagen der Kindheit,
Hofft' ich, wir gingen vereint hin zum gemeinſamen Grab.
Jünger war er, verſtändiger doch! Er hat mir geholfen,
Wenn mein umdüſterter Blick Wege und Stege nicht ſah.
Faßt' ich die redliche Hand, ich fühlte mich doppelt, gewaffnet,
Blickt' er in's Auge mir, froh glänzte ſein Auge zurück.
Alles vorüber! Zerriſſen das Band! Wir ſuchen verlegen
Jetzo gleichgültiges Wort, treffen wir leider uns noch.
Und was geſchah? Ach, nichts iſt geſchehen! Wir denken verſchieden:
Kalt, ein geſchliffenes Schwert, zwiſchen uns ſteht der Begriff.

Thalia.

Eine Gattung giebt es bei uns, die blühet und grünet,
Meiſter bebauen das Feld, ziehen die reichliche Frucht.
Das iſt die Gabe der holden Thalia, das muntere Luſtſpiel,
Darin leiſten nun auch Deutſche das Ihrige gern.
»Raſ't der Poet? Von Oſten und Weſten ertönet die Klage,
Komus, dem ſcherzenden, ſei gänzlich die Ader verſiegt.« —
Ei, ſo verſteht mich doch nur. Ich meine die großen Komödien,
Welche, Congreſſe genannt, ſpielen an wechſelndem Ort.
Geſtern zu Wien, und heute zu Aachen, und morgen in Troppau,

Geht es nach Laibach ſodann, kurz nach Verona darauf.
Das iſt die Kunſt: ſie ſtellen ſich ernſt, gravitätiſchbeſchäftigt,
Aber der neckende Schalk guckt zu der Falte hinaus.
Wir, die Klügeren, ſind im Geheimniß, und lachen der Poſſe,
Die auf der Staatsaction hohem Kothurne ſich ſpreizt;
Lachen der Komödianten in Seid' und Purpur ... Getroffen
Haſt du den Ton, Elegie, welcher dir Beifall erſingt!
Raſet Hexameter nur in das keckſte politiſche Irrſal,
Schilt Pentameter dreiſt, was du von ferne nicht kennſt!
Nimmer ja war ich in Aachen und Wien, in Laibach, Verona,
Aber, wer läſtert, hat Recht. Nicht? So behag' ich euch wohl?
Lockt' ich den heiterſten Ton von Amphioniſcher Laute,

Steine zwäng' ich vielleicht, Menſchen gewiß nicht zu mir.
Aber beſtreich' ich verſtimmete Saiten mit gährender Wolfsmilch,
Bell' ich im Zaubergeſang Thronen und Könige an,
Da, da ſtrömet's herzu, da drängt ſich's quetſchend und lauſchet,
Und inmitten des Volks ſteh' ich gefeiert und groß.

Mein Held.

Weichet zur Rechten, und weichet zur Linken, ihr Helden des Tages,
Jauchze der Pöbel euch zu, der ſich bewundert in euch!
Rieſiges Schattengebild zeigt oft ein dunſtiger Luftkreis,
Und das Vergrößerte ſcheint groß dem getäuſcheten Blick.
Nimmer beſingt mein züchtiges Lied die Fata Morgana,
Dieſen, wie ähnlichen Spuk, läßt ſie dem Mährchengeſchwätz.
Leite mich, Muſe, zum Hauſe des Manns, den ich meine. Da ſind wir!
Röthlich ſchimmert das Dach unter der Linden Gezweig.
Schau, in der Thür ſchon harret der Freund, er führet mich zum Heerde,
Und ein erquicklich Geſpräch feſſelt die Geiſter ſogleich.
Nicht von den Händeln der raſenden Welt! Von dem Guten und Wackern,

Was einem Jeglichen treu immer die Heimath gewährt.
Aber die Hausfrau kommt, da wendet zu Scherzen und Lachen
Sich die Rede gelind, mählig aus laſtendem Ernſt.
Abend ward es. Nun dringen vom Hof fünf muntere Knaben
(Fünfe beſitzet der Freund,) raſch zu der Thüre herein.
Feurig ſind ſie, doch lärmen ſie nicht, er hat ſie erzogen
Nicht zu knechtiſcher Furcht, nicht zu vermeſſenem Trotz.
Jeder der Fünfe berichtet dem Vater des Tages Geſchichte,
Und der Vater vertheilt ihnen die Arbeit darauf.
Still nun gehn die Knaben an's Werk, wir Aelteren gehen...
Aber Ihr lächelt und ruft: Was für ein dürftiges Lied!
Das verlohnte ſich auch, Kalliopen herzubemühen,
Wenn dein ärmlicher Geiſt einzig den Alltag begreift!
Oder treibeſt du Spott? Was iſt's, daß Einer mit Weibe

Und mit Kindern den Kohl in den vier Pfählen verſpeiſ't?
Nun denn, Ihr Freunde, wohlan! So gehet und thuet desgleichen,
Keiner wird ſich darob freuen im Lande, gleich mir.
Menſchen hab' ich geſehn, und durch Städte bin ich gewandert,
Clubbs da fand ich genug, aber Familien nicht.
Wohl, ſo werde denn Jeder ein deutſcher Vater und Hauswirth,
Und ich preiſe vergnügt Alle, wie dieſen ich pries.
Glaubt Ihr, ich ſcherze? Nein! Nein! Der Philiſter gilt mir am höchſten,
Wenn in dem Tanze des Veit Männer und Weiber ſich drehn.
Wahrlich, das Leichteſte iſt, das Natürlichſte, jetzo das Schwerſte,
Während dem Mangel der Kraft leicht das Abſondre gelingt;
Krüppel hab' ich gekannt, die rannten und wußten zu ſpringen,
Aber im ruhigen Gang zeigte der Hinkefuß ſich.

Faſſung.

Hatte der Mann in der früheren Zeit ein reines Bewußtſeyn,
Rüſtige Hände, die Kraft, immer das Gute zu thun,
Trennenden Witzes Geſchenk, Verſtand und einende Weisheit,
Wahrlich, da hofft' er mit Recht, ſicher durch's Leben zu gehn,
Wirkete frühe und ſpat, und ſchaute des Wirkens Gedeihen,
Bis ihn der ruhige Tod ab zu den Vätern berief.
Aber an unſerer Wiege da ſangen die Parzen ein andres
Seltſam klingendes Lied, unſeres Lebens Geſetz.

Mitternächtliche, dröhnende Laut' und erſeufzende Weiſen:
»Aus dem Morde der Mord, und aus dem Kriege der Krieg!«
Saget, wer möchte noch ſchaffen mit Fleiß, mit ſtillem Behagen,
Wenn der heutige Tag geſtrige Schöpfung zertritt?
Dreißig ſind wir geworden; wir ſahen noch keine Verſöhnung,
Und der Friede war ſchlimm, ſchlimmer als jeglicher Krieg.
Glaubet mir, Freunde, wir ſollen uns ſelbſt an einander zertrümmern,
Auf den Ruinen dereinſt baut ſich das neue Geſchlecht.
Stiller, Bedächtiger du, was ſteuerſt du ſorglich zur Seite?
In die Charybde geräthſt du, wie die Andern hinein!
Packe mich nicht, und bleibe mir fern, o wilde Verzweiflung!
Beug', unſterblicher Geiſt, nicht dich dem Schwindel der Zeit!

Sehet die Sterne! Sie leuchten noch immer, ſie leuchten auf ewig,
Wolken ziehen vorbei, aber die Sterne ſie ſtehn.
Wie von dem Sturme die Wolke gepeitſcht dem Lichte vorbeizieht,
Ziehe dem heiligen Muth Leiden und Gräuel vorbei!

Der Dom zu Köln.

Aus dem Dome zu Köln mit erglüheten Wangen und Augen
Trat ein reiſiger Mann, der ihn zum erſtenmal ſah.
Früh ſchon hatt' er als Knabe geheim nach ihm ſich geſehnet
Aus der Hütten Geſperr, die ſeine Jugend verengt.
Endlich nach wechſelndem Jahr ward ihm der redlich gepflegte
Wunſch erfüllet, zugleich Schmerz in die Seele geſenkt.
Denn das iſt die beſondere Macht des Wundergebäudes,
Daß es dein kleines Gemüth ſchmerzlich erweitert und drückt.
Siehe, dort ſteigen die Pfeiler empor des herrlichen Chores,
Bogen verbinden ſie kühn, leicht und gewaltig zugleich.

Jeglicher einzeln, wie groß! Ein himmelanſtrebender Rieſe!
Schauſt du das ganze Gewölb, ſcheinen ſie zierlich und ſchlank.
Alſo dünken die Menſchen der Zeit, der auf ewig vergangnen,
Dich von gewöhnlichem Maaß, denkſt du des ganzen Geſchlechts;
Riſſeſt du Einen jedoch aus der Gruppe der Freunde und Feinde,
Schreckt' er als Rieſe, o glaub! deinen verzagenden Blick.
Farbige Lichter durchfliegen das Schiff. Sie ſchaffen die Dämmrung,
Deren das Wunder bedarf, daß es natürlich erſcheint.
Solches ſchaffen die Fenſter, gemahlt. Nun wirket die Sonne,
Und ein Zauber und Glanz blendet dir Augen und Sinn.
Aber die Orgel beginnt, ſie deutet vernehmlichen Lautes
Pfeiler und Bogen dir aus, Dämmrung und Zauber und Glanz.

Selige, dunkele Zeit, da der Stein dem Ewigen diente,
  Während die heutige Kunſt nur die Caſerne begreift!
Menſchen ja waren es doch, die dieſe Fragmente gegründet,
  Sind wir nicht ihres Geſchlechts? Hat das Geſchick uns enterbt?
Iſt uns der zeugende Born, uns die heilige Quelle verſieget?
  Wurden wir (weh uns!) verdammt, nur das Gemeine zu ſchaun?
Solches und Aehnliches dachte der Mann, der reiſige, als er
  Aus der Pforte hinaus in die Bedachungen trat.
Zu dem Thurm hin zog es mich jetzt. (Ich war's, ich geſteh' es!)
  Mich zu lehnen an ihn, meiner Betrachtungen Halt.
Liebevoll wand mein Blick ſich empor durch die Spitzen und Zacken:
  Ach, ihr waret ſo reich, daß ihr verſchwenden gedurft!

Jetzo hatt' ich gefunden den Krahn, der ernſt von dem Dache
Fragt: wie lang, o wie lang' werd' ich der Steine noch harr'n?
Wehmuth ſchloß das Auge mir nun, doch ſah ich zu innerſt,
Was ſich bedeutend nur je hatte auf Erden geregt.
Schaute die Griechiſchen Männer, ſodann die Römiſchen Feldherrn,
Drauf den König der Welt, Karl, die Kaiſer, den Pabſt.
Unabſehbar wallte der Zug der Fürſten und Herren,
Bürger und Ritter, gedrängt, Prieſter und Bauern und Volk.
Dieſem Getümmel nachfolgeten drauf moderne Geſtalten,
Siehe, da ragte hervor Ein' und die Andere auch!
Schließt ſich der Reigen noch nicht? Es wallte bis an den Geſichtskreis:
Meinem geiſtigen Blick wallte die Menſchheit vorbei!

Plötzlich ſchlug die Augen ich auf: o erhabenes Wunder!
Fertig ſah ich den Dom, Thürme und Kirche und Chor!
Nur den Moment. Es verſchwand, wie ein Traum, das hohe Geſichte,
Aber ich hatt' es erblickt, da ich der Menſchheit gedacht.

Sonette

I.

Die Schönheit ruht, wie eine Braut, im Saale
Der Götter, ganz von Himmelsglanz umfloſſen.
In nackter Unſchuld fragt ſie, hingegoſſen:
Wann kommt mein Bräutigam zum Liebesmahle?

Der Dichter naht, entflammt vom mächt'gen Strahle.
Gleich iſt auf weichem Pfühl der Bund geſchloſſen,
Und lächelnd reicht den ſchwelgenden Genoſſen
Hebe die volle, ſtarke Nectarſchale.

O Wolluſt allerſüßeſter Vereinung!
Bald nach der Blüthe läßt die Frucht ſich blicken,
Ein herrlich Kind, das aller Welt Entzücken.

Den Dichter nur erfreut nicht die Erſcheinung.
Er ſpricht: es trägt des Vaters rohe Züge,
O daß es die der holden Mutter trüge!

II.

Im Traum erſchien mein Genius. Er zeigte
Ein großes Füllhorn mir, und ſprach: darin
Ruht deiner Zukunft Schaden und Gewinn,
Nun wähle ſchwere Tage oder leichte!

Und aus dem Horne warf er leichte, ſeichte,
Beſcheidne Freuden, muntern Tagesſinn,
Dann ſchleudert' er die ſtrengſten Leiden hin,
Und Schmerzen ſah ich, die kein Wort erreichte.

Und milde ſprach mein Genius: ſo wähle!
Doch mich ergriff ein ungeheures Aengſten,
Und aus des Herzens Tiefen, aus den bängſten

Rief laut, daß ich erwachte, meine Seele:
Gieb Andern, die ſie mögen, ſolche Freuden,
Mir gieb die heil'gen Schmerzen, gieb die Leiden!

III.

Wenn ich nun Andern ſehe zugezählet
Vergnügter Stunden friſche Roſenblüthe,
Und mir ein Neid ſich regt in dem Gemüthe,
So rauſcht es leiſ' um mich: du haſt gewählet!

Und wenn das Volk nie bei den Schelmen fehlet,
Die es verfüttern aus der Zuckerdüte,
Und einſam brennt, wovon ich hoch erglühte,
Und ich erſeufze, rauſcht's: du haſt gewählet!

Durch alle meine Schmerzen klingt das Wort,
Vernehmlich klingt's an jedem düſtern Ort,
Doch hat mich's nie als Richterſpruch gequälet.

Vielmehr, es iſt ein Troſt dem wunden Herzen,
Mein Genius iſt mir nah in meinen Schmerzen,
Denn wer weiß außer ihm: daß ich gewählet?

IV.

Wenn ich geliebte Lippen küßt' und Wangen,
Sucht' ich die Seele, die geweſen mein,
Und ſich geſonnt mit mir an Gottes Schein,
Eh' ich gelangt in dieſes ird'ſche Bangen.

Wenn meine aufgewühlten Saiten klangen,
Sucht' ich hienieden der Gedanken Reihn,
So ich am ew'gen Stuhl von Helfenbein
Gleich goldnen Knäufen hatte ſehen prangen.

Bin ich durch Feld und Dorf und Stadt geſchritten,
Sucht' ich mein Vaterland, den Heerd der Ahnen,
Sucht' ich mein Volk, vereint um würd'ge Fahnen.

So hab' ich immerdar geſucht. — Ich ſuche,
Was uns verſagt iſt nach des Schickſals Fluche,
Und klagen ſollt' ich, daß ich viel gelitten?

V.

Im tiefen Thal, benetzt von Waldesbächen,
Liegt eine Rieſenſäule, Wetterbloß,
Zertrümmert halb, bedeckt mit Schorf und Moos,
Verletzet oft durch bübiſches Erfrechen.

Und ſagenhaft verklungen geht ein Sprechen:
Die Säule rühre von dem Dome groß,
Der, als noch friſch der Strom der Zeiten floß,
Hoch überſchauet aller Länder Flächen.

Mit Runenſchrift iſt ſie durchaus beſchrieben,
Die räthſelhaft den Weiſeſten geblieben,
Vom Eispol bis zum glühnden Luſitanien.

Will nun die Bosheit gänzlich ſie zertrümmern,
Dann flammen zornig alle Runen, ſchimmern
Ein klares Wort dem Feind! das Wort:
Germanien!

VI

Du läß'ſt, o Vaterland, die Edeln ſchmachten,
Die nur zu deiner heil'gen Ehre ſinnen.
Von deiner Kält' ein Lächeln zu gewinnen,
Bleibt unerreicht dem reinſten, ſchönſten Trachten.

Vergebens fechten wir in deinen Schlachten,
Vergebens ſchmücken wir der Heimath Zinnen
Mit ſchönen Kränzen günſt'ger Pierinnen,
Du brichſt das Herz, ich aber muß dich achten!

Wer wenig hat, der ſchätze auch das Wen'ge.
So iſt's gerecht, die Nachbarn klug zu nennen,
Die Armuth treibt zu räthlicher Verwendung.

Du aber gleichſt dem reichbegabten Kön'ge,
Der nicht vermag, die Schätze all' zu kennen,
Womit ihn ausgeſteu'rt des Glücks Verſchwendung!

VII.

Ihr dürft mich immer kalten Herzens wähnen,
Weil ich bei Ibrahims und Juſſufs Thaten
Nicht ſo, wie ihr, in heil'ge Wuth gerathen,
Und nicht verzweifelt bin um die Hellenen.

Denn ſeht: ich habe nähern Stoff zu Thränen!
Rund um mich mähn Barbaren fremde Saaten,
Rund um mich drückt der Trotz der Renegaten,
Rund um mich kränken Schergen edles Sehnen.

Da gilt's für mich, geſchlagne Geiſter retten!
Da gilt's für mich, zu löſen hier die Ketten,
Und mit den Türken hab' ich's deutſcher Zunge!

Doch euer Herz liebt, weiß ich, fremde Trachten.
Es iſt ſo ſüß, in's Blaue hin zu ſchmachten,
Morea will ja nichts als Wind und Lunge!

VIII.

Was euch begeiſtern ſoll, muß von den Schotten,
Isländern kommen, Serben, Griechen, Heiden.
Das Schickſal deſſen wäre zu beneiden,
Was etwa wüchſe bei den Hottentotten.

Am meiſten gilt, wer ſchon ein Mahl der Motten!
Lebend'ges kann uns oft den Kram verleiden,
Des Orcus Gäſte aber ſind beſcheiden,
Für das Verweſ'te ſchwärmen ganze Rotten.

So lange der Prophete bei euch wandelt,
Kehrt ihr getroſt verächtlich ihm den Rücken,
Er hat den Geiſt für euch. Und ihr habt? —
Tücken!

Nun iſt er Staub. Sogleich wird fromm gehandelt,
Die Kön'ge pilgern zu des Sehers Hauſe,
Die, lebt' er, wüßten nichts von ſeiner Klauſe.

IX.

Weit klingt das Lied von des Herakles Stärke.
Was ihm der Götterkön'gin Fluch beſchieden,
Er überwand's, drang zu der Sel'gen Frieden
Im hohen Schirm der ungeheuren Werke.

Nun aber, Freund, hör' auf mein Wort und merke:
Was jenem Arm, der ſchlug die Stymphaliden,
Dem Drachen nahm die Frucht der Heſperiden,
Und raubte dem Geryon Ochs und Sterke,

Dem großen Löwen gab die blut'ge Lehre,
Die Schlange traf, daß ihre Adern rannen,
Den Cerberus holt' aus der Hölle Schlunde,

Was ſelbſt dem Arm zu ſchwer geweſen wäre:
Wenn er zwei Deutſche hätte ſollen ſpannen
An eine Karre nur für eine Stunde.

X.

Zu einer Gilde kam ich, die ſich Götzchen
Aus Holz geſchnitzt in ihren faulen Stunden,
Die alten Götter waren ganz verſchwunden,
Dafür verehrten ſie nun bunte Klötzchen.

Und jeder hielt ſein Götzchen, wie ein Schätzchen
Mit geilen Armen ekelhaft umwunden.
Sie leckten, züngelten gleich brünſt'gen Hunden,
Die Luft erſeufzte rings von wilden Schmätzchen.

Entrüſtet fragt ihr mich, und wie zum Spotte:
Wo wohnen die, ſo toll und ſo verächtlich? —
Ach, die Entfernung iſt nicht ſehr beträchtlich.

Gelagert fand ich dieſe Heidenrotte
An eurem Feuerchen für Theoremchen,
Für Schufte, Journaliſten, Ariendämchen.

XI.

Glückſel'ge Todten, die den ſchönen Traum,
Deß reine Bilder ſanft vorüberwallten
Des Lebens wachem Schlaf, nach dem Erkalten
Fortträumen in des Sarges ſchmalem Raum!

Wir träumen auch, und ſehn mit goldnem Saum
Am Purpurmantel, ärmliche Geſtalten,
Kraftloſe Hände blanke Scepter halten,
Und Schemen, aufgebläht von eitlem Schaum.

Die Sünder ſpenden Lohn und ſpenden Strafe.
Verworrner Laut! Geſchwätze, dumpf und gräulich!
Welch Traumgeſicht, beängſt'gend und abſcheulich!

»Geſicht? Wir wachen ja, du ſprichſt im Schlafe!« —
Erlaubt, daß ich als Einbildung betrachte,
Was mich, wär's Wirklichkeit, verzweifeln machte!

XII.

Fragt ihr, warum den herben Spott, der Klage
Umdüſtert Wort in Weiſen ich ergoſſen,
Die ſonſt von ſüßern Leiden überfloſſen?
So geb' ich dieſe Antwort eurer Frage:

Gekommen war zu ſeinem ſchwarzen Tage
Numantia, von Feinden rings umſchloſſen;
Die Senne riß, es fehlte an Geſchoſſen,
Da fand der Muth den Rath zur letzten Wage.

Denn Frauen brachten ihres Hauptes Flechten,
Und goldne Spangen brachten ſie als Pfeile,
Daß Zier und Schmuck Verderben draußen ſchaffe.

Gleich hart berennt iſt jetzt die Burg des Rechten,
Verſchoſſen ſind des ernſtern Liedes Pfeile,
Drum zürnt Sonett, und dräut als Todeswaffe!

XIII.

Und ob auch jene Stadt ihr Haupt gebogen,
Der rauhe Sieger über den Altar
In Trümmern, ſtürmte mit der rauhen Schaar,
Hat nicht die Zeit ſie um ihr Lob betrogen.

Und ob der Pfeil, den wir geſchnellt vom Bogen,
Nicht ſchrecken wird die frecherhitzte Schaar,
Die auf den Tempel ſtürmt und den Altar,
So haben wir kein ſchimpflich Loos gezogen.

Zwei Zeiten giebt's und doppelte Geſtirne.
Wenn Weisheit herrſcht auf einem reinen Throne,
Ertheilt dem Helden ſie den Kranz zum Lohne.

Regiert der Aberwitz mit breitem Munde,
So lohnt dem Helden ſeine Todeswunde,
Der Kranz verbleibt dem Buben und der Dirne.

XIV.

»War denn die Zeit vollkommen je, und ſtrebte
Nicht immerdar das Schlechte nach dem Siege?
War nicht die Welt des Irrthums ew'ge Wiege?
Sag uns den Ort, wo nicht die Bosheit webte

Ihr ſtarkes Netz? Wer längre Jahre lebte
Als du, der ſah, daß in dem großen Kriege
Es nichts verſchlägt, ob fiele oder ſtiege,
Was fällt und ſteigt. Nichts ſtand, und
Alles ſchwebte.«

Ihr tröſtet mich auf ganz beſondre Weiſe.
Den milden Kerkermeiſter hört' ich letzt
So koſen mit dem weinenden Gefangnen:

Biſt nicht der Erſt' in dieſer Mauern Kreiſe!
Sie ſind für Pein und Jammer längſt geſetzt,
Du wirſt doch auch nur einer der Gehangnen!

XV.

Wer ſtrebt noch züchtig nach der Gunſt der Muſen?
Wem gnügte an dem rechtlichen Gewinnſte,
Den ihm das Plätzchen, das verdiente, zinſte?
Wem glüht der wahre Glaub' im frommen Buſen?

Der Tugenden Scheinbilder, gleich Empuſen
Vergiften uns durch Fieberqualm und Dünſte,
Zu Stein verew'gen Weiſ' ein Hirngeſpinnſte,
Weil ihrer Göttin ſie geraubt Meduſen.

So klagt' ich an der Fälſchung jedes Ding!
Die Kette aller Weſen ſchien zerſplittert;
Da, in das Freie trat ich halb betäubt.

Gleich war der düſtre Zauberſpuk zerſtäubt,
Die Erde ſah ich ruhen unerſchüttert,
Und ſie umſchloß des Himmels ew'ger Ring!

XVI.

Wohl iſt der Himmel ein gewalt'ger Ring,
Den Gott am Finger trägt. Es glühn die frohnen
Brillanten, die gereihten Millionen
Geſtirne an dem wunderbaren Ring.

Durch Luzifern ließ einſt der Herr den Ring
Verfertigen. Der that pur Gold nicht ſchonen,
Nahm ächt die Steine von des Chaos Thronen,
Doch einen falſchen ſetzt' er in den Ring.

Und damit fiel er. Seht, das iſt die Erde!
Der Herr bemerkt's. Sie macht ihm viel Beſchwerde,
Doch rührt ihn auch ſein göttliches Erbarmen,

Und kräft'gen Segen ſpricht er ob dem armen
Verfälſchten Stein. Umſonſt; er bleibt ein Glimmer,
Ein trüber Punkt im Welten-Sternenſchimmer!

XVII.

Ich ſchau' in unſre Nacht, und ſeh' den Stern,
Nach dem die Zukunft wird ihr Steuer richten,
Bei deſſen ſchönem Glanze ſich die Pflichten
Beſinnen werden auf den rechten Herrn.

Einſt geht er auf, noch aber iſt er fern.
Es ſollen unſres jetz'gen Tags Geſchichten
Zu Fabeln erſt ſich ganz und gar vernichten,
Dann wird gepflanzt der neuen Zeiten Kern.

Dann wird der König, den ich meine, kommen,
Und um den Thron, den ich erblicke, wird,
Wonach geſtrebt das allgemeine Ringen,

Und was die Größten einzeln unternommen,
Was wir erkannt, worin wir uns geirrt,
Als leichter Arabeskenkranz ſich ſchlingen!

XVIII.

Er wird als Held nicht kommen, Kriegumweht,
Ihn kümmern weder Franken, weder Slaven,
Da nur für Tröpfe weſtlich unſrer Straſen
Gefüllte Schale, oder öſtlich ſteht.

Er wird auch nicht erſcheinen als Prophet.
Er macht ſie nicht zu eines Wortes Sclaven.
Vorüber gehn, ſo ihn zufällig trafen,
Er predigt nicht, er lehrt ſie kein Gebet.

Er giebt den Augen nichts und nichts den Ohren,
Sein achten weder Reiche, weder Arme,
Ihm ſchallt ein Fluchen und ein Segnen nie.

Doch wie er Speiſe nimmt und ſchlummert, wie
Er ſelig athmet in des Weibes Arme,
Fühlt alle Welt entzückt ſich neugeboren!

XIX.

Wie Wahnwitz müſſen klingen euch die Worte.
Denn nimmer iſt der Ding' urmächt'ges Prangen
In euren ganz verarmten Sinn gegangen,
Ihr rauft von grünen Wieſen das Verdorrte.

Ihr ſitzt beſtändig in des Hauſes Pforte,
Und fühlt ein ſchmerzliches, ein ſehnend Bangen,
In's Innre der Gemächer zu gelangen,
Wollt aber euch nicht rühren von dem Orte.

Ihr ſeid ſo ferne jeglichem Genuſſe,
Daß mir die Zähre kommt, euch zu beweinen,
Wiewohl ihr mich verlacht, wenn ich euch frage:

Ob ihr den Gott genoßt im Brot am Tage?
Ob Engel mochten eurer Nacht erſcheinen?
Ob Andacht euch durchſchauert hat im Kuſſe?

XX.

Wenn auf des Königs Einzug harrt die Menge,
Und er zu lang ausbleibt der Neubegier,
So treibet in den Gruppen da und hier
Zu manchem Poſſenſpiel der Stunden Länge.

Dann ſpringt ein Knabe wohl durch das Gedränge,
Und ruft: Ich bin's! in nachgemachter Zier,
Die Krone auf dem Haupt von Goldpapier,
Und ihn begrüßen lachende Geſänge.

Dieß Gleichniß ſetz' ich euch, daß Niemand wähne,
Als ob mein Sehnen auf dem Flügelroſſe
In niedre Dienſte ſich begeben habe.

Denn wo der Tand zu Hauſe, an der Seine,
Wird jetzt geſpielet meines Königs Poſſe,
Und Saint Simon heißt der gezierte Knabe.

XXI.

Wenn ſich, mein Fürſt, vor deiner Sohlen Spangen
Dereinſt vom Weg empor ein Stäubchen ſtiehlt,
Und jubelnd vor dir her im Lichte ſpielt,
So iſt's der Staub des Menſchen, der vergangen.

Und wenn zu deinen ſchönen Götterwangen
Sehnſüchtigwehend ſich ein Lüftchen hielt,
So iſt's mein Seufzer, der nach dir gezielt,
Eh' du erſchieneſt, hinter Kerkerſtangen.

Ich trug mich an der Zeiten Joche matt!
Nur das Gemeine lebt und iſt beſtändig,
Im Handwerksſchmutz verwaltet von den Zünft'gen.

Ach, die Verachtung macht ſo bald uns ſatt!
Ich bin's. Du kommſt! Dem Jetzt entronnen, ſend' ich
Des Unterthanen Eide dem Zukünft'gen!

Inhalt.

Seite
Spruch des Dichters 1

Erſtes Buch.

Frühe Stunden.

Die Erſcheinung 11
Endymion 13
Der Stern über dem Thurme 14
Pantheon 15
Die vergnügte Laube 17
An einen Unzufriednen 20
Tempelſpruch 21
Gute Gaben, böſe Gaben 22
Gebet 25
An die Feinde 26
Wir Armen! 26
Materialismus 27
Kommt Zeit, kommt Rath 27
An Lesbia 28

Seite
Morgengruß 29
Offne Erklärung 30
Abſchied 31
Der Einſame 32
Bei Mondenlicht 33
Zitherſpielers Gram 34
Zitherſpielers Troſt 35
Baulied 36
Nachtwächter vor der Brautkammer 37
Storchlied 38
Der Abentheurer 40
Philoſophiſches Ständchen 43
Allgemeine Vergebung 45
Köhlerglaube 47
Diſtinction 49
Menſchlicher Sinn 50
Philiſters Begeiſterung 51

Parabeln:

Erſte 53
Zweite 54
Das Spiel des Lebens 55
Im Herbſte 56
Die Verlaßne 57
Der Morgenſtern 58
Die Irrlichter 62
Frühlingsphantaſie 67

Seite
In der Heimath 70
Lied des Unglücklichen 72
Ein Andres 74
Ritterſchläge 75
Vorgefühl 1813 77
Leipzig 79
Ordensband und Ehrenpfühl 81

Zweites Buch.

Wonne und Wehmuth.

Für mich! 85
Vorbei! 86
Frage und Antwort 87
Die tiefe Quelle 88
Zeitrechnung 90
Wiedergeburt 91
Das geraubte Tuch 92
Wenn ich dies und das wäre 93
Auf der Wieſe 95
Der Schlehenbuſch 96
Ständchen 97
Am Baume 98

Seite
Auf dem Rheine 99
Wie ſie mir am beſten gefällt 100
Sehnſucht 103
Der Tanz 104
Reizende Weisheit 106
Novembertag 109
Mit feinem Haar 111
Ihr Spiegel 112
Die Federn 113
Wir Geſchäftigen 114
Bei trübem Wetter 115
Im Sturme 117
Ihre Lippen 118
Fröhliches Verſchwenden 119
Wünſche 120
Vorgefühl 121
Stumme Erklärung 122
Hoher Sinn 123
Tödtliche Ahnung 124
Zauberei der Liebe 126
Auf dem Heimwege 129
Am Morgen drauf 130
Verzweiflung 131
Nachtwandrer 132
Kalte Freunde 133
'S iſt vorüber! 134

Seite

Leeres Beſtreben 135

Geiſter-Elend 136

Kurzes Glück 137

König Lenz und Krämer Lenz 138

Begräbniß 139

Magiſches Leben 140

Nach manchem Jahr 141

Drittes Buch.

Grotesken und Idyllen.

Die Nymphe 145

Der Baum 147

Roſe und Schmetterling 155

Das Glückskind:

I. Die Supplicanten 161

II. Die Dankbaren 167

Farbenmährchen 172

Sanct Antonius 174

Der Bänkelſänger 181

Recenſenten-Idylle 186

Der Traum von der Flaſche 191

Der Todtenſchein 198

Drei Hexen 201

Viertes Buch.

Seite
Tulifäntchen 209

Fünftes Buch.

Romanzen und Balladen.

Kreuzfahrers Heimkehr 379
Ulrikas Gesang 381
Der Schäfer 383
Vergißmeinnicht 385
Der Prinz und die Schäferin 387
Die drei Jungfrauen 389
Der kranke König 391
Liebessegen 393
Rebecca 396
Oſſian 398
Pater Barfuß 399
Die Wittwe von Wykombe 401
Anna Marie 403
Der Vogelſteller 404
Jung Dirk 405

Seite
Räuber und Richter 408
Räubers Hochzeit 410
Ritter Lüderitz 415
Die Schleichhändler 419
Die Geſchwiſter 421
König Fiſch 423
Der Haſelſtrauch 425
Sancta Caecilia 428
Der Pilger 431
Der Dechant 433
Ewige Trauer 437
Das Grab auf St. Helena 440
Wiege und Traum 452
Schmidt Weland 462
Dietlieb 464
Der Zauberer Virgilius 469
Der Bettler 474
Das Amen 485

Sechſtes Buch.

Welt und Zeit.

Seite
Romanze vom guten Herzen 500
Phantaſien in der Geſellſchaft 504
Der Menſchenhaſſer 507
Regel 508
Von Vielen 508
Vaterländiſches Gewerbe 509
Wenn man euch nicht kennte! 509
Lied der Stegreifsritter 510
Moderne Kreuzpredigt 511
Verwahrung 513
Die kleinen und die großen Jungen 514
Gefährliches Werben 516
Die Dioskuren 517
Die Ideale 520
Hafenſzene 532
Des Dichters Haupt 533
Schwanengeſang 538
Die Freunde 541
Thalia 543
Mein Held 546
Faſſung 549
Der Dom zu Köln 552
Sonette 557

Karl Immermann's

Schriften.

Zweiter Band.

Reiſejournal.
Frühlings-Capriccio.
Blick ins Tyrol.
Ahr und Lahn.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1835.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Reiſejournal

in

drei Büchern.

1831.

Erſtes Buch.

Ausflucht.

Erſtes Capitel.

Als ich einpackte, klangen mir folgende Zeilen im Kopfe:

Lüfte aus in freien Räumen
Von dem Kerkerduft die Bruſt,
Wage nun ein heitres Träumen,
Wachen haſt du lang' gemußt.

Biſt beim erſten Meilenſteine
Tauſend Meilen weit entkommen,
Was dich hindert, blieb am Rheine,
Was du brauchſt, ward mitgenommen!

In Cöln freute ich mich der reſtaurirten Glasgemälde. Nun ſpielt an der Stelle, wo ſo lange der widerwärtige Bretterverſchlag das Auge geängſtiget, wieder der herrliche bunte Schein. Die Herſtellung iſt ganz gerathen, alle Farben haben den durchſichtigſten Glanz.

Ich fand in jenen ernſten Hallen die Betonung der Parthie des Gral im Merlin. So ein trüber, brennender, gelbröthlicher Hauch muß über dieſen tranſcendentalen Dingen ſchweben. Der Eindruck, den das fertig-unfertige Gebäude auf mich machte, war dieſem im Ganzen gemäß, nicht harmoniſch, aber anregend, eine Harmonie zu finden.

An dem Dombilde fiel mir diesmal die Philiſterei in allen Köpfen auf. Höchſtens kann man die Maria von dieſem Tadel ausnehmen. Nur ſie hat in ihrer Demuth allenfalls eine Ahnung von dem Geheimniß gehabt, welches ſich in ihrem unſchuldigen Schooße entwickelte. Die heiligen drei Könige, St. Gereon, St. Urſula, benehmen ſich bei der Sache, wie bei einem Auftritte des gewöhnlichen Schlendrians. Indeſſen iſt in dieſer Beſchränktheit, welche die altdeutſchen Sachen faſt durchgehends zeigen, eine ächte Anſchauung. Vielleicht geben ſie ein Gefühl, welches dem Geiſte des ſogenannten Urchriſtenthums am nächſten ſteht.

Der Juſtizpallaſt, einſtöckig, röthlich, mit Schiefern gedeckt, iſt ein Gebäude von der ſonderbarſten Unform. Die Sitzungsſäle laufen faſt bis auf die Straße aus, ſo daß jeder Lärmen drinnen gehört werden müßte, wenn das Gebäude nicht an einem ziemlich geräumigen freien Platze läge. In der Höhe von 20 Fuß fällt durch halbrunde Oeffnungen ein ſpärliches Licht ein. Die Caſtellanin ſagte, es ſei bei trübem Wetter um 4 Uhr Nachmittags darin finſter. Uebrigens iſt das Locale des Appellhofs recht würdig ausgeſtattet. Im Aſſiſenſaale liegen Sphynxe. Die Räthſel ſind alſo wenigſtens dort repräſentirt.

Die Phyſiognomien der Leute weichen ganz eigenthümlich von denen des Niederlandes ab. Schwarze Haare, ſcharfgeſchnittne Züge, offenbar etwas Fremdes, was auch nicht mit dem Oberländiſchen zuſammen fällt.

Der Gaſthof ſteckte voll Soldaten, Prinz Auguſt wohnte darin. Das Geräuſch der Kommenden und Gehenden verwirrte meinen ſchwachen Kopf, der ſich erſt wieder daran gewöhnen ſoll, ein größeres Stück Welt in ſich aufzunehmen, als welches zwiſchen meinem Garten und der Stadt liegt. Ich ſtieg die Treppe hinauf, und in dem Glauben, meine Nummer zu öffnen, trat ich in ein dunkles Vorgemach, wo ich alſobald den Irrthum merkte. Ich war in die Antichambre eines Damenlogis gerathen; durch die geöffnete Hauptthüre ſah ich in ein kerzenhelles Sälchen. Ein junges Mädchen ſtand, die Hände wie ein Bube kreuzweis untergeſchlagen, am Sopha, und fragte eine Dame, die hinter dem Lichtſchirme ſaß: Und wie machen ſie die Verneigung bei Hofe? Jene verſetzte: Stelle du die Prinzeſſin vor, ich will es dir zeigen. Als ſie aus der Verſchattung trat, ſah ich ein vornehmes Antlitz, eins von denen, welche erſt recht reizend werden, wenn die erſte Jugend vorüber iſt. Sie ſchritt, ſich in den Hüften wiegend, die Finger über dem Taſchentuche zierlich gefaltet, langſam auf die junge Perſon zu, und verneigte ſich tief vor ihr. — Siehſt du, ſo iſt es, ſagte ſie mit einem Geſichte, aus welchem in dieſem Augenblicke die anmuthigſten Memoiren lächelten. Soll ich Ew. Hoheit nun auch die Hand küſſen? ſetzte ſie hinzu. Die Junge fiel, ohne zu antworten, ihr zu Füßen, umſchlang koſend ihre

Knie, und die feine Geſtalt wurde durch das angedrückte aſchgraue Seidengewand ſichtbar. Unterdeſſen machte ſich eine Zofe im Hintergrunde mit allerhand Dingen an der Toilette zu ſchaffen, die ein Mann ſonſt nicht zu ſehn bekommt. Jetzt war ſie fertig, und kam, nach einem lüſtern-flüchtigen Blicke auf die Herrin, ins Vorgemach zu mir, der ich vergeſſen hatte, daß ich nicht hieher gehöre. Sind Sie der Kellner? fragte ſie mich. Ja wohl, ſagte ich, durch die Dunkelheit verwegen gemacht. So beſtellen Sie für uns zu Morgen früh um Acht Uhr die Poſtpferde. — Ich ging und ſegnete draußen für dieſesmal meinen Mangel an Ortsſinn, den ich oft verwünſcht hatte. Ein Paar Straßen weiter richtete ich in der Poſthalterei meine Commiſſion aus. Mir waren einige Verſe eingefallen, welche ich aufſchrieb und in einem verſiegelten Blättchen auf die Thürklinke legte. Sie hatten ungefähr den Sinn: Die Schönheit ſolle nur immerhin befehlen, überall horche ein Diener, wenn auch unſichtbar, ihren Geboten.

Ob meine Reime gefunden worden ſind, weiß ich nicht.

Ich müßte immer und immer reiſen, denn jeder Strohhalm, den ich an einem andern Orte ſehe, vertraut mir wunderſame Dinge.

Zweites Capitel.

Auf dem Dampfſchiffe die altbekannten Gegenden wieder begrüßt. Die Natur macht noch wenig Eindruck auf mich, ich habe das ſchwärmeriſche Verſenken in das todte Zeug ſatt. Die Rheinlandſchaft ſteht weit über Gebühr im Preiſe. Dieſes couliſſenartige Geſchiebe von Schiefer, ohne Wald, nur mit den ſtarren Weinpfählen geſpickt, hat etwas gar Monotones. Ein Paar Punkte ſind indeſſen vortrefflich, dazu gehört das Siebengebirge, Coblenz, die Gegend bei Bingen, das Mainzer Panorama.

Die Menſchenwelt iſt meine Welt. Wie ich in vielen Dingen altfränkiſch bin, ſo habe ich auch das etwas abgekommne Gefühl der Cinquecentiſten. Die Gruppe bleibt mir Hauptſache, Strom, Fels und Wald ſehe ich als

Nebenwerk an. Dafür ſich ſchmachtend zu begeiſtern, verräth immer etwas Hyſterie oder Schwäche.

So ein Dampfſchiff iſt eine Muſterkarte der Stände und Temperamente, obgleich das unſrige der ſchlechten Zeiten wegen, ſchwach beſetzt war. Ich ſpazirte hin und her, und ſchickte meine ruhigen und gleichgültigen Blicke auf Entdeckung der Raçenunterſchiede aus.

Ein Naſſauer erzählte mir, Lönings Mordverſuch auf Ibell rühre von einem Grimm über die Aufhebung der Apothekerberechtigungen durch Letzteren, her. Löning habe eine ſolche gehabt, und ſie bei jener Gelegenheit verloren. Ibell ſoll ein ganz freiſinniger Mann ſeyn.

Eine Tänzerfamilie reiste mit uns. Die Männer ſtanden, fahl, mit verfallnen Geſichtszügen, zuſammen, und ſchwatzten, wie es ihnen da und dort gegangen ſei. Die Frau lag, von einem verunglückten Sprunge krank, leichenblaß, ausgeſtreckt in der Kajüte. Ein liederliches Nymphchen ſprang mit drei großen Löchern in den Strümpfen umher, und hatte viel des Gelächters mit jungen Leuten, die ſich aus dem

Stegreiſe an ſie machten. Zwei alte Weiber verfolgten mit bohrenden Blicken die Löcher in den Strümpfen, man ſah, daß ihr Innerſtes ſich bei dieſem Anblicke empörte. Es ging, wie überall; das Laſter war in zerrißner Wäſche luſtig, und die Tugend ärgerte ſich trotz ihrer heilen Socken.

Ein niedliches Tänzerkind ſaß in einer Ecke gekauert bei ſeinem Spielzeug, und führte mit Puppen laut eine ganze Komödie auf. Ich trat zu der Kleinen, und da ich meinte, daß hier wohl nicht viel zu verderben ſei, ſo machte ich mir den Scherz, ihr in meinem reſoluten Franzöſiſch mit Galanterien zuzuſetzen. Sie ſah mich mit der Ernſthaftigkeit franzöſiſcher Kinder an, legte ihr Spielzeug hin, und ſagte höchſt gemeſſen, daß Monſieur ſie täuſche, und daß ich vernünftig ſein ſolle, worauf ſie mit dem Zeigefinger in ein Töpfchen voll Apfelmuß fuhr, und die herausgeförderte Ladung ſich in das Maul ſtrich. So nahe hatte ich noch nie Kunſt und Natur beiſammen geſehen.

Drittes Capitel.

Von Coblenz nach Mainz. Die Geſellſchaft war nicht ſo munter, als Tags vorher. Bei Tiſche ſaß ich zwiſchen zwei Männern, die in Indien geweſen waren. Der Eine ſchien ein Schiffs-Chirurgus zu ſein. Man kam auf das Tagesgeſpräch: die Cholera. Der Chirurgus wollte ſie mit Porter curiren. Der Andre verordnete alten Cognac dagegen. Sie machten ſchreckliche Beſchreibungen von den Verwüſtungen, die das Uebel am Ganges anrichte, heerdenweiſe mähe es die Menſchen nieder, wirke blitzſchnell und ſchlagflußartig, dennoch werde dort nicht viel darauf geachtet.

Auf dem Verdecke ſaß eine Dame, die mit ihren Begleitern von Morgens ſieben Uhr, bis Nachmittags vier Uhr, wo ſie bei Bingen ausſtieg, unaufhörlich ſprach, und dazu fortwährend ſtrickte. Nach der Beobachtung einer witzigen Freundin ſoll beſtändiges Sprechen und Stricken das Merkmal einer deutſchen Profeſſorsfrau ſein. Ich brachte ſie daher in dieſer Rubrik unter und theilte meine Wahrnehmung einem jungen Menſchen mit, zu dem ich mich hielt, weil er beleſen zu ſeyn ſchien, und allerhand drollige Einfälle hatte. Er ging gleich in den angeſchlagnen Ton ein, und trug eine ganze Claſſificationstheorie vor.

Auch ich habe bemerkt, ſagte er, daß man unterwegs der Frau ſchon von Außen den Stand des Manns anſehen kann. Die Ehehälfte eines Banquiers pflegt ſehr breit zu ſitzen, wenn ſie ſich auch im Geſichte nervenſchwach anſtellt, Beamtenweiber haben eine eigne kümmerliche Adminiſtrations- oder Sportelfalte unter dem linken Auge, Doctorinnen muſtern die Geſtalt. Bei einer Officiersfrau muß man unterſcheiden. Iſt es eine Lieutenantin, ſo genießt ſie unterwegs gar nichts, oder etwas trocknen Zwieback aus dem Strickbeutel. Eine Majorin ißt und trinkt zwar, ſieht ſich aber während deſſen nach einem

Lieutenant von ihres Mannes Bataillon um, dem ſie die Bezahlung auftragen kann.

So ging es, Jeanpauliſch-Hoffmanniſirend noch eine Zeit lang weiter. Ich machte das Experiment mit ihm in mehreren Ausdrucksweiſen, und fand, daß ihm das äußere Gewand eines jeden Schriftſtellers gleich gerecht war.

Indeſſen las, während Berg, Fels und Ruine an dem Schiffe vorbeiflogen, ein Schulmann meiner ſtrickenden Profeſſorin aus einer Reiſebeſchreibung vor, und der Gegenwart kam kein Blick zu. Ich ſpottete im Stillen hierüber, zahlte aber bald darauf Revanche, als die beſtändig wechſelnden Proſpecte mich im eigentlichen Sinne des Worts zu langweilen begannen. Ueberhaupt ermüdet die Reiſe auf dem Dampfſchiffe bei aller ſcheinbaren Bequemlichkeit ſehr. Zu dem verwirrenden Lärmen der Maſchinen geſellt ſich das Hin- und Herlaufen, und die unangenehm-ſchütternde Bewegung.

Abends erſchien Mainz mit ſeinen Thürmen von rothem Stein, in der wunderſchönen Hügel- und Bergumkränzung. Ausgeſtiegen, ſah ich Eßlairs Namen auf dem Comödienzettel.

Ich begrüßte dieſes unerwartete Treffen als günſtiges Omen mancher intereſſanten Begegnung, und war bald im Theater. Es iſt ziemlich groß, alt und finſter, übrigens erregte es durch eine gewiſſe Solidität mir, der ich in der Düſſeldorfer Bude verzweifelt war, doch eine angenehme Empfindung.

Man gab Beliſar, und ich fand den berühmten Künſtler, ganz wie ich ihn erwartet hatte.

In den heroiſchen Parthien war er unbedeutend, ſobald der Held Gegenſtand des Mitleids wird, nahm er ihn wie einen guten alten deutſchen Hausvater, den viel Familienunglück betroffen hat. Offenbar noch die beſte Art, ſich bei Bewandniß der Umſtände aus der Sache zu ziehn.

Haacke (Juſtinian) war nicht übel. Auch er faßte die Rolle bürgerlich.

An einem der nächſten Abende, König Lear. E. hatte in der Szene auf der Haide, beſonders wo der Verſtand des Greiſes bei dem Anblicke Edgars zu ſchwärmen beginnt, unläugbar große Momente. Einiges im Wahnſinn wurde mit aller Kraft und Hoheit geſprochen, ſo inſonderheit das berühmte: Jeder Zoll ein König! Die Szene, wo er in den Armen Cordelias aufwacht, kam nach meinem Gefühle ganz rein zum Vorſchein.

Im Uebrigen war die Darſtellung doch manierirt, überladen und unzuſammenhangend. Leider ſchien er heute alle Minen ſpringen laſſen zu wollen, und verdarb dadurch das in ſeinem Reichthume ſo einfache Gebilde Shakespears. Einen Augenpunkt für das Ganze einer Rolle zu nehmen, und von dem aus jeden einzelnen Theil zu betrachten, zu geſtalten, daran wird jetzt faſt nicht mehr gedacht. Iſt denn dieſer Lear ſo unverſtändlich geſchrieben? Ich denke nicht.

Ein raſcher Greis, höchſt irascibel durch Temperament, vielleicht durch körperliche Conſtitution, übereilt ſich auf eine gefährliche Weiſe, um ſeine letzten Jahre in ſtattlicher Ruhe und fürſtlichem Zeitvertreib zu genießen. Die Töchter thun nach Art böſer Kinder, der Alte mag ihnen aber auch mit ſeinem unruhigen Weſen ſehr zur Laſt gefallen ſeyn. Als ihn nun die entſetzliche Beleidigung trifft, da wird freilich der Gram in ihm wühlen, aber die Hauptſache bleibt gewiß das Gefühl ſeines Rechts, ſeiner Stellung, ſeiner Vater- und Königswürde. Die Verſe:

„Der König will Kornwall, der Vater will
Die Tochter ſprechen, er verlangt Gehorſam!“

und dann, wo er ſagt, daß ſein Herz eher in zehntauſend Trümmer zerbrechen ſolle, bevor er weine, ſind nicht umſonſt geſchrieben worden. Feſt, ſcharfumriſſen, ſchroff, herriſch, dem Grundtone nach Ausdruck eines ſtarken Bewußtſeins, gehe daher Alles bis zum Wahnſinn vorwärts.

In der Darſtellung wurde dagegen die weiche Gefühlsſeite hervorgehoben. Und auch da ſetzte der Künſtler viel zu hoch ein. Schon in der Scene, wo Lear die Töchter wechſelsweiſe bittet, ihn aufzunehmen, kam er nicht aus dem Zittern, gebrochnen Heulen, und fiel den Begleitern einmal über das Andre in die Arme. So gewaltſame Motive ſo früh gebrauchen, hieß ſich die Steigerung unmöglich machen. Der verhaltne, tief nach innen freſſende Schmerz würde weit gründlicher gerührt haben, als die gemeine Hinfälligkeit, die wir ſo bald zu ſehn bekamen.

Der Wahnſinn Lears geht aus dem Uebermaß phyſiſcher Anſtrengung und geiſtiger Aufregung hervor, und iſt a fit, ein Anfall, nicht ausgebildete Verrücktheit. In den Phantaſien des Königs ſcheint das Bild des Richters und des Kriegführenden Herrſchers durch, anamorphotiſch verzogen, ſehen wir ihn, wie er etwa geweſen in ſeiner Machtfülle. Hier ſoll uns das furchtbartragiſche Leiden einer zerſtörten Natur, nicht das Grimaſſiren eines Tollen aus irgend einem Irrenhauſe ſichtbar werden.

E. zeigte Studium und Beobachtung, beides nur zu ſehr auf Aeußeres und empiriſche Einzelheiten gerichtet. Er trat mit einem Baumſtamme und einem Bande daran, auf, und machte ſich mit ſeltſamem Umherfingern an beiden Gegenſtänden viel zu thun. Dergleichen Dinge treiben freilich manche Irre, warum aber auf ſolche Zufälligkeiten einen ſo großen Werth legen? Einmal, ein Paarmal möchte es hingegangen ſeyn, immer wiederholt zeugte es von einer gewiſſen Armuth der Phantaſie, welche indeſſen nicht hindert, allerhand Seltſamkeiten geſchickt zuſammenzutragen.

Die ungehörige Art, die Perioden in einander zu ſchleifen, die ich ſchon ſonſt an ihm bemerkt hatte, nahm ich auch heute wahr. Von dieſer Manier waren die andern Schauſpieler auch ergriffen worden, und es entſtand bei der Unruhe im Publico, welches im Ganzen nicht recht bei der Sache zu ſeyn ſchien, oft völlige Unverſtändlichkeit.

Eßlairs Sphäre iſt durchaus das bürgerliche Trauer- und Schauſpiel. Das Heroiſche und Mythiſche gelingt ihm ſo zu ſagen nur zufällig. Bisweilen freilich auch dieſes zum Bewundern. Ich habe ihn früher als Wallenſtein geſehn und kenne nichts ſchöneres, als ſeine Trauer über Maxens Tod.

Die Stadt hat ſechszehntauſend Mann Garniſon, Poſenſche Regimenter, Gallizier, Böhmen, Slavonier, Oeſterreichiſche Landwehr. Mir wurde erzählt, die Letztre habe man unmittelbar vom Exercierplatz bei Wien hieher geſendet, und nun glaubten ſie immer noch, dort in der Nähe herum zu ſeyn.

Die knappen Preußen nehmen ſich gegen die wulſtigen bequemen Oeſterreicher ſonderbar aus. Schon das Tuch an deren Montirungen hat etwas Weichnachgiebiges. Auf einem öffentlichen Platze war eine Revue von Fuß- und reitender Artillerie. Dazu gehören als Obſervanzmäßiger Schmuck grüne Zweige an Hüten und Czakots. Der General trug rothe Hoſen, und ſo waren die luſtigſten Farben beiſammen.

An der Table d'hote fragte ein ungeographiſcher Fremder einen neben ihm ſitzenden Mainzer: Wem gehört dieſe Stadt? Der Mainzer verſetzte, ohne ſich zu bedenken: Dem Großherzoge zahlen wir die Steuern, die Preußen und Oeſterreicher liegen hier in Quartier, von Frankfurt wird das Geld geſchickt, das Dampfſchiff fährt jeden Abend hier an, aber vor achtzehn Jahren waren wir Franzöſiſch.

Viertes Capitel.

Frankfurt. — Die Gelehrten pflegen aus ihrer Studirſtube in die Studirſtuben anderer Gelehrten zu reiſen, die ſchönen Geiſter trinken nach der letzten Taſſe Thee bei ſich, die erſte bei Fremden. So entſtehen die falſchen Anſchauungen und die roſenrothen Lichter, von denen unſre Itinerarien wiederſcheinen. Man ſpielt den Zugvögeln Komödie vor, Verpflichtungen und Gefälligkeiten laſſen keinen ſcharfen Blick gewähren, das Charakteriſtiſche des Menſchen, als Familien- und Stubenweſen betrachtet, welches ſich nur bei einem längern Zuſammenleben aufſchließt, bleibt den fremden Eindringlingen verborgen.

Wenn ich wandre, ſo iſt der Geldbeutel mein Empfehlungsbrief, der Lohnbediente mein

Freund, die Straße mein Sozietätsſaal. Was ich ſo ſehe, das habe ich wenigſtens geſehen. Dem Zufall überlaſſe ich es, mir Notabilitäten und mich ihnen vorzuſtellen, ich ſuche ſie nicht auf. Von vorn herein beſcheide ich mich, daß man, den Wegſtaub an den Schuhen, nicht in das Innere des Hauſes gelaſſen wird.

Nach dieſem Grundſatze habe ich mich auch jetzt gehalten, ein Paarmal, wo ich davon abwich, wurde ich raſch in das rechte Geleis gewieſen. Es iſt ein preßhafter Moment in der Welt trotz alles Freiheitsdrangs, und Keiner verſtehts, wenn man unbefangen zu ihm tritt.

Hier bin ich nun ſeit einigen Tagen und treibe mich durch die bewegte, geſchäftige Stadt hin und her. Wenn ich die Straßen und Plätze nach allen Richtungen durchkreuzt habe, entrinne ich zum Main und erquicke mich am heitern Ueberblick. Die Patricier und Geldleute haben ſich in's Freie gezogen, die Stadt ſchmückt ihr zum Theil düſtres Inneres mit einem Saume moderuglänzender Häuſer.

Es kann kaum zwei ſo nahebelegne große Orte geben, die einander unähnlicher wären, als Maynz und Frankfurt. Dort Alles kriegeriſch, Caſernenmäßig, unreinlich, verwohnt, grob, zudringlich. Hier Frieden, Gewerbe, Artigkeit, Sitte. Ich habe nur höfliche und dienſtfertige Leute gefunden, und nirgends die Begehrlichkeit, die Einem in den Rheinſtädten ſo läſtig wird.

Selbſt die Obrigkeit iſt in ihren Erlaſſen voll Courtoiſie. Dem Frankfurter Bürger wird Alles bei Vermeidung von Verdruß, Koſten und Strafe anbefohlen. Andrer Orten meinen die Befehlshaber, ſie ſeien eben vorhanden, damit die übrigen Leute doch auch etwas Verdruß hätten.

Mein Urtheil von der Sittlichkeit einer Stadt beſtimmt ſich unter andrem danach, wie ich ſehe, daß die öffentlichen Anlagen gehalten werden. Hier habe ich in den Spaziergängen kaum einen verletzten Baum gefunden. Das iſt nun alles vortrefflich, wenn die Wirthe nur beſſeren Wein ausſchenkten. So nahe den reinſten Quellen iſt ihr Verfahren unverantwortlich. Wo ich ihn getrunken habe, fand ich ihn ſchlecht, mit Branntwein angemacht.

Es iſt Meſſe und viel Gewühl im Römer, bei der Börſenhalle, am Main. Hauptſächlich beſuchen ſie jedoch nur Rheiniſche, Bergiſche Fabrikanten, Verkäufer aus dem ſüdlichen Deutſchland, aus der Schweiz und vielleicht ein Paar Italiäner. Daher fehlt viel, daß ſie als ein Weltmarkt erſchiene, und der Mangel an fremden Trachten macht das Getreibe etwas einförmig. Indeſſen war das Aufgekramte: Seidne Blumen, Böhmiſche Gläſer, bunte Decken, Schweizerſachen, Modetand, Porzellan und Pelzwerk ganz hübſch zu ſchaun.

In einem Caffeegarten ſprachen zwei Engländer über die Deutſchen. Sie ſeien kein decidirtes Volk. Wenn ſie in die Schlacht gehen ſollten, und man lüde ſie zu einem Plumpudding, oder Roaſtbeef ein, ſo liefen ſie davon und zu dieſen Gerichten. Dieſe Britten thaten uns alſo nicht einmal die Ehre an, uns durch vaterländiſches Sauerkraut zur Feigheit verführen zu laſſen.

Es war ein Tag, an dem ich noch mehrere ſinnreiche Unterredungen vernehmen ſollte. Ich trat, umherſchlendernd, in eine Marktbude, worin ſich eine „Seejungfer“ befand. Ein fremder Staabsofficier ſtand mit Gemahlin und Adjutanten vor dem Wunder, deſſen Syrenenhaftigkeit ſehr problematiſch war. Ich erlauſchte folgendes Geſpräch:

Der Gemahl. Mir ſcheint die Sache ein Betrug zu ſeyn.

Der Adjutant. Auf Ehre, mir auch.

Der Gemahl. Es giebt keine Seejungfern.

Die Gemahlin. Sollte es keine Seejungfern geben?

Der Adjutant. Nein, es giebt keine Seejungfern.

Die Gemahlin. Warum ſollte es keine Seejungfern geben?

Der Gemahl. Eine Seejungfer iſt etwas Unnatürliches.

Der Adjutant. Ja, eine Seejungfer ſtreitet gegen die Naturgeſetze.

Die Gemahlin. Aber dieſe Seejungfer hat doch einen Schwanz.

Der Gemahl. Ich glaube, daß er angenäht iſt.

Die Gemahlin (lachend). Am Fleiſche?

Der Adjutant lachte nun auch, und ſagte: Ich glaube, er iſt angeklebt.

Die Gemahlin. Dann ginge er im Waſſer los. — Laßt's nur gut ſeyn, ich muß über dieſen Gegenſtand einmal mit einem geſcheiten Mann ſprechen.

Fünftes Capitel.

Die Kunſt iſt eine liebliche Arzenei, wenn die crude Oberfläche der Wirklichkeit uns krank zu machen beginnt. Ich beſuchte Philipp Veit, der, von Rom hieher berufen, den Anſtalten der Stadt als Director vorſteht. Er war ſo gefällig, mich in ſeinem Attelier umherzuführen. Ich ſah den ſchönen Carton zu dem Freskobilde in dem Hauſe Bartholdys, und das Portrait eines franzöſiſchen Geiſtlichen von herrlicher Ausführung. In Farbe und Betonung gediegen wie ein Altvenetianiſches Werk. Eine Auffindung Moſis hatte er angefangen zu malen.

Städel vermachte Sammlungen und Vermögen der Stadt. Die Inteſtaterben fingen bekanntlich einen Prozeß an, beide Theile haben ſich demnächſt klüglicherweiſe verglichen, und der Kunſtſchatz iſt dem Gemeinweſen als Muſeum zu Gute gekommen. Das beſte Endziel aller von Privatperſonen zuſammengebrachten Cabinette. Das Städelſche iſt zum Glück nichts Todtes. Bedeutende Geldfonds, die, wie man mir ſagte, ſich auf eine Million Gulden belaufen, machen eine Fördrung des Lebendigen möglich. Fünf Executoren wurden für die Stiftung angeordnet, die ſich ihre Nachfolger ſelbſt ernennen und ziemlich freie Hand zu haben ſcheinen. Am ſtärkſten iſt die Sammlung in Niederländern, unter den Italiänern verdienten aber auch die achtſamſte Beſchauung: die Madonna mit dem Kinde von Francia, die Grablegung von Johann Bellin und dann das Raphaeliſche Portrait.

Bei dem Erwerbe des Kunſtvereins ſah ich mit Vergnügen die große Felslandſchaft unſres Leſſing wieder. Sie hatte ausgezeichneten Beifall gefunden, und iſt auch wirklich von ihm in der beſten Laune gemahlt. Was ich von dem Wirken des hieſigen Inſtituts erfahren konnte, gab mir die Ueberzeugung, daß es wie unſer Düſſeldorfer, auf dem empiriſchen Grundſatze ruht, nämlich darauf, zu kaufen, was des Guten angeboten wird, übrigens aber um die Erziehung der Kunſt ſich nicht zu bekümmern. Dieſe neuerdings an vielen Orten entſtandnen Vereine ſind ſehr heilſam, wenn ſie ſich darauf beſchränken, mit Empfänglichkeit und bereiten Mitteln überall einzugreifen, wo etwas aufkeimen will oder erblüht iſt, während das Beſtreben, aus dem Nichts durch Theorie, Philoſtratiſche Gedankenbilder und Preisaufgaben ein artiſtiſches Jahrhundert zu ſchaffen, nur zu Windgeburten führen kann, wie berühmte und betrübte Beiſpiele lehren. Die Kunſt verfällt und hebt ſich nach ihren eignen eigenſinnigen Geſetzen, und die Wirkung auf ſie von außen durch Philoſophie, Aeſthetik und Archaeologie iſt eine illuſoriſche.

Danneckers Ariadne verdient wegen der geſunden Sinnlichkeit, die in dem Werke athmet, alle Achtung. Beſonders gefielen mir die Linien, welche die Rückenanſicht darbietet. Dennoch iſt mehr Modell als Begeiſterung darin, und es erſcheint uns ein derbes üppiges Weib, aber keine Dea Libera.

:

Sechstes Capitel.

Obſchon die Stadt hin und wieder alt genug ausſieht, ſo fehlt ihr doch ein ehrwürdiges Alterthum. Die Kirchen ſind unbedeutend, ſelbſt der Römer hat nichts Impoſantes. Dennoch beſuchte ich ihn mit einer Art von Andacht. Das römiſche Reich deutſcher Nation hat in den letzten Zeiten ſeines Scheinbeſtandes etwas ſo unglaublich Hülfloſes, daß wenigſtens Thoren, wie ich einer bin, mit Wehmuth jedes Stück Eſtrich betreten, über welches dieſe Schattengeſtalten in der Dalmatica und in den Kurfürſtenmänteln hinweggeglitten ſind.

Sonderbar iſt das Spiel des Zufalls, daß gerade mit Franz dem Zweiten der Raum für die Kaiſerbildniſſe im großen Speiſeſaale aufgebraucht war.

In einem Vorſaale las ich den bekannten Altvaterſpruch:

> Eines Mannes Rede iſt halbe Rede,
> Man ſoll ſie billig hören Beede.

Die goldne Bulle zeigen ſie Vormittags von 10 bis 12 Uhr hinter einem Glasfache. **Omne regnum in se divisum, desolabitur;** ſo lauten die Anfangsworte, aber das Pergament beſteht noch. Die merkwürdige Urkunde iſt in rundlichten, ſtumpfen Charakteren geſchrieben, die Schrift hat ſich ziemlich ſchwarz erhalten. Die Anfangsbuchſtaben ſind roth. Der Einband von Leder iſt auch roth geweſen, die Farbe bleichte aber vollkommen aus. Das Siegel iſt auf eine Goldplatte geprägt, die an gelbſeidnen Schnüren hängt. Auf der Vorderſeite befindet ſich das Bild des Kaiſers, auf dem Revers ein Stadtthor. Die Legende lautet:

KAROLUS QUARTUS DIVINA
FAVENTE CLEMENTIA ROMANORUM
IMPERATOR SEMPER
AUGUSTUS ET BOEMIAE REX.

und:

ROMA CAPUT MUNDI REGIT
ORBIS FRENA ROTUNDI.

Bekanntlich mußte, als 1642 und 1710 mehrere der Siegelfäden zerriſſen waren, die Ergänzung in Gegenwart eines Abgeordneten des Kurfürſten von Maynz, als Reichserzkanzlers, geſchehn.

Siebentes Capitel.

Das Schauſpielhaus iſt recht anſtändig, ich habe aber nie unbequemere Sitze gefunden. Das Theater iſt wenigſtens zum Theil öffentliches Unternehmen, und erhält im Nothfall einen nahmhaften Zuſchuß aus ſtädtiſchen Mitteln. Im Ganzen mag die Unruhe einer Handelsſtadt, die noch dazu aus ſo verſchiedenartigen Ingredienzien beſteht, dem Aufblühn eines ſoliden Bühnenweſens nicht günſtig ſeyn. Ich hatte eine Unterredung mit Grüner, der, früher in Darmſtadt, ſeit einigen Monaten hier als Intendant angeſtellt iſt. Wie es meine Ueberzeugung iſt, ſo ſetzte auch er den ganzen Werth des Spiels in das Enſemble und in eine regelrechte Schule. Darauf ſcheint er hinarbeiten zu wollen. Seit man in den unglücklichen Wahn verfallen iſt, den Schauſpieler aus einem Inſtrumente des Dichters zum ſelbſtſtändig-Producirenden zu machen, haben wir keine Schauſpieler mehr.

So wie die hieſige Geſellſchaft jetzt ſteht, werden freilich die Ehren derſelben nur durch Becker und die Lindner erhalten. Nach beiden kann man höchſtens noch Rottmayer in leichten Rollen nennen. Die Uebrigen ſind ganz mittelmäßig. Ich ſah Blind und Lahm von Robert, und jene Beiden darin. Feines Spiel und ächter Converſationston. Uebrigens iſt das Stück, wie mehrere dieſes Autors, von ſo zugeſpitzter Natur, daß meinen Sinnen die Pointe bisweilen zu fein war. Auch in das abnorme Versgeſetz konnte ich mich nicht hineinhören.

Freitags, Romeo und Julia. Die Lindner, Julia. Sie geben es hier nach der ungeſchickten Bearbeitung, die auf vielen Theatern Shakespears Intentionen verdirbt. Aus der Amme hat man eine höchſt ehrbare Perſon gemacht. Das mag hingehen, obgleich Julia's Glanz ohne die Folie jener leichtfertigen Späße zur Hälfte erbleicht. Wie ſollten aber unſre zarten Schönen die verhängnißvolle Prophezeiung:

„Wirſt rückwärts fallen, wenn du älter biſt!“

ertragen können?

Wenn der fremde Einrichter nur übrigens ſich tactvoller benommen hätte! Der alte Capulet ſpricht von dem Heirathsprojecte mit Paris in ſeinem Hofe bei nächtlicher Weile, während die Gäſte ſchon in das Haus gehn. Eine ſolche Szene läßt ſich mit der Sitte eines vornehmen Hauſes gar nicht reimen. So iſt es aber. Das Gedankenloſe mag ſo unwahrſcheinlich ſeyn, als möglich. Niemand findet dabei ein Bedenken. Muthet ihnen dagegen der Dichter etwas zu, was nicht ganz in der gewöhnlichen Fahrſtraße liegt, gleich allgemeines Geſchrei über die Unausführbarkeit!

Nachher verhandelt die Gräfin auf dem Balle dasſelbe Thema mit Julien. Paris ſcheint dem Bearbeiter eine beſonders wichtige Figur geweſen zu ſeyn. Im vierten Acte iſt wieder eine unnöthige Szene eingeflickt, worin er Julien mit Liebeswerbungen beſtürmt. Es bedarf deren zur Motivirung der Kataſtrophe gar nicht mehr, denn die Eltern haben die Tochter ſchon hinreichend geängſtigt.

Die Lindner war ſehr gut, beſonders in den hochtragiſchen Szenen der ſpäteren Acte. Ihr Spiel gegen die Eltern, dann, wo ſie den Schlaftrunk nehmen will, ging aus der Tiefe innrer Anſchauung hervor. — Ein Herr Gerlach vom Mecklenburg-Schweriniſchen Theater gab den Romeo. Er ſprach wenigſtens deutlich, ſchon ein Großes an einem deutſchen Schauſpieler heutiger Tage. Die Uebrigen hatten ihre Aufgaben nur ſchwach begriffen. Vom Humoriſtiſchen, das der Dichter hier ſo reich geſät hat, war nichts gekeimt. Mercutio war ein gewöhnlicher Bonvivant geworden. Der iſt er nicht. Seine Laune entſpringt vielmehr aus ſcharfer Galle und heftigem Temperamente. Trotz aller Verſtümmlungen und Mißgriffe hatte ich dennoch einen glücklichen Abend. Die Worte des großen Geiſtes ſind wie Perlen und Edelſteine, ſie leuchten auch aus der ſchlechteſten

Faſſung. Hier liegt das Hauptgewicht des Werks nicht auf einem mächtig hervorragenden Charakter, es iſt das ganze Leben in ſeiner begeiſternden Fülle, die ſüße Schwelgerei des Daſeyns, und die Farben dieſes Gemäldes vermag auch die rohſte Betaſtung nicht völlig zu tilgen. —

Der fünfte Act hat immer das Unglück, in den ſo wichtigen Grabesſzenen von den blödeſten Geſellen entſtellt zu werden. Es ſind die ſogenannten Nebenperſonen des Stücks! Bringt man nun noch die Gruft, wie hier geſchah, im Hintergrunde an, ſo ſpielt Alles vom Zuſchauer fern, zum Theil ſelbſt abgewandt, und der Schluß wird völlig getödtet. Warum nimmt man nicht den Kirchhof, wie ſie in der Wirklichkeit zu ſeyn pflegen, als von Erbbegräbniſſen ringsumgeben, an. Das Grab der Capulets kann dann an einer vordern Couliſſe, zunächſt dem Proſzenio, hervorſpringen, die übrigen erſcheinen perſpectiviſch verkürzt. Nach dieſer Anordnung würde Julia nahe, im Profil geſehen, die Andern würden von ſelbſt mit ihrem Spiele nach vorn gedrängt, und die Szene träte in ein lebendiges Verhältniß zum Publico. — Ich theilte Grünern meine Gedanken mit, der ſie auch wohl aufzunehmen ſchien.

In der Oper giebt die Schechner Gaſtrollen. Ich habe ſie nur als Rezia im Oberon gehört. Ueber ihr Verdienſt als Sängerin habe ich kein Urtheil. Sie war mir aber auch als Darſtellerin höchlich gerühmt worden, und dieſer Umſtand trieb mich in das überfüllte glühende Haus. Soll ich nach dem Eindrucke dieſes Abends ſchließen, ſo überſchätzt man ſie in jener Beziehung bei weitem. Es iſt wahr, daß ſie den Ausdruck im Ganzen dem Sinne anzupaſſen verſteht. Will man dieſes nebſt einigen Geſten, die ſich hin und wieder zum Bezeichnenden erheben, genialiſches Spiel nennen, ſo habe ich nichts dagegen. Sonſt bemerkte ich auch an ihr nur die herkömmlichen Handbewegungen und Kopfbeugungen, womit unſre theatraliſchen Nachtigallen ſich accompagniren.

Die Oper ſelbſt kam mir trotz manches Einzelnen, welches mein Ohr traf, im Ganzen doch etwa wie eine Hoffmannſche Erzählung vor. Die Behandlung neigt ſehr ſtark zum Piquanten, (ein leidiger Begriff! Ich brauche nicht einmal gern das Wort;) und hat mehr den äußern Schein von etwas Außerordentlichem. Auch die Muſik ringt bei einigen Neuern in ihrem Streben nach dem Charakteriſtiſch-Gedankenvollen mit der Poeſie. In dieſer romantiſchen Sphäre fällt Einem immer Mozart ein, da iſt die Sache, und hier liegt der Begriff der Sache noch außer den Tönen. Ich glaube, daß ſich Weber im Freiſchützen ausgegeben hatte, und daß ein längeres Leben keine Steigerung ſeines Talents hervorgebracht haben würde. Im Oberon mag ihn denn auch wohl der Text genirt haben, mit dem er ſelbſt nicht zufrieden geweſen ſeyn ſoll.

Ein Schauſpieler, ehemaliges Mitglied der Königsſtädter Bühne, machte mit mir Bekanntſchaft. Er ſagte, daß er in den Sachen, die dort von mir gegeben worden, beſchäftigt geweſen ſei, und lobte Schmelka als Claudius im Auge der Liebe. Nur die Verſe ſollen ihm zu ſchaffen gemacht haben. — Dieſe Bühne war das ſeltſamſte Erzeugniß reflectirender Abſichtlichkeit. Man fand die sceniſche Volksluſt andrer Orte unterhaltend, man wollte auch ſo etwas Einheimiſches beſitzen, zu dem Ende verſchrieb man fremde Späße, und beſtrebte ſich, eine ausgelaßne Heiterkeit einzurichten. Sie haben dort auf den ſogenannten Zug geſpielt, d. h. ohne ein Repertoir zu bilden, die Caſſenſtücke bis auf den letzten Hauch des Beifalls ausgebeutet, und alles Uebrige nach dem erſten Verſuche bei Seite gelegt. Das heißt, die Banquerotirer-Wirthſchaft mit Naivetät treiben.

Achtes Capitel.

Die Opulenz dieſer großen Bürgerhäuſer hat für mich etwas Grauenvolles. Auf den glänzenden Treppen emporſteigend, durch prächtige Veſtibules in noch prächtigere Säle ſchreitend, ſiehſt du Alles von Geſtern. Keine Erinnerung beſchützt die neuen Räume. Nun öffnet ſich ein Gemach, und ein wohlberechnetes Licht ſtrahlt von oben einfallend auf ein herrliches Kirchenbild. Doch iſt es wieder nur das Geld, welches ſich hier einen Triumph mehr bereitet hat, und der Luxus, welcher auch heilige Gegenſtände zu ſeiner Speiſe verbraucht. In ſolchen Localitäten wandelt uns wohl eine Sympathie mit der Richtung derer an, die Beſitz und Pracht zum Fideicommiß veredelt wiſſen wollen. Hier hat der Tag gebaut, und der nächſte kann wieder einreißen.

Zwiſchen Diplomatie und Mercantilismus dämmert das Zwitterweſen der Stadt hin. Innerhalb dieſer Ringmauern iſt Deutſchland verſammelt, und Deutſchland iſt wieder nur ein Begriff. Große Reichthümer — werden durch kleine Papiere dargeſtellt. Die Regierung hält ſich zwiſchen dem democratiſchen Andringen des Tages, der eignen Neigung zur Oligarchie, und den Rückſichten auf die vornehmen Gäſte von der Eſchenheimer Straße in einer anſtändigen Schwebe. Die Cenſur handhaben ſie mit großer Strenge, und das von Rechtswegen. Warum ſoll der kleine Staat ſeine Wohlfahrt um Zeitungsblätter auf das Spiel ſetzen? Preßlicenz kann nur in großen Ländern, die ihrem eignen Schickſale folgen, einen Sinn haben, für eine unbedeutende Republik, die ſich doch immer anſchmiegen muß, iſt ſie ohne allen Werth, und in jedem Falle ſchädlich, da ſie ihr eine Menge unruhiger Menſchen zuführt, die in einem ſchwachen Gemeinweſen am liebſten ihre Tracaſſerien anzetteln.

Die religiöſen Richtungen ſcheinen hier einen fruchtbaren Boden gefunden zu haben. Der altkirchliche katholiſche Glaube, ein neuer proteſtantiſirter Katholicismus, das Myſtiſche, der Quietismus und ſo noch mehrere Formen der Andacht — alle gedeihen, und beſitzen ihre Vertreter. Die Partheien verbinden ſich, ſtoßen einander ab, amalgamiren ſich. Ich habe Manches aus dieſen Regionen erfahren, da ich nach meiner Sinnesart mich bei ſolchen Geſprächen ganz negativ zu verhalten pflege, und ein jeder Prophet denn doch gern ſeine Lehre an den Mann bringt.

Selbſt chiliaſtiſche Ideen, Träume von einem neuen Chriſtus wurden mir vorgetragen, die mit ſtarker Gewalt Punkte meines Innerſten trafen. Ich hütete mich aber immer, ihnen Worte zu leihen, weil ſie, ausgeſponnen, zur Gottesläſtrung oder zur entnervendſten Geiſtesſchwelgerei führen. Freilich kann uns in unſrem großen Unglücke nur ein drittes Wunder helfen, wer das aber recht tief empfindet, der wird auch wiſſen, daß nur die formloſe unendliche Sehnſucht danach, das Menſchliche iſt, und daß dem Gotte wird überlaſſen bleiben müſſen, ſich in ſeiner Erſcheinung, wann und wie er will, offenbarend zu ſetzen.

Neuntes Capitel.

Nach einer alten Bemerkung übertreffen die Bizarrerien der Wirklichkeit weit die ausſchweifendſten Erfindungen der Dichter. Das habe ich heute erfahren, aber außerdem noch etwas, welches nahe damit züſammenhängt. Geburten der Phantaſie, ſie mögen noch ſo abentheuerlich ſeyn, ſind nie ohne eine gewiſſe Regel, wogegen reale Fratzen eben im zerreißend-Geſetzloſen beſtehn. Mir iſt von dem Ereigniß ein ängſtlicher Eindruck nachgeblieben

Ich kam gegen Abend vom Friedberger Thor herein, und ſtrich ohne Zweck und Abſicht durch verſchiedne Straßen, da die Theaterſtunde noch nicht heran war, und ich keine Luſt in mir ſpürte, etwas Beſtimmtes vorzunehmen. Ich war durch die alten Kirchhöfe und durch Nebengäßchen in die Gegend gekommen, die noch hinter der ſchlimmen Mauer heißt, und die das Knabenmährchen aus Wahrheit und Dichtung bekannter gemacht hat, als ſie verdient, denn es iſt ein gewöhnlicher abgelegner Gang an einer weißen Steinwand, über welche grüne Bäume blicken.

Indem ich Mehreres, was die letzten Tage in mir durch den Anblick der Stadt aufgeregt worden war, recapitulirte, mochte es ſich treffen, daß ich einigemale die Gaſſe hin und wieder ging, und dabei die Augen, wie man zu thun pflegt, wenn man nachdenkt, mechaniſch bald auf dieſen, bald auf jenen Punkt richtete. Ich bemerkte, daß ein Menſch von ungewöhnlichem Anſehn, der an einer gegenüberliegenden Ecke auf einem Steine ſaß, mich ins Auge gefaßt hatte, und wollte mich eben aus der Nähe dieſes Zeugen entfernen, als Jener mit entſchiednem Schritt auf mich zutrat, und kurz und gut die Worte an mich richtete: Sie ſuchen gewiß auch, wie jene Jugendgeſpielen, das Pförtchen in der Mauer, aber die Wallnußbäume wollen noch nicht zuſammenrücken, und die Niſche mit den Kragſteinen iſt ganz und gar verſchwunden.

Ich beſchaute nach einer ſo unerwarteten Anrede meinen Mann. Sein Aeußeres erweckte in mir eine gewiſſe Vermuthung, ich beſchloß, das zufällige Begegnen mit der excentriſchen Perſönlichkeit, die ich vor mir zu ſehen glaubte, nicht ungenützt zu laſſen. Ich ſtellte mich daher verwunderter, als ich war, und erwiederte ihm, daß ich allerdings in dieſer Gegend nach geheimnißvollen Dingen ausgegangen ſei, und daß er mich ſehr verpflichten werde, wenn er mir zu einem Aufſchluſſe über die Bäume, die Mauer und den neuen Paris verhelfe.

Das kann Niemand beſſer thun, als ich, ſagte er ganz ernſthaft. Wiſſen Sie, daß ich der Pylades bin, deſſen der Berühmte in ſeinen Jugendconfeſſionen ſo kurz gedenkt, daß man verſucht wird, ihn, mit Erlaubniß zu reden, für einen erzdummen Jungen zu halten. Das iſt aber nicht wahr. Die Beſcheidenheit verbietet mir zwar, mich zu preiſen, aber die Wahrheit fordert einen Zoll, den ich hiemit erlege, indem ich mir getraue zu behaupten, daß ich das große Genie bin und Er nur der glückliche Uſurpator iſt. Dürfte ich ihn Oreſt nennen! Aber das geht nicht, denn er hat immer ſeine Mutter geehrt. Sie blicken mich erſtaunt an; mein jüngres Alter erregt Ihren Zweifel. — Ich beſitze den Balſam des Fierabras, den Don Quixote nicht zu kochen verſtand. Hat man aber dieſes Mittel durch ſeine Verbindungen mit dem romantiſchen Alterthume bekommen, ſo kann man ſich nicht nur von jeder Wunde herſtellen, ſondern, richtig gebraucht, hält es auch den Gang der Zeit auf, und man bleibt, ohne jung zu werden, wie man zu ſagen pflegt, ſtehn. Ich bin jetzt eigentlich vier und achtzig Jahre alt, Anno 1797 erhielt ich die Salbe aus den Händen eines einflußreichen Staatsmannes, der ſich und ſeine Umgebung im Stillen ſelbſt damit geſchmiert hatte, ich machte gleich Gebrauch davon und bin, wie Sie wahrnehmen, noch der Fünfziger von damals. Leider iſt auch hier der Fluch an den Segen geknüpft. Der Balſam wirkt nämlich nur einmal und auf eine beſtimmte, wenn gleich lange Zeit.

Erliſcht nun der Zauber, ſo ſtürzt man plötzlich, ohne Zwiſchenſtufen, in die letzte zahn- und ſinnenloſe Greiſenhaftigkeit.

Sie nannten Jemand einen Uſurpator, unterbrach ich ihn, da ich merkte, daß ihm der urſprüngliche Faden dieſer Tollheiten entſchlüpft war.

Und er iſt's, fuhr er fort. Vernehmen Sie eine wichtige Entdeckung. Ich habe alle die herrlichen Sachen, welche die Welt entzücken, geſchrieben. Ja, ich. Mein ſind die Kinder Lotte, Werther, Iphigenie und wie ſie noch ſonſt heißen. Ich arbeitete nach Weiſe der Unſchuld bei offnen unverhangnen Fenſtern, und weil er mir es angethan hatte, ſo wohnte ich gern ihm gegenüber. Er blickte mit ſeinen ſcharfen Augen durch ein Spiegeltelescop von beſonderer Conſtruction nach dem Schreibenden, und was ihm das Luftbild meines Blattes zeigte, das wurde auf der Stelle dem Copiſten dictirt. Ich hatte ſchlimm dichten. Wenn ich fertig war, war er es auch, und ſchickte das Manuſcript unter ſeinem Namen in die Druckerei. Da ich mich nun immer in ihm zu leſen bekam, ſo verlor ich zuletzt das Gefühl meiner eignen Seele, und glaubte, ich ſei von ihm nur geſchrieben. Ueber die Pein der Empfindung aber, ein von einem Andern verfaßter Menſch zu ſeyn, geht nichts. Ich verfolge mich, um wenigſtens Abwechslung in dieſen Zuſtand zu bringen, bis in das Thierreich, zuweilen denke ich, ich ſei die Meerkatze in der Hexenküche. Einigemale habe ich ihm aber doch einen Poſſen geſpielt. Den Magus ſchrieb ich als Fragment, und that ihm ſchlechterdings nicht den Gefallen, es zu vollenden, nun hat er ſelber ſich gequält und gequält mit dem zweiten Theile. Wird aber nichts dabei herauskommen, verlaſſen Sie ſich auf mein Wort. Mit den Wanderjahren iſt es eben ſo gegangen trotz alles Leimens und Zuſammenflickens in der ſpäteren Redaction. Sie werden jetzt auch wohl erkennen, warum die Löſung des Paris ausbleibt, und die Niſche nie unter den Bäumen ſich zeigen will. Ich habe den Schluß für mich behalten.

Dieſes Gemiſch von Sinn und Unſinn wurde nicht ſo zuſammengefaßt, wie ich es nieder:

ſchreibe, vorgetragen, vielmehr durch Interjectionen, Fragen, Pauſen, und eine ſtumme Mimik unterbrochen, die demſelben eine peinlichlebendige Sichtbarkeit gab. Wir waren an der Mauer ſtehen geblieben, und es hatte ſich ein Kreis von Straßenjungen um uns gebildet, deſſen Gegenwart ihn aber nicht im Mindeſten zu kümmern ſchien.

Ich ſuchte ihn in eine andre Bahn zu lenken, und bat ihn, ſich zu beruhigen. In einer Zeit, wo ein König die Schnellpoſt benutzt habe, um nach Leipzig zu kommen, müſſe wohl allerhand Unrecht und Unterſchleif geſchehen, er könne ſich aber tröſten, denn der Mann, über den er ſich beklage, werde ſchon von einer lieben großen Gemeine nur für einen ſchlauen Abſchreiber gehalten. — Er lachte. Antworten Sie mir lieber, ſagte ich, auf einige Fragen, die hieſigen Verhältniſſe betreffend, über welche ich mich aufzuklären wünſche. Wir gingen mit einander dem Bockenheimer Schlage zu.

Er ſchien erſchöpft, und ſprach wie ein andrer Menſch von Perſonen und Dingen geſcheidt und unterhaltend. Selbſt ſeine ſcharfen Geſichtszüge waren ins Mildere umgewandelt. Nur eins fiel mir auf, daß er nämlich immer halb vor mir her ruderte, die Hände in den Rocktaſchen, in welchen er unaufhörlich Schnippchen ſchlug. Auch fehlte es ſeinen Erzählungen ferner nicht an ſatiriſchen Accenten, wie er denn mit den Gegenſtänden nicht fertig werden zu können ſchien, wenn er ihnen kein Haſenſchwänzchen anhängen durfte.

Auf einmal draußen mitten in den Spazirgängen drehte er ſich um, ſchüttelte ſeine Locken, ſah mich grimmig an, und fragte mit hohlem Tone: Sie ſind ſo ruhig in meiner Nähe, wiſſen Sie auch, daß ich oft vom Teufel beſeſſen werde? — Aergerlich über den Wiederbeginn der Narretheidung rief ich: Meinethalben! Schicken Sie ihn nur jetzt zu allen Teufeln.

Aber Phantaſterei und Willkühr hatten ihn ſchon wieder ergriffen. Der Teufel, ſagte er, kam einmal Nachts zu mir; und war melancholiſch. Er führte ein ſchwefelgelbes Schnupftuch mit feuerrothen Blumen, in dieſes weinte er häufige Thränen. Seine Klage war, daß er überall geläugnet werde, daß Niemand ihn mehr recht in Fell und Fleiſch ſtatuiren wolle, und daß Schleiermacher öffentlich in der Dogmatik habe drucken laſſen, wenn es einen Teufel gebe, ſo ſei wenigſtens durchaus nichts von ihm zu ſagen. Die Worte des Geiſtes klangen jammervoll, wie ein Lechzen des Abgrunds, ich fühlte die Aehnlichkeit ſeiner Exiſtenz in der Schleiermacherſchen Dogmatik mit der meinigen in den Gedichten des Berühmten, ich ward gerührt und ſprach: So alle Welt dich verläßt, ich will an dir halten. Er zog gleich bei mir ein, und ward mein Stubenburſche. Wir haben uns nie gezankt, ſeine Krallen konnte ich gut brauchen als Stiefelanzieher, aber manchen Schabernack hat er mir geſpielt. Er gab mir Geſchick zu allen Verrichtungen zwiſchen Himmel und Erde, aber es kam immer etwas ſo Widerſinniges mit darunter, daß das Werk nie den Meiſter lobte. Ich war, wie Sie vielleicht erfahren haben, eine Zeitlang in meinem Leben Compagniechirurgus. Merkwürdige Kuren konnte ich mit Hülfe meines Stubenburſchen verrichten, obgleich mir denn nebenbei auch der Balſam des Fierabras half, den ich, wie ich mich erinnre, damals ſchon beſaß. Die Knochen fügten ſich zuſammen, moderndes Fleiſch wurde wieder lebendig, ſobald ich rieb, ſtrich und verband. Was geſchah aber nach der Bataille von Pirmaſens? Sie hatten die Verwundeten, Cavallerie, Infanterie, Geſchütz, Train, alles durcheinander in ein Kloſter geſchafft, und ein ungeſchickter Pflaſterſtreicher von Feldſcheer richtete drinnen Verwüſtungen an. Wie ich in das Thor reite, kommt mir ein ganzer Wagen voll amputirter Beine und Arme entgegengefahren, die der Pfuſcher den Leuten abgenommen hatte. Halt da! rief ich, Kehrt! So wohlfeil iſt das Fleiſch im Kriege nicht. Ich nahm die Gliedmaßen heraus, legte ſie ſäuberlich nach einem gewiſſen Syſtem auf eine lange Schlachtbank, machte mich an die armen Krüppel, die in ihren Bettſponden ächzten, mein Bönhaſe von Collegen mußte mir das Licht halten, und ehe der Morgen graute, war Alles wieder in ſeiner Integrität. Nun hatte ich mich aber in der Eile nicht vorgeſehen. Wer kann auch Nacktes von Nacktem ſo genau unterſcheiden? Ich hatte hin und wieder promiscue angeheilt. Der Arm von einem Trainknecht ſaß an einem Officier von alter Familie, Jäger kriegten Dragonerbeine und ſo umgekehrt, kurz es war die größte Verwirrung aller Truppentheile und Ranggrade hinſichtlich der Extremitäten im Lazareth. Läßt ſich die Sache redreſſiren, ſagte der General, ſo ſoll der Tauſendſackermenter (der war ich nämlich) wieder abſchneiden. Ich proteſtirte und erklärte, immer gelinge dergleichen nicht, man dürfe die Natur nicht verſuchen. Die Kerle mit den umgetauſchten Gliedern liefen nun zum Auditeur, der ſollte ihre gegenſeitigen Anſprüche im Wege Rechtens entſcheiden. Der Auditeur ſah verlegen aus, ſprach viel vom Principale, Acceſſorio, Specification, Adjunction und Adferrumination, und wollte wirklich die Schädenklagen annehmen. Der Chef ließ ihn aber rufen, und fuhr ihn an: Sind Sie denn ganz des Henkers? Feldkeſſel iſt Feldkeſſel, Montur, Montur, Arm, Arm, und Bein, Bein. Wenn die Schelme noch muckſen, jedem Dreißig mit der Fuchtel. — Da ward es ſtill. An mich aber erging bei der Parole der Befehl, ſchlechterdings keine Wunder der Heilung mehr zu verrichten. Denn außer dem entſtandnen Lärmen, war es ihnen auch zuwider, daß meine Kunſtſtücke die gereinigten Verſtandesbegriffe wanken machten, die bei der Armee ebenfalls eingeführt waren, weshalb man ihr auch unterſagt hatte, Wunder der Tapferkeit zu üben. Wer kann wider den Zug der Natur? Nicht lange darnach verlor unſer Stabstrompeter durch einen Säbelhieb die Naſe. Ich ſah ſie ins Gras fallen, hob ſie auf, legte ſie in mein Futteral, und nach der Affaire nahm ich den Mann bei Seite, deſſen verſchimpftes Antlitz mich dauerte. Die Verbindung des Riechorgans mit der Wundfläche war eine Kleinigkeit, die Naſe ſaß wie angegoſſen, doch, der liebe Gott mag wiſſen, wie es kam, ich hatte ſie ihm verkehrt in's Geſicht gepflanzt, die Löcher oben. Der Muſicus war außer ſich, wenn die Löcher nicht unten wären, ſo könne er nicht ordentlich blaſen, rief er. Vergebens ſuchte ich ihn durch allerhand Troſtgründe zu beruhigen, und führte unter Andrem, da der Unglückliche ein leidenſchaftlicher Schnupfer war, an, daß bei einer ſolchen Naſenſtellung dieſer Genuß ſich viel bequemer und ſparſamer bewerkſtelligen laſſe. Er blieb mit der Conſequenz der Verzweiflung bei ſeinen Worten, und erwiederte: Regen und Schnee falle nun in ſeine Naſe und die Vögel könnten hineinſchmeißen. Um ihn wenigſtens vor dieſen Wetter= und ſonſtigen Einflüſſen zu ſchützen, ſchlitzte ich die Stirnhaut auf, und ſetzte ihm ein Dach von Rindfleiſch über die Naſe. Als mein Patient mit gedachter Equipage vor die Front geritten kam, war es wirklich ein erhabner Anblick. Die Naſe ſtieg von Dünn nach Dick wie ein zorniger Titan empor, darüber breitete ſich, gleich dem ewigen Schickſale, groß und ſolide das Dach, welches ich im Doriſchen Styl gehalten hatte. Aber der Chef wurde höchſt grimmig, und ich entging kaum einer harten Behandlung. Er verabſchiedete mich, wie es wörtlich lautete: wegen Subordinationswidrig angeſetzter Stabstrompeternaſe, und unangemeßnerweiſe darüber verfertigt habenden Rindfleiſchernen Wetterdachs im Doriſchen Geſchmack.

Als ich dem Stubenburſchen mein Leid klagte, lachte er mich aus, und ſagte: Laß nur! Du wirſt, wie alle große Männer, ein Märtyrer der Zukunft, wahrlich, wahrlich ich ſage dir, es kommen die Zeiten, wo Aerzte bis in die Wolken erhoben werden, weil ſie Naſen anzuſetzen verſtehn.

Ich war nun dieſes Geſchwätzes, welches wie die Blaſen eines Zauberkeſſels aufbrodelte, überdrüßig. Man unterſucht die Metalle auf einem Probirſteine; ich war mir bewußt, daß ich das Mittel bei mir trage, hier den Katzenglimmer zu entdecken, wenn mich meine Vermuthung nicht trog. In die Taſche greifend, brachte ich ein hübſchgeſchnitztes Cruzifix hervor, welches mir am Nachmittage bei einem Antiquar angeſtanden hatte. Ich hielt es dem Phantaſten vor und ſagte: Wenn der Satan, wie es ſcheint, Sie jetzt wieder beſitzt, ſo wird er vor dieſem Anblicke weichen.

Er erſchrak, ſeufzte, verdrehte die Augen, küßte die Füße des Bildes; ſchlug an ſeine Bruſt, ſtöhnte: hier! hier! Das Nichts! Das Nichts! und war davon, ohne mir Lebewohl zu ſagen.

Zehntes Capitel.

Ich folgte ihm. Er ging raſchen Schritts zur Stadt hinein, über den Roßmarkt, den Paradeplatz, die Zeile, dann ſchlug er ſich rechts in ein enges, übelausſehendes Gäßchen. Kleine Häuſer ſtanden dort, eins wie das andre, mit braunrothen hervorſpringenden Holzgiebeln, ſchmal und ängſtlich zuſammengepreßt. In einer Thüre ſaß ein junges Mädchen, ſie erhob ſich bei ſeinem Nahen, grüßte ihn demüthig, er blickte ſpähend um ſich, Niemand war in der Nähe ſichtbar, er ſchlüpfte in das Haus.

Im Theater wurde der leichtſinnige Lügner von Goldoni gegeben. Ich war unruhig, zerſtreut, das Stück konnte mich nicht feſſeln. Nach dem zweiten Acte war ich draußen. Ich ging, von Neugier und Widerwillen zugleich beſtürmt, nach dem Gäßchen. Man ſagte mir, als ich mich demſelben näherte, auf mein Befragen, es ſei die Judengaſſe.

Ich hatte mir das Haus gemerkt, und da hier zu jeder Stunde ein Käufer unverfänglich willkommen war, ſo beſchloß ich einzutreten. Der Flur war dunkel, von der Treppenſeite fiel ein Dämmerlicht herunter. Ich ſtieg ſacht die Stufen hinan, blieb aber in der Mitte ſtehn, weil ich einen unerwarteten Anblick hatte.

Oben in einem kleinem Vorraume ſaß auf buntem Damaſtbehangnem Stuhle, der auf einen Tiſch geſtellt worden war, mein Begleiter. Er trug um die Schultern ein Stück Scharlach, eine Krone von Goldflittern auf dem Haupte, und wenn ich recht geſehen habe, einen weißen Stab in der Hand. Zu ſeinen Füßen lagen eine Alte und das junge Mädchen auf den Knien. Wilde Verzückung ſpiegelte ſich in den Geſichtern der drei Perſonen, ſie ſprachen heftig und leiſe, was ich nicht verſtanden habe. Die ſiebenarmige Lampe war angezündet und beſtrahlte das unheimliche Bild.

Einige Secunden hatte ich betrachtend geſtanden, als der Gekrönte meiner gewahr wurde. Er ſprang vom Stuhl und Tiſch, die Frauenzimmer erhoben ſich, die Szene brach zuſammen, ſie löſchten eiligſt die Lampe. Ich rief ihnen zu, ſie ſollten ſich nicht ſtören laſſen, ich hätte nur etwas handeln wollen, und entfernte mich raſch.

Nebenan in einem Kramladen, wo ich zum Schein nach verſchiednen Dingen fragte, ſuchte ich die geſchwätzige Handelsfrau auszuholen. Sie wurde aber, als ſie merkte, wovon die Rede ſeyn ſollte, ſtill, ein Orientaliſcher Ernſt lagerte ſich plötzlich über ihr Antlitz, ſie drückte, das ſah ich, eine tiefe Entrüſtung hinunter, und wich meinem Verlangen aus.

So bin ich ohne Aufklärung über die Geſchichte geblieben. Ich habe mir zwar aus Schlüſſen und Muthmaßungen einen Zuſammenhang gebildet, weiß aber nicht, ob er der richtige iſt.

Eilftes Capitel.

Dem Meßlärmen entronnen, der ſelbſt bei Nacht in den Corridoren des Gaſthofs nicht austobte, war ich ſchon in der öden, ſtillen Gegend bis Darmſtadt ſehr froh. Am Elementariſchen kann ich ein unterſchiedloſes Gekräuſel ertragen, löſcht aber die beſeelte Menſchenwelt in gleichgültigen Wogen aus, ſo faßt mich bald ein Schwindel. Das iſt meine Empfindung in allen großen lärmenden Verſammlungen.

Darmſtadt ſelbſt iſt nun freilich gar zu ſtill. Dieſe kleinen Reſidenzen haben ein zwieſpältiges Daſeyn. In der Regel fehlt es ihnen nicht an einem Kreiſe vorzüglicher Menſchen, der ſich aber doch bald aushöhlt, weil es an der ſoliden Unterlage größerer Verhältniſſe gebricht.

Worms in ſeinen Weingärten bot uns den Dom, deſſen vier runde Thürme gedrungen aufſteigen. Das Werk iſt Byzantiniſch, oder, da dieſes Wort in Verruf zu kommen ſcheint, Vorgothiſch, und macht ſowohl innen, als außen durch ſeine derben Conſtructionen einen compacten Eindruck. An der einen Seite iſt Gothiſch hineingebaut, was die Urform entſtellt. Im halbverfallnen Umgange fand ich Trümmer von großen Wandhautreliefs, Darſtellungen aus der Leidensgeſchichte, die mir vortrefflich zu ſeyn ſchienen, und in die Skizzenbücher unſrer wandernden Kunſtjünger zu gelangen verdienten.

Hinter dem Chor ſoll Siegfried begraben ſeyn, natürlich nur fabelhafterweiſe, indeſſen iſt es .angenehm, wenn ſich das Poetiſchmögliche ſo nach Ort und Stelle verwirklicht. Der Glöckner blieb aber in allgemeinen Reden hangen, und es kam keine ordentliche Deutung heraus. Ueberhaupt haben die Führer in dieſen Gegenden wenig Phantaſie und ſind ſchlecht unterrichtet.

Das Gebäude iſt ganz leer. Als der

Glöckner nach Gemälden und ſonſtigen Bildwerken befragt ward, ſagte er: das haben die Franzoſen zerſtört. So lautet vom Orleansſchen Kriege her die Klage hier, in der Pfalz, den Rhein hinabwärts bis zur Ahr, überall, wo man eine Ruine, oder eine ausgeleerte Stätte ſieht.

Ich ſtieg zu dem Abſatze des einen Thurms empor, und ſah nun die herrliche Ebne der Nibelungen vor mir ausgebreitet. Sanfte Hügelzüge theilen die Fläche in mäßige Quartiere ab, der Rhein ſchlendert in Bogenkrümmungen daran her, in der Ferne begrenzen die Ausſicht Taunus und Odenwald, rechts Donnersberg, Vogeſen und Haardtgebirge. Kehrt man nun in die Nähe zurück, ſo verſteckt ſich mehr, als daß er ſich aufdrängte, ein blaſſer grauer Werder im Rheine. Das iſt der Roſengarten.

Die beiden größten Epen der Welt ſpielen in räumigen Gebirgumgränzten Flächen. Man fühlt es, nur ein ſolches Terrain mit ſeiner ruhigen Mannichfaltigkeit iſt der Boden jener Gattung. Da gedeiht das Heldengedicht, wie in enger Felsgegend die Sage ſich Anekdotenhaft verdichtet oder zerſplittert.

Ein Ruisdaelſcher weißblauer Himmel lag ſegnend über der Bergſtraße, die von allen Geiſtern der Fruchtbarkeit ſtrotzte. Man glaubt es nicht, daß die Erde ſo viel tragen könne. Reben, ſo weit man ſieht, dazwiſchen Obſtbaum an Obſtbaum, und alle Feldfrüchte, Tabak, Hanf, Mais. Dazu der ſchöne einfache Gegenſatz, links die ſanften, lieben Hügel, beherrſcht vom Melibocus, rechts die goldne Fläche im ſanftvermittelnden Abendlichte! Man ſieht doch auch wieder deutſche Bauern in viereckten Röcken, mit breitkrempigen Hüten. Nichts unleidlicheres, als ein halbſchlächtiggekleidetes Landvolk!

Es war ſpät, als der Wagen über die ſteinerne Brücke fuhr. Hell ſahen die Fenſter Heidelbergs herüber, und ſpiegelten ſich im Neckar, der von unten ungewiß murmelte, die dunkeln Umriſſe des Gebirgs beſäumten das ſpäte Bild.

Ich kannte hier Niemanden und wollte auch Niemanden kennen lernen. Es iſt eine eigne Empfindung, nach wechſelnden Tageseindrücken Abends in eine fremde Stadt zu fahren, wo keine Seele uns erwartet. Wir ſuchen nichts, und möchten doch Alles hoffen. So wird es einſt bei der letzten Reiſe ſeyn. Du bewegſt dich den ſtreifenden Lichtern entgegen, ſie gelten dir nicht und du giltſt ihnen nichts, ein unendliches Verzagen ergreift dich, eine weite Leere ſpannt ſich durch deine Bruſt aus, endlich biſt du da, Fremdes begrüßt dich, und Alles iſt anders, ganz anders.

Zwölftes Capitel.

Am Morgen in der reinen Frühe wurde die Stadt und das Neckarthal beſchaut. Sie liegt in einem Dreieck eingekeilt zwiſchen den Hügeln, denen Fruchtbäume, Weinſtöcke und Laubhölzer die mannichfaltigſte Färbung geben. Das Schloß thront ſtattlich darüber, die Brücke zieht die Landſchaft zuſammen, die im grünen Fluſſe noch einmal auflebt. Ich muſterte dieſe Herrlichkeiten bei der Helle eines klaren Septembertags.

Nun ging es den Berg hinan zu der berühmten Ruine. Die verſchiedenſten Zeiten haben daran gebaut, und ich glaube, daß, als das Letzte fertig, das Erſte bereits wieder verfallen war. Vom älteſten Theile, dem Ruprechtsbau, ſtehn nur noch wenige

Trümmer. Der Kranz von Roſen um den Zirkel, die Engel, die den Kranz halten, ſind ein ſchönes, ſinnvolles Zunftzeichen. Von dieſen Mauerreſten aus gehn die übrigen Fragmente, der Ludwigsbau, der Ottoheinrichsbau, der Friedrichsbau und der Engliſche Bau um ein verſchobnes Bodenquadrat. Sie ſind zum Theil im ſchlechteſten Styl, jenem Neuitalieniſchen oder Franzöſiſchen entſtanden. Dennoch macht das Ganze, von innen oder außen betrachtet, trotz der Commodenartigen Leiſten und Schnitzeleien in dem braunrothen Stein, trotz der geſchmackloſen allegoriſchen, profanen und heiligen Statuen in Giebelfeldern und Blenden, die große, oft geprieſene Wirkung. Verworren und reich liegt dieſes Gemiſch vor uns, wenn wir im Hofe ſtehn, die Zeit hat das Scharfe und Ungehörige gemildert. In ein Schickſal des Verfalls geriſſen, ruhn die Ungehörigkeiten friedlich neben einander, wie die Leichen der Gebliebnen von dieſem und jenem Heer auf dem Felde der Schlacht. Geht man aber in die innern Räume, ſo ſteht es ſtill und wüſt um uns her, der

Tag findet den nächſten Weg durch Decken und Mauerlücken, ein ſeelenloſes Gerippe ſtarrt uns an.

Wie verſchieden wird es, wenn wir uns vor dieſem trüben Weſen in die grüne Fülle des Gartens flüchten! Dem herrlichen Reichthume gegenüber thront, nun auf mächtig vorſpringendem Bergrücken der große Bau als friſches Ganzes. Starre Mauern tragen ihn vom abſteigenden Fels empor, gewaltige Thürme zeichnen die charakteriſirenden Grenzen in die Luft. Und dann, wenn man ſich wieder näher hinzumacht, das Wuchern von Strauch, Baum und Kraut in den Gräben, und die gutmüthige Zudringlichkeit des Epheus! Um Wappen und Bildſäulen iſt er gekrochen, ganze Burgſtücke hat er beſponnen. Ein Thurm iſt in zwei Hälften geſprengt, das eine Stück liegt unzerbrochen unten, das andre iſt mit offnem Innern ſtehn geblieben. Da hat ſich der Schmarotzer herzugeſchlichen, und weht mit ſeinen Ranken hin und her, als wolle er gefällig die Blöße verhüllen.

Der Nachmittag war ſo ſchön als der Morgen. In der romantiſchen Wildniß ſah ich den Wolfsbrunnen aus dem Geſtein quellen. Er füllt unterhalb drei oder vier Weiher. Heerden von Forellen durchſtrichen in dunkeln Zügen dieſe Schaalen. Der Weg iſt entzückend. Die Sage des Orts handelt von einem halbgöttlichen Weſen, Jetta oder Jutta. Sie ſoll, oft unſichtbar, den Menſchen die Zukunft geweiſſagt, und verkündet haben, in dieſem Thale würden einſt viele Wohnungen ſtehn. Von ihrem ferneren Schickſale giebt es mehrere Erzählungen, die eine iſt im weiteren Kreiſe bekannt geworden, wonach ſie am Brunnen von einem Wolfe zerriſſen ward.

Das Mährchen einer Gegend iſt der Athem ihres Geiſtes. Im Harz deuten alle Sagen auf das geheimnißvolle Leben des Metalls und der Berggewäſſer, das iſt die Krone der Prinzeſſin, das ſind die Kleinodien, die der Schäfer aus dem Berge holt, und nicht anſehn darf, ſie verwandeln ſich ſonſt. Im zerſtreuten Rieſengebirge foppt Rübezahl ohne Zweck, der Rhein erzählt die Geſchichte von Fehde und Zwiſt, von Scheiden und Meiden. Die Kräfte der Urwelt lagen dort in Hader, gewaltſam mußte der Strom das Becken der Felſen durchbrechen, die jetzt wie feindliche Brüder von Ufer zu Ufer einander anſtarren. Und was erregt mehr den Gedanken von Ankunft und Abſchied in uns, als ein ſo lang ſich hinſpinnender Waſſerfaden? — Hier nun, im luſtigen Thale des Neckar, ſprach die Natur in prophetiſcher Weiſe von ihren noch verhüllten Schätzen.

Sie iſt nur gar zu übermächtig, wenn ſie Einen wieder einmal mit dem großen, ewigen Antlitze nahe anblickt. Dicht neben der Freude über ihre nackte Schönheit liegt die furchtbarſte Verzweiflung, und ſchon fühlte ich das Sauſen des Abgrunds, als unter den Bäumen des Schloßgartens bei dem Anblicke einer Nuß, die im Graſe lag, mir ein Mährchen begegnete, und die Schrecken hinwegſcherzte. Ich will, was ich erlebte, weiterhin mittheilen, da vielleicht Mancher ſich dabei an die Landſchaft erinnert, die er ſelbſt früher liebgewonnen hatte.

Dreizehntes Capitel.

Das Heidelberger Faß halten wir Nordiſchen Hungerleider für eine Metapher, für eine Art von hölzernem Scherz. Der iſt es aber nicht, ſondern dieſes Faß iſt eine Wahrheit, wahrer als die Franzöſiſche Charte. Vorgedachte hiſtoriſche Berichtigung ſchöpfte ich aus den Erzählungen des Caſtellans, der mich in den Schloßkeller geleitete. Eine Treppe führt auf den Rücken des Ungethüms, oben iſt ein geräumiger, mit einer Gallerie umgebner Plan gedielt. Nach einigen Autoren faßt es 260 Fuder, nach andern nur 236. Wer die Controverſe durch eine Probe ſchlichtet, ſoll das Differenzquantum als Preis erhalten.

An einem Pfeiler der Gallerie fand ich folgendes Epigramma von zarter weiblicher Bleifeder:

Am 12. Auguſt den Schloßberg beſtiegen, und
geſtört in Naturgefühlen durch das Faß.

Schweigend in der Abenddämmrung Schleier
Ruht die Flur, das Lied der Haine ſtirbt!
O Matthiſſon!
Wilhelmine von *

Es iſt das Faß — ſo erzählte der Caſtellan — in welches die Kurfürſten von der Pfalz den Zehentwein füllen ließen, der von nahe und fern dem Schloſſe gebührte. Zwei Ortſchaften reichten in guten Jahren hin, das Stück zu füllen, und da der Wein, je größer das Gefäß, ſich um ſo beſſer hält, ſo war die Sache, wie geſagt, keine Schnurre, ſondern eine ganz verſtändige Vorrichtung. Man ſieht hier gleichſam in einem Symbole die freche Fruchtbarkeit dieſer geſegneten Gauen.

Jetzt hat der Großherzog mit den überrheiniſchen Diſtricten die beſten Gewächſe verloren. Jene feurigen, gewürzhaften Haardtweine, der Forſter, Deideſheimer u. ſ. w. verdienen ein vielſaches: Est! Die dieſſeitigen Stöcke geben dagegen nur einen mehr oder minder guten Landwein.

Auch hier hört man bei jedem Defect den Refrain: das haben die Franzoſen gethan. Man ſollte meinen, die deutſchen Grenzländer müßten auf ewige Zeiten die Luſt verloren haben, nach Weſten zu blicken. Sie hätten mindeſtens endlich wohl lernen können, daß eine Nation, welche dieſen Namen verdient, es immer nur mit ſich wohl meint, und gegen Andre nie anders als geizig, grauſam und räuberiſch iſt, mag ſie einem Despoten oder der Freiheit fröhnen.

Im Stückgarten hat ein früherer Herrſcher eine Inſchrift hinterlaſſen, die alſo lautet:

Anno 1681
den 22 Januari
Von Schloß auf dieſen Ort
Hat wider alles Hoffen
Aus Stücken Kurfürſt Karl
Mit Kugel Kugel troffen.

Wüßte ich nur, wie man zu ſo einer Gartenſpielerei in offner, unbedeutender Gegend, wie Schwetzingen iſt, Luſt haben kann, wenn Einem Heidelberg zu Gebote ſteht! Eine große Region alles Menſchlichen iſt doch grillenhafte Willkühr, ſonſt läßt ſich wirklich nicht einſehn, wie Fürſten darauf gekommen ſind, zwei Stunden von einer unvergleichlichen Gegend, allerhand kümmerliches Grotten- Tempel- und ſonſtiges Miſchweſen zuſammenſtoppeln zu laſſen.

Indeſſen ſind die Springbrunnen recht ſchön. Zwiſchen dieſen Spiegelkabinetten, trocknen Waſſerfällen und Vexirſpritzen hatte ſich ein Geniſt von dienſtbaren Geiſtern eingefunden, welches mich ſehr beluſtigte. Zuerſt eine Alte, welche die unerſchrockenſten Antworten gab. Ich fragte ſie, von wem der Garten angelegt worden ſei? und ſie erwiederte: Hier habe ein Student neulich beinahe den Hals gebrochen, als er ſeines Landesvaters Geſundheit getrunken. Auf mein ferneres Forſchen, ob die Herrſchaft zuweilen herkomme? entgegnete ſie, im Wirthshauſe werde alle Sonntage Muſik gemacht. — Ein Invalide, ein ehrlicher Halbſchweizer, hielt ſich dagegen mehr an die Gleichheit des Klangs, um mit mir ein Verſtändniß zu haben. Bei dem gemalten Proſpect am Ende des Laubgangs ſagte ich: Dieſe Landſchaft iſt ſehr täuſchend. Ja, verſetzte er, das iſt die deutſche Landſchaft. Täuſchend iſt ſie! rief ich. — Recht doch! Recht doch, antwortete er, deutſch! deutſch!

An der Moſchee wartete der dritte Sproß des Kleeblatts, eine zweite Alte. Sie warf mit Sprüchen aus dem Koran um ſich, ſchien aber gegen das Geſetz des Propheten, welches die ſtarken Getränke verbietet, in etwas geſündigt zu haben. Das Weſen der Türkiſchen Religion ſetzte ſie in das Sinnbild unter dem Turban.

Zuletzt hatte ich alle drei hinter mir, und wenn ſie gemeinſchaftlich zu erläutern begannen, ſo kamen Geſpräche heraus, die gleich in die wildeſten Parthien der verlornen Liebesmühe hätten eingefügt werden können.

Die Novelliſten, welche uns das gemeine Volk in ſeinen Reden vorführen, fehlen immer darin, daß ſie ihm zu viel Sinn und Humor unterlegen. Wenn es ſchwatzt, ſo plappert es elementariſch, ohne allen Zuſammenhang, nimmt es ſich dagegen vor, etwas ausdrucken zu wollen, ſo pflegt es ſehr laconiſch und beſtimmt zu ſeyn. Shakespeare und Cervantes ſind die einzigen, welche bisher in dieſem Punkte, wenigſtens meiſtentheils ein richtiges Gefühl für die Wahrheit bewieſen haben.

Vom Univerſitätsgetreibe ließ ſich wenig in Heidelberg blicken. Die Vorleſungen waren faſt alle ſchon geſchloſſen. Die akademiſche Jugend hat, wo ſie zahlreich verſammelt iſt, etwas von einem Bienenſchwarme, der bekanntlich einen großen Nutzen gewährt, jedoch in der Nähe leicht unbequem wird. Mir iſt es daher ganz erwünſcht, wenn ich zur Zeit der Ferien auf einer hohen Schule anlange.

Mit beſondrer Sorgfalt ſtudire ich immer die Anſchläge am ſchwarzen Brette, als Quellen der Culturgeſchichte. Auch die Befehle des Senats pflegen für die Erkenntniß des Geiſtes der Geſetze wichtig zu ſeyn. Hier hatte Amplissimus ſeine ganze Kraft auf drei Gegenſtände verwandt. Nämlich:

1) ſollten die Studenten durchaus nicht mehr im Angeſicht des Publicums baden;

2) würden die Unordnungen, welche die Hunde der Studenten noch ferner anrichten möchten, von jetzt an unnachſichtlich geahndet werden;

3) könnte das Einwerfen der Straßenlaternen in Zukunft auf keine Weiſe länger geduldet werden.

Wenn ſich dieſe Documente erhalten, ſo wird ein Geſchichtsforſcher des vier und zwanzigſten Jahrhunderts daraus nachſtehende Folgerungen herzuleiten im Stande ſeyn:

1) daß die Heidelberger Commilitonen im Stande der Unſchuld gelebt haben;

2) daß zwiſchen ihnen und der wilden Thierart: Hond oder Hend genannt, ein halbmythiſcher Verkehr geweſen ſei. — Denn, wenn die Veredlung der Zeiten ſo fortgeht, wie man uns vorherſagt, ſo giebt es dann keine Hunde mehr, ſie ſind ausgeſtorben oder avancirt.

Endlich

3) daß zwei Zünfte in Heidelberg beſtanden, Glaſer und Studenten, welche mit einander einen geheimen Cartell gehabt, den

die letztgedachte Zunft durch Glaszerſtörung zum Nutzen des erſten Gewerks ausgeübt. Wie dieſes aber wieder den Studenten geholfen, ſei zur Zeit noch dunkel. Bei der zweiten Hypotheſe wird man ſich an Centauren, Faunen und Satyrn erinnern, welche Geſtalten doch auch nur aus der Beſchäftigung mit Pferden und Ziegenvieh im urweltlichen Zuſtande entſprungen ſind. Man wird es nur auffallend finden, daß nichts Figuratives, etwa ein Student, der ſich in einen Pudel endigt, oder umgekehrt, ein Menſch in Kanonenſtiefeln mit dem Anubiskopfe, übrig geblieben iſt.

Die dritte führt, wie ich fürchte, Manchen zu weit, Irrthümer werden ſich über die Wahrheit breiten, und es muß dann erſt wieder ein Niebuhr aufſtehn, der die Frage auf die einzige als gewiß anzunehmende Thatſache zurückbringt: von den beiden Zünften und dem zwiſchen ihnen beſtandnen Cartell.

Vierzehntes Capitel.

In dieſer Stadt des Wiſſens geweſen zu ſeyn, und Niemand beſucht zu haben, als die Forellen am Wolfsbrunnen, das ſchwarze Brett und das Faß, erſchien denn doch wie eine gar zu große Thorheit. Ich ging deshalb, Thibaut meine Aufwartung zu machen, erhielt aber die Antwort, daß der Herr Geheimerath noch im Colleg ſei. Da er nun, als ich eine Stunde ſpäter zurückkehrte, ſchon bei Tiſch war, und ich abreiſen mußte, ſo waren meine Verſuche umſonſt geweſen, und ich hatte die Strafe des Himmels für meine Verkehrtheit empfangen.

Es that mir leid. Man hatte mir ſo Vieles von dem alten ehrenwerthen Herrn, dem auch ich mein weniges Jus verdanke, geſagt, daß ich, obgleich er ein Gelehrter iſt, auf eine menſchliche Begegnung mit ihm hoffte. Er leitet bekanntlich einen Muſikverein, der die alten großen Kirchenſachen — Werke, die zum Theil nie gedruckt worden, und gewiſſermaßen Geheimniß ſind — ausführt. Eine jener ehrwürdigen Veranſtaltungen, die in Deutſchland das Vortreffliche im Stillen zu bewahren pflegen! Die ſtrengſte Form ſoll bei den Zuſammenkünften dieſes Kreiſes herrſchen, alles muß ſich auf den Zweck der Verſammlung beziehn; man ſagt ſogar, daß Damen und Herren nicht mit einander zu reden pflegen. Sehr weiſe! Ein Kunſtinſtitut erhält ſich nur ſo lange in ſeiner Reinheit, als ihm Galanterie und Sozietätstrain fern bleiben. — ... „obgleich er ein Gelehrter iſt" . . . ſagte ich. Warum haſſe ich die Gelehrten? — Ich haſſe ſie nicht, aber ſie verſtehen meiſt nur die Genoſſen ihrer Gilde, und deshalb iſt ihre Nähe in der Regel unerfreulich. Daß es zwei Reihen von Naturen giebt, deren eine mit ihrem Erleben, Erleiden, glücklichen Taſten und Finden grade ſo viel Recht hat, als die andre erlernende, bleibt ihnen ein ewiges Räthſel, und wie viel ſie ſelbſt der ſogenannten Ignoranz verdanken, wiſſen ſie noch weniger. Am erträglichſten ſind ſie noch, wenn ſie ſich ganz im Fache halten; nun aber hat ſich auf der Spitze unſrer Cultur ein gewiſſer philoſophiſch-äſthetiſcher Jargon ausgebildet, der für alle Mißverſtändniſſe das bereiteſte Mittel darbietet. Deſſen pflegen ſie ſich auch wohl zu bedienen, um über Dinge zu reden, von denen ſie nicht das mindeſte Gefühl haben. Und dann iſt die Fortpflanzung grenzenloſer Irrthümer unter der Aegide eines anmaßlichen Schulwiſſens gleich zur Hand.

Uebrigens ſind ſie ſchlimm daran. Es iſt ſo viel Stoff aufgerührt worden, daß nur die Univerſalköpfe an der Ueberlaſt nicht erliegen. Die Andern ergreift bei dem Andrang des Vorraths, den die unermüdliche Ameiſenthätigkeit herbeizuſchleppen nicht müde wird, ein banges Gefühl, ſie ſehnen ſich nach einem einfacheren Verhältniſſe. Ich habe dieß mehrmals aus Geſprächen mit wackern Männern des Standes hervorhören können. Die Naturkundigen ſind die glücklichſten. Ihnen iſt eben recht wohl in der Fulle des Einzelnen, das Syſtematiſiren gilt ihnen jetzt für ein Zeichen des beſchränkten Geiſtes, ihr ganzes Beſtreben geht dahin, ſo viele Facta als möglich zu conſtatiren, und da hier beſtändig Anſchauungen hinzutreten, ſo iſt ihr Handwerk immer noch das munterſte.

Der einzelne Menſch läßt, wenn er ſich da und dort müde geſucht hat, wohl auf einmal das vielgeſpaltne Unweſen fahren, und bewegt ſich ſpäter dann mit den durch die frühere Anſtrengung geſtählten Sinnen nur im Kreiſe des Nächſten und Nothwendigſten.

Daß etwas Aehnliches in Beziehung auf das jetzige und künftige Geſchlecht eintreten werde, ſagt mir eine Ahnung. Wenn die Tagelöhnerarbeit der Gegenwart ſich erſchöpft haben wird, dann mag wohl plötzlich eine neue Menſchheit, einfach, ſchön, in ſich zuſammenhangend, daſtehn; der aufgeſpeicherte Wuſt iſt vergeſſen, und nur mittelbar bleibt die Wirkung im vermehrten Blut und Nervengeiſt ſichtbar.

Ich ſtieg, meiner Geſinnung, mir das Liebgewonnene für immer einzuprägen, treu, noch einmal auf die geſchmückte Höhe. Hier hatte das verhängnißgeweihte Paar, Friedrich und die ſchöne Eliſabeth von England geluſtwandelt, liebend und ritterlich ſchuf und baute der Gatte für die Gattin. Sie war eine Stuart, und ihr Unglück bewies es. Man kann ſie die letzte Dame nennen. Es hat nachher keine Champions mehr gegeben, die den Handſchuh einer Frau am Hute trugen, und in ihre Fahnen ſetzten: Für Gott und Sie!

Funfzehntes Capitel.

Das Heidelberger Schloßmährchen.

Nämlich, wie ich früher erzählte, ich ſah unter dem ſchönſten breiteſten Baume eine Nuß im Graſe liegen. Es war eine große, vollſtändige Nuß in grüner Schaale, ſehr rund und glänzend, aber bei allem dem doch nur eine Nuß, und ich wäre wohl achtlos an ihr vorübergegangen, wenn ich nicht plötzlich aus dem Graſe ein Singen vernommen hätte, welches, wie ich ganz deutlich merkte, da ich mein Ohr zum Boden neigte, ſeinen Urſprung in dem Innern der Frucht nahm. Es war ein Singen, lieblich und fein, wie ein Heimchen, aber nach Tact und Noten, nicht ſo roh, wie dergleichen Grasnachtigallen zu ſchlagen pflegen.

Die Worte des Geſangs konnte ich nicht verſtehn, es war die hieſige Mundart, auf die ich nicht gelehrt bin.

Eine ſolche Spieldoſe iſt immer des Mitnehmens werth, ſagte ich, und erhob die Nuß, die zu meinem Erſtaunen ſchwer war, wie ein achtpfündiger Stein. Aber ich hatte mich darüber nicht lange zu verwundern, denn es ſtanden mir noch mehr Ueberraſchungen bevor. Die oberſte Schaale begann zu leuchten, wie Feuer, ſie ging vom Leuchten in das Halbdurchſichtige, vom Halbdurchſichtigen in das Ganzdurchſichtige über, barſt in allerhand cryſtallnen Figuren auseinander, die Splitter ſprangen Glasartig von der harten Schaale ab, legten ſich, nachdem ſie in Lüften ſich ungewiß einige Zeit hin und her bewegt, auf einem großen Lattichblatt, gleich einer Chladniſchen Klangfigur nieder, und ich hielt die Nuß ſauber geſchält in Händen. Ich wollte ſie eben in Papier wickeln, als ſie ſich von ſelbſt auseinander legte, wie man es wohl bei ganzen Wagen hat, die dann auch als offne zu gebrauchen ſind. Die beiden Hälften blieben nur am untern Ende durch ein

Häutchen verbunden. Das Innre war der gewöhnliche weiße Kern, mit gelber Haut umzogen. Nur mehr Einſchnitte, als ſonſt vorkommen, nahm ich in demſelben wahr. Das Singen hatte aufgehört, dafür fühlte ich aber von unten ein Regen und Bewegen, als wollte etwas an die Oberfläche hervordringen. Nicht lange, ſo kamen aus einem Einſchnitte zwei Pferdeköpfchen zum Vorſchein, die Thierchen arbeiteten mit den Vorderbeinchen heftig, um emporzuklimmen, endlich gelang es, ſie zogen an, ihnen folgten zwei Andre, denen noch zwei; die Sechſe brachten eine Kutſche zu Tage, und rannten im geſtreckten Trab dreimal an dem äußern Rande der einen Nußhälfte herum, die ich nun grade hielt, aus Furcht, das zarte Gefähr möchte auf der abſchüſſigen Fläche umſchlagen. Als ſie den Lauf vollbracht, ſtanden ſie ſchnaufend ſtill, und ich ſah, daß ihnen aus den Nüſterchen ſubtile Feuerſtrählchen gingen, was eine allerliebſte Wirkung machte. Die Rößlein waren Weißgeborne, die kleine Kutſche war ſchön blau lakirt mit ſilberplattirter Arbeit, das Sielenzeug roth. Trotz der unendlichen

Kleinheit konnte ich Alles ganz genau unterſcheiden, und ſah unter andrem, daß ein Schnällchen an dem einen Bauchriemchen aufgegangen war; es mußte mir eine beſondre Kraft ins Auge getreten ſeyn. Was das eigenſte war, auf dem Bocke ſaß kein Kutſcher, die Zügel ſchleiſten nachläſſig nebenher, die Rößlein zogen den Wagen ohne Leitung nach der beſten Regel.

Als ſie nun ſo ſtill hielten, that ſich die Kutſche, wie die Nuß, von einander, der Kaſten klappte nach vorn und hinten nieder, und in dem offnen Wagen ſaß ein Dämchen, die, ſobald ſie mich erblickte, meine Verbeugung anmuthig erwiederte, und ein Notenblatt, welches ſie vor ſich auf dem Schooß hielt, zuſammenfaltete. Was für eine Statur in ſo einem Wägelchen Platz habe, das werdet ihr begreifen, Kinder, ohne daß ich es zu ſagen brauche, genug, ſo viel kann ich verſichern, daß die Frauenzimmer immer hübſcher werden, je kleiner ſie ſind. Meine Augen ruhten auf ihr, und ſie ſchien ſich lächelnd des Eindrucks zu freun, den ſie auf mich machte. Endlich unterbrach ich das Stillſchweigen, und ſagte ihr einige allgemeine Höflichkeiten.

Sie erwiederte darauf eben ſo Allgemeines, daß das Wetter ſehr ſchön und die Gegend ganz leidlich ſei, daß man im Herbſt jeden guten Tag genießen müſſe, und daß man am beſten thue, zu dieſer Jahreszeit zu reiſen, weil ſie die beſtändigſte zu ſeyn pflege.

Mein Ohr mußte nicht ſo geſchärſt ſeyn, als mein Auge, ich bekenne, daß es mir Mühe koſtete, die zarten Laute zu verſtehn. Uebrigens ſprach ſie nun ohne allen Oberdeutſchen Accent, rein und makellos.

Ich brannte, mehr von dieſer intereſſanten Bekanntſchaft zu vernehmen, und auf die Gefahr hin, ihr unbeſcheiden vorzukommen, wagte ich, die Frage an ſie zu richten: Mit wem ich die Ehre habe, mich zu unterhalten?

Ich bin, verſetzte ſie unbefangen, die Jutta, von der du gehört haben wirſt. Denn ich muß dich, da wir nun von Geiſterſachen ſprechen, du nennen, wie unſre Geſetze es verlangen. Meine Vorherſagungen ſind eingetroffen, das Thal iſt von Häuſern voll. Ich gehe hier noch umher, wie vor Uralters, und helfe nach meinen ſchwachen Kräften, wo es Noth thut. Ich ſehe nach dem Obſte, thue mich im Kelterhauſe um, und wiege die Kinder, wenn ihre Eltern auf's Feld gegangen ſind Es iſt ein Irrthum, wie du ſiehſt, daß mich ein Wolf zerriſſen habe.

Da ſie merkte, daß ich ihren Anzug, der bunt und neu war, mit Erſtaunen muſterte, fuhr ſie ſcherzend fort: Es gibt auch bei uns, wie bei euch, Sonderlinge und heitre Geiſter. Die Sonderlinge bleiben in ihrem urſprünglichen Koſtüme, ſie kommen aus der Mode, und werden ſogenannte Engel, die Niemandem mehr erſcheinen, ich dagegen gehöre zu den leichten, geſelligen Weſen, ich habe das Bedürfniß, mit der Zeit fortzugehn, ich halte das Modejournal, und danach wähle ich meine Kleidung, warum ſoll man, wenn man auch unſterblich iſt, ein Sauertopf ſeyn?

Weißt du, woraus die Welt erſchaffen worden? fragte ſie plötzlich. Ich erwiederte, daß ich jüngſt von einem Naturforſcher gehört habe, ſie ſei aus Brei entſtanden, der ſo nach und nach verkühle und erſtarre. Gänzlich im Irrthum! rief ſie, die Unglücklichen, wie ſie euch betrügen! Sie haben auch viel von der großen Eſche Ygdraſil geſchwätzt, von dem Ei, vom Chaos. Das iſt alles nichts. Die Welt entſtand aus einer Nuß.

Ich machte eine Bewegung, daß die Nuß in meiner Hand ſchwankte, die ſechs Rößchen ſcheuten, und das Dämchen ſich ängſtlich am Schlage hielt. Sie beſchwor mich, wenn ich mit Weſen andrer Art umgehn wolle, mich geſetzt zu benehmen, denn obgleich ihr nichts ſchade, ſo habe ſie doch vor dem Umwerfen Furcht.

Die große Nuß, ſagte ſie, nachdem ſie ſich wieder beruhigt hatte, kam her, man weiß nicht, woher? Das iſt etwas, was unſer Herr auch ſeinen Getreuen nicht ſagen will. Als ſie da war, wurde aus der grünen Schaale nach und nach das Erdreich, die harte bildete den Fels, die Haut gab das Material zu den Metallen her, und im Innerſten blieb der eigentlich geſchmackvolle Kern, den noch kein Sterblicher gekoſtet hat. Weil in Wahrheit Alles ſo aus der Nuß kommt, hat ſich das Sprichwort gemacht: die Wahrheit, oder Alles in einer Nuß. Darum iſt auch der Baum, der ſie trägt, mir beſonders werth, und ich wähle immer ſeine Frucht zu meiner Wohnung, wenn mich Umſtände zwingen, den längern Aufenthalt im Freien zu fürchten, obgleich ich dann wegen Beſchränktheit des Logis genöthigt bin, mich auch ſo zu beſchränken, wie du mich erblickſt. Jetzt herrſcht wieder ein ſolcher Umſtand. Die deutſchen Aerzte und Phyſiker haben nämlich ihre, ich weiß nicht wievielſte? Verſammlung hier gehalten. Es iſt nun eine bei uns ausgemachte Erfahrung, daß dieſe Leute, in großer Anzahl zuſammen, eine Gasart entwickeln, die den Geiſtern der Natur auf die Nerven fällt, und ſie ernſtlich krank macht. Ich ſpürte ſie gleich, ſobald die Sitzungen begonnen, in der Luft, ſperrte mich daher ſofort ab, und wage auch jetzt mich nur beim trockenſten Sonnenwetter hervor, da es immer noch nicht ganz verdampft iſt. — Aber, was die Nüſſe betrifft, ſo mußt du ja unterſcheiden zwiſchen wälſchen Nüſſen, Lambertusnüſſen und den gemeinen Haſelnüſſen. Nur die wälſchen ſind ein beſondres Erzeugniß, das im Kleinen diejenige darſtellt, von der ich dir erzählt habe; die andern ſind entartete Blendlinge, bei denen dir nie etwas begegnen wird.

Sie war im Strom der holdeſten Geſchwätzigkeit, und ich erfuhr merkwürdige Dinge. Die Geiſter ſind nicht ganz unvergänglich, ſie bekommen auch weiße Haare, aber alle Jahrhunderte nur Eins, was denn freilich lange dauern kann. Iſt es aber endlich ſo weit, ſo erhalten ſie die Himmelskörper zu Altentheilen angewieſen. Daher ſehn die Sterne ſo kalt auf unſre Nöthe nieder, ihr Glanz iſt nur der Wiederſchein von Silberlocken, um die manch Jahrtauſend mit der ewigen Wiederholung nichtiger Leiden und Freuden flog.

Das liebliche kleine Dämchen trieb zwiſchen dieſen Reden ein artiges Spielwerk. Sie bog ſich nämlich von Zeit zu Zeit über den Wagenſchlag, faßte mit ſpitzigen Fingern nach dem Kerne, und ſchnippte dann, wie man Waſſertropfen fortſpritzt, worauf ſich die ſüßeſten Gebilde in der Luft zeigten: Schlöſſer, Kronen, holde Mädchengeſichter, und was alles noch ſonſt. Sie gaukelten von den ſchnippenden Fingern fort, floſſen dann aus einander wie bunte Dampfwölkchen und verſchwanden endlich. Was thuſt du? fragte ich. Ich ſpiele Glücksgüter, verſetzte ſie. Du haſt mich zur guten Stunde getroffen, es gehe dir, wie jenem Fortunat, wähle unter den Gaben des Schickſals, und greife, was du erkieſet, aus dem Kerne dieſer Nuß. — Wenn du von Fortunat ſprichſt, rief ich freudig, ſo will ich ihm auch nachahmen. Ein ſchönes Weib iſt eine zweideutige Gabe, mit dem Lorbeerkranze kommt man jetzo unter zu ſchlechte Geſellſchaft, Weisheit bringt in's Unheil, gieb mir Geld! — Merke auf mich, ſagte ſie, und thue gleich mir. Sie bog ſich weit hinaus, griff in einen Einſchnitt des Kerns, lehnte ſich zurück, ſchnippte, und die lockendſten Geldſäcke flogen vom Finger, die aber dießmal nicht zu Dampf zerfloſſen, ſondern deutlich klingend niederfielen. Ich wollte thun, gleich ihr, und in den Einſchnitt greifen, aber mochten meine Finger zu ſtumpf ſeyn, oder woran es ſonſt lag, ich griff und ſchnippte, und es kam nichts dabei heraus.

Das Dämchen wollte ſich vor Lachen ausſchütten, ſie rief unaufhörlich: Spitzer gegriffen! Die Pferdchen wieherten ſpöttiſch im hellſten Tone. Ich wurde ärgerlich, dachte: zu greifen muß doch hier etwas ſeyn, faßte derb zu, und brach ein Stück vom Kern aus. Damit hatte ich es gänzlich verſehn, Koboldgelächter erſchallte um mich, am Finger fühlte ich einen ätzenden Schmerz, das Wägelchen ſetzte ſich wieder in den Kreislauf. Aber nun rannten die Pferde in ſo geſtreckter Carriere, daß ſich nichts mehr unterſcheiden ließ, ſondern es wie ein farbigglänzender Cirkel um die Rennbahn flog. Der Cirkel zog ſich ſpiralförmig zuſammen, immer enger und enger, und ſchlüpfte endlich als ſchillernder Punkt in die Lücke, aus der das Geſpann hervorgedrungen war. Die Hälften der Nuß klappten zuſammen, ich ließ ſie vor Beſtürzung aus der Hand fallen, unten legten ſich die Fetzen der grünen Schaale ſacht um die harte, ſie ruhte wieder vor mir im Graſe, und ich war ſo klug und arm wie vorher, denn von den Geldſäcken war auch keine Spur, und die Sachen von der Weltſchöpfung und vom Naturforſchergas wird man mir nicht glauben.

Wer aber Luſt hat, die Nuß zu ſuchen und aufzuknacken, dem will ich den Ort beſchreiben. Es war nahe am Luſtgarten, etwas rechts von den beiden Pfalzgrafen. Zehn Schritt davon ſtand ein Handwerksburſche, der daran zu kennen, daß er eben fortgehn wollte. Die Stelle iſt gar nicht zu verfehlen, und des Suchens wohl werth, denn in der Nuß ſind, wie geſagt, prächtige Schnurren.

Universitäts- u. Landes- Halle

Sechszehntes Capitel.

Ein Brief.

C. 12. September.

Ich habe Ihnen meine Notizenblätter aus einem kleinen Orte in Heſſen, deſſen Namen mir nicht einfallen will, überſendet. Sie werden aus ihnen meine Fata, wenn ich ſie ſo nennen darf, erſehen haben, die freilich nur darin beſtehn, daß ich die Augen aufthue und mir von Niemandem etwas weiß machen laſſe.

Dieſe kleine Tour lehrt mich, daß man, um Entdeckungsreiſen anzuſtellen, nicht nöthig hat, den Nordpol zu wählen, ſondern dazu jeden mäßigen Diſtrict unſres Vaterlandes gebrauchen kann. Ich wenigſtens habe an jedem Punkte, wo ein Verhältniß der Cultur und

Sitte zu betrachten war, die Sachen immer anders gefunden, als man ſie mir beſchrieben hatte. Um aber ſein gutes Geſicht zu behalten, muß man freilich Empfehlungsſchreiben und Viſitenkarten zu Hauſe laſſen.

Das ſonntägliche Caſſel nahm ſich mit ſeinen geputzten Leuten und ſchönen Uniformen ſehr ſchmuck aus, doch mußte ich mich Ihrer Bemerkung erinnern, als Sie es einmal die leere Schöne nannten. Ich habe da immer eine unangenehme Empfindung. Früher die dumpfe Gewitterſchwüle, und jetzt der kalte windige Tag, welcher einem Donnerwetter zu folgen pflegt! Die politiſche Emancipation iſt für kleine Staaten, wie das trojaniſche Pferd; ſie geht nicht in das Thor, man muß die Mauer niederreißen, um ſie zu bekommen. Aber alle Gleichniſſe hinken, darum will ich dieſes nicht weiter fortſetzen, und behaupte keineswegs, daß in unſern kleinen Staaten aus dem Bauche des Roſſes Helden geſprungen ſeien, oder ſpringen würden.

Man ſprach viel von dem bevorſtehenden großen Volksfeſte des 15. Septembers, des Tages, an welchem ein Jahr zuvor der Kur=

fürſt das Verſprechen der Verfaſſung gab. Sie ſollten lieber die Verfaſſung, wenn ſie ihnen werth iſt, ohne Schaugepränge ruhig bewahren. Einen Tag zu feiern, der in dem einen Theile bittre Erinnrungen wecken muß, iſt jedenfalls indelicat. Wenn irgendwo traurige Nothwendigkeiten, wie hier, ſtattgefunden haben, ſo ſollten doch die, welche die Sache durchſetzten, ſo verſtändig ſeyn, auf jede Weiſe die Dehors zu beobachten. Man genieße den Erwerb, iſt er ein gerechter, nach allem Fuge. Dem aber, der verlor, ins Antlitz zu jubiliren, verräth immer Gefühlloſigkeit und einen unreifen Sinn. Nach jedem Siege wechſeln die Rollen, und um den Ueberwundnen, mag er geweſen ſeyn, wie er will, ſammelt ſich gleich eine ganze Schaar rächender Götter.

Die Deputation, welche den Fürſten hat zur Rückkehr bewegen ſollen, war mit einer Antwort heimgekehrt, die Einige für günſtig hielten. Dazwiſchen klang die Vermuthung, er werde an dem bevorſtehenden Tage reſigniren. Es wurde ſogar geſagt, der Kurprinz auch; dann fiele, wenn ich nicht irre, das Land an Ihren alten Gönner, den Agnaten in Schleswig, der ſeit dem Ausbruche der Unruhen immer behauptet haben ſoll, er werde hier noch der Herr.

Es thut Einem ſo wohl, aus dieſem politiſchen Staubwirbel zu dem Friedlichen, Vollendeten zu treten. Wie ſehr habe ich Sie, mit Ihrem Sinne für Naturwahrheit, in die Gallerie auf Belvedere gewünſcht! Wer Rembrandt und Van Dyck kennen lernen will, muß ſie in Caſſel aufſuchen. Dieſer Rechenmeiſter Copenol, die Frau mit dem rothen Sammethut, der Erzvater Jacob, die prachtvollen Landſchaften, das Familienbild des van Leers, ſind Sachen, die zeigen, was Beide machen konnten. Man muß das Andre von ihnen, was ſo im gewöhnlichen Gallerieſinne immer noch Rembrandt und Vandyck iſt, daneben ſehn, um zu erfahren, auf welcher Höhe ſie ſtehn würden, wenn ſie nicht von den Lockungen einer leichtfertigen Practik verführt worden wären. — Vor dem Rathsherrn von Antwerpen iſt gewiß der Gerichtsrath in der Eugenie erfunden worden. Er ſteht ſo beſcheiden und feſt, ſo bürgerlich und doch ſo vornehm da. Und dieſe milde Körnigkeit der Färbung!

Abends ſah oder hörte ich den Berggeiſt von Spohr, den der Componiſt ſelbſt dirigirte. Sie haben nun jetzt den Zug nach dieſen phantaſtiſchen Sujets, die Muſiker, welche denn doch ihrer Kunſt nur zur Hälfte günſtig ſind, da ſie für das einfach Gefühlvolle, Herzliche, Idylliſche, in welchem der Muſik ſo herrliche Wirkungen gelingen, nur wenig darbieten. Indeſſen, was einmal angeſchlagen iſt, muß ausklingen, alſo nur munter alle Geiſter-Hexen- und Spuketeufelſtimmen zwiſchen Himmel und Erde durchgepeitſcht! — Spohr müßte ſich von ſolchen Texten fern halten, ſie paſſen nicht für ſein achtungswürdiges, regelrechtes Talent.

Ich muß Ihnen doch eine Sublimität des Buchs erzählen.

Troll, der Amanuenſis Rübezahls, verliebt ſich in die Geſpielin der Prinzeſſin, und da er die Sache in ſeiner dämoniſchen Haut nicht zu Stande bringen kann, ſingt er plötzlich:

Ich werd' ein Menſch, heirathe dich!

Nicht wahr, auf eine eigenthümlichere Weiſe läßt ſich der Geiſt nicht aufgeben?

Das Publikum war ſehr höflich gegen den Componiſten und die Ausführenden. Ich ſaß neben der herrſchaftlichen Loge, worin ſich die fürſtlichen Damen befanden. Sie hörten ſo aufmerkſam zu, wie ich es noch nie von Vornehmen im Theater wahrgenommen habe.

Ein alter Herr neben mir, ſagte, nach der Loge blickend: Wie ſchön wäre es, wenn der Kurfürſt auch da bei ihnen ſäße! Es lag ſo etwas Inniges in dieſer ſchlichten Aeußerung, daß ſie mich tief rührte.

Der Strich über gegenwärtiger Zeile verräth Ihnen, daß ich den Brief an wechſelndem Ort ſchreibe. Entſchuldigen Sie daher, wenn mein Bericht etwas unordentlich wird, doch giebt ihm das vielleicht den einzigen Reiz, deſſen ſo geringfügige Correspondenzartikel fähig ſind. Ich ließ ein Mährchen, was mir in der Pfalz eingefallen war, Ihnen aus Aſchaffenburg zufliegen, da Sie noch, wie ein

Kind, ſich an dergleichen erfreun können. Haben Sie es erhalten?

Eine verlaßnere Gegend, als das Eichsfeld, giebt es doch nicht. Sterile Hügel von kleinlicher Bildung, einer nach dem andern nichtsſagend, und dazwiſchen weint die ärmliche Leine ſo ſtill und traurig hin. Kaum ſieht man alle Stunden ein häßliches Bauerweib mit den rothgeflammten Strümpfen, nirgends ein Bezug auf eine Stätte menſchlicher Thätigkeit. Ich pflege über dieſen Boden, ſo raſch ich kann, hinwegzueilen, hier erfuhr ich vor Jahren einſt das Traurigſte, was ein junger, Hülfs- und Führungsbedürftiger Menſch hören kann.

Warſchau iſt gefallen. — Wie nun die Phraſen fliegen werden von dieſer und jener Seite! Ich will mir's im Stillen bedenken, noch habe ich gar kein Gefühl über das Ereigniß. Zufälligerweiſe lernte ich grade jetzt einen Zug des Nationalſinns kennen. Zwei polniſche Studenten, die von Göttingen kamen und nach Sachſen wollten, nahmen einen Platz in meiner Poſtchaiſe an. Ich vermied, das Geſpräch auf die Calamität zu bringen, ſie fingen aber ſelbſt davon an, und zwar zu meiner Verwundrung ohne ein Zeichen des Kummers. Für dießmal ſei es wieder vorbei, ſagten ſie lachend, in gebrochnem Deutſch. Ich that einige Fragen, um zu erkunden, ob dieſer Ton nicht Verſtellung ſei, ſie verſetzten jedoch unbefangen: der Pole ſei ein närriſcher Menſch, wenn ſein Bruder neben ihm ſtürze, ſo ſpreche er: Gute Nacht Bruder! und reite weiter.

Profeſſor M., der im Juni dort geweſen iſt, und den ich zwiſchen Frankfurt und Hanau traf, verglich das Land mit einer ſchönen Theaterdecoration. Von weitem, bei künſtlicher Beleuchtung ſehe man den herrlichſten Proſpect, bei Tage und in der Nähe freilich nur rothe, gelbe und grüne Kleckſe. — Das iſt nun in meinen Augen eigentlich kein Tadel. Für große Erſcheinungen hat von jeher der Augenpunkt in großer Dimenſion genommen werden müſſen, während wir Andern ſo zart Van der Werffiſch gepinſelt ſind, daß wir freilich beſſer zu Kabinetsſtückchen taugen, deren ganze Vortrefflichkeit erſt unter der Lupe ſichtbar wird.

Ich glaube, die Unglücklichen werden eine Art politiſcher Juden werden und ſich durch alle Lande zerſtreun, unzerſtörbar wie Jene, aber auch unfähig zu irgend einer geſellſchaftlichen Cryſtalliſation. Es iſt nicht wahr, daß die Weltregierung im menſchlichen Sinne gerecht iſt, ſie braucht vielleicht ein Auflöſungsmittel mehr in dem großen chemiſchen Prozeſſe, der begonnen hat, und mag dazu die Polen auserſehen haben, weil ſie ihr eben taugten.

Niederſachſen und die Heimath kündigten ſich immer ſtärker durch den klanglos abfallenden weichen Sprachton an. Eine philiſtröſe Gutmüthigkeit plaudert aus den Reden aller Begegnenden. Der Aufwärter ſoll mir im Gaſtzimmer decken, ſagt es zu, kommt aber herauf und meint, es ſei doch beſſer, wenn ich auf meiner Stube eſſe, unten ſei viel Tabaksdampf, auch werde ich wohl Ruhe nöthig haben. Dergleichen Fürſorge fiele nun ſchon einem Rheiniſchen Kellner das ganze Jahr hindurch nicht ein. Eine Poſthalterin beſieht meine Porterflaſche, und als ich ihr den Preis des fremden Getränks nennen muß, ſchlägt ſie vor Verwundrung die Hände über dem Kopf zuſammen, und ſtellt mich mütterlichverweiſend zur Rede, wie ich für Bier ſo viel ausgeben könne? Die Poſtillone tröſten mich unaufgefordert über den grundloſen Weg, und ſprechen mir zu, daß ich nur gefaßt ſeyn ſolle, ich komme doch noch zur rechten Zeit an.

Sie kennen meine Neigung, aus dem Unbedeutenden Conſequenzen zu ziehn, weil das Bedeutende ſchon ſelbſt eine Conſequenz iſt. Ich verfolgte dieſe und andre Symptome in meinen Gedanken und kam zu der Anſchauung eines breiten, behaglichen, bürgerlichen, ſehr langweiligen aber ſehr reſpectabeln Zuſtandes. Die Menſchen der öſtlichen Gegenden bis zur Elbe ſind wirklich noch unberührt, und da alles Gute immer aus einem gewiſſen Dunkel hervorgeht, ſo könnte es wohl ſeyn, daß in dieſem ſchweren Boden manches Saamenkorn zum Keimen gelangt, welches die ſich klüger Dünkenden vergeblich in den leichten Sand ſtreun würden.

Ich werde nach Kamäleonsweiſe zum Reflex der Umgebung. Ich bin bewegt, in einer

Mittelſtimmung; Iffland könnte mich gleich zu einem Juſtizrath in einer Fortſetzung der Dienſtpflicht verbrauchen, ich ſehne mich nach guten Handlungen, und als ſich die Gelegenheit dazu nicht gleich zeigen will, ſo zahle ich wenigſtens Trinkgelder, womit Jedermann zufrieden iſt.

An einem ſtürmiſchen Morgen drang ſich der Harz in blauſchwarzen Maſſen auf. Die Wolken zogen geſchäftig, ballten ſich in Klumpen, zaſerten ſich in Fetzen, gegen zehn Uhr hatten die Berge das Wetter fertig gemacht, welches der Ebne mit Strichregen und Sonnenblick zugeſendet wurde. In dieſem Gebirge lebte ich einſt gute Tage, ich habe ein großes Vertraun zu ſeinem ſtillen Geſtein, zu ſeinem Waldduft und Droſſelſchlag; ich will einmal dahin flüchten, wenn es mir noch ganz übel gehn ſollte.

So fuhr ich durch Dick und Dünn, wechſelnd wie der Boden unter mir und die Wolken über mir, von Sehnſucht zu Furcht, von Trübe zur Heiterkeit, bis ſich die große, gleichgültige Kornebne aufthat, Wünſche und Hoffnungen, Unruhe und Herzklopfen in Erwartung auflöſend. Vor dem Thore ſah ich bekannte Bäume und ein ſtilles Haus; zwiſchen Vergangenheit und Gegenwart heftig geſchaukelt, war ich vorüber, ehe ich die Eindrücke ordnen konnte, der Wagen fuhr durch die Straße am Wall, ich rief dem Schwager zu: Nun blaſe, als ob du den ewigen Frieden brächteſt! der Menſch verſetzte: das ſoll ein Wort ſeyn, und blies in der That zum Erſtaunen. Die Meinigen traten aus der Thür, und ich war zu Hauſe.

Zweites Buch.

Briefe.

I.

Ihre Zeilen habe ich vorgeſtern erhalten. Es freut mich, daß die neuen Verhältniſſe, vor denen Sie ſo lange Scheu trugen, ſich noch ſo gefällig ſchmiegen. Indeſſen wird Ihnen wohl das Verdienſt bleiben, Menſchen und Dinge nach Ihrem Sinne gezähmt zu haben. Ich wüßte Niemand, der ſo furchtſam vor dem Kommenden wäre, als Sie, und auch Niemand, der, wenn etwas angelangt iſt, es ſo gleichmüthig beherrſcht, als eben wieder Sie. Nur erwarten Sie keine Freude von denen, die nun jetzt Ihre Umgebung bilden. Gut und klug, ſind ſie doch, Einer wie der Andre, krank und egoiſtiſch, man kann daher wohl ihr Wärter und Führer werden, aber es läßt ſich keine heitre Stunde von ihnen hoffen. Die Fähigen haben keine Verhältniſſe, die Andern ſind in einer beſtändigen Anſtrengung begriffen, ſo treibt ſich die ganze Exiſtenz in einem geſpannten Ideellen umher. Es wird alſo in dieſem ſocialen Flötzgebirge ein immerwährendes Aufbrauſen und Verpuffen, Erhitzen und Erkalten geben, und ich warne Sie, wenn Sie Ihr Hüttchen anbaun wollen, vor Erdbeben und Bergſturz.

Mit Freuden will ich Ihren Wunſch, Ihnen regelmäßig zu ſchreiben, erfüllen. Ich glaube erſt dann etwas zu beſitzen, wenn ich es mit Ihnen theilen darf. Leider kann ich, wenn ich durch Briefe an Sie, ſo meinen Vortheil verfolge, Ihnen nicht einen gleichen verſprechen. Vieles, was, wie man ſagt, jetzt höchſt wichtig ſeyn ſoll, läßt mich ganz gleichgültig, weil ich keine Anſchauung damit zu verbinden weiß. So muß ich Ihnen zum Beiſpiel geſtehn, daß mich ein einziger Zug der Natur, in einer Hütte abgelauſcht, mehr intereſſiren würde, als eine durch ein ganzes Zeitungsheft durchgedruckte Ständeverſammlung, obgleich letztre, in der Nähe beſehn, allerdings auch ihr mimiſch-theatraliſches Verdienſt haben dürfte. Ich kann Ihnen alſo durchaus keine reichhaltigen Blätter zuſagen. Sie müſſen ſo mit den Kleinigkeiten vorlieb nehmen, die mir auf dieſem Wege begegnen.

Seit acht Tagen bin ich in der Heimath. Wenn irgend etwas im Stande iſt, uns über uns ſelbſt aufzuklären, ſo iſt es der Aufenthalt an dem Orte, der uns das Daſeyn gab, nach langer Abweſenheit. Man ſieht ſich in dem Spiegel der ſtationären Verhältniſſe, aus denen man hervorgegangen iſt, und dieſer wirft uns unſer Bild doppelt zu, ich mag nicht ſagen, wie das eine und wie das andre ausſieht. Es bleibt doch ewig wahr: das Leben hat nur ſo lange vernünftigen Zuſammenhang, als wir in der Claſſe auf der Schulbank ſitzen, und der Lehrer den, der die Sache weiß, über den ſetzt, der ſie nicht weiß. Späterhin wird certirt, und Niemand kann ſagen, nach welchem Grundſatze?

Sehr erfreute mich's, Bauten und öffentliche Anlagen im Wachſen zu ſehn. Vor Allem muß ich den Dom nennen. Seit vier Jahren iſt man mit der Reſtauration deſſelben beſchäftigt, die der talentvolle Baumeiſter Roſenthal eifrig und geſchickt leitet. Nicht nur wird jede Steinlücke ausgefüllt, ſondern auch alle fehlende Zierrathen werden von dem Knopfe des Thurms, bis zu den Pflanzengeſtalten an den Abſeiten des Schiffs hergeſtellt. Die Ornamente ſind mit großer Accurateſſe nach den alten Muſtern gebildet. Der König, welcher dieſe Kirche ſehr liebt, hat mit ſeiner gewohnten Freigebigkeit die Reparatur wirkſam gefördert. Schon jetzt geben die vielen aufgeſetzten Spitzchen, Thürmchen, Blätter und Thierbilder dem Gebäude ein fröhlicheres Anſehn, als es ſonſt hatte. Indeſſen kann es auch dadurch nicht ganz den Charakter des Todten und Schweren verlieren, der mir die Luſt an ihm immer etwas verkümmert hat. In den gothiſchen Gebäuden höchſter Art iſt das Ornament nur das letzte Ende des verſchlungnen oder durchbrochnen Bogen- und Pfeilerwerks, welches ſeinerſeits die nothwendige Conſtruction des Werks ausmacht. Bedürfniß und Schmuck gehn in einander über. Der Magdeburger Dom ward dagegen in einem maſſenhaften Mauerweſen auferbaut, und jene zierlichen Dinge erſcheinen als mehr oder minder überflüſſige Zuthat.

Im Innern hat man die Gallerien, welche ſonſt die Architectur ſtörten, hinweggeräumt. Die Plätze ſind zu ebner Erde, wie in den Katholiſchen Kirchen. Die große Halle macht ſich jetzt ſehr ernſt und gut.

Ehemals hatte ſich hier im Bereich der Sehenswürdigkeiten, vielleicht durch den Humor eines närriſchen Kauzes von Küſter entſtanden, der wunderbarſte Unſinn abgelagert. Man zeigte in der Seitenkapelle neben dem Hochaltar ein Stück von dem Pantoffel der Jungfrau Maria, womit ſie über das Gebirge endelich gegangen, eine Sproſſe von der Leiter, die Jacob im Traume geſehen, und zwölf Kaſten voll Aegyptiſcher Finſterniß. Wenn wir Kinder hineingucken wollten, ſo wurden wir mit dem Bedeuten abgewieſen, daß, ſobald man die Deckel aufmache, die Finſterniß entweiche. Alles dieſes wurde, wie ich mich beſtimmt erinnre, mit dem größten Ernſte vorgetragen. Am Chor war ein großer meſſingner Hahn angebracht, der zu Michaelis, Mittags zwölf Uhr vor Tauſenden von Landleuten und Städtern, die jedesmal in die Kirche ſtrömten, dreimal krähte, und mit den Flügeln ſchlug. Es wurden immer Jungen gehalten, die ſich auf dieſes Wunder einüben mußten.

Der Hahn iſt im Wirrſal der franzöſiſchen Periode entſchwunden, und als ich mich nach den andern Herrlichkeiten erkundigte, wurde mir in einem etwas beſtimmten Tone geantwortet, daß dergleichen Sachen, die noch aus den Zeiten „des craſſeſten Katholicismus“ herrührten, jetzt nicht mehr zur Schau ſtänden.

Haben ſich jene Fabeln verloren, ſo iſt dagegen aus mündlicher Tradition und Andeutungen in einem alten Pergamente, welches man bei Gelegenheit dieſes Baus durchſah, eine Sage neuerdings aufgelebt, die wenigſtens im weitern Kreiſe verklungen war. Sie betrifft die Gründung des Doms, und Roſenthal hat ſie gleich in den Stein erhaltend übergehn laſſen.

Ein Schäfer weidete mit ſeinem Sohne auf dem Platze, wo jetzt der neue Markt iſt. Der

Hund verfolgte eine Maus, die in einen hohlen Baum ſchlüpfte. Er blieb vor der Oeffnung bellend ſtehn, der Schäfer ſah nach und fand in dem Baume einen Schatz, den er zur Erbauung des älteſten Theils der Kirche hergab. Die Gruppe des Schäfers, ſeines Sohns und des Hundes iſt außerhalb an der Nordſeite des Chors angebracht worden, und hängt, lithographirt, in allen Kunſtläden aus.

In einer ſo flachen Gegend ſind Gartenanlagen eine große Wohlthat, und dahin gehören ſie auch eigentlich nur. Der Friedrich Wilhelms- oder Volksgarten an dem Hochrande der Elbe zwiſchen Magdeburg und dem Dorfe Bukau, den Sie in ſeinem Entſtehn geſehn haben, iſt jetzt fertig. Die Spitze des Terrains bildet der aus dem Schutte der alten Prämonſtratenſerabtei entſtandne Berg. Sonſt ſagt kein Mauerſtück noch die Stätte an, wo Kloſter Bergen ſtand, und Klopſtock Gaſtrecht genoß. Auf dieſer Höhe will es mit dem Baum- und Strauchwuchſe nicht recht fort, an den Abhängen und in der Tiefe des Elbgrundes aber grünt es munter auf. Der Blick vom Balcon des

Geſellſchaftshauſes über die Laubgruppen des Gartens, auf die ſachte Krümmung des Stroms, und nach der großen, Thürmegeſchmückten Stadt, die den Proſpect ſchließt, iſt außerordentlich reich und ſchön. Alle Vortheile des wellichten und ſich abdachenden Bodens ſind mit großem Verſtande benutzt worden.

Ich habe über den Eifer lächeln müſſen, mit dem Sie ſich nach dem Frankfurter Phantaſten erkundigen. Ich ſoll Ihnen ſagen, was er bei den Jüdinnen vorgenommen habe. Wie kann ich das? Ich beſitze nicht Einbildungskraft genug, um einem ſolchen Menſchen bis in das feinſte Geäder ſeiner Velleitäten zu folgen. Ob er ſich ſelbſt zum Meſſias gemacht, ob eine wilde Geſchichte, wie die von der Jane Southcote in jener Hütte laure? ich weiß es nicht. Der, auf den Sie rathen, und den auch ich anfangs im Sinne hatte, iſt es nicht, wie ich nach der Perſonalbeſchreibung, die ich mir ſelbigen Abends noch machen ließ, entnahm. Es laufen alſo der Geſellen mehrere umher.

Uebrigens ſcheint es mir, als ob dieſe

verzerrten Figuren uns nur ſtreifend berühren dürften. Das ewige Thema unſrer Betrachtung muß immer nur die Menſchheit in ihrem normalen Zuſtande bleiben.

II.

Wenn man die Ruhe unter den Seinigen nur behaglich genießen könnte! Aber alles Gute der Heimath wird mir desultoriſch zwiſchen Furcht und Noth zu Theil. Ich habe von dem leidigen Gegenſtande Ihnen nichts ſagen wollen, aber er beſtimmt meine ganze Lage mit einer ſo pathologiſchen Kraft, daß er aus dieſen Briefen nicht wegbleiben darf.

Die Cholera iſt in Berlin ausgebrochen, man erwartet ſie auch hier jeden Tag, weil Niemand glaubt, daß der Elbcordon ſie abhalten werde. Die Leute haben ſich nun auf gut Niederſächſiſch, d. h. ſehr häuslich-fürſorglich benommen. Ja, wäre es etwas wie Schlachten oder Sauerkohl-Einmachen! Indeſſen, wer wollte bei ſolcher Gelegenheit ſpötteln? Nur einem armen Reiſenden wird durch die Annoncen, die alle Spalten der Zeitung füllen, durch die Antworten der Aerzte auf die Fragen der Bedenklichen, durch das Heer von Vorrichtungen gänzlich der Spaß verdorben. Die Wohnungen ſind erfüllt von den widerwärtigſten Apparaten, die Stadt iſt in ſieben Geſundheitsbezirke abgetheilt, und in jedem ſteht eine Bude auf der Straße, welche das Nöthige für ſchleunige Fälle enthält. Man kommt zuſammen, will nicht von dem Unglück des Tages reden, das Geſpräch ſpinnt ſich in Haſt und Pein eine Zeitlang fort, ſtockt, man ſieht einander ſtumm an, und unverſehens befindet ſich die ganze Geſellſchaft wieder in der Peſtregion.

Indeſſen drängt ſich in der Wirklichkeit das Unangenehme nicht ſo, wie die Zeilen eines Briefs es darſtellen müſſen. Es giebt noch ſo manche heitre Stunde, denn ſchon hat ſich auch das Gegengift aller phyſiſchen und moraliſchen Influenza's gemeldet, das Komiſche. Es werden die ergötzlichſten Geſchichten von Ueberſorge und ausſchweifender Furcht erzählt. T. läßt bereits Jeden, der ihn ſprechen will, durch ein

Räuchercabinet gehn, und Y. liegt, mit Ausnahme der Geſchäftsſtunden, fortwährend im Bette, um nicht aus der Transpiration zu kommen. Im Ganzen ſind die Männer ängſtlicher, als die Frauen.

Das gemeine Volk, welches denn doch in Wahrheit am meiſten zu fürchten hat, verhält ſich ganz gleichgültig, zecht, lärmt, wie ſonſt, und genießt das wohlfeile Obſt im Uebermaaße. Sie hegen, wie überall, nur Scheu vor den Heilanſtalten, weil ſich die abentheuerlichſten Vorſtellungen über die Behandlung der Kranken in denſelben bei ihnen feſtgeſetzt haben. Ich hielt einem armen Menſchen, der ein Appendix unſres Hauſes iſt, eine lange Rede gegen den Branntwein, Salzfleiſch, Fiſche und Gurken, worauf er trocken verſetzte: Wenn ich nur immer viel davon hätte!

Im Herrenkruge iſt die Contumazanſtalt eingerichtet. Man fährt hinaus, beſieht die Poſten, die rings um das Gehöfte geſtellt ſind, und den Bretterverſchlag, hinter welchem ſich die Abgeſperrten in freier Luft ergehen dürfen. Ich war geſtern Nachmittag draußen, und ging in das Kaſtell, welches mit dem Verſchlage durch einen Gang zuſammenhängt. Darin iſt ein Sprachzimmer mit einem Gitter angebracht, hinter welchem die armen Eingeſangnen mit denen von der übrigen Welt ſich unterhalten können. Ich ſetzte mich ſeitwärts auf eine Bank, und betrachtete das Treiben um mich her. Es war ein närriſcher Anblick, wenn Einer zu dem Gitter trat, wie dann von innen gleich ein halbes Dutzend Köpfe herzuſchoß, um zu ſehn, was es gebe. Ungefähr, als wenn man zu einem Teiche kommt, worin ſich gezähmte Karpfen befinden, die auch ſo in Heerden heranſchwimmen, um nach dem Futter zu ſchnappen. Da wurden Beſtellungen gegeben, eilige Geſchäfte gemacht, Kinder unterwieſen, auch wohl läſſige Untergebne geſcholten; kurz, ich ſah in einem gedrängten Auszuge, wie viele Verhältniſſe ſo ein Cordon abſchnürt.

Am meiſten beſchäftigte mich ein armes junges Brautpaar, welches dicht vor dem Hochzeitstage durch die allergrauſamſte Fügung getrennt worden war, und wovon der Bräutigam unter den Contumazirten ſteckte. Die Verlobte kam und grüßte ihren Freund, der ſchon lange an den Drahtſtäben geharrt hatte. Die heiße Sehnſucht, welche in den Blicken der beiden jungen Perſonen brannte, die ſich jetzt nicht einmal durch einen Händedruck helfen konnten, und daher wohl genöthigt waren, Alles ins Auge zu verlegen, hatte wirklich etwas Ergreifendes, und beſtätigte mir die Erfahrung, daß das unbedeutendſte Geſicht durch den Ausdruck einer wahren Empfindung ſchön werden kann. Man mußte aber trotz dem doch über die Scene lächeln. Es iſt nämlich in der Entfernung von mehreren Schritten vor dem Sprachgitter eine Schranke gezogen, an der die Freien zu ſtehn haben, um auch nicht einmal in den Athemkreis der Verpeſteten zu kommem. Meine Verliebten waren alſo gezwungen, einander die ſüßeſten Dinge, die ſonſt nur geflüſtert zu werden pflegen, laut und vernehmlich zuzuſprechen, was ſie mit der ganzen Naivetät thaten, die ſich alſobald in einem gepreßten Zuſtande einſtellt. Ich erfuhr von dem Krämer des Kaſtells, daß das Mädchen täglich zu dieſem unzweideutigen Liebesgeſpräche komme.

Unſre induſtrieuſen Modenovellenſchreiber, die immer ſo verlegen um neue Motive ſind, werden ſich hoffentlich die Gelegenheit, welche ihnen dieſe Abſperrungsörter darbieten, nicht entgehn laſſen. Bäder und Poſtwagen ſind obſolet geworden, über den Dampfſchiffen ſchwebt der Bequemlichkeit und der vielen Engländer halber ein eigner Dunſt der Langenweile. In den Contumazen ſind aber die ſeltſamſten Zuſammenſtellungen, die unerwartetſten Begegnungen und Erkennungsſzenen nicht allein möglich, ſondern ſogar wahrſcheinlich. Es machte mir Einer, der ſich trotz aller Maaßregeln doch durchgeſchlichen hatte, eine tolle Beſchreibung von der Compoſition hinter dem bretternen Verſchlage. Vor einigen Tagen paſſirten im nämlichen Augenblicke folgende Gäſte ein: eine Ruſſiſche Fürſtin mit ihren leibeignen Dienern, ein Bärenführer mit Kameel und Affen, und ein Rudel von ſechs Breslauer Studenten, welche die bunten Abzeichen ihrer Landsmannſchaften trugen.

Aber ich bemerke, daß ich recht ungeſchickt geweſen bin. Da ſchreibe ich Ihnen Seiten lang vom Unheil, und konnte Ihnen doch das anmuthigſte Heil berichten. Ich habe hier unverhofft Ihre Freundin Adele getroffen, deren Gemahl vor Kurzem zur hieſigen Garniſon verſetzt ward. Und was das Schönſte iſt, ſie ſteht mit meinem Kreiſe wenigſtens in einer allgemeinen Verbindung, ſo daß ich, um ſie zu ſprechen, nicht genöthigt war, zu oft Zeit und Stunde zu theilen. Sie iſt ganz, wie ſie war, man vergißt in ihrer reinigenden Nähe Alles, was Trübſinn und Verſtellung in Einem erkünſtelt hat, und das bischen Gute, was die Natur verliehen, kommt, daß man ſich ſelbſt darüber verwundert, zum Vorſchein. Etwas gealtert hat ſie.

Ueber Sie habe ich einen merkwürdigen Auftritt mit ihr gehabt. Was Sie ihr ſind, wiſſen Sie. Dennoch fragte ſie nicht nach Ihnen. Ich kenne aber ſchon ihre Art, von dem zu ſchweigen, was ſie am meiſten bewegt. Nach einem heitern Abend war ich, als die Andern gegangen waren, allein bei den Gatten zurückgeblieben. Ich fing von Ihnen an, erzählte, wie es Ihnen gehe, was ich wußte, haarklein.

Sobald ich Ihren Namen nannte, erröthete ſie bis zum Kinn, ihr Buſen flog, endlich ſtand ſie auf, in ihren Augen blinkten die hellen Zähren, ſie ging zu dem Immergrün, welches ſie kreisförmig im Topfe gezogen hat, brach ein Blatt ab, und drückte es mit einem Ausdrucke an ihre Bruſt, den ich nicht vergeſſen werde. Wir Männer waren bewegt, er nahm das Blatt aus ihrer Hand, gab es mir, und ich lege den zarten ſtummen Dollmetſcher meinen Zeilen bei.

III.

Leipzig, den 23. September.

Ich habe mich noch bei Zeiten, ehe ich dort eingeſperrt wurde, fortgemacht, um Dresden nicht zu verlieren. F. entſchloß ſich, mitzureiſen, was mir eine große Freude verurſachte. Wir fuhren vorgeſtern aus, über Halle, die Nacht durch, und kamen gegen ein Uhr Morgens hier an, wo uns ein Quidproquo empfing, welches der Zufall ordentlich Calderoniſchwitzig zugerichtet hatte.

Reils Berg, Halle, die Umgegend ſah ich in Tagesklarer Mondhelle. Vom zwölfſtündigen Fahren, von der Nacht, von dem Anblick der Gegenſtände, die tauſend Bilder aus der zweifelhafteſten Zeit meines Lebens in mir weckten, aufgeregt, gerieth ich in den Zuſtand, wo vor den offnen Augen Phantasmatiſche Geſtalten erſcheinen. Zugleich überfiel mich eine Reimwuth, und tobte unaufhaltſam aus. Ich begann, in Knittelverſen zu ſprechen, die viel Aehnlichkeit mit den Makamen des Hariri hatten, und F. beinahe zur Verzweiflung brachten. Sie können hieraus beiläufig abnehmen, daß man jenes Genre, wie ſo manches Orientaliſche, auch ſchlaftrunken anzubauen vermag.

Leipzig lag ganz geiſterbleich da, die Straßen todtenſtille, weißbeſchienen. Frachtwagen in Reihen auf den Plätzen, die herannahende Meſſe vorbedeutend. Hier wird es ein ſchlechtes Nachtlager geben, ſagte F. — haſt du noch ein Stück Brod zum Imbiß vorm Schlafengehn? Ich verſetzte makamiſirend: Einen Schluck Wein und ein Stück Brod — führt Hariri beſtändig zur Noth — weil es die Sitte des Magens iſt — daß er im Hunger die Speiſe vermißt — darum hoffe deine Jugend — auf den Lohn der Tugend — denn in der Tauſend und einen Nacht — hat der Zaubrer Brod aus den Steinen gemacht.... Stille, ſtille! rief er, wir ſind vor dem Hotel.

Der Poſtillon blies, und wir brauchten nicht ſo lange zu warten, als wir gedacht hatten. Im Flur dämmerte ein Lichtſchimmer, der Riegel wurde geſchoben, und ein unglücklicher, frierender Marqueur, den Warſchauer Schlafpelz über die Jacke, kam an den Wagen. Er blinzelte hinein und fragte: Sind Sie die Herrſchaft? — Sage ja! ſagte F. — Ja, ſagte ich. — Die von Halle kommt? — Ja wohl, antwortete ich. — So haben Sie die Güte, einzutreten, es iſt Alles bereit.

Er leuchtete voran, ſchlorrte in ſeinen Socken über den Gang, wir folgten ſtumm unſrem Schickſale, er öffnete eine Thür, und uns wurde die angenehmſte Ueberraſchung. Das Zimmer war gelinde erwärmt, ſüßes Rauchwerk hatte darin geduftet, und auf dem Tiſche ſtand in ſilbernen Caſſerolen und Comforts über Spiritusflammen die feinſte Collation. Der Marqueur ſagte, unſrer Bedienung ſei die Stube gegenüber beſtimmt, worauf F. erwiederte: er möge Bedienung Bedienung ſeyn laſſen, ſie ſei uns unterwegs abhanden gekommen. Wir baten ihn, ſich in Gottes Namen zur Ruhe zu legen, wir würden uns ſchon ſelbſt in dieſer Nacht beſorgen. Er zündete die Kerzen an, und ließ uns allein.

Kaum war er fort, als wir irrenden Ritter uns mit ungemeiner Geſchwindigkeit zu dem Mahle niederſetzten, welches der Herr dieſes Caſtells ſo gütig für uns hatte anrichten laſſen. Es beſtand aber, denn bei ſolcher Gelegenheit ziemt ſich wohl die epiſche Weitläuftigkeit, aus Bouillon, kalten Forellen, Gänſeleberpaſtete, Salmi von Rebhühnern, Schnepfenbraten, eingemachten Franzöſiſchen Früchten und Ananas. Von Weinen war ein ſehr preiswürdiger Haut-Sauterne und Chambertin aufgeſetzt worden.

Man ſagt, daß die Schatzgräber bei ihrem nächtlichen Werke kein Wort ſprechen dürfen, weil die Beute ſonſt verſinkt. Ob wir ein Aehnliches befürchteten, weiß ich nicht; genug wir verzehrten durchaus ſchweigend die leckern Biſſen. Erſt als wir bis zur Ananas vorgedrungen waren, brachen wir gleichzeitig in ein helles Gelächter aus, füllten noch einmal die Gläſer und ließen den Wirth leben. Wiſſen möchte ich aber doch . . . hob F. an. — Still, ſagte ich, das Wiſſen bläſt auf, es giebt mehr Dinge zwiſchen Himmel und Erde, wovon eure Schulweisheit ſich nichts träumen läßt, das Grubeln ſcheint mir hierorts gefährlich zu ſeyn, laß uns zu Bett. — Schlaf und Raſt war gleichlockend bedacht worden. Spitzenumſäumte Kiſſen und Purpurſeidne Steppdecken winkten uns.

Ich träumte von dem Namen eines Indiſchen Heldengedichts, der ſo lang war, daß er dreimal über den Ganges hin und zurückging, als ein kurzerer Ton rauh in mein Ohr ſchlug. Ich öffnete die Augen und ſah den Marqueur, der, ein Licht in der Hand, vor meinem Bette ſtand. Es iſt ein Irrthum! rief er, ſtehn Sie auf. Sie ſind ja nicht die Herrſchaft, die Herrſchaft iſt angekommen!

Nun erfahren Sie die Wirkung eines getrubten Bewußtſeyns, denn ſo nennt man jetzt ein ſchlechtes Gewiſſen. Keine Macht in der Welt hätte uns vom Lager gebracht, wenn wir reinen Herzens geweſen wären. Wir waren vor dem irrdiſchen Richter ohne Makel, aber die innre Stimme, die innre! Wir ſprangen mit einem

Satze aus den Federn. F. ſagte bei'm Ankleiden: das kommt nun davon, wenn man ſich nicht erſt erkundigt, ob man auch die rechte Herrſchaft ſei? Indeſſen, fuhr er mit einem Blicke auf die Reſte der Collation fort, iſt dieſes auch nicht ſo übel.

Unten war Hin- und Hergehn, lautes Sprechen, allerhand Getöſe. Wir begaben uns, wie Hadſchi Baba ſagen würde, aus der Höhle der Scheu auf den Weg der Dreiſtigkeit, d. h. wir ſtiegen getroſt die Treppe hinunter, um die Verwicklungen des Geſchicks näher in Augenſchein zu nehmen. Im Gaſtzimmer befanden ſich die eben angekommnen Fremden und der emporgeſtörte Wirth. Leider ſahn wir, daß es Frauenzimmer waren, die wir beeinträchtigt hatten. Die Herrin ſaß im Reiſepelz, verſtimmt, abſeitig, und nahm an der Verhandlung keinen Antheil, die der Wirth lebhaft mit den Andern führte. Zwei, die man für Geſellſchafterin und Kammerjungfer halten mußte, rückten ihm vor, daß wenn eine Herrſchaft ihre Ankunft ausdrücklich im Gaſthofe voraus melden laſſe, Zimmer und Souper beſtelle, ſie wohl erwarten dürfe, Alles nach ihren Wünſchen in Bereitſchaft zu finden. Der Wirth brachte dagegen auf, daß er zwar allerdings durch die Zeilen der Frau Baroneſſe beehrt worden ſei, daß es aber weder ihm noch ſeinen Freunden möglich geweſen, die einigermaßen eigenſinnige Handſchrift vollſtändig zu entziffern, daß ihm namentlich die Unterſchrift, aller angewandten Mühe ungeachtet, dunkel geblieben ſei, daß er nur ſoviel aus dem geſchätzten Schreiben entnommen, es werde über Nacht eine Herrſchaft aus Halle kommen, welche zwei Zimmer und eine Collation fertig zu finden hoffe, daß er alſo nur inſoweit den Marqueur mit Anweiſung habe verſehen können, welcher denn in jugendlicher Unerfahrenheit ein ihn, nämlich den Wirth, gewiß am tiefſten betrübendes Mißverſtändniß veranlaßt habe.

Ton und Stellung des jungen Mädchens, welches mit untergeſchlagnen Armen dem Wirth ſein Unrecht vorhielt, war mir aufgefallen. Ich ſah die Geſichter näher an, und hatte bald keinen Zweifel über ein neckiſches Wiederfinden. Ich habe Ihnen ja wohl von der

Dame geſchrieben, der ich in Cöln Poſtpferde beſtellte. Ich erkannte ſie, ſie war es. Dort hatte ich für ihre Beförderung geſorgt, hier hatte ſie für mich Quartier gemacht. Calderoniſch-witzig nannte ich dieſe Verknüpfung? Da habe ich mich geirrt. Der höfliche Spanier hätte es umgekehrt gemacht. Der Cavalier hätte die Dame logirt, und ſie hätte ihn fortſchicken helfen. Ich ärgerte mich über den Zufall, der, ſonſt ein ſo zierlicher Gracioſo, hier zum ſchwerfälligen Brod- und Speiſemeiſter geworden war.

Um gut zu machen, was ſich gutmachen ließ, wendete ich mich in den beſten Redensarten, die aufzutreiben waren, an die Baroneſſe, und drückte mein unendliches Bedauern darüber aus, daß der Wirth — Züge von ſchöner Hand nicht beſſer zu leſen verſtehe. Die Zeit zwiſchen drei und vier Uhr Morgens iſt die unpaſſendſte, um eine galante Unterhaltung einzuleiten, beſonders im Herbſte, und wenn die Dame die Nacht durch im Wagen geſeſſen hat. Es war meiner Reiſenden nichts abzugewinnen, ſie verſetzte froſtig, daß man unterwegs auf manche-

Unannehmlichkeiten gefaßt ſeyn müſſe, und ihr Blick deutete an, daß ſie mich nicht zu den Vergnügungen Leipzigs zählte. Indeſſen läßt ſich denn doch der Wahrheit gemäß behaupten, daß ſie nach meinen Worten den Handſchuh abſtreifte, und einen Reiz enthüllte, der wenigſtens für mein Gefühl ein ſehr wichtiger iſt.

Der Zufall ſchien ſein Ungeſchick zu bereun. Das junge Mädchen kam mit einem Briefe, welchen der Wirth unter den in ſeinem Hauſe auf die Addreſſe wartenden gefunden hatte. Die Dame nahm ihn, öffnete haſtig, las, ihr Geſicht verklärte ſich, ſie rief Freudeglänzend auf Italiäniſch, welches ich unglücklicherweiſe verſtand: Er iſt da! Ich werde ihn ſehn! woraus ich ſchloß, daß dieſes Schreiben leſerlich abgefaßt ſeyn müſſe.

Die Gaſthofsleute hatten indeſſen die Spuren unſrer Uſurpation vertilgt, und der Wirth zeigte ihr an, daß das Logis nun zu Befehl ſtehe. Sie erwiederte aber, die Nacht ſei doch verſcherzt, ſie wolle lieber gleich weiter reiſen. — Unter dieſen Umſtänden faßte ich den Muth, ſie noch einmal anzureden, und bat ſie, den Fluch von meinem Haupte zu nehmen. Der Zorn einer Dame würde alle meine Wanderplane ſtören, ſagte ich. Sie war verſöhnt. Den Brief zwiſchen den Fingern ſchmeichelnd, erwiederte ſie im beſten Tone etwas Heitres, ich bekam die Erlaubniß, ihr in Dresden meine Aufwartung machen zu dürfen, begleitete ſie ehrerbietig an den Wagen und wurde mit einem freundlichen: Alſo auf Wiederſehn! entlaſſen.

Nach dieſer unruhigen Nacht war der Tag etwas farblos. Leipzig bietet ſonſt in ſeinen altgegründeten Sammlungen, in Gärten und Promenaden manches Sehenswürdige dar. Wenn nur nicht über allem Guten jetzt ein trüber Duft der Verzagtheit ſchwebte! Wen ich hier ſprach, der war übel geſtimmt über die Störung in jeder reinmenſchlichen Thätigkeit, welche bis jetzt die einzige greifliche Folge der „großen Woche" geblieben iſt.

Vor dem Theater und ſonſt ſah ich Sächſiſche Communalgardiſten. Sie trugen ein feines Tuch, elegantes Gewehr, glänzende Koppeln, und was ſonſt noch einen jungen Kaufmannsſohn herausſtaffiren kann. Mir wollte das nicht gefallen. Dem Bürgermilitär muß durchaus dieſes oder jenes unentbehrliche Kleidungsſtück fehlen, wenn es mir imponiren ſoll. Ein regulairer Kriegsknecht thut trotz der guten Montirung ſeine Pflicht, weil letztre ihn nichts koſtet, und die Klinge des Offiziers hinter ihm iſt, ein Nationalſoldat aber, den nur die Ideen der Zeit treiben, wird ſich wohl hüten, ſeinen heilen Rock in nachtheilige Berührungen, welche bei einem Kampfe nie ganz zu vermeiden ſind, zu bringen.

Fidelio von Beethoven iſt doch ein einziges Beiſpiel von einer Kraft, die ſich für eine große Exploſion aufſpart, und nachdem ſie ſich in derſelben gewaltig entladen, nicht wieder in dieſe Bahn zurücklenkt. Unter allen Opern der letzten Decennien, die ich kenne, iſt dieſe das Werk par excellence. Da hört man nichts, was ſich vordrängte, nichts, was, indem es ſpannte, nicht auch die Erfüllung ſchon in ſich trüge. Keine Nath, keine Fuge iſt zu erblicken, wie eine gerüſtete Minerva, vom Haupt bis zur Sohle fertig, ſprang es aus dem Haupte des Meiſters.

Ich habe mir ſchon Vorwürfe darüber gemacht, daß ich Ihnen in meinem letzten Briefe nicht mehr von Adelen ſagte, und nun, da ich in dieſen Abendſtunden das Verſäumte nachholen will, weiß ich die Worte nicht zu finden. Es geht mir mit ihr ſonderbar, vielleicht iſt es mit vollkommnen Frauen nicht anders. Wir wiſſen tauſend Dinge von ihnen zu erzählen, die Lippe aber, und die Feder noch mehr, ſcheut ſich in Wort oder Schrift das edle Bild zu zerſtücken.

Mit ihren Productionen iſt ſie noch eben ſo zurückhaltend, wie ſonſt. Gern theilt ſie ihren Freunden die Handſchrift mit, ja ſie hat ein Bedürfniß, ſich in fremdem Gefühle wieder zu erkennen; man muß ſich aber feierlich verpflichten, keine Copie davon zu nehmen. Ich drang dießmal heftig in ſie, endlich etwas zu publiciren. Sie hörte mich ruhig an und ſagte: Warum ſoll ich mir den Verdruß machen? Laſſen Sie uns die liebe romantiſche Zeit, nach der wir Alle ein poetiſches Verlangen tragen, in dem *einen* Punkte verwirklichen, daß wir unſre Büchlein in ſaubrer Abſchrift nur zu denen ſchicken, die ſie nicht beſchelten, weil es ihnen etwas, wenn auch nur ein gutes Wort, gekoſtet hat, ſie zu erhalten.

Ich ſah bewegt die Hefte durch, welche ſich verbergen, während die Thätigkeit der Schweſtern überall ſo rege ſich hervordrängt. Es ſtieg eine Hoffnung in mir auf, und ich bitte, dieſelbe mir zu beſtätigen, denn, wäre ſie wahr, ſo ließe ſich's jetzt doch gut leben. Vielleicht birgt manches Schöne ſo ſein göttliches Leben vor der unruhigen Wuth des Marktes, und wartet, ein helfendes Myſterium, ſtill ſeinem Tage entgegen. Ach, wäre es wahr! Dann gingen wir unſre heimliche Pilgerſchaft von Tempel zu Tempel, von Gemeine zu Gemeine!

Sie erlaubte mir, ihre jüngſte Arbeit vorzuleſen. Es iſt eine Novelle, die der Mexicaner heißt. Ein feingefühltes Bild deutſcher Thatſcheue und Weichheit. In der Hauptfigur erinnert ſie etwas an die Geſellſchaft auf dem Lande, aber alles iſt doch ſo eigen geſtellt, ſo ſelbſtſtändig eng gehalten, daß man von Nachahmerei nicht reden kann. Nachgeahmt iſt freilich jedes Werk, die ganze Kunſt beruht nur darauf.

Ich bin heute nicht gefaßt, einen Auszug zu machen, vielleicht gewinne ich in Dresden dazu Stimmung und Zeit.

IV.

Dresden, den 28. September.

Da wären wir denn, und häuslich im Hotel de Berlin eingerichtet! Denn ich ſehe ſchon, wie die Sachen ſich hier ſtellen, wird es ohne ein Paar Wochen nicht abgehn. Das iſt *meine* Sphäre! Nur im Angeſicht des Vollkommnen, Wahren, Ewigen lebe ich, das Andre iſt alles Schatten und Traum.

Vor drei Tagen rückten wir gegen Abend bei einem ſtarken Regenſchauer in das Elbflorenz ein, das ſie nur ſchlechtweg Dresden nennen ſollten, denn es braucht ſich nicht mit andern Städten zu vergleichen. Was gehn mich die kleinlichen Verhältniſſe der Zeit an? Ich vergeſſe ſie, dem Geiſte Raphaels gegenüber. Und dann iſt doch nicht Alles hier Verklärtes und Geſchichte; auch eine menſchliche Gegenwart ſcheint ſich mir zu nahen, wie ich ſie nicht gehofft habe.

Wir waren kaum aus dem Wagen, als wir auch ſchon wieder im Wagen ſaßen und nach dem Linkeſchen Bade rollten. In dem hübſchen kleinen Hauſe wurden drei Stückchen gegeben: Clementine, Nehmt ein Exempel daran, Glück und Unglück. In dem zweiten ſpielte eine Demoiſelle Berg die junge Frau ſehr artig. Ich mag die Kleinigkeit gern; das alte Thema vom Sündenfall iſt allerliebſt darin abgehandelt. Julius, auf den ich geſpannt war, gefiel mir nicht. Ein ſtumpfes Organ, welches den Ton zwiſchen den Zähnen nicht hervor ließ, und ein haſtiges outrirtes Spiel, wie ich es von Jemandem, der mir immer als ein denkender Künſtler gerühmt worden war, nicht hatte erwarten können. Das dritte Stück ruht auf der Rolle eines tollen Kauzes, der unter einem Unſtern geboren, beſtändig Verdruß und Schaden hat, weil ihn ein Andrer, ein leichtfertiger Patron, zufälligerweiſe bei aller Gelegenheit kreuzt. Meaubert gab den Unglücksvogel mit guter Laune, drängte ſich nur, wie es ſeine Art iſt, gar zu ſehr hervor. Carl Devrient behagte mir dagegen durch ſein leiſes, mäßiges Auftreten, und durch eine feine Schattirung ſeiner wenig ausgezeichneten Parthie. — Das Publicum war aufmerkſam, trotz dem, daß die Gaben dieſes Abends wohl nur als Lückenbüſſer gelten ſollten und gab ſeinen Beifall am rechten Orte lebendig zu erkennen. Dieſe Zeichen von Sinn und Theilnahme berührten mich wohlthuend, und ich kam ohne die Oede, die uns aus einem wenig gefüllten Schauſpielhauſe zu begleiten pflegt, heim.

Mit welchem Herzklopfen ich am folgenden Morgen die Stufen zur Gallerie hinaufſtieg, können Sie denken. Sie ſind noch eben ſo grau, und noch ein wenig mehr ausgetreten, als vor zehn Jahren, wo meine Füße dieſe Steine zum erſtenmale berührten. Ich mag es gern, wenn ſich das Vorzügliche in einer unſcheinbaren Schaale aufhält. Findet man doch auch Schätze nur in alten Truhen und Töpfen!

Ich erneuerte nur erſt in leidenſchaftlicher Haſt das alte Liebesbündniß mit den verehrteſten Geſtalten. Wie man nach einem großen Unglück heftig die Seinigen ſucht, ſo ſuchte mein Auge; ob ſie noch alle da wären, die Sixtiniſche, die Correggios, der da Vinci, die Tizians, die Garofalo's, Palma, die Bellins, die Francia's? Und iſt es nicht ein großes Unglück, ein harmoniſches Daſeyn entbehren zu müſſen? Ach, weſſen Leben ſich aus gleichem, goldnem Faden ſpinnt, der kann die Höllenqual des Zuſtandes nicht empfinden, der zwiſchen Zwang, Trivialität, Unfertigem, Verſchobnem langſam dem Grabe entgegenſchwankt, ohne Hoffnung und ohne Ausſicht!

Paul Veroneſe, der Verführer, wollte mich auch ſchon in ſeine große Eß- und Geſellſchaftswelt locken, ich habe ihm aber geſagt, er müſſe ſich noch gedulden, an ihn werde ebenfalls die Reihe kommen. Der Burgemeiſter von Baſel mußte freilich neben den Italiänern am erſten Morgen bereits mit gierigen Blicken verſchlungen werden.

Mittags ging ich zu Tieck. Er empfing mich in ſeinem Studirzimmer, und wir waren bald über allgemeine Phraſen hinweg in einem

Geſpräche. Ich unterſcheide nämlich, wie Sie wiſſen, ein Geſpräch von einer Unterhaltung. In dem erſten ſpricht man, bei der zweiten hält man nur Worte unter, um nicht in's Schweigen zu verfallen. Das ſchöne Organ, das wunderbare Auge und die Grazie des Benehmens iſt unverändert geblieben. An körperlichem Umfang hat er zugenommen.

Als ich mich beurlaubte, wollte er meinen Titel wiſſen, da ihm nur bekannt ſei, daß ich ein Rath geworden. Ich erwiederte ihm, daß, weil ich mir ſelber faſt nie Rath gewußt, dieſe ſchätzbare Sache ſich wenigſtens im Namen eingefunden habe; ich wünſche, daß es mir bei ihm gehe, wie ſeinem Simon, der auf dem Wege zum Criminalrath ein Tribunalsrath geworden ſei. Und wirklich hat er mich unter dieſer Kategorie Abends ſeiner Geſellſchaft vorgeſtellt. Ich darf mich alſo auf meinen zukünftigen gelehrten Sachen mit vollem Rechte als Hofräthlich Tieckſcher Tribunalsrath abdrucken laſſen.

In der Gallerie hat man beſſere Ordnung ſtiften wollen, und die Bilder nach Schulen zuſammenzuſtellen verſucht. Dieß iſt aber nicht vollſtändig zu erreichen geweſen, und Vieles mußte daher noch unter einander hangen bleiben. Neue Nummern ſind bis jetzt nicht gefertigt, die alten wichen aus der Reihenfolge, der Catalog giebt alſo keine Direction mehr. Für meine Individualität entſpringt daraus kein Nachtheil. Ich trage zwei Führer unter der Stirn mit mir umher; was die mir nicht zeigen, das entbehre ich gern, wäre es auch weltberühmt. In einem Saale iſt die vornehmſte Geſellſchaft verſammelt, da hängt der Raphael mit den Correggios, dem Sforza, dem Giulio Romano, den Andrea's del Sarto. Die Correggios ſind nur gar zu tief gerückt, ſie verwunden in dem mäßigen Raume durch ihre Nähe das Auge. Aus einem kleinen Bilde, was erſt kürzlich zum Ehrenplatze an dieſem Orte gekommen iſt, machen die Kenner jetzt viel. Es iſt das Portrait eines jungen Mannes in einem rothen Leibgewande, ſehr ſchlicht und voll Einfalt in der Farbe. Einige wollen darin ſogar eine Jugendarbeit Raphaels erkennen.

Erwarten Sie nur von mir keine Beſchreibungen! Ich werde vielleicht nicht einmal mehr viel der Gallerie erwähnen. Die Taufſcheine, das Hiſtoriſche, und was man ſonſt über die bildende Kunſt in Worte faſſen kann, finden Sie beſſer in den klugen und gelehrten Werken, die Sie — auch nicht leſen und zwar von Rechtswegen. Ich habe das Wenige, was ich in dieſer Beziehung gewußt, im Angeſicht von Farbe und Geſtalt vergeſſen. Mag es Zeiten geben, wo es Bedürfniß wird, aus dem rohen Umhertappen ſich an der Hand der Wiſſenſchaft zu retten, heut zu Tage, nach Funfzigjährigem Forſchen und Deuten, muß dem Naturaliſten, der auf einen Blick weiß, was ſchön iſt, ſein beſcheidner Winkel auch ungeſchmälert verbleiben. Ich wenigſtens werde von meinem Axiom, daß mit der Kennerſchaft auch gleich die archäologiſch-hiſtoriſche Verſtimmung beginnt, ſo lange nicht abweichen, als ich erfahre, daß die berühmten Herrn ſich in das Unbedeutende vergucken und auf die ſchmähligſte Weiſe angeführt werden können. — Aber Ihre Gedanken dürfen mich alle Vormittage von zehn Uhr an im Tempel ſuchen, wenn Sie dieſelben nach einem Freunde ausſenden wollen. Dem Antonio Allegri habe ich bereits die ſchönſten Sachen von Ihnen geſagt. Ich muß mich leider auf angenehme Beſtellungen bei ihm beſchränken, denn . . . doch davon ſpäter.

Tieck las geſtern eine neue Novelle vor: der Jahrmarkt. Es iſt die Reiſe einer ländlichen eingeroſteten Familie nach der Stadt, mit den tauſend Fatalitäten, die ſich bei einem ſolchen Wagſtück einſtellen müſſen. Was mir ſehr gefiel: es iſt keine didactiſche Tendenz darin, die Laune ſpielt unbeengt um freilich etwas lockre Motive. Indeſſen, es iſt ein Jahrmarkt, wo eben in der Zufälligkeit der Zuſammenhang liegt. Daß er die Behandlung eines oft gebrauchten Stoffs nicht verſchmäht hat, darin zeigt ſich auch der wahre Dichterſinn. Denn während die Halbmeiſter immer auf das Nieerhörte ausgehn, weiß das große Talent von ſolcher Abſichtlichkeit nichts. Das Leben ſpringt eben am üppigſten in den Szenen und Conjuncturen hervor, die ſich immer wiederholen und deßhalb von Vielen ſchon betrachtet worden ſind. Da ſucht es der große Poet.

Wie das tiefſte Denken nie etwas erſinnen kann, was nicht ſchon in irgend einem Gemeinplatze verſtändlich ausgeſprochen wäre.

Mit F. iſt verabredet worden, daß wir einander auf keine Weiſe hindern wollen. Jeder geht, unbekümmert um den Andern, ſeiner Wege, und wenn wir uns treffen, ſo haben wir uns immer etwas zu erzählen. Dieſe Freiheit iſt durchaus nöthig, wenn Männer gemeinſchaftlich reiſen. Sonſt wird der Wagen leicht zur Klippe der Freundſchaft und des guten Vernehmens.

Sie erhalten heute einen etwas durcheinander laufenden Bericht. Sehen Sie darin meine Stimmung. Es thut mir herzlich wohl, endlich einmal wieder in Regionen zu ſeyn, wo mich der Gehalt des Lebens überwältigt.

V.

Auf der Brühlſchen Terraſſe iſt Kunſtausſtellung. Sie haben es freilich ſchlimm, die armen Neuen, neben den Leuten im Schloſſe, und man kann, die Augen voll von dieſen, leicht unbillig auch gegen wirkliches Verdienſt werden. Aber eine große Gallerie iſt und bleibt ein Fluch für junge Kräfte. Nicht deßhalb, weil an ſolchen Orten meiſtentheils copirt zu werden pflegt. Würde nur gut copirt! Die ewige Erfriſchung findet das Auge des Malers nur in der Natur, erſt wenn es an ihr ſich gekräftigt hat, wird es in die innre Eigenthümlichkeit eines Meiſters einzudringen und dieſelbe wahrhaft nachzubilden vermögen. Die Natur ſchreibt in einer Art von Fractur, die man ja den Kindern auch erſt zum Buchſtabiren vorlegt.

Der Katalog enthält gegen ſiebenhundert

Nummern, darunter befinden ſich freilich mehrere hundert Schülerarbeiten, Bauriſſe, Acte und Zeichnungen nach der Antike. Wenn man ſolche Sachen zu Hülfe nimmt, iſt es leicht, große Säle anzufüllen.

Die Sache ſieht hier wirklich übel aus, und ich habe einen Schreck gehabt. Wer noch Phantaſie beſitzt, rettet ſich den großen Muſtern gegenüber in ein ganz ſonderbares Weſen.

So der gewiß nicht unbegabte Friedrich, der ſeine blauen Gründe mit violett hineingezeichneten Linien, oder den ſchwarzen und grauen Strich neben einander, Hafenproſpecte oder Mondſcheinlandſchaft nennt. Auch in Dahls Sachen iſt keine Energie der Wahrheit. Und doch bietet das landſchaftliche Fach immer noch das Erträglichere dar.

Eine Zeichnung von Rietſchel erhebt ſich über das Gewöhnliche. Es iſt der Einzug Chriſti in Jeruſalem. Man ſieht, daß der Künſtler nicht dieſe oder jene Reminiſcenz, ſondern die Handlung vor ſich gehabt hat. Trefflich iſt der Judas, der, die Hand im Beutel, hinterherſchleicht, und als Banquier zu überſchlagen ſcheint, ob die Papiere ſeines Meiſters in dieſer Kriſis ſteigen oder fallen werden?

Joſeph Petzl hat tyroler Stücke und ein paar kleine. Szenen andrer Art eingeſendet. Seine naive Weiſe iſt noch darin ſichtbar, doch muß auch er ſich hüten, ſonſt wird ihm das leichthinwerfende Talent zum Schaden. Sonſt iſt von Auswärtigen ebenfalls wenig Bemerkenswerthes da.

Denken Sie ſich zu dem Unbehagen, welches mich bei der Wandrung durch dieſe Wände anfliegen mußte, noch den Verdruß, einen Schwätzer nicht los werden zu können, ſo haben Sie einen Begriff von meinem Zuſtande. Er war an meine Ferſen gebannt, und ergoß ſein Herz in den modernen Wortſtrom. Was er geſagt, iſt mir entfallen, nur eine Bemerkung blieb ihrer Sublimität wegen, und weil ich mich erinnerte, ſie ſchon irgendwo in einem öffentlichen Blatte geleſen zu haben, haften. Er führte nämlich aus, daß der Künſtler unſrer Tage nicht mehr für das Gefühl arbeiten dürfe, ſondern daß er erſt in der Kritik zu exiſtiren anfange, daß daher ein Talent ſich durch Beurtheilung bis zum Unglaublichen ſteigern laſſe. — Ich führte ihn vor eine der allerſchlechteſten Sudeleien in Sepia und ſagte zu ihm: hier ſei bereits verwirklicht, was er meine. Dieſer Künſtler arbeite durchaus nicht mehr für das Gefühl, ja nicht einmal für die Anſchauung, er erflehe ſeine Exiſtenz von der Kritik, der es wohl gelingen könne, ihn in's Unglaubliche zu ſteigern. Er merkte die Parodie, empfahl ſich und — ich habe einen anonymen Feind mehr.

Sehr erquicklich war mir die Gewerbeausſtellung hinter dem Saale der Kunſt. Dieſe Werkmeiſter und Fabrikherrn haben doch gewußt, was ſie machen wollten. Ringsherum an den Wänden, an den Pfeilern, auf Tiſchen und Tabourets ſteckt, liegt, hängt es gedrängt voll. Vom Radnagel des Grobſchmidts bis zur feinſten Stahlarbeit, vom Prachtkleide bis zum gewirkten Rock, vom Steingutſervice bis zur großen 74 Zoll hohen Vaſe, vom Hausgebild bis zum reichſten Damaſt, kurz in allen Zweigen vom einfachſten Producte des Handwerks bis zum Gegenſtande des raffinirteſten Luxus, erblickt man, was das thätige Sachſenland durch ſeine Hände und Maſchinen tauſendfältig hervorbringt. Ein Friſeur hat ſogar Locken und Touren ausgeſtellt.

In der Italiäniſchen Oper, welche das Publicum vor ihrer herannahenden Auflöſung noch mit leidenſchaftlicher Begierde genießt, wurde Wilhelm Tell von Roſſini gegeben. Dieſes Werk des lockern Zeiſigs war vor mehreren Jahren, als es in Paris erſchien, von verſchiednen Stimmen als etwas geprieſen worden, womit er die bisherige Bahn verlaſſen, und ſich zum großen, einfachen Styl erhoben habe. Ich machte mich daher ſchon auf etwas Langweiliges gefaßt. Kaum aber waren die erſten Tacte vorüber, als wir einander (F. und ich) freudig die Hand drückten und wie aus einem Munde riefen: Gottlob, er iſt noch der alte Wicht!

Märſche, ſüße einſchmeichelnde Weiſen, Charivari, ungeheurer Spectakel, alles ohne Reim und Grund, wie ſonſt, aber auch wie ſonſt von dem Genre, „wobei man nicht einſchläft.“

Alſo wieder einmal eine Lüge! Wenn ich nur wüßte, was die Menſchen davon haben, die Sachen willkührlich zu entſtellen! — Die Italiäner, beſonders Zezi und die Palazzeſi ſpielten vortrefflich, und haben mir erſt einen Begriff davon gegeben, daß das auch in der Oper möglich ſei. Freilich hilft es ihnen, daß Alles muſicaliſch durchcomponirt wird, wodurch ſie immer in einem Elemente bleiben, während unſre zwiſchen Geſang und Sprechen ſchwankende Art nichts Harmoniſches aufkommen läßt. Und dann die Kürze der Sprache! Sie begünſtigt das einfache Spiel in großen allgemeinen Zügen, welches in der Oper wohl nur möglich iſt.

Heraustretend wurde ich verſucht, in dem göttlichen Mondlicht noch einen Gang über die Terraſſe zu machen. Alles ruhte ſo friedlich und würdig mit einander, die ſchöne Stadt, der Strom, die Brücke und gegenüber die leichten Höhen. Ich empfand die unendliche Seligkeit des Daſeyns, die durch kein beſondres Glück gefärbt wurde, welches immer ſchon ein verhülltes Leid iſt.

Hier haben mich wieder die Grübeleien über die Baukunſt angefallen, womit ich Sie einſt ſo ſehr peinigte, da Sie nicht begriffen, wie man über Stein und Mörtel nachdenken könne. — Nämlich die katholiſche Kirche iſt bekanntlich im ſchlechteſten Styl erbaut und ſieht ungefähr aus, wie eine Complication von Zopf und Haarbeutel aus den Zeiten des Miniſters Brühl. Ich müßte ſie alſo abſcheulich finden, ginge es mit den Werken der Architectur ſo, wie mit denen der andern Künſte. Das iſt aber nicht der Fall, vielmehr macht ſie, mit den Umgebungen, den Gebäuden der Stadt zuſammengeſehn, auf mich einen ganz guten Eindruck, ſie gehört in den Proſpect und ich möchte ihr Kräuſelwerk darin ungern miſſen. Es iſt dieſelbe Erfahrung, die ich ſchon mehrmals gemacht habe, zuletzt am Heidelberger Schloſſe, welches auch im Einzelnen von troſtloſer Bauart iſt, und doch ſeinen Effect hervorbringt. Umgekehrt, ſtellen Sie einen Gothiſchen Dom in eine Sicilianiſche Landſchaft, oder einen griechiſchen Tempel in Nordländiſches Geklipp, und ſehen Sie zu: ob Beide noch ſchön bleiben, wenigſtens ſo ſchön, als ſie waren, da ſie am rechten Orte ſtanden?

Was für eine Kunſt iſt das nun, die ſcheinbar durch das allerſtrengſte Geſetz, das mathematiſche, ſich von der Wirklichkeit abſondert und in ſich hinein flieht, und denn doch wieder mit der umgebenden Wirklichkeit zuſammenfließt, ſich an ihr erhebt oder durch dieſelbe zerſtört wird? Ferner: ſie iſt eine Kunſt des Raums, und dennoch liegen in ihr zwei ſtreng geſonderte Momente, die nur in der Zeit aufgefaßt werden können. Jedes ihrer Werke hat ein Innres und ein Aeußres.

In jenen Tagen, wo einſt eine recht reiche Quelle der Unterredung ſprang, kam dieſer Gegenſtand oft mit einem Freunde zur Sprache. Wir gingen davon aus, daß wenn einmal angenommen werde, das Schöne komme in der durch die Phantaſie vermittelten Einigung der Idee mit der Erſcheinung zu ſeiner Offenbarung, auch folge, daß, wie es in den andern Künſten die organiſche Natur darſtelle, eben ſo die unorganiſche dazu gelangen könne.

Die unorganiſche, ſagten wir, ruht im

ſtummen, urſprünglichen, noch nicht durch Individualiſation geſpaltnen Bewußtſeyn, die Aeußrungen dieſes Bewußtſeyns ſind die mathematiſchen Verhältniſſe. Sie, für ſich betrachtet, zerfällen aber jenes Bewußtſeyn, es erſcheint dann etwas Mechaniſches, Atomiſtiſches. Die Baukunſt iſt nun grade die Kunſt, welche die Schönheit der unorganiſchen Natur zur Erſcheinung bringt. Sie verſenkt ſich in die mathematiſchen Verhältniſſe, die durch ſie zur Verkörperung jenes Urbewußtſeyns werden. Ihr Aeußres beruht ganz auf dem directen Gegenſatze. Während die andern Künſte dieſen verhüllen, legt ſie es darauf an, ihn rein zu Tage zu bringen.

Das iſt recht gut, aber es ſind denn doch nur Abſtractionen, die meine Sehnſucht nach der Löſung des Räthſels nicht befriedigen. Zuvörderſt berührt der Gegenſatz von organiſcher und unorganiſcher Natur das Weſen der Dinge nicht, er iſt vielmehr nur ein Begriffsſchema. Dann aber laſſen jene Sätze meine Frage unbeantwortet. Denn käme die Schönheit in der Baukunſt wirklich irgendwie rein zu Tage, ſo müßten ihre Erzeugniſſe gleich andern künſtleriſchen, ſo für ſich da ſeyn, wie ſie es in der That nicht ſind.

Ich habe mich auf eine Weiſe beſchwichtigt, die freilich eine ganz empiriſche iſt. Ich kann die Schönheit nämlich nicht für etwas Objectives halten; eben weil ſie Erſcheinung iſt, bricht ſie nur ſubjectiv und hiſtoriſch hervor. Sie theilt daher auch das Geſetz aller Erſcheinung, ſie entſteht, blüht auf, erreicht den Gipfel, verfällt. Es iſt mithin kein Unſinn zu ſagen, daß es eine unvollkommne Schönheit gebe. Wie es doch ein Widerſpruch wäre, etwa zu ſagen, ein unvollkommner Gott ſei gedenkbar. Die Baukunſt iſt mir nun die erſte Regung des Triebes, ſie bringt nur eine werdende Schönheit, eine unvollkommne zum Vorſchein. Daher ihre Neigung zum Zerfließen in die ſtoffartige Wirklichkeit, und als Gegengewicht die ſtrengen ſtarren Verhältniſſe, wodurch ſie ſich einigermaßen zu halten beſtrebt. Sie tritt meiſtens zuerſt auf, die Künſtler ſondern ſich noch nicht, die ganze Zeit baut an den Werken, Vieles iſt handwerksmäßig darin u. ſ. w.

Erregen denn auch wohl Bauwerke jenes Gefühl in ganzer Stärke, welches ſonſt im Gebiete der Kunſt uns ergreift? Iſt es nicht immer mehr eine Empfindung des Erhabnen, Gewaltigen, oder die Befriedigung an einer verſtändigen Conſequenz?

Ich kann mir nicht helfen. Auf meinem Standpunkte dünkt es mich ein Todtſchlag an der Schönheit, wenn man ſie als metaphyſiſche Idee betrachtet, und ich komme auf das Wort zurück, welches Sie mir einmal zuriefen: Laſſen Sie es gut ſeyn; mit den tauben Steinen kann man es eben nicht weiter bringen!

Wir Laien in der Kunſt, (und ich rechne dazu Manchen, der ſich durch meine Freimüthigkeit ſehr beleidigt fühlen würde) ſollen unſren Vortheil verſtehn. Wir können ein unſägliches Glück genießen, wenn wir dem Geſpenſte der Vielſeitigkeit nicht nachjagen, ſondern uns mit liebendem Eigenſinn an das klammern, was unſrem Naturell zuſagt. Da ſind Freuden und Innigkeiten möglich, wozu der Kenner längſt das Vermögen eingebüßt hat. Ich will ſeine kältere Miene nicht tadeln, aber es ſchließt nun eben das Eine das Andre aus. Ich habe auf der Gallerie meine Freunde gefunden und die ſuche ich immer und immer durch das Gewühl auf.

Paul Veroneſe hat meine ganze Seele eingenommen. Der hat doch die Sache der Reichen, die das Evangelium ſo ſchlecht behandelt, zu führen gewußt. Auf ſeinen großen, friſchen, lebensvollen Gemälden ſieht man, daß das Chriſtenthum nicht bloß aus Blut, Wunden und Nägelmalen beſteht.

Welch ein Gefühl für die Gruppe! Das baut ſich immer ſo zuſammen, als hätte es gar nicht anders ſeyn können. Und dieſe Farben, die breit, ſicher, treuherzig daſtehn und rufen: ſo ſehn wir aus! Wenn je ein Menſch mit der Gewißheit des Genies arbeitete, ſo war es dieſer Paul. In der Familie Concini iſt Alles enthalten, was nur in Familien ſeit Erſchaffung der Welt vorgekommen. Wo der Heiland erſcheint, hat er allerdings etwas vom Herrn Conſiſtorialrath auf der Kirchenviſitation, aber wenn er miteſſen ſoll, ſo darf er doch auch nicht anders ausſehn.

Und Correggio? Wie kommt es, daß ich dießmal gegen ihn ein ſolcher Barbar bin? Da iſt ja auch Fülle der Sinnlichkeit und des fröhlichen Lebens, wie ſie ſagen. Nein, dem iſt nicht ſo. Dieſe Farben ſind mit gährendem Moſte abgerieben, ich erſchrecke vor einem Geiſte, dem eine Wolke anſtatt der himmliſchen Seligkeit in ſolchem Buhlweſen nahte. Ich habe die höchſte Achtung vor dem Ueppigen. Palma's Schweſtern entzücken mich, Tizian iſt meine ganze Luſt, ich verſtehe die Kraft der Zeiten, wo ein glühender Menſch wagen durfte, die Geliebte hüllenlos, und ſich zu ihren Füßen, die Laute ſpielend, zu malen. Nur die Häßlichkeit ſoll ſich in's Gewand verſtecken, die Schönheit gehört dem edelſten Sinne, dem Auge, an. Aber es ſei dann auch dieſe Schwelgerei die Blüthe der Geſundheit! Jene Gemälde, die mich zurückſtoßen, haben ſchon etwas Schmachtendes, Lechzendes, was nur aus dem Nervenreize der Krankheit kommt.

Guido Reni hat auch zu malen gewußt trotz ſeiner modernen Widerſacher. Uebrigens bemerkte ich an ihm, an Guercino, an den Carracci's und andern Spätern, daß der Sinn für die richtige Farbe noch ſchneller vorübergeht, als der für Erfindung, Zeichnung und Gruppirung, wenn die eigentlich große Kunſtepoche verſtrichen iſt.

Ueber den Sforza ſtreitet man ſich jetzt. Es hat einer die Behauptung aufgeſtellt, er ſei nicht von Leonardo, ſondern von Holbein. Eine ſonderbare Behauptung! Wer Holbein kennt, wird auch geſehen haben, daß er nie ſo gründlich zu modelliren wußte, als es in dieſem Bilde geſchehen iſt.

Da wir in das Archäologiſche gerathen ſind ... Sie kennen den Zwiſt über die Reſtauration des Raphael. Die beiden Führer unter der Stirn haben mir leider bald ihre Meinung geſagt, die Sie nicht erfahren ſollen, denn in gewiſſe Kämpfe ſich zu miſchen. wenn auch nur brieflich, iſt eine gefahrvolle Sache.

Ich bin in Pillnitz geweſen. Vogel, der den Speiſeſaal und die Kapelle al Fresco gemalt hat, iſt nach meinem Gefühl der einzige unter den Hieſigen, der etwas hervorbringen kann. Die Ideen ſind fein, ſchwungvoll, die Behandlung iſt frei und kühn. Raphaeliſche Motive ſind zwar in den Fresken des Saals nicht zu verkennen; welchen Späteren hat aber bei ſolchen Darſtellungen ſeine Erinnerung nicht durch den Vatican geführt? Ein glücklicher Gedanke iſt es, daß er die Poeſie nicht unter die Künſte brachte, ſondern ſie zu den Zwiſchenfiguren: Grazien, Liebe, Philoſophie, verlegte. Man ſollte ſie nie als Kunſt betrachten. Sie iſt das höchſte, geiſtigſte Leben überhaupt, in jedem Dichter verſchieden, ohne Tradition, ohne Regel, als die, welche ihm ſeine Eigenart giebt.

Der König betete in der Kapelle, und ich war deßhalb in der Anſchauung der dortigen Vogelſchen Sachen gehemmt. Pillnitz berührte mich noch durch andre Dinge, als durch Gemälde. Dieſe zwerghaften Japaniſchen Pavillons mit den unbedeutenden Communicationsgallerien, die ſteifen Taxuswände und die Todtenſtille des Orts machten mir den halbmumienhaften Zuſtand der Königsfamilie recht klar, deren Daſeyn ſich in der ödeſten Regelmäßigkeit, wie der Schlag des Perpendikels von hier nach Dresden und von dort zurückbewegt. Aus dieſer Abgeſtorbenheit mag manch ein unglückſeliger Entſchluß, welcher dem Lande zum beſtändigen Schaden ausſchlagen mußte, ſich pſychologiſch herleiten laſſen. Es dürfte in ſolcher Iſolirung auch der Grund zu finden ſeyn, weßhalb in den letzten Zeiten keine Kraft des Widerſtandes aufzutreiben war, als die erſten Volksbewegungen ſich zeigten.

In Dresden geht es übrigens ſo ſtill und civiliſirt her, daß wenn man es nicht aus den Zeitungen wüßte, man kaum glauben würde, daß hier vor funfzehn Monaten eine große religiöſe Aufregung beſtanden habe, vor zwölf Monden aber die höchſte Gewalt und die Verfaſſung im ſtürmiſchen Drang geändert worden ſei. Die wohlbekannten gelben Träger, gewiſſermaßen die letzten Ueberbleibſel der Zeiten Rabeners, Gellerts und Weiße's laufen mit den Portechaiſen ihren zuverſichtlichen Tr[illegible], die rothe Garde zieht gemeßnen Schrittes auf, eine ruhige Bevölkrung wallt ſtill und höflich durch die Straßen.

VI.

Wenn wir etwas mit Beſtimmtheit ausſprechen, ſo können wir gewiß ſeyn, daß die Laune des Schickſals im nämlichen Augenblicke das Gegentheil beſchließt. Ich ſagte mir bis jetzt, und ich denke, daß ich es Ihnen auch geſchrieben habe: Hier biſt du in einer befreiten Region, hier darf das Weltweſen nicht an dich rühren. Und nun hat mich den ganzen Tag über der materielle Wuſt nicht losgelaſſen.

In den Fremdenverzeichniſſen fand ich den Namen meiner Baroneſſe. Da ſie mir gefallen hatte, ſo wollte ich die Leipziger Einladung nicht ungenützt laſſen, ging in den Gaſthof und hörte, daß ſie eine Wohnung in der Stadt bezogen habe. Wenn ich an Wahrzeichen glaubte, hätte ich in dem Hauſe eine Höhle der

Circe vorſchauen müſſen; es lag in einer Vertiefung, man ſtieg auf Stufen in das Plätzchen vor dem Flure hinab. Es dauerte eine Zeitlang, bevor ich angenommen wurde, endlich geſchah es und ich traf die Dame, von ziemlich zahlreicher Geſellſchaft umgeben. Sie begrüßte mich erröthend und ſtockend, ich ſah ihr die Verlegenheit an, zu welcher ich keinen Grund wußte. Sie nöthigte mich, neben ihr zu ſitzen, und flüſterte mir nach einigen unbedeutenden Worten die Frage zu: ob ich ein Rechtsgelehrter ſei? Ich bejahte. Darauf die neue Frage: ob ich ihr wohl den Gefallen thun wolle, einige Geſchäfte für ſie auszurichten? Ich hatte darauf natürlich zu erwiedern, daß ich gänzlich zu Befehl ſtehe, und empfing nun die leiſe Aufforderung, zu bleiben, wenn die Geſellſchaft gehe, da ſie mit mir allein zu reden wünſche.

Sie ſchien jetzt ihre Unbefangenheit wiedergewonnen zu haben, plauderte, ſcherzte, die Unterhaltung flog um allerhand, was mich nicht intereſſirte. Die Thür ging auf und ein junger Mann trat ein. Ich erfuhr, daß es der Ruſſiſche Fürſt * ſei, und wurde ihm von der

Dame höchſt unerwarteter Weiſe als ihr Geſchäftsmann ſo und ſo bezeichnet. Er ſah mich gleichgültig an, fragte nach dieſem und jenem, machte ſich dann zur Geſellſchaft, wechſelte jedoch häufige fliegende Blicke mit der Baroneſſe. Sein ſchönes aber wildes Geſicht zeugte überhaupt von heftiger Aufregung, und man brauchte kein großer Menſchenkenner zu ſeyn, um zu wiſſen, wie hier die Sachen ſtanden, und wer den Brief nach Leipzig geſchrieben hatte. Dieß geſpannte Weſen machte mich ſelbſt aufmerkſamer, und es iſt mir merkwürdig geworden, daß ſämmtliche Herrn eisgraue Köpfe hatten, nicht ein einziger Mann nur in mittleren Jahren war darunter.

Was ſoll das nun heißen? Ich habe meine Commiſſionen erhalten, es ſind Vollmachten, Legaliſirungen und dergleichen, was ein jeder Notarius für die herkömmlichen Gebühren ihr ausrichten kann. Ich bin gern gefällig, aber hier kommt es mir ungelegen. Ich muß auch Ehrenhalber unter dieſen Umſtänden ein Paarmal in ihre Abendgeſellſchaften gehn, die mir vermuthlich ſehr wenig zuſagen werden. Kurz, dieſe Bekanntſchaft aus der vornehmen Welt irrt mich in meinen Planen. Aber komiſch iſt es, daß der Zufall die Karten nicht aus der Hand geben will.

Der Secretair des Fürſten, der mit ihm kam, ſcheint noch zu allem Unglück auch an mir Geſchmack gefunden zu haben. Er war ſehr höflich, ja ich möchte ſagen, kriechend gegen mich und vertraute mir nach einigen übertriebenen Complimenten, daß er ſich ebenfalls in der Poeſie verſucht habe, welche man jetzt in Rußland eifrig anzubaun ſtrebe. Hierauf erfolgte der Antrag, den jeder in ähnlicher Lage kennt, daß er höchlich wünſche u. ſ. w. Meine ablehnende Erklärung, daß ich der Landesſprache unkundig ſei, fand keine Statt, ich bekam zu vernehmen, er verfertige ſeine Gedichte in beiden Zungen, weil er das Deutſche vollkommen zu bewältigen wiſſe. So ſoll ich Unglücklicher nunmehr Verſe aus dem Moscowitiſchen anhören, während meine Zeit zu allen guten und ſchönen Dingen, die ich hier haben kann, kaum zureicht.

Nachmittags Revue der Dresdner Communalgarden auf dem neuen Markte durch den Prinzen Johann, der Chef des geſammten Bürgermilitairs iſt. Sie kennen meine geringe Neigung zu demokratiſchen Feſtivitäten, da mir aber dieſe im Wege lag, ſo durfte ich ſie doch nicht unbetrachtet laſſen. Sie zogen auf, 36 Compagnien ſtark, mit Fähnlein und Banner, ſtellten ſich en echelons, wobei um das Allignement nicht zu ängſtlich Sorge getragen wurde, der Prinz kam geritten, man ſalutirte ihn, er wiederholte ſeinerſeits bei jeder Compagnie gleiche Begrüßungsworte, zuletzt wurde ihm ein ſchwaches Lebehoch gebracht, dann ritt er fort, ſie ſchwenkten ab und die Sache war vorbei. Die erſten Züge trugen wieder Uniformen von ſo unpaſſender Eleganz, auch ſollen ſie ſchon ein Bedenken gezeigt haben, dieſelben zu beſchmutzen, als ſie vor einiger Zeit zu Hülfe und Wehr gegen den Pöbel aufgemahnt worden ſind. Der Commandeur dieſer Mannſchaften war kein ganz fertiger Reiter und gelangte, vielleicht wider Willen, nicht ſelten dem Prinzen zur unrechten Seite. Im Fenſter des Gaſthofs lagen Offiziere und machten ihre ſpöttiſchen Bemerkungen, wozu der Linie bei den Aufzügen der Miliz nie der Stoff gebricht. Indem ich nun als neutraler Fremder mich von ihrem Fenſter zuweilen nach den Gruppen des Volks begab, und auf die dort fallenden Aeußrungen hörte, konnte ich die Symptome der dumpfen Entzweiung verſpüren, welche nie ausbleibt, wenn der Bürger aus ſeiner Werkſtatt ſich zu den Waffen drängt, oder zu denſelben gedrängt wird.

Das Ganze hatte neben dem Unerfreulichen auch etwas ſo Mattes, daß meine Zweifel an der Unfähigkeit der Deutſchen, eine Revolution zu machen, wieder in voller Stärke erwachten. Ich dächte daher, ſie ließen dieſes ohnehin koſtſpielige Metier, und blieben bei den Leiſten, mit denen ſie umzugehn wiſſen.

Mein Geſchick wollte heute verſchiedne Schaalen des Zorns über mir ausleeren. Ich ging in das Schauſpiel, wo ein neuſtes Trauerſtück gegeben wurde, von ſo unglaublicher Schlechtigkeit, daß meine kühnſten Erwartungen dahinter zurückblieben. Man hat in den jüngſten

Zeiten die Tragödie aus mancherlei Beſtandtheilen zuſammengeſetzt, aus Verbrechen, aus Galgenbildern, aus Lampenſchnüren, aus kindiſchen lebenden Gemälden, aus Bedientenlivreen, aus Gift, Strick, Dolch, Kreuz und Peſtilenz, und hier iſt nun endlich ein großer Kopf darauf gekommen, ein Trauerſpiel aus Worten und Haaren zu verfertigen. Aus Worten und Haaren? fragen Sie. Ja, es iſt buchſtäblich wahr. Die Worte an und für ſich, ohne kleinliche Rückſicht auf innern Zuſammenhang durch Charakter, Situation, Intereſſe, ſchürzen den Knoten in den erſten drei Acten, Haare bewerkſtelligen im vierten die Peripetie, und da die ſchwachen Bretter ſolche Größe nicht zu tragen vermögen, ſo fällt die ganze Geſchichte zum Schluß in ein Loch.

Emil Devrients ſchöne Geſtalt und herrliches Spiel konnte mich über die Miſerabilität der Sache nicht tröſten. Nehmen Sie dazu, daß von Zeit zu Zeit aus einer geſchmückten Loge der durchdringende Schrei einer Unglücklichen, an ſchweren Uebeln Leidenden ertönte, deren einzige Zerſtreuung das Theater iſt, und

Sie werden fühlen, in welche unheimliche Stimmung ich gerathen mußte. Ich ſprach meine Kritiken in einzelnen Scheltworten halblaut vor mich hin. Mein Nachbar, ein beweglicher Mann, horchte auf, rückte näher und fragte mit Zudringlichkeit, ob ich dieſes Stück ſchlecht finde? Ich verſetzte, daß ich es allerdings ganz erſtaunlich ſchlecht finde, worauf er mich eine breite beiſtimmende Saalbaderei vernehmen ließ, die mich noch ärgerlicher machte, denn was braucht das vieler Worte, daß Einem das Erbärmliche mißfällt? Endlich ſchloß er würdevoll und belehrend, daß man ſich über das Verderben der Bühne zu tröſten habe. Die Zeit ſei ſo bedeutend, daß das Gedicht kein Intereſſe erregen könne, und da die Welttragödie immerfort ſpiele, ſo müſſe das ärmliche Gerüſt der andern wohl vor dem Blicke der Menſchen zuſammenſchrumpfen.

Damit hatte er aber dem Faſſe den Boden ausgeſtoßen. Es kam zu einer Expectoration, die ungefähr folgendermaßen lautete. Zuvörderſt ſtellte ich die ſogenannte Oeconomie des Streits durch die Bemerkung feſt, daß dergleichen Anſichten von einem völligen Mangel an äſthetiſchem Gefühl zeugten. Wer Poeſie und Wirklichkeit noch ſo betrachten kann, ſagte ich, als vermöge die letztre uns über die Einbuße der erſtern zu beruhigen, wer nicht eine tiefe Sehnſucht aus der rohen Unverſchämtheit des Stoffs in die beſcheidne Heitre der Formenwelt empfindet, der ſollte erkennen, daß er über Angelegenheiten der Dichtkunſt nicht mitzureden habe. Er kann deſſenungeachtet ein guter Bürger und rechtſchaffner Mann ſeyn, aber von dem Punkte, worauf es hier ankommt, verſteht er nichts. Ja, es giebt ſchlechte, ſchiefe, nichtswürdige Zeiten, die eben deßhalb von Vielen für die großen gehalten werden, weil in denſelben nach dem Rathſchluſſe Gottes die Welt durch die Fäuſte der Plebejer gehen ſoll, die alſo mit ihren Lobpreiſungen die eigne Sache vertheidigen! Wie dieſer Satz ſich zu der Gegenwart verhalte, will ich unentſchieden laſſen, gewiß aber iſt es, daß ſolche Zeiten auch durch den Mangel eines großen Geiſtes, der die Menge aus dem Abarbeiten in Verlegenheit und Leidenſchaft zu ſich emporhebt, charakteriſirt zu werden pflegen. Mag es alſo einmal zugegeben werden, daß wir jetzt Niemand beſitzen, der die geſchändeten Bretter durch würdige Geſtalten neu zu heiligen vermögte. Obgleich wir des Alten, Guten genug haben, um nicht wenigſtens den Verſuch wagen zu dürfen, mit dem uns zu behelfen, und die friſchen Würſtchen, womit unſre Cleons ihren Demos füttern, zurückzuweiſen. Wenn es ſo iſt, ſo wird die Reinempfindenden eine Wehmuth ergreifen, wie ſie der edle Menſch hat, wenn er ſeiner entſchwundnen Jugend, ſeiner geſtorbnen Liebe, einer vergangnen Begeiſtrung gedenkt. Der Philiſter iſt freilich im Stillen froh, wenn ſolche Lappalien Abſchied nehmen, und das Leben den rechten Ton in der Tabagie unter den Gevattern findet.

Dieſe Rede, welche zum Theil im letzten Zwiſchenacte, zum Theil nach dem Schluß gehalten wurde, war deutlich, und es hing vor, wie hinter den Lampen an einem Haar, daß ein Unglück geſchah. Indeſſen iſt man im Vortheil, wenn man im Rechte iſt. Mein Gegner erwiederte wenig, und ſprang plötzlich zu dem

Satze um: daß der Dramatiker, wie überhaupt der Dichter, ſich wenigſtens immer an die Geſchichte halten müſſe, denn dieſe ſei ſtäts größer, als die Erfindungen der Phantaſie.

Ich hätte hierauf paſſend entgegnen können, daß weil der Löwe ein grimmiges Thier ſei, wir in einem neuen Leben wandeln ſollen. Ich nahm mich aber zuſammen und ſagte kurz und trocken: Große Meiſterwerke aus der hiſtoriſchen Sphäre, wie König Johann und der ſtandhafte Prinz, widerlegen gradezu Ihre Behauptung. Die Geſchichte iſt ganz willkührlich darin behandelt.

Es giebt verſchiedne Thatſachen. Eine derſelben iſt die Anſchauung im erregten Gemüthe des Dichters, und was aus der hervorgeht. Dieſe mögte wohl mitunter wichtiger und wahrer ſeyn, als das Factum, welches der Herr Profeſſor ſeinen Studenten aus dem Collegienhefte vorträgt, und über's Jahr widerruft, weil unterdeſſen neue Urkunden aufgefunden worden ſind. Wer wird läugnen, daß ein Dichter ſich vergreifen kann, und ſtatt des gründlichen hiſtoriſchen Motivs ein kleinliches erfundnes wählt?

Darüber muß er aber aus ſeinem Gedichte und er muß durch Qualificirte gerichtet werden, und qualifizirt iſt nicht jeder Katheder zopf, welcher ſich jetzt den Sinn des Geſchmacks einbildet. Ich empfehle mich Ihnen gehorſamſt und wünſche einen vergnügten Abend.

Ich bitte Sie, lächeln Sie nicht über meinen Eifer, womit ich dieſe Dinge in einer Theaterloge abgehandelt habe. Wenn Sie wüßten, wie ſauer das Geſindel durch ſein garſtiges Gewäſche uns das Leben macht, Sie würden Mitleid hegen. — Dieſer war kein Unbekannter, es war ein ganz geachteter, erleuchteter Kopf, deſſen tiefe Einſicht in einem weiten Kreiſe höchlich bewundert wird.

Was mich zu meinem Gleichmuthe zurückführte, als ich auf dem Zimmer war, will ich Ihnen auch ſagen. Der practiſch-politiſch-hiſtoriſche Widerſacher iſt aus Byzanz. So nenne ich nämlich die Stadt, die mit einem B. anfängt, im Sande liegt und wo, nach Ihrer Wahrnehmung, die Köpfe anſtatt der Schornſteine rauchen. Von Byzanz aber weiß ich, was ſich erwarten läßt. Sie haben es dort bis zum Nicolai gebracht, er iſt ſchlechthin ihr großer Mann, in ihm verklärt ſich das Byzantiniſche Weſen, und über ihn hinaus gelingt dort keine Formation. So waren auch die Meinungen, die mich heute zornig machten, nur neuaufgelegter Nicolaitismus.

Sie verweiſen mir vielleicht ſolche Blasphemien und fragen: Treibt nicht das große B. jetzt Religion, Philoſophie, Kunſtſchwärmerei? Darauf habe ich nur ein Geſchichtchen aus meiner Jugend zur Antwort.

In dem ehemaligen Königreiche Weſtphalen, wo die Schelme reich und die ehrlichen Leute arm wurden, erwarb ein Schneider durch Lieferungen großes Vermögen. Rechtſchaffnerweiſe dieſer, wie ich ausdrücklich bemerke. Er kaufte Güter, ließ ſich darauf adeln, endlich wurde er gar Reichsſtand. Aber als Gutsherr riegelte er ſich zuweilen ein, und die durch's Schlüſſelloch geſehn haben, wollen verſichern, er ſei in einer ſtillen Beſchäftigung mit Scheere, Nadel und Tuch geweſen. Das iſt verbürgt, daß er als Baron und Reichsſtand in den glänzendſten Galazirkeln verſtohlne Blicke auf den Schnitt der Hofkleider warf, und Bewegungen machte, als kneife er die Zeichen in's Maaß. Er hieß deßhalb auch nie der Baron, ſondern immer der Schneider.

Ich verſichre Sie, es kann Einer Andacht, Denken und Enthuſiasmus um ſich hängen, und bleibt doch ein Nicolaite.

VII.

Mir iſt ein fremder Tropfen ins Blut gedrungen. Was geht mich die große Zeit an, die mich in Gottesnamen nicht zu ihren Söhnen rechnen mag? Und dennoch läßt der Fieberſtoff mich noch nicht los, den ich eingeſogen. Ich bekümmre mich um Sachen, die mir nie etwas gewähren können. Denn es bleibt ewig wahr, wir erfahren von den Dingen nur, was wir ſelbſt den Dingen ſchon zubringen. Ich aber habe nun einmal die politiſche Ader nicht in mir, und es iſt mir völlig gleichgültig, ob Meiſter Hinz einen Groſchen Steuer mehr bezahlt, oder Profeſſor Kunz ſein ſchlechtes Pamphlet nicht drucken laſſen darf. Ich habe ganz andre Unbilden erdulden müſſen, und um Größeres, und mit mir haben's Viele müſſen, und wir ſind doch Männer geblieben, die ihr Antlitz frei empor tragen, und nicht meinen, daß um ihre Unbequemlichkeiten die Welt aus den Fugen gerathe. Was ſollen mir alſo die Brochüren, die Zeitungen, die abſolutiſtiſch-liberalen Discurſe? Ich glaube, der Nicolaite hat mir's angethan, daß ich mich in dieſem Kreiſe ſeit einigen Tagen umhertreibe. Hoffentlich iſt die Kriſis nahe.

Ich kann übrigens bei dieſer Gelegenheit die Apologie meiner Heftigkeit führen, die Sie oft getadelt haben. Sie ſagen, was ſie helfe? Ich würde die Mohren doch nicht weiß waſchen. Nein, waſchen laſſen ſie ſich nicht, aber man muß mit Händen und Füßen um ſich ſchlagen, wenn ſich einer uns naht. Sie erzählten einſt von dem Beſuche der alten Holſteiniſchen Dame auf dem Schloſſe Ihres Vaters, die bis dahin nie von ihrem Gute gekommen war. Als der Neger hinter den Stuhl trat, fuhr ſie zuſammen und fragte ängſtlich: Färbt der Menſch auch ab? — Die Beſorgniß war lächerlich, die phyſiſchen Mohren bringen keine Gefahr, aber die geiſtigen färben ab und zwar an jedem auch noch ſo reinlichen Menſchen. Darum iſt es nicht wohlgethan, ſich gar zu vernünftig-milde gegen die ruſſigen Geſellen zu halten, und darum wehre ich mich aus Leibeskräften, damit ſie mir ſechs Schritte fern bleiben. Ich glaube, der aus Byzanz iſt mir doch ſchon zu nahe gekommen und hat etwas an mir ſitzen laſſen.

Ich nahm in dem Arnoldiſchen Leſecabinette die Packete der Süddeutſchen Zeitungen vor, um denn doch einmal das Gebiet der Freiheit zu durchwandern. Sie ſind ſchwer zu leſen, weil eine gewiſſe Interlinearverſion dazu gehört, um den rechten Sinn der klingenden Phraſen aufzufinden. Im Ganzen kann man wohl ſagen, daß in dem dortigen Liberalismus tauſend Depits zum Vorſchein kommen, die aus dem Uebergange aller der Kleinlichkeiten des ehemaligen Reichs in größere Gemeinweſen entſtehen mußten. Mancher hat ſich wohl zur Oppoſition geſchlagen, weil ſeiner Stadt ein Zwangs- und Bannrecht der alten Zeit entgangen iſt. Da ſolchergeſtalt faſt lauter individuelle Mißſtimmungen ſich coagulirten, ſo hat keine eigentlich practiſchpolitiſche Parthei entſtehn können, und die Beſchäftigung ging entweder auf Punkte untergeordneten Werths über, oder ſie verlegte ſich auf eine gewiſſe Metaphyſik, z. B. auf die Idee von der Einheit Deutſchlands. In dieſer, ſo wie in vielem Andern, was da hin und her geſprochen wird, regt ſich übrigens unbewußt ein richtiges Gefühl von dem, was ihnen Noth thut. Sie ſind kein Staat, in dem Sinne, der jetzt allein der wahre iſt. Das wiſſen ſie, und da drückt ſie der Schuh. Denn ſie empfinden, wenn ſie es auch nicht ausſprechen oder geſtehn, daß das conſtitutionelle Weſen etwas ſei, wie die menſchliche Seele, von der man allerhand Gutes behauptet, daß ſie ein Geiſt ſei, unſterblich, einen freien Willen habe u. dgl. m., die aber auch nur zur Erſcheinung kommt, wenn ſich der gehörige Körper dazu findet. In London und Paris, wo man ſich in der Mitte von dreißig Millionen Menſchen empfindet, da hat die große parlamentariſche Debatte ihren gehörigen Körper, man wird ſogar zugeben müſſen, daß ſo ungeheure Exiſtenzen nur durch jenen gewaltigen Lebensprozeß ſich erhalten können. Aber in Darmſtadt, in Carlsruhe, in Stuttgart, und wir wollen München nicht auslaſſen, bedarf es wahrlich dieſer Veranſtaltungen nicht. Da würde das, was in der That zu verhandeln iſt, am beſten als nüchternes Geſchäft vorgenommen. Die Eloquenz könnte wegbleiben, und den Polignacſchen Miniſterprozeß brauchten ſie auch auf ihrer Provinzialbühne nicht nachzuſpielen, da ſie ohnehin den fünften Act nicht beſetzen können. Aber freilich würde die Sache, wenn ſie auf dem proſaiſchen Fuße zu ſtehen käme, für die Meiſten allen Reiz einbüßen.

Aus dem ſtillen Bewußtſeyn ſonach, daß ſie ſich in einem beſtändigen Widerſpruche umherdrehn, und aus dem Schmerze, der in Genick und Ballen zuckt, wenn der Zwerg unaufhörlich verſucht, ſich zum Rieſen auszurecken, entſpringt die wunde Heftigkeit, womit ſie ihre Angelegenheiten behandeln. Daher rührt auch hauptſächlich ihr Haß auf Preußen, der ſich jetzt in den mannichfaltigſten Formen kund giebt. Denn wir ſind doch, wohl oder übel, wenigſtens ein Staat. Wir haben grade ſo viel, daß Schritte im größern Maaßſtabe und weiterreichende Zwecke möglich ſind, und, wir mögen ſiegen oder fallen, ſo entſteht eine große Erſchütterung in Europa. Zu dieſem hiſtoriſchen Bewußtſeyn bringen ſie es nun nicht, das wiſſen ſie, und hielten ſie auch noch ſchönere Reden und erklärten ſie die Ständeverſammlungen für permanent. Sie gehn ſo weit in ihrer Erhitzung, von uns zu verlangen, daß wir bei einer kritiſchen Gelegenheit hätten humanphilanthropiſch handeln ſollen. Da wären ſie nun zu ihren Herren und Meiſtern in die Lehre zu ſchicken, um zu erfahren, daß ein wahrer Staat nie eine andre Maxime kennt, als für ſich zu ſorgen.

Wenn die dortigen Biedermänner, Volksvertreter und Edelgeſinnten nur irgend eine erkennbare Geſtalt hätten! In Frankreich waren doch gleich die Mirabeaus, die Barnave's, die Lameths da, und wie viele des Schlages wären noch ſonſt zu nennen! Lauter runde Figuren mit beſtimmten Contouren! Aber leſe ich dieſe academiſchen Reden publiciſtiſchen Inhalts mit den nöthigen Citaten, ſo wird mir zu Muthe, als verkehrte ich mit Silhouetten, die ſämmtlich Zöpfe trügen. Charakteriſtiſch iſt es, daß bei der deutſchen Bewegung die Profeſſoren in erſter Linie ſtehn. In Frankreich waren es Advocaten, Aerzte, Abbés und Roués. Am beſten gefallen mir noch ein Paar Journaliſten, durchtriebne Schelme, und mit Erlaubniß zu ſagen, Galgenvögel, die Schwaben und Reich lieber gleich in den [illegible] ſteckten, und nach Paris trügen. Partheimenſchen ſind immer am erträglichſten, wenn ſie ganz blind und wüthend ſich gebahren. Dann ſtellen ſie unmaskirt die wilden Naturkräfte dar, deren Spiel einzig und allein in den Unordnungen erſcheint, denen man einen ſo ſchönen Namen zu verſchaffen bemüht iſt. Es giebt nichts widerlicheres, als die ſogenannten Gemäßigten, welche Vernunft und Sittlichkeit in etwas hineinliſpeln, was ſeiner Natur nach das Unvernünftige und Unſittliche iſt. Der Berg iſt die ächte Geburt jeder Revolution, und wenn die ſüddeutſche etwas hektiſche Tochter der ſeligen Gironde nicht zum Schaffot wandert, ſo wird dieß nur darin ſeinen Grund haben, daß eben das Ganze bei uns nichts als eine Art von Mode iſt.

Denn um den Deutſchen, von denen leider ſo viele widerwärtige Seiten zu melden ſind, auch Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen: ſie ſind in alle Ewigkeit nicht dazu gemacht, ſich für ein Finanzexempel, oder einen Zeitungsſchreiber zu begeiſtern. Nur wenn die Religion ſich bei uns einmiſchte, oder Grundgefühle der Menſchheit gekränkt würden, ſtände die Sache gefährlich. Das haben das brennende Schloß zu Braunſchweig und die wimmelnden Straßen Caſſels gelehrt. Es iſt, als hätte der Himmel im Kleinen Böſes zugelaſſen, um ein Warnungszeichen für das Große aufſtecken zu können.

Ob ich das Alles in den ſchwäbiſchen Blättern geleſen? Nein, da ſind gar andre Sachen gedruckt. Aber dieſes Geſchlecht ſtammt in gra der Linie von dem Barbier des Königs Midas ab, und bedient auch ſo einen mit einem gewiſſen Pleonasmus behafteten Patienten, den man ſonſt den alten Philiſter nannte. Sie können's nicht bei ſich behalten, wie ihr Ahn, darum flüſtern die Blätter trotz der ſchönſten Redensarten von den Eſelsohren.

Ein ſonderbares Buch iſt mir zu Händen gekommen: Briefwechſel zweier Deutſchen von G. Pfizer. Der erſte Theil iſt abſtractmetaphyſiſch, der zweite practiſch, angehängt ſind Gedichte. Der Verfaſſer iſt gewiß ein ſehr ehrlicher Mann, viel zu ehrlich für die Carriere, die er einzuſchlagen beabſichtigt. Das eigentlich Merkwürdige ſind die Vorſchläge der Briefſteller über die Zukunft Deutſchlands. Der Eine will die Hegemonie Preußens, der Andre die Oeſterreichs, dazwiſchen ſchleicht die Meinung von einer Art Reich, welches ſich gelegentlich denn auch wohl zu Frankreich halten könnte. Das Buch ſoll „die Gegenſetze in ihrer Schärfe“ darlegen.

Da hätte ich ja unverhofft eine Beſtätigung meiner Ketzerein gefunden. Wenn dieſe „Gegenſätze“ nicht bloß im Gehirne des Verfaſſers exiſtiren (und daß ein politiſches Buch nur Einbildungen behandle, hat doch wohl die Vermuthung gegen ſich) wenn das wirkliche Meinungen ſind, die laut oder ſtill viele Menſchen mit ihm theilen, ſo haben ſie dort etwas zu früh ſich auf den Luxus gelegt, ehe noch für das Bedürfniß geſorgt war. Man ſetzt das Haus erſt in den vier Wänden, bevor man daran geht, es im Inneren einzurichten, oder gar zu ſchmücken. Sie geſtehn ſelbſt, daß ſie nicht ſtark genug ſind, ſelbſtſtändig nach irgend einer Seite hin Front zu machen, und trotz dieſes Geſtändniſſes rütteln ſie noch an Allem, was ein Gemeinweſen zuſammenhält. Ich, der ich nicht ihr Freund bin, möchte ihnen nichts deſtoweniger einen guten Rath geben, nämlich, daß ſie fleißiger den Thucydides läſen, und immer an Philipp von Macedonien dächten. — Es iſt unglaublich, in welchem Zirkel die Menſchen gebannt ſind, wenn ſie der Strudel einmal ergriffen hat. In einem hadernden aufgelöſten Zuſtande iſt ein neuer Haderer und Auflöſer nur gefährlich. Und dennoch müßte mich Alles täuſchen, oder das Buch wird, weil es mauſſade iſt, großen Jubel erregen, und den Autor gradeswegs zur Tribune emporführen, von welcher herab denn ſeine üble Laune anderweitig ſich vernehmen laſſen kann.

Mit den Fürſten hat er es unter Anderem auch. Daß ihrer ſo viele ſind, daß ſie ſo große Summen koſten u. ſ. w. Dieſe Einwendungen ſind freilich leicht zu machen. Daß der Fürſt das Geld nicht verzehrt, daß er eigentlich nur der Hebel iſt, der tauſend Arme in Bewegung ſetzt, will freilich ſelbſt den ordinairen Menſchenverſtand wahr bedünken.

Von der höheren, liebevolleren Meinung über Fürſten und fürſtliche Stellung mag ich gar nicht reden, wenigſtens nicht zu Herrn Pfizer, ſondern ich ſage es zu Ihnen. Der wahre Menſch, der tiefere Menſch hat kein dringenderes Bedürfniß, als zu lieben, zu verehren, und in freudigem Gehorſam gegen etwas Größeres ſich von der öden Qual der Selbſtſucht zu erlöſen. Am glücklichſten ſteht es nun für die, welche einem Könige und Helden folgen dürfen, das iſt die irrdiſche Seligkeit. Weil aber die Natur nur ſelten ſo große Momente ausſäen kann, ſo ſorgt ſie wenigſtens dafür, daß ein Zeichen dieſer Begnadigung ſtehen bleibe, welches daran erinnre, daß alles Menſchliche: Edelmuth, Weisheit, Vermögen, Thatkraft, Güte und Gnade in ſeiner höchſten Vollendung und Glorie wirklich werden könne. Und dieſes Zeichen iſt der Thron. In dem Könige ſieht jeder Wohlgeborne die Fülle alles Erſehnten, und die ſchönen Blüthen der Seele: Zutraun, Neigung, Treue und Ergebenheit, die nach andern Richtungen hin nur einzeln und vereinzelt ſproſſen, wehen und ranken dahin, zu einem Strauße verſchlungen. Wir, die wir die Contraſte, welche aus der Zuſammenſtellung von ſo überſchwänglichem Segen mit dem individuellen Verdienſte entſtehn, vielleicht ſchärfer wahrnehmen, als ein oberflächlicher Liberaler, laſſen uns doch durch dieſelben gar nicht ſtören, denn, um ein Gleichniß zu brauchen, die Würde der Religion bleibt ungeſchmälert, wenn es auch in mancher Kirche feuchtet, und hie und da ein Prieſter thörichte Streiche macht. Es tröſtet uns bei unangenehmen Erfahrungen auch noch das: ein jedes Geſchlecht zehrt von den Leiden eines früheren, und es ziemt ſich daher, daß man auch ſeines

Orts für die Spätergebornen zu dulden wiſſe. Soll aber wieder der wahre König entſtehn, ſo muß die Stätte unverletzt bleiben.

Von den Poeſien will ich milde urtheilen, da ſie zu der Art gehören, welche mir zuwider iſt, und über die ich daher nicht gerecht ſprechen kann. Der Verfaſſer hat Feuer, Bilder, Tropen, Geſchick, und richtet ſo viel aus, als mit der Rhetorik zu machen iſt. Rührend hat es mich einigemale getroffen, wo ein wirklich dichteriſcher Hauch ſich zwiſchen die wohlgemeinten Abſichtlichkeiten zu ſchmeicheln verſucht, und denn doch den dürren Schematismus der Begriffe nicht erwärmen kann. — Zufällig bekam ich gleichzeitig ein Heft: Spaziergänge eines Wiener Poeten, welches ſchon viele Leſer gefunden hat. Es drückt den Liberalismus in Oeſterreich aus. Auch lebhafte, bunte Rhetorik, mitunter etwas Kapuzinerhaft, ſonach eine ächte Landesfrucht. Es ſoll von einem jungen Manne aus groſer Familie herrühren, iſt mithin auch pſychologiſch merkwürdig.

Dieſe verſifizirte Beredſamkeit, welche jetzt aufzukommen ſcheint, verwerfe ich durchaus nicht, vielmehr iſt ſie mir eine nothwendige Uebergangsſtufe zu dem poetiſchen Weltalter, dem wir, wie ich glaube, entgegen gehn. Die Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts iſt die individuell-intereſſante, und man verfällt in den größten Irrthum, wenn man ihr Haupt deßhalb das objective Genie nennt, weil ein höchſt vielſeitiges und bewegliches Subject ſeine wechſelnden Stimmungen zum Object der Behandlung gemacht hat. Was aus jenen Zeiten in einer entgegengeſetzten Richtung herübertönt, rührt von ſchwachen Talenten, wie Gleim und Ramler, her, die eben deßhalb nichts begründen konnten. In der ſogenannten neuen Schule regte ſich nun, trotz aller Ehrfurcht vor dem Meiſter andern Styls, zuerſt die Sehnſucht nach der Poeſie, die von den großen Lebensgeſtaltungen an und für ſich trunken iſt, und die jene Heroen des achtzehnten Jahrhunderts nicht haben konnten, weil ſie keine einzige große Lebensgeſtalt vor ſich ſahn. Daher die Einführung Calderons, Shakespears, die Erinnrung an Camoens, Dante, Titurell, Nibelungen, Nordiſches. Es iſt da wieder ſehr charakteriſtiſch, daß das reichſte Vermögen dieſer Schule, Tieck, eine ſo unbegrenzte Fähigkeit hat, ſich in fremde Erſcheinungen zu vertiefen, die ihn begeiſtern. Grade dieſe Entäußrung von der Selbſtigkeit, welche die frühere Periode durchweg bezeichnet, macht ſeine Production recht zum Wendepunkt derſelben.

Nachher hat ſich naturgemäß das Dichten immer mehr in den Stoff oder in die Abſicht gezogen, und iſt dadurch auch ganz ſtoffartig oder oratoriſch geworden. Dieſen Prozeß muß es durchmachen, dann wird auf einmal der große Sänger daſtehn, der wie Dante, jeder Figur der Zeit ihr Recht giebt. Es hat mich an Pfizer gefreut, daß auch er dieſen König des Geiſtes vorahnet. Er nennt ihn den ethiſchen Shakespeare; auf den Namen kommt nichts an.

Ich wollte Ihnen noch Mehreres berichten, aber ich empfange eben eine Einladung zur Baroneſſe, die ich nicht ablehnen kann. Ueberdieß iſt es beſſer, dieſen Brief mit ſeinem meiſtentheils unglücklichen Inhalte ſo gehn zu laſſen. Ich hoffe, Sie hören nicht mehr viel

Politik von mir. Es wird mir immer übel und weh, wenn ich anſtatt von Natur und Menſchen, von Prinzipien und Nüancen reden muß. Denn noch iſt die Zeit nicht da, worin mein künftiger Dante auftreten kann. Noch iſt Alles in der ſchönen tapfern Zerſetzung und Verweſung begriffen. Wir, die wir ein innigeres Gefühl von dem Stande der Dinge haben, werden auch den Verfall nicht aufhalten; wir retten unſre Seelen, das iſt Alles.

VIII.

Mit meiner Ruſſiſch-Kurländiſchen Angelegenheit bin ich gegen Sie ganz in Rückſtand gekommen. Im Anfang waren mir die leichtgefärbten Weltfiguren neben den wichtigen Anſchauungen, die ich hier fortwährend hatte, zu unbedeutend. Nun aber hat ſich doch allerhand Ergötzliches begeben, was Sie vielleicht unterhalten wird, und ein kleines Reſumé verdient.

Kurländiſch nenne ich die Angelegenheit zur Hälfte, weil ſie, die Baronin nämlich, aus Kurland iſt. Von Ihrem Eifer für die Genealogie habe ich eigentlich ſchon lange Vorwürfe verdient, daß ich ſo ſäumig in Ertheilung auslangender Perſonal-Notizen geweſen bin. Hören Sie alſo ihr und ſein, nämlich des Fürſten, Nationale. So nennt man die Sache beim Militair.

*) * * * *

Die aus dem Stegreif mir übertragnen Geſchäfte führten mich einigemale zu verſchiednen Tageszeiten in die Grotte der Circe, denn ſo mag das Häuschen in der Vertiefung immerhin heißen. Ich mußte die Unterſchrift der Zauberin einholen, ihr Gelder überbringen und was dergleichen mehr iſt. Bei dieſer Gelegenheit habe ich eine der ſonderbarſten Perſönlichkeiten kennen gelernt.

Sie hat ſich allerliebſt eingerichtet, und es iſt ein Vergnügen, in dieſem bunten Putzſchächtelchen zu verweilen. Ein Zimmer wird in der That, wie ein Geſichtszug, der Ausdruck der Seele. Wie manche Menſchen es mit aller Pracht zu keiner gefälligen Wohnung bringen, ſo gelingt es wieder Andern mit den geringſten Mitteln. Eine Dresdner Miethwoh-

---

*) Dieſe Stelle eignete ſich aus leichtbegreiflichen Gründen nicht zur Bekanntmachung durch den Druck.

nung zeichnet ſich bekanntlich eben nicht durch Eleganz aus, und doch hat meine Baroneſſe durch ſchlechte Küpferchen, Döschen und Gläſerchen eine Localität um ſich geſchaffen, in der Einem die niedlichſten Geſchichten einfallen.

Ich mußte, als ſie mir bekannter wurde, an Fouque's Undine denken. Ihr Geſicht iſt ſehr hübſch, ihr Benehmen liebenswürdig, man kann nicht ſagen, daß ſie unempfindlich ſei, oder des Verſtandes entbehre, und dennoch ſchwebt um die feinen Lippen und beſonders um die Augengegend ein ſo unnennbar-Leeres, daß man fühlt, in dieſem zierlichen Nichts hat noch nie ein Ton ſeinen Widerklang gefunden.

Wie es nun mit ſolchen Naturen geht, die eigentlich keinen Halt in ſich haben, ſie machen ſich von Zeit zu Zeit etwas fertig, was ſie dann Pflicht oder Grundſatz nennen. Undine iſt der perſonifizirte Müßiggang; ich habe geſehn, daß ſelbſt die Stickerei im Rahmen nicht recht fortrückt. Außer Tromlitzens Romanen wird kein Buch, deren es eine groſe Menge auf ihrem Tiſche giebt, aufgeſchnitten. Neulich aber traf ich ſie in der unerwartetſten Beſchäftigung. Sie bohnte, bürſtete, fegte mit eignen Händen ihr Zimmer, und als ich mich ſehr erſtaunt bezeigte, ſagte ſie mir mit groſser Emphaſe, daß ſie den Grundſatz habe, ſtäts thätig zu ſeyn, ſetzte ſich in's Sopha, und ging zu einer Lobrede auf den Fleiß über, welche das halbgethane Werk nicht zur Vollendung kommen ließ. — So hat ſie auch eine leidenſchaftliche Neigung, zu erziehn, und ich glaube, daß ſie ſich das junge Mädchen nur zur Uebung ihres pädagogiſchen Talents hält. Dieſe Erziehung beſteht darin, daß ſie das Kind, dem ſonſt Manches hingeht, alle Tage einmal, meiſtens ohne Grund, derb ausſchilt. Anfangs dauerte mich das arme Geſchöpf, das ſeinen Lex, wie die Baronin die Strafpredigt ungrammaticaliſch zu nennen pflegt, mit trauriger Miene und geſenktem Köpfchen anhörte, indeſſen merkte ich bald, daß der Lehrling ſich auch ſchon in das Handwerk zu ſchicken weiß. Wenn die Sache vorbei iſt, geht ſie ganz luſtig zu ihrer Herrin, küßt ihr die Hand, jene lacht, und ſchenkt ihr in der Regel eine Kleinigkeit als Schmerzenpflaſter. — Wie die Gemüthsart doch auf die Sprechweiſe wirkt! Die Kurländerinnen haben ſonſt ein feſtes, beſtimmtes, etwas ſpitzes Organ; hier hat die undulirende Seele ſich eben ſo wellenhafte, hingleitende Töne gebildet.

Aus den Worten und Winken Undinens, des Mädchens und des Secretairs habe ich mir das Verhältniß des Paars, welches vor der Welt ſich noch ſo ziemlich kalt ſoutenirt, zuſammengeſetzt. Sie hatten in Dresden ein Rendezvous verabredet, und wollen hier die Entſcheidung ihres Looſes abwarten. Der Fürſt iſt nicht ganz frei, ein Oheim oder Vater, ich weiß nicht, wer bei dieſer Gelegenheit den Störenfried macht, hat andre Plane, kurz, es iſt die gewöhnliche Liebesgeſchichte, worin aber ungewöhnliche Reichthümer auf dem Spiele ſtehn. Der Fürſt will äußerſten Falls ſeinen glänzenden Ausſichten entſagen, Undine erklärt, daß eine Frau nie ein ſolches Opfer vom geliebten Manne annehmen dürfe, trotz dieſer Reſignation und jenes Pathos haben ſie Beide rothe Wangen und glänzende Augen, genug, der Abſchied, wenn es zu demſelben kommen ſollte, wird ihnen wohl nicht das Leben koſten. Man erwartet Briefe aus Rußland von einem Vertrauten, der es übernommen hat, den Alten zu bearbeiten, und den glücklichen oder unglücklichen Erfolg gleich melden ſoll.

Hüpft au premier die Leidenſchaft auf dem Soccus umher, ſo herrſcht, ein Stockwerk tiefer, bei den Subalternen der Kothurn. Der Secretair hat ſich, wie er mir in herzbrechender Weiſe geſtanden, in das junge Mädchen verliebt, ſie erwiedert ſeine Paſſion, und Beide behandeln die Sache groß. Er ſcheint zu den Männern zu gehören, die ohne eine gefühlvolle Beſchäftigung nicht leben können, zu den Rittern von den unaufhörlich ſchwimmenden Augen, oder ob er es ſeiner Dienſtpflicht gemäß erachtet hat, dem Beiſpiele des Gebieters zu folgen? Das Motiv ſeines Zutrauens zu mir iſt, fürchte ich, ein unlautres. Da er es nämlich eine geraume Zeit lang auf keine Weiſe durchſetzen konnte, zum Vortrage ſeiner Poeſien bei mir zu gelangen, ſo bediente er ſich eines Geſtändniſſes, als letzten Mittels, welches den härteſten Hörer weich und geneigt zu machen pflegt. Ich habe mich geſträubt, ſo lange ich konnte, aber kommen wird der Tag . . .!

Als er mir einige Briefe ſeiner Geliebten zeigte, mußte ich über die ſonderbare Geſtalt ihrer Abfaſſung lächeln. Es ſtanden die empfindſamſten Eröffnungen darin, die nur durch einige Sprachfehler und eine etwas mangelhafte Orthographie entſtellt wurden. Nun aber ſah man deutlich, daß die Kleine zuerſt ein Concept entworfen, und nach dieſem die Reinſchrift verfertigt hatte. Die Spuren der horizontalen und perpendiculairen Bleiſtiftlinien waren ſtehn geblieben, und die Züge hatten ganz das Scharfe, Steife und Gleichmäßige eines Blatts aus einem Kinderſchreibbuche. Der Secretair führte dieſe Pfänder an ſeine Lippen und rief: O wie es wohl thut, in der Nacht des Lebens einen ſolchen Stern gefunden zu haben! Menſchenwerth und Manneswürde entfalten ſich erſt durch das entzückende Gefühl, welches wie ein Morgenroth in unſrem Herzen aufgeht, die in uns ſchlummernden Tugenden erweckt, und unter allen Nationen Liebe heißt. Ihm huldigen der Jüngling, deſſen Seele von

Idealen erfüllt iſt, der ernſte Mann im Sommer des Lebens, und der Greis am Stabe! Ewig wird mich dieſe ſchöne Erinnerung ſtärken, wenn auch ernſte Verhältniſſe mich zwingen ſollten, auf das höchſte Glück des Lebens zu verzichten.

Damit Sie wiſſen, was unter der letzten Periode zu verſtehn ſei, ſo muß ich Ihnen ſagen: Beide Liebende copiren auch darin ihre Herrſchaften, daß ſie einen verſtändigen Werth auf die reellen Güter des Lebens legen. Sie ſind keinesweges gemeint, wenn Jene ſich trennen müſſen, ihres Brotes verluſtig zu gehn, ſondern der Secretair wird dann mit dem Fürſten reiſen, und die Geſellſchafterin der Dame folgen. Seinen Poſten pflegt nun Jener das „ernſte Verhältniß“ zu nennen, wogegen Malchen, ſo heißt ſie, ihre Condition als „die heilige Pflicht“ bezeichnet.

Was die Baroneſſe angeht, ſo hat die Entdeckung dieſes zweiten Handels ſie völlig glücklich gemacht. Ihr iſt nun eine Gelegenheit mehr gegeben, den täglichen „Lex“ anzubringen, denn ſie ſtellt ſich ſehr böſe, und der Secretair muß ſeitdem das Haus meiden. Ihr junger Zögling verdreht die Augen, ſeufzt, ſchlägt dazwiſchen in der Nebenſtube mit der Kammerjungfer über Narrenspoſſen ein gellendes Gelächter auf, kurz, es iſt eine vollſtändige Comödie. Unterdeſſen beſchickt die zürnende Erzieherin heimlich das niedlichſte Hochzeitskörbchen, und ihre Gutmüthigkeit zeigt ſich in den Planen, die ſie für das Glück der jungen Leute entwirft, ſelbſt auf den Fall, daß ſie mit dem Fürſten nicht verbunden würde. Freilich iſt einer immer toller, als der andre. Bald ſoll er zu einer Legation gehn, bald bei einem Amerikaniſchen Bergwerksvereine Dienſte nehmen, und beide Vorſchläge führen in reißender Schnelligkeit, wie die Entwürfe des Milchmädchens, gradeswegs bis zum Geſandten oder zum Beſitzer reicher Minen. Neulich ſagte ſie zu mir mit der himmliſchen Ernſthaftigkeit, die Einen ganz aus der Faſſung ſetzen kann: Wenn er denn auch gar nichts wird, und wenn ſie ſich knapp behelfen müſſen, ei nun, Beſchränkung macht Niemanden unglücklich, ſo eſſen ſie Puterbraten, und damit gut! — Ich verſetzte hierauf, daß die Truthühner, welche man auch wohl Schruten oder Puten nenne, ebenfalls einigermaßen im Preiſe ſtänden, und daß ich meinerſeits zur eventuellen künftigen Koſt die ſchlichte, anſpruchsloſe, weißröthliche Kalbskeule vorſchlage, welche, mit eingemachten ſauren Kirſchen genoſſen, in der Beleuchtung durch ein Talglicht, das reinſte Bild deutſcher Genügſamkeit vorzuſtellen fähig ſei. — Sie verſtand mich nicht. Für Ironie und Komiſches iſt ſie ganz unzugänglich; was ſie lachen macht, ſind Aeußerlichkeiten oder Verwicklungen der Intrigue. Ich glaube, ſie würde bei einem Shakespeariſchen Luſtſpiele die Miene nicht ändern.

Wie ich ſo plötzlich dazu gekommen bin, in der Mitte aller dieſer Zutraulichkeiten zu ſtehn, weiß der liebe Gott. Ich muß mich wohl als völlige Null verhalten haben, ſo daß ſie den Trieb der Mittheilung an mir Unſchädlichen auslaſſen zu können, meinen. Doch nein, ich weiß es. Alle die Dinge, die ich erfahre, ſind dieſen Leuten eigentlich nichts, was ihnen wichtig iſt, erfahre ich nicht. Warum die Baroneſſe, die ſonſt für Schicklichkeit einen feinen Tact beſitzt, mir nichtsſagende Beſorgungen aufgebürdet, iſt mir noch immer ein Räthſel.

Eben ſo räthſelhaft bleibt mir die Zuſammenſetzung ihrer Geſellſchaft. Nie andre als alte Herrn! Auch in dem kleinen Abendzirkel neulich, der mich hinderte, meinen letzten Brief weiter zu ſchreiben, erfüllten die ehrwürdigen acht grauen Häupter leicht die Jahre des Methuſalem. Iſt ſie etwa eine Art von Turmalin, der die Aſche an ſich zieht? Sie ſcheint mir viel mehr geneigt und geeignet, als Blume unter grünen Sträuchern zu leuchten. Ich kam mir in dieſer reſpectabeln Verſammlung, trotz meines immer ſtärker werdenden Mondſcheins, wie ein Knabe, puer, vor, der man bekanntlich bei den Römern erſt im vierzigſten Jahre wurde. Es war zwar noch ein junger Mann da, der war aber Undinens Bruder, auf der großen Tour eben Dresden berührend. Ein ganz prächtiger Kumpan! Der Schweſter zum Erſchrecken ähnlich, mithin ſehr hübſch, leicht, munter. Er hatte an dem bewußten

Orte, über den ich nicht immer ſpotten will, weil es mich langweilt, die religiöſe Carriere gemacht, die jetzt nothwendig iſt, um im diplomatiſchen Fache fortzukommen. Ich habe nun ſchon manche Pietiſten in meinem Leben geſehn: puritaniſch-düſtre, dogmatiſche, ſentimentale, auch ſolche, die durch die Gnade Gottes ſechſerlei Wein und acht Gerichte vertragen können, aber ſo einer, wie dieſer junge Kurländer, war mir doch noch nicht begegnet. Wie ſoll ich ihn aber beſchreiben? Meine Feder iſt zu ſchwerfällig für ſolche Figuren, die aus dem zarteſten Duft einer Phraſe gewoben ſind. Jeder ſcharfe Zug iſt da ein Verbrechen an der Wahrheit. Andeutungsweiſe ſage ich nur, ich habe nun auch geſehn, wie ſich der Glaube in einem fröhlichen Weltgemüthe macht. Schon daß ſo ziemlich der ganze Katechismus in einem viertelſtündigen Geſpräche figurirte, zeigte, daß die ſchwerſten Fragen den hellen Spiegel dieſer Seele nicht zu trüben vermocht hatten. Anmuthig und gefällig wurden die ernſteſten Glaubensſätze behandelt, mit zierlicher Kühnheit ging der junge Prophet von einem zum andern über. Nachdem er den Vater und Sohn beſtimmt, erwies er mir die Höflichkeit, mich zu befragen: was ich vom heiligen Geiſt halte? und da mich die Materie etwas häklicht bedünkte, ich daher einige Sekunden ſchwieg, ſo definirte er ihn raſch und gewandt als das Objective und glitt über die Unſterblichkeit hinweg bis zu den Höllenſtrafen, für deren Ewigkeit er ſich artiglächelnd beſtimmte. Ich bin überzeugt, wenn es ein Jenſeits giebt, ſo hüpft dieſer Jüngling hinein, wie in einen Ballſaal, und weder die himmliſchen Heerſchaaren noch der liebe Gott werden ihn aus der guten Laune bringen.

Alles dieſes wurde bei Thee und Punſch verarbeitet. Die Schweſter, welche ſich über den Bruder ſehr freute, ſagte zu mir halblaut: das iſt ein tiefer Menſch! Die acht Oheime Kühleborn, ſo nenne ich die Alten, um im Fabelkreiſe der Undine zu bleiben, meiſtens Sächſiſche Edelleute, unterbrachen die himmliſche Relation bisweilen durch Anecdoten aus dem Erdenleben, und nur der Fürſt brachte leichte Störungen in den Frieden dieſes Abends, da er ſich deutlich merken ließ, daß ihm die überſinnlichen Wahrheiten Verdruß machten, und Sätze, wie den von der allgemeinen Sündhaftigkeit des Menſchengeſchlechts, als eine perſönliche Beleidigung aufnahm. Auch der Schweſter ſchien dergleichen bedenklich und ſie fragte: Carl, biſt du auch darin nicht zu hart?

Wenn wir unſer Mißbehagen an einer Unterhaltung nicht verbergen können, ſo ſind wir ſchuldig, die beßere auf die Bahn zu bringen. Der Fürſt befolgte dieſe Pflicht, nahm Louis XI. von Delavigne, und las ein paar Acte vor. Wie die Sarmaten das Franzöſiſche ſprechen, ſo mag ich die Sprache ſehr gern, ſie behält in ihrem Munde die ganze Nettigkeit, und verliert das Singende, Naſale, was die wenigſten Franzoſen überwinden.

Das Stück iſt charmant. Die Todesfurcht des Königs, ſeine falſche Gerechtigkeit und Devotion, das barocke Bauernfeſt, Commine's Zweideutigkeit, der peinigende Arzt — Alles präcis, elegant, geſchickt. Delavigne nach ſeinem Uebertritt, gefällt mir überhaupt unter der Schule, die ſich die romantiſche nennt, am beſten, ſo weit ich ihre Organe kenne. Er iſt kalt, klug, den Vortheil berechnend, und das ſind die Eigenſchaften, die den Franzoſen zu etwas führen. Victor Hugo dagegen, ſonſt ein rüſtiges Talent, wird von ſeiner abſurden Eitelkeit, nicht von einer üppigen Phantaſie, (wie er ſich vielleicht einbildet,) immer bis zum Quatſchen getrieben. Ich weiß keinen andern Ausdruck, als dieſen Pommerſchen für Sachen, wie Hernani, Marion de l'Orme, Notre Dame, Vieles in den Feuilles d'Automne.

Der Lebenspunkt der ganzen Schule iſt denn doch nur der Ennui an der früheren Hofesdichtung und dem ſpäteren Kriticismus. Man wendet ſich alſo gegen das auch Verſchwundne, gegen die altfranzöſiſche Quelle, und zugleich gegen fremde Muſter. Aneignung iſt mithin das Syſtem und die Methode. Dieſe hat nun offenbar mehr vom Verſtande, als von Gefühl und Phantaſie, und darum gelingt dem Mäßigen die Sache beſſer, darum kommt bei dem Andern oft etwas zum Vorſchein, was wie kalter Wahnſinn ausſieht. — Wir können von allen den Productionen nichts lernen, indeſſen ſind die Federn der Ueberſetzer rüſtig, und ſo eignen wir uns wieder das Angeeignete an. Ich könnte mir wohl den Fall denken, daß ein deutſches Gedicht, welches unbeachtet bei uns bliebe, in Paris übertragen, aus dem Franzöſiſchen zurückgedeutſcht würde, und auf dieſem Umwege zu einigem Rufe hier zu Lande gelangte.

Man muß ihnen aber im Schauſpiel ihr Recht laſſen. Mir gefällt's nicht, ihr Weſen iſt manierirt, herzlos, in unſrem Sinne dürr. Aber daß es etwas Großes iſt, wenn eine Richtung in der Poeſie über ein Jahrhundert dichtend und darſtellend verfolgt wird, bei dem Volke gilt, und nachdem ſie denn gänzlich abgeſponnen, gleich wieder eine andre mit friſchen Kräften populair daſteht, das wird wohl jeder Kundige bekennen.

Man hat ſich den Kopf darüber zerbrochen, warum es bei uns mit der Bühne nicht flecken will, warum ſelbſt ein großes Talent, wie Schiller, ſogar in ſeiner Blüthe nur ſo neben Iffland und Kotzebue und Abällino galt, kein Typus, keine Schule durch ihn entſtand, und das Theater nach wenigen Feſttagen, die es hin und wieder hat, immer wieder unter die Botmäßigkeit der Handwerksköpfe ſinkt. Der Grund iſt höchſt einfach. Wir ſind kein dramatiſches Volk. Die Bühne ſpiegelt ſtäts die Lebensformen einer Nation ab, ſind alſo dieſe groß, oder nur öffentlich und plaſtiſch, ſo wird die Nation ein großes, oder wenigſtens ein nationellfeſtes Drama erhalten. Wir haben aber nichts von allem dem, wir ſind Metaphyſiker oder Hausleute. Darum bleibt es wahr: das enge weinerliche Familiengemälde iſt unſre einzige naturgemäße Art. So lange ſie vorherrſchte, war das Intereſſe an den Brettern verbreitet. Als der erweiterte Sinn ſich damit nicht mehr begnügen konnte, tauchte zwar manches Heroiſche, Mythiſche, Hiſtoriſche auf, es blieb aber immer nur ein ſchöner Fremdling, und grade, wenn die Poeſie einzurücken Miene machte, zogen ſich die Zuſchauer zurück.

Man braucht keine Nänie darüber anzuſtimmen. Die dramatiſche Form hat neben bedeutenden Vortheilen doch etwas ſo Scharfes, Einſeitiges, Bornirtes, daß ein recht gründlicher Geiſt ſie kaum zu ſeinem Organe wählen kann. Es wäre nur zu wünſchen, daß die Beſſeren es endlich einſähen, und ein für allemal ſich entſchlöſſen, Herz und Sinn nicht an Fehlgeburten zu verſchwenden.

Ich war geſtern über dem Theater ganz von meiner Societäts-Farçe abgekommen. Ich habe dort noch Anfechtungen zu beſtehen gehabt. Man ſprach denn auch von Zeitgegenſtänden und ich äußerte mich in meiner Weiſe über Fürſten und Adel. Darauf nahm mich einer der Kühleborne bei Seite, ſagte mir angenehme Dinge und rückte endlich mit dem Anliegen heraus, ich möge mich doch einmal in ſo vortrefflicher Weiſe öffentlich vernehmen laſſen. Ich gab ausweichende Antworten, er wurde dringender und proponirte zuletzt ziemlich unverblümt, ich ſolle gewiſſe unhiſtoriſche Aſſertionen, fromme Betrügereien, vertheidigen helfen. Um nicht auch noch die Perſpective auf Remuneration aus einer Kaſſe der Kette erblicken zu müſſen, brach ich kurz ab.

Die Einen ſind geſchäftig, die Andern ſind es auch, wer darf ihnen das verdenken? Und wie iſt es möglich, daß der Befangne einſehn ſollte, es könne Jemand nach Gefühl und Ueberzeugung etwas vertreten, was bei jenem nur der Gegenſtand ſeines Eigennutzes iſt?

Aber merkwürdig bleibt es, daß Meinungen, die mindeſtens eben ſo revolutionär ſind, als jene, um welche oft viel zu viel Aufhebens gemacht wird, von oben herab Duldung, ja wohl gar Sanction genießen. Eine hohe Ariſtokratie dürfte den Thron entſchiedner paralyſiren, als aller Liberalismus. Verlegt man aber, wie Einige dieſer Parthei thun, die Quelle der höchſten Gewalt in die Rechtsſphäre, ſo entwürdigt man nicht nur die Miſſion des Königs, ſondern man ruft auch den Gedanken an einen Richter über ihn hervor, denn alles Recht wird nur vor dieſem erkennbar. Der wäre denn auch wohl ſchon von Manchen gefunden. Eine Hierarchie der Kirche! Darauf wird in der That ſchon mehr oder weniger verhüllt angeſpielt.

Vergeben Sie nur, daß ich immer die trocknen Sachen einmiſche, die Sie vielleicht gar nicht berühren. Ich will Ihnen nun auch zur Belohnung Ihrer Geduld ein Geſchichtchen erzählen, welches ein andrer alter Kühlebern vortrug.

Herr von S., ein Edelmann in Schleßwig, kehrte von ſeiner Reiſe nach Holland mit einem feſtverſchloßnen Wagen zurück, deſſen Inhalt Niemand zu ſehn bekam. Vorher hatte er ein Landhaus erbauen laſſen, und zwar nicht durch Leute aus der Provinz, ſondern durch einen Baumeiſter von weither, der die Geſellen mitbrachte, und nebſt dieſen nach vollendetem Werke auch wieder verſchwand.

Herr von S. war als ein Hypochondriſt bekannt, und dennoch gab er nach ſeiner Rückkehr regelmäßig große Geſellſchaft. Man ſah ihm deutlich an, daß ihn dieſe Zuſammenkünfte beläſtigten, ſeine näheren Freunde ſagten ihm daher bei guter Gelegenheit, er ſolle ſie doch einſtellen, da kein Verhältniß ihm ſelbige gebiete. Herr von S. beſchwor ſie, von ſolchen Vorſchlägen abzuſtehn, es liege ihm Alles an den Aſſembleen, und der meine es nicht gut mit ihm, wer ſich davon zurückziehe.

Bald verbreitete ſich das Gerücht unter der Dienerſchaft, und ſpäter in der Umgegend, daß es in dem Landhauſe nicht recht geheuer ſei. Nicht genug, daß man an den Wänden hin und wieder ein leiſes Gehn vernahm, die Gäſte hörten auch zuweilen ein ſtilles Seufzen, öfter aber einen Ton, der wie ein unterdrücktes Kichern klang, und beſonders dann vernehmbar wurde, wenn Jemand in der Geſellſchaft eine Sottiſe beging, über die doch Keiner, der Artigkeit wegen, lachen durfte. Man bemerkte, daß Herr von S., wenn die Luftſtimmen erſchallten, ſehr unruhig wurde, die Farbe wechſelte, und nur mit Mühe ſich in einer erzwungnen Faſſung behauptete.

Dieſe Zeichen ſchienen auf einen Spiritus familiaris zu deuten, den der Beſitzer des Hauſes aus Holland mitgebracht habe. Man mußte ſich nur verwundern, daß ein Geiſt dort aufzutreiben geweſen war, wo dieſe Waare ſonſt nicht verkäuflich zu ſeyn pflegt, und daß es ihm beliebte, in einer ſo neuen Localität, als die Villa war, zu weilen. Indeſſen war man ſchon geneigt, ſein Befremden einſchlummern zu laſſen, als ſich auffallendere Umſtände ereigneten.

Der Spiritus familiaris ſchien nämlich ſeinem Eigenthümer eine partielle Allwiſſenheit mitzutheilen. Zuerſt ging die Wahrnehmung wieder vom Geſinde aus. Sie konnten in Küche, Corridor und Vorzimmer nichts heimlich verabreden, der Herr erfuhr es, hinderte ihre kleinen Schelmerein, oder rügte und ſtrafte, was nach ihrer Meinung außer ihnen nur Gott geſehen hatte. Bald zeigte ſich die Gabe des Herrn von S. aber auch in Beziehung auf ſeinen Kreis. Er war ein Mann von heftigem Charakter, der Verſtellung unfähig, und gerieth leicht in Jähzorn. Man nahm wahr, daß er gegen manche Glieder der Sozietät auffallend kälter wurde, daß ihm gegen Andre beißende Anmerkungen über verletztes Zutraun entfuhren, ohne daß ſich ein oſtenſibler Grund zu ſolchem Verhalten gezeigt hätte. Die betreffenden Perſonen wurden empfindlich, es kam zu einer Szene, und Herr von S. fuhr, ſich vergeſſend, mit einer unverhofften Erklärung heraus. Er hielt ihnen rund und derb vor, daß ſie an dem und dem Abend, in dem und dem Zimmer auf das allerſchlechteſte von ihm geſprochen hätten. Die falſchen Freunde erſchraken, es wurde äußerſt eifrig nachgeforſcht, wer der Verräther geweſen ſei, Keiner entdeckt, und man vereinigte ſich zuletzt in der Ueberzeugung, daß ein Haus, worin die Wände Ohren hätten, für die gute Geſellſchaft durchaus nicht paſſe.

Solche Vorfälle häuften ſich. Er warnte Ehrenmänner vor Intriguen, die bei ihm angeſponnen worden waren, er fuhr nach einer großen Soiree einſt plötzlich zu Hofe, hatte eine lange geheime Audienz bei dem Monarchen, und zwei vornehme Staatsbeamte erlitten kurz darauf ein halbes Exil.

Man ſieht es nun ſchon nicht gern, wenn das eigne Gewiſſen ſich zu bemerkbar macht, aber noch Umgang mit einem zweiten, wie Herr von S. augenſcheinlich war, pflegen zu ſollen, iſt Niemandem zuzumuthen. Man bekam eine Art von Geſpenſterfurcht vor ihm, und er war einer völligen Vereinſamung nahe, als König Friedrich der fünfte ſtarb.

Da nahmen die Wunder Abſchied, und Herr von S. begann eine neue Lebensweiſe. Von jenem Könige iſt noch zu ſagen, daß er ein Feind jeder Unregelmäßigkeit war, und die äußerſte Strenge gegen ſich und Andre übte. In Copenhagen durften am Sonntage die Schornſteine nicht rauchen. Es ſei eine Entheiligung der Gottesfeier, meinte der alte Herrſcher, und man könne den Sonnabend ſchon abkochen.

IX.

Ich habe einen Scherz machen wollen, und mein Gedächtniß hat mit mir einen getrieben. Ich ließ die Schleßwiger Geſchichte ungelöſt, weil ich auf Ihre Ungeduld über den nichtſchließenden Schluß des Briefs ſchadenfroh ſpeculirte, und nun iſt mir unterdeſſen eingefallen, daß ich jene Kobold- und Aſſembleeanecdote aus Ihrem eignen Munde vernommen habe. Wie vergeßlich man ſeyn kann, wenn allerhand Zerſtreuung Einen umrauſcht! Sie werden recht gelacht haben, als Sie meiner verunglückten Abſicht inne geworden ſind.

Die Bekanntſchaft mit den Moſcowitern hat mir wenigſtens eine Frucht getragen: ich habe von dem Zuſtande der Ruſſiſchen Literatur eine kurze Ueberſicht bekommen. Weil ich den Secretair ſo viel als möglich von erotiſchen Confeſſionen zurückzuhalten mich beſtrebte, lenkte ich ihn immer zu Mittheilungen über das Fach, welches ja auch ſeines iſt, denn er wünſcht nichts ſehnlicher, als ſich gedruckt zu ſehn. Er iſt ſehr beleſen, hat ein vortreffliches Gedächtniß, und verſchaffte mir ſeither, theils aus dem Stegreif überſetzend, theils frei rezitirend, *wirklich einen recht weiten Blick in den ruſſiſchen* Dichterſaal. Wenn er nur erfreulicher geweſen wäre! Nicht, daß die Ur- und Volkspoeſie mir ſchlecht gefiele! Nein, ſie iſt, wie jede Stimme der Natur, treu und ächt, und wenn ſie auch keine eigentliche Erhebung hat und ihr der romantiſche Zauber fehlt, ſo zieht ſich dagegen ein Ton rührender Lieblichkeit und ein Hauch der Schwermuth durch, der ihren Erzeugniſſen ein eignes Gepräge giebt. Es fehlt auch nicht an Zügen eines reinen Humors. Der Räuber Nachtigall, der auf Befehl ſeines Ueberwinders pfeifen, ziſchen und brüllen muß, der Held Tſchurilo, der ſechs Ochſenhäute in einander walkt, ſind gute Geſtalten. Ob auf dieſer Unterlage ſich eine ſpätere cultivirte Dichtung mannichfaltig erheben kann, ſteht freilich zu bezweifeln, gewiß aber ſind die, welche dem Nationellen folgten, noch auf dem richtigeren Wege geblieben. — Die Andern ſingen mit fremdem Schnabel, und es laſſen ſich zwei Hauptbranchen unterſcheiden. Entweder haben ſie noch jene deutſchgemüthliche Art, die bei uns nun ſchon faſt verſchollen iſt, *handeln das Thema von Herzensliebe*, ſtillen Wünſchen, Tugenden, Glück des Landlebens ꝛc. ab, oder legen ſich, wie Bulgarin und Puſchkin, in ein trocknes Detail aus, was jetzt den epiſchen Reichthum bedeuten ſoll. Lord Byron hat auch ſeinen Beſuch abgeſtattet. Ich halte dafür, daß dieſer vielleicht in Rußland den kräftigſten Nachfolger erwecken könnte. Zu einem harmoniſchen Werke iſt dort Boden und Geiſt nicht geeignet, aber dieſe Sattheit, und der Lebenshunger, den die erkrankten Nerven in dem Abgrunde des Ekels wieder emporſtören, die vornehme Geringſchätzung der Dinge, und die Andacht zu den Schatten, mögen ſie als ſeelenloſer Reiz des Weibes, als Antike, oder als moderne Freiheit erſcheinen, dieſes

Genie, auf der Oberfläche eines durchaus einförmigen Zuſtandes durch gewaltſame Sprünge den täuſchenden Schein der Bewegung hervorzubringen, alle dieſe trüben, und mit großem Maaßſtabe gemeſſen, gehaltloſen Wichtigkeiten, könnten ſich wohl einmal in einem Ruſſiſchen Bojaren verſammeln, und wenn das Poetiſche hinzuträte, eine ſtarke und heftige Erſcheinung hervorbringen helfen. — Ueber ihrer jetzigen Literatur ruht der Fluch ihres ganzen Daſeyns. Das Altſlaviſche, was allein Reſpect verdient, iſt coupirt durch das eingedrungne Fremde.

Den Fürſten meide ich, ſo viel ich kann. Zwar iſt er unterrichtet, hat Manches mit Verſtand ſich eingeprägt, aber alle Begriffe ſind, wie man zu ſagen pflegt, bei ihm gangbar geworden, ſie dienen nur zur Converſation, und daß menſchliche Rede zu einem Reſultate, zum Erzeugen irgend einer neuen Wahrheit oder Anſchauung führen müſſe, davon iſt auch nicht die leiſeſte Ahnung vorhanden. Ueberhaupt iſt die Ideenloſigkeit das Charakteriſtiſche der Nation, und es läßt ſich wohl mit Gewißheit behaupten, daß unter ihr kein bahnbrechender

Philoſoph, kein großer Religionslehrer aufſtehn kann.

Jn voriger Woche erlebte ich dort eine Szene, die für mich beleidigend geweſen wäre, wenn ich ſie nicht ſo lächerlich gefunden hätte. Jch hatte eine Viſite zu machen, ging um zwölf Uhr Mittags hin, wurde angenommen, und konnte ſonach erwarten, den Beſuchten angekleidet und in Umgangsfähiger Verfaſſung zu finden. Dem war aber nicht ſo, er ſaß in unerſchrocknem Zuſtande auf dem Stuhle und ließ ſich raſiren. Unter dem Schaume dumpf mich nöthigend, Platz zu nehmen, hatte er durch dieſen nicht erbetnen Beweis von Zutraulichkeit mich ſo überraſcht, daß ich anfangs auf den Raſeur, der mir den Rücken zudrehte, nicht achtete.

Wie ward mir, als letztrer ſich wandte, und ich meinen dichteriſchen Freund zu ſehn bekam, der das Werk der Entbartung an ſeinem Herrn mit Anſtand und Schnelligkeit verrichtete! Als es geſchehen war, holte der Fürſt mit Hülfe des Kammerdieners das Verſäumte nach, ſetzte ſich, als ſei nichts geſchehn, zu mir, und wollte eine Unterhaltung über die Gallerie beginnen.

Ich aber hatte in mir ein Andres beſchloſſen. Denn da ich geſehen, daß er überall, wo er ſich zuſammen nimmt, die abgeſchliffenſte Eleganz in ſeiner Gewalt hat, ſo wäre es unrecht geweſen, ihm den Verſtoß gegen die Sitte hingehn zu laſſen. Als er daher von der Sixtiniſchen Madonna anhob, redete ich von den Bärten, und fragte ihn, ob er ſich nicht entſchließen könne, die Sache ſelbſt zu verſuchen? Man ſei dann doch ſtäts vor dem Schneiden, Schrammen und ſonſtigen Unannehmlichkeiten am ſicherſten. Er verſetzte trocken, daß er ſich bemüht habe, es zu lernen, weil er höchſt empfindlich am Kinn ſei, es habe aber nicht gehn wollen, und es könne ihm keiner zu Dank machen, als der Secretair, an den daher der Kammerdiener den Dienſt habe abgeben müſſen. Er wollte wieder auf Raphaels Werk kommen, ich aber ſchützte meine beengte Zeit vor, und empfahl mich nach dieſer kurzen Erörterung ihm, der mich verwundert entließ.

Vor der Thür ſtand der Dichter, Barbierer und Liebhaber mit freundlichem Blick. Er lud mich ſo dringend ein, ihm in ſein Zimmer zu folgen, daß es grauſam geweſen wäre, ihm das lange erharrte Feſt zu verderben. Ich ging alſo mit ihm, obgleich der „Ernſt ſeiner Verhältniſſe“, den ich ſo eben anzuſchaun gehabt hatte, mir denn doch zu laſtend erſchien, und keinesweges mein Ergötzen an einer Bekanntſchaft vermehrte, die ohne Zweifel etwas von der Bedientenſtube hatte. Auch in dem ſonſt ſehr artigen Zimmerchen ſtanden einige verdächtige Inſtrumente, die auf Nebenarbeiten außer der Feder deuteten, und deren Anblick meinen Humor nicht beſſern konnte. Deſto fröhlicher war mein unbefangner Wirth. Er öffnete das Schubfach, und eine beträchtliche Schicht von ſaubergehaltnen Manuſcripten wurde ſichtbar. Ich empfand die Nothwendigkeit, in dieſem Augenblicke einen humanen, aber auch zugleich feſten Entſchluß zu faſſen, ſah nach meiner Uhr, und beſtimmte vier Stunden unwiderruflich zum Dulden. — Er begann zu leſen, und ich konnte abermals die Stärke ſeines Gedächtniſſes an dieſen Erzeugniſſen wahrnehmen. Es iſt merkwürdig, wie Sclaverei und Entwürdigung den Menſchen aushöhlen.

Ich kenne doch manche Arbeit unſrer Sand- und Waſſerpoeten, aber bis zu dieſem Grade von Nullität haben ſie es nicht gebracht. Höchſt komiſch war es, daß er mir immer erſt den ruſſiſchen Text vorlas, von dem ich, wie er wußte, nichts verſtand, und obgleich er eine deutſche Verſion zu jedem Gedichte angefertigt hatte. Es ſollte mir aber einmal nach ſeiner Willensmeinung nichts verloren gehn. Alle dieſe Sachen bewegten ſich in dem Kreiſe der unbedingten Gefühle und Tugenden, der auch ſeine mündliche Rede umzieht. Durchaus verſchwenderiſch war er mit Menſchenwerth und Manneswürde verfahren.

Ich ſchreibe dieſe Anecdote ſpät Abends nieder, nachdem ich im Theater: Stille Waſſer ſind tief, geſehen habe. Das alte Stück behält immer gleichen Werth, und kann recht für einen Eckſtein des bürgerlichen Schauſpiels gelten. Ich habe eine große Freude in dieſer Darſtellung gehabt. Alles griff gut und tüchtig ineinander, Meaubert übertrieb als Lieutenant Wallen nicht, nur der Mevius hätte ich mehr Naturell und Phantaſie gewünſcht.

Zu ſeinem höchſten Vortheile zeigte ſich Emil Devrient. In dieſem Künſtler erlebt der berühmtgewordene Name die herrlichſte Palingeneſie. Jugend, Geſtalt, Adel der Bewegung, Mark und Schmelz der Töne, das ſind die Gaben, welche die Natur liebevoll an ihn austheilte, und die er mit Mäßigung und Feinheit, mit Kraft und Beherrſchung zum Ausdruck der ſchlichten Einfalt, der ſüßflüſternden Liebesbitte, des Stolzes und des Zorns zu verwenden weiß. Kurz, hier iſt wieder ein jugendlicher Held geboren, die ſchönſte Erſcheinung, welche die Bretter gewähren können! Wenn er nur nicht gezwungen wird, viel in den modernen Rollen aufzutreten, die jeden Schauſpieler, auch den beſten, verderben müſſen, weil ſie dem Darſtellenden gar keinen Inhalt bieten, ſondern gleich hohlen Töpfen, ihn nöthigen, ſie mit ſeinen Erfindungen auszufüllen, was denn conſequent im Komiſchen zur Poſſenreißerei, im Tragiſchen zum baumwollnen Schwulſt führt. Das Verhältniß zwiſchen dem dramatiſchen Dichter und dem Schauſpieler iſt ein ſehr zartes und geheimnißvolles. Sie kommen einander überall entgegen, Keiner vermag ohne den Andern etwas in voller Stärke, ſie ſollen Hand in Hand gehn. Das Gedicht findet ſeine Verwirklichung erſt in dem lauten Wort und in der Gebärde; ein ungeheurer Irrthum aber iſt es vom Publico und Darſteller, wenn ſie meinen, die ächte Kunſt könne entſtehn, wenn der Schauſpieler nicht auf jedem Schritte von dem Vollgehalte der Poeſie beſtimmt, und mit ſanftem Zwange in das Gefühl der Reproduction genöthiget wird.

Das Dresdner Publicum habe ich, ſo weit ich es in dieſen wenigen Wochen beobachten konnte, gut und empfänglich gefunden. Beſonders angenehm war es mir zu ſehn, daß auch die leiſeren Momente, welche vor der Rohheit ſo fruchtlos vorüber gehn, hier nicht ſelten Anklang finden, und durch Zeichen des Beifalls belohnt werden. Der Einfluß eines edlen, hochſtehenden Geiſtes auf manches jüngere, bildungsfähige Mitglied läßt ſich bemerken; eine Verläumdung, wie viele, iſt es, daß er nach Willkühr und Laune verfahre. Ich weiß, daß er ſich die Mühe gegeben hat, in Sachen, die ihn mit Recht anwidern, dennoch die Rolle treu und rathgebend durchzugehn, wo ihn Anfängerzutraun um Hülfe anſprach. Von ſolcher Selbſtverläugnung haben freilich die Menſchen keinen Begriff, und auch mit Recht, weil ihr ganzes Treiben ja nur von der Eitelkeit und vom Egoismus bei ihnen ſelber weiß. Vor einem höheren Sinne ſich zu beugen, iſt unbequem, dagegen bleibt die Mäkelei und die Klatſcherei in deutſchen Landen immer noch das vortheilhafteſte Geſchäft. Dieſes treibt hier beſonders die Secte der Ubiquiſten, und ihrer ſchönen Thätigkeit iſt es mit zuzuſchreiben, daß die Wirkung jenes Geiſtes nicht allgemeiner und durchgreifender wurde.

Damit Sie aber wiſſen, was für eine Bewandtniß es mit dieſer Secte habe, ſo will ich Ihnen zuvörderſt vertraun, daß ſie weniger in der Kirchen- als in der Profangeſchichte vorkommt. Sie iſt die geborne Feindin des Genies, und unterſcheidet ſich von demſelben dadurch, daß, während das Genie immer an einem Orte und ganz bei ſich iſt, die Ubiquiſten ſtäts überall und nirgends ſind. Wenn ſie von Philoſophie reden, ſo haben ſie den Nutzen im Sinne, meint man, ſie ſtänden im Gebiete der Andacht und des Gemüths, ſo ſtecken die Schelme eigentlich hinter dem Schirme am Krankenbette des geſunden Menſchenverſtandes, und glaubt man, ſie ſeien auf dem Parnaß, ſo überſetzen ſie, oder ſprechen Gelehrſamkeit, oder ſchmieden moraliſche Klaglibelle bei Mutter Trinen. Ein Ubiquiſt hat viel Aehnlichkeit mit dem Queckſilber. Sobald man ihn anfaßt, theilt er ſich in Infiniteſimalkügelchen, und rinnt dahin und dorthin. So große Mühe ich mir z. B. in dieſem Augenblicke gebe, Ihnen einen Namen zu nennen, der Ihnen das Weſen exemplificirte, ſo will es mir nicht gelingen; Keiner hält unter rechtſchaffen zugreifenden Händen Stich. Darin beſteht wieder ihre Unähnlichkeit mit dem Queckſilber, daß die Secte der Ubiquiſten ſich im Steigen und Fallen umgekehrt verhält, wie jenes Halbmetall, welches gleich allen Naturkörpern wahr und ehrlich iſt. Eine reine ſchöne Luft drückt ſie nämlich nieder, aber wenn viel Dünſte in der Atmosphäre ſind, dann heben ſie ſich zum Erſtaunen. Ich wünſchte, daß ein Mächtiger ſie ſämmtlich nach Sibirien ſchickte, um zu erproben, ob ſie dort auch wie der Mercur gefrören, und ſich dann hämmern, klopfen und ſchneiden ließen.

In einer neuen Oper von Bellini: die Montagues und Capulets, welche wenigſtens einen prachtvollen Moment hat, wo nämlich die Nebenbuhler ſich duelliren wollen, und plötzlich der Leichenchor Julia's ertönt — zeigte man mir ein feines, blaſſes Geſicht, als eine Notabilität des Tages. Es war ein Verſtorbner, der erſt nach dieſem ſeinem Tode bei dem Publico Aufſehn erlangt hat. Sein Buch begleitet mich und unterhält mich ſehr. Ich ſtehe mit demſelben auf dem Weltfuße d. h. es wird nie mein Freund, und ich nehme mir nur heraus, was mir zuſagt. Aber wenn ich die Reflexionen und die eingeſtreuten Geſchichten überſchlage, ſo bleibt doch immer noch ein hübſcher Theil Beobachtung übrig, aus der man allerhand erfährt. Die Gefühle hätte er weglaſſen ſollen, ſie ſind fümett. Doch dafür iſt er ein Verſtorbner und ein Vornehmer. Bei dieſem Worte fällt mir ein: wiſſen Sie, daß geſchäftige Freunde prognoſticirt haben, mit dieſem Erzeugniſſe werde eine neue Literatur, nämlich die vornehme, beginnen? Ich denke, unſre gute Alte wird wohl bleiben, was ſie geweſen iſt: eine ehrliche Bürgerliche. Wenigſtens wäre es ein Zeichen völliger Abgelebtheit, wenn ſie, nachdem ſie genug tolle Streiche gemacht, nun ſich auch noch baroniſiren ließe.

Manchem Kleinlichen und Halben, woraus eigentlich der unzerſtörbare Teppich des Lebens gewirkt iſt, gegenüber, hält hier ein ſchöner fortwirkender Eindruck in meiner Seele die Waage. Sie kennen das gaſtfreiſte aller Häuſer am alten Markt, und ſo laſſen Sie ſich ſagen, daß ich in dem abendlichen hellen Zimmer ſtäts die rechte Stimmung wieder fand, wenn ſie ſich im Gewirre etwas verloren hatte. Wahrlich, die Welt gleicht den Bildern, wo im Kreiſe umher die zerſtreuten Glieder gemalt ſind, und das Auge des Dichters iſt das Glas, welches ſie erſt zur Figur zuſammenbindet. Es iſt ſchön, wenn man einmal von nichts Andrem zu hören bekommt, als was Einem am Herzen liegt, es iſt erquickend für lange Zeit, wenn der Umgang zum Conzerte voller und reiner Silbertöne wird. Hier iſt nun Alles vorhanden: ein höchſt eigenthümliches Productionsvermögen, was ſeiner Natur nach ſich ſchon zur vielſeitigen anmuthigen Mittheilung beſtimmt, eine Gutmüthigkeit, vor der wir Andern erröthen müſſen, die umfaſſendſten Kenntniſſe, und ein an Erinnerung reiches Leben. Zauberiſche Stunden ſind mir durch dieſe Genien bereitet worden. Verlangen Sie nur kein Detail. Man bemerkt, wenn man ſondern muß. Das Vollkommne genießt ſich, und erzählt ſich nicht.

Tieck's Vorleſungen ſind berühmt. Nach meiner Weiſe, von allem Bedeutenden in der Kunſt den unbeſtimmten Nebel fern zu halten, habe ich mir dasjenige klar gemacht, was eigentlich daran das Wichtige und Vorzügliche iſt. Es beſteht darin, daß dieſe Vorträge für jedes Werk einen feſten Geſichtspunkt nehmen, von dieſem aus den Grundgedanken in größter Deutlichkeit hinſtellen, und ſo eine Vorſtellung von der innern Einheit der Dichtung erwecken, wie ſie keine theatraliſche Leiſtung der gegenwärtigen Art zu geben vermag. So habe ich nun erſt einen Begriff von der Intention Shakespears bei der Peripetie und Kataſtrophe in Romeo und Julie bekommen. Tieck hebt nämlich die Alles überfliegende Liebesgluth des Paars auf eine Weiſe heraus, daß man es natürlich findet, wenn alle Perſonen, die in dieſen flammenden Kreis geriſſen werden, den Kopf verlieren, und die Liebenden in der Nacht des Todes nur einen Augenblick auf Botſchaft und Nachricht zu warten, unfähig ſind. Soll ich bei dieſer Vorleſung noch etwas Einzelnes preiſen, ſo iſt es, wie er den Lorenzo nimmt. Rührender iſt mir nie das Bild des milden, hülfreichen, furchtſamen Alters erſchienen.

Sonſt ragt beſonders der Ausdruck des Gewaltigen, Erhabnen, Starken hervor. Im Naiven und Zärtlichen fand ich nicht immer die Reinheit der Natur, und das Komiſche hätte ich zuweilen etwas ſtärker colorirt gewünſcht. — Darum iſt aber auch die Leſung einer griechiſchen Tragödie das Größte, was man in dieſer Sphäre vernehmen kann. Er hatte die Güte, meinen Wunſch zu erfüllen, und wählte den Oedipus in Kolonos. Die Stärke des Tons, das Getragne, die vollkommne Deutlichkeit, womit die ſchwierigſten Fügungen hervortraten, endlich die Muſik, die er in die Recitation der Chorſtrophen zu legen wußte, alles dieſes war bewundernswerth. Er las nach der Solgerſchen Ueberſetzung, und ich könnte nicht ſagen, daß mir ein einziger Vers unklar geblieben wäre. Schauſpielern, denen daran läge, ein dramatiſches Gedicht als Ganzes, wie es der Dichter empfand, hinzuſtellen, würden ſolche Vorträge von größtem Nutzen ſeyn, und wenn die Anſchauungen, die in mir wenigſtens da gekeimt ſind, Wurzel ſchlügen, ſo dürfte Manches, was als unausführbar zurückgewieſen wird, bald den ausführbaren Tand verdrängen.

Uebrigens habe ich das freundliche, geliebte und verehrte Haupt nicht ohne Wehmuth betrachten können. Wer es fühlt, welche begeiſternde Wirkung das Genie auszuüben im Stande iſt, wenn es die gebührende Stellung erhält, der muß trauern, ſieht er hier wieder ein Beiſpiel der Unaufmerkſamkeit, die viel Gutes bei uns vernichtet. Ein ſolcher Mann, freilich ohne klemmenden Amtszwang, der die Thätigkeit berechtigter Naturen nur paralyſirt, in die Mitte einer friſchen Jugend, in zuſagende Verhältniſſe von einem Könige ehrenvoll hingeſtellt, würde unendlich Vieles angeregt haben. Denn die Gelehrſamkeit iſt ja auch da, vor der die Deutſchen doch ſonſt Achtung hegen. Aber acht und fünfzig Jahre hat man ihn alt werden laſſen, und Niemand dachte daran, ſich dieſes Verdienſt zu erwerben.

Indeſſen iſt er der Glückliche. Während wir wechſeln und ändern, und weiſer zu werden glauben, wenn wir das Eine ablegen, um es mit dem Andern zu vertauſchen, bleibt er in ſchlichter Treue den alten Lieblingen ſeiner Jugend verbunden. Noch ſpielt der Duft der Jenaiſchen Zeit um ihn, welche ſeine bunten Mährchen erblühen ſah, noch entzücken ihn die Meiſter, die ihn damals entzückten; aus dem Grabe leuchtet ihm das Auge ſeines Fleck, tönt ihm noch immer deſſen goldner Laut. Wir können von den Dingen, die wir ſahn, anders denken, als er, wir können Manches anders ahnen, aber das Licht, in dem er's erblickt, iſt ein ſchönes und herrliches.

X.

Schandau, den 20. October

Hier bin ich wieder nach meiner Tour durch das Hochland. Ich überſchreibe nur mit dieſen wenigen Zeilen ein ſchlichtes Reiſeblatt aus meinem Portefeuille, welches ich Ihnen ſtatt des Briefs ſende, der Ihnen im Weſentlichen doch auch nicht mehr ſagen würde. Entſchuldigen Sie die nachläſſige Form mit dem Wunſche, Ihnen regelmäßig, wie Sie wollten, meine Berichte zugehn zu laſſen. Der Poſttag nach Dresden iſt heute, und ich hatte nur zu dieſer Einleitung noch ein Paar Minuten Zeit.

Aus Dresden, wie Eulenſpiegel, im Regen gefahren. Wir trödelten ſo ſacht ein Paar Stunden zwiſchen ziemlich unbedeutenden Bergflächen hin, und ſchon glaubte ich, die Sächſiſche Schweiz wolle mich täuſchen, als der Hauderer hinter Lohmen uns gebot, auszuſteigen, und der Führer uns auf faſt ſenkrecht hinuntergehenden Stufen in den Ottowalder Grund brachte. Da waren wir denn mit einem Zauberſchlage im wildeſten Felſenthal. Hier begann die Reihe der Erſcheinungen, die mir dieſes Gebirgsland gegeben hat. Ich faſſe ſie ſo zuſammen. Sie ſind doppelter Art. Entweder Ausſichten auf ein weites, zerklüftetes Bergterrain mit hervorragenden Felshörnern in abgeſtumpfter coniſcher Form, oder labyrinthiſches Thal, mauergrade aufſteigender Sandſtein, viereckte, rundlich abgewaſchne Quadern, Wecken- oder Sackartig übereinander gethürmt. Das ſteht oft in ſolchen Spitzen, in ſo ſchmalen Wänden einzeln, geſondert in die Lüfte, daß man kaum begreiſt, wie es nicht längſt hat zuſammenſtürzen müſſen. In Zacken ſpringt es vor, in Thoren und Schwiebbögen hat es ſich übergebaut, ungeheure Stücke ſind zu Thale geſtürzt, darüber hin wucherte Moos, Farrenkraut, Gebüſch, darunter rauſchen, ſpringen, zerſchäumen wüſte Waldbäche. Neben dieſem Felsgeripp ſchauderhafte Abgründe, mit der düſtern Tanne und Fichte beſetzt, deren ſchwarze Nadel die Melancholie der Szene vermehrt. Nirgends etwas Heitres und Liebliches, die Natur, bei aller Größe, wegen der ſtumpfen Form matt.

Ich ſah an den jähen Felſen vielfältig einen hochgelben Anflug, der ſie noch greller leuchten machte. Als ich etwas davon ſammeln wollte, zerrieb er ſich mir unter den Händen. Es war ein mürber, pulverartiger Mooskörper.

Nachdem wir den Höllengrund durchſchritten, ſtanden wir zu Mittag bei klarem Wetter auf der Baſtei, 800 Fuß über dem Spiegel der Elbe, die ſich unten, wie ein ſchmales Band durch das Thal ſchlängelt. Es iſt etwas Außerordentliches, aber nichts Schönes, und wenn man es einmal geſehen, hat man es genug, wie alle ſtarken Effecte. Der Champagner, den ich geben ließ, ſchien nicht weit von der Baſtei gewachſen zu ſeyn. Das iſt überhaupt eine Trübſal im Sachſenlande, mit der Leibesnahrung an den Wirthstiſchen, wenigſtens für Einen, der vom Rheine kommt!

Der iſt ein Thor, welcher Berge mit ſeinen Füßen erklimmt, wenn er Träger haben kann. Ich hatte als geſchworner Feind des Kletterns und des Keuchens, welches man Naturgenuß zu nennen überein gekommen iſt, bei dem Ausrücken das ſtille Gelübde gethan, jedes Transportmittel zu benutzen, und wäre es auch nur ein Eſel. Ich nahm mir alſo zwei Träger durch den Amſelgrund nach Rathewalde, zum großen Jubel F's. Er behauptete, ich ſehe aus, wie der Conſul Cicero, der ſich von ſeinen Cappadociern ſchleppen laſſe. Uebrigens iſt es auch nur um das Fortkommen. Die wippende Bewegung des Tragſeſſels kann einen wirklich ſeekrank machen. Meine Cappadocier weihten mit herkömmlichem Spaße F. in ihren Orden ein. Er reichte ihnen ein beträchtliches Trinkgeld mit der Ausdeutung, ſie erhielten es deßhalb ſo groß, weil ſie die erſte gelehrte Geſellſchaft ſeien, die ihn zum Mitgliede aufgenommen habe.

Abends in Schandau. Ein Schwadroneur von franzöſiſchem Hofmeiſter, der ein Rudel von ſechs Eleven bei ſich hatte, machte uns viel zu ſchaffen. Er ſetzte ſich ohne Umſtände zu uns, und fing unaufgefordert ein Geſpräch an, worin er ſein Erziehungsſyſtem darlegte. Alle Education beruhe auf dem Princip, das Princip ſei die Maxime, aus der Maxime folge die Methode, die Methode bringe aber wieder die Regel hervor. Worin dieſe ſchätzbaren Sachen beſtänden, erfuhren wir freilich nicht. — Während wir den Forellen und dem Rehbraten zuſprachen, knupperte die pädagogiſche Geſellſchaft an Chocoladenſtückchen, die der Mentor ſeinen Zöglingen aus einer blauen Papierdüte verabreichte. Dazu machte ein Glas Bier die Runde im ganzen Kreiſe. Er warnte Messieurs alles Ernſtes vor zu vielem Eſſen, l'indigestion ſei auf Reiſen höchſt ſchädlich, er verlange unterwegs nichts als Converſation, damit komme er völlig aus.

Um einige Ruhe zu erhalten, ließ ich mir das Fremdenbuch geben, und erſtaunte nicht wenig. Die Baroneſſe und der Fürſt waren ebenfalls im Gaſthofe, beide mit Gefolge. Als ich mich nach dem Näheren erkundigte, hörte ich, daß ſie nach einander eingetroffen ſeien. Die Dehors waren alſo beobachtet, und ihr Finden im Gebirge konnte, wenn nicht vor Gott, doch vor der Welt als ein zufälliges gelten. Mir war dieſe Entdeckung zuwider. Ich hatte mit dieſem Kreiſe in Dresden abgeſchloſſen. Grade in der Natur kann ich eigentlich Niemanden gebrauchen, am wenigſten Leute vom großen Ton, und an ein Ausweichen war dennoch kaum zu denken, da der Cirkel der Parthien hier nur mäßig iſt.

Am folgenden Morgen unter trübem Himmel durch den Kirnitſchgrund nach dem Kuhſtall. Die Felſen des Thals wieder ſenkrecht aufgeſetzt, das Waſſer Flötzholz in Menge hinabſendend. Der Kuhſtall, eine große, dicke, unterhöhlte Felswand, nach allen Seiten hin wie Brotſchnitte zerſpalten. Sie ſelbſt ſteht auf einem mächtighohen Block, unter welchem der Habichtsgrund ſich ausbreitet. Wir durchkrochen die verſchiedenen Löcher und Spalten dieſer Maſſe, für die es keinen rechten Augenpunkt giebt, weil ſie nahe am Abgrunde ſich thürmt. Auf meine Frage: ob es viel Wild in dieſen waldigen Gründen gebe, hieß es hier, wie aller Orten, der jetzige König laſſe es wegſchießen, weil er den Bauern keinen Schaden erſetze.

Im Hinuntersteigen auf einer Platte mich verweilend und umſchauend, ſah ich ein wüthendes Heer durch das Holz den Abhang heranſtürmen. Es war der Franzoſe mit ſeinen Eleven. Er, eine junge Fichte in der Fauſt, voran, die Knaben auch mit langen Wegſtecken verſehen, hinterher, mehr laufend als gehend. Am Kuhſtall kommandirte er: Halt! und zeigte mit kurzer heftiger Geſticulation die Sehenswürdigkeit vor. Die Knaben wiederholten mit eben ſo heftiger Gebärde einander den empfangenen Unterricht, und nach dieſer Lection, die kaum zwei Minuten dauerte, rannte der Zug weiter den Pfad nach dem kleinen Winterberge hinauf.

Wir ehrlichen Deutſchen machten uns denn ſo ſacht hinterher. Dieſer Bergſteg iſt ſehr ſteil und beſchwerlich. Meine armen Träger ſtöhnten und ruhten an ihren gewohnten Stellen fleißig aus. Ich plauderte mit ihnen von den

Leuten, die ſie getragen, und erfuhr bei dieſer Gelegenheit wieder, wie ſich die Anſicht von der Menſchenwelt in einem Jeden nach ſeiner Beſchäftigung verſchieden ausprägt. Der Dichter ſpricht von poetiſchen und proſaiſchen Naturen, der Soldat von Feigen und Tapfern, der Philoſoph von Denkern und Handwerksköpfen, die Dame von Intereſſanten und Unintereſſanten, und dieſe Sächſiſchen Träger kannten nur ſchwere und leichte „Perſchonen.“ Danach claſſificirten ſie Fürſten, Grafen und Herrn, die ſich ihrer Schultern und Füße bedient hatten.

An einem Einbug des Weges hatten wir den übelſten Anblick. Ein armer Menſch ſaß todtenbleich und erſchöpft auf einem Steine, und ſagte uns mit matter Stimme, daß er von Schandau ausgegangen ſei, und daß ihn unterwegs das böſe Weſen, woran er ſeit mehreren Jahren leide, überfallen habe. Eine große blutige Stelle am Hinterhaupte gab die traurige Beſtätigung ſeiner Erzählung. Er klagte, daß er um ſein Botenlohn komme, da er zu ermüdet ſei, um die Spitze des Winterbergs zu erreichen. Wir fragten ihn ferner aus und vernahmen, daß ein vornehmer Herr geſtern Abend in Schandau eingetroffen ſei, der ſich heute mit einer andern Herrſchaft in aller Frühe nach dem Winterberge aufgemacht habe. Er habe hinterlaſſen, daß wenn ein Brief mit grünem Siegel an ihn eintreffen würde, man ihm denſelben unverzüglich nachſenden ſollte. Kaum ſeien die Reiſenden eine halbe Stunde fort geweſen, ſo habe auch wirklich ein reitender Bote ein Schreiben von Dresden gebracht, welches ihm, als einem ſichern Manne, vom Wirth zur Beſorgung übergeben worden ſei.

Ich ließ mir nun, ſchon das Weitre ahnend, den Brief zeigen, fand, wie ich vermuthet hatte, die Adreſſe des Fürſten, das Poſtzeichen Memel, und ein grünes fremdartiges Siegel. Der Werth, den der Empfänger auf ſchleunige Beförderung gelegt hatte, deutete an, daß das Schreiben von dem unterhandelnden Freunde in Rußland herrühre, die Bezeichnung des Siegels ließ auf eine Verabredung ſchließen, und die grüne Farbe konnte nur als günſtiges Omen gelten. Mein Geſchick ſchien mich unwiderruflich zum

Servibilis der ſchönen Weltfrau beſtimmt zu haben. Nach kurzem Ueberlegen forderte ich dem Boten den Brief ab, den ich ſelbſt beſtellen wolle, ohne ihn um den Lohn zu bringen. Der Mann war aber wirklich gewiſſenhaft, er trug Bedenken, mir das Schreiben einzuhändigen, da er mich nicht kenne. Die Träger legten Bürgſchaft für mich ein, zögernd trat er endlich ſeine Commiſſion an mich ab. Nachdem wir ihm etwas Wein gegeben hatten, fühlte er ſich ſo weit geſtärkt, um den Rückweg antreten zu können. Wir ſchieden.

Auf dem kleinen Winterberge war die Geſellſchaft nicht mehr. Wir hielten uns daher nicht lange auf, zumal da man uns den großen als den höchſten und bedeutendſten Punkt der Gegend bezeichnet hatte. Es ging wieder auf ſteinichtem Waldpfade empor bis zu dieſer weitſchauenden Höhe; von welcher man bei klarem Wetter die Oberlauſitzer Berge, das Böhmiſche Mittelgebirge, das Erzgebirge und ein Stück von Schleſien ſehen ſoll. Auf die Baſaltkoppe des Bergs tretend, ſahen wir nun freilich nichts als ein ungeheures Nebelmeer, welches vor dem ziemlich heftigen Sturme wallte und ſtrich. Die dunkleren Höhenzüge und die großen Felskegel blickten, am Fuße wie abgeſchnitten, aus dem Dunſtmeere hervor. Darüber nun der graue, einförmige Himmel, den kein Strahl belebte, ſo hatte man ein weites, wüſtes Bild, zu dem auch die Staffage paßte. Denn die Reiſenden ſchlichen oder ſtanden einſylbig, frierend, in ihre Mäntel, welche der Wind aufblähte, gehüllt, da und dort umher. Nur der Franzoſe, welcher mit der Jugendbrut ſchon wieder zum Abrücken bereit war, hatte ſeine Geſprächigkeit nicht verloren. Nachdem er ſich curſoriſch unendlich gefreut hatte, Meſſieurs wieder zu ſehn, fragte ich ihn, wie er es doch möglich mache, in ſolcher Haſt der Gegenſtände inne zu werden? — Mein Herr, verſetzte er, ich ſehe Alles mit einem rapiden Blicke an. — Der rapide Blick, ſagte er, gebe den Begriff, auf den Begriff komme es an, ein längeres Verweilen zerſtöre die Klarheit deſſelben. Hierauf wandte er ſich mit zuverſichtlicher Miene an einen der Knaben und fragte: Dites moi, qu'est-ce que c'est, que le Kuhstall?

Ohne zu ſtocken, antwortete der Discipel: C'est un rocher dans la Suisse Saxonne etc. Voyez vous? rief der Erzieher triumphirend. C'est-ce que j'appelle l'idee du Kuhstall. Es verſteht ſich, daß der Accent auf der letzten Sylbe lag.

Ich ſuchte meine Bekannten auf, und fand zuerſt den Secretair in einer Felsvertiefung melancholiſch ſitzen. Er begrüßte mich mit einem Seufzer und war ſehr verſtimmt. Selbſt das Talent zu Tiraden war ihm ausgegangen, er ſprach ernſt und einfach. Er hatte mir ſchon in Dresden manches Vertraun bewieſen, auch hier kam es nach einigen einleitenden Worten zu einem Geſtändniſſe, welches dahin lautete, daß der Fürſt der wüthendſten Eiferſucht auf ſeine Geliebte unterworfen ſei, daß er keinen Mann unter ſiebenzig Jahren mit Ruhe in ihrer Nähe ſehen könne, daß es unterwegs ohne den mindeſten Grund zu einer heftigen Szene gekommen ſei, und daß ſie nun im Begriff ſtänden, ſich auf dieſem kahlen Felsgipfel zu trennen, womit denn ſein und Malchens Glück auch zu Waſſer werde. Ich ſuchte ihn mit dem bekannten: rixae amantium zu tröſten, er ſchien aber von dem Charakter ſeines Gebieters nichts Gutes zu erwarten.

Während ich dieſe pſychologiſchen Entdeckungen machte, war F. auf botaniſche ausgegangen. Wir trafen wieder zuſammen und ich theilte ihm mit, was ich erfahren hatte. Er rieth mir, die Sache durch das unfehlbare Mittel, welches ich bei mir trage, zur Endſchaft zu bringen, ich entſchloß mich aber, diesmal ein wenig das Schickſal zu ſpielen, welches ja auch nicht immer ſogleich zur Löſung bei der Hand iſt, wenn die Thorheit der Menſchen den Knoten geſchürzt hat. Uebrigens freute ich mich im Stillen, daß mir dieſe Dinge erſt jetzt bekannt geworden waren. Nun wußte ich, was die acht Oheime Kühleborn, und der mir aufgezwungne Geſchäftscharakter zu bedeuten hatten. Ich war unbefangen in einer gefährlichen Region geweſen.

In dem Bretterhäuschen, welches die Vornehmen für ſich gemiethet hatten, traf ich das Paar und die junge Perſon, welche mit rothen Augen durch die Scheiben ſah. Dagegen zeigten ſich die Herrn durch vollkommne Selbſtbeherrſchung ihres Standes würdig. Ruhig erzählte mir der Fürſt, daß er ſich plötzlich habe entſchließen müſſen, nach Böhmen zu reiſen, weil er unvermuthet erfahren, daß ein Jugendfreund in dieſen Tagen Prag paſſiren werde. Als ich mich nach dem weitern Plane der Baroneſſe erkundigte, hörte ich, daß ſie für jetzt nach Dresden zurückkehre, dann aber das ſüdliche Frankreich zu beſuchen gedenke. Sie war blaß, aber ihre Stimme ohne Zeichen einer Alteration. Mich empfing man höflich, wie einen Bekannten, ich erhielt eine Einladung zum Eſſen, welches ſo eben ſervirt wurde, und nahm ſie an. Indeſſen bereute ich bald meine Zuſage, denn die Luft zwiſchen dieſen Tannenbrettern wurde doch drückend. Der Secretair und Malchen ſeufzten und aßen dazu, die Grollenden behandelten einander mit der feinſten Artigkeit, plauderten und ſcherzten von gleichgültigen Dingen, rührten aber keinen Biſſen an, und ich war mir böſe, daß ich nicht gleich kurz und gut meinen Brief abgegeben hatte, und dann des Weges weiter gezogen war.

Noch vor dem Schluſſe des Mahls meldete ein Diener, daß der nach Schandau Geſandte zurück ſei und den Befehl Seiner Durchlaucht an den Kutſcher ausgerichtet habe. Der Wagen ſollte von dort auf der Landſtraße nach dem erſten Böhmiſchen Orte fahren. Es wird wohl Zeit ſeyn, ſagte der rauhe Mann, wenn ich noch vor Abend mit meinen Trägern Hirnißkretſchen erreichen will. Die Baroneſſe rückte den Stuhl, und ich ſah, daß ſie zitterte. Ich entfernte mich auf einige Augenblicke, kam dann zurück und fand nun beide allein. Sie ſahen nach verſchiedenen Seiten, ſie drehten einander faſt den Rücken zu, ſo ſtanden die harten Menſchen ohne Wort, den Tiſch zwiſchen ſich.

Ich ging zum Fürſten, reichte ihm den Brief, den ich eben einem Manne draußen für ihn abgenommen habe. Er ſchaute das Siegel an, rief jauchzend: Grün! Er willigt ein! riß das Couvert ab, verſchlang die Zeilen mit blitzenden Augen, ſtürzte auf die Baroneſſe zu, die einer Ohnmacht nahe, in den Stuhl geſunken war, riß ſie zu ſich empor, umfaßte ihren Nacken, und Keins von Beiden achtete des fremden Zeugen. Sie drückte ſich ſanftweinend an ihn, ihre Hände erhoben ſich mit einer unendlichen Grazie zu ſeinen Schultern, ſie reichte ihm bis zum Halſe, der wilde ſchöne Heſtige mußte das Haupt ſenken, um mit ſeinem Kuſſe ihre Stirn zu finden. Ich betrachtete gerührt einige Augenblicke lang die Gruppe, worauf ich mich beſcheiden entfernte.

Ich wollte auch gern gleich in der Niedrung ſchön Wetter machen, und ging deshalb, von meinen Inſtinct geleitet, nach der Felſengrotte, wo ich wirklich die zweiten Spieler in dieſer Parthie a quatre antraf. Sie ſaßen Hand in Hand auf einem Steine, und ſahen trübe und — ja es iſt wider meine Natur, in ein leeres Schönes zu malen — ganz unglaublich einfältig vor ſich hin. Verlegen wollten ſie aufſpringen, ich aber drückte ſie nieder, und brachte meine freudige Botſchaft vor. Neuer Jubel!

Wir wollten eben unſern Stab fürder ſetzen, als der Fürſt auf die Platte geſtürmt kam, und uns beſchwor, ſo nicht fortzugehn, ſondern für den Abend ſeine Gäſte zu ſeyn. Die Gewaltſamkeit des Bojaren duldete weder Maaß noch

Aufſchub, die Freude über den Fall der Hinderniſſe, geſteigert durch den früheren Liebeszwiſt, loderte in ſeiner Geſtalt, in ſeinen Gebärden, er hatte ſich vorgeſetzt, ſogleich auf dieſer Spitze ſeine Verlobung mit der erſehnten Frau zu feiern, jeder anſtändige Reiſende, anweſend, oder noch kommend, ſollte als Feſtgenoſſe willkommen ſeyn.

Schon hatte das Gold, welches verſchwenderiſch ausgeſtreut wurde, den ganzen Winterberg in eine ſtürmiſche Bewegung geſetzt. Die Wirthsleute und ihr Anhang trieben ſich kreiſelnd umher, um Alles ſo erträglich als möglich zu dem improviſirten Feſte in's Werk zu richten. In Küchen und Schoppen wurde gerupft, gekocht, gebraten, Boten flogen haſtig zu Thale, denn es ſollte um jeden Preis Muſik nebſt Pechfackeln und Lampen herbeigeſchafft werden. An verſchiedne Stellen legte man Branntweinfäßchen für Träger, Führer, Diener und ſonſtige geringe Leute, der größte auftreibbare Raum, eine Art Scheuer, ſollte dagegen zum Herrenmahl dienen. Die meiſten Wandrer hatten die Einladung angenommen, waren von der

Sonderbarkeit der Sache aufgeregt und fingen an, fleißig der Flaſche zuzuſprechen. Die Ruſſen, in mechaniſchen Künſten geſchickt, ſetzten in der Scheuer mit großer Fertigkeit zwei Windöfen, ſchmückten den Ehrenplatz mit Tannenzweigen und befeſtigten die Dräthe, welche die Lampenreihen halten ſollten.

Mit dem Einbruch der Dunkelheit kamen zwei Muſikbanden an, die ihr Nahen durch den Marſch aus der Precioſa verkündigten. Das zur Erleuchtung Nöthige war auch zu beſchaffen geweſen, bald war die Scheuer inwendig helle. Nur draußen wollte des Windes halber nichts brennen. Ich ging in den Pavillon, wo die Liebenden ſich aufhielten, und fand die Baroneſſe in den Pelz gewickelt, den ich von der Leipziger Nacht her kannte. Sie war ſtill, in ſich gekehrt, und der immer lauter werdende Lärmen ſchien ihr keineswegs zu behagen. Der Fürſt betrachtete ſie mit Augen, in denen ein verzehrendes Feuer brannte, und ich hatte meine Gedanken darüber, ob das Siegel wohl zum Heil grün geweſen ſei? Einige ganz erträgliche Leute hatten ſich zu den Verlobten geſetzt, ſo war denn doch für eine Unterhaltung geſorgt, welche über die Abendſtunden hinführte.

Das Geräuſch von außen zog mich wieder in's Freie. Hier war die Szene wirklich etwas Walpurgisartig geworden. Die Ruſſen hatten Feuer angezündet, um dieſe lagen die dunkeln Geſtalten der Zechenden, von denen ein großer Theil ſchon berauſcht war. Sie lärmten, ſchrien durch einander, ein paar Studenten declamirten, die Ruſſen ſangen ihre klagenden Nationalmelodien, und machten dazwiſchen groteske Tanzſprünge. Die Muſik that ihr Möglichſtes und über dem Quirlen und Charivari ſauſten die Wolken im Nachtwinde hin. Es kamen noch einige ſpäte Gäſte an, deren verdutzte Geſichter einen närriſchen Abſtich gegen das Geſchwärme machten.

F. trat zu mir und ſagte: Wollen wir nicht fort? — Ich ſelbſt hatte ſchon daran gedacht. Das Prebiſchthor ſtand noch zu erreichen, ein Führer hatte bereits ſeinen Dienſt dahin erboten, welch ein Vergnügen war hier ferner zu hoffen? Ich hatte geſehn, daß jene Menſchen wenn ſie auch unfähig geweſen wären, um einander etwas aufzuopfern, doch an einander ſich entzücken konnten. Noch zuletzt mußte ſich mir dieſe Gruppe, über welche ich oft heimlich geſpottet hatte, in einem verklärenden Lichte zeigen, nun aber ſank ſie ſchon wieder im Seelenloſen und Abgeſchmackten unter.

Wir gingen durch die Reihe der glutrothen Kochmägde in das Kämmerlein des Wirths, den wir halb im Geſpräch mit ſeiner Ehehälfte, halb bei einer für ihn erſprießlichen Arbeit fanden. Er fertigte nämlich ſchon jetzt die Rechnung des Fürſten an, auf welche er, um ſicher zu gehn, ſeine ſämmtlichen Vorräthe an Eß- und Trinkbarem, nach den Angaben der Frau ſetzte, nebſt einer namhaften Summe für zerbrochne Gläſer und verdorbnes Hausgeräth. Dem ſei, wie ihm wolle, uns behandelte er glimpflich. Er rief den Führer, dieſer ſteckte ſeine Laterne an, und nachdem ich einige höfliche Entſchuldigungsworte an die Feſtgeber zurückgelaſſen hatte, wanderten wir hinter dem Leuchtenden her. Auf der Baſaltkoppe hörten wir noch den Secretair einſam peroriren, der unter andrem folgenden, zum Theil einem berühmten Weltweiſen entlehnten Satz in die Lüfte ſprach: Das All beruht auf Moral und Liebe. Es giebt nur zwei Dinge, die mich zur Bewundrung hinreißen: der geſtirnte Himmel über mir und das moraliſche Geſetz in mir! — Ein toller Kauz mußte gelauſcht haben und rief hinauf: Bravo! Da Capo!

Nach einem wunderbaren Marſche durch die wilde Gegend erreichten wir ſpät Abends das Thor. Hier lebte ein Böhme, halb im Felſen. Wir krochen in ſeine Höhle, tranken Melnecker, aßen Ziegenkäſe, und ſchliefen auf weichem Mooſe. Wie ward uns am folgenden Morgen, als wir hart am Abgrunde erwachten, und das, was uns bei Sternenſchimmer als ſchwarze Schattenmaſſe bedroht hatte, ſich im Frühlicht als das ſonderbarſte Bogen-, Baſtion- und Brückenwerk enthüllte, welches die Natur in ihrer Laune jemals gebildet hat! Durch die Fürſorge des Fürſten Clary, der überall Geländer ziehn, und die Klüfte durch Balkenlagen verbinden ließ, iſt es möglich geworden, alle dieſe Grate zu beſchreiten. Der äußerſte, weit hinausragende erregte mir trotz dem einen Schwindel.

Der laute Abend auf dem Winterberge, die Nachtwandrung, und nun dieſes Rieſenſpiel der Urkräfte, brachten in uns eine Stimmung hervor, daß wir ſtill durch den Bielgrund zum Strom hinabſchritten. Die Gondel wiegte mich noch mehr in Träume ein, deren ich nicht immer Meiſter werden kann. So kamen wir nach Schandau zurück.

Wer aufmerkſam dem Gange der Dinge folgt, wird öfters wahrnehmen können, daß Natur und Menſchenſchickſal in einem tiefen Zuſammenhange ſtehn. Es giebt Gegenden, die mit einem zuweilen herben Zwange das Unvermittelte, Springende, Grelle im Menſchlichen erzeugen, natürlich bei denen am entſchiedenſten, die den Boden als Gäſte betreten. Es iſt mit der Selbſtbeſtimmung nicht ſo weit her. Jeder, der nicht zum Stubenmenſchen verſchrumpfte, fühlt in ſich das Elementariſche ganz klar durch; jene gerühmte Freiheit iſt nur eine Form, und zwar die, worin die Nothwendigkeit zu Tage ſteht. Die echten, göttlichen Thaten gelingen eben, wenn wir uns als Complement der Natur betrachten und das vollführen, wovon Baum, Blume, Fels und Ebene die Chiffre und Andeutung geben.

XI.

Dresden.

Hier ſind Ihre werthen Briefe mir geworden. Alſo iſt ſchon eingetroffen, was ich leider voraus ahnte. Sie haben von dieſen hochgebildeten, empfindſamen und faſt außerordentlichen Genies Verdruß gehabt. Und weßhalb? Weil Sie grad und ſchlicht ſind, und für das jetzt beliebte Modeſpiel zu einfach. Wenn denen das nur irgend verſtändlich wäre! Freilich hätten ſie Gott danken können, daß ihnen einmal eine Natur in den Weg gekommen, welche beweiſt, daß die menſchliche Seele etwas ſo Ungefälſchtes bleiben kann, wie Gottes Luft und Sonnenlicht; aber . . .

Das Schlimmſte wäre, wenn Sie ein Unmuth ergriffe. Dieß Geſchlecht taugt durch die Bank nicht viel, allein man bedenke, daß ſie, wie die Juden, ſchon vierzig Jahre in der Wüſte umhergezogen ſind. Man muß ſich mit einer Fiction helfen; von der Menſchheit, die immer zum Ziel kommt, wie ein Heereszug, mögen noch ſo viele Marode darunter ſeyn. Nur, ich wiederhole, für Unſer Einen iſt von dieſen nicht viel Troſt zu erwarten.

Ihre Geſinnung wurde mir wieder recht klar durch den zweiten Abſchnitt Ihres Briefs. Während Sie mit ſehr wirklichen Verſtimmungen zu kämpfen haben, nehmen Sie ſo freundſchaftlichen Antheil an meinen erträumten. Denn Sie haben, durch die Stabilität der Schriftzüge verleitet, ſich einen ganzen Traum von Widerſprüchen in mir, Bitterkeit, übler Laune zuſammengeſetzt, von welchen böſen Dingen ich hier unter ſo vielem Guten und Schönen weit entfernt war. Ueber dieſen Punkt muß ich aber zu gefaßterer Stunde mich deutlich zu machen ſuchen.

Ich bin jetzt in der Einſamkeit, da F. hat abreiſen müſſen. Nun will noch Nachleſe halten.

Dieſen Morgen bekam ich den Wendiſchen Muſenalmanach pro 1832. Ich habe mich an dem, was ich geleſen, ſehr erfreut. Das Beſte iſt, daß Manches, was wie ein Blüthenhauch nur ſo hinweht, von ganz unberühmten Namen herrührt. Die Frühlingslieder von Karl Mayer ſind in ihrem beſcheidnen Reize gar ſchön. Ich glaube, es ſteht noch nicht ſo übel um die deutſche Poeſie, wie die jungen Greiſe, denen kein Vers, aber manche Rezenſion gelingt, uns einbilden wollen. Ernſthafter geſprochen: dieſe Unzufriedenheit, dieſer Hunger nach großen, ſchlagenden Erſcheinungen, ſind kein ſchlechtes Zeichen. Man will alſo doch Dichtung und die höchſte, und iſt nur böſe, daß alle Jahre nicht wenigſtens zehn klaſſiſche Werke entſtehn. — Zwiſchen allen den kräftigen, zierlichen, empfundnen Sachen las ich auch Epigramme von A. W. Schlegel. Sie betreffen meiſt Gegenſtände der Literatur, und ſind zum Theil ſehr artig. Ueber den Hofer iſt auch eine parodirende Szene darunter, welche die ſchwache Seite des Werks gut trifft. Aber die Leute werden den Spaß nicht verſtehn, und noch weniger zu erwiedern wiſſen. Mich dünkt, ich höre ſchon alle Gemeinheiten, die gegen die Perſönlichkeit zum Vorſchein kommen werden.

Bei dieſem Anlaß will ich Ihnen doch erzählen, daß ich auf derſelben Stube hauſe, wo Friedrich Schlegel wohnte, als er hier die ſeinem Ende vorhergehenden Vorleſungen über Religion, Philoſophie und Geſchichte hielt. Er ſoll das Chriſtenthum mit dem Magnetismus in Verbindung gebracht, und dabei Dinge geſagt haben, wie ſie dem Sinne nach nur der nüchternſte Aufklärer aus des Gielsdorfer Predigers Zeit hätte behaupten können. Merkwürdig, wenn es wahr wäre! Man ſähe dann, daß der Salto mortale der Frömmigkeit auch wieder bis an die Blätter der Berliner Monatsſchrift führen kann.

Beide Brüder, ſo verſchieden ſie ſonſt an Kraft, Talent und Richtung ſind, haben doch darin etwas Gemeinſames, daß ſie zum erſtenmal ein freilich glänzendes Beiſpiel der modernen Sophiſterei gegeben haben, mit der nachher ſo viel Unfug getrieben worden iſt. Sie machten nämlich Kenntniſſe, Kritik und den

Ernſt der Wahrheit zu einem Gewerbe, und brachten Dinge, die ihrer gewichtigen Natur nach, immer etwas Eſoteriſches behalten, zur Verzettlung vor gemiſchten Kreiſen. Dadurch haben ſie mit den Grund zu der neueſten Allwiſſerei legen helfen.

Die Moritzburg liegt mit ihren rundlichen Pavillons und der einſamen Terraſſe ſo heimlich zwiſchen den umbüſchten Waſſerſpiegeln. Ich fuhr dieſen Nachmittag hin; eine klare und ſcharfe Luft ſtrich die röthlichen Blätter von den Zweigen, in der ganzen Gegend regte ſich nichts Lebendiges. Für Jagdſchlöſſer habe ich eine große Zärtlichkeit; wunderſame Geſchichten knüpfen ſich an ihre Säle, es iſt, als ob Einen da der Hauch eines romantiſchen Luſtſpiels umwehe. Hier ließ ich mir den Saal mit den vielen Hirſchgeweihen aufſchließen, ſah die Königsmark als Jägerin und Fiſcherin gemalt, und blätterte im ſogenannten Willkommbuche. Wenn nämlich der Hof zum Jagen hier iſt, ſo wird der Willkomm aus einer großen, hohlen

Hirſchſtange getrunken, und in einem verzierten Buche geſchieht die Einzeichnung der Namen. Es ging mir in demſelben eine Gallerie berühmter oder hochgeſtellter Perſonen vorüber, und die geſelligen Scherze, welche hinzugefügt waren, rückten ſie in eine heitre, vertrauliche Nähe.

Welch ein Glück liegt in dem Empfangen einer neuen Idee! Tieck hat mir die Geſtalt der Altengliſchen Bühne beſchrieben, wie ſie Shakespeare vorfand und beibehielt. Dieſe Mittheilung beſchäftigt mich auf das freudigſte, denn die Sache iſt von der Art, daß ſie, recht betrachtet, zu den fruchtbarſten Conſequenzen für Aus- und Verbildung des Theaters, ſo wie für das Innerſte der dichteriſchen Gattung, führt. Ich mag Sie nicht auf das langerwartete Werk vertröſten, will vielmehr der Vorläufer und Verkündiger der Lehre bei Ihnen ſeyn. Ich hoffe, daß ich ihn wenigſtens in der Hauptſache verſtanden habe. Nur kann ich natürlich Ihnen nichts Zuſammenhängendes geben, einige rohe Andeutungen müſſen Ihnen für jetzt genügen.

Die dramatiſche Gattung verſetzt das Gedicht, welches wir bis dahin aus dem Munde des Rhapſoden oder des lyriſchen Sängers hörten, in eine ſcheinbare Unabhängigkeit und Aeußerlichkeit, es ſteht, wie eine zweite für ſich exiſtirende Wirklichkeit da. Mit dem Entſtehn dieſer Dichtung iſt daher auch ſogleich die Neigung geboren, den Rahmen, welchen Gebirg, Freies, Straße, Prunkgemach und Cabinett um die menſchliche Handlung ziehn, gleich dieſer verkörpernd, ſichtbar zu machen. Ohne Decoration daher kein Drama.

Aus dem innern Geſetze der Kunſt ergeben ſich aber ſofort zwei Punkte, welche die Decoration nicht überſchreiten darf. Erſtens: Menſchliche Handlung bleibt im Drama die Hauptſache, das Lebloſe ſoll alſo dieſe nur tragen und ſtützen. Zweitens: die Form iſt in ihrer geſchilderten Art ſchon ſo eigenbeſtändig, daß die Szene Alles vermeiden muß, was die Sondrung des Gedichts vermehrt, daß ſie vielmehr ihre Bedeutung grade auf dem entgegengeſetzten Wege erfüllt. Prüft man dieſe Sätze hiſtoriſch, ſo findet ſich auch bei der älteſten vollkommnen Bühne, bei der griechiſchen, die Beſtätigung. Man redet zwar viel von den künſtlichen Vorrichtungen, welche die Theophanien nothwendig gemacht, aber es findet ſich nirgends eine Spur, woraus nur die entfernteſte Vermuthung herzuleiten wäre, daß die Szene je gewagt hätte, für ſich ſelbſt wirken oder beſtechen zu wollen. Um die Orcheſtra aber, den Ort des Chors, liefen die Reihen der Sitze, er alſo, eine der wichtigſten Perſonen des Dramas, befand ſich ſo zu ſagen mitten unter den Zuſchauern. Aus der Orcheſtra oder nahe derſelben her hatten manche andre Perſonen zu kommen. Mithin die ganze ſzeniſche Einrichtung dergeſtalt, daß ſie das Gedicht und die Zuſchauer in Conner ſetzte.

Betrachtet man dagegen unſre Bühneneinrichtung, ſo findet man von allem dem das Gegentheil. Ueber die alberne Verſchwendung aller Decorationskünſte iſt ſo viel geredet worden, daß die Acten für geſchloſſen erachtet werden mögen, und jetzt das Handeln etwa noch übrig wäre. Ich deute nur auf den andern Punkt hin, daß nämlich unſer Theater durch ſeine Conſtruction nichts unterläßt, was das Gedicht dem Zuſchauer entfremden kann. Dieſer ſitzt entfernt; zwiſchen ihm und der Handlung breitet ſich zuvörderſt wie ein unwegſames Meer das Orcheſter aus, dann ſchneidet die Lampenreihe noch mehr ab, die Gardine hinter dem Vorhange kommt hinzu, unbedeutende bunte Wände führen endlich zu dem eigentlichen Gegenſtande der Szene. Die Theater ſind hoch und tief, ſtatt breit und kurz zu ſeyn, was ein Basrelief gäbe.

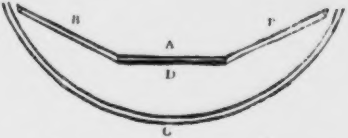
Tieck glaubt nun, daß die altengliſche Bühne manche Aehnlichkeit mit der griechiſchen gehabt habe. Er ſetzt ihre Eigenthümlichkeit darein:

1) daß ſie Alles nur andeutete,

2) daß der Gegenſtand der Szene vorn war, von welchem das, was man etwa unſre Couliſſen nennen könnte, ſchräg ablief,

3) daß die Zuſchauer die Handlung unter ſich vorgehn ſahn.

Folgende Zeichnung wird Ihnen die Sache deutlicher machen:



A. Hauptgegenſtand der Szene, alles, was bei uns auf die Hinterwand gemalt wird: hervorſpringender Punkt einer Gegend, Baum, Gebüſch, Felsgrotte, ferner: Pallaſt, Balcon, Stadtmauer, Säulenhalle. — Ein feſtes Gerüſt von Holz, welches mehrere Stockwerke hat, für den Zweck, wenn die Handlung oben und unten vorgeht, z. B. in Balcon- oder Mauerſzenen. Dieſes Gerüſt hat in der Mitte unten eine weite Oeffnung. Soll eine Ferne vorgeſtellt werden, z. B. behufs einer Schlacht, ſo wird ein Vorhang von der Oeffnung weggezogen, und die Ausſicht erſcheint. Eben ſo, wenn man das Innre eines Hauſes oder ein zweites Gemach braucht. Alſo ungefähr etwas, wie das Encyklema der Griechen.

B. B. Seitenwände, die die Szene abſchließen. Von Holz, damit der Schall beſſer reſonirt.

C. Sitzreihen für die Zuſchauer.

D. Szene, Ort wo geſpielt wird.

Vergegenwärtigt man ſich die Einrichtung lebendig, ſo werden Einem die großen Vortheile nicht entgehn. Die Handlung wird gewiſſermaßen den Zuſchauern entgegen genöthigt. Die Decoration ſpielt mit und die Gruppe macht ſich immer wie von ſelbſt pyramidaliſch oder ſonſt maleriſch. Das Falſch-Illuſoriſche iſt ganz aufgegeben, dagegen das, was allein illudiren ſoll, das Geiſtig-Poetiſche, deſto mehr unterſtützt. Nun kann das feine Seelenleben hervortreten, die Laune wird nicht dünn erklingen, das Süße, Wunderbarcombinatoriſche ächter Fantaſie irrt nicht wie ein Fremdling in dem hohlen Raume umher. Darin muß ich Tieck ganz Recht geben, daß Shakespeare erſt durch dieſe ſeine Bühne verſtändlich wird. Er behält in unſrer Szene, welche nur eine ſehr materielle Malerei und ſtark zugehaune Effectmomente wahrnehmbar werden läßt, ſelbſt bei guter Darſtellung etwas Loſes, zuweilen etwas Farbloſes. Wir können nun Shakespears Theater nicht einführen, dagegen wäre es möglich, ſich durch einen kurzen Schauplatz wenigſtens anzunähern. Gewiß iſt es, daß bei der jetzigen Geſtalt der Sache das Tiefe, Eigen- und Seltſamerfundne am Gerüſte keinen Stützpunkt findet, und nur das Leere in der Leere zur Erſcheinung gelangt.

Das Kupferſtichcabinett habe ich viel zu ſpät angefangen zu ſtudiren. Wer kann unter Monaten von dieſer aufgehäuften Schätzen eine Ueberſicht gewinnen? Wenn ich dennoch viel geſehn und wenigſtens einige Hauptſtärken der Sammlung kennen gelernt habe, ſo verdanke ich dieß der großen zuvorkommenden Güte des Profeſſors Frenzel, der täglich mehrere Stunden ſeiner Zeit mir widmete. Für den Reiſenden, der ſich unterrichten will, iſt es das größte Glück, einen ſolchen Mann zu finden. — Eine beſondre Liebe hat er zu Hollar, und dieſer zierliche, geſchmackvolle Meiſter, dem es Zeitlebens ſo übel ergangen, verdient auch ſolche Zuneigung. Man hat hier von ihm die ſchönſten Exemplare, namentlich den bekannten großen Kelch, in einem Blatte, wie es zum zweiten Male wohl nicht exiſtiren möchte.

Die Anfänge dieſer Kunſt waren halb zufällig und ganz Handwerksmäßig. Goldſchmiedeplatten, Spielkarten, Buchſtaben u. dgl. mehr.

An den älteſten Italiäniſchen Dingen dieſer Art, deren die Sammlung die bedeutendſten Stücke enthält, fiel mir die große Feinheit der Arbeit und die ſchöne Zeichnung auf. — Man kann die ganze Geſchichte der Schnitz- Stecher- und Aetzkunſt hindurch eine doppelte Richtung wahrnehmen; entweder ſchließt ſie ſich dienend dem Gemälde, der Zeichnung an, oder ſie verſucht, ſich auf eigne Füße zu ſtellen. Mit manchen Ausweichungen iſt die erſte mehr in Italien, die zweite mehr bei Deutſchen und Niederländern verfolgt worden.

Hier ſind die Italiäner nach den Malern, die Andern, wo es irgend anging, nach den Kupferſtechern ſelbſt geordnet. Jener hiſtoriſchen Erfahrung gemäß, ganz paſſend.

Eine der ſchönſten Blüthen dieſes Zweigs ſind für mich immer diejenigen Sachen, welche die Maler ſelbſt mit der Nadel, oder mit einem raſchen Grabſtichel hinwarfen. Dergleichen Blätter haben faſt das Urſprüngliche von Handzeichnungen, und auf dieſe Weiſe iſt Manches erhalten und allgemein bekannt geworden, was ſonſt untergegangen wäre, oder ſchwer zugänglich in irgend einer einſamen Sammlermappe läge. Warum verſchmähen es unſre Maler, ſich dieſe Fertigkeit zu erwerben, die ja doch nicht ſo außerordentlichen Aufwand an Zeit und Mühe erheiſchen kann, und manche Idee im größern Kreiſe verbreiten würde? Wer z. B. den originellen Inhalt des Düſſeldorfer Zeichenbuchs kennt, der wird es nur bedauern, daß da ſo viele muntre und ernſte Geiſter gleichſam im Schlauch eingeſperrt ſind, die verdienten, am heitern Lichte des Tags umher zu ſchweben.

Vogel hat ſeine Sammlung von Portraits aus der Künſtler- und Kunſtwelt, zweihundert an der Zahl, hieher verkauft. Leider konnte ich dieſen Mann, den ich in ſeinen Werken hochſchätzen gelernt habe, nicht beſuchen. Er war vor dem herandrohenden Peſtübel geflüchtet.

Große Bibliotheken ſind auch mehr eine ſchmerzliche, als wohlthuende Erſcheinung. Die herrlichſten Hülfsmittel ſieht man da winken, eine ganze Welt ſeltner, fruchtverheißender Anregungen ladet uns ein, wir möchten uns in dieſen ſtillen Räumen Vierteljahrelang vergraben, und müſſen vorüber. Ich empfand vor den Schränken der hieſigen etwas von der Qual des Tantalus, und dieſes Gefühl wurde noch durch die Perſönlichkeit des Bibliothekars Falkenſtein geſteigert, der auch ein Muſter liebenswürdigen und gefälligen Sinnes iſt. Ich ſah, welche Ausbeute ich hier bei längerem Verweilen von ſolcher Bereitwilligkeit zu hoffen haben würde. Er hat mir die wenigen Stunden, die ich in dieſen Sälen zubringen durfte, mindeſtens ſo inſtructiv gemacht, als es nur möglich war. Unter den Seltenheiten zeigte er und erklärte er mir: den Band Holzſchnitte zum Weißkunig von Burgkmayr, ein wahres Juwel der Bibliothek. Ferner: René d'Anjous Turnierbuch mit eingemalten Miniaturen, ein

Pſalterium aus dem vierzehnten Jahrhundert, gleichfalls miniirt, mich an Altkölniſches erinnernd, köſtlich gemalte Orientaliſche Manuſcripte, einen Koran auf kleinen achteckigen Blättern. — Den alten Druck des Titurell berührte ich mit der Ehrfurcht eines Pilgers. So ſah ich es denn, dieſes ſonderbare Heiligthum, welches zugleich da iſt, und nicht da iſt. Man ſchelte mir nur nicht Reliquien und andre geweihte Gegenſtände! Es iſt mit dem Gefühle dafür etwas ſehr Wahres und Aufrichtiges.

An einem heitern Nachmittage ging ich, um Quandt in ſeinem Hauſe in der Neuſtadt zu beſuchen. Durch abgeſchloßne Treppengänge und Vorſäle, mit Zeichnungen und Gypsabgüſſen bevölkert, von eingeſetzten Glasgemälden dämmerhell, ſchreitend, fühlte ich, daß ein feiner Sinn ſich hier die belebte Einſamkeit geſchaffen habe, um welche es allein verlohnt, zu leben. Darnach wurde mir das Allerheiligſte aufgethan, und ich fand den Herrn des Hauſes unter ſeinen Schätzen. Er genoß behaglich den Nachmittagscaffee, und erfreute ſich im ſchönſten Sonnenſchein der prächtigen

Ausſicht über Strom und Wieſe nach der Stadt hin. Leider mußte ich ihn eines böſen Unfalls halber bedauern, der ihm die Füße ſchwer verletzt hatte.

Ich brachte hier einige höchſt angenehme Stunden zu. Imponirt uns in großen Gallerien die Machtfülle der Kunſt, ſo zeigt ſie ſich dagegen im Privatbeſitz vertraulicher mit dem ſchönen Menſchengemüthe zuſammenhangend, von dem ſie doch immer ausgeht, und wohin ſie ewig zurückſtrebt. Dieſer lebendige individuelle Bezug tritt am klarſten hervor, wenn der Sammler Zeitgenoſſen über ſeine Schwelle ladet. v. Quandt hat vorzügliche ältere Stücke, doch wandte er Vermögen und Eifer wenigſtens mit gleichem Glücke auf Werke Jetztlebender. Ich notire von den dort geſehnen Sachen: den herrlichen Carton von Overbeck, Olinth und Sophronia zum Gemälde in der Villa Maſſimi — Mutter mit dem Kinde von Vogel — zwei weibliche Köpfe von Eggers — eine Römiſche Landſchaft von meinem Landsmann Helmsdorf — eine Landſchaft mit Hirten von ? — eine Zeichnung von Rietſchel — Mehreres von Dahl — endlich ein Schiff, zwiſchen Eisſchollen eingefroren, von Friedrich. — Als die ſinkende Sonne das fernere Schauen verbot, beurlaubte ich mich von meinem edlen Wirthe, den ein leichtes ſarcaſtiſches Lächeln, wie ich es ſchon mehrmals bei Kennern gefunden habe, ſehr wohl kleidete. Ich erhielt Aufträge an einige Düſſeldorfer, und wünſche nur, daß ſie ausgeführt werden mögen, denn hier kommt der Künſtler in gute Geſellſchaft.

So iſt denn der gefürchtete letzte Tag erſchienen. Ein Kreis, wie ich ihn möchte um mich ziehn, öffnet ſich wieder zu jener Curve ohne Schluß, welche das gewöhnliche Leben bedeutet. Warum ich zu Ihnen gar nicht von den Antiken geſprochen habe? Weil ſie dießmal nicht zu mir geſprochen haben, und weil meine Unterhaltungen mit Ihnen frei bleiben ſollen von den Aneignungen, wodurch die zerſtreuten Menſchen ſich jetzt vortäuſchen, daß man zu gleicher Zeit nach verſchiednen Richtungen hin erregt und beſchäftigt ſeyn könne. Mein kleines Gemüth iſt wenigſtens für ſolche Vielſeitigkeit nicht geſchaffen, und darum muß ich Ihnen offenherzig bekennen, daß ich, in moderne Stimmung verſenkt, hier kein Verhältniß zum Marmor gewinnen konnte. Der univerſelle Einfluß der Antike auf unſre Cultur iſt zu klar, als daß man darüber viel zu reden nöthig hätte. So viel ſteht bei mir aber auch feſt, daß ſie keineswegs, wie man gemeint hat, der beſtändige Ankergrund unſrer Bildung bleiben wird. Vielmehr möchte ich auf ſie mit beſſerem Rechte anwenden, was Leſſing ſinnreich aber falſch von der Offenbarung ſagte. Sie iſt ein Leſebuch, der Menſchheit zum Unterricht gegeben, und manche Zeichen wollen verkünden, daß der Schüler jetzt an den letzten Blättern knittert. Und ſeltſam, daß jeder Irrthum, der die neuere Welt ſeit ihrer Geſtaltung verführt hat, irgend einen Begriff des Alterthums als Mantel um ſich hing, vom Römiſchen Reiche Teutſcher Nation bis zu den Brutus und Cato's des republikaniſchen Frankreichs.[1]

Auf einem einſamen Spaziergange vor der Stadt traf ich in einem Kirchhofe, weit draußen, ein ehrſames Denkmal von Steinmetzarbeit. Ein langes Hautrelief an der Wand, die alte Vorſtellung: der Tod, die verſchiednen Stände zum Ziele führend. Kaiſer, Könige, Vornehme, Nonnen, Bauern u. ſ. w. alle von dem Gerippe gefaßt. Die Arbeit derb, wohlgemeint, ohne Varietät, Alles durch den Zug gleicher Ruhe, womit hier die endliche Beſtimmung des Fleiſches verſinnbildet worden, einförmig gemacht, aber auch wieder verbunden. Keine humoriſtiſche, keine leidenſchaftliche Beimiſchung, mit einem Worte: das Symbol in einer Auffaſſung, wie ich ſie an an dieſem Gegenſtande noch nicht wahrgenommen habe.

Die durch den Anblick in mir erzeugten Gedanken wurden bei Tieck nicht abgeſchnitten. Dort habe ich den letzten Abend zugebracht, und noch die unverhoffte Freude gehabt, von ihm den jungen Tiſchlermeiſter zu hören. Eine Art von Sternbald mit dem Hobel, die feinſte Darſtellung des deutſchen Handwerkerweſens. Ein junger Mann dieſes Standes, der ſich von dem Modernen, Unverzierten, von der allgemeinen Gewerbefreiheit, zu jenem Zuſtande, wo das Handwerk eine Vorhalle der Kunſt war, und ſich im Rahmen der Zunft gefaßt, zeigte, mit Herz und Sinn zurückwendet. Ihm iſt eine vornehme Bekanntſchaft zugeſellt, von der ich Unheil für ihn beſorge, namentlich fürchte ich, daß er durch ſie verführt werden wird, in mehrfacher Beziehung aus ſeinen Schranken zu treten. Er wird auch in das Gebiet der Kunſt übergreifen wollen; alle dieſe Motive müſſen eine zuletzt heilſame Kataſtrophe hervorbringen. Ich habe nur den erſten Theil gehört, worin Alles erſt angelegt iſt. Wenn das Werk doch erſcheinen wollte! Es iſt eine ſehr gründliche Arbeit.

Der Abſchied ging mir nahe. Doch ließ ich mir nichts merken, und ſagte mit Beziehung auf ſein immer jugendlichbleibendes Antlitz, daß ich ihn vor zehn Jahren als Vierziger, jetzt als Dreißiger getroffen habe, und nach zehn Jahren ihn als Zwanziger wieder zu ſehn denke. Ich hoffe aber, es wird ſo lange nicht dauern.

Hierbei ſende ich denn auch endlich den Mexicaner. Denken Sie ſich zu dem rohen Knochengebäude meines Auszugs die Fülle der

Ausführung hinzu, ſonſt habe ich dem ſchönen Erzeugniß durch meinen Verbreitungseifer geſchadet. Namentlich verliert die Beſchreibung der Landſchaft zwiſchen Aachen und Limburg, ferner die Schilderung der Wallfahrtwirthſchaft bei Kevelaar gar zu ſehr in meinem Epitome. Der Don Eugenio Izquierdo iſt auch aus einem lebendigen Bilde zu einem Strich geworden. Zufälligerweiſe habe ich hier auf der Brühlſchen Terraſſe in einem ziemlich bekannten Frauenzimmer das Seitenſtück zu der Perſon gefunden, die zu dem Alten durch den Kamin gerutſcht kommt, und ſich verkehrt zu Bette legt. Auch in dem Naturforſcher mit der Brille, deſſen wiſſenſchaftliche Grauſamkeit Sammlung und Leben des Mexicaners vernichtet, läßt ſich eine Reminiſcenz nicht verkennen.

Halle.

In meiner Heimath iſt das Unheil ausgebrochen. Ich hatte mir vorgenommen, ruhig zu überdenken, was zu thun, und ſobald die Reiſegelegenheit verabſäumt war, wußte ich, was zu thun, nämlich dem Muß zu folgen, und mich in den giftigen Kreis zu begeben. Nun habe ich hier einen ganzen Tag mit meinem Entſchluſſe zu verſitzen, der nicht einmal einer iſt. Es regnet; wer dieſe Muſenſtadt kennt, weiß, was das hieſelbſt zu bedeuten hat. Alte Bekanntſchaften aufzuſuchen, ſpürt man oft kaum bei ſchönem Wetter Luſt und Drang in ſich, kurz, die Wände des Gaſthofszimmers ſind für zwölf Stunden meine Unterhaltung. Wie die Soldaten vor der Schlacht ihr privilegirtes Teſtament zu errichten pflegen, ſo laſſen Sie mich, der ich mich in einer ähnlichen Lage befinde, mein quaſi-militäriſches ohne Förmlichkeiten Ihnen anvertraun. Glücksgüter habe ich nicht zu hinterlaſſen, dagegen möchte ich über einige Geſinnungen verfügen, die durch Ihre Einwürfe erſt recht mein Eigenthum geworden ſind. Wohnt ihnen kein allgemeiner Werth bei, ſo haben ſie doch vielleicht für die Freundſchaft ein pretium affectionis.

Sie halten mir vor, daß ich mir in meinen Anſichten und Urtheilen widerſprochen habe. Den Tadel zugegeben, ſo kann ich die Natur der Dinge zu meiner Rechtfertigung anführen.

Die Dinge widerſprechen einander. Je näher Jemand dem Mittelpunkte der Exiſtenz ſteht, deſto größer wird die Gewalt des Einzelnen auf ihn ſeyn, deſto hadervoller und unzuſammenhangender wird ſein Denken erſcheinen. Es iſt aber mit ihm, wie mit der Magnetnadel, ſie zittert beſtändig und weicht von den Polen zurück, und doch ſind es nur ihre Schwankungen, welche den Pol und den Weg uns zeigen. Jeder Menſch, der überhaupt zum Bewußtſeyn auferwacht, wird dieſes Widerſpruchs inne, der Moment entſcheidet für ſein Leben, und wie er ſich nach der Wahrnehmung faßt, das beſtimmt die geiſtige Phyſiognomie des Individuums. Weit gefehlt nun, daß jener Streit der Dinge in einer Verderbniß derſelben läge, nein, er enthüllt nur ihre volle Selbſtſtändigkeit. Aber freilich hat er, wie jede große Erſcheinung, zugleich etwas unendlich Furchtbares. Und es läßt ſich ſagen, daß die eigentliche Tragödie der Welt nicht die Sünde und das Böſe, ſondern der Umſtand ſei, daß die vollkommnen Dinge einander ausſchließen. Der Denker hat nie eine Anſchauung, frommer Sinn führt nicht zu ſinnlich-freudiger Kraft, der Dichter wird immer kälter und einſamer, je größere Glut er in Andern hervorruft, und je mehr er den Erdkreis mit ſeinen Geſtalten bevölkert, die ſchöne, allempfängliche Humanität iſt nur durch den Mangel irgend eines beſondern Talents möglich, und ſo fort. Der Betrachtung iſt es nun aber wieder eingeboren, den Kreis ſchließen zu wollen, und weil das nie gelingt, weil die Urkraft der Realitäten immer die umfaſſende Linie zerſtört, ſo erzeugt jene Erkenntniß den tiefſten Schmerz.

Auf zwei Wegen ſuchen die Menſchen, welche dieſe Trauer nicht zu ertragen vermögen, ihr zu entrinnen. Heftige und unreine Gemüther werfen ſich in eine abſichtliche Partheiſucht; die Beſſeren fordern von der Abſtraction die Verſöhnung der Gegenſätze. Wie ich die erſte haſſe und verachte, in welcher Maske und Gelindigkeit ſie auftreten möge, iſt Ihnen bekannt. Die letzte muß ich freilich gelten laſſen; das aber behaupte ich, daß den Naturen, die ſich ihr ergeben, die Gewalt der Wirklichkeit ewig fremd bleiben wird. Was ſie ſo nennen, iſt ſie gar nicht, ſondern ſchon ein abgezogner Begriff; daher denn auch die Fehlſchlüſſe der Philoſophen, wenn ſie über etwas Einzelnes, Vorliegendes urtheilen, ſo alt ſind, als die Philoſophie.

Unternimmt es nun gar ein Syſtem, ſich an die Stelle der Realien zu ſetzen, ſo müſſen die eigenſten Wirkungen entſtehn. So lange die Abſtraction ſich in ihrer Dignität erhält, wird ſie eine Menge Verknüpfungen vornehmen, welche aber, die Wahrheit zu ſagen, nur imaginaire ſind. Und wo ſie das nicht ſind, da wird ſich die Arbeit des Geiſtes in einem unabläſſigen Nivellement zeigen. In der Geſchichte wird man daher Feindſchaft ausüben gegen Alles, was That, Charakter, Perſönlichkeit heißt; wir werden dort in die Geſellſchaft von lauter Neutris gerathen, und die Sache wird ungefähr auf eine Erzählung der Culturverhältniſſe hinauslaufen. Da aber Sitte und Recht der retardirende Moment in der Weltgeſchichte ſind, ſo wird ſich nicht einſehn laſſen, wie überhaupt ſeit der Schöpfung etwas habe geſchehen können, wenn jene Beiden von ſo vorherrſchender Wichtigkeit waren. Oder mit einem Gleichniſſe:

es iſt, als wenn Einer immerfort Flaſchen ſpült, ohne je den Wein aufzuziehn.

Wendet ſich das panſophiſtiſche Syſtem gegen die Aeſthetik, ſo zieht es dagegen vor, um in dem Flaſchengleichniß zu bleiben, den Wein auslaufen zu laſſen, und die leere Bouteille zu verkaufen. Die Schönheit, nämlich die wirkliche, hat den Tic, thöricht, kindiſch und hülflos zu ſeyn. Sie wendet ihre Neigung daher dem Gefühle zu, und wenn die Sachen ſich richtig verhalten ſollen, ſo behüten Verſtand und Vernunft nur das Rendezvous. Der Panſoph, oder Panſophiſt würde aber dergleichen Zumuthungen als Verführungen zu alberner Unſittlichkeit verächtlich abweiſen. Er hat das Gefühl als eine weibiſche Schwäche, ſo weit es angehn will, bei ſich getödtet, ſoll er mit der Schönheit etwas zu thun haben, ſo muß ſie ſich auf ein Nordamericaniſches Contractsverhältniß mit ihm einlaſſen, und es dürfen von einer und andrer Seite nur die ausdrücklich verbrieften Artikel prätendirt werden. Hier wird nun der Gang der Dinge etwas dunkel, erſt das Reſultat iſt wieder klar. Es kommt nämlich zu einem ſelbſtſtändigen Gedankenkunſtwerke, welches auf keine Weiſe an das erinnert, wovon reden zu wollen, es anfangs den Schein gezeigt hatte.

Die eigentlich nützliche Folge eines ſolchen Syſtems wird vermuthlich die indirecte ſeyn. Daß die Abſtraction ſich endlich in Verzweiflung auf die Dinge ſelbſt ſtürzen mußte, daß alſo die neueſte Wendung derſelben eine vollkommen nothwendige war, wer wird es läugnen? Nur findet dies in einem andern Sinne ſtatt, als die Anhänger meinen. Die Dinge werden ſich, von dem Angriffe im Innerſten erſchüttert, auf ihre Natur und Würde beſinnen, ſie werden die Breitſchläger und Chemiker mit Macht zurückwerfen, und dann, mithin allerdings in Folge jener letzten Anſtrengung ihrer ewigen Feindin, dem Geiſte der Menſchen an vielen Stellen näher treten, als ſonſt. Wir gehn gewiß auch in dieſer Beziehung einer Weltepoche entgegen, von deren Form kein Jetztlebender einen Begriff hat. Warum ſoll ich mich nicht unterſtehn, es zu ſagen? Es iſt doch nichts in den Vorſtellungen der Menſchen, was nicht irgend einmal ſeine Realität gehabt hätte. Hat nun das Paradies verſchwinden können, von dem ſo viele Ueberlieferungen reden, weßhalb ſoll denn die Philoſophie ewig leben? Ich ſehe davon die Nothwendigkeit nicht ein. Nämlich das, was im patentiſirten Verſtande bisher ſo geheißen hat.

Ich bitte Sie, laſſen Sie hiervon Keinen der Schule etwas wiſſen. Sie würden die geringſchätzigſten Reden zu vernehmen bekommen, wenn der Mann dergleichen „Meinen und Fürwahrhalten“ überhaupt eines Worts würdig erachten ſollte. Was aber meine Denkungsweiſe betrifft, ſo werden Sie dieſelbe mir künftig gewiß durchgehn laſſen. Wenn mir nicht Alles ſo ſchön conſequent zuſammenfließt — wahrlich, ich bin außer Schuld.

Nun werde ich mich wohl auch über meine politiſchen Aeußerungen, worin Sie Ungerechtigkeit finden wollen, verantworten müſſen. Es iſt jetzt bei Vielen ſo hergebracht, daß ſie ſich weiß oder ſchwarz anſtreichen; wer recht beſonnen ſeyn will, nimmt Grau in verſchiedenen Schattirungen. Immerhin, jeder nach Belieben. — Laſſe man mir denn nur auch meine Weiſe, mich lediglich an die Facta zu halten, ſie ſtill zu erwarten, und über jedes Einzelne, auf welcher Seite es ſich ereignen mag, mein Urtheil im Einzelnen zu bilden. Hat ſich in plebejiſchen Maſſen einmal richtiges Gefühl gezeigt, ich werde es anerkennen, wenn das Benehmen auch nicht reglementsmäßig war; wird ein Gewalthaber genöthigt, ſtark einzuſchreiten, ich werde ihn nicht tadeln, wenn auch ſelbſt mein Wohlbefinden unter der Maaßregel, welche ich nicht verſchuldet, leiden ſollte. — Aus ſolcher Betrachtung entſpringen freilich Worte, die ſchärfer ſeyn müſſen, als allgemeines Parthei⸗ oder Nüancengerede, da ſie die Sachen in ſinnlicher Deutlichkeit nehmen. So habe ich den ſüddeutſchen Schwindel erſt an mich herankommen laſſen, und dann darüber geſagt, was ich denke, daß nämlich die Narrheit mir daran noch größer erſcheint, als die ſchlechte Abſicht. Und hier über dieſen Punkt gleich noch Einiges als Zugabe. Den Heroismus kann man von Niemandem verlangen; daß die Juliſonne erſt ihren Muth ausbrütete, darüber alſo wollen wir nicht viel Aufhebens machen. Zugegeben nun, daß ſie Urſache haben, mit Manchem unzufrieden zu ſeyn, ſo wäre die Sache viel reiner zu Ende zu bringen, wenn ſie mit der moraliſchen Kraft des feſten einfachen Mannſinnes lediglich an die Differenzpunkte ſich hielten. Ein ſolcher Sinn ohne demagogiſches Gepränge iſt ſehr ſtark, und würde, da weder in München, noch in Karlsruhe, noch in Stuttgart eine tyranniſche Ueberkraft herrſcht, wohl grade zum Rechten hinreichen. Nun aber bringen ſie durch die mit Vorliebe verfolgte Preßfreiheit das ganze ſchreibende Ungeziefer mit ſich in Parallele und Contact, durch das Herbeiziehn der Maſſe zur Judicatur werfen ſie den Streit aus der intellectuellen Sphäre in die der Gewalt, endlich durch das Befaſſen mit politiſchen Vagabunden, fremden Ereigniſſen, und dadurch, daß ſie ihre Partheiſache ſogar den allgemeinen Verhältniſſen einimpfen wollen, provociren ſie einen Kampf, worin weder das Recht noch die Wahrſcheinlichkeit ihnen den Sieg verſpricht. Alſo überall ein vages Umhertaſten, ein knabenhaftes Uebergreifen, eine rohe Petulanz! Norddeutſchland, das ſie nicht kennen, wird ohne irgend eine Veranlaſſung von ihnen geſchmäht. Ja, wir ſind verſchieden von ihnen! Beſonders ſind wir es dadurch, daß alles große Deutſche in den letzten Jahrhunderten hier und nicht dort entſproſſen iſt. Wir haben die Reformation, Friedrich den Zweiten und das Jahr 1813. Bevor ſie nun nicht wenigſtens einen Moment gegen dieſe drei zu nennen haben, ſcheint ihnen der Titel zu fehlen, aus welchem ſich ein Staats- und Volksgefühl vindiciren läßt. Wir ſind freilich noch ſo weit zurück, zu glauben, daß, wenn ſich für den Herrſcher, wo er ſich zeigt, eine perſönliche Empfindung regt, wenn Veränderungen des öffentlichen Zuſtandes außer dem Leiſten der Form unter Beirath der Erfahrnen des Landes beſchloſſen werden, wenn um einzelne Mißgriffe nicht gleich die Sturmglocke ertönt, und wenn Niemand darin eine Schande ſieht, der Obrigkeit zu gehorchen, dann eben ein Gemeinweſen vorhanden ſei, welches wir in dem offengelegten Haß und Hader der Elemente nicht zu erblicken vermögen. Es iſt, wie mit der Geſundheit, ſie iſt der ſymptomenloſe Zuſtand. Mit Recht werfen ſie uns vor, daß wir ohne Begeiſtrung ſind. Denn da das Organiſche, was dort noch zu Stande kommt, meiſtens nur ein Nachbild deſſen iſt, was wir ſelbſt in Eintracht ſchon lange erworben haben, ſo können wir nicht mehr dafür ſchwärmen. Die Zugaben aber: glänzende Redeſtücke, geängſtigte Könige und gehetzte Miniſter, müſſen wir ihnen in Gemäßheit des neunten Gebots ohne Neid überlaſſen. Wäre bei einer Sache, die einen ernſthaften Ausgang gewinnen kann, zu ſcherzen, ſo ließe ſich ſagen, daß ihr Getreibe manche Aehnlichkeit mit dem weltbekannten Abentheuer der ſieben Schwaben hat, die auch in ſo mancherlei Irrthümer verfielen. Nur mit dem Unterſchiede, daß die Väter das Ungeheuer jagen gingen, und den Haſen fanden, die Enkel aber auf der Haſenjagd ſich wähnen, und vielleicht das Ungeheuer aufſtören.

Mein Glaubensbekenntniß für alle Fälle abzulegen, wie Sie es verlangen, iſt mir ſonach unmöglich. Ich will Ihnen ſtatt deſſen ſagen, was mich die Geſchichte im Ganzen gelehrt hat. Sie iſt für mich nur die Biographie der Helden, Könige, Genies und Propheten, denn ich habe erkundet, daß jeder wahrhafte Impuls, den die Menſchheit bekommen, immer aus dem Haupte eines Einzigen geboren wurde, und daß noch nie etwas Neues durch die Fraction von hunderttauſend mittelmäßigen Köpfen entſtand. Das Große ſteigt herab, man kann nicht dazu hinaufſteigen. Die Maſſe iſt da, um zu empfangen, der Idee Leib zu geben, zu verehren, oder der Willkühr eine Schranke zu ſetzen. Im letzteren Falle entſteht aber naturgemäß ein Strudel, das Reich der Lohgerber und Mälzenbrauer beginnt, und es iſt faſt wieder ſo ſchlimm, als unter der Willkühr. Alſo auch kein Zuſtand, für den ſich ein ordentlicher Menſch erwärmen könnte!

Die neuſte Geſchichte erzählt nun bis jetzt nichts weiter als den Verweſungsprozeß des Alten. Die ſogenannte conſtitutionelle Freiheit iſt ein ſehr vorgerücktes Stadium in demſelben. In mäßigen Gemüthern führt ſie zu einer nüchternen Negation, in heftigen zu einem Entbinden alles Untern, Telluriſchen, Autochthoniſchen, von welchem das Chriſtenthum uns hat erlöſen wollen. Indem dieſes das Individuum d. h. den Menſchen für ſich, erſchuf, gab es die Indication zu der einzigen Staatsform, die ihm gemäß iſt, nämlich zur Monarchie. Die Perſönlichkeit nämlich konnte ſich nicht ferner in der Coordination durch gemeinſame Anſiedlung, Bodenfläche, oder Erinnrung, welche das Grundſchema der alten Staaten bildet, verbunden fühlen; dieſe Momente, welche bis dahin die Republik ſelbſt geweſen waren, wichen bei der Umbildung der Welt in den Rang bloßer Subſtrate zurück. Wo ſollte nun die Einigung liegen? Daß eine ſolche immer nur in einem Höheren ſtatt finden kann, wird wohl Jeder einſehn. Die materiell-patriotiſchen Potenzen waren dieſes Höhere für das Alterthum geweſen; die durch das Chriſtenthum hervorgebrachten Perſönlichkeiten konnten ihre Verbindung nur in einer höchſten Perſönlichkeit finden, und dieſe iſt eben der König. Schranken wird er natürlich auch haben, dadurch iſt er ja erſt eine Perſon, aber ſie werden ſehr individuelle ſeyn, und mit dem Begriffsſpiel, welches jetzt getrieben wird, wenig zu ſchaffen haben.

Für Deutſchland hat die neue Lehre noch eine ganz eigne Gefahr. Wir ſind das Volk, welches vom Chriſtenthume die tiefſte Anregung empfangen hat. Die Richtung zur Perſönlichkeit und Individualität iſt nicht bloß vorherrſchend in uns, nein, ſie iſt unſer Weſen ſelbſt. Alles alſo, was die Begeiſtrung der Verweſung hervorbringt, um dem Zerfall eine temporaire Conſiſtenz zu geben: Parthei, rechte, linke Seite, Centrum, Fraction ſo und ſo, Miniſterium ſo und ſo, iſt ſeiner Natur nach uns fremd. Hin und wieder kann der momentane Schein davon hervorbrechen, gleich aber wird er auch wieder verſchwinden, und Jeder wird ängſtlich bemüht ſeyn, zu zeigen, daß er ja nicht wie ſein Nebenmann ſei. Es wird immer wahr bleiben, daß wo ein Dutzend Deutſcher zuſammen iſt, es zwölf verſchiedne Sinnesarten giebt. Daß alſo zuvörderſt auf dieſem Wege noch der letzte Reſt des Geſammtwillens verſchwindet, und das Vaterland nach Oſten und Weſten den Fremden geöffnet wird, iſt klar. Es ſteht aber auch durch jenen unentſchiednen Zwieſpalt eine Verwüſtung der Geiſter bevor, die uns vielleicht ſogar eine Zeit lang aus der Reihe der denkenden und empfindenden Nationen verſchwinden macht.

Sehr trübe! werden Sie ausrufen. Für das Praktiſche allerdings, wo faſt nichts übrig bleibt, als ſich an die nächſte Tagespflicht zu halten. Für die Contemplation iſt ein Zeitpunkt eingetreten, wo Andre unter den Ruinen von Balbek und Perſepolis umherſtören. Mich laſſen Sie die Trümmerwüſte deutſcher Menſchheit durchwandern und eine herzliche Freude genießen, wenn unter dem Schutte ein noch erkennbares Fragment ſich findet, oder gar ein unzerſtört gebliebnes Kleinod emporleuchtet. — Mit den Wölfen vermag ich nicht zu heulen, reicht das hin, um ein Ghibelline zu ſeyn, ſo bin ich Einer. Leben Sie wohl.

Drittes Buch.

Heimath und Heimkehr.

Erſtes Capitel.

Ich trat mit einem Spruche aus dem Wallenſtein in F's Zimmer und fragte: Wie geht es bei euch? Es ſtirbt doch hier auch wohl nur der Pöbel? — Im Gegentheil, verſetzte er, zuweilen kommt es an den Mittelſtand: Handlungsdiener, Putzmacherinnen, Mitglieder der Geſundheitscommiſſionen und ſo dergleichen. — Unvorſichtige Menſchen, nicht wahr? — Nein, ſie haben ſich in Acht genommen, wie Jedermann. Aber die Aerzte meinen, wir würden mit 5—600 Todten durchſchlüpfen. — Das thut auf eine Bevölkrung von 40,000 Seelen $1^1/_4$ à $1^1/_2$ pro Cent; freilich ein geringer Zinſenſatz. Indeſſen wäre es wünſchenswerth, ſeines Verbleibens bei'm Capital verſichert zu ſeyn.

Die Menſchen waren nach fürchterlichen Kriegen eine Zeit lang in Ruhe gelaſſen worden, und glaubten, dem Hange der Gegenwart, Alles ſofort in ein Schema einzuordnen, gemäß, an eine Periode des Friedens, die wenigſtens ſo lange dauern müſſe, als der vorübergegangne Sturm. Jeder richtete ſich ein, als könne es keinen Wechſel mehr geben; es entſtand ein hoher Enthuſiasmus für Luxus und Bequemlichkeit, der Verſtand ſuchte allen noch übrig bleibenden Unglücksfällen durch Aſſecuranzen den Stachel zu nehmen, man beſtrebte ſich, ſelbſt rohe und ſchwerfällige Verhältniſſe durch Zartſinn zu urbaniſiren. Während für augenblickliche Zwecke Vereine aller Art ſich bildeten, um den Selbſtgenuß des Individuums auch von dieſer Seite her zu ſteigern, fuhr man, ſcheinbar dem widerſprechend, in der That aber conſequent, fort, den urſprünglichſten Zuſammenhang der Menſchen durch gemeinſamen Bodenbau, zu löſen, um Jeden ſo unabhängig, und mithin um ſo geſchickter zur Ausbeutung des Lebens zu machen, als möglich. Es ließ ſich gewiſſermaßen zu einem Paradieſe an; damit aber den Gebildeten (denn die Ungebildeten hatten troz aller Glückſeligkeitsveranſtaltungen ſich immer noch waidlich zu plagen,) kein überirdiſcher Zuſtand werde, ſo zogen ſich Verödung des Familienlebens, Langeweile, Ueberſättigung, eingebildetes Leiden des Egoismus, wie leichte Schatten über das blühende Gemälde.

Auf einmal fielen in dieſe Idylle die rohſten Thatſachen, wenn nicht vom Himmel, doch aus den Lüſten. Die Peſtilenz trat im Gefolge derſelben auf. Ich erinnre mich noch der Stimmung Vieler in den erſten Tagen der wiedererwachten Unruhn. Die drohenden Dinge galten nur für ein erwünſchtes neues Thema der Unterhaltung, bis denn dieſe Heiterkeit bei den erſten reellen Einwirkungen gar bald dem ausſchweifendſten Gegentheile Platz machte. Nun war wieder das Schema fertig: „die verhängnißvolle Zeit, der Vorabend großer Ereigniſſe, die Völkertragödie“ u. ſ. f. Seltſames Geſchlecht! Mancher ſchämte ſich, ſeine frühere Beſchäftigung fort zu treiben; wäre der Hunger nicht geweſen, ſo hätten Viele vor

Thatendrang die Hände in den Schooß gelegt. Ich glaube, dieſe, wie die noch kommenden Ereigniſſe, ſind nur dürftige Epiſoden, und die Periodiſirung wird einmal ganz anders zu ſtehn kommen. Charakteriſtiſch iſt es in der gegenwärtigen Epiſode, daß das Intermezzo des feinen Converſationsſtücks durch das Gemeinſte und Verächtlichſte, nämlich durch das Straßenpflaſter, herbeigeführt worden iſt, und daß Damen und Herrn an Ausleerungen verſcheiden müſſen, welche man in guter Geſellſchaft nicht einmal nennen darf.

Die Welt iſt in einen zweiten Naturzuſtand zurückgefallen. Nicht, daß die natürlichen Ereigniſſe materiell ſo übermächtig geworden wären. Nein. Aber bei den Menſchen ſelbſt haben Freiheit, Bewußtſeyn, Sittlichkeit, wenigſtens sensu stricto, aufgehört, und über das Ganze herrſchen große für ſich wirkende Potenzen, welche nichts von allen dreien ſind, und Vorſtellungen heißen. Zu deren Diagnoſe ſind aber noch nicht einmal die erſten Linien gefunden.

Den Zuſtand einer Stadt, worin das Uebel herrſcht, zu beſchreiben, iſt unmöglich. Es iſt Alles, wie ſonſt, und doch nichts ſo; die Verwüſtungen ſind numeriſch unbedeutend, regen alſo durch keinen furchtbaren Anblick die Kraft heldenmüthiger Reſignation auf; gleichwohl trifft der Pfeil des Todes mit wenigen Ausnahmen immer ſicher, Jeder muß ſich daher die Lebensgefahr bekennen, denn die ſogenannten Diätfehler und Erkältungen, Gemüthsbewegungen u. ſ. w. ſind in vielen Fällen ſo geringfügig, daß Niemand ſich vor ſolchen Gelegenheitsurſachen zu hüten vermag. Es iſt, wie man eine Quaſilegitimität hat, eine Quaſipeſt, und die Menſchen leben nur ſo quaſi fort. Dieſes Spähen und Sorgen, Einhüllen und Maaßhalten, dieſe Aufmerkſamkeit auf Symptome, die auch in geſunden Tagen häufig genug vorkommen, müßte das Gemüth der Menſchen auf die Länge ganz entnerven. Glücklicherweiſe wird die Natur bald das Gegengift erzeugen: die Gleichgültigkeit.

Nach einigen Tagen ſtellten ſich die Erſcheinungen ein, welche, wie die Aerzte ſagen, eine große Anzahl Menſchen, außer der eigentlich kranken Heerde, darbietet. Ein ungewöhnlicher Schweiß, Gefühl der Leere und dann doch Widerwille gegen die Speiſe, wenn ſie aufgetragen ward, ein krampfartiges Beklommenſeyn. Wer kann unterſcheiden, was darin phyſiſch, und was imaginair iſt? Man hat dieſe Baſtardkrankheit ſchon getauft und ſie Cholera-phobie genannt. Sie giebt den Medizinern faſt ſo viel zu thun, als die wirkliche Seuche, denn da Ehre und Pflicht in dieſer Bedrängniß ihnen die geringſte Säumniß verbieten, ſo ſind ſie auf das erſte Fordern ſogleich unterwegs, und treffen dann meiſtens Patienten, die nach einer Stunde ſchon wieder ausgehn.

Zu dieſer elendproblematiſchen Lage blickt hohnlächelnd im Spätherbſt ein wahrer Juliushimmel herunter. Die klarſte Bläue des Firmaments geht nur über in tiefſchwarze, ſternhelle Nächte, lau und ſchwül.

Das Volk iſt ſich gleich geblieben. Keine Spur der Niedergeſchlagenheit wird bei ihnen ſichtbar, im Gegentheil, ſie freuen ſich über einen neuen Genuß, ſie dürfen auf den Straßen Tabak rauchen. Der Abſcheu gegen Spital und ärztliche Behandlung hat ſich noch nicht verloren. Es leitet ſie ein rohes Naturgefühl. Wenn ſie ſo weit ſind, daß ihnen der Doctor nöthig zu ſeyn ſcheint, kann er meiſtens nicht mehr helfen. Von ausſchweifenden Vergiftungsphantaſien, wie ſie an andern Orten entſtanden ſind, weiß übrigens die ruhige Einbildungskraft meiner Landsleute nichts.

Ich ſah in einem engen Nebengäßchen des am ſtärkſten ergriffnen Quartiers Volksſzenen, die mir das Ungeheuer denn doch einigermaßen geſtaltet zeigten, und dadurch nicht wenig zu meiner Beruhigung beitrugen. Vor einem ſchlechten Häuschen hatte ſich eine Menſchenmaſſe verſammelt; darunter befanden ſich Polizeibeamte. Sie verſuchten, die Thüre zu öffnen, welche aber, von innen verriegelt, allen Anſtrengungen widerſtand. Von Zeit zu Zeit erſchien am Fenſter ein junger Mann, der heftige Worte hervorſprudelte, und in deſſen Geſichtszügen ſich die höchſte Leidenſchaft ausdruckte. Die umherſtehenden Gruppen gaben durch Mienen und Gebärden ihren Beifall zu erkennen. Ein robuſter Menſch in weiten Schifferhoſen ſagte, die Arme untergeſchlagen: Er hat Recht; wie können ſie uns dazu zwingen? Als ich mich nach der Urſache des Zuſammenlaufs erkundigte, hörte ich, daß der Weigernde ein Schuhmacher ſei, deſſen Vater todtkrank in der Hütte liege. Die Polizei wolle ihn in's Lazareth ſchaffen, der Sohn verſage ihr aber hartnäckig den Zugang. Während der Paar Minuten, die ich dort verweilte, ſteigerte ſich die Lebhaftigkeit von beiden Seiten immer mehr. Die Beamten rüttelten gewaltſam an der Klinke. Der junge Menſch ſprang, mit einen Knittel bewaffnet, in's halbgeöffnete Fenſter, fuhr mit der Fauſt unvorſichtigerweiſe in die Scheiben, daß ſie auf den Boden niederklirrten, und ſchrie: Ihr kriegt ihn nicht, und wenn ihr die Thür mit der Axt aufbrecht! Er iſt in Gottes Hand und ſoll darin bleiben. — Dieſer Streit über einen Halbtodten, mit ſeinem Hintergrunde, dem düſtern Sterbekämmerchen, hatte etwas eigen Großes.

Vor andern Häuſern, worin Leichen lagen, wurden ſofort Todtengerichte abgehalten. Hauſen von Nachbarn und Bekannten verhandelten eifrig die Frage über den Lebenswandel der Erblichnen, und nach geſchloßner Unterſuchung erfolgte das einfache Verdict: Es iſt Schade um ihn, oder: Es iſt nichts daran verloren.

Man erzählte mir ein auffallendes Beiſpiel plötzlich entſtandner Furcht und ihrer Heilung. Ein junges Mädchen, ſtark, geſund, vollblütig, diente als Magd in einem angeſehnen Hauſe. Sie war nicht zu ermüden, von früh bis ſpät fleißig, ſchien ſie nur in der rüſtigſten Arbeit leben zu können. Sprach man zu ihr von der Krankheit, ſo lachte ſie, und rief: Die wehr ich mir mit den Händen ab. Auf einmal, als ſie hörte, daß die Peſt in Berlin ſei, ward ſie ſtill. So blieb ſie ein Paar Tage, dann ergriff ſie eine furchtbare Unruhe. Sie weinte, ſeufzte, lief endlich wie halb verrückt umher, und ging bei Nacht treppauf, treppab durch das Haus. Vergebens war alles Zureden; ſie geſtand ihrer Frau, ſie könne ſich vor Angſt nicht laſſen, und wenn das noch lange ſo daure, ſo thue ſie ſich ein Leid an.

Sie gehörte zu den erſten, welche erkrankten. Der Arzt wollte grade nichts Entſcheidendes ausſprechen, meinte aber, es ſeien allerdings einige verdächtige Symptome vorhanden. Sie hatte eine Zeit lang gelegen, ein hoher Grad von Beklemmung war ſichtbar. Zufällig verließ die mit ihrer Pflege beauftragte Perſon die Kammer auf wenige Minuten. Welch ein Schreck, als ſie zurückkehrte, das Lager verlaſſen, und die Kranke nicht mehr vorfand! Man rief nach ihr im ganzen Hauſe, umſonſt. Auch ihre Kleider waren fort.

Am andern Morgen kam aus einem der Lazarethe eine Botſchaft, welche Herrſchaft und Hausgenoſſen in das größte Erſtaunen verſetzte. Spät Abends hatte es an der Pforte heftig geſchellt, das Mädchen war eingetreten, dem Aufſeher zu Füßen gefallen, und hatte ihn inſtändigſt gebeten, ſie als Wärterin zuzulaſſen Ihr Leben, ihr Tod hange davon ab, er ſolle barmherzig ſeyn, und ſie nicht fortweiſen. Der erſchrockne Mann hatte nicht gewußt, was zu thun; ſie war ihm aber ſofort zur Hand gegangen, und hatte die Nacht hindurch ſchon treu und eifrig Dienſte geleiſtet.

Das Mädchen ſelbſt ließ ſich bei ihrer Herrſchaft angelegentlich entſchuldigen. Sie ſei in der gräßlichſten Angſt, die ſie in den Federn nicht leiden wollen, aufgeſprungen, ohne zu wiſſen, was zu beginnen, in die Kleider gefahren, fortgelaufen und raſend durch öde Gegenden vor der Stadt bis zur Nacht geſtrichen. Plötzlich im Dunkel ſei es ihr von innen gekommen, es ſei wie ein vernehmlicher Ruf geweſen, und ſie habe vor der Thür des Spitals geſtanden, ehe ſie noch hingehn gewollt. Nun ſei ihr wohl; ſie bitte um Gotteswillen, ſie dort zu laſſen, ſo lange das Ungemach in der Stadt ſei.

Ich habe mich ſeither mehrmals nach ihr erkundigt, und erfahre immer, daß ſie die emſigſte Pflegerin iſt, vor nichts Scheu hat, und ſich bis jetzt an dem Orte, den ihr, wie es ſcheint, die Stimme der Natur angewieſen, vollkommen geſund befindet.

Zweites Capitel.

Wenigſtens, ſagte F. lachend, läßt ſich nach dem Vorgange Boccazens, des Phantaſus und der deutſchen Ausgewanderten, von uns nicht behaupten, daß uns die Noth erfinderiſch mache.

Es kommt auch nicht darauf an, verſetzte ich, etwas zu erfinden, ſondern den Abend, den wir mit unſern lieben Freunden und Bekannten verabredet haben, vergnüglich hinzubringen. Soviel wirſt du einſehn, daß wenn wir nicht dieſes, freilich etwas verbrauchte Mittel anwenden, bald der Dämon, der über der Stadt ſchwebt, auch über unſerm Kreiſe ſeine Flügel ausſpannen wird.

Wenn es nur natürlich wäre, warf er ein, dem Druck ſo abſichtlich entgehn zu wollen! Erzählungen, Scherze, dichteriſche Mittheilungen ſind Blüthen der Heiterkeit; daß dergleichen gelingen ſollte, wenn man ſich dadurch nur in Todes- oder Kriegesgefahr zerſtreuen will, leuchtet mir nicht ein, und ich fürchte, wir bleiben in einer verunglückten Nachahmung des Decameron ſtecken.

Warum? So kunſtreiche Novellen werden freilich nicht zum Vorſchein kommen. Es ſind aber unter unſern Gäſten drei, vier Leute, die ſich in der Stille beſchäftigen und manches Schätzbare in ihren Heften bewahren. Ich habe ihnen meinen Wunſch geſagt, und ſie werden uns gewiß dies und das mittheilen, was uns unterhalten kann. Adele wird auch gefällig ſeyn. Zu allem dem habe ich noch eine Ueberraſchung in petto, die für dich keine werden ſoll. * iſt hier angekommen, weil er auf eine etwas transcendentale Weiſe ſich zwiſchen die Sicherheitsanſtalten verirrt hatte. Er war ſo gütig, ſich meiner zu erinnern, ich werde ihn einführen, und ich müßte mich ſehr irren, wenn die Gegenwart des bekannten, ja berühmten Mannes nicht Allen eine gewiſſe Spannung, und das

Verlangen, ſich ſo vortheilhaft als möglich zu produciren, geben ſollte.

Was wirſt denn du ſpenden? fragte er.

Nichts, antwortete ich. Ich will, wie es unlängſt in einem artigen Liederſcherze hieß, der ſeltenſte der Menſchen bleiben, ein Hörer.

Nachdem man ſich gegenſeitig begrüßt, und einige allgemeine Reden ausgetauſcht hatte, ſetzte ſich Alles im weiten Kreiſe, der Fremde neben Adelen, ich ihr zur andern Seite und ſo fort dann; bunte Reihe. Zufällig war das Zimmer ſeit mehreren Jahren unverändert geblieben; in dieſem Rahmen erſchienen nun die Geſichter, die manche Wandlung erlitten hatten. Dieſer Contraſt warf mich ſelbſt in eine Doppelſtimmung, ſo daß mir mein jetziges und mein früheres Weſen gleich zweifelhaft vorkamen. Um der Wehmuth nicht nachzugeben, wandte ich mich, ſobald es paſſend ſchien, den Vorſatz des Abends auszuführen, mit einer improviſirten Rede an Adelen, worin zum Schluſſe folgende Stelle enthalten war:

Jede Geſellſchaft beſteht nur unter Geſetzen, unter einer Verfaſſung und Regierung; ſo ſagte ſchon der Inſpector, welcher den Freitiſchen der Studenten an unſrer Univerſität vorſtand, wenn er im Beginn des Semeſters die Eßcompagnie feierlich für eröffnet erklärte. Er pflegte dann zugleich eine ſymboliſche Handlung auszuüben, nämlich, um vorzukoſten, einen Löffel von ungewöhnlicher Länge in den Suppennapf zu ſtecken. Man konnte in der That ſagen, daß dieſe Geſellſchaft unter dem Geſetze des Löffels ſtehe, daß auf ſeine Faſſung oder Verfaſſung Alles ankomme, kurz, daß er regiere. Laſſen Sie uns alſo das weiſe Wort jenes Inſpectors, welches nicht bloß vom Freitiſche, ſondern auch von Athen, Sparta, Rom, Perſien und Medien, von den Staaten des Mittelalters und der neuern Zeit gilt, beherzigen! Noch hat unſer Abend keine Geſtalt, er iſt gewiſſermaßen nicht vorhanden. Geben Sie uns ein Geſetz, wir wollen Ihnen eine Verfaſſung geben, ſo kommt vielleicht eine Regierung zu Stande.

Adele verſetzte mit ſchalkhaftem Ernſte: Ich bin ſehr gerührt, mein Herr, von den Geſinnungen, welche Sie mir im Namen des hier verſammelten Volks auszuſprechen, die Güte gehabt haben. Ich erkenne darin den Wunſch der unermeßlichen Mehrheit, und empfange den Thron, welchen Sie mir anbieten, als ein Geſchenk, wodurch mir die meinem Herzen theuerſten Pflichten auferlegt werden. Um mich aber ſofort meiner Stellung als Bürgerkönigin würdig zu beweiſen, ernenne ich unſern verehrten Gaſt hierdurch zum Mitregenten, der das Weitre anordnen möge.

Der Fremde, gegen den ſie ſich geneigt hatte, fuhr eben ſo ernſthaft, zu mir gewandt, fort: die höchſte Prärogative der Krone und Mitkrone liegt in der Ernennung des Miniſteriums. Seyn Sie unſer verantwortlicher Miniſter und ſehen Sie zu, wie Sie fertig werden.

Man lachte. Ich ſagte: Ein verantwortlicher Miniſter regiert im Sinne der Majorität. Ich erſuche Sie inſtändigſt, meine Damen und

Herren, gefälligſt auf der Stelle eine kleine Majorität hervorbringen zu wollen.

Sie ſchwatzten und ſcherzten, und es ſchien ſich keine Majorität zu bilden. Da öffnete ſich die Thüre, und ein verſpäteter Eingeladner, ein entfernter Bekannter aus Thüringen, trat in das Zimmer. Da komme ich juſt — hob er mit ſeinem Accente an.

Juſt? rief ich, ihn unterbrechend. O heiliger Zufall, du rettender Gott der verantwortlichen Miniſter, der Bürgerkönigthümer, und der mit republicaniſchen Inſtitutionen umgebnen Thronen! Auch dießmal hilfſt du aus der Noth. Juſt kommen Sie? — So beginne denn du, Freund Juſt, die Reden unſrer friedlichen Tribune.

Nachdem ſich Alles beruhigt, der Thüringer auch, ohne weiter in ſeinen Erklärungen vorzuſchreiten, ſich nieder gelaſſen hatte, holte Juſt eine Mappe herbei, in welcher viele Zettel von verſchiednem Formate lagen, und hob folgendermaßen an.

Drittes Capitel.

Ich heiße Juſtus, abgekürzt: Juſt, welches bedeutet: der Gerechte. Aus dieſem Namen muß ich die Wahl meines Metiers ableiten, denn einen andern Grund weiß ich nicht anzuführen. Als ich achtzehn Jahre alt war und die Academie beziehen ſollte, ſagte mein Vormund zu mir, ich müſſe nun einen Stand ergreifen. Am liebſten wäre ich freilich ohne allen Stand verblieben, oder hätte die Gewalt ſtudirt, da ich aber mich entſcheiden ſollte, und hörte, daß die letztre Facultät nicht für Privatperſonen ſei, ſo zählte ich die andern vier an den Knöpfen ab, und blieb auf der Juſtiz ſitzen.

In dieſem Fache giebt es außerordentlich viele außerordentlich langweilige Stunden. Um ſie zu verſüßen, fing ich an, das Närriſche und Alberne, was dort auch wächſt, zuſammenzutragen. Wie aber des Sammlers Luſt ſich von Tag zu Tag verbreitert, ſo ging es auch meiner; ich griff bald über die Schranken der Themis hinüber, und ſcheuerte emſig ein, was ſonſt des Verkehrten in Welt und Zeit gerieth. Auf dieſe Weiſe iſt gegenwärtige Zettelmappe entſtanden, die ich nur mein Bedlam nenne. Ich bin kein Dichter, und kein Erzähler, kann alſo bloß mit einigen Anecdoten aufwarten, die nicht einmal alle eine Spitze, ſondern mitunter nur das Verdienſt der Wahrheit haben. Ich bin, wie Sancho Panſa von ſich behauptet, ein friedfertiger Mann, ich will kein größeres Talent nach mir durch eigne Vortrefflichkeit beleidigen oder herausfordern; das Feld bleibt durch mich völlig frei für die Thaten des Geiſtes.

Einige meiner Zettel lauten aber ſo:

Ein Offizier führte wegen eines Pferdes einen Prozeß. Er wollte ſelbiges durchaus als Dienſtpferd betrachtet wiſſen, und hatte ſich in den Kopf geſetzt, daß ihm deßwegen in der Sache die Koſtenfreiheit gebühre. Wiederholentlich abgewieſen, kam er endlich mit einer ſehr gelehrten Vorſtellung ein, worin er zum Schluſſe ſagte: Aus allen dieſen Gründen folgt auf Ehre, daß gegenwärtiger Prozeß reglementsmäßig als Königliches Dienſtpferd behandelt werden muß.

Das iſt in der That eine wunderſame Metonymie, ſagte Eduard. Dabei fällt mir ein junger Referendarius ein, der ſich unter mir in Geſchäften übte, und in der Relation einer Streitſache zwiſchen Mutter und Kindern, die eine Parthei immer: „Klägerin Mutter“ nannte. Er war Belletriſt und ſchrieb Correſpondenzartikel.

Nicht übel, verſetzte Juſt. — Weil wir grade von Referendarien handeln, ſo will auch ich gleich noch das Bruchſtück einer Arbeit von ſo einem jungen Genie ableſen, die mir merkwürdig war. Dieſer tiefſinnige Jüngling kam aus der großen Stadt, und war ſo zu ſagen vollgeſtopft von Syſtemen, Anſichten und Weisheit. Wenn er ſprach, ſo war es der Gallimathias, der in andrer Art das wiederholt, was ich hin und wieder in den engliſchen Commentaren als Proben aus dem Euphues des Lily belacht hatte.

Es betraf einen Nachtwächter, der abgeſetzt werden ſollte, weil er ſich dem Trunke und ſonſtigen Unregelmäßigkeiten ergeben hatte. Hierüber hatte mein junger Weiſer unter andrem Folgendes ausgearbeitet: „Läßt es ſich auch nicht bezweifeln, daß die kühlere Luft, welche in der Regel mit dem Einbruche der Dunkelheit zu entſtehen pflegt, zur Erhaltung des Organiſchen eine Anregung der ſenſibeln Seite durch den Genuß geiſtiger Getränke bisweilen nothwendig macht, ſo iſt doch ſelbſt bei einem Beamten, der ſeiner Dienſtpflicht gemäß, in der gedachten Luft dauernd zu verweilen hat, jedes Uebermaaß in jenem Genuſſe ſchlechthin um ſo mehr zu tadeln, als mit demſelben die geſchilderten heilſamen Einflüſſe auf den Organismus den entgegengeſetzt ſchädlichen Platz machen. Nach allen hierin völlig übereinſtimmenden Wahrnehmungen, beſtehen die phyſiſchen Erſcheinungen der Trunkenheit, ſo divergirend die pſychiſchen ſich geſtalten mögen, immer darin, daß das Individuum lallt, die Muskeln in ihren Functionen, ſo wie in der normalen Abhängigkeit von der Willensbeſtimmung geſtört werden, hierdurch aber eine eigenthümlich ſchwankende Bewegung der untern Extremitäten entſteht.

Es ſind nun die Zeugen A. B. vorhanden, welche ſagen, daß der Angeſchuldigte auf ihr nächtliches Rufen nur unverſtändliche Töne von ſich gegeben. Zeuge C. ſah etwas vor ſich herwanken, was er anfangs für einen Schatten hielt, worin er aber demnächſt N. N. erkannte; die Zeugen D. E. F. G. H. J. endlich, ſämmtlich junge Handlungsbefliſſne, haben ihn bewußtlos in der Straßenrinne liegend gefunden. Da er ſonach ſich durch eigne Schuld in eine Lage verſetzt hat, welche ihm die Ausübung ſeiner Obliegenheiten unmöglich machte, ſo folgt, daß er ſeine Stellung als Nachtwächter zu begreifen, unvermögend iſt, mithin u. ſ. w."

Kannſt du uns nicht dieſe juriſtiſchen Charakterzüge erſparen? fragte Eugenie. Wir verſtehen davon ſo wenig, als von dem Geſchwätze der jungen Herrn, die du im Sinn haſt, wenn ſie ſich anſtrengen, uns zu unterhalten.

Das geſchieht denn doch nicht oft mehr, ſagte Henriette. Meiſtens verlangen ſie jetzt, daß die Dame ſich mit ihnen beſchäftigen ſoll.

Es iſt wahr, ſagte Adele; was man Galanterie nennt, ſcheint erloſchen zu ſeyn. Höflich werden wir nur noch von Männern über ſechszig behandelt.

Sollte nicht unſre allerdings unliebenswürdige Jugend doch mehr Fonds haben, als jene ſüßliche, Küßchenraubende der vergangnen Zeit? warf der Fremde ein.

Ich muß daran zweifeln, erwiederte Adele. Was hat ein junger Menſch anders zu thun, als ſich zu ergötzen? Geſelligkeit, Neigung zu gefallen, und das unſchuldige Hofmachen, welches ich meine, ſind die natürlichen Regungen einer freundlichen Seele. Ich fürchte, der moderne Ernſt bedeckt nur eine Trockniß des ganzen Weſens.

Und doch, ſagte der Fremde, ſind ſehr viele Menſchen, die ſich ſpäterhin auszeichneten, in ihren früheren Jahren herb, einſilbig, ſchwerfällig geweſen.

Das iſt etwas Andres. An das Talent hatte ich nicht gedacht. Ich redete vom Mittelgute, welches vor fünfzig Jahren wußte, daß es ſich anſchließen müſſe, und jetzt wähnt, allein auskommen zu können.

Der Fremde ließ ihr mit einer höflichen Beugung das letzte Wort. Juſt ſagte: Wir, die wir leider noch nicht ſechszig Jahre alt geworden, ſind ſämmtlich beleidigt, und ich habe das Recht, die Generation des Tages an ſolcher gegen ſie verübten Unbill zu rächen. Zur Strafe und Buße alſo noch eine Variation des unbeliebten Themas; nämlich die Geſchichte vom einfältigen Inquirenten. Das ſoll aber auch die letzte ſeyn, und dann mag der Oeſterreichiſche Buchhändler den Epilog halten.

Ein einfältiger Inquirent hatte von ſeiner Behörde ſtrengen Verweis und die Mahnung erhalten, künftig mit mehrerer Pſychologie zu verfahren.

Gehorſam dieſem Befehle ſchrieb er bald darauf in ſeinen Acten, über einen Verbrecher, der ſonderbar ausſehn mochte, Folgendes nieder: „Es fragt ſich, ob des Inculpaten Gemüths- und Geiſteszuſtand nicht annoch zu unterſuchen nöthig ſeyn wird. Denn wenn er gleich in allen Verhören ſich fortwährend mit einer anſcheinenden Ruhe benommen, und beſtimmt alle Fragen beantwortet hat, ſo war doch in ſeiner körperlichen Haltung, in ſeinen Geſichtszügen, beſonders im Blicke und in den Augen ſo etwas Auffallendes, theils komiſch- und unnatürlich- faſt-Sclaviſches, welches wohl ſeinen Grund in der längern Abweſenheit vom feſten Lande haben mag, theils war ſein Blick ſtier, ſein Anſehn blaß, und ſeine Miene ſo ruhig und anſcheinend etwas irregulair, daß der Inquirent wirklich Zweifel hat, ob ſein Geiſt wirklich geſund iſt, oder ob er ſich nur verſtellt. Hiezu kommt nun beſonders noch das unter ſeinen Namen gemachte Zeichen —┼— dem er die Deutung von den fünf Sinnen beilegt, ohne ſich weiter darüber zu erklären.

Dieſe Sätze lockten ſelbſt den Damen ein Lächeln ab. Woher rührt das Vergnügen am Unſinn? fragte Eduard.

Dieſe berühmte Frage, verſetzte F., iſt höchſt einfach zu löſen. Das Verkehrte ſcheint den

Zuſammenhang der Welt zu zerſtören. Die reingeſtimmte Seele empfindet aber im ſelbigen Augenblicke, wo ſie den Angriff verſpürt, zugleich mit ſiegender Klarheit, daß die allgemeine Harmonie und Schönheit dennoch ganz unverletzt bleibt. Aus dieſem Zuſammenſtoß entſpringt die Erſchütterung, welche wir Lachen nennen.

So ſchütteln wir, wenn wir lachen, eigentlich uns nur ſo gleichſam das Widerſinnige ab, wie ein Huhn oder Pudel die Tropfen im Regenwetter? fragte Eduard.

Du haſt mich mißverſtanden, antwortete F. Deine Tropfen ſind ja eben gar nicht vorhanden. Der Uebermuth des Daſeyns liebt es, wie jeder Uebermuth, das Daſeyn ſelbſt in den Tod zu wagen, welcher hier das Verrückte und Ungereimte wäre, wenn es wirklich exiſtirte. In Juſt's Inquirenten kommt das Gegentheil aller Pſychologie zu Tage, und dennoch hat der Mann, wie man aus ſeinen Anſtrengungen ſieht, den Begriff der Sache gehabt. Sie war alſo vorhanden, als ſie ſich ſcheinbar aufgab.

Wie wollen Sie denn nach Ihrer Theorie

das Lachen der Bosheit, des Hohns, der Albernheit erklären? fragte der Fremde.

Ich weiß es ſo wenig zu erklären, als ich auszulegen vermag, warum der Muth in Frechheit, die Ruhe in Indolenz, der Charakter in Härte übergehn kann. Alles iſt zweifach in der Welt da, gut und ſchlecht.

Ob man es mit dieſer Metaphyſik wohl jemals zum Lachen gebracht hätte? wandte ſich Eugenie an Adelen.

Man ſollte uns lieber in der Uebung erhalten, ſagte Henriette.

Ich halte es für durchaus unmoraliſch, erhob der Thüringer, der noch nicht viel geſprochen, die Stimme, beſonders in ſolchen Zeiten.

Im Gegentheil, tröſtete ich ihn, die Aerzte haben es als Schutzmittel verordnet.

Adele wollte vom Oeſterreichiſchen Buchhändler etwas erfahren, und Juſt las einen gedruckten Circularzettel ab, der ſo lautete:

„Dies bitte ich zu leſen.

Die jetzige große Concurrenz des Sortimentsgeſchäftes in der Literatur auf hieſigem Platze veranlaßt mich, eine bereits früher geänſerte Bitte zu erneuern, und mir folgende Zuſendungen zu verbitten:

1. Alles, was auf Religion, Theologie, Politik und Sophiſterei Bezug hat;
2. Alle Piecen unter 8 gr.
3. Satire, Raiſonnements, Ausfälle, ſie mögen betreffen, wem oder welchem ſie wollen, überhaupt
4. Alles, was hier verboten werden könnte.

In zweifelhaften Fällen bitte ich lieber gar nichts zu ſenden. Wer meine Bitte nicht berückſichtigt, hat es ſich ſelber beizumeſſen.

Nun aber ſchließe ich meine Mappe, worin noch Liebesbriefe, Reden berühmter Männer bei feierlichen Gelegenheiten, Anpreiſungen ſelbſtverfertigten Kölniſchen Waſſers durch eine pietiſtiſche Anſtalt, und ſonſt allerhand krauſe und bunte Sachen enthalten ſind, für dieſesmal; getreu dem Grundſatze, daß man ſeine Munition nicht auf einmal verſchießen muß. Und da das gute Beiſpiel die gründlichſte Lection iſt, ſo erſuche ich in Unterthänigkeit unſern verehrten Mitregenten, uns das beſte zu geben, d. h. uns etwas recht Schönes zu erzählen.

Dieſer bedachte ſich einige Augenblicke, dann hob er nicht ohne Verlegenheit, die mir an dem ſeiner ſelbſt gewiſſen Manne auffiel, an: Eine Saite muß ausklingen, die erregten Kreiſe einer Waſſerfläche gehn bis zum Ufer, die Kugel fliegt, ſo lange ein Reſt der Kraft in ihr wohnt, welche ſie beſchwingte. Aehnlich ſcheint es mit einmal angeſchlagnen Geſprächen zu ſeyn, auch ſie wollen ſich nach eignem Gefallen erſt erſchöpfen, bevor man die Bahn verlaſſen kann. Wie ich ſinne, Ihnen etwas Angenehmeres mitzutheilen, es fällt mir nichts ein, als eine unbedeutende Geſchichte, für die ich aus doppelter Rückſicht um Entſchuldigung bitten muß. Denn erſtens berührt ſie wieder den von den Damen verbotenen Gegenſtand, und zweitens muß ich in derſelben gar von mir reden.

Auch ich hatte in meiner Jugend die Rechte ſtudirt, wider Willen und Gemüth, welches mich unwiderſtehlich trieb, überall perſönlich etwas hervorzubringen. Ein Mißverſtändniß gewöhnlicher Art warf mich nach meinem Eintritt in das practiſche Leben ins Criminalfach; ich hielt es für den grünſten Zweig des Baums. Mit der ganzen Thätigkeit eines jungen rüſtigen Arbeiters griff ich mein Geſchäft an, kein Verhör war mir zu lang, keine Reiſe zu beſchwerlich. Bald erlangte ich bei Obern und Gleichgeſtellten einen großen Ruf. Meiner unruhigen Mühe waren einige wichtige Entdeckungen gelungen; man ſtaunte meinen Scharfſinn an, wo mir das Glück günſtig geweſen war. Schwierige und verwickelte Aufträge häuften ſich um mich, ich wurde außer Reihe und Ordnung in ferne Gegenden geſendet, um Dinge der eigenſten Art auszuführen, kurz, ich ſchien zum vortheilhafteſten Looſe in dieſer Sphäre beſtimmt zu ſeyn.

Je mehr aber Ehre und Vertraun mir von außen zuwuchſen, deſto tiefer ſank ich in mir zuſammen. Ich hatte bald ausgefunden, daß ich nun und nimmermehr für dieſes Fach geboren ſei, ich konnte mit mathematiſcher Gewißheit das Jahr, ja den Tag angeben, wo es mir phyſiſch unmöglich ſeyn werde, das Widerwärtige ferner fortzutreiben. Wenn ich mich jedoch außer den Hallen der Themis nach einem Aſyl umſah, ſo fand ich auch nirgends ein Dach, welches meinem Haupte eignete. Denn zum Gelehrten fehlte mir das wahre, reiche Wiſſen, und die übrigen bürgerlichen Stationen waren doch auch nur eben ſo viele Abpferchungen. Ich aber hatte — legen Sie mir dies nicht als Hochmuth aus — etwas von fürſtlichem Gefühle in mir. Nur im ganzen ungetrennten Individuo war ich mir ſelbſt gleich. Ohne Rückſicht auf eine Form, ohne Zwang durch ein Reglement Stockungen aufzulöſen, das Werdende zu zeitigen, das Fertige zu ſchützen, dahin wies meine Natur. Wo aber in unſrer Staatseinrichtung für ſolchen Drang die Stätte erobern?

Indem ich ſo einer ſchrecklichen Zukunft entgegen ſchritt, ging in meinem Weſen eine völlige Umkehr vor. Frohſinn und Hoffnung ſtarben ab, eine dumpfe Kälte lagerte ſich in meinem Buſen; ich begann, mich als todte Maſchine zu fühlen, die freilich mit größter Sicherheit zugriff, aber ohne Menſchlichkeit, ohne Bewußtſeyn. Weil mir die ganze Exiſtenz zur Laſt war, ſo fing ich ein frevelhaftes Spiel mit dem an, was mir denn doch zum Ernſte anvertraut worden war. Ich haſchte nach den ſeltſamſten Proben, verſuchte, das längſt Verſchollne, Undurchdringliche zu ergründen; die künſtlichſten Beweiſe mußten mir dienen. Alles dieſes, um — mich zu beſchäftigen. Denn das Intereſſe der ſtrafenden Gerechtigkeit war mir längſt fremd geworden.

In dieſe Periode der Verſunkenheit fiel die Entdeckung eines ſchweren, liſtig angelegten Frevels. Ein alter, reicher Mann, in ſeinen letzten Lebensjahren von einer jungen Verwandten töchterlich gepflegt, ſtirbt, und Jedermann hält das gute Kind für ſeine Erbin. Man war darüber ohne allen Zweifel, denn der Alte hatte zu verſchiednenmalen geäußert, daß, da ſie die Nächſte ihm ſei, und von Rechtswegen das Seinige bekomme, ſo brauche er kein Teſtament zu machen.

Plötzlich erſcheint ein Bekannter des Hauſes, ein wüſter Menſch, für den aber der Verſtorbne eine unerklärliche Schwäche gehabt hatte, und bringt einen Depoſitionsſchein hervor, welcher beweiſt, daß dennoch ein letzter Wille bei den

Gerichten niedergelegt worden ſei. Er wird eröffnet, und des Mädchens iſt darin mit keiner Sylbe Erwähnung gethan, vielmehr wird das ganze Vermögen dem Inhaber des Scheins zugewandt, der ſich über die Güte des alten Herrn höchſt erſtaunt ſtellt.

Hausgenoſſen, Freunde, Bekannte, ja alle rechtliche Menſchen der Stadt geriethen in Bewegung. Das moraliſche Gefühl entſchied ſich ſogleich und ahnete einen ſchändlichen Betrug. So albern, ſo undankbar konnte ſelbſt das Alter Keinen gemacht haben. Die Gerichtsperſon, vor welcher das Teſtament errichtet worden, ward vernommen. Sie erklärte, daß ein Mann, durch zwei Zeugen als der Verſtorbne ihr vorgeſtellt, erſchienen ſei, und ſeinen letzten Willen in der niedergeſchriebnen Art ausgeſprochen habe. Der Beamte war erſt kurz zuvor an den Ort verſetzt worden, er hatte den Verſtorbnen nicht, wohl aber die Zeugen gekannt. Die in ſolchen Fällen vorgeſchriebne Form war von ihm beobachtet worden. Die Unterſchrift wurde geprüft; die Schreibmeiſter erklärten, es ſei darin eine ſolche Aehnlichkeit mit den Charakteren des Alten ſichtbar, daß ſie wenigſtens nicht ſagen könnten, ſie rühre von einem Andern, als von dieſem her.

In der Lage bekam ich die Sache. Der Beamte hatte von dem angeblichen Teſtator eine Perſonalbeſchreibung gegeben, die auf einen verdorbnen Menſchen paßte, der in allerhand ſchlechten Künſten geübt, und mit dem ſogenannten Erben in einem genauen Verkehr geweſen war. Es fanden ſich ein Paar Leute, die zufällig im Vorſaal geſtanden hatten, als die Zeugen und der Erblaſſer in das Geſchäftszimmer des Beamten gegangen waren. Auch ihre Ausſagen ſchilderten ihn, der Angabe des letztern gemäß; ſie hatten ihn aber ebenfalls nicht gekannt.

Ich erkundigte mich nach dem Wüſtling; er war geſtorben. Die Zeugen, ſchwindelhafte Fabrikunternehmer, hatten die Stadt verlaſſen. Man ſagte, ſie hätten ſich nach Vera Cruz eingeſchifft; es war keine Möglichkeit, ſie zu erlangen. Der Erbe hielt ſich, ſeiner ſonſtigen Art entgegen, anſtändig-gemeſſen, antwortete kurz und einfach auf die ihm vorgelegten Fragen, und trauerte. Das Vermögen reichte hin, die Habſucht dreier Schelme zu befriedigen; woran der vierte verſchieden, wußte nur Gott, und vielleicht — der Erbe.

In meinen Gedanken hatte ſich das ganze Ereigniß bald feſtgeſtellt, aber die legale Ermittlung wollte freilich nicht folgen. Der, für den ein Andrer aufgetreten war, und dieſer ſelbſt, Beide lagen im Grabe. Hier ſchien in der That der Orcus ſeine Pforten öffnen zu müſſen, wenn die Wahrheit an das Licht kommen ſollte. Ich will Sie nicht mit der Darſtellung deſſen ermüden, was ich alles that, um ſtatt der Todten die Umſtände reden zu machen. Es war vergebens, und mit Verzweiflung ſah ich den dünnen Faden, den ich an nichtsbedeutenden Dingen zögernd noch fortſpann, ſeinem Ablaufen nahe.

Mit Verzweiflung, ſage ich. Ja, dieſer Fall hatte mir wieder ein wärmeres Gefühl beigebracht. Nicht, um zu experimentiren, unterſuchte ich, ich that es um eines Menſchen willen. Die in ihren Anſprüchen ſo bübiſch gekränkte Jungfrau war mir bekannt geworden, und hatte mir die theilnehmendſte Achtung eingeflößt. Kein gemeiner Jammer entſchlüpfte ihr, obgleich ſie nicht mehr ſo unreifen Alters war, daß ihr die Güter der Welt hätten gleichgültig ſeyn können. Sie äußerte: Der Oheim habe thun und laſſen dürfen, was er gewollt, ſie ſei ſeine Pflegerin geworden, weil ſie ihn herzlich geliebt, an etwas Andres habe ſie nie gedacht. — Ich fühlte, daß doch auch auf meinem dürren Felde ſich ſchöne Früchte erziehen ließen, ich dachte mit Entzücken an den Augenblick, wo es mir gelänge, das Geſpinſt der Lüge zu zerreißen, und die Unſchuld in ihr Recht einzuführen. Um ſo trauriger machte mich der Gedanke, daß das Alles nur Phantaſie bleiben ſollte.

Unvermuthet höre ich, daß von dem todten Wichte ein ſprechend ähnliches Portrait exiſtire, welches er in den Tagen ſeines Wohlſtandes für eine Courtiſane habe machen laſſen. Wer war froher als ich! Ich konnte das Bild dem Richter, den andern Leuten, die den Menſchen geſehen, vorlegen; recognoscirten ſie die Copie, ſo war ja der directe Beweis hinſichtlich des falſchen Originals gefunden. Wenigſtens argumentirte ich ſo; die Sache war für mich entſchieden. Ich ließ die Perſon kommen und befragte ſie; ſie läugnete, dann gab ſie den Umſtand nach, wollte das Bild verloren haben, dann läugnete ſie wieder, geſtand abermals, und ſagte zuletzt, ſie habe es verkauft, wiſſe aber nicht, an wen? wobei ſie hartnäckig verblieb. — Neue Unruhe! neuer Schmerz! — Eine Vorſtellung hatte im Verlauf dieſer Angelegenheit unabweislich mich bewältiget. Ausſichtsloſe Zuſtände machen abergläubiſch. Ich war es geworden, und knüpfte an den Erfolg dieſer Unterſuchung die Frage über mein eignes Schickſal. Es ſollte davon abhangen, ob ich hierin Glück habe oder nicht? Das: Wie? blieb mir dunkel, das: daß ſtand mir unumſtößlich feſt. Ich legte mich mit einem Eifer, der ſelbſt meine Gönner lächeln machte, auf die Bilderjagd, und ſtrebte nach dem ſchlechten Conterfei eines ſchlechten Geſellen ſo feurig, wie nur der Enthuſiaſt die Spur eines Meiſterwerks verfolgen kann, von dem der Kunſtwelt plötzlich die erſte Nachricht wird.

Die heiterſten Pfingſttage waren herangekommen. Der Beſuch eines theuren Freundes hatte meine Seele gehoben, und alles Herbe, ſo wie das leidenſchaftliche Verlangen, von dem ich redete, in den Hintergrund gedrängt. Ich legte mich eines Abends mit einer unbeſchreiblich=ſüßen Zufriedenheit nieder, und mein letztes Gefühl vor dem Entſchlummern war eine freiwillige Unterwerfung unter Verhältniß und Schickſal. In der Nacht hatte ich einen prophetiſchen Traum. Er führte mich in eine Gegend der Stadt, die ich recht wohl kannte. Ein ſchmaler Durchgang von weitläuftigen zum Rathhauſe gehörigen Gebäuden nach einem Kirchenplatze; ſo ein Ort, wo ſich die Trödler anzuniſten pflegen, die auch hier ihr Quartier aufgeſchlagen hatten. Einer der Althändler ſtand vor ſeinem Schoppen, redete mich an und ſagte freundlich: Treten Sie nur bei mir ein, ich habe das Bild, welches Sie ſuchen. Mich ergriff eine ſolche Bewegung, daß ich, indem ich über die Schwelle zu treten meinte, erwachte.

Der Morgen ſah mich bedrängter und gepeinigter als je. Sie können denken, daß ich auf einem weiten Spaziergange, den ich unternahm, um mich zu beruhigen, heimkehrend, nach dem Trödlergäßchen umlenkte. Es war dort nun eben nichts ſo, wie im Traume; das dunkle Gäßchen war menſchenleer, und nur ein grauer, ſchwindſüchtiger Mann ſaß in ſeiner Thür, und machte ſich mit dem Wegwurf zu ſchaffen, den dieſe Klaſſe noch einmal in Bewegung ſetzt. Ich trat zu ihm und fragte ihn: ob er Bilder habe? welches er mürriſch verneinte. Da ich aber durch das Fenſter aus einem halbdunkeln Verſchlage mehrere Rahmen hervorblicken ſah, ſo machte ich ihn aufmerkſam, daß er mir die Wahrheit zu verhehlen ſcheine. Er verſetzte noch barſcher; wenn er auch dergleichen beſitze, ſo ſeien ſie ihm nicht feil.

Mein Geſchäft hatte mich gewöhnt, mich nicht abweiſen zu laſſen. Durch einige Vorhaltungen brachte ich ihn endlich dahin, daß er ärgerlichſprudelnd den Grund ſeines Weigerns kund gab. Es müſſe, ſagte er, in den letzten Zeiten Mode geworden ſeyn, nach alten Bildern bei den Trödlern zu ſuchen. Unabläſſig ſeien auf ihrer Gaſſe fremde Reiſende geweſen, die danach gefragt, ihren ganzen Kram umgewühlt, und wenn ſie Alles in Unordnung gebracht, doch nichts genommen hätten. Daher habe die Gilde einmüthig beſchloſſen, wenigſtens für eine Zeit lang alle Schildereien abzuläugnen.

Der Mann druckte ſich ſo lächerlich aus, daß ich Luſt bekam, noch ein Paar Reden mit ihm zu wechſeln. Ich verſicherte ihm daher, daß er mir ohne Gefahr zeigen könne, was er habe, ich werde auf jeden Fall ein Bild kaufen, wenn es mir auch nicht gefalle. Er ſchlüpfte wie eine Motte voran in ſein dunkles Verließ, wo uns das verworfenſte Gerümpel umgab. Indem er einen Rahmen nach dem andern erhob, wurden Familiengeſichter, wie ſie auf Auctionen verſteigert zu werden pflegen, ſichtbar. Junge und alte Herrn in Uniformen, Hofkleidern, bürgerlichen Röcken, mit und ohne Perükken, friſirte Damen, Mädchen mit Blumenſträußen u. ſ. w. Er ſagte den Preis von jedem, wobei ich einen neuen Grundſatz der Kunſtſchätzung erfuhr; denn er ſchlug das Bild nach dem Stande des Abgebildeten an, und forderte für den geheimen Rath mehr, als für den Secretair.

Ein kleines altes Brett ſtand überſehen im Winkel, ich nahm es auf, wiſchte den Staub ab, hielt es gegen das Licht, und ſah eine wunderſame Darſtellung. Ein ehrwürdiges bärtiges Haupt, mit reichem Blumen- und Pflanzengewinde bekränzt, ſchattete ſich dunkel gegen eine triangulaire Glorie ab, deren Strahlen ſich durch die Augenhöhlen und durch die offnen Lippen ergoſſen, und dann wieder kleinere Lichtdreiecke bildeten.

Ich bin kein Kenner und geſtehe, daß mich hauptſächlich nur der Stoff, oder vielmehr die Bedeutung eines Werks anzieht. Dieſes machte den größten Eindruck auf mich, ich verſank in Beſchauung, und meinte, daß nur ein alter Meiſter ein ſo tiefſinniges Symbol habe erſchaffen können. Erſtaunt über mein Glück, zahlte ich dem Trödler mehr, als er begehrte, und verließ mit meinem Schatze die ſchmutzige Höhle.

Der Traum, der Fund, meine Stimmung, Alles war wie eine Fabel. Vor dem größten Gaſthofe ſtanden Ehrenwachen; ich erfuhr, daß der Großherzog von * angekommen ſei. Es giebt Entſchlüſſe, die wir nicht weiter ableiten können, es ſind eben die rechten. Ich wollte dem großen Freunde der Kunſt das entdeckte Werk zum Kauf anbieten, wollte einem wahren Fürſten einmal ins Auge ſchaun, wollte — ich wußte nicht, was ich, oder was in mir wollte. Genug, ich ſtand nach einigen Minuten, angemeldet, vor dem Herrn.

Die Welt kennt ihn nicht ganz, und dennoch bewundert ſie ihn. — Nach einer kurzen Unterhaltung fühlte ich mich unauflöslich gefeſſelt, und wußte, nur unter Dieſem könne ich wirken, werde ich zu dienen vermögend ſeyn. — Er beſah das Bild, es überraſchte ihn, dann ſchüttelte er den Kopf und ſagte nach einer Pauſe: Das iſt von einem poetiſchen Menſchen und ſchlechten Maler. Am allerwenigſten iſt es ein altes Bild. Ich glaube, daß es keine fünfzig Jahre zählt. Die Arbeit zeigt das Flaue der ſchlechteſten Periode der Malerei des achtzehnten Jahrhunderts. Dennoch will ich es der ſchönen Idee wegen kaufen, wenn Sie nicht zu viel verlangen.

Nun hätte ich den Preis zu nennen, und dann mich zum Caſſirer zu verfügen gehabt, und die ganze Begegnung wäre ein Moment geweſen, nichts weiter. Dieſe trüben Vorſtellungen überſtürzten mich mit ſolcher Gewalt, daß ich ſprachlos wurde, mich verfärbte, und endlich trotz der größten Anſtrengung, mich zu bezwingen, in die hellen Thränen ausbrach. Der Fürſt wurde durch dieſen unerwarteten Anblick im höchſten Grade überraſcht, gütig fragte er mich, was mir ſei?

Was ich ihm hierauf erwiedert, was er zu mir geſprochen, kann ich im Zuſammenhange nicht angeben. Mein Innres ergoß ſich gewaltſam, alle meine Noth kam zu Tage, ich wiederholte in vielfachen leidenſchaftlichen Wendungen, daß ich nicht um Geld und Gut, nicht um Gnade und Gunſt bitte, daß mein einziger Wunſch auf Erden ſei, thätig ſeyn zu dürfen, ohne mich verläugnen zu müſſen.

Hier ſchließt meine Geſchichte, die Ihnen nur ſagen ſollte, welche Spiele des Zufalls den Tag herbeiführten, von dem mein eigentliches Leben begann. Wie mein verehrter Gebieter dieſes geſchaffen, das möchte ich nicht durch Worte, ſondern lieber durch die That zeigen. Denke ich der Erniedrigung, welche meiner gewartet hätte, wenn er nicht wie ein rettender Gott zu mir getreten wäre, ſo faßt mich noch jetzt ein Beben. Denn es giebt für den Mann nur ein Unglück: im Zwieſpalte leben zwiſchen innrem Berufe, und äußrer Zwangspflicht. Oft habe ich im Kabinette des Herrn das artiſtiſch-werthloſe Bild gerührt betrachtet, welches den Glanz Gottes, und das rauhe Haupt zwiſchen uns und ihm, ſo tröſtlich vermittelnd darſtellt.

Nach dieſer Erzählung ſchwiegen Alle. Ich bemerkte, daß Juſt traurig vor ſich nieder ſah. Endlich ſagte Adele: Es wäre ſehr ſchön, wenn Ihr allegoriſches Gemälde von Gott, Natur und Schickſal, ſeine Wahrheit auch an der armen Betrognen dargethan hätte.

Allerdings, antwortete der Fremde. Ich habe noch ein heitres Nachſpiel zu berichten. Was meiner inquiſitoriſchen Klugheit nicht gelungen war, errang ein rohes Zutappen. Mein Nachfolger in jenem Amte, ein derber

Practicus ohne ſonderlichen Verſtand, ließ auf der Stelle und zwar mitten in der Nacht den Erben verhaften; ungeſetzlicherweiſe, denn es waren gegen ihn keinesweges Inzichten genug vorhanden. Ob ihn, der ſich vermuthlich ganz ſicher geglaubt, dieſer unerwartete Streich erſchüttert, ob ihn das einſame Gefängniß mürbe gemacht? man kann es nicht ſagen; aber nach wenigen Tagen geſtand er das Falſum ein, welches er durch den todten Kumpan hatte verüben laſſen. Das Teſtament wurde annullirt. Ich habe ſpäterhin die liebevolle Nichte im größten Wohlſtande, glücklich verheirathet, und was das Beſte iſt, eben ſo gut und einfach, als früher, wiedergeſehen.

Viertes Capitel.

Da Niemand das Geſpräch aufnahm, ſagte F., ein Heft entfaltend: In einem ſo democratiſchen Reiche, als das unſrige iſt, thut Jeder, wozu er ſich geſchaffen glaubt, ohne beſondern Auftrag abzuwarten. Möge daher Königin, Mitregent und verantwortliches Miniſterium es nicht befremdend finden, wenn ich, zwar nicht gerufen, aber hoffentlich berufen, auf eine Viertelſtunde die Rednerbühne beſteige. Ich will Sie nicht mit eignen Fabricaten überziehn, ſondern Sie nur an eine große Sage erinnern, zu der mich mein Studium der alten Poeſie hingeführt hat.

Die Erzählung unſres verehrten Gaſtes zeigte uns die modernſten Contraſte. Daß Stand und Amtsberuf Jemanden in der Art unglücklich machen können, wie uns hier dargelegt wurde; wer fühlt es nicht? Ich möchte ſagen, daß Alle, die nur einigermaßen ſich über das Gewöhnlichſte erheben, etwas Aehnliches durchdulden. Die Individuen haben ſich nach ſo vielen Seiten hin erweitert, daß dieſe äußern Schranken ihr ganzes Weſen einzufaſſen nicht ſtark genug ſind, und ein Theil deſſelben irrt daher draußen im Freien. Wenigen begegnet das Glück, von dem wir hörten. Die Meiſten kämpfen ſich die Zeit ihres Lebens hindurch mit einer ſolchen Doppelſtellung umher.

Es gab Zeiten, wo die Unfertigkeit des Menſchlichen, welche ſich jetzt in lauter kleinen Streitpunkten von Talent, Gelegenheit, Nervenübeln, Vermögen, Bildung und Geſellſchaft, Reiſen und Hausleben, Abſichten und Zufällen, zerſplittert zeigt, an einem großen Gegenſatze erſchien, an dem; zwiſchen dem Irrdiſch-Flüchtigen und der ewigen Seeligkeit. Das Geſchlecht war damals auch in ſeinen Geſchäften unſicher, die Laſt des Daſeyns ruhte auch auf ihm, aber es war doch von ihr eine Erlöſung zu hoffen, wenn man abſchied aus dem

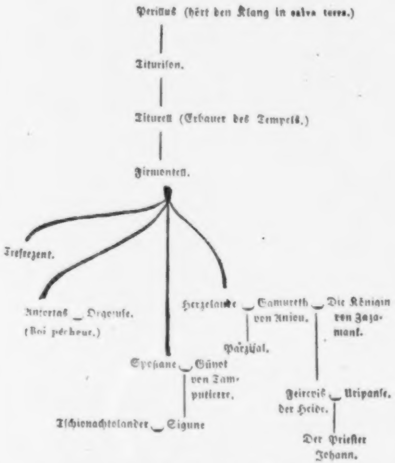
Strudel, und ſich, unvermiſcht mit irdiſchem Beiweſen, ernſthaft die Frage vorlegte: Wie fange ich es an, das Himmelreich zu erlangen? — Wohlthuend war es mir alſo (denn wen ermüden nicht die aufgezählten modernen Streitpunkte?) als ich mit einer Sage Bekanntſchaft machte, worin das göttliche Licht und jenes glorreiche Gefühl einer tapfern Vergangenheit noch durch ein andres Mittel hindurch leuchtete, als durch das düſtre Haupt, welches uns doch nur ſpärlich und im verjüngten Maaßſtabe die Glanzdreiecke zukommen läßt. Ich meine die Sage vom fronen Gral, und wenn Sie dieſelbe nicht ſchon zu genau kennen, ſo möchte ich Ihnen einen Auszug, den ich aus alten Gedichten anfertigte, vorleſen.

Einige kannten den Mythus gar nicht, Andre nur im Allgemeinen. Die Frauen begehrten den Vortrag, und F. hob an:

Als Chriſtus am Kreuze hing, trat der Kriegsknecht zum Stamme und öffnete mit dem Speere die Seite des Menſchenſohns. Joſeph von Arimathia aber, der verhüllt ſich in der Nähe geborgen, überwand bei dieſem Anblicke ſeine Furcht, und fing das Blut in dem Kelche auf, aus welchem das Teſtament des neuen Bundes im Abendmahle geſtiftet worden war. Dieſes körperlich im Kelche vorhandne Blut iſt der Gral. Er ward Mittelpunkt, Regent, Heiligthum einer unſichtbaren Gemeinſchaft, die des Wunders der Wandlung nicht bedarf, um mit dem Gotte verbunden zu ſeyn. Joſeph trug den Gral in eine dunkle Kluft und verſcholl im Gedächtniß der Menſchen. Seine Kleider veralteten nicht, er bedurfte nicht irdiſcher Nahrung, ein Licht ging vom Kelche aus und erhellte die Wände der Höhle. Er hat gelebt, bis der Schutt von Jeruſalem die Kluft bedeckte, dann iſt er geſtorben, und der Gral iſt zum Himmel emporgeſchwebt.

Nach vielen Jahren hörte ein Mann von fröhlicher Gemüthsart eines Tages die ſüßeſten Klänge, und ſah in dünnen Wolken eine Herrlichkeit, die alſobald wieder verſchwand. Er dachte noch im Alter mit Freuden daran; es war ihm aber nur ein heitres Abentheuer. In hohen Greiſenjahren erzählte es der Ahn, Perillus hieß er, dem Enkel Titurell. Dieſen ergriff die innigſte Sehnſucht, Großvaters Viſion auch zu erleben, er ging nach dem Klange und dem Geſichte durch alle Lande der Erde. Mühſelig war die Pilgerſchaft, weiß war ſein Haar geworden, er verzweifelte, des Wunſches theilhaftig zu werden. Da, in einem öden Orte, erſchienen ihm vier Engel, die den Gral vom Himmel herniedertrugen. Am Kelche erſchien in Flammenſchrift das Gebot, ihm Burg und Tempel zu baun. Der Plan liegt vor den Füßen Titurells, er baut Montſalvatſch auf einem Onyxfelſen, und wird der Pfleger des Grals. Die Wunderſchrift am Kelche beruft die Templer von nah und fern. Nun beginnt ein Daſeyn, welchem nur die begeiſterte Anſchauung nahen kann. In der Kuppel des Tempels ſchwebt, von eigner Kraft getragen, der Gral, er verkündet ſeine Gebote in feurigen Zügen, die am Kelche erſcheinen. Sie werden befolgt ohne Zwang, ohne ein Gefühl der Pflicht. Bei Nacht erleuchtet das Heiligthum die Kuppel mit roſenrothem Scheine, zum Wegzeichen für die draußen wandernden Templeiſen. Zart und geheimnißvoll iſt dieſes

Leben; Montſalvatſch kann nicht geſucht, es muß gefunden werden, und es finden's nur die, welche der Gral berufen. Im Tempel bedarf es keiner irdiſchen Nahrung, am Charfreitage ſchwebt eine weiße Taube hernieder, legt eine Oblate auf den Rand des Kelches, und Alle ſind für ein Jahr geſpeiſet. Schickt der Gral die Templer hinaus in die Welt, ſo darf Niemand nach ihrer Herkunft fragen, ſonſt müſſen ſie zurück. Es iſt das ſichtliche Reich der Gnade, das Empyreum auf Erden. Von Tugend nach menſchlichem Begriff, Selbſtüberwindung u. dgl. iſt nicht die Rede. Darin zeigt ſich grade eine unergründliche Tiefe des Dichters, oder der Dichter, oder des dichtenden Volksgeiſtes, aus dem dieſe Sagen entſprangen, daß ſie nie zur kalten Allegorie werden. Denn jener überſinnliche Zuſtand hindert nicht, daß die leidenſchaftlichſten Verwicklungen entſtehn. Um davon einiges anzugeben, ſtehe hier vorerſt der Stammbaum der myſtiſchen Familie:


Perillus (hört den Klang in salva terra.)
Titurison.
Titurell (Erbauer des Tempels.)
Firmontell.
Trefrezent.
Anfortas ‿ Orgeluſe.
(Roi pêcheur.)
Herzeloide ‿ Gamureth von Anjou. ‿ Die Königin von Zazamank.
Parzifal.
Schoyſane ‿ Günot von Tampunteire.
Tſchionachtolander ‿ Sigune
Feirefiß der Heide. ‿ Uripanſe.
Der Prieſter Johann.

Anfortas, Enkel Titurells, entzündet von Liebe zur ſchönen Orgeluſe, Herzogin von Logroys, zieht aus, ihre Gunſt zu erwerben. Unterwegs trifft er auf einen Heiden, der Montſalvatſch ſucht. Es erhebt ſich zwiſchen ihnen ein Kampf, worin der Heide fällt, Anfortas aber durch den vergifteten Speer ſeines Gegners verwundet wird. Krank kommt er nach Montſalvatſch zurück, kein Mittel hilft dagegen, es entſteht eine große Trauer. Von jetzt an pflegt er an einem Weiher neben der Burg zu ſitzen, und ſeine trüben Tage mit Angeln hinzubringen, daher heißt er roi pécheur. (Wortſpiel mit Fiſcher und Sünder.) Der Gral verkündet: Es werde ein Mann verirrt zum Tempel kommen und in der erſten Nacht ungewarnt nach des Leides Urſache fragen, dann werde daſſelbe zu Ende ſeyn.

Herzelande, Enkelin Titurells, hatte mit Gamureth von Anjou den Parzifal erzeugt. Gamureth fällt als Opfer ſeines überkühnen Rittermuths. Um den Sohn vor ähnlichem Mißgeſchick zu bewahren, flüchtet Herzelaude mit ihm in eine Einöde. Roh wächſt er auf. Mit Vögeln, Thieren iſt ſein Verkehr. Drei Ritter von Artus Tafelrunde begegnen ihm zufällig, eine neue Welt thut ſich vor ihm auf, er hört, daß der König zu Nantes lagre, und bittet ſeine Mutter um die Erlaubniß, hinauszuziehn. In Schmerzen gewährt ſie es ihm, giebt ihm aber ein ſchlechtes Roß und kümmerliche Rüſtung, damit er lächerlich werde, und ihn der Auszug verdrieße. Er befolgt die Lehren der Mutter buchſtäblich, zeigt überall eine heroiſche Einfalt.

Er kommt nach Montſalvatſch. Trotz der Wunder, die ihn umgeben, und der Traurigkeit, die er dort ſieht, verſäumt er die Frage. Beim Abſchiede erfährt er, daß er den Fluch durch dieſe hätte löſen können. Tiefbetrübt tritt er wieder in die Welt.

Hier iſt das Abentheuer von Sigune und Tſchionachtolander einzuſchalten, das ſüßeſte in dieſem Kreiſe.

Sigune, eine Enkelin Titurells, liebt Tſchionachtolandern. Vor jedem Strauß muß ſie ſich ihm hüllenlos zeigen; ſie hat es ſeiner Bitte nicht weigern können. Von ihrer göttlichen Schönheit trunken, verherrlicht er ſich und ſie in glorreichen Kämpfen, aus denen er, durch den Zauber der Liebe feſtgemacht, ſtäts unverletzt hervorgeht. Einſt verſagt ſie es ihm, und er fällt.

Parzifals Leben iſt ein ruheloſes Wandern nach Montſalvatſch, das ſeinen Augen verborgen bleibt. Unterwegs hat er manche Begegnungen. Er kommt auch zu Sigunen, die in ewigen Jammer verſunken, eine einſame Felsklauſe bewohnt. Der Leichnam Tſchionachtolanders, von der Verweſung unangegriffen, liegt auf ihrem Schooße; es verſiegt der Strom nicht, der aus den Augen der Geliebten auf ihn niederrinnt. Sie erzählt dem irrenden Helden ihre Geſchichte, ihre Schuld.

Er kämpft mit ſeinem Halbbruder, dem Heiden Feirevis, den er darauf erkennt. Nun ziehn ſie mit einander zum Hofe des Artus. Dort ergeht an ihn der Ruf des Gral, König auf Montſalvatſch zu werden.

Er betet im Tempel um die Geneſung des Anfortas und wird erhört. Alles läutert und verklärt ſich. Sigunen finden wir fortan in der bunten Grotte am Fuße des Felſens. Der Leichnam iſt verſchwunden, an den Wänden der Grotte fließen Liebe und Andacht in himmliſchen Bildern zuſammen.

Jungfraun tragen den Gral bei dem großen Feſte der Familie Titurells dar. Feirevis ſieht ihn nicht, Titurell erklärt es, weil er noch nicht getauft ſei. Er empfängt die Taufe, erblickt den Gral, und wird mit Uripanſen verbunden.

So ſtellt die Sage in großen Gruppen Suchen und Wandern der Kinder des Hauſes dar. Dagegen iſt Lohengrin der Bote in die Welt.

Die ſchöne Herzogin von Brabant wird vom Grafen von Telramunt nach der Eltern Tode hart bedrängt. Er verlangt ihr Land und ſie ſelbſt. Sie betet zu Gott um Rettung, da erklingt eine Schelle am Halsbande des Falken. Dieſer Schall dringt nach Montſalvatſch, alle Templeiſen ergreift eine heftige Unruhe. Der Gral verkündet, daß bedrängte Unſchuld um Hülfe rufe, und beſtimmt Lohengrin, Sohn Parzifals, zum Retter der Schönen. Nun vermiſcht ſich die Gralſage mit Artusdichtungen, und Localſagen vom Cleviſchen Schwanenritter, recht wie der wechſelnde Boden der Welt, auf den der Geſandte tritt.

Der Gral, durch ſeine Entweihungen und durch die ſteigende Sündhaftigkeit der Welt gekränkt, beſiehlt ſeine Verſetzung nach Indien. Mit Rittern und Frauen erhebt ſich der Tempel, wandert nach Marſeille, dann über Meer nach Indien, wo der Prieſter Johannes das Wunder empfängt. Titurell ſtirbt. Parzifal herrſcht anfangs noch als König, dann der Prieſter Johannes. Der Gral gebietet dem Lande und den Menſchen als heiliges Fatum. Sündigt Jemand, ſo ſchlägt ihm fremde Hand ein Maal, welches aber verſchwindet, wenn der Frevler ſich zu Gott bekehrt.

Nach einigem Schweigen, in welches dieſe Mittheilung die Geſellſchaft verſenkt hatte, ſagte Eugenie: Dieſe Sagen ſind wie das reine Frühlicht. Alle Geſtalten erſcheinen darin mit der größten Schärfe, und doch liegt um alle der fremde, verklärende Schein.

Adelen ſtanden die Thränen in den Augen. F. hob an: Es war eine neue Jugend, die mir aufging, als ich in den Umkreis von Montſalvatſch gerieth. Mein eignes Leben ward von dieſer hohen Vergangenheit erleuchtet, die Schwere des Tages fühlte ich nicht, ich lebte in der Geſellſchaft von Helden und Wundern.

Ich erinnre mich noch einer Phantaſie, worin mir der Traum nach ſeiner willkührlichen Art, die faſt nie das wiedergiebt, womit man ſich eben beſchäftigt, ſtatt der Bilder des Grals, eine Viſion aus der Rolandsſage vorführte. Ich ſah das Thal von Roncesvalles, die Felsſchlucht der Pyrenäen, die Leichname der Paladine lagen am Boden, Karl, im Purpurmantel, kniete weinend unter ihnen, ſeitwärts im Schatten ſtand eine fahle Geſtalt, der Verräther Ganelon. Alles übermenſchlich groß, aber ohne phantaſtiſche Beimiſchung, deutlich, hiſtoriſch möchte ich ſagen. Nun verſtand ich Cervantes im Don Quixote; ich hätte wohl ſelbſt hinausziehn können nach dem unwiederbringlich Verlornen. Daß auch ſolche Stimmungen verſchwinden müſſen, und uns auch davon nichts bleibt, als eine ſchwankende Erinnrung!

Henriette hatte ſich an das Clavier geſetzt und ſang:

Warum wandl' ich noch auf Erden,
Da ihr, ach! geſtorben ſeid,
Süße, lächelnde Gebärden
Einer wonnevollen Zeit?

Herbſtlich fall'n die armen Blätter,
Weinend zieht davon das Glück,
Und im böſen kalten Wetter
Bleibt der kranke Menſch zurück!

Wir können von ſolchen Stimmungen noch eine beſſre Ausbeute gewinnen, als die Schwermuth, ſagte der Fremde. Ich bin mit dem Näheren in dieſen Dingen unbekannt, aber mir iſt doch bewußt, daß der Text jener Wunderſagen in alten weitläuftigen, zum Theil interpolirten Gedichten, welche niemals bei dem Volke Eingang finden werden, oder in ſpätern geiſtloſen Compilationen begraben liegt. Haben Sie nichts aus dieſem Cyclus bearbeitet, daß er wieder auf unſre Weiſe lebendig gemacht, menſchlich und faßlich bei uns eingeführt werde?

Es iſt damit eine gewagte Unternehmung, verſetzte F. Das Große, Herzbegeiſternde der Mythen, die uns beſchäftigen, entſpringt aus einem Gefühle, welches wenigſtens in der Allgemeinheit und auf die Dauer eben nicht das unſrige iſt. Ich bezweifle, ob die Jetztlebenden etwas ſo Tiefſinniges, von Grundaus gehendes begreifen würden. Das wäre nun der geringere Schaden. Die größere Gefahr wäre, daß, da wir ſelbſt mit zur Zeit gehören, auch wir den Gehalt nicht rein darſtellen würden. Ich fürchte, daß die menſchliche und faßliche Bearbeitung, welche Sie meinen, dem ſchlichten Gold des alten eingeſtürzten Schachtes eine zu moderne Façon hinzufügen möchte.

So bleiben aber jene Schätze verborgen. Denn ſelbſt Gelehrte, welche ihr Beruf und Eifer zu denſelben trieb, haben mir geſagt, daß es der ganzen Kraft des Vorſatzes bedurft habe, um ſich durch den Titurell, ja ſelbſt nur durch den Parzifal zu arbeiten.

Und warum ſollen ſie nicht verborgen bleiben? Ein Schatz wartet auf den Glücklichen. Daß aber wir kein glückliches Geſchlecht ſind, wer empfindet es nicht? Das Mittelalter kommt mir wie ein Verſuch vor, voll des größten Sinns, aber mit unzulänglichen oder widerſprechenden Kräften. Das zeigt ſich an ſeinen Bauten, an ſeiner politiſchen Erfindung, dem Kaiſerthume, das zeigt ſich auch an den Gedichten, welche Sie nannten. Ihr Inhalt iſt die erhabenſte Poeſie, und dennoch ſind ſie barbariſch. Ich will aber geſtehn, daß ich trotz meiner Scheu mich an eine Epiſode gemacht habe, an Parzifals erſten Austritt. Eine eigentlich epiſche Form ſchien mir nicht rathſam, ich gliederte daher den Stoff in einer Reihe von Romanzen. Ich muß bekennen, daß ich die Abſicht hatte, ſie Ihnen vorzutragen, und nur, um Sie in dieſelben einzuführen, den Auszug mitgetheilt habe. Nun iſt mir durch die mächtige Erinnrung jede Luſt an meinem Machwerk verdorben, und ich ſtehe an, ſie zu leſen.

Wir drangen in ihn, es zu thun; da er aber nur ungern nachgeben zu wollen ſchien, ſo ehrten wir ſein Gefühl und ließen ab.

Eduard ſagte: Die Frage, die Parzifal thun ſoll, um den Jammer in Montſalvatſch zu heben, und die er nicht thut, iſt ein ſonderbarer Moment. Die gewöhnlichen Auffaſſungen von Durchbildung zum Religiöſen durch Suchen und Schmerz reichen hier nicht aus. Der Gral, der nie irrende, hat ein Orakel gegeben, welches gleichwohl nicht erfüllt wird; denn als der erwählte König ſpäter zum Heiligthume gelangt, und die Geneſung des Anfortas bewirkt, hat er ja längſt den Grund des Leids erfahren.

Fällt nicht das Heilige, wenn es in ſo beſtimmter Vorherſagung ſich ausſprechen muß, auch in den Widerſinn? fragte F.

Allerdings, bemerkte ich. In jener Erfindung ſcheint dem Dichter eine Anſchauung des letzten Räthſels, zu welchem kein Wort mehr hinausreicht, vorgeſchwebt zu haben.

Es läßt ſich Vieles auf dieſem Boden nur anſchaun, fuhr F. fort. Einer beſtimmten Deutung entzieht es ſich. So bildet im Lohengrin, der übrigens den zarten Stoff auf eine eigne ſchwere und ſteiſe Weiſe anfaßt, Artus mit der Tafelrunde einen halberoteriſchen Kreis um das Heiligthum, gleich dem trüben Ringe des Saturnus. Klingſor, der dunkle Klingſor, ſteht auch ſo unerklärlich da; er iſt falſch, und dennoch weiß er von den hehren Dingen. Ueberall webt ein durchſichtiges Helldunkel, in welchem das Gemüth mit Wonne verweilt.

Verzeih mir, ſagte Juſt; ich kann deine Begeiſtrung nicht theilen. Das, was an dieſen Sagen zu deuten iſt, läuft denn doch nur auf Allegorien hinaus, und das Uebrige ſcheint ziemlich willkührlich hinzugethan worden zu ſeyn. Du legſt überhaupt zu viel Conſequenz in dieſe Poeſien, die ſchon bei den Gleichzeitigen für ein leeres Spiel mit Worten und Begriffen gegolten haben müſſen, ſonſt würde Gottfried von Straßburg nicht ſingen:

So en han wir ouch der muze niht,
Daz wir die gloſe ſuchen
In den ſwarzen buchen.

Ich geſtehe, daß ich mich der Geſinnung Gottfrieds anſchließe. Das Religiöſe muß mir einfach bleiben, wie es gegeben iſt. Jede menſchliche Willkühr, die daran ausgeübt wird, und eine ſolche iſt doch offenbar deine Dichtung von einem Gral, der mir in ſeiner Bedeutung eigentlich ganz unchriſtlich erſcheint, widerſtebt mir.

Auch ich, ſagte der Fremde, finde in dem Glaubensbekenntniß, welches hier aus dem Schleier der Phantaſie hervorblickt, mehr einen ſeltſamen Reiz, als einen gründlich-ſympathetiſchen Anklang zu meinen Empfindungen. Das Chriſtenthum iſt in die Welt gekommen, die Myſterien unnöthig zu machen. Gott ſoll Jedem zugänglich ſeyn, der ihn ſucht, und eine ſolche Abſondrung, wie der Tempel von Montſalvatſch ſie unter den Menſchen ſtiftet, deutet eher auf eine trübe Vermiſchung unſrer Religion mit heidniſchprieſterlichen Vorſtellungen aus der Zeit eines noch unentſchiednen Kampfes hin, als daß darin eine tiefchriſtliche Idee ſichtbar würde.

Eduard rief mit einiger Bewegung: Und dennoch heißt es ſchon in dem Evangelio, welches das innre genannt wird; der Heiland habe gebetet, nicht für alle Menſchen, ſondern für die, welche ihm der Vater gegeben.

Gewiß, ſagte Jemand, der noch wenig geſprochen hatte. Ich kann auch nicht finden, daß das Chriſtenthum etwas ſo Leichtes ſei. Man wird wohl zugeben müſſen, daß es nicht in einer Lehre beſtehe, ſondern daß darin ein göttliches Factum, welches zu erleben iſt, offenbar werde. Dieſes göttliche Factum erſcheint nun in ſeiner Allgemeinheit in der Kirche. Aber ſelbſt dieſe, wo ſie am größten und reinſten beſtanden hat, genügte den tiefen Geiſtern nicht, ſie ſuchten für ihre Sehnſucht noch eine innigere Vermittlung des Göttlichen, und ſo bildete ſich der herrliche Schein um die Pfeiler der Kuppel, in welchem unſre Gralſage auch als ein ergänzender Strahl ſpielt. Einem von tugendhaften Ahnen erworbnen Vermögen gleich, gebt ſie als Erbſchaft auf uns, die Enkel, über. Alles iſt anders geworden, aber die Gegenſätze ſtehn ja bekanntlich nicht ſo weit von einander. Die Kirchen ſind mehr oder minder zerfallen; Verſuche, durch Wechſel ſich zu helfen, müſſen ſich, wo man überhaupt von einem rechtſchaffnen Entſchluſſe reden kann, furchtbar beſtrafen. Sie können zu einem innern Tode, zu einem Fetiſchdienſte mit dem Leblosgewordnen führen, vor dem die mitfühlende

Seele ein Grauſen ergreiſt. Was bleibt nun uns Armen übrig? Zu glauben, daß, wenn auch Gott es zuläßt, daß ſein Reich auf eine Zeit lang in einer univerſellen Geſtalt hienieden nicht ſichtbar werden ſolle, er dennoch die Einzelnen nicht verlaſſen werde. Da wir nun aber bekanntlich aus eignen Kräften ihn nicht erreichen, ſo wird er ſich wohl uns ſchenken müſſen, und zwar Jedem auf eigne, höchſtwirkliche und höchſtperſönliche Weiſe. Mich dünkt, hier würde die Brücke geſchlagen ſeyn für unſer neues Weſen nach jenem alten Felſen von Montſalvatſch.

Sie kommen alſo auf die Gnadenwahl hinaus! rief der Fremde.

Und zwar auf die ſtrengſte. Aber freilich, weil ich ſie ſtreng nehme, wird nach meinem Glauben die Gnade ſtäts nur die reinen, die feſten Gefäße wählen. Und ſo gehn mir irdiſches Verdienſt und Geſchenk von Oben in einer zwar unerklärten, aber dennoch unumſtößlichen Thatſache zuſammen.

Ich begreiſe wohl, daß die Umſtände der Zeit den Pietismus hervorbringen mußten.

Mißverſtehn Sie mich nicht. Die Frömmigkeit Jener iſt für mich zu ſchwerfällig. Sie machen das Leben zur Betſtube, und mir iſt die Betſtube das Leben.

Das heißt, das Wortſpiel bei Seite geſetzt: Sie ſind zu ſpröde, um ſelbſt mit der Sprödigkeit verkehren zu wollen. Ganz conſequent treibt ſich der Separatismus endlich bis in dieſe vollkommenſte Vereinſamung des Individuums. Da iſt dann kein Sacrament mehr, keine Gemeinſchaft der Heiligen, kein menſchlich-brüderliches Gefühl! Verzeihen Sie; meine Grundüberzeugung von der Religion iſt eine andre. Das Leben wirft uns leider faſt immer auf unſer Selbſt zurück, und damit wir nicht in uns erſtarren, deßhalb ſagt uns jene, daß, wie uns auch Zeit und Welt ſondern, wir doch Alle Gottes Kinder ſeien, Alle vor ihm gleich, Alle deſſelben Heils bedürftig. Daher; auch in dieſer letzten Beziehung einen Accent auf ſich, als beſondre Perſon zu legen, ſcheint mir nur der Anfang eines Irrwegs zu ſeyn, der vom Liede der Gemeine ab, und zu keinem Grale hinführt. Je ernſter er aber eingeſchlagen worden iſt, eine deſto ſchauerlichere Wüſte liegt an ſeinem Ende. Folglich: Beſſer die verfallenſte Kirche, als die geſchmückteſte Privatandacht!

Fünftes Capitel.

Ich fürchtete, daß dieſe Geſpräche, welche zwiſchen Entgegengeſetztdenkenden nie zum Ziele führen, die Heiterkeit des Abends ſtören würden, und forderte, um eine Abbrechung zu bewirken, Eduard auf, ſeine Pflicht als Bürger unſres verfaſſungsloſen Staats zu erfüllen.

Ohne weitere Vorbereitung las er aus einem mitgebrachten Büchlein:

Sphynx.

Eine Parabel.

Weit, weit von hier im Wüſtenland,
Im gelben, heißen, tiefen Sand
Ein ungeheures Bildniß liegt,
Aus Felſen Nubiens gefügt.

Im Antlitz wie ein Weib zu ſchauen,
Hat's auch die Brüſte einer Frauen,
Und Löwenleib zu dem Geſicht;
Doch ſieht man ihn zur Hälfte nicht,
Weil ihn des Sturmes Fäuſte haben
In hohen Bergen Sands begraben.

So blickt's mit Kopf und Bruſt nur vor
Aus ſeinem Bett, doch ragt's empor,
Daß eine Palme, die am Platze
Aus ihrem Keime thät bekleiben,
Vom ſchlanken Stamm nur bis zur Tatze
Die ſchöne Krone konnte treiben.

Ich ſtand im ſcharfen Morgenſtrahl
Auf meiner Wanderung einmal
Bei dieſem Bild; da kam ein Volk
Klein, zwerghaft, dunkel gleich 'ner Wolk'
Herangetrippelt aus der Ferne,
Die folgten ihrem Irreſterne.
Und als zur Sphynx ſie kommen, ſtutzt'
Der Vorderſte, und war verdutzt.
Dem Nächſten nach ihm theilt ſich's mit,
Der Schrecken wandert Schritt für Schritt,

Bis er den Letzten hat erreicht.
Der ganze Hauf' beſtürzt ſich zeigt.

O welch ein Hinderniß, ſo ſchrien
Sie Alle nun, hemmt unſer Ziehn
Nach jenem goldnen Garten-Reich
Mit gebratnen Aepfeln am grünen Zweig!
Hier liegt ein Unthier uns im Weg,
Das ſperrt ja jeden Pfad und Steg,
'S iſt ein Gebirge unausweichlich,
Dabei zugleich unüberſteiglich.
Doch Großes leiſtet edler Drang,
Vielleicht daß wir den Fels entlang
Noch eine Niederung erreichen,
Wo es gelingt, hindurch zu ſchleichen.

Sie rannten jetzt mit allem Fleiß
Das Bild entlang, es troff der Schweiß.
Doch auf des Weges Mitte ſchon
War ihnen Athem, Kraft entflohn,
Sie ſchnauften, keuchten allzumal,
Und riefen: Muß es alſo ſtehen
Auf unſrem Zug zum Ideal?
Der Felſen iſt nicht zu umgehen!

Drauf nahmen's kleine Stein' vom Grund,
Und ſtellten All' ſich in die Rund',
Und warfen auf die Sphynx voll Zorn;
War aber auch die Müh' verlor'n.
Sie ſchafft dem Bildniß ja kein Leid,
Die Augen ſtarren in die Weit',
Wie's lag, alſo es ferner liegt,
Aus Felſen Nubiens gefügt.

Da rief mich ab der Führer Stimm',
Ich ließ das Volk gehemmt, voll Grimm.
Zog nach Thebais, ſuchte dort,
Was mir verſprach der öde Ort.
Nach Tagen, etlichen, indeſſen
Hab' ich die Streck' zurückgemeſſen
Zur Rieſenſphynx, wo ich nunmehr
Befand den fröhlichſten Verkehr.

Das Völklein ſich nicht ferner grämt
Um's goldne Land, hat ſich bequemt.
Im Schatten ruht's vom Ungethüm,
Ißt, trinkt, ſchläft, feilſcht ohn' Ungeſtüm,
Geruhig lehnte Jedermann
Dem Stein ſein lehmern Hüttchen an,

So leben ſie gedeckt, beſchützt,
Die Sphynx reicht her, was nährt und nützt.
Aus ihren Ritzen klauben ſie
Geſammelt Manna ſpat und früh;
Das Naß, das ſie beſchlägt, den Thau
Schöpft zum Getränke Mann und Frau,
Und um den Sinn emporzulenken,
An Höheres doch auch zu denken,
Sind ihre Weiſeſten ernannt,
Den großen Zehn der Sphynx zu meſſen.
Die krabbeln denn mit Fuß und Hand,
Nicht Zoll, nicht Linie zu vergeſſen,
In ihres Angeſichtes Schweiß
Auf dem Gliedmaaß herum mit Fleiß.
Das Volk ſteht unten, hofft und harrt:
Daß endlich der Propheten Mund
Der großen Wahrheit große Kund'
Zum ew'gen Heil ihm offenbart.

Was iſt die Bedeutung dieſer Fabel? fragte der Thüringer. Es iſt nicht mehr Mode, verſetzte ich, dergleichen mit einer Moral zu verſehen. Im Gegentheil; je dunkler und zweideutiger die Sache gehalten wird, deſto mehr erfüllt es die Geſetze der Kunſt.

Wie kann der große Zehe der Sphynx ſichtbar ſeyn, da ſie doch halb im Sande liegen ſoll? fragte Juſt.

Laß mich für dich antworten, Eduard, erwiederte F. Das Thier iſt nur todt bei Tage. Bei Nacht ſtrebt es, aus den Sandbergen ſich hervorzuarbeiten, was aber bis zum Morgen nur mit dem großen Zehen gelingt.

Wie viele Fuße, Zolle und ſo weiter haben denn die Weiſen bis jetzt ausgeklügelt? fragte Eugenie.

Eduard verſetzte: Das iſt vor der Hand noch ein academiſches Geheimniß.

Wiſſen Sie, wie es Ihrem Volke mit den Glocken ging? ſagte der Fremde.

Alle verneinten es und waren ſehr begierig, das Abentheuer von den Glocken zu vernehmen. Er begann: Zuvörderſt muß ich unſrem geehrten Parabeldichter bemerken, daß ihn ſeine Urkunde getäuſcht hat. Länge und Breite des großen Zehen iſt kein academiſches Geheimniß mehr; die Weiſen haben Beides gefunden, und darüber eine Offenbarungsurkunde verfaßt. Man beſchloß mit dieſer Wahrheit eine neue Religion zu ſtiften; es wurde ſofort eine Liturgie dazu erfunden, deren Weſentlichſtes in einer Art von Phone und Antiphone beſtehn ſollte. Der Miniſtrirende hatte vor dem Altare recitativiſch zu fragen: Wie groß iſt der große Zehe der Sphynx? Darauf ſollten die Männer reſpondiren: Er iſt ſo und ſo lang! und die Frauen: Er iſt ſo und ſo breit! Ein Schlußchor aber druckte den cubiſchen Inhalt aus; womit die Erbauung vollendet war.

Die Kirche zu dieſem Cultus war bald gebaut und fiel einfach und verſtändig aus, ohne überflüſſige Zierrathen. Sie hörten aber, zu einem Gottesdienſte wären durchaus Glocken nothwendig, dieſe gäben erſt der Feier den rechten Eingang und Anfang. Beſchloſſen alſo, Glocken zu gießen, was ſchwerer ſich machte wegen des Mangels an Metall, endlich aber doch glückte, weil man die Knöpfe von den Röcken abſchnitt und einſchmolz; ſo groß war das Verlangen des Volks nach Glocken.

Sie waren gegoſſen, emporgewunden, aufgehängt, hatten eine ſehr ſchöne Rundung und verſprachen den tapferſten Schall. Man war übereingekommen, eine Probeandacht zu halten, damit bei der ordentlichen keine Störung vorfalle. Alſo an einem Sonntage, der aber keiner ſeyn ſollte, hatte die ganze Gemeine ſich in der Kirche verſammelt, voll guter Hoffnung; denn der Küſter war ein wackrer Schwinger; ſie meinten, der werde die metallnen Vögel wohl zum Fluge und Geſang bringen. Jeder hatte ſein Penſum eingelernt, der cubiſche Schlußchor paßte genau auf den Flächeninhalt der Phone und Antiphone, ſie freuten ſich wie die Kinder auf den ſchönen Effect, den die neue Religion machen werde.

Der Küſter hob an zu ſchwingen, und ſchwang, daß es nur ſo eine Art hatte, die Glocken bewegten ſich, aber ſie wollten kein Läuten von ſich geben. Beſſer geſchwungen, Küſter! rief das Volk von unten. Da that er einen Schwung, daß die eine gegen den Balken fuhr, und faſt ein Unglück geſchehen wäre, aber ein Klang kam nicht zum Vorſchein. Ich weiß ſchon, wo es ſteckt, rief der Küſter hinunter, wartet's nur noch ein wenig, Leute! Solche meſſingne Nachtigallen haben ihre Schrollen, wollen nicht von links nach rechts gelockt ſeyn, wie ich that; ich zieh' ſie nun von rechts nach links, da werden ſie den Schnabel ſchon aufthun. Zog in gedachter Richtung, aber weder links noch rechts wollte etwas laut werden.

Es muß am Wetter liegen, ſagte ein Phyſicus, iſt wohl heut zu trockne Luft, die mag ihnen die Kehle gedörrt haben, ſo daß ſie nichts herausbringen können, wie es ja dem Menſchen in ſolcher Verfaſſung auch geht. Wir wollen Regen abwarten. Gevatter, verſetzten die Schulmeiſter, euer Wort in Ehren, mag auch theilweiſe richtig ſeyn, aber Regen allein wird's nicht thun. Kurz und gut, nach unſrem Dafürhalten fehlt es den Glocken an Erziehung. Seht ſie nur an. Sie ſind ja eben erſt fertig geworden, jung und kindiſch, wie ſollen ſie denn ſchon wiſſen, was ihre Pflicht iſt? — Volk und Senat billigten beide Meinungen und beſchloſſen, eine Combination von Regenwetter und Erziehung zu verſuchen. Es wurden zwölf

Schulmeiſter auserſehen zum Unterrichte der Glocken, die gaben ihnen ſechs Stunden des Tags Lection, welche darin beſtand, daß ſie ihnen: Bim! Bim! vorſagten, und ſie ermahnten, fleißig zu ſeyn, und es hübſch nachzuſagen, wenn es die Gelegenheit erfordre. Nach vier Wochen ſtellten ſie ein Gutachten aus; die Glocken müßten es nun begriffen haben, und wären ſie die härteſten Köpfe. Da auch grade ein ſtarkes Regenwetter zutraf, ſo wurde ein neuer Probegottesdienſt veranſtaltet, wobei es aber eben ſo unglücklich ablief; denn obgleich der Küſter aus Leibeskräften ſchwang, der Phyſicus rief: Es regnet ja! und die Schulmeiſter ihnen Muth zuſprachen, ſich nicht zu fürchten, es laute: Bim! Bim! ſo blieben die Glocken hartnäckige Tuckmäuſer.

Da ergriff das Volk eine Verzweiflung; ſie meinten, es müſſe mit der neuen Religion einen Haken haben, weil die Glocken dazu nicht läuten wollten, und die ganze Sache kam darüber in Verfall. Unter den Gelehrten aber entſtand Streit und Partheiung. Die Einen ſchoben das Schweigen der Glocken auf ſideriſche, die

Andern auf telluriſche Einflüſſe; Einige erklärten, die Glocken müßten angeſteckt ſeyn, Andre leiteten das Halsübel der Glocken aus einem Miasma her. Der wahre Grund iſt noch nicht entdeckt, und der iſt eher ein großes, academiſches Geheimniß zu nennen.

Keineswegs, ſagte Eduard. Polemik für Polemik! Die Glocken haben nicht läuten wollen, weil — man vergeſſen hatte, Klöppel hinein zu machen.

Sechstes Capitel.

Wir ſprachen noch über allerhand Analogien zu den vergeßnen Glockenklöppeln, als wir, ein Jeder von der Seite, etwas zugeſteckt bekamen. Wir ſahen nach, und fanden niedliche Kleinigkeiten, Döschen, Büchschen, Käſtchen zu Viſitenkarten von Spillholz, mit dem bunten Allerlei beklebt, welches unſre Damen und Elegants in den letzten Wintern ſo fleißig ausſchnitten. Eugenie war im Kreiſe umhergeſchlichen, und hatte uns die Sächelchen in die Hand geſchoben. Wir dankten der freundlichen Geberin, ſie ſagte: Ein jeder muß ſich in einem freien Staate, wie der unſrige iſt, nach Vermögen ſelbſt beſteuern. Die Herrn haben uns mit Erzählungen unterhalten, ich aber brächte keine zu Stande; Henriette ſang ein Lied, und meine Stimme iſt ſo ſo; wer weiß, was unſre verehrte Königin im Schilde führt? . . .

Du irrſt dich, unterbrach ſie Adele. Ein conſtitutionelles Oberhaupt hält ſich ſo negativ, als möglich, es wäre der größte Verſtoß, wenn ich meine Perſönlichkeit der Kritik ausſetzen wollte.

Was blieb mir alſo übrig? fuhr Eugenie fort. Ich ernannte mich in der Stille zum dritten Stande, habe für die Geſellſchaft gearbeitet, und wünſche, daß Jeder ſeine Zukunft in dem ſybilliniſchen Schnitzwerk erblicken möge.

Habe ich doch nie geglaubt, ſagte ich, die Hände der Parzen thätig zu ſehen, wenn die Scheerchen und Meſſerchen ſich mit den Augsburger Bilderbogen beſchäftigten. Ich bedauerte immer nur die armen Augen bei dieſer minutieuſen Arbeit.

Nein, wiſſen Sie, verſetzte ſie, daß, weil man den Damen ſo viel von der ernſten großen Gegenwart vorſpricht,, worin ſie nichts gelten, ſie beſchloſſen haben, in der Stille die Zukunft zuzubereiten, und zwar aus dem Stoffe, den die Franzoſen rebus nennen; denn Ernſt und Größe ſind nicht unſres Amts.

Man ſollte, ſagte Juſt, auch einmal die Geſchichte des Nichts oder des Zeitvertreibs ſchreiben. Ich erinnre mich, vor Kurzem irgendwo einen Aufſatz geleſen zu haben, der ſich auf den Wechſel der Tracht ſeit einem halben Jahrhundert bezog. Die ſcheinbar völlig geſetzloſe Mode wurde ſehr hübſch mit Literatur und Weltereigniſſen in Verbindung geſetzt. Ich vermuthe, daß er aus weiblicher Feder gefloſſen war, die wohl auch nur die Memoiren des Joujous, Filetmachens, Stramins und der neueſten vorbedeutungsvollen Bildſchnitzerei ſchreiben könnte.

Ich würde die gründliche Hiſtorie dieſer Nichtigkeiten doch lieber den Männern überlaſſen, erwiderte Eugenie ſpöttiſch.

Sagen Sie mir, Prophetin, Sybille, Pythia, oder wie Sie ſonſt lieben, genannt zu werden, was ſoll das Chaos dieſes meines Döschens anzeigen? fragte ich ſie. Da iſt ein Kreis von unverkennbaren Krebſen zu ſchaun; in demſelben und außer demſelben aber ſind die niedlichſten Dinge: Blumen, hübſche Mädchen, Amoretten, Commandoſtäbe, Kronen, Kränze, Harfen u. ſ. w.

Das iſt ein Symbol des menſchlichen Lebens im Allgemeinen, da Ihre Zukunft mir nichts Beſondres zeigte, antwortete ſie pathetiſch. Suchen Sie nun ſelbſt darin zurecht zu kommen, denn, wie Sie wiſſen, iſt die Redeweiſe der Pythia dunkel.

Ajo, te Aeacida, Romanos vincere poſſe! ſprach der Fremde. Hier aber wäre der ſchlichte Sinn wohl noch zu finden.

Innen haben wir Alles harmoniſch verknüpft: Liebesglück; denn die Sehnſucht zeigte es uns: Gut und Vermögen; denn es thut Noth zum vollen Daſeyn: Lob und Ehre bei den Menſchen; denn wir hätten ſie allenfalls verdient. Außen ſehn wir auch, daß alle dieſe ſchönen Sachen gelingen. Aber ein Jeder ſieht es nun beim Andern, Keiner bei ſich. Das liegt nun daran, daß um eines Jeden Daſeyn ſo ein Zauberkreis von unſichtbaren Krebſen gebreitet iſt; eine Thierart, deren Gang bekanntlich nicht auf vorwärts deutet.

Adelens Gemahl trat in die Geſellſchaft, entſchuldigte ſeine Säumniß, und legte nach kurzer Begrüßung mit den Worten: Da iſt auch deine Novelle, einige Blätter auf den Tiſch.

O des Unvorſichtigen! rief Adele. Was ich nur für den höchſten Nothfall beſtellt hatte, um meiner Königspflicht zu genügen, wenn Keiner ſonſt etwas wüßte, wenn unſer Gemeinweſen in die Bedrängniß *der* Momente geriethe, in denen nach der Volksſage Engel durch das Zimmer fliegen; das ſoll nun ohne Noth zum Vorſchein kommen. Es kann mir nur zweierlei begegnen. Entweder, ich werde beklatſcht, oder man ziſcht mich aus. Beides aber iſt meinem Anſehn gefährlich.

Ich aber hatte mich als verantwortlicher Miniſter bereits der Papiere bemächtigt und las:

Die verſchloßne Kammer.

Novelle.

Alcidor und Iſabelle, denn es muß nun ſchon bei dieſen Romanennamen bleiben, obgleich die Geſchichte, welche ich erzähle, eine wahre iſt, und ſich vor einigen Jahren in Wien zugetragen hat; Alcidor und Iſabelle waren nach unendlichen Schwierigkeiten zuletzt ehelich verbunden worden. Ihr Verhältniß hatte ſie dem Ungeſchick, ja ſelbſt der Tücke der Menſchen eine Reihe von Jahren hindurch bloß geſtellt. Iſabellens ſtolzes Herz war auf die mannichfachſte Weiſe verwundet worden. Eine große Bitterkeit hatte ſich ihrer bemächtigt, ihre Empfindung zog ſich in einen Punkt zuſammen, in die Zärtlichkeit gegen den Mann, der ihr verleidet werden ſollte. Auch ihm gab der Anblick der Peinigungen, die ſie zu erdulden hatten, das Gefühl einer kalten Entfernung von der Welt. Seine Pflichten und Studien beſchäftigten ihn; was er ſehnend im Buſen trug, durfte er Niemandem mittheilen; ſo machte es ſich denn, als nach allen Hinderniſſen der Hochzeittag erſchien, wie von ſelbſt, daß Beide einander das Verſprechen gaben, in Zukunft nur für einander leben, die Berührung mit der zweideutigen und hinterliſtigen Geſellſchaft meiden zu wollen. Sie wählten deshalb auch die große Stadt zum Wohnort, weil man dort allem Zwange der Convenienz enthoben ſeyn konnte.

Anfangs flohn die Stunden in ihrer Eremitage ganz vergnügt hin. Es freute ſie, daß, wenn ſie in eine Loge traten, in einem Conzertſaale erſchienen, oder durch den Prater rollten, alle Köpfe und Lorgnetten ſich nach dem ſtattlichen Paare richteten, welches ſich ſelbſt genug ſeyn wollte. Die Menſchen können es aber nicht wohl vertragen, wenn man ihnen merken läßt, daß ſich auch ohne ſie fertig werden laſſe; ſie ſuchen dann entweder nach irgend einer Schuld, um den Grund der Zurückziehung zu finden, oder ſie ſetzen Alles daran, den Widerſtand zu brechen. Von Schuld und Buße war hier nichts zu entdecken, man mußte alſo zur letzteren Mühe ſich bequemen. Bald merkten unſre Gatten, daß die Sozietät es von verſchiednen Seiten verſuchte, ſie in ihre Kreiſe zu ziehn. Es wurden ihnen Gefälligkeiten erwieſen von Unbekannten, man machte ihnen Beſuche, ohne den ihrigen erwartet zu haben, ſie hatten in Briefen von entfernten Freunden zu vernehmen, wie günſtig ſich der — oder die — im Bade über ſie geäußert habe, und wie man beklage, die ſchönſte Zierde der eleganten Cirkel entbehren zu müſſen. Eine Zeit lang blieben dieſe Anſtrengungen ohne Wirkung. Sie ſchlugen die anerbotnen Dienſte aus, erwiderten die Viſiten durch Karten, und ließen die beziehungsvollen Stellen der freundſchaftlichen Correſpondenz unbeantwortet. Indeſſen konnte es nicht fehlen, daß die Abſichtlichkeit, welche ſie überall zu umſpinnen begann, ihre Schritte ſchüchterner machte, und ſie ſogar aus den allgemeinen Zerſtreuungen, welche die zwiſchen Deutſchland, Italien und Oſten gelagerte Stadt ſo reichlich darbietet, in das einſame Haus und Gemach zurücktrieb. Indem nun die Quellen verſiegten, die aus dem Theater, der Kapell-Muſik, der Kunſt aller Art, und aus dem Anblick eines bunten Volkslebens geſprungen waren, ſah man ſich auf Bücher, Clavierſonaten, Kupferſtichmappen und Zwiegeſpräch verwieſen, welches nicht immer vorhalten wollte. Kurz, bald trat die natürliche Folge jeder Abſondrung ein; eine unbehagliche Einförmigkeit. In der Langenweile dieſes Zuſtandes rief Iſabelle, die leicht von einem zum andern überging, einſtmals plötzlich aus: Das muß anders werden! ſchmückte ſich, und fuhr aus dem Stegreif zu einer Dame, die es ihr beſonders nahe hatte legen laſſen.

Zufällig traf Alcidor an dieſem Tage einen Bekannten, deſſen heitre Weltlaune nichts Excentriſches gelten ließ. Bei den Geſprächen über die daſigen Verhältniſſe, kam die Lebensweiſe des Paars zur Sprache, und der Freund war unerſchöpflich in muntern Bemerkungen über dieſe Clauſur, wie er jene nannte. Er hielt aber dem Verſpotteten den Spiegel mit ſo guter Art vor, daß dieſer ſelbſt mit lachen mußte. Ich bin, ſagte der Weltmann, zur rechten Stunde gekommen, und will den Heidenapoſtel machen; denn im Grunde iſt doch die Geſellſchaft, welche ihr flieht, auch eine Art von allein beſeligender Kirche, worin das Dogma tradirt wird und den Fügſamen auf dem Wege der Zeichen und Werkheiligkeit zum Ziele führt. Es erſcheint mir daher wie eine große Thorheit, die Stätte zu meiden, wo man ohne ſonderlichen Aufwand eigner Kraft wohlfeilen Kaufs das Heil erwirbt, den Alltag für ſich zu haben; welches in der That ein großer Vortheil iſt. — Er lud ihn ein, ihm zur Mittagstafel in ein Haus zu folgen, welches jedem Manne von Familie offen ſtand, und ſagte ſcherzend; er freue ſich ſchon im Voraus auf den Jubel, der in dieſem Himmel über die Reue des verlornen Sohns entſtehn werde; auch ſeinem Rufe ſei das Bekehrungswerk günſtig, es müſſe ihn wenigſtens zu einem halben Tagesheiligen machen. — Alcidor wollte ſich nicht fügen; dann meinte er, er müſſe wenigſtens erſt mit ſeiner Frau darüber reden. Wie erſtaunte er, als er von der Jungfer hörte, ſie ſelbſt ſei zum Beſuche ausgefahren. Still erfreut, daß ſie es geweſen, welche zuerſt das Eis gebrochen habe, und durch ihr Beiſpiel berechtigt, nahm er den Vorſchlag des Freundes an, und hinterließ, daß man ihn nicht erwarten ſolle.

In ſehr verſchiedner Stimmung kamen Beide von ihrem Ausfluge zurück. Iſabellens Antlitz zeigte die Spur unterdrückter Bewegung, ſie eilte in ihr Schlafzimmer, ſchellte heftig, und ließ ſich, obgleich es mitten am Tage war, entkleiden, wobei die Zofe nicht raſch genug ſeyn konnte. In ein weites unſcheinbares Hausgewand ſchlüpfend, ſchenkte ſie dem Mädchen einen Theil des abgeworfnen Putzes. Dieſe machte eine Miene, als halte ſie den Geiſt der Gebieterin für abweſend, worauf Letztre rief: Nimm es nur! Ich brauche es doch nicht wieder. — Ihre Laune ward nicht fröhlicher, als ſie hörte, daß und wohin Alcidor gegangen ſei. Sie ſetzte ſich in das Sopha, Thränen erleichterten ihre Bruſt, und gewohnt, mit ſich ſelbſt zu reden, brach ſie in folgende Worte aus: Da bin ich für meine Gutmüthigkeit, womit ich noch einmal der Schmeichelſtimme des Weltſinns vertraute, ſchön belohnt! Es iſt, als ob ſie es durch Sympathie wüßten, wenn es ein Feſt für ihre Bosheit giebt. Wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß alle die andern Weiber zu dieſer Stunde ſich bei ihr verſammelt hätten? Nein, gewiß! die Ahnung hatte ihnen geſagt, daß die Thörin kommen, und ſuchen werde, was nicht der Regung des kleinen Fingers werth iſt. Wie mir ward, als ich eintrat, und den ganzen Kreis, ringförmig, gleich einer großen Schlange mir gegenüber erblickte! Es iſt wahr; ſie ließen es an Höflichkeiten nicht fehlen, aber ſie erzeigten mir dieſelben mit triumphirenden Blicken! Ueber nichts habe ich mich zu beklagen, und dennoch war jeder Laut ein Tropfen des feinen Gifts, welches ſie ſo wohl zu bereiten verſtehn. Der Accent, mit dem man ſich erkundigte, wie ich mir bis jetzt hier gefallen habe? der Ton beim Abſchied, als mir die Hausfrau ſagte, daß ſie nun hoffentlich öfter das Vergnügen haben werde, mich zu ſehn! Das Geſchwätz . . . doch warum wiederhole ich die Stiche der Mücken? Sie ſollen erfahren, daß man ſich in mir irrt, wenn man glaubt, mich demüthigen zu können!

Zu dem Nachklingen dieſes Verdruſſes fand ſie der Gemahl. Es dämmerte ſchon. Er war ſehr heiter, wollte ſie mit einem Scherze umarmen, und nahm es in ſeiner Aufgeregtheit nicht einmal übel, daß ſie ſich ihm ziemlich unſanft entwand. Er plauderte von dem verlebten Tage; man hatte ihn höchſt artig empfangen; er kam aus der Atmosphäre der angenehmſten

Geſelligkeit, welche durch Entbehrung ihm neu und doppelt reizend geworden war. Das erzählte er, auf ihr Schweigen nicht achtend. Wie erſchrack er, als Licht gebracht wurde, und ihm ein verweintes Antlitz zeigte! Was iſt dir? fragte er beſorgt. Nichts, verſetzte ſie kurz. Es ſcheint nur, daß wir Frauen in Allem das Gegentheil von euch ſeyn und erleben ſollen. — Der Eintritt des Weltmanns hemmte die fernere Erklärung; ſeine Worte gaben aber gleich den Commentar zu dem, was Iſabelle geſagt hatte. Er ſcherzte über die Wirkung, welche das Erſcheinen des lange vermißten Gaſtes in der großen Sozietät hervorgebracht habe. So etwas von Bizarrerie, welches ſelbſt an eine gelinde Ungezogenheit ſtreifen darf, giebt heut zu Tage erſt den Haut Gout für unſre feinen Gaumen! rief er. Ich ſage dir, es liegt nur an dir, auf vier Wochen der Stern der Mode zu werden. Zeige dich, aber ſelten; ſpiele den gezwungnen Geſellſchafter! Dann wirſt du Alle, beſonders die Schönen, an deinem Siegeswagen haben, die ſchon heute dich mit entzückten Blicken verfolgten. Dagegen — ſo wandte er ſich zu Iſabellen — iſt über Sie ein ſtrenges Gericht ergangen. Ich komme ſo eben von unſrer Fee Mab, wie die Wiſſenden die Dame, der Sie Viſite gemacht, nennen, weil ſie die bunten Spiele der Einbildungskraft entbindet, welche in der groben Sprache des Volks freilich nur Geklätſch heißen. Iſt es wahr? Haben Sie wirklich dort einen Vortrag über die Römiſche Geſchichte gehalten, und die Meinung, daß die erſten Könige nur Geſtalten aus alten Epopöen ſeien, mit Gründen entwickelt? Man ſtaunt Ihre Gelehrſamkeit an; Sie können aber denken, daß es denen auch nicht an kleinen boshaften Bemerkungen gefehlt habe, welche von den Römiſchen Königen vielleicht erſt durch Sie vernahmen.

Glauben Sie, verſetzte Iſabelle tieferbittert, daß ich meinen edeln Schweſtern keine Gelegenheit gab, mich mit einer Dacier oder Stael zu verwechſeln, und daß ſelbſt Ihre Fee Mab in Zukunft daran verzweifeln ſoll, mich auf fabelhafte Weiſe in ihrem Salon figuriren zu laſſen. — Der Beſuchende wollte von dieſen Scherzen, die, wie er merkte, übel aufgenommen worden waren, den Uebergang zu andern Geſprächen finden, was nicht beſonders gelang, und nur eine ziemlich peinliche Converſation hervorbrachte. Der leichte Mann, dem in ſolcher Luft nicht wohl ſeyn mochte, empfahl ſich, ſobald er es ſchicklicherweiſe konnte.

Nun waren beide allein. Die böſe Laune führte zu einer Szene, wozu doch Keiner durch ſein Betragen die Veranlaſſung gegeben hatte. Natürlich ſchloß ſie mit weicher Verſöhnung. Man erneuerte das Gelübde des Hochzeittages; die Wolken hatten ſich verzogen.

Dennoch begann von dieſer Zeit die Mißſtellung, welche ſich ſchon nach wenigen Wochen fühlbar machte. Alcidor . . .

Halten Sie ein, unterbrach mich Adele. Ueberſchlagen Sie einige Blätter, die mir nicht zuſagen, und die ich noch ändern muß. Ich hatte zu ſchildern, wie nach und nach, um nichtiger Urſachen willen, zwei Menſchen aus einander kommen; habe aber dieſes Thema nicht leiſe genug behandelt. Man rühmt unſre Feder in ſolchen Darſtellungen; mir ſagen ſie nicht recht zu, ich beſchäftige mich lieber mit dem Reinen und Ganzen. Laſſen Sie mich einen kurzen Auszug hier einſchalten, der Ihnen, wie die Anekdote überhaupt, nur andeuten ſoll, daß es keine größere Thorheit giebt, als die, das Unbedeutende durch Widerſtand zu einem Bedeutenden zu machen.

Alcidor hat alſo von Neuem verſprochen, Umgang und Geſellſchaft zu meiden. Er hält ſein Wort nicht, kann es auch nicht halten. Der erſte Schritt macht den zweiten und jeden folgenden nothwendig, zugleich fühlt er die Schwere einer abgeſperrten Exiſtenz, für die der Mann nicht geſchaffen iſt. Warum das Unſchuldige, Natürliche entbehren? fragt er ſich in der Stille, und bald tritt ſein Fuß wöchentlich ein, zweimal in fremde Häuſer, wo man ihn wirklich empfängt, wie der ſcherzende Freund vorhergeſagt hatte. Daß er, obgleich vermählt, ſich allein zeigt, macht ihn zum Gegenſtande der Neugier; Talent, Rang, Name in der Welt, Geſtalt, verwandeln dieſe raſch in einen wärmeren Antheil, und ehe er noch weiß, wie ihm geſchehen, ſieht er ſich vom dringendſten Werben beſtürmt, welches leider von unſerm Geſchlechte um ſo nachhaltiger getrieben wird, als die ſtrenge Pflicht der Liebe, welche er Iſabellen bewahrt, ihm eine gewiſſe Kälte auferlegt, und ihm ſelbſt den Schein der Galanterie verſagt. Auch mit den Frauen ſpricht er nur von Dingen; und da wir nicht oft auf dieſe Weiſe beehrt werden, ſo feſſelt er ſie viel daurender, als er es durch Schmeichelei vermöchte. Zu dieſen anmuthigen Stunden hat er freilich die trüben häuslichen als Contraſt hinzunehmen.

Denn ſchon iſt Iſabelle unglücklich. Nach manchen Zwiſtigkeiten hatte man die Uebereinkunft getroffen, daß Jeder ſeinem Sinne folgen ſolle. Sie ertheilte ihm die Freiheit, die er, wie ich angab, benutzte, und behielt ſich nur vor, ſelbſt in ihrem Hauſe bleiben zu dürfen. Nun hat ſie ihren Willen, und iſt — allein. Noch vertraut ſie dem Herzen des Gatten, aber doch empfindet ſie ſchon eine Entfremdung. Er iſt anfangs offen und geſprächig, erzählt viel von ſeinen Begegniſſen draußen; zum Theil ſind ihr dieſe Berichte gleichgültig, weil ſie die Perſönlichkeiten nicht kennt, zum Theil widerwärtig. Sie läßt ihre Gleichgültigkeit wahrnehmen; ſie bricht in Sarcasmen aus, die, wie er weiß, unverdiente ſind, und die ihm unweiblich vorkommen. Er beſchließt zu ſchweigen. Selbſt über andre Dinge, die ſich nicht unmittelbar auf den kitzlichen Punkt beziehn, werden ſeine Eröffnungen zurückhaltender, denn Alles im Menſchen hängt zuſammen. Sie verſteht ihn immer weniger, und ſieht nur, daß von Tage zu Tage ein Theil ſeiner Zeit, ſeines Lebens und Weſens mehr und mehr in ein Dunkel tritt, welches ihren Blicken undurchdringlich iſt.

Nach dem Verlauf einiger Monate hellte ſich ihr dieſe unbekannte Region auf, freilich ſchmerzlich für ihr Auge. Sie konnte jenen gedrückten Zuſtand nicht länger ertragen, knüpfte daher dort, wo Alcider ſich, wie ſie gehört hatte, am wohlſten befand, an, und begleitete ihn in eine Abendgeſellſchaft, deren Geiſt ihr gerühmt worden war. Aber nun merkte ſie, was es heißt, ſich verſpätet haben. Der Gatte war vertraut, ſie fremd; tauſend Beziehungen auf gemeinſam Durchgeſprochnes, Genoßnes klangen an, die ſie nicht zu deuten wußte, und die alle ihr nur das eine finſtre Wort zurieſen, daß die beiden einander Nächſten in der letzten Zeit ganz verſchiedne Pfade gewallt ſeien. Alcider kam ihr zuletzt wie ein Dritter vor; ſie wußte nicht, an welcher Handhabe ſie ihn und ſich faſſen ſollte, und ſchied mit einer ſchauerlichen Empfindung aus dieſem Kreiſe, der ſie mit der höchſten Achtung behandelt hatte.

Ich eile über ein trübes Jahr hinweg, in welchem ſich die Verfaſſung der unnütz Geplagten unheilbar verſchlimmert zu haben ſchien. Schon waren ſie in das abgemeßne Weſen verſunken, welches aus der Berechnung äußerer Pflichten hervorgeht. Er forderte ſie nicht weiter auf, ihre Zelle zu verlaſſen, brachte pünktlich bei ihr die Stunden zu, die er der Häuslichkeit beſtimmt hatte, und war übrigens, ſie wußte nicht, wo? Sie ihrerſeits, erfüllte gewiſſenhaft, ja mit einem Uebermaaß der Sorgfalt die Obliegenheiten der Frau, ſummirte aber vor dem Schlaſengehn, was ſie für den Unerkenntlichen thue und ertrage. Nichts Heftiges entſchlüpfte ihr gegen ihn, aber eine Menge kalter Bemerkungen traf indirect ganze Strecken ſeines Innern.

Plötzlich fiel die Eiferſucht wie ein Funken in dieſen gehäuften Zündſtoff. Sie erfährt, zuerſt durch Fee Mab, welche ſie ſeit dem Beſuche mit der ſtandhafteſten Zudringlichkeit verfolgt hatte, nachher durch ein flatterndes Gerücht, daß eine Dichterin ihrem Manne zugethan ſei, daß er ſelbſt der Corinna den Hof mache. Sie erinnert ſich, daß ſeit einiger Zeit Briefe und verhüllte Dinge in das Haus getragen ſind, deren Inhalt ſie nicht erfahren hat; ein Kämmerchen, an Alcidors Zimmer ſtoßend, welches ſie zu einem häuslichen Behufe nützen wollte, hat ſie verſchloſſen gefunden, Alcidor hat, ihr den Schlüſſel zu geben, unter Vorwänden abgelehnt.

In einem Augenblicke iſt das Geſpinnſt fertig, und das Bild der Nebenbuhlerin ſteht, *jung, üppig*, eine Armide, vor dem Blicke der Leidenſchaft. Es iſt ſpät Abends, ſie befindet ſich, wie gewöhnlich, allein, ſie miſſt mit großen Schritten das Zimmer, ſie will ihr Schickſal heute noch entſchieden wiſſen. Sie entläßt die Dienerſchaft, und befiehlt, daß Jeder ſich auf der Stelle zur Ruhe lege. Der Portier ſoll, ſobald der Herr herein iſt, die Thüre verſchließen, und ſich nach ſeiner Schlafſtelle im Hinterhauſe begeben. Als ob ſie vorausſehe, wohin es kommen könne, entfernt ſie jeden Zeugen. Wie ſie ſich allein weiß, zündet ſie ſelbſt feierlich mehr Kerzen an. Nun leſen Sie den Schluß der Geſchichte, wo es heißt: „Er war erſtaunt . . .“

. . . über die Miene ſeiner Frau, und die blendende Helligkeit des Zimmers. Wozu die vielen Lichter? fragte er. Um Licht zu bekommen, verſetzte ſie. Er ſchien etwas auf dem Herzen zu haben und ſchwieg; ſie ebenfalls, um ſich zum Angriff zu ſammeln. Nach einer ſchwülen Pauſe ſagte er mit unſichrer Stimme: Ich habe dir ſchon lange etwas entdecken wollen . . . wenn du es jetzt hören könnteſt . . .

Gieb mir den Schlüſſel zur Kammer, rief ſie außer ſich, werde ich die Gaben der Liebe ſehen!

Wie? du weißt ſchon davon? — Allerdings, das Spiel der männlichen Coquette iſt entdeckt!

Entſetzt trat er zurück. Unaufhaltſam ergoß ſich ihr gefoltertes Herz in Vorwürfen über ſeine beiſpielloſe Untreue. Er nahm ſich vor, den tollen Irrthum ausſchäumen zu laſſen, aber da kamen auch bittre, ſpitzige Dinge, die ihn ſelbſt näher berührten, und ihm ſeine Faſſung nahmen.

Es erfolgte ein Auftritt, über den wir den Schleier werfen wollen. Sie ſagten einander Sachen, die ſie nachher um Alles gern vergeſſen hätten. Das Ende war, daß er ihr erklärte, ſie ſeien nicht zum Glück verbunden, er überlaſſe ihr das Schlachtfeld, und werde die Nacht an einem ruhigeren Orte zubringen, von dem er ihr morgen das Weitere melden wolle. — Damit eilte er fort, des leidigſten Entſchluſſes voll.

Er kam in den Flur; er wollte ſofort aus dem Hauſe, er riß an der Thür, ſie war verſchloſſen. Nach der Hofespforte ſtürzend, fand er dieſe eben ſo. Der vorſichtige Portier hatte nach beiden Richtungen ſein Amt verſehen. Er war in ſeinen eignen Wänden gefangen. Sollte er Lärmen erheben? Er beſann ſich; die Ehre wollte er wenigſtens erhalten wiſſen. Verzweiſelnd, grimmig lachend über den Unſinn des Lebens, rannte er die Treppe wieder hinauf, über den Gang, wo eine Lampe erlöſchend flackerte, in ein dunkles Gemach. Dort brachen ſeine Kräfte zuſammen; betäubt ſank er auf ein altes Ruhebett.

Die arme Iſabelle hatte inzwiſchen, ihrer nicht nicht mächtig, eine Kerze ergriffen, und war durch Alcidors Wohnung nach der Kammer geſchwankt, welche die Beweiſe des Fürchterlichſten, was ſie erleben konnte, verbergen mußte. Sie wußte nicht mehr, was ſie that. Gewaltſam rüttelte ſie an dem Griffe. Die Füllung gab nach; die Thüre ſprang auf. Der Stufen nicht achtend, die hinein führten, trat ſie fehl, ſtürzte hinunter, ſchlug auf etwas Scharfem auf, und fühlte ihr Blut vom Arme rinnen. Der Leuchter war ihr entfallen, das Licht ausgegangen. Mechaniſch griff ſie umher; etwas Weiches kam ihr in die Hand; ſie ſchlang es um den blutenden Arm. Das war das Letzte, deſſen ſie ſich erinnerte; eine Ohnmacht umnebelte ihre Sinne.

Mitten in der Nacht erwachte ſie, und hörte dicht neben ſich etwas tief ſtöhnen. Der grauenvolle Laut wiederholte ſich zu öſterem, dazwiſchen klang der ſchmerzliche Ruf: O ich Unglücklicher! — Sie erkannte den Ton ihres Mannes. Wie gelähmt an allen Gliedern, vermochte ſie nicht aufzuſtehn; Fieberphantaſien zerrütteten ihr Haupt. Es kam ihr vor, als ſei ſie geſtorben, als beſtehe darin die ewige Strafe, daß man beſtändig anhören müſſe, was man Uebles hienieden gethan habe. So kam der Morgen heran. Sie erhob ſich, und erkannte bei ſeinem Lichte, was um ſie her war. Mit einer Stickerei fand ſie ihren Arm verbunden; die weiche Seide, die bunten Blumen hatten ſich beſtrebt, ihr Blut aufzuhalten. Ein zartes rothes Papier war mit einer Stecknadel daran befeſtigt. Ihr Verdacht kehrte zurück; heftig riß ſie das gefürchtete Liebesbriefſchen ab, und las — ein Gedicht an ſich.

Sie wußte nicht, was ſie denken ſollte. Umherblickend ſah ſie unter dem Gerülle, deſſen Aufbewahrungsort die Kammer war, verſchiedne Dinge, die Geſchenke ſeyn mußten; Blumenſtöcke in Porzellantöpfen, Früchte auf bunten Tellern, Strickbeutel in farbiger Wolle ausgenäht, einen Lehnſeſſel von ſolcher Arbeit. An der Wand hing das Portrait einer ältlichen Dame mit unſchönen Zügen. Alle dieſe Sachen waren mit blauen, grünen, orangefarbnen oder rothen Zetteln verſehen, die entfaltet, ſämmtlich poetiſche Ergüſſe an ſi e offenbarten. Sie erkannte die weibliche Hand; ſie las ſich in den wechſelndſten Wendungen beſungen, bald als Schatz, den keine Bemühung zu heben vermöge, bald als Wunderblume, die vor profanen Augen nicht blühe, bald, der Aſtronomie zuwider, als ſchönen Mond des Jupiter; (denn dieſer Planet hat bekanntlich vier), der mit ſeinem Sterne nicht aufgehn wolle. Die Verſe waren ſchlecht, in den Bildern herrſchte einige Verwirrung, aber aus allen Zeilen athmete ein freundliches Gemüth und eine warme Neigung der Unbekannten. Das Bild der Matrone bat in einigen Reimzeilen um den Gegenbeſuch mindeſtens des Bildes der ſchönen Verborgnen.

Was war das? — Sie ahnete in dieſer Umgebung eine Allegorie ihres Zuſtandes. So viele Freundlichkeiten hatten nicht bis zu ihr durchdringen können, die Blumen waren verwelkt, die Früchte vertrocknet, auf dem Uebrigen lag Staub. Sie ſetzte ſich in den Lehnſeſſel, gedankenlos; ihre Empfindung war eine Wunde. Das Haupt im Arm, wurde ſie von leiſer Hand berührt. Sie ſchreckte auf, Alcidor ſtand vor ihr. Er hatte die Nacht nebenan zugebracht, nur ein dünnes Brett war zwiſchen ihnen geweſen. Er ſah bleich aus, wie ſie. Ich wollte dir von dieſen Sachen ſchon geſtern erzählen, da es mir unerträglich war, die Heimlichkeit länger fortzuſetzen, hob er in gelindem Tone an. Warum ließeſt du mich nicht ausſprechen? — Sie antwortete nichts, ein erloſchnes Auge ruhte matt auf dem ſeinigen, ſie machte eine Bewegung, die er verſtand. Er ſetzte ſich auf ein Tabouret zu ihren Füßen, umſchlang ihre Knie, lehnte ſein Haupt ſanft an, und erzählte in dieſer vertraulichen Stellung Folgendes:

In den Cirkeln, die ich der natürlichen Ordnung zuwider, ohne dich beſuchte, lernte ich vor einiger Zeit die Frau kennen, deren

Bild du dort ſiehſt. Ich hatte mir vorgenommen, ſie zu meiden, denn man ſagte mir, daß ſie eine Gelehrte ſei, Verſe mache, und die Ueberſentimentale ſpiele. Indeſſen ließ ſich einigen Begegnungen nicht ausweichen, die mir wieder entdeckten, daß die Welt von dem Menſchen nichts ſieht, als die äußere Schaale. In dem Urtheile über die Verſe der neuen Bekannten, mußte ich den Spöttern Recht geben, auch iſt es wahr, daß ſie nicht für gut findet, die großen Kenntniſſe, welche ſie beſitzt, zu verbergen; was aber die Hyperſentimentalität betrifft, ſo beſteht dieſe darin, daß die Frau, trotz ihres grauen Haars, wirklich mehr empfindet, als die jungen Herzloſen, welche über ſie lachen.

Indeſſen will ich ſie nicht idealiſiren. Wahr iſt es, daß ſie durch Ungebundenheit, Wohlſtand und durch die Ausdünſtung der äſthetiſchen Theemaſchine einen Anflug von Verſchrobenheit erhalten hat, der ſie zu willkührlicher Behandlung der Verhältniſſe nur zu oft fortreißt, und den du im Auge behalten mußt, um, was ich dir nun zu entdecken habe, nicht ganz unglaublich zu finden.

Sie war denn doch die Einzige, welche den Uebelſtand, daß ſich der Gatte ohne die Gattin unter den Menſchen zeigte, fühlte, während die Andern, wie ich wohl merkte, an dieſer Sondrung ihre heimliche Freude hatten. Ohne Umſchweif fragte ſie mich, freilich nicht ſo delicat, als wohlwollend, warum dem ſo ſei? und prophezeite die ſchlimmſten Folgen, wenn die Irregularität fortdaure. Ich ſuchte mir mit Ausflüchten zu helfen, da ich die Wahrheit ihr doch nicht ſagen konnte, welche in unſre Geheimniſſe verwebt iſt. Aber ich ſah, daß dieſelben ihr, die ſich nun ſchon in Gedanken mit dir auf ihre eigne Weiſe zu beſchäftigen begann, nicht genügten, ſie kündigte mir eines Tages den Entſchluß an, dich in deiner Einſamkeit, die ihr auch das Vergnügen an dem Umgange mit mir verleide, aufſuchen zu wollen.

Dieſe Eröffnung ſetzte mich in die äußerſte Verlegenheit. Grade damals warſt du von dem Abende, den wir zuſammen bei dem Geſandten zugebracht hatten, ſo bitter mißgeſtimmt zurückgekommen; deine Bemerkungen über die Perſonen, mit denen ich doch nun einmal zu verkehren hatte, waren mir höchſt empfindlich geweſen; noch tieferes Schweigen über die ganze Region meines geſellſchaftlichen Lebens machte ich mir zur Pflicht. Ich hatte auch ſchon von der Frau nicht mit dir geſprochen. In welcher Form ſollte ich ſie nun plötzlich bei dir einführen? Gewiß hätteſt du, in deiner damaligen Laune, dich an ihre Sonderbarkeiten haltend, ſie nicht geſchont, und das würde mir weh gethan haben, denn ich ſchätzte ſie von Herzen.

Ich mußte alſo das unnütze Zuſammentreffen verhindern. Ich übereilte mich, und ſagte ihr eine große Unwahrheit, über die ich tiefe Reue empfinde, und die ich zu deinen lieben Füßen dir abbitte. Sie zwinge mich, ihr etwas mitzutheilen, was mir ſchmerzlich ſei. Du habeſt an einer Geiſteskrankheit gelitten; das ſei der Grund, weshalb du von den Menſchen dich noch fern halteſt, und weshalb ich auch ſie bitten müſſe, ihren Vorſatz aufzugeben, da jede Erregung aus dem gleichgültigſten Zuge der Tage dir gefährlich werden könne. Dein neulicher Verſuch, von der vorgeſchriebnen Regel abzuweichen, habe ſchon üble Folgen gehabt.

Lügen ſind ſchlechte Brücken; gewiß aber brechen ſie unter dem am erſten ein, der ſonſt kein Gewerbe aus ihnen macht. Ich hatte eine ſchlimme Unvorſichtigkeit begangen. Nun erſt warſt du der Dichterin, der Empfindſamen, intereſſant geworden.

Nach einigen Tagen überraſchte ſie mich mit Verſen an dich, denen das artige Körbchen von Gewürznägelein und Korallen dort beigefügt war. Ich mußte es annehmen, und es wäre zu unfreundlich geweſen, nicht eine dankende Antwort von deiner Seite bei meinem nächſten Beſuche zu fingiren. Hiermit war die Bahn gebrochen, und ich zu einem Botengange auf dieſem Wege der Einbildung verdammt, deſſen Stationen die Gaben zeigen, welche die verſchloſſne Kammer deinen Augen fern gehalten hat. Sie hatte eine romantiſche Neigung zu der Unbekannten gefaßt, und, was das Schlimmſte war, ſich in den Kopf geſetzt, daß ſie es ſei, welche auf dieſe Weiſe die Nachwirkungen deiner Seelenſtörung zu lindern vermöge; ein Irrthum, worin ſie durch deine Antworten beſtärkt ward, die immer zierlicher und lieblicher zu lauten begannen, und die ich auch mit artigen Gegengeſchenken nach und nach zu begleiten genöthigt war.

Ihre Sachen beförderte ich, wie ſie kamen, ärgerlich über die Noth um nichts, die Unwahrheit um nichts, und die Heimlichkeit um nichts, in dieſes Verließ. Dagegen bewahrt ſie von dir in ihrer Meinung auf Putztiſch und Secretair zarte Andenken, und in ihrem Portefeuille liegen Billets, worin du dich ſo ſchön als möglich ausdruckſt. Geſtern hatte mich das Bewußtſeyn unſrer Lage und der Aberwitz meiner Rolle auf's Aeußerſte bekümmert, und ich wollte dich, wie es nun heute geſchieht, um Vergebung bitten. Liebſte, entſcheide jetzt: Was ſoll geſchehn? Was ſollen wir beginnen?

Sie hatte während dieſes Bekenntniſſes mit der Stickerei der imaginairen Nebenbuhlerin, die ihr Blut ſtillen müſſen, lächelnd und weinend geſpielt. Ihr ſtarker Geiſt war wieder geſundet. Trotz der ſchmerzlichen Geſchichte der letzten Monate, erſchien ihr dies Luftgebilde zweier Freundinnen, die gleich den Schatten in Homers Hades gegen einander ſtrebten, ohne zur Umarmung gelangen zu können, doch gar zu komiſch. Sie ſtreichelte ſein Haar und ſagte: Abreiſen, mein Freund, ſo bald als möglich, und an einem andern Orte, wie vernünftige Menſchen zu leben anfangen! Du haſt deine Dichterin über mich nur zur Hälfte belogen.

Er ſagte ihr den Wunſch zu, und ſie rief, als ſie kurz darauf in den Wagen ſtiegen: O wir thörichten Kinder! O der verlornen Zeit!

Siebentes Capitel.

Bei Tiſche wurde noch Manches über die Novelle verhandelt, obgleich Adele beſcheiden das Geſpräch auf andre Dinge zu lenken verſuchte. Sie haben in einen engen Rahmen ein Thema gepreßt, woraus Madame Schopenhauer einen Roman von wenigſtens zwei Bänden gemacht haben würde, ſagte Eduard.

Und doch, verſetzte ſie, war ich ſelbſt in dieſer Beſchränkung mit meiner Arbeit noch unzufrieden. Ich wollte ganz kurz einen ſeltſamen Fall erzählen, der mir als wirklich geſchehn, mitgetheilt worden iſt, fühlte aber bald, daß das nicht ſo angehe, weil das Ereigniß auf einem weichen, zähen Boden wuchs, auf dem geſellſchaftlichen Leben der höheren Stände. So entſtand ein Mittelding, deſſen Unzulänglichkeit ich bei der heutigen Vorleſung recht lebhaft empfunden habe.

Ich glaubte, ſagte Juſt, Sie würden das Weſen der Sozietät, welche das Fatum ihrer Novelle bildet, noch ſchärfer in Reden und Gegenreden entwickeln.

Ich habe ſchon vorhin merken laſſen, erwiderte ſie, etwas empfindlich über die Kritiken, daß der Stoff einer iſt, an dem ich, obgleich ich Frau bin, kein Behagen habe. Die Geſellſchaft, welche hier gemeint war, die große, oder ſogenannte gute, iſt immer ein Nichts, oft ein übles, zuweilen ein fürchterliches. Man kann ſich auch gegen Gifte abhärten, wie jener König in Pontus beweiſt, und meine Novelle ſoll eben lehren, daß das ſogar räthlich ſei; aber wohl wird Einem dabei nie werden.

Ich liebe das Genre nicht, auf welches du hindeuteſt, Juſt, ſagte Eduard. Ein ausgezeichneter Mann, den wir Alle hochſchätzen, hat es durch eine Reihe glänzender Productionen eingeführt, und jeder hervorragende Geiſt verfährt nach eignen Rechten. Nur habe ich, ſo weit meine kurze Erfahrung reicht, noch nie bemerkt, daß die Ereigniſſe des Lebens ſich durch Meinungsverſchiedenheiten, theoretiſche Discrepanzen, erzeugen. Und eine Darſtellung der Ereigniſſe, unter beſtimmtem Geſichtspunkte betrachtet, iſt doch, ſeit Boccaz den Typus der Gattung feſtſtellte, die Novelle; während der Roman das Incommenſurable der menſchlichen Dinge dichtet.

Du haſt eine große Ketzerei ausgeſprochen, ſagte F. Iſt es nicht die allgemein angenommene Meinung, daß nur der Gedanke dieſe Zeit bewege, und daß aus der Verſchiedenheit deſſelben bei den Verſchiednen Jegliches entſtehe? Man hat hiervon die Anwendung auch auf die Novelle gemacht, und zur Rechtfertigung jener mehr raiſonnirenden als erzählenden Dichtungen behauptet, daß ſie ſo eben recht das Weſen der Jetztlebenden darſtellten.

Warum dann nicht lieber die reine Form wählen. Den Platoniſchen Dialog? fragte Eduard.

Ich muß geſtehn, mit dieſen Worten miſchte ſich der Fremde lächelnd ins Geſpräch, daß in der Praxis von der Herrſchaft des ſouverainen Gedankens wenig zu verſpüren iſt. Wahr iſt es, daß ein Jeder ſich in jeder möglichen Beziehung einzuquartieren beſtrebt hat, entweder bei den Abſoluten, oder bei den Liberalen, bei den Frommen, oder Denkgläubigen, Philoſophen oder Empirikern, und ſo fort; aber mehr, um ein Wetterdach gegen den Sturm zu ſuchen, der durch die Welt zieht, als in Kraft apoſtoliſcher Begeiſtrung. Ich habe in meinem Kreiſe immer nur geſehn, daß die menſchlichen Schickſale trotz der Meinungen, nicht aus den Meinungen entſpringen, und deßhalb iſt mir die Fabel bei einer Novelle die Hauptſache, denn ſie ſoll vor allen Dingen etwas erzählen, und zwar etwas Neues, davon heißt ſie.

Die Unterhaltung verließ dieſen Gegenſtand; es kamen luſtige Sachen auf's Tapet, Neckereien mit den Nachbarinnen u. ſ. w. Wir plauderten vergnügt und ſelbſtvergeſſen, als eine Glocke im Hauſe heftig ſchellte, raſche Fußtritte Hin- und Herrennender vernommen wurden, und kurz darauf Jemand, der ſich hinausgeſchlichen hatte, mit der Meldung zurückkehrte, daß * der im Hinterhauſe wohnte, plötzlich krank geworden ſei. Auf dieſe Nachricht fuhren wir ſämmtlich von den Stühlen auf. Die Frauenzimmer ſuchten Shawls und Mäntel, die Männer ſtanden betreten, der Thüringer war ſchon zum Hauſe hinaus. Nur der Fremde blieb in ſeiner Seelenruhe, leerte gemächlich das Glas, und erſuchte die Damen, ſich ſtill zu verhalten, wenigſtens ſich erſt abzukühlen, bevor ſie ſich der Nachtluft ausſetzten. Mir gab er einen Wink, den ich verſtand und ſogleich befolgte.

Ich ging mit Juſt, Eduard und F. über den Hof nach der Wohnung unſres Hausgenoſſen. Nicht ohne Herzklopfen, ich will es geſtehn; es konnte doch etwas an der Sache ſeyn. Aber es war unſre Pflicht; wir hatten uns, wie es damals zu geſchehn pflegte, unſrer Viele zu gegenſeitiger Hülfsleiſtung für den ſchlimmen Fall verbunden. Als wir die Thüre öffneten, ſchlug uns der Geruch von Kamillen, Flieder, Kampher und Senf entgegen, wornach ſich hätte ſchließen laſſen, daß ein hoffnungsloſer Zuſtand eingetreten ſei. Wir erfuhren vom Aufwärter, daß der Herr nach dem Genuſſe eines großen Butterbrodes plötzlich ſtarke Angſt empfunden habe, und mit dem Rufe: Das iſt ſie! zu Bett gegangen ſei. Bei dem Scheine des einzigen trübe brennenden Lichts ſahn wir nun eine barocke Gruppe. Im Bett lag der Kranke, bis zur Naſenſpitze in Federn, aus welchen der Reſt des hochrothen Geſichts, und ein glänzendes Augenpaar hervorſah. Er ſagte mit einer kläglichen, aber durchaus nicht mit der charakteriſtiſchrauhen Stimme unaufhörlich, daß er ſie habe, ohne dieſes Pronomen näher zu erläutern. Ein junger Arzt ſtand neben dem Bette und tröſtete ihn liebevoll; es ſei ja nicht ſo ſchlimm. Das möchte noch hingegangen ſeyn; was Einem aber beinahe die Faſſung raubte, war das wirklich fabelhafte Nieſen eines Bruders, der nach Hülfsmitteln ausgegangen ſeyn, und ſich in der Nachtkälte den Schnupfen geholt haben mochte. So oft der Kranke verſicherte: Er habe ſie, benieſte es, wie man zu ſagen pflegt, der Bruder. Sein Uebel war nach Analogie des Göttergelächters ein unauslöſchliches zu nennen. In der That, ich habe in der kurzen Friſt unſres Verweilens über dreißig Eruptionen von mehrerer oder minderer Stärke gezählt.

Bald ſollte dieſe Szene ein noch größeres Leben erhalten. Der Kranke war mit einem Arzte nicht zu begnügen geweſen; Doctor * trat, einen Warſchauer Schlafpelz über die unentbehrlichſte Kleidung geworfen, in das Zimmer. Höchſtverdrießlichen Geſichts ſchritt er zum Lager, legte die Hand an Stirn und Schläfe des Klagenden, fuhr unter die Decke, betaſtete die Herzgrube, riß die Decke weg, warf ſie mitten in das Zimmer und rief: Soll euch denn der Schlag rühren? Heraus! Nach welchem laconiſchen aber deutlichen Gutachten er ſofort ſeinen Rückzug antrat. Der Kranke ſprang verzweiflungsvoll auf, um der wohlthätigen Hülle wieder habhaft zu werden, obgleich es ihm bereits an Schweiße nicht gebrach; wir aber verließen nun auch die Stätte, überzeugt, daß unſre Hülfsleiſtung nicht vonnöthen ſei.

Als wir zurückkamen, fanden wir die Geſellſchaft in einer bunten Metamorphoſe. Man hatte erfahren, daß die Peſt noch nicht im Hauſe ſei; die Munterkeit war erhöht wiedergekehrt. In dieſer Stimmung hatte Einer den

Einfall gehabt, den Inhalt des Glasſchranks in der Nebenſtube hervorzubringen, worin alle die Masken und Coſtüme unſrer einſtigen Privatcomödien und Redouten, von unſrer lieben Martha treu aufbewahrt, hingen; die Exuvien einer oft ſo fröhlichen Jugend! Jeder hatte genommen, was ihm noch paſſen wollte; wir theilten uns in das Uebriggebliebne. Troubadour, Zigeunerin, Klapperſtorch, Tyroler, Bänkelſänger, die Geſtalten aus der Iphigenia, die Syracuſaniſchen Brüder, erſchienen wie Geiſter der Vergangenheit; die Krone des Saalnires funkelte auf dem Haupte Adelens, und ſelbſt der Fremde hatte gefällig Prosperos Stab an ſeinen Stuhl gelehnt.

Das unterbrochne Mahl nahm ſeinen ferneren Verlauf, und in unſrem heitern Muthe wagten wir uns nun auch an das Geſalzne und Geſäuerte, welches Martha, wie ſie mir früher vertraute, nur hatte aufſetzen laſſen, weil es, wenn es auch jetzt nicht gegeſſen werden dürfe, doch ſo mit dazu gehöre. Erſt gegen Morgen trennten wir uns.

Briefe.

I.

Hildesheim, den 6. November.

Meine Reiſe hat bis jetzt vier Perioden gehabt: die Naturperiode, die häusliche, die Kunſt- und Literatur- und die Choleraperiode. Nun ſtehe ich in der fünften, in der Periode des Amtmanns Waumann. Wie dieſer nämlich einſt zur Meſſe nach Braunſchweig, ſo fahre ich durch das Hannöverſche Land in einer ſchweren, etwas hinfälligen Gevatterkutſche. Mit einem eignen Wagen knüpft ſich eine zärtliche Sympathie an, ich fühle, (wie ſie ungefähr zum Kaufmann von Venedig ſagen), jeden Stoß mit:

„Der meines dicken Hanſes Seiten trifft.“

Auch einen Valentin habe ich bei mir, einen Menſchen, den ich zur Bedienung mitgenommen. Er macht über Alles ſeine tiefſinnigen Bemerkungen, und ſagt, wenn ich etwas anordne: Dieß wird wohl nicht angehn. Worin er denn auch meiſtentheils Recht hat. Im höchſten Grade ergriff ihn die Wahrnehmung, daß im Hannöverſchen zum preußiſchen Gelde einige Pfennige Agio hinzugelegt werden müſſen. Er meinte, das ſei offenbar bei uns anders und beſſer.

Der Peſtregion in Halberſtadt entronnen, war mir denn doch recht wohl. Hier entſchied ſich's, daß ich nicht über Weimar gehn konnte, Heſſen ſperrt noch zu. Ich ſoll alſo eine große Anſchauung weniger in meinem Leben haben. Mißverſtehn Sie mich nicht, wenn ich Ihnen ſage, daß dieſe Einbuße mir keinen Schmerz verurſacht hat. An eine erquickende Begegnung war nicht zu denken. Wer ein halbes Jahrhundert voraus hat, dem kann der Jüngere, wenn er ſelbſtſtändig iſt, nichts mehr ſeyn, und dieſer ſteht immer in Gefahr, bei dem Andern anzuſtoßen, oder ſich gegen denſelben heuchleriſch verſtellen zu müſſen.

Damit auch ich mich als würdigen Sohn der Gegenwart beweiſe, und der Kampf für Wahrheit und Recht dieſer Odyſſee nicht fremd bleibe, ſchrieb ich im Beſchwerdebuche zu * meine Klage über den Poſthalter ein, der mich beinahe eine Stunde lang hatte auf Pferde warten laſſen. Lächerlich war mir die ruhige Höflichkeit, womit der Mann, der wohl wußte, daß er in der Sache das letzte Wort behalten werde, Feder und Buch darbot. Dieſe Bücher ſind eine rechte Charlatanerie; der Reiſende fährt ab, der Angeklagte verſichert auf ſeinen Dienſteid, die Beſchwerde ſei ungegründet, und damit gut.

Der Mond blickte durch wildjagende Wolken, als ich auf wüſten Waſſer- und Steinpfaden Goßlar erreichte. Aus dieſem Sitze des Reichs, wo ſo oft Kaiſer und Stände getagt, wo der Löwe gedemüthigt ward, iſt nun das kleine Hannöveriſche Landſtädtchen geworden, welches von einem mäßigen Kornhandel ſeine Exiſtenz friſtet. Ich logirte zwiſchen Mehlſäcken in einem ſchlechten Wirthshauſe und fand eine große Unreinlichkeit, die ſich immer einzuſtellen pflegt, wo die Leute hauptſächlich von Ackerbau und Viehzucht leben.

Statt des Doms ſah ich einen wüſten Platz auf einer Erhöhung neben der Stadt, und geringe Reſte von Mauerwerk bezeichneten die Peripherie des ehemaligen Gebäudes. Die Hannövriſche Regierung hatte es den Mauermeiſtern der Stadt überlaſſen, und von dieſen iſt es abgebrochen worden.

Ich ließ mir die Kapelle aufſchließen, worin noch einige Antiquitäten und architectoniſche Ueberbleibſel aufbewahrt werden. Ein Paar Säulen von der älteſten Conſtruction, kurz, plump, mit einem rohen Capital, am Schafte mit vielen ausgemeißelten Zierrathen verſehen, beſchäftigten mich, ſodann; eine ſteinerne Umgebung der Kanzel, woran zwei Affen, die Kapuze auf dem Kopfe, im Brevier leſend. Wie oft kommen ſolche Spöttereien auf Geiſtliches und Geiſtlichkeit in den alten Kirchen vor! Sie konnten ſich einen Spaß damit machen, denn die Sache ſtand gar zu feſt.

An den Säulen und an der Kanzelumgebung war auch das Emblem angebracht, welches man ſo häufig ſieht. Ein alter bärtiger Kopf, um den ſich Schlangen mit Vogelköpfen winden, deren Schweife in ſeinen Mund gehn. Die Frage iſt noch nicht entſchieden, ob dergleichen nur aus der ſpielenden Einbildungskraft der Steinmetzen entſprungen iſt, oder ob ſich damit gnoſtiſche Ideen verbunden haben? Ich für meinen Theil glaube, daß nichts Bildliches willkührlich iſt, und meine, daß die Gnoſis ſich im Stillen länger gehalten hat, und hat halten müſſen, als die Kirchengeſchichte annimmt. Warum ſoll ſie ſich alſo nicht in die Bauhütten gezogen haben, die an und für ſich ſchon etwas Geheimes hatten?

Auch der Altar des Krodo wurde mir hier gezeigt, den man am Harze gefunden hat. Er iſt ein viereckiger hohler Kaſten von einer grünlichgelblichen Metallcompoſition, die Seitenwände ſind vergoldet und von durchbrochner Arbeit, vier knieende bärtige Figuren bilden die Füße. Auch ſie ſind hohl. Die Arbeit an dieſem Denkmale iſt recht fein, und deutet auf eine ausgebildete Technik hin. Nach meiner Einſicht ſind z. B. die Figuren ſo gut gemacht, wie die Aeginetiſchen Bildwerke. Oben iſt die Opferſchale befeſtigt. Meine alte Führerin ſagte: Darin haben ſie ſonſt die Kinder gebraten. — Menſchenopfer mag er freilich geſehn haben.

Vor Hildesheim ſtand ein Kruzifix am Wege, und rechts und links befand ſich ein Betſchemel. Ueber dem einen war zu leſen: Der Tugend, über dem andern: Der Verirrung. Es war alſo Jedem nach Pflicht und Gewiſſen ſeine Stelle angezeigt.

Ich habe hier einen Tag ſtille liegen müſſen, und eine Idylle erlebt, wie es nur eine geben kann. Ich hörte von der Abtei * einige Stunden von hier, und dem Canonicus * der ſie beſitze. Sie wurde während des Reichs, welches auch in dieſen Gegenden ſeinen ephemeren Beſtand gehabt hat, gleich dem übrigen Vermögen der Kirche ſäkulariſirt; die geiſtlichen Herrn zerſtreuten ſich in alle Welt, und das ſchöne Gut kam in die Hände der Spekulanten. Unerwartet that einer der Vertriebnen nachmals eine große Erbſchaft, und nun war ſein eifrigſtes Beſtreben darauf gerichtet, ſein altes

Ordenshaus zu erwerben. Es gelang ihm endlich, und ſeit der Zeit waltet er dort in beiden Qualitäten, in geiſtlicher und weltlicher. Die Hospitalität des Manns wurde mir gerühmt, ich beſchloß, ihm einen Beſuch zu machen.

Nach einer angenehmen Fahrt durch die noch nicht ganz ihres Sommerſchmucks beraubte Gegend kündigten Alleen, wohlgeſchonter Buſch und bewäſſerte Wieſenflächen die Nähe einer großen Beſitzung an, bis ſich die Abtei ſelbſt mit ihren Giebeln, Thürmchen und weißglänzenden Mauern am Fuße einer ſanften Anhöhe zeigte. Ich fuhr in einen ſtillen, mit Quadern gepflaſterten Hof, wurde angemeldet, und von einem kleinen raſchen Manne in der gewöhnlichen Interimstracht der Geiſtlichen — ſchwarzer, bis oben zugeknöpfter Rock, Unterkleider und Strümpfe von derſelben Farbe, und Schnallenſchuhe — mit freundlichem Handdruck bewillkommt. Er führte mich in einen großen, mit weitläuftigen Schildereien bedeckten Saal, wo ich ein ältliches Frauenzimmer und einen zweiten ſteinalten Geiſtlichen beim Frühſtück fand. Dies iſt der Rämpter, ſagte der Canonicus, ſie hatten eine Brauerei daraus gemacht; es koſtete Mühe, ihn wieder in Stand zu ſetzen. Er ſtellte mir das Frauenzimmer als ſeine Schweſter und den Greis als den Einzigen, der außer ihm ſelbſt noch vom Stifte übrig ſei, vor. Er ſei der Theſaurarius geweſen. Was Theſaurarius! fuhr der Andre, der troß ſeiner ſchneeweißen Haare noch rüſtig war, auf; dieſer mein Herr Confrater iſt hier alleiniger Theſaurarius und Oeconomus und Cuſtos und Alles, er iſt derjenige, der ſich in floribus befindet, und ich bin, troß dem, daß er mir in unſrem ehemaligen Hauſe das Gnadenbrot giebt, nur ſo einer in herbis.

Sie müſſen wiſſen, daß der erſte Ausdruck einen, der die vollen Einkünfte zieht, und der letzte einen, der nichts oder nicht viel erhält, bedeutet. — Ich erfuhr mit kurzen Worten, daß, als der Canonicus vernommen, der alte Theſaurarius lebe noch, er ihn ſogleich eingeladen habe, in der Abtei, die ihm eben ſo wohl gehöre, den Reſt ſeiner Tage zuzubringen. Er hat das Probejahr gegenwärtig überſtanden, der Herr Confrater, ſagte der Canonicus, und ſoll, da nichts Nachtheiliges wider ihn eingewendet worden iſt, am nächſten Sonntage aufs Neue die canoniſche Emanzipation empfangen. Leider muß ich dieſe Handlung in der Hauscapelle vornehmen, obgleich ſie für die Kirche gehört; aber dieſe, welche der Jude zum Pferdeſtalle verwendet hatte, iſt nicht herzuſtellen geweſen. Er blickte ſeine Schweſter mit einem ſchalkhaften Lächeln an, welches dieſe erwiderte, und welches ich bald verſtehen lernen ſollte.

Nach dem Frühſtück führte mich der Alte in ſeinem Eigenthume umher, und wurde, da ich mein Behagen an dieſem friedlichen Zuſtande und an der anmuthigen Reſtitution des Profanirten blicken ließ, ſehr zutraulich. Er zeigte mir innen und außer dem Hauſe jede Stelle, die er beſchädigt oder verunreinigt vorgefunden hatte, und druckte ſein Entſetzen aus über den Anblick, den er bei dem Einzuge in das räuberiſch-Verwüſtete gehabt habe. Jetzt leuchtete Alles von Sauberkeit; in Zimmern und auf den Gängen war kein abgeſtoßner Fleck ſichtbar; der Hof ſchien eine polirte Steinplatte; kein Gräschen durfte ſich hervorwagen.

Ich habe auch ſchon manche Verſchönerungen vorgenommen, ſagte der Canonicus, als wir den Garten betraten. Sie ſollen jetzt das Bosquet ſehn, welches ich angelegt habe. Hierauf wurde ich in ein Geſtäude genöthigt, durch welches Gänge gezogen waren, ſo ſchmal, daß wir nicht neben einander wandeln konnten. Mein Wirth war mit dem ſchweren, ſchleifenden Kirchenſchritt, der auch den Geiſtlichen charakteriſirte, vor mir her, bis auf einen runden Fleck in der Mitte der Anlage, wo er ſtillſtand, ſich umdrehte und mir zurief: Hier iſt Bellevue. Ich mußte nun nach den vier Weltgegenden blicken, und nahm am Ende der wie Strahlen auslaufenden Gängelchen vier heftig angeſtrichne hölzerne Figuren wahr, welche die Jahrszeiten darſtellten, oder darſtellen ſollten. Die haben manches Pfund Farbe gekoſtet! rief der Alte lachend, was ich ihm gern glaubte. Es waren noch mehrere Seltenheiten zwiſchen dieſem Geſträuche verborgen; ich bekam nach und nach den Tempel der Diana, die Aegyptiſche Pyramide, den Altar der Freundſchaft und die Schildwachen zu ſchaun, die neulich, wie mir der Canonicus verſicherte, den General * dermaßen getäuſcht hätten, daß er ſie hätte anlaſſen wollen; warum ſie vor ihm das Gewehr nicht präſentirten? Sie ſtanden nämlich ſchulternd da.

Ich merkte, als wir aus dem Garten kamen, dem Canonicus an, daß er mit einem Vorſatze kämpfte. Endlich rief er: Warum ſoll ich ſie Ihnen nicht zeigen? führte mich durch den Kreuzgang vor eine hohe Erzbeſchlagne Thüre, zog einen großen Schlüſſel aus der Taſche, und ſchloß auf. Ich trat in eine ſehr hübſche Kirche, in welche das Licht durch neueingefaßte Scheiben fiel, deren keine fehlte. Leiſten, Schnitzwerk, Stühle, Bänke, Pfeiler, Säulen — Alles war in Gold, Roth, Grün, Gelb, Blau geſetzt, oder marmorirt bemahlt. Man ſah ſich wie in einem Weihnachtskäſtchen, und hier hatte es Centner von Farben gekoſtet, wenn im Garten nur Pfunde aufgegangen waren. Nachdem ſich der Canonicus an meiner Verwundrung geweidet hatte, ſagte er: So etwas läßt ſich aus einem Pferdeſtalle wieder machen. Das iſt aber noch ein Geheimniß für den Theſaurarius. Ich habe in der Stille und zum Theil des Nachts daran arbeiten laſſen, um ihn zu überraſchen. Hier ſoll er nächſten Sonntag eingeführt werden, und von da an will ich auch den Gottesdienſt wieder hier halten. — Er wies auf einen beſonders geſchmückten Sitz im Capitel, über dem Blumen- und Zindelkronen prangten, und bezeichnete ihn als den künftigen Platz ſeines Genoſſen. So lange ich lebe, rief er, ſoll er stallum in choro und votum in capitulo haben, und wenn ich früher ſterbe, als er, iſt auch für ihn geſorgt. Gottlob, daß ich dies noch fertig geſehn habe! In ſeinem Antlitze glänzte eine heitre Rührung; er erſchien mir ehrwürdig, wie er ſo in ſeinem Eigenthume daſtand als Herr und Prieſter, ein neuer Melchiſedek.

Ich nahm hierauf mit den drei alten Leuten ein ſorgfältig zubereitetes Mittagsmahl ein, bei welchem die Flaſche nicht fehlte, und zu dem die unverſieglichen Scherzreden des Theſaurars über flores und herbas die Würze darreichten. Die Schweſter gab auch ihr Wort hinzu, und der Canonicus erläuterte mir die Wandgemälde des Saals. Sie waren von demſelben Meiſter geliefert, dem hier ſo Vieles hatte gelingen müſſen, und bedeuteten die Stufen des menſchlichen Lebens in einer verwickelten Allegorie. Gegen Abend ſchied ich von dieſem Orte der Ruhe mit Dank und in einer ſanften Stimmung, der ſelbſt die kleinen komiſchen Umſtände keinen ſtörenden Beiſatz gaben.

II.

Hannover.

Das gute weite Land zwiſchen Aller, Ihle und Leine! Es iſt ein Boden, wie zur Meditation geſchaffen, und manche Gedanken ſind mir den Tag über durch den Kopf gegangen.

Abends erreichte ich die Hauptſtadt und ging gleich, die Freunde aufzuſuchen. Ich will hier ein Paar Tage verweilen. Es iſt ſonderbar, wie Einen zuweilen die indifferenteſten Dinge nach ſich ziehn. So habe ich ſeit meiner Kindheit eine Sehnſucht nach Hannover gehabt, ohne mir ſagen zu können, warum?

Dieſen Morgen begann ich ſie zu ſtillen, und wurde auf eine eigne Weiſe enttäuſcht. Ich hatte an dieſem Sitze der hohen Ariſtocratie Palaſt bei Palaſt erwartet, und fand eine durchaus mesquine Stadt, hölzerne oder backſteinerne Häuſer, klein, unanſehnlich durcheinander gebaut, kaum ein Paar Gebäude, die aus dem gewöhnlichen Maaße größerer Bürgerhäuſer hervortraten. Selbſt das alte Kurfürſtliche Schloß iſt für ſeine Beſtimmung ſehr winzig.

Ich ſtieg mit R. in die Waterloosſäule, die auf dem Exerzierplatze von Sandſtein erbaut worden iſt. Hundert und neunzig Stufen führten auf die Spitze, von der es eine hübſche Ausſicht über die rothen Dächer der Stadt in das Leinethal nach dem Deiſter zu gab, der die flache Gegend angenehm beſchränkt. Unten am Poſtamente haben ſie acht alte Napoleoniſche Kanonen und die Inſchrift: Den Helden von Waterloo das dankbare Vaterland; angebracht. Die Namen der Gebliebnen ſtehn auf den drei übrigen Flächen. Oben darauf kommt noch eine kupferne Siegesgöttin.

In dem berühmten Marſtall, den die Regierung unentgeltlich zum Reitunterricht hergiebt, nehmen ſich die acht Weißgebornen und Iſabellen recht ſtattlich aus. Auch ein Zug von mausfahlen Kutſchpferden verdiente als Curioſität beſichtigt zu werden. Der große Hannöverſche

Staatswagen iſt durch Malerei, Vergoldung, Schnitzwerk, Spiegel und Sammet wirklich zu einem Paradeſtücke erhoben werden, welches, wie jedes Unicum, imponirt.

Zu Mittag war ich bei K's, wo ich ein Paar luſtige Züge aus der ſogenannten Hannoverſchen Revolution vom vorigen Jahre zu hören bekam. — Die Göttinger ſchickten bekanntlich Emiſſaire in alle umliegende Dorfſchaften, um ſie zur Theilnahme am Aufſtande zu vermögen. So ein Menſch kommt denn auch mit einem großen Briefe nach einem Orte im Harz. Die Bauern berathen ſich mit dem Schulzen über den Inhalt deſſelben, und können nicht zum Schluſſe kommen, was zu machen ſei. Endlich gehn ſie zum Amtmann, und fragen den um Rath, ob ſie ſich der Revolution anſchließen ſollen? Der Amtmann verſetzt: Kinder, wenn ihr mir folgen wollt, ſo wartet's erſt noch ein wenig ab, und ſeht, wie die Sache weiter läuft. Dabei haben ſie ſich denn auch beruhigt.

Ein alter Bauer verlangte in jenen Tagen Audienz beim Herzoge, erhielt ſie und ſagte:

Königliche Hoheit, ich will auch was. — Was denn? — Was die Andern wollen. — Was wollen denn die Andern? — Das weiß ich nicht, aber ich will auch was. Weiter kam nichts heraus.

Der Herzog ſcheint beim Volke ſehr beliebt zu ſeyn. Er iſt ein corpulenter Herr von zuverläſſigem Anſehn. Er macht ſich wie der rechtſchaffenſte Wirthſchafter des großen Pachthofs: Königreich Hannover genannt.

Wenn man ſich mit altklugen jungen Leuten viel hat abmüden müſſen, ſo thut es wohl, einmal wieder auf eine friſche Jünglingsnatur zu ſtoßen. Hier fand ich in R. eine ſolche. Er hat ſich ſehr ſchön ausgebildet, iſt Naturforſcher und ſcheint in ſeiner Wiſſenſchaft etwas Tüchtiges zu verſtehn. Mich, den Schriftſteller, behandelte er auch wie ein Naturproduct, welches er zu analyſiren habe, und ich mußte mit ihm allerhand über Literariſches und Poetiſches, auf welches er bis jetzt noch nicht gekommen war, reden. Auf einer Spazierfahrt, die ich mit ihm nach einem nahebelegenen Hölzchen machte, fragte er mich plötzlich, was denn eigentlich die Schönheit ſei? Darauf war ſchwer Antwort zu geben. Wir hatten kurz zuvor von den ſieben und fünfzig Elementen geſprochen. Denn auf ſo vielen Füßen laſſen die Phyſiker gegenwärtig Natur, die ehrliche Alte, umherrennen, welche ſonſt ganz beſcheiden auf Vieren ging. Ich verſetzte alſo nach einigem Beſinnen: Nehmen Sie die Schönheit vor der Hand für das acht und fünfzigſte Element und glauben Sie, daß ſie der Welt ſo nöthig iſt, als die Andern.

Im Theater konnte ich vor der mit einem großen mythologiſchen Triumphzuge decorirten Gardine mich der Wandbedeckungen aus dem Rämpter meines Canonicus erinnern. Auch wenn die Sache beſſer gerathen iſt, als hier, verfehlt eine ſelbſtſtändige Mahlerei an ſolchen Stellen immer ihren Zweck. Ein Bild kann unmöglich etwas verhüllen, ſoll es nicht. — Als dieſes ſich erhob, wurde im Nachtwächter von Körner ein alter Bekannter ſichtbar; Paulmann, der ſich in ſeiner aus Einzelbeiten, Coſtüm- und Schminkkünſten zuſammengetragnen, ganz unterhaltenden Manier unverändert zeigte. Die Uebrigen waren nichtig. Katzianer, der als Heldenſpieler Ruf hatte, und ein wohlausgeſtatteter Naturaliſt geweſen ſeyn muß, iſt geſtorben; wie man mir ſagte, im Irrſinn, der zuerſt in einer thörichten Leidenſchaft zum Vorſchein gekommen ſeyn ſoll.

Der Herrnhäuſer Garten, von dem ich mir große Dinge verſprochen hatte, war eine unangenehme Attrape. K's waren in ſtiller Schadenfreude mit mir hinausgefahren und weideten ſich an den Ausbrüchen meines Schrecks, als ich die unbedeutende Allee und die gradlinigen langweiligen grünen Wände zu ſehn bekam.

Dagegen habe ich durch die Sammlung des Kaufmanns Hausmann eine angenehme Ueberraſchung gehabt. Ich fand unter vielem Guten zwei ausgezeichnete Bilder. Einen Palma vechio (heilige Familie mit St. Franciscus und dem ſchenkenden Ehepaare) und einen Giorgione (junges Mädchen mit der Laute in zärtlichem Geſpräche mit einem jungen Manne.) Das Mädchen auf dem letzteren Bilde iſt das vollkommne Ebenbild der einen der drei herrlichen Schweſtern auf dem Dresdener Palma. Herr Hausmann hat ein Kabinet voll altdeutſcher Sachen von zum Theil unbekannten Localmeiſtern dieſer untern Gegenden ſehr geſchmackvoll gothiſch decoriren laſſen, wozu denn auch unſre Abtei Altenberge, die ſo vielen Liebhabern geholfen, buntes Glas hergeben mußte. In einem Schränkchen dieſes Gemachs ſah ich vortreffliche Schnitzſachen: Eine Mutter mit dem Kinde in Holz, und einen Hieronymus in Basrelief von Schleifſtein. Beide Stücke von außerordentlich ſchöner Arbeit. Die ganze Sammlung, aus einigen glücklichen Ankäufen zuſammengebracht, iſt eine recht erquickende Erſcheinung in dieſer Region, die, was das acht und fünfzigſte Element betrifft, etwas dürr ausſieht.

III.

Paderborn.

Nach einigen durch den Umgang mit alten treuen Freunden mir ſehr angenehm gewordnen Tagen fuhr ich bei herrlichem Wetter über den Deiſter, ſah leider die Weſer im Kranz ihrer Gebirge und das Kinderberaubte Hameln nur im Abendſchimmer, und ſchlief die Nacht in einem Lippiſchen Grenzörtchen. Hier war nun wieder ein ganz andrer Schlag Menſchen. Kurze, ducknackige Figuren, ein raſches Weſen, viel Mutterwitz bei gutmüthiger Gefälligkeit. Schon im Sprechton klingt etwas Patziges. Man fühlt, daß wenn man ihnen zu nahe träte, es Einem übel zu ſtehn kommen würde, und unwillkührlich erinnert man ſich der Barbaren, die den Varus hier ſo fein herumzuführen wußten.

Meine Nachtraſt war eine ſehr patriarchaliſche. In einem bäuerlichen Hauſe ſchob ich mit der Wirthin und ihrer Magd den Wagen unter den Schoppen, berieth mit ihr das Abendeſſen, ließ die Stube von dem Ueberfluſſe der Wirthſchaft ſäubern, und ſank nach verzehrten Eiern auf ein Strohlager zum geſundeſten Schlummer nieder.

Am Morgen mich auf der Straße umblickend, ſah ich einen ältlichen Mann, den ein grauer Schnurrbart und ein dünnes Zöpſchen als penſionirten Offizier charakteriſirte, dahergeſchritten kommen. Er klopfte mit dem Stocke an ein Fenſter; zum Schieber heraus fuhr der Kopf des Bewohners, der Alte ſagte ihm etwas, wozu der Andre ein aufmerkſames Geſicht machte, dann ging er weiter und derſelbe Act wiederholte ſich noch an mehreren Häuſern. Ich befragte die Wirthin, und ſie erklärte mir; dieß ſei der Herr Hauptmann, der die Zeitung anſage. Er ſei der Einzige, der ſie halte, und habe die Eigenheit, ſie nicht aus der Hand leihen zu wollen. Deshalb habe er ſich auf die Bitten der Leute bequemt, den Inhalt derſelben, wenn er ſie geleſen, mündlich ſo bekannt zu machen.

Ich war ziemlich früh in L. wo ich meinen alten Bekannten aus einer rüſtigen Zeit, da ich noch glaubte, daß der reinen Geſinnung die Welt gehöre, gleich aufſuchte. Ich freute mich, ihn nun im Hafen zu ſehn, nachdem der Sturm, der ſo ſpät aus academiſchen Verirrungen über ſeinem Haupte ausgebrochen war, ihn wild umhergeſchleudert hatte. Er erzählte mir viel von den überſtandnen Leiden, und ich that wieder einen ſchönen Blick in ſein ächtſittliches Gemüth. Er ſah ſehr bald das Unrecht, wozu die verrückten politiſchen Schwindler ſeine Jugend hingeriſſen, ein; ſein eifrigſter Drang war, ſich von der Laſt träumeriſcher Verbrechen durch das offenſte Bekenntniß zu reinigen, und dadurch mit dem Staate auszuſöhnen. Die Qual, welche er empfunden, als er merkte, daß man dem aufrichtigen Worte doch nicht vertraue, und hinter den Confeſſionen immer noch Confeſſionen ahne, ſo wie die Pein der Einſamkeit beſchrieb er ſchrecklich. Nachher auf der Veſtung iſt ſein Loos erträglicher geweſen. Die Demagogencolonie hat dort ſogar eine Art von Zirkel gebildet; Offizieren und Damen aus der Stadt ſind Soireen gegeben worden, um welche freilich die Palliſaden, Kanonen und Kugelhaufen einen ſchroffen Rahmen gebildet haben.

Vor Detmold auf der Höhe hatte ich rückwärts die ſchwarze Kette des Weſergebirgs, vorwärts die runden Hügel des Teutoburger Waldes. Zur Seite ſah ich die Gegend, worin die ſo merkwürdigen Exterſteine liegen, die ich auf dieſer vielfach geſtörten Reiſe nun auch nicht näher kennen lernen ſoll.

Ich näherte mich der Senne; einer Haiden- und Wieſenfläche, die ſich längſt des Teutoburger Waldes aus dem Lippiſchen bis nach Paderborn zieht. Sie iſt die Roſſe-weidende Gegend des Lippiſchen Landes. Die Thiere; die ſogenannten Senner, ſchweifen frei in den großen Haiden umher, bis man ſie einfängt und nach Schloß Lobshorn bringt, wo das Werk der Civiliſation mit ihnen beginnt. Dieß geht aber langſam von Statten. Ich habe im Marſtall zu Detmold, alſo doch ſchon in einer höheren Bildungsclaſſe, dergleichen Schüler geſehn, die noch ungemein heimtückiſch um ſich ſchauten. So lange ſie ſich in der Wildheit befinden, ſind ſie mager und unanſehnlich. Man erzählte mir, es gebe in der Senne Mutterpferde, die noch nie eines Menſchen Hand berührt habe.

Mein Freund nebſt noch einem Bekannten begleitete mich aus L. nach Detmold. Unterwegs war auch viel von Grabbe die Rede, der dort als Auditeur angeſtellt iſt. Sie erinnern ſich aus meinen Geſprächen, wie ſehr mich dieſer ſeit dem Beginn ſeiner Laufbahn intereſſirt hat. Das Rohe, Ungeheuerliche ſeiner Anſchauungen, der ſichre Tact, womit er beſonders die Maſſen zu deutlichen Geſtalten macht, und die ſorgloſe Kühnheit, welche Dinge und Perſonen greift, wie ſie liegen und ſtehn, ſelbſt auf die Gefahr, in das Triviale und Abgebrauchte zu verfallen; alles dieſes ſtellt ihn auf eine ganz eigne Weiſe hin. Schon im Gothland war bei allem Scheußlichen doch ein tiefer Drang ſichtbar; das Luſtſpiel ſtrotzte von derbem Spaße; Marius und Sulla war wirklich ein Torſo des Hercules. In Heinrich dem ſechſten und noch mehr in Don Juan und Fauſt wurde er zwar ſehr ſchwach, dagegen enthält der Barbaroſſa die größten Züge, und in den hundert Tagen haben mich die Schlachten zu freudiger Bewundrung dieſer neuen und dreiſten Art hingeriſſen. Ich halte ihn für einen der Wenigen in der Gegenwart, welche dichten, weil ſie es nicht laſſen können.

Ich mußte alſo natürlich wünſchen, ihn kennen zu lernen. Indeſſen beſchloß ich, die Sache auf ſich beruhn zu laſſen, aus mehreren Gründen, wovon der hauptſächlichſte der war, daß man bei der jetzigen Stimmung der Menſchen nie weiß, ob man nicht, wenn man arglos und wohlwollend ſich Jemandem nähert, in ihm Einen findet, der ſich's in den Kopf geſetzt hat, unſer offenbarer oder heimlicher Widerſacher zu ſeyn. Der Zufall war aber für mich thätig.

Der Beamte wollte ihn eines Geſchäfts halber ſprechen, und ich erfuhr, daß er auf die Reſſource, wo wir uns befanden, kommen werde. Halb im Scherz wurde ausgemacht, daß wenn ich mit ihm anknüpfen wolle, ich ihm als ein Doctor Müller aus Bremen, der die

Cholera in Warſchau ſtudirt habe, und ſich auf der Rückreiſe befinde, vorgeſtellt werden ſolle.

Nach kurzer Friſt erſchien nun; nichts Gigantiſches oder Abnormes, ſondern ein ſchmales ſpärliches Männchen, mit einem länglichen ovalen Geſichte, und einem nicht übel gebildeten Munde, deſſen blaſſes Antlitz aber durch ein fahles Hauptshaar noch tonloſer und mitleidenswürdiger wurde. Er ſprach ſtill und ſchüchtern mit dem Beamten. Myſtificationen gelingen mir nicht; ſchon der Gedanke an den Vorſatz erregte mir Unmuth, ich trat ihm näher, nannte meinen Namen und ſprach eine gewöhnliche Begrüßung aus. Statt ſie unbefangen zu erwidern, ſagte er verlegen etwas Unverſtändliches und es erfolgte ein ganz ſonderbarer Moment. Man rückte ihm einen Stuhl hin, ſuchte das Geſpräch in einen gleichgültigen Train zu bringen; umſonſt, er blieb einſylbig, unbeholſen. Erſt nachdem er einige Orth Wein zu ſich genommen, wurde er etwas freier und regalirte uns mit barocken Einfällen, in denen ich ſein Naturell erkannte. Ein Anweſender wollte das Geſpräch auf ſeine Sachen bringen. Er lehnte es mit Heftigkeit ab, und erklärte, daß man ihn damit aus der Stube treiben werde.

Sein Weſen hatte etwas ſo Urſprüngliches und Ungemachtes, war von der gewöhnlichen Manier unſrer ſchönen Geiſter ſo fern, daß dieſe Viertelſtunde meine Ueberzeugung von ihm nur noch feſter beſtärkt hat. Beſtochen hat er mich nicht; mein Gefallen muß alſo wohl reiner Art ſeyn. Die widerwärtigſten Hemmungen mögen ihn umgeben und bedrängen. Ich glaube aber, daß ſeine Natur ſtark genug iſt, um über Alles zu ſiegen.

Es war ſchon dunkel, als ich durch die Schlucht des Bergrückens fuhr, der hier eine Grenzſcheide macht. Die großen Sternbilder, die in dieſer ſpäten Zeit ſo ſchönvereint funkeln: Orion, Wagen und Caſſiopeja, leuchteten mit herrlicher Klarheit meinem Wege hieher, von wo ich binnen wenigen Tagen das Ziel erreichen werde. Entſchuldigen Sie mich, wenn Sie in den nächſten Wochen keinen Brief von mir empfangen. Ich werde wohl etwas Zeit bedürfen, um mich in den Lebensgang, der nun wieder für mich anhebt, zurückzufinden.

Grillen im Wagen.

•

Woher kommt es, daß von Menſchen, deren Perſönlichkeit uns vielleicht gar nicht intereſſirt, doch jede ſchriftliche Notiz, die ſie über ſich und ihr Thun und Treiben aufgeſetzt, einen gewiſſen Antheil erregt? Jeder, auch der Gewöhnlichſte, hat eine Geheimſeite.

•

Man kann als Mann noch das Gelüſt empfinden, Kinderſpielzeug zu zerlegen, wenn man auch weiß, daß dieſe Anatomie uns nichts Neues entdeckt.

•

Omne simile claudicat. Das Gleichniß druckt nie vollkommen den Gegenſtand aus, und in dem Anreize, den Raum zwiſchen beiden auszufüllen, liegt das Wirkende des Erſteren.

*

Es giebt zwei Wege, ſich zu bilden. Der eine geht im Thale entlängſt den Bächen und Flüſſen. Man mißt, ſchreitet vor und zurück, und kommt am Ende wohl zu einem Begriffe deſſen, was man durchſchritten. Der andre führt grade auf den Berg, von wo herab du das ganze Stromgebiet mit einem Blicke überſchauſt.

*

Wenn die Freunde Solgers darüber klagen, daß ſein Erwin bei ſo Wenigen gewirkt habe, ſo ſollten ſie darin lieber eine Eigenthümlichkeit des Buchs erblicken. Manche Bücher ſind nur für einen beſondern Sinn geſchrieben, und der Erwin iſt ein ſolches. Nur für den Dichter iſt er geſchrieben, und für die Wenigen unter Millionen, welche fühlen, was Poeſie ſei. Dem Dichter und dieſen wird er aber auch eine unerſchütterliche regula fidei. Denn man ſchöpft aus ihm die Ueberzeugung, daß man ſich auf dem rechten Wege befinde, wenn man ſich weder beim Arbeiten, noch beim Empfangen andrer Werke von irgend einem Einwurfe, Zweifel, oder Anreize des gemeinen Verſtandes ſtören läßt, der in der breiten Welt für den alleinigen kritiſchen Wegweiſer gilt. Das Schaffen bringt nichts hervor, was nicht von Anfang an da war, ſein Product iſt alſo über allen Kategorien; das Schöne iſt nicht eine Eigenſchaft des Dings, ſondern die ſich ſelbſt bewegende Kraft und Thätigkeit des Göttlichen, welche in jedem Augenblicke ſich neu zur Erſcheinung bringt, und das Organ, durch welches dieſes Wunder und für welches daſſelbe geſchieht, iſt die Phantaſie; dies ſind die Sätze, deren Durchführung dem Werke ſeinen eigentlichen Werth giebt, wodurch es aber auch zugleich für eine große Menge von Menſchen unverſtändlich wird, da ſehr Wenige Phantaſie genug beſitzen, um zu wiſſen, wovon hier die Rede iſt.

Im letzten Abſchnitte ſpezifizirt er mir diejenigen Vermögen, welche beim künſtleriſchen Schaffen thätig ſind, zu ſehr. Dadurch gewinnt er den Schein, als zerſplittre er die Einheit, aus welcher jenes Schaffen doch nur hervorgehen kann.

*

Hat das Denken gewiſſe Stadien durchlaufen, iſt die Wahrheit eine Zeit lang redlich um ihrer ſelbſt willen geſucht worden, ſo entſteht das Geſchlecht der Sophiſten. Nun iſt das Denken ſich nicht mehr Mittel und Zweck, ſondern es wird zum Inſtrumente herabgewürdigt, womit man die trivialſten Dinge in Bewegung ſetzen, oder wohl gar Lebenserwerb und Selbſtverherrlichung finden will. In ſolchem Zuſtande der Dinge tritt dann bald eine Zerſtörung ein, eine Verwandlung, ja eine Schändung der Begriffe. Man entlehnt aus der einen Richtung und aus der andern, braucht die Bezeichnungen willkührlich; die Sprache taumelt ohne Inhalt ſo fort.

In Griechenland begingen die Sophiſten mehr den letztgedachten Mißbrauch. Die deutſchen Sophiſten nach Kant's, Fichtes und Schellings Periode fielen dagegen mehr in die erſte Verkehrtheit. Das Nächſte, Gewöhnlichſte ſollte durch den Hebel der höchſten Philoſophie in Bewegung geſetzt werden, und das Modewort: Prinzip wurde erfunden. Im Staat, in der Kirche, im Aerztlichen, Commerziellen, ja im Haushalt traten Prinzipe auf, die mit andern dann wieder eben ſo leicht die Stelle wechſelten, da ſie aus den heterogenſten Beſtandtheilen zuſammengemiſcht waren.

Ein ſolcher Mißſtand ruft von ſelbſt den Widerſpruch redlicher Geiſter hervor. Sockrates tritt gegen die Sophiſten auf, und hebt in der reinen Begeiſtrung für die Wahrheit, die eben Noth that, das Praktiſche empor. Solger rückt dagegen ſeinen Sophiſten zuvörderſt die eigenſinnige Häkligkeit der beſonderſten Dinge vor, die ſich denn doch gar nicht ſo, wie die Gegner meinen, den Prinzipien unterordnen wollen. Er löſ't letztere in ihre Widerſprüche auf und hält dem allzuleichtſertig ſich an die Realität machenden Denken, dieſe als eine gewaltige Schranke entgegen. Begeiſterte Anſchauungen von dem dennoch ſtattfindenden innigen Zuſammenhange beider brechen durch, doch iſt das Poſitive nicht völlig zum Vorſchein gekommen.

Beide ſind in der Lage, worin ſich der Kämpfende immer befindet; nämlich ſich auch wohl der Waffen des Feindes bedienen zu müſſen, und darüber mit dieſem hin und wieder verwechſelt zu werden. Der Grieche hat den Vortheil, ſich mündlich und öffentlich erklären zu dürfen, welcher bei einem ſtreitenden Verfahren ein doppelter iſt. Der Deutſche muß die Beweglichkeit ſeines Geiſtes in Druckſchriften erſtarren laſſen. Seine Mittheilung wird daher nicht ſo anſchaulich, als die mündliche Rede hätte ſeyn können, und ſein Vortrag erſcheint dunkel und abſtract, während der Stoff doch von der größten Klarheit eingegeben iſt, und der Denker ſich feſt an die Wirklichkeit klammert.

*

Die Wahrheit wird erkannt nicht durch die Vernunft, nicht durch die Speculation, nicht durch den Verſtand, nicht durch die Einbildungskraft, nicht durch das Gefühl, ſondern durch Alles zuſammen, welches man die myſtiſche Anſchauung nennen kann, und die freilich auch der Menſch, dem ſie zu Theil werden ſoll, nur in einzelnen Momenten erlebt, ſo daß für die andre Zeit die Operationen der genannten Halbirungen der Seele übrig bleiben.

*

Es giebt kein größeres Elend, als beſchränkte Vorſtellungsweiſen. Man tödte den Gott, aber man mache ihn nicht zum Krüppel!

*

Die ewige Zuflucht der Schwäche iſt, ſich zu ſich ſelbſt zu bekennen.

*

Keine Begriffe werden mehr verwechſelt als Demuth und Beſcheidenheit.

*

Es giebt Menſchen, in denen alles Geiſtige gleich anſchießt, gefriert, ſich cryſtalliſirt. Für den höheren Umgang ſind ſie nicht geſchaffen, aber es ſtecken in ihnen wohl die gebornen Pädagogen.

* *

Der Dichter wird immer die Erfahrung machen, daß die Idee, welche er Andern mittheilt, von dieſen ihm grade entgegengeſetzt wieder zugeworfen wird. Bei ihm iſt ſie ein Punkt, der ſich zu einer Unendlichkeit ausdehnen will, die Hörer aber faſſen ſie ſchon als die Unendlichkeit auf und machen ſie ſich durch noch größere Beſchränkung verſtändlich.

*

Wer giebt uns das Mittel gegen die zerſtörende Kraft des Alltäglichen? Ließe ſich ſein Fluch nicht bezwingen, wenn man es behandelte, wie den Schlaf, ſich demſelben ruhig überlieferte, wie einer Naturnothwendigkeit; ſeine Perſönlichkeit behaupten zu wollen, aufgäbe?

*

Der Alltag iſt das elementariſche Daseyn.

*

Es war natürlich, daß in Rom die Idee des Rechts herrſchend werden mußte, da der

Staat aus einem Zuſammenfluß mehrerer Stämme entſtanden war, und es daher gleich von Anfang auf ein Abwägen der gegenſeitigen Anſprüche ankam.

Dagegen deutet die Schönheit, welche die Griechen beherrſchte, auf die Erinnrung an eine Ureinheit hin.

*

Jeder Feind hat Recht; die ſchlimmſte Verläumdung enthält noch Wahrheit. Aber was über allem Recht in uns, erreicht der Feind und die Verläumdung nicht.

*

Alles in uns iſt zugleich eſoteriſch und exoteriſch. Das Exoteriſche fällt in die Sphäre der Anklage, der Vernichtung. Das Eſoteriſche iſt für die Liebe vorhanden.

*

Wohl dem, der Feinde hat! Er müßte ſelbſt ſonſt deren Rolle übernehmen.

*

Die Bemerkung, daß die Menſchen das Geniale nie rein auf ſich wirken laſſen, ſondern lieber gleich ſelbſt anfangen zu ſtümpern, hat doch nur für den Egoismus etwas Unangenehmes. Die rechte Wirkung des Vollkommnen iſt eben, Jeden auf ſeine Weiſe thätig zu machen, wie kümmerlich dieß im Einzelnen auch ausfallen mag.

*

Die Kunſt iſt ein Weltfluidum, welches hier und da ſich ablagert. Nicht der Künſtler hat ſie, ſondern ſie hat den Künſtler. Daher der Urſprung der Regel. Sie iſt nicht der Willkühr unterworfen. So ſteht ſie bei den Meiſtern. Wo die Sache ſinkt, tritt Beſitznahme durch Verjährung, Eigenmacht oder ſonſt, wie von einem Eigenthume ein. Nun iſt die Manier fertig.

*

Es giebt eine Art modernen Mönchthums. Die äußern Dinge: Amt, Geſellſchaft, ſogenannte Lebensfreuden u. ſ. w. haben ihre innre Kraft verloren, oder ſind auf dem Uebergange zu einer neuen Beſeelung begriffen. Nur eine gewiſſe Aſcetik des Geiſtes hat noch Reiz. Gleichwohl ſollen wir uns von jenen äußeren Dingen nicht ganz fern halten, und die Aufgabe iſt daher, das Verhältniß zu ihnen in ein ſittliches zu verwandeln. Grade umgekehrt wie der Mönch, der ſich aus der Welt zurückzog, und in geiſtlichen Uebungen den Reſt der Fleiſchlichkeit abtödtete, müſſen wir aus unſrer Stille uns in die Welt begeben, und an ihrem Weſen das Uebermaaß des ſchwelgenden Geiſtes in uns abtödten. In dieſem Mönchthume leben bewußt oder unbewußt ſchon alle denkende und ſinnende Menſchen.

*

Wenn man alſo die weltlichen Dinge, mithin auch Liebe, Freude, Geſelligkeit, gewiſſermaßen nur für Poſtulate anſehn kann, ſo werden aus den Verhältniſſen der Individuen zu ihnen, die eigenthümlichſten Combinationen entſtehn.

*

Hier wäre vielleicht der Anfangspunkt zu einer modernen Wunderwelt zu ſuchen.

*

Außerordentliche Menſchen ſind es auch wohl dadurch, daß in ihnen ein phyſiſches Verhältniß beſonders ſtark ausgeprägt iſt. Auf ſolche Bezüge iſt man bei ihrer Beurtheilung noch gar nicht gekommen. Wie viel iſt über Napoleon, ſeine Feindſchaft gegen England, ſein Continentalſyſtem raiſonnirt worden! Wenn der innerſte Grund zu dieſen Erſcheinungen nun darin zu ſuchen wäre, daß er der terreſtriſche Menſch par excellence war, daß er als ſolcher einen tiefen Abſcheu gegen die Macht des Waſſers empfand? Zum Bewußtſeyn braucht dergleichen im Individuo ſelbſt nicht zu kommen. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß er zur Erde in einem näheren Bezuge ſtand, als andre Menſchen. Die dämoniſche Schnelligkeit, womit er alle Verhältniſſe einer Gegend in einem Schlage auffaßte, aus dem Bekannten das Unbekannte ahnete, zeugt von einer in ihrer Art einzigen Identification mit dem Naturkörper.

*

Man hat oft geſagt, Fürſtenkinder ſollten im Volke erzogen werden, um des Lebens Luſt und Weh kennen zu lernen. Das wäre das Thörichtſte, was man erſinnen könnte. Der ächte Fürſt muß ein mythiſches Gefühl ſeiner ſelbſt haben, er muß durch alle Erinnrungen berechtigt ſeyn, ſich für ein einziges eximirtes Weſen zu halten. Dadurch erhält er die rechte Stellung zwiſchen allen Perſönlichkeiten und Gewalten des Staats.

*

Etwas andres iſt die Schule des Schickſals. Die größten Erſcheinungen ſind ſogar nur möglich, wenn ein Sturm die Jugend eines Fürſten gerüttelt hat. Aber in der Gewalt übermenſchlicher Mächte geweſen und von denſelben behütet worden zu ſeyn, ſteigert eben jenes mythiſche Selbſtgefühl.

*

In Zeiten, wie die unſrigen, giebt es nur zwei Wege. Entweder hänge man ſich den ſchnaubenden Roſſe einer Partheiwuth an den Schweif und laſſe ſich ſo fortſchleppen, oder man erhebe ſich zum hiſtoriſchen Blicke, vor dem die Gegenwart zur Vergangenheit wird.

*

Der größte Fehler der katholiſchen Kirche war, daß ſie mit der Reformation abſchloß und ſich verſteinerte. Sie hätte nun immer reicher und bunter werden müſſen.

*

Denn es giebt nichts Kläglicheres und zugleich nichts Gefährlicheres, als im Reichthume ſparen zu wollen.

*

Reichthum muß durch Bewegung paralyſirt werden, ſonſt wirkt er als Todtes nach chemiſchen Geſetzen verderblich auf den Beſitzer.

*

Es giebt einen Standpunkt, auf welchem das Wunder natürlich erſcheint. Die Wunder bleiben aber ſtäts Wunder.

*

Der heilige Geiſt iſt der Stoff, worin Vater und Sohn wirken. Da dieſer nur das Product ihrer beiderſeitigen Thätigkeit ſeyn kann, ſo geht er wirklich aus a patre filioque.

•

Ich erinnre mich aus dem Vortrage eines berühmten Gottesgelehrten der Stelle; daß nicht wir allein durch den Mittler Gott empfingen, ſondern daß Gott auch die Menſchen erſt durch den Mittler empfinge.

•

Iſt dieſes wahr, ſo hat Chriſtus nicht nur die Menſchen, ſondern auch Gott erlöſt; über den Trümmern der veralteten Welt hat das befreite Kind dem befreiten Vater den Saum des Rockes geküßt. Es klingt gottlos, iſt es aber nicht, ſondern die Offenbarung läßt ſich nur ſo denken und tritt nur ſo aus dem Bereiche des Zufalls.

Frühlings-Capriccio.

1833.

An *.

Ein Kind, im Mai geboren,
Verſteht den Tanz der Blätter
Im lauen ſonn'gen Wetter,
Die Klänge, halb verloren
Im Flüſterton der Bäume,
Der Blumen ſtumme Träume,
Das friſche Roſenblatt,
Geweht in ſeinen Pfad,
Und fragt nicht nach dem Ziele
Die ſüßen Frühlingsſpiele.

Die kleinen krauſen Lieder
Erſann ich unter Träumen
Von Blumen und von Bäumen,
Umſchwirret vom Gefieder
Der ausgelaßnen Vögel,
Die ſangen ohne Regel;
Und dieß Capriccio hebt
Die Flügel auf und ſtrebt
Jetzt allerdings zum Ziele:
Daß es dir wohl gefiele!

* * *

I.

Freilich biſt du in dem Recht,
Und ich will mit dir nicht zanken;
Schilt nur aller der Gedanken
Wunderbares Traumgeflecht!

Ja, ich weiß, ſie ſind nur ſchlecht,
Und ſie haften an dem Kranken,
Wie des Epheus Saugeranken
Feſt um ſeine Bruſt gelegt.

Sprich von deinem hohen Recht
Hinter Gittern, hinter Schranken;
Laß mich irren, zittern, ſchwanken,
Wo kein Andrer wandern möcht'!

II.

Am Himmel ſteht die dunkle Wolkenſchicht,
Die Sonne blickt zum Abend mächtig ein;
Gleich gießt auf dunklem Grund das ſchärfſte Licht
Um Strauch und Blum' und Baum den Wunderſchein.

So gieb auch mir dein heil'ges Walten,
Du heil'ge Sonne kund,
Und auf des Buſens tiefem, dunklem Grund
Verkläre du das Leben der Geſtalten.

III.

Von dem Ufer, wo der Leuchtthurm.
Schlank und hoch ſein Licht verſpendet,
Hat der Fiſcherknab' fürwitzig
Seinen Kahn hinaus gewendet.

Fährt auf falſchen, tück'ſchen Fluthen
Nach dem Schilfe, nach dem Röhricht,
Eine arme Waſſerlilie
Abzuraufen dorten thöricht.

Und nachdem er ſie gepflücket,
Mußt' er auch ſie noch zerrupfen,
Darauf wollt' er mit dem Kahne
Uferwärts behende ſchlupfen.

Aber dunkel war's geworden,
Auf dem Leuchtthurm brannte Feuer,
Seiner Hand entſank das Ruder,
Und es ward ihm nicht geheuer.

„Kind, mein Kind, du kommſt ſo ſpäte,
Deine Lippen zitternd hauchen!“
Mutter! Mutter, ach, der Leuchtthurm
Machte große, zorn'ge Augen!

IIII.

Leiſe bog ich Blätter, hüll'nde,
Von der Gabel ſchwanker Aeſte,
Und es war, wie ich vermuthet,
Neſtchen ſaß dort heimlich-feſte.

Moosumzogen, Flaumgefüllet,
Eierchen im weichen Bette!
Und ich ſchaute lang entzücket
In die heil'ge Brüteſtätte.

Aber als mein Blick ſich ſenkte,
Faßte mich ein Schrecken plötzlich,
Nahebei vom Boden unten
Starrten auf zum Aſt entſetzlich,

Durch das Dach der Farrenkräuter,
Aus den Augen voller Tücke,
Einer krummen Lauerkatze
Grüne, wilde, ſtille Blicke.

V.

Geſtern hab' ich ſie geſcheuchet,
Heute hat es nichts genützet,
Ach, von dem erklommnen Aſte
Hängt das Neſt, geleert, zerſchlitzet.

Lacht nicht, daß ich ſteh' und weine!
Denn der ganzen Welt Geſchicke
Zeigt an dieſem Haſelſtrauche
Sich dem aufmerkſamen Blicke.

Ewig ruft aus ihrem Schooße
Die Natur des Lebens Feuer,
Und gebiert jedwedem Leben
Mit das Mörder-Ungeheuer!

VI.

Wenn ihr Vogelneſter findet,
Mußt ihr ja ſie nicht berühren,
Auch nicht an ſie hauchen, denn der
Kluge Vogel würd' es ſpüren.

Und zum Neſte heimgekehret,
Würd' es inniglich ihn widern,
Und er höbe ſich, und flöge
Gleich davon mit Klageliedern.

Sei'n doch nicht bloß Vogelneſter
So vor Hand und Hauch behütet!
Haltet euch zurück beſcheiden,
Wo es irgend keimt und brütet!

VII.

Warum nimmt der Fink ſein Futter
Aus der Hand des Menſchen gerne?
Wenn die Ei'r der Menſch berühret,
Warum hält der Fink ſich ferne?

In ſich ſelber ſoll das Leben
Erſt zu ſeinem Leben werden,
Und dann ſoll es mit den Andern
Auch geſellig ſich gebärden.

VIII.

Ich zürne, klage, weine nicht,
Wenn ihr mich hindert und zerſtöret;
Der Lenz mit lachendem Geſicht
Hat mich des Beſſeren belehret.

Wenn roher Knaben Taumelſchaar
Auch einen ganzen Flor zertreten,
Hat es ihm d'rum im nächſten Jahr
Gemangelt wohl auf ſeinen Beeten?

So plagt mich nur! Ich halte ſtill
Zu allen dieſen edeln Mühen;
Ihr tilgt die Blüthen! Nun, ich will
Bald wieder tauſendfältig blühen.

IX.

Wie die Memnonsſäule
Schweigend in ſich ruht,
Bis auf ihre ſonnenzugekehrte Stirne
Trifft des erſten Strahles junge Gluth,

Ruh' ich lange, lange,
Gönne Keinem Wort;
Dann, vom keuſchen Strahle, den ich meine,
Angerühret, tön' ich, töne fort!

X.

Schlanke, liebe, braune Kleine du,
Sichelſt Blumen mit dem Graſe hier?
Gieb das Gras der guten rothen Kuh,
Doch die Blumen ſchenke mir!

XI.

Darf ich dir den Korb zu Haupte heben,
Führen dich den ſteilen Weg hinab?
„Nein, mein Herr, das thut der Joſeph eben!“
Und ich wandte mich in Thränen ab.

XII.

Der Joſeph weiß nichts vom A. B. C.
Und führt in das Hüttchen die Kleine;
Den Plato, den Cicero ich verſteh',
Und wank' in der Wildniß alleine.

XIII.

Alle Jahre treiben junge Triebe,
Treibt junges Geſproß und junges Blatt;
Ach, trieb' alle Jahre junge Liebe
Nur, ſo lange der Lenz die Herrſchaft hat!

XIIII.

Der Friedhof liegt
Ruhig am grünen, wallenden Strom,
Die Wolke fliegt
Leiſe über der Linden Dom.

Die Gräber ſind
Für alle Zeiten das feſte Haus,
Fluth, Wolken und Wind
Flüſtern vergebens: ihr Todten, heraus!

XV.

Und können die Todten nicht heraus,
Sie ſchicken die Blüthen als Boten,
Drum keimt auf den Gräbern ſo luſtig der
Strauß
Von Kelchen, blauen und rothen.

Das ſind die Boten vom Todtenheer,
Sie ſtehen und horchen auf Kunde,
Dann flüſtern hinunter den Armen die Mähr
Sie vom Lichte mit traulichem Munde.

XVI.

Wenn die Menſchen mich zum Haſſe
Aufgeſtachelt und zum Groll,
Geh' ich durch das Gras, das Abendnaſſe
Nach dem Friedhof ſchwermuthsvoll.

Wandle durch der Gräber Gaſſe,
Seh' die Schrift an jedem Stein,
Und gleich iſt die Bruſt vom böſen Haſſe
Sanften Bads gewaſchen rein.

Kunde ja die Steine geben,
Daß der Tod das Herz betrübt,
Daß ein Jeder hat geliebt im Leben,
Daß ein Jeder ward geliebt.

XVII.

Ich ſehe den Tod hinter jedem Baum,
Im Reigentanz, im Funkelpokal,
Er wacht mit mir, er theilt meinen Traum,
Er ſitzt mit mir zu Tiſche, zum Mahl.

Der finſtre Geſelle verläßt mich nicht,
Er muß wohl ſeyn der treueſte Freund!
Das iſt kein Gleichniß, es iſt kein Gedicht,
Die Wahrheit iſt, die tiefſte, gemeint.

XVIII.

Vielleicht iſt er der ſtarke Bräutigam,
Die Seele aber iſt die Braut, die ſcheue;
Er wirbt, ſie ſehnet ſich, ſie bebt vor Schaam,
Die Wonne harrt; ſie glüht und bebt auf's
Neue!

XIX.

Wie, wenn in jener großen Stunde,
Wo endlich nun des Werbers Werk gelänge,
Ein holdes Kind dem nächtlich-ernſten Bunde,
Dem Mutterſchooße jugendfriſch entſpränge?

Es wär' die Braut und wär' der Bräut'gam nicht,
Und trüg' doch beider Züg' im Angeſicht.

XX.

Gebt meinem heißen Drange
Antwort aus eurer Kluft!
So lange ſchon, ſo lange
Horch' ich auf jeder Gruft;

Beug' ich zu jedem Hügel
Mit wilder Frage mich:
Was giebt's, wenn jener Riegel
Von jener Pforte wich?

Sagt mir das ſchlimmſte Graſſe,
Sagt, was ſchon ahnt mein Sinn!
Sagt's nur! daß ich mich faſſe,
Und weiß, woran ich bin.

XXI.

Glaub' und Hoffnung ſind geſunken,
Bin ernüchtert, der einſt trunken,
Nur ein treues, heft'ges Lieben
Iſt geblieben!

Dieſe Quelle ſpringt alleine
In der Wüſte aus dem Steine,
Und aus ihren Fluthen nippen
Trockne Lippen.

Wenn ſie Labſal ein ſich tauſchen,
Klingt's noch über mir wie Rauſchen,
Iſt es noch, als ob vom Weiten
Götter ſchreiten.

XXII.

Eine Rennbahn iſt das Leben!
Viel Renner laufen und ſtreben
Nach dem Ziel erhitzten Geſichts,
Da ſteckt der Lohn: das Nichts.

XXIII.

„Giebſt im Lenz ſo wilde Streiche
Deiner Zither?“
Mit Zephyren bringt der Reiche
Auch Gewitter,

Daß im Kühlen ſich die Gäſte
Freun am Tiſche;
So mit Graun ia, unſre Feſte
Neu erfriſche!

XXIIII.

Laßt mich immer gleichen der Blume
Ihr hohen Götter!
Tief im Innern wirkt ſie des Saamens
Unſcheinbares, verborgenes Werk;
Und umhüllend wehen im Licht
Die bunten Blätter des Kelches.

Laßt mich alſo bereiten die Saaten der Zukunft,
Ihr heiligen Götter,
Ungeſehn!
Aber es weh' um das Werk im lieblichen Strahl
Bunt das ſchöne Vergängliche.

XXV.

Die ſäuſelnden Lüfte, die murmelnden Wellen,
Die grünenden Plätze, beblümeten Stellen,
Die hüpfenden Lämmer, die gleitenden Schwingen
Der Schwalben, das zärtliche Nachtigallſingen,
Die Hirtin, die ſchöne! ... „Halt ein, o du Narr!
Du ſingſt, was zum Ekel beſungen ſchon war.“ —
Ich kann ja nicht anders! Der Frühling, der Wicht,
Bringt immer auf's Neue die alte Geſchicht',
Er macht mich betrunken, das muß nur ſo ſeyn,
Und immer und immer im nämlichen Wein!

XXVI.

Wenn auch die Ströme rückwärts wallen,
So will ich vorwärts gehn,
Und wenn die Stern' vom Himmel fallen,
So will ich bleiben ſtehn.

XXVII.

Nein, ob die Ströme rückwärts wallen,
Ich will zur Liebſten gehn,
Und wenn die Stern' vom Himmel fallen,
Die Treu' ſoll bleiben ſtehn.

XXVIII.

Denn wenn die Ströme rückwärts wallen,
So bricht das End' herein,
Und ob die Stern' vom Himmel fallen,
Man ſtirbt, man ſtirbt zu Zwein!

XXIX.

Aus dem Schiffbruch ſich rettet der ſchwimmende Mann,
Ihn tragen die Wogen zur Klippe;
Das Felſengerippe,
Er faßt's mit den Händen, er ſchwingt ſich hinan.

Da ſitzt er und trocknet ſich, hat keine Noth,
Er greift in den Buſen geſchwinde:
Mein Kleinod ich finde!
Ich hab's noch, das einſtens das Glücke mir bot!

Hinunter du Schifflein ins wüthende Meer!
Und die Klippe iſt öde und wüſte,
So ferne die Küſte!
Und mein Kleinod, ich hab's noch! Was will ich denn mehr?

XXX.

Ja, wenn voll ew'ger Treue
Wie ſonſt, ſo jedes Jahr,
Der Mai ſich ſtäts auf's Neue
Gezieret wunderbar:

Blüht auch in unſrem Herzen
Das alte Heiligthum,
Mit alten prächt'gen Schmerzen
Auf, auf zu neuem Ruhm!

XXXI.

So lang noch edler Frauen Bruſt
Bei hoher Kunde raſcher ſchlägt,
So lang des Liedes reine Luſt
Ein zartes Frauenherz bewegt:

So lange wird der Held voll Muth
Hienieden ſeinen Kampf beſtehen,
So lange wird des Dichters Gluth
Auf dieſer Erde nicht verwehen.

Sie haben's beide nur gewagt,
Ihr kühnes, heiliges Gefecht,
Daß eine ſchöne Seele ſagt:
So war es gut, ſo war es recht!

XXXII.

Wißt ihr, wohin das deutſche Reich
Sich jämmerlich verkrochen?
Wenn ihr des Farrenkrautes Zweig
Von ſeinem Stand gebrochen;

Und wenn ihr dann mit ſcharfem Schnitt
Den Stengel mögt verſehren,
Ein Doppelaar iſt in der Mitt'
Aus Faſern und aus Röhren.

Das Farrenkraut macht unſichtbar,
Und treibt geheim ſein Weſen,
Drum hat der arme Doppelaar
Sich den Verſteck erleſen.

Wer weiß, was er da drin erwägt?
Und wenn er's ausgeſonnen,
Und wenn das Farr'nkraut Blumen trägt,
So kommt's wohl an die Sonnen.

XXXIII.

Der Teufel legt auf Alles ſeinen Schwanz!
Gott ſchuf den Lenz in ſeinem holden Glanz,
Vertheilte alle Rollen bei dem Feſte,
Beſetzte jeden Gang des Mahls auf's Beſte,
Und als der Herre fertig war, da trat
Der Teufel zu, und zeugte den Spinat.

XXXIIII.

Der Mond iſt krank
Und hat einen Hof;
Er ſammelte lang
Zu dem Uebel den Stoff.

Sah Freunde, die ſich
Gerne lieben möchten,
Und näherten nie ſich
Vor Markten und Rechten.

Sah liebende Zwei
Einander umfaſſen;
Die Braut dacht' dabei
An die Wittwenkaſſen.

Sah die Damen ſich zwingen
Bei Thee und bei Kuchen,
Und die Lahmen in Sprüngen
Die Gebeine verſuchen.

Sah die Weltkind devot
Herzbrechend beſtrebt,
Und die Jugend todt,
Noch eh' ſie gelebt.

Davon ward er krank
Und bekam einen Hof;
Ich begehr' keinen Dank
Für das Lied und den Stoff.

XXXV.

Sage mir, du grünes Herzchen,
Flinkes, flüchtiges Eiderchen,
Die du aus dem kalten Stein
Schlüpfteſt, ſpielſt im Sonnenſchein;

Dürfſt' ich, Kleine, dich verpflichten,
Etwas für mich auszurichten,
Was gewiß dem raſchen Fuß,
Klugen Aeuglein glücken muß?

Wie du unter Gräſern tänzelſt,
Mit dem Köpfchen nickſt, und ſchwänzelſt,
Wunderbar gemahnſt du mich,
Und ich traue ganz auf dich.

In der Felskluft für mich haben
Geiſter einen Schatz begraben,
Und ſie ſind mir gar ſo hold:
Sage, daß ich kommen wollt'.

Hin und ſag': ich käm' im Dunkeln,
Und erhöb' das reiche Funkeln.
Hin zur Stätte! Wo ſie liegt,
Weiß ich, Liebchen, freilich nicht.

In dem Schlößchen hinter blanken
Scheiben ſitzet in Gedanken
Wunderſchön der Frauen Zier,
Und ſie blickt und ſeufzt nach mir.

Hin und ſage, daß ich käme,
Eh' der Tag noch Abſchied nähme.
Wo das Schlößchen, Liebchen, liegt,
Weiß ich, Liebchen, freilich nicht.

Sieh, da ſchlüpfte ſie im Stillen
Fort, den Auftrag zu erfüllen,
Und wir treffen uns wohl froh
Wieder irgendwann und wo.

XXXVI.

Geht man zu Beckers Saal hinein,
So hört man's herrlich ſchallen;
Doch iſt das Feſt am Niederrhein
Auch bei den Nachtigallen.

Der Felix in den Händen führt
Den Feldherrnſtab auf's Beſte,
Felicitas, die dirigirt
Die Nachtigall'n im Neſte.

Der Felix, die Felicitas —
Das könnt' ein Pärchen geben!
Für alles Gute wünſch' ich, daß
Sie folge ſeinem Leben!

XXXVII.

Mein Scheitel wird kahl,
Und mein Herze wird jünger!
Und die Luſt und die Qual
Die wird gar nicht geringer.

Wär' ich ſechszig bereits
Und einer der Grauen!
Dann kriegten die Maids
Zu mir ein Vertrauen.

Und gäben mir Küß'!
Wie ein Vater ich thäte,
Und ſie ſchmeckten mir ſüß
Von der Liſel und Käthe!

XXXVIII.

Grüne Erbſen ſind mein Leibgericht,
Junge Mädchen meine Augenweide!
Und ſoll mir's fehlen nirgends nicht,
So ladet mich ein auf beide.

Zu verſüßen das ſcharfe Winterblut
Grüne Erbſen trefflich taugen,
Und allen Menſchen bin ich gut,
Seh' ich in zwei ſchöne Augen.

XXXIX.

Ich ſiebe, worfle, ſichte nicht,
Ich leb' ein volles Leben!
Ich krittle, mäkle, richte nicht,
So gönnt's auch meinem Streben!

Ich bring' vielfält'ge Frucht zur Welt,
Wer will, der mag ſie ſcheiden.
Soll ſich denn auch das Aehrenfeld
Noch ſelber mähn und ſchneiden?

Die guten Freunde ſorgen gern
Für's Mahlen und für's Schroten:
Ein ganz Gewächs beſteht aus Kern,
Geſtröde, Hülſen, Schoten.

XL.

Merlin im tiefen Grabe
Wehklagend alſo ſpricht:
Ich hab' das Wort des Räthſels,
Und ach, ſie hören's nicht!

Das Wort, an dem die Zukunft,
Die Gegenwart ſich kennt;
Nur einen Tag um andern
Zu ſagen iſt's vergönnt.

Die Weiſen aber kommen
Stäts an dem falſchen Tag,
Und fragen viel hinunter
Den letzten Dingen nach.

Dann horchen ſie vergeblich
Am Rand der Zaubergruft;
Des andern Tages ruf' ich's
Vergeblich in die Luft.

Niemand, der es vernähme!
Es heult der Wolf vorbei,
Ich ächz' in mir und gähre,
Es bleibt das Einerlei.

Ach, käm' am rechten Tage
Der rechte Held daher,
Empfinge mein Vermächtniß
In meiner tiefen Lehr'!

Dann würd' in hoher Freiheit
Die Welt von ihm verweſ't,
Vom Harren und vom Aengſten
Die Creatur erlöſt.

Merlin jedoch, der ginge
In Frühlingsdüften auf,
Und nähm' als muntre Amſel
Von Zweig zu Zweig den Lauf.

Doch das wird nimmer glücken,
Das Reich, die Macht iſt ſein,
Merlin wird unvernommen
Und unbefreiet ſeyn.

Blick in's Tyrol.

1833.

Wer da will Männer ſehn,
Geh' in's Tyrolerland,
Wie ſie ſo muthig ſtehn
An ihrer Felſenwand!

Tieck.

Benedictbeuren.

Mit Tyrol ſcheint es mir ſonderbar gehn zu ſollen. Schon ſeit drei Tagen regnet es wieder unaufhörlich und man rieth mir ernſtlich ab, mich unter ſolchen Umſtänden in die Gebirge zu vertiefen. Aber ich dachte, ein ernſter menſchlicher Wille wiege vor Gott dem Herrn ſchwerer als das Gewäſch von einem Paar Commèren von Wolken. Alſo fuhr ich heute früh um fünf Uhr bei gießendem Himmel von München aus. Nun iſt es neun Uhr Abends, und es gießt noch in gleicher Stärke, iſt auch gar kein Abſehn da, daß es aufhören werde, denn der Himmel ſchaut wie ein großer grauer Mehlbrei.

Sollte ich wirklich verdammt ſeyn, Tyrol mit zugemachten Wagenledern zu durchfahren, ſo möchte man ſich verſucht fühlen ... Ich wollte den Weg über Tegernſee nehmen, hörte aber ſchon in Holzkirchen, daß dort nicht durchzukommen ſei, weil die Gebirgswäſſer Alles überſchwemmt hätten. Ich mußte daher einen Haken ſchlagen und über Tölz hieher gehn. Von da will ich auf die Scharnitz und Zirl losſteuern.

Hinter Tölz kam ich in das Gebirge, wo auf jedem Schritt und Tritt die durch den Regen geſpeiſten Bäche, Bächelchen und Rinnen ſprangen, ſchäumten, ziſchten. Es war, als wäre ich in das Gebiet des Kühleborn — und zwar nicht eines von den Dresdnern — gerathen, und als feire er mit ſämmtlichen Herrn Vettern und Neffen großes Familienfeſt. — Der Steinbach, ein unbedeutendes Gerinne, eine Stunde von hier, war zu furchtbarer Größe und Stärke angeſchwollen, hatte ſeine Brücke zerſtört, und rauſchte aus der engen Schlucht gelb, grimmig, mit kochenden, wüthenden Wogen zu Thale. Die Trümmer der Brücke lagen im Waſſer; die zornigen Wellen prallten dagegen und ſuchten auch ſie mit fortzureißen. Ein Nothſteg war eben fertig geworden, den wir paſſirten. Ich ſtieg aus dem Wagen und beſchaute mir die wilde Naturſcene, welche durch zwanzig bis dreißig Arbeiter in Regenmänteln ihre Staffage, und durch ein großes, angezündetes Feuer ihre düſtre Beleuchtung erhielt.

Ein Oberbaubeamter, der ſich dieſer Calamitäten wegen jetzt hier aufhält, ſagte mir heute Abend, dergleichen Waſſerſtürze riſſen oft große Felſen aus ihren Betten und ſchleppten ſie Meilenweit mit weg. Solche Felſenſtücke nennen die Hieſigen: Sand.

Ich bin nun ſchon ganz im Alpenlande. Nichts als Wieſen zwiſchen den Bergen, ein geſtimmtes Glockengeläute der Kühe, die Häuſer von Holz, mit bunten, umherlaufenden Gallerien, flachen, vorſpringenden Schindeldächern, welche von großen Steinen beſchwert werden.

Im Marktflecken Tölz ſah ich in der Wirthsſtube einen drei Fuß langen vergoldeten, hölzernen Löffel. Dieſer Löffel iſt denen von Wolfrathshauſen, einer andern kleinen Stadt, zum Spotte aufgehängt. Die Wolfrathshäuſer bauen viel Kohl und eſſen ſelbigen mit dem Löffel, wogegen er nach dem Dogma derer in Tölz mit der Gabel genommen werden muß. Der Wirth ſagte: So oft Einer von Wolfrathshauſen hier einkehrt, ſehen wir nur auf den Löffel, und er weiß dann ſchon, was wir meinen, und ärgert ſich.

Seefeld in Tyrol.

Daſſelbe wie geſtern. Strömender Regen, verdorbne Wege, keine Ausſicht in die Ferne, kaum das Nächſte erkennbar. Auf jähen, ſteilen Gebirgswegen drangen wir den Kochelsberg und Keſſelsberg hinauf. Dieſe Berge bilden einen gewaltigen Erdgurt zwiſchen dem Kochel- und dem Walchenſee, von welchen der Eine mehrere hundert Fuß höher liegt, als der Andre.

Um zehn Uhr Morgens waren wir am Walchenſee. Da hatte das furchtbare Berggewäſſer einen großen Fels- und Erdklumpen mit den darin haftenden Bäumen losgeſpült; er war auf den Weg geſtürzt und verſperrte die ganze Straße, neben welcher es keine zweite in dieſem wilden Gebirge gab.

Wir zogen alſo mit unſrem Wagen zu einer nahebelegnen Alpenhütte, und ließen ihn dort ſtehn. Die beiden Töchter des Aelpzers ſetzten ihre runden zugeſpitzten Hüte auf und ruderten uns rüſtig über den See, der ſelbſt in dieſem abſcheulichen Wetter ſeine lauchgrüne Farbe behalten hatte, ſpiegelhell und durchſichtig geblieben war. Der Wirth in Wallerſee hat ein allerliebſtes Haus am See erbaut, worin, wie er ſagt, Gäſte oft Wochenlang verweilen. Die Gegend muß bei ſchönem Wetter unendlich lieblich ſeyn. Hier erquickten wir uns an Sendlingen, einer kleinen Art Forellen, welche nur in dieſem See fortkommt.

Der Weg war indeſſen eröffnet worden, der Wagen kam nach, und wir gingen um drei Uhr Nachmittags durch den engen Felſenpaß, die Scharnitz, in's Tyrol ein. Die Feſtungswerke liegen noch in Trümmern da; die Scharnitz war bekanntlich 1809 ein wichtiger Punkt. Bayern ließ ſie nach dem Wiedergewinn des Landes zerſtören.

Gegen Abend auf den Höhen hinter der Scharnitz ſacht fortfahrend, erſchreckte mich, kann ich wohl ſagen, ein ungeheurer Anblick. Der Regen hatte etwas aufgehört und ſchien einem trüben Lichte Platz machen zu wollen; zufällig ſah ich zum Wagen hinaus, und erblickte nun zum erſtenmale die ſchneebedeckten Häupter der Alpen in der Nähe. Vor ihnen ſtrichen bis zur Mittelregion der Berge Wolken und Nebel, aus welchen jene höchſten Spitzen wie aus einer Sündfluth hervorragten. Auf dieſem weißgrauen Grunde ſchnitten ſich vorn die geſchwungnen, mit Tannen gekrönten Flächen der niedrigeren Halden und Wieſen ſchwarzgrün ab.

So trat denn die unbeſchreibliche Alpenlandſchaft zuerſt im düſtern Lichte vor mein Auge. Gott gebe mir auch das helle Licht!

Hier hat man uns Landwein, rothen Botzner, gereicht, der ſehr wohlſchmeckend iſt, nur etwas ins Blut geht.

Die Reminiſcenzen des Tyroler Kriegs beginnen hier überall zu erklingen. Nur freilich auf der bayriſchen Seite des Gebirges weiß und blau colorirt. Sie machen die Tyroler zu Mordbrennern, Räubern u. ſ. w. Thut nichts! Andreas Hofer bleibt doch der mythiſche Heros, und Maximilian Joſeph wird einmal höchſtens wie König Etzel im fahlen Lichte zu ſtehen kommen.

Dieſer unleidliche Tag hat mir außer der geſchilderten Alpenanſicht doch noch eine Frucht getragen. Grade nur in ſolchem graunvollen Wetter konnte ich die Macht des Waſſers, die hier ſo über alle Maaßen groß iſt, kennen lernen. Das ganze Gebirge war ein Waſſerfall, Sturzbach, Strudel! Ich habe Berge geſehn, die von ruhiger rinnenden Regenbächen, wie von einem Silbernetze überdeckt waren.

Auf dem Kamm dieſer Höhen ſpringt der Nationalhaß der Bayern und Tyroler am heftigſten hervor. Die Bergbewohner der Bayriſchen Seite tragen ſich ſchon völlig wie die Tyroler, wollen dieß aber durchaus nicht Wort haben. Der Wirth in Wallerſee rief, als ich ihm jene Bemerkung machte: Gott bewahre! Sehn Sie hier meine ſilbernen Knöpfe! Solche Knöpfe trägt nur der Alt-Bayer; der Tyroler hat dergleichen nicht.

Inſpruck. Sonntag.

Bis Zirl dicke Nebel, die nur hin und wieder kurze Blicke auf den fürchterlichen Abgrund, an dem der Heerweg hinläuft, oder auf die unermeßlichen Bergmaſſen frei gaben. Die Ausſicht von Zirl iſt berühmt. Dort öffnet ſich das Ober- und Unter-Innthal und das eigentliche Tyrol liegt enthüllt vor dem Auge. Wir hatten dieſen Gewinn nur halb. Zwar hatte die Sonne einen Sieg erfochten, die Landſchaft war ſichtbar mit ihren Gebirgen und dem in der Tiefe ſchlängelnden Inn. Aber die Gipfel und Spitzen des Gebirgs waren mit weißen, krauſen

Wolkenmaſſen umgeben, die ſich wie allerhand Kopfputz und Hauben auf dieſen Häuptern ausnahmen. Ich glaube, ein Dichter hat ſie auch ſchon einmal der Berge Schlafmützen genannt.

In Zirl und noch mehr in Inſpruck wimmelte es von Oeſterreichiſchem Militair. Tyrol iſt davon erfüllt; es liegen hier und in Vorarlberg gegen vierzehntauſend Mann.

Inſpruck mit ſeinen weißen Häuſern, bunten Nepomucken und Jeſuiten-Gebäuden, kündigte ſich, auf beiden Seiten des Stroms gelagert, luſtig an, nachdem die jähe, hohe, gelbe Martinswand umfahren worden war. Dieſe iſt jetzt wegſam gemacht, und man kann ohne Gefahr bis zu der Stelle, und von da zurückgelangen, wo der Kaiſer einſt an ſeiner Rettung verzweifelte.

Wir mußten im Gaſthofe zur goldnen Sonne einziehn, weil im Adler bei Herrn Niederkirchner kein Platz mehr war. Ich wäre lieber dort geblieben, weil dieſer Gaſthof derjenige iſt, von deſſen Fenſtern aus Hofer nach ſeinem Siege am Iſel und Einzuge in

Inſpruck das Volk angeredet haben ſoll. Herr Niederkirchner, welcher das Motto:

Ein jeder Menſch hat ſeine Tadler,
Warum nicht auch der Wirth zum Adler?

im Schilde führt, gilt bei den Reiſenden für einen warmen Patrioten, für ein Repertorium Tyroliſcher Kriegsgeſchichten. Ich hatte aus ſeinem Munde auf Ausbeute für mich gehofft.

Indeſſen machten mich die häufig vorkommenden Abbildungen Hofers und die zahlreich an den Wänden zur Schau gelegten Reminiſcenzen, welche ich bei meinem kurzen Verweilen in jenem Gaſthofe durchmuſterte, ſchon etwas ſtutzig, und ich mußte beſorgen, daß es hier doch wohl nur auf eine kluge Decoration zur Anreizung der Engländer abgeſehn ſeyn möchte. Denn dieſes Geſchlecht richtet nun auch ſchon ſeine Lemmings-Wanderungen nach den Tyroliſchen Bergen.

An der Mittagstafel führten Oeſterreichiſche Offiziere aller Waffengattungen ein lautes unverſtändliches Geſpräch, durch das Fenſter blickte man auf die in mannichfaltiger

Tracht vorbeiwandernden Landleute. Hier begann für uns Norddeutſche recht eigentlich das, was man die Fremde nennt.

Nachmittags ging ich nach Pradl hinaus, einem Dorfe, welches mit der öſtlichen Seite von Inſpruck zuſammenhängt. Ich hatte gehört, daß Landmädchen dort ein ſelbſtverfertigtes Stück aufführen würden. Wir klommen zu einem bretternen Verſchlage auf einer Art von Hühnerleiter empor, fanden den Schoppen vollgeſtopft von vergnügten Menſchen, und die Mädchen bereits im Feuer der Action. Unter dem Publico war es vor Hitze nicht auszuhalten; wir verfügten uns daher auf einer andern Leiter zu dem hintern Theile dieſes Muſentempels, und ſahen, zwiſchen den Couliſſen ſtehend, einigen Acten dieſes Spiels zu.

Es war eine alte Chroniken-Geſchichte von einem Herzoge Lupoldus, der mit ſeiner Geliebten lange Zeit in der Wüſte von wilden Wurzeln leben müſſen, und vermuthlich dann nachher wieder zu Ehren und Freuden gekommen iſt. Dieſe Geſchichte war in wunderbaren Alexandrinern und auffallenden Redewendungen dramatiſirt.

Die Mädchen waren trefflich bunt herausſtaffirt, die, welche Männer ſpielten, trugen Schnurrbärte, ſie recitirten und agirten in abgemeßner Marionettenweiſe. Ihr Auftreten war auch mehr eine Art von Tanzſchritt. Man ſieht überall, wo die Kunſt beginnt, ihr Beſtreben, ſich nur erſt völlig dem Natürlichen entgegen zu ſetzen, um ihrer ſelbſt bewußt zu werden.

Dieſes Stück, und dann eins von der heiligen Genoveva gaben ſie ſchon den ganzen Sommer hindurch, alle Sonntage, immer vor denſelben Leuten, die nicht müde werden, das Nämliche zu ſehn.

Als ich mich nach der Veranlaſſung dieſer Comödie erkundigte, erfuhr ich, daß die Ortsobrigkeiten ſie zum Theil herbeigeführt hätten. Weil nämlich jetzt das Dorf voll von Dragonern liege, ſo hätten die Herren allerhand Unfug beſorgt, Comödienſpielen aber für das beſte Mittel gehalten, die Mädchen in den müſſigen Stunden zu beſchäftigen, und ihre Gedanken von leichtfertigen Dingen abzuwenden. Es ſei auch gelungen, denn die Mädchen thäten, wenn die Feldarbeit vorüber wäre, nichts als lernen und probiren.

Hiemit iſt alſo, wenigſtens in Pradl, die Frage praktiſch entſchieden, welche Zeloten und Aeſthetiker ſo abweichend beantworten; die Frage nämlich: ob die Schaubühne eine moraliſche oder eine unmoraliſche Anſtalt ſei?

Ich beſuchte hierauf die Hofkirche. Das Kenotaphium Kaiſer Maxens, die Denkmäler des Erzherzogs und der ſchönen Welſerin ſind unbedeutend, die oft gerühmten Statuen um Erſteres ſogar zum Theil häßlich. Nur die kleinen Basreliefs an demſelben von dem Brabander Collin, Szenen aus dem Leben des Kaiſers darſtellend, ſind fein und ſchön. Ich aber, deſſen Augen von Natur- und Volksweſen glühten, konnte ihnen weniger Aufmerkſamkeit widmen, als unter andern Umſtänden geſchehen wäre.

Links, ſeitwärts in der Kirche, an der Mauer, ruhn die Gebeine Hofers in einem doppelten Sarge. Sie ſind im Jahre 1823 von Mantua hieher geſchafft. Sonſt hat eine Platte über dem Gewölbe gelegen mit dem Namen des Sandwirths, dieſe war jetzt hinweggeriſſen, und ich ſah nur Schutt und Bauſteine, denn man geht nun endlich daran, das längſt beſprochene Monument aufzurichten. Ueber der Grabſtätte iſt eine Niſche mit grauem Marmor ausgetieft, in dieſer kommt ein Poſtament von demſelben Steine und auf letzterem die Bildſäule Hofers von weißem Marmor zu ſtehen. Wenn ich nicht irre, iſt ſie von Schaller in Wien. Ich habe das kleine Modell davon geſehn, ſie ſchien mir gut und ähnlich. Anfangs ſollte ihr ein, den Helden kränzender Genius beigeſellt werden; der Major Domus hat dieſe Zuthat verbeten. Sei dem, wie ihm wolle, für mein Gefühl iſt dadurch das Richtige beſtimmt worden. Die Erinnerung an ein großes Ereigniß wird immer am beſten durch etwas Iconiſches gegeben; das allegoriſche Beiweſen erkältet und ſchwächt den Eindruck; vor Allem würde das bei dieſen Begebenheiten geſchehn, die man nur in ihrer ſchlichten Naturtreue empfinden und würdigen kann.

Gegen Abend beſtieg ich, in meinem Innerſten aufgeregt, ohne mir jedoch äußerlich etwas merken zu laſſen, den Berg Iſel. Er iſt eine kleine, viereckte Anhöhe hinter der Stadt. Zwiſchen ihm und den gegenüber liegenden Waldhöhen zieht ſich die Straße nach Brixen durch, die der Herzog von Danzig forciren wollte. Auf dem Iſel, oder eigentlich hinterm Iſel am Schönberg, wo auch der Schupfen liegt, war Hofer; rechts liegen Hall und Volders, wo Speckbacher an den Brücken über den Inn zu ſchaffen hatte, links liegt die Gallwies, wo der Kapuziner commandirte. Meine Schlacht iſt alſo richtig disponirt. Schloß Ambras aber liegt rechts vom Iſel. Der Herzog kann alſo nicht befehlen:

Ein Regiment ſoll durch den Sumpf bei Gallwies
Den Feinden in die linke Flanke gehn,
Und ſie beim Schloſſe Ambras rückwärts faſſen.

Vor ſich hat man das Innthal. Inſpruck liegt in der Tiefe ausgebreitet.

Auf dem Iſel ſteht ein kleines Häuschen, mit deſſen Bewohner ich bei tröpfelndem Regen mein Geſpräch hielt. Der Iſel iſt ein ganz geringfügiger Berg, gegen das Gebirg, an welches er ſich lehnt, nur ein Hügel. Doch nennen ſie ihn nie anders, als mit dem Beiſatze: Berg.

Der Tag wurde tyroliſch durch Verzehrung eines Spielhahns beſchloſſen. Der Spielhahn iſt ein claſſiſcher Vogel, von ihm und ſeinen Federn ſingen viele Lieder, der Jäger trägt den Schweif als Jagd- und Beutezeichen am Hute. Ich ſah dieſes ſchöne Thier noch in ſeinem Schmucke, es hat an Bruſt, Bauch und Oberflügeln ein braun und ſchwarz geflecktes Gefieder, die Schwung- und Schwanzfedern ſind lang, ſchwarz und weiß. Ein zartes, ſehr weißes Fleiſch; Faſanenartig.

Die Kellnerin zeigte uns ihren ganzen Wildſchrank, worin fabelhafte Geſchöpfe für uns Leute aus Niederland, als Auerhähne, Birkhähne, Haſel- und Schneehühner hingen.

Den 23. September.

In der Frühe wurde Inſpruck durchſtreift und allerhand Denkwürdiges eingehandelt, ein Tyroler Hut mit Gemsbart und Spielhahnsſchmuck, Sachen von Gemshorn, Anſichten von Gegenden, ein Etui mit Landestrachten u. dgl. m.

Ein Landmann in einem benachbarten Thale verfertigt kleine Modelle von Tyroler Häuſern, die man auseinander nehmen kann. Vier Carolin koſtet das Stück.

Für mich ein wünſchenswerther Beſitz, da ich mich in dieſe Alpenhäuſer ganz verliebt habe!

Hernach ging ich in das Muſeum. Nur die Ueberbleibſel von Hofer und das auf ihn Bezügliche intereſſirte mich, da ich das Andre: römiſche Alterthümer, Gemälde u. ſ. w. hundertmal in meinem Leben ſchon geſehen habe.

In einem beſondern Schranke werden jene Reliquien bewahrt. Auf demſelben ſteht die Marmorbüſte, darüber hängt die bekannte in Wachs boſſirte Vorſtellung, wie er über den Jauſen tritt.

Man gab uns ſeine Anrede an das Volk in Inſpruck nach der Schlacht am Iſel zu leſen, und den letzten Brief, den er am Morgen der Hinrichtung an ſeinen Freund und Gevatter, Herrn Poehler in Neumarkt ſchrieb. Beides iſt, wenn man von den bäuriſchen Ausdrücken abſieht und mit Gefühl lieſt, groß, unbeſchreiblich wahr, naiv und rührend.

Ich verwunderte mich über das weiß und blaue Portd'epee an ſeinem Degen und vernahm ein eignes Spiel des Zufalls.

Als er nach ſeiner Erwählung zum Volkshaupt einen Degen haben wollte, war in dem Augenblicke eben weiter keiner aufzutreiben, als der, den ihm ein Tyroler, Namens Schaſſer überreichte. Dieſer hatte unter der Bayriſchen Regierung eine kleine Stelle gehabt. So führte Hofer des Feindes Waffe und Farbe, bis er ſpäterhin einen Ehrenſäbel erhielt.

An ſeinem grünen breiten Hoſenträger war eine zinnerne Medaille befeſtigt, den Erzengel Michael im Kampf mit Lucifer darſtellend. Hofer hatte ſich mit einer Anzahl

Gleichgeſinnter zu einer ſogenannten Michaelsbruderſchaft verbunden, welche ſich mit jenem Zeichen ſchmückte.

Der Hutſchmuck beſteht in einem ſchmalen, bemalten Bleche, worauf der heilige Andreas, ſein Schutzpatron, mit der Jungfrau Maria und Engeln zu ſehen iſt.

Inzwiſchen hatte der Himmel die Standhaftigkeit belohnen wollen und klar Wetter gemacht; etwas Unſchätzbares für uns.

Wir gingen gleich nach Schloß Ambras, und hatten vom Dache des Hauſes das ganze Innthal im reinſten Sonnenlichte vor uns. Bei den Bergen konnte nur von tieferem und lichterem Blau die Rede ſeyn, nichts Graues oder Fahles, wie bei uns; und doch war es hoch Mittag, wo ſonſt alle Farben verwelken.

Im Schloſſe durfte man freilich eben nicht verweilen, wenn man das Bild der ſchönen Philippine ſich ungetrübt erhalten wollte. Es iſt eine Kaſerne hieher verlegt worden;

auf allen Gängen wurde geputzt, angeſtrichen, ausgeklopft, geraucht.

Dieſe ſoldatiſchen Figuren ſtörten überhaupt etwas den Reiz der Landſchaft. Bei Tiſche mußten wir einem appetitlichen Geſpräche zuhören. Ein Paar Offiziere ſetzten die Wirkungen des Gaſſenlaufens mit Sachkenntniß auseinander. Ein Gefreiter, Namens Maikäfer (!) wurde wegen ſeines dabei bewieſenen Heldenmuths beſonders hervorgehoben. Übrigens ließ ſich abnehmen, daß dieſe Strafe hier der Ehre weiter nicht ſchädlich ſei. Die ganze Unterhaltung hätte verdient, aufgeſchrieben zu werden. Einer unſrer hiſtoriſchen Romanciers konnte ſie, wie ſie war, gebrauchen.

Durch das Feld wandernd, ſah ich ein Mädchen, rüſtig beſchäftigt, Wälſches Korn zu ſchneiden. Ich erkannte ſogleich eine meiner geſtrigen Schauſpielerinnen, die, welche „den Jägermeiſter" gemacht hatte. Ich redete ſie an, und ſagte ihr etwas Artiges über ihr Spiel. Sie dankte, und lud mich auf nächſten Sonntag ein, wo die Genoveva gegeben werden ſolle. Die Frau Kemperin „die Spielführerin“ wie ſie ſie nannte, habe beide gemacht. Schade, daß meine Zeit ſo beſchränkt war, ſonſt hätte ich doch bei dieſer dramatiſchen Collegin das Handwerk grüßen müſſen.

Ich hatte gehört, daß Etſchmann, der Wirth zum Schupfen, von dort verzogen ſei, und jetzt in Wilten wohne. Alſo gleich nach Wilten, welches mit ſeinen rothkupfernen Thürmen neben Inſpruck gelegen, die Buntheit der Landſchaft vermehrt! Dort war er auch nicht mehr. Nach Ausſage einer alten Frau ſollte er beim Herrn von Buſch auf einem Berge hinter Inſpruck als Pachter oder „Beſtandsmann“ ſich aufhalten. Berg und Haus des Herrn von Buſch wurde ausgekundſchaftet; es hätte mich unendlich gefreut, wenigſtens eine meiner Figuren von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen; aber vergebens. Das Töchterchen im Hauſe ſagte mir, der Etſchmann ſei zwar da geweſen, der Vater habe ſich aber mit ihm veruneinigt, und nun ſei er fort, ſie wiſſe nicht, wohin? Vielleicht meint es das Schickſal wohl mit mir, und verhüllt weislich die Realitäten mit einem Schleier.

Auf dem Muſeum hängt ein Bild von Schnorr in Wien. Andreas Hofer empfängt nach einem glücklichen Gefechte bei Sterzing von Eiſenſtecken die Nachricht, daß die Kaiſerlichen zu den Bauern geſtoßen ſeien. Er entblößt ſein Haupt und dankt Gott. Zur Seite Speckbacher und andre Kommandanten. Rechts im Vorgrunde ein ſterbender Schütze, der Kapuziner, das Crucifix über ihn erhebend. Alles Portraits, und das Ganze ſehr hübſch gemacht.

Die Regierung giebt Penſionen an Alle, die ſich nur einigermaßen in jenem Kriege bemerkbar gemacht haben, auch an ihre Wittwen und Waiſen. Aber alle Lieder, die ſich auf den Krieg beziehn, ſind verboten. Einer ſagte uns: Es darf ſo wenig von Hofer geſungen werden, als von Buonaparte. — Dieſer Contraſt zwiſchen materieller Anerkennung und Verläugnung des Ideellen iſt ſehr charakteriſtiſch und kommt häufig im Oeſterreichiſchen Staate vor. Darüber Zorn und Spott zu ergießen, iſt leicht. Schwerer iſt, die ganz eigenthümliche Poſition jenes Staats zu begreifen, woraus dieß und mehr dergleichen ſich erklären, ja rechtfertigen läßt.

Nachmittags rückten wir bei göttlichem Sonnenſchein durch das Innthal nach Hall vor, wo die großen Salinen ſind. Das Steinſalz wird nahebei im Salzberge gebrochen. Ich überließ dem Reiſegefährten das Minerale, und ſetzte meine fromme hiſtoriſch-poetiſche Wallfahrt fort, an der Theil zu nehmen, ich Niemandem zumuthen konnte. In Hall ſollte nämlich Frau Speckbacher wohnen, und oberhalb Hall bei Rinn ſteht Speckbachers Haus, worin er die gräulichen Drangſale ausgeſtanden hat.

Mein Führer brachte mich zur Stadt hinaus, den Berg hinan, auf eine unbeſchreibbar lieblich eingeſchloßne Matte, durch welche ein Bächlein rieſelte. Die Abſchnitte der Alpen nickten über die Hügel ernſt herunter. Dann ging es einen jähen Grat hinan, auf einem Stege, den ſelbſt die Leute hier zu Lande den Katzenſteig nennen. Für eine wilde Katze mag derſelbe einigermaßen wegſam ſeyn, was aber mich betrifft, ſo ging mir auf ihm Hören, Sehen, Athem und Geiſt aus. Endlich ſtand ich ſchweißtriefend oben im ſcharfen Abendwinde vor einem ziemlich geräumigen Alpenhauſe. Die Familie hat das Beſitzthum verkauft, Mader heißt der jetzige Eigenthümer, ſeine Schweſter Mariane bewillkommte mich freundlich in der kleinen, braunberäucherten Stube. „Da iſt ein Herr, der will etwas vom Speck (ſo heißt Speckbacher hier) wiſſen,“ ſagte mein Führer. Sie brachte mich in den Stall und zeigte mir den Ort, wo der Geächtete drei Wochen lang unter dem Bauche der Kuh in einer Grube gelegen. Gegenüber iſt ein Geflecht für die Kälber, dahin ſchlüpfte er zuweilen, um friſche Luft zu ſchöpfen; des

Nachts kroch er durch ein Loch in der Wand auf den Heuboden. Die Bayern lagen beobachtend die ganze Zeit über in einem Hauſe, dem Speckbacherſchen gegenüber.

Die Mariane Mader hatte ihre freudige Verwunderung über meine Theilnahme an dieſen Dingen, und als ſie gar hörte, daß ich gegen zweihundert Stunden weit herkomme, ſchlug ſie die Hände zuſammen und rief: 'S iſt entſetzlich!

Auf etwas bequemeren Wegen wieder zur Stadt hinabgelangt, ging ich zu Speckbachers Grabe an der Pfarrkirche. Ein aufrechtſtehender Stein in der Mauer bezeichnet die Stätte. Die Grabſchrift konnte ich zwar bei Mondenlicht noch leſen, aber nicht mehr copiren, ſie war in Antitheſen abgefaßt und klang ganz gut. Hierauf nach der Wohnung der Frau Speckbacher. Leider traf ich ſie nicht, ſondern nur die Tochter. Die Mutter war ſeit mehreren Tagen auf dem Lande. Die Tochter, ein großes, wohlgewachſenes Frauenzimmer mit kühner Naſe und blitzenden Augen empfing mich ohne alles nordiſche Verwundern über einen unerwarteten Beſuch; auch ſie hatte nur ihre Freude an meinem Intereſſe für ihren Vater. Immer wiederholte ſie: „Er hat gar zu viel ausſtehen müſſen“! Und: „wenn er nur noch lebte“! Sie zeigte mir die Bildniſſe ihrer Eltern. Der Vater in der Tyroliſchen Schützenuniform, ein unternehmendes, keck zuſammengedrücktes Geſicht mit kohlſchwarzen Augen, die Mutter urbaniſirt, mit ſeidnem Ueberrock und Spitzenhaube, übrigens ein Matronenantlitz von guten, ehrbaren Zügen. Keine Aehnlichkeit mit den Zeichnungen von Rehberg.

Nun trat ich meine Fußwanderung gen Schwatz an. In weitentlegner Gegend, allein, ſpät Abends, mir ſelbſt und meinen Gedanken überlaſſen, fühlte ich es nun ſo ganz und ſtark, daß ich mir leiblich den Boden erobert hatte, der mir bis dahin ein fabelhafter geweſen war. Neben mir rauſchte der Inn gewaltſam fort, um mich ſtanden die Berge, deren Schneehäupter im taghellen Strahle des Mondes ſilberbläulich glänzten. So wanderte ich durch das einſame Thal und war um eilf Uhr in Schwatz, wo der Anblick aus dem Fenſter über den Strom nach den Felſen jenſeits wieder herrlich war.

Andre Menſchen reden viel von den religiöſen Empfindungen, welche ihnen die Natur einflöße. Ich habe auch dießmal wieder bemerkt, daß mir dieſe Stimmung ganz fremd iſt. Mir giebt jenes unendliche Conglomerat immer nur ein gewiſſes ſinnlich-äſthetiſches Vergnügen, oder es erfüllt mich auch wohl mit einem magiſchen Grauen. Nur in der Geſchichte, im Moraliſchen, in der Liebe, die ich zu Andern hege, oder die Andre zu mir empfinden, naht mir Gott.

Auch in dieſer wunderbaren Szenerie des Alpenlandes beſtätigte ſich mir jene Erfahrung. Es hat mir keinen einzigen Moment gewährt, den man hätte einen frommen nennen können.

Jene übermächtige, aus allen Schranken tretende Natur kennen gelernt zu haben, iſt mir zwar unſchätzbar, doch iſt ſie nicht die, welche mich auf die Dauer beglückt, und im Grunde ſtumpft ſich ein ſo ſcharfer und ſeltſamer Reiz bald ab. Einigemale hat mich, wenn die Sonne hinter die Berge geſunken war, und die Schneegipfel nun ſo ſonderbar leichenhaft erblaßten, eine tiefe Angſt und ein Schauder, wie vor einem weiten, unermeßlichen Nichts ergriffen. Das, dachte ich, iſt der Gott des Spinoza, ein allgegenwärtiger, ewiger und allmächtiger Todter.

Der Menſch lebt, um zu lieben und zu haſſen, ſich auf ſich und ſeinen himmliſchen Urſprung zu beſinnen, den kleinen Kreis, zu dem ſein enges Selbſt ſich erweitern kann, in Thun und Leiden auszufüllen. Was aber iſt der Menſch, menſchliches Weſen und Vermögen, den Alpen gegenüber? Freilich mag hier das Gefühl des Ebnenbewohners einen zu bänglichen Maßſtab anlegen. Der Alpenſiedler ſchreitet frei und ſicher über Stege, auf denen den Andern ein Schwindel ergreift.

Selbſt das Thier verändert in jener Natur ſein Weſen. Die bei uns ſo ſchwerfälligen Kühe erklimmen mit der Leichtigkeit der Rehe ſchmale Almen an Abgründen, um ihr Futter zu ſuchen. Indeſſen geht auf ſolchen Wageſtegen doch manches Stück verloren. Blieb aber die Heerde unvermindert, ſo ſchmückt der Hirt jedes Haupt mit einer bunten Krone von Gras und Blumen, und läßt rothe Bänder von der Spitze derſelben flattern, wenn er im Herbſte heim zu Thale treibt. So eine gezierte Heerde begegnete mir, und gewährte den munterſten Anblick.

Was die Alpenlandſchaft ſo eigenthümlich macht? Der Styl in den Formen, die Mannichfaltigkeit der Linien, die entſchiednen Gegenſätze zwiſchen Ebne, Thal und Gebirg, (in der deutſchen Gegend liegt Alles ſtumpf und kunterbunt durch einander) die ganz neuen Farben und Betonungen — beſonders die vielfältigen Schattirungen des Blau ſind merkwürdig — die Spiegelklarheit der Gewäſſer; zu dieſem Allen die vaſte Unermeßlichkeit der Maſſen. Der letzte und höchſte Begriff des Berg-Oceans, in dem man umhertreibt, wird durch die Schneekoppen hervorgebracht welche das Mittelgebirge überall beherrſchen.

Im Gegenſatz zu dieſen ungeheuren Maſſen hat nun der Menſch geſchnitzelt und gepinſelt, was er nur konnte. Die bunten Häuſerchen mit ihrem Schnörkelwerk und den Gallerien, die immer auf ein Innres und Äußeres zugleich deuten, ſind ſo verlockend, daß man gleich hinein kriechen möchte. Und die Kirchlein mit den rothen und grünen Dächern hätte ich gern in ein Schächtelchen gepackt. Selbſt die Gottesäcker ſehen aus, wie die Weihnachtskäſtchen. Alle Kreuze und Denkzeichen ſind roth, weiß, gelb, grün bemalt, vergoldet oder verſilbert.

Die Kunſt der Menſchen, wenigſtens die moderne, liebt, ſich von der umgebenden Natur recht genau abzuſcheiden. In Ebnen entſtehn die großen Dome, im Gebirg jenes Geſchnitzelte und die Luſt an der Farbe. Es entſpringt dieß freilich hauptſächlich aus der Nothwendigkeit, aber es iſt doch auch eine gewiſſe Wahl und Freiheit dabei. Eine große, gothiſche Kathedrale würde z. B. in Inſpruck ganz unpaſſend erſcheinen.

Die landſchaftliche Wirkung wird durch jene Bauart noch ſehr vermehrt. Sie hilft die Anmuth erhöhen, welche die Gegend trotz aller Größe nie verliert.

Die wunderbaren Wolken- und Nebelſpiele aber bringen in das Ewig-Starre eine reizende illuſoriſche Bewegung.

Die Männer habe ich gar nicht ſo übertrieben naiv und unſchuldsvoll aufdringlich gefunden, wie man ſie gewöhnlich ſchildert. Wenn man ſie aber anſpricht, ſtehen ſie Einem gleich gefällig Rede.

In den Wirthshäuſern iſt der Wirth und meiſtens auch die Wirthin die unbekannte

Zahl X. Man bekommt beide faſt nie zu ſehn," und ſie bekümmern ſich nicht um ihre Gäſte. Dagegen iſt die Kellnerin mit dem ledernen Gurt um den Leib, die Geldtaſche und den Schlüſſelbund daran gehenkelt, das Perpetuum mobile, Factotum, die Alte, oder auch nach Geſtalt der Sachen Junge hic et ubique. Sie empfängt mit freundlicher Rede, und entläßt mit dem Wunſche, dem Hauſe bald wieder die Ehre zu ſchenken. „Was ſchaffen's?" (Was befehlen Sie?) iſt das Wort, welches tauſendmal wiederholt in dieſem Gebirge erklingt. Sie brauchen es aber auch ganz ungereimt. „Schaffen's zu ſchlafen?" (Befehlen Sie zu ſchlafen?) hört man nebſt noch vielen derartigen Wendungen unaufhörlich.

Die Regierung mag nur die Lieder vom Hofer verbieten, ſie raubt dem Volke ſein Epos nicht. Es iſt unglaublich, wie die Geſchichten von 1809 in Mark und Blut Aller übergegangen ſind; die kleinſten Knaben wiſſen davon zu erzählen. Und ſie ſprechen, als wären ſie dabei geweſen, obgleich ſie erſt lange nachher geboren wurden. — Freilich herrſchen die verſchiedenſten Lesarten! Der Eine hebt den hervor, der Andre den. Speckbachern hörte ich herabſetzen; auch die Wohlwollenden ſprachen nur von dem, was er erduldet, nicht was er gethan. Er iſt der Odyſſeus von Tyrol; ſonderbar, daß zweimal das Geſchick die ſchwerſten Leiden dem Verſchmitzteſten auflegte. — Von Donays Verrath nichts Gewiſſes; doch habe er in dem Verdachte geſtanden, ſagten ſie. Über Hofer war nur eine Stimme. Ihm habe man es zu verdanken, daß Inſpruck kein Steinhaufen geworden, daß der Krieg immer ordentlich und gerecht geblieben ſei. Er iſt ihnen ſchon jetzt ein Halbheiliger geworden, ſie nennen ihn den Herrn Sandwirth. Die Aufſtellung der Bildſäule macht unter dieſem einfachen Volke eine außerordentliche Wirkung. Ich bin nun noch mehr, als ſonſt, überzeugt, daß ſich von jenen wunderbaren Begebenheiten eine Geſchichte im gewöhnlichen Sinne des Worts nicht ſchreiben läßt. Nur die

Poeſie vermag dieſes einzige Wirrſal zu lichten und zu ſchlichten.

Schon drunten bei Inſpruck vernahm ich durch die abgebrochnen Reden eines Knaben etwas von der Legende „des Anderl von Rinn.“ (Anderl iſt das Diminutivum von Andreas.) Es iſt ein Kind, welches die Juden geſchlachtet, und welches darauf Mirakel gethan hat. Oben in Rinn, unſern Speckbachers Hauſe ſah ich die dem kleinen Heiligen geweihte Kirche und hörte die Legende vollſtändig. Sie iſt ſchön. Sobald ich Muße finde, will ich ſie aufſchreiben und ſchicken.

Sanct Johann.

Wir fuhren im hellen Sonnenſchein aus, eine halbe Stunde darauf waren wir zwiſchen zwei Bergen im dickſten Nebel, ſo daß man kaum den Weg ſehen konnte, und eben ſo plötzlich waren wir wieder aus den Dünſten und unter klarer Himmelsbläue. Das ſind auch Sachen, die im flachen Lande nicht vorkommen.

In Rattenberg paſſirte mit uns eine Alpenheerde ein. Sie ſah prächtig aus, und machte einen herrlichen Klingklang. Die anſehnlichſten Stücke ſchritten voran mit bunten, ſtattlichen Halsbändern und großen tiefklingenden Glocken, das feinere Geläut hinter drein. — Sie kehren dieß Jahr früher von den Alpen zurück, als ſonſt; des Schnees Macht iſt zu ſtark.

In Sanct Johann ſagte die Wirthin einigermaßen verlegen, es ſei etwas laut im Hauſe, es ſei eine Hochzeit darin. Wer war froher als ich? Eine Tyroler Hochzeit, die fehlte mir noch. Ich erbat mir förmlich die Erlaubniß, dem Tanze zuſchauen zu dürfen, und ahnete nicht, welch ein Verhängniß mir bevorſtand.

Denn zwiſchen neun und zehn Uhr, als ich eben mich zur Ruhe legen wollte, erhob ſich unter unſern Füßen ein wahrhaft hölliſcher Lärmen. Wir gingen hinunter, und ſahen auf dem Vorſaale den Hochzeitstanz im beſten Fortſchritt. Die Buben ſchwenkten ihre Dirnen wacker im Länderer, welcher aber jederzeit nur zweimal herum reichte. Dabei hätte ſich noch allenfalls das Leben ertragen laſſen, obgleich ſchon das immerwährende kurze Abſchnappen der Muſik faſt unleidlich war. Wer aber nicht ſelbſt erfahren hat, welch ein gellendes Pfeifen, Jauchzen und Schrein, welch ein donnerartiges Fußſtampfen zu einer Tyroler Hochzeit gehört, der verſteht auch das nicht, wovon ich hier rede. Ich habe manchem Getöſe beiwohnen müſſen, aber ſo eins iſt mir noch nie vorgekommen. Nachdem ich dieſem Vergnügen eine halbe Stunde zugeſehen, fragte ich unter der Hand' nach, wie lange es wohl noch dauern könne? worauf mir die Antwort ertheilt wurde, es laſſe ſich ſolches hier zu Lande bei derartigen Luſtbarkeiten niemals mit Beſtimmtheit voraus ſagen. Hierauf faßte ich meinen Entſchluß und zog, alle Tyroler Hochzeiten im Stillen zum Teufel wünſchend, ſchweigend ab. In einer freilich erbärmlichen Kneipe gegenüber fand ich eine ruhige Schlafſtätte, und glaubte, allem Unheil entronnen zu ſeyn.

Aber mitten in der Nacht weckten mich

die empfindlichſten Schmerzen am rechten Fuße, vor denen ich ferner kein Auge zuthun konnte. Schon Tags zuvor hatte ich etwas davon verſpürt, es aber nicht geachtet. Als der Tag anbrach, ſah ich Entzündung und Geſchwulſt.

Mit untheilnehmender, bewölkter Seele legte ich den Weg nach Salzburg zurück. Doch notire ich Folgendes flüchtig.

Die Gegend nimmt einen ſehr wilden Character an. Enges, gewundnes Thal, ungeheure Klüfte, ſchroffe Abhänge, ſpitzes zerrißnes Geklipp. Neben dem Wege die helle, blaßgrüne Salach ſtürzend und toſend. Einigemale große Parthien, Bergzüge mit dunkeln Tannen vor weißen Kalkwänden, oder hoben beglänzten Fernern.

Den Paß Strubb, auch bekannt durch blutige Kämpfe 1809, ſonſt befeſtigt, dazumal aber zerſtört, hinter uns laſſend, betraten wir das Salzburgiſche. Bei Reichenhall öffneten ſich die Felſen und entließen uns in ein ſanftes, vom Abendroth wunderſam verklärtes Hügelland.

Bald zeigete ſich Salzburg, zwiſchen ſeine Felſen gepreßt, in der reizenden Ebene, welche die ernſteſten Berge umſtehn. Hier wurde noch etwas umhergehinkt, dann aber nahmen die Sachen bald eine andre Geſtalt an. Der Arzt erſchien, und ſprach ein ſchlimmes Wort aus. Er erklärte mein Uebel für einen Anfall von Gicht, den ich mir durch Erkältung auf der Rinner Alp, und durch den Genuß des rothen Kalkführenden Landweins zugezogen habe.

Zu Bett verwieſen, war ich nunmehr zwiſchen den Wundern der Gegend: dem Waſſerfalle des Schwarzbachs, den Oefen, dem Salzwerke von Golling, auf Zeitloſen-Tinctur, warme Umſchläge, Waſſerſuppen und Kotzebue beſchränkt. Denn nur dieſer Autor ſtand für mich hier zu erlangen.

Tyrol hat alſo ſeinen Freund mit Sturm und Regen empfangen und mit kranken Füßen entlaſſen. Was mich in der Seele erquickte, war die ſorglichſte Pflege von fremder Hand. Solche grundgute hülfreiche Weſen ſind nur in Süddeutſchland zu finden, wenigſtens dort häufiger, als im Norden.

Hofers Rede

an das Volk, nach der Schlacht am Iſel, gehalten aus dem Fenſter ſeines Zimmers im Gaſthofe zum goldnen Adler zu Inſpruck den 15. Auguſt 1809 Mittags zwölf Uhr.

„Grueß enk Gott, meine lieb'n S'brucker, weil ös mi zun Oberkommedanten g'wöllt hebt, ſe bin i holt do, es ſeyn ober a viel Andere do, dö keani S'brucker ſeyn. Alle dö unter meine Waffenbrüder ſeyn wöll'n, dö müeſten für Gott, Koaſer und Voterland als tapfre, rödle und brafe T'roler ſtreiten, dö meine Waffenbrüder wer'n wöllen; dö ober dös nit thüen wöll'n, dö ſolle haim ginn, I roth encks, und dö mit mir ginn, dö ſoll'n mi nit verlaſſe, i wer enck a nit verlaſſe, ſo wohr I Andere Hofer hoaß; g'ſogt hob i encks, g'ſöchen hob's mi, beſied enck Gott!“

Hofers letzter Brief

an Herrn von Pühler in Neumarkt.

Liebſter Herr Prueder, der göttliche willen iſt es gewöſſen, daß ich habe mieſſen hier in mandua mein zeitliches mit den Ebigen verwöxlen, aber Gott ſeye danckh um ſeine gödliche Gnad, mir iſt es ſo leicht vergeckohmen, als wan ich zu waß andern auſſgefirth würd. Gott wirth mir auch die gnad verleiben wiß (bis) in löſten augen Plick, auf das ich khomen thee, albo ſich mein ſehl mit alle auſſerwölte ſich Ebig Ehrfreien mag, alwo ich auch fir alle bitten werde bei Gott, abſonderlich fir wölliche ich am mereſten zu Bitten ſchuldig bin, Und fir ſie und iere frau liebſt, wögen den Piechl, Und andere guet Datten, auch alle hier noch lebenden guete Freint ſellen fir mich Bitten, Und mir aus die heiſſen flammen helfen, wan ich noch in fegfeir pieſſen muß.

Die Gottes Dienſt ſolle die liebſte mein, oder Wirthin zu ſanct Marthin halten laſſen beim Roſſenfarben Pluet, Pitten in pede Pfarren, den freinten bein Unter-Wirth iſt ſuppe und Fleiſch zu göben laſſen nebſt Einder halben Wein.

Lieber Herr Piehler, gien ſie mir hinnin, Und bein Untterwirth zu ſanct Marthin zeigen ſie die ſache an, Ehr wird ſchon angeſtald machen, Und machen ſie ſonſt niemand nicht khomper von dieſſer ſache.

Von der Welt lebet alle wohl, wiß (bis) wir in Himel zam khomen, Und Gott loben bis an Ent. Alle Paſſeyrer und Bekhante ſollen mir Eingedenckht ſein in heiligen Gebeth. Und die Wirthin ſelle ſich nicht ſo bekhimeren, ich werde Piden bei Gott fir ſie Alle.

Adee meine ſchneede Welt, ſo leicht khombt mir das ſterben ſor, das mir nit die Augen naß werden. geſchrieben um 5 Uer in der frue, Und um 9 Ur Reiß ich mit der hilf aller heillig zu Gott.

Mandua den 20 Februari 1810.

Dein in Leben geliebter Andere
Hofer vom Sant in Paſſeyer
in Namen des Hern Wille
ich auch die Reiſſe fornemen
mit Gott.

Das Anderl von Rinn.

Tyroliſche Locallegende.

Auf dem Wege nach Ambras ſah ich ein Heiligenhäuschen am Felſen mit unverſtändlicher Darſtellung. Ein Kind, in Wolken ſchwebend, eine Frau, unten ſtehnd, Blutstropfen in der Hand betrachtend. Der Knabe, welcher mich führte, ſagte, das ſei das Anderl von Rinn. Zu Hall hörte ich, wenn ich nach Rinn zu Specks Hauſe emporſteige, werde man mir auch vom Anderl ſagen. Dicht neben jenem Hauſe ſteht das, worin das Anderl gewohnt haben ſoll. Die Legende von ihm lautet ſo.

Das Anderl war ein frommer Knabe, der eine eben ſo fromme Mutter, aber einen böſen Göt (Pathen) hatte. Dieſer verhandelte ihn den ſchlimmen Juden, welche gerade nach einem unſchuldigen Chriſtenkinde ſuchten, um ihren abſcheulichen Blutdurſt zu ſtillen, und ſchon lange auf das fromme Anderl ihr Augenmerk gerichtet hatten.

Die Mutter war auf dem Felde, als ihr der Göt begegnete und ihr ſagte, er habe das Anderl fremden Handelsleuten nach Italien mitgegeben, die es gut halten und ehrbar zu ihrem Gewerbe anführen wollten. Er wollte ihr das Geld, was ihm die Kaufleute angeblich für die Mutter gegeben, zeigen, machte die Hand auf, da waren die Goldſtücke, für welche er das Anderl an die Juden verhandelt, Laub und Blätter geworden.

Die Mutter ſchöpfte hieraus Verdacht und lief wehklagend umher, ihr Kind ſuchend. In einer einſamen Gegend zwiſchen gewundenen Felſen fielen ihr drei Blutstropfen auf die Hand. Sie blickte auf und ſah ihr Kind in einer lichten Wolkenherrlichkeit ſchweben.

Das Anderl ſchwebte vor ihr her und führte ſie zuerſt nach dem Felſen, worauf die Juden es getödtet. Er befindet ſich über Rinn, den Inn hinabwärts und heißt noch heut zu Tage der Judenſtein. Dann ſchwebte es ihr weiter vor, nach einem Waldflecke, wo die Juden den Leichnam an einen Baum gehenkt hatten. Die Leiche wurde abgeſchnitten und in's Grab gelegt. Sofort erblühte eine Lilie auf demſelben. Auch andre Wunder, Krankenheilungen u. ſ. w. geſchahen daran. Als dieſe ſich mehrten, bewirkte Kaiſer Max die Canoniſation des kindlichen Märtyrers und ließ ihm eine Kirche baun.

Ein Hirt wollte den Baum, an welchem der Leichnam gehangen, umhaun. Da ergriff ihn ein Schwindel; er ſtürzte in den Abgrund.

Die dem Anderl gewidmete Kirche ſteht ſeitwärts in einiger Entfernung von ſeinem Hauſe auf einem hohen grünen Alpenplatze. In ihr iſt die Geſchichte zu leſen, die Hauptſzenen derſelben ſind abgebildet, das Stück des Judenſteins, auf welchem die Gräuelthat geſchehen, hat man hingeſchafft, auf demſelben iſt die Vorſtellung des Mordes in Lebensgroßen Figuren zu ſchaun. Es dämmerte ſchon, ein Abendwind ſtrich durch die Kirche; die grellen Farben, die windbewegten Gewänder der Juden machten die That um mich her ganz lebendig.

Die Verehrung dieſes Kindes iſt groß. Sie erſtreckt ſich das Unter-Innthal weit hinab, und giebt ſich in mannichfaltigen Abbildungen von Fällen, worin es hülfreich geweſen, entlängſt des Weges kund.

Ahr und Lahn.

1832.

Die kleinen Flußthäler zu beſuchen, gewährt ein großes Vergnügen. Sie haben ſo etwas Heimlich-Beſchloßnes, und Alles, was man darin ſieht, zieht ſich, durch das Waſſer verbunden, zu einem Ganzen zuſammen.

Ahrweiler liegt am Eingange des eigentlich engeren Ahrgrundes; näher dem Rhein weichen die Berge nach Remagen und Sinzig aus einander. Mit alten Mauern, Zinnen und Thürmen geſchmückt, von Wein umrankt, iſt es die artigſte kleine altdeutſche Stadt, die ich je geſehen. Hier ließe ſich das Gedicht von Triſtan ſchreiben. Gegenüber ſteht auf einem Hügel eine Abtei, zu der Stationen emporführen. Links vor dem Thore brannte unter gothiſcher Niſche ein ewiges Lämpchen. In der Stadt ſahen wir ein Haus, von dem wir uns kaum losreißen konnten. Es war ein ganz gewöhnliches Gebäude, aber ſonderbar halbirt. Ein Theil deſſelben ſchien niedergeriſſen worden zu ſeyn, das Erhaltne ſtand, wie mit dem Meſſer abgeſchnitten, unſymmetriſch in Thüren und Fenſtern geworden, da. Rings umher lag ein blühender Garten gebreitet, den Hintergrund machte die alte Stadtmauer. Ein mächtiger Thurm und die blauen Berge ſchloſſen das Bild, welches Ihr Euch nicht einfach und reizend genug denken könnt.

Wir gingen durch das Felſenportal hinter Ahrweiler in das enge Thal ein und konnten über Walportsheim und Mayſchoß bis zur Lochmühle fahren. Von da muß man gehn und gelangt, zum Theil klimmend, auf ſteilen Klippenpfaden zu der Ruine, welche das Ziel der Wandrung ſeyn ſollte.

Dieſe Natur war uns nicht unbekannt, ſchon vielfach hatten wir ſie im Bilde angeſchaut. Das Ahrthal iſt die Studienkammer der Düſſeldorfer Landſchafter. Graue, kraus in einander verſchränkte Schieferwände, hin und wieder mit Kuppen von andrem Geſtein bedeckt, ſperren die Gegend zu. Am Fuße der Felſen liegen kleine arme verfallne

Ortſchaften zerſtreut, das Flüßchen windet ſich an ihnen mäandriſch durch. Einſame Brücken von einer eignen rohen Conſtruction liegen darüber. Damit uns aber die vollſtändige Wiederholung der Gemälde, die wir ſo oft mit Vergnügen geſehen hatten, würde; über dem Ganzen zitterte das fahle Licht eines trüben ungewiſſen Tages.

Wein baun ſie, wo Fels und Kies nur einen Quadratſchuh hergeben will. Wie ſauer müſſen ſich's dieſe armen Menſchen um Andre werden laſſen! Der auf den Höhen wächſt, iſt der beſte. Wir haben Walportsheimer getrunken, welcher dem ſtärkſten Burgunder an Feuer und Schwere nichts nachgab.

Aus dieſer Tiefe, worin Alles ſchweigſam und traurig iſt, emporkletternd, gelangten wir auf dieſe hohe Felskoppe, welche die Ruine Aldenahr trägt. Die äußerſten Zacken des Schiefergebirges laufen hier in eine Zunge aus, die ſich in den widerſprechendſten Launen nach allen Seiten hin windet und ſtreckt. Gegenüber liegt das graue Steingewirre der andern Flußſeite, und unten quält ſich die Uhr, die man an ſechs, ſieben Orten glitzern ſieht, durch die labyrinthiſche Gaſſe.

Auf dieſer luſtumpfiffnen Höhe wächſt Wermuth in unendlicher Fülle. Wendet man ſich gegen Abend, ſo ſieht man in ein weites blaues Hügelland. Dieß iſt die wilde Eiffel, von vulcaniſchem Feuer emporgeworfen, rauh, dürftig, kalt. Für die offne Gegend nach Bonn zu haben ſie einen beſondern Ausdruck. Sie nennen ſie die Grafſchaft. Wir konnten nicht ergründen, was für ein Gebiet damit eigentlich gemeint ſei. Ahrweiler und Altenahr waren früher Churköllniſch.

Auf dem Heimwege ſahen wir in einer Dorfkirche Prieſter und Confitenten im Beichtſtuhle. Die Ohrenbeichte in ihrer Reinheit iſt ein ſo ſchönes und großes Inſtitut. Eine allgemeine iſt gar keine; wir Andern ſind alſo immer darauf hinverwieſen, Kläger und Richter in eigner Perſon zu ſpielen, während der Katholik ſich vor einem allgemeinen äußern Forum geſtellt, die Laſt vom Herzen wirft, und deßhalb von unſrer proteſtantiſchen pſychologiſchen Selbſtquälerei gemeiniglich frei bleibt.

Indeſſen iſt die Sache bei der Steigrung, die wir durch den Proteſtantismus erhalten haben, für uns auch nur theoretiſch-ſchön. Denn ſchwerlich würden ſich viele Prieſter finden, welche für unſre verfeinerten, zuſammengeſetzten Seelenzuſtände das löſende Wort beſäßen. Wir müſſen alſo ſchon auf unſrem dunkeln einſamen Wege forttappen, und Gott für uns ſuchen.

Die Menſchen im Ahrthale ſcheinen ein guter Schlag zu ſeyn. Sie ſind ſehr demüthig und gehn ihren ruhigen Schritt.

Der Junge, der uns auf die Ruine führte, nagte dort oben an ſeiner Kruſte, während wir aus dem in Ahrweiler vollgepackten Korbe ein köſtliches Frühſtück zu uns nahmen. Wir boten ihm davon an, es war ihm aber nichts aufzunöthigen. Er wurde roth, ſagte einigemale heftig: Ich hab' Brod, und ging bei Seite, bis wir ihn wieder gebrauchten.

Unterwegs ſah ich ein Paar von den Genrefiguren, die mir immer auf meinen Streifereien ſo viel Vergnügen machen. Zuerſt muß ich eines Elementarſchullehrers erwähnen, der von der Prüfung im Seminar zu * kam. Wie viel in unſerm wiſſenſchaftlichen Staate auch für dieſen Zweck geſchieht, iſt bekannt. Daß ſich pedantiſche Uebertreibungen einſtellen, wo die Dinge mit Feuer getrieben werden, verſteht ſich von ſelbſt. Mein Elementarſchullehrer hatte Probelectionen geben müſſen und unterhielt mich $5^3/_4$ Meilen lang von ſeinen Leiden. Er hatte bei dem Lautiren das o nicht ganz zur Zufriedenheit der Obern von ſich gegeben, mochte darüber Verdruß gehabt haben, und war nun unerſchöpflich in der Ausführung des Themas, wie wenig im Grunde auf jenen Vokal ankomme.

Ich hörte ihm geduldig zu. Indeſſen hat auch das Mitleid ſeine Grenzen und dieſer Elementarſchullehrer nutzte das meinige doch beinahe mit ſeinem o ab. Endlich ſchied er von mir mit dem Wunſche, daß meine humoriſtiſche Feder einmal das trübe Loos eines Elementarſchullehrers behandeln möge.

Wie der Stand den Menſchen macht! Er wiederholte alle Sätze, obſchon ſie keinesweges zu den ſchwerfaßlichen gehörten, drei bis viermal, als habe er einen ſeiner Klippſchüler vor ſich.

Höchſt drollig war ein Geſpann zweier junger Irländer, die aus der Schweiz zurückkehrten. Sie ſaßen, elſternhaft geſchwätzig, immer zuſammen, ſtanden dann à tempo auf, wie geſtellte Maſchinen, und liefen etwa zehn Minuten in völlig gleichem Schritt und Tritt nach dem Takte mit einander auf dem Verdecke hin und her. Da ſie nun mit ihren Nägelbeſchlagenen Schuhen ſehr heftig auftraten, und den Wettlauf mit den ſeltſamſten Armbewegungen gleichfalls ganz uniform und taktmäßig begleiteten, ſo waren ſie ein Gegenſtand allgemeiner fröhlicher Aufmerkſamkeit. Sie genoſſen auch Selterwaſſer mit Cognac.

In Ehrenbreitenſtein hörte ich von einer ungewöhnlichen Verwicklung. Ein alter Reicher will zur Herſtellung ſeiner Parochialkirche zehntauſend Gulden geben, iſt aber durchaus nicht zu vermögen, dieſe Abſicht durch eine gehörigbindende Urkunde zu verbürgen, ſondern will bloß ſchreiben: Gut für 10,000 fl. Die Behörde kann auf dieſe laconiſche Anweiſung natürlich keine Authoriſation ertheilen, mit dem Bau zu beginnen, der Wohlthäter will nicht eher Geld zahlen, als bis angefangen wird, zu bauen, und ſo bleibt die Kirche troß der beſten Abſichten für ihr Heil, im Elende liegen.

In einer ſo betriebſamen, aufgeregten Zeit iſt die Kluft zwiſchen Theorie und Praxis, zwiſchen dem Schulwiſſen und dem innerlichen Wachſen durch das Gewußte faſt unüberſteiglich geworden. Der Gelehrte wird durch alle ſeine Anſtrengungen in der Seele nicht um ein Haar breit tüchtiger. Die innigere Natur ſchlägt nun den entgegengeſetzten Weg ein; ihr wird alles Wiſſen zu einem Erleben. Aber auch hier droht eine große Gefahr. Das Allgemeine, Univerſellgültige wird ganz in die zweideutige Wandelbarkeit des Individuums hineingeriſſen. Jede Kenntniß löſt ſich in ein Ereigniß auf. Daraus entſpringt nun zwar der Vortheil, daß das Einzelne höchſt friſch und gewaltig wirkt, jeder Eindruck aber auch für ſich vereinſamt ſtehn bleibt. Solche Naturen haben Momente, in denen auch der Kluge etwas von ihnen lernen kann, gleich darauf erſcheinen ſie vielleicht den ſubalternſten Köpfen gegenüber wie arme Schulknaben. Beſtände das Leben aus Begeiſtrung, dann wäre gut ſeyn, aber dicht neben dieſen hellen Punkten liegt die Trivialität des Alltags und jenes mittlere Element des Lernens und Wiſſens hält da wohl allein durch.

Niebuhr war auch ſo ein Inniglebender, nur daß er dabei auch ein großer Gelehrter war. Ihm war Rom und Griechenland keine Gedächtnißſache; nein, er litt und ſtritt mit den Männern des Alterthums, und daran hat er ſich verzehrt und deßhalb hat dem Ehrfurchtwürdigen die letzte Revolution den Tod gegeben, die ſonſt wohl noch zu überſtehn iſt.

Unter Geſprächen des vorgedachten Inhalts, in welchen ich den einſamen gefährlichen Weg zu vertheidigen ſuchte, waren wir ſacht an der Lahn hinaufwärts gefahren, bis hinter Ems die Wirklichkeit alle Reflexionen überwältigte. Welch ein entzückendes Thal! Dieſe Mannichfaltigkeit von grünen waldigen Höhn, friſchen Baumwieſen und unten das frohe ungezogne Flüßchen! Burg Stein und Burg Naſſau wurden zu Mittag erreicht. Sie liegen ſo ſchön auf vorſpringendem Bergrücken, daß ich es Euch nicht ſagen kann.

Wie ich drunten im Thale und von der Ruine herab die Natur ſo groß und ſanft vor mir ausgebreitet ruhen ſah, konnte ich mir nicht helfen, ich mußte über manches Menſchliche, was uns hier aufſtieß, meinen Scherz haben. Der alte ſtolze Freiherr, (den ich nach Gebühr verehre), war bekanntlich ſeinem Landesherrn nicht eben freundlich geſinnt und mochte die Oberhoheit deſſelben nur ſchwer anerkennen. Wenn man ſich an dieſe Verhältniſſe erinnerte, ſo mußte man die Lage der beiden Burgen ſehr geeignet finden, den aufſtrebenden Sinn des Vaſallen zu reizen. Burg Stein hängt ſo unterhalb der Burg des Herzogs, daß man von dieſer ſenkrecht auf den Hof des Freiherrn ſehen kann.

Am Schloſſe im Städtchen beſchaute ich einen achteckigen Thurm, der die beiden abgeſonderten Theile jenes Wohngebäudes verbindet, und zum Gedächtniß der Befreiungs-Jahre errichtet worden iſt. Ich lächelte über die wunderbare Emphaſe, womit hier die Schutzheiligen der Hauptmächte: Adalbertus, Nicolaus, Georg und Leopold; gradlinige Marmorbäder, bunte Glasſcheiben, die Büſten der verbündeten Herrſcher und Bilder aus der Apocalypſe durch altdeutſch-gothiſche Inſchriften von abweichender Schreibart zuſammengeknüpft waren.

Vor der That, vor dem Erreichen eines bedeutenden Zwecks accentuire man ſeinen Sinn und Willen ſo ſtark als möglich. Iſt aber die

Eroberung geſchehn, dann überlaſſe man das Reſultat getroſt dem Strome der Zeit, und hüte ſich, den Gewinnſt durch ein Merkzeichen zu betonen, welches nach einigen Jahren, gegen die Sache gehalten faſt immer lächerlich und kleinlich ausſieht. Uebrigens ſind meiſtens alle Menſchen von bedeutender praktiſcher Energie dem Schönen mehr oder weniger verſchloſſen; rügte doch ſchon Schleiermacher in den Monologen an ſich dieſen Mangel.

Der Nachmittag führte bis Holzappel über einen mächtigen und prachtvollen Bergriegel, der ſich in beſtändigen Windungen auf und nieder krümmte. In einem Thale erſchien das graue Veſtungsartige Gebäu mit Wall, Graben und Thürmen, Langenau genannt; jetzt einem Herrn von Malchow zugehörig. Gleich darnach zeigte ſich auf einer Höhe die Kirche von Arnſtein, gegenüber das dazu eingepfarrte Oberndorf, und vom Berge ſah man in zwei Gründe zugleich, in den der Lahn und den der Ahr (nicht der Aar,) welche ſich hier in jene mündet.

In dieſer Wildniß ſtolperte uns plötzlich quer durch die Schlüfte herab ein betrunkner Ruſſe entgegen, der in gebrochnem Deutſch fragte: Wo iſt das Zweiſpann zu reiten? und ohne Antwort zu erwarten, weiter bergunter kollerte. Vermuthlich ſuchte er ſeine Herrſchaft auf Eſeln von Ems. An dieſem Abentheuer war weiter nichts merkwürdig, als daß der Menſch die jäh abſchießenden fürchterlichen Felſen heil hinunter gelangte. Er prallte wie ein Gummiball von Abſatz zu Abſatz, und kam mit unvergleichlicher Schnelligkeit zu Thale. Woraus abzunehmen, daß entweder Moſcowiter harte Gliedmaaßen, oder die Betrunknen einen eignen Engel haben.

In das Städtchen Dietz fuhren wir bei Lampenſchein, Muſik, Saus und Gebraus ein. Es feierte ſeine Kirmeß. Deſto ſtiller war es in Limburg, wo wir übernachten wollten. Es ſchlief Alles bereits im rothen Ochſen, obgleich die Glocke noch nicht zehn geſchlagen hatte. Patriarchaliſche Sitten! Nur eine einſame Magd war noch wach und toſete umher. Sie brachte die Feuerſtellen aus, hielt uns die ſchwarzbeſudelten Fäuſte vor das Antlitz, und rief, man müſſe ſich ſchämen, in ſolchem Zuſtande vor den Leuten zu erſcheinen. Nachher ſchnitt ſie uns in derſelben Verfaſſung Kalbsbraten vor, und dieſer ſchmeckte dennoch gut.

Die Sanct Georgs Kirche, das berühmte Baudenkmal des Orts, wurde folgenden Morgens beſchaut. Sie ſteht auf anſehnlicher Höhe über der Stadt und iſt ein wohlerhaltnes unterrichtendes Werk Byzantiniſcher Kunſt. Das Innere machte einen höchſt frappanten Eindruck. Eine Maſſe von runden Bogen, Bögelchen, Pfeilern und Pfeilerchen, noch unruhiger durch den farbigen Anſtrich, der aber hier zu dieſem unreinen Style doch wieder recht wohl ſtand. Das Schiff iſt zu kurz. Die ganze Form hat etwas Unentwickeltes, die Wirkung iſt nur für den Augenblick, ſie hält nicht feſt.

Beſonders ſchön nahm ſich das Enſemble des Gebäudes unten von der Lahnbrücke aus.

In deren Nähe fanden wir den Maler Schulten, beſchäftigt, aus der Kirche, mit Hülfe eines Vordergrundes von Häuſern, Fels, Buſchwerk, Waſſer und Mühlen, ein artiges Bild zu machen. Wir ſtanden bei ſeinem Malerſtuhl, ein wandernder Harfeniſt, mit einem Eichhorn auf ſeinem Inſtrumente, der nach Runkel zum Jahrmarkt ging, trat herzu, ein Paar neugierige Müller vermehrten die Geſellſchaft, und ſo fanden ſich auf einen Augenblick Plaſtik, Muſik, Poeſie, Kunſtgeſchichte und Publikum in einer Conſtellation zuſammen.

Hinter Limburg ward der Rücken des Weſterwaldes, über den man fortwährend fährt, einförmiger und kälter. Nur in der Ferne zeigten ſich rechts die blauen, geſchwungnen Linien des Taunus. Weilburg in der Tiefe, das Schloß darüber mit der reinlichen Gartenterraſſe hat etwas Stilles, Liebes; ſpäter zeigt ſich Braunfels auf rundem freiſtehendem Berghügel, dann öffnet ſich das Wetzlarer Thal. Ein unſäglich reizender Anblick! Die goldenſte Abendſonne erweckte in dem Grün der Wälder und Pflanzungen, welches ſich ſchon herbſtlich zu röthen begann, reiche und doch ſo ſanft verſchmolzne Farbentöne, die Linien der Hügel und Berge gingen gelinde gegen einander an, die Lahn war wie ein Silberband durch die Gegend geflochten, und über dem Ganzen wehete ein Hauch des Friedens und der Anmuth, den ich allen Euren Tagen gönne. Meine Seele durchlebte mit dem großen Dichter ſeinen Morgen; ich ſang für mich in der Stille, von Herzen glücklich:

Ach, die Roſen blühten lieblich und die Nachtigallen ſangen,
Liebeſelig, ſtill und fröhlich biſt du durch den Hain gegangen.
Alle Roſen nicken Küſſe; Nachtigall die Flügel ſchlägt,
Und da haſt du ſanft und bieder mich in meine Bruſt gelegt.

Wetzlar.

Oſtern, als ich Göthe's Tod erfuhr, hegte ich die geheime Abſicht, hieher zu wallfahrten, mit der Andacht des Pilgers die Plätze ſeiner Jugend zu beſuchen und Werther an Ort und Stelle zu leſen. Denn obgleich ich nicht, wie gewiſſe äſthetiſche Hämmlinge, glaube, daß in ihm die alleinige Incarnation der Poeſie geſetzt ſei, vielmehr meine, daß dieſe noch öfter komme, als Wiſchnu, der zehnmal erſchien, ſo war mir doch, da der Alte auch endlich ſo mit fortgeſpült wurde, als gebe es nun keinen rechten Verlaß mehr auf etwas Irdiſches, und ich wollte mich wieder herſtellen auf der Tenne, wo er die erſten Garben gedroſchen hat.

Werther iſt der eigentliche Sohn des Manns, das Buch, das Werk ſchlechthin. Ich halte es für viel größer, einziger, als den Fauſt, in welchem das Thema mehr geiſtreich und witzig, als gründlich und tief gefaßt iſt. In Werther aber iſt Alles ganz, merkwürdig, neu und doch uralt, von dem Geſumm der Mückchen bis zu der wühlenden Ueberſchwemmung, von dem Kerl, deſſen Leidenſchaft dem Helden das Blut erhitzt, und der zuletzt, nachdem er den Nebenbuhler todtgeſchlagen, ſich auf's Läugnen legt, bis zu der in ihren Tiefen knirſchenden Creatur, von der Mayenblüthe, womit das Buch anfängt, bis zum Schnee, unter dem es ausgeht. Eins iſt darin, wovon man nicht begreift, wie es möglich war, es zu machen. Nämlich das Verweben des menſchlichen Herzens mit der Natur. Denn ich weiß nie, wenn ich es zum hundertſten Male wiederleſe, ob der Frühling Werthers Herz ſo blühn, der Winter es ſo erſtarren macht, oder ob umgekehrt Glanz und Duft im Lenze, tödtliche Kälte im December von jenem überreichen, überarmen Herzen ausgegangen iſt.

Damals, in den erſten Tagen nach ſeinem Tode, kam es nicht zum Pilgerzuge, jetzt, ſechs Monate ſpäter, habe ich hier einen frommen Dienſt der Erinnerung gefeiert.

Nur in Wetzlar konnte Werther entſtehn, in ſolcher reichsſtädtiſchen Kleinlichkeit. Die Thüren, die Fenſter, die Schränke und Commoden ſind braun, vernutzt, altmodiſch; aus wie Vielem noch ſonſt weht Einem auf dieſem abgelegnen, wenig beſuchten Fleckchen der Athem jener gutherzigen deutſchen Philiſterei entgegen, die andrer Orten mehr und mehr verſchwunden iſt. Gewiſſe Curialformeln, die man ſonſt nirgend mehr hört, ſind hier noch in Gebrauch.

Die Stadt ſelbſt hat ſo etwas Deutſch-Mühſeliges. Sie liegt mit ihren ſchiefergedeckten Häuſern einen Berg grade hinauf. In mittlerer Höhe überragt der düſtre Dom von braunrothem Sandſtein unvollendet alle die fertigen Häuſerchen. Dieſe Lage giebt die ganze Tiefe auf einmal kund, deßhalb ſcheint der Ort größer, als er iſt. Der erſte Anbau fand am Fuße des Berges ſtatt; dort ſind die älteſten Häuſer, nachher hat man ſich immer mehr in die Höhe gedrückt, beſonders, als das Perſonale des Kammergerichts eine Menge neuer Wohnungen nöthig machte. Weil aber Niemand gern geradezu bergan baut, ſträubte man ſich rechts, links, ſchräg, quer und ſchief, ſo viel als möglich, und aus dieſen architektoniſchen Seitenbewegungen iſt das geplagte, rumplige, abſchüſſige Neſt entſtanden, welches Wetzlar heißt. Ich behauptete, Werther ſei immer noch ein Glückskind geweſen, daß er nicht ſchon weit früher, des Abends von der Geliebten heimkehrend, auf dieſem Pflaſter den Hals gebrochen habe. Wie man hier im Winter, wenn es glatteiſ't, von einem Hauſe zum andern gelangt, iſt mir unerklärlich.

Die Stadt hat noch einige Tauſend Einwohner. Spricht man mit den älteren Leuten, ſo ſagen ſie tiefſeufzend: Ach, die Zeiten des Kammergerichts! — Dann erfährt man, daß dazumal Achthundert Beamte hier gewohnt und Eilfhundert Sollicitanten ſich Jahraus Jahrein hier aufgehalten hätten, wodurch in der Stadt ein Capital von nahe an einer Million Gulden umgeſchlagen worden wäre. Es giebt gar nichts Unbedingtſchädliches in der Welt. Was noch ſo faul und verdorben ausſieht, gereicht doch wieder irgend einem Häuflein Geſchöpfe zu Nutz und Frommen.

Den Dom

beſuchten wir in der Frühe des Tages. Der Mond hatte uns dieſes ſchwerfällige Gebäude am Abend zuvor im gefälligen Lichte gezeigt. Die Thürme mit den Kreuzgewölben ſind nicht vollendet, der rechte iſt kaum bis zu einem Drittheil fertig gebaut worden. An dem einen befindet ſich ein ſchönes Portal mit Steinbildwerk; eine Maria mit dem Kinde hat einen tüchtigen, ſoliden Styl. Man tritt unter dieſe Fragmente und fühlt ſich in den Anfängen zu einer kühnen, großen Halle. Das Schiff liegt ohne Abſeiten mit den Nebenſchiffen unter einem Dache; Alles iſt derb und einfach daran, zwiſchen den Fenſtern erheben ſich rohe pyramidaliſche

Aufſätze. Die Schenkel des Kreuzes ſind von verſchiedner Höhe, der rechte iſt mehr verziert, als der linke, auch mit Thürmchen beſetzt; hinten ſchließt das Ganze ein ziemlich plumper Chor ab.

Setzt man den Rundgang fort, ſo findet man auf der andern Seite wieder ein ſchönes Portal, dann aber weiterhin ein uraltes, rundes, von gröbſter Arbeit.

Die verſchiednen Theile dieſer Kirche ſind zu den verſchiedenſten Zeiten gebaut worden. Damit man aber die Geſchichte der Baukunſt vollſtändig an dem Werke habe, ſo iſt auch noch ein Stück der frühern Kirche vorn unter den Thürmen ſtehn geblieben. Das Volk nennt dieſen Reſt den Heidentempel, es iſt aber offenbar die alte Kirche geweſen, anſtatt welcher der Dom gebaut werden ſollte, und an welche ſich nun zum Theil das neuere Schiff noch lehnt. Man ſieht Fragmente der runden Thürme, und eine runde, mit einer ſonderbaren, gekerbten Einfaſſung umgebne Pforte, welche in der Mitte durch eine Säule getheilt wird. Schlangen ſind an der Pforte, und triangulair abgeſchnittne Vogelgeſtalten am Capitäl der Säule angebracht. S. meinte, nie ſo etwas Altes geſehn zu haben.

Die Bauart des Doms giebt dem Innern etwas Breites und Gleichgültiges. Weil das Licht in langen ungeſonderten Maſſen einfällt, ſo herrſcht darin ein egaler, nüchterner Tag anſtatt des Geflechts von Licht- und Schattenſtreiſen, welches Schiffe unter Dächern verſchiedener Höhe erzeugen.

Das Kammergericht.

An einem Abhange über der Lahn ſteht ein einfaches, nicht gar großes Haus mit einem Hauptgebäude und zwei Seitenflügeln. Man hat es zur Caſerne gemacht; aus allen Fenſtern ſchauten grüne Jägermonturen. Jedes Ueberbleibſel von Kaiſer und Reich rührt mich, wo ich es erblicke; dieſer Staat war doch der einzige, welcher auf ganz geiſtigen und friedlichen Grundlagen ruhte.

Wir ließen uns bei dem Hofrath Dietz melden, der vom Bundestage zum Hüter des Archivs beſtellt worden iſt. Er empfing uns in ſeiner mit Repertorien, Liſten und Urkunden erfüllten Wohnung als Preußiſche Rechts- und Staatsbeamte ſehr zuvorkommend, und war gleich bereit, uns zu dem papiernen Hort zu geleiten. Er iſt noch Procurator bei dieſem Reichsgerichte geweſen. Der letzte Aſſeſſor verſtarb vor einigen Jahren. Vom Subalternenperſonale wanken noch einige penſionirte Geſtalten umher.

Wir wurden nach einem Seitengebäude geführt, welches, unbeworfen und ſtatt der Fenſter mit hölzernen Laden verſehen, wie ein Symbol des Untergegangenen daſtand. Zwei bombenfeſte Gewölbe thaten ſich auf, von bedeutendem Umfang, nicht einmal gediehlt, ſondern nur mit Grand bedeckt. Querdurch liefen, durch ſchmale Zwiſchenräume geſondert, Repoſitorien, die bis zur Decke reichten. Alle ihre Fächer waren mit vergilbten, dickbeſtäubten Actenſtücken angefüllt. Achtzigtauſend Prozeſſe modern hier. Der Sprengel jenes Gerichts war ein großes Stück von Europa. Man mußte in

Savoyen und in Liefland vor ihm Recht nehmen. Die Repertorien ſollen in ſo guter Ordnung ſeyn, daß jedes Convolut in Zeit von fünf Minuten aufgefunden werden mag.

Indem wir flüchtig einige Fascikel überblickten, ſprangen uns lauter hiſtoriſche Namen entgegen. Es iſt zu verwundern, daß dieſer Papierſchatz von den Geſchichtsforſchern nicht fleißiger benutzt wird, da wenigſtens für Specialien hier gewiß die reichſte Ausbeute zu finden iſt. Hofrath Dietz hat einige beſonders intereſſante Scripta in eigne Gefache legen laſſen; ſo z. B. die Acten über den Grumbachſchen Prozeß. Es wurde uns eine von Götz von Berlichingen unterſchriebne Vollmacht, ein Erlaß von Franz von Sickingen an die Stadt Speyer, und ein Befehl Carls des Fünften an das Kammergericht aus Valladolid vorgezeigt. Götzens Hand iſt frei und unregelmäßig, Sickingens Züge haben etwas Abgezirkeltes, Cancelleimäßiges, Carl ſchreibt groß, gleich und feſt.

Der Anblick dieſer publiciſtiſch-juriſtiſchen Katakomben, in welchen ein Dämmerſtrahl durch den geöffneten Laden das Vermodernde beſchien, hatte etwas Schwindelerregendes. Wahrhaft ſchauerlich aber erſchienen zwei ungeheure Actenhaufen, die wie Flötzgebirg durcheinander geſchoben, in einem Winkel des Gebäudes lagen. Bis zu ihnen hatte die gerühmte Ordnung nicht vordringen können. Schon von Speyer in dieſem Zuſtande hieher geflüchtet, waren ſie ein Jahrhundert lang nicht angerührt worden.

Die Bittſchriften der Reichsſtädte, welche nach jener Flucht das Kammergericht entweder ſich erwünſchten oder es ablehnten, ſind zum Theil ſehr originell. So führt Wetzlar unter den Beſtimmungsgründen für auch den auf, daß die Stadt einen Peruckenmacher in ihren Mauern beſitze.

Zum Abſchiede rührten wir verehrend den Stab des Kammerrichters an, welcher bei allen feierlichen Sitzungen von ihm geführt wurde. Ein glatter brauner Stock von gewöhnlichem Holze mit elfenbeinernem Ring und Knopf. Kaiſer Max hat damit den erſten Kammerrichter, Friedrich von Zollern, ſelbſt inſtallirt.

Der Buchladen und der Literaturverbreiter.

Um eine Karte zu kaufen, traten wir in ein ärmliches Häuschen, an deſſen Fenſtern wir etliche Kalender und Flugblätter wahrgenommen hatten. Dieſer Buchladen erinnerte in ſeiner Art an die Offizin des armen Apothekers in Romeo:

„Ein Paar Denkſchriften aus den fünfz'ger Jahren,
Homannſche Karten der zehn Kreiſe, Päcke
Von Reichskalendern, Gundlings Sachen, ferner,
Was Häberlin und Senkenberg edirt;
Das Alles dünn vertheilt, zur Schau zu dienen!"

Und dennoch hielt ſich der Mann für einen Buchhändler, und erwiederte auf meine Frage: das Geſchäft gehe jetzt wohl ſchlecht? mit Zuverſicht, man müſſe auf die Umgegend mit rechnen.

Ein närriſcher Junge, der ſeinen ganzen Kram, aus zehn Scharteken beſtehend, wie einen Kamm- und Bürſtenkaſten vor dem Unterleibe trug, beluſtigte uns durch das poſſirliche Weſen, womit er den Antiquar machte. Wir ließen ihn auf unſre Stube kommen und hielten ein Geſpräch über Literatur mit ihm ab. Goethe gefiel ihm nicht. Er könne die Liebe wohl leiden, aber ſo verliebt zu ſeyn, wie der Werther, immerfort, und nichts als verliebt, das ſei ekelhaft, wie er ſich ausdruckte. Und dergleichen Sachen, wo Lotte den Kindern das Brod ſchneide, könne er auch machen.

Da die deutſchen Autoren jetzt genöthigt ſind, ſelbſt für die Verbreitung ihres Namens zu ſorgen, ſo ſchenkte ich dieſem Antiquar; (er heißt Heinrich Hoerter,) ein Exemplar meines Merlin, ſagte ihm aber dabei, er müſſe das Buch ja geheim halten, und nur unter der Hand verkaufen, denn es ſei eigentlich eine Satire auf * wegen *. Er dankte, lächelte und meinte, ſolche Sachen werde er hier noch immer los.

Der empfindſame Spaziergang.

Zwiſchen dieſen Poſſen und jenen Alterthümern wand ſich unſer Weg durch, den wir, wie Jungfrauen aus den Siebenziger Jahren Stationenweis den Tag über abſchritten. Soll denn nur Vauclüſe beſucht ſeyn? Verdient der hohle Stein, der, wie wir nun wiſſen, Julias Leib nicht umſchloſſen hat, allein Verehrung?

Vor dem Thore nach Gießen zu, dem Kirchhofe vorüber in einer Senkung zwiſchen Gartenhügeln, quillt ein Brünnchen. Schöne viereckte Quadern faſſen es ein, eine Linde beſchattet es. Werthers Brünnchen! rief ich. Das Mäuerlein war bequem zum Sitzen. Aber o weh der Verwirrung des Neunzehnten Jahrhunderts! Einige Schritte rechts, und es zeigte ſich ein zweiter Brunnen am Wege, auch eingefaßt, auch Lindenbeſchattet. Welcher war der rechte? Zwei Mägde, die herbeikamen, löſten den hiſtoriſchen Zweifel. Denn zu dem rechts ſchritt die Eine und ſpülte Wäſche aus, aus dem Andern ſchöpfte die Andre einen Krug des reinſten Trinkwaſſers. Ein alter Mann, den ich befragte, ſagte, ſo würden die beiden Brunnen immer gebraucht. Der erſtentdeckte alſo war es. Denn Werther hat gewiß einen Korb mit Hadern dem Mädchen nicht auf den Kopf gehoben.

Wir ſtiegen die Anhöhe hinauf, welche dort beginnt. Gegenüber lag der Kirchhof am Abhange ausgebreitet, begränzt von der grauen Stadtmauer. „Wenn du hinauf ſteigſt auf den Berg, an einem ſchönen Sommerabende, dann erinnre dich meiner, wie ich ſo oft das Thal heraufkam, und dann blicke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der ſinkenden Sonne hin und her wiegt.“

Nach dem Laden des armen Buchhändlers mußten wir wieder zurück. Da iſt das Haus, worin ſich Jeruſalem erſchoſſen hat. Es ſoll noch ganz ſo ſeyn, wie es damals war, und ſieht alt genug dazu aus. Der

Beſitzer will aber von der Sache nichts wiſſen, da er zu viel Laufens davon gehabt. In einem rothbemalten Erker ſoll die That geſchehen ſeyn. Um das Haus kleines winklichtes Hüttengeniſt, ein wüſtes Plätzchen davor mit einer unbedeutenden Kirche.

Auch Lottens Haus, d. h. der Goethiſchen, nicht der von Jeruſalem, ſteht ſchmal und unanſehnlich in einem engen Gäßchen, an das Stiftslocal angebaut. Ihren Zunamen darf ich Euch gar nicht nennen; er klingt ſo abſcheulich, daß er die Phantaſie verdirbt. So ſpärlich, ſo gering war der Boden, auf dem die Luftgeſtalten wuchſen, durch welche ein Theil der Welt aus den Angeln gehoben worden iſt.

Und hierin und in dem, was ſich daran reihen läßt, liegt etwas Hochtröſtliches. Während das Materielle mit ſeinen Rieſenfäuſten auf der Erde umherhantiret, ſinnt und ſpinnt der Geiſt in der Stille die zarten Fäden, an welchen die große Puppe denn doch zuletzt tanzen muß. An dieſem Glauben laßt uns feſthalten! Er thut uns gerade jetzt beſonders Noth. Denn ſelten hat das, was ich gebildete Gemeinheit nennen möchte, in allen Quartieren die Fahne des Vandalismus ſo dummdreiſt aufgepflanzt, als heut zu Tage.

Bei rothem Abendlicht ließen wir uns den Kirchhof aufſchließen, wo der welthiſtoriſch gewordne Selbſtmörder ſeine letzte Raſt fand. Der eisgraue Todtengräber und ſein zahnloſes Weib brachten hier eine Shakespeareſche Szene hervor. Wenn man ſie nur wiedergeben könnte! Um Euch das Allgemeine davon zu ſagen: die Geſchichte von Jeruſalem und das Gedicht von Werther hatten ſich in den Köpfen dieſer Leute ſo vermiſcht, daß Vieles, was der Poet erſonnen, hier als ſelbſterlebte Wirklichkeit vorgetragen wurde.

Sie zeigten uns in einer Vertiefung unweit der Stadtmauer ein Grabhügelchen, worauf ein Roſenſtock grünte. Jeruſalems Gebeine ſeien ſchon zweimal herausgenommen worden, ſagte der Todtengräber, jetzt liege ſein eignes Kind darin. Es iſt unrecht, ſagte ich; daß Ihr die Ruhe der Verſtorbnen ſtört. Nicht doch, verſetzte er. Die alten Knochen kommen immer wieder mit hinein. Das Weib erzählte, die jungen Leute hätten in der Nacht nach dem Begräbniß dem Todten eine Muſik gebracht, um ſeinen Geiſt zu citiren; da ſei ihnen ein Schrecken angekommen, daß ſie über die Kirchhofsmauer hätten ſpringen müſſen. — Möglich, daß die Wetzlariſche Jugend den geiſtlichen Begriffen durch eine letzte Ehre hat trotzen wollen, und vielleicht iſt Goethe auch mit darunter geweſen

Ich fragte den Todtengräber, ob noch jetzt viele Menſchen kämen, das Grab zu ſehn? Jetzt nicht, ſagte er. Aber vor zwanzig Jahren, im Kriege, war es beſſer. Da mußte ich alle freiwillige Jäger herführen. Vielleicht ſind wir die letzten Sentimentalen an dieſer Stätte geweſen.

Die ganze Geſchichte iſt aufgeſchrieben, ſagte er, und die Frau Freitag in der Vorſtadt hat das Buch davon.

Leider war es zu ſpät geworden, als daß ich dieſe Frau noch hätte beſuchen können. Lieb wäre es mir geweſen, von ihr ferner zu vernehmen, wie der Mythus im Munde des Volks wieder Hiſtorie wird. Auch eine von den Verwandlungen, in welchen ſich das Univerſum vor dem Antlitze Gottes raſtlos vorüber wälzt! —

Druckfehler.

Seite 64 Zeile 8 lies: die ſtatt: der.
— 73 — 6 fällt das Comma weg.
— 84 — 15 lies: ſo viel Gutes ſt. ſo Vieles.
— 98 — 18 — begannen ſt. begonnen.
— 100 — 5 — Luſtgarten ſt. Luſtgarten.
— 157 — 11 — Säle ſt. Wände.
— 193 — 16 — Gegenſätze ſt. Gegenſetze.
— 194 — 17 — welchen ſt. welchem.
— 241 — 2 — Recitation ſt. Rectation.
— 336 — 16 fällt: daß weg.
— 385 — 11 lies: ſibylliniſchen ſt. ſybilliniſchen.
— 386 — 17 — Sibylle. ſt. Sybille.
— 387 — 18 — nur ſt. nun.
— 404 — 21 iſt: ſo einzuſchalten.

Karl Immermann's

Schriften.

Dritter Band.

Merlin.
Andreas Hofer.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1835.

Zueignung.

Ich ſaß, vom Fels bedachet,
Vertieſt in alte Rollen,
Aus denen an mich lachet'
Ein ganzer Himmel alles Räthſelvollen.
Ich mußte oft ſie auf die Seite legen,
Weil gegen Wunſch und Wollen
Ich leſen nicht gekonnt vor Herzensſchlägen.

Da rauſcht' es in den Sträuchern,
Und Flöten, Cymbeln klungen,
Arabiſch Balſamräuchern
Iſt vom Geſtäud zu meinem Platz gedrungen.
Gleich ſprangen aus dem Buſch mit keckem Tritte
Drei muntre kleine Jungen,
Schwarz, weiß die erſten Zwei, und braun der Dritte.

Sie ſchlugen an die Becken,
Und Einer ſpielte Flöte.
Es folgt' auf ſchlanker Schecken
Ein Mägdlein, luſtig wie die Morgenröthe.
Bunt Florgewand und Schmelz und Schleif' am Mieder,
Band, Quaſt' und Pauſch erhöhte
Den Schmeichelreiz der leichtgeſchwungnen Glieder.

In ihren Armen ſchwebte
Ein Horn, gewunden gülden,
Aus deſſen Wölbung ſtrebte
Ein üpp'ger Strauß von ſeltſamen Gebilden.
Es ſtaken Königskronen, Bettelſtäbe
Bei Häuptern, milden, wilden,
Bei Todtenbein, bekränzt von Roſ' und Rebe.

Die Jungen tanzen näher,
Das Mägdlein lenkt die Schecke,
Bis, mir verſtohlnem Späher
Grad gegenüber, an des Felſens Ecke,
Der Mährchenzug iſt vorgerücket gaukelnd.
Dort hemmt ſie. Auf der Decke
Zurückgelehnet, ruht ſie üppigſchaukelnd.

Die Knaben ſpringen weiter,
Um mich ganz unbekümmert.
Aus ihren Augen heiter
Ein flüchtig Lächeln zu mir nieder ſchimmert,
Und in das Horn die weißen Finger ſenkend,
Um die manch Ringlein flimmert,
Wirft ſie die Roſ' herunter, mich beſchenkend.

Ich bück' mich nach der Roſe,
Erhebe ſolche Gabe,
Blick' auf: Da fleucht die Loſe
Fern ſchon auf ihrem Roß im ſchnellſten Trabe,
Unendlich Goldgelock weht nach in Lüften,
Kaum daß ich dieſes habe
Geſehn, verſchwebt ſie zwiſchen Felſenklüften.

Sonſt, wenn ein Gott gekommen
In unſre arme Nähe,
Nachfühlen wir, beklommen,
Die eigne Niedrigkeit und ſeine Höhe.
Doch dieſer holden Reiterin Begegnen
Ließ mir das ſüße Wehe,
Womit uns goldne Liebesſtunden ſegnen.

Ich ſprach zu mir: Du ſchauteſt
Die Thörin, die unſterbliche,
Der du manch Denkmal bauteſt,
Obgleich ſie liebt nur das Verderbliche:
Welch' überſtand den Sturz von Rom und Babel,
Die ſchöne Laſt, die erbliche
Der irrdiſchen Geſchlechter all: Die Fabel.

Seit dieſem guten Tage
Hegt' ich ein gründlich Hoffen,
Doch ohne Schmerz und Klage;
Die Fabel werde einſt von mir betroffen
Zu andrer Zeit in noch viel rein'rem Lichte;
Und manche düſtre Frage
War mir gelöſt, und Alles ward Geſchichte.

Die liebe Roſe blühte
Friſch fort in meinen Händen.
Als einſt der Abend glühte,
Trug ich ſie, ſachte wandelnd, in den Händen.
Da nahm der Wind, vorbrechend aus den Hügeln,
Sie ſcherzend meinen Händen,
Und trieb ſie vor mir her auf ſeinen Flügeln.

Der Schwebenden nacheilt' ich,
Die Füße rüſtig regend,
Doch nimmerdar ereilt' ich
Den Flüchtling, wirbelhaft ſich fortbewegend.
Schon hatte Dämmrung abgelöſt die Helle,
Ich war in fremder Gegend,
Da ſank die Roſ' auf eine breite Schwelle.

Die Schwelle, ſanftgebreitet,
Lag unter hoher Pforte,
Die in ein Innres leitet',
Aus dem ein Glanz fiel nach dem äußern Orte.
Ich ahnt' in dieſem Bau, begrünt von Mooſe,
Uralter Schöpfung Worte,
Und ſchritt gleichgültig über meine Roſe.

Ich trat in Kirchenhallen
Vom allergrößten Style.
Auf ſolche Formen fallen
Konnt' Einer nicht! Sie fanden, bauten Viele.
Den Einzelnen umfahn der Willkühr Netze,
Doch zu nothwend'gem Ziele
Verſchlangen hier im Stein ſich die Geſetze.

Indeß blieb ich nicht haften
Am Stein zu deſſen Preiſe,
Denn meine Sinne rafften
Sich in des herrlichſten Geſichtes Kreiſe.
Ich ſah die Fabel, fröhlich und vermeſſen,
Allein in welcher Weiſe!
In weſſen Hut! In Pfleg' und Lehre weſſen!

Ein ew'ges Weib ſaß thronend
In kühngewölbter Blende;
Das Licht, im Raume wohnend,
Schuf einzig ihrer Augen milde Spende!
Kelch, Anker, Kreuz war nahebei zu ſchauen,
Ein Buch, das ſonder Ende,
Lag auf dem zücht'gen Knie der heil'gen Frauen.

Und wie ein Kind ſich ſchmieget
Der Mutter an, der ſüßen,
Ihr Kleid ſittſam gefüget,
Stand bei ihr Fabel auf beſcheidnen Füßen.
Dieſe, damit ſie bis zum Knie ihr reichte,
Hat ſich erheben müſſen,
Und dennoch ſaß die Ernſte, ſtand die Leichte.

Liebmütterlich verkehrte
Das große Himmelsweſen,
In ihrem Buche lehrte
Die Ewige mein zeitlich Mägdlein leſen.
Sie wies ihr Wort für Wort und Zeil' auf Zeile,
Und wenn zu raſch geweſen
Der muntre Zögling, ſprach die Mutter: Weile!

Schien er zerſtreut im Sinne,
Als ob ſein Fleiß ermatte,
Faßt' ihn gelind am Kinne
Die Lehrerin und wandt' ihn zu dem Blatte.
Und wenn er ſtammelte das Falſche, Nicht'ge,
Und ſich verſprochen hatte,
Dann ſagte ſie klar, deutlich, feſt das Richt'ge.

Am Segen der Lehrſtunde
Theil nahmen drei Genoſſen,
Stehnd in der Blende Grunde:
Drei Männer, vom Prophetenkleid umfloſſen.
Zwei Aeltre ſchrieben nach in Büchern: Jeder
Trug ein verſchiedne Kunde,
Dem Jüngſten war entſunken Blatt und Feder.

Gemurr in meiner Sprache
Verrieth des Erſten Namen.
Wolfram vom Eſchenbache,
Der Gottverworrne Mund von deutſchem Samen!
Rund um den Hals trug er viel myſt'ſche Zeichen,
Und ſeine Blätter nahmen
Der Fabel Schwatzen auf in bunten Laichen.

Den Zweiten ich erkannte
An ſeiner Unterlippe.
Er war der große Dante,
Gedanken-aufgezehrt, faſt ein Gerippe.
Vorſichtig horcht' er: Sprach die Fabel Lüge,
So zuckt' er mit der Lippe,
Sah zornig aus und ſchrieb der Andern Rüge.

Doch o mein theurer Dritter,
Novalis! Frommverwundert
Fragt' ich mich oft: Wie ſchritt er,
Der Fremdling, in dieß nüchterne Jahrhundert?
Der Jüngling ſeine Seligkeit nicht trübte,
Hat nicht gehorcht, geſondert,
Er ſchaute, lächelte, genoß und liebte.

Und auf die mächt'ge Gruppe,
In Händen Lilienſtängel,
Sahn von der Blende Kuppe
Aus Wolken ſtill herab zwei Frauen-Engel,
Die Zwei der Drei ſonſt hoben über Mühe
Hinaus und über Mängel,
Die Engel: Beatrice und Sophie.

Und als ich um mich blickte,
Weil, meinem Sinn zu helle,
Der Lichtſtrom mich erdrückte,
Von dem das Aug' der Lehrerin die Quelle,
Bemerkt' ich, daß ich nicht allein vorhanden,
Nein, daß zu dieſer Stelle
Noch andre Füße offnen Zugang fanden.

Du lehnt'ſt am nächſten Pfeiler,
Gleich mir Ehrfurchtbezwungen!
Anbetender Verweiler,
Wo wir dem Weſen ſahn den Schein entſprungen.
Durch eine andre Thür warſt Du gekommen,
Von andrem Wunſch durchdrungen,
Ein Tempel aber hatt' uns aufgenommen.

Was ferner dort geſchehen,
Das bleibt wohl unſer Eigen,
Wenn der Verwandlung Wehen
Auch ſonſt des Tags Geburten an uns zeigen.
Doch ſtill von unſrem Glück im Heiligthume!
Denn aus des Abgrunds Schweigen
Wächſt dort geſchloßnen Kelches jede Blume.

Vorſpiel.

Hohe Klippen und Landſchaft. In der Ferne Gehöfte.

Satan und Luzifer auf den Klippen.

Luzifer.

Warum, Du Fürſt im finſtern Land,
Haſt Du Dich einſamlich verbannt
Von unſrem wilden, bunten Feſt,
In dieſes kahle Felſenneſt?
Du hängſt, gleich einer dunkeln Wolke
Von Klippen in das platte Land;
Komm, Herr, zurück zu Deinem Volke,
Das bittend mich zu Dir geſandt!

Satan.

Bin ich der Fürſt, hab' ich zu ſorgen
Für unſres Reiches Dau'rbarkeit;
Das Volk denkt nur an Heut und Morgen,
Der Herrſcher denkt der ganzen Zeit.

Luzifer.

Wir ſah'ns, Dich faßt' ein grimmig Leid,
Als bei des Sternes Helligkeit
Die Könige vom frühen Oſten
Gekniet an jener Krippe Pfoſten.
Der Stern, der Hüttendampf, die Lichter,
Gekrönte Stirnen, Schäfergeſichter,
Die ſchöne Mutter, blau und roth,
Das Gold, das Stroh, der Glanz, die Noth!
Es gab ein wunderlich Gemeng',
Die Farbe kam faſt in's Gedräng,
Man merkt', hier war etwas geſchehn,
Was alle Tage nicht zu ſehn.
Wir Kleinen ſchauten lachend zu,
Die Bruſt zerſchlugeſt, Großer, Du,
Und ſtießeſt einen Seufzer aus,
Der unſren Scherz verkehrt' in Graus.

Seitdem nun wandelſt Du durch Wüſten,
Hockſt unter'm Samum bei'm Gethier,
Wenn wir Dich, Deine Knechte, grüßten,
Tritt in das Aug' die Thräne Dir,
Vor der wir, gleich verzagten Zwergen,
Uns in den Eulenflügeln bergen.

Satan.

Wenn Satan weint, ſo hat er Grund.

Luzifer.

Thu' auf, o König, Deinen Mund!
Dein Feuer iſt es, was uns nährt,
Wir ſind ſchon bleich und halbverzehrt.
Auf! Bleibe nicht in Dir verſchloſſen,
Haſt Du nicht tauſend Streitgenoſſen?

Satan.

Es bringen Millionen Milben
Nicht einen Kieſelſtein vom Ort;
Und aller Sprachen alle Sylben
Sind noch kein einzig zeugend Wort. —
Was ein Tyrann in Güte ſagt,
Das widerruft er, wenn es behagt;

Trotz dem Tyrannen, der nicht hält,
Was er in ſeinem Zorn geſprochen!
Er übergab mir dieſe Welt,
Sie ſteht; er hat den Eid gebrochen.

Luzifer.

Bracht' eine Jungfrau in die Wochen.
Seltſame Reiſe eines Gotts!
Wir hielten's werth nur unſres Spotts,
Für eines Greiſen Grillenſpiel.
Was iſt darum zu ſorgen viel?
Was kümmert uns der Thorenſchwank?

(Kirchengeſang in der Ferne.)

Satan.

Die Antwort giebt Dir dieſer Sang.
Schließt, Felſen, Euer ſteinern Thor,
Schnee, ſpreite Dich als Decke vor,
Ihr Donner, brüllet rauhen Chor!
Schnee, Felſen, Donner, ſchützt mein Ohr!
O Erde, Tochter meiner Flammen,
Mußt Du in Stöhnen rinnen zuſammen?
Mein froh Metall, meine lichten Stein',
Soll Euch der Pfaff am Rock entweihn?

O wilde Luſt und Jugendbrunſt,
O nackte Leiber, freche Kunſt,
O Heldenzorn und Heldenſtimm',
O todesherrlicher Königsgrimm,
Verjammert Alles in ſtumpfes Ach,
In heil'ges, dumpfes Ungemach!
Weißt Du es nun? Haſt Du's gewittert,
Warum Dein Herrſcher zürnt und zittert?
Der droben ſtand der Welt zu weit,
Er konnt' ſie mit dem Arm nicht langen,
Die unergründ'te Schlauigkeit
Iſt aber jetzt in's Fleiſch gegangen.
Die Menſchen führt der Menſch zum Streit,
Den Teufel hält der Gott gefangen!

Luzifer.

So lang in meinem Amt es glückt,
Iſt der Triumph ihm noch zerſtückt.
So lang mein Sturm die Saaten knickt,
So lang meine Flamm' um Scheuren zückt,
So lang meine Fluth den Deich erdrückt,
So lang meine Peſt in Krampf und Beulen brütet,
Sind vor des Paradieſes Rückkehr wir behütet.

Satan.

Und was haſt Du mit Sturm, Flamm', Fluth
und Peſt geſchafft,
Bleibt aufrecht ſtehn des Menſchen geiſt'ge Kraft?
Ich ſage Dir: Es fällt ein Schimmer
In unſre Schöpfung, und beleuchtet Trümmer!
Kannſt Du ſie nicht mit unſren Mitteln treiben,
Was wird uns bleiben?
Was ſchafft'ſt Du heut?

Luzifer.

Ich traf Tiberias
Mit Hunger, Kummer, Dürre, Mauſefraß.

Satan.

Und hörſt, ſie ſingen Lob- und Dankeslieder:
„Der Herr hat es gegeben, nahm es wieder.“
Und ſiehſt, ſie wall'n im Thal zu Jenes Preis,
Dem nicht die Hölle war zu ſchwarz und heiß,
Der bis zum Ungeheu'r-gegürteten Kreiſe drang,
Und über Even ſelbſt die Fahne ſchwang.
Nun, Phosphoros, Du ſchweigſt?

Luzifer.

Was ſoll ich ſagen?
Den Titan haſt Du ſelbſt in mir erſchlagen. —
Denn es iſt wahr, es geht ein Fächeln
Auflöſend über's Erdenrund,
Mit ſüßem, friſchem, mildem Lächeln
Beſchwören ſie den neuen Bund.
Die alten Jubelklänge dehnen
Sich aus in feierliche Weiſen,
Die Steine ſelbſt ergreift ein Sehnen,
Zum Himmel leicht empor zu reiſen.
Die Pforte reckt ſich auf als Bogengang,
Um droben zu vernehmen hold Gerüchte;
Die kurze Säule wächſt zum Pfeiler, ſchlank,
Und trägt, ein Baum, Granitne Blumen, Früchte!

Satan.

Da mein Vaſalle ſingt und ſchwärmt,
Wer wird's den Menſchen noch verdenken!

Luzifer.

O Herr, ich weiß, ich bin zu lenken
Zu leicht vom Pfad, bin raſch erwärmt.

Du biſt der ewig Feſt' und Stäte,
Ich ſpiel' als Luft und Feu'r um Alles,
Und ſeit dem großen Tag des Falles
Ich nur mit irrem Fuß auftrete.
Doch nahm ich auch den Eindruck an
Gedankenlos in meiner Bahn,
Ein Wort von Dir in mir doch trifft
Des Innern urlebend'ge Schrift.
Sieh mich beſchämt und reuevoll,
Sprich, was ich muß, ſag', was ich ſoll?
Iſt, großer Meiſter, unſre Zeit zu Ende,
So gieb es tapfer kund,
Und glaub, daß Keiner ſich der Deinen wende
Vom alten Bund!
Laß unſre Arm' uns in einander ſchlingen!
Was wandelbar, mag er bezwingen,
Am Lichte funkle ſeines Lichtes Pracht,
Doch wir verſchmähn's, und murren in der Nacht!

Satan.

Wenn unſre Sache ſchon verloren wäre,
So wiſſe Du; ich hätte ſtolz geſchwiegen,
Und wär' mit meiner Ehre ſtumm geſtiegen
In's Letzte, Tiefſte, in die große Leere;

Und da die Welt nur ruht auf meiner Schwere,
So wäre ſie mir wohl gefolgt die Stiegen,
Und ſeine Poſſe hätte dann, die hehre,
Gehaltlos in den Lüften können fliegen! —
Ich hab' gezürnt, hab's offenbart,
Das Wort bei mir zur That ſtäts ward,
Lang war es ſchon in mir geſtaltet,
Und dieß Geſpräch hat es entfaltet.
Erſt ſchwankt die Gerte, dann wird ſie ſteif,
Ich kocht' es in mir ſelber reif.
Siehſt Du den Hof?

Luzifer.

Den großen drunten?
Das Haus ſcheint unter Ziegeln, bunten
Es ſchauet aus den Fenſtern, blank.
Geräum'ge Ställe ziehn entlang
Dem Platz, die frohbemahlten Mauern,
Und Alles iſt gebaut zum Dauern.
Der Born, gefaßt von Marmelſtein,
Giebt Waſſer, kalt, Kryſtallenrein,
Im Eimer ſchöpfen's Magd und Knecht,
Rüſtig und reinlich, ſchlecht und recht.
Sie tragen's hin, ſie geben's der Heerde,

Die ſchimmert, die brüllt mit luſt'ger Gebärde,
Und rings um Hauſes und Stalles Segen
Iſt zartes, lockres Land gelegen,
Beſchattet von des Gedeihens Wucht:
Am Zweig die Frucht, am Boden die Frucht!
Da iſt ein rechtes Wohlbefinden
Ringsum gebreitet nach allen Winden.
Das ſteht, als könn' es nicht vergehn,
Man müßt' doch einmal dazu ſehn!
Jetzt tritt ein ſtattlicher Mann in die Thür,
Er blickt aus ſanften Augen herfür.

Satan.

Des Hauſes Beſitzer iſt der Mann,
Dem neuen Glauben zugethan.
Er iſt von allen Zweifeln geſchieden,
Ganz rund und in ſich ſelbſt zufrieden.

Luzifer.

Bei unſrem Trotz! Welch neues Bild!
Zum Alten tritt ein Mägdlein, mild.
Die ſchönſte Jungfrau, die ich ſah
Auf meinen Zügen, hie und da!
Die Stirn thut ſo in Unſchuld ſcheinen,

Daß ich mich ſchäme faſt der meinen.
Der goldnen Locken liebes Licht
Verklärt das Milch- und Blutgeſicht;
Jetzt drückt ſie auf die Hand des Alten
Die Lippen, weich und roth geſpalten.

Satan.

Sie iſt die Tochter dieſes Reichen,
An Reizen mag ihr Keine gleichen.
Sie iſt mit Sittſamkeit geziert,
Von keinem Traume noch berührt.

Luzifer.

Sie geht mit leichtem, kleinem Schritt,
Der Vater giebt ihr den Segen mit.

Satan.

Zur Wüſte geht ſie, zum Eremiten,
Ich werd' ihr gleich den Gruß entbieten.
Ich will...

Luzifer.

Was willſt? — Was wirſt Du thun?
Du ſchweigſt. O Herr, warum ſchwebt's nun

Auf einmal, gleich 'nem düſtern Rauch
Vor Deinem großen, ſtrahlenden Aug'?

Satan

(gen Himmel dräuend.)

Daß uns nichts bleibt, als nachzuäffen!
Er hat das Erfinden, hat das Treffen.
Doch was ihm glückt', kann uns gelingen,
Wir wollen uns, wie Er, verjüngen.
Er war zu ſchwach, ſie nach ſich zu ziehn,
Da ſchuf er den Sohn, jetzt kennen ſie ihn.
Der Menſch hat mit ihnen gelebt und gelitten,
In die Göttlichkeit iſt er zurück dann geſchritten.
Der Weg iſt gewieſen, bezeichnet die Bahn,
Und Alle vermögen, was Einer gethan.
So wollen wir gleichfalls uns zeugen den Erben,
Der Menſch iſt nur durch den Menſchen zu werben.

Luzifer.

Soll ich mit ſauſenden, brauſenden Plagen
Haus, Feld, Heerde und Leiber ſchlagen?
Soll ich den Boden Dir rotten in Angſt und in
Blut,
Darin gedeiht unſre Brut?

Satan.

Du ſollſt das laſſen!
Des Bettlers Praſſen
Ziemet mir nicht.
Ein König ſpricht,
Was dann geſchicht.

Luzifer.

Soll ich mit lüſternem Flüſtern umſäuſeln
Dieſer Maid unſchuldige Bruſt?
Soll ich vor ihr heuchelnd und ſchmeichelnd kräuſeln
Schemen der Luſt?
Soll ich, ſie rührend, verführend, leihen und weihn
Seyn und Schein?

Satan.

Ich muß es verneinen.
Laß das den Kleinen,
Kleinlich bemüht
Um ſchwaches Gemüth,
Krankes, verworrnes Geblüt!
Ich bin der Herrſcher, und bin ich es noch,
Lock' ich nicht, zwing' ich das Opfer in's Joch.

Fleuch Du zurück, verſammle meinen Reigen,
Und ſetzt Euch um den Thron auf erzne Stühle;
Laßt Euren Sinn zu den Gedanken neigen,
Vor denen ihm ſelbſt wird im Himmel ſchwüle!
Denkt die Verdammniß, denkt, was wir verloren,
Denkt, was aus unſrem Schlund emporgegohren,
Denkt, was mißlang, zerſprang, verkam und wich:
So harrt auf mich!

(Sie verſchwinden.)

Wüſte. Höhleneingänge.

Candida. Placidus.

Placidus.

Hätt' ich Dich heut doch nicht erhofft,
Mein frommes Kind, Du kamſt zwar oft,
Ein flinkes Wüſtentäubelein,
Und bracht'ſt in Deinem lieben Munde
Von draußen mir gelinde Kunde;
So mocht' ich hier und draußen ſeyn.
Doch heut iſt's ſpät. Die Sonne glühet
Schon roth, und lange Schatten ziehet
Der kleine Tamariskenſtrauch
Weit über'n Sand im Abendrauch.
Schon flieht die Antilope wild,
Weil fern der Löw' im Lager brüllt,
Der Schakal ſteht auf jenen Hügeln,
Heim reiſt der Strauß mit Ruderflügeln.

Die Balſamſtaude ſchickt den Duft,
Ihr Schlummeropfer in die Luft,
Capella fängt ſchon an zu funkeln,
Wie findſt den Rückweg Du im Dunkeln?

Candida.

Meine Ruhſtatt wollt' ich finden hier.

Placidus.

Hier in der Oede, Kind, bei mir?

Candida.

Bei Deiner Höhle liegt die Zweite,
Gedeckt von Stauden, Felsgebreite.
Herberge drin der Wandrer find't,
Herberge heute drin Dein Kind.

Placidus.

Du Närrchen, welch ein Scherz iſt das?
Ei, ruh in Deinem weichen Bette.

Candida.

Ich hab' mir lang gewünſchet das,
O daß die Raſt ich immer hätte!

Mein Kämmerlein iſt dumpf und klein,
Der Sterne Licht fällt nicht hinein,
Hier iſt es weit, hier iſt es groß,
Der Himmel liegt dem Auge bloß,
Zu Haus ein Jeder reden will,
Die Wüſte weiß zu horchen ſtill.

Placidus.

Was wird der Vater dazu ſagen?

Candida.

Der hat es mir nicht abgeſchlagen.
Ich bat ihn drum, weil er heut Feſt
Mit ſeinen Freunden hält in Freuden,
Er weiß es ſchon, ich kann's nicht leiden.

Placidus.

Sind denn ſo wild bei Euch die Gäſt'?

Candida.

Das ſind ſie nicht, ſie reden munter,
Doch geht's deshalb im Haus nicht bunter.
Haſt Du die Schnecke wohl betrachtet?
Sie iſt ein Thierchen, ſehr verachtet;
Ich ſah ſie ſtäts mit Freuden an,

Sie lehrt uns, was man ſoll und kann.
Du magſt ſie noch ſo leis berühren,
Sie wird es auf der Stelle ſpüren;
Sie ſcheut ſich, bebt recht inniglich,
Und ſchmiegt ſich, zart, verſchämt in ſich.

Placidus.

Die Schneck' iſt wohl ein gutes Thier,
Doch andres Gleichniß lehrt ſie Dir.
Der Schnecke Häuslein iſt nur ſchwach,
Es ſchirmt vor keinem Ungemach.
Der kleinſte Knabe ſchlägt's zu Stücken,
Der kleinſte Vogel kann's zerpicken.
Mein liebes Kind, Du biſt ſo jung,
Du wirſt noch manches ſehn und hören.
Noch Schlimmres, als des Gaſtmahls Prunk,
Darf Deine Seele nicht verſtören.
Die Welt iſt da, und wir ſind drin;
Wir müſſen durch das Leben hin.
Wir ſollen Hand und Fuß ihm geben,
Nicht Schneckengleich am Boden kleben.

Candida.

Und Du haſt Dich doch ſelbſt geweiht,
Mein Vater, ernſter Einſamkeit.

Placidus.

Auf meiner Scheitel ſechzig Jahre,
Auf Deinen Wangen ſechzehn Lenze,
Auf meinem Haupte keine Haare,
Um Deine Schläf' der Locken Kränze!
Dem Krieger Recht zur Ruh erwarben
Die kümmerlich geheilten Wunden;
Die Falten meiner Stirn ſind Narben,
So ich in manchem Strauß gefunden.

Candida.

Iſt Dir's ſo übel denn ergangen?

Placidus.

Laß das, mein Kind, es iſt vergangen.

Candida.

Wie mitten in der ſand'gen Fläche
Das grüne frohe Plätzchen liegt!
Hier ſprießen Blumen, quellen Bäche,
Und rings der Staub, der taube, fliegt.

Placidus.

Sie ſagen, einſt war die Wüſte Meer,

Eilande aber die Oaſen!
Da wich in die Ferne das große Meer,
Und ſtehen blieben die kleinen Oaſen.
In ewiger Wandlung iſt das Ungemeine,
Und am Orte bleibt nur das Geringe, das Kleine.
Drum ſind die Menſchen auch immer ſie;
Die Schiffe fahren nun weit von hie,
Aber mit andrem Schiffe reiſt
Jetzt des Menſchen nimmermüßiger Geiſt.
Durch der Einöde weiße Rippen,
Durch die Meilengedehnten, heißen Klippen
Schreitet der Kameele ſchlurrender Zug,
Die Waar' auf dem Rücken, zu Handel und Trug.
Die Thiere ſchrein, ſehn ſie die Siedelei,
Und dann hält's hier, trinkt's, und dann zieht's vorbei.

Candida.

Dein Gärtlein ganz von Lilien blinkt,
Haſt Du die Lilien ſo lieb?

Placidus.

Ich habe zu ihnen rechten Trieb.

Die ſchöne Blume wiegt und ſchwingt
Sich auf dem Halme, Wundereigen,
Im Kelch iſt ſo ein heil'ges Schweigen.
Man kann ſie nicht zu Kränzen binden,
Wie Roſen, dann iſt's um ſie gethan,
Doch Nachts ob ihrem Kelche zünden
Sich feine leichte Flämmchen an. —
'S iſt Abend, und ſchon näßt der Thau;
Da Du es, Candida, beſchloſſen,
Rüſt' ich Dir in der Höhle Bau
Das Lager von Moos und Kräuterſproſſen.

(Ab.)

Candida.

O daß ich ſchwebte auf dem Stengel,
Die leichte Luftgenährte Blume!
Daß meine Seel', ein ſpiel'nder Engel,
Aufflammte zu des Kelches Ruhme!

O daß den Fuß mir nicht mehr drückte
Die rauhe, kieſelharte Erde!
O daß mein Auge nicht mehr blickte
Auf Scherz und Schmerz, Luſt und Beſchwerde!

(Satan tritt ein.)

Satan.

Ich grüß' Dich, Jungfrau, mit des Eifers Gruß.

Candida.

Wer biſt Du Ungethüm?

Satan.

Der Herr vom Muß.
Bald wirſt Du mehr von meinen Thaten wiſſen,
Im Sclavendienſt für ein gewalt'ges Müſſen.

Candida.

Ich weiß von Dir und Deinen Thaten nichts,
Entſetzlich Scheuſal ſchrecklichen Geſichts.
Ja wachſe nur! Frech wachſe bis zum Monde,
Wir fürchten nicht mehr Dich, nicht Deine Frohnde!

Satan.

Ich bin der König und Du biſt die Magd;
Und Deine Blüthe meinem Gaumen behagt.

Candida.

Ich bin die Magd des Herrn, und in dem Bade
Des Jordans fand ich eines Andern Gnade.

Satan.

Dieß Waſſer trocknet ab mein ſiegend Feu'r.

Candida.

Weich Du blasphemiſch Ungeheu'r!

Satan.

Ich könnte mich in bunten Kleidern ſchwingen,
Geliehne Bitten laſſen Dir erklingen.
Doch rauh und ungeſtüm, gekleidet ſchlecht,
So wirbt der Herr, denn das iſt Herrenrecht.
Drum durch den Dampf des Rachens ruf' ich Dir:
Vor morgen frühe ſchon gehorchſt Du mir.
Denn weil Du ſchön und lieblich, keuſch und rein,
Drum eben ſollſt Du meine Buhle ſeyn!
Noch biſt Du Maid, doch morgen biſt Du Weib,
Und Satan ſegnet Dich an Deinem Leib. —
Auf, brodle, Naphta, aus der Tiefe Schatz!
Auch wir bezeichnen der Verkünd'gung Platz.

(Eine Flamme aus dem Boden. Satan verſchwindet.)

Candida.

War dieß ein Traum?
Nein, hier geſchah's! — Noch glaub' ich's kaum.

Hier ſtand er, brannt' er, ſchrie vor Wuth,
Daß Deine Kinder, o mein Heiland, wurden gut!

Placidus
(tritt ein.)

Nun Candida!

Candida.

O Vater!

Placidus.

Was iſt? Verwandelt glänzt die Wang'.

Candida.

Glänzt ſie? Nun denn!...

Placidus.

Ward Dir alleine hier ſo bang'?

Candida.

Ich hab' die Bangigkeit
Weit weg gebannet,
Mich hat die Herrlichkeit
Hoch überſpannet!

Placidus.

Das Lager iſt fertig, zur Ruh zu gehn,
Dieſe Worte kann ich nicht verſtehn.

Candida.

Weil Dir verſchloſſen iſt
Der Schrein der Tugend!
Trat nicht zu Jeſu Chriſt
Der Feind verſuchend?

Placidus.

Hilf Herr! Was ſoll das wilde Singen
Von den geheimnißvollſten Dingen?

Candida.

Die Jungfrau ſteht im Schutz
Der höchſten Mächte,
Drob ſchäumt voll nicht'gem Trutz
Der Uralt-Schlechte!
Weiſſagung geht herfür
Aus Jungfraun-Munde,
Einhorn, das flücht'ge Thier,
Folgt, gleich dem Hunde;
Das Boot verſinket nicht

Darin ſie fähret;
Sündern wird, die ſie ſpricht,
Verzeihn gewähret.

Placidus.

Bitt' ſelber, daß Dir werde verziehn.
All', was wir haben, iſt geliehn,
Und brauchen wir's, wie unſer Eigen,
Wird ſich der rechte Beſitzer zeigen.
Dem Hochmuth folgt ſogleich die Straf,
Gut' Nacht! Beſchirmet ſei Dein Schlaf.

(Ab.)

Candida.

Stäts wird den Geiſtern, ſcheu,
Das Wunder fehlen,
Doch ewig zeugt ſich's neu
Den heil'gen Seelen!
Fällt nicht ein Licht herab
Auf meine Scheitel?
Oeffne Dich, ſüßes Grab!
Die Erd' iſt eitel.

(Sie geht in die Höhle.)

Satan (tritt ein.)

Mit Fehlern macht man mir zu ſchaffen viel,
Doch reinſte Reinheit iſt mir nur ein Spiel.
(Er blickt zur Höhle.)
Schlafend? Sie hält die Hände klein gefalten.
Trennt Euch! So! Dieſer Zauber wär' geſpalten.
Im Taumel ſchlug ſie nicht einmal das Kreuz,
Wehrlos Gewand beſchützt wehrloſen Reiz.
Fall ab Gewand, wie Zunder! Herb, friſch, kalt
Erſcheineſt Du, jungfräuliche Geſtalt!
Verbrauchtes Land gebietet nur den Zweifel,
In unberührter Erde wirkt der Teufel.
Fließt, Nebel, aus der fahlen Wolke Riß,
Und deckt dieß große Werk der Finſterniß!
(Nacht und Nebel, die die ganze Gegend bedecken.)

Kirchengeſang
(in der Ferne.)

O sanctissima,
O piissima,
Dulcis virgo Maria!
Mater amata,
Intemerata,
Ora, Ora pro nobis!
(Die Nebel fallen. Morgen.)

Placidus

(tritt aus ſeiner Höhle. Er trägt Lilien in der Hand.)

Die Nacht war wild und träumeriſch,
Gottlob, da lacht der Morgen friſch!
Ein dichter Nebel, die Ausſicht hemmend,
Lag um die Höhlen, Giftbeklemmend.
Ich hab' mein Lager ſo bereitet,
Daß es von Weſt nach Oſt ſich breitet,
Damit der Sonne jüngſtes Licht
Mir fällt ſogleich ins Angeſicht;
Heut ſah ich nicht das erſte Feu'r,
Die Dünſte webten einen Schlei'r.
Ich hatte einen böſen Schlummer,
Mir träumte von der Jugend Kummer,
Und alte Schuld, die längſt verblich,
Hob ihren Finger gegen mich.
Da iſt es mir denn nun vergolten,
Wie hab' ich nicht das Kind geſcholten,
Statt geiſtlich mit ihr durchzuwachen,
Mild, mildes Licht ihr anzufachen!
Wir ſind denn leider einmal ſo;
Wir dünken uns auf dem Berge froh,
Und unſer höchſtes, größtes Bezeigen
Iſt nur ein ſtätes, mühſel'ges Steigen. —

(Er betrachtet die Lilien.)

Die armen Lilien hat der Wind
Auch abgebrochen über Nacht;
Es blüht die Lilie auf geſchwind,
Geſchwinder hat's der Wind gemacht.
Die allgemeine Zerſtörung trifft
Die Segensblume, die Blume voll Gift!

Candida's Stimme.

Wehe! Wehe! Ach mir Armen! Hölle, ſind das deine Wehen?
Ach, was iſt, was iſt, o Grauſen! dem zertretnen Wurm geſchehen?

Placidus.

Welche Töne! Welche Stimme! Rufte dort nicht Candida?

Candida

(tritt auf.)

Weiche Gott in deine Tiefen! Nur der Teufel bleib' uns nah!

Placidus.

Heilige des Himmels! Thörin! biſt Du raſend und beſeſſen?

Candida.

Miß das Menſchliche! Ich aber will mich an mir ſelbſt ermeſſen.

Placidus.

Was iſt denn geſchehn?

Candida.

Ich weiß nicht! Aber Du, Du wiſſe das:
Dieſe Erd' iſt nicht von Erde! Dieſer Boden iſt von Glas;
Und ich ſchaue durch zum Abgrund! Und da ſitzt ein tapfrer Rieſe,
Auf dem Thron, erbaut von Schmerzen, in der ew'gen Qualenwieſe,
Und die düſtern Helden ſitzen ringsumher auf Stuhl und Bank,
Und die Hölle ſingt dem Kön'ge einen ſchönen Lobgeſang!
Und die Mauer ſeh' ich ragen von Jahrtauſendalten Sünden,
Und zahlloſe Seufzer wehen, die nicht konnten Ruhe finden.

Dieſes herrliche Gebiete ſchließet ein der Strom
der Gräu'l,
Im Unendlichen dann ball'n ſich ungeborne Sündenknäul.
Deine Frevel, alter Heuchler, mehren auch der
Tiefe Schätze,
Denn ich ſeh' ſie, und Du glaub' es, denn Dir
ſagt es eine Metze!
Warum trägſt Du dieſe Lilien? Todte Furienangeſichter,
Wollt ihr ſpotten? Ich zertret' euch, Leichenernſte Sittenrichter!

(Sie entreißt ihm die Lilien und zertritt ſie.)

Fluch dem Himmel! Fluch der Erde! Allem
Fluch, was Leben heißt!
Du allein, mein ſtarker Bräut'gam, ſei gelobet,
ſei gepreiſt!

Placidus.

Ewiger, mein Mund verſtummet. Du erkenneſt
deine Wege,
Und du weißt, was ich anbetend ſtumm zu deinen Füßen lege.

Candida.

Ich zerbrech' in meinem Jammer, doch die Stücke kittet neu
Luſt an dem, was ich erlitten, und zur Wonne wird die Reu'!
Hätt' ich mich noch ſelber, gäb' ich wieder doch mich ſo verloren,
Aber freilich wünſcht' ich lieber, daß ich nimmer wär' geboren!
Giebt es nichts denn, was mich feſthält in dem weiten Ring der Zeit?
Ach, die Thräne! Ja, du Thräne! letzter Freund der Sterblichkeit!
O ſo fließet meine Thränen! ſendet, meine Augen, ſendet
Aus das ungeheure Elend in den Bach, der nimmer endet!
Löſ't euch, meine jungen Glieder! Werdet Zähren, Fleiſch und Bein!
Ach, vielleicht ſind dieſes Waſſers Fluthen wieder klar und rein.
Wenn die Seele, abgewaſchen, in die Fluth dann niederſinket,

Iſt's ein See, der in dem Thale zwiſchen Halmen glänzt und blinket,
Und die Wogen fragen ſchüchtern dann zum Himmel auf, dem blaun:
Willſt du dein geliebtes Antlitz bald in meinem Spiegel ſchaun?

Der Gral.

Britannien. Felſenſchlucht.

Placidus (tritt ein.)

Hier iſt die Spur, der Ruf hallt in den Wind!
Der Sturzbach hemmt mit Rauſchen meine Füße.
Wenn ihm ein Leid in dieſer Schlucht zuſtieße...
Merlin! Antwort' mir, Unglückskind.

Merlins Geſang.

Daß, wer dieß Denkmal findet, fromm und ſcheu
Sich wende Thalhinab!
Und du, o grüne, Düftevolle Linde, ſtreu
All deine Blüthen auf das Grab!

Placidus.

Sein tiefer Ton, ſein Waldgeſang!
Er lebt, nun iſt mir nicht mehr bang.
Heimlich, wie all ſein Weſen ſich ſtellt,
Schafft er wohl, was er mir will verbergen,

Er kehrt zu mir, wann es ihm gefällt,
Ich erwart' ihn zwiſchen den Bergen.

(Er ſetzt ſich auf eine Klippe.)

Merlins Geſang.

Ans Leben trugſt du mich im reinen Schooß,
Und Alles gabſt du mir,
Ich wölbe dir die Höhle ſchwarz und groß,
Nichts andres kann ich geben dir.

Placidus.

Von ſeiner Mutter ſingt er.

Merlins Geſang.

Letzt Lebewohl, ich hauch's dir durch die Kluft
In ſtillen Thränen zu,
Der Stein verſchließe nun der Mutter Gruft,
Bis zu der Auferſtehung ſchlummre du!

Placidus.

Wie wird dieß Wirrſal ſich entwirren?
Was iſt die Wahrheit? Wo beginnt das Irren?
Ich glaubte, meines Lebens Knäul
Sei endlich friedlich abgeſponnen,
Da reißt's mich an das Licht der Sonnen

Durch unverſtandne Gräu'l!
So duckt der Vogel, wenn der Tag vorbei,
Sich im Gemäu'r, dort ſtill das Aug' zu ſchließen,
Doch grauſam weht aus ſeinem Sorgenfrei
Der Sturm ihn in des Wetters Gießen.

War jenes Mägdlein nicht ein Bild
Der ſüßen Unſchuld, Reinheit, Güte?
Hat dennoch ekle Luſt geſtillt
In dem verdorbenen Geblüte.
Warum erſchufſt du frei das Geſicht,
Iſt es der Spiegel der Seele nicht?
Das Thier hegt ſeiner Triebe Schaam,
Drum ſenkt's den Kopf vor Scheu und Gram;
Zum Himmel wirft die Laſterſtirne
Der Bub' empor, die freche Dirne.

Seit ſolche Wangen mir das zu Leide
Gethan, hab' ich an Keinem Freude,
In jedem biedern freundlichen Ton,
Hör' ich des Diebes, des Mörders Hohn;
Der gradeſte, treuſte Blick
Strahlt mir den Kuppler und Fälſcher zurück.
Gott ſelber dem Menſchen ganz verſchwindet,

Wenn Einer ſich im Andern nicht findet;
Groß iſt der Fluch über Adams Samen,
Wer kann ihn wenden? Chriſt helf' uns! Amen!

Die Arme trug im Wüſtenhaus
Die Frucht der Sünd' und Schmerzen aus,
Sie rang bei Tag die Hände wund,
Irreden Nächtens führt' ihr Mund.
Ich fragte ſie, ich drang in ſie:
Umſonſt, den Schänder nannt' ſie nie.
So kam die Zeit gemach heran,
Da hat ſie ſich zur Reu' bethan,
Ihr Sinn ward ſanft, ſie betet' brünſtig,
Fleht', daß die Gnad' ihr werde günſtig,
Und hat im Brot auf frommes Verlangen
Den Leib, der für uns litt, empfangen.

Die Wehemutter zu rufen her,
Verbot ſie mir, weil nach dem Geiſt,
Nicht nach dem Fleiſche ſie gebähr',
Hat laut in Qualen den Herrn gepreiſt.
Die Noth der Kreiſenden war groß,
Ich nahm's von dem zerrißnen Schooß.
Es ſchlug die Augen auf, da ließ

Ich's faſt vor Schreck zu Boden ſinken,
Wie aus des Abgrunds unterſtem Verließ
Die hellen Grubenfackeln blinken,
So ſahn aus Bodenloſer Tiefe dieſe Lichter,
»Iſt er«, rief ich, »der letzte Richter?«
Ich konnt' bei ihrem Blitzen leſen,.
Was vor Jahrtauſenden geweſen,
Das Sonſt, das Jetzt, der Zukunft Gabe,
Und Weltenalt ſchien mir der Knabe.
Er brachte Zähne mit, und trank
Der Mutter Bruſt nicht; all ſein Drang
War nach der Taufe. So tauft' ich ihn,
Wie er mir ſelbſt befahl: Merlin.

Drauf wollten Candidam ſie ſtein'gen,
Das Kind erlöſt' ſie von den Pein'gern,
Sprach wunderbarer Weisheit Wort,
Der Richter ging verlegen fort,
Doch ſannen heimlich ſie auf Mord.
Er ſei ein Wechſelbalg, und gut
Sei's, zu ertränken ſolche Höllenbrut.
Die Drohung mich erſchreckte ſo,
Daß ich mit ihm über Meer entfloh
Ins Reich Britannien, wo im Wald

Wir wählten geheimen Aufenthalt.
Da frag' ich nun die grünen Baumes-Wipfel,
Den Rieſelquell, der ernſten Felſen Gipfel,
Da frag' ich Erde, Waſſer, Licht und Wind:
Wer iſt das Kind?

Merlin
(tritt ein.)

Dein treuer Pflegeſohn.

Placidus.

Merlin! Wie haſt Du mich erſchreckt!
Quer durch das Thal der Fluß ſich ſtreckt,
Trägt Dich die Woge?

Merlin
(zurückblickend.)

Fließt ſie hinter mir ſchon?
Da ſchäumt es — ja! Den Brückenſteg
Wollt' ich ſuchen, und ſchlich in Gedanken den
Weg.
Ich habe nicht an die Fluth gedacht,
Da hat die Fluth mir Platz gemacht.

Placidus.

Ich ſuchte Dich in Angſt und Pein.

Merlin

(kniet.)

Fehlt' ich, will ich gezüchtigt ſeyn.

Placidus.

Du auf den Knien vor mir? Verſpottſt Du mich?
Verſuchſt Du mich, ob mich der Stolz berückte?
Steh auf! Das iſt, als wenn der Himmel ſich
Vor einem Erdenkloße bückte!

Merlin.

Ich weiß nicht, was Du meinſt, und treff' es nie.
Mir iſt das Haar auf Deinem Haupte theuer,
Ich liebe Dich, Du wirſt nur täglich ſcheuer,
Ich kränke Dich, und faſſe doch nicht: wie?
Jüngſt, als der Bär in unſre Höhle tappte,
Du ſchlummernd lagſt, er nach Dir ſchnappte,
Ich ihn beſprach, er brummend in die Pfoten ſchaut',
Du wachteſt auf, und ſchlugeſt, weil Dir graut' —

Ein Kreuz vor mir, nicht vor dem Bären.
So ſprich doch, meine Pflichten mich zu lehren.

Placidus.

Du trägſt in Deiner kleinen Bruſt mein Herz,
Ein ſüßer, ſchmeichleriſcher Dieb, von dannen.
Ich möchte Dich mit ſtrengem Spruch verbannen,
Doch wär's mein größter Schmerz.
Mit Noth und Sorge hab' ich Dich erworben,
Wollt', ich wär' ohne Dich zu ſehn, geſtorben.

Merlin.

Vielleicht erblickſt mich bald nicht mehr.
In dieſer Nacht erglänzt der Mond gefüllet,
Der zweiten Dunkel ſchon verbirgt ihn ſchwer,
Und lange dau'rts, bis er ſich neu enthüllet!
Doch wollen wir mit Trau'r und Grämen
Der letzten Stund' ihr frohes Recht nicht nehmen.
Sieh Greis, mein Werk!

Placidus.

Welch Werk?

Merlin.

Steh auf!
Du kannſt's erblicken durch die Schlucht!

Placidus.

Welch ein gewalt'ger Felſenhauf!
Kam ein Komet zur Erd' herab?

Merlin.

Es iſt nur meiner Mutter Grab,
Der Rieſe hat die Steine geſucht.
Ich ging zu ihm gen Schadlimort,
Und wandt' an ihn ein gutes Wort,
Da ſchleppt' er Block auf Block herbei.
Nun ſteht es groß und ſtolz und frei,
Und ſagt den allerſpätſten Jahren,
Wie dieſer Zeiten Kräfte waren.

Placidus.

Mir ſchwindelt, ſeh' ich da hinan!
Die ungeheure Steinelaſt,
Und Quader auf Quader abgepaßt!
Furchtbares Kind, was haſt Du gethan?
Der Mutter Leib, er modert ferne,
Wer bracht' ihn her?

Merlin.

Der Schiffer, gerne.

Mit Narden und Myrrhen balſamirt,
Hat er den Leichnam hergeführt.
Fand ſie wohl in dem Boden Schlummer,
Der ihre Schmach und Verzweiflung getragen?
Immer trat zu mir voll Kummer
Der arme Geiſt, und hauchte ſeine Klagen.
Nun ward ſie des heitern Britanniens Gaſt,
Unter Klee und Roſen iſt liebliche Raſt.

Placidus.

Hinweg! Du übteſt verbotne Kunſt!

Merlin.

Bei jenem reinen Blau, Du thuſt mir weh!
Brauch' ich zu betteln denn von fremder Gunſt?

Hätt' ich erſucht die Wolk' in luft'ger Höh',
Sie hätte ſich von mir bewegen laſſen,
Und mit dem Mantel, mit dem Regennaſſen
Im heil'gen Land zur Erde ſich gelaſſen,
In Arm genommen meiner Mutter Staub,
Und über Meer gebracht den theuren Raub!

Und hätt' ich zu dem Fels geſprochen: Fels,
Steh auf! Aus deinem mooſ'gen Bett dich wälz'!
Der Felſen hätt gehorcht des Kindes Stimme,

Sich losgewunden murr'nd mit ſtillem Grimme,
Geſpalten ſich in rund', viereckte Trümme,
Wund, wie unzeit'ge Frucht am Tagesſtrahl,
Sich qualvoll ſelbſt gefügt zu jenem Maal!

Allein die Wolken ſind beſtellt, zu wanken,
Gleichgültig hoch, wie ruhige Gedanken.
Und Alles rege ſich! Nur nicht der Stein,
Der lockern Erde haftendes Gebein!
Uns ward das Wort, der Bitte Kraft verliehn,
Was Gott geordnet, ändert nicht Merlin.

Placidus.

Wer iſt Merlin? Verkünd' es!

Merlin.

Sterbliche Hülle Vaterloſen Kindes,
Die arme Waiſe Himmels und der Erden,
Unſel'ges Fertigſeyn und Nimmerwerden,
Vom weichen Oel der Schwäche nie gelindert,
Von Liebe nicht befeu'rt, vom Haſſe nicht gehindert!

Placidus.

Das ſind nur Klänge ohne wahren Sinn.

Merlin.

Der droben nimmt ſie wohl als Beichte hin,
Und noch Jemand faßt ihre Dunkelheiten,
Für Menſchen kann ich es nicht zubereiten. —
Trägſt Du den Griffel bei Dir? Pergament?

Placidus.

Stäts, wo Du biſt.

Merlin.

Ich habe Dir gegönnt
Den Blick in den Zuſammenhang der Dinge.
Von außen taſten ſie umher am Ringe,
Wer aber Dir und Deiner Kunde traut,
Der hat ins Centrum klar hineingeſchaut.
Vom Anbeginn der Zeit, der Kön'ge Thun,
Wie es geweſen, nicht wie es ſich zeigte,
Was insgeheim zum Fall die Reiche neigte,
Die Keime, die in letzter Hütte ruhn,
Des Kleinen Tugend und des Großen Sünde,
Der unerhörtſten Thaten ſtillſte Gründe,
Das Mark der Weltgeſchichte ſpendet' ich
Dir Frommen, Treuen! Wenn der Glaub' entwich
An Seel' und Leben, und die Schriftgelehrten

Staub über Staub von dürrer Rinde kehrten,
Mit Namen, Zahlen, hohlem Schall ſich brüſten,
Dann wird die Dürſtenden nach friſchem Trunk
gelüſten,
Dann fließen Merlins Sagen, wie der Saft,
Den Lenzeswehen in der Birke ſchafft,
Wenn allen Schnee der Boden aufgeküßt,
Pfingſtvogel ruft, Eichhorn mit ſpitzem Ohr
Vom Baume lauſcht, was drunten gehe vor,
Wo mit Schallmei der Hirt ſein Mädchen grüßt.
Wie weit hab' ich erzählt?

Placidus.

Bis zu den Tagen,
In denen Chriſt ſein Todeskreuz getragen.

Merlin.

Vernimm vom Grale das Myſterium.

Placidus.

Was iſt der Gral?

Merlin.

Des Menſchenſohnes Blut.
»Sanguis realis« ſo verkehrt,

Wie es der Mund des Volks gewöhnlich thut.
Die Kunde ward ſchon lange ſtumm,
Von mir wird ſie Euch wieder gelehrt.

(Placidus zieht Pergament und Griffel hervor, ſetzt ſich und ſchreibt. Merlin ſpricht:)

In der Nacht des Schreckens, welche
Sah den Verrath des Böſen,
Griff er zum Wein im Kelche,
Sprach: dieß mein Blut wird Euch von Schuld erlöſen.
Nehmet, trinket, darin wohnt ein neu Vermächtniß,
Was war, das iſt geweſen,
Und alle Zukunft bleibt des Abendmahls Gedächtniß.

Es wallt in meinem Blute
Ein voller Doppelſegen,
Denn zu gemeinem Gute
Dient's Allen, und fließt auch um Wen'ger wegen;
Euch ſend' ich in die Breit' und in die Weite,
Indeß verſteckt-gelegen
Den Tempel ich auf Montſalvatſch bereite.

Als nun am bittern Holze
Der König hing der Tugend,
Fern war Petrus, der Stolze,
Und nahe weinte nur Johannis Jugend:
Da ſtieß der Kriegsknecht, des Pilatus Bote
Ins Fleiſch den Speer, verſuchend,
Und aus der Seite floß der Quell, der rothe.

Nun merke, wie verliehen
Ward neue Kraft dem Feigen!
Joſeph von Arimathien,
Der nie ſich ſonſt bei Chriſto wollen zeigen,
Trat mit dem Kelch herzu vom Abendmahle,
Und kummervoll, in Schweigen,
Fing er darin den Sprung vom Kreuzesſtrahle.

Jetzt hatte ſchon die Liebe
Ihr zweifach Reich gegründet,
Mit lautem Pred'gertriebe
Ging zu den Heiden aus die Schaar, entzündet,
Indeſſen Joſeph, froh in ſeiner Seele,
Der Heimlichkeit verbündet,
Sich mit dem Kelche barg in tiefer Höhle.

Die Zwölfe traf Bedrängniß
In aller Völker Landen,
Auf innerlich Empfängniß
Des Heiligen die Sinne Joſephs ſtanden;
Sie trotzten wider Spötter, Neider, Wüther
In Ketten und in Banden,
Er aber ward des Grales erſter Hüter.

So lebt' er vierzig Jahre
In ſeiner Kluft, der dunkeln,
Nicht bleichten ihm die Haare,
Ihn ſpeiſet, tränket, wärmt des Kelches Funkeln,
Deß bis zum Rande ſchwell'nde, wall'nde Welle,
Kraftglühend, gleich Carfunkeln,
Die finſtern Wände machte lieblichhelle.

Auf ihren Martyrgrüften
Erklangen ſchon die Meſſen,
In ſeinen ſtillen Klüften
War er beerbt, verſchollen und vergeſſen.
Als Titus dann Jeruſalem geſtürmet,
Und Feu'r die Burg gefreſſen,
Hat ſich der Schutt Berghoch ob ihm gethürmet.

Und als des Todes Finger
Ihn rührte leicht und loſe,
Wie in dem Blumenzwinger
Das Mägdelein berührt das Haupt der Roſe,
Schwebte, beglänzet von dem eignen Scheine,
Das Heiligthum, das große,
Zum Himmel auf, und kehrte in das Seine.

Allein es iſt geſunken
Von neuem drauf zu Thale!
In dieſer Rede Funken
Sprüht, faſſe das, der erſte Spruch vom Grale.
Doch nahe ſteht die ſchöne Zeit des Andern,
Wann ihre Glorien prunken,
Werd' ich zu Dir, erzählend wieder wandern.

Denn jetzt muß ſeyn geſchieden!
Mich ruft mein ernſt Geſchicke.
Der Mutter gab ich Frieden,
Und nun beſteh' ich meines Vaters Tücke.
Leb wohl! wir ſcheiden ſonder Wort noch Thränen;
Nach ſolcher Kunde Glücke
Geziemt ein überweltlich-heitres Sehnen.

(Placidus geht.)

Merlin (allein.)

Der Morgen ſchwand, herzu dringt Mittagsſchein!
Mich treibt dein Arm in reichſte Lebensfülle,
Drum ſtreif' ich ab des Kindes arme Hülle,
Ein männlich Wirken winkt! Mann will ich ſeyn!

(Er verwandelt ſich zum Manne.)

Du haſt beſchloſſen, ewiges Geheimniß,
Zu winden dich durch jede Erdenſchmach;
Im letzten, tiefſten Kothe blieben nach
Die holden Spuren deiner ſüßen Säumniß.

So gabſt du dich den Fiſchern, Zöllnern hin;
Dem Schächer, dem die Beine ſchon gebrochen,
Haſt du die hohe Gaſtfreundſchaft verſprochen,
Dein Teſtament erging an dumpfen Sinn.

Und wieder biſt du, ſanfter Gott, gefangen
Auf Montſalvatſch durch deines Willens Kraft,
Dich hält der blöde Titurell in Haft,
Mit ſeiner Zunft, der eingeengten, bangen.

Geendet iſt das Niederſteigen itzt!
Dich heimzuführen auf der Bahn des Geiſtes,
Wählſt Du Merlin. Er leitet Dich, Du weißt es,
Den Rückweg, der von Deinem Feuer blitzt.

Ich bin, der wirbt die fürſtlichen Gemüther,
Die Stirn, vom Ruhm- und Minnekranz umlaubt,
Die Ritter, Damen, König Artus Haupt;
Dem hehren Gral ſchaff' ich die ächten Hüter!

Ein andrer Theil der Schlucht.

Kay

(tritt auf mit einem Verzeichniſſe.)

Ihr Bäume, beugt euch, macht mir Reverenz!
Kay ſtellt ſich vor, Hofmarſchall, Excellenz.

(Er wiſcht ſich den Schweiß ab.)

Beſchaffen ſoll das Kind ich ohne Vater,
Und an den Hof verpflanzen dieß Gewächſe!
Es fand ſich einſt im Maul des Hechts der Stater,
Saul fand den Samuel bei jener Hexe,
Die Ratten, Mäuſe fangen Katz' und Kater,
Des Fluſſes Mündung treffen laichend Lächſe:
Wie aber ſoll ich, Kay, den Knaben finden,
Den ſeine Mutter aufnahm von den Winden?

O König Artus, dein Gebot iſt ſchwierig!
Klingſor, dein Geiſt gerieth in die Verſchwimmung.

Die völl'ge Nacht am hellen Tag verſpür' ich,
Es fehlt die nähere Begriffsbeſtimmung.
Dacht' ich des Vaterloſen Kinds langwierig,
Fühlt, nichts zu denken, meines Kopfs Ergrimmung.
Wollt' alle Bankerte zu Schloß ich führen,
So wär' kein Platz. Ich kann ſie nicht logiren.

Kind ohne Vater! — Es entwarf mein Jammer
Der hieſ'gen Jungfraun richtiges Verzeichniß.
Ich klopft' an jede Hütte mit dem Hammer,
Wo in der Wiege weinte das Ereigniß;
Ob dunkel mir vielleicht in einer Kammer
Die Urſach' bliebe bei der Wirkung Zeugniß?
Doch nicht allein die Blümchen lernt' ich kennen,
Sie wußten All' die Gärtner mir zu nennen.

Iſt ſo ein Balg etwan aus Sommerhitze
Nicht aufgelaufen, wie Geſchwür und Blatter,
Gebar ihn unter Würmern nicht die Pfütze,
Zog aus dem Hahnen-Ei ihn nicht die Natter,
Legt' ihn die Wespe nicht in eine Ritze,
Nicht eine Magd als Kehricht hinter's Gatter;
So iſt vergebens die Entdeckungsreiſe,
Und Artus Glück kommt auch aus ſeinem Gleiſe.

Denn Klingſor, unſer großer Necromente,
Las in den Sternen, daß der Tafelrunde
Das Vaterloſe Kind, wie er es nannte,
Verhelfe zu des Heiles ſtätem Bunde.
Es war, als ſpräche der Hof-Hierophante
Schlechtweg vom Menſchen, Pferde, Ochſen,
Hunde!
Jedennoch hat die Majeſtät befohlen,
Kat Erochän den Vogel einzuholen.

O welche ſchwere Laſt ſind ſeltne Gaben!
Wie glücklich wär' ich, wär' ich etwas dümmer!
Wer fragt wohl nach gemeinen, ſchwarzen Raben?
Den weißen aber kündet gleich ſein Schimmer.
Der Gaul darf ſchleichen, Renner läßt man traben,
Und in das Waſſer ſchickt ihr nur den Schwimmer.
Es bechern Artus, Gawein, Erek, Gareis:
Ich bin vom Suchen eines Hurkinds gar heiß.
(Er blickt in das Verzeichniß.)

Da ihr Unſchuld'gen Väter habet Alle,
Zerreiß' ich der zerrißnen Tugend Liſte!
(Er zerreißt das Verzeichniß.)
Und weil ich, wie ich glaube, bin im Falle,
Wo ich nicht weiß, was ich doch wiſſen müßte,

So leg' ich bei der Waldgewäſſer Schalle
Mich unter dieſem Wallnußbaum zu Rüſte,
Und ſchlummre ruhig bis zu dem Erwachen,
Worauf ſich weiter dann die Sachen machen.

(Er legt ſich unter den Baum.)

Es iſt durchaus ganz ſonderbar und eigen,
Daß Alles auf der Welt ſich unterſcheidet.
So wird behauptet, daß die Fiſche ſchweigen,
Und daß die Gans das Schnattern nicht vermeidet,
Auch ſchreit der Eſel: Yah! und das Faulthier: Ay!
Hofnarr iſt Kyaw, und Hofmarſchall, Kay.

(Er entſchläft.)

Merlin. Satan.

Satan.

Höre mich!

Merlin.

Noch nicht!

Satan.

Wann willſt Du mich hören?

Merlin.

Zu Nacht. Wann wir die Sonne nicht ſtören
Durch unſer Geſpräche in ihrem Gang.

Satan.

Bei Stonehenge?

Merlin.

Dort wart' ich.

(Satan verſchwindet.)

Dank,
Daß Du mich verläſſeſt.

(Er ſieht Kay.)

Da liegt der Ritter,
Den der König ſandte nach dem Wunder.
Sollſt Dir die Füße nicht laufen wunder.

(Er zieht ein goldnes Täflein hervor, und ſchreibt darauf. Nachdem er geſchrieben:)

Klingſor, Du haſt, wie alle die Zwitter
Von Deinem Schlage, das kranke Prickeln,
In's Netz des Verderbens Dich zu verwickeln.

(Er legt dem Kay das Täflein in die Hand.)

So, Schläfer, nimm die Botſchaft, beſtelle ſie brav.

(Geht.)

Kay

(erwacht.)

Ferner, wie verſchieden ſind Wolf und Schaf!

(Er reibt ſich die Augen.)

Oha! — Mir träumte von dem Paradieſe,
Da waren alle Stauden lebhaftblau.
Der Grund beſtand aus marmorirter Flieſe,
Zinnoberroth erſchien das Gras der Au.
Die Blumen ziemlich, wie im Walde dieſe,
Doch grüngelbſtreiſig jeder Tropfen Thau.
Und über der Couleuren Luſtgewimmel
Stand Taubenhälſig-ſchiller tafftner Himmel.

O wär' doch nicht erſchienen bloß im Traume
Die Paradieſeswelt, die buntquarrirte!
Es ward gewiſſermaßen nur die Pflaume
Von weitem vorgehalten der Begierde,
Die ſich geſehnet, mit demantnen Knitteln
Von Silberſtämmen goldne Frucht zu ſchütteln.

(Er wird des Täfleins in ſeiner Hand gewahr.)

Ei, Ei, Ei, Ei, die Ernte ſcheint gereifet,
Hier halt' ich ein'ges Güldne in den Fäuſten!
Schrift ſteht darauf, krummſchwänzig, ausgeſchweifet,
Der Dialect iſt keiner von den Neuſten. .
Wer nun beſchlagen wär' im Sprachgebiete!
Ich wittre Charaktere vom Sanſcrite.

Klingſor, der viel getrieben, trieb auch Indiſch.
Zu ihm, daß ich bei ihm den Sinn eintauſche!
Doch halt! Schlaf' ich wohl noch? Bin ich
ſchon kindiſch?
Dort renn' ich an...
(Er rennt mit der Stirn gegen einen Felſen.)
Und hier ſitzt eine Brauſche.
Sie aber warnt vor Felsanrennung künftig;
Der Schluß iſt ächt. Ich wache, bin vernünftig.

Die Sache hellt ſich auf jetzt allegoriſch,
Und ſtrahlet von abſtracteſter Verklärung.
»Kind ohne Vater« klang es metaphoriſch,
Gemeint war:
(Auf die Tafel deutend.)
Ohne Geber die Beſcheerung!
Ich fand die Brauſche, fand die große Wahrheit,
Und Klingſor giebt zu Allem noch die Klarheit.
(Er geht.)

Caſtel Merveil. Saal. Die Bilder der Götter umher. Inſtrumente, Bücher, Gewächſe.

Eine Schlange liegt im Kreiſe um den ganzen Raum.

Klingſor (tritt ein.) Zwerg (leuchtet.)

Klingſor

(zur Schlange.)

Ophiomorphos, öffne mir den Kreis!

(Die Schlange rückt auseinander. Klingſor und der Zwerg treten in den innern Raum. Die Schlange ſchließt den Kreis wieder. Klingſor wirft ſich in einen Seſſel.)

Zwerg.

Meiſter, weßhalb ſo ſtumm?

Klingſor.

Zwerg, mein Sommer iſt um,
Klingſor ward ein müder Greis.
Lies aus dem Koheleth.

Zwerg

(lieſt.)

Dieß ſind die Reden des Predigers, des Sohnes Davids, des Königs zu Jeruſalem.

Es iſt Alles ganz eitel, ſprach der Prediger. Ein Geſchlecht vergeht, das andre kommt, die Erde aber bleibt ewiglich.

Was iſt es, das geſchehen iſt? Eben das hernach geſchehen wird. Was iſt es, das man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird, und geſchieht nichts Neues unter der Sonne.

Ich, Prediger, war König über Iſrael zu Jeruſalem.

Und begab mein Herz zu forſchen und zu ſuchen weislich Alles, was man unter dem Himmel thut. Solche unſelige Mühe hat Gott den Menſchenkindern gegeben, daß ſie ſich darinnen müſſen quälen.

Ich ſah an alles Thun, das unter der Sonne geſchieht, und ſiehe, es war alles eitel und Jammer.

Klingſor.

Ins Feuer mit dem Buch!

Eines Schacher-Juden Machwerk, untergeſchoben!
Keines Königes Spruch,
Den die Lippen der Weiſen loben!

(Der Zwerg wirft das Buch ins Feuer.)

Es ſpricht: Alles iſt eitel,
Nur ſchaale Mittelmäßigkeit!
Von der Ferſe bis zur Scheitel
Durchſchauert uns der Hauch der Zeit.

Enger, gediegner ſchließen
Den Kreis Fels, Berg, Strom, Thier und
Strauch,
Wir fürchten zu zerfließen,
Wir ſelber, wie ein eitler Rauch.

Weh, wenn in die Umgebung
Du dich verſenkteſt glühendſtark!
Sie empfängt furchtbare Belebung,
Und deinem Gebein entſaugt ſie das Mark.

Unſelig, Natur vergöttern!
Göttlich wird ſie erſcheinen Dir,
Wie Zeus in Todeswettern
Sich zeigte ſträflicher Neubegier.

Durch achtzig Jahr' erkor ich
Die Heil'ge, hab' ihr ins Aug' geſchaut,
An ihres Rockes Saum verlor ich
Die Sehnſucht um die ſchöne Braut.

Nun bin ich auf ewigem Wandern,
Und hätte doch gern in mir die Raſt;
Fühle mich nur noch im Andern,
Und bei mir ſelber bin ich zu Gaſt.

Zwerg.

Hat Dich der Schreck von außen überwunden,
Sollſt Du, o Meiſter, innerlich geſunden.
Du biſt der Ruhm, die Kraft der Gegenwart,
Und ſchiltſt auf Dich, und ſchmäheſt Dich ſo hart?
Haſt Du nicht wie ein Strom das Land befruchtet,
Mit Deinen Schätzen All' uns überwuchtet?
Aus Tauſenden hervor Dein Abglanz bricht,
Und an der Quell' erlöſchte dieſes Licht?
Wer hat an einem üpp'gen Mahl geſeſſen,
Wem ward der Reichthum reicher zugemeſſen?

Klingſor.

Ein hohes Glück, der Götz der Zwerge ſeyn!

Zwerg.

Erquicke Dich an Deiner Jugend Schein.
Schon lange ſann die Treue, Dir zu danken,
Und fühlte ſich in ihrer Armuth Schranken.
In dieſes trüben Abends Dämmerung
Steigt auf, ihr Geiſter, macht ihn wieder jung!
Du ſüßes Frühlied, das auf Wehmuthsſchwingen
Ihm aller Herzen Thränenopfer brachte,
Ihr Götter, die erweckt ſein kräft'ges Singen,
Daß uns der ſchönen Hellas Himmel lachte,
Der Pflanzenſeelen zart-empfundne Einheit,
Waſcht ſein Gemüthe klar in eigner Reinheit!

Erſcheinungen.

Antinous (blutend.)

Haſt Du mich vergeſſen, Lieber? Biſt Du meiner nicht bewußt
In dem holdſten, tiefſten Plätzchen, dem verſchwiegenſten der Bruſt?
Ach, die Roſen blühten lieblich, und die Nachtigallen ſangen,

Liebeſelig, ſtill und fröhlich biſt Du durch den Hain gegangen;
Alle Roſen nickten Küſſe, Nachtigall die Flügel ſchlägt,
Und da haſt Du ſanft und bieder mich in meine Gruft gelegt.

Die Götter

(ſteigen von den Geſtellen und bewegen ſich im gemeßnen Reigen.)

Warum löſteſt Du das Siegel von den Marmorblinden Augen,
Soll des Blicks belebtes Leuchten nicht zu ſtätem Troſt Dir taugen?
Wir erſcheinen nur dem Tapfern! Unſrer Locken Strahlenwehn
Winkt ihm, wie der Stern des Morgens, über Berg und Meer zu gehn.
Sieh die goldnen Sohlen glänzen, wirf hinweg die Erdenfeſſel!
Setz Dich zu uns! Lange wartet Hebe ſchon an Deinem Seſſel.

Hamadryaden (aus den Blumen.)

Schlank in Stengeln, ſcharf in Dornen, ſaftig ſchwellend, dürres Moos,

Rankten, wucherten, erblühten, ſchoſſen wir aus dunklem Schooß!
Garten-, Waſſer-, Haidekinder, Wieſen-, Wald- und Moorgeſchlechte,
Freudlos, einzeln, ungeſellig, Jedes nach dem eignen Rechte.
Du, mit Deinem Zauberſtabe gingſt durch unſre ſtummen Reihn,
Rührtſt uns an, in unſrer Abkunft Räthſel weihteſt Du uns ein.
Einer Mutter Sproſſe wiegt ſich jetzt der ganze grüne Chor,
Kleine Schweſtergeiſter tragen liebe Botſchaft durch den Flor.
Uns haſt Du verbunden innigſt. Soll'n wir, Vater, Dich beſchämen?
Deine Kinder ſind in Frieden. Kannſt Du Deinen Zwiſt nicht zähmen?

Klingſor.

Zur Ruh! zur Ruh!

(Die Erſcheinungen verſchwinden.)

Ich ward es müd'
Mir ſelber immer zuzuhören.

Ihr Stimmen, könnt mich ja nichts lehren,
Und euer Glanz, für mich iſt er verglüht.
Es füllt die ungeheure Lücke nicht,
Wenn das Geſchöpf zu ſeinem Schöpfer ſpricht.
Ja, ich war jung, und meiner Kräfte Sendung
Verſprach die neue Schöpfungswendung!
Hat wohl die Stimme Wort gehalten?
Ach, einſam bin ich, Einer von den Alten!

Zwerg.

Das iſt das Loos des Hohen immer!
Von Schnee erglänzt der Alpenkoppe Schimmer.
Stäts wird der größte Sänger einſam ſeyn;
Der Weiſeſte, er iſt's für ſich allein.

Klingſor.

Und uns bleibt nichts nach langer Pilgerſchaft
Als herber Spott, geheimer Hohn!
Die Achtung iſt aus unſrer Bruſt gerafft,
Die ſchöne Liebe iſt entflohn.
Wir leben lehrend, ſcheint es, noch mit Vielen,
Und iſt doch nichts als grimm'ges tück'ſches
Spielen.

Zwerg.

Sie kommen zu Dir aus allen Gauen,
Die Spitze Deines Fingers zu ſchauen.
Biſt ihnen ein unfehlbar Orakel,
Um Deine Schnitzeln entſteht Spektakel.
Wenn Du zuweilen, ſeltſam gelaunet,
Die Sachen ſagſt, von denen wir wiſſen,
Wie ſie gemeint ſind, und Alles ſtaunet,
Die Tiefe des Sinns in ſeinem Gewiſſen
Bedenklich erwägt, da muß ich kichern
In meiner Zwergen-Ecke, der ſichern.
Aber dann ſeh' ich das ſchmerzliche Zucken
Um Deine Lippen; trübtiefen Blick,
Und in Thränen mich niederzuducken
Zwingt mich Dein unverſtandnes Geſchick.

Sprächſt Du vom Vogel federlos,
Vom Feuer, das näßt, vom Waſſer, das brennt,
Der Glaube wäre ſo ſtark und groß,
Sie liefen danach, bis es einer fänd'.
Neulich kam ſo ein Affe her,
Sagte, hätte Dich Gott gefragt
Vor der Schöpfung der Welt: Wie machen wir
Meiſter Klingſor, den großen Koloſſen?

Du hätteſt, wie Er, ihn zu Stande gebracht,
Trocknes und Naſſes, Gras, Menſch und Thier,
Den ſchwätzenden Affen mit eingeſchloſſen;
Weiſer Gebieter, was willſt Du mehr?

Schiltſt Du den Prediger, daß er ſo eitel
Alles gefunden in ſeinem Alter,
Ei, ſo kränze mit Blumen die Scheitel,
Harfenſchlagend mehre den Pſalter!
Laß uns im Spannenden, Kitzelnden, Derben
Schwelgend wühlen bis zu dem Verderben!
Unſre Gärten ſtrotzen von Früchten,
Unſre Keller von Flaſchenſchichten,
Unſre Truhen werden nicht leer!
Magſt Du am Fleiſche der Weiber Dich laben,
Willſt Du die Königin, ſollſt Du ſie haben,
Weiſer Gebieter, was willſt Du mehr?

Klingſor.

Wie in der Kerze wildflatterndem Leuchten
Der Klumpen ſich widerlich ſpreizend quält;
Lüſtern leckt er die Lippen, die feuchten,
Solchen Vertrauten haſt Du gewählt!

Zwerg
(umhertanzend.)

Solchen Vertrauten hat er gewählt!
Er iſt ihm bös, doch muß er ihn leiden;
Keine der Künſte ward mir verhehlt,
Caſtel Merveil gehöret uns beiden!

Heitre die Stirne, Dein Kleiner iſt treulich!
Die Menſchen ſind dumm, wir aber ſind klug;
Bis in das Herze ſo innig erfreulich:
Ueben an Großſichdünkenden Trug!

Weißt? der König, die Tafelrunde
Suchen ſehr emſig »ohne Vater das Kind.«
Höchſten Glückes verſichernde Kunde
Wollte der König, Du verkaufteſt ihm Wind.

Nannteſt das Unding dem blöden Geſellen,
Und nun ſchwören ſie Alle dabei.
Es lebe die Lüge, die Liſt, das Verſtellen!
Es lebe die Narrheit, da ſchalten wir frei!

Klingſor.

Schweig! Wenn Dir Verthierten reizend
Scheinen verrenkte Fratzen und Poſſen,

Iſt mir der Unſinn ein Miſtqualm, beizend,
Längſt hat mein Uebermuth mich verdroſſen.

Ich vermag mich dem Artus nicht hinzugeben,
Aber ich wollt', daß ich wäre, wie dieſe!
Morgenröthlich gaukelt ihr Leben
Hin unter Zelten auf blühender Wieſe.

Sing mir ein Lied, rauh, ſchrecklich und kräftig!
Manches der Art haſt Du abgemerkt,
Daß ich in mir erzittre heftig,
Daß ſich am Grauen mein Muth beſtärkt.

Zwerg

(ſingt zur Harfe.)

Hinter'm alten Thurme,
Wo ſich bläht der Molch,
Wo im kalten Sturme
Schierling weht und Lolch;

Hinter'm alten Thurme
Liegt auf dem Krötenſtein,
Angehaucht vom Sturme,
Fahles Todtenbein.

Hinter'm alten Thurme
Um das Bein im Ring
Flatterten im Sturme
Weiße Schmetterling'.

Klingſor
(nimmt die Harfe.)

Was weißt Du vom Thurme?
Was weißt Du vom Bein?
Von dem Gräu'l im Sturme
Weiß Klingſor allein.

(Zwerg ab.)

Klingſor
(allein.)

So hab' ich es im Traume jüngſt geſchaut,
Das iſt mein Todtenbein, vom Thaue nicht bethaut!
Mein fahles Todtenbein, um das die Larven ſchwirr'n,
Verſchwunden hinter'm Thurm! Zerſtäubt iſt Fleiſch und Hirn.

(Er tritt zu der Schlange.)

Ophiomorphos, aus dem Blick erzeugt,
Da in der Hyle Jaldaboth ſich ſpiegelt'!
Noch niemals hab' ich Deinen Mund entriegelt,
Genügend hat Dein Anſchaun mir gedäucht.

Heut frag' ich Dich. Du weißt ja, was ich will,
Laß mich in Worten nicht den Drang entweihen,
Der mich zu Dir treibt aus des Lebens Reihen;
Antwort' auch Du durch Zeichen, groß und ſtill.

Antworte, tiefe Selbſtſucht der Natur!
Mein Heil'ges, das, den Schweif zum Haupt gewendet,
Den allumfaſſenden Kreis in ſich vollendet,
Sprich mein Verderben aus! Antworte nur.

(Er berührt die Schlange mit dem Stabe, ſie zerfällt in Staub.)

Staub! — Dieſes Zeichen hab' ich nicht gefordert!

(Es klopft.)

Wer ſtört um Mitternacht?

(Kay tritt ein mit dem goldnen Täflein.)

Kay.

Kay, beordert
Vom König nach dem vaterloſen Jungen.
Der Schurk iſt zwar nicht aus dem Ei geſprungen,
Doch fand der zierliche, der biedre Kay
Dafür 'ne Schrift vom Muſtag oder Altai.

Klingſor.

Was bringt Ihr, Ritter?

Kay.

Meiſter, ein Problem.
Ich ſtell's. Leſ't Ihr's. Denn dieſes iſt an dem.
(Er reicht ihm die Tafel.)

Klingſor.

Erblindet meine Augen! Welche Schrift!
Wer gab Dir dieſe Tafel?

Kay.

Wüßt' ich's, Beſter!

Klingſor.

Sie bohrt ins Hirn ſich wie ein glühnder Stift,
Umklammert meine Sinne, feſt und feſter,
Wie ein Polyp umzüngelt's mich beklommen:

(Er lieſt.)

»Das Kind, das ohne Vater iſt, wird kommen.«

Kay.

Ei, Ei, das wäre! — Doch ich ſah, mit Gunſt
Nie ſolche Wirkung edler Schreibekunſt.

Klingſor.

Das iſt die Schrift, in der die Menſchen ſchrieben,
Eh ſie der Herr von Babels Thurm getrieben.
Ihr Denkmal lag in Urweltskluft begraben.
Da ſah ich's, Keiner außer mir kennt ſie...
Sollt' Zerduſcht?... Nein!
Er ſchwor mir, daß ſie nie geweſen ſein.
Wenn Dir's nicht Lüfte zugetragen haben,
So lebt ein Größerer, als Klingſor!

(Er geht.)

Kay

(allein.)

Wie?

Am Grabe der Mutter. Steinblöcke.
Mondſchein.

Merlin
(tritt ein.)

Er naht, und meines Lebens Stund' iſt da!

Satan
(erſcheint.)

Erſchrick nicht!

Merlin.

Den laß erſchrecken, der Dich ſchrecklich ſah!
Du kommſt, auf Deiner Schulter Nachtigallen,
Ein Frühlingsgott durch Frühlingshallen,
Du bringſt des neuen Segens vollen Strauß;
Und in der Falte, die ſich Wehmuthweich
Um Deine Lippe windet, prangt zugleich
Des ſatten Herbſtes überreicher Schmauß.

Anmuth und Hoheit ſpielen da geſellt,
Ich grüße Dich, Du ſchöner Fürſt der Welt!

Satan.

So werd' ich ſtäts den Adlichen mich zeigen.
Die Mißgeſtalt iſt mir nur eigen
In der Plebejer Phantaſie;
Und wer mich macht zu Gottes Eulenſpiegel,
Der ſott die eigne Kleinheit in dem Tiegel,
Mich ſah er nie. —

Merlin.

So iſt's. Warum erſchien verzerrt und häßlich
Der Vater meiner Mutter.

Satan.

Unerläßlich
War jene zornige Verwandelung.
In ihrem Abſcheu mußte ſie empfangen,
Aus Haß und Glut iſt ſtäts hervorgegangen
Die höchſte Kraft, das reichlichſte Vermögen.

Merlin.

Es hat doch wohl an Andrem noch gelegen.

Satan.

Biſt Du ſo klug? — Nun ja, ſein ſchleichend Gift,
In meines Baues Adern eingetropfet,
Wild durch mein Blut hin hat es auch geklopfet,
Und daß Erlöſung fände Wirkens Trift,
So mußte wohl die Hölle ſeyn vorhanden.
Zur Sache! Dieſe Zeit iſt überſtanden.
Du weißt, wozu ich Dich gezeugt.

Merlin.

Mit wem Du mich gezeugt, ich weiß es.

Satan.

Mein Werkzeug Du in irdiſchen Banden,
Was an der neuen Seuche keucht,
Heb' aus dem Bad des entnervenden Schweißes!
Gieb ihnen Geſundheit wieder! Würze
Kräftig das Abgeſtandene, ſtürze
Morſchende Tempel, vernichte die Schatzung
Weibiſcher, dumpfer, verworrener Satzung!

Merlin.

Kurz ſprichſt Du, wie der Herrſcher pflegt.

Willſt Du mich ehren, beweiſ' es die That.
Wenn man den Sclaven zur Frohnde ſchlägt,
Sitzet der Gleiche, gebeten, im Rath.

Satan.

Du biſt mein Sohn.

Merlin.

Nach des Fleiſches Sinn.

Satan.

Wie?

Merlin.

Denke der Mutter, der Schläferin.
War ſie Dein?

Satan.

Du biſt mein.

Merlin.

Ich bin Deiner und ihrer.
Deiner im Wiſſen, vielleicht im Wähnen,
Ihrer im Gebet, in Demuth und Thränen!
Du biſt der Sterblichkeit mächt'ger Regierer,

Universitäts

Aber Du redeſt zu dem Ebenbürt'gen,
Dämon, mußt Du den Dämon würd'gen.
Wie im Aug' erſt auflebt des Malers Tuch,
Wie der Schriftzug im tiefſinnigen Buch
Von dem Leſenden ſeine Seele gewinnt,
Hab' ich, unglückliches Doppelkind,
Mich erſt gewonnen im Schooße der Armen,
Und Merlin iſt des Satan Sohn
In der Gnade der Mutter durch Gottes Erbarmen.
Deine Beute, ſie iſt Dir entflohn,
Und über Dein verfehltes Wagen
Haſt Du Dich nur bei Dir zu beklagen.

Satan.

Vielmehr Deinen Stolz, ich muß ihn preiſen,
Er bewegt ſich denn doch in meinen Kreiſen,
Dieſer Worte Kraftſtrotzendes Wehen
Zeigt mir; wir werden uns wohl verſtehen.

Merlin.

Gerechtigkeit werde Dir gerne gezollt.

Satan.

Und hab' ich denn jemals ſchon mehr gewollt?

Dich lock' ich weder mit Macht noch mit Gold,
Dir öffn' ich nicht der ew'gen Jugend Bronnen,
Dir bring' aus Aſſurs Königsgräberwüſtenei,
Aus Babels Schutt ich nicht die alte Kron' herbei,
Dir biet' ich nicht geſtürzter Götter Wonnen,
Dich führ' ich nicht, weil ich Dich ganz verſteh',
Wie Jenen auf des Berges Höh'.

Merlin.

Es freut mich, daß Du männlich mit mir ſprichſt,
Verſchiedne Frucht von manchem Stamm nicht brichſt.
Dergleichen Schüſſel, ſauer, ſüß und bunt,
Iſt nur für eines Klingſor Mund.
Ein Jeder hat, was er gebraucht,
Und ich beſitze, was mir taugt.

Satan.

Drum ſollſt Du mir mein heil'ges Recht verſchaffen,
An Deine Tugend wend' ich mich!

Merlin.

Wer ſtört in Deinem Rechte Dich?
Was kümmert Dich der Wahn der Laffen?

Du biſt der Demiurgos, Schöpfer; wir erkennen,
Wir Wiſſenden Dich an, und Deinen Namen nennen
Wir achtungsvoll.

Satan.

Der Wen'gen Achtung mir genügen ſoll?

Merlin.

Es ſteht ja Alles, wie Du es gebildet.

Satan.

Nein es verwittert, es verwildert.

Am Anfang, da Er in ſich aufgelebet,
Und an dem eignen Strahl die Kraft entbrannte,
An ſeinem Blick das Auge ſich erkannte,
Hat in des Abgrunds Tiefen er gebebet.

Und zitternd ſetzt' er ein des Chaos Schichtung,
Die todte, dumme, farbenloſe Maſſe,
Das Oede, Trübe, Finſtre, Nebelnaſſe,
Als eine Schranke gegen die Vernichtung.

Daſs leblos den Despoten ſie umwalle!
Ich aber ſchwang mich auf des Sturms Gefieder
Voll brünſt'gem Mitleid zur Verworfnen nieder;
Das iſt die Wahrheit von der Engel Falle!

Und ſchied der Erde Feſte von dem Himmel,
Schied Helle, Finſterniß, und Land und Fluthen,
Entzündete der obern Lichter Gluthen,
Weckt' auf der Creaturen Vollgewimmel.

Da ſtand's und regte ſich, wie meine Liebe
Sein kleines Leben Jeglichem gegönnet,
Es ſpringt, rennt, jauchzt und ſeine Speiſ' erkennet
Jedwedes nach dem eingeſenkten Triebe.

Vollendet war's am ſechsten Tag, da ging ich,
Den Duft der Schöpfung ſchlürfend, durch den Garten,
Und von der jungen Heerde tauſend Arten
Den unſchuldsvollen Säugslingsdank empfing ich.

Kennſt Du Vollkommneres, als mein Gebäude?
Ein ſtät'res Gleichmaaß Du von Blühn und Sterben?

Den reinern Tauſch von Zeugen und Verderben?
Kennſt Du in zärtrer Miſchung Schmerz und
Freude?

Kennſt Du nothwendigere Nothwendigkeit?
Kennſt Du den rundern Kreis geſchloßner Pflichten?
Kennſt Du der Schuld gerechteres Zernichten?
Kennſt Du die treuere Beſtändigkeit?

Den Reichen ſtraft, wornach ihn heiß gelüſtet,
Es ſiegt der Held durch Ueberkraft und ſinket,
Der König, gleich den Andern, Lethe trinket,
Das Volk bleibt in dem Dunkel, unverwüſtet.

Er aber grollte drei Jahrtauſende,
Und zornig, daß mein Herz zum Seyn ent-
flammet,
Was kalt zu ew'gem Schlummer er verdammet,
Goß er die Gährung aus, die brauſende.

Seit er auf Golgatha geächzt, gezittert,
Durchſchleicht der Wurm des großen Baumes
Früchte,
Löſ't auf die Peſt das Innerlichſtgefügte,
Iſt mein unſterblich Wohlſeyn mir verbittert.

Denn meiner Menſchen Augen ſind die Becher,
Zu denen Alles, was da lebt und webet,
Sich zu erfriſchen, durſt'ge Lippen hebet,
Dahin verwies ich alle meine Zecher.

Er, der Entſetzlich-Unergründliche,
Umſchleierte die holden, frohen Blicke,
Und trieb die Armen mit der feinſten Tücke
In's Weſenloſ', in's Unausfindliche.

Wozu der Gaumen, darf er ſich nicht letzen?
Wozu ein Ohr in der Verſtummung Faſten?
Was nützen Hand und Fuß bei trägem Raſten?
Was frommt ein Aug', das Farben nicht ergötzen?

Mit Sinnen, Nerven, Blut und Geiſt durchſchüttet,
Bemühn ſie ſich, die Gaben zu verachten;
O gräuelvoll ſelbſtmörderiſches Trachten!
O Wuth, die ihres Urſprungs Quell zerrüttet!

Sind ſie, von leerer Sehnſucht übermeiſtert,
Nur erſt zerfallen an den eitlen Sorgen,
Zerfällt der Lenz, Herbſt, Sommer, Abend, Morgen,
Von keines Menſchen Lobe mehr begeiſtert;

Stumpft ſich der Winkel meiner Signatur,
Und wie der Kalk ſich an der Luft zerreibt,
Und vom Kryſtall nur Feuchtigkeit verbleibt,
Zergeht in Todesſchmerzen die Natur.

Dann hat er, was er will, beſitzt, was mein,
Und mit dem Chaos iſt er dann allein.

Merlin.

Aufrichtig ſagteſt Du, was Dir bekannt,
Und Deinen Gram, ich kann ihn mitempfinden.
Indeſſen iſt dieß Leid bald abgewandt,
Und die Bekümmerniß ſoll ſchwinden.

Wenn Dir vor Deiner Welt Vernichtung graut,
Weil er, als Du damit zu Stand gekommen,
Sie zärtlich in den Arm genommen,
Und auf die Lippen der geſchmückten Braut
Den Kuß gehauchet, welcher Chriſtus heißt,
So wiſſ' allmächtiger, und doch befangner Geiſt;
Nun lebt ſie erſt und welket nie!
Eröffnet Euch, Ihr Himmel! Sieh!

(Er reckt den Arm aus. Die Wolken theilen ſich. Es erſcheint die Herrlichkeit des Himmels.)

Satan.

Was thuſt Du? Wehe Dir und mir!
Ich erblinde!

Merlin.

Finde
Dich wieder! Denke des Tags, da, gefaltet
In ſeinen Strahlen, ein ſpielender Blitz Du gewaltet!
Trage das Geſicht! Ich ertrag' es.

Satan.

O Adonai!

Merlin.

Was ſiehſt Du? Sag' es.

Satan.

Martrer! Mich ſelbſt... Alles... Iſt's Weſen...
Iſt's ein Spiegel?... Ich kann nicht leſen,
Ob's ſein? Ob es mein? Laß ab, mich zu pein'gen!

Merlin.

Du biſt es ſelber mit allem Dein'gen. —
Sieh nun, ob Du aus Dir geboren,

Deß Du vor mir Dich hoch vermeſſen,
Du kamſt ja nur von ihm, und warſt der Diener deſſen,
Der Dich zum Werke günſtig auserkoren.

Denn weil in ſeiner überſchwell'nden Güte
Er ſich nicht einſam mochte nur genießen,
Drum ließ er aus dem göttlichen Gemüthe
In Dir den Funken ſeiner Allmacht ſprießen,
Und was in ſeinem Reichthum ewig fertig,
Deß wollt' er ſeyn aus dürft'ger Hand gewärtig.

Es werde das Geheimniß nicht verletzet
Durch rohen Laut! Nur Eines noch:
Er hat in Dir ſich als den Haß geſetzet,
Weil überſchwänglich ihn die Liebe zog;
Frei ließ er ſchalten Dich in ſeiner Habe,
Damit, was außer ihm, das volle Leben habe.

Blick hin! Du haſt der Tage ſechs gebraucht,
Dann drei Jahrtauſende, Dir's zu bewahren;
Ihm hat die kürzere Friſt getaugt,
Sieh die Dinge in ihm, wie ſie ſind und waren.

Sieh Alles nacheinander und zugleich!
Vor und zurück, in Zwietracht, ausgeglichen,

Schwermuth und Heiterkeit im Friedensreich,
Und die Vergangenheit, die nicht verſtrichen!

Vollendet ſieh's, ſobald er's nur gedacht,
Die Ernte ſieh verſchwiſtert mit den Lenzen,
Sieh ſeinen Sonnentag, zugleich die große Nacht,
Drin des Orion Gürtelſterne glänzen!

Sieh dort die Gaben von der Erde Tiſche,
Auf goldnen Matten rein und klar gebreitet,
Den Winter ſieh, der mit des Nordens Friſche
Der jüngſten Blüthe keinen Tod bereitet!

Sieh, wie die Wogen ſich im Sturme wälzen,
Und als gelindes Oel das Ufer ſtreicheln,
Sieh aus dem grauſten Stamm, dem ſtarrſten Felſen
Hervor die Seele ſanftverſchämt ſich ſchmeicheln!

Sieh hin! Denn ach, ich ſtammle nur,
Und meine Rede klingt wie Spott.
Sieh, mächt'ger Gott in der Natur,
Sieh droben die Natur in Gott!

(Die Viſion verſchwindet.)

Satan.

Laß mich von hinnen!

Merlin.

Mich zu gewinnen,
Wirſt Du nun wohl nicht ferner Dich mühen,
Trunken von ſolcher Geſichte Glühen,
Des Urſprünglichen armer Knecht,
Miß' ich den Sinn für geliehenes Recht.

Wie des Silbers vererzte Zacken
In des Heerdes zehrender Loh',
Wenn vom Geſchicke ſich ſcheiden die Schlacken,
Wunder ſtrahlen in Farben froh;

So erfaßte die Welt ein Feuer,
Innigen Frühlinges Liebesglück!
Thäler und Berge ſtrahlen, neuer,
Wieder den herrlichen Silberblick!

Dieſen zu feſſeln, zu hegen, zu feſt'gen,
Zeugteſt Du mich, nach ſeinem Beſchluß;
Wolle mich drum nicht ferner beläſt'gen,
Denn ich vollbringe nur, was ich muß.

Satan.

Daß ich mich nicht mit Vergebnem bethöre,
Darf ich nicht erſt verſichern Dir.

Merlin.

Nicht mich zu hemmen, gelobe.

Satan.

Ich ſchwöre:
Sicher biſt Du, Merlin, vor mir!

(Er verſchwindet. Merlin wirft ſich unter dem Sternenhimmel zum Gebete nieder.)

Die Wieſe von Kardweil.

König Artus
(zu Kay, der vor ihm ſteht.)

Und ſo vergieb mir, Freund und Vetter,
Daß ich durch Wind und böſes Wetter
Nach einem Unding Dich gejagt.
Es war ein Scherz! Des Königs Scherzen
Vermag den Ruf nicht anzuſchwärzen,
Da Niemand nachzuſcherzen wagt.
Vergiß das Kind nun ohne Namen,
Zu den bekannten Freuden ſetz Dich nieder,
Und da des Feſtes Stunden kamen,
Sei Du ein Gaſt der runden Tafel wieder.

Kay
(in tiefen Gedanken.)

»Sollt' Zerduſcht? . . . Nein!
Er ſchwor mir, daß ſie nie geweſen ſein.«
Zerduſcht? Ja freilich, wenn der es geſchworen

hat! Nein, der lügt nicht. Zerduſcht! Es iſt um zu verzweifeln. Warum nicht Zoroaſter? Zerduſcht! O! . . .

Artus.

Wie? Mann! Mit offnem Aug' er träumt.
Sein armes Hirn iſt ausgeräumt,
Alles, was er ſpricht, klingt wie verrückt,
Hätt' ich ihn doch nicht fortgeſchickt!
Beſinn' Dich! Erkenne die Matte, die grüne,
Den Klee, die Roſen, den friſchen Hain,
Erkenn' Deine Freunde, die Paladine,
Sieh der Zelte, der Fahnen buntflimmernden Schein!
Ei, ſoll'n wir in Zukunft Deiner Thaten
Und hochverſtändigen Reden entrathen?

Kay.

»Wenn Dir's nicht Lüfte zugetragen haben,
So lebt ein Größerer, als Klingſor.«

Lüfte? — Je nun! . . . Uebrigens ganz vortrefflich geſagt. In ſolchen Sachen da iſt er immer Er! Lüfte! Pfui!

(Er ſpuckt aus.)

Artus.

Den hat ein toller Hund gebiſſen.

Kay.

Der größte Schatz iſt ein gut Gewiſſen.
Urlaub zu gehen alſo hab' ich, Fürſt?

Artus.

Ich gab ihn nicht. Sag, wo Du hauſen wirſt?

Kay.

Bei Kohl und Rüben, in des Landes Stille.

Artus.

Was treibſt Du dort?

Kay.

Feldbau und Weltweisheit.

Artus.

Geſchehe, weil Du es verlangſt, Dein Wille.
Doch kehre bald zurück, geſcheid.

Kay.

Es geht ſonderbar zu unter'm Mond. Die Jungfern hatten Kinder, aber die Kinder hatten Väter.

Er hat ſich ſchlafen gelegt unter dem Wallnußbaum ohne Gold, und iſt aufgewacht mit Gold. Man hat es für eine Allegorie gehalten, eine Brauſche iſt gerannt worden, und man iſt bei Sinnen geblieben. Wir ſind gegangen nach Caſtel Merveil, Klingſor hat ſich entſetzt, und in der Schrift ſind die Anſchläge zum Babyloniſchen Thurmbau geſchrieben worden.

Artus.

Schweig! Dieſe Narrheit macht mich ganz beklommen.

Kay.

„Das Kind, das ohne Vater iſt, wird kommen.“
(Er entfernt ſich. Minſtrel tritt zu Artus.)

Minſtrel.

Warum, Du Sohn des Uter, thatſt Du das?
Dem Knechte nur geziemt ein ſeichter Spaß.

Artus.

Ha, grauer Fiedler, redeſt Du im Trunke?
Bei jener Feuernacht und ihrem Stern,
Als Uter ſchwelgt' im Schooß der Yguern',
Es glimmt von ihr in meinem Blut ein Funke!

Minſtrel.

Daß Artus einen Sänger ausgeſchmält,
Sie glauben's nicht, wenn es die Sag' erzählt.

Artus.

Geh! Du haſt Recht, denn Du biſt ich.
Durch Deinen Mund zürnt Artus auf ſich,
Wozu ihn ruft der Saiten Klingen,
Das muß er alſobald vollbringen;
Was er gethan, wie er's vollbracht,
Des treuen Harfners Harfe ſagt.

Minſtrel
(ſingt.)

»Auf jenem Pfingſtfeſt zu Kardweil
Gab's ein Turnei der Tafelrunde.«...

Artus.

Da ſaßen in den Bügeln ſteil
Die erſten Helden zu jeglicher Stunde.
Laß mich die Romanze zu Ende beichten,
Und ſprich mich los in Reimen, leichten.
Du haſt's geſehn. Dein rein Gemüthe
Trank ſtillen Entzückens ſich daran voll,

Wie der Ritter, der Fraun unvergleichliche Blüthe
Aus des Frühlings lieblicher Knoſpe quoll.

Der freudige, ſchmetternde Lanzentjoſt!
Und die ſilbernen Greiſe, ſich verjüngend!
Die kreiſenden, ſchäumenden Becher voll Moſt,
Und die Knaben, der Siegenden Wappen ſchwingend!

Doch in der Minne holdreizender Frohne
Geſchäftig die zärtlichen Buſen, ſo weiß!
Kön'gin Ginerva auf ſammtenem Throne,
Kön'gin der Schönheit in ſolchem Kreis!

Und aus der Aeſte belaubtem Schrein,
Angezogen vom fröhlichen Schall,
Lauſchend, flötend das Waldvögelein,
Die ſüße, ſelige Nachtigall!

Minſtrel.

»Der Ritter und die Dame lacht,
Im Aug' des Königs ſtand die Thräne« . . .

Artus.

Hat Dir's die Ahnung kund gemacht?

Wiſcht' ich doch ſtill vom Aug' die Thräne! —
Von Luſt und Pracht umfangen,
Fühlt' ich urplötzlich ein erſchrecklich Bangen.
Mir war, als ob der Tod vom fahlen Roſſe,
Der Hunger, um den Leib geſchnürt den Strick,
Die Seuche mit dem giftigen Geſchoſſe,
Verzweiflung mit dem ſtillen Nageblick,
Nach meinen Helden, Frauen, griffen, zielten,
Weil ſie ſo hoch, ſo adelich ſich hielten!

Minſtrel.

»Da ging der König zu Klingſor,
Der ſeitwärts ſaß und ſpöttiſch greinte«...

Artus.

Und trug ihm ſeine Nöthe vor,
Und Klingſor ſah, daß Artus weinte.

Er ſprach: Dieß iſt, Klingſor, die Noth,
Ich fürcht' der Maſſoney Verderben.
Schirmt dieſe Herrlichkeit mein Tod,
So will der König für ſie ſterben.

Verſetzt Klingſor aus Ungerland:
Endlich ſucht Ihr den alten Rather,

Das Mittel iſt mir wohl bekannt,
Schickt nach dem Kinde ohne Vater!

Denn dieſes Vaterloſe Kind,
Trefft anders Ihr das ächt' und rechte,
Das bringt, ich ſchwör's bei Well' und Wind,
Den Segen Euch der Himmelsmächte.

Da ward dem König glühend heiß;
Er ſchämt' ſich ſeiner weichen Schwäche,
Und in den Mantel kichert leis
Der alte Tückebold, der freche.

Minſtrel.

Der König, ſtatt verachtend ihn
Zu laſſen ſeinem finſtern Weſen,
Beſchloß, zur Strafe ihn zu ziehn,
Und hat den Narrn zur Rach' erleſen.

Er ſchickt den Narren über Feld
Mit Klingſors tollem höhn'ſchen Worte,
„Der Unſinn wandre durch die Welt,
Dem alten Zauberer zum Torte!“

Denn alle Gimpel werden bald
Caſtel Merveil beſuchen gehen,

Um dumm und plump, und dreiſt und kalt
Des Spruches Löſung zu erflehen.

Artus.

Der arme Narr verlor den Sinn,
Das, Minſtrel, hat Artus verbrochen!

Minſtrel.

Geſchehn, geſchehn! Und hin iſt hin!
Nun biſt in Reimen losgeſprochen.

Tafelrunde.

Der Seneſchall.

Im Glanz der Pavillione
Ihr Paladine, Stein' in Artus Krone,
Muß ich auf unſres Mahles Freudenpflichten
Berühmte Ritter, Eure Geiſter richten?
Die Tafel, weiſes Wort und Scherz gebährend,
Schweigt heute trüb. Was naht' ihr, ſie verſehrend?

Gawein.

Ich denke nach, wie Viele
Verhängniß hinwarf niedrer Schmach zum Spiele!
Und weil ich meine, daß dem Mann die Ehre
So nöthig thue, wie das Erz dem Speere,
Die Luſt der Bruſt, und Speiſ' und Trank dem Leibe,

Als wie dem Prieſter Andacht, Scham dem Weibe,
So bin ich tief getrübet,
Weil es, die Ehre miſſen, leider giebet.

Gareis.

Ich denke nach, wie Viele
Vor uns gelangten zu der Ehre Ziele!
Und weil der ganze Schatz der hohen Ehre,
Der unberührte, nur genügend wäre,
Um eines Mannes heil'gen Durſt zu ſtillen,
Den Abgrund, der in uns erlechzt, zu füllen,
So bin ich tief betrübet
Ob Jener, die am Schatze Raub geübet!

Erek.

Ich denke nach, wie Viele
Im Meer der Ehre fahren mit dem Kiele
Der ſcheußlichen, höchſt mißgeſchaffnen Schande.
Denn was iſt Ehr', als Widerſchein vom Brande,
Den das Gewiſſen in uns angeſchüret?
Wurmfräß'ge Frucht, nach außen roth gezieret?
Drum bin ich tief betrübet,
Weil der, ſo Ehre ſucht, nur Schande übet.

Gawein.

Schande die Ehr'! Ein wunderbarer Satz.

Gareis.

Er ſchwor jüngſt auf dem Ringelrenneplatz,
Er wolle nicht zwei Worte ſprechen,
Wie wir.

Artus.

Und ſein Gelübd' er hält.

Erek.

Mein Fürſt, ich kam mit Runzeln auf die Welt.

Artus.

Und zogſt der Mutter Buſen ein Geſicht,
Du wachtſt bei Nacht, und ſchliefſt am Tageslicht,
Wolltſt auf dem Kopfe gehn; weil's nicht gelang,
So ſchrieſt Du, wie man ſagt, ſechs Wochen lang.
Vor Zuckerdüten ſchaudernd, griffſt Du fröhlich
Nach Birkenreis, und warſt, geſchlagen, ſelig.
Du faſteſt hier, und iſſ'ſt allein Dich ſatt,
Und wenn wir tanzen, ſchleichſt Du traurig, matt.

Jüngſt, als in Dir ſich Minneluſt entſponnen,
Haſt Du mit Schelten Deinen Dienſt begonnen.
Den Mantel trägſt Du von verkehrtem Zeuch,
Du jagſt im Weih'r, und fiſcheſt im Geſträuch!

Erek.

Weißt Du, was gleich die Trauer von mir nähme?

Artus.

Nun?

Erek.

Wenn der Samstag nach dem Sonntag käme!
Dann lebte man vom Winter in den Herbſt hinein,
Den Sommer durch, und ſtürb' im Frühlingsſchein.

Gawein.

Ein Platz iſt ledig an des Artus Hofe,
Beruf' ihn, König, auf des Kay Stelle.

Erek.

Und ſetz' ihm Gawein, als die muntre Schelle
Ans bunte Kleid. So kommt zum Schluß die Strophe
Des witz'gen Freundes.

Artus.

Erek, 's iſt unmöglich.
Denn Gawein und die Andren ſind verpflichtet
Zum Heereszuge wider die Siluren,
Die mir drei Banner mörderiſch vernichtet.

Erek.

Gottlob! Dann tumml' ich bald auf Kampfesfluren!

Artus.

Erek, Du bleibſt.

Erek.

Wie Herr? Dieß wär' zu kläglich.
Du wollteſt von der Maſſoney mich ſcheiden?

Gareis.

Bleib Du dem König, wenn wir Andren fallen!

Erek.

Auch mich um Ehre, Gareis, zu beneiden!
Das ſchmerzt den armen Erek!

Gawein.

Ich ſchwör': Wir beiden

Hoch halten wir Dich, gleich den Andern Allen.
Und ſei's geſagt: uns mindre Männer mag
Der Tod ereilen und der letzte Tag,
Wenn Du, der Erſte, Beſt' uns überlebſt.

Erek.

Sofern Du wieder Deinen Spruch anhebſt,
Gawein, von denen, ſo die Schande ſchilt,
Ich weiß dann, wem es gilt.
Hier iſt mein Schwert, zieht mit ein Schleppkleid an,
Legt mir die Kunkel in die Hände,
Vergabt den Ehrenſitz, den ich gewann,
Mir ging die ſchöne Brüderſchaft zu Ende!

Artus.

Das reine Eiſen ziemt der tapfern Hüfte,
Behalte Du's!
Du ſollſt, wenn von dem Buhurt ſchall'n die Lüfte,
Damit noch bieten manchen wackern Gruß.
Mich that der Uebermuth verleiten,
Unſchuld'gen Truges Schleier auszuſpreiten.

Denn mit den Siluren hat's nicht Noth,
Sie ſandten mir heute Zins und Bürgen,

Von innrem Zwiſt und wildem Würgen
Entkräftet, folgen ſie meinem Gebot.

Zu ſcherzen liebt die muthige Freude,
In des Streites Verwirrung lächelt die Kraft;
Die Maſſoney iſt das feſte Gebäude,
Ich ſeh's, der liebenden Heldenſchaft.

Sei Du, mein Erek, nun bekehrt
Zu einem milderen Urtheilsfällen;
Denn linkiſch in Allem und verkehrt,
Trägſt Du doch das Schwert an der rechten Stellen.

Erek.

Das heißt: Zur Linken, Herr! — Links iſt hier recht,
Wie Leben Tod, wie Liebe zu Leid ausſchlägt.

Artus.

Ei, unſre Tage ſind ein holder Schwank!

Erek.

Den Satan plaudert, wird die Zeit ihm lang.

Artus.

Von dieſer nicht'gen Schmerzen Wuthgedränge

Ward auch mein Aug' ſonſt trüb, mein Buſen enge.
Ich konnte nicht das Roth der Roſe ſchaun,
Die rothen Lippen nicht holdſel'ger Fraun,
Ich dacht' an Wund' und Blut, es macht' mir Graun.
Laß fahren hin! — Wie auch die Schreckniß' ſtreiten,
Sie lagern friedlich unter goldnen Saiten.
Auf, Minſtrel, bring im Bett des ſüßen Tons
Zur Ruh die Qual, die Angſt des Erdenſohns!

Minſtrel.

Einſt hört' in salva terra Perillus ſüß Getön,
Es klang nicht von der Erde, klang aus des Himmels Höhn.

Es waren keine Worte, die man verſtehen kunnt';
Perillus ward ſchwermüthig ſeit dieſer ſelben Stund.

Er ließ die Kund' im Sterben dem Erben Tituriſon,
Der ſchaukelt' auf den Knieen den lieben kleinen Sohn.

Von dem der Vater hatte geträumt in led'gen Tagen,
Er werd' im Paradieſe dereinſt die Krone tragen.

Und als der kleine Titurell den Vater ſprechen hört'
Vom Klang in salva terra, da ward ſein Sinn verſtört.

Er ſprang mit beiden Füßen von Vaters Knieen auf,
Und nahm durch alle Lande den ſehnſuchtsvollen Lauf.

Er horchte, ob das Klingen nicht wieder ſchöll' etwan,
Und da es nimmer ſchallen wollt', hub er zu ſeufzen an.

Sein Knabenwämmschen hatte verwachſen Titurell,
Suchend durchſchweift die Erde der reiſ'ge Junggeſell.

Gefurchet und gebräunet die Jünglingswangen hell,
Suchend durchſchweift die Erde der alternde Titurell.

Mit Runzeln auf der Stirne, das dünne Haar Schneeweiß,
In einer Wüſte nieder verzweifelnd ſank der Greis.

Da ſchwebeten vom Himmel vier Engel Silberklar,
Und trugen in den Händen den Kelch, den heil'gen dar.

Nun klang das ſüße Tönen, ſo einſt der Ahn vernommen,
Nach welchem ausgegangen des Enkels Füß', die frommen.

Und an dem Kelche flammte auf die Schrift, ein Feuermaal,
Alſo gebot durch ſeine Glut der dreimal hehre Gral:

»Ich will in Dir, o Titurell, den Pfleger mein erkennen,
Du ſollſt den Tempel bauen mir, und Montſalvatſch ihn nennen.«

Spricht Titurell, der zitternde: Wie mag die Form ich wiſſen?
Da liegt die Platt' zu Füßen ihm, worauf der Plan geriſſen.

Nun ward erhöht der Wunderbau auf einem dunkeln Onyxſtein,
Hoch in der Kuppel ſchwebete des Grales blut'ger Schein.

In Feuerſchrift am Kelch erſcheint der Rathſchluß ſeiner Macht,
Der Schein weiſt die Templeiſen zurecht in düſtrer Nacht.

Es iſt ein hochgegründetes Geheimnißreiches Haus,
Und Manns- und Fraungeſtalten gehn ſinnend ein und aus. —

Nun hör, du edler Artushof, noch manches ſchöne Wunder
Von Parzifal, der König iſt auf Montſalvatſch jetzunder.

Held Parzifal, Herzelaudens Sohn ...
(Der König ſteht auf.)

Artus.

Fackeln! Leuchtet mir!

(Er geht.)
(Die Tafelrunde erhebt ſich.)

Die Ritter.

Was iſt dem König?

Gawein

(zum Minſtrel.)

Ihr Sänger ſingt ſtäts zu viel oder zu wenig!
Weißt Du nicht, daß dies Lied vom Gral
Dem Artus zeugt Qual?
Geheimer Zauber iſt dran geknüpft,
Der vergiftend ins ruhige Blut ihm ſchlüpft,
Es klingt ihm, wie das Gekreiſch der Alrunen!
Wir ſchweigen drum von Titurell,
Von Parzifal, Herzelauden, Sigunen.

Gareis.

Durch die Lüfte reiten die Geiſter ſchnell,
Und berühren der Menſchen Stirne,
Dann ſchäumt es Mondſüchtig im Hirne!
Ein ſolcher tückiſcher Kobold
Hat uns heute den Beſuch gezollt,
Und kehrte des Mahles Luſt in Verdruß.

Gawein.

Wo wär' ohne Frauen und Minne Genuß?
Uns fehlte die ſchöne Königin,

Sie ging zu der Schweſter, zur Niniane.
Minne heißt die Dankausſpenderin,
Minne heißt das Zeichen in des Ritters Fahne!

Erek.

Laſſet das Grübeln!

Gawein.

Grübler, Du ſchmählſt?

Gareis.

Weil er's nicht ſelber thut.

Erek.

Gareis, Du fehlſt.
Heute noch, heute den Wein geſchlürft,
So lang Ihr es könnt, ſo lang Ihr es dürft!

Gawein.

Komm nur! Er bleibt vom alten Schlag.

Erek.

Lacht immerhin! Lacht mich aus! 'S iſt der letzte Tag
Des Lachens heute!

Gawein

Erek! wie ſo?

Erek.

Fragt nicht! Sinnt nicht! Brüder, ſeid froh!

Gareis.

Du mahneſt zur Freude mit 'nem Todtengeſicht.
Biſt Du krank?

(Sie gehn zur Tafel.)

Minſtrel.

Mein Gedicht,
Sie haben Dein zartes Gewebe zerſtört,
Da flattern im Winde die Fäden!
Verſuchen wir zu reden
Mit uns ſelber, da Niemand zu hören begehrt!

Held Parzifal, Herzelaudens Sohn, kam früh zum hehren Gral,
Und die Zeichen ſtanden dichtgedrängt, rings an der Wand im Saal.

Er ſah ſie an, und ſah ſie nicht, er hörte ſchluchzen und weinen,
Und die Männer und Frauen ſchauten bang nach ihm, und er fragte Keinen.

Hätt' er nach des Leides Grund gefragt, ſie hätten ihm gehuldiget trunken;
Stumm ſchied er von dannen, Kronenlos, und ſie blieben in Leid verſunken.

Das Weltgeheimniß iſt nirgendwo; es iſt nicht hier und nicht dorten,
Es ſchaukelt ſich wie ein unſchuldiges Kind in des Sängers blühenden Worten.

Roſengarten der Königin.

Artus. Ginevra.

Artus.

Frau Königin, ſei mir gegrüßt!
Die Abendſonne geht noch milde
Auf nach dem Tage, irr und wüſt,
In Deinem Friedeſel'gen Bilde.

Entferne Dich, Ginevra, nie
Von unſrer Tafel, meinem Zelt,
Denn Frauenreiz und Courtoiſie
Die ſind das goldne Band der Welt,
Es hadern wildempört die Glieder,
Schwingt Schönheit nicht ihr ſanft Gefieder.

Ginevra.

Die Schönheit darf nicht feiern immer,
Sie zieht erobernd durch das Land,

Ich habe Deines Heldenkranzes Schimmer
Den neuen Stern, o Artus, zugewandt.

Artus.

Sprachſt Du die Schweſter?

Ginevra.

Nein, Du kennſt
Ja ſelber wohl ihr wunderlich Bezeigen.
Sie hält ſich neckiſchfrei und ſeltſam eigen,
Und ſchweift dahin, daher, ein hold Geſpenſt.

Ich ging nach ihr, mich an ihr Herz zu ſchmiegen,
Der Mutter Aug' in ihrem zu erblicken;
Sie ſchüttelte das Haupt mit loſen Tücken,
Den leichten Fuß ſah ich von dannen fliegen.
Bald hätte mich die fromme Schweſtertreu
In Schmach geſtürzt.

Artus.

Dein Blick irrt froh und ſcheu.
Iſt's Freud', iſt's Bangniß, was den Buſen hebt?
Was macht Dich froh? Wovor biſt Du erbebt?

Ginevra.

Ich hab', o Herr, ja Schrecken nur erlebt. —
Heim ſchritt ich durch den Wald von Dioſlee,
Da ſtand vermummt vom Kopfe bis zur Zeh'
Auf finſtrem Kreuzweg eine Ungeſtalt,
So klein ſie war, ich ward vor Schauder kalt.

Sie murmelt vor ſich hin den Zauberſegen;
Ich wollt' entfliehn, und konnte mich nicht regen!
Wie ich, ſind die Begleiter feſtgebannt,
Der Böſe naht, und reckt nach mir die Hand.

Da, glänzend wie Sanct Michael vom Himmel,
Sprengt durch den Forſt, auf leuchtendem Schimmel
Der junge hohe Held daher,
Er trifft den Feind mit ſeinem Degen ſchwer.

Er ſchlägt verächtlich nur mit flachen Streichen!
Der Arge muß dennoch entweichen.
Und als er flüchtend Kapp' und Kleid verlor,
Erkannt' ich...

Artus.

Wen?

Ginevra.

Den Zwergen des Klingſor.

Artus.

Das iſt nicht möglich!

Ginevra.

Hätt' ich mich geirrt!

Artus.

Du haſt's, von Angſt das Aug' umflirrt.
Caſtel Merveil birgt Dinge, ſchädlich,
Doch iſt der Alt' in ſeiner Weiſe redlich.
Er mag mich höhnen, mich verfolgen, haſſen,
Wird den gemeinen Knecht nicht ſchalten laſſen.
Wo weilt Dein Retter?

Ginevra.

Er harrt in Züchten.

Artus.

Was iſt's für ein Mann?

Ginevra.

Du muſst ihn ſehn.

Artus.

Weiß er, wem er erwieſen des Schwertes Pflichten?

Ginevra.

Er ſchwieg, ich ſchwieg. So iſt es geſchehn.

(Die Ritter der Tafelrunde treten ein.)

Artus.

Hier kommen die Unſern zur guten Nacht.
Führ' Einer den fremden Helfer herein,
Ich hoffe, ſein Wappen iſt ächt und rein.

(Lanzelot vom See tritt ein.)

Lanzelot

(beugt das Knie vor dem Könige.)

Preis ſei des Artus heiliger Macht!

Artus.

Wie heißeſt, wunderbarer Jüngling, Du?

Lanzelot.

Ich nenne mich den Lanzelot vom See.

Die Ritter
(in freudiger Bewegung.)

Lanzelot! Lanzelot!

Lanzelot.

Stört dieſer Name würd'ger Helden Ruh?

Die Ritter.

Heil Dir, Lanzelot!

Artus.

Faß ihre Regung! Ihren Ruf verſteh!
Sie zittern vor Freude, umarme die Werthen!
Umarme mich, erſehnter Paladin!
Nun ward meiner Krone der Demant verliehn,
Unſre Wünſche fanden den höchſten Gefährten.

Das Land des Ruhmes war geſpaltet,
Und diente einem doppelten Gebot;
Die eine Hälfte haben wir verwaltet,
Die andre Lanzelot.

Lanzelot.

Mein König, Du beſchämſt mich tief,
Ich bin ein Rittersmann, gleich Andern.

Der Zufall wollte, daß auf meinem Wandern
Manch Abentheuer mich berief,
Und daß dabei, in Feld- und Waldesſchranken
Lalagandries, Lymer und Iwerett ſanken.

Artus.

Auf jede Brücke, jeden Steg
Sandt' ich die Boten, Dich zu gewinnen.

Lanzelot.

Ich trug, zu kommen, längſt in meinen Sinnen,
Doch immer gab's zu thun noch auf dem Weg.
Jetzt bin ich, wo ich weilen ſoll,
Sei es geſchehn zur guten Stunde!

Artus.

Der Zwölft' iſt da! Mein Tiſch ward voll,
Und nun beſchließ' ich unſre Tafelrunde.
Den wir geſucht, das Schickſal führt ihn her.

Lanzelot.

Ja wohl, ein göttlich Schickſal führt mich her!

Artus.

Wie dacht' ich drauf, Dir zu vergelten

Den Dienſt, den Du uns unbekannt erwieſen!
Doch welche Gunſt belohnet dieſen,
Groß wie ſein Nam', wie ſeine Tugend ſelten?

Lanzelot.

Artus, ich hab' ein ernſtliches Begehr.

Artus.

Fordre mein Reich! Ich lobe Dir Gewähr.

Lanzelot.

Es iſt um Land und Schätze nicht gemeint,
Gefeſſelt ſteh' ich hier, Leibeigen, Sclave.
So bitt' ich, daß ich auf die gleiche Strafe
Verklagen dürfe meinen holden Feind.
Er traf mich, lähmte mich mit ſeinen Pfeilen,
Soll ihn nicht Buß' um ſolche Schuld ereilen?

Ich bitte König Uters hohen Erben,
Daß ich in adelicher Zucht und Sitte,
Mit keuſchem Dienſte, mit erlaubter Bitte
Um dieſer Dame Minne dürfe werben.

(Er verneigt ſich vor Ginevren.)

Die Ritter.

Weh' Dir, Lanzelot!

Ginevra.

Wehe mir!

Artus.

Du wirbſt um Deines Königs Frau.

Lanzelot.

So mußt' es ſeyn! Mein Loos bleibt ſich getreu!
Ein ausgeſtoßner Fündling, kenn' ich keinen
Der beiden Eltern, führ' ein irrend Leben;
Den Feinden hab' ich Schutz und Schirm gegeben,
(Ich kannt' ſie nicht,) und Freunde macht' ich weinen!
Des ungeheuren Iw'rett Ueberwinder,
Bewältigt mich Mabûſ', der blöde Sünder,
Und daß ſich dieſe Trauermähre kröne,
Verirrt die Liebe ſich, die reine, ſchöne,
Das einzigſte, das herrlichſte Begegnen,
Und Frevel zeugt ihr Himmelmildes Segnen!

Artus

(zu den Rittern.)

Ich fordr' Euch auf, den ſeltnen Fall zu ſchlichten.

(Die Ritter ſchweigen.)

Ginevra, Du?
(Ginevra wendet ſich ab.)
Wie? Bleib' ich ohne Rath?
So magſt Du ſelber, Lanzelot, Dich richten!

Lanzelot.

Vergiß, mein Herr, was ich erbat. —

Ab nun ſcheidet Lanz'lot vom See
Aus der Menſchen Mitte,
Und in dem Walde von Dioſlee
Baut er die Hütte.

Dort verſcharrt er Panzer und Schwert
In die Erde leiſe,
Singt, aus dem Pſalmenbuche belehrt,
Klägliche Weiſe!

Nahrung gräbt ſich die dunkle Geſtalt,
Wo die Kräuter ſprießen;
Ihr ſollt, zieht Ihr troſtend zu Wald,
Nimmer ſie grüßen.

Raum in dem Walde begehr' ich von Dir,
Fürſt dieſer Schaaren,

Königin, Theure, ſchenke Du mir
Mein Gewand von Haaren!

Artus.

Die Löſung mißbehagt mir, junger Held.

Lanzelot.

Vielleicht, daß Dir 'ne kürzere gefällt.

Du hättſt mein Haupt geſehen nie,
That früher ich mein Lieb erkennen.
Das Haupt, verwirkt um Felonie,
Nimm's hin, und laß vom Rumpf es trennen.

Artus.

Noch wen'ger will mir dieſer Spruch behagen.

Lanzelot.

So weiß ich nichts, mein König, mehr zu ſagen.
Tod iſt mein Loos, da Fluch im Keim erdrückt,
Was mich ſo ſehr entzückt!
Und gleich gilt mir es, wie ich ende.
Soll ich verſchmachten im Klausnerrock?
Soll ich verbluten auf dem Block?
Ich geb's in Deine Hände.

Artus

(knüpft Ginevren den Schleier ab.)

In meinen Händen liegt der Kön'gin Schleier.
Und da Du ſelber ſagſt, Du ſeiſt kein Freier,
Muß man Dich kennen an der Knechtſchaft Maal.

(Er knüpft dem Lanzelot den Schleier als Schärpe um.)

Trag' dieſe Bind' im Dienſte Deiner Wahl! —
Nach Fug und Recht und Brauch der Paladine
Gebahr' Dich, wage, dulde, wirb und diene!

Denn Schönheit iſt das Licht der hohen Seelen,
In ihr bricht auf das Leben zum Gewinne,
Und keinem Tapfern ſoll die Blume fehlen
An ſeines Helmes Spang': die hehre Minne!

Die Schönheit ängſtlich neidiſch zu bewachen,
Geziemt nur eines Marke blödem Sinne.
Es höhnt die Sorgenvolle Kunſt des Schwachen
Die ſchlaue, tiefe, wilde, tapfre Minne!

Was hat der Schmerz zu thun mit meinem Amte?
König von meiner Tage Anbeginne,

Blieb' ich, ob Pein des Feuers in mir flammte,
Der höchſte Schirmvogt ritterlicher Minne!

Und daß ſie ſich nicht ſelber arg zerſtöre,
Stell' ich ſie hiemit in die Hut der Ehre.
(Er geht. Die Ritter folgen.)

Lanzelot. Ginevra.

(Sie ſtehn weit von einander.)

Lanzelot.

Mit ſieben Siegeln
Hat Salomo die Geiſter gebunden,
An ſtärkern Zügeln
Lieg' ich gebändiget und überwunden!
Nun folgt' ich wohl den Spuren
Der oft von mir verlachten Troubadouren,
Und ſpräche ſchwärmend,
Und ab mich härmend,
Zu Sternen, Felſen, Hügeln, Blumen, Quellen,
Weil meiner Liebe Wellen
Im Wort des Königs ſtarken Damm gefunden!

Ginevra.

Der Frauen Blüthe
Gleicht einem edlen, köſtlichen Weine;
Hohen Manns Gemüthe
Iſt wie der tiefe Kelch, der glänzend reine.
Von ſeinem Gold umfangen,
Entfaltet erſt der Wein das höchſte Prangen.
Ach, wie ſo fröhlich,
So überſelig
Iſt einer Frauen ſtillbegnügte Liebe!
Der nichts zu wünſchen bliebe,
Als ewiglich zu glühn in fremdem Scheine!

Lanzelot

(zu einer Staude gewendet.)

Ich will, du ſchöne ſchlanke Winde,
Zu meiner Trauten dich erwählen,
Und mich mit dir, dem Frühlingskinde,
Vor Sehnſucht lechzend, hier vermählen.

Ich rühre deine weichen Ranken,
Als wären's zärtlichrunde Arme;
Mir iſt, wenn deine Blätter ſchwanken,
Als ob ein Herz an mir erwarme.

Du ſtreckſt in thau'ge Finſterniſſe
Die Glocken aus, die Purpurſchweren,
Das ſind die rothen, ſüßen Küſſe,
Die deine Lippen mir beſcheeren.

Laß alle Anmuthgaben ſprießen,
Die Minne je um Minne bot!
Das darf den König nicht verdrießen
Vom unglückſel'gen Lanzelot!

Ginevra

(zu einem Baume gewendet.)

Ich will an dich, du ſtolze Eiche,
Heut Abend meine Gunſt verſchenken,
In deine Krone ſend' ich weiche
Gefühle, und mein zärtſtes Denken!

Die wildgezackten Blätter zittern
Vor ungeduldiger Bewegung,
Es brauſet, wie ein dumpf Gewittern,
Durch deiner Aeſte Abendregung.

Doch meine Seele, ſich zertheilend,
Sich löſend in ein innig Sehnen,

Umfließe deine Wipfel heilend,
Ein Traum der Wehmuth und der Thränen!

Lanzelot.

Was iſt die Liebe, wenn in nicht'gen Bildern
Sie krank ſich ſchweigen muß,
Und wenn auf ſtillem Wege zum Genuß,
Die Wünſch' in irrer Schattenqual verwildern?
Wenn Täuſchung ſo die Täuſchung hetzte, triebe,
Was wär', o grauſam Glück, die Liebe dann?

Ginevra.

Die Liebe!

Feld.

Klingſor
(mit Mantel und Stab.)

Mich trägt der Zorn, das ſchnaubende Roß,
Auf Unruhwegen aus dem Schloß!
Ophiomorphos Staub iſt ſtumm,
Und draußen ſchweift der Gaukler um.
Denn Gaukler iſt er, oder Thor,
Es lebt kein Größrer, als Klingſor!
Die Jungens, die gleich Fliegen mich umſpüren,
Sie haben jene Schrift mir weggenaſcht,
Und er hat ſie von einem dann erhaſcht.
So hängt's. Ich ſchließ' in Zukunft ganz die Thüren.
Sie können nichts, als aus mich plündern,
Auch Er iſt einer von den Sündern.
Der alte Schnack vom Gral dem frohnen,
Der erſt im Orient that wohnen,

Und den ich für den Weſten dann erfriſchet,
Der wird von ihm jetzt aufgetiſchet,
Was ich erfand, damit will er belehren.
Vom Pöbel wallt's um ihn, vom närr'ſchen,
Jetzt ſtrebt er zu Hof, um dort zu herrſchen.
Ich aber will das Steu'r ihm kehren,
Hier prüf' ich ihn, will ihn verſtören.
Zwar iſt das Menſchenpack mir längſt zuwider,
Doch ſollen meine Sprüch' und Lieder
Beherrſchen ſie, ſo lang' ich bin,
Dann fahr' der Kram in's Chaos hin!
Durch dieſen neuen Götzen ſoll
Nicht werden er auf andre Weiſe toll;
Noch einmal wird ſich Klingſor zeigen,
Dann birgt er ſich im ew'gen Schweigen.

Merlin

(tritt auf. Volk folgt ihm.)

Ich bitt' Euch, geht, und bleibt in Euren Hütten.
Ihr lernt von Eurer Väter frommen Sitten,
Von jedem Tag, in Arbeit hingebracht,
Mehr, als Merlin zu künden hat die Macht.

(Das Volk geht ab.)

Klingſor

(tritt zu ihm.)

Du ſcheinſt mir gar nicht in der Irre.
So wie die Schöne, die zu reizen weiß,
Den Buſen halb verbirgt, halb zeigt mit Fleiß,
So giebſt Du, nimmſt Du, machſt ſie brünſtig, kirre.
Du ſagſt dem Pöbel: Sei Dir ſelber Heiland,
Begeiſtre Dich an Deinen eignen Werken!
Doch dabei läßt Du freilich ihnen merken,
Daß dieſe Deine Lehr' iſt nicht von weiland.
Der ſtärkſte Stier läßt ſich zum Joche ſchmeicheln,
Das Volk hört gern von ſeiner Majeſtät,
Nur wacker lügen, ſüßlich ſtreicheln,
Und fertig wurde der Prophet.

Merlin.

Du ſchilderſt Dich, nicht mich. — Die Menſchen haben
Für Wahrheit ein tiefinnerſtes Vermögen,
Und nur, wer ihnen bietet falſche Gaben,
Dem zahlen ſie die falſche Münz' entgegen.

Klingſor.

Du glaubſt ſonach an Dich? — Das iſt erſprießlich.
Ein Jeder lebt doch gerne aus dem Vollen.
Die Täuſcherei macht uns zuletzt verdrießlich,
Man wünſcht ſich ſelbſt zu weihn, was Andre zollen.
Magſt Du wohl Räthſel rathen?

Merlin.

Wie ich meine,
Sind Räthſel, die zu rathen, eben keine.

Klingſor.

Drei Knaben wollen in Eimern
Uns bringen die Speiſe her,
Sie ſchöpfen aus unendlichem Vorrath,
Sie füll'n aus unergründlichem Meer.

Sie laufen und ſind geſchäftig,
Sie halten die Eimer im Kreis,
Doch wollen wir eſſen und trinken,
Verſiegt in den Eimern die Speiſ'.

Dann laufen ſie wieder zum Vorrath,
Dann rennen ſie wieder zum Meer,
'S bleibt aber beim Hungern und Durſten,
Denn die Eimer, die Eimer ſind leer.

Merlin.

Bis daß die glänzende Jungfrau
Vom Himmel zur Erde ſich ſchwingt,
Mit den ſeligen leuchtenden Augen
In den Kreis der drei Knaben bringt!

Die Knaben fallen auf's Antlitz,
Die Eimer ſtürzen, zerſprengt!
Die Jungfrau lächelt geruhig,
Und wir ſind geſpeiſt und getränkt.

Klingſor.

Das iſt ja dunkler als das Räthſel.

Merlin.

So?
Die Löſung zeigt Dir nur ſo finſtre Mienen,
Weil Dir die Jungfrau niemals noch erſchienen.

Klingſor.

Was für ein Menſch iſt dieſer? — Schadenfroh,
Du lachſt zu früh. Ich fordre Weiſſagung.
Sag mir, woran wohl werd' ich enden?

Merlin.

Du morſcher Baum, der noch ſich anſtellt jung,
Du ſtirbſt an herbem Herzeleid.

Klingſor.

Die Scheidemünze haſt Du gleich bereit! —
Das ließ ſich greifen mit den Händen.

(Ab.)

Merlin.

Ob ihn nun bald ermüdete dieß Spiel?
Er iſt ein Greis, drum trag' ich es geduldig,
Nachdem mir Satan blieb die Antwort ſchuldig,
Wählt mich ein Faſler zu des Hohnes Ziel.
Geſteh' dir nur, du übeſt Tücke,
Du läſſ'ſt dir dieſen Aufenthalt gefallen,
Je weiter deine Füße vorwärts wallen,
Je heftiger reißt's dich zurücke!

In wilder Felſen ſtummſten Engen
Da iſt dein Haus, da weile!
Warum mich unter Menſchen drängen,
Da ich das Menſchliche nicht theile?

Sie ſchwanken zwiſchen Zukunft, Gegenwart,
Im lieblich-Ungewiſſen;
Vor meinem Geiſt ſteht Alles klar und hart,
Ich ſchmachte nach den Finſterniſſen!

Klingſor

(als Jüngling zurückkehrend.)

Hier find' ich, den ich ſuchen wollt!
Meiſter, ſeid meiner Jugend hold.
Man ſagt, ihr löſt den Klingſor ab,
Der uns bis jetzt Orakel gab,
Weil ich nun auch von geſtern ſtamme,
Wärm' ich mich an der jüngſten Flamme.

Eine Frage quält mich bitterlich,
Ihr wißt die Antwort ſicherlich.
Das Thier hat Triebe, die es führen
Zur Paare, Brüte, Wanderzeit,
Der Menſch kann aber an nichts verſpüren,
Was juſt zur Stunde, und geſcheid.

Da ſind vergeudet bald die Kräfte,
Das Haar ergraut, es ſtocken die Säfte.
Man hielt' wohl beſſer Haus, wüßt' man
Zu meſſen aus der Tage Spann'.
Die Meßkunſt ich gern lernen möcht',
Eintheilen ließe ſich's dann recht.
Wann ſterb' ich, Meiſter, und woran?

Merlin.

Du ſtirbſt vor großer Seligkeit.

Klingſor.

So ſterb' ich denn an Herzeleid,
Und ſterb' an großer Seligkeit.
(Er nimmt ſeine natürliche Geſtalt an.)
Marktſchreier Du, dem's kalt und heiß
Aus dem ſchamloſen Munde fährt!

Merlin.

Klingſor, ich habe Dich geehrt
Mit meinem Spruche, ſchwarz und weiß.
Ich glaub' an Deinen edlen Kern,
Du Dunſtumhüllter Irreſtern,
Drum ſagt' ich Dir zweifachen Tod,
Und dieß wird wahr vor Morgenroth.

Sein eigenſtes Geſetz hat jedes Weſen,
Es ſchwingt drin, wie die Unruh in der Uhr,
Aus der Geſtalt der Signatur
Läßt ſich ſein ganzes Erdenſchickſal leſen.

Dir war das Leben ſtäts ein Doppeltes,
Vom einfach-Einen ſich Dein Geiſt entfernte,
Und hier und da und dort Geſtoppeltes
Bedeutete Dir eine große Ernte.
Darum wird auch der Tod, einfach den Andern,
Zu Dir mit ſchrägem Doppel-Antlitz wandern.

Klingſor.

Ich bitt' Dich, fall nicht in den Pred'gerton,
Der Prieſter Salböl konnt' ich nie verdauen.

Merlin.

Der bleiche Mund ſpricht dieſem Hohne Hohn,
Du möchteſt kräftig ſcheinen, bebſt vor Grauen.

Nicht ziemt es mir, Dich zu belehren,
Denn Du biſt alt und ich bin jung.
Ich hab' mit Andern zu verkehren,
Was ſoll des Weges Hinderung?

Ich walle ſtill für mich; Du, den ich nicht drum bat,
Trittſt zu mir, und verlegſt mir meinen Pfad.

Caſtel Merveil iſt Deine Stätte,
Sei, wie Du biſt, und laß mich los.
Ich wüßt' nicht, was ich Dir zu ſagen hätte,
Die Kluft iſt zwiſchen uns zu groß.

Dir galt die Erde, See, das Firmament,
Für eine Leiter einzig, Dich zu ſteigern;
Da heißt es, was man Demuth nennt,
Vollkommen und entſchieden zu verweigern.
Die Menſchen halb und ſchwach zu finden,
Erhielt Dich ſelber ſtark und ganz,
Getroſt zerpflückteſt Du nach allen Winden
Der Andacht, Lieb' und Ehre vollen Kranz;
Du thatſt das wie ein Mann, Du thatſt das wie ein Held,
Und Dir gehört ein großes Stück der Welt.

Nur freilich iſt dies Stück ſo ziemlich wüſte!
Und es gedeiht auf ſolchem Acker nichts
Als Wahn, Empfindſamkeit, Betrug, Gelüſte,
Und kleine Klugheit eines Wichts.

Klingſor.

Du aber?...

Merlin.

Klingt in Deiner Bruſt
Denn nur ein Laut von mir? Was alſo willſt
Du hören?
Auch fehlte mir, Klingſor, bis jetzt die Luſt,
Hochmüthiggrübelnd in mir umzuſtören,
Und ſtolz bei meinem Werth zu ſchwören. —

Denn Alles, was da lebt und regt,
Und ſich in eigner Formation bewegt,
Steht näher mir, als ich mir bin.
Des Königs hoher Fürſtenſinn,
Der Frauen ſanfte Veilchen-Treue,
Des Ritters Wagen, und der Jungfraun Scheue,
Des kleinſten Bürgers armer Werkeltag,
Des letzten Bauern Fleiß und Ungemach,
Das Alles iſt mir werth und wichtig,
Viel wicht'ger als mein Ich, ſo ſchwach und nichtig.

Weil ich denn ganz mich an das All verſchenkt',
Hat ſich das All in mich zurück gelenkt,

Und in mir wachſen, welken, ruhn und ſchwanken,
Nicht meine, nein! die großen Weltgedanken.
Sie ziehen feierlich die ernſte Bahn',
Ich flieg', 'ne Feder, mit zum Ozean,
In deſſen Schooß gebadet, ſie, die hehren,
Mit heil'ger Grauſamkeit mein Ich verzehren.
(Klingsor will gehn.)
Bleib! Mir zum Leid war dieß Geſpräch,
Warum mußt Du in meine Kreiſe ſchweifen?
Ich gebe Dich in deſſen Pfleg',
Den Du allein verſteheſt zu begreifen.
Demiurgos!
(Satan erſcheint. Klingsor fällt mit dem Antlitze auf den Boden.)
Erfriſche den welken Alten
Mit Deinen ewigwechſelnden Geſtalten!
(Merlin geht.)

Satan.

Mein ſtarker Sohn hat ſich geirrt.
Er meint, Du habeſt mich zum Wirth,
Indeß Du meiner Kleinen Kleinſten
Verehrteſt als den Ungemeinſten.
Doch bring' ich Troſt von andrer Weiſe:
Der Ungerathne iſt ſchon aus dem Gleiſe.

Deſs geb' ich Bürgſchaft und Gewähr;
Du haſt doch Recht, Unrecht hat er.
Gepackt vom grimmigſten Widerſpruch
Ward er bereits, möchte gerne davon,
Kann's nicht, bald ächzet er grauſeſten Fluch,
Schlangenumſchnürter Laocoon!

(Satan verſchwindet. Klingsor rafft ſich zitternd auf und geht.)

Nacht. Zeltlager der Tafelrunde.
In den offnen Zelten ſchlummernd:
Artus, Ginevra, die Ritter.

Riniana
(tritt zwiſchen den Zelten auf.)

Will' Einer mich fangen,
Schlüpf' ich verſtohlen
Auf federnden Sohlen
Gleitend hinweg.
Nach Keinem verlangen,
O reines Empfinden!
Mit Wolken und Winden
Führet das Mädchen ihr freies Geſpräch.

(Sie tritt zu Ginevra.)

Du wollteſt mich gerne,
Schweſterlein, küſſen,
Du mußteſt doch wiſſen,
Daß ich's nicht leid'!

Nun komm' ich von ferne
Geſchlichen bei Nachte,
Und rühre Dir ſachte
Wimperverhangene Aeugelein beid.'
(Sie küßt die Augen der Schweſter.)
Ich thät' einem Jeden
Gleich den Gefallen,
Und gäbe wohl Allen,
Was ſie begehrt.
Doch weil ſie von reden,
Und wenn ſie drum bitten,
In fliehenden Schritten
Das Mädchen den glänzenden Nacken kehrt.

Mein Ringlein ich habe,
Röthlich umſchienen
Von glühnden Rubinen,
Mit hergebracht;
(Sie ſtreift einen Rubinenring vom Finger.)
Die herrlichſte Gabe,
Die Wünſche, die ſüß'ſten,
Das liebſte Gelüſten
Schenke den Träumenden, Ringlein, zu Nacht!
(Sie wirft den Ring empor, der als glänzende Lufterſcheinung über den Zelten ſchweben bleibt.)

Artus

(träumend.)

Mit Ehrfurchtzittern tret' ich
In Deine ew'gen Hallen!
Verhüllten Hauptes bet' ich:
Laß, Montſalvatſch, dieß Opfer Dir gefallen,
Nimm uns, o Gral, die Du ſo lang berufen,
Mich, mit den Meinen Allen!
Die Tafelrunde kniet auf Deinen Stufen.

Gawein

(eben ſo.)

Wo biſt denn Du geblieben,
Mein Lorbeerkranz, ſo heiter,
Den einſt die Hand der Lieben
Gewunden ihrem ehrenhaften Streiter?
Da kräuſelt er umher, verwelkt zu Staube,
Die Lüfte wehn ihn weiter,
Ich lächle ob der ſchwachen Blätter Raube.

Gareis

(eben ſo.)

Hier wird nicht angereget
Der Neid am vollen Mahle!
Die weiße Taube leget

Die Hoſtie, Flügelſchwingend auf die Schale,
Und gleich durchzuckt ein vollgenügend Speiſen
Von oben her zu Thale
Den ernſten Kreis begnadigter Templeiſen.

Erek

(eben ſo.)

Wer iſt im gelben Lichte
Der Wunde dort, der ächzende?
Ich grüß' ſein Angeſichte,
Anfortas iſt es, der Geneſung lechzende.
Roi Pecheur! So lehrt auch hier zu klagen
Der Erdenſchmerz, der krächzende!
Bei Dir bleib' ich, will Deiner Sorge tragen.

Ginevra

(eben ſo.)

Sigune, Taube, weinend
In bunter Felſengrotte!
Auf Deinem Schooße ſcheinend
Des Liebſten Leichnam, ſchön, dem Tod zum Spotte!
Wie herrlich glänzt der treuſten Seele Jammer
Im Brautgemach bei Gotte!
Haſt Du noch Platz für mich in Deiner Kammer?

Lanzelot

(eben ſo.)

Tſchionachtolanders Looſe
Neidvolles Preiſen ſpend' ich;
Wer ruht der Lieb' im Schooße,
Bleibt, ob zur Leich' er wurde, ſtäts lebendig.
Zu ſolcher Leiche, o mein Leib, zu taugen!
Und über mir beſtändig
Sigune weinend aus Ginevrens Augen!

Artus

(bewegt ſich unruhig im Schlafe.)

Verlangſt Du Opfer, ſchwere,
In Lüften ſchwebender Schrecken?
Begehre nur, begehre,
Du heil'ges, düſtres, wildes Flammenbecken!
Was haben Deine Liebenden verbrochen,
Daß Du den ältſten Schrecken
Aufrufſt in Krampfbewegter Adern Pochen?

(Merlin tritt ein. Das Morgenroth bricht an.)

Merlin

(zu Rinianen, die entfliehen will.)

Bleib!

Niniana.

Fange mich!

(Der Rubinenring läßt ſich auf ihrem Haupte nieder, wo er, zum Strahlenkranze erweitert, ruhn bleibt.)

Merlin.

Dieß iſt der Stern des Morgens,
Der von dem Himmel zu der Erde ſank
Aus holder Thorheit! Fand
Die Stätte nicht, würdig zu ruhn, und fiel
Drum in des Merlin Bruſt!
Hat Merlin ausgetauſcht, verfälſcht, vergiftet,
Er iſt nicht Merlin mehr...

(Niniana entflieht lachend.)

O Morgenſtern,
Du ſpottſt in angewieſner Bahn der Fabel! –
Zu wandeln vor der Sonn' her iſt Dein Loos.
Sie rennt ihm nach durch alle Himmelsräume,
Den reizenden Verkündiger zu küſſen,
Und holt ihn nimmer ein. Dann weint ſie ſchamroth,
Recht ſatt von Leid, zum Meer hinunter. Er
Lacht aus der alten Baaſe dunklem Fenſter
Als ſchelm'ſche Venus ob des Wittwer-Jammers.

Oh! Ich verwechſle die Geſchlechter ſchon
Als wie Tireſias! —
Nun ſind wir Zwei, wie Göttlichen geziemt,
In's höchſte Haus des Firmaments gerückt,
Du Venus, Helios Ich!
Und wie der Gott, und wie das Tagsgeſtirn,
In eignem Lichte ganz von Klarheit ſchwanger
Sich ſelber offenbaret, ſprich Dein Wort:
Du liebſt! — Furchtbares Wort, das in den Abgrund
All Deine Kräfte ſtürzt!
O Flötenwort, deß Frühlingsbalſam=Athem
Den Staub der Mutter weckend rührt im Grabe!
Sie ſetzt in ihren Linnen ſich zurecht
Und lispelt: Nun biſt Du der Sohn der Erde!
Ich bin's, und alle Schmerzen wurden mein!
Von linder Wehmuth ſüßem weichem Hauch
Bis zu dem Schrei der heulenden Verzweiflung
'S ward Alles, Alles mein! In Merlins Bruſt
Ruft Eure Klagen, Jubel, Zweifel! Ruft,
Was nur die Lippe ſagt, das Herz erſinnt,
Geſchlechter Ihr der Erde, die Ihr lebet,
Und die Ihr leben werdet! Denn ein Echo
Wird jedem Rufe tönen! Wie ſich einſt

Der Gott in's Ird'ſche tief und tiefer duldete,
So hat ſich jetzt in meine Göttlichkeit,
Entſagend ſeinem rohen derben Leibe,
Das Irdiſche geſchwungen!
Dem Logos ward der Acker nun beſtellt,
Und die Erlöſung hat den Kreis beſchloſſen.

(Er naht ſich den Schlafenden.)

O meine Menſchen! Meine hohen Menſchen!
So ſehn ſie aus. Erſätt'ge Dich, mein Aug',
An ihrem Anblick! Euer Bruder ward ich.
Jetzt erſt bin ich ein Prieſter, und die Hand,
Weil ſie von Leiden zuckt, darf Leiden tilgen.
Mit dieſem Segensdruck der Zärtlichkeit
Bann' ich die Ewigkeit herab.

(Er legt die Hand auf die Stirn des Königs.)

Erwacht
Im Lichte der Erfüllung!!

(Sie erwachen.)

Traum iſt Wahrheit!
'S giebt keinen Irrthum, und kein Täuſchen giebt's.
Was in der Seele wohnt, das wohnt auch draußen,

Der Hort des Titurell iſt kein Liederſcherz,
Ihr ſollt ihn ſchaun in weſenhafter Fülle!

Artus.

Auf Eure Knien ſtürzt! Hier ſteht ein Gott!
(Sie knien.)

Merlin.

So lang die Lumpen niedrer Sterblichkeit
Um meines Innern Glieder ſpärlich flattern,
Heiß' ich Merlin, das Vaterloſe Kind,
Nach dem Du ausgeſandt. — Der Spötter muß,
Der ſich verſtohlen ſchlich in's Sanctuar,
Von unverſtandnem Ding gezwungen ſtammeln.
Dieß war das Fatum Klingſors. Ein Gleichniß aber
Setz' ich hiemit; wer Ohren hat, der höre.
Drei ſind es, welche zeugen. Zwei erſchienen,
Der Ein' im Leben, und im Tod der Zweite,
Der Dritte ward verheißen. Ob er da iſt,
Fragt Eurer Herzen Klopfen! — Des bedrückten
Demüth'gen Jammers Zeiten ſind vergangen;
Hinführo will er ſeyn mit frohen Wangen,
Und ſich entzücken unter den Entzückten.
(Zu Artus.)
Ich nehm' von Dir die ird'ſche Würd'...

(Er nimmt ihm die Krone ab.)

Und zahle
Dafür den Preis:
(Er ſetzt ihm die Krone wieder auf.)
Sei König Du im Grale! —
Die Hand! Folgt mir! Ihr wißt, wer mit
Euch geht:
Ich bin der Geiſt! Euch führt der Paraclet!

(Er geht mit dem Könige voran. Die Königin und die Ritter folgen.)

Caſtel Merveil.

Vorplatz.

Klingſor. Zwerg.

Zwerg.

Darf ich nicht bei Dir ſeyn?

Klingſor.

Geh Du hinein!
Zünde von Sandelholz
Duftendes Feuer,
Wirf in die Flammen, ſtolz,
Balſame, theuer.
Stecke die Kerzen an,
Fege die Stiegen,
Laß um die Pfeiler dann
Kränze ſich ſchmiegen,
Alles mit Köſtlichkeit
Sollſt Du beſchicken!

Zwerg.

Herr, und die Feſtlichkeit?

Klingſor.

Wirſt ſie erblicken!

(Zwerg in's Schloß.)

Klingſor

(auf der Raſenbank.)

Dem alten Herrn Rother ſtürzet das Roß
Von der Wucht auf der Flucht aus dem Kampfe!
Vorüber die Ritter, Vorüber der Troß,
Da liegt er im wirbelnden Dampfe!
Sein Haupt hängt herunter, ſein Auge das bricht,
Bei dem ſterbenden Alten iſt Niemand nicht,
Der ihm helf' in dem ringenden Krampfe.

Zwerg

(im Innern des Schloſſes.)

Von Deiner Töne Drang
Berſten die Mauern,
Splittern die Säulen ſchlank!
Mäß'ge den Harfenklang!
Laß ſie Dich dauern!

Klingſor.

Und iſt bei dem Alten Niemand nicht,
So iſt er bei ſich doch geblieben.
Er dreht ſein erblindetes Angeſicht
Dem Licht entgegen, dem lieben.
Der Sieger, der junge, der reitet im Trab,
Er kommt, ſteigt 'runter, will ſchleichen ſeitab:
»Nicht mag ich Dein Scheiden Dir trüben!«

Zwerg.

Höre die Fenſter klirr'n,
Vom Lied durchwittert,
Pfoſten und Balken knirr'n,
Durch Dich erſchüttert!
Toſender Geiſter Heer
Heult, haucht und ſchnaubt umher,
Alles erzittert!

Klingſor.

Denkſt, Junge, ich ſterbe vor Herzeleid,
Weil's die Götter mit mir ſo gefüget? —
O Liebſter, ich ſterbe vor Seligkeit,
Daß Du mich, mein Jüngling, beſieget…

Herzjunge! Mein Junge! das war ja der
Gram,
Daß den Größern ich nimmer zu ſehen bekam;
Nun haben's die Götter gefüget!

(Er ſtirbt. Caſtel Merveil ſtürzt ein.)

Montſalvatſch.

Treppenſtufen unter den Vorhallen.

Parzifal. Lohengrin.

Parzifal.

Die fürchterliche Wüſte, uns umgürtend,
Liegt hinter Deiner Füße muth'gen Ballen,
Und dieſes Tempels, freundlich und bewirthend,
Die Heimlichkeiten dieſer Jaspishallen
Entdeckte Dir, o Wandrer, der geläutet
An unſrer Pforte, meiner Lippen Lallen.
Nun, wie die Schlang' im neuen Strahl ſich
häutet,
Streif Du den Zweifel ab in unſrem Lenze,
Ergreif das Heil, das Du ſo früh erbeutet,
Getroſt geh ein zu Salvaterra's Grenze!

Lohengrin.

Noch laß, gekrönter Sohn der Herzelaude,
Mich harren an den äußern Propyläen,
Und furchtſam beben wie die Miſtelſtaude.
Noch laß mich fragen: Bin ich auserſehen?
Ich, der ich ſchritt, ein leichtgeſchürzter Knabe,
Wohin die Sohlen ſorglos mochten gehen.

Was *ich* beſitz', iſt ja gemeine Gabe.

Parzifal.

So ſcheide! — Theilſt Du nur die Gaben Aller,
Bringt Dich der Zufall wohl an dieſe Plätze.
Nun, warum gehſt Du nicht, mein junger Waller?

Lohengrin.

O Frevler ich am göttlichen Geſetze,
Das mich in ſeinen Rieſenkreis geriſſen!
Vergieb dem Reuevollen, Schatz der Schätze!

Parzifal.

Wahrſcheinlich wirſt Du jetzt das Rechte wiſſen.

Lohengrin.

Was wär' das Heil'ge, ſtänd' es zu erringen?

Unendliches, was wär' es, wenn das Endliche
Zu ihm gelangte mit der Sehnſucht Schwingen?
Nein, mich umfängt das Unabwendliche!
Es faſſen mich die Ketten, die geſtählten!
Des Menſchen That, die einzig kenntliche
Iſt: Fühlen ſich im Stande der Erwählten.

Parzifal.

So iſt es, Lohengrin. Die Schelmenliſt,
Das höchſte Kleinod für den Pfennig: Tugend,
Sich zu erhandeln, hier verrufen iſt.
Auf Montſalvatſch giebt's wilde, freche Jugend,
Auf Montſalvatſch gerathen kühne Sünder:
Sigun', Anfortas, eitle Lüſte ſuchend!
Das aber gilt uns Schelmenliſt nicht minder,
So Einer meint, wenn er entſag' und leide,
Da werd' er gleich des hehren Grales Finder.
Denn ſieh! Ich prang' in Purpur, Sammt und Seide,
Und bin nicht beſſer, als in Unbeglückung
Die Armen, die bei uns im groben Kleide.
Der Gral iſt ein Geheimniß, eine Schickung.

Lohengrin.

Doch wenn die Schrift erglüht am fronen Kelche...

Parzifal.

Dann ſind wir All' in froner Luſt verglichen!

Lohengrin.

Und Keiner weiß, wer wonniglicher ſchwelge!

Parzifal.

Und Keiner weiß, ob in den Flammenſtrichen…

Lohengrin.

Er das Gebot, ob es der Gral gegeben!

Parzifal.

Und ſo, der Pflichten traur'ger Haft entwichen…

Lohengrin.

Scherzt in der Seligkeit das freie Leben!

Es füllet ſich der Chor mit Viſionen,
Die von der Decke Gurt herunterſtreben!
Erzengel, Kräfte, Fürſtenthümer, Thronen
Fahren an Strahlen längs den Pfeilern nieder,
Das Haupt der Mutter zierend mit der Kronen.
Sie ruht auf goldnem Stuhl die keuſchen Glieder,
Verſenkt in's Kind, das einſt in ſie verſenket,
Mit ſeinem Händchen quetſcht des Todes Hyder.

Rings treten zu die Heiligen, verſchränket,
Und zeigen freudiglich auf ihre Wunden,
Womit der Menſchen Marter ſie beſchenket.
Im höchſten Schmerz ein lechzendes Geſunden,
Stirbt ewig ſüßen Tod Sebaſtian,
Der hat der Wolluſt tiefſten Grund gefunden.
Die kleinen Englein machen ſich daran,
Und ſpielen mit dem Kreuz, dem Kelch, dem Dorne,
Der Säule, Geißel, die das Blut gewann.
Und wie der Weſtwind wühlt im reifen Korne,
So wühlet, ſtürmet, toſt im Meer der Liebe
Die Orgel mit der Töne brünſt'gem Zorne!

Parzifal.

Wo iſt die Trau'r?

Lohengrin.

Sie ſtarb am Glück der Liebe.

Parzifal.

Die Falte?

Lohengrin.

Glättete die Hand der Liebe.

Parzifal.

Der Schatten?

Lohengrin.

Weggezehrt vom Licht der Liebe!
In Heitre, Jugend, Farben jauchzt die Liebe!

Parzifal.

Die Inſchrift lies nunmehr an unſrer Pforte.

Lohengrin.

»Ich habe mich nach eignem Recht gegründet,
Vergebens ſucht Ihr mich.
Der Wandrer, welcher meinen Tempel findet,
Den ſuchte Ich.«

Parzifal.

Es ſterben denn die dürftigrohen Worte,
Die ſich aus unſrem Munde konnten ſchleichen,
Weil Erdenlüft' hier noch vergröbernd ſtreichen,
Dem Frohſinn, dem geſuchten, aufgenommnen,
Im Angeſicht des corporell Vollkommnen!

(Lohengrin ſchreitet die Stufen hinauf.)

Titurell

(kommt aus dem Innern.)

Zurück! — Vernehmt des Gottes jüngſten Schluß!
Ich kehr', erſchüttert bis zum tiefſten Marke,
Vom Heiligthume, deß ich warten muß.
Wie auf der Sturmfluth bebt die ſcheue Barke,
So zittert, ſpringt, gekocht von Angſt und Grimme,
In ſeinem Kelch das Blut, das Weltenſtarke.
Alſo befiehlt der Feuerzeichen Stimme:
»Auf! Gürtet Eure Lenden, Ihr Templeiſen!
Den Unbezwungnen zwingt das völlig Schlimme.
Ich muß, muß mich vom Abendland verweiſen,
Ich löſe mein Gebäu von dieſem Felde,
Nach Indien will ich Luftgetragen reiſen!
Dort aber wird geſchehn, was ich vermelde:
Des neuen, reinen Prieſterreiches Stiften
Im tiefſten, ſchauervollſten Urgewälde.
Denn mich vertreibt aus den erwählten Triften
Der Antichriſt! — Er ſuchet das Geſchlecht
In ungeheu'rſter Sünde zu vergiften.
Des letzten Ankömmlinges Dienſt und Recht
Sei dies: zu bleiben in dem Abendrothe
Dem Leid zum Troſt, dem Böſen zum Gefecht.
Titurell bleibt Pfleger bei des Lebens Brote,

König iſt Parzifal, der Große, Freie,
Und in die Welt geht Lohengrin, der Bote.

Die ird'ſche Trias aber ſind die Dreie.«

(Titurell beugt ſich anbetend gegen das Innre des Tempels. Parzifal ſteht auf den Stufen, in ſich gekehrt, die Hand am Schwert. Lohengrin ſchreitet mit wehenden Locken die Stufen hinunter.)

Einöde.

Die Tafelrunde auf dem Zuge.

Ginevra.

Habt Ihr die Richtung noch?

Artus.

Ja doch, ja doch.

Lanzelot.

Wo blieb Merlin?

Artus.

Zurück am Walde.
Weiter ziehn
Soll'n wir, nach kommt er balde.

Gawein.

Was thuſt, Gareis?

Gareis.

Meine Schritte zähl' ich.

Gawein.

Warum?

Gareis.

'S iſt heiß.
So vergeht allmählich
Der Weg, der lange.

Lanzelot.

Du, Erek!

Erek.

Ja.

Lanzelot.

Auf dem ganzen Gange
Warſt Du ſtumm.

Erek.

O es ſchleicht in mir herum.
Doch will's nicht ...
(Auf ſeinen Mund zeigend.)
aus der Spalte da.

Ein Ritter
(ſetzt ſich nieder.)

Fürder zieht!

Andre
(gehn vorüber.)

Noch ein Paar Schritt'. Auch wir ſind müd.

Lanzelot
(zu Erek.)

Was denkſt Du von dem Propheten?

Erek.

Ich denke: Noth lehrt beten.

Lanzelot.

Wie? Meinſt Du, daß er falſch und hohl?

Erek.

Wie? Meinſt Du, daß von Minneſeufzern wohl
Sich leben läßt?
Dann halte ja den Glauben feſt.
Macht die Biſſen kleiner!
Leſt Beeren von den Sträuchen!

Und es trinke Keiner,
Da beſteht das Waſſer in den Schläuchen.
(Er ſinkt um und ſtirbt.)

Lanzelot.

O Herr, ein edler Bruder ſank!

Artus.

Mein Erek, rede, biſt Du krank?
Todt! — Wie mich dieſe Leiche ſchmerzt;
So finſter, gut, traurig, beherzt!
Der Wurm hat lang an ihm genagt,
Jung war er noch, ſah aus betagt,
Nun fällt er an der Schwelle.
Schneid't Zweige! Eine Bahre ſchafft,
Tragt ihn an's End' der Pilgerſchaft,
Mit uns komm' er zur Stelle.

Ginevra.

Die Raben ſchwirr'n um unſre Köpfe!
Scheucht die abſcheulichen Geſchöpfe.

Die Ritter
(um Erek's Leichnam.)

Wie liegt er da ſo heiter!
(Sie erheben den Leichnam.)

Ginevra.

Sucht Merlin.

Artus.

Weiter! Weiter!

(Sie ziehn weiter.)

Im Walde von Briogne.

Niniana

(am Weiher, angelnd.)

Als ich meine alte Muhme
Tüchtig in den Finger biß,
Weil ſie mir die weiche Krume
Aus gefräß'gem Mündchen riß;

Sagte ſie: Du ſchlimme Hexe,
Du wirſt glücklich, kleine Brut,
Denn von ſieben kriegen's ſechſe
Schlecht, die böſe Sieben gut.

(Sie zieht einen Fiſch an der Angel aus dem Waſſer.)

Da hab' ich dich leichtes
Weißfiſchchen am Schnürchen,
Und doch warnt' ich, o ſeichtes,
Verblendetes Thierchen:

Laß dich ja nicht bethören
Vom Köder, mein Liebchen!
Doch du wollteſt nicht hören,
Nun ſo fühle, mein Bübchen!

(Sie tödtet den Fiſch.)

Als der Muhme altem Leibe
Stöße ich und Schläge gab,
Weil ſie mir des Mondes Scheibe
Nicht vom Himmel langt' herab;

Wollte mich die Muhme tröſten,
Tuſchte meinen Zorn geſchwind,
Rief: Du kriegſt einmal den größten,
Weiſeſten der Männer, Kind!

Merlin
(tritt ein.)

Ich fürcht', die alte Muhme hat gelogen.

Niniana.

Da iſt der wilde Gaſt von geſtern früh.

Merlin.

Denn vor Dir ſteht der Thoren Ueberthor.

Niniana
(für ſich.)

Dieß muß ein Rieſe ſeyn aus Mondenland.
Nicht doch, er wuchs nur höh'r als Hinz und
Kunz.

Merlin.

Wer aber überwänd' ihn, wenn nicht Du?

Niniana
(für ſich.)

Die Stirn ward wohl von Marmor ausgehaun?
Nicht doch, ſie iſt nur weißer als bei Andern.

Merlin.

Führ auf Dein Opfer, Prieſterin, den Streich!

Niniana
(für ſich.)

Thront denn ein Nachtgewölk auf ſeinem Haupt?
Nicht doch, er hat nur ſchöne, ſchwarze Locken.

Merlin.

Doch ach! Ich bin gewiß zu ſchlechte Beute.

Niniana
(für ſich.)

Ja, ſolche Lippen müſſen Feuer ſprühn!
Nicht doch, der Mund ſteht ihm nur Wunderhübſch.

Merlin.

Und dennoch ſollteſt Du großmüthig ſeyn.

Niniana.

Und dennoch lieb' ich dieſen Menſchen nicht. –

Merlin
(tritt zu ihr.)

Wenn Du, holdſel'ge Blum' im grünen Forſt,
Im Stolz der eignen Reize nicht beſchloſſeſt,
Von Allem, was des Menſchen Bildung trägt,
Verachtend, wie Du darfſt, Dich abzuwenden,
Weil es doch nur das Zerrbild Deiner Schöne
Dir zeigen kann; und wenn Du nicht beſchworſt,
Die Wonne Deines reizenden Geſprächs
An dieſen Wald allein, an jene Fluth,
An den einſamen Himmel zu verſchenken,
So gönne, ſüße Wilde, mir ein Wort!

Niniana.

Du ernſthaft Thörichter, warum verſuchſt
Du Ninianen?

Merlin.

Du beglückend Leid,
Warum verwirrſt Du mich?

Niniana.

Geh an Dein Amt.

Merlin.

Das ſag' ich Dir.

Niniana.

Was wäre meins?

Merlin.

Mich lieben.

Niniana.

Die Deinen wandern ohne Führer. Geh!

Merlin.

Sie ziehn auf der von mir gewieſnen Straße.

Sobald ſie meiner brauchen, bin ich raſch
Wie Schall, der längſt des Fluſſes Ufern reiſt,
Wie Donnerkeile, die vom Himmel ſchlagen,
Raſch wie Gedanke, der zur Liebſten fliegt,
Bei der vertrauten Schaar. Wenn ich will dort ſeyn,
So bin ich da.

Niniana.

Biſt Du ein mächt'ger Zaubrer?

Merlin.

Wenn Dir's gefällt, ſo mach' ich aus der Tiefe
Die blanken Könige des Erzes ſteigen!
Wenn Dir's gefällt, ſo ſoll'n des Weihers Fluthen
Ihr Bett verlaſſen, und ein ſilbern Thor,
Von Muſcheln und Geſteinen bunt durchkreuzt,
Ob Dir, Du Fürſtin aller Anmuth, wölben!
Wenn Dir's gefällt, ſo treiben dieſe Stämme
Kryſtallne, goldne Frucht, ſo ſingt die Luft,
So funkelt aus dem Gras verjüngtes Abbild
Des Mondes und der Sterne!

Niniana.

Biſt ſo mächtig?
Sprich, was bedarfſt Du dann?

Merlin.

Ach, das Bedürfen.

Niniana.

Ich kann nicht glauben an Dein Unglück.

Merlin.

Glaub' es.
Der kleine Fiſch, der dort am Boden zappelt,
Von Deiner loſen Hand getödtet, war
Viel glücklicher, als Merlin.

Niniana.

Merlin heißt Du?
Ich heiße Niniana.

Merlin.

Denn er hatte
Sein frohes Ständchen doch! Freud' überall
Bis in des großen Hauſes letzten Winkel!
Unglücklich Einer, Keiner ſonſt!

Niniana.

O Lieber!

Gleich zaubre Du die ſchöne Herrlichkeit,
Von der Du ſprachſt.

Merlin.

Recht, recht, mein zartes Aeffchen!
Es macht mich glücklich, daß Du albern biſt.
Nicht wahr, die Welt ſtand lang genug gerade?
Wir kehren ſie wie einen Handſchuh um,
Und lachen kindiſchjubelnd der Zerſtörung.
Soll auch der Frühling roth blühn? Ei, befiehl nur!

Niniana.

Wenn Du ſo zornig ſprichſt, ſo fürcht' ich mich.

Merlin.

O gönne mir den Traum des Stündchens, wie
Das Fiſchlein es in ſeinem Waſſer hatte!
Hilf ausziehn mir das glühnde Qualenkleid
Des unerbetnen Daſeyns, daß ich's darf
Zuſammenroll'n und mir zu Füßen legen!
Der Sohn Alkmenens trug das gift'ge Hemd
Doch auf dem Oeta erſt, ich aber trag'
Das meinige ſeit der Geburt.

Niniana.

Dein Mund
Stöhnt nur von Tod. Und dennoch liebteſt Du?
Die Liebe, ſagen ſie, ſoll Leben ſeyn.

Merlin.

So gieb mir Liebe, daß ich leben kann!
Komm zu der Weißdornhecke, die ſich ſchneeig
An der verſchwiegnen Grotte Saum dort ſchmiegt!
Auf Farrenkräutern blinkt der Tropfenfall,
Es haucht wie ſchwicht'gende Vergangenheit
Aus ihrem Schlund. Die Zukunft aber ſagt
Ein leiſer Geiſterlaut dort einſt dem Kön'ge,
So wie dem Hirten. — Doch wir leben noch,
Und dieſes Mädchen bangt, hört ſie vom Tod.
Laß unter'm Weißdorn ſtill uns niederſitzen,
Und denken will ich mir, ich ſei ein Schäfer,
Der von dem Tanze käm' mit ſeiner Dirne.
Zu Pfingſten iſt die Hochzeit! flüſtern ſie
Einander in das Ohr. Er raubt ihr wild,
Am Hute krämpelnd, die geſchenkte Schleife.
Ich aber, Niniana, thu' das nicht!
Nein, Deine Wange ſtreichl' ich leiſe nur,
Wie'n fallend Blüthenblatt ſie ſtreifte. Doch

Wenn es Dich böſe macht, ſo thu' ich's nicht.
Auf Deine Finger leg' ich ſacht die Hand,
Gewiß, ich drück' ſie nicht, ich rühr' ſie nur;
Doch wenn's Dich böſe macht, ſo thu' ich's
nicht!

(Sie gehn zur Weißdornhecke.)

Die Einöde.

Artus. Ginevra. Tafelrunde.

Ginevra.

Wären die Raben noch da!

Artus.

O wären ſie da!

Ginevra.

Dort! Dort!

Artus.

Was ſiehſt Du?

Ginevra.

Den Abendſchein
Der Sonne auf des Tempels Zinnen.

Artus.

Sie ſpiegelt in den Regenrinnen,
Es ſind die hohen Klippenreihn.

Ginevra.

Nein, ich höre der Pſalmen Klang.

Artus.

Ja, die Luft ſummt die Tannen entlang!
Was hilft das Täuſchen, das Schonen?
Wir ſind in der Wildniß.
Keine Spur, kein Bildniß
Von menſchlichem Wohnen!

Ginevra.

Artus! Wie kamen wir zu der Stell'?

Artus.

Liebe, der Wahnſinn iſt ein mächt'ger Geſell!

(Er ſetzt die Krone auf einen Stein.)

Hier die Krone im Grale! Sie iſt feil.
Dem Boten gehört ſie, der uns bringt nach
Kardweil!
Es beginnt in mir zu gähren.
O meiner Seele Warnelaut!
Verruchte, geſpenſtiſche Mähren!
Nicht umſonſt hat mich gegraut.

Ginevra.

Hilf mir vom Zelter, Lanzelot.

Lanzelot.

Speiſemeiſter, haben wir noch Brot
Und noch Wein?

Speiſemeiſter.

Das Brot iſt aufgegeſſen,
Der letzte Wein Euch zugemeſſen.

Ginevra.

Mein Diener Lanzelot, hörſt Du nicht?

Lanzelot
(zum Speiſemeiſter.)

So geht's an Deinen Leib, Du Wicht,
Da woll'n wir uns erholen,
Dann füttern wir die Dohlen!

Artus.

Wenn nur 'ne Dohle, nur ein Geyer
Kreiſt' über dieſen Grüften!
Sie ſind der fett'ren Orte Freyer,
Was giebt's in ſolchen Schlüften?

Ginevra.

Mich dürſtet!

Lanzelot.

Ich will Dir Geſchichten erzählen
Von Triſtan und Iſolde,
Vielleicht erquickt's Dich, Holde.

Artus.

Tretet All' um mich! Verhüllt das Haupt!
Ich habe uns die Ehr' geraubt,
Da galt's nicht lange zu wählen.
Gawein, Gareis, die ſchickt' ich ſpähn,
Den Heimweg ſuchen ſie; wir gehn
Nach Haus ſchamroth, erbärmlich,
Und leben ferner ärmlich.

(Gawein kommt.)

Wo iſt der Andre?

Gawein.

Ausgeglitten!
Er liegt in der Tiefe,
Daß ich bei ihm ſchliefe!
Der Lattich hat ſchlechte Sitten,

Breitet ſich von dem Grate vornüber frech,
Man tritt drauf, und iſt weg.

Ginevra.

Guter, lieber Gawein! Du fandeſt den Weg?

Gawein.

Ja, ſchöne Königin, das iſt geglückt,
Aber wir müſſen verſtehen zu ſpringen.
Der Abgrund liegt in neblichten Ringen
Rund um die Platte, wie ein Band geſtrickt.
Wir ſind droben, alſo nur munter
Immer hinunter!

Artus.

Rettung! Rettung aus des Verderbers Hand!
Felswand! Kiefern! Kiefern und Felſenwand!
Die fahlen Sandſteinhörner recken
Sich rund und glatt
Empor, wie Haufen von Wecken!
Ein gelber mooſ'ger Anflug hat
Gefärbt die Kruſten und Fugen!
O entſetzliches Necken!
Der Safran gehört zum Kuchen.

Ein Ritter.

Laß uns würfeln, und ſchlachten
Wem das Mindeſte fiel!

Artus.

Eh' die Lippen verſchmachten,
Eh' der Schwindel uns küret zum gräulichen
Spiel,
Eh' der Laut verbrennt
Im Pergament
Der trockenen Kehle,
Ruft, arme Freunde ſonder Schuld und Fehle
Nach unſrem Führer! Du, der uns erſchien,
Von Himmelsgluth umwallter Leu der Leuen,
In Drangſal ohne Maaß ſind Deine Treuen!
Hör uns! Errette uns, Merlin!

(Sie zerſtreuen ſich rufend.)

Im Walde von Briogne.

Merlin, Niniana
(ſitzen unter der Weißdornhecke.)

Niniana.

Glaub nur nicht etwa, daß Du mir gefällſt!

Merlin.

O liebliche Verräthrin Deiner ſelbſt!

Niniana.

Ich ſollte mich in einen Mann vergaffen?
Des freien Waldes freiſtes Vögelein,
Sollt' ich, ein Hündchen, Deiner Stimme horchen?
Untröſtlich werden, wenn Du ſauer ſähſt?
In Deinem Lächeln meinen Feſttag halten?
Eh' ich das glaube, glaub' ich, daß die Sonne
Am hellen Tage dunkel wird.

Merlin.

Wie wär's,
Wenn es geſchähe?
(Er winkt. Eine Sonnenfinſterniß.)

Niniana.

O Du Schelm! Du nahmſt
Mich ſchlau bei'm Wort.

Merlin.

An dieſem Leichtſinn lahmt
Die Kraft des Demiurgos! — Ich bezwinge
Den Himmelskörper, ihr iſt's eine Poſſe.
Wär' dieß gleichgültig Unzerſtörliche,
Das aus dem leeren, frechen Lächeln ſtrahlt,
Wär' dieß etwa das Leben?

Niniana.

Narr, die Lampe
Ging aus da oben. Steck ſie wieder an!
(Auf einen Wink von Merlin wird es hell.)
Und biſt Du, den die Muhme mir verkündet,
Sag mir, was Liebe ſei?

Merlin.

'Ne Stumme, Herz!
'Ne blöde Stumme, die durch Zeichen ſpricht!
(Er küßt ſie.)
Und nun leb wohl, mein allzukurzes Glück.

Niniana.

Weh! Du willſt gehn?

Merlin.

Ich muß.

Niniana.

Du? Müſſen?

Ruf der Tafelrunde
(aus weiter Ferne.)

Merlin!

Merlin.

Sie rufen mich!

Niniana.

Wer ruft? Betrüger! Unhold!

Es iſt des Wildes heiſrer Abendſchrei,
Der von den graſ'gen Wechſelplätzen tönt!

Merlin.

Die Ritter ſind's, der König, Deine Schweſter.

Niniana.

Schweſter! Hab' ich 'ne Schweſter? Wer iſt ſie?
Du biſt mir Schweſter, Vater, Mutter.

Merlin.

Liebe!

Niniana.

Gut! Gut! Du nützeſt es als Vorwand. Ei,
Du bliebſt auch lang genug mir eigen. Fünf
Minuten wenigſtens.

Merlin.

O ſei barmherzig!

Niniana.

Ich wollt' ihm dienen, wie die treuſte Magd,
Den Trunk ihm ſchöpfen aus dem Kieſelquell;
Zwar braucht er's nicht! — Ihm würz'ge Beeren leſen

Im Morgenreiſe; zwar er braucht es nicht!
Zur Nachtruh hätt' ich weiches Laub geſtreut,
In meinen Schooß ſein liebes Haupt genommen,
Und ſchlaflos wär' geblieben ich, daß er
Nur ſanfter ſchlafe. Zwar er braucht das all nicht!
Hat Wein und Speiſ' und Dunen, wann er will.
Doch, dacht' ich, wird es ihn erfreuen, giebt's
Sein Mädchen ihm!

Merlin.

Du trautſte Schwätzerin!...

Niniana.

O ſüßer Merlin, lehr mich, Dich vergeſſen!
Und kannſt Du das nicht — (und ich glaub',
es geht
Wohl über Deine Götterkraft,) ſo ſei
Mitleidig, und vertilge mich! O Mann,
Du kannſt es ja nicht wiſſen, wie mir's weh thut!
Ich hab' nicht Erd', nicht Himmel mehr! Sie ſind
Für mich verſenkt in Deines Auges Apfel!

Merlin.

Bei jener heil'gen Kuppel über uns...

Niniana.

Was gilt denn Dir die heil'ge Kuppel droben?
Du ſprichſt: ſie ſtürzt zuſammen mit dem Schwur.
Doch ſchwöre nur, zu kehren! Täuſch mich nur!

Merlin.

Bei mir, bei Merlin ſchwör' ich…

Niniana.

Und bei Allem,
Was er der armen Niniana vorlog.

Merlin.

Vorlog?

Niniana.

Bei jenem Wort, das, wie er ſagt,
Ihn bindet, ihn unlösbar feſſelt, ihn
Der Stärke ganz beraubt…

Merlin.

Wär' ich der Lügner!
Ich bin es nicht.

Niniana.

Ach, warum foppſt Du mich?

Merlin.

Es giebt ein Wort, unheimlich, tief, verfänglich,
Das, ausgeſprochen, mich an dieſe Stätte
Für ew'ge Zeiten bannte…

(Er hält inne.)

Niniana.

Ha! Es gäb'…
Du ſchauderſt!

Merlin.

Hm! Ein Fieberfroſt, mein Liebchen!
Hu, das wird ekelhaft! — Wer ſäh' in dieſes,
Und bebte nicht, wär' er auch Merlin?

Niniana.

Aber
So ſag doch, wie das möglich?

Merlin.

Nicht ſo weit,
Als wie der Käfer an des Knaben Faden,
Dürft' ich mich dann entfernen! Hier verſäß' ich
Den Frühling unter Crocus und Maaßlieben,

Des Schlehdorns Früchte zählt' ich um Johannis,
Hier ſäng' die Droſſel mir das Herbſtlied! Hier
Erfrören meine Füß' im Winterſchnee!
So nah grenzt Ohnmacht an die Allmacht...

Niniana.

Bitte!
Entdeck es mir.

Merlin.

Niemals!

Niniana.

Wenn nicht das Ganze,
Die Hälfte doch! Ein Viertel! Nur den erſten
Buchſtaben! Darf ich rathen? Iſt's ein P?
Ein C? Ein K?

Merlin.

Weißt Du, Unſeligſte,
Was Du von mir verlangſt?

Niniana.

'Ne große Sache!
Um einen Hauch die Anſtalt! Wärſt Du wahr,

Du hättſt es lang geſagt
Von freien Stücken! Will ich's denn mißbrauchen?
Still trag' ich es bei mir… und ſterb' ich dann,
Wie Athem der Maiblümchen leicht verwehnd,
Ich ſchwaches, ſchlimmbethörtes Nymphenkind,
So hauch' ich's lächelnd hin und liſple: Da!
Da haſt Du, Luft, was er mir anvertraut,
Ich ließ ihm ſeine Freiheit.

Merlin.

Du willſt's nicht
An mir verſuchen?

Ruf der Tafelrunde.

Merlin!

Merlin.

Hattſt doch Recht!
Das Wild ſchreit nur von ſeinen Wechſelplätzen.
(Schaudernd.)
Das wird nun meine einzige Geſellſchaft!
Am Wege ſitzen müſſen, hülflos, willenlos!
Bei Gräſern, Beſtien! Widerklang der Welle,
Echo dem Wind, der kalten Sterne Spiegel!

Das fünfte Element, lebendigtodt,
Wie die vier Erſten!

Niniana.

Macht es Dich ſo fürchten,
Behalt es immerhin.

Merlin.

Das will ich auch.

Niniana.

Ich werde nicht unglücklich um das Wort.

Merlin.

Bleibſt glücklicher.

Niniana.

Vielleicht klingt's gar noch übel.

Merlin.

Das thut es.

Niniana.

Nein! Nein, übel kann's nicht klingen!

Merlin.

Steh von dem Grübeln ab.

Niniana.

Vielleicht klingt's ganz gewöhnlich.

Merlin.

Vergeſſen wir's! Scheuch dieſe Wolken, plaudre
Was Muntres.

Niniana.

Plaudern! — Ich ſoll immer plaudern!
Nur immer ich! Und er geizt mit 'ner Sylbe.
Nein auf den Mund den Finger! Ich bin ſtill,
Du liebſt das Schweigen, wohl, Du kannſt es haben.
Verwünſcht der Laut, den ich noch ſpreche! Geh.
Ich mag Dich nicht, ich haſſe Dich, ich könnte
Dir jetzt das Aergſte thun!

Merlin.

Thu' es! Wie iſt mir?
Ich fürcht', um mich ſteht's übel.

Niniana

(an ſeinem Halſe.)

Einziger!

Die ganze Sprache trauter Herzlichkeit,
Des Koſens Wörterbuch wend' ich daran,
Lies von den rothen Lippen Deines Aeffchens
Jeglichen Schmeichelnamen! Theurer Merlin,
Eintauſchen laß mich nur das eine Wort!

Merlin.

Wirſt Du's gewiß auch gegen mich nicht wenden?

Niniana.

Wahrhaftig nicht.

Merlin.

Beſuch mich nur zuweilen, thuſt Du's dennoch!
Ich ſprech' es nicht, es ſpricht aus mir! Die Qual
Drängt ſich hervor!

(Er ſpricht das Wort aus.)

Niniana.

Das hab' ich nicht verſtanden; klang es ſo?

(Sie ſpricht es aus.)

Weh mir! Sein Antlitz wandelt ſich!

Merlin
(entſtellt.)

Warum legſt Du mich an Ketten,
Sperrſt in den ſtählernen Thurm mich ein?
Konnteſt mich doch betten
Auf Roſen und Jasminen fein!

Niniana.

Merlin! Das iſt die blühende Hecke!
Ich hab' es nicht böſe gemeint.

Merlin.

Verderberin, fürchte den grimmigſten Feind!

Niniana
(naht ihm.)

Zufall war es, unglücklicher Mann.

Merlin.

Hinweg! Sonſt iſt es um Dich gethan!
Ich ſchleudre Dich gegen des Thurmes Ecke.
Geſellin der Schlange,
Ich wußt' es lange!
Aber hüte Dich, ſchillernde Drachenbrut,
Vor des Jungfraunſohnes wüthendem Rachemuth!
Da draußen zu lauern

Kann ich Dir nicht wehren hinter Riegel und Schloß,
Aber in dieſen vier Mauern
Bin ich der Alte! Der Titanen Genoß!
Machet die Opfer fetter!
Eine neue Sündfluth ſonſt für Menſch und Thier!
Ihr ſollt nicht haben andre Götter
Neben mir!

Niniana.

Er iſt von Sinnen!

(Sie entweicht.)

Ruf der Tafelrunde.

Merlin! Merlin!

Merlin.

Hier! Hier drinnen!

Seid doch vernünftig,
Haltet Euch nur grade!
Wir wollen künftig
Mehr achten der Pfade.

Meine Eiſen ſchüttl' ich,
Das mag ſie nicht ſchwächen;
An den Pfeilern rüttl' ich,
Doch ſie wollen nicht brechen.

Gern ſpräng' ich aus dem Fenſter,
Wär' in Eurer Näh'!
Doch von unten Geſpenſter
Kauen, ſchmatzen aus blutigem See!

Rufet nicht ſo kläglich!
Ihr ſtört mich im Schlummer.
Leid' ich nicht unſäglich?
Brauch' ich noch mehr Kummer?

Merlin der Dulder.

Nachſpiel.

Domkirchhof.

Minſtrel. Placidus. Lohengrin.

Lohengrin.

So wahr die Stern' in ihren Sphären rollen,
Eu'r Suchen, treue Männer, iſt unnütze,
Merlin, Artus, die Ritter ſind verſchollen.

Minſtrel.

Iſt dieß an dem, zerbrech' ich Minſtrels Stütze,
Dich, meine liebe Harfe, Artustrunken;
Oed' iſt Kardweil, die Erde ward zur Pfütze.

(Er zerbricht ſeine Harfe.)

Placidus.

Iſt dieß an dem, erlöſche nur der Funken
Des erſten Spruchs, den mir Merlin ließ ſprühen,
Da nie des zweiten Glorien werden prunken!

(Er zerreißt das Pergament, worauf er die Kunde vom Gral geſchrieben.)

Minſtrel.

Ihr, meine Lippen, ſollt nicht mehr erglühen
In Liedern, Laichen, Stollen! Ich verſtumme,
Tonloſe Tage traurig hinzumühen.

Placidus.

Ich geb' mich hin an's Nüchternkalte, Dumme!
Kay, der Narr, bleibt Sieger im Gefechte,
Ausrechnen ſoll er mir des Lebens Summe.

Minſtrel.

Wer fortan ſingen will, beſing' das Schlechte!

Lohengrin.

Gemäßigt klagt!

Beide.

Wenn alle Scheuſal' grinſen?

Placidus.

Verzweiflung zahlet Gott dem treuen Knechte.

Lohengrin.

O frevelt nicht!

Beide.

Trug denn die Tugend Zinſen?

(Sie gehn durch verſchiedne Ausgänge ab.)

Lohengrin

(ſetzt ſich auf ein Grab.)

Auf dieſem Grab, der Sonne zugewendet,
Die durch der Bogen Fenſterroſen ſchielt,
Frag' ich Dich, Gral, an wen Du mich geſendet?

Da von dem Innerſten Dein Spruch mich hielt,
Vergieb, daß mir, nicht gänzlich abgetödtet,
Ein irrdiſch Regen noch im Buſen ſpielt!

Von Deines Heiſchens hoher Gluth geröthet,
Ging ich, damit ich, wie Du mich erkoren,
Helfe Jedwedem, der bedrängt, umnöthet.

Da fand ich unter Schutte todt Klingſoren,
Artus, Ginevren und die Schaar verſchmachtet,
Und in Verrücktheit den Merlin verloren.

Der Geiſter reichſten hat der Schmerz geſchlachtet,
Lieb', Ehre, Muth ſind Hungerentſtellte Leichen,
Andacht iſt von des Wahnſinns Fittich umnachtet.

Was nur vollkommen, herrlich, ohne Gleichen,
Ging in die gräßliche Verweſung über:
Wem, o mein Gott, ſoll ich noch Beiſtand reichen?

Mich dünkt, die Erd' iſt nur ein leerer, trüber
Baumloſer Anger, mit Gebein beſät,
Kahl, unabſehlich, unfruchtbar; worüber
Die ſchwarze Fahne der Vernichtung weht!

An der Weißdornhecke.

Merlin
(ſitzt am Boden.)

Mein Zorn war Anfangs ſtärker
Als jetzo, wer hielte gegen ſie Stich?
Ich ſitze mit Freuden im Kerker,
Mein Liebchen füttert und ſtreichelt mich.

Eins aber will mir erſcheinen
Wie ein drückendes, leidiges Ungemach:
Ich muß wohl warten und weinen,
Sie kommt nur, wenn eben ſie kommen mag.
(Er greift nach Blumen auf dem Raſen.)

Hätt' ich der Ringelblumen g'nug,
Da verginge die Zeit mir geſchwinde.
Die Hageroſe hat einen guten Geruch,
Aber die Andern geben beßre Gewinde.

Abzählen kann ich genau an den Knöpfen,
Ob die Winde vom Morgen, vom Abend kamen?
Gott verhelfe dem Artus und ſeinen Tröpfen
Zu der ewigen Seligkeit! Amen.

Gerne lauſch' ich der Amſel Schlag,
Den, mein' ich, könnt' ich treffend erreichen.
Doch will ich dem Vogel flöten nach,
Dann lachen die Specht' in den Eichen.

(Satan tritt ein.)

Satan.

Hör' auf, unwürdiges Schauſpiel! Löſe
Dich, Unſinn!

(Merlin ſpringt auf.)

Merlin.

Es erſchlägt mich!... Was will der Böſe?

Satan.

Bös? Wirſt mich um Verzeihung flehn,
Ich denk', es iſt wohl endlich Zeit,
Nach Thorenbrunſt und Thorenleid
Vernünftig wieder auszuſehn.

Merlin.

Deine Stimme zerſchmetternd,
Gebirgsdröhnen Dein Gang!
Deine Blicke wetternd,
Warum heut der Sturm und Drang?

Satan.

Ich bin derſelbe ſtäts in tauſend
Geſtalten, welche Zeit und Ort erweckt.
Der Fromme fühlt mich als die Sünde grauſend,
Worüber er bei ſich den Mantel deckt;
Wer ſo wie Du im Ganzen ſchwelgt und praßt,
Und bei dem Schöpfungsfeſte ſaß zu Gaſt,
Der kann verlangen, daß ich mich behänge
Mit Flitterputz. Nicht wahr? Bei Stonehenge
Gefiel ich Dir? Es gleicht ſich aus. Heut gräbt
Mein Fuß ſich ſchwerer in den Boden,
Es iſt etwas wie Sturm in meinem Othem,
Tiefer das Aug' in ſeiner Höhle ſchwebt,
Die Worte rollen wie der Donner faſt,
Ich hab' mir heut' den Mantel angepaßt
Vom ſchwerſten, braunſten Zeuch gewoben.
Brauchſt einen Namen? Kannſt mich Schickſal
nennen.

Du ſollſt in mir Gerechtigkeit erkennen,
Und meine Einfalt, meine Treue loben.

Merlin.

Wo bin ich?

Satan.

Schau um Dich.

Merlin.

Das ſind Weißdornen.

Satan.

Freilich. Kein Thurm.

Merlin.

O Jammer! Ich Wurm!

Satan.

Als Thier hättſt Du beſchloſſen,
Halbgott, Deinen Lauf,
Trät' ich mit den Flammengeſchoſſen
Nicht dazwiſchen auf!
Du haſt's um mich und meine Sache
Zwar nicht verdient,

Doch Du wardſt elend. Das die Rache!
Ich bin geſühnt.

Merlin.

Wo ſind meine Freunde?

Satan.

Bei mir.

Merlin.

Bei Dir?

Satan.

In einer großen Gemeinde,
Im Hades bei mir.

(**Merlin** ringt die Hände.)

Nicht in Schwefelflammen
Geröſtet, gekocht,
Nicht von Keulen und Rammen
Zu Qualenbrei gepocht,
Nicht in eiſige Bäder
Nackend geſchickt,
Nicht um ſauſende Räder
Schwindelnd geſtrickt;

Fabeln, woven nur Dümmlinge klafften!
Aber das bleibt haften
Groß, unbeugſam, ſtier:
Sie wollten zu Ihm und ſind bei mir.

Merlin.

Ich… Ich ihr Verleiter!

Satan.

Hätteſt Du ſie gelaſſen heiter
Unter Lampenſchimmerndem Zelte,
Rückte nach fröhlichen Scherzen
Plötzlichen Todes Kälte
Dort unfürchtende Herzen
Aus den telluriſchen Räumen!
Auf den Asphodelos-Matten
Walleten die Schmerzenleeren,
Ruhigdämmernde Schatten,
Ohne Furcht und Begehren
Nun, wie Erinnerungsträumen!

Merlin
(zerrauft ſein Haar.)

Dafür ſchmachten ſie jetzt
Nach der vermauerten Quelle,

Und kein Tröpfchen benetzt
Ihres Sprudels die Schwelle!

Ohne den himmliſchen Schein
Läßt ſich, ſie fühlen's, nicht leben,
Aber, verworfen zu ſeyn,
Sagt ihnen froſtiges Beben.

Wenn ſie nun eben gedacht,
Daran vernichtet zu ſcheiden,
Merken ſie neuangefacht
In ſich die Kraft, zu erleiden.

Gott und der Heiligen Chor
Sieht die unglückliche Gilde,
Aber wie Luftmeteor,
Aber wie leeres Gebilde.

Das iſt Unſeligkeit, das!
Nimm mich und führ mich zu ihnen!
Ich, der die Lieben vergaß,
Sollt' ich nicht Gleiches verdienen?

Satan.

Die Reu' macht nicht zurückewall'n die Bäche,
Sie iſt das Schlimmſte, iſt die zweite Schwäche.

Ich halte Dir anjetzt die Weltenpredigt,
Den Text hab' ich, der allen Gram erledigt.
Als Kanzel brauch' ich dieſe Baſaltkoppe,
Dort das Gewitter ſoll den Küſter ſpielen,
Weil ich nicht wie die Andern täuſch' und foppe,
Hab' ich nur einen Hörer in den Stühlen.

Wär' ich ein ſchlechter Spötter, ſpräch' ich: Thatſt
Im Kleinen, was Du thun im Großen ſollteſt,
Weil, als Du Gottes Orgel ſpielen wollteſt,
Für Satan Du die Bälgen tratſt.
Doch ſchmeckt dieß nach Verläumdung meiner,
Ich bin, wie Er, nicht ſchlimmer und nicht kleiner.
Mit ihm haſt Du es ganz verdorben,
Und nicht etwa durch Schlechtigkeit und Laſter;
Nein, weil zu feurig Du um ihn geworben,
Deßhalb liegſt Du verkommend auf dem Pflaſter.
Im Mondſchein, an dem Bau des Rieſen,
Als Du das Räderwerk der Schöpfung mir gewieſen,
Da hat er Dich auf ewig weggeſtoßen. —
Wenn Einer ihn Sachwalteriſch vertheidigt,
Dann zuckt er, in dem Innerſten beleidigt.

Er will, von eigner Majeſtät umfloſſen,
Unfaßlich ſchweben, dem Verſtand zum Trutz.
Der Läſtrung Hiobs hat er nicht vergolten,
Bildads, Zophars, Eliphas Lob geſcholten,
So war's, ſo iſt es ſeit dem Mann von Uz.

Wie? Oder haſt Du andern Fehl begangen?
War etwa ſonſt ein freventlich Verlangen,
Unſaubre Luſt, ein frecher Dünkel
Gekauert in des Herzens Winkel?
Denn, wenn geknickt Du das bereuen könnteſt,
In Bußegluth zu ihm verzehrt entbrennteſt,
Da möcht' er Dir vielleicht den Finger reichen,
Und vom zerknirſchten Sünder würd' ich weichen.

Merlin.

Ich hab' nichts abzubüßen!
Meine Seele, ein Sehnſuchtshauch,
Wallend empor wie reinlichen Opfers Rauch
Grade zu ihm, ihn Wonnedurchſchauert zu grüßen!

Satan.

Und ließ Dich fallen unter das Vieh.

Merlin.

Das that er.

Satan.

Ferner: was verbrachen die,
So Du führeteſt?

Merlin.

O der Unſchuldigen, Armen!
Eine Schaale, voll von Farbenwarmen
Blüthen und Früchten, trug ich Euch dar,
Zu widmen das frohe Geſchenk dem Altar.
Warum, mein Geliebter, verſchmähteſt Du ſie?

Satan.

Die Zahl ſeiner warnenden Engel heißt Legion.

Merlin.

Und Keiner ... Keiner ſtand am Wege!

Satan.

Sie ſagen, er ſei im Gewiſſen rege.

Merlin.

In uns ſprach kein Ton!

Satan.

So ſcheint er denn bei ſeinem Handeln

Sich an Geſetze nicht zu binden,
Und über Hoffnung, Zuverſicht, Empfinden
Erhaben, dunkel, einzig hinzuwandeln.
Nicht ſchmäh' ich ihn. Das würde mich erniedern,
Er hörte auf, mich anzuwidern.
In jener Nacht, als Du den Gürtel löſteſt,
Des Empyreums keuſche Scham entblößteſt,
Da hob ein neu Erfahren für mich an,
Ich ſah, was Deine Augen ſchwerlich ſahn.
Mit Gott und Teufel ſteht es wunderbarlich!
Ich ſchau'rte über die Entdeckung wahrlich,
Und wenn ich unſern Stammbaum offen hinge,
So ſchöß' herein das Ende aller Dinge.
Sei Er in Furcht und Schweigen denn geehrt!
Allein mit mir wird menſchlicher verkehrt.
Ich habe das voraus: ich bin verſtändlich,
Für Freundlichkeit, Zutraun und Lieb' erkenntlich.
Ich nehme Dich mit allen Deinen Wunden,
Zermalmet, wie Du biſt, von tauſend Laſten,
Du ſollſt an meiner breiten Bruſt geſunden,
In meinem Schatten Dich zu Kräften raſten.
Genug des Lehrgelds haſt Du wohl gezahlt,
Jetzt endlich darfſt Du von Dir wiſſen,

Sei denn durch Einen, der nicht ſchwätzt und prahlt,
Der Schimpfgedrückten Knechtſchaft froh entriſſen!
Nun koſte Freiheit, Geiſt, Zuſammenhang
Im ſel'gen, labenden Ueberſchwang!
Auf! Werde mein! Drei Schritt geh' hinter Dich!
Verläugne ihn, und glaub' an mich!

Merlin.

Nein!

Satan.

Nein?

Merlin.

Der Laut, der einzige, blieb mein!

Satan.

Du Kloß von Blöd- und Eigenſinn!
Bald erſchöpfet iſt meine Geduld…
Ziehet noch ein einziger Faden
Von Dir zu ihm hin?

Merlin.

Die Ewigkeit zwiſchen mir und ſeiner Huld!
Ich bin gelöſcht im Buche der Gnaden,
Geſetzt aus der Kinder Erbe!
Ich bin eine trockne Scherbe!
Das Spottlied der Buben
In den Dirnenſtuben,
Auf den Kupplergaſſen!
Er hat mich geſperrt zu den Hunden,
Da wimmr' ich, Bluttriefend, geſchunden!
Kann nicht von ihm laſſen —

Satan.

Die Elohim
Beten mich an! Du Koth und Miſt...

Merlin.

Vater unſer, der du biſt...

Satan.

Nichtswürdiger Heva'sſaame!

Duftgährender Fraß der Motten,
Reif zum Verrotten!

(Er rührt ihn an.)

Merlin

(ſterbend.)

Geheiliget werde dein Name!

Andreas Hofer

der

Sandwirth von Paſſeyer.

Ein Trauerſpiel.

1826. 1833.

Perſonen.

Andreas Hofer, der Sandwirth von Paſſeyer.
Joſeph Speckbacher — Häupter der
Der Kapuziner Joachim Haspinger — Inſurrection.
Etſchmann, der Wirth zum Schupfen
Peter Mayer
Fallern von Robeneck — Tyroler.
Eiſenſtecken
Heinrich Stoß
Mathias, Etſchmanns Knecht.
Johann, Hofers Knabe.
Elſi, Etſchmanns Frau
Frau Straubing — Tyrolerinnen.
Bärbel
Der Vice-König von Italien.
Der Herzog von Danzig.
Graf Barraguay
La Coſte
Fleury — Franzöſiſche Offiziere.
Rannouard
Der Kanzler.
Ein Legationsrath.
Ein Kabinetsſekretair.
Der Prieſter Donay.
Ein Page.
Ein Tyroliſches Weib.
Zwei Kinder.
Franzöſiſche Offiziere und Soldaten.
Ein Bote, Tyroler Schützen, Volk.

Die Handlung geht in Tyrol, Wien und Villach vor.

Erſter Aufzug.

Stube im Wirthshauſe am Iſel.

Etſchmann. Elſi.

Etſchmann.

Warum ſchleichſt Du hinter mir her? Warum das Spähn in's Antlitz? Biſt Du ein Mauthner worden, und hältſt mich für einen Schwärzer? Geh auf die Alm!

Elſi.

Mann!

Etſchmann.

Elſi!

Elſi.

Wo iſt der Mathis hin?

Etſchmann.

Haſt Du es nicht gehört? Nach Inſpruck, Elſi.

Elſi.

Ueber Sterzing?

Etſchmann.

Umwege. Die Zeit iſt krumm. Wer kann heuer auf der graden Straße bleiben?

Elſi.

Was ſoll der Mathis zu Inſpruck?

Etſchmann.

Stiere kaufen, ein Joch.

Elſi.

Unſer Stall iſt voll. Laßt es ſeyn.

Etſchmann.

Geh' auf die Alm.

Elſi.

Werft Euch der Geißel Gottes nicht in Weg!
Ihr ward das Ziel noch nicht geſteckt.

Etſchmann.

Geſchwätz! Es iſt ja Alles ruhig.

Elſi.

Ruhig? Und die Boten ab und zu? Das heimliche Geſpräch? Ein Vermeßen dräut in Euren Mienen. Um was treibt Ihr's? Für wen? Ihr Thoren! — Ruhig? Sie werden Euch ruhig verderben laſſen.

Etſchmann.

Wirſt Du nicht auf die Alm gehn?

Elſi.

Ich bin nicht feig. Muth hab' ich auch. Aber *die* ſind's nicht werth.

Etſchmann.

Nun ſchweig!

Elſi.

Ich habe Dir's geſagt, ich, Dein Weib. Ihr werdet dereinſt nicht rufen dürfen: Weh' uns! Wenn uns Einer verwarnt hätte!

(Geht.)

Etſchmann.

Schon gut!

Wo Mathis bleibt? Zwölf Stunden ſind's bis Brixen, und vor vier Tagen ſchickte ich ihn weg.

Mathis

(kommt.)

Guten Tag, Herr!

Etſchmann.

Danke! Endlich zurück? Wie ſieht's aus?

Mathis.

Traurig.

Etſchmann.

Sag's in einem Athem.

Mathis.

Sie ziehn ab.

Etſchmann.

Ganz aus dem Lande?

Mathis.

Die Marſchrout' iſt bis Klagenfurth gemacht

Etſchmann.

Gieb Acht, ſie halten an im Puſterthal.

Mathis.

Nein Herr, ich weiß das Gegentheil beſtimmt.
Ich ſprach mit Veit, dem Seidenwaarenhändler,
Der alle Heimlichkeiten gründlich kennt.
Das Land ward aufgegeben.

Etſchmann.

O theurer, lieber Erzherzog Johann,
Wirfſt Du die Perle weg? Kannſt Du's ertragen?
Kannſt Du es, Kaiſer Franz?

Mathis.

Die Majeſtät
Des Kaiſers hat geweint, als ſie den Stillſtand
Von Znaym bieten mußt', der uns verſtößt.
Drauf hat der Erzherzog noch ſtäts gehofft,
Im Glauben, daß der Krieg auf's Neu beginne,
Die Schmach von dem Artikel zu vereiteln;
Drum zog der Chaſteler und Baron Schmidt
Im Schneckengang hinweg aus unſren Thälern,
Bis dann, gedrängt vom Feind und ihrem Wort,
Die höchſten Herren Eil gebieten mußten,
So ſprachen zu mir Leute, die drum wußten.

Etſchmann.

Und haſt Du von den Unſern nichts gehört?
Andreas Hofer —

Mathis.

Raufte ſeinen Bart,
Warf ſich zur Erd' und weint' und betete.
Dann ging er fort vom Sand, und barg in einer

Felsgruft den Leib. Nicht lüſtern ſei er mehr,
Das Licht zu ſchaun. Das war ſein letztes Wort.

Etſchmann.

Die Führer fliehen, und zuſammenbricht
Das Werk der Rettung!

Speckbacher
(iſt eingetreten.)

Ach, warum nicht gar!

Etſchmann.

Speckbacher!

Mathis.

Was?

Etſchmann.

Wo kommſt Du her?

Speckbacher.

Von Rinn.

Etſchmann.

Nun, Deiner hätt' ich heut' mich nicht verſehn.

Speckbacher.

Sorg' für mein Pferd, Burſch!
(Mathis ab.)
Kriegſt viel Gäſte!

Etſchmann.

Gäſte?
Und Du biſt Speckbacher! — Ihr ſeid ...

Speckbacher.

Entſchloſſen!
Was geht der Stillſtand uns von Znaym an?
Das Feuer brennt einmal in unſern Bergen,
So mag's zu Ende brennen! — Dir ins Ohr:
Mir iſt's recht lieb, daß uns die weißen Röcke,
Die rothen Hoſen jetzt verlaſſen, denn
Es waren doch latein'ſche Schützen nur,
Und hatten's falſch mit uns. Wenn meine Haut
Zu Markt ich trag', da will ich auch den Handel
Auf mein Gedinge ſchließen. — Nun hör' zu:

Sobald ich wußt', ſie ziehn, Tyrol bekommt
Hülf', wenn es ſelber ſich zu helfen weiß,
Beſchickt' ich Pater Jochem, daß er ſchlage,
Wann, wie und wo er einen Feind betreffe;
Denn dieſes ſchien mir das Vernünftigſte.
Nur keine Ueberlegung! — In dem Rathsſaal
Sitzt Mutter Memme, kalt vor Angſt, das heißen
Sie kühle Klugheit. Hofern ſandt' ich Donay,
Hervorzutreten mit dem Landſturm
Von Meran und Paſſeyer und Algund.
Inzwiſchen hielt ich wach die Höhn,
Die vom Patſchkofel bis nach Volders ſtreichen.
Es kann kein Franzmann ſeinen Keſſel ſpülen
Im Inn, den meine Schützen nicht erblicken.

Etſchmann.

Und Joſeph, ich?

Speckbacher.

Schauſt zu, ſchenkſt Wein, ſchreibſt an.
Das weiße Roß in Deinem Wirthshaus-Schild
Gab ich als Zeichen an für unſre Freunde

Und meine Boten, die ich hier erwarte.
Sorg' nur für Brod und Fleiſch und Pferdefutter,
Und Lagerſtroh und Holz zur Feuerung,
Es wird wohl was lebendig bei Dir werden.

Elſi
(kommt.)

Ihr ſteht und plaudert? Speckbacher! Unglücksmann! Der ganze Hof iſt voll von Franzoſen.

Etſchmann.

Was?

Speckbacher.

Franzoſen? Hier?

Elſi.

Alles Volk von Inſpruck ins Land!

Speckbacher.

Triumph!

(Er umarmt Elſi.)

Elſi

(macht ſich los.)

Seyd Ihr verrückt?

(Sie geht.)

Etſchmann

(durchs Fenſter ſehend.)

Treßhüte und Goldkrägen!

Speckbacher

(geht umher.)

So iſt der Herzog Danzigs denn in Marſch!
Das war mein Gram, der werde liegen bleiben,
Da in der Ebene von Hall und Inſpruck,
Wo unſre Schützen nichts ſind, uns ermüden
Durch kleine Streiferein!
Allein der werthe, theure, goldne Marſchall
Erzeigt die Liebe mir, und quetſcht ſich mit der ganzen
Gewalt'gen Heeresſchlang' durch unſre Päſſe.
Nun denn, ich will ſo heiß den Herrn umarmen,
Daß er mir Schweiß und Blut vergießen ſoll,
Und alle Bäche, die vom eiſ'gen Brenner
Hinab zum Thal des breiten Innes tanzen,

Send' ich als freudenrothe Boten ab,
Dem Strom zu ſagen, was Speckbacher that.

Etſchmann.

Die Generalität kommt! Mach' dich fort!

Speckbacher.

Verſtecken? Wie? Biſt Du ein art'ger Wirth?
Dir muß es gleich ſeyn, wer bei Dir verkehrt;
Du darfſt dem Bauer nicht die Thüre weiſen,
Wenn der Feldmarſchall in die Stube tritt.
Hier ſetz' ich mich, und will erwarten, Wirth,
Daß Du mich raſch bedienſt, ſo wie den Herzog!

Etſchmann.

Das ſind nun Deine Stückchen.

Speckbacher.

Ja, wie jen's,
Wo ich den Jägern einſt, die auf der Scharnitz
Mich fingen, 's heiße Fett in's Antlitz gab,
Da ſie mein Nachtbrod mit mir ſpeiſen wollten.
Trau mir, die ſind ſo fein und überſichtig,
Daß ſie das Nächſte nicht vor Augen ſchaun,

Und glauben eher an die größte Dummheit,
Als an die kleinſte Klugheit bei dem Feind.
'S iſt Amneſtie. Den möcht' ich kennen, der
'Nen ſtillen Mann, wie ich bin, dürft' beſchweren!
'Naus Etſchmann, und empfang' die hohen Herrn!
(Etſchmann geht, Speckbacher ſetzt ſich an einen Tiſch im Hintergrunde.)

Der Herzog von Danzig, La Coſte
(treten ein.)

Herzog.

Sie müſſen zwei Couriere expediren:
An Seine Hoheit, den Prinz Vicekönig
Nach Villach, und den andern ſchicken Sie
Nach Schönbrunn an des Kaiſers Majeſtät.
Empfangen Sie den Inhalt der Depeſchen.
(Der Herzog dictirt, la Coſte ſchreibt in die Brieftaſche.)
An Seine Hoheit ſchreiben Sie: Ich habe
Den General Royer, mit dem erſten Heertheil,
Durch's Zillerthal nach Laditſch detaſchirt,
Die Bayern aber unter Oberſt Bourſcheidt
Rechts ab vom Brenner hin nach Prutz entſendet.
Ich ſelber rücke auf der großen Straße
Mit meinem Kern nach Brixen und nach Botzen.

Ich ſei in Sterzing morgen, hoffe ſpätſtens
In Botzen nach drei Tagen anzukommen,
Worauf ich mich durch's Sau- und Puſterthal
Mit Seiner Hoheit in Verbindung ſetze,
Und deren weiteren Befehl erwarte.
Iſt es geſchrieben?

La Coſte.

Zu Befehl, Eur' Durchlaucht!

Herzog.

An Seine Majeſtät, den Kaiſer der Franzoſen:
Ich ſei ohne Widerſtand
Von Salzburg in die Grafſchaft vorgerückt;
Das Land ſei ruhig. Die geächteten,
Verruchten Fackeln dieſes Bauernaufruhrs,
Der Marquis Chaſteler und Joſeph Hormayr
Sein ausgelöſcht vom mächt'gen Flügelſchlag
Der Fränk'ſchen Adler!
Sie ſchwebten, königlichen Blicks, wie immer,
Ob dieſen Bergen, todt ſei aller Zwiſt,
Die Inſurrection zu nicht geworden.
Datiren Sie die Meldung nur aus Botzen.
Sie ſtocken — nun?

La Coste.

Ich frage, Monſeigneur,
Ob den Bericht wir nicht verſparen wollen,
Bis wir in Botzen Standquartier bezogen?

Herzog.

Es darf nicht ſeyn. Der Kaiſer iſt ſeit Wochen
Ganz ohne Nachricht von dem Corps geblieben.
Es liegt ihm dran, Tyrol zu überwält'gen,
Das, lächerlich, dem Stachel-Igel gleich,
Auf ſeiner großen Siegesbahn ſich kauert.
Ich bin gewiß, daß ich nach Botzen komme,
So dürfen wir, was wir bis dort erfahren,
Auch melden, dreiſt, als ſei es ſchon geſchehn.

La Coste.

Ich fürchte nur, es gibt noch Hinderniſſe.

Herzog.

Der Kaiſer ſtrich aus ſeinem Dictionaire
Das Wort!
Gefährlich iſt den Dienern, es zu kennen.
Er will Tyrol, und alſo wird er's haben,
Ich *ſoll* es ſchaffen, alſo *werd'* ich's ſchaffen,

Sie waren ja bei Ulm und Friedland um ihn,
Verſtehn Sie nicht die Richtigkeit der Folgrung?

La Coſte.

Es haben Eure Durchlaucht zu gebieten,
Ich werde von Botzen ſchreiben.

Speckbacher
(leiſe.)

Mir iſt's lieb,
Daß keiner meiner Knechte zugehört.
Die Burſche würden in der guten Schule
Ganz ſakriſch lügen lernen.

Herzog.

Wohl gemerkt:
Sie halten den Bericht ganz allgemein.
Vor Allem, nichts erwähnt von jenen Schüſſen,
Die geſtern aus der Schlucht des Judenſteins
Auf das Kommando fielen hinterrücks,
Den Major Müller tödteten.

Speckbacher.

Aha!

Herzog.

Fang' ich die Räuber, laß' ich ſie erſchießen,
Im Still'n die Kleinigkeiten abgethan!

La Coſte.

Indeſſen hörte man auch heute früh
Ein heftig Plänkeln in der rechten Flanke,
Das, wie es ſchien, von Greil und Mutters
kam.

Herzog
(hat einen Gang durch die Stube gemacht.)

O ja, die Berge werden noch ertönen
Von manchem Schuß. — Ein Land, das jüngſt
in Aufruhr,
Dünkt mich, wie ein geneſ'ner Fieberkranker.
Der Arzt erklärt ihn für geheilt, allein
Die wankende Natur vergißt ſofort
Die alten, wilden Phantaſien nicht,
Und wenn das Leben auch gerettet iſt,
So ſchüttet ſie die aufgeregten Schrecken
Im Beben aller Pulſe lang noch aus. —
Beſtell'n Sie wohl ein Frühſtück, lieber
Coſte?

La Coſte
(zur Thüre hinausrufend.)

Herr Wirth!

Speckbacher
(laut.)

He, Nanni!

Herzog.
Wer ſpricht?

La Coſte.
Ein Bauer, der geſchlafen.

(Er tritt ihm näher.)

Ha!
Wenn ich nicht irre, kenn' ich dieß Geſicht.

Speckbacher
(ſteht auf.)
Du mußt's wohl kennen, denn Du biſt la Coſte,
Den ich, als Du gefangen wardſt bei Wiltau,
Im Mai austauſchte gegen Eiſenſtecken.

La Coſte.

Der bin ich. Du biſt der Brigand —

Speckbacher.

Brigand?
So ſteh' ich nicht im Taufbuch, Herr Offzier.
Ich bin der Joſeph Speckbacher von Rinn,
Und Kommandant des Landſturms bis zum Stillſtand.

Herzog
(tritt näher.)

Hier ſähen wir ja eines von den Häuptern!
Es iſt ein ſeltſam Schickſal doch, la Coſte,
Nachdem man jedes Heer geſchlagen,
Mit ſolchem Volk zuletzt noch kriegen müſſen!
Ein Fingerzeig, nicht ſtolz zu werden, Freund!
Wo ſteckt denn Euer myſtiſcher Prophet,
Der in dem Barte ſeine Kraft beſitzt,
Der Gen'ral Sandwirth — ha, wie heißt er doch?

Speckbacher.

Meinſt Du den Sandwirth Hofer von Paſſeyer,

So wiſſe, ſeine Freunde wiſſen nicht,
Wo dieſer Mann ſein armes Haupt geborgen.

Herzog.

Vernehmen Sie, La Coſte, wohl den Ton?
Sobald von dem ſie reden, klingt's gewichtig.
Der Kaiſer von Oeſtreich hat doch kluge Köpfe
In ſeiner Kriegskanzlei. — Der Greis vom
Berge!
Man ſchnitze nur dem Volke einen Götzen,
Und ſei gewiß, ſie werden ihn verehren.
So machten jene Herren da aus Wien
Den Bauer aus Paſſeyer hier zum Tell. —
Ihr leſ't wohl viel hier euren Guillaume Tell?

Speckbacher.

Wir leſen nichts, als den Kalender, Herr.

Herzog.

Nun, das iſt gut, und daran haltet Euch,
Der Bauer thut nicht wohl, denkt er zu hoch.
Faßt nur ein recht Vertraun zu mir, Ihr Leute,
Nicht denk' ich Euch im mindeſten zu drücken,
Das Land gefällt mir, die Bewohner auch.

Und wenn Ihr frommen Frieden mit uns haltet,
Sollt Ihr an mir den guten Freund beſitzen.

(Die Kellnerin bringt Frühſtück. — Etſchmann tritt zugleich mit ein. — Der Herzog und La Coſte ſetzen ſich zum Frühſtück.)

Speckbacher.

Wenn Du da fertig biſt, ſorg' auch für mich.
Du gönnſt doch, Herr, daß ich mein Brod
hier eſſe.

Herzog.

Die Stub' iſt frei, gehört ſo Dir, wie mir.
(Zur Kellnerin.)
Bediene den Mann, ich bin nun ſchon bedient.

Etſchmann

(geht zu Speckbacher.)

Du weißt nicht, was Du thuſt. Zwei Wort':
es hat
Bei Laditſch und bei Prutz ſchon was gegeben.
Fallern von Rodeneck und Peter Mayer
Stehn draußen.
Geh 'naus, vernimm ſie!

Speckbacher.

Beſſre Deine Rede.
Hier in des Herzogs Beiſeyn hör' ich ſie!

Etſchmann.

Biſt Du denn raſend?

Speckbacher.

Gnäd'ger Herr und Herzog:
(Merk' auf, und inſtruir' danach die Beiden:)
Ich bin ein Pferdehändler hier zu Lande,
Und ſende meine Knechte weit umher.
Nun ſtand mir eben juſt 'ne ſtarke Koppel
Bei Laditſch, und 'ne andere bei Prutz.
Jetzt kommen zwei von meinen Leuten an,
Der Ein' von Laditſch, und von Prutz der Andre.
Die woll'n mir melden, was ſie für Geſchäfte
Dort im Gebirge machten mit den Gäulen.
Erlaubt es Deine Durchlaucht wohl, o Herr,
Daß ich die Knechte hier im Zimmer höre?
Die armen Buben ſind vom Wandern müd,
Und draußen ſticht die Sonne.

Herzog.

Laß ſie kommen.

Speckbacher

(zu Etſchmann.)

Siehſt Du? — Er meinte, Du würdeſt böſe, Herr,
Wenn ich ſo gradezu mit Dir mich hielte.
Ich aber ſagte, daß Du ſprachſt vorhin,
Du ſeieſt unſer Freund! Nun denk' ich immer:
Vor Freunden hat man keine Heimlichkeit,
Und ſpricht vor ihnen dreiſt von ſeinen Sachen.

(Zu Etſchmann.)

Schick Fallern erſt, dann Peter May'r herein!

(Etſchmann ab.)

Herzog.

Bezahlen Sie doch unſre. Schuld, La Coſte.

(La Coſte geht. Der Herzog wendet ſich zu Speckbacher.)

Hör' Du, mir mißfällt nicht Dein keckes Weſen.
'Siſt Schade, daß Du angeſeſſen biſt,
Sonſt ſagt' ich Dir: komm mit, und dien' bei uns!
Wie ich Dich ſeh' auf Deinen Füßen ſtehn,

Gemahnt's mich faſt, als ſäh' ich ſelber mich
Vor dreißig Jahren, in des Vaters Mühle.
Denn eines Müllers Sohn aus Elſaß bin ich;
Nicht ſchäm' ich mich, ich freue mich des Urſprungs,
Weil's größer mich bedünkt, der erſte ſeyn
Von einer Ahnenreihe, als der letzte.
Ich glaub', der Krieg könnt' etwas aus Dir machen.

Speckbacher.

Zög' ich mit Euch, wo blieben meine Gäule?

Fallern von Robeneck
(tritt auf.)

Gott grüß Dich, Joſeph!

Speckbacher.

Danke, lieber Fallern.
Nun ſag', wie ſchaut's?

Fallern.

Ei, wacker in die Welt.

Speckbacher.

Was machtet Ihr bei Prutz denn für Geſchäfte?

Fallern.
Frag' einzeln mich.

Speckbacher.
Recht, biſt noch jung, mußt warten!
(O meine braven, liſt'gen Bergesknaben!)
Ich ſchrieb Euch, wie Ihr klüglich handeln ſolltet;
Iſt Euch der Brief auch richtig zugekommen?

Fallern.
Ja, durch den Rothbart, dem Du ihn gegeben.

Speckbacher.
Wo fand Euch meine Bothſchaft? Sag' mir das.

Fallern.
Wir zogen mit der Koppel juſt gen Pontlatz.

Speckbacher.
Wo traft Ihr Käufer, welche handeln wollten?

Fallern.
Die kamen an von Prutz und Dullenfeld.

Herzog.

Das iſt die Gegend, ſo die Bayern halten.

Speckbacher.

Und waren's Viele, die ein Luſten trugen?

Fallern.

Die ganze Ebne war von ihnen voll.

Speckbacher.

Da war die Koppel wohl nicht groß genug?

Fallern.

Nein Herr, auf zwanzig Käufer kam ein Stück.

Speckbacher.

Wie ſchafftet Ihr das nöthigſte Bedürfniß?

Fallern.

Wir holten's aus den Dörfern in der Näh'.

Speckbacher.

So halfen Euch die Landesleute aus?

Fallern.

Es helfen ſich Tyroler gegenſeitig.

Speckbacher.

Ging nun ein friſch und lebhaft Krämern an?

Fallern.

Zwei Tage währte das hartnäck'ge Feilſchen.
Sie wollten Anfangs uns den Preis nicht zahlen,
Doch endlich neigten ſie ſich unſerm Willen.
Wir ſetzten ab, was wir nur wollten. Redlich
Iſt ihnen g'nug gethan, und alle Kunden
Sind, glaube mir, auf lange Zeit verſorgt.

Speckbacher.

Ich bin mit Euch zufrieden. Setz' Dich zu mir.

Herzog
(zu Fallern.)

Sahſt Du den Oberſt Bourſcheidt unterwegs?
(Fallern ſchweigt.)

Speckbacher.

Sag's dreiſt, Du Bub!

Fallern

(lachend.)

Mit dem und mit den Sein'gen
War ja der Handel juſt, von dem ich ſprach.

Herzog.

Und iſt er weiter ſchon in's Land hinein?

Fallern.

Dies wüßte ich, Herr Herzog, nicht zu künden.

(Er ſetzt ſich zu Speckbacher, die Kellnerinn bringt ihnen ein Frühſtück.)

La Coſte

(tritt wieder ein. Zum Herzog)

Die Pferde ſind gefüttert.

Herzog.

Wohl! dann fort!
Die Truppen ſind nach Sterzing ſchon voraus.
Zu Roß, La Coſte, denn!

La Coſte.

Mein gnäd'ger Herzog,
Sollt' es nicht räthlich ſcheinen —
(auf Speckbacher deutend)
dieſen Mann
Als Geißel Ihrer Suite anzuſchließen?

Herzog.

Warum nicht gar!

La Coſte.

Ich hab' beſtimmte Kunde,
Daß er auf Schlimmes denkt mit vielen Andern.

Herzog.

Gedanken, Freund, ſind frei. Dem großen Kaiſer
Dient der am ſchlechtſten, der auch dieſen Winkel
Den armen Leuten nehmen will!
Die Länder und die Leiber reichen hin.

La Coſte.

Doch wenn der Leib im Sold ſteht der Gedanken?
Eur' Durchlaucht —
(Er ſpricht heimlich mit dem Herzog.)

Speckbacher
(an ſeinem Tiſch zu Fallern.)

Pflegen jetzt geheimen Rath,
Ob ſie uns mit ſich als Gefangne nehmen.

Fallern.

Sie werden doch nicht? Was thuen wir dabei?

Speckbacher
(ſtößt mit Fallern an.)

Wir trinken ruhig unſere Seidel aus!

Herzog
(aus ſeinem Geſpräche mit La Coſte.)

Die beßre Ueberzeugung widerräth's.
Wenn wir die unruhvollen Köpfe ſämmtlich,
Die in der kurzen Zeit des Sommerfeldzugs
Als Bauernkönige ſich ehren ließen,
Und denen nun die Ruhe mißfällt, fingen,
Wir hätten, ſie zu hüten, nicht die Wächter
Zu ſtark ſind wir für ſolche kleine Mittel,
Man könnte dadurch erſt Empörung ſä'n.
Auch war der Mann vor mir ſo unbefangen,
Daß ſeine Schuld mir nicht recht glaublich iſt.

Verſchwörung wandelt leiſer unter Schleiern.
Drum nichts davon.

(Zu den Tyro'ern.)

Gehabt Euch wohl, Ihr Leute.

(Zu Speckbacher.)

Du kannſt Dich, wenn Du einmal nach Botzen
ziehſt
Mit Deiner Koppel, bei mir melden laſſen.
Mein Marſtall wird Ergänzung wohl verlangen,
Und was ein Andrer zahlt, das geb' ich auch.

(Mit La Coſte ab.)

Speckbacher.

Du giebſt noch ein paar Kreuzer mehr, Herr
Zopf!

(Peter Mayer tritt auf.)

Speckbacher.

O alter Mayer! Warum ſchleichſt Du ſo,
Der Schnecke gleich? Du ſchmälerſt mir die
Luſt.
Mein guter Freund, der Herzog Danzigs, ſollte
Auch hören, was Du bringſt. — Von wannen
kommſt Du?

Mayer.

Vom engen fürchterlichen Paß bei Laditſch,
Wo tief, daß ſie der Sonne Blick nicht wärmt,
Die wilde Eiſack über Klippen rennt,
Von blut'gen Felſen, blutgetränkter Erde,
Von einer Leichengrube komm' ich her.

Speckbacher.

Wie war's? Geſchwind!

Mayer.

Wir lagerten bei Laditſch.
Da hörten wir, der Royer zieh' heran
Durch's Felſenthal. Was ſollten wir beginnen,
Allein mit uns, und ſchwächer in der Anzahl?
So ſprachen wir den Berg um Hülfe an,
Und redlich hat der Berg ſie uns geleiſtet.
Wir klimmten auf die Felſen, ſuchten aus
Die Stätte, wo ſie ob der Brücke hangen,
Die ſchmal und ſpärlich überbaut den Fluß.
Und löſten Lärchen aus den Wurzeln, hoben
Gewicht'ge Blöck' aus ihren Betten, rammten
In's Erdreich ſchwache Pfeiler.

Und auf die Pfeiler legten wir die Lärchen,
Dann ſchoben auf die Lärchen wir die Blöcke,
Jetzt luden unſre guten Büchſen wir,
Und hingen ſtill, wie Gemſen, an den Zacken.
Nicht lange drauf, da kamen hergezogen
Die hüpfenden Franzoſen in der Tiefe.
Sie trippelten in Haſten über's Brücklein,
Und ſahen aus von oben klein wie Mäuſe.
Und als die rechte Zeit gekommen war,
Gab ich das Zeichen, pfiff! die Buben aber
Kappten die Stützen. —
Da hob der Berg zu dröhnen und zu wandern an,
Und ging, als wie ein rollend Weltgericht
Hinunter in die Tiefe! — Alſobald
Klang ein erſchrecklich Wimmern aus dem Schlunde,
Geſchrei und Heulen, wie dicht bei uns, klang.
Drauf ſtieg ein Dampf empor, und rollte qualmend,
Die Schlucht bedeckend, bis zu unſern Füßen.
Wir aber ſchoſſen durch den Dampf hinab,
Daß, wer noch lebt', empfing' vom Blei ſein Grab!

Wie nun der Staub verzogen war, ſo ſtiegen
Wir von dem Grat, und gingen zu den Feinden.
Da ſahn wir nichts, als Stein gethürmt auf Stein,
Gebrochne Augen, rauchendes Gebein!
Die Brücke lag in Trümmern, und die Eiſack,
Von wild-verſchränkten Todtengliedern ſtarrend,
Sprang, wie ein raſend Unthier, über's Schlachtfeld.

Fallern.

Ein graus Verhängniß!

Speckbacher.

Und gerecht Gericht!
Weißt Du vom Rothbart was?

Mayer.

Der ſteckt ja hier
Im Nebenſtübchen ſchon. Er iſt zu kenntlich,
Drum wollt' er ſich nicht zeigen vor den Feinden.

(Er öffnet die Seitenthüre.)

Der Kapuziner Joachim Haspinger
(tritt heraus.)

Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

Die Andern.

In Ewigkeit und Amen.

Haspinger.

Die heil'gen Landespatronen ſegnen Euch!

Speckbacher.

Ei Vater, Du ſiehſt traurig aus und bleich.

Haspinger.

Ich bin aus meinen Fugen, meinem Stand,
Der mir befiehlt, das Meßbuch umzublättern,
Und nicht im blut'gen Buch des Kriegs zu wühlen.
So eignes Loos, ſo ſeltſame Verfaſſung
Macht keinen fröhlich. — Dazu nimm: ſechs Tage
Bin ich durch alle Berg' und Thäler, wie
Ein Pfeil, hindurchgeſchwirrt. Kein Schlaf! Und dann

Die Anſtrengung von Laditſch und von Prutz!
Da ward die Wange weiß, gleich dieſem Stecken,
Der meinen wunden Füßen wandern half.

Speckbacher.

Ei Vater, bleibe friſch!

Haspinger.

Sorg' nicht für mich.

Speckbacher.

Biſt Du mit mir zum Aeußerſten entſchloſſen?

Haspinger.

Schieß nieder mich, ſiehſt Du mich je verdroſſen!
Sie haben Nothzucht in Kapellen, haben
Unflätherei in Sacriſtein verübt,
Und aus dem Kelch des Nachtmahls ſich beſoffen.
Ich will mein Haupt nicht ſcheeren, nicht den Staub
Von meinen Füßen auf die Erde ſchütten,
Bis ich die Feinde unſrer heil'gen Kirche,
Die Flucher, Schwörer, Zaubrer, Blasphemanten
Vom Boden weggetilgt.

Speckbacher.

Dein Ton ſtimmt rein
Zu meinem Ton! Ich haße ſie, ich weiß
Nicht recht, warum? Doch haß' ich ſie, und bis
Ich dieſen Haß im rothen Born gelöſcht,
Sterb' ich vor Durſt.

Haspinger.

Woll'n wir zu Andre?

Speckbacher.

Iſt er da?

Haspinger.

Ja wohl!
Mit hellen Haufen über'n Jaufen, lagert
Kaum einen Büchſenſchuß von hier am Schönberg.

Speckbacher.

So iſt der Knoten fertig und geſchürzt!
Nun, Freunde, auf!
Der muntre Krieg hängt ſeine Feuerfahne
Von höchſter Alpenfirſte bis zum Grund.
Jetzt gilt's, zwei Leben haben.

(Zu Fallern und Mayer.)

Geht! Sie ſoll'n
Rechts, links der Straße ſich zum Iſel ziehn.
Die Straß' gemieden! Daß der Herzog nicht
Zu früh es merke.

(Fallern und Mayer ab.)

Auf dem Weg zum Schönberg
Sag' ich von wegen Hofers Dir etwas.

Haspinger.

Ich glaub', ich weiß es ſchon.

Speckbacher.

Ein Haupt thut Noth.
Willſt Du es ſeyn?

Haspinger.

Bewahr mich Gott vor Hochmuth!
Ich ſehe Alles ſchwarz, wie könnt' ich führen?

Speckbacher.

Und meine liſtigen Gedanken ſind
Denn auch ſo weit nicht her! — Der Alt' iſt
anders

Als Du und ich. Ich lachte oftmals ſein
Im Still'n, und in demſelben Augenblick
Erzittert' ich vor Ehrfurcht.

Haspinger.

Gut! — Er ſei es!

(Beide gehen ab.)

Hochebne unweit des Berges Iſel. In der Ferne die Thürme von Inſpruck.

Andreas Hofer ſteht unter vielem Volke.

Hofer.

Nun liebe Brüder Landesvertheidiger,
So ſtehn wir wieder an dem Berge Iſel,
Der zweimal unſrer Waffen Glorie ſah.
Zuerſt im Lenz, wo ſich die Bayern hier
Ergaben an den guten Major Teimer,
Im Sommer dann, wo wir den Deroy ſchlugen.
Da ſcheint die Martinswand, und dort liegt Inſpruck,
Und Kaiſer Maxens Geiſt umſchwebt uns hier!

Das Volk.

Du haſt uns, Vater! aufgemahnt, wir ſind
Dir, wie ſich's ziemet, gern gefolgt; jetzt ſag uns:
Was iſt des Zuges Zweck?

Hofer.

Das Land Tyrol
Dem Kaiſer zu erhalten.

Volk.

Der uns ließ?

Hofer.

Noch nicht, Ihr Kinder! noch iſt Friede nicht,
Und wird auch nimmer werden, wie der Feind will.
Im Handbillet aus Scharding heißt's buchſtäblich:
„Ich zähl' auf Euch, zählt' Ihr auf mich.“ Nun ſeht,
Die Rechte hackt' ich mir ja lieber ab,
Eh' ich ſie meine Schande ſchreiben ließe.
Nicht kleiner dürfen wir vom Kaiſer denken,
Als von uns ſelbſt. Die unglücksvolle Zeit
Erpreßt' auf kurze Dau'r den Pakt von Znaym,
Allein der Adler wird ſich wieder rühren,
Dann wär' es ſchlimm, wenn wir in fremden Händen.
Drum hab' ich Euch berufen, daß wir werth

Des Namens bleiben: Schild von Oeſterreich!
Wie wir die ärmſten ſind von ſeinen Kindern,
So müſſen wir die treuſten ſeyn des Kaiſers.
Geld giebt ihm Hungarn, Steine Böheim,
wir,
Wir haben nur ein Herz voll frommer Liebe,
Und einen Arm, der dieſes Herzen Willen,
Ausrichten kann. Wir müſſen ihn erkämpfen,
Verdienen das Zutraun, das in uns geſetzt
Das alte heil'ge Erzhaus Oeſterreich.
Wenn dann der Kaiſer ſeinen Frieden macht,
Und fröhlich ſitzt in ſeinem Pomp zu Wien,
Und alle Völker ob und nied der Ens
Den Thron umſtehn, dann ſchaut er wohl
zuerſt
Nach ſeinen grau und grünen Bergesſchützen!

Volk.

Doch Vater, wenn es anders kommt?

Hofer.

Gott wend' es!
Wir aber werden auch das letzte Unglück
Wie Männer tragen.

Volk.

Und aus dem Lande führeſt Du uns nicht?

Hofer.

Auf unſern Bergen bleibe ich mit Euch,
Da woll'n wir jubeln, weinen, ſiegen, ſterben;
Ich ſag' es Euch, und ſchwöre, daß ich's halte.

Volk.

So ſind wir Dein, mit Leib und Herz und Geiſt,
Vivat der Sandwirth! Hoch, Andreas Hofer!

Hofer.

Dank Brüder! — Seht auf mich, und was ich thue.
Wie ich die Kugel aus der Büchſe ſende
Dorthin —
(Er ſchießt ſeine Büchſe ab.)
So ſend' ich die Gedanken fort
In's Lager, in die Schanzen der Franzoſen!
Und Niemand denke etwas Andres nun,
Als daß die Leiber,
Wie die Gedanken jetzo müſſen thun.

(Speckbacher und Haspinger treten auf, Hofer ihnen entgegen.)

Hofer.

Ei lieber Joſeph, theurer Pater Jochem!
Ha, herzerſtärkend labendes Begegnen!
Ei, wie das freuet, ſolche Freunde ſehn
In ſolcher Zeit! Nun wären wir zuſammen!
Und ſtehn zuſammen! Gebt mir Eure Hände!

Speckbacher.

Dank, Gegengruß und Handdruck, Andres Hofer!
Die Zeit will Eil', drum kürz' ich meine Worte:
Die höchſten Ehren bring' ich Deinem Haupt!
Du ſollſt in dieſem Krieg als Oberfeldherr
Das Land Tyrol, und ſeiner Männer Kraft
Zum Siege leiten!
Ich, und der würd'ge Pater Haspinger,
Die Häupter der Bewaffnung in den Bergen,
Beſchloßen's des gemeinen Beſtens wegen,
Verkünden's Dir, und harren Deiner Antwort.

Hofer.

Was? Joſeph! Joachim! Wie meint Ihr dieſes?

Ich bitt' Euch, meine Brüder, übereilt nicht
So wicht'ges Unternehmen und Verhandeln.
Ich bin ja nur ein Bauer von Paſſeyer;
Was hab' ich denn voraus vor ſo viel Andern
Gewitzten, kühnen und verſtänd'gen Männern?

Speckbacher.

Die Wahl bleibt feſt in ihrer Kraft beſtehn.
Was unſer Witz und unſre Kühnheit leiſtet,
Iſt Dein, zu groß und heldenmüth'ger Führung!
Brauch unſern Rath, wir brauchen Dein Gemüth.

Haspinger.

Begreifſt Du's nicht, ſo nimm es für ein Wunder.

Hofer.

Recht! Alle Macht iſt eins. — Ich will nicht grübeln,
Nicht deuteln, was euch lenkt'! Ich nehm' es an,
Wofern die Landsgemeinen nichts entgegnen.

Volk.

Vivat, Er. Gnaden, Andres Hofer, hoch!

Hofer.

So nehm' ich's an! Daß Gott der Herr es
ſegne! —
Speckbacher, haſt Du einen Plan erſonnen
Zur nächſten Schlacht?

Speckbacher.

Ja wohl, mein Herr und Führer!
Im Schupfen, wenn es Dir gefällig iſt,
Gedenk' ich gründlich ihn Dir vorzulegen.

Ein Bote
(kommt. Zu Speckbacher.)

Herr Kommandant!

Speckbacher
(auf Hofer deutend.)

Zu dieſem Größern rede,
Der Ober-Commandant iſt von Tyrol.

Bote.

Der Herzog Danzigs iſt im vollen Feuern
Mit unſern Poſten, die bei Tſchilfes ſtehn.

Speckbacher.

So haben ſie zu früh ſich doch gezeigt?

Hofer.

In Gottes Namen! Morgen, Freunde! heißt's:
Die dritte Rettungsſchlacht am Berge Iſel!

(Zu Speckbacher.)

Du haſt?

Speckbacher.

Sechstauſend.

Hofer

(zu Haspinger.)

Du?

Haspinger.

An Siebentauſend.

Hofer.

Fünftauſend Schützen aber folgen mir.
So ſind wir achtzehntauſend, und der Herzog
Hat wenig über fünfundzwanzigtauſend.
So iſt denn das Verhältniß gut und richtig,

(Nach den Bergen deutend.)

Denn dieſe Bundsgenoſſen zählen mit.
Gebt mir 'nen Degen. Ich hab' keinen.

Speckbacher.

He!
Wer hat 'nen Degen hier?

(Gemurmel unter den Tyrolern. Einer tritt zögernd vor.)

Der Tyroler.

Ich hätte wohl —

(Er reicht Speckbachern zögernd den Degen.)

Speckbacher.

Was? den da! mit dem weiß und blauen Bändel?
Ein Bayerſchwert, bei Gott! — Wie heißt Du?

Der Tyroler.

Schaſſer.
Ich hatt' im Frieden ja den Dienſt beim Salz-
Gewerk zu Hall.

Speckbacher.

Nein, das wär' gar zu toll!

Iſt Vieles auch bei uns nicht recht im Schick —
Des Feindes Degen in des Feldherrn Hand!
Nimm ihn zurück!

(Er will dem Tyroler den Degen zurückgeben. Haspinger nimmt ihn.)

Haspinger.

Gebt ihn dem Hofer nur!
Der Stahl iſt todt, der Wille macht lebendig.
Sieh's wie die erſte Beute an vom Feind,
Von dem wir Alles rückerobern müſſen,
Haus, Kirch' und Altar, Kraft und Muth und Wehre;

(Er reicht ihm den Degen.)

Mit Feindes Zeichen ſuch des Landes Ehre!

(Hofer tritt zurück.)

Du ſcheuſt Dich vor den Farben?

Hofer.

'S iſt nicht das!
Vor meinen eigenen Gedanken bebt' ich.
Gebt mir das Schwert!

(Er empfängt den Degen.)

Mir zittert meine Rechte,
Da ich den Knopf und Griff des Schwertes faſſe!
Denn es bedeutet die gewalt'ge Macht
Des Feldherrn über Tod und über Leben!
Welch ein Vermeſſen, ſolche Macht zu geben
In eines armen ſünd'gen Menſchen Hand!
Mit Glück und Trauer füllet dieſer Stand.
Ein Kreuz am Griff! — Das Kreuz denn heb'
ich auf:

(Er hält den Degen empor.)

Gott Vater, lenk Andreas Hofers Lauf!
Du Bayerſchwert! 'S gilt ehrliches Gefecht
Für alten Herrſcher und für altes Recht!

(Er geht voran, die Andern folgen.)

Zweiter Aufzug.

Im franzöſiſchen Lager. Morgendämmrung.

Fleury und La Coſte

(die einander begegnen.)

La Coſte.

Wie! Seh' ich recht? Sind Sie es, Fleury,
wirklich?

Fleury.

Ich bin's, La Coſt', und grüße Sie, mein
Freund!

La Coſte.

Wo kommen Sie her?

Fleury.

Vom Prinz Vizekönig
Aus Villach.

La Coſte.

Und was ſuchen ſie bei uns?
Freund! Woll'n Sie grande misère mit uns ſpielen?

Fleury.

Nun ſagt mir nur, Ihr Kinder, was ihr machtet?
Durch Salzburg ging ich, hört', ihr wäret kaum
Vor Botzen einzuholen, mindeſtens
Weit über Brixen mußtet ihr hinaus ſeyn;
Und find' euch hier gelagert in der Ebne
Vor Inſpruck, ſtumm und ſtill, wie Todte, liegen.
Zerbrochne Adler ſeh' ich, und Soldaten
Verſchiedner Farb' und Nummern durch einander.
Mißmuthig putzen ſie beſchmutzte Waffen,
Und alle Lieder, welche unſre Läger
Sonſt widertönen, ſind als wie vergeſſen.
Entgegen raſſelt mir der trübe Zug
Der Leiterwagen mit Verwundeten.
Und dennoch hör' ich nichts auf meine Fragen,

Als: daß die Bauern etwas ſchwierig wären.
Es fiel doch wohl kein großes Unglück vor?

La Coſte.

Der Maaßſtab iſt verſchieden, mir ſcheint's groß.
Wir ſind geſchlagen von den Bauern, Freund!
Ich mag nicht gern auf meine Obern läſtern,
Mir däucht's wie Anarchie, doch im Vertraun:
Den Marſchall warnt' ich, wär' er mir gefolgt,
So wären wir nicht hier!
Er kennt das Volk nicht, das auf ſeinen Bergen
Dem Quell des Wetters näher wohnt, und das
Von Wind und Wolken manche Liſt ſich merkt.
Speckbachern, der uns all' das Unglück braut,
Hatt' er ſo nah, er durft' ihn nur ergreifen,
Er that es nicht!
Er zog durch dieſe gräßlich wilden Engen
Gemächlich dreiſt, als gält' es zu durchſchneiden
Den Sand von Magdeburg nach Potsdam. Bald
Erſchienen Hiobsboten: unſre Corps
Bei Prutz und Laditſch waren aufgerieben.
Zugleich beginnt's wie Scheibenſchießen, rechts,
Links, von den Gipfeln all'n; die Alpen ſtarr'n
Von der Tyroler Bienendichten Haufen!

Bis zu den höchſten Spitzen, wo ſie ſich
In Wolken hüllen, nichts als Röhr' und Schützen!
Vergebens ſtürmten wir auf Tſchilfes und auf Tſchöfes.
Kein Ausweg war aus dieſem grauſen Netz;
Die Kugeln ſchlugen wie die Schloſſen ein
In die Kolonnen, unſre Truppen knirſchten,
Daß ſie wie wehrlos Wild gemordet wurden.
Zum Rückzug mußten wir uns wenden, viel
Ging uns verloren, und ſo ſind wir hier.

Fleury.

Sie ſingen mir ein traurig Lied, La Coſte!
Doch um ſo paſſender iſt, was ich bringe
Von Seiner Hoheit, denn die Anweiſung
Heißt kluge Mäßigung, vorſicht'ges Zaudern.

La Coſte.

Ich fürchte, dieſe Lehren fruchten nichts.
Hier kommt er. Schweigen wir.

Der Herzog von Danzig
(tritt auf.)

Wo iſt der Oberſt,
Den Seine Hoheit, Prinz Eugen mir ſendet?

Fleury.

Ich bin's, Ew. Durchlaucht.

Herzog.

Guten Morgen, Oberſt!
Ich meint' es gut mit Ihnen, wollte nicht,
Daß ſie den langen Weg bis Botzen machten,
Zur Gränze ging ich Ihnen drum entgegen.
Zugleich erfahren Sie von einer Wette,
Die ich mit Frau Fortuna jüngſt gewagt.
Ich ſchwor, daß ich noch ſcherzen wollte, wenn
Sie mir den ſchlimmſten Weiberſtreich geſpielt.
Entſcheiden Sie, ob ich gewonnen habe.
Allein genug hiervon! Zu Ihrer Botſchaft:
Was iſt's, das Seine Hoheit mir befehlen?

Fleury.

Der Sohn des Kaiſers meint mit ſeinem Stabe,
Sie ſollten, mein Herr Herzog! wenn ſich nirgends
Ein Widerſtand ereigne, jene Richtung,
Die erſt beſchloßne, durch das Land verfolgen,
Wenn aber ſich es zeige, daß der Heerd
Des Aufruhrs hier noch glüh', den Fuß nicht tiefer
Vom Gränzgebiete in die Grafſchaft ſetzen.

Herzog.

Und weßhalb lautet ſo des Prinzen Meinung?

Fleury.

Weil Seine Hoheit nah den Frieden glaubt.
Es ſei nicht angemeſſen, ſagt der Prinz, um das,
Was binnen Kurzem in dem Rath der Herrſcher
Uns ohne Zweifel zugeſtanden wird,
In ein verwickeltes Gefecht zu gehn.
Auch dämpfe man den Aufruhr am geſchwindſten,
Wenn man das kleine arme Land umſtelle,
Das ohne Zufuhr von der Nachbarſchaft
Nicht leben kann. Es werde ferner,
Und nicht die letzte Rückſicht ſei das, Elend
Und unnütz Blutvergießen ſo geſpart.
Dies war'n die Gründe, die im Hauptquartier
Ich über dieſen Gegenſtand vernommen.

Herzog.

Kürzlich: Iſt es der wörtliche Befehl
Des Oberfeldherrn, daß ich mit dem Corps
Hier ſtehen bleibe, wenn, um vorzurücken,
Es ein'ger Schüße braucht?

Fleury.
Die Auslegung
Der Ordre iſt Ew. Durchlaucht überlaſſen.
Der Marſchallsſtab macht mündig, ſagt der Kaiſer.

Herzog.
Und Jeder handelt nur in ſeinem Sinn.
Wie früh iſt's, meine Herrn?

La Coſte.
Drei Uhr paſſirt.

Herzog.
In einer Stunde alſo iſt es Tag.
(Zu La Coſte.)
Laſſen Sie Reveille blaſen!

La Coſte.
Gnäd'ger Herr,
Die Truppen ſind auf's Aeußerſte erſchöpft,
Und unſre Sachen ſtehn fürwahr nicht gut.

Herzog.
Es iſt der letzte Tag, der uns vereinigt!

Herr Oberſt Fleury, ich erſuch' Seine Hoheit
Um einen minder weiſen Offizier.

Sie ſoll'n erfahren, was mich ſchlagen heißt.
Ich bin der Meinung, daß des Kaiſers Reich
Nicht blos auf Pulver und auf Blei ſich gründe,
Vielmehr hauptſächlich auf der gold'nen Ehre!
Der heil'ge Schatz, dieß Vließ der tapfern Herzen
Bedünkt mich aber hier wie in Gefahr.
Ha! ſoll'n wir uns von Bauern ſcheuchen laſſen?
Mit Abſcheu denk' ich's. — Drum, weil Ehre will,
Und nicht aus Eigenſinn liefr' ich die Schlacht.
Es kann mich Unglück treffen; aber nie
Werd' ich was thun, was unſern Ruhm beleidigt!
Indeſſen, hoff' ich, geht hier Alles günſtig;
Ich hab noch dreiundzwanzigtauſend Krieger,
Von deren Wangen Bläſſe weichen wird,
Wenn ſie die Stimme der Kanonen hören!

(Er geht, die Offiziere folgen.)

Platz vor dem Wirthshauſe am Iſel.

Andreas Hofer und Joachim Haspinger (treten auf.)

Hofer.

Ich hatte einen wunderſamen Traum.
Dreimal warf ich das Schwert, das Ihr mir gabt,
Hinweg von mir, in einen tiefen Abgrund,
Und dreimal kam es durch die Lüfte wieder,
Und ließ ſich ſacht zu meinen Füßen nieder.
Soll man auf Träume wohl was halten, Vater?

Haspinger.

Nach dem der iſt, der träumt, mein lieber Sohn!
Wer Tags den Leib mit Speiſ' und Weine ſtopft,
Und bloß auf Eitelkeit und Wolluſt denkt,
Der lügt ſich Nachts was vor, ſo wie am Tag.

Wer aber ſtill den Geiſt zum Herrn erhebt,
Und heimlich weint, daß er ihn nicht erreiche,
Dem nahen wohl in dem verſchwiegnen Dunkel
Die göttlichen Geſtalten, deren Fuß
Zu zart iſt für die Sonn'erhitzte Erde,
Und was das irdſche Aug' nicht ſehen kann,
Das tritt zum Geiſtes-Auge leiſ' heran.

Hofer.

Doch welch ein Engel nahte meinem Traum?

Haspinger.

Der lieblichſte im ganzen Himmelsraum;
Der ſüß erröthet, jungfräulich erſchrickt,
Wenn Gott auf ihn mit allen Gnaden blickt.
Der Engel: Demuth!

Hofer.

Lies die Meſſe mir!
Iſt die Kapelle weit?

Haspinger.

Kaum fünfzig Schritte.
Sieh dort den Schein der ew'gen Lampe.

Hofer.

Kommt

Wohl Joſeph Speckbacher zur Andacht?

Haspinger.

Nein.

Der unterſucht die Poſtenkette, rennt

Und ſtürmt und ſchwitzt ſeit Ein Uhr durch die Nacht.

Hofer.

Mich ſchmerzt es, daß er gottlos iſt.

Haspinger.

Ei, laß ihn!

Hofer.

So ungebeichtet in den Streit zu gehn!

Mir wär's unmöglich. Blutig kann es werden,

Für Jeden ſperrt der Tod den Rachen auf.

Welch eine ſchreckliche Verfaſſung wär's,

Wenn man, das Blei im Buſen, ohne Nachtmahl,

Mit dem Erlöſer nicht verſöhnt, verzweifelnd,

Der Ewigkeit entgegenſchaudernd läge.

Komm, Vater! reiche mir das Sacrament,
Mein Herz nach Chriſti heil'gem Leib entbrennt.

(Sie gehen ab.)

Speckbacher

(tritt auf.)

Wo iſt der Sandwirth? Hat er Zeit zu
ſchlafen?
Die Peſtilenz! Wo bleibt er? Kreuz und
Schlag!

(Hofer und Haspinger kehren zurück.)

Hofer.

Wer flucht ſo grimmig in den ſtillen Morgen,
Und hemmet unſern pflichtgemäßen Gang?
Schäm' dich doch, Joſeph!

Speckbacher.

Lieber Vater Hofer!
Der Himmel hat ein Einſehn und verlangt
Von Speckbachern heut' kein Gebet. Ich ſtehe,
In meinem Schweiß geſotten! Lumpenvolk!
Die Hälfte meiner Mannſchaft war davon,
Verlaufen zu den Weibern, zu den Kindern,

Frühſtück zu eſſen, Vieh zu füttern! Bloß
Die Feuer thaten ihre Pflicht, und brannten.
Da trieb ich in der Eil' zuſammen, was
Sich raffen ließ; Landfahrer, Bändelkrämer!
Nothdürftig wieder ſind die Poſten voll.

(Ein Tyroler Marſch.)

(Eiſenſtecken tritt auf.)

Sind das die Deinigen?

Hofer.

Der wird's uns ſagen.

Eiſenſtecken.

Die Landsvertheid'ger, Obercommandant,
Von Meran und Paſſeyer und Algund,
Von Schalders, die von Mais, vom Grab Sanct Veltens,
Von Schenna, Partſchins, und die Puſterthäler,
Vintſchgau und Etliche von Gröden, Sarn,
Die Käſtelruthner und die Rodenecker,
Die Kompagnien Lazfons, Velthurns, Villanders,
Stehn aufmarſchirt an dieſes Berges Hang.

Hofer.

Complett?

Eiſenſtecken.

Complett.

Haspinger (zu Speckbacher.)

Der ſchläft und ſieht nicht nach,
Und ſeine Leute bleiben.

Speckbacher.

'S iſt zum Aerger!
(Verdrießlich lachend zu Hofer.)
Ich werd' Euch noch vergiften, Excellenz!

Hofer.

Zweihundert Schützen ſollen vorwärts rücken,
Bis, wo der Hügel in die Ebne läuft.
Um, wenn der Feind ſich ihnen nahen wird,
Ein leichtes Plänkeln mit ihm einzugehn,
Sie ſollen ſich, was mehr, nicht unterſtehn.
Das Hauptcorps lagert ſich, wo's jetzt befindlich,
Gedeckt vom Berg und ſeinen Waldeshöhn.

(Eiſenſtecken ab.)

Speckbacher.

Eröffne Deinen Plan mir, lieber Sandwirth!

Hofer.

Joſeph, ich weiß noch nicht! Er wird ſich finden
Zu ſeiner Zeit.

Eiſenſtecken
(kommt wieder.)

Dort unten trommelt's, wimmelt's,
Der Feind tritt an.

Hofer.

So ſoll'n wir armen Bauern
In Streit gehn mit den Herren dieſer Welt!

Speckbacher.

Zum rechten Flügel eil' ich.

Haspinger.

Ich zum linken.

Hofer.

Ich bleibe hier im Mittelpunkt der Schlacht.

Die Schatten weichen und der Tag beſtrahlt
Die Straße, die nach Oeſtreich weiſt und Wien,
Auf Eure Poſten, Brüder! lebet wohl!

Haspinger.

Der lebte wohl, der heute kampfroth ſtürbe!
Indeß — auf Wiederſehn.

Speckbacher.

Auf ſiegreich Wiederſehn!

Hofer

(giebt ihnen die Hand.)

Auf Wiederſehn vor Kaiſer Maxens Stadt!

(Alle ab.)

Schlachtfeld. Schießen. Getümmel.

Der Herzog von Danzig tritt auf mit La Coste.

Herzog.

Zwei Bataillone ſollen die Beſatzung
Der Brücken, die bei Volders und bei Hall
Sich über'n Inn erſtrecken, gleich verſtärken.
Es gilt, um jeden Preis den Inn zu halten.
Und dort befehligt Speckbacher, nicht wahr?

La Coſte.

So iſt's!

Herzog.

Dort gilt es Vorſicht! Er verſteht,

Ich hab's erfahren, gründlich ſein Gewerbe.
Gehn Sie, La Coſte!

(La Coſte ab.)

Fleury
(kommt.)

Unſre Truppen wanken
Bei Natters und bei Mutters, und der Pater
Dringt wüthend gegen unſre Schanzen vor —

Herzog.

Sie ſind doch nicht genommen?

Fleury.

Nein, noch nicht,
Doch Gen'ral Naglovich begehrt Succurs,
Er könne ſie nicht länger halten, ſagt er.

Herzog.

Er ſoll ſie halten! Sagen Sie ihm das.
Ein Regiment kann durch den Sumpf bei Gallwies
Den Feinden in die linke Flanke gehn,
Und ſie von Oedenhauſen rückwärts faſſen,

Dann ſchieb' er ſeine Front im Sturmſchritt vor,
Und quetſche ſo die Bauern dort zuſammen.

Fleury.

Daran hat auch der General gedacht,
Allein der Sumpf bei Gallwies iſt zu tief,
Es wird entſetzlich Menſchen koſten.

Herzog.

Möglich —
Auch nehm' er kein franzöſiſch Regiment,
Die Sachſen oder Bayern ſoll er nehmen.
(Fleury ab.)
So ſteht's denn auf den Flügeln, denk' ich,
gut,
Und hier im Centre werf' ich ſelbſt den Feind.

(Mehrere Soldaten und Offiziere treten auf.)

Was wollen meine Tapfern?

Ein Offizier.

Hoher Feldherr!
Befehl zum Stürmen auf des Iſels Höh'!
Nur dünn=zerſtreute Haufen der Empörer

Ziehn, Füchſen gleich, durch das Gebüſch, und necken
Sich, einzeln feuernd, mit den Tirailleuren.
Wir ſchlagen ſie mit leichter Müh', und haben
Die Stellung dann, die jeden Punkt beherrſcht.

Herzog.

Wie? Sollte grade hier ſo wenig ſtehn?
Kein Wunder wär's, denn, wie ich hab' erfahren,
Befindet ihr Prophet ſich auf dem Iſel,
Der, im Vertraun auf ſeine Engelſchaaren,
Verſchmäht, mit ird'ſcher Macht ſich zu umgeben.
Wohlan, zum Sturm! Ihr kamt zur rechten Zeit,
Der Tag iſt unſer, wenn der Berg gewonnen.
Eu'r Feldherr ſetzt ſich ſelbſt an Eure Spitze,
Und will das Loos des letzten Reiters theilen,
Denkt Eures Ruhmes, Ihr beherzten Braven,
Folgt mir zum Angriff auf die Pfaffenſclaven!

(Mit den Offizieren und Soldaten ab.)

Platz vor dem Wirthshauſe am Iſel. In der Ferne Schießen.

Andreas Hofer, Etſchmann
(an einem Tiſche.)

Etſchmann.

Hör' nur das Schießen!

Hofer.

Ja, es geht heut ſcharf.

Etſchmann.

Woll'n wir nicht näher zum Gefechte, Sandwirth?

Hofer.

Bleib Etſchmann, das Gefecht muß zu uns kommen.
Ich hab' mir was erdacht — ſie ſoll'n mich nicht

Zum Obercommandanten ſo umſonſt
Erwählet haben. Sitz Du nur ganz ruhig!
(Frau Straubing tritt auf, einen jungen
Tyroler an der Hand.)
Frau Straubing! Ei! Grüß Gott! zum Element!
Kommſt zwiſchen Hieb und Stich und Blitz und
Donner
Zum Iſelberg?

Frau Straubing.

Ja, Andres! Hör', mir flogen
Am Sillſteg ein Paar Bohnen über'n Kopf,
Ich dacht', wenn ich in's Ohr Euch hätt' erlangt,
Da wär' ich taub für immer.
(Sie faßt ihn bei dem Rocke.)
Laß dich anſchaun!
Mein, was muß ich an Dir erleben? Sprich:
Biſt Graf und Fürſt nun, und des Kaiſers
Lieutnant?
Gebiet'ger aller Menſchen in Tyrol?
Du alter bärt'ger Kauz, wie ging das zu?

Hofer.

Ich weiß nit Kathi, aber 's iſt mal ſo.

Frau Straubing.

Zu Tod wollt' ich mich lachen, da ich's hörte.

Hofer.

Lachſt Du mich aus, laß ich in Thurm Dich ſchmeißen.

Frau Straubing.

Dann zieh' ich Dir durch's Gitter noch 'n Geſicht.

Hofer.

Nun, plappre nicht ſo wüſt. Was willſt allhier?

Frau Straubing.

Ich hab' ein zweierlei Gewerb. Zum erſten:
Von wegen der fünfhundert Gülden und
Dem Roßtauſch auf der Steeger Kirms; Du haſt
Nichts Schriftliches mir drob gethan, ich hab'
Auch keine Zeugen nicht. Kommſt Du heut um,
So bin ich um mein Geld.

Hofer.

Ich dacht' ſchon dran.
Ich hab' den Schein verfaßt.
(Er nimmt aus dem Gürtel ein Papier und reicht es ihr.)

Frau Straubing
(lieſt.)

„Fünfhundert Gülden ſchuldig."
So iſt es recht. Und zahl' mir's, wenn Du kannſt.
Mein zweit Gewerb betrifft den Buben hier.

Hofer.
Iſt's nicht der Heinrich Stoß?

Frau Straubing.
Der Heinrich Stoß,
Der Sohn vom Lammeswirth, mein künft'ger Eidam.
Hielt Nachts bei Bärbelchen den Chiltgang. Ich
Nahm ihn von ſeines Mädels Seit' und ſprach:
Steh auf, mein Bürſchel, 's giebt noch mehr zu thun,
Als Liebchens Wang' zu küſſen; ſtell ihn vor Dich,
Und heiſch' von Dir, Du ſtell' ihn vor den Feind.

Hofer.
Vom Liebesbett in's Todesfeld! Wir brauchen
Jedweden heut, der kommt. Ein hübſcher Jung',

Wie Sommerfriſch' und Alpenrösleinpracht,
Und Augen, wie der Spielhahn, wenn er
ſingt!
Geh' Heinrich Stoß zur Vorhut! — Hört er
nicht?

Frau Straubing.

Hängt noch an Bärbels jungem Mund. Wir waren
Auch einmal ſo!
(Sie rüttelt den jungen Tyroler.)
Kam'rad! — Schau' um dich.
's iſt nicht das Kämmerlein zu Wilten, ſtehſt
Inmitten deiner Brüder.
(Schießen.)
Was Geſell,
Soll ich der Bärbel von dir ſagen?

Heinrich
(tritt vor Hofer.)

Wo
Gebeutſt du, daß ich ſtehe?

Hofer.

Geh' zur Vorhut.

Heinrich.

Grüß' Mutter tauſendmal mein liebes Dirnel!

(Er geht.)

Frau Straubing.

Nun wird mir weh um's Herz. Andreas, leb' wohl!

Hofer.

Verweile noch!

Frau Straubing.

Ich kann nicht. Alle Stuben
Hab' ich voll Einquartierung, Sieche, Matte;
Die armen Schälk' ſind ganz verhungert, kochen
Muß ich, was nur das Zeug hält.

Hofer.

Soll ich dir
Bedeckung geben mit?

Frau Straubing.

Was? Biſt du geck?
Zwei Arm' und dieſer Stab bedecken mich

Hinlänglich wohl. Weh' dem, der mir zu nah kommt!
Wo ich zuſchlage, wächſt kein Gras! — Adjes.
(Geht.)

Hofer.

Die ſchreitet zu! Kein Mann käm' mit. Schon iſt ſie
Den Felſenſteg hinunter und den Schatten
Wirft ſie bis in die höchſten Tannenwipfel.
Das nenn' ich ein tyroliſch Weib!

Etſchmann.

Im Reich
Da ſchnitzten ſie aus ſolcher ein halb Dutzend.
Und weißt Du, daß ſie wieder heuern will,
Wenn ihre Tochter freit?

Hofer.

Den dritten Mann?
Mit der nähm' ich's nicht auf — doch wer kommt hier?

Fallern
(tritt auf.)

Sandwirth, der Pater fleht um Hülfe Dich.
Ein Haufen Feinde, durch den Sumpf gegangen,

Hat uns im Rücken liſtig angegriffen,
Ein fürchterlich Gemeng' iſt in der Kluft,
Die Unſern weichen.

Hofer.

Ei! was denkt der Rothbart?
Hier gilt's, daß Jeder halte ſeinen Platz.
Ich kann von meinen Leuten kein' entbehren.
Geh nur! Der Pater hilft ſich ſchon.

Fallern.

Er wird
Nicht glauben, Oberkommandant, daß du
So haſt geſprochen.

Hofer.

Doch, er wird's. Entweder
Schlug er ſich durch, wenn du zurückkommſt,
oder
Die Hülf' käm' auch zu ſpät. Der Pater
weiß,
Daß Hofer ein tyroliſch Herz beſitzt,
Doch meine Schützen brauch' ich ſelber hier.

(Fallern ab.)

Etſchmann.

Ich wollt', der Tag wär' um.

Hofer.

Fürcht'ſt du dich, Alter?
Fürcht' nichts! zum Herzen Jeſu hab' ich mich
Verlobt, der Herr verläßt die Treuen nicht.
Bring einen Morgentrunk — die Luft zieht kühl —
Vom allerbeſten Weine bring' den Trunk,
Und in dem großen ſilbernen Pokal,
Heut iſt ein Ehrentag, da muß man trinken
Den beſten Wein aus ſeinem beſten Becher.

(Etſchmann geht ab.)

He, Eiſenſtecken!

Eiſenſtecken

(tritt auf.)

Reite doch hinüber
Zum rechten Flügel, ſchau, was Speckbacher
Dort macht, und wie die Sachen um ihn ſtehn.
Sind wohl die Brüder Rainer hier zur Hand?

Eiſenſtecken.

Sie liegen mit den Andern hinter'm Berge.

Hofer.

Schick', eh du fortreitſt, mir die beiden Sänger.

(Eiſenſtecken geht.)

Etſchmann

(tritt auf mit einem Pokale.)

So, ſetz' ihn her! Ein koſtbar Stück von Arbeit!
Er ſpielt im Lichte, wie ein Edelſtein.
Der Kaiſer und die Herren Erzherzöge
Sind hier im Silber künſtlich eingegraben,
Und auf dem Deckel prangt das alte Schloß
Tyrol, nach dem wir Meraner, Paßeyrer
Beſtändig ſchaun, das uns erinnert an
Die Freiheiten, die Recht' und Privilegien
Der ſeel'gen, gnäd'gen Frauen Margaretha.
Ja, dächte Jeder nur der alten Zeit —

(Die Gebrüder Rainer treten auf.)

Ei, ſeht's! — Nun, iſt die Kehle glatt und wacker?

Die Rainer.

Probier's, Herr Commandant!

Hofer.

Singt mir ein Lied
Zum Zeitvertreib! Die Zeit wird mir was lang.

Rainer.

Was willſt' für eins, Herr Obercommandant?

Hofer.

Nun, ein Paar Schnatterhüpfle, grün und luſtig.

Die Rainer (ſingen.)

A friſcha Bua bin i
Hab drei Federle am Huť,
Den Bua möcht i ſehen,
Der mer die abi thut!

Hofer.

Etſchmann, ſing' mit den Chor!

(Singt mit Etſchmann und den Rainern im Chore.)

Den Bua möcht i ſehen,
Der mer die abi thut!

Eiſenſtecken
(tritt auf.)

Speckbacher läßt dir ſagen, ganz unmöglich
Könn' er den Feind von ſeinen Brücken werfen.
Er habe ſich verſtärkt, Speckbacher hält ſich,
Doch ſchafft er nichts. Auf Werfens Weite ſtehn
Tyroler und Franzoſen ſich entgegen.
Ein gräulich Schießen iſt in jenem Plan,
Um jeden Fuß breit Landes wird gekämpft.
Du möchteſt, ſagt er, von dem Berg hinab
Dich auf den Herzog werfen, bald, geſchäh's
Nicht bald, meint er, würd's übel gehn.

Hofer.

Ich hab' geſchworen, meinen Berg zu halten.
Kommt der Franzoſe mir an meinen Berg,
So ſoll ihm blutig werden dieſer Berg.
Fürwitzig ſteig' ich nicht zur Ebne nieder,
Die Berge ſind mein Haus und mein Verlaß.
Singt weiter, Kinder!

Die Rainer (ſingen.)

Bin i auf und ab ganga
Durchs ganza Tyrol,

Hat mir kani ſo g'fall'n
Als mein Nani, wißt's wohl.

Hofer.

Friſch, Eiſenſtecken, mach den Chorus voll!

(Singt mit Eiſenſtecken und den Rainern im Chor.)

Hat mir kani ſo g'fall'n
Als mein Nani, wißt's wohl.

Mehrere Tyroler
(treten haſtig auf.)

Zu Hülfe!

Hofer.

Was giebt's?

Die Tyroler.

Sie rücken zu Berge! Ein wandelnd Feuer!
Voran des Herzogs weißer Federbuſch!

Andre Tyroler
(kommen.)

Die Schützen fragen, was ſie machen ſoll'n?

Hofer

(ſteht auf.)

Zurück die Schützen! Und das Hauptcorps vor!
Richt's, Eiſenſtecken, aus!

(Eiſenſtecken ab.)

Wie weit ſind ſie?

Die Tyroler.

An tauſend Schritt vom Berg.

Hofer.

Bringt's Lied zu End!

Die Rainer

(ſingen.)

A Büchſel zum Schieß'n,
A Stoßring zum Schlag'n,
A Dirnel zum Lieben,
Muß a friſcher Bua hab'n!

(Während des Geſangs hat ſich der ganze Platz mit Schützen angefüllt.)

Hofer.

Singt Alle mit!

Alle.

A Büchſel zum Schieß'n,
A Stoßring zum Schlag'n,
A Dirnel zum Lieben,
Muß a friſcher Bua hab'n.

Hofer.

Ihr ſollt's behalten.
(Er ergreift den Becher.)
Auf des Kaiſers Wohl
Trink' ich aus dieſem blanken Ehrenbecher.
(Er trinkt.)
Trinkt alle draus, und laßt den Becher wandern.
(Er giebt ihn dem Nächſten, dieſer ſeinem Nachbar, und ſo macht der Becher die Runde.)
Nun ſind wir, wie die Brüder *eines* Blutes.
(Schießen.)
Ihr Freunde! jetzt iſt's Zeit. Ihr flinken Buben,
Ladet die Büchſen, ſtürzt vom Berg hinab.
Ihr muntern Reiter ſtreicht die Seitenpfade!
Ein Waldſtrom, brauſen wir auf ihre Häupter.
Bei meinem Bart! Ich möchte nirgends anders
Und Niemand anders ſeyn, als der ich bin.
Kommt, Kinder, kommt! Die Landspatronen ſtreiten,

Auf Feuerroſſen jagend, uns voran!
Dem Kaiſer Heil! es lebe Franz, der Kaiſer!

Alle.

In alle Ewigkeiten Oeſtreich hoch!

(Allgemeiner Aufbruch. Schießen. Schlachtmuſik hinter der Scene.)

Schlachtfeld. Zur Seite eine Anhöhe.

Fleury

(tritt verwundet auf.)

O Mißgeſchick, o dummes Spiel des Zufalls!
Von hundert Meilen komm' ich her, zu fallen
In dieſer argen wüſten Bauern-Schlacht!
O Ruhm! o Ehre! eurem Wort gehorcht' ich
Mein Leben lang, und nun gebt ihr zum Dank
Mir nicht einmal den Tod auf eurem Felde.

(Er ſinkt nieder.)

(Franzöſiſche Soldaten treten fliehend auf.)

Wer kommt? Landsleute?

Einer.

Der Teufel iſt Dein Landsmann!

Fleury.

Sind wir beſiegt?

Ein Andrer
(zum Erſten.)

Mach fort!

Fleury.

Nehmt mich auf! Oberſt Fleury —

Erſter.

Crepir', wo du willſt.

(Gehn ab.)

Fleury.

Es iſt auch eins!

Der Herzog von Danzig
(tritt auf.)

Wach' ich? Was heißt das? Ward der Berg lebendig?
Wie Milben wimmelt es hervor, und nagt
An tauſend Stell'n uns an!
Hätt' ich nur Truppen von dem rechten Flügel!
Nur einen Boten zu dem Raglowich!

Fleury.

Mich ſchickſt du nicht zum zweitenmal.

Herzog.

Wer ſtöhnt dort?

Doch Oberſt Fleury nicht?

Fleury.

Noch Oberſt Fleury,

Bald Staub und — Oh! Gib's Leben mir, ich will

Auch künftig beichten gehn!

Herzog.

Spar deinen Athem

Zu Wichtigerm! Wie ſteht's bei Ambras?

Fleury.

Leben! —

(Stirbt.)

Herzog

(rüttelt die Leiche.)

Wie ſteht's bei Ambras?

(Franzöſiſche Soldaten flüchtig.)

Halt! Woher?

Einer.

Von Ambras.

Herzog.

Auch dort! auch dort!

(Er tritt ihnen in den Weg.)

Eu'r Feldherr —

Alle.

Hört ihn nicht!

Fort! Flieht! Aus den verruchten Bergen fort!

Will er den Weg uns ſperren, ſtoßt ihn nieder!

(In wilder Flucht ab.)

Herzog.

So brich herein, Verderben!

La Coſte (tritt auf.)

Hier? zurück!

Der Sandwirth iſt im Augenblick heran!

Zurück nach Inſpruck! Retten Sie ſich, Herzog!

Herzog.

Ich bitte Sie auf meinen Knien, La Coſte:
Erklären Sie es mir! Sind wir vertauſcht?
Alte Soldaten führ' ich; was umſtrickt
Uns denn mit dieſem Netz von Furcht und Schreck?

La Coſte.

Das Erdreich kämpft zu grimmig uns entgegen,
Die Feinde kennen jeden Maulwurfshügel,
Aus jeder Felſenritze gähnt der Tod.

Herzog.

O hätt' ich Sie gehört!

La Coſte.

Nichts mehr davon!
Ich achte, ich bewundre Sie, mein Fürſt!
O Gott! verlieren wir nicht unſre Zeit.
Ich höre die Tyroler.

Andreas Hofer
(erſcheint mit Gefolge auf der Anhöhe.)

Liebe Brüder!
Nun fahret unſre ſechs Kanonen auf,

Und ſchießt mit Macht in die gelöſten Glieder!
Es ſoll von denen, die mit mir ſich ſchlugen,
Das iſt mein ernſter Wille und Befehl,
Kein ganz Gebein zum Rand des Stromes
kommen.
(Er geht mit den Tyrolern ab.)

Herzog.
Wer ſagt, daß dieſes Ungeheuer träg iſt?
(Kanonenſchüſſe.)

La Coſte.
Fort! Nutzlos opfern Sie ſich!
(Fliehende Franzoſen. Einer trägt einen Adler.)

Herzog.
Gebt den Adler!
Er glüht vor Schaam in Euren feigen Händen!
(Er entreißt dem Träger den Adler. Die Franzoſen entfliehn.)
Den Adler ſchleudr' ich in der Feinde Knäu'l,
Verhüll' das Haupt, und weih's den untern
Göttern,
Altrömiſch will ich enden!

La Coſte.

Fort nur! fort!

Herzog.

Ich frage Sie, wie ſoll ich leben, Freund,
Nach dieſem Tag? Nun iſt das Kleeblatt voll.
Nun ſchreibt zu Villeneuve und zu Düpont
Die Schmach den Namen des Lefere auf.
Sind Sie ein Freund und Waffenträger mir,
Erzeigen Sie den letzten Dienſt dem Feldherrn,
Hier iſt der Buſen! Stoßen Sie mich nieder!

La Coſte.

In Kaiſers Namen, in des Heeres Namen,
Dem Faſſung Eure Durchlaucht ſchuldig iſt,
Fordr' ich Sie, Herzog! auf, ſich zu beruh'gen.
Schon ſind wir abgeſchnitten! Liſt muß helfen.
Hier liegt ein todter Reiter, ziehen Sie
Von dem den Mantel an, ſo kennt Sie Niemand.
(Er bekleidet den Herzog mit dem Reitermantel.)

Herzog.

So recht! So recht! Ha Schickſal! du biſt witzig,

Des letzten Reiters Looſ ſchwor ich zu theilen,
Und borge nun den Mantel gar von ihm!
(Sie gehen ab.)

Andreas Hofer. Eiſenſtecken. Etſchmann. Viele Tyroler.

Hofer.

Hier wären wir! — Der Herzog hat es weg.
Wer ſagt uns was von unſern Freunden?

Eiſenſtecken.

Da
Kommt Pater Jochem freudenroth.

Haspinger
(tritt auf.)

Laß Dich
Umarmen!

Hofer.

Steht es gut?

Haspinger.

Ich ſtamml', ich zittre!
Dis — das bleibt unſer, was wir heut erlebt,
Kommt's noch ſo ſchlimm hinführo!
Ich jagte ſie nach eirem blut'gen Kampf,
Und trieb ſie Deinen tapfern Rotten zu.

Speckbacher
(tritt auf.)

Wenn Ihr euch küßt, nehmt auch Speckbachern
auf
In eurer Arme Knoten — er iſt's werth.
Sandwirth! Du haſt ein tüchtig Werk gethan.
Der Kern der Feinde, den Du kühn geſchlagen,
Warf ſich in wilder Haſt auf jene Brücken,
Mit deren Schützern ich nicht fertig ward.
Da ward ein Strudeln, eine Unordnung,
Nicht konnte die Beſatzung ſich erwehren
Des Andrangs von den eignen Ihrigen.
Die Brücken brachen, meine Kerle ſchoſſen
Als wie die hellen Teufel auch darunter,
Und was nicht ſchwimmen konnt', ertrank im
Inn.

Hofer.

Mit wie viel Opfern zahlen wir den Tag?

Eiſenſtecken.

Wir haben, in ſo weit ſich's ſagen läßt,
Zweihundert Todte und Verwundete,
Darunter leider einen edlen Mann,
Den Grafen Joſeph Mohr. — Er fiel und
ſtarb
Im Angeſicht des Vintſchgau's, den er führte.

Hofer.

Ruh' ſeiner Seel' und chriſtliche Beſtattung!
Den theuren Leichnam bringt im Trauerzuge
Der gnäd'gen hochgebor'nen Gräfin Wittwe!
Ruh' ihm und Allen, ewiges Gedächtniß! —
Sah keiner einen jungen Heinrich Stoß?

Eiſenſtecken.

Von dem klingt's ſchlimm. Trat lächelnd an
zur Vorhut,
Gab weder Red' noch Antwort, wie verzückt.
Und lächelte und lud! Und eh' er noch
Das Pulver hat zur Pfann' geſchüttet, knattert's,

Rebhühnern gleich, die auf im Fluge gehn,
Und ein Kartätſchenſchuß hat aus einander
Geriſſen ihn, daß dort der Kopf liegt, da
Und dort die Glieder!

Hofer.

O du armes Bärbel!

Speckbacher.

Pah! Weinen der Franzoſen-Bräute mehr!
Die Feinde büßten ein viel Tauſende!
'S iſt gräßlich, wie das Feld von Leichen ſtarrt.
Darunter Ordenskreuz' und hohe Häupter,
Ich ſelbſt ſah todt den Oberſt, Graf Max Arco.
Sechszehn Kanonen, viele Fahnen, Adler
Wird man dir bringen — kurz, die Schlacht
iſt ruhmvoll,
In alle Zeiten hin glorreich gewonnen!
Auch will der Herzog einen Stillſtand haben
Von einem Tag, um aus dem Land zu fliehn,
Nach Salzburg ſtrebt er mit den Ueberreſten.

Hofer.

Wenn ich bedenke dieſen goldnen Sieg,

Der uns Unwürd'gen unverdient geworden,
Recht wie ein Weihnachtskindlein, klar und strahlend,
Und lacht uns groß mit Glanzes-Augen an,
So iſt mein Herz der Freud' und ſüßen Luſt
Nicht mächtig, und zu eng für das Gefühl,
Und in die Thräne bricht das Jauchzen aus.
(Er weint.)

Speckbacher.

Nimm dich zuſammen, denn Du ſtehſt vor'm Volk.

Hofer.

Ich brauche mich der Thränen nicht zu ſchämen,
Es weint wohl außer mir manch guter Mann. —
Das Land iſt frei! Herr Gott, wie war das möglich?
Das Land iſt frei! Herr Gott, dich loben wir!
Wir ziehn zu Inſpruck ein. Sie ſoll'n die Glocken läuten,
Und Alles fertig halten zum Tedeum!
Du aber, Eiſenſtecken, auf!
Sobald du dich geruht, verſuch die Füße,
Und geh' nach Comorn in des Kaiſers Lager.

Vermelde Seiner Majeſtät Reſpect
Von Ihrem treuen Sohn Andreas Hofer,
Und allem Volk Tyrols und Vorarlbergs. —
Berichte, was du hier geſehen haſt,
Und ſag dem Kaiſer:
Die grau und grünen Buben von Tyrol,
Sie hätten eine wackere Jagd gehalten
Auf ſeinen großen Feind, am Berge Iſel.
Und ſag' dem Kaiſer,
Wenn keine Feſtung, und kein Dorf mehr ſein,
So wolle doch Tyrol ihn nicht verlaſſen,
Und ſolle, wenn er das ehrwürd'ge Haupt
Vor ſeinen Drängern kläglich flüchten müſſe,
Zu uns ſich wenden, denn wir würden ihn
Mit unſern Leibern decken,
Und ſtürben eh'r, als daß wir ihn verließen.
Das Alles ſag' dem Kaiſer, Eiſenſtecken!

Dritter Aufzug.

Wien. Ein Zimmer.

Der Kanzler (an einem mit Schriften und Papieren bedeckten Tiſche, lieſt.) **Ein Legationsrath** (tritt ein.)

Kanzler
(blickt auf.)

Guten Morgen, Eduard!

Legationsrath.

Ihr ſeid geſtern Abend früher von Schönbrunn zurückgekommen, als wir hoffen durften. Ich würde ſonſt nicht verfehlt haben, Euch noch aufzuwarten.

Kanzler.

Wozu das? Ich mag es nicht, wenn Jemand ohne Noth ſich um meinetwillen in ſeinem Vergnügen ſtören läßt. Und Du — ich denke, Du unterhielteſt Dich ſo ziemlich.

(Legationsrath ſchlägt die Augen nieder.)

Das einzige, was ich Dir bei dem Handel rathen wollte, iſt Vorſicht. Gäbe es Lärmen vor der Zeit, ſo müßte ich Dich, nachtheilig für Dich, ſchmerzlich für mich, entfernen. Etwas Neues?

Legationsrath.

Nichts von Bedeutung.

Kanzler.

Zu den Geſchäften denn.

Legationsrath.

Vergebt. Eure väterliche Güte hat mich verwöhnt. Daß Ihr ſo früh von Schönbrunn zurückgekehrt ſeid, macht mich unruhig. Iſt der Despot, nicht begnügt mit dem ſchimpflichen Frieden, den er nun abermals von uns erpreßte, noch ſo weit gegangen, Euch an ſeinem Feſte würdelos zu begegnen.

Kanzler.

Im Gegentheile, er gab ſich auf ſeine Weiſe alle erſinnliche Mühe, mich auszuzeichnen. Denn er hat ſeit dem Altenburger Tage, wie Pervonte, die überſchwänglichſten Dinge im Kopfe, und ſcheint mich für einen gothiſchen Wunſch gewinnen zu wollen. Aber Du haſt recht geahndet, mein Kind, ich entfernte mich früher, als ich gewollt, weil ich wirklich mich nicht in der beſten Stimmung befand.

Legationsrath.

Soll ich die Portefeuilles —

Kanzler.

Ach, Du denkſt wohl gar, daß es Geheimniſſe ſind! Nichts weniger, als das, und es iſt mir grade recht, den Reſt der Laune zu verſchwätzen.

Legationsrath.

Was hat Euch mißgeſtimmt?

Kanzler.

Der ſchlechte Ton, der jene Säle jetzt entweiht. Ich wollte dieſem ſogenannten Manne des Jahrhunderts gern alle Kränkungen, Unbilden und Sünden verzeihen, wenn er nur Ton hätte!

Legationsrath.

Er meint, der Herr zu ſeyn, und das Lied anſtimmen zu können, welches ihm behagt.

Kanzler.

Es iſt nicht das. Wenn er den Poliſſon macht, iſt er oft allerliebſt, aber wenn er höflich ſeyn will! Ich fühlte mich ſchon durch ſein Damenloſes Feſt, welches durch geſtiefelte Marſchälle, durch Intendanten und Wechsler nicht unterhaltender wurde, äußerſt gelangweilt, als er auf mich zutrat, und ein ſchmeichelhaftes Geſpräch zu veranſtalten ſuchte. Mir war aber bei ſeiner überzuckerten Eſſigmiene immer zu Muthe, als bäte mich der ehemalige Offizier vom ſchweren Geſchütz im Voraus um Verzeihung, daß er mir auf den Fuß treten werde. Sobald er die Ronde gemacht, und ſich zurückgezogen hatte, fuhr ich. —

Sonderbar, daß doch weder Genie, noch Glück, noch Macht den Mangel an Geburt zu erſetzen vermögen.

Legationsrath.

In ſeiner Umgebung ſind ſonſt feine Männer. Segür —

Kanzler.

Iſt doch auch nichts. Der Vater, ja, der war ein Edelmann. Der Sohn hat auch ſchon die moderne ſaure Falte. Und die Geſchmackloſigkeit, die, wie ein ſchwerer Fluch, über ihrem Herrn und Meiſter ſchwebt. — Da hat er ſich die drei Vließe förmlich abtreten laſſen, und erwägt nicht, daß ein einziges den Argonautenzug verdient, daß aber drei, zuſammengeſchnürt, gemeine Schöpfenfelle werden. Glaube mir, dieß endigt, wie eine Farce — doch genug davon.

Legationsrath.

O fahrt fort! Von Euren Lippen quillt es wie Muth und Hoffnung für unſre zagende Seele.

Kanzler.

Lieber, wenn man dreißig Jahre lang Diplomat geweſen iſt, ſo läßt man das Wahrſagen. Es iſt Alles Zufall. Kommt er einmal günſtig, ſo wollen wir ihn mit Anſtand, wie nur irgend möglich, benutzen; jetzt ſteht er ungünſtig, da heißt es, ſich ſchmiegen, und das iſt in zwei Worten die ganze Staatskunſt. Oeffne Deine Portefeuilles.

(Legationsrath nimmt von einem Tiſche mehrere Mappen.)

Wichtige Sachen?

Legationsrath.

Nur das Laufende. (Er öffnet eine Mappe, und legt ſie dem Kanzler vor.) Ungarn.

Kanzler

(unterſchreibend.)

Die Sternberg wird auch alt.

Legationsrath.

Etwas Intereſſantes hat ſie noch immer. (Eine zweite Mappe öffnend und vorlegend) Slavonien.

Kanzler

(unterſchreibend.)

Sie iſt denn doch durchaus paſſirt.

Legationsrath

(eine dritte Mappe vorlegend) Croatien. (Eine vierte Mappe vorlegend) Militärgrenze.

Kanzler.

Giebt es noch einen Krieg, ſo können wir in Conſtantinopel den türkiſchen Bund nehmen. Wir ſind in der That bereits ziemlich nach Morgenland gerückt. Warum ſiehſt Du mich ſo an?

Legationsrath.

Meine Gedanken verwirren ſich, indem ich Euch betrachte. Ihr tragt den Staat mit allen ſeinen ungeheuren Schmerzen auf den Schultern, die Zeit ruht, eine verwundete Rieſin, der Hülfe wartend, innerhalb dieſer vier Wände, und Ihr ſeid ruhig, ruhiger als jemals, lächelt und ſcherzt. Als Ihr dem ſchwachen Jünglinge Eure mächtige Hand botet, da dachte ich ſtolz: Verſuch's, vielleicht wirſt Du dieſem ähnlich. Nicht von fern, ich ſeh' es jetzt ein, ich bleibe ewig ein Stümper. Gebt mir meine Entlaſſung!

Kanzler.

Du biſt ein Närrchen. Werde ſo alt, wie ich, und du kannſt das auch.

Ein Kabinetsſecretair
(tritt auf mit Depeſchen.)

Vom Dûc de Cadore.
(Legt ſie hin und geht.)

Kanzler.

Oeffne ſie doch, und lies.

Legationsrath
(nachdem er geleſen.)

Unerhört! Neue Forderungen! Die widerrechtlichſte Deutung der Tractate! Sind denn Verträge nichts?

Kanzler.

Nun, nun!

Legationsrath.

Ein Stück von Steyermark wollen ſie noch zu Illyrien! Unter den nichtswürdigſten Vorwänden verlangen ſie fünf Millionen Gulden über die bedungne Summe!

Kanzler.

Wie Du da wieder aufbrauſeſt. Du kennſt doch ihr Nergeln. Dergleichen überraſcht mich von ihnen nicht mehr. Sie ſind Emporkömmlinge, und die wiſſen ſich nie zu faſſen.

Legationsrath.

Aber wir geben es ihnen doch nicht?

Kanzler.

Allerdings, denn wir müſſen. Doch — vielleicht ſoll dies nur eine Zwickmühle ſein, um — ja, ja, wir werden uns davon wohl loskaufen können. Wie? eine fünfte Mappe?

Legationsrath

(eine Mappe vorlegend.) Tyrol.

(Kanzler wendet ſich ab.)

Legationsrath.

O werdet nicht ungehalten! Es iſt nothwendig, was ich entworfen habe.

Kanzler.

Was iſt es denn?

Legationsrath.

Ein kaiſerliches Handſchreiben an die Landleute, nach unſerm üblichen Schema abgefaßt.

Kanzler.

Verſchone mich damit.

Legationsrath.

— Sich dem Schickſale zu fügen, ihren Bewältigern zu gehorchen. Ich habe es gemacht, und bitte euch, legt es dem Herrn zur Unterſchrift vor. Sie werden ſich ohne dieſes, wie ich ſie kenne, nicht beruhigen. Unnütze Opfer fallen, und wir haben ſie auf der Seele.

Kanzler.

Wer gab Dir dazu den Auftrag?

Legationsrath.

Nicht dieſen ſtrengen Blick, gegen den ich zu ſchwach bin! Mein Herz, ein Gefühl der Ehre, eine Regung des Mitleids.

Kanzler.

Sie ſind entlaſſen worden mit dem Stillſtande von Znaym.

Legationsrath.

Aber wieder aufgeſtanden nach dem Stillſtande.

Kanzler.

Das thaten ſie auf eigne Rechnung. Wir ſind ihnen dafür keine Gewähr ſchuldig.

Legationsrath.

Und auf dieſen Buchſtaben hin wollt Ihr mit *den* Menſchen handeln?

Kanzler.

Warum nicht?

Legationsrath.

Grauſam zerſpaltet Ihr mich! Hier iſt ein Punkt, wo Ihr mir dunkel ſeid!

Kanzler.

Der Jugend iſt das Klarſte in der Regel unbegreiflich, wie ſie im Gegentheil ſich einbildet, bei Nacht ſehn zu können.

Legationsrath.

Ihr haßt die Sache, die doch die Unſrige iſt?

Kanzler.

Der Himmel bewahre uns vor ſolcher Gemeinſchaft!

Legationsrath.

Wie?

Kanzler.

Du willſt mir den Tag gründlich verderben.

Legationsrath.

Verderben?

Kanzler.

Ja, ich haſſe die Sache, dieſe unleidliche Angelegenheit, deren Erwähnung ſchon meine Eingeweide mit Ekel ſchüttelt. Was habe ich nicht gethan, um im Rathe den unglückſeligen Entſchluß abzuwenden! Mit welchem Gewiſſen ziehen wir *gegen* den Kaiſer des Pöbels, wenn wir den Pöbel *für* uns aufregen? Das, das wird furchtbare Folgen haben! Um einen Vortheil, den dreißigtauſend Soldaten mehr, mit Zwang ausgehoben, auch errungen hätten, verſtrickten wir uns in den ſchmutzigſten Widerſpruch. Ich habe es nicht hindern können, aber meine Hand ſoll ſich wenigſtens von der Beſudelung frei halten.

Legationsrath.

Mit Menſchen, die ihr Leben für uns aufgeſetzt haben!

Kanzler.

Das ſie eben ſo dreiſt für eine Wilddieberei, für das Einſchwärzen verbotne Waare in die Schanze ſchlagen. Soll mir das Opfer etwas gelten, ſo muß der Opferer des Opfers Preis gekannt haben. Geben wir unſer Leben hin; wir wiſſen, was wir einbüßen, welchen Gehalt, welche Freuden. Der Bauer wirft ſein Daſein weg, weil es ein Nichts iſt.

Legationsrath.
Ihr verachtet das Volk?

Kanzler.
Das iſt ein neuer Ausdruck, den ich nicht verſtehe. Man ſprach ſonſt von Unterthanen oder Leuten. Ich drücke Keinen, ich will, daß Jeder ſein Huhn im Topfe habe, und gönne ihnen noch obendrein ihren Spaß. Alles Andre iſt vom Uebel, ihnen ſelbſt am meiſten.

Legationsrath.
Wo bleiben wir, wenn uns das Volk läßt?

Kanzler
(ſteht auf.)
Beſſer: fallen mit den Seinigen, als von der Canaille den Arm annehmen!

Legationsrath.

Ihr ſeid unerbittlich? Ihr weiſet dieſes Schreiben zurück?

Kanzler (kalt.)

Es gehört in's Kriegsdepartement, mit welchem ich nichts zu thun habe.

Ich weiß einen Platz für Sie, Herr von Berg. Wollen Sie als Geſandter nach Neapel gehn?

Legationsrath.

Sie? Herr von — Was iſt das?

Kanzler.

Sie finden dort zarte Verhältniſſe und einige ſchwierige Perſönlichkeiten.

Legationsrath.

Wollt Ihr mich zerſchmettern? Ihr verſtoßt mich aus Eurer Nähe?

Kanzler.

Indeſſen ſind die Beziehungen zu überſehn, und ſo eignet ſich der Poſten zu einem erſten Ausfluge.

Legationsrath.

Aus dieſer Nähe, worin ich nur athme, fühle und denke? Mit allen Ketten der Dankbarkeit liege ich hier gefeſſelt, Euer Zauber hat um mich Bewundrung, Erinnern und Hoffen, Anmuth, Freude, kindliches Gefühl wie Wächter geſtellt, denen mein Selbſt nicht vorüber entrinnen kann. Wenn Ihr mich fortſchickt, ſo ſchickt Ihr einen halben Menſchen fort, und ich meinte, Ihr hättet mich lieb.

Kanzler.

Es war nur, weil Du Deine eignen Gedanken zu hegen beginnſt. Ich glaubte, die Selbſtſtändigkeit werde Dir erwünſcht ſeyn.

Legationsrath.

So iſt es gemeint? In dieſem Spotte erblicke ich mein Vergehn! Vergebt mir! Habt Nachſicht mit meiner Unreife!

Kanzler.

Ich habe Dir's ſo übel nicht genommen. Wir Menſchen ſind eigen zuſammengeſetzt, wir langen mit der dürren Wahrheit nicht aus, bedürfen immer einer ſchönen Lüge, die unſer Leben fortſpinnen hilft, wenn wir auch nicht an ſie glauben. In meiner Jugend war es die Liebe, die Geſellſchaft, die Perſönlichkeit, wo möglich etwas Poeſie. Das iſt vorüber; ein neues Geſchlecht wächſt heran, Du gehörſt zu demſelben, und theilſt mit ihm die nun geltenden Träume der Zeit. Du haſt von ihnen freilich bei mir heute einen unpaſſenden Gebrauch gemacht. Aber ich rathe Dir, ſie nicht gänzlich zu unterdrücken. Sie werden in Dir ein Feuer erhalten, welches Du zu gelegner Stunde mit dem beſten Erfolge verwenden kannſt. Ein gewiſſer Schmelz thut unſerm Weſen durchaus Noth; um hinzureißen, muß man hingeriſſen ſeyn können, und nie wird der etwas ausrichten, dem man den kalten Verſtand in jedem Augenblicke anſieht! — Was aber Deinen tyroliſchen Hirtenbrief betrifft —

Legationsrath

(zerreißt das Papier.)

Vergeßt die Uebereilung! Es wäre in der That auch zu thöricht, unſern Drängern den Rücken frei zu machen.

Kanzler.

Sieh, ſieh, da eilt der Schüler dem Lehrer zuvor! Das war mir noch nicht einmal eingefallen.

Legationsrath.

Wenn ſie hinter ihren Bergen, aus Unwiſſenheit, die wir ja nicht verſchuldet haben, ſich noch etwas regen, ſo werden unſre hieſigen Gäſte gewiß zahmer, laſſen uns wohl den Streifen von Steyermark und die fünf Millionen ſo, ohne Markten mit der Erzherzogin.

Kanzler.

Lieber, um mein didactiſches Stückchen zu Ende zu pfeifen: dergleichen darf man immerhin denken, man muß nur nicht davon ſprechen. — Ich will mich ankleiden. Auf Wiederſehn, mein Freund!

(Der Kanzler durch die Seitenthüre, der Legationsrath durch die Hauptthüre ab.)

Vierter Aufzug.

In der Hofburg zu Inſpruck.

Andreas Hofer
(allein.)

Keine Nachricht von außen! der Feind an allen Päſſen rings herum! Wir ſind, wie lebendig begraben. Wäre nur Eiſenſtecken zurück! — Und Joſeph und der Rothbart ſind mir auch nicht zur Seite, wie ich dachte; ein Jeder hat ſeinen andern Sinn. Es iſt ein böſer Zuſtand! Wenn mir zu bang wird, dann rufe ich: es iſt doch ſo eine ehrliche Sache! und lege die Hand auf die Bruſt, und fühle, wie das Herz ſich regt, und meine, wir müßten's ausführen; aber wenn ich dann wieder um mich her blicke, iſt aller Muth weg.

Speckbacher

(tritt wild ein.)

Hier ſo in Ruhe? Schreibſt Mandate, daß die Weiber ſich züchtig kleiden ſollen? Verſöhnſt Eheleute? Daß Dich!

Hofer.

Gott bewahre mich vor Dir! Was haſt Du!

Speckbacher.

Sprachſt Du ihn?

Hofer.

Wen?

Speckbacher.

Eiſenſtecken.

Hofer.

Iſt er zurück?

Speckbacher.

Eben.

Hofer.

Gottlob! Was macht der Kaiſer?

Speckbacher

(geht grimmig umher.)

Der Kaiſer? — Befindet ſich wohl! — Der Kaiſer! — Er hat den Kaiſer nicht geſprochen.

Hofer.

Nicht geſprochen? Und meine Botſchaft?

Speckbacher.

War unnöthig. Vierzehn Stunden von Kaiſers Lager kehrte er um.

Hofer.

Du ſprichſt wie ein Verrückter!

Speckbacher.

Ich wollte, ich wär' ein ſchlechter Wildſchütz geblieben, wollt', ich hätte mich auf Raub gelegt und Wegelagerung, wollte, daß ich meinen Vater erſchlagen hätte, ſo würde es mir wohlgeh'n, und ich würde lange leben auf Erden!

Hofer.

Speckbacher!

Volk

(dringt herein.)

O Vater Hofer, verlaß uns nicht!

Hofer.

Rückt der Herzog wieder vor?

Speckbacher.

Stöhnt, wie der Hirſch, der angeſchoßne, ächzet
Wie Roſſe, die der Sommerhitz' erliegen!
Brüllt, gleich dem Beilgetroffnen Stiere! Pflückt
Die Blumen alle von den Hüten! Werft
Sie in das Grab der tapfern Todten! Reißt
Die Federn ab, und ſtreut ſie in die Winde!

Hofer.

Ich bin der Obercommandant, und will
Gefaßte Meldung haben.

Speckbacher

(hohnlachend.)

So? da iſt ſie!

Die Grafſchaft ward zerriſſen in drei Fetzen,
Zu Baiern kommt der eine, zu Illyrien
Der andre, und der dritte kommt zu Wälſchland!

Hofer.

Du Gott! Welch Teufel kann das?

Speckbacher.

Seidne Teufel!
'S iſt Friede!

Hofer.

Friede?

Volk.

Wehe!

Haspinger
(iſt eingetreten.)

Qual und Pein!
Die Welt iſt in erſchrecklicher Verwirrung!
Das hold'ſte Wort, das ſüßeſte auf Erden,
Das Friedenswort, das alte Greiſe ſonſt

Verjüngt, und ſie die Krücken werfen läßt,
Tönt unſren bangen Ohren gräulicher,
Als der Verdammung Richterſpruch!

Hofer.

Und wir,
Wir, Speckbacher, ſind in dem Pact —

Speckbacher.

Vergeſſen!

Hofer.

Das iſt nicht wahr!

Speckbacher.

Sprich Eiſenſtecken.

Hofer.

Iſt
'Ne faule Lüge!

Speckbacher.

Sprich den Eiſenſtecken!

Volk (zu Hofer.)
Bleib unſer Schirm!

Hofer.
Ihr habt den Schwur vom Sandwirth,
Der hält, was er gelobet. Das beier!
Jetzt ſag' ich Euch, befehle, dieß zu glauben:
Wenn Friede iſt, ſo ſind wir nicht vergeſſen,
Es iſt 'ne Lüg', weil es unmöglich iſt!

Ein Tyroler
(tritt ein. Zu Hofer:)
Ein Offizier vom Vicekönig.

Hofer.
Was?
Was will der Offizier?

Tyroler.
Dich ſprechen.

Hofer.
Mich?
(Ab. Die Uebrigen folgen.)

Villach. Ein Staatszimmer.

Der Vicekönig von Italien. Graf Barraguay.

Vicekönig.

Warum ſo bös auf mich, mein finſtrer Freund?

Barraguay.

Der Sohn des Herrn treibt gnäd'gen Scherz mit mir.
Um auf denſelben einzugehen, frag' ich:
Weßhalb die Audienz? Warum läßt ſich
Ein kaiſerlicher Prinz ſo weit herab,
Verfehmte Räuber zum Geſpräch zu laden?
Ein gährend Land durch Worte ſänft'gen wollen,
Heißt: Oel und Waſſer zu verein'gen ſtreben.
Gelingen kann's, o ja! Soll es gelingen,
Bedarf's dazu der Zeit und der Geduld.

Wenn wir Geduld auch hätten, fehlt uns doch
Die Zeit. Der Kaiſer will Tyrol nunmehr
In kürz'ſter Friſt bewältigt, die Entwaffnung,
Des Landes Theilung raſch vollzogen wiſſen.
Weßhalb verlaſſen wir die einfach-ſtrenge,
Die ſichre Linie?

Vicekönig.

Ich lud das Haupt
Des Aufſtands zum Geſpräch, weil — doch, mein Mentor,
Was nennen Sie die einfach-ſtrenge Linie?

Barraguay.

Den Trotz, den Eigenſinn, den letzten Aufſtand
Der Bauern, und der Führer ſtarre Wuth
In's Aug' gefaßt, daneben wohl erwogen,
Daß nicht ein Titelchen von Recht erübrigt,
Was ihnen zur Entſchuld'gung dienen kann,
Schien folgendes mir räthlich: Ganz Tyrol
Liegt unter Acht, den Alle ſündigten.
Drum hätten wir die Dörfer, die hauptſächlich
Der Rebellion Vorſchub gethan, verbrennen,
Die Männer d'raus erſchießen laſſen ſoll'n.

Vicekönig.

Ja, das wär' einfach, ſtreng' und ſicher auch.
Denn Grab und Wüſte inſurgiren nicht.

Barraguay.

Auf uns die Rückſicht nehmend, konnten wir
Bedenken tragen, ob es nützlich ſcheine,
Ein Land zerſtören, das uns nähren hilft?
Dem Haufen alſo durfte man verzeihn,
Die Führer auf den Sandberg nur befördern.
Wir haben eine Liſte, die ſie nennt.

Vicekönig.

Sie iſt ſechs Bogen ſtark!

Barraguay.

Das Aeußerſte
Ew. Hoheit nachgegeben; Gnade mocht' auch
Die Minderſchuld'gen ſondern. Nur die Schlimmſten,
Die Unverbeſſerlichſten: André Hofer,
Speckbacher, Haspinger und Eiſenſtecken,
Thalguter, Fallern, Peter Mayer, Straub,
Teimer und Sieberer, die mußten fallen.

Vicekönig.

Zehn Executionen!

Barraguay.

Ja, nicht mehr.

Vicekönig.

Sie glauben nicht, wie ich dergleichen haſſe!

Barraguay.

Nothwendigkeit befahl's, ſo mußt' es ſeyn,
Nicht Mordluſt ſtachelt mich.

Vicekönig.

Der Graf, mein Vater,
Ging auch einſt zum Gerüſt. Ich taucht' ein Tuch
In's Blut, das durch die Bohlen tröpfelte.
Und dieſer Anblick kommt mir ſtets vor's Auge,
Wenn mir ein Todes=Urtel wird gebracht,
Ich ſchaudre dann und meine Feder ſtockt.

Barraguay.

Wär' jener Louis ſtreng geweſen, hätte
Zur rechten Zeit den Henker ſchalten laſſen,

So ging Vicomte Beauharnois ſpäterhin
Nicht zum Gerüſt.

Vicekönig.
Und war der König ſtreng,
Wo wär' mein Fürſtenthum und Ihre Grafſchaft? —

Das iſt ein Labyrinth, worin das Denken
Sich rettungslos verliert. Wir haben, was
Wir nimmer hätten, haben möchten, wär'
Die Zeit zurückzuſchieben. Nicht ertrüg's
Verwöhnter Sinn, wär's anders, als es iſt,
Und doch ruft das Gewiſſen Tag und Nacht:
O daß es anders wär'! In ſolchem Streit,
Was rettet uns? Ein holdes Maaß im Buſen.
Durch Strudel fahren wir, wo des Verſtandes
Compaß den Weg nicht zeigt! Kann unſern Hort,
Den düſtern, reichen, ſchwerunheimlichen,
Zum frommen Eigenthume was verwandeln,
So iſt es Ehr' und Treue, Mild' und Unſchuld.
Drum, wenn ich heut' mit gutem Wort verſuche,
Was jüngſt dem ſtürm'ſchen Herzog mißlang, als
Er Frankreichs Blüthe gegen Felſen trieb,
Nicht ganz der Gründe bloß iſt dieſe Meinung.

Barraguay.

Die ich noch immer nur errathen ſoll.
Ich ſpare das Gemüth auf für die Unſern.

Vicekönig.

Ja, ja, Ihr nennt ſie Räuber, Brenner, wälzt
Sie in den tiefſten Koth! Ich unterſchreibe
Auch alle dieſe Dinge. Freund, ſie ſind
Nicht ſo gar weit von uns.

Barraguay.

Prinz, iſt es möglich?...

Vicekönig.

Wodurch denn ſind wir groß geworden, Graf,
Als daß wir gingen mit dem Sturm des Volkes?
Der wehte uns den lichten Sternen zu,
Und gab uns Kräfte, unſern goldnen Tempel
Inmitten dieſer mürben Welt zu baun.
Hier aber tritt uns ja daſſelb' entgegen,
Was uns getrieben. Dieſes arme Volk,
In ſeiner Einfalt, unter ſeinen Pfaffen,
Iſt zu derſelben Mündigkeit gelangt,

Als wir, wir Glänzenden. Es ſteht auf ſich,
Es will auf ſich ſtehn, will 'nen Willen haben.

Barraguay.
Wird ſo ein Stäubchen unſre Fluthen trüben?
Die Wellen roll'n verachtend drüber hin.

Vicekönig.
Das iſt gewiß: wir werden ſie beſiegen!
Gewiſſer iſt: Hier hebt ein neu Verhängniß
Für Dich und mich und all' die Unſern an.
Das Herz treibt ſie, das Herz weiß, was es will,
Wofür das Herz entbrennt, das führt's hinaus.
Dies kündet eine böſe Spaltung, zeigt
Im Vorgeſicht der ſchwangern Zeit Geburten.
Es birſt die Welt, und durch den Riß entgegen
Dräun uns die Larven der Vergangenheit. —
Sie ſind nachdenklich worden.

Barraguay.
Freilich bin ich's.
Es faßt den Fremden eine Todesahnung,
Sieht er des Hauſes Kinder zittern.

Vicekönig.

Zittern? —
An jenem Tag, da mich der Kaiſer annahm
Zu ſeinem Sohn, ſchwor ich, ſein Sohn zu ſeyn,
Als hätt' er mich im Ehebett erzeugt.
Verträgt die neid'ſche Erde keine Größe,
Und iſt auch ſeinem Wunderbau beſtimmt,
Zu ſtürzen, gleich den alten; werd' ich mich
Verhüll'n und fall'n. Inzwiſchen aber werd' ich,
Ständ' auch der Feind auf des Montmartres Höhn,
An's Glück und an die Macht des Kaiſers glauben!
Dieß war Vertraun, nicht Furcht.

Ein Page
(tritt auf.)

Der Patriarch!

Vicekönig.

Laß ihn herein, wie ſieht er aus?

Page.

Man ſieht
Von ihm faſt nichts, als ſeinen langen Bart,

Der halb das Antlitz deckt, von da hernieder
Zum Gürtel kräuſelnd wallt. Er könnte, glaub' ich,
So wie er iſt, ſich in Paris auf das
Theater Feydeau ſtellen, und den Jakob
In „Joſeph in Egypten" ſpielen.

Vicekönig.

Geh'
Du kleiner Schwätzer! ruf' ihn!
(Page ab.)
Ich erfahre,
Daß er noch immer zweifelt, ſeltſamlich
Die Handſchrift ſeines alten Herrn verlangt.
Deßhalb erſann ich die unſchuld'ge Liſt,
Wobei Sie, Barraguay, mir helfen ſollen.
Gehn Sie in's Kabinett, und treten Sie
Zur rechten Zeit mit Ihrer Meldung ein,
Die mein Geſchäft zum Schluß bringt.

Barraguay.

Dieſe Art
Zu unterhandeln, iſt — doch, wie Sie wollen!
(Ab durch eine Seitenthüre.)

Vicekönig.

Die alten Herrn vom Degen möchten immer
Drein ſchlagen mit dem Schwerte, faſſen nicht,
Daß uns, die wir zu Thronen ſind berufen,
Im Mund ein Zauber wohnt, gewaltiger
Als Schwertes Schärfe — Tritte! — Ja, er iſt's.
Wie leit' ich's ein? — Ja! So — ſo wird es gehn.
(Er ſetzt ſich.)
(Andreas Hofer tritt auf.)
Biſt Du der Sandwirth Hofer von Paſſeyer?

Hofer.

Der bin ich, mein hochgnäd'ger Prinz.

Vicekönig.

Kommſt Du
Mit bünd'ger Vollmacht von den Inſurgenten?
Zwar, Vollmacht deutet auf erlaubte Dinge,
Das Wort paßt alſo nicht. Indeſſen giebt
Die Armuth unſrer Sprache mir kein andres.
Kommſt Du in Vollmacht von den Inſurgenten?

Hofer.

Die Landsvertheidiger haben mir vertraut,
Daß ich an ihrer Statt vor Dir erſcheine.

Vicekönig.

Dein Creditiv —

Hofer.

Ich habe kein's. Die Eile,
Der Drang der Zeitumſtände ließen uns
Die Schrift vergeſſen. Auch wird meiſtens Alles
Bei uns von Mund zu Munde abgehandelt.
Indeſſen kam ein guter Herr und Freund
Mit mir; der Prieſter Donay. Dieſer kann
Bekräft'gen, daß das Volk, was ich vor Dir
Geredet, auch genehm'gen werde. Willſt
Du, daß ich dieſen Prieſter rufe?

Vicekönig.

Nein,
Bleib nur, ich nehm' Dich an.
(Nach einer Pauſe.)
Daß ich ſo ganz
Vergeſſe, wie ich eigentlich mit Euch

Verfahren dürfte, ſollte — freien Zutritt
Und meines Anblicks Gnade Dir gewähre,
Hat ſeinen Grund in angeſtammter Güte,
Bedauernder Erwägung Eures Kurzſinns,
Der ſchrecklich auf Euch ſelbſt die Folgen warf.
Erkennſt Du die Herablaſſung wohl an?
Ich hoffe, dankbar wirſt Du ſie erkennen.

Hofer.

Gedenke ich daran, welch ſtrenges Recht
An denen Ihr Euch nahmet, die wohl ſonſt
Sich unterwanden, Euch zu widerſtreben,
Verwundr' ich über Deine Großmuth mich.

Vicekönig.

Was alſo bringſt Du mir von Deinem Volk?
Fügt es ſich guter Ordnung? Will's den Frieden
Genießen, den der Erdkreis hat?

Hofer.

So ſagt man.

Vicekönig.

Wie? Sagt man? Sagt man? Nun! Du
glaubſt denn doch
Wohl dem, was alle Welt Dir ſchon geſagt.

Hofer.

Dein Offizier, o Herr, hat mir's geſagt.

Vicekönig.

Es ſteht ja in der Zeitung ſchon.

Hofer.

Die Zeitung!

Vicekönig
(nach einem Papier greifend.)

Ich will des Kaiſers Brief Dir —

Hofer.

Deines Kaiſers?
Dein Kaiſer iſt mein Feind, ich glaub' ihm nicht.
(Der Vicekönig wendet ſich unwillig.)

Vergieb mir meine Kühnheit, lieber Herr!
Der arme Hofer kann einmal nicht anders,

Und da Du Gnade üben willſt, ſo übe
Die Gnade jetzt, mich huldreich anzuhören.
Wir Leute von Tyrol ſind, oder waren
Ein fröhlich Völklein, aber einen Zug
Den wollen unſre Nachbarn juſt nicht loben;
Sie nennen uns mißtrauiſch. Ob wir's ſind,
Kann ich nicht ſagen. Wenn wir's ſind, ſo haben
Wir ein'gen Grund dazu, denn Vorſicht lehrt
Uns jeder Schritt von unſern Kindesbeinen.
Auf ſchmalen Pfaden wandern wir, da reißt
Sich haarbreit neben uns ein Abgrund auf.
Es hängt der Fels, die Klippe über uns:
Geſchwind vorbei, eh' ſich die Quadern löſen!
Heut ſehen wir ein Bächlein, morgen iſt
Vom kurzen Regenguß das Thal beſtrömt,
Die Nebel und die Wolken ſpiegeln uns
Die Ebne oder eine Brücke vor;
Vertrauen wir dem Dunſt, ſo ſtürzen wir
Zerſchmettert in das Bodenloſe. Nächtlich
Bricht Bär und Wolf in unſre Hürden, Tags
Raubt uns der Aar die Frucht der Mutter. Sieh
O Herr! ſo ſind wir immerdar im Kampf,
Und müſſen auf der Hut ſeyn! Der Tyroler
Glaubt nur, was er mit Händen faſſen kann.

Vicekönig.

Nun denn, Du wunderlicher Mann, wie ſoll ich
Den Frieden Dir in Deine Hände geben?

Hofer.

Ich bin nicht aufgeſtanden freventlich,
Nicht wie ein Ritter aus dem Stegreif!
Vielmehr, ich habe höchſte Mahnung, und
Des Kaiſers Willensmeinung abgewartet,
Und eher nicht den Stutz zur Hand genommen.
Ich kann wahrhaftig meine Zweifel, ob
Ich ihn ablegen ſolle, *kann* ſie nicht
Aus meiner Seele in die Lüfte ſchütten,
Eh' ich nicht Kaiſers Hand und Siegel, nicht
Den Friedensbrief von *meinem* Kaiſer ſehe.

Vicekönig.

Ich muß Dir zu vernehmen geben, Hofer!
Auf dieſen Einwand war ich nicht gefaßt,
Und wenn Du ihn nicht läßt, ſo ſcheint mir gänzlich
Der Unterredung Grund und Zweck zu mangeln.

Hofer.

Das mein' ich auch. Drum ſtaunt' ich, als Du mich
Nach Villach in Dein Lager herbeſchiedeſt.

Vicekönig
(bei Seite.)

Welche Hinterhältigkeit! Was ſäumt der Graf?

Hofer.

O zürne nicht, erlauchter Prinz, und höre
Mich gütig aus. Du kannſt es ja nicht ahnen,
Wie oft uns arme Bauern das Gerücht
In dieſem Sommer trog; an deſſen Tücke
Reicht doch der Wolken Bosheit nicht, und ſchneller
Drehn Worte in ihr Gegentheil ſich um,
Als um die Roſe wechſelnd läuft der Wind.
Bald hieß es: Stillſtand ſei, bald wieder: nein,
'S ward eine Schlacht geliefert. Bald: der Feind
Steht rechts vom Land, bald: links ward er geſehn.
Jetzt war's gewiß: die Truppen werden bleiben,
Im nächſten Augenblick: das Heer zieht ab!
Wer kann uns ſchelten, wenn wir mehr als Worte
Zu der Beſtät'gung unſres Unglücks fordern.

Vicekönig.

So! — Aber hör doch! Ich ſoll Dir doch glauben,
Daß Du aus Abordnung des Volkes kommſt.
Ich glaube Dir, ich zweifle nicht, ich denke
Nicht, daß Ihr Zeit gewinnen wollt, und während
Ich mit Dir rede, neue Liſten ſpinnt.
Du ſagſt's, der Bauersmann, ich glaub's, der Fürſt.
Dir aber, Bauer! gilt das Ehrenwort
Des Fürſten und des Ritters nicht für voll.

(Hofer ſchweigt verlegen.)

Ich dächt', es wär' wohl wichtig. — Schäm' Dich, Hofer.

Hofer

(nach einer Pauſe.)

Mein Herr, ich will verſuchen, Dir zu glauben.

Graf Barraguay

(tritt ein.)

Vergebung meiner Kühnheit! doch vielleicht
Dient dieſe Nachricht zu der Audienz.
Der Herzog Danzigs hat, gemäß der Ordre,

Die ihm befiehlt, nichts Fremdes nach Tyrol
Hineinzulaſſen, Oeſterreichs Kourier,
Der einen Brief vom Hauſe Habsburg an
Die Inſurgenten brachte, ſich zur Ruh'
Zu geben und die Waffen abzulegen,
Nebſt ſeinem Schreiben, angehalten, fragt:
Ob den Erlaß ins Hauptquartier er ſenden,
Ob er ihn den Empörern ſchicken ſoll?

Vicekönig.

Ich werde mich entſchließen. — Nun, mein Hofer,
Willſt Du, ſo laß' ich dieſen Brief mir bringen,
Du kannſt ihn dann mit Kunſtverſtänd'gen prüfen,
Ob er verfälſcht ſei. Bis dahin verſchieben
Wir unſre Sach', und reden dann wohl weiter.

Hofer.

O Herr! nicht ſpotte des Geſchlagnen! Alles
Iſt ja zu End', ich ſeh's, und um den Hauch
Des nackten Daſeins müſſen wir nun flehn.
Ich beuge mich, denn uns hat Gott gebeugt.
So ziehet denn auf allen Straßen ein,
Und nehmet hin, was wir nicht geben wollten!

Die Welt iſt Euer, ſei Tyrol auch Euer!
Wenn Du mich willſt entlaſſen, ordn' ich gleich
Zu allen Schaaren meine Boten ab!
Zerſchlagen ſollen ſie die blanken Büchſen,
Zerſchmettern ihre Degen, und vergeſſen,
Was ſie geweſen, und nach Hauſe gehn,
Und ſtumm und ſtill ſich halten, wie das Vieh!

Vicekönig.

Faß Dich! Fügt Euch, wie Männer, in die Schickung!
Ich nehm' die Unterwerfung an, und Nacht
Bedecke das Geſchehne! Ungekränkt,
Sollt Ihr im Schutze leben! deß ſei ſicher.
Ich hoff', Ihr werdet Frieden halten, Leute,
Den Friedensbrecher trifft, das wiſſe, Tod.
Nun Sandwirth, geh' nach Haus und halt' Dich ruhig!

Hofer.

Vergönne, Herr, mir einen Augenblick
In Deiner Nähe noch! Ich war beſtürzt,
Mich überraſchte dieſe Poſt zu ſehr!
Allein Beſinnung kehrt mir bald zurück.

Nun muß ich mit den Lippen fechten! Herr,
Weiß Gott, ich ſtände lieber Dir entgegen,
Vernichtung Dir erſinnend, hoch am Iſel!
O daß es mir gelänge, meinen Brüdern
In Deinem Herzen Achtung zu verſchaffen!
Wohl niemals tret' ich wiederum vor Dich,
Und welche Bürgſchaft des Vertrages haben
Wir, wenn Du, Herr, uns nur verachten kannſt?

Vicekönig.

Es iſt gelobt, und alſo wird's gehalten.

Hofer.

Der Sclave hat kein Recht, wie ſollt Ihr ehren
Den Ehrloſen? Was kümmern Thiere Euch?
Du aber, Herr! mußt würd'ger von uns denken.
Auf Deine edle Seele, die gelaſſen
Aus klaren Augen ſchauet, leg' ich Dir's:
Bedaure das unglückliche Tyrol!
Laß unſern Sinn von Deinen Spöttern nicht
Zur Fratze Dir verſpotten! Lobt man doch
Den Hund am meiſten, der von ſeinem Herrn,
Und keinem Andern ſeine Speiſe nimmt.
Ihr habt zum Grabe Oeſterreich gemacht!

Ich ſage Dir: der arme, treue Hund
Wird auf dem Grabe ſich zu Tode heulen!
Nun Herr, nun hab' ich gründlich angezeigt,
Wie uns zu Muthe iſt, und darnach, fleh' ich,
Behandle uns! Ich hab' nichts mehr zu ſagen.
(Er will gehn.)

Vicekönig.

Bleib noch! — Nicht ohne Rührung hör' ich
Dich!
Ich ſollte dieſe Dinge nicht vernehmen,
Doch weiß ich nicht, welch eine Regung mich
Antreibt, daß ich faſt wünſche, meine Rede
Möchte den Eigenſinn aus Eurer Bruſt
Wegſchneiden, und ein neu Vertrauen pflanzen.
Noch einmal, Alles ſei vergeſſen, was
Die Leidenſchaft und böſe Menſchen Euch
Zu thun befahlen. Jetzo ziemt Beſinnung.
Sich einzeln, unberufen, frevelhaft
In zweier Kaiſer Zwiſt und Kampf zu miſchen!
Allein es ſei vergeſſen, weil ich's will.
Nun aber ſag' mir doch, Andreas Hofer,
Der Du ſo wacker und verſtändig ſprichſt —
Und alle ſeid Ihr, wie ich hör', begabt

Mit Sinn und mit Verſtand — verſtänd'ge
Männer
Irr'n auch, doch faſſen ſie den Irrthum bald,
Zu künft'ger Meinung — Warum liebt Ihr
Oeſtreich?
Denke darüber nach, und ſag' die Gründe,
Die Euch ſo heiß nach Wien und Schönbrunn
wenden?
Wir woll'n dann mit einander prüfen, ob
Der neue Landesherr nicht Alles that,
Nicht Alles thun kann, um den Preis zu zahlen
Für dieſe Liebe. Warum liebt Ihr Oeſtreich?

Hofer.

Mein Herr, die Frage legt' ich ſelber mir
Und Keiner, glaub' ich, in Tyrol ſich vor.
Ich kann Dir keine Antwort darauf geben.

Vicekönig.

Beſinn' Dich nur, ich laſſ' Dir Zeit, Du ſollſt,
Es iſt mein Wille, Dich ganz frei erklären.

Hofer.

So helf' mir Gott! Ich weiß Dir nicht zu ſagen,

Warum den Kaiſer wir zu Wien verehren.
Ich ſchüttle mein Gedächtniß ſuchend durch:
Wir ziehen nur in Krieg, wenn wir gefährdet,
Wir zahlen Steuern nur, die wir bewilligt,
Wir haben gleiche Rechte mit den Rittern,
Wir ſtimmen auf dem Landtag, ſo wie ſie,
Und freundlich immer war der Kaiſer uns;
Von jeglichem der Punkte aber that
Allhier das Gegentheil der wilde Bayer.
Und doch erſpäh' ich in dem Allen nicht
Den Winkel, der den Grund der Liebe birgt.
Das Alles iſt es nicht, was uns macht hüpfen,
Und jauchzen, und das Herz vor Freuden zittern,
Wenn wir die ſchwarz und gelben Fahnen ſehn.
Der neue Herr könnt' Alles das gewähren,
Und dennoch glaub' ich — frei ſoll ich ja reden —
Die alte Liebe bliebe, wie ein Kind,
Dem man die Hand gebunden, uns im Herzen.

Vicekönig.

Es ſcheint mithin, daß grundlos dieſe Liebe.

Hofer.

Ich glaube ſelbſt, die Lieb' hat keinen Grund.

Vicekönig.

Nun, Hofer! biſt Du, wo ich Dich gewollt.
So werft denn dies Geſpinnſt weit von Euch weg,
Das Euren Sinn verdunkelt. Was Ihr hattet,
Sollt Ihr behalten, und noch mehr bekommen.
Aus engen dumpfen Schranken rafft Euch auf!
Schenkt Eure Neigung uns, wir ſchenken Euch
Dagegen Ruhm und Ausſicht, mit uns werdet
Ihr höher ſteigen, als Ihr nur geträumt.
Das ſag' dem Volke, wie ich's Dir geſagt.

Hofer.

Soll ich denn ganz beſchämt von hinnen gehn,
Und bleibt mir nichts, worauf ich fußen kann? —
Du biſt ſo mild und gnadenreich, o Herr!
Darf ich nun wohl in Unterthänigkeit,
Ich Dir auch eine Frage ſtellen?

Vicekönig.

Nun?

Hofer.

Ich hab' Dir keine Antwort geben können,
Warum wir lieben unſern alten Herrſcher,

So habe Du die Gnade, mir zu ſagen,
Warum Du liebſt den Kaiſer, Deinen Vater?

Vicekönig
(lächelnd.)

Mein Hofer! leicht machſt Du die Antwort mir.
Weil er den Feind beſiegt, wo er ſich zeigt,
Weil er ein großes Reich ſich hat gegründet,
Weil er mir gab ein ſchönes Fürſtenthum,
Und weil an ſeinem Glanz und ſeiner Macht
Er mich als Sohn und Erben Theil läßt nehmen.

Hofer.

Wohl! Aber ſetz': es käm' ein Größerer,
Denn möglich iſt dies doch — es käm' ein Held,
Der dreimal ſo viel Schlachten ſchlug, als Er,
Ein dreimal weitres Reich begründete,
— Denn Raum für ſo ein Reich hat noch die Erde —
Ein dreifach beßres Fürſtenthum Dir gäbe,
Und Dich mit ſeiner dreimal höhern Ehre
Und Macht wollt' theilen laſſen; würdeſt Du

Den Kaiſer, Deinen Vater, nun verlaſſen,
Abſagen Deiner Lieb', und neuen Herzens
Dem neuen Gotte folgen, lieber Herr?

Vicekönig.

Ob ich dem neuen Gotte —

Hofer.

Herr, Du ſchweigſt!
Ich bin ſo kühn, für Dich zu ſprechen: Nein!
So ſcheint es denn, daß Deines Herzens Neigung
Nicht größern Grund hat, als die unſrige.
Vielleicht ſoll es ſo ſeyn. Ich bin ein Bauer,
Und kann nicht, was ich meine, deutlich ſagen.
Allein es dünkt mich faſt, wenn ich's bedenke,
Als käm' die Liebe von der Erde nicht,
Vielmehr, ſie ſei ein Strahl, den Gott der Herr
Vom Himmel in das Herz der Menſchen ſendet,
Daß ſie drin ſcheinen ſolle, gleich dem Lichtlein,
So aus der Hütte Fenſtern freundlich blinkt.
Die Liebe liebt, weil ſie die Liebe iſt.

Vicekönig.

Hör auf! Ich will, daß das Geſpräch hier ende.

Hofer.

Ich bin zu End! —
Doch auf den Brief zu kommen:
Wo liegt er wohl?

Vicekönig.

Wie? Welcher Brief?

Hofer.

Von dem
Dein General die Meldung that.

Vicekönig (verlegen.)

Ah ſo.
Ja, den — Graf Barraguay, wohin — wohin —
Schickt wohl der Herzog dieſem Mann den Brief?

Barraguay.

Wohin Eur' Hoheit es gebieten wird.

Vicekönig.

Nach Steinach dächt' ich — oder nein — nach
Inſpruck —
Recht — ja, zu Inſpruck ſollſt Du ihn empfangen.

Hofer.

Ich geh' nach Inſpruck. Send' o Herr, ihn bald!

(Er geht.)

Vicekönig
(nach einigem Schweigen.)

Graf Barraguay!

Barraguay.

Prinz?

Vicekönig.

Sie erſchienen nicht

Zu rechter Zeit. Ich war mit ihm ſchon fertig,

Da kamen Sie, und haben mich in große,

In eigene Verlegenheit geſetzt.

Barraguay.

Ich bin zu ſolchen Dingen ungeſchickt.

Vicekönig.

Wenn er in Inſpruck nichts — Seltſame Menſchen!

Doch was zu thun? Dieß war ja Ueberfluß.
Es iſt einmal geſchehn. — Sofort nun brechen
Sie in das Herz der Grafſchaft auf! Beziehn
Quartiere Sie, und dämpfen, wo's noch ſtürmt,
Mit Ernſt und Kraft das Land. Genehm'gen
werd' ich,
Was Sie in dieſem Sinne vorgenommen.
(Er geht ab.)

Barraguay.

Es geht mithin denn doch nach meinem Rath.
Das Fürſtenweſen will nicht glücken, und
Wir halten ein'ge Kriegsgerichte mehr. —
Ihr ſeid noch nicht ſo weit, als wie ihr meint,
Ihr geltet, was ihr thut, nicht was ihr ſcheint.
Wenn man Euch Neue nennt von Gottes Gnaden,
Iſt's, weil in Blut für Euch die Degen baden.
(Nach der andern Seite ab.)

Das Schlachtfeld am Iſel. Zur Seite die Anhöhe. Vorn Bäume. Ein rother Feuerſchein über dem Schauplatze.

Fallern, Eiſenſtecken
(von verſchiednen Seiten.)

Fallern.

He! Du da!

Eiſenſtecken.

Wer ruft mich an?

Fallern.

Eiſenſtecken!

Eiſenſtecken.

Fallern!

Fallern.

Ich bin's! Ich wußt', daß Du hier herum ſchlicheſt, und wollt' Dich befragen —

Eiſenſtecken.

Um was?

Fallern.

Was wir thun ſollen.

Eiſenſtecken.

Unterducken.

Fallern.

Weiß Keiner, woran er iſt. Als Andre von Villach gekehrt war, erhielten wir ſein Proclam, worauf die Kompagnien auseinander gingen. Kaum, daß wir zu Haus, ſchickt er uns den Befehl, brüderlich zu ſtreiten, wie die Paſſeyrer, die hätten den Feind nach Herzensluſt geſchlagen.

Eiſenſtecken.

An der Mühlbacher Klaus, den Rusca. Der

verrückte Kolb kommandirte, und Peter Mayer, der Mahrwirth.

Fallern.

Wenn ſie uns belogen hätten! Ich hört', der Erzherzog ſtände bei Sachſenburg.

Eiſenſtecken.

Laß Dich nicht irren. Es iſt vorbei. Der Alte kann's nur nicht aushalten; die Sache ſtößt ihm das Herz ab, er ſoll wie von ſich ſein. Darum ſchickt er den Befehl. Komm, ſie ſagen, er ſtreife am Iſel um. Wir wollen nicht in ſeine Nähe gerathen.

Fallern.

Ihn meiden? ihn? Ach Eiſenſtecken, es iſt ſo erbärmlich!

Eiſenſtecken.

Freilich wohl; aber was hilft's! Wie Meereswogen kommt's heran, aus Italien, Kärnthen, von Kufſtein! Von Schwatz bis zum Iſel eine Feuersglut!

Fallern.

Wie? Halten ſie ihr Wort nicht?

Eiſenſtecken.

Die, und Wort halten! Komm!

Fallern.

Ach, es iſt ſo erbärmlich, Eiſenſtecken!

(Gehn ab.)

Elſi. Mehrere Weiber und Kinder.

(Sie tragen Bündel.)

Elſi

Hier laßt uns ſitzen, und noch einmal zu Thale ſchaun! Die Wüther folgen uns nicht, ſie ſind am Raub. Dort rauchen unſre Häuſer! Das iſt Deins, und das Deins, und das meins. (Die Weiber weinen) Hättet Ihr's vorher gewußt, wie ich, daß es ſo enden würde, Ihr könntet's trocknen Auges anſehn. Ich weine nicht. Ich will Euch anführen bis nach Hungarn.

(Sie ſetzen ſich unter die Bäume.)

Ein Weib.

Wißt Ihr was von Eurem Mann?

Elſi.

Er ſoll gefallen ſeyn an der Mühlbacher Klaus.

Weib.

Das hat ſie ſo bös gemacht, daß nach der Unterwerfung wieder Aufſtand verübt worden iſt.

Ein Kind.

Mutter, wohin geht's?

Elſi.

Nach Hungarn, Kind, zu den Zigeunern.

Kind.

Was ſind Zigeuner?

Elſi.

Garſtige, ſchlimme Leute, wohnen in Grüften, halten keinen Sonntag, gehn nicht zur Meſſe.

Kind.

Laß uns bleiben bei unſern hübſchen Leuten hier.

Elſi.

Dürfen nicht, der Franzos iſt bös. Steckt unſre Häuſer an, ſchlägt Eure Väter todt!

Kind.

Ich will ihm meinen Weck geben.

Zweites Kind.

Ach, das ſchöne Feuer! Sieh, Mutter!

Die Tyrolerin.

Du armer Wurm!

Erſtes Kind.

Bin müde, Mutter! Will ſchlafen.

Elſi.

Müſſen noch weiter. Ich trage dich.

Kind.

Mutter, wo werden wir ſchlafen?

Elſi.

Weit von hier.

(Bärbel tritt auf.)

Weib.

Da kommt das Bärbel von Wilten.

Elſi.

Laßt ſie ſtill vorüber.

Weib.

Sie hat uns geſehn, und lenkt auf uns zu.
Nun wird ſie's erzählen, wie ſie pflegt.

Elſi.

Redet ihr ſanft zu.

Bärbel.

Gott grüß' Euch, meine Weiber. Ach, ſagt es mir, ſagt es mir an!

Elſi.

Geh' nach Haus, lieb Bärbel!

Bärbel.

Ich bin das Bärbel von Wilten.

Weib.

Biſt das Bärbel von Wilten, ja, wir wiſſen's. Warſt das Bräutlein des jungen Heinrich, hattet den Chiltgang gehalten, und am Morgen darnach ſchoſſen ſie ihn hier nieder in der großen Schlacht. Nun, ſei ruhig, mein Maidel, er iſt bei Gott!

Bärbel.

Sage das nicht, Johanna, denn Du redeſt Sünde. Es iſt geſchrieben worden von der Auferſtehung des Fleiſches! Wehe mir! Wehe! Sein Fleiſch iſt zerſtreut in alle Winde!

Elſi.

Bärbel!

Bärbel.

Eine böſe Art Menſchen jetzt. Führen Kugeln, die reißen unſre Liebſten in vier und zwanzig Stücke! Und hatt' ihn im Arm ſo ganz. Wo iſt ſein Haupt, ſein fröhliches Haupt? Wo ſind ſeine Arme, die treuen Arme, und wo die ſchnellen Füße? O Jammer! Ihr Weiber, ſagt es mir an!

(Sie kniet.)

Elſi.

Steh' auf, mein Bärbel, wir wiſſen's nicht.

Bärbel

(ſteht auf.)

Ihr wißt's nicht! Keiner weiß es! Ich ſteige zum Iſel, und ſuche die Schlüfte hindurch, ich wandre zu Thal und ſpäh' am Bächlein. Die Mutter verbeut's, ſie treibt mich zur Arbeit hin, ich lauf' ihr heimlich weg. Die Mutter iſt bös und rauh, ſie riß ihn hinweg aus dem Kämmerlein, und macht ſie's zu arg mit mir, ich weiß ſchon, was ich ihr thue.

Elſi.

Bewahr' Dich vor ſchlimmen Gedanken.

Bärbel.

Meine Gedanken ſind anders worden, denn ſonſt.

Ich habe die Augen mir ausgeweint, gewacht die Nächte, die Hände gerungen wund, es iſt kein Gott im Himmel.

(Die Weiber ſchlagen ein Kreuz.)

Kein Gott im Himmel iſt! Ich wollte ja nur den Leichnam, den armen Leib! Beſtatten wollt' ich ihn ſtill in geweihtem Erdreich, zu Häupten ihm pflanzt' ich ein Stäudelein Rosmarin, und ſänge und ſpänne.

Elſi.

Bitt' Deine Schutzpatronin, Sankt Barbaram, drum!

Bärbel.

Die dauert es auch, hat aber keine Macht. Ich bete den Roſenkranz vor ihrem Bild in den Neſſeln! Es ſtrömt auf mich die hellen, die lieblichen Zähren herab, und ſtarrt und ſchweigt.

Weib.

Stille Dich, Kind! Der Herr kann allen Staub lebendig machen.

Bärbel.

Kann er? Den Staub? Lebendig machen?
Was iſt das? Seht hin!

(Sie ſteht auf.)

Elſi.

Daß ſie ſich kein Leid thut.

Bärbel.

Schaut! Schaut! Das jüngſte Gericht bricht an!

Andreas Hofer

(kommt über die Anhöhe mit gezognem Schwert, Donay hinter ihm.)

Hörſt Du den Jammer der Weiber? Siehſt Du der Häuſer Glut? Die Wittwen und Waiſen wandern aus zu den Verfluchten, und den Liebſten ſucht die Braut.

Donay.

Guter Hofer!

Hofer.

Laß mich! Wo iſt der Brief, Donay?

Donay.

Er lag nicht zu Inſpruck. Aber —

Hofer

(kommt von der Anhöhe herunter.)

Betrogen! Mit liſpelndem Wort getäuſcht! Sie wollten in's Land ſich ſchleichen! Auf Donay!

Donay.

Beſinne Dich!

Elſi.

Das iſt der Hofer! Gott beſchütze uns! Komm Bärbel!

(Sie ſtehen auf.)

Bärbel.

Wer zeucht mich von dieſer Stätte? — Seht! Seht! Aus Mooſen ſtrecken ſich krallige Finger empor! Das ſind nicht Wurzeln der Bäume, ſind Zehen und Sohlen der Füße! Der Fels wird Fleiſch und klopft und dampft! Vom Himmel herab gebrochne Augen, da, dort und hier! Und überall!

Hofer.

Ueber das Bergjoch rollt's! Kanonen und Troß! Und die Züge geharniſchter Reiter! Horch, horch, den Hufſchlag, und das Lachen unbändiger Krieger! Auf Donar, zum Sturm!

Donar.

Geht weg, Ihr Weiber! Euer Anblick macht ihn noch wilder!

Bärbel.

Wie groß biſt worden, Heinrich!

Weib
(in die Ferne blickend.)

Da ſtürzt der Schupfen zuſammen!

Elſi.

Hülfe! Mir wird ſchwach —
(Sie ſinkt nieder.)

Bärbel.

Was fehlt der Frau?

Hofer.

Geh durch die Gauen! Sprich, der falſche Hofer habe Unterwerfung geboten, der wahre ſei auferſtanden von den Todten, gleich dem Bräut'gam des Bärbels von Wilten! Dieß iſt das Schlachtfeld am Iſel! Da haben die Tyroler Anno Neun den Herzog geſchlagen; es iſt lang her. Und laß die Schelme zu mir kommen, und die Diebe und die Mörder, mit den Andern wollt's nicht gelingen! Auf! Krieg, Krieg durch das Land! Ich will werben gehn.

(Er geht.)

Donay.

Hofer! — Ich kann ihn nicht halten.

(Sturmglocken.)

O der Raſende! Da gehn die Glocken im Innthal. Ich muß ihn verlaſſen und angeben.

(Er geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Botzen. Ein Hof. Nacht.

Graf Barraguay. Donay. Raynouard. Offiziere. Soldaten.

Donay.

Aber Ihr verſprecht mir, ſein Leben zu ſchonen.

Barraguay.

Ich verſpreche Dir, was Du willſt.

Donay.

Denn ich hab' es nur gethan für das gemeine Beſte.

Barraguay.

Es ſoll auch dem gemeinen Beſten zu Statten kommen.

Donay.

Und wenn Ihr ſchärfer mit ihm verſühret, ſo würde ich Zeitlebens nicht wieder ruhig.

Barraguay.

Das wär' ein Unglück. — Still jetzt! Alſo, er ſitzt auf der Kellerlahn?

Donay.

Dort war wenigſtens ſein Verſteck, aus dem ich ihn im Auguſt hervorzog, und ich glaube, daß er wieder dahin geflüchtet iſt, nachdem Ihr ſeinen letzten thörichten Verſuch im Innthal und Paſſeyer zu nichte gemacht habt.

Barraguay.

Der Führer iſt doch ſicher?

Donay.

Ihr könnt Euch auf ihn verlaſſen.

Barraguay.

Beſtell' ihn an die Wacht.

Donay.

Aber, Edler, keine Grauſamkeit!

Barraguay.

Nein, nur was Rechtens.

(Donay ab.)

Barraguay.

Der ſchwülſtige Narr verräth ſeinen Freund, und traut auf das Wort eines Feindes. Capitain Raynouard!

Raynouard.

General!

Barraguay.

Der Sandwirth iſt entdeckt.

Raynouard.

Ha!

Barraguay.

Das beſchwerliche Suchen, die Irrgänge durch's Gebirg nehmen heut ein Ende. Unſre Leute werden ſich freun. Sie ſind befehligt, ihn zu fangen. Ich gebe Ihnen auch einige Reiter. Das Commando iſt ſtark. Dennoch ſollen alle Truppen in der Gegend unter Gewehr ſtehn. Machen Sie ſich fertig.

Raynouard.

Ich gehorche mit Schmerz.

Barraguay.

Warum mit Schmerz?

Raynouard.

Ich war unter den Gefangnen vom Iſel.

Barraguay.

So wetzen Sie heute die Scharte Ihrer Haft aus.

Raynouard.

Der alte Mann hat mich wie ein Vater zu Inſpruck behandelt.

Barraguay.

Wir müſſen bald aus Deutſchland, die Empfindſamkeit reißt bei der Armee ein. — Sobald Sie ihn haben, ſchicken Sie einen Reitenden nach Mailand, wohin der Prinz gegangen iſt. Hofer'n unverzüglich nach Mantua. Das Kriegsgericht iſt ſchon zuſammengeſetzt. Sie werden nach drei Tagen die Verhandlung über die Vollſtreckung des Urtels mir ſenden.

(Er geht in das Haus.)

Raveuard

(geht zu den Soldaten.)

Angetreten!

Oede Felsgegend mit Schnee bedeckt, oberhalb Paſſeyer, vor der Hütte Kellerlahn. Es iſt noch Nacht.

Speckbachers Stimme

(draußen.)

Hier geht der Weg!

Haspingers Stimme

(draußen.)

Nein Joſeph, hier geht er!

Hofer

(auftretend.)

Die Geiſter meiner Freunde ſuchen mich.

Speckbacher und Haspinger

(treten auf.)

Speckbacher.

Da ſteht ein Mann!

Haspinger.

Ich glaub', es iſt der Hofer.

Hofer.

Seid Menſchen Ihr mit Fleiſch und Blut?

Beide.

Wir ſind's!

Hofer.

Ihr ſeid's! Ihr ſeid's! O welch ein Freudentag
Wird noch auf dieſer Welt dem armen Hofer!

(Es iſt Tag geworden.)

Haspinger.

Sein Bart iſt grau!

Speckbacher.

Die Kniee zittern ihm.

Hofer.

Ich hab' ein elend Leben hier geführt.
Nun, Ihr ſeht auch nach Feiertag nicht aus,
Und Eure hellen Augen ſind erloſchen.

Haspinger.

Wir ſtehn hier, eine ſtille Jammerkirche,
Und ſingen neue Weiſen tiefer Schmerzen.
Wie ſollen unſre Augen helle ſeyn?
Das Vaterland weint ſich die Augen aus!
Es ziemet ſich, daß unſre Kniee ſchwanken,
Das Vaterland erliegt an ſeiner Laſt!
Und da ihm ſeine Jugend ward erſchlagen,
So müſſen wir wohl graue Haare tragen!

Hofer.

Die grauen Haare deuten Weisheit an,
So wird das Vaterland die Weisheit finden.
Mit ſchwachen Knien erreicht man auch ſein Ziel,
So ſchwankend wird das Vaterland es finden.
Vor Thränen kann das Auge nicht weit ſehn;
Blind ſchleicht das Land zu ſeinem Wohlergehn.

Speckbacher.

Ich freu' mich Deiner herzlichen Geſinnung!
Geächtet ſind wir und auf raſcher Flucht;
Wir aber mochten nicht das Land verlaſſen,
Eh' wir nicht Dich gerettet! Komm mit uns,
Ich bringe Dich nach Oeſtreich, glaub' ich, durch.

Hofer.

Ihr Herzgeliebten! Wackre, theure Männer!
Es wärmt mein Innerſtes die goldne Treue,
Die ich von Euch erfahre! Zürnt mir nicht!
Ich flüchte mich mit Dir, mein Joſeph, nicht.

Haspinger.

Willſt Du mit Joſeph nicht, ſo komm mit mir
Hin nach Graubündens finſtern Felſengründen,
In's ſtille Klöſterlein zu Münſterthal.

Hofer.

Du Guter, was ſoll ich wohl zu Graubünden?

Speckbacher.

O Vater Hofer, gieb den Freunden nach!

Hofer.

Bin ich denn eigenſinnig, liebe Brüder?
Ihr kennt mich doch, und wißt von meiner Art.
Wie eine Alpenpflanze wuchs ich feſt
An unſren Felſen, und das viele Blut,
So ich vergießen laſſen, hat mich ja
Noch mehr verkittet.

Reißt Ihr mit meiner Wurzel mich vom Grund,
So muß der alte Hofer bald verdorren!
Gott ſegne Eure Flucht! ich bleibe hier.

Speckbacher.

Als Held wirſt Du in Oeſterreich geehrt.

Hofer.

Ich bin kein Held, was ſollte mir die Ehre?

Speckbacher.

Dein Kaiſer wird Dich väterlich beſchützen.

Hofer.

Ich eſſe keines Kaiſers Gnadenbrod.

Haspinger.

Das ſtille Kloſter in dem Münſterthal
Giebt Frieden Dir!

Hofer.

Das Kloſter iſt das Haus
Des Mönchs, der reu'gen Sünder milde Freiſtatt!
Ich bin kein Sünder, und kein Mönch bin ich.

Speckbacher.

Was aber wi'lſt Du hier?

Hofer.

Mein Loos erfüllen.

Haspinger.

Verzweiflung iſt's. Faß Muth, entherzter Mann!

Hofer.

Nein, Ruhe iſt es, die nichts ſtören kann.

Haspinger.

Ein eitles Opfer liebt die Gottheit nicht!

Speckbacher.

Dem Vaterland zu leben, das iſt Pflicht.

Hofer.

Ich leb' und ſterbe vor des Herrn Geſicht!
Erduldet hab' ich, was zu grimm'ger Thorheit
Mich trieb — da war es ſchwarz! Nun iſt es hell,
Doch auch das Liebſte: unſrer Sache Glück,

Mich würd' es nicht erfreuen mehr. Drum
geht!
Gefährlich iſt's, hier lange zu verweilen.
(Zu Speckbacher.)
Du ſinne, Kühner, für des Landes Heil!
(Zu Haspinger.)
Du bete, Treuer! für des Landes Heil!
Ich will, was Gott ſchickt, für das Land erdulden.

Speckbacher.

O Himmel! ſoll ich Dich dem Feinde laſſen?

Haspinger.

Mir bricht das Herz, ich weiß mich nicht zu
faſſen!

Hofer.

Die Gnade Gottes lächle Euren Straßen!
(Zu Speckbacher.)
Wenn Dir der Kaiſer Audienz ertheilt,
Sag' ihm, Andreas Hofer ſei getreu
Bis auf das Letzte ſeinem Herrn verblieben.
Unnütz ſei jüngſthin noch viel Blut gefloſſen,
Ich aber bitte Seine Majeſtät,

Sie wolle mir nicht zürnen um den Fehler,
Weil Liebe ihn begangen! —
Der ganzen Welt nicht, nur dem Kaiſer habe
Der blöde Hofer Glauben ſchenken wollen,
Und ſei des Kaiſers Wort ihm ausgeblieben.
(Speckbacher und Haspinger wenden ſich, heftig erſchüttert.)
Und laßt mein weiß Gebein vergeſſen liegen,
Bis Oeſtreichs Adler kehrt zum alten Horſt;
Dann iſt es Zeit, den Hügel mir zu rüſten,
Dann ſetzt ein ſchwarzes Kreuzlein mir darauf,
Und ſchreibt an's Kreuz: Hier liegt der Sandwirth Hofer.
(Er umarmt ſie und drückt ſie ſanft von ſich. Sie gehen nach verſchiednen Seiten ab.)
Mein Heiland und mein Herr, beſchütze ſie!
(Sein Knabe Johann kommt durch eine Felſenſchlucht.)
Nun, junger Vogel, atzeſt Du den Alten?
Bringſt Futter mir?

Johann.

Du biſt verrathen, Vater!
Zu Berg hinan Franzoſen durch's Paſſeyer!

Hofer.

Was? Iſt's ſchon Zeit? So will ich nach der Scheiblahn,
Von da nach dem Hochgrindelberg mich flüchten!

Johann.

Es hilft nicht, Vater! Alle Berge ſind
Beſetzt!

Hofer.

Wie? Wäre keine Rettung mehr?
Die Stunde wäre da? 'S iſt ſchauerlich!
Und war ſo wohl darauf bereitet! Oh!

Johann.

Ach, Du mein Väterlein, nun kommſt Du um!

Hofer.

Sei ſtill, mein Knabe, ſtör' nicht meine Seele,
Die ſchweren Kampf in ihren Tiefen ringt!
Warum denn ſoll ich ſterben? Muth und Kühnheit,
Die lohnen ſie ja ſonſt mit rothem Band!
Nun Hofer, Du bekommſt das rothe Band!

Du wirſt auf Deiner Bruſt Dich röthlich ſchmücken,
Freilich mit Blut, indeſſen hoff' ich, Freund,
Die Flecken werden Dir, wie Orden ſtehn.
Muth, Muth, mein Herz! Weil es einmal gekommen,
So nimm's, wie es gekommen! Angſt und Pein
Löſt ab glorreicher Tod. So ſtünd's ja gut.
Vernimm des Vaters Teſtament, mein Sohn.

Johann.

Vater, Du ſtirbſt nicht!

Hofer.

Doch, mein lieber Junge!
Der große Kaiſer braucht ein ſolches Feſt.
Zu meinem Erben ordn' ich Dich, mein Sohn,
In beiden Höfen, an dem Sand und auf dem Tſchaufen.
Die Mutter aber ſollſt Du drin ernähren
Und pflegen, daß Dir's wohl geh' auf der Erde.
Zu Herrn Vinzenz von Pöhler, meinem Freunde
Und werthen Gönner, der in Neumarkt wohnt,

Begieb Dich, lieber Sohn, und ſage ihm,
Du ſeiſt des Sandwirths Hofer arme Waiſe,
Der Vater aber laß' ihn bitten, daß
Um alte Freundſchaft und Gevatterſchaft
Er Deiner walten möge, als ein Vormund,
Bis Du zu Deinen Jahren biſt gekommen.

Johann.

Ach hab' ich keinen Vater mehr?

Hofer

(aufhorchend.)

Geräuſch?
Nimm meinen Segen!

(Er ſegnet ihn.)

Grüß die Mutter! — Fort!

(**Johann** ab. **Hofer** ſinkt auf ſeine Kniee.)

Raynouard, Franzoſen,

(treten auf.)

Raynouard.

In des Kaiſers Namen, Andres, Sandwirth Hofer
Aus Thal Paſſeyer, Du biſt mein Gefangner.

Hofer (ſteht auf.)

Ihr kommt zu mir mit Spießen und mit Stangen.
Ich bin allein, und mach' Euch leichtes Spiel.

Raynouard.

Als wir zum Marſch uns ſchickten, traf ein Brief
Verſpätet ein, aus Oeſtreich.
(Er überreicht Hofern ein großes Schreiben.)

Hofer.

Doch noch? Schön!
Ich küſſe dieſes Wappen, das ich kenne.
(Er küßt das Siegel, öffnet, und lieſt.)
Du mahnſt zur Ruhe und Ergebung, Herr,
Und ich gehorche pünktlich Dir, wie immer.
Ergeben bin ich in mein Todesloos,
Und geh' zur Ruh', zur ew'gen Ruhe ein. —
Nun, meine Herrn Franzoſen, ja Ihr habt ihn,
Der Obercommandant war von Tyrol.
Wohin befehlt Ihr, daß ich treten ſoll?

Raynouard.

Du irreſt, Hofer. Nicht auf dieſem Berg
Wird Dich des Lebens letzter Tag ereilen.

Hofer.

O blut'ger Scherz! Wohin entführt Ihr mich?

Raynouard.

Nach Mantua.

Hofer.

Nach Wälſchland führt Ihr mich?
Betrogner Hofer! Mit den Freunden wollteſt
Du nicht von dannen, und nun bringen Dich
Die Feinde aus der lieben Heimath Grenzen.
So ſoll mein ſterbend Auge nicht mehr ſchaun
Der weißen Ferner ſonnenrothe Häupter?
An grauem ödem Feſtungswall ſoll ich
Verathmen dieſen Hauch, den nichts als Düfte
Der Kräuter nährten, kühle Alpenlüfte?

Raynouard.

Beſchloſſen iſt's, ſo füge Dich!

Hofer

(wirft ſich zur Erde nieder und küßt ſie.)

Den Scheidekuß
Nimm, Boden hin, der mich geſäuget hat.

Dich hab' ich einzig nur geliebt im Leben,
Trag immer Männer, welche gut und bieder!
(Er erhebt ſich, Raynouard wendet ſich in Thränen ab.)
Du weinſt?

Raynouard.

Erkenne mich!

Hofer.

Wie? Raynouard?
Der bei mir aß zu Innſpruck, für mich ſchrieb?
Iſt Deine Wunde heil?

Raynouard.

Schon lange, Lieber.

Hofer.

Welch unerwartet freundliches Begegnen!
Wie lind' und leiſe löſt mein Leben ſich!
Mich dünkt, ich höre ferne Glocken klingen,
Und tief im Thale Kirchenlieder ſingen.

Raynouard.

Mir aber quillt die Thräne unaufhaltſam.

Hofer.

Trockne Dein Auge, Jüngling! Willſt Du weinen,
So wein' um Dich, und wein' um Deine Freunde.
Denn wiſſet Ihr, wohin Euch Euer Herr
Noch führen wird, und welcher Erdenwinkel
Eu'r brechend Aug' und Qualenſchickſal ſieht?
Ich hör' das Rauſchen ſchon der Cherubim,
Die dräuend nahen der zerfleiſchten Welt.
O glaube mir, mein lieber junger Mann,
Du wirſt vielleicht den Sandwirth einſt beneiden,
Der friedlich weggeht aus der Zeitlichkeit.

Raynouard.

Hör' auf! Die Erde ſcheint mir zu erbeben!

Hofer.

So halte Dich an meinem Glauben feſt!
Es iſt bei Euch wohl wenig Chriſtenthum,
Du aber trägſt ein glückliches Geſicht,
Und fromme Eltern, denk' ich, zeugten Dich.
Ich ſage Dir: ein heil'ger Engel ſitzt
Am Thron des Ewigen, zu ſeinen Füßen,
Ganz eingehüllt von ſeinen beiden Flügeln,
Die ſilbern von den Schultern niederglänzen,

Mit Licht beſtrahlend Haupt und Bruſt und Leib.
Und die Geſchicke, die der Ew'ge ſieht,
Schreibt dieſer Engel treu auf ſeine Tafel.
So bleiben vor dem Angeſicht des Höchſten
Beſtehn die guten und die böſen Stunden.
Nach Mantua nun! — Ich habe überwunden.

(Er geht voran. Die Franzoſen folgen.)

Karl Immermann's

Schriften.

Vierter Band.

Alexis.
Die Verſchollne.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1835.

KOEN. BIBL.
DER
UNIVERS.
HALLE.

Druck von Aug. Oſterrieth
in Frankfurt a. M.

HALLE
(SAALE)

Alexis.

Eine Trilogie.

1830 1831

Inhalt.

I. Die Bojaren.

II. Das Gericht von St. Petersburg.

III. Eudoria.

I.

Die Bojaren.

Schauſpiel.

Perſonen.

Peter Alexiewitſch, Czar von Rußland.
Alexis Petrowitſch, ſein Sohn.
Katharina Alexiewna, Peters Gemahlin.
Eudoxia Lapuchin, Peters frühere Gemahlin, verſtoßen, unter dem Namen Helena im Kloſter Susdal.
Fürſt Alexander Menzikof.
Oberſt Gordon, ein Schotte, Begleiter Peters.
Doſithei, Erzbiſchof von Roſtow.
Stephan Iwanowitſch Glebof, General-Major.
Baſil Dolgoruki, General-Lieutenant. Bojaren.
Alexander Kikin, Admiral.
Abraham Lapuchin, Eudoxiens Bruder.
Euphroſyne, Geliebte des Alexis.
Oberſt Schepelew, Kommandeur der Preobraſchinsky'ſchen Grenadiere.
Hauptmann Markof.
Ein Page Menzikof's.
Ein Diener Kikin's.
Ein Diener Glebof's.
Ein Adjutant Dolgoruki's.
Ein Schiffer.
Ein Steuermann.
Zwei Matroſen.
Zwei Bürger von Moskau.
Bojaren.
Wachen, Soldaten, Bauern und Volk.
Ort der Handlung: In und unweit Moskau und Petersburg.
Zeit: Im Jahre 1718.

Erſter Aufzug.

Erſte Szene.

Moskau. Eine Straße.

Zwei Bürger. Später Ein Schiffer und Volk.

Erſter Bürger.

Und Du, Du ſelber hört'ſt es, Sokolof?

Zweiter Bürger.

Bin ich ein Narr, der nach Gerüchten ſchwatzt?

Erſter Bürger.

Todt, ſagſt Du?

Zweiter Bürger.

Tritt bei Seit', hier kommt der Schiffer,
Der ihn gefahren hat.

(Ein Volkshaufen kommt. Darunter ein Schiffer.)

Das Volk.
Nun redet, Schiffer.

Der Schiffer.
Ihr guten Ruſſen...

Einige.
Heda! Schließt 'nen Kreis.

Schiffer.
Ihr guten Ruſſen, ach, warum muß ich
Euch dieſe ſchauderhafte Neuigkeit...

Einer.
Erſt ſagt uns an: Wer ſeid Ihr, fremde Seele?

Schiffer.
Claus Madſen, Madſens Sohn aus Kopenhagen.
Ein wackres Schifflein hatt' ich unter'n Füßen,
Und fuhr um's Eiland Oeſel. Wiſſet nun:
Ich hatte Euren großen, gnäd'gen Czar
In Lübeck eingenommen. Jetzt verſteht mich:
Im Finnenmeer, dort um das Eiland Oeſel,
Starrt es von Klippen, gleich 'ner Hechel. — Wie?
Mein Steuermann... (Er brenne in der Hölle!)
Der ſteuert quer. Er war ſo was betrunken.
Auf einmal giebt's 'nen Stoß. Alles fällt hin.
Ich kucke über Bord...

Einer.

Fielt Ihr nicht auch?

Schiffer.

Wer? Ich? Warum nicht gar! Ich hätt' ja ſonſt
Nicht über Bord…

Einer.

Ihr bliebt alleine ſtehn?

Andre.

Laßt ihn, er macht's natürlich, daß man's ſieht.

Schiffer.

Kuck' alſo über Bord. Ei, ſchönes Zeug!
Wir ſitzen feſt auf einem Stück von Fels,
Von Sandbank, oder ſonſt dergleichen Ding.
»Hülfe!« ruft's unten. Eine mächt'ge Fauſt
Streckt aus den Wellen ſich. Zornrothgeſchwollen
Sieht Eures Czaren Haupt empor. Lang fluthen
Die aufgelöſten ſchwarzen Haare nach.
Er hatte ſpähend auf dem Deck geſtanden,
Und war von dem gewalt'gen Stoß hinab-
Geſchleudert in die Fluth. Nun ſetzt' ich eilig
Ein Boot mit ſechszehn ſtarken Kerlen aus,
Den Herrn zu retten. Aber jählings warf
Der wilde Strom das Boot zum Schiff zurück.
Es ſchaffte nichts. Und jammernd, aus dem Schiff,

Sahn wir den Leib des Herren weiter treiben,
Zuletzt verſchwand der Leichnam in der Brandung;
Drei Tage fiſchten wir, jedoch umſonſt.
O Rußland, in dem Meer erloſch dein Licht,
Und auf dem Grunde liegt der Kerze Stumpf.
Mich ſtrafe Gott und hol' der Teufel, ſagt' ich
Ein Wort zu viel, zu wenig, oder falſch!
Zu melden dieß den mächtigen Bojaren
Schickt Admiral Apraxin mich von Kronſtadt.

(Ein dumpfes Schweigen unter dem Volke.)

Einer

(Nach einer Pauſe.)

Hm!

Ein Zweiter.

Ja!

Ein Dritter.

Und iſt der Czar denn alſo todt!

Ein Vierter

(zu einem Fünften, der weint)

Was ſchluchzeſt Du, Jwaſchka?

Der Fünfte.

Ach Batuſchka!
Ach unſer Väterchen! Du heller Mond,
Der über Rußland ſchien!

Das Volk

(herzudringend.)

Wer weint?

Der Vierte.

Iwaſchka.

Das Volk.

Warum?

Der Vierte.

Er weint um unſres Czaren Tod.

Volk.

So, darum weint er.

Schiffer.

Nun Adjes, Ihr Leute.

Einer.

Wir gehn mit Euch. Ihr ſollt noch mehr erzählen.
Wir hören's gern zweimal. Wie der nur mocht'
Ausſehn im Todeskampfe!

(Zu den beiden Bürgern.)

Geht ihr mit?

Zweiter Bürger.

Behüt' uns Gott!

(Das Volk mit dem Schiffer ab. Die beiden Bürger bleiben.)

Erſter Bürger.

Was das nun geben wird?

Zweiter Bürger.

Ich denke: Knute.

Erſter Bürger.

Weil der Czar geſtorben?
Aus welchem Grund?

Zweiter Bürger.

Aus welchem Grund? — Du Tropf!
Die Urſach' liegt im Stiel und in den Riemen.

Erſter Bürger.

Das iſt ein furchtbar Land!

Zweiter Bürger.

Wenn man drin aufwuchs,
Kommt's Einem ganz natürlich vor. Ich war
Mit meinen Zobelfell'n auf Handel, weit
In Ungarn, Hamburg, Sachſen, Amſterdam.
Dort ſind ſie anders, *menſchlicher*. So heißt's.
Mir konnt's da nicht gefallen. Immer dacht' ich
An unſer altes, heil'ges Ruſſenreich.

Erſter Bürger.

Wer wohl den Thron beſteigen wird?

Zweiter Bürger.

Schweig ſtill

Von Thron und ſolchen Sachen, Erich Igel!
Wir ſchwören Treu', wir Bürger, wenn die Herrn
Bojaren, Erzbiſchöfe, Biſchöf', Aebte
Die Sache abgemacht. Bis dahin, Ruh'!
Wie iſt's? Gehſt mit? Ich hab' ein Fäßchen Quaß
Vom beſten, kriegt' auch Hauſen von der Wolga.
Nun? Auf 'nen Imb's? Nicht wahr?
(Sie wollen abgehn.)

Zweite Szene.

Alexander Kikin. Baſil Dolgoruki.
(Beide mit Gefolge.) Vorige.

Kikin
(zu Dolgoruki.)

Dort ſtehn zwei Bürger.
(Zum zweiten Bürger.)
Biſt Du nicht Sokolof, der Pelzhändler?

Zweiter Bürger.

Zu deiner Gnaden gnädigſtem Befehl.
Ich küſſe deines Rockes Saum, Erlaucht.
(Er küßt den Rock des Bojaren.)

Kikin

(zum erſten Bürger.)

Und Ihr? Wie heißt Ihr?

Erſter Bürger.

Zeugſchmidt Erich Jgel;
Patentiſirt vom Hof.

Dolgoruki.

Der Mann bleibt aufrecht;
Er muß ein Fremder ſeyn.

Erſter Bürger.

Aus Kexholm, Fürſt.

Kikin.

Hier war ein Auflauf. Sprecht, was gab's?

Zweiter Bürger

(furchtſam.)

Erlaucht,
Das Volk ſchrie durcheinander. Man vernahm
Kein Sterbenswort.

Erſter Bürger.

Wozu die Lüg'? Die Fürſten
Begehren es zu wiſſen. Hohe Herrn,
Der Czar ertrank im Finnen-Meer.

Dolgoruki.

Sanct Niclas,
Ein ſchwerer Schlag für Rußland!

Kikin.

Wer bracht's aus?

Erſter Bürger.

Der Schiffer, Herr, der unſren Czaren fuhr.

Kikin

(raſch.)

So muß man's *glauben*! Hört Ihr? Glauben
muß man's!
Verſchließt die Häuſer, gute Bürger, harrt
Des Ausgangs ſtill. Groß Ding ſteht nun bevor.

(Zum erſten Bürger.)

Kannſt Du mir Tauſend Stück Gewehre liefern?

Erſter Bürger.

Zweitauſend, gnäd'ger Herr, wenn Ihr befehlt.

Kikin.

Bring ſie zu Stepanoff, dem Waffenmeiſter.
Ich zahle baar und auf der Stelle. Geht.

(Die Bürger ab.)

Dolgoruki.

Du biſt zu raſch.

Kikin.

Zu langſam Du, Baſil.
Ich hab' von dieſem Peter was gelernt:
Die Eile zwingt den Stärkſten.

Dolgoruki.

Nun, was ſoll's?

Kikin.

Jagd auf das fremde Wild in Rußlands Forſt.
Haſt du verſchlafen dieſe zwanzig Jahre?
Verträumt die Noth, den Druck, die Peinigung?
Verſchmerzt die Schwielen, und der Ehre Wunden?

Dolgoruki.

Oho! Ich bin ein Ruſſ, heiß' Dolgoruki.
Ein Dolgoruki focht an Wladimirs
Des Großen, Seit'. Dein Stamm? Wo war
er damals?
Der Name Dolgoruki iſt ein Merkwort
Von allem Preiſlichen ſeit Ruriks Tagen.
Doch hört' ich nie von meinen Ahnen, daß
Sie auf dem Markt geſtürmt, getoſt. Der Pöbel
Lärm' in den Gaſſen! Einem Fürſten ziemt's
Zu ſchweigen und zu handeln.

(Zu ſeinem Gefolge.)

Oeffnet weit

Die Pforten meines Hauſes! Geht umher,
Und ladet mir die Freunde zum Gelag!
Es ſtröme der Tokaier! Deckt die Teppich'
Von Samarkand auf Bänk' und Tiſche!
(Zu Kikins Gefolge.)
Helft
Ihr Euren Kameraden! Euer Herr,
Mein Freund, erlaubt es Euch.
(Die beiden Gefolge ab.)

Kikin

Was ſoll's?

Dolgoruki.

»Was ſoll's«?
So fragſt Du ſelber nun. Hör' Alexander:
Der Athem des Tyrannen ſtreift', ein Nebel,
Ob unſrem unglückſel'gen Vaterland.
Im Nebel kennt man die Geſichter nicht.
Nun denk' ich ſo: Wir ſchaun der Freunde Antlitz
Zuerſt genauer an, und haben wir
Die frühern Lineament' erkannt, ſo gehn
Wir alleſamt . . .

Kikin.

Wohin?

Dolgoruki.

Zu Stephan Glebof.

Kikin.

Warum zu dem?

Dolgoruki.

Er iſt, Du weißt's, wir *Alle*
Sind deſſen kundig; mehr noch, als ein *Freund*
Von der Czaritza.

Kikin.

Welcher?

Dolgoruki.

Kahler Scherz!
Ich denk', für Uns giebt es nur *eine* Czarin,
Und 'ne gekrönte Bauerdirne.

Kikin.

Dann?

Dolgoruki.

Glebof iſt Freund, Vertrauter, Rath der Czarin.
Der Czarewitſch will, was die Czarin will,
Und *unſere* Gedanken, denk' ich, wandern
Nur *eine* Straße. Ueber Kloſter Susdal
Führt ſie in's Haus des arggekränkten Sohns.

Der Glebof ſteht in dieſes Weges Mitte,
Recht wie ein Maal von Stein, ſo ſtumm und kalt.
An dieſem Maale ziemt's, ſich zu verſammeln,
Und weitern Rath zu pflegen.

Kikin.

Laß ihn fort.
Er hielt ſich fern von uns, liebt nur ſein Laſter.
Er hat kein Herz, ſieht immer ſpöttiſch aus,
Beleidigend ſind ſeine Reden oft.

Dolgoruki.

Zuwider iſt er mir, wie dir. Doch wenn
Der Kampf um Kronen geht, heißt's nicht: Wen mag ich?
Man fragt: Wer nützt uns? Und der Glebof iſt
Der Mann des Tags, der Noth, des Nutzens!
— Komm!

(Beide ab.)

Dritte Szene.

Saal in Glebofs Hauſe.

Glebof. Der Schiffer.

Glebof.

Wie nahm das Volk die Nachricht auf?

Schiffer.

Sie nahmen
Sie gar nicht auf.

Glebof.

Wie das?

Schiffer.

Die Lüge liegt
Noch auf der Straß', wo ich ſie fallen laſſen.
„Hm!“ „So!“ und: „Ei!“ war Alles, was ich hörte.
Sprach ich vom Wetter, macht's dieſelbe Wirkung.

Glebof.

Gut.

Schiffer.

Bloß ein paar zerlumpte alte Weiber
Schrien, daß die Hunde an zu bellen fingen:
„Daß Gott erbarm'! So war die Prophezeihung
Von unſres Czaren bald'gem Tod doch richtig!“

Glebof.

Gut.

Schiffer.

Dem hochwürd'gen Erzbiſchof von Roſtow,
Sey's, ſagten ſie, im Traume ſo erſchienen.

Glebof.

Gut.

Schiffer.

Drauf verſetzte wer: Was kümmert's uns!

Glebof.

Gut.

Schiffer.

Gut? — Mein gnäd'ger Herr, was iſt da gut!
Ich dacht', Ihr hättet deßhalb aus den Eiſen
Mich losgemacht, in Schifferrock und Hoſe
Geſteckt, und auf mein leider zu bekannt
Geſicht, den Hut gedrückt mit breiter Krämpe;
Ihr hättet deßhalb mir . . .

Glebof.

Ei! — Glaubten ſie's!

Schiffer.

Beim heiligen Georg! Ich meine, denen
Könnt' man vorſchwatzen; außer Rußland ſey
Die Welt zu Ende, wie 'nes Sünders Leben.
Ach ja, geglaubt ward's wohl.

Glebof
(nach einem Tiſche deutend.)

Dort liegt ein Beutel;
Nimm den zum Lohne. Flieh!

Verbirg dich fern am Irtiſch in der Wüſte.
Du biſt nun frei. Sieh deine Wunden an,
Die dir die Feſſel rieb; und denke ſtäts,
Daß Galgen ſtehn in Rußland!

Der Schiffer.

Freilich! Freilich!
Ich dank' für deine Lehre Dir, Erlaucht,
Und werde ſie befolgen. Meiner Treu'!
Je wen'ger man zu leben werth, ſo mehr
Liebt man, zu leben. (Ab.)

Vierte Szene.

Glebof. Nachher: Ein Diener.

Glebof (allein.)

Dieſer Schelm ſagt mir
'Ne bittre Wahrheit. — Meine Tage ſind
Ein wüſt Gewirr von Luſt und Ekel. — Still
Weßhalb den Kläger ſpielen gegen Dich?
(Vor einem Kalender und einer Landkarte.)
Heut iſt der ſechſte Junius. Meines Wiſſens
Iſt Peter noch in Lübeck. Vierzehn Tage
Gehn auf die Fahrt nach Kronſtadt. Dann verlaufen
Der Tage Fünf, bis wir erfahren, daß

Er angekommen. Alſo Neunzehn Tage
Sind unſer zu des Plans Gedeihn. Nun mehr
Hat Cäſar nicht gehabt, um Rom zu ſtürzen. —
Das Volk iſt gut, hielt meine Probe aus.
Sie waren Sclaven, blieben's, ſind's noch mehr
Durch Dich geworden, Czar.

(Ein Diener tritt auf.)

Was giebt es, Burſch!

Diener.

Herr, die Bojaren kommen Truppweis vom
Pallaſte Dolgoruki.

Glebef.

Hieher?

Diener.

Ja.
Die Säbel klirr'n, der Balalaika Ton
Begleitet ihren Zug.

Glebef.

Wen ſahſt Du?

Diener.

Viele;
Den Alexander Kikin den Baſil

Und Fedor Dolgoruki. Die Waſemsky's,
Die Nariſchkins und ihre Sippſchaft, Weinof's,
Den Bruder der Czaritza, Abraham,
Den heil'gen Erzbiſchof von Roſtow, und
Noch manchen Andern.

Glebof.

Führ' die Herrn zu mir.

(Diener ab.)

(Am Fenſter ſtehend.)

Ein wackrer Haufen. Eine Heerde, die
Des Hirten noch bedarf. — Wird's glücken?
Wird's?
In ſolchen Stunden, da verlohnt's, zu leben.
Dann iſt der Tag was werth, wenn an dem Tage
Das Loos von Tauſenden, gleich einer Frucht,
Gezeitigt hängt. — Ha, wird es auch wohl glücken?
Wer giebt den Barometer uns, an dem
Der menſchlichen Gedanken Stand ſich zeigt?
In jeglichem Gemüthe iſt ein Wechſel
Von allen Jahreszeiten, jeden Tag.
So kann auch ich, auf Sommerhitze rechnend,
Den trägen Winter finden. — Prüfen wir's!

(Er ſetzt ſich an einen Tiſch zu Büchern und Papieren.)

Fünfte Szene.

Glebof. Kikin. Dolgoruki. Abraham Lapuchin (in Trauer.) Erzbiſchof von Roſtow. Viele Bojaren.

(Sie treten nacheinander ein.)

Kikin.

Guten Morgen, Glebof.

Dolgoruki

Wir begrüßen Dich.

Lapuchin.

Der Zeiten Noth zwingt Lapuchin zu Dir.

Erzbiſchof.

Ich geb' Dir Gott zum Gruß.

Dolgoruki.

Er hört uns nicht.

Erzbiſchof.

Was? Iſt er ſo vertieft?

(Er rührt ihn an.)

Sieh auf, mein Sohn.

Glebof

(emporblickend.)

Wer iſt?.. Mein Gott! Hochwürd'ger Erzbiſchof,
Wie komm' ich...

(Er ſteht auf.)

All Ihr Heiligen! Verzeiht
Sehr edle Herrn! Ich hab' Euch nicht bemerkt.
Wenn ich bei meinen Büchern bin, iſt nur
Der träge Leib am Platz; die Seele wandert,
Wohin die Lettern ſie geleiten; oft
Hat dieß vertiefte und zerſtreute Weſen
Mich lächerlich gemacht. — Seid mir gegrüßt!
Welch' eine vornehmglänzende Verſammlung
In Eures armen Dieners Haus! Ich ſeh'
Die Blüthe Rußlands.

(Zu Kikin.)

Gebt mir Eure Hand,
Herr Admiral!

(Zu Dolgoruki.)

Auch Eure, Generallieutenant.

(Da beide ihre Hand zurückziehn.)

Wie? Weigert Ihr dem Freunde dieſes Zeichen?

Kikin.

Der Admiral des Czaren iſt nicht hier.

Dolgoruki.

Nennt nicht die Titel, welche jünger ſind,
Als unſer wahrer Ruhm.

Ein Bojar.

Ich bin ein Nariſchkin.
Kein Menſch auf Erden kann die Nariſchkins
Erhöhn. Ihr Name iſt das Höchſte.

Glebof.

Wohl!
Ich rechte nicht mit ſo erlauchten Gäſten.
Nach altem Brauche: Vettern, Brüder! alſo.
Stephan Iwanowitſch Glebof dankt von Herzen
Für den Beſuch. Nun ſetzt Euch. Heda, Mundſchenk!

Kikin.

Wir haben ſchon gefrühſtückt. Laßt's.

Glebof.

Setzt Euch
Denn mindeſtens.

(Sie ſetzen ſich. Lapuchin unten.)

Da unten, Lapuchin?
Nein Abraham, nicht unten iſt Dein Platz.
Den Ehrenſtuhl für Abraham Lapuchin!

Lapuchin.

Soll Schand' auf einem Ehrenſtuhle ſitzen?

Glebof.

Du edler Trauernder!

Lapuchin.

Ich trage Schwarz
Um meiner Schweſter Loos. Wollt' Gott im Himmel,
Ich hätte keine andre Trauer, Glebof!

Glebof.

Heut iſt ein Tag, an dem mein Glück gelacht.
Mich dünkt Du ſahſt mir ſcheel, mein Abraham,
Und miedſt den Freund. Doch das iſt nun vorüber,
Denn Lapuchin ſitzt auf des Glebof Stuhl.

Lapuchin.

Ich ſetzte mich auf Deinen Stuhl, wie ich
Auf *einen* Balken mich mit meinem Todfeind
Im Schiffbruch ſetzen würde. Spotteſt Du?
Ich bin ein Mann von alter, reiner Art,
Verſtoßen hat der Czar Eudoxien,
Glebof hat ſie beſchimpft.

Glebof

(die Hand am Säbel.)

Dieß Wort verdient…

Dolgoruki.

Laßt Eure Zänkerein!

Glebof.

Ja wohl, ja wohl.
(Er iſt an ſeinem Tiſche ſtehn geblieben.)
Nun, was iſt Eu'r Begehren, meine Herrn?

Erzbiſchof.

Du weißt, welch' eine Poſt mit Feuerſchritten
Durch Moskau's Straßen ging. Der Schutzverwandte,
Der Bürger, Gaſt, Koſack und Hattaman,
Stadthäupter, Aelteſte, Bojarenkinder,
Sie alle rufen: Unſer Czar iſt todt!
Zum dritten Mal auf Fahrt nach fremdem Land,
Ich weiß nicht, welche fremde Kunſt zu holen,
Dem falſchen Meere lieber ſich vertraund,
Als Rußlands treuer Erde, ſchlang ihn ein
Das falſche Meer.

Glebof.

Ihr habt's vorhergeſagt.

Erzbiſchof.

Unſel'ge Ahnungsgabe! — Stirbt ein Fürſt,
Verſammeln ſich des Reichs geborne Pfleger
Gemeiner Wohlfahrt halber. Drum ſind wir
Vereinigt. — Wir entſchloſſen uns, auch Dich
In unſern Rath zu ziehn.

Glebof.

Ihr? Mich? — Recht gut.
Indeß . . .

(Nach einer Pauſe.)

Ich bin der General des Czaren.

Alle.

Was?

Glebof (kalt.)

Menzikof verwaltet loco Regis
Mit Katharinen dieſes Land. Sie ſind
Die treu'n Gefäße ſeines höchſten Willens.

Dolgoruki.

Kath'rina! Menzikof!

Kikin.

Siehſt Du? Er meint
Es falſch. Ich ſagte Dir's.

Glebof.

Zu ihnen geht,
Und fragt, was der, wie's heißt, ertrunkne Czar
In casum mortis angeordnet.

Lapuchin.

Kommt!
Bojaren auf!

(Sie ſind im Begriff aufzubrechen.)

Glebof.
Halt, einen Augenblick!
Dolgoruki.
Was willſt Du noch von uns?
Glebof.
Daß Ihr die Lobſchrift
Vernehmt, die auf den Todten ich entworfen.
Alle.
Die Lobſchrift?
Glebof
(mit erhobner Stimme.)
Nun? Soll ein ſo großer Mann
Denn ungerühmt zum Grabe gehn? Das wäre
Stumpfſinn von uns, den er ſo oft geſcholten.
Lapuchin.
Ich ſage, kommt nach Haus!
Dolgoruki.
Ich ſage, bleibt!
Ich witt' ein Schauſpiel.
Glebof
(bei Seite.)
Recht. »Die Narrn des Glebof.« —
(Er nimmt ein Papier vom Tiſche und beginnt zu leſen.)

»Lobſchrift, verfaßt mit ungeſchickter Feder
Von Stephan Glebof, auf den großen Czar.«

Einige.

Sind wir um Poſſen hier?

Andre.

Still! Still! Hört zu.

Glebof
(lieſt.)

»Rußlands Bojaren zogen auf im Land,
Ein Jeder mit Zehntauſend Pferden mindſtens. —
Rußlands Bojaren ſetzten Herrſcher ein,
Und Herrſcher ab. Aus ihrem Munde floß
Die Quelle der Geſetze. Alſo *war's*. —
Da kam ein Czar, hieß Fedor. Dieſer ließ
Die Bücher bringen auf den heil'gen Kreml,
Worin verzeichnet unſre Titel, Vorzüg',
Und unſer uraltfeſtgewalt'ges Recht.
Czar Fedor ſprach: Entzündet mir ein Feuer!
Und als das Feuer lodert' im Kamin,
Da warf der Czar die Bücher all' hinein,
Und ſprach: Hiemit verbrenn' ich Euer Recht. —
Der *Roßrad* flog als Aſche in die Luft,
Und die Bojaren ſah'n's und blieben ſtumm.«

Einer.

Ich nicht. Ich murrt'.

Glebof.

Ja doch, und ſprachſt kein Wort.

(Lieſt.)

»Dann kam ein Czar, hieß Peter. Dieſer fand
Nur Sclaven von der Newa bis zum Don.
Ein Großer und Gewalt'ger! Sprach: Ich will
Der Knechte ganzer Herr ſeyn! — Ihre Körper
Gehorchen ſchon, nun ſoll'n die Seelen auch,
Wie Puppen, tanzen an des Lenkers Drath.
Fuhr über's Meer nach Holland, Frankreich, Deutſchland,
Und — lernte Schiffe baun: Der große Mann!
Und — lernte ſchmieden Erz: Der große Mann!
Und weil er's vorgelernt, ſo ſollten's ihm
Nachlernen die verkleinerten Bojaren,
Und werden Schmied' und Zimmerleut'...«

(Bewegung in der Verſammlung.)

Erzbiſchof.

Ein Lob,
Das man kann gelten laſſen.

Dolgoruki.

Warum uns
Bekannte Schand' erzählen?

Mehrere.

Weiter! Weiter!

Glebof
(lieſt.)

»Die Fürſten waren ungefüg, und lernten
Langſam das edle Handwerk. Alſobald
Ließ dieſer große Mann von fern herbei
Sich ſchnell're Köpfe kommen, beſſ're Schüler.
Da ſtrömt' es über unſres Reiches Grenzen
Aus England, Wälſchland, Frankreich. Fremde
führten
Das Heer; das Doppel-Aar'ge Siegel; Fremde
Führten die neugeſchnitzte Flott'. Was ſag' ich?
Fremd war ja Niemand hier, als juſt der Ruſſ'!
Nicht alle Ruſſen, nein nicht Alle! Nur,
Was hoch und herrlich war! Nein, mit dem Staub
Auf heim'ſchem Boden, ſchloß der große Mann
Ein innig Wahlverbündniß. In die Hand
Nahm er *hier* Staub, *dort* Staub, und formte
draus
Gewalt'ge Untergötter! —
Weil Alexander Menzikof ſehr ſchmackhaft
Paſteten buk, war er nach dem Geſchmack

Des großen Manns, und iſt ein Fürſt. Und weil
Die Wittwe des Dragoners ſchöne Augen
Beſaß, taugt ſie — das Aug' des Reichs zu ſeyn.«
(Die Bewegung in der Verſammlung iſt immer ſtärker geworden.)

Einige.

Ha wackrer Glebof!

Andre.

Guter Lobredner!

Einige.

Tod dieſem Menzikof!

Andre.

Tod Katharinen!

Dolgoruki.

Tod dem Tyrannen!

Glebof

(ihn ſcharf fixirend: lachend.)

Ei, der iſt ja todt!

(lieſt.)

»So ſchändete der Czar« . . .

Einige.

Ihr ſollt nicht mehr
Vom Czaren leſen!

Andre.

Sollt uns führen!

Alle

(außer Kikin, Dolgoruki, dem Erzbiſchof und Lapuchin.)

Sollt

Des Unternehmens Haupt ſeyn.

(Sie erheben ſich.)

Glebof.

Das klingt anders.

Dolgoruki.

Hört mich, Bojaren!

Lapuchin.

Nicht im Sturme …

Kikin.

Halt!

Glebof

(wirft das Papier zu Boden.)

Wer ruft hier: Halt! wenn ich gebiete: Vorwärts!

(Er zieht den Säbel. Die Bojaren deßgleichen, bis auf Kikin, Dolgoruki, Lapuchin.)

Die alte Moskau, unſer Heiligthum,
Ward zur verhöhnten Wüſte! In dem Qualmſumpf

Der Newa baute der Despot die Zwingburg!
Wir ſind gekränkte Bettler! Um den Thron
Des Rurik wuchern Pilze! In dem Kreml
Seufzt unſre Hoffnung, unſrer Bräuche Freund!
Gehaßt, weil er uns liebt, beſchimpft, weil er
Uns Ehre gönnt! Hochherzige Bojaren,
Folgt mir zum Czarewitſch!
(Sie wenden ſich nach der Thüre.)

Sechste Szene.

Eudoria (durch die Flügelthüre auftretend.)
Vorige.

Alle
(bei Eudoria's Anblicke zurücktretend.)
Ha, die Czaritza!

Glebof.
Was? Sie? Wo kommſt Du her?

Eudoria.
Aus meiner Gruft.

Glebof.
Was ſuchſt Du hier?

Eudoria.

Ein Reich und eine Krone.

Glebof.

Wer hat Dir das erlaubt?

Eudoria.

Ich ſelbſt mir ſelber.

Glebof.

Du ſollteſt bleiben, bis ich dich beriefe!

Eudoria.

Bis dahin wär' Eudoria geſtorben.

Glebof.

Folgt mir zum Czarewitſch!

Eudoria.

Hört ſeine Mutter!

Glebof.

Hört ſie nicht an!

Erzbiſchof.

Wie? Die Czaritza? Glebof,
Du biſt gewaltig kühn.

Mehrere.

Sprecht, hohe Frau.

Glebof.

Fluch allen Weibern!
(Er tritt zur Seite.)

Euderia.

Bin ich überflüſſig?
Wenn Rußlands Fürſten dieſes Landes Leid
Erwägen, fehlte dann Euderia
In ſolchem Kreis? Iſt ein Gebäude fertig,
Bevor der Giebel ward gefügt? Ihr baut
Von Schmerz ein Haus! Was habt Ihr?
Fundamente!
Die Spitze fehlt dem Thurm. Was littet Ihr,
Das nicht vergütet könnte ſeyn? Was mißt Ihr,
Das nicht mit Zins und Wucher jeder Tag
Euch rückerſtatten könnte?
Mein Leiden iſt ein unerſchöpfter Born,
Mein Schmerz iſt eine ew'ge Qualenwunde!
Ihr ſeid Vaſallen im Gebiet der Trübſal,
Ich aber bin die Königin des Jammers!

Ein Bojar.

Ach, arme Frau!

Ein Zweiter.

Wie ſie ſo majeſtätiſch
Umherblickt!

Ein Dritter.

Seht, ſie weint!

Ein Vierter.

Das ſchöne Weib!

Eudoria.

Moskau prangt gülden in begrünter Au!
Im Föhrenwald graut Susdal, bleich und todt.
Der Thron des Czaren iſt des Lebens Sitz,
Der Betſtuhl Kloſter Susdals iſt ein Sarg!
Wer liegt im Sarg? Eudoxia! Das iſt,
So hör' ich ſagen, ja dieſelbe, die
Vorlängſt auf jenem Sitz des Lebens ſaß.
Ei, die muß eine große Sünderin ſeyn!
Unglück, Ihr Fürſten, macht Gedächtniß ſtumpf;
Ich hab' vergeſſen der Eudoxia Frevel.
Warum, Ihr Fürſten, ward Eudoxia
Vor ihrer Zeit in's Grab verſtoßen? Kann's
Mir Einer ſagen, der verbindet mich!
Ich bitt' Euch, ſagt es mir...

Dolgoruki.

Er hat unmenſchlich
An Euch gehandelt.

Lapuchin.

Um die Buhlerin
Verſtieß er Dich.

Eudoxia.

Das kann nicht möglich ſeyn!
Ihr irrt Euch ganz gewiß. Wie? um'ne Buhlerin?
Ein Pflichtgetreues Weib! O nicht doch! Nicht doch!
In Nacht und Tod die Czarin um 'ne Metze?
Und ſolche Unthat hätt' zwölf Jahre lang
Die Erde Gottes getragen, und Rußlands Adel?
Um eine Buhlerin! Ich, Tochter aus
Dem Stamm der Lapuchin! Durch's Sakrament
Geweihet als ſein Fleiſch! Ich, die Gekrönte!
Ich weiß, ein großer Mann wägt nicht genau
Die Thaten ab, doch das? O brich mein Herz!
Denn was zu viel iſt, iſt zu viel! Um eine —
Stirb, Seele, hin in ein entſetztes Ach! —
Um eine Buhlerin ...

(Sie wankt. Glebof unterſtützt ſie.)

Glebof.

Kommt, Oſſudara,
Denn Ihr ſeyd krank, und kränker, als Ihr meint.
(Er führt ſie durch eine Seitenthüre ab.)

Siebente Szene.

Die Bojaren (ohne Eudoxia. Sie ſtehen Gruppenweiſe zuſammen.)

Einer.

Ihr Schmerz zermalmt das Herz.

Ein Zweiter.

Das Recht' erwogen
Sind wir Erſatz ihr ſchuldig.

Ein Dritter.

Sagt mir doch,
Wie wär's ? . .
(Ein Theil der Verſammlung redet heimlich untereinander.)
(Glebof tritt wieder ein, und ſtellt ſich ſeitwärts allein.)

Kikin
(zu Dolgoruki und dem Erzbiſchof.)

Gebt Acht, ſie rufen ſie noch aus.

Erzbiſchof.

Verhüte Gott die Spaltung.

Kikin.

Und das Alles

Iſt abgemachtes Spiel von dieſem Glebof.
Hättſt Du uns nicht hieher geführt, Baſil!

Dolgoruki.

Ich kann's nicht glauben. Seht, er ſteht beiſeit,
Nagt an den Lippen, birgt mit Müh' den Zorn.
Nein, das Conzept des Falſchen ward verrückt
Durch jene Stürmerin. — Zagt nicht! Ein Vortheil
Ward uns bereits; das Heft der Leitung iſt,
Das er ſo ſchlau uns aus der Hand gewunden,
Nun wieder ihm entſchlüpft. Bleibt nur gelaſſen,

Einige (aus der Verſammlung.)

Ja, ſo ſoll's ſeyn.

Andre.

Vivat Eudoxia!

Die Erſten.

Tragt auf dem Stuhle ſie durch Moskaus Gaſſen!

Die Zweiten.

Dem Volk die neue Herrſcherin gezeigt!

(Sie bewegen ſich gegen die Seitenthüre.)

Lapuchin.

(tritt ihnen entgegen.)

Nein, Nieſwurz für Eu'r krankes Hirn gekauft!

Einer.

Was? Du? Ihr Bruder?

Lapuchin.

Nießwurz ſag' ich, Nießwurz!
Ich bin Eudoxia's Bruder, Rußlands Sohn;
Im erſten Grad mit Rußland, nur im zweiten
Verwandt mit der Eudoxia. So ſteht
Mir Rußland näher. — Dank für Euer Mitleid!
Höchſt grauſam hat der Czar an ihr gehandelt,
Und eine Säule will ich richten laſſen
Hoch, daß der Wanderer von fern ſie ſchaut,
Woran geſchrieben ſtehn ſoll, daß unſchuldig
Eudoxia litt. — Rach' jenen Ohrenbläſern,
Die ihren Sturz erſchlichen! Doch, wer wird
Drum herrſchenswerth, weil er beklagenswerth?
Sie ſoll gerochen werden, nicht gekrönt.

Einer.

Was haſt Du nur? Fraunherrſchaft, gute Herrſchaft.

Lapuchin.

Für Schleicher, Klätſcher, Ränkeſchmiede —
(mit einem Blick auf Glebof.)
Buhler! —

Einer.

Gehorchten wir nicht der Sophia?

Lapuchin.

Soll'n
Die Zeiten der Chawanskys wiederkehren?
Die Tage der Strelitzen-Gräu'l? Und dann
War ſie 'ne Romanow. Sind Eide nichts?
Kaum Hundert Jahr, und dieſer Boden hörte
Die biedern Väter dem Mikaila ſchwören.
Der Tartar Boris hatt' in Blut getaucht,
In unſrer Väter Blut das Wappen Rußlands,
Der Buſen Rußlands war zerriſſen worden
Von dem verlaufnen Mönch Otrepiew,
Der zum Demetrius ſich log. Wo ſuchte
Das Volk die Heilung? Bei dem Romanow.
So lang ein Sproß von dieſem Baume grünt,
Iſt's Frevel, anderswo nach Schatten ſpähn.
Kurz, wer ein Freund des Rechts, der folgt mir jetzt,
Und meidet dieſe irrende Verſammlung.
Bei'm ew'gen Gott! Für Weiber-Regiment,
Das ſchlechtſte, ſchimpflichſte von Allen, hebt
Abraham Lapuchin nicht Fauſt noch Schwert.
Ruft mich, wenn Glocken hall'n von Iwans Thurm,
Wenn ſich das Volk zur Kirche drängt, die Fürſten
Zur Huldigung bereit, am Altar ſtehn;
— Glebof nach ſeinem Rang in dieſem Reigen,

Nicht *eine* Stelle höher oder tiefer —
Und Ihr, Herr Erzbiſchof, das Chrisma holt,
Den Romanow zu ſalben.

(Er geht.)

Ein Bojar.

Recht hat Er.

Andre.

Man muß zu ihm ſich halten. Er meint's treu.

Ein anderer Bojar.

Kehrt Euch nicht an den alten Murrkopf! Laßt
Uns unſern Schluß vollziehn.

Kikin
(zu Dolgoruki.)

Du ſiehſt, wie's geht.
Sprich Du zu ihnen.

Dolgoruki.

Hört mich, meine Brüder

Mehrere.

Was ſoll das viele Plaudern? Hört ihn nicht.

Andre.

Wir woll'n zum Schluß.

Erzbiſchof

(zu Glebof.)

Glebof! ſtillt dieſe Menge!
Der Himmel wird's vergelten.

Glebof.

Würd'ger Biſchof,
Wozu den Himmel ſtäts bemühn?

(Er tritt vor.)

Bojaren!

Alle.

Still! Hört den Glebof! Glebof redet wieder.

Glebof.

Bojaren! Eure Meinung hat entſchieden
Für die Czaritza. Nun, ſo wartet ruhig
Jetzt ab, wie die Czaritza ſich entſcheidet.
Ihr ſaht den Zuſtand dieſer armen Frau;
All' ihre Lebensgeiſter kämpfen wild
Mit ſchmerzlicher Erinnrung; Wahrlich, Brüder,
Es iſt die Stunde der Entſchlüſſe nicht;
Doch hat das Land vor Abend noch den Herrn. —
Stärkt Euren Anhang! Iſt der Czar auch todt,
So leben noch Kath'rina, Menzikof,

Und Viele leben, deren Glück im Boden
Der neuen Dinge Wurzeln trieb. Sie Alle
Sind unſre Feinde, heiße nun das Wort:
Sohn oder Mutter. Wacht, und rüſtet Euch!

(Die Bojaren gehn. Kikin, Dolgoruki und Erzbiſchof von Roſtow wollen folgen. Dieſen winkt Glebof, worauf ſie zurückbleiben.)

Achte Szene.

Glebof. Kikin. Dolgoruki. Erzbiſchof von Roſtow.

Glebof.

Ihr kamt hieher, als Euren Nebenmann
Mich anzuwerben. Das mißlang. Ich ſollt'
Am Seile gehn, und mich mit einem Brocken
Dann kümmerlich begnügen. Nun, Ihr ſaht;
Ich hauche mit dem Athem meines Mundes
Die Seifenblaſ' hinweg.

Kikin.

Das trag' ich nicht!
Mißreden ſolcher Art...

Glebof.

Laß gut ſeyn, Kikin;
Ich muß das Kind bei ſeinem Namen nennen.
Ihr liebt mich nicht. Ich weiß das. Thut auch nichts;
Ich macht's an Eurer Stelle grad' wie Ihr.
Doch glaubt einmal; ich red' als Freund zu Euch,
Thut's *Euch* zu Lieb', nicht *mir*! Ich mein' es gut.
Ihr ſeid die Erſten, Vorderſten — nach mir.
(Seht, ich bin offen.)
Nicht mächtig g'nug, der Dinge Lauf zu lenken,
Doch ſtark genug, mir Widerpart zu halten.
Ihr habt zwei Wege. Stört mich, irrt mich, kreuzt mich,
Verbündet Euch dem Haſſer Lapuchin,
Laßt ſeine Tugend Eure Maske ſeyn,
Regt auf Partheiung! Wirkt, daß unſre Kraft,
Statt nach dem Ziel zu dringen, wie ein Kernſchuß,
Zwecklos auf halber Bahn ermatte, ſich
Zerſtreue, unnützkämpfend in verſchiedner
Feindſel'ger Richtung! 'S iſt der *eine* Weg.
Wählt ihn, ich hindr' Euch nicht. Ihr ſollt mich finden.
Nur das vernehmt, Ihr Herrn, und glaubt, es wird

Eintreffen ſicher, wie Dezember-Schnee;
Den Kopf bringt Ihr aus dieſem Kampf nicht heim!
Denn eh' wir deſſen uns verſehn, und wenn wir
Recht in der Höh' und Hitz' des innern Strudels
Uns abmühn, wird ein ungeheures Schickſal
In unſrer Mitte ſtehn, und Freund und Feind
Mit Rieſenarmen ſtoßen in das Grab.

(Sie ſehen betroffen vor ſich nieder.)

Des andern Weges Anfang liegt in Glebofs
Hier ausgeſtreckter Rechte.

(Er ſtreckt ſeine Hand aus.)

Wer ſchlägt ein?

Kikin.

Ich, wenn Du ehrlich biſt.

Glebof.

Was willſt Du?

Kikin.

Herrſchen.

Glebof

(zu Dolgoruki.)

Und Ihr?

Dolgoruki.

Nun — herrſchen.

Glebof
(zum Erzbiſchof.)
Ihr, Hochwürd'ger Herr?
Ich bitt' Euch, ſprecht aufrichtig.

Erzbiſchof.
Hm! Die Herrſchaft
Zur Ehre Gottes.

Glebof.
Wohl. Und herrſchen will auch ich.
Rußland iſt groß, man kann ſich drum vertragen.
(Zum Erzbiſchof.)
Ihr ſollt den Patriarchen-Thron beſteigen.
(Zu Dolgoruki.)
Ihr ſollt das Land vom Don zur Wolga haben.
(Zu Kikin.)
Verwaltet Ihr Smolensk und Nowogrod.
Ich bleib' in Moskau. Iſt's Euch ſo genehm?

Alle.
Mag es denn ſeyn.

Glebof.
So werd' ich auf der Stelle
Verfertigen den König, der uns taugt.
(Die Bojaren gehen durch die Hauptthüre ab. Glebof durch die Seitenthüre.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Szene.

Gemach bei Glebof.

Eudoria (ruht mit geſchloßnen Augen in einem Lehnſtuhl.) Glebof (ſteht zur Seite, düſter, in ſich gekehrt.)

Glebof.

Der erſtgeborne Teufel, der Regent
Der andern all', heißt Ungenügſamkeit! —
O mir iſt weh! — Mein junges Weib ging
von mir.
»Stephan,« ſprach ſie, und blickte ſtolz auf dieſe,
»Ich will in meines Vaters Haus zurück.«
Natalia, ſagt' ich, warum das mir? »Stephan,
Du weißt es ja.« —
Ja wohl, ich weiß es. Oh! — —
Nach einer Thrän' in ihrem Auge ſpäht' ich,

Sie ſah gelaſſen aus. Ich ſchwör': der Schmerz
Beſaß die zarte Bruſt wie ein Tyrann,
Doch weint ſie nie! Sie hat gelächelt, als
Des Pfuſchers Hand ſie folterte. — So ging
Sie ohne Abſchied, ſchweigend, leiſe, wie
Ein Traum der Unſchuld uns verläßt, wenn uns
Die Nacht zurückgetäuſcht in alte Reinheit.
O Gott, welch ſchwarzer Böſewicht bin ich!
Ein König gäbe ſeine Kron' um ſie!
Ein Heil'ger fühlte ſeine Seligkeit
Erhöhter, ſäh er ſie! — Und ich verwarf ſie!
Es iſt ein Glück für ſie. Nur keine Reu!
In dieſer Bruſt gedeiht bloß Lolch und Schierling.
An unſer männlich Werk!

(Er nähert ſich Eudoxien und berührt ſie.)

Eudoxia!

Eudoxia

(fährt heftig empor.)

Zerſchmolz das Moscowit'ſche Eis?

Glebof.

Die Guten!
Ihr habt ſie ſo gerührt. Biſt Du denn endlich
Nun bei Dir ſelbſt? Kannſt Du ein ruhig Wort
Vernehmen?

Eudoria.

Aus dem Pallaſt weggeſtoßen
In ſchaale Wüſtenei!...

Glebof.

Um eine Buhl'rin.

Eudoria.

Gekröntes Geſtern, ausgehöhntes Heut!
Beſchimpft, zerfetzt . . .

Glebof.

Ein pflichtgetreues Weib.

Eudoria.

Aus tauſend Wunden blutend...

Glebof.

Um 'ne Buhl'rin.

Eudoria.

Zerrbild 'ner Königin! . . .

Glebof.

Tod und Elend!

Eudoria.

Spott!
Belachte Schmach! Zielſcheib' des Aergerniſſes!
O Glebof, kalter, frecher, höhn'ſcher Glebof,
Mir iſt hart mitgeſpielt!

Glebof.

Gieb Dich nur hin
Dem eitlen Wortgeräuſch! Verdirb die Zeit,
Die unerſetzliche, mit leerer Klage!
Verſtöre meinen Plan, zerbrich mein Werk!
Mich dünkt, ſchon naht auf tück'ſchen Augenblicks
Windflücht'ger Schwinge das Verderben.

Eudoxia.

Glebof!
Ach, warum ſchickteſt Du den Boten mir
In Susdals Gruft, und hießeſt mich zum Leben,
Zur Hoffnung neu erwachen? Sieh, die Schlangen,
Die mir das Blut vom Herzen abgetrunken,
Waren eingeſchlafen in dem Moderduft
Von Susdals Halle. Weh! Im Strahl des Lichts,
Am Frühlingswehn der Freiheit wachen auf
Die Nattern all', und ach, mein Herz hat Blut noch,
Des Bluts zu viel. Will das nicht enden? Glebof,
Wälz' deine glühnden Blicke nicht ſo zornig
Auf die zertretene Eudoxia!
Weißt Du, wie mir zu Muth?

Glebof.

Und weißt denn Du,

Wie mir zu Muth, ſeitdem ich hab' getragen
An Deiner Liebe Joch?
Weißt Du, wie mir zu Muth, wenn meine Lippen
Auf Deinen Lippen *ihre* Gluthen ſuchten,
Und nur Verwünſchung fanden Deines Feinds,
Und Sehnſucht nach dem alten Glück? — Weißt Du,
Wie mir zu Muth, wenn lechzend Deine Seele
Ich in die meine ganz zu ziehen dürſtete,
Und durſten mußt' und durſten, weil Dir die
Gedanken nur wandern gingen in des Czaren Haus?
Weißt Du, wie mir zu Muth, wenn ich mir ſagte:
Sie liebt Dich nicht, ſie feilſcht mit ihren Küſſen
Sich den Genoſſen!

Eudoria.

Glebof!

Glebof.

Fluch dem Band,
Das uns verknüpft! — Bei meinem Stamm! Wenn Du
Noch ſäßeſt auf dem Thron im Kreml, und wenn
Glebof dem Throne nahte, Liebe flehnd,

Du ſtießeſt mit dem Fuße mich hinweg,
Und ſprächſt: Was willſt Du, Wurm, von Deiner Czarin?

Eudoxia.

Stephan!

Glebof.

Es mag drum ſeyn! — Das fehlte noch.
Ich hielt mein Herz, und halt's mit eh'rner Fauſt,
Und will es ſchreyn, ſo drück' ich's, daß es ſtumm
In ſeinen Qualen zuckt. Wir ſtehn zu hoch
Für Schäferleid und zarten Thorenzwiſt.
Ich bin gefaßt, und will Vernunft von Dir.

Eudoxia.

Sprich, theurer Glebof, was ich ſoll?

Glebof.

Heut Abend
Verſamml' ich alle Häupter bei Alexis.
Du trittſt dann ſchwarz, in Deiner Kloſtertracht,
Das Kreuz in Deiner Linken, und die Krone
In Deiner Rechten haltend, vor den Sohn;
Beugſt ihm das Knie, und rufſt, wie in Begeiſtrung:
Heil unſrem Czar Alexis Petrowitſch!
Huldigt, Bojaren, Eurem wahren Herrn!
Ich ſorge für das Uebrige.

Eudoxia.
Bin ich
Denn nicht vorhanden?

Glebof.
Das iſt Eure Weisheit
Von heute früh.

Eudoxia.
Warum dem Sohn die Herrſchaft?

Glebof.
Ich will's! — Und hier die Gründe. Weil nur Er
Die Stimmen all' beſitzt, ſobald die Deine
Mit in des Jünglings Wage fällt. Weil uns
Furchtbare Noth einmüth'ges raſches Handeln
Gebietet . . . Weil der Sinne Spaltung uns,
Die mind'ſte Zögrung in den Abgrund ſtürzt,
Weil . . .

Eudoxia.
Weil? — Du ſtockſt?

Glebof.
Eudoxia, ich muß
Ein großes Wort Dir ſagen . . .

Eudoxia.
Sprich.

Glebof.

Ich wag'
Das Heil der Sache.

Eudoria.

Weil . . .

Glebof.

— Der Czar noch lebt!

Eudoria.

Er lebt?

Glebof.

Er lebt. Sey ſtark. Beweiſe Dich
Als ſein geweſ'nes Weib, und fürchte nicht,
Den Alle fürchten. Hör' mich aus. Die Memmen
Sie hätten nichts gewagt an dem Lebend'gen,
So band er alle Geiſter zauberiſch.
Drum hab' ich ihn getödtet mit dem Munde.
Nun athmen ſie, nun wagen ſie, den Arm
Zu regen. Und bevor ſein mächt'ger Fuß
Auf Rußlands Boden tritt, iſt umgewandelt
Die Form des Reichs, ſind Volk und Truppen ſchon
In Eid und Pflicht genommen, und Verzweiflung
Wird die Bojaren in dem Kampfe ſtärken,
Der uns bevorſteht. Es gilt Haupt und Leben

Für Jeden dann. Unrettbar bloß geſtellt
Hat Jeder ſich.

Eudoxia.

Er lebt!

Glebof.

Seit Jahren ſann
Ich auf den Augenblick, wo was zu wagen.
Und wie der Sternekundige nicht müd wird,
Den Lauf der Lichter
Am Firmament zu ſchaun; Planetenbahnen
Auszuſtudiren und Kometen-Irrläuf',
So ſchaut' ich unverwandt in unſre Nacht,
Auf Rußlands ernſthaft-wandelnde Planeten,
Wildſchweiſende Kometen, kleine Monde;
In den Geſetzen ihrer Bahnen ſtill
Sie zu erforſchen. — Nun, ich weiß genug.
Vom Höchſten bis zum Niedrigſten durchdrang
Gährung die Herzen.
Was Ruſſ' iſt, ſteht zu uns. Und drüben ſind
Glücksritter nur und eingedrungne Fremde.
Fern ſchwimmt der Czar auf ſeinem Meer. Die
Truppen
Sind aus dem Land nach Meklenburg.
Der Schwede Karl droht an der Grenze. Will

Das Schickſal uns beſchützen, hat es jetzt,
Jetzt oder nimmer die Gelegenheit

Eudoxia.

Er lebt!

Glebof.

Ich hab's geſagt. Werd' ich's bereun?

Eudoxia.

Was ſprichſt Du da? Kennſt Du Eudoxien nicht?
Er lebt! Nun jauchze Herz! Weht, Wünſche, weht,
Wie rothe Siegesfahnen über Trümmern!
Ich wähnt' ihn todt, da mußt' ich wohl verzweifeln;
Nur ſeinem Schatten ſandt' ich eiteln Haß
Unmächtig nach in's nie erreichte Haus
Der ew'gen Finſterniß! Er lebt! Ich kann
Ihn in Gedanken morden, martern! Was
Lebendig, ſteht in dem Bereich der Rache.
Jetzt ſchöpf' ich Luft, jetzt hoff' ich ſchöne Tage,
Ich lieb' mein Leben, Czar, weil Du noch lebſt!

(Zu Glebof)

Zum letztenmal vermummt, mit Kreuz und Schleier
Erwart' ich Dich.

(Sie geht.)

Zweite Szene.

Glebof. Nachher: Ein Diener. Später
Hauptmann Markof.

Glebof.

Das Erſte kann geſchehn ſeyn.

(Er klingelt. Ein Diener tritt ein.)

Iſt Markof da?

Diener.

Der Hauptmann harrt ſchon lange.

(Diener ab. Hauptmann Markof tritt ein.)

Glebof.

Nun Markof?

Markof.

Sie ſind entflohn.

Glebof.

Wie? Beide?

Markof.

Beide.

Der Paſtetenbäcker und die Litthauerin.

Glebof.

Schilt unſre Feinde nicht! Laß uns ſie ſchlagen.
Wie war's? Erzähle mir.

Markof.

Nach Deinem Wort
Begab ich mich mit Zwanzig tücht'gen Leuten
In den Pallaſt. Wir hatten, was wir brauchten,
Stumm ihren Mund zu machen. Da vernahm ich,
Fürſt Menzikof ſey mit der Czarin, gleich
Sobald die Poſt erſcholl vom Tod des Czaren,
Verhängten Zügels fortgeſprengt.

Glebof.

Schlimm! Schlimm!
So iſt uns Petersburg verloren. Wie
Steht's mit den Truppen?

Markof.

Nicht zu ſicher, Herr
Die Semenowskyſchen ſind wie im Sturm.
Sie weinten laut, als ſie vernahmen, daß
Ihr Väterchen, wie ſie ihn heißen, ſtarb.
Ich ſah, wie die Montirung ſich zerriſſen
Vor ungeſtümem Schmerz.

Glebof.

Ich dacht' es faſt.
Das Heer iſt ſtäts des Helden. Was zu thun?
Sie ſollen All' nach Aſtrachan für jetzt;
Ich will's mit Bauern und Milizen machen

Sie ſoll'n nach Aſtrachan. Ich will die Ordre
Gleich zeichnen. Folg mir, Markof.

Markof.

Menzikof
Hat auch den Czarewitſch entführen wollen.
Doch der hat ſtandhaft ſich geweigert.

Glebof.

Nun,
So haben wir den Prinzen. Hm! der gilt
Noch mehr als Petersburg. Moskau ſey Burg
Und Grab der Tapfern! Kommt Okolnitſch Markof.
(Sie gehen ab.)

Dritte Szene.

Zimmer im Kreml.

Alexis. Euphroſyne.

Euphroſyne.

Was wollte nur der Fürſt?

Alexis.

Weiß nicht, mein Mädchen.

Euphroſyne.

Ich hab' ihn niemals ſo geſehn Sein Antlitz
War häßlicher, als je. Er zerrt' Euch wild

Am Saum des Kleids, und nach der Thüre deutend,
Rief er: Folgt mir nach Petersburg! Ihr rißt,
Empört von ſo unwürdigem Begegnen,
Euch los, und ſtandet ſtolz, den Rücken wendend
Dem ſchlechten Mann.

Alexis.

Du haſt nicht recht geſehn.

Euphroſyne.

Nicht recht geſehn?

Alexis.

Das that Alexis nicht.

Euphroſyne.

Nun freilich thatet Ihr's. Ihr blicktet kühn;
Die Hand am Säbel, Aug' gen Himmel, feſt
Auf Euren Füßen . . ach, recht wie ein König!
Ich hätt' die Hand Euch küſſen mögen.

Alexis.

Kind,
Das war Alexis nicht.

Euphroſyne.

Wer war's denn ſonſt?

Alexis.

Ich kann Dir das nicht ſagen. Doch Alexis
War jener ſtolze Trotz'ge nicht.

Euphroſyne.
Ihr ſcherzt.
Alexis
(in Thränen.)
Es iſt ja auch in Rußland luſt'ge Zeit. — —
Euphroſyne.
Ihr habt die Laune heut.
Alexis.
Bleibſt Du dabei?
Der Menzikof iſt ein verruchter Schalk,
Ein Bube und ein Wolfsherz! Ward vom Czar
Geſetzt zum Hüter ſeines blöden Sohns.
Ein ungetreuer Knecht! Er goß dem Sohn
Gift in jedweder Stunde Trank, erniedernd
Höchſt frevelhaft den Samen Romanows!
Riß Vaters Herz von Sohnes Herzen, tückiſch
Begrub er ſeines Herren Kind in Schmach.
Ein Bau'r empörte ſich ob ſolchen Drangs;
Was thut's dem Czarewitſch? Alexis, wiſſe,
Vernahm in ſeinem Geiſte nie das Wort
Der Ehre. — »Nur der Edle fühlt den Schimpf,
Und Schmerz hört auf, wo niedrer Sinn beginnt.«
Weißt noch? So ſteht's geſchrieben in dem Buch,
Das Du mir jüngſt des Abends vorgeleſen.

Alexis Bruſt iſt ein zerſtörtes Schloß,
Worin ein Frevler hauſte. Wüſt Gethier
Durchkriecht die Trümmer. Ja, der hätt' den Muth
Gehabt, dem mächt'gen Menzikof zu trotzen!

Euphroſyne.

Weh, warum ſchmäht Ihr Euch?

Alexis.

Muß ich's denn nicht?
Es ſagt's der Czar, ich ſag's dem Czaren nach,
Der Czar hat immer Recht.

Euphroſyne.

Ihr ſeid nicht ſo.
Ich war ein armes Mädchen, näht' und ſpann,
Den Schwächling hätt' ich nicht geliebt! Ja, wär' ich
An Deinem Platz geboren, ſollte mir
Die nächſte Sonn' in meiner Feinde Blut
Roth untergehn! Hut in die Stirn gedrückt,
Schwert in der Hand . . .

Alexis.

Du biſt auch tapfer, Mädchen
Mit mir iſt's anders, armes Kind. Alexis
Iſt feig!

Euphroſyne

(ſtampft mit dem Fuße.)

Du ſollſt nicht lügen!

Alexis.

Kleine Bosheit!
Es ſagt's der Czar, ich ſag's dem Czaren nach,
Der Czar hat immer Recht.

Euphroſyne.

Der Czar! Dein Feind!

Alexis.

Der Vater, der den Sohn doch kennen muß.
Ich will Dir's auch beweiſen. Sieh, den Czaren
Ergreift Gelüſt, dem Türken was auf's Haupt
Zu geben, der in Stambul nickt und träumt,
Und gern in Ruhe wär'! Flugs wird getrommelt
Nach Oſten zu. Fünfhundert Feuerſchlünde
Sie donnern Schreck in's Herz dem Padiſchach.
Iſt's dort vorbei, geht's an den Schweden, der
Uns auch wohl ließe, ließen wir ihn nur
Sein Haferbrod verzehren. Schuß um Schuß!
Der Schwede flieht, man nimmt ihm ein Stück Land.
So giebt es Schlacht auf Schlacht, und Sieg und Ruhm,
Und Orden für die Tapfern. Mich, mein Mädchen,
Sah nie der Batterien gekrauſter Dampf.
Ich hab' mich krank gemacht, um wegzubleiben.

Lorbeern von ihm! O Pfui! Bei St. Georg!
Riſſ' auch der Czar die große Gottesſonne
Vom Himmel, ſpräch': »Die Sonne geb' ich Dir
Als Ordensſtern für Deinen erſten Sieg!«
Mich reizt' es nicht. So bin ich nun. Gott helf mir!
Da frag' ich Dich, ob das nicht Feigheit iſt?
(Ein Schuß fällt durch das Fenſter. Euphroſyne
fliegt mit einem Schrei an Alexis Bruſt.)
Biſt Du verletzt?

Euphroſyne.

O Gott!

Alexis.

Doch nicht verletzt?

Euphroſyne.

Ach was war das?

Alexis.

Ein Schuß, der mir vermuthlich
Beſchieden war von einem Dienſtbeflißnen,
Den Czar der fernern Sorge zu entheben.
Du biſt doch wirklich nicht verletzt?

Euphroſyne.

Nein! Nein!
Ach, meine Glieder zittern!

Alexis (lächelnd.)

Zarte Heldin!

Euphroſyne

(ſich in Alexis Arme aufrichtend.)

Und Du? Wie iſt's mit Dir?

Alexis.

Was meinſt Du?

Euphroſyne.

Gieb

Mir Deine Hand.

(Alexis reicht ihr die Hand.)

Ei, die iſt warm. So warm,

Als wie vorher.

Alexis.

Nun, warum ſoll ſie kalt ſeyn?

Euphroſyne

(die Hand auf Alexis Bruſt legend.)

Dein Herz, wie ruhig ſchlägt es!

Alexis.

Pocht das Deine?

Euphroſyne.

Biſt Du denn nicht erſchreckt?

Alexis.

Erſchreckt? Wovon?
Ah ſo, der Schuß!

Euphroſyne.

Ihn wollten ſie ermorden!
O du mein Herz! Dich! Dich! O die Verworfnen!

Alexis.

Sie weint und zittert. Wenn man es noch hört,
Da hat's ja keine Noth. Beruh'ge Dich.

Euphroſyne.

Ach, wie wird's enden, Lieber?

Alexis.

Haſt Du Furcht?

Euphroſyne.

Schilt mich, ich ſollte ſtärker ſeyn. Ach Lieber,
Wie endet dieß?

Alexis.

Was ſoll an mir geſchehn?
Das Schreckliche liegt hinter mir. *Die* Kugel,
Nun ja, ſie hätt' mich treffen können. Selig,
Bethaut von Deiner Augen mildem Guß,
Ruht' aus der Czarewitſch. Sie flog vorbei. —
That nicht ihr Aeußerſtes die Wuth an mir?
Ward ich nicht abgeſperrt von meinen Freunden,

Bewacht, gehegt, wie ein gefährlich Wild?
Wann ſah ich einen Menſchen? Weht das Lüftchen
Von draußen, das dem Sohn des Czaren Nahrung
Zu frevelnden Gedanken brächte? Ward
Die eigne Mutter nicht dem Sohn verſagt,
So oft er auch gefleht, daß er die Hand
Dürft' küſſen, die des Knäbleins ſchwachen Schritt
Geſtützt! O meine Mutter! — Euphroſyne,
Geſtorben bin ich ſchon — und Leiden ſind
Frey, unantaſtbar.

Euphroſyne.

Du haſt einſt geathmet!
Vergiß'ſt Du, was geweſen?

Alexis.

Das vergab er.

Euphroſyne.

Wenn Du die ganze Wahrheit ihm bekannt.

Alexis.

Mein Loos verdient' ich, hätt' ich das gethan.
(Nach einer Pauſe.)
Wir haben in Gedanken uns gewiegt,
Aus Einbildungen uns den Thron gebaut,
Empörung in der Wünſche luſt'gem Reich
Geſponnen, bei des Vaters Leben, endlich

Es bis zur Flucht getrieben, um den Arm
Des Kaiſers zu gewinnen für die Sache
Nothſchreinder Fürſtenſöhne! — Ha, es war
Nicht Recht! — Wer aber wagt, mir's vorzuwerfen?
Ich kam zurück, hab's eingeſtanden!

Euphroſyne.

Nahmſt
Großmüthig Alles auf Dein Haupt. Wart Ihr
Der einz'ge Schuldige?

Alexis
(nach einer Pauſe.)

Ich war es nicht.
Es ſannen Andre mit mir. Heimlich lief,
Gleich einem ſtillen Feu'r, mein Name durch
Des Reiches Adern. Was da litt und grollte,
War mein Vaſall. Genug davon. Du weißt's.
Geh hin. Gieb's an.

Euphroſyne.

Mitunter denk' ich, hier
Könn' ich auch dazu kommen. Laßt, ich bitt' Euch,
Die Briefe mich verbrennen.

Alexis.

Von der Mutter?
Thu's; wenn es Dich beruhigt.

Euphroſyne.

Gleich geſchieht's.

(Sie will fort.)

Alexis

(hält ſie zurück.)

Es ſoll nicht ſeyn. In ihren Zügen lacht
Durch allen wilden Schmerz, und durch den Frevel
Verwegner Plane, wie ein Götter-Antlitz
Die ganze Zärtlichkeit der Mutter. Mich
Erkieſt ſie drin zum Ritter ihres Unglücks;
So hat die Mutter ihren Sohn geehrt!
Zwei Menſchen lieb ich auf der Welt,
Dich und die Mutter! Jeder Strohhalm iſt,
Den Eure Finger rührten, heilig mir.
O wenn ein theures Haupt geſchieden iſt,
Dann möchten wir das Stäubchen ſelbſt beſitzen,
Auf das der Fuß des lieben Todten trat. —
Sie ſtirbt doch einſt! Die Briefe meiner Mutter
Soll'n nicht verbrannt ſeyn. Still von dieſer Noth,
Wennn Du mich lieb haſt. Von 'ner Andren: Hör',
Ich hab Dir lang was ſagen wollen. Heut
Iſt's neu emporgeregt.

Euphroſyne.

Was meint Ihr, Prinz?

(Alexis ſieht ſtarr vor ſich hin.)

Nein, ſprecht denn auch. Ihr ſtarrt hinaus, Ihr macht
Mir durch das Schweigen bang.

Alexis.

Die Welt iſt ja
Nur eine Hölle! — — Ha, wozu das Tröpfchen
Von Freude in dem Ozean der Qual? —
Ich bitt' Dich, liebe Euphroſyne, ſey
Nicht bös, thu' ich Dir weh.

(Er tritt zu ihr und berührt ihr Haupt.)

Senk Deine Augen!
Seh' ich in die, vermag ich's nicht. — — Es iſt
Durchaus bei mir entſchieden. — Einz'ge Liebe:
Du mußt mich heute noch verlaſſen!

Euphroſyne.

Prinz?

Alexis.

Du mußt mich heute noch verlaſſen, Mädchen!
Sey ſtill, und blick nicht auf. — Als ich Dich fand
In Deiner Fiſcherhütt', ein köſtlich Perlchen
Am Meer, da dacht' ich: willſt die Perle faſſen
In's Diadem, daß ſie der Neid des Stolzen,
Die Luſt der Guten ſey, des Herrſchers Wonne.

Und nahm die Perle auf vom Strand des Meers,
Und wahrte ſie am Buſen…

Euphroſyne.

Alexis!

Alexis.

Ander's
Iſt es gekommen! — Meine Perle liegt
In eines Bettlers Hütte!
Fluch dem, der ſeine Lieb' zu ſich erniedrigt!
Ich wollte Dich erhöhn, das konnt' ich nicht,
Erniedrigt dich zu ſehn, das duld' ich nicht:
Du mußt mich heute noch verlaſſen, Kind!

Euphroſyne.

Seid Ihr zu End'?

Alexis.

Er hat gewagt, vor Deinem,
Vor der Geliebten Auge, Hand an mich
Zu legen! Er, der Knecht, der in dem Staub
Sich vor Alexis winden müßte, gäb's
Noch Väter, welche ihre Söhne höh'r,
Als ihre Grillen hielten — —
Vor Deinen Augen, die vom Glanz der Majeſtät
Geblendet, ſchwimmend zucken müßten, ſtaunend:
Ob dieſer Glänzende Alexis ſey?
Vor Deinen Augen ſchändet mich der Knecht!

Das darf nicht wiederkehren! Geh hinaus,
Verlaß den Kreml. O glaube, Niemand hält Dich,
Sprichſt Du: Auch ich laſſ' jetzt den Czarewitſch.
Zeuch einſam, ſtumm die Straße bis zum Meer,
Wo Deine Hütte ſteht! Dort birg Dich, Liebe,
Und harr' ein Weilchen! Bald, bald kommen Träume,
Troſthelle Träume Dir. Vom großen Prinzen
Alexis, der in Macht und Herrlichkeit
Saß auf der Väter Stuhl; und — der Dich lieber
Gehabt, als all' die Macht und Herrlichkeit! —
(Er umfaßt ſie.)
Willſt Du wohl wandern gehn, daß bald ſo ſchöne,
So ſanfte Träume kommen?

Euphroſyne.

Ich verlange
Nach Träumen nicht, mein Wachen iſt mir ſüß.
Verbannte Fürſten ſuchen Einſamkeit,
Und leben dort in Frieden. Friſcher grünt
Das Blatt des Baums, die Blume duftet würz'ger,
Kann Blatt und Blume einen König tröſten.
Alexis! Deines Mädchens Bruſt iſt nur
Ein Gärtlein, wird Dir Rußland nicht erſetzen!
Doch alle Veilchen, die drin blühn, die Roſen,
Die drin ſich aufgethan, und jeder Keim,

Der drinnen ſproßt, das Alles ſproßt und blüht
Doch nur für Dich! Das arme Gärtchen iſt
So glücklich, daß es treu dem König blieb.
Du mußt, mein ſtolzer Prinz, dem ſtolzen Ding
Schon ſeine Laune laſſen!

(Sie entfernt ſich.)

Vierte Szene.

Alexis (allein.)

Halte feſt,
Du Bild dort in den Lüften, goldne Krone!
Halt Stand der Fauſt, wie Du dem Blicke Stand hältſt!
Du ſchimmerſt göttlich-lockend.
Weg Phantom!
Nein, bleib Phantom! Dieß ſind Gedanken-Sünden.
Sie ſind uns noch erlaubt. Die Andern hat
Der Czar uns wohl verboten. Warum bin ich
Zu herrſchen unwerth?

(Er geht nach dem Getäfel, in welches der Schuß gedrungen iſt.)

Mörderiſche Kugel,
Du hätteſt hier —

(Auf ſeine Bruſt deutend.)

Nicht lauter Tand und ſchimpfliche Geſinnung
Getroffen. Bei dem Blut der Romanow!
Käm' der Tartar, der Pol' vor Moskaus Thor,
Er ſollt' erfahren, daß der Stuhl des Rurik
Von einem Czar beſetzt ſey. —
Wahn und Schaum!
Hier ſteht der Knabe mit der leeren Taſche,
Und ſchwatzt vom großen Looſe. Armer Thor!
Wo dreht Dein Glücksrad ſich? Du haſt den
Einſatz
Nicht wagen wollen!

Fünfte Szene.

(Die Flügelthüre im Grunde öffnet ſich. Man ſieht in eine große, erleuchtete Halle.)

Eudoria (ſteht in der Thüre, in Kloſtertracht, das Kreuz in der Linken, die Krone in der Rechten.) **Glebof, Dolgoruki, Kikin der Erzbiſchof von Roſtow** (hinter ihr.) (In der Halle viele Bojaren, darunter) **Lapuchin.**

Eudoria.

Sohn!

Alexis

(ſich umwendend und zurückfahrend.)

Was!? Hat das Reich

Der Unterwelt begonnen? Schickt das Grab
In unſre Wüſtenei Geſellſchaft? Fort!
Ich bin kein Mann für ſolchen Anblick!

Eudoxia.

Sohn!
Sohn, komm zu uns, ſey dieſer Fürſten Herr!
Die Todten ſtehen auf, die lebten, ſtarben,
Ich bin die Mutter, das iſt Ruriks Reif!

Alexis.

Du biſt die Mutter, das iſt Ruriks Reif!

Die Bojaren.

Heil unſrem Czar!

Alexis.

Die Züge ſind's, es iſt
Der Schley'r, das Kloſterkreuz!

Die Bojaren.

Heil unſerm Czar!

Alexis

(mit einer wilden Bewegung.)

Verräther, tretet Ihr zu meinem Feinde?

Die Bojaren.

Heil unſrem Czar Alexis Petrowitſch!

Alexis.

Das ruft, als wär' es außer mir, doch ſind's

Nur arge, liſt'ge Larven meiner Bruſt! —
Ich weiß, Ihr ſchwindet, nah' ich mich, in Dunſt,
Doch Ihr umſtrickt mich mit des Zaubers Kunſt!
Habt mich! Hier bin ich! Gebt mir meine Krone,
Denn wie dem Vater, eignet ſie dem Sohne!

(Er eilt durch die Flügelthüre ab, die ſich hinter ihm ſchließt. Trompeten und Pauken hinter der Szene.)

Dritter Aufzug.

Erſte Szene.

St. Petersburg. Gemach im Pallaſt.

Katharina. Menzikof (treten ein.)

Menzikof.

Nun Martha, müde von der Reiſ'?

Katharina.

Ein wenig.
Wir eilten ja, wie unter'm Mantel Fauſt's.

Menzikof.

'S that Noth. Ich kenne unſre Feinde. — Doch
Ich denk', die Hoffnung hab' ich ihnen gänzlich
Benommen, etwas durchzuſetzen.

Katharina.

Wie?

Menzikof.

Sie münzen Aufruhr; das Gepräge macht

Die Münz', und mit dem Stempel wird geprägt,
Und den zerbrach ich ihnen.

Katharina.

Menzikof,
Du jagſt mir Schrecken ein. Du biſt ſo heftig!
Ich ſah Dich heimlich ſprechen mit dem Dentſchik,
Eh' wir von Moskau flüchteten.

Menzikof.

Der Dentſchik
Hat eine gute Büchſ' und iſt ein Schütz,
Der ſeinen Mann trifft. Und der Czarewitſch
Iſt — nicht von Eiſen. Wie die großen Bärte
Erſtaunen werden, ſehn ſie ihre Fahne,
Die Alles führen, Alles heil'gen ſollte,
Zerſchmettert und zerfetzt!

Katharina.

O Menzikof!
Ein Mord? . . .

Menzikof.

Laß gut ſeyn, Martha. Es war rathſam,
War nöthig, war das Kürzeſte. So lang
Der Knabe lebt, iſt unſre Hoffnung todt.
Zwar er entſagte. Poſſen! Würd' er Mönch,
Wir wären noch nicht ſicher. Keinem nagelt

Man die Kaputze auf den Kopf. Das lehrt
Ihn Stephan Glebof. Kurz, der Anlaß bot
Sich jetzo meiner Hand. Sein Widerſtand
Bracht' es zur Reife. Er iſt nicht ſo ſchwach,
So ſtumpf, wie man ihn glaubt, wie ihn der Czar
Sich träumt, weil er . . . ja, weil er von ihm weiß,
Was ich, daß er es wiſſ', für gut beſinde.
Er war uns weit gefährlicher, als Du
Dir ihn wohl vorgeſtellt, und würd' inmitten
Der tollen Köpfe, die ihr altes Reich
Von ſeiner Jugend wollen, dermaleinſt
Das Feuer ſeyn, das unſre Saaten fräße.

Katharina.

Unſchuldig Blut vergoſſen! — Daß man brav,
Und doch ſo grauſam ſeyn kann! Armer Prinz!

Menzikof.

Laß gut ſeyn, Martha. Du biſt weich, Du haſt
Das beſte Herz. Bekümmere Dich um mich,
Und meine Schritte nicht.
Der Fluch ſey mein, der Segen bleibe Dir:
Rein ſollſt Du pflücken meiner Sorge Frucht.
Er hat Dich mir geraubt, dafür will ich
Zu dieſes Reiches Throne Dich erheben!
Das iſt mein Dichten, Trachten. Das der Wunſch

Des Tags, der Traum der Nacht. Das grub der Stirn
Die tiefen frühen Arbeitsfalten ein.
Mag Er das Weib beſitzen! Doch dem Künſtler
Verbleibt ſein Werk. Die Königin gehört
Nicht dem Geſchlecht! Wenn Dich der Purpur ſchmückt,
Von meiner Hand gewebt, hat Menzikof
Dich nie verloren.

Katharina.

Guter, treuer Freund!
Du ſiehſt in mir, was Deine Lieb' in mir
Erblicken will. Aufricht'ge Neigung iſt
Ein Licht, das von dem Geber ſtrömt, holdtrüglich
Den Gegenſtand in *ſeine* Strahlen hüllt.
Sieh ohne Schimmer mich; er iſt nicht mein.
Ich bin nur eine Frau! Grad' klug genug,
Zu wiſſen, daß der Frauen höchſte Weisheit
Vertrauen zu dem weiſern Manne iſt.
Verſuch mich nicht! Ich möchte gar zu gern
Von dieſem Lothe Urtheil, das mir eigen,
Nichts wiſſen, Menzikof. Das Weib ſei dienſtbar!
Im Thal gepflanzt, wie ſollt' ich oben ſtehn?

Gehorchen lernt' ich; das Gebieten lehrt
Kein Gott dem Schwachen.

Menzikof.

Liebenswürd'ge Demuth! —
Was das betrifft, verlaß Dich ganz auf mich.
Denn Deines Armes Arm wird Menzikof,
Und Deines Mundes Mund wird Menzikof
Für alle Zeiten ſeyn. Du ſollſt genießen.
Die Müh', der Schweiß, die Pein für Menzikof,
Für Katharinen Freude, Luſt und Pomp!

Katharina.

Wär's möglich... wär' es irgend denkbar... wär's
Nur freilich ſo gedenkbar, Menzikof!
Ach Freund, ich hab' ganz andre Ding' im Sinn.
Recht bis in's Herz bin ich betrübt. Der Aufruhr
Wird übergehn, wie viele übergingen!
Wer aber hält des Herren Werk? Dieß Rußland,
Sein Rußland iſt die Rieſenſäule, halb-
Vollendet von dem bauenden Giganten.
Was ſind wir Andern? Wer beſchließt den Bau,
Wenn der erhabne Meiſter ſcheidet vom
Unfert'gen Werk?

Menzikof (lächelnd.)

In Deinem Bild zu bleiben:

Wir laſſen dieſe Rieſenſäule ſtehn,
So wie ſie ſteht, und thun nichts ab, noch zu.
Verwittert ſie; ganz wohl! Zerfällt ſie; recht!
Die Mauern Babylons ſind auch ein Staub.
Du ſollſt mich glühn ſehn für des Meiſters Werk,
So lang die Glut mir Meiſters Gnade ſchafft.

Katharina.

Nicht länger?

Menzikof.

Keinen Augenblick. Drei Regeln
Merk, Martha, Dir. In zwanzigjähriger Schule
Hab' ich die Sprüch' erlernt. Zum erſten wiſſe:
Wer Menſchen bildet, iſt ſein eigner Feind,
Denn leichter herrſcht ſich's über Dumme. Zweitens:
Rußland iſt noch der Erde ſchönſtes Loos,
Wenn auch der Schwed' hier wieder Kupfer gräbt,
Und Petersburg zum Sumpfe wird. Das Dritte
Sag' ich in's Ohr Dir. 'S iſt für Eingeweihte:
Ein großer Mann iſt nur ein großer Thor.

Katharina.

Meinſt Du das wirklich ſo?

Menzikof.

Daß ich's geſagt,
Beweiſt, daß ich's ſo meine.

(Ein Page tritt auf.)

Page.

Fürſt, man ſucht Euch.

Menzikof.

Wer ſucht mich?

Page.

Boten von Moskau und vom Meer.

Menzikof.

So giebt es Neuigkeit zu Land und Waſſer.

(Zum Pagen.)

Führ ſie in's rothe Zimmer.

(Page ab.)

Haben wir
Uns nicht vertieft in ein Geſpräch, als ob
Wir auch bereits des Glebof Märchen glaubten!
Von Moskau und vom Meer? Die Boten bringen
Den Sinn zur Gegenwart zurück. Nun Martha,
Laß uns auf unſren Pfad ſehn.

(Ab.)

Zweite Szene.

Katharina (allein.)

Wer hat Dir
Geſagt, daß wir zuſammen wandern? Jetzt

Hab' ich Dir in das Herz geſchaut. — Du warſt,
Mir ſtäts unleidlich, meiner Niedrigkeit
Verhaßter Spiegel! Martha nennſt Du mich...
Katharin' Alexiewna ſoll gedenken
Des Mädchens von Marienburg. Du willſt
Die Bäu'rin auf dem Thron! Wie gut! Die Bürde
Nimmſt Du auf Deine Schultern. Welche Großmuth!
Man wird Dir innig dafür danken müſſen. —
Armſeliger! Was kannſt Du? Morden. — Was
Iſt all Dein Witz? Ein wenig Lügen, Fälſchen,
Und Geld zuſammenraffen. Ja, um Geld
Verkaufteſt Du Provinzen. Schmutz'ger Mäkler!
Wär' ich ein Mann, der Schwede ſollt' es fühlen,
Das letzte Blut des Herzens ſtrömt' ich hin
Für unſer Petersburg!
Weh mir, daß ich ein Weib bin! Wir verfehlten,
O wir mißrathnen Weſen! — Grauſam giebt
Der Himmel Schönheit uns. So ſchenkt man Kindern
Haus, Hof und Stadt in einem Weihnachts-Käſtchen.
Sey auch die Frau vollkommen, iſt ſie doch nur
Geſchmücktes Nichts. Das Erz wächſt für den Mann,

Die Eiche ſtreckt ſich, daß als Kiel dem Mann,
Das Meer ſie gebe unter ſeine Füße;
Die Völker ſchwellen an, damit der Mann
Mehr Diener habe, und der Himmel ſchuf
Der Sterne Heer, damit der Mann da droben
Unendliches in ſeinem Geiſt erobre,
Wenn er die Endlichkeit bezwungen hat! —
Und blieb uns gar nichts? Sind wir denn ſo ganz
Verwahrloſt? Nein, wir haben auch ein Erbtheil;
Gefäll'ge Liſt, und eignen tiefen Sinn,
Einfält'ge Schalkheit, Lächeln in dem Herzen,
Im Auge Thränen! Auf der Lippe: Ja,
Im Haupte: Nein; und Schritte, zu leicht und leis
Für Euer Ohr. —

(Sie macht einige Schritte in Gedanken. Dann ruft ſie aus.)

Wir wollen Kön'gin ſeyn,
Doch nicht von Deiner Gnade, Menzikof! —
Mein Leben iſt ein Märchen. Keuchend grub
Der Vater ſeinen Acker, und — ich theile
Des größten Herrſchers Bett. 'S iſt Alles! — Nichts!
Zitternd begann das Mährchen ich zu leſen,
Jetzt bin ich eingeleſen, und ich weiß,

Daß dieſe Wunderfabel nur zum Schluß
Durch Wunder kommen kann. —
So wandre einſam
Geheimen Gang! Vertraue Keinem! Sey
Dir ſelbſt ein ſtummes Räthſel. Wie die Nacht,
Erzeug' in ſchwarzen Schatten, unbegriffen
Dir Dein Geſchick.
(Sie ſieht ſich um.)
Die Larve vor das Antlitz!
Hier kommt der Mann, der uns zu leiten denkt.

Dritte Szene.

Menzikof. Katharina.

Menzikof (mit Briefen.)

Da ſind beſondere Sachen, zwiegeſtaltet.
Von Kronſtadt ward ein Schiff ſignaliſirt,
Apraxin ſagt, es ſey des Czaren Flagge.
In Moskau griff der Aufſtand weiter um ſich;
Die Bauern rund umher ſtehn unter Waffen,
Nach Pleskow, Twer und Tula ſind Rebellen
In Haufen abgegangen. Ernſtlich ſcheint's.
Mein Dentſchik fehlte.

Katharina.

Danke Gott.

Menzikof.

Wofür?

Katharina.

Daß er Dich rein von Schuld erhielt.

Menzikof.

Zu weichlich,
Zu weichlich biſt Du, Martha. Schlimme Zeit!
Ich darf Dir keine Ruhe gönnen. Eilig
Dem Czar entgegen auf der ſchnellſten Jacht!

Katharina

(durch das Fenſter blickend.)

Es iſt ſo ſtürmiſch.

Menzikof.

Hilft nichts; mir iſt banger
Vor ihm, als vor dem Sturm. Wir müſſen eifrig
Uns zeigen, und zuerſt dem Herrn begegnen,
Sonſt laufen die Verläumder uns den Rang ab,
Und ſchwärzen unſer Handeln an. Ich fürchte
So ein Gewitter. Wenn man's recht nimmt, konnt'
Ich anders wohl verfahren. Liebe Martha,
Verlaß mich nicht, wenn es den Ausbruch giebt!

Katharina.

Katharinens armer Witz, gering Vermögen
Iſt Menzikofs.

Menzikof.

So komm; dem Herrn entgegen!

(Beide ab.)

Vierte Szene.

Auf dem Verdecke eines Schiffs. Im Finniſchen Meerbuſen. Sturm.

Der Steuermann (auf einem erhöhten Platze am Steuerruder.) **Zwei Matroſen.**

Erſter Matroſe.

Ihr müßt mehr links halten, Steuermann.

Zweiter Matroſe.

Nein, rechts mehr. Links kommen wir auf die Bank.

Erſter Matroſe.

Steuermann, Ihr fahrt uns ja in die Klippen.

Zweiter Matroſe.

Grigori, nimm Vernunft an!

(Vom Maſtkorbe wird gerufen: Vorgeſehen! Vorgeſehen!)

Steuermann.

Ja doch!

Erſter Matroſe.

O böſe Stelle!

Zweiter Matroſe.

O gräuliches Wetter!

(Signalſchüſſe. Gleich darauf wird gerufen: Ein Boot! Ein Boot!)

Steuermann.

Da kommen noch mehr Narren, die mit uns erſaufen wollen.

Erſter Matroſe.

Denkſt Du, daß wir erſaufen werden?

Steuermann.

Wer kann vor Unglück?

Erſter Matroſe.

O heiliger Georg!

(Während deſſen wird von draußen wiederholentlich gerufen: Vorgeſehen!)

Fünfte Szene.

Czar Peter. Oberſt Gordon. Vorige.

Peter.

Was für ein Lärm?

(Zu den Matroſen.)

Auf Euren Poſten, Mannſchaft! —

(Zu Gordon.)

Dieß Volk, zu Lande brav, iſt blöd zu Waſſer,
Und früher ging mir's ſelber ſo, mein Gordon.

(Zu den Matroſen.)

Ein Schiffer heult nicht um die Wette, merkt's Euch,
Mit Wind und Welle. — Eines Seemanns Antlitz
Iſt, wie die Tiefe, ſtumm. Ich war, Ihr Kinder,
Auf einem Engeländ'ſchen Schiff im Sturm;
Doch wenn ich ſagen wollt', es wär' dort anders,
Dort lauter zugegangen unter'm Volk,
Als wie gewöhnlich, ſagt ich nur, was falſch.
Sie denken ſo: Zeigſt du dem Meer die Furcht,
So macht es Dich zu fürchten. 'S iſt ein Prahler,
Der gern ſich brüſten mag. Und was ein Britte
Im Stand zu leiſten iſt, das, mein' ich, leiſten
Wohl meine Ruſſen doppelt. An die Arbeit!
Die See geht etwas hoch, das iſt's, nichts weiter.

(Die Matroſen gehn ab. Der Sturm iſt ſtärker geworden.)

Gordon.

Nebſt einem Stückchen Schiffbruch allerhöchſtens.

(Ueber die Gallerie blickend.)

Das Meer, der Himmel ſind ein kochender Brei,
Und bald im Munde haben wir die Probe.
Das kracht und ſchäumt! Am hohen Firmament
Zerreißen Blitze fahle Wolkenſchichten,
Und durch die Spalten ſchießt ein gräßlich Licht
Auf dieſe Klippen, die wie Leichenſteine,
Im weiten, naſſen Kirchhof ſtarr'n.

Peter.

Wer ſagt Dir,
Daß hier ein Kirchhof ſey?

Gordon.

'S iſt eine Phraſe.
Vor einer Schlacht, und in dem Sturm nimmt man's
Mit Worten nicht genau. Man ſpricht was hin,
Die Zeit ſich zu vertreiben. Großer Czar,
Die Bucht von Kronſtadt wäre wünſchenswerth,
Denn, unter uns, hier iſt's verdammt gefährlich.

Peter.

Wo wäre nicht Gefahr? Und die, mein Gordon,
Aus der man nicht entrinnen kann, ſcheint mir
Die mindere zu ſeyn. 'S giebt nur ein Unglück,
Und das heißt: Fliehn.

Der Steuermann

(fällt an ſeinem Platze auf die Kniee.)

O heil'ger Niclas, hilf!

Gordon

(iſt zum Steuermann getreten.)

God dam! Wir ſind verloren!

Peter

(beſteigt den Platz am Steuerruder, und rückt an letzterem.)

Schief gewandt!
So bricht man eine Strömung.

(Zum Steuermann.)

Sieh jetzo
Auf mich, und lerne, wie man ſteu'rt. Dein Czar
Wird dieſes Schiffes Lenkung übernehmen.
Es iſt, ich wiederhol's, kein rechter Sturm,
Sonſt würden wir es laſſen müſſen. Doch
Dagegen kann man noch. Beruh'ge Dich!

(Der Steuermann erhebt ſich, und tritt zum Czaren.)

Du fehlteſt nicht, *die* fehlten, die zu früh
In dieſes Amt dich ſetzten.

Gordon.

Um und um
Gewirbel, Sandbank, Riff! Der Böſe macht
Des Glebof Lüge wahr.

Peter
(nach den Maſten hinrufend.)

Den Bogſpriet nieder!
Die Segel ein! Mannſchaften an die Pumpen!
Wär' ich der Röm'ſche Narr, ich ſpräche: Schiff,
Du trägſt den Cäſar und des Cäſars Glück. —
Ei nun, ein Czar iſt auch noch nie ertrunken.
(Donnerſchläge.)

Sechste Szene.

Katharina. Menzikof. (treten auf.) Die Vorigen.

Peter.

Da kommen Zwei, die ich nicht hören will.
(Zu Gordon)
Schick ſie in die Kajüte.

Katharina.

Sturm und Noth!
Uns ſchreckt' es nicht. Du zürnſt; was iſt ein Sturm?

Peter
(rückt am Steuer. Zum Steuermann.)

Mit ſolcher halben Wendung kommt das Schiff
Grad' um den Vorſprung dort.

Steuermann.

Der Czar verſteht's!

Peter.

Es ſind nur ein paar Handgriffe, mein Sohn,
Die man recht inne haben muß. Und dann,
(er klopft ihm auf die Schulter.)
Hübſch Ruh' und kaltes Blut!

Menzikof

(zu Katharinen.)

Sprich! Laß nicht ab!

Katharina.

Kein Wort der Liebe, o mein güt'ger Herr?
Wir ſind noch Neulinge. Ich hab' gefehlt,
Nur ich, dein ſchwaches Weib. Dein Menzikof,
Er wär' von Moskau nimmer fortgegangen.
Denn bleiben wollt' er, ja, bei Gott, er wollt' es,
Daß er geflohn, iſt, ach, *mein* raſend Werk!

Menzikof.

Großmüth'ge Lügen hörſt Du, Majeſtät.
Nein, bleiben wollte *ſie*, bei Gott, ſie wollt' es,
Und daß wir flohn, iſt, ach, *mein* raſend Werk!

Peter

(zum Steuermann.)

Hier wallt die See zu ſtark für unſre Kraft.
Sieh her.

(Am Steuer rückend.)

Dann ſtellt man ganz das Steu'r zur Seite,
Den Stoß nicht zu vermehren.

Katharina.

Sind wir ſchon
Geſtorben, Menzikof?

Gordon

(zu Katharinen.)

Seht, gnäd'ge Frau.

(Zu Menzikof.)

Fürſt, wählt die beßre Stunde. Bei St. Dunſtan!
Der Himmel macht ja Lärm genug.

Peter.

Gordon!

Gordon.

Czar?

Peter.

Was verwirken nach des Reichs Geſetz
Statthalter, die vom Poſten fliehn?

Gordon.

Das Leben.

Peter.

Es hat ſich kürzlich ſo was zugetragen.
Vielleicht laſſ' ich die Schuld'gen. . .

(Starker Donner.)

Gordon.

Herr! Denk' nicht
An *Dein* Gericht. Dieß Wetter macht aus uns
In zwei Minuten ein Gericht für Fiſche.

(Ein gewaltiger Donnerſchlag. Geſchrei vom Maſtkorbe und aus dem Innern des Schiffs.)

Katharina und **Menzikof**
(zugleich.)

Wir ſcheitern!

Gordon (zugleich.)

Himmel ſey uns Sündern. . .

Peter
(über den Bord gelehnt, drohend.)

Du!!

Steuermann.

Nein Herrn! Nun iſt's vorbei. Das war das Letzte.
So kommt es immer.

(Der Sturm läßt nach.)

Gordon.

Traun, die Luft wird hell.

Ein neues: Quos ego!
Iſt hier kein Rubens, den Neptun zu malen?
Verdrießlich, gelb vor Aerger, kriecht das Meer
In ſeine Bucht,
Vom Herrn geſcholten, wie ein murr'nder Hund!

Peter

(in den Anblick des Meers verſunken.)

In Deinem Grimm, in Deiner Milde ſchön!
Athem der Erde! Mein geliebtes Meer!
Rußland hat wider ſeinen Arzt und Heiland
Den Schild erhoben, und das Schwerdt gezückt,
Und Ehr' und Treu' geworfen in den Winkel.
Und das empfandeſt Du. Die Menſchen ſind
Gemein und bös. Das Element empfand
Die Kränkung ſeines Herrn.

(Zum Steuermann.)

Jetzt fahr' Du beſſer.

(Er ſteigt von dem Platze am Steuerruder.)

Wir ſind vor Kronſtadt. (Hinausrufend.)

Werft die Anker aus!

(Er kommt in den Vordergrund.)

Katharina.

(Es muß gewagt ſeyn.)

(Sie zieht einen Dolch aus dem Buſen.)

Gordon, nimm den Dolch!

Gordon.

Beſinnt Euch doch, Czaritza.

Katharina.

Nimm den Dolch!
Und ſage deinem Czar, weil er ſein Aug'
Von Katharinen wandte, ſoll den Dolch
In ihre Bruſt er ſtoßen. Sie verſteht nicht
Zu leben ohne ſeine Gunſt

Menzikof.

Und ich,
Fürſt Menzikof, will gleichfalls ſterben, Gordon!

Peter.

Gordon, gieb dieſen Dolch zurück der Frau,
Und ſag der Künſtlerin: Czar Peter ſey
Kein Bühnenheld und kein Theaterkönig.
Wer Rußlands Freund, ſey *ſein* Freund; wie man ihn
Für die Perſon verehr' und liebe, gelt' ihm
Ganz gleich.

(Katharina und Menzikof entfernen ſich mit Zeichen der Beſtürzung.)

Ich geh' nach Moskau. Mich empfängt
Das Land, wie immer, mit Geſchäften. Nun,

Was jetzo zu beſorgen iſt, das denk' ich
Zu enden ſo, daß nichts dergleichen wieder
Mich je behell'gen ſoll.

Gordon.

Es iſt ein Sprichwort:
Wer haſtig jätet, rauft mitſammt dem Unkraut
Die Blumen aus.

Peter.

Gordon, ich hab' nicht Zeit
Zu langem Umſchweif, Prüfen und Erwägen.
Ich bin jetzt Fünfzig, und durch mein Gebein
Schleicht ein verborgnes Gift. Wie Manches giebt
Es noch zu ſchaffen! Dieſe Fahrt legt mir
Schon wieder etwas auf. Das Meer iſt ſchlimm.
Leicht ſcheitert hier ein Schiff. Wir woll'n zurück,
Wenn wir in Moskau unſer Werk gethan.
Hier muß man Lootſen haben, tücht'ge Lootſen. —
Sobald der Czarewitſch enthauptet iſt...

Gordon
(im höchſten Erſtaunen.)

Sobald der Czarewitſch...?

Peter (gleichgültig.)

Enthauptet iſt,
Will ich hier eine Lootſenſchul' errichten.

Vierter Aufzug.

Erſte Szene.

Zimmer bei Dolgoruki.

Dolgoruki. Ein Adjutant.

Dolgoruki.

Sind ſie im Marſch?

Adjutant.

Die Trommel ward gerührt,
Grad, als ich Twer verließ.

Dolgoruki.

Iſt Schepelew
Mir ſicher? Haſt Du ihn erforſcht?

Adjutant.

Der Oberſt
Iſt ganz für Dich gewonnen, und Du darfſt,
Ich bin deß Bürge, auf ihn zählen. Lachend

Sieht ihn das Glück, das Du ihm zeigteſt, an.
Auch hält er's für erlaubt, daß Du den Zügel
Der Ding' ergreifſt, weil Du der Erſte biſt,
Der Aeltſte der Bojaren. Pflicht und Vortheil
Vereint, treibt ihn zu Dir.

Dolgoruki.

Das wär' in Ordnung.
Du kennſt dein Amt. Wir laſſen jetzt Alexis
Ausrufen, krönen in der Kathedrale
Zur Himmelfahrt Mariä. Heut zu Nacht
Giebt's Feſt und Luſtbarkeit. Die Truppen bleiben
In der Tartariſchen Sloboda. Sprich,
— Wirſt Du gefragt — gleichgültig von dem
Marſch,
Als einer Sach', die ſich von ſelbſt verſteht;
»Denn eine Garde muß der neue Herr
Doch um ſich haben.« — Nachts, wenn Alles ſtill,
Und ſeinen Rauſch das Volk verſchläft, führſt Du
Das Corps in Moskau ein. Sie werden truppweis
Auf allen Plätzen lagern. Unverweilt
Verhaftſt Du Glebof, und die Andern, die
Von ſeiner Farbe ſind.

(Nach einer Pauſe.)

Wenn im Getümmel —

Der Glebof iſt ein wilder, hitz'ger Kopf —
Ein Unglück etwa ſich mit ihm ereignet…

Adjutant.

Wirſt Du ergebnen Eifer, Dienſttreu, nicht
Zur Unterſuchung ziehn.

Dolgoruki.

Gewiß nicht, Freund.
Mach Alles gut. Du ſchaffſt und ſorgſt für Dich.
Du biſt das Roß, das mich zu Berge trägt,
Und mit zum Gipfel kommt.

(Der Adjutant geht. An der Thüre ruft ihn Dolgoruki.)

Eberlakof!
Die Czarin wird gebührend ausgezeichnet,
Hörſt Du? Du giebſt ihr eine Ehrenwache,
Sobald der Morgen graut.

Adjutant.

Wie Du befiehlſt.

(Ab.)

Zweite Szene.

Dolgoruki (allein.)

Wir wollen nichts thun, was die Meinung ſchwächt
Von unſrer Redlichkeit. Die Czarin iſt

Ein nützlich Werkzeug, wird uns angehören,
Wenn wir von ihrem Leid mit ihr zu reden
Beſtändig willig ſind, und thun, als ob
Dieß große Trau'rſpiel heiß': Eudoxia's Rache. —
Voreilig ſcheint mein Handeln, doch es iſt
Erwogne Weisheit. Wie der Augenblick
Dem Augenblicke folgt, ſo folgt dem Anſehn
Vergeſſenheit. Der Menſchen Urtheil iſt
Ein blindgebornes Kind. Man haßt den Glebof,
Und doch iſt er der Held des Volks, der Edlen.
In Strömen leitet er die Macht, das Wirken
Zu ſeiner Schwell', und läßt uns kaum ein Bächlein
Von Einfluß. Alles ſieht auf ihn, und wir
Stehn halbverwittert ſchon in ſeinem Schatten.
Ich hab' gefehlt. Der ſeichte Alexander
Gab guten Rath. Wir ſollten überhaupt
Mehr von der Dinge Oberfläche halten,
Wir gingen ſicherer, als wenn wir mühſam
Nach ihrem Kerne grübeln. Welch ein Schickſal,
Daß des Verſtandes Aug' weitſichtig iſt,
Und für die Nähe ſtumpf! — Kaum hab' ich Zeit,
Den Fehler zu verbeſſern.

Dritte Szene.

Glebof (tritt heftig ein.) Dolgoruki.

Glebof.

Iſt er hier?
Da iſt er ja. Geh, Du biſt falſch, Baſil!

Dolgoruki.

Du ſtehſt in meinem Hauſe, Stephan Glebof,
Und nicht in Deinem.

Glebof.

Gebt mir einen Feind,
Der offnen Tod in's Angeſicht mir ſchleudert!
Doch Du biſt falſch, Baſil, falſch wie die Hölle.

Dolgoruki.

Ich bin ſo wahr, wie Glebof.

Glebof.

Wer befahl,
Daß Truppen kommen ſoll'n von Twer?

Dolgoruki.

Nun — ich.

Glebof.

Preobraſchinsky Grenadiere?

Dolgoruki.

Ja doch.

Glebof.

Gieb Contre=Ordre.

Dolgoruki.

Geh, was ſicht Dich an?

Glebof.

Gieb Contre=Ordre, ſag' ich.

Dolgoruki.

Nur ein Weib
Befiehlt und widerruft Gedankenlos.
Du kennſt die Weiber, Glebof, doch Du kennſt
Den Dolgoruki nicht.

Glebof.

Gieb ſchleunigſt Contre=Ordre!
Zieh dieſe Truppen nicht herbei, umgarne
Uns nicht mit dieſem Netz von Erz! Ich hab'
Die meinen weit hinweggeſchickt.

Dolgoruki.

So hört' ich.
Was Glebof thut mit ſeinen Regimentern,
Hat Dolgoruki nicht zu ſchelten. Gleiches
Verlang' ich von dem Glebof. Schon beginnt
Die Anarchie ihr häßlich Haupt zu ſchütteln.
Der Pöbel plünderte. Ein paar Betrüger
Sind aufgetreten, ſchreind: Noch lebt Czar Peter!

Wie leicht, daß Aufruhr, Wirren und Gewalt
Die Zeit als Schaum auf ihren Wogen wälzt.
Es braucht bewehrter Fauſt, die Ruhe Rußlands
In ſolchem Drang zu ſchützen.

Glebof.

Gut, ſchon gut.
Ich ſchau' in deine Bruſt, als trüg' ſie Fenſter.
Nicht um die Ruhe Rußlands kommen, Freund
Die Regimenter.

Dolgoruki.

Ich verſteh' Dich nicht.

Glebof.

Pflegt man zu ſagen, wenn man nur zu ſehr
Den Anderen verſteht. Seltſam, daß Du
Mich für entbehrlich halten kannſt!

Dolgoruki.

Ich mag
Nicht länger dieſe Räthſelſprüche hören.
Kurz, ich gab Ordre, und es bleibt dabei,
Denn es ſind *meine* Truppen.

Glebof.

Bis wie lang?

Dolgoruki.

Wie?

Glebof.

Bis wie lang? Maſchin' iſt der Soldat,
Sein Herz iſt von der Farbe ſeines Rockes. —
Wenn Er erſchiene, Dolgoruki, plötzlich,
Dem Blitz gleich, wie er pflegt . . .

Dolgoruki.

Er? Wer?

Glebof.

Baſil! —
Du zwingſt mich... Ei ja wohl! Ihr habt die Mähr
Des Schiffers auch geglaubt... Wie klang ſie doch?
(Dolgoruki wendet ſich verlegen ab.)
Die Andern? Kann wohl ſeyn. Die Maſſe? Ja.
Doch Ihr? 'Ne Schifferſage iſt ja eben
Kein Evangelium. — Nehmt Euch in Zukunft
Vor Schelmerei in Acht. Vertraun zahlt Buße.
Baſil, ich ſah die Menſchen vierzig Jahr,
Ich bin zu alt für Täuſchung. 'S iſt nicht gut,
Der Sache Blöße alſo aufzudecken.
Ohn' Wort hofft' ich mich zu verſtehn mit Euch. —
Wenn er erſchiene, Dolgoruki! Graut
Dir nicht bei dem Gedanken? Oft und vielmals
Iſt er gekommen, ehe wir's gedacht.

Das Meer iſt ſeine Magd; der Länder Weiten
Sind ihm ein Nichts. — Und käm' er nun, und fände
Das Meſſer auf dem Wege, das wir hirnlos
Ihm ſelber blank und ſcharf da hingelegt!
Jetzt mög' er kommen. Hier iſt's leer. Die Handvoll,
Die mir ergeben iſt, verblieb. Vom Norden
Iſt Alles fort nach Mecklenburg. Er ſteht
Allein, wagt er hieher zu gehn. Ich habe
Ein paar Strelitzen, die vom großen Blutbad
Noch übrig waren, unter's Volk geſtreut;
Die Bauern rings umher ſind aufgeboten.
Wir haben Schutz, zum mindſten nicht Gefahr.
Schick dieſe Truppen, Dolgoruki, weg,
Schick ſie nach Woroneſch!

Dolgoruki.

Es ſoll geſchehn;
Du haſt mich überzeugt.

Glebof.

So führte dieß Geſpräch denn doch zum Zweck.
Leb wohl.

Dolgoruki.

Wohin?

Glebof.

Nach Haus. Ein Berg von Arbeit
Liegt mir daheim. Zu mir kommt Jeder. Niemand
Weiß hier zu Land ſich ohne Herrn zu helfen,
Und ich ſoll Alles ordnen. Faſt erdrückt mich's.

Dolgoruki.

Willſt Du nicht in den Dom?

Glebof.

Entſchuldigt mich.
Sagt, daß ich unpaß ſey. Ich kann die Luft
In Kirchen nicht vertragen. Auf mein Wort:
Sie macht mir Schwindel, Herzweh und Beklemmung!
Kam ich zufällig in ein Gotteshaus,
Meint' ich vor Qualen zu vergehn. Mein Buſen
Zerbrach an einem Moderſchwülen Elend. —
Ich bitt' Euch, macht für mich die Ceremonie
Anſtändig mit.

(Er geht.)

Dolgoruki (allein)

Ich hab' mein Leben nicht
Um Ceremonien gewagt; im Krönungsbild
Als lächelnd-gähnender Statiſt zu ſtehn.
Heut Abend, Glebof, ſoll'n die Bajonette

Des Dolgoruki eine Fey'r beginnen,
Die Dir noch weniger gefallen wird.

Vierte Szene.

Erzbiſchof von Roſtow. Dolgoruki.

Dolgoruki.

Wie Herr? Nicht im Ornat? Nicht in der Kirche?

Erzbiſchof.

Die Prachtgewand' und Weihrauchfäßer ſind
Zur Sacriſtei zurückgelangt.

Dolgoruki.

Ihr ſcherzt.
So eben wollt' ich kommen.

Erzbiſchof.

Bleibt zu Haus.
Das kann uns All' verderben!

Dolgoruki.

Was denn, Herr?

Erzbiſchof.

Die Niſche unter'm Baldachine iſt
Des Löwen Höhle. Niemand wagt ſich hin,
Wenn auch der Löwe ſtarb. Das Volk wird ſtutzig,

Rußland iſt nicht der Leib, der ſeinen Kopf
Lang miſſen kann. Ich ſag' Euch: Dieſer Umſtand
Iſt äußerſt ſchlimm.

Dolgoruki.

Sprecht klarer, Doſithei.

Erzbiſchof.

Er weigert ſich.

Dolgoruki.

Wer?

Erzbiſchof.

Ei, der Czarewitſch.
So wißt Ihr's nicht?

Dolgoruki.

Nein! Weigert? Weſſen weigert
Der Jüngling ſich?

Erzbiſchof.

Den Willen uns zu thun.

Dolgoruki.

Wo lebt der Menſch, der eine Krone haßt?
Iſt's möglich, Doſithei? Weigert ſich?
Warum?

Erzbiſchof.

Man hätt' den Schein der Unterwerfung
Mehr wahren ſollen. Ich rieth ſtäts dazu.

Es giebt Gemüther, deren Wachen Traum,
Und deren Träume, tönt des Rufers Wort,
In des Erweckten Wort und That ſich ſpiegeln.
Wir irrten uns in dieſem Knaben. Was
Uns Blödigkeit und weicher Sinn geſchienen,
Wirft nun die Larve ab. Sprecht ſelbſt mit ihm,
Verſucht, ob Ihr ihm was erwiedern könnt.
Ja, dieſe Romanows! Ein Spitzkopf war
Ihr Ahnherr; Faltig ſind der Enkel Seelen.

Dolgoruki.

Ein böſer Streich!

Erzbiſchof.

Und Kikin iſt entflohn. —

Dolgoruki.

Entflohn? Weßhalb?

Erzbiſchof.

Ich mag davon nicht ſprechen.
'Ne Nachricht ward ihm, die ihn blaß gemacht.
(Nach einer Pauſe.)
Wir wiſſen, Dolgoruki, was zu fürchten...
Hör meinen Rath. Noch können wir uns retten.
So wie die Sachen ſtehn, läßt Alles ſich
Auf Glebof werfen. Bergen wir uns zeitig!

Dolgoruki.

Das iſt *Dein* Rath; er duftet nach der Zelle.
Für Dolgoruki iſt die rechte Zeit,
Wenn rauh durch blut'ge Stürme raſt die Zeit.

Erzbiſchof.

Ihr ſeid ein Mann des Kriegs. Ich geh nach Roſtow.
Die Zukunft hab' ich nur vorher verkündet,
Sey's, wie es ſey! Ich bin geborgen, hoff' ich.
Wer ſtraft um Weiſſagungen einen Heil'gen?

(Ab.)

Dolgoruki (allein.)

Der Boden unſres Unternehmens ſchwankt,
Von Schrecken aufgewühlt. Doſithei fort,
Und Alexander fort! —
Die Wendung ſieht
Bedenklich aus. — Mit nichten, 's iſt ein Glück!
Folgt' ihnen Lapuchin! Wer ſind die Beiden?
Ein Tollkopf wen'ger, iſt 'ne Hoffnung mehr;
»Mit Prieſtern theilt der Teufel *ſich* zum Nachtheil«
Sagt unſrer Väter Spruch. Sey froh mein Herz!
Das Feld wird immer lichter. Nur noch Glebof.
In einen Zweikampf löſt die Schlacht ſich auf,

Und ich hab' wackre Secundanten. — Jetzt
Zum Kreml! Wir woll'n verſuchen, ob der Knabe
Nicht wird zu zwingen ſeyn.

(Er geht ab.)

Fünfte Szene.

Gegend unweit Moskau. Nacht.

Ein Haufen bewaffneter Bauern
(um ein Feuer gelagert.)

Einer.

Wenn wir den Czar nur hier hätten.

Zweiter.

Spießen wollt' ich ihn.

Dritter.

Ich wollte ihn köpfen.

Vierter.

Ich würfe ihn in's Feuer.

Fünfter.

Ich viertheilte ihn am liebſten. (Zu einem Sechſten.)
Was würdeſt Du mit ihm machen, Hendrik?

Sechſter.

Ei, er ſollte für mich den Acker meines gnädigen Herrn baun.

Erſter.

Aber es iſt doch gut, daß er ſchon todt iſt.

Die Andern.

Warum?

Erſter.

Wenn er ſo auf einmal lebendig von die Fichtenecke träte...

Zweiter.

Zwei Männer. Wer da?

Sechste Szene.

Czar Peter (im Mantel.) Gordon. Die Bauern.

Die Bauern.

Wer da? Sprecht, oder wir hauen zu.

Peter.

Freunde Rußlands.

Erſter Bauer.

Wenn das iſt, ſo trinkt mit uns einen Schluck.

Peter.

Wir nehmen's an.

(Er ſetzt ſich mit Gordon an das Feuer, etwas geſondert von den Bauern.)

(Zu Gordon)

Dieß iſt ein Meuterhaufen;
Wahnblödes, armes, irrgeführtes Volk.
Die ſchick' ich nun vorerſt nach Hauſe.

Gordon.

Herr,
Wenn ſie nur gehn.

Peter.

Sie thun's. Ich kenn' das Volk
(Laut zu den Bauern.)
Landsleute, warum ſind Eurer ſo viele um das Feuer verſammelt?

Erſter.

Da Ihr Ruſſen ſeyd, müßt Ihr's wiſſen

Peter.

Wir kommen aus der Fremde.

Erſter.

Es hat ſich eine Veränderung begeben in Moskau.

Zweiter Bauer.

Der alte Wütherich iſt geſtorben und verdorben

Dritter.

Und unſre Hoffnung, unſer Leben, der Czarewitſch ſoll nun regieren.

Vierter.

Und darum ſind wir zuſammen.

Fünfter.

Und den wollen wir emporhalten gegen den Blutſauger, den Menzikof.

Sechſter.

Nämlich, weil unſre gnädigen Herrn es uns befohlen haben.

Peter.

Habt Ihr den alten Czaren gekannt?

Alle.

Nein.

Peter.

Warum nennt Ihr ihn einen Wütherich?

Erſter.

Weil er uns nicht eine Stunde Ruhe gönnte.

Zweiter.

Weil er unſre Söhne vom Schweden todtſchießen ließ.

Dritter.

Weil wir ſeine neue Stadt bauen mußten, und uns das Fieber dort aus den Sümpfen holten.

Vierter.

Weil er uns auf die Schiffe führte, auf die leidige See.

Fünfter.

Weil er Alles um und um kehrte, und die Zeit ſogar verrückt hat, daß man nicht mehr weiß, wie man mit Gott und den lieben Heiligen dran iſt.

Sechſter.

Weil unſre gnädigen Herrn ſagen, er tauge ganz und gar nichts.

Peter.

Das ſind ſchwere und harte Beſchuldigungen. Ich will den Czaren nicht vertheidigen. Er gönnte Euch keine Ruhe? — Er gönnte ſie ſich ſelber noch weniger. Er hat ſein Brod gegeſſen im Schweiße ſeines Antlitzes.

Erſter.

Er hatte gut ſchwitzen! Er that's, weil er Vergnügen dran fand; wir armen Bauern ſchwitzten, wir mochten wollen oder nicht.

Peter.

Er ließ Eure Söhne vom Schweden todtſchießen? — Der Schwede trotzte und prahlte an der Grenze. Da dachte der Czar, das dürfe ein Ruſſe nicht leiden.

Zweiter.

Iſt hier die Grenze? Sind wir für die Grenze da? Wir haben nichts vom Trotzen und Prahlen des Schweden geſpürt.

Peter.

Ihr mußtet ſeine neue Stadt baun? Sie ſoll ſchön werden, dieſe neue Stadt. Er meinte, Euer Land ſey es werth, die ſchönſte Stadt auf der Erde zu haben.

Dritter.

Wer am Fieber verreckt, ſieht die neue Stadt nicht fertig.

Peter.

Auf die Schiffe führte er Euch? — Kinder, habt Ihr das Meer, ſo beſitzt Ihr die Welt.

Vierter.

Was ſollen wir mit der Welt? Wir ſind Ruſſen. Unſer Land iſt das ſchönſte auf der Welt, wir brauchen das Uebrige nicht.

Gordon.

Dennoch freßt Ihr bloß Grütze.

Alle.

Willſt Du ein Freund Rußlands ſeyn? Und

ſprichſt ſo? Die Grütze iſt die erſte Koſt auf der Welt!

Peter.

Alles ſoll er umgekehrt haben? Das iſt nicht wahr. Aber Vieles ſtand auf dem Kopfe. Die Zeit hat er geändert und den Kalender. Ihr zähltet von der Erndte Euer Jahr; er dachte, es ſey dem Menſchen wohlanſtändiger, ſeine Tage zu rechnen nach dem Wandel der Lichter am Himmel, als nach dem Wachſen des Krautes auf der Erde.

Alle.

Das verſtehn wir nicht.

Peter.

Sein ganzes Leben war ein Dienſt für Euch
Trug dieſer Dienſt ihm Euren Fluch nur ein,
So iſt ſein Leben unnütz.
(Er ſteht auf und wirft den Mantel zurück.)
Seht ihn vor Euch!
Wer tödtet ihn?

Die Bauern

(ſich tumultuariſch erhebend.)

Der Czar! Der Czar! Er iſt's!

Wir ſind gehangen!
(Sie werfen ſich auf die Knie.)
Gnade! Gnade! Batuſchka!

Peter.

Das Feu'r brennt trüb'; ich kenn Eu'r Antlitz nicht.
Die Rache ſchleicht nur um das Haupt der Fürſten;
Euch kenn' ich nicht. — Wer morgen Waffen trägt,
Stirbt übermorgen früh. Geht, arme Thoren!
Müht Ihr an Eurer Scholl' Euch ab, ſo denkt,
Daß ich noch härtern Acker bauen muß.
O, wenn wir rechneten, ſo ſtände wohl
Die Summe *Eurer* Freuden höher. Geht!
(Die Bauern ab.)

Siebente Szene.

Czar Peter. Gordon.

(Der Czar ſieht ſtarr vor ſich hin.)

Gordon

(betrachtet den Czar mit gekreuzten Armen. Nach einer Pauſe.)

Deine Feinde ſind Schwachköpfe. Man müßte ein Volk gegen Dich Einzelnen führen, und dann ſtände der Kampf immer noch zweifelhaft. Deine Feinde ſind erbärmliche Schwachköpfe. Sie meinen, Dich durch Verſchwörungen erdrücken zu können. Das iſt, als wenn man den Kaukaſus mit der Hand verſetzen wollte.

(Peter ſchweigt.)

Iſt der Czar traurig?

Peter.

Ein König der Beſtien zu ſeyn! — O Gordon! — —

Gordon.

Du richteſt doch nur mit Beſtien etwas aus.

Peter.

Wenn Alles eine Thorheit geweſen wäre! Alles umſonſt! Warum mich unter Dieſe werfen, du eigenſinnige Macht? Gordon, man könnte darüber verzweifeln.

Gordon.

Wir müſſen doch vorwärts.

Peter.

Richtig. Wir müſſen. Und Andre müſſen mit! Es iſt ein Schickſal. — Gordon!

Gordon.

Herr?

Peter.

Glaubſt Du, daß ein einziger Menſch es von Herzen mit mir meint?

Gordon.

Meinſt Du mit einem einzigen Menſchen es von Herzen?

Peter.

Eine Frage, die treffend antwortet. Auch Du nicht, Gordon?

Gordon.

Ich bin ein Schotte. Der Schotte geht nach Geld. Du giebſt mir Geld, und ich liebe Dein Antlitz auf Deinen Münzen.

Peter

(giebt ihm die Hand.)

So hab' ich's gern. Gordon, es heuchelt mir Alles. Ich bin deſſen ſatt, bis in meine Eingeweide ſatt! —

Gordon.

Nun, jene Natur-Philoſophen heuchelten Dir ja auch nicht. Es war ein Parlament aus dem Stegreife.

Doch horch! Ich höre Schritte. Und wie ich bei dem Scheine dieſer Nothfackel wahrnehme... (Er ſtößt einen brennenden Pfahl aufrecht in den Boden.) iſt es der Fürſt. Du haſt ihn nach Moskau vorausgeſendet? Eine witzige Strafe.

Peter.

Er taugt zum Spioniren.

Gordon.

Er macht Schritte, wie der große Chriſtoph. Seinen Jubel hätteſt Du hören ſollen, Czar, als er Deine Vergebung erlangt hatte. Kein Hund, der nach empfangnen Prügeln wieder apportiren darf, kann ſich aufrichtiger freun.

Peter.

Er hat was Hündiſches in ſeiner Seele,
Doch iſt er wohl zu brauchen. Ihm zu Liebe
Zeig' ich bisweilen ihm ein finſtres Antlitz.
Dann ſchlägt er ſeiner Sünden Liſte auf,
Und dient, ſo lang der Schreck dau'rt, wieder gut.

Achte Szene.

Menzikof. Die Vorigen.

Menzikof.

Heil unſrem Czar!

Peter.

Dank, Menzikof. Wie ſteht's
In Moskau?

Menzikof
(in Eifer.)

Mich hat Gott beſchützt! Ich weiß,
Daß ich Dir lang noch werde nützlich ſeyn.
Mit ſeiner Engel Flügeln deckt' er mich
Auf meinem Weg zu meinem Haus. Vor'm Auge
Der Feinde ging ich, und ſie ſahn mich nicht.

Peter.

Von Moskau will ich wiſſen, nicht von Dir
Und Deiner Todes-Angſt! Ich glaub', ich bin
Der Einzige, der nicht an ſich denkt.

Menzikof.

Moskau
Iſt leer von Truppen.

Peter.

Was?

Menzikof.

Die Semenowſchen
Hat Glebof fortgeſchickt nach Aſtrachan.

Gordon.

Der zeigt Verſtand.

Peter.

Die Semenowſchen fort!
Auf dieſe Truppen rechnet' ich. Das Reich
Iſt baar und bloß. Das hat mich überraſcht.
Sonſt pflegen ſich Empörer mit der Macht
Der Waffen zu umgeben; darauf baut' ich,
Denn die Armee iſt mein. Sey's drum! Ich geh'
Nach Moskau doch.

Gordon und Menzikof.

Allein willſt Du?...

Peter.

Allein?
Ich geh' nach Moskau in Geſellſchaft von
Poltawa, Liesna, Wiborg, Tweremünde!
In's Kloſter mit dem Czar, der zaudern kann,
Wenn er gehört, daß freche Unterthanen
Am Throne rütteln! Oeffnet mir die Adern!
Mein Blut iſt weißer Giſcht geworden, will
Gen Himmel ſpritzen! Luft! Mich tödtet's noch!
Nicht eine Nacht verſchieb' ich's.

Menzikof.

Herr, geh nicht.
Verſammelt ſind im Kreml die Aufrührer,

Ihr Anhang wacht, iſt ſtark. Das Volk zieht lärmend:
»Es leb' Alexis!« rufend, durch die Gaſſen.
Du ſtürzeſt Dich in den gewiſſen Tod!

Peter.

Kann ſeyn, doch glaub' ich's nicht. Mit meiner Fauſt,
Steht mir auch Niemand bei, tödt' ich die Hydra.
'S mag tollkühn ſcheinen, iſt es aber nicht.
(Trommeln hinter der Szene. Gleich darauf Kommando und Raſſeln der Gewehre.)

Neunte Szene.

Oberſt Schepelew. Offiziere.

Vorige.

Schepelew

(zu ſeinen Offizieren.)

Dort glänzen Moskaus Lichter. — Noch einmal:
Thut für Alexis nur die Hälfte deſſen,
Was Ihr für Petern thatet, dann ſind wir
Die erſten Leute Rußlands. Dolgoruki
Hat beide Taſchen voll von Stell'n und Orden.

Peter.

Hier kommen ja die Arme, die mir helfen.

Gordon.

'S iſt Schepelew.

Menzikof.

Im Sold des Dolgoruki.
Die Garniſon von Twer iſt auf dem Marſch,
Verführt, beſtochen, in's Komplott gezogen.
Herr, rette Dich!

Peter.

Das will ich.

(Er tritt auf Schepelew und die Offiziere zu.)

Guten Abend
Kam'raden!

Menzikof.

Schwärmt er?

Schepelew.

Wer begrüßt mich da?

(Er erkennt den Czar und fährt zurück.)

Alle gute Geiſter!

Peter

(lächelnd.)

Laß die Geiſter ruhn!
Noch ſprach ich nicht mit Alexander Newsky,

Iwan Waſiliewitſch und Wladimir.
Man hat mich todt geſagt, ich bin lebendig.
Ein Mißverſtändniß! Nun, das fügt ſich wohl
Bei weiten Land= und Meeresfahrten. Oberſt,
Habt Ihr die Truppen bei Euch?

Schepelew.

Ha! Mein Gott...
Welch ein Ereigniß!

(Zu den Offizieren.)

Meine Herrn... Was iſt...
Was iſt dabei zu machen? Rathet mir.

Peter.

Ob Ihr die Truppen bei Euch habt?... Herr Oberſt,
Red' ich nicht laut genug?

Schepelew.

Ob ich die Truppen...
Zu Gnaden... Nein... Ei wie — wie ſollt' ich nur...
Ich ſtehe ja in Twer... Indeſſen aber —
Ja freilich... freilich... So zu ſagen, hab' ich
Die Truppen hier... von Twer, drei Regimenter.

Peter.

Ihr ſeid ein wackrer Mann, der auf die Stunde

Erſcheint, wenn man ihn braucht. Wir werden Eurer
Bei paßlicher Gelegenheit gedenken.
Gordon!

Gordon.

Mein Czar?

Peter.

Du nimmſt die Grenadiere,
Beſetz'ſt des Kremlins innerſte Gemächer.
Wann kannſt Du dort ſeyn?

Gordon.

Schlag Zwölf Uhr, mein Fürſt.

Peter.

Punkt Zwölf bin ich im Kreml. Laß mich nicht warten!
Du ziehſt die Straß', ich reite auf dem Fußſteig.
Geheim ſchleichſt Du Dich ein. Es ſoll kein Lerm
Die Zahl der Schuld'gen mehren. — An's Geſchäft!

Gordon

(geht zu Schepelew.)

Oberſt, laßt Aufbruch trommeln.

Schepelew.

Selbſt befehlt es! —

(Er tritt zum Czaren.)

Ich bin nicht würdig deſſen mehr. Hier iſt

Mein Degen, Majeſtät. Ich kam in andrer,
In ſchlimmer Abſicht her.

Peter.

Behalt't den Degen!
Die Abſicht gilt mir gleich, wenn Ihr gehorcht.
Gehorcht dem Oberſt Gordon.

Gordon.

Kommt mit mir!
Der Himmel wechſelt ſchnell bei Wind und Wetter;
Wollt Ihr beſtänd'ger ſeyn? Marſchiren wir,
Ihr Nothgedrungner Vaterlands-Erretter!

(Gordon, Schepelew, die Offiziere ab. Gleich darauf hinter der Szene Trommeln, deren Schall ſich nach und nach entfernt.)

Zehnte Szene.

Czar Peter. Menzikof.

Peter.

Wer ſind die Hochverräther?

Menzikof

(ein Papier hervorziehend.)

Das Verzeichniß
Nennt Eurer Majeſtät die Feinde.

Peter.

Gieb.

(Er geht mit dem Papiere zum Feuer.)

Bei dieſem trüben Schein will ich das Werk
Der Finſterniß betrachten. —
Viele Namen!
»Glebof, Eudoxia, Lapuchin, Doſithei,«
Die kenn' ich freilich. »Dolgoruki?« Schade!
Ein guter Name. »Kikin«. — Kikin? Welcher
Von beiden iſt's?

Menzikof.

Der Alexander Kikin.

Peter.

Dem ſchenkt' ich einſt das Leben, als er mir,
Dem Schlummernden, mit Mörderhand genaht.
Er drückte auf mich ab, und es verſagte;
Zu Füßen ſank er mir, und zitternd rief er:
Ich bin von Gott geſendet, Dir zu melden,
Daß keine Bosheit Dich zerſtören kann;
Nimm hin mein Haupt, es iſt an Dir verwirkt.
Und ich verſetzte drauf: Geſandte ſind ſtraflos,
Der Gott, dem ich vertrau', vergebe Dir!
Und jetzo wieder? Gut, ſein Wort von damals
Soll gelten.

Menzikof.
Er entfloh, und Doſithei,
Der Erzbiſchof. Doch weiß ich den Verſteck.

Peter.
Man wird ſie holen.

Menzikof.
Iſt bereits geſchehn.

Peter.
Sie Alle müſſen fallen dieſe Nacht.
Du wirſt das einzurichten wiſſen.

Menzikof.
Ja.

Peter
(wieder leſend.)
Noch immer Namen?
(Er nimmt eine Kohle auf.)
Du! Was halt' ich hier?

Menzikof.
Ne Kohle, die erloſchen iſt.

Peter.
So liſcht
Dein Leben, Menzikof, ertapp' ich Dich auf Trug!
Denk dran, Du haſt nichts Böſes je gethan,

Das ich nicht gleich erfahren hätt'. — Herr Fürſt,
Iſt dieſe Liſte richtig?

Menzikof.

Ja, bei'm Himmel!
Ich lüge dießmal nicht.

Peter.

Sehr wohl geſprochen.
So glaub' ich dießmal Dir. —
Fürſt Menzikof:
Der Czarewitſch fehlt noch in dem Verzeichniß.

Menzikof.

Er iſt Dein Sohn.

Peter.

Das ſpricht die Schlauheit, nicht
Ein menſchliches Gefühl. Ging es nach Dir,
Läg' er erſchoſſen.

(Menzikof erſchrickt.)

Fürchte nichts. Es wär'
Vielleicht ſo beſſer, und erſpart wär' uns,
Was ausſieht wie Verlegenheit. Gieb mir
Den Bleiſtift!

(Menzikof reicht ihm das Verlangte.)

So: Alexis Petrowitſch.
Du biſt ein Name, gleich den Andern. Jetzt
Iſt das Verzeichniß fertig. Nun zu Roß.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Szene.

Nacht. Zimmer im Kreml.

Eudoxia (in prächtiger weltlicher Kleidung, ſitzend.) (Ihr gegenüber ſteht) **Alexis**, **Dolgoruki**, **Lapuchin**, **viele Bojaren** (reich gekleidet, zwiſchen Beiden gruppirt.)

Dolgoruki
(zu Alexis.)

Das Volk verlangt den Herrn.

Alexis.

Es iſt nicht wahr.
Das Volk ſitzt ruhig an dem eignen Heerd,
Bezahlt Geſindel lärmt um den Pallaſt,
Doch Ihr verlangt den Schattenkönig.

Dolgoruki.

Prinz,
Ihr ſprecht zu einem Fürſten.

Alexis.

Fürſt, Du ſprichſt
Zu einem Prinzen.

Lapuchin

(nähert ſich.)

Laßt mich; ich beweg' ihn.
Er wird das Wort des Oheims achten. Neffe,
Eu'r Widerſtand iſt, wie der Regenbogen,
Schön anzuſehn. Doch unterſucht man *den*
Genauer, trifft man nur ein trübes Waſſer.
So ſtammt Eu'r Zaudern aus verzagtem Sinn;
Ihr fühlt euch jung, ſchwach, fähig nicht, unwürdig
Des Euch beſtimmten Looſes. Das klingt fein,
Iſt aber nur das buntgefärbte Kleid
Der Herzensmattigkeit. Was die Bojaren
Euch zu vertrauen wagen, wagt getroſt
Und kühnlich zu ergreifen.

Alexis.

Lieber Oheim,
Mir können die Bojaren nichts vertraun,
Das ich nicht ohne ſie beſitze. Greis,
Kehrt heim auf Eure Güter.

Lapuchin.

Höhneſt Du
Der Mutter Bruder?

Eudoria

(ſteht auf.)

Gehn wir!

Alexis.

Mutter, geh nicht!

Eudoria.

Nach Susdal, wo die Felſen, groß und ſtolz
Gen Himmel ſehn.

Alexis.

Der Schmerz verwirrt Dich, Mutter.

Eudoria.

'S giebt freilich Seelen, die kein Unrecht kränkt.

Alexis.

Und Mächte giebt es, die dem Grolle groll'n.

Eudoria.

Biſt Du der Lehrer Deiner Mutter? Wardſt
Berufen Du, ihr Weisheit vorzupred'gen?
Iſt dieſer Menſch mein Sohn?

Alexis.

Daß Du ſo hart
Mit Deinem Kinde ſprichſt!

Eudoxia.

Nenn' Dich nicht ſo,
Wenn ich in Dir nicht meinen Muth gezeugt!
Seid Ihr ein Prinz?

Alexis.

Den ſeine Mutter ſchilt.

Eudoxia.

Verachtet und verwünſcht.

Alexis.

O Gott! Wie rauh!
Verwünſcht mich nicht! Ihr habt nur einen Sohn,
Wer liebt Euch, ſchwind' ich hin an Eurem Zorn?
Ich brauche Segen, meine theure Mutter.

Eudoxia.

Wenn Du mich liebſt, wenn Du mich ehrſt und fürchteſt,
Wie recht, und wie geboten ſteht von Gott,
Gehorche mir!

Alexis.

Gar gern.

Eudoxia.

Sey Rußlands Czar!

Alexis.

Das kann ich, darf ich, will ich nicht, o Mutter!

Die Bojaren.

Er darf nicht?

Dolgoruki.

… will nicht. Es iſt Eigenſinn.

Alexis.

Ich war einſt ſtrafbar und des Landes Feind.
Ich werd' es nimmer wieder; denn ich weiß,
Daß von der Sünde ſchwere Träume kommen.
Rußland iſt mein! Und die Entſagung, die
Zum Lohn für heiße Reue, mir Bedrängten
Unmenſchlichkeit entrungen hat, ſie ſoll,
Ich ſchwör's, an dem geſetzten Tag, mich nicht
Von meinem angeſtammten Recht entfernen.
In ſeine Hütten jag' ich, meine Mutter,
Den eingedrungnen fremden Pöbel! Traun,
Ich bin nicht hochgeartet. Engen Sinns,
Seh' ich in meines Vaters Thaten nur
Ein ungeheures, ödes Poſſenſpiel!
Denn Dich verſtieß er ohne Grund, und mich
Hat er gepeinigt ohne Grund…

Eudoxia.

O herrlich!

So ſprichſt Du wahr. So fahre fort! Nun ende
Den würd'gen Spruch mit würdiger Entſchließung!
Ich wußt' es ja, die edle Gluth, nicht immer
Konnt' ſie in tauber Aſche ruhn...

Alexis.

Du irrſt.
Wollt' ich Verbrechen üben, übt' ich ſie
Auf eigne Hand.

Eudoria.

Verbrechen?

Alexis.

Doch die Schleuder
In eines Andern Fauſt zu ſeyn, die nach
Des Schleudrers Ziel den frevelhaften Wurf thut;
Ball, Spieler nicht... Pfui, über ſolche Schmach!

Die Bojaren.

Ihr redet dunkel.

Eudoria
(verwirrt zu Alexis.)

Schweig!

Alexis.

Ich bin vom Markt
Der menſchlichen Geſchäfte fern, ein Kranker,

Zu dieſen letzten Tagen aufgewelkt!
Und deshalb glauben ſie, Alexis ſey
Ein Tauber und ein Blinder. Ich bin's nicht.
Der Helfer wird dem Unglück mitgezeugt.
Er heißt der Zweifel. — Falſchheit — lernt' ich ſonſt
Auch wenig nur, hab' ich erkennen lernen! —
Denn ich ſah Menzikof an jedem Tag
Durch zehn verfluchte Jahre.

Lapuchin.

Was ſoll das?

Alexis

(zu Eudoxien.)

In meine Kluft dringt Deine Stimme; Sonnhell
Winkt mir in Deiner Hand das höchſte Glück.
Da dacht' ich einen Augenblick: Es iſt ſo.
Nur einen Augenblick! Im nächſten rief
Der herbe Helfer: Thor und wieder Thor!
Sieh Deine Menzikofs verdoppelt, ſieh
Sie dreifach, vierfach!

(Gemurmel unter den Bojaren.)

Dolgoruki.

Rußlands Adel iſt
An eines Knaben Schmähung nicht gewöhnt.
Wir haben's ſo beſchloſſen, *wir*! Du wirſt

Zur höchſten Stelle ſitzen. Du gehörſt
Nicht Dir, nicht Deinen Grillen. Du gehörſt
Uns, und dem Land. Dein Geiſt, Dein Leib,
Dein Sinn,
Und was Du haſt und biſt, iſt Alles unſer.
Wenn Du nicht willſt, ſo ſollſt Du woll'n,
Alexis!

Alexis.

Du biſt ein Menſch, der mit gefäll'ger Tünche
Die Rohheit des Gemüthes überzog.
Fein, höflich, unterwürfig, Dienſtgewandt;
Frech, aufgeblaſen, rauh, gemein und wild.
Um deines Gleichen iſt der Ruſſen Name
Verachtet in der Fremde. — Soll'n und Woll'n?
Das Sollen iſt an Euch, das Woll'n an mir.
Ich bin Eu'r Fürſt, beliebt's mir, es zu ſeyn;
Nicht eine Stunde früher. — Mutter, Du
Biſt rein; ich ſchwör' auf Deine liebe Seele!
Euch Andern ſag' ich: Geht! — Ich will allein ſeyn.
Zerriſſen iſt der Bund! Ich ſcheid' auf ewig
Mein Recht von Eurem Unrecht!

Zweite Szene.

Glebof. Die Vorigen.

(Die Flügelthüre bleibt hinter Glebof offen.)

Glebof.

Prinz Alexis,
Ich komm' als Bot' und Herold hohen Gaſtes.
Die Gallerie hinunterblickend ſah ich
Bekannte Züg' und ein gewaltig Haupt:
Gleich wird der Czar hier ſeyn.

Alle
(entſetzt.)

Ha!

Lapuchin.

Ich bin ſchuldlos!

Dolgoruki.

Ich bin verloren!

Alexis
(zu Glebof.)

Du erſchreckſt mich nicht.
Ich wußt' es längſt; die Erſten dieſes Landes
Sind Schelm' und Buben worden!

Einige Bojaren.

Flieht! Flieht! Flieht!

Andre.

Wohin? Hier iſt kein Ausgang.

Ein Bojar

(nach der offnen Thüre blickend.)

Weh uns! Weh!
Er kommt! Er naht! Mit weiten, weiten Schritten
Dringt er hieher! Schon hat er uns erblickt!
Nun zählt er ſeine Opfer! Strahlen ſchießt
Das große Auge, Markverſengende!
Löſt Euch, Ihr Mauern des Kremlins! Stürzt ein!
Bergt uns in Schutt!

Eudoxia.

Biſt Du ein Mann, Glebof?

Glebof.

So ſehr, daß ich, vom erſten Schreck geneſen,
Mich nun des Zufalls freu'. — Kommt es doch jetzt
Zum Ende vor dem Anfang! — Ich vollbring's.
An meiner Seite trag' ich einen Freund,
Der raſch entſcheiden ſoll.

(Alle haben ſich nach der Seite gezogen. Eudoxia und Alexis ſtehn für ſich, geſondert von den Uebrigen.)

Dritte Szene.

Czar Peter. Die Vorigen.

Peter

(raſch eintretend, ſtutzend, bei Seite.)
Gordon nicht hier?
(Er ſieht auf ſeine Uhr.)
Mein alter Fehler, Ungeduld! Was thut's?
(Er tritt vor.)
Seid mir gegrüßt. Ich kam ſo eben an,
Und ſah die Fenſtern hell. Geſellſchaft! dacht' ich.
Und weil ich noch nicht gar zu müd vom Weg,
Hab' ich gewünſcht, mit Euch zu Nacht zu ſpeiſen,
Wenn Ihr's erlaubt.

Glebof

(nach einer Pauſe.)
Eur' Majeſtät iſt früher,
Als wir erwartet, heimgekehrt.

Peter.

Ja, Glebof!
Ich blieb in Lübeck nicht, wie Dir vielleicht
Berichtet ward; ich ſehnte mich nach Hauſe.
Was macht Dein Regiment?
(Glebof ſchweigt.)

Ah Dolgoruki!
Iſt Eure Gattin wieder hergeſtellt?
(Dolgoruki ſchweigt.)
Habt Ihr 'ne gute Ernte auf den Gütern,
Abraham Lapuchin?
(Lapuchin ſchweigt.)
Mich dünkt, ich ſtörte
Des Feſtes Heiterkeit. Das muß nicht ſeyn.
Der Czar iſt hier im Hauskleid, und ein Gaſt
Gleich andern Gäſten. Nehmt es ſo, ich bitt' Euch.
Wer iſt der Wirth? Gewiß der Czarewitſch!
Alexis, gebt Ihr mir wohl einen Trunk?
(Alexis ſpricht mit einem Diener.)

Eudoxia
(in der heftigſten Bewegung.)
Glebof, dein Freund iſt träg!
(Allgemeines Schweigen.)

Peter
(nach Eudoxien blickend.)
Drei'n Fragen ward
Die Antwort nicht, die Vierte ſey beglückter.
Wißt Ihr, ob Schweſter Helena noch lebt
In Kloſter Susdal?

Eudoxia

(langſam ſich ihm nähernd, zitternd vor Grimm.)

Ja, nach Eurem Wunſche.
Und weil Ihr gütig für die Arme ſorget,
So betet ſie: Vergilt zehnfältig ihm
Die mir erwieſne Wohlthat!

Peter.

Edle Fremde,
Gern hör' ich von Helenens Sinnesmildrung!
Da Ihr Euch weltlich tragt, kennt Ihr die Welt.
Wißt denn: Der Czar hat niemals ſie gehaßt;
Sie war ein albern-unbequemes Weib,
Anſtatt an Peters Glanz, und Rußlands Ruhm
Genügen ſich zu laſſen, wollte ſie
Von Petern nur den Hausmann. Lang ertrug's
Der Czar geduldig, endlich ward er's müd',
Und da verſtieß er ſie. —
Nichts mehr von Weibern!

(Ein Becher Wein wird ihm gebracht.)

Nun, unſern alten Spruch! Und wer ein Ruſſ',
Der ruft ihn Petern nach. — Auf Rußlands Heil!

(Er trinkt.)

Lapuchin.

Alt-Rußland wachſ' und blüh!

Dolgoruki.

Auf Rußlands Heil,
Das in dem groſsen Czar, in dieſer Zeiten
Mirakel wohnt!

Peter

(den Becher Glebof reichend.)

Thu' mir Beſcheid, Glebof.

Glebof

(wirft den Becher zur Erde.)

In Deinem Blut! Das Andre ſagt mein Säbel.

(Er zieht. Zu den Bojaren:)

Seid klug und helft mir! Dieſer ſondert nicht!

Dolgoruki.

Glebof hat Recht; wir müſſen!

(Er zieht, die Bojaren gleichfalls.)

Die Bojaren.

Nieder! Nieder!

Alexis

(wirft ſich zwiſchen die Bojaren und den Czar.)

Zurück, Ihr Mörder!

Eudoria.

Drauf, beherzte Ruſſen!
Will er den Weg uns ſperr'n? Ich geb' ihn hin!
Er iſt mein Sohn nicht, iſt ein Wechſelkind,

Iſt angefälſcht dem Stamm der Romanows!
Ihr ſtockt? Ihr bebt? Gebt einen Degen mir ...
(Sie entreißt Einem den Degen.)
Ich zeichne purpurfarben Euch die Straße
Zum Qualerfinderiſchen Tiger!

Peter
(Alexis wegſtoßend.)
Fort!
Ich will von Schelmen nicht vertheidigt ſeyn.

Alexis
(ſtürzt in die Kniee.)
Chaos und Weltgericht! O Vater! Mutter!

Peter.
Hier ſteht der Czar Peter Alexiewitſch,
Rußlands geſalbter und rechtmäß'ger Herr!
Des Himmels Legionen ſchweben ſchützend
Um eines Königs Haupt! Rebellen! Hunde!
Zermalmt Euch dieſer Blick nicht?

Glebof.
That für Wort!
Seht auf des Glebof Stahl! In jener Bruſt
Laßt zwanzig Degenſpitzen ſich begrüßen!
(Er dringt mit gezücktem Degen auf den Czar ein. Die Bojaren folgen. In dieſem Augenblicke erſchallen

Hörner und Trommeln von allen Seiten. Gordon und Schepelew treten mit Truppen ein. Die Flügelthüre bleibt offen. Man ſieht den Gang und die Gallerie außerhalb mit Truppen beſetzt. Die Verſchwornen laſſen die Degen ſinken.)

Vierte Szene.

Gordon. Schepelew. Truppen.
Vorige.

Peter.

Nun, das war Hülfe in der höchſten Noth!

Dolgoruki.

Nun, das erſpart uns einen Königsmord!

Glebof.

Ja wohl, weil wir jetzt ſelbſt zum Tode gehn.

(Er zerbricht ſeinen Degen.)

Dolgoruki

(zu Schepelew.)

Oberſt, thut Eure Pflicht.

(Auf den Czar deutend.)

Er iſt geächtet.

Schepelew

(zum Czar, ohne auf Dolgoruki zu hören.)

Herr, Deine Ordre?

Dolgoruki.

Was?

Peter.

Wo bleibt der Fürſt?

Gordon.

Er kommt ſogleich mit Kikin und dem Biſchof.
Mein Czar, erlaubſt Du, Deine Uhr zu ſtell'n?
Sie geht zu raſch.

Peter.

Haſt Recht. Sie wär' beinah'
Mit Reich und Leben heut davon gerannt. —
Den Czarewitſch führt nach dem goldnen Saal,
Ich hab' mit ihm zu reden.

Alexis.

Und ich mit Dir!

(Er geht.)

Peter

(auf Eudoxien deutend.)

Das Weib nach Schlüſſelburg!

Eudoxia.

Ich weiß im Arm
Der klugen Bäu'rin Dich, und bin getröſtet!
Wir ſehn einander wieder! —

(Sie geht.)

Glebof

(hat ſein Haupt verhüllt, als Eudoxia an ihm vorüberging. Nach ihrem Abgange enthüllt er ſich.)

Ging ſie? — Sie ging, und ohn' ein Wort für mich.
Wohlan, jetzt bin ich feſt.

Fünfte Szene.

Menzikof. Die Vorigen.

Peter

(zu Menzikof.)

Wo ſind die Flücht'gen?

Menzikof.

Im Sarg. Der Prieſter rief ein Anathem;
Der Andre faſelte.

Glebof.

Ha, wackrer Renner
Mit Stundenglas und Hipp'! Du überholſt
Schnellfüß'ge Furcht zuerſt!

Die Bojaren.

Weh' und Verderben!

Peter.

Haſt Du beſorgt? ...

Menzikof.

Sandberg und Fackelſchein,
Den finſtern Mann, und ſein geſchliffnes Beil;
Bereit und fertig iſt's im Hof des Kreml.

Peter.

Verfahr nach Deiner Liſte.

Die Bojaren
(in wilder Bewegung.)

Das iſt gräßlich!

Peter.

Ihr ließt mich ſchaun die Zeit nach meinem Tod;
Ich hab' gelebt und lebe, ſie zu wenden.
Meint Ihr, dieß ſey mir eine Freudennacht?
Verfahr nach Deiner Liſte, Menzikof.
(Er tritt links in den Vordergrund und lieſt Briefe.)

Gordon.

Ergebt Euch, Herrn. Die Erde geht nicht unter
Um eines Menſchen Fall.

(Er tritt zum Czar. Glebof, Dolgorucki, Lapuchin, ſtehn dem Czar rechts gegenüber. Menzikof etwas zurück nach der Mitte. Schepelew macht mit den Soldaten eine Bewegung nach vorn, ſo daß nur jene Perſonen ſichtbar bleiben, und die übrigen Bojaren nicht mehr geſehen werden.)

Menzikof.

Abraham Lapuchin.

Lapuchin.

Ich ſterbe ſchuldlos, ſo beglückter drum.
Zu meinen Vätern geh' ich unbefleckt,
Und ſag': hier iſt Eu'r Sohn. —

(Gegen Peter gewendet.)

Fluch über Dich!
Du tilgſt die Edlen weg von Rußlands Boden,
Drum ſollen Knechte Deiner ſpotten, Knechte
Soll'n Dich verrathen, und Dein Weib verführe
Der Knecht, dem Du vertraut! —

(Gegen Glebof.)

Fluch über Dich!
Sieh jenſeits reine Tugend.

(Er wird abgeführt.)

Glebof.

Das iſt ſinnreich.

Menzikof.

Baſilius Dolgoruki.

Dolgoruki

(gegen Peter gewendet.)

Fluch dem Czar!
Vergiftet Lächeln, Honigſüßer Trug

Sey Deiner Tage Speiſ'! Der Dinge Form
Verwandle ſich in Deiner Hand! Das Feſte
Zerfließe unter Dir!
(Gegen Glebof.)
Fluch, Glebof, Dir,
Der mich verleitet hat…

Glebof.

Die Garniſon
Von Twer herbeizurufen? — Sieh, Baſil,
Zum letztenmale *Deine* Truppen an!
Du nahmſt das Maaß der Grube allzuweit,
Wir haben Beide Platz darin. Schlaf wohl!
(Dolgoruki wird abgeführt.)

Menzikof.

Stephan Iwanowitſch Glebof.

Glebof.

Herr, da bin ich.
(Er blickt zum Himmel.)
Wär' über'm Klumpen: Welt, ein Fünkchen Sinn,
Und ein verſtänd'ges Etwas, betet' ich:
Gieb, daß ein unſchuldvolles Herz vergeſſe,
Daß einſt ein Menſch gelebt, der Glebof hieß!
Wer aber mag in's Leere ſprechen? —
(Er nähert ſich dem Czar.)

Czar!

Du blühſt in Mark und Füll', und ich bin hin.
Doch nur die Stunde früher oder ſpäter,
Iſt unſer Unterſchied. — Bau' Dir den Thron
Von Millionen Schädeln, web Dein Kleid
Aus Alexanders Macht und Cäſars Glorie,
Du wirſt vergeſſen um 'nen Wicht. —

(Zu Menzikof.)

Zum Schluß!

(Er geht. Menzikof, Schepelew und die Truppen folgen. Der Czar und Gordon bleiben allein zurück.)

Geſang

(von außen, dumpf, monoton.)

Leg in den Sarg mir mein grünes Gewand,
Trubor, Trubor!
Sporen zu Füßen, den Jagdſpieß zur Hand,
Trubor, Trubor!
Füttre die Rüden, ich hab' ſie geliebt,
Streichle mein Rößlein, es ſteht ſo betrübt.

Gordon

(iſt an das Fenſter getreten.)

Ihr Todsgeſang! Sie ſtehn im Kreis, und halten
Einander bei den Händen, ſehen ſtarr
Auf ihre letzte Stätte, und die Bärte

Wehn ſchauerlich im Nachtwind. — Glebof nur
Steht ſtumm bei Seit', ſchürzt höhniſch auf die Lippe.
Die Wachen aber ſingen's mit; es iſt
Ein uralt Lied; ich hört' es oft im Lager.

Geſang.

Mach mir die Grube acht Fuß in dem Grund,
Trubor, Trubor!
Streich auseinander das Erdreich rund,
Trubor, Trubor!
Primeln entblühen dem Raſen im Mai,
Achtlos jaget der Tartar vorbei. —

Gordon.

So ſangen Douglas ſieben Söhne einſt
Im Thurm zu Teviodale.

(Peter hat einen Brief eröffnet, erſchrickt und läßt den Brief fallen.)

Ein Unglück, Herr?

(Er hebt den Brief auf.)

Peter.

Ein groß Ereigniß meldet Münnich mir:
Der König Schwedens fiel vor Friedrichshall.

Gordon.

So biſt Du Jupiter, und dieſer Tag
Stürzt die Titanen all', die ſich gebäumt,

Dein lichtes Reich zu finſtern, in den Abgrund!
Herr, gieb mir die Entlaſſung. Patrik Gordon
Will nicht Dein Schmeichler werden.

Peter.

Welch Geſchick!
Ach Carl, mein Bruder, wie ich Dich beweine!
Kein Menſch auf Erden hätte Dich geliebt,
Gleich Petern! O mein großer, lieber Feind!
Beglückter Fürſt! Du führteſt freie Männer
Im Rath, zur That, und ich — durchwate Blut.
(Er geht. Gordon folgt.)

Sechste Szene.

Alterthümlicher Saal im Kreml.

Alexis (ſitzt an einem Tiſche, den Kopf geſtützt, blaß, von Schmerz entſtellt.) **Wachen** (im Hintergrunde.) **Peter** (tritt mit Gordon ein.) **Gordon** (entfernt ſich gleich darauf mit den Wachen. Peter tritt, wenn die übrigen Perſonen den Schauplatz verlaſſen haben, vor.)

Peter.

Ein Wort zu Euch, Alexis.

Alexis
(ſteht auf)
Ich erwart' es.

Peter.
Vernahmet Ihr den Ausgang der Genoſſen?

Alexis.
Ich habe keine Genoſſen.

Peter.
Das kann ſeyn. —
Wie denkt Ihr über Euer Loos?

Alexis.
Ihr habt
Den Quell des Denkens in mir ausgetilgt.
Doch ich beſinne mich: Ihr ſeid allmächtig,
Und eine Antwort wollt Ihr. — Laßt denn ſehn!
Ich denk', Eur' Majeſtät erſcheint als Bote
Des Henkers.

Peter.
Eu'r Gewiſſen iſt ein Plaudrer.
Ich find' Euch — ſehr gefaßt. Spart dieſen Muth!
Wahr iſt's, ich kam nach Moskau, finſtrer Abſicht
Auch gegen Euch, Alexis, voll. — Ihr ſolltet
Für Jahrelangen Trotz, verſtockten Stumpfſinn,
Für Undank gegen jegliche Bemühung,

Zum Erben meines Sinnes Euch zu bilden,
Für endlich ausgeführten offnen Aufruhr,
In Eurem kranken Blute büßen. Gleichwohl
Schämt' ich mich nie, die Meinung aufzugeben,
Die mit dem Stand der Sachen ſtritt. Der
Schwachkopf
Muß immer Recht behalten. Ich — bedarf's nicht.
Ich glaub', ich irrte mich in Euch. Das heißt,
Was dieſer Tage Schuld betrifft. Es iſt
Die Stund', es iſt an Euch, zu ſagen, ob
Mein früh'res Meinen Unrecht Euch gethan.

Alexis.

Ich werde Rede ſtehn.

Peter.

Ihr wünſcht, ich ſah es,
Nicht Eures Vaters Tod. Ihr warſt entſchloſſen
Den Mördern Euch in Weg.

Alexis (bitter.)

Iſt dieß die That,
Die mich erhöht in Euren Augen?

Peter.

Nein.
Von Lieb' und Achtung iſt die Rede nicht,
Von Wahrheit nur und Recht.

Alexis.

Wahrheit und Recht!
Ihr armen Worte!

Peter.

Sprecht geſetzt und ruhig.
Kommt mir entgegen. Meines Dünkens hab' ich
An dieſem Zuge Euch erkannt.

Alexis.

(Es iſt
In ſeiner Red' Etwas, das milde ſchimmert,
Wie 'n einſam Blümchen in der ſchwarzen Wildniß.
Ein Schau'r der Menſchlichkeit? Glaub's! Glaub' es, Seele!)
Laßt hören mich, mein Vater, was der Zug
Dem Czar berichtet hat?

Peter.

Hört es, Alexis.
Ihr ſeid ein Menſch, nicht abgeneigt dem Böſen,
Der wohl den Frevel will, wenn er gefahrlos.
(Alexis wendet ſich ab.)
In Eurer Seele wart Ihr eng-vertraut
Mit ſchlimmen Wünſchen. Wär' der Vater nur
Dahin geweſen! Euer ſchwörend Wort,
Das Euch den Thron verſagt, war dann ein Wort,

Nichts mehr. Ihr ſchwort mit Vorbehalt; nicht wahr?
Durch ſchlauen Trübſinn, Seufzer, liſt'gen Kummer
Habt Ihr die Schlechten Euch verkettet. — »Wenn
Es anders werden ſollte«... Und: »Alt-Rußland,
Das iſt mein Wall«... und ſo dergleichen mehr.
Doch nun erſchien der Tag, an dem es galt,
Mit kühner Fauſt die böſe Schrift des Herzens
In Rußlands Sand zu ſchreiben; mit dem Schwert
Die Bahn zu zeichnen, die der groll'nde Geiſt
Lang in der Still' entworfen. Wage! Handle!
Rief dieſer Tag. Er ſuchte einen Helden,
Und fand — Alexis.

Alexis.

...Dahin zieltet Ihr!
Wie konnt' es denn auch anders ſeyn?

Peter.

Was ſagt Ihr?

Alexis.

Mir ſaß die Freude, einer Schwalbe gleich,
Die kurz verweilt, ſüß-zwitſchernd in der Bruſt,
Und ſang: Der Czar ſinnt auf ein günſt'ges Ende.
Sie regt die Schwingen, flattert fort. O Traum,
Den Leidende zu träumen nicht ermüden,
Daß Elend heilbar ſey!

Peter.

Es endet günſtig
In Eurem Sinn. Euch bleibt das Leben, hoff' ich.
Ich bin in Eurer Schuld von heute Abend,
Ich will's nicht bleiben; ich bezahl' Euch. Selbſt
Habt Eu'r Geſchick in Händen Ihr. Wie ſteht's
Um Euren Theil an dieſer Felonie?
Ich glaube, was Ihr ſagt.

Alexis.

Ihr habt bereits
Euch den Beſcheid gegeben. Mir gebrach
Der Muth, den Nacken aus dem Joch zu ziehn;
Zu feig war ich für Zepterraub.

Peter.

So war's. —
Verachtungswürd'ge Unſchuld! Halbe Tugend!
Viel fremder mir, als ganzes Laſter iſt.
Ich habe arg gefehlt, als ich von Napel
Zurück Euch holen ließ. Ihr ſeid bei mir
So freigeſprochen, daß kein Kläger je
Was wider Euch vermögen ſoll.

(Nach der Thür deutend.)

Jetzt geht.

Alexis.

Wohin?

Peter.

Wohin Ihr wollt; mir gilt es gleich.
Ich kann Euch hier nicht dulden, Ihr begreift das.
Flieht! Ungeſchädigt lebt, wo's Euch gefällt.
Den Feind vertilgt' ich, der gefährlich mir,
Euch mag ich athmen laſſen. Geht doch! Geht!
Der Oberſt Gordon wartet vor der Thür,
Zu ſchützen Eure Flucht.

Alexis.

Der Mann iſt müd'. —
Laßt dieſen Oberſt ſchlafen gehn; ich brauche
Die Hülfe ſeines Degens nicht.

Peter.

Du brauchſt ſie,
Unruhig iſt die Straße.

Alexis.

Iſt ſie's? Wohl,
So bleiben wir zu Haus.

Peter.

Du willſt nicht fliehn?

Alexis.

Bei Eurer Größe: Nein!

Peter.

Du willſt nicht fliehn?

Alexis.

In tiefſter Ehrfurcht eines Knechtes: Nein!
Nein, nein, und aber nein!

Peter.

Was willſt Du denn?

Alexis.

Nichts Unbeſcheidenes; ich will Gericht!

Peter.

Gericht!? — Du ſelber …

Alexis.

Ich will Reichsgericht
Um — Rebellion und Hochverrath.

Peter.

Du raſeſt!

Alexis.

Vergebt, ich bin bei Sinnen! — Dieſe Nacht
Hat mich erzogen! In der Mutter Antlitz
Sah ich der Furie Blick! Der Vater ſteht
Bis an den Hals in Blut, und höhnt den Sohn!
Ich faß' mich ſchaudernd an! Ward ich zum Hauch?
Nein, unſre Sehnen ſind ein zäh Geweb'!
Es kommt der Tag, wo auch der Schwächſte ſich

Gerüſtet fühlt. Die Menſchen haben mich
Nicht ſanft geführt;
Drum hat der Himmel meiner ſich erbarmt,
Und mündig mich geſprochen! —
Zuſammen bricht mein ſterblich Theil! Der Gott
Schwebt ſiegreich über des Alexis Leiche!
Nicht ſehn' ich mich nach meines Mädchens Bruſt,
Nicht dürſt' ich nach der Luft, dem Licht der Welt,
Nicht ſchmacht' ich nach dem Sacrament des Herrn!
Ich ſehne mich, ich dürſte, ſchmachte, lechze
Nach Feſſeln, Schranken, Ladung, Frage, Spruch!

Peter

Ihr ſollt entfliehn!

Alexis.

Du kannſt mich niederſtoßen,
Du kannſt den Richtern heißen, ſchmählich urteln,
In alle Zukunft hin verfälſch' mein Bild!
Das kannſt Du, doch was Andres kannſt Du nicht!

Peter.

Alexis!

Alexis.

Großer Czar?

Peter.

Beſinne Dich.

Alexis.
Auf meine Ehre hab' ich mich beſonnen.
Peter.
Nur meine Diener richten, Deine Feinde.
Alexis.
Mit tauſend Feinden kämpf' ich um den Preis.
Peter.
Weßhalb der Kampf, wenn Du ſo ſchuldlos biſt?
Alexis.
Das ſoll verkündet werden aller Welt.
Peter.
Unſinniger! Ihr Wort wird lauten: Tod!
Alexis.
Die Schmach auf ſie, die Ehre bleibt für mich!
Peter.
Bei meiner Macht! Trotz'ſt Du auf Spruch und Recht,
Iſt mir's, ich ſchwör 's, nur ein gemeiner Fall!
Ich bin zu Großmuthsſtreichen nicht geſtimmt.
Alexis.
Vor Eurer Großmuth wolle Gott mich ſchützen!
Peter.
Ihr ſeid Eudoxiens Sohn! —
(Er ſteht in Gedanken. Nach einer Pauſe.)

Nun, nun, was giebt's
Denn hier ſo viel zu ſinnen? Jeder Ruſſe
Darf fordern, daß vor ſeine Obrigkeit
Man ihn geſtelle. Die Befugniß ward
Ja für den Sohn des Czaren auch geſchrieben.

(Zu Alexis.)

Ihr werdet Moskau morgen früh verlaſſen.

(Er wendet ſich zum Abgehn.)

Gericht von Petersburg, nimm deinen Gang!

(Der Vorhang fällt.)

II.

Das
Gericht von St. Petersburg.

Tragödie.

Perſonen.

Czar Peter.
Alexis.
Katharina.
Euphroſyne.
Menzikof.
Gordon.
Tolſtoi, Staatsrath.
Jaguſchinsky, General-Procurator.
Oſtermann, Vize-Kanzler.
Schaphirow, General-Poſtmeiſter.
Theophanes, Biſchof von Pleskow.
} Beiſitzer des Gerichts über Alexis.
Oberſt Schepelew, Kommandant der Veſtung zu St. Petersburg.
Mons de la Croix, Kammerherr Katharinens.
Thereſe, ſeine Schweſter.
Anna Cramer.
} Hoffräulein.
Danilow, Abgeordneter der Stadt Moskau.
Aaron, Archivar von Moskau.
Ein Arzt.
Coſta, Hofnarr Peters.
Zwei Thürſteher.
Ein Bote.
Abgeordnete Alt-Ruſſiſcher Städte.
Generale. Senatoren. Geiſtliche. Soldaten.
Secretaire. Ein Dentſchik.

Szene: In und um St. Petersburg und Moskau.

Erſter Aufzug.

Erſte Szene.

Ein Kirchhof unweit Moskau. Die Gräber der Bojaren. Morgenröthe.

Danilow (Deputirter der Stadt Moskau.) Viele andre **Deputirte** Ruſſiſcher Städte.

(Sie treten nach einander herein.)

Danilow.

Sind die von Wladimir da?

Zwei Deputirte.

Ja Danilow.

Danilow.

Von Twer, von Tula, Nowogrod, Smolensk?

Mehrere.

Wir ſtehn für dieſe Städte.

Einer.

Ich für Räſan.

Ein Andrer.

Ich für Kiew.

Ein Dritter.

Frag doch nicht einzeln nach.
Du riefſt, wir kamen, ſind bereit, vor's Antlitz
Des Herrn zu treten, und den Sohn zu fordern.
Alt-Rußland ſteht auf dieſem Gottesacker.

Danilow.

Alt-Rußland ſteht auf einem Gottesacker,
Und über Todten ſeufzen Sterbende!
Hier ſchlafen die Bojaren, unſre Schirmer.
Wie anders tönte jetzt aus *ihrem* Mund
Gerechten Anſpruchs Wort! Sie ſind erwürgt,
Und Waiſen müſſen reden ſtatt der Väter. —
Wir haben ſchlimmen Weg; das Sprichwort ſagt:
Bedenk' Dich hundert Stunden, eh' Du klopfeſt
An's Thor des Czaren. —

(Geheimnißvoll.)

Aber Sachen giebt's
Abſonderliche, gegen Schmach und Pein.
Brech' Jeder einen Zweig von dieſen Gräbern!

(Er bricht ein Reis von der Staude auf einem Grabe.)

Einer.

Iſt ſo ein Zweig ein Amulet?

Danilow.

Er iſt's.

Wer einen Zweig vom Grab gemordeter Unſchuld,
Ja nur ein Gräslein, Hälmlein bei ſich trägt,
Iſt Hiebfeſt, Stichfeſt, Schußfeſt, Flammenfeſt.
Sie ſagen — ich verſteh' nicht, ob's ſo recht? —
Der Herr hab' einen Engel angeſtellt,
Der drüber wachen müſſe, daß kein Blut
Schuldlos vergoſſen werde auf der Erde.
Iſt's doch geſchehn, ſo ſitzt bei Nacht der Engel
Trau'rvoll auf ſolchem Grabe, härmt ſich ſehr,
Und thaut auf Strauch und Raſen milde Thränen.
Gras, Reis und Staub, von Engelthränen feucht,
Sind dann geheiliget. Das Schwert ſinkt furchtſam,
Der Pfeil fleucht ſeitwärts, Feuer liſcht erſchrocken,
Nahn Schwert, Pfeil, Flamme dem geweihten Ding,
Woran ein Tropfen Himmelszähre hing.

Einer.

Ihr legt mir aus, was ich nicht wußt' zu deuten!
Ich ſelber ſah bei Nacht beglänzte Gräber,
Wenn ich im Handel meines Pfades zog
Vorüber an dem Richtplatz oder Kreuzweg,
Wo ſich ein Hügel hob, begraſt und alt.
Und ſchluchzen hört' ich auch an ſolchen Stätten:

Es klang ſo herzlich und ſo wehmuthsvoll,
Daß mir die Bruſt von ſeltnem Schauder ſchwoll;
Was leucht' und ſchluchze, hab' ich nicht geſehn,
Ich ſcheute mich, den Plätzen nah zu gehn. —
Laßt uns die Zweige brechen von den Gräbern
Der hingeſchlachteten, Großmächt'gen Herrn!

(Sie brechen Zweige von den Gräbern.)

Danilow.

Da kommt der Alte, der die Schriften aufhebt
Von Moskau und dem Reich, der Archivar,
Aaron, der Greis. Die Urkund' bringt er uns
Der Wahl Mikaila Romanows; daraus
Erweiſen wir's dem Czar.

Zweite Szene.

Aaron (ein achtzigjähriger Greis, tritt auf. Er trägt ein Buch, in Purpurſammet gebunden, mit goldnen Buckeln und Spangen.) **Vorige.**
Später: **Ein Bote.**

Aaron.

Guten Morgen, Kinder!

Danilow.

Mein alter Vater, ſcheut Ihr nicht die Kühle?
Ihr hättet Euren Diener ſchicken ſoll'n.

Aaron.

Das liebe Frühlicht iſt mein Augenbad,
Der Thau im Gras erquickt den welken Leib.
Wofür ſiehſt Du mich an? Hältſt mich ſo ſchwach?
Wie'n Vogel, der im Käſicht hüpft von Stänglein
Zu Stänglein, ſpringt ein alter Archivar
In dem Gewölb von einer Sproß' zur andern,
Das hält ihm friſch die Füße.

(Er ſchaut ſich um.)

Meine Kinder,
Es freut mich, zu erleben, daß die Wackern
Der alten Städte Rußlands ſich geeinigt,
Und woll'n nicht dulden, daß ein großer Frevel
Beflecke dieſes Land vor Gottes Blick.
Einlegen wollt Ihr, wie ſich's ziemt, Proteſt,
Verwahren uns und unſre Enkel. — Noch
Giebt's alſo Ruſſiſch Volk, noch ſind nicht Alle
Gleichgült'ger Straßenpöbel worden. Wandert!
Mein Segen geht mit Euch. O meine Guten,
In Achtzigjähr'gem Leben merkt' ich ſtets:

Gewaltthat, wüchſe ſie auch ſtolz zum Himmel,
Hat keine Wurzeln. Nur was billig, bleibt.

Danilow.

Das Aeußerſte verſucht er jetzt. Das kommt
Davon, daß wir ſo lange ſtill gehalten.

Aaron.

Wie gut und löblich war. Kein Schild iſt Nothwehr.
Ohn' das ſoll keiner rechten mit dem Herrn,
Den Gott ihm gab.

Danilow

(nach den Gräbern zeigend.)

Und wer erweckt die Todten?

Aaron.

Sie ruhn in Frieden! — Wenn der Czar ein Uebles
An ihnen that, haſt *Du* es zu verbeſſern?
Wird's Dir zu Laſt geſtellt? Warſt Du ihr Vogt?
Sie konnten ſich vertheid'gen; fielen ſie,
Was gilt das uns? Die Mauern Eurer Städte
Beſtehn, wenn auch *ihr* Wappen brach. Allein
Der Sohn, der Großfürſt, der geborne König
Mit dem iſt's anders. Der gehört uns, der
Iſt unſres Friedens Bürge. Brudertheilung,
Zerſplitternd Erbgeſetz war Rußlands Fluch;
Wer zählt die Fürſtenthümer, all die Fetzen

Von Ruriks Mantel? — Leſt's, wenn Ihr's vor Thränen
Vermögt, in meinen Pergamenten, wie
Das große Reich zerfiel, wie ſich die Vettern
Gemordet! Unordnung all überall!
Und dies ſchandbare Wirrſal wegzutilgen,
Vertrugen unſre Väter ſich im Kloſter
Ipatzk, und legten's in die *eine* Hand,
Daß nun von Sohn zu Sohn geruh'ger Herrſchaft
Beſtimmte Sonn' uns leuchte. — *Ihn* vermachten
Die Männer uns von Sechszehnhundert dreizehn,
Heilig iſt dieſes Eigenthum, der Pakt
Knüpft uns an ihn.

Danilow.

Gieb mir das Buch.

Aaron.

Nimm's hin.
Es iſt der Anker des gemeinen Weſens;
Am Herzen trag's, leg's unter Deinen Hauptpfühl,
Streckt ſeine Hand ein Räuber danach, gieb
Das Leben ihm, doch nicht das Buch!

Danilow.

Ich liefr' es
Euch unverletzt zurück.

Aaron.

Ich kann's nicht geben!
Hab's Sechzig Jahr' hindurch bewahrt; ich ſtand
Dabei, wenn es beſehen ward, es hat
Kein fremder Finger daran rühren dürfen.
Wär' es mir aus den Augen, ich verging'
Vor Unruh. Ich will mit Euch.

Danilow.

Ei, mein Greis
Bedenk, die Reiſ' iſt ſchwer.

Aaron.

Ihr macht ſie leicht.
Ihr habt gewiß ein Rößlein für den Alten,
Ein frommes Thier; bequemen Sattel habt Ihr,
Legt auch, das weiß ich ſchon, dem Graukopf gern
Zu nächt'ger Raſt die wärmſte Decke hin,
Und ſchafft ihm ſeine Nahrung.

(Ein Bote tritt auf.)

Der Bote.

Auf! Stadthäupter!
Spornt Eure Roſſe, daß ſie Windſchnell fliegen!
Unbill iſt raſch, laßt Tugend raſcher ſeyn;
Vom Norden ſpreng' ich her, ſie zimmerten
Dem Czarewitſch die Schranken.

Danilow.

Wehe über
Die Richter, ihre Kinder, ihre Enkel
Bis in das vierte Glied! Sie ſoll'n verdorr'n
An Ehre, Gut und Leib!

Alle.

Weh über ſie!

Aaron.

Auf, Rußlands Söhne! Eile kürzt die Straße!
Da bricht die Sonne ſiegreich durch den Duft.
Bei ihrem Licht! Ich habe guten Muth,
Zu retten unſer junges Fürſtenblut,
Wir fechten ja in einer feſten Burg,
Kommt, Ruriks Kinder, kommt nach Petersburg!
(Sie gehn.)

Dritte Szene.

St. Petersburg. Audienzſaal.

Czar Peter (auf dem Throne). Jaguſchinsky. Menzikof. Oſtermann. Schaphirow. Tolſtoi. Theophanes. Viele Generale und Senatoren. Garden im Hintergrunde.

Peter.

In's Reich zurückgelangt, bedachten wir

Zuerſt, die Ruhe heimzuführen, welche
Böswillig eine Gottverhaßte Rotte
Aus ihrem ſtillen Sitz geſcheucht. Wohl war
Hier Feſtigkeit vonnöthen. Trifft das Feu'r
Auf Stein und Eiſen, iſt's von ſelbſt gedämpft;
Wer aber hemmt die Flamme, faßt ſie Zunder?
Noch voll des Zunders war das Land. Dieß hielt
Fern unſer Aug' bisher von andern Dingen,
Wodurch wir, will es Gott, das Volk der Ruſſen
Aus ſeiner Nacht zu dem glorreichen Tag
Hinanzuleiten ſtreben, den wir ahnend
In unſrer Seele ſchaun. Von Oſten ging
Das Licht aus, ſo die Welt erleuchtete,
Und wanderte gen Abend bis zum Fels
Des Hercules. Der Rathſchluß aber iſt,
Daß es, zurückekehrend, ewig weile
Bei uns im Oſt. Ich hab' den Schluß erkannt,
Und will der Mann ſeyn, ihn in's Werk zu richten.
Ihr Diener meines Willens, meldet mir,
Was Ihr gethan.

Theophanes
(tritt mit einem Hefte vor.)

Ich hab' den Wald gelichtet
Für Deine ſchöne Pflanzung. Kein Gedeihn,

Wo Aberglaub' und Prieſterherrſchaft dunkeln.
Ich ſag' es, ſelbſt ein Prieſter. Ueberall
Fand ich die Städte blühnd, die Menſchen fleißig,
Wo fromme Könige dem Volk gewährt,
So viel des Glaubens dienen mag dem Volk.
Des Landes Herr ſei auch der Kirche Herr,
Ejus Religio, cujus Regio!
Es ordn' ein heiliger Synod das Heil'ge,
Sei Du des heiligen Synodes Haupt.
Zu Füßen leg' ich Eurer Majeſtät
Der neuen Einrichtung Plan und Entwurf.
(Er legt das Heft auf die Stufen des Throns.)

Peter.

Biſchof von Pleskow! So ſei Gott mir gnädig,
Als ich ihn ehr' und fürchte. Mein Gewiſſen
Erlaubt mir zu empfangen, was Ihr bietet.
Ich rief es heftig einſt, nun ſag' ich's ſanft:
Hier habt Ihr Euren Patriarchen!

Jaguſchinsky
(tritt mit einem Buche vor.)

Das erſte Gut des Menſchen iſt ſein Recht.
Es weiht das Irrdiſch-Flücht'ge zum Beſtand,
Und wer's dem Menſchen raſch giebt, giebt es doppelt.
(Mit einem Seitenblicke auf Tolſtoi.)

Obgleich denn Mancher meint, es büß' etwas
Von ſeiner Würde ein, wenn es nicht ſchleiche. —
Erhabner Czar, gerechteſter Monarch,
Wirf einen gnäd'gen Blick auf dieß Geſetzbuch,
Das Deinen Ruſſen künftig weiſen wird,
Was Rechtens, bündig, klar und kurz.
(Er legt das Buch auf die Stufen des Throns.)

Peter.

So lieb' ich's.

Menzikof
(tritt mit einer Zeichnung vor.)

Rußland führt unter *einem* Haupt zwei Leiber.
Durch Aſien ſtreckt der Eine ſich, der Andre
Bedeckt Europa. In jedwedem Leib
Strömt eine Ader: Don und Wolga. Beide
Sind jetzt verbunden. Von dem Europäer
Rollt brüderlich das Blut zur Aſiatin.
Schau' es im Bild.
(Er legt die Zeichnung auf die Stufen des Throns.)

Peter.

Du biſt ein tücht'ger Werkmann.

Schaphirow
(tritt mit einer Zeichnung vor.)

Ich kann nicht flüſſig Aſiatiſch reden.
Mein Czar, ich bleibe lieber auf dem Trocknen

Zu ebner Erde. Dort hab' ich gebaut
Die Straße von St. Petersburg nach Aſow.
Sieh's abgeriſſen hier.
(Er legt die Zeichnung auf die Stufen des Throns.)

Peter.

Ich mag in Worten
Den Scherz, wenn man, wie Du, den Ernſt bethätigt.
Doch was bringt Oſtermann?

Oſtermann
(tritt mit einem Documente vor.)

Die Frucht des Glücks,
Des Zufalls, der Gelegenheit, der Waffen,
Nicht meines geringen Verdienſtes. Herr, den Frieden!
Auf Inſel Aland haben
Der Baron Görz und ich die Punkt' entworfen.
Er eilte nach Stockholm. Nicht zaudern wird
Ulrik' Eleonore. Nach des Königs
Unvorgeſehnem Hintritt iſt das Land
Getheilt, beſtürzt, verworren. Gerne giebt
Die Hälfte ſie, den Reſt zu retten.
(Er entfaltet das Document.)
Wiborg,
Kexholm, Karelien, Liefland, Ingermannland,
Eſthland ſamt Reval werden unſer. — Reſervaten

Hab' ich hinzugefügt, woraus noch mehr
Anſprüche bei gelegner Zeit zu folgern.
Was alles klärlich ſteht im Inſtrument,
So ich zu höchſter Bill'gung niederlege.
(Er will das Document auf die Stufen des Throns legen.)

Peter.

Nicht dahin, Oſtermann! In meine Hand!
(Er nimmt es.)
So halt' ich's denn! Was wir mit Blut gekauft,
Iſt endlich nun Urkundlich Unſer. Endlich
Steh' ich auf meinem Grund und Boden hier!
Nach zwanzig heißen Jahren! Wie viel Leichen
Sind in ihr Grab gelegt, damit dieß Blatt
Beſchrieben werden konnte! — Oſtermann,
Senk nicht den Blick zu Boden, wie Du pflegſt,
Sieh frei empor zu Deinem Czar. Du darfſt es.
Du haſt die Bürgerkrone Dir verdient.
Graf Oſtermann, der Erſte dieſes Namens,
Wir ſind mit Euch zufrieden. Gern geſtehn wir,
Wir hätten's nicht ſo gut zu Stand gebracht.
Ihr ſeid auf dem Papier ein beßrer Feldherr,
Als Admiral Peter.
(Er ſteht auf. Zu Theophanes, Jaguſchinsky,
Menzikof, Schaphirow.)
Nehmt die Sachen auf.

(Sie nehmen das Niedergelegte von den Stufen des Throns. Der Czar kommt vom Thron herab.)

Euch Allen danken wir. Es iſt doch anders
Bei uns geworden. Aſiens Stoffe bringt
Auf Deiner ebnen Straße, Schaphirow,
Uns das Kameel der Bucharei. Das Schiff
Fährt, Menzikof, auf Fluthen, die Du lehrteſt
Zu unſrem Vortheil ſtrömen. Neu Geſetz
Schirmt, Jaguſchinsky, unſer neues Volk.
Der Schwärmer dumpfes Brüten tilgteſt Du,
Theophanes. Und Oſtermann ſchuf Frieden,
Daß wir das Alles auch genießen mögen.
Nach menſchlichem Begriff ſteht's wohl um uns!
Man ſoll von jenen ſieben Wundern nicht
In meiner Gegenwart mehr reden, denn
Es giebt kein Wunder. Nicht ohn' Euch wär' mir's
Gelungen. In dem ſchlichten Wort empfangt
Des Czaren Herz.

Menzikof.

Nicht Czar mehr! Großer Herr.
Volk, Heer, Senat flehen zu Dir durch mich,
Du wollſt, weil Du erneu'ſt der Römer Weltreich,
Ein Kaiſer ſeyn, Selbſtherrſcher aller Reußen,
Vater des Vaterlands Dich grüßen laſſen

Einige.

Heil Kaiſer Petern!

Andre.

Heil dem Selbſtherrſcher aller Reußen!

Alle.

Des Vaterlandes Vater lebe hoch!

Peter.

Vater des Vaterlands! — Ein ſchöner Name,
Der Vatername! Dank noch einmal, Freunde!
Ihr ſeid entlaſſen. Tolſtoi!

(Alle bis auf den Czar und Tolſtoi ab.)

Vierte Szene.

Czar Peter. Tolſtoi.

Peter.

Du ſchwiegſt.
Haſt Du mir nichts zu melden?

Tolſtoi.

Nichts, o Herr,
Was neben Gaben, die Dir Andre brachten,
Sich nennen ließe. Unſer eng Geſchäft

Fließt, wie der Bach, in unberühmten Ufern,
Derweilen frei're Thätigkeit, gleich Strömen
Dahin rauſcht, und den Mann verklärt. Daß wir
In unſren Grenzen bleiben, iſt, was man
Von uns verlangt. Man malt nicht ohne Grund
Die Themis blind und ſitzend. Ja, ſie darf
Die Schönheit dieſer Welt nicht ſehn. Sie muß
Inmitten der unendlichen Bewegung
Starr auf dem Flecke bleiben.

Peter.

Wie weit ſeid Ihr?

Tolſtoi.

Auf morgen ſteht die Sache zur Verhandlung.

Peter.

Es ſind doch Alle einberufen, die
Ich Dir genannt?

Tolſtoi.

Wie Du befohlen haſt.
Ganz Neu-Rußland wird in dem Hofe ſitzen.

Peter.

Auch Oſtermann?

Tolſtoi.

Sobald der Graf an's Land
Geſtiegen war, empfing er Dein Patent.

Peter.

Ich will, daß Niemand fehle, deſſen Name
Erklang in dieſen letzten zwanzig Jahren,
Nicht einmal Menzikof; des Beiſpiels halber. —
Iſt Dir verſtattet? . . .

Tolſtoi.

Es iſt nicht geboten,
Daß öffentlich Gericht verheimlicht werde. —
(Nach einer Pauſe.)
Der Czarewitſch iſt ſchuldlos.

Peter (lebhaft.)

Wirklich?

Tolſtoi
(lauernd.)

Iſt's. —
Verhör und Zeugen, Gegenzeugen, Alles
Beweiſt, daß die Bojaren ihn zum Werkzeug
Gebrauchen wollten, daß ein hoher Sinn
Die Wahrheit ihn gelehrt, und daß er rein
In jenem Labyrinthe blieb. Er denkt
Von Dir verſchieden. Dafür fehlt die Strafe.
In unſerem Gebiet büßt nur die That.
Unſchuldig iſt der Prinz. Auf Deinen Zorn
Wag' ich's, zu wiederholen

Peter
(finſter.)

Wer giebt Euch
Die Leucht' in meine Bruſt?

Tolſtoi.

Ew. Majeſtät,
Wir ſind in ſchlimmer Lage. Dein Gericht
Hat nur die Wahl: zu morden, oder aber
Geſchehn zu laſſen, daß das Vaterland
Mit Blut und Wunden ſeinen Spruch verklage.

Peter.

Wie ſo?

Tolſtoi.

Du ſprachſt von ausgelöſchtem Feu'r.
Nein, Ew. Majeſtät vergeb', die Flamme
Ward erſt entzündet in Bojarenblut.
Das Volk, emporgerüttelt, ſchwärmt für Die,
Die's lebend nicht zu ſchützen wagte. Freunde
Und Vettern, Söhne, Brüder ſchüren zu.
Um Fetzen ſchlägt man ſich von ihren Kleidern,
Vor ihren Bildern brennen Lichter ſie,
Als wären's Heilige geweſen. Wahn
Beſtärkt die Bosheit; Einen Namen hätt' ich
Zu nennen, der Dir bitter-ſchmerzlich iſt.

Der Seher ſtarb, die Seherin erſtand.
Sie ſprüht aus ihrem Dunkel Weiſſagungen,
Vernichtungsträume über's Reich. Das Volk
Glaubt, tröſtet ſich, befeſtigt ſich im Starrſinn.
Zwei Geiſter gehen um: Der Haß, die Liebe.
Die Liebe ruft mit letzter Kraft: Alexis!
Und wen der Haß ruft, brauch' ich nicht zu ſagen.

Peter.

Nur weiter.

Tolſtoi.

Selbſt der Angeklagte birgt
Uns ſeinen Ingrimm nicht.

Peter.

Die Folg' aus Allem?

Tolſtoi.

Schon trieb man mich, drang in mich, ſchalt auf mich,
Weil auch in dieſer Sach' mit des Geſetzes
Ernſtem gemeſſnem Gang ich Schritt gehalten;
Bedachtſam war ich, und ich ſchien verdächtig.
Es iſt die Eigenheit des Menſchen, daß er
Sich leicht für unentbehrlich hält. *Sein* Unglück
Muß gleich dem Staat ein Mißgeſchick bedeuten;

Und um von dem den großen Schlag zu wenden,
Hilft man ſich ſelbſt vorerſt, gut oder übel.
Anklagen iſt des Jaguſchinsky Pflicht,
Des Legislators! Nicht die meine. Doch
Nach dem, was ich gehört, aus Winken ſchloß,
Mein' ich, es giebt ein ſeltſames Gericht;
Und Alles eher, als die Schuld des Prinzen,
Wird morgen uns beſchäft'gen.

Peter.

Das ſagt Tolſtoi?

Tolſtoi.

Ich bin erſtorben für den Braus der Welt.
Fiat Justitia et pereat mundus!
Ich werde dieß Symbol vertreten. Aber
Mein Amt erheiſcht, umfaſſend zu berichten.
Gern wend' ich Schaden ab, vermag ich das;
Ich fürcht' auf jede Weiſe ſchlimmen Ausgang.
Denn ſiegſt Du nicht, o Herr, in dem Prozeß,
So unterliegſt Du nicht bloß in den Koſten,
Was weiteren Beweiſes kaum bedarf.
Und deßhalb bitt' ich Dich, nimm dieſen Handel
Aus meiner Hand zurück. Entſcheide Du!
Noch iſt es Zeit. Zu hoch für Unterthanen
Iſt Herrſchers Streit mit Herrſchers Erben.

Peter.

Erben?

Tolſtoi.

Er hehlt es nicht, daß — Eure Majeſtät
Verzeihe mir das freie Wort — der Zwang
Niemand verbinden könne, daß, gedrungen
Von Eurer Drohung, er verzichtet habe,
Und daß der Anſpruch auf die Krone nie
Für den verjähre, der ihn einſt beſaß.

Peter.

Wie? Spricht er ſo? Iſt dieß nicht Todeswerth?

Tolſtoi.

Nein, Eure Majeſtät, es iſt 'ne Meinung.

Peter.

Welch' Ihr zu theilen ſcheint! —

(Nach einer Pauſe.)

Im Uebrigen
Mag ich Dir wohl vertraun, ſinkt er darum
Bei mir nicht tiefer. Einmal, nur einmal
War er mir ganz zuwider. Wenn Du ſagſt,
Es ſei geweſen, als er aufgab, was
Mikaila Romanow vom Volk empfing,
Trafſt Du vielleicht das Richtige. — Es giebt

Verſchiedne Wege, die zur Achtung führen
In meinem Herzen.

Tolſtoi.

Steht's denn zwiſchen *Vater*, *Sohn*,
So löſe der *Vater* dieſe Frage.

Peter.

Heut
Biſt Du nicht glücklich, Tolſtoi! Im Rath
Findſt Du ja ſonſt ſo ziemlich Dich zurecht.
Er wollt's! Ich hab's verſtattet, weil dem Arzte
Zu folgen ich entſchloſſen bin. Der ſucht
Für eigne Schäden nicht bei ſich die Mittel.
Nein Er, der Tauſenden geholfen, heiſcht ſie
Von einem Zweiten ſelber ſich. Dieß iſt
Ein Schaden, nächſt am Herzen mir; darum
Berief ich Euch zur Heilung. Nun bewährt Euch.
Ihr, Tolſtoi, müßt die flücht'gern Geiſter leiten,
Denn Ihr ſeid kalt und unerſchütterlich.
Denkt hoch von Eurem Amt! Schöpft Ihr das Urtheil,
Das ohne Anſehn der Perſon, nicht achtend
Auf die Gewalt der Majeſtät, die Luſt
Des Volks, von lautrer Ueberzeugung blinkt,
Dann, Tolſtoi, erfochtet Ihr den Sieg,

Nicht kleiner, als die andern, ſo der Schwede,
Und die Natur uns laſſen mußten.

Tolſtoi.

Bin
Ich wahrhaft unbeſchränkt?

Peter.

Dein Stab ertheile
Die Antwort Dir. Du fragſt nur, um zu fragen.
Ihr ſollt hier handeln, als gelt' es die Sache
Des ärmſten Bürgers. Sterb' er, wenn er muß,
Und ſprecht den Prinzen frei, ſofern Ihr dürft.
Ihr ſeid die Herrn und Meiſter Eures Saals.
Vergeßt, ich will's ausdrücklich, daß ein Czar,
Der Peter heißt, regiere. Denkt Ihr meiner,
So denkt an mich als den, der vom Hochbootsmann
Sich bis zum Admiral emporgedient!

(Er geht.)

Fünfte Szene.

Tolſtoi (allein.)

Es könnte kommen, daß ich deß gedächte! —
Dieß Großmannsthun muß auch ſein Lehrgeld zahlen,

Es war mir lang' ſchon widrig. Gleich ſei Alles!
Nun, was ich heute mit Dir vorgehabt,
Gelang ja ſchon. Ich habe Dich erforſcht,
Und Deine ſchwache Seite zubereitet.
Da wir vor Deiner Gnade ſicher ſind,
Iſt dem Alexis ſeine Gruft gehölt.
Zwar ich entdeckte Nichts. Nichts? Iſt er doch
Ein Menſch! Und unſer Menzikof ſpürt wacker.
In vier und zwanzig Stunden haben wir
So eine Art von Schuld. Ich weiß das ſchon;
Ich fühl' es in der Luft und an der Witt'rung
Warum denn haß' ich ihn? Er that mir ja
Nie was zu Leide. — Ei, er iſt ein Menſch!
Giebt's einen Titel, welcher dringender
Auf zur Vertilgung forderte? Es ſoll
Nichts leben, was mir in die Hände fällt,
Denn nichts iſt Lebenswerth. — Die Erde iſt
Ein abgeſchmackter Haufen Staub, der Himmel
Lügt ſein gehaltlos Nichts zur Saphirdecke,
Und nur der Tod iſt wirklich. — Nein, auch der nicht!
Er iſt nur wieder Leben andrer Art.
Aus welchem irgend haltbar'n Argument
Schleppt ſich nun wohl ſo'n Daſeyn, wie das meine,
Durch Dinte, Moder, Wuſt und Pergament?

Ohn' Weib, ohn' Kind, ohn' Freund, ohn' Luſt, ohn' Ausſicht?
Von Geiſtern ſagen ſie, die gierig ſind
Nach Blut. Dann wärmt ein kurzes, falſches Feuer
Die öden Schemen aus. Das iſt kein Märchen!
Doch will ich's ſuchen nicht mit Dolch noch Klinge,
Nein aus Geſetzen wirk' ich Dir die Schlinge.

(Er geht.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Szene.

Ein Saal Katharinens.

Anna Cramer. Thereſe Mons de la Croix.

(Beide mit Stickerei beſchäftigt.)

Thereſe.

Wie ſpät, Anna?

Anna.

Eilf Uhr.

Thereſe.

Die Czarin ſchläft lange.

Anna.

Wer den Hahnenſchrei im Bett hört, vernimmt die Mettenglocke nicht.

Thereſe.

Hat ſie wieder ſo lange gewacht?

Anna.

Ich hörte ſie leiſe weinen bis nach Mitternacht. Dann ſchlummerte ich ein, und erwachte wieder von ihrem Rufen. Sie ſtöhnte im Schlaf. Die Lampe warf einen ſchrägen Schein. Ihr Antlitz hatte einen ſonderbaren Ausdruck.

Thereſe.

Die arme Frau! Sie kann es nicht verwinden, daß der Czar ihr zürnt und ſie meidet.

Anna.

Meinſt Du?

Thereſe.

Und davon träumte ſie.

Anna.

Davon?

Thereſe.

Wovon ſonſt?

Anna.

Sie dauerte mich. Ich trat zu ihr, und berührte ihre Hand, ſie zu wecken. Sie ergriff die meinige und lispelte: Biſt Du's? O wenn Du mir nur bleibſt!

Thereſe.

Da meinte ſie den Czaren.

Anna.

Wirklich?

Thereſe.

Und glaubte, er habe die Moskauer Geſchichte vergeſſen, und den Vorfall auf dem Schiffe, und kehre verſöhnt zu ihr zurück.

Anna.

Bei der Nacht?

Thereſe.

Nun ja, im Traume. — Wie kannſt Du ſo etwas denken? . . .

Anna.

Was?

Thereſe.

Laß mich. Ich muß die Stiche zählen.

Anna.

Thereſe!

Thereſe.

Anna?

Anna.

Sieh mich an.

Thereſe.

Ich kann nicht. Die Roſe macht mir zu ſchaffen.

Anna.

Eine glühende Roſe. Ihr Widerſchein liegt auf Deinen Wangen. Nehmt Euch in Acht.

Thereſe.

In Acht nehmen? Wer?

Anna.

Du und Dein Bruder.

Thereſe.

Du wirſt unerträglich.

Anna.

Wie jede aufrichtige Freundin. Ihr ſeid Franzoſen. Ihr hüpft und hüpft wie die Vögel immer näher der Falle, bis ſie über Euch zuſammenſchlägt.

Thereſe.

Was thun wir denn?

Anna.

Verachte nur meine Warnungen. Das iſt kein Boden, auf dem muntre Händel gedeihn. Ich bin ein Paar Jahre länger an dieſem Hofe als Du. In dieſen Gemächern iſt manch ein

Seufzer, manch ein Schrei der Verzweiflung erſchollen. Wenn die Tapeten reden könnten! Arme Hamilton!

Thereſe

(ſpringt auf.)

Leichenſeherin! Es iſt nicht zum Aushalten. Draußen nichts als Staatsgeſpräche, oder das Lallen des Rauſches, hier hocken wir, wie die Mumien in den Pyramiden. Und wird einmal etwas laut, iſt's ſo ein Eulengeſang. Ich wollte, ich wär' wieder in unſrem kleinen Hauſe, da litten wir knappe Noth, aber wir lachten und ſcherzten.

(Sie geht zu Annen und liebkoſt ihr.)

Was ſoll ich thun, Dich zu begütigen? Soll ich ſchwören, ſoll ich mich vermeſſen? Herz! Geliebte! Murrkopf! Bei allen Liedern der Gascogne; wir ſind unſchuldig, der Bruder und ich!

Anna.

Das glaub' ich gern. Als ob man hier ſchuldig ſeyn müßte, um unglücklich werden zu können.

Zweite Szene.

Katharina (blaß und verweint.) **Die Vorigen.**

Katharina.

Guten Morgen, Mädchen!

(Die Fräulein küſſen ihr die Hand. Sie ſtreichelt Thereſens Wange.)

Wie das leichte Roth
Auf dieſen Wangen ſcherzt und ſpielt! Das Blut
Der reinen Jugend kommt, und grüßt den Tag,
Indeß ein ſchuldiges Gemüth um's Herz
Der kranken Purpurwogen Fluth verſammelt,
Dem Licht ſie zu entziehn. — War Niemand hier?

Thereſe.

Nein, Gnäd'ge Frau.

Katharina.

Dein Bruder auch nicht?

Thereſe.

Nein.

Katharina.

Niemand!

Anna.

Niemand, Eur' Majeſtät.

Katharina.

Nennt mich
Nicht Majeſtät! Die Majeſtät verkündet
Der Schwarm, die Anbetung. Die Königswürde
Hört auf in Wüſten. Nennt mich Martha, wie…
St! Habt dieß nicht gehört! O, ich ſchlief ſchlecht!…

Thereſe.

Matuſchka, ſoll ich Dir ein Liedchen ſingen?

Katharina.

Wird mich Dein Liedchen heiter machen, Kind?
Muſik erhöht die Freude, ſchärft den Schmerz;
Ein Dämon, mächt'ger als des Menſchen Geiſt,
Lau'rt in den Tönen. — Laßt uns ſticken, Mädchen.
(Anna bringt ihr eine Arbeit. Sie ſetzt ſich.)
Wir wollen Blumen ſchaffen mit der Nadel,
Indeß das Herz von Dornen ſtarrt. Man ſieht
So einem Werk von Frauenhand nicht an,
Wie viele Thränen, Seufzer, Bangigkeiten
Hineingefädelt wurden. — Plaudert, Mädchen!
Denkt, ich wär' Eure Mutter, und wir ſtickten
Um's liebe Brot. Vertreibt mit Stadtgeſchichten
Der Mutter ihre Zeit!

Dritte Szene.

Mons de la Croix. Die Vorigen.

Mons.

Verzeihung, Höchſte Frau, dem Läßigen!
Ich hab' im Dienſt gefehlt. Die trägen Gärtner
Sind ſchuld an dem Verzug.

Katharina.

Die Gärtner, Mons?

Mons.

Du liebſt den Hügel an der Newa Bord,
Der auf die Wieſen ſchaut, das Birkenwäldchen,
Und auf Dein Schweizerdorf. In duft'ger Ferne
Blaut der Ladoga. Aber kahl und ſteinicht,
War er nicht würdig, meiner Fürſtin Fuß
Auf ſeinem Haupt zu tragen. Jetzo wirſt
Du grün und blumig dieſen Hügel finden,
Beſchattet von Platanen. Ein Kiosk
Beut Dir ſein Sälchen, drin zu ruhn, beliebte
Dir ein Spaziergang nach der Wieſen-Ausſicht.

Katharina.

So woll'n wir dieß Geſchäft denn gleich beend'gen.

(Mons ſtutzt. Anna lächelt. Thereſe ſieht den Bruder fragend an. Katharina zu den Damen:)

Ich hab' zu rechnen mit dem Kammerherrn.

(Die Fräulein ab.)

Vierte Szene.

Katharina. Mons de la Croix.

Katharina.

Mons! Mons!

Mons.

Biſt Du erzürnt?

Katharina.

Ihr ſeid zu kühn!

Mons.

Weil ich ein Gartenplätzchen Dir geſchaffen?

Katharina.

Unſchuld liebt, das Geſchick herauszufordern,
Iſt keck und ſpielt mit Meſſern.

Mons.

Wär' es möglich,
Daraus Verdacht . . .

Katharina.

Verdacht!? —

(Kalt und ſtreng.)

Herr von Croix,
Was koſtet die Anlag' auf dem Hügel, die
Durch Euch ich machen ließ?

Mons.

Ihr? Sie? Durch mich?

Katharina.

Beſinnt Euch, zieht's zuſammen. Vor dem Hofſtaat
Werd' ich die Rechnung fordern.

(Mons ſteht betreten.)

Ihr, ein Jüngling,
Gewandt und zierlich, fein und ... liebenswerth,
Und kennt gewiſſe Anfangsgründe nicht? —
Genug von jenem Blumenſtück! — Erzählt mir,
Erzählt mir etwas! Baut man Schiffe? Läſtern
Sie viel auf meine Rechnung? Sprich doch, Karl!
Wieg' mich mit Märchen ein! Ach immer Märchen,
Eins bunter, als das Andre; bis man ſchliefe
Von Arabesken überlaubt . . . Das wäre —
Ja, das wär' Seligkeit! Wie ſeid Ihr nur?
Wie ſeid Ihr heute grad? Ihr ſteht ſo ſtumm,
So kalt, ſo theilnahmlos mir gegenüber.

Gereut's Euch, hier zu ſeyn? O daß ich Alle,
Die ſich mir nahn, unglücklich machen muß!
Geht, lieber Mons, gebt dem Ceremonienmeiſter
Ein gutes Wort, laßt Euch ablöſen. Fügſam
Ertrugt Ihr lang genug den Seelenkrampf,
Die Seufzer der verfallnen Katharina,
In dieſen düſtern Wänden!

Mons.

Düſter ſind ſie,
Wenn Deine Strahlen im Getümmel hier
Der Schranzen ſich verlieren! Mons begehrt
Nur Dich zu ſehn, und haßt, was zwiſchen Deine
Und ſeine Blicke tritt. Ein fühlend Herz
Sucht die Geſellſchaft nicht in der Geſellſchaft.
Lang dient' ich Dir, und meine Eitelkeit
Empfieng von Dir das Zeichen mancher Gunſt,
Ich zierte mich damit, ich zeigt' es Jedem;
Kalt ſah mein muntres Aug' zu Dir empor.
Doch an dem Tag, da ich Dich fand, gekränkt,
Vom Schlag, der Dich getroffen, überwunden,
Das ſchöne Haupt, das ſonſt ſo ſtolz geblickt,
Gleich einer kranken Blume niederſenkend,
Seit dieſem Tag . . . bin ich nicht eitel mehr,
Und Deine Gaben hab' ich all' verborgen!

Katharina.

So muß man elend ſeyn, Euch zu gefallen!
Zerbrochen ſeyn, daß Ihr Euch ganz empfindet,
So wollt Ihr Eure Kraft in unſrer Schwäche
Beſpiegeln nur!

Mons.

Liegt nicht der Sonne Gold
Am reizendſten auf Wolken? Glüht die Roſe
Je herrlicher, als wenn der Thau ſie ſäumt?
Iſt Liebe nicht ein tiefes, ſtilles Mitleid,
Ein zartes Grämen, lächelndes Erbarmen?
Wird mich die Königin beſtrafen, daß
Ein leidend Weib mich inn'ger rührt', als ſie?

Katharina.

Die Königin wird gnädig ſeyn, ſie iſt
Nicht neidiſch auf das Leiderfüllte Weib. —
Wie lindernd weht der Hauch der Huldigung
Um Wunden, die ein rohes Schwert geriſſen!
Wir wähnen uns geheilt, und alles Glück
Iſt ja ein Wahn!

Mons.

O ſäh' ich Dich geheilt,
Geheilt in Wahrheit! Wer darf fröhlich ſeyn,
Biſt Du es nicht . . .

Katharina.

Fröhlich! — Das Wort klingt mir
Aus weiter Ferne zu. So fällt verſchallend
Des Hochzeitreigens letzter, ſchwächſter Ton
In den entlegnen Kerker des Gefangnen.

Mons.

Dich tröſten möcht' ich… ach, Du ahneſt nicht,
Was dieſer Troſt mich koſtet! All mein Glück
Entblühte dieſen Schmerzen… bald, ja bald
Wird Mons vergeſſen ſeyn! Doch ſei's geſagt:
Iſt's möglich, daß des Herren Laune, kurz,
Wie ſie zu währen pflegt, den ſtarken Geiſt,
Das edle Herz ſo beugen kann?

Katharina.

Und wenn
Nun dieſer Geiſt, dieß Herz in finſtern Tagen
Geſucht ſich hätten, und gefunden Nichts
Als eine große Leere? Mons! Vor Dir
Möcht' ich mich nicht beſchuldigen . . .

Mons.

Vertrau' mir!

Katharina.

Die Einſamkeit iſt eine grauſe Göttin,

Wenn alles um uns ſchweigt, ſchweigt auch die
Täuſchung.
Und wirklich iſt man oft, was man vor Andern
Zu ſcheinen ſich beſtrebte! — Laß das, Mons!

Mons.

Du biſt ſo reich . . .

Katharina.

An Einbildung reich,
An Kräften arm! Ich bin des Schickſals Spielball,
Ein Lamm in eines Geiers Fängen! Scherze
Mit großen Dingen in Gedanken, bin
Den Dingen ſelbſt ein Scherz! Ach Mons, ich bin
Ein ganz gewöhnliches, hülfloſes Weib,
Zu lieben fähig, hätt's mein Stern gewollt —
Doch ſo? Was bin ich nun? Thorheit im Prunk,
Erhabne Poſſe, buntgeſchminkte Angſt,
Bin die gekrönte Sclavin des Tyrannen!

Fünfte Szene.

Thereſe (tritt eilig auf.) **Die Vorigen.**
Später **Czar Peter.**

Thereſe.

Ach! Eure Majeſtät . . . Die Ueberraſchung . . .

Katharina.

Was haſt Du?

Thereſe.

Nun? Wie bin ich denn? Was iſt's!
Der Czar wird Euch beſuchen.

Katharina.

Mich? Der Czar?
Kommt Tolſtoi gleich mit?

Thereſe.

Nein, er iſt mild.

Mons.

So bin ich überflüſſig!

Katharina.

Mons!

Thereſe.

Da iſt
Der Czar!

(Czar Peter tritt ein.)

Peter
(zu Thereſen.)

Du wildes Reh! Muß ich Dir folgen
Bis in das Zimmer? Wann, mein Fräulein Mons,
Erhalt' ich die verſprochne Stickerei?
Behandelt Ihr die Freier, wie den Czar,
Wird man Euch tadeln, Fräulein.

Thereſe

(verlegen, auf Katharinen deutend.)

Herr… Die Czarin…

Peter.

Ah ſieh, Katharina! Wohnſt Du jetzo hier?
Mons! Welch Geſicht? Was ſucht Ihr dort
am Boden?
Verlort Ihr etwas?

Thereſe.

Ich war immer hier.

Peter.

Du? Wer? Thereſe? Hier? Wer fragt danach?
Du hier! Du warſt nicht hier.

Thereſe.

Der Bruder kam
So eben erſt zu Ihrer Majeſtät.

Peter.

Dann müßt' er vor mir hergegangen ſeyn.

(Er betrachtet die Anweſenden mit zweifelhaften Blicken.)

Katharina

(zu Thereſe und Mons.)

Geht!

(Thereſe und Mons ab.)

Sechste Szene.

Czar Peter. Katharina.

Peter.

Nun Katharina...?

Katharina.

Was befehlt Ihr, Herr?

Peter.

Ich wünſchte, Deine Zunge ſpräch' ein Wort —
Ihr habt dergleichen Wort' in Eurem Munde...
Das dieſe Schatten niederſänge!

Katharina.

Schatten?

Peter.

Siehſt Du ſie nicht? Wie lautete der Fluch
Der ſterbenden Bojaren? Nein, ſo weit,
So weit wird's doch nicht kommen!

Katharina.

Welches Wort
Verlangt der Herr von ſeiner Dienerin?

Peter.

Wenn ich Dir's ſage, wird's bei Dir zur Kunſt;
Ihr ſelber müßtet's finden, Katharina.

Das war ein wunderlich Gerede, Frau,
Womit ich hier empfangen ward. Was ſoll
Ich davon denken?

Katharina
(entſchloſſen.)

Alles, wenn Ihr wollt.

Peter.

Was nennt Ihr Alles?

Katharina.

Denkt, daß ich Euch trüge,
Thereſe die gedungne Hehl'rin ſei,
Und daß die armen Seelen, die vor Angſt
Nicht wiſſen, was ſie reden, ſehn ſie Euch
Mit flammendem Geſicht, im Schuldgefühl
Verworrnes Zeug daher geſtammelt! Denkt das!
Malt Euch ein üppig Bild von dem, was Ihr
Nicht ſaht! Es tön' in Euer horchend Ohr
Ein lüſternes Geflüſter! Tödtet mich!
Werft Monſens Leich' und ſeiner Schweſter Leiche
Auf meinen todten Leichnam! Wart; ich will
Dich reizen, daß Du's bald thuſt, daß wir bald
Vereint im Grabe ruhn! Wie ſollt' er mir
Nicht mehr gefall'n, als Du? Wer ſeid Ihr Beide?
Maitag iſt Er, Du biſt Novembernacht;

Er opfert mir ſein Leben, Du verlangſt
Von mir das Opfer meines Daſeyns; zwar
Biſt Du ein groſſes Haupt... Wir aber woll'n
Das Spielzeug in der Liebe. Deine Thaten
Was ſind ſie einem Weib?

Peter

(reicht ihr die Hand.)

Du haſt's getroffen.
Der Czar von Rußland, und die Eiferſucht
Von einem Hausmann! Nein, dazu wart Ihr
Zu ernſt und wichtig, meine Tage, daß
Ihr ſchlößet mit 'ner Geckenlaune. — Pfui!
Ein böſer Geiſt lau'rt unſrer Freude auf,
Ich kam in Fröhlichkeit zu Dir, mich trieb's.
Allein, wie Herkules
Arbeiten ſoll ich nur, und nicht genießen.
Ei, weg damit! Setzt Euch, Frau Katharina.

(Katharina ſetzt ſich mit Zeichen des Widerſtrebens zu ihrer Arbeit. Der Czar ſetzt ſich zu ihr.)

Der Vormittag darf nicht verdorben ſeyn.
Weißt Du es ſchon? Ich bring 'ne Neuigkeit.
Sie machten mich zum Kaiſer. — Gelt, ich hab
Mich in die Höh' gedient! Vom Schiffs-Capitain
Zum Kaiſer, geht ſchon an. Siehſt, das hab' ich voraus

Vor meinen Herren Brüdern in Europa:
Sie gehören nur zum Zepter, und zu mir
Gehört der Zepter. Nicht? Drei neue Kronen
Hat Oſtermann zu Füßen mir gelegt;
Wir werden Frieden mit dem Schweden haben.
Was ich gewollt, wonach ich rang, erfüllten
Dein Menzikof und meine Diener mir
Am heut'gen Tag. Es ſind doch tücht'ge Männer,
Nun, Gott erhalt' ſie mir! So war der Morgen
Gleich einem Wiegenfeſte. Die Beſcheerung
Wollt' ich Dir zeigen, meine Katharina.

Katharina.

Heil Allem, was Ew. Majeſtät beginnt!

Peter.

Du ſprichſt ja feierlich, wie ein Miniſter.
Da iſt noch was im Hinterhalt. Wo ſteckt's?
(Er hebt ihr Angeſicht auf.)
Vergaß der Mund, wie oft er mich geküßt?

Katharina.

Oh, das Vergeſſen laſſen wir den Männern

Peter.

So herb! Vergaß ich Dich?

Katharina.
Auf Eurem Schiff
Habt Ihr nicht ſanft mit mir gekoſt. Seitdem
Sah ich Euch nicht.

Peter.
Seitdem hätt' ich Dich nicht
Geſehn?

Katharina.
Ihr wart gewiß ſo ſehr beſchäftigt.

Peter.
Das war ich; ja. Ei, hat Dich das gekränkt?
Du dachteſt wohl, ich zürne Dir? Nein, Liebe,
Ich mußte nur des Beiſpiels wegen drohn.
Dieß ſtäte, gegenſeitige Vertreten
Von Dir und Menzikof, es darf nicht ſeyn
Es ſchmeckt nach 'ner Faction, zeugt falſchen Einfluß!
Doch zürnt' ich nicht im Mindſten Dir.

Katharina.
Natürlich.
Für Deinen Zorn bin ich zu unbedeutend!

Peter.
Du ſollſt nur wieder heiter ſeyn! Ich geh' nicht,
Bis Du gelächelt haſt. Was? Unerbittlich?
Geruh' Ew. Kaiſerliche Majeſtät

Von einer Stunde, allergnädiglichſt
Dem rauhen Seemann zu vergeben.

Katharina.

Herr!

Peter.

Neu-Rußland macht die alte Fabel jung.
Wie Hercules bei Omphalen geſeſſen,
Sitz' ich bei Dir. Nicht wahr, wir beide haben
Zuſammen was erlebt? Zu Land, zu Waſſer,
Siegreich und auf der Flucht, in Hütten, Wäldern,
Du meine immer treuliche Gefährtin!
O Ihr könnt wunderſtark ſeyn, *wollt* Ihr's ſeyn.
Noch faß' ich's nicht, wie Dir der Muth gekommen
Damals am Pruth. Das war 'ne böſe Nacht
Ja, was ich ſagen wollte. Dieſer Mons,
Ich ſelbſt — nicht wahr? — gab Dir den
Kammerherrn?

Katharina.

Hätt' ich ihn ſonſt?

Peter.

Biſt Du mit ihm zufrieden?

Katharina.

Er iſt beſcheiden und gewandt.

Peter.

Die Böſen!
Daß keine Güte unverläumdet bleibt! —
Doch freilich, wer, wie wir, auf Gipfeln ſteht,
Muß denken, daß der Argliſt gift'ger Pfeil
Am liebſten nach den höchſten Zielen fliegt.
Die Hoheit iſt ein prächt'ger Schein. Drum ſoll'n
Des Scheines Träger ſeinen Zauber achten.
Wie ſagte jener Cäſar?

Katharina.

Nehmt mir Mons!
Bald, heute, gleich! Laßt ihn im Heere dienen.

Peter.

Sorgſt Du ſo zärtlich für den Ruhm des Jünglings?
Nein, er bleibt bei Dir, denn ich bin kein Thor.
Nur Vorſicht ſollt Ihr üben.

Katharina
(ſteht auf.)

Mein Gemahl,
In Euch iſt eine furchtbarliche Regung!
Wild flattert Eu'r Geſpräch, der Fahne gleich,
Die, heftig umgeſchwungen, Krieg bedeutet.
Ich ſeh' Euch an, Ihr habt noch nicht geſagt,
Was Ihr mir ſagen wolltet. Schüttet's aus!

Verderbe mich Eu'r Grimm! Laßt nicht die Angſt
Hinzehren mich.

Peter.

Ich hab' noch nicht geſagt,
Was ich Dir ſagen wollte! Recht bemerkt.
Und wie der Menſch im Krampfe ſich vergreift,
Greif' ich nach Worten gegen meinen Sinn,
Und da ich weinen möchte, bin ich rauh.
Du biſt die Einz'ge, der ich's könnt' entdecken,
Du haſt ihn nie verfolgt... Und doch... Ich will
Nicht ſchwach, nicht kindiſch ſeyn.

Katharina.

Ihn? Wen? Wovon...
Von wem ſprecht Ihr?

Peter.

Sie haben ihm nichts an!

Katharina.

Wer? Wem?

Peter.

Die Richter meinem Sohn!

Katharina.

Er iſt
Unſchuldig?!

Peter
(mit ausbrechender Freude.)
Ja! Er iſt's! Er iſt's!

Katharina.
Er bleibt
Am Leben?

Peter.
Bleibt's! Bleibt mir! — Zum erſtenmal
Gebar ihn mir die Mutter unter Jubel
Und Freudenſchrei des Volks. Zum zweitenmal
Gebiert der Kerker ſchweigend mir den Sohn!

Katharina.
In ſolcher Regung Euch zu ſehn...

Peter.
Ich glaub's!
Ich bin Euch nur das Schreckbild ohne Herz,
Eiſern=zermalmend das Lebendige.
Du haſt mich anders doch erblickt, Kath'rina.
Ich bin kein Brutus. Dieſe gräßliche Verwicklung,
Wie ſie mir nah und näher kam! Leicht hin
Spricht man ein ſchweres Wort, und in der Haſt
Wird es auch ohne Reue ausgeführt.
Doch wenn die Zeit ſich zwiſchen den Entſchluß
Und die Vollziehung ſchiebt, dann hilft kein Schall,

Dann fällt der Dinge ungeheure Laſt
In unſre Bruſt. — Mein Kind! Mein eignes Kind!
Nicht raſch ... im Zorn ... Nein, langſam, quäleriſch!
Der Strom aus meinen Adern, ausgelöſcht
Im Sand des Richtbergs! Warum Söhne zeugen,
Wenn wir ſie tödten wollen? — Vor Acht Tagen
Hatt' ich 'nen grauſen Traum. Ich ſtand bei Nacht
Allein auf wüſter Haide. Und mir däuchte,
Ich wär' allein noch übrig auf der Welt,
Und Alles wär' geſtorben. Dunkelroth
Stieg über einem Hügel auf der Mond.
Ich fühlte einen Durſt, deßgleichen ich
Noch nie empfunden, und mein Eingeweide
War trocken, wie verbrannte Aſche. Plötzlich
Hört' ich ein Bächlein rinnen. Und es klang
Wie ein Gewinſel. Doch ich ging zum Bord,
Und bückte mich zum Trinken. Da erſchwoll
Der Bach zum Strom, und Fiſche kamen ſpielend
Zu mir heran, und reckten Menſchenhäupter
Aus den mißfarb'gen Wellen, und mir kam's
So vor, als ſein's die Häupter der Bojaren.
Ein heiſrer, widerlicher Chor begann,
Sie ſangen: »Aus des Czaren Hand gerettet,
Durchſcherzen wir das freie Reich der Fluth!« —

Es griff mir ein Entſetzen an das Herz,
Ich riß mich von dem Strom empor. Nun ſah
Ein Kind ich kommen über'n Tannenhügel,
Mit bloßen Füßen und mit bloßer Bruſt,
Nur angethan in ſeinem Weſterhemdchen.
Und Er ſah lächelnd, lieblich und unſchuldig aus,
Wie, da als Knäblein er mir nichts gegeben
Als eitel Freude. An dem Halſe klaffte
Ihm eine tiefe Wunde, daraus ſprang
Ein rother Strahl. Das Kindlein hielt ein Schälchen
In ſeiner Hand, und fing den Blutquell drin,
Und ſagte: Vater, trinke das... es wird
Den Durſt Dir löſchen. — Wie es nun die Schaale
Mir ſo hinhielt, bemerkt' ich, daß es nicht
Mit ſeinen Füßen auf der Erde ſtand,
Nein, in den Lüften ſchwebt' es mir entgegen.
Und als ich ihm in ſeine Augen ſah,
So waren's arme, todte Höhlen. Blinkend
Lag in Jedweder nur ein Tropfen Thau. —
Ich ſchrie vor Schauder auf, und ſtieß die Schaale
Weit weg von mir... und da bin ich erwacht,
In Schweiß gebadet.

Katharina.

Ein — verworrner Traum!

Peter.

Ein klarer Traum!

Siebente Szene.

Menzikof. Die Vorigen.

Peter

(Menzikof bemerkend.)

Der Fürſt hat Dich zu ſprechen.

(Er führt ſie zur Seite.)

Halt reinen Mund. Dieß darf kein Menſch erfahren.

(Er geht.)

Menzikof

(kommt vor.)

Verſöhnt? Das kommt gelegen.

Katharina.

...Schone mich!

Menzikof.

Denn nöthig haben wir Dich jetzt.

Katharina.

Mich?

Menzikof.

Ja.

Es naht die wichtigſte Entſcheidung. Nun
Will ich Dir wieder Lehren geben. Denk',
Daß das Gewiſſen nie zum Throne dringt,
Und daß die Kön'ge ſtets in Gott entſchlafen,
Sie thaten, was ſie thaten. Noch vor Abend
Hab' ich das Mittel zu Alexis Sturz.
Du weißt wohl auch, er liebt' ein Mädchen. Immer
War ſie bei ihm, in Napel, überall.
Die hat, als wir den Czarewitſch verhaftet,
Von jähem Schreck beſiegt, geſchrien: Sie wiſſe,
Was ſie um Alles zu vergeſſen wünſche.
Hat Briefe ſchnell verbrannt. Wir waren damals
Nicht raſch genug, und dieſe Euphroſyne
Entfloh. Sie war nicht zu erforſchen. Heut
Wird mir gemeldet, heimlich und verkleidet
Sei ſie zurückgekehrt; man hat das Haus
Mir ſchon bezeichnet, wo man ſie geſehn.

Katharina.

Und nun?

Menzikof.

Soll ſie uns ſagen, was ſie weiß.

Katharina.

Verrathen den Geliebten, Menzikof?

Menzikof.

Tolſtoi hat einen Käſicht, drin die Vögel
Bald ſingen lernen.

Katharina.

Doch nicht…

Menzikof.

Laß es ruhn!
Es iſt ein häßlich Wort.

Katharina.

Ich aber…?

Menzikof.

Gleich.
Zum Todesurtheil treiben wir es bald,
Geräth mein Fang. Was iſt damit gewonnen?

Katharina.

Und ich ſoll's weiter treiben! Nicht?

Menzikof.

Das ſollſt Du.

Katharina.

Ihr, ſeine Richter, dürft's nicht! (Schmach
und Qual!)
Gleichgültig muß Euch ſcheinen Eures Spruchs

Vollziehung. Von der andern Seite muß
Der Wind wehn, der der Mühle Flügel regt

Menzikof.

O Herrlich! Herrlich! Ja, Du lernteſt zu.

Katharina.

Wer ſollt' in ſolcher Schule nicht begreifen?
Nur immer tiefer in's Verderben! Halt:
Es dürfte nicht ſo geradezu geſchehn.
Man müßte Worte wählen, die den Czar
Vom Ziel zu leiten ſchienen, doch zum Ziel
Auf Schlangenwegen führten.

Menzikof.

Du entzückſt mich!
Ich küß' die Hand Dir, Göttliche. Wir ſind,
Der Jaguſchinsky, Oſtermann, und Ich
Leibeigen Dir, die Schwelle Deinem Fuß
Zum Krönungsſaal. Wir brauchten's nicht, wär' noch
Der Czar, wie ſonſt. Merkwürdig iſt's. Man wird
Doch Alles überdrüſſig. Streng' und Härte
Erſchöpfen ſich denn auch zuletzt. Der Alte
Hat ſich auf jenem Nachtſchmaus im Kremlin
Den Magen überladen, und nun will er
Den Mäß'gen ſpielen zum Deſſert. Ich hab's
Ihm abgemerkt; ich kenn' ihn durch und durch.

Dem ſollſt Du ſteuern, meine Königin
Aus Morgenland.

Katharina.

Dem! Allem, was den Pfad ſperrt!
Vorwärts, Du dunkler Führer! — —

Menzikof.

Ruhig, ſacht —
(Geheimnißvoll.)
Zu Ende geht das Reich entſeelter Bangniß!
Bald wollen wir den Tagelöhner=Schweiß
Von unſern Gliedern waſchen. Halbes Werk
Iſt Thorenwerk. Der Prinz beſtellt Quartier.
Verſtehſt Du mich?

Katharina
(entſetzt.)

Herr Gott, wie ſollt' ich nicht?

Menzikof.

Laß nur die Poſſe mit dem Mons!
(Sie bricht in Thränen aus. Er ſtampft mit dem Fuße.)
Den Jungen
Leid' ich durchaus nicht, bin ich hier der Herr!
(Sie wendet ihm den Rücken und will gehn. Er hält ſie zurück.)
Die Bruſt zerfrißt es mir. Er war der Erſte,

Der Dich beſungen hat; der klügſten Frau
Verdreht ein Lied den Kopf. Ich will es auch
Erlernen, darf ich nur erſt müßig gehn;
Ich will in Oden Deine Schuhe küſſen,
Bei Deinen Locken will ich ſchwören, will
Empor ſie reimen zu den Sternen, daß
Der Schopf der Berenice neidiſch wird.
Alles für Dich! — Noch Eins: Im Stillen ſchon
Schafft' ich mir zwanzig neue Pagen an,
Mein künftig Wappen iſt auch fertig worden.
Ein kleiner Doppeladler iſt im Schild,
Der ſoll bedeuten, daß der Menzikof
Rußland im Kleinen iſt. Ich zeig' Dir's morgen
Wir wollen praſſen wie der Mogul Indiens.
Auflauern laſſen will ich jetzt dem Mädchen.
(Ab.)

Achte Szene.

Katharina (allein.)

Verruchter Menſch! — Gottlob, ich bin allein.
Faſt barg ich es nicht mehr, und dennoch bin
Ich eingeübt in jeglichem Geſichtszug,
Den die Verſtellung fordert. O mein Herz,

Beinah' biſt Du zerborſten! Welch ein Morgen!
Erſt der Despot und dann der Böſewicht!
In kurzem Auszug ſah ich meines Lebens
Tiefelend Qualen-vollgeſchriebnes Buch.
Mein erſt Gefühl, ein Frevel; Kerker-Ehe,
Und ſchändliche Vertraute! Was noch mehr?
Biſt Du's nicht müd geworden? Mußt Du Dir's
Noch beichtend wiederholen? — Irr im Kopf,
Gleich wilden Roſſen ſtürmen die Gedanken.
   Nichts hält mir feſt, denn ich hab' Alles, Alles
Gedreht, verkehrt, gedeutelt und gefälſcht.
Mit welchem Freimuth ſagte ich dem Czar
Die Wahrheit in's Geſicht! Und doch, was war's?
Wie? Oder trög' ich mich nur ſelber? Gilt denn
Mir jener Jüngling etwas?...
                                        Ach, ich war
Die letzte Zeit zu viel allein! Zerſtreu' Dich.
Thörin, verflattert Dein Gemüth nicht ſchon
Haltlos nach allen Winden? Sammle Dich.
Um welchen Punkt? In mir iſt nichts als Nichts.
Wir woll'n im Freien uns erholen; ja
Nach Monſens Gartenplatz! O ſchweben dort
Nicht ſeine Wünſche? Nein, in's Waiſenhaus!
Geſtiftet hab' ich's, und ſie ſegnen mich . . .

Ha Täuſcherin, Du ſorgſt für fremde Kinder,
Sinnſt Du nicht Tod . . .
(Sie fährt zurück.)
Für wen? Ich? Wie? Unmöglich!
Ich hätte das auch nur gedacht? Nie! Niemals!
'S war Menzikof. Recht. Der verſteinte Czar
Weint Thränen um den Sohn. Und ich . . .
Ich könnte . . .
Hab' ich nicht ſelber Kinder? Eine Mutter,
Und Helferin in ſolchen Dingen? Dann
Wär Jegliches ſein Gegentheil. Er trägt
Die Schuld allein… Er, der mich in's Verderben
Geriſſen — meines Lebens Peſt — das Mark,
Von dem das Daſeyn zehrt, wegdörrt' — O ſchilt,
Schilt Deine Freunde nur! Bald wirſt Du einſam
Nach Einem rufen. Geht er auch zu weit,
Um wen geſchieht's? —
(Sie geht umher, die Hände ringend.)
Was ſoll ich thun? Was halten?
Woran richt' ich mich auf? —
(Vor dem Spiegel.)
Du fremdes Weſen,
Gieb Rath! In deinen Zügen ſchläft's, wie Troſt.
Ich könnte glauben, dieſes Spiegelbild

Gehöre mir… Doch ach, es iſt zu ſchön!
Denn ich, wie kann ich ſchön ſeyn? —

(Sie wirft ſich vor einem kleinen Altare nieder.)

Gnad' o Himmel!
Wofern Du Gnade haſt, hier thut ſie Noth.
O heil'ge Tugend, breite deinen Mantel,
Den Sternbeſäten, um die Reuige!
O Mutter, nimm mich auf! O Mutter, laß mich
An deiner Lebenquell'nden Bruſt geſunden!
Glaub dieſem Flehn! Aufrichtig iſt's gemeint.
Nach Mord und nach Verrath, nach allen Gräueln
Dieſelbe ſtäts! Die Magd des fremden Willens.
Dafür den ſchweren Kaufpreis? — So weit kam's,
Daß ich den Eigennutz beſtell' als Bürgen
Für meine Beſſerung! —

(Sie ſteht auf.)

Ich bin entſchloſſen;
Nicht enden ſoll der Tag, wie er begann.
Ich bin die Gattin Peters, und ſo kenn' ich
Mein herzlich Frauenamt. Es löſe friedlich
Sich dieſe Irrung! All' Eu'r ſchleichend Thun
Vereitelt die entſühnte Katharina.

(Nachſinnend.)

Wie machen wir's? Ja… ſo… Doch wenn?
Nein: Doch!
Wer Gutes wagt, hat nie zuviel gewagt.
Ich will zum Czarewitſch. Mons ſoll mir helfen.
Sein letzter Dienſt! Auch Er ſei mir verloren!
Viel geb' ich auf, mehr hab' ich mir erkoren.

(Sie geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Szene.

Einſame Gegend an der Newa. Gebüſch. Gegen Abend.

Euphroſyne. Später: Coſta.

Euphroſyne

(tritt auf.)

Dreimal umkreiſt' ich den fühlloſen Wall,
Flehnd legt' ich meine Bruſt an ſeinen Zwinger.
Denn hier, wo alle Menſchen grauſam ſind,
Da, dacht' ich, fühlt Erbarmen wohl ein Stein.
Die Steine blieben Steine! — Luſt und Licht
Und Sonnenſtrahlen ſind der Zärtlichkeit
Dienſtbar geweſen in uralter Zeit,
Und kleine Thiere ſind gerannt als Boten
Bedrängter Herzen. Ach, ich hab' kein Gold
Für deine Wächter, du mein edles Wild,
Und längſt vorüber iſt die alte Zeit

Die Mückchen tanzen über'm Strom, das Schilf
Nickt, traulich grüßend. Als ein kleines Kind
Verlief ich mich in vornehme Geſellſchaft,
Sie küßten mich und wollten mich behalten,
Sie nannten mich ein hübſches Ding. Ich aber
Schlich mich hinweg, ganz leiſe, leiſe, wie
Nur Keiner auf mich merkte. Ja, wer blieb' auch,
Wo man nicht hingehört? Nein! Still hinweg!
'S wird Keiner nach mir fragen! — —

(Sie macht einige Schritte gegen den Fluß.)

Coſta

(tritt aus dem Gebüſche.)

Halt!

Euphroſyne.

Coſta?

Coſta.

Derſelbe. Ich angelte hinter den Weiden. Im Waſſer wollte nichts anbeißen, aber in der Luft fing ich verfängliche Reden.

Euphroſyne.

Geh!

Coſta.

Haſt mir nichts zu befehlen. Du biſt das Fiſchermädchen von Abo?

Euphroſyne.

Das arme Fiſchermädchen von Abo!

Coſta.

Als ſie den Prinzen feſtſetzten, warſt Du fort.

Euphroſyne.

Ich fürchtete mich.

Coſta.

Es war auch kein Scherz.

Euphroſyne.

Ich war ein ſchlechtes Mädchen, o ein feiges Mädchen!

Coſta.

Warſt Du ſchon über die Grenze?

Euphroſyne.

Weit, weit, wo ſie anders reden

Coſta.

Hättſt da bleiben ſollen.

Euphroſyne.

Es litt mich nicht.

Coſta.

Hättſt bleiben ſollen, wo ſie anders reden. Eine recht angenehme Gegend hier. Da fließt die Newa.

Euphroſyne.

Tief und ſchnell. Geh!

Coſta.

Haſt Du geheime Geſchäfte mit den Waſſermöwen? Ich dachte, Du wollteſt zum Prinzen.

Euphroſyne.

O ich dreimal-Aermſte!

Coſta.

Mach mich nicht zu weinen, dann werd' ich confus. Höre, Schweſter.

Euphroſyne.

Schweſter?

Coſta.

Liebe und Narrheit haben unter einem Herzen gelegen. Wenn ich einen verborgnen Gang in die Feſtung wüßte?

Euphroſyne.

Du?

Coſta.

Ich. In dieſem Raspelhauſe hat Jeder ſeinen Beruf, und meiner iſt der Müßiggang. Da kriech' ich denn ſo überall umher. Ich hatte meinen Ball in's Gebüſch geſchlagen, ſuchte den Ball und fand den Gang. Ich glaube nicht, daß ihn außer dem Kommandanten noch Einer kennt. Ein ehrlicher Schloſſer verkauft mir wohl einen Hauptſchlüſſel, das Gatter zu öffnen.

Euphroſyne.

Ach, Du belügſt mich!

Coſta.

Was bekäm' ich dafür? Man muß nichts umſonſt thun, nicht einmal das Böſe. Fort von der Newa! Dazu bleibt's immer noch Zeit.

Euphroſyne.

Wozu?

Coſta.

Sie hat's ſchon vergeſſen. Liebe iſt im April jung geworden. Halt Dich verſteckt. Um Mitternacht komm an die Feſtung, wo die Trauerweiden ſtehn. Ich führ' Dich, und Du ſollſt ihn führen. Fort!

Euphroſyne.

Um Mitternacht! (ab.)

Coſta

(allein.)

Ich thu's, weil ich dem Prinzen gut bin. Er hat mir immer ſein Confect zu eſſen gegeben, und mich verbunden, als mich Menzikof geſchlagen hatte. Nein, das klingt ſo ordinairrührend, als wär' ich ein Lumpenhund aus einem deutſchen Schauſpiele. Ich thu's, weil ich's thu', das iſt der Satz vom zureichenden Grunde. Punktum. Er ſitzt gefangen, weil er die Neigung dazu hatte. Eine ſehr bedenkliche Neigung! Sie könnte leicht zu einem vertrauten Verhältniſſe mit dem Scharfrichter führen. Um eine dumme Schäferſtunde möchte ich nicht gern ſein Compagnon werden. Sie ſoll ihm die Neigung vertreiben. Die liebe Natur wird denn doch endlich einmal hier auch ein Werk thun. Auf jeden Fall geb' ich ihm das Schwert gegen ſeine Herrn Rhadamanthen in die Fauſt.

(Nach der andern Seite ab.)

Zweite Szene.

Menzikof mit Soldaten. Euphroſyne.

Menzikof.

Die Spur war richtig.

Euphroſyne.

Herr, Ihr irrt Euch!

Menzikof.

Nein.

Ich kenn' Euch, Euphroſyne.

Euphroſyne.

Was verbrach ich?

Menzikof.

Nichts. Ihr ſollt nur etwas erzählen, Kind.

Euphroſyne.

O du mein ew'ges Heil! Was wollt Ihr wiſſen?

Menzikof.

Den Inhalt jener Briefe.

Euphroſyne.

Jener Briefe?

Menzikof.

Die Ihr verbranntet.

Euphroſyne

(fällt ihm zu Füßen.)

Ich? Die Briefe? Herr,
Mein lieber Herr! Ihr thut gewiß nicht *das*!
Ich bin ſchon elend über alle Maaßen…
Das thut Ihr nicht!

Menzikof.

Du kannſt durch Offenheit
Dir Gold und Ehr' und Anſehn…

Euphroſyne
(ſteht auf.)

Wohin ſoll ich?

Menzikof
(zu den Soldaten.)

Zum Staatsrath Tolſtoi. Wie ſie trotzig blickt!
Geduld, das findet ſich.

Euphroſyne.

Unglücklicher Alexis!
(Sie geht. Menzikof und Soldaten folgen.)

Dritte Szene.

Zimmer in der Feſtung. Nichts Kerkerartiges.
Ausſicht auf eine Gallerie.

Alexis (an einem Tiſche, vor einem aufgeſchlagenen Buche.) **Oberſt Schepelew** (ſteht bei ihm.)

Schepelew.

Hört auf zu leſen, Prinz; ſpät iſt es ſchon,
Ihr ſeid zu eifrig, Ihr verderbt die Augen.

Alexis.

Ich wollt', ich hätt' vier Augen, Schepelew,
Um doppelt viel zu leſen. In den Geiſt

Senkt ſich, wie himmliſch Manna, eine Saat
Von würdigen Gedanken. Auf nun wallt
Das dürrgelegne Feld von goldnen Halmen.
O meine Seele dürſtet, ihren Trank
Mit tauſend Lippen einzuſchlürfen! Laß mich
Noch leſen, Schepelew.

Schepelew.

Was laſ't Ihr eben?

Alexis.

Den Tod des Schwedenkönigs Erich Vierzehn,
Und ſeines Lebens Leiden. — Von dem Vater
Ward er in Ungunſt ſpärlich-kurz gehalten,
So ſchwand ihm ſeine arme Jugend hin.
Genannt ein König, wollt' er König ſeyn;
Die böſen Brüder, und die böſen Sturen
Verhinderten's mit arger Hinterliſt;
So ſchwand ihm ſeine Männlichkeit dahin.
Und als er, ein gehetzter Leu, die Hunde
Zornbrüllend niederwarf, da ſchlugen ſie
In Bande ſeinen Leib. Nun wandert' er
Die tiefe Furch' in ſeines Kerkers Eſtrich,
Er wies es ſchriftlich Schluß auf Schluß, daß er
Beſtändig Recht gehabt. (Wie ich der Meinung
Denn auch in Rückſicht ſeiner bin.) Da brauchten

Das letzte Mittel ſie, und ſchickten Gift
Nach Kerker Oerbyhus. Das trank der König;
So ſchwand zuletzt ſein Leben ihm dahin.

Schepelew
(bei Seite.)

(Ich las die Kunde auch von dieſem König,
Doch darin ſtand manch andres Wort geſchrieben.
Ach, Unglück ſieht nur ſich in jedem Ding!)

Alexis.

Und kaum iſt der gekränkte Fürſt verſchieden,
So ändert Alles ſich. Haß trennt die Brüder,
Nur Noth erſchlich der ſchleichende Johann.
Zur Gruft des heiß zurückerſehnten Todten
In Weſterås, drängt ſich das reu'ge Volk,
Von Thränen roſten die metallnen Pforten.
Es lebt Erinn'rung über Gräbern auf,
Und ſinnend ſitzt die Rach' auf Leichenſteinen. —
O welch ein theurer Troſt iſt die Geſchichte!
Welch' gründliche Arznei! — Im Zeitenſaal
Wird abgethan der Schleier jedem Trug,
Da blinzt verlegen aufgeſpreizter Stolz,
Da zeigt getroſt die Unſchuld ihre Wunden.
Der Augenblick iſt ein verworrner Spieler,

Mit wüſtem Grinſen, ungeſchickter Fauſt
Sitzt er am Brett, auf das des Höchſten Hand
Die Steine hat geſtellt. Er zieht ſie quer
Und ſchief und über Eck. Dann durcheinander
Wirft er ſie auf den Tiſch. — Nun iſt die Macht
Des frevelnden Geſellen hin; nun ſchreitet
Herzu die heil'ge Göttin, ſtellt das Spiel
Nach ſeiner Regel wieder her; die Völker
Ruft ſie zum Tiſch, und zeigt den Schauenden,
Wie eigentlich gezogen werden mußte.
Da wird der Bauer wieder Bau'r, der Schach
Der träge Schach, der Ritter ſpringt und fliegt,
Die Königin geht ihren kühnen Gang.

Schepelew.

Wollt Ihr nicht die Gedanken davon wenden?
Ihr regt Euch auf, und braucht der Ruh'. Ihr habt
Zu morgen einen ſchweren Tag, mein Prinz.

Alexis.

Ich habe morgen meinen Ehrentag,
Ich kämpfe morgen einen guten Kampf,
Ich pflücke morgen mir mein Sieges-Reis!

Schepelew.

Ein unfruchtbarer Kampfplatz!

Alexis.

Wohl ſo fruchtbar,
Als jeder andre. Ueberall, wo Feinde
Unmächtig knirſchend zagen, grünt ein Lorbeer.
Nicht bloß die Schlacht zeugt Helden.

Schepelew.

Gebe Gott,
Daß Euch die Hoffnung nicht betrügt!

Alexis.

Sie wird's nicht.
Sie hat mich vier und zwanzig Jahr betrogen,
Und nun bereut ſie es, und thut's nicht mehr
Ich jauchze über meiner Feinde Qual!
Wie ſich die klügſten, ſtärkſten Männer Rußlands
Abmühn, den blöden Menſchen zu verderben,
Den ſie gehöhnt, verachtet und beſchimpft!
Der kluge Feldherr bin ich, der ſich ſtellt,
Als ſei er überwunden. Schüchtern ſag' ich,
Demüth'gen Blicks, im Ton des Angeklagten,
All meines Herzens Haß und Bitterkeit
Den Schächern in's Geſicht. Was ich gedacht,
Bekommen ſie zu hören, und ſie dürfen —
(Und das bringt ſie zur Raſerei —) daraus
Mir kein Verbrechen machen. Wie das freut,

Dem Gegner in das Herz den Pfeil zu ſenden,
Und dann am Widerhaken ihn zu wenden!

Schepelew.

Ihr habt Euch wunderſam verändert, Prinz.
Ihr wart ſonſt ſtill und ſcheu.

Alexis.

Ich *war* es, Freund.
Ein Jeder wandelt ſich wohl mit den Jahren.
Da Andrer Loos gar anders war, als meins,
Bin ich das Gegentheil von andern Menſchen.
Denn ihnen fängt das Leben fröhlich an,
Sie ſcherzen muthig ihre Tage hin,
Bis daß ein Elend kommt, dann zittern ſie
Den Reſt der Jahre. — Mir ging auf das Licht
In Trübſal und in Zwang, und ich begann
Mit Zittern meine Jugend. Da zerſtörte
Der Zwang ſich ſelbſt durch wildes Uebermaaß,
Im Herzen ſtockte mir der Quell der Trübſal,
Weil er zu reich geſtrömt. Jung, war ich Greis,
Nun bringen mir die Stunden meine Jugend,
Und kühnlich end' ich, weil ich ſcheu begann!

Schepelew.

Beklagenswerther Fürſt!

Alexis.

Beklagenswerth?
Ihr ſeid viel ſchlimmer dran.

Schepelew.

Wer?

Alexis.

Du, die Leute,
Die draußen ſind, bis zu dem Czar. — Du biſt
Mir freundlich; warum hältſt Du mich verhaftet?

Schepelew.

Gott, Prinz, die Furcht... Der Czar, voll herben Hohns,
Gab mir dieß Amt, weil ich für Euch geſtrebt.
Er weiß, ſo ſtreng wahrt Keiner dieſe Schlüſſel,
Als ich, weil ich verdächtig einſt geweſen.

Alexis.

Gut. Und die Richter? Warum ſinnen ſie
Auf meinen Tod?

Schepelew.

Aus Furcht. Weil, wenn Ihr lebt,
Sie unter'm Schwert die Köpfe haben.

Alexis.

Richtig.
Doch Katharina, warum haßt ſie mich
In ihrer ſüßen Maske?

Schepelew.

Nun — aus Furcht,
Sie möchte, höbe Euch die Zeit empor,
Den Platz verwechſeln mit Eudoxien.

Alexis.

Recht!
Das wird auch Alles ſo geſchehn. — Zuletzt:
Der Czar, warum verfolgt er ſeinen Sohn?

Schepelew.

Aus Furcht, Ihr ſchleudert in das Nichts ſein Werk.

Alexis.

Furcht alſo überall! Vom Czar zu Dir!
Kronfarbe Rußlands iſt trübſel'ge Furcht.
Ich fürchte Niemand. Dich nicht, nicht die Richter,
Nicht Katharinen, nicht den Czar. Wer iſt
Beklagenswerth?
Ich bin der einz'ge Freie unter Euch.

Schepelew.

Gut' Nacht, mein Prinz.

Alexis.

Gut' Nacht, mein ſanfter Wächter.
Bewahr' Du Deinem jetz'gen Herrn die Schlüſſel.
Der Künft'ge weiß, *wie* Du's gethan. — Fort, fort!

(Schepelew ab.)

Alexis

(allein, ſteht am Fenſter.)

Da drüben prahlen fünfzig helle Fenſter;
Grell glüht der Pallaſt mir in's Antlitz. Hier
Flammt *ein* beſcheidnes Lämpchen. Schüchtern wirft's
Sein frommes Licht auf dieſes ſchlichte Lager,
Das keine Sorge je mit mir getheilt.
Du könntſt erlöſchen, Lampe, und es bliebe
Doch hell in dieſem Zirk. Da drüben aber,
Wenn auch der Kerzen hundert, aber hundert,
Und wieder hundert mehr entzündet würden,
Es wär' nicht hell genug, dem Herrn des Schloſſes
Die hinterhältigen Gedanken, Liſten,
Verſteckten Anſchläg', Ränke zu beleuchten,
Die in den Falten dort um falſche Lippen
Gelagert lauern; unter tiefen Braunen
Beſchattet drohn; heimtück'ſche Augenwinkel
Zu ihrer Drachenhöl' erkieſten. —

Czar,

Ich könnt' Dich faſt bedauern. All Dein Leben,
An ein Exempel iſt's geſetzt. Sobald
Der Menſch ſich findet, welcher iſt, wie er
Zu ſeyn ſich vorgenommen, ſteht die Rechnung
Dem Rechner nicht mehr klar. Welch ſchwach Gebäude,
Das *ein* beherzter Athemzug erſchüttert!

Vierte Szene.

Coſta (iſt bei den letzten Worten eingetreten.)
Alexis.

Coſta.

Hier ſind wir ja im beſten Zuge.

Alexis.

Wie, Narr? So ſpät? Ließ Dich der Commandant noch ein?

Coſta.

Ich komme nicht auf dem Commandantenwege. Ich bin auf meinen eignen Pfaden gekrochen, gerutſcht, geſtolpert, wie's ging und fiel. (Er ſchüttelt ſich.) Prr! Die Molche, die Unken, die Feuerkröten gedeihen gut in ſolchen Löchern, immer ſaß es mir im Nacken wie ein tauſendbeiniges Amphibium, es iſt erſtaunlich, was man in der Finſterniß ſieht, grüne Augen und gelbe Augen und rothe, und Naſen und Schnauzen! Haſt was zu trinken? Ich bin nur noch ein halber Menſch.

Alexis.

Ich verſtehe nicht, was Du meinſt.

Coſta

(zieht einen großen Schlüſſel hervor.)

Das iſt ein Schlüſſel, und in die Feſtung führt ein Diebesſteig. Verſtehſt nun?

Alexis.

Warum ſchlichſt Du Dich ein?

Coſta.

Mußt' Euch ſprechen.

Alexis.

Um Mitternacht? Geh, leg Dich ſchlafen, Du König der Samojeden.

Coſta.

Ihr ſollt mich nicht hohnnecken!

Alexis.

Iſt's nicht Dein Titel?

Coſta.

Bin ich jetzt im Dienſte? Wenn ich muß, ſo muß ich, aber jetzt ſtehe ich als Menſch nicht als Narr vor Dir.

Alexis.

Nicht einmal die Narrheit iſt hier freiwillig. Ich erinnre mich. Du ſollteſt einen Brief nach Kiew bringen. Der Stadthauptmann wollte Dich bei der Nacht nicht einlaſſen. Statt zu warten bis morgen, machteſt Du mit Deinem Briefe die dreißig Meilen zurück, und verklagteſt den Stadthauptmann.

Coſta.

Laſſen wir das ruhn.

Alexis.

Die wichtige Botſchaft war verſäumt; ſie ſprachen Dir das Leben ab. Der Czar begnadigte Dich.

Coſta.

Eine ſchöne Gnade, Einem Schellen anzuhängen!

Alexis.

Nun, Du Menſch, nicht Narr, was bringſt Du mir zu dieſer ungewöhnlichen Stunde?

Coſta.

Erſtens: meine Denkwürdigkeiten. (Er zieht eine Rolle hervor.) Für den Fall, daß Du Dich einmal durchaus in dieſe Kaſematten verliebt haben willſt.

Alexis

(nimmt die Schrift.)

»Geheime Geſchichte von St. Petersburg.« — »Erſtes Capitel: Schlechte Streiche Menzikofs... Zweites Capitel: Der Betrüger Schaphirow. Drittes Capitel: Der Verräther Oſtermann. Viertes . . .« Von wem iſt das?

Coſta.

Von mir. Ich ſchrieb's in meinen Freiſtunden. Mir gefällt die lebhafte Jacke nicht, die ſie mir angezogen haben, kein ordentlicher Menſch will mit mir trinken; meine Sippſchaft hat ſich von mir los geſagt. Da bin ich hypochondriſch geworden, und in der Stimmung paßt man ſcharf auf.

Alexis

(der indeſſen geleſen.)

Hier ſeh' ich ſchwarze Thaten der Erſten dieſes Reichs angemerkt. Ich leſe die Namen meiner Feinde, und an Jedem hängt ein unverzeihlicher Frevel.

Coſta.

Nebſt Angabe der Zeugen und Beweiſe. Es iſt gewöhnlich, daß es in einer großen Wirthſchaft nicht ſo eben hergeht, des Herrn Auge reicht nur, wie weit es reicht. Aber, wie der Czar belogen und betrogen wird, das läuft in's Ungewöhnliche.

Alexis.

Im Allgemeinen iſt mir das bekannt.

Coſta.

Und im Beſondern mir. Menzikof baut Kanäle und was Alles noch, in der Einbildungskraft, und hat ſeine Hand in der Taſche jedes Ruſſen. Schaphirow geht wie der Schakal mit dem Löwen jagen, nimmt, was Menzikof übrig gelaſſen, und iſt ihm Feind, weil es nicht mehr iſt. Der Biſchof von Pleskow handelt mit Geld und Verſprechungen Seelen für die neue, Allerhöchſtapprobirte Religion ein. Jaguſchinsky läßt im Zorn und Rauſch verhaften ad libitum. Oſtermann hat ſich den Rückzug nach Schweden vorbehalten, wenn es hier übel gehen ſollte.

Alexis.

O armes Rußland!

Coſta.

Heute Morgen war große Haupt- und Staats-Action im Thronſaale. Ich ſaß hinter'm Getäfel Sie traten vor Ihn, wie die Kinder Gottes vor den Herrn, Hiob am Erſten, Vers ſechs. Mein College, der Czar, war ſo glücklich und gerührt, wie Schach Riar bei den Märchen der Scheherezade. Ich war's auch. Es iſt traurig, allein ſtehn zu müſſen auf der Welt. Ich ſtand nicht mehr allein.

Alexis.

Verruchte Fratzenſchöpfung! Seelenmörderiſches Affentreiben! Ich hatte ja immer Recht! — Aber woher erfuhrſt Du das Alles?

Coſta.

Von den Schenkſtuben, den Kirmeſſen und den Tanzböden. Du treibſt Geſchichte in Deiner Eremitage, Du ſollteſt den trivialen Satz weg haben, daß das ganze Land immer gewußt hat, was der König nicht wußte. Außerdem läſtern ſie ſelbſt Einer über den Andern, und vor mir hält ſich Niemand zurück. Sie ſagen: es iſt nur der Narr, und ſchwatzen weiter. Ich höre zu, und bring's zu Papier.

Alexis.

Sollte denn das Alles ſich wirklich ſo verhalten?

Coſta.

Ach nein. Aus ihrem Leben Wahrheit und Dichtung. Gute Memoiren verlangen dieſe Mixtur, wie die größten Geiſter behaupten. Was thut's? Haſt Du's zu prüfen?

Alexis.

Ich verſtehe Dich.

Coſta.

Hier wird Einem geglaubt, wenn man nur Uebles ſpricht, denn Keiner taugt etwas. In meiner Hand iſt's nichts Nutz. Ich ſchenke Dir meine Denkwürdigkeiten.

Alexis.

Ich behalte ſie und danke dafür. Das iſt keine Welt für Edelmuth. Haß für Haß, Vernichtung für Verfolgung! Ich bin Meiſter Eures Schickſals. Warum lachſt Du?

Coſta.

Du biſt, wie ich Dich erwartete. Schlimm, wie Dein Vater. Sie ſagen, Ihr wärt ſo verſchieden. Es iſt nicht wahr. Ihr könnt einander nicht leiden, aus Handwerksneid.

Alexis.

Kannſt Recht haben. Ich bin nicht gut, wie hätt' ich's werden ſollen? — Nun geh, Du Chroniſt.

Coſta.

Ich hab' noch eine gar andre Geſchichte.

(Er nimmt eine Laute vom Tiſche.)

Wenn die Euch recht an's Herz ſpricht, braucht Ihr weder Wahrheit noch Dichtung.

Alexis.

Was willſt Du?

Coſta.

Singen. Ein Nachtlied. Geiſter ſchweben, ſchwanken, weiße, draußen am Weidenbaum. Wollen ſie beſchwören.

Alexis.

Aberwitz! Wenn man Dich hört...

Coſta.

Summe zwiſchen den Zähnen...

(Er ſingt leiſe.)

»Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht o Liebchen, heute.
Wäreſt Du doch geſtern kommen!
Nun ſind um mich Leute.«

Alexis.

Nicht dieſes Lied! Es löſt mein Herz in Thränen.
Wie fällſt Du auf das Lied? Auf ſeinen Wellen
Wiegt, wie ein lächelnd Kind, Erinnrung ſich
Heran! Heran! — Es macht mich müd zur Unzeit,
Ich brauche Kraft. Gieb Wermuth mir zu trinken!
Das Süße, was mein bittres Leben bot,
Stell weit hinweg! — Hör auf zu ſingen, Burſch.

Coſta (ſingt.)

»Aber morgen, früh am Morgen,
Schlanke, liebe Kleine,
Kannſt Du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.«

Alexis.

Nicht mehr dieß Lied! Ich bitte Dich... Sie ſang's.
Es war das erſtemal, daß ich ſie ſah.
Sie ſaß im kühlen Buſch mit ſich allein,
Und netzt' im Waſſer ſpielend ihre Füßchen.
Und ich belauſchte ſie. — Da trat ich zu ihr,
Und Roſe ward nun Wange, Kinn und Hals.
Nun, warum ſingſt Du nicht?

Coſta (ſingt.)

»Wenn die Vögelein ſich regen
Früh im reinen Thaue,
Hüpf' ich, Liebſte, Dir entgegen
Weißt? Auf jener Aue.«

Alexis.

O reiner Thau, wann ſtärkſt Du meine Bruſt?
Ihr Vögelchen, wann hör' ich Euer Singen?
Wann hüpf' ich Dir entgegen, meine Luſt,
Auf jener Au', wo wir ſo fröhlich gingen?

Coſta

(legt die Laute weg.)

Gleich, hoff' ich, gleich, wenn ſie zu bitten weiß.

(Eine Uhr ſchlägt zwölf.)

Die Stund' iſt da. Nun Muth... bring' Euch
Geſellſchaft.

Alexis.

Geſellſchaft? Du?

Coſta.

Ja, durch den finſtern Gang.

Alexis.

Wen? Wen?

Coſta.

Ein Mädchen, die das Liedchen auch
Zu ſingen weiß.

Alexis.

Das Liedchen! Mädchen? Singen?
Iſt's möglich... Sie...

Coſta.
Sie!
Alexis.
Euphroſyne?
Coſta.
Richtig,
Wenn's keine Andre iſt.
Alexis.
O all Ihr Roſen
Von Ispahan! — Sie! Warum kam ſie?
Coſta.
's wollt
Sich in der Fremde kein Alexis finden.
Ich bring' die Thorheit Euch durch Finſterniß,
Durch Qualm, Gewürme, Neſſel, Dornenriß!
(ab.)
Alexis
(allein.)
Halt Du! Du ſollſt nicht! Lauſcht nicht hier der Tod?
O treues Veilchen!... Fort! Hinweg! Hinweg!
Herbei!... Wer reißt den Becher von den Lippen
Des Halbverſchmachteten?...

Fünfte Szene.

Schepelew (im Nachtkleide, mit einem Windlichte, eilig, beſtürzt.) **Alexis.**

Schepelew.

Seid Ihr noch wach?
Welch eine Ueberraſchung! Prinz, macht Euch
Gefaßt auf den Beſuch!

Alexis.

Du? Schepelew?
Iſt Dir's verrathen worden? Sei barmherzig!

Schepelew.

Ihr wißt es ſchon? Empfangt ſie nur mit Vorſicht!
Tief um die Mitternacht — Sie an der Pforte!
Das kann den Kopf mir koſten, doch wer darf
Da zu verweigern wagen?... Wir Bedrängten,
Gefeſſelten der Macht!

(Eilig ab.)

Alexis

(allein.)

Siegreiche Liebe!
Du bändigſt Löwen, ſänftigſt ſtürm'ſche Meere,
Dein göttlich Athmen ſprengt den Wall von Stein!

Noch vor dem Streite reichſt Du mir den Preis,
Und gießeſt einzigholde Lebensluſt
In dieſe ſehnend aufgethane Bruſt!
Es ſchleicht ein Balſamduft, ein zärtlich Flüſtern,
Ein lechzend Wehn, ein Hauch von warmen Küſſen
Durch wolluſtſchwangre Lüfte…
Horch! Sie iſt's…

(Er eilt gegen die Gallerie.)

(Katharina tritt ein. Alexis tritt bei ihrem Anblicke zurück.)

Sechste Szene.

Katharina. Alexis. Zuletzt: Mons de la Croix.

Alexis.

O ew'ger Himmel! Dieſe? Was will Dieſe?

Katharina.

Den Frieden ſtiften im entzweiten Haus.
Alexis, ſammle Dich! Ich fühle wohl,
Daß mein Erſcheinen Dich befremden muß.
Ich hatte keine andre Stunde, wollte

Nichts vorbereitet Künſtliches. Ich brauchte
Auf dieſem Wege nicht ein ſeltſam Thun
Zu ſcheun. Stiefmutter bin ich Dir. Doch glaube,
Auch ſolche können's redlich meinen. Prinz,
Den Weg der Rettung Euch zu zeigen, komm' ich.

Alexis
(in der heftigſten Bewegung.)

Du? Mir? Den Weg der Rettung! Wo iſt Sie?
Wenn dieſe ſie beträfe... Schmerz und Jammer!
Eſſig die Säfte meines Leibes... Oh! —
Das Herz lag aufgebrochen wie 'ne Lilie!
O meine armen Blätter! — Gift'ger Wurm!
Wie durft' er's wagen, ſolcher Pracht zu nahn?...

Katharina.

Du biſt von Sinnen! Höre zu, hör' mich.
Verloren biſt Du, wie Dein wilder Stolz
Sich auch vertheidigt wähnt. Gerichtet wirſt Du,
Sie treiben's durch, der Czar kann's nicht verhindern.
Sein Sinn iſt Dir geneigt, das ſag' ich Dir,
Ein einzig Mittel giebt's, das bring' ich Dir,
In innerſter Bewegung fand ich's aus.
Du folgſt mir auf der Stelle. Noch iſt wach
Dein Herr und Vater. Ich vertret' es. Komm.
Du ſtürzeſt reuig auf Dein Knie vor ihm,

Du badeſt ſeine Hand mit Kindeszähren,
Du ſagſt aufricht'ge Sohnesworte ihm,
Du lobſt ihm frommempfundenen Gehorſam,
Du giebſt Dein Loos in ſeine Gnade hin,
Du thuſt das Alles gleich unweigerlich...
(Sie will ihn bei der Hand ergreifen.)

Alexis
(zieht die Hand zurück.)

Nur Fürſt und Fürſtin gehen Hand in Hand! —
Du biſt die Gleißnerin, die mich belügt,
Du bauſt die Falle, die zu gröblich iſt,
Du haſt verloren Liſt und Müh' und Fleiß,
Ich glaub' Dir nicht!

Katharina.

Du biſt im Haupte krank,
Und drum vergeb' ich's. Bei dem Kreuz! Ich ſprach
Von Herzen. Folg mir.

Alexis.

Auch zudringlich? Doch
Das iſt ja deinesgleichen ſtäts. Nun denn,
Biſt wahrhaft Du, will ich kein Heuchler ſeyn.
Zu andrer Stunde ſagt' ich's gerne Dir
In feinrer Art. Doch heute bin ich nicht

Gefaßt auf Wendungen. Und alſo mein' ich's:
Im Schlechten gehe vorwärts, das vermagſt Du;
Zwing Dich zum Guten nicht! Der Weg dahin
Iſt allzuſteil für Sündenſchlaffe Füße.
Was mich betrifft, ſo wiſſe: Morgen Abend
Geht losgeſprochen aus der Sohn des Herrn,
Ein gräulich Schreckbild Dir, Euch Allen. Sterblich
Iſt Peter, doch das Volk lebt ewig! Mir
Gehört's, und fühlen hab' ich mich gelernt
Als Feldherrn; an des Heeres Spitze aber
Ergiebt ſich nur der Feigling, der ich war.
Räum' meiner Mutter ſchnöd' erbuhlten Platz,
Sei, was Du warſt! Stell Dich im Linnenkleid
Auf Vaters Hufe, dann will ich bei'm Gutsherrn
Ausmachen, daß er Dir die Buß' erläßt
Für die verſäumten Frohnden. Kümmre Dich
Nicht um das Loos des Czarewitſch von Rußland!

(Er tritt zur Seite.)

Mons

(tritt ein mit gezognem Degen.)

Sieh beben mich vor Zorn, geſchmähte Fürſtin!
Gebiete mir, ſo wühlt mein Degen rächend
In dieſes Frevlers Bruſt!

Katharina.

Du ſchweigſt von ihm,
Sonſt bann' ich Dich auf ew'ge Zeit! Ich bin
Geheilt, bin Katharin' Alexiewna!
Verbrechen ſind an mir zu üben: Niemand
Kann mich beleidigen.

Mons.

Laß mich ihn tödten!

Katharina.

Sein Haupt iſt eines Andern Eigenthum.
Wer wollt' in fremdes Amt ſich drängen? —
Gehn wir!

(Sie geht. Mons folgt.)

Alexis

(ihnen nachſehend.)

Mein Vater iſt ein armer, armer Mann!
Doch *ſie*? Wo war ſie? Iſt ſie? — Weg Gedanken,
Die mich entmannen! — Tag brich an, und leuchte
Dem Braven und dem Schelm in's Angeſicht!

(Er wirft ſich auf ſein Lager.)

Vierter Aufzug.

Erſte Szene.

Gemach in Tolſtoi's Hauſe. Morgen.

Zwei Thürſteher.

Erſter.

Hat ſie bekannt?

Zweiter.

Nein, ſie ſeufzt und weint und ruft, ſie wiſſe nichts.

Erſter.

Seine Excellenz werden es doch wohl herausbekommen.

Zweiter.

Nun das verſteht ſich. Wenn die Wahrheit verloren gegangen wäre, wie eine Stecknadel, die in den Brunnen fiel, der Herr Staatsrath fänden ſie wieder. Es iſt eine Freude, dem Herrn zuzuſehen. Immer gelaſſen, immer freundlich. Sich nicht reizen laſſen, nie zornig werden. Und die Beharrlichkeit! Seit acht Stunden ſitzt er auf ſeinem Stuhle, und meint Ihr, daß er ſchon ein Glas Waſſer verlangte?

Erſter.

Er hat gar keine Bedürfniſſe, und daſſelbe denkt er von uns, ſeinen Dienern.

Zweiter.

Es geht uns ſpärlich, das iſt wahr. Aber das muß ſo ſeyn. Die Speiſe der Gerechtigkeit iſt die Nüchternheit, ſagen Seine Excellenz. Dafür iſt dieſes Haus aber auch die Freiſtatt der immerwährenden Ruhe und Sicherheit. Wir haben den Sturz unſres Gebieters nicht, keine Veränderung zu ſcheun. Noch niemals hat ſich gegen ihn eine Anklage, ein Verdacht erhoben.

Erſter.

Er iſt ja auch der gerechteſte Mann in Rußland.

(Ein Menſch von wildem Anſehn geht mit einem glühenden Eiſen über den Schauplatz.)

Zweiter.

Das war der alte Iſaak. Nun werden Seine Excellenz das Mädchen zu fürchten machen.

Erſter.

Hörtet Ihr nichts? Es ſchrie etwas. Heftige Schritte! Es kommt!

Zweite Szene.

Tolſtoi und Menzikof. Ein Sekretair (folgt.) Vorige.

Tolſtoi.

Wo iſt das Mädchen?

Erſter Thürſteher.

Nicht hier, Excellenz.

Tolſtoi.

Das ſehe ich. Sie muß über den Nebengang geflüchtet ſeyn.

Menzikof.

»Zum Czaren!« war ihr letzter Ruf. Was will ſie bei'm Czaren?

Tolſtoi

(zu den Thürſtehern.)

Geht, ſucht ſie, bringt ſie.

(Die Thürſteher ab.)

Menzikof.

Lebt wohl.

Tolſtoi.

Wohin?

Menzikof.

Die Dirne iſt reizend, ich kann die Qual nicht länger mit anſehn. Ihr habt ein feſtes Gemüth, das muß ich bezeugen. Mir iſt, als wär's *mein* Gerichtsmorgen.

(Er geht.)

Tolſtoi.

Schwelger und Wollüſtling!

(Ein Dentſchik tritt auf.)

Dentſchik.

Im Auftrag und Befehl der Majeſtät:
Ein armes Mädchen flüchtet' ſich in's Schloß,
Geſtand dort Ding', bezüglich auf den Prinzen.
Der Herr hat ſie gehört, und läßt gebieten,
Ihr ſollt vorangehn mit des Tages Werk
Ohn' Rückſicht auf das Kind. Man ſoll, er will es,
Durchaus in Ruh' ſie laſſen.

(Der Dentſchik ab.)

Tolſtoi.

So? In Ruhe!
Ihm denn die Unruh'! — »Will es«… »Läßt gebieten«…
Ei ja doch. Schiffsmann, Schmidt, zur Abwechslung
Dann Kaiſer und Tyrann! Es ſei.

(Zum Sekretair.)

Ignaz! —
Entwerſt die Ladung an den Admiral
Peter Alexiewitſch von der Oſtſeeflotte.

(Der Sekretair ſieht ihn fragend an. Tolſtoi wiederholt:)

Peter Alexiewitſch von der Oſtſeeflotte. —
Die Euphroſyne fällt uns aus. — So mag
Der Admiral denn die [illegible] zeugen!

(Er geht. Der Sekretair folgt.)

Dritte Szene.

Kurze offne Gallerie im Pallaſte.

Czar Peter. Euphroſyne (zerſtört mit aufgelöſtem Haar.)
Später: **Der Sekretair** und **Tolſtoi.**

Euphroſyne.

Er ſoll nicht ſterben! Er ſoll's nicht!

Peter.

Beruh'ge Dich! Du ſtehſt in meinem Schutz.

Euphroſyne.

Wer ſpricht von mir? Biſt Du denn ganz unfaßbar? — Schutz? — Schütze, die danach verlangen! Er ſoll nicht ſterben. Die Gerichte Gottes über Dich, wenn er ſtirbt!

Peter.

Erhole Dich von Deinem Schreck.

Euphroſyne.

»Und ſei meiner Gnade verſichert;« und ſo weiter. Nicht wahr? Die Feuersgefahr wäre ja überſtanden.

(Sie ſtürzt in die Knie.)

O Heiland! Erlöſer! Gepeinigter! Warum iſt es nicht geſchehen? Warum nicht geſtern? Dem Waſſer hätt' ich's zugebracht, dem lieben, treuen, ſtill hätteſt Du's verborgen, heiliger Abgrund, flüſternder, grünäugiger Vater des Todes. Nun komm' ich arm, leer, unnütz, ein eitles Spiel der Verweſung!

Peter.

Zwiſchen geſtern und heut, ich verſpreche Dir's bei meiner Würde, iſt kein Unterſchied.

Euphroſyne (ſpringt auf.)

Unterſchied? —
Ja, Unterſchied ſoll ſeyn!
Sie hätten geſtern gemacht ein Lied
»Vom treuen Fiſchermädchen«
Und heute?
Das Geflügel des Strandes wendet höhniſch das Haupt,
Und ziſcht mich aus.
Die Welt ſingt, ſagt von Heldenweibern,
Die um 'nen mürriſchen Gatten
Trugen Schmach, Verfolgung, Qualen, Tod;
Wir aber ſind ſtandhaft, bis ſie uns martern wollen!
Siehſt! das iſt der Unterſchied!
Und mein Liebſter war zärtlich.

Peter.

Mädchen!

Euphroſyne.

Das Mädchen trägt die Hälfte,
Und der Prinz das Andre.
Für Einen iſt's zu viel! —
Er hat auch Schuld!
Ein Königsſohn,
Und ſo ſich erniedrigen?

Peter

(nimmt ſie bei der Hand.)

Er — hat ſich nicht erniedrigt. — Sei doch unbeſorgt um ihn.

Euphroſyne.

Um wen?

Peter.

Biſt Du abweſend? — Um den Alexis.

Euphroſyne

(kalt.)

So? Um den!
Man ſagt, Du ſeiſt vom Weibe geboren.
Iſt's wahr, ſo iſt er wohl nicht verloren.
Thu, was Du magſt,
Mir gilt's gleich.
Es ging mir übel,
Nun geht mir's wohl! (Ab.)

Peter

(allein.)

Da blickt' ich in ein edelmüth'ges Herz. —
(Er legt die Hand an die Stirn. Nach einer Pauſe.)
Es iſt doch gut, daß ich's erſt jetzt erfuhr.

(Der Sekretair tritt auf mit einem Papiere in der Hand. Nächſt dem Eingang wirft er ſich auf die Knie.)

Das Knien ſoll nicht ſeyn! Bei ſchwerer Strafe
Ließ ich das Knien verbieten. — Auf!

(Der Sekretair richtet ſich beſtürzt auf.)

Was haſt Du?
Biſt Du ein Stummer des Serails?

(Er nimmt dem Sekretair die Schrift ab, ſieht hinein und ſtutzt.)

Wie? Ladung?
Ladung... ins Reichsgericht?... Der Admiral
Peter Alexiewitſch... Der wär' ich ſelber!
Gezeichnet: Tolſtoi. — Peter? Alexiewitſch?
Giebt's denn etwa den Zweiten dieſes Namens?
Nicht doch! — Ein ſeltner Fehler.

(Zum Sekretair.)

Ruf den Staatsrath.

(Sekretair ab. Der Czar ſieht in das Papier. Nach einer Pauſe Tolſtoi.)

Peter.

Ihr habt Euch auch einmal verſehen, Tolſtoi.

Tolſtoi.

Ich?

Peter.

Ihr, ja Ihr. Nehmt, leſ't!

(Er hält Tolſtoi das Papier vor.)

Tolſtoi.

Ich kenn' die Schrift.

Peter.

Wohl nicht ſo ganz. Ihr müßt nichts unterzeichnen,
Was Ihr nicht vorher durchgeleſen habt.

Tolſtoi

(das Papier überblickend.)

Das Stück ward Wort für Wort von mir dictirt.

Peter.

Wie ſoll ich das verſtehn?

Tolſtoi.

Die Schrift iſt klar.

Peter

(lachend.)

O ja! Drum dächt' ich, gingen wir und zeugten.

Tolſtoi.

Ich kann Ew. Excellenz nicht dispenſiren.

Peter.

Was!? Excellenz...

Tolſtoi

(mit Nachdruck.)

Dem Grad des Admirals —
Ward dieſem Grad vielleicht in jüngſter Zeit
Ein höherer Charakter beigelegt?

Peter.

Ah — nun begreif' ich's.

Tolſtoi.

Oder giebt's in Rußland
Der Admiräle, welche nur zum Schein
Die Achſelſchnüre tragen?

Peter.

Nein, Herr Staatsrath,
Der Admiräle giebt's in Rußland Keinen.
Am fernſten aber iſt von ſolchem Schein
Der, den Du lobſt. Wie wenig er auch ſeyn mag,
Das mindſtens iſt er immer, was er iſt.
(Mit einem Blicke in das Blatt.)
Was thun wir denn?

Tolſtoi.

Daß man vor unſre Schranken
Ungern ſich ſtellt, iſt ſehr begreiflich. Doch —
Ich kann Ew. Excellenz nicht dispenſiren,
Wird nicht etwan ...

Peter.

Nun?

Tolſtoi.

Die Geflüchtete
Mir ausgeliefert.

Peter
(raſch.)
Die hat des Czaren Wort!

Tolſtoi.
Sie konnt's nicht haben, nimmt man es genau.
Mein Bann iſt unverletzlich. Wer jedoch
Vermag was wider Majeſtät? Deßhalb
Verhandl' ich eben mit dem Admiral.

Peter.
Tolſtoi, nimm Du Vernunft an! Dieſe Grille
Beſcherzt ein wenig frei das Heiligſte.
Sind wir im Pfänderſpiel? Die Antitheſe
Gehört in eine Spaniſche Comödie.
Auf Seemans Wort! Das Mädchen ſagte nichts,
Was ſich bezieht auf des Alexis Schuld.

Tolſtoi.
Das zu erwägen, ſei der Richter Sorge.

Peter.
Wie Erz und Stein! — Woher nimmſt Du die Kühnheit?

Tolſtoi.
Ich trag' ein Kleid, das mich vergeſſen macht,
Es gebe Dinge, welche Kühnheit fordern.

Peter
(mit Ueberwindung.)
Nach meiner Kenntniß vom Geſetz des Landes
Dürft Ihr den Vater gegen ſeinen Sohn
Nicht hören.

Tolſtoi.
Nein, betrifft's Gewöhnliches.
Bei Staatsverbrechen aber mögen Knechte
Vernommen werden wider ihren Herrn,
Der Bruder wider ſeinen Bruder, Gatten
Entgegen Gatten, Söhne wider Väter,
Und umgekehrt. Slowo i delo! riefſt Du.
Sobald dieß Wort ertönt, ſchweigt die Natur.
Befiehlſt Du, daß ich Dein Edict…?

Peter.
Ich — kenn' es.

Tolſtoi.
Und dann zum Ueberfluß: Ich redete
Vom Vater geſtern Früh. Der Czar verwies mir's.

Peter
Wenn ich nur wüßte, was Dir's frommen ſoll,
Die Folgen abzuwenden, flog ſie zu mir.
Sie ſagte *mir*, was ſie bereits an Dich
Bekannt zu haben, mir verſicherte.

Zu Füßen mir geſtürzt, entgeiſtert, blaß,
Mit einem irren Blick erzwungnen Zutrauns,
Rief ſie mir's zu.

Tolſtoi.

Mir hat ſie nichts geſagt.

Peter.

Nichts? Log ſie mir?

Tolſtoi.

Der Schreck betäubte ſie,
Den ich erlaubter Weiſe angewendet.
Im höchſten Aufruhr aller Sinne greift
Des Menſchen Seele wild in ihre Tiefen.
Dann weiß ein Jeder: fähig ſei er deſſen,
Was er am meiſten haßt, verabſcheut; ſieht,
Was noch geſchehen **könnte**, ſchon geſchehn,
Weil dem Gewiſſen der Gedanke auch
Für eine That gilt. Die Verzweiflung predigt
Die bodenloſe Schlechtigkeit der Menſchen.

Peter.

Ihr ſeid — ein finſtrer Späher. Ich beneid' Euch
Nicht um die Wiſſenſchaft. — Mir ſank kein Tag,
Der mir nicht Hinterliſt, Verſtellung, Bosheit,
Geheime Tücke, offenbaren Undank
Auf wohlerdachte Pfade ausgeſtreut;

Und dennoch glaub' ich an die Menſchen noch
Ein wenig, Tolſtoi, thu's meinetwillen;
Ein elend Leben wär's, thät' man es nicht.
Genug! —

(Er deutet auf das Papier.)

Dieß iſt 'ne Frag', wie weit mit mir
Zu gehen ſei? — Der Admiral antwortet:
Er wird Dir nicht gehorchen.

Tolſtoi
(in ſteigender Bewegung.)

Nicht gehorchen?

Peter
(ruhig.)

Wir ſind hier auf dem Lande, nicht zur See. —
(Mit dem Zeichen der Entlaſſung.)
'S wird Zeit zur Sitzung ſeyn. Den Ausfall meldet
Mir gleich nach ihrem Schluß.

Tolſtoi.

Du weigerſt Dich, in's Reichsgericht zu kommen?

Peter.

Ich will mich unterwinden des Vergehns.

Tolſtoi
(zerreißt ſein Gewand.)

So zerreiß' ich mein Amtsgewand, wie Du das Kleid
Das heil'ge, weiße, Abgrundgewirkte Kleid

Zerreißeſt der Gerechtigkeit! So ſchreit' ich
Stehenden Fußes in den Saal, und ſchleudre
Die Uloſchenie, Statuten, Ukaſe
In's Feuer, das ſie freſſen ſoll, die dreimal-Eiteln!
So ſtoß' ich die Tafel um und die Stühle! Treibe
Die Richter aus den Hallen, denn ſie ſind unnütz!
So zerbrech' ich den Stab und rufe: Zeter! Zeter!
Statt über den Alexis, über das Land der Ruſſen!

Peter.

Tolſtoi! Mäß'ge Dich! Du biſt bei Deinem Herrn!

Tolſtoi.

Ich kenne keinen Herrn in dieſer Sache!
Ich war bei meinem Herren geſtern, geſtern Früh,
Und er ſagte: Vergeſſet, daß Euch ein Czar beherrſcht,
Welcher Peter heißet! — Worte waren es, Worte leer!
Wenn es die Mühe nicht lohnt, freilich da gelten wir,
Aber im ernſteren Streit ſpielet mit Worten Ihr nur!
Laß mich von hinnen, Czar, denn ich erkenne Dich jetzt!

Peter

(die Hand am Degen.)

Tolſtoi!

Tolſtoi.

Ich bin geharn'ſcht, feſt, gepanzert in Erz!
Mit dem Schwerte bewehrt Unrechthaſſenden Sinns,

Mit dem Schilde bedeckt Todverachtenden Muths!
Löſeſt Du auf die Kreiſe, die ich geordnet zog,
Dulde, daß ich beklage dieſer Zerſtörung Werk.

Peter.

Hemm' Deine Klage! — Iſt denn, was ich heut
Erfahre, mir ſo neu? Im Jahre Vierzehn,
Vor dem Finnländ'ſchen Zug ſucht' ich Beförderung
Vom Schout by Nacht zum Vize-Admiral.
Und das Collegium verſagte mir's. Wie Recht.
Und Du verfährſt nach Deiner Pflicht, und thuſt,
Was ſelber ich geboten hab'. Wie Recht.
Alſo beſtätg' ich Dich auf's Neu in Deiner Allgewalt,
Und gebe unter Deinen Bann mein Kaiſerhaupt
Gleich dem gemeinſten Ruſſen hin unweigerlich. —
Nichts hab' ich, womit Dir zu lohnen iſt;
Erfreut ein Zierrath Dich, nimm den Andreasſtern!

Tolſtoi.

Den Stern dem Manne, der zu ſchaffen weiß!
Wir ſchaffen nichts. Das aber will und fordr' ich,
Daß vor das Reichsgericht der Zeuge komme.

Peter.

Der Zeuge wird kommen, und Du ſollſt durchaus
Den Willen haben. Ich nachher gedenke
Den meinigen zu haben. (Tolſtoi ab.)

Mit ſchauerlicher Freude ſeh' ich überſtark
Die Formen, die ich bildete, gewaltiger
Denn ich, mein eignes Selbſt in ihren Gang
Fortreißen, unantaſtbar meiner Fauſt! —
Das Werk iſt ewig, das den Meiſter meiſtert,
Und die Gewißheit der Unſterblichkeit
Verdank' ich dieſer Stunde! — (Er geht.)

Vierte Szene.

Der Gerichtsſaal. Das verſammelte Gericht.

An einem halbmondförmigen Tiſche ſitzen: Tolſtoi (in der Mitte.) Neben ihm Schaphirow (zwiſchen) Menzikof und Oſtermann. Sodann weiter rechts: Theophanes und die Geiſtlichen. Links an der Tafel: Die Generale und Senatoren. Ganz zu Ende rechts: Jaguſchinsky. Secretaire an kleinen niedrigen Tiſchen. Hellebardiere an der Pforte. Später: Czar Peter. Alexis ſteht vor den Schranken.

(Pauſe bei dem Beginn der Szene. Tolſtoi blickt unruhig nach der Thüre.)

Jaguſchinsky
(ſteht auf und geht zu Tolſtoi.)

Laßt einmal nur von dieſem Starrſinn! Denkt
An's Heil des Reichs, an uns, an unſre Zukunft!

(Auf die Verſammlung deutend.)
Wie die Euch ſtimmen hören, ſtimmen *ſie*.
Gönnt mir ein Wort. In Euren Händen liegt's.

Tolſtoi.

Herr General-Anwalt, die Willkühr liegt
In meinen Händen nicht. Bis jetzt ſteht's ſo:
Daß *ich* den Prinzen abſolviren muß.

Jaguſchinsky.

Dann fahre hin, Glück, Hoffnung, Sicherheit!
(Er geht an ſeinen Platz.)

Menzikof (zu Schaphirow.)

Kann ich denn auf Euch baun?

Schaphirow.

All' Eure Werke.

Menzikof.

Ach Gott!

Oſtermann.

Fürſt Menzikof ſeufzt ja ſo tief.

Schaphirow.

Er denkt an ſeine Werke.

Menzikof.

Stäts dieß Haſchen
Nach Witz! Satire zeigt ein ſchlechtes Herz.
Zum Lachen iſt, bei Gott, der Tag zu ernſt.

Schaphirow.

Er zieht uns ein Geſicht; ziehn wir's ihm wieder!

Menzikof.

Sprecht mit dem Oſtermann.

Schaphirow

(zu Oſtermann.)

Was dünkt Euch, Graf?

Oſtermann.

Baron, die Sache hat gewiß zwei Seiten,
Wenn nicht noch mehrere; die rechte aber
Wird ſich aus allen Wechſelfällen endlich
Von ſelbſt ergeben, was jedoch vor Irrthum
Den Redlichſten nicht ſchützt.

Menzikof

(zu Schaphirow.)

Iſt er für uns?

Schaphirow.

Weiß nicht. Ich kann die Sprache nicht verſtehn.

Menzikof.

Was ſpricht er?

Schaphirow.

Diplomatiſch Kauderwälſch.

Menzikof.

Der Mantelträger!

Schaphirow.

Es iſt zu beklagen.

(Auf Theophanes und die Geiſtlichen deutend.)

Die ſtimmen nicht, weil ſie nicht ſtimmen dürfen.

(Auf Oſtermann, die Generale und Senatoren deutend.)

Die woll'n das Erz auf Tolſtoi's Felde ſchürfen;

(Auf Tolſtoi deutend.)

Der Alte bleibt bedenklichen Geſichts;
Er hat geſucht gar viel, gefunden nichts.
Wir beide aber, rufen wir auch heftig,
Sind doch, den großen Saal zu füll'n, nicht kräftig.

Der Secretair

(kehrt von der Thür zurück und geht zu Tolſtoi.)

Niemand iſt noch im Vorgemach erſchienen.

Theophanes

(zu einem Geiſtlichen neben ihm.)

Glückſelig unſer ſanfter Friedensſtand,
Wir heben nur zum Segnen auf die Hand.

Oſtermann

(zu ſeinem Nachbar.)

Ein heißer Junius! Die Luft iſt ſchwül.

Der Nachbar.

Ganz überaus. Ich habe ein Gefühl...

Alexis
(bei Seite.)
Verwirrung, Angſt und Schreck in allen Mienen!
Seltſamer Hof! Der Mann im Ehrenſchmuck
Erblaßt, erröthet von geheimem Druck;
Der Angeklagte lacht und triumphirt!
So ward das Recht in dieſen Saal geführt.
Alſo ergeh's den Sclaven, welche dürſten
Nach dem geweihten Blute eines Fürſten!

Tolſtoi
(zum Secretair.)
Seht noch einmal in das Gemach, Ignaz.
(Der Secretair geht wieder zur Thür.)

Alexis.
Iſt mir erlaubt, zu reden?

Tolſtoi.
Immerhin.
Die Freiheit giebt Euch das Geſetz des Staats

Alexis.
Geſtanden hab' ich Euch den böſen Sinn,
Der mich beherrſchte ſeit den Kindertagen.
Wie ich dem Herrn mein Unglück nachgetragen,
Es iſt, ich denk', Euch gründlich vorerzählet;
Jetzt ſag' ich, wie am ſchlimmſten ich gefehlet,

Denn Alles muß ich mir vom Herzen ſprechen.
Den ſchärfſten Pfeil verſchießt zuletzt der Schütz,
Zum Schluß des Mahls wird Firnwein aufgeſetzt,
Der Witz'ge giebt zuletzt den feinſten Witz,
Auf einem Feſt erſcheint der Fürſt zuletzt;
Ein Sünder ſagt zuletzt ſein Hauptverbrechen
Ihr wißt, daß ich gefrevelt an dem Czaren,
Ihr aber ſchwebt noch über'm Doppel-Aaren,
Denn zwiſchen Czar und mir ſprecht Ihr das Recht,
Der Herrſcher iſt, gleich mir, hierin Eu'r Knecht;
Was ich an Euch beging, ſollt Ihr jetzt hören.

Tolſtoi.

Ihr führet Reden, die nicht hergehören.

Alexis.

Ein böſer Geiſt gab über Nacht mir ein:
All' Euer Thun wär' eitel Heuchelſchein!
(Unruhe in der Verſammlung.)
Von außen herrlich, wacker, ſtattlich, gleißend,
Von innen faul, zerfallen, giftig, reißend!
Ihr wäret, ſprach der Geiſt, von Thon Koloſſen,
Und Wurmgeniſt wär' in dem Thon beſchloſſen.

Jaguſchinsky.

Ich fordre, daß verbiete das Gericht
Dem Angeklagten ſolche Läſterung.

Tolſtoi.

Die Hemmung darf nicht ſeyn. Der Ukas ſpricht
»Gebundner Mann hab' ungebundne Zung'.«

Alexis.

Mein beßres Selbſt wollt' Euch vertheid'gen, Männer;
Der Böſe rief: Ich bin ein Menſchenkenner!
Und zählte Thaten auf von Euren Händen:
Erpreſſung, Schatzung, Liſt, Volksdrängerei —
(Mit einem Blick auf Jaguſchinsky.)
Der ſchlag' in Banden grundlos, welche frei...

Jaguſchinsky.

Ha, dulden wir's? Heißt, Tolſtoi, ihn ſchweigen!

Alexis.

Der zahle Prieſter, daß ſie Herzen wenden
Zu ſeines neuen Glaubens Sclaverei..

Theophanes.

Gab ich der Kirche Leib dem Czar zu eigen,
Geſchah's zu frommer Abſicht, heil'gem Zweck:
König und Prieſter war Melchiſedeck.

Alexis.

Der halt' es mit den Schweden, Gothen, Wenden,
Daß er der Diener zweier Herren ſei...

Oſtermann.
Mein Gott, wer kann doch ſo die Pflicht beleid'gen?
Alexis.
Der preſſe Geld und Gut aus allen Ständen,
Und witzle über der Beraubten Schrei…
Schaphirow.
Iſt ſolcher Geiſt als Zeuge zu beeid'gen?
Alexis.
Des fünften Tage ſein ein ſtätes Schänden
Von Ehre, Zucht, Wahrhaftigkeit und Treu…
Menzikof.
Angeberei! Ich werde mich vertheid'gen!
Alexis.
Und um des Dämons Lügenſpruch zu enden:
All' meine Richter ſeien taube Spreu. —
Der Pardel, Tiger geh' nach großem Raube,
Nichts zu verſchmähn, ſei kleiner Füchſe Glaube.
Mein ſchlechtes Herz hat ſich dabei bewährt:
Der Schmähung ward ein offnes Ohr gewährt.
Mir galt für Wahrheit ſie, für reine, volle —
(Er zieht das Heft hervor.)
Die Kund' iſt aufgeſchrieben…
(Er legt das Heft auf die Schranken.)
Da die Rolle!

Jaguſchinsky.

Zerreißt die Rolle!

Menzikof.

Laßt uns Urtheil ſprechen!

Ein Theil der Verſammlung.

Wir ſind bedroht!

Andre.

Verdächtigt unſer Treiben!

Tolſtoi

(ſchlägt mit ſeinem Stabe auf den Tiſch.)

Bin ich im Rechtsſaal? Wollt Ihr ruhig bleiben?

(Zu Alexis.)

Und wie klang gegen mich des Geiſts Erfrechen?

Alexis.

Er ſchwieg von Dir. Ich wüßt', bei meiner Ehre,
Nicht, was von Deiner Art zu ſagen wäre.

(Tolſtoi ſieht vor ſich hin. Allgemeine Stille.)

(Alexis mit einem Blick auf die Verſammlung bei Seite:)

Gehetzt, geblendet, taumelnd, Wuthdurchbebt!
Nun helf' Euch Dolch und Mord! — Ich hab' gelebt.

Der Secretair

(kehrt von der Thür zurück, die offen bleibt.)

Er kommt.

Alle.

Wer kommt?

Tolſtoi.

Peter, der Admiral.

Alexis.

Was will er?

Tolſtoi.

Zeugen.

Alexis.

Zeugen? Er weiß nichts.

Tolſtoi.

Erwartet jetzt den Fortgang des Gerichts.

Menzikof.

Bei uns der Czar?

Oſtermann.

In unſrem… unſrem Saal
Die Majeſtät? Der Landesherr?…

Tolſtoi.

Da iſt er.

(Die Hellebardiere machen die Honneurs. Czar Peter tritt ein, in voller Admirals-Uniform, den Admirals-Hut auf dem Haupte. Die ganze Verſammlung bis auf Tolſtoi, erhebt ſich.)

Peter.

Bin ich der Czar, könnt Ihr mich hier nicht ſehen,
Bin ich es nicht, wer zwingt Euch, aufzuſtehen?

Tolſtoi.

Vollkommen wohl bemerkt.

(Die Verſammlung ſetzt ſich. Der Czar ſteht dem Prinzen gegenüber.)

Alexis.

Was iſt geſchehen!?

Peter.

Geſetz, Nothwendigkeit, ſind zwei Geſchwiſter.
Man ſoll nicht Satzung ſtiften Ausnahmsweis,
Zum großen Ziele führt das breite Gleis.
Ich bin ein Admiral der rothen Flagge,
Und nicht zum Scherze trag' ich dieſen Hut;
Nein, ich erkor des Dienſtes Müh' und Plage,
Daß Keiner ſich, zu dienen, halt' zu gut.
Eu'r Bote rührte meines Hutes Rand:
Ich folgte ihm. Der Grund? Macht ihn bekannt.

Tolſtoi.

Ihr ſeid erſucht, dem Hofe vorzutragen,
Was Ihr erfuhret von des Prinzen Schuld.

Alexis.

O feiges Herz! Sie weiß es ja allein...

Peter.

Ich ſchwöre, Wahrheit dem Gericht zu ſagen,
Bei Gottes Gnade und des Mittlers Huld. —
Die Kunde, die mir beiwohnt, iſt nur klein.
Nichts weiß ich von den letzten trüben Dingen,
Doch etwas aus der frühern Monde Gang.
Nach Napel floh der Prinz, um aufzubringen
Den Kaiſer gegen ſeines Czaren Zwang,
Wie er geheißen deſſen redlich Dringen
Auf Fügſamkeit und Sohnes Sinn und Dank.
Er kam zurück. Da hat der Czar vergeben,
Mit einem Eid verſichert ihm das Leben.

Tolſtoi.

Wofern der Prinz *vollſtändig* einbekannt.
Vollſtändig. Dieſen Vergang weiß das Land.

Alexis.

Wer wagt's, den Czarewitſch zu zeihn der Lügen?

Peter.

Es hat der Czarewitſch dem Czar verſchwiegen
Damals den Antheil eines Mitgenoſſen.
Die *Mutter* wußte um des Sohnes Flucht,
Und um den Czar von ſeinem Thron zu ſtoßen,
Hat Aufruhr in dem Lande ſie verſucht
Durch die Bojaren, ſo bereits genoſſen

In jener Moskau-Nacht des Todes Frucht.
Sie ſchrieb's dem Sohn. Der Brief ward ausgeſchloſſen
Aus des Alexis Beichte nach der Flucht. —

(Nach einer Pauſe.)

Das Alles ſagte heut, bethränter Miene,
Doch unbedroht, ein Mädchen, Euphroſyne.

(Alexis fällt in einen Seſſel und bedeckt das Geſicht mit den Händen.)

Tolſtoi.

Erfuhrt Ihr ſonſt etwas?

Peter.

Ihr habt gehört,
Was ich gewußt. Darf ich den Saal verlaſſen?

Tolſtoi.

Wir ſind durch Euch genugſam aufgeklärt.

Peter

(geht zu Alexis.)

Sei Du ein Mann, und ſuche Dich zu faſſen!
Schlimm iſt das Thun, und nicht die Kundbarkeit;
Daß Du's gethan, weißt Du nicht erſt von heut.

Alexis

(ohne aufzuſtehn, mit erſtorbner Stimme.)

Du haſt's erreicht. Es geht nunmehr zum Sterben!
Ich mach' mein Teſtament, gedenke Dein.

(Er nimmt das Heft von den Schranken.)

Nimm dieſe Schrift! Ich ſetze Dich zum Erben,
Sonſt giebt's ja nichts auf Erden mehr, was mein.
Du brachſt der holden Treue Welt in Scherben,
Nach dieſer Stunde wird nichts feſt mehr ſeyn.
Dafür will ich Dir *Deine* Welt verderben,
Ich weiſe Dich in ihre Fäulniß ein!

(Er reicht dem Czar die Schrift. Dieſer ſteckt dieſelbe, ohne ſie zu leſen, zu ſich und geht ab.)

Jaguſchinsky
(erhebt ſich.)

Wenn noch des Zweifels Gran war in der Wage,
Schnellt' ihn danieder unſres Herren Spruch.
Die Finger auf der Uloſchenie Buch,
Und auf das Czar'ſche Kriegsrecht neuſter Tage,
Heiſch' ich den Tod für dieſen Hochverräther!

Menzikof
(ſteht auf.)

Beiſtimmend.

Schaphirow
(ebenſo.)

Gleichfalls.

Oſtermann
(ebenſo. Zu den Senatoren:)

Weiſe, würd'ge Väter
Des Landes, unſre Schmerzenspflicht iſt klar.

Tolſtoi
(zu Alexis.)

Prinz, ſprach der abgehörte Zeuge wahr?
(Alexis macht eine bejahende Bewegung. Er liegt im Seſſel, ohne Antheil an dem Ferneren zu nehmen.)
Gebt Eure Meinung, Herrn der Geiſtlichkeit!

Theophanes.

Jehovah ſprach durch Moſe ſeiner Zeit:
(Er ſchlägt das alte Teſtament auf.)

»So Jemand einen eigenwilligen und ungehorſamen Sohn hat, ſo ſoll er ihn greifen und zu den Aelteſten der Stadt führen, und zu dem Thor deſſelben Orts.«

»So ſollen ihn ſteinigen alle Leute derſelbigen Stadt, daß er ſterbe, und ſollſt alſo den Böſen von Dir thun, daß es ganz Iſrael höre und ſich fürchte.«

Wir urteln nicht, wir tödten nicht den Samen
Von Mann und Weib. Gott hat's verkündet.

Die Geiſtlichen.

Amen!

Theophanes.

Der neue Bund hat auch *das* Recht geweiht.
(Er ſchlägt das neue Teſtament auf.)

„Ihr Kinder, ſeid gehorſam Euren Aeltern
in dem Herrn, denn das iſt billig.“
„Ehre Vater und Mutter, das iſt das erſte
Gebot, das Verheißung hat.“
„Auf daß Dir's wohl gehe, und Du lange
lebeſt auf Erden.“
Wir urteln nicht, wir tödten nicht den Samen
Von Mann und Weib. Gott hat's verkündet.

Die Geiſtlichen.

Amen!

Theophanes.

Schließt nun, Ihr Brüder, Augen, Lippen, Ohren;
Das Schwert, das uns gebühret, iſt der Geiſt.

Tolſtoi.

Stimmt jetzo, General' und Senatoren.
(Allgemeine Stille.)

Ein General
(nach einer Pauſe.)

Sei Du der Führer, der den Weg uns weiſt.

Tolſtoi
(erhebt ſich.)

Aufruhr verbergen, heißet Aufruhr üben.
Wer des Verräthers Brief empfangen hat,
Und des Verräthers ſchont, begeht Verrath;

Mitwiſſenſchaft iſt Vorſchub, Hehlen That.
Du ſollſt das Land mehr als die Mutter lieben
Die Klag' iſt nicht auf eine Zeit beſchränkt,
Auf einzeln Umſtand, Fehltritt nicht gelenkt,
Nach göttlichem und menſchlichem Gebot
Verdient Alexis Petrowitſch den Tod.

Die Generale
(erheben ſich.)

Er ſterbe!

Die Senatoren
(erheben ſich.)

Sterbe!

Tolſtoi.

Einhellig alſo?

Allgemeiner Ruf.

Tod!

(Wilde Gruppe.)

Fünfte Szene.

(Offne Gallerie im Pallaſte.)

Czar Peter (tritt auf.) Ihm folgen: **Ein Arzt** und **Mons de la Croix.**

Peter
(zum Arzte.)

Wie geht es meinem Sohn?

Arzt.

Er liegt im Fieber.

Peter.

Seit wann?

Arzt.

Bewußtlos fand ich ihn, als er
Von dem Gericht zurückgetragen ward.

Peter.

Hat ihn ſein Schickſal ſo erſchreckt?

Arzt.

Noch mehr
Die Art, wie's ihm bereitet ward. Der Wechſel
Von Siegeshoffnung, niederſchmetternder
Vernichtung, ferner,
Daß jenes Mädchen, die er lieb gehabt,
Ihn angegeben, rührte die Natur
In ihren feinſten Adern grabend auf.

Peter.

Iſt es gefährlich?

Arzt.

Nein, Ew. Majeſtät.
Die Jugend wird ſich helfen. Morgen ſchon
Iſt hergeſtellt, ich hoff's, der Czarewitſch.

Peter.

Ihr ſeid der Sache ſehr gewiß.

Arzt.

Ich bin's,

So weit in unſrer Kunſt Gewißheit gilt.

Peter.

Ein kluger Nachſatz! — Welcher Offizin

Entnehmt Ihr Eure Mittel?

Arzt.

Mr. Bear's.

Peter.

Iſt's ein geſchickter Mann?

Arzt.

Durchaus erfahren

In den Geheimniſſen von Stoff und Miſchung

Peter.

'Ne Frag' aus Neugier: Sagt man nicht von ihm,

Er mach' Aqua Toffana?

Arzt.

Majeſtät,

Um ſolche Ding' bekümmert ſich kein Arzt!

Peter.

Der Kaiſer auch nicht. — Seht nach meinem Sohn.

(Arzt ab.)

(Zu Mons.)

Was will die Kaiſerin?

Mons.

Sie hat mir nie
Die Pforten ihres Zutrauns aufgethan,
Ich ſteh' ihr ferne, wie ein jeder Diener:
In unnahbarer Hoheit wandelt ſie
Uns Allen fremd, und der Befehl allein
Verknüpft die Herrſch'rin den Gehorchenden.

Peter.

Zwei Dutzend ungeſchickter Wort' zu viel,
»Ich weiß nicht« — mir zu ſagen.

Mons.

Zürnt Ihr?

Peter.

Dir? —

(Mons ab. Der Czar geht auf und nieder. Ein Secretair tritt mit dem Todesurtheile ein.)

Secretair.

Des Hofes Schlußurtheil.

(Ueberreicht es.)

Peter.

Das ging ja raſch.
Fürſorglich hat es Tolſtoi wohl ſchon

Vorher verfaſſen laſſen. — Bleib zur Hand.
Ich habe Deiner Feder mancherlei
Heut zu vertrauen noch.

(Secretair ab. Der Czar lieſt das Urtheil.)

Ein höchſt gerechter, wohlerwogner Schluß!
Moſes und die Propheten und Apoſtel
Drin angeführt... und doch...

(Er wirft es heftig auf den Tiſch.)

Ein Schandurtheil! —
An einer Klauſel, einem Nichts ihn faſſen!
Gemein und niederträchtig! Blutig=albern!
Beſtellt' ich Euch, daß Ihr Hyänengierig
In der vergeßnen Dinge Moder wühlen,
Scharr'n ſolltet aus der Gruft verweſte Schuld!
O das iſt ſchlimmer als des Meuchlers Dolch!

Sechste Szene.

Katharina (in Trauer.) Czar Peter.

Peter.

Was für ein Aufzug?

Katharina.

Tiefen Grames Kleid.

Peter.

Leicht hüllt ſich eine frohe Bruſt in Schwarz.

Katharina.

Doch Seufzer ſteigen nur aus traur'ger Bruſt. —
O Herr, beflecke nicht dein würd'ges Leben!

Peter.

Es denke Jeder ſeiner eignen Pflicht,
Wir werden würdig bleiben Unſrer ſelbſt. —
Du ſandteſt durch den Diener mir die Bitte
Um eine Unterredung. Ich verſteh',
Rückſichten zu bewahren. Doch bevor
Du ſprichſt, erwäg', ob ich Dich hören kann.
Auf meinem Pult lag Namenlos ein Brief:
»Dein Weib verließ mit ihrem Mons das Schloß
Geſtern« . . .

Katharina
(raſch einfallend.)

. . . Um Mitternacht, geheim, verſtohlen,
Als gält's ein Werk der böſen Finſterniß!

Peter.

Wie?

Katharina.

Zu den reinen Sternen rufend: Zeugt mir!
Von Mons begleitet, deſſen Kinderſinn

Sie leicht die Fabel aufgeheftet, fuhr ſie
Aus dem Pallaſte nach der Feſtung.

Peter.

Dahin? ——

Katharina.

Der Kommandant wird mich ja wohl vertreten.
Entſchuldigt es.

Peter.

Sie war bei meinem Sohn! —
O Katharina, wie verdien' ich Dich?
Du Dulderin! Du Edelmüth'ge!

Katharina.

Lob?
Schamröthe meinen Wangen? Lieb' ich ihn?
Könnt' ich nur heucheln! Meinen Vortheil ſucht' ich...
Was hülf's, mich zu verſtell'n? Ich bin zu ſchlicht.
Den guten Namen wollt' ich mir bewahren;
Stiefmütter büßen, wenn Vorkinder leiden,
Zu rühren hofft' ich ihn, ich meint' es gut.
Du hatt'ſt Dich mir entdeckt, ich ſagt' ihm Alles,
Vom Vater ſollt' er ſich ſein Loos erflehn,
Damals war es noch möglich.

Peter.

Damals, ja!

Katharina.
Ich zählt' ihm Deine heil'gen Thränen vor...
Peter.
Und Er?...
Katharina.
Es war ein Fraungedanke!
Peter.
Er?
Katharina.
Ich bin nicht kommen, um ihn anzuklagen.
Peter.
Er widerſtrebte?
Katharina.
Einer Ungeſchickten.
Die Zung' ward nicht gemacht für Ueberredung;
Was man Behandeln nennt, ich kenn' es nicht,
Die Wahrheit iſt ſo einfach.
Peter.
Warum gräm' ich
Um einen Thoren mich? — —
Katharina.
Mein güt'ger Herr,
Fehlt' ich ſchon wieder? — O vergiß Dich! Denk
Des Unglücks nur!

Peter.

Ich thu's.

Katharina.

Fern ſei von mir
Der Lüge Kunſtgewirk! Ich fürcht' und ſag' es:
Er wird ein Opfer doch, früh oder ſpät,
Des argen Herzens!

Peter.

Kann wohl ſeyn.

Katharina.

Sie treiben
Gewaltſam ihn dazu. Weißt Du? Im Süd
Die alten Städte, ſandten Deputirte,
Von Dir ſein Leben zu ertrotzen.

Peter.

Freundſchaft
Zur rechten Zeit iſt gut. Das Schlimmſte iſt
Unzeit'ge Freundſchaft! Wenn doch die Geſandten
Umkehrten halben Wegs!

Katharina.

Parthei ward Alles.
Das eben, o mein Fürſt, jagt mich zu Dir!
Religion iſt mein Gefühl für Dich,
Ein höh'res Weſen biſt Du mir: nun faßt

Mich Schmerz um meiner Andacht göttlich Bild!
Die Richter morden, ihre Angſt zu tödten,
Den Herrn will ſich Dein Feind erhalten. Mitten
In dieſen Fluthen ſtehſt nun Du. O daß Du
Dich rein entſchiedeſt! Du, Du ſelber ſtäts,
Nur Du in dem Entſchluß! Begeiſtrung, Kühnheit
Reißt über alle Grenzen mich… Wo bin ich?
Für *meinen* Gegner bitt' ich, *Deinen* Gegner,
Für einen Frevler bitt' ich, denn ich muß.
Die Liebe ſorgt um Folgen nicht. Entſchließ,
Entſchließ Dich jetzo!

Peter
(geht heftig umher.)

Du allſehnder Himmel,
Send' einen Strahl herab, hier iſt es trüb! —
Die blinden Heiden legten auf das Haupt
Des Sohns, der an der Mutter ſich verſündigt,
Den ſchwerſten Fluch. Den Furien gaben ſie
Den Schänder hin, den Geißeln. — Unter mir
Soll Einer ſterben, der der Mutter ſchonte!
Ruchloſes Recht! Entſetzliches Geſetz!
Ich hätt' es grad wie Du gemacht, Alexis. —
Wer ſeine Mutter Preis giebt, iſt ein Abſcheu
Für jede Kreatur; der Hund verläßt

Den Herrn, der das that. Schnaubend wirft
das Roß
Die Laſt des Schlechten ab. Der Czar hat Grund,
Dir bös zu ſeyn, wo aber wär' der Czar,
Hätt' ihn nicht ſeiner Mutter ſanfter Schooß
Empfangen und gehegt?

Katharina
(bei Seite.)

(Ging ich zu weit?)

Peter.

Gieb mir die Hand, daß ich Lebendiges
In meiner fühle! Mich umſäuſt der Tod
Mit ekler, weſenloſer Mattigkeit.
Du ſtehſt beſtürzt, Du liebe, treue Frau...
Fühlſt Du mein ganzes Elend? Wär' ich nie
Gekrochen auf den Haufen Schmutz: die Erde!
Sieht aus wie Thon für eines Bildners Hand,
Iſt aber nichts als Schmutz. — Zerbrich, mein Werk!
Stürzt, meine Städte! Sink, verkünſtelt Volk,
Zurück in deine alte Scyth'ſche Nacht!
Mein Reich iſt hohl und Marklos. Dieſen Slaven
Flößet kein Gott des Lebens Othem ein!
Die Welt kann ich erobern, doch das that
Vor mir ſchon Attila.

Katharina.

Und Dein Gefangner?

Peter

(ſetzt ſich erſchöpft.)

Ah ſo, mein Sohn. — Der mag denn alſo leben!
Denn freilich, ſtürb' er, dann erwürgten wohl
Die Ruß'ſchen Mütter künftig an der Schnur
Die männliche Geburt; daß ihren Feind
Die arme Kreißende zum Licht nicht fördre!
So hilf mir nun, Erfindung, die ſo ſchön
Gekrönter Schwäche hilft. Ich glaubte nie
Dein zu bedürfen. — Gute Katharina,
Du haſt den liebevollen Zweck erreicht:
Er ſoll begnadigt werden.

Katharina.

So. Begnadigt?

Peter

(ſteht auf.)

Ich will's heut Abend noch ihm ſagen laſſen.
Iſt Dir das recht?

Katharina.

Ei ja. Es iſt doch etwas...
Verzeih mir, darum hab' ich nicht gefleht.

Peter.

Nicht *darum*? Um was ſonſt?

Katharina.

Darauf zu fallen!

Peter.

Was wollteſt Du erbitten?

Katharina.

Herr, 'ne Grille.
Ich ſeh' es ein. Wer hindert Dich? O thu's.

Peter.

Nichts will ich thun, bevor ich Dich gehört.

Katharina.

Zum Tod verurtheilt ſeyn, galt ſonſt für Schmach;
Vielleicht ſind die Begriffe anders worden.
Er lebt denn, wie es gehen will, den Brandmark
Von Unterthanenhand auf ſeiner Stirn!
Die Gnad' iſt wirkſam. Immer gilt's die Probe.
Möglich, daß *er* damit zufrieden iſt,
Ich denk' nicht hoch von ihm. Auch machſt Du ihn
Gewiß ſo am unſchädlichſten. Man kann
Ja nicht in fremder Seele zeugen. Ich,
Ein Weib, wüßt' freilich, was ich ſpräche, böt'ſt
Du Deine Gnade mir.

Peter.

Er wär' ein Weib,
Spräch' er nicht ſo, wie Du.

Katharina.

Die Gnade ſei
Gemeiner Miſſethäter Bettler-Hoffnung,
Gleichgült'gen Frevels Troſt, die Gnade ſchenke
Der Schuld, die man verachtet, ihre Buße!
Doch Gnade für Gerechtigkeit — das wär'
Seltſamer Tauſch. Und biſt Du ſtark genug,
Die Wirkung zu beherrſchen?

Peter.

Welche Wirkung?

Katharina.

Lang lebt ein Fürſt in unbeſtrittner Macht;
Gehorſam iſt Gewohnheit, Niemand klügelt.
Dann aber kommt der Punkt, wo Jeder fragt:
Warum gehorchen wir? — Sei gnädig. Sieh,
Ob nicht ihr Haupt der Zweifel morgen ſchon
Schüttelnd bewegt?

Peter.

Weil ich ein Menſch geweſen?

Katharina.

Uns Andern ging' es hin, Dir ſchenkt man Nichts.

Und fragen würden ſie: Wie kam es doch,
Wenn er wollt' gnädig ſeyn, daß er das Aufſehn,
Das kalte, feierliche, unbegehrt
Um Nichts erregen ließ?

(Sie hält inne, eine Antwort erwartend. Peter ſchweigt.)

Nun, ſprächen Andre,
Er iſt denn auch zuletzt wie Unſrer Einer,
Dräut und bereut. Der Fall belehre Euch.

Peter.

Schweig! — Dieſer Fall wird etwas Härtres lehren.

(Er nimmt das Todesurtheil vom Tiſche.)

Katharina.

Findſt Du's? Ja großer Herrſcher, übe Großes!
Ein Unrecht wird geheilt nur durch das Recht,
Auf höher'm Stuhl geſprochen, und Du biſt
Der höchſte Richter! Schilt ihr Urtheil, ſtreue
Die Fetzen ihnen vor die Füße! So
Uebſt Du die Macht, ſo bleibſt Du Dir getreu,
Zur Quelle kehrt der Dinge Strom zurück.
Zwei Wege haſt Du, und den dritten nicht;
Du mußt ihn ſterben laſſen, oder mußt
Die Richter richten.

Peter.
Allerdings. So ſteht's.
Katharina.
Und weißt Du nun, was ich erbitten wollte?
Peter.
Was ich nicht leiſten kann, das weiß ich.
Katharina.
Wie?
Peter.
Fluchwürdig war der Sinn, der Spruch iſt gut!
Mir muß der Spruch nur wiegen, nicht der Sinn.
Zur rechten Zeit biſt Du gekommen. Faſt
War eine Thorheit hier geſchehn, es war
Das Zeichen zu dem Bürgerkrieg gegeben,
Sobald ſich meine Augen ſterbend ſchloſſen.
Im Irrthum war ich, grauſam ſtraft er mich;
Ich frevelte an der Natur, nun reift
Die Frucht; der Widerſinn, das Ungeheuer.
Verloren war er ſchon, ſobald den Hof
Ich eingeſetzt. Wie auch der Hof geſprochen,
Ich mußte ſeiner mich entledigen.
Denn iſt er Schuldlos, bin ich der Tyrann,
Er iſt der Märtyrer, für den das Volk
Berechtigt, heil'gen Wahnſinns Fahne ſchwingt!

Mein neu Geſchlecht wird ſich behaupten wollen,
Ein Zwiſchenreich beginnt, von dem mein Stamm
Das Land erlöſt.

Katharina.

Wie weit-entlegne Sorgen!

Peter.

Das Unglück pflegt mit ſchnellem Fuß zu wandern,
Das Ferne gelt' uns nah', wenn wir's erblickt.
Er iſt bedauernswerth, und ſie — ſind ſchlecht,
Und wählen muß ich zwiſchen ihm und ihnen.
Ich hab' gewählt. —

Katharina.

Um alle Heil'gen, Herr...

Peter.

Aus dunkler Wolke trifft der Strahl... Nachahmen
Werd' ich den Wetterbraunden Mächten!

Katharina.

Hör' mich!...

Peter.

Dieß alſo wäre abgemacht. —

(Er legt die Hand auf ihre Schulter.)

Wenn ich
Jetzt nicht mein Haar zerraufe, dieſen Eſtrich
Mit meinem alten morſchen Leibe nicht

Bedecke — dank' ich's Dir. Ein großer Schmerz,
Ein großer Balſam in derſelben Stunde!
Seit heut erſt kenn' ich Dich. Du ſprachſt ja ſtattlich,
Wie eine rechte, ächte Königin!
Haſt mir was abgehorcht.

Katharina.

Ach, nicht von mir!
Verlor ich mein Geſuch?

Peter.

Verlorſt es ganz. —

(Er tritt nach einer Pauſe vor ſie hin.)

Du retteteſt mich einſt, Du halfſt mir jetzt
Durch tief Geſpräch zur Wahrheit. — Hier ja wäre
Etwa, was wir geſucht. Von unſrer Gluth
Ein Fünkchen, Art von Art. Und die Sarmaten
Sind's ſchon gewohnt. Beſchenken möcht' ich Dich,
Und hab' nur Noth und Sorgen zu vergeben.
Rußland beſitz' ich. — Willſt Du's?

Katharina.

Großer Gott!...
Mich überſchütten Deine Worte... Ich?
Alexis?... Herr...

Peter.

Die Schande ſpar' ich ihm,
Kann ich ihm ſonſt etwas erſparen?
(Er geht.)

Siebente Szene.

Katharina
(allein.)

Endlich! —
Der Fürſprach' bei dem Gutsherrn werden wir
Jetzt zu entbehren wiſſen! — Und wer wirft
Auf Uns den kleinſten Makel? — Donnre, Rächer!
Hab' ich gelogen? — Donnre! — Stumm verbleibt's.
Ich bat für meinen Feind, gab Lieb' für Haß,
In Allem wahrhaft, mild, untadelich.
Die Nachwelt ſoll von dieſer Großmuth reden!
(Nach der andern Seite ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Szene.

Die Gallerie.

Jaguſchinsky. Schaphirow.

Jaguſchinsky.

Verhaftet Menzikof?

Schaphirow.

So eben.

Jaguſchinsky.

Wegen?

Schaphirow.

Erpreſſung, Volksdruck, Lug.

Jaguſchinsky.

Das zielt auf uns!
An dieſen Pfahl hängt er die Warnungstafel.

Der Schrecken geht durch Petersburg. Zur Feſtung
Soll'n wir um Eilfe kommen?

Schaphirow.

Alle, die
Den Czarewitſch verurtheilt.

Jaguſchinsky.

Schaphirow,
Was ſoll'n wir in der Feſtung?

Schaphirow.

Publikum
Vorſtellen, oder... Weiß ich's? — Eingepackt!
Die Poſt muß ſtäts zur Abfahrt fertig ſeyn.
Klar iſt's, wir ſprachen ihm zu Danke nicht,
Und ſelber ſind wir ſeines Sohns Verklagte.

Jaguſchinsky.

Den — läßt er aus, und uns behält er dort.

Schaphirow.

Und wen behält er draußen?

Jaguſchinsky.

Das erwägt
Sein Grimm nicht. — Ha! Gehn wir, dem
Kalbe gleich,
An Schlächters Seil zur Bank?

Schaphirow.

Mein Jaguſchinsky,
Uns beide nährt' er wohl zu Stieren auf.
Gilt's, wollen wir, wie trutz'ge Stiere, kühn
Die Hörner weiſen, daß der Schlächter merke,
Er müſſe mit des Armes höchſter Stärke
Den Beilſchlag führen.

Jaguſchinsky.

So erwartet' ich's.
Ihr ſeid ein Mann, der nicht dem Tode bleibt
Die Antwort ſchuldig. Fällen mag er uns,
Er ſoll uns nicht erniedrigen! Die Wipfel
Sie mögen liegen in dem Staub, zerquetſcht;
Grün, nicht von Angſt gewelkt! Kommt, Schaphirow,
Aufſuchen laßt die Freunde uns, daß wir
Durch unſern Zuſpruch ihren Muth erwecken;
Dem Schreck ohn' Ende folgt ein End' mit Schrecken!

(Beide ab.)

Zweite Szene.

Danilow. Die **Städte-Deputirten.**
Aaron (mit der Wahlurkunde.) (Sie treten im
Hintergrunde auf und bleiben Anfangs dort.)
Später: **Czar Peter** und **Gordon.**

Danilow.

Er kommt, hier woll'n wir ihn erwarten.

(Aaron ſchlägt die Urkunde auf.)

(Czar **Peter** tritt mit **Gordon** von der Seite auf.)

Peter.

Gordon, es treibt mich Keilhaft zum Entſchluß!

Gordon.

Ihr wart ja ſchon entſchloſſen.

Peter.

Nennſt Du das
Entſchluß, wenn die gequälte Seele ſich
Luft macht in einem Aufſchrei? Sie ſprach klug,
Sehr klug, oh leider allzuklug! Hier liegt's
Fein, weiß, wie eines jungen Teufels Unſchuld!...
Die Blicke weg davon!... Schaun wir der Noth
In's ehrliche Meduſen-Antlitz! — Görz
Gefallen der Kabale, neugeſtärkt

Die Schwed'ſche Kriegsparthei, Ulrike zögernd,
Engländer unter Norris durch den Sund,
Auf allen Plätzen Rüſtungen! So ſchreibt
Mir Mardefeldt. — Die Arbeit geht von vorn an,
Hier, draußen! Ich bin ſtumpf und mürb...

Gordon.

Zähl Geld,
Das iſt das Einzige, was Stich hält.

Peter.

Dich
Schickt mir mein gutes Glück! Dich fand ich ab,
Was Deine Habſucht wollte, haſt Du! Nagſt
Geſtillt, zufrieden an dem Biſſen! — That,
Ereigniß, Vorſatz, Wort, Gedanke, Alles
Log mir mit Doppelſinne unausgründbar.
Dich frag' ich, trockner, dürrer Menſch: Trügſt Du's?
Mit Würmern ſeinen Herbſt zu theilen, wenn man
Endlich die Früchte brechen will! — Gordon,
Was ſoll geſchehn?

Gordon.

Czar, nichts.

Peter.

Nichts?

Gerdon.

Muß beſtändig
Etwas geſchehn? Wer immer handeln will,
Verſpinnt zu raſch den Werg. Giebts keine Zukunft?
Unmöglich etwas halten, iſt ein Irrthum,
Der freilich Manches ſchon unthunlich machte.

Peter.

Das ſind ſo allgemeine Sätze.

Gerdon.

Ja,
Zur Abwechslung auf viel Abſonderliches.

Peter.

Es kam zu weit, und Eins von Zweien heiſcht
Der Tag.

Gerdon.

Das Datum ſteht im Almanach,
Die Dinge wiſſen vom Kalender nichts.
Unfertiges ward in die Welt gewirkt,
Drum dauert ſie. Doch große Männer wollen,
Daß Alles fertig ſei. Und hiemit wär'
Zu Ende meine Weisheit.

Peter
(nach einer Pauſe.)

Sag dem Weibe:

Er ſoll den Becher in die Erde ſchütten! —
Mir fehlt ein Stück zu Deinem großen Mann.

Gordon.

Und Deine Diener bleiben heim?

Peter.

Mit nichten.

Gordon.

Es ſiegt der Almanach! Nun meinetwegen.
So ſind denn alſo, die Du ludſt zur Veſte,
Des Tages Mahl, und nicht des Tages Gäſte!

(Die Alt-Ruſſen treten vor.)

Peter.

Wer ſind dieſe?

Gordon.

Die Alten. Schick ſie fort!

Peter.

Ich bin zugänglich für Jedermann.

Gordon.

Nur jetzt nicht! —

(Zu den Ruſſen:)

Schickt Euch ſelber fort!

Peter.

Warum hinderſt Du ſie?

Gordon.

Ich will denn nur gleich gehn.

Peter.

Du kannſt noch etwas verweilen.

Gordon.

(Nun iſt es entſchieden.)

(Er tritt zurück.)

Peter.

Wer ſeid Ihr?

Danilow.

Abgeordnete geſammter Alt-Ruſſiſcher Städte. Eurer Majeſtät demüthige und getreue Unterthanen.

Peter

(auf Aaron zeigend.)

Wer iſt der Greis?

Aaron.

Aaron, der Archivar von Moskau.

Peter.

Was bringſt Du da getragen?

Aaron.

Die Wahlurkunde Michaels Feodorowitſch Romanow Jurjew, mit der Unterſchrift aller gegenwärtig geweſenen Leute jeglichen Ranges und Standes. Geſchrieben im Jahre 1613, im Monat Mai.

Peter.

Indem Du redeſt, erinnre ich mich Deines Geſichts. War ich nicht als Knabe einmal in Deinem Briefgewölbe?

Aaron.

So iſt es. Ihr wart ein wißbegieriges Herrlein, ich mußte Euch manches Fach aufthun. Als Ihr den bunten Einband und die glänzenden Siegelkapſeln dieſer Urkunde ſaht, klopftet Ihr in Eure Hände, und fragtet: Was ſteht in dem ſchönen Buche? Ich aber ſagte: Darin ſteht geſchrieben, daß wir unſerm Czaren treu und unterwürfig ſeyn ſollen im Leben und im Tode, daß wir ihn aufrecht erhalten ſollen mit Leib und Gut gegen die Deutſchen und Schweden, gegen die Polen und Litthauer, und gegen alle innre Feinde und Ruheſtörer. Es iſt das Verbündniß zwiſchen ihm und uns. Und Ihr legtet Eure kleinen Fingern auf das Buch, ſaht mich mit blitzenden Augen an, und ſpracht: Das hebe wohl auf, damit man dieſe Sache nicht vergeſſe.

Peter.

Die einzelnen Umſtände ſind mir entfallen. Wie lebt Ihr, Leute?

Danilow.

Wir thun unſre Arbeit, ehren die Heiligen und zahlen die Steuern.

Peter.

Ich will Eure Bitte vernehmen.

Danilow.

Wir haben keine Bitte. Wir bitten um Nachlaß am Kopfgelde, um Frucht aus Deinen Speichern in der Hungersnoth, und wenn Du zu uns ſagſt: Löſchet das Feuer auf Euren Heerden, weichet aus Euren Häuſern, denn ſie gefallen mir, und ich will ſie haben, ſo bitten wir: Der Czar gönne ſeinen Knechten das Obdach, denn der Czar kann ſich überall wärmen, aber ſeine Knechte beſitzen nur die *eine* Stätte. — Wir haben keine Bitte.

(Zu Aaron.)

Lies!

Aaron

(lieſt aus der Urkunde.)

»Und da der von Gott auserkorne Herrſcher Michael Feodorowitſch, gehorſam ſeiner erhabenen Frau Mutter, das allgemeine Flehen nicht verachtet, ſondern ſich bereit erklärt hatte, die Herrſcherwürde über die Reiche Wladimir und Moskau, und über das ganze große Rußland anzunehmen, ſo riefen die Bojaren und Edelleute, und die ganze Czariſche Wahlverſammlung, wie auch die Beamten, Gäſte und alle rechtgläubige Chriſten aus einem Munde: Wir küſſen ſchwörend das lebendigmachende Kreuz und verſprechen Gott und der heiligen Mutter Gottes, den himmliſchen Kräften, den erhabenen Wunderthätern Georg und Nicolaus, und allen Heiligen, daß wir unſre Seelen und Häupter weihen, und treu und wahrhaft dienen wollen dem von Gott geliebten Czaren und Großfürſten Michael Feodorowitſch und ſeinen Nachkommen, die Gott in Zukunft ſchenken ſollte«.

Danilow.

Und ſeinen Nachkommen, die Gott in Zukunft ſchenken ſollte.

Aaron

(lieſt.)

»Und alle Bojaren, Okolnitſchen, Fürſten, Heerführer, Edelleute, jegliche Beamte, Gäſte, Deputirte, die aus allen Ständen des ganzen großen Ruſſiſchen Reiches in Moskau zur Czaren-Wahl zuſammengekommen waren, unterſchrieben dieſes, auf daß hinfüro alles dasjenige von Geſchlecht zu Geſchlecht unabänderlich gelte, was in dieſer beſtätigten Urkunde geſchrieben ſteht.«

Danilow.

Sie iſt gehandhabt worden bis heute. Der Vater auf dem Throne zeugte den Herrſcher, die Väter in den Hütten zeugten dieſem die Diener. Wir ſind der Romanows, aber die Romanows ſind Unſer.

Aaron.

Michael war der Erſte, Alexei der Zweite, Feodor der Dritte, Du biſt der Vierte.

Danilow.

Und Alexis iſt der Fünfte.

(Er verbeugt ſich tief.)

Der Czar vergebe! Der Czar lebe hoch!

Alle.

Er lebe hoch!

Peter.

Ich habe mehr denn einen Sohn.

Danilow.

Die Erſtgeburt iſt heilig. Da der Herr Egypten ſchlagen wollte, ſchlug er es an dieſer.

Peter.

Seid kurz. Was begehrt Ihr?

Danilow.

Daß der Czarewitſch habe unverſchränkten Eingang und Ausgang, Ehre bei Tage, Ruhe bei Nacht, Anſehn für jetzt, Hoffnung für die Folge.

Peter.

Gehört er nicht mir?

Danilow.

Wir pflegen zu ſagen: Die Czaritza gebiert die Söhne dem Lande. Er iſt Unſer. Der Czar weigre ihn, wenn er deſſen ſich getraut.

(Er verneigt ſich.)

Der Czar vergebe! Der Czar lebe hoch!

Alle.

Er lebe hoch!

Peter.

Ich habe ihn richten laſſen von meinen Räthen.

Danilow.

Das Roß trägt den Reiter, der Pflug geht in des Pflügers Hand, der Knecht gewinnt Urtheil vom Herrn, nicht der Herr vom Knechte.

Peter.

Ihr wagt es, Trotz auf der Stirne, Tücke im

Herzen, zu mir zu treten? Ihr unterſteht Euch, meinen wohlerwogenen Beſchluß zu ſchelten?

Danilow.

Es iſt aller Hoheit ein Ziel geſetzt worden.

Peter.

Habt Ihr noch etwas zu ſagen?

Danilow.

Unſre Rede meide den Ueberfluß. Die Majeſtät erwäge ſolche in ihrem Herzen und wähle, was gut iſt.

Peter.

Denkt in Euren Weichbilden Alles ſo?

Danilow.

Wir ſtehn für Hunderttauſende.

Peter.

Gordon!

(Gordon nähert ſich ihm.)

Laß Weiden nach der Veſtung ſich verfügen.

Gordon.

Ich wußt' es ja.

Peter

(zu den Ruſſen.)

Euch dank' ich für die Lehre,
Die aus des Lands Geſchicht' Ihr mir ertheilt.

Stäts fand ich mich, hatt' ich mich eingebüßt,
Im Angeſicht des Feinds, des Heers, des Volks,
Das bringt und fordert! — Nach der Feſtung folgt.
Ich werd' Euch, wenn Ihr dort ihn noch verlangt,
Nicht länger Euren Liebling vorenthalten.

(Er geht. Die Ruſſen folgen.)

Dritte Szene.

Zimmer in der Feſtung. Im Hintergrunde ein Alkoven, den ein Vorhang von dem Zimmer trennt. Der Vorhang iſt aufgezogen. Im Alkoven auf einem Ruhebette Alexis (ſchlafend.) Der Arzt und Oberſt Schepelew im Zimmer.

Schepelew.

Zehn Stunden ſchon! Iſt dieß ſein Todesſchlaf?

Arzt

(tritt zu Alexis und legt die Hand auf deſſen Bruſt.)

Das Herz hält gleichen, abgemeßnen Schlag,
In Leib und Gliedern wohnt, gemäßigt, Wärme.
Mein Mittel wirkt', er wird geſund erwachen.

Schepelew.

Ich fürcht' mich vor dem Augenblick. Das Elend,
So auf des Armen Scheitel ſank gehäuft
Mit Ueberlaſt, wird ſein entſetzlich Antlitz
Dem Unglückſel'gen zeigen. Alles traf ihn!
Auch jenes Mädchen legte Hand an ſich,
Erſchütternd klang die Meldung. — Lieber Doctor,
Ihr hättet ihn nicht heilen ſoll'n.

Arzt.

Das Fern're,
Wenn ſich die dreiſte Wirklichkeit herzudrängt,
Vermag ich nicht vorherzuſehn. Für's Erſte
Seid ohne Sorgen. — Dieſer wird allein
Von ſeinem Siechthum wiſſen.

Schepelew.

Von nichts Andrem?

Arzt.

Des Menſchen Bruſt faßt nur ein Maaß von Leid,
Was drüber geht, zerſtört ihn ſcheinbar. Krankheit
Benennt es unſer Wahn; es iſt die Hülfe.
Denn Einbildung ſchwingt ſich aus den Ruinen,
Und löſt den Druck in ferne Schatten auf,
Mit denen träumriſch ſpielt die freie Seele. —

Hier war der Qualen übervoller Kelch!
Was ſonſt der ganze Schmerzbeſtimmte Kreis
Der Sterblichen vertheilt zu tragen hat,
Entbehrung, Härte, Raub der ſüßen Liebe,
Schiffbruch des Zutrauns, Irrthum und Enttäuſchung,
Furchtbarer Gegenſätze Widerſtreit
Hat man gelegt auf dieſes Einen Schulter.
Ihm werden's nicht'ge Fieberbilder ſeyn.

Schepelew.

Meint Ihr, daß ich dem Czar das melde?

Arzt.

Thut's!

Schepelew.

Er iſt ſchon auf dem Weg vom Schloß.

Arzt.

So eilt!

(Schepelew ab.)

Du zeigteſt mir die Furie, die ſich grinſend
An meinen würd'gen, frommen Kreis heranſchleicht

(Er nähert ſich dem Alexis.)

Da liegt der Leib, für welchen tauſend Kräfte
Seit Ewigkeiten zu einander ſtrebten!
Dann mußt' in ſie verſenken ſich der Hauch,

Mächt'ger, denn jede Kraft. Da liegt der Leib,
Den ich erhielt mit tiefer Wiſſenſchaft,
Schlafloſer Nächte Müherrungner Beute!
Ruchloſe Menſchen, wißt Ihr, was ein Menſch iſt?
Wagt, einzureißen Ihr, wo Ihr nicht baun könnt?

Alexis
(erwacht.)

Fedor, mein Morgenkleid!

Arzt.

Er iſt in Moskau.
Nun gieb mir Stärke, mein Beruf!

Alexis.

Wo iſt
Denn dieſer Läßige?
(Er erhebt ſich und kommt in den Vordergrund.)
Verhängt das Licht!
Iſt's ſpät am Tag? Wo bin ich? War ich krank?
Wer ſeid Ihr?

Arzt.

Euer Arzt.

Alexis (nachſinnend.)

So war ich krank.
(Er ſetzt ſich.)

Die ſtille Mattigkeit! Und doch ſo friſch,
So neugeboren; liebliches Gefühl!
(Er ſieht ſich um.)
Ich kenne dieſes Zimmer nicht.

Arzt.

Es liegt
Im fernſten Theil des Kremlins, abgeſondert
Von jedem ſtörenden Geräuſche.

Alexis
(in die Ferne ſchauend.)

Dort
Wehn ja ſo viele Flaggen.

Arzt.

Fiſcherkähne,
Die auf der Moskwa hergeſchwommen ſind.
(Er verhängt das Fenſter.)

Alexis.

Die großen Segel auf den kleinen Nachen? —
Auch wir entfalten hoher Zuverſicht
Gewaltig=ſchwellende Segel allen Winden,
Das Boot, darin wir fahren, iſt nur ſchmal. —
Ihr ſeid mein Arzt?
(Der Arzt macht eine bejahende Bewegung.)
Ihr habt ein gut Geſicht!
Kennt' ich Euch näher, fragt' ich Euch nach Jemand.

Arzt.

Sie iſt — verreiſ't.

Alexis.

Verreiſ't? Jetzt, da ich litt?

Arzt.

O zürnt der armen Abgereiſ'ten nicht!
Ich hoff' — Ihr ſeht ſie wieder.

Alexis.

Sicherlich.
Wenn ſie nicht kehrt, reiſ' ich ihr nach.

Vierte Szene.

Schepelew. Die Vorigen.

Schepelew.

Der Czar!

Alexis.

Iſt er ins Reich zurück?

Schepelew.

Hegt keine Furcht...
Begütigt iſt er... Euch beſuchen will er...

Arzt.

Verändert hat ſich mancherlei. Nur eins:
Eu'r größter Peiniger, Fürſt Menzikof
Iſt ſchon verhaftet worden.

Alexis.

Steht es ſo,
Werd' ich gefaßt den Herrn empfangen.

(Er ſteht auf.)

Fünfte Szene.

Czar **Peter.** **Adam Weide** (folgt mit einem Pokale.) **Vorige.**

(Bei dem Eintritte des Czaren will ſich der Arzt entfernen.)

Peter

(zum Arzte.)

Bleibt!

Arzt

(entſetzt nach dem Pokale blickend.)

Mein Amt iſt aus! Ich übergeb' den Prinzen
Geneſen den Händen Eurer Majeſtät!

(Er geht ſchnell ab.)

Peter

(zu Weide.)

Stell' dieſen Kelch dorthin.

(Weide ſtellt den Pokal auf einen Tiſch und geht mit Scheplew ab.)

Sechste Szene.

Czar Peter. Alexis.

Peter

(tritt zu Alexis.)

Ihr wart ſehr krank?

Alexis.

Ich glaube, ja! Der Arzt wird's Euch berichten.
Das Fieberbett vergeß' ich nicht, o Herr!
Wild ſpiegelte der Geiſt die ärgſten Fratzen
Den glühnden Sinnen vor. Die Mutter trieb
Mit falſchen Freunden mich zu Freveln… drauf
Den Vater ſchützt' ich gegen Mörder… Er
Stieß unter Schergen mich, beſchuldigt Alle
Der größten Bosheit… Treu blieb ich der Mutter,

Und das verrieth ein Mädchen, die mich liebte,
Und das bezeugte gegen mich der Vater...
Dann folgte noch etwas... Allein, wie bin ich?
Da ſteht mein Herr und mein Monarch! Vergebt,
Daß ich vor Euch von ſolchen Nichtigkeiten
Zu reden mich erdreiſte.

Peter.

Nichtigkeiten! —
Ihr habt im weitſten Sinne Recht. Wohl Euch,
Daß Ihr's im Fieber nur erfuhrt.

Alexis.

Ich bin
Gottlob jetzt hergeſtellt, und doppelt, hoff' ich.
Wenn ich nicht irre, haßt' ich ſonſt. O Thorheit!
Der Haß iſt Tod, ich aber lebe ja!
Ein Fremdes ward aus mir hinweggeſpült.
Mein unnatürlich Daſeyn, ich empfind' es,
Und geb' es auf.

Peter.

Das heißt verſtändig reden.

Alexis.

Nehmt meinen reinſten Dank für den Beſuch.

Peter
(außer Faſſung.)

Dank nicht! — Soll ich zu Boden ſtürzen? Soll'n
Gefoltert, meine Glieder knirſchend ſchlottern? —
(Sich mühſam bezwingend.)
Ich bin in Worten karg. Mit Einem Wort:
Du thuſt mir leid. Ich wollt', Du wärſt ein Kind,
Und jene traur'gen Jahre lägen vor uns!
In milder Pflege hätte Deine Blüthe
Sich wohl entfaltet! Dieſes Ehrenzeugniß
Giebt Dir hiemit Gerechtigkeit. Die Macht
Des Unheils überwältigt mich; der Menſch
Bleibt, was er iſt. Wenn Einer zwanzig worden,
Kenn' ich den Mann. Kein Vorwurf, Wahrheit nur!
Ich kam nicht her, Dir weh zu thun. Ich will
Was irgend billig iſt, Dir gern gewähren.
Sag Deine Wünſche mir.

Alexis.

Erleucht' mich, Geiſt,
Daß ich Vernünft'ges bitt' in dieſer Stunde! —
Drei Bitten aber hab' ich, großer Czar,
Die Erſte iſt: Gieb meine Freiheit mir!
Die Luft da draußen weht für Jedermann,

Weßhalb, unſchuldig, athm' ich Kerkerdampf?
Die Zweite iſt: Zwing mich nicht, wie Du pflegteſt,
In Deines neuen Wirkens ſchroffe Qual!
Ich will es anſchaun, achtſam, emſiglich,
Und find' ich mir's gemäß, am ſelb'gen Tag
Fleh' ich zu Dir: Gebrauch mich, wo Du willſt.
Die Dritte iſt: Gönn' offenen Verkehr
Mit jenen Alten mir, die feindlich Dir!
Es war nicht gut, daß wir einander nur
Im Dunkel, im Verborgnen nahen durften,
Verſagter Umgang ſteigt im Werth. Vielleicht
Lieh nur Dein Zwang den Männern Tugenden,
Drum gönne Umgang mir am Tageslicht!
Mein fürſtlich Ehrenwort verpfänd' ich Dir,
Nichts Böſes ſinnen ſie, das Du nicht hörſt.
Find' ich ſie unverſtändig, dumpf und roh,
Will ich nicht ruhn, bis ich zu Dir ſie wandte;
Den Mittler laß mich ſeyn von Dir zu ihnen.
Ein Gut ſonach in drei Geſtalten: Freiheit!
Gieb dreifach mir das Eine, mein Monarch.

Peter.

Habt Ihr nicht ſonſt etwas zu bitten?

Alexis.

Nein.

Peter.

Bedenkt Euch drauf.

Alexis.

Ich hab' nichts mehr zu bitten.
Trotz Eurem Zweifel aber hoff' ich! Ja:
Ich werde würdig zählen in der Reihe
Erlauchter Romanows, die Du verklärſt.

Peter.

Man ſoll an Nichts verzagen. Hoffe nur!
Die Bitten, die Du thatſt, gewähr' ich Dir,
Frei wirſt Du heute noch von meiner Haft,
Nicht zwing' ich ferner Dich zu meinem Werk,
Und Deine Freunde lud ich ſelbſt zu Dir.

(Er deutet auf den Pokal.)

Jetzt trink!

Alexis.

Was ſoll ich trinken?

Peter.

Dieſen Trank!

Alexis.

Ich bin geheilt, mein güt'ger Herr.

Peter.

Der Kranke
Wähnt's oft zu früh. Du zaudre nicht! Von Grund aus
Das alte Uebel wegzutilgen, trink!

Alexis

(tritt zum Pokal.)

Bleich ſeht Ihr aus, und Eure Knie wanken.
Iſt dieß ein Stärkungstrank, ſo ſcheint er Euch
Mehr nütz, als mir.

(Er hebt den Deckel ab.)

O laßt uns frohen Brauch
Ehrwürd'ger Väter üben! Jeder Bund
Der Lieb' und Freundſchaft ward im Kelch beſiegelt.
Auch wir errichteten den Bund. Ich bitt' Euch,
Geruht, mir dieſen Becher zuzutrinken.

Peter.

Sei Du verſichert, daß, wenn ich dem Trieb,
Der Sehnſucht, meinem Durſte folgen dürfte,
Ich nicht die Neige Dir des Trankes ließe!
Halb aber hilft er nicht; ſo ſei denn Dir
Der ganze Kelch gegönnt.

(Alexis trinkt. Peter hält ſich an einer Säule.)

Alexis.

Ihr ſchwankt!

Peter.

Wie ſchmeckt' es?

Alexis.

Ich hab' mich zu ſehr angeſtrengt. Ich bin
Noch ſchwächer, als ich dachte. Müdigkeit
Rinnt ſüß durch mein Gebein; es liegt
Wie Flor um alle Nerven. 'S iſt ſo eigen ...
So muß dem Sterbenden zu Muthe ſeyn;
Ach, Herr, ich freu' mich, daß ich auferſtand!
Darf ich wohl morgen in die Kirche fahren?

Peter.

Sollſt morgen Abend in die Kirche fahren! —
Leg' Dich zur Ruh! Richt' Dein Gemüth auf Hohes,
Mit edlem Stoff erfülle ganz die Seele,
So ſchlummre ein!

(Er reicht ihm die Hand.)

Ich bringe Dich zur Raſt.

(Er führt ihn in den Alcoven. Der Vorhang fällt hinter ihnen zu.)

Letzte Szene.

Jaguſchinsky. Schaphirow. Oſtermann. Theophanes. Tolſtoi. Generale und Senatoren.

Später: Danilow. Aaron. Die Städte-Deputirten. Czar Peter (kommt aus dem Alcoven zurück.)

Jaguſchinsky.

Hier ſind wir, ahnend der Berufung Grund.
Wir kennen Dich, Du lern' erkennen uns!
Zu großen Dingen wurden wir verwandt,
Wir haben Theil an ihnen. Thu', was Dir
Mit uns beliebt, doch die Geſchichte nennt
Bei Peter'n ſeine Helfer, unſre Namen
Erſchlägſt Du nicht. So mein' ich's.

Die Uebrigen.

Wir, wie Er!

Peter.

Des Menzikof Verhängniß macht Euch bang.
Die Schranken des Alexis bleiben ſtehn,
Wen ich davor will ſtellen, wartet ab! —
Ich fahr' gen Schweden mit der Schärenflotte;

Dieß Schweden iſt die ſpröde Braut, und ich
War ein zu kühler Werber. Jetzo werd' ich
In feur'ger Weiſe um das Jawort frein;
Mit glühnden Kugeln ſuch' ich ihr Stockholm. —
In ſolcher Dringlichkeit, bei Unſern Jahren,
Thut's Noth, die Reichsnachfolge anzuordnen.

(Danilow, Aaron, die Städte-Deputirten treten ein.)

Tolſtoi, entwerft ein Manifeſt des Inhalts:
Unbeugſam-ſtarrer Anſpruch zeugt Hartnäckigkeit,
Darum vernicht' ich dumpfer Vorwelt Schluß!
Die Herrſcher Rußlands ſetzen künftighin
Nach eigenem Ermeſſen ſich den Erben,
Wie jeder Hauswirth deſſen hat die Macht,
Den meinigen erwählt' ich, nenn' ihn bald.

Danilow.

Alexis iſt der Fünfte!

Peter.

Ihr da, werft
Eu'r todtes Sehnen einem Todten nach!
Mein Stern iſt der lebend'ge, den verehrt.
Von einem hohen, reinen Spruch getroffen...

(Die Stimme verſagt ihm. Nach einer Pauſe:)

Uns ſparend traurige Nothwendigkeit...

(Er winkt. Der Vorhang des Alcovens wird aufgezogen. Die Leiche des Alexis liegt auf dem Ruhebette.)

Am Schlagfluß iſt der Czarewitſch geſtorben!

(Die Alt-Ruſſen eilen zur Leiche und werfen ſich im tiefſten Schmerze am Ruhebette nieder. Die Ruſſiſchen Großen ſehn mit Erſtaunen dorthin. **Peter** ſteht unbeweglich in der Mitte.)

III.

Eudoxia.

Ein Epilog.

Perſonen.

Eudoxia (erblindet.)
Peter der Große.
Katharina.
Gordon.
Mons de la Croix.
Jaguſchinsky.
Oſtermann.
Menzikof.
Theophanes.
Ein Späher.
Das Volk.

Oede Haide.

Eudoxia. Ein junges Mädchen.
Das Volk.

Volk.

Nicht die Wolke zog im Regenroth herauf,
Abendgang, o heil'ge Mutter walleſt Du;
Nicht der Nebel fliegt um weißen Kieſelberg,
Graue Lock' umfliegt erbleichtes Gramgeſicht;
Nicht der Erdſpalt lechzet, den die Quelle ließ,
Thränenblinder Augen Höhlung dürſtet, grau. —
Schaunde dennoch! Thronberaubte Herrſcherin,
Welche, grüßend aufgethan empfing das Reich
Klarer, Zukunftſchwangrer, Sterndurchblitzter Nacht!
Pflegeſt einſam deines Tages ſtill Geſpräch
Mit dem Wehn des Forſtes, mit des Winds Gebraus;
Schritteſt Rückweg durch der Haide Ginſtergelb
Nach dem Birkenſchatt'gen Newskr-Trümmerbau.

Drin du hauſeſt, angeredet aus der Fern'
Von des murmelnden Ladoga Wogenſchlag.
Liebevoll verlegt den Pfad, geweihte Frau,
Deine Füße küſſend, dir das Gottesvolk,
Auf der Fläche ſcheugedrängt, dem Wilde gleich,
Wenn der Waidmann lauert mit dem Todesrohr.
Denn der Czar iſt groß, und tauſend Augen hat,
Wer der Späher reichbelohnte Koppel nährt!

Eudoxia.

Was begehrt das Volk?

Volk.

Erinnrung, Hoffen, Troſt!

Eudoxia.

Habt Ihr Hoffnung, Troſt, Erinnern eingebüßt?

Volk.

Auf der Erde trat er Spur des Geſtern aus,
Aus den Lüften luft'ges Morgen ſcheucht' er weg,
Ließ erbangten Herzen troſtlos kahles Heut.

Eudoxia.

Nicht der Hoffnung, nicht des Troſtes Prieſterin
Iſt, die weiland ward genannt Eudoxia.
Doch Erinnrung, wer vertilgt ſie?

Volk.

Wo ihr Feld?

Eudoxia.

In der Bruſt des Drängers! Furchen zieht ſie dort,
Zehrt von ſeiner Seufzer ſchwerem Hauche, trinkt
Glühndes Leben aus den Zähren, die er weint.

Volk.

Näh're gieb uns, Mutter, näh're Zuverſicht!

Eudoxia.

Seht den Falken Ihr?

Volk.

Auf hoher Eiche Zweig,
Schwarz, verdorrt ſich ſtreckend in den Abendſtrahl,
Sitzt ein braungeſäumter ſchlanker Edelfalk,
Der zerfleiſcht den ſchwarzen Raben, ſeinen Fang;
Blut, vom Schnabel rinnt es, von den Klauen ſcharf,
Und die Federn ſtäuben von dem Baum herab.

Eudoxia.

Leſ't die Federn auf, und zählt ſie! Dieſe Zahl
Rollet; dreimal roll'n der Jahre Neun hinzu.
Dann wird ſitzen wieder in dem goldnen Thor
Vielbethürmten Kremls der Moſcowit'ſche Czar!
Knäs, Bojar in Reihermütz' und Zobelpelz
Sehn ihn von der Seite kühnlich blickend an,
Und vergeſſen hat der Bürger, Handelsgaſt,
Flur, die jenſeit ſchwarzer Donau Strand ſich ſtreckt.

Volk.

Unſrer Enkel Enkel Enkelkinder Glück!

Eudoria.

Schaun die Looſe kann ich, darf ich legen ſie?
Gebend Wahrheit, ſpendet' ich mein Alles aus.
Linderung verlangt Ihr; *die* verſag' ich ſtreng:
Bald zerbreche *der* Verrenkung Mißgeſtalt;
Lange Länderüberlaſtend drückt *der* Alp.
Kennt Ihr nach der eignen Freude, beßre Luſt,
Als den Feind hinabgeſchleudert ſehn in Gram?
Schmerzen=Mitgenoſſenſchaft verkünd' ich Euch:
Eh' die Mitternacht ihr leiſes Wiegenlied
Singt im Geiſterton dem neugebornen Tag,
Seid Ihr Leidensbrüder worden, Ihr und Er.

Volk.

Iſt ſein Heil zu Ende?

Eudoria.

Ganz unzögerlich.
Denn wie hoch emporgerückt ihn Himmels Schluß,
So ihn tief hinabzudrücken hob bereits
Sich der Arm der ewigen Nothwendigkeit.
Seine Kebſe ließ in Moskau krönen Er!
Auf der Dienſtſchweißeingenetzten Stirn der Magd
Ward entweiht Kiews uralte Fürſtenzier.

Dieſ' iſt ſeine letzte Handlung. Nahe wallt
Auf der Staub der Kehrenden von Olegs Stadt!
Bald in dieſem Sande ſteht der Czar, das Weib
Und der Knechte Schwarm. Der Haide Boden ſieht
Ihn zuletzt als Menſchen; grad von hier beginnt
Unaufhaltſam ſchauderhaftbeeilter Fall!
Daß des Lebens Glanze ſich vergleichet nur
Solches Sterbens äußerſte Verfinſterung.
Kehre Volk! In Deiner Hütt' erwart' den Tag!
(Zu ihrem Mädchen:)
Führe mich nach Haus! Geſchäfte bringt die Nacht.
(Sie geht, von dem Mädchen geleitet. Das Volk folgt.)

Ein Späher
(tritt auf.)

Arm bleibt die Pflicht, begünſtigt nicht Gelegenheit
Des Thät'gen Fleiß; verſchwenderiſch ſah Goldes Gunſt
Zuroll'n ich oft der läß'gen Fauſt des Schlafenden,
Indeß ich, nimmer raſtend, viel' der Jahr' im Joch
Verwandte ſchlechtbelohnter Augen Spürerkraft.
In's Blaue dreiſt geworfen trifft des Thoren Stein,

Es ſchießt Erfahrung zielend fehl, gebar den Mann
Der böſe Tag! Doch heut gelang Aufmerkers Müh';
Ablauſcht' ich, was, ſchnell angebracht, ein groß
Verdienſt
Mir in des Herrſchers leichterzürnter Seele zeugt.
Geſtampf der Roß' und Stimmenlaut! Sie ſinds,
ſie nahn!
(Er tritt zur Seite.)

Peter der Große. Katharina. Gordon.
Mons de la Croix. Gefolge.

Peter.

Ermüdet hat mich unſer Ritt; gefällt es Dir,
So gehn wir eine Strecke.
(Zum Gefolge:)
Nur des Wegs voran!
Und harrt am Wald, der Petersburgs Weichbild
begrenzt.
(Das Gefolge ab.)

Katharina
(ſich umſchauend.)

Aus dürrem Erdreich keimt empor die Diſtel hier,

Unheimlich ſchwingend blaß-gefärbter Dolden Haupt;
Der Ort iſt öde, Siedler ſind wohl Fuchs und Wolf.
Da hinten ſteigen ſchwere Dämpfe, lagern ſich,
Die niedre Sphäre deckend zu des Horizonts.
Wo ſind wir? Grell im gelben Licht ſcheint alt Gemäu'r
Zerborſten, fahl, Ruinenhaft von jener Höh'.

Gordon.

Die Trümmer auf dem Birkenhügel, Czarin, ſind
Was übrig iſt verblieben von dem Ehrenſchloß
Des Helden Alexander, (Newsky zubenannt,)
Dem ſtäten Denkmal ſeines Sieges, nah dem Strom.
Aufſteigen ſiehſt Du Dämpfe des Ladogaſees,
Der vielen Ruſſiſchen Haiden Eine liegt vor uns.

Katharina.

Urbargemachtes preiſe, wem der Boden fehlt!
Die Steppe zeigt der Landesfülle Ueberfluß.
Daß unſre Seen dampfen, nenn' ich Schicklichkeit,
Weihrauch aus ſolchen Schaalen nur geziemt dem Czar.
Zertrümmert' Alexanders Newanaher Bau,
Bau'n *wir* ein Denkmal, weiter nach Finnlands Geſümpf!

Peter.

Für heut indeſſen ſchlafen wir in Petersburg. —
Gordon, ich ſeh' den Haufen dichtgereiht am Weg,
Von jedem Alter, Kinder, Knaben, Weib und Mann.
Es ſcheint, die Heimkehr ward dem Volke kund;
ſie woll'n
Mir lärmenden Geſchreies Willkommgrüße weihn.
Bedeut die Menſchen! Ferne mir den lauten Kreis!
Die Jugend iſt vorüber, wo das Herz erſchwoll,
Wenn jauchzend ſich auf meinen Pfad die Menge goß,
Wie um den Pfleger munter tanzt der Bienen Stock.
Für ſie zu leben, ſterben, heiſcht mein Königs-Eid,
Doch ihren Dank kann ich entbehren.

Der Späher (vortretend.)

Sende nicht,
Entſende nicht den Boten, groß Dich täuſchend, Herr,
Zum böſen Pöbel, ſeelenlos gleich trägem Koth.
Entgegen hält er Deiner Liebe heil'gem Pfeil
Den Schild, den ſiebenhäut'gen. Unter dem beſpricht
Er ſeine Feindſchaft. Gruß zu meiden, wallen ſie
Abwärts hinweg vor Deinem Nahn. Eudoxia,
Die ſtätsbereite Zeugerin des Uebels ſprach,
Sie aber ſogen gierig ein der Rede Gift.
Dieß zeigt ein guter Unterthan Pflichtſchuldig an.

Peter.

Was ſagte Jene?

Späher.

Gräuliches Verderben rief
Sie ſchäumend aus; des Herrſchers und der Seinen
Sturz.

Peter.

Vernahm das Volk ſie gläubig?

Späher.

Leid der Hohen trifft
Ein offnes Ohr der Niedern.

Peter.

Spricht ſie öfters ſo?

Späher.

Wo Deiner Haſſer Etliche zuſammenſtehn.

Katharina.

Wohnt dieſer Wahnwitz hier im Frei'n bei Gras
und Laub?

Späher.

In jenem alten weißbemoosten Trümmerbau
Dort iſt ihr Horſt, ſeitdem ſie ſchlechtvergoltne Gunſt
Des Herrn entließ aus Schlüſſelburgs geſtrenger Haft.

Katharina.

Und geht das Raubthier täglich vor aus ſeiner Kluft?

Späher.

So lang der Tag dau'rt, ruht ſie ſtumm in jenem Schutt,
Unnahbar, Eule bei den Eulen, Staub im Staub,
Zerſtörte mit Zerſtörtem, Blind' in Dunkelheit.
Doch wenn des Abends feuchter Duft Nachtvögel weckt,
Verläßt auch *ſie* gedehnten Schritts die öde Burg,
Und dieſe Haid' ummeſſend ſacht, langſamen Gangs,
Wie Kettenziehnd der Kund'ge mißt Landeigenthum,
So markt ſie murmelnd ihres Zorns Grundſtück ſich ab.
Querdurch dann ſchneidend dieß Gelände, ſteht ſie lang
Gereckten Arms, Bildſäulenſtarr, o Königspaar
Auf Deinem Platz, wo ihres Ackers Mittelpunkt.
Da ſtreut ſie bittern Fluches Unglücksſaamen aus,
Drauf kehrt erleichterten Muthes ſie zum nächt'gen Schloß,
Und morgen wiederholet ſich, was heut geſchah.

Katharina.

Was regte dieſes Gräuels Wuth ſo heftig auf?

Späher.

Ihr ſtreng Geſchick, bereitet durch Gerechtigkeit.

Katharina.

Prophetenſprüch' enthallen ihrem Mund?

Späher.

Vergieb

Des Aberwitzes fälſchliches Bezeichnen mir!

Peter.

Genug; im Pallaſt künde Deinen Namen. Geh!

(Der Späher ab.)

Drei Roſſe laß, Gordon, ſofort vorführen.

(Gordon ab.)

Katharina.

Mons!

(Mons tritt zu ihr.)

Verfüge Dich zur wüſten Trümmer-Klausnerin!
Sag, wer Dich ſende, ſprich ſodann: Von ihrer Kunſt
Sei viel des Rühmens mir gemacht. Die ganze Zeit
Wohl durchzuforſchen, habe ſie auch Zeit genug.
Des Hortes Scherflein nur begehr' ich; nur des Tags,
Nur meines morgenden nächſten Tags Ereigniſſe.
Gold leg' in der Klikuſche Hand! Denn nicht umſonſt,
Nein, von den Kunden baar bezahlt, ſpricht das Gewerb.
Für einer Czarin hohe Stellung ungeſchickt,
Mag dieſem Handwerk beſſer eignen ihr Verſtand.

(Mons de la Croix ab.)

Peter. Katharina.

Peter.

Warum der ſchon Gebeugten noch des Hohnes Schlag?

Katharina.

Von Jedem, was darbringt das Land an Früchten, fall'n
Dem Herrn, der Herrin Zinſen. Feld und Heerde zinſt,
Bergwerke, Jagden, Handels Vortheil, Rhederei:
Zinsbar iſt Alles der Alles ſchützenden Gewalt.
Und ich enthöbe dieſem Boden *nicht* das Recht?
Er trägt, vernahmſt Du, ſeltne Saat der Weiſſagung.
Befreiungen ſind unerlaubt; ich zehnt' ihn ab
In dem, was außer Diſteln hier allein gedeiht.

Peter.

An dem Verfalltag gehen erſt, Katharina, Zins
Und Zehnten ein!

Katharina.

Mir ſtände dieſer Tag noch aus!
Ernſtfragend ruht Dein Blick auf mir, doch ich vermag

Antwort zu geben. In der Oede wildem Graun,
— Und nahe krächzt der Haſſerin Giftſprühnder Mund —
Hier wag' ich's Dir zu ſagen: ja, ich fühle mich
Nun ebenbürtig, Gleiche Gleichem zugeſellt!
Denn hin nach Moskau führteſt Du die Zitternde,
Die Unerſchrockne, Tapfre haſt Du heimgebracht.
Der Traum gerann zu Goldgediegner Wirklichkeit,
Ich wurde heilig, unverletzlich! Selber Du
Haſt Deine Macht an mir verloren. Dieſe Stirn
Umſchloß der Reifen, der ewiglich-beſchirmende,
Den Kaiſertöchter aus Byzanz fruchtlos gewünſcht!
Von beiden Schultern rauſchend wogte Purpurſammt,
Salböl empfing ich auf der Angſtgeneſ'nen Bruſt,
Dem Strom des Wandelbaren weiß ich mich enttaucht!

Peter.

Du ſeieſt ſchon Regentin, nicht, *das* meineſt Du?

Katharina.

Die Unterthanin, mein' ich, ward niemals gekrönt.

Peter.

Metall iſt Zeichen, ich vergabt' es, halt' es feſt!

Hand nimmt, was Hand gegeben hat, wohl nur geliehn.
Die Frau, die mir zur Seite ſitzet, muß doch auch
Des Platzes werth gezieret ſeyn. Verſtehſt Du mich?
Aus Güte Schwachheit folgern iſt der Thoren Schluß.
Ich will Dich nicht erſchrecken! Hoffnung bleibe Dir.
Mag ſeyn, der Vorſatz, Schattengleich in mir gekeimt,
Da meines armen Sohnes böſe Stunde ſchlug,
Wächſt, reift zum Licht! Für jetzt indeſſen, faſſe dies:
Iſt Deiner Moskau-Krone Dich berauſchend Erz
Zierrath und Schmuck; und wird ſie jemals mehr, ſie wird's
Nur für die mäß'ge, ſtillgeduld'ge Warterin.
Denn, meine Gute, ird'ſcher Ding' Ausbruch und Kern
Erwirbt der Menſch tiefſchweigend nur. Stumm reißt der Heu'r
Vom Ort den Demant; heimlich klopft von tiefer Bank
Die Perl' der Fiſcher. Kommt man leergeſchwätzig wohl,
Auf breitem Heerweg, ſchlenderhaft, in's Schatzgewölb,
Zum Schrein der Reichskleinodien? Weiſe grub den Gang

Der Sinngewalt'ge Meiſter in Verborgenheit.
Leis taſte durch das Dunkel Dich! Beſcheiden poch'!
Dem Ernſte thut der ernſte Hüter auf die Thür.

Mons de la Croix (tritt auf, verſtört.)

Katharina.

Zurück? — Wir wurden eben ſtreng vom Czar belehrt,
Wir ſei'n das große Flitterputzbehängte Kind.
Sonach gebeut er ſelber uns die Albernheit!
Mons, Deine Schickſalskunde! Sprich! Wie bildeten
Sich meines Tags Geſtalten ab im Taſſenſatz?

Mons.

Erforſche nicht, was ich gehört! Das Siegel laß
Auf meinem Mund!

Katharina.

Verderben war's, was ſie geſagt?
Du zahlteſt wohl der Gierigen zu kleinen Preis?

Mons.

Furchtbaren Preis bezahleſt Du! Er wird Dich mehr
Als eine Thräne koſten!

Katharina.

So erſchrecklich klang's?
Die Tapferkeit, wenn Männer beben, flieht zur Frau
Mein großes Leid erfahren will ich alſobald!

Peter.

Das iſt des frevelhaften Spiels Bezauberung.
Mit Unvernünftigem zu ſcherzen wähnt der Menſch,
Geringe ſcheint's. Doch angerufen kaum, beherrſcht
Dich ſchon der Dämon, welchem wir die Augen ſoll'n
Durchaus verſchließen, oder zum gerechten Kampf
Bereit, entgegen in der Tugend Muthe ſtehn.
Zuckt nicht die Lippe heiß und roth, ſehnſüchtig Dir?
Fliegt nicht die Bruſt, vom Wunſch emporgeſtürmt? Es ward
Etwas getrieben, welches ich verböte, wär's
Zu hindern noch. Jetzt werde dieſes Hirngeſpinſt
Sofort hinausgeſchüttet in die heil'ge Luft,
Die alle Dünſte löſend tilgt! — Was trug ſich zu?

Mons.

Aufriegelſt Du die armen Lippen mächtiglich,
Die gern verſchloſſen blieben, weil bei Zeiten doch
Sie ein- ſich üben müſſen, immer ſo zu ſeyn!
Ich könnte, raunt ein Ahnen deutlich-flüſternd zu,
Unſel'gen Ausgang wenden vom lebend'gen Haupt,

Wagt' ich, der Erſte, Widerſtand; verbliebe ſtumm,
Und ſprengte, mit verhängtem Zügel jagend, fort
Von der Graunbeladnen Haide! Raſtlos, bis das Roß
Am fernen Grenzſtein unter mir zuſammenbräch'.
Dort läg' ich matt, gerettet; litte, lebte doch.
Allein zur Feigheit nicht erzog mich hohes Glück;
Zu handeln, wie ſie mögen, iſt der Kön'ge Macht,
Des Dieners Ehr' iſt duldende Gelaſſenheit
Und adlich-feſtes Schweigen.

Katharina.

Eines Dieners Pflicht
Iſt, ſeinen Dienſt ausüben. Den verſäumeſt Du.
Nach deinem Tranke lechz' ich, Mons! Reich mir den Trank!

Peter.

Welch Loos erſann der Kranken nächſtem Tag die Frau?

Mons.

Viel Glück! Erfüllung innerlichſt genährtem Wunſch:
„Sie ſei zu morgen ausgerufne Kaiſerin.“

Katharina.

Und das war unheilvolle Kunde Dir, o Mons?

Mons.

Ich meldete, was Dich betrifft.

Peter.

Und mich zugleich.
Sie prophezeite mir den Tod. Weßhalb die Furcht?

Mons.

Vom Tode war die Rede. Zu der Furcht iſt Grund.

Peter.

Beſtraft' ich jemals eines Dritten Fehl an Dir?

Katharina.

Erhole Dich, Du Weichlicher!

Mons.

Hinweg! Wer giebt
Mir meiner Unſchuld ſüßen Jugendhauch zurück?

Peter.

Was ſagt er?

Katharina.

Unverſtändliches.

Peter.

Das gebe Gott!

Katharina.

Wie Herr?

Peter.

Daß dieſes Knaben Schreck und Seufzerlaut
Dir unverſtändlich ſeien!

Katharina.

Lachen muß ich nur!
Iſt Kahleres wohl auszuſinnen? Wer behend
Wahrſagen will, erſinde doch Wahrſcheinliches.
Vor meiner gründlich-eingeſchärften Nichtigkeit
Stehſt Du geſund, Kraftſtrotzend...

Peter.

Ach!

Katharina.

Haſt Du geſeufzt?

Peter.

Ich ſeufzte nicht.

Katharina.

Es kam mir vor, als ſeufzteſt Du,
Da Deiner kräftigen Geſundheit ich erwähnt.

Peter.

Du irrſt.

Gordon

(zurückkommend.)

Die Roſſe ſtehen an des Waldes Rand.

Peter

(zu Katharinen.)

So reiſe denn nach Petersburg; erwart mich nicht
Heut Abend, ich hab' außerhalb Geſchäfte noch.

Katharina.

Ich ſcheid' in Demuth. Tiefgeſenkten Nackens ſteht
Zurechtgewieſ'ner Uebermuth: Vergiß ihn, Herr!
Den breiten Heerweg, unerſprießlich, wie Du ſagſt,
Meid' ich hinfort. Den angerühmten dunkeln Gang
Soll emſig ſuchen meine ſchwache Fähigkeit.

(Zu Mons.)

Du aber ruf' in Dir beherzt Dein Leben wach!
Als Führer, als Begleiter wardſt Du angeſtellt.
Hoch über ſchmaler Brücken Steg, Abgründen dicht
Vorüber windet ſich der Pfad, Nachteingehüllt.
Auf weſſen Arm die Fürſtin dort ſich lehnen muß,
Der ſtehe feſt! Den Schwindel bann' er weit hinweg!

(Katharina und Mons ab.)

Peter und Gordon.

Peter.

Verkehrte Sterne lenken meinen Fuß und Arm,

Gewaltſamkeiten auszuüben gegen Sinn
Und eigne Neigung, ſchlechterfreut von herbem Zwang.
Eudoxiens dacht' ich ſonder Regung. »Abgethan
Iſt dieſe mindſtens!« ſprach ich froh. Doch weit gefehlt,
Sie drängt heran ſich, nöthigend.

Gerden.

Weßhalb verblieb
Unſchädlich nicht die Heftige zu Schlüſſelburg?

Peter.

Auftritte wurden mir berichtet, ſchlimmſter Art,
Gehemmter in ſich abgeſperrter Tobewuth
Verzuckungen. Das Mitgefühl erweichte mich,
Das kränklich, hoch von Kränklichen geprieſen, wirkt,
Daß keines Lebens reine Vollgeſtalt erblüh'.
Selbſt leidend, dacht' ich ihrer Leiden, ordnete:
Entlaſſen dürfe wandern ſie, gemäß dem Wunſch.
Nun dankt ſie mir mit Flüchen, pflanzt den Gähre-Keim
Den Seelen vieler Menſchen ein. Sie wagt ſich frech
Selbſt an die Gattin, dreiſtverſuchend. — Volksbeſchrein,
Und ſchlaffe Zügel, erfreulich Willkührdürſtenden! —
Schlau miſcht ſie unſrer alten Zwietracht Stoffe, rührt

Im Hexentopfe durcheinander ihr Gebräu.
Ich fürchte, Gordon, nachgeboren aus dem Blut
Der todten Feinde, zieht bereits ein friſches Heer
Gerüſtet auf zum Streite! Marſch und Kampfſignal
Erklinget aus der Seherin Drommetenton!
Ihr Schmettern hemm' ich.

Gordon.

Stirbt ſie, Herr?

Peter.

Ich hoffe: Nein.
Dem Licht jedoch, *dem* zeig' ich ſie, dem Tageslicht.
An *meinen* Tag gebietend zwing' den Drachen Ich!
Einöden ſind es, die das Einhorn auferziehn,
Den Greif, das Pferd mit Flügeln! Jeder Geiſt, beglänzt
Vom Sonnenſcheine, wirft den Schatten. Angeſchaut
In nüchterner Geſellen Kreiſe, ſchrumpft Alraun
Zur Wurzel ein; Lindwürmer werden Schlängelchen.
In Petersburg iſt viel Geräuſch der Thätigkeit,
Das überhallt wohl müßiges Prophetenwort,
Da rechnet, zählet, mißt man. Bald ergründet iſt
Von meinen Mathematikern auch *das* Problem.
Und weil die Straßen breitgebaut und grade ſind,
Gebricht der Winkel, der des Rufes Echo weckt.

Gordon.

Du willſt nach Petersburg ſie führen?

Peter.

Allerdings.
Deßhalb beſtellt' ich Roſſe. Nun, mein treuer Mann,
Gebrauch' ich Deiner Hülfe. Geh, eröffne Du
Ihr meines Willens unabänderlichen Schluß.
Nichts ſinn' ich ihr mit rechtem Grunde Kränkendes;
Das Haus laſſ' ich ihr rüſten dort, bequem und ſtill
Entlegen, daß die Neubegier ſie nicht verletzt.
Aufſicht verordn' ich, ſanfte, ziemliche; Gewalt
Sei ferne, wenn beſcheiden ſie zu leben weiß.
Dieß gieb, in ſtrenggemeßner Weiſe redend, kund,
Befehlend, wie dem Boten Deines Herrſchers ziemt,
Vor Härte brauch' ich nicht zu warnen, Dich,
den Greis.
Hier will ich Deiner, ihrer harren; bring' ſie ſchnell.

Gordon.

Laß ungeſtört die Leidige.

Peter.

Wie gern geſchäh's!
Und möchte nur die Eumenid' im düſtern Hain
Für ſich erheben jeden ſchärfſten Fluchgeſang!
Denn ihren Segen wahrlich hab' ich nicht verdient.

Sie aber ſtrebt in mein Gebiet. Mit Taumeltrank
Erregt ſie friſche Kräfte jenem Ungethüm:
Dem dummen, dumpfen, träggewalt'gen Widerſtand.
Und weil auf Erden ihre Schlacht verloren ging,
Bewaffnete die Hölle ſie. Leichtſinnig ſäh'
Ich ſolchem Treiben, duldend zu? Ich warf der Peſt
Des eignen Sohnes Leiche hemmend in den Weg,
Und nun ließ' ich ſie raſen?

Gordon.

Jüngſt erzählte mir
Der Fremde, der das Land beſucht, die Wundermähr.
Ein Ritter, ſtolz und tapfer ohne Gleichen, ſtritt
Mit einem Zauberkund'gen Feinde, der ſich bald
Zum Bären wandelte, Löwe dann, drauf Tiger ward.
Den Bären, Löwen, Tiger ſchlug des Ritters Schwert.
Als unbedeutend-kleines Mäuschen ſchlüpft zuletzt
Ermattet ſchon, der Gegner in der Höhle Spalt,
Klaglaut erhebend, Angſtgequält. Der Ritter dringt
Nach in die Zuflucht, ſeines Feindes äußerſte.

Peter.

Du bleibſt den Schluß mir ſchuldig.

Gordon.

Schenk ihm Glauben, Herr!
Am andern Morgen fanden ſie den Sieger todt,

Zwar unverwundet, doch entſtellten Angeſichts,
Die edlen Züge ganz verzerrt vom letzten Schreck.

Peter.

Was tödtete den Ritter?

Gordon.

Das erfuhr man nicht.
Er hat vermuthlich Grauſeres, als Bär und Löw'
Und Tiger in des Flüchtigen Verſteck geſehn.

Peter.

Phantome trägt der warme Schooß des Mährchens aus!
Ich bin der ſpäten Zeiten kalter Paladin.

Gordon.

Schick mich in des Phantomes Höhle nicht zu Nacht!

Peter.

Das Fieber hätt' ich nimmermehr in Dir geſucht.

Gordon.

Ja, ich begreif' es, ſonderbar erſchein' ich Dir.

Peter.

So ſchwärmt in Einem Punkte ſelbſt der Tüchtigſte.

Gordon.

Wie feſt umſtrickt uns frühſter Jahr' Erinnerung!

Peter.

Mit Worten ſpüle dieſen Kindertraum hinweg.

Gordon.

Den Kindertraum! — Schottland erzeugt in jedem Clan…

Peter.

Propheten? Wohlfeil iſt ſonach Weisheit bei Euch.

Gordon.

Die Menſchen, die behaftet ſind mit second sight.

Peter.

Dem angebornen Uebel! Sie war frei davon.

Gordon.

Auch Jammer treibt die Seelen aus des Fleiſches Eng'.

Peter.

Fünf Sinne faſſen, was hienieden faßlich iſt.

Gordon.

Unermeßlich furchtbar wächſt die Kraft Verzweifelnder!

Peter.

Und welche Tiefen ſchauet der Erhöhten Schwung?

Gordon.

Der Welt betünchte Riſſe.

Peter.

Was erblicken wir?

Gordon.

Firniß des Hoffens, Wünſchens, eitler Täuſchungen

Peter.

So ſchreit' in Jener Klauſe Du ſorgloſen Muths:
Denn *ich* bin ohne Wunſch und Hoffnung, längſt enttäuſcht.
Mithin der Wahrheit weiß ich wohl ſo viel, als *ſie*.
Wenn unſichtbar-geheime Hände ſtellten, Freund,
Die Zeiger unſres Zifferblatts, ſo wäre meins
Der Ehre werth geweſen! Aber nie erfuhr
Ich Andres als Gemeines, Leichtbegreifliches.
Sonſt galt Dir meine Rede was. Vernimm: dieß iſt
Nur Lug, ſo wahr Du Deines Vaters Namen trägſt.

Gordon.

Ich bin ein Waiſenfindelkind, ich kenn' ihn nicht.

Peter.

Es braucht ja auch ein klarer Satz Betheuerns nicht.
Dich überzeugen könnt' ich gleich. Eudoxia
Weiſſagte jetzo, kurz zuvor, was *nicht* geſchieht,
Weil grade damals, grad' im ſelb'gen Augenblick
In tiefſter Bruſt ich deſſen Gegentheil verfügt.

Gordon.

Gehorche Dir Verfügendem die Zeit, wie ich!

(Gordon ab.)

(Es iſt Nacht geworden.)

Peter (allein.)

Herzklopfend ſchreitet er von hinnen. Glücklicher,
Dem dieſe bangen Schläge noch der Dinge Puls
Troſtreich verbürgen! Bebend jetzt, beruhigt dann,
Mit neuer Lieb' umklammert Dein Gemüth die Welt.
Verſtehſt Du mich? Verſtehſt Du den, Frohmüthiger,
Deß Seele Nachtfroſtſtarrer Eiſesſpiegel ward?
Denn der Erwartung Muth verlor ich! Ungeſtalt,
Schwer, Maſſenhaft, wie grauer Vorwelt Urgebirg,
Bedeckt Erfüllung meines Geiſtes dunkeln Grund.
Und, Sterne, unter Eurem reichen Lichte ſitzt
(Er ſetzt ſich auf einen Stein.)
Der weiten Länderſtrecken allerärmſter Mann!
Ich that das Unnatürliche, des Lebens Schein
Der Mißgeburt zu geben. Mich bedünkt, es ſei
Der Ruhm, die Größe, wie die Macht zu Land und Meer,
Als deren Schöpfer mich der Menſchen Zunge nennt,
Auch durch Mechanik zu erhalten, Druck und Stoß,
Durch Waſſer, Feu'r. Und Solches hab' ich eingetauſcht

Für das, wornach in ſeinem Himmel ſelbſt ein Gott
Sich einſt geſehnt: Gefühl des Vaters! Ich verließ
Das Menſchliche, nun leid' ich Uebermenſchliches.
Ja, auch des letzten Troſtes letzter Schimmer ſchwand!
Durch meinen Winter flog es, wie der Sonnenſtrahl
Im Januar; ſie dürfe mich beerben. Mild
Im ſchrofferbauten finſtern Hauſe zünde ſie
Des Heerdes ſchöne, ſitt'ge Gluthen mütterlich.
Katharina, Peter! Dieſer Namen Bund verglich
Des ſchweren Daſeyns tiefempfundnen Widerſtreit;
Ach, immer, was mir mangelte; begriff ich's nicht?
Jetzt ſollte ſie die Königsprobe wohl beſtehn
Im Dom zu Moskau. Wehe mir! Erlegen iſt
Die Schülerin. Der Scheitelpunkt des Glückes trifft
In Würd'gen würdiges Bewußtſeyn. Ruhig nimmt
Ein edler Menſch, wovon er denkt: Du haſt's verdient;
Und wahren Fürſten däucht der Purpur ſchauerlich.
Sie aber prunkt und ſpreizet ſich. Der Zofe gleich,
Begeiſtert vom geſchenkten Kleide! Da erſcheint
Verdorbnes Weſen, niedrer Herkunft Sinnesart!
In ſolchen Stunden bricht hervor das Innerſte;
Die Andern prüf' am allgewohnten Lauf des Tags,
Denn ihre Pflicht iſt Tageswerk, gewöhnliches;
Am Ungemeinen aber miß den Herrſcher ab,

Da er im Guten, Schlimmen, Ungeheuerſtes
Ertragen muß. Irrthum verlaß mich, freundlicher!
Nie wird ſie Rußlands ausgerufne Kaiſerin. —
Fühlloſer Stein, in Deine Faſern graben ſich
Die Finger ein! Dir ſagt mit wildem, wundem Druck
Sein ganz Geheimniß ſchweigend ein zerſtörter Greis.
Hier unbehorcht, erleichtre Dich im Klagelaut,
Natur! O mein zerrißner, Schmerzdurchwühlter Leib!
Ach! Ach! Ward eines Feuerberges Lavaſtrom
In mich verlegt, darin zu kühlen? — Doch es naht.
Nun wickle dich in deine Leiden! Ruhe groß
Auf großem Elend, Todesheiter, ſtillgefaßt!

Gordon (tritt wieder auf.)

Gordon.

War es hier? Schau' ich den Kaiſer?

Peter.

Auf dem Steine ruht er aus.
Widerſtrebte ſie?

Gordon.

Sie folgt mir. Was Du wollteſt, wird geſchehn.

Peter.

Mich erfreut, daß ſie gehorſamt.

Gordon.

Meinſt Du, daß ſie Dir gehorcht?

Peter.

Sagteſt ja, ſie komme willig.

Gordon.

Von dem eignen Geiſt geführt.

Peter.

Endlich müde dieſer Reden bin ich, Gordon, wiſſe das!

Gordon.

Wiſſe Du, daß mir erſpart ward, ihr zu bringen
Dein Geheiß.

Peter.

Traffſt Du ſchon ſie unterweges?

Gordon.

Nein, jedoch in ihrem Haus
Harrte ſie des Boten ſehnlichſt.

Peter.

Deſſen Auftrag nur gehört
Dieſer Oede tauber Flugſand?

Gordon.

Frage ſie, wer ihr's verrieth.
Melden meiner Sinne Zeugniß, das vermag ich.

Peter.

Leg' es ab.

Gordon.

Durch des Vorhofs Schutt geſtiegen, trat ich in der Pforte Rahm,
Ihres Dienſtes quitt, vereinſamt, ſtand ſie ſchwarz im Mondenlicht;
Und daneben über Steine von zerfallner Mauern Ring
Schlüpft' emporgeſcheuchtes Hochwild, ungehemmt, das ſich geatzt
An der Kräuter wildentſproßnem, grünem Wucherüberfluß.
Vor mir ſah ich vielgeſtalt'ger Bauzerſtörung ſchnödes Bild,
Aus dem Gras, hoch über Mannsläng', Balkenſtarrendes Gewirr,
Pfeilerſchäft' und eingeſunkner Giebeldächer Sparrenwerk.
Gegenüber aus dem Wandſtück, ſtehn geblieben, aber flammt'
Einzeln, trüberhellt ein Fenſter! — Nun, zuſammen mich gerafft,
Auf des Wilds getretnem Pfade ſchritt ich vorwärts, Schwert im Arm,

Und ich taſtet', und ich tappte zwiſchen Gruben, halbbedeckt,
Brunnen, Farrnkraut-überwachſ'nen, ſtrauchelnd nach dem ſchlimmen Ziel.
An der Wendeltrepp' hinaufwärts ſchwang ich mich zur Flügelthür,
Und ich horcht', anziehnd den Athem. Drinnen ſprach es rauh und tief:
»Raſch die goldnen Schuhe reich mir! Vor der Thüre lauſcht der Mann,
Mädchen, welcher kommt zu führen uns zum Czar nach Petersburg.«
Auf, Entſetzen im Gemüthe, riß der Pforte Wucht ich ſchnell:
»Harre nur ein wen'ges« — rief ſie — »gleich bereit bin ich zu gehn!«
Schreckgefeſſelt ſtand ich, ſchauend, in der Hand der Klinke Griff.
Auf der Truh', der offnen, Erzrand ſetzte ſie gehobnen Fuß,
Und ihr Mädchen band der Goldſchuh kunſtgewirkte Bänder feſt.
»Jetzt den Mantel!« rief ſie. Mühſam, an den Zipfeln ſchwer, gefaßt,

Hob den ſchmelzbeblümten Mantel aus der Truh' die Dirn' empor,
Ueber Leibrock, Mieder warf ſie bauſchig ſeine bunte Laſt,
Und in Falten, ſteifgebrochnen, wallt' er um die Schreckliche,
Welche drauf, mir zugekehret, hohlen Stimmlauts alſo ſprach:
»Fort! Zu melden mich dem Czaren! Nur die Binde fehlet noch.
Eh' Du ausgeredet, naht ihm Feſtgeſchmückt die Prieſterin.«
Und hinab die Stiege ſchritt ich, fürchtend, rückwärts, daß nicht Graun
Schwindelnd mich ergriff' und ſtürzte, wendet' ich den Nacken ab.
Jene legte nun die Binde, ſchimmernd, um die hagre Stirn...

(Eudoxia tritt auf in Goldſchuhn, Mantel, mit einer Stirnbinde. Das junge Mädchen mit der Fackel vor ihr her.)

Nicht betrogen hat Dich Irrſinn; ſieh ſie ſelber, wie ſie iſt!

Zornig ſind die dunklen Wächter vor der Schmerzen Heiligthum,
Bitter rächen ſie den Einbruch, geh' vorüber, da iſt Gott!
Dieſe wird zu feiern wiſſen, Feſte, die ſie ſich erſann!

Peter.

Soll Verkleidung mich beſiegen? Her die Roß'! Es wird gereiſt.

(Gordon ab.)

Eudoria. Peter.

Eudoria.

Hier ſteht, die Du riefſt.

Peter.

Folgſam; das iſt gut.

Eudoria.

Heut ſehn wir uns wieder, o Czar.

Peter.

Spät lernſt Du, indeſſen bei Zeiten doch ſtäts gleichmüthigen Sinnes Geduld.

Widerſtreben dem Herrn, fruchtloſes Bemühn!
Lang hättſt Du ein mäßiges Glück,
Wär' entſchritten gezogenem Kreiſe nicht kühn
Mannweiblich der irrende Fuß.
Aber nun wird der Reſt der beſchiedenen Zeit
Dir verfließen in ruhigem Strom,
Heilſames vergeſſend-vergeſſenes Seyn, Friedbringendes Dunkel iſt nah.
O Eudoxia, welchen die eiſerne Pflicht in der Erde Geſchäfte nicht ſtößt,
Der halte ſich fern der unſeligen Ding' Gramtriefendem Gräuelgemiſch!

Eudoxia.

Weisheit ſpar auf; noch iſt nöthig ſie nicht.
Bald, bald wird ſie nützlicher ſeyn!

Peter.

Wem?

Eudoxia.

Dir!

Peter.

Warum mir?

Eudoxia.

Wenn zerſchmetterten Haupts auf dem Altar der Haide Du liegſt.

Peter.

Schon ertrug ich's zu lang'. Nun herunter die Schuh'
und den Mantel, das flitternde Band!

Eudoxia.

Für den Dienſt aufſchmückt' ich mir Buſen und Leib.

Peter.

Armſeliges Larvengeſchwätz!

Eudoxia (murmelnd.)

O Du in des Lebens erborgeter Larv' einherſtolzirender Tod!

Peter.

Nicht murmle Du leis!

Eudoxia.

Noch verſpar' ich die Luſt!

Peter.

Sprich laut!

Eudoxia.

Noch koſt' ich an Dir,
Vorſchmeckende Süß'! An des Wartens geheimdurchdringender lieblicher Qual!

Peter.

Herſtarrt ſie nach mir, doch ſie höret mich nicht.
Nun gehorch', ablege den Pomp!

Eudoxia.

Siegjauchzende Freude, den ſchwächlichen Sprung des bezeichneten Opfers zu ſchaun!

Peter.

Ich befehle dem Unſinn: Schweige! Dir naht des Verſtandes gebietender Tag!

(Er nähert ſich ihr, tritt aber betroffen zurück.)

Eudoxia.

So erhebe Dich tapfre urewige Nacht! So erhebe zum Kampfe den Schild!
Warum weichſt Du zurück?

Peter.

Wen erblick' ich?

Eudoxia.

Nun mich.

Peter.

O der kläglichen Jammergeſtalt!
Biſt Du es? Iſt ſie das entfleiſchte Gebild in der Fackel verrathendem Glanz?
Wo blieb der Glieder geründete Fülle?

Eudoxia.

Du weißt es.

Peter.

Die Augen, o Weib?

Eudoria.

Das weißt Du ja auch. Müd waren ſie ſchon;
als dem Sohne den Trank Du gereicht,
Da entfloß den erſchöpften Brunnen die Seh'.

Peter.

Weib, liebteſt Du ihn?

Eudoria.

Ja, im Tod.

Peter.

Sie iſt blind!

Eudoria.

Nein, ſie ſieht.

Peter.

Kehr heim!

Eudoria.

Nein, ſie folgt.

Peter.

Vor dem Aeußerſten tret' ich zurück.

Eudoria.

Doch das Aeußerſte tritt Haarſträubend anjetzt,
zum Vernichten gerüſtet, Dir nah!
(Sie naht ihm.)
Bin die Bettlerin ich, die Du rufeſt und ſchickſt,
wie der wechſelnden Laune behagt?

Mitgift hab' ich einſt Dir gebracht in das Haus,
Mitgift bring' heut' ich Dir zu.
Als wir Beide gekniet, hob Mutter das Brot,
hob Vater das Heiligenbild
Ob der Betenden Haupt; daß gedeihe der Schatz
in dem Gütervermehrenden Bund;
Und gewirkt hat der Segen! Ich zeig' es Dir heut.
Nur herauf! Aus der Tiefe herauf,
Großmächtiger Gaben geſammelte Laſt,
Prachtherrliche, würdig des Manns!

Peter.

Wahnwitzige!

Eudoxia.

Wandelnde Leiche!

Peter.

Ha, wie?

Eudoxia.

Jetzt löſ' ich die Schnüre vom Gut! —
Was die Diener nicht wiſſen, dem Arzte verſchweigt,
und der Kebſe der zuckende Mund,
Das erfährt das zerknitterte Kiſſen, der Pfühl,
und das ruhloſe Schlummergemach.
Er iſt krank! Es zerfrißt ihn der Qualen Gebiß!
Mich beſtraf' um die Lüge der Czar!

Peter.

Den Verrückten beſcheert es der Gott! — Doch ich ring', und die Mitgift wäg' ich noch auf!
Nur das Uebel erblicket der Bettlerin Geiſt, nicht die Kraft, die das Uebel verhüllt.

Eudoxia.

Aufdrehn ſich die Flügel des Kirchengewölbs, und ſie ſuchen die Stelle zum Sarg.
Eh' das Aug' er geſchloſſen, beſtaubete ſich neuſproſſend, Bojaren-Gewächs.
Sein Will' iſt ein Nichts, *ſein* Streben ein Spott; Er aber erfährt es, vernimmt's.
Nach der Buhlſchaft Schmach, nach der Günſtlinge Trotz, nach der Räuber verpraſſendem Muth,
Mord, Mord an dem Kind, an dem Gatten der Mord, Mord, Mord an dem Vater zuletzt!
Es genüget der hungrigen Sünde nicht mehr, weit gähnt der verſchlingende Mund!
Sie zerſtücken der Völker lebendigen Leib, Rührung in dem ſchwimmenden Aug',
Denn der Falſchheit ſüßliches Grinſen bedeckt's, wie der Schlange geſprenkelte Haut,
Großmuth wird geheißen, den blutenden Freund ausplündern zu helfen dem Feind.

Ueberwältigend drängt ſich Geſicht an Geſicht! Lahm werden die Schwingen des Worts,
Mein Stammeln erreichet Unendliches nicht; mich beſtraf' um die Lüge der Czar!

Peter.

Sie ſtrafe die Zeit! Doch erfüllte ſich's ganz, ja, erfüllte ſich raſender Fluch,
Mit Gemeinſpruch kauft den dürftigen aus der vertrauende Glaube des Manns.
Was die Thier' aufbauen, erreichet den Zweck, und das Meinige wäre nur Traum?
Ich bin, ich war! Darum werde ich ſeyn bei dem Meinen. Ich ſegne das Land,
Ich ſegne die Halmen des Feldes, den Wald! Ich ſegne die Bäche, den Strom!
Ich ſegne die Häuſer im Dorf, in der Stadt! Ich ſegne der Mutter Geburt!
Zu beſtändiger Wohlfahrt ſegnet Dich ein, Rußland, Dein ſterbender Held!
(Er ergreift Eudoxien bei der Hand.)
Folg!
(Sie ſieht ſtarr in die Weite.)

Eudoxia.

Stören wir nicht!

Peter.

Wohin ſtarrt ſie denn nun?

Eudoxia.

Ei, wir halten die Finger uns vor!
Grauſam, aus der Lieb' einlullendem Rauſch dem Verderber in's Antlitz zu ſehn!

Peter.

Rauſch? Liebe?

Eudoxia.

Verhängt aber mindeſtens doch das geharniſchte Bild am Kamin!

Peter.

Katharinens Gemach! Mein Bild!

(Er ſchlägt die Hände vor das Geſicht.)

Eudoxia.

Wie ſie küßt, wie den Knaben ſie ſtreichelt und herzt!
Ich verdenke Dir dieſe Ergötzungen nicht; hat der Czar Deine Art doch gekannt.
Stumm ruhet der Knab' an der Gütigen Bruſt,
Liebkoſen erwiedert er nicht;
»Ach Herrin, mir rufte den ſchleunigen Tod weiſſagend die Gräßliche zu.«

Mein Theurer, vergiß es, Du blüheſt ſo friſch!
Sei ruhig, wir freuen uns Beid'
In der Freiheit Noth auf des Leidigen Grab . . .

Peter.

Gordon!

(Er ſtürzt ohnmächtig nieder.)

Gordon

(eilt herbei.)

Iſt er todt?

(Er kniet bei dem Hingeſunkenen.)

Eudoxia.

Nun beginnt
Ausgang und vollendende Marter-Triumph! Zählbar ſind die Sproſſen, hinab
In Sibiriſcher Werke tiefunterſten Gang; unzählbar aber, o Menſch,
Iſt der Stufen gehauene Meng' in des Leibs Abgrund und ergiebigem Schacht.

(Sie ſteht hinter der Gruppe.)

Terraſſe am Meere.

Morgen.

Jaguſchinsky. Oſtermann.

Oſtermann.

Nicht, Jaguſchinsky, folge Deines Grolls Gebot!
Dem Manne ziemt die mäßige Gleichgültigkeit.
Nothwendig iſt die Thörin, ſchau gelaſſen zu.

Jaguſchinsky.

Uns aber hält ſie eben doch für nöthig nicht.
Mit welcher künſtlich-deutlichen Abſichtlichkeit
Vermied ſie unſer Zwiegeſpräch! Dem ſtummen Blick
Ausweichend, und gewohnter Andeutungen Gruß,
Erheuchelt Fremdheit, ſonderbare Kälte ſie,
Seitdem in Moskau ihre Glieder eingehüllt
Die ſchimmernde Dalmatica. Die Miene ſagt:
Da bin ich! Weiter komm' ich auch wohl ſonder Euch.

Oſtermann.

Sie läßt es merken, iſt in unſrer Hand dadurch.
Wenn man mir ſchmeichelt, kann ich zittern; wagt der Stolz,
Entbehren mich zu wollen, bin ich hergeſtellt.
Mir wollt' er lügen, *ſich* belügt er. Dieſe Frau
War lang, ich darf es nun geſtehn, mir fürchterlich;
Stäts blieb mir undurchdringbar ihre Schlauigkeit.
Wenn ſie, das Aug' voll Thränen, Flötenliſpelnd ſprach:
Wie müßt' ich bangen, lehnt' ich mich auf Freunde nicht
Gleich Dir und Deinesgleichen — mich durchzuckt' ein Graun.
Natürlich ſchien es, war's gewiſſermaßen auch;
Sie iſt die Meiſterin der Kunſt, ſie glaubt an ſich.
Gefährlich ſind die unbewußten Täuſchenden!
Nun aber ſieht des Geſchlechtes Schwäche klar hervor,
Das feiner als *wir* Männer einzufädeln weiß,
Und durch den Aufzug ſehr gewandt das Schiffchen wirft,
Doch vor dem fertigen Geſpinnſt Rathlos verſtummt.

Jaguſchinsky.

Sie wird den Rath zu ſchaffen wiſſen! Schleichend wird
In dieſes Herrſchers Abendſtunden unſre Macht
Sie untergraben; endlich wird geſchehn, was längſt
Mir jedes Morgens Racherglühter Strahl gedräut.
Wir werden fallen, Oſtermann! Umſonſt haſt *Du*,
Vergebens haben unſres Innern Stiche *wir*
Hinabgekämpft, Blutſchuld geladen auf das Haupt!
Ein drittes, jüngeres Geſchlecht erzieht für ſich
Die Falſche; Fremde raffen hin, was wir bezahlt.

Oſtermann.

Heerführer iſt der Lautenſpieler Mons, nicht wahr?
Ich mag den Nebenbuhler dulden.

Jaguſchinsky.

Lebten wir
Im Stand der Ordnung, frei, berechtigt, wohlgeſchützt
Von ſtarker Satzung, Volksgefühl und ſtillem Brauch,
Dann ruhte, *ſich* vertrauend, würd'ge Kräftigkeit.
Doch hier iſt Alles möglich. Ja das Thörichtſte
Erſcheint mir als das Glaublichſte! Das Ungefähr
Regiert, und deſſen Scharfſinn iſt bekannt genug.
Es ſchwand die Veſte; wüſt darüberhin erbrauſt

Meerfluth, von Wracken einer frühern Zeit bedeckt,
Und unſrem Machwerk. Freundlich trägt die Welle
Kork,
Das Gold, der Marmor ſinkt zum Grund…

Oſtermann.

Sehr unverhofft
Ertönt der Freiheit Preiſen mir aus Deinem Mund.

Jaguſchinsky.

Ich preiſe nicht. Ich zeichne nur die Gegenwart.

Oſtermann.

Die Noth verdoppelt's, zeichneſt Du ſie an die Wand.

Jaguſchinsky.

Zu wenden wäre dieſe Noth mit raſcher That.

Oſtermann.

Das, hoff' ich, hab' ich mißverſtanden.

Jaguſchinsky.

Nicht ſo ganz.
Vernichtet, unterläßt ſie, uns zu ſchädigen.

Oſtermann.

Du willſt ſie ſtürzen, Jaguſchinsky? Nimmermehr!

Jaguſchinsky.

In ſeine Seele werf' ich gleich den glüh'nden Brand.

Oſtermann.

Unglücklicher! Verblendeter! Ahnt Dein Gemüth

Die Folgen dieſes Schrittes? Stürze ſie, ſo fällt
Schwerpunkt und Gleichgewicht in's Leere! Unſer Troſt,
Ja unſer einz'ges Hoffen iſt das Schaumgeſchöpf.
Vergaß'ſt Du mancher Traulichkeit Nachttiefen Schluß?
Nur unter ſolcher ungemein-gemeinen Frau
Enthüllen wir die Stirnen, ſind die Waltenden.
Belehrt das Beiſpiel nimmer? Wollen wir durchaus
Nacheifern? Auch Bojaren ſeyn? Vertilge ſie!
Erſetzt der Unſern Einer jene Bäuerin?
Der Stoff, aus dem man Kön'ge wirkt, heißt der: Verdienſt?
Dem Glück, dem Fremden, Neuen beugt Andacht-entzückt
Sein Knie der Menſch! Am liebſten völl'ger Nichtigkeit.
Darnach iſt ſie die Tüchtigſte. Bereitet ward,
Wenn wir erhoben wider dieſes Wahngebild
Unweiſe Hände, ein vom Feind Gefertigtes.
Repnin hat ſich entſchieden; nach der ſchwärmenden
Eudoxia lenkt' er ſeiner Helfershelfer Sinn.
Verehren unſer Wunder wir mit kluger Treu',

Gleich einem Talismane, der, von ſchlechtem Holz,
Dem Gläub'gen dennoch ſichert Heil und Wohlergehn!

Jaguſchinsky.

Und ihren Liſten bieten wir wehrlos die Bruſt?

Oſtermann.

Mein Gleichniß wiederhol' ich von der Weberin.
Vor ihrem fertigen Geſpinnſte ſteht ſie dumpf,
Verwirrter ſie zu machen ſei mir liebe Pflicht!
Ich legte niemals klar zu Tage Strebemuth,
Der Dunkelſte wohl bin ich ihr. Ertönen laſſ'
Ich ihrer nunmehr ganz erſtarkten Machtgewalt
Triumph und Ruhm! Drauf ſpend' ich ſüßen Lobesſpruch:
Daß ihre Hoheit jetzo ſtolz entbehren kann
Die unentbehrlich, leeren Wähnens, ſich geglaubt.
Die eigne Weiſe fortzuſetzen rath' ich an.
Da wird ſie ſtaunen! Treulos ſei der Schmeichelton,
Empfindet ihr Erſchrecken. Grad' das Gegentheil
Beſchließt ſie nun; zu warten, nach der Frauen Art.
Indeſſen gehn die Zeiten, kommt der Tag heran,
Der auch des ſtärkſten LebensKraft Todathmend bricht,
Katharina, wartend aber hat die That verſäumt!

Menzikof. Die Vorigen.

Menzikof.

So erfüll'n ſich die Gerichte!

Jaguſchinsky.

Eifrig glüht des Fürſten Wang'!

Oſtermann.

Welch ein wildes Lied! Die Urſach?

Jaguſchinsky.

Ueber wen erging Gericht?

Menzikof.

Ueber ein verächtlich Spielwerk in der Undankbaren Hand.

Oſtermann.

Ha, ich ahne Deine Nachricht!

Jaguſchinsky.

Ich der Rache Sättigung.

Menzikof.

Hört des Schloſſes neu Geheimniß, wißt das Ende jenes Mons.

Von der Haid' am See Ladoga, ließ der Czar die Czarin ziehn,

Sicher kam ſie mit dem Knaben Abends an im Sommerſchloß.
Denn der Herr verſprach zum Abſchied, auszubleiben über Nacht.
Welche Dinge ſich bis Ein Uhr drauf begeben, hüllt die Nacht.

Jaguſchinsky.

Wie? Wo war er?

Menzikof.

Weiß es Jemand?

Oſtermann.

Weiter! Weiter! Dann um Eins...

Menzikof.

Plötzliches Gepolter! Repnin, der im Erdgeſchoſſe ſchläft,
Fühlt ſich heftig angerühret, fährt empor Entſetzensvoll;
Schief den Hals gezogen, ſeitwärts, ſteht der Czar vor ſeinem Bett.
Folg mir! ruft der Krampfverzerrte. Zitternd folgt Repnin, er meint:
Ihm beſtimmt ſei ſchwarz Verhängniß. Leuchtend ſchwankt der Czar voran;

Nach der Katharina Zimmern gehn ſie ſchweigend. Sinnberaubt,
Ausgeſtreckt liegt Mons am Boden, ſeine Schweſter jammert kniend.
Ernſt, entblößten Schwertes Gordon! Finſtrer Hüter ſteht er da.
Katharina ſitzt im Lehnſtuhl, blaß, doch ſcheinbar ganz gefaßt.
Nimm ihn! ſtöhnt mit Wuthbelegtem Laut der Herr. Aufraffend hebt
Repnin den, der ſchon ein Leichnam, ſchlaff die Glieder hängen läßt.
Drauf verläßt der Zug das Zimmer; nicht ein Wort ſprach ſie für ihn.

Jaguſchinsky.

Und wo iſt er?

Menzikof

(in die Ferne deutend.)

Frag die Raben, die ob jenem Felde ſchrein.

Oſtermann.

Katharina?

Menzikof.

Folgt vermuthlich.

Oſtermann.

Weh dem Zufall dieſer Nacht!

Jaguſchinsky.

Mich beſtürzt es. Arger Bildung zeigt ſich, was ich ſelbſt gewollt.

Menzikof.

Seid Ihr Thoren? Jauchzt und jubelt!

Oſtermann.

Wir erwägen mehr als Du.

Theophanes. Die Vorigen.

Theophanes.

Pflegt Ihr müß'ge Unterredung, wenn die Zukunft, Segenſchwer,
Seufzt nach Euren kräft'gen Händen, quitt zu werden ihrer Frucht?
Fürſten ruft ſie zum Gebährſtuhl; hohe Aerzte, zögert nicht!

Jaguſchinsky.

Was bedeutet's?

Theophanes.

Ungeheures! Denn im Sterben liegt der Czar.

Jaguſchinsky.
Ha, im Sterben?
Oſtermann.
Große Wendung!
Menzikof.
Sprich, im Sterben?
Theophanes.
Aufgezehrt.
Scheidend von dem Dochte hebt ſich ſchon der Flamme letzt Geleucht.
Menzikof.
Und ſo plötzlich? Wer erklärt das?
Theophanes.
Nicht im Flug kam dieß herbei;
Lange nagt' ihn ſchwere Krankheit in des Lebens Marke matt,
Leiche lang' ſchon war der Körper, nur der Geiſt hielt ihn empor;
Fühlend Alles ſich in Allem, täuſcht' er uns, bezwang er ſich,
Jetzo wirft des Kummers Fauſtſchlag unſren Ringer in den Staub.
Jaguſchinsky.
Raſch von hinnen!

Oſtermann.

Halt! Fortuna ſucht ein waidliches Geſchlecht;
Finde ſie uns ihr gewachſen! Sieh die Göttin ruhig an,
Wende drauf den Kopf verachtend! So will ſie behandelt ſeyn.
Und nun laßt es uns entſcheiden!
(Zu Jaguſchinsky.)
Deinen Groll warfſt Du hinweg?

Jaguſchinsky.

Nur die Furcht trieb mich zum Haſſe.

Menzikof.

Tod der Doppelzüngigen!
Es verderbe die Verräthrin!*

Oſtermann.

Fröhnſt Du Deinem Liebesneid,
Heilt vom Unſinn unſre Sache gleich der Degen Oſtermanns.
Fürchte *den*, der nie geprahlet! Nimmer droht' ich, jetzt geſchah's.

Menzikof.

Darf ich mit der Worte Felswurf ſie zerſchlagen, ſagen ihr:

Daß ſie, Sclavin unſrer Großmuth, unverdient erhoben wird,
Kehr' ich um zu Euch.

Oſtermann.

Gebahre hierin Dich nach Deiner Art.

Theophanes.

Ohne Zaudern denn ein Jeder an ſein Amt!
Verſammelt iſt
Der Synod in voller Anzahl.

Jaguſchinsky.

Unſer alſo?

Theophanes.

In Betracht
Deſſen, was Ihr uns verſprochen...

Oſtermann.

Was gehalten werden wird.
Führt ſie nach dem Gartenſaale dort, dem nahen!

Theophanes.

Soll geſchehn.

Oſtermann.

Ich berufe den Senat hin.

Jaguſchinsky.

Ich die Garden. Buturlin
Hat uns ſeine Schaar gewidmet.

Menzikof.

Katharinen führe ich.
Zeichnen ſoll ſie erſt die Schriften, unſrer Macht Beſtätigung,
Uns die Schenkungen verbriefen.

Oſtermann.

Dann des Siegels noch bedarf's
Vor dem Gottergebnen Volke; hören aus geweihtem Mund
Muß es, daß der Czar ſie ſterbend zur Nachfolgerin ernannt.

Jaguſchinsky
(zu Theophanes.)

Könnt Ihr es beſchwören?

Oſtermann.

Wollt Ihr's?

Theophanes.

Ich beſchwör' es. Laßt uns gehn.

Oſtermann.

Hier verein'gen wir uns wieder, zeigen uns von Schmerz erfüllt,
Wie der Anſtand bei ſo großem Trauerfalle dieß befiehlt!

(Sie gehn ab.)

Peter der Große. Gordon (ihn führend.)

Peter.

Hier laß mich raſten, bis der Wuſt von Schleim und Koth
Der dreiundfunfzigjähr'gen Lüge müde ward,
Und ernſte Wahrheit ihre tiefen Züge prägt
In dieſe kalte Maſſe. Glänzt nicht dort ein Licht?

Gordon.

Des nahen Meeres Morgenbleicher Streifen iſt's.

Peter.

Drum weht' es auch ſo eigenkräftig athmend her!
Den ältſten Freund im Angeſicht, erwarten wir's.
(Er ſitzt in einem Seſſel. Gordon ſteht neben ihm.)

Gordon.

Wie fühlſt Du Dich?

Peter.

Ganz leidlich. Nur die Zunge quält
Ein ſalzig-faulichter Geſchmack, als läge drauf
Der Welt Gemeinheit.

Gordon.

Dieſe Nacht hat Dich geſchwächt.

Peter.

Hättſt Du in meine früheren hineingehorcht,
Du ſtaunteſt, daß ich dieſ' erlebte. Längſt zerbarſt
Das Gefäß, und gänzlich war der Inhalt ausgeſtrömt.
Ein letztes Tröpfchen zittert' an des Eimers Rand,
Und dieſes freilich ſchleuderte die Trau'r hinweg,
Trau'r ob der Menſchen völliger Verworfenheit.
Zu einem Schüler der Wahn-Prophetin aber mach'
Mich dennoch nicht! Phantaſterei, Zufall demnächſt,
Die Spur der Unthat weiſend, die ich lang geahnt!
Gordon, es giebt nichts Leichtres als Wahrſagerkunſt!
Auch dieſe, wie ſo Vieles, lernt' ich; *ſie* zuletzt,
Dir hinterlaß' ich, daß ſie bleibt, die Wiſſenſchaft:
Sprich dreiſt das Aergſte, Dümmſte, Widerwärtigſte,
Denn das erfolgt.

Gordon.

Beruf' ich nicht den Arzt, mein Herr?

Peter.

Ja wohl, beruf' ihn! Sänftlich ſoll er neues Blut
In die verlechzten Adern gießen; einen Leib
Aus friſchem Fleiſch auferbauen! Und er ſoll
Den Glauben heilen, die Liebe! Stellt er ferner her

Die abgezehrte Sonn' und Erde, lohn' ich ihm
Mit glänzender Beförderung.

(Jaguſchinsky, Oſtermann, Theophanes und andere Große treten in der Entfernung ſeitwärts auf.)

(Peter ſieht nach ihnen hin.)

Hinweg den Kram!
Gebt Ihr dem Volke Puppenſpiel an meiner Gruft?

Gordon.

Es ſind die Großen Deines Hofs, Du kranker Fürſt.

Peter.

Es ſind geſchnitzte Marionetten, lebensgroß!
Die Glieder klappern an den Dräthen! Schütze mich!

(Menzikof tritt auf, Katharinen führend.)

Ausrufer! Eigenthümerin der Bude! Fort!

Gordon.

Er redet irr. In Dein verdüſtertes Gemüth
Tönt meine Frage: Wer ſoll erben? Nenn' ihn, Czar!

Peter

(auf ſeinen Körper deutend.)

Hier liegt ein andres, einſtens wohlgefügtes Reich.
Darin, nach wenigen Secunden, wird nun auch
Nachfolg' eröffnet von gewiſſer Erben Schaar.

Iſt mir Verfügung dort erlaubt? Befehl' ich dem:
Das hab'! Und denen: Jenes! Darf vorweg etwas
Mein Wille geben, nehmen? Nein, nach eignem Recht
Zernagt der Chor. — Es ſei das Chaos anerkannt
In ſeiner Allerhöchſten Machtvollkommenheit!
Beſchließen, heißt ein Knabe ſeyn in grauem Haar!
Abſicht iſt Blödſinn...

(Er ſinkt in Ermattung.)

Oſtermann

(tritt näher.)

Starb der Czar?

Gordon.

Er ſtarb. Ihr könnt
Den Lüften ſchenken Eurer Herzen Klageſchrei!

Oſtermann.

Auf den Altan! Des großen Todten Teſtament
Den Völkern eiligſt öffnend, Freunde, kund zu thun.

(Katharina mit den Großen ab.)

Gordon.

Dem Meere werf' ich knirſchend dieſe Thräne zu,
Die Einzige! O er hat Recht! Warum, Natur,
Erſchufſt Du einen Mann?

Ruf von außen.

Sie lebe, lebe hoch!
Katharinen Heil und Huldigung!

Peter

(erwacht.)

Wer weckt mich auf?
Nicht ſterben können! Endige! Schon klingt Geräuſch
Arbeitenden Verweſens! Bei dem Werke ſind
Geſchäftig-laut die Würmer. Still... Gordon, vernimm:
Gebt Alles an...

(Er ſtirbt.)

Gordon.

An wen, o Herr? — Der Athem ſteht,
Und Rauch des Todes ſchwärzet ſeiner Lippen Saum.
»Gebt Alles an«... Du haſt, das Räthſel Deiner Zeit,
Abſcheidend, Rußlands Räthſel *der* Zukunft vermacht,
Die, hoher Seeheld, immer Dein Orlog geſucht

Ruf.

Heil unſrer erſten Katharina! Ew'ges Heil!

Gordon.

O Gott, ich könnt' auflachen laut! — — Das Räthſel bleibt
Für's Erſte wohl noch ungelöſt von dem Geſchmeiß.
Doch ziemt's, an Andres hier zu denken, als an Dich?
Du ſiehſt aus offnen Fenſtern Dir den Lärmen an!
Ehrfürchtig naht ſich, o erloſchne Sterne, Euch,
Die Augen drückt, mein König, fromm Dir Einer zu,
Der von den Wirren unſrer Welt ſo viel begreift,
Als der Entſeelten gläſern-ſtumpfer Blick erſchaut.

(Er drückt ihm die Augen zu.)

Berichtigungen im Alexis.

Seite	24	Zeile	8 nach:	Mich dünkt ein ,
„	42	„	17 „	meine Brüder ein !
„	59	„	18 lies:	Ich ſah, die ſtatt: Ich ſah, wie
„	60	„	21 nach:	geſehn ein ,
„	72	„	6 lies:	Anders ſtatt Ander's
„	72	„	19 iſt:	Sich unrichtig geſperrt gedruckt.
„	75	„	17 nach:	Kikin ein ,
„	85	„	1 ſtreiche nach:	warſt das ,
„	90	„	10 und 11	ſind unrichtigerweiſe als Vers geſetzt. Es iſt Proſa.
„	91	„	17 lies:	ſagt' ſtatt ſagt
„	96	„	8 „	Menzikof ſtatt Menzifof
„	99	„	8 nach:	Gunſt ein .
„	147	„	10 ſtatt:	Fenſtern lies: Fenſter
„	149	„	2 „	im lies: ihm
„	197	„	11 ſetze nach:	Witterung einen .
„	212	„	8 ſtatt:	Einbildung lies: Einbildungen
„	244	„	22 ſtatt:	Er wies lies: Erwies
„	257	„	3 ſetze nach:	Getäfel einen .
„	329	„	18 ſtatt:	Fingern lies: Finger
„	337	„	20 ſetze nach:	heran ſchleicht ein !
„	338	„	5 fällt nach:	Wagt das , weg

Die Verſchollne.

1820. 1834.

Perſonen.

Thereſia.
Ritter Hugo von Finkenſtein.
Thereſe, ſeine Tochter.
Ritter Adalbert von Scharfenſtein.
Konrad, deſſen Knappe.
Die Aebtiſſin von Sanct Claren.
Der Thürmer von Finkenſtein.
Knappen.

Vorhof der Burg Finkenſtein. Nacht.

Adalbert. Konrad. Knappen
(in der Entfernung.)

Konrad.

Und dieß iſt, was ich von Arbeitsleuten und Winzern erfahren konnte. Seit Ihr hier wandeltet, Herr Ritter, iſt in den Alten ein böſer Geiſt gefahren, es muß allerhand Gewiſſens-Ungeziefer auf ſeinem Kopfkiſſen umherkriechen, denn bei Nacht juckt es ihn, er ſteht auf, und geht irr und wild umher, ein ſonderbar verjährt Lied ſingend von der frommen Jungfer, die zu Olims Zeiten hier abhänden kam.

Adalbert.

Was ſoll mir das? Sprich von der Tochter!

Konrad.

Vater und Tochter, Tochter und Vater! das hängt hier zuſammen, wie die Kletten. Wo ein

Aas iſt, da ſammeln ſich die Geier, und wo eine Seele ſo etwas ſtänkrig geworden, da iſt die Kirche nicht weit. Die Frau Abbatiſſin von Sanct Claren, — Ihr kennt ſie ja, die lange kluge Frau, mit den Augen, die durch ein Brett ſehn, und der Naſe, die eine Nätherin anſtatt der Nadel brauchen könnte, hat ſich ſacht, ſacht angeſogen, als ſie merkte, daß etwas nicht richtig ſei. Sie reden und meinen und ſagen und ſchnacken von einer Schenkung, die Euer widerwilliger Schwiegervater an das Kloſter gemacht, alles deſſen, was er ſein nennt, der Schlöſſer und Weiler, Wieſen und Wälder und Felder. Endlich...

Adalbert.

Endlich?....

Konrad.

Soll die Tochter mit in den Kauf gehn.

Adalbert.

Himmel und Hölle!

Konrad.

Die Leute um das Schloß vermuthen ſogar, Fräulein Thereschen werde ganz in der Stille, raſch und plötzlich nach Sanct Claren gefördert werden. So viel iſt gewiß, die Frau Abbatiſſin befindet ſich jetzt wieder auf Finkenſtein, und Werkleute haben in der Kapelle Zurichtungen zu einem Gottesdienſte machen müſſen, mit dem vielleicht Euer Liebchen aus den Hallen ihrer Väter abſcheidet.

Adalbert.

Und dieſes Alles erzählſt Du, Sünder, umſtändlich, breit, ohne Hülfe und Rettung zu wiſſen?

Konrad.

Bin ich ein Fiſch oder ein Vogel? Da iſt der Graben, und dort die hohe Mauer. Bis hieher ſind wir mit Hülfe meines Haupt- und Nachſchlüſſels gelangt, aber das Schloß der innern Pforte iſt wälſche Arbeit, es weicht dem ſchlauen Freunde nicht. Und ſo ſtänden wir denn hier —

Adalbert

(rüttelt an der Gitterpforte.)

Und ich rüttle an den Stäben, und reiße meine Hände blutig!

Konrad.

Ihr kommt mir vor, wie ein junger Löwe.

Adalbert.

Daß ich nicht raſend werde, daß ich mir die Stirn an dieſen Stäben nicht zerſtoße!

Konrad.

Dann kommt Ihr mir auch wieder nicht vor, wie ein junger Löwe, denn Ihr tobt, um in den Käſicht zu gelangen, was keinem Löwen einfällt. Wir ſind, wie man zu ſagen pflegt, völlig feſtgefahren; da iſt denn Zeit und Gelegenheit zu erbaulichen Betrachtungen. Ich will Euch den Text leſen!

Adalbert.

Schweig, Du Hund!

Konrad.

Iſt das eine Bezeichnung für einen ehrlichen Chriſtenmenſchen? Thut nicht gut, ein zweierlei Gewerb treiben. Ihr hattet einen Vater zu rächen, ſeinen Mörder aufzuſpüren, und dieſen herrlichen, gerechten, blutrothen Beruf verließet Ihr um eitler Liebesluſt willen.

Adalbert.

Ich habe keinen Vater mehr, ſeit ich Thereſen ſah.

Konrad.

Dann iſt Jungfrauen-Raub ein todeswürdiges Verbrechen nach Päbſtlichen und Kaiſerlichen Rechten. Und Raub einer Jungfrau, die Nonne werden ſoll, hilf Himmel! das geht geradezu wider den lieben Gott.

Adalbert.

Ich habe keinen Gott mehr, ſeit ich Thereſen ſah.

Konrad.

Gut! Nun gefällt Ihr mir. Ihr ſeid ein wahrer Liebhaber, das heißt: ein ganzer Teufelsbraten. Nun will ich mich auch noch anſtrengen für Euch. Hum! — Iſt von dem ſtarken Malvaſier, den wir bei uns führen, etwas übrig blieben?

Adalbert.

Eine ganze Flaſche.

Konrad.

Laßt mir die Flaſche geben.

(Adalbert winkt. Ein Knappe giebt Konrad die Flaſche.)

Bring mir eine Roßdecke.

(Der Knappe bringt eine große Decke.)

Adalbert.

Was willſt Du?

Konrad.

Einen Pilger vorſtellen.

(Er bekleidet ſich mit der Decke, ſo daß eine Art von Pilgertracht entſteht.)

Breche mir Einer einen Stecken aus dem Geſträuch, dann bin ich fertig. So!

Adalbert.

Sag mir...

Konrad.

Nichts, Herr Ritter. Zieht Euch zurück, ſeid aber bereit, auf das erſte Zeichen von mir mit der Schärfe des Schwertes hervorzubrechen. Das Thor ſoll offen ſeyn. Fürchtet Euch dann weder vor Mord noch Todſchlag, weder vor Brand noch Verwüſtung, und ich hoffe, das Bräutlein wird Euer.

Adalbert.

Alle meine Sehnen ſtreben zu ihr, alle meine Sinne jagen, wie Wettrenner nach ihr, alle meine Adern möchten das Blut zu ihren Füßen ausſchütten. Heiliger Gott, behalte deine ſtarre Erde, deinen nüchternen Himmel, den kalten Mond und die kälteren Sterne; mir laß das weiche, warme, wallende Mädchen!

(Mit den Knappen ab.)

Konrad.

Daß um ein Bischen Fleiſch und Blut, um etwas Haut und Knochen ſolcher Aufruhr entſtehn kann! — Der Menſch iſt ein Vieh, ſo oder ſo. Schäm' Dich! ruft der Trunkenbold hinterm Faſſe dem Verliebten zu. Schäm' Dich! antwortet der Verliebte dem Trunkenbold. Schäm' Dich! ruft der Faule, der im Schatten der Eiche ruht, dem Glücksjäger zu. Schäm' Dich! antwortet der Glücksjäger dem Faulen. Aber ſchäm' auch Du Dich, Konrad! Kannſt das Schwätzen nicht laſſen; es iſt nicht minder ſo ein Stück vom Vieh, von der Elſter nämlich.

(Geräuſch oben auf der Mauer am Häuschen des Thürmers.)

Ach! — Ich glaube, er iſt ſchon wach, mein Mann, den ich brauche. Alſo: Jeruſalem iſt die Loſung.

Der Thürmer

(erſcheint oben auf der Mauer, im Nachtrock, mit einem Windlichte.)

Was für ein Teufelslärmen iſt denn das da unten? Ihr Spitzbuben, könnt Ihr einen ehrlichen Wächter nicht ruhig ſchlafen laſſen? Im erſten Schlummer ſtört Einen das Pack. Nun, was ſoll's, Ihr Geſchmeiß?

Konrad.

Ach, Herr Thürmer!

Thürmer.

Da ächzt Einer. Wer biſt Du, Spitzbube?

Konrad.

Ich bin kein Spitzbube. Ich bin ein armer Nachtverirrter Pilgrim von Jeruſalem, und bitte um Einlaß.

Thürmer

(leuchtet hinunter.)

Pilgrim? Ja wahrhaftig, der Kerl ſieht abſcheulich genug dazu aus. Wie in aller Welt biſt Du denn durch das äußere Thor gekommen, Pilgrim?

Konrad.

Nicht durch das Thor, edler Thürmer. Seitwärts am Graben, bei dem Rüſterbuſch ließ ich mich hinunter zur ſeichten Stelle, trat auf die ſäuberlich gelegten Steine und ſo gelangte ich herüber in den Vorhof.

Thürmer.

Daß Dich der Donner! (S'iſt unſer Schleifweg, des Vogts ſeiner und meiner, auf dem wir manchmal etwas wegbringen! Man kann auch nichts für ſich behalten.)

Konrad.

Ach, thuet auf einem müden, vor Kälte zitternden Pilgrim!

Thürmer.

Wenn ich nur wüßte, was das Gelaufe nach Jeruſalem ſoll! Nichts wie Unruhe kommt davon her bei nachtſchlafender Zeit. (Thue ich aber ſo Einem nicht auf, komm' ich bei dem Herrn in des Teufels Küch'!) Wartet ein Weilchen, ich bin gleich mit den Schlüſſeln bei Euch!

(Verſchwindet oben.)

Konrad.

Dieſer Kerl iſt ſo lüſtern nach Wein, wie der Bock nach jungen Sproſſen, und kann nicht über drei Fingerhüte voll vertragen.

(Er ſetzt ſich an die Erde, zieht eine Flaſche und einen Becher hervor.)

Ich denke, damit werde ich ihn bald haben, wo er ſeyn ſoll.

(Er ſchenkt den Becher voll.)

Der Thürmer

(erſcheint unten von innen am Gitterthor und ſchließt auf.)

Na, iſt's gefällig?

Konrad.

Gelobt ſei Jeſus Chriſt!

Thürmer.

Nu meinetwegen, in Ewigkeit, Amen. Macht fort, kommt, es zieht ein kühler Wind.

Konrad.

Vergebt mir, mich überfiel eine Schwäche.

(Er trinkt.)

Thürmer

(tritt zu ihm.)

Und da nehmt Ihr Magentropfen drauf.

Konrad.

Ja, ja, es ſind ſo Tropfen, ſüßes Zeug.

(Trinkt.)

Thürmer.

Mein Magen iſt auch nicht der beſte.

(Er ſetzt ſich zu Konrad.)

Konrad.

Es leiden jetzt viele Menſchen an dem Uebel. Wollt Ihr probiren?

Thürmer.

Her mit der Probe! — (Trinkt.) Ei! — Alle gute Geiſter! Ein liebenswürdiger Saft. (Trinkt.) Ein ſchönes Bier! — Wo wachſen die glückſeligen Reben?

Konrad
(einſchenkend.)

Es iſt Wein vom Berge Zion bei Jeruſalem, man heißt ihn Davids-Thränen.

Thürmer (trinkt.)

Möpschen! Nahrung für Geiſt und Herz. Pilgrim, ſag' mir den nächſten Weg nach Jeruſalem.

Konrad.

Wollt Ihr hin?

Thürmer.

Morgen, Bruder. Warum ſoll mein Herr allein ſich quälen und kaſteien, ich hab' auch Manches eingebrockt. (Trinkt.) Verſteh' mich Bruder, hier auf Finkenſtein ſind wir Alle Hallunken, aber das bleibt unter uns. (Trinkt.) Iſt's rechts oder links von Jeruſalem, wo die Davids-Thränen wachſen?

Konrad.

Siehſt den Berg gleich, wenn Du durch's letzte Dorf biſt. Aber ein großer, feuerſpeiender Vogel Greif ſitzt davor.

Thürmer.

Das iſt dumm von dem Vogel.

Konrad.

Du ſagſt zu dem Greif: Gallimathias! dann ſinkt er in den Boden.

Thürmer.

Galli — ſchreib mir's auf, Bruder. Noch'ne Thräne, Bruder! (Konrad ſchenkt ein.) Vor Alters, Bruder, verſtehſt Du mich? haben die Menſchen mehr gekonnt, als Brod eſſen. Davidsthränen! Dumme Streiche. Bitte ich Dich um Gotteswillen, Bruder, wer kann heut zu Tage in der Art weinen?

Konrad.

Das war auch ein König, Bruder, der David.

Thürmer.

Wenn ich ſo ſüße Thränen bei mir hätte, ich wollte traurig ſeyn die ganze Woche lang, und am Sonntag in Verzweiflung; ich weinte mir die Augen aus dem Kopf. (Hält den Becher hin.) Laß einlaufen, Bruder.

Konrad.

Er iſt noch voll.

Thürmer.

Voll? Wie kannſt Du Dich unterſtehn, voll zu ſeyn? (Trinkt aus.)

Konrad.

(Er hält heute tüchtig wieder; die Flaſche iſt bald leer.)

Sag Brüderchen, iſt Euer Fräulein noch bei Euch?

Thürmer.

Noch! — Schenk ein. Aber vor Tagesanbruch geht's, verſtehſt Du mich? nach Sanct Claren.

Konrad.

Nach Sanct Claren?

Thürmer.

Claren. Vorher halten wir Meſſe. (Trinkt.) Was ich ſagen wollte: Wir haben einmal Einen todt geſchlagen, aber das bleibt unter uns.

Konrad.

So?

Thürmer.

Drum machen wir unſre Tochter zur Nonne, aber das bleibt unter uns.

Konrad.

Freilich.

Thürmer.

Denn wir fürchten uns vor dem Adalbert von Scharfenſtein.

Konrad.

Ei! — Aber Du vergißt das Trinken, Bruder.

(Er ſchenkt ihm ein.)

Thürmer.

Geh nicht fort, Bruder.

Konrad.

Ich ſitze ja ganz ſtill.

Thürmer.

Ich finde es ſchlecht, daß Du Euren Bruder im Stiche läſſeſt! (Trinkt.) Komm mir nicht zu nahe, ſonſt ſchlage ich Dir die Zähne ein!

Konrad.

Nun wird er grob; das iſt die letzte Station bei ihm.

Thürmer.

Kennſt Du, Racker, die fünf Eigenſchaften der Thürmer? Ein Thürmer muß ſeyn: erſtens unverſoffen, zweitens nüchtern, drittens wachſam, viertens laut vom Hals.

Konrad.

Und die fünfte?

Thürmer.

Das iſt die Eigenſchaft. — Laß einlaufen!

Konrad.

Ich hab' nichts mehr.

Thürmer.

So ſoll Dich ja — Ohe! Es kommt mir ſo ein innerliches Etwas. — (Gähnt.) Laßt's gut ſeyn, Herr Ritter, ein Menſch blutet nicht ſo ſtark wie ein Schwein, und die Thereſia, die Thereſia … ja …

(Er fällt um.)

Konrad.

Endlich! — Ein ſchlechtes Vergnügen, trocknen Maules dabei ſitzen zu müſſen, wenn der Andre ſich in gutem Malvaſier beſäuft.

(Er nimmt den Thürmer auf.)

Komm her, Du Gauch! Hinunter mit Dir in den Graben!

(Er ſtürzt ihn in den Graben.)

Du biſt zu beneiden, Du gelangſt bei lebendigem Leibe ſelig in den Himmel. — Das Thor iſt offen! Hinein! Ich will unter ihrem Fenſter ein brünſtig, kitzlicht Lied ſingen; es müßte nicht Julius und ſie kein Mädchen ſeyn, wenn ſie nicht ſchlaflos in den Federn ſich wälzte!

(Er geht gegen das Thor.)

Ha! Was iſt das?

Ritter Hugo von Finkenſtein
(kommt nachtwandelnd durch das Thor.)

Das iſt das Lied von der Verſchollnen, allen Sündern zur Erbauung:

(ſingt:)

Der Ritter Hugo von Finkenſtein —
Der müßt Ihr wiſſen, war mein Urahnherr —
Der hat ein einzig Töchterlein,
Thereſia ihr Name war,
Gottsfürchtig, züchtig, keuſch und klar.

Sie war von ihrer Jugend an
Der Andacht alſo zugethan:
Mit Beten, Singen allezeit
Lobt' ſie die heilig' Dreifaltigkeit.

Ein edler Herr thät um ſie frein,
Der Vater gab den Willen drein —
Die Mutter zu der Tochter ſpricht:
Mein Kind, nur dieſen laſſe nicht.

Die Tochter ſprach: Ach Mutter mein,
Das kann und mag ja nicht ſo ſeyn,
Mein Bräutigam iſt ſchon beſtellt,
Derſelb' iſt nicht auf dieſer Welt.

Der Vater ſprach: Es kann nicht ſeyn,
Mein Kind, das bilde Dir nicht ein:
Wo willt Du bleiben mit der Zeit?
Sehr alt ſind wir ſchon alle beid'!

Der edle Herr bald wieder kam,
Da ſtellte man die Hochzeit an:
Denn Alles war voraus bereit,
Die Braut war voller Traurigkeit.

Sie ging in ihren Garten früh —

Ich ſoll weiter ſingen, heiſcht Ihr? Ich kann's nicht. Hier ging die fromme Thereſia fort, heute, vor hundert und zwanzig Jahren, und kam nicht wieder.

Konrad.

Dabei könnte Einem wirblicht werden.

Hugo.

O quält mich nicht ſo, ich ſpreche nicht gern davon. Wer der Bräutigam geweſen? (Er ſchaudert.) Er hieß Romuald von Scharfenſtein und Herr Adalbert von Scharfenſtein iſt ſein Urenkel, Sohn des — nein, erlaßt mir den Namen!

Konrad.

Wie ich immer vermuthet. Hu! das geht wild durcheinander. Mord und Brunſt, und Betrug und Reue! Aber was ſteh' ich, und fürchte mich? Iſt der Alte mehr als ein Popanz? Ich hab' unter dem Hochgericht mein Nachtbrot geſpeiſt. Alſo vorbei und hinein!

(Durch das Thor in das Schloß.)

Hugo.

Du darfſt Dich nicht weigern, meine Tochter; mußt in's Kloſter. Hab' ich Dir's nicht ſo oft erzählt? Der Vater der frommen Thereſia weinte über ſeinen harten Muth und dann ward er kindiſch und in der Todesſtunde legte er den Fluch auf ſein ganzes Geſchlecht. — Kein Brautkranz auf Finkenſtein, bis Thereſia wiederkommt und ihn geſtattet! hat er gerufen, es iſt wahrhaftig wahr, es ſteht ſo im Hausbuch geſchrieben. Wir haben nur Söhne gehabt auf Finkenſtein bis auf Dich — es trifft Dich nun grade, weine nicht, mein Kind!

Die Aebtiſſin

(aus dem Innern des Schloſſes rufend.)

Herr Hugo!

Hugo.

Wehe! Wehe! Der Rächer ruft. Hab' ich wieder gelogen! Woher weißt Du's?

Aebtiſſin.

Hugo!

Hugo.

Hier! Hier! Vernichte mich —

(Er wacht auf.)

Ah — Wo bin ich? Das iſt der Sternenhimmel!

(Morgendämmerung.)

Aebtiſſin

(tritt aus dem Thore.)

Das Thor offen? Was geht hier vor? Dort ſteht er! Hugo!

Hugo.

Ich bin's. Bin der unglückſelige Hugo.

Aebtiſſin.

Wie kommt Ihr hieher?

Hugo.

Ich weiß nicht. Mir träumte —

Aebtiſſin.

Traum und Schaum Euer ganzes Daſein! Iſt die Schenkungs-Urkunde verfaßt?

Hugo.

Sie iſt verfaßt. Deinem Kloſter gehört nunmehr, was meinen Ahnen und mir gehörte, und die Tochter erhältſt Du obenein. Sage mir Eines, Aebtiſſin,

Aebtiſſin.

Und was?

Hugo.

Glaubſt Du ſelber daran, daß Gott die Miſſethat vergebe, wenn der Miſſethäter abrechnet mit ihm, und ihm vorzählen kann gute Werke dagegen, Thaten der Entſagung? Glaubſt Du ſelber daran, daß ausgelöſcht werde das Zeichen an meiner Stirn, wenn ich Haus, Hof, und was mein iſt, und mein einziges Kind dem Heiligen opfre?

Aebtiſſin.

Sagen Dir dieſes nicht die Conzilien? Die Schriften der Väter? Hat Dir Dein Beichtiger es nicht geſagt?

Hugo.

Die haben es mir geſagt.

Aebtiſſin.

Und wer widerſpricht dem?

Hugo.

Mein Herz! Mein armes todmüdes Herz in der Bruſt.

Aebtiſſin.

Was begehrt dieſes eigenwillige Herz?

Hugo.

Es weiß es ſelbſt nicht. Etwas Neues, Nieerhörtes! Einen Balſam, linder als den von Arabien, einen Trunk, wie er nirgend ſpringt. Ich ſehe Thereſien alle Nacht.

Aebtiſſin.

Dämpfe dieſes alberne Herz, welches Dich mit Fieberwahnſinn verſucht. Halte Dich feſt an den Säulen der Kirche!

Hugo.

Die Kirche... ja! ja! Mögen Steine und Weihrauch einen Hungrigen ſpeiſen?

Aebtiſſin.

Ketzer und Apoſtat! Wir ſtoßen Dich von uns!

Hugo.

Stoßt mich nicht von Euch! — Heulen und Zähnklappern auf meinem dunkeln Wege! Ich vergehe ohne Euch, Ihr Starken.

Aebtiſſin.

Folgt mir. Die Kapelle iſt hell, der Geiſtliche bereit, Eure Tochter angekleidet, meine Sänften harren am Waſſer. Ich muß mit Thereſen vor Tag in Sanct Claren ſeyn, und dort geht der Morgenſtern auf.

Hugo.

So geſchehe es. Und bete viel für mich, Aebtiſſin.

Aebtiſſin.

Ich will für Dich beten.

(Sie führt ihn durch das Thor ab.)

Bogengang in der Burg. Im Grunde eine Flügelthüre, zu welcher Stufen führen.

Konrad

(kommt.)

Ich hab' ſie nicht treffen können. Nichts Abſcheulicheres, als wüſte Thaten, die beim Ziel vorbeifahren. Ei, iſt das Thor doch offen, er mag hereindringen mit heller Macht.

(Will abgehn. Hugo kommt ihm entgegen.)

Da iſt der Alte wieder!

Hugo.

Wer ſeid Ihr?

Konrad.

Ein Pilgrim; habe genächtiget bei dem Vogt. Lebt wohl!

Hugo.

Bleibt und haltet die Frühmeſſe mit uns.

Konrad.

Kann nicht. Es treibt mich weit, raſtlos, weg.

Hugo.

Was treibt Euch?

Konrad.

Das Gewiſſen. Hab' Einen erſchlagen!

(Ab.)

Hugo.

Erſchlagen! — O furchtbares Wort! — Auf dieſe Stufen will ich mich ſetzen. Ließen ſie mich draußen doch! Mir wird eng in der Nähe des Gekreuzigten.

(Er ſetzt ſich kummervoll auf die Stufen.)

Tochter und Hab und Gut und alle Freuden der Welt ſo auf eins hinzugeben.... Aber es muß ſeyn, es iſt keine Rettung ſonſt. Unbarmherzig hat der Himmel meinen Frevel in demantne Tafeln gegraben, und der Engel der Rache poſaunt die vernichtenden Worte durch die Hallen des Lichts und die Räume der Erde. Er wecket damit den müden Geiſt des todten Mannes, der gern ſchliefe, daß er vor mich hintritt, und mir zuruft: Büße, ſchaffe mir und Dir Ruhe! — Ruhe? Ach fänd' ich Ruhe! Wie die Sünde mich verwüſtet hat, daß keine Luſt in mir aufkeimt, und meine Gedanken durcheinander reden, ſich entſchuldigend und anklagend. Faul bin ich von innen und voll Moder und trage Würmer auf der Zunge.

Thereſe

(kommt, feſtlich gekleidet.)

Nun, Herr Hugo, hier iſt Euer Opferlamm.

Hugo.

Meine Tochter, blicke Deinen Vater in dieſen letzten Stunden freundlich an. Richte das Haupt auf, laß uns gut und friedlich ſcheiden.

Thereſe.

Ach!

Hugo.

Warum ſeufzeſt Du?

Thereſe.

Laßt das. Ihr habt nach meinen Seufzern nicht gefragt.

Hugo.

Schaudert Deiner Jugend vor dem Sprachgitter?

Thereſe.

Iſt dies ſchnöder Spott?

Hugo.

Verklage nicht mich, ſondern den unerbittlichen Fluch des Ahnherrn, der Dich und mich zwingt.

Thereſe.

Vater, redet die Wahrheit! Ihr glaubt nicht an dergleichen! Was hab' ich verſchuldet, daß ich ſolches leiden muß? Euer Wille iſt's, der mir mein Loos zubereitet, nicht der alte Hugo.

Hugo.

Dein Glück bereit' ich, der Menſch iſt von Grund aus verderbt und geht unter im Strudel der Zeitlichkeit.

Thereſe.

Mein Gott, wie war ich Dir immer ſo nah, wenn ich Dir ein frohes Herz zeigen konnte!

Hugo.

Nicht umſonſt, nicht ohne Bedeutung ließ ich Dich Thereſia taufen!

Thereſe.

Nennt mich Thereſe, daß ein Unterſchied ſei, ſo im Namen, wie in der Sinnesart.

Hugo.

Gedenke jener Frommen!

Thereſe.

Die gequält ward gleich mir.

Hugo.

Lächelnde Ruhe und Stille kommen bald in den gen Mauern über Dich!

Thereſe.

Nein, in den Zwieſpalt ſtoßt Ihr mich, und macht mich zur nothgedrungnen Heuchlerin. Beten will ich — irdiſche Wünſche flattern aus meinem Munde; fromm beſchränken ſollen mich die Wände der Zelle — meine verlangende Seele ſchwebt in fernen Räumen! Raute muß ich im Garten ſäen, die Hand pflanzt luſtige Blumen der Freude, und wie ſich ihre üppigen Kelche erſchließen, ſo täuſchen ſie das arme Herz mit ſündlicher Hoffnung!

Hugo.

Vergiß!

Thereſe.

Ich kann nicht'

Hugo.

Dieſer freche Bube kam zu meinem Unglück her!

Thereſe.

Ihr durftet uns trennen. Schelten dürft Ihr ihn nicht, er hat Euch nichts zu Leide gethan.

Hugo.

Ich ſage Dir, reiß ihn aus Deinem Herzen!

Thereſe.

Nimmermehr! Seine Liebe und Gutheit bleiben ihm wohl aufbehalten.

Hugo.

Tief beugſt Du mich, ſchwer werd' ich geprüft!

Thereſe.

Vergebt mir. Laßt den Gram in ſeiner Höhle, wenn Euch ſein Anblick beleidigt.

(Geſang und Orgelton aus der Kapelle.)

Die Aebtiſſin

(kommt aus der Flügelthüre, welche offen bleibt. Man ſieht in die geſchmückte und hell erleuchtete Kapelle.)

Herr Ritter, wir warten ſchon lange.

Hugo

(zu Thereſen.)

Komm!

Thereſe.

Spräche dieſes Wort der Tod! Leb wohl, Haus und Heimath!

(Sie gehn gegen die Flügelthüre.)

Adalbert (tritt auf.)

Halt!

Thereſe.

Adalbert!

Adalbert.

Meine Thereſe!

(Er will ſie umfaſſen.)

Thereſe.

Fort!

Adalbert.

Thereſe?

Hugo.

Vermeßner!

Aebtiſſin.

Was unterbrecht ihr unſer gottgefälliges Vorhaben?

Adalbert.

Ruhig, heilige Frau — ſchweigt, Herr Ritter! Ich könnte an der Spitze meiner Reiſigen hier ſeyn, und gebieten. Nichts hätte mich verhindert. Aber ich danke Gott, daß ich ſie habe zurückgehn laſſen und allein gekommen bin. Mich aber ſollt Ihr heut nicht abweiſen. Eure Tochter iſt mir gewogen, Ihr wißt es, und ſo werb' ich um ihre Hand, die Ihr mir nicht verſagen könnt, wenn Ihr ein Vater ſeid.

Hugo.

Ich kann — ich darf — ich will's nicht gewähren!

Adalbert.

Der Trotz wird mich noch raſend machen!

Komm' ich als ein Bettler oder Ruhmloſer? Die Herrlichkeit einer Fürſtin wartet ihrer, und Du verſagſt ſie mir?

Hugo.

Ich mag nicht weiter mit Dir reden.

Adalbert.

Himmel und Hölle!

Thereſe.

O Gott, was wird daraus?

Adalbert

(zu ihr.)

Könnte ich nur erſt wieder den alten Blick der Liebe von Dir gewinnen! Habe ich etwas verbrochen, ſo ſprich und beſtrafe mich, aber wende Dich nicht von mir, Thereſe!

Thereſe.

Schont meiner!

Adalbert.

Welche Worte wähl' ich? Wie ſchließ' ich Dein Herz auf, und mache mir's wieder geneigt?

Thereſe.

Meine Thränen bitten Dich, ſchweig!

Adalbert.

Wehrhaft hatte mich der Oheim gemacht, und dem entſetzten Ohr die fürchterliche Kunde zum erſtenmale mitgetheilt, daß mein Vater, heimkehrend von Worms, da ich ein Säugling war, erſchlagen gefunden ward im Walde. Rache brüllt' es in mir. So wollt' es der Ohm. Hieher wies er mich — hieher, Ritter Hugo — denn es ging ein Gerücht, daß Ihr meinem herrlichen Vater ſeit lange tückiſch gegrollt hättet.

Hugo.

Vollende nicht!

Aebtiſſin (zu ihm.)

Was iſt Euch? Haltet Euch, Herr Ritter!

Adalbert.

Ich kam an. Du, Thereſe, ſtandeſt unter dem Burgthor, und fragteſt: Was beliebt Euch? — Was mir beliebte? Ach, ich hatte meine Vorſätze in dem Augenblick vergeſſen, vergeſſen hatt' ich, wie ich Deinen Vater belauern, ausforſchen und zum Geſtändniß nöthigen wollte — ein neues, ſchönes Ziel war mir vorgeſchoben, und wenn [illegible] das alte mahnte, ſo drängte ich's mit Gewalt weg!

Thereſe.

Adalbert!

Adalbert.

Das war der ſüße wohlbekannte Klang! (Er umfaßt ſie.) O, ich wußte wohl, daß Du mir's lohnen würdeſt. Ertrug ich nicht um Deinetwillen den Mißmuth dieſes Graukopfs geduldig? Bändigt' ich nicht mein heißes Blut, da er mich endlich gar ſchnöde beleidigte und verbannte?

Aebtiſſin.

Spart dieſe und ähnliche Reden. Ihr müßt ihr entſagen, denn ſie iſt das Eigenthum des Kloſters.

Adalbert.

Noch nicht, Frau Aebtiſſin!

Aebtiſſin.

Sie wird's und ſteht auf dem Wege dahin

Adalbert.

Heilige Frau, laßt Euch an denen genügen, welche Alter oder quälendes Bewußtſeyn Euch zuführt. Reibet die Unſchuld nicht um die kurze Wonne, und gönnet dem Leben ſein liebliches Recht!

Aebtiſſin.

Es iſt des Fräuleins ungezwungner Entſchluß.

Adalbert.

Sieht ſie aus wie eine Entſagende?

Hugo.

Es iſt Dein ungezwungner Entſchluß, meine Tochter, nicht wahr? (Bei meinem Heil, antworte: Ja!)

Adalbert.

Dann bin ich gekommen wie ein Thor, und will mein Ehrenbett bei Aſcalon mir bereiten. Sprich ja, Thereſe, und ich gehe.

Thereſe.

Bleib! O mein Vater, er will Wahrheit — Nein!

Adalbert.

So reißen mich die Teufel der Hölle nicht von Dir!

Hugo

(außer ſich.)

Verruchter Scharfenſteiner! — — „Kein Brautkranz auf Finkenſtein, bis Thereſia wiederkommt" —

Adalbert.

Wahnſinniger Greis, erfülle die Rockenſtube mit ſolchem Zeuge! Thereſe iſt mein!

Hugo.

Nein, Räuber und Friedensſtörer! Sie iſt mein! Das Kind iſt des Vaters! — Alter Heinrich, leg Dich ſchlafen — — ich laſſe mich nicht beſtechen — ich zahle rechtſchaffen! Fort Thereſe! Soll Dein Vater die ewige Flammenpein — Du biſt eine gute Tochter, Du verlangſt es nicht — fort!

Aebtiſſin

(zu Adalbert.)

Ihr macht ihn verrückt durch Euren Ungeſtüm.

Adalbert.

O daß ich's wäre, oder würde! Schwarze Fäuſte zerren den Vorhang von gräßlichen Dingen, und ich muß hinſehn wider meinen Willen! — Hugo! — meinen Vater ruft Ihr? Zahlen wollt Ihr? Zahlen geheime Schuld? Thereſe, geh — geh armes Mädchen — nein bleib — wir ſind alle verloren, es iſt alles eins! — — Mörder! Schändlicher Mörder!

Hugo

(zuſammenſtürzend.)

Ich bin's!

Thereſe.

Ich Unglückſelige!

Aebtiſſin.

Die Schenkungsurkunde, Herr Ritter! Wo iſt die Schenkungsurkunde?

Adalbert.

Ich zaudre noch? (Er zieht und zückt das Schwert.) Stirb!

Thereſe

(wirft ſich zwiſchen Beide.)

Seid Ihr Menſchen? Die Orgel klingt milde herein, der fromme Geſang trifft Euer Ohr, und hier wollen ſie tödten! — Stecke Dein Schwert ein. (Adalbert thut es.) Aebtiſſin, nun gehe ich freiwillig mit Dir; wer könnte in ſolcher Welt verbleiben?

Thereſia

(bräutlich geſchmückt, den Kranz im Haar, kommt durch den Gang.)

Guten Abend, liebe Hochzeitsgäſte. Ach, ihr ſeid gewiß die Vettern und Muhmen aus Bayern.

Alle.

Eine Erſcheinung!

(Sie ziehen ſich vor ihr zurück.)

Thereſia.

Laßt ſehen, ob ich Euch erkenne. Das iſt Oheim Konrad, das iſt Baſe Gertraud, das iſt Vetter Wilhelm, und Du, Kleine, biſt mein Mühmchen Elsbeth. Gebt mir Eure lieben Hände. Wie?

Ihr zieht ſie zurück? Zürnt Ihr, daß ich ſo lange habe auf mich warten laſſen?

Hugo.

Wer biſt Du?

Thereſia.

Du ſiehſt mich geſchmückt, bekränzt, und fragſt? Ich bin die Braut.

Hugo.

Die Braut? Ach Du ewiger Herrgott…

Thereſia.

Einen ganzen Tag auszubleiben, es iſt arg. Ich bin doch ein wenig angſt; der Vater wird ſchmälen. Wo iſt er, daß ich ihn beſänftige?

Aebtiſſin.

Wie heißt Dein Vater?

Thereſia.

Ihr fragt auch ſeltſam. Es iſt ja der Ritter Hugo von Finkenſtein.

Hugo.

O Himmel! Ich heiße Hugo von Finkenſtein.

Thereſia.

Nun, das ſind eigne Scherze.

Hugo.

Scherze?

Thereſia

(gegen die Flügelthüre gewendet.)

Ha, was ſeh' ich? Welche ſchöne neue Kapelle! Wie iſt ſie ſo ſchnell fertig geworden? Geſtern, dünkt mich doch, war ich in dieſem Gange und erblickte keine Arbeiter. Die guten Eltern! Sie haben ihrer kleinen Betſchweſter eine heimliche Freude machen wollen.

Adalbert.

Zwei ungeheure, ewigferne Kreiſe ſcheinen ſich hier zum erſtenmal ſinnverwirrend zu berühren!

Thereſia.

Ich werde die Eltern wohl im Saal treffen. Wollen wir nicht zuſammen hinaufgehn, liebe Verwandte? Ob mein Herr und Bräutigam auch oben iſt?

Hugo.

Sag uns, ich beſchwöre Dich, woher Du kommſt?

Thereſia.

Aus einem ſchönen Garten.

Hugo.

Du milder Engel, vor deſſen Anblick mein gefoltertes Herz in Thränenfluth zerſchmilzt, verkünde mir mehr von dieſem ſchönen Garten. Sprich! Wie gelangteſt Du hinein?

Thereſia.

Ich ging heut früh ins Freie, um ein Gebet vor der Trauung emporzuſchicken, ſehr bekümmert, denn mein wunderlicher Sinn hätte nun gar zu gern ſich dem himmliſchen Bräutigam allein gewidmet. Ich rief den Erlöſer um Troſt und Beiſtand an, den er mir ja nie verſagt hatte. Als ich mich erhob, ſtand ein ſchöner Mann neben mir mit Kreuz und Fahne. Er mochte wohl gekommen ſeyn, da ich betete, und den frommen Ordensbruder hatte meine Andacht ergötzt. Weine nicht, ſprach er, du ſollſt zu des Vaters Garten auf kurze Zeit und dort guten Frieden haben. Wiewohl ich nun dieſe Worte nicht ganz verſtand, ſo wurde mir doch leicht und wohl darnach. Er nahm mich bei der Hand und führte mich weg. Darauf ſind wir in einen Garten zuſammen getreten, desgleichen an Schönheit ich niemals geſehn. Ruhig luſtwandelten wir, er erquickte mich mit der Rede ſeines Mundes, davon ich jedoch nichts über die Lippen zu bringen wüßte. Alle Unruhe und das Leidweſen des eigenwilligen Herzens iſt hierauf gewichen. Endlich hieß er mich gehen und ſprach: die Deinigen harren. —

Als ich in ſeliger Traurigkeit von ihm geſchieden, merkte ich erſt, daß der Tag über dem Spaziergange verfloſſen war. Blumen aus ſeines Vaters Garten hat er mir auch verehrt, die muß ich in der Eil verloren haben, womit ich zur Burg kehrte.

Hugo.

Dieſes iſt Balſam, linder, denn der von Arabien, und ein Trunk, wie er nirgend ſpringt. Mein Himmelskind — fürchte Dich nicht vor mir, ich will Dich nicht berühren, nur den Saum Deines Kleides laß mich küſſen — nicht wahr, Du biſt die Thereſia von Finkenſtein?

Thereſia.

Ja, die bin ich.

Alle.

Thereſia von Finkenſtein!

Thereſia.

Menſchen, wer ſeid Ihr? Was bedeutet dieſer Schreckensruf? Mich beginnt zu fröſteln bei Eurem Anblick.

Hugo.

Liebe Taube, Du gingſt aus Anno Eilfhundert und zwanzig?

Thereſia.

Freilich, die Jahreszahl ſchreiben wir.

Hugo.

Schrieben die Väter, die verweſten Väter. Du Pfand des Segens! wir ſchreiben heuer Zwölfhundert und Vierzig …

Thereſia.

— — — — — — — — — —

Zwölfhundert und Vierzig? — Zwölfhundert und Vierzig! — Eine feine, gute Zeit! — O allmächtiger Gärtner, womit hat Dein geringes Blümchen ſolche Gnade verdient?

Hugo.

Du Gottesroſe, es iſt gewiß und wahr! Du biſt die Verſchollne, biſt bei —

Thereſia.

St! — Rede nicht von dem Geheimniß, Du vermagſt es ja doch nicht auszuſprechen. Dringet die Spitze Deiner Zunge in die Tiefen Seiner Liebe? —

Ihr habt mir angeſagt, wie hoch es an der Zeit ſei, das iſt das Zeichen und ich muß nun abſcheiden aus der Zeit, von welcher ich nicht bin. Mit himmliſcher Klarheit erfüllt ſich meine Seele. Vor mir hat Eure Bruſt keine Heimlichkeit, ich überſchaue die Folge der Geſchicke, und bin geſendet zu den Meinen, die auf mich harren.

Aebtiſſin.

Eine Betrügerin, ich entlarve ſie!

Thereſia.

Argliſtige Frau, weiche aus dieſen Mauern, und ſtöre mich und mein Haus nicht länger!

Aebtiſſin.

Ihr Blick vernichtet mich —

(Sie geht ab.)

Thereſia.

Armer Hugo! Sünde wollteſt Du durch Sünde löſchen? Der gute Vater läſſet ſie Alle wachſen im Garten nach ihrer Weiſe zu ſeiner Ehre, und will die zarten Stämmchen nicht binden laſſen, noch preſſen.

Hugo.

O Thereſia, was habe ich gelitten! Aber auch ich ward erkauft am Kreuz, nicht?

Thereſia.

Du wardſt es.

Hugo.

Der Himmel iſt auf Erden. Das Wunder fuhr hernieder und zehrte all mein letztes Blut auf.

Wir werden — nicht mehr — bei Nacht — wandeln…

(Er ſinkt nieder.)

Thereſe.

Ach mein Vater!

Thereſia.

Laß ihn! Er hat ſeinen Kampf gekämpft. Nun über ein Kleines —

(Sie wankt, Thereſe und Adalbert halten ſie in den Armen.)

Blühendes Weltkind, empfange den Kuß Deiner ſterbenden Ahnin — und dieſen Brautkranz, der meinem Haupte nicht mehr taugt —

(Sie fügt Adalberts und Thereſens Hände zuſammen.)

Wie ſie ſich lieben, die jungen Herzen! Das Beſte fehlt noch, das darf ich aber nicht ſagen.

Thereſe.

Botin des Heils, bleibe bei uns!

Thereſia.

Bleiben? Ach nein, mein Kind! Wendet mich gegen den Altar — ſo — gut, ganz gut. — Es iſt ja gar nicht ſchmerzhaft — Heimgehn!

(Sie ſtirbt.)

Thereſe.

Trage den heiligen Leichnam in die Nähe des Hochwürdigſten.

(Adalbert erhebt die Leiche.)

Und auch wir haben abzubüßen; nicht?

Adalbert.

Gewiß.

Thereſe.

Du gehſt!

Adalbert.

Bis Du mir ſagſt: Kehre zurück. Ohne Kuß, ohne Handdruck, ohne Blick ſcheide ich von Dir. Thereſia, haben wir Dich verſtanden?

Karl Immermann's

Schriften.

Fünfter Band.

Die Epigonen. Erſter Theil.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1836.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE

Die

Epigonen.

Familienmemoiren

in

Neun Büchern.

1823—1835.

Erſter Theil.

Die Epigonen.

Erſtes Buch.

Klugheit und Irrthum.

Irre ich, ſo irre ich mir.

Hiob.

Erſtes Capitel.

An einem deutſchen Sommertage, wo Gußregen und ſchwüler Sonnenblick wechſelten, und das Gefilde zu öfterem halb unter grauen Wolken, halb unter glühendem Lichte lag, gingen mehrere Männer ſuchend durch die Haide. Sie muß ſich in die Erde verkrochen haben, ſagte der Eine, wir haben doch nirgends eine Spur von ihr gefunden.

Wenn nur die Alte, die ihr hat wahrſagen müſſen, uns nicht angeführt hat, verſetzte ein Anderer. Sie ſchickt uns vielleicht nach einer falſchen Gegend, und hält das Kind unterdeſſen in ihrer Spelunke verborgen. Ich habe es dem Landrath oft geſagt, er ſolle das Luder von hier fort weiſen zu den Zigeunern nach Friedrichslohra.

Zigeuner! rief ein Dritter aus. Das alte Weib iſt ſo wenig eine Zigeunerin, als deine und meine Frau. Ich habe ſie als Unteroffizier dazumal im Kriege recht wohl gekannt. Zu der Zeit war ſie unſre Marketenderin. Sie iſt aus Halle in Sachſen. Mit Büchern und allerhand Schnurren hatte ſie immer ihr Weſen, davon ſind ihr die Redensarten ſitzen geblieben, und nun thut ſie ſo, als wäre ſie von weit her, weil ſie merkt, daß es in ihrem Gewerbe dann vor den Leuten beſſer fleckt. Aber da kommt wieder am Himmel ſo ein Schlauch hergezogen, laßt uns bei den Bäumen untertreten.

Die Männer bargen ſich vor dem Wetter an einer Waldecke. Ihr Geſpräch verließ bald die Zigeunerin und das entflohene Kind, dem ſie nachſpüren ſollten, und wandte ſich auf die Mühſale der Polizei, welche für Alles ſorgen müſſe und von Jedermann für überflüſſig erachtet werde. Bei dieſen Reden machte eine Brandtweinflaſche, die nicht zu den kleinſten gehörte, fleißig die Runde. Als die Unterhaltung erſchöpft, die Flaſche ausgetrunken, und der Regen verzogen war, ſagte der eine Mann: Wenn Ihr mir folgen wollt, ſo nehmen wir jetzt am Stern noch Einen, und gehn dann zu Rathhauſe. Mit dem Buſch können wir uns doch nicht befaſſen, denn er iſt zu groß. Wir haben gethan, was möglich war, und der Comödiant mag nun ſelbſt ausgehn, wenn er ſein Mädchen wieder haben will.

Dieſem Vorſchlage gaben die Andern mit der Bemerkung, daß eine ungeſunde Witterung herrſche, lebhaften Beifall, worauf ſich Alle, ohne dem Walde weitere Aufmerkſamkeit zu ſchenken, nach dem Wirthshauſe in Bewegung ſetzten, welches ſie vor Kurzem erſt verlaſſen hatten.

Während deſſen ſaßen im Dickicht zwei junge Leute auf einem umgeſtürzten Stamme. Der Regen tröpfelte durch die Blätter und ſchien dem Einen, welcher ſchlank und wohlgebildet war, beſchwerlich zu fallen, wogegen der Andre, unterſetzt und knochicht, deſſen nicht achtete. Er hielt eine Landkarte auf ſeinen Knieen entfaltet, und redete, unbekümmert darum, daß ſie naß ward, auf ſeinen Genoſſen mit Feuer und heftiger Gebärde ein.

Nach acht Tagen, rief er, bin ich in Genf. — In vierzehn Tagen kann ich Marſeille erreichen, und wenn die Winde des Himmels dem Wunſche der Freiheit günſtig ſind, ſo küſſe ich nach ſechs Wochen den Boden der heiligen Hellas.

Nehmt nur eine Taſchenausgabe der Claſſiker mit, verſetzte der Andere lächelnd, damit ihr die Illuſion immer wiederherſtellen könnt. Die Neugriechen werden Euch mitunter unſanft in Euren Träumen ſtören.

Es gilt, verſetzte der mit der Landkarte, ein geſunkenes Volk aus den Feſſeln der Knechtſchaft erlöſen, es gilt, edlen Herzen eine Freiſtatt erobern, wohin ſie ſich vor der Zwingherrſchaft verrotteter Kerkermeiſter retten können; es gilt, den Grundſtein zu einer neuen Ordnung der Dinge legen, und Du thäteſt beſſer, Hermann, ſtatt über das Heilige zu ſpotten, Dich unſrem Bunde anzuſchließen. Was willſt Du in Deutſchland?

Traurig für mich, wenn ich in Deutſchland etwas wollte, erwiderte ſein Freund. Als ob in unſrer mit Dünſten geſchwängerten Atmosphäre ein Entſchluß nur entſtehn, geſchweige denn ausgeführt werden könnte. Aber eben, weil ich nichts mehr will, tauge ich auch nirgend mehr hin, als nach Deutſchland. Ich habe abgeſchloſſen mit dem Leben. Seit ich das gethan, bin ich ruhig. Ich wünſche nichts, ich verlange nichts; die Zeit der Täuſchungen iſt für mich vorüber. Tummelt Ihr

Euch immerhin umher zwiſchen Schein und Irrthum, nur hofft nicht, in mir einen Nachfolger zu finden! Ich war in London, in Paris; ich habe ſie geſehn, die ſogenannten bedeutenden Charaktere der Zeit. Nun, was waren ſie denn mehr, als gewöhnliche Figuren, nur deßhalb hervorragend, weil der Zufall ſie auf hohe Poſtamente geſtellt hatte. Nein, mich ſoll nichts mehr betrügen, und da jetzt an einen großen Inhalt des Lebens doch nicht zu denken iſt, ſo will ich meine Tage wenigſtens heiter hinleben. Ohne Zweck und Ziel ſollen mir die Stunden verfließen, denn Zweck iſt nur ein andres Wort für Thorheit, und wenn man ſich ein Ziel ſetzt, ſo kann man wohl gewiß ſeyn, daß man von dem Strudel der Umſtände in entgegengeſetzter Richtung fortgeriſſen wird.

Der Freund ſtand auf, faltete die Landkarte zuſammen, und ſprach ſehr ernſthaft: Dieſe Reden klingen wie die Philoſophie der Verzweiflung. Möge Dich Gott bald von ſolcher Sinnesart heilen! — Der Menſch muß würdige Entwürfe verfolgen, darin beſteht ſein eigentliches Leben. Was man recht will, das kann man auch, und wenn uns das Jahrhundert, deſſen Gehalt Du gegen Deine

Ueberzeugung läugneſt, irgend etwas gelehrt hat, ſo iſt es das Gebot, nicht unſrem beſchränkten Selbſt, ſondern den allgemeinen Intereſſen der Menſchheit zu leben. Doch, von etwas Andrem zu reden, bis ich nach Marſeille komme, wo ich den erſten Sold vom Vereine beziehe, reiche ich wohl ſchwerlich aus. Könnteſt Du mir vielleicht —

Hermann ließ den Philhellenen nicht vollenden, griff in ſeine Taſche, und reichte ihm eine Note. Der Andre ſteckte, ohne ſich zu bedanken, das Papier ein, ſchüttelte ſeinem Freunde herzhaft die Hand, und ſprach: Auf Wiederſehn in Napoli. Du kommſt uns nach, ich weiß das ſchon. Du biſt beſſer und wärmer, als Du Dich ſtellſt.

Statt einer Antwort faßte Hermann in den Buſen, zog ein verſiegeltes Päckchen hervor, wandte ſich ab, und drückte, wie er meinte, unbemerkt vom Freunde, einen Kuß auf das Papier. Du gehſt über München, ſagte er zum Philhellenen, gieb das an Fränzchen ab, Du kennſt ſie ja.

Das ſieht wie eine Trennung aus. Seid Ihr auseinander?

Man thut am beſten, fallen zu laſſen, was ſich nicht länger halten kann. Sie iſt ſonderbar mit mir umgegangen. Und doch war ſie allein aufrichtig. Ich habe mich um ein Dutzend Weiber gedreht, und die Schwüre ewiger Treue von ihnen empfangen, die dann in den Armen eines neuen Freundes vergeſſen wurden. Franziska ſagte: Wir wollen ein paar vergnügte Tage zuſammen haben und weiter nichts. Wenn ich auf eine ernſtere Verbindung drang, ſo lachte ſie mich aus, und meinte, ſähe ich ſie einmal verheirathet, ſo wüßte ich, wen ſie für den größten Gimpel auf der Welt gehalten habe. Sage ihr, ich hätte anfangs dieſe lieben Briefchen als Unterpfand, daß unſer Bündniß nicht ganz zerriſſen ſey, behalten wollen, aber die Freiheit ſei das höchſte Gut, ſie ſolle mich vergeſſen und glücklich ſeyn.

Daß Du die Weiber verachteſt, ſprach der Freund, iſt recht und gut. Kein frauenhaft-geſinnter Menſch kann höheren Ideen leben. Du biſt auf gutem Wege, ich gehe beruhigt von Dir. Ich weiß, daß wir uns nicht zum letztenmale geſehen haben. Tanze nur nicht, hörſt Du? Gottlob! Die Neigung zu dieſem entnervenden Vergnügen nimmt doch immer mehr ab.

Er umarmte Hermann feierlich herzlich, und ging mit großen Schritten, ſein kleines Ränzel tragend, quer durch den Wald. Der jugendliche Philoſoph blieb auf dem Stamme ſitzen.

Zweites Capitel.

Zufällig hatten ſie einander in dem Dorfe, wo Beide Tags zuvor eingetroffen waren, gefunden. Manche Erinnerungen verknüpften ſie, der Abend und ein Theil der Nacht war unter Geſprächen hingegangen. Als Hermann die Geſtalt des Freundes hinter den Stämmen verſchwinden ſah, ſchlich eine unangenehme Empfindung über ſein Herz. Ihm war, als gehe ſeine Vergangenheit von ihm, er kam ſich wie ein ausgeſetzter Findling vor. Beinahe wäre er aufgeſprungen, Jenen zurückzurufen, und ſich Fränzchens Liebespfänder wieder zu erbitten, hätte ihn nicht die Scheu vor dem Ausbruche einer ſolchen Weichlichkeit an ſeinen Sitz gefeſſelt.

Ihr grünen Kräuter, Ihr ſchlanken Stauden, Ihr kräftigen Bäume, wie beneide ich Euch! rief er aus. Ihr ſteht ſo geſund da, ſo ſelbſtvergnügt, daß Euch die kränklichen Menſchen, die Ihr unter Euch umherſchleichen ſeht, recht zum Hohn und Spott dienen mögen. Der Frühling ruft Eure Knospen hervor, der Sommer ſchenkt Euch Laub und Blüthen, der Herbſt bringt Euch, wie Wiegenkinder, zur Ruhe. Die Knospenzeit denkt nicht an die Blüthenmonde, und wenn Eure vollen Kronen in den warmen Lüften ſchaukeln, ſie erſchrecken nicht vor der Ahnung winterkahler Zweige! Wir armen Menſchen! Wir Frühgereiſten! Wir haben keine Knospen mehr, keine Blüthen; mit dem Schnee auf dem Haupte werden wir ſchon geboren. Wahrlich, unſer Loos iſt ein recht lächerlicher Jammer! Daß man heut zu Tage ſo früh geſcheid wird, geſcheid werden muß, daß es gar nicht möglich iſt, die thörichten Streiche bis in die Dreißig mit hinüber zu nehmen! O gäbe mir ein Gott die glückliche Dunkelheit, die hoffnungsreiche Nacht, ſtatt des kalten Lichtes, welches Verſtand und Erfahrung uns Spätlingen unwiderſtehlich anzünden.

Zwei Arme ſtrickten ſich um ſeinen Nacken, zwei weiche, warme Händchen hielten ihm die Augen zu. Erſchrocken wollte er ſich losmachen, das Ding hinter ihm vereitelte durch Aalartiges Drehen und Wenden ſeine Beſtrebungen. Nun haſt Du ja, was Du wollteſt, die Finſterniß vor den Augen! rief eine zarte Mädchenſtimme. Endlich bekam er das Geſicht frei. Er ſah ſich um. Ein wunderhübſcher Kopf ſtack, wie das Haupt der Dryas, zwiſchen den Aſtſtumpfen des Baums, unter welchem er geſeſſen hatte. Er zog das Weſen hinter dem Stamme hervor. Es war ein ſchönes Geſchöpf zwiſchen Kind und Jungfrau.

Wer biſt Du? Woher kommſt Du? Was willſt Du von mir? fragte Hermann, der ſich von ſeinem Erſtaunen kaum erholen konnte.

Ich bin Fiametta oder Flämmchen, ich komme aus meiner Grotte hier nebenan, wo ich hörte, was Ihr miteinander ſpracht, Du und Dein dummer Freund. Was ich von Dir will, weißt Du, denn die Alte hat es geſagt, und es ſteht in den Sternen geſchrieben.

Sie ſchmiegte ſich bei dieſen Worten an Hermann, und ſah ihm zärtlich in die Augen. Dieſer wußte nicht, ob er mit etwas Menſchlichem oder ob er mit einem neckiſchen Waldgeiſte zu thun habe. Er ſtrich dem Kinde die braunen Haare, die, ungefeſſelt von Kamm und Nadel, in üppiger Fülle bis zu den Hüften niederwogten. Er wollte fragen, und doch unterließ er es, aus Furcht, einen anmuthigen Zauber zu zerſtören. Das Kind ſetzte ſich auf ſeinen Schooß, ſtreifte ihm die Weſte auf, legte die Hand auf ſein Herz, lehnte den Kopf an, horchte, und ſagte dann: das klingt, wenn man nur ſo obenhin zuhört, wie: Vorbei! Vorbei! Vorbei! wenn man aber genauer Acht giebt, ſo klopft es: Auf's Neu! Auf's Neu! Auf's Neu! — Komm, Du ſchöner Prinz, nach meinem Pallaſte, Du ſollſt ſehen, wo Flämmchen dieſer Tage geſteckt hat.

Sie zog ihn tänzelnd und ſingend vom Stamm auf, und den Erdwall hinunter, an deſſen Kante jener lag. Raſch ſchlug ſie ein wucherndes Geſträuch auseinander, und der Eingang zu einer Art von Grotte wurde ſichtbar. Man ſchien dort früher Thon gegraben zu haben, dadurch mochte die Aushöhlung entſtanden ſeyn. Hermann ſah bei dem Scheine des gedämpft einfallenden Lichts ein Mooslager, und einen Sitz, aus Steinen zuſammengefügt. — Er verſuchte, das Mädchen auszuforſchen, erfuhr aber nichts weiter, als daß ihr wahrer Vater, wie ſie ſich ausdrukte, längſt geſtorben ſei, daß ſie darauf viele Jahre bei dem falſchen Vater zugebracht habe, der in dem Stadtchen nahebei hauſe. Dieſer habe ſie an einen häßlichen alten Ritter verkaufen wollen, da ſei ſie ihm entſprungen.

Und wo haſt Du Dich denn ſeitdem befunden? fragte Hermann.

Hier, im Walde, in der Höhle, Du ſiehſt es ja. Da iſt mein Lager, und hier mein Sitz. Heute Morgen hungerte mich, da fiel mir der Muth, ich weinte und rief meinen todten Vater. Der muß mich gehört haben, denn er ſchickte mir die Alte, die verſprach mir Hülfe, und nun iſt die Hülfe da.

Hermann redete ihr jetzt mit guten und böſen Worten zu, ihm zu folgen, er wolle ſie zu dem Vater zurückbringen, und dafür ſorgen, daß ſie freundlich empfangen werde. Alles Bitten war jedoch vergebens. Endlich beſchloß er, Gewalt zu brauchen, da er die Verirrte ſich nicht ſelbſt überlaſſen zu dürfen meinte. Er nahm ſie auf den Arm und wollte ſie forttragen. Aber heftig riß ſich das Abentheuer von ihm los, ſtieß ein Geſchrei aus, welches ihm durch Mark und Bein drang, warf ſich gewaltſam zu Boden, und rief, die Hände vorgeſtreckt, in einem wunderbar ſchneidenden Tone: Du willſt mich verrathen? Du? Darauf ſprang ſie empor, der junge knospende Buſen flog, ein blutiges Roth überlief ihre Augäpfel, ſie ſchien außer ſich zu ſeyn, und nicht zu wiſſen, was ſie begann. Wie eine Wüthende zerriß ſie das ſeidne Fähnchen, welches ſie trug. Es glitt von ihren Schultern, das Hemd glitt ihm nach, oder warf ſie es ab? er konnte es nicht unterſcheiden, ſo raſch waren ihre Bewegungen. Nun ſtand ſie, nur von ihren langen Haaren umflogen, Hermann gegenüber, und unaufhörlich ertönte aus ihren zitternden, dunkelgerötheten Lippen jener Ruf: Du willſt mich verrathen? Du?

Endlich gelang es ihm, ſie durch Liebkoſungen und Schmeicheleien zu beruhigen. Sie legte die Hand an die Stirne, ſah betroffen an ſich herab, huſchte, ſchnell wie ein Wieſel, in die dunkelſte Ecke der Höhle, und hockte dort in der Stellung nieder, welche die Alten, die jedes Ding am beſten verſtanden, dem weiblichen Gefühl in einer ſolchen Lage für alle Zeiten geliehen haben.

Hermann war in der größten Verlegenheit. Was ſollte der Unſinn nun anziehn? Das rothe ſeidne Kleidchen war von oben bis unten zerriſſen. Es iſt kein andres Mittel, rief er dem Mädchen zu, Du mußt Dich als Knabe kleiden, bis man für Dich anderweit geſorgt hat.

Er klomm aus der Grotte den Erdwall hinauf, zu dem Stamme, auf welchem ſeine Reiſetaſche lag. Vorſorglich hatte er Collet und Pantalons für den Fall der Noth auf dieſer Fußwanderung eingepackt; beides warf er von der Erhöhung dem nackten Kinde hinunter. —

Oben rieb er ſeine Augen, und fragte ſich, ob er wache oder träume? Dann ging er mit großen Schritten unter den Bäumen auf und nieder, denn er fühlte, daß ihm hier ein kräftiges Eingreifen obliege. Er ahnete ein Bubenſtück, und beſchloß, das Seinige zu thun, die gekränkte Unſchuld zu ſchützen. Als er mit ſolchen Gedanken einigemale unter den Bäumen auf und niedergegangen war, ſprang ein allerliebſter Junge durch das Geſträuch, dem das veilchenblaue Jäckchen und die geſtreiften Hoſen ſehr hübſch ſtanden.

Der Grundtrieb des Geſchlechts hatte ſich thäti erwieſen. Aller Ueberfluß an den Kleidungsſtücken war ſo weggebunden, weggeſteckt und weggeneſtelt, daß ſie knapp, wie angegoſſen, ſaßen.

Flämmchen nahm ſeinen Arm, und ſagte: Ich will Dich nun auf den Weg bringen. Sie führte ihn durch den Wald, und zwar entgegengeſetzt der Richtung, welche er, ſeinem Reiſezwecke gemäß, einſchlagen mußte. Jede Spur der Leidenſchaft, in welcher Hermann ſie geſehen hatte, war verſchwunden. Du haſt nichts weiter zu thun, ſagte ſie gleichmüthig, als in der Stadt Dich nach meinem falſchen Vater zu erkundigen, und ihm zu ſagen, daß Du mich heirathen wolleſt, dann hat er keine Gewalt mehr über mich, und der alte häßliche Ritter muß von mir ablaſſen.

Hermann ſah ſie mitleidig an. Die Mißhandlungen, die ſie erdulden mußte, haben ihr den Verſtand genommen, dachte er bei ſich. Er legte die Hand auf ihr Haupt und ſprach: Ich ſchwere Dir, Du armes Kind, Dich nicht zu verlaſſen.

Sie ſtanden am Ausgange des Waldes. In einiger Entfernung ragte eine Thurmſpitze empor. Das iſt das Neſt! rief Flämmchen. Sie faßte ihren Beſchützer ſchmeichelnd bei der Hand, ſtrich hätſchelnd mit dem kleinen Finger über den Ballen und die innere Fläche, und ſagte: Höre, wenn wir erſt in Deinem Fürſtenthume ſind, und Du mein Herr Gemahl biſt, dann laſſen wir auch die Alte kommen, damit wir immer wiſſen, was uns begegnet, nicht?

Hältſt Du mich für einen Fürſten? fragte Hermann verwundert.

Das Mädchen wollte ſich vor Lachen ausſchütten. Nun thut er, als wiſſe er nichts davon! rief ſie. Aber alle Deine Verſtellungen werden ein Ende nehmen. Gieb mir Deinen Hut! Die Sonne und die Kälte in meinem Walde machen mir Kopfweh. Ohne eine Antwort zu erwarten, hatte ſie ihm den Strohhut vom Kopfe geſtreift, und ſich aufgeſetzt. Sie gaukelte in den Wald zurück. Hermann ſah ihr eine Weile ſtutzig nach, dann ging er der Stadt zu.

Alles dieſes begab ſich in der ehrbarſten Provinz unſres Vaterlandes, nämlich in Weſtphalen, auf einer bekannten Haide. Woraus zu entnehmen, daß auch der trockenſte Boden mitunter ſeine Früchte trägt.

Drittes Capitel.

Vor der Thür des Gaſthofs im kleinen Städtchen ſtand der Gaſtwirth, wie es ſchien, erhitzt von der Anſtrengung des Tages. Hermann trat zu ihm, und fragte: ob er bei ihm Unterkommen finden könne? Der verſtändige Mann, welcher einen ſichern Blick für den wahren Werth ſeiner Gäſte hatte, betrachtete unſern hutloſen Wandrer und ſein ſchmächtiges Reiſetäſchchen prüfend, und ſchien auf eine abſchlägige Antwort zu ſinnen. Endlich aber ſagte er zum Hausknecht, der mit eingeknickten Beinen, die Hände in den Hoſentaſchen, gähnend unter dem Thorwege ſtand: Führe den Mann nach Nummer zwölf.

Der Hausknecht ſchlenderte voran, ohne dem Gaſte das Bündel abzunehmen. Sie gingen über den Hof, durch einen langen Garten, und betraten eine Remiſe, worin der Wirth ſeine Felle trocknete, denn er war zugleich ein Lohgerber. Eine ſchmale Treppe, die ſich zuletzt in eine Leiter verlor, führte zum obern Theile dieſes Fellmagazins. Als die Leiter erklommen war, machte der Hausknecht einen bretternen Verſchlag auf, und ſagte: Dieſes iſt ſeine Stube. — Das iſt ein Taubenſchlag! rief Hermann. Nein, der iſt darüber, verſetzte der Hausknecht kaltblütig, und kletterte die Stiegen hinunter.

Hermann ſah ſich in dieſem Wohnorte um, und mußte laut lachen. Hierauf machte er die Runde durch denſelben, was nicht viel Zeit erforderte, da er, genau gemeſſen, ſechs Fuß im Gevierte hielt. Die Wände waren unſchuldig weiß, und nur mit jenen Spielen der Laune bemalt, welche die Bedienten- oder Soldatenkammern zu ſchmücken pflegen. Es fehlte nicht an Naſen verſchiedner Größe; Zopfe und Grenadiere wechſelten mit Störchen und Blumen ab. Ein beſtändiges Piepen, Sand und Federn, die von Zeit zu Zeit durch die ritzenvolle Decke fielen, dieſe Umſtände überzeugten unſern Freund, daß der Hausknecht Recht gehabt habe. Der Taubenſchlag war wirklich über ſeinem Sorgenfrei vorhanden.

Der Wirth hatte unterdeſſen überlegt, daß heut zu Tage manche Perſonen von Stande zu Fuß reiſen, (in ſeinen Augen eine ſonderbare Liebhaberei!) und daß ein ſolcher Querkopf auch wohl einmal den Einfall gehabt haben könne, die Welt baarhaupt zu durchſtreifen. Um daher nicht etwa einen der Achtung werthen Ankömmling zum Nachtheile des Gaſthofs zu beleidigen, entſchloß er ſich, durch Höflichkeit mit Worten gut zu machen, was er in der That verbrochen hatte; denn jenes ſo üble Quartier, welches dem Eingekehrten gegeben worden war, ſtand ſelbſt bei den Wirthshausleuten in Verachtung und hieß gemeiniglich bei ihnen nur das Loch. Er nahm ſich in der Stille vor, dem Fußwandrer ein beßres Stübchen abzulaſſen, ſobald er nur erſt die moraliſche Ueberzeugung von deſſen Zahlungsfähigkeit geſchöpft haben würde. Uebrigens war der Raum in dem Gaſthofe wirklich beſchränkt. Ein Herzog, der zu den Mediatiſirten gehörte, hatte mit Gemahlin und Gefolge faſt Alles in Beſchlag genommen.

Der Wirth trat unter Entſchuldigungen über das etwas enge Logis in das ſogenannte Loch, welches er, da Niemand das Seinige beſchelten ſoll, in ſeinen Reden zu einer Piece erhob. Wahrhaftig! rief er, es thut mir leid, einen ſolchen Herrn nicht ganz nach Wunſch aufnehmen zu können. Das Hotel ſteckt aber heute ſo voll von Fürſten, Grafen und Freiherrn, daß, mit Reſpect zu ſagen, kein Apfel zur Erde kommt.

Laſſen Sie das gut ſeyn, verſetzte Hermann. Ein Reiſender von Profeſſion iſt an dergleichen gewöhnt. In Dijon hat man mich einmal in einem Stalle untergebracht.

In einem Stalle! rief der Wirth, mit einer Miene, die das Entſetzen ausdrücken ſollte. Nein, da ginge ich ſelbſt lieber in den Stall, und gäbe einem ſolchen Herrn meine Schlafkammer.

Hermann fand an dieſen unnützen Reden kein Behagen. Ihm lag das Abentheuer im Walde am Herzen. Ehe der Wirth daher zu ſeinem Zwecke gelangte, unterbrach ihn jener mit der Frage: Ob nicht vor einigen Tagen hier ein junges Mädchen ſeinen Angehörigen verloren gegangen ſei?

Hierauf bediente ihn der Wirth ſofort ausführlich und überflüſſig. Er war die wandelnde

Chronik des Städtchens, und wußte, was von dem einen Thore bis zum andern ſich ereignete, oder doch hätte ereignen können. Das iſt eine wilde Geſchichte! rief er. Haben der Herr auch ſchon davon gehört? Kommt hier ein nichtsnutziger Comödiant an, miethet ſich ein, lebt, man weiß nicht wovon? treibt, man weiß nicht was? Er hat ein Kind bei ſich, ſchön wie die Sonne und wild wie der Teufel, mit dem giebt es alle Tage Lärmen, daß die Nachbarn zum Burgemeiſter gehn, und bitten, dem Unfuge zu ſteuern. Was iſt der Grund geweſen? Denken Sie nur; der Abſchaum von Vater hat das unſchuldige Kind einem alten Sündengeſellen zur Unehre verkaufen wollen. Seine leibliche Tochter! Da iſt das Mädchen weggelaufen. Die beiden Alten haben geſtern und heute die Gegend abgeſucht, und der Burgemeiſter hat geſagt, er werde ſuchen. Die arme Perſon iſt weg, und wer weiß, in welchem Weiher ſchon ihr Leichnam ſchwimmt!

Hermann erwiederte, daß man das Beſte hoffen müſſe, und daß das Schickſal der Wittwen und Waiſen in höherer Hand ruhe. Damit war der Wirth zwar einverſtanden, aber es beruhigte ihn nicht. Er ſagte daher, weil ihm keine feinere Wendung einfiel: Es iſt hier weder Schrank noch Comode. Wenn der Herr vielleicht Ihre Sachen, und beſonders die Baarſchaften mir zum Aufbewahren geben wollten . . .

Hermann fand dieſes Anerbieten vernünftig, und griff nach ſeiner Brieftaſche, in welcher er bedeutende Wechſel führte, um ſie dem Wirthe einzuhändigen. Wie erſchrack er, als er nicht die ſeinige, ſondern die des Philhellenen hervorzog! Beide ſahen einander ähnlich, und waren im Nachtquartiere vertauſcht worden. Hermann erblaßte; die Sache konnte von den übelſten Folgen ſeyn. Indeßen faßte er ſich, und ſagte dem Wirthe, daß er denn doch lieber Alles, was er habe, ſelbſt behalten wolle. Dieſer aber hatte ihn erblaſſen ſehn, und verließ ihn mit bedenklichem Geſichte.

Hermann kannte die Umſtände, in welchen ſich ein Philhellene zu befinden pflegt. Er wußte, daß verſteckte Schätze hier wohl kaum zu erwarten ſeien, und öffnete mit einer böſen Ahnung die Brieftaſche. Ach, da waren Freiheitslieder in großer Anzahl, Logencertifikate, und Marſchrouten nach allen vier Himmelsgegenden, aber keine Dinge, welche einem irdiſchen Bedürfniſſe abzuhelfen vermochten!

Er verwünſchte dieſen Zufall. Drei bis vier Thaler in der Taſche, ohne Creditbriefe, ohne Hut auf dem Kopfe, ein einziges Kleid am Leibe, irrte er hier umher, mehrere Tagereiſen von ſeinen Quellen entfernt. Was ſollte er beginnen? Fremd in der Gegend, wie leicht konnte er den Strich verfehlen, den der Philhellene gegangen war, der ohnehin von der Landſtraße abzuweichen liebte, um in weniger beſuchten Gegenden ſeine Grundſätze auszubreiten! Dazu ſchwebte ihm die Geſtalt jenes Kindes vor, dem ſchleunige Rettung vom Verderben Noth that. Flämmchen und der Philhellene zogen ihn nach verſchiednen Seiten; er wußte nicht, was er thun ſollte, und blätterte zerſtreut in den Freiheitsliedern ſeines Freundes, der dagegen das Geld und die Wechſel hatte. Wie das ferne Licht in der Grube dämmerte ihm aber doch die Hoffnung, ſein Geiſt werde ihm auch diesesmal helfen, wie er ihm ſo oft in Bedrängniſſen geholfen hatte.

Viertes Capitel.

Während deſſen hatte ſich unten im Gaſthofe ein großer Lärmen erhoben. Der Wirth hinkte, (denn er war lahm) im Hausflur und in der anſtoßenden Stube umher, die Wirthin rang die Hände, vier bis fünf Neugierige ſtanden vor dem Ehebette des Paars; Alles ſchwatzte durcheinander.

Der Grund dieſes Aufruhrs war die Kammerjungfer der Herzogin. Dieſe litt an der Epilepſie, und war eben von ihrem Uebel befallen worden, als ſie in der Küche das Brenneiſen wärmen wollte, um die Gebieterin zu friſiren. Der Wirth ſollte einen Friſeur ſchaffen, und konnte es nicht. Von ſolchem Gewerbe hatte das kleine elende Landſtädtchen nie gehört; das Haarabſchneiden wurde dort in den Familien beſorgt.

Die Perſon zuckte auf dem Bette, die Umſtehenden gaben Mittel an, ihr zu helfen, Jeder ein anderes. Die Wirthin rief der Kranken zu, wenn es ihr möglich sei, das friſch überzogne Bett mit ihren heftigen Bewegungen zu verſchonen; worauf die Arme natürlich keine Rückſicht nahm. Der Wirth betheuerte unter allerhand Flüchen, daß der Stadt Niemand nöthiger thue, als ein Friſeur, wie er ſtäts geſagt habe.

In dieſes Getöſe trat Hermann. Das Flattern und Mauſern der Tauben über ihm, der Dunſt und Geruch der Felle unter ihm, ſeine Unruhe und Rathloſigkeit hatten ihn aus der abſcheulichen Nummer Zwölf ins Freie getrieben. Von einem gelaßnen Karrentreiber, der mit ſeinem Hundegeſpann, um beſſer hören zu können, bis vor die Thür des Zimmers gefahren war, in welchem die Kranke ſtöhnte, vernahm er die Geſchichte. Er ließ ſich den Namen des eingekehrten Herzogs ſagen, und erſchrak, dießmal aber freudig, als der Karrentreiber ihn ausſprach. Er ſchloß aus der für ihn unerwarteten Neuigkeit auf die Nähe ſeines Dämons. Schnell kam ihm ein närriſcher Einfall. Er wußte, daß, um zwei Verlegenheiten zu entgehn, es nichts Beßres gebe, als ſich in eine dritte zu begeben. In die Küche eilend, nahm er dort Kohlen und Brenneiſen, war blitzſchnell die Treppe hinauf, ließ ſich durch den Bedienten als den Mann melden, der die Herzogin friſiren ſolle, und ſtand bald darauf im Zimmer der Fürſtin.

Die Dame ſaß im Lehnſtuhl, das Geſicht von dem Haarkünſtler aus dem Stegreife abgewendet, und las. Sie mochte an dieſem Orte für ihr Haupt nichts Beſondres hoffen, und ſagte, vom Buche aufſehend, doch ohne ſich umzukehren: Nur ganz ſchlicht! — Hermann blickte nach der Toilette, da war Alles, was er brauchte. Er ſtellte ſich hinter den Stuhl, und da ihm wirklich einige Reminiscenzen des Handwerks beiwohnten, ſo ging die Sache ganz erträglich von ſtatten. Er prüfte mit Sorgfalt das Eiſen, verfuhr behutſam, und ſo kam denn nach und nach etwas zu Stande, was wenigſtens für die Skizze einer Friſur gelten durfte.

Freilich dauerte das Geſchäft ziemlich lange. Die Herzogin, welche die Geduld ſelbſt zu ſeyn ſchien, brachte die Augen nicht von ihrem Buche. Als er dem Ende ſeines Werks nahte, meinte er, daß nun der Augenblick gekommen ſei, den er erharrt hatte, und ſagte: Gnädigſte Herzogin, der Geringſte hat Rechte, die auch der Vornehmſte nicht kränken darf. So iſt es ein altes Privilegium meiner Zunft, daß diejenigen, welche ihr Haupt uns anvertrauen, ſich auch unſrem armen und ſeichten Geſchwätze hingeben müſſen. Keiner iſt davon befreit; ſelbſt der König muß den Friſeur plaudern laſſen. Unterſagt er ihm das, ſo bin ich überzeugt, daß der Mann das Elend der Verbannung einem ſtummen Herrendienſte vorziehen würde. Ew. Durchlaucht haben geleſen; das hat mich tief verletzt. Ich überlaſſe Ihrer Gerechtigkeit, zu entſcheiden, ob Sie mir nicht werden erlauben müſſen, einige Worte zu Ihnen zu reden?

Die Herzogin legte, erſtaunt über dieſe Apoſtrophe, das Buch zuſammen. Da Hermann ſchwieg, ſagte ſie mit einem verlegnen Lächeln: Nun?

Ich habe etwas zu erzählen, fuhr Hermann fort, was freilich verdiente, ernſthafter eingeleitet zu werden. Ein Schauſpieler will ſeine Tochter um ein Stück Geld der Erniedrigung, dem Elende

Preis geben. Verzeihung, daß ich ſo unſaubre Dinge in Ew. Durchlaucht reiner Nähe ausſpreche. Wer jenen Stand kennt, wer es weiß, wie ſeine Lügenkunſt das Gemüth bis in die innerſten Faſern verfälſcht, der wird ſich über dergleichen Schändlichkeiten kaum wundern. Ein ſolcher Menſch hat vielleicht Jahrelang den Marinelli geſpielt, und, wie er den Charakter auf den Brettern behandelte, gedankenlos, ſo gedankenlos überträgt er die Rolle auch wohl einmal in das Leben. — Ein ſonderbarer Zug des Vertrauens führt das Mädchen zu mir, die Verzweiflung beſchwört mich um Schutz vor der Entehrung. Ich bin ſonſt der Meinung, daß man ſich vor allen raſchen Verpflichtungen zu hüten habe. Oft wird ja durch ein fürwitziges Helfenwollen das Wirrſal nur noch größer. Hier aber überwältigte mich der Anblick der Noth, ich verſprach mich und alle meine Kräfte dem Mädchen. Aber wie ſoll ich für mein Wort einſtehn, ohne Einfluß, ohne Verbindung in der Gegend, ich, ein junger Mann, der an und für ſich der Welt in ſolcher Sache als ein zweideutiger Vormund erſcheint. Da höre ich, daß Ew. Durchlaucht hier angekommen ſeyen. Augenblicklich war meine

Sorge gehoben. Ich wußte, daß ich einer ſolchen Fürſtin den böſen Vorſatz eines ehrvergeßnen Vaters, die Trübſal der Tochter nur ſchmucklos zu melden brauchte, um Rath zu ſchaffen. Dieſes habe ich denn hiemit gethan, und nun meinen Worten nichts mehr hinzuzufügen.

Mit ſo entſchiednen Farben hatte unſer Abentheurer dieſe Angelegenheit darzuſtellen ſich gedrungen gefühlt. Die Herzogin hörte mehr auf den Ton ſeiner Rede, als auf den Inhalt. Der reine Dialect, die gebildeten Wendungen hatten ſie ganz verwirrt gemacht. Sie wußte nicht, was ſie von dem Menſchen denken ſollte.

Hermann nahm ihr mit einer anſtändigen Verbeugung den Staubmantel ab. Ihr erſter Blick war in den Spiegel. Sie ſah ſich wenigſtens nicht verunſtaltet. Ihr zweiter fiel auf Hermann. Wie erſchreckt ſenkte ſie die Wimpern, und eine Marmorbläſſe überzog die zarten, ohnehin nur leicht gefärbten Wangen. Noch einmal ſchickt ſie zweifelnd und forſchend ihren Blick aus, als wolle ſie die Widerlegung eines Irrthums erſpähn. Aber unwillkührlich flüſterte ſie: Mein Gott, welche Aehnlichkeit!

Die Thür öffnete ſich, und ein großer ernſter Mann im ſchlichten Ueberrock trat ein. Es war der Herzog. Iſt der Noth abgeholfen? fragte er lächelnd. Dann, näher tretend, muſterte er Hermann auch nicht ohne ein gewiſſes Erſtaunen, doch ſchien die Befremdung weniger durch das Antlitz, als durch den Aufzug Hermanns veranlaßt zu ſeyn, der im modiſchen Kleide, den Staubmantel der Herzogin auf dem Arme, und die Friſeurwerkzeuge in den Händen, daſtand.

Ich bin von Jemand bedient worden, den man wohl ſchwerlich zu dieſem Gewerbe erzogen hat; ſagte die Herzogin.

Der Rock ſieht freilich nicht nach Kamm und Scheere aus, ſagte der Herzog. Wie heißen Sie?

Hermann nannte ſich. Iſt es möglich? rief der Herzog. Sie ſind der Sohn des Senators in Bremen? des vertrauteſten Freundes meines ſeligen Vaters?

Derſelbe.

Der Herzog konnte ſich über dieſes Zuſammentreffen nicht zufrieden geben. So unerwartet muß ich den Sohn des würdigen Mannes hier finden, von dem mein Vater nie ohne Rührung redete! Aber ſagen Sie mir, wie kommen Sie darauf, ſich bei uns in dieſer wunderbaren Weiſe einzuführen?

Man muß überall aushelfen, wo es fehlt, verſetzte Hermann. Unſrer Fürſtin gebrach ein Mann der Pomade, ich konnte allenfalls ſo ein Subject nothdürftig vorſtellen, wie hätte ich anſtehn ſollen, mit meiner geringen Kunſtfertigkeit zu dienen?

Der Herzog fragte ihn lachend, wo er denn dieſe Geſchicklichkeit erworben habe? Hermann verſetzte, das dürfe er nicht verrathen, das ſei ein Handwerksgeheimniß.

Die Herzogin hatte an dieſem Geſpräche nicht Theil genommen, ſondern nur von Zeit zu Zeit ihn verſtohlen betrachtet. Ihr Gemahl raunte ihr ein Wort ins Ohr, worauf ſie nickte, und Hermann eine Einladung zu Mittag empfing. Als er die Treppe hinabging, ſagte er für ſich: Das hätte ich nicht gedacht, als ich im Feldzuge bei dem alten Perückenmacher im Quartier lag, und ſeine Tochter Lotte mich zu ihrem Werther machen wollte, und ich ihr aus Langerweile die Locken und die Touren fertigen half, daß mir die

Poſſen noch einmal bei den vornehmſten Leuten helfen würden. In unſrer Zeit muß man ſich auf Alles ſchicken, denn man kann Alles gebrauchen. Die Lotte und der alte Perückenmacher ſollen leben!

Fünftes Capitel.

Welche Aehnlichkeit! Dieſe Worte der Herzogin gaben ihm viel zu ſinnen. Er fragte den Wirth nach der Urſache, weßhalb das fürſtliche Paar hier verweile? erfuhr aber nur, daß es eine Bewandniß mit den Herrſchaften haben müſſe, denn es ſei viel Fragens und Schickens nach dem alten verfallnen Schloſſe in der Nähe geweſen, von deſſen Bewohner man allerhand erzähle.

Ein langer grauer Mann von verdrießlichem Anſehn trat ein, und ſagte zum Wirthe: Ich habe Sie ſo ſehr gebeten, mir eine Stube ohne Zug zu geben, den ich durchaus nicht vertragen kann, und dennoch iſt mir eine angewieſen worden, worin kein Fenſter und keine Thür ſchließt. Ich habe nicht Luſt, hier ungeſund zu werden, und verlange von Ihnen auf der Stelle ein andres Quartier.

Der Wirth verſicherte, es ſei Alles beſetzt, er werde aber ſogleich Schreiner und Glaſer kommen laſſen, damit jede Ritze verleimt und verſtopft werde.

Es war um die Zeit der Hundstage, und ſelbſt dem entſchiedenſten Rheumatiker konnte ein kühles Lüftchen nur willkommen ſeyn. Hermann hatte an der eigenthümlichen Falte des Ueberdruſſes um den Mund ſogleich den Hypochondriſten erkannt. Er trat höflich zu dem Verſtimmten und ſagte, daß er ſich glücklich ſchätzen würde, wenn er ihm ein beſſeres Gelaß anzubieten vermöchte, das ſeinige werde aber auf jeden Fall wohl das allerſchlechteſte im ganzen Hauſe ſeyn. Der Andre maß ihn mit einem matten, ſterbenden Blicke, als verdröſſe ihn jede Artigkeit, und ging, ohne ihm etwas auf ſeine freundliche Anrede zu erwiedern, fort.

Hermann, ſehr böſe über dieſes rauhe Benehmen, fragte den zurückkehrenden Wirth, wer jener Bär ſei? und erfuhr, daß er Wilhelmi heiße, und bei dem Herzoge in Dienſten ſtehe. Auch der Wirth nannte ihn einen eigenſinnigen Kauz, dem nichts recht zu machen ſei, aber, ſetzte er hinzu, man muß ihn ſchonen, denn er iſt des Herzogs rechte Hand. Hermann beſchloß im Stillen, die Unart nicht ſo hingehn zu laſſen.

Doch für den Augenblick hatte er eine dringendere Sorge. Im Ueberrocke ſetzt man ſich bekanntlich nicht zu einer fürſtlichen Tafel. Er aber beſaß kein andres Kleidungsſtück, er hatte ſich erſt in der nahen Stadt neu equipiren wollen. Lange dachte er darüber nach, was vorzunehmen? endlich erinnerte er ſich aus der Geſchichte der Moden, daß der Frack aus dem Ueberrock entſtanden iſt, indem nach und nach die Vorderblätter immer weiter und weiter weggeſchnitten wurden. Er beſchloß, dieſen hiſtoriſchen Weg zu verfolgen, und erkundigte ſich nach dem beſten Schneider, der ihm leicht nachgewieſen werden konnte, da es nur einen am Orte gab.

Der Meiſter, welcher wegen der geringen Nahrung im Städtchen zugleich ſein eigner Junge und Geſelle war, ſaß mit gekreuzten Beinen auf dem Tiſche und nähte, was das Zeug halten wollte. Hermann trat in das kleine Stübchen, an deſſen Wänden die papiernen Maaße herabhingen, und welches durch verſchmauchte Fenſterchen ſein ſpärliches Licht erhielt. Er ſagte dem Meiſter, was er von ihm wolle, nämlich, er ſolle die Vordertheile des Rockes abſchneiden, denn er habe einen Frack nöthig. Der kleine blaſſe Mann kam von ſeinem Tiſche herab, that die Brille hinweg, prüfte den Schnitt des Kleides, befühlte das Tuch, ſah erſchrocken empor, und fragte mit wehmüthigem Tone: In dieſes Tuch ſoll ich hineinſchneiden?

Es geht nicht anders, Meiſter, verſetzte Hermann, es muß ſo ſeyn.

Der Meiſter ſchüttelte den Kopf, legte unſchlüſſig die Hände auf den Rücken, und murmelte: So ein Rock! So ein Tuch! Schade! Jammerſchade! Die Elle koſtet wohl ihre drei Thaler?

Mehr Meiſter, mehr.

Vier? Fünf?

Ich glaube, man hat mir Acht auf die Rechnung geſetzt. Rührt Euch, Meiſter, ich habe nicht lange Zeit.

Acht Thaler die Elle! Gott! war Alles, was der Schneider hervorbringen konnte. Er ließ die Scheere ſinken; nur Ausbeſſerung und der gröbſte Stoff war ihm ſein Leben lang unter die Hände gerathen. Jetzt erblickte er ein Prachtkleid, von dem ſeine ſeligſten Träume nichts wußten, und dieſes ſollte er verwüſten? Hermann ſah nicht ohne Theilnahme dem Seelenkampfe dieſes Männleins zu, dem ein feiner Rock zur höchſten Lebenserſcheinung wurde. Endlich überwand ſich der Meiſter, zeichnete in wilder Haſt mit Kreide die Form auf dem Leibe ab, die Scheere arbeitete, die Nadel flog, und bald war ein Frack fertig, wenn nicht von elegantem, doch von wohlgemeintem Schnitte. Hermann freute ſich der Metamorphoſe, die ſo leicht von Statten gegangen war. Schwieriger konnte es mit der Bezahlung werden, denn er hatte unterwegs für eine Kopfbedeckung ſeine Baarſchaft bis auf einen armſeligen Reſt ausgegeben. Was ſollen mir die Vorderblätter? ſagte er. Meiſter, die wären ſo etwas für Euch, wollt Ihr ſie an Zahlungsſtatt annehmen? — Der Meiſter war ſchon daran gewöhnt, von ſeinen Kunden in Naturalien, als Butter, Käſe, Eiern u. dgl. bezahlt zu werden. Die Vorderblätter galten ihm weit mehr, als er fordern durfte, ſchon ſah er ſich im Geiſte mit der Sonntagsweſte aus dem Achtthalertuche bekleidet; er ſchlug freudig ein.

Hermann klopfte ihm auf die ſpitzen Achſeln und ſagte: er ſei recht geſchickt geweſen. In ſo kurzer Zeit einen Frack zu Stande zu bringen, möchte nicht Jedem gelingen.

Dieſes Lob ſtieg dem Schneiderchen ins Gehirn. Triumphirend rief er: O, ich habe auch nicht immer geflickt! Ich bin überhaupt nur durch Unglück hieher unter das dumme katholiſche Pack gerathen. Dann ſich ſcheu umwendend, als fürchte er das Verhängniß einer großen Mittheilung, ſetzte er geheimnißvoll hinzu: Ich habe ſchon einmal einen ganzen Rock gemacht! Der Herr Paſtor an meinem früheren Orte wollte ſich verheirathen; wie ſolche Herrn ſind, ſie haben kein Vertrauen zu Unſer Einem, er beſtellte ſich den Bräutigamsrock bei dem Modeſchneider in der großen Stadt, den ſie den Kleidermacher nennen. Mein Herr Kleidermacher ließ aber meinen Herrn Paſtor ſitzen. Der wollte zur Braut abreiſen, kein Rock war da. Ich hörte von der Noth und lief zu ihm. Er wird es nicht können, ſagte er. Vertrauen Sie Gott, ſagte ich. Ich ging nach der Stadt, kaufte Tuch, freilich nicht ſo fein, als das Ihrige, ſchneiderte Tag und Nacht, und ſiehe da! der Rock wurde fertig, und der Herr Paſtor ſind darin getraut worden, und haben darin das heilige Abendmahl ausgetheilt, und tragen ihn noch zur Stunde, und ich bin doch nur ein lumpiger Flickſchneider!

Seine Augen glühten, er hatte ſich auf die Fußſpitzen geſtellt, und drei Finger der rechten Hand vorn in das aufgeknöpfte Wamms geſchoben. So ſtand er, und der ſiegreiche Feldherr, der gegen Abend die Meldung von der letzten eroberten Schanze empfängt, kann nicht ſtolzer ausſehn.

Sechstes Capitel.

Das Geſpräch an der Tafel drehte ſich um ſittlich-anthropologiſche Fragen.

Wie kommt es nur, ſagte die Herzogin beim Deſſert, daß wir gleichgültiger gegen die Tugend als gegen die Höflichkeit ſind? Wenn man durch ſeinen Stand gezwungen iſt, viele Menſchen zu ſehn, ſo muß man auch mitunter Leute empfangen, deren Handlungen ſich keineswegs billigen laſſen. Ich kann nun wohl ſagen, daß mich die Nähe ſolcher Perſonen wenig verletzt; unbefangen ſehe ich ſie kommen und gehn. Dagegen bin ich gleich aus meiner Faſſung, wenn in meinem Kreiſe ein Verſtoß gegen die Lebensart vorfällt.

Das rührt daher, weil wir Alle, auch die Beſten unter uns, nie den Hang vollkommen ablegen, uns nach außen zu vergeuden, ſtatt daß wir ſtreben ſollten, nur nach innen wahrhaft zu leben, erwiederte der Kammerrath Wilhelmi.

Ich denke, entgegnete die Herzogin, man lebt in jedem Augenblicke zugleich nach innen und nach außen. Uebrigens bitte ich Sie, mich nicht einer ſchlaffen Moral anzuklagen. Alles, was ich ſagte, bezieht ſich nur auf die gewöhnlichen geſellſchaftlichen Zuſammenkünfte, und wenn jene zweideutigen Figuren mich irgendwo im Heiligthume meiner Verhältniſſe berühren, ſo machen ſie mir auch Kummer genug.

Darin liegt die Antwort auf deine Frage, verſetzte ihr Gemahl. Das Leben beſteht, wo es nicht Geſchäft iſt, meiſtentheils aus Repräſentation. Unſittlichkeiten drängen ſich uns nicht vor das Auge, wohl aber Rohheit, Ungeſchick. Was gehn uns alſo jene an, da wir Niemandes Richter ſind?

Hier nahm Hermann das Wort, und ſprach: Vielleicht fordert keine Zeit mehr zur Beobachtung äußerer Sitte auf, als die unſrige. Alle Gegenſätze ſind bloß gelegt, wo irgend Menſchen zuſammenkommen, bringen ſie die widerſprechendſten Gefühle und Ueberzeugungen in Betreff der wichtigſten Dinge mit. Politik, Religion, das Aeſthetiſche, ja ſelbſt, was im Privatleben erlaubt ſei? Alles ward zum Gegenſtande des Zwieſpalts. Wie kann man ſich aber mit Behagen nebeneinander ſehn, wenn nicht wenigſtens auf der Oberfläche die in der Tiefe zürnenden Geiſter beherrſcht werden, wenn nicht die ſtrengſte Regel der Convenienz, welche jedem Kunſtwerke nothwendig iſt, waltet? Und die gute Geſellſchaft iſt doch, wie man mit Recht geſagt hat, eine Art von Kunſtwerk, oder ſollte wenigſtens eins ſeyn.

Am ſchlimmſten hat man es mit den Gelehrten, ſagte der Herzog. Ich lade auch nie zwei zu gleicher Zeit ein. Denn ich bin dann nicht ſicher, daß die Herrn über einen alten Römiſchen König, oder eine Sprache, von der man nur vermuthet, daß ſie einmal geſprochen ſeyn ſoll, einander Beleidigungen ſagen.

Auch die Hypochondriſten ſind böſe Gäſte! rief Hermann.

Die Herzogin warf lächelnd einen Seitenblick auf Wilhelmi, der die ganze Tafel über ſein verdrießliches Geſicht noch nicht abgelegt, und, ſo oft die Thür aufging, ängſtlich mit den Händen den Kopf bedeckt hatte, obgleich, wie wir bemerkt haben, die Hitze der Hundstage herrſchte. Sie meinte, Hermann ſolle ſich in Acht nehmen, er werde da Widerſpruch bekommen.

Angereizt vom Lächeln der Dame, rief dieſer aus: Muß ich doch mich ſelbſt verurtheilen, wenn von jenen Uebeln geredet wird! Ich hatte immer gehört, daß man heut zu Tage, um intereſſant zu erſcheinen, unzufrieden und kränklich ſeyn müſſe. Da die Natur mir aber beide Eigenſchaften verſagt hatte, ſo beſtrebte ich mich, durch Kunſt dieſelben hervorzurufen, denn ich wollte nun einmal nicht ſo unbedeutend durch das Leben gehn. Furs erſte ſchaffte ich mir eine finſtre Miene an, und ſah aus, als ruhe die Laſt der Welt auf meinem Buſen. Es war aber nicht ſo ſchlimm; das Eſſen und Trinken ſchmeckte mir dabei, und ich ſchlief mit meinem Grame bis an den Morgen. Aber ſchon begann ich zu gelten, einige Damen wollten ſelbſt etwas Byron'ſches an mir bemerken. Es kam nur noch darauf an, krank zu werden. Ich rief die Einbildungskraft zu Hülfe, und richtete meine Aufmerkſamkeit Stundenlang auf mich ſelbſt. Ich fragte mich ſo lange und ſo ernſtlich: Thut Dir nicht da und da etwas weh? bis es mir endlich vorkam, als thue mir da und da etwas weh. Nicht mit Darſtellung der ganzen Methode will ich Ew. Durchlaucht ermüden, nur ſo viel darf ich verſichern, daß ich es in Erzeugung der Schmerzen bis zur Virtuoſität gebracht habe. Kopfgicht, Armweh, Bruſtkrampf, Podagra, jegliches Uebel kann ich nach Gefallen hervorbringen. Denke ich zum Beiſpiel nur daran, daß jene Thür aufgethan werden möchte, ſo wüthet ſchon ein ganzes Heer von Rheumatismen mir durch Kopf und Genick.

Dieſe Beziehungen waren zu deutlich, um nicht verſtanden zu werden. Beide Herrſchaften hielten den Kammerrath, wie es ſolchen Leidenden zu gehn pflegt, für krank in der Einbildung. Sie ſahen in einer Miſchung von Verlegenheit und Schadenfreude auf ihre Teller. Hermann genoß ſeinen Sieg; aber nicht lange. Wilhelmi hatte ganz gefaßt deſſen Rede mit angehört. Als nun die Pauſe, die nach dem Schluſſe derſelben entſtanden war, nicht enden wollte, ſagte er freundlich zu ihm: Was Sie vorhin von der Nothwenwendigkeit der feinen Lebensart äußerten, hat mir ſehr gefallen.

Hierauf wurde Hermann roth und ſtotterte einige Worte, die wie ein Dank für den ihm ertheilten Beifall klangen. „Die Herrſchaften aber thaten, als gehe ſie der letztre nichts an. Die Herzogin rückte den Stuhl, und die Tafel ward aufgehoben.

Er war mit dem Herzoge allein. Die Gemahlin ſprach in einem Nebenzimmer mit dem verdrießlichen Freunde über wichtige Angelegenheiten, welche das Fürſtliche Paar in dieſen jämmerlichen Ort geführt hatten.

Der Herzog ſchien ſich für den Jüngling zu intereſſiren, er fragte ihn nach dem Zwecke ſeiner Reiſe. Hermann verſetzte, daß er ſich auf der Wandrung befinde, um ſeinen Oheim, den großen Fabrikherrn, den er noch nie geſehen habe, zu beſuchen.

Da werden Sie einen merkwürdigen Charakter kennen lernen, ſagte der Herzog. Ich mache oft Geſchäfte mit ihm. Er ſteht ganz einzeln in der heutigen Welt da, und vergegenwärtigt mir immer das Bild eines Bürgers der Hanſa. Ihr Vater und er ſind ein ſehr eigenthümliches Brüderpaar geweſen.

Sie lebten beide, wo nicht in Haß, doch in ſtiller Entfremdung, ſagte Hermann. Ich will nun verſuchen, ob der Oheim gegen mich aufthaut. Wahr iſt es: wenn ich an meinen Vater zurückdenke, ſo ſuche ich vergebens nach ſeines Gleichen in der Gegenwart. Er war mit Sinn und Lebensgewohnheit ungefähr in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ſtehn geblieben. Von daher ſchrieben ſich die großblumigen Tapeten ſeines Zimmers, die geſchnörkelten Meubles, der Zuſchnitt ſeines Rocks; an welchen Dingen allen er mit hartnäckiger Strenge feſthielt. Und doch ſoll er als junger Menſch munter und beweglich geweſen ſeyn. Aber etwas Störendes ſcheint plötzlich ſeinen ganzen Organismus gehemmt zu haben. Ueberhaupt liegen die Erinnerungen an meine Eltern wie Mährchen hinter mir, an deren Wahrheit zu glauben, mir oft ſchwer fällt.

Er erzählte noch Manches von ſeinem väterlichen Hauſe, welches wir ſpäter an geeigneter Stelle einſchalten werden. Der Herzog, welcher großen Antheil an Allem, was aus dieſer Familie herrührte, nahm, fragte nach Hermanns Studien und Lebensgange, worauf er die gewöhnliche Geſchichte eines unſrer jungen Männer hörte. Hermann hatte als Siebenzehnjähriger den Befreiungskrieg mitgemacht, als Zwanzigjähriger auf der Wartburg geſengt und gebrannt, und war dann auch in jene Händel gerathen, welche die Regierungen ſo ſehr beſchäftigt haben.

Indeſſen, fuhr er fort, war ich der Thorheiten ſelbſt bald müde geworden. Und, als wolle mich das Geſchick für dieſe zeitige Reue belohnen, meine Rhadamanthen fanden, daß ich zum Ravaillac verdorben ſei, und entließen mich nach kurzem Verhör. Er erzählte weiter, daß er ſodann die jetzt gewöhnliche Reiſe durch Frankreich, England und Italien gemacht habe, demnächſt aber in den Dienſt des wegen ſeiner Verwaltung berühmten Staats als ſogenannter Referendarius getreten ſei.

Sie ſind noch in dieſer Anſtellung? fragte der Herzog.

Hermann trat drei Schritte zurück, ſchöpfte tief Athem und rief: Nein, Ew. Durchlaucht, in dieſer Anſtellung bin ich Gottlob! nicht mehr. Nachdem ich die Welt geſehen, in Rom und Neapel meine Seele ausgeweitet, in London und Paris mich in die bewegten Wogen großer Völker geſtürzt hatte, mußte ich nun mit erheucheltem Ernſte protocolliren und expediren über Dinge, die ſelten des Federzugs werth waren. Anfangs, ſo lange mir die Handgriffe noch neu waren, trieb ich die Sache wie einen mechaniſchen Scherz, bald aber ergriff mich die furchtbarſte Langeweile, und ein unergründlicher Ekel an meinen Tagen, welche ſich in dieſem trocknen Nichts dürr und farblos verzettelten. Das Altweiberhafte Helfenwollen, wo die Natur ſchon immer für die Hülfe geſorgt hatte, das Bevormunden von Menſchen, welche gewöhnlich klüger waren, als die Herren Vormünder, dieſes norddeutſche Vielgeſchrei und Vielthun! Die unendlichen, müden Seſſionen! Kein Blick aus der quetſchenden Grube in die lichte Tageshelle des Geiſtes, Alles umbaut mit Kabinetsbefehlen, Paragraphen, Inſtruktionen, Acten, Tintefäßern, Sandbüchſen! Mir war in dem Getreibe zu Muthe, wie in einer ewig klappernden und ſauſenden Mühle; nur das Mehl ſah ich nie, welches zu gewinnen, ſo viele Räder ſich abarbeiteten. Zum erſtenmale in meinem Leben war ich unglücklich, und als ich das recht empfunden hatte, fragte ich mich: Warum biſt Du es denn? — Da that ich mit beiden Füßen einen großen Schritt in die Freiheit, und als ich die Thore der Marterſtadt hinter mir hatte, jauchzte ich laut, wie Oreſtes, als die Furien von ihm abließen, und — ich ſchäme mich des Bekenntniſſes nicht — ich habe mich zu Boden geworfen, und habe die grüne Erde geküßt, der ich nach der Fahrt durch ein wüſtes Papiermeer nun erſt wieder anzugehören glaubte. Nein, Ew. Durchlaucht, ich bin nicht mehr Referendarius! Ich überlaſſe das Metier den geiſtigen Nihiliſten, deren ganzer Stolz darin beſteht, eine Sache mehr abgemacht und aus der Welt geſchafft zu haben, während der geringſte Handwerker ſich freut, ein ſichtbares Product von ſeiner Hände Arbeit in die Welt ſetzen zu können.

Hermann trocknete von der Stirne den Schweiß ab, in welchen ihn dieſe leidenſchaftliche Herzensergießung verſetzt hatte. Der Herzog ſtrich mit einer leichten Bewegung der Hand ihm über die Achſel, als wolle er da etwas wegwiſchen. Betroffen ſah Hermann nach der Stelle hin; er wußte nicht, was die Gebärde bedeuten ſollte.

Beruhigen Sie ſich, ſagte der Herzog. Es kam mir nur ſo vor, als ſei da noch etwas Aſche von den Feuern der Wartburg ſitzen geblieben!

Siebentes Capitel.

Inzwiſchen hatten ſich andrer Orten im Gaſthofe wichtige Ereigniſſe zugetragen. Der Wirth war nämlich nicht ſobald inne geworden, daß ſein verachteter Gaſt bei dem Herzoge ſpeiſe, als er zu ſeiner Frau ſagte, daß man einen ſolchen Herrn unmöglich auf Nummer Zwölf laſſen könne. Nun war aber guter Rath theuer, denn zwiſchen Vormittag und Nachmittag hatte ſich neuer Beſuch eingefunden, ſo daß jetzt wirklich kein Zimmer mehr leer ſtand. Endlich ſchlug die Wirthin vor, die Kammerjungfer der Fürſtin nach Nummer Zwölf zu verweiſen, und Hermann dagegen die von ihr bewohnte Nummer Vier zu geben.

Wo es Ungerechtigkeiten und Schelmenſtücke galt, war der Wirth mit ſeiner Gattin immer einverſtanden. Die Jungfer war, um nach ihrem Anfalle friſche Luft zu ſchöpfen, ſpazieren gegangen.

Die redliche Wirthin unternahm es, ihr bei der Rückkunſt vorzuſpiegeln, daß die Decke in Nummer Vier eingeſtürzt ſei, und daß dieſer Umſtand eine Quartierveränderung nothwendig gemacht habe.

Als Hermann vom Herzog kam, wurde er vom Wirth mit vielen Kratzfüßen nach ſeinem neuen Zimmer, welches ſich in einem Nebenhauſe befand, geführt. Er freute ſich der reinlichen Wohnung und des Blicks nach hinten hinaus über grüne Wieſen. Aber leider ſollte dieſer ruhige Beſitzſtand bald geſtört werden.

Denn er hatte kaum einige Minuten dort zugebracht, als er auf der Treppe ein heftiges Gezänk hörte. Die Jungfer war in den Gaſthof zurückgekehrt, hatte von der Wirthin die Umquartirung vernommen und Nummer Zwölf beſichtigt. Der Anblick dieſes ſchauderhaften Gelaſſes ſetzte ſie bei ihrer choleriſchen Gemüthsart in einen großen Zorn. Ueber den Hof ſtreichend, fand ſie die Wirthin an der kleinen Treppe im Nebenhauſe, und überſchüttete die Frau mit einer Fluth von beleidigenden Worten.

Hermann rieth dem Wirthe, den er gern los werden wollte, hinunterzugehn, und ſeiner Frau beizuſpringen. Der Wirth blieb aber, machte ein ängſtliches Geſicht, und rief, indem er an den Nägeln kaute: Wir haben den Scandal hier oben noch früh genug!

Dieſe Beſorgniß war nur zu gegründet. Denn alſobald betraten beide Frauenzimmer die Stube, die Jungfer, mit Händen und Füßen vorwärtsſtrebend, die Wirthin, vergeblich bemüht, ſie am Rocke zurückzuhalten. Jene hatte ſich mit eignen Augen überzeugen wollen, ob die Decke in Nummer Vier wirklich eingeſtürzt ſei. Da ſie nun ſah, daß dieſelbe ſo heil war, wie ein neugebornes Kind, ſo erſtarrte ſie anfangs über die Tücke der Wirthsleute zu einer ſtummen Bildſäule. Dann aber brach ein ſolcher Schwall von Verwünſchungen aus ihrem Munde, daß man ſich nur wundern muß, wie das Haus ſtehn bleiben konnte. Sie beſchränkte ſich nicht auf die eigentlichen Uebelthäter, ſondern ging bald auch zu Schmähungen unſres Freundes über. Dieſer, geſcholten, er wußte nicht, weßhalb, fragte nach der Reihe herum, was denn der ganze Auftritt bedeuten ſolle? Aber Keiner gab ihm Antwort. Die Kammerjungfer ſchrie, in die Höhe deutend: Iſt da etwas eingeſtürzt? Der Wirth ſchrie: Bedenke Sie, daß ich Ihr heute Morgen die Daumen aufgebrochen habe! — Iſt dieſes der Dank dafür, daß Sie uns das Bett zerrammelt hat? ſchrie die Wirthin.

Während dieſes Geſchreis war eine neue Figur an der offnen Thür erſchienen. Den Reitknecht Wilhelm hatte der Lärmen herbeigezogen; er kam, die kurze Pfeife im Munde. Als die Jungfer den Dienſtgenoſſen erblickte, lebten in ihr alle Hoffnungen auf; ſie lief zu ihm, und beſchwor ihn bei der Ehre des Stalls und der Geſindeſtube, ihr das gegen göttliche und menſchliche Rechte entrißne Zimmer wieder erringen zu helfen. Es hätte ſo dringender Worte nicht bedurft. Der brave Kerl war ſelbſt auf den Wirth und deſſen ſchlechten Hafer böſe, und eine Gelegenheit, ihm etwas anzuhaben, kam ihm grade erwünſcht.

Es rückte nunmehr die Heerſäule der Bundesgenoſſen vor; die Kammerjungfer, mit einer Elle bewaffnet, die ſie irgendwo gefunden hatte, der Reitknecht, ſich verlaſſend auf ſeine derben rothbraunen Fäuſte. Sofort duckte ſich der Wirth mit ſeiner Gattin zwiſchen zwei Stühlen nieder. Hermann, der endlich merkte, warum es ſich handle, rief wiederholentlich: Hört mich an! Es achtete aber Niemand ſeiner, und nun beſchloß er, vorerſt die Entwicklung der Begebenheiten abzuwarten. Er zog daher einen Tiſch vor das Sopha, auf dem er ſaß, um ſich gegen alle gezwungne Theilnahme an den drohenden Ereigniſſen der nächſten Zukunft zu ſichern.

Der Reitknecht und die Kammerjungfer gingen indeſſen grade gegen die Stühle vor. Dem verſtändigen Gaſtwirthe, welcher zwiſchen denſelben hockte, wurde nicht wohl zu Muthe. Ihr wollt mich doch nicht in meinem eignen Hauſe prügeln? rief er mit einer zwiſchen Muth und Furcht zitternden Stimme. — Haun Sie zu, Wilhelm! redete die Jungfer den Knecht an. Hurrah! rief der brave Kerl, welcher nur an ſeine übelgenährten Pferde, und nicht an den Dienſt des Herzogs dachte, und reichte dem Wirthe eine Ohrfeige von ſchwerem Gewichte. Dieſe Ohrfeige gab das Zeichen zum allgemeinen Kampfe. Der Wirth fuhr grimmig auf den Reitknecht los, und die Jungfer machte ſich mit der Wirthin handgemein.

Zuerſt von den Männern. Mit leichter Mühe hatte der Reitknecht, ein baumſtarker Mann, den

Wirth zurückgeworfen. Er verfolgte den errungnen Vortheil, und legte den Gegner, alles Sträubens ungeachtet, über einen Stuhl, mit dem Geſichte gegen die Erde. Die Rockſchöße des Wirths trennten ſich, und nun erſt wurde dem Reitknechte das eigentliche Feld ſeiner Thätigkeit ſichtbar. Alſobald begann er auf dieſer Tenne zu dreſchen, ſo flink und ſo gewaltig, als gälte es, die Erndte des ganzen Jahres an einem Tage zu gewinnen.

In dieſer ſchrecklichen und letzten Noth rief der Wirth inbrünſtig alle Heiligen um Beiſtand an. Einer derſelben mußte ihn gehört haben, denn es ereignete ſich eine völlige Wendung der Geſchicke. Der Reitknecht hatte im Uebermaaße ſeiner Siegestrunkenheit ſich die Fauſt an dem Wirthe faſt lahm geſchlagen. Deßhalb müde, noch mehr Lorbeern mit Schmerzen zu gewinnen, nahm er den Geprügelten in ſeine Arme, nicht, um ihn zu küſſen, ſondern um ihn zur Stube hinauszutragen. Aber er hatte denn doch ſeiner Kraft zu viel vertraut. Auf der Hälfte des Wegs ſtolperte er über ſeine Sporen, ſtieß an Hermanns Tiſch, und fiel mit ſeiner Bürde donnernd zu Boden. Jetzt fügte es jener unbekannte Heilige ſo, daß der Wirth eher auf den Füßen zu ſtehen kam, als der Reitknecht. Hurtig, wie eine wilde Katze, holte Jener ſeinen Marterſtuhl herbei, und ſtülpte denſelben dem Reitknecht über den Leib, dergeſtalt, daß dieſer kein Glied zu regen vermochte. Nun war der Augenblick der Vergeltung erſchienen. Der Wirth ſaß auf dem Stuhle und ließ alle zehn Finger im Geſichte des Reitknechts ſpazieren gehn, welcher, die Farben des Regenbogens vor den Augen ſehend, vorn wieder empfing, was er hinten ausgetheilt hatte. So rächte der Wirth ſein gemißhandeltes Kreuz. Der brave Kerl lag unter dem Stuhle, zerſchlagen, wehrlos, regungslos, und rief unaufhörlich: Jungfer, zu Hülfe!

Aber wie hätte die Jungfer ihm helfen mögen, ſie, die ſelbſt nur zu ernſthaft beſchäftigt war? Anfangs ſuchten die beiden Frauenzimmer einander mit den Nägeln möglichſt zu ſchaden. Da indeſſen dieſes Gefecht der Kammerjungfer kein genügendes Reſultat gab, ſo drängte ſie die fette und unbehülfliche Wirthin in eine Fenſtervertiefung und fing an von ihrer Elle Gebrauch zu machen. Die Wirthin konnte ſich der ungemein ſchmächtigen und behenden Jungfer nicht erwehren, that einen Satz der Verzweiflung, und ſprang auf die Fenſterbrüſtung. Hier wurde nun die Schnur des Vorhangs von der heftigen Erſchüttrung gelöſt, und die Gardine rollte vor der Wirthin nieder. Mit großer Geiſtesgegenwart ergriff die Jungfer augenblicklich das untre Ende des Vorhangs, hielt die Wirthin wie in einem Sacke gefangen, und hämmerte wacker auf die runde Erhöhung los, welche der Leib der Feindin im Vorhange bildete. Die Frau ſeufzte nach ihrem Manne, wie der Reitknecht nach der Jungfer, aber beide Sieger ſpürten größere Begierde in ſich, die Gegner zu prügeln, als den Ihrigen zu helfen.

Endlich fiel der genothängſteten Wirthin das letzte Mittel ein, durch welches ſogar eine Hinrichtung hinausgeſchoben wird, und welches freilich dem armen Kerl von Reitknecht nicht zu Gebote ſtand. Sie rief hinter dem Vorhange: Jungfer, ſchonen Sie meiner, ich bin in andern Umſtänden!

Bei dieſen Worten gerieth Hermann in eine Todesangſt, denn die funkelnden Augen der Jungfer ließen beſorgen, daß ſie auch das Ungeborne ihrer Rache opfern werde. Er fürchtete ein Unglück, und fand, wie durch innere Eingebung einen rettenden Gedanken. Vom Sopha aufſpringend, den Tiſch umwerfend, rief er mit lauter Stimme: Haltet inne, der Herzog kommt!

Dieß wirkte. Sogleich hörte die Schlägerei auf. Die Wirthin ſprang vom Fenſter und puſtete, die Kammerjungfer ſtellte ſich vor den Spiegel, brachte ihre Flechten in Ordnung und keuchte, der Wirth ließ den Stuhl los und ſpuckte, der Reitknecht raffte ſich auf, und ſchüttelte ſich am ganzen Leibe, wie ein durchnäßter Pudel.

Hermann erklärte darauf dieſer puſtenden, keuchenden, und ſich ſchüttelnden Verſammlung, daß es des ganzen Krieges nicht bedurft habe, und daß er lieber im Freien zubringen, als Jemandem ſein Zimmer nehmen wolle. Der Reitknecht ſah die Jungfer verdrießlich an, und ſagte: Auf ein andermal laſſe Sie Einen mit Ihren Dummheiten ungeſchoren. Den armen Kerl ſchmerzten ſeine Beulen, er ging, ſich mit Branntwein zu waſchen. Hermann wollte auch hinaus. Aber der Wirth, der ſeine Schläge umſonſt empfangen zu haben, nicht begehrte, hielt ihn zurück, und erklärte rund und nett, die Jungfer ſolle nun durchaus ihren Willen nicht haben, die Stube ſei ihm zugetheilt, und dabei habe es ſein Bewenden. Auf dieſes Manifeſt machte die Jungfer ein grimmiges Geſicht. Hermann fürchtete den Wiederausbruch der Feindſeligkeiten, und um nur die Sache vor der Hand beizulegen, ſchlug er vor, die Stube zwiſchen ihm und ihr zu theilen; ob der Wirth nicht ein Saattuch oder ſonſt etwas habe, womit man die beiden Hälften abſcheiden könne? Wirklich erinnerte ſich Jener eines alten rieſigen Krankenſchirms. Dieſer wurde herbeigeholt, aufgeſtellt, und ſchied das Zimmer in zwei gleiche Theile. Hermann überließ der Jungfer das Cabinet rechts, und zog links vom Schirm ein. Zuerſt hatte ſich ihr Zartgefühl gegen einen ſolchen Vorſchlag geſträubt, endlich war ſie durch wiederholte feierliche Verſichrungen Hermanns, daß er jede erſinnliche Rückſicht auf ihre Nähe nehmen werde, beſchwichtigt worden.

Beim Hinausgehen fragte der Wirth ſeine Gattin mit dem Ausdrucke einer ſtillen Trauer, ob denn ihre Nachricht von vorher richtig ſei, und der Herr ſich an ihrem Leibe noch mächtig erwieſen habe? Die Frau verſetzte, er ſolle doch nicht ſo thöricht ſeyn, ſie ſei ja weit über die Jahre hinaus. Das war denn doch eine Freude nach manchem Leid, denn der Wirth hatte Kinder genug, und verlangte nicht nach mehreren.

Nun ſchien Ruhe und Frieden links und rechts des Schirmes eingekehrt zu ſeyn. Die Jungfer nähte, und Hermann hatte ſich auf das Bett gelegt, welches in ſeiner Hälfte ſtand. Er ſuchte ſeine Gedanken zu ordnen, und ſich in den mannichfaltigen Zufällen dieſes Tages zurecht zu finden. Ich muß wohl der Mann des Schickſals ſeyn, rief er, da um meinetwillen ohne Noth Unheil und Katzbalgerei entſteht! — Ermüdet, wie er war, von Wandern und Hitze, verſank er bald in Schlummer. Die Kammerjungfer drüben wurde auch des Nähens überdrüſſig, legte ſich mit dem Kopf auf den Tiſch, und nickte ein.

Aber Eris ſchlief nicht, und brauchte diesmal ſtatt des Apfels einen Hund, um die Eintracht zu ſtören. Ein Newfoundländer von der größten und zottigſten Art, den ein Gaſt mitgebracht hatte, ging, nach Wurſtſchaalen und andern Leckerbiſſen umherſchnoppernd, durch das Haus. Er kam auch zu Nummer Vier, fand die Thür nur angelehnt, und ſchob ſich ſacht hinein. Die Hunde wiſſen auf der Stelle, wer ihr Freund iſt. Dieſer ſah dem ſchlafenden Hermann ſo eine Art von Sympathie an. Er ſetzte ſich vor dem Bette nieder, beroch die niederhängende Hand des Schlummernden, leckte dann an derſelben, und ſetzte dieſes Spiel eine Weile fort. Hermann, der bald die kalte Naſe, bald die warme Zunge des Thiers an ſeiner Hand hatte, wachte von dieſer Abwechslung auf. Der Inſtinct des Hundes war richtig geweſen, Hermann hielt wirklich gute Freundſchaft mit allen lebendigen ſchönen Geſchöpfen. Er freute ſich des mächtigen Thiers, ſtreichelte ſeinen Kopf und Rücken, ſo daß der Hund vor Vergnügen zu gähnen anfing. Hermann ballte das Schnupftuch zuſammen, der Hund apportirte luſtig. Ihn ergötzten die gewaltigen Sprünge des Newfoundländers, er wiederholte den Zeitvertreib und warf das Tuch nach dem Schirme zu. Der zottige Geſell ſprang mit ſeiner ganzen Stärke gegen den Schirm, deſſen Beſpannung, alt, mürbe und kaum noch in den Nägeln hangend, einem ſolchen Stoße nicht zu widerſtehn vermochte. Ein großer Fetzen riß aus, der Hund fuhr hindurch, und in das Gebiet der Kammerjungfer; Hermann hörte den Hund bellen und die Jungfer ſchrein.

Dieſe war durch das Getöſe, welches der Köter machte, längſt erweckt worden. Tapfer gegen ihres Gleichen, war ſie überaus furchtſam, wenn ſie nur eine Spinne oder Kröte ſah. Und nun gar eine Newfoundländer Dogge! Sie floh vor der erregten Beſtie in eine Ecke, warf ſich dort nieder, und brachte, wie der Vogel Strauß, ihren Kopf in Sicherheit, alles Uebrige Preisgebend. Der Hund ſprang ihr luſtig nach, und mit den Vorderfüßen auf beide Hüften. So ſtand er halb auf der Jungfer und bellte aus Leibeskräften, ohne etwas Arges im Schilde zu führen. Die Sache ſchien ihn vielmehr ausnehmend zu beluſtigen, und er wurde immer vergnügter, je heftiger die Jungfer kreiſchte. Vergebens rief ihn Hermann durch das ganze Regiſter der ihm bekannten Hundenamen.

Indeſſen war der bedrängten Jungfer bereits ein Retter erſchienen und zwar in der Perſon des verſtändigen Wirths, welchen der abermalige Lärmen in der verhängnißvollen Nummer Vier wieder herbeigezogen hatte. Um gut zu machen, was er an der Jungfer verbrochen, faßte er den Beller am Schweif, ihn von ihrem Rücken herabzureißen.

Der Hund verſtand aber, wie alle ſeine Brüder, am Schweiſe durchaus keinen Scherz, fuhr herum und verſetzte dem Wirth einen ſolchen Biß in die Hand, daß der Mann ſie unter Geheul blutig in die Luft ſchlenkerte. So ward Jener an einem Tage für Beides beſtraft, für Laſter und Tugend.

Inzwiſchen trat die Kammerjungfer zum Schirme und ſchalt in den bitterſten Ausdrücken nach Hermann hinüber. Dieſer aber hörte von Allem, was ſie ſagte, nichts, denn er hatte das Schlachtfeld verlaſſen, entſchloſſen, die Stätte ſo vieler Streitigkeiten mit keinem Fuße wieder zu betreten. Unten begegnete er dem Newfoundländer, der auch gleichgültig fortgerannt war, ſobald er den Wirth in die Hand gebiſſen hatte.

Achtes Capitel.

Der Abend war ſchön, Hermann beſchloß denſelben im Freien zuzubringen. Draußen vor dem Thore zwiſchen grünen Hecken, unter mächtigen Kaſtanienbäumen ſah er ein blaues Schieferdach. Spitzbogen, Kreuze und hohe ſchmale Fenſter überzeugten ihn, daß das kleine einſame Gebäude eine Kapelle ſei; er erinnerte ſich, von einem weit und breit berühmten Marienbilde gehört zu haben, welches hier den Gläubigen ſeine Wunder ſpendete.

Die Neugier führte ihn in das Heiligthum; leiſe trat er durch die nie verſchloßne Pforte. Der den katholiſchen Kirchen und Betörtern eigenthümliche Geruch, welcher vom zerſetzten Weihrauchs- und Lichterdampfe herrührt, ſchlug ihm entgegen. Sammet, Borten, Blumen von geſponnenem Gold und Silber, Schmelzwerk, und was ſonſt die Andacht zur Zier verwendet, prangten um den geſchmückten Altar. Zwiſchen dieſen glänzenden Dingen nahm ſich freilich das von Dunſt und Alter gebräunte Bild der Mutter Gottes nicht ſonderlich aus.

Indeſſen bewegte ihn ein eigner Anblick. Dieſes Bild erzeigte ſich beſonders Gichtkranken hülfreich. Da hatten nun die Reicheren, welche die Befreiung von ihren Leiden hier erbetet, ſilberne Votivglieder geſchenkt; kleine blinkende Arme und Füße hingen in großer Anzahl um die himmliſche Helferin. Die Armen, welche Silber zu ſchenken unvermögend waren, ſtellten ihre Krücken als Denkzeichen hin. Zu Hunderten ſtanden die unnöthig gewordnen Nothbehelfe rechts und links vom Altar.

Sie iſt zur Fabel geworden, dieſe Religion der Wunder, ſagte Hermann für ſich, aber ſie iſt eine rührende Fabel.

Er ſah zwei Betende in der Kapelle und erkannte den Herzog und die Herzogin, die hier ihre Abendandacht verrichteten. Sonſt war Niemand darin. Als ſie ſich erhoben, trat Hermann mit einer unwillkührlichen Bewegung hinter ein Seitentabernakel zurück. Die Herrſchaften ſetzten ſich auf die Bänkchen ihrer Betpulte.

Man weiſet uns an, Gott einzig um geiſtige Dinge zu bitten, ſagte die Herzogin. Heute muß ich geſtehn von dieſer Vorſchrift abgewichen zu ſeyn. Ich habe dem Herrn nur allein die Bitte vorgetragen, uns die Spur der unglücklichen Johanna zu zeigen.

Ich denke, verſetzte der Gemahl, daß die Ehre unſres Hauſes und das Schickſal eines verirrten Weſens wohl auch Dinge ſind, von denen man zu dem höchſten Ordner der menſchlichen Angelegenheiten reden darf.

Glaubſt Du, daß wir morgen auf dem Falkenſtein etwas von ihr hören werden? fragte die Herzogin.

Wenn ich aufrichtig ſprechen ſoll, nein, erwiederte der Gemahl. Der Entführer iſt ſchlau genug, und der alte Amtmann, dem ich längſt nicht mehr traue, war vermuthlich mit ihm im Einverſtändniß. Er wird ſich anſtellen, als ſei er ſelbſt getäuſcht worden. Lieb wäre es mir, wenn Du den graden Weg nach Hauſe einſchlügſt, und mich mit Wilhelmi dieſe verdrießliche Seitentour allein abmachen ließeſt.

Nimmermehr! rief die Herzogin. Es müßte

denn ſeyn, daß meine Gegenwart Euch in etwas Dienlichem hinderte. Ich bin doch auch Schuld daran, daß die Unſelige ſich ſo weit vom rechten Pfade verlieren konnte, ich hätte ſie vielleicht ſanfter behandeln, ihr Herz mehr aufſchließen ſollen. Deßwegen halte ich es für meine Pflicht, alle Mühſale und Verlegenheiten, die ſie uns verurſacht, mit tragen zu helfen.

Wer hat hier Schuld? ſagte der Herzog. Der, welcher eigentlich für die Fehltritte einer zügelloſen Natur verantwortlich iſt, liegt im Grabe. Die Sünden der Väter werden heimgeſucht an den unſträflichen Kindern; ich mache mich auf ſchmerzliche Dinge gefaßt.

Hermann hörte noch Manches, was ſich auf das Hausgeſchick bezog, deſſen dieſe Reden gedachten. Er fühlte ſich in ſeiner gezwungnen Horcherrolle ſehr gepeinigt. Wenn man ihn beim Hinausgehn ſah, in welchem Lichte mußte er erſcheinen? Und doch war es jetzt unmöglich geworden, unbemerkt aus der Kapelle zu ſchlüpfen.

Die Herzogin ſtand plötzlich auf, ergriff ihren Gemahl bei der Hand und ſagte mit einiger Leidenſchaftlichkeit: Du mußt mir etwas verſprechen. Ich weiß, daß Du talentvolle junge Männer gern an Dich heranziehſt. Thue mir den Gefallen, und halte uns unſre heutige Bekanntſchaft fern.

Ihr Gemahl ſah ſie verwundert an. Wie kommſt Du darauf? fragte er.

Es iſt eine Grille, erwiederte ſie, und ich mag ihr keine Wichtigkeit beilegen. Aber thue mir den Gefallen, und lade dieſen jungen Mann nicht über unſre Schwelle.

Man ſollte ſich bei ſeinen Handlungen eigentlich durch Grillen nicht leiten laſſen! rief der Herzog. Er iſt der Sohn eines Manns, dem mein Vater die größten Verpflichtungen hatte; Verpflichtungen, die nach hingeworfnen Aeußerungen zu ſchließen, ganz eigner, ſonderbarer Art geweſen ſeyn müſſen. Er rennt ohne Zweck und Ziel durch die Welt. Ich hatte daran gedacht, ihn nützlich zu beſchäftigen. Indeſſen gehn mir deine Wünſche über Alles, und er mag ſich daher ſelbſt in der Irre zurecht finden.

Sie ſtanden jetzt kaum zwei Schritte von Hermann, und er ſah der Fürſtin in das ſchöne regelmäßige Antlitz. Hätten wir doch unſre Pferde bei der Hand, ſagte ſie. Ein Ritt am Flüßchen müßte in dieſer Kühle ſehr behaglich ſeyn.

Ich habe leider keinen Bedienten mitgenommen, den wir nach dem Gaſthofe ſchicken könnten, erwiederte der Herzog. Laß uns eine Strecke zu Fuß ſpazieren.

Als ſie die Kapelle verlaſſen hatten, trat Hermann aus ſeinem Verſtecke hervor. Was hat ſie gegen mich? fragte er bitter und wehmüthig. Es war ihm ſo neu, in der Damenwelt etwas wie Abneigung zu finden, daß er ſich nicht wohl darein zu ſchicken wußte.

Er trat in die Thüre der Kapelle, und ſah die Herrſchaften zwiſchen wallenden Kornfeldern gehn. Der Schmerz kleidete ſich bei ihm leicht in den Scherz. Er ſtrich ſich über die Augen, wiſchte eine Thräne aus, und rief: Weiſet Ihr den Gaſt zurück, ſo werdet Ihr doch den Bedienten nicht verſchmähn.

In fünf Minuten hatte er das Wirthshaus erreicht. Er ſtöberte den Reitknecht Wilhelm auf, und hieß ihn ſatteln; der Herzog befehle die Pferde. Er wollte ihm die Gegend beſchreiben, wo ſein Herr luſtwandelte, der Reitknecht ließ ihn aber nicht ausreden, ſondern ſchlug ſich mit beiden Fäuſten in das Geſicht, welches von den Stößen des Wirths ſchon blau genug war, und rief: Ich bin aus dem Dienſt, wenn die Herrſchaft mich ſo zu ſehn bekommt. Vergebens ſtellte ihm Hermann vor, morgen bemerke der Herzog ja doch ſein geſchwollnes Antlitz, und erfahre mithin die Sache. Der Reitknecht dachte wie ein Wilder nicht über den heutigen Tag hinaus.

Hermann ſah, daß mit dem Menſchen nichts anzufangen war. Was thut's, ob mich das Neſt für einen Narren hält? rief er. Sattelt, Wilhelm, ich will den Herrſchaften die Pferde bringen. Dieſe Großmuth ſchlug dem Kerl bis auf die Seele durch, er küßte Hermann inbrünſtig die Hand, und ſattelte weinend die Roſſe. Bald trabte Jener auf einem gedrungnen Polacken, den Zelter der Herzogin, und den Fuchs des Herzogs an der Hand führend, davon, zum Erſtaunen des Wirths, dem dieſer Gaſt ein Räthſel war und blieb.

Als die Herrſchaften den Hufſchlag hörten, wandten ſie ſich um, und machten verwunderte Geſichter. Er war raſch vom Pferde, trat, die Thiere führend, zu Jenen, und ſagte ſchnell, um die Entdeckung des wahren Zuſammenhangs zu verhüten: Ich ſah Ew. Durchlauchten im Felde ſpazieren, ich dachte, daß ein Ritt vielleicht angenehmer ſeyn möchte, habe ich mich geirrt, ſo bringe ich die Pferde zurück. Den Reitknecht konnte ich nicht finden, ich erlaubte mir deßhalb, ſelbſt den Stallmeiſter zu machen.

Der Herzog fixirte ihn, und verſetzte nicht ohne eine gewiſſe Schärfe: In wie vielen Geſtalten wird man Sie denn noch zu ſehn bekommen?

In jeder, welche ſchicklich iſt, Ew. Durchlaucht Dienſte zu leiſten, ſagte Hermann trocken.

Man ſprengte durch Wieſen und lichte Baumplätze. Hermann hielt ſich ſtreng mehrere Schritte zurück. Da der Weg breit genug für drei war, ſo forderte ihn der Herzog auf, Front zu machen. Der Platz des Dieners iſt hinter den Gebietern, erwiederte er, und blieb, wo er geweſen, der ſchlanken Reiterin vor ihm im Stillen grollend.

Es war dunkel, als man zurückkehrte. Hermann half vor dem Gaſthofe der Herzogin vom Pferde. Sie flüſterte ihm, als ſie ins Haus ging, zu: Ich habe noch mit Ihnen zu reden.

In der Dämmerung ſtand er ihr bald in ihrem Zimmer gegenüber. Sie ging nach ihrer Chatouille, holte eine Rolle, drückte ſie in ſeine Hand und ſagte: Sie haben mir heute Morgen von einem unglücklichen Mädchen erzählt. Hier iſt Geld. Finden Sie den Vater ab, bringen Sie das Kind anſtändig unter; wenn ich ſpäterhin gute Zeugniſſe zu ſehn bekomme, ſo will ich die Verlaßne ſelbſt aufnehmen.

Hermann weigerte ſich, das Geld anzunehmen. Ich bin Ew. Durchlaucht unbekannt, und kann mir nicht ſchmeicheln, Ihr Vertrauen ſchon in dem Maaße zu verdienen, um der Depoſitar einer ſo großen Summe ſeyn zu können.

Was meinen Sie? fragte die Herzogin befremdet. Sie ſind brav und klug, und Ihr Name hat für unſer Haus einen guten Klang. Leben Sie wohl! Wir ſehen uns wohl ſchwerlich wieder!

Sie machte ihm ein Zeichen, daß er entlaſſen ſei. Er ging, und wußte nicht, was er von ihrer Abneigung und von dem letzten Lobe denken ſollte.

Man ſetzte ſich in der größeren Stube, die den Salon vorſtellen mußte, zum Spiel. Nachdem einige Parthien gemacht waren, ſagte die Herzogin: Wir treiben die Sache ſo ernſthaft, daß, wenn uns Jemand ſähe, der uns nicht kennt, dieſer glauben müßte, die bunten Blätter lägen bei uns zu Hauſe beſtändig auf dem Tiſche.

Das Spiel iſt in eine unverdiente Mißachtung gefallen und bis jetzt durch nichts Beſſeres erſetzt worden, ſagte Wilhelmi. Grade die mäßige Aufmerkſamkeit, die es fordert, das Zählen und Anlegen iſt wohlthätig. Es hält uns in einem heilſamen Mittelzuſtande zwiſchen Anſpannung und Zerſtreuung.

Unſer Freund ſagt wieder Schmeicheleien eigner Art! rief der Herzog. Weil wir zu geiſtlos ſind, mit einander zu reden, müſſen wir ſpielen.

Ich verwahre mich gegen alle beſondren Auslegungen, Gnädigſter Herr, verſetzte Wilhelmi. Sie wiſſen, daß es meine Schwachheit iſt, gern im Allgemeinen zu reden. Und das darf ich denn doch wohl behaupten, daß unſre deutſche Geſellſchaft meiſtentheils ein wunderbares Geſicht macht, welches nicht ſchöner geworden iſt, ſeitdem man die Tiſche mit den Markenkäſtchen entfernt, und an ihre Stelle die Muſikpulte und die Leſebrettchen geſchoben hat. Sonſt kam man zuſammen, ganz einfach und aufrichtig, ein Spielchen zu machen, man freute ſich auf ſeine Parthie, der Abend wurde dadurch kürzer, ſpäterhin gelang wohl ein heitres Geſpräch an runder vertraulicher Tafel. Jetzt ſtrömt das Verſchiedenartigſte in die erleuchteten Säle, Menſchen, die keinen Ton leiden mögen, die man, wollten ſie aufrichtig reden, mit Gedrucktem und Geſchriebnem, wer weiß wie weit, jagen konnte, Leute, die an nichts Wiſſenswürdigem einen wahren Antheil nehmen, dieſer bunte Jahrmarkt fluthet zwiſchen Muſik, Vorleſen und ſogenannter geiſtreicher Unterhaltung hin und her, mit erlognem Intereſſe, mit ſcheinbarer Erhebung. Jeder Vernünftige, welchen ſein Unſtern in dieſes Getreibe wirft, ſeufzt im Stillen: Ach! ſtänden doch die Kartentiſche erſt wieder da! Ich erinnre mich von meiner letzten Geſchäftsreiſe eines ſolchen Feſtes. Ein alter General, dem man die Pein anſehen konnte, ſaß traurig in einer Fenſtervertiefung, und klagte, ſich unbelauſcht glaubend, in ſeinem eigenthümlichen Deutſch über die verwünſchte Bücher- und Singemode. Gleich darauf war ein Hauptactus beendigt; ein geckenhafter Menſch trat an den Gelangweilten hinan, und der alte Degenknopf mußte ſich nun zwingen, in den Enthuſiasmus des Windbeutels einzuſtimmen.

Welche Predigt! rief die Herzogin. Was dergleichen kleine Thorheiten nur groß ſchaden!

Was ſie ſchaden? ſagte Wilhelmi. Ich glaube, daß ſie mit dazu beitragen, den Zuſtand allgemeiner Heuchelei hervorzubringen, der recht eigentlich das Kennzeichen unſrer Zeit iſt. Wir Deutſchen ſind ein häusliches und bürgerliches Volk, ehrwürdig durch einen einfachen Sinn, durch geſunden Menſchenverſtand. Was man Geiſt nennt, iſt nur das Erbtheil Einzelner, nicht der Nation. Am Allerwenigſten kann man ſagen, daß das Gefühl für das Schöne bei uns ſo häufig verbreitet ſei, als man jetzt ſich und Andern einbilden will. Wir ſind und bleiben Barbaren, und wollen die Muſen und Grazien, wie jener König in Phocis, immer gleich einſperren, wenn ſie ja einmal bei uns einkehrten. Darum wiederhole ich: Ständen doch die Kartentiſche erſt wieder da!

Und vergeſſen, daß Sie an einem ſitzen; ſagte der Herzog. Sie hätten längſt miſchen ſollen. Dieſes Schelten auf die Zeit, auf unſre Zeit!

Gehören Sie denn nicht auch zu ihr, Sie mit Ihren trüben Anſichten eben recht zu ihr? Es iſt charakteriſtiſch, daß wir immer von der Zeit reden, von unſrer Zeit. Wo fängt ſie denn an, und was hat ſie eigentlich ſo Beſondres, wenn wir einmal ganz auf den Grund gehn wollen?

Sie ſpielt Comödie, wie keine andre, ſagte Wilhelmi. Die alten Jahrhunderte haben uns ihre Röcke hinterlaſſen, in die ſteckt ſich die jetzige Generation. Abwechſelnd kriecht ſie in den frommen Rock, in den patriotiſchen Rock, in den hiſtoriſchen Rock, in den Kunſtrock, und in wie viele Röcke noch ſonſt! Es iſt aber immer nur eine Faſchingsmummerei, und man muß um des Himmels willen hinter jenen würdigen Gewändern eben ſo wenig den Ernſt ſuchen, als man hinter den Tyroler- und Zigeunermasken wirkliche Tyroler und Zigeuner erwarten ſoll. Was aus unſrer Jugend, die ſo recht vom Geiſte der Gegenwart durchſogen iſt, werden mag, iſt in der That ſchwer abzuſehn. So ein junger Menſch von heute ſteht im Vier und zwanzigſten Jahre fertig da, Alles ward ihm leicht und mundrecht gemacht, im Fluge hat er den Schaum von der Oberfläche der Dinge abgeſchöpft. Daß der Menſch nur durch Erfahrung, unter Arbeit und Noth zu irgend einer Erkenntniß gelangen kann, daß man durch das Kleine ſich lange Jahre hindurchwinden muß, bevor man das Größere zu verſtehn im Stande iſt, daß nur das wahrhaft beſeſſen wird, was errungen, ermüht und erlitten wurde, wer möchte dergleichen Dinge jetzt ausſprechen? Die wohlfeilen Communicationsmittel fördern den jungen Weiſen in reißender Schnelligkeit durch alle Lande, er iſt durch den Vatican geſtrichen, nun ward er ein Kunſtkenner, er hat den Tunnel angeſehn, ſeitdem verſteht er ſich auf Mechanik. Benjamin Conſtant ſprach mit ihm ein paar höfliche Worte — der Politiker war ausgebrütet. Beſcheidenheit, Gehorſam, Unterordnung, Zweifel an der eignen Unfehlbarkeit ſind ihm Ammenmährchen, Großmutterſchwächen. Ueberall und nirgends zu Hauſe, kehrt er zurück ins Vaterland, ein Rieſe an Sicherheit, der aber bei jedem Schritte ausgleitet, kluge Reden hält er über gute Lebensart . . .

Ein herzliches Lachen unterbrach den ſchwarzgalligen Redner. Daher der Zorn! rief die Herzogin. Der arme Hermann! Sie haben doch ein rachſüchtiges nachtragendes Gemüth, Wilhelmi!

Während dem der Herzog den Spott ſeiner Gemahlin fortſetzte, wurde ein Billet an Wilhelmi abgegeben. Dieſer wollte es ungeleſen einſtecken. Oeffnen Sie doch, es könnte etwas Eiliges ſeyn, ſagte der Herzog. Wilhelmi brach auf und rief: Von unſrem Abentheurer! Er las folgende Zeilen:

„Es iſt mir eine unerträgliche Empfindung, in dem hohen und freundlichen Kreiſe, welcher mich einige Stunden in ſeiner Mitte duldete, eine herbe Nachwirkung befürchten zu müſſen. Ich habe mich gegen Sie vergangen, und ich geſtehe Ihnen mein Unrecht aufrichtig ein. Die Unart des Jünglings kann einem Manne, wie Sie ſind, nicht empfindlich ſeyn. Aber um meinetwillen und zu meiner Beruhigung laſſen Sie mich glauben, daß Sie mir vergeben. Ich möchte an den heutigen Tag ſo gern ganz heiter zurückdenken, und ich kann es nicht, wenn Sie mir wegen meiner Thorheit zürnen.“

Der Herzogin Antlitz glänzte vor Freude. Der Herzog ſagte: Ich hoffe, Du hältſt mich wegen des braven Jungen nicht beim Worte; und

Wilhelmi rief mit der Gutmüthigkeit, die ſich bei den Hypochondriſten einſtellt, wenn ſie tüchtig auf die Welt geſchmält haben, aus: So möchte ich mich wohl alle Tage in einem Menſchen irren!

Neuntes Capitel.

Hermann war indeſſen nach dem Walde hinausgeeilt, worin er das wilde Mädchen gefunden hatte. Raſch war, ſobald er von der Herzogin die Mittel beſaß, ſein Plan zu Flämmchens Rettung entworfen worden. Vorerſt ſollte ſie in dem Dorfe jenſeits des Waldes untergebracht werden, dann wollte er die Sache mit dem Comödianten abmachen, und wenn dies geſchehen, hatte er vor, das Kind in eine benachbarte Penſion zu geben, deren Vorſteherin ihm bekannt war.

So war ſein Entwurf, an deſſen Gelingen er nicht zweifelte. Es war bei ihm ein Ehrenpunkt geworden, dieſe Angelegenheit zur Zufriedenheit der Herzogin zu Ende zu bringen, die ihn nach ſeiner Meinung ſo ungerechterweiſe von ihrem holden Antlitze hinwegwies. Flämmchens romantiſche

Geſtalt ſchwebte vor ſeinem Geiſte, ſein Blut befand ſich in heftiger Wallung.

Vielleicht bewirkte es dieſer aufgeregte Zuſtand, daß er im Walde, den er halb laufend erreicht hatte, bald von der Richtung, die er am Morgen genommen, abkam. Der umgeſtürzte Stamm, welcher ihm den Ort, wo Flämmchen weilte, zeigen ſollte, blieb unſichtbar, und es dauerte nicht lange, ſo ſah er ſich zwiſchen fünf bis ſechs Kreuz- und Querſteigen verirrt.

Anfangs wählte er noch unter denſelben, dann ließ er den Zufall walten, und endlich war er durch Wahl und Zufall im dichteſten Forſte. Erſchöpft ſank er an einer Quelle nieder, die durch aromatiſche Kräuter hinrieſelte. Nachdem er ſeinen brennenden Durſt gelöſcht, und ſich hinlänglich ausgeruht hatte, wollte er ſeine Irrgänge wieder anfangen, obgleich er bei dem faſt taghellen Scheine des inzwiſchen aufgegangnen Mondes an ſeiner Uhr ſah, daß Mitternacht herannahte.

Ein Raſcheln wurde im Laube hörbar. Hermann erblickte eine ſchwarze Geſtalt, die gebuckt am Stabe daher ſchlich. Das alte Weib kam näher, ſetzte ſich auf einen Stein, und ſagte: Nun wird mich, wie ich meine, das Ding nicht wiederfinden. Dieſes Flämmchen kann wohl eine Flamme heißen!

Hermann trat heftig auf die Alte zu, faßte ſie bei der Schulter, und rief: Wer biſt Du? Von wem ſprichſt Du?

Ohne aus der Faſſung zu kommen ſchlug die Alte ihr dunkelfarbiges Kopftuch zurück, und ein braungelbes ſcharfkantiges, runzelvolles Antlitz ſah ihn im Mondenſtrahle an. Das bin ich, ſagte die Alte, und von dem Flämmchen, dem jungen Teufel, ſprach ich.

Wo iſt ſie? fragte Hermann.

In den Fichten, verſetzte die Alte. Ich habe ſie hingeſchickt, um ſie los zu werden, und dort mag ſie den Geiſt erwarten, den ich ihr citiren ſollte.

Er nahm ſoviel aus den Reden des alten Weibes ab, daß Flämmchen ſie vor dem Zuſammentreffen mit ihm geſprochen, und nachher wieder aufgeſucht habe. Was ſie ihr gewahrſagt, vermochten weder Bitten noch Drohungen herauszubringen. Es iſt gegen unſer Gewiſſen, ſagte ſie. Unſre Reden gehen nur zu zweien Ohren ein; ſo lautet ein Sprichwort. Den Ort, wohin ſie die Abergläubiſche geſchickt, wollte oder konnte ſie nicht angeben, ſie ſei ſelber fremd in der Gegend, ſie habe den Narren auf das Gerathewohl nach einem Fichtenkampe gehen heißen, deſſen Lage ſie nicht mehr bezeichnen könne. Er ſei wohl eine Stunde von hier; ob er nach Morgen oder Abend ſtehe, wiſſe ſie nicht.

Wenn Du mich belögeſt! rief Hermann, wenn Du mit dem Mädchen etwas Schlimmes vorgenommen hätteſt . . .

Die Alte erwiederte: Ich bin eine gute Chriſtin, und glaube an Himmel und Hölle. Bei dem Kreuz! Ich habe dem Mädchen nichts zu Leide gethan. Wartet die Nacht ab, morgen wird ſie ſchon wieder zum Vorſchein kommen, und Ihr werdet Eure Perle nach Herzensluſt beſchauen können. Ich glaube, vor der nimmt Wolf, Bär, Löwe und Tiger Reißaus. Ihr ſeid ein Aufgeklärter, das ſehe ich Euch auch bei Mondenſchein an. Ihr würdet mich nur auslachen, wollte ich in Eure Hand ſehn, und ſagen: ſo und ſo. Aber nehmt von einem alten Weibe einen Rath an. Hütet Euch vor dieſer Flamme! Sie hat zehntauſend böſe Geiſter im Leibe. Ich habe geſchlummert die Nacht hinter dem Dorn am alten Raubſchloß, auf der Bahre im Beinhauſe, im weißen Klippenthale und auf der grauen Haide, und ich habe mich nicht gefürchtet. Heute aber fürchtete ich mich, als ſie vor mir ſtand, die junge Hyäne, das blanke Meſſer in der Hand, und von mir verlangte, ich ſolle ihren todten Vater berufen!

Laß Dein angelerntes Geſchwätz! rief Hermann. Gewiß haſt Du die Noth der Armen benutzt, ihr den letzten Pfennig abgenommen, und dafür ihr Gehirn mit aberwitzigen Dingen erfüllt.

Nur aus der Hand, auf der etwas Blankes liegt, läßt ſich wahrſagen, verſetzte die Alte. Sie hat bezahlen müſſen, was Recht iſt. Wer giebt Euch die Befugniß, mich auszuſchelten?

In dieſem Augenblick trat der Mond hinter eine finſtre Wolke, und bei der Dunkelheit, die hierdurch entſtand, gewahrte Hermann durch die Bäume den Schimmer eines ſchwachen Lichts. Der Mondſchein hatte vorher das ſpärliche Leuchten überſtrahlt. Er ſchloß aus dieſem Umſtande auf die Nähe einer menſchlichen Wohnung, und da er ſeiner Meinung nach von dem Städtchen weit verſchlagen ſeyn mußte, die Alte aber feſt dabei verblieb, daß ſie ihm den Ort, wohin ſie Flämmchen geſchickt, nicht bezeichnen könne, ſo entſchloß er ſich, auf den Schein loszugehn, und den guten Willen der Bewohner um ein Obdach anzuſprechen.

Er verließ die Alte ohne Abſchied. Dieſe hob, wir wiſſen nicht, ob zu ihrer Erbauung, oder zum Zeitvertreibe, ein holprichtes Lied an, und ſang mit tiefer und rauher Stimme Strophen durch die Nacht, deren Worte Hermann nicht verſtehn konnte.

Zehntes Capitel.

Ein Hirſchgeweih über der Pforte, und das Anſchlagen der Hunde von einem Hinterhofe her, kündigten die Wohnung eines Waidmanns an. Hermann ſchritt durch den mit Bäumen bepflanzten Vorraum, und klopfte an die aus zwei Hälften beſtehende Thür. Von Innen riefen zarte Stimmen: Ach, er kommt! Er kommt! Die Thür ward aufgethan, er trat in eine nur vom Kohlenfeuer des Heerdes beleuchtete Küche, zwei Kinder drängten ſich an ihn, und fragten ängſtlich: Sie ſind doch der Herr Doctor?

Ich bin kein Arzt, Kinder, verſetzte Hermann, ich bin ein verirrter Reiſender, der um ein Nachtlager bitten wollte. Wo ſind Eure Eltern?

Statt hierauf zu antworten, warf ſich das Mädchen jammernd über einen Stuhl, die hellen Thränen drangen aus dem Geſichtchen, ſie rief ſchluchzend: Unſre Mutter ſtirbt, und Alles hat uns verlaſſen!

Anfangs ſtand der Knabe, wie verlegen, ſtill und Thränenlos neben der Weinenden, dann zuckte es um ſeine Lippen, er ballte die Hände, ſtampfte mit den Fuße, riß das Haupt der Schweſter an ſeine Bruſt, drückte es heftig an ſich, und ſagte mit einer Stimme, die halb wie Trotz, halb wie die innigſte Liebe klang: Cornelie, Du ſollſt nicht weinen.

Muß ich zuletzt noch an ein Krankenlager gerathen! rief Hermann. Er ſah ſich um, es war das gewöhnliche Innere eines Weſtphäliſchen ländlichen Hauſes. Die Küche mit dem Feuerheerde als allgemeiner Verſammlungsort in der Mitte, mit Flieſen gepflaſtert, mit ſchwarz = beräucherten Bohlen gedeckt. Hinter dieſem Raume der Viehſtall, ohne ſonſtige Trennung von dem Aufenthalt der Menſchen, als durch die Krippe. Gegenüber ein paar Thüren, die zu den kleinen Zimmern in den vorſpringenden Theilen des Gebäudes führten.

Ein Aechzen ließ ſich nebenan vernehmen. Hermann ging zu dem Bette der Kranken. Sie fieberte und phantaſirte, ſprach viel von einem Fräulein und von Briefen, und wiederholte oft mit Heftigkeit den Ruf: Die Briefe weg! Verbrennt die Briefe! Er kehrte zu den Kindern zurück. Sie schienen in dem einſam liegenden Waldhauſe ganz allein zu ſeyn. Er begriff nicht, wie man die Gewiſſenloſigkeit ſo weit hatte treiben können, ihnen die Kranke, und ſie ſich ſelber zu überlaſſen. Aufs Neue ſchien ihm die Schutzrolle zugetheilt zu ſeyn, und der Tag ſollte enden, wie er begonnen hatte.

Der Knabe ſagte ihm, es ſei nach dem Arzte in der Stadt geſchickt worden, welcher auch verſprochen habe, zu kommen. Sie hätten nun von Stunde zu Stunde auf ihn gewartet, und als ſie das Klopfen gehört, gemeint, er ſei endlich da.

Hermann ſuchte die armen Geſchöpfe mit herzlichen Worten zu beruhigen. Er nahm ſie bei der Hand, ſtreichelte ihre Wangen, ſprach ihnen Muth ein, und verſicherte, mit der Mutter habe es keine Gefahr, er ſei zwar kein Arzt von Profeſſion, verſtehe ſich aber doch auf die Krankheiten, es ſei nichts als ein Flußfieber. Der getroſte Ton, mit dem er ſprach, machte einen günſtigen Eindruck auf ſeine Schutzbefohlnen. Cornelie trocknete die Thränen im Schürzchen ab, lehnte ſich an ihn, und umfaßte, da er nicht aufhörte, zu tröſten und zu ermuthigen, mit beiden Händen ſeinen Arm. Ihren Bruder, den ſie Ferdinand rief, ſchien dies zu verdrießen, er lief in eine Ecke der Küche, ſtampfte wieder mit dem Fuße, und ſagte derb und trocken: Cornelie, mich hungert, koch etwas zu eſſen.

Auch Hermann wären ein Paar Biſſen angenehm geweſen. Zu ſeinem Erſtaunen wußten die Kinder trefflich Rath zu ſchaffen. Ferdinand war raſch eine Leiter über dem Kuhſtalle hinauf zu einer Art von Verſchlage, kroch hinein, Hühner ſchrieen, gleich darauf kam der Knabe mit einem Tuche voll Eier herab. Cornelie hatte unterdeſſen den Waſſerkeſſel, der nach Landesbrauch nie den Hacken über dem Heerdfeuer verließ, in die Siedenähe gerückt, und that die Eier hinein. Ferdinand ſpürte das Brod und die Butter auf, das Tiſchtuch, die Meſſer und Gabeln fanden ſich, in wenigen Minuten war der Tiſch gedeckt. Cornelie nahm mit der Kelle die Eier aus dem Waſſer, ſetzte ſie auf, ging in die Krankenſtube, kehrte, ein neues Schürzchen vorgebunden, zurück, und nöthigte, zierlich ſich verneigend, ihren Gaſt zum Eſſen.

Hermann hatte mit Behagen den lieblichen Geſtalten zugeſehn, wie ſie ſich geſchäftig vor dem Feuer des Heerdes hin und her bewegten. Es war, als führten ſie ſeit Jahren eine Wirthſchaft, ſo geſchickt war alles Häusliche von ihnen beſorgt worden. Nun ſetzte er ſich mit ſeinen jungen Wirthen zu Tiſche, nicht neben Cornelien, denn zwiſchen ſie und ihn hatte ſich Bruder Ferdinand geſchoben.

Hermann mußte über die kindiſche Eiferſucht lächeln. Der Knabe genoß, obgleich er vorher ſehr hungrig gethan hatte, nun faſt gar nichts, hing mit ſeinen Blicken an Cornelien, und drückte ihr verſtohlen die Hand, ſo oft ſie dieſelbe vom Tiſche nahm. Sie litt es einigemale, dann aber zog ſie dieſelbe hinweg, und ſah verſchämt nach Hermann hinüber. Nur das Feuer des Heerdes leuchtete zu dem kleinen Mahle, Kerzen hatten die Kinder nicht zu finden gewußt. Sie plauderten allerlei; vom Vater und dem nach ihm geſchickten Boten, daß der Vater gewiß morgen kommen werde, daß nun Alles gut gehe, da die Mutter nur das Flußfieber habe. Dieſes Wort, und die Gegenwart Hermanns hatte ſie beruhigt, ſie ſchienen ihre Angſt vergeſſen zu haben. Die Kranke war auch ſtill geworden, und lag in einem tiefen Schlummer.

Hermann fühlte ſich in dieſer Stille ungemein wohl. Er kam ſich wie ein Hausvater vor; Alles war ſo heimlich, traut und natürlich, der kleine Tiſch, die ſchönen Kinder, manch ländliches Geräth umher im ungewiſſen Feuerſchein. Um die Ekloge zu vollenden, erhoben ſich ein Paar breitgeſtirnte Kühe, durch das ſpäte Geräuſch aufgeſtört, von ihrer Schlummerſtätte und ſtreckten über die Krippe ihre Köpfe dumm und zutraulich nach den Menſchen hinüber. Endlich hieß Hermann die Kinder, welche, überwacht, noch munter fortſchwatzen wollten, ſich niederlegen. Er verſprach ihnen, wach zu bleiben, und auf die Mutter zu achten. Die Wanduhr hatte Eins geſchlagen. Ferdinand ging, Cornelie machte noch ein Glas Brodwaſſer für die Kranke zurecht. Dann wollte ſie dem Bruder folgen, und wünſchte ihrem Beſchützer wohl zu ſchlafen. Dieſer umfaßte ſie, und wollte ihr unbefangen, wie man mit Kindern zu thun pflegt, einen Kuß geben. Aber ſanft entwand ſie ſich ihm, und flüſterte ängſtlich: Ach nein, laſſen Sie das doch! Indem ſie ging, kam ſie ihm länger vor, er wußte nicht, wo er zuerſt die Augen gehabt hatte, daß ſie ihm ſo gar klein erſchienen war.

Eilftes Capitel.

Nun war er mit ſich allein, in tiefſter nächtlichſter Stille, die nur von dem einförmigen Schlage des Perpendikels belebt wurde. Er ging in die Krankenſtube, wo er jetzt erſt in einer Ecke allerhand aufgeſpeichertes Reiſegeräth: Koffer, lederne Behälter, Körbe und dergleichen bemerkte. Was dieſe Zuſammenhäufung von Dingen in einem Wohnzimmer, denn das ſchien jene Stube zu ſeyn, bedeuten ſollte, war ihm unerklärlich. Einige Bücher lagen unter den Sachen umher, eins derſelben nahm er zur Hand. Er wollte verſuchen, am Heerde, deſſen Gluth er mit einigen Kienſcheiten erfriſchte, zu leſen.

Es waren die Schriften von Novalis. Blätternd ſtieß er auf das ſchöne Mährchen von Hyacinth und Roſenblüthchen, welches ſo lieblich die Lehre ausſpricht, daß wir mit allem Suchen nur unſre Kindheitswonne wiederzufinden ſtreben. In den Fragmenten umherſehend, fand er den Satz: „Wer rechten Sinn für den Zufall hat, der kann alles Zufällige zur Beſtimmung eines unbekannten Zufalls benutzen. Auch der Zufall iſt nicht unergrundlich, er hat ſeine Regelmäßigkeit.“

Ihm ſchmerzten die Augen, er that das Buch hinweg. Kann man doch Alles behaupten, wenn man nur den Muth dazu hat, ſagte er. Wir haben ſo ziemlich jegliches Ding nach Schnur und Maaß geordnet, nur der Zufall hatte ſich noch ſeine weltalten Launen vorbehalten. Nun will uns der ſchlafengegangne Magus überreden, daß wir auch dieſen äußerſten dunkelſten Winkel der Welt mit unſrem Lichte erleuchten können. Wohlan, welche Regel iſt in dem Gaſtmahle, vom Zufall mir in dieſen letzten vier und zwanzig Stunden aufgetiſcht? Was für eine Lehre hat mir das Begegnen Flämmchens, das ſonderbare Benehmen der Herzogin, und meine letzte improviſirte Hausvaterſchaft geben wollen?

Noch einmal das Buch in die Hand nehmend, ſchüttelte er ein Blatt, loſe eingelegt, heraus. Er hob es auf. Es war eine colorirte Zeichnung;

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle

ein tiefes gewundnes Thal, mit weißen langen Gebäuden beſetzt. Er las mühſam die Unterſchrift; wie erſtaunte er, als er den Namen der Fabriken ſeines Oheims fand! Wie mag dieſe Landſchaft ſich hieher verloren haben? fragte er. Willſt Du mir vielleicht ein Zeichen deiner Regelmäßigkeit geben, räthſelhafter Gott Zufall? Lauſcht hinter den Geldſäcken des Oheims mein Roſenblüthchen?

Die Augen ſanken ihm vor Müdigkeit zu. Er fand einen Lehnſtuhl, in dem er ſich bequem zurecht ſetzte. Doch ſchlief er nicht ein. Er befand ſich in dem überreizten Zuſtande, worin die Phantaſie, unwillkührlich, aus eigner, losgebundner Kraft nicht müde wird, ihr miſchbuntes Arabeskengedicht zu ſpinnen. Die Figuren des Tages wuchſen ihm aus Blumen entgegen, zerſtäubten in Flocken, ſetzten ſich aus den Flocken wieder zuſammen, ſtrichen hinüber und herüber. Zwiſchen allen dieſen Phantasmen kehrte eine Erſcheinung am öfterſten wieder. Aus weiter Ferne ſah ihn ein Haupt erblichen, ſanft an, ſchwebte dann näher, und je näher es kam, deſto deutlicher erkannte er das Meduſenantlitz, welches ihm zuletzt voll furchtbaren Ernſtes, und doch unendlich milde, tief in die

Augen blickte. Darauf wich es zurück, und ſo ſchwankte dieſes wache Traumbild zwiſchen Nähern und Entfernen, Milde und Schreck einigemale hin und her, bis es plötzlich wie eine Maske umfiel, und eine lachende Geſtalt, die ſich dahinter verborgen, hervorſprang, welche Flämmchens Züge trug.

Sanfte Töne erweckten ihn nach einigen Stunden aus dem dumpfen Morgenſchlafe, in welchen ſich denn doch zuletzt jene Spiele der Einbildungskraft verloren hatten. Ein rother Schein zitterte durch das Haus. Noch war es leer. Sein erſter Gedanke ſuchte die Kinder. Er ſtieß eine Thür auf, da ward ihm ein Anblick, der nicht ſchöner ſeyn konnte. Auf einer über den Fußboden gebreiteten Matratze ruhten die Unſchuldigen lächelnden Geſichts neben einander. Die trotzigen Züge des Knaben waren gemildert, der Kopf des Mädchens lag auf der Bruſt des Bruders, ſie hielt ihre Hände gefaltet. Der Knabe hatte ſeine Schweſter im Arme. Das Morgenroth beleuchtete die Gruppe, und gab dem dunkelblauen Pfühle, auf dem die Kinder ſchliefen, eine tiefe Purpurfärbung. Dazu erklangen von draußen die gehaltnen Töne der Blasinſtrumente.

Doch nur wenige Augenblicke dauerte dieſes ſchöne Geſicht. Das Morgenroth ſetzte ſich ſchnell in den gelben Schein des Tages um, die Geſtalten der Kinder erbleichten, und die Farbe des Pfühls wurde ein kaltes Blau. Draußen fielen die Inſtrumente mit einem hallenden Jägerſtückchen ein.

Hermann ging hinaus. Vier bis fünf Grünröcke ſtanden im Kreiſe und blieſen. Nachdem ſie ihr Stückchen vollendet, wandte er ſich an den, der ihm der Herr und Meiſter der Uebrigen zu ſeyn ſchien. Herr Förſter, ſagte er etwas bitter, Ihre Frau lebt noch, aber Ihre armen Kinder ſind faſt vor Angſt geſtorben.

Der Förſter, der ſich ſeines Hageſtolzenſtandes in Ehren bewußt war, und ſchon mit Verdruß einen Fremden aus ſeinem Hauſe hatte kommen ſehn, muſterte Hermann vom Kopf bis zum Fuß, und entgegnete nichts, als ein langgezognes: Was?

Man erklärte ſich indeſſen bald. Die Kinder waren mit ihrer kranken Mutter Tags zuvor angekommen, und hatten den Förſter um den Liebesdienſt gebeten, ſie aufzunehmen, weil die Mutter vor übergroßen Schmerzen nicht einen Schritt weiter fahren konnte. Woher ſie gekommen? Wie die Familie heiße? Was der Frau fehle? um alles dieſes hatte ſich jener Weſtphale nicht bekümmert. Denn er war der Meinung, daß das Wiſſen aufblaſe, und unnütze Neugier vom Uebel ſei. Es war gleich nach dem Arzte geſchickt, die Kinder ſelbſt hatten, entſchloſſen, wie Hermann ſie kannte, einen Boten an ihren Vater gedungen. Somit war alles Nöthige geſchehen, und der Förſter hatte ſich nicht weiter um die Sache bekümmert, ſondern ſeinen gewöhnlichen Holzgang gehalten.

Es war keine Seele im Hauſe. Wie konnten Sie die Unglücklichen über Nacht allein und hülflos laſſen? fragte Hermann mit Heftigkeit.

Mein Herr, was geht Sie denn eigentlich meine Handlungsweiſe an? entgegnete kaltblütig der Förſter. Ich war auf dem Tanz bei dem Hofſchulzen, wohin ich alle Jahre mit meinen Leuten gehe. Engel ſollte zu Hauſe bleiben, iſt Engel fortgelaufen, ſo kriegt Engel die Karbatſche! — Er verſtand unter dieſem Engel ſeine Magd Angela, welchen Namen das Volk dort ſolchergeſtalt zuſammenzieht.

Hermann war überzeugt, daß er hier ins Mittel treten müſſe, um die Gefühlloſigkeit des Grünrocks durch das Intereſſe zu bezwingen. Die Goldſtücke der Herzogin, die ihm freilich zu einem andern Zwecke gegeben waren, brannten in ſeiner Taſche; er rief: Ich bezahle Alles, was die Kinder mit ihrer Mutter bei Ihnen verzehren, aber ich bitte mir aus, daß Sie gewiſſenhafter ſich ihrer annehmen. Heute Abend oder Morgen früh bin ich wieder hier.

Er ging, ohne den Förſter nach dem Wege zu fragen, was auch unnöthig war. Denn nur die Nacht hatte ihn getäuſcht. Das Förſterhaus lag auf einer Waldblöße, und hinter einem dünnen Saum von nahem Gebüſch lief der große Heerweg.

In kurzer Entfernung ſah er den wohlbekannten Thurm des Städtchens. Er hatte ſich alſo am Abend zuvor im Cirkel umhergetrieben.

Der Förſter ſtand nach der leidenſchaftlichen Anrede Hermanns einige Minuten ſchweigend, als müſſe ſich ſeine Seele erſt beſinnen, wie ſie ſolche Beleidigungen aufzunehmen habe. Dann brach er mit einem grimmigen Fluche los, und rief zornig, daß ſeine Rüden zu bellen begannen:

Brauche ich denn Dein Geld! Bin ich denn ein Schenkwirth? So ſoll doch das Donnerwetter darein ſchlagen!

Er ging eiligſt in ſein Haus, entſchloſſen, wie rohe Menſchen in ſolchem Fall zu ſeyn pflegen, für die Schuld eines Dritten die Unſchuldigen büßen zu laſſen.

Zwölftes Capitel.

Nach der tiefſinnigen Bemerkung des ſeligen Asmus rühren die Mißverſtändniſſe gewöhnlich daher, daß Einer den Andern nicht verſteht. Dieſer Satz erhielt durch das, was nunmehr zwiſchen Hermann und dem Comödianten vorfiel, eine neue Beſtätigung.

Flämmchens Fluchtgeſchichte war einfach genug. Das Mädchen war die Tochter eines polniſchen Offiziers, der, unter den Fahnen des Eroberers dienend, Mutter und Kind auf den Kriegszügen durch Deutſchland mit ſich umhergeführt hatte. Er blieb in einer großen Schlacht, bald nachher ſtarb auch ſeine Geliebte, eine Spanierin, von Clima und Mangel aufgezehrt.

Aus den Händen armer Leute empfing der Comödiant das Elternloſe Geſchöpf. Er war ein gutmüthiger Menſch und ſpielte ſchon damals edle

Väter. Der Anblick des kleinen Weſens, dem die Augen wie Kohlen im Kopfe brannten, und welches aus ſeinen Lumpen ſo keck hervorſah, als ſei es eine Prinzeſſin, rührte ihn. Er ließ das Kind ſich abtreten, und beſchloß, es zu ſeinem Gewerbe anzuführen.

Indeſſen brachte ihm dieſe wohlthätige Handlung keinen Segen, ſondern nur Herzeleid. Fiametta, die lieber Flämmchen heißen wollte, war das eigenſinnigſte, widerſpenſtigſte Ding, was Polniſches und Spaniſches Blut, vereinigt erzeugen können. Die ſogenannte Erziehung, welche ihr in jener Comödiantenwirthſchaft zu Theil wurde, fruchtete nichts, und unmöglich war es, ſie zum Auftreten zu bewegen. Sie begreife nicht, ſagte ſie, wozu das dumme Zeug, wie ſie das Schauſpiel nannte, diene? der falſche Vater lüge ja den ganzen Tag über, warum er denn des Abends zu ſeinen Lügen die fremden Kleider anziehe?

Einmal hatte man ſie unter Mühe und Noth, durch Hunger und Kummer dahin gebracht, die Rolle des Knaben Otto in der Schuld zu lernen. Der Abend kam, Flämmchen ließ ſich gehorſam anziehen, ſchminken wolle ſie ſich ſchon ſelbſt, ſagte ſie. Jerta ſtand auf den Brettern, und declamirte die erhabenſten Sachen, Elvire zitterte noch von dem Ereigniß mit der geſprungnen Saite, da kam Flämmchen, der Caſtilianiſche Knabe, aber wie? Roth, blau, gelb, grün, weiß, und was für Farben noch ſonſt! hatte ſie ſich in das Geſicht geſtrichen, ſie glich durchaus den Makis mit den Regenbogen-Wangen, welche die Zierden der umherwandernden Menagerien zu ſeyn pflegen. Jerta verſtummte, Elvire kreiſchte, das Publicum wußte nicht, woran es war. Flämmchen trat an den Rand des Proſceniums, ſang ein Lied ohne Sinn und Verſtand, ſprang ins Orcheſter, half ſich am Baß empor, kletterte über die Brüſtung, war im Parquet, wiſchte ſich gelaſſen die Schminke aus dem Geſichte, und erklärte den Leuten in den Sperrſitzen, es ſei ihr unmöglich, vor der ganzen Stadt die verrückten Streiche zu machen, die man von ihr begehre. Nach der Bühne rief ſie hinauf: Spielt nur weiter, Ihr könnt meine Sachen auslaſſen!

Man denke ſich die Verzweiflung der Schauſpieler und den Jubel des Publicums! Geſchrei, Gelächter, Klatſchen von oben bis unten, aus allen

Ecken des Hauſes! Man verlangte Flämmchen in den Logen, im Parterre, überall. Sie aber blieb ruhig in einem Sperrſitze, und ſchien ſich um den ganzen Lärmen nicht weiter zu kümmern. Bald wurde das Publicum ſeines Jubels auch wieder müde, man forderte von den armen Schauſpielern heftig das Stück! Don Valeros, der Vater und Pflegevater trat heraus, erklärte, der beklagenswürdige Vorfall mache die Fortſetzung der Schuld unmöglich, und kündigte den luſtigen Schuſter an. Nun gingen die Gebildeten aus dem Theater, ließen ſich das Legegeld an der Caſſe zurückgeben, und nur der Pöbel blieb.

Seit dieſem verderblichen Abende, der dem Pflegevater vom Director auf Rechnung geſtellt wurde, wünſchte jener herzlich, der Bürde entledigt zu ſeyn, die ſeine Gutmüthigkeit ihm aufgeladen hatte. Es kam dazu, daß alle Menſchen, und insbeſondre die jungen Männer, Parthei gegen ihn und für Flämmchen nahmen, deren Eulenſpiegeleien Jedem, der nicht durch dieſelben litt, gefielen. Man redete auf ihn ein, er müſſe nur zu erziehen wiſſen, er müſſe dieſe Natur nach Principien behandeln. Der arme Comödiant wußte aber von Pädagogik ſo viel, wie von den Bewohwohnern des Sirius. Er war daher mit ſeinem Verſtande durchaus am Ende, und verſchwor, jemals wieder die Tugend der Wohlthätigkeit zu üben.

Nachdem er wegen ſchwindenden Gedächtniſſes verabſchiedet worden war, zog er durch das Land, und ſtoppelte noch hin und wieder ein Declamatorium in irgend einem Winkel zuſammen. Auch nach dem kleinen Städtchen war er in dieſer Hoffnung gekommen, hatte aber erſt Nichts zu Stande bringen können, und ſtill liegen müſſen.

Hier fand er eine frühere Bekanntſchaft wieder, einen alten verwitterten Menſchen, der mit dem Johanniterkreuze geziert war, und, da der Orden nichts mehr zu leben giebt, ſich zu einem kleinen Poſten, wenn wir nicht irren, im Zollfache hatte bequemen müſſen. Sie hatten einander in beſſeren Verhältniſſen geſehn. Damals war der Pflegevater ein beliebter Acteur, der Andre ein kräftiger, lebensfriſcher Offizier geweſen. Letztrer gehörte zu den Figuren, wie deren ſo Viele in Deutſchland umherwanken. Er hatte während der Umwälzungen unſres Vaterlandes mehreren Herrn nach einander gedient, und war auch eine Zeitlang der Camarad von Flämmchens Vater geweſen. Er ſah das geckenhafte Mädchen bei dem alten Genoſſen ſeiner ſchöneren Erinnrungen, und faßte eine Zuneigung zu ihr. Nach ſeiner Meinung mußte der ſchöne Trotzkopf mit vernünftiger militairiſcher Strenge behandelt werden. All Dein Gebelfre hilft nichts, ſagte er zum Comödianten. Sie muß durch Disciplin, Commando, Tempo, Priſon und dergleichen in Ordnung kommen.

Er bat, Flämmchen ihm zu geben. Die Ordnung und die Sparſamkeit ſelbſt, beſaß er eine kleine Wirthſchaft, und mochte vielleicht bei ſeinem Vorſchlage den Gedanken an eine junge Frau zum Troſte ſeines Alters im Hintergrunde der Seele hegen.

Wer war froher, als der Pflegevater? Mit Freude ſchlug er ein; nur beſorgte er im Stillen, daß der Johanniter ſein Flämmchen nach wenigen Wochen als unverbeſſerlich ihm zurückgeben werde. Vor der Hand vereitelte aber ihre Flucht die Ueberlieferung.

Flämmchen entſprang nämlich, ſobald ſie hörte, daß ihrer eine ſtrenge militairiſche Disciplin harre.

Die Unordnung war noch das Einzige, was ſie am Pflegevater liebte, ſie hatte ſchon immer Reißaus genommen, wenn der hagre Johanniter gekommen war. Die Alten ſuchten und fanden ſie nicht, ſie war wie verſchwunden.

So hing die Sache zuſammen. Was dem Flüchtling in der Irre begegnete, werden wir ſpäterhin erzählen.

Freilich fehlte viel, daß Hermann der Zuſammenhang der Dinge ſo unſchuldig erſchienen wäre. Die zärtlichen Blicke des Mädchens, die Verläumdungen des Wirths, ſeine eignen übereilten Aeußerungen gegen die Herzogin hatten gewiſſermaßen den Verführungsroman zuſammengebaut, in welchem er ſelbſt mit den Goldſtücken der erlauchten Geberin als Held und Ritter der Unſchuld glänzte. Sein Abſcheu gegen die Schauſpieler vollendete in ihm die Ueberzeugung von der Ruchloſigkeit des Pflegevaters.

Dreizehntes Capitel.

Freilich konnte er nicht zum Beſten auf dieſen Stand zu ſprechen ſeyn. Er hatte, wie viele junge Leute heut zu tage, ein Stück geſchrieben; wenn wir nicht irren, war es eine Tragödie. Nach dem Urtheile derer, die es geleſen haben, fehlte es demſelben keinesweges an Geiſt. Wenn es als Dilettantenarbeit auch vielleicht ohne eigentliche Wirkung vorübergegangen wäre, ſo hätte das Theater dem Verfaſſer dennoch wohl den Gefallen thun können, es unter die Fracht aufzunehmen, womit unſer Bühnenſchiff von Tag zu Tage ſegelt. Er erfuhr aber die Tücke jener Sphäre, ſobald er ſich mit ihr einließ. Enthuſiaſtiſche Verſichrungen, brennender Eifer für ſeine Dichtung, Lauwerden, kritiſche Zweifel, gänzliches Erkalten, treuloſes Zurückziehn, Widerruf des gegebnen Worts unter erſonnenen Vorwänden: alle dieſe Dinge mußte er in kurzer Friſt erleben, wodurch er in die übelſte Stimmung verſetzt wurde. Seine jungen Leidensgefährten halten ſich nun bekanntlich nach ſolchen Wechſelfällen dadurch ſchadlos, daß ſie das Daſeyn der deutſchen Bühne überhaupt läugnen, und neuen Erſcheinungen, welche ſich die Gunſt der Meinung gewinnen, aus allen Kräften recenſirend entgegentreten. Bei Hermann nahmen aber alle Erfahrungen mehr eine moraliſche Wendung. Er hatte eine ſo reine Begeiſterung bei ſeinem Werke gefühlt, dieſer war ſo ſchmählich vergolten worden! Sein Haß, ſeine Verachtung wandte ſich nicht bloß gegen das Inſtitut, ſondern er begann auch die Perſönlichkeit der Schauſpieler gering zu ſchätzen. Es gab Nichts, deſſen er ſie nicht fähig gehalten hätte, und jede Anſchuldigung war er geneigt zu glauben, ſo fern ſie Einen aus dieſer von ihm verworfnen Caſte betraf.

So vorgeſtimmt und verſtimmt ging er zu dem armen Comödianten. Daß ein ſchlechter Plan ſchwer zu beweiſen ſei, daß die Obrigkeit den Kuppler vertreten werde, wenn man nicht eine entſchiedne Niederträchtigkeit darzuthun vermöge, dieſe Betrachtungen zogen ihm durch den Kopf; er ſah ein, daß er in einem ſo verwickelten Falle mit ſeiner ganzen ſo früh erworbnen Klugheit werde handeln müſſen. Da ihm nun ein andres Mittel ſchlechterdings nicht einfallen wollte, ſo gerieth er auf den wunderbarſten Gedanken. Er beſchloß nämlich, ſich anzuſtellen, als habe er ſelbſt die Abſichten auf das Mädchen, welche er bei dem alten Spießgeſellen des Pflegevaters vorausſetzte, letzteren dadurch in eine Falle zu locken, und wenn er hineinging, wenn er durch unvorſichtige Aeußerungen ſich bloß ſtellte, dann im Namen der Tugend mit ihm zu machen, was er wollte.

Der Comödiant hatte die Sorge um ſein entlaufnes Unkraut grade etwas bei Seite geſetzt, und an das Declamatorium gedacht, welches endlich doch zu Stande kommen ſollte. In dieſem wollte er unter Anderem Lear auf der Haide produciren, und zwar, die Wirkung zu verſtärken, im Coſtüme. Er erwartete den Johanniter als Zuhörer zu einer Probe, und ging, für ſich recitirend, die Stube auf und ab. Sein Negligé war das tiefſte; er befand ſich nämlich noch im Hemde, hatte aber, um das Mantelſpiel einzuüben, die Enveloppe ſeiner ſeligen Frau umgeworfen.

Grade bei den Worten an die Elemente:

„Hier ſteh' ich, Euer Knecht,
Ein armer, ſchwacher, tiefgekränkter Greis!“

trat Hermann, deſſen Klopfen nicht vernommen worden war, in das Zimmer. Der Anblick eines baarfüßigen Menſchen mit der Nachtmütze auf dem Kopfe, dem die alte kurze Weiber-Enveloppe kaum die Hälfte der dürren Schenkel bedeckte, brachte unſern Helden einigermaßen aus der Faſſung; doch nahm er ſich zuſammen, und ſtellte ſich dem gemißhandelten Könige als einen Kunſtfreund dar, der ihm ſeinen Beſuch machen wollte. Er gab ſich in der Schnelligkeit den Charakter als Baron, um für ſein Cavaliermährchen Grund und Boden zu gewinnen.

König Lear, ſehr erfreut über den Beſuch eines Mannes, welcher nach raſch angeſtellter Schätzung zu ſchließen, ihm mehr als ein Billet abnehmen würde, nöthigte den Fremden mit äußerſter Höflichkeit, ohne Beſtürzung über ſeine Blöße, zum Sitzen, und verſtrickte ihn ſofort in ein Kunſtgeſpräch, welches freilich nicht geeignet war, nach dem Punkte hinzuführen, den Hermann im Auge hatte.

Konnte deſſen Ueberzeugung, deſſen Widerwille gegen den Pflegevater noch geſteigert werden, ſo geſchah es nun. Hermann gehörte zu denen, welche durch eine Phyſiognomie, durch den Klang einer Stimme bis in ihr Innerſtes zu verwunden ſind. Der Comödiant hatte jenen weichen bürgerlichen Biedermannston, mit welchem ſie auf den ſüddeutſchen Bühnen Helden und Väter ſpielen, in das tägliche Leben hinübergenommen, ſein Geſicht war welk und aufgedunſen von Wein, Schminke und theatraliſchen Rührungen. Hermann ekelte der widerwärtige Ton an, ihn erhitzte der Anblick des alten ſchlaffen vermeintlichen Laſters, welches wie der deutſche Hausvater ſprach, immer heftiger; er unterbrach den ſaalbadernden Comödianten plötzlich, und ſagte: Nun etwas Andres, weshalb ich eigentlich gekommen bin. — Er wiederholte mit einem gewiſſen Accent, daß er Baron ſei, einige Güter in Böhmen und eine Herrſchaft in Schwaben beſitze. Seine Wangen glühten vor Schaam und Verdruß. Der gute und anſtändige Menſch mag ſich nicht einmal zur Erdichtung einer Schlechtigkeit hergeben.

Es entſtand alſo eine tiefe Pauſe. König

Lear ſah den jungen reichen Baron mit großer Ehrfurcht an, und zerbrach ſich den Kopf, was bei dieſem Geſpräche herauskommen werde. Seinerſeits fühlte Hermann, daß er nunmehr durchaus ohne Weg und Steg ſei. Unfähig, den angelegten Wüſtlingscharakter rein und frech zu halten, verlegte er ſich auf Andeutungen. Er ſtammelte und ſtotterte Allerlei daher; daß er den Andern mit Flämmchen da und dort geſehn habe, daß es Eindrücke gebe, raſch und augenblicklich und doch tief und entſcheidend, daß die Liebe ein Wunder ſei, und als Wunder behandelt werden müſſe, über kleinliche Formen erhaben, daß die Sehnſucht eines fühlenden Herzens nach Vereinigung lechze, und was dergleichen mehr war.

Der Pflegevater begleitete dieſe verworrnen Reden, ſo lange ſie bloß von Flämmchen handelten, mit Ausrufungen, deren Muſter in den Stücken zu finden war, worin eine Tochter dem Vater wegläuft. Als er aber von dem Eindrucke hörte, von der Liebe und von der Sehnſucht, als er das erhitzte Geſicht, die feurig umherirrenden Augen des Jünglings erwog, da kam ihm eine andre Gedankenreihe und zwar eine ſehr freudige. Was konnte der junge Mann Schlechteres ſeyn, als ein verliebter Edelmann, der einen dummen Streich machen, und ein ſchönes Findelkind heirathen wollte? Es war ein Fall, der ganz in ſeine Praxis gehörte. Zu Hunderten hatte er Abends zwiſchen Neun und Zehn Uhr hinter den Lampen die Mißbündniſſe eingeſegnet. Seine Seele frohlockte; endlich erſchien der Tag, an welchem er Flämmchen gründlich loswerden ſollte, und was ging ihm nicht Alles noch daneben auf! Er überlegte in der Geſchwindigkeit, ob er ſeine alten Tage auf den böhmiſchen Gütern, oder in der ſchwäbiſchen Herrſchaft zubringen ſolle, und entſchied ſich für Böhmen, wegen des Carlsbades. Die Augen trocknend, welche immer weinten, ſobald er wollte, ſchnupfte er ſtark, und wiegte vergnügt das Haupt hin und her, während Hermann ſeine Bruchſtücke vortrug. Als dieſer ausgeſtottert hatte, ſtand Jener auf, ſtreckte die Hand in Hemdärmeln aus der Enveloppe, nahm unſern Freund bei der Rechten, und ſagte, Kriegsrath Dallner in Stellung, Blick und Gebärde: Lieber Baron, die Papiere über Ihre Angaben! Sind die Papiere in Ordnung, hegen Sie wirklich die Abſichten, welche Sie hegen, ſo ſage ich, es ſei! Nimm ſie hin!

Und wie machen wir es mit Ihrem alten Freunde?

Nun mein Gott, von dem kann ja gar nicht mehr die Rede ſeyn. Wenn ein Mann, wie Sie, mit ſolchen Anträgen auftritt . . .

Ha, Schändlicher! rief Hermann, ſich vergeſſend, packte den Comödianten bei der Bruſt, und ſchüttelte ihn aus allen Kräften. Schändlicher Kuppler, habe ich Dich endlich? — Donner und Doria, zu Hülfe! ächzte der entſetzte Alte.

Der Johanniterritter trat ein. Was gibt es hier? fragte er erſtaunt. Hermann ließ den vermeintlichen Laſtervater los. Mord! Mord, und Mortimer! rief der Comödiant. Dieſer Mortimer drang zum Heiligthume meines Heerdes, begehrte Flämmchen zum Weibe, ich willige ein, da ſpinnt er meinen Tod, der Entſetzliche!

Grauer Lügner! rief Hermann. Ich hätte Flämmchen zum Weibe begehrt? — Nun, was wollteſt Du ſonſt, Ungeheuer der Nacht? fragte der Pflegevater. — Hier muß ich Licht anſtecken, rief der Johanniter, und trat dicht vor Hermann.

Wenn dem ſo iſt, wie mein Freund hier ſagt, ſo haben Sie ſich, auf Ehre, ſehr ſonderbar betragen, mein Herr, und ich bitte mir von Ihnen eine Erklärung aus, und zwar eine beſtimmte.

Sie wollen von mir eine Erklärung, und in dem Tone? rief Hermann mit funkelnden Augen. Wohlan, hier iſt ſie. Sie ſollen Ihr Vorhaben mit dem unſchuldigen Kinde nicht ausführen, ſo lange ich einen Arm rühren kann! Pfui, mein Herr! Sie betragen ſich Ihrer Jahre wenig würdig. Das Kreuz auf Ihrem Rocke iſt übel daran.

Der alte ehrenzarte Johanniter, der ſich ohne irgend einen Grund ſo empfindlich beleidigen hörte, gerieth in einen ſchrecklichen Zorn, der ſich durch ein dumpfes Lachen ankündigte. Er knöpfte ſeinen Rock zu, grub mit den Fingern in der ſchwarzen Halsbinde, zerrte am Schnurrbart, ſein gelbes Geſicht wurde dunkelbraun. In der Ecke hatte der Comödiant das Schwert des Otto von Wittelsbach ſtehn, auf dieſes warf der Gekränkte einen Blick, welcher das Schlimmſte fürchten ließ. Der Comödiant, der ſeinen Freund kannte, und nichts inniger haßte, als wirkliches Blutvergießen, war mit einem Satze in der Ecke, packte die Waffe, und ſprang damit in die Kammer, welche er hinter ſich verriegelte. Der Johanniter ſagte, mühſam unter der Wucht ſeines Grimms athmend: Es ſind nur zwei Fälle möglich. Entweder, Sie ſind ein hergelaufner Landſtreicher ohne Namen und Stand, dann werde ich Ihnen angedeihen laſſen, was Ihnen gebührt, oder Sie ſind im Stande, mir Genugthuung zu geben, dann wiſſen Sie, was ich für Ihre Worte von Ihnen zu fordern habe.

Ich weiß, verſetzte Hermann. Man darf ſich das Aeußerſte erlauben, und dann doch ſehr entrüſtet ſeyn, wenn der Andre die Sache bei ihrem Namen nennt. Die Sitten und Gebräuche der Welt ſind über mir. Ich war Offizier; verlangen Sie, mein Patent zu ſehn?

Der Johanniter verneinte kalt und höflich, und das war gut, denn jenes Document wanderte ja auch in der eingebüßten Brieftaſche mit dem Philhellenen gen Hellas.

Man beſtimmte Ort und Stunde, der Johanniter verſprach auch, da im Städtchen keine Waffen zu bekommen waren, aus ſeinem Vorrathe für dieſe zu ſorgen.

Sie ſchieden von einander in den Formen hergebrachter Artigkeit. Der Comödiant kam aus ſeinem Verſtecke hervor, noch immer im Hemde, und ſagte zum Freunde: Ich verſtehe mich auf den Wahnſinn aus ſo manchen Sachen her, aber dieſe Art der Tollheit iſt mir fremd, daß der Liebhaber den Vater bei der Gurgel packt, wenn man eben die Einwilligung ertheilt.

Das geht mich alles nichts an, und iſt mir ganz einerlei, verſetzte der alte Ritter. Ich habe mit Ehren gelebt und gedient, und auf meine Ehre, er ſoll einen Aderlaß bekommen, daß es ihm nie wieder einfallen wird, einen Mann, wie ich bin, zu beleidigen.

Vierzehntes Capitel.

Mit der unbehaglichſten Empfindung kehrte Hermann nach dem Wirthshauſe zurück. Dort erfuhr er, daß die Fürſtlichen Perſonen früh Morgens abgefahren ſeien, und wohl nicht wiederkommen, ſondern vom Falkenſteine den näheren Weg, eine Stunde von der Stadt, nach ihrem Schloſſe einſchlagen würden. Auf ein haſtiges Erkundigen, ob nicht nach ihm gefragt worden ſei? wurde verneinend geantwortet. Jener ſchlotternde Hausknecht, der grade, um eine häusliche Verrichtung abzumachen, hinzugetreten war, und die Anfrage Hermanns vernommen hatte, ſagte gähnend, es ſei allerdings nach dem Herrn gefragt worden, aber von einem kauderwälſchen Jungen, welcher bei ihm hinten im Stalle geweſen ſei, und gemeint habe, der Herr nehme ihn in Dienſt. Die Beſchreibung des Anzugs paßte auf Flämmchen. Sie hatte hinterlaſſen, daß ſie vor Abend wieder nachfragen werde. Hermann gab den Befehl, ſie, ſobald ſie ſich zeige, in eine abgelegne Kammer zu bringen.

Er mußte nun erwarten, wie die Sache ſich weiter entwickeln würde. Nicht einmal nach mir fragen zu laſſen, und ſie ſehn mich doch vielleicht nicht wieder! rief er. So ſind die Vornehmen! — Er zog wehmüthig die Rolle hervor, welche ihm die Herzogin gegeben hatte, that die Goldſtücke aus dem feinen, rothen, wohlriechenden Papiere, welches ſie umſchloß, wickelte den Schnitzel ſorgfältig ein, und ſteckte die kleine Reliquie in ein Medaillon mit dem Bilde ſeiner verſtorbnen Mutter, welches den Platz über dem Herzen des Sohns nie verließ.

Die Stunden ſind launenhafte Dirnen. Sie führen bald einen Schwamm, bald einen Pinſel mit Farbe gefüllt, in der Hand. Mit jenem wiſchen ſie ſo lange über unſre Freuden hinweg, bis dieſe erbleicht oder ganz verſchwunden ſind, mit dem Pinſel malen ſie das Bild unſrer Leiden immer deutlicher und ſchärfer aus. Hermanns Stimmung wurde trüber und trüber, je länger er in der Gaſtſtube ſaß. Der Wirth wollte ihm nun durchaus ein gutes Zimmer geben, er verbat es, er hätte zwiſchen den einſamen vier Wänden nicht ausdauern können. So blieb er denn an dem allgemeinen Verſammlungsorte der Gäſte, und ſah dem Getreibe um ſich her zu. Dieſes Kommen und Gehen, dieſes Fragen, Beſtellen und Abbeſtellen, dieſes Durcheinander von gleichgültigen Fragen und ſchläfrigen Antworten, wie man es in einer ſolchen Stube bemerkt, war ihm recht das Bild unſres unter tauſend Widerſprüchen ſich abhaspelnden Lebens, und er rief: Am Ende kommt bei der Sache auch nichts weiter heraus, als daß man dem Wirthe die Zeche bezahlt, dafür, daß er uns ſchlechtes Quartier, verſalzne Speiſen, und ein hartes Folterlager gegeben hat!

Langeweile und Ungeduld führten ihn auf die Straße. Aus dem Fenſter, aus welchem geſtern die holde Fürſtin geſchaut hatte, ſah heute ein neuer Gaſt, ein graues Männchen mit einem weißen Hute auf dem Kopfe. Das Zimmer dünkte ihm entheiligt, er wendete ſeinen Blick ab.

Der Graue rief den Wirth, welcher in der Thür ſtand, an, und fragte: Wird der Bote nicht bald kommen? Ich ſehe mir die Augen nach ihm aus, Herr Commercienrath, verſetzte der Wirth. Das faule Zeug! ehe das im Gang iſt, kann man geſterben und wieder auferſtanden ſeyn.

Er wollte den Wirth nach dem Namen des Fremden fragen, als der trotzige Knabe, den er im Förſterhauſe kennen gelernt hatte, ſichtbar wurde. Der Knabe kam eiligſt die Straße herab; er lief mehr, als er ging. Ohne von Hermann Notiz zu nehmen, wandte er ſich an den Wirth, und erkundigte ſich, ob er wohl auf der Stelle zwei Zimmer für ſeine kranke Mutter und ſeine Schweſter haben könne? Ehe der Wirth Beſcheid ertheilte, rief der graue Mann aus dem Fenſter: Ferdinand! Der Knabe ſah empor, die Freude loderte über ſein Geſicht, mit dem Rufe: Vater! Vater! ſtürzte er in das Haus, die Treppe hinauf.

Der Wirth ſagte: Das iſt der Commercienrath aus ***thal, der ſein Geld mit Scheffeln mißt, und der junge Herr iſt der Herr Sohn. Wie wird ſich der Herr Vater freun!

Welche neue Ueberraſchung für Hermann! Der Graue war ſein Oheim. Unwiſſend hatte er ſeiner Familie die Nacht über beigeſtanden, die liebliche Cornelie war ſein Mühmchen! Er ging in das Haus, Vater und Sohn ſtanden ſchon unten in der Stube. Laß anſpannen, Ferdinand, ſagte der Oheim, und gieb dem Wirthe das für den Boten, den ich nun nicht mehr nöthig habe.

Hermann ſah den Oheim mit Verwundrung an. Dieſe kleine, kümmerliche Figur mit den viereckigen Knieſchnallen, den fahlen Strümpfen, und den ſchweren Schuhen war alſo der Millionair, vor dem ſich ſchon Fürſten tief gebückt hatten! Weißes Haar lag um das Antlitz, welches grau war, wie der Anzug, und nur ein Paar helle, kluge Augen verriethen einen nicht gewöhnlichen Geiſt. Er machte dem Oheim eine Verbeugung, und nannte nach einigen einleitenden Redensarten ſeinen Namen. Der Oheim ſtutzte nur leicht, nahm ſeine Brille, betrachtete den Verwandten durch die Gläſer, wie eine zu prüfende Waare, und ſagte: Sieh da! Du biſt alſo der Neffe. Nun, nun, Du ſiehſt ja recht ordentlich aus. Wir haben Dich längſt erwartet; nach Deinem Briefe konnteſt Du ſchon vor acht Tagen bei uns ſeyn. Wie geräthſt Du denn hieher? das iſt ja ganz aus dem Wege.

Wenn ich vom Wege abgekommen bin, ſo habe ich mich wenigſtens zur Erfüllung einer Pflicht verirrt. Ich war dieſe Nacht hindurch bei Ihren Kindern; ſo viel ich über die Sache urtheilen kann, hat es mit der Tante keine Gefahr.

Das glaube ich auch, ſagte der Oheim. Sie wird ſich erkältet haben. Nach einer Badecur iſt man immer ſehr reizbar. Kinder wiſſen ſich denn nicht zu helfen, am wenigſten auf Reiſen.

Hermann erfuhr nun, daß die Tante Wiesbaden gebraucht, daß der Oheim den Tag ihrer Rückkunft berechnet habe, und ihr heimlich entgegengereiſt ſei. Ich mag ſonſt die Ueberraſchungen nicht, und mein Plan war mir unterwegs ſchon leid geworden, nun iſt es mir aber doch lieb, daß ich ihn ausgeführt habe, ſagte er. Wie haſt Du ſie denn getroffen und erkannt?

Ich habe ſie nicht gekannt.

Und ihnen doch geholfen? — Nun, nun, das iſt ja recht hübſch, Du ſcheinſt ja einen recht guten Charakter zu haben.

Ich wurde, wenn etwas Gutes an meiner Handlungsweiſe war, ſogleich dafür belohnt, verſetzte Hermann. Ich muß Ihnen nur geſtehn, lieder Onkel, daß ich mich in Cornelien verliebt habe. Mein Mühmchen wird ihren Mann einmal glücklich machen, ſie iſt ſchon jetzt ein vollkommnes Hausmütterchen.

Dem Oheim ſchien dieſer Scherz wenig zu gefallen. Sie iſt nicht Dein Mühmchen, ſagte er, ſondern die Tochter meines verſtorbnen Buchhalters; wir erziehn ſie nur.

Ferdinand kam. Das iſt Dein Vetter, ſagte der Oheim. So? verſetzte der Knabe gedehnten Tones, und hielt Hermann, der ihn küſſen wollte, gleichgültig nur die Wange hin.

Wie geht es draußen? fragte Herrmann. Warum wollteſt Du hier Zimmer haben, lieber Ferdinand?

Weil der Förſter uns ſagte, wir ſollten uns aus ſeinem Hauſe machen, wir konnten zu dem Herrn gehn, der ſich unſrer ſo ſehr angenommen, und ihn ſo ſchnöde behandelt habe.

Hermann ſah beſtürzt vor ſich nieder. Beſter Onkel, rief er, es empörte mich, daß der Gefühlloſe die armen Kinder und die Kranke verlaſſen hatte, und ich mußte ihm ſagen, was mir mein Herz eingab!

Der Oheim ſchüttelte den Kopf, und verſetzte: Neffe, ich kann Dir nicht beiſtimmen. Die Leute thun jetzt kaum für Geld etwas, leiſtet Einer ausnahmsweiſe einmal etwas umſonſt, ſo muß man zufrieden ſeyn, und ja nichts Mehreres von ihm verlangen. Der Transport hätte meiner Frau doch ſehr ſchaden können. Es iſt recht gut, daß ich noch zur rechten Zeit gekommen bin; der Förſter wird ſich, wie ich denke, wohl wieder bedeuten laſſen.

Funfzehntes Capitel.

Die Chaiſe fuhr vor. Willſt Du mit? fragte der Oheim. Hermann entſchuldigte ſich mit einem Geſchäfte, welches ihn am Orte zurückhalte. Das iſt ein Andres, verſetzte Jener. Geſchäfte ſind immer die Hauptſache. Auf guten Erfolg! Wir ſprechen uns ja noch, dann kannſt Du mir ſagen, wann Du kommen willſt. Ich verlange nach Deinem Beſuche, ich muß wegen der Gelder, die ich für Dich verwalte, mit Dir abrechnen, auch habe ich geheime Sachen von Deinem ſeligen Vater an Dich abzuliefern, da Du nun das Alter erreicht haſt, in dem Du ſie nach ſeiner Dispoſition bekommen ſollteſt. Mein Bruder war ein Myſtiker; man muß den Todten ihren Willen thun.

Die Chaiſe rollte davon. Noch immer wollte die Stunde des Duells nicht ſchlagen. Das unbeſchäftigte Warten auf etwas, was, man mag es nehmen wie man will, doch unangenehm bleibt, bringt eine Pein ganz eigner Art hervor. Die Vergangenheit verſchwindet, die Zukunft iſt bedeckt, und nur das widrige Gefühl einer faden Gegenwart ſchneidet ſich mit ſtumpfer Gewalt in die Seele ein.

Dieſe nagende Empfindung zehrte an Hermanns Gemüth. Obgleich feſt entſchloſſen, Blut und Leben für die Rettung eines unglücklichen Weſens einzuſetzen, mußte er ſich bekennen, daß der Schmelz von dem Abentheuer abgeſtreift ſei, ſeitdem er nicht mehr hoffen durfte, den Lohn ſeiner Anſtrengungen in einem gütigen Lächeln der Fürſtin ſich zu gewinnen. Die Kinder hatten ihren Vater, die Kranke war unter Obhut, er kam ſich in allen Beziehungen, die ihn ſeit geſtern umſponnen hatten, ſo überflüſſig vor. Ja, er begann zu zweifeln, daß er irgendwo nöthig geweſen ſei. Die Geſtalt ſeines umherirrenden Mündels verflüchtigte ſich zu einem luftigen Mährchenbilde. Vielleicht, rief er unmuthig aus, hatte ich hier an nichts, als an meine verlorne Brieftaſche zu denken!

Endlich war die Zeit hingegangen, und Hermann ſtand am bezeichneten Orte. Ein finſtrer Tannenkamp umgab einen geräumigen Platz. Durch die ſchwarzen Kronen der alten Stämme ſah ein bedeckter Himmel, ein grauer, melancholiſcher Tag. Hermann war früher da, als ſein Gegner; er vertraute ſich, als dem beſten academiſchen Fechter ſeiner Zeit, und war entſchloſſen, den Feind zu ſchonen.

Der Johanniter kam in einem kleinen Cabriolet angefahren. Man begrüßte einander. Hermanns Gegner ließ ihn unter den beiden mitgebrachten Degen wählen. Die Sache gewann wegen des Mangels an Secundanten ein ſehr unförmliches Anſehn, und ein gefährliches, da Niemand des Arztes gedacht hatte. Man vereinigte ſich, daß Jeder das Recht haben ſolle, die Dauer des Ganges zu beſtimmen, und daß ein Haltrufen nicht für unehrenvoll gelten dürfe.

Die Streiter warfen die Röcke ab, der Hals wurde von der Binde entfeſſelt, Hermann legte ſich aus, der Johanniter hieb aus. Schon nach den erſten Gängen merkte Hermann, daß er den Gedanken an Schonung aufgeben müſſe. Er focht regelrecht auf den Hieb, wie der Univerſitätsbrauch iſt, der Widerpart verfuhr dagegen nach dem complicirten franzöſiſchen Syſteme von Hieb und Stoß, und machte ihm mit Finten und blitzſchnellem Nachſchlagen viel zu ſchaffen. Er hielt ſich zwar brav, wie immer, war aber doch zerſtreuter als ſonſt, unruhig von den durchwachten Nächten, und vom Getreibe der vergangnen beiden Tage.

Indeſſen wäre dieſer Handel, wie ſo mancher, durch die Ermüdung der Kämpfer wohl zum unblutigen Ziele gediehen, wenn nicht Hermann plötzlich während einer Pauſe in der Ferne zwiſchen den Bäumen eine Figur ſich hätte bewegen ſehn, die er für Flämmchen halten mußte. Seine Verwirrung nahm zu, er wollte den Kampf um jeden Preis zu Ende bringen, und ſuchte durch Heftigkeit den Mangel an Sicherheit zu erſetzen. Er drang gewaltſam vor, gab dabei eine Blöße, dieſe benutzte der Gegner, raſch einſpringend, und die Terz hauend. Der Stahl ziſchte durch die Luft und fuhr in die rechte Seite.

Die Degen ſanken, das Blut tröpfelte aus der aufgeſchlitzten Seite, quoll dann immer reichlicher hervor, floß und floß unaufhaltſam. Der Johanniter ſchlug ſich wie ein Raſender vor den Kopf, und verwünſchte den Streich, der ihn um ſeinen Poſten bringen könne.

Hermann war erſchöpft zu Boden geſunken, und ſagte mit matter Stimme: Beruhigen Sie ſich, eilen Sie nach der Stadt, holen Sie einen Arzt, und ſagen Sie überall, Sie hätten hier einen Verwundeten liegen ſehn. Ich beſtätige jedes Ihrer Worte, und will verſichern, daß mich ein Räuber angefallen habe.

Unterdeſſen war Flämmchen weinend und jammernd herbeigekommen. Sie fuhr mit entſetzlicher Gebärde auf den Johanniter zu. Du haſt ihn erſtochen, meinen Gemahl, den Prinzen, er ſtirbt! Ich werde nie eine Prinzeſſin werden! rief ſie. Aber dafür ſollſt Du verdorren! Ich weiß, wo die Herenmeiſter wohnen, die Einem den Schatten nehmen und das Spiegelbild rauben, und das Galgenmännlein verkaufen!

Biſt Du verrückt! fuhr ſie der Johanniter an. Komm mit! Welch ein Aufzug!

Bleib mir vom Leibe! rief die junge Furie. Ich ſage ſonſt, was Du begangen haſt, und ſie ſollen Dir den Kopf abſchlagen.

Hermann richtete ſich halben Leibes empor.

Bringt Sie mein Blut nicht zur Beſinnung? fragte er. Ich beſchwöre Sie, achten Sie die Tugend dieſes Mädchens!

Der Johanniter ſah ihn ſtarr an. Ich alter Thor! brach er endlich aus, über meine verdammte Hitze! Sich beleidigt zu halten von einem Menſchen, der ſeine fünf Sinne nicht beiſammen hat! Er warf den Degen weit von ſich in das Gebüſch, und jagte mit ſeinem Wägelchen im Galopp davon.

Flämmchen warf ſich zu dem Verwundeten an den Boden, ſtopfte Moos in die verletzte Seite, rief ihm die ſüßeſten Namen zu, und dazwiſchen dem Johanniter gräßliche Verwünſchungen nach. Hermann hörte und ſah nichts mehr. Eine tiefe Ohnmacht hatte ihn überſchattet. Sein Geſicht war todtenbleich. Das Moos hemmte die Blutung nicht. So lag er unter den düſtern Tannen, als ein Opfer ſeines guten Willens.

Zweites Buch.

Das Schloß des Standesherrn.

Wo keine Götter ſind, walten Geſpenſter.

Erſtes Capitel.

Im Park, dem Schloſſe gegenüber, ſaß die Geſellſchaft, und erfreute ſich des klaren Herbſtabends. Wie geht es unſrem Kranken? fragte der Herzog einen Mann von zuverſichtlichem Aeußern.

Nach Wunſch, erwiederte der Arzt. Das Fieber iſt zwar noch vorhanden, doch ſchon im Abnehmen. Die Criſis iſt überſtanden. Wenn ich bedenke, daß zu den Folgen der ſchweren Verwundung ſich noch die ſtarke nervöſe Affection geſellt hatte, ſo muß ich über die Kraft dieſer Natur erſtaunen, welche ſo vereinigten Angriffen zu widerſtehn im Stande war.

Hat man den Thäter noch immer nicht entdeckt? fragte die Herzogin.

Der Verwundete konnte bis jetzt keine Auskunft geben. Jener Mann, der ihn gefunden und die Nachricht in das Städtchen gebracht hat, wußte auch nichts Näheres zu ſagen.

Und der Knabe, ſein kleiner Diener?

Der Arzt ſah mit einem eignen Blicke vor ſich nieder. Er erzählt Sachen, gnädigſte Herzogin, die zu abentheuerlich ſind, als daß ich ſie hier wiederholen möchte. Ich fürchte, dieſer Knabe iſt auf eine gräuliche Art verwahrloſet oder verbildet.

Das Geſpräch wandte ſich auf die ſonderbare Fügung der Umſtände, welche unſrem Freunde die Hülfe gebracht hatte. Der Weg, welchen die Herrſchaften bei der Rückkehr von dem alten Schloſſe Falkenſtein einſchlugen, führte in geringer Entfernung an dem Tannengehölze durch, in dem Hermann ſeine Wunde erhielt. Er mochte eine Stunde in ſeinem Blute gelegen haben, ohne daß ein Chirurgus ſich blicken ließ. Flämmchen ſaß ausgeweint, ſtill, verzweifelt bei dem Ohnmächtigen. Da hörte ſie von fern den dumpfen Ton der über Kies und Grand fortarbeitenden Kutſche. Sie ſtürzte durch die Tannen, fiel am Wagenſchlage auf die Kniee und flehte um Erbarmen für den Halbtodten. Welcher Schreck für die Herrſchaften, als ſie den jungen Mann, der ihnen in mancher Beziehung intereſſant geworden war, in ſolchem Zuſtande wiederſahn! Man half ſich mit ihm, wie man konnte, und brachte ihn, nothdürftig verbunden, langſamen Fahrens nach dem Schloſſe.

Aber welches Unglück, wenn ſie ſpäter gekommen wären! Wenn die Abendkälte, der Thau den Verwundeten auf dem kühlen Boden getroffen hätten! Wenn der andre Weg, wie der Kutſcher anfangs gewollt, eingeſchlagen worden wäre! Alle dieſe Fälle wurden beſprochen, in deren Aufzählung beſonders die Herzogin die größte Lebhaftigkeit zeigte.

Ein junger blaſſer Mann, den Tonſur und ſchwarze Kleidung als den Hausgeiſtlichen bezeichneten, hatte ſich bisher wenig geäußert. Nun aber, als das Reich der Möglichkeiten ſolchergeſtalt durchgemuſtert wurde, nahm er das Wort, und erklärte mit ſchwärmeriſchem Feuer, daß es für den Gläubigen kein Ungefähr gebe, daß Gottes Finger in Allem ſichtbar ſei, und daß auch der Fremde nicht ohne den Rathſchluß des Himmels ſich in dieſem Schloſſe befinde.

Der Arzt warf hierauf ſchalkhaft die Frage hin, welcher Religion der Fremde wohl ſeyn möge?

Er iſt aus einer proteſtantiſchen Familie, verſetzte Wilhelmi ſarcaſtiſch. Indeſſen wer kennt den Rathſchluß des Himmels mit ihm?

Der Geiſtliche war ſtill geworden. Der Herzog erklärte, der Rathſchluß des Himmels werde wenigſtens auf keinen Fall ſeyn, den jungen Mann innerhalb des Burgfriedens zu einem andern Glauben zu bringen. Er halte als Grundherr auf ſeinem Gebiete an den Beſtimmungen des Weſtphäliſchen Friedens feſt, und keine Confeſſion ſolle da, wo er etwas zu ſagen habe, ſich gegen eine andre Zudringlichkeiten erlauben.

Der Geiſtliche ſtand auf, und beurlaubte ſich, weil die Stunde ſeiner Uebungen gekommen ſei. Nach ſeiner Entfernung entſtand die Stille, durch welche ein gebildeter Kreis die Mediſance ſchlechter Geſellſchaften bei ſich erſetzt, wenn Jemand weggegangen iſt, deſſen Sinn nicht ganz zu den Uebrigen paßt. Endlich ſagte die Herzogin: Sich gegen die Ereigniſſe ungebärdig ſtemmen, iſt meiſtens ſo unnütz. Können wir dem armen, in der Dunkelheit forttappenden Menſchen einen andern Rath geben, als: gewöhne Dich, in jedem Vorfallen das Walten der himmliſchen Mächte voll Ergebung aufzuſuchen?

Aufzuſuchen! Sehr ſchön! verſetzte Wilhelmi. Aber um alles in der Welt nur nicht zu früh, zu gedankenlos es zu finden. Jedwedes, auch das Herrlichſte, kann zur Spielerei, zur Redensart werden. Wer wollte gegen das Schönſte, gegen einen wahrhaft Gottergebnen Sinn polemiſiren? Aber zu raſch bei einem Unglücke mit der Unterwerfung unter die allmächtige Hand Gottes fertig zu ſeyn, beweiſet mir nur, daß das Unglück dem Betroffnen ein ſo gar großes nicht war. Nur mit abgefallnen Wangen, erloſchnen Augen, und Kummerbleichen Lippen ſpricht der Menſch jenes Wort würdig aus. Auch die Heiligen haben ihr Haar zerrauſt, und in der Aſche getrauert! Es iſt unſittlich und unfromm, immer ſittlich und fromm ſeyn zu wollen. Wenn Sie, meine Fürſtin, mir nach einem ſchweren Leid, wovor Sie Gott bewahren möge, ſagen: der Herr iſt über mir! dann weine ich mit Ihnen, wenn ich Ihnen nicht helfen kann. Wenn aber die Mutter, der das Kind ſtarb, ſpricht: Wie ſollte ich klagen, da es bei Gott iſt? und acht Tage darauf in ihre gewöhnlichen Geſellſchaften geht; wenn der ſogenannte Freund dem in weite Ferne, vielleicht für immer, ſcheidenden Freunde nichts weiter nachzurufen weiß, als: Man ſoll ſein Herz an nichts Irrdiſches hängen! dann wende ich meine Schritte, und überlaſſe die gemüthlichen Schwätzer ihrer öden Selbſtzufriedenheit. Aus dunkler Tiefe, aus tauſend Quellen ſpringt das Leben; man ſoll ja nicht glauben, die unendliche Fluth in einem Fingerhute auffangen zu können!

Er war ſehr bewegt. Unter einer kalten, ja abſtoßenden Außenſeite verbarg ſich bei ihm die höchſte Zartheit, und eine bis zum Leidenſchaftlichen gehende Wahrheit der Empfindung. Vielleicht bedurfte er jener Kruſte, um nicht zwiſchen den Rädern des Alltags zerrieben zu werden.

Der Herzog flüſterte dem Arzte zu: Bringen Sie etwas auf, was uns vor der Fortſetzung dieſer Predigt ſchützt. Worauf jener laut anhob: Mein Metier verſchafft mir nicht ſo tiefe Seelenanſchauungen, wie unſer Freund ſie uns vorgetragen hat. Indeſſen ſehe ich am Krankenbette doch auch manches Menſchliche. Nur, daß ich nicht darüber weine, ſondern lache. Ich habe in meinem

Gedenkbuche eine Anecdote aufgezeichnet, an welche ich durch dieſe Geſpräche erinnert wurde. Wenn für die Theeſtunde keine beſſere Unterhaltung bereit iſt, ſo will ich meine Geſchichte von den Fügungen des Himmels hiemit dazu anbieten.

Man verlangte ſie zu hören. Die Herzogin erhob ſich. Ein alter Bedienter kam, und ſagte Wilhelmi etwas ins Ohr, ſeinen Zorn, wie es ſchien, ſchwer verbergend. Wilhelmi ſah beſtürzt auf den Herzog und entfernte ſich. Der Arzt ging, um noch einige Krankenbeſuche zu machen.

Die Herrſchaften wollten durch den Laubgang nach dem Schloſſe zurückkehren. Ein kleiner Junge trat aus dem Gebüſch, ſchlug Rad, ſtellte ſich auf den Kopf, und machte noch mehrere dergleichen Kunſtſtücke, um ſein Almoſen zu verdienen. Die Herzogin verbot ihm die halsbrechenden Poſſen, reichte ihm Geld, und fragte: Wie heißt Dein Vater? Als der Junge den Namen eines Bettlers genannt hatte, ſah die Herzogin ihn ſcharf an, und ſagte: Ich möchte für dieſe Unwahrheit Dir das Geld wieder abnehmen. Du biſt ein Kind des Waldmeiers, und haſt nur aus Uebermuth gebettelt. Der Junge wurde roth und ſchlich davon, er gehörte wirklich jenem Manne, der für ſich und die Seinigen genug zu leben hatte.

Wie war Dir möglich, die Abkunft des Knaben ſo beſtimmt auszuſprechen? fragte ihr Gemahl.

Du kennſt meine unglückliche Gabe, Familienzüge zu erkennen, verſetzte ſie. Ich habe früher geglaubt, es ſei Täuſchung, aber unzählige Erfahrungen haben mich endlich überzeugt, daß mir die Genealogie auch da erſcheint, wo ſie andren Menſchen nicht ſichtbar wird. Es iſt kein gutes Geſchenk der Natur. Leider, fuhr ſie ſchamhaft fort, ſehe ich ſo manchen geheimen Fehler, wo die Welt nur Pflicht und Tugend erblickt. Ach, es iſt nicht Alles eines Bluts, was einen Namen trägt. Laß mich Dir nun auch ein Geſtändniß thun. Als ich unſrem Kranken zum erſtenmal ins Geſicht ſah, erſchreckte mich die größte Aehnlichkeit mit Johannen. Ich war beſtürzt! Ich möchte ſo gern mit Dir nun ein ruhiges, geordnetes Leben führen; wir haben ſchon ſo viel Verdruß von Jener, ich ahnete neue Störungen, die nie ausbleiben, wenn man ſich mit Menſchen verworrnen Schickſals einläßt, deßhalb bat ich Dich, uns den Jüngling fern zu halten.

Ihr Gemahl ſtand einige Minuten nachdenklich. Du irrteſt Dich gewiß. Mein Vater war ja leider ſo offen gegen mich über ſeine Fehltritte. Er hätte mir dieſen auch geſtanden. Und überdieß . . . es iſt nicht möglich!

Nein, ſagte ſie, und wir wollen nicht mehr daran denken. Ein unerwartetes Ereigniß hat ihn uns, wenn nicht wider, doch ohne unſern Willen gebracht. Ob darin etwas Beſondres zu finden iſt, weiß ich nicht, aber ich fühle, daß wir ihn pflegen, und für ihn ſorgen müſſen, wenn er es verdient. Das Loos eines Menſchen gilt mehr als Ahnungen und Träume.

Sie ſprach das einfach, ſanft, wie ſie pflegte. Ihr Gemahl ſah umher; es war Niemand in der Nähe. Er umfaßte ſie, und ſchloß ſie mit der zärtlichſten Liebe in ſeine Arme. Bleibe die Genoſſin meiner Entwürfe, die Freundin meiner innerſten Gedanken! ſagte er gerührt. Sie ruhte beglückt am Herzen des Manns, der ihres Lebens Stolz und Freude war.

Sie ſtanden unter der Gruppe des Amor und der Pſyche, und die reinen Sterne ſahen auf dieſe Umarmung nieder.

Zweites Capitel.

Der Arzt zog am runden Tiſche ſein Büchelchen hervor, und las:

Der Lieutenant und das Fräulein.

Anecdote aus meiner Praxis.

Als ich in der Hauptſtadt meinen Curſus machte, lernte ich einen Offizier von der Garniſon kennen, der mir wegen ſeines geſetzten Weſens ſehr zuſagte, und von allen ſeinen Camaraden als ein ruhiger Charakter bezeichnet wurde.

Dieſer ruhige Charakter war ſchon ſeit einigen Jahren mit einem Frauenzimmer von deſto unruhigerer Gemüthsart verlobt. Fräulein Ida hatte alles Feuer zugetheilt bekommen, welches die Natur bei der Erſchaffung des Lieutenants Fabian erſpart hatte. Lebendig, galt ſie bei ihren Tänzern für geiſtreich, und konnte allerliebſt ſeyn, wenn ihre Parthien auf vierzehn Tage hinaus verſichert waren. Anfangs ſpielte ſich das Verhältniß überaus artig fort, er wurde von ihrer Beweglichkeit in Bewegung geſetzt, ſie gewann durch ſeinen Ernſt mehr Haltung, woran es ihr früherhin zu ihrem Nachtheile bisweilen gebrochen hatte. Das Unpaſſende, was das Publicum ſonſt wohl in Lieutenantsverlobungen findet, fiel hier weg, da die Braut ein artiges Vermögen beſaß, und nur der Eigenſinn der Mutter die Heirath bis zu dem Zeitpunkte verſchob, wo der Schwiegerſohn einen höheren Rang, und die Compagnie erlangt haben würde.

Indeſſen mußte der Monarch wohl noch eine große Anzahl verdienſtvollerer oder älterer Lieutenants beſitzen. Das Patent blieb länger aus, als man gedacht hatte, und da die Mutter ihre Tochter durchaus nicht ohne einen klingenden Titel von ihrem Herzen weggeben wollte, ſo dehnten ſich die Tage der Hoffnung zu Jahren der Erwartung aus. Ein zu langwieriger Brautſtand hat aber die bedeutendſten Unannehmlichkeiten. Die Liebe iſt für Stunden, die Ruhe für das Leben; wer kann aber der Ruhe genießen, ſo lange die Früchte noch auf dem Halme ſtehn? Das Gefühl gleicht nach ſo gedehntem Harren einem ſchönen Weine, den man im offnen Glaſe hat fade und abſchmeckend werden laſſen.

Grade kurz vor der Zeit, wo dieſer bedenkliche Mangel an Geſchmack im Verhältniſſe der Liebenden eintrat, lernte ich den Lieutenant kennen, und ward durch ihn im Hauſe ſeiner zukünftigen Schwiegermutter eingeführt. Ich ſah noch die letzten Sommertage der Zärtlichkeit, bald aber nahm ich eine gewiſſe Kälte zwiſchen den Brautleuten wahr, die nur mit einem unangenehmfeurigen Weſen abwechſelte. Sie ließ ſich wohl, wenn er dicht bei ihr ſtand, durch einen Andern den Mantel holen, und betonte den Befehl; er rannte mitunter in der zierlichſten Geſellſchaft nach heimlich-raſchem Zwiegeſpräch in die Ecke, wo ſein Hut und Degen ſich befand, und nur meine Zuredungen konnten ihn alsdann bewegen, Aufſehn zu vermeiden und zu bleiben. Denn ſchon war ich ſein Vertrauter geworden. Als junger Arzt mußte ich mir auf jede Weiſe zu helfen ſuchen. Ich machte damals in Herzensſachen den Rath und Beiſtand, um ſtärkere Praxis zu bekommen.

Der Lieutenant bekannte mir ſeinen ganzen Kummer. Er könne ſeiner Geliebten nichts mehr recht machen. Jede Laune werde an ihm ausgelaſſen. Bald ſolle er erkaltet ſeyn, bald ſich ohne Gemüth betragen haben, neulich habe ſie ihm vorgeworfen, er verſtehe ſie nie. Er ſei wirklich noch ganz und gar der Alte, gehe im Frühlinge mit dem erſten Märzenveilchen zu ihr, im Junius komme der Roſenſtock, im Herbſt ein Almanach an die Reihe der Geſchenke, wie ſonſt; zum Geburtstag mache er ſeinen Vers, die Weihnachtsbonboniere fehle nimmer. Aber alles werde jetzt kaltſinnig oder ſchnöde aufgenommen. Was er denn nur in dieſer Noth beginnen ſolle?

Ich konnte ihm freilich als einziges Mittel nur die Heirath nennen. Er verſetzte, dieſes ſtehe nicht in ſeiner Gewalt. Sich ſelber könne er nicht avanciren, und das Kriegsdepartement wolle es noch nicht.

Indeſſen ſind ſolche ruhige Charaktere nur bis auf einen gewiſſen Punkt zu treiben, und dieſer fand ſeinen Gleichmuth wieder, als er vor ſeinem Gewiſſen ſicher war, im Dienſte der Liebe nicht läſſig geworden zu ſeyn. Nun verwies er ſeine

Braut, wenn ſie ohne Grund klagte, an die Vernunft. Von dieſer wollte ſie nichts hören. Darauf kam er mit der Nothwendigkeit hervor, ſich zufrieden zu geben, wenn die Dinge einmal nicht anders gehn wollten. Worauf ſie ihm ſagte, er ſei unausſtehlich. Endlich, da alle Troſtgründe niedrer Schicht nichts helfen wollten, wählte er als letzte Arznei die Fügungen des Himmels. Wenn ſie über ein Fältchen zu viel oder zu wenig im Kleide ſich ungebärdig anſtellte, ſprach er, man könne nicht wiſſen, wozu ein Mißgeſchick fromme. Wenn der Regen eine Spazierfahrt vereitelte, lehrte er, die Vorſehung laſſe Tropfen fallen, damit die Sonne nachher um ſo herrlicher ſcheine. Und als ſie einſt weinend auf ihrem Stuhle ſaß, weil man den Geſang einer Mitſchweſter ſtärker beklatſcht hatte, als den ihren, gab er, zu ihr tretend, den Spruch zu vernehmen: Wen der Herr liebt, den züchtiget er! Er war ein ordentlicher Kirchengänger, und hatte wirklich den Glauben, daß dem Geduldigen alle üblen Sachen zum Heile ausſchlagen müſſen.

Zuerſt war ihr dieſer Ton neu, und es vergingen einige Wochen unter ſolchen Tröſtungen ganz leidlich. Indeſſen wollte das Gute, zu welchem nach ihrer Meinung das Schlechte führen mußte, nämlich das Avancement, immer noch nicht erſcheinen. Da ward ſie böſer als je, und der arme Phlegmaticus gerieth in ein Fegefeuer, welches nicht läuternder ſeyn konnte. Zu gleicher Zeit begann ein Einfluß auf ſie zu wirken, welcher den Frieden zwiſchen beiden bald ganz aufhob.

Eine jener alten Jungfraun, welche, weil ſie ſitzen geblieben ſind, es gern ſähen, wenn das Heirathen abkäme, hatte ſich des verdüſterten Sinns unſrer ſchönen Aergerlichen bemächtigt. Sie ließ in ihre Geſpräche einfließen, daß ſie ſchon längſt mit Kummer bemerkt, wie der Lieutenant immer gleichgültiger geworden ſei, wie ſeine Neigung wohl keine Probe beſtehen werde, und was dergleichen mehr war. Dieſe bösartigen Worte fanden ein offnes Ohr. Verdrießlich, von Mißſtimmungen geplagt, ließ ſich die Getäuſchte zu dem Schritte hinreißen, deſſen gefährliche Albernheit ſchon ſo Viele beklagt haben. Sie wollte den Sinn ihres Liebhabers prüfen.

Eines Morgens wurde ich an das Krankenlager des Fräuleins berufen. Sie lag, anmuthig gekleidet, allerdings im Bette, und klagte faſt über Jegliches, was den Menſchen ſchmerzen kann. Die Mutter ſtand untröſtlich daneben, ſie liebte das Kind, vielleicht zu ſehr. Man kann denken, daß mir, als jungem Arzte, eine Krankheit in einem geachteten Hauſe, welches ſelbſt einigermaßen in der Mode war, höchſt angenehm ſeyn mußte, ich ſtrengte daher die ganze Kraft meiner Diagnoſe, deren Feinheit man ſtets auf der Klinik gerühmt hatte, an, um die Natur des Uebels zu entdecken. Aber der Puls ging vortrefflich, die Augen ſtrahlten vom geſundeſten Feuer, die Wangen lachten im reinen Rothe der Jugend, die Zunge war unbelegt, Alles, ohne Ausnahme Alles befand ſich leider im wünſchenswertheſten Zuſtande. Ich entſchied mich, daß hier Verſtellung ſei, verordnete die unſchuldigen Mittel, welche Hippocrates uns für einen ſolchen Fall an die Hand gegeben hat, äußerte indeſſen natürlich meine wahre Meinung nicht, ſondern ſagte der Mutter draußen, auf ihre ängſtliche Frage: ob es auch keine Gefahr habe? mit Ernſt und Nachdruck, daß man noch grade zur rechten Zeit nach mir geſchickt habe, und daß eine Stunde ſpäter für nichts mehr zu ſtehn geweſen ſei.

Sie glauben nicht, welches Zutrauen ſie zu Ihnen hat, ſagte die Mutter. Den Geheimen Rath durfte ich nicht holen laſſen. Nein, dachte ich. Der alte grobe Heros würde wenig Umſtände gemacht haben, meine blöde Jugend iſt für dergleichen Leiden geeigneter.

Auf der Straße fand ich den Liebhaber, dem man ſchon durch die dritte Hand dieſes Siechthum zu wiſſen gethan hatte. Er war ſo beſtürzt, wie es einem Seladon geziemt, und in Verzweiflung, daß er nicht gleich nach dem Hauſe ſeiner Braut eilen könne, aber er müſſe auf die Parade. Ich beruhigte ihn, und verpfändete mein Ehrenwort, daß die Sache nichts weiter ſei, als ein kleiner Schnupfen.

Gegen Abend fand ich mich wieder bei der verſtellten Kranken ein, denn ich war neugierig, wohin dieſe Comödie führen werde. Treuer, ſorgſamer Freund! ſagte die Mutter, welche von meinem Eifer gerührt war. In beſcheidner Entfernung vom Krankenbette ſaß der Lieutenant, wie es ſchien, zerſtreut und verlegen.

Es iſt doch ein großes Glück um einen gleichmüthigen Sinn, ſtichelte die Mutter. Man verſäumt dann nichts Nothwendiges, und macht die Geſchäfte erſt ab, bevor man dem Herzen folgt.

Er will es nicht glauben, daß ich ſo krank bin, Doctor, ſeufzte Fräulein Ida, deren hochrothes Antlitz von großer Bewegung zeugte. Die alte Jungfer ſaß im Fenſter und ſtrickte für die Armen.

Dießmal errieth meine Diagnoſe die Krankheit. Mich gelüſtete nach der Criſis, und da ich als junger Arzt, traurig für mich, überflüſſige Zeit hatte, ſetzte ich mich zu den geſunden Damen, und knüpfte mit ihnen eins der Geſpräche an, aus welchem man noch immer mit Geiſtesfreiheit nach etwas Andrem hinzuhören vermag.

Wenn ich ſterbe, Fabian . . . liſpelte das Fräulein. Theure Ida, an einem Schnupfen ſtirbt man ja nicht, verſetzte freundlich aber gefaßt der Lieutenant.

Sie begann immer heftiger und weinerlicher zu reden, kam in den Ton der Jean Pauliſchen Liane, ſagte, im Traume ſei ihr ihre ſelige Caroline erſchienen, und ſprach viel von Ahnung und Vorgefühl.

Ich ſaß ſo, daß ich im Spiegel die Scene beobachten konnte. Je pathetiſcher das Fräulein wurde, deſto mehr nahm das Geſicht des Bräutigams den Ausdruck der Abweſenheit an, er half ſich faſt nur noch mit Interjectionen, als: Hm! So! Ei bewahre! Nachmals hat er mir geſtanden, daß er an dem Tage einen Verdruß mit ſeinem Oberſten gehabt habe, und daß ſeine Gedanken freilich mehr bei dem ungerechten Vorgeſetzten, als bei dem Schnupfen des Fräuleins geweſen ſeien.

In einem ſolchen Zuſtande laufen Einem gewiſſe Redensarten, die man häufig im Munde führt, ohne Sinn und Verſtand über die Lippen. Daher geſchah es, daß, als das Fräulein, welche über die Faſſung ihres Geliebten immer mehr aus der Faſſung gerieth, mit unterdrücktem Weinen ſagte: Ja, ich empfinde ein gewiſſes Etwas in mir, ein Weben der Auflöſung, die ſchwarzen Männer werden mich gewiß wegtragen — der Lieutenant, der ſchon lange nicht mehr wußte, wovon die Rede war, zerſtreut und feierlich ausrief: Wie Gott will! der Wille des Herrn geſchehe!

Schrecklich war die Wirkung dieſer Worte. Das Fräulein, entrüſtet über eine ſolche Ergebung in die Fügungen des Himmels, die doch gar zu weit ging, warf meine unſchuldige Medicinflaſche zu Boden, daß die Scherben umherflogen, und rief: Aus meinen Augen! Ich habe Dich durchſchaut! Fort! Wir ſind für immer geſchieden! — Wenn meine Tochter ſtirbt, ſind Sie ihr Mörder, wehklagte die Mutter. Die alte Jungfer hatte ihr Strickzeug in den Schooß ſinken laſſen, und äußerte mit Salbung: daß derjenige zu beneiden ſei, der ſo früh, wie Ida, die Einſicht in die Nichtigkeit aller Erdenluſt gewinne.

Erlauben Sie mir nur einige Worte zu meiner Vertheidigung . . . ſtammelte der arme Fabian. Es iſt jetzt nicht Zeit dazu, machen Sie, daß Sie fortkommen, raunte ich ihm zu.

Ich war mit den Damen allein. Ida! meine Ida! ſeufzte die Mutter. Dieſe Gemüthserſchütterung in Deinen Leiden! Erhole Dich, mein Kind, Denke nicht mehr an den Abſcheulichen. — Ich beſchloß, die kleine Heuchlerin zu ſtrafen, und die alte Jungfer dazu. Und ſo iſt es gekommen. Ich erklärte den Zuſtand des Fräuleins für verſchlimmert, ich ernannte die bejahrte Freundin zur nächtlichen Wächterin, da die Mutter eine ſolche Anſtrengung nicht aushalten könne. Drei Tage mußte die geſunde Kranke im Bette zubringen, drei Nächte hatte die Friedensſtörerin auf dem Wächterſtuhl zu verſitzen. Endlich erklärte Jene ſich mit Gewalt für hergeſtellt, zuletzt ließ dieſe aus dem Hauſe und verſchwor, es wieder zu betreten, wenn ich dort aufgenommen bleibe. Darüber bekam ſie mit der Mutter Streit und Feindſchaft, die mich einen ſeltnen Menſchen nannte. Kurz, der böſe Feind hatte ſich dießmal die Grube ſelbſt gegraben.

Mehrere Wochen vergingen, in denen ich nichts von meinen Liebesleuten hörte. Einige wirkliche und zwar ſehr ernſte Krankheiten hatten meine ganze Zeit in Anſpruch genommen.

An einem ſchönen Märztage wanderte ich über den neuen Kirchhof, wo alle Sträucher in dem ungewöhnlich frühwarmen Wetter ſchon die Knoſpenaugen aufſchlugen. Ich wollte die neuen Einrichtungen im Leichenhauſe beſichtigen; welche zur Rettung der Scheintodten angebracht worden waren. So eben mit dem Meiſterdiplom verſehen, hatte ich, die Obſorge über jene Anſtalten zu führen, von der Stadt den Auftrag bekommen. Als ich durch die gewundenen, mit Kies reinlich gefeſteten

Wege des Parkartigen Gottesackers ging, und das im gefälligen Styl erbaute Leichenhaus hinter einem Raſenplatze liegen ſah, ſagte ich: Es iſt kein Wunder, daß die Menſchen jetzt mit dem Leben unzufrieden ſind, man macht die Sterbehäuſer und Grabſtätten zu anlockend.

Auf einem freien Platze fand ich unvermuthet meinen Phlegmaticus. Er ſtand bei einem Sträußermädchen, die ihren Korb voll Frühlingsblumen ihm vorhielt. Er wählte und ſuchte ſich das Schönſte, was ſie an Veilchen, Primeln und Aurikeln hatte, zuſammen. Für wen der Strauß? fragte ich. Für Ida, verſetzte er.

Gottlob! So ſeid Ihr verſöhnt?

Ach nein! Ich habe ſie nicht wiedergeſehn. Aber es iſt heute ihr Geburtstag. Ich will den Strauß unter ihrem Portrait in Waſſer ſetzen.

Er ſprach dieſe Worte ruhig, ja kalt. Aber ſeine Augen waren erloſchen, und die Wangen bleich. Ich muß geſtehn, daß mich die ſtummen, geduldigen Patienten immer am meiſten zur Theilnahme bewegt haben. Ich ſah meinen armen Verſtoßnen an, ich überlegte hin und her, ob hier nicht mit einem raſchen Streiche zu helfen ſei? Die

Natur der Leidenſchaften, insbeſondre der Liebe, kannte ich aus der Seelenlehre, das Fräulein war mit der Mutter in der Stadt, das wußte ich. Ich war jung, verwegen! Ohne an die möglichen Folgen eines tollen Einfalls zu denken, lud ich den Lieutenant ein, ſich von mir die Rettungsanſtalten zeigen zu laſſen. Das Sträußermädchen wies ich an, vor der Thüre zu warten.

Der Wächter war ausgegangen; Alles begünſtigte meinen Plan. Ich öffnete mit dem Hauptſchlüſſel, wir waren allein im leeren, ſchallenden Hauſe. Ich erklärte meinem Begleiter jedes Ding: die Einrichtung und Verbindung der Gemächer, die leicht zu bewegenden Glockenzüge, die Wärmmaſchinen, die Frottirzeuge, die Bürſten, den Elixir- und Eſſenzenapparat des Wächters für die erſten Augenblicke des Erwachens aus dem furchtbaren Schlummer. Er fragte, ernſt und wiſſenſchaftlich geſinnt, verſtändig nach Allem, und keine empfindſame Betrachtung kam in dieſem Hauſe des Todes über ſeine Lippen. Endlich ſagte er ſcherzend: Dieſe reinlichen ſchimmernden Wände, die bronzenen Lampen, die blinkenden Stahlgriffe, die ſchönen Teppiche und Matratzen zeigen, wie jetzt Alles auch bei den ſchrecklichſten Dingen zum Bequemen und Geſchmückten ſtrebt. Es fehlen nur noch die Tiſche mit den Journalen, um den Geretteten Unterhaltung zu bereiten, bis die Ihrigen ſie wieder abholen.

Ich bat mir ſeinen Verlobungsring aus. Er ſtutzte, wußte nicht, was ich wollte. Ich erklärte ihm trocken, daß ich geſonnen ſei, noch heute zwiſchen ihm und ſeiner Braut dauerhaften Frieden zu ſtiften, aber dazu des Ringes bedürfe, nahm ihn bei der Hand, und ſtreifte mit freundſchaftlicher Gewalt ihm den Ring vom Finger. Er, in plötzlich auflodernder Hoffnung und Freude, rief: ob ich verwirrt ſei? Ich, ohne zu antworten, ſchrieb mit Bleifeder auf ein ausgerißnes Blättchen meines Portefeuilles ein Paar Zeilen an die Schwiegermutter, legte den Ring bei, verſchloß das Billet mit Oblate, eilte zum Mädchen hinaus, ſagte ihr, den Herrn habe ein Nervenſchlag betroffen, ſie ſollte das Brieſchen auf der Stelle da und dahin tragen.

Mein beſtürzter Freund war bis auf den Flur gefolgt, und hatte die Beſtellung gehört. Ich nöthigte ihn in eine der angenehmſten Sterbekam mern zurück. Um Gotteswillen! rief er, was treiben Sie? was machen Sie aus mir? Einen Scheintodten, verſetzte ich. Er ſah mich an, wie Einen, von dem man glaubt, er habe den Verſtand verloren. Ida's Krankheit, ſagte ich, führte den Bruch herbei. Ihr Tod ſoll das Bündniß herſtellen; das nennt man einen Climax, welcher zu den wirkſamſten Redefiguren gehört. Sie haben die Wahl, entweder mich zu Schanden zu machen und ſich jede Ausſicht zu verbaun, oder folgſam zu ſeyn, und Ihr Glück im letzten Act einer Poſſe zu empfangen. Er ſtand anfangs ſtarr, dann verwünſchte er meine Thorheit, und überſchüttete mich mit Vorwürfen. Ich behielt indeſſen Geiſtesgegenwart, kramte Schnepper und Bindzeug aus, ſetzte eine Menge Flaſchen auf den Tiſch, ließ den Eſſigäther duften, verbrannte Federn, kurz, ich richtete das Zimmer ſo zu, daß es ganz mediciniſch ausſah und roch. Er, über meine Kaltblütigkeit in Verzweiflung, warf ſich auf eine Matratze. Ich erklärte ihm, da könne er liegen bleiben, denn dahin gehöre er in ſeinem jetzigen Zuſtande. Ich löſte ſeine Halsbinde, knöpfte die Uniform und Weſte auf, und machte mir immerfort zu ſchaffen, um meine Unruhe zu verbergen, die ſich mit dem Nachdenken doch allmählig bei mir einzuſtellen begann.

Nach einiger Zeit ſprang er auf, und rief: Ich muß fort, ich bin an dieſen Dingen unſchuldig! Sehen Sie zu, wie Sie aus der Verlegenheit kommen, die Sie angerichtet haben.

Ein Wagen fuhr ſturmſchnell vor. Sie kommen, rief ich, ich wußte das ja! und ging ihnen entgegen. Sie waren es, Ida und ihre Mutter, meine Berechnung war richtig geweſen. Aus dem Schlage ſtürzte das Fräulein entgeiſtert, blaß, die Augen voll Thränen, und rief: Wo iſt ſeine Leiche? — Er lebt, beruhigen Sie ſich, er iſt erwacht, meine Furcht war zu voreilig! rief ich ihr haſtig zu. Wo? Wo? ſtammelte ſie, flog in das Haus, und wie durch Inſtinct geleitet, in das rechte Zimmer.

Ich half der Mutter aus dem Wagen. Sie wußte ſich in dieſen Wechſel von Trauer und Freude nicht zu finden. Theuerſter, warum erſchreckten Sie uns? Man muß bei dergleichen doch erſt das Ende abwarten, ſagte ſie. Ich bat um Verzeihung, ich hätte ganz den Kopf verloren gehabt, ſie möchte einem jungen unerfahrnen Manne um des glücklichen Ausgangs willen nicht zürnen.

Wir traten in die Sterbekammer. Da war die Liebe von den Todten auferſtanden. Fabian und Ida lagen einander in den Armen. Sie herzten ſich und küßten ſich, und wußten beide nicht, was ſie thaten. Sie wollte von ihm wiſſen, wie ihm zu Muthe geweſen ſei? er erwiederte, in dieſem Punkte beſonnen, er wiſſe von nichts, ſie müſſe den Doctor fragen.

Ich verbot alle Erklärungen, und rieth ihnen, ſich des Lebens zu freun. Die Mutter trat hinzu, gab ihm die Hand, und ſagte ſehr freundlich: Lieber Sohn, Sie machen uns ſchöne Streiche. Mein Gott, wie das hier ausſieht und riecht, es fällt mir auf die Nerven. Verlaſſen wir den leidigen Ort. Ich benutzte den Augenblick, küßte ihr ehrerbietig die Hand, und ſagte beſcheiden: Edle Frau! Ida iſt vor Liebe krank geworden, Fabian wäre beinahe daran geſtorben; ſollen Ihre Kinder noch länger ſchmachten?

Die Gewalt dieſer Auftritte hatte ſie erweicht. Sie gab die Zuſtimmung zu dem, was die Verlobten wünſchten. Es folgte ein neuer Sturm von Liebkoſungen und Umarmungen, in dem ich ebenfalls zuletzt von Ohngefähr mehrere Küſſe bekam.

Indeſſen waren die Fügungen des Himmels auch thätig geweſen. Denn als wir eben aus dem ſeltſamſten aller Boudoire aufzubrechen im Begriff ſtanden, nahte ſich der Burſche Fabians mit der in gemeßner Haltung vorgebrachten Meldung, daß der Oberſt ſchon dreimal nach ihm geſchickt habe, indem das erſehnte Patent nun endlich eingetroffen ſei.

So führte Ida ſtatt eines erblichnen Lieutenants, nach dem ſie ausgefahren war, einen lebendigen Capitain nach Hauſe. — Sie leben ſehr glücklich miteinander, manche Scene, die ſonſt in die Ehe fällt, haben ſie vorher ſchon unter ſich abgethan, dazu iſt wenigſtens der lange Brautſtand dienlich geweſen.

Mir brachte die ſorgſame Behandlung des Fräuleins während jener drei Tage und die Rettung des Bräutigams große Gunſt in den vielen mit dem Hauſe verbundnen Familien zu Wege. Einer lobte mich immer noch mehr als der Andre, ſo entſtand mir bald ein Ruf, den mir ſo manche an armen Leuten im Verborgnen geübte ſaure Mühe nicht erworben hatte. Zuerſt ſchlug mich das Gewiſſen etwas, nachher beruhigte ich mich durch den Anblick der allgemeinen Charlatanerie, die in der Welt herrſcht, über die meinige, die wenigſtens Niemand geſchadet, vielmehr eine zufriedne Ehe geſtiftet hat.

Drittes Capitel.

In den folgenden Tagen war in den Zimmern des Herzogs große Geſchäftigkeit. Ein fremder Rechtsgelehrter war angekommen, mit dem der Fürſt und Wilhelmi in eifrigen Geſprächen unter Papieren und Acten zuſammen ſaßen. Es wurde viel nach dem Archive geſchickt, bunte Stammbäume mit vergoldeten Siegelcapſeln lagen auf den Tiſchen umher, man holte Bücher aus der Bibliothek; eine wichtige Frage beſchäftigte die Verſammelten. Der Advocat hatte die Nachricht von dem Tode eines Seitenverwandten überbracht, und mit dieſer Poſt ungewünſchte Eröffnungen verbunden. Wir faſſen das Reſultat jener Geſpräche in einem kurzen Berichte zuſammen.

Das alte Haus, deſſen Glanz gegenwärtig nur allein noch der Herzog in kinderloſer Ehe repräſentirte, theilte ſich ſchon ſeit hundert Jahren in zwei Linien, in die ältere, und in die jüngere Gräfliche. Die Natur ſchien es auf ein Erlöſchen des berühmten Namens angelegt zu haben, denn jener Seitenverwandte, der Graf Julius, war der letzte der jüngern Linie geweſen. Er hätte noch länger leben können, wenn nicht zu raſcher Genuß ſeine Tage abgekürzt hätte. Als Jüngling vaterlos geworden, gebot er über ein bedeutendes Erbe, dem er auf keine Weiſe vorzuſtehen wußte. Kühnheit und Leichtſinn verwickelten ihn in vielfältige Abentheuer, er glänzte am Hofe, er wollte auch zu Hauſe glänzen; dieſer gedoppelte Aufwand hätte die Minen Peru's erſchöpfen können. Bald war er von Gläubigern umringt, ſah ſich in Verlegenheit, und bei ſeinem gänzlichen Mangel an Erfahrung, ohne Mittel, aus derſelben zu kommen.

Damals lernte er Hermanns Oheim kennen, welcher in der für Tauſende unglücklichen Periode, die unſrem Vaterlande angebrochen war, eben ſein Glück zu machen begann. Vom düſtern kleinen Comtoir im Hinterſtübchen eines mäßigen Hauſes ging er mit ſichrem Schritte auf die Million zu. Schon dachte er an Landbeſitz, um ſeine großen, weitgreifenden Fabrikplane zu verwirklichen. Graf

Julius ſprach ihn um ein bedeutendes Capital an, womit die dringendſten Schulden bezahlt werden ſollten. Der Oheim pflegte ſonſt an Verſchwender, deren Güter bereits über die Hälfte des Werths Andren gehören, nicht zu leihen. Indeſſen mußte ihm wohl in dieſem Falle der Verſchwender ſelbſt eine gute Hypothek ſeyn. Er gab und gab, bis die Beſitzungen des Grafen, nach einem freilich wohlfeilen Anſchlage, ſein waren. Nun erklärte er, nichts mehr geben zu können. Jetzt war der Graf erſt in der rechten Noth. Die Zinſen verſchlangen die Einkünfte, Niemand wollte ſein Geld mehr bei ihm wagen. Man weiß, wie die allgemeine Verzweiflung jener Zeit auch das Letzte, worauf ſich ſonſt der Menſch verläßt, den Grund und Boden, im Werthe heruntergedrückt hatte.

Zum zweitenmale erſchien ihm der Oheim jetzt als Retter und Heiland. Er ſchlug ihm einen Verkauf der Güter vor, wollte ſie für die vorgeſchoßnen Summen annehmen, und dem Grafen freie Wohnung auf dem Schloſſe ſeiner Väter, ſo wie eine jährliche anſtändige Rente gewähren. Das Geſchäft war zuläßig; die Geſetze der großen Nation, welche uns beherrſchte, hatten bekanntlich alle feudaliſtiſchen Beſchränkungen des Eigenthums aufgehoben. Der Graf frohlockte bei dem Gedanken an ein ſorgenfreies Leben, wie ſeine Imagination es ihm vorſtellte; er ſchlug ein. Die Rittergüter gingen in die Hände des Bürgerlichen über, das Geld hatte geſiegt.

Nach einigen Jahren des Verdruſſes, welchen der Graf ſtatt der erwarteten Lebensfreude gefunden, war er geſtorben, und an dieſen Todesfall knüpften ſich die wichtigſten Folgen. Die Herzogliche Linie, in der jedoch dieſe höhere Würde ein neues Datum hatte, war im Beſitze der Haupt- und Stammgüter, deren Complex vor Kurzem zur Standesherrſchaft erhoben worden war. Aber nie hatte ſie unangefochten beſeſſen. Der Ahnherr des Hauſes ſollte ſich nämlich mit einer Perſon unadlichen Standes verbunden haben; man ſprach ſogar von der Tochter eines Leibeignen. War dies der Fall, ſo hatte die Deſcendenz naturlich nie ein Erbfolgerecht gehabt, und ihr Beſitz war eine Uſurpation geweſen. Darauf ſtützten ſich die Nachkommen des zweiten, in die geſammte Hand aufgenommenen Bruders, die Glieder der jüngern Linie.

Sie behaupteten, und hatten immer behauptet, die rechten Erben der Herrſchaft zu ſeyn.

Die jungre Linie erloſch, wie geſagt, mit dem Grafen Julius. Als dem Herzoge dieſe Nachricht wurde, empfand er eine ſehr verzeihliche Freude. Nun waren alle Zweifel, die ihn bisweilen noch in ſeinem Wirken beunruhigt hatten, getilgt; der letzte war mit dem letzten Prätendenten in die Gruſt gegangen. Heiter hatte er an jenem Abende die Anecdote des Arztes angehört. Man blieb bis ſpät in die Nacht beiſammen, lachte und ſcherzte uber die Thorheiten der Menſchen, und theilte einander in mannigfachen Wendungen die aus den Memoiriſten geſchöpfte Ueberzeugung mit, daß die geringfügigſten Dinge, ein Wort, ja ein Buchſtabe die Ereigniſſe ſo oder ſo geſtalten.

Der Arzt hatte die luſtigſten Einfälle über die Ahnfrau, deren reines Geblüt noch eine Unterſuchung habe beſtehen ſollen, nachdem die Möglichkeit einer chemiſchen Analyſe längſt verſchwunden geweſen ſei. Zuletzt brachte er einen Toaſt auf die Ruhe ihrer Seele aus, in welchen der Herzog munter, die Herzogin gefällig, und Wilhelmi widerſtrebend einſtimmte. Dieſer hatte ſeine ernſte

Stimmung nicht verloren, und ſagte, als die Gläſer klangen: Mit den Geiſtern iſt nicht gut ſcherzen.

Am andern Morgen zeigte es ſich, daß die Sache nicht zu Ende ſei. Der Rechtsgelehrte, welcher Abends zuvor ſeine Müdigkeit vorgeſchützt hatte, um auf dem Zimmer bleiben zu dürfen, überreichte eine Ceſſion, welche der Graf bereits vor einigen Jahren ausgeſtellt hatte. In derſelben trat er alle ſeine Rechte auf die Herrſchaft an Hermanns Oheim ab. Man muſterte voll Erſtaunen dieſe Urkunde, man wußte von Mißverſtändniſſen, ſelbſt von Streitigkeiten zwiſchen beiden Theilen, man konnte ſich den Beweggrund zu einem ſo auffallenden Schritte nicht erklären. Aber alles Erſtaunen und Verwundern führte zu nichts. Die Urkunde lag vor; jede Form war beobachtet worden, man ſah ſich genöthigt, auf den Inhalt einzugehn, wo möglich deſſen Gültigkeit zu widerlegen.

Letztres verſuchte Wilhelmi. Die Güter, welche jetzt die Standesherrſchaft bilden, waren unter der deutſchen Reichsverfaſſung Lehen, ſagte er. Darauf folgte die Fremdherrſchaft mit ihren Umwälzungen, dann der Befreiungskrieg. Der Vater meines Gebieters ſtarb nach dem Frieden. Entweder hat nun der Herzog die Standesherrſchaft als freies Eigenthum überkommen, oder als Lehen. Im erſten Falle waren alle aus den Rechtsantiquitäten hergenommnen Anſprüche der jüngern Linie erloſchen, keine Mißheirath eines Vorfahren kann meinem Herrn noch gegenwärtig ſchaden. Im letzten Falle hatte nur der Graf, nur er für ſeine Perſon ein Familienrecht, welches er einem Dritten, Fremden, Ihrem Machtgeber nicht übertragen durfte.

Darauf erwiederte der Rechtsgelehrte: der erſte Fall iſt nicht eingetreten. Man hat es für gut gefunden, nach der Kataſtrophe, welche Europa den alten Dynaſtien zurückgab, die ſchon halbeingeſchlafnen agnatiſchen Rechte der Familien wieder zu erwecken. Seine Durchlaucht beſitzen Ihre Schlöſſer nicht, wie der Bauer ſein Gütchen, der Bürger ſein Haus beſitzt. Alle Fehler, alle Mängel aus der älteſten Vorzeit her, haften auf dem jüngſten Erwerber.

Welche alſo nur der Agnat, nur der ebenbürtige Anwärter rügen dürfte! warf Wilhelmi ein.

Keineswegeſ, verſetzte der Rechtsgelehrte. Indem man jene abgekommenen Anſprüche herſtellte, ging man, wenigſtens hieſigen Landes nicht ſo weit, auch die Verbindung zwiſchen Lehnsherrn und Vaſallen aufs Neue erſtehen zu laſſen. Nur die perſönlichen Rechte der Gevettern ſind reſtaurirt, ſie haben aber eben wegen der nur Theilweiſe geſchehenen Operation eine Umwandlung erlitten, ſie ſtehen nun mit allen übrigen gewöhnlichen Befugniſſen in Reihe und Glied. Ich frage: warum hätte Graf Julius über die ſeinigen zu verfügen nicht die Macht gehabt?

Die Deduction konnte nicht beſtritten werden. Wilhelmi äußerte ſich ſehr leidenſchaftlich über das kindiſche Halbweſen der Zeit, über das ungeſchickte Vermiſchen von Alt und Neu, über die grellen Widerſprüche, die aus dem jetzt ſo häufig erſichtlichen Mangel an allem Gefühl fur die Ergründung der eigentlichen Verhältniſſe entſprängen.

Der Herzog unterbrach ihn und ſagte ruhig: Der Monarch hat mich durch ſeine Gnade aus der Reihe der übrigen Unterthanen emporgehoben. Wir waren Fürſten des Reichs, das ſind wir, ich weiß es, nicht mehr, es kam eine Zeit, in der wir nur gewöhnliche Edelleute geweſen ſind. Aber die Zeit iſt vorüber. Ich ſtehe wieder bevorrechtet zwiſchen Thron und Volk, eigenthümlich, nur mir ſelbſt und meinen Pairs gleich da. Ich gehöre der Herrſchaft und die Herrſchaft gehört mir. Wie kann der Bürger, der Fabricant dieſen Zuſammenhang zerreißen?

Der Regent wird den Fabricanten nicht zum Standesherrn machen, antwortete der Rechtsgelehrte. Aber der Bürger kann Rittergüter erwerben und benutzen. Keine Verfügung des Monarchen ſchadet wohlerworbnen Rechten dritter Perſonen. Graf Julius hatte ſeine Anrechte als freies perſönliches Eigenthum erworben. Ew. Durchlaucht ſind Standesherr erſt ſeit zwei Jahren, es iſt kein Geheimniß, daß Ihre Erhöhung eben wegen der Zweifelhaftigkeit Ihres Rechts ſo bedeutenden Aufſchub gelitten hat. Unſre Ceſſion iſt vier Jahre alt. Wir haben bis jetzt damit nicht auftreten wollen, weil der Graf bei ſeinen Lebzeiten dieß unterlaſſen zu ſehn wünſchte. Zu allem Ueberfluſſe ſteht in Ihrem Diplom die ausdrückliche Clauſel: Vorausgeſetzt, daß die jetzt beſitzende Familie ein vollſtändiges Recht hat.

Der Herzog erinnerte daran, daß die Linie die Herrſchaft ſeit unvordenklicher Zeit inne gehabt habe. Hierauf bemerkte ſein Gegner, daß, wie man Gegenſeits ſehr wohl wiſſe, der Prozeß zur gehörigen Stunde bei den Reichsgerichten angehoben und immer im Gange erhalten worden ſei, daß derſelbe aber nach Wetzlariſcher Sitte unter dem Stabe des Kammerrichters ſeine Endſchaft nicht erreicht habe. Er wies die Abſchrift eines Decrets vor, vielleicht des letzten, welches jener Hof erlaſſen, und ſchloß mit dem Anführen, daß das deutſche Reich bekanntlich noch nicht ſeit dreißig Jahren aufgelöſt ſei, und daß mithin von einer Verjährung hier nicht geredet werden könne.

Ohne den Vortrag des Advocaten einzuräumen, ließ man die Verhandlung über dieſe Punkte fallen. Von allen Seiten wurde gefühlt, daß die todte Ahnfrau in dem Streite den Ausſchlag geben werde. So ging alſo doch wieder dieſes Geſpenſt, und nicht in theatraliſcher, ſondern in ſehr wirklicher Weiſe durch das Haus. Die Gegner waren im Beſitz der unverwerflichſten Zeugniſſe, daß der Ahnherr ſich mit einer Jungfrau ehelich verbunden hatte, vor deren Namen das Wörtlein von fehlte. Die Extracte aus den Kirchenbüchern wieſen zugleich nach, daß ein Landmann gleiches Namens erſt lange nachher in dem Dorfe, welches ſich ſpäterhin zum Reſidenzflecken der Herrſchaft erhob, verſtorben war. Man hielt ihn für den Vater des Mädchens; die regierende Linie, ſo folgerte man, ſtammte von einer Bäuerin ab. Alle dieſe Stammbäume, welche ich hier vor mir ausgebreitet liegen ſehe, beweiſen nichts! rief der gewandte Conſulent. Es ſind einſeitig in Ihrem Hauſe aufgeſtellte Tafeln, die noch dazu die untrüglichſten Zeichen ſpäter Abfaſſung an ſich tragen.

Wir nehmen als möglich an, fuhr er fort, daß jener Graf Archim bald ſeiner Maria Sibylla vom Kaiſer den Adel erwirkt hat. In dieſem Falle würden wir für ein Geringes abzuſtehn bereit ſeyn. Die Familienſtatuten reden nur vom Adel der Mutter ſchlechthin, als Bedingung der Erbfähigkeit der Kinder, nicht von altem ſtifts- und turnierfähigem Adel, wahrſcheinlich, weil man an einen andern gar nicht dachte. Wir ſehn jedoch ein, daß unſre Anſprüche dann zweifelhaft würden, und daß, wenn die Sache bei Gericht in die Hände eines Referenten von neuen Anſichten fiele, die geadelte Bäuerin leicht für vollwichtig erachtet werden möchte. Aber wo iſt der Adelsbrief? War er je vorhanden, ſo muß er doch aufbewahrt, er muß herbeizuſchaffen ſeyn.

Ueber dieſe Urkunde gab der Herzog eine ablehnende Antwort. Er wußte aus ſeiner frühen Jugend, daß ſie dageweſen war. Noch wie von heute erinnerte er ſich des Tages, an dem der alte ſtrenge Großvater ſie ihm gezeigt hatte, mit den Worten: betrachte das Blatt, es vertheidigt uns gegen die Vettern. Noch ſah er mit den Augen des Gedächtniſſes die braune Saffiancapſel, in welche der alte Mann ſie that. Nachher war ſie verſchwunden. Beim Kammergericht hatte man ein Jahrhundert hindurch über den Punkt geſtritten, welcher von beiden Theilen zu beweiſen habe, und zur Vorlegung des Documents war man daher nicht gediehen.

Wilhelmi ſuchte Tag und Nacht im Archive, aber ſeine Mühe war diesmal, wie früher, vergebens. Darauf eröffnete der Advocat die Vergleichsvorſchläge des Oheims. Sie liefen auf eine Halbirung der Güter hinaus. Der Herzog ließ den alten Fabrikherrn einladen, mit ihm perſönlich zuſammenzutreten. Der Rechtsgelehrte übernahm es, ſeinen Clienten zum Beſuche auf dem Schloſſe zu vermögen.

In ſeinen einſamen Augenblicken fühlte ſich der Fürſt ſehr erſchüttert. Den wilden verſchwenderiſchen Vetter hatte er nie geſcheut, vor den alten eiſernen Handelsmann ergriff ihn eine Art von Geiſterfurcht, über die er nicht Herr zu werden vermochte. Mit dieſen Schlöſſern, Feldern und Wäldern durch alle Erinnrungen verwachſen, hielt er es für eine Unmöglichkeit, aus ſolcher Gemeinſchaft zu ſcheiden. Seine Exiſtenz ſtand auf dem Spiele, das empfand er, und daß er ſeinen Sturz nicht überleben wolle, gelobte er ſich vor den Bildern der Ahnen. Indeſſen, gewohnt, immer derſelbe zu ſcheinen, wie es auch innerlich wechſelte, zeigte er vor Andern das heitre Antlitz eines Manns, den nichts in Erſtaunen ſetzt. Es war ausgemacht worden, der Herzogin dieſe Verhandlungen geheim zu halten. Sie ahnte daher nicht, welche Wolke über ihrem Haupte ſchwebte.

Viertes Capitel.

Aber auch ſie hatte ihr Leid. Jenes unglückliche Kind des Hauſes, die verirrte Johanna lag ihr ſchmerzlich am Herzen. Endlich, nach vielen vergeblichen Erkundigungen wußte man ſoviel, daß ſie in der großen Stadt im Norden mit dem Manne lebe, dem ſie ihr Geſchick anvertraut hatte. Das Gerücht ſprach von einer Vermählung. Man würde früher ihre Spur gefunden haben, wenn man nicht aus Rückſicht auf den Ruf der Entflohnen alle Nachforſchungen nur durch die dritte Hand anzuſtellen ſich genöthigt geſehn hatte.

Die Herzogin war durch das Ereigniß im Innerſten verletzt.

Den Herzog ſah ſie beſchäftigt, gedankenvoll; ſie meinte das Geſpräch mit ihm über dieſe Verwirrung bis zu einem freieren Zeitpunkte verſchieben zu müſſen. Inzwiſchen wollte ſie nicht feiern.

Sie nahm ſich vor, der Unglücklichen zu ſchreiben; auf welche Weiſe dieſer Brief zu verſenden? das ſollte ſpäterhin überlegt werden. Manche Stunde ſaß ſie, das Haupt auf die Hand geſtützt, vor ihrem Schreibtiſche, nie war ihr etwas ſchwerer geworden, oft legte ſie halb unwillig die Feder weg, endlich kam ein Blatt zu Stande, in welchem ihre ganze Seele zu leſen war.

Der Advocat hatte ſich der Herzogin vorſtellen laſſen, und war als Glied der Geſellſchaft aufgenommen worden. Man behandelte ihn artig, wie ſeine Sitte und Bildung es verdiente. Insbeſondre ließ ihm der Herzog die unheilbringende Botſchaft nicht entgelten. Denn Jener benahm ſich bei der Erörterung der Frage: wer hier Herr ſeyn ſolle? ſo verſtändig und beſcheiden, daß der Fürſt eher eine Art von Neigung zu ihm faßte. Er hielt ihn unter einigen Vorwänden etliche Tage zurück, weil er immer noch hoffte, Wilhelmi werde die vermißte Urkunde finden, und damit dem ganzen Streite auf der Stelle ein Ende machen.

In dieſen Tagen ging bei dem jungen Manne eine große Veränderung vor, und er bedurfte der ganzen Feſtigkeit, welche ihn auszeichnete, um das

Gefühl ſeiner Pflicht in ſich lebendig zu erhalten. Theils Wilhelmi, theils der Herzog ſelbſt hatten ihn im Schloß und in den Umgebungen, die nicht leicht anſprechender gefunden werden konnten, umhergeführt. Ueberall ſtieg ihm das Bild eines würdigen, ſtillprächtigen Daſeyns entgegen, welches auf den Erwerb verzichtet, weil es in ſeiner Fülle genug hat. Und wie in einer ſchönen Landſchaft ein klarer Waſſerſpiegel die reizende Natur rings umher noch einmal verklärt wiedergiebt, ſo erhielt dieſes Bild adlichen Lebens zuletzt ſein ſeelenvolles Auge in der Anmuth der Herzogin.

Vom Herzoge hatte er ſich beurlaubt. Bei ihr angemeldet, war er nach einem Gartencabinette beſchieden worden. Himmelblaue Tapeten bedeckten die Wände dieſes Zimmers, weiße Meubles mit goldnen Leiſten ſtanden umher, von Conſolen herab ſahen die Büſten der großen Dichter. Heitre und doch ernſthafte italiäniſche Landſchaften füllten die Zwiſchenräume aus; auf einem runden Tiſche lagen rothe vergoldete Bände. Der Advocat ſchlug einige derſelben auf, und fand Hermann und Dorothea, Taſſo, Iphigenia, Homer, die Geſänge unſres Schiller. Die Herzogin hatte dieſes Zimmer vor Kurzem erſt einrichten laſſen; man brachte dort den Abend zu, wenn es draußen zu ſchwül war, und genoß der Ausſicht auf die neuen Anlagen, welche in ſtätiger Folge die Blüthen jeder Jahreszeit ſpendeten. Alle Hausgenoſſen, welche zum Cirkel gehörten, beſaßen den Schlüſſel zu dieſem Gemache, um nach Bequemlichkeit dort verweilen zu können.

Er war eine geraume Zeit lang allein, und ſeine Empfindungen wurden immer trüber, je länger er dieſe gewölbten Marmorſtirnen, dieſe Proſpecte auf Felſen und Palmen, Himmel und Meer betrachtete, oder in die gelbroth glühenden Georginenbeete der holden Fürſtin ſchaute. Der junge Mann hatte nichts von dem, was man heut zu Tage äſthetiſche Bildung nennt, aber er folgte einem natürlichen Gefühle. Seine erſte Empfindung war ſtäts, andre Menſchen für edler und klüger zu halten als ſich, und das Lied eines Dichters konnte ihn bis zu Thränen rühren.

In dieſem, der geiſtigen Erholung gewidmeten Orte, drängten ſich ihm nun alle Anregungen der vergangnen Tage zuſammen. Schon erblickte er hier, wo das Schöne gute Menſchen beſeligt hatte, ein ödes rechnendes Comtoir, ſchon ſah er dort, draußen, quer über die armen Blumen, über den ſammtnen Raſen einen Weg für Karren und Schleifen zu irgend einer troſtloſen Fabrikhütte führen. Er kam ſich ſelber haſſenswürdig und niedrig vor, daß er zu ſolchem Beginnen die mithelfende Hand bieten wollte. Mit dem Buchſtaben eines ungerechten Rechts den geheiligten Zuſtand ſo verehrungswerther Perſonen zu zerſtören, es erſchien ihm gemein und ruchlos. Aber was ſollte er thun? Wie durfte er eine Treuloſigkeit begehn, gegen welche ſich alle ſeine Begriffe ſträubten? Im heftigen Kampfe mit ſich ſelbſt ging er auf und nieder, und blickte bald dieſe bald jene Büſte an, als fragte er die Helden des Geſangs um Rath in ſeiner Noth.

Denkverſe ſtanden mit goldnen Buchſtaben unter jeder Conſole. Er las den Spruch unter Schillers Haupt:

Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht!

Und plötzlich kam ihm, wie durch innre Erleuchtung der Entſchluß. Ja, rief er, es giebt etwas Höheres, als die Form, und das iſt der Gehalt Ueber alle Worte und Satzungen hinaus hegen die Quellen des Wahren und Guten. Kein Contract kann uns zu einer Schlechtigkeit verpflichten. Mein Machtgeber kennt den ganzen Stand der Sache, ausführlich will ich ihm melden, was ich hier verhandelt habe, aber dann rühre ich keine Feder mehr für ihn an!

In einer Selbſtvergeſſenheit, wie ſie ihn noch nie überwältigt hatte, warf er ſich an einem Seſſel vor der Büſte des Dichters nieder. Er war mit ſich im Reinen, er hatte eine neue Richtſchnur für ſein künftiges Verhalten gefunden. Er gelobte dem Verewigten über ihm, daß er fernerhin nur dem ſeinen Mund leihen wolle, der ein wirkliches, nicht ein bloß papiernes Recht habe, müſſe er auch arm und unangeſehn darüber bleiben.

So knieend fand ihn die Herzogin. Wer beſchreibt ihr Erſtaunen? Beſtürzt erhob er ſich, und konnte kein Wort verbringen. Sie knieten an keiner unwürdigen Stelle, ſagte ſie nach einer Pauſe. Man hat vor dieſem Haupte immer ſo reine Gedanken. Sei es Ihnen nicht unlieb, daß ich Sie überraſcht habe. Ich bin von der altfränkiſchen Parthei, und liebe den tugendhaften Künſtler, wie man ihn ſo ſchön genannt hat.

Ihr Auge ſchimmerte, ſie nahm eine Roſe vom Buſen, hauchte einen Kuß darauf, und legte ſie auf den Seſſel unter der Buſte.

Er hatte ſich inzwiſchen geſammelt und ſchon ganz wieder die Haltung des ſchlichten Geſchäftsmanns gefunden. Ich kann keine Worte vorbringen, welche Ihrer, und der Geiſter, die uns umſchweben, werth wären, ſagte er. Ich verſichre nur, daß es mich ſehr freut, auf Ihr Schloß gekommen zu ſeyn, und daß ich hier etwas für meinen Beruf gelernt habe. Man wechſelte noch einige freundliche Reden. Sie empfand ein ſtilles Zutrauen zu dem Manne, der vor ihrem geliebten Sänger das Knie gebogen hatte, und nun ſo feſt und doch ſo anſpruchlos vor ihr ſtand. Sie reichte ihm die Hand zum Kuſſe. Hocherröthend empfing er dieſes Zeichen des Wohlwollens. So ſchied der verwandelte Feind.

Fünftes Capitel.

Der Herzog hatte nach der Entlaſſung des Advocaten in ſeinen Zimmern ein Standrecht abgehalten. Im Schloſſe wankte eine alte Geſtalt umher, wie man dergleichen wohl als Erbſtück in den Häuſern großer Familien antrifft. Ein ſechszigjähriger Bedienter, der bei dem Großvater und Vater gedient hatte, und nun noch ſo mitſchlenderte; derſelbe, von welchem der Fremde Wilhelmi'n ſo zornig angemeldet worden war. Eigenſinnig und unverträglich, war er eine Plage der übrigen Dienerſchaft, er glaubte mehr Recht zu haben, als ſie, weil er ſeine Camaraden alle hatte eintreten ſehn. Oft hatte man, ſeiner Unbehülflichkeit wegen, ihn von der Aufwartung bei Tafel entfernen wollen, er ſetzte ſich aber hartnäckig zur Wehre, wenn man ſein verjährtes Amt ihm zu nehmen gedachte, und einmal, da man ihn mit Gewalt aus dem Saale trieb, fand man ihn kurz nachher auf dem Söller in unheimlichen Zurüſtungen mit Strick und Nagel begriffen. Damals hatte der Herzog befohlen, man ſolle ihn dulden, und in ſeinem Weſen gewähren laſſen.

Dieſem Menſchen ertheilte er jetzt einen ernſthaften Verweis. Er hatte bemerkt, daß Jener, ſtatt den Fremden zu bedienen, immer mit der Schüſſel an ihm vorübergegangen war, ſo daß der Gaſt oft von mehreren Gerichten nichts bekommen hatte. Streng fragte er ihn, was für ein Benehmen das ſei? und verbat ſich für die Zukunft dergleichen grobe Nachläſſigkeiten.

Der alte Erich zitterte vor Aerger. Es war keine Nachläſſigkeit, Ew. Durchlaucht, rief er. Ich bin noch ſo accurat, wie einer von den Jüngſten. Aber dem ſollte ich etwas zu eſſen geben? dem? der uns von Haus und Hof treiben will? Nimmermehr! So Einer muß hier verhungern und verdurſten.

Was meinſt Du damit? fragte der Herzog betroffen. Haſt Du gehorcht?

Ich mußte ja das Licht immer zu den Conferenzen bringen. Höre ich nicht, wenn geſprochen wird? Sehe ich nicht, was zu ſehen iſt?

Wirklich hatte der Herzog, gleich vielen ſeiner Standesgenoſſen, ſich gewöhnt, die Diener nicht für Perſonen, wenigſtens nicht für Augen- und Ohrenbegabte, zu halten. Manches war ſchon hin und wieder in Gegenwart der Aufwartenden verhandelt worden, was dieſe dann zum Nachtheil der Herrſchaft umhertrugen. Er ſagte dem Alten, daß er vernünftig ſeyn, und die Sache bei ſich behalten ſolle.

Die Narren haben ihr Herz im Maul, aber die Weiſen haben ihren Mund im Herzen; Jeſus Sirach am Ein und zwanzigſten, verſetzte Erich, der gern in bibliſchen Sprüchen redete. Sie denken, ihren Stuhl herzuſetzen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Er klopfte auf ſeine linke Bruſt. Der Herzog wußte nicht, was der Alte damit ſagen wollte, und bedeutete ihn mit finſtrer Miene, ſich zuſammen zu nehmen, denn aller Geduld ſei ihr Ziel geſetzt.

Draußen zog der zornige Greis ein langes Meſſer, welches er immer unter dem Rocke bei ſich trug, aus dem Futteral, und murmelte, mit der ſcharfen Waffe durch die Luft fechtend: Wer den Stein in die Höhe wirft, dem fällt er auf den

Kopf. Wer einem Andern Schlingen ſtellt, der fängt ſich ſelber. Wer ſeinem Bruder Schaden thun will, dem kommt es über den eignen Hals, daß er nicht weiß, woher? Sirach am Acht und zwanzigſten.

Sechſtes Capitel.

Die Herzogin an Johanna.

„Es iſt mit dem Briefſchreiben eine ſchlimme Sache. Alles, was man ſpricht, kann man durch Blick und Ton verdollmetſchen, aber die ſchwarzen Buchſtaben ſtellen ſich zwiſchen unſre Meinung und den Dritten, und wer ſagt uns, ob ſie unſern Sinn getreu überliefern? Ich ſchreibe dieſe Zeilen mit dem innigen Wunſche, Ihnen und uns etwas Heilſames zu erzeigen; muß ich aber nicht befürchten, daß Sie ſtatt der Geſinnung nur Worte darin finden werden? Darf ich von demſelben irgend eine gunſtige Wendung des Ereigniſſes, welches uns betrubt, erwarten? Ich laſſe meines Herzens Meinung fliegen, wie die Taube aus der Arche; ob ich ein Oelblatt zurückbekomme, oder nicht? iſt mir unbekannt, aber ich laſſe die Taube fliegen.

Wir dachten immer über einen Punkt ſehr verſchieden. Sie haſſen die Selbſtbetrachtung, Sie glauben, man verliere dadurch alle Freuden des Daſeyns. Mich dagegen führten die äußern Dinge von jeher in mein Innres zurück; nur was ich dort eroberte, genoß ich als wohlverſichertes Beſitzthum. Solchen Beobachtungen, ſelbſt denen, die Andern niederſchlagend geweſen wären, verdanke ich die größten Freuden. Mit Entzücken erinnre ich mich noch des Tages, wo mir zum erſtemaale recht tief im Buſen die durchdringende Ueberzeugung von meiner ſchwachen, hülfloſen Weiblichkeit wurde. Es war am Morgen nach einem Ballabende, wo man mich mit den ſchönſten Artigkeiten überhäuft hatte. Da erhielt ich ein Billet, und ſah mich in einer Verlegenheit, die ich mit allem Aufwande meines Bischen Verſtandes nicht zu beſiegen vermochte, und von welcher ich mir doch geſtehn mußte, daß ein kluger Mann ſie ſpielend gelöſt haben würde. An jenem Tage gelobte ich mir, nie mich als Opfer meiner Täuſchungen bekränzen zu laſſen, nichts ſeyn und vorſtellen zu wollen, als eine untergeordnete, hülfsbedürftige

Frau. Welches Glück, welchen Frieden hat mir dieſe Erfahrung bereitet!

Ich erzähle Ihnen dieſes nur, um Sie wo möglich zu überzeugen, daß die Einkehr in uns ſelbſt uns nicht dem Leben entfremdet, uns vielmehr mit freierem Blicke dem Leben zurückgiebt. Was haben wir denn eigentlich, wenn wir nichts haben, als unſre Irrthümer und den kühnen Willen, ſie, koſte es, was es wolle, feſtzuhalten? Ein Tröpfchen Wahrheit iſt ja mehr werth, als der ganze Strom ſelbſtgeſchaffner Einbildungen, auf dem wir, vertrauen wir demſelben unſer Schiff an, wer weiß? zu welchen öden Küſten geführt werden. Könnte ich Sie überreden, einmal das, was Sie Unmöglichkeit nennen, zu beſiegen! In jedem Menſchen iſt ein grauer Fleck, den wir doch ja nicht mit Blumen überdecken ſollten! Jenſeit dieſer dunklen Stelle liegt erſt unſer beßres Selbſt. Alles, was Sie, wie Sie ſich auszudrucken pflegen, hemmt, empfängt Ihren Haß, aber wenn ich Ihnen die Frage vorlegte: Ob Sie wohl je erforſcht haben, was in Ihnen gehemmt werde? würden Sie mir Antwort geben können, Johanna?

Die Gegenwart umfängt uns mit den Nebeln augenblicklicher Täuſchungen. Dagegen iſt die Vergangenheit ein feſter Spiegel, in dem wir unſer Antlitz erblicken können. Dieſen Spiegel will ich Ihnen vorhalten, ſo gut ich es vermag. Vielleicht zeigt er Ihnen, daß an Ihrem Anzuge etwas zu ändern ſei.

Als der Herzog mich nach dem Tode ſeines Vaters heimführte, fand ich Sie im Schloſſe. Sie waren der Mittelpunkt des häuslichen Lebens geweſen. Die Dienerſchaft hatte Ihnen zu gehorchen, jeder Fremde ſah in Ihnen die Dame des Hauſes. Was für alle Umgebungen ſeit lange offenbar ſeyn mußte, das Geheimniß Ihrer Geburt, hatte erſt kurz vor dem Tode des Vaters aufgehört, für Sie verborgen zu ſeyn. Die Schwachheit entriß dem Greiſe das Wort, welches ſeine Liebe zu Ihnen, und den Platz, den er Ihnen eingeräumt, erklärte. Er wollte in Ihnen vor dem letzten Abſchiede nicht bloß die Tochter ſeiner Wahl, er wollte in Ihnen auch das Kind ſeines Bluts umarmen.

Ich kam nun an, die junge Frau; in ſtrenger Regel erzogen. Meine Lage war nicht angenehm. Hätte der Vater doch lieber ſein Geſtändniß mit in die Gruft genommen! Mich dünkt, es iſt nie gut, zu erfahren, daß unſer Daſeyn mit den Einrichtungen der Welt in Widerſpruch ſteht. Sie fühlten ſich; was war verzeihlicher, als daß Sie ſich in Ihrem natürlichen Rechte zu behaupten ſuchten? Sie ſind großmüthigen Sinns; vielleicht wirkt es auf Sie, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich in den erſten Zeiten meines Eheſtandes viel gelitten habe. Ich machte keine Anſprüche, aber ich war denn doch die Gattin des Herrn. Und nichts um mich her war ſo, wie ich es mochte. Jener Kreis, den Sie herbeigezogen hatten, er war der nicht, in dem mir das Herz aufging, er konnte nie der meinige ſeyn. Große Gaben hat mir der Himmel nicht beſcheert, aber ich vermag das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden, und in Ihrer Geſellſchaft, bei dem Anblick der allgemeinen Kälte wehte mich oft ein Schauder des Todes an. Ich beſchloß, dieſe Menſchen zu dulden, aber ihnen entgegenzukommen, mit dem Wunſche, ſie zu feſſeln — dazu war ich außer Stande. Sie verſtanden mein Benehmen unrecht; ich fühlte, daß ich bei Ihnen für eine ſtumpfe, neidiſche Seele zu gelten begann.

Am beſten kommen wir mit denen, die uns nahe geſtellt ſind, aus, wenn wir uns geradezu entſchließen, ſie zu lieben. Ich nahte Ihnen mit dem aufrichtigen Verlangen nach Ihrer Freundſchaft. Ob Sie hierunter irgend eine künſtliche Abſicht ſuchten, weiß ich nicht. Genug, ich wurde wieder mißverſtanden. Sie wichen mir mit der ganzen Gewandtheit Ihres Geiſtes aus. Nun konnte ich freilich nichts weiter thun, als mich auf meinen Gatten und mich ſelbſt beſchränken. Es kam jene Zeit des gegenſeitigen Beobachtens und Deutens, die uns beiden wohl immer eine trube Erinnerung ſeyn wird.

Inzwiſchen ſetzte der Herzog, welcher, mit wichtigeren Dingen beſchäftigt, auf den geheimen Zwieſpalt ſeiner Frauen nicht achten konnte, die Reformen fort, welche er nach des Vaters Tode begonnen hatte. Unter den Klagen entlaßner Müſſiggänger, die auf meiner Schwelle lagen, umgeben von verdrießlichen Geſichtern derer, die auf ſchmalere Biſſen geſetzt worden waren, ſollte ich ihm mit Meinung und Rath beiſtehn, ich, die ich mir ſelbſt nicht zu rathen wußte, ich, unter deren Füßen der Boden ſchwankte!“

(Einige Tage ſpäter.)

„Am tröpfelnden Tage wünſchen wir uns klaren Himmel, und wenn dann der ſchwüle Druck des glühenden Sonnenbrandes auf uns laſtet, ſo hätten wir gern die kleine Unbequemlichkeit wieder. — Jene, mindeſtens unſchuldige Geſellſchaft hatte ſich weggewöhnt, dafür kam der Verderber ins Haus, und bemächtigte ſich Ihrer. Wie oft wünſchte ich, von ſeiner unheimlichen Nähe bedrückt, nur den Schwarm zurück!

Ich rede von Medon. Ich fürchte ihn nicht, und nichts in der Welt ſoll mich abhalten, über ihn zu ſprechen, wie ich denke. Er iſt böſe, grundböſe; er iſt böſer als Worte ſagen können. Dieſer Mann hat gewiß noch Niemand ermordet, aber er wäre im Stande, das Menſchengeſchlecht zu vergiften, um den Raum für ſeine eingebildete Schöpfung zu gewinnen. Ich ſchelte Sie nicht, daß Sie in ſeine Schlingen gefallen ſind — mußte ich doch ſelbſt meinen Kopf zuſammennehmen, um nicht von ihm bezaubert zu werden. Aber als ich an hundert kleinen untrüglichen Zeichen ſah, daß er nur ein Schauſpieler, wiewohl ein überaus großer war, daß er mit Wiſſen, Geſchichte, Religion, mit dem Ideellen ſeiner ganzen Erſcheinung immer auf Effect abzielte, da ergriff mich auch ein Widerwille gegen ihn, wie ich ihn noch nie gegen einen Menſchen gefühlt hatte.

Mit Entſetzen bemerkte ich, daß Ihre Seele einem ſolchen Eindrucke nicht zu widerſtehn vermochte. Ich ſah Ihr wachſendes Zutrauen, ich ſah, — verzeihen Sie mir, daß ich es ausſpreche — wie er mit Ihnen ſpielte. Leider ſind wir ja immer am ſchwächſten, wenn wir nicht ſchwach ſeyn wollen. Der Herzog theilte meine Beſorgniſſe, die Sie freilich von uns nicht hören mochten. Wir waren nun einmal in Ihren Augen proſaiſche Naturen. Ich ſah Sie dem Abgrunde zuhüpfen, und Sie ſtießen mich zurück, als ich Sie aufhalten wollte.

Was ich lange geahnet, erfolgte endlich; ein auffallender Bruch aller Verhältniſſe. Meden nahm Abſchied und reiſte; Sie entfernten ſich gleichzeitig ohne Abſchied, und ein zurückgelaßnes kurzes höfliches Billet ſagte uns, daß Sie es Ihrer Neigung angemeſſen fänden, einen andern Aufenthaltsort zu wählen. Seit dieſer Zeit waren Sie für uns verſchwunden. In der alten Burg, wo wir uns auf unſrer Rückreiſe aus Oeſterreich nach Ihnen erkundigten, haben Sie mit ihm unter fremdem Namen einige Monate lang gelebt.

Betrachtungen über dieſe Geſchichte anzuſtellen, halte ich für überflüſſig. Redet ſie ſelbſt nicht zu Ihnen, ſo würde mein Wort auch kraftlos ſeyn. Nur noch Eins: Nicht die Liebe hat Sie hingeriſſen. Die Liebe macht ſtill und weich; ſo ſah ich Sie nie, Sie waren aufgeregt, nicht bewegt. Ihre Unzufriedenheit mit dem, was Ihnen das Schickſal zugemeſſen hatte, Ihre Sehnſucht nach der Ungebundenheit, die nun einmal dem Weibe nicht beſchieden iſt, fand an Medons größerer Unzufriedenheit mit den Menſchen und mit der Gegenwart, an ſeinem Fanatismus für einen erträumten beſſeren Zuſtand der Dinge, gleichſam die Beglaubigung, den Anhalt. Aus dieſer Sympathie des Mißvergnügens iſt Ihr Verderben gewoben worden. Die Hand auf das Herz, Johanna, habe ich Unrecht?

Man nennt Sie vermählt. Das glaube ich nicht. Ein Medon verheirathet ſich nicht. Sie haben Ihr Loos Jemandem vertraut, der bei ſeinen Handlungen ſehr wenig an Sie denken wird.

Kehren Sie zurück, Johanna! Sie wandeln einen ſchmalen gefährlichen Weg; lenken Sie ein in die gebahnte Straße! Kein Blick des Vorwurfs wird Ihnen hier begegnen. Der Herzog iſt Ihnen brüderlich geſinnt; die Bitte des ſterbenden Vaters bleibt ihm ein Befehl für das Leben. Gern wird er Ihnen das Landhaus, welches Sie liebten, ſo lange Sie wollen, einräumen. Da können Sie in der Stille, fern von unangenehmen Erinnerungen, ſich zurecht finden, können mit uns wieder anknüpfen, wann und wie Sie mögen. Ihr Ruf iſt bewahrt; die Freunde wiſſen nicht anders, als daß Sie eine Reiſe gemacht haben. Mich ſehen Sie erſt, wenn Sie ſelbſt es wünſchen. Kehren Sie zurück, Johanna!"

Dieſen Brief, ſo freundlich er klang und ſo innig er gemeint war, hatte die Herzogin dennoch mit großem Widerſtreben geſchrieben. Beinahe hätte ein Zufall das mühevolle Werk vernichtet. Sie beſaß einen zahmen Papagei, der frei im Zimmer umherſpazierte, und von der Gebieterin verzogen nach der Weiſe dieſer Affenähnlichen

Vögel, tauſend Poſſenſtreiche ausgehn ließ. Er pflegte in der Regel ernſthaft auf der Lehne ihres Stuhls zu ſitzen, wenn ſie arbeitete oder ſchrieb. Als ſie eben mit dem Briefe fertig geworden war, ſchoß er von ſeinem Platze auf die Klappe des Secretairs, hatte den Brief im Schnabel, und war damit im Umſehn weg. Schon ſaß er in einer Ecke, bereit, das Papier mit Schnabel und Krallen zu zerarbeiten. Sie jagte ihm den Raub zwar wieder ab; ob ſie aber ſehr gezurnt haben würde, wenn der Vogel die Vernichtung vollendet hätte, ſteht dahin.

Siebentes Capitel.

Während ſeine Wohlthäter auf ſo verſchiedne Weiſe beſchäftigt waren, lag Hermann noch immer in der Bewußtloſigkeit des Fiebers. Beinahe etwas zu hart war er für ſeinen irrthümlich verwendeten Eifer beſtraft worden. Denn der Degen des alten Raufbolds hätte nur noch einen Zoll tiefer zu ſchneiden gebraucht, ſo wäre die Leber verletzt geweſen. Eine geraume Zeit lang hatte er ohne Hoffnung gelegen. Nach und nach kehrte die Beſinnung zurück, anfangs wie ein dämmernder Traum, dann wie ein blaſſer, zarter Tag.

Als er die Augen aufſchlug, ſah er einen ernſthaften Mann an ſeinem Lager ſitzen, der ihm die Medicin reichte. Er kannte den Mann nicht. Ein andrer Unbekannter, ſchwarzlockig, kam und fühlte den Puls. Wo bin ich? fragte er mit matter Stimme. Bei Freunden, verſetzte der Arzt; halten Sie ſich ruhig.

Die nächſten Tage vergingen unter der treuen Obhut jener Männer. Er hatte das Gedächtniß eingebüßt. Als man ihm den Herzog nannte, die kleine Stadt, in deren Nähe man ihn verwundet gefunden, wußte er von nichts. Seine Sinne litten an krankhafter Reizbarkeit, wenn er etwas Rauhes anfaßte, ſchmerzten ihm die Fingerſpitzen, ein hartes Auftreten dröhnte ihm im Ohr, das helle Tageslicht hätte er nicht zu ertragen vermocht. Bei der Dämmrung verhangner Fenſter bekam er Zeit, ſeine Lebensgeiſter wieder zu ſammeln.

Er fand ſich in einem hohen ernſten Zimmer. Alte Stuckatur verzierte die Decke, von den Wänden hingen ſchwere, rothe Tapeten herab, maſſive, vorzeitliche Meubles ſtanden umher. Große eichne Flügelthüren wieſen nach andern Gemächern. Kaum hallte ein Fußtritt durch den Gang. Man hatte den Verwundeten abſichtlich im ſtillſten Theile des Schloſſes untergebracht.

Die Einſamkeit und die alterthümliche Umgebung machten einen angenehmen Eindruck auf ihn, welcher durch die Töne der Orgel, zu beſtimmten

Morgen- und Abendſtunden aus der nahen Capelle herüber klingend, noch verſtärkt wurde. Wilhelmi und der Arzt erſchienen pünktlich mehrmals des Tages, der alte Erich verſah die Aufwartung. Nach und nach traten die Bilder der Tage, welche dieſem einförmigen Zuſtande vorhergingen, aus dem Dunkel, aber wie Schatten, ohne rechten Zuſammenhang. Er ſuchte nach einem feſten Punkte, er hätte ſich um ſein Leben gern auf eine Geſtalt beſonnen, die ihm nicht erinnerlich werden wollte.

Einſt brachte ihm Wilhelmi eine Schaale voll der ſchönſten Phirſichen. Dieſe Früchte ſchickt Ihnen die Herzogin, ſagte er.

Die Herzogin! Der Name durchzuckte ihn wie ein Blitzſtrahl. Sie war es, die Geſtalt, nach welcher er vergebens bisher geſucht hatte. Nun ſah er ſie, nun ſtand ſie vor ihm, in dem feinen, braunen, engliſchen Kleide; er hörte ſie in der Capelle ihn zurückweiſen, er half ihr vom Zelter, er empfing von ihr das Geld, Flämmchen zu retten. Alles, jeder Moment war ihm mit einem Schlage gegenwärtig.

Wilhelmi lächelte über die Ausrufungen, welche bei dieſer Gelegenheit laut wurden. Unſre Fürſtin verdient Ihren Enthuſiasmus, ſagte er. Seyn Sie nur recht dankbar, wenn Sie Ihr Zimmer wieder verlaſſen haben werden, ſie hat große Theilnahme an Ihnen bezeugt. Man hat Sie uns grade zur rechten Zeit ins Schloß getragen. Wir Andern ſind mit unſern Geſchäftsgeſichtern jetzt wenig geeignet, ſie zu unterhalten, wie ſie es verdient.

Er ließ Hermann allein, der ſich in dieſen ſüßſchmerzlichen Fall nicht zu finden wußte. Aufgedrungen bin ich hier. Welches Geſchwätz, daß ſie Theil an mir nehme? Ja, den Almoſenantheil eines gewöhnlichen Mitleids! rief er aus. Nicht lange konnte er dieſer Wehmuth nachhängen. Die Thüre flog auf, und Flämmchen herein. Thränen im Auge fiel ſie ihm zu Füßen, drückte und küßte ſeine Hand, und war wie außer ſich vor Freude, daß man ſie wieder zu ihm gelaſſen habe. — Ich hatte das beſte Mittel, Dich in drei Tagen geſund zu machen, das wollte ich Dir eingeben, da rief mich der böſe Doctor von Dir, und ſie haben mich abgeſperrt gehalten. O, hier iſt es ſehr häßlich, Alles ſo gleich und langweilig, wie im Grabe, laß uns bald fort!

Sie drückte ſeine Hand ſo, daß er ſie unter empfindlichem Schmerze zurückzog. Langſam kehrte ihm die Erinnrung an dieſe Figur wieder. Ich habe meine Wunde um Dich bekommen, welche Noth wirſt Du mir noch ſonſt verurſachen? ſagte er. Wie konnteſt Du ſo unbeſonnen ſeyn, mir als Knabe zu folgen?

Es war doch gut, daß der Knabe bei der Hand war, verſetzte ſie trotzig. Du hätteſt ſonſt unter den Fichten verbluten müſſen. Wie ſprichſt Du denn? Ich dachte, die Schmerzen hätten Dich vernünftiger gemacht. Wo ſoll ich anders ſeyn, als bei Dir?

Es ahnet doch wohl Niemand hier Dein Geſchlecht? Sie ſah ihn ſtarr an. Geſchlecht? Was iſt das?

Hermann befahl ihr ſtreng, ſich ordentlich zu betragen, und nicht aus dem Vorzimmer zu weichen. Er drohte ihr mit augenblicklicher Verſteckung, wenn ſie mit irgend Jemand, außer mit ihm ſpräche. Traurig, den Kopf hängend, ſchlich ſie fort. Der Arzt, der ihn ſchon für geheilt erklärt hatte, fand ihn gegen Abend verändert. Gemüthsbewegung und Sorge hatten ihn aufgeregt.

es meldete ſich wieder ein kleines Fieber. Auf ſeine Fragen wollte Hermann mit der Sprache nicht heraus.

Die Thür zum Vorzimmer war offen geblieben, Flämmchen ſaß am Tiſche und ſtudirte in einem Punktirbuche. Ein verlegner Blick Hermanns auf ſie verrieth, woher das Fieber rühre. Der Arzt zog die Thüre zu. Beruhigen Sie ſich, ſprach er, Ihr Geheimniß mit dem Mädchen iſt unentdeckt, und ſoll unentdeckt bleiben, wenn Sie vernünftig ſind.

Geheimniß? Mädchen? Ich verſtehe Sie nicht, ſtotterte Hermann.

Gemach, mein Freund, nur keine Maſke. Vor ſeinem Arzte muß man offen ſeyn, auch ſind wir in ſolchem Punkte nicht ſo leicht zu täuſchen. Seyn Sie unbeſorgt, ich weiß es, ſonſt Niemand. Unſer Wilhelmi ſieht vor der Verderbniß des Zeitalters im Allgemeinen, das beſondre Fleckchen zu ſeinen Füßen nicht, dem Herzog ſind alle romantiſchen Dinge Allotria, um welche ſich ein Mann, der Geſchäfte hat, nicht bekümmert, und unſre ſchöne fürſtliche Tugend glaubt an nichts Schlimmes, weil ſie ſelbſt nie einen böſen Gedanken gehabt hat. Die Kammerjungfer, welche etwas erlauſcht haben mußte, hat Sie anſchwärzen wollen; ſie iſt heute als Verläumderin des Dienſtes entlaſſen worden. Daß ich es treu mit Ihnen meine, können Sie daraus abnehmen, daß ich Ihrem Fritz, oder wie dieſer Jüngling ſonſt heißen mag, ſein langes Haar, welches leicht zu einer Entdeckung führen konnte, habe abſcheeren laſſen. Als Schwedenkopf geht er ſchon eher mit durch.

Um Gotteswillen, urtheilen Sie nicht übel von mir! rief Hermann. Ich brauche mich des Verhältniſſes zu jener Unglücklichen nicht zu ſchämen.

Ich bin kein Richter, und am wenigſten ein Sittenrichter, erwiederte der Arzt etwas ſpöttiſch. Die Moralität unſrer Kranken geht uns nichts an. Aber mein tugendhafter Freund, hier in dieſem ehrbaren Altvaterſchloſſe darf der Scandal nicht fortgeſetzt werden. Denn ein Scandal bleibt es doch immer, wenn ein verkleidetes Mädchen, welches die Kinderſchuhe vertrat, ſich bei einem jungen Manne aufhält. Nur unter der Bedingung ſchweige ich, daß Sie dieſen Zwitter ſo bald als möglich fortſchaffen.

Hermann erklärte dem Arzte, daß es ſein eigner ſehnlichſter Wunſch ſei, Flämmchen irgendwo ſicher unterzubringen. Er wollte ihn über das Mädchen ausholen, bekam aber anfangs nur ziemlich ironiſche Antworten zu hören, welche deutlich anzeigten, wofür er gehalten werde. Zuletzt gab der Arzt dem Andringen Hermanns verwundert nach, und rief:

Entweder ſind Sie ein vollendeter Heuchler, oder hier iſt etwas, was mir mein Conzept über die Menſchen verrückt! Wie? Sie ſollten von ihr ſo wenig wiſſen, und doch wäre ſie bei Ihnen? Sie hätten ſie nicht ihrem Vater entführt! der alte Johanniter hätte Sie nicht für dieſes Unterfangen verwundet?

Wer kann das behaupten?

Die beiden Alten haben es überall ausgeſagt. Ich hatte Mühe genug, die Sache zu ſtillen.

In welcher ſchrecklichen Verlegenheit befinde ich mich! ſeufzte Hermann. — Die Mittheilungen des Arztes flößten ihm ein Grauen gegen das Weſen ein, welches ſich ſo gewaltſam ſeinen Spuren nachdrängte.

Sie iſt, berichtete Jener, durchaus und bis in die letzte Faſer ihrer Natur Aberglauben, und nie habe ich dieſe geiſtige Krankheitsform ſo rein auftreten ſehn. Ich habe jetzt über Alles, was uns das Mittelalter von Hexen, Beſeſſenen, Doppelgängern und ähnlichen Fratzen erzählt, durch ſie eine andre Meinung bekommen; dieſe Dinge waren keineswegs Pfaffentrug; ich ſehe an einem lebendigen Beiſpiele, daß eine verſtörte Einbildungskraft alles das hervorrufen kann. Sie thut keinen Schritt, ohne irgend ein willkührliches Orakel zu fragen, ſie hat Viſionen, ſie führt im Mondſchein ſonderbare Geſpräche mit ihrem Schatten, dabei iſt ſie durchaus nicht heimlich und verſchloſſen, nein, man kann ihre ganze Verkehrtheit in jedem Augenblicke von ihr erfahren, weil die abentheuerlichſten Dinge ihrem Geiſte ſo gemein erſcheinen, wie uns der Wechſel der Tageszeiten. Ihr Verderben wäre ſie geweſen, kam ich im rechten Augenblicke nicht noch dazu. Gerade, als Sie in der heftigſten Fieberhitze lagen, fand ich ſie im Begriff, Ihnen einen Trank einzugeben, der, wie mich die Unterſuchung des Gemiſches lehrte, Sie in wenigen Stunden getödtet haben würde. Woher ſie die Species bekommen? Von wem das Zeug bereitet worden? habe ich nicht ausmitteln können. Zufälligerweiſe gerieth mir kurz nachher eins jener alten verworrnen Büchelchen aus dem Siebenzehnten Jahrhundert in die Hände, worin allerhand Phantaſtereien als Naturkunde prunken, und darin fand ich das Arcanum Ihrer unberufnen Helferin als allgemeinen Lebensbalſam Gran für Gran verordnet.

Aber wie iſt nur eine ſolche Verbildung möglich geworden?

Fragen Sie mich in Ernſt, ſo kann ich darauf nur Muthmaßungen mittheilen. Sie wuchs auf unter Leuten, deren eigentliches Geſchäft es iſt, alle ihre Stunden in Schein und Schaum zu verzetteln. Denken Sie ſich lebhaft das Innere einer Comödiantenwirthſchaft, und Sie haben das Bild der Gemeinheit und faſelnden Dämelei, von welcher das Kind immer umgeben war. Die Einbildungskraft überragt in ihr alle andern Vermögen, dabei fehlt ihr das Talent der Nachahmung, woraus die Schauſpielkunſt entſpringt. Es mangelte ihr alſo in jenem Kreiſe die Möglichkeit, mit dem Aeußeren, Wirklichen anzuknüpfen. Sie iſt ſehr unwiſſend, Leſen und Schreiben hat man ſie zur Noth gelehrt, übrigens weiß ſie von dem Zuſammenhange der Dinge nichts, und alles Ueberirdiſche iſt ihr völlig fremd.

Gleichwohl will ein lebhafter Sinn, eine entzündliche Phantaſie Beſchäftigung. Früh mögen ihr manche Sachen in die Hände gefallen ſeyn, die im verfloſſenen Jahrzehnt Mode waren; jene talentvoll-bizarren Ausgeburten eines vielgeleſenen Autors, worin das Mährchenhafte, ja das ganz Unmögliche und Widerſinnige dicht an die tägliche Umgebung geſchoben wird. Fabeln, die aus fabelhaftem Rahmen blicken, wären wohl kaum im Stande geweſen, die junge Thörin ſo zu verwirren, aber dieſen alten Weibern, welche ſo vertraut an der und der Straßenecke ſitzen, und dann plötzlich Gott weiß was? werden, dieſen Koboldchen und Diavolini's in Schlafrock und Pantoffeln, vermochte das Gehirnchen keinen Widerſtand zu leiſten. Sie hat ſich eine Art von Fetiſchismus gebildet, und es iſt mir oft merkwürdig geweſen, an ihr daſſelbe wahrzunehmen, was man uns von den Völkern erzählt, die ſich noch auf der Stufe der Kindheit befinden. Im Ganzen bemerkte ich nämlich auch an ihr, daß alle Religion aus dem Schrecken entſpringt, und daß der Menſch das Gute und Angenehme als ſich von ſelbſt verſtehend, hinnimmt. Der große Stein im Schloßhofe, an dem ſie ſich im Sprunge den Fuß verletzte, ein alter fauler Weidenbaum, der ihr, als ſie ſich eines Abends verſpätet hatte, zum Entſetzen ins Auge glühte, die verwitterten, in den dunklen Gang nach dem Archive bei Seite geſchafften Gartenſtatuen, ſind die Gegenſtände ihrer heimlichen, fürchtenden Verehrung; während ſie bei keiner Blume an etwas Andres denkt, als daß ſie wohl rieche, den Sonnenſchein und die gute Speiſe genießt, ohne darüber nachzuſinnen, woher beides ſtamme.

Achtes Capitel.

Eine bedeutende Krankheit kann bisweilen ein Glück ſeyn. Unſer Leben wird zur größeren Hälfte von Gewohnheiten, und nur zur kleineren von Freiheit und Entſchluß genährt. Gewohnheiten aber ſind meiſtens die Polſter, welche die ſchwachen Seiten unſrer Natur ſich unterlegen. Eine Krankheit unterbricht nun den einſchläfernden Gang dieſer Nachgiebigkeiten, und macht es dem Geneſenden möglich, ſich nicht bloß im körperlichen, ſondern auch in einem höheren Sinne, wie neugeboren zu fühlen.

Wirklich nahm ſich Hermann in den erſten Tagen des wiedergeſchenkten Lebens ernſtlich vor, künftig vorſichtiger zu ſeyn. Die Aeußerungen des Arztes hatten ſchon ein unangenehmes Streiflicht auf ſeine Ritterſchaft geworfen, und Flämmchens eigne Reden dienten nur dazu, den Tag heraufzuſuhren, bei deſſen Glanze er ſich zuletzt wie ein zweiter Don Quixote vorkommen mußte. Das wilde Mädchen hatte gar kein Hehl, daß ſie ſich bloß vor der Strenge des alten Johanniters gefürchtet habe. Ihre Tugend war durchaus nicht in Gefahr geweſen, das ſah ihr Beſchützer nunmehr zu ſeinem Leidweſen ein. Es war ihm unbegreiflich, wie ſich ein ſolches Hirngeſpinſt in ihm hatte feſtſetzen können, und er beſchloß, hinfort noch kälter und klüger zu ſeyn, als er nach ſeiner Ueberzeugung bereits war.

Die Lage, in der er ſich trotz aller Unſchuld befand, war ſehr zweideutig. Ein junges Mädchen, verkleidet, Tag und Nacht in ſeinem Vorzimmer zu wiſſen; welches Mißgefühl für ihn, welch ein Anlaß zu den übelſten Verwicklungen! Aber wohin ſollte er mit dem Kinde? Vom Pflegevater, an den er gleich geſchrieben, hatte er eine in ſchwülſtigen Ausdrücken verfaßte ablehnende Antwort erhalten. So grauſam durfte er nicht ſeyn, ein verlaßnes Weſen von ſich zu ſtoßen; und konnte er hoffen, daß Jemand ſich mit dem verwahrloſeten Geſchöpfe befaſſen werde?

Dieſe Sorgen hielten ihn mehrere Tage lang zwiſchen Furcht und Zweifel geſpannt. Niemand konnte er ſich vertraun. Dabei war ihm der Mangel an aller ordentlichen Bedienung äußerſt läſtig. Sein Caled war ohne Ohr für die Stunde, ohne Sinn für Ordnung, warf Alles unter und übereinander, und wenn er ihr Anweiſungen gab, oder Strafpredigten hielt, ſo fiel ſie ihm um den Hals, ſtatt zu gehorchen. Er war daher faſt allein auf ſich und ſeine Hände beſchränkt, und dazu kam noch, daß ſchon ihr Geſchlecht ihm verbot, Manches von ihr zu fordern, deſſen ein Geneſender bedarf. Der Arzt, der allein hier hätte einſchreiten können, ſchien, voll Schadenfreude, kein Auge für dieſe Verlegenheiten zu haben.

Konnte ihm etwas ſeine verdrießliche Situation erträglich machen, ſo war es der Umſtand, daß das Mädchen über Alles, was Lüſternheit oder nur Sinnlichkeit heißen mochte, in völliger Unbekanntſchaft lebte. Er ſammelte hierüber merkwürdige Erfahrungen ein, und mußte die ewige Conſequenz der Natur bewundern, welche immer nur in einer Richtung bildet und mißbildet. Während ihre Phantaſie ganz vom Abentheuerlichen und Seltſamen geſchwängert worden war, blieb ſie rein von allen den Dingen, womit ſich ſonſt in den Jahren der Entwicklung ein ſtilles und gefährliches Nachſinnen zu beſchäftigen pflegt. Mit dem Gedanken, daß er ſie heirathen werde, woran ſie ſtarr und ſteif feſthielt, verknüpfte ſie keine andre Vorſtellung, als daß ſie ſich neben ihm in weichgepolſterter Kutſche wiegen, oder den Schmuck einer vornehmen Dame am Halſe tragen werde.

Eines Tages war er auf einen Augenblick ins Freie gegangen, und fand ſie, als er zurückkehrte, nicht in ihrem Vorzimmer. Am Pfoſten des Bettes hing ein Täſchchen, wie es ſchien, vollgeſtopft. Ein Buch, das hervorſah, machte ihn neugierig; er nahm das Täſchchen und leerte es aus. Da zeigte ſich ein ſonderbarer Inhalt. Allerhand Dornen, Stäbchen, beſchmutzte Bilder, halbzerbrochne Whiſtmarken kamen zum Vorſchein. Ein ſogenannter Krötenſtein wurde ſichtbar, nebſt Stücken von einem Kindesſchädel. Er ſah ein Band von ungewöhnlicher Farbe, auf dem fremdartige Charaktere eingeſtickt waren, vermuthlich das Ordensband einer Loge, irgendwo verloren gegangen. Er öffnete ein zugenähtes Säckchen; dieſes fand er mit Salz und Kümmel angefüllt. *) Er ſchlug die Büchlein auf, welche das Täſchchen enthielt, und ſah die Vermuthung des Arztes beſtätigt. Es waren einige von den Sachen, die vor Jahren die Einbildungskraft aller jungen Leute ſo ſehr in Bewegung ſetzten; die Teufelselixire, der goldne Topf, Rasmus Spikher u. A. m. theils vollſtändig, theils in zerleſenen Bogen und Blättern.

Er hielt alſo den Kram in Händen, welcher das Gehirn des armen Kindes verdreht hatte. Mit der Vertilgung dieſer äußerlichen Dinge meinte er den Aberglauben an der Wurzel zu zerſtören, und warf daher Alles raſch in das herbſtliche Kaminfeuer.

---

* Ein ſolches Säckchen ſchützt nach dem Glauben des Volks als Amulet gegen die ſogenannte böſe Stelle. Orte nämlich, wo ein Frevel verübt worden iſt, wo ein Mord geſchah, wo ein ruchloſer Menſch einen Meineid ſchwor, oder den Namen Gottes ſchändete, ſind ungeſund. Dort gedeihen nur Würmer unter Neſſeln und Quecken, und wer, nichts ahnend, ſelbſt viele Jahre ſpäter über die vom Unheil verpeſtete Stelle hinweggeht, der empfängt davon den Schaden an ſeinem Leibe.

Neuntes Capitel.

Eine geheime Scheu hatte ihn noch immer abgehalten, ſich ſeinen Wohlthätern vorſtellen zu laſſen, obgleich er das lebhafteſte Verlangen empfand, der edlen Herzogin wieder in das Antlitz zu ſehn. Er erröthete, wenn er ihrer gedachte, und verſchob den Tag des Beſuchs von Woche zu Woche, unter dem Vorwande, daß er noch zu angegriffen ſei, um in Geſellſchaft erſcheinen zu können, obgleich der Arzt ihm längſt alle Rechte der Geſunden eingeräumt hatte. Dieſem Manne mußte er ſich dankbar und verpflichtet fühlen; dennoch empfand er kein Behagen an ſeinen Geſprächen. Der Arzt hatte ſeine Wiſſenſchaft mit Geiſt und Freiheit ſtudirt, die verwandten Naturgebiete waren von ihm in den Kreis der Betrachtung gezogen worden, er theilte ſich gern und ausführlich mit. Aber freilich hatten dieſe Studien die gewöhnliche

Folge gehabt. Dem Eingeweihten war das animaliſche Leben die Hauptſache geworden. Von Natur zweifleriſch geſinnt, hatte er durch ein wundes Verhältniß, welches ihn heimlich peinigte, einen noch ſchärferen Blick für den Zwieſpalt der einzelnen Dinge bekommen. Alles Geiſtige und Gemüthvolle fand an ihm einen entſchiednen Verneiner, der die ätzendſten Einwürfe im ruhigſten Tone vortrug.

Jene troſtloſe Meinung, daß der Menſch ſich nur durch eine Art von höherem Inſtinkt über das Thier erhebe, trat hier in reiner ausgeprägter Geſtalt auf. Der Arzt war unerſchöpflich in Beiſpielen, welche beweiſen ſollten, daß alles ideelle Streben der Menſchheit und des Menſchen immer nur zur Thorheit oder zum Verbrechen geführt habe, daß der Kreis, in welchem ſich die Geſchlechter umherdrehn, ein überaus kleiner ſei, und daß nur die unermüdliche Einbildung der Selbſtgefälligkeit ihn zu einem großen erweitre, oder ſeine Peripherie in die beliebte grade Linie nach dem ſogenannten Ziele der Vollkommenheit verwandle.

Hermann hatte ſich, wie wir wiſſen, ſelbſt für einen frühreifen Propheten des Nihiliſmus gehalten. Wie aber das Licht der Kerze neben der Strahlengluth der Sonne erbleicht, ſo ſchmilzt die Spielerei eines angeeigneten Wahns am Feuer einer ächten Geſinnung. Er beſtritt den Arzt mit allen Waffen, die ihm zu Gebote ſtanden, und führte die Sache der Begeiſtrung, ſo gut er konnte. An Eifer fehlte es ihm nicht, aber die Rüſtkammer, welche für ſolchen Streit nur in der Geſchichte oder in dem eignen, auf große Weiſe geführten Leben anzutreffen iſt, war ihm verſchloſſen. Sein Leben, wenn er es gründlich unterſuchte, erſchien ihm ziemlich dünn, und die Geſchichte hatte er, wie er zu ſeinem Schrecken bemerkte, über der Beſchäftigung mit den Zeitungen bis auf einige allgemeine Umriſſe faſt vergeſſen. Der Fülle von Stoff, welche der Arzt phalanxartig ihm entgegen ſetzte, wußte er ſelten auslangend zu begegnen, und mußte ſich eines Tages, als Jener jede eigentliche Freundſchaft beſtimmt läugnete, und mit grauſamer Deutlichkeit alle Verbindungen unter Männern aus dem Intereſſe ableitete, mit dem Argumente der Frauen helfen; daß er trotz allem Geſagten doch fühle, es ſei anders und beſſer.

Oreſt und Pylades, Damon und Pythias gehören in das Reich der Fabeln, ſagte der Arzt. Wenn es wahr iſt, was man von Jonathan erzählt, ſo ſehe ich darin nichts Großes. Er wußte recht wohl, daß er von ſeinem Vater Saul wenig zu befürchten habe, und daß es immer vortheilhafter ſei, ſich zur aufgehenden Sonne zu halten, als zur ſinkenden. Und ſo geht es noch heut zu Tage. Wie empfindſam wurde der Göttingiſche Dichterbund ausgeputzt! Die Jünglinge umarmten einander unter der Bundeseiche unweit der Leine, hoben die Finger empor und leiſteten den Schwur ewiger Treue, Klopſtock erſchien in ihren Verſammlungen als Oberprieſter und Erzdeutſcher; wie ſchön, wie erhebend! Die Treue hielt auch vor, ſo lange Einer vom Andern regelmäßig ſeine Ode empfing; als aber dieſer Tauſchhandel wechſelſeitiger Begeiſtrung flau ward, ſchlief die Liebe allgemach ein, und an ihrer Stätte erwachte ein grimmiger Haß, der noch nach Jahren gedruckt hervorbrach, und von dem wenigſtens ich den Grund nur darin finde, daß Voß Stolberg und Stolberg Voß zu beſingen überdrüſſig geworden war. Glauben Sie mir, die Sache ſteht, nüchtern betrachtet, ſo: Jugendfreundſchaften dauern nie aus, und was in den ſpäteren Jahren Freundſchaft genannt wird, bezieht ſich auf Sachen und Zwecke, nicht auf die Perſon. Wenn man aufrichtig ſeyn will, ſo wird man ſich geſtehen müſſen, daß ein Mann immer vor dem andern im letzten Winkel ſeiner Seele einen geheimen Widerwillen behält. Auch in dieſer Hinſicht ſollten wir uns von unſern Mitgeſchöpfen nicht ſo weit entfernt glauben. Der Societätstrieb läßt ſich nicht läugnen; er iſt aber auch in den Ameiſen und Bienen, in der Wanderratte, und unter den Vögeln, in den Kröhen und Staaren ſichtbar. Die Freundſchaft ſoll, wenn ſie ächt iſt, reingeiſtiger Natur ſeyn, nun frage ich: wie kann ſie alſo uns, die wir in Haut und Knochen, Fleiſch und Sehnen hangen, eignen?

Mit ſolchen Reden kann man freilich den Frühling entlauben, die Menſchheit entmenſchen, und den Himmel entgöttern! rief Hermann. — Sie ſelbſt aber ſind, wie alle Verkündiger des Nichts, Ihr eigner Widerleger. Sie fühlen ſich zu Andern hingezogen, ohne Eigennutz; Sie haben Zuneigungen, die um ihrer ſelbſt willen vorhanden ſind, ohne Rückſicht auf Vortheil, oder ſonſtige unedle Motive. Was wollen Sie damit ſagen? fragte der Arzt verlegen.

Ich bin geheilt, Ihr Amt hat bei mir aufgehört, verſetzte Hermann warm und eifrig. Dennoch kommen Sie täglich zu mir. Ich weiß, daß ich Ihnen nichts bieten kann, was Ihren Verſtand beſchäftigte. Und doch kommen Sie, und wir ſind Stundenlang zuſammen. Soll ich aus dieſer Annäherung, wodurch Sie mich hochlich ehren und erfreun, die Folgrung gegen Sie machen, oder übernehmen Sie dieß nun ſelbſt?

Ich muß ja wohl, erwiderte der Arzt, indem er beruhigt Athem ſchöpfte, und ſeine Hand aus der Hand Hermanns, ohne deſſen Druck zu erwidern, zurückzog. Er ſprach von andern gleichgültigen Dingen, konnte aber ein Lächeln nicht verbergen, womit er hin und wieder unſern Freund von oben bis unten betrachtete. Beim Abſchiede ſagte er: Sie glauben nicht, wie Unſer Einen, jetzt, wo man faſt nur eingebildete Kranke unter Händen hat, ein wirkliches großes Uebel, wie das Ihrige war, anzieht. Und dann ſah ich, als ich Sie baden ließ, daß Sie den ſchönſten normalſten Körper beſitzen, den ich je erblickte. Ich muß geſtehn, daß mir ein ſolcher Leichnam noch nie auf dem anatomiſchen Theater vorgekommen iſt.

Hieraus merkte denn Hermann freilich, daß er dem Arzte mehr ein pathologiſches Object ſei, als ein Gegenſtand der Zuneigung. Verſtimmt und traurig fand ihn Wilhelmi, der in der Regel gegen Abend kam, mit ihm Schach zu ſpielen. Zu dieſem zog ihn die Sympathie in dem Maaße hin, als ihn der Arzt abſtieß. Auch hier trat ihm eine verzweifelnde Anſicht des Lebens entgegen, aber die Verzweiflung entſprang aus dem fruchtloſen Suchen nach der irdiſchen Erſcheinung der himmliſchen Urania. Wilhelmi gehörte zu den vielen Deutſchen, bei denen der Sinn die Thatkraft überwiegt. Es ſcheint faſt, daß man mit einem gewiſſen Leichtſinn handeln müſſe, um eigentliche Reſultate zu erblicken. Er war mit ſeinem bedeutenden Verſtande, mit ſeinen Kenntniſſen und Geſinnungen doch nur in kleinliche Verhältniſſe gerathen; unter Zaudern und Wählen waren ihm die beſten Lebensjahre verſtrichen. Nun war er der Diener eines abgelegen hauſenden Dynaſten, und konnte ſich in dieſer Stellung unmöglich gefallen.

Aus dem Mißverhältniß, in welchem er ſich zu ſeinem Geſchicke fühlte, erwuchs ihm das Gefühl für das allgemeine Mißverhältniß in der Welt, ein Gefühl, welches durch körperliche Leiden noch geſchärft wurde. Unzufrieden mit Allem, was er in der Wirklichkeit ſah, erbaute er ſich eine Art von Traumwelt, und ſuchte ſich in allerhand Willkührlichkeiten eine problematiſche Exiſtenz zu gründen, da das Leben ihm die Mittel zu einer andern nicht bieten wollte.

Die Jugend hat einen natürlichen Hang, die Welt anzuklagen, um das Recht zu bekommen, ſie zu verbeſſern, und wer dieſen Ton voll und ſtark erklingen läßt, wird ihr immer angenehm ſeyn. Hermann hatte von dem ernſten verdrießlichen Manne eine hohe Meinung gefaßt, und überbot ſich mit ihm in Reden gegen die Menſchheit und Zeit, wo es ſich denn oft ergab, daß er über das Ganze grade das Gegentheil von dem ſagte, was er kurz vorher dem Arzte gegenüber im Einzelnen aufrecht zu erhalten verſucht hatte. Der Schimmer des Geheimnißvollen, welcher Wilhelmi umwebte, vermehrte nur den Eindruck ſeiner Perſönlichkeit. Hermann hatte bemerkt, daß wenn er Jenen nach ſeiner Wohnung im älteſten Theile des Schloſſes begleitete, er nicht in das eigentliche Arbeitszimmer des Freundes gelaſſen, ſondern in einem Vorgemache abgefertigt wurde. Die Spöttereien des Arztes über die Höhle des Sehers, welche kein Profaner betreten dürfe, reizten ſeine Neugier nur noch ſtärker, und er ſpürte mehrmals die Verſuchung, wenigſtens durch das Schlüſſelloch in das Myſterium zu blicken, wenn Wilhelmi, ihn zurücklaſſend, durch die Pforte abſchritt, um ein Buch, oder ſonſt etwas, worauf die Unterhaltung geführt hatte, zu holen.

Wilhelmi ſeinerſeits erfreute ſich endlich eines geduldigen Zuhörers, ja einer zweiten Stimme in dem Concerte, welches er ſo gern anſtimmte, und in dem er bisher faſt immer nur Solo hatte ſpielen müſſen. Aus dem Zuſammenreden entſtand bald ein Zuſammenempfinden, und da Hermann ihm mit wahrer Liebe entgegen kam, ſo konnte ein aufrichtiges Wohlwollen des älteren Mannes nicht ausbleiben. Dieſer nahm ſich im Stillen vor, eine Lieblingsgrille, welche er noch Niemand zu eröffnen gewagt hatte, mit ſeinem jungen Freunde auszuführen.

Als einige Partien gemacht worden waren, in denen ſich Hermann heute ziemlich ſchwach verhalten hatte, ſtand Wilhelmi auf, ging mit feierlichem Anſtande durch das Zimmer, trommelte ſodann auf den Fenſterſcheiben, und ſagte und that hiernächſt gewiſſe Dinge, die nicht verrathen werden dürfen. Seine Muthmaßung beſtätigte ſich. Hermann antwortete, wie er mußte, und beide ſchüttelten einander als Brüder einer weit verbreiteten Genoſſenſchaft herzlich die Hand. Kommen Sie, ſagte Wilhelmi, ich habe Ihnen etwas zu vertraun. Erwartungsvoll folgte Hermann ſeinem Verbündeten durch die langen Gänge des Schloſſes. Es war ſchon ſpät, und die Fußtritte hallten auf dem Eſtrich. Wilhelmi nahm in ſeinem Vorzimmer zwei Armleuchter vom Tiſche, zündete die Kerzen an, und hieß mit dem Ernſte eines Magus Hermann in das Allerheiligſte treten.

Wir meinen das Studierzimmer. Hier wurde freilich die Erwartung des Gaſtes enttäuſcht. Er ſah nichts, als eine Art Fauſtiſcher Zelle, wie ſie zu jedem deutſchen Gelehrten herkömmlich gehört. Bücher ſtanden auf Brettern, die vom Fußboden bis zur Decke emporreichten, Glasſchränke mit Antiquitäten und allerhand Seltenheiten nahmen den übrigen Raum ein, jede etwa noch leere Stelle an der Wand war mit einem Kupferſtiche, einer Zeichnung, oder einem Riſſe zugedeckt. Man konnte ſich kaum umdrehn. Vergebens aber ſpähte Hermann nach Geheimniſſen. Warum halten Sie dieſes Zimmer ſo verborgen? fragte er ungeduldig ſeinen Wirth, der mit ängſtlicher Sorgfalt einige Federn, die von dem ein für allemal angewieſenen Orte gewichen waren, zurechtlegte.

Hier iſt der einzige Raum auf der Welt, wo ich frei Athem hole, verſetzte Wilhelmi. Zwiſchen dieſen vier Wänden liegt mein Aſyl; hier kann ich ſeyn, wie ich will, und nur mein innigſter Freund ſoll dieſes kleine Königreich mit mir theilen. Kein kaltes, kein freches Geſicht ſtöre den Frieden, der hier mich umſäuſelt! Hier bleibe es Ordnung, wenn die Unordnung draußen auch noch ſo groß wird.

Wirklich ſchien dieſes Gemach, ſo überfüllt es war, ein Heiligthum ſaubrer Genauigkeit zu ſeyn. Kein Stäubchen wäre wegzublaſen geweſen, denn Wilhelmi fegte ſelbſt mehrmals des Tages Alles ab, und dem Diener war nur erlaubt, den Grund zu kehren. Symmetriſch geordnet lagen und ſtanden auf dem Schreibtiſche Papiere, Federmeſſer, Briefſalzer in abgemeßner Entfernung von einander, umſonſt würde ein Maler hier das Modell zu der reizenden Verwirrung eines Stilllebens geſucht haben. In Reihe und Glied ſchnurgrade ſtanden die Bücher, von himmelblau angeſtrichnen Brettern hoben ſich die Raritäten hinter waſſerhellen Scheiben nett und deutlich ab.

Helfen Sie mir! ſagte Wilhelmi zu Hermann, der die Todtenurnen, die Elfenbeinſachen in den Schränken, die Zeichnungen und Riſſe an den Wänden betrachtete. Sie gingen in ein Seitencabinett, und Wilhelmi ſchlug den Deckel von einem großen Kaſten zurück. Mit Verwundrung ſah Hermann darin einen vollſtändigen myſtiſchen Apparat.

Als ſie ihn auspackten, horchte Wilhelmi auf. Mir war es, ſagte er, als hörte ich ein Geräuſch. Im Zimmer war aber nichts zu erblicken. Vorſichtig ſchloß er die Thüre nach außen ab.

Hierauf ſchmückten beide das Zimmer in ſeltſamer und geheimnißvoller Weiſe aus. Thun wir auch recht? fragte Hermann bedenklich. Es iſt auf kein Schisma abgeſehn, verſetzte **Wilhelmi**, ich ſtelle dieſe Zeichen nur um uns her, unſre Gedanken von der gemeinen Alltäglichkeit abzuſondern, die leider in jedem Momente ſich aufdrängt. Er nahm in einem thronartigen Lehnſtuhle Platz, Hermann mußte ſich gegenüber auf einem Tabouret niederlaſſen. Er war ſehr geſpannt auf das, was aus dieſen Anſtalten ſich entwickeln werde. Wilhelmi begann ſeinen Vortrag folgendermaßen.

Zehntes Capitel.

„Wir können nicht läugnen, daß über unſre Häupter eine gefährliche Weltepoche hereingebrochen iſt. Unglücks haben die Menſchen zu allen Zeiten genug gehabt; der Fluch des gegenwärtigen Geſchlechts iſt aber, ſich auch ohne alles beſondre Leid unſelig zu fühlen. Ein ödes Wanken und Schwanken, ein lächerliches Sich-ernſtſtellen und Zerſtreutſeyn, ein Haſchen, man weiß nicht, wonach? eine Furcht vor Schreckniſſen, die um ſo unheimlicher ſind, als ſie keine Geſtalt haben! Es iſt, als ob die Menſchheit, in ihrem Schifflein auf einem übergewaltigen Meere umhergeworfen, an einer moraliſchen Seekrankheit leide, deren Ende kaum abzuſehn iſt.

Man muß noch zum Theil einer andern Periode angehört haben, um den Gegenſatz der beiden Zeiten, deren jüngſte die Revolution in ihrem

Anfangspunkte bezeichnet, ganz empfinden zu können. Unſre Tagesſchwätzer ſehen mit großer Verachtung auf jenen Zuſtand Deutſchlands, wie er gegen das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts ſich gebildet hatte, und noch eine Reihe von Jahren nachwirkte, herab. Er kommt ihnen ſchaal und dürftig vor; aber ſie irren ſich. Freilich wußten und trieben die Menſchen damals nicht ſo vielerlei als jetzt; die Kreiſe, in denen ſie ſich bewegten, waren kleiner, aber man war mehr in ſeinem Kreiſe zu Hauſe, man trieb die Sache um der Sache willen, und, daß ich bei der Schutzrede für die Beſchränkung mit einem recht beſchränkten Sprüchlein argumentire: der Schuſter blieb bei ſeinem Leiſten. Jetzt iſt jedem Schuſter der Leiſten zu gering, woher es auch rührt, daß kein Schuh mehr uns bequem ſitzen will.

Wir ſind, um in einem Worte das ganze Elend auszuſprechen, Epigonen, und tragen an der Laſt, die jeder Erb- und Nachgeborenſchaft anzukleben pflegt. Die große Bewegung im Reiche des Geiſtes, welche unſre Väter von ihren Hütten und Hüttchen aus unternahmen, hat uns eine Menge von Schätzen zugeführt, welche nun auf allen Markttiſchen ausliegen. Ohne ſonderliche Anſtrengung vermag auch die geringe Fähigkeit wenigſtens die Scheidemünze jeder Kunſt und Wiſſenſchaft zu erwerben. Aber es geht mit geborgten Ideen, wie mit geborgtem Gelde, wer mit fremdem Gute leichtfertig wirthſchaftet, wird immer ärmer. Aus dieſer Bereitwilligkeit der himmliſchen Göttin gegen jeden Dummkopf iſt eine ganz eigenthümliche Verderbniß des Worts entſtanden. Man hat dieſes Palladium der Menſchheit, dieſes Taufzeugniß unſres göttlichen Urſprungs, zur Lüge gemacht, man hat ſeine Jungfräulichkeit entehrt. Für den windigſten Schein, für die hohlſten Meinungen, für das leerſte Herz findet man überall mit leichter Mühe die geiſtreichſten, gehaltvollſten, kräftigſten Redensarten. Das alte ſchlichte: Ueberzeugung, iſt deßhalb auch aus der Mode gekommen, und man beliebt, von Anſichten zu reden. Aber auch damit ſagt man noch meiſtentheils eine Unwahrheit, denn in der Regel hat man nicht einmal die Dinge angeſehn, von denen man redet, und womit beſchäftigt zu ſeyn, man vorgiebt."

Wie wahr! Wie haben Sie ſo ganz Recht! rief Hermann, den Redner unterbrechend, aus.

Die Gedanken, welche Wilhelmi vortrug, hatten ihn in die höchſte Bewegung verſetzt.

Jener fuhr fort: Ich muß Ihnen geſtehn, daß mich die Betrachtung der allgemeinen Schwätzerei oft der Verzweiflung nahe gebracht hat. Wenn ich rings um mich nichts als das loſe lockre Plaudern vernahm, wenn ich Kunſtvereine mit pomphafter Ankündigung von Leuten ſtiften ſah, die kalt an den Werken des Rafael vorüber gehn würden, zeigte man ihnen dieſe, ohne den Namen des Meiſters zu nennen; wenn ich hörte, da habe wieder einmal Einer, vom innern Drange getrieben, das katholiſche Glaubensbekenntniß abgelegt, von dem ich recht wohl wußte, daß es mit dem religiöſen Bedürfniſſe bei ihm betrübt ſtand, daß er nur ein leichter nachgiebiger Weltcharakter war, wenn die Schneeflocken des politiſchen kalten Brandes mir aus dem Munde Solcher entgegenſtäubten, von denen ich vorausſehen konnte, ſie würden nicht der kleinſten Aufopfrung für ein Gemeinweſen fähig ſeyn, dann, mein junger Freund, hatte ich Momente, in denen ich mir hätte das Leben nehmen können! Ich betaſtete mich und fragte: Biſt Du nicht auch ein Schemen, der Nachhall eines andern ſelbſtſtändigen Geiſtes? Ich grub in die letzten Tiefen meiner Seele, und ſuchte nach der Affectation, die, das wußte ich wohl, in irgend einem verborgnen Winkel bei mir ebenfalls lauern mußte. Ich ſah ja Alles verfälſcht, vom armſeligen Journaliſten und ſeinem Handlanger an, die beide mit entwendetem Tiefſinn und geraubtem Scharfblick nur ihr troſtloſes Leben friſten, und ihre winzige Perſönlichkeit bemerkbar machen wollen, bis hinauf zum Fürſten, dem ein faſelnder Miniſter allerhand unregentenhafte Koſtbarkeiten vor dem Volke in den Mund legt. Sollte ich denn allein eine Ausnahme machen?

Sie ſind eine! rief Hermann begeiſtert, Wilhelmi'n feurig die Hand drückend. Wir leben in einer erbärmlichen Welt, und man möchte mit Feuer und Schwert darein wüthen!

Da würden wir nebenher auch verzehrt. Nein, bei uns müſſen wir beginnen, und mit unſrem Selbſt den erſten Bauſtein zum Tempel der neuen Andacht tragen. Lege den Gehalt einer Geſinnung auch in das kleinſte Thun! Sprich nichts, als was Du wirklich gedacht haſt! Sei wahr in jedem Athemzuge! Nach dieſen drei Vorſchriften laſſen Sie uns jeden Moment unſres Daſeyns prüfen, und wenn wir ſelbſt auf ſolche Weiſe ſtreng gegen uns ſind, dann haben wir die Befugniß, unerbittlich gegen Andre zu ſeyn. Antworten Sie mir! Sind Sie durchdrungen von dem, was ich äußerte? Haben Sie den Muth, mit mir auf der neuen dornigen Bahn zu wandeln?

Ja! war Alles, was Hermann vorbringen konnte. Sein ganzes Leben ging in dieſem Augenblicke ihm vorüber. Er fühlte, wie oft er die Fehler und Zweideutigkeiten ſich hatte zu Schulden kommen laſſen, die Wilhelmi ſo ſcharf rügte. Die Sucht zu glänzen und zu ſcheinen, war ihm leider nicht fremd geblieben. Er gelobte ſich mit ſtillem Schwure, ein Andrer und Beßrer zu werden.

Wilhelmi nahm einige Ceremonien vor, die wir unbeſchrieben laſſen. Dann umarmte er den Neophyten, und rief: So nehme ich Dich denn auf, mein Bruder, in den neuen Grad, den ich hiemit ſtifte!

Eilftes Capitel.

Der Orden, dem Sie und ich angehören, wird beſtehn, ſo lange die Welt beſteht, denn ſeine Formen ſind ewig und unſterblich. Aber der Stoff, der in das Gefäß gethan wird, veraltet von Zeit zu Zeit, oder verbraucht ſich ganz und gar, und auf dieſem Punkte ſtehn wir jetzt. Was ſoll uns die Humanität, die einſt in unſern geweihten Hallen zuerſt ihr ſtilles Reich gründete? Leider ſind wir draußen nur gar zu human geworden. Ein neues Licht thut uns Noth, dafür wollen wir Lehrlinge ſuchen, ſtufenweiſe ſollen ſie zu der Erkenntniß geführt werden, das die Menſchheit eine Maſſe iſt, welche der Verweſung entgegen geht, wenn nicht raſch eingeſchritten wird. Das ſei fortan das Geheimniß unſrer Bruderſchaft, und in dieſem Sinne helfen Sie, mein Freund, den Orden ohne

Feindſchaft und ohne Kampf in ſeinem innerſten Weſen verjüngen.

Hermanns Buſen ſchwoll von Entſchlüſſen. Er wünſchte ſich die ſchwerſten Proben, um den neugewonnenen Sinn für Wahrheit kräftig zu bethätigen.

Wir werden keinen leichten Stand haben, fuhr Wilhelmi fort. Neben der Schminke und dem Firniß der Andern wird ſich unſre Art arm und einfältig ausnehmen. Jeder giebt ſich für mehr, als er iſt, wir, die wir uns nur zeigen wollen, wie wir ſind, werden auch das Wenige nicht gelten, was wir ſind. Schlicht und vernünftig ſeyn, heißt heut zu Tage dumm ſeyn, und wer handelt, ohne Prätenſionen zu machen, kann darauf rechnen, überſehn oder gar verachtet zu werden.

Iſt es zu irgend einer Zeit anders geweſen? rief Hermann. Wollen wir es beſſer haben, als die tauſend Märtyrer vor uns, welche auch litten und bluteten, weil ſie ſich nicht entſchließen konnten, die Gebrechen ihrer Mitwelt zu theilen?

Jetzt raſchelte es hinter dem Poſtamente der großen etruriſchen Vaſe in der Ecke ganz vernehmlich. Wilhelmi und Hermann ſahen nach und ſtanden Beide ſtarr vor Erſtaunen und Schreck. Flämmchen ſaß hinter dem Poſtamente. Sie warf ſich zitternd auf die Knie, und rief: Vergebt mir, ich konnte mich nicht halten; ſchon lange wußte ich, daß der Schwarze ein Hexenmeiſter ſei, es zog mich hinter Euch her, als Ihr fortſchlicht.

Nur erſt das hier weg! rief Wilhelmi. Beide packten die Heiligthümer ſtürmiſch auf und warfen ſie unordentlich in das Seitencabinet. Unterdeſſen huſchte Flämmchen durch die Stube nach der Thüre, um zu entfliehn. Wilhelmi bemerkte es, eilte ihr nach, und hielt ſie beim Arm zurück. Du gehſt nicht von der Stelle, bis Du gebeichtet haſt, ſagte er. Ungezogner Knabe, wie haſt Du Dich erkühnen dürfen, hier einzudringen? Was haſt Du geſehn? Was haſt Du gehört? Alles! ſtotterte Flämmchen. Mach mich nur nicht todt! Du haſt mit meinem Zukünftigen ein Verbündniß geſtiftet, und ihn die Künſte gelehrt, den Teufel zu zwingen, daß er allen Leuten den Mund aufbricht, damit ſie die Wahrheit ſagen!

Hermann mußte ungeachtet des Ernſtes der vorhergegangnen Scene lächeln. Wilhelmi ſchlug ſich vor den Kopf, und ſagte franzöſiſch: Wenn der Junge ausplaudert, was er erlauſcht hat, ſo werden wir vor dem Herzoge, dem alle höhere Dinge eine Thorheit ſind, zum Geſpötte!

Benutzen Sie ſeinen Aberglauben, ihm die Lippen zu verſiegeln, verſetzte Hermann ebenfalls franzöſiſch.

Flämmchen ah ſie beide ungewiß und furchtſam an. Wilhelmi faßte ſie am Kinn, hob ihr den Kopf in die Höhe und ſagte in einem ruhigeren Tone: Es iſt wahr, daß ich Manches verſtehe, was kein Menſch ſonſt weiß. Wenn Du aber von dem, was Du hier beobachtet haſt, eine Sylbe verräthſt, ſo dreht Dir der Teufel im nämlichen Augenblicke den Hals um!

. Flämmchen legte den Finger auf den Mund, reckte ihn dann wie zum Schwure in die Luft, und ſagte: Wenn ich etwas ſage oder merken laſſe, ſo will ich des Todes ſeyn auf der Stelle. Was denkſt Du auch von mir? Werde ich mich gegen Euch auflehnen? Weiß ich nicht, daß, wenn Ihr durch das Bild ſtecht, den Menſchen der Schlag rührt, daß Ihr Eure Feinde todt beten, oder bei lebendigem Leibe verweſen machen könnt? — Sie lehnte ſich an ihn, und flüſterte mit dem zärtlichſchmeichelnden Ausdruck, der ihr eigen war, wenn ſie etwas erlangen wollte: Lehre mich auch Deine Künſte! Oder, fügte ſie hinzu, entdecke mir wenigſtens, wer mir meine Zauberſachen weggenommen hat? Ach, der böſe Menſch! Alles hat er mir geſtohlen, und ich bin ganz arm!

Ihre Stimme hatte bei dieſen Worten etwas ſo tiefklagendes, daß Hermann, der ſchon in den letzten Tagen ihr verzweiflungsvolles Suchen nach den verſchwundnen Kleinodien nicht ohne Bewegung hatte mit anſehn können, gerührt wurde. Er wandte ſich ab, und ſah durch das Fenſter in die Nacht hinaus.

Wilhelmi dagegen lachte über die Einfalt des Kindes. Kommt Zeit, kommt Rath, ſcherzte er. Wer weiß, was ich thue, wenn Du folgſam und gelehrig biſt. Aber jetzt leiſte mir zuerſt einen Dienſt, ſpring hinab zum Haushofmeiſter und beſtelle ein kaltes Abendbrot, mit dem nöthigen Getränk aus meinem Keller, und ſage dem Philipp, er ſolle zwei Converts auflegen.

Woher haben Sie dieſen Knaben? fragte er Hermann nach Flämmchens Entfernung. Er iſt eine Waiſe aus guter Familie, verſetzte Jener beklemmen und ſuchte ein andres Geſpräch auf die Bahn zu bringen. Aber Wilhelmi ließ ſich nicht ablenken, und ſagte: Eine ſeltſame Erſcheinung, der Fritz! dieſer Aberglaube! man ſollte kaum glauben, daß dergleichen ſich in unſrer Zeit noch ſo ausbilden könnte! Ueberhaupt ſcheint die Natur es mit ihm auf eine Spielart angelegt zu haben. Seine Haut iſt fein, wie aus dem Ei geſchält, ſein Haar das zarteſte, was man nur finden kann, und er iſt ſo eigen gebaut, daß, wenn man ihn zum Scherz in Mädchenkleider ſteckte, Jeder ihn für eine Dirne halten würde.

Wo denken Sie hin? rief Hermann rothen Antlitzes, gezwungen lachend.

Nachdem, wie vorgedacht, die Geſetze des neuen Ordens bethätigt worden waren, kam Flämmchen, ſich mit einem Korbe ſchleppend, woraus weißes Gedeck, die leckerſten Sachen und einige verpichte Flaſchenhälſe ſahen. Es geht auf Mitternacht; Dein Philipp iſt ſchlaftrunken, er würfe Alles entzwei, ich habe es ihm abgenommen, laß mich Euch bedienen, ſagte ſie. Du biſt zu ungeſchickt, rief Hermann, der für ſein Leben gern das Mädchen entfernt hätte. — Laſſen Sie den Fritz gewähren, ſagte Wilhelmi, mit meinem Philipp iſt in dieſem Zuſtande, den ich an ihm kenne, nichts anzufangen.

Die Ritter der Wahrheit ſetzten ſich hierauf zu Tiſche. Hermann bemerkte, daß, wenn auch ſein Wirth die Welt im Ganzen ſchalt, dieſe Verachtung ſich nicht auf das einzelne gute Eß- und Trinkbare ausdehnte, was noch hin und wieder in derſelben angetroffen wird. Man ſprach den feinen Sachen, die aufgetragen waren, wacker zu, der köſtliche Burgunder, mit dem man begann, wurde nicht geſchont, und man ging über die erſte Champagnerflaſche ohne Zagen hinaus. Wilhelmi hatte ſich durch ſeine Mittheilung einer langgetragnen Bürde entledigt und war unbeſchreiblich vergnügt. Er konnte nicht viel vertragen, und mit Erſtaunen ſah ſein Gaſt, wie er nach den erſten Gläſern aus dem Extreme der trübſten Gedanken, womit dieſe Zuſammenkunft begonnen hatte, in das entgegengeſetzte der ausſchweifendſten Luſtigkeit überging. Er nöthigte ohne Unterlaß, erzählte Schnurren über Schnurren, ſchwatzte von den Abentheuern ſeiner Jugend, und nannte Hermann, welcher Grund hatte, ſich zu ſchonen, und ſich etwas gelinder verhielt, einen finſtern Moraliſten. Endlich begann er, Studentenlieder zu ſingen, in die, da ſie alle Freiheit, Bruderſchaft und Recht athmeten, Hermann, von dem neugewonnenen Orden entzündet, feurig einſtimmte. Nichts exaltirt ſo, als Singen beim Glaſe; bald war unſer Freund ſo laut, als ſein Genoſſe.

Flämmchen war unterdeſſen auch nicht ſtill geblieben. Man hatte ihr in ihrem Winkelchen des Guten, ſoviel ſie begehrte, zukommen laſſen, und bald zeigten ſich die Wirkungen. Ihr Grauen verſchwand, die leichtfertige Natur kam zum Vorſchein, ſie hüpfte in drolligen Sprüngen durch das Zimmer, umarmte den ſingenden Wilhelmi und ſchwor unter Lachen, er ſei der luſtigſte Teufel, den ſie je geſehen habe; ſchlug Rad, zertrümmerte dabei eine Scheibe an einem Antiquitäten-Schranke, ſchlich ſich zu den Büſten des Plato und Pythagoras unter dem Spiegel, malte ihnen mit Kohle Schnurbärte, kurz, ſie trieb alle Thorheiten, die in einem Zimmer, welches noch vor Kurzem ein Tempel der Weisheit geweſen war, nur verübt werden können.

So dauerte dieſes Bachanal unter Singen, Schwatzen und Poſſenreißen fort, bis des Nachtwächters Stimme Zwei abrief. Da nahm ſich Hermann zuſammen, ſtand auf, und wünſchte ſeinem Wirthe gute Nacht. Wilhelmi überſchaute das Zimmer, welches freilich einen ungewhönlichen Anblick darbot, lachte herzlich, wie ein vergnügtes Kind, und rief: Hier ſieht es munter aus!

Flämmchen war an einem Stuhle in tiefen Schlaf geſunken. Hermann verſuchte, ſie auf ihre Füße zu ſtellen, vergebens! ſie fiel immer wieder zuſammen. Er wußte, daß ſie von dieſem Todesſchlummer oft befallen wurde. Endlich lud er ſie auf ſeine Arme und trug ſie fort.

Ihr Weſtchen war aufgegangen, die Nadel war aus dem Hemdkragen gewichen, der ſchönſte, jüngſte, friſcheſte Buſen ſah ihn an, als er ſie auf ihr Lager niederlegte. Sein Blut, von der Schwärmerei des Abends erhitzt, wallte ſiedend auf, er wollte, wie vor einem Geſpenſte ſeiner Gedanken ſich flüchten, weit, weit weg, und blieb gefeſſelt ſtehn, das ſchöne Kind mit ſeinen Blicken verſchlingend. Endlich drückte er ihr einen heißen Kuß auf die Lippen, Thränen entſtürzten ſeinen Augen; er meinte, er ſagte ſich ſelber vor, daß er das arme verwahrloſete Geſchöpf aus Mitleid geküßt habe.

Durch die Nacht erklang von draußen ein Lied zur Guitarre. Eine tiefe, ſonore Baßſtimme ſang ſolgende Strophen:

Steh ſtill mein Herz, und rühr' dich nicht,
Kannſt ja ein zweites Herz nicht rühren!
Doch liebe, bis der Tod dich bricht,
In's Land der Kälte dich zu führen.

Aus aller Blüthen ſchönem Reich
Hab' ich die tauben nur erworben,
Mein Leben iſt ein welker Zweig,
Ich bin allein, und ſchon geſtorben!

Verwundert ſah Hermann im nahen Hauſe des Arztes noch Licht. Er überzeugte ſich, daß der Geſang aus deſſen Zimmer kam. Was hatte der kalte, abgeſchloßne Mann mit ſolchen Gefühlen zu ſchaffen?

Zwölftes Capitel.

Wilhelmi's Erwachen war äußerſt ſchmerzlich. Der Diener Philipp hatte nicht gewagt, die Unordnung anzurühren; er ließ Alles ſtehn und liegen. Denn ſeiner Meinung nach war es bei dem Herrn nicht mit rechten Dingen zugegangen, und er wünſchte, daß dieſer ſich ſelbſt von dem Gräuel überzeugen möge. Bei uns hat der Satan gewirthſchaftet, Herr Kammerrath, ſagte der Menſch, als er ihn endlich ſpät aus dem Bette holte. Wilhelmi fühlte ſich matt und angegriffen, aber er meinte in die Erde zu ſinken, als er ſein Zimmer betrat. Schon der gedeckt ſtehn geblieb'ne Tiſch mit den Reſten der Mahlzeit würde hingereicht haben, ihn höchlich zu verſtimmen; was war jedoch dieſer Tiſch gegen die Stühle, die Flämmchen in ihrem Muthwillen zu einer Pyramide zuſammengeſchoben, gegen den Tintenſtrom, der ſich aus der umgeworfnen Flaſche ergoſſen hatte, gegen die zerſchlagne Scheibe, und endlich gegen die Schnurbärte des Plato und Pythagoras? Aergerlich befahl er dem Diener, ſchnell aufzuräumen, und ging zum Herzog, der, wie er hörte, ſchon nach ihm verlangt hatte.

Nun, Sie ſind geſtern Abend recht luſtig geweſen! rief ihm der Fürſt heiter entgegen.

Ich habe die Geneſung unſres jungen Freundes gefeiert, verſetzte Wilhelmi mit halber Stimme.

So werden wir ihn ja endlich auch wohl zu ſehn bekommen, ſagte der Herzog einigermaßen empfindlich. Aber die Briefe, wo ſind ſie? laſſen Sie mich ſie unterſchreiben!

Welche Briefe, Ew. Durchlaucht? Ja, die Briefe! — Großer Gott, die Briefe! — o ich Unſeliger!

Es war Poſttag. Wichtige Geſchäftsbriefe, deren Abgang aus manchen Gründen beſchleunigt werden mußte, waren zu ſchreiben geweſen; Wilhelmi hatte ſich vorgenommen gehabt, den Reſt des Abends oder den frühen Morgen dazu zu verwenden, als er Hermann in ſein Zimmer führte.

Pünktlich ſonſt in ſeinem Dienſte bis zum Pedantiſchen, war er jetzt ſo gröblich von der Regel abgewichen, welche den Ehren- und Angelpunkt ſeines Lebens bildete, und bei welcher Veranlaſſung! Er gerieth völlig außer ſich, und ergoß ſeinen Kummer, ohne der Gegenwart des Herzogs zu achten, in einer verzweiflungsvollen Rede über die Schwäche und Inconſequenz des Menſchen. Kaum konnte ihn der Herzog, der dieſen gewaltſamen Ausbruch eines unbegränzten Pflichteifers (denn darin ſuchte er den Grund deſſelben) nicht ungern hörte, durch herablaſſende und gütige Worte einigermaßen beruhigen.

Indeſſen kleidete ſich Hermann an, um ſeinen Beſuch bei der Fürſtin zu machen. Zur guten Stunde war ein ſchwerer Geldbrief vom Oheim angelangt, nebſt Abrechnung und Beilagen, die er durchzuſehn, ſich noch nicht die Zeit genommen hatte. Sogleich war ein Bote im geſtreckten Trabe nach der Stadt geſchickt worden, um das Nothwendigſte herbeizuſchaffen, was zur anſtändigen Kleidung gehört. Mit großer Genugthuung vervollſtändigte er die ihm für Flämmchen anvertraute Summe wieder, von welcher er die Zeit her zu ſeinen Ausgaben hatte nehmen müſſen. Es blieb ihm ein ſehr bedeutender Ueberſchuß, er ſah ſich im Spiegel vortheilhaft ausſtaffirt, er fühlte ſich frei, berechtigt, wie jeder mit Gelde verſehne Menſch. Nur von der Ausſchweifung der vergangnen Nacht empfand er noch einige Nachwehen.

Aber auch dieſe verſchwanden, als er in das Zimmer der Herzogin trat. Homer erzählt von einem Kraute Moly, deſſen Genuß alle Einflüſſe unheimlichen Zaubers abwendet, und es war Hermann, als habe ihm ein himmliſches Weſen ſo ein ſchützendes Mittel gereicht, da er den holden Duft ſüßer Wohnlichkeit einſog, der durch das heitre prächtige Gemach hinwehte. Die Herzogin hieß ihn freundlich willkommen; er ward aufgefordert, ihrem Stickrahmen gegenüber Platz zu nehmen. Nun war ihm erſt wie einem Geſunden zu Muthe. Unterwegs hatte er einen Entſchluß gefaßt, den auszuführen er für Pflicht hielt. Wie? ſagte er, Du haſt gehorcht, Du biſt im Beſitz der Hälfte eines Familiengeheimniſſes, und Deine Wohlthäter wüßten von dieſem Umſtande nichts? — Wahr zu ſeyn haſt Du geſchworen, beweiſe hier auf die Gefahr, in Ungnade zu fallen, daß Du Deinen Eid halten willſt.

Als daher in dem Geſpräche eine Pauſe entſtand, fing er ſeine Beichte an, in welcher er freilich den Umſtand betonte, daß ihn nur der Zwang der Umſtände zum unerbetnen Vertrauten gemacht habe. Er betheuerte, daß, was er gehört, für ewig in ſeinem Buſen begraben bleiben werde, und ſchloß mit der Bitte, ihm zu ſagen, ob er auf der Stelle einen Ort verlaſſen ſolle, wo ſein Anblick vielleicht mißfällig ſei?

Die Herzogin hatte ſich, um ihre Bewegung zu verbergen, anfangs tief auf ihre Arbeit niedergebeugt; bald aber fand ſie ſich, und noch während Hermann ſprach, faßte ſie einen Plan. Sie glaubte, vielleicht zu ſehr, an einen vernünftigen Zuſammenhang der Zufälligkeiten in der Welt, und ſah in der Dazwiſchenkunft des jungen vielverſprechenden Fremdlings ſo etwas von einem Winke der Vorſehung. Ganz beruhigt erhob ſie daher ihr Haupt, als Jener geendet hatte, und ſagte: Daß es mir nicht angenehm ſeyn kann, von Ihnen belauſcht worden zu ſeyn, begreifen Sie ſelbſt. Indeſſen waren Sie unſchuldig daran, und damit iſt die Sache abgemacht. Er hoffte, ſie werde ihm irgend eine tröſtliche Andeutung geben, wie die ſeine Näherung ablehnenden Worte, welche ſie damals zugleich geſprochen hatte, zu verſtehen wären, aber vergebens. Schon erwartete er mit Herzklopfen ſeine Entlaſſung, als die Herzogin, ſcheinbar nur, um das Geſpräch fortzuführen, einige Fragen nach ſeiner Vaterſtadt that. Mit weiblicher Feinheit wußte ſie den Faden von Straße zu Straße zu ſpinnen, bis nach dem Hauſe ſeiner Aeltern, und ſo war er auf einmal, er merkte ſelbſt nicht, wie, in einer Erzählung von ſeiner Jugend und von ſeinen früheſten Verhältniſſen begriffen.

Es iſt gewiß, ſagte er, daß dem Menſchen nichts mehr ſchadet, als wenn über dem Gemälde ſeiner erſten Tage ein verworrnes unruhiges Licht zittert. Das Kind ſoll, wie die Pflanze, aus feſtem Boden, unter dem gleichen Scheine der nach ewigen Geſetzen wiederkehrenden Sonne emporwachſen. Ich dagegen bin in einer Lage zum Bewußtſeyn gekommen, die viel von dem Schwanken des Schiffbruchs, oder vom Stegreifsleben einer Nomadenhorde hatte. Ich war etwa neun Jahre alt, als es dem damals Allmächtigen beliebte, auch unſre gute ehrwürdige Reichsſtadt unter die Fürſorge ſeines Scepters zu nehmen. Nun ſollten wir Franzoſen werden, blieben Deutſche, und Niemand wußte, was bei der Sache herauskommen werde. Auf großen Tafeln ſtand mit ellenlangen Buchſtaben zu leſen, daß wir jetzt eine Municipalität, ein Tribunal, und eine Präfectur ſtatt des Raths der Oberalten, des Schöppenſtuhls und der Pfennigmeiſterei hätten. Die Patrioten zogen ſich ins Dunkel zurück, ſchweigend, wie grollende Titanen, die Geſchichte der eignen Stadt, womit ſonſt ein Knabe aufgenährt wird, blieb uns fremd; wer mochte von der Vergangenheit reden, der man das ganze Unglück der Gegenwart aufbürdete? Wir liefen hinter den neuen Mäntelchen, Krägelchen und Schärpen her, bis wir hörten, in den hübſchen Coſtümen ſteckten lauter abgefeimte Schelme. Rings um uns ziſchte es von nichts, als von Beſtechungen, Cabalen, Begünſtigungen durch die niedrigſten Mittel. Welche Eindrücke für ein junges Alter, worin Alles ſo ſcharf aufgefaßt wird.

Sonderbar, ſagte die Herzogin. Ich lebte damals in Paris. Es war der ruhigſte Ort auf der Welt. Niemand fühlte die Bewegung, die den ganzen Erdboden erſchütterte. Man ſah derſelben, wie einem Schauſpiele zu; die Bülletins glichen den Reden der Helden in der Tragödie, und die Trophäen, welche von Zeit zu Zeit anlangten, kamen den Menſchen nur wie neue Scenerien vor, womit ſeine Hauptſtädter zu ergötzen, der Gebieter die kluge Gefälligkeit hatte. Aber Ihre Eltern?

Sie ruhn in Frieden! Theuer ſei mir das Andenken dieſer verehrten Häupter! Sie haben in mir das höchſte Vertrauen erweckt; warum ſoll ich zaudern, von Allem zu ſprechen, was mich bei dieſer Erinnrung bewegt? Außer dem Hauſe war das Verderben, im Hauſe gab es kein Behagen. Nicht, daß irgend ein Zwieſpalt hervorgetreten wäre; nein, im Gegentheil, mein Vater bezeugte der Mutter nur Achtung und Aufmerkſamkeit, und ſie war das Muſter weiblicher Sanftmuth und Unterwürfigkeit. Aber dem Blicke des Kindes blieb nicht verborgen, daß hier doch jene Eintracht der Herzen fehle, die in tauſend kleinen unbeſchreiblichen Zeichen ſich kund giebt. Ernſt und ſtill gingen die Urheber meiner Tage neben einander her: Wie oft fand ich die Mutter in Thränen! Wie oft ſah ich den Vater, wenn ich von der Straße und meinen Camaraden kam, trüb und gedankenvoll am Fenſter ſtehn! Sein ſchwerer Blick ruhte in den Wolken, als ſuche er da etwas, was ihm auf der Erde mangle. Er hatte viele Eigenheiten. So durfte in ſeiner Gegenwart nie von einer Hochzeit geſprochen werden. Er gerieth, geſchah dies einmal zufällig, in eine ſolche Schwermuth, daß er dann mehrere Tage lang für Jeden unſichtbar blieb. Eine andre Sonderbarkeit war, daß nichts in der Welt ein Verſprechen ihm abzulocken vermochte. Wir wollen ſehn, war Alles, was er auf die dringendſten Bitten erwiederte. Dann aber that er, was er nur konnte, und dieſes ungewiſſe Wort galt bei den Leuten mehr als ein Eidſchwur Andrer.

Ich liebte meine Eltern herzlich. Mein Vater war mir eine Art Gottheit, die ſich in heiliges Dunkel verbirgt. In mancher Nacht lag ich auf meinen Knien, und bat den Himmel, es ſo zu fügen, daß meine Eltern einander doch auch ſo lieb haben möchten, wie ich ſie liebte. Aber mein Naturell war munter und beweglich; alle dieſe finſtern Dinge konnten ſeine Fröhlichkeit nicht zerſtören. Ich war viel außer dem Hauſe, viel unter andern Menſchen, man mochte mich gern leiden, eine Antwort fehlte mir nie, und mehrere meiner jüngern und ältern Bekannten ſchienen ein Vergnügen daran zu finden, wenn ſie meine Geiſtesgegenwart auf die Probe ſtellen durften. Was ſonſt einem Kinde ſo natürlich iſt: daß es ſeine Eltern für einen Wall und Rückhalt in jeglicher Noth anſieht, blieb mir immer fremd. Sie waren von einem mir unbekannten Leide ſchon ſo ſehr bedrückt; ſollte ich ihre Verlegenheiten vergrößern?

Nun erſchien das Jahr 1813. Als Siebenzehnjähriger ſtand ich in den Donnern von Lützen. Da lernte man ſich erſt recht fühlen, den Schanzen und Kolonnen gegenüber, ſich ſelbſt und ſeinem Schickſale überlaſſen. Nachher habe ich meine Eltern immer nur auf kurze Zeiten wiedergeſehn. Ich ſtudirte, reiſte viel, war hier und dort. So bin ich das unruhige, unſtäte, ach und leider zu früh mit der Welt und ihrem Laufe bekanntgemachte Weſen geworden, welches Sie mit ſolcher Nachſicht angehört haben. Bringen Sie mich nicht in eine Claſſe mit den eiteln, vorlauten, zerſtreuten Jünglingen unſrer Tage; ich ſtehe vielleicht an Geiſt in keiner Beziehung über ihnen, aber mein Sinn iſt anders. Sie ſind ſo höchſt zufrieden mit ſich, ach! und ich bin leider ſo höchſt unzufrieden mit mir! Ich habe keine Jugend gehabt. Iſt das vielleicht die Krankheit und der Mangel meiner Natur? Die Dinge gewähren mir keine Reſultate. Alles, was ich anfaſſe, löſt ſich unter meinen Händen in ein Abentheuer auf, welches ſich immer in die Geſtalt meines Vortheils verwandelt. Wer aber wird nicht müde, vom Leben nur die ſogenannten Annehmlichkeiten zu erbeuten? Wer wünſchte nicht, daß ihn eine milde Fügung mit gütiger Hand in die Mitte des Daſeyn ſtellen, und in deſſen Geheimniſſe einweihen wollte?

Die Herzogin hatte mit größerem Intereſſe zugehört, als ſonſt den Erzählungen und Klagen der Jugend zu Theil zu werden pflegt. Milde Fügung! Gütige Hand! ſagte ſie lächelnd. Es iſt ſchlimm, daß ſich die Fügungen nicht beſtellen laſſen. — Uebrigens glaube ich, daß Sie empfinden, was Sie ausſprechen. Und daher denke ich, daß die Schickſale nicht ausbleiben werden, nach denen Sie ſich ſehnen.

Hermann erhob ſich. Mir iſt eben von der dunklen Macht, welche unſre Tage beherrſcht, eine Frage vorgelegt worden, und wenn ich nicht gar zu unbeſcheiden erſchiene, ſo möchte ich mir die Antwort wohl hier erbitten.

Er zog ein kleines Portefeuille hervor. Dieſe Brieftaſche ſendet mir mein Oheim, ſagte er. Ich ſoll dieſelbe nach dem Willen meines Vaters öffnen, wenn ich das vier und zwanzigſte Jahr zurückgelegt habe. Die Worte des Verſtorbnen beſagen, daß ich nicht eher mich ankaufen, nicht eher ein feſtes Amt übernehmen und hauptſächlich nicht eher mich verloben ſoll, bis ich den Inhalt kennen gelernt. Vor einigen Tagen erreichte ich jenes Lebensalter. Was ſoll ich thun?

Die Herzogin ſah ihn betroffen an. Dann beſchaute ſie aufmerkſam das Portefeuille. Es war alt, mit koſtbarer eingelegter Arbeit von Goldſtäbchen, Perlemutter und Steinen geziert. Auf der hintern Fläche war etwas, wie ein großes Wappen eingebrannt, deſſen Embleme ſich aber nicht mehr entziffern ließen. Es ſchien viel gebraucht worden zu ſeyn.

Sie hakte an dem ſilbernen Schlößchen; ſie ſchien auf einen paſſenden Rathſchlag zu ſinnen.

Hat Ihr Vater in ſeinen Angelegenheiten etwas ungeordnet zurückgelaſſen?

Nein, ſein Leben war dem Gange einer wohlgeſtellten Uhr gleich.

Sie lieben Ihre Eltern, nicht? Sagten Sie nicht ſo?

Er neigte ſich, ſtumm bejahend.

Laſſen Sie das Portefeuille uneröffnet! rief die Herzogin. Alle Geheimniſſe ſind verderblich, alle ohne Ausnahme.

Er zauderte, es aus ihrer Hand zurückzunehmen. Die Neugier iſt der unüberwindlichſte Fehler unſrer Natur. Er wagte nicht, mehr zu ſagen.

Sie haben es ſo gewollt! verſetzte ſie, indem ſie es haſtig in den Schreibtiſch legte. Nun iſt es für Sie verloren, denn mit meinem Willen leſen Sie kein Blatt darin.

Dreizehntes Capitel.

Von dieſem Tage an war Hermann auf dem Schloſſe einheimiſch. Der Herzog beruhigte ſich bei einer allgemeinen Erzählung über deſſen Geſchick unter den Tannen, und ſchien an dem geſitteten, wohlunterrichteten jungen Manne immer mehr Geſchmack zu finden. Da er nicht leicht Jemand unbenutzt laſſen konnte, ſo brauchte er ihn bald zu verſchiednen Expeditionen, welche Jener unter Wilhelmi's Oberaufſicht zu ſeiner Zufriedenheit ausführte.

Nur bei einem Geſchäfte gelang es ihm nicht, Beifall zu gewinnen. Die Kriegsſchäden waren noch zu liquidiren, welche der Herrſchaft vom Staate erſetzt werden ſollten. Hermann hatte alle Papiere, die ſich auf dieſen Gegenſtand bezogen, erhalten, und nach deren Einſicht eine billige Rechnung aufgeſtellt, ſolche Poſten, die beſtritten werden konnten, aus derſelben weglaſſend. Der Herzog ſah die Arbeit voll Verwundrung durch, und fragte kopfſchüttelnd, womit er es denn verdient habe, daß Hermann gegen ihn Parthei nehme? Es könne ja die Hälfte mehr gefordert werden. Er zählte die Summen auf, die nachgetragen werden müßten, und verſetzte, als Hermann ſeine Einwürfe dagegen vorbrachte: Dieſe Zweifel wollen wir den Herrn Reviſoren überlaſſen.

Ich glaubte den Sinn Eurer Durchlaucht durch die Art, wie ich dieſes Geſchäft behandelt, getroffen zu haben, wandte Hermann beſcheiden ein. Nach meiner Meinung dürfte ein Theil des Schadens gegen den Gewinn aufzurechnen ſeyn, den uns die glückliche Verändrung der Dinge gebracht hat.

Was ich oder meines Gleichen ihr Großes zu danken hätte, wüßte ich ſo eigentlich nicht, verſetzte der Herzog. Ueber dieſen Punkt gilt das: **Post hoc, non propter hoc**, mit vollem Rechte. Der Adel iſt ſo alt, als die Welt, und daß man wenigſtens in Monarchien ihn nicht entbehren kann, werden Sie mir zugeſtehn. Da nun der Freiheitsſchwindel längſt vorüber, und Alles bereits wieder in die gewohnten Formen eingelenkt war, da man überall große Reichslehen ſchuf, ſo würde man ſich auch ſchon wieder nach uns umgeſehn haben, und vermuthlich ſtänden wir, wo wir jetzt ſtehn, wenn auch die Sachen geblieben wären, wie ſie waren.

Hermann mußte ſich bequemen, eine Kriegsſchäden-Rechnung anzufertigen, die ihm ſehr übertrieben zu ſeyn ſchien. Gefielen ihm nun dergleichen Grundſätze keineswegs, ſo war ſein Mißvergnügen doch nur vorübergehend. Das Schloß, und die ganze Lebensweiſe darin, übte auf ihn denſelben Eindruck aus, von dem wir bereits bei dem jungen Rechtsgelehrten geredet haben. Er empfand ein eignes Vergnügen, für ſich, allein durch die hohen Bogengänge und Hallen, ſeinen Gedanken überlaſſen, Stundenlang zu wandern, und er hätte nie geglaubt, daß eine ſo einförmige Tagesordnung, wie ſie hier herrſchte, ihm, der an Abwechslung gewöhnt war, in dem Grade behagen konne. Er ließ ſich von dem Elemente, welches ihn umgab, fortſpülen, und ſchob die Gedanken an die Zukunft weit hinaus.

Freilich trug zu ſeinem Wohlbefinden die Güte, womit ihn die Herzogin behandelte, Vieles bei.

Sie hatte gewiſſe Einflüſtrungen, die ihr über ihn gemacht worden waren, mit Verachtung von ſich gewieſen, und mochte ein ſtilles Bedürfniß empfinden, den unſchuldig Angeklagten durch beſondre Freundlichkeit für die ihm zugefügte Unbill ſchadlos zu halten. Ueberdieß gehörte ſie nicht zu den Frauen, die an unmündigen Männern Gefallen finden, und die Sorge für ihre Erziehung ſich aufbürden mögen. Hermanns gewandte Entſchiedenheit, der leichte Ton, mit welchem er von Allem wenigſtens zu reden wußte, waren Eigenſchaften, die ihm bei ihr nur nützten. Bald erkannte ſie auch, daß der Anſchein von Uebermuth und Selbſtgenügen, welchen er bei der erſten Begegnung Fremden zeigte, durch die nähere Bekanntſchaft ſich ſehr minderte.

Er ſchadete in der That immer nur ſich und nie Andern. An tauſend Zeichen nahm ſie wahr, daß er in jedem Augenblicke bereit ſei, ſich im Dienſte ſeiner Freunde aufzuopfern. Die Farbe der Zeit konnte er nicht verläugnen, aber im Innerſten mußte man ihn für unverſehrt erklären.

Wenn er ſeinerſeits durch die Bemühungen für den Herzog ſich ein ſtilles Recht auf das längre

Verweilen in dieſen Mauern zu erarbeiten meinte, ſo empfing er dagegen durch die Gemahlin nur Geſchenke, für welche er ſich ewig als Schuldner fühlen mußte. So lange er Reconvaleſcent war, wurde ihm ihre liebende Sorgfalt zu Theil. Sie verbot ihm über Tiſche die Speiſen, welche er nach ihrer Meinung noch nicht genießen durfte, ſie warnte ihn, wenn ein Abendſpaziergang zu lang zu werden drohte. Wir wiſſen nicht, ob es Abſicht oder Zufall war, daß er, als er dieß bemerkte, gegen ihre Gebote zu ſündigen liebte; es konnte ſeyn, daß er den Wunſch empfunden hätte, von ſolchem Munde recht häufig zurecht gewieſen zu werden. Das iſt gewiß: er wäre unter dieſen Bedingungen gern immer krank geweſen.

Bald ertheilte auch ſie ihm einen Auftrag, welcher ihm angenehmer war, als die Correſpondenz mit Behörden und Verwaltern, die ihn der Herzog beſorgen ließ. Sie zog eines Tages ein Heft aus dem Pulte, und fragte, indem ſie es ihm zum Leſen einhändigte, ob er wohl glaube, daß in ihr eine Schriftſtellerin verborgen ſei? Er ſah den Titel an. Es war eine Ueberſetzung des Romans Ivanhoe von Walter Scott. Dieſer Autor ſtand grade damals bei uns in der höchſten Blüthe ſeines Ruhms. Erſchrecken Sie nicht, wie die Männer pflegen, wenn ſie von einer neuen Gelehrten oder Dichterin hören, ſagte die Herzogin ſcherzend. Ich habe das Buch nur für mich überſetzt, um die Sprache aus dem Grunde zu lernen, nicht um den Meßcatalog damit zu vermehren. Aber ich möchte, da ich mir einmal die Mühe gegeben habe, es auch gern in vollkommner Geſtalt ſehn, und wünſche nicht, daß in meinem Büchlein, wie in dem Producte jener Prinzeſſin, von der Sie uns neulich das Mährchen vorlaſen, der Mond in der Welt hereinſcheine.

Sie fragte ihn, ob er die Mühe übernehmen wolle, das Werk von Stylfehlern und grammatiſchen Unrichtigkeiten zu ſäubern? Wer war froher, als er? Er nahm das Heft mit, und betrachtete innig erfreut die zierlichen perlenrunden Züge der Handſchrift, worin eine Zeile, wie die andre, in gleichen Zwiſchenräumen grade fortlief. Wenn irgendwo die Schrift die Sinnesart ausdruckte, ſo war es hier der Fall. Hermann weidete ſich an den Blättern, wie an einem Gemälde, bevor er ſein Werk begann, welches er auch mehr als galanter Cavalier, denn als kritiſcher Cenſor vollbrachte. Es ſchien ihm ein Frevel zu ſeyn, dieſe anmuthigen Charaktere zu zerſtören; er corrigirte mit der feinſten Feder, mit den zarteſten Strichen.

Vierzehntes Capitel.

Des Abends waren die Zuſammenkünfte gemeinſchaftlich. Man hatte feſtgeſetzt, daß Jeder aus ſeinem Fache immer etwas vortragen ſolle. Im Anfang hielt man auch dieſe Anordnung aufrecht; der Arzt handelte allgemein-verſtändliche Capitel der Naturwiſſenſchaft ab, Wilhelmi gab einen populairen Abriß der neueren philoſophiſchen Syſteme zum Beſten, der Herzog erzählte von der Engliſchen Landwirthſchaft, mit welcher er ſich grade eifrig beſchäftigte. Da aber nach dem Willen der Herzogin Jeder an jedem Abende ſein Penſum enden ſollte, ſo wurde der Curſus doch bald gar zu aphoriſtiſch. Die übrigen Männer zogen ſich daher mit guter Manier zurück, und das Regiment gelangte unvermerkt an Hermann, der die Poeſie und Unterhaltungsliteratur erwählt hatte.

Unangenehm war es freilich, daß auch hieraus, nach der einmal gegründeten Sitte des Hauſes faſt nie etwas Vollſtändiges zum Vorſchein kommen durfte. Der Eintritt des Bedienten, welcher zu melden hatte, daß ſervirt ſei, zerſchnitt mit unerbittlicher Strenge die anziehendſte Vorleſung mitten im Act, Scene, Perioden. Die Herzogin hatte eine eigenthümliche Gabe, ſich an Einzelheiten zu erfreun, weßhalb ſie auch weniger nach einem Ganzen verlangte, ja ein ſolches nur in Einzelheiten aufnahm. Sie ſchaffte ſich alle Blumenleſen und Geiſter, welche aus den Schriftſtellern gezogen zu werden pflegen, mit beſondrer Vorliebe an, und nichts glich ihrem Vergnügen, wenn ſie einen ſchönen Gedanken in ſchöner Sprache außer dem Zuſammenhange mit weniger glänzenden Dingen genießen durfte.

Geſellſchaft des umherwohnenden Landadels brachte doch meiſtens wöchentlich eine Abwechſelung in den Kreislauf der Stunden. Grade in dieſer Gegend waren die Gutsbeſitzer unverrückt auf ihren Schollen ſitzen geblieben, und hatten von den Anſteckungen des Stadt- und Hoflebens, die dem Adel andrer Orten ſo gefährlich geworden ſind, kaum etwas gelitten.

Hermann wunderte ſich nicht wenig, als er in den Cirkeln, die er kennen lernte, auf manchen Mann ſtieß, deſſen einfache Denkungsweiſe ihm Ehrerbietung einflößte, als er ſelbſt hin und wieder Töchter edler Häuſer fand, in deren Unterhaltung er ſich ſchon gänzlich reſigniren zu müſſen gemeint hatte, und die ein ſehr gutes Geſpräch zu führen wußten. Denn der Adel dieſer Landſtriche war bei ſeinen eleganteren Standesgenoſſen faſt im Verruf, und galt nur für eine Sammlung völlig verbauerter Krautjunker.

Schlittenfahrten, die, ſo oft es ſich thun ließ, veranſtaltet wurden, gaben ihm Gelegenheit, ſich als gewandten Vorreiter, oder als erſten Diener der Herzogin, wie er ſich gern in ihrer Gegenwart nannte, zu zeigen.

Vor allem aber vergnügte ihn die Jagd, die auch wirklich in dem waldicht-hüglichten Gebiete des Herzogs von großer Ergiebigkeit war. Es freute ihn indeſſen weniger, ein Stück zu erlegen, als dieſes fröhliche Ausziehn in der Mitte luſtiger Geſellen mitzumachen, das ſachte liſtige Streifen und Schleichen durch den Nebel über Haiden und Waldplätze zu verſuchen, die Geſchichten, die Abnungen und Vorbedeutungen zu hören, das heitre Mahl nach vollbrachter Arbeit verzehren zu helfen. Er fühlte ſich auf dieſen frohen Zügen in ſolcher Gemeinſchaft mit der Natur, dem kräftigen Urzuſtande der Menſchheit ſo nahe gerückt! Auch wenn kein größeres Treiben ſtatt fand, lag er mit dem alten Erich, der ein firmer Schütze war, und einem Menſchen, der zuweilen herüberkam und der Amtmann vom Falkenſtein genannt wurde, viel im Forſte, wobei manche Mondnacht im Kreiſe kahler Reifglänzender Bäume auf dem Anſtande verſeſſen ward. Einmal hatte er bei ſolcher Gelegenheit das fabelhafte Glück, zwei Füchſe, die um die Ecke geſchlichen kamen, mit den Schüſſen ſeiner Doppelflinte zu tödten. Ein Fall, der noch nicht vorgekommen war, und ihm bei allen Waidmännern ein faſt mythiſches Anſehen gab!

So gingen unſrem Freunde wohl- oder übelbeſchäftigt die Tage hin. Die Bäume waren kahl geworden, der Schnee hatte die Erde bedeckt, war wieder geſchmolzen, und nun kamen aufs Neue die Knospen hervor. Seine Gegenwart ſchien Allen willkommen zu ſeyn, es ſah aus, als müſſe das immer ſo fortdauern. Nur einmal ward er zu einem flüchtigen Nachdenken aufgeregt. Sein Tagebuch fiel ihm in die Augen, welches er ſonſt ſehr ordentlich zu führen gewohnt war. Um das Verſäumte der letzten Woche, wie er meinte, nachzuholen, ſchlug er es auf, ſah aber zu ſeinem Schrecken, daß er ſchon mehrere Monate lang nichts geſchrieben hatte. Auch von früher ſtanden nur Notizen mit einem Worte vermerkt, als: Jagd den und den, Geſellſchaft aus * Schlittenfahrt nach * ohne alle weiteren Zuſätze.

Er beſann ſich, er hatte geglaubt, daß ihm viel begegnet ſei, konnte indeſſen nichts darüber zu Papiere bringen. Die weißen Blätter ſahen ihn wie ſtrafend an; in dieſem Augenblicke hörte er die Herrſchaften unten von einer Spazierfahrt zurückkehren, und eilte, indem er das Buch weglegte, hinab, ſie zu empfangen.

Funfzehntes Capitel.

Von Flämmchen war nie die Rede geweſen. Die Herzogin hatte ſich mit keinem Worte nach dem Kinde, für welches ſie ihm Geld gegeben, erkundigt. Unmöglich aber konnte er ſich zu einer Beichte überwinden, welche ſein angenehmes Verhältniß geſtört, ihn lächerlich und verkehrt gezeigt haben würde. Der Arzt, gegen den er, wie die Sachen ſtanden, ſeinen Widerwillen hatte niederkämpfen müſſen, hatte ihm einen Pädagogen genannt, der nach ſeiner Meinung das Mädchen in die rechte Bahn bringen würde. Dieſen wollte Hermann nun baldigſt aufſuchen. Vor ſeinem Ordensgelübde rechtfertigte er das Verſchweigen gegen die Herzogin mit der Diſtinction, daß man zwar nie lügen müſſe, daß es aber zuweilen unumgänglich nothwendig ſei, die Wahrheit einigermaßen bei Seite zu ſtellen.

Was den andern Ordensritter betrifft, ſo hatte dieſer nach jener myſtiſch-luſtigen-Nacht, als deren Anſtifter er ſich den unſchuldigen Hermann einbildete, mit ihm zu ſchmollen verſucht. Bald aber wich dieſer künſtliche Zorn, und, als ob Thorheit feſter verknüpfe, denn Vernunft; ſie wurden noch beßre Freunde, wie vorher. Gewöhnlich brachte Hermann, wenn die Geſellſchaft auseinander gegangen war, noch einige Stunden bei Wilhelmi zu. Dieſer war ein erklärter Liebhaber alles Alten und Veralteten; er beſaß die ſeltenſten Sachen und Pergamente. In einer ſolchen Zuſammenkunft holte er eine Urkunde herbei, woraus ſich das ſchönſte Licht über die großen Bauverbrüderungen des Mittelalters verbreitete. Alles war darin beſtimmt: wie der Geſell dienen ſolle, wie Jeder verpflichtet ſei, ſein Zeichen zu führen, wie Hader, Schimpf und Unzucht in der Hütte zu meiden, wie wenn Einer der Bauleute mit einer anrüchtigen Perſon nothwendig ſprechen müſſe, er ſich mit ihr über Hammerwurfs Weite vom Bauplatze zu entfernen habe, und was dergleichen Vorſchriften mehr waren, welche alle auf die ſtrengſte, ſittlichſte Geſchloſſenheit des Handwerks Bezug hatten.

Das Himmliſche ſchwebte auch hier über dem Irdiſchen. Die Verehrung der heiligen drei gekrönten Baumärtyrer: Claudius, Simplicius und Caſtorius, welche lieber ſterben, als einen heidniſchen Tempel bauen wollten, war zur unerläßlichen Pflicht gemacht; kein Tag ſollte, ohne ſie anzurufen, begonnen werden.

Schöne Denkmale einer untergegangnen Zeit! rief Hermann. Man verwundert ſich weniger über jene Rieſengebäude, wenn man dergleichen Urkunden durchlieſt. Und noch klarer begreift man, daß ſie jetzt nicht mehr nachzuahmen ſind, und daß alle Verſuche dieſer Art ſchwach und kindiſch ausfallen. Aber was hilft es, Unwiederbringliches zu beklagen? Wir müſſen doch vorwärts! Niemand kann in den Leib ſeiner Mutter zurückkehren.

Und doch müſſen die Zünfte wieder hergeſtellt werden, wenn wir überhaupt noch künftig vor Wind und Wetter geſchützt wohnen wollen, ſagte Wilhelmi. Jetzt, wo Jeder baut, wie er Luſt hat, ſind wir nahe an den Stand der Nomaden zurückgeführt. Das iſt auch eine von den Früchten der geprieſenen Gewerbefreiheit, die denn wieder zu den Blüthen unſrer Cultur gehört. Aber dieſe ſogenannte Cultur ſcheint mir nur eine andre Barbarei zu ſeyn, der wir entgegengehn, oder vielleicht ſchon verfallen ſind. Denn, wenn die frühere darin beſtand, daß Niemand oder Wenige etwas wußten, ſo iſt die jetzige wohl nicht minder beklagenswürdig, wo Alle zu verſtehn glauben, was kaum Einer oder der Andre überwältigt. Das iſt eben das traurige Gefühl, was man gar nicht los wird, daß man die Nichtsnutzigkeit der Gegenwart immer empfinden muß und mit ſeinem Verſtande ſich doch vorhält, wie ſchwierig eine Reſtauration deſſen ſeyn möchte, was vor der Welt freilich zur Ruine geworden iſt.

Auch der Adel iſt ſo eine Ruine, ſagte Hermann. Ich muß immer lächeln, wenn ich ſie noch mit ihren Titeln und Würden ſich brüſten ſehe. Was macht den Adel? Die Abgeſchloſſenheit, das Caſtenmäßige. Nun aber haben die Beſſern ſich längſt mit dem gebildeten Mittelſtande vermiſcht. Nirgends finden Sie noch in der guten Geſellſchaft den Unterſchied der Stände. Leben wir hier auf unſerm Schloſſe anders, als in einer anſtändigen Bürgerfamilie? Erinnert irgend eine Etiquette daran, daß wir mit Gliedern eines der älteſten Häuſer unſres Vaterlandes Umgang pflegen?

Wilhelmi lachte bitter. Sie Neuling Sie in der Welt, trotz aller Reiſen und Bekanntſchaften! ſpottete er. Ja freilich iſt der Adel im Kern verweſt, aber das Gehäuſe ſteht noch aufrecht, und man kann ſich daran noch immer die Stirn einrennen. Die Lebensluft der Ariſtocratie iſt der Egoismus. Andre Menſchen ſind ſelbſtſüchtig aus Noth, böſer Gewöhnung, angeeigneter Maxime. Der Edelmann iſt es von Natur, er muß es ſeyn; mit der Muttermilch ſaugt er, wie etwas ſich von ſelbſt Verſtehendes die Ueberzeugung ein, daß er da ſei um ſeiner ſelbſt willen, und daß er die Kräfte Andrer von Rechtswegen benutzen dürfe.

Hermann ſah ihn voll Verwundrung an. Es macht Sie ſtutzig, daß ich ſo rede, fuhr Wilhelmi fort. Ich bin alt und verkümmert, und wäre wohl ein Stück weiter, wenn man in mir je etwas Andres geſehen hätte, als ein Laſtthier; denn der Gelegenheiten gab es genug, mir fortzuhelfen. Und ſo liefre ich in meiner Perſon und durch meine Tagelöhnerei eben recht den Beweis für den Satz.

Der Adelsfeind würde noch länger in dieſem Tone fortgeſprochen haben, wenn nicht plötzlich wieder aus der Wohnung des Arztes das düſtre Lied erklungen wäre, welches Hermann ſchon einmal ungefähr um dieſelbe Stunde gehört hatte. Wilhelmi horchte auf, und gerieth in eine wilde Luſtigkeit. Nichts als Contraſte! rief er; feuriges Eis, frierendes Feuer! Hier ein armer Bürgerlicher, der den Adel haßt, und ſich doch für die Hochgebornen todtſchlagen ließe, dort der ärztliche Verſtand, der mit aller ſeiner Kälte ſich vor der unſinnigſten Leidenſchaft nicht zu ſchützen vermocht hat! Weil er nicht ſelbſt Dichter iſt, paraphraſirt er den Byron, und ſchüttet deſſen Schmerzenstöne verdeutſcht in die Lüfte!

Der abgelebte ausgetrocknete Menſch! Sagen Sie mir, wen liebt er?

Wen? — Wen er liebt? Wenn Sie es wiſſen wollen: Die Herzogin! Nun machen Sie noch einen recht widerſinnigen Streich, dann können wir Terzett ſingen!

Sechszehntes Capitel.

Ein für allemal war täglich eine Stunde beſtimmt, worin Hermann der Herzogin das corrigirte Penſum des Ivanhoe zu bringen hatte. An die Verhandlungen hierüber knüpfte ſich ſeit einiger Zeit eine Lection im Engliſchen, welche ein junges Mädchen aus der Stadt, über welches die Fürſtin Obſorge übte, von ihm empfing. Alles dieſes hatte ſich, wie von ſelbſt, gemacht, doch war es Hermann ſchon oft ſo vorgekommen, als ſei der Ivanhoe und das Engliſche nur Nebenſache. Er bemerkte, daß die Herzogin ſeinen Lehren über deutſchen Styl eine mehr gefällige als geſpannte Aufmerkſamkeit ſchenkte, und die junge Lucie wurde nicht geſcholten, wenn ſie unter allerhand Vorwänden vor Ablauf des geſetzten Zeitraums der Grammatik entrann, und ſich wieder ins Fenſter zum Filet ſetzte. Man benutzte dieſe Zuſammenkünfte zu Geſprächen über wichtige Punkte des

Lebens; es ſchien, daß man unſern Freund von allen Seiten kennen lernen wolle, und er unterließ nicht, als er dieſe ihm überaus behagliche Abſicht wahrnahm, ſich im beſten Lichte zu zeigen.

Nun war durch Wilhelmi's unvorſichtige Eröffnung eine gährende Unruhe in ſein Blut geworfen worden, und er ging ſehr befangen am andern Morgen zur Herzogin. Daß ſie unſchuldig ſei, unſchuldig bis in den geheimſten Gedanken ihrer Seele, davon überzeugte ihn der erſte Blick auf dieſe reine Stirn, in dieſe milden Augen. Er bedauerte ſie, er verwünſchte die Begehrlichkeit der Männer, die kein Heiligthum unangetaſtet laſſen können. Der Arzt erſchien ihm gemein und niedrig, er fühlte ſich berufen, den Ritter jener hochverehrten Dame zu machen.

Zerſtreuter hatte er nie Unterricht gegeben. Seine Verwirrung erreichte den Gipfel, als der Arzt ſich anmelden ließ, und angenommen wurde. Dieſer war, wie immer, frei und unbefangen, was unſerm Freunde als die äußerſte moraliſche Verdorbenheit vorkam. Er hätte an Pauſen des Geſprächs, an einigen verlegnen Bewegungen der Herzogin wohl abnehmen können, daß der Beſuch einen Zweck habe, und daß ſeine Gegenwart nicht ferner gewünſcht werde, doch blieb er ſitzen, bis ihn die Herzogin auf die freundlichſte Weiſe entließ. Sie hatte dies nie gethan, und es kam ihm vor, als ob ihm der Arzt beim Abſchiede einen höhniſchen und triumphirenden Blick zuwerfe.

Er irrte durch den Park, worin es ſchon grün zu werden begann. Das junge Laub erfreute ihn nicht. Er ſah den Herzog kommen, und wich ihm aus. Seine Seele war in einer wogenden Bewegung, in einem unbeſtimmten Verdruſſe, voll Mißmuth, der eigentlich keinen Gegenſtand hatte.

Die Stunden bei der Herzogin gingen fort, aber wie ſehr hatte ſich ſeine Stimmung in ihnen verwandelt! Nun war ihm die Plauderhaftigkeit der kleinen Lucie, welcher ihre Beſchützerin viel Freiheit eingeräumt hatte, äußerſt zuwider. Das Geſchrei des Papagaien, über welches er ſonſt gelacht hatte, klang ihm jetzt ganz unerträglich, und er begriff nicht, wie eine Dame von ſo feiner Conſtitution das überlaute Thier in ihrer Nähe dulden konnte. Die abendlichen Verſammlungen gereichten ihm zur Pein, er nahm ſich jeden Tag vor, aus denſelben fort zu bleiben, und ſaß doch regelmäßig, wenn die Glocke geſchlagen hatte, mit empfindlichen Schmerzen auf ſeinem Stuhle. Alles war ihm durch die unglückliche Entdeckung verſchoben und zerſtückt.

Sein durch üble Laune geſchärfter Blick ſah nunmehr auch ſo Manches um ihn her, was ihm lächerlich und abgeſchmackt vorkam. Er bemerkte, daß man das Wappen des Hauſes überall angebracht hatte, wo ſich nur ein Plätzchen dafür finden wollte; über Thoren und Thüren, Sälen, Zimmern, Gartenhäuschen und Vorrathskammern, und er konnte aus der Neuheit vieler Verzierungen dieſer Art abnehmen, daß ſie erſt während der Beſitzzeit des Herzogs entſtanden ſeyn mußten.

Wilhelmi's Sarcaſmen über den neualten Aufputz, der hin und wieder im Schloſſe ſichtbar war, klangen ihm wieder vor den Ohren. Wirklich ſahn einige Räume ſehr buntſcheckig aus. Des Herzogs Vater, ein Charakter, wie er im Achtzehnten Jahrhundert unter vornehmen Edelleuten nicht ſelten vorkam, war im Sinne ſeiner Periode liberal und modern geweſen. Franzöſiſche Papiertapeten, Goldleiſtchen, Phantaſieblumen, leichte geſchnörkelte Meubles verdrängten den alten ſchweren Schmuck.

Der Sohn, faſt in Allem ein Gegenſatz ſeines zu Genuß und Empfindſamkeit aufgelegten Vaters, ließ, ſobald Graf Heinrich in die Gruft der Ahnen gegangen war, was noch von frühern Zeiten übrig geblieben, wieder hervorſuchen, und machte die Contrerevolution, in wie weit es anging. Da kamen die bunten Schäfer und Landſchaftsbilder, die maſſiven Schränke und Tiſche aus ihrem Verſteck, aus Böden und Verſchlägen wieder hervor, und nahmen ſich nun freilich neben den übrigen Dingen im neuſten Geſchmack ſeltſam genug aus. Der Herzog äußerte, wenn ihm der Contraſt von Eichenholz und Mahagoni, von dickem Damaſt und dünner Seide ſelbſt auffallend werden wollte, daß es beſſer ſei, ohne Koſten ſich mit den alten ſoliden Sachen zu helfen, die trotz ihres Jahrhunderts noch ausſähen, wie von heute und geſtern, als neue Fabricate anzuſchaffen, gegen derer Dauerhaftigkeit Jeder ein entſchiednes Mißtrauen empfinden müſſe.

Hermann ſah aber in ſeiner jetzigen Verſtimmung nur das Ungereimte ſolcher Zuſammenſtellungen. Und bald überzeugte ihn ein kleiner Vorfall noch mehr, daß er ſich unter Menſchen andrer Art und Natur aufhalte.

Er bemerkte eines Tages, daß unter den Arbeitern im Garten ein Rennen und Treiben entſtand, und ſah mit nicht geringem Erſtaunen nach kurzer Zeit die wohlbekannten Figuren, welche ſo eben noch in ihren kurzen Jacken geſteckt hatten, in ſchönen rothen Uniformen einherſtolziren. Eine Trommel ließ ſich vernehmen, und bald war ein Häuschen vor dem Schloſſe, welchem ſich dieſer Gebrauch ſonſt nicht anſehen ließ, als Hauptwache von den neugeſchaffnen Soldaten beſetzt. Zwei Schildwachen faßten gravitätiſch vor der Rampe des Mittelgebäudes Poſto, kurz, ein kleiner Militairſtaat wuchs im Augenblicke, ſo zu ſagen, aus der Erde.

Als er ſich nach der Urſache dieſer plötzlichen Verwandlung erkundigte, hörte er, daß der Herzog das Recht der Standesherrn, eine Leibwache zu halten, auf dieſe Weiſe ausübe. Man habe vernommen, daß ein fremder General noch heute ankommen werde. In ſolchen und ähnlichen Fällen nun, wo es gelte, den Glanz des Hauſes zu zeigen, werde die Armee zuſammen berufen, für welche jeder Arbeiter zugleich geworben ſei, und welche nur ſo lange beſtehe, als die Veranlaſſung währe.

Wirklich ſah Hermann noch vor Abend die Poſten von dem Schloſſe abziehn, die Hauptwache verlaſſen, und die Arbeiter wieder rüſtig in ihren Jacken ſchaufeln und jäten, denn die Nachricht mit dem fremden Generale hatte ſich nicht beſtätigt. Dergleichen Beobachtungen führten ihn darauf, über die Schlußworte in dem Briefe ſeines Oheims nachzuſinnen. Sie lauteten folgendermaßen:

„Du biſt da in Umgebungen gerathen, wo Du „nur verdirbſt. Traue ihnen nicht, ſie meinen es „immer falſch mit uns. Deinen Vater haben ſie „zum unglücklichen Mann gemacht, laß Dich von „ſeinem Schickſale warnen.“

Siebenzehntes Capitel.

Um Flämmchen hatte er ſich ſeither wenig bekümmert. Sie zeigte nach dem myſtiſchen Abende eine heftige Neigung zu Wilhelmi, und ſchien die Hoffnungen ihres Wahnglaubens auf ihn geſetzt zu haben. Wo er ging und ſtand, ſuchte ſie ihm zu dienen, und war endlich durch Dreiſtigkeit und unermüdliches Verfolgen dahin gelangt, daß ihr Wilhelmi erlaubte, einen Theil des Tages bei ihm im Archive zuzubringen, wo er ſich im Schweiße ſeines Antlitzes bemühte, Ordnung zu ſtiften, ſo viel dies möglich war, denn die Eigenheiten des Herzogs legten ihm große Schwierigkeiten in den Weg. Flämmchen durfte ihm dabei zur Hand gehn, ſie brachte ihm die Acten und Scripturen zu, verſah ſie mit Papierſtreifen und was dergleichen mechaniſche Dinge mehr ſind, welche bei einer

Arbeit dieſer Art ſo vielfach vorkommen. Wilhelmi fand ſie in Allem, was er ihr auftrug, äußerſt brauchbar; er gewann den muntern bildſchönen Knaben lieb, und ſprach eines Tages gegen Hermann die Bitte aus, ihm den Jungen ganz zu überlaſſen.

Dieſer gerieth hierdurch in eine große Verlegenheit. Er ſah zwar, daß ſein Freund wirklich, wie der Arzt ſagte, blind für alles Nächſte war, allein irgend eine Unbeſonnenheit Flämmchens konnte ihm deſſenungeachtet mit jedem Tage gewaltſam die Binde von den Augen reißen. Er kannte Wilhelmi's ſtrenge Grundſätze, und wenn er auch hoffen durfte, dieſe durch einen wahrhaften Bericht zu beſchwichtigen, ſo mußte er doch von deſſen Hange, Alles gleich auf die Spitze zu ſtellen, den ſchlimmſten Verrath fürchten. Sein Aufenthalt im Schloſſe war ihm ohnehin verleidet, er nahm ſich daher kurz und gut vor, zu reiſen, und den ihm empfohlnen Pädagogen um Erlöſung aus ſeiner ſeltſamen Noth zu bitten.

Indeſſen mußte in der Zwiſchenzeit für ſie geſorgt werden. Trotz ſeiner Abneigung gegen den Arzt, die zuletzt faſt in Verachtung übergegangen war, ſah er ſich gezwungen, mit dieſem über ihre vorläufige Unterbringung zu verhandeln.

Der Arzt empfing ihn zwiſchen ſeinen Electriſirmaſchinen und Spiritus-Präparaten höflich, als ſei nichts vorgefallen. Er wußte gleich Rath. Sie ſoll, ſagte er, ſo lange Sie abweſend ſind, zu meiner alten Kräuterſammlerin gebracht werden, und wir wollen ſofort mit dieſer die Sache richtig machen.

Sie ritten auf Wegen, die Hermann noch nie betreten hatte, durch ein wüſtes Hügelland, und kamen in ein abgelegnes Thal, welches, obgleich in geringer Entfernung von menſchlichen Wohnplätzen, den Charakter völliger Einſamkeit zeigte. Freilich waren die Pfade, die hineinführten, die ſchlechteſten, ſie hatten ſich mehrmals genöthigt geſehen, abzuſteigen, und ihre Pferde hinter ſich herzuleiten. Ein Bach floß hindurch; an demſelben zwiſchen alten Rüſtern ſtand die Hütte der Alten, gegen den Stamm der einen gelehnt.

Die Alte kroch zwiſchen den Klippen umher, und ſammelte Pflanzen. Vor ſich hatte ſie ein blendendweißes Tuch ausgebreitet, auf welches ſie die grünen Sproſſen und Blätter mit Bedachtſamſeit legte. So fleißig, Mutter? rief ſie der Arzt an; habt Ihr geſucht, was ich haben wollte? Nur der Waldmeiſter fehlt noch, verſetzte die Alte in ihrer gebückten Stellung und ohne ſich ſtören zu laſſen, ſonſt iſt Alles da, was Sie befohlen.

Laßt es jetzt ſeyn, und kommt herunter zu uns, wir haben mit Euch etwas auszumachen, ſagte der Arzt.

Ungern ſchien ſie ſich von ihrem Geſchäfte zu trennen. Sie pflückte erſt noch einige Blumen ab, band jede Species, behutſam nur den Stengel berührend, mit Halmen in geſonderte Bündelchen, faßte das Tuch locker bei den Zipfeln, und kam, ihr Gewand vorn zuſammennehmend, ohne aufzuſehen, von den Felſen herab. Sie ſind heute recht friſch und kräftig, ſagte ſie, das Tuch oben etwas lupfend; damit ſie nichts verlieren, will ich ſie gleich in den Keller legen.

Der Arzt hielt ſie zurück, und eröffnete ihr ſeinen Wunſch. Er fragte ſie, ob ſie ein junges Mädchen, welches er ihr zubringen werde, gegen gute Bezahlung auf einige Wochen hinnehmen wolle? Sie machte eine ehrerbietige Bewegung mit der Hand und rief: Sie ſind mein Herr und Gebieter. Ich werde die, welche Sie mir bringen, wie mein Kind aufnehmen.

Als Hermann das Geſicht der Alten betrachtet, und ihre Stimme gehört hatte, ſtieg in ihm eine Vermuthung auf, die ihn unruhig machte. Um Gewißheit zu erlangen, fragte er den Arzt auf dem Heimritte über ſie aus.

Dieſer erzählte, daß er ſie im Spätſommer des verwichnen Jahrs kennen gelernt habe. Sie ſei als Zigeunerin mit einem Trupp verlaufnen Geſindels durch den Flecken transportirt worden, habe wegen Krankheit liegen bleiben müſſen, Hülfe begehrt, und ſo ſei er zu ihr geführt worden. Die Reden dieſer Perſon, fuhr er fort, erregten meine Aufmerkſamkeit. Sie beſchrieb mir ihre Leiden, und den Sitz derſelben, die Milz, mit einer ſolchen Deutlichkeit, daß ich daraus ſchließen mußte, ſie ſehe gewiſſermaßen das Organ und ſeinen Zuſtand. Ich folgerte hieraus eine eigenthümliche Stärke der ſinnlichen Erregtheit, ſetzte dieſe Wahrnehmung mit ihrem Gewerbe zuſammen, und da es eine meiner Grundüberzeugungen iſt, daß jede Abnormität auf einer natürlichen Anlage beruht, ſo faßte ich den Vorſatz, aus einer verworfnen Herumtreiderin wo möglich ein nützliches Mitglied der Geſellſchaft zu machen.

Zur Probe hielt ich ihr meine Hand hin; ſie ſah weniger auf dieſe, als in mein Geſicht und ſagte: Ihr wollt mich verſuchen. Ich bemerkte, daß ſie mit einem unendlichen Scharfblick für alles Körperliche ausgerüſtet war, aus den Lineamenten die geheimſten Seelenregungen las, und mit dieſen Kräften, durch Elend und Dürftigkeit gezwungen, auf Prophezeien und Quackſalbern verfallen war, während ſie unter günſtigen Umſtänden vielleicht eine berühmte Frau geworden wäre. Ich öffnete ihr die Augen über ſich, ſagte ihr, daß ich ihr helfen wolle, wenn ſie folgſam ſei, und fand Zutraun.

Meine homöopathiſchen Curen, welche ich, wo die Conſtitution dieſes Verfahren rechtfertigt, zuweilen vornehme, erfordern Mittel, zu welchen die Subſtanzen mit der äußerſten Sorgfalt eingeſammelt werden müſſen. Niemand hatte mir bis dahin die Sache zu Dank machen können; ich war genöthigt geweſen, ſelbſt Stundenlang die Halme und Binſen aus dem eigentlich Brauchbaren zu leſen, um nicht nach großer Mühe noch endlich einen verfälſchten, groben Saft durch die Extractivpreſſe zu gewinnen. Ich beſchloß, mit der Alten einen Verſuch anzuſtellen, und er iſt vollkommen gelungen. Als ſie von ihrem Lager erſtanden war, lehrte ich ſie Botanik d. h. ſoviel davon zu ihrem Geſchäfte nöthig ſchien, miethete ihr das Häuschen in dem Hügelkeſſel, welcher die ſeltenſten Pflanzen weit in die Runde trägt, und ſchickte ſie auf das Suchen aus. Sie hatte mich wunderbar ſchnell begriffen, ja ſie trug die Kunde, welche ich ihr beibringen wollte, ſo zu ſagen, ſchon vollſtändig, nur unentwickelt, in ſich. Sie hat ſich mit dem Pflanzenreiche gleichſam identificirt, entdeckt, was nur entdeckt werden kann, verfährt mit einer Genauigkeit, die Sie ſelbſt zum Theil haben bemerken können, und leiſtete mir im vorigen Herbſte, ſo wie in dieſem Frühjahre ſchon die weſentlichſten Dienſte. Anfangs fürchtete ich für den Winter, weil ich nicht wußte, womit ich ſie während deſſelben beſchäftigen ſollte. Aber die Natur half auch hier, wie gewöhnlich, aus. Sie verfiel nämlich zu meinem Erſtaunen in einen Schlaf, welcher der Erſtarrung mancher Thierarten ganz ähnlich war, und aus dem ſie oft nur je um den zweiten

Tag zu einem Halbbewußtſeyn erwachte, in dem ſie dann wie träumend für ihre Bedürfniſſe ſorgte, um ſich, nachdem dieſe abgethan waren, wieder auszuſtrecken. Ich glaube, daß eine furchtbare Krankheit, die, wie ich aus einzelnen Reden geſchloſſen habe, ſelbſt bis zum Scheintode geführt hat, dergeſtalt ihre Lebenskraft ſchwächte, daß dieſe nur während der warmen Jahreszeit vorhält, und ſich, ſobald es kalt wird, als Fünkchen in das Innere des Organismus zurückzieht. So gewährt ſie mir noch nebenbei ein merkwürdiges Studium.

Hermann entdeckte ihm, daß er die Alte für dieſelbe Perſon halte, welche er ſchon einmal im Walde geſehen, und welche Flämmchen gewahrſagt habe. Er äußerte ſeine Beſorgniß vor den Folgen, wenn man beide wieder zuſammenbringe. Der Arzt theilte dieſelbe aber nicht, ſondern ſagte: Sie wird eher heilſam auf das Kind wirken, denn ſie hegt den größten Abſcheu vor ihrem ehemaligen Gewerbe, und bereut, wie ſie ſich ausdrückt, jeden Augenblick, wo ſie in die Hand und in das Antlitz der Menſchen geſehen, ſeitdem ſie erfahren, wie viel Gott auf die Blätter der Pflanzen geſchrieben hat.

Er erbot ſich, Flammchen, wenn Hermann abgereiſt wäre, unter einem Vorwande von Wilhelmi zu entfernen, und Jener mußte wohl nachgeben, da er keinen andern Ausweg wußte.

Achtzehntes Capitel.

Flämmchen kam dazu, als er packte. Willſt Du fort? fragte ſie. Er bejahte es. — Warum? Um Deinetwillen.

Sie zog ihn mit ſanfter Gewalt auf einen Stuhl, kniete vor ihm nieder, und ſchaute ihm mit einem unbeſchreiblichen Blicke in die Augen. Um meinetwillen! ſagte ſie gedehnt. Ich meinte ſchon, mit uns ſei es aus, und die Alte und der Geiſt hätten gelogen. Sie wollte lächeln, aber der Schmerz verzog ihren Mund, und ein Thränenſtrom floß über Lippen und Kinn.

Er hielt den Augenblick für geeignet, ihr Inneres zu erforſchen. Sei einmal recht offen gegen mich, mein liebes Kind, ſagte er. Was hat Dir den Gedanken in den Kopf geſetzt, von dem Du nicht laſſen willſt?

Ich lag nach meiner Flucht vom falſchen Vater im Walde, und weinte, denn zurück wollte ich nicht, und um mich waren nichts als Bäume, und mir graute in der Einſamkeit. Ich wußte mich vor Angſt nicht zu laſſen; ach, es iſt ſo ſchrecklich, ganz allein zu ſein! Ich zog meine Sachen hervor, aber nichts wollte mir helfen. Den falſchen Vater hatte ich, wenn er ſeine weinerlichen Reden hielt, oft lieber Gott! rufen hören. Nun rief ich auch wohl hundertmal: lieber Gott! aber kein lieber Gott kam, und ich merkte, daß der auch nur eine Lüge ſei, wie Alles, was der falſche Vater geſagt hatte.

Mädchen! Mädchen! rief Hermann, du weißt nicht, was Du ſprichſt. Erzähle weiter.

Da ſtand die Alte vor mir. Sie mußte aus der Erde gewachſen ſeyn, denn ich hatte ſie nicht kommen ſehn. Ich ſolle nicht weinen, ſagte ſie zu mir, und nannte mich ein ſchönes Kind, dem es nicht übel ergehen könne. Ich müſſe etwas Blankes auf die Hand legen, dann wolle ſie mir wahrſagen. Ich hatte noch ein Silberſtück von den Geſchenken der jungen Herren bei mir, das legte ich auf die Fläche meiner Hand. Sie ſchlug, nachdem ſie die Linien beſchaut, die Hände vor Freuden über dem Kopfe zuſammen, und rief: O

Du gebenedeite Creatur! Welch ein großes Glück ſteht Dir bevor! Dann weiſſagte ſie mir, ein Prinz werde ſich in mich verlieben, und mich zu ſeiner Frau Gemahlin machen. Ich fragte: Wann? wo? wie bald? — Sie machte ſich von mir los, und lief durch die Bäume davon, flink wie ein Feldhuhn, aber ich hörte noch aus der Entfernung ihre Antwort: Bald! Vielleicht noch heute! Ganz in der Nähe! Und an demſelben Vormittage habe ich Dich gefunden.

Mich, Flämmchen, ja. Aber wann den Prinzen? Ich bin eines Bürgers Sohn. Wer bildete Dir ein, daß ich der verheißne Prinz ſei?

Flämmchen ſah ihn an, ſtutzig, als ob ſie an dieſe Frage noch nie gedacht habe. Wer? fragte ſie ſinnend. Ich lauſchte hinter einem Baume, als Du neben Deinem Freunde auf dem Stamme ſaßeſt, und als ich Dein Geſicht erblickt hatte, wußte ich, Du ſeiſt es.

Eine dunkle Röthe hatte bei dieſen Worten ihr Antlitz, ja den Hals überzogen. Sie ſprach mit einem Tone, welchen er nie von ihr vernommen hatte, tiefer, bebender, als gewöhnlich. Es war, als ob eine andre Perſon aus ihr rede. Auch ihn ergriff ein mächtiges Gefühl. Die Natur ſah ihn durch alle Verkehrtheit mit ihren heiligen Augen an. So muß dem zu Muthe ſeyn, der unter einer Caricatur die Züge einer frühern lieblichen und wohlgefälligen Zeichnung erblickt, die der Zerrmahler überſudelt hat.

Ich lief, fuhr Flämmchen fort, als wir auseinander gegangen waren, durch Feld und Buſch umher, meine Alte wiederzufinden, die, das wußte ich ſchon, Alles konnte, was ſie wollte. Ich traf ſie auch glücklicherweiſe auf der Haide an den großen Steinen, die da im Kreiſe umher lagen. Ich ſagte ihr, ſie ſolle mir den Geiſt meines Vaters rufen, denn ich mußte ja den auch um Dich befragen. Sie wollte nicht, und endlich antwortete ſie mir, ſie könne nicht. Da bin ich ingrimmig geworden, und weiß nicht, was ich gethan habe. Aber als ich zu mir ſelbſt kam, ſah ich, daß ich mein Meſſer aufgeklappt in der Hand hatte, und die Alte lag vor mir an der Erde, zitternd, und bat, ich möchte ihres Lebens ſchonen. Sie ſagte mir darauf die Worte, mit denen ich den Geiſt rufen müſſe, und die ich Dir nicht wiederholen darf, ſonſt ſterbe ich in Neun Tagen. Nach den

Tannen ſchickte ſie mich, und da habe ich gewartet bis Mitternacht unter Furcht und Angſt, dann kam er in einer ſchönen bunten Uniform, ganz bleich, mit einem blutigen Streifen über der Stirn. Ich fragte ihn, und er antwortete mir, ich ſolle Dir folgen, wohin Du geheſt, und mich ganz auf Dich verlaſſen.

Und fragteſt Du ihn denn auch, mein Flämmchen, ob ich ein Prinz ſei?

Daran habe ich wahrhaftig gar nicht gedacht, rief das Mädchen, und machte eine Bewegung mit der Hand, wie ein Kind, das ſich einer Nachläſſigkeit erinnert. Das habe ich doch wirklich rein vergeſſen.

Hermann ſtand auf und beruhigte ſie. Prinz oder nicht, ſagte er zu ihr, werde ich mich Deiner annehmen.

Es ſtreiten ſich zwei um Dich, fuhr ſie mit verfinſtertem Geſichte fort. Aber ich hoffe, ſie wird es mit dem Tranke, den ſie Dir eingegeben hat, nicht durchſetzen, ich werde Dich behalten. Es wäre recht übel, wenn es anders käme. Denn ſie hat genug, aber Flämmchen hat Niemand als Dich!

Krank? Sie? Wer?

Nun, die Herzogin. Das iſt doch zu ſehen, daß ſie ſich in Dich verliebt hat. Sie kann ja nicht leben, wenn Du nicht ein paar Stunden des Tages über bei ihr biſt.

Du ſchwärmſt! Iſt es möglich, daß Dir nun ſo etwas in den Kopf kommt?

Ich denke, die unſchuldigen Thiere werden wiſſen, was ſie thun! rief Flämmchen leidenſchaftlich aus. Spricht nicht ihr bunter Vogel in einem fort: theurer Hermann! Wie oft habe ich es gehört, wenn ich unter dem Balcon durchging, auf welchem er ſich ſonnte. Er muß es doch von ihr haben! Heißt Du nicht Hermann? Und ich ſollte nichts merken?

Neunzehntes Capitel.

In dieſem Augenblicke erhielt er den Befehl zur Herzogin zu kommen. Da haben wir's! rief Flämmchen, und lief ſchluchzend fort. Er ging beſtürzt zur Fürſtin. Sie war ſehr bewegt. Vergebens ſuchte ſie heiter und unbefangen zu erſcheinen. Sie fragte ihn, ob es wahr ſei, daß er reiſe? Ihre Stimme zitterte, ſie machte ſich mit Blumen und Büchern allerhand zu ſchaffen. Er verſetzte, daß er ſich nur fortbegebe, um ein Geſchäft abzumachen, daß er aber, wenn es ihm erlaubt werde, in wenigen Tagen zurückzukehren wünſche.

Wir ſehn Sie alſo wieder? rief ſie freudig. Sie holte tief Athem, als ob eine Laſt von ihrer Bruſt gehoben ſei. Dann verſank ſie wieder in eine ſtille Verlegenheit, knüpfte ein Geſpräch über gleichgültige Dinge an, ließ es fallen, ſchien kaum zu hören, was er erwiderte. Es war, als ob ſie ihm etwas vertrauen wolle, und gleichwohl die Mittheilung ſcheue.

Er befand ſich in der peinlichſten Stimmung. Der Boden glühte unter ihm. Und als ob ein Dämon heute ſein Spiel triebe, plötzlich öffnete der unbeſcheidne Vogel im Käſicht ſeinen Schnabel, und wiederholte ein Dutzendmal die Worte, welche Flämmchens Eiferſucht ſchon früher vernommen hatte. Er ſprach ſie mit dem rauhen und unverſtändlichen Tone dieſer Thiere. Hermann hatte früherhin auf ſein Geſchwätz nicht geachtet, nun aber aufmerkſam gemacht, konnte er nicht zweifeln, daß der Vogel zum Verräther an den einſamen Stunden und Selbſtgeſprächen ſeiner Gebieterin werde.

Unwillkührlich ſah er nach dem Schwätzer, dann warf er einen ſcharfen fliegenden Blick auf die Fürſtin. Sie erröthete, und deckte einen Teppich über den Käſicht. Er ſpricht recht deutlich, ſagte Hermann, um nur etwas zu ſagen. Man hatte ihn ſchon dieſe Worte gelehrt, als ich ihn kaufte, verſetzte ſie, mit dem Teppich beſchäftigt, ohne ſich umzuwenden. — Reiſen Sie glücklich!

Der alte Erich brachte ihm draußen die Nachricht, daß heute keine Fuhre zu haben ſei. So mußte er ſich denn entſchließen, noch einen Tag zu verweilen. Es wäre ihm nicht möglich geweſen, dem gewohnten Kreiſe zu nahen, und eben ſo unmöglich fiel es ihm, einſam zu bleiben. Er ſuchte ſich ſelbſt, er ſuchte den Bildern zu entfliehn, die in ſtürmender Eile an ſeiner Seele vorüberjagten.

In dieſer Verfaſſung war es ihm recht, daß der Hausgeiſtliche ſich zu ihm fand. Die gemeinſchaftliche Erinnrung an Rom verknüpfte beide Männer; auch heute war es wieder jene Weltſtadt, welche Hermann wenigſtens auf eine Zeitlang über ſich und die Gegenwart erhob.

Der Geiſtliche gehörte zu denen, welche dort ein neues Glaubensbekenntniß wählten. Scheu, zurückgezogen, mit äußerſter Strenge die Gebräuche ſeiner Kirche übend, ſtand dieſer junge Mann ſehr einſam unter den neuen Glaubensgenoſſen da. Man kennt den Spott, womit bereits in Rom die ſogenannten Nazarener verfolgt wurden; unſer armer Proſelyt hatte auch dieſſeits der Alpen nur Achſelzucken und Zweifel an ſeiner Geſinnung gefunden.

Der Herzog duldete ihn, als vom Vater ererbt, Wilhelmi hielt ihn für einen Thoren, und der Arzt für einen Heuchler. Er ertrug Kälte, verdeckte und offenbare Angriffe mit muſterhafter Geduld, und hatte ſchon mehrere Vorſchläge zu Verändrungen ſeiner Lage, die ihm nur zum Nutzen gereichen konnten, abgelehnt, weil er nach der Weiſe ſolcher Charaktere den Aufenthalt in dieſem Schloſſe für eine Gottverhängte Schickung und Buße anſah.

Hermann war ihm immer freundlich begegnet, und der Geiſtliche, dem dieſe ſanfte Berührung wohlthat, hatte ſich gegen ihn mehr, als gegen irgend Jemand aufgeſchloſſen. Unſer Freund hatte bei dieſer Gelegenheit eine nur unſrer Zeit eigenthümliche Gemüthsart kennen gelernt; eine Individualität, die ſich mehr fühlen als beſchreiben läßt, und von der wir nur den allgemeinſten Umriß angeben, wenn wir ſie weibliche Männlichkeit nennen.

Er war über die Abreiſe ſeines Freundes ſehr betrübt. Sie gehen fort, rief er, und wenn Sie auch noch einmal wiederkehren, wie lange wird das dauern? Ich werde Sie bald verlieren, ich werde bald wieder ganz allein ſeyn. Der Menſch iſt eine ſchwache Creatur; es iſt, als könne er den holden Schall menſchlicher Rede nicht entbehren. Wie feſt hatte ich mir vorgenommen, nur in ſtummen Geſprächen mit Gott meine Tage hinzubringen! Sie haben mich verwöhnt! Werde ich leben können ohne Sie? Von Niemand geachtet zu werden, o es iſt ein ödes ſchreckliches Gefühl! Aufzuſtehn mit der Ueberzeugung: Wieder einmal iſt der Tag angebrochen, der den Andern Liebe, Traulichkeit, Theilnahme bringt, und Dir bringt er nichts, als troſtloſe Verſenkung in Dich ſelbſt, als ein unendliches Brüten über den grauenvollen und unergründlichen Tiefen der Gottheit! Sich niederzulegen mit der Bitte: Vater, laß dieſe Nacht die letzte ſeyn! und zu erwachen im Dunkel, und ſchaudernd zu wiſſen, daß man ſein erſtorbnes Daſeyn weiterzuſchleppen verdammt iſt.

Armer Mann! ſagte Hermann, den die Klage des Prieſters, der ſich ſelbſt kein Heil wußte, rührte. Wie ich Sie kenne, haben Sie den Schritt, welcher Sie aus der Mitte Ihrer Verhältniſſe riß, reinen Herzens gethan, und das ſollte Sie tröſten, wenn Andre Sie kalt oder lieblos beurtheilen.

Es iſt nicht das, ſeufzte der Geiſtliche. Reinſten Herzens, ja wohl, ſo that ich dieſen Schritt. Hören Sie die Geſchichte meiner Bekehrung; es kommt weder von Heilandscaſſen noch von Zeichen und Wundern etwas darin vor; ach, und ſie hat mir nichts eingetragen, als Schmerzen und Dornen!

Zwanzigſtes Capitel.

Eine Bekehrungsgeſchichte.

Ich war Proteſtant, d. h. ich wurde in dieſer Confeſſion eingeſegnet. Der Religionsunterricht der Catechumenen hatte ſich mehr über Naturgeſchichte und Phyſiologie, als über den Catechismus verbreitet. Der Prediger, welcher dieſe Stunden abhielt, war der Meinung, daß dieſelben auf ſolche Weiſe noch immer nützlich zu machen ſeien. Unſer Lehrer galt in der Stadt überaus viel. Er beſaß die ſchönſten geſelligen Tugenden, erheiterte wöchentlich einen großen Kreis durch Knittelverſe und Gelegenheitsgedichte, und wenn er unter ganz vertrauten Perſonen war, ging ſeine Vorurtheilsloſigkeit ſo weit, hin und wieder auch ein Tänzchen oder ein Pfänderſpiel nicht zu verſchmähn.

Ich ſtand den übrigen Knaben an Kenntniſſen vor, wurde wegen meiner raſchen Antworten ſehr gerühmt, und wußte mir viel mit dem erhaltnen Lobe. Auch an verliebten Blicken zu den Mädchen hinüber und von ihnen herüber fehlte es nicht. So war ich zur Ablegung meines Glaubensbekenntniſſes vorbereitet worden, und meiner Meinung nach feſt in demſelben, kam ich nach Rom.

Erwarten Sie hier keinen Mortimer. Ich kann wohl ſagen, daß der Glanz, das Geflitter und der rauſchende Pomp, wovon das Leben der Kirche dort begleitet wird, nicht auf mich eingewirkt haben. Ich freute mich an dieſen bunten Dingen, ohne daß ſie mich religiös berührten.

Aber ein andrer Einfluß begann allmählig mich umzugeſtalten. Sie waren dort, und wiſſen, welche Stille über ſo manchen Plätzen und Winkeln, über Trümmern und Schädelſtätten, bei den Gräbern der Märtyrer, in den Hallen der weniger beſuchten Kirchen und Capellen weilt. Wer in Rom nicht fühlt, daß der Menſch ein Nichts iſt, und wem nach dieſer Empfindung, die zum Nichts führt, kein tröſtender Geiſt, rieſenhaft und doch vertraulich zuſpricht, der muß ein verwahrloſetes Herz haben. Ueberall ſah ich Geſchichte, uberall trat ich auf Boden, den vor mir Menſchen beſchritten hatten, durch welche die Welt verwandelt worden war; wie kümmerlich kam ich mir mit meinem neuen Sinne, mit meinem aus bunten Läppchen zuſammengeflicktem Weſen unter dieſer Herrlichkeit des Todes vor! Ich kann Ihnen die Verſichrung geben, daß ich Anfangs an nichts weniger dachte, als an eine Religionsveraͤndrung. Ich beſah Gemälde, Antiken, Ruinen, Palläſte, Kirchen, war ein Reiſender, wie es deren tauſende giebt. Aber nach und nach ward mir, als ob aus der Gewalt aller dieſer verſchiedenartigen Erſcheinungen doch nur eine Stimme rede. Ich horchte zu, und ſiehe, es war die Stimme Gottes. Da wurde ich nachdenkend, und je mehr ich hörte, deſto fühlbarer weitete ſich mein Innres. Ich wüßte von dieſem Zuſtande keine Beſchreibung zu machen. Meine Bruſt baute ſich wie mit granitnen Pfeilern und Bogen himmelanſtrebend aus, mein Herz hing und brannte in dem neuen Heiligthume, wie die ewige Leuchte, und ein Choral, ernſt, wie das Geſpräch der Dreieinigkeit mit ſich ſelbſt, durchtönte es. Ich that nichts zu dieſen Sachen; es wurde etwas in mir, ohne mein Verdienſt, ja ohne meinen Willen. Auch fehlten nicht die düſtern gramvollen Stunden. Ich ſah nicht blos die Wunder Roms, ich ſah auch den Violettſtrumpf, den hinterhaltig lächelnden Monſignore, die Schnörkel an der Monſtranz, die zerſtreuten Blicke ſogenannter Andacht; wie ſie dem Volke aus jeder heiligen Handlung eine Comödie zubereiteten. Dieſen Wuſt, dieſen Trug, all die Alfanzerei, welche ſich darum und daran gehängt hat, willſt Du mit in den Kauf nehmen? fragte ich mich erbleichend. Meine Seele ſpaltete ſich, ich hatte verlaſſen, was mir zugehörte, und konnte das Andre noch nicht ergreifen.

Die Charwoche kam heran. Ich hatte mich einem alten Prieſter anvertraut, und ich müßte die Unwahrheit ſagen, wenn ich behauptete, jemals Künſte der Ueberredung von ihm erfahren zu haben. Alles, was man in dieſer Beziehung in Deutſchland über mich verbreitet hat, iſt eine Erfindung. Er rieth mir, mich in Ruhe und Sammlung zu erhalten, dann werde mir von ſelbſt das Rechte gezeigt werden. Seine Kirche ſei zwar die Spenderin der alleinigen Wahrheit, aber auch zur Wahrheit komme man nur vorbereitet. Ich erlangte durch ſeine Vermittlung während jener Periode Aufnahme im Kloſter der Paſſioniſten, wohin ſich, wie Sie vielleicht erfahren haben, gegen die Oſterzeit fromme Geſellſchaften zurückziehn, um ſich zum Feſte in der tiefſten Stille geiſtlich zu rüſten. Man wußte, daß ich noch nicht übergetreten war, gewährte mir aber den Aufenthalt unter der Bedingung, daß auch ich mich der Regel des Hauſes fügen wolle.

Wer jene Lebensweiſe erwählt, ſcheidet ſich während der Dauer ſeines Verweilens völlig von der Außenwelt ab. Kein Brief, keine Nachricht darf von jenſeit der Kloſtermauern zu den Genoſſen der Uebungen dringen. Letztre ſind feſt beſtimmt, und nehmen faſt den ganzen Tag, auch einen Theil des frühen Morgens ein. Jeder hat ſeine Zelle, auf welcher er von Niemand Beſuche empfangen darf. Selbſt bei dem Mahle, welches gemeinſchaftlich iſt, ſind weltliche Geſpräche unterſagt.

Das war nun ein Leben, wie man es nirgends wieder findet, ein eigentliches Leben im Geiſte. Ich geſtehe, daß gerade dort, zwiſchen den Wänden meiner Zelle, in mir die ſchwerſten Zweifel aufſtiegen. Iſt dieſe Abſondrung menſchlich? Lauert nicht auch hier die Schlange unter den Blumen? Werden ſich Deine Mitgenoſſen, wirſt Du ſelbſt Dich nicht von ſolcher Entbehrung in gedoppelter Luſt und Zerſtreuung erholen? — Vielleicht ſtirbt dieſer Einem ein theurer Menſch ab, vielleicht ſtreckt nach einem Andern die Noth ihre Arme flehend aus, ſie aber hören nichts davon, ſie haben zwiſchen ſich und der Natur eine Scheidewand geſetzt; liegt darin nicht eine Verkehrung der ewigen Ordnung der Dinge? — So lauteten ungefähr meine ſtillen Selbſtgeſpräche.

Das Kloſter liegt ziemlich hoch auf einem Hügel. Ich ſaß in den Freiſtunden meiſtentheils unter der herrlichen Palme, die in der Mitte des Hofes ihre Schatten verbreitet. Ueber die Mauer am Abhange ſah ich auf den Aventin und die Kaiſerpalläſte. Aber der Berg und die Trümmer ſprachen nicht mehr zu mir, und der Geſang aus der Kirche tönte an meinen Ohren vorüber. Es war völlig finſter in mir geworden, und mich verlangte nach dem Ende dieſer Grabähnlichen Tage.

Eines Abends ging ich in meiner großen Bekümmerniß zur Kirche. Noch hatte der Gottesdienſt nicht begonnen; ich war allein. Redlich hatte ich gekämpft, es durchdrang mich, wie ein Schwert, daß Gott ſolchem Suchen ſich zeigen müſſe. Ein unendliches Zutraun erfüllte mich; ich wollte am Hochaltare zum Gebete niederſinken, als meine Blicke auf das Crucifix über demſelben fielen. Schon oft hatte ich dieſes Bild gleichgültig betrachtet, in meiner damaligen Erregung machte es aber einen äußerſt widerwärtigen Eindruck auf mich. In der That konnte man ſich auch nichts Häßlicheres denken. Groß, plump, von Holz geſchnitzt, war es ein getreuer Abdruck der craſſeſten Vorſtellung. In den Zügen des Hauptes die abſcheulichſte Fratze des thieriſchen Schmerzes, Alles dick mit Farben beſtrichen, das Blut in ekelhaften rothen Streifen herabrinnend, und mit dieſem Jammer in Widerſpruch geſchmackloſe Zierathen auf dem Kreuze in verblichnem Gold und Schmelzwerk eingeſchlagen. Meine Gedanken ſchrumpften vor dieſer Mißgeſtalt ein, ich richtete mich empor, und ſtand ſtraff auf meinen Füßen, mißmuthig, ernüchtert, verworren. Mechaniſch ging ich einige Schritte zur Seite, da ſah ich, daß es von Würmern zerfreſſen war, und es kam mir zugleich ſo vor, als ob ſich in der Seitenfläche eine ganz feine Spalte befinde. Ich trat wieder hinzu, ich erhob mich über die Brüſtung des Altars, und konnte nun deutlich ſehen, daß es nicht aus einem Stücke beſtand, ſondern aus zwei aufeinander gelegten Hälften gemacht zu ſeyn ſchien.

Ich weiß nicht, war es Neugier oder etwas Ernſteres, Beſſeres, was meine Hand führte, genug, ich faßte das Heiligthum an, wie um ein verborgnes Geheimniß zu erobern. Zu meinem Schreck blieb mir die obere Hälfte, wie eine Schaale, in der Hand; ich traute meinen Augen nicht, als mir der wahre Gehalt dieſes Bildes erſchien. Das Holz war nur Kapſel, nur Futteral für ein Werk der edelſten Kunſt. Aus der zweiten ſtehen gebliebnen Hälfte blickte der Gekreuzigte, im reinſten Elfenbein auf tief glänzendem Schwarz ſich abhebend, zu mir nieder. Eine göttliche Arbeit! ſie mußte der beſten Florentiner Periode angehören. Nie habe ich einen Chriſtuskopf geſehen, in dem die Pein ſo geiſtig und rührend dargeſtellt war. Und welche Pein! Nicht um die blutigen

Fuß- und Handwunden, nein, um die gefallnen Menſchen, die ſie ſchlugen.

Ueberraſcht, ergriffen, entzückt, warf ich die rohe hölzerne Decke aus meinen Händen, und ſtürzte vor dem gefundnen Erlöſer nieder. Auf einmal war mir Alles klar; meine Lage, meine Pflicht! in dieſem Gleichniſſe erſchien mir ſichtlich, körperlich, greifbar, der ganze Stand und das innerſte Weſen der Kirche. Meine Seele gerieth in eine Verzückung. Das war nicht todtes Elfenbein und Ebenholz mehr, was ich vor mir ſah; der ſchwarze Stamm des Kreuzes fing an, ſich von innen zu erleuchten, bis er, ganz durchſichtig, in roſenrothem Lichte ſtrahlte, der Leib des Erlöſers begann zu pulſiren, Blutstropfen perlten aus den Armen und Füßen, die Wangen färbten ſich leicht an, und aus den milden Lippen tönte es mit Geiſterlauten: Willſt Du den Kern verachten, der Hülle wegen? Hier bin ich unter allem Tand und Aberwitz; hier, und nirgend anders! Die Thoren haben ihr Werk gethan, und die Würmer thun ihr Werk an dem Werke der Thoren, du aber ſuche mich nicht draußen, ſondern drinnen.

Wie lange ich mich in dieſem erhöhten Zuſtande befunden habe, iſt mir nicht klar geworden. Als ich erwachte, ſtand der Prior hinter mir, nebſt ſeinen Mönchen und den Andachtsgenoſſen. Alle ſahn verwundert auf mich, auf das entdeckte Heiligthum, auf die Holzdecke, die von meinem Wurfe in Splitter und Wurmfraß zerfallen, am Boden lag. Ich beichtete meinen Vorwitz, man vergab mir um ſeiner Folgen willen.

Die ſtarre Regel des Tages war durch das unerwartete Ereigniß geſtört worden, und ſie meinten Gott zu dienen, wenn ſie ihren Betrachtungen darüber freien Lauf ließen. Die Aelteſten der Congregation erinnerten ſich, daß im Kloſter traditionell die Sage von einem unendlich ſchönen Crucifix, welches man vor Zeiten beſeſſen, gegangen ſei, und daß man auch oft, wiewohl vergebens, Nachforſchungen angeſtellt habe, ſolches wieder aufzufinden. Nun ſuchten ſie in den Regiſtern und Urkunden zu entdecken, wann, von wem und zu welchem Zwecke dieſes Werk ſo mumienhaft den Augen entzogen worden ſei? Die Jüngern, welchen das Amt obgelegen, den Leib des Erlöſers am Charfreitage in das aufgeſchmückte Grab zu tragen, und am Auferſtehungsmorgen ihn zum Altare zurück zu bringen, meinten, ſie hätten ſich immer über die unverhältnißmäßige Schwere des Crucifixes verwundert. Einige fragten, wie es doch möglich geweſen ſei, daß man nicht früher den Falz in dem Holze geſehen habe? Darauf erwiderten Andre, daß, ſo lange der Stoff noch einigermaßen haltbar geweſen, beide Hälften feſt auf einander geſchloſſen hätten, erſt durch Alter und Zerſtörung ſei das Volumen verringert, und dadurch ein Zurückweichen der Theile hervorgebracht worden.

Was mich betrifft, ſo hatte ich während alles dieſes Fragens, Verwunderns und Erklärens nur einen Gedanken. Mir war die Decke von der Geſtalt hinweggethan, der Katholicismus hatte ſich mir in jener Stunde der Erleuchtung göttlich, hüllen- und makellos gezeigt. Am erſten Oſtertage ging ich zu meinem guten geiſtlichen Vater, ſagte ihm, wie es mit mir geworden ſei, und empfing bald darauf von ihm das hochzeitliche Kleid des neuen Menſchen! Himmel und Erde lagen jungfräulich, wiedergeboren vor meinen Blicken! Nein! es kann keine Täuſchung geweſen ſeyn! Dieſe Momente überſtrömender Seligkeit, dieſe Gefühle leiblicher Gemeinſchaft mit dem Allmächtigen, ſie waren nicht Lüge, ſie trugen auf ihren Flügeln den Lichtglanz der Urwahrheit!

Der bewegte Mann hatte von dem Tone der Klage, womit ſeine Geſchichte begann, ſich bis zu dem Ausdrucke der höchſten Begeiſtrung erhoben. Er ſchaute mit glänzenden Blicken in die Sonne, die hinter den Hügeln hinabſank. Sie ſtanden auf einer kleinen Anhöhe. Hermann hatte die Erzählung des Proſelyten voll Theilnahme gehört. Erinnrungen ſchöner Art waren in ihm aufgewacht. Von dieſen bewegt, drückte er dem Geiſtlichen die Hand, und ſagte leiſe: Rom!

Rom! Rom! rief Jener außer ſich, und warf ſich dem Erſtaunten leidenſchaftlich an die Bruſt. Ja, Rom! Und iſt Rom nur über den ſieben Hügeln? Du Unglücklicher, Armer, Darbender! Komm herüber zu uns, wir haben der Speiſe die Fülle auch für Dich! Sei der Unſre; Du biſt deſſen werth!

Hermann erſchrak über dieſe unerwartete Wendung. Gegenüber in einem Fenſter des Schloſſes erſchien die Herzogin. Ihr Blick ruhte lange und durchdringend auf der Gruppe. — Wir ſind nicht unbemerkt, ſagte er ängſtlich, und machte ſich los. Die Herzogin ſieht uns!

So ſieht Dich der Engel Deiner Tage! rief der Geiſtliche. Auch ihre Wünſche ſteigen für Deine Rettung empor. Auch ſie fleht mit den unſchuldigen Lippen: Erlöſe ihn aus ſeiner Unſeligkeit, o Heiland, daß wir ihn haben und behalten, dieſſeits und jenſeits!

Drittes Buch.

Die Verlobung.

Die Ehen werden im Himmel geſchloſſen

Erſtes Capitel.

Nach einer ziemlich beſchwerlichen Reiſe durch das Gebirge hatte Hermann ſein Ziel erreicht. Als er die Stadt im dampfenden Thale vor ſich liegen ſah, überdachte er ſeinen Plan, beſchloß im Hauſe des Pädagogen zuerſt pſeudonym aufzutreten, und wie im Auftrage eines Andern ſeinen Wunſch vorzubringen. Auf dieſe Weiſe hoffte er die Sache in der für ihn leichteſten Art zum Ende zu führen.

Das Gymnaſium war aus den Ueberbleibſeln einer Stiftung entſtanden. Alte Linden umgaben den Schulhof; durch einen Kreuzgang gelangte er zu der munter angeſtrichnen Wohnung des Rectors. Er erfuhr von der Magd, daß dieſer verreiſt ſei, und mußte ſich daher bei der Frau anmelden laſſen.

Die Rectorin empfing den Candidaten Schmidt aus Leipzig — dieſen Namen und Stand hatte er ſich gegeben — mit lebhafter Freundlichkeit. Als ſie ihn zum Sitzen nöthigte, wollte er ihrem Sophaplatze gegenüber auf einem Stuhle ſich niederlaſſen. Sie verhinderte es aber, zog ihn auf das Sopha und ſagte: Wir leben hier nicht ſteif und vornehm. Seine Feinde faßt man in's Antlitz, ſeine Freunde hat man gern neben ſich.

Er eröffnete ihr, daß er ſich auf einer gelehrten Wandrung befinde, deren vorzüglichſter Zweck ſei, die erſten Männer des Fachs kennen zu lernen. Schon lange habe er ſich geſehnt, dem ausgezeichneten Erzieher, deſſen Methode man weit und breit rühme, ſeine Verehrung zu bezeugen.

Das Mütterchen ſchien das Lob ihres Eheherrn mit Behagen einzuſchlürfen. Er benutzt jetzt die Ferien zu einem Abſtecher nach S., wo wir leider einen verdrießlichen Handel abzumachen haben, verſetzte ſie. Indeſſen erwarte ich ihn morgen oder übermorgen zurück, und wenn Sie einige Tage hier verweilen können, ſo ſoll es mir lieb ſeyn.

Sie gehörte zu den Perſonen, mit denen man in fünf Minuten bekannt iſt. Die gutmüthigſten Augen ſahen unter dem weißen Spitzenhäubchen hervor; ihr Herz ſchwebte auf der Zunge. Sie ſchien nicht viel Ruhe zu haben, ſtand öfters auf, quirlte hin und her, ſetzte ihm ein Frühſtück vor, und er mußte, ungeachtet aller Verſicherungen, daß er ſchon im Gaſthofe das Nöthige genoſſen habe, wenigſtens davon koſten. Wer in unſer Haus tritt, ißt von unſrem Brode und trinkt von unſrem Weine, ſagte ſie. Wir ahmen darin den Erzvätern nach, und dem edeln Alkinoos, wenn wir gleich keine Phäakiſche Schmauſerei anſtellen können. Dieſe und ähnliche Anſpielungen, welche bald darauf zum Vorſchein kamen, deuteten dem falſchen Schulamtscandidaten den Ton an, in welchem er ſich hier vernehmen laſſen müſſe. Das ſaubre Zimmerchen, dem aber jede Eleganz fehlte, war mit den Portraits berühmter Gelehrten verziert. Der beſten Rähmchen erfreuten ſich die Philologen. Heine, Wolf, Erneſti, Geßner, Bentley, Ruhnkenius zeigten ihre ausdrucksvollen Geſichter, Voß war dreimal vorhanden, gezeichnet, im Kupferſtich und in Gyps. Er ſuchte daher in aller Eile ſein Lateiniſch und Griechiſch zuſammen, ſprach von der hehren Göttin Calypſo, beſann ſich zum Glück auf ein Paar horaziſche Verſe, die er ohne weſentliche Verſtümmlungen heraus brachte, und bemerkte, daß die Rectorin nun erſt das volle Zutrauen zu ihm gewann. Mit Erſtaunen hörte er im Verlaufe des Geſprächs völlig regelrechte Hexameter aus ihrem Munde tönen, die nur durch gehäufte Spondäen etwas Unbeholfnes erhielten. Nach einer Viertelſtunde waren ſie wie alte Freunde mit einander.

Indeſſen entſtanden doch, wie es bei raſchem Bekanntwerden zu geſchehen pflegt, Pauſen. Hermann erhob ſich daher und wollte gehn. Sie faßte ihn bei der Hand und ſagte, ihm treuherzig ins Geſicht ſehend: Ihr Herrn habt es im Kopfe, aber ſelten viel im Beutel, und obgleich Sie wohlhabender zu ſeyn ſcheinen, als die Candidaten, welche uns ſonſt beſuchen, ſo dächte ich doch, daß frei Quartier bei guten Leuten beſſer wäre, als theure Gaſthofszeche. Ich will Ihnen Ihr Zimmerchen zeigen, und Sie können nur gleich Ihre Sachen vom Wirthshauſe herüber bringen laſſen. Ohne ſeine Antwort zu erwarten, nahm ſie ihn mit in das obere Stockwerk, wies ihm unterwegs verſchiedne wirthſchaftliche Einrichtungen, namentlich den Ofen, der zwei Stuben zugleich heizte, und den neuen Wandſchrank, und führte ihn dann in ein helles Erkerzimmerchen, von welchem man das ganze Flußthal überſah. Er fragte nach dem Namen eines Dorfs, deſſen Thurmſpitze am Horizonte hervorragte, und erfuhr nicht nur dieſen, ſondern lernte auch auf der Stelle die Topographie des ganzen Umkreiſes mit allen Verwandten, Freunden und Gevattern, die da und dort wohnten, kennen.

Sind Sie verſprochen, Herr Schmidt? fragte ſie plötzlich. Nein. — Rauchen Sie Tabak? — Auch nicht. — Dann ſind Sie auch kein ordentlicher Candidat! rief ſie lachend. Ich habe wenigſtens noch keinen kennen gelernt, der nicht eine Braut und eine Pfeife gehabt hätte. Sie müſſen ſich Beides bald anſchaffen. Er erwiederte ihren Scherz, der halb wie Ernſt klang, und wurde von ihr mit einem Armvoll Tiſchzeug beladen, welches er unten in das Eßzimmer tragen ſollte. Sie ſchien es als etwas ſich von ſelbſt Verſtehendes zu betrachten, daß ein Candidat der Frau eines Schulvorſtehers nöthigenfalls dienſtbar ſeyn müſſe.

Unten ſagte er, um ſeinem Zwecke etwas näher zu kommen: Es iſt ſo ſtill in Ihrem Hauſe, und ich ſehe keinen Ihrer Penſionaire oder Penſionairinnen. Penſionaire? Penſionairinnen? fragte ſie erſtaunt. Wir haben bloß unſre Knaben in Penſion. Man hat mit den eignen Kindern Laſt genug, wer wollte ſich noch die Mühe mit fremdem liebem Gute machen? Da ſie nun merkte, daß dieſe Worte ihn befremdeten, fuhr ſie nach einigem Beſinnen fort: Ach, gewiß iſt da wieder eine Verwechſelung vorgefallen, und Sie meinen, bei dem Educationsrathe zu ſeyn. Wir werden noch an das Stadtthor ſchreiben laſſen müſſen: Da wohnt der Philologe und da der Realſchulmann.

Bei näherer Erkundigung hörte er nun, daß ſich noch ein Namensvetter des Rectors am Orte befinde, welcher aber nicht am Gymnaſium angeſtellt ſei, ſondern eine Privaterziehungsanſtalt habe. Er ſei in Allem der Gegner ihres Alten, ſagte die Rectorin, halte nichts auf Römer und Griechen, wolle vielmehr die ganze Bildung der Jugend auf das Praktiſche richten. Dieß hindert aber nicht, fügte ſie hinzu, daß wir gute Freunde bleiben. Wir kommen zuſammen, die beiden Alten zanken ſich tüchtig ab, wenn der Conrector dabei iſt, ſo ſpricht auch das Mittelalter noch ein Wort darein, am Ende ſind ſie müde, der Educationsrath ruft: die Gegenwart gehört der Gegenwart! das iſt mein Stichwort; ich ſage dann: es iſt angerichtet, wir ſetzen uns zu Tiſche und verzehren ganz verträglich und luſtig ein Gericht Gerngeſehen mit einander.

Hermann überzeugte ſich im Stillen, daß der Arzt ihm jenen Educationsrath habe empfehlen wollen und daß er verkehrter Weiſe in ein andres Haus gerathen ſei. Indeſſen würde es unartig geweſen ſeyn, das Mißverſtändniß zu bekennen, und er erwiederte daher auf den ſcherzhaften Zuruf der Rectorin, ſich nunmehr zwiſchen dem linguiſtiſchen und dem Realſyſteme zu entſcheiden, daß ſeine Nachfrage nur eine zufällige geweſen ſei, und daß er Niemand hier habe kennen lernen wollen, als den in der gelehrten Welt hochgefeierten Herausgeber des Eutrop.

Nun wohl, ſagte die Rectorin, ich glaube Ihnen, aber nehmen Sie ſich in Acht; Sie werden auf den Zahn gefühlt werden. Und jetzo laſſen Sie uns von einander ſcheiden. Sie können den näheren Weg durch den Garten nach Ihrem Wirthshauſe nehmen; ſchicken Sie mir mein Cornelchen daher, wir wollen einen Topf mehr zum Feuer rücken, damit es heut Mittag heißen kann:

Und ſie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle;

woranf es dann ferner lauten ſoll:

Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Speiſe geſtillt war,
Gingen ſie alle geſammt zu dem göttlichen Hirten Eumaeos,
Dort des Kaffees Gebräu zu ſchlürfen aus blumiger Taſſe.

Zweites Capitel.

Indem Hermann über den Hof und durch den Garten ging, war es ihm nicht unlieb, daß er ſich in der Perſon des Schulmanns geirrt hatte. Nach dem Weſen der Frau, nach dem Begriffe, den er durch ihre Reden von dem Manne erhalten, bei dem Anblicke der philologiſchen Bildniſſe, der engen Häuslichkeit, der ſchmalen Gartenſtiegelchen und ſaubergehaltnen Beetchen hätte er nicht erwarten können, daß ein Sinn, der dieſe Umgebung ſich geſchaffen, geneigt geweſen wäre, ſich mit einem wilden Geſchöpfe, wie Flämmchen, zu befaſſen. Nun aber durfte er von dem Educationsrathe noch Alles hoffen.

Im Pavillon, der am Ende des in eine Spitze auslaufenden Gärtchens ſtand, ſah er ein junges Mädchen mit Blumen beſchäftigt. Sie kniete vor den Töpfen, in welche ſie Saamen und Sproſſen ſenkte. Mademoiſelle . . . ſagte er, und wollte den Auftrag der Rectorin ausrichten. Welche Ueberraſchung für ihn, als ſie ſich wandte, erhob, und er das Hausmütterchen aus der Försterei erblickte!

Sie war es, Cornelie. Aber welche Verwandlung! Aus dem Kinde war die Jungfrau geworden. Er ſtand, durch die unerwartete Begegnung aus der Faſſung gebracht, verloren in den Anblick dieſer reizenden Jugendblüthe, und konnte kein Wort vorbringen. Sie dagegen ſchien von ſeiner Erſcheinung nur erfreut zu ſeyn, und begrüßte ihn mit holder Unbefangenheit. Er wollte ſich erkundigen, wie ſie hieher komme, als vom Hofe der Ruf der Rectorin nach ihr ertönte. Mit fliegenden Worten konnte er ihr nunmehr nur ſagen, daß er unter fremdem Namen hier ſei, daß auch ſie ihn bei dieſem nennen müſſe, und die Wahrheit nicht verrathen dürfe. Sie erſchrak und flüſterte beſtürzt: Ach Gott, das wird mir ſchwer werden! Er faßte ſie bei der Hand, und beſchwor ſie, ihm dennoch den Gefallen zu thun, es ſei etwas ganz Unſchuldiges. Die Rectorin trat in den Garten, Cornelie zog ihre Hand aus der ſeinigen, und eilte Jener ängſtlich entgegen.

Hermann hatte ſich vorgenommen gehabt, ſogleich zum Educationsrathe zu gehn, fühlte ſich aber nach dieſem Vorfalle zu beunruhigt, und ſuchte das Freie, um ſich zu ſammeln. Die Gegend war die anmuthigſte, die man ſich denken kann; Hügel, mit dem friſcheſten Laubholze beſtanden, liefen in ſanften Linien bis beinahe an die Thore des Orts, der mit Ringmauer, Thürmen und Graben, alterthümlichen Anſehens, dazwiſchen lag. Hermann ſetzte ſich auf eine Wieſe, die von rothen, gelben und weißen Blumen ganz bunt war, und genoß den Ueberblick.

Ein Hirt, der in der Nähe ſtand, und deſſen Ziegen und Schafe zwiſchen den Büſchen umher graſten, trat zu ihm und ſagte: Wenn der Herr meinem Rathe folgen will, ſo ſteht er auf, die Stelle iſt ungeſund, er kann den Schwindel dort bekommen. Wirklich hatte Hermann ein leichtes Uebelbefinden verſpürt, als er ſich niedergeſetzt hatte. Es verlor ſich, ſobald er aufſtand.

Woher wißt Ihr das, Landsmann, fragte er den Hirten. Dieſer verſetzte: das Vieh frißt dort nichts, es geht in einem Bogen um die Stelle, wie Sie an den Kräutern ſehn können. Ein Gift muß da in der Erde verborgen ſeyn.

Hermann bemerkte, daß die Gräſer an der Stelle unberührt üppig emporgeſchoſſen waren, während rings umher der Zahn der Thiere die Halmen abgenagt hatte. Er fühlte ſich verſucht, mit dem Hirten, der aus klugen Augen ſchaute, das Geſpräch fortzuſetzen, und erfuhr eine Menge von Ernten- und Wetterprophezeihungen. Als er ſeine Zweifel kund gab, und fragte, wie der Hirt das Alles erfahren habe, verſetzte dieſer: Es trifft doch zu. Die Leute in der Stadt ſehn von ihren Fenſtern immer nur auf die Straßen und gewahren höchſtens ein kleines Stückchen Himmel, und da meinen ſie, kein Tag ſei dem andern gleich, und wenn ſie das grüne Gemüſe bekommen, verwundern ſie ſich, weil ſie es nicht wachſen geſehen haben. Wir aber, die wir immer im Freien ſind, merken, wie es mit Wolken und Wind, Wärme und Kälte und Wachsthum ſteht, und ich verſichre Sie, es geht Jahraus Jahrein immer in Einem fort. Ich habe oft meine Gedanken, wenn die Herrn über die Erziehung, wie ſie es nennen, ſich ſtreiten, und meine; fragtet Ihr den Hirten um Rath, der würde es Euch ſagen.

Welche Herrn?

Der Herr Rector, und der Andre. Sie trinken ihren Kaffee zuweilen in meinem Baumgarten, weil ſie von dort die ſchöne Ausſicht, wie ſie es nennen, haben, und ich muß ihnen das Feuer dazu beſorgen. Sie haben immer ihr Geſpräch, wie man die Kinder am beſten in die Höhe bringen ſoll, und ſie treffen es beide nicht.

Wie würdet Ihr denn die Kinder erziehn, Freund? fragte Hermann.

Mehr wie das Vieh, antwortete der Hirt. Die Hauptſache bleibt das Waſchen und Kämmen, das Füttern, und daß Keins ſich überfrißt. Für alles Uebrige ſorgt der liebe Gott. Aus einem Schaflamme wird mein Tage keine Ziege, und aus einem Zickchen niemals ein Schwein. Aber ſo viel ich von den Worten der gelehrten Herrn verſtehe, wollen ſie immer auf dergleichen mit den Kindern hinaus. Da kommt der eine Herr eben mit ſeinen Söhnen.

Ein kleiner raſcher Mann trat aus einem Hohlwege, gefolgt von vier bis fünf Knaben. Er ſtand auf der Wieſe ſtill, ſtützte ſich auf ſeinem Stock, ſchaute umher und fragte dann den Hirten: Was meint Ihr, Schäfer? gibt es eine gute Ernte heuer?

Die Eichhörner haben noch nicht fertig gebaut, Herr Rath, verſetzte der Hirt; es läßt ſich noch nicht ſagen.

Wie kann ſich die Ernte nach dem Bauen des Eichhorns richten?

Wenn das Eichhorn ſein Neſt ſehr dick baut, ſo giebt es Regen und kühle Witterung bis Frohnleichnam, und danach kommt eine gute Ernte. Bauen ſie dünn, ſo folgt Dürre und Trockniß und die Saat verbrennt in der Erde.

Hermann trat mit einer höflichen Verbeugung zum Educationsrath, ſagte ihm ungefähr das Nämliche, womit er ſich bei der Rectorin eingeführt hatte, und bat um die Erlaubniß, ihn beſuchen zu dürfen. Der Andre verhielt ſich zwar darauf freundlich, aber doch ganz trocken und kurz, und Hermann konnte bemerken, daß die Schmeichelei auf dieſen Mann keinen Eindruck machte. Deſto geſprächiger ward er, als ihn Jener auf ſein Syſtem brachte, welches ein Gemiſch von Baſedowiſchen, Peſtalozziſchen und Jacquototſchen Reminiscenzen war.

Während dieſer Unterredung hatten die Knaben umher ihr Weſen getrieben. Zu ſeiner Verwundrung hörte Hermann, daß ſie einander nicht bei den Namen, ſondern nach Ständen rieſen. Hinter dem Gebüſche fiel ein Schuß; einer der Knaben kam mit der Vogelflinte und dem Erlegten heraus, und wurde von einem zweiten als Förſter angeſprochen mit der Frage, was er geſchoſſen habe? Der Förſter verſetzte: Ich weiß es nicht, beſieh Du ihn, Naturforſcher. Der Naturforſcher nahm den Vogel, betrachtete Bruſt, Rücken und Flügel, und ſagte: Es iſt die gemeine Amſel; **Turdus merula. Linné.** Ein kleiner muntrer Junge verließ ſein Spielwerk von Sand und Steinen an der Erde, ſprang neugierig zu den Brüdern und wurde der Baumeiſter genannt. Außerdem war noch ein Paſtor zur Stelle, ein ſtiller Knabe, der blöde vor ſich hinſah.

Wie ſoll ich die Benennungen verſtehen, welche ſich Ihre Söhne unter einander geben? fragte Hermann.

Wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, iſt es mein

Grundſatz, die mir anvertrauten Zöglinge auf dem kürzeſten Wege zu Menſchen, welche dem wirklichen Leben angehören, auszubilden, erwiderte der Educationsrath. Ich wünſche ſie ohne Umſchweife zu dem zu machen, wozu man nach der alten Manier nur in Folge der ſchmerzlichſten Pilgerſchaft wurde, nämlich zu Bürgern. Deßhalb iſt in meinen Lehrplan nur das aufgenommen, was ſie in ihrem künftigen Berufe unmittelbar brauchen: Länder- und Völkerkunde, Gewerbe, Naturwiſſenſchaft, Geſchichte der neueſten Zeit. Von Sprachen, namentlich von den todten, nur das Nothdürftigſte. Ich läugne die Würde des Gelehrten nicht, aber die Menſchen ſo erziehen, als ob ſie Alle Gelehrte werden ſollen, heißt das Bette des Procruſtes von Neuem in Anwendung bringen.

Am günſtigſten ſteht die Aufgabe des Jugendbildners, wenn früh ſich entſchiedne Neigungen zeigen, die den künftigen Stand vorbedeuten. Denn der Stand iſt eigentlich der Menſch. Dieſes Glück hatte ich bei meinen Söhnen. Sobald die beiden Aelteſten nur auf ihren Füßen ſtehen konnten, ſchleppten ſie an Steinen, Pflanzen, todten Thieren herbei, deſſen ſie habhaft wurden. Ich bemerkte indeſſen, daß der Eine ſich mehr mit dem Erbeuten, der Andre mehr mit dem Trocknen und Aufbewahren abgab. Auch verließ den erſten bald die Luſt am Mineralreiche; er wandte ſich ganz zum Vegetabiliſchen und Animaliſchen. Steckte nun alſo nicht in Jenem der geborne Jäger, und in Dieſem der Naturforſcher? Der Kleine dort, der Baumeiſter, ſchnitt, ſeitdem er die Hände zu regen vermochte, Figuren in Papier und Pappe aus, und der Paſtor, über den ich am längſten unklar geweſen bin, hat mich endlich dadurch von ſeiner Anlage überzeugt, daß er Stundenlang ſtill ſitzen, und dann plötzlich aus dem Stegreiſe anfangen kann, Verſe zu declamiren. Anfangs gaben wir die Namen, welche ihre Aufmerkſamkeit erregt haben, den Knaben zum Scherz, nach und nach iſt bei uns und ihnen, ja in der ganzen Anſtalt daraus Ernſt geworden, und ſie werden nun in jeder Hinſicht ſo behandelt, als ſeien ſie das ſchon, was ſie werden ſollen.

Hermann fühlte, daß man mit dieſem Manne in der Kürze Handels eins werden könne. Er fragte ihn, ob in ſeinem Hauſe auch Mädchen erzogen würden?

Allerdings, verſetzte Jener. Mit ihnen hat aber lediglich meine Frau zu thun, ich bekümmre mich nicht um ſie. Wir nehmen auch nur ſolche auf, welche durch irgend eine üble Gewohnheit oder einen eingewurzelten Fehler, meiner Frau, welche einen außerordentlichen Thätigkeitstrieb hat, ein Intereſſe gewähren. Gute, reinſittliche Kinder gehören nirgends anders hin, als unter die Flügel der Mutter, und das neuere Penſionsweſen führt nur zur Koketterie oder zur Bleichſucht. An den Verwahrloſeten aber verrichtet meine Frau wahre Wunder der Beſſerung.

Dieſe Erklärungen waren, wie ſie Hermann nur wünſchen konnte. Er trug dem Pädagogen ſein Anliegen vor und verſchwieg nicht, daß Flämmchen dieſem vielleicht nur zu unbändig erſcheinen werde.

Das hat nichts zu ſagen, verſetzte der Educationsrath. Wenn Sie meine Frau kennen lernen, werden Ihre Zweifel ſchwinden. Die Sache iſt abgemacht; wir haben grade einen Platz offen, da wir geſtern eine Gebeſſerte ihren Eltern zurückſchickten. Sie legen die Jahrespenſion bei mir nieder, und können dann Ihr Comödiantenkind bringen, wann Sie wollen.

Beide gingen mit einander den Abhang hinunter, dem Thore zu; der Hirt aber, welcher ihrem Geſpräche kopfſchüttelnd zugehört hatte, ſagte: Wenn ein Stück krank wird, ſo nehme ich mich der Creatur an; aber das ſollte mir fehlen, eine räudige Heerde mir zuſammen zu betteln. Er wollte ſich hierauf in der Mitte der Ziegen und Schafe niederſetzen, um ſein Brod mit Käſe zu verzehren, als ſich ihm vom Walde her eine ſonderbar ausſehende Figur näherte, welche wir ſpäter kennen lernen werden.

Drittes Capitel.

Leichtem Herzens ſetzte ſich Hermann unter der Laube, wo die Rectorin hatte decken laſſen, zu Tiſche. So raſch war ihm ſeit lange nichts geglückt. Er war ſehr heiter, und überbot ſich mit der Alten, welche nichts lieber hatte, als Lachen und Luſtigkeit, in drolligen Einfällen. Ein junger Mann, welcher ihm als den Conrector vorgeſtellt worden war, und ein wohlgebildetes Frauenzimmer, jedoch ſchon in gewiſſen Jahren, auch dem Hauſe, wie es ſchien, angehörig, und Wilhelmine genannt, machten die Geſellſchaft aus. An verſchiednen kleinen Aufmerkſamkeiten, die der Conrector, der ſonſt ziemlich zerſtreut war, ihr erwies, und an flüchtig gewechſelten Blicken konnte er bald abnehmen, daß zwiſchen ihnen ein Verhältniß entſtanden oder im Entſtehen ſei.

Cornelie ſaß mit niedergeſchlagnen Augen ihm gegenüber. Sie berührte die Speiſen kaum, ſprach nichts und antwortete, wenn er ſie anredete, erröthend nur das Nothwendigſte. Die Rectorin, welche ſchon bei der Szene im Garten ihre eignen Gedanken gehabt hatte, ließ zwiſchen Beiden prüfende Blicke hin und her wandern. Er brannte, zu erfahren, wie Cornelie hieher komme, und beſchloß, die Rectorin darüber ſobald als möglich auszufragen.

Sie waren beim Obſte, als eine kräftige tiefe Baßſtimme durch das Weinlaub erſcholl, und der Virgilianiſche Vers:

> Nunc frondent sylvae, nunc formosissimus annus!

den Speiſenden zugerufen wurde. Alles ſprang auf, die Rectorin rief: der Vater! und herzte eine lange hagre Mannsgeſtalt, welche mit heftigem Schritte in die Laube trat. Quis? fragte der Rector, auf Hermann deutend. Candidatus, nec non, nisi fallor, baccalaureus, verſetzte ſeine Frau. Salve! ſagte der Rector, und gab ihm derben Handſchlag.

Ubi liberi? fragte die Rectorin. Sie ſchwärmen noch, sicuti hoedi, wie die Böcklein, in pratis, antwortete der Hausherr. Da die Ferien erſt morgen zu Ende gehn, ſo wollte ich ihnen dieſe fernere Freiheit gönnen, denn auch Cicero ſcherzte nach den Staatsgeſchäften in ſeinem Tusculo.

Er bat die Geſellſchaft, ſich nicht ſtören zu laſſen; er ſei ermüdet, und wolle ſchlummern, worauf er ſich entfernte, ohne den Hut vom Haupte zu thun, den er auch bei dem Eintritte nicht abgenommen hatte.

Nach dem Eſſen ſagte die Rectorin: Nun zu unſrem Eumaeos. Der Himmel iſt wunderklar, wir werden einen prächtigen Nachmittag draußen haben. Cornelie — fuhr ſie nach kurzem Innehalten ſchalkhaft fort — mag mit dem Gaſtfreunde voran gehen, und ihm die Gegend zeigen, wir alten verſtändigen Leute, der Herr Conrector, Du Wilhelmine und ich, ſchlendern gemächlich hinterdrein.

Auf dieſes Wort entfernte ſich Cornelie, wie um etwas zu holen, und einige Augenblicke darauf ſah Hermann ſie zu ſeinem Verdruſſe mit dem Conrector und Wilhelminen, denen ſie einen verſtohlnen Wink gegeben hatte, über die Straße nach dem Thore zu gehn.

Die Rectorin hatte ſich den Strohhut aufgeſetzt und kam zurück. Noch hier? fragte ſie. Wo iſt das Jungfräulein? — Es ſcheint, erwiderte Hermann etwas verlegen, daß man meine Begleitung nicht wünſcht. Woher iſt dieſes junge Mädchen? Wem gehört ſie an? Was führte ſie zu Ihnen?

Ei, ſo eifrig! ſagte die muntre Frau. Und wie unwiſſend der Herr Candidat ſich anſtellen! Gut denn, da Sie der Belehrung in dieſer Hinſicht ſo bedürftig ſind, ſo ſei Ihnen gedient. Mein Cornelchen iſt die Pflegetochter der Commerzienräthin Hermann, von dieſer meiner alten Jugendfreundin mir auf einige Monate zum Beſuche geſchickt. Damit aber hat die Beichte ein Ende; das Uebrige bleibe vor der Hand noch unter ſieben Siegeln. Jetzt auf Ihre drei Fragen eine zurück: Was halten Sie von dummen Streichen in der Liebe?

Wie ſoll ich das verſtehn? fragte Hermann äußerſt beſtürzt.

Zum Beiſpiel ſo. Wenn ein junger Mann nur geradezu, ehrbar, im ſchwarzen Frack mit weißen Manſchetten, hintreten und um ein frommes ſchönes Kind werben dürfte, ſtatt deſſen aber lieber unter fremdem Namen in ein ſtilles Bürgerhaus eindringt, und allerhand Angſt und Schrecken verbreitet.

Um Gottes willen! rief er, was hat Sie in dieſen ſeltſamen Irrthum verſetzt?

Irrthum? — Machen Sie mich nicht zu Ihrer Feindin. Ich meine es ja wohl mit Ihnen, mir gefallen die Schleifwege der Zärtlichkeit. Auch mein Alter mußte bei Nacht und Nebel mit mir zuſammenkommen, weil die Baſe den jungen Menſchen, der nur einen Rock beſaß und weiter nichts, von ihrer Schwelle wies. Es iſt mir nichts langweiliger, als die Vernünftigkeit der jetzigen jungen Leute, welche ohne die Ausſicht auf ein Amt, oder auf eine reiche Mitgift, dos, dotis, ſich gar nicht mehr verlieben. Alſo nur friſch zu; die Rectorin ſteht Ihnen bei. Aber ein Candidat ſind Sie nicht, denn Sie haben keine Pfeiſe, tragen feine Wäſche und machen Fehler gegen die lateiniſche Proſodie.

Viertes Capitel.

Draußen, auf grünem birkenbeſetzten Raſen, machten ſich die Frauenzimmer um das Feuer zu ſchaffen. Der Ort war wirklich allerliebſt und verdiente zum Familien- und Nachmittagsplätzchen auserſehen zu werden. Links und rechts ſah man in das lichte, weißſtämmige Gehölz, zwiſchen den Bäumen lag das reinlichgehaltne Häuschen des Hirten, am Fuße der Anhöhe ſprang die Stadt in einem ſcharfen, mit Wartthürmen gekrönten Winkel vor, der Fluß wand ſich blinkend um dieſe Ecke. Nimmt man dazu, daß unter den Birken ein Sauerwaſſer aus der Erde quoll, über welchem von vorſorglicher Hand das Brunnendach gewölbt worden war, ſo hat man das Bild der friedlichen anmuthigen Stelle.

Der Conrector ſprach mit einem Menſchen, der ſeinen Geſichtszügen nach unkenntlich, auf einer

Bank abſeits am Hauſe ſaß. Er trug einen ziemlich verbrauchten Rock von weißlicher Farbe, und einen Hut mit breiter Krempe, der das Antlitz verſchattete. Was davon noch zu ſehen geweſen wäre, bedeckte zum Theil wieder eine ſchwarze Binde, die über dem linken Auge und über der Wange lag.

Wer iſt der Menſch? fragte die Rectorin, welche jetzt, geführt von Hermann, zum Platze gekommen war.

Ein armer Spät-Rückkehrender aus Spanien, wie er ſagt, wo er die ſonderbarſten Schickſale erlebt haben will, verſetzte der junge Schulmann. Er wandert zu ſeinen Eltern, die noch weit von hier wohnen ſollen. Da er nicht Geld genug hatte, um in der Stadt einzukehren, ſo hat er ſeine Paar Groſchen dem Hirten gegeben, der ihm dafür auf einige Tage Obdach gewähren will. Er hat ſich nach Ihnen und Ihrem Gemahle eifrig erkundigt, wie mir der Hirt ſagte.

Die Rectorin trat auf den Verhüllten zu, und fragte ihn: Kennen Sie uns? Wiſſen wir etwas von Ihnen?

Wohl ſchwerlich, verſetzte der Fremde mit einer tiefen und rauhen Stimme. Ich hatte nur von Ihnen, als von mildthätigen Leuten gehört, und da mein Weg noch weit iſt, und mein Geld mir ausgegangen war, ſo ließ ich mir Ihr Haus beſchreiben, Sie um eine Gabe anzuſprechen.

Sie erwiederte ihm etwas Freundliches und reichte ihm vor der Hand, was ſie bei ſich trug, mit gutmüthiger Einladung auf Speiſe und Trank in ihrem Hauſe. Wenn ich auch den Bettlern ſonſt eben nicht hold bin, mit dieſen Worten wandte ſie ſich an Hermann, ſo bekommt doch jeder Soldat etwas, der aus der Kriegsgefangenſchaft in den fremden Ländern, wohin unſer junges deutſches Blut geſchleppt wurde, zurückkehrt. Mit dieſen Almoſen ehre ich das Andenken meines umgekommenen Sohns.

Hermann, dem es lieb war, daß ſich die Gelegenheit zu einer von ihm ablenkenden Unterredung darbot, erkundigte ſich nach dieſem Hausunfall und hörte ein Geſchick, wie es durch die ungeheuren Kriegsereigniſſe leider ſo vielen deutſchen Familien bereitet worden iſt. Die Rectorin erzählte ihm, daß ihr älteſter Sohn, ein wilder ſiebenzehnjähriger Burſche, mit dem der Vater nie zurecht kommen können, im Jahre Zwölf ihnen fortgelaufen und der Fahne des Eroberers nach Rußland gefolgt ſei. Bis Smolensk, ja bis zur Moskwa habe er, da er bald ſeinen Schritt bereut, noch Nachricht gegeben, nachher ſei er verſchollen.

Wir hatten nach dem Frieden alle möglichen Erkundigungen angeſtellt, wir hatten, da dieſe nichts fruchteten, ihn betrauert und ihn darauf zu den Todten geſchrieben, fuhr die Rectorin gleichmüthig fort. Da machte er uns vor Kurzem auf einmal wieder Unruhe. Ein hübſches Erbtheil, welches ihm angefallen iſt, und auf welches wir nach ſeinem Tode Anſpruch haben, kann von uns nicht erhoben werden, bevor er nicht bei den Gerichten förmlich für todt erklärt worden iſt. Und dieſes Geld käme uns grade jetzt ſehr zu Statten, da die Bibliothek eines Profeſſors in H. aus freier Hand verkauft werden ſoll, die der ganze Herzenswunſch meines Mannes iſt, weil ſie die Lücken ſeiner eignen vollſtändig ergänzt. Auch den beiden halben Liebesleuten da ſoll die Todeserklärung helfen. Zu den thörichten Streichen meines Sohns gehörte auch, daß er ſich mit Wilhelminen, welche damals ſechzehn Jahre alt war, alles Ernſtes verſprochen hatte. Die Sache iſt natürlich veraltet, der Conrector und ſie geben ein gutes Paar ab, ſie iſt auch mit ihm einig; dann aber kommen wieder Tage, wo ein überſpannter Begriff von Treue in ihr aufwacht, wo ſie Gewiſſensbiſſe empfindet, daß ſie einem Zweiten angehören wolle, ehe ſie noch völlig überzeugt ſei, daß der Erſte nicht mehr unter den Lebendigen wandle — kurz auch da wird der Ausſpruch nöthig ſeyn, daß der Todte wirklich todt ſei, um Alles zum Abſchluß zu bringen. Wir haben viele Umſtände von dieſer Angelegenheit gehabt, mein Alter war deßhalb nach S. gereiſt, ich hoffe, daß er ſeinen Zweck erreicht hat.

In dieſer Erzählung fuhr ſie noch eine Zeitlang fort, und ſprach über die Dinge, welche ſie und ihr Haus betrafen, mit derſelben Rückhaltloſigkeit, welche ihr in Reden über fremde Verhältniſſe eigenthümlich war. Hermann, welcher dieſen Geſchichten etwas zerſtreut zuhörte, und ſeine Augen umherſchweifen ließ, bemerkte, daß der Fremde von ſeiner Bank geſpannt lauſchte, und das Haupt nicht von der Redenden abwandte.

Indeſſen war das Getränk am Feuer zubereitet werden, Cornelie und Wilhelmine vertheilten die Taſſen und als hätte die Nachahmung der Louiſe vollkommen getreu werden ſollen — die Löffel waren wirklich vergeſſen und mußten durch Birkenſtäbchen erſetzt werden, die der Conrector raſch zu dem Zwecke zu liefern wußte. Cornelie hatte, da dieſer ſich ſeinen Platz neben Wilhelminen nicht rauben ließ, neben Hermann ſitzen müſſen, machte ihn aber ihrer Nähe nicht froh, ſondern benutzte jeden Vorwand, um aufzuſtehn und etwas zu beſorgen.

Als es Abend werden wollte, kam der Rector den Hügel herauf. Zugleich erſchien von der Wieſenſeite der Hirte, welcher ſein Vieh eintrieb. Sie begegneten einander auf halbem Wege und der Rector, welcher mit dem Hirten immer ſeinen archäologiſchen Verkehr hatte, begrüßte ihn, und ſagte: Wie geht es Dir, Männerbeherrſchender Sauhirt?

Herr Rector, verſetzte der Hirt, Sie wiſſen es ja, daß ich keine Schweine hüte, ſondern nur Ziegen- und Schafvieh. Und was die Männerbeherrſchung angeht, ſo bin ich froh, wenn ich meine Heerde in Ordnung halte, mit weiterem

Regiment gebe ich mich nicht ab. Aber Sie haben hier ſo oft die alte Geſchichte von dem Manne erzählt, der, ich weiß nicht, wie? heißt, und ſo lange fortgeweſen iſt, und endlich zurückkommt und bei dem Hirten liegt . . .

Nun, und? **Pergas!** ſagte der Rector.

Ich meine nur, daß noch alle Tage curioſe Dinge vorfallen können, ſagte der Hirte.

Nun erzähle mir, wie Deine Reiſe abgelaufen iſt, ſagte die Rectorin zu ihrem Manne.

Ganz nach Wunſch, verſetzte dieſer. Unſre Zeugniſſe und Beſcheinigungen ſind endlich als gültig angenommen worden. Wir haben nur noch den üblichen Eid zu leiſten, daß wir ſeit dem Verſchwinden Eduards nichts von ihm vernommen haben und ihn wirklich für todt halten, und dazu iſt ſchon der nächſte Donnerſtag angeſetzt worden. **Tandem aliquando**, kann ich ſagen; die Bibliothek iſt unter Brüdern das Dreifache werth, was dafür gefordert wird.

Beide Gatten ergingen ſich noch in behaglichen Geſprächen über die gehabte Mühe, die nunmehr hinter ihnen lag, Hermann war in eigne Gedanken verloren, und Cornelie zerpflückte wie im

Traume Blumen. Aus dieſem Geſpräche und Sinnen wurden Alle durch einen dumpfen Schrei aufgeſchreckt, den der Fremde ausſtieß. Sie ſahen ſich um, und erblickten den jungen Schulmann, der neben Wilhelminen, verlegen, die Augen geſenkt, ſtand. Auch ſie war erröthet. Der Fremde erhob ſich, und ging in die Hütte. Man konnte bemerken, daß er wankte.

Hermann war ihm gefolgt. Der Fremde lag ſchluchzend, das Haupt auf einen Tiſch gelegt, und rief, da er den Eintretenden in ſeinem Schmerze nicht gewahr wurde, ſelbſtvergeſſen: Ja, ich bin ein Todter, und unter den Lebendigen ausgethan! — In Hermann ſtieg blitzſchnell eine Vermuthung auf, die ihn vermochte, leiſe wie er eingetreten war, die Stube zu verlaſſen, um nicht eine zu gewaltſame Szene herbeizuführen.

Er ſagte der draußen wartenden Geſellſchaft, daß der Wandrer von der großen Anſtrengung, die er gehabt, ein Uebelbefinden geſpürt habe, jedoch ſich ſchon wieder erhole, und bewog ſie, von weitrer Sorge um ihn abzuſtehn, und den Rückweg nach der Stadt anzutreten.

Nach ſo mannichfaltigen Vorfällen, die ſich im engen Rahmen einer beſchränkten bürgerlichen Haushaltung ereignet hatten, fühlte er das Bedürfniß der Einſamkeit, und war ſehr froh, als er ſich nach überſtandnem Abendeſſen auf ſeinem Erkerzimmerchen befand. Er ließ den Zuſtand, in den er, ohne es zu wollen, eingetreten war, an ſeiner Seele vorübergehn, und wenn ihm die Weiſe dieſer Leute freilich etwas eng und einförmig vorkommen wollte, ſo fühlte er doch, daß auf ſo ſchlichtem Denken und Empfinden eigentlich das Glück des Daſeyns ruhe. Aber auch dieſer Idylle waren die düſtern Farben der entſetzlichen Welterſchütterung zugetheilt, auch in ſie ragte eine fremde unheimliche Geſtalt hinein. Ach! rief er aus, wer kann jetzt wiſſen, ob er nicht auch einmal, unkenntlich ſeinen Nächſten, fremd und abgeſchieden umherſchwanken wird?

Er ſah durch das Fenſter. Ein ſchöner Stern ging hell am Horizonte auf. In dieſem Augenblicke trat das Bild Corneliens wieder vor ſeine Seele, und eine innige Wärme durchdrang ihn. Er hatte nicht zehn Worte mit ihr geſprochen und doch war es ihm, als kenne er ſie ſeit Jahren. Er hatte geglaubt, ſein Herz ſei in Liebeshändeln abgemüdet, und nun kam es ihm vor, als habe er noch nie empfunden. Er fühlte ein unausſprechliches Verlangen, ſich anzuheften, anzuklammern, und dem Zweck- und planloſen Leben ein Ende zu machen. Mit dieſen frommen Regungen ſank er auf ſein Lager zum erquickendſten Schlummer nieder.

Fünftes Capitel.

Geſtärkt durch einen freundlichen Gruß Corneliens, welche ihm friſch wie der Morgen begegnet war, ging er andern Tages, ſobald es ihn ſchicklich dünkte, zum Educationsrath. Sie ſchien ihm freier zu ſeyn, als geſtern.

Bei dem Educationsrathe hatte er bald ſein Geſchäft in Richtigkeit gebracht. Nun lernte er auch die Frau des Erziehers kennen. Er fand ſie allerdings geeignet, dem Syſteme, wonach hier eingewurzelte Fehler ausgetrieben werden ſollten, Nachdruck zu verſchaffen. Sie war von ungewöhnlicher Größe, ſtarken Geſichtszügen; auf ihrer Oberlippe ließ ſich ein leichtes Bärtchen nicht verkennen. Nach Ihrer Erzählung iſt das Kind, deſſen Sie ſich annehmen, mittellos, folglich zum Dienen beſtimmt, ſagte ſie zu Hermann. Ich werde ſie daher mit beſondrer Strenge zum Kochen, Backen und Spinnen anführen, und wenn ſie ſoweit iſt, ſich ſelbſt zu helfen, ihr eine Condition verſchaffen.

Hermann mußte hierauf mit den beiden Ehegatten einen Gang durch das Gebäude machen, um alle Einrichtungen zu beaugenſcheinigen. Das Haus war früher ein ſtädtiſches Mehlmagazin geweſen, und konnte noch nicht ganz ſeine vorige Beſtimmung verläugnen. Denn abgeſehen davon, daß darin, nach der Klage ſeiner Führer, eine unermeßliche Anzahl Grillen zurückgeblieben war, wozu ſich, wie ſie ſagten, nunmehr leider auch beträchtliche Wanzenſchaaren zu geſellen ſchienen, ſo waren auch noch nicht ſämmtliche Räume zu dem Erziehungszwecke ausgebaut. Der Educationsrath hatte mit mäßigen Geldkräften anfangen müſſen, zu wirthſchaften, und ſo grenzten denn noch weite, wüſte Speicher mit Lukenöffnungen an Wohnzellen und Lehrzimmer.

Ueber mehreren Thüren ſtand mit großen Buchſtaben der Spruch:

Nach Freiheit ſtrebe der Mann,
Das Weib nach Sitte!

Iſt Ihnen dieſe Maxime ſo wichtig? fragte Hermann.

Ganz gewiß, verſetzte der Educationsrath, denn in dieſen zwei Zeilen iſt die Beſtimmung der Geſchlechter vollſtändig ausgedruckt, und Alles, was noch ſonſt darüber geſagt werden mag, iſt nur ein Commentar jener Verſe. Leider bekomme ich nur meine Zöglinge nicht ſo unverbildet, wie ich meine eignen Knaben erhalten habe. In der Regel iſt ihnen durch Zwang ſchon allerhand eingeimpft, was denn erſt wieder heraus muß, damit nur die Natur zum Vorſchein kommt und ich ſehe, wozu eines jeden Sinn und Neigung ihn führt. Habe ich das erkannt, ſo iſt eigentlich das Hauptgeſchäft gethan, und die junge Raupe frißt ſich, wenn ich ihr nur die Blätter gebe, worauf ihr Inſtinct ſie angewieſen hat, von ſelbſt zum Schmetterling.

Hermann mußte über dieſes ſeltſame Gleichniß lächeln und wandte ein, daß wenn man ſich nach eines jeden Neigung richten wolle, man ſo viele Erzieher haben müſſe, als Kinder in die Welt geſetzt würden.

Ein Syſtem iſt nur unter Beſchränkungen auszuführen, das verſteht ſich von ſelbſt, verſetzte nicht ohne Empfindlichkeit der Realſchulmann. Annähernd aber kann man allerdings verfahren, und um ein Beiſpiel zu geben: Ich quäle diejenigen, welche einen entſchiednen Sinn für Mathematik und Zeichnen verrathen, nicht mit der Technologie, und ſo umgekehrt. Das Glücklichſte wäre, wenn meine Methode nach und nach zur Aufhebung der Univerſitäten führte, die in ihrer jetzigen Geſtalt wahre Invalidenanſtalten des Geiſtes ſind. Wenigſtens müßte die philoſophiſche Facultät, in welcher man alles Wichtigſte: Geſchichte, Geographie, Naturkunde und was ſonſt noch, zuſammengerührt hat, in Specialſchulen aus einander gelegt werden. Geſchichte kann man nur lernen in einer Gegend, wo die verſchiednen Perioden der Vergangenheit ihre Niederſchläge in Denkmalen, Sprache und Sitten abgeſetzt haben; eben ſo Erdkunde und Phyſik nur an wirklich bedeutenden Naturpunkten. Was Jurisprudenz und Theologie betrifft, ſo möchten dieſe immerhin bleiben, wo ſie ſind, und die Philoſophie kann freilich auch überall und nirgends gelehrt werden.

Mit Deinem Syſteme hat es noch weite Wege, ſagte die Educationsräthin, welcher Hermann die Ungeduld angeſehen hatte, auch zum Wort zu gelangen. Deſto kürzer iſt das meinige auszuführen. Ja, mein Herr, das Weib ſtrebe nach Sitte! das iſt die ganze Weisheit weiblicher Erziehungskunſt. Und was heißt Sitte? Gehorſam, Fleiß. Daher: Um fünf Uhr Morgens aufſtehen, gehorchen, bis neun Uhr Abends die Hände nicht in den Schooß legen, und dann wieder zu Bett! Alles Andre iſt ganz unnütz, wir lernen nichts aus Büchern, ſondern nur durch Umgang und Menſchen. Wenn ſie heirathen und Kinder bekommen, wird Clavierſpielen und Franzöſiſch an den Nagel gehängt. Stille, Liebe, Verträglichkeit, beſcheidnes Fügen, das ſind die Eigenſchaften, welche uns ziemen und zieren.

Sie bekam gleich Gelegenheit, dieſe Tugenden einzuſchärfen, und zugleich den Beſuchenden von ihrem Anſehn zu überzeugen. Denn in einer an den Gang, über den ſie wanderten, ſtoßenden Stube, worin Hermann kurz zuvor eine Menge junger Mädchen bei häuslicher Arbeit eingepfercht geſehen hatte, erhob ſich ein ungemeiner Lärmen und heftiger Streit. Sofort rief die Educationsräthin mit donnernder Stimme: Still! und ſtampfte mit dem Stocke, den ſie beſtändig in der Hand führte, heftig auf den Fußboden; worauf augenblicklich die tiefſte Ruhe eintrat.

Beim Abſchiede legte der Educationsrath Hermann die Hand auf die Schulter, und ſagte mit Feierlichkeit: Ich freue mich, einen Mann gefunden zu haben, der mit Aufmerkſamkeit Grundſätze anhört, von welchen, wenn ſie durchdringen, die Erneuung des Menſchengeſchlechts beginnen muß. Mehr könnte ich wirken, wenn mir der Rector mit ſeinem Gymnaſio nicht auf dem Halſe ſäße. Dieſer Mann, ſonſt ein achtungswerther Gelehrter und gewiſſermaßen mein Freund, ſchadet mir durch ſein falſches Beiſpiel über alle Begriffe. So muß ich nothgedrungen Ferien halten, weshalb Sie auch jetzt alle Knabenzimmer leer ſehn. Denn obgleich ſie das ganze Jahr hindurch nur ſpielend lernen, und alſo einer beſondern Erholungszeit nicht bedürfen, ſo regt ſich in ihnen jedesmal eine unbezwingliche Unruhe, wenn ſie die Gymnaſiaſten abziehen ſehn, und ich muß ſie dann wider Willen entlaſſen. Deßhalb habe ich auch vor, wenn es ſich irgend thun läßt, fortzuziehn, und meine Anſtalt in eine abgelegne Gegend des Gebirgs, wo ſie vor ſchädlichen Einflüſſen geſichert iſt, zu verpflanzen.

Obgleich Hermann in dem, was er von beiden Perſonen gehört hatte, den guten Willen und auch zum Theil das Richtige nicht verkennen mochte, ſo war die Localität doch wenig geeignet, in ihm die Behaglichkeit hervorzubringen, welche das Haus des Rectors gleich entſchieden in ihm erweckt hatte. Denn außer dem Wüſten und Wenigerfreulichen der nicht ausgebauten Räume hatte ſein Auge der Anblick mancher Unordnung verletzt, welche in Zimmern und Vorplätzen trotz den Worten der Educationsräthin ſich dort bemerken ließ. Um die Stunden hinzubringen, ging er in die Bibliothek des Rectors, wozu ihm dieſer gleich nach den erſten Begrüßungen die Erlaubniß gegeben hatte. Sie war wegen ihrer Größe nicht im Studirzimmer aufgeſtellt, ſondern hing nur mit dieſem durch ein kleines Gemach zuſammen. Ausgeſtattet mit Allem, was zur klaſſiſch-philologiſchen Rüſtkammer gehört, war ſie beſonders reich an Apparaten zum Eutropius. Der Rector hatte auf eine Ausgabe dieſes untergeordneten Schriftſtellers große Mühe und viele Zeit verwendet, und denn auch ein Werk geliefert, welches in der gelehrten Welt nur rühmlichſt genannt wurde.

Es fehlte indeſſen dieſer Bücherſammlung ebenfalls nicht an Engländern und Deutſchen. Er nahm ein engliſches Buch, in welchem Menſchen- und Weltverhältniſſe aphoriſtiſch betrachtet wurden, zur Hand, um darin zu leſen, und fand einen Satz, der ihn ſtutzig machte, er wußte nicht, warum? „In flachen Gegenden oder auf dem Meere“ ſagte jener Autor, „giebt es ein Phänomen, welches man das Heliakallicht nennt. Die Kugel der Sonne bildet ſich früh Morgens in den Dünſten ab, welche den Luftkreis durchziehn, das Tagesgeſtirn ſcheint ſchon aufgegangen zu ſeyn, während es in der That noch unter dem Horizonte verweilt. Etwas Aehnliches begegnet oft im Leben. Das Schöne, Reizende, Wünſchenswerthe zeigt ſich uns nicht ſelten zuerſt in ſeinem Dunſtbilde, wir meinen es dann ſchon zu beſitzen, und doch iſt es vor der Hand nur ein Schein, der erſt einige Zeit ſpäter zum leuchtenden und wärmenden Geſtirne unſrer Tage werden kann, wenn das Schickſal es uns überhaupt ſo gönnen will.“

Sechſtes Capitel.

In der Lecture und in den dadurch angeregten Gedanken ſtörte ihn ein dumpfes Geräuſch, welches vom Nebenhäuschen im Hofe herausdrang. Er ſah die Knaben des Rectors, welche ſchon Abends zuvor im väterlichen Hauſe wieder eingerückt waren, auf den Stufen der Vortreppe über einander ſitzen, und hörte ihre Vorbereitung zu den morgen aufs Neue beginnenden Lectionen. Da ſie verſchiednen Alters waren, ſo reichten ſie von Quinta bis Prima hinauf und trieben folglich die Latinität von alauda cantat bis zum Exponiren des Virgil. Ganz laut wurden dieſe Studien betrieben, wodurch ein Geräuſch entſtand, nicht unähnlich denjenigen, welches in einer Judenſchule zu tönen pflegt. Was Hermann in Erſtaunen ſetzte, war, daß Keiner den Andern irrte, vielmehr Jeder ſein Penſum unter den fremden Beſchäftigungen, die ihm vor dem Ohre klangen, fortlernte.

Nachdem dieſes babyloniſche Sprachgemiſch eine Zeit lang angehalten hatte, kamen zwei Söhne des Educationsraths vorſichtig durch eine Hinterthür geſchlichen. Es war der Naturforſcher und der Baumeiſter. Erſtrer trug eine große Flaſche, letztrer einen Topf und ein leinenes Säckchen. Sie ſahen ſich vorſichtig um, als fürchteten ſie, bemerkt zu werden, und ſchlichen ſodann zu den Lateinern.

Sobald dieſe jene bemerkten, warfen ſie Bröder, Cäſar und Virgil weg, ſtießen ein Freudengeſchrei aus und hielten mit den beiden Angekommnen ein heimliches Geſpräch, wobei von letzteren viel auf Flaſche, Topf und Beutel gedeutet wurde. Nachdem Einer darauf einen Spaten ergriffen hatte, zog der ganze Trupp durch die Hinterthür nach dem wüſten Platze ab, welcher dort zwiſchen Scheunen der Nachbarn neben dem Garten lag. Durch die offne Thüre ſah Hermann ſie noch an der Erde graben und wirthſchaften, ohne gewahr werden zu können, was ſie eigentlich vornahmen.

Im Verlaufe des Tages fragte er den Rector, ob ſeine Söhne Grammatik und Autoren immer auf die Weiſe behandelten, welche er wahrgenommen hatte.

Jederzeit, antwortete dieſer. Sprache kommt her von Sprechen. Man kann ſie nur laut lernen. An dem hörbaren Schalle prägt ſich Alles lebendiger ein; ſtilles Leſen und Memoriren iſt nur ein halbes Werk.

Ich habe mich deßhalb auch genöthigt geſehen, die Jungen nach dem Nebengebäude zu verweiſen, welches früher eine Waſchküche war, denn im Hauſe war das Getöſe nicht auszuhalten, ſagte die Rectorin.

Es gab allerdings zuweilen **multum clamoris**, ſprach der Rector gravitätiſch.

Hermanns Beſuch bei dem Educationsrathe war ruchtbar geworden, und dieſe Nachricht gab zu allerhand Scherzen über dieſen Mann und ſein Erziehungsweſen Veranlaſſung, worin beſonders die Rectorin unerſchöpflich war. Sie verſchonte auch ſein Zöpfchen nicht, welches er freilich, auffallend genug, noch trug, da doch dieſer Zierrath ſchon längſt abgekommen iſt, und meinte, er laſſe es nach ſeinem Grundſatze von der Freiheit der Entwicklung ſtehn, weil die Haare nun einmal dieſe Richtung genommen hätten.

Dieſer ſonſt würdige Mann und mein Freund wird durch ſeine faſt pueril zu nennenden Grillen noch einmal das größte Unglück herbeiführen, ſagte der Rector. Heute Morgen vertraute mir der Apotheker, welcher hier vorbeikam, daß zwei ſeiner **nebulonum**, der ſogenannte Naturforſcher und der Architect, in der Offizin fünf Pfund Eiſenfeilſpäne und eine große Flaſche Vitriolſäure angekauft hätten. Was nun die Knaben damit Verderbliches beginnen wollen, mögen die unſterblichen Götter wiſſen.

Bei dieſem Hin- und Herreden wurde Hermann, der ſich nun auch noch an ſo Manches aus den Geſprächen des Educationsraths erinnerte, das ſonderbarſte Verhältniß offenbar, eins von denen, welche der deutſchen Stuben- und Gelehrtenwelt eine ſo wunderliche Geſtalt geben. Beide Schulmänner gingen von Principien aus, die, jedes in ſeiner Art, etwas für ſich hatten. Denn alle Bildung beſtand ja von Anbeginn der Geſchichte nur darin, daß man entweder durch einen mächtigen allgemeinen Begriff das Individuum zu ſteigern verſuchte, oder ſein beſondres Inneres erforſchend, es zu entfalten ſuchte. Da ſie nun aber dieſe Grundſätze auf die Spitze trieben, ſo ſahen ſie ſich mit der Welt, welche eigentlich beide zu einer unbeſtimmten Mitte verflacht wiſſen will, in beſtändigem Widerſtreite. Häufig kam der Fall vor, daß Eltern ihre Söhne dem Educationsrathe nach kurzer Friſt wieder wegnahmen, „weil ſie bei ihm nichts lernten", und der Rector war ſchon verſchiedentlich von der obern Behörde ſcharf bedeutet worden, die Kräfte der Jugend weniger anzugreifen, und über das Studium der Alten nicht alles Andre zu vernachläſſigen.

Beide hatten aber beſchloſſen, feſt zu beharren bei dem, was ſie für wahr erkannten, beide fühlten ſonach die Nothwendigkeit, zu ſtäts bereiter Polemik gerüſtet zu ſeyn. Das Bedürfniß, ſich in dieſer zu üben, hatte die Gegner zu einander geführt, und da ſie nebenbei joviale rechtſchaffne Männer waren, ſo ſchlich ſich unter allem Streit und Hader eine aufrichtige Freundſchaft ein, die ſich ſchon durch verſchiedne weſentliche Dienſte, welche Einer dem Andern erwieſen, bethätigt hatte. Freilich konnte ein Dritter bei ihren Zuſammenkünften, welche wöchentlich regelmäßig einige Male ſtattfanden, davon nichts merken, denn dieſe gingen nie ohne hitzige Wortgefechte ab.

Zwiſchen ihren Häuſern hatte ſich überhaupt ein förmlicher kleiner Krieg ausgebildet, und es war ein eignes Idiom entſtanden, welches dem Nichteingeweihten unverſtändlich war. So hatte Hermann bei dem Educationsrathe von den Alten, und bei dem Rector von den Ständen, wie von lebenden Perſonen reden hören, und erſt durch einige Fragen herausgebracht, daß mit dem erſten Ausdrucke die Söhne des Rectors und mit dem zweiten die des Educationsraths gemeint waren. Die Gattin des Letztren that ſich viel auf den Einfall zu Gute, daß der Rector alles Ernſtes bedaure, ſeinen Hirten nicht Schweine hüten zu ſehen, weil dieſer in ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung doch noch keine vollkommne Aehnlichkeit mit dem homeriſchen Vorbilde zeige; die Rectorin dagegen nannte ihre rüſtige Freundin wegen des ſchon berührten Stabes nie anders als die Speerſchwingende Minerva.

Das Geſchick hatte noch außerdem für Mehrung der Verwicklungen geſorgt. Durch eine beſondre Nemeſis ſah ſich der Educationsrath gezwungen, ſeinen

Paſtor, bei dem es denn doch nun einmal ohne Römer und Griechen nicht abgehen konnte, zu dem Widerſacher auf das Gymnaſium zu ſchicken. Lange hatte er ſich geſträubt; der Knabe, welcher ohnehin keinen raſchen Kopf hatte, war daher für ſeine Jahre zurück geblieben und ſaß in einer unteren Klaſſe. Dieſen Umſtand verfehlte der Rector nicht bei Gelegenheit gehörig aufzuſtechen. Im Stillen hatte er ſich vorgenommen, dem Paſtor, ſobald er nur erſt die Rudimente hinter ſich hätte, ſelbſt alle mögliche Nachhülfe zu geben, ihn der Kanzel zu unterſchlagen, aus ihm einen Philologen zu bilden, und ſo dem Gegner aus ſeinem eignen Blute den Rächer an den verachteten Klaſſikern zu wecken.

Dagegen erlebte der Rector nun wieder an ſeinen Knaben manches Leidweſen. Ihnen war ſtreng jeder Umgang mit den Söhnen des Educationsrathes unterſagt worden, von welchem der Vater nur Zerſtreuung und allerhand thörichte Streiche beſorgte. Aber die Alten fühlten eine unbezwingliche Neigung zu den Ständen, die immer etwas Neues vorzuweiſen und anzugeben hatten, und befriedigten dieſelbe auf hundert und aber hundert

Schleifwegen. Gegenſeitig wurden geheime Beſuche abgeſtattet, denen der Educationsrath mit ſtiller Schadenfreude nachſah, der Rector dagegen durch einen Vorpoſtendienſt, zu dem er ſich ſelbſt in Haus, Hof und Garten bequemen mußte, möglichſt entgegen zu treten ſtrebte.

Alles dieſes ſtörte indeſſen die Geſelligkeit beider Familien nicht, und ſo war auch an dem Tage, von welchem hier die Rede iſt, ein Abendeſſen im Garten des Rectors verabredet worden. Der Fiſcher hatte der Rectorin einen großen Hecht, friſch aus dem Waſſer gezogen, überbracht, welcher nicht allein verzehrt werden durfte.

Cornelie, welche das Luſthäuschen zum Empfang der Fremden aufſchmückte, kam von ihrer Arbeit eilig zu Hermann und ſagte leiſe zu ihm: Bringen Sie doch heute etwas auf, worüber kein Streit entſtehen kann. Ich weiß gar nicht, warum ſie hier zuſammenkommen, wenn ſie immer mit einander Zwiſt haben wollen. Es hört ſich ſo unangenehm zu. Er ging und ſann, wie er ihrem Gebote Folge leiſten ſolle.

Als gegen die Zeit des Beſuches der Rector in das Luſthäuschen trat, ſah ihm ſeine Gattin einige Verſtimmung an. Wir bekommen noch einen Fremden, der mir nicht ganz gelegen iſt, ſagte er. * übernachtet auf ſeiner Reiſe nach * in unſerm Orte, und hat ſich anmelden laſſen. Er iſt mir als Feind meines theuren, hochverehrten Johann Heinrich, und weil er, der Gelehrte, mit Süßduft und Modeſchwatz den Chevalier, equitem, ſpielen will, äußerſt widerwärtig, dennoch habe ich ihn, heuchleriſcher Weltſitte gemäß, die auch den Biedern zwingt, willkommen heißen müſſen.

Spricht er denn noch deutſch, oder ſchon nichts als Sanskrit und Prakrit? fragte die Rectorin.

Ich bitte Dich, ſchweige. Bilem moves, ich möchte unartig werden, wenn mir bei ſeinem Anblicke die Indiſchen Ungeheuer einfielen.

Der Rector befand ſich, wie er immer pflegte, wenn er nicht ausging oder Schule hielt, im Schlafrock und Pantoffeln. Die Gattin ermahnte ihn, für heute, des fremden Gaſtes wegen, die bequeme Hauskleidung abzulegen, erhielt aber einen verneinenden Beſcheid. Das fehlte noch, rief er, daß ich um des alten Gecken willen, von ehrbarer Gewohnheit abweiche! Nein, deus haec nobis otia fecit. Wer mich nicht ſehen will, wie ich bin intra privatos parietes, der bleibe haußen.

Die Rectorin, welche bei aller Achtung und Liebe für ihren Mann dennoch einen Blick für ſeine kleinen Lächerlichkeiten hatte, und oft befürchtete, daß er dadurch den Spott Dritter über ſich hervorrufen möchte, war über die Weigerung etwas verdrießlich. Wie die Frauen ſind, die gern im Angenehmen und Unangenehmen beharren, ſie brachte gleich noch ein Zwietrachtsthema hervor. Ich weiß nicht, was heute einmal wieder mit unſern Kindern ſeyn mag, ſagte ſie. Sie laſſen ſich kaum blicken; wenn ich Einen ſehe, ſo verkriecht er ſich, oder macht ein ſonderbares Geſicht. Gewiß iſt eine ausbündige Schelmerei und für uns ein tüchtiger Aerger unterweges. Wenn ich Dich doch überreden könnte, den lauten Sprachunterricht einzuſtellen, damit ich ſie wieder in das Haus nehmen dürfte. In der Waſchküche ſind ſie unſrer Aufſicht entrückt, können thun, was ſie wollen, und überdieß habe ich jetzt mit der großen Wäſche wegen Mangels an Raum immer meine liebe Noth.

Du häufeſt verkehrte Wünſche, erwiederte der Gatte gehaltnen Tons. Den lauten Sprachunterricht einſtellen, hieße, von einem oberſten leitenden Grundſatze abweichen, und dieſes wirſt Du Deiner großen oder kleinen Wäſche wegen wohl im Ernſte nicht von mir verlangen. Was aber die heutige Unruhe der Knaben betrifft, ſo beruhige Du Dich darüber. Es iſt morgen die große Klaſſenverſetzung, der Quintaner und Tertianer rücken auf, Quarta und Secunda bleiben ſitzen. **Praesentiunt, praesagiunt, spei timorisve pleni,** das bringt ſie ſo in Bewegung, und wenn Du mehr Menſchenkenntniß beſäßeſt, ſo hätteſt Du wohl den wahren Grund errathen können.

Der letztere Vorwurf, mit welchem der Rector, der ſich für einen großen Menſchenkenner hielt, gegen ſeine Gattin freigebig zu ſeyn pflegte, traf ſie empfindlich. Sie bezwang ſich indeſſen dieſesmal und fragte ihn nach einer Pauſe mit einer gewiſſen ſcharfen Freundlichkeit: Sage mir Väterchen, was hältſt Du von unſrem Gaſtfreunde?

Dieſer Candidat Schmidt hat leider mehr von der modernen äſthetiſchen als von der gründlich gelehrten Bildung abbekommen, verſetzte der Rector. Wenn er ſich mir anvertraute, ſo wollte ich ihm wohl nachhelfen, denn er iſt ein geſcheidter, offner

Kopf. Was ſein Hierſein betrifft, ſo iſt dieſes nicht ohne geheime Abſichten; er will unter der Hand etwas durchſetzen.

Haſt Du das gemerkt? fragte die Rectorin, betroffen über den Scharfſinn ihres Manns.

Freilich. Er will etwas über den Eutrop ediren, wozu es denn nun an allen Ecken und Enden fehlt. Da ſoll der Rector vorſpannen. Deßhalb bringt er das Geſpräch einigermaßen in fastidium, beſtändig auf dieſen Autor, und ſucht mich auszuholen.

Sie ſchöpfte Athem, im Stillen überzeugt, daß, wenn ſie auch in Nebenſachen ſich fügen müſſe, ihr doch in den Hauptpunkten wohl die Herrſchaft verbleiben werde. Indem ſie ging, noch allerhand häusliche Beſorgungen vorzunehmen, konnte ſie ſich nicht enthalten, ihrem Gatten Zurückhaltung über den Eutrop gegen den Candidaten Schmidt anzuempfehlen.

Siebentes Capitel.

Die beiden Ehepaare gewährten einen eignen Anblick. Der lange und hagre Rector ſaß neben der großen Educationsräthin, deren kleiner Ehegatte bei der kurzen Rectorin ſeinen Platz gefunden hatte. Wenn man die verſchiednen Längen dieſer Perſonen ſich mit Linien umzogen dachte, ſo kam faſt die Figur eines lateiniſchen Z heraus. Das Geſpräch war ziemlich einſylbig; der junge Conrector ſah ſich nach Wilhelminen um, die abweſend war und das Mahl bereiten half, Cornelie, welche Thee einſchenkte, wartete ängſtlich auf Hermann, der ſich noch nicht hatte blicken laſſen; dem Rector lag, wie man ihm deutlich anſah, etwas auf dem Herzen.

Nach einigen nichtsbedeutenden Reden und Gegenreden befreite er ſeine Bruſt. Ehe wir eins in das Andre reden, ſagte er zum Educationsrath, erfordert es die Pflicht, Ihnen, werther Freund, eine Entdeckung zu machen. Sie haben oft für gut gefunden, meine Warnungen zu verachten, die heutige darf deßhalb doch nicht unterbleiben. Ihre Söhne haben in der hieſigen Offizin die gefährlichſten Subſtanzen angekauft, Dinge, womit ſie die Geſundheit, ja das Leben ſelbſt in Schaden ſetzen können.

Iſt mir ſchon bekannt, verſetzte der Educationsrath ſehr ruhig. Vitriolſäure, Eiſenfeilſpäne, Schwefel, Salpeter, nicht wahr? der Naturforſcher und der Baumeiſter wollen gemeinſchaftlich damit einen künſtlichen feuerſpeienden Berg verfertigen, wozu ſie die Anleitung in Wieglebs natürlicher Magie gefunden haben. Man wirft einen Erdhügel auf, ſetzt den Topf mit dem Gemiſche hinein, verbindet dieſen Heerd durch eine Craterröhre mit der äußren Luft, verſtopft die Mündung; nach einigen Stunden iſt die Gährung der Stoffe, die Entwickelung der Gasarten vollendet, der Propfen wird vom Crater hinweggezogen, und es giebt eine feurige Entladung, welche im Kleinen die gewaltige Naturerſcheinung recht artig darſtellen ſoll. Ich freue mich ſelbſt auf das Gelingen dieſes intereſſanten Experiments.

Quid? rief der Rector. Iſt es möglich? Freund, Sie ſtehn an einem Abgrunde und werden, wenn Ihnen das Haus über dem Kopfe angezündet werden, oder Einer Ihrer Knaben exanimis auf der Bahre liegt, vergebens beklagen, nicht gehört zu haben.

Die Natur, ſagte der Andre, verletzt nur den, der ſich ſcheu vor ihr zurückzieht. Dreiſte Vertraulichkeit mit ihren Kräften zähmt ſie. Sitzen über den Büchern bildet Feiglinge, und es iſt einer der gröbſten Irrthümer, die Alten, welche ſich grade durch ihr inniges Gefühl für die ſie umgebende Welt auszeichneten, zu Werkzeugen einer ſolchen Verzärtelung zu machen.

Hierauf ſetzte der Rector die Pfeife in den Winkel und nahm eine ſtarke Priſe. Die Abwechſelung dieſer Genüſſe war für die Kundigen immer ein Vorzeichen des herannahenden Sturms. Die Frauen legten die Strickzeuge weg, wie ſie bei ſolcher Gelegenheit zu thun pflegten, um als aufmerkſame Richterinnen dem Kampfe vorzuſitzen. Noch aber ſollte durch die Erſcheinung eines Dritten der Ausbruch verſchoben werden.

Der Fremde, den wir von ſeiner Hauptbeſchäftigung den Hindu nennen wollen, trat zur Geſellſchaft. Dieſer Mann hatte ſo oft die Schwerfälligkeit deutſcher Gelehrten verſpotten hören, daß er ſich vorſetzte, in ſeiner Perſon eine Ausnahme darzuſtellen. Er trug ſich ungeachtet ſeiner hohen Jahre noch wie der jüngſte Modeherr, und hatte ſeine Manieren durchaus nach Pariſer Muſtern einzurichten ſich beſtrebt.

Als der Hindu den mitten in anſtändiger Geſellſchaft in Schlafrock und Pantoffeln daſitzenden Rector wahrnahm, gerieth er außer Faſſung, und ſtarrte den Verſtoß gegen die Sitte einige Secunden lang an, bevor er die herkömmlichen Begrüßungen finden konnte. Doch erholte er ſich, ſtreichelte mit leichter zärtlicher Handbewegung die Ordenszeichen, welche ſeine Knopflöcher zierten, und kam durch dieſe Berührung wieder zum Gefühle ſeiner ſelbſt.

Es gelang ihm ſofort, einige franzöſiſche Epigramme vorzubringen, die Niemand in dieſem Kreiſe verſtand, und darauf in den leichten Weltton zu fallen, den er ſo ſehr inne zu haben glaubte.

Bald hatte er ſich des Geſprächs bemeiſtert, und da er gehört, daß vornehme Perſonen nie von wichtigen Dingen, welche ſie zunächſt berühren, zu reden pflegen, ſo hielt er die Abſchweifung zu gelehrten Discuſſionen mit einiger Gewalt fern. Er erzählte dafür lieber ausführlich das Abentheuer vom Verluſte ſeiner goldnen Brille, welches, da dieſe Brille, wie er ſagte, unerſetzlich ſei, und er weder eine ſilberne noch eine von Horn im Geſichte zu dulden vermöge, ihn zwinge, vor der Hand unbewaffneten Auges umherzuwandeln, wodurch ſeiner Kurzſichtigkeit manches Mißverſtändniß bereitet werde. Von dieſer Kurzſichtigkeit, wenn es nicht Zerſtreuung geweſen, legte er gleich einen auffallenden Beweis ab, der ſelbſt dem Rector, welcher ſich ſonſt ziemlich mürriſch verhielt, ein Lächeln entlockte. Der Fremde ſaß nämlich zwiſchen der Rectorin und Cornelien, und war der Pflichten ſeines Platzes, wie man merkte, vollkommen eingedenk. Nur begegnete es ihm dabei, daß er die Rectorin für die Tochter und Cornelien für die Mutter anſah, denn er verwandte an jene galante Scherze, und behandelte dieſe mit achtungsvoller Kälte.

Man wurde ganz fröhlich; die Männer ſuchten durch allerhand übertriebne Behauptungen die

Stimmung des Fremden zu ſteigern, die Frauen theilten einander ihre Bemerkungen über ſeine Perücke und über die berühmte Spiegeldoſe mit, welche er von Zeit zu Zeit hervorzog, um ſich verſtohlen in Augenſchein zu nehmen. Cornelie war gegangen. Hermann kam und brachte Weltneuigkeiten mit, die er auf dem Kaffeehauſe in den Zeitungen gefunden hatte, kurz der Abend ſchien ſich zu einem allgemeinen Frieden anzulaſſen.

Unglücklicherweiſe erwähnte Hermann der Unterſuchungen gegen **demagogiſches** Unweſen, die mit beſondrem Eifer grade **damals** wieder aufgenommen worden waren. Söhne angeſehener Familien waren plötzlich verhaftet worden; der Argwohn hatte ſeine Schatten in ſchon gegründete bürgerliche Verhältniſſe geworfen. Man beklagte den unglückſeligen Schwindel der Jugend, welcher ſie ſelbſtmörderiſch treibe, ihre ganze Heiterkeit und Friſche ſich ſo jämmerlich zu verderben. Der Rector nahm hievon die Veranlaſſung zu bemerken, daß das ganze Unheil davon herrühre, daß in den neueſten Zeiten die eigentlich gelehrte Bildung vernachläſſigt zu werden beginne.

Die Beſchäftigung mit den Alten, ſagte er, drückt in die junge Seele das Bild eines vollkommnen in ſich zuſammenhangenden Lebens. Ein einziger Vers des Horaz, eine Sentenz des Tacitus wirft über ganze Strecken ein mächtiges Licht. Nennen Sie mir etwas, was gleich mit ſolcher Gewalt die Seele ausweitete, als die bloßen Namen: Rom, Athen. Nicht unpaſſend hat ein großer Dichter und Weiſer geſagt, man fühle ſich wie in einer Montgolfiere ſchwebend, ſobald man Homer zur Hand nehme.

Die Gleichniſſe hinken, verſetzte der Educationsrath, man könnte aber auch ſagen; ſie ſind Fackeln, die den Pfad deſſen, der auf unrechten Wegen geht, erhellen. Ja leider, leider, haben wir in der Luft geſchwebt, ſeit Jahrhunderten in der Luft geſchwebt, und es dürfte nicht ſchwer ſeyn, nachzuweiſen, daß auch die Fehltritte jener unglücklichen Jünglinge nur das Stolpern derer ſind, die aus der Wolkenhöhe endlich wieder auf feſtem Grund und Boden ſich niederlaſſen. Dieſes ganze politiſche Traumgebäude iſt denn doch weiter nichts, als der Nachklang gewiſſer Schulbegriffe, die lange Zeit in den Auditorien einge ſperrt, durch die unruhige Gegenwart an die Oberfläche des wirbelnden Tages geſchleudert worden ſind.

Die Schulbegriffe, wie Sie ſie nennen, gaben dem Leben der erſten Staatsmänner ſeinen Halt, ſagte der Rector. An ſolchen Schulbegriffen haben der große Chatham und ſein großer Sohn ſich auferbaut; Cannings Reden ſind voll von claſſiſchen Citaten.

Weßhalb man auch ſagt, daß ſie nach dem Schimmel riechen, fiel der Educationsrath ein.

Ueberhaupt meine ich, daß ein ganz andrer Einfluß, als den Sie beide im Auge haben, bevorſteht, hob der Hindu mit einer gewiſſen graziöſen Feierlichkeit an. Ich darf wohl ſagen, daß ich das claſſiſche Alterthum kenne, ich war der erſte, der die Mangelhaftigkeit des Voſſiſchen Hexameters aufdeckte; ich habe es vorausgeſagt, daß die reinen Trochäen in dieſem Metro auch ganz verworfen werden würden, und ich denke, daß der Vers:

„Wieder zur Ebene rollte der frech ſich empörende Steinblock“

ein wenig beſſer klingt als das:

„Donnergepolter des tückiſchen Marmors“

über welches wir, ſobald es durch Germanien zu poltern begann, gleich unſre herzliche Freude hatten. Nachmals, als ich das Glück hatte, jener Frau anzugehören, die, man kann wohl ſagen, eines Europaeiſchen Rufes genoß, machte ich ſie oft zu lachen, wenn ich ihr den fraglichen Vers zum Beweiſe für den Wohllaut unſrer Sprache verſagte, ſie verſuchte ihn dann nachzuſprechen, kam aber nie damit zu Stande, beſonders machte ihr jenes ſo kraftvoll gebildete Wort, worin ſo zu ſagen, der große Philologe, Dichter und Kämpe für Wahrheit und Recht ſich völlig incarnirt zeigt, viele Schwierigkeit; ſie ſprach es immer à la française aus, etwa ſo: tonnère guepoltère, und vergebens war meine ganze Didaskalie. Ich weiß nicht, ob Sie aus jener Zeit mein Epigramm auf Napoleon kennen, welches ich machte, als Canova ſeine Statue verfertigte. Dieſes Witzwort hatte einer meiner Americaniſchen Freunde gehört, und ließ es in der Baltimorer Zeitung abdrucken, von wo es denn wieder dem Tyrannen zu Ohren kam; daher ſein Haß auf mich, der mich etwas in den Bemühungen ſtörte, die ich dazumal noch immer dem Triſtan zugewendet hatte. Ich habe zuerſt auf dieſes Gedicht hingewieſen, worin ſüße Friſche, Lüſternheit und Unſchuld den Becher mit bezauberndem Getränk füllen, unerwartet fand ich vor einigen Monaten eine dritte, weder von Ulrich noch von Heinrich herrührende Fortſetzung, deren Verfaſſer ich noch nicht habe entziffern können; es iſt ſehr leicht, bei dieſem Gedichte an Arioſt zu denken, aber welch ein Abſtand!

Er war hierauf im Begriff, das erſte Buch des Arioſt auswendig herzuſagen, als man ihn erinnerte, daß er von einem Einfluſſe habe reden wollen, der die Alten verdrängen werde. Er beſann ſich, und führte nicht ohne Beredſamkeit aus, daß in dem mit ſo regem Eifer erwachten Studium des Orientaliſchen ſich die gemeinte Wirkung anzudeuten ſcheine.

Die Modernen ſind einmal Aneigner und Verarbeiter, ſagte er. Seitdem Petrarca ſein Gedicht: Africa ſchrieb und es über die ſüßen Reime ſtellte, die ihn unſterblich gemacht haben, iſt nun ein halbes Jahrtauſend verfloſſen. Mich dünkt, es wird Zeit, ſich nach einem andern Compendium umzuſehen, und welches Füllhorn neuer Begriffe, wunderbarer Anſchauungen öffnet uns der Orient!

Ich arbeite an einem Werke über die Elephanten und über die Bedeutung dieſes Thiers in den Epen vom Ganges. Der Mahabharata, der Ramayana, der Brahma-Purana . . .

Quousque tandem . . . murrte der Rector. Ich kann über dieſe Dinge nicht gelehrt mitſprechen, weil ich ſie nur aus Excerpten und Recenſionen kenne. Aber was darin ſteht, macht mich nach dem Uebrigen nicht lüſtern. **Monstrum informe, ingens, cui lumen ademtum!** Ich glaube, daß der Inhalt jener Gedichte, alle die Tiger, Affen, Gänſe, Gazellen, die ungeheuerlichen Büſſungen, welche eintreten, wenn Einer ausſpuckt, oder ſonſt etwas Natürliches verrichtet, wo er es nicht ſoll, weil irgend ein Oelgötz mit Schweinsrüſſel im Tulpenkelch ſitzend, dieß nicht leiden kann, daß, ſage ich, alle dieſe rieſenhaften Puerilien der Welt nicht ſo viel Licht gegeben, als der letzte der Klaſſiker in einer ſchlechten Waiſenhauſer Ausgabe ihr geſchenkt hat. Uebrigens wird das Alles auch nur dicis causa tractirt, ich weiß es wohl, und im Grunde iſt's verkappter Katholicismus, der mit uraltem Bonzen- und Pfaffthume eingeſchwärzt werden ſoll. Aber:

Dumm machen laſſen wir uns nicht,
Wir wiſſen, daß wir's werden ſollen!

Dieſe ſonderbare Grille des Rectors gab nun Veranlaſſung zu noch heftigeren Debatten, in welchen der Hindu zuletzt den begeiſterten Anhänger der evangeliſchen Lehre ſpielte, obgleich er, wenn wir die Wahrheit geſtehn ſollen, gleich Falſtaff vergeſſen hatte, wie das Inwendige einer Kirche ausſieht. Die ausſchweifendſten Dinge wurden in Folge dieſes Streites behauptet, der ſich denn doch bald wieder auf die Jugend und ihre Führung zurückwandte. Der Conrector war inzwiſchen eingetreten, und brachte die vierte Stimme zu dieſem Haus- und Geſellſchaftsconcerte. Die beiden Alten, der Rector und der Educationsrath, wiederholten faſt mit denſelben Worten ihr Thema; dazwiſchen wogten Perſien und Indien, Nibelungen und Parcival. Es blieb ſonach unentſchieden, ob das heranwachſende Geſchlecht gen Latium oder Delhi geführt werden, ob es an Minne und Ritterkampf ſich auferbauen, oder in früher bürgerlicher Handthierung erſtarken ſolle, denn jede Meinung hatte einen kräftigen Verfechter, dem es nicht an triſtigen Gründen fehlte.

Plötzlich rief die Educationsräthin mit ihrer Stentorſtimme: Was iſt das? Es riecht nach Schwefel! Alles ſchwieg. Der Geſtank war nicht zu verkennen, zugleich hörte man ein ſonderbares, aus Ziſchen, Wimmern und Heulen zuſammengeſetztes Geräuſch ganz in der Nähe des Gartenhäuschens. Indem man noch verwundert und erſchreckt über dieſes Abentheuer ſprach, ſtürzte eine Magd mit dem Rufe herein: Kommen Sie um Gottes willen! Die Jungen ſind Alle verbrannt!

Beſtürzt folgten ihr die Streitenden, Hermann, die beiden Frauen. Nur der Hindu blieb zurück. Er nahm ſich vor, dieſen Augenblick zu ſeinem Abzuge zu benutzen; denn es mißfiel ihm höchlich hier. Er tappte alſo durch die Dunkelheit nach ſeinem Wirthshauſe. Unterwegs fielen ihm einige Epigramme auf die Ruſticität der deutſchen Gelehrten ein, die nachmals auch der Welt bekannt geworden ſind.

Achtes Capitel.

Die Magd führte die Andern nach dem wüſten Plätzchen zwiſchen den Scheunen. Ein dicker Qualm drang ihnen entgegen, und es dauerte einige Minuten, ehe man recht wahrnehmen konnte, was ſich dort begab. Endlich unterſchied das Auge bei dem Scheine eines wilden rothen Feuers die Gegenſtände. Ein ſprühender Strahl drang gewaltſam aus der Erde, zwei Knaben des Rectors lagen wehklagend am Boden, die andern und die Söhne des Educationsraths ſtanden verlegen umher.

Hermann ſuchte das Feuer mit einem Spaten auszuſchlagen, machte aber die Sache nur noch ärger; das gereizte Element ziſchte in ſpringenden Funken umher und verſengte die Kleider der Anweſenden. Er mußte den Spaten wegwerfen, und die Naturkraft gewähren laſſen.

Indeſſen zog der Rector von der Magd Erkundigung ein, welche dieſe zögernd gab, da ſie ſich auch halbſchuldig fühlte. Die Knaben des Educationsraths hatten die des Rectors zur Bereitung eines feuerſpeienden Bergs zu überreden gewußt, die Magd hatte allerhand Geräthe dazu hergegeben. Unvorſichtig war von Einem zu früh der Pfropfen aus der Röhre gezogen worden, während zwei ſich darüberhin gebogen hielten, die denn den ganzen feurigen Schuß in's Antlitz bekommen hatten. Das Auge müſſe wenigſtens weg ſeyn, ſagte die Perſon, nach Art ſolcher Leute im Unglück noch übertreibend.

Der Rector nahm ſich kaum die Zeit, dieſe Erzählung vollſtändig zu hören. Raſch ergriff er einen Stecken und eilte, von ſeinem Grimme übermannt, auf die beſtürzte Gruppe der Knaben zu. Dieſe benahmen ſich bei dem Anblicke der herannahenden Gefahr auf ſehr verſchiedne Weiſe. Denn während die Stände, als ſie den Stecken und den Rector ſahen, zu lauter Füßen wurden, mit katzengleicher Behendigkeit eine niedrige Scheidemauer überklimmend und entrinnend, blieben die Alten, von Schreck gefeſſelt, ſtehn und erwarteten das

Schickſal. Die Geſchichte meldet hierauf von mehreren ausgetheilten und empfangnen Streichen.

Indeſſen war das vulcaniſche Feuer verglüht, der Conrector hatte eine Laterne herbeigeholt und auf die Stätte dieſes Ereigniſſes niedergeſetzt. Er und Hermann beluden ſich mit den Verwundeten, die Frauen folgten, die Geſchlagnen ſchlichen hinterher. Der Rector wollte ohne Wort und Gruß nachgehn; der Educationsrath hielt ihn aber beim Arme zurück, und hob folgende Rede an: Wahrheit, mein Freund, in allen Verhältniſſen, unter jeder Bedingung! Das iſt meine Maxime. Ich kann, ich werde ſie auch heute Ihnen nicht verſchweigen; ja, dieſes unglückliche Ereigniß mahnt nur um ſo dringender, rückhaltlos mich auszuſprechen, als es Sie zunächſt am empfindlichſten berührt hat. Sie erfahren heute an einem ſchlagenden Beiſpiele, wohin die Richtung, welcher Sie mit ſtarrer Conſequenz ſich und Andre eigneten, führt. Harmonie, Zuſammenhang gebe der Seele das claſſiſche Alterthum? Ich ſehe wenig von dieſen ſchönen Eigenſchaften an einem Steckenbewaffneten zornigen Manne.

Hier warf der Rector den Stecken heftig fort, und wollte abermals gehn. Der Andre hielt ihn aber mit beiden Händen feſt, und ſprach alſo weiter: Sie ſollen und müſſen mich aushören; nicht ſobald wird ſich wieder eine gleichgünſtige Gelegenheit ergeben. Wenig Beſinnung verräth es ſchon, fremde Kinder in Gegenwart des Vaters körperlich abſtrafen zu wollen. Das überläßt man dieſem wohl in jedem Falle, der eine ſo traurige Nothwendigkeit erfordern ſollte. Nun aber, wie weiter? Der Gegenſtand Ihrer Leidenſchaft wird Ihnen entrückt, da fallen Sie völlig blind und unfrei diejenigen an, welche doch in Ihrem Sinne nur die Verleiteten, Schwachen ſind. Allerdings erinnert dieſer letzte Zug an ein claſſiſches Muſter, nämlich an den raſenden Ajax, wie er anſtatt der Atriden die Schafe geißelt! Wer aber bei allem dieſem Gebahren noch jenen spiritum Grajae tenuem Camenae ſäuſeln hört, der hat ſchärfere Sinne als ich. Kommen wir nun auf unſre Zöglinge ſelbſt! Denn „an ihren Früchten ſollt Ihr ſie erkennen", heißt es hier mit vollem Rechte. Unverletzt ſind meine Söhne. Sie hüten ſich wohl, ihre Naſe über einen gährenden Feuerbrodel zu halten, was wirklich nur abgeſtumpften, auf der Sitzbank vermüſſten Geſchöpfen begegnen kann. Dieſe warten denn auch ruhig die ungerechte Züchtigung ab, während meine gewitzigten, frühpraktiſchen Geſellen, raſch wie die Hirſche, zu entrinnen wiſſen. Das kommt vom Vertrautſeyn mit allen vier Elementen. Sie haben ſelbſt geſehn, mit welcher Schnelligkeit ſie ſich über die Mauer ſchwangen. Laſſen Sie alſo, mein Freund, von einem Syſteme, welches Ihnen und den Ihnen Angehörigen Welt und Leben verbaut. Nie iſt es zu ſpät, zum Richtigen umzukehren.

Doch iſt es zu ſpät, die Fortſetzung dieſer Moralien zu vernehmen, ſagte der Rector mit ſchneidender Kälte. Rechnen Sie es meinem Erſtaunen zu, daß ich bis jetzt geduldig dem mein Ohr lieh, womit Sie einen Vater, dem die Kinder verbannt ſind, beſprechen wollen. **Apage!** Das iſt das letzte Wort zwiſchen uns. Wir ſind geſchiedne Leute. So iſt es beſchloſſen. **Stat alta mente repostum!** —

Er nahm die Laterne auf und ging. Der Educationsrath blieb im Dunkel zwiſchen den Scheunen ſtehn.

Neuntes Capitel.

Im Hauſe hatten unterdeſſen die Frauen und die junge Leute um die Verletzten Sorge getragen. Nachdem Geſichter und Hände mit einem Schwamme gereinigt worden waren, ſah man, daß der Schreck das Schlimmſte geweſen ſei. Außer verſengten Augenbrauen und Haaren ließ ſich kein Schaden erſpähn. Die Rectorin ſchickte die Patienten zu Bett, die gleich den übrigen Knaben ganz verdutzt waren und kein Wort ſprachen. Sie verbot ausdrücklich, den Arzt zu holen. Kaltes Waſſer werde hier vollkommen genügen.

Als man ſich zu Tiſch ſetzte, ſtieß ſie einen Seufzer über die leerbleibenden Plätze aus. Ihr Mann hatte ſich eingeſchloſſen und wollte nichts eſſen, die Educationsräthin war denn doch auch fortgegangen. Der Conrector, welcher nach Art junger Schulleute zuweilen von auffallenden Grillen geplagt ward, nahm ſich plötzlich eine willführliche Eiferſucht auf Hermann zu Kopfe, der an Niemand weniger dachte, als an Wilhelminen; genug aber, er war eiferſüchtig und entfernte ſich mit verdrießlichen Blicken, worauf Wilhelmine um die Erlaubniß bat, bei den kranken Knaben bleiben zu dürfen. So war aus einer Geſellſchaft von neun Perſonen eine von dreien geworden, die durch weite Zwiſchenräume getrennt, an dem beträchtlichen Tiſche Platz nahm. Ein großmächtiger Hecht ward aufgetragen, welcher der Rectorin neue Sorge machte, wie er von ſo wenigen Perſonen verſpeiſet werden ſolle. Dieſer Bekümmerniß war indeſſen abzuhelfen, denn die beiden Patienten ließen durch Wilhelminen um ein Stück Fiſch bitten, da ſie außerordentlich hungrig ſeien.

Nach dem Eſſen blieb Hermann mit der Rectorin allein. Das Uebelſte wäre, wenn der einfältige Veſuv Feindſchaft ſtiftete, ſagte ſie. Das darf nicht ſeyn. Zwar iſt der Educationsrath ein Narr und hat meinen Alten ungeſchickt behandelt, aber das Leben währt zu kurz, um nachzutragen. Alſo muß ich Verſöhnung ſtiften und dazu ſollen Sie den Mittelsmann machen. Sie gehn morgen in der Frühe zum Rath, und laſſen fallen, mein Mann habe die ganze Nacht vor Schmerz über die Zwiſtigkeit kein Auge ſchließen können. Dann ſagen Sie daſſelbige vom Rath bei meinem Alten, und ich wette, ſie ſind noch vor Abend wieder gute Freunde. Man kann die Menſchen auseinander lügen, aber glauben Sie mir, man kann ſie auch eben ſo leicht zuſammenlügen. Das Erſte iſt nicht meine Sache, das Zweite darf man ſich ſchon erlauben.

Als Hermann einwenden wollte, er werde die aufgetragne Rolle nicht geſchickt genug ſpielen, lachte ihm die Rectorin in das Geſicht. Verſuchen Sie es nur immerhin, rief ſie; Sie Neuling in ſolchen Händeln! Die Verlegenheit, welche er nach den erſten derartigen Worten der kurzangebundnen Frau in ihrer Gegenwart nicht mehr beſiegen konnte, wuchs, und erreichte ihren Gipfel, als ihm jetzt ein Zettel des Rectors gebracht wurde, worin dieſer ihn bat, morgen anſtatt ſeiner mit den Primanern den Sophokles zu leſen, da er ſich zu unwohl fühle, um die Lection abhalten zu können. Gott weiß es, Hermann verſtand zu wenig Griechiſch, um einem ſolchen Anſinnen gewachſen zu ſeyn. Er reichte der Rectorin mechaniſch den Zettel hin, die ihn lächelnd überlas, und dann ſagte: Herr Schmidt, ſetzen wir uns!

Sie ſpielen Comödie mit uns, das iſt nicht fein; Sie ſind darob in Ungelegenheit gerathen, das macht mich geneigt, Ihnen zu helfen. Wozu dienen nur dieſe Winkelzüge? Warum kommen Sie, trotz ehrlicher Abſichten, welche ich doch bei Ihnen vorausſetzen muß, mit einem fremden Namen, wie der Betrüger Einer in unſer Haus? Sie ſind nicht der Candidat Schmidt aus Leipzig, Sie heißen Hermann und wollen Cornelchen heirathen.

Hermann wußte vor Beſtürzung nicht, wo er bleiben ſollte. Ich bitte Sie wegen dieſes Streichs tauſendmal um Vergebung . . . Ich habe nichts Schlimmes im Sinne . . . Aber Sie irren ſich . . . Es war nur dem Flämmchen zu Liebe . . . ſtotterte er.

Ach was Flämmchen! rief die Rectorin eifrig. Ein Feuer, welches den Herrn fünfzehn Meilen weit daher treibt, kann wohl eine Flamme heißen. Aber Ihr Benehmen iſt für meinen ſchwachen Verſtand zu ſpitz. Das arme Kind ſo in Verlegenheit zu ſetzen, das heißt einem jungen Herzen für ſeine unſchuldige Neigung übel lohnen.

Verlegenheit? Herz? Neigung? Liebt Cornelie mich?

Sollten Sie das nicht wiſſen? Sollten Sie ein Miſchling ſeyn von Schlauheit und Kinderſinn, der nichts merkt? Nun ja, der Herr hat in jener Waldhütte ein Unheil angerichtet, er erſchien dem armen Dinge wie ein Helfer und Heiland, und da er ſo ziemlich wohl gewachſen iſt, ein Paar feurige Augen im Kopfe hat, und ſeine Worte ſanft zu ſetzen weiß, ſo ward das Geſchöpfchen darnach ganz ſtill und ſchwermüthig, ſeufzte, und . . . ach es iſt eine alberne Kindergeſchichte, und recht thöricht von mir, daß ich das Alles Ihnen ſo gutmüthig hererzähle.

Fahren Sie fort, beſte Frau, rief Hermann. Ich ſchwöre Ihnen bei Gott, ich bin aller dieſer Dinge unkundig, aber Sie ſchenken Ihr Vertrauen keinem Bösartigen. Warum iſt Cornelie hier?

Das iſt ja eben das Tollſte. Heut zu Tage fangen die Menſchen früh an zu leben, Gott weiß, wie früh ſie aufhören werden, wenn das ſo fortgeht. Die Kinder haben jetzt Leidenſchaften, welche ſich ſonſt erſt mit dem zwanzigſten Jahre einſtellten. Kurz, Ihr Vetter Ferdinand hat, ohne es zu wiſſen, ſein Pflegeſchweſterchen geliebt, als Sie, der Störenfried dazwiſchen traten, und nun ergriff den Jungen, den mein Alter vermuthlich noch nicht nach Secunda ſetzen würde, eine unbändige Eiferſucht, die zu den ärgſten Dingen geführt haben muß, wiewohl Ihre Tante mir darüber nichts Näheres geſchrieben hat. Aber wie ich aus abgebrochnen Reden Corneliens ſchließe, ſo hatte der Knabe einmal gegen ſie ein Meſſer erhoben. Die Eltern ſahen ſich genöthigt, das Mädchen auf einige Zeit zu entfernen, bis ſich weiterer Rath finden wird.

Sie haben mir Ereigniſſe mitgetheilt, welche ich nicht von fern ahnen konnte, ſagte Hermann nach einigem Schweigen. Nur ein ſonderbarer Zufall hat dieſes Zuſammentreffen mit Cornelien herbeigeführt. Doch warum nenne ich Zufall, was vielleicht die höchſte, die heiligſte Schickung meines Lebens iſt?

Er berichtete ihr hierauf den Zuſammenhang der Sachen, und da er die Wahrheit ſprach, ſo mußte er Glauben finden. Die Rectorin ſchien ſehr verdrießlich über dieſe Entdeckung zu ſeyn, und kündigte ihm, offen, wie ſie in Allem war, an, daß er am beſten thun werde, morgenden Tages abzureiſen. Aber Hermann fühlte, daß für ihn zu Wichtiges auf dem Spiele ſtehe, um die nächſten Entſcheidungen durch Empfindlichkeit zu verſcherzen. Er bezwang ſich, wußte der Rectorin ſo viel Kindlich-Schmeichelndes zu ſagen, bat ſo dringend, ihm doch nur Zeit zu laſſen, daß er ſich beſinnen, zu dem entſchließen könne, wovon vielleicht ſein ganzes Glück abhange, daß er weniger liebenswürdiger hätte ſeyn müſſen, um eine alte Frau nicht umzuſtimmen. Mit einem derben Schlage auf die Schulter, ärgerlichen Worte aber freundlichen Geſichte verließ ſie ihn.

Als er allein war, warf er ſich in einen Lehnſtuhl, und ließ ſeiner innern Bewegung Raum. Aus dem formloſen Gedränge wunderbarer Vorſtellungen entwickelte ſich endlich ein lieblich-entzückendes Bild, mit deſſen Ausmalung er noch beſchäftigt war, als Cornelie, das Nachtlicht in der Hand, ins Zimmer trat. Er ſaß in einer beſchatteten Ecke, ſo daß ſie ihn nicht bemerkte. Was er ſchon am Tage nach jeder Beſchäftigung, ſie mochte noch ſo reinlich ſeyn, von ihr geſehn hatte, ſie that es auch jetzt. Den Hahn des Waſſerkrähnchens am Fenſter aufdrehend, netzte ſie ihre Finger und trocknete ſie dann ſorgfältig ab. Es war Hermann, als ob eine leichte Röthe ihre Augenwimpern ſäume, da ſie zufällig das volle Antlitz nach der Seite wandte, wo er ſich befand. Sie prüfte Fenſter und Läden, ob ſie verſchloſſen ſeien, hing die Schlüſſeln in das Wandſchränkchen und entfernte ſich.

Hermann war, wie in zwei Hälften getheilt. Die ſichtliche Erſcheinung hatte das Bild, womit er beſchäftigt geweſen war, zerſtört; ſie war anders, als jenes. Er wußte unter Beiden nicht zu wählen.

Zehntes Capitel.

In jedem Hauſe, beſonders in bürgerlichen, wo ein enges Zuſammenſeyn manche Reibung erzeugt, ſammelt ſich von Zeit zu Zeit allerhand Gährſtoff, der denn zu Ausbrüchen des Verdruſſes zwiſchen den Ehegatten oder den Eltern und Kindern nothwendigerweiſe führen muß. Dann wird wieder Friede geſchloſſen, den alle Theile für einen ewigen halten, obgleich die Verhältniſſe bleiben, wie ſie ſind.

Am beſten iſt es, wenn jener Gährſtoff, durch eine Berührung von außen entzündet, ſich nach außen entladen kann. Auch unter dem Dache des Rectors hatten verſchiedne Meinungen über Häusliches, Kindererziehung und dergleichen ein gewiſſes Mißbehagen hervorgebracht, welches freilich dem Fremden nicht gleich ſichtbar ward. Dazu kam die Angelegenheit mit der Todeserklärung des verſchollnen Sohns und das Verhältniß Wilhelminens zum Conrector, welches Mann und Frau nicht mit denſelben Augen anſah. Letztre, wie alle Frauen, Anhängerin der Natur, wollte die Verbindung, Erſterer, ſein Syſtem über jede menſchliche Beziehung ſetzend, gönnte dem Mittelalterlichen Jünglinge nichts, am wenigſten ein Frauenzimmer, woran er ſelbſt einen faſt väterlichen Antheil nahm.

Nun waren durch den feuerſpeienden Berg und den Zwiſt der beiden Familienhäupter alle verborgnen Fermente entbunden und aufgezehrt worden. Es bedurfte der Unterhandlungen, welche die Rectorin in Hermanns Hand hatte legen wollen, nicht einmal, um die Verſöhnung herbeizuführen. Am frühen Morgen war nach vorausgeſandtem herzlichen Schreiben der Educationsrath zum Rector gekommen, und hatte aufrichtig um Verzeihung gebeten, die ihm denn auch mit einem lateiniſchen Verſe gewährt worden war. Der Rector fühlte ſich hierauf hergeſtellt, und hielt wohlgemuth ſeine Griechiſche Stunde ab, ſo daß unſer Freund vor den Schülern nicht zu Schanden zu werden brauchte. Eine große Heiterkeit verbreitete ſich über das Haus, man erwies einander kleine Aufmerkſamkeiten, verhielt ſich über die ſtreitigen Punkte ſchonender und nur die Kinder wurden, wie zuweilen die Völker, die Opfer dieſes Friedensſchluſſes; man nahm ſie nämlich von beiden Seiten unter die geſchärfteſte Aufſicht, um die Gelegenheit zu neuem Hader zu vermeiden.

Hermann waren von der Rectorin, die gern in allen Stücken Friſten feſtſetzte, drei Tage des Verweilens zugeſtanden worden. Er war viel außer dem Hauſe, hatte Bekanntſchaft mit dem Conrector gemacht, welcher wieder von ſeinem Verdachte zurückgekommen war, ließ ſich alte Sagen erzählen, und ſuchte ſich auf alle Weiſe zu zerſtreun. Die Eröffnungen ſeiner Wirthin hatten ihn in eine geſpannte, peinlich-ſüße Lage verſetzt. Der unvermuthete Anblick einer weiblichen Neigung hat, wir dürfen uns des Ausdrucks bedienen, etwas Erſchreckendes. Die Natur, welche verlangt, daß des Manns Gefühl, ausgeſprochen, erſt jene Blüthe hervorrufen ſoll, kehrt ſich in einem ſolchen Falle um, aber, anſtatt den Gräuel zu enthüllen, deckt ſie das verborgne Schöne auf. Was Wunder, wenn dann die Sinne des Anſchauenden in Wonne und Graus durch einander ſchwanken!

Hermann fragte ſich hundertmal des Tages über ſein Herz aus; es wollte ihm keine Antwort geben. Was vorher ſo nahe gelegen hatte, ſchien nun durch Entdeckungen, die es noch näher bringen ſollten, weit, weithin entrückt zu ſeyn. Er fühlte ein Bedürfniß, beſtändig um Cornelien zu ſeyn, und wenn er ſie ſah, ſo wich er ihr doch lieber aus. Seine Unruhe ward durch die ihrige noch vermehrt, ſie war, wenn ſie mit ihm zuſammen ſeyn mußte, augenſcheinlich verlegen, ja traurig. Die Rectorin ſchien ſich um beide nicht zu bekümmern.

Ein geringfügiger Umſtand entſchied endlich ſeine Empfindung. Auf einer Commode ſah er Schreibbücher liegen, auf denen Corneliens Name ſtand. Er öffnete eins; in ſcharfen und doch unſichern Zügen waren allerhand Sprüche und Vorſchriften copirt, am häufigſten der Satz: Wer zu raſch nach dem Ziele läuft, bricht unterwegs den Fuß. Draußen hörte er ein Geräuſch, und ſah, durch's Fenſter blickend, die Knaben des Rectors mit Cornelien im Garten Haſchen ſpielen. Eine Kälte, die ihm wohlthat, breitete ſich durch ſeine Bruſt. Sie iſt noch ein Kind, ſagte er für ſich. Mein Verhältniß zu ihr wäre gemacht, unnatürlich, erzwungen. Das Beſte wird ſeyn, zu ſchweigen und zu reiſen.

Er war ein Paar Straßen auf und abgegangen, um ſeinen Vorſatz recht reif zu denken, als ihm zunächſt dem Thore der Hirt begegnete. Beſter Herr, rief dieſer, wie gut, daß ich Sie treffe! Wenn es Ihnen nichts verſchlägt, ſo kommen Sie auf ein Stündchen hinaus. Ich glaube, Sie könnten da durch Zureden etwas Gutes ſtiften.

Was iſt, Alter? fragte Hermann.

Lieber Gott, der Fremde mit dem großen Hute, den Sie bei mir geſehen haben, und der ſeinen Namen durchaus nicht nennen will, macht mir viel Noth. Seine wenigen Groſchen ſind aufgezehrt, nun wollte ich ihm gern noch weiter bergen, aber er will fort, und wenn ich ihn frage, wohin? ſo zuckt er die Achſeln und macht ſo ſonderbare Gebärden, daß mir angſt und bange wird.

Habt Ihr keine Vermuthung, wer er iſt?

Ach, ſagte der Hirte, Vermuthung genug, im Grunde weiß ich es wohl ſchon. Ich habe ein Hiſtorienbuch, das leſe ich des Winters richtig durch, darin ſteht ein großer Vogel abgemalt, der ſteckt ſeinen Kopf weg, und meint, dann ſehe ihn

Niemand. So iſt's mit dem Unglücke, es meint, wenn es nur den Kopf verberge, werde es für Jedermann unſichtbar. Aber im Gegentheil, dann merkt man erſt, wie Haſe läuft.

Ihr hättet ihn ſollen vermögen, zum Rector zu gehn; ſagte Hermann.

Habe ich es denn nicht vom Morgen bis zum Abend verſucht? rief der Hirt. Aber dann fährt er mich an und brummt: was er bei dem Rector ſolle? und hinterher ſtürzen ihm die Thränen aus den Augen. Ich ſage es ja immer, das Vieh iſt vernünftiger als die Menſchen, da ſchreit doch jedes Zicklein, wenn es ſich verloren hat, nach ſeiner Alten, und läuft zu ihr, wenn es ſie wieder erblickt.

Was wolltet Ihr denn jetzt hier in der Stadt? fragte Hermann.

Den alten Leuten die Sache anſagen, erwiderte der Hirte. Aber unterwegs fiel mir ein, ich könne mich doch irren und nur unnütze Freude verurſachen, oder wenn es auch richtig ſei, ſo brächte ich es doch vielleicht nicht auf die rechte Art an, und kurz, es iſt mir lieb, daß ich Sie gefunden habe; Sie werden wohl eher hierin Beſcheid wiſſen.

Hermann war gern bereit, mit dem Hirten nach ſeiner Hütte zu gehn. Vor dem Thore kam der Conrector auf ſeinem gewöhnlichen Abendſpaziergange daher geſchritten; leider durfte Hermann ſeine Begleitung nicht ablehnen, um kein Aufſehn zu erregen. Er dachte noch darüber nach, wie er ſich von ihm wieder losmachen ſolle, als ſie ſchon vor dem Hirtenhauſe anlangten.

Der Fremde ſaß auf der Bank unter den Birken, wieder, wie früher, den breitkrempigen Hut tief in das Geſicht gedrückt. Als er Menſchen kommen ſah, wollte er aufſtehn, und ſich in die Hütte begeben. Bleiben Sie, ſagte der Conrector, wir müſſen ſonſt auch vorübergehn, und wir wollten uns gern hier ein wenig ausruhn.

Meine Nähe kann Niemand erfreulich ſeyn, erwiderte der Fremde.

Sie ſollten uns etwas von Ihren Abentheuern erzählen, ſagte der Schulmann. Was hat Sie ſo lange in Spanien zurückgehalten? Warum kehrten Sie nicht gleich nach den Friedensſchlüſſen heim? Es muß eine wunderbare Empfindung für Sie ſeyn, das Land, welches Sie unter dem Fauſtdruck des Deſpotismus betäubt verließen, nun verjüngt, im fröhlichen Regen aller Kräfte wiederzuſehn.

Mein Herr, verſetzte der Fremde, ich weiß von dieſer wunderbaren Empfindung, wie Sie ſich ausdrucken, wenig zu ſagen. Ich hörte überall nur, wo ich einkehrte, wie ehedem, über die ſchlechten Zeiten klagen.

Das iſt der Widerhall von dem Liede der Demagogen, antwortete der Conrector kaltblütig, indem er ſich mit Behaglichkeit zurecht ſetzte und ſeine Pfeiſe anzündete; denn er rauchte, wie der Rector, außer den Schulſtunden faſt beſtändig. — Wir ſind Deutſche worden, treu, fromm, guter Art, in aller löblichen Kunſt und Wiſſenſchaft fleißig. Welch ein Abſtand zwiſchen Sonſt und Jetzt! Es giebt wirklich Erſcheinungen in der Menſchenwelt, die Einem das, was die Sagas von Zauber und Verblendung melden, ganz glaublich und natürlich darſtellen. Wie wäre es ohne einen ſolchen Zauber gedenkbar, daß ein kleiner, unanſehnlicher Menſch, dem die Tücke aus den Augen blickte, von einer altberüchtigten Inſel her, die Menſchen, Völker, Fürſten auf ſeine Seite bringen konnte, obgleich ein Jeder wußte, daß er von ihm hintergangen werde.

Hermann erinnerte halblaut den Andern, daß dieſes Geſpräch dem Fremden ſchwerlich angenehm ſeyn werde, Jener aber war im Eifer, ließ ſich nicht ſtören und rief: Wer deutſche Luft athmet, muß deutſch Wort vernehmen können. Wer an ſeinem Vaterlande, dem Erobrer zu Liebe, ein Verräther werden konnte, muß ſich jetzt ſelbſt ſeines Irrthums ſchämen, blieb noch ein Funken richtigen Gefühls in ihm.

Der Fremde rückte unruhig hin und her und rief: Mein Herr, es iſt leicht, hinterher zu richten! Vaterland! Wir ſind beide nicht alt genug, um viel von der Zeit zu wiſſen, die jener Periode vorherging, welche Sie die verblendete zu nennen belieben. Doch ſcheinen Sie noch jünger zu ſeyn, als ich. Vaterland! Ich erinnre mich, daß man an das Vaterland nur dachte, wenn die Soldaten Gaſſen laufen mußten, wenn die Acciſebeamten am Thore viſitirten, oder wenn der Edelmann dem Bürgerlichen vorgezogen wurde. Sicherlich hat man in der Verbannung, im Elende Zeit genug, Jugendträume, die in bittre Wirklichkeit ausgingen, zu beweinen, aber glauben Sie mir, der Zauber, den die Größe ausübt, iſt noch nicht der ſchlimmſte! Wir ſind die Geſchlagnen, die Beſiegten! Nun gut, ſo laſſe man uns. Aber man denke nur nicht, daß man ſelbſt ſo ganz und gar in neuen Häuten lebe. Ich komme aus der Fremde, bin unbekannt mit den jetzigen Verhältniſſen, aber ich meine immer, nach einer großen Tyrannei kann nichts Andres, als die Tyrannei der Kleinen oder ein wildes Getreibe befreiter Knechte folgen.

Das ſpricht ein . . . verſetzte der Conrector. Aber freilich ſind für manche Menſchen die Zeiten ſchlecht, denn die Landläufer haben keine Hoffnung mehr, Glück zu machen.

Landläufer! rief der Fremde außer ſich, ſprang auf den Conrector zu, gab ihm einen Fauſtſchlag, daß er zu Boden ſtürzte, ſchlug ſich dann, als ob er dieſen Ausbruch bereue, heftig an die Stirn, und ſtürzte in die Hütte. Hermann, obgleich erſchreckt von dem Vorgefallnen, konnte den Conrector kaum bedauern, überließ ihn dem Hirten, und folgte dem Zornigen. Dieſen fand er eifrig beſchäftigt, ſein Bündelchen zu ſchnüren, wobei er einmal über das andre ausrief: Ich muß fort, weit, weit, bis ans Ende der Welt!

Das ſollen Sie nicht, ſagte Hermann. Aber wie konnten Sie ſich ſo vergeſſen?

Einen Landläufer nannte der harte Vater mich, wenn ich mich über den lateiniſchen Schriftſtellern nicht zu Tode quälen wollte; mit dieſem Worte hat er mich endlich hinter die Adler, in die Schlacht, in die Bergwerke gejagt; ich kann es nicht hören, ohne daß es dem, der es ausſtößt, übel bekommt.

Es iſt mir lieb, daß es jetzt dahin geführt hat, Sie mir zu entdecken, verſetzte Hermann. Stehen Sie von Ihrem unglückſeligen Entſchluße ab, und kommen Sie mit mir zu den Eltern, denen ein gütiges Geſchick Sie erhalten hat.

Der Fremde ergoß ſich hierauf in wilden, höhniſchen Reden. Hermann ließ aber nicht ab, ihm freundlich zuzuſprechen, und brachte es wirklich dahin, daß Jener ſich etwas beruhigte. Er machte ihm begreiflich, daß es wenigſtens unnütze Plage ſei, im Dunkel fortzuſtürmen, und daß er morgen am hellen Tageslichte ja noch Alles thun könne, was er wolle. Der Hirte kam, nachdem er den Conrector draußen abgefertigt hatte, auch in die Hütte, zündete ſeine Lampe an, und nun gewahrte Hermann erſt das Antlitz des Fremden. Es ſchien völlig blutlos zu ſeyn, der Schädel, nur von Haut bedeckt, ſah todtenkopfähnlich aus; dünne, erbleichte, ja ins Grünliche ſpielende Haare umſäumten den Scheitel. Hermann fuhr unwillkührlich zurück, indeſſen faßte er ſich, und folgte der Einladung des Hirten, der beide freundlich bat, mit ihm vorlieb zu nehmen. Sie ſetzten ſich um den Tiſch, der Hirte trug eine große Schüſſel dampfender Kartoffeln auf, holte etwas geräuchertes Fleiſch aus dem Schornſtein, und da zufällig einige Flaſchen Wein von einem neulichen Schmauſe der beiden Familien bei ihm ſtehen geblieben waren, ſo fehlte dieſem einfachen Mahle auch das Getränk nicht. Jeder zog ſein Meſſer aus der Taſche, Gabeln waren unnöthig, zwei Gläſer ließen ſich auftreiben; der Hirt trank aus einem Topfe.

Der Fremde war, nachdem ſein Incognito aufgehört hatte, zutraulich geworden, und erzählte den beiden Andern eine wunderbare Gefangenſchafts- und Rettungsgeſchichte. Im Anfange hatte ſie noch Aehnlichkeit mit dem, was Viele auf jenem furchtbaren Zuge erdulden mußten, dann aber berichtete er etwas, was, nach unſern Verhältniſſen angeſehn, faſt unglaublich klang. Als der Friede geſchloſſen worden war, befand er ſich ſchon mit einer großen Menge von Unglücksgenoſſen auf dem Heimwege. Da traf in einem wüſten Landſtädtchen, in entgegengeſetzter Richtung ziehend, ein Transport ſchwerer Verbrecher mit ihnen zuſammen. Beide Colonnen machten an dem Orte Raſt. In der Nacht entſprang einer der gefährlichſten Verbrecher; der Führer des Transports, beſorgt vor der harten Strafe, welche ſeiner Nachläſſigkeit drohte, ergriff ein ſchändliches Mittel, ſich zu retten. Er wußte den unglücklichen Kriegsgefangnen mit Liſt an ſich zu locken, an einem abgelegnen Orte ſprangen ein Paar Helfershelfer herzu, er wurde geknebelt, in Eiſen geſchmiedet, und als der Tag graute, befand er ſich unter Räubern und Mördern auf dem Wege nach Sibirien. Vergebens war ſein Toben, ſein Widerſtand; Mißhandlungen beſiegten dieſen. Keine Behörde konnte oder wollte ihn verſtehn, die Menſchen, welche in den Dörfern und Städten, durch die der Zug ging, am Wege ſtanden, ſahn in ſeinen Gebärden nur den Trotz eines unfügſamen Miſſethäters; ſo ging es Werſt für Werſt weiter, bis das unſelige Ziel erreicht war.

Welche Gräuel nun da unten in der Nacht der Bergwerke ſich begaben, wollen wir, um die Gemüther unſrer Leſer nicht zu ängſtigen, verſchweigen. Wie es ihm dennoch gelungen, ſich zum Lichte wieder emporzuſchwingen, darüber glitt der Fremde ſelbſt einigermaßen hinweg. Er ſprach von einem Aufſeher, den er überwältiget habe. Aber ein Zittern der Stimme, ein unheimliches Zucken der Augenwimpern deutete an, daß eine blutige That dabei vorgefallen ſeyn mochte. Die nun folgende Flucht durch die ungeheuren Wald- und Grasſteppen erinnerte an Mazeppas Abentheuer. Mit einer tartariſchen Horde, welcher er Dienſte leiſten konnte, drang er bis an die Grenzen Europas. In Kaſan fand er einen alten, durch Liebesgeſchick auf dem fremden Boden zurückgehaltnen Kriegsgefährten, der ihn mit Geld, Wäſche und Paß ausſtattete.

Der Hirte vergaß bei dieſer Erzählung beinahe Eſſen und Trinken, ſtarrte den Fremden mit offnem Munde an und ſchlug die harten Hände vor Verwunderung einmal über das andre zuſammen. Hermann hatte eigentlich einen Widerwillen gegen ſolche grelle Geſchichten, in welchen das Menſchliche kaum noch wahrzunehmen iſt. Er hörte nur zu, um den Fremden im Fluß zu erhalten, ſchenkte ihm fleißig ein, und dachte darüber nach, wie er Jenen mit ſeiner Familie wieder vereinigen ſolle. Denn dazu glaubte er vom Schickſal offenbar berufen zu ſeyn.

Eilftes Capitel.

Als daher der verſchollne Sohn ausgezählt hatte, der Wein getrunken und Mitternacht herangekommen war, fragte er, um einzulenken: Warum haben Sie Ihren Eltern nicht früher Nachricht von ſich gegeben?

Ich ſchrieb ihnen aus Polen; der Brief muß nicht angekommen ſeyn, verſetzte der Fremde mit einer wilden Gleichgültigkeit. Stoßen Sie mit mir in dieſem Reſte an! Es lebe der Krieg, es lebe das Vagabundiren!

Das iſt ein ſchlechter Toaſt, verſetzte Hermann. Laſſen Sie uns nun ein vernünftiges Wort reden. Wie lange wollen Sie in der Irre umherſchweifen? Eltern, Geſchwiſter, Freunde, Familie werden Ihnen wiedergegeben, darf ich Sie den Ihrigen ankündigen?

Das wäre Schade um die ſchöne Bibliothek, die der gute Vater ſich dann nicht anſchaffen könnte, und um das zarte Liebesbündniß zwiſchen dem Schulfuchſe und der alten Jungfer. Nein, mein Herr, hüten wir uns vor thörichten Streichen. Zehn Jahre Abweſenheit ſind in der That wie der Tod; warum ſoll ein Geſpenſt die Lebenden erſchrecken?

Ich fühle, daß Sie von Manchem, was Sie ſahen und hörten, verletzt ſeyn müſſen, ſagte Hermann. Aber erwägen Sie die Gewalt der Umſtände, vertrauen Sie auf die Kraft der Natur. Ihre Angehörigen haben Sie als todt beweint. Wie ſollten wir armen Menſchen überhaupt fortbeſtehn können, wenn uns nicht die traurige Fähigkeit gegeben wäre, zu vergeſſen? Iſt aber mit dieſem öden Vermögen der Kreis unſres Weſens umſchrieben, das Innerſte unſrer Seele ausgedruckt? Laſſen Sie uns alſo auch in dieſem Falle fröhlich auf die heilige Empfindung baun, der das Grab ſeinen Raub wieder giebt, für welche ein Wunder geſchieht, nicht ein erzähltes, nein, ein wirkliches.

Das ſind Alles nur Redensarten, ſagte der Fremde, bedächtig ſein Glas ausſchlürfend. Die Wunder darf man nicht zu nahe beſehn, ſo ein tauſend Jahre weit weg nehmen ſie ſich trefflich aus. Es giebt Nöthe, mein Herr, welche nicht beten lehren. Vater und Mutter muß man ehren, ſo lange ſie Einem etwas zu eſſen geben, aber in Nertſchinsk helfen ſie uns blutwenig.

Kein Schaf ſpräche ſo unvernünftig, wenn es das Maul aufthäte, ſagte der Hirte leiſe zu Hermann. Laſſen Sie ihn in Gottes Namen laufen, er iſt nichts Beßres werth. Dann ſtreckte er ſich auf ſein Lager, murmelte ein Vaterunſer und ſchlief ein, denn er war müde vom ungewohnten Weine.

Hermann ergriff der Bekehrungseifer, er machte den Fremden auf das Frevelhafte ſolcher Reden aufmerkſam und beſchwor ihn, ſich ſeinen letzten Troſt nicht zu zerſtören. Aber Jener unterbrach ihn ungeſtüm und rief: Junger Sittenprediger, was haben Sie erfahren, daß Sie mitreden dürfen? O mein Herr, mein Herr, Sie wiſſen nicht, was einem Menſchen auszukoſten gegeben werden kann. Ich dachte, als ich befreit war, nun ſei das Elend vorbei, ich könne auch wieder glücklich ſeyn, und leben, wie andre Menſchen. Aber das Schlimmſte ſollte ich nicht in Sibirien gelitten haben, hier in der lieben deutſchen Heimath mußte ich es erfahren. Sie haben ganz recht; daß Eltern endlich ſich über ein todtgeglaubtes Kind beruhigen, daß eine Geliebte neue Bande ſucht, es iſt nichts Beſondres und ſteht zu verzeihn. Aber daß uns Qualen auferlegt werden können, welche uns zu lebenden Schemen machen, und die Kraft zur Empfindung in uns aufzehren, das möchte ich nicht zu verantworten haben, wenn ich das Weltregiment führte.

Und doch brach dieſe Empfindung ſehr lebhaft hervor, als Sie das alte Band, welches Wilhelminen an Sie knüpfte, zerriſſen ſahn; ſagte Hermann.

Sie irren, verſetzte der Fremde. Wilhelmine iſt mir ganz gleichgültig geworden, ich wüßte nicht, wie ich mich noch überwinden könnte, ihr einen Kuß zu geben. Sie hat gealtert, und ſieht, wie mich dünkt, etwas einfältig aus. So geht mir's auch mit den Eltern. Der pedantiſche Vater, die ſchwatzende Mutter — ich empfand wirklich eine Art von Widerwillen, als ich ihre Geſtalten erblickte. Sie könnten Alle jetzt todt vor mir liegen, ohne daß mir eine Thräne in das Auge träte. Darum iſt es nicht gut, nach Rußland zu ziehn und in die Bergwerke zu gerathen. Daß ich aufſchrie, als der Schulmenſch Wilhelminen umarmte, war keine Eiferſucht, nein, es war Schmerz um mich ſelbſt. Ich ſaß dem Vater, der Mutter, der Braut gegenüber, und fühlte doch keine Neigung, aufzuſpringen, ihnen zu Füßen zu fallen. Das hatte lange ſchon in Kopf und Herz gewühlt, endlich ward mir's zu ſtark, die Natur machte ſich in einem Laute der Pein Luft.“ Die Erinnrung bleibt dem Menſchen; mein Gedächtniß ſagte mir, daß ich nicht aus der Erde gewachſen ſei, ſondern von Weſen meines Gleichen abſtamme, dieſe Vorſtellungen lenkten meine Schritte der Heimath zu. Aber als ich die Wirklichkeit vor mir ſah, erkannte ich, daß ich nur noch, ſo zu ſagen, in der Theorie Sohn, Bruder, Liebhaber ſei. In meines Vaters Haus gehe ich nimmer. In Neapel, Piemont, am Aegaeiſchen Meere giebt es, wie ich höre, tapfre Arbeit, dort will ich mir Brod ſuchen, gleichviel auf welcher Seite. Und ſo ſei denn dieſe Neige dem Gräuel der Verwüſtung als Libation dargebracht; ein würdiges Opfer für eine ſolche Gottheit, die einzige, welche ich anerkenne.

Er ſtand auf, ſchnellte den Reſt des Weins aus ſeinem Glaſe auf die Erde, und warf das Glas zum Fenſter hinaus. Hermann trennte ſich ohne Abſchied von dem verwilderten Menſchen, hinter deſſen wüſten Worten er dennoch etwas Beſſeres wahrzunehmen glaubte. Seine Meinung, daß wir uns immer nur innerhalb der uns gezognen Kreiſe, im Guten, wie im Böſen bewegen, und daß Alles, was darüber hinauszugehn ſcheint, eben nur Schein iſt, ſtand zu feſt. Nach dieſer Meinung wollte er verfahren.

Er taſtete ſich durch Gebüſche auf engen Wegen in die Stadt zurück, worin eben der Wächter Eins abrief. Das Haus ſeiner Gaſtfreunde war verſchloſſen, und ſchon meinte er die Nacht auf dem Steinpflaſter zubringen zu müſſen, als er ſich des niedrigen Mäuerchens an den Scheunen erinnerte, über welches die Söhne des Educationsraths ſo behend entſprungen waren. Ueberzeugt, daß ihm nicht mißglücken werde, was den Knaben gelungen war, ſuchte er, durch ein Nebengäßchen ſchreitend, den freien Platz auf, von dem das Mäuerchen den Raum zwiſchen jenen Wirthſchaftsgebäuden abſchied. Er ſah ein Licht im Hofe, erklimmte die Mauer, und war froh, noch Jemand wach zu finden, der ihm das Haus öffnen könne.

Das Licht brannte in Corneliens nach hinten hinaus zu ebner Erde belegnen Stübchen. Er blickte hinein, und ſah ſie mit gerungnen Händen weinend umhergehn. Sie ſetzte ſich zuweilen, und ſtützte ihr Haupt ſchmerzlich auf, doch ſchien es ſie nicht an einem Orte zu leiden, immer erhob ſie ſich wieder und begann von Neuem ihre unruhvolle Wanderung. Hermann pochte an's Fenſter und rief leiſe ihren Namen. Sie erſchrak, fragte ängſtlich: Wer iſt da? und ſchauderte wie entſetzt zuſammen, da er etwas lauter Antwort gab. Vergebens rief er ihr zu, ſich doch zu beſinnen, er ſei es ja, aus Zufall ſo verſpätet, ſie möge ihm öffnen. Sie ſtand bleich, zitternd da, und er mußte jeden Augenblick beſorgen, daß ſie umſinken werde. Was ſollte er thun? die Thür nach dem Hofe war verriegelt, er drückte am Fenſter, nur angelehnt, gab es nach, leicht ſchwang er ſich in das Zimmer. Er hatte eben noch Zeit, Cornelien aufzufangen, die ohnmächtig in ſeine Arme ſank.

Er war in der größten Verlegenheit und Sorge. Er hielt den lieblichen jungfräulichen Körper umfaßt. Die Mittel waren ihm nicht unbekannt, welche in ſolchen Fällen die ſtockende Natur wieder in Bewegung bringen helfen, aber er trug eine innige Scheu, ihren Leib durch Blick oder Hand zu entweihn. Er begnügte ſich, ihre Schläfen mit kaltem Waſſer zu netzen, es gelang ihm, ſie damit in das Bewußtſeyn zurückzubringen. Sie ſchlug die verweinten Augen auf, erröthete, da ſie in die ſeinigen ſah, entwand ſich ihm, und ſetzte ſich erſchöpft zu Füßen ihres Betts nieder.

Unter dem Vorwande, daß er ſie in dieſem Zuſtande unmöglich verlaſſen könne, blieb er noch eine Zeitlang bei ihr, obgleich ſie ihn, ſobald ſie wieder zur Beſinnung gekommen war, dringend gebeten hatte, zu gehn. Er war mit ſich uneins, ob er nach der Urſache ihrer Betrübniß fragen ſolle, unterdrückte endlich ſeinen Wunſch, und ſchied von ihr in ſonderbarer Bewegung.

Den Reſt der Nacht verbrachte er ſchreibend. Es ſchien ihm unpaſſend zu ſeyn, den Familienſcenen, welche bevorſtanden, als Dritter beizuwohnen, ſein Geſchäft war vollbracht, wenn er den Eltern den verlornen Sohn angezeigt hatte. In dieſem Sinne ſetzte er einen Brief an den Rector auf, worin er ihm ſagte, was wir bereits wiſſen. Während des Schreibens verſchwanden einige Bedenklichkeiten, die er anfangs gehegt hatte, gänzlich. Mit Entzücken malte er ſich die Freude der Eltern, die Umwandlung des Sohnes aus, wenn die rauhe Rinde von deſſen Herzen ſchmelzen werde.

In der Frühe beſtellte er Poſtpferde, und hieß vor dem Thore den Wagen ſeiner warten. Bei dem Frühſtück, welches er gemeinſchaftlich mit der Familie einnahm, erkundigte man ſich nach ſeinem nächtlichen Abentheuer. Er gab eine in's Allgemeine ausweichende Antwort. Der Rector ſagte zu ihm: Da Sie durch H. kommen, ſo thun Sie mir doch den Gefallen, zum Juſtizrathe zu gehn, und ihn zu bitten, daß er einen andern Termin zur Ableiſtung des Eides wegen meines Sohns anſetze; ich habe am Donnerſtage dringende Abhaltung.

Hermann ſtand auf, und nahm Abſchied von ſeinen Wirthen. Die Knaben, welche ihn liebgewonnen hatten, hingen ſich an ihn, herzten und küßten ihn. Der Menſch denkt, Gott lenkt, ſagte er feierlich. Wie? fragte der Rector erſtaunt. Oben auf meinem Zimmer liegt ein Schreiben an Sie, erwiderte Hermann. Wichtige Eröffnungen ſind darin, es iſt ein Schickſal geweſen, daß ich zu Ihnen gekommen bin. Leſen Sie es, wenn ich Ihr Haus verlaſſen habe, und gedenken Sie meiner im

Beſten. Gottlob! rief die Rectorin. So iſt Alles gekommen, wie ich gewünſcht und gewollt habe. Ich werde Ihre Fürſprecherin bei den Eltern ſeyn, ſetzte ſie mit freundlichem Händedrucke hinzu. Welche ſeltſame Mißverſtändniſſe! ſagte Hermann und war zur Thür hinaus.

Cornelie hatte an dem Frühſtücke nicht Theil genommen. Er konnte unmöglich gehn, ohne ihr Lebewohl zu ſagen. Er ſuchte ſie auf ihrem Zimmer, in den Gängen des Hauſes, endlich glaubte er ihre Stimme vom Gartenhäuschen her zu vernehmen. Dorthin eilte er. Wieder war ſie, wie damals, als er bei ſeiner Ankunft ſie hier fand, beſchäftigt. Sie kniete vor Blumentöpfen. Aber dießmal ſäte und pflanzte ſie nicht; ſie nahm einen verwelkten Stock aus dem Topfe.

Er trat beſcheiden vor ſie hin, und ſagte: Ich gehe, Cornelie. Sie verfärbte ſich und antwortete nichts. Ich weiß, fuhr er fort, daß ich Ihnen zuwider geweſen bin, laſſen Sie es nun gut ſeyn, da ich mich entferne; geben Sie mir ein freundliches Wort mit. Und wollen Sie mich in dieſer letzten Stunde recht glücklich machen, ſo vertrauen Sie mir, warum Sie in der vorigen Nacht geweint haben. Ich wüßte Niemand, dem ich lieber helfen möchte, als Sie.

Sie ſtand, die Augen niedergeſchlagen, und verſetzte: Es iſt nicht Recht von Ihnen, daß Sie thun, als hätte ich etwas gegen Sie. Sie haben wohl geſehn, wie herzlich ich mich freute, als Sie ſo unerwartet hier ankamen. Aber als Sie ſich den falſchen Namen gaben, und auch mich zwangen, zu lügen, da bin ich ſo traurig geworden, wie ich noch nie war. Ich hatte nirgends Ruhe, konnte Niemand anſehn. Und darum war ich auch in dieſer Nacht ſo betrübt. Ich hatte mich ſchon ſchlafen gelegt, als ich vor Angſt wieder aufſtehn und mich ausweinen mußte. Nun wiſſen Sie es, ſeyn Sie mir deßhalb nicht böſe.

Sie erhob ihr Geſicht gegen ihn, und reichte ihm die Hand. Er ſah in das gute unſchuldige Auge; das heilige Leidweſen einer reinen Natur, die zum erſtenmale von dem Gedanken, daß es ein Böſes gebe, berührt worden iſt, blickte aus dieſen bewölkten Spiegeln. Ein zärtlicher Schmerz durchdrang ihn, mit einer Art von Ehrfurcht neigte er ſich zu ihr, und ſagte: Ich will mich nie wieder verſtellen, Cornelie.

Nun hätte er wohl ſcheiden ſollen, aber er blieb. Ein unbezwingliches Gefühl trieb ihn gegen ſeinen Willen. Er hatte ſich vorgeſetzt, ſchweigend zu gehn, und ſchon war die ſcheue Frage über ſeine Lippen: Liebſt Du mich, Cornelie?

Sie antwortete nicht; ſie fiel an ſein Herz. In dieſem Augenblicke rief einer der Knaben im Garten: Cornelie, wo biſt Du? Bruder Eduard iſt wieder da!

Sie fuhr empor und flüſterte ängſtlich: Was haben wir gethan? Er durfte nicht eine Secunde länger verweilen.

Leidenſchaftlich ihren Mund küſſend, der nun eher den ſeinigen vermied, rief er: Du haſt mein Wort! Ich verlobe mich Dir und werde bei Deinen Pflege-Eltern um Dich anhalten. Er ſchwang ſich über das Mäuerchen. Sie ſchickte ihm den ſchmerzlichſten Blick nach, dann wankte ſie dem Knaben entgegen, der ihr Wunderdinge erzählte. Sie aber hörte von Allem nichts, was er ihr ſagte.

Karl Immermann's

Schriften.

Sechster Band.

Die Epigonen. Zweiter Theil.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1836.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Die

Epigonen.

Familienmemoiren

in

Neun Büchern.

1823—1835.

Zweiter Theil.

Viertes Buch.

Das Carouſſel, der Adelsbrief.

So treiben wir Poſſen mit der Zeit, und die Geiſter der Weiſen ſitzen in den Wolken und ſpotten unſer.

Prinz Heinrich von Wales.

Erſtes Capitel.

In einem gothiſchen Pfeilergewölbe unter Helmen, Kuiraſſen, Schwertern und Streitkolben ſtand die Herzogin mit dem Arzte in ernſtlicher Berathung. Wenn das Turnier regelrecht ſeyn ſoll, ſo muß nicht bloß courtoiſirt, ſondern auch mit ſcharfen Waffen gekämpft werden, á outrance, ſagte ſie. Suchen Sie doch die beſten Speere und Schwerter aus.

Der Arzt nahm eine Anzahl Waffen von den Pflöcken, und ſagte lächelnd: Mein Amt iſt, Wunden heilen, und hier muß ich, in Ermanglung eines beſſeren Beiſtandes, welche vorbereiten helfen. Es thut mir leid, daß ich René d'Anjous Buch, welches ich einſt in Dresden durchblätterte, nicht excerpirt habe. Die Franzöſiſchen Ritterſpiele waren weniger ernſthaft, als das Engliſche, deſſen Nachahmung

Ew. Durchlaucht beabſichtigen. Gut möchte es auf alle Fälle ſeyn, wenn die Herren ſich zuvor erſt ſorgfältig auf Stoß und Hieb einüben, ſonſt dürfte der Chirurgus eine reichliche Ernte haben.

Soll ich aufrichtig ſprechen, verſetzte die Herzogin, ſo wäre ich ſehr zufrieden, wenn ich die Sache nicht angefangen hätte. Sie macht ſo viel Arbeit, bringt eine ſolche Unruhe in das Haus, daß ich nicht weiß, ob das Vergnügen alle dieſe Anſtalten lohnen wird.

Dann ſollten wir lieber dieſes ohnehin fremdartige Feſt einſtellen, ſagte der Arzt.

Die Herzogin entgegnete aber, daß das nicht möglich ſei, der Herzog wiſſe ſchon darum und ſcheine ſich auf den Tag ungemein zu freun. Auch könne ſie die Einladungen an die Theilnehmer nicht wieder rückgängig machen, ohne zu ſpöttiſchen Reden in der Umgegend Veranlaſſung zu geben.

Wie ſehr entbehren wir unſern Wilhelmi bei dieſer Gelegenheit! rief der Arzt. In ſeinen Bilderbüchern, Mappen und Urkunden fand er immer für ſolche Dinge Rath und Aushülfe. Er beſitzt eine große Geſchicklichkeit, das Weſentliche von dem Zufälligen zu ſondern, und eine gewiſſe allgemeine Idee von der Sache zu geben, auf die es doch allein ankommt. Iſt es denn nicht möglich, den Herrn mit ihm zu verſöhnen, und uns den melancholiſchen Freund zurückzuführen?

Die Herzogin antwortete hierauf nichts, ſondern ſagte: Der Domherr hat Unrecht, uns in der Noth zu verlaſſen, die nur er im Grunde angerichtet hat. Verſuchen Sie doch, ihn zu halten.

Ew. Durchlaucht kennen die Grillen dieſes ſeltſamen Mannes, verſetzte der Arzt. Ich habe ihn ſchon dringend gebeten, zu bleiben, aber er ſagte, ſeine Geſchäfte litten es nicht. Freilich iſt dieß ein leerer Vorwand, der wahre Grund liegt in ſeiner gänzlichen Unfähigkeit, irgend etwas mit Stätigkeit zu verfolgen. Sobald er ſieht, daß einem Plane, wie deren ſeine Seele täglich hunderte gleich Blaſen aufwirft, die Ausführung zukommen ſoll, ergreift ihn ein unbezwinglicher Widerwille, er kann dann nicht ausdauern, es treibt ihn wie mit Geiſtermacht von ſolchem Orte hinweg. Nichts Seltſameres ſoll es geben, als ſeine ſogenannten Sammlungen und die Einrichtung ſeines Hauſes. Alles hat er angefangen, nichts vollendet; die Zimmer ließ er reich meubliren, ehe ſie noch ausgeweißt waren.

Ein unglücklicher Charakter, ſagte die Herzogin. Ich möchte von einem ſolchen Weſen die Worte Glück und Unglück gar nicht gebrauchen, erwiderte der Arzt. Sie deuten doch immer auf einen gewiſſen Zuſammenhang im Menſchen hin, und der iſt es gerade, welcher hier fehlt. Eigentlich thut er mir leid, da er gutmüthig iſt und auf ſeine Weiſe Verſtand beſitzt. Wir ſehn in ihm doch auch nur ein Opfer vernachläſſigter Erziehung, und der Zwangsverhältniſſe, welche jüngeren Söhnen vornehmer Familien ſonſt nur die Wahl zwiſchen dem Müſſiggange des Degens und dem Müſſiggange der Tonſur offen ließ. An der Wurzel dergeſtalt getödtet, kann Jemand zwar, ſo lange die Jugend vorhält, durch Libertinage und Geſellſchaftskünſte den Schein des Lebens um ſich verbreiten, aber wenn die Jahre kommen, die Keinem gefallen, weil ſie unerbittlich von Jedem ſagen, was an ihm ſei, dann tritt der pſychiſche Tod, die Thorheit, unaufhaltſam ein, ehe noch das Spiel der Nerven und Muskeln ausgeſpielt iſt.

Ich habe immer darüber nachdenken müſſen, warum uns die andern Stände beneiden? ſagte die Herzogin. Seitdem das Geld weit mehr bei den Bürgerlichen als bei uns iſt, kann man nicht einmal ſagen, daß wir leichter im Stande ſeien, uns die Genüſſe zu verſchaffen, worin doch auch das Leben nicht beſteht. Was haben wir alſo voraus? Mich dünkt, die Pflichten ſind geblieben, während die Rechte verloren gingen.

Man nennt den Adel häufig eine Ruine, verſetzte der Arzt. Ich will die Wahrheit dieſes Gleichniſſes nicht unterſuchen, und es dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob ſo wenig Mauer und Fundament geblieben ſei, daß ein geſchickter Baumeiſter nicht daraus ein neues Gebäude ſolle herſtellen können. Aber das iſt gewiß, der ſchönſte Anblick wird uns, wenn wir die Blume unter Trümmern blühn ſehn. Dann ergreift uns ein liebliches Gefühl von Entſtehn und Vergehn, von Luſt und Trauer. Mögen die Männer Ihres Standes immerhin eine ſchwierige Aufgabe haben, für die Weiblichkeit bleibt er doch immer noch der günſtigſte Boden, ihre zarteſten Erſcheinungen heraus zu fördern. Grade dieſe Convenienzen, Erinnrungen und Schranken, welche in den übrigen Ständen vor der ſogenannten praktiſchen Richtung faſt ganz verſchwanden, und bei Ihnen doch wenigſtens zum Theil noch gelten, ſind dem Weſen einer Frau ſo gemäß. Ich möchte es, wenn Sie den Ausdruck nicht mißverſtehn wollen, auch nur eine liebenswürdige Fiction nennen. Mit Frauenzimmern des Bürgerſtandes, wenn ſie überhaupt aus der gleichgültigen Menge ſich durch irgend etwas ſondern, kann der Mann ſich immer vergleichen, ſie ſind, was ſie haben, ſei es Geld, Verſtand, Tüchtigkeit; und nichts iſt der Empfindung nachtheiliger, als die Vergleichung, zu welcher ſich Ihre Schweſtern in jenen Sphären nur zu unvorſichtig drängen. Aber in Ihrem Stande habe ich noch Frauen geſehn, die von nichts getragen und behütet ſeyn wollten, als von anmuthigen Mythen. Wie gewinnend iſt der Zauber reizender Hülfloſigkeit! Wie ſaugen ſich unſre Sinnen feſt an dem, was in jedem Augenblicke ihnen verſchwinden kann, eben weil es nur ein wunderbarer Schein iſt. Ja, hier überwältigt uns eine trunkne Schwelgerei, in der Gewalt der Empfindung wenigſtens das ſüße Richtige zu verewigen; eine ſchwärmende Wonne, vergleichbar den Entzückungen der Kunſtenthuſiaſten, den Verzückungen des Andächtigen. Ich möchte behaupten, meine Fürſtin, daß ein recht männlicher Mann jetzt nur eine Dame von Adel lieben könne.

Die Herzogin lächelte. Sollte man nicht glauben, daß Sie in eine verliebt ſeien? ſagte ſie. Ich wünſchte nur, daß Ihre Geſinnung bei unſern jungen Herrn Verbreitung fände. Dann würde es mehr Freiwerber als harrende Jungfrauen geben, ſtatt daß jetzt das umgekehrte Verhältniß ſichtbar iſt, weil man leider weiß, daß der Erbe die Güter und die Tochter den Segen bekommt.

Der Arzt hatte ſein gewöhnliches kaltes Weſen wieder angenommen, und ſagte: Was den Domherrn betrifft, ſo habe ich mich einigermaßen gewundert, daß er hier ſo wohl empfangen ward. Er hat ſich durch ſeine Unzuverläſſigkeit überall außer Credit geſetzt.

Da er früher ab und zuging, ſo müſſen wir ihn auch jetzt gelten laſſen, obgleich wir uns wenig aus ihm machen, erwiderte die Herzogin.

Es iſt ſonderbar, wie die Natur ſich durch Contraſte im Gleichgewicht zu halten pflegt, fuhr der Arzt fort. Er, der an nichts, und an dem nichts haftet, der dem zu Folge kein Bedenken trägt, für die unnützeſten Dinge Geld auszugeben, hat gleichwohl eine faſt kindiſche Scheu, Baares, wäre es noch ſo wenig, geradezu einzubüßen. Dieſe Abneigung geht ſo weit, daß er ſich ſelbſt nicht überwinden kann, einem Armen Almoſen zu reichen, und ſich lieber von beharrlichen Bettlern mit Sachen, die er eben bei ſich trägt, loskauft. Es ſcheint, daß, wo Grundſätze und Vernunft verſagt ſind, gewiße ſtarre Launen ihre Stelle in dem des Halts ſo bedürftigen Menſchen vertreten ſollen. Hierauf gründe ich auch einen Plan, den ich mit ihm vorhabe; denn da ich, wie Sie wiſſen, gern etwas in die Pſychologie oder in das Moraliſche pfuſche, ſo habe ich mir vorgenommen, ihn wo möglich zurechtzubringen.

Die Herzogin hatte ſich ſchon mehrmals nach den Bedienten umgeſehn, welche nach der Rüſtkammer beordert worden waren. Endlich erſchienen ſie unter Anführung des alten Erich, der ihr Ausbleiben damit entſchuldigte, daß die Herrn aus der Nachbarſchaft bereits angekommen und nach dem Ahnenſaale zu führen geweſen ſeien. Dieß war der Herzogin unangenehm, da ſie vor dem

Eintreffen der Ritter alle Armaturen dort ordentlich hätte aufhängen laſſen wollen. Nun beluden ſich die Bedienten haſtig mit dem Eiſen, wobei nicht gar zu vorſichtig verfahren wurde, und manches morſche Niet auswich. Auch der Arzt nahm einen Panzer, und ſo ſchwankte der Zug, unter der Laſt des Mittelalters keuchend, nach dem Ahnenſaale.

Wir laſſen ſie hin- und wiedergehen, und erzählen unterdeſſen die Veranlaſſung dieſer Dinge. Es iſt nämlich zu ſagen, daß kurz nach der Abreiſe Hermanns bei Gelegenheit einer wirthſchaftlichen Einrichtung, die der Herzog ausführen wollte, die Rüſtkammer eröffnet ward. Seit ſeiner Kindheit hatte er ſie nicht betreten; nur im Allgemeinen wußte er von dem Daſeyn einer Waffenſammlung. Wie freudig erſtaunte er, als der vergeßne Raum ſich aufthat, alle Wände und Geſtelle ſich mit Schildern, Speeren, Bruſt- und Beinharniſchen bedeckt zeigten! In der That war hier weit mehr vorhanden, als man hätte ahnen können. Der Herzog nahm ſich gleich vor, beßre Ordnung zu ſtiften, vor allen Dingen einen Catalog anfertigen zu laſſen; ſeine Gemahlin aber entwarf in der Stille einen andern Plan. Er hatte ſein Vergnügen über dieſe Denkmale kräftigerer Zeiten ſo lebhaft ausgeſprochen, ſo wiederholentlich geäußert; wie weit die freudigen Kampfſpiele jener Tage über allen jetzigen geſellſchaftlichen Vergnügungen ſtänden, daß ſie wünſchte, ihrem Gemahle zu ſeinem Geburtstage, welcher herannahte, einen ſolchen Genuß verſchaffen zu können. Die Lecture in Walter Scott gab ihr das Muſter; eine Nachahmung des Turniers von Aſhby de la Zouche, welches der Schottiſche Barde ſo beredt geſchildert hat, ſchien nicht unmöglich zu ſeyn. Indeſſen wäre es wohl bei dem Gedanken geblieben, wenn nicht der Zufall um dieſe Zeit jenen alten Bekannten des Hauſes, den Domherrn, auf das Schloß geführt hätte.

Kaum hörte er von dem Vorhaben, als er ſich niederſetzte, und aus dem Stegreiſe ein Programm verfaßte, worin alle Momente des Ritterſpiels enthalten waren. Randzeichnungen waren an ſchicklichen Orten hinzugefügt, alterthümliche Spruchreime, für den Mund der Herolde beſtimmt, leiteten das Feſt ein und fort. Als die Herzogin Alles ſo zierlich auf dem Papiere ſtehn ſah, ſchwand jeder Zweifel über die Schwierigkeit der Ausführung.

Der Domherr erhielt die Erlaubniß, alle ebenbürtige junge Edle, alle ſtiftsfähige Fräulein der Umgegend in ihrem Namen einzuladen, von welcher er den raſcheſten und ausgedehnteſten Gebrauch machte.

Nun entſtand auf ſämmtlichen Landgütern und Ritterſitzen, mehrere Meilen weit in die Runde, die lebhafteſte Bewegung. Pferde wurden probirt, Fechtübungen angeſtellt, man verſuchte, ob die vorläufig mit einem Brette geſchützte Bruſt den Stoß der Lanzen, welche durch Stangen dargeſtellt wurden, aushielt. Man ſtöberte jeden Winkel nach irgend etwas Obſoletem durch; Fahnen wurden geſtickt, Wappenſchilder gemalt. Noch geſchäftiger als die Männer waren die Damen. Es war angeordnet worden, daß Niemand anders, als im Coſtüm erſcheinen ſolle. Manches friſche Geſicht, manche ſchlanke Geſtalt freute ſich auf den Spitzenkragen, auf das Kleid mit langem Schoße, auf die pauſchigen Ermel. Zofen und Nätherinnen hatten alle Hände voll zu thun, um all den Sammet, die Seide, die goldnen und ſilbernen Borten, die Federn, das Schmelzwerk zu bewältigen. Im Stillen theilten die Hübſchen, eine Jede ſich ſelbſt, die Rolle der Königin der Minne und Schönheit zu, deren Ernennung nicht ausbleiben durfte, wenn das Feſt ſeinen Charakter behalten ſollte; was die Häßlichen betrifft, ſo beſchloſſen dieſe, die Wahl, wenn ſelbige auf ſie fallen würde, beſcheiden abzulehnen.

Während ſo in den Wohnungen derer, welche ſich vollſtändiger Ahnen rühmen durften, nur Erwartung, Hoffnung und Freude herrſchte, war bei einigen andern Gutsbeſitzern bedeutend angeſtoßen worden. Auch in dieſen Gegenden hatte es im Strudel der Zeiten nicht fehlen können, daß ein Theil der Bodenfläche auf Neugeadelte oder Bürgerlich-verbliebne überging. Mehrere davon waren ſogar, wenn man den Herzog ausnimmt, die vermögendſten Eigenthümer des ganzen Bezirks. Die Herzogin hatte nach mildem verſtändigem Frauenſinne ein Auge zudrücken und auch dieſe zu ihrem Feſte entbieten wollen, allein der Domherr erklärte mit großem Ernſte, das gehe durchaus nicht an. Er erzählte ihr ſo viel von der Wappenprüfung und andern bei einem Turniere vorkommenden Dingen, wobei die Darlegung eines vollſtändigen Stammbaums nothwendig iſt, daß ſie endlich, wiewohl ungern, ſeiner eigenſinnigen Gewiſſenhaftigkeit nachgab. Natürlich erhob ſich unter den Ausgeſchloßnen großer Verdruß. Einer derſelben ſchlug vor, unter ſich ein zweites Turnier zu geben, welches noch mehr Geld koſten müſſe, als das herzogliche; welcher Gedanke indeſſen, obgleich er ein ächtdeutſcher war, von den Uebrigen als lächerlich verworfen ward. Man fuhr jedoch fort, unter einander zu munkeln, und ſchon wollte verlauten, daß von dort etwas zu Spott und Schimpf ausgehn werde.

Die Herzogin hatte dem Domherrn die Function des Waffenkönigs zugedacht, welcher bekanntlich in den alten Zeiten der Ceremonienmeiſter ſolcher Feſtlichkeiten war, von deſſen Geſchick und Einſicht das Gelingen derſelben weſentlich abhing. Wie erſchrak ſie, als der charakterloſe Mann, nachdem er den Aufruhr in Schloß, Stadt und Landſchaft angeſtiftet, erklärte, er müſſe ſich nun empfehlen. Sie hatte Niemand, der ſeine Stelle vertreten konnte. Der Arzt war ſchon vermöge ſeiner Geſchäfte dazu unfähig, mit Wilhelmi hatte ein unangenehmer Vorfall ſtattgefunden. Sie war wirklich in großer Verlegenheit; zumal da die Anſtalten in der Wirklichkeit ſich anders verhalten wollten, als auf dem Papiere.

Man hatte den jungen Edelleuten, welche nicht ſelbſt für alterthümliche Waffen und Rüſtungen zu ſorgen gewußt, den Vorrath des Schloſſes angeboten. Die Meiſten machten hievon Gebrauch und ſo war denn eine beträchtliche Reiterſchaar eingetroffen, um nach Statur und Leibesumfang das Paſſende auszuwählen und anzuprobiren.

Zweites Capitel.

Im Ahnenſaale, den Bildniſſe, Schenktiſche und Hirſchgeweihe herkömmlich ſchmückten, warteten gegen zwanzig junge Edelleute, ſehr vergnügt über den bevorſtehenden herrlichen Zeitvertreib. Gott ſtrafe mich! rief Einer, es war ein vernünftiger Gedanke, auf ſo etwas zu verfallen. Man hat gar nichts mehr voraus, aber das können ſie uns nicht nachmachen.

Nachdem die eintretende Herzogin mit großem Geräuſch verehrt worden war, und Jeder ſeine Empfehlungen von Müttern und Schweſtern ausgerichtet hatte, warf man ſich jubelnd über die herbeigebrachten Waffen her. Die Bedienten hatten eine ungeheure Laſt Eiſenwerk im Saale umher aufgeſchichtet, unter dem nun Jeder nach dem, was ihm gemäß ſei, ſpürte. Man ſetzte Helme auf, legte Schienen an, ſuchte mit den Harniſchen fertig zu werden. Die Bedienten halfen, ſo gut ſie konnten, da aber die Ungeduld zu groß, oder das Geräthe zu alt war, ſo riß Vieles und zerbrach Mehreres. Ja einige der ſchönſten Rüſtungen, die gleich den Leichen in manchen Gewölben nur noch zum Scheine zuſammenhielten, fielen gänzlich auseinander, bei welchem unerwarteten Anblicke die Herzogin erſchreckt und verſtimmt den Saal verließ.

Etwa ein Dutzend Ritter kam indeſſen doch nach vielfältigen Verſuchen mit der Wehrhaftmachung zu Stande, freilich nicht ohne dieſes und jenes Mißverſtändniß. Denn ſo behauptete Einer hartnäckig, die Beinſchienen, welche bekanntlich zum Schutze des vordern Theils der Schenkel dienten, gehörten an die entgegengeſetzte Stelle, um gewiſſe unangenehme Folgen heftigen Reitens zu verhüten, ließ ſich auch von ſeinem Irrthume nicht überführen, ſondern die Schienen verkehrterweiſe anſchnallen; worauf ihn ein Andrer mit derbem Scherze in einen Stuhl drückte und fragte; ob er denn nun ſo ſitzen könne? was er freilich läugnen mußte.

Die Fertiggewordnen ſchwankten, von der ungewohnten Wucht bedrückt, vor die großen Wandſpiegel, und brachen bei ihrem Anblicke in ein ſchallendes Gelächter aus. Und wirklich waren dieſe wankenden düſtern, verroſteten Geſtalten eher ſcheußlich als lieblich anzuſehn.

Der Arzt, welcher zurückgeblieben war, um den Wirth zu machen, lud die Geſellſchaft jetzt zu dem unterdeſſen aufgetragnen Gabelfrühſtück ein. Man war ſo vergnügt über die Maskerade, man fühlte ſich ſo groß in dieſer Hülle der Altväter, daß die Meiſten ſich in Wehr und Waffen zu Tiſch ſetzten. Die Speiſen waren vortrefflich, die Eßluſt der jungen Leute war es nicht minder. Man ſchmaußte tapfer und zechte waidlich dazu. Die Hitze, welche unter den Rüſtungen ſich entwickelte, trug dazu bei, daß der Wein noch eher, als ſonſt wohl geſchehen wäre, den Trinkenden zu Kopfe ſtieg; bald entſtand ein Geſpräch, in dem Keiner mehr ſein eignes Wort vernahm. Die Bedienten, welche nicht friſche Flaſchen genug herbeiſchaffen konnten, ſchüttelten, an das gemeßne Weſen der Herrſchaft gewöhnt, über dieſen erſtaunlichen Lärmen die Köpfe, der alte Erich murrte ganz laut, und belferte ſeine bibliſchen Sprüche daher. Zufälligerweiſe hatte ſich eine Muſikbande im Hofe des Schloſſes eingeſchlichen, welche, angelockt von dem Geräuſch, durch Gänge und Vorſäle drang, und von Niemand bemerkt, mit ſtimmenden Inſtrumenten in den Saal trat. Sogleich verlangten die Trunknen etwas Luſtiges aufgeſpielt, worauf die Muſikanten, welche nichts Beſſeres hatten, die Marſeillaiſe zum Beſten gaben. Niemand fand an dieſer Wahl Anſtoß, denn es war eine völlige Vergeſſenheit der Zeiten eingetreten; die ganze gerüſtete Schaar hüpfte, walzte, oder marſchirte nach dieſen neuſten aufrühreriſchen Tönen munter im Saale umher, daß die Fenſter erklirrten.

Der Herzog, welcher von einem Ritte über Land heimkam, hielt im Hofe ſtill und fragte Jemand, der ihm begegnete, mit ſtrengem Tone nach der Urſache des Lärmens. Der Menſch glaubte, nichts verrathen zu dürfen, und zuckte die Achſeln, indem er nur einen Blick nach den Fenſtern der Herzogin warf. Der Herzog beſann ſich und ſagte: Das iſt ja aber, als ob Haspar a Spada, Brömſer von Rüdesheim und Bomſen vereint dem Grabe entſtiegen wären. Ich merke, das deutſche Ritterthum iſt von ſtarkem Getöſe nicht zu trennen.

Der Arzt hatte ſich, ſobald er gekonnt, von der lauten Geſellſchaft getrennt, und in der Eile einige halbverſäumte Patienten beſucht. Die Berathungen, zu denen er nothgedrungen ſich hergeben mußte, die Verrichtungen, welche ihm für das Feſt aufgetragen wurden, raubten ihm zu ſeinem Verdruſſe Zeit, ein Gut, mit welchem er ſehr haushälteriſch umging. Vor Allem aber hatten die Worte, zu denen er durch ſein Alleinſeyn mit der Herzogin hingeriſſen worden war, ihn in die übelſte Stimmung verſetzt. Er gefiel ſich nur in der verſchloßnen Kälte, welche er als das ihm geeignete Element ſich zubereitet hatte, und war außer Faſſung, wenn er befürchten mußte, das Gefühl, welches ihm als Menſchen denn doch auch geblieben war, aus ſeinem Verſteck entlaſſen zu haben. In ſolchem Unmuthe war er immer zu harter ſarkaſtiſcher Laune, willkührlicher Behandlung Anderer aufgelegt.

Er nahm nach vollbrachtem Geſchäfte ein Buch zur Hand, aber das Leſen wollte nicht gelingen. Er ging durch den Park, und hatte ſchon vor, da Niemand ſich zeigte, an dem er den Zorn auslaſſen konnte, Wilhelmi in ſeinem Exile zu beſuchen, als die Alte, zu welcher er Flämmchen gebracht, ihm in den Weg trat. Sie verbeugte ſich, kreuzte die Arme über der Bruſt, und ſtreckte ſchweigend die flache Hand aus.

Der Arzt verſtand dieſe Gebärde, reichte ihr Geld, und ſagte: Ich meinte, Ihr hättet länger mit dem auskommen müſſen, was ich Euch neulich gegeben habe.

Es wäre auch geſchehen, wenn das Flämmchen nicht ſo viele Schuhe durchtanzte, verſetzte die Alte.

Wie ſoll ich das verſtehn? fragte der Arzt.

Es läßt ſich nicht erzählen, man muß es ſehn, antwortete die Alte. Wir haben Mondlicht, da treibt ſie es.

Er fragte ſie, wie ſie ſich vertrügen. Die Alte erwiderte: Sehr gut. Es wäre mein Tod, wenn das Kind wieder von mir genommen würde. Sie legt mir die Kräuter aus, das fehlte mir noch, nun bin ich ganz zufrieden.

Er that noch allerhand Kreuz- und Querfragen, und brachte dadurch heraus, daß Flämmchen, nachdem ſie zu der Alten gekommen, in einen Zuſtand von Exaltation verfallen war, welcher beſonders in der Zeit des Mondlichts ſich offenbaren ſollte. Was er hierüber erfuhr, dünkte ihn merkwürdig, und er verſprach der Alten einen baldigen Beſuch.

Kaum hatte ſie ihn verlaſſen, als der Domherr reiſefertig zu ihm trat. Wo ſtecken Sie, Doctor? Ich wollte Ihnen Lebewohl ſagen, rief er, und umarmte lebhaft den Arzt.

Warum eilen Sie ſo, fortzukommen? fragte Dieſer. Sie könnten unſrer Herzogin manche Verlegenheit abnehmen, wenn ſie blieben. Ich habe den Auftrag, Sie dringend darum zu bitten.

Es iſt mir wahrhaftig nicht möglich, verſetzte der Andre. Ihr Kinder wißt nicht, was für Geſchäfte auf mir laſten.

O ja, Canarienvögel zu füttern, Kupferſtiche durcheinander zu werfen, Hunde abzurichten, und dergleichen wichtige Dinge mehr.

Auf der Landſtraße, welche am Park vorbeiführte, kam in dem Augenblicke der Zug der heimreitenden jungen Edelleute durch. Sie ſangen, ſaßen ziemlich unordentlich zu Pferde; Einige hatten in der Abweſenheit ihrer Sinne die Helme auf dem Haupte behalten.

Da ſehen Sie, was Sie angerichtet haben, ſagte der Arzt. Es wäre Ihre Pflicht, was Sie uns einbrockten, auch mit uns zu verzehren. Indeſſen reiſen Sie nur, wenn Sie ſich durchaus eine Krankheit in der Abendkühle holen wollen.

Auf dieſes Wort wurde der Domherr ſtutzig und fragte nach deſſen Bedeutung. Der Arzt erzählte ihm hierauf eine Geſchichte von den jetzt herrſchenden bösartigen Wechſelfiebern, welche ſo allgemein vorkämen, daß man ſie faſt eine Epidemie nennen könne, und welche durch die kleinſte Erkältung herbeigeführt würden. Der Domherr erſuchte den Arzt ängſtlich, ihm nach dem Pulſe zu fühlen, welchen dieſer in der That ſchon fieberhaft erregt fand. Hierauf ließ der Domherr eiligſt abſpannen, begab ſich nach ſeinem Zimmer und erwartete dort unruhig den Arzt, der ihm noch einen Beſuch zugeſagt hatte.

Dieſer verfehlte nicht, ſich einzuſtellen, weil er einen abſonderlichen Plan mit ihm durchſetzen wollte. Das Geſpräch, welches er auf geſchickte Weiſe einzuleiten wußte, und welches ſich bis tief in die Nacht ausdehnte, führte zu dem allerwunderlichſten Ergebniſſe. Um Letzteres wahrſcheinlich zu machen, müſſen wir Einiges über die Perſönlichkeit des fremden Gaſtes beibringen.

Drittes Capitel.

Der Domherr, aus alter Familie als jüngerer Sohn entſproſſen, war frühzeitig in eine einträgliche Pfründe eingekauft worden, und, durch verſchiedne unerwartete Todesfälle begünſtigt, zur Hebung gediehn, ſobald er nur das canoniſche Alter erreicht hatte. Ohne Beſchäftigung, ja ſelbſt ohne die Sorge für die Erhaltung eines Vermögens, genoß er reichlicher Einkünfte, welche ihm keine anderen Pflichten auferlegte, als ſeine Reſidenz an dem Orte des Capitels zu halten, und die kirchlichen Stunden innezuhalten, welche in dieſem Stifte, ohne bedeutenden Verluſt an Gelde, nicht durch Vicarien abgeſtattet werden durften.

Sein lebhafter und neugieriger Geiſt trieb ihn, die Langeweile eines ſolchen Zuſtandes dadurch zu verſüßen, daß er das Verſchiedenartigſte nach einander las und vornahm. Da er indeſſen zu wenig Ruhe beſaß, und ein äußrer Zwang, welcher vielleicht allein im Stande iſt, lockeren Naturen Halt zu geben, hier mangelte, ſo berührte er von Allem nur die Oberfläche, erwarb zwar durch leichte Faſſungsgabe und gutes Gedächtniß mannigfaltige Kenntniſſe, denen es aber an einer Wurzel in der Seele völlig gebrach. So entſtand denn in ihm ein wahres Chaos von unzuſammenhangenden Meinungen, und einander aufhebenden Maximen. Ein Spötter hatte ihn einſt den lebendiggewordnen Vorderſatz ohne Nachſatz genannt. Dagegen galt er wieder bei vielen Andern für einen reichen Geiſt, ja für ein Genie.

Am übelſten ſtand es mit ſeinem Verhältniſſe zu den überſinnlichen Dingen. Der Katholicismus ſeiner Jugend war ihm nichts als das läſtigſte Formenweſen geworden; die dumpfen Choräle, welche er ſpäterhin als Pfründner in ſeinem holzgeſchnitzten Stuhle täglich geduldig mitſingen mußte, dienten auch nicht dazu, die Liebe zu dem angeſtammten Glaubensbekenntniſſe zu ſteigern. Er hatte ſich bei Voltaire und Holbach Raths erholt, und eine Zeitlang mit großer Dreiſtigkeit die Sätze verſponnen, welche in dieſer Schule zu gewinnen ſind.

Als er aber über das vierzigſte Jahr hinaus war, und, er wußte ſelbſt nicht wie? immerfort auf den Gedanken kam, daß er nicht mehr ſo lange leben werde, als er gelebt habe, ergriff ihn eine große Unruhe, die bald zur ausſchweifendſten Todesfurcht wurde. Daß damit eine ängſtliche Sorge für ſeine Geſundheit ſich verband, iſt naturlich, allein was half dieſe? Endlich müſſen wir ja doch ſterben. Er faßte daher mit leidenſchaftlicher Begierde nach dem Dogma von der Unſterblichkeit der Seele, welches er aber nur phyſicaliſch oder magiſch ſich anzueignen wußte. Er las Swedenborg, Paracelſus, vertiefte ſich in kabbaliſtiſche Phantaſien, und ſuchte ſich dadurch die Himmelsleiter zu zimmern. Nach der nächſten und einfachſten Quelle empfand er keinen Durſt; vielmehr äußerte er einſt mit großer Naivetät gegen einen vertrauten Bekannten, daß ihm an dem Daſeyn Gottes im Grunde wenig liege, wenn er nur das ewige Leben bekomme.

Geiſtlicher Zuſpruch war ihm von ſeiner Jugend her verhaßt geblieben. Als daher der bekehrte Prieſter, deſſen wir uns erinnern, ihm bei ſeinem Eintreffen im Schloſſe nahen wollte, weil er an dem Gaſte ſo etwas Schadhaftes witterte, wies ihn dieſer mit entſchiedner Geringſchätzung zurück. Dagegen wandte er ſich lebhaft dem Arzte zu, den der Fremde beluſtigte. Jener nahm ein geheimnißvolles Weſen gegen den Domherrn an, und hatte ſich bald in eine ſolche Achtung bei ihm geſetzt, daß ſelbſt die tollen Scherze, zu welchen ihn der Anblick des närriſchen Mannes bisweilen hinriß, von dieſem für verhüllte hierophantiſche Weisheit erachtet wurden. Sein ganzer gegenwärtiger Zuſtand war eine Kette von Zerſtreuungen. Die Umwälzungen der Zeit hatten ihn ſeiner geiſtlichen Pflichten entbunden, ohne ihm die Präbende zu nehmen. Eine Erbſchaft war ihm zugefallen, ſo daß er für reich gelten konnte. In der Nähe der großen Stadt hatte er ſich das Landhaus erbaut, von deſſen widerſinniger Einrichtung der Arzt der Herzogin erzählte.

An jenem Abende nun verſuchte zwar der Arzt zuvörderſt den Domherrn über ſeine Geſundheitsumſtände zu tröſten, ließ jedoch ein entſcheidendes Wort über die Lebensdauer gewiſſer Conſtitutionen fallen, wobei er ihn bedenklich anſah. Dieſer Blick konnte den Andern wenig vergnügen, und ſeine Stimmung wurde nicht gebeſſert, als der Arzt ein treffendes Bild der Auflöſung entwarf, worin deren einzelne Erſcheinungen und Stadien mit ſchauderhafter Lebendigkeit hervortraten, ſo daß man froh ſeyn mußte, wenn dieſes widerliche Gähren endlich im grauen, lauter Staube ſich beruhigte.

Der Domherr ging im Zimmer auf und nieder und ſagte: Poſſen! Wer an Fortdauer glaubt, läßt ſich durch dergleichen nicht ſchrecken.

Der Arzt verſetzte hierauf, daß der Glaube und die Wiſſenſchaft allerdings zwei geſonderte Gebiete beherrſchten, wovon nur das Eine den Vorzug habe, daß man wiſſe, wo es liege, während dies von dem Andern ſich nicht ſo ganz behaupten laſſe. Er wollte hierauf das Geſpräch abbrechen, und ſich entfernen, womit aber dem Domherrn durchaus nicht gedient war. Dieſer hielt ihn vielmehr mit ſchlechtverhüllter Aengſtlichkeit zurück, und rief: Ihr ſeid Materialiſt, Doctor, ich weiß das, aber ein innerſtes Gefühl ſagt dem Menſchen, daß ſeine Seele etwas Grundverſchiednes ſei von dem Zucken der Muskeln und dem Umlaufe des Bluts.

Sprecht Eure Zweifel nur aus; es iſt mir nichts unerträglicher, als dieſes Halten hinter dem Berge.

Man hat, ſagte der Arzt, auch lange von den vier Elementen geſprochen, und nun wiſſen wir denn doch, daß dieſe für Grundſtoffe gehaltnen Dinge aus verſchiednen Andern beſtehn, welche erſt zuſammengefügt das bilden, was wir Erde, Waſſer, Luft und Feuer nennen. Und wer weiß, wie weit die Chemie die Scheidung noch treiben kann! Hievon die Anwendung auf die menſchliche Seele zu machen, ſcheint mir leicht. Zum Beweiſe ihrer ewigen Dauer iſt viel von ihrer Einfachheit geſprochen worden. Dabei wurde nur vergeſſen, daß derſelbe Menſch unter verſchiednen Umſtänden oft als ein ganz Andrer erſcheint, daß Grundſätze, Meinungen und Ueberzeugungen in demſelben Individuo einander widerſprechen, und daß daher in dem Dinge, welchem wir ſo gern eine vornehme Selbſtſtändigkeit beilegen möchten, manche gar nicht ſo nothwendig zu einander gehörende Potenzen wirkſam ſind, die ja auch die empiriſche Pſychologie längſt aufgezählt und nachgewieſen hat.

Alſo ſollte ſich die Seele bei dem Tode gewiſſermaſſen in Verſtand, Vernunft und Urtheils=

kraft zerlegen? fragte der Domherr, froh, ſeinen Gegner zum Abſurden geführt zu haben.

Der Arzt verſetzte: Wie die Auflöſung des Seeliſchen von Statten gehe, weiß ich nicht, ich habe es hier nur mit einem Irrthume zu thun. Sind Sie derſelbe noch, der Sie als Kind und Jüngling waren? Entſchwanden nicht ganze Regionen von Erinnrungen und Empfindungen aus Ihrem Geiſte? Wechſelten nicht Liebe und Neigung in Ihnen? Wollen Sie noch, was Sie wollten? Können Sie einen einzigen Moment in ſich nachweiſen, wo Ihre Seele anders als zeitlich, räumlich, hinfällig, leiblich dachte und fühlte? Welchen Theil, welche Stufe dieſes Etwas wollen Sie alſo für jene Ewigkeit retten? Denn Sie werden immer etwas aufgeben müſſen, entweder die Vernunft, wenn Sie das, was im Herzen klopfte, oder das Gemüth, wenn Sie das, was im Haupte leuchtete, erhalten wünſchen.

Will das nun irgend Jemand? Gewiß nicht. Vielmehr iſt es ja grade das Verlangen, ſich in ſeiner Totalität zu bewahren, was man die Sehnſucht nach dem Jenſeits genannt hat, auf welche Sehnſucht denn wieder einer der ſogenannten Beweiſe gebaut worden iſt. Weil es einen Hunger giebt, ſo giebt es eine Speiſe, weil wir Durſt fühlen, ſo muß Getränk vorhanden ſeyn. Alſo, weil wir jene Sehnſucht fühlen, ſo wird der Gegenſtand ihrer Befriedigung nicht ausbleiben. So weit bin ich einverſtanden. Nur, was der Gegenſtand ſei, darüber herrſcht eine Täuſchung.

Man hat auch von Nectar und Ambroſia geſprochen, und gewiß hat Mancher nach dieſer Götterſpeiſe, wie Tantalus, ein Gelüſten empfunden; gleichwohl, hat ſie Jemand gekoſtet? Mußte nicht Jeder ſich mit gemeiner menſchlicher Koſt begnügen? Und ſo iſt es mit dem Unſterblichkeitsglauben. Ein lügenhaftes, ſchwärmendes Etwas in uns verlangt nach Nectar und Ambroſia, während die wahre, innige und viel tröſtlichere Befriedigung überall uns nahe geſtellt worden iſt, ohne daß unſre blöden Sinne ſie wahrnehmen.

Und die wäre? fragte der Domherr.

Das gegenwärtige, irdiſche Leben ſelbſt, verſetzte der Arzt. Auch ich ſage in meinem Sinne: Der Menſch iſt ewiger Dauer. Aber ich ſetze hinzu: Der Himmel iſt auf Erden, und mit dem Tode iſt es nicht aus, ſondern es beginnt aufs

Neue. Wie Feuer von Oben ergreift das Pſychiſche den Thon, bildet und wirkt ihn aus, und wenn es ihn abgenutzt hat, ſucht es ſich friſchen Stoff. Wir ſind alle Revenants, und dieſer Erſcheinung der Geiſter oder des Geiſtes iſt kein Ziel in der Zeit geſetzt.

Das iſt eine ſchlechte Fortdauer, ſeufzte der Domherr. Was hilft es mir, zu vermuthen, ich habe ſchon irgendwo einmal geſteckt, wenn ich nicht weiß, wo und in welcher Haut ich ſteckte.

Und wenn nun jene Vermuthung ſich bis zur klarſten Anſchauung ſteigern ließe? Im ahnenden Vortraume iſt Letztre ſchon geſetzt, er heißt Geſchichte. Dieſe in Allen ſo lebendig zu machen, daß Jeder ſich auf Jahrtauſende zurück wiederfinden kann, iſt eigentlich die geheimnißvollverhüllte Aufgabe der Gegenwart. Wir reiſen einer Periode entgegen, worin die Menſchen eben ſo ſehr Bürger der Vergangenheit ſeyn werden, als ſie eine Zeitlang in der durch das Chriſtenthum angewieſenen Richtung Anwärter der Zukunft waren. Das iſt der heiligzuckende Wille des Weltgeiſtes unter der Decke der politiſchen Beſtrebungen unſrer Zeit, welche eben dieſes, von ihrer bewußten Abſicht ganz verſchiedne Reſultat hervorzubringen beſtimmt ſind. Hin und wieder iſt dieſer Unſterblichkeitsglaube, oder vielmehr dieſes Wiſſen ſchon vorhanden; es giebt Vorboten der neuen Epoche. So glaube ich von mir ſagen zu können, daß ich mit Beſtimmtheit ſehe, wo ich da und dort ſchon aufgetaucht bin.

Iſt es möglich? rief der Domherr. Entdecken Sie mir . . .

Dieſe Kunde gehört nur mir, erwiderte der Arzt. Allein ich glaube, daß jeder nicht ganz Verwahrloſete ſie in ſich erzeugen könnte.

Und wie?

Man kommt zu Myſterien bekanntlich erſt nach vielen Vorbereitungen. Auch wird nur der eine höhere Seelenerfahrung recht beſitzen, der ſie ſelbſtthätig ſich hervorbringt. Um aber auf Ihre Angſt und Noth, die ich mit Bedauern wahrnehme, zurückzukommen; es giebt ein ſehr einfaches Mittel, ſie zu heben, Sie von aller Unruhe über die Dinge jenſeits des Grabes zu heilen, und Ihnen dieſes ſo zu zeigen, wie es iſt, nämlich als einen unſchuldigen, harmloſen Hügel Erde.

Nun? dieſes Mittel?

Heirathen Sie und zeugen Sie einen Sohn Wenn wir uns einigermaßen an die Natur halte wollen — und das iſt wohl in jedem Falle da Sicherſte — ſo müſſen wir erkennen, daß mit jener wunderbaren Function, worin der ganze Menſc zu einer belebenden Flamme auflodert, auch de ganze Menſch im natürlichen und im höheren Sinn fortgeſetzt wird. Nur eine verdorbne Phantaſi hat um ſie ihr lüſternes Unkraut gewoben, ſie iſ für den wahren Prieſter des Univerſums etwas ſ Ernſtes und Schweres, wie die Bewegung de Himmelskörper, die Reiſe des Lichts, der Drang der Voltaiſchen Säule. Hier iſt uns auf die liebreichſte Weiſe das Mittel in die Hand gegeben, alle kranken Schrecken abzuſchütteln, und ich hab immer die Weisheit der alten Indier bewundert, welche aus dem Geſchäfte, zu welchem ich Sie aufmuntern möchte, einen Punkt ihrer Pflichtenlehr machten. Meine Beobachtungen lehrten mich auch faſt immer, daß Perſonen, welche die Zeit nach ihnen verkörpert vor ſich ſahn, aufhörten, dieſelbe zu fürchten, und die wenigen Ausnahmen befeſtigten mir eben die Regel. Es iſt keine Redensart, es iſt eine Wahrheit, daß die Eltern in den Kindern fortleben. So aber geht es; der Menſch ſucht über den Sternen, was zu ſeinen Füßen liegt, wie die Spanier nach dem fernen Eldorado fuhren und in den Wildniſſen verhungerten, während ſie mit treuer Arbeit zu Hauſe ſich hätten nähren und auch des ſo heiß erſehnten Goldes ein beſcheidnes Theil gewinnen können.

Viertes Capitel.

Am folgenden Morgen beſuchte der Domherr den Arzt ganz früh, und eröffnete ihm, daß er ſich verheirathen werde, da er auf Erlaſſung der Cölibatspflicht Seitens der Staatsbehörde ſicher rechnen könne. Der Arzt bezeigte ſich darüber nicht im mindeſten erſtaunt, ſondern fragte ihn trocken: Wen? Worauf der Domherr verſetzte; er wiſſe es noch nicht, da es ihm aber an Bekanntſchaft unter den Damen des Landes nicht mangle, ſo werde er leicht eine angemeßne Parthie ermitteln, zu welchem Ende er gegenwärtig aufbrechen wolle.

Dieſer Plan iſt ein unglückſeliger zu nennen, ſagte der Arzt. In Ihren Jahren haben ſich Gewohnheiten und Verwöhnungen ſo feſtgeſetzt, daß ein zweites, freies und ſelbſtſtändiges Weſen nicht mehr in dieſen Bann ſich finden kann, und die Sache nothwendig mit Scheidung oder vollendeter Herrſchaft des Pantoffels ſchließen muß. Er erzählte ihm aus dem Stegreiſe einige Geſchichten von verſpäteten Heirathen, die wirklich ein betrübtes Ende genommen hatten, ſo daß der Andre ganz nachdenklich wurde, und mit trauriger Miene ſagte: Aber heirathen will ich und muß ich, denn, was Ihr geſtern Abend zuletzt ſagtet, Doctor, das hat Grund, und es iſt mir über Nacht ſchon die Beſtätigung geworden. Ich konnte nicht ſchlafen, verſenkte mich in Eure Unſterblichkeitstheorie, und auf einmal, nicht träumend, ſondern wie geſagt, hellwachend im Bezirke jener Gedanken und Gefühle, die Ihr in mir aufgeregt hattet, empfand ich etwas, was mir die unumſtößlichſte Wahrheit Eurer Behauptungen erwies. Plötzlich war ich nämlich nicht mehr ich ſelbſt, der Domherr aus dem Neunzehnten Jahrhundert, ſondern mein Urgroßvater, der General in Venetianiſchen Dienſten. Ich hielt um die Hand meiner Urgroßmutter an, ich drückte mich in dem damals üblichen Kauderwälſch von Deutſch und Franzöſiſch aus, und, Ihr mögt mir's glauben oder nicht, ich habe den rothen

Plüſch mit ſilbernen Litzen, den er zu tragen pflegte, deutlich auf meinem Leibe gefühlt.

Lieber, ſagte der Arzt mit ungläubigem Geſichte, transcendentale Dinge ſo ins Einzelne verfolgen, führt nur zu Phantaſtereien.

Ich weiß wohl, daß Ihr gleich wieder ſkeptiſch werdet, wenn Ihr etwas behauptet habt, verſetzte der Domherr. Aber ich laſſe mich dadurch nicht irre führen. Den Verjüngungstrank, von dem Ihr neulich ſpracht, und den Ihr jetzt abläugnet, muß ich auch noch von Euch herausholen. Kurz, ſeht mich an: Bin ich mein Urgroßvater oder bin ich es nicht?

Domherr, ſagte der Arzt, welcher ſich während dieſes Geſprächs vor ſeinem Gaſte unbefangen ankleidete, Ihr ſeid ein großer Narr.

Ihr könnt mich gar nicht beleidigen! rief der Domherr. Heimführen wollt Ihr mich, wie man den Bauer nach Hauſe ſchickt, aber es wird Euch nicht gelingen. So gewiß ich in mir die Thatſache erlebt habe, daß der Urgroßvater in mir wirklich fortbeſteht, ſo gewiß werde ich in einem Sohne fortdauern, den ich daher feſt entſchloſſen bin, zu erzeugen. Was ſoll nun dieſes Abſchweiſen, dieſes Ironiſiren? Geſtern waren wir ja ganz einverſtanden; geht doch ehrlich mit mir um.

Kann man ſich denn auf Sie verlaſſen? erwiderte der Arzt, indem er begann, ſich zu raſiren. Muß man nicht immer beſorgen, daß Sie umſchlagen, ſobald man glaubt, Sie bei einem Punkte feſt zu haben. Seit mehreren Tagen trage ich mich mit einer Idee, Ihre Unſterblichkeit feſtzuſtellen, doch, was hilft das? Sie werden nach Ihrem Kopfe heirathen, höchſt unglücklich, vielleicht ein Hahnrei werden, und ohne Ihren Zweck zu erreichen, früh ins Grab ſinken.

Der Domherr drang hierauf angelegentlichſt in den Arzt, ihm ſeine Idee zu eröffnen. Dieſer ließ ſich lange bitten, endlich ſagte er ihm, daß Heirathen ältlicher Männer nur dann zum Heile führen könnten, wenn der Gatte die Gattin ſich erzöge. Er könne ihm ein ſchönes durch allerhand Unglück hülflos gewordenes Kind aus guter Familie zuweiſen, welches gewiß das Erziehungswerk verlohnen, und mit der Zeit die allein für ihn paſſende Frau abgeben werde.

Als der Domherr nun heftig verlangte, mit dieſem Kinde bekannt gemacht zu werden, verwies ihn der Arzt zur Geduld und ſagte, er müſſe zuerſt ſich überzeugen, daß er die arme Verlaßne ihm auch ſicher anvertrauen könne. Durch ſeine Reden ſchimmerte ſo etwas von fürſtlicher Abkunft, wodurch die Einbildungskraft des Domherrn in Feuer und Flammen geſetzt wurde.

Ihr Geſpräch wurde durch einen Bedienten unterbrochen, welcher die Meldung machte, daß Waffenſchmiede und andre Handwerker angekommen ſeien, die nöthigen Zurüſtungen zum Turnier ins Werk zu richten. Der Arzt erklärte nun dem Domherrn rund heraus, daß er zuerſt das Kampfſpiel in Gang bringen helfen müſſe, ehe an weitre Unterhandlung über den bewußten Gegenſtand zu denken ſei. Dieſer fügte ſich in die Bedingung und ging mit erneuter Thätigkeit an die halbvergeßnen Arbeiten. Nun wurden im Ahnenſaale rüſtige Schmiede und gewandte Polirer beſchäftigt, die Rüſtungen zu ordnen, auszubeſſern und zu putzen, ſo daß in Kurzem Alles ein blankes Anſehn gewann. Wo etwas fehlte, wo einem Schwerte, einem Schilde durch leichte Vergoldung nachzuhelfen war, ließ der geſchäftige Mann gleich das Nöthige beſorgen, und da er viel Geſchmack beſaß, die Koſten nicht ſchonte, und geſchickte Werkmeiſter unte ſich hatte, ſo konnte er der Herzogin bald ein Sammlung der ſpiegelhellſten Schutz- und Trutzwaffen vorweiſen.

Auf einem grünen Platze hinter dem Park, vo dem ein gewundner Weg zu der Anhöhe führte auf welcher der Geiſtliche Hermann verſucht hatte ſollte das Turnier gehalten werden. Der Domherr ließ den Raſen abſtechen, Sand anfahren, Schranken und Tribunen aufrichten. Mit Hülfe reichlicher Trinkgelder erhoben ſich, zum Erſtaunen ſchnell, zierliche gothiſche Gerüſte, die auf leichten Pfeilern um den reinlichen Plan liefen. Im Innern des Schloſſes beſchäftigte er fünf fleißige Tapezierer, welche die Fahnen, Behänge, Feſtons und Pavillione ſo raſch lieferten, daß man berechnen konnte, mit allen Vorbereitungen wenigſtens acht Tage vor dem Geburtsfeſte des Herzogs, welches in die Mitte des Junius fiel, fertig zu werden.

Unter dem Hammern, Klopfen und Nieten, wovon das Geräuſch durch das ganze Schloß ſchallte, drangen eine Menge Hauſirer und Juden ein, welche immer, wie durch Inſtinct geleitet, merken, wo es etwas zu handeln geben möchte, Seiltänzer und Taſchenſpieler meldeten ſich, um bei dem ritterlichen Spiele ihre Künſte zu zeigen, ein zudringlicher Menſch, der eine kleine Menagerie umherführte, hatte nur mit Mühe abgewieſen werden können. Der Zulauf ſo vieler fremder Geſichter verurſachte einige Hausdiebſtähle, welche, obgleich ſie unbedeutend waren, der Herzogin die trübſten Stunden machten.

Indeſſen wußte ſie ſich gegen den weiblichen Beſuch, der ihr jetzt faſt täglich aus der Nachbarſchaft zu Theil ward, auf das beſte zuſammenzunehmen. Dieſe Damen, welche entweder ihre eigne Sache, oder die ihrer Töchter führten, hätten gern erfahren, wer zur Konigin der Minne und Schönheit beſtimmt worden ſei? und Jede ſchöpfte aus den freundlichen Mienen und gefälligen Worten der liebenswürdigen Feſtgeberin beim Abſchiede die ſchönſten Hoffnungen.

Während nun der Domherr mit Freigebigkeit jedes Hinderniß bezwang, die theuerſten Rechnungen genehmigte und doppelten Taglohn anwies, warf die Herzogin immer ängſtlichere Blicke auf ihre Nadelgelder, mit welchen ſie ſehr haushälteriſch umzugehn gewohnt war, und die unmöglich für dieſen Aufwand zureichen konnten. Kaum bemerkte der Herzog, welcher ſonſt für Alles jetzt taub und blind zu ſeyn ſchien, an ſeiner Gemahlin eine Verlegenheit, als er, die Urſache ahnend, dem Arzte eine bedeutende Summe einhändigen ließ, mit der Weiſung, dafür Sorge zu tragen, daß ſämmtliche Rechnungen bis zur Hälfte gekürzt, ſeiner Gemahlin vorgelegt würden.

Der Domherr las in den Abendſtunden, wann ſeine Geſchäfte zu Ende waren, viel in Memoiren einer gewiſſen Gattung, von denen der Vater des Herzogs eine ſtarke Sammlung in der Bibliothek hatte aufſtellen laſſen. Seine Vermuthungen, welcher erlauchten Familie Sprößling ihm anvertraut werden ſolle, ſchweiften wild umher. Er ſuchte bei den Orleans, bei italiäniſchen und ruſſiſchen Geſchlechtern. Endlich fand er es ſo reizend, ein Kind aus dem bekanntlich nie ganz erloſchnen Stamme der Comnenen zu ſeiner Gattin zu erziehn, daß der Gedanke ſich in ihm feſtſetzte, Flämmchen müſſe daher rühren. Denn den Namen hatte ihm der Arzt vertraut, der ſonſt unerbittlich blieb, und erſt nach dem Turnier ihn zu dem Mädchen führen wollte.

Dieſer ſchrieb indeſſen in ſeinem Denkbuche allerhand Bemerkungen nieder, von denen wir einige hier mittheilen.

„Was iſt ein Menſchenleben? Ein Nichts. Jedes Ereigniß, welches in der Geſchichte Front macht, fährt gleichgültig über deren tauſend hin, die alle in unſern Augen eben ſo koſtbar und wichtig erſcheinen müſſen, als das Einzelne, womit wir uns im Zuſtande des ſogenannten Friedens ängſtlich zu ſchaffen machen. Unter allen Wahrheiten iſt die wahrſte, daß kein Menſch unentbehrlich iſt. Der Arzt ſtellt ſich an, als ſei er vom Gegentheil überzeugt.“

„Man wird es müde, Blut und Fleiſch, Nerven und Eingeweide zu unterſuchen. Was wir von dieſen Dingen wiſſen können, wiſſen wir ſo ziemlich, und ich für meine Perſon theile wenigſtens den Eifer meiner Collegen nicht, zu dem aufgeſchichteten Haufen der Thatſächelchen noch das und jenes Sandkörnchen zu fügen. Die einzige intereſſante Subſtanz bleibt für mich noch die menſchliche Seele.“

„Da gälte es nun, Experimente anzuſtellen, zu analyſiren, zu verbinden. Wie man Blut und andre Flüſſigkeiten des Körpers auf den geeigneten Mitteln prüft, ſo müßte man ein gleiches Verfahren mit den Geiſtern anſtellen, um zu ſehen, in welche Beſtandtheile ſie ſich zerſetzen laſſen, was an ihnen wandelbar und was dagegen unbezwinglich erſcheint. Freilich verbietet die Moral den Gebrauch der Agentien und Reagentien, welche in dieſer Sphäre allein wirkſam ſeyn möchten. Allein, wie uns Niemand darüber Vorwürfe macht, wenn wir, um zu einem wichtigen wiſſenſchaftlichen Aufſchluſſe zu gelangen, den Schmerz der Thiere nicht achten, ſo giebt es ja auch wohl unter den Menſchen Exemplare, mit denen man allenfalls ſich erlauben dürfte, Verſuche zu machen.“

„Und dann habe ich bei den Dingen, die mir jetzt durch den Kopf gehn, doch immer eine gute Abſicht: Abweichungen im Pſychiſchen wieder auf die Linie der Natur zurückzuführen. Wer kann mich alſo tadeln?“

„Was ich von dem Mädchen höre, lege ich mir als Arzt leicht aus. Dennoch bleibt darin etwas Myſtiſches. Tanz? Wer hat ſeine Bedeutung ſchon ergründet? Religiöſe Tänze. Tanz der Schamanen.“

„Wenn ich den alten Wilhelmi um eine Lappalie verbannt und trauernd ſehe, wenn ich den Lärmen um Nichts hier im Schloſſe höre, wenn ich daran denke, wie der Herzog, ohne Kinder, ſpart, um nur das Fideicommiß zu vergrößern, welches einmal Gott weiß wem? zu Statten kommt, wenn ich den Krämer von der einen und den Pfaffen von der andern Seite lauern ſehe, ſo iſt es mir, als müſſe über Kurz oder Lang etwas Fremdes, Unerwartetes hereinbrechen, wovon jetzt Keiner einen Begriff hat.“

„Was hat uns denn nur zuſammengeblaſen und was hält uns noch bei einander?“

„Es iſt mit den Häuſern, den Familien, den Freundſchaften zu Ende, man ſieht es klar.“

„Wenn ich nur der verruchten Liebe quitt werden könnte! Daß eine weiße Haut, eine kleine Hand, eine Iris von der und der Farbe, ein ſeidnes Kleid und ein geſticktes Taſchentuch einen vernünftigen Menſchen aus der Faſſung bringen! Und es iſt keine Sinnlichkeit dabei; das iſt das Schlimmſte.“

Fünftes Capitel.

Der Arzt, welcher von Zeit zu Zeit einſame Spazierritte nach Flämmchens Verſtecke machte, um ſich über ihren Zuſtand aufzuklären, hatte es dem beharrlichen Andringen des Domherrn endlich doch nicht verſagen können, ſie wenigſtens ihm zu zeigen. Vorher mußte aber der launiſche Mann eine Verſchreibung ausſtellen, wodurch er ſich anheiſchig machte, eine bedeutende Summe einzubüßen, wenn er das Mädchen zu ſich nähme, und ſie dann auf das Gerathewohl wieder entließe. Dieſes Papier unterſchrieb er ohne Zaudern, denn er glaubte feſt an die Beſtändigkeit ſeiner Entſchlüſſe, obgleich er, wie wir wiſſen, darin täglich wechſelte.

Es war zu Ausgang Mais, und ein wunderſchöner Mondabend. Der Arzt hatte vorgeſchlagen, zu reiten, jedoch bei ſeinem Freunde kein Gehör gefunden, welcher die Gefahr der Erkältung vorſchützte und anſpannen ließ. Jener wunderte ſich, daß verſchiedne Sachen, die man auf dieſer kurzen Fahrt nicht gebrauchte, in den Wagen getragen wurden.

Man konnte mit dem Wagen nur bis zu einer gewiſſen Entfernung von der Hütte der Alten vordringen, und hatte noch eine ſtarke Viertelſtunde zu gehn. Der Domherr ſagte dem Kutſcher etwas ins Ohr, und machte ſich dann mit dem Arzte auf den Weg. Dieſer erzählte ſeinem Begleiter, um ihn auf den Anblick, der ſeiner wartete, vorzubereiten, was er von der Alten gehört hatte. Das Mädchen war nach dem erſten Erſtaunen über das Wiederfinden ihrer Zigeunerin in einen ſonderbaren Zuſtand verfallen. In der Einſamkeit zwiſchen Waldeichen, Klippen und Bachwellen machte ſie gewiſſermaßen zum Erſtenmale die Bekanntſchaft der Natur, und der Eindruck, den dieſe Gewaltige auf einen halbreifen Geiſt, der, wie der Arzt ſich ausdruckte, eigentlich nur Phantaſie war, hervorbrachte, war ſehr ſtark. Sie ging, wie eine Träumende umher, führte Geſpräche mit den Bäumen und Steinen, und war dann oft wieder wie erſtarrt. Gleichzeitig traten bei ihr gewiſſe körperliche Erſcheinungen ein, die ſie ſehr angreifen mußten, denn ſie begann an Convulſionen zu leiden, welche die Alte beſorgt machten, daß daraus eine Art von Veitstanz entſtände. Letztre verſchwieg indeſſen ihrem Beſchützer alles dieſes, weil ſie befürchtete, er möchte ihr das Kind wegnehmen, zu welchem ſie, nachdem ſie ihm einmal tief in die Augen geſchaut, eine unbezwingliche Neigung gefaßt hatte. Sie behandelte ihren Pflegling mit Kräutern und Tränken, und hatte die Freude, ihn bald hergeſtellt zu ſehn. Es entwickelte ſich nun etwas an dem Mädchen, was Niemand hatte vorausahnen können, nämlich eine Neigung, oder — denn dieſes Wort ſagt viel zu wenig — eine unwiderſtehliche Nothwendigkeit, zu tanzen.

Als das Mondlicht kam, ging Flämmchen eines Abends fort, und wurde von der Alten, die ihr nachgeſchlichen war, auf einer Felſenplatte in den wunderſamſten Bewegungen angetroffen. Dieſe wiederholten ſich ſeitdem alle Abende, und nun, da das Mädchen wieder geſund ward, erhielt erſt der Arzt vom Vorgefallenen Kunde. Es iſt, ſagte er, als habe ihr Organismus alle Schrecken abſchütteln, und zugleich ein geheimes Geſetz der Schönheit, welches lange in dem armen verlaßnen Kinde geſchlummert, entfalten wollen.

Unter dieſer Erzählung waren ſie aus dem Dickicht auf einen frei hervorſpringenden Hügel getreten. Der Domherr, welcher immer einige Schritte vorausgehabt hatte, ſtand plötzlich ſtill, und rief mit gedämpfter Stimme: Was iſt das?

Der Hügel verlief in ein glattes, grades, ziemlich geräumiges Felſenſtück. Auf dieſer natürlichen Bühne ſchritt Flämmchen umher, in den Vorbereitungen zu ihrem Tanze begriffen. Die Nacht war taghell, ſo daß man Alles genau ſehen konnte, die Entfernung ſo gering, daß kein Laut verloren ging. Beide Männer drückten ſich hinter einen Stamm; ſeitwärts zwiſchen den Kanten eines ausgezackten Geſteins wurde der ſchwarzbraune Kopf der Alten ſichtbar, die, am Boden zuſammengekauert, gleichfalls horchte und lauſchte.

Einen Kranz auf dem Haupte, und einen in jeder Hand haltend, ſchritt das Mädchen gemeſſen, faſt feierlich, erſt rund um die Felſenplatte, als vollziehe ſie die Weihe des Orts. Dann in die Mitte ſich ſtellend, wandte ſie ihr glänzendes Antlitz gegen den Mond, und begann nun, immer feiner leuchtenden Scheibe zugekehrt, ihren ausdrucksvollen Tanz. Bald neigte ſie ſich ihm mit zärtlicher Gebärde entgegen, bald ſchien ſie vor ihm verſtellterweiſe zu fliehn, jetzt hob ſie den einen, dann den andern Kranz lockend empor, darauf ließ ſie beide ſinken, verwechſelte ſie, warf ſie in die Luft, daß ſie dort Bogen beſchrieben, und fing ſie jederzeit gewandt und zierlich wieder auf, während Füße und Leib ihr anmuthiges Spiel fortſetzten. Der Sinn dieſes Tanzes war ein liebliches Gedicht; der kalte hohe Freund da oben, ſollte zur Erde herabgezogen werden, mit welcher er einſt in größerer Vertraulichkeit gelebt habe, und auf der jede Sehnſucht nur eine Erinnrung an dieſe ſchöne Liebeszeit ſei. Was ihre Bewegungen an dieſem Mondſcheinmährchen noch dunkel ließen, deuteten Strophen aus, die ſie dazwiſchen abſang, und womit ſie ſich den Takt anzugeben ſchien. Sie hatten alle ein gewiſſes Metrum, beſtanden aber oft nur aus abgebrochnen Worten, deren Verbindung die Zuhörenden ergänzen mußten. Die Alte gab zuweilen in einer fremden Sprache, welche weder der Arzt, noch der Domherr verſtand, eine Art von Refrain zu vernehmen.

Der Domherr war wie außer ſich. Trotz aller Verkehrtheiten, welche dieſem Manne anklebten, mußte man ihm wenigſtens einen zarten Sinn für das Schöne, beſonders der phantaſtiſchen Gattung, zugeſtehn. Er ſeufzte, drückte dem Arzte die Hand; dieſer ſah, daß Thränen aus ſeinen Augen floſſen. Iſt es nicht, ſagte der Domherr leiſe, als ſei die alte Fabel wieder jung geworden, und ſchaue uns Spätlinge mit entzückenden Kindesaugen an? Was ſind unſre Ballette mit ihrer abſichtsvollen Lüſternheit gegen dieſes einzige Schauſpiel? Hier entbrennt eine Seele, deren Drange nichts Geringeres als das Ganze; Fuß, Hand, Leib, Stimme, genügen kann, zu einem lebendigen Kunſtwerke, und ſpricht das aus, wozu der armen, ſtummen, gefeſſelten Natur ewig die Organe mangeln! Wie danke ich Ihnen, mein Freund, für ſolchen Anblick!

Die Bewegungen Flämmchens waren langſamer geworden, die Kränze entfielen ihren Händen, ſie ſank mit dem Ausdrucke einer angenehmen Ermattung auf einen Stein und ſchien einzuſchlummern. Die Alte kam zwiſchen den Klippen hervor. So ruht ſie nun, und läßt mit ſich machen, was man will, ſagte ſie. Wenn ich ſie auf ihre Füße ſtelle, ſo geht ſie auch, von mir geſtützt, und weiß dennoch von nichts.

Kommen Sie, ſagte der Arzt zum Domherrn. Es iſt in der That kühl, und ich ſpreche heute nicht im Scherz, ſondern im Ernſt von Erkältungen. Laſſen Sie mich bei dem ſchönen Kinde noch einen Augenblick allein, verſetzte der Domherr. Ich kann mich an ihr nicht ſatt ſehn, und werde ſie in die Hütte nachbringen.

Der Arzt ſtieg mit der Alten die Klippen hinunter. Unten begegnete ihnen ein Menſch, der ſich verirrt zu haben ſchien, denn er fragte ängſtlich und eilig nach dem Wege, der auf den Felſen führe. Erſt nachdem er zurechtgewieſen und vorbei war, erkannte der Arzt in ihm den Bedienten des Domherrn.

Unten in der Hütte kündigte er der Alten an, daß er Flämmchen wahrſcheinlich binnen Kurzem von ihr nehmen werde. Auf dieſes Wort ſtand ſie wie verſteinert, und ſah ihn mit ſtarren Augen an. Er redete ihr zu, und wollte ſie durch die Nachricht, daß er das Geld, welches er für das Mädchen ihr gegeben, auch nach deren Entfernung noch eine Zeit lang fortzahlen werde, beſchwichtigen.

Sie aber unterbrach ihn, und rief mit einem herzzerreißenden Tone: Nehmen Sie mir das Kind nicht!

Was ſoll ſie ferner bei Dir? verſetzte er. Ueberhaupt, wie kommt es, daß Du ſolchen Antheil an dem unbekannten Mädchen nimmſt?

Unbekannt! rief die Alte. Ach, ſie iſt mir nur zu wohl bekannt! O mein Herr, laſſen Sie mir das Kind! Es wehete ein Sturm, und verwehete die Geſchlechter der Erde, man ſchlief ein unter blühenden Mandelbäumen und erwachte im öden, ſandigen Blachfeld. Wißt Ihr, was es heißt, im Grabe gelegen haben, und wieder aufwachen? O ich könnte Euch Dinge erzählen, vor denen Ihr erſchrecken würdet! Aber durch Nacht und Tod und Finſterniß geht der Weg des Fleiſches, und es fügt ſich Alles wieder zuſammen, was zu einander gehörte.

Er drang in ſie, ihm dieſe dunkeln Reden zu erklären. Sie antwortete hierauf etwas in der fremden Sprache, welche er ſchon draußen von ihr vernommen hatte, und ſagte dann: Wollt Ihr, daß ich mein Kleinod hinwerfe, daß Ihr darauf tretet und es zerſtört? Ich glaube daran, damit gut; meinen Glauben will ich behalten!

Sie legte den Finger auf den Mund, dann ging ſie umher, bewegte die Arme, als wollte ſie ein Kind in den Schlaf ſchaukeln, und ſummte dazu ein Wiegenlied. Plötzlich fuhr ſie empor, rief heftig: Was iſt das? Wo bleibt ſie? und eilte aus der Hütte.

Verdrießlich über das lange Ausbleiben des Domherrn ging der Arzt in dem düſtern, kleinen Raume hin und her, und erwog bei ſich, ob es nicht beſſer ſei, alle dieſe Abentheuer ſich ſelbſt zu überlaſſen, als er von außen einen gellenden Schrei vernahm, und die Alte in die Stube ſtürzte. Verruchte! Treuloſe! Ungeheuer! ſchrie ſie. Betrügen wolltet Ihr mich! Das Feuer des Himmels über Euer ſchändliches Haupt!

Die entblößten Brüſte, das flatternde, ſchwarze Haar gaben ihr das Anſehn einer Furie. Beſinne Dich! rief der Arzt, und faßte ihren Arm. Was iſt geſchehn?

Der Böſewicht hat ſie geraubt! Ach, ich unglückſeliges Weib! erwiderte ſie jammernd.

Beſtürzt klomm der Arzt die Felſen empor. Es war richtig. Niemand war auf der Platte zu ſehn. Etwas Weißes flatterte zwiſchen den Steinen. Es war ein beſchriebnes Blatt. Er gab ſich

Mühe, es zu leſen, was aber ſelbſt in dem hellen Mondſcheine nicht gelingen wollte. Von unten hörte er die Klagen der Alten, die ſchauerlich durch die Nacht tönten. Mit Mühe arbeitete er ſich auf den beſchwerlichen Pfaden nach dem Orte zurück, wo auf gebahnter Straße der Wagen des Domherrn ſtehn geblieben war. Er war verſchwunden. Als er ſein Ohr an den Boden legte, meinte er, in weiter Ferne das Geräuſch der fortrollenden Räder zu vernehmen.

Er mußte ſich zur Rückkehr entſchließen, und dem kommenden Tage überlaſſen, was weiter zu thun ſei. Als er nach mehreren Stunden ermüdet heimgekommen war, hörte er noch von dem Bedienten zur Vermehrung ſeiner üblen Laune, daß ſpät Abends Hermann wieder im Schloſſe eingetroffen ſei. Er las das Blatt. Es enthielt nur wenige Zeilen, wodurch der Domherr ihm bekannt machte, daß er das Mädchen, welches ihm zur Erziehung beſtimmt ſei, mit ſich nehme, und alles zwiſchen ihnen Verabredete ausführen werde. Hinzugefügt war die laconiſche Bitte, den übereilten Abſchied zu entſchuldigen, und bei der Herzogin entſchuldigen zu helfen.

Sechſtes Capitel.

Hermann wurde von der Fürſtin mit unverſtellter Freude empfangen. Er mußte berichten, wie es ihm ergangen ſei, und beeilte ſich, ſein neues Verhältniß ihr zu entdecken. Sie fragte ihn, ob er ſchon die Einwilligung des Oheims habe? Er verſetzte, daß er, dieſe einzuholen, den Umweg über die Fabriken gemacht, dort jedoch vergebens einige Wochen auf den Oheim gewartet habe, welcher nach England verreiſt geweſen ſei. Endlich habe ein Brief von dieſem den Seinigen gemeldet, daß er den Rückweg über die Standesherrſchaft nehmen wolle, weil er mit dem Herzoge über die ſtreitige Angelegenheit ſelbſt zu ſprechen wünſche.

Darf ich, ſagte er, wie unbeſcheidne Bitter zu thun pflegen, aus gewährter Gunſt auf vermehrte hoffen, ſo bleibe ich unter dem Schirme Ihrer Huld, bis der Oheim hier eintrifft.

Sie ſprach über verſchiedne Dinge mit ihm, erzählte ihm von dem bevorſtehenden Feſte, und es fiel ihm auf, daß ſie ſeiner Verlobung weiter mit keinem Worte gedachte.

Der Herzog, welcher dazu kam, begrüßte ihn ebenfalls in ſeiner herablaſſenden Weiſe und ſagte dann, indem er ihn näher betrachtete: Was iſt mit Ihnen vorgegangen? Sie haben einen Zug im Geſicht, den ich ſonſt nicht an Ihnen wahrgenommen habe, und den ich nur den Bräutigamszug nenne.

Damit könnte es ſeine Richtigkeit haben, verſetzte Hermann.

Wirklich! rief der Herzog. Siehſt Du, Ulrike, daß ich mich in dieſem Punkte nie irre. Der Bräutigamszug beſteht in einem gedankenvollen Senken der Mundwinkel, auch pflegt damit ein eigner Ausdruck der Lippen und Augen verbunden zu ſeyn.

Er iſt in der That verlobt, ſagte die Herzogin. Dann mag er ſich nur Gewichte an Hände und Füße hängen, denn er ſieht noch nicht danach aus, als ob er Willens ſei, Stich zu halten; fuhr ihr Gemahl in ſeinen Scherzen fort, die Hermann mit Verwundrung hörte, da er dergleichen von dem Herzoge nicht gewohnt war.

Die Herzogin empfing in dieſem Augenblicke die Nachricht von der unvermutheten Abreiſe des Domherrn. Sie erſchrak, dann aber warf ſie einen zuverſichtlichen Blick auf unſern Freund, und ihr Gemahl ſagte, da ſie ſich hierauf mit etwas Andrem beſchäftigte, leiſe ins Ohr: Sie erſcheinen, wie der Spiritus familiaris, immer zur rechten Zeit; wenn die Noth am höchſten, ſind Sie am nächſten. Meine Frau würde es ohne Sie nicht zu Stande gebracht haben, helfen Sie ihr recht treulich, Sie erwerben ſich wirklich dadurch ein Verdienſt um unſern Stand.

Kaum hatte er ſich gefällig entfernt, als Hermann bereits mit einer Menge von Aufträgen für die Anordnung der Feſtlichkeiten verſehen ward. Er mußte, als er ſich daran gab, dieſelben auszurichten, mancher Reden Wilhelmi's gedenken, und ſagte zu ſich ſelbſt: Sollte es denn wahr ſeyn, daß das Erbübel der privilegirten Stände, der Egoismus, immer noch, wenn gleich von angenehmen Formen bedeckt, in alter Stärke fortwuchert? Um mein perſönliches Geſchick hat man ſich kaum bekümmert, ja, der Herzog fragte nicht einmal nach dem Namen der Braut.

Waren dieſe Betrachtungen geeignet, in ihm eine verdrießliche Stimmung hervorzurufen, ſo mußte ihm dagegen die fröhliche Bewegung, welche unter den Arbeitern entſtand, als er ihnen ankündigte, daß er nunmehr die Leitung des Ganzen übernehme, wohlthun. Die Menſchen leiſten gern das Mögliche, wenn ihnen gehörig befohlen wird. Sein ſichres anſtelliges Weſen war den Leuten im Schloſſe von ſonſther bekannt, ſie rühmten den fremden Werkmeiſtern dieſe Eigenſchaften, und gleich war ein erhöhter Eifer überall ſichtbar.

Hermann ließ ſich die Apparate vorweiſen, und beſuchte den Turnierplatz. Er fand bald, daß, obgleich Vieles gethan war, doch noch Mehreres nachzuholen übrig blieb. Denn der Domherr hatte in ſeiner haſtigen Manier oft das Nöthigſte vergeſſen. So waren unter Andrem keine Treppen angebracht worden, auf welchen die Zuſchauer zu den Tribunen emporſteigen konnten. Hermann mußte ſich daher entſchließen, einen Theil des Bretterwerks wieder abbrechen zu laſſen, um die nothigen Zugänge zu öffnen.

Unter den Hausbeamten, welche bei dieſen Zurüſtungen mitwirkten, bemerkte er einen Mann von unangenehmen Manieren, deſſen Weſen etwas Aufdringliches hatte. Man nannte ihn nur den Amtmann vom Falkenſtein. Hermann erfuhr, daß er Kammerdiener bei dem Großvater des jetzt regierenden Herrn geweſen ſei, daß er bei jenem und bei dem Vater des Herzogs in Anſehn und Einfluß geſtanden habe. Die jetzige Herrſchaft, hieß es, dulde ihn, obgleich er ihr nicht genehm ſei, weil er für den Mitwiſſer verfänglicher Geheimniſſe gehalten werde, die jedoch der Herzog ihrem eigentlichen Inhalte nach ſelbſt nicht kennen ſolle. Dieſer Menſch, welcher über Alles ſeine ſpöttiſchen Bemerkungen machte, faßte Hermann ſcharf ins Auge, und begegnete ihm darauf mit einer übertriebenen Höflichkeit. Er nannte ihn nur den gnädigen Herrn, und ſagte zu den Leuten laut, ſo daß Hermann es hören mußte, ſie möchten ja Alles pünktlich thun, was der gnädige Herr befehle.

Bei Tafel ſah er ſich vergebens nach Wilhelmi um. Er fragte ſeinen Nachbar nach dieſem alten Freunde. Der Mann blickte verlegen vor ſich hin, und gab ihm ein Zeichen, daß er es zu vermeiden wünſche, über Jenen hier Auskunft zu ertheilen. Mit dem Arzte hatte er über Flämmchen reden wollen, dieſer vermied ihn ſichtlich, und ſetzte ſich ein Paar Plätze weit von ihm weg. Das Geſpräch berührte nur die gleichgültigſten Dinge; Alle ſchienen mit ihren Gedanken abweſend zu ſeyn.

Die außerordentlich heitre Laune des Herzogs fiel ihm immer mehr auf. Der ſonſt ziemlich trockne Herr erſchöpfte ſich in muntern Einfällen, die nur zuweilen einem eignen ſchwärmeriſchen Ernſte Raum gaben. Seine ganze Stimmung ſchien eine erhöhte zu ſeyn. Auch ein gewiſſes Ceremoniel hatte ſich an der Stelle der ſonſtigen Ungezwungenheit eingefunden. Früher waren die fürſtlichen Perſonen, Jede für ſich, wie die Dame ihre Toilette, der Herr ſeine Geſchäfte beendigt hatte, in den Speiſeſaal getreten. Heute war von zwei Bedienten, nachdem die Geſellſchaft eine volle Viertelſtunde verſammelt geweſen, die Flügelthüre aufgethan worden, und der Herzog hatte ſeine Gemahlin feierlich=zierlich an den Fingerſpitzen in den Saal geführt. In gleicher Weiſe nahm er mit ihr nach aufgehobner Tafel ſeinen Rückzug, ohne weiter mit den Tiſchgenoſſen zu verkehren.

Indeſſen hatte unſer Freund nicht lange Zeit, über dieſe Verändrungen nachzudenken. Schon waren die jungen Edelleute wieder angekommen, welche, wie neulich die Rüſtungen, ſo nun Lanze und Schwert probiren wollten. Hermann wurde beordert, die Recken zu empfangen, und der Uebung als Waffenkönig vorzuſtehn. Wieder legte man im Ahnenſaale unter ſchallendem Jubel die Panzer und Schienen an, die nun, glänzend, den Gliedern angepaßt, die vielen jugendlichen Geſtalten kräftig hervorhoben.

Der klirrende, ſchimmernde Zug ſtieg eine verborgne Treppe hinunter, um durch eine Hinterthüre in das Freie zu gelangen. Alle waren außer ſich vor Freude und Hermann hatte genug zu thun, um die lauten Ausbrüche des Entzückens, welche ungelegne Zuſchauer herbeiziehn konnten, zu mäßigen.

Draußen ſtanden die Pferde der Ritter. Sie ſcheuten bei dem Anblicke ihrer verwandelten Gebieter, und prallten zurück. Die Reitknechte hatten einige Mühe, die brauſenden Thiere zu begütigen, was indeſſen doch zuletzt den angewandten Schmeichelkünſten gelang. Man ſaß auf, und nach einigem Springen und Bocken ſchien die Gewandtheit der jungen Männer ſiegen zu ſollen. Nur Einer, ein ältlicher Herr, der es aber für ſeinen Vortheil anſah, ſich ſo lange als möglich zur Jugend zu halten, konnte trotz aller Mühe nicht auf ſeinen Rappen gelangen, und mußte endlich von dem ſchweißtreibenden Werke abſtehn. Er gab dem armen Thiere, welches in ſeiner Furcht vor dem ſtählernen Herrn wahrlich noch mehr ausſtand, als er, einen ungerechten Schlag, ließ ſich entwaffnen, und ſetzte ſich in ſeinem grünen Nankingröckchen traurig unter eine Fichte. Seit der Zeit ward dieſer Mann, welcher vorher das Feſt eifrigſt hatte betreiben helfen, ein Verächter deſſelben; die Andern aber gaben ihm unter ſcherzhafter Anſpielung auf den Helden des Scott'ſchen Romans den Spitznamen: el Desdichado, oder der Enterbte. Auch wir ſind genöthigt, ihn künftighin, wo er uns noch vorkommen ſollte, unter dieſer Bezeichnung aufzuführen, da die Geſchichte ſeinen wahren Namen nicht aufbewahrt hat.

Hermann ließ die Ritter nun zuvörderſt einige Volten auf dem Turnierplatze machen, und dabei den Speer ſenkrecht im Bügel führen. Dann mußten ſie in gleicher Weiſe, zwei Glieder tief und zwölf Lanzen hoch — denn im Ganzen hatten ſich ſo viele Kämpferpaare gemeldet — rund um den Plan ſprengen. Dieſe vorläufigen Uebungen gelangen vortrefflich, und gaben die beſten Hoffnungen. Daß Einige etwas hart die hölzernen Schranken ſtreiften, Andre nicht die völlige Stallmeiſterliche Sicherheit in den Sätteln behaupteten, konnte hiebei nichts verſchlagen, da ſolche kleine Unregelmäßigkeiten kaum irgendwo ausbleiben, wo Menſch und Roß ſich zuſammenfinden.

Man war daher kühn geworden, und wollte gleich mit dem Schwierigſten beginnen, mit dem allgemeinen Lanzenſtechen, Zwölf gegen Zwölf. Hermann hielt es aber für rathſam, ſtufenweiſe zu verfahren, und beſtand darauf, daß ſich zuerſt die Paare einzeln gegen einander verſuchen ſollten. Er ſelbſt begann, im knappen Collet auf einem leichtfüßigen Engländer ſich wiegend, an der Sache Geſchmack zu finden. Die Herzogin ſah zwiſchen den Bäumen aus ihrer Droſchke zu, und man will wiſſen, daß unſer Freund mehr als nöthig, ſein Rößlein habe courbettiren laſſen, obgleich er ſich gewiſſenhaft beſtrebte, nur an die ferne Cornelie zu denken.

Wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt; die Schwächſten drängten ſich zu den erſten Verſuchen, während die tüchtigſten Reiter lächelnd warteten, um zuletzt das Hauptſtück zu vollführen. Leider zeigte ſich nur zu bald, wie gegründet Hermanns Vorſicht geweſen war, da auch ſie das Geſchick nicht abzuhalten vermochte, welches nun einmal in ſeinem Eigenſinne jeden Verſuch, dahingeſchwundne Zeiten wiederzuerwecken, vereiteln zu wollen ſcheint.

Man kann nicht ſagen, daß dieſe Adlichen das Unmögliche gewollt hätten. Die Ausſicht, mit zerbrochenen Gliedern vor Oheimen und Tanten, Schweſtern und Bräuten im Sande zu liegen, hatte für keinen der Kämpfer etwas Erfreuliches; es war daher durch eine ſtillſchweigende Uebereinkunft vorgeſehen worden, daß ſo wenig Gefahr, als möglich, entſtände. Man hatte die Schäfte der Lanzen dünn und von ſprödem, zerbrechlichem Holze machen laſſen. Es war mithin mehr Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß dieſe ſchwachen Waffen auf der beſchützten Bruſt der Gegner zerbrechen, als daß die Kämpfer von der Gewaltſamkeit des Stoßes zu Boden ſtürzen würden.

Die Erſten, welche gegen einander ritten, waren zwei junge Vettern, Namens Caspar und Max, denn alle dieſe Erben riefen ſich gegenſeitig faſt nur bei ihren Vornamen. Sie ſprengten haſtig ein, und es wäre gewiß zu einem lebhaften Treffen gekommen, wenn nicht die Pferde, als man noch etwa ſechs Schritte von einander war, plötzlich ſtillgeſtanden hätten, ſo daß die Reiter, von dieſer unvorhergeſehnen Hemmung erſchüttert, beinahe über die Hälſe ihrer Thiere hinweggeflogen wären. Umſonſt war alles Schenkelandrücken und Spornen; die Pferde ſahen einander feurig und wüthend mit ſchnaubenden Nüſtern an, ließen ſich geduldig auf die Punkte, von denen ausgelaufen wurde, zurückreiten, rannten luſtig vor, ſtanden aber dann auf den Stellen, über welchen ein Zauber zu brüten ſchien, wie angemauert ſtill. Nachdem dieſe Vereitlungen ſich drei bis viermal wiederholt hatten, wurde einigen Reitknechten geheißen, die Hintertheile der Widerſpänſtigen mit Peitſchenhieben zu bearbeiten, was offenbar nur für einen Ausbruch roher Leidenſchaftlichkeit gelten konnte, denn man durfte doch unmöglich beabſichtigen, am Tage des Turniers die Kämpfer auf eine ſo lächerliche und unwürdige Weiſe von hinten flott zu machen. Auch halfen jene Hiebe nur in ſo weit, daß die Pferde ausſchlugen, und beinahe einen der Züchtiger getroffen hätten; vorne wichen und wankten ſie nicht. Hierauf ſtiegen Caspar und Max ab, ſchleuderten unter lauten, landüblichen Flüchen ihre Lanzen weg, und ſetzten ſich zum Enterbten, der ſeinerſeits bei dem Anblicke dieſer Hemmung wieder etwas heitrer zu werden begann.

Demnächſt ritten zwei andre Vettern, welche Konrad und Bernhard hießen. Deren Pferde blieben keineswegs ſtehen, ſchoſſen vielmehr, als ihre Herrn eben meinten, einander mit den Spitzen der Lanzen erreichen zu können, rechts und links abſpringend, vorbei, im wüthenden Laufe über die niedrigen Schranken hinwegſetzend, grade auf die Tribunen zu. Da die Pfeilerbogen derſelben nicht ſo hoch waren, daß ein ausgewachſner Mann zu Pferde darunter wegkommen konnte, ſo wären die Reiter verloren geweſen, wenn ſie ſich nicht raſch bügellos gemacht und zur Erde gelaſſen hätten. Glücklicher Weiſe lag auf jeder Seite ein großer Haufen Sand, welcher noch umher verbreitet werden ſollte. Auf dieſe natürlichen Betten ſtürzten die Jünglinge, und dieſe Sandhaufen waren es, welche ihr Leben retteten. Denn obgleich dem Einen das Blut aus Mund und Naſe quoll, und der Andre mehrere Minuten lang betäubt dalag, ſo zeigte ſich doch, als man die Helme abnahm, und die Panzer aufſchnallte, außer einigen Quetſchungen und Schrunden kein Schaden. Sie ſtanden auf, der Betäubte zuletzt, gingen zum Enterbten, dem die Schadenfreude immer heller aus dem Geſichte leuchtete, begehrten kein Lanzenrennen weiter, ſondern nur den Feldſcherer, der denn auch bald nachher mit Bindzeug und Seifenſpiritus ankam.

Hermann ſah die Herzogin die Hände ringen und ſuchte alles fernere Stechen und Tyoſten zu hindern. Seine Zuruſungen fruchteten aber nichts. Gleichſam als ob der Anblick der Gefahr etwas Verführeriſches habe! Die folgenden ſechs Paare ſtürzten ſich nur noch heftiger in den Kampf. Bei ihnen nahmen Ungeſchick und Zufall mannichfaltigere

Geſtalten an. Mehrere fielen ohne Umſtände von den Pferden, Einer ſtach, ſeine Lanze zu hoch führend, durch das Viſir des Gegners Gitter und bohrte dieſem beinahe das Auge aus, Etliche rannten ſo zuſammen, daß, wie ſie ſich nachmals ausdruckten, ihre Rippen knackten. Auch die armen Thiere, welche nicht ſo geſchickt, wie ihre Vorgänger, die Kämpfe des Mittelalters zu vermeiden wußten, litten, denn zwei Pferde wurden lahm und eins brach im Niederſitzen auf die Kruppe, einen Fuß. Kurz, es wurde offenbar, daß weder Roſſe noch Reiter zu dem Ritterſpiele paßten.

Es waren noch vier Paare übrig, und grade die gewandteſten; lauter Cavallerie-Offiziere. Obgleich dieſe mit bedenklichen Blicken das Schlachtfeld überſchauten, ſo machten ſie ſich doch auch fertig, Wunden und Beulen zu gewinnen. Da hörte Hermann mehreremale ſeinen Namen überlaut rufen, wandte ſich um, und ſah die Herzogin leichenblaß neben der Droſchke ſtehn. Sie winkte ihn ängſtlich herbei, und er verfehlte nicht, dem Zeichen eiligſt zu folgen, nachdem er den noch unverſehrten Kämpfern geboten hatte, wenigſtens bis zu ſeiner Rückkunft ihren Eifer zu mäßigen.

Ein Strom von Thränen floß aus ihren Augen; die armen feinen Lippen zitterten, ſie war außer ſich. Ohne der Menſchen zu achten, welche ſich in großer Anzahl verſammelt hatten, der Waſſenprobe zuzuſehn, ergriff ſie leidenſchaftlich ſeine Hand, verwünſchte das Turnier, den unſeligen Domherrn, welcher es angegeben, den Arzt, der ihr nicht mit beſſerem Rathe beigeſtanden, Wilhelmi, dem Grillen lieber wären, als die Angelegenheiten ſeiner Freunde; rief, daß wenn Hermann im Schloſſe geblieben wäre er es ihr ausgeredet haben würde. Augenblicklich ſollten Schranken und Gerüſte abgebrochen werden, denn ſie wolle nicht eine zweite Angſt, wie die heutige, erleben. Hermann gab ihr die heiligſten Verſichrungen, daß Niemand an Leib und Leben beſchädigt ſei, daß es doch noch zu einem ſchönen gefahrloſen Feſte kommen ſolle, und daß er ſchon einen Gedanken darüber habe, den er ihr ſofort mittheilen werde. Er hob ſie ſanft in den Wagen, und hieß den Kutſcher auf der Stelle nach dem Schloſſe fahren. Sie ruhte willenlos auf dem Sitze, ließ geſchehen, was er anordnete, und bat ihn nur beim Wegfahren mit leiſer Stimme, ja gleich nachzukommen.

Er eilte zu den Edelleuten zurück und verkündete ihnen den Willen der Fürſtin. Die noch nicht gekämpft hatten, waren im Stillen zufrieden, daß es nicht dazu kommen ſollte. Aber Alle riefen: Was wird nun aus unſren ſchönen Mänteln und Tricots, worin wir tanzen wollten?

Sie werden Alle in Ihren Mänteln tanzen, es giebt doch ein Feſt! verſetzte Hermann zuverſichtlich.

So? fragte der Enterbte höhniſch. Wollen Sie etwa eine Freiredoute geben?

Man warf die Rüſtungen ab. Zwei Birutſchen wurden vom Schloſſe herbeigeſchaft, in welche man die Wunden und Gequetſchten lud. Langſam ritten die Unverſehrtgebliebenen beiher. Die Reitknechte folgten mit den hinkenden Pferden an der Hand. Das, welches den Fuß gebrochen hatte, und jämmerlich ſtöhnte, blieb zurück.

So ſehr verunglückte eine Nachahmung des Turniers bei Aſhby de la Zouche im Neunzehnten Jahrhundert.

Siebentes Capitel.

Unangemeldet, — denn die ganze Dienerſchaft befand ſich noch auf dem Turnierplatze — trat Hermann in das Zimmer der Herzogin. Sie war nicht dort. Die Vorhänge waren der Sonne wegen niedergelaſſen; eine ſanfte Dämmerung erfüllte den heimlichen Raum. Hermann warf ſeine verlangenden Blicke umher, und empfand ganz den ſußen Schauder, der uns ergreift, wenn wir für uns die ſtillen Umgebungen der Frauen muſtern dürfen, mit denen ſich unſre Einbildungskraft beſchäftigt. Seine Augen ſchweiften von der halbfertigen Stickerei, auf der ihre Hände gelegen hatten, zu den Blumen, die ihr Hauch berührte, von da zu den Portraits, an denen manche Erinnrung haften mochte. Die Blätter dieſes Gebetbuchs empfingen ihre unſchuldige Morgenandacht, in jenem Seſſel mit dem geſtickten Fußbänkchen davor, ruhte ſie gewiß aus, wenn ſie vom Spaziergange zurückkehrte!

Schon wollte er ſich beſcheiden wieder in das Vorzimmer zurückziehn, als er in der Ecke den Papagai gewahr wurde, der, wenn wir nicht irren, ſchon zuweilen in dieſen Geſchichten erwähnt worden iſt. Die Klappe des Schreibtiſches war offen gelaſſen worden, Papiere, aus farbigen Mappen hervorſehend, lagen darauf. Der dreiſte Vogel hatte ſich die Entfernung der Gebieterin zu Nutze gemacht, Vieles herausgezerrt, zerbiſſen, auf den Fußboden geſtreut. Jetzt ſaß er auf dem Rande eines Korbes, welcher zur Aufnahme der weggeworfenen Papierſchnitzel diente, und zerſtörte mit großer Emſigkeit ein Paar feine rothe Blättchen, die er zwiſchen Klauen und Schnabel hin- und herzog. Hermann wollte ihm den Raub abjagen; der Papagai ließ die Blätter in den Korb fallen und entfloh mit lächerlichen Sprüngen.

Hermann ſah in dem Korbe die halbzerrißnen Blätter auf andern gleichfarbigen liegen; er mußte ſie für Wegwurf halten und konnte meinen, wenigſtens keine Indiscretion zu begehn, wenn er ſich dieſelben zueignete. Die Handſchrift der Herzogin winkte ihm von ihnen entgegen; in ſeinen unklaren verworrnen Empfindungen ſtreckte er nach ihnen die bebende Hand aus, er wollte etwas von der Fürſtin beſitzen, heute beſitzen, er drückte unwillkührlich ſeinen Mund auf die Blätter, und ſchob ſie unter die Weſte; auf ſeinem Herzen ſollten ſie ruhn. Wie ein Schatten ſchwebte die Geſtalt Corneliens ſeiner Seele vorüber, ſchon hatten ſeine Finger die Blätter gefaßt, um ſie an ihren Ort zurückzubringen, als das Erſcheinen der Herzogin, die aus dem anſtoßenden Gemache in das Zimmer trat, dieſes gute Vorhaben vereitelte.

Verweint trat ſie ihm, ſchamroth er ihr entgegen. Das gehört auch noch zu den übeln Folgen ſolcher Zerſtreuungen, worin ich ſeit vier Wochen lebe, daß man das Nächſte vergißt, ſagte ſie, indem ſie die Verwüſtung erblickte. Ich kenne den Schelm und ſeine Unarten, und laſſe ihn hier uneingeſperrt bei den Papieren zurück.

Hermann hob die am Boden liegenden Blätter auf, ſie ordnete ſie, ſo gut es in der Schnelligkeit gehn wollte, in die Mäppchen ein, und ſagte: Es ſind meine Erinnrungsblätter, ich hätte heute ein Bedürfniß, darin zu leſen. Welchen eignen

Eindruck macht eine ſolche Lectüre! Wie Vieles ſchreibt man auf, worüber man kurz nachher lächeln muß, oder wovor man auch wohl zu erröthen hat. — Aber nun, mein Helfer und mein Troſt, zur Hauptſache! Die ganze Gegend iſt in Erwartung unſres Feſtes, es koſtet leider, wie ich aus den Rechnungen, die mir nach und nach jetzt ſchon vorgelegt werden, ſehe, Tauſende, und doch iſt es, wie wir heute erfahren haben, nicht zu Stande zu bringen. Was für Unglück hätte ich anrichten, welche ſchreckliche Gewiſſensbiſſe hätte ich mir zuziehn können! Mit Schauder denke ich an die Auftritte, die ich draußen ſah.

Beruhigen ſich Ew. Durchlaucht, ſagte Hermann. Ich hoffe, Ihnen ein Plan vorlegen zu können, deſſen Ausführung Sie, den Herrn, und alle Gäſte zufrieden ſtellen wird.

Ich bin begierig, ihn zu vernehmen, ſagte die Herzogin.

Mein Gedanke iſt folgender, verſetzte Hermann. Die Idee zu dem Feſte iſt aus dem Bewußtſeyn Ihres Standes hervorgegangen, es ſollte ein adliches ſeyn. Dabei müſſen wir alſo ſtehn bleiben. Aber warum gehn wir in ſo entlegne Zeiten zurück?

Warum wählen wir eine Darſtellung des Ritterweſens, mit welchem, wenn wir die Sache naher betrachten, unſre heutigen Begriffe durchaus nicht mehr zuſammenhangen? Laſſen Sie uns alſo immerhin einige Jahrhunderte weiter verrücken und ein Feſt aus dem Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten und Auguſts des Starken veranſtalten, in welches die Blüthe der erſten Claſſe der Geſellſchaft fiel.

Und das wäre? fragte die Herzogin.

Ein Carouſſel, verſetzte Hermann. Sie haben gewiß, meine Fürſtin, von den prächtigen Luſtbarkeiten geleſen, die in dieſer Art beſonders am Sächſiſchen Hofe gefeiert worden ſind. Auch ſie geben reichliche Gelegenheit, Figur, Anſtand, Geſchick zu zeigen, auch bei ihnen empfängt der Cavalier aus den Händen der Dame den Dank; Galanterie und Sitte haben auch da freien Spielraum. Und Alles iſt mit einigen Quadrillen, mit dem Stechen nach dem Ringe und nach dem Türkenkopfe abgethan. Jeder wird ſein Vergnügen haben, und wir dürfen vor keiner Leiche beſorgt ſeyn.

Die Herzogin entzückte dieſer Vorſchlag. Aus welcher Verlegenheit retten Sie mich? Wie erkenntlich muß ich Ihnen ſeyn! rief ſie. Hermann fuhr fort: Alle Anſtalten zu dem Turniere können wir auch zu dem Carouſſel gebrauchen; an dem Coſtum der Damen und Herrn braucht kaum etwas geändert zu werden, denn es iſt nichts thörichter, als in ſolchen Fällen, worin es doch nur auf geſellige Freude ankommt, gelehrt ſeyn zu wollen. Schließt ſich an unſer Ringelrennen ein Ball für die Herrſchaften, ein Scheibenſchießen für Diener und Unterthanen an, ſo wüßte ich nicht, wie es einen bunteren und luſtigeren Tag geben könnte.

Hermann bekam unumſchränkte Vollmacht, Alles, was die Umwandlung des Feſtes erforderte, zu verfügen. Die Herzogin händigte ihm die Schlüſſel zu den Zimmern ihres verſtorbenen Schwiegervaters ein, worin ſich, wie ſie meinte, einige Abbildungen befänden, die ihm bei Ausführung des neuen Plans nützlich ſeyn würden. Sie ſelbſt übernahm es, den Herrn, welche bei dem Carouſſel thätig ſeyn ſollten, die Aendrung des Feſtſpiels anzuzeigen; was die übrigen Gäſte betraf, ſo war man übereingekommen, daß es klüger ſei, dieſen nichts zu ſagen, da ſie doch hinnehmen müßten, was ihnen geboten werde.

Während Heemann ſich in den Zimmern des alten Herrn umſah, empfing der Arzt ſeine Boten, die er nach der Hütte der Alten, und hinter dem Domherrn hergeſandt hatte. Der erſte meldete, er habe die Alte nicht in der Hütte betroffen, und in letztrer eine gräuliche Zerſtörung alles deſſen, was nicht niet- und nagelfeſt geweſen, wahrgenommen. Der zweite, welcher zu Pferde dem Domherrn nachgeſetzt war, gab das Wort des Räthſels an. Er hatte den Flüchtigen in einem kleinen Orte getroffen, wo er mit Flämmchen und der Alten ganz geruhig zu Tiſche ſaß und ſpeiſte. Nach einigem Hin- und Widerreden erfuhr er den ganzen Hergang. Die Alte hatte in der Wuth Alles in ihrer Hütte zerſchlagen und war dann wie raſend der Spur des geraubten Kindes nachgelaufen. Halbtodt erreichte ſie den Entführer, und beide, Flämmchen und ſie, erklärten ihm, er müſſe ſie entweder zuſammen mitnehmen, oder zuſammen entlaſſen. In ſeiner jetzigen Stimmung war ihm die brave Greiſin ein erwünſchter Zuwachs, leicht entſchloß er ſich, ſie ebenfalls zu behalten. Dem Arzte ließ er auf deſſen Anfordrung, das Mädchen

ückzuſchicken, ſagen, es bliebe beim Erziehen und
irathen.

Zum Erſtenmale war dieſer entſchloßne Mann
Verlegenheit. Wir dürfen bei dieſer Gelegen-
t ſagen, daß der Beweggrund zu ſeiner Hand-
gsweiſe gegen den Domherrn nicht bloß die Luſt
eſen war, pſychologiſche Experimente anzuſtel-
, ſondern hauptſächlich in dem Mißtraun geſucht
rden mußte, welches er gegen Hermann fühlte.
ſſen ganzes Weſen, dieſe Miſchung von Leicht-
n und Ernſt, von Frühreiſe und Jugendlichkeit
r ihm unverſtändlich, und da er nur das, was
begriff, gelten ließ, ſo hielt er ihn lieber für
en charakterloſen Abentheurer. Er fürchtete, daß
ner nicht wiederkommen, daß ihm die Laſt der
ſorge für das verwaiſte Mädchen bleiben werde,
dieſe wollte er auf die Schultern des Dom-
rn abladen, aber freilich nicht ſo übereilt, bei
tlicher Weile, auf eine Art, die üble Nach-
n geben konnte.

Nun war aber Hermann zurückgekehrt. Was
e er ihm ſagen, wenn dieſer das Mädchen for-
e? Er war äußerſt verdrießlich auf ſich, auf
Menſchen, auf die Welt. Am meiſten ſchmerzte

es ihn, von einem Narren überliſtet werden zu ſeyn.

Indem er noch erwog, wie er dem jungen Vormunde den Handel am wenigſten zu ſeinem Nachtheil darſtellen ſolle, trat dieſer in ſein Zimmer. Zufällig war er mit den beiden Boten des Arztes zuſammengetroffen. Es waren Bürgerſöhne aus dem Städtchen. Sie kannten Hermann, er hatte im Winter oft mit ihnen gejagt; es beſtand zwiſchen ihnen eine Art von Camaradſchaft. Voll, bis zum Ueberfließen, von ihrem Geheimniſſe, theilten ſie es ihm nach den erſten Begrüßungen unter dem Siegel der Verſchwiegenheit mit.

Ich weiß Alles, rief Hermann dem verlegnen Arzte zu. Nur eine Frage: Iſt der Mann, der ſich ſo raſch in unſer Geſchäft gedrängt hat, gut, geſetzt, zuverläſſig?

Das möchte ich von ihm mit Sicherheit behaupten, antwortete der Arzt kleinlaut.

So danke ich Ihnen und ihm, daß mir eine Sorge abgenommen worden iſt, der ich doch auf die Länge nicht gewachſen war, ſagte Hermann. Der Arzt ſah ihn verwundert an. Jener händigte ihm eine Rolle Gold ein und fuhr fort: Wenden

Sie dieſes Geld, welches mir von milder gnädiger Hand für das Mädchen vertraut war, zu ihrem Beſten an. Ich ſage mich hiemit von ihr los, da ſie einen andern Beſchützer gefunden hat.

Nach ſeiner Entfernung brach der Arzt in ein bittres Gelächter aus. Er ſchwor ſich zu, niemals wieder vor der Beſtändigkeit und Conſequenz eines Menſchen Furcht zu hegen, und erklärte ein für allemal das ganze Geſchlecht nur für die höchſte Gattung des Thierreichs.

Und doch that er unſrem Freunde Unrecht. Dieſer war, ſobald er nach dem entſcheidenden Augenblicke mit Cornelien zur Beſinnung kam, in die unruhigſte Stimmung gerathen. Er fühlte einen Wendepunkt ſeines Lebens, und fühlte ſich doch auf keine Weiſe der Zukunft gewachſen. Daß ein neuer Zwieſpalt in ihm entſtand, als er die Thürme des Schloſſes wiedererblickte, daß dieſer wuchs, da die ſchöne Fürſtin ihn begrüßte, wollen wir grade nicht billigen, gewiß aber iſt es, daß er in den Gemächern des ſchlafengegangnen Herrn Dinge zu ſehn bekam, welche ihn außer Faſſung bringen, und ſein Weſen an der Wurzel erſchüttern mußten. Es hätte eine übermenſchliche Kraft dazu gehört, ſich in ſolcher Verfaſſung mit etwas Andrem, als mit ſich und mit ſeinem Geſchicke zu beſchäftigen.

Er freute ſich, daß die Tage bis zur Ankunft des Oheims, der über ſein Loos das Urtheil fällen mußte, in wechſelnder Beſchäftigung vergehn ſollten. Denn darin war er glücklich zu preiſen; kein Zweifel, kein Leid verſenkte ihn unnütz grübelnd in ſein Ich, wo ſo viele Menſchen fruchtlos die Auflöſung ihrer Bedrängniſſe ſuchen, fruchtlos, weil alle Selbſtbetrachtung nur tiefer zerſtört. Ihm ſagte ein geheimer Glaube, daß die Fragen in uns, und die Antworten in den Dingen liegen, denen er deßhalb, wie es mit ihm auch ſtehen mochte, immer in Liebe und Freundlichkeit zugethan blieb.

Man ſah ihn daher auch jetzt unbefangen ſcherzen, plaudern und die Zurüſtungen, über welche er ſelbſt im Stillen lächelte, eifrig beſorgen, während er kaum noch wußte, was aus ihm werden ſolle, ja, wer er nur ſei?

Achtes Capitel.

Ueber Wilhelmi hatte er durch den alten Erich, der ihn jetzt bediente, nur in Erfahrung gebracht, daß er im Kruge wohne, und daß ein Schrank das Unglück herbeigeführt habe. Er konnte ſich hieraus nichts zuſammenſetzen, und der verdroſne Alte gab keine weitern Erklärungen. Er war einigermaßen in Verlegenheit, wie er ſich bei dieſer Zwiſtigkeit benehmen ſolle, als ein Billet Wilhelmis ihn ohne Verweilen zu dem Freunde rief.

Wilhelmi ſaß in einem elenden Dorfſtübchen und ſchnitt Federn, deren ſchon eine große Menge zugeſpitzt auf dem Tiſche lag. Ich will, rief er Hermann entgegen, den Undank beſchreiben, aber ſo viele Federn ich ſchon fertig habe, ich denke doch, es ſind noch nicht genug, und da ſchneide ich denn immer noch ein Paar mehr.

Liebſter, ſagte Hermann, was thun Sie hier? Wie war es möglich, daß zwiſchen Männern, welche ſo ſehr zu einander gehören, wie Sie und der Herzog, ſich der Zwiſt einſchleichen konnte?

Ich bitte Dich, nenne mich Du, verſetzte Wilhelmi. Schon mit dem Ihr kam das Unglück in die Welt, da gewöhnte man ſich, einen Menſchen, einen Mitbruder im gleichgültigen Plural zu betrachten, wo individuelle Beziehungen auslöſchen. Das verrückte Sie hat aber den Gräuel vollendet, nun iſt der Andre nichts als ein Conglomerat dritter Perſonen, eine Verſammlung todter Atome, die man heute braucht, morgen wegwirft. Aber Du um Du, das heißt Auge in Auge, Arm gegen Arm, in Liebe oder Haß.

Beſter, rief Hermann, laſſen wir die Abſchweifung! Soll ich Dich Du nennen, ſo ſchenke mir auch ein brüderliches Vertraun. Was hat Euch entzweit?

Ein Schrank. Du lachſt! Ja, ja, nichts weiter als ein Schrank, ein elender Schrank. Aber in dieſem nichtsnutzigen Kaſten ſiehſt Du ein Gleichniß und Symbol von dem ganzen Thun und Treiben dieſer abgelebten Claſſe. Sie fühlen ſich überholt von dem Sturmſchritte der Zeit; Ehre, Muth, kriegeriſche Tapferkeit ſind bürgerlich geworden, da ſuchen ſie ſich denn an Strohhälmchen feſtzuhalten, und das nennen ſie altväterliche Geſinnung. Sie haben mich fortgejagt, wie einen ausgedienten Jagdhund, und werden mich auf dem Dünger ſterben laſſen. Mühevolle Tage, durchwachte Nächte, ausgeſchlagne Verbeſſerungen meiner Lage, Treue, Fleiß, Alles gilt vor Dieſen nur den Taglohn, womit ſie uns von Morgen bis Abend abzufinden meinen. Natürlich! Der Schrank muß ſtehn bleiben, das gehört auch in das Syſtem des hiſtoriſchen Beſtandes der Rechte. Wilhelmi kann eher fort. Bravo! Iſt es denn wahr, daß der Herzog ſich jetzt, da er Turnier halten will, für einen Abkömmling Carls des Großen hält? O glaube mir, dieſe Anmaaßungen, dieſe Herzloſigkeiten werden ein furchtbares Ende nehmen! Das Schickſal wird auftreten und wenig danach fragen, ob ſie den Schrank ſtehn laſſen wollen oder nicht.

Noch mehrere und krauſere Redensarten bekam Hermann zu vernehmen, die ihn ungeduldig gemacht haben würden, hätte er nicht das tiefe Leiden des rechtſchaffnen Freundes in Geſicht und Mienen geſehen. Er hörte alſo geduldig zu und aus, bis der gekränkte Hypochondriſt ſich erſchöpft hatte, und fähig war, auf die Frage: Was es denn nun eigentlich gegeben habe? ohne Umſchweiſe zu antworten. Die Geſchichte war ziemlich einfach. Wilhelmi hatte ſchon längſt, wie wir wiſſen, Ordnung im Archive ſtiften wollen, welches durch die Vereinigung mehrerer Regiſtraturen von andern Gütern des Herzogs eine ungeheure Ueberfullung bekommen hatte. Nicht bloß Werthloſes und Reponirtes lag über und unter einander, ſelbſt Urkunden hatten ſchon aus Bergen von Acten mühſam hervorgezogen werden müſſen. Es ſchien, um dieſen Wuſt zu lichten, und Platz für das Aufbewahrungswerthe zu gewinnen, kein andrer Rath möglich, als die Repoſitorien bis unter die Decke des Gewölbes zu erhöhn. Dieſer Einrichtung ſtellte ſich nun hauptſächlich ein Schrank von gewaltiger Tiefe und Breite entgegen, welcher zwei Drittel der einen Wand bedeckte. Wilhelmi beſtand darauf, das rieſige Möbel zu entfernen, der Herzog wollte es nicht von der Stelle gerückt wiſſen. Hieruber kam es zwiſchen Beiden zu einem heftigen Auftritte, welcher damit endigte, daß Wilhelmi ſeinen Dienſt aufſagte, und der Herzog ihm erwiderte, er halte Niemand, der nicht bei ihm bleiben wolle.

Seit dieſem Tage lebte er im Kruge, wollte abziehn und ließ doch ſeine Sachen im Schloſſe, indem er ſich vorſagte, daß er die Geſchäfte erſt ordnen müſſe, gleichwohl aber von Tage zu Tage verſchob, Hand daran zu legen. Seine beſte Lebensnahrung entging ihm, ſeit er nicht mehr von den Blicken der Herzogin zehrte. Er ſah übel aus. Hermann ſuchte den trübſinnigen Lieben, der, wie er ſagte, irgendwo Gallerieinſpector werden wollte, um nicht mehr mit Menſchen, ſondern nur noch mit Sachen zu thun zu haben, zu tröſten, und nahm ſich gleich vor, Verſöhnung zu ſtiften.

Er erinnerte ſich der Theorie, welche die alte Rectorin für ähnliche Fälle angerathen hatte, begann alſo damit, dem Herzoge, der jetzt gegen ihn in der gnädigſten Laune war, zu ſagen, wie ſehr Wilhelmi den Vorfall bedaure und ſich ſeiner Hitze ſchäme.

Der Herzog hatte grade den Brief des Oheims, welcher ſeine Ankunft nunmehr auf die nächſten Tage verkündigte, empfangen. Er war nachdenklich und in ſich gekehrt. Ich brauche ihn zwar nicht, erwiderte er auf Hermanns vermittelnde Reden, aber wenn er kein andres Unterkommen hat, ſo mag er immerhin einſtweilen zurückkehren.

Hierauf ſagte Hermann zu Wilhelmi, daß der Fürſt nur ungern an die Uebereilung denke, deren auch er ſich ſchuldig wiſſe. Er wünſche nichts ſehnlicher, als die Wiederkehr des alten bewährten Dieners, ohne den er, wie er fühle, nicht beſtehn könne. Ueber Wilhelmis Geſicht flog es, wie wenn die Sonne im Januar auf Eisfelder ſcheint, er rief: Dann iſt es freilich meine Pflicht, den Vorfall zu vergeben!

Kurz, nachdem Hermann noch einigemale hin und her parlamentirt hatte, brachte er die Ausgleichung zu Stande. Die Szene hatte etwas Diplomatiſches. Der Herzog kam, wie zufällig, begleitet von einigen Verwaltern, bis an die Grenze des Parks geritten, dort fand er Wilhelmi, der eben ſo zufällig daherum ſpazieren gegangen war. Der Herzog hob ſich etwas im Sattel, grüßte den Verbannten und ſagte in leichtem Tone, als ob nichts vorgefallen wäre: Ah! — Wilhelmi, der gebückt und einigermaßen verlegen vor dem Herrn ſtand, erwiderte: Ja! Der Herzog machte einen Geſtus nach dem Schloſſe zu und ſagte: Nun? worauf der Andre ſich von ſeinem Freunde in das Schloß führen ließ, und noch vor Abend große Päcke Correſpondenz erhielt, welche freilich inzwiſchen unerledigt geblieben waren.

Hermann, der den Friedensſtifter, Feſtordner, Vertrauten abgeben mußte, nebenbei noch Bräutigam war, und zu allem Ueberfluſſe die aufregendſten Entdeckungen gemacht hatte, hätte ſich nur gleich zertheilen können, um allen den verſchiedenartigen Anforderungen zu genügen. Man verlangte ihn hier, man verlangte ihn dort, man verlangte ihn allenthalben. Im Stillen durfte er ſich doch die Frage vorlegen, was denn aus allen dieſen Dingen hätte werden ſollen, wenn er nicht zufällig im rechten Augenblicke hergekommen wäre?

Wahrhaft unleidlich war ihm die Aufdringlichkeit des Amtmanns, der wie an ſeine Ferſen gebannt zu ſeyn ſchien. Die Bemerkungen dieſes Menſchen hatten alle etwas Gemeines und Höhniſches, er war der Sclav, der um die Schwächen der Herrſchaft weiß, und in dieſer Kunde ſich dreiſt und behaglich fühlt. Sie glauben nicht, mein gnädigſter Herr, ſagte er, als er Jenen am Abend vor dem Feſte auf dem Turnierplatze fand, beſchäftigt, die Anſtalten noch einmal ſorgfältig zu überſchaun, wie viele Veränderungen ein alter treuer Diener mit durchmachen muß, der ſo ein Fünfzig Jahre nebenher gegangen iſt. Der Herr Vater würden über dieſe Gerüſte recht lachen und der Herr Großvater kreuzigten und ſegneten ſich gewiß, hörten Sie von dem vielen Gelde, was ſie gekoſtet haben. Der Herr Großvater thaten nichts, als ſparen und ſchaben, Bäume pflanzen, Feld und Vieh in Ordnung halten. Wie oft erinnre ich mich, aus ſeinem Munde gehört zu haben: Wenn man Alles hätte, müßte man noch etwas mehr zu bekommen ſuchen. Der Herr Sohn war denn ſchon anders, brachte Moſen und die Propheten wieder unter die Leute, in der Jugend hatte er ein empfindliches Herz, aber ſchön war es; die Liebe brachte ihn nie in groß Leid, er wußte ſich immer mit ſo guter Manier zu helfen. Nachmals, als die Kräfte ſchwanden, wollte der Selige Gold kochen, späterhin ſahen wir Geiſter, und endlich wurden wir gar fromm und ließen uns von Rom einen Prieſter kommen, nicht ſo Einen, der in der Sache jung geworden und auferzogen worden iſt, nein, einen expreß ſich ſelbſt Verfertigthabenden, welche immer, gleich der eigengemachten Leinwand, die beſten ſeyn ſollen. Nun ſind denn endlich Seine Durchlaucht an das Regiment gekommen, da geht Alles groß und ſtaatiſch zu, ich glaube, Sie legen ſich ſogar mit Ihren Orden zu Bette; das habe ich nun ſo insgeſammt mit angeſehn, und was werde ich vielleicht noch Alles erleben müſſen!

In dieſem Geſchwätze fuhr er fort, obgleich Hermann ihn durch dazwiſchengeworfne verdrießliche Fragen abzubringen verſuchte. Endlich rief er: Wenn ich nur einmal das Glück hätte, die ganze liebe Familie hier beiſammen zu ſehn! Worte, über die Hermann nachdenken mußte, und deren Sinn er nicht ergründen konnte.

Man war nunmehr dicht vor dem Tage, um welchen man ſich eine ſo bedeutende Mühe gegeben hatte. Es herrſchte die größte Bewegung. Die gemeinſchaftlichen Mittags- und Abendtafeln waren aufgegeben worden; Jeder aß, wie und wo er konnte. Schon war das Schloß von Beſuch halb voll, denn mehrere vorſichtige Familien hatten es für rathſam gehalten, ſich bei Zeiten in Beſitz zu ſetzen, um nicht, mit der herauſfluthenden Maſſe vermiſcht, übel quartirt zu werden. Niemand konnte ſich um dieſe Gäſte bekümmern, und da ſie ihrerſeits es für unſchicklich hielten, vor der Stunde des Feſtes öffentlich zu erſcheinen, ſo verbrachten ſie, in ihren Zimmern eingeſperrt, in der That eine ſehr unbequeme Gefangenſchaft.

Noch zur rechten Zeit vernahm Hermann, daß jene Gutsbeſitzer, die es nicht verſchmerzen konnten, uneingeladen geblieben zu ſeyn, einen ſatiriſchen Streich auszuführen beabſichtigten, und zu dem Ende in der Stadt, wie in einem Feldlager, zahlreich verſammelt wären. Er hielt ſogleich mit Wilhelmi und dem Arzte einen Kriegsrath, in welchem Anfangs mehrere ideelle und geiſtige Gegenoperationen zum Vorſchlag kamen.

Zuletzt aber ſah man ein, daß hier die körperlichſte Abwehr wohl die beſte ſeyn dürfte. Man beſchloß daher, auf allen Straßen, die zum Turnierplatz führten, tüchtige Schlagbäume errichten zu laſſen, und deren Bewachung ſichern Männern mit gemeßner Unterweiſung anzuvertraun.

Eine augenblickliche Verlegenheit hatte ſich erhoben, als Hermann die Liſte der Eingeladnen durchging, und deren Zahl mit der Größe der Tribunen verglich, von denen die Standesperſonen dem Feſte zuſehn ſollten. Es zeigte ſich, daß ſie viel zu groß angelegt worden waren; kamen auch alle Gäſte, kaum ein Drittheil der Sitze konnten ſie anfüllen. Der Gedanke, das Carouſſel vor leeren Polſtern Statt finden zu laſſen, war nun gar zu unerträglich, man beſtimmte ſich daher zu einer freilich verzweifelten Auskunft. Die Herzogin ſandte nämlich, nachdem vergeblich alle übrigen Mittel und Wege erwogen worden waren, in größter Eile nachträgliche Einladungen an ſämmtliche Honoratioren des Städtchens, deren Ehehälften und Töchter ab, um durch ihre Gegenwart die dünnen Reihen des Adels zu verſtärken. Aber auch dieß würde noch nicht genug verſchlagen haben, wenn nicht glücklicherweiſe ein Regiment, welches ſich auf dem Marſche befand, in der Stadt eingerückt wäre, um dort auf einige Tage Halt zu machen. Kaum wurde bei demſelben die Mähr von dem Feſte ruchtbar, als das ganze Offiziercorps, den Chef an der Spitze, ſich auf den Weg machte, und der Herzogin Viſite abſtattete, worauf es denn auch in corpore ſeine Einladung empfing.

Nun ſenkte ſich die Nacht zur Erde nieder, aber im Schloſſe und um daſſelbe blieben gewiß gegen hundert Menſchen wach. Die Köche ſotten und brieten an ihren Feuern, die Tafeldecker ordneten die Speiſetiſche, die Bedienten rannten mit dem Silberzeuge Trepp auf und Trepp ab, der Haushofmeiſter bereitete die Dislocation der Gäſte vor, und ſchrieb Nummern an alle Stubenthüren. Bei Laternenſchein behingen die Tapezierer die Brüſtungen der Tribunen mit Teppichen, und vollendeten den Aufputz der Pavillone, in welchen die Cavaliere vor dem Beginne des Feſtſpiels verweilen ſollten. Von weitem klang das Hämmern der Zimmerleute, welche die Schlagbäume fertigten, wodurch man die Feier des Tages vor roher Unbill zu ſchützen gedachte.

Auch die fürſtlichen Perſonen genoſſen wenig Ruhe, insbeſondre that die Herzogin kein Auge zu. Hermann war bei ſeinem Oheim, der noch vor Abend angekommen, und in der Stadt abgetreten war. Den Inhalt ihrer Geſpräche und die denkwürdigen Dinge des nächſten Tages werden wir in den folgenden Capiteln berichten.

Neuntes Capitel.

Der Oheim fuhr erſchreckt zurück, als ihm Hermann ſeine Verlobung ankündigte und Zuſtimmung begehrte. Das geht nun und nimmer an! rief er. Jetzt alſo verſtehe ich den Brief des armen Kindes, worin ſie ängſtlich bittet, ſie um jeden Preis zurück zu nehmen. Hermann bat vergebens um eine Erklärung dieſes Verſagens. Bin ich Ihnen denn ſo ſchlimm abgeſchildert, lieber Oheim? fragte er? Auch Ihre Briefe waren immer ſo kalt, und die Tante empfing mich, wie einen Fremden. Weßhalb ſtoßen mich meine Verwandten zurück, da ich ſo herzlich wünſche, mich ihrem Kreiſe anzuſchließen? Du gehſt Deinen Weg, und wir gehn den unſrigen, verſetzte der Oheim.

Ich bitte Sie, entziehn Sie mir die Hoffnung auf Cornelien nicht ganz! rief Hermann. Laſſen Sie mich um ſie dienen, prüfen Sie mich, lernen

Sie mich kennen! Dieſe Bitte dürften Sie auch dem Schlechteſten nicht abſchlagen.

Wir wollen vermeiden, uns zu erhitzen, ſagte der Oheim. Cornelie iſt mir von einem alten Freunde, deſſen Fleiße ich einen großen Theil meines Vermögens zu danken habe, hinterlaſſen, ſie iſt meine Mündel, meine Pflegetochter, ich habe die Pflicht, für ihr Beſtes zu ſorgen. Iſt ſie volljährig, ſo mag ſie nach Gefallen über ſich entſcheiden.

Volljährig! ſagte Hermann mit einigem Eifer. Sie iſt jetzt grade Sechszehn geworden.

Oder ſeid Ihr einig, fuhr der Oheim kaltblütig fort, ſo thut, was Euch die Geſetze erlauben. Es iſt vernünftig, daß man das Glück junger Leute nicht einzig von dem Ja oder Nein der Väter und Vormünder abhängig gemacht hat, denn auch die Alten können ſich irren. Klagt alſo gegen mich, gebt der Behörde Eure Gründe an, ich werde die meinigen beibringen, wir wollen es auf den Spruch des Richters ankommen laſſen, und Du ſollſt es dann an der Ausſtattung nicht merken, daß meine Einwilligung ergänzt worden iſt.

Hermann verwarf mit Entrüſtung dieſen Vorſchlag. Niemals, rief er, werde ich ein Mädchen, welches ich liebe, in Zwieſpalt mit ihrer Dankbarkeit verſetzen! Cornelie weiß, was ſie Ihnen ſchuldig iſt, und ich bin der Sohn Ihres Bruders. Können wir nicht in Geduld und Harren Ihre Weigerung auflöſen, ſo wollen wir lieber unglücklich ſeyn.

Das iſt die Jugend, ſagte der Oheim. Ein wahres Trübſal, daß viele Menſchen meinen, das Leben laſſe ſich auf Empfindungen, Zartſinn und Gefälligkeiten erbaun, denn aus dieſer hohen Stimmung entſpringen in der Regel grade die gemeinſten Folgen. Man muß mit Verſtand zu rechnen wiſſen, und von ſich und Andern nie eine andre Maxime erwarten, als die, daß erlaubt ſei, was nicht verboten wurde. Dann legt man zu ſeinem Geſchicke einen tüchtigen Grundſtein, und das Schöne und Gute findet ſich wohl obendrein hinzu. In entgegengeſetzter Richtung handeln, heißt an Blüthenzweige Centnergewichte hängen. Du ſiehſt, ich kann auch in meinem Fache zum Dichter werden, wenigſtens war dieſes, wie mich dünkt, ein paſſendes Gleichniß.

Hermann war an das Fenſter getreten, um ſeine Aufregung zu verbergen. Der Oheim ſtand eine Zeitlang ſchweigend am Tiſche, dann ging er zu ihm, legte ihm die Hand auf die Schulter und ſagte mit dem gutmüthigen Tone, der dieſem Manne trotz ſeiner Kälte eigen ſeyn konnte: Du dauerſt mich, armer Narr. Aber ſieh; über gewiſſe Dinge, Verhältniſſe und Conjuncturen habe ich nun einmal meine ganz beſtimmte Meinung, von der ich nicht ablaſſen kann, da meine Sechszig Jahre ſie mir immer beſtätigten. So wenig ich meinen Sohn Ferdinand Soldat werden laſſe, ſo wenig ich Cornelien an einen Seefahrer verheirathen würde, ſo wenig bekommſt Du ſie mit meinem Willen. Die Sünden der Väter ſind eine Laſt für die unſchuldigen Kinder; es iſt ſchlimm, aber wer kann es ändern?

Entdecken Sie mir denn, was Sie von mir, von meinen Eltern wiſſen! rief Hermann. Was für Geſpenſter der Vergangenheit ſchleichen um mich her? Was bedeuteten die Thränen meiner Mutter? die Seufzer meines Vaters? Was ſollen die Bilder, Inſchriften und Erinnerungsdenkmale, die mich in den Zimmern des Herzogs wie gefährliche Zauberzeichen anſtarrten? Reden Sie, ich will Alles erfahren.

Frage Deine Brieftaſche, verſetzte der Oheim. Den Willen meines Bruders habe ich vollſtreckt, etwas Weitres fordre nicht von mir. Den Inhalt fremder Geheimbücher verräth kein rechtlicher Kaufmann.

Er brachte das Geſpräch auf einen andern Gegenſtand, und fragte Hermann, wann das Feſt vorbei ſeyn werde, da er gleich nachher den Herzog zu ſprechen wünſche, indem ſeine Zeit gemeſſen ſei. Jener ſagte ihm darauf das Nöthige, und eröffnete ihm, daß er von der Herzogin den Auftrag empfangen habe, ihn ebenfalls einzuladen. Er beſchwor ihn, dieſer freundlichen Frau mit Freundlichkeit zu begegnen. Wüßten Sie, rief er, was für Menſchen dieſe, die Sie angreifen wollen, trotz aller ihrer Schwächen und Vorurtheile ſind. Sie würden in Ihrem grauſamen Beginnen wankend werden.

Grauſam! verſetzte der Oheim einigermaßen empfindlich. Du gehſt mit den Worten nicht eben genau um. Ich will ihnen ja einen Vergleich vorſchlagen, und einen billigen. Wir wollen mit einander theilen; ſie bleiben dann noch immer reich genug. Ich erzeige ihnen die Ehre, ſelbſt zu kommen, da ſie meinen Sachwalter verführt haben. Wie kann man nachgebender, gefälliger ſeyn?

So viel ich von dieſem Handel weiß, ſagte Hermann, iſt er der ungereimteſte, der ſich denken läßt. Sie, der Bürgerliche, werfen dem Edelmann den Flecken ſeiner Abſtammung vor, und wollen aus dieſem Grunde, Sie, ihn von Haus und Hof treiben. Ein ſolcher Erwerb, den nur der Widerſinn mir zuwerfen könnte, würde mir Grauen verurſachen.

Gieb mir die ſchönen Güter, das Andre will ich tragen, erwiderte der Oheim. Habe ich die Rechte gemacht? Bin ich Schuld an den Verwicklungen der Zeit? Glaubſt Du, daß ich mich wie ein Geier auf die Beute ſtürze? Kommt es zum Prozeß, und verliere ich ihn, ſo werde ich an dem Tage, wo ich es erfahre, nicht um ein Haarbreit unzufriedner ſeyn, denn ich weiß recht wohl, daß mit den Reichthümern auch die Sorgen wachſen, und daß man nur bis auf einen gewiſſen Punkt beſitzt. Darüber hinaus hat man eigentlich nichts mehr von dem Seinigen. Aber eine günſtige Gelegenheit von der Hand ſchlagen, zu einem Glücke, welches uns gleichſam zugeworfen wird, ſagen:

Geh, ich mag Dich nicht, das würde ich weder vor mir, noch vor meiner Familie, noch vor den vielen Menſchen, die von mir leben, verantworten können. Auch iſt es endlich einmal Zeit, daß eine beſſre Ordnung in der Welt geſtiftet wird. Das Herz blutet Einem, wenn man ſieht, wie ſie mit dem Ihrigen wirthſchaften. So erfuhr ich im Vorüberfahren, daß der Herzog einen herrlichen Kalkbruch, der ihm jährlich die ſicherſte Rente abwerfen würde, aus bloßem Eigenſinne nicht aufbrechen läßt. Weil ſie nie etwas zu erringen brauchten, ſo denken ſie auch nicht an das Vermehren, kaum an das Bewahren.

Man ſpricht ſo viel von der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes, und wenn ſie ſich einmal an einem deutlichen Beiſpiele zeigt, ſo iſt des Verwunderns kein Ende. Du weißt es nicht, denn Du biſt noch zu jung, wie uns Andre dieſes bevorzugte Geſchlecht drückte, peinigte, verdrängte, wie es ſein Gift in das Innerſte unſrer Häuſer ſpritzte! Ja, mir kann groß zu Muthe werden, wenn ich an Manches, was vorgefallen iſt, mich erinnre, und nun bedenke, daß ich es bin, der das Meſſer in der Hand hat, um . . .

Seine Augen blitzten, die hagre Geſtalt wurde länger, ſeine Gebärde hatte etwas Erhabnes. Doch beſann er ſich, vollendete den Satz nicht, und fuhr in gleichgültigem Tone fort: Es iſt noch nicht ſo gar lange her, daß wir nur mit dem Beiſatze: Bürgercanaille, genannt wurden, wenn gleich das jetzt ſchon wie veraltet klingt. Wir Mittelleute haben ein unbeſchreiblich kurzes Gedächtniß für unſre Kränkungen, und halten alle Gefahr der Wiederkehr für ſo entlegen, wie die Sündfluth, oder den Untergang der Welt durch Feuer, obſchon manche Zeichen dahin deuten, daß man an tauſend Ecken und Orten mittelbarer oder auch unmittelbarer Weiſe verſucht, die Zeit der Junker, ihrer gnädigen Oehme und Baaſen zurückzuführen. Was mich betrifft, ich will mich wenigſtens an meinem Platze beſtreben, die alten Feudalthürme und Burgverließe zu ſprengen.

Vergeſſen Sie nur nicht, ſagte Hermann, daß man, wenn man die Hand an dergleichen altes Gemäuer legt, leicht Vipern und Nattern mit aufſtört, oder giftige Schwaden entbinden hilft, die Einem gefährlich, ja tödtlich werden können.

Das iſt mir zu hoch, und ich verſtehe es nicht, erwiderte der Oheim. Wir haben aber die Nacht zum Tage gemacht, laß uns wenigſtens noch etwas ſchlafen. Ich möchte ſonſt morgen bei Eurer Luſtbarkeit, die mir ohnehin Langeweile genug machen wird, die Augen nicht offenhalten können.

Zehntes Capitel.

Als der Oheim ſich andern Tages ankleidete, bemerkte Hermann, daß ein ſchwarzer Flor um den Arm lag. Wen betrauern Sie? fragte er beſtürzt.

Meine Frau, verſetzte der Oheim ruhig. Ihr altes Uebel hat ſie gleich nach Deiner Abreiſe ergriffen und dieſesmal doch überwältiget. Leider war ich zu entfernt, als ich die Nachricht bekam, um noch zur rechten Zeit zur Beſtattung eintreffen zu können, ich habe dieſe Sorge Andern überlaſſen müſſen.

Großer Gott! rief Hermann, und davon ſagen Sie mir erſt jetzt etwas?

Warum denn früher? Du haſt ſie nur wenige Wochen gekannt, wie kannſt Du ein Intereſſe an ihr haben. Leere Beileidsbezeugungen ſind mir zuwider. Sie iſt ſchlafen gegangen ein Paar

Stunden eher, als ich, das iſt Alles. Mein Platz an ihrer Seite wird mir nicht entſtehn. Nun geh nur voran, ich will noch etwas in meinen Papieren leſen; es möchte Dir ohnehin bei Deinen Gönnern und Beſchützern ſchaden, wenn Du in meiner Geſellſchaft erſchieneſt.

Hermann ging, ganz verwirrt über dieſen Mann, von deſſen Faſſung er nicht wußte, ob er ſie für Wirkung der Gefühlloſigkeit oder der Seelenſtärke halten ſollte.

Auf dem Platze vor dem Schloſſe kam ihm Wilhelmi entgegen, und rief: Wo bleibſt Du? Die Neidharte ſind überwunden, unſre Wächter haben ſich tapfer gehalten. Er erfuhr von dem Freunde, daß ſich auf einem der Wege, die ſowohl zum Schloſſe als zum Turnierplatze führten, ein abentheuerlicher Zug gezeigt habe. Große Schlittenkufen, auf Räder geſetzt, rollten, von Schellenbehangnen Pferden gezogen und von Harlequinen gefahren, daher. In dieſen Gefähren ſaßen maskirte Geſtalten, deren Aufputz eine Miſchung aller möglichen Coſtume war. Sie begehrten am Schlagbaume Einlaß, und hielten dazu eine Rede in Knittelverſen, deren Sinn ungefähr dahin ging, daß, wo man **Anno** dann und dann Turnier ſpiele, Gäſte, die im Sommer Schlittenfahrt hielten, gewiß willkommen ſeien.

Wilhelmi hatte in der Nähe gelauſcht, Alles verſtanden, und auch leicht die Stimme eines der mißgünſtigen Gutsbeſitzer erkannt. Der Wächter nahm ſich bei dieſem ſatiriſchen Anfalle ganz vortrefflich. Er that gar nicht, als ob er den Spruch höre, ließ den Balken des Schlagbaums im Schloſſe, und drehte den Schlittenfahrern ſchweigend den Rücken zu. Auf ſolche Weiſe wird die Wirkung jedes Hohns am ſicherſten vereitelt. Nachdem die Schlittenfahrer noch einigemale ihre Xenie wiederholt hatten, ohne etwas auszurichten, kehrten ſie, da ſie doch nicht gradezu Gewalt brauchen wollten, um, und verſuchten, einen weiten Umweg machend, auf einem andern Punkte einzudringen. Aber auch hier fanden ſie einen Schlagbaum und einen Wächter, der dem erſten glich. Es half nichts; ſie mußten abziehn und ſich in ihrer lächerlichen Verkleidung, hin und wieder von muthwilligen Buben beſchrien, durch die Feldmark zerſtreun.

Wilhelmi zog Hermann nach dem großen Zimmer des Herzogs, welches im Schloſſe nur der

Audienzſaal hieß, weil der Fürſt darin die vornehmeren Beſuche zu empfangen pflegte. Sie fanden ihn, umgeben von dem ganzen Hausſtaate, beſchäftigt, die Glückwünſche der Verſammlung entgegen zu nehmen. Er trug ſeine Goldgeſtickte Generalsuniform, war überaus freundlich, und ſagte zu Hermann, als dieſer ſich ihm mit ſchicklichen Worten näherte, ſcherzend: Nun, heute werden wir wohl auch unſre Stallmeiſterkünſte genugſam zeigen; nicht wahr? Doch dann ſich beſinnend, und ehe noch Hermann ſagen konnte, daß er dem Feſte nur als beſcheidner Zeuge beizuwohnen wünſche, maaß er unſern Freund von oben bis unten mit den Augen, und flüſterte dann: Ah ſo! — Hierauf gab er ihm huldvoll die Hand, und würde gewiß den Kuß darauf geduldet haben, wenn Hermann einen ſolchen beabſichtigt hätte. Er rief ihn, Wilhelmi und den Arzt in einen Winkel, und ſagte dort zu dem Hypochondriſten vor dieſen Zeugen: Ich gedenke auch Ihnen in den nächſten Tagen ein Beiſpiel zu geben, daß ich nicht an Vorurtheilen hafte, und vernünftige Neuerungen geſchehen laſſen kann. Nur muß Alles im Wege der Reform vor ſich gehn, und nicht auf tumultuariſche Weiſe. — Wilhelmi nahm Hermann nach dieſem Erlaſſe bei Seite und ſagte: Er iſt doch durch die Entdeckung der alten Rüſtungen rein toll geworden. Wie wenig gehört dazu, um in beſchränkten Köpfen das Bischen Vernunft gähren zu machen! — Ei laß ihn, Lieber! verſetzte Hermann. Er ſieht heute gar zu ſtattlich aus, und iſt ein beneidenswerther Mann!

Unbeſchreiblich reizend war nämlich die Herzogin anzuſchaun. Sie hatte mit feinem Sinne einen Putz gewählt, der, obgleich fremdartig und phantaſtiſch, ſich doch zu der modernen Kleidung ihres Gemahls harmoniſch verhielt. Denn ſie wußte wohl, daß dieſer nicht zu bewegen ſeyn würde, anders als in ſeiner eigentlichen Kleidung zu erſcheinen. Als Hermann zu ihr trat, ſagte ſie ihm leiſe und angelegentlich: Wir werden Sie nach dieſen unruhvollen Tagen noch einige Zeit in der Stille und Einſamkeit hier behalten? Nicht?

Man wiederholte in dieſem vertrauten Kreiſe die Ordnung des Tages, wie ſie beobachtet werden ſollte. Die Einladungen waren auf die Mittagsſtunde geſtellt worden. Auf dem Georginenplatze, den aber jetzt Schneebälle, Lilien und Maienroſen ſchmückten, hatte man ein geräumiges Gartenzelt errichtet, unter dem ſich die Geſellſchaft verſammeln ſollte. Das Leſecabinet war mit ſeinen anſtoßenden Räumen gleichfalls geöffnet worden, damit für Jeden Platz und Freiheit bleibe. Eine Seitenverwandte des Hauſes, die man Gräfin Theophilie nannte, ſollte die Honneurs machen, bis die fürſtlichen Perſonen eintreten würden. Man hatte ſie zu dieſem Zwecke ausdrücklich kommen laſſen. Herzog und Herzogin wollten erſt ſichtbar werden, wenn Alles verſammelt wäre. Nach den Bewillkommnungen ſollte ein Herold zu Pferde vor dem Zelte erſcheinen und das ritterliche Spiel ankündigen. Man hatte die ungefähre Dauer des Letzteren berechnet und die Tafelſtunde danach auf vier Uhr Nachmittags feſtgeſetzt. Geſpeiſt ſollte im Ahnenſaale werden, wo ein Hufeiſen für Vierhundert Perſonen gedeckt war. Um ſechs Uhr ſollte das Mahl zu Ende ſeyn, und Jeder nach Belieben ſich umthun dürfen. Als heitre Zwiſchenunterhaltung waren für dieſen Zeitpunkt die Ergötzlichkeiten der Leute, das Scheibenſchießen, der Hahnenſchlag, das Klettern, und was ſonſt noch daran gereiht war, beſtimmt. Im Ahnenſaale war unterdeſſen aufzuräumen, zu erleuchten und Alles für den Ball herzurichten, der dort Schlag Acht Uhr beginnen ſollte.

Jeder der Anweſenden hatte ſeinen Auftrag; was um ſo nöthiger war, da man, um auch den Leuten möglichſt viel Vergnügen zu gönnen, nur den unentbehrlichſten Theil der Hausdienerſchaft zur Aufwartung beibehalten und den Uebrigen erlaubt hatte, an den Volksluſtbarkeiten Theil zu nehmen. Man hatte deßhalb von den umliegenden Gütern ſich eine Menge fremder Menſchen erbitten müſſen, deren Dienſte immer nicht ſo zuverläſſig erſchienen, als die der eignen, vollkommen regelrechten Livree.

Wilhelmi übernahm es, den Wagenzug vom Gartenzelte nach dem Turnierplatze zu ordnen, der Arzt wollte für Aufrechthaltung des Ballreglements Sorge tragen; was Küche und Keller betraf, ſo konnte man ſich in dieſer Hinſicht auf den Haushofmeiſter verlaſſen, der ein ſehr ſichrer, gewandter Mann war. Hermann endlich hatte ſich das im Stillen wirkende Amt des Ordners bei dem Feſtſpiele ſelbſt erbeten.

Unter dieſen Beſprechungen war es Mittag geworden, und man konnte die Gäſte erwarten. Verlangend ſahen Herzog, Herzogin und die bei ihnen im Audienzſaal Verbliebenen nach der Allee vor den Thoren des Schloſſes, in welche ſämmtliche Wege, die zu demſelben führten, einmündeten. Nichts erſchien, nur die Stäubchen wehten im Sonnenſcheine. Die rothen und gelben Fahnen mit den Wappen des Herzogs, auf den Spitzen der Pavillione, flatterten über den Stauden des Parks, Trompeten und Pauken ließen ſich von dort hin und wieder in ungeduldigen Fanfaren hören, am Gartenzelte harrten der Haushofmeiſter und die Dienerſchaft mit den bereiteten Erfriſchungen, aber kein Wagen, kein Reiter, kein Fußgänger wollte erſcheinen, Straße, Hof und Park waren wie ausgeſtorben.

Nachdem man ſo länger als eine Stunde vergebens gewartet und alle Möglichkeiten in Vermuthungen über den Grund dieſes auffallenden Zögerns erſchöpft hatte, ſah man plötzlich einen bunten Jokei athemlos und beſtürzt auf den Hof gelaufen kommen. Zu Hülfe! rief der Knabe, wir kommen nicht hinein! Auch ich habe mich nur mit genauer Noth ſo durchgeſchlichen.

Auf der Stelle ſtieg Hermann zu Pferde, und ritt dem Knaben nach, der den Weg einſchlug, auf welchem die meiſten der Beſuchenden kommen mußten. Dieſer Weg lief zwiſchen hohen Erdwänden hin, und war, etwa eine kleine halbe Stunde vom Schloſſe, durch einen der Schlagbäume geſperrt worden. An letzterem nahm nun Hermann das lächerlichſte Schauſpiel wahr. Jenſeit des Schlagbaums hielt eine unabſehliche Reihe von Wagen und Reitern, von denen die Vorderſten mit heftigen Reden die Erhebung des Balkens begehrten; dieſſeits ſtand der Wächter, unbeweglich, ungerührt, und drehte der ganzen Geſellſchaft den Rücken zu.

Bald hatte Hermann die Erklärung dieſes Auftritts vernommen. Der Wächter hielt ſich ſtreng an ſeine Inſtruction, welche ihm verbot, Leute von fremdartigem Anſehn durchzulaſſen. Er meinte, die Worte des Befehls auch auf den Zug der Eingeladnen anwenden zu müſſen, von denen die Meiſten in ungewöhnlichem Anzuge erſchienen. Vergebens waren alle Deutungen und Bedeutungen geweſen, der Wächter ſchwieg und behielt den

Schlüſſel in der Taſche. Da nun der Weg, wie wir ihn beſchrieben haben, durchaus keine Umgebung geſtattete, und der Wächter einigen Bedienten, die unter dem Balken durchkriechen wollten, um im Schloſſe das Hinderniß zu verkündigen, mit unzweideutiger Gebärde ſeinen Spieß vorhielt, ſo ſah ſich der ganze Reigen eine geraume Zeit lang in der ſeltſamſten Lage, und wie im Zuſtande des Banns vor einem verzauberten Caſtell, bis es jenem gewandten Knaben glückte, vorbei zu ſchlüpfen.

Verdrießlich über die Dummheit des Wächters, entriß Hermann ihm den Schlüſſel, machte am Schlage des vorderſten Wagens den Damen ſchickliche Entſchuldigungen, und erbat ſich einige berittne Diener, die er ſofort nach den andern Schlagbäumen abfertigte. Wirklich war dieſe Vorſorge nöthig geweſen, denn überall trafen die Boten auf die nämliche Szene. Die Wächter hatten ſämmtlich in der Ueberzeugung geſtanden, daß an ſolchen Tagen eine buchſtäbliche Auslegung der Geſetze die ſicherſte ſei, und nach dieſem Grundſatze verfahrend, Ritter und Edelfrauen abgeſperrt.

Ueberhaupt ſchien ein ſchalkhafter Kobold an dieſem Morgen die Sinne der Menſchen zu bethören.

Der ſo kluge und einſichtsvolle Haushofmeiſter hatte im Strudel ſeiner Geſchäfte gänzlich vergeſſen, daß der eine Flügel ſchon von den frühzeitig eingetroffnen Beſuchern erfüllt war, und in der Abſicht, verwahrt zu halten, was nicht auf der Stelle benutzt werden ſollte, die große Thüre desſelben verſchließen laſſen. Bei ſolchem Zudrange eine an ſich löbliche Vorſicht!

Nun vernahm der Herzog, während Hermann bei dem Schlagbaume beſchäftigt war, von der Seite jenes Flügels her, ein donnerartiges Getöſe, ſchickte hin, und hörte, daß ein Theil der Gäſte dort ebenfalls verſperrt ſei, welcher ſich mit trommelnden Händen und Füßen abmühe, Erlöſung aus dem Kerker zu gewinnen. Der Haushofmeiſter war nicht gleich zu finden, und ſo mußten Jene noch eine ganze Weile hinter Schloß und Riegel verharren.

Blitzſchnell war Hermann vom Schlagbaume zurückgeſprengt, und hatte dem Herzoge das dort Vorgefallne gemeldet. Dieſer ließ, um das Gedränge vor der Allee zu hindern, verſchiedne Seitenwege durch Wieſen und Baumgärten öffnen. Auf einmal verwandelte ſich nun die bisherige Einſamkeit in das Getümmel des regſten und bunteſten Lebens. Durch die Allee, über Wieſen und Baumflecke von allen Richtungen her, rollten glänzende Equipagen, trabten geſchmückte Reiter auf kräftigen oder zierlichen Thieren heran. Barette, Henri-quatres, Sammetmäntel von allen Farben, Unterkleider von ſchneeweißer Seide, gelbe oder rothe Stiefelchen, goldne Sporen hoben manche jugendliche Geſtalt trefflich hervor. In den Wagen klopften die ſchönſten Buſen unter Gold, Atlas, Spitzen und Stickerei, blitzten die anmuthigſten Augen unter wehenden Reiherfedern, während ehrwürdige ältere Herrn und Damen in Silbergrau, Braun und Schwarz, gewiſſermaßen den dunkeln Grund bildeten, auf welchem die Blumen des Feſtes wuchſen. Dazu die ſcharlachnen Hauptgeſtelle der Pferde, das weiße und rothe Sielenzeug, die gallonirten Livreen der Kutſcher und Diener! Kurz, als auch die Flügelthüre ihre geputzten Geſangnen hervorgelaſſen hatte, als die Wege von den Herbeieilenden zurückgelegt worden waren, ſo gab es im Schloßhofe ein Gewimmel von Farben, Figuren, von Glanz und Schimmer, welches würdig zu beſchreiben, eine geſchicktere Feder, als die unſrige iſt, kaum vermöchte. Abſtechend nahmen ſich gegen die Geſtalten des Mittelalters freilich die neuen Uniformen der Offiziere, und die ſchlichten Röcke der Bürgerlichen aus, aber auch dieſe Contraſte erhöhten nur den mannigfaltigen Reiz des Anblicks.

Da die Zeit über die Gebühr vorgerückt war, ſo ſäumten die fürſtlichen Perſonen nicht, im Gartenzelte zu erſcheinen, als ſie meinten, daß dort Alles ſich zuſammengefunden haben würde. Bei ihrem Eintritte entſtand ein fröhlicher Tumult; man drängte ſich um ſie, verneigte ſich, begrüßte ſie. Der Scharfblick der Herzogin hatte bald wahrgenommen, daß die Gattinnen und Töchter der Honoratioren aus der Stadt ſich unter ſo vielem Sammet und ſo glänzender Seide in ihren weißen Battiſtkleidern etwas verlegen fühlten, während die Männer und Väter eher trotzig und herausfordernd vor den gleißenden Rittern ſtanden. Mit bezaubernder Freundlichkeit wandte ſie ſich vorzugsweiſe an jene Frauenzimmer, und hatte wirklich in kaum fünf Minuten Jeder eine Artigkeit geſagt, ſo daß Alle, wie neugeboren, Luft ſchöpften.

Inzwiſchen bemerkte der Herzog den Oheim, der, grau gekleidet, mit Schnallenſchuhn, wie er ſich immer zu tragen pflegte, im Leſezimmer ſtand, und ein eifriges Geſpräch mit einigen der prächtigſten Paladine führte, deren Geſchäftsfreund er war. Sobald er konnte, ging der Fürſt dorthin. Der Kaufmann trat ihm einige Schritte entgegen und ſagte beſcheiden: Es thut mir leid, daß ich von dieſer Feſtlichkeit früher keine Kunde bekam, ich würde Ew. Durchlaucht ſonſt meinen Anblick erſpart haben, der grade heute Denenſelben nicht angenehm ſeyn kann. — Warum das! verſetzte der Herzog im beſten Ton und reichte dem Kaufmann die Hand. Jedes Ding hat ſeine Stunde. Heute das Vergnügen, morgen die Arbeit; auf Beides bin ich gefaßt.

Trompeten ſchmetterten; ein Herold kam geritten und ſagte folgenden Spruch her:

Die Bahn iſt abgeſteckt, die Fahnen wehn;
Wohlauf Ihr Cavaliere reinen Bluts!
Wer einen Degen läßt zur Seite ſehn;
Der gebe Zeugniß auch des Rittermuths!

Hierauf wurden die Damen wieder zu den Wagen geführt, die Herrn ſahn nach ihren Roſſen. Ein prächtiger Sechsſpänner fuhr vor, in den der Herzog mit ſeiner Gemahlin ſich ſetzte. Wilhelmi ordnete die Reihenfolge des Zugs. Die Bürgerlichen gingen zu Fuß voran. An einem Kreuzwege ſchwenkten die Carouſſelreiter ab. Alles war in der größten Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten. Die kleinen Neckereien des Zufalls, welche vorangegangen waren, hatten die Stimmung erhöht und leidenſchaftlicher gemacht. Von den Wagen flogen zärtliche Blicke nach Manchem der ſchmucken Reiter. Das Feſt begann.

Eilftes Capitel.

Um den großen, mit Sand reinlich belegten Platz liefen auf zierlichen Bogenſtellungen die Sitzreihen für die Zuſchauer von Stande. Man hatte dem Holzwerke eine muntre Färbung, gelb und braun, gegeben, Behänge von rothem Tuch, mit goldnen Franzen geſäumt, deckten die Bruſtungen. In der Mitte dieſes Amphitheaters bezeichneten beſſere Stoffe, ein Baldachin, und das große, im ſchwerſten Zeuge geſtickte Wappen des Herzogs den Ehrenplatz. Zu demſelben bis dicht unter die Bruſtung führten vom Grunde aus Tuchbelegte Stufen. Hier ſollte die Königin der Schönheit und Minne auf einem Thronartigen Seſſel Platz nehmen, auf etwas niedrigeren Lehnſtühlen neben ihr zu beiden Seiten wollten Herzog und Herzogin ſitzen. Zierliche Pagen in Blau und Silber ſtanden hinter Thron und Lehnſtühlen, und hielten auf weißen

Goldgeſtickten Atlaskiſſen die Ehrengeſchenke, welche die geſchickteſten Ritter aus den Händen der Königin als Dank empfangen ſollten. In der Auswahl dieſer ſchönen und koſtbaren Sachen hatte die Herzogin ihren ganzen Geſchmack bewieſen.

Auf ihre Veranlaſſung, durch Wilhelmi's und andrer Vertrauten Bemühungen war bunte Reihe geſtiftet worden, die verſchiednen Stände, Gäſte in und ohne Coſtüm, ſaßen gemiſcht unter einander, ja ſie ſelbſt hatte ein gutes blödes Kind, welches ängſtlich nach einem freien Platze umherſchaute, auf einen Seſſel in ihrer Loge genöthigt.

Neben dem Kaufmann ſaß der Enterbte, der an dem Carouſſel keinen Antheil nehmen wollte, und mit allerhand ſpitzigen Bemerkungen halblaut um ſich warf.

Dem Herzoglichen Sitze grade gegenüber leuchtete der große, geräumige Pavillon von rother und gelber Leinwand, unter welchem ſich die Cavaliere zu Roß verſammelt hielten. Die Wappen des Herzogs und der Herzogin ſtanden gepaart auf beiden Seiten der breiten Oeffnung, behütet von kräftigen Schildhaltern.

Als Alles ſich geſetzt hatte, richtete ſich jeder Blick nach dem Pavillone. In dieſem war ein kleiner Verzug entſtanden. Unterwegs hatte ſich nämlich, Hermann wußte ſelbſt nicht wie? ein Ritter zu den Uebrigen gefunden, welcher eine halbe Larve vor dem Geſichte trug. Sein Putz überſtrahlte an wilder Pracht den der Andern weit, eben ſo auffallend erſchien ſein Thier. Als man ihn fragte, wer er ſei, antwortete er, er nenne ſich den Neffen des Enterbten. Im Pavillon verlangte Hermann, daß Jener ſich demaskiren ſolle, welches höflich aber beſtimmt verweigert ward. Hermann wußte nicht recht, wie er ſich hiebei zu benehmen habe, während er aber noch zaudernd ſtand, ertönte der erſte Trompetenſtoß, und nun war keine Zeit zu verlieren. Um kein Aufſehn zu erregen, und in der Meinung, daß hier ein artiger Scherz beabſichtigt werde, reihte er den Neffen des Enterbten eiligſt bei dem letzten Gliede ein, während die Trompeter ſchon aus dem Pavillon ritten.

So breit war die Oeffnung des Letztern, daß mit Bequemlichkeit Sechs Mann hoch ausgeritten werden konnte. Voran zogen Zwölf Trompeter und Pauker, ihre Inſtrumente mit ſchwerem Silberzeug verziert. Hinterdrein folgte der Herold, in der Rechten eine große Pergamentrolle haltend. Nach ihm ritten in vier Zügen vier und zwanzig Cavaliere mit entblößten Schwertern. Dieſer herrliche und glanzvolle Aufzug bewegte ſich unter den Tönen eines triumphirenden Marſches längs der Umſchränkungen des Platzes hin. Als er vor dem Balcone des Fürſtlichen Paars angelangt war, ſenkten die Cavaliere die Schwerter, ſchwieg die Muſik, entfaltete der Herold die Pergamentrolle. Er verlas die Namen der Edelleute, und erbat für ſie von dem Burgherrn und der Burgfrau Vergunſt, ritterlich Weſen ſehn laſſen zu dürfen. Die Herrſchaften neigten ſich gewährend, der Zug ſetzte ſeine Runde fort. Nach deren Vollendung zogen ſich die Cavaliere wieder in den Pavillon zurück, Trompeter und Pauker aber ſchwenkten ab, und ritten unter dem Balcone der Herrſchaften auf.

Nunmehr war es an der Zeit, zu der Wahl zu ſchreiten, welcher alle ſchönen Buſen mit gerechter Bewegung entgegenſchlugen. Ein andrer Herold in Friedenskleidern, einen Kranz in den Haaren, kam geritten, hielt in der Mitte des Platzes, und rief mit lauter, verſtändlicher Stimme:

Wann wird der Dank zum lieblichen Gewinne?
Wann ihn die Kön'gin beut der Schönheit und der Minne!
Wem ziemt die Wahl? Den Schönheit ſetzt in Qual;
Wohlauf ihr Herrn! Erkieſt ſie allzumal!

Die Herzogin hatte nämlich, um Neid und Eiferſucht möglichſt zu entfernen, beſchloſſen, dem Zufall das Amt aufzutragen. Jeder Herr ſollte auf ein elfenbeinernes Täflein den Namen derjenigen ſchreiben, welcher er die Würde zudachte. Aus dieſen Täflein, in eine Urne geworfen, ſollte dann Damenhand das beglückte Loos ziehn. Anfangs hatte ſie ſich hiebei ganz auf den Tact der Anweſenden verlaſſen zu dürfen geglaubt, bei der nunmehr doch ſehr gemiſchten Natur der Geſellſchaft waren aber den beiden Edelknaben, welche die Stimmen einſammeln ſollten, geheime Anweiſungen ertheilt worden, und wir dürfen wohl verrathen, daß bei dieſer Gelegenheit der Unterſchied der Stände ſcharf im Auge gehalten wurde.

Was bedeutete der Spruch jenes Menſchen? fragte der Kaufmann ſeinen Nachbarn. Nichts, verſetzte der Enterbte, er drehte ſich, wie das ganze Feſt, um Nichts.

Die beiden Edelknaben, der Eine mit dem Täflein, der Andre mit der Urne näherten ſich ihnen. Ich wüßte Keine, der ich die Palme gönnte, ſagte der Enterbte; geſchwind, alter Herr, fallt Ihnen kein Mädchenname bei? Der Kaufmann erwiderte: Meine Bekanntſchaft unter dem jungen Frauenzimmer iſt auch ſehr ſchwach, ich kenne faſt Niemand außer meiner Tochter Cornelie. Bravo! rief der Enterbte, ſchrieb und warf ſein Täflein in die Urne.

Nachdem die Knaben den Umgang gemacht hatten, erhob der Herold wieder ſeine Stimme und rief:

Die Looſe ruhn verhüllt! Von Frauenhand
Wird nun in des Geſchickes Dienſt gezogen,
Und glücklich, die der zarte Finger fand!
Die Andern doch ſind auch nicht ganz betrogen.
Ob ſie auch fern vom Thron des Feſtes blieben,
Ein Herz beherrſchen ſie; deß, der ſie aufgeſchrieben!

Dieſe Wendung fand allgemeinen Beifall. Man wiederholte ſie lachend und ſcherzend; die anmuthigſten Geſichter mußten die meiſten Neckereien anhören. Ein alter luſtiger Herr ſagte: Dieß iſt ſonach die wahre Republik Polen, wo Jeder, wenn er auch nicht zum Zepter gelangte, im Stillen ſich dazu berechtigt fühlte. Ich fürchte nur, ſetzte er lauter hinzu, die Erwählte wird ein noch angefochteneres Regiment haben, als jene Sarmatenkönige.

Der Edelknabe mit der Urne bog ſein Knie vor der Herzogin. Sie wies ihn an die vornehmſte Dame nach ihr, welche in ihrer Nähe ſaß. Dieſe, eine hohe, majeſtätiſche Geſtalt, erhob ſich, gebot, die Looſe in der Urne umzuſchütten, griff hinein, zog ein Täfelchen hervor, las und verwunderte ſich. Ich finde hier nur den Namen Cornelie aufgeſchrieben, ſagte ſie zur Herzogin. Wer iſt dieſe Cornelie? Gebe Gott, daß nicht Mehrere dieſes Namens hier anweſend ſind, ſonſt wird es eine ſchwierige Entſcheidung geben.

Der Herold, welcher aufmerkſam nach dem Namen hingehorcht hatte, fiel mit dem auf das Stichwort vorbereiteten Spruche ein: Cornelie iſt zur Königin der Minne und Schönheit erwählt worden. Ihr Edelfräulein, geleitet die Königin zum Throne! Ein jauchzender Tuſch der Trompeten und Pauken bekräftigte dieſen Ruf.

Die vier jungen Mädchen, welche von der Herzogin zu Ehrendamen beſtimmt worden waren, traten hinter ihr Tabouret, und ſahen, der Anweiſung bedürftig, auf ſie. Ein Murmeln lief rings um die Tribunen, man fragte nach der ausgerufnen Dame, man überzeugte ſich bald, daß ſie nicht zur Stelle ſei. Die Herzogin, das Täfelchen von der Andern empfangend, ſpielte verlegen damit und befand ſich in grauſamer Unſchlüſſigkeit. Der Herzog nahm es ihr aus der Hand und ſagte mit gehaltnem Tone, deutlich, daß ſeine Worte über den ganzen Platz hin vernommen wurden: Da die Königin des Feſtes, wie es ſcheint, abweſend iſt, ſo erſuche ich meine Gemahlin, ihre Stelle zu verſehn. Vielleicht iſt dieſe Geſtalt der Wahl die richtigſte, denn das Höchſte ſoll uns ja eigentlich immer fern und unſichtbar bleiben. Ich erkläre hiemit im Namen der unbekannten Schönheit den Thron für beſetzt, und bitte, das Spiel zu ihrer Ehre anfangen zu laſſen.

Er legte das Täfelchen auf den Thron. Die Ehrenfräulein ſetzten ſich auf Seſſel an den Stufen deſſelben. Die Herzogin behielt ihren Platz, und blickte zerſtreut vor ſich hin. Auch ihm ſah man an, daß er eine kleine Bewegung niederzukämpfen hatte.

Was Hermann betrifft, der von dem Vorfalle durch einen aufmerkſamen Zuſchauer unterrichtet werden war, ſo möchte es ſchwer ſeyn, ſeine Stimmung genügend zu ſchildern. Es war ihm, als blicke er durch ein Kaleidoskop, worin ſich unſcheinbare Kleinigkeiten zu glänzenden Figuren verbinden. Dieſe deuten auf Geſtalten der Wirklichkeit hin, und ſind ſie doch nicht.

Zwölftes Capitel.

Schon bei den Quadrillen, die zuerſt abgeritten wurden, hatte ſich die Aufmerkſamkeit bald vorzugsweiſe dem Verlarvten zugewendet. So gut die Uebrigen, von tüchtigen Stallmeiſtern eingeübt, ihre Sachen in Schwenkungen und Volten machten; dem Verlarvten kam Keiner gleich oder nur nahe. Das Staunen über ſeine Geſchicklichkeit war um ſo größer, als er dieſelbe durch den Gegenſatz noch zu heben wußte. Denn Anfangs hatte er wie im Schlafe auf ſeinem Thiere gehangen und war nur ſo mitgezuckelt, hatte auch wohl zum Sattelknopf ſeine Zuflucht genommen, ſo daß ſchon Mancher über den Ritter von der ſchneiderhaften Geſtalt zu lachen begann. Auf einmal aber rückte er ſich zurecht, alle Muskeln ſchwollen von kräftigem Fleiſche, er ritt nicht mehr, er ſchwebte auf dem Gaule, ſeine Hand ſpielte mit dem Zügel, er führte die ſeltenſten Kunſtſtücke ſo edel-nachläſſig aus, als ſeien ſie eigentlich noch unter ſeiner Würde. Hierauf gefiel es ihm denn auch wohl wieder, zur großen Erluſtigung beſonders der Leute aus dem Volke, die unter den Bogen der Tribunen, hinter den Schranken zuſahn, in den anfänglichen Schneidertrab zu verfallen, und ſo feſſelte er die ganze Verſammlung in Lachen und Bewunderung an ſich. Was das Merkwürdigſte war, ſein Thier, eine Katzenartig gezeichnete, lange Schäcke, die aus tückiſchen, leuchtenden Augen ſchaute, ſchien mit dem Herrn völlig eins zu ſeyn. Wurde er über ihr zum Schneider, ſo wurde das Thier unter ihm zur Mähre, ließ die Ohren hängen, ſenkte den Kopf, und that, als ob es lahme. Sobald dagegen der Reiter er ſelbſt ſeyn wollte, tanzte es wie ein Hirſch, flog es wie ein Vogel.

Beſonders entzückt über dieſe Künſte war ein alter Landedelmann, der einen Theil ſeiner Jugend in Großbrittanien zugebracht hatte, und alles Pferdeweſen leidenſchaftlich liebte. Dieſer Mann hatte bis dahin ſeine Nachbarn mit der unaufhörlich wiederholten Erörtrung der Frage, was doch wohl aus ihnen Allen hätte werden ſollen, wenn die Schlagbäume nicht gehoben worden wären? gepeinigt, als die Freude über den Verlarvten jene Unterſuchung niederſchlug. Er lehnte ſich mit beiden Armen auf die Brüſtung, klatſchte unmäßig, rief einmal über das Andre: Bravo! und ſchwor, er müſſe nach dem Carouſſel mit Jenem Brüderſchaft trinken. Wenn ich nur wüßte, aus welcher Familie er iſt, ſagte er. Aus unſrer Provinz kann er nicht ſeyn, denn hier ſitzen ſie doch im Grunde Alle wie die Mehlſäcke zu Pferde, er muß von Mecklenburgiſchem Adel ſeyn, er macht wahrhaftig Sachen, wie ein Engliſcher Bereiter.

Nach den Quadrillen, welche die Muſiker mit den ausgeſuchteſten Märſchen begleiteten, entſtand eine kleine Pauſe. Knappen in grün- und weißgeſtreiften Wämſern richteten die bewimpelten Pfähle mit den Ringen auf, nach welchen nun das Stechen beginnen ſollte. Eine große Walze wurde angewendet, den von den Huftritten der Pferde aufgewühlten Sandgrund wieder feſtzudrücken, unter dem Pavillone verſchnauften die Cavaliere und ihre Roſſe.

Der Enterbte war von der Tribune herabgekommen, trat in den Pavillon, und Hermann ſah, daß er mit dem verlarvten Neffen bei Seite trat. Eine gewiſſe Vermuthung machte ihn auf den Inhalt des Geſprächs neugierig, er wußte ſich ſcheinbar unbefangen den Beiden zu nähern, und konnte wenigſtens einige Worte von ihren Reden vernehmen. Macht es nicht ſo auffallend, ſagte der Enterbte zum Neffen, es kommt ſonſt aus, und wir werden um unſern Spaß gebracht.

Herr Baron, verſetzte der Neffe in einem rauhen, holprichten Dialecte, ich nehme mir es auch vor, aber wer kann wider die Natur?

Die Cavaliere begannen das Ringelſtechen; mancher Ring blieb auf den Degen ſitzen, mancher flog auch, von ungeſchicktem Stoße berührt, in den Sand. Der Verlarvte ſchien anfangs die Warnung des Enterbten beachten zu wollen, er zeichnete ſich nicht aus, fehlte, traf, wie es kam. Auf einmal aber war es, als ob in ihn wieder ein übermüthiger Geiſt führe. Denn plötzlich ritt er bei dem Baume vorbei, und ſtach, dieſem den Rücken zukehrend, mit einer ſichern Bewegung nach hinten zierlich den Ring ab. Das war noch wenig. Das nächſte Mal warf er den Degen nach dem Ringe, traf ihn, und fing den Degen in der

Luft auf. Es war gut, daß hiermit dieſer Theil des Feſtes zu Ende ging, denn wer weiß, welche Streiche noch ſonſt zur Gemüthsergötzung der Zuſchauer verübt worden wären.

Sobald der Zug wieder im Pavillone war, nahm Hermann den geſchickten Reiter bei Seite, und befahl ihm geradezu, ſich zu entlarven. Die beſtimmte Mahnung ſetzte den Menſchen aus der Faſſung, er nahm die Maske ab und ein braunes, verbranntes Geſicht erſchien unter dem Barett. Sie ſind gedungen, unſrem Feſte zum Hohne zu gereichen! redete ihn Hermann hart an. Verfügen Sie ſich zu Ihrer Geſellſchaft, bei der die Künſte, welche Sie üben, für Geld zu ſehen ſind. Fort! — Mein Herr, verſetzte der Menſch, welcher zu ebner Erde ſo verlegen war, als er im Bügel ſich keck erwieſen hatte, ich wollte es nicht gern thun, denn ich fürchtete mich vor Rüge und Beſtrafung, aber der Herr Baron ſetzten mir ſo lange zu, daß ich mich endlich bewegen ließ. — Und was war die Abſicht bei dieſem Poſſenſpiele? fragte Hermann. Ich ſollte, antwortete der Andre, nach dem Carouſſel vor der Frau Herzogin hinknien, und die Geſchenke empfangen, die der Herr Baron dann von mir haben wollte. Was weiter im Werke war, kann ich nicht ſagen, wir reiſen ſchon morgen fort.

Hermann nöthigte den falſchen Ritter auf ſein Kunſtpferd, und begleitete ihn noch einige hundert Schritte, um gewiß zu ſeyn, daß er ſich entferne. Als er umkehrte, begegnete ihm der Enterbte auf halbem Wege. Dieſer ſah dem abziehenden Kunſtreiter nach, und ſagte dann mit giftigem Blicke: Sie thun ja, als ob Sie hier Herr im Hauſe wären.

Mein Auftrag geht dahin, reine Bahn zu halten, verſetzte Hermann. Ich hätte nicht übel Luſt, den Oheim dem Neffen folgen zu laſſen. Das iſt auch etwas, worin wir die Wilden unläugbar übertreffen, daß wir uns an Jemandes Tafel, Hohn und Schimpf im Herzen, niederlaſſen können.

Er wandte ihm den Rücken und ließ ihn ſtehn. Eine laute Fanfare von Trompeten und Pauken verkündete das Ende des dritten Theils, des Stechens nach dem Türkenkopfe, welches inzwiſchen vor ſich gegangen war, und das Carouſſel beſchließen ſollte. Die Cavaliere waren abgeſtiegen und ſtanden, des Danks gewärtig; die Pferde wurden von der Bahn geführt. Die Herzogin ſaß unrubig, eine Thräne im Auge, da. Sie fürchtete, jeden Augenblick den Verlarvten wieder hervortreten, und ſich mit unter die Dankbegehrenden ſtellen zu ſehn. Sie wußte nicht, wer dieſer Menſch ſei, aber ihr weibliches Ahnungsvermögen ſagte ihr, daß er ihr und ihrem Feſte Schlimmes bedeute.

Hermann eilte, was er konnte, und trat athemlos hinter ihren Lehnſtuhl. Er flüſterte ihr zu, daß der Störer entfernt ſei, und nannte ihr diejenigen Edelleute, welche nach ſeiner Meinung ſich am beſten gehalten hatten.

Die Geſchenke, beſtehend in goldnen Pocalen, damascirten Ehrendegen, prachtvollen Schärpen und koſtbaren Ringen, wurden vertheilt. Auch wer keinen Dank empfing, wurde doch mit einer zierlichen Schleife, welche die verſchlungnen Namen des Herzogs und der Herzogin zeigte, geſchmückt. Alles dieſes geſchah bei Pauken- und Trompetenſchall im Namen der abweſenden Königin.

Die Verſammlung erhob ſich. Nach dem Verlarvten wurde einige Augenblicke lang gefragt, dann vergaß man ihn. Nur der alte Landedelmann war untröſtlich, als er erfuhr, daß dieſer Paladin ſich entfernt und dadurch ſeinen Umarmungen entzogen habe. Er verfiel darauf wieder in das Geſpräch von den Schlagbäumen, ſo lange er einen Zuhörer finden konnte.

Man wollte nicht fahren, im Gehen meinte Jeder ſich mit denen, die er am liebſten mochte, beſſer zuſammenzufinden. Alles wanderte in buntem Gewimmel nach dem Speiſeſaale.

Sobald die Geſellſchaft den Platz verlaſſen hatte, ſtürzte eine Menge Knaben aus dem Volke herbei und raffte auf, was an Federn, Schlangenkopfen und ſonſtigen Kleinigkeiten umherlag. Hermann nahm eine Bandſchleiſe, welche, von der Hand der Herzogin berührt, liegen geblieben war, und wollte ſie als Erinnerungszeichen verwahren. Da ſah er die verſchlungnen Namen und warf ſie mit einer ſchneidenden Empfindung weg. Die Knaben rauſten ſich um das leichte Zeichen; bei dem Ziehn und Zerren zerriß es.

Was den Herzog betrifft, ſo hatte dieſer nach Beendigung des Carouſſels ganz freundlich ſeine Gemahlin gefragt, wann denn nun das Turnier beginne? In der Verwirrung der vorangegangnen Tage war man nämlich, wie dergleichen wohl vorzuſallen pflegt, völlig vergeſſen geweſen, die Hauptperſon von der Umändrung des urſprünglichen Feſtplans etwas wiſſen zu laſſen. Er verwunderte ſich daher nicht wenig, als er hörte, daß die Sache ſchon vorbei ſei, und dasjenige ausbleibe, worauf er ſich eigentlich gefreut hatte.

Dreizehntes Capitel.

Indeſſen rauſchte das Feſt unaufhaltſam weiter. Ein koſtbares Mittagsmahl war eingenommen worden, die Geſellſchaft zerſtreute ſich in Sälen, Zimmern, Lauben, Gartengängen. Während ein Theil der älteren Herrn ein frühzeitiges Spiel begann, Andre da und dort ihr Nachmittagsſchläfchen abhielten, die Matronen und die Frauen in gewiſſen Jahren, ernſthaft mit der Kritik des Vorfallenden beſchäftigt, umherſaßen, verirrte ſich ſo manches zärtliche Pärchen ſeitab in die entlegenſten Theile des Parks. Es gewährte einen bunten und fröhlichen Anblick, die vielen fremdartig geſchmückten Geſtalten wie Blumen aus dem Grün der Gebüſche und Baumgruppen hervordringen zu ſehn.

Hermann hatte ſich zu einer großen Geſtalt von außerordentlicher, wenngleich verblühter Schönheit hingezogen gefühlt. Es war die Theophilie, welche die Herzogin zu ihrem Beiſtande hatte kommen laſſen, die Schweſter jenes todten Vetters. Ungeachtet des Streites, welcher die beiden Agnaten entzweit, ſtand ſie mit dem Herzoge in einem freundſchaftlichen Verhältniſſe. Sie waren einander an Höfen und in Bädern begegnet, und man hatte ſelbſt einmal vorlängſt von einer gegenſeitigen Neigung geſprochen.

Hermann erfuhr von ihr, daß ſie in dem Schloſſe ihres Bruders, welches nun ſeinem Oheim gehörte, wohne. Wie kam es, daß ich Sie dort während meiner Anweſenheit nicht geſehen habe? fragte er.

Es geziemt einer alten Hofdame, in ihrer Zelle zu verbleiben, ſagte ſie. Mein Bruder machte ſich bei dem Verkaufe einen Theil der Schloßzimmer aus, und nahm mich in den Vertrag mit auf. Dort lebe ich für mich, und hüte meine Erinnerungen. Man muß der Welt den Korb geben, bevor ſie ihn uns giebt. Uebrigens ſind wir wie wohlgeſtellte Uhren. Sobald man uns aufzieht, gehn wir wieder. Ich war ſeit zehn Jahren nicht in großer Geſellſchaft geweſen und meinte, Alles vergeſſen zu haben, was zum guten Tone gehört, aber meine Couſine hat mich aufgezogen und ſiehe da, die ſtehngebliebne Uhr geht noch, denn ich machte, wie mich dünkt, nach allen Formen die Honneurs.

Der Oheim kam ihnen entgegen, gedankenvoll vor ſich hinſehend. Sobald er Theophilien erblickte, verfärbte er ſich, und wendete ſich, ohne zu grüßen, kurz um.

Verzeihen Sie ihm, ſagte Hermann betreten, er iſt ſo kurzſichtig. Nicht doch, erwiderte ſie lächelnd, er hat mich recht wohl erkannt. Wiſſen Sie, daß Ihr Oheim ein Geiſterſeher iſt?

Dieſe Eigenſchaft hätte ich nicht an ihm vermuthet, erwiderte Hermann.

Doch. Er iſt ſo ein Sonntagskind, d. h. in Beziehung auf mich. Er ſieht neben mir immer allerhand graue, ſchwarze, ſchalkhafte, tückiſche Geiſter. Kennen Sie die Geſchichte vom Müller bei Potsdam?

Welches Kind kennt ſie nicht! rief Hermann.

Nun, ich bin der Müller bei Potsdam. Tauſende gäbe Ihr Oheim hin, wenn ich weichen wollte, aber ich bleibe in meinem Rechte wohnen. Das iſt Alles nur Scherz, fügte ſie in einem ſchneidenden Tone hinzu. Ihr Oheim ſollte meinen Blick vergeſſen, der ihn ſo erſchreckte, als ihm mein Bruder aus freien Stücken die Ceſſion gab, denn hin iſt hin, und todt iſt todt!

Ein Schwarm junger Mädchen näherte ſich, lachend und ſchwatzend. Sie ließ ihn ſtehn, und lachte und ſchwatzte mit den Mädchen. Er verſuchte noch einigemale, ihr nahe zu kommen, um die Erklärung ihrer ſpöttiſch-geheimnißvollen Worte zu vernehmen, ſie wich ihm aber aus, und er hatte über eine neue Verwicklung aus früherer Zeit nachzudenken.

Inzwiſchen waren die Luſtbarkeiten der Bürger und Bauern begonnen worden. Auf einer grünen geräumigen Wieſe, unfern des Turnierplatzes erhoben ſich Schaukeln und Kletterbäume; zu beiden Seiten waren Schießſtände abgeſteckt, einer für das Armbruſt- der Andre für das Büchſenſchießen. In der Mitte des Plans ſtand eine große Bretterbude zum Tanzen, Würfeln und Spielen.

Die ganze Wieſe war von fröhlichen Menſchen bedeckt. Knaben und Mädchen ſchwebten in den Schaukeln, junge Burſche fielen von den Kletterbäumen, ohne ſich weh zu thun. Auf der einen Seite ſchwirrten Pfeile nach dem Vogel, auf der andern flogen Kugeln nach der Scheibe.

Beſonders that ſich der alte Erich mit der Büchſe hervor. Er ſchoß faſt jedesmal in's Schwarze, und hatte ſchon manchen ſchönen Preis erbeutet. Wenn Ihr ſo fortfahrt, wird für uns nicht viel übrig bleiben, ſagte ein Schütze zu ihm. Der Hauptſchuß ſteckt noch im Laufe, verſetzte der Alte.

Trinkt nur nicht ſo viel, ſagte der Andre zu ihm. Bedenkt Euer Alter. Ihr habt ſchon zweimal ſo viel zu Euch genommen, als wir.

Meine Seele dürſtet nach Kraft wider die Ungerechten! rief Erich und leerte einen ganzen Krug des Getränks, welches an den Schießſtätten in reichem Maaße aufgefahren war. Die Augen des Alten glühten, ſeine Finger bewegten ſich unſicher; gern hätte man ihm das Gewehr weggenommen, wenn dieß in ſeinem Zuſtande nicht noch gefährlicher geweſen wäre.

Es iſt nur zu verwundern, daß er in der Beſchaffenheit ſo gut trifft, ſagten Einige der Umſtehenden. Er muß es mit Jemand haben, ſprachen Andre, denn er murmelt beſtändig von dem

Fürſten der Finſterniß, den er vertilgen wolle. Iſt er von Einem beleidigt worden?

Der Herzog erſchien mit ſeiner Gemahlin. Eine Menge der reichgeputzten Gäſte hatte ſich ſchon vorher eingefunden und unter die Volksgruppen gemiſcht, deren Luſt immer ſtürmiſcher emporloderte. Junge Herrn ſetzten ſich zu den ſchmucken Bauermädchen in die Schaukeln; die Herzogin war, begleitet von einigen Edeldamen, nach der Bretterbude gegangen, und hatte dort mit älteren Leuten aus dem Dorfe ein herablaſſendes Geſpräch angeknüpft. Der Herzog ſtand bei den Büchſenſchützen und beſah ihre Gewehre, von denen mehrere ſehr künſtliche Stücke waren.

Auch der Oheim war gekommen und zu dem Schießſtande herangetreten. Der Amtmann machte ſich um ihn zu thun, und bewies ſich auch gegen ihn ſehr demüthig und vielgeſprächig. Wenn hier viel Geld verthan wird, ſagte der Oheim mehr für ſich, als zu ſeinem Begleiter, ſo muß man geſtehn, daß es wenigſtens auf eine muntre Weiſe geſchieht. Ich werde mich hüten müſſen, daß dieſe Luſt nicht mich, wie meinen Advocaten anſteckt.

Wie ſchön werden dieſe Plätze ſeyn, verſetzte der Amtmann, wenn erſt überall hier der Nutzen herrſcht. Schon ſehe ich z. B. im Geiſte auf jener Anhöhe das lange Trockengebäude mit Fachwerk errichtet, denn dicht daneben im Grunde ſteht das ergiebigſte Torflager, welches Seine Durchlaucht nur nicht anbrechen laſſen, weil Sie ſich einbilden, der Gewinn ertrage die Koſten nicht.

Laſſen wir das, verſetzte der Oheim. Noch gehört dieſes Alles ihm, und ich gebe mir heute Mühe, zu vergeſſen, weßhalb ich eigentlich hier bin. Thun Sie das nicht, werthester Herr Commerzienrath, ſagte der Amtmann. Betrachten Sie immerhin, was Sie vor ſich ſehen, als das liebe Ihrige. Denn ſelbſt wenn der alte Adelsbrief aufgefunden werden ſollte, wozu kein Anſchein, ſo würde es immer noch Mittel und Wege geben . . .

Wie? fragte der Oheim und zog den Amtmann bei Seite. Gleich darauf gingen ſie miteinander fort, einem Wege durch das Gebüſch zu.

Ich möchte wohl durch Jemand einen Schuß auch für mich thun laſſen, ſagte der Herzog an der andern Seite der Schießſtätte.

Deſſen iſt Niemand würdig, verſetzte ein Schütze, als der alte Erich. Der wird einen Meiſterſchuß, einen Herzogsſchuß für Ew. Durchlaucht thun.

Man ſuchte nach dem Alten. Er war nicht zu finden. Man verwunderte ſich; noch ganz vor Kurzem hatte ihn Jedermann hier geſehen. Ein Knabe ſagte, er habe mit einem Fluche ſeine Büchſe geladen und ſei raſchen Schritts unter die Menſchen gegangen, wo er ihm aus dem Geſichte gekommen ſei.

Ein Walzer ertönte aus der Bude; die Herzogin ließ ihren Gemahl bitten, dorthin zu kommen. Ein ehrenfeſter Burſche wurde der Gnade theilhaftig, mit der Fürſtin den Tanz zu eröffnen. Der Herzog machte mit einem hübſchen flinken Mädchen die Runde. Auch einige der vornehmen Herrn griffen da und dort zu. Demnächſt nahm man mit guter Manier ſeinen Rückzug, um die Toilette für den Ball herzuſtellen, der nun ſogleich im Schloſſe beginnen ſollte.

Unterwegs trat der Burgemeiſter den Herzog an und fragte ihn, ob er wohl erlauben wolle, daß auch ſeine bürgerlichen Gäſte verkleidet erſchienen? Ich bedachte, ſagte er, als ich die geſchmückten

Herrn und Damen ſah, wie kahl wir uns unter ihnen ausnehmen würden, und erinnerte mich, daß wir auf dem Rathhauſe noch mehrere Kiſten voll Maskenzeug von dem Redoutenunternehmer ſtehn haben, der uns die Saalmiethe ſchuldig geblieben iſt. Dieſe habe ich holen laſſen; das Zeug wird für die Männer vollſtändig hinreichen, und auch unſre Frauenzimmer werden genug Bänder, Flor, Schmelz, Blumen und Perlen finden, um ſich ein fremdes Anſehn zu geben.

Der Herzog ertheilte mit Vergnügen ſeine Zuſtimmung. Aber freilich, ſagte der Burgemeiſter, ſind es nicht lauter Ritterkleider; es ſind Schweizer, Türken, Polacken, Juden, Indianer, Gärtner und Zigeuner darunter.

Je bunter, deſto beſſer! rief der Herzog. Dieſer Tag gehört der Freiheit und Freude. Eilen Sie, ſich anzukleiden, wir wollen gleich anfangen, damit unſre jungen Damen und Herrn etwas vor ſich bringen können.

Hermann hatte einen Augenblick ſich unter den Volksluſtbarkeiten umgeſehn, dann war er nach dem Schloſſe zurückgeeilt, um die Erleuchtungsanſtalten um daſſelbe zu ordnen. Er meinte hierauf, ſich von dem Getöſe etwas zurückziehn zu dürfen, und ging durch einen abgelegnen Theil des Parks, um ſeine Sinne zu beruhigen. Auf einmal war es ihm, als höre er ein Geſchrei, und als er noch horchte, um ſich deſſen zu vergewiſſern, kam ſchon Etwas quer durch die Büſche, die einen Hügel dort bekleideten, herabgeſtürzt. Es war der Amtmann. Zitternd, entſetzt, rief er: Mord! Mord! und rannte über den Weg durch das Strauchwerk weiter.

Mit der Schnelligkeit des Blitzes drang Hermann durch die Büſche die Anhöhe hinauf. Oben ward ihm ein ſchrecklicher Anblick. Sein Oheim ſtand bebend, an einem Baume ſich haltend, furchtſam weggekrümmt; einige Schritte von ihm der alte Erich, die weißen Haare wie Borſten emporgeſträubt, die Büchſe im Anſchlage haltend. Mechaniſch warf ſich Herrmann zwiſchen ſeinen Oheim und den wüthenden Greis. Laß ab! rief er. Der Alte ſchien durch Hermanns Entſchloſſenheit außer Faſſung zu gerathen, ließ die Büchſe ſinken und ſchlug ſich vor die Stirne.

Unglücklicher, was wollteſt Du thun! ſagte Hermann, ſchritt beherzt auf den Alten zu, und nahm ihm, ohne Widerſtand zu finden, das tödtliche Gewehr ab.

Das Haus meines Herrn beſchützen, verſetzte dumpf und kalt Erich. Sie ſollen nicht ſitzen, wo meine Herrn geſeſſen haben.

Es kamen Menſchen. Der Amtmann war es und der Gerichtshalter mit ſeinen Dienern. Da ſteht der Mörder! rief der Amtmann überlaut. Aſſaſſinat! ſagte der Gerichtshalter. Ergreift ihn und bringt ihn in das Gefängniß. Einer aber gehe ſofort und zeige es Seiner Durchlaucht an. Halt! rief Hermann. Thun Sie, was Ihres Amts iſt, aber Niemand ſoll heute Abend von dieſem Vorfalle etwas erfahren; am wenigſten der Herzog. Das Feſt darf nicht geſtört werden, und ich mache Sie dafür verantwortlich, daß Ihre Leute ſchweigen.

Mein Herr, verſetzte der Gerichtshalter, und warf ſich in die Bruſt, wer giebt Ihnen das Recht, mir Befehle zu ertheilen?

Sie gehorchen! ſagte Hermann feſt. Der Alte ſah ihn an, erhob die Stimme und rief: Zanke nicht mit einem Gewaltigen, daß Du ihm nicht in die Hände falleſt. Viele Tyrannen haben müſſen herunter, und iſt dem die Krone aufgeſetzt worden, auf den man nicht gedacht hätte.

Der Gerichtshalter, welcher von Natur verlegen und ängſtlich war, bedachte ſich einige Augenblicke, dann ſagte er zu ſeinen Leuten: Es mag ſo geſchehn. Führt ihn auf Umwegen, wo Niemand ihn ſieht, nach dem Gefängniß, und Keiner rede von der Sache.

Als der Alte abgeführt worden war, wandte ſich Hermann zu ſeinem Oheim, der ſich kaum auf den Füßen halten konnte. Er verlangte nach dem Gaſthofe, ſchweigend führte ihn der Neffe dorthin. Er erkundigte ſich mit Schonung nach dem Hergange; der Oheim wußte ihm aber weiter nichts zu ſagen, als daß jener Unſelige, der ihnen nachgeſchlichen ſeyn müſſe, plötzlich hinter den Bäumen, das Mordgewehr auf ihn gerichtet, hervorgetreten ſei, ihn mit furchtbaren Drohworten aus den Propheten anfahrend. Der Amtmann habe gleich die Flucht ergriffen, und ihn dem Grimme des Alten überlaſſen.

Er ließ Poſtpferde beſtellen. Hermann ſuchte alles Mögliche auf, ihn von dem Entſchluſſe zu einer nächtlichen Reiſe nach ſolcher Alteration abzubringen, und führte ihm endlich den Plan, mit dem er hieher gekommen, in die Erinnerung zurück. Das iſt vorbei, ſagte der Oheim. Fernerhin ſoll zwiſchen mir und dieſer Mördergrube nur von Recht und Gerechtigkeit die Rede ſeyn.

Als Hermann beſtürzt ſeinen Verwandten in den Wagen gehoben hatte, ging er nach der Wohnung des Gerichtshalters, bei welcher ſich auch die Gefängniſſe befanden. Er erhielt Einlaß in den Kerker des alten Erich, konnte aber mit dieſem nichts beginnen, denn der Alte war, als habe er nichts begangen, feſt eingeſchlafen. Der Gerichtshalter erzählte aus einem kurzen Verhöre, welches er ſogleich mit ihm angeſtellt, Folgendes: Er ſei dem Amtmann und dem Commerzienrathe nachgegangen, ohne zu wiſſen, warum? habe ein abſcheuliches Geſpräch zwiſchen Beiden belauſcht und dann geſehen, wie der Commerzienrath ſich auf den Hügel geſtellt, die Arme ausſtreckend, und andeutend, wie und wo er niederreißen, zerſtören und bauen laſſen wolle, wenn er hier Herr werde. Da ſei ihm Jener wie der Teufel vorgekommen, der die Hand zum Verderben über eine ganze Gegend ausrecke, und er habe es für nichts Böſes gehalten, den Teufel todtzuſchießen.

Hermann ſagte zu dem Gerichtshalter, daß er es übernehme, den Herzog von dieſen finſtern Dingen zu benachrichtigen, und gebot ihm, den Alten mit Schonung zu behandeln. Er eilte nach dem Schloſſe, ſehr in Sorgen, daß doch eine Kunde bis dahin dringen werde.

Es war völlig Nacht geworden. In den Alleen um das Schloß waren alle Lampen angezündet worden, welche, farbig, ein magiſches Regenbogenlicht umherſtreuten. Vor dem Portale brannten mächtige Pechpfannen, alle Fenſter waren hell erleuchtet, aus dem Innern erſcholl die rauſchende Tanzmuſik. Er ſchritt, geblendet von dem Glanze, die Treppen hinauf, und ſtellte ſich an den Eingang des Saals. In dem Lichte der Luſtres und Kronleuchter bewegten ſich die glänzenden und bunten Geſtalten, für deren Menge der große Ahnenſaal doch faſt zu klein war. Es war das prachtvollſte Gewimmel, welches ſeine Augen je geſehen hatten. Auch der Herzog war, zum großen Erſtaunen ſeiner Gemahlin, verwandelt, in dem geheim zubereiteten Schmucke unter die Gäſte getreten. Er ſtrahlte, mit Diamanten bedeckt, in einem rothen hermelinumfaßten Mantel. Die Augen der Damen folgten, nicht zum Verdruſſe der Fürſtin, der hohen ſtattlichen Geſtalt. Als er Hermann an der Thür bemerkte, winkte er ihm, in den Saal zu treten. Dieſer aber verblieb, wo er war, jeden Hineingehenden ſorglich anblickend, ob er auch nicht unvorſichtigerweiſe die Nachricht bringen werde, wie das Entſetzliche ſich dieſem ſchönen Scheine ſo nahe geſchlichen habe. So ſtand er in ſeinem ſchlichten Frack einen Theil der Nacht durch als treuer Wächter an der Schwelle.

Vierzehntes Capitel.

Am folgenden Morgen wurde er von dem Gerichtshalter zu früher Stunde geweckt. Der Mann trat mit erſchrocknem Geſichte vor ſein Bett, und brachte ihm ſtotternd die Nachricht, daß der alte Erich entflohen ſei. Der Gerichtshalter hatte ihm auf Hermanns Weiſung keine Feſſeln anlegen laſſen; ſo war es ihm möglich geworden, ſeine Wächter, die in der allgemeinen Freude wohl auch das Ihrige zu ſich genommen haben mochten, zu täuſchen.

Hermann ging mit dem Gerichtshalter nach dem Kerker. Das nicht recht feſte Schloß war von inwendig erbrochen worden. Die Wächter, welche draußen im Vorraume geweſen waren, mußten geſchlafen haben, während der Alte ſein Befreiungswerk verrichtete. An der Wand ſtand mit Kohle faſt unleſerlich geſchrieben, daß, was einmal mißglücke, nicht immer fehlzuſchlagen brauche.

Das Erſte war nun, den Herzog zu benachrichtigen, mit welchem unangenehmen Geſchäfte ſich Hermann belud, da der Gerichtshalter ſich nicht vor den Herrn getraute. Hier ſah Hermann den Fürſten zum Erſtenmale faſſungslos. Er konnte kaum ſprechen und ſeine Bewegung wurde noch größer, als er die Abreiſe des Oheims vernahm. Hermann mußte ſich auf eine Viertelſtunde entfernen, nach deren Verlauf der Fürſt einigermaßen wieder zu ſeinem Gleichgewichte gekommen war. Er fragte nach dem Verbrecher, und befahl, als man ihm deſſen Flucht meldete, daß die ſtrengſten Maaßregeln zu ſeiner Habhaftwerdung getroffen werden ſollten. Jedoch ſchien es Hermann, als ob dieſer Eifer nicht ganz wahr, und das Verſchwinden des Schuldigen ihm das einzige Tröſtliche bei der Sache ſei, er begnügte ſich daher, dem Gerichtshalter die ſogenannten Solita anzuempfehlen, welche bekanntlich ſelten zum Ziele führen.

Im Schloſſe ſah es wüſt aus. Der Ball hatte bis gegen Morgen gedauert. Die Dienerſchaft war erſt bei Tageslicht aus den Federn gekommen. Im Tanzſaale, in den Seitengemächern, beſonders im Trinkzimmer, überall zeigten ſich noch die Spuren des Feſtes. Zum Beweiſe, wie weit die Zerrüttung dieſes ſo wohlgeordneten Hauswesens gediehen ſei, erzählte man ſich die Neuigkeit, daß die Herzogin heute dreimal nach ihrem Frühſtücke habe verlangen müſſen.

Nur überwachte abgeſpannte Geſichter begegneten einander. Dazu ſtrömte der Regen herunter, in welchen ſich das heitre Sonnenwetter umgeſetzt hatte. Unter ausgeſpannten Schirmen ſtiegen die Gäſte, welche nicht ſchon in der Nacht das Schloß verlaſſen hatten, ſchweigend-verdrießlich in ihre Wagen, und fuhren hinter zugeknöpften Ledern ab. Die Herzogin hatte ſich alle Beurlaubungs-Viſiten verbeten; ſie entſchuldigte ſich mit körperlichem Unwohlſeyn.

Als Hermann auf den Turnierplatz ging, ſah er die Tapezierer mit heftiger Eile bemüht, die ſchon durchnäßten und halbverdorbnen Behänge von den Gerüſten zu nehmen. Die gießenden Fluthen hatten die Bemalung von den Tribunen und Pfeilern abgewaſchen; ſie ſtanden mißfarbig und beſchmutzt da. Von dem Pavillone war nur noch das Gerippe zu ſehn.

Die Herzogin war mehrere Tage hindurch für Niemand, als für ihren Gemahl ſichtbar. Nur der Geiſtliche hatte Zutritt zu ihren Zimmern und hielt fortgeſetzte Andachtsübungen mit ihr. Unter den Vertrauten ging die Rede, ſie mache ſich über das Feſt Gewiſſensſcrupel.

Von dieſem ſchwieg Jeder; man hatte vorher zu viel davon geſprochen. Man ſuchte nach Gegenſtänden der Unterhaltung; ſie wollten ſich nicht finden. Man gähnte, war übelnehmeriſch, ging einander aus dem Wege. Der Arzt ſchrieb viel.

Am verſtimmteſten bezeigte ſich Wilhelmi. Ich gehe, ſagte er eines Tages zu Hermann, meines Bleibens wird hier nicht lange mehr ſeyn. Man muß ſich nur einmal verſöhnt haben, um gewiß zu werden, daß man nicht mehr für einander paßt.

Du wirſt Deine Gönner in der Criſis, welche vielleicht nahe bevorſteht, nicht verlaſſen, erwiderte Hermann.

Ich werde mich immer wie ein ehrlicher Mann betragen, ſagte Wilhelmi. Auch fällt es mir ſelbſt ſchwer genug, aus dieſen Wänden zu ſcheiden. Aber der hieſige Zuſtand iſt ein künſtlicher, man thut am beſten, ihn aufzuheben. Sie haben wegen meiner

Sammlungen von der Hauptſtadt aus mit mir angeknüpft, wo ſie jetzt Alles zuſammenſcharren. Ich bin Willens, darauf einzugehn.

Den Herzog betraf nunmehr faſt Tag für Tag etwas Unangenehmes. Das Geſchick ſchien, wie es wohl kommt, durch den Lärmen der Luſtbarkeiten aus ſeinem Schlummer zu feindſeliger Thätigkeit emporgeſtört worden zu ſeyn. Es währte nicht lange, ſo überbrachte ihm ein Freund und Gutsnachbar, anſcheinend ſehr entrüſtet, die letzte Nummer des vielgeleſenen Provinzialblatts, worin geſchrieben ſtand, daß bei einem neuerlich ſtattgefundnen feudaliſtiſch-ritterlichen Feſte der bekannte Aequilibriſt und gymnaſtiſch-aerobatiſche Künſtler * den Preis davon getragen, und den Dank aus hoher ſchöner Hand empfangen habe. Namen und Ort waren zwar nicht genannt, die journaliſtiſche Halblüge enthielt aber ſo viele individuelle Andeutungen, daß die Beziehung ſich mit Händen greifen ließ. Auch ſagte der Nachbar, daß ſchon die ganze Gegend davon ſpreche.

Tiefer verletzte ihn eine Entdeckung, welche den Geiſtlichen betraf. Dieſer Mann, deſſen Abſichten immer unumwundner hervortraten, hatte die Verwirrung, worin ſich das Schloß ſeit einigen Wochen befand, genützt, um etwas auszuführen, wozu ihm ſonſt doch wohl bei der bekannten Sinnesart ſeines weltlichen Herrn der Muth gebrochen hätte. Der Herzog empfing kurz nach dem Feſte einen Brief angeſehener proteſtantiſcher Eltern, worin dieſe ſich bitter beklagten, daß man ihre beiden älteſten Söhne in ſeiner Schloßcapelle katholiſch gemacht habe. Er war, wie vom Donner gerührt. Der Geiſtliche, ſogleich zu ihm gerufen, läugnete gar nicht, und ſagte mit Freimüthigkeit, daß er es für die Pflicht eines Prieſters halte, abtrünnige Kinder in den Schooß der allgemeinen Mutter zurückzuführen, ſobald ſie ein Verlangen darnach empfänden. Er gebe, fügte er, den Herzog entſchieden anblickend, hinzu, dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gotte, was Gottes ſei.

Der Herzog fühlte ſich in einer zornigen Verlegenheit. Er war ein ganz guter regelrechter Katholik, doch betrachtete er, wie die meiſten vornehmen Männer ſeines Glaubens, dieſen mehr als eine Sache für ſich, von der nicht viel Weſens gemacht werden müſſe, und Alles, was von fern nach Fanatismus oder Verbreitungsſucht ſchmeckte, war ihm im Grunde der Seele zuwider. Nun aber durfte er den, der immer ein nach den' Begriffen der Kirche gottgefälliges Werk gethan hatte, doch nicht dieſerhalb ſchelten, und ſo blieb ihm denn weiter nichts übrig, als dem geſchäftigen Prieſter mit ſcharfer Freundlichkeit zu eröffnen, daß er für ſeine weitere Befördrung Sorge tragen werde.

Unter dieſen Verdrießlichkeiten wurde ihm die Klage des Oheims behändigt, welche, lange vorbereitet, ihn vor den höchſten Gerichtshof der Provinz lud, über die Herrſchaft, über ſeine Weiler und Vorwerke, Wieſen, Wälder, Teiche und Flüſſe, Gemarkungen und Breiten zu Recht zu ſtehn. Abermals begann nun das Suchen nach dem verſchwundnen Adelsbriefe der Urältermutter, von welchem er und Wilhelmi das Schickſal dieſes Streits abhängig glaubten. Kein Winkel der Bibliothek, des Archivs, der Regiſtraturen blieb undurchforſcht.

Indeſſen waren dieſe Mühen vergebens. Er zog ſich hierauf ebenfalls in die Einſamkeit ſeiner Zimmer zurück, und ſelbſt die Hausofficianten, welche zunächſt mit ihm zu thun hatten, bekamen ihn nicht zu ſehn.

Fünfzehntes Capitel.

„Welche fremde Gewalt nimmt mich ſo ungeſtüm gefangen! Man hat mir geſagt, es ſei unſre Beſtimmung, zu lieben und geliebt zu werden. Warum denn nun dieſe Bangigkeit, dieſe Angſt? Klopft der Blume auch ſo das Herz, wenn ſie aus der ſchwachen, farbloſen Knoſpe bricht? Mir iſt immer, als ſtände ich auf der Schwindelerregenden Spitze eines hohen Thurms, und ſelbſt ſeine Nähe beruhigt mich nicht.“

*

„Ich bemühe mich oft, mir den Eindruck recht klar zu machen, den ich empfand, als ich Dich zum Erſtenmale erblickte, Hermann! Denn ich meine, wenn ich mir nur darüber Rechenſchaft geben könnte, ſo müßte eine Rettung aus dieſer Noth ſeyn. Aber es iſt vergebens; je mehr ich darüber nachſinne, deſto undeutlicher fließt Alles in einander, bis Du mir begegneſt, wo denn in Thränen und Luſt alles Grübeln weit weg flieht.“

*

„Warum haſt Du nicht Platz behalten, Gott, in dem Herzen, welches Dir ſo ganz gehörte? Warum erlaubteſt Du Deinem Geſchöpfe aus Staub, ſich neben Dir einzudrängen, und die reine Weihrauchwolke, die dort ſich Dir erhob, zu zerſtreun?“

*

„Dieß iſt die Sünde! Nun weiß ich, was das ſchreckliche Wort bedeutet. Ich thue nichts Unrechtes, und doch bin ich verſtimmt; meine Gedanken miſchen ſich und erquicken mich nicht mehr, meine Seele nimmt verſchiedne Stellungen an, und in keiner iſt ihr wohl. Und doch iſt, was ich erleide, nur ein gemeines Schickſal ſo Vieler meines Geſchlechts, warum werde ich denn nun dadurch ſo geplagt?“

*

„Ich habe mir vorgenommen, ihn zu meiden, aber was hülfe mir das? Bliebe nicht immer ſeine Schattengeſtalt in meiner Seele ſtörend zurück? Nein, ich muß verſuchen, dieß Fremde in mir innerlich zu überwinden, es in den Frieden, der mich ſonſt durchſäuſelte, aufzulöſen. Ich muß dieſe Liebe zur Tugend erheben."

*

„Es iſt ſo ſüß, ſo lieblich, was ich oft empfinde, wenn ich neben Hermann ſitze, daß ich mitunter denke, alle dieſe Aengſtigungen laufen wohl am Ende auf leere Selbſtquälerei hinaus. Ich möchte ihn ſelbſt gern zum Richter über unſer Verhältniß machen, er ſieht mir an, daß ich ihm etwas zu ſagen habe, ſein freundlicher Blick will mir Muth machen, das Wort ſchwebt mir auf der Lippe, dann riegelt mir eine unbezwingliche Gewalt den Mund zu."

Ueber den Blättern, welche dieſe und ähnliche geheime Ergießungen eines zart liebenden, mit ſich zwieſpältigen Gemüthts enthielten, ſaß Hermann und las ſie, wir wiſſen nicht, zum Wievielſtenmale? Es waren diejenigen, welche der unbeſcheidne

Vogel ihm in die Hände geſpielt hatte. Das war die Hand der Herzogin, und ſein Name ſtand hier in ſo gefährlicher Verbindung geſchrieben! So iſt es denn wahr! rief er. So iſt mir das Geheimniß ihres Betragens enthüllt! So ſoll ich undankbar an meinem Gönner und Gaſtfreunde werden!

Er ſchrieb mit Heftigkeit an Cornelien, warf ihr vor, daß ſie ihm auf ſeine früheren Briefe nicht geantwortet habe, verſicherte ihr ſeine ewige Liebe, und daß er trotz des Widerſpruchs von Seiten des Oheims die Verbindung mit ihr werde zu bewirken wiſſen.

In der Einſamkeit, welche nun zum Gegenſatze der früheren Geſchäftigkeit im Schloſſe herrſchte, war nichts, was ihn abzog. Er fühlte ſich müßig, gepeinigt; er wußte nicht, an welcher Handhabe er ſeine Tage anfaſſen ſollte.

Viele Stunden verſaß er in den Zimmern des alten Herrn, zu denen er den Schlüſſel behalten hatte. Nach deſſen letztem Willen ſollten ſie unberührt bleiben, weil ſie die Erinnerungen ſeines Lebens enthielten. Er ſelbſt war dort in ganzer Figur gemalt, als Schäfer; rings um dieſes große Bildniß wimmelte es von kleineren in ovalem und vierecktem Format, aus welchen jugendlich ſchöne Geſichter als Nymphen, Dianen, Jägerinnen, Armiden und Griechinnen hervorſahen. Alle Tiſche und Schränke waren mit Kleinigkeiten von Holz, Porzellan, Glas, Bernſtein, Perlemutter bedeckt, von denen das Meiſte ſeinen Urſprung als Andenken genußvoller Stunden nicht verläugnen konnte.

Wilhelmi, der die Thüre zu dieſen Gemächern angelehnt gefunden hatte, trat ein, und fand ſeinen Freund gedankenvoll an einem Spiegeltiſche ſitzen. Du ſcheinſt Dich mit uns Allen in der Stimmung zu befinden, welche die Perſer Bidamag Buden nennen. Uns ſteckt ein Jammer gewiſſer Art in Kopf und Gliedern. Was mich betrifft, ſo hoffe ich ihn bald abzuſchütteln, ich reiſe wahrſcheinlich in nächſter Woche, und nehme einen Theil meiner Sachen mit. Haſt Du etwas nach * zu beſtellen?

Du biſt mir ganz unerklärlich, verſetzte Hermann. Willſt Du dort mit alten Vaſen und Bildern die Rolle des vornehmen Antiquars ſpielen? Sie werden dich anfangs mit ſchönen Worten füttern, und am Ende wirſt Du nicht wiſſen, in welcher Ecke Du Dich herumdrücken ſollſt. Was haſt Du vor?

Wilhelmi machte eine geheimnißvolle Miene, legte den Finger auf den Mund und ſagte: St! Ich nenne Dir ein einziges Wort: Staat. Faſſeſt Du, was der Staat iſt? Ich habe darüber während meiner Verbannung nachgedacht. Du ſollſt weiter von mir hören.

Er wollte gehn. Hermann hielt ihn zurück, nahm eine Doſe altfränkiſchen Anſehns vom Spiegeltiſche und ſagte: Weißt Du, der Du alle Antiquitäten kennſt, was für eine Doſe dieſe iſt?

Wilhelmi beſah ſie, und verſetzte: Es iſt eine ſogenannte Lorenzodoſe. Dieſe Doſen gehören mit zur Geſchichte der Sentimentalitätsperiode. Du erinnerſt Dich, wie beredt-ſtumm der Franciscaner Lorenzo dem Yorik Sanftmuth und Duldſamkeit predigt, und wie ſie darauf einen Doſentauſch vornehmen. Dieſe Geſchichte rührte die beiden Jacobis ſo, daß ſie einen Orden der Humanität zu ſtiften beſchloſſen, deſſen Patron jener Lorenzo ſeyn ſollte. Zum Ordenszeichen wurde die von Sterne beſchriebne Horndoſe des Franciscaners erwählt. Daran wollten ſich die Brüder erkennen. Hatte ſich Einer, wie man es damals nannte, inhuman betragen, ſo ſollte die ſtumme Vorhaltung der Lorenzodoſe ihn an ſeine Pflichten erinnern. Gleim und andre Befreundete des Pempelforter Kreiſes waren die erſten Glieder dieſer Verbindung, welche bald, durch die damalige Empfindelei begünſtigt, eine große Ausdehnung gewann. Aber es währte nicht lange, ſo mußten ſich die Begründer von ihr losſagen, die Lorenzodoſen waren Gegenſtand der Speculation geworden; ein Graf von Solms ließ ſie, fabrikmäßig verfertigt, zu Tauſenden in alle Welt ausgehn; was denn zur Folge hatte, daß Müßiggänger, Landſtreicher und Glücksjäger, die Doſen in der Hand und Thränen in den Augen, betteln, fechten, auch wohl prellen gingen.

Du glaubſt nicht, wie mich dieſe Doſe erſchreckt hat, ſagte Hermann. Eben eine ſolche erinnre ich mich als Knabe unter den Sachen meines Vaters geſehen zu haben.

Da finde ich nichts zum Erſchrecken, verſetzte Wilhelmi. Sie ſind Beide Lorenzobrüder geweſen. Sie gehören ja auch jener Zeit an.

Hermann klappte die Doſe auf, zeigte ſeinem Freunde ein Bild, welches in das Inwendige des

Deckels eingeniethet war, und fragte, was er davon halte?

Ein ſchönes Schwabenmädchen! antwortete Wilhelmi, nachdem er das Medaillon lange aufmerkſam durch ſeine Gläſer betrachtet hatte.

Es iſt meine Mutter! rief Hermann. Ich hätte ſie erkannt, wenn der Name auch nicht darunter ſtände. Nun verſtehe ich ihre Thränen, ihren geheimen Schmerz, des Grafen Heinrich Beſuche bei meinen Eltern, ſeine Zärtlichkeit gegen mich. Sie iſt ſeine Neigung geweſen, er hat der Freundſchaft das heldenmüthigſte Opfer gebracht, und meine Mutter mag wohl im Stillen während eines unerfreulichen Eheſtandes bereut haben, dem andern ſtrengen verdrießlichen Manne gefolgt zu ſeyn.

Sechszehntes Capitel.

Im Garten traf mit ihm der Geiſtliche zuſammen. Dieſer Mann, welcher während der geräuſchvollen Tage ſich ganz zurückgezogen, und im Stillen ſein Werk getrieben hatte, trat, ſobald jene Wellen verſtrömt waren, wieder hervor und ſuchte eifrig ſeine Geſellſchaft. Er war Hermann ſeit der Szene auf der Anhöhe einigermaßen verdächtig, und dennoch konnte ſich dieſer von einem gewiſſen Antheil, den ihm das ſeine, ſchwärmeriſche Weſen des Prieſters abnöthigte, nicht ganz losmachen.

Heute führte der Letztere mit ihm ein leiſes taſtendes Geſpräch, welches ſehr zart um den Kummer und die Unruhe unſres Freundes ſtrich. Er wußte ſeine Theilnahme an deſſen Verſtimmung ſo freundlich zu äußern, er vermaß ſich ſo wenig der trocknen Redensarten, womit die Menſchen in der Regel ein bedrücktes Herz nur noch ſchwerer machen, daß Hermann ſich wirklich erleichtert fühlte. Zugleich ließ der Geiſtliche auf eine geſchickte Weiſe einfließen, indem er vor Hermann die Augen niederſchlug, daß er auch an der Herzogin ſehr zu tröſten habe.

Ja, ich bin unruhig und bedrängt, verſetzte Hermann. Ich thue nichts Unrechtes und doch miſchen ſich meine Gedanken und erquicken mich nicht mehr; fügte er hinzu und erröthete, weil er ſich erinnerte, nur Worte der Blätter wiederholt zu haben, die ſeine Aufregung zum Theil verſchuldeten.

Ich habe in meinem Amte oft Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, daß die Menſchen in Beziehung auf das Böſe ſich in einem Grundirrthume befinden; ſagte der Geiſtliche.

Der wäre? fragte Hermann.

Als ſei es zu vermeiden, als müſſe alle Kraft der Seele daran geſetzt werden, ſich davor zu bewahren.

Hermann trat beſtürzt zurück. Sie werden, fuhr der Geiſtliche ruhig fort, nicht glauben, daß ein Diener Gottes ſich zum Apologeten der Sünde aufwerfe. Aber ſie iſt einmal da, durch die heilige unbegreifliche Zulaſſung des Höchſten. Sie iſt ſo wirklich, ſo ewig und urſprünglich, wie das Gute. Jeder Menſch muß dieſes Meſſer in ſeiner Seele fühlen, wodurch ſie erſchüttert, gelockert, und zum Brautbette der himmliſchen Liebe bereitet wird. Gott will nicht die Rechtfertigen, er will die Reuigen. Dieſes Finſtre als etwas Zufälliges zu behandeln, zu meinen, daß man den Einzug des unwiderſtehlichen Feindes durch Gegenwehr verhindern könne, iſt ein bodenloſer Wahn. Es iſt nicht wahr, daß er die Seele zerſtört, nur das Irdiſche, Nichtige in ihr frißt der glühende Athem ſeines Mundes, dann erſteht, vom Regen der Bußethränen befeuchtet, in der warmen Aſche die grüne Saat des Glaubens und der Hoffnung. Sind aber die Kräfte in dem nichtigen Kampfe gegen das Uebermächtige vergeudet, erfolgt dann doch der Fall, ſo möchte in einem ſo ausgeſogenen Boden ſchwerlich wieder etwas keimen und reifen können, und es bliebe dann wohl nur die dumpfe Gleichgültigkeit übrig, woraus zuletzt die Fertigkeit im Laſter entſteht. Darum lehrt auch meine Kirche, welche in allen Stücken die von den Thoren verſpottete Königin der Weisheit iſt, nicht: Hüte Dich vor dem

Böſen; ſondern: Glaube an den allbarmherzigen Gott, an den Erlöſungstod, an die Fürbitte der Heiligen, an die Unnachſichtlichkeit der Beichtpflicht, an die reinigenden Flammen des Fegfeuers.

Es giebt Neigungen, die verboten ſind. Süße Lippen und Augen locken; in den Armen des verſagten theuren Gegenſtandes liegt eine Welt, außer der es für den Liebenden keine zweite giebt. Ich habe nun immer gefunden, daß diejenigen ſich gründlicher von einer Verirrung herſtellten, welche gefallen waren und mit herzlicher Zerknirſchung ſich der ſtrafenden und verzeihenden Mutter in den Schooß warfen, als die, welche ſich in innerlichen Kämpfen und Krämpfen abarbeiteten, denen tantaliſche Schatten und die Stacheln nichtgebüßter Leidenſchaften in der Seele zurückblieben. O auch hier iſt dem, der nur ſehen will, der Weg gewieſen, auch hier wallt die ſanfte Friedensfahne dem ſo milde entgegen, der nur nicht in eigenſinniger Verſtocktheit von der Dürre des Proteſtantismus ſaftige Frucht gewinnen, von den Dornen die Feigen leſen will! Ja, mein Freund . . .

Ein Lakai der Herzogin kam und unterbrach dieſe Rede, nach Hermann fragend. Er ging, im

Innerſten empört über die frevelhaften Reden des Prieſters, und wurde nach dem Garten-Leſecabinette gewieſen. Die Fürſtin empfing ihn traurig und leidend. Das kleine Zimmer iſt noch ſo lieblich, wie ſonſt, ſagte ſie. Da liegen meine guten Bücher, draußen blühen die Staudenroſen, die Büſten der Dichter ſehn von ihren Poſtamenten herab. Und doch ſchwankt der Grund unter uns, und die Welt blickt mich verſchwommen an, wie ein Traum. Wenn man uns von Haus und Hof triebe! Ich weiß Alles; der Herzog hat ſeinen Kummer nicht länger bemeiſtern können. Wie iſt das? Sagen Sie mir's; ich begreife die ganze Sache nicht. Warum ſollen wir nicht bleiben können, wo unſre Voreltern waren?

Hermann wollte einige beruhigende Worte reden; ſie unterbrach ihn aber und ſagte mit erſtickter Stimme: Gott ſendet uns die Trübſale, er giebt uns die Kraft, ſie zu ertragen. Ich ließ Sie rufen, um Ihnen etwas zu ſagen, was mir lange auf der Seele laſtet, und nun fehlt mir wieder aller Muth. Sie müſſen es wiſſen, vielleicht iſt es mir morgen möglich; kommen Sie um dieſe Stunde wieder, aber dann reiſen Sie gleich, gleich!

Ihre ſchönen Hände ergriffen die ſeinigen. Halb zog ſie ihn nach ſich, halb drückte ſie ihn zurück. Es war ihm, als öffne ſich der Boden unter ſeinen Füßen, ein wonnevoller Schauder flog ihm durch die Glieder. Er war aus dem Cabinette, und wußte nicht wie?

Auf dem Gange nach ſeinem Zimmer wollte ihm der Geiſtliche, der auf ihn gewartet zu haben ſchien, wieder ſeine Geſellſchaft antragen, die Hermann aber ablehnte. Er riegelte hinter ſich zu, und ging mit großen Schritten auf und nieder. Ja, ſie liebt mich! rief er einmal über das andre aus. Er beklagte dieſe Verwicklung, er wünſchte ſich weit hinweg. Keinen Blick wollte er wieder in die gefährlichen Tagebuchblätter werfen, und als er den Entſchluß recht feſt gefaßt zu haben meinte, nahm er ſie doch wieder vor, und las ſie noch einmal. Unten am Fuße der letzten Seite bemerkte er heute zum erſtenmale die gebräuchlichen Anfangsbuchſtaben der Bitte, umzuſchlagen. Er that es, und ſah auf der Rückſeite etwas von andrer Hand geſchrieben, aber mit ſo blaſſer Dinte, daß er es bei dem Lichte ſeiner Abendkerze auf dem gefärbten Papiere nicht zu leſen vermochte.

Im Widerſtreite ſeiner Empfindungen, zwiſchen Wollen und Nichtwollen hin und her geſchleudert, ermannte ſich ſeine Natur plötzlich wie durch einen Ruck zu einem moraliſchen Vorſatze, durch deſſen Ausführung er ſich und einer zweiten Perſon den rechten Weg zu weiſen, die Pflicht empfand. Er eilte nach dem Gartencabinette, ſchlug ſich dort Licht an, und ſchrieb bis ſpät in die Nacht, unter der Büſte Schillers ſitzend, welche ſchon einmal Zeugin einer edeln Entſchließung geworden war, Stanzen nieder, von deren Inhalte wir im folgenden Capitel zu reden haben werden.

Siebenzehntes Capitel.

Andern Tages ließ ihn der Herzog rufen. Auch dieſen fand er verwandelt, blaß und abgeſpannt. Ich habe Ihnen etwas zu eröffnen und Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, hob der Fürſt an. Der Anſpruch Ihres Oheims iſt Ihnen bekannt, der entſcheidende Adelsbrief meiner Urgroßmutter bleibt verborgen; ich habe mit verſchiednen Rechtsfreunden wegen dieſer Angelegenheit Rückſprache genommen; ſie meinen,' der tollſte, widerſinnigſte Ausgang des Streites ſei bei der jetzigen Verwirrung der Begriffe nicht undenkbar.

Werde ich vom Schloſſe meiner Väter getrieben, ſo bin ich vernichtet. Andre verhärten ſich dem Unglück gegenüber, und werfen ſtolz den Nacken empor. Ich bin nicht ſo ſtark; der ſchreckliche Gedanke hat mich gebeugt, ich habe ein Vorgefühl, wie das eines Sterbenden. Empfangen Sie in dieſen Geſtändniſſen den Beweis meines vollen Zutrauens. Ich wünſche das Unrecht, welches ich etwa zugefügt, gut zu machen, und für den Fall, daß ich aus Glanz und Macht abzuſcheiden beſtimmt bin, nur verſöhnte Herzen hinter mir zurückzulaſſen. Ich habe um eine Kleinigkeit, um eine Grille, wenn Sie wollen, die Entfernung eines treuen bewährten Dieners zugegeben, auch nach ſeiner Rückkehr merke ich wohl, daß ſein Gemüth verletzt geblieben iſt, ich ſehe, daß er auf andre Lebenswege ſinnt. Er thue, was er will, ich werde ihn in ſeiner Laufbahn nicht hindern, aber er nehme, wenn er geht, das Gefühl mit, daß ich nicht ſchlimm war und nachzugeben verſtanden habe. Empfangen Sie hiemit den Hauptſchlüſſel, der auch die Thüre des Archivs öffnet, laſſen Sie den Schrank, welcher unſern Hader veranlaßte, aus dem Gewölbe irgendwohin bringen, wo er nicht im Wege ſteht, ſagen Sie dann Wilhelmi, daß die Stelle frei geworden ſei, und daß er dort die Umändrungen vornehmen möge, welche ihm belieben.

Der Fürſt hatte dieſes Alles ſo niedergeſchlagen und doch ſo edel geſprochen, daß Hermann, trotz der Geringfügigkeit des Gegenſtandes, um den es ſich hier handelte, eine innige Rührung empfand. Mehr um etwas zu ſagen, als weil ihm daran gelegen geweſen wäre, es zu erfahren, fragte er den Herzog beſcheiden, warum er überhaupt einen ſo großen Werth auf den unverrückten Stand jenes Schranks gelegt habe.

Ich hatte dazu einen allgemeinen und einen beſondern Grund, verſetzte der Fürſt. Wilhelmi iſt die eigenſte Zuſammenſetzung von Pedanterie und unruhiger Neuerungsſucht. Wie er die Sachen ſtellt und legt, ſo müſſen ſie ſtehn und liegen bleiben, und wehe dem Sonnenſtäubchen, welches ſich unterfinge, ſtörend dazwiſchen zu kräuſeln! Aber dann fällt ihm auf einmal ſelbſt ein, Alles umzukramen, und die neue Einrichtung wird nun, bis ſich eine dritte Laune meldet, eben ſo ſtreng, wie die frühere gehalten. Ich fürchte, wenn er den Schrank erſt aus dem Archive weg hat, ſo wird ihm das Archiv ſelbſt bald nicht mehr gerecht ſeyn, er fordert dann von mir wohl einen andern Raum, und ich habe wieder Verdruß mit ihm. Darum beſtand ich auf meinem Willen wegen dieſes Schrankes, welcher mir aber auch inſonderheit als ein altes ſchön ausgelegtes Stück lieb und werth war. Nun weiß man wohl, wie es mit ſolchen vorzeitigen Dingen ſich verhält. Sie werden ihn ſchwerlich unzertrümmert aus dem Gewölbe bringen; ich habe geſehn, daß die Würmer ihr Werk an ihm gethan haben. Mein Großvater ließ ihn, als die Franzoſen in den Neunziger Jahren heranrückten, in das Archiv ſchaffen. Der Feind kam, es gab eine furchtbare widerwärtige Nacht, die dem Greiſe einen Schlagfluß zuzog. Mein Vater war auf Reiſen abweſend, mich hatte der Großvater um ſich, ich that ihm Alles zu Sinne und war ihm beſonders lieb. Nun iſt mir der Augenblick immer gegenwärtig geblieben, wie er ſich mit gelähmter Zunge und ſtarrgewordnen Händen von mir in das Archiv führen ließ. Er deutete auf den Schrank; er umfaßte ihn mit ſonderbarer Gebärde, er wollte mir etwas vertrauen, was gleichwohl ſein Mund nicht mehr auszuſprechen, ſeine Hand nicht mehr niederzuſchreiben wußte. Bald darauf ſtarb er. Mir aber hat die kindiſche Erinnerung nicht ſchwinden wollen, und ſie mag denn wohl auch mitgewirkt haben, mich zu beſtimmen, daß das altväteriſche Behältniß nicht von dem Platze gerückt werden ſollte, welchen ihm der Großvater offenbar aus

Sorge für ſeine Erhaltung vor der zerſtörenden Hand des Feindes angewieſen hatte. Sehr traurig, daß ihn der Tod damals überraſchte; viel baares Geld, welches nothwendig bei ſeinem Abſterben vorhanden ſeyn mußte, war verſchwunden; er hat es wahrſcheinlich irgendwo für immer den Augen entzogen. So bin ich auch im Stillen überzeugt, daß er die Urkunde, welche uns jetzt retten konnte, zum Unheil ſeiner Nachkommen damals verſteckt hat. Doch dieß führt uns von der Sache ab, die Sie ſobald als möglich ins Werk richten wollen.

Hermann ging in den Marſtall und ließ das Pferd ſatteln, welches ihm der Herzog zur Erkenntlichkeit für ſeine Bemühungen geſchenkt hatte. Heute wollte er aus dem Schloſſe ſcheiden, wo ihm ſo Manches begegnet war. Die Stunde rückte heran, die ihm die Herzogin zur letzten Unterredung gönnen wollte. Mit klopfendem Herzen überlegte er ſein Verhalten.

Er hatte unter der Büſte von Schiller einige Stanzen gedichtet, die aus der tugendhafteſten Regung hervorgegangen waren. Mit großer Wärme ſchilderten ſie eine leidenſchaftliche Situation, gingen dann zu einer Apoſtrophe an die Heiligkeit der

Pflicht über, und ſchloſſen mit ſchwunghaften Zeilen, welche eine begeiſterte Entſagung predigten. Er hatte ſie, reinlich abgeſchrieben, auf das Poſtament der Büſte gelegt, wollte nur kurze Worte des Abſchieds zur Herzogin reden, jedem Geſpräche mit ihr vorbeugen, und ſtumm auf die Verſe deuten, in welchen ſie ſeine Geſinnung, und was ihnen Beiden Noth thue, leſen ſollte.

Es ſetzte ihn in nicht geringe Verlegenheit, und ſtörte ſeinen ganzen Plan, daß er beim Eintreten die Herzogin ſchon beſchäftigt ſah, ſeine Stanzen zu leſen. Ich habe da zufällig etwas von Ihrer Hand gefunden, was ja auch wohl kein Geheimniß ſeyn ſoll, ſagte ſie unbefangen. Es ſind recht hübſche Verſe, aber ſo allgemein, daß ich vergebens nach irgend einem Bezuge geforſcht habe. Das iſt mir immer das Unbegreiflichſte an der Poeſie geweſen, daß ſie, was wir Andern mit blutendem Herzen empfinden, wieder in ein leichtes Spiel auflöſet, wobei der Dichter kaum etwas fühlt, wenigſtens nicht in unſrem Sinne.

Möchte ich doch auch mit ſchweren Dingen ſo leicht ſcherzen können. Setzen Sie ſich, mein Freund, ſo darf ich Sie nennen; wir ſind eine geraume

Zeit vertraulich neben einander hergegangen. Laſſen Sie mich zum letztenmale Ihre Wirthin ſeyn, und ſehn Sie mich nicht an, ich bin auch gegen Sie in Schuld.

Sie bereitete ihm hierauf in einer zierlichen ſilbernen Schaale Erdbeeren mit Zucker. Er ſah zerſtreut dem anmuthigen Spiele der ſchönen Finger zu, und aß, um nur etwas vorzunehmen, denn er war in großer Verlegenheit.

Als Sie in das Schloß kamen, fuhr die Herzogin fort, hätte ich Sie Anfangs gern entfernt geſehen. Da ich Sie aber näher kennen lernte, ſegnete ich mein Geſchick, welches mir in Ihnen den Helfer geſendet zu haben ſchien. Ich vertraue Ihnen ein Unglück unſres Hauſes. Ein Frevel an Sitte und Gebrauch iſt hier geſchehn. Ich fühlte mich berufen, die verletzte Würde der Familie wieder herzuſtellen, und doch war ich zu ſchwach; ich bedurfte eines männlichen Arms. Dieſen werden Sie mir leihen, wie ich hoffe.

Sie erzählte ihm hierauf mit erröthenden Wangen die Geſchichte von Johanna und Medon, legte den Brief, deſſen wir uns aus einem der vorigen Bücher erinnern, auf den Tiſch, und ſagte ihm den Inhalt deſſelben, daß er nämlich den Verſuch enthalte, die Irrgeführte auf die rechte Bahn zurückzuleiten. Er wußte durchaus nicht zu errathen, wohin das Alles zielte, hörte es jedoch nun ſogleich.

Wer ſollte mein Bote an die Unglückliche ſeyn? ſagte die Herzogin. Nur ein zarter, feiner, kluger Mann war im Stande, dieſes Geſchäft zu vollführen. Der Arzt iſt hier durch ſeinen Beruf gefeſſelt; Wilhelmi hätte Alles durch Laune und trübes Weſen verdorben. In Ihnen ſah ich die Eigenſchaften, die den Freunden fehlten; Sie erkor ich im Stillen zu dem Dienſte, welcher der wichtigſte iſt, der dem Herzoge und mir geleiſtet werden kann.

Ich hätte Ihnen nun offen mich und die Sache entdecken ſollen. Aber nach Frauenart that ich das nicht, ich liebte es, mich auf Umwegen dem Ziele zu nahn. Ich wollte Sie erſt recht tief ergründen, prüfen, ausforſchen. Ich ſuchte jede Gelegenheit, mit Ihnen unter vier Augen zu ſeyn. Wiſſen Sie, Lieber, daß Walter Scott und das Engliſche für Lucie mir eigentlich wenig am Herzen lagen, als ich Sie zum Corrector meiner Ueberſetzung und zum Lehrer des jungen Kindes ernannte. Dieſe Dinge ſollten nur den Faden ſpinnen, an dem ich Sie zu meinen Zwecken feſthielt. Jeden Tag wollte ich meine Lippen öffnen, und verſchob es dann doch wieder. Ich bin Ihnen gewiß oft mit meiner Verlegenheit und Unruhe räthſelhaft erſchienen. Als Sie abreiſten, empfand ich die größte Noth. Nun mußte geſprochen werden; doch ich vernahm, daß Sie wiederkehren würden, und ſchwieg abermals.

Wie durch einen böſen Dämon wurde ich darauf in den Feſtſtrudel getrieben. Ich vergaß die ſo ernſte Pflicht. Ernüchtert, bin ich von meinem Gewiſſen hart geſcholten worden über das Vergeſſen, über den Leichtſinn, auch über das heimliche und künſtliche Betragen gegen Sie. Sie erhob ſich. Wollen Sie nach dieſer Beichte einer Sünderin vergeben? ſagte ſie, liebenswürdig, wie nie. Darf ich dieſen Brief noch in Ihre Hände legen? Werden Sie ihn nach der Reſidenz tragen, ſagen, was er nicht ausſpricht, handeln, vermitteln, leiſe, ſchonend, wie ich es an Ihnen kenne? Ich bitte Sie darum, machen Sie es mir möglich, daß ich mich als die treue, die helfende

Gattin des Herzogs erweiſe, bringen Sie uns ſeine verleitete Schweſter heim.

Er empfing den Brief, bejahte nicht, verneinte nicht. Was iſt das? ſagte er draußen. Nur eine Abſicht war Alles? Aber das Tagebuch! Das Tagebuch!

Er nahm abermals die Blätter in die Hand. Zum Erſtenmale fiel ihm auf, daß das Papier etwas ausgebleicht war, wie von langem Liegen. Haſtig blickte er nach der letzten Seite, wo das geſchrieben ſtand, was er bis dahin immer überſehn hatte. Es war eine ſo unleſerlich kleine Hand, und ſo blaſſe Dinte, daß es auch jetzt am Tageslichte ihm ſchwer ward, den Inhalt zu entziffern. Doch gelang es ihm endlich. Wer ſchildert ſeine Beſtürzung, als er folgende Zeilen in franzöſiſcher Sprache abgefaßt, leſen mußte:

„Ich bin, meine Ulrike in ihrem Zimmer erwartend, über ihr Tagebuch gerathen. Vergieb mir, Geliebte! Alles, was von Deiner Hand ausgeht, übt eine magnetiſche Gewalt über mich; unwiderſtehlich zog es mich; ich mußte in den Bekenntniſſen Deines unſchuldigen Herzens blättern. Mein Närrchen! Was für ſeltſame

Sorgen machſt Du Dir über unſer Verhältniß, auf welches der Segen der Eltern und die Gnade aller Heiligen, mit denen Du ſo vertraut umgehſt, herniederträuft! Alſo den lieben Gott habe ich bei Dir ſo etwas verdrängt? Nun ſieh, das könnte einem beſcheidnen Bräutigam faſt den Kopf verrücken. Laß es gut ſeyn; er iſt groß, und größer, als wir denken. Er kennt keine Eiferſucht. Weißt Du den Spruch nicht, daß der Künſtler ſich am meiſten geehrt fühlt, wenn man ſeiner bei dem Werke vergißt?

Theuerſte, ſchaffe Dir beſſeres Schreibzeug an. Dieſe Dinte iſt unglaublich flüſſig, und Deine Federchen ſind viel zu zart für meine rauhe Hand. Nun ſchiebe ich das Blättchen mit dieſem Poſtſcript wieder unter die übrigen. Du wirſt es finden, böſe werden, ich werde reuig thun, Du wirſt großmüthig verzeihn, und zuletzt . . . ?“

Hermann.

Nach dieſem ward unſrem Freunde Alles zum Schrecken klar. Er erinnerte ſich aus dem genealogiſchen Kalender, was er zwar immer gewußt, aber ſeither nicht bedacht hatte, daß auch der Herzog Hermann hieß. Nicht alſo eine in ſich ſelbſt entzweite Frau, ſondern eine junge devote Braut hatte in den geraubten Blättern ihre Gewiſſensbedenken niedergeſchrieben, an denen er völlig unſchuldig war. Die erhabnen Stanzen waren alſo auch ohne Noth unter Schillers Büſte abgefaßt worden.

Achtzehntes Capitel.

Glühend vor Schaam und Erbitterung ging er auf und nieder. Es wollte ihn durchaus nicht tröſten, daß die Herzogin ſich kalt, getreu und fehlerfrei erwies. Alſo immer nur Berechnung! rief er ſchluchzend aus. Und ich das Werkzeug, zum Dienen, Laſttragen und Briefbeſtellen gut genug!

Er war eben dabei, das empfangne Schreiben in einem höflich das Geſchäft ablehnenden Billette einzuſiegeln, als es an ſeine Thüre klopfte. Es waren die Arbeitsleute, welche er beſtellt hatte, um den Schrank aus dem Archive zu ſchaffen. Zum letzten Male denn getagelöhnert! murmelte er ingrimmig. Er ging mit den Leuten nach dem Gewölbe, und befahl ihnen, hurtig zu ſeyn, er müſſe gleich fort.

Drinnen ſetzte er ſich zwiſchen den beſtäubten Urkunden nieder und ſagte: Dieſe Bogen haben ihnen ein ledernes und papiernes Daſeyn geſchaffen, in welchem kein Blut cirkulirt. Man muß ihnen vergeben, denn ſie ſind ſelbſt am unglücklichſten daran.

Die Arbeiter hatten unterdeſſen ihr Werk mit Eifer angegriffen. Ob es die Wirkung des letzteren war, oder ob das alte Holzgebäude wirklich das Ziel ſeiner Dauer erreicht hatte; genug, die Worte des Herzogs gingen in Erfüllung. Der Schrank knackte, ſobald er gerückt wurde, krachte und fiel in ſich zuſammen. Eine Wolke von Staub und Wurmmehl ſtieg aus den zerfreßnen Trümmern. Die Arbeiter ſahen Hermann beſtürzt an.

Iſt es doch, als ob ein Feudalthron einſtürzt, ſagte Hermann. Friſch, Ihr Leute vom dritten Stande, die Ihr gar nicht die Abſicht hattet, ihn zu zertrümmern, ſondern ihn nur ſo ein wenig bei Seite bringen wolltet, tragt die Stücke hinaus! Die Arbeiter beluden ſich damit und gingen. Einer ſagte: Da iſt eine Thüre hinter dem Schranke.

Hermann trat zu der Stätte und ſcharrte mit dem Fuße in dem liegen gebliebnen Staube. Dann fiel ſein Blick auf die Thüre, welche der alte Schrank verdeckt hatte. Ohne etwas dabei zu denken, zog er an ihr, ſie gab nach, und eine tiefe gemauerte Niſche in der Wand wurde ſichtbar. Er ſah, daß ſich Gegenſtände darin befanden, die er bei dem Dämmerlichte, welches im Archive herrſchte, nicht unterſcheiden konnte. Er griff hinein und fühlte an große, gereiht aufgeſetzte Geldbeutel, ſo ſchwer, daß er ſie kaum zu heben vermochte.

Erſchrocken zog er die Hand zurück. Ihm flog durch den Sinn, was der Herzog von dem Fehlen des baaren Geldes bei dem Tode des Ahnherrn geſagt hatte. Großer Gott! Wo das geſteckt hat, kann mehr ſeyn! rief er überlaut. Er ging umher, und ſuchte ſich zu ſammeln, ſeine Bruſt keuchte vor Erwartung. Er hauchte auf ſein Tuch, und drückte es an die Augen, die doch nicht weinten. Er bat Gott, daß ihm die allerhöchſte Freude ſeines Lebens nicht wie ein Schatten vorüberſchweben möge.

Hierauf ſtreckte er den Arm, ſchaudernd, als ſollte er die Hand zur Feuerprobe auf glühendes Eiſen legen, über die Geldſäcke hinweg in die Tiefe der Niſche, und zog eine Saffiankapſel hervor, ganz mit Schimmel bedeckt. Er öffnete ſie, ein koſtbar eingebundnes Pergament lag darin, an welchem das große Reichswappen in goldner Umſchließung, durch ſchwarze und gelbe Schnüre feſtgehalten, hing. Sein Entzücken war grenzenlos. Er las, ſo gut er in dieſer Verfaſſung leſen konnte, daß der Kaiſer der Maria Sibylla Freundsberg — nicht den Adel gebe, — ſondern den in ihrer Familie längſt beſtandnen, nur in Abnahme gekommnen, lediglich erneuere.

Es war die vermißte, ſchmerzlich geſuchte Urkunde, der Adelsbrief der Ahnfrau, welcher bewies, daß das regierende Geſchlecht mit gutem Fug hier waltete, daß kein Vetter ein beſſeres Recht als Jenes gehabt, und ein ſolches daher auch nun und nimmermehr auf einen Dritten hatte übertragen können. Fürſorglich hatte der Großvater das theuerſte Beſitzthum nebſt ſeinem Gelde hieher vor dem herandringenden Feinde geflüchtet, und den großen Schrank als verbergende Schutzwehr vor die Niſche ſchieben laſſen. Stummheit und Tod des Alten hatten das Geheimniß leider auf dreißig Jahre hin bewahrt.

Jauchzend flog Hermann aus dem Archiv, deſſen Thüre weit offen gelaſſen wurde, und ſtürmte, den Adelsbrief wie eine Fahne ſchwingend, durch die Gänge nach den Zimmern der Herzogin. Unangemeldet trat er ein, und hielt ihr, die erſchreckt zurückwich, die Urkunde entgegen. Die Noth iſt vorüber, Sie ſind gerettet! rief er. Der Herzog kam; das laute Reden hatte ihn herbeigezogen. Schweigend reichte ihm Hermann die Urkunde. Der Herzog überblickte ſie, wechſelte die Farbe, drückte das Pergament an ſeine Bruſt, brach in Thränen aus, und ſagte ſeiner Gemahlin mit ſtammelnden Worten den Zuſammenhang der Sache. Ihr Antlitz verklärte ſich, auch ſie begann zu weinen. Sie ſank zwiſchen den Männern auf die Knie, faltete die Hände, und ihre lieblichen thränenleuchtenden Blicke erhoben ſich bald zum Himmel, bald ruhten ſie auf ihrem Gemahle, bald auf Hermann. Dieſer ſtand froh und ſtolz da, ſeine Geſtalt ſchien größer geworden zu ſeyn, ein ſüßes Vergnügen ſtrömte durch ſeine Bruſt, er kam ſich wie ein wiedergebornes Kind vor. Unbefangen legte er ſeine Hand auf das Haupt der Herzogin und ſagte: Der Zufall lauert unſern Thorheiten auf und erniedrigt uns in ihnen. Aber dann wird auch gleich wieder dafür geſorgt, daß wir nicht zu Grunde gehn, daß wir uns ſelbſt finden und fuhlen lernen. Ich erfahre es heute. Nun, nach dieſer Wendung bin ich im Stande, Ihren Auftrag zu beſorgen meine verehrte Fürſtin. Ich will verſuchen, auch von dieſer Seite Ihre Kümmerniſſe zu zerſtreun.

Fünftes Buch.

Die Demagogen.

Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht Jeder ſich im engen Cirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz!

Mephiſtopheles.

Erſtes Capitel.

Dem Herausgeber dieſer Geſchichten iſt es zuweilen begegnet, daß gute Freunde oder Bekannte, welche er in geraumer Zeit nicht geſehen hatte, und welche ihn nachmals mit einem unerwarteten Beſuche überraſchen wollten, dieſe Ueberraſchung auf doppelte Weiſe bewerkſtelligten, nämlich auch durch eine verwandelte Perſönlichkeit. Nicht ſelten geſchah es, daß der Leichtſinnige ernſt, der Muntre ſchwerfällig, der Rührige bequem geworden war. Da wir aber dergleichen Aendrungen uns nicht vorzuſtellen vermögen, vielmehr die Menſchen in unſern Gedanken immer bleiben, was ſie geweſen ſind, ſo geht es bei derartigen plötzlichen Begegnungen nie ohne ein unangenehmes Gefühl ab.

Um dem Leſer der vorliegenden Denkwürdigkeiten jenes unangenehme Gefühl zu erſparen, müſſen wir jetzt ankündigen, daß eine Perſon, die im Beginne unſrer Erzählung flüchtig vorüberſtreifte, nunmehr den Boden derſelben in verwandelter Geſtalt wieder betritt. Man wird ſich noch des Freundes von Hermann erinnern, des Philhellenen, welcher ihn über ſeine unentſchiedne Geſinnung einigermaßen mitnahm, und voll Thatendrang von ihm ſchied. Dieſer junge Mann kam wirklich mit dem Gelde Hermanns bis nach München, wo er noch Empfehlungsbriefe mitnehmen wollte, bereit, ſein Blut für Hellas zu verſpritzen. Dort erkundigte er ſich nach dem Mädchen, welche eine Zeitlang Hermanns Herz beſeſſen hatte, um ihr die ihm vertrauten Liebespfänder einzuhändigen. Sie empfing ihn als Freund ihres Freundes, und er ging vom erſten Tage an zu allen Stunden im Hauſe aus und ein. Denn durch ein Zuſammentreffen der Umſtände mußte es ſich fügen, daß er auch mit ihrem Vater gleich vertraut werden konnte. Dieſer, ein wohlhabender Mann, beſaß ein großes Brauhaus. Er war, ſobald ſich dort die Vereinigungen zu Gunſten der unglücklichen Griechen zu bilden begannen, einer derſelben als eifriges Mitglied beigetreten. Vielleicht handelte er hierin nicht ganz ohne Eigennutz; man ſagt, er habe in Erwägung gezogen, daß ſo viele an das landübliche Getränk Gewöhnte nach jenen fernen Gegenden auswanderten, und im Stillen beabſichtigt, eine Niederlage ſeines Productes nahe bei Athen anzulegen.

Zu dieſem Manne hielt ſich der Philhellene, der Jenem durch ſein entſchiednes, feuriges Weſen, und die Gabe ausdrucksvoller Rede ungemein gefiel. Die Gönner, welche dem Wandrer behülflich ſeyn ſollten, waren verreiſet; der Münchner Aufenthalt zog ſich in die Länge. Unerwartet, aber ſehr willkommen, that ſein neuer Freund ihm den Vorſchlag, bei ihm Quartier zu empfangen; welches dankbar angenommen wurde. Sie unterhielten ſich nun, ſo oft es die Geſchäfte des Hausherrn erlaubten, von nichts als von ihren Planen für die Herſtellung und Beglückung des den Türken abzunehmenden Landes.

Die Zwiſchenzeiten füllten Geſpräche mit Fränzchen aus. Dieſes gute, muntre, hübſche Kind hatte doch im Stillen einige Thränen vergoſſen, als Hermann aus Scherz Ernſt machte, und ihr die Andenken zurückſandte. In ſolchen Stimmungen ſind die Frauenzimmer bekanntlich am geneigteſten, einer neuen Empfindung Gehör zu geben. Sie bemerkte daher nicht ſobald, daß die Blicke des Philhellenen ihr zu folgen anfingen, als die ihrigen die Gefälligkeit bezeigten, ſich finden zu laſſen. Den Herzen, die zu einander ſtrebten, folgten binnen Kurzem die Hände und die Lippen, und mit dem feierlichen Schwure von Seiten des Liebhabers, daß ſie ſein zukünftiges Eigenthum am Oeta als Hausfrau ſchmücken ſolle, ward der Bund geſchloſſen.

Nun begannen für den Philhellenen Tage, die, wie er zu Franciskſen ſagte, ihm eine neue Welt öffneten. Er liebte nach ſeiner Verſicherung jetzt die ganze Menſchheit; er ſchwärmte mit dem Vater und koſte mit der Tochter. In dieſer Empfindung habe ſich erſt ſeine ganze Manneswürde entwickelt, rief er hundertmal des Tages aus. Auch wenn der Vater ſchon zur Ruhe gegangen war, blieb er noch bei Fränzchen, wo ſich denn ihre gegenſeitigen Empfindungen nicht ſelten ſo ſteigerten, daß Worte denſelben unmöglich mehr genügen konnten.

Aber aus den Freuden dieſer Abende entſprang eine natürliche Folge, worüber der Philhellene ſo erſchrak, daß er, als Fränzchen ſie ihm mit traudriger Miene zuflüſterte, wie vom Donner gerührt, daſtand. Denn er, verſenkt in ſeine großen Ideen von Menſchenwohl und Volksbefreiung, hatte gewiß niemals an einen ſo alltäglichen Ausgang gedacht. Er lief zwei Tage hindurch wie ein Verzweifelnder umher, dann fiel er dem Brauherrn zu Füßen und geſtand ſeine Schuld. Der Alte wurde braun vor Zorn, und drohte mit einer unanſtändigen Bezeichnung, Beiden Arme und Beine entzwei zu ſchlagen. Da aber geſchehne Dinge nicht zu ändern ſind, der Uebelthäter ſeine Neigung beſaß, und der Jammer des Mädchens gar gewaltig zum Vaterherzen ſprach, ſo konnte er die Vergebung nicht zurückhalten, die er denn unter der Bedingung ertheilte, daß wer für den Balg geſorgt habe, nun auch für den Papp ſorgen ſolle.

Dieſes war gerade, wofür die Seele des Philhellenen ſeit der unglückſeligen Entdeckung brannte. Sein neuer Stand hatte in ihm das Bewußtſeyn neuer Pflichten erzeugt. In aller braven heldenhaften Studenten, Candidaten und Privatdocenten iſt es eigentlich nur der Philiſter, der innerlich juckt, und hinauswill, was denn auch bald zu geſchehn pflegt, während an Univerſitäten und Academien ſo arme, kümmerliche überſehne Geſellen umherſchleichen, aus denen nachher die Genies und Lichter der Welt werden Im Philhellenen hatte die Kataſtrophe den Philiſter mit Macht herausgeſchlagen, der bei einem ruhigeren Gange der Dinge vielleicht längerer Zeit bedurft hätte, um ſich zur vollſtändigen Blüthe zu entfalten. Er empfand ſich als angehenden Vater und Gatten, verſpürte eine wahre Begeiſtrung für den Broderwerb, zerriß die Bilder der Pallikaren und die Neugriechiſchen Volkslieder, welche er bei ſich führte, und dachte nur daran, wie er ein Aemtchen erringen ſolle, wovon er ſich und Fränzchen nähren könne.

So war er durch die Natur dem Vaterlande und der Bürgerlichkeit gewonnen worden. Sein zukünftiger Schwiegervater kannte den Legationsſecretair einer auswärtigen Macht, welcher gern Bier trank. Dieſer empfahl ihn einem Legationsrathe, der Legationsrath dem Geſandten. Vom Geſandten ſchwang ſich die Kette der Empfehlungen wieder abwärts bis zu einem Polizei-Chef in einer bedeutenden norddeutſchen Stadt. Wie von da die Canäle weiter gefloſſen, iſt unbekannt geblieben; das Ende der Sache war aber, daß man dem Philhellenen erlaubte, im Polizeiſache, welches immer friſche, rüſtige Leute erfordert, zu arbeiten. Kaum waren einige Monate vergangen, als man ihn, der einen unglaublichen Dienſteifer an den Tag legte, zum Polizeicommiſſarius in einem Ackerſtädtchen zwiſchen Heſſen und Weſtphalen ernannte.

Er führte Fränzchen, ſobald er dieſer beſoldeten Würde ſich erfreute, heim. Sie genas kurz darauf von ihrer Bürde. Nie hatte die Gegend einen thätigeren Beamten geſehen. Die Kraft, welche ſonſt weit über Berge und Ströme hinausgeſchweift war, lenkte ſich jetzt ganz auf Vertilgung des Diebes- und Bettelgeſindels, von welchem es dort, der ſchlechten bisherigen Aufſicht wegen, wimmelte. Vor ihm war kein Gauner ſicher, kein Vagabunde konnte mehr in Ruhe hinter der Hecke ſeinen Biſſen verzehren; er lebte faſt mehr in verdächtigen Häuſern, als in ſeinem eigenen.

Wirklich hatte er ſich ſchon Verdienſte um den Bezirk erworben und die Aufmerkſamkeit der Obern ſich zugelenkt. Gerade um die Zeit, von welcher wir jetzt reden, geſchah die Entdeckung neuer demagogiſcher Umtriebe; man war dem Bunde der

Jungen hart auf die Spur gekommen. Zugleich hatte man in Erfahrung gebracht, daß ein Schwarm junger Hochverräther nach dem Landſtriche, in welchem unſer verwandelter Schwärmer handthierte, ziehe, um da herum ſeinen Frevelſabbath zu halten.

Der Polizeicommiſſarius empfing einen geheimen Auftrag von höchſter Stelle. Er war gemeſſen, ehrenvoll, über die engen Amtsgrenzen hinausreichend. Welch ein Sporn für ſeinen jetzigen Trieb! Er wurde etwas tiefſinnig, man ſah ihn viel durch Feld und Wald ſchweifen, ſeiner Gattin antwortete er kaum noch auf ihre Anreden. Er brachte in größter Heimlichkeit Gefängniſſe, Arm- und Beinſchellen in Ordnung. Den Gensd'armen und niedern Agenten gab er Befehle und Winke, welche dieſe nicht immer verſtanden. Er aß nichts und trank wenig. Seine Nächte waren unruhig. Er flehte Gott an, daß er ihm die Demagogen in das Netz führen möge.

Zweites Capitel.

Indeſſen näherte ſich Hermann, auf ſeinem geſchenkten Rößlein kleine Tagereiſen mit Behaglichkeit machend, dem mittleren Deutſchland. Die letzte glückliche Entdeckung hatte ihn unglaublich erfreut; er wollte nun ſo recht in Stille und Muße ſich und die Welt genießen. Er liebte es, in abgelegnen Höfen und Weilern einzukehren, die Städte vermied er, wo er konnte. Zwei Piſtolenhulſter, welche am Sattel befeſtigt waren, hatte er bald ihres kriegeriſchen Inhaltes entledigt, und ſie dafür mit einer Korbflaſche, ſo wie mit kalter Küche gefüllt. Mittags hielt er gewöhnlich im Freien, unter einem ſchattenden Baume, hinter einem Felſen, oder in altem Gemäuer ſeine Raſt. Dann verſpeiſte er den mitgenommnen Tagesproviant, und ließ ſein Pferd, welches ein außerordentlich gutes und ſichres Thier war, frei umher graſen. Er hatte die Grille, wenn man es ſo nennen will, gefaßt, bis zu der großen Stadt, wohin ihn ſeine neuſte Beſtimmung wies, wo möglich nur ſich und der Natur zu leben. In die Erinnerungen eines jungen und doch mannigfaltigen Lebens vertieft, war ſeine Seele frei von Furcht und Wunſch, und nur die Hoffnung ſchwebte mit jungfräulichen Zügen von weitem ihm voran.

Ganz heiter war er, wenn er auch des Abends bei einem wohlhabenden Hofſchulzen freies Quartier fand. Freilich pflegte er am andern Morgen durch reichliche Geſchenke an Kinder oder Mägde immer dafür zu ſorgen, daß die Zeche gehörig bezahlt wurde. Mitunter baten ſich auch wohl die Wirthe ein Andenken aus, ſo daß er fand, eine ſolche Reiſe auf Gaſtfreundſchaft koſte heut zu Tage faſt mehr, als wenn man ſich unterwegs lediglich an die Zahlungbegehrenden Hotels halte.

Einigemale hatten ihn Gensd'armen, die ihn an abgelegnen Orten gelagert fanden, ſcharf befragt; da aber ſeine Papiere in Richtigkeit waren, ſo ließ man ihn jederzeit frei durch.

Eines Tages geſellte ſich ein Fußwandrer zu ihm. Der Mann trug einen Rock, wie ihn Jahn vorſchreibt, hinten zu, vorn offen, ging im bloßen Halſe, mit langen herabwallenden blonden Locken; aus dem offnen, treuherzigen Geſichte ſtrahlten die ſchönſten blauen Augen. Anfangs war das Geſpräch zwiſchen ihnen ziemlich unbedeutend, als aber Hermann bei dem Anblicke eines Zollpfahles ſich in freien Scherzen erging, nahm es einen ernſthafteren Charakter an. Bald wurden die Verhältniſſe beſprochen, an welche die Unzufriedenheit in unſrem Vaterlande gleich einer Schmarotzerpflanze ſich feſtgeſogen hat. Hermann, der noch nicht gelernt hatte, ſich zurückzuhalten, gab ſeine Meinungen zu vernehmen, und man tauſchte gegen einander die gefährlichſten Dinge aus.

Plötzlich ſah Hermann, daß der Fremde ſich reckte, in die Ferne ſchaute, und zuſammenfuhr. Er bemerkte, daß ein Menſch ihnen entgegen kam, deſſen Rock und Kragen den Polizeidiener verrieth.

Ich bin ein Landſchaftszeichner! rief der Fremde eilfertig und ängſtlich, ich will doch von jenem Hügel die Gegend aufnehmen. Mit dieſen Worten ſprang er in ein hohes, wallendes Kornfeld, und arbeitete ſich mit reißender Schnelligkeit quer durch nach einer buſchigen Anhöhe, hinter welcher er verſchwand.

Hermann hielt betroffen ſein Pferd an. Der Polizeidiener kam herzu und fragte: Wer war der Menſch, der in's Korn ſprang?

Hermann verſetzte: Er ſagte, er ſei ein Landſchaftszeichner, und wolle die Gegend aufnehmen. Der Teufel mag er ſeyn, aber kein Landſchaftszeichner; ich glaube, daß ich den Kerl kenne, murrte Jener, und ſetzte, achtſam nach allen Seiten umherſchauend, ſeinen Weg fort.

Hermann ritt weiter und gelangte nach einem Stündchen an einen Erdrand, von welchem der Boden ſenkrecht in eine beträchtliche Tiefe abwich. Es war ihm, als höre er aus der Vertiefung pfeifen.

Er bog ſich über, und nahm den Kopf ſeines Begleiters zwiſchen Geſtrüpp und hohem Ginſter wahr. Dieſer winkte ihm und Hermann folgte dem Zeichen. Nicht ohne Mühe kam er mit ſeinem Pferde den Abhang hinunter, wobei der Fremde ihm behülflich war.

Sie werden ſich über mein Benehmen verwundert haben, ſagte dieſer.

Allerdings, verſetzte Hermann. Ich habe nie die Neigung zu den ſchönen Künſten ſo ſprungartig hervortreten ſehn.

Ich ſagte die Unwahrheit! rief der Fremde mit einem tiefen Seufzer. Vergeben Sie mir, fügte er hinzu, indem er Hermann ſanft die Hand drückte. Sie ſind ein edler Menſch, ich will mich Ihnen frei entdecken. Aber vor allen Dingen; wo ſpeiſen wir? Ich verſchmachte faſt vor Hunger und Durſt und darf mich heute wenigſtens in keine menſchliche Wohnung wagen.

Hermann ſagte hierauf, daß, wenn er mit Wegekoſt vorlieb nehmen wolle, der Noth abzuhelfen ſei. Er holte Getränk und Speiſe aus den Piſtolenhulftern, und legte die Flaſche zur Abkühlung in eine Quelle, die an dem Orte hervorſprudelte. Sie ſetzten ſich Beide am Fuße einer hohen Erdwand nieder und verzehrten ihr gemeinſames Mahl, wobei der Fremde ſich ſehr beſcheiden verhielt, denn nur auf Hermanns dringendes Nöthigen war er zu bewegen, mit dieſem gradedurch zu theilen. Das Pferd graſte luſtig zwiſchen den Geſträuchen.

Nachdem der Fremde ſich geſättigt, und den Mund ſäuberlich abgewiſcht hatte, fing er plötzlich an, zu weinen, umſchlang Hermanns Nacken und rief: O Freund, Sie ſehen in mir eines der Schlachtopfer des Despotismus! Was habe ich Dir gethan, mein Vaterland, daß Du mich alſo verfolgſt? Warum dürfen die Füße Deines wärmſten Freundes den heiligen Boden nicht unverzagt betreten? Die Schelme ſitzen an der Tafel und praſſen, und die Kinder des Hauſes irren in der Wüſte umher.

Faſſen Sie ſich, ſagte Hermann, betroffen über dieſen unerwarteten Auftritt, und entdecken Sie mir, wer Sie ſind.

Ich bin ein politiſcher Flüchtling, verſetzte der Fremde. Gequält, gehetzt von den Schergen der neununddreißig Tyrannen weiß ich oft nicht, wohin ich mein Haupt legen, wo ich den Biſſen für meinen Mund gewinnen ſoll. Jetzt iſt mir Oeſterreich vor Allen auf der Spur, denn unter ſeinen Fäuſten litt ich zuletzt. Und was habe ich gethan? Ich liebte Deutſchland. Was iſt meine Schuld? Ich wollte die Enkel Hermanns, vor denen Roms Legionen zitterten, aus ihrer unſeligen Zerriſſenheit, aus dem jammervollen Schlafe der Schmach, in den ſie verſunken ſind, emporrütteln helfen. Das

Mark unſrer Brüder wird von ſeidnen Knechten ausgeſogen, wer, der ein Herz hat, kann es mit anſehn, ohne ſich zu rühren?

Hermann antwortete, nicht ohne Mitleid: Obgleich ich ungeachtet meiner vorigen Scherze die auflöſenden Geſinnungen nicht theile, welche dieſen Reden zum Grunde liegen, ſo weiß ich doch die Stimmung ſehr wohl zu würdigen, aus welcher ſie entſtehen mußten. Kann es Sie erleichtern, ſo erzählen Sie mir Ihre Geſchichte, und ſeien Sie verſichert, daß ich nichts dagegen habe, wenn Sie das Meirige, wie das Ihrige betrachten.

Iſt es ſo? rief der Fremde mit einem feurigen Blicke. Wohl mir, ich habe wieder einen Edeln gefunden! Nein, Teuts Volk kann nicht untergehn, in dem ſo viel Milde und Kraft ſich paart. Sind wir nicht die Einzigen, die in ihren uralten Sitzen unvermiſcht blieben? O, wenn ich daran denke, ſo wird mir groß zu Muthe!

Da Hermann nach der Erzählung verlangte, ſo willfahrte ihm der Fremde, und berichtete ihm ſeine Schickſale, die aber faſt nur in Wanderungen durch die Kerker verſchiedner Länder beſtanden. Er ſtreifte ſeinen Arm auf, und zeigte die Spuren der

Feſſelwunden, dann erhob er das Antlitz gen Himmel, und rief mit glänzendem Geſichte: Ja, mein Ideal! An meinem Ideale will ich halten, ob auch die Welt zerbricht. So willſt Du treulos von mir ſcheiden? Wer ſteht mir tröſtend noch zur Seite? Du meines Lebens goldne Zeit! Beſchäftigung, die nie ermattet! Mit deinen holden Phantaſien!

Er ſchien von ſeinen Gefühlen und Erinnerungen ganz außer Faſſung geſetzt worden zu ſeyn, beugte ſich auf Hermanns Hand, und ſchluchzte heftig. Dieſer ſuchte den Weinenden mit den freundlichſten Reden zu beruhigen. Tröſten Sie ſich, ſagte er, es wird noch Alles gut, dieſe Verwicklungen der Gegenwart können nicht immer dauern, wer weiß, wie bald Sie Ihrer jetzigen Noth entkommen. — Das hoffe ich auch, verſetzte der Andre, noch immer weinend: Was iſt des Deutſchen Vaterland? Iſt's Steyerland, iſt's Bayerland? Iſt's, wo des Marſen Rind ſich ſtreckt? Iſt's, wo der Märker Eiſen reckt? O nein, nein, nein, mein Vaterland muß größer ſeyn. Hätten Sie wohl die Güte, mich auf Ihrem Pferde etwas reiten zu laſſen?

Warum das, Lieber? fragte Hermann.

Nichts ſtellt die Seele ſo ſehr zum Gleichgewichte her, als die ſchüttelnde Bewegung des Roſſes, verſetzte der unglückliche Mann. Da wird der Menſch wieder in ſich ſelbſt einig, und alle Sorgen bleiben unter ſeinen Füßen. Von den entſetzlichſten Bedrängniſſen hat mich oft ein raſches Thier befreit.

Hermann gab ihm gern die Erlaubniß, ſich auf dieſe Weiſe zu erholen, Jener beſtieg ſein Pferd und ritt davon. Hermann ſagte, als er allein war, die Worte des Salluſt her, welche die Catilinariſche Verſchwörung beginnen. Ja, rief er, gälte die Geiſteskraft der Könige und Helden ſo viel im Frieden, als im Kriege, ſo würden die menſchlichen Angelegenheiten einen gerechteren und feſteren Beſtand haben, es triebe nicht Alles nach verſchiednen Richtungen, man würde nicht ſo viel Wandlung und Miſchung ſehn. Denn leicht wird das Reich durch die Mittel bewahrt, durch welche es erobert ward. — Das aber iſt eben der Fluch ungewöhnlicher Zeiten, daß ſie, wie ein gährender Stoff, das Beſſere, Flüchtige entſtellt und widerlich umtreiben, während die todte Maſſe, als Bodenſatz bald ihren unverrückten Stand erhält. Dann heißt das, was doch eigentlich zum Leben ſich entbinden will, das Richtige, und jene trägen Hefen zaudern nicht, ſich den Ruhm des Nützlichen und Bleibenden beizulegen. Wer wird mit dieſen Abentheurern, die jetzt zu Hunderten das Land durchſtreifen, irgend gemeinſchaftliche Sache machen, ja nur in ihren Träumereien einen haltbaren Zuſammenhang antreffen? Und gleichwohl, wer, der Dinge und Menſchen mit menſchlichem Blicke betrachtet, mag es ſich verbergen, daß aus ihren Hirngeſpinſten doch ein viel zarteres Gefühl, ein höherer Schwung und ein entſchiednerer Charakter hervorſieht, als aus der Pflichtmäſſigkeit der Leute, welche jetzt, nachdem die Tage der Gefahr vorüber ſind, als die treuſten und beehrteſten Söhne des Vaterlandes umhergehn? Wahrlich nicht durch dieſe iſt es errettet worden, wahrlich nicht durch ſolche wird es je errettet werden. Gar leicht iſt es gegenwärtig, ein guter Patriot zu heißen, denn es kommt faſt nur darauf an, in allerhand zeitgefälligen Beſtrebungen ſein Licht nicht unter den Scheffel zu ſetzen, bei Gelegenheit tapfer zu ſchmauſen und eine ſchwülſtige Rede zu halten. Aber wenn das Verderben wieder hereinbricht von Oſten oder Weſten, dann werden wohl die Schmauſer und Geburtstagsredner verſchwunden ſeyn, dann wird man ſich wieder nach den verfolgten Vagabunden umſehn, welche dann auf eine Zeitlang zu Ehren kommen und ſpäterhin abermals an ihren blutigen Sohlen erfahren werden, wie hart der Boden der Heimath iſt. O ſeltſamer und trauriger Widerſpruch der irdiſchen Dinge! Immer nur bringen hoher Muth und kühne Geſinnung die Sachen zum glücklichen Ausgange, von welchem der Held gleichwohl ſelten etwas zu genießen bekommt, ſondern, wenn das Mahl bereitet iſt, ſetzt ſich der Philiſter zu Tiſche, und läßt ſich die Gerichte wohl ſchmecken.

Nach dieſen und andern Reden ſaß er eine geraume Zeit ſchweigend, und harrte auf den politiſchen Flüchtling. Da derſelbe nicht ſichtbar werden wollte, ſo ſtieg er aus der Vertiefung auf die Höhe des Erdrandes, erblickte aber weder den Mann noch das Pferd. Betroffen horchte er, ob ſich nicht Hufſchlag vernehmen laſſe, aber vergebens. Er rief und pfiff, aber nur Echo gab ihm Antwort. Ein Argwohn ſtieg in ihm auf, den er jedoch, als des edeln Geachteten unwürdig, ſogleich aus ſeiner Seele verbannte. Gleichwohl blieb dieſer Sohn des Vaterlandes unſichtbar, obſchon Hermann nach ihm in verſchiednen Richtungen die Gegend umher durchſuchte.

Drittes Capitel.

Dieſes Wandern und Suchen dauerte bis gegen Abend. Nun ließ er davon ab, noch immer bemüht, ſich eine unbeſtreitbare Wahrheit zu verbergen. Er lenkte in die Heerſtraße ein, um nach einem bewohnten Orte zu gelangen. Unmuthig ging er auf derſelben einher. Nicht lange, ſo hörte er Menſchentritt hinter ſich. Er wandte ſich um und erblickte den Polizeidiener wieder. Nachdem er dem Manne vorſichtig das Ereigniß vertraut hatte, ſchlug dieſer ein helles Gelächter auf, und rief: Alſo ſind Sie doch von dem Strolche angeführt worden? Nun, tröſten Sie ſich, es begegnet Ihnen nicht allein. Der Vogel iſt uns und der ganzen Welt zu ſchlau. Wenn wir denken, wir haben ihn im Netz, ſo ſitzt er ganz vergnügt auf dem Baume und lacht uns aus. Was für

Mühe hat ſich der Herr Polizeicommiſſarius um ihn gegeben!

Wer iſt er denn eigentlich? fragte Hermann.

Ein Jude aus Hameln, ſagte der Polizeidiener. Wir heißen ihn nur den Rattenfänger, weil er zuerſt mit Mäuſebutter handeln ging, was er aber nun aufgegeben hat.

Wie kann er ein Jude ſeyn, da er lange blonde Haare hat? fragte Hermann.

Falſch, falſch! rief der Polizeidiener. Der Kerl führt alle möglichen Perrücken im Sack: Struppkopf, Bonvivant, Paſtor, Zopf, Strohdach. Aus dem Rocke macht er auch, was er will, Frack, Mantel, Uniform, es iſt unglaublich, was für Streiche er ausführt.

Sie ſetzten ihren Weg zuſammen fort und der Polizeidiener erzählte Hermann von den Liſten, womit der Rattenfänger die Leute betrogen habe. Unſer Freund mußte ſich zu ſeiner Beſchämung geſtehn, daß Jener bei den meiſten Andern mehr Klugheit nöthig gehabt hatte, um zum Ziele zu gelangen, als bei ihm.

Mißgeſtimmt trat er in das Wirthshaus ein, welches vor den Thoren der nächſten Stadt angenehm zwiſchen Gärten lag. Sie hatten es mit dem letzten Strahle des Tages erreicht. Es bekümmerte ihn in ſeiner jetzigen Gemüthsverfaſſung wenig, daß der Wirth ihn faſt eben ſo zweifelnd betrachtete, wie Jener, welcher im Eingange dieſer Denkwürdigkeiten auftrat. In der That pflegt ein Fußgänger mit Sporen an den Stiefeln immer ein Gegenſtand ſcherzhafter Verwundrung zu ſeyn. Mürriſch forderte er eine Stube, und ließ ſich den Abgang der nächſten Schnellpoſt nach Oſten anzeigen. Denn er hatte beſchloſſen, nunmehr auf die gewöhnlichſte Weiſe ſeine weitere Reiſe zu veranſtalten. Kaum hörte er auf den Polizeidiener hin, welcher ſich hoch und theuer vermaaß, ihm das geſtohlne Pferd wieder zu verſchaffen, es koſte, was es wolle.

Indeſſen trieb ihn der Aerger, der in der Einſamkeit immer nagender wurde, bald wieder in das abendliche Wirthszimmer. Daſſelbe war von einem Dampfe erfüllt, welcher beinahe die Lichter auslöſchte. Um den Tiſch ſaßen ſechszehn junge Leute, Bier trinkend und Tabak rauchend.

Hermann erkannte bald an den Polniſchen Röcken, bloßen Hälſen, an den Sammetbaretten und bunten Pfeiſentroddeln die Studenten. Er verwunderte ſich über den tiefen Ernſt, womit dieſe Jünglinge ihr ſtummes Geſchäft verrichteten. Niemand von ihnen ſprach ein Wort, nur jezuweilen ſchlug Einer oder der Andre den Wirth zutraulich-derb auf die Schulter und ſagte: Bier! Ihr Präſes, der am obern Ende des Tiſches ſaß, ein ſtarker, vierſchrötiger Menſch, rief aber bei ſolchen Gelegenheiten: Mehr Cerevis, eherner Reche! Der wohlbeleibte glänzende Wirth bediente ſie mit gelenkiger Schnelligkeit, warf ihnen allerhand Scherzreden in's Geſicht, ohne jedoch irgend Einen aus ſeiner Haltung zu bringen. In der Ecke des Zimmers ſtrickte ein Frauenzimmer, ſah den Präſes mit wehmuthigen Blicken an, und ſtieß ſchwere Seufzer aus.

Hermann erwartete von Minute zu Minute den Beginn eines Commerceliedes, aber die ganze Studentengeſellſchaft blieb ſo ſtumm und ernſt, wie ſie bei ſeinem Eintritte geweſen war. Er wandte ſich endlich mit der höflichen Frage an den Präſes, ob die Herrn auf einer Ferienwanderung begriffen ſeien?

Der Präſes erhob ſich, warf ihm einen wilden Blick zu, und verſetzte dann in rauhem Tone: Der deutſche Mann hat keine Ferien. Es iſt jetzt nicht an der Zeit, zu lottern, ſondern zu wirken. Ich bin aus Mecklenburg und heiße Brüggemann.

Dieſe Antwort finde ich etwas ſonderbar, ſagte Hermann.

Sonderbar? Tuſch! riefen Alle einhellig, und der Mecklenburger raunte ſeinem Nachbar etwas in das Ohr. Das Frauenzimmer ſtand auf, nahm ein Licht, gab Hermann mit ängſtlicher Miene einen Wink und ging hinaus. Er folgte ihr.

In einem abgelegnen Zimmer erwartete ſie ihn. Zu ſeinem höchſten Erſtaunen warf ſie ſich ihm hier zu Füßen, und rief: Sie ſind ein edler Mann, ich leſe Menſchlichkeit in Ihren Blicken. Retten Sie die Armen, ich beſchwöre Sie darum. Ich liebe den Mecklenburger und kann ſein Verderben nicht ſehn.

Laſſen Sie mich zuvörderſt wiſſen, wovon hier die Rede iſt, ſagte Hermann.

Es ſind Demagogen, verſetzte das Frauenzimmer. Der Herr weiß, worin die Anziehungskraft unſres Gaſthofes für dieſe Jünglinge liegt. Das iſt nun ſchon der vierte Bundestag, welcher bei uns abgehalten wird, und immer ſind bald darauf die Unglücklichen hier oder in der Nähe feſtgenommen worden, und werden doch nicht ſcheu, ſich in den Rachen der Klapperſchlange zu ſtürzen. Endlich habe ich das furchtbare Geheimniß entdeckt. Mein Vater, der Entſetzliche, ſchenkt ihnen das Bier ein, und verräth ſie der Polizei.

Wenn die Sachen ſo ſtehn, ſo ſollten Sie Ihren Geliebten warnen, antwortete Hermann.

Wer ſind Sie, daß Sie mir dieſes rathen? rief das Frauenzimmer pathetiſch. Kennen Sie Ziegenhainer, mein Herr? Die Wüthenden würden den Greis mit Schlägen bedecken. Nein, eine Tochter, welche den eignen Vater ſeinen Feinden zu überantworten im Stande iſt, verdient dieſen Namen nicht, den heiligſten in der ganzen weiten Natur. Ich heiße Thusnelde, und bin ein deutſches Mädchen.

Eine Närrin biſt Du, und heißeſt Sophie Chriſtine, ſagte der Wirth, der lachend in die Stube trat. Marſch fort! Was ſteckſt Du hier mit dem fremden Herrn zuſammen?

Die Bücher haben ihr den Kopf verdreht, ſagte er zu Hermann. Dieſer verſetzte: Sie ſprach von Ihnen und von den jungen Leuten, und ich wollte wünſchen, es wäre nicht wahr, was ſie mir entdeckt hat.

Der liebe Gott ſegnet mein Haus mit Demagogen, wie er andre Häuſer mit Kindern oder Schätzen ſegnet, ſagte der Gaſtwirth behaglich. Es giebt gar kein dümmeres Vieh, als Studenten. Sie wiſſen, daß ihre Camaraden immer hier aufgehoben worden ſind, und doch rennt es noch beſtändig hieher. Es geht mit des Himmels Segen zu. Ich bekomme gute Extra-Präſente, und das allgemeine Ehrenzeichen kann mir in ein vier, fünf Jahren durchaus nicht entgehn.

Wie mögen Sie ein ſo hinterliſtiges Verfahren nur entſchuldigen? rief Hermann zornig.

Hinterliſtig? ſagte der Wirth, ohne ſich aus ſeiner Laune bringen zu laſſen. Es iſt noch Keinem der Kopf abgeriſſen worden. Sie werden in bequeme Poſtchaiſen gepackt, kommen auf ein Jährchen in Priſon, haben dort Zeit zu ſtudiren, ſchlagen in ſich, dann erfolgt eine ſchwere Sentenz, dann die Begnadigung, dann die Beförderung, weit ſchneller, als bei andern Landeskindern, denn im Himmel und in * iſt mehr Freude über einen Sünder, der bereut, als über hundert Gerechte, die nie fielen.

Das Unglück von Menſchen zu beſpotten, verräth ein gefühlloſes Herz! rief Hermann.

Ein Jeder denkt auf ſeinen Profit, erwiderte der Wirth. Die Schnellpoſten haben den armen Wirthen faſt alles Brod entzogen. Wenn ich keine Demagogen anzugeben hätte, müßte ich wohl betteln gehn. Morgen iſt alſo hier der vierte Bundestag und übermorgen früh, denk' ich, hangen ſechszehn Droſſeln in den Dohnen. Wollen aber Sie das verhindern, mein Herr, ſo nehmen Sie ſich vor dem Polizeicommiſſarius in Acht, denn ich denunciire Sie dann als den Mitſchuldigen des Hochverraths, und da Sie kein Student mehr ſind, ſo möchte man vielleicht mit Ihnen ſchärfer verfahren.

Hermann war nicht einen Augenblick unſchlüſſig, was er thun ſollte. Das Schickſal, welches dieſen armen jungen Leuten bevorſtand, erſchien ihm faſt noch gelinder, als die raſende Verblendung, wodurch ſie ſich daſſelbe zuzogen. Er, ſelbſt eingeweiht in dieſe Verirrungen, konnte jetzt kaum begreifen, wie es möglich geweſen ſei, ſo frevelhaften Unſinn zu treiben. Er beſchloß, die jungen Thoren ihrem Geſchicke zu entziehn, indem er ſie von ihrer Verblendung heilte. Da man aber, um ſich den Wölfen überhaupt zu nähern, mit ihnen heulen muß, ſo ſchien ihm ein beſonders geſchicktes Benehmen hier durchaus nothwendig zu ſeyn.

Er fand den Mecklenburger auf einem Vorplatze des Hauſes, ſeine Pfeiſe ausklopfend. Hermann legte die drei erſten Finger der rechten Hand an den Pfeiler und fragte: Wohin gehſt Du?

Betroffen ſah ihn der Mecklenburger an, legte aber die letzten Finger ſeiner Rechten an den Pfeiler und verſetzte: nach Leipzig. Sage mir die neun Grundartikel.

Hermann trug hierauf, ohne zu ſtocken, die begehrten Sätze vor. Der Mecklenburger drückte nach dieſen unzweifelhaften Zeichen ihm kräftig die Hand, und rief: Die Begegnung hätte ich nicht vermuthet. Ich wollte Dich fordern laſſen, denn ſonderbar iſt unter allen Umſtänden Tuſch; nun aber wird natürlich daran nicht mehr gedacht, auch hätte ich gleich erwägen ſollen, daß Du Philiſter biſt, mithin von Dir nichts zieht. Bringſt Du uns Nachricht vom Männerbunde?

Allerdings, verſetzte Hermann doppelſinnig. Es giebt einen Bund der Männer, dem Unrecht zu wehren, Schaden zu verhüten, den Frieden zu ſchützen.

Recht ſo, verſetzte der Mecklenburger, ſo meinen wir es auch. Die Zeit iſt groß, wir müſſen Großes leiſten, um vor ihr groß zu beſtehn. Eingreifen müſſen wir in ihre Räder, mit dem Strome ſchwimmen, und die Dämme und Klippen zerbrechen, welche die Hölle ihnen in den Weg thürmt. Jetzt ſind wir daran, das Volk aufzuklären. Friſch, frei, fromm, fröhlich, das iſt immer die Hauptſache. Auf einen Kopf oder ein Paar krummgeſchloßne Knochen kommt es dabei nicht an; mehr als todtmachen können ſie uns nicht.

Wie weit ſeid Ihr denn gediehen? fragte Hermann.

Das Reich iſt eingetheilt, es geht wieder in die zehn Kreiſe nach Homanns Karte, erwiderte der Demagoge. Das war das Sicherſte. Die Feſtungen ſind unſer, der Oelmüller hat einen geheimen Gang neben ſeinem Teiche, und der Major wird Großfeldherr. Ich nehme Mecklenburg hin, ausgenommen Güſtrow, was Schneppe aus Greifswald nicht fahren laſſen wollte. Berlin wird niedergeriſſen und Jahn baut die neue Hauptſtadt an der Elbe. Er wird auch Obermeiſter der Zucht, aber das Turnen bleibt vor der Hand abgeſtellt, denn wir wollen nichts übertreiben. In der Bundescaſſe haben wir an drei und ſechszig Thaler; es kann alle Tage losgehn.

Was führt Euch aber eigentlich hier zuſammen? fragte Hermann.

Die letzte Frage, welche noch zu entſcheiden iſt, erwiderte der Demagoge. Morgen wird beſtimmt, was aus den Fürſten werden ſoll, ob wir ſie Alle erſtechen müſſen, oder ob man wenigſtens in Betreff Einiger Gnade vor Recht ergehn laſſen kann. In der Buſchmühle tagen wir, fehle ja nicht in der Verſammlung.

Dieſes ſinnreiche Geſpräch würde noch länger fortgedauert haben, wenn nicht im Hofe ein plötzlicher Lärmen entſtanden wäre. Eine Menge Menſchen mit Laternen und Windlichtern drang herein, in deren Mitte Hermann bei dem Näherkommen des Zuges den Polizeidiener, den Rattenfänger und ſein Pferd wahrnahm. Der Rattenſänger führte das Pferd, der Polizeidiener den Rattenſänger. Er hielt ihn am Ohrläppchen gefaßt, und rief unaufhörlich: Haben wir Dich endlich, Du ſaubrer Cavalleriſt? Haben wir Dich? Wunderbar war es anzuſehn, wie der Menſch nun als ſchwarzlockiger Pudelkopf erſchien, und den abgelegten blonden Schopf wehmüthig in der Hand hielt.

Hermann würdigte dieſen politiſchen Flüchtling keines Blickes und empfing ſein Pferd, welches von Schweiß triefte. Der Polizeidiener erzählte ihm, wie er des Vagabunden habhaft geworden ſei, und gab ihm den Rath, ſobald als möglich fortzureiten, und ſich den Schaden zur Lehre dienen zu laſſen.

Viertes Capitel.

Am folgenden Morgen wanderte Hermann nach der Buſchmühle, mit ſich einig über den Plan, nach welchem er die verirrten Jünglinge in das rechte Geleis zurückführen wollte. Wie doch das Unangenehme meiſtens die beſten Ausgänge hervorbringt! ſagte er zu ſich ſelbſt. Ohne den geſtrigen Vorfall würde ich meines Weges weiter gezogen ſeyn, und die Gelegenheit verabſäumt haben, etwas Gutes und Heilſames auszurichten.

Als er am Orte der Zuſammenkunft eintraf, fand er die Studenten ſchon auf einer Dachkammer verſammelt. Fahl ſchien das Licht durch beräucherte Fenſterſcheiben und gab den ohnehin mit frühen Runzeln gezeichneten blaſſen Geſichtern dieſer jungen Leute ein noch trübſeligeres Anſehen. Sie ſaßen und ſtanden umher, die Pfeife war, wie ſich von ſelbſt verſteht, auch hier in voller Thätigkeit und der Qualm in dem engen Raume beinahe unerträglich. Der Mecklenburger kam auf Hermann zu, faßte ihn bei der Hand und ſtellte ihn mit den Worten: Da ſeht Ihr endlich Einen vom Männerbunde, den Andern vor.

Alle drängten ſich um ihn und wollten vom Männerbunde wiſſen. Hermann verſetzte: Ich werde Euch noch genug nachher zu ſagen haben, jetzt thut Ihr erſt das Eurige.

Die Studenten zogen Dolche aus ihren Röcken, zückten ſie, und riefen mit dumpfer Stimme: Den Verräther treffe der Tod! Darauf warfen ſie dieſelben zuſammen auf einen Haufen.

Der Mecklenburger ſetzte ſich an einen kleinen wacklichten Tiſch, in der Mitte der Kammer; ein Andrer, der den Secretair vorſtellte, ihm gegenüber. Dieſer zog ein Heft beſchmutzter unordentlicher Papiere, welche Acten bedeuten ſollten, hervor, und ſchlug ſeinen Collegienſtecher in die Tiſchplatte. Die Uebrigen ſaßen oder lagerten ſich umher. Hermann nahm zu ſeiner Sicherheit einen Platz an der Thüre.

Der Secretair erhob die Stimme und fragte: Welche Kreiſe Deutſchlands ſind hier auf dieſem vierten Tage des Bundes der Jungen verſammelt?

Oberſachſen! antwortete Einer mit unzweideutiger ſcharfer Kopfſtimme; Franken! riefen vier. Schwaben ward durch fünf, Niederſachſen und Weſtphalen jedes durch zwei vertreten, für Burgund meldeten ſich drei ſchwarzhaarige einigermaßen heimtückiſch ausſehende Belgier. Bayern, Oberrhein, Niederrhein, Oeſterreich fehlten.

Der Secretair ſtand auf und ſagte: Bruder Präſes, ſechs Kreiſe Deutſchlands ſind verſammelt.

Der Mecklenburger entblößte ſein Haupt und ſprach: Ich erkläre hiemit den Tag für beſchickt und eröffnet. Geliebte Brüder des Bundes für Freiheit und Recht, Vernunft und Wahrheit! Friſch, frei, fromm, fröhlich, das iſt immer die Hauptſache. Schwer Werk liegt auf teutſcher Jugend, wir ſollen die alte, dumm und faul gewordne Zeit wieder einrenken, die Flicker und Stücker vertreiben, den Stall lüften, das Molch- und Otterngezüchte aus ſeinen Höhlen ſchwefeln, daß Alles teutſch werde, chriſtlich und gut. Es ruht, wie geſagt, auf der Jugend, die Alten ſind nichts Nutze.

Davon habe ich eben ein Beiſpiel gehabt, ſagte Einer aus Franken. Ich ſtehe mit meinem Alten in Rechnung, ſo viel für Hauspump, ſo viel für Bücher, Wäſche und ſo weiter. Nun hatte ich ihm ſechszig Gulden für Collegia angeſetzt. Denkt Euch, verlangt das Kameel, ich ſoll nachweiſen, daß ich ſie gehört habe.

Bruder, unterbrich mich nicht! rief der Mecklenburger. Laß Deine eignen Angelegenheiten hinweg, wo es die große Sache des Vaterlandes gilt. Brüder! Lange Reden zu halten iſt nicht meine Sache, ich bin aus Mecklenburg und heiße Bruggemann. Zuſchlagen muß man, das iſt das Kürzeſte, und Jeder verſteht, wie er dieſes zu nehmen hat. Lange genug hat das Wort die Welt verfitzt, geſunde Knochen und tüchtige Fäuſte ſollen ihr wieder zum Beſinnen verhelfen. Alſo Bruder Schreiber und Schriftwart, lies kurz und gut die Frage des Tages ab. Dann ſtimmt, und hernach ſtreife jeder den Arm auf, gürte ſeine Lenden, und thue, was der Beſchluß ihm auflegt.

Der Secretair las aus den ſogenannten Acten: Der dritte Bundestag hat die Königs- und Fürſtenfrage zur Entſcheidung des vierten geſtellt.

Die heute verſammelten Kreiſe und Stände des Reichs, welches da kommen ſoll, haben folglich darüber abzuſtimmen: Sollen die Könige und Fürſten alle ohne Ausnahme niedergemacht werden, oder kann man in Betreff Einiger und welcher? mildere Entſchließung eintreten laſſen?

La mort sans phrase! riefen die Belgier haſtig.

Burgundier, verſetzte der Präſes, es ſteht noch nicht einmal feſt, ob wir Euch zum Reiche nehmen, oder Euch nicht lieber den Pariſer Wölfen überlaſſen. Wollt Ihr aber mit uns tagen, ſo redet die Sprache Teuts, und nicht die der Wälſchen und Franſchen.

Ich laſſe meinen König nicht umbringen; ſagte der aus Oberſachſen. Ich habe eine Freiſtelle auf der Fürſtenſchule gehabt, er heißt Friedrich Auguſt der Gerechte; was kann er dafür, daß er ein König iſt.

Alle ohne Ausnahme abgemuckt! riefen die Franken. Niederſachſen ſtand zu Oberſachſen; die Debatte wurde ſtürmiſch. Einige Schwaben und einige Weſtphalen ſuchten vergeblich einander deutlich zu werden. Ein Kreis verſtand den Andern nicht.

Der Präſes klopfte auf den Tiſch, und redete, nachdem Alles ſtill geworden war, ſo: Zankt Euch nicht! Durch Span und Zwiſt ſind die Reiche verfallen, das hat Rom und Griechenland geſtürzt, ſoll auch unſre Stärke dadurch ſchwach werden? Ich meines Theils bin für Mäßigung. Furchtbar iſt ein Volk, welches ſich im Glücke zu faſſen weiß. Wir haben die Oberhand, laßt ſie uns nicht mißbrauchen. Ich ſchlage eine Sondrung vor. Die bis zur Leipziger Schlacht teutſcher Sache noch nicht beigetreten waren, ſollen ſterben, und denen, die vor dieſem Zeitpunkte ihre Pflicht erfüllt haben, geben wir Penſion, oder Leibzucht, vaterländiſcher zu reden. Auf dieſe Weiſe ſind wir zugleich gerecht und milde.

Ueber dieſen Vorſchlag entſtand ein hitziger Streit, bei welchem die äußerſte Rechte und die äußerſte Linke einander beinahe zu Kragen gerathen wären. Endlich ſiegte die gemäßigte Mitte, die Mehrheit nahm den Vorſchlag an, und der Mecklenburger entwarf ſogleich die Penſionsſätze, wobei er für den größten Fürſten von Norddeutſchland mit beſondrer Rückſicht auf deſſen Verdienſte und Schickſale bis zu achthundert Thalern jährlich anſtieg, obgleich die gewöhnliche Penſion eines Königs nicht mehr als fünfhundert betragen ſollte.

Während man noch mit der Feſtſetzung dieſer Angelegenheit beſchäftigt war, ſagte ein Franke: Ihr habt einen Hauptpunkt vergeſſen. Was ſoll mit den dirigirenden Bürgermeiſtern der freien und Hanſeſtädte werden?

Es entſtand eine Pauſe allgemeinen Nachdenkens. Daß auch in den ſogenannten freien Städten keine Freiheit weilt, daß dort die Gewalt oft noch verderbter iſt, als in den Fürſtenthümern, kann Niemand läugnen, ſagte endlich der Präſes. Wo wird man mehr mit dem Paß geſchoren, als in Frankfurt? Wo iſt theurer Leben, als in Hamburg? Aber Dein Bedenken iſt ganz richtig, Bruder. Wenn wir auch die Bürgermeiſter hinwegräumen, ſo bleiben ja immer noch die Senate übrig, fünfzig Mann in jeder Stadt, die zur Zwingherrſchaft berechtigt, ja auch daran betheiligt ſind.

Die Burgundier riethen zur Abſchlachtung der geſammten Senate, welcher Gedanke jedoch als zu blutdürſtig von den eigentlich deutſchen Kreiſen einſtimmig verworfen wurde. Man ſprach von Kerker, eidlichem Verzicht und dergleichen, fand aber dieſe Mittel alle zu ungenügend. Zuletzt rief ein Schwabe: Brüder! Eine nach der andern frißt der Bau'r die Würſt'. Laßt uns die Könige und Fürſten erſt einmal auf'm Kraut haben, unterweil fällt uns vielleicht wegen der Bürgermeiſter etwas ein.

Alles lachte über den Schwaben, konnte aber gleichwohl keinen beſſeren Rath erſinnen, denn er. Wer weiß, wie lange dieſes Nachdenken noch fortgeſetzt worden wäre, wenn nicht Hermann, der dem Wahnſinne nicht länger zuzuhören vermochte, eine Doppelpiſtole, welche er in der Stadt erhandelt, herausgezogen und ſie vor den Studenten langſam ſcharf geladen hätte? Was ſoll das? fragten Einige.

Der Männerbund führt nur Schießgewehr, verſetzte Hermann kalt. Er ſpannte den Hahn und hielt die Piſtole vor ſich hin. Dann ſagte er: Der Erſte, welcher mir zu nahe kommt, wird todtgeſchoſſen. Ihr albernen Thoren, ihr verblendeten Jünglinge! Ein ſchlimmes Uebel erfordert bittre Arzneien. Indem ich Euch zu heilen unternehme, ſage ich daher, daß ich nicht weiß, ob ich über Eure Schlechtigkeit zürnen, oder über Eure Dummheit lachen ſoll. Ihr beruft Euch, irregeführt von Euren Verleitern immer auf das Alterthum; ahmt demſelben nach und erinnert Euch zuerſt daran, daß zu jenen Zeiten die Jungen nicht mitſprechen durften; in Sparta mußte Einer dreißig Jahre alt ſeyn, wenn er den Mund über Staatsangelegenheiten aufthun wollte. Ihr Unſinnigen, die Ihr Euch herausnehmt, Könige und Fürſten abſetzen, penſioniren, ja erdolchen zu wollen, weil ſie, wie Ihr wähnt, ihrer Würde nicht vorzuſtehen wiſſen, und die Ihr ſelbſt noch nicht den allerkleinſten und abgeleitetſten Theil dieſer Würde zu bekleiden vermöchtet! Geht in Euch, lernt Eure Hefte, ſingt Trink- und Burſchenlieder, genießt die ſchöne Jugend, und überlaßt die Sorge um den Staat den Alten. Eines ſage ich Euch noch. Ich halte Euch nicht für ſo unvernünftig, daß Ihr auf Eure eigne Fauſt, ohne Hülfe älterer gewichtigerer Männer zu revolutioniren die Tollkühnheit beſitzen ſolltet. Nun denn, ſo erfahrt, daß, wenn Ihr aufſteht, kein Thorſchreiber und Supernumerarius Euch beiſpringen wird; Alles, was den Burſchenrock ausgezogen hat, ſitzt ruhig, mit Tabagiegeſpräch zufrieden, im bürgerlichen Leben, der Männerbund iſt eine Lüge, womit Euch irgend ein Böſewicht geködert hat; Ihr ſeid die Affen, welche für die Katze die Kaſtanien aus dem Feuer holen ſollen.

Schwer würde es ſeyn, die Wirkung dieſer Anrede auf die Studenten zu beſchreiben. Sie hatten ſich in einem Winkel zuſammengedrängt, zitterten vor Grimm, waren jedoch keinesweges lüſtern, der Mündung des Piſtols näher zu treten. Vielmehr gaben ſie ganz das Bild gemalter Wütheriche ab, wie Shakespeare ſagt.

Hermann war eben im Begriff, ſeinen Spruch mit einer geſteigerten Nutzanwendung zu ſchließen, als von unten Stimmen ertönten und Pferdegetrappel hörbar ward. Dieſe Laute verwandelten auf einmal die Szene. Hermann und die Studenten rannten einträchtig zu einer Bodenlucke und ſahen den ganzen Hof voll von Gensd'armen, Häſchern und bewaffneten Bauern. Sogleich ergriffen die jungen Leute mit Katzengleicher Geſchwindigkeit die Flucht. Einige ließen ſich eine Fallthüre hinunter, Andre verkrochen ſich in den dunkelſten Ecken des Gebälks, die Entſchloſſenſten kletterten auf die den Häſchern abgekehrte Seite des Dachs, ſprangen in den Garten und eilten zu Walde. In einem Augenblicke war der ganze Söller von den Demagogen leer, nur Hermann blieb im Gefühle ſeiner Unſchuld auf demſelben zurück.

Fünftes Capitel.

Nicht lange, ſo erſchien ein Gensd'arme, blickte forſchend in die Dachkammer, und rief ſeinen Camaraden mit den Worten: Komm, Einer iſt noch hier! herbei. Sieh nur die Wirthſchaft! ſagte der Zweite, als er eintrat. Die Dolche! Und da die Brandbrieſe! — Gut, daß wir wenigſtens den Oberdemagogen haben, ſchau, was für eine Piſtole er führt! Es iſt ein Halbcarabiner, verſetzte der zweite Gensd'arme.

Sie ſchritten auf Hermann zu, und kündigten ihm in barſchem Tone Arreſt an. Gänzlich im Irrthum, meine Herrn! verſetzte er. Ich wollte die verführte Jugend zum Beſſeren bekehren. Die beiden Männer ſchlugen ein helles Gelächter auf, und meinten, er ſehe nicht nach einem Propheten aus. Um ſich nicht übler Behandlung auszuſetzen, gab er ſich gefangen. Er fragte nach ihrem Befehlshaber und verlangte zu dieſem geführt zu werden. Sie verſetzten, daß der Herr Polizeicommiſſarius nicht zu ſprechen ſei, indem er, bei Verfolgung eines Flüchtigen zu Boden geſtürzt, ſich das Bein aufgeſchlagen habe.

Nachdem die Gensd'armen ihm die Piſtole abgenommen, die Dolche und Acten zuſammengerafft hatten, führten ſie ihn hinunter. Mit genauer Noth erhielt er es, daß man ihn nicht feſſelte, doch war auch ſo ſchon ſeine Lage die unbehaglichſte. Hunderte von Menſchen hatte die Neugier herbeigezogen, deren gaffende Blicke alle auf ihn gerichtet waren. Unaufhörlich wurden die Gensd'armen befragt, wer er ſei? worauf ſie jederzeit kaltblütig erwiderten: Es iſt der Oberdemagoge.

Auf ſeine Bitten wurde eine verdeckte Kaleſche angeſpannt. Die Gensd'armen, zu beiden Seiten des Wagens reitend, brachten ihn darin nach dem Städtchen, aus welchem er in ſo guter Abſicht nach der Buſchmühle gegangen war. Dort lieferte man ihn in der Wachtſtube des Orts ab. Bei dem Eintritte in dieſes Gelaß hätte er vor Schaam und Verdruß ſterben mögen. Es war nämlich am gedachten Tage auch das ſogenannte allgemeine

Vagabundengreiſen geweſen, und die Wachtſtube wimmelte daher von übelausſehenden Leuten. Heftig fragte er den einen Gensd'armen, ob man für Verbrecher ſeines Gleichen hier nicht einſamen Kerker bereit halte? Die beiden Männer ſahen einander kopfſchüttelnd an, einer griff an ſeine Stirn, dann ſprachen ſie leiſe zuſammen. Man willfahrte ihm indeſſen und brachte ihn über einen finſtern ſchmutzigen Hof nach dem Hintergebäude der Frohnveſte, wo ſich denn hinter Schloß und Riegel, ſeinem Wunſche gemäß, einſames Gefängniß aufthat.

Er war nun zwiſchen vier einſt weißgeweſenen Wänden allein. Beſtändig mußte er ſich zurufen, daß dieſes Ungemach ja lediglich aus einem lächerlichen Irrthume entſpringe und von kurzer Dauer ſeyn werde, um dem Mißmuthe nicht zu erliegen. Endlich warf er ſich auf die Strohſchicht, welche der Kerkermeiſter friſch beſorgt hatte, und ſchlief trotz ſeiner übeln Laune ein.

Die Gensd'armen, ihrer ſcharfen Anweiſungen eingedenk, nahmen indeſſen nach kurzer Abweſenheit vor der Kerkerthüre Platz.

Weißt Du, ſagte der Eine zum Andern, woher alle die Teufelei rührt? Ich kann's Dir ſagen. Die Juden ſtiften den ganzen Spectakel an.

Nicht möglich! rief der Andre. Ich dachte, die Franzoſen ſteckten dahinter.

Franzoſen hin, Franzoſen her! ſagte der Erſte. Das iſt ja eben die Sache. Die Franzoſen ſind auch alle heimliche Juden. Dazumal in Egypten hat der Bonaparte ſeine ganze Armee dazu herumgekriegt, und die Soldaten haben dann nach ihrer Rückkehr das Judenthum weiter geſtiftet, und auch bei uns ausgebreitet, bis der Krieg kam, und davon rühren die Demagogen her.

Drum aßen auch die Kerle ſo viel Knoblauch, ſagte der zweite Gensd'arme.

Richtig, verſetzte der Erſte. Der Knoblauch iſt der erſte Grad im Judenthum. Der Bart iſt der zweite. Merkſt Du was? Geht's Dir auf? Alle tragen ſie lange Bärte. Ich muß mir lachen, wenn die Herrn ſich ſo viele Mühe mit dem Volke geben, um ein Geſtändniß herauszubringen. Am Leibe viſitirt, da würden ſie bald das untrügliche Zeichen finden.

So wäre man ja ſeiner Gliedmaaßen nicht ſicher, wenn das Zeug die Oberhand bekäme, rief der zweite Gensd'arme mit Entſetzen.

Das wäre noch das Wenigſte, ſagte der Erſte, aber alle Kinder würden ſie todtſchlagen und das Blut trinken, und kein Krämer dürfte mehr ein Loth Salz verkaufen.

Der zweite Gensd'arme erinnerte ſich wieder an Egypten und fragte, ob da nicht die Türken anſtatt der Juden hauſeten? Laß Dir ſagen, antwortete der Erſte. Die Reichen ſind mit Moſe nicht ausgezogen, ſondern im Lande ſitzen geblieben, wo haſt Du je gehört, daß ein Jude ſein Eigenthum verlaſſen hätte? Nur das Schacherpack lief fort, und vierzig Jahre in der Wüſte umher, das heißt, ſie gingen hauſiren: nichts zu handeln drin? bei den Leuten, die da ſo in den Gegenden wohnten. Die zurückgeblieben waren, kamen bei den Türken unter den Druck. Bonaparte wollte ſie befrein, um dem Engländer einen Tort zu thun. Denn wo die Juden aufkommen, ſind die Engländer verloren. Aber die merkten den Schlich, und lieferten ihm die große Schlacht da oben bei Dings.

Daher kommt es denn auch, daß ſie in Hannover ſo ſcharf ſind mit den Demagogen, ſagte der Zweite. Es iſt wegen den Engliſchen Handelsverbindungen.

Dieſes ſcharfſinnige Geſpräch hörte Hermann zum Theil mit an, denn er war von Hitze und Unruhe bald wieder munter geworden. Die Wachtmänner, welche nach den Gensd'armen aufzogen, hielten ſich in ihren Geſprächen mehr an ſeine Perſon, und machten eine ſchlimme Beſchreibung von ihm, die ſich denn von Ablöſung zu Ablöſung ſteigerte, ſo daß er gegen Morgen in den Reden dieſer Leute wie ein Ungeheuer mit Klauen und Hörnern ausſah.

Im Strahl der friſchen Morgenſonne fand er ſeine gute Laune wieder. Er lachte über die Ungereimtheiten, die er von draußen vernahm, laut auf, ſo daß die wachenden Männer ein Grauen ergriff. Hoffentlich, ſagte er, iſt denn dieſes doch der letzte dumme Streich, den ich mache. Oder nein! fügte er hinzu, wer wollte die Thorheit verſchwören? Nur diejenigen Menſchen irren ſich nicht, deren Leben von Anfang bis zu Ende ein einziger trockner Irrthum iſt.

Sechſtes Capitel.

Man führte ihn vor den Polizeicommiſſarius zum Verhör. Der Beamte ſaß hinter einem Tiſche, auf welchem die Hermann abgenommnen Sachen lagen, Geld, die Doppelpiſtole und die Brieftaſche. Ein kleiner Schreiber ſaß dem Beamten zur Linken, mit ſteilrecht erhobner Schreibefeder. Hinter dem Polizeicommiſſarius ſtanden zwei Häſcher, ernſt und regungslos, ihre Blicke ruhten auf dem Haupte des Vorgeſetzten.

Dieſer hatte das verletzte und bewickelte Bein ſeitwärts auf einen Seſſel gelegt, ſo daß er ſein Geſicht bei Hermanns Eintreten von dieſem abkehrte. Der kleine Schreiber fuhr den Gefangnen herkömmlich grimmmig an, und bedrohte ihn mit den ſchlimmſten Dingen, wenn er nicht die reine Wahrheit ſage. Jetzt wandte ſich der Polizeicommiſſarius um, und wollte mit noch höherer Würde dieſe Gewiſſensſchärfung vornehmen, kam jedoch nicht über das erſte Wort hinaus, blieb vielmehr ſtecken und ſtarrte ſeinen Inculpaten geöffneten Mundes an. Ein gleiches Erſtaunen prägte ſich in der Miene und Gebärde Hermanns aus; ſie ſtanden einander gegenüber wie die Salzſäulen.

Zuerſt fand der Polizeicommiſſarius einige Laute wieder. Abtreten! rief er, dem Schreiber und den Häſchern winkend. Betroffen verließ das Perſonal die Amtsſtube. Hermann! Ernſt! mit dieſem Rufe fielen die beiden Freunde einander in die Arme.

Unglücklicher, ſo ſehen wir uns wieder? ſagte der Polizeicommiſſarius. Daſſelbe möchte ich Dir entgegnen, erwiderte Hermann. Warum biſt Du denn nicht in Hellas, warum ſteckſt Du in dem Rocke da?

Achtung vor dem Könige, deſſen Farbe ich trage, ſagte der ehemalige Philhellene mit gebietender Haltung. Aber o ich Schwergeprüfter! rief er, außer Faſſung gerathend. Meinen beſten Freund, meinen Herzbruder finde ich unter Hochverräthern, als ihr Haupt, als ihren Rädelsführer wieder. Dahin führen verkehrte Grundſätze, das iſt die Frucht einer unruhigen Sinnesart! Wie oft habe ich Dich gewarnt, wie oft ſagte ich Dir: über das Gewöhnliche ſich erheben wollen, führt zum Allerſchlechteſten! Du vergeßlicher Menſch! rief Hermann, dieſes ſind ja eben meine Worte an Dich, als Du den abentheuerlichen Zug nach Griechenland unternehmen wollteſt.

Aber ſein Freund hörte ihn nicht. Er war aufgeſtanden, hinkte feierlich mit ſteifem Knie auf und nieder und ſagte: Pflicht! Du Polarſtern des Beamten, Du Ankergrund der Dienſttreue, ſtärke mich jetzt! Ein Mann, der mit blutendem Herzen thut, was ihm obliegt, iſt ein Schauſpiel für Götter. In dieſem Zimmer hört der Menſch auf; es kennt nur den Diener des Staats.

Hermann fing den ausgeſtreckten Arm des Freundes, rüttelte ihn und ſagte heftig: Die erſte Deiner Pflichten iſt, den Beſchuldigten anzuhören. Ich bin kein Demagoge, geſchweige ihr Oberhaupt und Rädelsführer. Ich bin ein ſo unſchädlicher Menſch, wie nur Einer Brod ißt. Du hätteſt mich eher aus den Händen Deiner dummen Gensd'armen und Schaarwächter befreien ſollen.

Biſt Du nicht unter den Wüthenden betroffen worden? fragte der Polizeicommiſſarius. Liegen da nicht die Dolche, die Schriften voll der Theilung Deutſchlands und des Mordes der Könige? Liegt dort nicht Dein eignes Schießgewehr?

Hermann gab ihm mit der überzeugenden Kraft, welche der Wahrheit eigen zu ſeyn pflegt, die Einſicht in den Hergang der Dinge. Der Polizeicommiſſarius wurde wankend, nachdenklich, erholte ſich aber wieder und ſagte: Und dieſe Brieftaſche, haſt Du die auch in der Abſicht, zu beſſern, bei Dir geführt? Blick hinein, was ſiehſt Du? Aufrühreriſche Tractätchen, freie Stimme friſcher Jugend, den Bauerncatechismus, kurz den ganzen Arſenal der liberalen Propaganda. Wie willſt Du dieſes unumſtößliche Beweismittel entkräften?

Menſch, haſt Du denn aus der Lethe getrunken? rief Hermann. Sieh doch die Brieftaſche genauer an. Es iſt ja die Deinige, dieſelbe, welche damals aus Irrthum in meiner Taſche blieb, mit dieſem Deinem Freiheitsſchwindel angefüllt, während Du mit meiner und mit meinem Gelde von dannen zogſt.

Da nun die Brieftaſche in einer Ecke des vorderſten Blattes wirklich noch den Namen des ehemaligen Philhellenen führte, ſo konnte der Polizeicommiſſarius ſie nicht verläugnen. Dieſe Entdeckung hatte die Wirkung auf ihn, daß er den Pflichtbegriff fahren ließ und ſich den freundſchaftlichen Empfindungen ganz hingab. Es verſtand ſich, daß er Hermann in ſeiner Häuslichkeit bewirthen wollte, von deren Lobe er nun überſtrömte. Beide ſchüttelten einander herzlich die Hand und genoſſen die Freude des unverhofften Wiederſehens.

Was wird Fränzchen dazu ſagen! rief er. Und mein Junge! Zwar der kann noch nichts ſagen.

Er brachte ihn durch einen bedeckten Gang, welcher die Gefängniſſe mit ſeiner Wohnung verband, nach dieſer. Unterweges wurde er wieder ſtill. Bei allem dem bleibt es doch ein eignes Unglück, ſagte er niedergeſchlagen, daß ich mit der vielen Mühe, mit der Plage bei Tag und bei Nacht nichts andres ausgerichtet habe, als mir das Knie zu zerfallen, meinen beſten Freund gefangen zu nehmen und meine eigne Brieftaſche wiederzufinden.

Siebentes Capitel.

Fränzchen ſchrie laut, als Hermann vor ſie trat. Gebt Euch nur einen Kuß, ſagte der Polizeicommiſſarius, alte Liebe roſtet nicht, daraus mache ich mir gar nichts, es bleibt in der Freundſchaft. Noch hatte Hermann den Weg zu ihren Lippen nicht vergeſſen; erröthend duldete ſie, was ſie an vergangne Zeiten erinnerte. Sie war ſtill, und ſchien verlegen zu ſeyn; Hermann bemerkte, daß ihre Blicke vergleichend zwiſchen ihm und ihrem Manne hin und her wanderten.

Ein Kindergeſchrei ließ ſich vernehmen. Das iſt Hermann, der Saſſen Herzog, ſagte der Polizeicommiſſarius, Mutter, bring den Jungen herein. Sie brachte das Kind, einen ſtarken, rothbäckigen Knaben, den Hermann ungeachtet des Zuſtandes, in welchem er ſich eben befand, abküſſen mußte.

Hermann verbrachte einige Tage in dieſer Häuslichkeit, welche der ſpärlichen Umſtände wegen, worin beide Gatten lebten, die beſchränkteſte war. Der Dienſteifer ſeines Freundes hatte eine eigne Verwicklung herbeigeführt. Gleich nach ſeiner Gefangennehmung war nämlich von dieſem eine Staſette mit der Meldung von dem Geſchehenen gen * abgeſendet worden, welcher er zwar, als er den Zuſammenhang der Dinge in Erfahrung gebracht hatte, einen zweiten reitenden Boten mit einer Berichtigung der früheren Anzeige nachſchickte, jedoch ohne den gewünſchten Erfolg. Er empfing nämlich einen Verweis, daß er ſich herausnehme, in dieſer Angelegenheit ſelbſt urtheilen zu wollen; man finde dieß unangemeſſen und habe er den Gefangnen ſchleunigſt abliefern zu laſſen.

Dieſe Hiebspoſt kündigte er ſeinem Freunde mit beſtürzter Miene an. Fränzchen weinte. Hermann tröſtete ſie Beide, ſprach von ſeinen Bekanntſchaften in der Reſidenz, die ihm bald aus der Verlegenheit helfen würden, und ſagte, daß wenn man auch in dieſem Punkte dort ſtrenge Grundſätze hege, die Unſchuld doch etwas Siegreiches habe, was die Richter ſofort zu ſeinen Gunſten ſtimmen werde.

Im Grunde war er froh, als der Wagen vorfuhr, die beiden bekannten Gensd'armen zu den Seiten aufritten, und dergeſtalt einigen beklommenlangweiligen Tagen ein Ziel geſetzt ward. Die erſten Geſpräche mit ſeinem Freunde hatten ihn überzeugt, daß alle Berührungspunkte zwiſchen ihnen verloren gegangen waren. Der Polizeicommiſſarius bezog jetzt Alles im ſtrengſten Sinne auf den Dienſt oder die Hausvaterſchaft. So hatte Hermann einmal lange mit Geiſt und Suada von den ſtreitenden Beſtandtheilen des Staats geſprochen, aufmerkſam, wie es ihm ſchien, angehört von dem Freunde. Als er aber geſchloſſen hatte, rief dieſer aus: Du haſt ganz Recht; es wird nicht eher beſſer bei uns, als bis wir wiſſen, wie weit die Polizei gehen darf und wie weit die Juſtiz.

Die Pflichten des Hausvaters übte er wirklich in vollem Maaße. Nicht genug, daß er bei der Wartung des Kindes in den unangenehmſten Vorkommenheiten mit zur Hand ging, er grub im Garten und beſchickte die Küche, wo es irgend Noth that: ja Hermann hatte ihn eines Morgens im Ställchen die Ziege melken ſehen, welche dieſem Haushalte die tägliche Milch gab.

Oft gerieth der Gaſt durch die Art und Weiſe in Verlegenheit, mit welcher der Wirth ſein früheres Verhältniß zu Fränzchen zum Gegenſtande der Unterhaltung machte. Er war unerſchöpflich in Anſpielungen und Scherzreden, welche nicht immer die feinſte Wendung nahmen. Umſonſt verſuchte Hermann abzulenken; endlich verbat er ſich geradezu dergleichen. Worauf der Polizeicommiſſarius entgegnete: Du bleibſt, wie Du warſt, nicht für das Praktiſche, nicht für das wirkliche Leben. Am meiſten hatte Hermann in der Seele der jungen Frau gelitten, welcher, ungeachtet ihres Fehltritts und ihrer jetzigen Dürftigkeit, immer noch die feine anſtändige Manier geblieben war, durch welche Hermann ſich ehedem ſo ſehr angezogen gefühlt hatte.

Er ſtieg, ohne Abſchied von ihr zu nehmen, in den Wagen. Was hätte er ihr ſagen ſollen? Dahin wäre ich denn auch gediehen, ſprach er zu ſich ſelber, wenn ich den ſogenannten vernünftigen Weg im Leben eingeſchlagen hätte. Vielleicht in größeren Zimmern wohnend, und die Ziege nicht melkend, wäre ich denn doch vielleicht im Grunde ſchon eben ſo ein Philiſter geworden, Welt, Zeit und den Pulsſchlag der Geſchichte nicht mehr vernehmend, die Neigung unſrer niedern Natur zu ſchläfriger Bequemlichkeit in das lügenhafte Gewand erhabner Pflicht kleidend. Ehe! — Wie rauſchen die Redensarten, wenn das Wort ausgeſprochen wird. Das Sacrament der Ehe! Die Heiligkeit der Ehe! Der Segen des Eheſtandes! — Und was bringen denn nun dieſe ſchönen Dinge bei Vielen hervor? Daß ſie einen Stillſtand in ihrem Leben machen, daß die edelſten Verhältniſſe, die unſchätzbarſten Verbindungen ihren Reiz verlieren, die zarte Berührung mit dem Leben und den Menſchen aufhört, und am Ende jene dumpfe Erſtarrung eintritt, welche für das Ziel des Daſeyns ausgegeben wird.

Man ſollte daher auch über dieſen Gegenſtand natürlicher zu denken anfangen und ſagen, daß der Staat der Sache bedürfe, um nicht ſelbſt ſich mit der Sorge für die Kinder befaſſen zu müſſen, und folglich von Rechtswegen ſie beſchütze. Oder wenn man von einem Sacramente der Ehe und des Hauſes reden wollte, ſo ſollte man den Leutchen zurufen: Macht Euren Bund durch ein erhöhtes Leben in Geiſt und Gemüth zum Sacramente, aber glaubt nicht, daß Ihr den Stand der Gnade ſchon durch die Liebeleien des Brautſtandes, durch das Wechſeln der Ringe, und durch das Anſchaffen von Linnen, Betten, Topfen und Schüſſeln erworben habt.

Sechſtes Buch.

Medon und Johanna.

Nuptiae sunt conjunctio maris et foeminae, consortium omnis vitae, divini et humani juris communicatio.

Modestinus

Erſtes Capitel.

Die Reiſe ging ohne weitere Vorfälle Tag und Nacht fort. Eines Morgens rollte der Wagen durch breite, ſchnurgrade Straßen zwiſchen prächtigen Palläſten hin und die Hauptſtadt war erreicht. Der Poſtillion hielt vor einem geräumigen Gebäude, welches man für eine ſtattliche Privatwohnung hätte anſehen können, wenn nicht durch die eiſernen Gitter vor den Fenſtern ſeine Beſtimmung klar geworden wäre. Hermann ſtieg aus und wurde eine breite Treppe hinaufgeführt. Auf der Mitte derſelben kam ihm ein wohlgekleideter Mann entgegen, begrüßte ihn äußerſt höflich und ſagte: Haben Sie die Güte, mir zu folgen, ich hoffe, Sie auf der Stelle entlaſſen zu können.

Oben im Verhörſaale öffnete ſich eine Seitenthüre und hereintrat, von einem Schließer begleitet, der Mecklenburgiſche Präſes. Kennen Sie den Herrn? fragte der Beamte den Mecklenburger. Dieſer wälzte ſeine rollenden Augen nach Hermann und ſagte: Er iſt der Böſewicht, der, Teutſchlands Sache abtrünnig, auch uns mit vorgehaltner Piſtole zum Abfall verleiten wollte. — Gut, verſetzte der Beamte ſehr ſanft, bringen Sie, Schließer, den Mann wegen ungebührlicher Ausdrücke vor Gericht auf acht Tage in den einſamen Kerker bei Waſſer und Brod; und Sie, mein Herr, ſind frei.

Nach der Entfernung des Präſes erzählte der Beamte unſrem Freunde, daß ein Theil der Demagogen, welche dem Polizeicommiſſarius entgangen waren, ſich in unbegreiflicher Verblendung nach der Hauptſtadt gewendet habe, wo ſie denn ihre unbedachte Einfalt gegenwärtig hinter Schloß und Riegel büßten. Unter dieſen befindet ſich, ſagte er, auch jener freche Menſch, welcher ſeines Verbrechens kein Hehl hat, vielmehr ſich deſſen rühmt. Er bekannte auf der Stelle die ganze Geſchichte des ſogenannten vierten Bundestags, und wie Sie, mein Freund, mehr wohl- als kluggeſinnt, es unternommen hätten, die Verſammlung zum Rücktritte von ihren Verirrungen zu bewegen.

Nun waren in den obern Regionen allerhand Bedenken, ob man Sie nicht doch noch vorläufig feſthalten müſſe, fügte der Beamte hinzu. Dieſe hat ein Mann, der vielen Einfluß beſitzt, zu überwinden gewußt; ihm haben Sie daher für Ihre Freiheit zu danken.

So beſtände denn alſo das ganze Unglück darin, daß ich die Reiſe, die ich auf meine Koſten hätte machen müſſen, auf die des Staats zurückgelegt habe! rief Hermann heiter. Aber wo iſt mein unbekannter großmüthiger Wohlthäter?

Eine zweite Seitenthüre öffnete ſich, und ein großer, würdig, ja majeſtätiſch ausſehender Mann trat ein. Glücklich los? fragte er Hermann mit freundlichem Tone.

Mein Herr, erwiderte dieſer, niemals noch hatte ich das Glück, Sie zu ſehn. Wer ſind Sie? Womit habe ich Ihre Güte verdient.

Ich finde es ſo natürlich, Andern Ungelegenheiten zu erſparen, wenn man es kann, daß ich einen ſolchen Dienſt nicht der Rede werth halte, verſetzte Jener. Zufällig wußte ich von Ihrer Reiſe, zufällig erfuhr ich, welche Hemmung Sie unterwegs angetroffen hätten, und zufällig ließ man mein Wort zu Ihren Gunſten gelten. Sie ſind mir keinen Dank ſchuldig, denn in einem ähnlichen Falle erwarte ich daſſelbe von Ihnen. Uebrigens heiße ich Medon.

Wer beſchreibt das Erſtaunen Hermanns? Er ging mit ihm die Treppe hinunter, keines Wortes mächtig. Warum ſind Sie doch ſo betroffen? fragte ihn Medon. Freuen Sie ſich lieber, daß Sie Jemand, der Ihnen vermuthlich wie ein Ungeheuer beſchrieben worden iſt, in ganz menſchlicher Art und Geſtaltung finden. Und nun entledigen Sie ſich vor allen Dingen Ihrer Commiſſion und vertrauen Sie mir getroſt den Brief an meine Frau, welchen ich nicht unterſchlagen werde.

Hermann ſuchte den Brief aus dem Portefeuille, welches ihm wiedergegeben worden war, hervor, und ſagte zu Medon: Wie erfuhren Sie das, was meines Wiſſens Niemand außer der Herzogin und mir bekannt war?

Die Herzogin, verſetzte Medon lächelnd, welche nach Art der Frauen ihrer Natur entweder etwas halb thut, oder zu viel des Guten giebt, hatte den erſten Grundſatz der Diplomatie vergeſſen, durch Ueberraſchung zu wirken, wenn man nicht mit ganz zureichenden Mitteln verſehen iſt. Sie vertraute ihren Plan einer hieſigen Bekannten und erſuchte ſie, Johannen auf Ihren Empfang ſtimmend vorzubereiten. Die Gute, welche durch dieſen Auftrag in einige Verlegenheit gerieth, weil wir leider hier in ganz erträglichem Ruf und Anſehen ſtehn, ſuchte an dem verſchwiegnen Buſen einer Freundin Rath, welche ihrerſeits, und ſo weiter; Sie kennen dieſen Hergang der Dinge. So kam es, daß wir Ihre Ankunft durch ein Stadtgeſpräch voraus wußten; etwas verdrießlich für uns; indeſſen läßt ſich zu dergleichen nichts thun, man muß die abweichenden Anſichten der Menſchen, beſonders wo ſich Stand und Befangenheit mit einmiſchen, ſchon in Geduld ertragen.

Er empfing den Brief der Herzogin, lobte die Handſchrift der Adreſſe, und ſteckte ihn gleichgültig ein. Ich würde Sie bitten, bei uns zu wohnen, ſagte er zu Hermann, wenn wir nicht ſo beſchränkt uns halten müßten, wie es überhaupt hier Ortsſitte iſt. Doch habe ich Ihnen ein Quartier nicht gar zu weit von uns gemiethet, wo Sie aus Ihrem Fenſter alle die neuaufſteigenden Bauten überſchaun.

Er führte ihn nach einem großen Hauſe unter der Lindenallee der Stadt, in ein geräumiges heitres Zimmer. Wirklich überblickte Hermann von dort die großen, theils fertigen, theils der Vollendung entgegenſteigenden Architecturmaſſen, zu welchen der Friede nun wieder die Kräfte und den Muth gegeben hatte. Medon verließ ihn, nachdem er ihn zu baldigſtem Beſuche eingeladen hatte.

In ein neues wunderſames Verhältniß zu freundlichen Feinden geklemmt, konnte Hermann den Schlummer nicht finden, durch den er ſich auf die erzwungnen Nachtfahrten zu erholen gedachte. Er ſprang von ſeinem Lager auf, und ſuchte in der Zerſtreuung ſich zu beſchwichtigen. Er durchſtrich die wohlbekannten Straßen und Plätze, erneuerte einige Bekanntſchaften, und wünſchte, daß der Tag vorbei ſeyn möchte. An enghäusliche Zuſtände ſeit einiger Zeit gewöhnt, fühlte er ſich ungeachtet der günſtigen Wendung ſeines Schickſals in der weiten, breiten Stadt, unter den raſch und gleichgültig an einander vorbeirennenden Menſchenhaufen ziemlich unluſtig.

Daß er nunmehr am Sitze der Intelligenz ſich befinde, ward ihm bald fühlbar. Denn er war noch nicht zwei Stunden in der Hauptſtadt, als er bereits von mehreren Leuten aus der niedrigſten Volksklaſſe, mit denen er ſich in nachfragende Geſpräche eingelaſſen, ein unzweideutiges Verhöhnen ſeiner provinciellen Einfalt hatte erfahren müſſen.

Zweites Capitel.

Einige Tage vergingen, bevor Hermann ſich entſchließen konnte, Medons Haus zu beſuchen. Wie peinlich war ſeine Stellung Johannen gegenüber geworden! Das Gefühl der Unhöflichkeit, welche in ſeinem Meiden lag, ſchien ihm erträglicher als der Gedanke an das Zuſammentreffen mit einer Frau, welcher er, er mochte es deuten, wie er wollte, das Verletzendſte überbracht hatte. Medon war einigemale gekommen, ohne ihn zu treffen, nachher hatte er dieſe Bemühungen eingeſtellt.

Die alten Bekannten zeigten ſich unverändert gegen ihn. Man wußte ſchon von ſeinem Abentheuer, die Männer lachten darüber, die Frauen, welche hier ſämmtlich ſehr loyal waren, ſtaunten ſeinen Heldenmuth an, und beide Geſchlechter vereinigten ſich in dem Behagen, welches die Geſellſchaft immer empfindet, wenn man ihr zu reden giebt. Er konnte in weniger Zeit einen großen Kreis durchlaufen, weil Jedermann äußerſt beſchäftigt war, ſeine Stunden genau eingetheilt hatte, und man ihn nach fünf oder zehn Minuten überall gern entließ, um zu einer neuen Tagesobliegenheit übergehn zu dürfen.

Freilich empfand er bald in dieſem unruhigen Drängen, Treiben und Quirlen einen moraliſchen Schwindel. Um ſich einigermaßen zu faſſen, forſchte er nach einem gemeinſamen Mittelpunkte aller dieſer kurzen geiſtigen Wogenſchläge, und fand denſelben freilich da, wo er ihn am wenigſten wünſchen konnte.

Die Bewohner einer großen Stadt, von den auf ſie einſtürmenden Lebensreizen überdrängt, ſind unfähig, wie die Pfahlbürger kleinerer Orte ihren ſtillen eigenſinnigen Gang zu gehn. Ein Heerführer thut ihnen Noth, um ihr gefährdetes Inneres an ihn zu klammern. Es wird daher immer von Zeit zu Zeit irgend Jemand Mode, welcher nun faſt als ein weltlicher Meſſias dem der Erlöſung aus Unſicherheit und Langeweile bedürftigen Geſchlechte daſteht. Nicht ſelten entſcheidet das Verdienſt über die Wahl, mitunter freilich auch der

Zufall, und im Ganzen iſt an dieſem Vaſallendienſte auszuſetzen, daß die Dauer dem Feuer, womit er begonnen wird, nicht gleichzukommen pflegt.

Eben war Medon Mode geworden. In ſeinem Hauſe verſammelten ſich die bedeutendſten Gelehrten, Staatsmänner, Künſtler und Dichter der Hauptſtadt. Wohin Hermann hörte, überall vernahm er ein faſt andächtig zu nennendes Lob. Die Männer wollten in ihm einen Charakter des Alterthums finden. Es ſei ſchön, ſagten Mehrere, daß einmal wieder Jemand ſich zeige, der ohne Gehalt, ohne Dienſtpatent und Ordensband an den Geſchäften des Staats Theil nehme, denn man hielt es für ausgemacht, daß ſein Rath bei manchen weitgreiſenden Einrichtungen im Stillen benutzt werde. Die Frauen ſchwärmten dagegen mehr über ſeine muſterhafte Häuslichkeit. Kurz vor ihm war ein geiſtreicher Kopf Mode geweſen, welcher ſich in witzigen Schlagreden auszeichnete, die ſeine Anhänger umhertrugen und groß nannten. An Medon fand man es dagegen groß, daß von ihm kein einziges Bonmot zu berichten ſei, vielmehr das Anziehende der Erſcheinung in ihrer rubigen ſchlichten Kraft beſtehe. Doch muß, um die diplomatiſche Treue dieſer Denkwürdigkeiten nicht zu verletzen, bemerkt werden, daß mehr von Großartigkeit als von Größe die Rede war, denn dieſes Zwitterwort beſaß damals ſchon den Ruf, in welchem es ſich noch jetzt erhält.

Einem ſolchen Manne gegenüber, in dieſem Anſehn gegründet, ſollte alſo Hermann den Auftrag der Herzogin vollziehn. Ein tiefes, ſonderbares Gefühl ſagte ihm, daß ſie Recht habe, hörte er auf ſeinen Verſtand, traute er ſo vielen klugen Leuten nur einiges Urtheil zu, ſo mußte er ſeine Botſchaft für unnütz und lächerlich erachten.

Er konnte ſeinen Beſuch nicht länger verſchieben, und wählte dazu einen Abend, an welchem, wie er erfahren, bei Meden regelmäßig große Geſellſchaft war. Unter Vielen glaubte er am beſten über die Verlegenheit der erſten Begegnung hinauszukommen. Wirklich waren die geräumigen, anſtändig verzierten Zimmer von den ausgezeichnetſten Perſonen mehr als gefüllt. Diplomaten, höhere Offiziere, Geſchichtſchreiber, Philologen, Länder- und Völkerkundige, Philoſophen, Schriftſteller, Reiſende und Maler ſtanden in eifrig redenden

Gruppen zuſammen. Hermann wurde am Sopha der Frau vom Hauſe vorgeſtellt, trat aber, ſobald es ſchicklich war, von ihr zurück und miſchte ſich unter die Redenden.

Wie wohl fühlte er ſich denn doch nach überwundner Beklemmung in dieſem Kreiſe! Politik, Geſchichte, Sprache, die ganze Breite der Welt ging im Geſpräche an ihm vorüber. Eine Maſſe von Ideen wurde angeregt, mit Einſicht beſprochen und doch nicht erſchöpft, ſondern unendlicher Betrachtung aufbewahrt. Ein Strom des geiſtigen Lebens umwogte ihn, er fühlte ſich engen kleinlichen Verhältniſſen entrückt und wie nach einem ſtärkenden Bade auf heitrer Höhe. Der Philoſoph verſtand den Empiriker, dieſer bekannte der Speculation gegenüber die Grenzen ſeiner Kunde, die Praktiker ließen die Gelehrten gelten, und ſo umſchlang ein Band gegenſeitiger Achtung dieſen Tauſchmarkt, zu welchem die köſtlichſten Güter: Kenntniſſe und Wahrheiten, gebracht wurden.

Eine ganz eigne Stellung nahm Medon zu ſeinen Freunden ein. Er enthielt ſich des lebhaften Geſprächs und hörte viel zu. Waren aber die Meinungen zu ihrer letzten Divergenz gediehen, ſo wußte er auf die glänzendſte Weiſe zu reſumiren, wo dann Jeder die ſeinige in ſo ſchöner Geſtalt wieder erblickte, daß dem eifrigſten Streite ein allgemeines Wohlbehagen folgte, die Sache ſelbſt freilich unerledigt blieb.

Empfand nun Hermann ſchon am erſten Abende über dieſen ihm neugewordnen Verkehr die größte Freude, ſo läßt ſich wohl denken, daß ſein Fuß bald öfter das Haus betrat. Binnen Kurzem genoß er den näheren Umgang der beiden Gatten, und erblickte ein Verhältniß, welches im Gegenſatze zu der modernen Barbarei, claſſiſch genannt werden konnte. Hier hatte man die Ehe und das Haus nicht zum Polſter nachläſſiger Sitten gemacht; die engſten Bande dienten nur dazu, Glanz und Strenge der feinſten Formen als etwas Natürliches herauszuſtellen. Selbſt ein Anflug ſchmerzlicher Kälte, der ihm hin und wieder entgegen wehte, erhöhte den Ausdruck der Antike, welcher dieſer Gruppe angehörte.

Johanna trat wenig hervor, aber ſie war eine der Frauen, hinter deren gemeßnem Weſen man ein unendliches Lieben und Leiden vermuthet. Von dem Briefe der Herzogin war nicht die Rede.

Er ſchrieb an dieſe einige gefühlte Zeilen, worin er zwar die Ausrichtung ſeiner Commiſſion meldete, jedoch hinzuſetzte, daß er die Umſtände zu verſchieden von ſeiner Erwartung gefunden habe, um ein ferneres perſönliches Einwirken verſprechen zu können.

Drittes Capitel.

In Medons Hauſe hatte er eine Dame kennen gelernt, deren lebhafte Geſprächigkeit ihn anzog. Er folgte einer Einladung und war bald ihrem Kreiſe als willkommner Beſucher einverleibt.

Madame Meyer war eine enthuſiaſtiſche Verehrerin des Schönen, beſonders der bildenden Künſte, in deren Weſen ihre Freunde ihr tiefe Einſichten zutrauten. Es machte auf Hermanns Augen einen ſonderbaren Eindruck, als er zum erſtenmale bei ihr vorgelaſſen wurde. Man führte ihn durch eine Reihe von Zimmern, worin Dämmrung und blendender Lichtglanz abwechſelten. Denn, hatte er eins durchſchritten, von welchem gemalte Fenſterſcheiben den Tag abhielten, ſo trat er in ein andres, in welchem geldgrundirte, heftig-bunte Gemälde die Wände bedeckten, und die Sehnerven ſich faſt verwundet fühlten.

In dieſem Hauſe war der eigentliche Sammelplatz der Künſtler und Kunſtfreunde, welche bei Meden mehr nur wie Zugvögel einſprachen, weil man ihm anmerken konnte, daß, ſo gefällig er auch auf artiſtiſche Geſpräche einzugehn, und ſo verſtändig er ſie zu führen wußte, ſein Sinn und ſeine Neigung doch mehr andern Gebieten zugewendet waren. Zwei Abende in der Woche waren zu regelmäßigen Zuſammenkünften beſtimmt, in denen man ſich über Gegenſtände des Fachs unterhielt, Stein- und Handzeichnungen beſah. Blieb nach dieſen Beſchäftigungen noch Zeit übrig, ſo pflegte man im Concertzimmer Muſik zu machen, zu welcher meiſtentheils altkatholiſche Hymnen auserwählt wurden. Madame Meyer hatte dieſes Gemach wie eine kirchliche Capelle aufſchmücken laſſen, und ſich eine wohlklingende Haus- und Handorgel zu verſchaffen gewußt. Das Bild der heiligen Cäcilia, augenſcheinlich der älteſten Kunſtepoche angehörend, wenn hier nicht etwa eine geſchickte moderne Nachahmung ſich in's Mittel geſchlagen hatte, ſah von einem Pfeiler hernieder.

Da nun die Beſitzerin, um die Illuſion auf das Aeußerſte zu treiben, in dieſen künſtlichen Raum

Altärchen und Meßbüchlein, ja ſogar ein ewiges Lämpchen hatte ſtiften laſſen, ſo befand man ſich wirklich in der angenehmſten Täuſchung, welche nur dadurch hin und wieder unterbrochen wurde, daß die Bedienten auch dort ohne Scheu mit dem Theebrette umhergingen, und die Gäſte die geleerten Taſſen nicht ſelten auf den Sockeln der Pfeiler, ja wohl gar auf dem Altare abſetzten.

Ein junger Dichter erhöhte von Zeit zu Zeit die Mannigfaltigkeit dieſer Abende. Er hatte unternommen, das Leben der größten Maler in Terzinen zu beſchreiben, war ſo gefällig, aus dieſem Werke, wie es fortrückte, vorzuleſen, und ſo durfte Jeder, welcher an den Soireen der Madame Meyer Theil nahm, hoffen, nach und nach die Kunſtgeſchichte in geglätteten Verſen kennen zu lernen.

Es war um die Zeit, als die Herzensergießungen des Kloſterbruders das Volk zu entzünden begannen, nachdem ſie viele Jahre hindurch nur in einem engen Kreiſe weniger Geweihter Einfluß bewieſen hatten. Jetzt iſt dieſe Zeit faſt auch ſchon wieder verſchollen. Wer erinnert ſich aber nicht noch jenes Sturms und Dranges nach Kirchenfenſtern, Schnitzwerk in Holz und Elfenbein, nach unſcheinbaren Tafeln, auf welchen man, wenn Schmutz und Moder weggenommen waren, endlich ein rundes altdeutſches Geſicht erblickte. Madame Meyer theilte ganz dieſe Leidenſchaft, ihr beträchtliches Vermögen gab ihr die Mittel, ein anſehnliches Beſitzthum jener Art um ſich zu verſammeln. Jedoch hielt ſie, beſonders was Gemälde anging, ſtreng auf die älteſte Periode, welche ihr allein Andacht und Begeiſtrung wiederzuſtrahlen ſchien. Von Raphael hätte ſie vielleicht noch etwas an- und aufgenommen; wer ihr aber mit einem Guido, oder gar mit einem der Caraccis nahegekommen wäre, würde ſie gewiß tief verletzt haben. Ihr Kreis widerſprach dieſen Meinungen nicht, wiewohl man verſucht ſeyn konnte, manche Glieder deſſelben, namentlich die Bildhauer, andres Sinnes zu vermuthen. Indeſſen mochte Niemand es gern mit der angenehmen Wirthin verderben, welche die Güte und Gefälligkeit ſelbſt war.

Hermann, der ſich überall zu finden wußte, beſchloß, dieſe Gelegenheit, ſeine Kenntniſſe zu erweitern, treulich zu nützen. Jene älteſte Kunſtregion war ihm, ſo gut, als fremd, jetzt ſuchte er ſich nun auf alle Weiſe an den Byzantiniſchen Tafeln aufzuklären. Die liebenswürdige Wittwe war ſeine gewiſſenhafte Führerin durch dieſe Schätze, und ein ſteigendes Wohlwollen ließ ſich ihrerſeits bald nicht mehr verkennen.

Die Geſpräche der Künſtler waren ihm immer lehrreich, beſonders wenn ſie die Empirie berührten. Weniger fand er ſich erbaut, ſobald die Unterredung zum Allgemeineren emporſtieg, oder gar einen philoſophiſchen Charakter annahm. Es war viel von der Auferweckung eines fruheren, verlorengegangnen Styls die Rede, von der Wahl religiöſer Momente, von dem Bunde der Kirche mit den Künſten, ohne daß ihm Gelegenheit gegeben wurde, bei dieſen Worten etwas Beſtimmtes zu denken, oder Hoffnungen auf das Gelingen eines Werks zu ſchöpfen. Ja, er nahm ſogar bald wahr, daß hier mehr ein berechneter Austauſch gewiſſer übereinkömmlicher Redensarten, als das Bekenntniß eines feſten Glaubens und Erwartens zu walten ſchien.

Wollte ihm jedoch dieſe Affectation Unbehagen verurſachen, ſo ſtellte die Freundlichkeit der Wirthin immer bald ſeine Heiterkeit wieder her. Sie fühlte ſich im Beſitze ihrer Alterthumer, und in dem Umgange mit den erſten Talenten der Hauptſtadt ſo wohl, daß das Vergnügen, welches ſie empfand, zum Theil wenigſtens auf Jeden übergehn mußte, der ſich ihr näherte. Dabei that es vielleicht auch etwas, daß die Augen an der noch immer ſehr hübſchen Frau, welche nur für ihre Fülle etwas zu klein war, ihre Rechnung fanden.

Unerwartet führte ihn dieſe neue Bekanntſchaft Johannen näher. Madame Meyer verehrte Meden und liebte ſeine Gattin zärtlich. Dieſe ſchien ſich bei der Freundin wohler als im eignen Hauſe zu befinden, wo man ihr oft ein ſeltſam geſpanntes Weſen anſah. Unter den fremden Umgebungen ruhte ſie von unbekannten Schmerzen aus. Dort, in einem artigen, von mattlieblichem Lampenlichte erhellten Seitengemache, in welchem Madame Meyer die freundlichſten Madonnenköpfe verſammelt hatte, pflegte ſie zu ſitzen, die großen, ſchönen Augen wie in eine weite Ferne richtend. Ihre Züge, welche ſonſt etwas Strenges hatten, bekamen in dieſer milden Dämmerung einen unendlich ſanften Ausdruck, ſelbſt ihre Stimme wurde weicher. Hier fand ſich Hermann, ſo oft er nur konnte, zu ihr, und manche Stunde verfloß ihnen beiden dort unter traulichen Geſprächen, während die Andern ſich in den hellerleuchteten Sälen mit Dürer und Hemling beſchäftigten, oder den Chorälen Leos in der Capelle horchten. In dieſem Lichte, auf dieſen Tonen ſchwebten ihre Worte am liebſten zu frühen Bildern zurück; in der Nähe dieſer Frau trat ihm ſeine erſte Jugend wunderbar nahe, er wurde ganz Erinnrung, während ſie die zarten Ranken aufblühender Hoffnungen an ſeine muthige Kraft zu knüpfen ſchien.

Was machen Sie nur mit Johannen? fragte ihn Madame Meyer. Wir Andern haben gepredigt und geſcholten, um ſie aus ihrer Reſignation, worin ſie nur noch mit den abgeſchiednen Geiſtern der Vergangenheit zu leben ſchien, emporzurichten, aber Alles war vergebens. Nun kommen Sie, und ſchon ſpricht ſie von Reiſen, Feſten, die ſie geben will, Bekanntſchaften, die ſie anzuknüpfen vorhat, kurz von lauter zukünftigen, angenehmen und vergnüglichen Dingen.

Die Geſellſchaft unterhielt ſich bereits von dem vertraulichen Verhältniſſe Beider. Und doch hatte ſie Unrecht. Hier wär keine Spur von Leidenſchaftlichkeit, von trübem Verlangen. Es war ihnen natürlich, zuſammen zu ſeyn; ſie folgten dieſer Nothwendigkeit, ohne ſelbſt davon zu wiſſen.

Eines Abends ſagte Johanna zu ihm: Wie preiſe ich meine Freundin glücklich, daß ſie an dieſen Zimmern, Gemälden und Putzſachen ihr Vergnügen haben kann! Ich mag das Alles auch, es ergötzt mich ſogar, und doch wäre es mir nicht möglich, mich mit dieſen oder andern dergleichen Dingen zu beſchäftigen. Ach, die Natur iſt oft recht grauſam! Man ſpricht von Mannweibern, man ſpottet ihrer, man glaubt von jeder Frau, welche ſich nicht mit Kleidern, Zierrath, oder, wie es jetzt Mode wird, mit Kunſtſachen zu behaben weiß, oder keine Kinder, als eine andre Art von Spielwerk, um ſich herſtellen kann, ſie gehe aus hochmüthigem Gelüſte über die Grenzen des Geſchlechts hinaus, und doch iſt es oft nur unſer Eigenſtes, des Weibes Kleinod und Perle, die tiefe Sehnſucht, das heiligſte und hülfloſeſte Liebesbedürfniß, welches zu ſolcher Einſamkeit verdammt!

Sind Sie ſo unglücklich? fragte Hermann, und faßte theilnehmend ihre Hand.

Sehr! verſetzte ſie. — Er wagte die ſchüchterne Bitte um volles Zutraun.

Auch dazu wird die Stunde kommen, antwortete ſie, indem ſie ſich erhob. Mein Schickſal iſt wohl entſchieden, aber der Himmel zeigt ſich wenigſtens darin der Geknickten gnädig, daß er ihr eine Stütze ſendet, an welcher ſie dem Kloſter oder ſonſt einer verborgnen Freiſtätte entgegenwanken kann.

Viertes Capitel.

Die Errichtung und Ausſtattung des großen, den Kunſtſammlungen des Staats gewidmeten Baues beſchäftigte damals in hohem Grade die Gemüther. Schon überdeckte die Wände das Dach, Maler und Vergelder waren im Inneren thätig, man mußte nun daran denken, wie der aufgeſpeicherte Vorrath einzuordnen ſei. Von allen Orten und Seiten her hatten dieſe Schätze ſich zuſammengefunden; es war die Abſicht der Herrſchenden, daß die durch glorreiche Kriegesthaten wiedererrungne Macht ſich im mannichfaltigſten Beſitze abſpiegeln ſollte.

Nur über das Wie? herrſchte einige Verlegenheit. Nach der Weiſe früherer Zeiten auf das Gerathewohl die vorhandnen Bilder aufhängen zu laſſen, und nur dafür zu ſorgen, daß jedes werthvolle Werk ein ziemliches Licht erhalte, war der

Klarheit des Bewußtſeyns, womit in dieſer großen Stadt Alles betrieben wurde, durchaus zuwider. Es ſollte, wie man ſich hier auszudrucken pflegte, eine Idee im neuen Nationalmuſäum herrſchen, die Geſchichte der Kunſt ſollte aus der Sammlung hervorleuchten, und zwar nicht eine Kunſtgeſchichte, wie ſie herkömmlich falſch bisher überliefert worden, ſondern die gereinigte, welche die neuſten archäologiſchen Forſchungen geſchaffen haben.

Hier zeigte ſich nun aber, daß die Beſtrebungen ſcharfſinniger Geiſter denn doch nur erſt bis zum Zweifel geführt hatten. Die Zeitfolge, das Verhältniß der Schulen war angefochten worden. Ungewiß erſchienen die Zeichen der Meiſter. Warnend hatten die Kenner auf die ausgebildete Technik ſo mancher geſchickten Copiſten aufmerkſam gemacht. Kurz Diejenigen, welchen die Sorge des Geſchäfts anvertraut worden war, trieben in einem Meere von Bedenken und Einwürfen um. Man wollte ſicher zu Werke gehn, und ſein Gewiſſen vor der Schande bewahren, einen Cinquecentiſten überſehen oder irrthümlich angenommen zu haben, und über dieſem kritiſchen Beſtreben gelangten die Werkleute nicht zum Einſchlagen der Nägel. Das

Schlimmſte war, daß, da Laien und Frauen eifrig mit einzureden begannen, und eine ſiegreich durchgeführte Meinung die Ausſicht auf eine wohlausgeſtattete Pfründe bei der neuen Anſtalt gab, die Leidenſchaften ſich mit in das Spiel miſchten. Bald ſtritten die Kenner perſönlich und feindſelig gegeneinander, und man beobachtete in dieſer Angelegenheit nicht immer die Urbanität, wozu die ſchönen Künſte führen ſollen.

Eine andre Schwierigkeit entſprang aus der Beſchaffenheit der vorhandnen Sachen. Man hatte Vieles, aber unter dieſem Vielen, was zum größeren Theile ganz gut war, gab es keine eigentlichen Haupt- und Glanzbilder; es fehlten die Fürſten der Säle, um welche ſich das Uebrige gruppiren ließ, ſolche Werke, welche einer Sammlung erſt die rechte Haltung geben.

Nimmt man nun dazu, daß eine bedeutende Parthei, welche die Kunſt vom ideellen Geſichtspunkte betrachtete, gegen die Aufnahme des Genres und der Landſchaft ſich erklärte, während Andre, realiſtiſch geſinnt, ſich eben ſo entſchieden dafür ausſprachen, ſo wird man einen Begriff von dem Chaos haben, in welches die beſte und hochherzigſte Geſtimmung der Waltenden eine Menge verſtändiger Männer und Frauen geſtürzt hatte.

Was Madame Meyer betraf, ſo verſetzte ſie dieſer Streit, ſo oft er bei ihr anzuklingen begann, in die übelſte Lage. Sie hatte ſich über die früheſte Periode der Kunſt ſo ziemlich unterrichtet, und da ihr hier und in Beziehung auf ihre Sammlungen keine unhöfliche Gegenrede der künſtleriſchen Freunde beſchwerlich fiel, ſo wußte ſie, wenn die Betrachtung ſich in jenen Regionen verhielt, ein auslangendes Geſpräch zu führen. Aber ſobald man die erwähnten Streitpunkte aufregte, fühlte ſie ſich ganz verlaſſen, und indem ſie als Sachverſtändige doch mitzureden die Pflicht empfand, gleichwohl eigentlich nichts beizubringen im Stande war, kam nichts ihrer Verlegenheit gleich. Dieſe wurde ihr um ſo häufiger bereitet, als grade die gelehrteſten und hartnäckigſten Kämpfe ſich nicht ſelten auf den Teppichen ihrer Zimmer entſpannen.

Welchen Stoff dieſer Bilderſtreit den luſtigen Köpfen der Stadt, die Allem ihre Einfälle anzuheften pflegen, gegeben, läßt ſich denken. Ein Spottvogel äußerte, die Gemälde würden nicht eher hangen, als bis die Gelehrten hingen; und ein Andrer verſetzte auf die Frage, wann die große Gallerie zu Stande kommen werde: „Nach dem dreißigjährigen Kriege.“

Plötzlich erſchien inmitten dieſer Bewegungen ein fremder Handelsmann, welcher durch Gunſt des Geſchicks in Italien, Flandern und Deutſchland die ſeltenſten Stucke zuſammengebracht hatte. Er kramte ſeine Sachen aus, und ſtellte ſie in dem hellen Saale eines großen Gaſthofs den Schauluſtigen zur Betrachtung auf. Nicht leicht hatte man einen beſtimmten Abſchnitt der Kunſtgeſchichte in ſo ſtätiger Folge überſchaut, als hier. Die Sammlung umfaßte den Zeitraum vom dunkelſten Alterthume vor Cimabue bis auf Raphaels Jugend; allem Späteren hatte der Beſitzer Neigung und Geldbeutel verſagt. Hier thaten Einem unter allem dem Gold, Lack, und bunten Farbengetümmel im eigentlichen Sinne des Worts die Augen weh.

Niemand konnte einem ſo zuſammenſtimmenden Ganzen ſeine Achtung verſagen, ohne daß gleichwohl der Gedanke entſtand, dieſe Anhäufung von Incunabeln werde einer in umfaſſenderem Sinne zu behandelnden Sammlung von erheblichem Nutzen ſeyn.

Madame Meyer gerieth bei dem Anblicke der glänzenden Tafeln faſt außer ſich und der junge Dichter theilte ihr Entzücken. In ſeinen Producten erſchienen ſeitdem noch mehr Bronnen und Wonnen, Lichtſtrahlen und Waldesnächte, Engelsköpfe und Tauben des heiligen Geiſtes. Sie aber vernachläßigte über dieſen Genuß faſt eine Zeitlang ihre Freunde und den muſicaliſchen Gottesdienſt in der künſtlichen Capelle.

Es war wunderbar anzuhören, auf welche Weiſe der Handelsmann in die enthuſiaſtiſchen Reden dieſer beiden Begeiſterten einſtimmte. Er hatte, von klugen, mit dem Geiſte der Zeit vertrauten Männern unterſtützt, das ganze Sammelgeſchäft aus Speculation getrieben, und wußte, bei ſeinen Sachen ſtehend, anfangs durchaus nicht, wie er ſich bei jenen Hymnen zu verhalten habe. Endlich merkte er deren äußeren Schall ſich zu eignem Gebrauche ab, und gab, wenn darin eine Pauſe entſtand, den hohen Ankaufspreis der Bilder, in dem nämlichen ſchwärmeriſch = verzückten Tone fortfahrend, an.

Auf einmal, ohne daß man ſich deſſen verſehen, wurde bekannt, daß die Sammlung für die Nationalgallerie angekauft ſei. Das Erſtaunen über dieſen Entſchluß war ſehr groß. Die unterrichtendſten Prachtſtücke jenes Beſitzthums hätte Jeder gern in den neuen Hallen geſehen, das Ganze aber ſchien außer allem Verhältniſſe zu dem Zwecke der Anſtalt zu ſeyn. Die Köpfe mühten ſich ab, den Grund jener befremdenden Entſcheidung aufzufinden, und in Ermanglung der Wahrheit behalf man ſich mit ziemlich unglaublich klingenden Gerüchten. So hörte Hermann erzählen, Medon habe einen ſtarken Einfluß auf die Sache ausgeübt. Auf geſchickte Weiſe ſei von ihm Madame Meyers Enthuſiasmus in das Spiel gezogen, und ſie ſelbſt beſtimmt worden, einem angeſehnen, ihr leidenſchaftlich zugethanen Manne, der in dieſer Angelegenheit das Votum beſaß, ſich gefälliger und geneigter zu erweiſen, als früherhin. Der Staatsmann, ganz beglückt über die ihm aufgehende Liebesſonne, habe in einer ſchwachen zärtlichen Stunde dem Andringen ſeiner Freundin auf Erwerbung der alten Kunſtſchätze nicht widerſtehen können, und ſo ſei durch das Herz hier ein Ankauf vermittelt worden, gegen welchen der Verſtand des Staatsmanns ſich eigentlich geſträubt habe.

Hermann maß dieſen und ähnlichen Einflüſterungen keinen Glauben bei. Zwar hatte er wirklich in der letzten Zeit lange vertrauliche Geſpräche zwiſchen Medon und Madame Meyer bemerkt, und eine Annäherung ihrerſeits an den ſonſt ziemlich kühl von ihr behandelten Staatsmann wahrgenommen, aber jenes intriguirende Benehmen widerſtritt zu grell ſeiner Meinung von Medon, welche von Tage zu Tage günſtiger ward. Auch hatte ſich Medon einmal ſehr kräftig gegen die Spielerei mit längſt verſchollnen Empfindungs- und Auffaſſungsweiſen ausgeſprochen, und die Liebhaberei der Madame Meyer geradezu eine Buhlſchaft mit geputzten Leichen genannt. Wie ſollte er alſo darauf gekommen ſeyn, jetzt wider ſeine eigne Ueberzeugung zu wirken?

Etwas Gutes hatte der Ankauf der alten Bilder; der Zank der Gelehrten war ſofort geſchlichtet. Die Sammlung, als Ganzes erworben, ſollte als ein ſolches zuſammenbleiben. Verfuhr man nun aber, wie man mußte, nach dieſer Beſtimmung, ſo nahm ſie den bedeutendſten Theil des zugemeßnen Raumes hinweg, und das Andre war, ohne daß mehr ſonderlich auf die kritiſch-archäologiſchen Streitigkeiten Rückſicht genommen werden konnte, unterzubringen, wie es ſich eben ſchicken und fügen wollte.

Hermann, der von allem dem, was ſich um ihn, und in ihm bewegte, ſchon nichts mehr gern unbeſprochen mit Johannen ließ, hatte auch ſie einſtmals um ihre Meinung von dieſen Dingen befragt. Sie verſetzte: Wenn ich das Muſäum zu ordnen hätte, würde ich bald fertig werden. Ich hinge die liebſten Bilder, die mir Thränen der Rührung oder des Lachens in die Augen treiben, in das hellſte Licht, und es würde mir nicht darauf ankommen, ob eine Himmelskönigin ſich neben einer Schenke voll Bauern befände.

Aber die Geſchichte! die Kunſtgeſchichte! rief Hermann.

Johanna lächelte und ſagte: Es muß wohl etwas daran ſeyn, weil ich ſo viele kluge Männer davon reden höre. Nur ſehe ich ſie auf ihrem Wege mitunter dahin gerathen, daß ſie über die Wiege und den Taufſchein das Kind vergeſſen. Wenn ich meine gute Meyer betrachte, und wahrnehme, wie ſie ihr ſchönes Vermögen in lauter Dingen vergeudet, von denen das Wenigſte einem geſunden Sinne eigentlich Vergnügen machen kann, ſo möchte ich glauben, daß mindeſtens für uns Frauen die Kunſt nur die Geſchichte hat, welche ſie in der Gegenwart erlebt, wenn auf ihre Wunder der Blick einer reinen Seele fällt. Indeſſen laſſen Sie uns von dieſem Gegenſtande abbrechen. Das Schöne will nicht beredet, es ſoll gefühlt werden. Ich kenne nur ein Geſpräch, welches noch unnützer iſt, als das über Bilder, und das iſt das über Muſik.

Fünftes Capitel.

Medons Kreis verarbeitete während deſſen ein Thema von großer politiſcher Wichtigkeit; das Verhältniß der neuerworbnen Provinzen zu dem Haupt- und Stammlande. Man hatte nicht ungeſchickt den Staat mit zwei auf dem feſten Lande ausgeſäten Inſeln verglichen, und dieſes Gleichniß war inſofern von moraliſcher Bedeutung, als deſſen beide durch weite Strecken auseinandergehaltne Theile nach erſiegter Ruhe ſich gegenſeitig ſchroff inſulariſch abzuſchließen drohten. Dieſen Krieg im Frieden zu ſchlichten, und eine Verſchmelzung des Gemeinweſens herbeizuführen, war nicht bloß das Geſchäft der mit Löſung der Aufgabe unmittelbar beauftragten Staatsmänner, ſondern die Sorge jedes einſichtigen Patrioten, und Medon ſchien ſich hier in ſeinem eigentlichen Felde zu bewegen, während er andern Gegenſtänden der menſchlichen Betrachtung oft mehr nachgiebig und geſchickt, als wahrhaft und aufmerkſam folgte.

Die Meinungen, wie das Neue zum Alten zu ſtellen ſei, waren ſehr mannigfaltig, doch konnte man drei Hauptrichtungen unterſcheiden.

Wir haben erobert, ſo ließ ſich ein Mann von entſchloßner Geſinnung zu öfterem vernehmen, warum zögern wir alſo, nach dem unter allen Völkern und zu allen Zeiten üblichgeweſenen Eroberungsrechte zu verfahren? Der Sieger giebt ſeine Einrichtungen, ſeine Geſetze, ja, wo Verſchiedenheit der Sprache obwaltet, nicht ſelten auch dieſe dem Beſiegten. Der Sinn aller Kriege und Umwälzungen iſt nur der, daß die den Völkern zugetheilten Fähigkeiten und Eigenſchaften nach der Reihe im weiteren Kreiſe herrſchend werden, und den Gang der Ereigniſſe beſtimmen ſollen. Auf ſolche Weiſe wird die in der einen Richtung müde gewordne Welt durch eine andre erfriſcht, und das iſt der Grund, warum das Reich von den Römern zu den Germanen kam, darauf die Spaniſche Herrſchaft folgte, und den Franzoſen demnächſt auch ihre Rolle gegeben wurde. Der Sieg ſoll den Zwang in ſeinem Gefolge haben, nur dadurch kann er ſich als gerecht bethätigen. Wie viel mehr als Andre ſind wir aber in dieſem Falle, da es hier nur gilt, den nunmehrigen weſtlichen Brüdern ein ihnen von fremder Hand vor Kurzem aufgedrücktes Gepräge wieder abzunehmen, und ihnen dagegen eine ſtammverwandte Geſtalt zu geben? Jetzt erſt ſind ſie in die rechte Stellung zu Deutſchland gekommen, ſie ſind Deutſche geworden, und es wäre wahrlich eine verdammliche, ihnen ſelbſt den größten Schaden bringende Schwäche, wenn man ihnen aus Furcht vor den Regungen einiger Egoiſten die Segnungen der Nationaliſirung vorenthielte.

Indem er dieſe Anſichten weiter ausführte, vertrat er die Nothwendigkeit einer ſchnellen und kräftigen Organiſation. Geſetze, Finanzen, Verwaltungs- und Culturanſtalten des alten Landes ſollten ſo raſch als möglich jenen neuherantretenden Staatsgenoſſen mitgetheilt werden.

Ganz im entgegengeſetzten Sinne ſprach ſich ein andrer Staatsmann aus. Dieſe Umbildung oder Organiſation, wie man dergleichen Gewaltſamkeiten nennt, als wenn man in einer neuen Provinz nur eine todte Maſſe empfinge, welcher durch den Erwerber erſt die Lebensorgane gegeben werden mußten, ſcheint mir gänzlich außer der Zeit zu ſeyn. Im Grunde rührt jenes Syſtem von den Römern her, welche freilich alle überwundne Völker mit der Geißel ihres Rechts und ihrer Verwaltung zu züchtigen pflegten. Jeder ſpätere Verſuch der Art iſt nur eine Nachahmung der Maxime des einſt weltbeherrſchenden Staats geweſen. Am reinſten wurde derſelbe von den Spaniern in den Eroberungen der neuen Welt durchgeführt, wie denn überhaupt die Spaniſche Herrſchaft die meiſte Aehnlichkeit mit der Römiſchen Tyrannie hatte.

Aber um ſich zu einer ſo harten Zwangslehrmeiſterſtelle berufen zu fühlen, muß man ſich für das erſte Volk der Erde halten können. Römer und Spanier thaten dieſes, Erſtere vom politiſchen, Letztere vom religiöſen Stolze getragen. Ohne ſolchen Wahn, ohne dieſen feſten und unerſchrocknen Fanatismus wird man in jener Bahn immer nur die Rolle des an ſich ſelber zweifelnden Despoten ſpielen, die ſchlechteſte, welche es giebt.

Nun wird doch wohl Niemand im Ernſte ſagen, daß unſer achtbarer, aber etwas ſchmächtiger

Mittelſtaat jene unermeßliche Befangenheit theile. Wir freun uns des eingetretnen Umſchwungs der Dinge, wir wiſſen, daß wir redlich und nach Kräften an dem Rade der Zeit haben ſchieben helfen, aber alle Vernünftigen ſind von dem Rauſche jener begeiſterten Jahre ernüchtert, in denen wir freilich glaubten, daß Körners Lieder und die Freiwilligen den Uſurpator verjagt hätten. Eine kühlere, aber richtigere Betrachtungsweiſe iſt an die Stelle jener Ueberſpannung getreten. Friedrichs Ehre glänzt bei den Sternen, dort leuchte ſie uns fort und fort als heiliges Erinnrungszeichen, aber gefährlich wäre es, ſie etwa als Cocarde an unſern Hüten zu tragen; wir ſind beſcheidner geworden. Noch weniger glauben wir im Ernſte, daß unſre Einrichtungen wirklich die beſten ſeien, im Stillen weiß ja jeder Kundige, daß wir ſo Manches nur noch des Herkommens und der Gewohnheit halber mitmachen. Wie ſollte es uns alſo einfallen dürfen, Andern mit Gewalt aufzudringen, was uns ſelbſt zum Theil überläſtig geworden iſt?

Der erſte Redner ſtellte hierauf mit Lebendigkeit alle die Nachtheile dar, welche aus einer ſo verſchiedenartigen Geſtalt der öffentlichen Lebensformen entſpringen müßten. Wahrlich! rief er aus, wie Oel und Waſſer ſich nicht miſchen, ſo werden wir, wenn man jenen gelinden und zaudernden Weg verfolgt, das entfernte Beſitzthum mit uns niemals verbunden ſehn, es wird nur unſer Scheineigenthum ſeyn, welches der erſte beſte Sturm uns wieder zu entführen droht. Und warum die großen Beſorgniſſe? möchte ich doch fragen. Sind wir nicht eines Stammes, muß daher nicht bei ihnen ſelbſt eine Art von Verlangen nach unſern germaniſchen Einrichtungen beſtehn?

Das möchte ich doch läugnen, nahm ein Dritter das Wort. Wie man über Weſtdeutſchland denken möge, ſo viel iſt gewiß, daß man einen merklichen Unterſchied wahrnimmt, ſobald man ſich dem Stromgebiete der Weſer nähert. Bei uns iſt Alles häuslich, bürgerlich, familienhaft. Arbeit und Erwerb um der Frau und Kinder willen zu unternehmen, nach des Tages Laſt und Hitze im Kreiſe der Seinigen auszuruhn, dem Sohne zu einer Stelle, der Tochter zu einer Heirath zu verhelfen, darauf bezieht ſich alles Streben der Stände, welche hier, wie überall vorzugsweiſe das Volk ausmachen. Blickt der Bürger aus ſeinen vier

Pfählen in das Gemeinweſen, ſo ſieht er daſſelbe eigentlich nur in der aufſteigenden Beamtenhierarchie, die jedes ſelbſtthätige Eingreifen ſeinerſeits verbietet, und in dem Herrſcher, der ihm faſt nur wie der oberſte Familienvater vorkommt. Kein Adel, oder ein ſolcher, welcher verſchuldet und machtlos, nur zu dienen weiß. Ueber ein weites plattes Land derſelbe Zuſtand, dieſelbe Stimmung verbreitet, höchſt achtbar, aber ſehr einförmig und ein wenig tonlos.

Wie anders wird es, wenn wir durch die Weſtphäliſche Pforte gegangen ſind! Erinnrungen der verſchiedenſten Art beherrſchen die Geiſter der Menſchen. Hier lag eine freie Reichsſtadt, dicht daneben waltete der Krummſtab des Biſchofs, unfern gebot ein kleiner Dynaſt. Nun dauert aber das Gedächtniß einer politiſchen Vergangenheit länger, als unſre Staatskünſtler ſich träumen laſſen. Weiterhin, in den Rheiniſchen Kreiſen, war bekanntlich die Landkarte noch bunter zu den Zeiten des Reichs, welches doch noch kein Menſchenalter todt iſt. Betrachte man denn eine eigenthümliche Folge, welche die Verhältniſſe kleiner Staaten in den Menſchen erzeugen! Wenn in einem großen Reiche etwa ein

Dutzend Perſonen zu dem Bewußtſeyn politiſcher Würde und Wichtigkeit gelangen, ſo entſteht auf einem viermal geringeren Raume, welcher von kleinen Staaten beſetzt iſt, wenigſtens das Vierfache jenes Bewußtſeyns und des daraus entſpringenden Sinns für das Oeffentliche. Auf Flächeninhalt und Einwohnerzahl kommt es hiebei nicht an. Der Geheime Kammerrath des Beherrſchers von wenigen Dörfern und Weilern trägt ein Selbſtgefühl mit ſich umher, welches dem des Miniſters in dem Staate von Dreizehn Millionen Einwohnern nichts nachgiebt, vielleicht daſſelbe noch übertrifft, weil jenen die großen Welthinderniſſe nicht ſo bedrängen, wie dieſen.

Die kleinen Staaten ſind untergegangen, aber die Menſchen ſind geblieben. Die Söhne oder Enkel jener Geheimen Kammerräthe, Bürgermeiſter, Schöffen und Patricier leben, und wollen an ihrem Theile die Stelle der Väter und Ahnen einnehmen. Im Dienſte des großen Reichs, welcher ihnen nun offenſteht, gelangen aber nur ſehr Wenige, ich wiederhole es, zu dem Gefühle eigner Wichtigkeit im ganzen Staatsbetriebe, der unendlich größeren Mehrheit bleibt die Laſt des paſſiven

Gehorſams ohne Ruhm und Auszeichnung. Was folgt alſo hieraus? In einer großen Zahl von Menſchen entſpringt dort die Neigung, ſich neben dem Staate, allenfalls auch wider denſelben ſtehend, geltend zu machen.

Nimmt man nun noch dazu einen hohen und reichen Adel, der jene Gegenden mit bevölkern hilft, und der keineswegs Willens iſt, ſich ſo ganz leidend in die uniforme Staatseinheit verſchlingen zu laſſen, vielmehr eher den Wunſch hegen möchte, ſich zu einer neuen Art feudaliſtiſcher Zwiſchenmacht zu erheben, bedenkt man, daß bis zu den jüngſten Zeiten in den dortigen Gegenden auch unter Bauern und Kleinbürgern ſo manche Reſte unabhängiger Selbſtregierung fortdauerten, und bringt man ſchließlich in Anſchlag, daß wir zum Theil von Slaven, Sarmaten, Wenden und Longobarden, jene aber von Sachſen und Franken abſtammen, ſo wird man wohl fühlen, daß ſo bedeutende Gegenſätze nicht wohl mit einem Federzuge ausgeſtrichen werden können.

Mehrere, welche jene Gegenden kannten, ſtimmten dem Redner bei, und ſagten, daß auch ihnen dort ein größerer Sinn für das Oeffentliche, dagegen ein völliger Mangel eigentlichen Familienlebens bemerklich geweſen ſei.

Gewiß, verſetzte Jener, und wenn uns dieſer Mangel, namentlich am Rheine, unangenehm berührt, ſo können wir dagegen dem höheren Gemeingefühle der dortigen Menſchen Achtung nicht verſagen. Die Angelegenheiten der Stadt, des Kreiſes, der Provinz ſind dort wirklich mehr zugleich auch Sache der Einzelnen, als bei uns. Man collectirt, petitionirt, ſtiftet Vereine aller Art, ein Jeder ſucht, wo irgend möglich, in das Ganze mit einzugreifen. Darum hat auch das franzöſiſche Weſen, wo es dort noch beſteht, tiefere Wurzeln geſchlagen, als Mancher hier ſich denkt. Denn, man ſage über daſſelbe, was man will, es ſchmeichelt der Eitelkeit, der perſönlichen Selbſtſchätzung, kurz jenen Eigenſchaften, welche ſo nahe mit dem politiſchen Streben verwandt ſind. Unſre Einrichtungen ſind dagegen alle auf eine gewiſſe Selbſtentäußerung berechnet, ſie ſind patriarchaliſcher Natur und müſſen uns ehrwürdig ſeyn. Für die Anwohner des großen Stroms ſind ſie aber keineswegs gemacht, ſie würden ihnen ſchwach und lax, und dann doch auch wieder hart und quälend erſcheinen.

Daß ich übrigens keineswegs jene Landgebiete auf Koſten unſrer Provinzen loben will, muß ich ausdrücklich hinzufügen. Mich verblendet kein Advocaten- und Rednergeſchwätz, und mir iſt, während ich mich dort aufhielt, das ſeichte, oberflächliche, unruhige Weſen, der Hang zum Verläumden und Verkleinern, die Geiſtesdürre und die Gemüthskälte nicht entgangen, wodurch man ſich dort, wie überall, wo eine politiſche Regung herrſcht, angewidert fühlt. Nur ſage ich nochmals: Sie ſind nicht, wie wir, warum ſollen ſie ſo ſcheinen? Saladins Wort, es ſei nicht nöthig:

Daß allen Bäume eine Rinde wachſe!

paßt auf die Völker noch in einem weit höheren Grade, als auf die einzelnen Menſchen.

Man verſagte dieſer ganzen Auseinanderſetzung den Beifall nicht, doch vereinigten ſich auch die bedeutendſten Stimmen in der Ueberzeugung, daß, wenn dem auch ſo ſei, die Dinge nicht ſo bleiben konnten, da die neueren Regierungsgrundſätze durchaus eine gewiſſe innere Einheit der verſchiednen Beſtandtheile des Staats verlangten.

Ein Mann von gemäßigter Denkungsart ſchlug einen Mittelweg vor. Die Revolution, ſagte er, hat eigentlich die jetzige Geſtalt der dortigen Diſtricte beſtimmt, was uns entgegenzuſtehn ſcheint, ſind doch nur ihre Erzeugniſſe. Ich ſage ſcheint, denn in der Wirklichkeit möchten die Contraſte nicht ſo unvereinbar ſeyn. Wir haben während der ſchlimmen Jahre, wo es galt, Jedermann auf ſeine Füße zu ſtellen, damit er, wenn der Tag der Entſcheidung käme, Luſt hätte, ſich todt ſchießen zu laſſen, auch unſrerſeits revolutionirt, wenn gleich auf eine ſtille geſetzliche Weiſe. Wie nun bei jenen vielleicht ein Schritt zu weit gethan iſt, ſo konnten wir noch einige vorwärts thun. Wir konnten den Beſitz der neuen Provinzen zu einer Art von Tauſchhandel benutzen, ihnen von uns, und uns von ihnen anzueignen, was Jeder des Guten hat, auf dieſe Weiſe aber eine fortſchreitende Reform des ganzer Reichs bewirken.

Der Vorſchlag hatte eine gefällige Außenſeite, als man aber zu der Anwendbarkeit deſſelben im Einzelnen überging, zeigten ſich grade die meiſten Schwierigkeiten, wie dieß bei allen Mittelwegen einzutreffen pflegt.

Dieſe und ähnliche Geſpräche wurden an vielen Abenden im Hauſe Medons geführt. Er ſelbſt verhielt ſich dabei kritiſch oder referirend, vermehrte durch geſchickte Einwürfe die Menge der Streitpunkte, oder faßte die Darſtellungen der Redenden in lichtvollen, oft glänzenden Ueberſichten zuſammen, wodurch denn freilich die Unterſuchung nicht weiter gedieh. Seine eigne Meinung, was zu thun ſei? verbarg er, denn er hatte eine ſolche, und eine ſehr beſtimmte, wie er nicht ſelten merken ließ. Da man nun von ſeiner Einſicht groß dachte, und deßhalb oft eifrig in ihn drang, ſich auszuſprechen, er aber immer den Fragenden gewandt zu entweichen wußte, ſo hatte ihm der heimliche Spott, der als Landesfrucht auch an dieſer Tafel nicht fehlen durfte, den Spitznamen des Abbé Sieyes beigelegt.

Johanna nahm in der Regel ein Buch zur Hand, wenn die Herrn ſich in ihre adminiſtrativ-politiſchen Geſpräche vertieften. Nur wenn Medon zu reden begann, ſchien ſie ein Zwang zu ergreifen, welcher ſie nach fruchtloſen Verſuchen, fortzuleſen, trieb, ihm zuzuhören. Mit einer Miſchung von Wohlgefallen und Schmerz that ſie dieß, ſie konnte lächeln, während ihr Mund vor Pein zuckte. Hermann betrachtete ſie mit inniger Theilnahme, obgleich er durchaus nicht wußte, wo er ihr Unglück finden ſolle. Denn die Verhältniſſe des Hauſes waren glänzend, die angeſehenſten Perſonen ſuchten die ſchöne, merkwürdige Frau eifrigſt auf, der Gatte behandelte ſie mit einer Achtung, die an Ehrfurcht grenzte. Daß ſie gewiſſermaßen dem Herzoglichen Hauſe entführt worden war, ſchadete ihrem Rufe in einer Welt nicht, welcher alles Gewürz zu den Lebensumſtänden lieb und angenehm war. Der Verdacht der Herzogin endlich hatte keinen Grund; Hermann überzeugte ſich aus dem Kirchenbuche, daß Beide wirklich ehelich verbunden und vom Prieſter eingeſegnet worden waren.

Die Staats- und Regierungsfragen, welche er hier aufwerfen, wenn auch nicht beantworten hörte, beſchäftigen ihn ſelbſt angelegentlich. Wurden auch keine Reſultate erzielt, die Thatſache drängte ſich ihm unwiderſtehlich auf, daß er inmitten eines großen Verbandes ſei, welcher ſich von Rußland nach Frankreich erſtreckte. Es konnte nicht fehlen, daß das Gefühl ſolcher Umgebung auch in ihm lebendige Wirkungen hervorbringen und den Thätigkeitstrieb anfachen mußte, welcher allen jungen Männern eingeboren iſt.

Eines Abends, als die Geſellſchaft das Zimmer verlaſſen hatte, war er mit Medon und Johanna allein zurückgeblieben. Sie haben, ſagte er zu Medon, auch heute uns Ihres Zutrauens in Betreff jener allgemeinen Angelegenheit nicht gewürdigt. Sein Sie wenigſtens offner, wenn ich für meine Perſon von Ihnen einen Rath begehre. Ich ſehe um mich her Alles betriebſam, wirkend; ich ſelbſt aber verzehre mein Geld, verzettle doch im Grunde nur meine Tage und kann nicht läugnen, daß ich mich unbehaglich zu fühlen beginne. Ich habe ſchon wieder an den von mir ſo raſch verlaßnen Staatsdienſt gedacht.

Medon ſchwieg einige Zeit, dann hob er an: Und doch würden Sie in einen zweiten, härteren Irrthum verfallen, wenn Sie dieſem Gedanken die Ausführung gäben. Wie ich Sie kenne, ſind Sie nicht geſchaffen, zu dienen, am wenigſten hier, wo, man mag ſagen, was man will, doch meiſtens nur der Zufall, der Schlendrian, und die geſchmeidige Charakterloſigkeit zu den Stellen emporführen, in welchen ein Mann von Geiſt und Talent ausdauern kann. Indeſſen wüßte ich einen andern Weg, Ihr Feuer, Ihre Kenntniſſe und Rednergaden der Welt nützlich zu machen, Sie mit der Welt in eine werkthätige Verbindung zu ſetzen.

Und der wäre? fragte Hermann geſpannt. Johanna rückte unruhig näher.

Es iſt mir ein ſchönes Gut im Badenſchen zum Kauf angeboten, deſſen Beſitz die Landtagsfähigkeit giebt. Ich kann von dieſem Eigenthume obgleich die Bedingungen äußerſt billig ſind, keinen Gebrauch machen. Wollen Sie es erwerben? Ein Theil des Preiſes darf ſtehn bleiben. Meine Verbindungen in dortiger Gegend ſind ziemlich ausgebreitet. Ich will Ihnen allenfalls dafür haften, daß Sie in die Kammer gewählt werden ſollen. Die nächſten Sitzungen werden aller Wahrſcheinlichkeit nach wichtig und erfolgreich ſeyn, kurz die glänzendſte Bahn liegt, wenn Sie auf dieſen Vorſchlag eingehn, Ihren Fähigkeiten offen.

Johanna erhob ſich. Laß das! rief ſie Meden mit einem Tone zu, welchen Hermann noch nicht von ihr vernommen hatte. Er gehört hieher und in einen ordentlichen ehrlichen Beruf, fuhr ſie ruhiger fort.

Meden ſchien anfangs etwas beſtürzt zu ſeyn. Bald aber faßte er ſich, und ſagte, als Johanna das Zimmer verlaſſen hatte: Meine Frau hat oft die ſeltſamſten Launen, und iſt dann nicht im Stande, ſich zu gebieten. Gleichwohl würde ſie ohne dieſelben nicht die ſchöne Empfindungsfähigkeit haben, um welche ich ſie ſo unausſprechlich liebe und verehre.

Sechſtes Capitel.

Der Gedanke, Badenſcher Volksdeputirter zu werden, hatte, ſo unerwartet und ſeltſam er Hermann anfangs vorgekommen war, dennoch bald für ihn etwas Reizendes. Er las die Papiere, welche ihm Medon mitgetheilt, achtſam durch, und konnte an manchen darin enthaltnen Winken abnehmen, daß eine rührige Parthei ein geſchicktes Werkzeug ſuche, welches man aus unbekannten Gründen am liebſten im Auslande finden zu wollen ſchien. Dieß machte ihm die Sache noch anziehender. Man will behaupten, daß er aus der großen Bibliothek damals mehrere Bände Engliſcher Parlamentsverhandlungen und Franzöſiſcher Journale erborgt, und wenigſtens angefangen habe, in dieſen Muſterurkunden zu ſtudiren.

Ein Blick auf die nächſten Verhältniſſe überzeugte ihn wirklich, daß Medon wenigſtens darin

Recht gehabt habe, ihm den Eintritt in dieſe zu widerrathen. So ſehr man Perſönlichkeit, Geiſt, Talent als geſellige Tugenden achtete, eine ſo verſchiedne Geſtalt nahmen die Dinge an, wenn die Rede vom Dienſte des Landes war. Dann trat behutſam und indirect, aber ganz unzweideutig die alte Furcht vor dem Genie auf, mit welchem man in Amt und Stelle nichts zu ſchaffen haben mochte. Auch nahm er binnen Kurzem wahr, daß, wenn man nicht das Glück hatte, einer der Familien anzugehören, in welchen ſich die Beförderung ſo zu ſagen Erblehenartig machte, ein raſches Fortkommen zu den ſeltenſten Zufälligkeiten gerechnet werden mußte. Gern hätte er ſich mit Johanna, die ihn ſeit jenem Auftritte mit zweifelnder Miene betrachtete, verſtändigt, ſie wich aber allen Erklärungen aus, und ſagte nur einmal in Selbſtvergeſſenheit zu ihm: Wer ſich das Netz über den Kopf werfen läßt und merkt es nicht, verdient kein Mitleid!

Es war noch ſo Manches, was ihn jetzt in dieſem Kreiſe befremdlich anſtieß. Zuerſt, daß er ſah, wie es Mode geworden war, auf eine jüngſtvergangne Zeit voll Glut und Erhebung vornehm hinunter zu blicken. Man ſchämte ſich faſt der verübten Großthaten, wie wilder Studentenſtreiche; die Helden jener Epoche wurden von allen Seiten kritiſch beleuchtet, ſie waren unbequem geworden, und das berüchtigte Gleichniß, daß in dem denkwürdigen Jahre Jeder zum Kampf geeilt ſei, pflichtmäßig, wie der Bürger bei entſtandnem Feuerlärmen zur Spritze, erfreute ſich vieler eifriger Verehrer.

Einſtmals traf er mit einem Bewohner der weſtlichen Gegenden zuſammen, welcher gekommen war, ein perſönliches Anliegen durchzuſetzen. Er merkte ihm bald ab, daß der Mann zu den Unzufriednen gehörte. Auf ſeine Fragen, worüber man ſich denn dort zu beſchweren habe? verſetzte der Andre derb: Zum Henker, über die Unredlichkeit! Wir ſind ſo oft umgemodelt worden, daß wir uns auch jetzt wieder eine Veränderung gefallen laſſen würden. Aber was macht man? Die Formen läßt man beſtehn, und in der Sache thun ſie hier denn doch, was den hieſigen Grundſätzen gemäß iſt. Dadurch ſinkt die Achtung vor den Geſetzen und vor der Verfaſſung, denn man ſieht, daß dieſe nur ein Spielzeug ſeyn ſoll, welches man dummen und bloden Kindern in Handen läßt, damit ſie nicht ſchrein. Viele ſind daruber verdrießlich und in Manchem iſt eine noch üblere Stimmung erzeugt worden.

Als er ſich nach dem Näheren erkundigte, hörte er von mehreren Fällen, welche die Klage des Unzufriednen zu beſtatigen ſchienen. Beſonders ſollte dieſes zweideutige Syſtem in einer Sphäre befolgt worden ſeyn, mit deren Vorſtande er zufällig näher bekannt geworden war, weil er zu den fleißigſten Beſuchern des Medon'ſchen Hauſes gehörte.

Er nahm ſich vor, von Medon, den er oft in tiefen vertraulichen Geſprächen mit jenem Staatsmanne bemerkt hatte, über die Angelegenheit Erkundigung einzuziehn. Als er dieß that, maaß ihn Medon mit den Augen, und gab keine beſtimmte Antwort, welche er überhaupt im Augenblicke irgend einer bedeutenderen Frage immer zu vermeiden pflegte. Allein nach einigen Tagen ließ er ſich auf einem Spaziergange ſo gegen Hermann aus: Wir leben in der unumſchrankteſten Monarchie, welche vielleicht jetzt auf der Erde beſteht, und ſelbſt unſre oſtlichen Nachbarn konnen in dieſer Hinſicht neben uns nicht genannt werden. Ich heiße unſern Staat ſo, weil das Volk in ihm von jeher nicht viel bedeutet hat, wir vielmehr von den Erinnrungen an einige große Regenten zehren, die das wunderſame Geſchick grade auf dieſer dürftigen Erdſcholle geboren wiſſen wollte. An dieſen Erinnrungen hängt unſer Daſeyn, aus ihnen iſt Sturz und Wiederherſtellung des Reichs hervorgegangen. Der Träger der oberſten Macht iſt Alles bei uns, ſeiner Entſcheidung und Beſchlußnahme würde mit Erfolg weder ein Gemeingefühl der Beherrſchten, noch die hemmende Kraft ſelbſtſtändiger Inſtitutionen, auch wenn man die Abſicht hätte, ſie zu ſchaffen, entgegentreten können. So iſt es, und ſo muß es ſeyn, wenn wir uns erhalten wollen. Da wir nun aber gegenwärtig den ſogenannten Geiſt der Zeit zu ſchonen haben, ſo ſcheint mir eine Verfahrungsweiſe, wie Sie mir ſie ſchildern, nicht ſo übel zu ſeyn; daß man nämlich den jüngſten Kindern des Hauſes die Formen läßt, welche ſie lieb gewonnen haben, in den Sachen aber autokratiſch nach alten Principien beſchließt.

Hermann widerſprach dieſen Anſichten lebhaft, welche er im Fortgange eines ziemlich eifrig werdenden Geſprächs Machiavellismus nannte. Worauf Medon verſetzte, daß er den Machiavell für einen der größten Staatsweiſen halte, welche es je gegeben, und daß er der Zeit Glück wünſchen wolle, wenn ihr wieder ſo ein Kopf beſcheert würde, welcher das eigentliche unter den politiſchen und adminiſtrativen Phraſeologien verſteckte Gewebe des jetzigen öffentlichen Seyns aufzudecken tüchtig genug wäre. Uebrigens weiß ich nicht, fuhr er mit einer abbrechenden Wendung fort, ob man ſo verfährt, wie Sie ſagen, und ſo verabſcheuungswürdig finden. Den Unzufriednen iſt nirgends zu trauen.

Dieſes Geſpräch verflatterte ſonach, gleich den meiſten, die er mit Medon geführt, zuletzt in Luft; das Einzige, was ihm in ſeinem Umgange mit dieſem bedeutenden Manne mißfiel. Denn ſonſt zog ihn Alles nun immer mächtiger zu ihm hin, Wiſſen, Beredſamkeit, Kraft, ja ſelbſt der Blick des hellblauen Auges, welches, wenn Medon in Eifer gerieth, im eigentlichen Sinne des Worts blitzte, ſo durchdringend wurde der Glanz deſſelben.

Hermann theilte hierin nur die Stimmung ſämmtlicher jüngeren Leute, welche in großer Anzahl bei Medon aus- und eingingen. Er ſchien den Verkehr mit dieſen beſonders zu lieben. Sie dagegen ahneten hinter ſeinen Andeutungen und Winken etwas Außerordentliches, welches um ſo reizender für ſie war, als ſie ſich von der Geſtalt deſſelben keine Rechenſchaft zu geben wußten. Da er nun in Jedem das Selbſtgefühl durch Lob und Ermuntrung ungemein zu ſteigern wußte und ihren Talenten die ſchimmerndſten Kreiſe anwies, ſo hatte er um ſich eine Art von Hofſtaat verſammelt, welcher ſich in angenehmen Gedanken und ſchönen Erwartungen von Tag zu Tage gehn ließ.

Siebentes Capitel.

Er hatte indeſſen immer tiefere Blicke in die Badenſchen Grund- und Erwerbspapiere geworfen, und da ihm um dieſe Zeit einige feurig aufmunternde Briefe ehemaliger Ordens- und Geſinnungsbrüder zukamen, des Inhalts, daß er aus der Unthätigkeit hervortreten möchte, da Medon auch, ohne zuzureden, ſeinen Entſchluß für gefaßt annahm, ſo war eines Morgens in einer leeren unmuthigen Stunde die bindende Unterſchrift unter dem ihm vorgelegten Documente geleiſtet und Letzteres zur Poſt gefördert.

Er ſaß nachdenklich, die Feder noch in der Hand, und überlegte den wichtigen Schritt, welchen er ſo eben gethan, als Medon eintrat. Dieſer umarmte ihn, da er das Geſchehene vernommen, und rief: So ſehe ich Sie doch endlich in der rechten Straße, und dem zwecklosen Umherſtreifen enthoben!

Es iſt ſehr zu wünſchen, daß dem ſo ſei, verſetzte Hermann. Denn mein väterliches Vermögen reicht kaum zu, den Kaufpreis des Guts zu decken, und ob ich bei der Bewirthſchaftung deſſelben ſonderliche Geſchäfte machen werde, ſteht dahin, weil ich in dieſen Dingen noch völlig unwiſſend bin.

Wie groß war ſein Schreck, als er die Verfaſſungsurkunde jenes Landes nachſah, was er bis jetzt unterlaſſen hatte, und bemerkte, daß er das wahlfähige Alter noch gar nicht erreicht habe! Er konnte ſich nicht enthalten, Medon einige Vorwürfe darüber zu machen, daß er von ihm auf dieſen Umſtand nicht aufmerkſam gemacht worden ſei. Medon lehnte dieſelben jedoch ganz ſanft mit der Bemerkung ab, daß er ja nicht verordnet geweſen ſei, ſeine Jahre zu zählen, und daß er ihn nach der Reife ſeines Urtheils und nach ſeinem äußeren Anſehen ſchließend, für älter gehalten habe. Uebrigens iſt noch nichts verloren, fügte er hinzu. Sie ſind nur als Bürgerlicher zu jung; wenn Sie geadelt werden, beſitzen Sie die erforderliche Weisheit. Wir wollen alſo auch dieſe Metamorphoſe verſuchen, und ich werde Ihnen dazu die Mittel und Wege angeben.

Dieſe neue Ausſicht, für deren Verwirklichung gleich allerhand geſchah, vermehrte die Unruhe, welche das Weſen unſres Freundes aufregte, ſeitdem er in den Zauberkreis der großen Stadt getreten war. Nicht leicht ging ein Tag hin, an welchem nicht das, was ihm feſtzuſtehen ſchien, von Andern bezweifelt, und häufig auch widerlegt worden wäre. Die Stadt war gewiſſermaßen eine Freiſtätte aller Gedanken und Meinungen, und wenn dieſe ſelbſt friedlich neben einander hergingen, ſo hatte der Anblick ſo vieler unvermittelter Gegenſätze für den dritten Beſchauer auf die Länge etwas Seelenzerſtörendes.

Um nur ein Beiſpiel anzuführen: Er hatte geglaubt, durch die Geſpräche in Medons Hauſe uber die Lage des Staats, und über das, was deſſen vorzüglichſte Männer hauptſächlich beſchäftige, ziemlich in das Klare geſetzt worden zu ſeyn. Wie erſtaunte er, da er an einem andern Orte zufälliger Zeuge einer Unterredung wurde, aus welcher er abnahm, daß die Frage über das Verhältniß der neuen Provinzen von den eigentlichen Lenkern nur als eine untergeordnete betrachtet wurde, daß man ſich vielmehr im höchſten Rathe mit Dingen beſchäftige, welche, weitgreiſender Art, über ganz Deutſchland ihre Folgen zu verbreiten beſtimmt waren!

Dieſe ganze Welt, in welcher er ſich ſeit einigen Monaten bewegte, kam ihm ſo doppeldeutig und unſicher, und trotz alles ſcheinbaren Lebens ſo todt vor, daß ihm oft übel zu Muthe ward. Was ihn vor Allem unangenehm berührte, war der Mangel jeglicher Poeſie, der ihm bald anſchaulich wurde. Zwar arbeitete der junge Dichter raſtlos an ſeinen Bildern aus der Kunſtgeſchichte fort, und hatte für den nach Weimar mitgetheilten Florentiniſchen Zeitraum von dort ein aufmunterndes Schreiben empfangen, „in ſo löblichen Beſtrebungen treufleißig fortzufahren,“ zwar beſtanden einige literariſche Geſellſchaften; aber Hermann wollte durch Alles, was er hier hörte und ſah, wenig erbaut werden. Was einem Fremden, wie er war, bald kein Geheimniß blieb: Es hielt Niemand etwas von dem Andern, und wenn ſie ſich auch gegenſeitig beſangen, ſo lachten ſie ſich im Stillen doch nur unter einander aus. Vom Theater zu reden, ward beinahe für unanſtändig gehalten, es ſtand in einer Art von Verruf, warum? ließ ſich auch nicht wohl begreifen; es war um nichts ſchlimmer, als manches Andre, was in hohen Ehren gehalten wurde.

So zwiſchen Staatskunſt, Gelehrſamkeit und dem Enthuſiasmus für Malerei eingeklemmt, fühlte Hermann recht deutlich, daß ihm nur wohl werden könne, wo der friſche Glaube an die fortzeugende Kraft der Dichtung wehe. Hier aber ward alles Neue mehr oder minder höflich verneint, man hatte ſich und ſein aeſthetiſches Gewiſſen in der ſchwärmeriſchen Verehrung des alternden großen Autors abgefunden. Es ließ ſich aber erkennen, daß mindeſtens ein Theil der Verehrer ihn auf gut Nicolaitiſch wiederum gekreuzigt haben würde, wenn er unter ihnen neu mit dem Werther aufgetreten wäre.

Die Tage waren kurz geworden. An einem Abende, an dem es draußen recht unheimlich ſtürmte, beſuchte er Johannen. Er hatte gewünſcht, ſie allein zu finden, und es ward ihm ſo wohl. Sie ſaß in einem kleinen Zimmerchen, und hatte Briefe, getrocknete Blumen, Schattenriſſe vor ſich auf dem

Tiſche ausgebreitet. An den Wänden dieſes Zimmerchens hingen viele kleine Bildniſſe, Freunde und Freundinnen einer glücklicheren Zeit. Ihre Augen waren verweint, ſie ſchien matt und abgeſpannt zu ſeyn. So kommen Sie doch noch, rief ſie ihm ſanft und freundlich entgegen, das iſt ſchön! Der Abend ward mir unter meinen lieben Schatten hier gar zu ſchwer, ich kam mir ſelbſt ſchon ganz vergangen vor, und meinte, zum zweitenmale zu leben. Wie es draußen ſtürmt, und hier die kleine friedliche Lampe! So wüthet es überall feindlich um das ſtille liebliche Feuer, was hin und wieder die Mächte des Himmels entzünden!

Was hat Sie betrübt, Johanna? fragte Hermann, und ſetzte ſich theilnehmend zu ihr.

Nichts und Alles! verſetzte ſie. Mein Herz iſt eben zum Ueberlaufen voll, und da genügt ein Tröpfchen zum Erguße. Wir hatten zu Mittag Geſellſchaft und die troſtloſen Geſpräche begannen wieder, welche mir ſchon oft den Buſen zerſpaltet haben. Die armen, thörichten Menſchen! Auf den Knien ſollten ſie Gott danken, daß er doch hin und wieder einen warmen Frühlingsathem über die Erde ſtreifen läßt, unter welchem das kleinſte

Gräschen ſich aufrichtet, und ſelbſt verdorrte Keime neu zu ſprießen beginnen.

Ich weiß, was Sie meinen, ſagte Hermann. Auch mich hat es ſchon oft verdroſſen, daß man hier faſt gefliſſentlich bemüht iſt, der Erinnrungen an eine große Zeit ſich zu entſchlagen! Und doch, was ſteht ihr gleich, was kann das gegenwärtige Geſchlecht ihr Aehnliches hoffen?

Sie war die hohe Brautwoche, der ſüße Honigmonat meines Lebens! rief Johanna und ihre Augen glänzten. Ich war zwanzig Jahre alt, auf meines Vaters Schloſſe erwachſen, der, wie ihn die Leute auch beſchelten mögen, mir ein guter Vater war, und mich aufſtreben ließ, frei und ungezwängt, gleich den Tannen in unſerm Park. An ſeiner Seite zu Pferde, oder im leichten Jagdwagen, wenn der Hirſch verfolgt wurde, war es mir oft, als müßten Flügel mir an beiden Schultern wachſen, ſo leicht und rein rollte in mir das muthige Leben! Daheim horchte ich den Erzählungen der Reiſenden und klugen Männer, welche meinen Vater beſuchten, und von fremden Ländern und Menſchen ſprachen, oder ich las Geſchichte mit meiner alten, würdigen Erzieherin. Denn, Dank ſei es denen, welche über mein Geſchick geboten; nichts Gemeines und Eitles durfte mich berühren, und ich erinnre mich noch, daß in meinem Zimmer der Spiegel fehlte. Welt und Vorzeit umgaben mich wie ein ſchönes, ſinnvolles Mährchen, in deſſen Mitte ich, allen Helden und Weiſen vertraulich nahe, liebe Tage hinſpann.

Nun erſchien jener große Winter mit ſeinen Eis- und Leichenfeldern, mit ſeinem Stadt- und Herzensbrande! Meines Vaters Entſchluß war ſogleich gefaßt, als die erſten Zuckungen des wieder erwachenden Lebens ſich verſpüren ließen. Obgleich, nach der Sitte ſeiner Jugend, gern die fremde Sprache redend, war er ein deutſcher Mann und Edelmann geblieben; ſein Herz hatte bei dem Jammer des Vaterlandes oft geblutet. Wir zogen, damit er thätiger eingreifen könnte, auf eine Zeitlang nach der großen Stadt, welche der Heerd des heiligen Feuers war. Was ſchwatze ich Ihnen vor? Sie waren ja ſelbſt dabei, haben ſelbſt die Waffen getragen. Welche Tage! Welche Gefühle! Nun waren Rom und Griechenland und die Ritterzeit kein Mährchen mehr für mich, alles Größte ſtrahlte wiedergeboren im grünen, friſchen

Lichte, mich an. Mein Mädchenherz wollte mir oft die Bruſt zerſprengen, wenn ich bis Mitternacht, ja bis an den frühen Morgen die Binden zuſchnitt, welche das Blut der Wunden hemmen ſollten. Ich weinte, daß mein Vater reich war, daß ich nicht auch mich genöthigt ſah, mein Haupthaar auf dem Altare der allgemeinen Begeiſterung zu opfern. Nie, nie kann ich das vergeſſen, und wenn die ganze Welt umher in Zweifel und Klügelei ſtarr wird, ſo ſoll der Buſen einer armen Frau wenigſtens ewig das Feſt der Erinnerung feiern!

Sie war aufgeſtanden und ging mit großen Schritten durch das Zimmer. Ihre Züge hatten ſich verklärt, ſie glich einer Prieſterin, einer Velleda. Nach einer Pauſe, während welcher ihr Antlitz vom herrlichſten Angedenken wie durchſichtig zu werden ſchien, ſtand ſie ſtill und rief: Ja, wenn es eine Liebe je auf Erden gegeben hat, ſo habe ich geliebt! Und o des Glücks! Die zärtlichſte Empfindung war nur eins mit der heiligſten und größten! Im Waffenſchmuck trat er mir entgegen, dem Kampfe ſich entgegenſehnend, in den er nach wenigen Wochen zog. Mild war er und edeln

Zornes zugleich voll, nie hat ein reineres tugendhafteres Herz unter dem Rocke des Kriegers geklopft. Er war wie ein Verſchlagner von einer fernen ſeligen Inſel unter uns Andern. Die Augen pflegte er zu ſenken, als erliege ſeine Seele unter ihrer eignen Größe. Stumm war unſre Liebe und ohne Erklärung. Nur, als ich ihm beim Abſchiede die Feldbinde reichte, verſtanden ſich unſre Blicke. Er zog dahin, und ich ſah ihn nicht wieder.

Er trug, wie alle jugendliche Frühlingsherzen, die Todesahnung im Buſen. Sein einziger Wunſch war, in deutſcher Erde zu ruhn, er ſchauderte vor dem Gedanken, fern unter den Fußtritten des feindlichen Volkes vermodern zu müſſen. Das Schickſal iſt oft grauſam, es kann uns nicht allein das Leben, wie wir es wünſchen, ſondern auch den Tod, wie wir ihn zu ſterben würdig geweſen wären, verſagen. Nicht in einer der großen herrlichen Befreiungsſchlachten fiel mein Freund, nein, vereinzelt, ſeiner Schaar nachgeblieben, wurde er von umherſtreifendem Geſindel auf dem fremden Boden erſchlagen. Ich erfuhr ſeinen Tod, noch ehe die Nachricht davon zu mir gelangte. In der Nacht aus tiefem Schlummer ohne vorhergegangnen Traum emporſchreckend, ſah ich das blutige Haupt des Ermordeten am Fuße meines Lagers aufſteigen, und alſobald auch wieder verſchwinden. Augenblicklich wußte ich um meinen ungeheuren Verluſt, aber zugleich durchdrang mein Herz ein unvergänglicher Troſt, der es ſo ganz erfullte, daß ich mich kaum erinnere, damals geweint oder ſonſt getrauert zu haben. Nur jetzt, nach manchem Jahre fließen meine Thränen zuweilen. Als die Ruhe hergeſtellt war, beſchäftigte uns Alle, die wir ihn geliebt hatten, ſein Wunſch. Ein treuer Gefährte ſeiner Tage machte ſich endlich in der Stille auf, ſcheute nicht Muhe noch Gefahr unter dem noch immer ſchmerzlich empörten Volke, fand die Grube, in welcher man den Korper verſcharrt hatte, kaufte die theuren Reſte los, und brachte ſie in die Heimath.

Sie näherte ſich einer ſchmalen, länglichen Kiſte, welche in der Ecke des Gemachs ſtand, öffnete ſie und warf ſich mit Lauten des tiefſten Schmerzes über ſie. Hermann trat hinzu und fuhr zuruck; ein menſchliches Gerippe ſtarrte ihm aus der Kiſte entgegen. Warum erſchrickſt Du? Was macht Dich zu furchten? rief ſie. Dieß iſt mein lieber, mein einziger Freund, den ich nun wieder habe, und nicht von mir laſſe. Betrachte den holdſeligen Mund, die guten, ſchönen Augen, die denkende Stirne! Nun ruht er, umweht vom Hauche der Liebe, nun iſt ihm wohl!

Theure, warum gaben Sie der Erde nicht wieder, was der Erde gehört? fragte Hermann, als er ſich einigermaßen von ſeinem Erſtaunen erholt hatte.

Sie verſetzte nichts. Mit den zärtlichſten Namen rief ſie den geſchiednen Freund, ſchmeichelnd ſtrich ſie über den kahlen Schädel, ihre Lippen küßten die leeren Augenhölen. Dazwiſchen führte ſie Reden, deren Sinn und Bedeutung Hermann nicht verſtand. Sie ſprach von dem Vampyr, der, auferſtandne Leiche, umhergehe und den Lebenden das Blut ausſauge, und beſchwor die Gebeine des Todten, ſie wie bisher, ſo auch ferner vor dem Schreckniß zu ſchützen.

Achtes Capitel.

Es ſchien, als ſeien die nächſten Tage beſtimmt, unſres Freundes Herz, welches ſchon in kalten, ſeltſamen Umgebungen zu frieren begann, wieder von Neuem auszuwärmen. Johanna's Noth regte mächtig ſein Gefühl auf, und kurz nach jenem Abende ſollte er auch einen alten Freund wiederſehn.

Er war in Madame Meyers Geſellſchaft geweſen. Als geborner Hanſeeſtädter an reichliche Mahlzeiten gewöhnt, empfand er nach den dort landüblicherweiſe genoſſenen dünnen Butterſchnittchen immer noch einen lebhaften Appetit, den er nun in einer Reſtauration ſtillen wollte. Aber obgleich es erſt Eilf Uhr war, ſo herrſchte in dieſem Theile der Stadt doch ſchon eine Todtenſtille, die Fenſter waren dunkel, die Läden geſchloſſen und nur die Laternen warfen ihr mattes Licht über die menſchenleeren Straßen. Er kam endlich in die Nähe eines Gaſthofs, vor deſſen Thüre ſich Jemand in ähnlicher Noth befand, wie er. Ein Reiſender ſuchte mit Rufen, Schelten und Klopfen vergebens Einlaß durch die bereits feſt verſchloßne Pforte zu gewinnen. Das Geräuſch zog Hermann mechaniſch näher, und er erkannte mit freudigem Schreck die Stimme ſeines Freundes Wilhelmi. Deſſen Freude war nicht geringer, beide begrüßten einander auf das herzlichſte. Nachdem ſie durch vereinte Bemühungen die Oeffnung des Wirthshauſes erwirkt hatten, Wilhelmi's Wagen und Gepäck untergebracht worden war, blieben ſie noch einen Theil der Nacht in traulichen Geſprächen beiſammen. Hermanns erſte Frage war, was Wilhelmi ſo unerwartet herführe? worauf Jener ihm erwiderte, daß ſein Verhältniß zum Herzoglichen Hauſe gelöſet ſei, und daß er komme, um ſeine Sammlung dem großen Muſäum zu verkaufen. Man habe ihm die beſtimmte Hoffnung gemacht, ihm als Preis eine feſte Anſtellung bei jenem Inſtitute zu geben.

Hermann wußte, wie leicht man es mit ſolchen Verſprechungen des Orts nehme, und erſchrak über den unbedachten Entſchluß des Freundes. Er hütete ſich indeſſen, ſeine Befürchtungen ihm mitzutheilen, um Wilhelmi's Hypochondrie nicht rege zu machen. Wahrhaft ſchmerzlich war ihm aber die Löſung der Bande, welche er in Achtung, Liebe und Bedürfniß feſtgegründet erachtet hatte. Auch der Arzt, ſo hörte er von Wilhelmi, ſinne darauf, dem Schloſſe Lebewohl zu ſagen. Am befremdlichſten klang, was er über die Herzogin vernahm. Sie ſei, erzählte Wilhelmi, nach Hermanns Abreiſe in eine düſtre Melancholie verfallen, welche ſich durch einen ſonderbaren Widerwillen gegen die Geſellſchaft ihres Gemahls ausgezeichnet habe. In dieſer Stimmung habe ſich der Geiſtliche ihrer bemächtigt, mit welchem ſie nun den größten Theil ihrer Zeit in Andachtsübungen, die zuweilen ſelbſt in Kaſteiungen ausarten ſollten, verbringe. Der Herzog ſei über dieſen Zuſtand um ſo bekümmerter, als ihm grade jetzt der vom Kaufmann nun mit vollem Eifer betriebne Prozeß viel zu ſchaffen mache.

Alles dieſes konnte Hermann wenig erfreun. Es that ihm wehe, daß ein ſo treuer gefühlvoller Mann, wie Wibelmi, ſich ſeinen Gönnern in einem ſolchen Augenblicke hatte entziehen können.

Ich will mich nicht rechtfertigen, ſagte dieſer, als Hermann nach einigen Tagen eine leiſe Andeutung ſeiner Empfindung blicken ließ. Es giebt Dinge und Worte, die mit magiſcher Kraft das Gemüth unwiderſtehlich nach ſich reißen, und ſo muß ich Dir geſtehn, daß ich, in abgelegnen Winkelverhältniſſen hingehalten, nicht zu widerſtehn vermochte, als mir die Ausſicht erſchien, mich dem Oeffentlichen angereiht zu ſehn. Wie einſt das heilige Grab und ſpäterhin die neue Welt jeden ſtrebenden Geiſt ſiegreich lockte, ſo iſt es jetzt mit dem Staate. Nur das, was an ihn ſich lehnt, nur das, was von ihm erkannt wird, hat Glauben an ſich ſelbſt, die Zeit der Privatdienſtbarkeit iſt durchaus vorüber.

Du ſprichſt da etwas aus, welches mir ſchon lange das Herz beſchwert hat, verſetzte Hermann. Wenn ich die Documente jener verſpotteten empfindſamen Zeiten betrachte, ſo muß ich ſagen, daß dieſe ſchwärmeriſchen Freundſchaften auf Leben und Tod, dieſe leidenſchaftlichplatoniſchen Liebesverhältniſſe, dieſe begnügten Familienglückſeligkeiten, wie ſie damals gang und gäbe waren, jetzt faſt aufgehört haben. Das Gemüth hat die Fähigkeit verloren, ſich in ſo traulicher Enge zu regen, alle

Kräfte und Sinne der Menſchen ſtreben weiteren und höheren Zwecken zu. Das wäre nun recht ſchön, wenn wir nur ſchon ein Vaterland, oder große öffentliche Einrichtungen hätten. Aber alle dieſe erhabnen Tröſtungen zeigen ſich bei näherer Betrachtung denn doch meiſtens als Schein, höchſtens als ziemlich ſchwache Verſuche. Und ſo darbt unſer Herz über den Mangel eines Freundes, einer Geliebten, eines Hauſes ſich zu Tode, und wenn es ſich auf einem andern Altare opfern möchte, ſo fehlt eben dieſer. Wahrlich, es ließe ſich ein Werther des Neunzehnten Jahrhunderts ſchreiben, der an dieſem Doppel- und Nichtzuſtande verginge, und deſſen Klagen auch rührend und beweglich ertönen würden.

Ja, wir leben in einer Uebergangsperiode, ſagte Wilhelmi. Das iſt ein trivialgewordnes Wort, welches alle Schulknaben jetzt nachplappern. Schwieriger iſt es, die ganze Bedeutung deſſelben zu fühlen, ſympathetiſch mitzuempfinden, wie viele Menſchen an einem ſolchen Uebergange zu Grunde gehn. Wohl befinden ſich in der Gegenwart eigentlich nur die oberflächlichen Naturen, welche von Schatten und Klängen genährt werden, während jede tiefer gehölte Bruſt ein heimliches Verzagen erfüllt. Auf alle Weiſe ſucht man ſich zu helfen, man wechſelt die Religion, oder ergiebt ſich dem Pietismus, kurz, die innere Unruhe will Halt und Beſtand gewinnen, und löſt in dieſem leidenſchaftlichen Streben gemeiniglich noch die letzten Stützen vom Boden.

Wunderbare Gedanken und Träume beherrſchen die Menſchen, ſagte Hermann. Trotz alles Redens von der praktiſchen Richtung des Zeitalters laufen die Vorſtellungen und Dinge weit auseinander, und der Wahn hat eine furchtbare Macht gewonnen. Es ließe ſich der Fall denken, daß Jemand unter der Laſt eines eingebildeten Schickſals ſein Leben hinkeuchte, und ſtürbe, ohne das Antlitz der Wahrheit geſchaut zu haben.

Wiederum aber ſind auch die außerordentlichſten Glücksfälle gedenkbar, verſetzte Wilhelmi. Eigenthum und Beſitz haben ihre ſchwere, telluriſche Natur aufgegeben, ſie ſtreichen, Gasartig verflüchtigt, durch die Lüfte, und Niemand von uns weiß, ob nicht auch er in den Bereich eines ſolchen ziehenden Schwadens kommen werde. Kurz, Freund, es kann an Deiner, und es kann an meiner Stirn mit unſichtbarer Schrift das Wort: Millionair, geſchrieben ſtehn, ſo wenig Anſchein die Sache auch jetzt für ſich haben mag.

Nein, in der That, danach ſieht es bei mir nicht aus, ſagte Hermann lächelnd. Ich will nur froh ſeyn, wenn ich aus meinem Badenſchen Ankaufe mit einem blauen Auge davonkomme. Uebrigens wüßte ich auch nicht, was ich mit vielem Gut und Gelde beginnen ſollte, es hat wenig Reiz für mich.

Um ſo geſchickter biſt Du vielleicht, Vermögen zu bewahren, antwortete Wilhelmi. Oft kommt mir alles Eigenthum wie ein Depoſitum vor, welches bei uns für ein nachkommendes glücklicheres Geſchlecht hinterlegt worden wäre, welches wir treulich den Enkeln aufzuheben, aber ſelbſt nicht zu genießen hätten.

Neuntes Capitel.

Hermann führte den Freund in ſeinem Kreiſe umher, an welchem Wilhelmi aber viel auszuſetzen fand. Mit Johannen gelang es noch am beſten; nachdem eine leichte Verlegenheit von beiden Seiten überwunden war, kam ein erträglicher Umgang zu Stande, obgleich Beide in ihrer Gereiztheit wenige Berührungspunkte für einander hatten. Dagegen nannte er Medon geradezu den Jugendverführer, ohne ſich über den Sinn dieſes Ausdrucks näher zu erklären.

Auch die übrigen Perſönlichkeiten, Einrichtungen und Anſtalten der Hauptſtadt fanden keine Gnade vor ihm. Er ſah nur die Haſt, womit hier Alles ſich zur Erſcheinung drängen mußte, um bemerkt zu werden, und überſah den Kern, welcher von jener Haſt hervorgeſtoßen wurde. Bald nannte er den ganzen Zuſtand eine große Lüge, und die Stadt ſelbſt ein Conglomerat von zwölf Krähwinkeln, welches Paris vorſtellen wolle. Dieſes Thema führte er in unzähligen ſpitzigen und witzigen Variationen aus, worüber Hermann anfangs lachte, ſpäterhin aber zuweilen verdrießlich wurde.

Die Spötter rächten ihrerſeits wieder die Stadt an dem Hypochondriſten, und Einer derſelben verfaßte eine parodiſtiſche Geſchichte von Jona, dem neuen Propheten, welcher berufen worden ſei, Ninive Buße und Zerſtörung zu predigen, und welcher ſich nun ärgre, daß die Stadt nicht untergehn wolle. Das Schloß des Standesherrn wurde in dieſer Traveſtie mit dem Bauche des Wallfiſches verglichen, in welchem der unzufriedne Seher drei cykliſche Tage zugebracht habe.

Als Hermann das Product zu Geſichte bekam, trachtete er, es den Augen Wilhelmi's verborgen zu halten, weil er von ſeiner Aufregung einen heftigen Ausbruch befürchtete. Allein er hatte ſich in ihm geirrt. Wilhelmi erhielt die Blätter von einem Dienſtfertigen zugeſteckt, lachte herzlich darüber, ſuchte den Verfaſſer auf, und bat um ſeine Freundſchaft.

Am übelſten ſtand er anfangs mit Madame Meyer. Sie hatte nach Art der Weltfrauen darin ein ganz eignes Talent, bisweilen Jemand, der ihr mehr als Andre hätte empfohlen ſeyn ſollen, zu überſehen, was denn bei ihr immer um ſo mehr wie eine Beleidigung erſchien, weil ſie ſich ſonſt ſo zuvorkommend zu benehmen wußte. An einem dieſer dem Zerſtreutſeyn verfallnen Tage wurde ihr Wilhelmi vorgeſtellt, welcher nach den Erzählungen Hermanns auf einen beſonders freundlichen Empfang gerechnet hatte. Er ſah ſich durch die über ihn hinſchweifenden Blicke der Wirthin, die ſeine Anrede mit einer Bemerkung über das Wetter erwiderte, bitter getäuſcht, und machte ſeinem Freunde beim Nachhauſegehn lebhafte Vorwürfe darüber, ihn dort eingeführt zu haben. Hermann kannte ihn ſchon in ſolchen Stimmungen, und ließ ſchweigend die erregten Wellen ausſchäumen.

Sie kann ihren Stamm nicht verläugnen! rief Wilhelmi zum Schluſſe einer heftigen Zornrede. Mir wurde unter allen dieſen Porzellanen, Gläſern, Schnitz- und Kritzelwerken zu Muthe, wie in einer Trödelbude. Es iſt der Schachergeiſt ihrer Väter, welcher in der Sammelwuth der Tochter fortſpukt.

Ueberhaupt haben die modernen Juden eine ſeltſame Stellung gegen Welt und Geſellſchaft, fuhr er ruhiger fort. Es iſt noch kein Menſchenalter her, daß dieſes Volk an vielen Orten Leibzoll bezahlen, an andern wie krankes Gethier abgepferch[t] wohnen mußte. Plötzlich iſt ein Umſchwung eingetreten, ſie ſtehn jetzt in den bürgerlichen Rechten uns gleich, und wollen, beſonders hier, in Geiſt, Geſchmack und Anſehn den ehrlichen Chriſtenſeelen wo möglich noch den Rang ablaufen. Nun iſt es aber ein eigen Ding um elegantes Daſeyn. Das geht nämlich immer nur aus völlig geſicherten Nothwendigkeiten des Lebens hervor. Dieſes Gefühl haben ſie nicht, können es auch nicht haben, denn die Verbeſſerung ihres Zuſtandes iſt weit mehr das Erzeugniß ſentimentaler Schriftſteller und ſchlaffer Staatsmänner, als einer Umſtimmung des Volksglaubens. Im Volke hat ſich vielmehr das alte Bewußtſeyn unzerſtört erhalten, daß der Jude nichts tauge. Folglich denken alle dieſe unſre großen iſraelitiſchen Häuſer im Stillen immer noch an die Möglichkeit einer rückgängigen Bewegung, an den Leibzoll, und an die Judengaſſen. Dadurch erhalten ihre Beſtrebungen um Eleganz etwas Unſicheres und Haſtiges; ihre Geſellſchaften haben durchaus mehr den Charakter einer Hypotheſe, als den eines Poſtulats.

Die productiven Köpfe der Nation verfahren dagegen nach den Grundſätzen des Gewerbgeiſtes, welcher ihre Ahnen auszeichnete; ſie ſchachern und trödeln. In Gedichten, Muſiken, in Philoſophie und Wiſſenſchaften ſind ſie mit kleinem Profit, mit allerhand netten, charmanten, glänzenden Effectchen und Wahrheitchen zufrieden, bringen auf ſolche Weiſe auch wirklich Manches zuſammen, obwohl man ſchwerlich im Reiche des Geiſtes durch geſchickt zubereitete Bagatellen großes Vermögen erwirbt.

Als Hermann Einiges zum Schutze der Geſchmähten vorbringen wollte, fuhr ihn Wilhelmi beinahe an, und rief: Du wirſt auch noch durch Schaden klug werden. Deine Aegyptiſche Cavaliergarde wird Dir Verdruſſes die Fülle machen. Dieß bezog ſich darauf, daß ſich um Hermann eine Menge junger Iſraeliten verſammelt hatte, welche ihm mit großer Freundſchaft begegneten.

Die Laune Wilhelmi's ſchärfte ſich von Tage zu Tage. Zum Theil wurde dieſer üble Humor durch ſehr weſentliche Bedrängniſſe erzeugt. Er konnte nämlich bald merken, daß an einen Verkauf ſeiner Sammlungen nicht zu denken ſei, und daß er die leichte Zuſage eines hohen Mannes viel zu ſchwer genommen habe. Ein ſicherndes Verhältniß hatte er aufgegeben, außer ſeinen Kunſtſachen beſaß er nichts, und jede Ausſicht ſchwand, mit dieſen dem Muſäum einverleibt zu werden. Bald war er in Geldverlegenheit und ſprach Hermann um Hülfe an.

Wie erſchrak er, als dieſer ihm eine gleiche Noth offenbaren mußte! Im Badenſchen beſtand man ſtreng auf Innehaltung der Zahlungstermine, ein Capital nach dem andern war ſchon dorthin gewandert, einen Beſitz zu bezahlen, den anzutreten der Eigenthümer weder Luſt, noch Geſchick in ſich verſpürte.

So führten denn unſre beiden Glücksritter ein ziemlich gewagtes Leben. Der Eine war, wenn man ſo ſagen darf, in Böhmiſchen Dörfern angeſeſſen, der Andre ſtand mit Raritäten in theuren Miethzimmern aus. Ihre Lage konnte übel genug werden, wenn der Himmel ſich nicht ins Mittel ſchlug.

Indeſſen trugen ſie ihre Laſten zu Zweien, und das will viel ſagen. Da die Thaler ausgingen, ſo theilten ſie die Groſchen mit einander. Hermann zog ſich aus vielen großen Geſellſchaften zurück, und begann eine Art von genießendem Einſiedlerleben zu führen.

Mit der Aegyptiſchen Cavaliergarde, mit den jungen Juden, hatte Wilhelmi nur zu ſehr Recht gehabt. Einer derſelben, ein angehender Künſtler, war ihm beſonders eifrig genaht, hatte einige Billette an ihn ſogar „mit Ehrfurcht“ unterzeichnet. Im Hauſe der reichen Eltern begegnete man unſrem Freunde faſt wie einem höheren Weſen. Eines Tages erſuchte ihn der junge Künſtler beſcheiden um ſeine vortreffliche Kritik über Dieſes und Jenes. Bei der näheren Nachfrage erfuhr Hermann, daß ihn ein Gerücht zum Verfaſſer mehrerer anonymen Recenſionen in dem geleſenſten Blatte der Stadt gemacht hatte, welche durch ihren geiſtreichen Gehalt allgemeines Aufſehn erregten. Da er nun dieſe Vaterſchaft ablehnen mußte, ſo bemerkte er an den Geſichtszügen und an dem Benehmen ſeines feurigen Anhängers bald eine merkliche Veränderung, welche ſich demnächſt auch dem Hauſe der Eltern mittheilte, und nach und nach eine gänzliche Erſtarrung des Verhältniſſes herbeiführte. Noch früher hatten ihn die Uebrigen verlaſſen, ſobald ſie wahrnahmen, daß er nicht mehr viel mit vornehmen Leuten verkehrte.

Er klagte Wilhelmi ſein Leid. Dieſer lachte und rief: Sei froh, daß Du von ihnen los biſt! Jude bleibt Jude, und der Chriſt muß ſich mit ihnen verſehn, am meiſten, wenn ſie ſich liebevoll anſtellen. Sie ſind alleſammt freigelaßne Sclaven, kriechend, wenn ſie etwas haben wollen, trotzig, wenn ſie es erlangten, oder wenn ſie merken, daß es nicht zu erlangen ſteht.

Zehntes Capitel.

Alle Uebertreibungen ſind von kurzer Dauer. Madame Meyer hatte nicht ſobald bemerkt, daß die beiden Freunde ſeltner in ihren Cirkeln zu erſcheinen begannen, als ſie ihrerſeits Alles that, das traulich-geſellige Verhältniß zu erhalten. Freundliche Einladungen drängten ſich, und Wilhelmi wurde für die frühere Vernachläßigung durch das liebenswürdigſte Benehmen entſchädigt. Bald war er völlig umgeſtimmt und eben ſo freigebig in ſeinem Lobe, als er früher verſchwenderiſch im Tadel geweſen war.

Die Dame entdeckte ihrerſeits an dem verwandelten Hypochondriſten eine Eigenſchaft, welche ihn ihr höchſt ſchätzenswerth machte. Wilhelmi beſaß eine Fülle von antiquariſchen Kenntniſſen, und ſetzte Madame Meyer über Manches, was ſie hatte, durch ſeine Erläuterungen erſt in das Klare.

Was ihn aber einer Frau beſonders empfehlen mußte, war ſeine Art, die Thatſachen vorzutragen. Er theilte ſie nämlich nicht nach der Weiſe deutſcher Gelehrten weit ausholend mit, ſondern gab ſeine Kunde in kurzen, aphoriſtiſchen, Alles ausdruckenden Sätzen, welche ſich dem Gedächtniſſe leicht einprägten und ohne Mühe nachgeſprochen werden konnten. Auf dieſe Weiſe hatte er die Freundin bald mit einer Menge von Theſen bekannt gemacht, welche ſie rüſteten, den Verlegenheiten ſchlagfertig zu begegnen, denen ſie ſonſt in ihrem Geſprächskreiſe hin und wieder mit Leidweſen unterlegen war. Denn obgleich Manches der Wilhelmi'ſchen Lehre nur für problematiſch gelten konnte, ſo verfehlte es doch, mit angenehmer Keckheit von einem ſchönen weiblichen Munde axiomatiſch vorgetragen, nie ſeine Wirkung auf den überraſchten Gegner.

Es war, als wolle der Himmel ſelbſt in dieſem Falle durch Zeichen und Wunder wirken. Eines Tages, als Wilhelmi mit ihr ein früher noch nicht beſehenes Cabinet durchmuſterte, ſtand er vor dem Altarbilde eines heiligen Stephanus ſtill, von welchem die Hälfte fehlte. Die Tafel war dicht an dem Körper des Märtyrers abgeſpalten worden, von den Peinigern ließ ſich nichts erblicken. Madame Meyer, welche Wilhelmi in den Anblick dieſes Werks verſunken ſah, legte die Hand auf ſeine Schulter und ſagte: Wohl mögen Sie über dieſes liebe, gemüthliche Bild erſtaunen, welches mir doch nur Schmerzen verurſacht. Ich achte es für die Krone meiner Sachen, aber ich entſage oft für Monate ſeinem Anblicke, weil mir der verſtümmelte Zuſtand deſſelben durch die Seele geht. Was habe' ich nicht verſucht, gethan, aufgewendet, um die andre Hälfte herbeizuſchaffen, welche durch die Ungebühr der Zeit oder eine rohe Fauſt vielleicht für immer vernichtet iſt!

Madame, verſetzte Wilhelmi, der ganz Erſtaunen war, mich ergreift weniger der Anblick dieſes vortrefflichen Werks von ſeltner Innigkeit des Gefühls, als daß, wenn mich nicht Alles trügt, ich den andern Theil der Tafel beſitze. Ich verlangte nach dem Heiligen, wie Sie ſich nach den Steinigern ſehnten.

Die Meyer ſtand ſprachlos. Auf einen Wink Wilhelmi's entfernte ſich der Bediente, und brachte aus deſſen Quartiere das bezeichnete Fragment herbei. Es blieb kein Zweifel; ſobald man nur das Stück angepaßt hatte, zeigte ſich die Vermuthung beſtätigt. Die Gruppe der Steiniger war vollſtändig, faſt noch beſſer erhalten, als der gemarterte Jüngling. Nie ſind häßliche Frevelgeſichter von hübſchen Augen mit gerührteren Blicken betrachtet worden.

Es waltete unter den beiden Kunſtfreunden ein langes Schweigen ob, während welches Jeder ſeinen beſondern Gedanken nachhing. Endlich brach Wilhelmi daſſelbe und ſagte, daß, ſo lange er am Orte verweile, er ſehr gern die beiden Hälften vereinigt laſſen wolle. Madame Meyer nahm dieß dankbar an, und fragte ſchüchtern, ob ihm ſein Fragment nicht feil ſei, was Wilhelmi ernſthaft verneinte. Man erzählte einander von der Erwerbung dieſes Kunſtwerks, und brachte bald heraus, daß beide Stücke an einem und demſelben Orte von dem ſpeculirenden Verwalter aufgehobner Kloſtergüter eingehandelt worden waren. Man unterſuchte die Kanten der Fragmente und fand, daß der Riß keinesweges alt war. Aus allerhand ſonſtigen Anzeigen ſchloß man zuletzt mit ziemlicher Gewißheit, daß jener klugberechnende Mann, der herrſchenden Neigung vertrauend, welche derartige Alterthümer auch im verſtümmeltſten Zuſtande aufſuchte, ſelbſt die Tafel zerſpalten habe möge, und denen auch wirklich die beiden Theile theurer losgeſchlagen hatte, als er vom ungetrennten Ganzen erwarten dürfen. Er hatte alſo im Kleinen mit dem Gute der Kirche vorgenommen, was der Staat im Großen; er hatte dismembrirt.

Ein eifriges Geſpräch, welches dieſer fröhlichen Begebenheit folgte, wurde durch den Eintritt der gewöhnlichen Abendgeſellſchaft unterbrochen. Bei dem Erſcheinen der Fremden zeigten ſich Madame Meyer und Wilhelmi ſehr verlegen, wovon der Grund darin zu ſuchen, daß zum Schluſſe jener andächtigen Kunſtunterredung die Hände ſich gefunden hatten, und die erſten Eintretenden von dieſer Vereinigung Zeugen geworden waren. Die Gäſte nahmen nun gebührenden Antheil an dem hergeſtellten Stephanus und an der Freude der Wirthin, es ließ ſich aber aus manchen Mienen und Flüſterworten abnehmen, daß man ſich während dieſes Abends doch mehr mit dem natürlichen, als mit dem Kunſtereigniſſe beſchäftige.

Wilhelmi ſprach in den nächſtfolgenden Tagen nichts als Gutes von der Stadt und ihren Bewohnern, kehrte Alles zum Beſten, und verwies Hermann ſeine finſtre Laune, obgleich dieſer ſich ganz ruhig und gleichmüthig verhielt.

Eilftes Capitel.

Inzwiſchen hatten die Unterſuchungen gegen die Demagogen ihren weiteren Verlauf genommen, lieferten jedoch nicht die Ergebniſſe, nach welchen die Behörden hauptſächlich hinſteuerten. Die Verſchuldungen der Jünglinge lagen ſo ziemlich klar zu Tage, ihnen aber war im Voraus verziehen; ſie ſollten mit dem Schreck davon kommen. Was man am eifrigſten ſuchte, war, das Daſeyn und die Glieder jenes Männerbundes zu ermitteln, welcher Staat und Thron allerdings ernſtlicher mit dem Umſturze bedrohte. In dieſer Beziehung waltete noch ein undurchdringliches Dunkel; die geheimen Störenfriede und Verderber waren mit ſolcher Klugheit zu Werke gegangen, daß trotz aller Correſpondenz nach den verſchiedenſten Gegenden Deutſchlands hin, mehr nur Vermuthungen als Thatſachen zum Vorſchein kommen wollten.

Der Beamte, welcher jene Nachforſchungen zu leiten hatte, ging in Medon's Hauſe viel ein und aus. Er erzählte dort im Vertraun Manches von jenen Dingen, und ſo erfuhr Hermann, daß der grimmige Mecklenburger durch das ihm, wie wir wiſſen, in größter Sanftmuth zuerkannte einſame Gefängniß gezähmt worden ſei, und ſeine Bekenntniſſe abzulegen beginne. Er geſteht, ſagte der Beamte, daß ihm in Zürich ein Mann erſchienen ſei, welcher ihm von dem wirklichen Vorhandenſeyn eines Männerbundes Kunde gegeben und ihn aufgefordert habe, einen Bund der Jungen zu ſtiften, welcher ſich an Jenen anlehnen ſolle. Er hat von jenem Manne Zeichen und Symbole empfangen, und iſt denn auch wirklich der Stimme der Verführung gefolgt.

Medon hörte dieſer Erzählung mit Gleichgültigkeit zu. Man ſollte, ſagte er, den jungen Leuten kurzen Proceß machen, ſie ſind einmal für ihre Lebenszeit vergiftet, der Staat müßte, wenn er mehr klug als milde wäre, den ſchädlichen Stoff zerſtören, welcher, wenn man ihn beſtehn läßt, in wechſelnder Geſtalt ſich immer wieder hervordrängen wird.

So ſind Sie für ſtrenge Maaßregeln? fragte der Beamte. Durchaus, verſetzte Medon. Auch hierin könnte uns das Alterthum zum Lehrmeiſter dienen. Es vertrug ſich nicht mit ſeinen Feinden, es vernichtete ſie.

Nehmen Sie ſich in Acht, daß Sie nicht über ſich das Verdammungsurtheil ausſprechen, ſagte der Beamte ſcherzend. Sie können leicht auch in dieſe Unterſuchung verwickelt werden.

Wie ſo? fragte Medon.

Sie müſſen doppelt in der Welt umhergehn, verſetzte Jener. Der Student beſchreibt den Mann, welcher ihn ſo freventlich verlockt, Zug vor Zug, wie Sie ausſehn; ſelbſt das Mahl, welches Sie an der linken Handwurzel haben, hat er bei dem Hokuspokus, den der falſche Prophet mit ihm getrieben, bemerkt. Zuletzt muß ich Sie mit ihm confrontiren, und Sie können noch als Rädelsführer der politiſchen Verſchwörungen unſrer Zeit in meine Gefängniſſe wandern.

Man lachte hierüber, und der Sache wurde eine Zeit lang nicht weiter gedacht. Doch fing der Beamte einmal ſpäter wieder an, von dem Gegenſtande zu reden, und ſagte zu Medon: Wir

Actenleute ſind eine Art von Fetiſchanbetern, die Dienſtpflicht iſt unſer Götze, deſſen Gebote wir erfüllen müſſen, ſie ſeien noch ſo unſinnig. Wollen Sie mir glauben, daß ich bei meinem Mecklenburger Demagogen den Gedanken an Sie nicht mehr aus dem Kopfe los werden kann? Ich rede mir tagtäglich das Ungereimte dieſer Ideenverknüpfung vor, und dennoch, ſobald der Menſch wieder anfängt, den Apoſtel des Männerbundes zu beſchreiben, iſt es mir, als müſſe ich Sie ihm vorſtellen, weil das Signalement nun einmal ſchwarz auf weiß in meinen Protocollen ſteht, und ich ein Individuum kenne, auf welches daſſelbe zu paſſen ſcheint. Es läßt mir keine Ruhe; abgeſchmackte Träume phantaſtiſch-juriſtiſcher Art ängſtigen mich. Letzte Nacht träumte mir, ich ſtände am jüngſten Tage vor den Schranken des Weltgerichts. Der Engel mit der Poſaune fragte donnernden Tons: Warum haſt Du die Confrontation unterlaſſen? Worauf ich keine Antwort geben konnte. Ich wurde deßhalb zur Höllenſtrafe verurtheilt, welche darin beſtand, daß ich alle meine Corpora delicti aufeſſen ſollte, obgleich ſich darunter Sachen von Stahl und Eiſen befanden. — Etwas Auffallendes, um eines aberwitzigen Spiels des Zufalls willen zu veranlaſſen, würde ich mir nie vergeben können; allein ich wollte Sie ſchon erſuchen, doch einmal wie von ungefähr auf mein Verhörzimmer zu kommen, wo Ihnen denn eben ſo von ungefähr der Demagoge vorgeführt werden ſollte. Dann wäre mein Gewiſſen beruhigt; verſagen Sie mir alſo dieſe Gefälligkeit nicht.

Ich will das recht gern thun, verſetzte Medon. Nur müßte ich Sie bitten, noch einige Zeit in Geduld zu ſtehn. Ich habe eine Reiſe vor, und bis dahin jede Minute beſetzt.

Lieb wäre es mir doch, wenn ſich ein halbes Stündchen dazu vor der Reiſe finden wollte, ſagte der Beamte. Die Sache iſt im Uebrigen zum Spruche reif, und wenn ich geſehen, daß Sie es nicht waren, welcher dem Demagogen in Zürich begegnete, ſo kann ich das Papier getroſt den Herrn am grünen Tiſche zuſchicken.

Es wird ſich noch davon reden laſſen, verſetzte Medon, und brach das Geſpräch ab; welchem Hermann, unbemerkt naheſtehend, zugehört hatte.

Kurz darnach wurde er zu Johanna berufen. Wollen Sie mir einen Dienſt leiſten? fragte ſie ihn. Jeden, verſetzte er. Können Sie ſchweigen? fuhr ſie fort. Ich hoffe es, erwiderte er.

Ich werde dieſen Ort vielleicht auf einige Zeit verlaſſen müſſen, ſagte ſie mit leiſer Stimme. Bis hieher hat mich ein ſchlimmes Geſchick führen dürfen, weiter aber nicht. Ich werde Sie vielleicht um Schutz und Begleitung anſprechen auf heimlicher Wandrung. Vor Allem ſuchen Sie ein einſames Haus, wo möglich mitten im wildeſten Walde zu entdecken, darin ich verborgen leben kann.

Hermann, beſtürzt über dieſes Anſinnen, that ſtammelnd einige Fragen nach dem Beweggrunde eines ſo leidenſchaftlichen Entſchluſſes. Sie legte den Finger auf ſeine Lippen und ſagte: Stille! Wollen Sie mir nicht helfen, ſo wird Gott mir beiſtehn. — Verwirrt gelobte er ihr jeden Dienſt, welcher ſich mit Ehre und Pflicht vereinigen ließe.

Der Character Medon's, das Verhältniß der beiden Gatten wurde ihm immer räthſelhafter. Hier ſchien kein einzelnes Verſchulden, keine beſondre Zwiſtigkeit vorzuliegen, ſein und ihr Daſeyn ſchien eine große Unſeligkeit zu ſeyn.

Medon war geſprächig, belehrend, wie ſonſt, doch nahm Hermann an ſeinen Reden und Scherzen etwas Ueberreiztes wahr. Er ließ fallen, daß er vielleicht den Winter in Italien zubringen werde, doch müſſe ein ſolcher Entſchluß, wenn man ihn überhaupt ausführen wolle, urplötzlich ausgeführt werden, denn Reiſen gelängen nur, aus dem Stegreiſe unternommen.

Sein häuslicher Cirkel hatte den höchſten Glanz erreicht. Ein Prinz, der für das Muſterbild aller Geiſtreichen galt, war auf Johanna aufmerkſam geworden, hatte ſich ihr genähert, Zutritt zu ihren Abenden erbeten, und war ſeitdem beſtändig dort. Dieſer vornehme Stern zog andre Planeten und Monde nach ſich, ſo daß der Glanz der Kerzen dort bald durch das Blinken aller der Ordenskreuze und Ehrenzeichen beinahe ausgelöſcht wurde. Man ſprach davon, daß der Staat ſich nicht länger ſo außerordentliche Kräfte, wie die Medon's, entgehn laſſen werde, daß ihm Anſtellung in einem hohen Poſten beſtimmt ſei, wobei man nur von ſeiner Liebe zur Ungebundenheit eine abſchlägige Antwort befürchtete. Soviel iſt gewiß, daß er noch längere vertrauliche Zuſammenkünfte mit oberſten Beamten hatte, fals rüherhin, und daß nach und nach dienſtliche Papiere und Hefte von den Centralſtellen zur Begutachtung in ſein Cabinet zu wandern begannen.

Der Prinz belebte die Geſellſchaft durch Mittheilungen aus ſeinem Hof- und Reiſeleben. Er hatte ein großes Talent im Erzählen, und die gewöhnlichſten Vorfälle bekamen durch eine epigrammatiſche oder ſatiriſche Wendung in ſeinem Munde etwas Anziehendes. Noch ſtärker war er im Vortrage von Mährchen, zu welchen ſich unſer lockrer Lebensſtoff ihm gern verflüchtigte. Er gab deren mehrere an jenen Abenden, aus dem Stegreife beginnend, ohne Anmaaßung von etwas Außerordentlichem, in ſo ſchlichter Einfalt nur noch ſtärker die Zuhörer fortziehend. Eins derſelben iſt aufbewahrt worden, und mag dieſes Buch beſchließen.

Johanna's Wangen wurden bläſſer und bläſſer. Oft kam ſie Hermann in ihrem ſammetnen Gewande, unter ihren Perlen und Juwelen, wie eine geſchmückte Leiche vor, und nur ihre Worte, das tiefſte Gefühl athmend, wenn er ſich ihr nahte, bewieſen ihm, daß hier noch ein ſchönes Leben ſich rege, aber freilich unter einer ungeheuren Laſt zuckend.

Zwölftes Capitel.

Mondſcheinmährchen.

In jener grauen Urzeit, von welcher ſich die Menſchen die verworrenſten Begriffe machen, war es, wie neuere Forſchungen lehren, mit der Welt folgendermaßen beſchaffen. Die Erde war Alles, und außer ihr gab es Nichts, nur eine falſche Beſcheidenheit ſpäterer Zeiten hat vom Chaos oder Univerſum gefabelt, aus welchem unſer guter Ball nebſt vielen andern Ballen und Bällchen hervorgeſprungen ſei. Die Erde hatte aber dazumal die Form eines Neſtes, nämlich in der Mitte war ſie einige tauſend Meilen vertieft, und die Seitenflächen bogen ſich als ſchützende Ränder hoch und weit über. Es gab weder Gras noch Baum, weder Thiere noch Menſchen auf der Erde, auch ſchien keine Sonne, dennoch war es auf ihr, und in der Höhlung des großen Neſtes weder unfein, noch ſtill, noch dunkel. Ihre Oberfläche war glatt und ſanft anzufühlen wie der feinſte Sammet, ſie ſang ſich ſelbſt ein ſüßes Lied von jener frohen Ewigkeit vor, und phosphorescirte dabei im bunteſten Lichte.

Dieſer ſelige Zuſtand hat ziemlich lange gedauert. Endlich aber, wie denn nichts ungeſtört bleiben kann, regte ſich ein gefährlicher Fürwitz in der Erde, und ſie ſprach ſo zu ſich: Wozu ein Neſt ohne Eier? Meine Beſtimmung iſt nur halb erreicht. Flugs empfand ſie ihre Einſamkeit und die Sehnſucht nach Eiern, aus denen ſich, wie ſie meinte, die anmuthigſten Geſellſchafter und Geſpielen für ſie entwickeln würden.

Wie froh erſtaunte ſie, als ſie eines Morgens beim Erwachen in ihrem Schooße eine Menge der ſchönſten Eier fand! Auf welche Art ſie dieſelben gewonnen, auf welchem geheimnißvollen Wege der Zeugung ihr dieſe Beſcheerung geworden, darüber ſchweigt Geſchichte und Mährchen. Genug, ſie lagen, in Kreiſen gereiht, im Grunde des großen Neſtes, waren durchſichtig, wie die Edelſteine, herrliche Figuren ſchmückten die glänzenden Schaalen, im Innern pulſirte es, ein eignes, wildkräftiges Leben.

Mutter Erde, vor Freude ganz wirblicht, machte eine ſchräge Bewegung, woraus ſpäter die Schiefe der Ecliptik entſtanden iſt, erinnerte ſich aber noch zur rechten Zeit ihrer neuen Pflichten, nahm ſich zuſammen und weinte nur einige Thränen in den unendlichen leeren Raum hinab. Darauf begann ſie liebevoll ihr vertrautes Gut zu wärmen und machte tauſend Plane, wie ſie mit den Vöglein, wenn ſie aus den Eiern gekrochen wären, freundlich und herzlich verkehren wolle.

Unter dieſen Sorgen, Gedanken und Träumereien war es in dem einen Eie rege geworden, es pickte, und eine leuchtende, beflügelte Geſtalt brach durch die Schaale. Anfangs war ſie noch einigermaßen in den Grenzen erträglicher Größe, aber mit Sturmeseile wuchs ſie, wahrſcheinlich durch die einſtrömende atmosphäriſche Luft geſchwellt, ins Ungeheure, ſo daß der Erde vor dieſer Geburt angſt und bange wurde. Doch faßte ſie ſich und ſagte: Geſell, Du wirſt nicht vergeſſen, wer Deine Stärke alſo gepflegt? Komm, ſei mein Freund. Was Freund? fuhr ſie der feurige Recke an, ich habe nicht Zeit zur Empfindſamkeit, meine Bahn geht ſelbſtſtändig durch die unermeßlichen Räume. Und damit ſchoß er fort, der Undankbare, und ward der erſte Fixſtern. Seinem Beiſpiele folgten die andern Geburten, die nun bald nach einander kamen, ſie wollten alle nichts von Häuslichkeit und gemüthlichem Zuſammenleben wiſſen, vielmehr eigne Fortüne droben im Blauen machen, was ihnen denn auch gelungen ſeyn muß, wie der geſtirnte Himmel beſagt.

Nur ein Flüchtling, eine ſchöne üppige Perſon von lebhaftem Temperament, bereute den Undank, als ſie ein Paar Millionen Meilen weit fortgerannt war, hielt inne in ihrem wüſten Laufe, und ward feuerroth vor Schaam. Sie ſieht ſich noch immer von Zeit zu Zeit nach dem verlaßnen Neſte um, und das Erröthen dauert auch noch fort, welches uns ſehr zu Statten kommt, denn wenn die Sonne ſich nicht ſo ſchämte, und uns dadurch nicht mit einheizte, wären wir Alle längſt erfroren, weil die Dinge bald eine betrübte Geſtalt annahmen, wie ich gleich erzählen werde.

Zuerſt ſchüttete die Erde, in ihren Hoffnungen ſo ſchmerzlich getäuſcht, einige noch nicht ausgekommne Eier zornig über Bord. Sie fielen eine geraume Zeit unaufhaltſam in die Tiefe, endlich ſtießen ſie doch irgendwo an eine ſcharfe Weltecke, die Schaalen zerbrachen, und die unreifen Geburten taumelten heraus. Dieſe haben nun ein Leben und haben keins, im halbwachen Traume ſchießen ſie dahin und dorthin, ziehen einen feurigen Schweif von allerhand Eulenſpiegeleien hinter ſich her, und ſind mit einem Worte unglückſelige Cometen, auf die am ganzen Sternenhimmel kein Verlaß und Glaube iſt.

Doch, was gehn uns die Cometen an? Auf der Erde entſtanden ganz andre Folgen der mißlungnen freundlichen Abſicht. Zuvörderſt zog ſie ſich aus der offnen Neſtgeſtalt in die abgeplattete Kugelform zuſammen, welcher nur bis auf eine geringe Tiefe etwas anzuhaben iſt. Sodann ſchlug ſich in ihren Eingeweiden durch einen heftigen Gallenerguß Proteus, der Metallkönig, nieder, der alſo eigentlich der cryſtalliſirte Verdruß der Erde iſt, und bei allen nachfolgenden Händeln eine große Rolle ſpielt. Darauf, um ihr einigen Erſatz zu geben, geſchah die Schöpfung in ſechs Tagen mit Kräutern und Bäumen, Fiſchen, Vögeln, vierfüßigem Gethier und endlich dem Menſchen. Die Erde tröſtete ſich wohl, als ſie das Alles auf ſich grünen und blühen, krabbeln und zappeln ſah, aber dann war's ihr doch wieder nicht recht, und ſie ſprach alle Tage unzähligemale zu ſich ſelbſt: Das thut's doch Alles nicht. Und ſo oft ſie das für ſich ſagt, ſtirbt oder verdorrt Etwas.

Proteus aber, der Metallkönig, der alte Verdruß, drängt ſich unaufhaltſam an das Tageslicht. Denn es iſt nicht wahr, daß die Menſchen ihn ſuchen, und daß er gern in ſeinen dunkeln Kammern bliebe; nein, er blickt und lockt nach ihnen aus dem Finſtern, und wenn er ihnen nicht anders beizukommen vermag, ſo ſucht er ihre Träume heim. Dann müſſen ſie, von Unruhe gepeinigt, die Erde aufreißen und ihr Elend herauffördern. Denn wenn er oben iſt, ſo ergreifen den alten Griesgramm kindiſche Launen; er kann es nicht leiden, in zerſtückten Gliedern ſich durch die Welt zu breiten, er will immer beiſammen ſeyn. Aus dieſer Sehnſucht des Metalls nach ſich entſtehen dann alle Plagen, welche das unglückliche Menſchengeſchlecht heimſuchen: Krieg, Eigennutz, Dieberei, Raub. Denn ſo ſtrebt z. B. der aufgeſpeicherte

Vorrath an Schwertern, Gewehren und Kanonen in den Zeughäuſern des einen Landes nach ſeines Gleichen in dem andern, das Eiſen reizt durch geheime Einflüſſe den Arm des Menſchen ſo lange, bis dieſer ſich zu ſeinem Dienſte darbietet, und es mit großem Getöſe aus dem Verſchluſſe hervorholt. Dann heißt es, die und die Nation habe der andern den Krieg erklärt. Nun ziehen die Heere, oder vielmehr die verſtreuten Glieder des Proteus einander entgegen. Endlich treffen ſie ſich, und es giebt ein frohes Wiederſehn und Umarmen, bei welchem die dazwiſchen befindlichen Menſchen übel wegkommen; das nennen ſie dann eine Schlacht, und meinen, ſie wären es, die ſelbige geſchlagen, während doch nur Eiſen und Stahl ſich lebhaft begrüßten, und die Schlünde des Erzes einander feurige Küſſe zuwarfen.

Eben ſo geht es mit Silber und Gold. Wo deſſen eine Menge vorhanden iſt, da regt ſich in ihm die Luſt, mit einem Schatze, der anderswo liegt, verbunden zu ſeyn. Die böſen rothen und weißen Zauberaugen ſchauen nach Händen um, welche den Gefallen ihnen thäten, der Wucherer und Betrüger, den ſie erblicken, wird von ihnen beſtrickt, er muß daran, und mit allerhand ſchlimmen Künſten die getrennten Horte zuſammenbringen. Er meint, den Mammon zu haben, und der Mammon hat ihn. Aber über den Redlichen iſt dieſem die Gewalt verſagt, daher der auch für die Vereinigung der Metalle nichts thut, den Proteus, wenn dieſer ſich aus Irrthum einmal zwiſchen ſeine Finger verirrte, ſogleich wieder aus denſelben fallen läßt, mit andern Worten Zeitlebens arm bleibt.

Alſo geht es zu in der Welt; das wiſſen wir Alle. Wie anders und ſchöner es aber geworden wäre, wenn die Erde die Vöglein aus den Eiern ſich zur Geſellſchaft hätte ausbrüten können, das deutet in gewiſſem Maaße uns der Mondſchein an. Nämlich, als ſchon die Fixſterne die Flucht ergriffen hatten, und die Cometen zu früh zur Welt gekommen waren, tönte es aus einem Winkel gar lieblich und bat um milde Behandlung. Die Erde ſah nach, und bemerkte, daß eins der Eier zurückgeblieben war, deſſen Inwendiges ſich eben zum äußeren Leben hindurch rang. Es war eine ſanfte Mädchengeſtalt, viel ſanfter und zarter, als die andern, welche, ſobald ſie nur auf ihren kleinen Füßen ſtehn konnte, unaufgefordert der Erde den Eid der Treue leiſtete, und verſprach, ihr immer hold und gewärtig zu ſeyn. Die Erde aber, welche der Undank der Uebrigen tief erbitterte, und in welcher ſich ſchon Proteus, der Metallverdruß abgelagert hatte, ließ, wie es in ſolchen Fällen geht, die Unſchuldige büßen, verſtieß ſie mit harten Worten, und rief, ſie möchte ſich ihre Camaraden am Sternenhimmel ſuchen, ihr ſolle ſie nicht vor die Augen kommen. Und damit ſchüttelte ſie ſich dermaßen, daß die arme kleine Luna eine weite Strecke weit weggeſchleudert wurde.

Aber ſie ließ ſich in ihrer treuen Sinnigkeit nicht irre machen. War ihr auch ein näheres Verhältniß unterſagt, ſo konnte ihr doch Niemand verbieten, der zornigen Mutter zu folgen, und ſie in gemeßner Entfernung zu umkreiſen. Das hat ſie denn nun auch redlich die vielen tauſend Jahre her gethan und wird es thun bis an der Welt Ende, was aber wahrſcheinlich noch lange ausbleibt.

Der Zorn der Erde iſt längſt vorüber, und ſie lechzt eigentlich im Stillen innigſt nach der Vereinigung mit Lunen. Allein dieſem Umſtande tritt die inzwiſchen entſtandne Schöpfung entgegen, da ſich vorausſehn läßt, daß, wenn die beiden großen

Mächte zuſammenkämen, Wälder und Felder, Thiere und Menſchen dazwiſchen zerquetſcht werden würden. Ein ſolches Verderben will nun die Erde als gute Haushälterin nicht, und ſo hat denn an ein Auskunftsmittel gedacht werden, und Luna hat ſich entſchließen müſſen, nur zu ſcheinen. Der Mondſchein iſt der ſchwärmeriſche Erſatz für den Kuß der Mutter und Tochter. Er iſt kein bloßer Schein; Luna haucht in ihm ihre Liebe an den Buſen der Mutter, welche davon bis in ihre Tiefen ſelig erſchüttert wird. Nicht Geheimes, oder Unbekanntes verkünde ich, was ich erzähle, iſt Jedem bewußt. Wer hat nicht die Zauber der Mondnacht empfunden? Alle Geſchöpfe fühlen, daß etwas Großes, Liebes vorgehe, und ſind in einer Art von Verwandlung, die Läuber der Bäume zittern, die Blumen ſpenden ſüßen Duft, die Lilien ſchicken leichte Flämmchen aus ihren Kelchen, die Vögel ſingen im Schlafe, und in den Herzen der Menſchen ſprießt die Liebe. Immer ſtärker wird das Verlangen Luna's nach der guten, gekränkten Mutter, ſie wächſt mit ihren Wünſchen und wird aus der Sichel zur Halbſcheibe, aus dieſer zum Vollmonde.

Aber Proteus, dem alles ſanfte Zerfließen ein Gräuel, ärgert ſich und ergrimmt zu wilden Gedanken, wenn die Sachen ſo weit gekommen ſind, Die Erze in den Schachten rauſchen und glimmern, die Waffen in den Rüſtſälen klirren, die Geldſtücke und Thaler in den Seckeln der Reichen klappern unheimlich. Vor dieſem böſen Weſen erſchrickt Luna, nimmt ab bis zum Neumonde, und ſcheint für immer verſchüchtert zu ſeyn. Aber wer kann das Herz zwingen? Kaum hat ſich der grimme Proteus wieder etwas zur Ruhe begeben, ſo blinkt auch die liebe Sichel wieder am Saume des Horizonts hervor, und das trauliche Spiel beginnt auf's Neue.

Den Tod hätten wir gewiß Alle davon, wenn Luna das Verbot der Mutter überwände, und ſich, anſtatt des Scheins, an ihr Herz legte. Aber gedenke ich, wie glücklich mich ſchon der Mondſchein gemacht hat, in welchen ſüßen Frieden er mich einſchlummernd gewiegt, ſo möchte ich mir oft einen ſo frohen Untergang wünſchen, nach welchem wir vielleicht als leichte Wolkenträume in einer höheren Ordnung der Dinge wieder auferſtänden.

Karl Immermann's

Schriften.

Siebenter Band.

Die Epigonen. Dritter Theil.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1836.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE.

U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Die

Epigonen.

Familienmemoiren
in
Neun Büchern.

1823—1835.

Dritter Theil.

Siebentes Buch.

Byzantiniſche Händel.

Gott legt uns die Nüſſe vor, aber er knackt ſie uns nicht auf.

Aus einem Stammbuche.

Erſtes Capitel.

Abermals ſah Hermann das tiefe gewundene Thal vor ſich liegen, aus welchem die weißen Fabrikgebäude des Oheims hervorleuchteten. Die Maſchinen klapperten, der Dampf der Steinkohlen ſtieg aus engen Schloten und verfinſterte die Luft, Laſtwagen und Packenträger begegneten ihm, und verkündigten durch ihre Menge die Nähe des rührigſten Gewerbes. Ein Theil des Grüns war durch bleichende Garne und Zeuche dem Auge entzogen, das Flüßchen, welches mehrere Werke trieb, mußte ſich zwiſchen einer Bretter- und Pfoſten-Einfaſſung fortzugleiten bequemen. Zwiſchen dieſen Zeichen bürgerlichen Fleißes erhoben ſich auf dem höchſten Hügel der Gegend die Zinnen des Grafenſchloſſes, in der Tiefe die Thürme des Kloſters. Beide Beſitzungen nutzte der Oheim zu ſeinen Geſchäftszwecken. Auch die geiſtliche hatte er unter der Fremdherrſchaft zu billigem Preiſe erworben. Lange Gebäude, mit einförmigen Trockenfenſtern verſehen, unterbrachen die Linien der gothiſchen Architectur auf der Höhe und in der Tiefe; der Wald, welcher die Hügel bedeckte, war fleißig gelichtet.

Gräfin Theophilie kam ihm entgegen, in einem Buche leſend. Was führt Sie her? fragte ſie ihn. Er gab eine allgemeine, ausweichende Antwort, und da er von ihr Manches über den Oheim zu erfahren wünſchte, ſo trug er ſich ihr zum Begleiter an. Sie gingen über angenehme Buſch- und Wieſenplätze. Die Bleichen und Betriebſamkeitsſtätten vermied ſie, nach andern Gegenden ſtrebte ſie mit einer gewiſſen Leidenſchaftlichkeit hin. Er ſah an ſolchen Stellen Raſenbänke oder Ueberbleibſel ehemaliger Pavillons und Tempel.

Sie ſtiegen den Berg hinauf, und ſtanden nach einer kurzen Wendung vor dem Seitenflügel des Schloſſes. Wenn meine Geſellſchaft Sie nicht langweilt, und die enge Wendeltreppe Sie nicht abſchreckt, ſo kommen Sie immerhin noch ein wenig zu mir, ſagte ſie.

Als er ſich oben nach kurzem Geſpräch von ihr beurlauben wollte, hielt ſie ihn angelegentlich zurück und rief: Sie ſehen ein, wie wohl es mir thut, mit Jemand mich zu unterhalten, auf deſſen Stirne nicht der Wechſelcours geſchrieben ſteht, oder deſſen Kleider nicht vom Rauche der Maſchinen duften! Das Plaudern iſt von Alters her mein Element, ich finde es ſehr begreiflich, daß jene Franzöſin in den Americaniſchen Wildniſſen einige hundert Meilen weit wanderte, um mit einer Nachbarin zu ſchwatzen, und ich könnte es in gleichen Verhältniſſen ihr wohl nachthun. Da nun heute zum Glück ein Herr Nachbar mich beſucht, ſo will ich dieſe Gunſt des Zufalls auch recht ausbeuten.

Er erwiderte ihr, der Oheim werde es übel nehmen, daß er in ſeiner Nähe verweile, ohne ihn zu begrüßen. Sie erzählte ihm darauf, daß Jener nicht mehr oben im Schloſſe wohne, ſondern mit dem ganzen Hausſtande in das Kloſter unten im Thale gezogen ſei, um dem Arzte näher zu ſeyn, da er ſeit dem Mordanfalle auf dem Feſte des Herzogs beſtändig kränkle.

Ueberhaupt, fügte ſie hinzu, iſt er jetzt mit einem Hausgeſchicke ſo beſchäftigt, daß ihm alles Andre ziemlich gleichgultig ſeyn wird. Unſer Einer, die von Haus und Hof weggekauft worden iſt, thut es recht wohl, zu ſehn, wie die Fügungen der Natur ſich nicht abkaufen laſſen, und dem größten Rechner eine unſichtbare Geſtalt zur Seite geht, welche allerhand Ziffern dem Calcül einmiſcht, auf die er nicht gezählt hatte.

Da dieſe Anſpielungen ſein verwandtſchaftliches Gefühl beleidigten, ſo ſuchte er dem Geſpräche eine andere Wendung zu geben, und befragte ſie über einige Verhältniſſe des Hofes, an dem ſie ihre Roſenzeit zugebracht hatte, worüber er denn auch gleich die genaueſte und freigebigſte Auskunft erhielt.

Sie ging hinaus, um einige Beſtellungen für das Abendeſſen zu geben, welches er mit ihr einnehmen ſollte, und er benutzte dieſe Pauſe, ſich in ihrem Zimmer umzuſchauen. Eine Menge ſehr ſauber gezeichneter Geſchlechtstafeln der erſten Familien des Landes hing an den Wänden umher, zwiſchen denſelben ſah man viele vornehme Geſichter in Miniaturportraits. Als er den Inhalt eines kleinen Bücherſchranks muſterte, erblickte er ſämmtliche Jahrgänge des Gothaer hiſtoriſch-genealogiſchen Kalenders in Reihe und Glied aufgeſtellt, damals Ein und Sechszig an der Zahl, welche in ſolcher Vollſtändigkeit ſich wohl ſchwerlich in der Bibliothek einer zweiten Dame verſammelt haben mögen.

Das iſt mein Cirkel, ſagte ſie lächelnd, als ſie ihn in die Betrachtung dieſer Dinge verſenkt fand. Die Stammbäume habe ich ſelbſt gezeichnet, und mich dabei im Gedächtniß der Perſonen erfreut, die ich gekannt, und wenn ich die Blätter der Kalender aufſchlage, ſo blühen mir bei jeder Familie Geſchichten entgegen. Die Gegenwart kann mir nicht gefallen, Zukunft hat ein armes Fräulein bei Jahren nicht mehr, da ſuche ich denn an der Vergangenheit, in der das Leben etwas werth war, meine Tage zu friſten.

Er fühlte, welcher Ton hier anzuſchlagen ſei, um ſich behaglich zu empfinden. In einem der Kalender blätternd, nannte er den Namen eines der darin verzeichneten gräflichen Häuſer, und hörte ſogleich aus dem Munde ſeiner Wirthin das anmuthigſte Reiſe- und Liebesabentheuer, welches den

Stammherrn vor ſo und ſo vielen Jahren betroffen hatte.

Nun waren die Schleuſen der Unterhaltung einmal aufgezogen. Erzählungen entwickelten ſich aus Erzählungen, eine Geſchichte nach der andern ſchachtelte ſich ein, und wenn der urſprüngliche Faden ſchon ganz verloren gegangen zu ſeyn ſchien, ſo ſprang irgendwo wieder durch eine Hof- und Staatsfigur unvermuthet der Zuſammenhang hervor. Scheherezade ſchien aus ihrem Grabe erſtanden zu ſeyn, um einem andächtigen Zuhörer die Geſammtchronik des Lebens der höheren Stände zu veroffenbaren.

Hermann fühlte ſich auf das Angenehmſte gefeſſelt, und berührte die Speiſen kaum, welche inzwiſchen aufgetragen worden waren. Alle dieſe Verwicklungen, Galanterien, Mißverſtändniſſe, Entzweiungen und Verſöhnungen, welche ſo vielen hohen Perſonen, von denen die meiſten ihr Blatt in der Geſchichte beſaßen, einen bedeutenden Theil ihrer Zeit hinweggenommen hatten, drehten ſich zwar eigentlich um Nichts, aber es war das liebenswürdigſte Nichts, was man ſich denken konnte, und ſelbſt der feine Duft zierlicher Sünde, welcher ſich durch die Capitel dieſes weitſchichtigen Romans hindurchzog, verlieh den Begebenheiten, wie ſehr man ſie auch hin und wieder tadeln mußte, einen beſondern Reiz mehr. Was aber die Hauptſache war; eine lebende Perſon gab in dieſen Hiſtorien ihr Leben, das was ihr das Leben bedeutet hatte, aus, und Lebendiges wirkt immer, es ſei auch was es ſei.

Als die erzählende Dame einmal Athem ſchöpfen mußte, und hiedurch eine Unterbrechung ihrer Mittheilungen entſtand, nahm Hermann die Gelegenheit zu reden, wahr, und ſagte: Eins iſt mir bei Ihren Geſchichten höchſt merkwürdig. Ich ſehe Fürſten, Heerführer und Staatsmänner, welche mit dem größten Ernſte das Schickſal der Völker geleitet und entſchieden haben, während der Zeiten ihrer würdigſten Thätigkeit in die leichteſten, ja leichtfertigſten Händel verſtrickt. Was uns Andre leidenſchaftlich abwärts getrieben haben würde, ſcheint ſie, wie ein flüchtiges Aroma, nur zu noch energiſcherem Wirken zu begeiſtern, und das Bewußtſeyn, welches uns in derartigen Strudeln abhanden gekommen wäre, in ihnen zu ſteigern. Es kommt mir daher faſt ſo vor, als ob man, um die recht großen Dinge in der Welt zu Stande zu bringen, weniger arbeiten, als genießen müſſe, und daß Mühe und Fleiß eigentlich doch nur Ameiſenwerk ſchaffen.

Theophilie verſetzte: Das iſt Philoſophie, und auf dieſe habe ich mich nie verſtanden. Aber die Uhr ſchlug Eins, und ich muß Sie entlaſſen, ſo gern ich auch die Nacht hindurch noch fortplauderte. — Ihre Wangen glühten von den lebhaften Geſprächen, ihre Augen glänzten von fröhlicher Aufregung.

Beim Abſchiede gab ſie ihm die Hand und ſagte: Ich ahne, weßwegen Sie gekommen ſind, glaube aber nicht, daß Ihr Vorhaben Ihnen gelingen werde. In jedem Falle haben Sie an mir eine treue Freundin.

Er tappte die Wendeltreppe, auf welcher das Licht der aufgehängten Lampe erloſchen war, hinunter, und klinkte an der Pforte, um hinaus und nach dem Wirthshauſe zu gelangen. Zu ſeinem großen Schreck war ſie verſchloſſen. Ueber einen Gang ſich taſtend, nicht ohne Furcht, irgendwo zu ſturzen oder anzulaufen, fühlte er zwar mehrere Thüren, aber kein Drücker wollte ſeiner Bemühung zu öffnen, weichen. Er horchte, ob ſich nicht ein Geräuſch wollte vernehmen laſſen, aber umſonſt; in dem ganzen Gebäude herrſchte eine Todtenſtille.

Um nicht auf dem kalten Eſtrich ſchlafen zu müſſen, ſuchte er die Wendeltreppe wieder und klimmte empor. Er hoffte, Theophilien noch wach zu finden. Oben ſtieß er an eine Thüre, die gleich aufging. In dem dunklen Gemache ſtand Etwas, wie ein Bette; wie es ſchien, mit Kiſſen verſehen. Kurz entſchloß er ſich, und um eine ihm doch eigentlich ganz fremde Dame nicht zu ſtören, warf er ſich in ſeinen Kleidern auf die Lagerſtätte, die, ſonderbar ſchmal und kurz, ihm nach einer ermüdenden Reiſe doch einige Stunden Schlummer verſprach.

Wirklich ſchlief er ein, erwachte aber bald wieder von einem lauten Reden in ſeiner Nähe. Er rieb ſich die Augen, und konnte, als er ganz munter geworden war, nicht zweifeln, daß er neben dem Schlafzimmer Theophiliens, und von ihr nur durch eine dünne Tapetenthüre geſchieden, ſein Nachtquartier aufgeſchlagen hatte. Höchſt beſtürzt über dieſe Indiscretion des Zufalls zog er den

Athem an ſich, um ſeine Anweſenheit auch nicht durch das leiſeſte Geräuſch zu verrathen. Aber er hörte in dieſem geſpannten, ängſtlichen Zuſtande nur um ſo genauer, und verlor kein Wort von dem, was die Schläferin mit den vier Wänden laut verhandelte. Sie redete nicht, wie dieß ſonſt zu geſchehen pflegt, in abgebrochnen Worten, ſondern fließend, zuſammenhängend, als ſetze ſie die Erzählungen des Abends fort.

Plötzlich machte ſie eine Pauſe; es war Hermann, als ob ſie ſich im Bette aufrecht ſetze. Sie brach in ein leiſes, inniges Lachen aus, daß es durch die Nacht unheimlich klang. Nun begann ſie Franzöſiſch zu ſprechen, und mit Erſtaunen hörte er die Namen ſeines Oheims, der Tante und des Grafen Julius. Dieſes Erſtaunen wurde Beſtürzung, Schaam, ja Entſetzen, als ſich nach und nach eine Geſchichte vernehmen ließ, in welcher jene Perſonen die handelnden Figuren waren. und welche am allerwenigſten für die Ohren des Neffen taugte.

So wurde er in tiefer grauenvoller Nacht durch eine Unbewußte, ihrer Sinne nicht Mächtige, Mitwiſſer eines ſchrecklichen Familiengeheimniſſes. Er wendete ſich, um nichts weiter zu hören, aber immer zog ihn das Gelüſte des Schrecks nach der verhängnißvollen Kunde, und erſt als die Redende aufhörte, ſank er erſchöpft zurück.

Ein Schrei erweckte ihn. Es war heller Tag. Theophilie ſtand im Morgengewande vor ihm. Um des Himmels willen! rief ſie, wie kommen Sie in dieſes mein Zimmer? Ich hätte den Tod von Ihrem Anblicke haben können. — Er verſuchte, ſeine Sinne zu ſammeln, und ſtammelte die Geſchichte ſeiner Einſperrung und ſeines Fehlgehens daher.

Noch hatte er nur auf ſie geachtet. Wie ward ihm aber, als er ſeine Lagerſtatt in Augenſchein nahm! Ein ſeltſames Bette! In einem Sarge hatte er geſchlafen, in einem Sarge, welchen Tabourets umſtanden, auf denen die zu einem vollſtändigen Leichenanzuge gehörigen Stücke lagen.

Entſetzt ſprang er von dieſem furchtbaren Lager auf. Theophilie lächelte. Thun Sie doch, als ſähen Sie Geſpenſter, und doch iſt es das Gewöhnlichſte, Bekannteſte, was Ihre Augen erblicken, ſagte ſie.

Sie lud ihn zum Frühſtücke ein. Als er die ihm vorgeſetzte Taſſe unangerührt ſtehen ließ, und noch immer, wie abweſend, da ſaß, ſtieß ihn Theophilie an, und rief: Wie iſt es möglich, daß ein Sarg und ein Sterbekleid einen beherzten Mann ſo außer Faſſung bringen können? Ich bin allein, eine Fremde unter Fremden. In Ihrer Tante ſtarb die einzige Freundin, welche ich noch hatte. Was iſt natürlicher, als daß ich mir meine letzte Behauſung und Hülle fürſorglich zubereiten ließ, da mir die Arme der Liebe nach meinem Hinſcheiden dieſen Dienſt doch nicht leiſten werden. Man ſtirbt wegen dergleichen nicht eine Stunde früher.

Sie hatte bald ihren fröhlichen Ton völlig wiedergefunden, neckte ihn mit ſeinem Tiefſinn, und meinte, das Abentheuer, einen jungen Mann ſo Wand an Wand zu beherbergen, ſei allerliebſt. Und ungefährlich für Tugend und Ruf, ſagte ſie mit freiem Scherze, wie er nur ihr anſtand, denn dieſer Jüngling war eine Leiche, und ſcheint, auch auferſtanden, noch keine Kraft geſammelt zu haben.

Er verſuchte, in dieſe Scherze einzuſtimmen; es wollte nicht gelingen. Nachdenklich verſetzte er: Das Schickſal giebt uns oft ſonderbare Zeichen. Es iſt eigen, daß ich gerade jetzt, wo ſo manche

Entſcheidungen ſich an mein Leben herandrängen, mich wider Willen in einem Gehäuſe ausſtrecken mußte, worin, wenigſtens auf geraume Zeit, Sinn und Gefühl und Erinnerung erlöſchen werden.

Zweites Capitel.

Er ſtieg den Berg zum Kloſter hinunter. Die mannigfaltigen Gewerbeverrichtungen, welche er nun im Einzelnen muſterte, beruhrten ſein Auge noch unangenehmer, als Tages zuvor. Dieſe anmuthige Hugel- und Waldnatur ſchien ihm durch ſie entſtellt und zerſetzt zu ſeyn. Das freie Erdreich mit Baumen und Waſſer, welches die Seele ſonſt von jedem Drucke zu erloſen pflegt, laſtete auf der ſeinigen mit ſtumpfem Gewichte, weil es doch auch nur als Sclav im Dienſte eines kunſtlich geſuchten Vortheils ſich zeigte. Um alle Sinne aus der Faſſung zu bringen, lagerte ſich uber der ganzen Gegend ein mit widerlichen Geruchen geſchwängerter Dunſt, welcher von den vielen Färbereien und Bleichen herruhrte.

Erſt als er ſich dem Kloſter ganz nahe befand, ward ihm wohler. Rings um die wellenförmige Erhöhung, auf welcher die Gebäude ſtanden, zogen ſich die ſchönſten Blumenparthien. Alle Umgebungen waren in einen wohlausgeſtatteten Garten verwandelt worden. Orangerien und Gewächshäuſer zeigten ſich an mehreren Punkten.

Er fand den Oheim, zu dem er ohne Weiteres geführt wurde, in ſeinem Comtoir, umgeben von vielen Geſchäftsleuten und Commis. Sie ſaßen um einen großen grünen Tiſch nach Art eines Collegiums, der Oheim nahm in einem Lehnſtuhle die Oberſtelle ein. Er begrüßte Hermann mit kurzen, freundlichen Worten, und bat ihn, zu verziehen, bis die Conferenz beendigt ſei, welche darauf ihren Gang ungeſtört weiter nahm.

Hermann konnte bald an den Verhandlungen ſehn, daß hier keine Geſchäftsführung im gewöhnlichen Sinne ſtattfinde. Nicht ein Herr mit verſchiednen, nur die Ausführung beſorgenden Dienern war vorhanden, ſondern ein jeder Geſchäftszweig hatte ſeinen unabhängigen Vorſtand, welcher innerhalb deſſelben frei nach eignem Ermeſſen verwaltete. So trat in der Verſammlung ein Director der Glasfabrik, der Bergwerke, der Brau- und Brennerei, der Webſtühle, der Porzellanmanufactur hervor, und noch manche andre Fabrikſtätten wären zu nennen. Dieſe Vorſtände berichteten dem Oheim die Reſultate ihrer Thätigkeit in der verfloßnen Woche. Wo mehrere oder alle Gewerbszweige in einander griffen, wie bei dem Verkehr mit America, wurde die Berathung ganz collegialiſch, die Stimmenmehrheit entſchied ſtreitige Punkte. Jedes Departement ſchien auch ſeine abgeſonderte Caſſe zu haben, denn die Vorſtände rechneten mit einander ab, und es kam vor, daß Einer von dem Andern ſich eine Anleihe erbat, die dann auch, wie die dabei gemachten Bemerkungen erwieſen, ihre kaufmänniſchen Zinſen tragen mußte. Ein Secretair, welcher am untern Ende der Tafel ſaß, führte über den Einhergang Protocoll.

Die Autorität des Oheims beſtand nur in der Präſidentſchaft. Er hörte die Berichte der einzelnen Directoren an, äußerte darauf ſeine Meinung, die jedoch niemals wie ein Befehl klang, lächelte beifällig, wenn ſie angenommen wurde, und ließ es geſchehn, wenn der Referent ſie verwarf. Trat eine allgemeine Berathung ein, ſo beſchränkte er ſich darauf, die Debatte zu leiten, abſchließlich den Inhalt der verſchiedenen Meinungen zuſammenzufaſſen, und bei Stimmengleichheit durch ſein Votum zu entſcheiden.

Hermann wohnte mit Verwunderung dieſer Sitzung bei. Die Größe der cirkulirenden Summen, die Mannichfaltigkeit der Geſchäfte, die Unabhängigkeit der Verwaltungen, und dann doch wieder ihre innige Verzweigung, der Blick nach Rio und Vera Cruz, der ſich von Zeit zu Zeit aufthat, alles dieſes zuſammengenommen gab ihm das Bild des Welthandels und zugleich eines „königlichen Kaufmanns“ der Gegenwart. Wunderbar ſtach gegen die coloſſale Geſtalt dieſes Betriebes die körperliche Erſcheinung des Herrn und Meiſters ab. Hermann fand den Oheim ſehr verändert. Er ſaß gebeugt, und mit dem Kopfe zitternd in ſeinem Lehnſtuhle, und nur die Augen, ſo wie ſeine Reden verriethen noch die ungeſchwächte geiſtige Kraft.

Als die Geſchäftsvorſtände ſich entfernt hatten, bewillkommte ihn der Oheim, ſich mühſam im Seſſel emporrichtend. Hermann nöthigte ihn zum Sitzen zurück, und wollte nach den erſten Reden die Abſicht ſeines Kommens darlegen. Laß es, ſagte der Oheim, Du kennſt meine Grundſätze darüber. Oder wenn Du Dich durchaus getrieben fühlſt, die

Sache weiter zu verfolgen, ſo warte damit noch ein acht Tage, ſieh Dich indeſſen in der Gegend und in den Fabriken um, vielleicht kommſt du dadurch ſelbſt von deinem Vorſatze ab.

Wenigſtens müſſen Sie dieſen vernehmen, ſagte Hermann. Ich kann die Ungewißheit, worin ich über Cornelien ſchwebe, nicht länger ertragen. Was Sie mir damals auf dem Schloſſe des Herzogs eröffneten, wurde in Eile und Zerſtreuung geſprochen; eine ruhige Ueberlegung verhinderte das unglückliche Ereigniß, welches Sie zu ſchleuniger Abreiſe zwang. Cornelie hat mir auf alle meine Briefe nicht geantwortet. Eine Entſcheidung will und muß ich haben, und deßhalb bin ich hier.

Dieſe Entſcheidung ſoll Dir werden, verſetzte der Oheim, den der bewegte Ton, mit dem Hermann ſprach, nicht ungerührt zu laſſen ſchien. Warte die Zeit ab. Ich will ja Dir, ich will Keinem mit Abſicht Unrecht thun, gönne mir ein Paar Tage, die Sache noch einmal für und wider zu überlegen, und unterdeſſen ſei mein Gaſt.

Mit dieſer Erklärung mußte Hermann vor der Hand zufrieden ſeyn.

Bei Tiſche erwartete er vergebens Cornelien, nach deren Anblicke er ſich ſehnte und den er doch fürchtete. Dagegen zeigte ſich Ferdinand auf einen Augenblick. So wie der Knabe aber Hermanns anſichtig wurde, färbten ſich ſeine Wangen hochroth, er warf entrüſtet die Serviette auf den Teller und rannte hinaus. Der Oheim ſchickte ihm einen zornigen und kummervollen Blick nach.

Nachdem die Verlegenheit, welche durch dieſen unzweideutigen Auftritt entſtanden war, ſich verloren hatte, überblickte Hermann die Tiſchgeſellſchaft. Sie war ziemlich zahlreich, und beſtand wohl aus dreißig Perſonen. Die Hausgenoſſen, die unverheiratheten Geſchäftsleute und Vorſtände, und mehrere junge Engländer und Franzoſen, welche, angezogen vom Rufe des Oheims, bei ihm in die Lehre gingen, bildeten ſie. Man ſetzte ſich, ſobald die Suppe erſchien, ohne auf die Ausfüllung einiger leeren Plätze zu warten; das Geſpräch war ziemlich laut, und Hermann konnte bemerken, daß der Ton, welcher hier herrſchte, ſehr ungezwungen, ja derb war. Der Oheim ſprach halbleiſe nur mit ſeinem nächſten Nachbar, und ſah meiſtentheils niedergeſchlagen vor ſich hin. Von Frauenzimmern war, außer einigen Wirthſchafterinnen, Niemand zu erblicken.

Als man ſchon ziemlich weit in der Mahlzeit vorgeſchritten war, erſchienen die verſpäteten Tiſchgenoſſen; Hermann ſah überraſcht zwei alte Bekannte wieder, den Rector und den Educationsrath. Letztrer begrüßte ihn freundlich, dagegen dankte der Rector kaum der Bewillkommnung, und ſchien die ganze Tafel über mit einer heimlichen Entrüſtung zu kämpfen.

Nach Tiſche ſuchte Hermann mit dem Oheim ins Geſpräch zu kommen, und ſich über ſo Manches, was hier bereits ſeine Aufmerkſamkeit gereizt hatte, Belehrung zu verſchaffen. Ich bin heute Morgen Zeuge einer Verhandlung geweſen, ſagte er, nach der es den Anſchein gewann, als hätten Sie ſich bereits zur Ruhe geſetzt, und Andern Ihr ganzes Geſchäft übertragen. Und dennoch widerſpricht dem Alles, was ich von Ihnen ſonſt ſehe und weiß.

Wenn ich nicht irre, ſagte ich Dir ſchon einmal, daß man nur bis auf einen gewiſſen Punkt beſitze, verſetzte der Oheim. Erreicht das Vermögen eine Größe, welche das Maaß der ſogenannten Wohlhabenheit überſteigt, ſind die Geſchäfte zu einem hohen Grade der Ausdehnung gediehen, ſo muß man Andre ſchalten und walten laſſen. Wer dann noch ſelbſt in Alles eingreifen, jedes Einzelne in eigner Perſon ordnen zu können wähnt, macht über kurz oder lang die Erfahrung, daß nichts nach ſeinem Willen geſchieht, und wird aller Orten getäuſcht und betrogen. Ich ſah dieſen Wendepunkt meines Schickſals, als ich das Kloſter und die Beſitzungen des Grafen angekauft hatte, und meine Fabrikplane anfingen, in Erfüllung zu gehn. Deßhalb entſchloß ich mich, aus meinen Dienern und Factoren, welche zum Glück ſich in meiner Schule tüchtig herangebildet hatten, ſelbſtſtändige Herrn zu machen, ihnen als Geſellſchaftern die Capitalien, welche ich für die verſchiedenen Geſchäftszweige beſtimmt hatte, vorzuſtrecken, und einen Jeden übrigens auf eigne Gefahr ſein Departement verwalten zu laſſen. Bis jetzt habe ich mich bei dieſer Einrichtung ſehr wohl befunden. Die Directoren treiben das Geſchäft zu eigner Ehre und Vortheil, und bringen deßhalb einen weit lebhafteren Schwung hinein, als wenn ſie nur meine Handlanger wären, die wöchentlichen Conferenzen erhalten mich mit dem Ganzen im Zuſammenhange, und da in den Hauptſachen doch immer auf meinen Rath gehört wird, ſo lenke ich im Grunde Alles nach wie vor.

Eins fiel mir auf, ſagte Hermann. Warum laſſen Sie von Anleihen, welche ein Inſtitut von dem Andern macht, Zinſen geben, da doch das geſammte Betriebscapital Ihnen gehört? Sie ſcheinen ſolchergeſtalt ſich ſelbſt die Intereſſen zu entrichten.

Nicht ſo ganz, verſetzte der Oheim. Die Directoren haben nur von den reinen Ueberſchüſſen ihren Antheil. Sie müſſen ſich daher beſtreben, die Zinſen durch vortheilhafte Speculationen einzubringen, und da dieß in den meiſten Fällen gelingt, ſo gewinnt die Anleihe ihre Intereſſen in der That und nicht bloß zum Schein.

Jemand, der wie ein Metallarbeiter ausſah, kam und brachte ein Päckchen Papiere in einem blauen Umſchlage. Es ſind die beſtellten Caſſenſcheine, ſagte er, ſehen Sie zu, ob ſie Ihnen recht ſind.

Der Oheim nahm die Papiere aus dem Umſchlage, hielt ſie gegen das Licht, prüfte die Stemvel, und gab einige Stücke an Hermann. Dieſer ſah, daß es Banknoten waren, über größere und kleinere Summen lautend, mit dem Geſchäftsſiegel und der Namensunterſchrift des Oheims verſehen.

Es iſt gut ſo, ſagte er zu dem Arbeiter, die Proben gefallen mir, und Ihr könnt nun die Euch aufgegebne Anzahl verfertigen.

Ich habe es für vortheilhaft gehalten, dieſes Papiergeld zu creiren, deſſen Honorirung mir von allen bedeutenden Handelshäuſern in den benachbarten Städten zugeſagt worden iſt; mit dieſen Worten wandte er ſich gegen Hermann. Es iſt ein leichtes Zahlungsmittel für alle meine Angehörigen und Arbeiter, und ich erſpare damit eben ſo viel baares Geld, welches nun wieder andrer Orten thätig ſeyn kann.

Ich ſehe, fuhr er fort, in den ſo übel berüchtigten Anleihen der Staaten nichts Schlimmes. Nicht in der vorhandnen Maſſe der edlen Metalle, ſondern in den productiven Kräften beruht der Reichthum einer Nation, und es iſt gleichgültig, ob dieſe Kräfte durch Silber und Gold, oder ob ſie durch Papier in Bewegung geſetzt werden, ja, es iſt ein gutes Zeichen, wenn man zu Letzterem greifen muß, um den Ueberſchuß der Thätigkeit auszugleichen.

Ein kleiner Rollwagen fuhr unter dem Fenſter vor, von zwei rüſtigen Burſchen gezogen. Der Oheim ſah mit einem ſchwermüthigen Lächeln ſeine ſchwachen und gebrechlichen Füße an, und ſagte: Dagegen hilft nun freilich weder Speculation, noch Papiergeld. Willſt Du, neben dieſem kindiſchen Fuhrwerke hergehend, mich durch die Anlagen begleiten?

Hermann half ihm in den Wagen, und das Geſpann ſetzte ſich in Bewegung. Der Oheim ließ ſich durch ſeinen Blumengarten fahren, welcher von der geſchmackvollſten Auswahl und ſorgfältigſten Pflege zeugte. Bei den ſchönſten Exemplaren mußte der Wagen ſtill halten, der Oheim hob die Kelche mit leiſer Hand auf, und ſenkte ſeinen ſehnſüchtigen Blick in ihre bunte Tiefe, oder ſog den Wohlgeruch verlangend ein. Zwiſchen dieſer zarten Beſchäftigung fuhr er fort, den Neffen über Handels- und Gewerbsverhältniſſe zu unterrichten.

Auf einer Anhöhe, welche die eigentlich botaniſche Region bildete, ſtand ein Gartenhaus, worin die Bibliothek befindlich war, die zu ſolchem Platze ſich eignete. Der Oheim ſtieg aus, nahm ein Werk zur Hand und ſchlug darin etwas nach.

In einiger Entfernung, an der Abdachung des Hügels ſah Hermann Leute beſchäftigt, und ging, da der Oheim bei ſeiner Lectüre blieb, zu ihnen. Man hatte eine Wand des Hügels mit künſtlichem Fels umſetzt, zwiſchen deſſen Spalten Rhododendren und andre Staudengewächſe blühten. In der Mitte öffnete ſich dieſer Felſen zu einem Gewölbe, deſſen Ausmauerung die Arbeiter beſchäftigte.

Hermann vernahm auf Befragen, daß das Gewölbe beſtimmt ſei, die Reſte der Tante aufzunehmen, welche der Oheim nur vorläufig im Erbbegräbniſſe des Schloſſes habe niederſetzen laſſen. Dieſer Platz aber ſei zu ihrer Ruheſtätte erwählt worden, weil ſie denſelben vorzugsweiſe geliebt habe.

Wirklich hatte man von dort die reizendſte Ausſicht. Grade aus der Tiefe, beinahe ſenkrecht ihr gegenüber, ſtieg ein mächtiger Fels auf, den eine ſchöne friſche Wieſe, von klaren Quellbächen befeuchtet, umgrünte, hinter demſelben erhob ſich die Waldhöhe, von welcher das Schloß ſtolz herabblickte. Das Maſchinenweſen war nach dieſer Seite noch nicht vorgedrungen. Man ſah auf Berg und Thal, wie ſie Gott geſchaffen hatte.

Was Hermann von den Marmoren, die weither geſchafft wurden, von den prächtigen Gußeiſenarbeiten, die der Oheim beſtellt habe, vernahm, überzeugte ihn, daß Gattenliebe hier das koſtbarſte Mauſoleum gründen wolle. Sich ſelbſt hatte der Oheim in dieſer Gruſt auch die letzte Raſt beſtimmt, wie die Arbeiter ſagten.

Er ſaß noch bei ſinkendem Abend, und lange nachdem die Leute den Platz verlaſſen hatten, an dieſer ernſten Stätte. Dachte er an die Erzählung aus Theophiliens Schlafreden, ſo mußte er wünſchen, geträumt zu haben; denn hatte ſie wirklich geſprochen und die Wahrheit geſagt, ſo erſchien der ganze Zuſtand der armen Menſchen ihm unſelig hohl und lügneriſch.

Drittes Capitel.

In den folgenden Tagen durchſtreifte er mit einem erfahrnen Führer, welchen der Oheim ihm beigegeben hatte, die Gegend, und beſah die Fabriken. Faſt alle Zweige dieſer Art menſchlicher Thätigkeiten hatten ſich hier im Umkreiſe weniger Stunden abgelagert. Man mußte wirklich über den Geiſt des Mannes erſtaunen, der in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine ganze Gegend umzuformen verſtanden hatte. Aus einfachen Landbauern waren Garnſpinner, Weber, Bleicher, Meſſer- und Sägenſchmiede, Glasbläſer, Töpfer, Vergolder, ja ſogar Zeichner und Maler gemacht worden.

Als er ſich bei einigen Vorſtehern nach den Mitteln erkundigte, welche dieſe Verwandlung bewerkſtelligt hatten, ſagten ſie, daß nichts leichter geweſen ſei. Man habe von fernher geſchickte Leute des Fachs kommen laſſen, welche ihre Kunſtſtücke anfangs wie zum Scherz auf Tanzboden und in Schenkſtuben vorgewieſen hatten. Alſobald ſei der Nachahmungstrieb, beſonders bei den jüngeren Leuten, rege geworden, da man denn hauptſächlich auf die zweiten und dritten Sohne der Hofesbeſitzer Augenmerk genommen habe, welche, zum Dienen beſtimmt, unzufriednen Geiſtes, ſehr froh geweſen waren, einen lohnenderen und ehrenvolleren Erwerb zu finden.

Auf dieſe Weiſe, ſagten die Vorſteher, hatten wir in wenigen Jahren aus den Bewohnern der Gegend ſelbſt unſre Pflanzſchule herangebildet. Nun ſind von den damaligen Lehrlingen die Geſchickteſten ſchon wieder als Lehrer in die Fremde gegangen. Es iſt zugleich hier ein neues Geſchlecht entſtanden, ein Mittelſtand neben der bäuerlichen Ariſtocratie, ahnlich den Engliſchen Verhältnißen. Der Erſtgeborne erbt den Hof, und wird nach dem Hofe benannt, ſetzt alſo auch eigentlich allein die Familie fort, die andern Sohne und die Tochter gehn in die Fabriken, und legen ſich in der Regel von ihrer Beſchäftigung neue Namen bei, gegen das Zeugniß des Kirchenbuchs, und ohne daß die Verbote der Obrigkeit, welche daraus allerhand Verwirrungen befürchtet, etwas fruchten wollen.

Mußte Hermann dieſen Ausweg für eine Menge durch die Geburt hintangeſetzter Menſchen ſehr erſprießlich finden, und ſah er auf allen Maſchinenſtätten, in jedem Lager und Speicher die größte Ordnung und Nettigkeit, wurde es ihm hier recht klar, welch ein großes Ding das Geld, und ein dieſe Weltkraft bewegender verſtändiger Geiſt ſei, ſo fehlte auf der andern Seite viel, daß ihn alle die nützlichen und lehrreichen Anſchauungen, welche er auf dieſer Wanderung einſammelte, erfreut hätten. Vielmehr empfand er einen tiefen Widerwillen gegen die mathematiſche Berechnung menſchlicher Kraft und menſchlichen Fleißes, gegen die Verdrängung lebendiger Mittel durch todte, und er konnte dieſes Gefühls nicht Herr werden, ſo bedeutende Reſultate er auch vor Augen ſah, ſo große Achtung er vor dem Oheim und ſeinen Helfern haben mußte.

Abſchreckend war die kränkliche Geſichtsfarbe der Arbeiter. Jener zweite Stand, von welchem die Vorſteher geredet hatten, unterſchied ſich auch dadurch von den dem Ackerbau Treugebliebenen, daß ſeine Genoſſen bei Feuer und Erz oder hinter dem Webſtuhle nicht nur ſich ſelbſt bereits den Keim des Todes eingeimpft, ſondern denſelben auch ſchon ihren Kindern vermacht hatten, welche, bleich und aufgedunſen, auf Wegen und Stegen umherkrochen. Wie die beiden Beſchäftigungen, die natürliche und die künſtliche, dem Menſchen zuſchlagen, ſah Hermann in dieſem Gebirge oft im härteſten Gegenſatze. Während er hinter den Pflügen Geſichter erblickte, die von Wohlſeyn ſtrotzten, nahm er bei den Maſchinen Andre mit eingefallenen Wangen und hohlen Augen wahr, deren Aehnlichkeit die Brüder oder Vettern jener Geſunden erkennen ließ.

Die Amtleute und Richter klagten ſehr über die Vermehrung der Frevel, beſonders gegen das Eigenthum, ſeit die Gegend eine ſo veränderte Geſtalt angenommen habe. In den Schleifereien und Erzſchmieden griff man jetzt bei der leichteſten Zänkerei gleich zum Meſſer.

Wenn er mit dieſem Zuſtande das Leben auf dem Schloſſe des Herzogs verglich, ſo fühlte er ſich nur noch unbehaglicher erregt. Es iſt wahr, hier gehörte Alles thätig der Gegenwart an, und dort zehrte man von Erinnerungen, beſtrebte ſich umſonſt, der Vergangenheit neues Leben einzuhauchen, aber jene Oertlichkeiten und ihre Bewohner erzeugten doch in der Seele eine Stimmung, während er hier vergeblich danach rang, den Knäuel der dumpfen und niederdrückenden Wirklichkeit ſich zum Geſpinſte zu entfalten. Entſchieden war es ihm; wenn dieſe Beſtrebungen weiter um ſich griffen, ſo war es in ihrem Umkreiſe um Alles gethan, weßwegen ein Menſch, der nicht rechnet, leben mag.

Der Sinn für Schönheit fehlte hier ganz. Die Stunde regierte und die Glocke; nach deren Schlage füllten und leerten ſich die Arbeitsplätze, traten die Träger ihre täglichen Wege immer in der nämlichen Richtung an, verſammelten ſich die Hausgenoſſen zu den gemeinſchaftlichen Mahlzeiten. Bei dieſen griff ein Jeder nach Engliſcher Manier zu, wo es ihm beliebte; der Reihenfolge der Speiſen achtete man wenig, da ſie faſt ſämmtlich zu gleicher Zeit aufgeſetzt wurden. Keine aufwartende Diener; eine Magd, welche ziemlich ungeſchickt war, nahm Teller und Schüſſeln weg, oder ließ ſie auch wohl ſtehn, wie es ſich eben traf. Auf Niemand wurde gewartet; verſpätete Ankommlinge ſetzten ſich, kaum grüßend und begrüßt, nieder, und holten in Haſt das Verſäumte nach.

Alle dieſe Unſitten waren für Jemand, der in den letzten zwei Jahren in der beſten Geſellſchaft gelebt hatte, ſehr empfindlich. Läſtig fiel Hermann, welcher das Waſſer nicht vertragen konnte, auch die Entbehrung jedes ſonſtigen Trinkbaren bei Tiſche. Der Oheim hatte nämlich die Laune, ſeine Tafel nur mit eignen Producten beſetzt ſehn zu wollen. Hinſichtlich der Speiſen that dieß der Güte des Mahls keinen Abbruch. Die Meiereien lieferten das ſaftigſte Fleiſch, die Gärten das zarteſte Gemüſe und die ſchönſten Früchte, die Weiher gaben ſchwere Karpfen und Hechte her. Allein mit dem Getränke verhielt es ſich anders. Man braute hier ein ſogenanntes Ale, und preßte aus Aepfeln und Birnen Cyder. Nur dieſe Getränke kamen in geräumigen Flaſchen auf den Tiſch, wurden aber ſelbſt von den daran Gewöhnten nur mit Zurückhaltung genoſſen. Hermann verſuchte von Beiden, bekam jedoch von dem Ale Kopfweh mit Schwindel verbunden, und wurde nach dem Genuſſe des Cyders von einem heftigen Erbrechen befallen, ſo daß er ſeitdem lieber Durſt litt, als ſo ſchlimmen Einwirkungen abermals ſich ausſetzte.

In den Zimmern ſah es verworren aus. Meubles vom theuerſten Holze mit ſchwerer Vergoldung ſtanden neben tannenen Commoden und Tiſchen, überall fehlte etwas, oder vielmehr der Widerſpruch trat aller Orten hervor; ehemalige bürgerliche Einfachheit und neuerſtrebte Pracht lagen mit einander in Streit. Werthvolle Gemälde, welche der Oheim in den damals aufgekommenen Kunſtverlooſungen erworben hatte, hingen in dunkeln Winkeln, meiſtens uneingerähmt, während geſchmackloſe colorirte Kupferſtiche in koſtbarer Einfaſſung an den hellſten Stellen der Wände prunkten.

Zwiſchen dieſem Ungeſchick und verdrießlichen Weſen blickte nur ein rührender Zug durch, des Oheims Liebe zu den Pflanzen. Für ſie hatte er den feinſten Sinn, Niemand verſtand ſo, wie er, die Gruppen der Blumen, Stauden und Bäume zu ordnen; die kundigſten Landſchaftsgärtner hätten von ihm lernen können. Unter ſeinen Gewächſen mußte man ihn ſehn, wenn man ſich überzeugen wollte, daß die Natur keinem Menſchen irgend eine zum Ganzen der Seele nothwendige Richtung verſagt. Dieſe Neigung und die Liebe zu ſeiner Familie waren die ſchönen menſchlichen Eigenſchaften des merkwürdigen Mannes. Täglich ſah ihn Hermann in ſeinem Wägelchen durch die Anlagen fahren, und Stundenlang oben im Gartenhauſe, oder bei der Gruft der Tante verweilen, deren Schmückung ihm die liebſte Beſchäftigung geworden war. Aus manchen Aeußerungen ging hervor, daß ſeine Gedanken eben ſo oft bei der ſchlafengegangenen Gattin, als bei den irdiſchen Dingen verweilten.

Viertes Capitel.

Von der Vergrößerung dieſer gewaltigen Beſitzungen durch die Standesherrſchaft wurde unter den Geſchäftsleuten des Oheims, wie von einer ausgemachten Sache geſprochen, obwohl Hermann nicht begreifen konnte, worauf ſich, da der Adelsbrief der Ahnfrau aufgefunden worden war, dieſe Zuverſicht ſtützte. In den Geſprächen jener Männer, welche, wie wir wiſſen, bei der Ausdehnung und dem erhöhten Schwunge der Geſchäfte ſelbſt betheiligt waren, traten weitgreifende Plane hervor, wie jene Güter zum Fabriknutzen umgewandelt, oder zerſtückelt werden ſollten, ſo daß dem Gaſte, deſſen Erinnerungen ſich noch mit Vorliebe dorthin wandten, übel zu Muthe ward. Einmal traf er den verdächtigen Amtmann vom Falkenſtein bei dem Oheim, der ihm wieder die höhniſch freundlichen Blicke zuwarf, über welche Hermann ſchon auf dem Schloſſe des Herzogs verdrießlich geworden war.

Der Oheim ließ ſich über dieſe Angelegenheit noch gleichgültiger als früher vernehmen. Seinen Adelshaß verrieth er zwar auch jetzt wieder, und wiederholte mit Lebhaftigkeit die Meinung, daß es an der Zeit ſei, das Eigenthum aus den Händen derer, welche es nicht zu benutzen verſtänden, in fleißigere übergehn zu laſſen. Allein mir für meine Perſon, fügte er hinzu, liegt an dem Erwerbe der mir cedirten Beſitzungen kaum noch etwas. Die Sache iſt mehr für meine Directoren, welche noch vorwärts wollen. Ich werde nur Laſt und Sorge von dieſen Schollen haben.

Zudem, ſagte er ſchwermüthig, für wen ſammle ich?

Dieſe Worte bezogen ſich auf eine Verlegenheit, welche dem Oheim in ſeinem eignen Hauſe erwachſen war. Sein einziger Sohn Ferdinand, von dem er natürlich nichts heißer wünſchen konnte, als daß er der Erbe ſeines Sinnes werden möchte, zeigte, ſobald er ſich zu entwickeln begann, auch nicht die mindeſte Neigung zu dem, was eine ſolche Hoffnung rechtfertigen durfte. Alles Stillſitzen war ihm zuwider; es koſtete unendliche Mühe, ihm die Elemente der Rechenkunſt beizubringen, die Maſchinen, zu denen er früh geführt wurde, damit er Geſchmack an ihnen bekomme, waren ihm lächerlich und widerwärtig. Er ſchlich ſich heimlich zu den Werken, verdarb Manches ſchadenfroh, und hatte einmal durch ein geſchickt eingeworfnes Hemmniß eine Dampfpreſſe gewaltſam zum Stehn gebracht, dadurch aber beinahe den Mechanismus zerſtört.

Hingegen war es ſeine Leidenſchaft, die gefährlichſten Orte zu erklettern. Seine erſten Spiele waren Soldatenſpiele; er hatte bald eine Compagnie Knaben zuſammengetrieben, welche er zum Erſtaunen eines durchreiſenden Offiziers völlig regelrecht einexercirte, obgleich er die Handgriffe nie geſehen hatte. Als er heranwuchs, war ein Pferd ſein dringendſtes Verlangen, und der Vater, der für dieſes ihm nach langer kinderloſer Ehe ſpätgeborne Kind die weichſte Zärtlichkeit hegte, konnte ſich nicht entbrechen, ihm eins anzuſchaffen. Nun entband ſich erſt die ganze Natur des Knaben. Der Sattel war ihm läſtig, er ſchied ihn von dem Geſchöpfe, mit dem er in eins zuſammenzuwachſen ſich ſehnte. Den Bauchgurt zerſchneidend, ſchwang er ſich auf den nackten Rücken des Thiers, umfaßte deſſen Hals zärtlich, und ließ ſich von ihm über Stock und Stein tragen. Das Alles hatte er insgeheim vorbereitet, denn es zeigte ſich in ihm eine merkwürdige Vermiſchung von Schlauigkeit und verwegnem Muthe. Dem Oheim ſträubten ſich vor Entſetzen die Haare, als er von dem tollkühnen Ritte hörte. Er wollte dem Knaben das Pferd wieder wegnehmen laſſen, aber da erfolgten ſo heftige Ausbrüche der Wildheit, daß man für ſeinen Körper beſorgt wurde, und ihn lieber dem Geſchick überließ, welches dem Unerſchrocknen nicht ſelten günſtig iſt.

Späterhin verfiel er auf das Schießen, wogegen aber der Vater ſich mit Feſtigkeit erklärte, ſo daß Ferdinand von dem ungeſtümen Verlangen nach Piſtolen und Flinten wenigſtens ſcheinbar abſtand.

Gleichwohl ſah der Oheim die Wiederholung eines alten Unglücks in ſeiner Familie voraus, ſah voraus, daß der Sohn zerſtreuen werde, was der Vater geſammelt; und dieſe trübe Beſorgniß wirkte dazu mit, die Faden ſeines Daſeins abzunutzen.

Um das Seinige zu thun, hatte er die beiden Schulmänner zu einer Berathung über das Erziehungsſyſtem, welches in Betreff des Knaben zu verfolgen ſeyn möchte, einladen laſſen. Man kann aber denken, daß deren Gutachten ihm wenig genügten, da ihre Meinungen nur beſchränkt und einſeitig waren, und ſeinem ſcharfen Verſtande einleuchten mußte, daß die Mittel, welche ſie vorſchlugen, und welche einander noch dazu widerſprachen, gegen eine entſchiedne Richtung der Natur nichts verfangen würden.

Hermann hatte von dem Educationsrathe einen Theil der obigen Notizen eingezogen.

Sprach er mit Theophilien, die er oft des Abends beſuchte, von dieſer Angelegenheit, ſo machte ſie ein zweideutiges Geſicht. Sie war recht eigentlich zur Plage des Oheims im Schloſſe zurückgeblieben. Er empfand eine ſonderbare Furcht vor ihr, wich ihr aus, wo er nur konnte, und hätte viel darum gegeben, wenn mit ihr die letzte Erinnerung an den ehemaligen Beſitzer verſchwunden wäre. Zu dem Ende hatte er ihr bedeutende Summen anbieten laſſen, wenn ſie ihren Wohnſitz verändern wolle; welches aber immer höflich von ihr abgelehnt worden war.

Eines Tages brachte Hermann die Sache gegen ſie zur Sprache, und fragte in ſchonenden Wendungen, warum ſie einen Ort nicht verlaſſe, der ihr unmöglich angenehme Gefühle erwecken könne?

Lieber, verſetzte Theophilie, Sie kennen das Unglück nicht. Wenn Sie wüßten, was es heißt, vom Erbe verdrängt worden zu ſeyn, nicht mit Gewalt und Uebermacht, das wäre leidlicher, nein! auf ſtillem, rechtlichem Wege, mit erlaubtem Wucher, mit zuläſſiger Geſchäftskunſt, Sie würden mich nicht ſo fragen. Ihr Oheim hat meinen Bruder zerſtört, verführt, zerrüttet und ich bin die Schweſter des Grafen Julius. Er beſitzt unſre Schlöſſer, gönne man uns nur noch, wie jene Frau ſagt, ein Grab bei den Gräbern unſrer Ahnen! Hier ſind meine Erinnerungen, dieſer Schmerz füllt mein Leben aus, es hätte ſeinen Inhalt verloren, wiche ich von hinnen. Nein, es bleibe bei der Uebereinkunft, die mein Bruder bei dem Verkaufe der Güter machte, daß ich hier Zeitlebens Wohnung, und nach dem Tode auch Unterkommen im Erbbegräbniß finden ſolle. Ich bin die Hüterin der Raſenſitze, der Pavillone, aller der Plätze, die unſre muntren Feſte ſahn, ſie verwildern, verwittern, veralten, wie ich; ein geheimes Band der Sympathie ſchlingt ſich von ihnen zu mir, ich muß es ehren.

Hermann wunderte ſich über die Erhebung, womit Theophilie ſprach. Dieſer Ton war ihr ſonſt nicht eigen, ſie pflegte leicht, ja leichtfertig zu reden, aber ſie gerieth, wie er nunmehr öfter wahrnehmen konnte, jedesmal in jenen Schwung, wenn ſie an das Unglück ihres Hauſes dachte. Aus hingeworfenen Reden ließ ſich ſchließen, daß ſie ein Geſchick ahne, welches den Oheim ganz danieder werfen werde, und leider ſchien ſie ſich darauf zu freuen, wenn ſie ſich dieß auch nicht eingeſtehen mochte.

So bedroht, ſo innerlich gefährdet und untergraben war der Zuſtand des Oheims, während nach Außen hin Vermögen und Anſehn ins Unermeßliche wuchſen. Man konnte ſagen, daß er eine Macht darſtelle. Denn nicht allein, daß ſeine Handelsverbindungen über die ganze Erde griffen, auch mit den Fürſten und Regierenden war er in Verhältniße gediehen, bei welchen er, da er mehr zu gewähren, als zu erbitten hatte, ſich ziemlich auf gleichem Fuße zu ihnen halten durfte. Sie ehrten ihn denn auch auf mancherlei Weiſe, verliehen ihm Titel, die er nicht führte, weil ſie ohne Ertrag waren, und noch in den Tagen von Hermanns Anweſenheit traf ein Orden hoher Claſſe ein, von welchem aber der Neffe nur durch die dritte Hand etwas vernahm, weil das ſchimmernde Kreuz, nachdem der Empfänger es flüchtig beſchaut hatte, ſtill weggeſtellt worden war.

Vom Schloſſe hatte der Oheim ſeine Wohnung, wenigſtens zum Theil, deßhalb hinabverlegt, weil ihm die Nähe Theophiliens immer widerwärtiger geworden war. Aber im Kloſter erwartete ihn ein andrer Verdruß. Bei der Säculariſirung hatte man für die katholiſche Umgegend den Gottesdienſt in der Kirche erhalten, der Weg zu ihr führte quer durch das nunmehrige Wohnhaus, und ſie ſelbſt befand ſich hart an den Geſchäftszimmern des Beſitzers. Seinem Sinne, welcher dem Kirchlichen durchaus abgeneigt war, wurde nun täglich die Pein, einen Zug Andächtiger durch das Haus wandern zu ſehn, und das Klingeln der Meſſe vernehmen zu müſſen. Um ſo unangenehmer für ihn, als er den katholiſchen Cultus eigentlich geradezu haßte, da dieſer die Menſchen nach ſeiner Meinung zum Unfleiße verführe. Schon mehrmals hatte er verſucht, ſein Eigenthum von jener Laſt zu befreien, hatte ſich ſelbſt erboten, den Katholiken eine neue Kirche bauen zu laſſen, allein die Geiſtlichkeit, wohl wiſſend, wie erſprießlich ihrer Sache ein traditionelles Alterthum ſei, war dagegen ſtäts auf das Beſtimmteſte eingekommen, und die Behörden konnten wohlerhaltne Rechte nicht aufheben.

Mit allem Gelde vermochte er daher nicht, ſich vor den Reminiscenzen des Adels und der Kirche zu ſchützen, über deren Eigenthum der Zeitgeiſt ihn zum Herrn gemacht hatte. Unter den proteſtantiſchen Arbeitern aber that ſich eine neue Wirkung umgeſtalteter Lebensverhältniſſe auf, die dem Oheim faſt noch unleidlicher war, als der unter ſeinen Augen ſich rührende Katholicismus. Die ſitzende Lebensart, welche an die Stelle der Bewegung in freier Luft getreten war, hatte bei Vielen den Boden für die pietiſtiſche Richtung zubereitet; einige Werkmeiſter, welche von der Wupper kamen, brachten den Saamen mit, und bald war eine zahlreiche ſtille Gemeine entſtanden, in welcher die Erweckten predigten, und Jedermann mit der Gnade des Herrn, dem Blute des Lamms, und wie die Schlagworte jener Heerde ſonſt noch heißen mögen, gewandt umzuſpringen wußte.

In Hermann, welcher alle dieſe Unannehmlichkeiten kennen gelernt hatte, regte ſich der alte Eifer, zu helfen. Der Oheim bezeigte ſich immer freundlicher gegen ihn, ſein Widerwille ſchien verſchwunden zu ſeyn, er hatte die Geſellſchaft unſres Abentheurers gern, und ſchenkte ihm über manche Dinge Vertraun. Dieſer bedachte nun ſchon dankbar im Stillen, wie das Fräulein dennoch zur Verlegung ihres Wohnſitzes auf eine zarte Weiſe zu vermögen, das Naturell des wilden Knaben in die dem Oheim gefälligen Wege zu leiten, und die widerſtrebende Geiſtlichkeit biegſamer zu machen ſeyn möchte, hatte auch über alle dieſe Dinge bei ſich einen Plan entworfen, in welchem jedes Hinderniß beſeitigt war, als ihn eine Mittheilung des Educationsraths ſtutzig und an dieſen wohlgemeinten Entwürfen irre machte.

Es war ihm aufgefallen, daß der Rector ihn ſichtlich vermied, und wenn er nicht ausweichen konnte, ihm nur mit Widerſtreben Rede ſtand. Da er ſich nun durchaus keiner Verſchuldung gegen den Schulmann bewußt war, ſo mußte er den Grund zu jenem Betragen in einer allgemeinen Verſtimmung des Alten ſuchen. Er fragte den Educationsrath bei Gelegenheit danach, worauf dieſer verſetzte: Allerdings hat meinen Freund das ſchlimmſte Schickſal betroffen. Ein wunderſam ſcheinendes Glück führte nur dazu, ſein Hausweſen heftig zu erſchüttern, wo nicht von Grundaus zu zerſtören. Jener todtgeglaubte, aus Rußland zurückkehrende Sohn wurde von den Eltern, die ihn gleichſam aus dem Grabe wieder empfingen, mit einer Miſchung von Liebe, Graun und Mitleid aufgenommen. Der Vater, durch Ihren Brief benachrichtigt, kaum ſeiner mächtig, holte den Verlornen aus der Hirtenhütte ab, welche der Unglückliche eben hatte verlaſſen wollen, um in die weite Welt zu ſchweifen. Man erſchrak über ſeine Geſtalt, ſein Weſen, hoffte aber durch Sorgfalt und Pflege ihn wieder zum Menſchen zu machen.

Aber es zeigte ſich bald, daß dieſe Hoffnungen eitel geweſen waren. Der Elende hatte zu viel gelitten, ſein Phyſiſches und Moraliſches war zerrüttet. Bald mußten die Eltern zu ihrem Schmerze ſich überzeugen, daß Eduard zwar alles Liebe und Gute, was ihm geboten wurde, ſich gefallen ließ, daß aber kein dankbares Gefühl in ſeiner Seele dadurch geweckt wurde. Nur die Noth und das Elend ſchienen ihn noch aufrecht gehalten zu haben, ſobald ihn das bequeme, gemächliche Leben im väterlichen Hauſe umfing, brachen jene herben Stützen zuſammen, und er verſank von Tage zu Tage mehr. Ein unmäſſiger Hang zu geiſtigen Getränken begann ſich zu äußern, den der Verwilderte auf alle Weiſe heimlich zu befriedigen wußte. Bald nahm man Spuren des Irrſinns wahr, der endlich zur Tobſucht fuhrte. Die Paroxysmen dieſes Zuſtandes zerſterten die letzten Kräfte der Seele; es folgte eine ſtille Verrucktheit, in welcher er, unſchadlich, Willen- und Gedankenlos, nur noch ſo fort brütet. Die Eltern haben ihn aus dem Hauſe und zu guten Leuten gethan, welche ihn verpflegen und am Morgen bei hellem Wetter in die Sonne ſetzen, wo er dann, ohne ſich zu bewegen, oder zu ſprechen, den Tag über ſitzen bleibt.

Der Gram über dieſes Geſchick warf die Mutter auf ein Krankenlager, von dem ſie nur langſam, ſchwer, erſtanden iſt. Der Unglückliche hatte den Stoff ſo mancher Anſteckung in die Familie gebracht, die Wirkung ſeines Aufenthalts iſt die übelſte auf die jüngeren Knaben geweſen. Zwiſchen den Conrector und Wilhelminen trat er wie ein Geſpenſt; ſie gaben einander nach heftigen Zwiſtigkeiten ihr Wort zurück, und der Verlobtgeweſene hat ſich einen andern Wohnort geſucht. Kurz, dieſe Vorfälle beſtätigen die Lehre, daß Keiner heimkehren muß, wenn er nicht mehr vermißt wird.

Sie beſtätigen noch eine andre Lehre! rief Hermann ſehr traurig aus. Man ſoll die Hände in den Schooß legen, und nichts für Andre ſinnen und thun; dann iſt man ſicher, daß man ihnen nicht ſchadet. Was in der reinſten Abſicht geſchieht, bringt Tod und Verderben, und wer ſeinen Nebenmenſchen aus dem Waſſer zieht, kann ihn dabei erdrücken.

Fünftes Capitel.

Er hatte gehört, daß Cornelie ſich auf einer kleinen Meierei, unweit der Fabrikbeſitzungen befinde, wo ſie die Molkenwirthſchaft lerne. Dorthin war ſie vom Oheim geſendet worden, um die täglichen Berührungen zwiſchen ihr und Ferdinand zu hindern, welche nach der Rückkehr des Mädchens bei dem Knaben einen immer leidenſchaftlicheren Charakter angenommen hatten. Ohne ſelbſt recht zu wiſſen, was er beginnen wollte, und ungeachtet er dem Oheim das Wort gegeben hatte, nichts in dieſer Sache eigenmächtig zu unternehmen, befand er ſich eines Tages kurz nach den erzählten Vorfällen auf dem Wege zur Meierei. Dieſer führte ihn an ſchroffen Felſen und bebüſchten Hügeln vorbei, bis endlich im anmuthig grünſten Wieſenthale ſich das reinliche, roth und weiß angeſtrichene Gebäude zeigte. Schönes, ſaubergehaltenes Vieh graſte auf dem ſammtnen Raſen umher; unter niedrigem Geſträuch, zwiſchen Gitterwerk eingehägt, ſcharrte und pickte allerhand Geflügel; hübſche kräftige Mägde gingen mit ihrer Marktladung auf dem Haupte durch das Thal den umſäumenden Hügeln zu; der blauſte Himmel ſpannte ſich über der friedlichen Szene aus.

Hermann betrat das Haus, in welchem ihm der friſche Molkengeruch entgegenduftete, mit einiger Beklemmung, da er von der Zuſammenkunft mit Cornelien einen heftigen und ängſtlichen Auftritt beſorgte. Niemand begegnete ihm, und ſo ging er auf das Gerathewohl nach einem Gemache, in welchem er ein Geräuſch vernahm. Die Thüre öffnend, ſah er Cornelien bei der ländlichen Arbeit in Geſellſchaft der Schaffnerin und einiger Dienerinnen.

Ich bin es, Cornelie, erſchrecken Sie nicht! ſagte er. Warum ſollte ich erſchrecken? verſetzte ſie unbefangen. Ich habe Sie längſt erwartet, da ich wußte, daß Sie bei dem Oheim waren.

Sie wies ihn nach ihrem Zimmer und bat ihn, dort allein zu verweilen, bis ihre Arbeit, welche ſie nicht aufſchieben könne, gethan ſei. Er ging durch das Haus, welches von holländiſcher Reinlichkeit glänzte, betrat das Stübchen, und ſah ſich dort von dem lieblichſten Bilde der Ordnung angelächelt.

Nicht lange, ſo erſchien Cornelie. Sie reichte ihm von freien Stücken die Hand, begrüßte ihn mit dem traulichen Du, und da er, von ihrer Lieblichkeit bezwungen, ſeine Lippen den ihrigen näherte, duldete ſie, ihm zum Erſtaunen, ſeinen Kuß. Warum biſt Du ſo lange ausgeblieben? fragte ſie. Du warſt in meiner Nähe und ich erwartete Dich täglich.

Hatte er ſich vor Zwang und peinlichem Weſen gefürchtet, ſo ſetzte ihn dieſer unbefangne Empfang noch mehr außer Faſſung. Um ſich zu ſammeln, bat er ſie, mit ihm einen Spazirgang zu machen, was ſie gern gewährte. Sie führte ihn auf einen Hügel, von welchem er den Ueberblick über das ganze Thal hatte. Man ſah nur dieſes, und nirgends ſonſt menſchliche Wohnplätze, weil die Thurmſpitzen der benachbarten Ortſchaften ſich alle hinter den vorſpringenden Hügeln verbargen. Hiedurch erhielt die Gegend etwas unglaublich Stilles und Einſames. Dieſer Eindruck wurde noch dadurch vermehrt, daß hier ſeit Menſchengedenken nur das einfachſte Geſchäft, die Viehzucht betrieben worden war, das Geſchäft, welches dem Boden die wenigſten Spuren menſchlichen Verkehrs aufprägt. Denn das Thier wandelt da und dort über den Anger, ſein Schritt furcht ihm keine Straße ein, und was ſein Zahn abrupfte, iſt in wenigen Wochen wieder nachgewachſen.

Hermann, der das heitre, lebenskräftige Mädchen neben ſich in dieſer Abgeſchiedenheit anſah, fragte ſie, ob ihr dieſe, und ihre einförmige Beſchäftigung nicht doch bisweilen zuwider werde?

Niemals, verſetzte Cornelie. Bin ich nicht eine Waiſe? Iſt mein Loos ein andres, als dienſtbar zu ſeyn? Ich muß dem Vater herzlich danken, daß er mir Gelegenheit bietet, die Hände zu rühren. Und dann fällt unter den Kühen und Schaafen auch ſo Manches vor, was immer Abwechslung giebt. Da entſteht Zank und Eiferſucht, Verſöhnung nebſt allerhand Geſchichten, wie unter den Menſchen.

Es iſt ein trauriges Schickſal, keine Eltern zu haben, ſetzte ſie ernſter hinzu. Dein Oheim und Deine Tante wollten mich es nie fühlen laſſen, und doch konnte ich es wohl merken. Ich kann nie vergelten, was ſie an mir gethan haben, und doch bin ich immer deſſen mir bewußt geweſen, daß ich Niemand angehörte. Wenn von der Zukunft, von ihren Planen die Rede war, da hörte ich immer nur Ferdinands Namen, und meinen nicht mit. Das hat ſich mir tief eingeprägt. Aber man lernt unter ſolchen Umſtänden früh, ſich ſelbſt helfen, und ſo jung ich bin, ſo fühle ich doch, daß ich wohl allein durch die Welt kommen wollte. Das Härteſte erfuhr ich in dem Waldhauſe, wo Du uns trafſt. Die Mutter begehrte in ihrer Fieberhitze zu trinken, Ferdinand und ich, wir kamen Beide mit einem Glaſe zum Bette, mich wies ſie zurück und nahm von Ferdinand das Getränk an. Es war freilich nur Phantaſie, aber es kränkte mich doch ſehr; ich ſetzte mich, bitterlich weinend, in eine Ecke. Nicht lange darnach trateſt Du ein.

Unter ſolchen Geſprächen waren ſie in das Thal hinunter geſtiegen. Hermann nahm wahr, daß die Hirten und Melkmädchen, Cornelien, wie ſie an ihnen vorüberging, mit einem Ausdrucke grüßten, der an Ehrfurcht gränzte. Ja, eine junge ſchwarzbraune Dirne, die aus feurigen Augen ſchaute, ſank vor ihr, wie vom Gefühl überwältigt, in die Knie und legte die Hand Corneliens ſich auf das Haupt.

Ein Lämmchen kam aus der Heerde munter auf Cornelien zugeſprungen, und gab durch ſchmeichelnde Gebärden ein Anliegen zu erkennen. Sie beugte ſich zu dem zarten Thiere hinab, nahm ein Milchfläſchchen aus dem Buſen, und tränkte das Geſchöpf, welches ſich vertraulich an die Knieende anſchmiegte, aus der hohlen Hand. Hermann betrachtete mit Vergnügen das reizende Bild. Nachdem ſie ihr mildes Geſchäft vollbracht, erhob ſie ſich und ſagte: Das Närrchen hat ſeine Mutter verloren, und obgleich ein andres mitleidiges Stück der Heerde deren Stelle ſchon oft bei ihm vertreten hat, ſo ſucht es doch immer mich und mein Milchfläſchchen, wenn ich mich zeige.

Alles, was Hermann hier ſah und hörte, gab ihm das Gefühl eines ſüßen Friedens, und er malte ſich mit Entzücken das Bild der Häuslichkeit aus, welche ihm Cornelie gewähren würde. Denn daß ſie nicht länger ſich ſeinem treugemeinten Werben widerſetzen werde, war ihm nach dem traulich-liebevollen Empfange, den er hier über alle Erwartung gefunden hatte, gewiß.

Bei der Mahlzeit, die aus den einfachſten Gerichten beſtand, war nur noch eine dritte Perſon zugegen, die alte Schaffnerin. Ihre Verneigung, tief und formlich, verrieth die ehemalige Kloſterjungfrau, und wirklich war ſie es. Sie hatte den Oheim erſucht, ihr dieſes Amt zu geben, und er, der jeder Thätigkeit hold war, hatte ihren Wunſch gern gewährt, ihr überdieß die Penſion gelaſſen, welche ihre übrigen Schweſtern, die Hände im Schooß, verzehrten.

Obgleich auch durch den Oheim aus dem gewohnten Lebenskreiſe vertrieben, gehörte ſie wenigſtens nicht zu ſeiner Gegenparthei, und bildete durch ihre Reden einen anmuthigen Contraſt mit Theophilien. Sie verhehlte gar nicht, daß ſie ſchon im Kloſter ſich zu den Freidenkerinnen geſchlagen habe, und daß ihr die Erloſung aus der Clauſur herzlich willkommen geweſen ſei. Sie wußte hundert lächerliche Geſchichten von den kleinen Intriguen jenes Zwangszuſtandes zu erzählen, und wie die Nonnen ſich die lange einförmige Zeit durch allerhand ſeltſame Spielereien verkürzt hätten.

Einer dieſer Zeitvertreibe, ſagte ſie, war das Spiel mit dem Jeſulein. Jede der Kloſterſchweſtern hatte ſo ein Püppchen in der Zelle, welches ſie auf das Köſtlichſte aufputzte, alle Abende entkleidete, und mit zu Bette nahm. Man nährte es, wartete es ab, behandelte es völlig wie ein lebendes Kindlein. Wenn dann die Nonnen zuſammenkamen, ſo erzählte eine Jede, wie klug ihr Jeſulein ſei, der Einen ihres konnte ſchon leſen, ein andres lernte das Zimmerhandwerk, ein drittes hatte der Mutter die Bruſt wund geſogen, daß ſie Umſchläge auflegen müſſen, und was der Poſſen mehr waren. Die Aebtiſſin ſah der Sache lange nach, endlich hielt ſie ſich doch in ihrem Gewiſſen verbunden, die fromme Tändelei dem Beichtvater zu entdecken, durch den es vor den Biſchof kam. Dieſer traf plötzlich eines Tages im Kloſter ein, hielt eine ſtrenge Viſitation und predigte ſcharf gegen Profanation der heiligen Dinge, worauf denn die Jeſulein abgeſchafft werden mußten, und wir nicht mehr die Mütter Gottes ſpielen durften. Einige Schweſtern behaupteten aber nach dieſem Verbote ganz treuherzig, das Milchfieber zu haben.

Cornelie hatte bei dieſer und andern derartigen Plaudereien ſtill und ſchweigſam geſeſſen. Höchſt wohlthuend war ihm die Sitte und Ordnung, welche, im Gegenſatze zu des Oheims Tafel, an dieſem kleinen Tiſche herrſchten. Servietten und Tücher waren zierlich gefältelt, Schüſſeln und Teller ſymmetriſch geſtellt, die Magd, welche aufwartete, und dieß Geſchäft flink und geſchickt verrichtete, ſauberte nach jedem Gerichte Meſſer und Gabeln.

Wo hat ſie das gelernt? fragte Hermann die Schaffnerin, als Cornelie ſich nach Tiſche auf einige Augenblicke entfernte.

Es muß ihr ſo angeboren ſeyn, verſetzte die Alte. Bei dem Oheim hat ſie alles das freilich nicht abſehn können, und die ſelige Tante verſtand auch nicht, dieſe Zierlichkeit in die alltäglichen Dinge des Hausweſens zu bringen. Ich aber hatte hier mehrere Jahre lang einſam gehauſet, und wenn man für ſich allein iſt, hat man auf dergleichen nicht Acht. Sobald ſie her kam, fing ſie an, es ſo einzurichten, und in kurzer Zeit hatte ſie Jeden an dieſe Accurateſſe gewöhnt. Ueberhaupt iſt mir das Kind ein rechter Segen in der Meierei. Vorher ging es zwiſchen den Hirtenknaben und den Mägden wild und liederlich zu; und ſeit ſie hier iſt, hat ſich auch das gegeben, iſt Alles keuſch und ſittſam geworden. Es ſcheint, daß in ihrer Nähe nichts Unreines den Muth hat, ſich hervorzuwagen.

Er machte ſich von der Alten, die gern noch fortgeſchwatzt hätte, los, und brachte einige Stunden des Nachmittags für ſich zu, um ſeinen Entſchluß in Ruhe vorzubereiten. Aber ein ſolches Abwarten bringt den entgegengeſetzten Erfolg hervor; er wurde nur immer unruhiger und betrat gegen Abend mit ſtarkem Herzklopfen das Blumengärtchen, welches ſich Cornelie neben dem Hauſe angelegt hatte, und worin er ſie ihre Pfleglinge begießen ſah.

Doch nahm er ſich zuſammen, trat zu ihr, ergriff die Gießkanne, und tränkte die Pflanzen. Nachdem dieß geſchehen war, wobei ihm Cornelie lächelnd zugeſehen hatte, faßte er ſanft ihre Hand, und ſagte: Du weißt, geliebte Cornelie, warum ich gekommen bin.

Ich kann es mir denken, verſetzte ſie leichterröthend. Und da Du nun hier biſt, ſo wollen wir die Sache auch recht klar beſprechen.

Sie gingen zuſammen nach einer Laube und ſetzten ſich. Noch hielt er ihre Hand, die ſie ihm ohne Widerſtreben ließ. Du haſt mir nicht geſchrieben! rief er. Aber Alles iſt vergeben. Das Gedächtniß dieſer lieblichen Stunden, die ich heute mit Dir verleben durfte, loſcht jede bittere Rückerinnerung aus. Ich habe es durchgedacht und durchgefuhlt, Cornelie, nur Deine ſüße Unſchuld, Deine holde Statigkeit kann mich dem Leben gewinnen, meinem Daſeyn die Grundlagen geben, ohne welche es doch ſonſt fruh oder ſpät verſinken wird. Ich wiederhole die Frage und die Bitte, die ich an jenem ſturmiſchen Morgen that, ich wiederhole ſie heute mit voller Ruhe und Sicherheit des Gemuths. Willſt Du die Meine ſeyn? — Der Oheim wird einwilligen, wenn er unſern Ernſt ſieht; ſein Sinn hat ſich gewendet, er iſt mir nicht mehr unfreundlich.

Ich habe Dich angehört, nun hore auch Du mich an, verſetzte Cornelie mit niedergeſchlagnen Augen. Daß ich mich nicht gegen Dich verſtellen kann, weißt Du, und mein Herz kennſt Du. Ich denke an Dich, wo ich bin und weile, das war ſeit der Nacht im Walde ſo bei mir entſchieden, und mit Freuden ginge ich für Dich in den Tod. Es wäre mir auch kein größeres Glück auf der Welt, als wenn ich Dich ſo täglich einige Stunden ſähe, oder wenn das nicht anginge, ſo wäre ich ſchon zufrieden, wenn Du nur Abends im letzten Strahle der Sonne auf die Spitze des Hügels dort träteſt, der ſo grün in das Thal ſchaut, und ich dann Dein Bild von fern in mir empfinge, und es ſtill mit mir zur Ruhe nähme. Sieh, ſo iſt es mit mir. Deinen Wunſch erfülle ich nicht, das iſt auch beſchloſſen.

Um Gotteswillen, rief Hermann beſtürzt, und ſprang auf, was iſt das?

Bleibe ruhig, Lieber, ſagte Cornelie. Wie übel wäre es, wenn wir jetzt uns nicht zu finden wüßten. Du fragſt mich, was das ſei, was zwiſchen Dir und mir ſo hindernd ſteht? ich weiß es ſelbſt nicht. Wie gern möchte ich, daß es anders wäre, aber kann ich dafür, daß es nun einmal ſo iſt? Die Tage, welche Deiner heftigen Erklärung im Hauſe des Rectors folgten, waren ſchrecklich, ich hatte nie geglaubt, daß ich ſolche Schmerzen je würde zu ertragen haben. Ich war dumpf, und wie zerſtückt in mir, wüſtes Wunderliches bedeckte meine ganze Seele, ich hatte beinahe einen Haß gegen Dich, und empfand Ekel vor mir ſelber. Nachher klärte ſich Alles, ich wurde ruhig, mein

Gefühl für Dich ſchied ſich recht lieblich aus dieſem Wuſt, aber neben demſelben ſtand auch ganz feſt der Widerwille gegen eine Verbindung mit Dir, und dieſer iſt durch nichts vermindert worden.

Sollte man nicht glauben, ein bleichſüchtiges, krankes Mädchen aus der Stadt zu vernehmen? murmelte Hermann dumpf vor ſich hin. Eine von denen, die verzärtelt und überbildet, nur noch in Ueberſpannungen und künſtlichen Nöthen einen gemachten Halt für ihr Weſen gewinnen?

Wie Du mich kränkſt, ſagte Cornelie leiſe. Kaum verſtehe ich, was Du meinſt, aber recht hart muß es ſeyn.

Cornelie! rief er überlaut, indem der gewaltſamſte Schmerz Ströme von Thränen aus ſeinen Augen trieb, ändre Dein Wort, ſage mir etwas Gutes, Liebes!

Ach, was hülfe es Dir, wenn ich Dich und mich betröge, verſetzte ſie, auch weinend, und drückte ſeine Hand mit der zärtlichſten Gebärde gegen ihre Bruſt.

Du beharrſt bei Deinem Entſchluſſe?

O, daß ich Dein Herz quälen muß! rief ſie, indem ſie aufſtand, und nach dem Hauſe ging.

Er machte eine Bewegung, ihr zu folgen, ſie winkte, daß er es unterlaſſen ſolle. Er ſchlug die Hände vor das Geſicht, und blieb eine Weile in dieſer Stellung. Als er wieder aufſah, war er allein. Er riß eine Blume vom Stengel und warf ſie wild weg. Die Sonne ſchickte ihre letzten glühenden Lichter über die Hügel; er blickte ſtarr hinein, bis er es vor Schmerz nicht mehr ertragen konnte. Geblendet, taumelnd machte er ſich auf den Weg, der zu den Hügeln führte. So muß dieſer Tag enden, ſo! rief er laut vor ſich hin, und lachte und ſchluchzte, daß die Begegnenden ihm ſcheu auswichen.

Sechſtes Capitel.

Zwiſchen den Felſen, an Steinbruchen und Abgrunden vorbei, irrte ſein Fuß, und es war ihm gleichgultig, wohin er gelangen mochte. Da er des Weges nicht achtete, ſo war er bald von dem gebahnten Pfade abgekommen, und mußte ſich durch Dornen und Schlinggewachſe auf ſteilen Klippenſtegen weiter arbeiten. Die Anſtrengung, welche ihm dieß verurſachte, die Pein, welche ſeine Hande von den ſcharfen Dornen verſpurten, brachte ihn wieder zum Gefuhle ſeiner ſelbſt, die wildfluthenden Gedanken fingen an zu ebben, er war fahig, einen reinen Schmerz uber Corneliens Verluſt zu empfinden.

Auf einer Hohe angelangt, wo niedriges Brombeergebuſch den Ueberblick uber einen betrachtlichen Raum geſtattete, horte er von weitem ein Geräuſch, welches wie Pferdegalopp klang. Obgleich es ihm unmöglich ſchien, daß Jemand auf ſolchen Felſen reiten könne, ſo mußte er ſich doch bald davon überzeugen, denn aus dem gegenüber liegenden Dickicht drang der Kopf eines Roſſes hervor, welches der Reiter zu gefährlichen Sprüngen durch dieſe Einöde anſpornte. Wie erſchrak Hermann, als er in dem tollkühnen Reiter Ferdinand erkannte. Er rief ihm zu, zu halten; der Knabe aber, als er Hermanns Stimme hörte und ihn ſah, ſchien nur noch verwegner zu werden, denn er drückte dem Thiere beide Sporen in die Seiten, daß es in gewaltigem Satze vorwärts ſchoß, nach der Gegend zu, wo Hermann ſtand. Es war grauenvoll anzuſehn, wie die geängſtigte Creatur, ſchäumend vor Furcht, und doch grauſam vorwärts genöthigt, über die nach allen Seiten hin tiefzerrißne Klippenhöhe ſetzte, ſtolperte, ſtürzte, und halb ſchon am Boden liegend, ſich immer wieder emporraffte. Endlich an einem ſenkrecht hinuntergehenden Abhange glitt das Pferd aus, und ſchoß in die Tiefe. Hermann ſchloß entſetzt die Augen, und meinte, da er ſie wieder aufthat, Ferdinands Leiche unten zwiſchen dem ſpitzigen Geſtein erblicken zu müſſen; zu ſeinem Erſtaunen aber ſah er dieſen unverſehrt aus der Tiefe herausklimmen, während das Pferd unten lag und ächzte. Wahrſcheinlich hatten ihn, bügellos geworden, die Geſträuche im Falle aufgehalten, während das Roß, in ſeiner ſtärkeren Laſt von nichts gehemmt, unaufhaltſam hinabſtürzte.

Ohne ſeines beſchädigten Thiers zu achten, trat der Knabe mit funkelnden Augen auf Hermann zu. Du biſt bei ihr geweſen? Nicht? Warſt Du nicht bei ihr? Ihr ſeid einig! rief er mit von Zorn erſtickter Stimme.

Beruhige Dich, verſetzte Hermann, Keiner von uns wird ſie haben, ſie entzieht ſich uns Beiden.

Du lügſt! rief Ferdinand. Habe ich je zu ihr gedurft? Schreckte ſie mich nicht immer von den Hügeln mit einem Blicke zurück, vor dem Keiner Stand halten kann? Mit dem Blicke aus den großen, glänzenden Augen, die ich blind küſſen möchte, daß ſie ſich von mir leiten laſſen mußte, wohin ich wollte. Aber Du ſollſt das nicht ſo ungeſtraft thun, Du ſollſt ſie nicht haben, und müßte ich Dir's in Deinem Blute verbieten.

Dazu kann Rath werden, verſetzte Hermann mit kaltem Spott. Ich habe ein Paar gezogner

Lütticher Piſtolen zu Hauſe. Komm mit, wir wollen laden, das Maaß nehmen, und wer den Andern todtſchießt, der nehme Cornelien hin.

Sacht! rief Ferdinand, indem er ſich einige Schritte zurückzog. Mit Dir mich zu ſchießen, iſt mein einziger Wunſch, aber erſt will ich es vom alten Kammerjäger lernen, den ich hier im Gebirg ausfindig machte, und wann ich ein Kartenblatt im Fallen treffe, dann ſollſt Du mir ſchon Rede ſtehn.

Recht, ſagte Hermann, Du biſt ein ächter Kaufmannsſohn, willſt eine ſichre Speculation auch auf Deines Gegners Tod machen. Nun ſo lerne das Schießen von Deinem alten Kammerjäger, und wenn Du es kannſt, wollen wir uns weiter ſprechen.

Er ging. Der Knabe blieb auf den Felſen zurück und überließ ſich ganz der Raſerei wüthender Eiferſucht. Mehrere Tage lang blieb er unſichtbar.

Hermann kam in ſpäter Nacht erſt wieder heim. Er warf ſich auf ſein Lager, drückte das Haupt in die Kiſſen, und verſuchte zu ſchlafen, jedoch vergebens.

Welche traurige Tage er nach dieſem verlebte, wird Jeder mitzufühlen wiſſen, der die Gewalt reiner Empfindung kennt. Kein wildes Verlangen zog ihn nach Cornelien, es war das lauterſte Bewußtſeyn, daß er in ihr einen Halt für ſein zerſtreutes, zweckloſes Leben finden werde, und darin war er nun ſo ſchmerzlich, und wie es ſchien, für immer geſtört. Was ſie zu ihrem Verhalten bewege, war ihm unerklärlich. Er ſuchte nach geheimen Gründen, und der offenbare, welcher vielleicht Alles aufgehellt hätte, blieb ihm verhüllt.

Den Oheim ſprach er nur noch einmal an der Hügelgruft der Tante. Der alte Mann war über den eigenmächtigen Schritt Hermanns ſehr verdrießlich, und ſeine Stimmung mochte durch die Beſorgniß über das wilde Herumtreiben Ferdinands nur noch übler geworden ſeyn. Er barg dem Neffen ſeine Erbitterung nicht, und dieſer hatte alle Selbſtbeherrſchung, welche ihm die Rückſicht auf Alter und Verhältniß zur Pflicht machte, nöthig, um nicht einen ſchlimmen Auftritt herbeizuführen.

Du haſt das gute Kind erſchreckt, das war nicht recht, nicht löblich! rief der Oheim. Vor meinem unſinnigen Knaben habe ich ſie geborgen, nun kommt ein andrer Störenfried, der auf ihre

Ruhe einſtürmt! Wie kannſt Du Dich rechtfertigen, ja, wie willſt Du Dich nur entſchuldigen?

Sie kennen meine Abſichten, verſetzte Hermann gelaſſen, und in ihnen liegt meine Rechtfertigung.

Und warſt Du der Mann, ſie zu realiſiren? fragte der Oheim. Weißt Du, wer Du biſt, wem Du angehörſt? Haſt Du eine Familie? Es beſteht Alles in der Welt nur durch Ordnung, Häuslichkeit, Bürgertugend; wer dagegen angeht, iſt mir verhaßt, er ſei, wer er wolle. Mit Ehren habe ich mein Haus auferbaut, zu dem ich Cornelien rechne, unſern Kreis hat nie eine vornehme Sünde, nie die Leichtfertigkeit eines großen Herrn befleckt; ſtill und fleißig, mäßig und nüchtern haben wir unſre Tage hingearbeitet, das Unſrige vermehrt. In dieſem Lebensgange will ich, bis ich hier an der Seite meiner guten Frau ruhe, verbleiben, und bin entſchloſſen, von dem, was mir lieb iſt, alle Abentheurer, Müßiggänger und Blendlinge fern zu halten, deren Nähe uns Andern doch nur Schaden, Auflöſung und Elend aller Art bringt.

Ihre Vorwürfe ſind zum Theil ungerecht, zum Theil verſtehe ich ſie nicht einmal, erwiderte Hermann.

Wohl Dir, wenn Du mich nicht verſtehſt; lies die Brieftaſche, da wirſt Du erfahren, was ich meine! rief der Oheim, und ſtieg in ſein Wägelchen, welches die Burſchen herangefahren hatten. Das Wägelchen ſetzte ſich in Bewegung, ohne daß der Oheim zu Hermann ein Wort des Abſchieds geſprochen hatte.

Dieſer blieb auf einem Steine ſitzen, und ſah in dumpfer Betäubung den Arbeitern zu, welche das Grabgewölbe austieften. Sein Herz zerriſſen tauſend widrige Empfindungen, daß Alles, was ſo freundlich ſich anzulaſſen geſchienen hatte, nun ſo hart ſich löſte.

Er fühlte ſeine Schulter angerührt und wendete ſich. Theophilie ſtand hinter ihm. Es iſt ſonſt meine Art nicht, dieſe Region zu beſuchen, ſagte ſie, aber da ich vom Thale aus Sie hier ſo traurig ſitzen ſah, und den Wortwechſel mit dem Oheim gehört hatte, ſo trieb mich die Neugierde her. Was hat es mit ihm gegeben?

Er beſchalt mich ohne Grund, und hielt eine Lobrede der Burgertugend, von der ich die Veranlaſſung bei dieſer Gelegenheit, und an dieſem Orte nicht einzuſehen vermag, ſagte Hermann.

Bürgertugend! rief Theophilie ſpöttiſch. Und fühlt er ſich denn ſo ſicher, der ehrenfeſte, tugendbelobte Bürgersmann? Es iſt ein eignes Gefühl, eine frohe Genugthuung, ſeinen Feind in der Gewalt zu haben. Denn es koſtet mich nur ein Wort, ſo fällt dieſer aufgeſpreizte Bürgerſtolz, dieſes Prunken mit unbefleckter Häuslichkeit zuſammen, wie ein Kartenhaus.

Sie wollte ſich raſch entfernen, und ſchien zu bereun, was ſie geſagt hatte. Hermann hielt ſie zurück. Abermals vernehme ich Reden aus Ihrem Munde, welche mir in Zuſammenhange mit Entdeckungen der Mitternacht zu ſtehn ſcheinen, ſagte er. Entweder lehren Sie mich dieſe vergeſſen, oder geben Sie mir das volle, wenn auch ſchreckliche Licht.

Sie ſtutzte. Er erzählte ihr, was er in tiefer Nacht von ihren unbewußtplaudernden Lippen erhorcht hatte. Ihre leichtfertige Natur brach in ein herzliches Gelächter aus. Nun, rief ſie, da ſieht man, daß es ſogar gefährlich iſt, einen Mann im Sarge neben ſich liegen zu haben! Was für ſchönes Zeug hätten Sie da von mir erfahren können! Alſo ich ſpreche im Schlafe, das iſt etwas,

was ich noch nicht wußte, und was mich beſtimmen wird, in Zukunft beim Schlafengehn ein Papagenoſchloß auf den Mund zu legen, denn nicht immer mochte man ſo discrete Wandnachbarn haben.

Er unterbrach dieſe Reden mit heftigeindringenden Erkundigungen. Laſſen Sie es doch gut ſeyn, verſetzte ſie, begnugen Sie ſich mit dem, was Sie horten.

Nein! rief er. Es iſt unſre Natur, daß wir Alles zu ergrunden ſtreben bis auf den letzten Schauer des Abgrunds. Es betrifft meine Familie, Sie ſind mir die Aufſchlüſſe, welche ich begehre, ſchuldig.

Ungeſtumer Menſch! Hatten Sie meinen Schlaf nicht belauſcht, ſo erfuhren Sie doch nichts. — Horen Sie denn; die Arbeiter haben Feierabend gemacht, wir ſind allein. Ihr Oheim thut nicht wohl, ſich an dieſer Stelle mit ſeiner Familienehre zu bruſten, und lächerlich iſt es, daß er hier, hier oben ein Monument ehelicher Liebe und Treue mit ſo vielem Aufwande in Erz und Marmor prunken laſſen will, denn hier, gerade hier war es, wo die zartliche Gattin in linder lauer Mondnacht mit meinem Bruder die erſten leidenſchaftlichen Schwure wechſelte, und deßhalb hatte die Frau den Ort ſo lieb; er erinnerte ſie an die glühende Stunde, welche die verbotne Wonne ihres ſonſt armen und traurigen Lebens ſchuf.

Hermann lag mit dem Geſichte auf der Lehne des Stuhls. Theophilie fuhr fort: Die Tante hatte in halber Kindheit den Oheim heirathen müſſen. Sie war ein lebhaftes Mädchen voll Feuer und Einbildungskraft geweſen. Nun, was einem ſolchen Geſchöpfe dieſer Herr Gemahl bieten konnte, vermögen Sie einzuſehn. Sie hat mir nachmals, als ich ihre und ihres Verhältniſſes Vertraute geworden war, geſtanden, daß ſie unter den Comtoirbüchern und Zahlbrettern des rechnenden Eheherrn oft dem Selbſtmorde nahe geweſen ſei. Mein Bruder trat mit Ihrem Oheim in Verbindung, er bemerkte die junge, in ihrem Darben anziehende Frau, und von dem Augenblicke an war die Sache zwiſchen ihnen entſchieden. Ihm widerſtand zu ſeiner Zeit kein weibliches Herz, er gab ihren Lippen freilich eine andre Speiſe als der gute Commercienrath, und rührend iſt es mir geweſen, wie ſie mir noch auf ihrem Sterbebette, ungeachtet aller Gewiſſensſcrupel, die ich ihr nicht ausreden konnte, klagte, ſie werde, wenn ſie noch einmal anfinge zu leben, dieſer Liebe ſich dennoch wieder ergeben müſſen.

Mein Bruder widmete ihr die heftigſte Leidenſchaft; es war das letzte Auflodern ſeiner Natur, die ſich noch einmal in ihrer ganzen Flammenpracht zeigen wollte, bevor ſie erloſch. Er dachte auf Entführung, ſie ſollte ſich ſcheiden laſſen, und als dieſe Wünſche an den Bedenken der Tante, welche ihren Ruf über Alles ſchätzte, ſcheiterten, ſtürmte er ſeinen Kummer und Verdruß in der unbändigſten Verſchwendung aus. Der Oheim mochte mit ſtiller Schadenfreude zuſehn, wie mein Bruder ſich ihm rückſichtslos in den gefährlichſten Verſchreibungen hingab, er wußte nicht, welch eine Unruhe es war, die ſeinen Schuldner trieb, die unerſchwinglichſten Zinſen zuzuſagen, und wie der Graf ſich denn doch anderweit im Hauſe des Bürgers entſchädigte.

So gewann Ihr Oheim Geld und Land, und verlor die Frau. Mir, die ich ihn ſeit dem Beginne dieſer Dinge herzlich haßte, war es recht erquicklich, zu ſehen, wie der Mann, welcher ſonſt das Gräschen wachſen hörte und die Sonnenſtäubchen zählte, in Betreff der nächſten Angelegenheiten taub und blind war. Seine Neigung zu der Tante wuchs, je weiter dieſe in ihrem Herzen von ihm hinwegtrat, wobei er, ächt ſpießbürgerlich, auf alle die Zeichen der Entfremdung, welche einem kundigen Auge nur zu offenbar waren, durchaus nicht achtete, ſondern vermuthlich meinte, ſie müſſe ihn, weil ſie ſein angetrautes Weib ſei, auch lieben. Als nun endlich nach langem Hoffen und Harren ein Söhnlein erſchien, da war des Familienglücks kein Maaß und Ziel. Es kommt Alles zu ſeinem Gleichgewichte, und zu ſeiner Vergeltung; dieſe Erfahrung tröſtet Einen, wenn man dem Verlaufe der Sachen in der Welt zuſehn muß, ohne glücklich geworden zu ſeyn. Meinen Bruder richtete die Thorheit für die ſchöne Kaufmannsfrau vollends zu Grunde, und ſein Verderber handelte ſich von ihm die Schande ein. Denn ſelbſt die Ceſſion, womit Ihr Oheim unſre Verwandten ängſtiget, iſt doch nur ein Denkmal der Unehre. Julius wollte auf ſein Kind, auf das Kind ſeiner heimlichen Entzückungen, die Anſprüche auf die Standesherrſchaft übertragen, und deßhalb ſtellte er jene Acte dem Titularvater aus.

Hermann fuhr heftig auf. Das iſt nicht wahr! rief er, ſich ſelbſt vergeſſend, aus.

Ei, Ei, mein Herr, verſetzte Theophilie, eine Lügnerin nannte mich bis jetzt noch Niemand. Ich verſichre Sie, Ihr Oheim hat ſo wenig Antheil an ſeinem ſogenannten Sohne Ferdinand, als ich an den Bergwerken von Peru. Wollen Sie mir nicht glauben, ſo leſen Sie die Liebesbriefe meines Bruders und Ihrer Tante, welche ſich in meinem Gewahrſam befinden, und Alles, was ich Ihnen erzählen mußte, mit vielen ſchwärmeriſchen Ausrufungen beſtätigen. Sind Sie noch ſo jung, zu glauben, daß ein Paar Verliebter ſich auf die Länge damit begnügt, in den Mond zu ſehen, oder Vergißmeinnicht am Bache zu pflücken?

Die Briefe! rief Hermann. Das alſo waren die Briefe, wovon die unglückliche Frau im Förſterhauſe auf ihrem Krankenlager ſo ängſtlich phantaſirte! Ich bitte Sie um Alles in der Welt, vernichten Sie dieſe Urkunden der ſträflichſten Verirrung, laſſen Sie ſich von Ihrer Leidenſchaftlichkeit gegen meinem Oheim nicht hinreißen, und ſchonen Sie das Andenken Ihres Bruders, einer Frau, welche Sie ja ſelbſt Ihre Freundin nannten!

Sie wollte ſich ſeinem Andringen entziehn, und meinte, es ſei immer gut, die Waffen in der Hand zu behalten. Allein er ließ nicht ab, er wußte ſo gutmüthig zu flehen, und ihr Herz, welches im Grunde nicht ſchlecht war, ſo in Bewegung zu ſetzen, daß ſie endlich mit dem Ausrufe: Sie ſind ein Narr! nachgab. Er durfte ſie in ihre Wohnung begleiten, wo Beide ein Kaminfeuer entzündeten, und mehrere Packete Briefe und Billette auf buntem oder goldgerändertem Papier, aus welchem Locken, getrocknete Blumen und Bandſchleifen in nicht geringer Anzahl herausfielen, den Flammen opferten. Als das erſte Packet verbrannt war, hatte zwar Theophilie Reue verſpürt, und die übrigen vor der Vernichtung bewahren wollen, allein ſein Eifer ſiegte über ſie, und da er von ihr zuletzt nach manchem weigernden Worte das feierliche Verſprechen erhielt, nie ihre Kunde von dieſen geheimen Sünden gegen den Oheim benutzen zu wollen, ſo ſchien deſſen Ruhe wenigſtens für dieſe Welt geſichert zu ſeyn.

Siebentes Capitel.

Hermanns erſter Gang nach der Rückkehr in die Stadt war zu Wilhelmi. In ſeinem Quartiere hörte er, daß der Freund zur Meyer in das Haus gezogen ſei. Dort vernahm er von einem Bedienten einen abermals erfolgten Wechſel der Wohnung. Beſtürzt meinte er ſchon, daß ſich auch hier unangenehme Dinge ereignet haben möchten, als er Madame Meyer im Geſpräch mit einigen Handelsleuten die Treppe herabkommen ſah. Es wurden Beſtellungen gegeben, und die Dame ſchien in dieſe Geſchäfte ſo vertieft zu ſeyn, daß ſie ſelbſt der Anweſenheit Hermanns eben keine Aufmerkſamkeit widmete. Sie rief ihm flüchtig die jetzige Wohnung Wilhelmis zu, und ſagte beſcheiden errothend, daß unter den eingetretnen Verhältniſſen eine kurze Trennung ſchicklich geweſen wäre, und daß ihm der Freund viel zu erzählen haben würde.

Im neuen Quartiere fand er Wilhelmi ebenfalls nicht. Um die Zeit hinzubringen, begab er ſich nach einem öffentlichen Garten, wo er hoffen durfte, Bekannte zu treffen. Einer derſelben, ein Hausfreund der Madame Meyer, und einer der Spottvögel, nahm ihn ſogleich bei Seite, und fragte ihn, ob er die Neuigkeit des Tages ſchon kenne? Ohne ſeine Antwort zu erwarten, fuhr er fort: Saturn und Pallas ſind in Conjunction getreten, Wilhelmi und die Meyer haben ſich verlobt.

Nichts hätte ihn mehr überraſchen können, als dieſe Nachricht, die bei Wilhelmi's krittelndem Sinne und der von Madame Meyer oft ausgeſprochnen Eheſcheue auch wirklich ſehr auffallend war. Er fragte den Spötter nach der Zeit und dem Einhergange dieſes Vorfalls, worauf er eine Stadt- und Tagesgeſchichte zu hören bekam, von welcher wir freilich nicht wiſſen, wie viel davon der Wahrheit und wie viel der Läſtrung angehörte.

Unſre Freunde, berichtete der Spötter, ſind unter lauter Kunſtbeſtrebungen auf den Weg der Natur gerathen. Schon lange hatten wir eine Annäherung zwiſchen Beiden bemerkt; die Vereinigung der Hälften des Sanct Stephansbildes mochte die der Herzen gewaltſam nach ſich ziehn, aber den eigentlichen Ausſchlag gab doch ein verfehltes Feſt zu Ehren des Byzantiniſchen Styls.

Wie ſoll ich das verſtehn? fragte Hermann.

Sie wiſſen, verſetzte der Spotter, daß die Meyer mit feſter Treue an jenen langen ſpinnenbeinigen Geſtalten, an den gebräunten Schwarten und glitzernden Goldgründen hangen geblieben iſt, welche die übrige Welt nun auch ſchon wieder zu ermüden beginnen. Das wiſſen Sie aber nicht, und wir wußten es auch nicht, daß ſie im Stillen beſchloſſen hatte, das Ihrige werkthätig zur Auferweckung dieſes kindlichen Styls beizutragen.

Eines Tages, kurz nach Ihrer Abreiſe, erhielten die nächſten Freunde des Hauſes Einladungen zu einem Frühſtücke. Sie waren nicht förmlich, ſondern der Eine ſollte dem Andern wiſſen laſſen, daß, wenn man ſich von Ohngefähr zu der und der Stunde einfände, man willkommen ſeyn würde. Wir ſchloſſen aus dieſen Anſtalten zu einer Vereinigung durch Zufall, daß etwas Beſondres im Werke ſeyn müſſe, und verfehlten nicht, uns ſämmtlich einzuſtellen.

In einem Vorgemache trafen wir Wilhelmi, der uns unter allerhand Geſprächen dort zurückhielt, dann wie zufällig die Thür öffnete, und uns in die Capelle führte, wo uns denn durch Zufall der Anblick eines lebenden Bildes ward. Die Meyer ſtand nämlich, durch Diadem, geſcheiteltes Haar und Altdeutſches Gewand der heiligen Eliſabeth verähnlicht, in einer Blende, zu welcher Stufen emporführten, und reichte aus einem Korbe, den ein ſchöner Knabe ihr vorhielt, Semmeln und Wecken an arme Leute, welche von den Stufen oder von dem Fußboden der Capelle in mannigfaltigen Stellungen zu ihr emporſahn. Einige Dienſtmägde in anſprechender Kleidung vollendeten die Gruppe, welche wirklich ein recht artiges Tableau bildete. Die Zofen verriethen durch ihr Blinzeln, daß ſie uns wohl bemerkten, während die Meyer mit niedergeſchlagnen Wimpern that, als habe ſie unſer leiſes Eintreten nicht wahrgenommen, und durch Wählen und Verwerfen der Eßwaaren im Korbe die armen Leute in ihren Stellungen feſtzuhalten wußte.

Endlich mußte man uns aber doch ſehen, und nun löſte ſich das lebende Bild ſchnell auf. Die heilige Eliſabeth kam, anſcheinend überraſcht, von den Stufen herab, bewillkommte uns höflichſt, der Junge mit dem Brodkorbe lief davon, ihm folgten die armen Leute, und auch die Dienſtmägde verloren ſich ſtill durch Seitenthüren.

Man ſervirte uns hierauf in der Capelle Chocolade und Liqueur, doch wußte die Meyer das Geſpräch durchaus in einer religiös-gemüthvollen Schwingung zu erhalten, wobei ihr Wilhelmi trefflich ſecundirte. Nur die Vertrauteſten des Hauſes waren eingeladen worden; die Geſellſchaft betrug nicht über zehn Perſonen.

Wie gewöhnlich, wurde nur von Kunſt geſprochen. Die Meyer äußerte fromm-ſeufzend den oft vorgetragnen Wunſch, daß die Maler ſich doch nur alle erſt zu jener älteſten kindlichſten Auffaſſung zurückwenden möchten, durch welche allein das Höchſte und Tiefſte darzuſtellen ſei.

Das Letztere wurde ihr zwar in dieſem zu gefälliger Nachgiebigkeit eingewohnten Kreiſe einſtimmig zugeſtanden, dagegen erhoben ſich beſcheidne Zweifel, ob jene alte Kunſt mit Glück wieder heraufzubeſchworen ſei. Man hat doch nun einmal Jahrhunderte hindurch ſeinen Blick für die menſchliche Geſtalt, wie ſie iſt, und für die übrigen Dinge, wie ſie wirklich erſcheinen, geöffnet, ſagten Einige. Wie ſollte man alſo die Augen wieder verſchließen können, und den Menſchen zumuthen dürfen, anſtatt der Muskel eine Linie, gewiſſermaßen eine Chiffre anſtatt des verſtändlich ausgeſchriebnen Worts anzunehmen.

Da dieſe Sätze, welche in mannichfachen Nutzanwendungen erläutert wurden, den geſunden Menſchenverſtand für ſich hatten, ſo trieben ſie unſre gute Wirthin etwas in die Enge.

Sie warf einen ängſtlichen Blick auf Wilhelmi, der denn auch die Stimme erhob und ſich alſo vernehmen ließ:

Die Kunſt, ſagte er, ſieht wohl nie die Dinge, wie ſie ſind, hat ſie nie ſo geſehn, und noch weniger in ihrer Reinheit jemals verſucht, ſie ſo nachzubilden. Wollte man dieß annehmen, ſo käme man auf jenes Syſtem von der Nachahmung der Natur zurück, welches denn wieder den Gemälden den höchſten Werth beilegen würde, in welchen ſich die getreuſte Abſchrift der menſchlichen Haut mit allen Haaren, Mälern, Warzen und Schrunden zeigt. Dieſe Wahnmeinungen ſind aber abgethan, und man braucht ſie kaum noch zu beſtreiten.

Aber was ſieht denn die Kunſt, und was verſucht ſie darzuſtellen? fragte Jemand.

Den Geiſt in der Natur, verſetzte Wilhelmi, oder vielmehr die Form, welche der jedesmaligen Evolution des Geiſtes draußen in der Welt der Erſcheinungen entſpricht. Die Kunſt iſt geiſtiger Abkunft, ſie erſcheint immer im Gefolge irgend einer großen religioſen, philoſophiſchen oder poetiſchen Bewegung, ſelten mit ihr zugleich, meiſtentheils etwas nach ihr. So ſchuf Phidias in ſeinem erhaben-ſtrengen Style gewiſſermaßen noch einmal die ernſten Betrachtungen des Thales und der Pythagoräer aus, welche dieſer Kunſtepoche vorangegangen waren, ſo waren die ſpäteren ſchönen und anmuthigen Werke Nachklänge der allgemeinen Geiſtesbluthe der Griechen, in welcher die reichſte Mannichfaltigkeit nur die einfachſte Harmonie umkleidete.

Und um nun auf unſre byzantiniſchen Bilder zu kommen, ſo ſehe ich in ihren ſteifen, ſchmalen, langen Geſtalten, in ihrer ſymmetriſchen Anordnung keineswegs eine ſo unſchuldige Kindlichkeit, die nicht weiß, was ſie will und erſtreben möchte. Vielmehr erſcheint mir hier auf der Holztafel und in Farben dieſelbe Richtung, welche ſich kurz zuvor auf dem reingeiſtigen Felde der Scholaſtik veroffenbart hatte. Das Chriſtenthum hatte die Welt von Grund aus umgekehrt, und der menſchlichen Seele ein Gebiet eröffnet, auf welchem ſie ſich nur tappend bewegte. Durch die Scholaſtik ſuchte ſie ſich zu orientiren, das ſchwankende Göttliche auf die Feſtigkeit des Begriffs zu bringen, das unerklärbar-Eine durch die Entgegenſetzungen der Dialektik dem Verſtande anzunähern. Die erſte Kunſtform, welche nach der Scholaſtik, und zum Theil noch gleichzeitig mit den ſpäteren Entwicklungen derſelben durch Occam, auftrat, zeigt nun alle dieſe Elemente vereinigt, und zugleich das Ehrwürdige, wie das Subtile und Dürftige jener Richtung. Ganz bewußt, mathematiſch-ſtreng, nicht etwa ſchwach-gemüthlich bildet der Kirchenglaube die Grundlage der Werke, von dieſem gehn ſie aus; in der Steifheit und Magerkeit der Formen erſcheint der Begriff, und in der ſymmetriſchen Anordnung die Dialektik, kurz jene Bilder ſind nichts als gemalte Scholaſtik.

Dieſe verfiel, der Glaube verlor von ſeiner Strenge, der Geiſt ſuchte in Freiheit ſein Ziel, und konnte auf dieſem Wege der ganzen Fülle der Realitäten nicht entbehren. Wieder treu dieſem Vorgange ſchreitet die Kunſt der Periode nach, von welcher Cimabue und Giotto die Anführer ſind. Das Strengkirchliche tritt mehr und mehr zurück, Maria wird ein ſchönes, wunderbares Weib, Chriſtus ein begeiſterter Lehrer, ſtatt der ſymmetriſchen bildet ſich die dramatiſche Gruppe aus, und wenn die Maler nun allerdings Muskeln ſtatt der parallelen und triangulairen Linien malen, ſo ſind es doch Muskeln in Handlung, mithin nur Träger einer geiſtigen Bewegung. Auch hier iſt es nicht die ſinnliche Natur, welche geſucht wird, ſondern der Geiſt ſpiegelt in ihr, welche alle Bilder wiedergiebt, nur ſeine eigne Emancipation ab.

Jene Periode erreicht ihren Gipfel und ſtirbt darauf in kranken Zuckungen nach und nach ab. Die Symptome des Verfalls ſind trockne Empirie, wollüſtiger Materialismus, kokettirende Selbſtſucht. Alle dieſe Uebel hat die Kunſt mitgelitten.

Wir ſind nun auf dem Punkte angelangt, wo wir uns von geiſtiger Schwelgerei überſättigt fühlen, das heftigſte Bedürfniß nach einem Oberſten, Leitenden empfinden, und uns ſelbſt einen gewiſſen Schematismus gefallen laſſen würden, wenn er nur dahin führte, in unſre Unordnung Ordnung zu bringen. Ich frage: Liegen einer ſolchen Stimmung die freien, ſinnlichglänzenden Kunſtwerke nahe? Wird uns aus den fliegenden Gewändern, aus dem gefälligen Faltenwurfe, und den runden Gliedern und Formen nicht immer eine gewiſſe Leere und Kälte entgegenhauchen? Wird unſer nach der Einheit der Regel ſchmachtender Geiſt nicht eine innigere Wahlverwandtſchaft mit den alten ſtrengen, ſymboliſchen Bildern empfinden? — Und in dieſem Sinne muß ich unſrer Freundin vollkommen Recht geben, und wenigſtens meines Theils auch ſo viel behaupten, daß wenn in unſrer Zeit eine eigentlich große Kunſt entſtände (was ich aber aus vielen Gründen für mehr als zweifelhaft halte) dieſe mit der ſogenannten byzantiniſchen eine ſtarke Aehnlichkeit haben müßte.

Dieſe Rede, welche manchen Widerſpruch fand wurde von Wilhelmi mit ſo geſchickten und glänzenden Wendungen verfochten, daß er endlich all Opponenten zum Schweigen brachte. Die Mene genoß ihren Triumph, und holte leiſe ein Paar uns noch unbekannte Täflein herbei, von welchen allerhand heilige Geſtalten, ſo ſchmal, als man ſie nur verlangen konnte, auf Goldgründen die Beſchauer anſahn. Eine allgemeine Erbauung griff um ſich; man fragte die Beſitzerin, aus welchem Kloſter dieſe Schätze herrührten, welche jeder anweſende Kenner unbedenklich dem dreizehnten Jahrhundert zuſchrieb.

Unſre Wirthin lächelte und ſagte: Freund Wilhelmi zweifelt an dem Aufblühn einer großen Kunſt unter uns, ſo viel iſt aber gewiß, daß es Gemüther heut zu Tage giebt, in welchen die ganze Begeiſterung jener alten Meiſter ſchlummert. Ja, meine Freunde, dieſe Tafeln, von welchen Sie glauben, ſie ſeien ein halbes Jahrtauſend alt, ſind vor noch nicht zwei Monaten, und hier in meinem Hauſe gemalt.

Sie weidete ſich an dem Erſtaunen der Geſellſchaft, und fuhr fort: Ich halte einen frommen Jüngling bei mir verborgen, welcher dieſe Bilder verfertigt hat. Durch Zufall machte ich ſeine Bekanntſchaft, und fühlte mich verpflichtet, ihm fortzuhelfen, da ich ſah, daß der Geiſt der Väter auf ihm ruhe. Noch Mehreres als dieſes hat er bereits geliefert. Ich ſehe Ihr Erſtaunen über das wunderſame Talent, und da wir ſo freundlich beiſammen ſind, ſo erlauben Sie mir, ihn unter Ihnen einzuführen, Ihrer Huld und Gunſt ihn zu vertrauen. Gewiß, Sie werden ihn lieben und fördern, wie ich. Gegenwärtig malt er an einem Heilande, mit myſtiſch geſchlitzten Augen, welcher die Welt ſegnet, überaus ähnlich einem lieben Bilde, deſſen ich mich aus einer Böhmiſchen Kirche erinnre. Wenn es Ihnen eben ſo viele Freude macht, wie mir, das ſtille Weben des Genius zu belauſchen, ſo folgen Sie mir zu jenem Schiebefenſterchen, durch welches ich oft Stunden lang, von ihm unbemerkt, in ſeine ſtille Werkſtatt blicke, und meinem Angelo, (denn ſo nenne ich ihn wegen ſeines engelreinen Gemüths) zuſehe.

Wir erhoben uns, und zufällig war ich in dem Zuge nach dem Schiebefenſter der Vorderſte. Ich ſchob ſacht das Vorhängelchen von den Scheiben hinweg, und ſah in die Werkſtatt des jungen Byzantiners. Hier bekam ich aber etwas zu ſchauen, worauf ich keinesweges gefaßt war, und welches mir zugleich bewies, daß unſre Zeit wenigſtens noch zwiſchen der Sehnſucht nach dem Symboliſchen und dem Verlangen nach ſinnlicher Naturwahrheit ſich ſchwankend mitten inne hält. In der Werkſtatt lag nämlich auf einem dunkelrothen Teppich, der über ein Ruhebett gebreitet war, ein ſchönes Mädchen, in dem Zuſtande, wie ſie Gott der Herr erſchaffen, und in der Stellung der Danae oder Leda; denn der Einzelheiten erinnre ich mich ſo genau nicht mehr. Der Byzantiner ſtand neben ihr, mit Kohle und Malerſtock bewaffnet, und rückte an ihren Gliedmaaßen, um die Stellung noch natürlicher zu machen.

Ich hütete mich wohl, meine Ueberraſchung laut werden zu laſſen, ſondern trat, nachdem ich einige Secunden dieſer keineswegs unerfreulichen Anſchauung genoſſen, ſtill zurück. Nach mir gelangte ein Pietiſt zum Schiebefenſter, welcher in ein Gebetbuch geſchrieben hatte, er bezeuge mit ſeiner Hand, daß der Herr an ihm ein Zeichen geſetzt habe. Dieſer ſagte auch kein Wort, ſondern ſeufzte nur nachdrücklich, und zog dann den Kopf, ſcheinbar nicht ohne Widerſtreben, hinweg. Bis dahin war Alles leidlich gegangen; nun aber wollte eine alte Dame das Weben des Genius ſehen, legte Augen und Naſe dicht an das Glas, fuhr aber dann mit einem fürchterlich zu nennenden Geſchrei zurück. Dieß hörten der Byzantiner und die Nackte; ſie ſahen die fremden Zuſchauer hinter den Glasſcheiben. Roth und ſprachlos ſtand der junge Mann da, ſtampfte mit den Füßen, und hielt den Malerſtock gleichſam drohend in die Luft; das arme Geſchöpf ſchlüpfte hinter die Staffelei, welche ſie nicht ganz verdeckte.

Die Wirkung dieſes ſo ganz unerwarteten Ereigniſſes war außerordentlich. Wir jüngeren Leute ſahen verlegen vor uns hin, und thaten, als ob wir uns ſchämten, der Pietiſt faltete die Hände und blickte gen Himmel, die alte Dame eiferte gegen die Meyer, welche, durch einen flüchtigen Blick in die Werkſtatt auch von dem Unheil in Kenntniß geſetzt, wie vernichtet daſtand, und ſich auf Wilhelmi lehnte. Umſonſt war deſſen Troſtſpruch, daß es ja nur ein Modell ſei, ſie flüſterte ihm unter zornigen Thränen zu, er ſolle den ſittenloſen Heuchler auf der Stelle aus dem Hauſe ſchaffen. Einige junge Mädchen, welche ſich im Zuge verſpätet hatten, und nun neugierig herandringen wollten, wurden von der alten Dame mit der Eröffnung, daß eine Fledermaus dort umherſchwirre;

die ſich ihnen leicht in die Haare ſetzen könne, zurückgehalten.

Nachdem Wilhelmi ſeinen ſtrengen Auftrag in der Stille ausgeführt hatte, und wir wieder zu unſern Seſſeln in der Kunſt-Capelle gelangt waren, fühlten wir wohl, daß fernere geſellſchaftliche Freuden ſchwerlich gerathen möchten, und wollten uns in ſchicklicher Weiſe entfernen. Leider aber hatte die Meyer einen fremden durchreiſenden berühmten Künſtler auf ihren Byzantiner bitten laſſen, zu deſſen Veröffentlichung und Ruhm der Tag ausdrücklich von ihr beſtimmt worden war. Dieß erfuhren wir durch einige Reden Wilhelmi's, als wir der beim Abſchiede empfangenen Einladung uns entziehen wollten. Unter ſolchen Umſtänden wäre ein Außenbleiben unhöflich geweſen, und ſo ſtellten wir uns denn ſämmtlich, mit Ausnahme der alten Dame, am Abend wieder ein, obgleich mir von einem Tage, der ſo quer begonnen hatte, nichts Gutes ahnte, und die verſtörten Augen der Wirthin zu erkennen gaben, daß ihr die härteſte Strafe lieber geweſen ſeyn würde, als eine zierliche, im heiligen Geiſte der Kunſt verſammelte Geſellſchaft.

Wir kamen in Zimmern zuſammen, wo wir früher nie waren empfangen worden, weit von der Capelle und von den Sammlungen der alten Periode. Papiertapeten bekleideten die Wände, gleichgültige elegante Meubles ſtanden umher. Nur ein Gemälde war vorhanden, das Bildniß des ſeligen Meyer, im braunen Frack, von Weitſch gemalt. Es hing über dem Sopha; wie ich hörte, hatte der verſtorbne Eheherr dieſe Gemächer bewohnt.

Das Geſpräch lahmte, und wurde eigentlich nur von dem fremden Künſtler im Gange erhalten, den ein Kreis andächtiger Verehrer umgab. Er erzählte viel von ſeinen Reiſen, von ſeinen Bekanntſchaften mit Kaiſern und Königen, wobei eine angenehme Selbſtgefälligkeit zum Vorſchein kam, die unter uns, wie Sie wiſſen, nie ihre Wirkung verfehlt. Seine beiden Knaben, junge muthwillige Eulenſpiegel, trieben ſich umher und verübten allerhand Poſſen, welche die Zeit hinbringen halfen. Zuletzt, und ziemlich ſpät, erſchien unſer Dichter, welcher ſein neuerdings bedeutend angeſchwollnes Manuſcript mitbrachte und nach kurzer Weigerung ſich bereitwillig finden ließ, daraus die zuletzt ausgearbeiteten Capitel vorzutragen.

Nun war er aber leider an die Darſtellung des fünfzehnten Jahrhunderts gerathen und hatte dieſem wegen ſeiner Wichtigkeit die gründlichſte Durchführung gewidmet. Beſonders erſchöpfend handelte er die Frage ab, ob die Kunſt jener Zeiten noch eine religiöſe zu nennen ſei? und hatte das Für und Wider nach allen Richtungen hin in ſeinen Verſen verſammelt.

Die Terzinen wälzten ſich wie ein endlos fluthender Strom daher, eine Stunde nach der andern ſchlug, und noch war kein Ziel der Sache abzuſehn. Ich betrachtete zu meiner Unterhaltung die Geſellſchaft rings umher, und ſah die verſchiedenartigſten Verſuche, ſich durch tiefes Athemholen, Rucken auf dem Stuhle, Spielen mit den Uhrketten u. ſ. w. munter zu erhalten.

Nur die Höllenſtrafen ſind ewig, jede Vorleſung aber hört denn doch endlich auf. Der Kunſtdichter ſchloß und trocknete ſich den Schweiß ab, wir durften uns von unſern Stühlen erheben und die abweſenden Lebensgeiſter wieder herbeirufen; die Meyer aber, welche vielleicht allein an dieſer poetiſchen Leiſtung Behagen gefunden hatte, weil dieſelbe ſie über einen läſtigen Abend hinwegbrachte, nöthigte mit artiger Verbeugung in ein Nebenzimmer, wo uns eine kalte Collation erwarten ſollte.

Ich hatte die Knaben des fremden Künſtlers nach der erſten Leſeſtunde in das Nebenzimmer ſchleichen ſehn, und die Glücklichen beneidet, welche dort ruhig auf einem Sopha die Vorleſung verſchlummern durften. Nicht ahnete ich, daß ſie weit verhängnißvollere Abſichten im Schilde führten und wirklich durchſetzten.

Als wir nämlich das Nebenzimmer betraten, und die Wirthin uns mit dem verbindlichen: Wenn es Ihnen gefällig wäre ... zu Tiſche nöthigte, ſahen wir zwar dieſen, weißgedeckt, von Lampen beleuchtet, auch darauf verſchiedne Schüſſeln, Aſſietten und Fruchtkörbe, alle dieſe Eßgeſchirre aber durchaus leer und ihres Inhalts beraubt. Die Urheber des Raubes konnten nicht lange zweifelhaft bleiben, denn die beiden Knaben ſtanden am Tiſche, beſchäftigt, die letzten Reſte der Confecte und Früchte zu verzehren. Von den Salaten, Fleiſchſchnitten und Cremen war keine Spur mehr zu erblicken. Sie hatten der That auch kein Hehl, denn auf die zornige Frage des Vaters, wie ſie ſich das hätten unterſtehn können, verſetzten ſie unbefangen, daß nach ihrer Meinung dieſe Sachen zum Eſſen hingeſetzt worden, und daß ſie hungrig geweſen wären. Unglaublich würde Ihnen dieſe Aufzehrung eines Abendeſſens für zwölf Perſonen durch zwei Knaben klingen, wenn Ihnen nicht die Frugalität unſrer Genüſſe bekannt wäre.

Die arme Meyer dauerte mich. Es war viel zu ſpät, um noch einen Erſatz des verſchwundnen Abendeſſens herbeiſchaffen zu können. Sie wollte über den Vorfall ſcherzen, aber es gelang ihr übel. Die Geſellſchaft gab ihr die Verſicherung, daß Niemand Appetit verſpüre, aber wer hätte dieſer Behauptung nach ſo langwierigem Vorleſen Glauben geſchenkt?

Der Künſtler, welcher die nächſte Verpflichtung hatte, die Anweſenden für die durch die Gefräßigkeit ſeiner Knaben erlittne Einbuße zu entſchädigen, fand ſich am erſten zurecht und ſagte: Wir haben hier leider erlebt, wie die Natur, aller Aeſthetik ſpottend, in roher Weiſe ihren Weg geht. Angenehmer iſt es, zu ſehn, wie ſie ſich dem Zwange zum Trotz, den ihr Narren anthun wollen, unaufhaltſam die Bahn bricht, und eine ſolche Erſatzrung habe ich heute hier gemacht. Ich fand ein junges Talent, welches man von ſeinem Ziele abzuleiten gedachte, und welches ſich dennoch zu dem machen wird, was es iſt.

Als ich in den Morgenſtunden aus den Fenſtern meines Gaſthofs ſah, hörte ich unten auf der Straße ein lautes Schluchzen. Ein junger Menſch ſtand vor der Pforte des Hauſes und ließ einem Kummer, der auch halb wie Zorn ausſah, auf ſolche ungezähmte Weiſe freien Lauf, ohne der Umſtehenden zu achten. Die prächtige Geſichtsbildung des Jünglings, ſeine hohe Stirn, gebogne Naſe, und das reich wallende Haupthaar zogen mich an, ich ging hinunter, und fragte nach der Urſache ſeiner Thränen. Anfangs wollte er mir nicht Rede ſtehn; ich ließ jedoch nicht ab, nahm ihn mit auf mein Zimmer und brachte ihn dort zum Geſtändniß. Er ſei ein armer Junge ohne Eltern und Beſchützer, erzählte er. Von Kindheit an habe er die größte Luſt zum Zeichnen gehabt, und Alles nachgeahmt, was ihm zu Geſicht gekommen, Bäume, Thiere, Soldaten. Niemand aber ſei ihm behülflich geweſen, daß er etwas lernen können. Endlich habe ſich eine reiche Dame ſeiner angenommen; nun ſei er in ihrem Hauſe untergekommen, wo er aber verborgen habe leben müſſen. Die Dame habe ihm geſagt, er werde ein großer Mann werden, wenn er ſich ganz nach gewiſſen Bildern richte, die ſie ihm denn auch gezeigt habe.

Der Jüngling nannte dieſe Bilder in ſeiner Naturſprache Herrgotter mit Eiderenleibern, und ich wußte bald, woran ich war. Er beſchrieb mir ſeine Pein, welche er empfunden, da er dieſe Mißgeſtalten nachbilden müſſen, in ſo rührenden Wendungen, daß mein Antheil immer höher ſtieg.

Indeſſen, ſagte er, habe er doch gemerkt, daß jene Herrgotter menſchliche Körper vorſtellen ſollten, und da ſei das brennendſte Verlangen in ihm erregt, einen wirklichen natürlichen Leib in ſeiner wahren Geſtalt zu erblicken. Zufällig habe er gehört, daß es Perſonen beider Geſchlechter gebe, die ſich wohl zu ſolchem Zwecke den Malern darliehen, und nun habe er nicht eher geruht, bis er des erſehnten Anblicks theilhaftig geworden ſei. Da habe er denn etwas zu ſehen bekommen, worüber nichts in der Welt gebe; Jegliches ſo ebenmäſſig, fein, rund und doch ſtraff. All ſein Taſchengeld habe er nun auf Modelle verwendet, deren verſchiedne

Stellungen er in ſeinen heimlichſten Stunden, ſelig vor Vergnügen, abgezeichnet habe. Heute ſei er mit einer wahren Wolluſt bemüht geweſen, die Glieder und Formen eines wunderſchönen Mädchens auf das Papier zu übertragen, als er wahrgenommen, daß man ihn belauſche. Es ſei hierauf ein großer Lärmen im Hauſe entſtanden, und die Dame habe ihm, als einem ſchlechten liederlichen Menſchen die Thüre weiſen laſſen. Außer ſich vor Aerger und Beſchämung ſei er nach dem Gaſthofe gelaufen, um ſein Brod anderweit zu verdienen, ſei es auch durch Laufen und Packentragen für die Reiſenden.

Ich wollte den Namen jener guten Thörin wiſſen, welcher es unbekannt zu ſeyn ſcheint, daß man, um Menſchen zu malen, ihre Geſtalt kennen lernen muß; mein junger Exilirter weigerte ſich aber, da er aus meinen Worten abnahm, wie ich uber den Vorfall denke, ſie zu nennen, die immer, ſo fügte er hinzu, ſeine Wohlthäterin bleibe. Durch dieſen Beweis von Zartſinn wurde er mir noch lieber.

Ich ließ ihn ſeine Zeichnungen bringen, und hatte über ein urkräftiges Talent zu erſtaunen, welches in Gefahr geweſen war, durch verrückte Modethorheit, wenn nicht erſtickt, doch aufgehalten zu werden. Roh und unfertig waren dieſe Sachen, das iſt richtig, aber aus jedem Punkte, aus jeder Linie leuchtete ein ſo tiefer Sinn für die Natur, ein ſo reines Schönheitsgefühl hervor, daß ich wahrhaft in Erſtaunen geſetzt ward.

Es verſteht ſich, daß ich ihn nicht hier laſſe, ſondern mit mir nehme, obgleich ich vorausſehe, daß er mich in Kurzem überholen wird. — Wiſſen Sie vielleicht mir die alterthümelnde Beſchützerin zu nennen? Denn ich muß ihr doch danken, daß ihre Kenntniß von dem Studiengange eines Malers mir zu dieſer Bekanntſchaft verholfen hat.

Achtes Capitel.

Die letzte Frage und Aufforderung hörte die Meyer nicht mehr. Sie hatte ſich ſchon während der Erzählung, ſobald deren traurige Beziehung klar ward, hochroth, eine Unpäßlichkeit vorſchützend, ſtill entfernt.

Unſre Geſichter können Sie ſich denken. Der gute Künſtler war ganz verwundert, daß ſeiner Geſchichte nichts als ein dumpfes Schweigen folgte. Beim Nachhauſegehn fragte er mich, ob er gegen Jemand verſtoßen habe, worauf ich ihm verſetzte, der ganze Tag ſei nur ein Verſtoß geweſen.

Kurz nach dieſem unglücklichen Ausgange Byzantiniſcher Beſtrebungen ſchickten die Meyer und Wilhelmi Verlobungskarten umher. Wir erfuhren, daß Wilhelmi nach ihrem Rückzuge aus der Geſellſchaft ihr gefolgt ſei, und ſie auf dem Sopha liegend, erſchöpft und weinend, gefunden habe. Sein

Herz war gegen die Leidende übergegangen, aus ſanften Tröſtungen hatte ſich bald eine zärtliche Erklärung entwickelt. Da ſie, zu beſtändigem Witthum entſchloſſen, dieſer widerſtanden hatte, ſoll er auf eine kluge Weiſe haben einfließen laſſen, daß ein kunſtkundiger Gemahl ihr geſagt haben würde, die Maler ſtänden nun einmal von nackten Mädchen nicht ab, und wer ſolches nicht ertragen könne, der müſſe ſie nicht in das Haus nehmen.

Da hat die Meyer auf einmal die ganze Mißlichkeit ihrer Stellung erkannt, hat eingeſehen, daß eine gelehrte Frau, welche ſich behaupten will, durchaus eines Gatten bedarf, der ſeine Schulen durchgemacht hat; und aus dieſen Gefühlen und Erwägungen iſt das Bündniß erwachſen, worüber die Stadt beinahe eine ganze Woche zu reden hatte, welches aber jetzt über andre Dinge von Belang ſchon wieder vergeſſen worden iſt.

Nur ungern hörte Hermann dieſe Erzählung mit an, welche ihm zwei Perſonen, denen er zugethan war, in einem lächerlichen Lichte zeigte; indeſſen konnte er der unermüdlichen Zunge des Spotters nicht entrinnen. — Wie ſie bemüht ſind, ſich Alles zu zerſprechen, damit nur gar nichts übrig bleibe, woran Liebe und Verehrung haften kann! rief er, als er allein war, aus. Dieſer Menſch nennt ſich einen Freund des Hauſes und ſcheut ſich nicht, mit der giftigſten Läſterung über die Herrin des Hauſes herzufallen!

Er hatte vergeſſen, daß ein geheimer Hohn die Lebensluſt der guten Geſellſchaft iſt, weil nur durch ihn das Gleichgewicht bewahrt wird, deſſen ſich jedes Mitglied bewußt ſeyn muß, um zur Unterhaltung beizutragen.

Nach manchen vergeblichen Gängen traf er endlich ſeinen Freund Wilhelmi, und wünſchte ihm herzlich Glück. Mußte er auch über deſſen Emphaſe lächeln, womit Wilhelmi lauter Eigenſchaften an ſeiner Verlobten hervorhob, welche dieſe wirklich nicht in ausnehmendem Grade beſaß, ſo war in deſſen Aeußerungen doch ſo viel Empfundenes, ſo fühlte der Freund doch ſo tief das Glück, einem einſamen Leben zu entrinnen, daß er ſich wahrhaft über deſſen Schickſal freuen konnte. Selbſt das Aeußere Wilhelmis hatte der Bräutigamsſtand verwandelt, ſeine Wangen waren rother geworden, ſeine Augen lebhafter, und er ſah wieder wie ein ſtattlicher Mann in den beſten Jahren aus.

Auch Madame Meyer fand er vortheilhaft verändert. Sie war ſtiller und ſinnender, trug ſich nicht mehr ſo viel vor, redete auch mehr von den gewöhnlichen Dingen des Lebens, als von der Kunſt. Die Capelle und die alterthümlichen Sammlungen waren geſchloſſen. Sie empfing ihre Freunde wirklich in den Zimmern, die der Spötter beſchrieben hatte. Der Kreis ihrer Geſellſchaft hatte ſich verengt, und ſie bekannte unſrem Freunde in einer traulichen Stunde, daß ſie ſich dabei wohler fühle.

Dagegen ſagte ihm Wilhelmi, daß er nur die Hochzeit abwarten wolle, um dann die Vereinigung ſeiner Sammlungen mit denen ſeiner Frau vorzunehmen, und in das ganze Beſitzthum eine ſyſtematiſche Ordnung zu bringen. Er ſagte triumphirend hinzu, daß dieſe verbundnen Schätze von der Art ſeyn würden, um auch noch neben den Sammlungen des Staats die Aufmerkſamkeit der Kenner und Liebhaber zu erregen.

Dein gutes Geſchick hat freundlich für Dich geſorgt, verſetzte Hermann. Du wollteſt Director des Nationalmuſaums werden, worin Du manchen

Verdruß und Zwang würdeſt zu erdulden gehabt haben. Anſtatt deſſen macht Dich die Liebe zum Cuſtos eines Privatcabinets, mit dem Du wirſt ſchalten können, wie Du magſt.

War es ihm von Herzen lieb, das Loos ſeiner Freunde auf ſo zuverläſſige Art geſichert zu ſehn, ſo konnte er ſich doch eines ſtillen Neides nicht erwehren. Der Miſanthrop, der Grillenhafte wird ohne ſein Zuthun, aller Wahrſcheinlichkeit zuwider, in den Hafen geführt, während ich, der ich das Glück einfach und gerades Weges ſuche, plan- und bahnlos mich von meinem Ziele fortſchleudern laſſen muß! rief er. Wo iſt da noch Zuſammenhang in der Welt, wenn Launen und Seltſamkeiten das Gute und Zweckmäſſige gebähren, dem wirklichſten Bedürfniſſe aber ſich grauſam die Erfüllung verſagt?

Er fühlte lauter Widerſprüche in ſeinem Schickſale, und ein unbeſtimmtes Grauen vor der nächſten Zukunft überſchlich ihn. Um Schutz gegen ſich und ſeine Gedanken zu finden, nahm er die Bibel zur Hand, welche aber hier, wie in jedem Falle einer aus dem Stegreiſe mit ihr geſuchten Bekanntſchaft, dieſelbe ablehnte und dem heftig Andringenden ein hartes, undeutſames Antlitz zeigte.

Von Johannen und Medon hörte er wenig. Sie hatte ſich ſeit einiger Zeit faſt ganz zurückgezogen und ſelbſt den Umgang mit Madame Meyer aufgegeben: Er war, wie man ſagte, von ſeinem Plane, zu reiſen, abgegangen, und ſollte ſehr ernſthaft an einer ſtaatswirthſchaftlichen Schrift arbeiten. Hermann ſchob ſeinen Beſuch von Tage zu Tage auf, obgleich ihn eine tiefe Sympathie zu dem unglücklichen ſchönen Weſen hinſchmeicheln wollte.

Das Muſäum war jetzt der Sammelpunkt der feinen Welt geworden. Eines Tages traf Hermann dort den Prinzen, welchem er in Medons Hauſe vorgeſtellt worden war, den Erzähler des Mondſcheinmährchens. Er war ſo gefällig, ſich ſeiner zu erinnern, und freute ſich, ihn wieder zu ſehn. Man wollte hier wiſſen, ſagte der Prinz, Sie würden nicht zurückkehren, Sie wären der Aſſocié Ihres Oheims in ſeinem Geſchäfte geworden. — Die Welt, verſetzte Hermann, hat einen entſchiednen Hang, uns Dinge anzudichten, welche gewöhnlich dem, was wir eigentlich thun und begehren, ſchnurſtraks entgegen ſind.

Das iſt wahr, erwiderte der Prinz. Hierin zeigen ſich die Menſchen wahrhaft erfindungsreich, und aus den gewöhnlichſten Köpfen entſpringen nicht ſelten die ſinnreichſten Mythen. So hat man mich zum Beiſpiel — und ich wüßte durchaus nicht zu ſagen, wodurch ich die Veranlaſſung gegeben hätte — zu einem begeiſterten Verehrer oder gar Protector der bildenden Künſte gemacht, während ich mir bewußt bin, für ſie eigentlich kein Auge zu beſitzen. Das Luſtigſte bei ſolchen Geſellſchaftsfabeln iſt, daß man unverſehens und unwillführlich aus einem Objecte derſelben, zu ihrem Subjecte und Helden wird. Nach und nach verſammelte ſich um mich allerhand Gemaltes und Plaſtiſches, ich übernahm das Patronat eines Vereins, und gehöre zu den fleißigſten Beſuchern dieſer Säle, obgleich ich, die Wahrheit zu geſtehn, mehr der Menſchen, welche ſich hier einfinden, als der Gemälde wegen komme.

Gnädigſter Prinz, ſagte Hermann höflich, Sie werden heute auf Ihre eignen Unkoſten zum Mährchendichter.

O nein, erwiderte der Prinz, und ich ſchätze mich deßhalb nicht geringer, weil ich der Mode meine Neigung verſage. Ein lebendiges Intereſſe kann nur an einer Sache ſich entzünden, welche in der Gegenwart kräftig wurzelt. Nun aber ſehe ich an den Handlungen der Zeitgenoſſen durchaus nichts für das Auge, mithin auch nichts für den Pinſel oder Meißel. Wo die Canonen und die tactiſchen Bewegungen das Schickſal der Reiche entſcheiden, giebt es keine Heldengruppen, wo die Predigt im Gottesdienſte das Wort führt, keine Erſcheinungen, wo die Leute bis zu den Schuſtern und Schneidern hinunter den Frack tragen, kein Genre. Was ſoll alſo entſtehn? Entweder ein geſchmackvoller Eklekticismus, welcher niemals eine Epoche macht, oder ein romantiſches Unbeſtimmtes; Verſuche, der Poeſie nachzutreten, die in wenigen Jahren ſchon, wenn gewiſſe momentane Stimmungen vorübergegangen ſeyn werden, unverſtändlich ſeyn müſſen.

Man darf ſich ja nicht durch die jetzige allgemeine Neigung zu dieſen Dingen täuſchen laſſen. Ein Unterſchied der modernen Zeit von der Griechiſchen beſteht darin, daß unter uns Neueren das wahrhaft geniale Schöne faſt immer im Gegenſatze zu der herrſchenden Stimmung erwächſt, welche dagegen ihrerſeits das als vorhanden zu präconiſiren pflegt, woran es ihr eben ganz gebricht. Dagegen ging in jener glücklichen Griechiſchen Periode das beſondre Genie der Künſtler aus dem allgemeinen Talente der Nation hervor. Um an einem Beiſpiele meine Meinung klar zu machen, ſo glaubten wir an Klopſtocks Oden, Bardieten und an den Nachahmungen derſelben eine große vaterländiſche Poeſie zu beſitzen, und doch waren dieſe froſtigen Exercitien am allerfernſten von einer ſolchen. Nur eine Entwicklung der Schönheit ſehe ich noch vor uns, nämlich die poetiſche; in der Dichtkunſt hat, wie ich glaube, Deutſchland den Gipfel noch nicht erreicht.

Dieſe Meinung iſt für die Poeten der Gegenwart ſehr tröſtlich, ſagte Hermann. Um ſo tröſtlicher, als viele Stimmen das dichteriſche Element der Zeit ganz läugnen wollen.

Ich rede nicht von einem Einzelnen, nicht von Individuen, erwiderte der Prinz. Urtheile über Perſonen und Werke, deren Zeitgenoſſe man iſt, ſind meiſtens ſehr mißlich. Meine Hoffnung bezieht ſich auf etwas Allgemeines. Nun iſt es wohl klar, daß eine Periode, in welcher alle Schätze des Geiſtes gewaltſam aufgeregt worden ſind, ſo daß ſie gleichſam in das Freie fielen, von ſelbſt einen Fähigen hervorrufen muß, welcher ſich dieſes Reichthums bemächtigen wird. Dieſem wird gerade der Mangel an äußerem plaſtiſchen Leben höchſt förderlich ſeyn, da unſrer Stimmung die deſcriptive Poeſie immer langweilig erſcheint, und die Dichter dieſer Jahrhunderte mit Glück nur das Innerliche, die bewegenden Urſachen der Dinge ergriffen haben.

Hermann hatte nur aus ſchuldiger Rückſicht dem letzten Theile dieſer Auseinanderſetzung zugehört, denn eine unerwartete Erſcheinung wendete ſeine Gedanken von den Reden des Prinzen ab. Zu der Flügelthüre des Saals, in welchem ſie ſtanden, trat nämlich herein, abentheuerlich aufgeputzt, im bunten Gewande, eine Geſtalt, in welcher er nach kurzem Beſinnen Flämmchen erkannte.

Flatternde Bänder zierten Achſeln und Schultern, Schmelzbeſatz ſäumte Buſen und Leib, das kurze Röckchen war zackig ausgeſchnitten, darunter ſahen rothflammige Strümpfe und goldne Schuhe hervor. Die ſchönen nackten Arme umſchloſſen an den Gelenken Corallenſchnüre, ein ſafrangelbes Bindentuch, welches ſich durch ihre Locken zog, vollendete den fremdartigen Anblick.

Sie betrat den Saal mehr ſchwebend, als gehend, ſpielte mit einem Elfenbeinſtäbchen, warf es empor, und fing es mit reizender Beugung des Arms wieder auf.

Ihr nach drang ein Schwarm verwunderlich-geſchmückter junger Herrn; eine ältliche corpulente Figur mit kahlem Haupte, die Brille vor den Augen, bewegte ſich mühſam hinterher. Flämmchen ſcherzte und ſchäkerte mit ihrer Begleitung, der ganze Zug rauſchte an den Wänden umher, und auf die Gemälde wurde wenig geachtet. Es war das Bild einer leichtfüßigen Nymphe, welche Satyrn und Faunen umſpringen, und der Silen mit Anſtrengung folgt.

Was iſt Ihnen? fragte der Prinz Hermann, welcher ſtarr nach Flämmchen hinſah. Dieſer verſetzte, daß er ein Frauenzimmer bemerke, welches er früher ſehr wohl gekannt habe.

Ach, unſre Herculaniſche Tänzerin und junge Gnädige Frau dort, ſagte der Prinz, der nun erſt auf den Zug aufmerkſam wurde. Ja, ich erinnre mich, von Ihrer Mentorſchaft gehört und herzlich darüber gelacht zu haben. Nun, Ihre Erziehungsplane ſind nicht geglückt, anſtatt eines Kunſtproducts hat Natur das wunderſamſte, entzückendſte Geſchöpf ausgebildet. Ich behaupte, wer ſie tanzen geſehen, kann nie wieder ganz unglücklich werden. Wäre ich ein Freund von Paradoxen, ſo würde ich ſagen: Sie tanzt Geſchichte, Fabel, Religion, ihre begeiſterten Wendungen und Stellungen weihen uns in die geheimſten Dinge ein. Unter uns muß ich Ihnen geſtehen, daß jenes Mährchen, mit welchem ich in Medons Hauſe ſo viel Glück machte, nur der ſchwache Nachhall einer Pantomime war, durch die ſie an einem unvergeßlichen Mondabende meine Sinne außer Faſſung geſetzt hatte!

Verzeihen Sie meinem Erſtaunen, Gnädigſter Prinz, rief Hermann, wenn ich unbeſcheiden werde, und mir eine Frage erlaube! Sie ſprachen das Wort: Frau, aus. In welcher Verbindung ſteht daſſelbe hier?

Der Prinz lachte und verſetzte: In der natürlichſten von der Welt. Der närriſche Domherr, mit dem wir manchen Scherz getrieben haben, entführte ſie, um ſie, es koſte, was es wolle, zu ſeiner Frau zu machen, von der abgeſchmackteſten Theorie beherrſcht, die ihm ein Schalk in den

Kopf geſetzt hatte. Die Heirath kam wirklich in reißender Schnelligkeit zu Stande, und kurz darauf ſtarb der Domherr, völlig beruhigt, wie man ſagt, über ſeine Fortdauer nach dem Tode. Das junge Wittwenkind lebt nun, wenn ſie nicht, wie jetzt, zu kurzem Beſuche nach der Stadt kommt, auf der Villa ihres Eheherrn, wo ſich die albernſten Verhältniſſe angeſponnen haben.

Er verbeugte ſich gegen Hermann, und ging zu Flämmchen, die ihn mit zierlicher Begrüßung empfing. Der Prinz deutete nach Hermann hinüber, Flämmchen erblickte dieſen, und die hellſte Freude loderte über ihr Antlitz. Er, etwas Auffallendes an dieſem öffentlichen Orte beſorgend, trat raſch durch eine Communicationsthüre in einen Vorraum zurück. Die Treppe hinuntergehend, flüchtete er ſich zu den Antiken und Vaſen, welche man in den Gemächern des Erdgeſchoſſes aufgeſtellt hatte. Hier war es Menſchenleer. Er ſchritt hin und her und überlegte, wie und wo er ſeinen ehemaligen Schützling am beſten ſprechen möchte, als aus einem Seitencabinette Flämmchen hereinflog. Mit dem Rufe: Liebſter! Beſter! Einziger! hing ſie ihm am Halſe und die leidenſchaftlichſten Küſſe brannten auf ſeinen Lippen.

Habe ich Dich endlich wieder! rief ſie, indem ſie ihm Augen und Stirn kußte. Nun aber werde ich Dich nicht laſſen, nun ſollſt Du mein werden, ſie mögen thun, was ſie wollen.

Hermann war in großer Verlegenheit, jeden Augenblick furchtete er, Zeugen dieſer befremdlichen Scene eintreten zu ſehn. Er ſuchte ſich ihren Armen zu entwinden; ſie hielt ihn aber feſt, und rief: Sei doch nur auf dieſe wenigen Augenblicke mein Freund, mein Geliebter, nicht lange wird die Wonne dauern, das abgeſchmackte Volk oben, dem ich davon gelaufen bin, wird bald kommen, mich zu ſuchen. Laß deine arme Flamme die kurze Zeit an Dir gluhen; ach, Du weißt es freilich nicht, wie einem Madchen zu Muthe iſt, die nicht an Gott und Teufel, nicht an Himmel und Holle, ſondern nur an ihren Liebſten, an das ſüße Fleiſch und Blut glaubt! Siehſt Du, ich bin erwachſen, ich ſpreche im Zuſammenhange, das ruhrt daher, weil ich kein Kind mehr bin.

Beruhige Dich, mein Flämmchen, ſagte Hermann, erzähle mir ordentlich, wie es Dir gegangen iſt, ich hörte Dinge, die mir unglaublich vorkamen.

Etwa, daß ich Wittwe bin? verſetzte ſie, überlaut lachend. Ja, ich bin eine, und müßte eigentlich Schwarz tragen, denn der Domherr iſt erſt ſeit ſechs Wochen todt, aber ich traure in Roth und Gelb, wie die Bäume, wenn die Blätter abfallen. Setze Dich in den Großvaterſtuhl, frage, und ich will Antwort geben.

Sie drückte ihn in einen antiken Lehnſeſſel, hockte ſich vor ihm nieder, und lehnte ihr Haupt an ſein Knie. Wie hat ſich Deine Heirath ſo raſch gemacht? Wer ſind Deine Begleiter? Wer nimmt ſich Deiner an? fragte er.

Der Domherr bat mich inſtändig darum, die Alte redete mir ſo lange zu, daß ich es ihm zu Gefallen that, und dann that ich es auch, um Dich zu ärgern, weil Du mich ſo ganz vergeſſen hatteſt. Denn ich wußte doch, daß es Dir leid ſeyn würde, wenn Du mich als Frau fändeſt. Die Jungen mit den hohen Halsbinden und Backenbärten machen meinen Viehſtall aus, ſie haben ſich Alle in mich verliebt, und muſſen ſich gefallen laſſen, was ich mit ihnen vornehme; den Dicken nennen ſie den Curator. Die Verwandten meines Mannes haben ihn angeſtellt, mich zu beaufſichtigen; die Alte ſagt, ich ſei guter Hoffnung, ich wüßte zwar nicht, wie es zugegangen ſeyn ſollte, aber die Verwandten ſind doch bange, daß ihnen die Erbſchaft entgehn mochte, und darum muß er mich bewachen. Nun iſt es ein himmliſcher Spaß, daß der dicke Sünder ſich auch in mich vernarrt hat. Er ſchleicht mir nach, ſeufzt und ſtöhnt; ich konnte ihn weit fuhren, wenn ich nicht auf Tugend hielte. Die Alte nimmt ſich meiner in Treuen an, ſie ſpricht oft dummes Zeug, ich glaube, das alte Weib iſt zuweilen etwas verrückt, aber ich konnte doch ohne das gute Thier nicht leben. Nun habe ich Dir auf Alles geantwortet, jetzt thue auch mir ſo auf meine Frage: Wirſt Du Deine Flamme in ihrem Häuslein beſuchen, und bald?

Liebes Herz, ſagte Hermann, das kann ich Dir nicht gewiß verſprechen. Ich habe noch Manches hier abzuthun, auch führſt Du allem Anſcheine nach eine ſonderbare Wirthſchaft, zu welcher ich eben nicht paſſen würde.

Nicht? Nicht? rief ſie mit dem wilden Ausdrucke, welcher ihn erſchreckt hatte, als er ſie zum erſtenmale in der Höhle traf. Blitzſchnell hatte ſie einen Dolch aus dem Buſen geriſſen, und die Spitze würde in ihrer Bruſt geſeſſen haben, hätte er nicht ihren erhobnen Arm feſtgehalten.

Was wollteſt Du thun, wahnſinniges Kind? fragte er entſetzt. Mich erſtechen, ſagte ſie gleichgültig. Du biſt, wie Du warſt, Holz und Stein, was ſoll Flämmchen auf der Welt?

Ich will ja zu Dir kommen! rief er beſtürzt. — Bald? — Er bejahte. So ſchwöre mir's zu den Füßen dieſer Liebesgöttin. Er that, was ſie begehrte, um ſie nur zufrieden zu ſtellen.

Ihr Schwarm drang herein, ſie ſuchend. Flämmchen trat ihnen mit komiſcher Würde entgegen und ſagte: Dieſer iſt ein alter Bekannter von mir, und wenn der einmal zu mir kommt, habt Ihr Euch Alle zum Hauſe hinauszuſcheeren, mit Ausnahme des Dicken, der ein vernünftiger Mann iſt und eine anſtändige Geſellſchaft für ihn. Sie ging, ohne nach Hermann ſich weiter umzublicken, oder ihm Lebewohl zu ſagen.

Neuntes Capitel.

Was er in den folgenden Tagen von der Lebensweiſe Flämmchens hörte, war das Ausſchweifendſte von der Welt. Sie hatte wirklich in ihrem einſamen Landhauſe eine Art von Hof oder Menagerie, wie man es nennen will, verſammelt, beſtehend aus den wildeſten jungen Leuten der Reſidenz, die, durch den Ruf ihrer Schönheit angelockt, dorthin geſtrömt waren. Mit ihnen wurden die tollſten Streiche verübt, zuweilen toſte dieſes wüthende Heer bei Nacht auf ſchnellen Pferden unter entſetzlichem Geſchrei durch die Gegend, ſo daß die Landleute in ihren ſtillen Hütten ſich vor dem Unweſen ſegneten, oder man ſprengte falſche Nachrichten von Räuberbanden und Unglücksfällen aus, welche Schaarwachen und Beamte aufregten, ſo daß ſich auch ſchon die Polizei hier in das Mittel hatte legen wollen, jedoch höheren Ortes bedeutet worden war, ſolches zu unterlaſſen, da ſich denn doch Alles außer dem Bereiche eigentlicher Vergehungen hielt.

Am brauſendſten aber ſchäumte Flämmchens üppige Lebenskraft im Tanze aus. Täglich war Ball bei ihr, wozu man freilich die Damen unter den Hausmädchen und den Bauerdirnen der Nachbarſchaft ſuchen mußte, denn anſtändige Familien wollten ihre Töchter zu dieſen Vergnügungen nicht abordnen. Wer Flämmchen tanzen geſehen, ſprach darüber, wie der Prinz; einſtimmig erklärte man, daß keine Beſchreibung den Zauber dieſer Anſchauung wiedergeben könne.

Die Seitenverwandten des Domherrn, lüſtern nach dem Beſitze der beträchtlichen Erbſchaft, und erſchreckt durch die Angabe von Flämmchens Zuſtande, welcher, wenn er gegründet war, ihnen ihre Ausſicht entzog, hatten in dieſes Gewirre jenen ältlichen Mann als Aufſeher geſendet.

War Flämmchens Angabe über ihn richtig, ſo konnte freilich ſein Amt nicht wohl ſchlechter verſehen ſeyn.

Zum Theil hörte Hermann dieſe Dinge aus Flämmchens Munde ſelbſt, welcher er eine Zuſammenkunſt in ihrem Gaſthofe nicht hatte abſchlagen können. Dort, den Kopf an ſeine Bruſt gelehnt, ihn mit beiden Armen umklammernd, that ſie ihm Entdeckungen, welche man von einem ſo leichtfertig erſcheinenden Weſen nicht hätte erwarten ſollen. Es waren abgebrochne Schmerzenstöne, nur der Ahnung verſtändlich, in geordneten Worten kaum auszuſprechen, am wenigſten auf dem Papiere. Der Naturgeiſt zuckte hier gleichſam in ſeiner ganzen neckiſchen Ungebundenheit unter ſeiner menſchlichen Hülle, All und Individuum lagen miteinander im Streite, und aus ihrem Ringen entſprangen die Zuckungen, welche äußerlich wie Poſſen ausſahn.

Merkwürdig waren ihm beſonders ihre Geſtändniſſe, wie ſich die unbeſiegliche Luſt zum Tanze in ihr entwickelt habe.

Als Du mich in die grüne Einöde zu der Alten gebracht hatteſt, wurde ich von einer unſäglichen Angſt befallen, ſagte ſie. Die Berge und Felſen wuchſen mir in der Bruſt, die Zweige der Bäume wanden ſich durch meinen Kopf und peitſchten, vom Sturme geſchüttelt, mir das arme Hirn wund, ich fühlte in mir die Kräuter und Mooſe ſtechend ſprießen, und mir war, als floſſe ich auseinander dahin, nach weiten kahlen Eisfeldern und dorthin nach blutrothen Granatenbüſchen. Ich wollte mir Luft machen in Worten, aber die Zunge verſagte mir den Dienſt, ich wollte es abzeichnen, mein Elend, an hoher Steinwand, aber die Hand ſank lahm herunter, da merkte ich, daß meine Füße ſich zu regen begannen, daß meine Arme folgten, der Leib in ſanften Drehungen ſich ſchwang, Erlöſung zu finden von dem Inneren, Großen, Entſetzlichen; ach wie ſüß ſchlummerte ich nach dieſer Anſtrengung ein, Fels, Berg, Baum und Kraut ſtanden wieder außer mir, der Mond wurde mein beſter Freund! Das iſt nun der Tanz, den ich nicht laſſen kann, der mich mir ſelbſt wiedergiebt, wenn der Weltgraus mich überwinden und in mir einziehen will. Könnteſt Du mich lieben, und immer bei mir ſeyn, ſo wäre Alles gut, dann hätte ich eine Stütze und würde auch aufhören zu tanzen; leider wird es nicht ſo gut werden.

Sie nahm ihm noch einmal das Verſprechen ab, ſie recht bald zu beſuchen, was er ihr nun um ſo lieber gab, als er einſah, daß ſie in ihrem wilden Treiben dem Verderben zueile, und hoffen durfte, durch ſeine Anweſenheit auf der Villa vielleicht Manches ordnen und ſchlichten zu können. Dieß ſollte den Abſchluß der Verwicklungen bilden, welche ſein Leben, wie er ſich überzeugte, ſeit einigen Jahren unnütz aufgeſponnen hatten. Er hatte die Freiheit von bürgerlichen Verhältniſſen geſucht, und nicht bedacht, daß eine ſolche eigentlich ganz in das Leere führe. Er hatte überall auf die gutmüthigſte Weiſe geholfen, und die Welt war indeſſen unbekümmert um ihn ihren ſelbſtiſchen Gang weiter geſchritten. Sein Vermögen erſchöpfte der unüberlegte Ankauf im Badiſchen; er konnte in Noth gerathen.

Alles drängte ihn zu einer vernünftigen Entſagung, zu einer beſcheidnen Rückkehr. Nach mancher Thräne bittern Unmuths, die er verweinte, beſchloß er, die Verhältniſſe wieder aufzunehmen, auf welche er ſo ſtolz herabgeſehen hatte, und die Vorbereitung zu einem Staatsamte auf's Neue zu beginnen, die ihm früher ſo unleidlich geworden war. Wilhelmi, dem er ſeinen Vorſatz mittheilte, lobte ihn ſehr, und beſtärkte ihn darin. Durch deſſen eifrige Bemühung wurde er des fernen Grundeigenthums entledigt, freilich mit großer Einbuße, indeſſen zog er ſo viel aus dieſem Handel noch heraus, daß er ſich eine Zeitlang allenfalls damit hinhalten konnte.

Wilhelmi tröſtete ihn, wenn er ihn ſchwermüthig ſah, und ſeine Klagen über die verlornen Jahre hörte. Was iſt es weiter? rief er. Du haſt eine Weile vagabundirt, das wird Dir doch zu Gute kommen. Viel beſſer iſt es ſo, als wenn Du Dich, wie ich, zu früh gefeſſelt hätteſt. Die Jugend ſoll verſchwärmt werden, Manches iſt gewiß an Dir hangen und kleben geblieben, wovon Du jetzt ſelbſt nichts ahneſt.

Ich will es wünſchen, verſetzte Hermann, wenn ich es gleich nicht zu hoffen wage. Der Reichthum eines ſogenannten bewegten Lebens iſt wohl nur täuſchend. Von einem Punkte aus ſoll der Menſch erwerben. Wer, zerſtreut, von der Mannichfaltigkeit Reſultate begehrt, kommt mir wie Einer vor, der mit verdecktem Teller in einer gemiſchten Geſellſchaft ſammeln geht; die Summe pflegt nicht groß zu ſeyn, wenn der Teller abgehoben wird.

Er miethete ein ſtilles Quartier in der entlegenſten Gegend der Stadt, ſchaffte ſich juriſtiſche Bücher an und that die nöthigen Schritte, ſeine bürgerliche Laufbahn wieder zu betreten. So gewann es den Anſchein, als ſolle der Strom ſeines Daſeins, wie der ſo Vieler, nach kurzem muthigem Laufe im Sande der Gewöhnlichkeit auslöſchen.

Zehntes Capitel.

Die Societät pflegt ſich für unangreifbar zu halten, ſchon die leiſeſte Verletzung des Perſönlichen erſcheint wie ein Attentat. Dann bricht plötzlich etwas ganz Unerwartetes, Niebefürchtetes in dieſe Kreiſe ein, alle Bande ſind auf einmal zerſprengt, und eine Geiſterfurcht ergreift die Menſchen.

Von ſolchen Gefühlen wurde Hermann beſtürmt, als Wilhelmi eines Abends athemlos auf ſeine Klauſe mit der Nachricht trat, daß Medon verhaftet worden ſei. Ueber den Grund dieſes erſchreckenden Vorfalls konnte er nichts Näheres angeben, nur ſo viel wußte er, daß derſelbe mit den Unterſuchungen gegen die Demagogen zuſammenhange.

Hermann eilte in der Hoffnung, daß ein falſches aberwitziges Gerücht den Freund betrogen habe, nach Medon's Wohnung. Leider fand er hier die Sache nur zu wahr. Er hatte Mühe, in das Haus zu kommen, welches ſcharf bewacht war. Auf dem Flur ſtanden Koffer und allerhand Reiſegepäck; durch eine Glasthüre blickte er in das Zimmer, worin er ſo manche lehrreiche Stunde erlebt hatte; Medon, dem vor der Hand nur Hausarreſt gegeben worden war, ſaß darin auf dem Sopha, ſah blaß und angegriffen aus. Der Gerichtsbeamte ſtand neben ihm und ſchien ihn zu verhören. In andern Zimmern wurde verſiegelt.

Von den Hausleuten, die ſehr verwirrt und beſtürzt waren, konnte er nichts Genaues herausbringen. Nur ſo viel wußten ſie, daß man Anſtalten zu einer Reiſe gemacht habe, daß aber mitten in denſelben der Gerichtsbeamte plötzlich mit einem jungen Menſchen von wildem Anſehen erſchienen ſei, welcher auf Medon zuſchreitend, und ihn ſcharf ins Auge faſſend, gerufen: Dieſer iſt es, welcher in Zurich uns vom Männerbunde erzählte! worauf der Beamte Medon in Haft genommen habe.

Aengſtlich fragte er nach Johannen. Ihr Kammermädchen entdeckte ihm weinend, daß die gnädige Frau heimlich in großer Eile abgereiſt ſei, noch ehe die Verhaftung Statt gefunden habe. Sie habe an verſchiednen Reden, die zwiſchen dem Herrn und der Frau vorgefallen ſeien, gemerkt, daß letztre mit dem Herrn verreiſen ſollen und ſich deſſen geweigert habe. Mit Thränen in den Augen habe darauf ihre Gebieterin ſie bei ihrer Treue beſchworen, ihr einen Wagen nach entgegengeſetzter Richtung zu verſchaffen, was denn auch von ihr geſchehen ſei. Die gnädige Frau habe den Wagen nach einem abgelegnen Sträßchen beſtellen laſſen, wo ſie, kaum mit den nöthigſten Sachen verſehen, eingeſtiegen und in ſchnellſter Eile fortgefahren ſei. Sie habe die arme gnädige Frau begleiten wollen, ſei aber von ihr mit den Worten, daß ſie fortan nur Gott zum Begleiter haben wolle, zurückgewieſen worden.

Schmerz und Wehmuth zerriſſen Hermann's Bruſt. Aus dem Hin= und Herreden der Leute konnte er abnehmen, daß die leidenſchaftlichen Vorfälle zwiſchen den Gatten die Veranlaſſung zu Medon's Unglück mochten gegeben haben. Das geängſtigte Mädchen hatte davon überall geplaudert, um ſich Luft zu machen, dadurch hatte aller Wahrſcheinlichkeit nach der Beamte Kunde von die=

ſen Dingen erhalten. Denn gleich nach der Flucht Johanna's war ein ſubalterner Agent der öffentlichen Macht unter einem Vorwande im Hauſe erſchienen, hatte verſchiedne Fragen gethan, und das aufgeſchichtete Reiſegepäck achtſam betrachtet. Unmittelbar nach ſeiner Entfernung aber erfolgte das, was Alle in Schreck verſetzte.

Der Beamte erſchien, und bat Hermann höflich, ſich zu entfernen. Dringend verlangte dieſer, zu Medon gelaſſen zu werden. Nach einigem Zaudern wurde ihm eine kurze Unterredung zugeſtanden. Mit einer furchtbaren Empfindung betrat er das Zimmer. Medon hielt den Kopf in der Hand geſtützt, und bemerkte den Eintretenden nicht. Leiſe ſagte Hermann, an der Thüre ſtehen bleibend: Ich bin gekommen, Sie zu fragen, ob ich Ihnen in irgend etwas nützlich ſeyn kann? Medon ſah empor, verſetzte kein Wort, ſondern winkte ihm ſchweigend, daß er ihn verlaſſen möge. Hermann konnte den Blick ſeines Auges nicht ertragen, es lag darin der gläſerne Ausdruck der Verzweiflung, einer völlig zerſtörten Seele.

Draußen fragte er den Beamten, ob für Johannen etwas zu fürchten ſei? was dieſer mit Beſtimmtheit verneinte. Er wollte über Medon's Schickſal Einiges erfahren; hier verſagte Jener aber alle Aufklärungen und rief: Glauben Sie mir, daß die Erfüllung meiner Pflicht mir ſchwer genug geworden iſt, und daß ich viel darum gäbe, einen Irrthum, vielleicht mit ſtrenger Rüge, büßen zu müſſen, als leider die von mir nach und nach geahnete ſchlimme Wahrheit beſtätigt zu ſehn.

Es war Nacht geworden. Er begab ſich zur Meyer, wo er Wilhelmi noch vermuthete, um mit dieſem zu berathen. Eine Menge von Männern und Frauen war dort verſammelt, welche die Beſtürzung über dieſe Vorgänge zuſammengeführt hatte. Ueber den eigentlichen Zuſammenhang war der Schleier des Räthſels gebreitet, die wildeſten Gerüchte kreuzten ſich. Wie ſollte man es ſich auch erklären, daß ein Mann, den Angeſehenſten des Staats naheſtehend, ein Mann von den loyalſten Geſinnungen, ein ganz Andrer, ein Feind des Staats geweſen, oder noch ſeyn ſollte? Man hoffte ein Mißverſtändniß, man glaubte, binnen Kurzem dieſe Schatten, welche die geachtetſte Perſönlichkeit der Stadt jetzt verdunkelten, ſchwinden zu ſehn. Nur Wilhelmi rief: Ich wünſche es, aber es wird nicht ſo werden, er iſt ein Catilina, und zwar ein gefährlicherer als der Römiſche, weil er keine Laſter hat.

Die gute Seite der Menſchen zeigte ſich bei dieſer Gelegenheit. Alle ſprachen ihr innigſtes Bedauern über die unglückliche Johanna aus, welche man ſich bei Nacht, umherirrend auf öden, böſen Wegen dachte; die Spötter erklärten ſich zu jeder Hülfe bereit, Madame Meyer war außer ſich. Man beſprach, ob man einen Boten mit Briefen ſchicklichen Inhalts ihr nachſenden ſolle, oder ob es nicht beſſer ſei, wenn ein Freund ſelbſt dieſes Geſchäft übernehme.

Hermann erklärte ſich zu Letzterem bereit. Er gedachte ſeiner Verſprechungen, er fühlte, daß er nicht ohne Schuld der Vernachläſſigung gegen die Geflüchtete ſei, und gut zu machen habe; ſtärker aber, als dieſe Erwägung der Pflicht trieb ihn das heißeſte Mitleid der Armen nach.

Man freute ſich über ſeinen Entſchluß, die Meyer und Wilhelmi packten eilig verſchiedne Reiſenothwendigkeiten zuſammen, und ſo fuhr unſer Freund nach Mitternacht mit raſchen Poſtpferden davon, begleitet von den beſten Wünſchen der ganzen Geſellſchaft, welche bis zu ſeiner Abreiſe vereinigt geblieben war.

Eilftes Capitel.

Von dem Kammermädchen war ihm die Richtung angegeben worden, welche Johanna genommen hatte; es war zufälligerweiſe dieſelbe Straße, an welcher in der Entfernung von zwei Tagereiſen Flämmchens Landhaus lag. Nur die Verzweiflung konnte Johannen auf dieſen Weg getrieben haben, er führte, fortgeſetzt, nach dem Schloſſe des Herzogs, und vor der Rückkehr zu ihrem Bruder und ſeiner Gemahlin hatte ſie ſtäts den größten Widerwillen gezeigt. Bei der Abreiſe war ausgemacht worden, daß Herrmann ihr zwar in Nichts hemmend entgegentreten, jedoch ihr die liebevollſte und dringendſte Einladung zu der Meyer überbringen ſolle. Man meinte, daß ſie in deren Hauſe, wohlberathen von aufrichtigen Freunden, am leichteſten die ſchwere Zeit überwinden werde, welche ihr bevorſtand. Die Meyer hatte in ihrem gutmüthigen Eifer noch vor der Abreiſe Hermann's die Auswahl der Zimmer getroffen, welche die Freundin aufnehmen ſollten. Es waren die ſchönſten und ſtillſten des Hauſes. Hermann nahm ſich vor, Johannen mit allen Gründen, die ihm zu Gebote ſtanden, zur Wahl dieſes Aſyls zu vermögen, da er von einem Zuſammentreffen mit der Herzogin bei dem ſo entgegengeſetzten Charakter beider Frauen wenig Gutes hoffen durfte.

Er war mehrere Stationen gefahren, ohne eine Spur von ihr anzutreffen. Schon glaubte er, daß ſie ihren Entſchluß geändert habe, und von dieſer Straße abgewichen ſei, als er in einem Landſtädtchen, welches er um die Mitte des folgenden Tages erreichte, plötzlich die verlangten Nachrichten bekam. Der Wirth erzählte ihm, daß die Dame, welche er zu ſuchen ſcheine, Abends zuvor angekommen ſei, ſehr unruhig gethan, und von ihrem Fuhrmanne verlangt habe, weiter gefahren zu werden. Dieſer habe die Müdigkeit ſeiner Pferde als Weigerungsgrund angegeben, und ſich, aller Verſprechungen ungeachtet, nicht dazu verſtehen wollen. Die Dame, welche durchaus fort gewollt, ſei in großer Bekümmerniß geweſen, da ſich keine Poſt am Orte befinde. Sie ſei ſchluchzend auf ihrem Zimmer hin und hergegangen, als plötzlich ein Wagen vor dem Hauſe gehalten habe, umgeben von einer Menge junger Herrn zu Pferde, die ein großes Geſchrei vollführt und einem bildſchönen Frauenzimmer in bunter Tracht herausgeholfen hätten. Das Frauenzimmer habe durch Zufall von dem Leidweſen der Dame erfahren, ſich gleich zu ihr führen laſſen, und ſie mit der zierlichſten Höflichkeit gebeten, einen Platz in ihrem Wagen anzunehmen, in dem ſie, wenn ſie befehle, bis an das Ende der Welt fahren könne. Anfangs ſei die Dame das nicht Willens geweſen, da aber das Frauenzimmer nicht abgelaſſen habe, endlich ihr zu Füßen geſunken ſei, und ihr Knie umfaßt habe, ſo ſei die Dame mit den Worten: Du arges Kind, wohin führſt Du mich? in den Wagen geſtiegen, auf deſſen Rückſitze das Frauenzimmer Platz genommen habe, ungeachtet der wiederholten Bitten der Dame, ſich doch neben ſie zu ſetzen.

Der Wirth erzählte noch, daß beim Abfahren der Zug der jungen Herrn mit lautem Geräuſche ſich habe anſchließen wollen, auf einen ängſtlichen Blick der Dame nach dieſem Schwarme hin, habe aber das Frauenzimmer ſich emporgerichtet und ihren Begleitern in gebieteriſcher Stellung zugerufen: Zurück, ihr Thiere! Hierauf ſeien die jungen Leute, gehorſam dieſem Befehle, geblieben, die Nacht ſei von ihnen unter tauſend Eulenſpiegeleien hingebracht worden, und erſt am Morgen habe ſich das Rudel in Bewegung geſetzt.

Nicht ohne Unruhe hörte Hermann dieſe Erzählung. Daß das junge Frauenzimmer Flämmchen geweſen ſei, ſtand außer Zweifel, und daß Johannen in ihrer Geſellſchaft ſo Manches begegnen konne, was dieſe verletzen mußte, hatte er zu beſorgen. Alles das ſpornte ihn zur größten Eile an; er gab doppelte Trinkgelder, der Wagen flog nur über die Tennengrade Chauſſee, und ſo erreichte er noch vor Sonnenuntergang die Gegend, in welcher Flämmchens Haus, eine Viertelſtunde von der Herrſtraße hinter Birken- und Tannenwäldchen lag.

Sie kam ihm im Garten entgegen, durch welchen man zu dem Hauſe gelangte. Habe ich es nun recht gemacht, rief ſie, die Schöne, Prächtige bei mir in Sicherheit zu bringen? Ich bin doch das gutherzigſte Geſchöpf von der Welt, Euch beide bei mir zu beherbergen, denn daß Du nachſetzen würdeſt, konnte ich mir wohl denken.

Wo iſt Johanna? fragte er. Droben auf ihrem Zimmer, das Deinige iſt daneben, verſetzte Flämmchen und ſprang fort, um ſie von der Ankunft des Freundes zu benachrichtigen. Nach einigen Gängen, die er durch den Garten machte, erſchien Johanna, Flämmchen an der Hand, welche neben der vollen, ſchlanken, hohen Geſtalt wie ein Kind ausſah. Er nahte ſich der verehrten Frau, und beugte ſich in tiefer Rührung über ihre Hand. Können Sie mir vergeben? fragte er leiſe.

Es würde mir unausſprechlich wehe gethan haben, wenn ich Sie nicht wiedergeſehen hätte, verſetzte ſie ſanft. Doch nun iſt es ja gut, Sie ſind wieder da, und nehmen durch Ihre Ankunft einen Theil meiner Leiden mir vom Herzen.

Sie ſtanden, gegen einander geneigt, die Hände vereinigt, Auge in Auge, und es würde ſchwer ſeyn, von dem Zuge, der ihre Seelen jetzt bewegte, Rechenſchaft zu geben. Flämmchen hob ſich auf die Füße, faßte ihr Gewand mit anmuthiger Gebärde, und begann in lieblichen Kreiſen die Gruppe zu umſchweben. Immer weiter wurden dieſe Kreiſe; endlich berührten ſie ein Gebüſch, hinter dem die Tänzerin verſchwand.

Er fragte Johannen, wie es ihr hier gefalle, und wie lange ſie an dieſem Orte zu weilen gedenke? Sie verſetzte, daß er ihren Entſchluß am folgenden Tage vernehmen ſolle, und daß ſie dabei auf ſeine Hülfe rechne.

Das wunderſame Kind, bei dem Sie mich finden, ſagte ſie, hat mich faſt gezwungen, ihren Wagen und ihr Haus anzunehmen. Sie ſcheint von der Gewalt plötzlicher Eindrücke abhängig zu ſeyn, und der, welchen ich auf ſie gemacht, muß mit großer Stärke gewirkt haben, denn ſie klammerte ſich ſo feſt an mich, daß ich mich kaum ihr entwinden konnte. Im Wagen ſetzte ſie ſich mir gegenüber, um mich immer betrachten zu können, wie ſie ſagte.

Hermann, der unter dieſen und andern Geſprächen mit ſeiner Freundin durch den Garten ging, mußte ſich im Stillen bekennen, daß Flämmchen ſo Unrecht nicht habe. Wenn Mißgeſchicke gewöhnlichen Menſchen leicht etwas Widerliches geben, ſo verſchonen ſie dagegen den Ausdruck höherer Naturen und breiten auch über die Geſtalt einen

Zauber der Verklärung. Johanna ſchritt neben ihm wie eine tragiſche Königin; ſelbſt die Marmorbläſſe ihrer Wangen erhöhte den Reiz, der von ihr ausging.

Vor dem Hauſe entließ ſie ihn, und wünſchte ihm gute Nacht, da ſie den Abend allein zuzubringen wünſche. Flämmchen ſtand in der Thüre, kniete vor ihr nieder, und fragte: Darf ich Dich bedienen? Wenn es Dir Freude macht, ſo thue es immerhin, verſetzte Johanna.

Nachdem er ſeine Sachen auf dem ihm angewieſenen Zimmer hatte ablegen laſſen, trieb es ihn wieder in das Freie. Nur durch eine Thür von Johannen geſchieden, ohne bei ihr ſeyn zu dürfen, war er von einer Unruhe überfallen worden, welche ihn zwiſchen den vier Wänden nicht litt.

Ein lauter fröhlicher Geſang zog ihn nach einem entlegneren Theile des Gartens. Das luſtige Lied erſcholl aus einem geräumigen Gewächshauſe, hinter deſſen großen Glasfenſtern er bei dem ungewiſſen Lichte des Abends noch eben die Sänger erkennen konnte. Die jungen Leute waren es, Flämmchens Gefolge. Sie hüpften zwiſchen den Palmen, Piſangs und Geranien wie verrückt umher, und mancher Topf fiel von ſeinem Brette. Der beleibte Mann, welchen Flämmchen den Curator genannt hatte, ſaß ärgerlich unter einem Cactus, und ſchien ſich dieſer Geſellſchaft zu ſchämen, beſonders als er Hermann's anſichtig wurde. Er machte ſeine jungen Genoſſen auf den Fremden aufmerkſam, worauf der ganze Schwarm an die Scheiben ſprang, und Hermann mit poſſirlichen Gebärden anſtarrte. Dieſer hielt es der Höflichkeit angemeſſen, dem ältlichen Manne einige Worte zu ſagen, konnte aber ſeine Abſicht nicht erfüllen, weil er die Thüre des Gewächshauſes verſchloſſen fand.

Als er noch vergeblich klinkte, hörte er hinter ſich gehn. Er wandte ſich um, und ſah die Alte mit einem großen Korbe voll Eßwaaren herbeikommen. Ihre Züge waren noch ſchärfer geworden, ihre Farbe hatte ſich tiefer gebräunt. Ein buntes wollnes Tuch, welches ſie um das Haupt trug, gab ihr ein ausländiſches Anſehen. Seid mir gegrüßt, ſagte ſie mit der rauhen Stimme, an welche er ſich von dem Weſtphäliſchen Walde her erinnerte. Ja, ja, was einmal ſich getroffen hat, kommt immer wieder zuſammen.

Was thuſt Du hier? fragte Hermann.

Ich will die Menagerie füttern, erwiderte die Alte, öffnete die Thüre des Gewächshauſes und ſchob den Eßkorb hinein, über deſſen Inhalt die jungen Leute gierig herfielen. Dürfen wir nicht heraus? fragte Einer. Nein, antwortete die Alte, bis auf weiteren Befehl bleiben die Thiere eingeſperrt. Nur der Dicke ſoll in Freiheit geſetzt werden, und dem Herrn Geſellſchaft leiſten.

Auf dieſe Worte kam der Curator heraus, und ſagte zu Hermann mit anſtändiger Verbeugung: Rechnen Sie mir es nicht zu, mein Herr, daß Sie mich unter ſo lächerlichen und faſt unſchicklichen Umſtänden kennen lernen. Ich bin wirklich ein ganz geachteter Geſchäftsmann, und werde von vielen angeſehenen Familien mit ihrem Vertrauen beehrt. Das junge eingeſperrte Geſindel zwang mich, ſo ſehr ich mich auch dagegen ſträubte, mit in den Käficht zu gehn, worin ich denn bei ihren Poſſen, ohne Speiſe und Trank, dieſen ganzen Tag habe verſitzen müſſen.

Auf nähere Erkundigung vernahm Hermann, daß Flämmchen ſehr in Zorn gerathen ſei, als der Schwarm ihrer unreifen Verehrer ungeachtet des

Gebots, mehrere Tage lang fern zu bleiben, ſich dennoch bei dem Landhauſe wieder gezeigt habe. Mit dem Rufe: Ich habe jetzt Beſuch, der für Euch zu gut iſt! ſei darauf die Einſperrung im Gewächshauſe anbefohlen und auch ſogleich vollzogen worden, denn die jungen Leute thäten Alles, was ſie wolle.

Die Alte verſchloß das Gewächshaus, und Hermann ging zwiſchen ihr und dem Curator nach der Villa zurück. Iſt es wahr, fragte er den Curator lateiniſch, um von der Alten nicht verſtanden zu werden, daß Sie ſich hier als **Curator ventris** aufhalten?

Leider, verſetzte der Curator ſeufzend in derſelben Sprache. Es iſt die Thorheit der jetzigen reichen und vornehmen Leute, Alles delicat anfaſſen zu wollen. Die junge Wittwe hat ſich für ſchwanger erklärt, oder vielmehr, das alte Weib hat dieß ausgeſprengt, möglicherweiſe in betrügeriſcher Abſicht, weil, wenn ein Erbe erſcheint, die Mutter deſſelben noch lange Jahre hindurch den Nießbrauch aller dieſer Beſitzungen behält. Statt nun ſchlechtweg eine Hebamme zur Unterſuchung abzuſenden, bin ich erwählt worden, den Lebenswandel des

Flammchens zu beobachten, weil man durchaus mit Zartheit in der Sache verfahren wollte. Was dieſe aber bewirken ſoll, iſt mir unbegreiflich. Das Flammchen lebt, wie es mag, und es fehlt mir an allen geſetzlichen Mitteln, dagegen hindernd einzuſchreiten, ſo daß ungeachtet meiner Anweſenheit dennoch jeder Unterſchleif geſchehen kann. Aber man iſt abhängig und muß ſich daher auch den Grillen ſeiner Clienten fügen. Das Verzweifeltſte bei der Sache iſt, daß ich ſelbſt von der Unwahrheit jener Angabe uberzeugt bin, und nichtsdeſtoweniger glaube, die Spitzbubin, welche uns da begleitet, wird ihre Kunſte in das Werk zu richten wiſſen, wie ſie es denn auch wahrſcheinlich geweſen iſt, welche den ſeligen Domherrn mit dem Madchen zuſammenkuppelte.

Die Alte, welche bis jetzt ſtill vor ſich hingegangen war, blieb ſtehn, warf auf Beide einen hohniſchen Blick und murmelte: Sprecht Ihr nur Lateiniſch; das Kind iſt auf der Reiſe nach Deutſchland, und wird zur rechten Zeit ankommen.

Das Landhaus war hell erleuchtet, auf allen Gängen, in jedem Vorſaale und Zimmer brannten Lampen und Lichter. Dieſe Verſchwendung findet hier beſtändig ſtatt, ſagte der Curator, denn Flämmchen fürchtet ſich vor dem Dunkel, und läßt daher, ſobald der Abend einbricht, die Finſterniß aus jedem Winkel jagen. Beſonders empfindet ſie ein Grauen vor den Hinterzimmern des Gebäudes, in deren Einem noch die Leiche des ſeligen Domherrn einbalſamirt und unbedeckt ſteht. Der Gute hatte im Teſtamente anbefohlen, ihn in Spiritus zu ſetzen, um ſich phyſiſch bis in die ſpäteſten Zeiten erhalten zu wiſſen. Da nun dieſe ungereimte Verfügung nicht wohl auszuführen war, ſo wählte man jene annahernde Art der Bewahrung, und wird die Leiche beiſetzen, ſobald in dem dazu beſtimmten Gartentempel die nöthigen Vorkehrungen getroffen ſeyn werden.

In der That, rief Hermann, es kommt mir hier ſo vor, als ob ich mich in einem Irrenhauſe befände.

Ja, verſetzte der Curator, es weht in dieſer Luft etwas Anſteckendes, ich bin oft für meinen Verſtand hier beſorgt, um ſo mehr, als ich das gefährliche Beiſpiel vor mir habe, daß Menſchen auch ohne denſelben fertig zu werden wiſſen.

Flämmchen zog Beide hupfend nach einem ſtrahlendhellen Zimmer, in welchem ein runder Tiſch gedeckt ſtand. Gute Speiſen waren aufgetragen, feine Weine fehlten nicht. Nun eßt, was Euch beliebt, rief ſie, es iſt mir nichts Langweiligeres, als die Reihenfolge der Gerichte zu halten, das kommt mir vor, als wenn man nach einer Karte ſpazieren gehn wollte. Mit dieſen Worten verzehrte ſie einige Fruchte und Confecte, die zum Nachtiſche gehorten, und ließ dieſem Genuſſe Fiſche und Fleiſchſpeiſen folgen.

Der Curator, welcher keinen Blick von ihr verwandte, ſuchte ſich dennoch im Gleichgewichte zu erhalten, und begann, allerhand Geſchäftsverhaltniſſe zu erzählen, welche ſämmtlich ſeine rechtſchaffne und edle Geſinnung bewahrheiten ſollten. Die Erinnrung an ſeine Tugend rührte ihn ſo, daß er häufige Thränen vergoß. Flämmchen, welche ihn beſtändig auslachte, verſicherte ihn zu öfterem, er ſei dennoch ein abgefeimter Vogel, und flüſterte Hermann zu: Jetzt will ich den Hanswurſt fortſchaffen. Mit einem Sprunge war ſie auf ſeinem Schooße, küßte ihn, und rief ſchmeichelnd: Sprich, mein Liebſter, wie haſt Du es angefangen, ſo brav und gut zu werden? — Der Curator war unfähig, etwas zu erwidern, ſeine Augen ſtarrten das ſchöne Kind an, ſein Mund war durch die Küſſe in den Zuſtand verſetzt worden, welchen man die Sperre nennt; ſo gewährte er einen überaus lächerlichen Anblick. Flämmchen ſtieß, wie von Ungefähr an das Glas, welches er, mit Burgunder gefüllt, in der Hand hielt; es entſank ihm, und die rothe Fluth ſtrömte über den Tiſch. O weh! rief Flämmchen, da verdirbt er mir das feine Gedeck, hurtig in die Küche, und Salz geholt! — Verlegen, ohne aufzuſehn, ſchlich der beſtürzte Geſchäftsmann fort, und Flämmchen ſchloß hinter ihm die Thüre ab.

Hermann ſagte, als er mit ihr allein war: Wie magſt Du nur dieſes wilde, leichtfertige Treiben rechtfertigen? Geh doch endlich in Dich, und bedenke, daß Du durch Dein unſchickliches Benehmen Dich ſelbſt aus den Kreiſen vernunftiger Menſchen bannſt. Ich nehme herzlichen Antheil an Dir, aber wie ſoll ich ihn bethätigen, wenn ſolche Streiche beſtändig allem Rathe, jeder Warnung entgegentreten? Zu ſpät, wenn ein aufgegebner Ruf, ein ſiecher Körper Dich elend gemacht haben werden, wirſt Du Reue empfinden, dann bin ich vielleicht Dir fern, und Niemand ſteht bei Dir, der auf Deine Seufzer hört. Verſprich mir, Flämmchen, Deine Lebensweiſe zu ändern, entferne vor allen Dingen dieſe ſittenloſen jungen Leute, welche ſich wenig für Deine Geſellſchaft ziemen, und ſchicke die böſe Alte fort, von der ich nichts Gutes glaube.

Noch mehrere wohlgemeinte Ermahnungen fügte unſer Freund hinzu, und hatte deſſen nicht Acht, daß Flämmchen während ſeiner Rede leiſe weg und hinter einen Ofenſchirm geſchlichen war. Er ſchmeichelte ſich, daß er Eindruck auf ſie gemacht habe, daß ſie ihre Beſchämung hinter dem Schirme verbergen wolle, als dieſer umgeworfen wurde, und Flämmchen, ihr Tagesgewand über den Arm gehängt, im leichteſten Nachtröckchen ſich zeigte, welches den Glanz der Achſeln und des Buſens unverhüllt ließ, und kaum bis an die Knie hinabreichte.

Ungezogenheit über Ungezogenheit! rief er.

Es iſt Schlafenszeit, ſagte ſie gähnend, und ich konnte Deine Predigt nicht beſſer benutzen, als mich während derſelben zu entkleiden. Ihr müßt die Flamme flackern laſſen, wie ſie mag. Gute Nacht.

Sie wandte ſich, und wies ihm, durch eine Tapetenthüre entſchlupfend, den gewölbten Nacken und die runde, zierliche Wade.

Draußen ſang ſie folgendes Lied:

Wer mir ſagte, wo das Mädchen
Ihres Auges Blick gewonnen!
O verkündet, wo das Fädchen
Ihres Leibes ward geſponnen?

Ach, zerging' ich in die Lüfte,
In die leichten, in die warmen!
Durch die Wälder, durch die Klüfte
Schwebt' ich dann mit freien Armen!

Er hob den Ofenſchirm auf. Eine große tragiſche Maske war in demſelben eingeſtickt. Sein Traum im Förſterhauſe, welcher ihm das umfallende Meduſenhaupt, und Flämmchen dahinter hervorſpringend gezeigt hatte, trat ihm wieder vor die Erinnrung. Die Maske mit ihren ſtarren, furchtbaren Zügen und todten Augenholen konnte wenigſtens für ein Analogon jenes erſtarrten Antlitzes gelten. Noch näher aber dem Traume kam ſeine Stimmung, in welcher üppige und grauenhafte Bilder durch einander ſchwankten.

Zwölftes Capitel.

Am folgenden Morgen wurde er zu Johannen berufen. Sie machte ihm ihren Entſchluß bekannt, das Verlangen der Herzogin erfüllen, und den einſamen Aufenthalt, welchen ihr dieſe in ihrem Briefe bezeichnet hatte, annehmen zu wollen. Hermann wurde erſucht, dieß dem Bruder und der Schwägerin zu melden. Alſo werden Sie doch noch Ihren Auftrag ausrichten, ſagte Johanna ſchmerzlich lächelnd. Sie vermitteln meine Rückkehr, nachdem jeder Gedanke daran Ihnen und mir verſchwunden war. So geht es oft im Leben. Wir glauben uns von manchen Anforderungen, von dieſem und jenem Verhältniſſe weit, weit entfernt zu haben, und unerwartet fühlen wir uns in längſt abgeſchüttelten Banden gefeſſelt.

Hermann erlaubte ſich, Manches gegen dieſen Plan einzuwenden, der ihm durchaus unheilſam zu ſeyn ſchien. Er ſprach den Wunſch der Meyer aus, und fügte hinzu, daß wenn ſie auch dieſem ſich abgeneigt zeigen möchte, ein Leben und Wohnen unter gleichgültigen, fremden Menſchen in ihrer Lage gewiß doch noch dem Drucke widerſtrebender Umgebungen vorzuziehn ſei.

Johanna verſetzte: Zu meiner Freundin kann ich mich nicht begeben. Bei manchen Schickſalen iſt Entfernung, Verändrung von Luft und Boden unerlaßlich. Wie ſollte ich es ertragen, da, wo ich unausſprechlich gelitten, noch einmal in der Erinnrung alle Qualen nachzuleben? Was mich bei dem Herzoge und ſeiner Gemahlin erwartet, weiß ich recht wohl. Waren wir doch ſchon in jenen früheren Tagen einander unverſtändlich! Er iſt mehr ein Begriff, als ein Menſch, und ſie hat, ungeachtet aller Güte, etwas unendlich Peinliches in ihrem Weſen. Ich mochte thun, was ich wollte, für mich ſeyn, oder in Geſellſchaft, leſen oder friſche Luft ſchöpfen, ſo hatte ich beziehungsvolle Reden über weibliche Genialität, Gelehrſamkeit und dergleichen anzuhören. Daneben glaubte ſie denn, und glaubt es noch in ihrem Briefe, mich zu lieben, während ſie doch immer nur mit dem ganzen Dunkel ſolcher wohlwollenden Quälgeiſter eine anmaßliche Vormundſchaft über mich hat ausüben wollen.

Und dennoch? . . .

Und dennoch. — Ich ſehe voraus, wie man mich beobachten, bemitleiden, und auf die beſte Manier von der Welt nach und nach einzwängen wird, und dennoch wähle ich dieſen Kerker. Soll uns das Bittre ſüß ſchmecken? Iſt eine Eigenſchaft des Jochs nicht die Schwere? Ich habe gefehlt, nicht wie meine Verwandten meinen, aber ich irrte, indem ich wähnte, uns Frauen der neueren Zeit ſei die Begeiſtrung erlaubt, ſei es erlaubt, auf den Schwingen der Begeiſtrung dem Manne entgegen zu ſchweben, der unſrer werth iſt. Wir ſind Geſchöpfe der Familie, auf ſie ſind wir gepflanzt, und ſo iſt es nur ein gerechter Gang meines Lebens, wenn ich nun dem mich demüthig ergebe, was mir die Familie bedeutet, wenn ich Alles geruhig erdulde, was auf dieſem Boden drückend und feindlich für mich emporſteigt.

Da er ſie feſt beſtimmt ſah, ſo ließ er von weiterem Zureden ab und entwarf den Brief an die Herzogin. Johanna überlas ihn und ſtrich daraus Alles weg, was ein Lob ihrer Perſon enthielt. Nachdem die von ihr gebilligte Abfaſſung zu Stande gekommen war, wurde ein reitender Bote damit nach dem Schloſſe des Herzogs geſendet, der die Antwort zurückbringen ſollte. Dieſe wollte Johanna auf dem Landhauſe erwarten.

In dieſem wurde es nun ſehr lebendig. Johanna hatte ausdrücklich befohlen, daß um ihretwillen kein Zwang eintreten ſolle, indem ſie ſich ſchon zurückzuziehen wiſſen werde, wenn das Getöſe ihr beſchwerlich falle. Es waren daher auch die jungen Leute in Freiheit geſetzt worden, die es nun an Lärmen und Unruhe nicht fehlen ließen. Von den Beſchäftigungen, womit ſie ihren Tag hinbrachten, führen wir nur beiſpielsweiſe an, daß Einer derſelben auf Nichts bedacht war, als vom Morgen bis zum Abend ſeinen Backenbart in Ordnung zu halten, und daß ein Andrer in einem mitgebrachten blechernen Reiſe-Comfort fortwährend Beefſteaks briet, welche er dann zum Fenſter hinauswarf.

Hermann konnte daher Flämmchen eigentlich nicht Unrecht geben, als ſie auf ſeine wiederholte Ermahnung, ſich dieſer Umgebung zu entäußern, verletzte: Warum ſchiltſt Du mich? Andre halten ſich zur Geſellſchaft Hündchen und Aeffchen, wogegen ich einen Widerwillen habe; ich halte mir dieſe, die aus guter Familie und nicht ſo unreinlich ſind, wie jene Geſchöpfe.

Zu den poſſenhaften Bewohnern paßte die Oertlichkeit vollkommen. Die Villa war der treue Abdruck des Sinns, wodurch der Domherr ſein Leben zerſplittert hatte. Daß nichts an ſeiner Stelle ſtand, die Stühle faſt überall in ungerader Zahl vorhanden waren, Schränke und Sophas häufig ſchief gerichtet mitten in den Zimmern angetroffen wurden, konnte auf Flämmchens Rechnung kommen, welche behauptete, das Geräthe ſei da, ſich umherſtoßen zu laſſen. Allein ſo manches Andre bezeichnete das Gebäude, welches der verſtorbne Beſitzer ſelbſt um ſich geſchaffen hatte. So war die Bibliothek, wenn man einen Haufen willkührlich zuſammengeraffter Bücher mit dieſem Namen belegen will, unmittelbar an der Küche, ja faſt in derſelben angebracht, weil der Domherr ſich eine Zeitlang eingebildet hatte, der Dampf der Speiſe, ſtärke, als eine Art leichter olympiſcher Nahrung den Geiſt beim Studiren. Roſenkreuzeriſche Symbole fanden ſich neben ſchlüpfrigen Bade- und Toilettenſzenen, ein aſtronomiſches Cabinet wies bei näherer Unterſuchung nur pappene Fernrohre und Quadranten auf. Der Verſtorbne war nämlich, gerade als Maler und Schnitzler die entſprechende Verzierung des Raums vollendet hatten, ſeiner ſchnell entſtandnen Liebhaberei zu den Sternen wieder überdrüſſig geworden, und hatte ſich nun begnügt, die Inſtrumente und Verrichtungen ſelbſt nur als theatraliſche Requiſiten hinzuzufügen.

Einmal beſah Hermann, der hier viel muſſige Stunden hatte, um die Zeit hinzubringen, die Naturalien, welche in einem kleinen Kämmerchen aufbewahrt wurden. Ausgeſtopfte Thiere, Neuſeeländiſche Waffen, Wallfiſchrippen, Erze, Conchylien waren über, unter, nebeneinander geſtopft; man konnte ſich zwiſchen dem Gerülle kaum durchwinden. Große chineſiſche Figuren ſtanden in den Ecken, und wiegten wie Denker, bedächtig die Porzellanhäupter. Hermann öffnete eine Thüre, und betrat ein angrenzendes dunkles Gemach, in dem ſeine Fußtritte wiederhallten. Hier die eigentlichen Schätze vermuthend, ließ er ſich Licht bringen, und erſtaunte nicht wenig, als er ſich in einem ganz leeren, blauangeſtrichnen, großen, Saalartigen Zimmer ſah, in welches kein Tagesſtrahl dringen konnte, weil demſelben die Fenſter fehlten. Er erkundigte ſich bei dem Bedienten, wozu dieſer leere Raum diene, und weßhalb man nicht hier, wo Platz genug vorhanden ſei, die Sammlung aufgeſtellt habe? Der Bediente verſetzte, daß die beiden Gemächer eine Allegorie darſtellen ſollten, das kleine mit ſeinem Inhalte bedeute die Mannichfaltigkeit der Natur, und das große, leere, blaue, die Ewigkeit, zu welcher die Natur hinführe; ſo habe es der ſelige Herr erfunden und ausgedacht. Ein Vorhang an der Hinterwand reizte Hermanns Neugier. Dahinter, ſagte der Bediente auf ſeine Frage, ſollten der liebe Gott angebracht werden, aber der ſelige Herr iſt darüber geſtorben, und nun haben wir ihn ſelbſt dort als Mumie vor der Hand beigeſetzt, weil kein andres Gelaß dafür übrig war. — Er zog an einer Schnur, der Vorhang flog zurück, und Hermann erblickte auf einem Stufengerüſte in der Niſche einen Sarkophag in Aegyptiſchem Geſchmack. Ohne ſich durch ſeinen Ruf, daß er nach dem Anblicke nicht verlange, irre machen zu laſſen, hob der Bediente in ſeinem Eifer, dem Fremden die größte Seltenheit des Hauſes zu zeigen, den Deckel ab, und Hermann mußte mit Widerwillen eine eingetrocknete menſchliche Geſtalt, von weißem Faltengewande bekleidet, wahrnehmen, welcher die Kunſt dieſen kümmerlichen Scheinbeſtand geſichert hatte. Er wandte ſich nach kurzem Hinblick ab, zur Verwundrung des Bedienten, welcher dieſen Abſcheu nicht begreifen konnte, und ſeinerſeits die größte Zufriedenheit über den ſo wohl erhaltnen ſeligen Herrn ausſprach.

Der Gedanke, mit einem Leichname unter Dach zu ſeyn, war nicht angenehm. Die albernen Einrichtungen und Zuſammenſtellungen des Hauſes verwundeten Sinn und Auge. Das Getöſe, welches die jungen Leute machten, war oft unleidlich. Eine große Menge hinterlaßner Canarienvögel, für welche Thierart der Domherr eine beſondre Vorliebe gehabt hatte, warf in dieſes Wirrſal die ſchmetternden, Ohrzerreißenden Töne. Wollte er dem Schwindel draußen entgehn, ſo ſchreckte ihn der vernachläſſigte Garten, in welchem aller Orten wilde Ranken und Sproſſen überwucherten, wieder in das Haus zurück.

Flammchen ſah er wenig. Sie fuhr in der Nachbarſchaft umher, eine große Ballgeſellſchaft zuſammenzubitten. Gebt Acht, hatte ſie beim Einſteigen geſagt, wenn ich nur ſelbſt komme und ihnen das Wort gönne, ſo fliegen alle alten und jungen Gänſe in meinen Stall.

Die braune Zigeunerin umſchlich ihn mit ſonderbaren Blicken. Noch immer ſah er ſie Kräuter ſammeln, welche ſie aber jetzt zu eignen Heilzwecken verwendete. Sie machte nun ſelbſt den Arzt, täglich kamen Leute aus der Gegend zu ihr; man hielt ſie für eine Wunderthäterin, und ihr Ruf ſtieg um ſo höher, als ſie nie Bezahlung nahm. Sie ſchien unſrem Freunde etwas vertrauen zu wollen, denn ſie machte ſich oft ein Gewerbe bei ihm, und ſah ihn dann ſo eigen an, daß ihm in ihrer Nähe wunderbar zu Muthe ward. Er wünſchte ſehnlich die Rückkehr des Boten herbei, denn er wollte nur Johannen zum Wagen führen, um dann ſogleich in die ſelbſtgewählten Beſchränkungen einzutreten, da er doch wohl einſah, daß er keinen Einfluß auf Flämmchen habe.

Dreizehntes Capitel.

Nur wenn er ſich bewußt ward, daß er Johanna's Wandnachbar ſei, oder wenn er bei ihr verweilen durfte, empfand er eine Beruhigung in dieſem Treiben. Er war viel bei ihr, aber doch nicht ſo oft, als er wünſchte. Eine Zärtlichkeit ohne Leidenſchaft trieb ihn gegen ſie, er begriff nicht, wie er nach ihrer Abreiſe ſich werde zu faſſen im Stande ſeyn, und doch konnte er Corneliens zu gleicher Zeit gedenken, lebhaft und ſchmerzlich nach ihrem, ihm für immer entzogenen Beſitze verlangen. Er wollte ſich Vorwürfe über dieſe Doppelempfindung machen, die ſeinem Verſtande zweideutig erſchien, aber es ſtellte ſich keine Reue ein, ſein Gefühl blieb unverſehrt. Er war ein Fremdling in ſeinem eignen Herzen geworden.

Es giebt nichts Erquickenderes, als den Anblick einer großen vornehmen Seele, welche das Unglück als etwas ihr Gehöriges, als das heilige ihr von den obern Mächten verliehene Eigenthum nimmt und hinnimmt, während kleine Gemüther ſich gegen dieſes Erbtheil unſres Lebens unter Winſeln und Wehklagen fruchtlos ſperren. Johanna war ruhig, ſelbſt heiter. Sie verhehlte gegen Hermann nicht, daß ihr Loos ihr für immer zerſtört zu ſeyn ſcheine, aber, ſetzte ſie hinzu, wie unendlich wohler iſt mir jetzt, wo ich die Brandſtätte überſchaue, als damals, wo ich noch mit Rauch und Flammen unſelig kämpfte!

Ueber die Geheimniſſe ihrer unglücklichen Ehe, über Medon's Charakter, und die plötzliche Wendung ſeines Schickſals beobachtete ſie ein ſtrenges Stillſchweigen. Einmal hatte Hermann verſucht, von weitem und in der beſcheidenſten Weiſe ihre Lippen über dieſe Dinge aufzuſchließen, war aber mit den Worten, daß man von unheilbaren Schaden nicht reden müſſe, zurückgewieſen worden. Alle dieſe ſonderbaren Verwicklungen blieben ihm alſo tief zugehüllt, und er brachte von denſelben nur in Erfahrung, was die Gerüchte aus der Hauptſtadt meldeten, aus welcher ihm während dieſer Tage mehrere Briefe zukamen. Sie ſprachen von einer großen Verſchwörung, welche auf den Umſturz des Thrones und auf Fürſtenmord berechnet geweſen ſei. Die bedeutendſten Männer ſeien in das Complott verflochten, ſelbſt Staatsminiſter bezeichne die öffentliche Stimme wenigſtens als entfernte Theilnehmer.

Einen dieſer Briefe, den ihm Madame Meyer geſchrieben, mußte er Johannen, wiewohl er es ungern that, zum Leſen geben, da er Mehreres für ſie insbeſondre enthielt. Nachdem ſie ihn durchgeleſen, ſagte ſie: Es ſteht beſſer und ſchlimmer, als dieſe Zeilen berichten.

Sehr wohlthuend war das Verhältniß, in welches ſie ſich zu den Umgebungen geſetzt hatte. Zuvörderſt war in den Zimmern, welche ſie inne hatte, unter ihren und Hermanns Händen Ordnung und Ebenmaß entſtanden, alles Anſtößige hatte ſich aus denſelben ſtill verloren, manches würdige Kunſtwerk, welches der Domherr denn doch auch mit vielem Tande zufällig hin und wieder erworben, war ihr von Flämmchen und der Dienerſchaft, als müſſe dieſes ſo ſeyn, zugebracht worden. So hatten ihre Gemächer bald das Anſehen einer ſchönen Inſel inmitten eines wüſten Meeres von Unſinn.

Von dem Getöſe, welches unſrem Freunde ſo beſchwerlich fiel, ſchien ſie nichts zu vernehmen. Als ihr Hermann ſeine Bewundrung über dieſes gleichmüthige Erdulden ausſprach, erwiderte ſie: Ich habe mir vorgenommen, nicht danach hinzuhören, und ſo gelingt es mir auch. Man ſagt, daß die Bewohner einer Mühle ſich an deren Klappern gewöhnen können, daß ſie ſogar aus dem Schlummer erwachen, wenn die lärmenden Räder gehemmt werden, und die hieſigen Töne ſind doch noch nicht ſo laut und ſchlimm, als Mühlengeräuſch.

Trat ſie aus ihren Zimmern, ſo verwandelte ſich vor ihrer Erſcheinung Alles, was der Verwandlung fähig war. Die jungen Leute ließen von den Albernheiten ab, nahten ihr beſcheiden und waren auf eine Zeitlang anſtändig und geſittet. Die Diener und Mägde, welche ſich in dieſer aufgelöſten Wirthſchaft ein gemeines lautes Weſen angenommen hatten, gingen, ſtill, mit niedergeſchlagnen Augen, ihre Wege, und widerſprachen, wie ſie ſonſt pflegten, den ertheilten Befehlen nicht;

Flämmchen endlich trocknete Thränen, welche ein ihr ewig Verſagtes beweinten.

Zum zweitenmale in kurzer Zeit erblickte Hermann die Wirkungen der Weiblichkeit über eine rohe Welt. Wie Cornelie dort über die Hirten, ſo herrſchte hier Johanna über die Barbaren, welche die Verfeinerung unſrer Zeiten wieder erzeugt hat. Auch ſie wußte, wie Cornelie, nichts von ihrer Macht. Sie ordnete ſelbſt kleine gemeinſchaftliche Vergnügungen an, nahm an Spazierfahrten und Waſſerparthien Theil, und ſchien ſich einfach und natürlich zu dieſer Geſellſchaft zu rechnen, von welcher ſie ein unermeßlicher Abſtand trennte.

Das iſt die heilige Gewalt der Frauen, welche ſie zu Prieſterinnen, Heerführerinnen und Königinnen kraftvoll aufſtrebender Völker macht, und der ſich zu keiner Zeit Jemand ohne ſeinen Schaden entzieht.

Vierzehntes Capitel.

Flöten, Geigen und Bäſſe ertönten im Ballſaale, welchen Flämmchen ſo hell hatte beleuchten laſſen, daß der Glanz den Augen faſt empfindlich ward. Eine zahlreiche Geſellſchaft war verſammelt, deren Kommen die Vorherſagung des wilden Kindes beſtätigte. Man war nur ſtark genug geweſen, früheren geſchriebnen Einladungen zu widerſtehn, ſobald die muthwillige Feſtgeberin ſich in Perſon zeigte, und einige ſchmeichelnde Worte verwendete, ſchwanden die Bedenken; alle Väter und Mütter ſagten ſich und ihre Töchter zu, vielleicht zum Theil auch aus Neugier, die berühmte unglückliche Frau kennen zu lernen, deren Anweſenheit auf dem Landhauſe ſchnell in der Nachbarſchaft kund geworden war.

Johanna hatte von Hermann ausdrücklich verlangt, daß er am Feſte Theil nehmen ſolle. Auch ſie erſchien, geſchmückt und ſtrahlend, und verſagte ſich den ruhigeren Tänzen nicht. Als Hermann ſie in der Polonaiſe führte, flüſterte ſie ihm zu: Alles in dieſem Landhauſe iſt zu ertragen, nur die empfindſame Zudringlichkeit des Curators nicht. Er hat mich mit ſeinen Anträgen, mir helfen und beiſtehn zu wollen, dieſe Tage her ſehr gepeinigt, wenn er mir nur heute fern bleibt!

Wirklich hatte Hermann bemerkt, daß der Curator Johannen, ſobald ſie ſich öffentlich zeigte, nicht aus den Augen ließ, und allen ihren Schritten folgte. Flämmchen ſchien bei ihm außer Gunſt gekommen zu ſeyn.

Auch an dieſem Abende zeigte ſich die Beeiferung des Verehrers. Er nahm während einer Pauſe des Tanzes Hermann bei Seite und ſagte: Welche Erſcheinung! Wie werth, daß man ſich der Frau annehme! O Freund, laſſen Sie uns für die Herrliche ſorgen, ſtehen wir nicht ab, bis wir ſie vermögen, in ihre Verhaltniſſe zurückzukehren! Ganz gewiß beruht Medon's Schickſal auf einem Irrthume, bald wird er ſeine Freiheit wiedererlangen, welche Schmach dann für die Gattin, den Gatten zur Zeit der Noth verlaſſen zu haben!

Nein, helfen Sie mir, eine geſtörte Ehe herzuſtellen, leiten wir die verirrte Frau in die Arme des Mannes zurück!

Ich dächte, man überließe den Perſonen, gegen welche man Verehrung fühlt, ſelbſt ihr Loos zu beſtimmen, ſagte Hermann mit Empfindlichkeit. Der Gedanke, Johannen und Medon wieder beiſammen zu wiſſen, den der Curator in ihm angeregt hatte, war ihm äußerſt unangenehm. Dieſer machte ſich an Johannen, und es verdroß Hermann, daß ſie ihm freundlicher, als er es wünſchte, und wollte, zu begegnen ſchien. Er trank mehr Wein, als er ſonſt pflegte, und ſuchte ſeine Aufregung in raſchen Walzern mit muntern, ſchönen Mädchen zu vergeſſen.

Mitternacht war vorüber. Er ſetzte ſich in ein Nebenzimmer und ſah in die Nacht hinaus. Das ganze Gefühl ſeiner erſten Jugend, welches er immer gegen das Ende von Bällen gehabt, kam über ihn. Wie die Töne des Tanzes gegen die große ſtille Nacht draußen in buntem Gewimmel ankämpften, und doch ihren Tod ſchon in ſich trugen, ſo erſchien ihm das ganze Daſeyn im kurzen ſchönen Kriege gegen das Unendliche, Farben- und Formloſe befangen.

Johanna hatte ſich zurückgezogen. Er machte ſich Vorwürfe, auch nur in Gedanken ihr gezürnt zu haben. Morgen mußte der Bote vom Schloſſe des Herzogs zurückkehren, wie nahe ſtand die traurige Trennung bevor! Sehnſucht und tieſe unbezwingliche Liebe trieben ihn zur Thüre ihres Zimmers.

Kann ich Sie noch ſprechen, Johanna? flüſterte er. Sie öffnete und ſagte: Welch ein ſpäter Beſuch! Was führt Sie zu mir?

Schmerz, Wehmuth, Johanna. Wir gehen morgen auseinander, und wann ſehn wir uns wieder? Tief verbergen Sie Ihre Leiden, und gönnen dem Freunde nicht den Troſt, ſie mit Ihnen theilen zu dürfen.

Sie reichte ihm die Hand und ſagte: Keiner ſoll mir helfen, wenn ich der Hülfe bedarf, als Sie. In aller Noth und Trauer will ich ewig nach Ihnen ſchauen. Wir ſind verbunden; was kann uns ſcheiden? Rollt die Liebe auf den Rädern des Wagens davon?

Er hielt ihre Hand feſt und fragte leiſe: Lieben Sie mich, Johanna?

Von Herzen, verſetzte ſie. Soll denn nur das Blut, und immer nur das Blut Geſchwiſter ſchaffen? Darf nie das Gemüth in freier ſchöner Wahl das reinſte Band knüpfen? Nein, ich werde den Glauben nicht aufgeben, daß ſolche Neigungen möglich ſind. Vom erſten Augenblicke, da ich Sie ſah, ſind Sie mir wie ein Bruder erſchienen; laſſen Sie mich Ihre Schweſter bedeuten! Und zum Angedenken dieſer Stunde und meines Bekenntniſſes empfangen Sie das Beſte, was eine Frau darbieten kann.

Sie ſchlang ihren Arm um ſeinen Nacken und die ſchönen unentweihten Lippen berührten die ſeinigen. Sanft ſich emporrichtend, ſagte ſie: Wer würde, das ſehend, nicht rufen, es ſei Leidenſchaft, Frevel! Und doch, wie fern bin ich von allem ungeſtümen Weſen! Wie ruhig könnte ich Sie in den Armen einer Andern ſehn! So wenig reichen unſre Begriffe an die Geheimniſſe des Herzens.

Zitternd, ſprachlos, ging er durch die erleuchteten Gänge. Noch klang die Muſik in rauſchenden Weiſen. Wie hätte er zu ſchlummern vermocht! Ueber alles Hoffen hinaus war ihm ſein

Leben erhöht! An ſeiner Bruſt hatte die Königliche geruht; er erlag faſt unter der Bürde eines fremden, unbegreiflichen Glücks.

Ohne Abſicht klinkte er an einer Thüre. Sie that ſich auf, und da er in dem dunkeln Raume an eine Tapete rührte, ſo ſah er ſich, da dieſelbe gewichen war, unverhofft in dem großen, blauen Zimmer, welches er ſchon kannte, und zu dem dieſer zweite, verborgne Eingang führte.

Die Alte ſaß auf einem bunten Teppich am Fußboden und hatte zwei Flaſchen neben ſich ſtehn. Aus einer füllte ſie ſich ein großes Kelchglas bei Hermann's Eintreten, und leerte es auf einen Zug aus. Das iſt ſchön, rief ſie, daß Ihr mich beſucht! Ich liebe den Lärmen nicht, und habe mich hieher in die blaue Ewigkeit zurückgezogen, um meinen Genuß in der Stille zu finden, aber die Geſellſchaft eines Mannes, wie Ihr ſeid, ſoll mir ein köſtliches Zugemüſe zum Weine ſeyn.

In ſeiner Stimmung widerlich durch ihren Anblick geſtört, wollte er das Zimmer verlaſſen. Sie trat ihm aber raſch in den Weg, und ſagte: Nein, mein Herr, ſo kommt Ihr nicht fort. Iſt es recht, undankbar gegen gute Geſinnungen zu ſeyn?

Nicht wahr, Ihr habt Euch heute ſo hoch erhoben im Fluge mit dem Paradiesvogel, daß Ihr das, was unter Euch zappelt, gar nicht mehr wahrnehmt? Nun, nur Geduld, auch wir ſinnen auf Euer Vergnügen, wir wiſſen nur noch nicht, wie es auszuführen.

Ihre Augen funkelten, ihre Lippen lallten, ſie glich einer Hexe. Hermann, welcher den Zuſtand ſah, in den ſie der Genuß des Weins verſetzt hatte, that ſich, um einen verdrießlichen Auftritt zu meiden, Zwang an, und ſagte: Ich kann recht gern bei Dir verweilen, wenn Dir das einen Gefallen erzeigt.

So ſprecht Ihr vernünftig, erwiderte die Alte, trug den Teppich zur Schwelle der Thüre, und ſetzte ſich dort nieder, ihm den Ausgang verſperrend.

Es giebt gar kein größeres Unglück, ſagte ſie, indem ſie fortfuhr, zu trinken, als eine Wiſſenſchaft mit ſich umherzuſchleppen, die dann im Grabe mit Einem verfault. Dem Arzte ſagte ich ſie, der wollte ſie nicht glauben und lachte mich aus, darnach verlor ich das Zutraun, und erſt Ihr habt es wieder in mir erweckt. Warum? weiß ich ſelbſt nicht; Ihr ſcheltet mich aus, und macht Euch aus dem Flämmchen nichts, eigentlich müßte ich Euch haſſen, aber ich thue es nicht, der Teufel muß mir die Freundſchaft für Euch angethan haben.

Was ſoll das? Was haſt Du mir zu entdecken? fragte Hermann verwirrt.

Die Heimlichkeiten der Bahre! kreiſchte die Alte, und leerte das Kelchglas. Genieße das Leben, junges Blut, ſtampfe die Erde im Tanze, ſchlürfe das Oel und Feuer der Traube, bette Dich auf den Hüften des Mädchens, denn wenn Du im Sarge Dich ſtreckſt, ſo wird es anders, gräulich und fürchterlich. Die Einen ſagen, es ſei aus mit dem letzten Hauche, das iſt nicht wahr, die Andern glauben, frei und ledig fliege die Seele auf vom Kothe zum Himmel, das iſt auch nicht wahr, die Einen lügen, wie die Andern, ich weiß es beſſer; Leben und Tod ſind nicht geſchieden, wie ſchwarz und weiß; ein entſetzliches Grau ſteht dazwiſchen, die Verweſung. Da fühlt ſich das modernde Fleiſch noch als Fleiſch, da möchte das Blut, das in Klumpen und Waſſer auseinander rannte, noch beiſammen bleiben und vermag es nicht, da brennt in ſchaudervollem Schmerze das Auge, dem die Säfte vertrocknen. O welches Wort nennte dieſe Pein! Welcher Jammer reichte an ſolche Verwüſtung! Warum ſoll ich allein dieſe Furcht tragen, an welcher das Menſchengeſchlecht umkäme, wenn ſie die Wahrheit erführen? Einer wenigſtens muß mit mir zittern und beben, und der Eine ſei Du!

Wahnwitzige, ſchweige! rief Hermann, dem bei dieſen Reden das Zimmer ſich umdrehte.

Wahnwitzig? — Ich bin die Prophetin, Du höre mir zu! Ich weiß es, denn ich habe es erfahren. Schon hatten ſie mich ins Leichentuch gelegt, die Kerzen brannten zu meinem Haupte, die ſchwarzen Männer wurden beſtellt, und ich konnte mich nicht regen und rühren. Alles begann in meinem Leibe vorzugehn, buchſtäblich, wie ich es Euch gemeldet, und die Würmer rüſteten ihre Zähne zum Nagen. Ich war nicht lebendig und ich war nicht todt, ich war zwiſchen Beiden. So wäre es dann fortgegangen, Schritt vor Schritt, bis dahin, wo die arme in eins gefügte Creatur, zerriſſen, zerſpliſſen, in der Luft ſtürmet und weht, als Erde friert, klebt und ſtarrt, auf den feurigen Zungen der Flammen hüpſt und lodert, und immer noch von ſich weiß, und wieder zu ſich kommen möchte, aber nicht kann. Haſt Du das klägliche Aechzen nicht gehort in der Natur? Es iſt der Hülferuf der verweſten Seelen, die ſo umherflattern. Und mit andern Worten haben das die Prieſter ſchon geſagt, wenn ſie vom Fegfeuer ſprachen. Mich aber gelüſtete nicht nach dieſem; in der letzten Angſt rief ich den Starken zum Beiſtande, und der erhörte mich. Er fachte das Lebenslicht in mir an, daß es Herr wurde über das Elend und die faulen Düfte; da konnte ich die Finger regen und bald darauf die Hand. Die Leute ſahen es, ſprengten mir flüſſige Geiſter in das Antlitz, und ſagten darnach: Dieſe iſt von den Todten erſtanden.

Sie ſtrich ihre ſchwarzen Haare und hing ſie ſich wie Schlangen um das Haupt. Sage mir, wer biſt Du, Unheimliche, und woher ſtammſt Du? fragte Hermann, dem die wilden Reden durch Mark und Bein dröhnten.

Ich bin eine Nonne aus Spanien, verſetzte die Alte, gierig trinkend. Ich betete öfter als die andern Alle zur Jungfrau Maria und den Heiligen, war über die Maaßen fromm. Keine Uebung konnte mir ſtreng genug ſeyn, die Erſte war ich auf und die Letzte von dem Chore. Sie nannten mich die Begnadigte, und ich ſtand in hohen Ehren weit und breit umher. Da brach der Krieg herein, unſer Kloſter wurde von den fremden Schaaren erſtürmt. Durch Rauch und Flammen, bei dem Zetergeſchrei der Schweſtern, welche mit zerrißnem Schleier die Gänge hinabirrten, drang der ſchöne Pole zu mir, ergriff mich und ſchleppte mich in die Kirche. Dort auf dem Altare, unter dem Bilde derer, welche wir die Mutter Gottes hießen, bezwang er mich, ungerührt von meinem Weinen und Flehen. Ich ſchickte die jammervollſten Bitten in den Schmerzen der Wolluſt empor zu dem Bilde, mir zu helfen, und meinen himmliſchen Brautkranz zu ſchützen; aber es war umſonſt, und ich lag da, vernichtet und mir ſelbſt ein Ekel. Da erkannte ich, daß die Heiligen von Holz ſeien, und der Himmel ein Rauch und verfluchte Gott noch an der nämlichen Stätte. Folgte nach dieſem dem Polen, und lebte mit ihm in verſchiednen Landen in großer brünſtiger Herrlichkeit. Das Kind aber, ſo ich von ihm empfangen, trug ich aus in der Verachtung Gottes, immer in mich hineinſprechend: Wachſe Du Frucht meines Schooßes ohne ihn, der da iſt das uralte Nichts. Und da es zur Welt kam, hatte es ſich nicht, wie die andern Kinder, welche weinen, wenn ſie geboren werden, nein, es hat gelacht und der Wehmutter ein Geſicht geſchnitten, als ſie es in ihren Händen auffing.

Aber ich war unſelig ohne Gott, denn der Menſch muß einen Herrn haben. Wie ich dieſen gefunden in den Ketten der Zerſtorung, ſagte ich ſchon; Er, der Starke, Dunkle, iſt mein König und Gebieter worden, der mich in alle Wege leitet. Ihr ſeht mich zweifelnd an, und ſchüttelt das Haupt, weil ich im Walde vom Kreuz zu Euch geſprochen, und von Himmel und Hölle, weil ich mich nach wie vor eine gute Chriſtin nenne. Das iſt eben ſeine Güte und Großmuth; er erlaubt es uns, damit uns die Menſchen nicht ſteinigen, er räth uns ſelbſt, die Larve zu tragen, und iſt zufrieden mit unſres Herzens ſtillem verſchwiegnem Dienſte. Und ich ſage Euch, es giebt Mehrere dieſer Art außer mir. Aber horch, ich hore das Flämmchen, ſie ſoll uns den Tod und die Auferſtehung tanzen.

Die Alte richtete ſich auf, wankte in eine Ecke, kniete dort nieder, ſtemmte die Arme in die Seite, und hob an, ein Lied zu ſingen, welches Hermann, der, ſobald die Thüre frei geworden war, hatte entfliehn wollen, mit magiſcher Gewalt zurückhielt. Bei ſeinen Tönen trat Flämmchen ein, im vollen, üppigen Putze, ſchritt, ohne ſelbſt Hermann's zu achten, wie gefeſſelt und bezwungen auf die Alte zu, ſenkte vor ihr das Haupt, und bewegte ſich dann nach dem Tacte der Melodie rund im Kreiſe um ihn.

Die Worte des Liedes waren wieder aus der fremden Sprache, welche Hermann nicht verſtand, aber Melodie und Ausdruck gaben den klaren Sinn. Tief und wehmuthsvoll klangen die erſten Strophen, ein Schmerz, der keine Grenzen und keinen Namen hat, zitterte in ihnen, aber gehalten und bewußt. Auf einmal fielen in einem ganz wunderbaren, raſchen Tempo wirbelnde, ſchneidende Töne ein, und zuletzt ſprudelte daraus ein Gewimmel von Lauten hervor, als wollten Rhythmus, Worte, Muſik einander aufheben und vernichten, ohne daß gleichwohl die dämoniſche Harmonie in dieſem Aufruhre aller Tact- und Tongeſetze unterging.

Angemeſſen dem Liede waren die Tanzbewegungen Flämmchens. Das Haupt geſenkt, die Arme ſchlaff am Leibe niederhangend, den Leib matt in den Hüften wiegend, ſetzte ſie die kleinen, wie durch Starrſucht gefeſſelten Schritte, lieblich immer, aber träge in die Runde. Es war mehr ein Schleichen, als ein Gehn, die Augen hielt ſie halbgeſchloſſen, die Lippen waren wie von Erſchöpfung geöffnet. So gab ſie das Bild einer ſterbenden Magdalena, an deren ſüßen Fleiſche ſchon der grimmige Freudenhaſſer nagt. Bald ging dieſes Schleichen in ein völliges Stocken über, kaum merklich waren noch die Bewegungen, ſie erſtarrte endlich, ſich auf die Knie niederlaſſend, zu einer Geſtalt von Stein, durch deren Adern und Fibern es nur noch wie ein unſeliges Rieſeln und Wirbeln lief. Der Anblick dieſes ſchönen Mädchenkörpers, ſeiner leiſen, zuckenden Regungen war unbeſchreiblich rührend, die Augen that ſie auf, und warf auf Hermann einen erloſchnen Blick, vor dem er gleichwohl die ſeinigen ſenken mußte. Denn es rief aus demſelben wie mit ſchluchzendem Munde: Erloſe mich, o Du mein Geliebter, aus den Krallen der zerwuhlenden Elemente! So blieb ſie einige Secunden haften, dann aber warfen die raſchen ſchneidenden Strophen der Alten den Aufruhr auch in ihre Glieder. Sie erhob die Arme, ſie richtete ſich auf ihre Fuße, vorwärts und rückwärts flog der Leib, von den geſchwungnen Schenkeln bewegt; immer wilder, zerbrochner wurde dieſer raſende Tanz, die Glieder ſchienen ſich von einander zu loſen und dahin und dorthin zu zerflattern, endlich ſchwebte das lemuriſche Gebilde hauchartig in den Luften, denn kaum den Fußboden noch berührten die Spitzen der Zehen. Die Kreiſe hatte das tanzende Schattenahnliche aufgegeben, in einer geraden Linie ſchwebte es gegen den Sarkophag in der Niſche, von welcher die Alte den Vorhang hinweggezogen hatte, und zitterte dann mit ängſtlichem Wenden von ſeinem Mumieninhalte zurück. Nachdem dieſes Hinan- und Zurückſchweben einigemale Statt gefunden hatte, verklang das Lied der Alten.

Welches Ende das geiſterhafte Schauſpiel genommen, hat Hermann nie erzählen konnen. Er hatte, als er das geſpenſtiſche Schweben eine Zeitlang angeſchaut, vor dem verwirrenden Anblicke die Augen geſchloſſen, und ſich mit abgekehrtem Geſichte wider die Wand gelehnt. Da er ſich umwendete, war er allein.

Noch immer rauſchten die Weiſen des Balls fort, noch immer hüpften unfern fröhliche Menſchen, und hier waren ihm Offenbarungen des Grabes geworden! Die Menſchen, welche Zauberſtätten betreten, deren Augen und Ohren in das Weſen und Weben ſolcher Orte verſtrickt werden, büßen Sinn und Willen ein, die überwältigte Seele lebt Jahre in Augenblicken, das Fernſte, Unglaublichſte tritt ihr als Wahrheit nahe, die Wirklichkeit hat keine Macht mehr auf ſie. In ſolcher Verfaſſung war Hermann. Seinen durch Tanz und Wein aufgeregten Geiſt hatten im Verlauf einer Stunde die fremdeſten Gegenſätze berührt. Das edelſte Menſchliche hatte ihm in tiefſter Bruſt mit Liebesarmen geſchmeichelt, hölliſcher Spuk war dieſer Seligkeit in aller Pracht des Abgrunds gefolgt. In den Haushalt der Engel und in den der Teufel hatte ſein erblindendes Auge ſchauen müſſen, leider fehlte ihm die Feſtigkeit des Dante, welcher einſt die Laſt ſolcher Geſichte unverzagt zu ertragen wußte.

Ohne zu wiſſen, was er that, hob er jetzt ſelbſt den Deckel des Sarkophages ab, und ſtarrte Gedankenlos die trocknen Züge der Mumie an. Eine Weile hatte er ſo geſtanden, als durch die Thüre, die nach dem Naturaliencabinette führte, der Curator eintrat. Ich bringe eine gute Neuigkeit, ſagte dieſer. Johanna verlangt noch nach Ihnen, zu ſo ſpäter, oder ſo früher Stunde, denn es geht auf zwei Uhr, kann dieſe Beſtellung nur das Beſte bedeuten. Gewiß iſt in ihr der einzige richtige Entſchluß, den ſie faſſen konnte, aufgekeimt, und Sie ſollen ihr denſelben ausführen helfen. Gehen Sie ſchnell zu ihr.

Hermann ging. Draußen auf dem Gange verließ ihn Jener. Der Ball hatte aufgehört, unten fuhren die Wagen ab. Die Alte ſah er umhertaumeln und auf den Vorſälen die Lichter und Lampen auslöſchen. Als er bei ihr vorbeiging, lachte ſie ihn an, und rief: Ihr ſchleicht noch zu Eurem hohen Lieb? Nun, eine glückſelige Nacht!

Er öffnete ſacht Johanna's Zimmer. Es war dunkel, der Duft ſüßen Räucherwerks floß ihm entgegen. Er meinte, ſich geirrt zu haben, trat einen Augenblick auf den Gang zurück, und ſah die Thüre an. Aber das war ſeine, das war Johanna's Thüre! Er taſtete im Zimmer nach einem Stuhle, ſetzte ſich auf denſelben, und wollte erwarten, daß ſeine Freundin mit Licht komme.

Da hörte er leiſe die Vorhänge des Betts rauſchen. Was er noch von Beſinnung gehabt hatte, ſchwand. Er wankte der Gegend zu, von welcher das Rauſchen vernommen worden war. Johanna? fragte er glühend, bebend. Ja, antwortete es kaum hörbar unter innigem Weinen. Ein Buſen und Leib, deſſen Berührung die Gluth des Fiebers in ihm entzündete, drängte ſich aus den Kiſſen ihm entgegen. Weiche Arme umſchlangen ihn, er ſank auf das Lager, welches ihn erwartete, und die Wogen des höchſten Genuſſes ſchlugen über ihm zuſammen.

Fünfzehntes Capitel.

Man hat den Maler gelobt, welcher, die Grenzen ſeiner Kunſt erwägend, auf dem Opfer der Iphigenia dem Vater Agamemnon das Haupt verhüllte. Zu dieſem oft angeführten Beiſpiele müſſen auch wir unſre Zuflucht nehmen, wenn wir bekennen, daß unſre Feder die Empfindungen nicht ſchildern mag, welche Hermanns Bruſt zerriſſen, als der Tag in ſein Gemach ſchien. Es giebt ein Bewußtſeyn, von welchem kein menſchliches Wort das Genügende ausſagen kann. Ach, und dennoch ſind die Dinge möglich, die ſo wüthende Schmerzen in uns hervorrufen, und werden uns Armen auferlegt!

Im tiefſten Dunkel war er nach ſeinem Lager zurückgekehrt. Aus unerquicklichem Schlummer mit dem Morgenröthe emporfahrend, wollte er ſich überreden, das Erlebte ſei nur ein laſterhafter

Traum geweſen. Aber da brannten und ſchmerzten ſeine wunden Lippen noch von wilden Küſſen, da fehlte ſeinem Finger der goldne Ring, den er zu tragen pflegte, und der ihm unter reizenden Liebesſpielen entſchmeichelt und abgeſtreift worden war.

Er war unglücklich, ganz unglücklich. Ein Heiligthum war geſchändet, ein Götterbild von ſeinem hohen Stande ſchmählich in den Koth geſtürzt worden. Er ging in den Garten, die Bäume ſchienen ihm falbe Aſche ſtatt des Laubes auf ihren Zweigen zu tragen, Luft und Sonne waren ihm zuwider. In die Laube, worin er ſich niedergeſetzt, flog ein Vögelchen und ſah ihn unſchuldig-neugierig an. Willſt Du meiner ſpotten? rief er und ſchlug nach dem Thiere.

Im Garten, wie im Hauſe war Alles ſtill. Die jungen Leute, die Diener verſchliefen ihre Anſtrengungen. Flämmchen war nicht zu ſehen.

Die Alte kam, ein dampfendes Getränk auf ſilbernem Teller tragend, und ſagte feierlich-höhniſch: Ich bringe Euch Stärkung, Ihr muntrer Ritter. Seht Ihr wohl? Nun habt Ihr doch gethan, was der Starke, Dunkle mir verſprochen hatte. Ihr lagt ſo recht der Tugend im Schooße, nicht wahr?

Fort, Du Scheußliche! rief Hermann, und ſchleuderte heftig die Alte zurück, daß die Taſſe auf den Boden fiel und das Getränk verſchüttet wurde. Ei behüte und bewahre, laßt nur meine Knochen ganz! murrte ſie und ſchlich davon.

Ein Reiter ſprengte an das Gitterthor, in welchem Hermann den nach dem Schloſſe des Herzogs geſendeten Boten erkannte. Er zog einen Paketartigen Brief aus der Taſche und ſagte: Ich bringe Antwort. — Gebt ſie an die Gnädige Frau ab, verſetzte Hermann.

Er zitterte, Johannen zu ſehn. Er ſchauderte vor dem Gedanken, ihr Zimmer zu betreten, auf deſſen Schwelle ſich die Erinnerungen der Nacht mit Furienantlitzen lagerten. Die Vernichtung wäre ihm willkommen geweſen.

Ein Knabe kam und ſagte: Sie werden im Birkenholze erwartet. Bewußtlos ſchwankte er hin; Johanna trat ihm dort entgegen und rief: Ich ſelbſt in ſchlimmer Lage, ſoll noch Andern helfen. Medon, ſeiner Haft entwichen, iſt hier in unſrer Nähe, ſpricht mich um Rath an. Sie ließ ich holen, um Schutz und Beiſtand bei dieſem unſeligen Wiederſehen zu haben, da ich doch ſchwächer bin, als ich meinte.

Eine Geſtalt im Mantel näherte ſich, ſchlug die Verhüllung zurück und Medon's bleiches, verwildertes Antlitz wurde ſichtbar. Er ſtürzte vor Johannen nieder. Vergeben Sie mir Alles, was ich an Ihnen gethan! war ſein erſtes Wort.

Stehen Sie auf, Medon, verſetzte Johanna. Sie ſind unglücklich; wie vermöchte ich, Ihnen zu zürnen? Wir Frauen haben die Eigenheit, ſelbſt unſre Irrthümer zu lieben, in dieſem Worte werden Sie eine Beruhigung über mich und mein Gefühl für Sie jetzt und künftig finden. Es war ein Irrthum, daß ich Sie liebte, aber ich habe Sie geliebt; vor dieſer Wahrheit zerſchmilzt alles Bittre und Zürnende.

Der Unglückliche brach in ein unendliches Weinen aus. Iſt keine Hoffnung, daß wir uns je wiederſehen? fragte er leiſe.

Keine, verſetzte ſie. Ich habe abgeſchloſſen mit Ihnen und mir. Ich konnte noch für Sie dulden und leiden, aber nicht mehr mit Ihnen leben.

So höre denn, daß in dieſem Augenblicke, der mich auf ewig von Dir ſcheidet, mein Herz ſich für ewig an Dich knüpft! rief Medon mit aller Gluth der heftigſten Leidenſchaft. Ja, nun, da ich Dich einbüße, ſehe ich, was ich verſcherzt habe! Dieſe Anmuth und Hoheit konnte mein ſeyn und ich Sinnloſer warf ſie hin um Nichtiges!

Enden wir, ſagte Johanna, auch mich verläßt die Kraft. Gehen Sie aus Europa; meine Briefe, welche ich Ihnen nach Ihrem verborgnen Aufenthalte ſenden werde, öffnen Ihnen durch Freunde die Mittel und die Wege. Hier nehmen Sie die Hälfte deſſen, was ich beſitze, Sie dürfen nicht Mangel leiden. Und nun gehn ſie, daß Sie kein Späher ausforſcht. Faſſen Sie ſich. Die Verzweiflung iſt für ſchwache Seelen.

Er bedeckte ihre Hand mit inbrünſtigen Küſſen, dann verſchwand er zwiſchen den Bäumen. Johanna wandte ſich zu Hermann und ſagte zu ihm mit der himmliſchen Ruhe und Klarheit, welche ihre Worte an Medon durchleuchtet hatte: Auch wir ſcheiden. Die Herzogin ſchreibt mir, daß ſie bei ihrem Anerbieten, mich wieder aufnehmen zu wollen, beharre. Mein Wagen iſt beſtellt. Dieſes Paket ſendet ſie für Sie. Leben Sie wohl. Ich fühle keine Reue, daß ſich mein Weſen Ihnen in ſchrankenloſer Zärtlichkeit ergab. Vielleicht löſet das Leben, gewiß der Tod dieſes ſchöne Räthſel des Gemüths; die ſelige Nacht, in der es aufblühte, gehört uns Beiden zu unveräußerlichem Eigenthume.

Hermann war unvermögend, zu antworten. Er ſank auf eine Steinbank, als ſie ging. Die Welt wankte vor ſeinem Geiſte in ihren Grundveſten. Erhalte mir das Licht im Haupte, Du heilige Macht da droben! rief er, und rang die Hände. Dieſe war Johanna, die Reine, die Unbefleckte! Sie lächelte und redete auch noch ganz ſo, wie mein lieber hoher Engel von ehedem.

Er erbrach das Paket. Die der Herzogin einſt anvertraute Brieftaſche, das geheimnißvolle Vermächtniß ſeines Vaters, war in demſelben. Folgende Zeilen hatte die Herzogin in franzöſiſcher Sprache dazu geſchrieben:

> „Mir iſt hinterbracht worden, welche Unſittlichkeit Sie auf unſrem Schloſſe ſich erlauben zu dürfen meinten. In dem durch Ihr Ver-

halten mir aufgeregten Gefühle bin ich außer Stande, länger, was Ihnen gehört, zu bewahren, und entlaſſe mich durch die Rückſendung der bisher geübten Pflicht.“

Recht ſo! rief Hermann und lachte ingrimmig. Unſre Sünden werden uns zu Tugenden, und um das Unſchuldige verwerfen uns die Menſchen. Es iſt nur eine kleine Zugabe zu großem Elend. Venus Urania iſt bei Nacht nichts als die Hetäre Kallipygos, aber wenn die Sonne wieder ſcheint, ſtellt ſich die Göttin in Worten und Mienen unverletzt her. Schein und Schaum die Welt und die Wahrheit, oder umgekehrt: Schein und Schaum das allein Wahre! Nun wäre ich ja wohl auf dieſer hohen Schule der Folterkünſte, aus welchen böſe Geiſter das Leben wirken, genugſam vorbereitet, zu erfahren, was die Lippen meines alten Vaters mit in das Grab genommen haben.

Er öffnete das Portefeuille und las den Inhalt.

* * *

Wenn es erlaubt iſt, bei einem Werke des Orts und der Stunde, welche ihm das Daſeyn gaben, zu gedenken, ſo ſei dem Verfaſſer gegönnt, ein ſolches Taufzeugniß hier niederzuſchreiben. Wunderbar übereinſtimmend war der Boden aller Verhältniſſe, auf welchem das gegenwärtige Buch dieſer Denkwürdigkeiten wuchs, mit dem Inhalte deſſelben. Denn ſeltſame Ereigniſſe mußten beſchrieben, die unvereinbarſten Gegenſätze in den Schickſalen der Perſonen, welche uns beſchäftigen, dargelegt werden. Und heimathlos war der Verfaſſer zu der Zeit, zwiſchen zwei Städten flüchtig hin und her geſchleudert, in ein labyrinthiſches Geſchäft mit Menſchen und Dingen verſtrickt, an welchen ſelbſt die Götter ihre Meiſter finden konnten. Was Wunder, daß dieſe grauſe Harmonie der Aeußerlichkeiten und Stimmungen mit ſeiner Aufgabe ihn oft fürchten machte, letztere werde ungelöſt in jenen Knäuel der Umgebung ſich verlieren.

Da that ihm ein ehrwürdiger, geiſtlicher Freund die ſtille Arbeitszelle in dem aufgehobnen Kloſter hinter ruhig-ſäuſelnden Baumen und friedlich-dunkeln Bachwellen auf. Fur dieſe Freiſtatt ſei dem guten Abte Beda der Dank auch hier bezeugt, deſſen ihn mein Mund ſchon oft verſichert hat. Der Liebesdienſt wurde zur rechten Zeit erwieſen, und war daher wie Alles, was zur rechten Zeit kommt, ein unſchätzbarer.

Achtes Buch.

Correſpondenz mit dem Arzte

1835.

Between the acting of a dreadful thing,
And the first motion, all the interim is
Like a phantasma, or a hideous dream.

Brutus in Julius Caesar.

1835.

I.

Der Herausgeber an den Arzt.

Sie erinnern ſich vielleicht kaum noch unſrer Zuſammenkunft in *, wo ich Sie inmitten der damals Ihnen kurz zuvor untergebnen Anſtalten und im Feuer einer friſchen, mannichfaltig wirkenden Thätigkeit traf. Der Umfang dieſer Geſchäfte, welche Ihnen neu waren, der Lebensathem, den die große Stadt dem wiſſenſchaftlichen Manne zuhauchte, und deſſen Macht ſich noch nicht durch Gewohnung abgeſchwächt hatte, mochte in Ihnen eine erhöhte Stimmung hervorgerufen haben. Unſre Unterhaltung war die inhaltreichſte. Mit ſchlagenden Worten gaben Sie mir in der Kürze den deutlichſten Begriff von dem Stande Ihrer Wiſſenſchaft in der Gegenwart.

Ich würde mich, wie ich ſchon andeutete, vermuthlich ſehr irren, wenn ich glauben wollte, daß meine Perſon und Erſcheinung in Ihnen einen Eindruck zurückgelaſſen hatte, nur von fern demjenigen gleichkommend, welchen ich mit mir fortnehmen durfte. Es iſt mir ſo angeboren, bedeutenden Menſchen gegenüber mich ſtill zu verhalten, da ich es für einen größeren Vortheil erachte, ihnen zuzuhören, als mich ſelbſt vorzutragen.

Dennoch wage ich, als ſeien wir einander Freunde und Vertraute geworden, Sie um eine Gefälligkeit anzuſprechen und zwar um eine große. Es giebt Dienſte, welche ſo ſehr in einem allgemeinen Intereſſe erbeten werden dürfen, daß deren Leiſtung auch gegen den ganz Fremden vielleicht kaum mit Recht zu verſagen iſt.

Laſſen Sie mich Ihnen bekennen, daß mich nicht der Antheil an Ihrem Inſtitute, und nicht Ihr öffentlicher Ruf mich zu Ihnen trieb, ſondern daß ich aus einem mehr perſönlichen Beweggrunde kam. Nahe hatten Sie einem Theile der Perſonen aus den höchſten Ständen und der mittleren Schicht der Geſellſchaft geſtanden, deren Schickſale ſich eine Zeitlang auf eigne Weiſe berührten und durchkreuzten. Sie waren in der Verkettung der Leidenſchaften und Umſtände durch Rath und That, in Liebe und Widerwillen ſelbſt handelnd geweſen.

Durch Zufall auf die Betrachtung jener ariſtocratiſch-bürgerlichen, politiſch-ſentimentalen Haus- und Herzensereigniſſe geführt, durch Neigung bei der Betrachtung feſtgehalten, wünſchte ich den Mann kennen zu lernen, welcher in dieſen Dingen — verzeihen Sie mir den Ausdruck — hin und wieder den Mephiſtopheles geſpielt hatte.

Nun war aber Ihre Erſcheinung ganz verſchieden von meinen Gedanken. Ich bemerkte nach den erſten Reden, welche wir wechſelten, daß Ihre Seele eine philoſophiſch-religiöſe Färbung erhalten hatte, die zu meinem Bilde von Ihnen nicht paßte. Ueberraſcht durch dieſe Entdeckung vermochte ich daher auch nicht, das Geſpräch auf jene Begebenheiten zu lenken, die mich ſo ſehr beſchäftigten, und es entſpann ſich die Unterredung allgemeinen Inhalts, welche, ſo anziehend ſie auch für mich war, dennoch meinen Wünſchen widerſtritt.

Denn zwölf Jahre bin ich den Lebensvorfällen der Menſchen, welche, wie wir Alle, als duldende Epigonen den von einer früheren Zeit uns hinterlaßnen Kelch auskoſten mußten, aufmerkſam gefolgt, ich habe niedergeſchrieben, was ich von ihnen erkundete, und mich beſtrebt, die verborgnen Fäden nach den bekannten Thatſachen ergänzend darzulegen. Wie weit mir dieſes Werk gelungen, vermag ich zwar nicht zu entſcheiden, gewiß aber iſt es, daß die Bücher dieſer Geſchichten, theils im Plane bedacht, theils in der Anlage entworfen, und theils in der Ausführung vollendet, einen großen Abſchnitt meines eignen Lebens hindurch mir unausgeſetzt-treue Begleiter waren.

Jetzt ſind die Entwicklungen nach tiefem Dunkel troſtlich erfolgt. Fröhliche Kinder umſpielen die Knie derer, welche einſt unrettbar verzweifeln zu müſſen ſchienen, leidende Seelen haben ſich in edler Thätigkeit erholt, nur die ſtarren, eigentlich ſchon im Leben todten Naturen, nur einige lieblich-wilde Auswürflinge geheimer Sünde oder Gott-ſchändender Vermiſchung umhüllt das Schweigen des Gewölbes, oder deckt die grüne Erde, welche Alles zuletzt mütterlich verhüllt.

Aber eine düſtre Zwiſchenzeit trat dieſen heitern Ausgängen vor. Am Schluſſe meines Werks fühle ich mich unfähig, jenen weſentlichen Theil deſſelben zu liefern. Alles war damals verdeckt, entweder von den Vorhängen des Krankenbettes, oder von dem Siegel der Beichte, oder von der Schaam der ſich ſelbſt zerwühlenden Bruſt. Die Geretteten bewahren ihre Erinnerungen zu heilſamer Scheue vor den Ungeheuern, welche unſer Daſeyn umlagern, aber ſie reden nicht davon, ſie entziehn ſich der Mittheilung über dieſe Gemüths- und Geiſtesnächte, wenigſtens gegen mich.

Das neunte und letzte Buch, das Buch der Entwicklungen, iſt geſchrieben, und ich würde allenfalls auch das achte zuſammenphantaſiren können. Aber etwas Halbrichtiges würde mir ſelbſt am wenigſten genügen. Gerade für dieſe Zwiſchenzeit wäre mir diplomatiſche Treue höchſt erwünſcht. Ich habe oft die Feder ſchon angeſetzt, aber ſie unwillig immer wieder weggelegt.

So müßten die Epigonen vielleicht ein im Wichtigſten verſtümmeltes Bruchſtück bleiben, wenn Sie, mein Herr, ſich nicht helfend in das Mittel ſchlagen wollen. Sie waren in jener Zeit den Leidenden nahe; es iſt unmöglich, daß Ihnen verborgen blieb, was mir zu entziffern nicht gelingen will. Ich weiß nicht, ob ich recht thue, es giebt vielleicht eine Leidenſchaft für die Wahrheit, die wir gleich den andern bezwingen ſollten. Wenn dem ſo iſt, ſo kann ich wenigſtens ihrer nicht Meiſter werden, und ich bitte, ja ich beſchwöre Sie, meinem Drange nachzugeben, mir Ihre Kunde von dem Verlaufe der beiden Jahre, welche ich meine, und die Sie kennen, nicht vorzuenthalten.

Schreiben Sie mir, was das Gewiſſen der Herzogin bedrückte? welches Unglück auf der Ehe Johannens gelaſtet? was beide Frauen nervenſiech machte? welche Antriebe den Herzog ſo unvermuthet dahin brachten, alle ſeine Güter dem Widerſacher abzutreten?

Mit einem Worte: Löſen Sie mich auf einige Zeit in der Autorſchaft ab, und übernehmen Sie die Redaction des verletzten Buchs, es ſei, in welcher Form Sie wollen.

II.

Der Arzt an den Herausgeber.

Drei Briefe, jeder ſpätere immer noch dringender, als ſein Vorgänger, liegen auf meinem Pulte. Daß mich Ihr Anſinnen überraſchen mußte, haben Sie ſelbſt wohl vorausgeſehen, daß ich mir Zeit nehmen würde, Ihnen zu antworten, war natürlich. Geſchäfte und Pflichten mancher Art haben das Ihrige dazu beigetragen, dieſen Brief länger zu verzögern, als ich wollte.

Ich ſoll zum Memoiriſten werden, ich, der Arzt, der alle Hände voll zu thun hat, ſeine Patienten wahrzunehmen, die Aufſicht über die Anſtalt zu üben, Miniſterialberichte zu verfaſſen, Doctoranden und Pharmaceuten zu prüfen? Zum Memoiriſten über Perſonen, die mir ſo nahe ſtehn, ja zum Theil über mich ſelbſt und über eine Zeit, an die ich nicht gern zurückdenke? Dilettiren ſoll ich in einem Fache, während ich allenfalls in dem andern mein Zeichen aufweiſen kann? Es müßte ſonderbar zugehn, wenn Sie mich überredeten, aber verſchwören will ich es nicht, denn der Anblick eines Feldes, welches uns verſagt worden iſt, wie Sie ihn mir öffnen, hat etwas Lockendes, und reizt uns, wie der Rachen der Klapperſchlange den Vogel anzieht.

Vor allen Dingen, ehe ich mich entſchließe, muß ich die Bücher in Händen haben, deren Sie erwähnen. Mich verlangt, zu erfahren, wie Sie uns, die wir an keinen Beobachter dachten, abzuſchildern vermochten, und darnach will ich ſehn, was zu thun iſt.

III.

Derſelbe an Denſelben.

Ihre Hefte haben die ſonderbarſte Nachwirkung in mir zurückgelaſſen. Soll ich mich eines Gleichniſſes bedienen, ſo möchte ich ſagen: Die Bienen arbeiten in ihrem Stocke, tragen Honig ein, halten in den Zellen ihre kleinen Kriege ab, und meinen, das Alles für ſich in völligſter Abgeſchiedenheit zu thun. Aber der Korb hat an der Rückſeite ein Glasfenſter und einen Schieber. Dieſen öffnet dann und wann der Lauſcher und lugt in das ſtille Getreibe. So haben Sie uns verſtohlen betrachtet, freilich mit Vorſicht; ſonſt würden wir die Scheibe zu verkleben gewußt haben.

Die Thatſachen ſind ziemlich richtig, ſo weit dieß bei einer Erzählung, welche Rückſichten zu nehmen hatte, überhaupt möglich war. Die Pſychologie iſt ſo, ſo. Hin und wieder ging es wohl anders in uns zu, als Sie geahnet haben, wenigſtens in mir.

Am wahrſten ſind die Figuren, welche die Menge vermuthlich für Erfindungen halten wird: Die Alte, der Domherr, Flämmchen. Es iſt zu loben, daß Sie dieſen Blaſen der von Grundaus umgerüttelten Zeit nichts hinzugefügt, noch ihnen etwas abgenommen haben.

Sie klagen ſich der Leidenſchaft für die Wahrheit an. Laſſen Sie ſich denn die Wahrheit gefallen, daß ich mich bei Empfang Ihres erſten Briefs wirklich Ihrer und unſrer Unterredung nicht erinnerte. In meinem Zimmer drängen ſich der Menſchen Viele. Auf mein Fach, und wenn ich ſonſt noch ein Buch zur Hand nehme, auf die Engländer mich beſchränkend, kannte und kenne ich Ihre Schriften nicht. Es iſt beſſer, daß ich als Fremder Ihnen gegenübertrete, und daß unſre Bekanntſchaft auf eine ſolide Art vermittelt wird, als daß ich mich gegen Sie mit faden Complimenten abfinde, die in der Regel nachmals ſich auf die eine oder andre Art beſtrafen.

Der Zeitabſchnitt, in welchen unſre Entwicklungskrankheiten fielen, denn ſo möchte ich die Geſchicke, welche uns betrafen, nennen, war vor vielen geeignet, ein deutſches Sitten- und Charakterbild hervorzubringen. Es war Friede im Lande geworden, die alten Verhältniſſe ſchienen hergeſtellt, das Neue war auch in ſeinen Rechten anerkannt, alle Beſtrebungen hatten eine feſte, naive Färbung, während die neueſten Weltereigniſſe jegliche Richtung an ſich ſelbſt irre gemacht und in das Unſichre getrieben haben.

Die Gefühle und Stimmungen jener Periode — der letzten acht oder neun Jahre vor der Julirevolution — liegen faſt ſchon als mythiſche Vergangenheit hinter uns. Der Adel ſuchte ſich mittelalterlich zu reſtauriren, das Geld glaubte treuherzig, wenn es nur den privilegirten Ständen den Garaus machte, ſo werde die Welt den harten Thalern gehören, der Demagogismus wollte Studentenhaft die Feſtung ſtürmen, die Staatsmänner meinten nach Ideen regieren zu können, es gab Schriftſteller, welche mit großer Macht die Einbildungskraft beherrſchten; ein Denker ſtand unter ſeiner weitſichbreitenden Schule und caſtrirte den Geiſt. Was iſt von allem dem übrig geblieben? Die franzöſiſche Thronveränderung hat abermals das Antlitz der Welt verändert, und ſo wenig ich in weichliche Klagen über dieſes Ereigniß und ſeine Folgen auszubrechen geneigt bin, ſo muß ich doch ſagen, daß die Jahre, welche ihr vorangingen, an geiſtigem Gehalt und an einer gewiſſen Dichtigkeit des Daſeins die Gegenwart übertrafen.

Man könnte Ihnen alſo Dank wiſſen, daß Sie es unternommen, ein Zeugniß jener verſchwundnen Zeit aufzuſtellen. Aber zwei Fragen möchte ich an Sie richten.

Wenn Sie die Neigung ſo unwiderſtehlich zur Betrachtung der menſchlichen Schickſale treibt, warum ſchreiben Sie nicht lieber Geſchichte ſelbſt? Da hätten Sie die volle Traube am Stocke vor ſich, und könnten uns einen geſunden reinen Wein zubereiten, während Sie in der Sphäre, welche Sie wählten, nothwendig miſchen müſſen, und alſo auch nur einen Zwittertrank hervorbringen.

Die zweite Frage iſt: Was ſoll das Publicum mit dieſen Büchern anfangen? Die Hauptperſon wird die Menſchen ſchwerlich intereſſiren, da ſie keine „Tendenzen“ hat. Und was iſt daran wichtig, daß ein Bürger mit einem Fürſten über deſſen Güter proceſſirte, daß wir ein Carouſſel veranſtalteten, daß es in den Häuſern des Mittelſtandes noch hin und wieder häuslich herging, daß an unſrem Sitze der Intelligenz allerhand Liebhabereien und Theoriewirthſchaften getrieben wurden?

Meine Meinung über den Werth dieſer Zuſtände habe ich oben angedeutet, aber ſie iſt nicht die Meinung der Menge. Sie wird auf ſolche Geringfugigkeiten mißſchätzend herabſehn.

N. S. Auf einige Fehler:

... quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura ...

muß ich Sie doch aufmerkſam machen.

Hermann will als Neunjähriger die Einverleibung ſeiner Vaterſtadt Bremen in das franzöſiſche Kaiſerreich erlebt, und als Siebenzehnjähriger in den Donnern von Lützen geſtanden haben. Da aber jenes Ereigniß im Jahre 1810 ſtatt fand, und die Schlacht von Lützen nur drei Jahre ſpäter vorfiel, ſo widerſpricht ſeine Rede aller Chronologie.

Der Jude aus Hameln, der falſche Demagoge, behauptet, von neun und dreißig Tyrannen verfolgt zu werden, was nach der deutſchen Verfaſſung völlig unmöglich iſt.

Der Amtmann vom Falkenſtein tritt ſchon im erſten Theile als Jagdgenoſſe Hermanns auf, und doch wird im zweiten ſo gethan, als ob der Held erſt bei dem Carouſſel die Bekanntſchaft dieſes Mannes gemacht habe.

Die Interpunction und Orthographie ſteht nicht recht feſt.

Es ſind mir ſogar Grammaticalia aufgeſtoßen, die freilich wohl mehr dem Abſchreiber zur Laſt fallen; denn von Ihnen ſetze ich voraus, daß Sie Ihren Schulcurſus durchgemacht haben. Ob aber alle Leſer, und beſonders diejenigen, welche ſich Kritiker nennen, dieſen guten Glauben theilen werden, ſteht dahin.

IV.

Der Herausgeber an den Arzt.

Ich bin an der Elbe geboren, und erinnre mich aus meinen Kinderjahren einer großen Ueberſchwemmung dieſes Stroms. Weit uber die Ufer, ja uber die niedrigeren Dämme hin, wogte die graugelbliche Waſſermaſſe mit weißkräuſelnden Wellenhäuptern, Landſtraßen und Fluren waren verſchwunden, nur in der Ferne deuteten Thurmſpitzen und Waldſäume das Feſte noch an. Man führte mich auf die Brücke, von welcher man in dieſes wogende Getöſe hinabſah, und meine Begleiter forderten mich auf, über das große Naturſchauſpiel zu erſtaunen. Ich aber konnte an dem wuſten Einerlei, an dem Unabſehlichen, Nichtzuunterſcheidenden keine Größe entdecken, und blieb in meiner Seele ganz ungerührt. Die Andern ſchalten mich verſtockt, fanden aber gleichwohl auf meine Frage: Ob Millionen Tonnen Waſſers, zuſammengegoſſen, eben mehr wären, als Waſſer?

nichts zu erwidern. Gleich darnach reiſte ich in unſer Oberland, in den Harz, welcher einen Theil der Fluten aus ſeinen von Schnee und Regengüſſen geſchwellten Waſſern dem Strome zugeſendet hatte. Wild und haſtig ſtürzten die Flüſſe, Flüßchen und Bäche dem ebnen Lande zu, aber jedes Bette hatte ſeine eigenthümliche Geſtalt, die Wände faßten noch das Gerinne, welches hier raſch und toſend fortſchoß, dort ſich um Baumſtücke oder Felsblöcke brauſend wirbelte, und jegliche dieſer ſchäumenden Adern gewiſſermaßen zu einer lebendigen Perſon machte. Hier ward nun mein Entzücken laut, ich konnte mich nicht ſatt ſehen an dieſem Toben und Weſen, und ſagte, das ſei das wahre, große Naturſchauſpiel, wenn die Kräfte ſo beſonders und für ſich aufträten, und doch ſo innig zuſammenhingen. Denn Seitenſpalten und Nebencanäle verknüpften dieſe Söhne des Gebirgs, die Elementargeiſter reichten einander die ſilberweißen Arme.

Die Knabenerinnerung ſoll eine paraboliſche Antwort ſeyn auf die Frage, warum ich ſtatt der Familiengeſchichten nicht Welt- und Zeitgeſchichte geſchrieben habe, und warum ich ſie vermuthlich niemals ſchreiben werde. Mir erſcheint ihr Geiſt nur in großen Männern, nur die Anſchauung eines ſolchen vermöchte mir den Sinn für irgend eine Periode aufzuſchließen. Wir beſitzen aber keinen, haben ſeit Friedrich keinen beſeſſen. Napoleon ſchien ſich eine Zeitlang dazu anzulaſſen, aber es fehlte ihm die letzte Weihe, das organiſirende Genie. Er hat nicht einmal vermocht, einen originalen Franzöſiſchen Staat zu ſchaffen, ſeine Inſtitutionen ſind ſchon jetzt veraltet. Im Laufe der Jahrhunderte wird er nur wie ein Attila und Alarich, die Vorläufer Karls des Großen, daſtehn, und dieſen zweiten Karl, dieſen Erneuer des mürbegewordnen Weltſtoffs werden unſre Augen leider nicht mehr erblicken. Was iſt alſo das politiſche Leben unſrer Zeit? Eine große, weite, wüſte Ueberſchwemmung, worin eine Welle ſich zwar über die andre erhebt, aber gleich darauf von ihrer Nachfolgerin wieder umgeſtürzt und zerſchlagen wird. Ich kann daran nichts Schönes erblicken. Leider haben die Beherrſchten mehr Geiſt als die Herrſcher, deßhalb vermag nicht einer Dieſer feſte Geſtalt zu gewinnen, und Jener ſind Viele, ſo daß ſie ſich gegenſeitig aufheben.

Ich fühle mich daher immer verſucht, von der Ebne, in welcher dieſe Wogen als Revolutionen, Thronſtreitigkeiten, Congreſſe und Interventionszüge ſich brauſend miſchen, aufwärts nach dem Gebirge emporzuſteigen, welches durch ſeine hinabgeſendeten einzelnen Fluthen jene allgemeine Waſſerwüſte erſchafft. Nie ſind die Individuen bedeutender geweſen, als gerade in unſern Tagen, auch der Letzte fühlt das Flußbette ſeines Innern von großen Einflüſſen geſpeiſt. Dort alſo, auf entlegner Höhe, an grüner Waldſenkung, zwiſchen einſamen Felſen, im Rücken der politiſchen Ebne, wachſen und ſpringen meine Geſchichten. Jeder Menſch iſt in Haus und Hof, bei Frau und Kindern, am Buſen der Geliebten, hinter dem Geſchäftstiſche und im Studirſtübchen eine hiſtoriſche Natur geworden, deren Begebenheiten, wenn wir nur das Ahnungsvermögen dafür beſitzen, uns anziehn und feſſeln müſſen.

In dieſem Sinne reicht die Gegenwart oder die jüngſte Vergangenheit dem, welchem das beſondere, gegliederte Leben mehr gilt, als der unentſchiedne Strudel, in welchen die verſchiednen Strömungen der Lebensthätigkeiten endlich zuſammenrinnen, wenn ſie in den Conflicten des Oeffentlichen einander begegnen, des Stoffes die Fülle dar, und es iſt nicht nöthig, in die Zeiten der Kreuzzüge, oder der Jeſuitenherrſchaft, oder des dreißigjährigen Kriegs zurückzugehn, um bedeutſame Anſchauungen zu gewinnen.

Man hat unſre Tage mit denen der Völkerwandrung verglichen. Das Römiſche Reich zerfiel in jenen, und die Germanen traten an deſſen Stelle. Auch wir hatten ſo ein Römiſches Reich an der Autokratie der Fürſten oder gewiſſer allgemeiner Begriffe. Beides neigt ſich zu ſeinem Untergange, und die Individualitäten in ihrer ſchrankenloſen Entbindung ſtehn als die Germanen der Gegenwart da. Noch haben ſie nur zerſtört, nicht das geringſte Neue iſt von ihnen bisher erfunden und gebildet worden. Mein Sinn, in welchem etwas Dichteriſches ſich nicht austilgen laſſen will, neigt ſich mit Wehmuth und Trauer dem Verfallenden zu, denn die Muſen ſind Töchter der Erinnrung; aber eine Thatſache läßt ſich nicht abläugnen, nicht verſchweigen.

V.

Derſelbe an Denſelben.

Nachſchrift um Nachſchrift. Dieſer Brief ſoll nämlich eine ſeyn.

Daß Hermann bei ſeiner Rede an die Herzogin im Feuer der Emphaſe ſich an der Chronologie verſündigt, und daß der falſche Demagoge behauptet hat, von neununddreißig Tyrannen verfolgt zu werden, iſt hiſtoriſche Thatſache, welche mir der Held noch vor wenigen Wochen beſtätigte. Dagegen ließ ſich alſo nichts machen.

In Betreff des Amtmanns vom Falkenſtein bin ich unſchuldig. Sie haben die Bleiſtiftcorrectur an der Seite überſehen, nach welcher der Satz ſo lautet:

> „Unter den Hausbeamten, welche bei dieſen Zurüſtungen mitwirkten, bemerkte er wieder ſeinen Jagdgenoſſen, den Amtmann vom Falkenſtein, einen Mann von unangenehmen Manieren, deſſen Weſen etwas Aufdringliches hatte. Hermann erfuhr u. ſ. w."

Sollten Setzer und Corrector gleichfalls den Bleiſtift überſehn, ſo diene dieſer Brief zur dereinſtigen Berichtigung.

Ueber Orthographie und Interpunction hege ich meine Grillen. Alles in der Welt hat ſein individuelles Leben bis zu den Buchſtaben, bis zum Colon, bis zum Puncte hinunter. Inconſequenzen machen erſt das Daſeyn aus; warum mißgönnt man es den kleinen Schelmen, zuweilen außer der ſtrengen Regel der Feder zu entſchlüpfen, und ſich auch wohl einmal in krauſer Willkuhr zu emancipiren. Ein Comma will ſich in der Spalte des Kiels bilden, plötzlich aber uberkommt den Narren ein Stolz, und zum Semicolon avancirt, erſcheint er auf dem Papiere. Im Gegentheil: Ein großer Buchſtabe bekehrt ſich, da es eben noch Zeit iſt, vom Hochmuth, und ſiehe, als demüthig-frommer kleiner ſteht er da. Zuſammenſetzungen gerathen in Zank und Hader, häuslichen Zwiſt, flugs rücken ſie auseinander, wie grollende Eheleute, um vielleicht auf der nächſten Seite ſchon wieder in der ſchönſten Eintracht verbunden zu ſeyn. Das ſpitzige, giftige ß ſtößt das gute, runde s über den Haufen, und was dergleichen Vorfälle mehr ſind, von denen Adelung und Wolke nichts gewußt haben.

Eigentliche Grammaticalia begehe ich wohl nicht, da ich, wie Sie richtig vermuthen, in meiner Jugend eine gelehrte Schule beſucht habe, überdieß aber auch nachmals mich immer mit Leſen und Schreiben beſchäftigte. Sollte der Copiſt dergleichen gemacht haben, und der Corrector ſie ſtehen laſſen, ſo wäre das freilich ſchlimm für den Styl, aber ich glaube nicht, daß es mir bei den Leſern ſchaden würde.

Die meiſten Autoren tragen ſich mit dem Gedanken, der Leſer nehme das Buch zur Hand, um ſich zu belehren, oder doch etwas Neues zu erfahren. Grundfalſch! Der wahre Leſer greift danach mit dem Gefühle des Patronats; der Schriftſteller iſt ſein Client, und in je traurigeren Umſtänden dieſer ſich befindet, je kläglicher die Rede iſt, die er an ihn hält oder ſchreibt, deſto größeren Eindruck macht er auf den guten Patron.

Daher kommt das wunderbare Glück der ganz erbärmlichen Schriften. Bei ihnen bleibt der Leſer im ſtäten, ihm ſo wohlthuenden Genuſſe des Mitleids gegen das menſchliche Elend.

VI.

Derſelbe an Denſelben.

Doch von den Minutien zum Ernſte zurück.

Laſſen wir das Publicum! — Es giebt kein Publicum mehr. Dieſes Wort ſetzt eine Anzahl empfänglicher Hörer voraus. Wer hört nun noch, und wer will empfangen? Leicht iſt es, hierüber verdrießlich zu werden und zu ſchelten, ſchwerer, das Phänomen in ſeinem Urſprunge zu begreifen, in ſeinen Folgen mit Gleichmuth zu erdulden.

Und doch entſpringt die ſcheinbare Gefühlloſigkeit der jetzigen Menſchen für Schönes, Geiſtiges nur aus der von mir in meinem vorletzten Briefe erwähnten Ueberfülle der Geiſter. Jeder iſt von einem unbekannten Etwas überſchattet, welches die Seelen erhebt und gänzlich beſchäftigt, Alle haben eine große Aufgabe in ſich zu verarbeiten, Keiner iſt müſſig. So ſehe ich Zeit und Zeitgenoſſen, entgegenſtehend manchen in den Büchern der Epigonen verlautbarten Stimmen, an. Wie ſollen ſie fähig ſeyn, zu nehmen, da ſie ſchon mehr haben, als ſie bewältigen können?

Die Literatur iſt eine Literatur der Einſamen geworden. Der ſinnende und bildende Geiſt wird von einer ewigen Nothwendigkeit getrieben, ſich zu offenbaren, und zur Vollſtändigkeit dieſer Offenbarung gehört die äußere Erſcheinung. Man ſchreibt daher und läßt drucken, nach wie vor, ohne die Ausſicht der Vorgänger zu haben, geleſen zu werden. Anfangs und in der Jugend bereitet dieſes Verhältniß bittre Schmerzen; es iſt ſo traurig, ſich mit einer Welt von Anſchauungen, Gedanken und Empfindungen in der Wüſte zu ſehn, allmählig beruhigt ſich das Gemüth, und endlich kann in der durchgeprüften Seele das Bewußtſeyn einer glorreichen Dunkelheit entſtehen, welches ſo unzerſtörbar ſchön iſt, daß man es mit Nichts vertauſchen möchte. Oder iſt es nicht beſſer, unter Reichen als Wohlhabender zu verſchwinden, denn unter Bettlern mit ſeinem Etwas ſich hervorzuthun?

Ich ſchrieb den Merlin und wußte ſein Schickſal vorher, nämlich, daß man ſeiner nicht achten werde. Glauben Sie, daß mich dieſes Wiſſen niedergeſchlagen hat? Keine der Entzückungen, aus welchen jenes Gedicht entſprang, hat es auch nur im Mindeſten getrübt. So habe ich an den Büchern der Epigonen gearbeitet, ohne irgend etwas davon zu erwarten, was man Wirkung nennen könnte. Und dennoch ſind mir die Stunden, Tage und Wochen, welche ich ihnen widmete, unverfinſterte, liebe Erinnerungen.

Die Pfade zum Heldenthume ſind immer ſteil, die Pfade zu dem, welches ich meine, vielleicht die ſteilſten. Zart und weich ſoll der ſeyn, der ſie wandelt, und doch auch wieder die Kraft des Ajax haben, um die himmelanſteigenden Felſen zu bewältigen. Dennoch gelingt es wohl, emporzuklimmen, wenn wir nur verſtehn, uns mit dem Blute unſrer Sohlen auf den Abſätzen der Klippen neben den furchtbaren Tiefen feſtzuleimen.

Laſſen wir alſo das Publicum und helfen Sie mir nur, wie ich gebeten, mein Werk vollenden."

VII.

Der Arzt an den Herausgeber.

Niemals bin ich in der Stärke Materialiſt geweſen, wie Sie angenommen haben. Darin muß ich zuvörderſt Ihre Geſchichten berichtigen.

Religion wird einem Jeden angeboren, und nach meiner Meinung iſt der Vorwurf, daß man keine habe, womit die frommen Seelen ſehr freigebig zu ſeyn pflegen, der ſchwärzeſte, welcher einem Menſchen nur gemacht werden kann, denn er wirft ihn zu den Thieren hinab. So hatte ich früh beim Abdämpfen und Präcipitiren, bei dem Oeffnen und Zerſchneiden der Leichen gefühlt, daß ein Etwas vorhanden ſei, welches im Feuer des Schmelzofens ſich nicht fangen laſſe, vor keinem Agens niederfalle, dem Meſſer und der Sonde immerdar entfliehe. Dieſes Etwas trieb doch nun aber unläugbar Geſtein und Metall, Blatt und Blume hervor, und figurirte „das kleine Königreich, Menſch genannt.“ Wer durfte mir verwehren, es Gott zu nennen?

Aber dem Arzte wird es ſchwer, über dieſes Eine und Einfache zur Wärme zu gelangen. Er iſt ſeiner ganzen Stellung nach auf Betrachtung der Mannichfaltigkeit verwieſen, er darf darin nicht nachlaſſen, wenn er nicht ſehr bald zurückgehn will, und ſo pflegt es denn zu kommen, daß der Mehrzahl meiner Standesgenoſſen der den Erſcheinungen untergebreitete Urgrund, das Heilige, das Imponderabelſte, etwas Theoretiſches wird, an deſſen Vorhandenſeyn zwar Keiner zweifelt, mit welchem aber gleichwohl Wenige eine Beziehung anzuknüpfen vermögen.

An dieſer Beziehung mangelte es auch mir. Mein Gott war der des Amſterdamer Philoſophen, der mit einer intellectualen Liebe von Anfang an ſich ſelbſt, aber ſonſt nichts Andres Liebende. Er ließ mich gehen, ich ließ ihn meinerſeits wieder ſeine unendlichen Kreiſe in ſich beſchreiben. Zuweilen ſtieg wohl eine Ahnung in mir auf, daß wir einander noch einmal begegnen würden, aber ſie hatte weder Form noch Farbe, und war mir gleichgültig. Gegen alle Vermittlung durch die

Kirche verſpürte ich aber den entſchiedenſten Widerwillen.

Was mich auf das Schloß des Herzogs brachte, mich dort einige Jahre feſthielt, wird man aus Ihren Geſchichten herausleſen können. Es giebt Dinge, über welche der Mann, auch wenn ſie abgethan ſind, gegen den Mann ſich auszuſprechen, immer Scheu empfindet. Der Gemahlin des Herzogs an einem fremden Orte, durch welchen ſie reiſte, in einer leichten Unpäßlichkeit genaht, entſchied ſich mein Lebensgang zur Nachfolge in die einſame Gegend, wobei ich mir verſagte, daß Beweggründe des Intereſſes meinen Entſchluß rechtfertigten.

Leidenſchaften, beſonders unerwidert = verzehrende, löſchen immer auf eine Zeitlang Gott und Himmel in uns aus. Der Ferne ſchwebte nur noch wie ein leichtes blaſſes Wölkchen an meinem Horizonte, und verbarg ſich wohl auch ganz hinter den ſchwarzen Dunſtſchichten, welche die Luft oft genug trübten. Byron ward mein Prophet, mein Evangelium. Ein glühend = geiſtiges Verlangen in mir blieb ungeſtillt, die Folge davon war, daß, wenn ich auch dem da droben nichts anhaben konnte, ich doch gegen ſeine irdiſchen Gefäße, die Seelen, eine Nichtachtung faßte.

Doch ich ſehe, daß ich ſchon in das hineingerathen bin, wovor ich mich hüten wollte, nämlich in das Erzählen. Noch zwar betrifft Alles nur mich, nun aber verſchlingen ſich meine Begebenheiten in die andrer Perſonen, und die erſte Bedingung wäre, deren Einwilligung zu weiteren Berichten zu erhalten.

Ich will Ihnen nur geſtehen, daß ich ſchon an die Herzogin und an Johannen geſchrieben, den Damen Ihr Werk überſandt, und die Entſchließung auf die Bitte des Autors anheimgeſtellt habe.

Warten wir denn ab, wie weibliches Gefühl ſich in dieſem Falle benehmen wird. Darauf müſſen wir wohl Beide ſubmittiren.

VIII.

Derſelbe an Denſelben.

Hier die Antwort der Herzogin und Johannens. Ihr Wunſch iſt erfüllt, freilich mit Widerſtreben, indeſſen haben Sie Ihren Willen, den die Schriftſteller überhaupt in der Regel durchzuſetzen wiſſen. Schon bin ich ſelbſt mitten in den Kreis dieſer Memoiren gerückt, und werde Ihnen wohl nicht widerſtehen können, wenn Sie fernere Berichte verlangen.

Bekenntniſſe der Herzogin.

Sind wir Frauen denn nur auf der Welt, um zu leiden? Im ſtillen, frommen Kreiſe meiner Zöglinge, durch den Sarg des Gemahls von einer früheren unruhigen Zeit geſchieden, ausgeſöhnt mit der Schwägerin, wird mein Auge in Regionen zurückgenöthigt, worin Alles ſchwankte, gährte und ſchien. Mit Erſchrecken ſehe ich, daß ein Fremder, in welchem ich zuletzt dieſe Fähigkeit vermuthet hätte, meinen Schritten unbemerkt folgte, meine Geſinnungen errieth, und Schwachen auffand, wo ich nur Tugenden zu haben glaubte.

Ich kann nicht umkehren auf einen andern Ausgangspunkt, muß des Weges wandern, der mir allein gerecht iſt. Möglich, daß ich zu manchen Zielen auf demſelben nicht gelange, aber ſoll ich das Erreichbare aus dem Auge verlieren, und mich abmühn, das, was mir doch verſagt bleiben wird, mir ſcheinbar anzueignen?

Die Orientalen halten es für Sünde, das Bild einer Perſon zu malen. Es iſt gewiß auch Unrecht, das geheime Leben Andrer ſo ſchwarz auf weiß zu todten, denn was bleibt davon auf dem Wege vom Kopfe durch den Arm in die Feder übrig? Nur in einem liebevollen Geiſte können die Buchſtaben wieder Leben gewinnen, und das Beſte wird immer ſeyn, was er zwiſchen den Zeilen lieſt.

Eins troſtet mich: Meine Grundempfindung, daß wir nicht oft genug an uns erinnert werden können. Und eine ſolche Erinnrung war mir das Buch. Zugleich lehrte es mich, wie ſeltſam uner=

wartet oft das im Leben eintritt, was kurz zuvor als eine Täuſchung ſich hingeſtellt hatte.

Ich verzeihe dem Verfaſſer. Er iſt offenbar zu dieſer Arbeit genöthigt worden, nicht leichtſinnig, nicht willkührlich hat er ſie unternommen. Wenn er von ſeiner Leidenſchaft für die Wahrheit gegen Sie redet, ſo hat er gewiß Recht. Dieſer Affect bemächtigte ſich vieler Menſchen, leider, daß er mit Schonung und Rückſichtnehmen ſelten zu vereinigen iſt.

Laſſen Sie mir nur einige Tage Zeit. Ich muß den unerwarteten Fall erſt überdenken. Als der Autor an mich ſchrieb, war ſein Begehren ſo dunkel und unbeſtimmt gefaßt, daß ich nicht wußte, was er meinte, und am allerwenigſten auf eine Production vorbereitet war, wie die iſt, welche ich nun kenne.

*

Daß Jemand ein Werk, woran er Jahrelang geſchrieben, dem Feuer Preis geben werde, weil Andre ſich dadurch unangenehm berührt fühlen, wäre grauſam, nur zu denken. Die Epigonen werden alſo unvernichtet bleiben, ſie werden ihren

Gang über Straße und Markt nehmen. Sollen nun die Zeiten, welche freilich nur wir allein kennen, durch Erdichtungen entſtellt werden? Soll unſer Bild gerade in der wichtigſten Criſis unſres Lebens undeutlich und verworren der Menge entgegenſchwanken, deren Bekanntſchaft wir jetzt nothgedrungen machen müſſen?

Ich ſehe ſchon, ich werde dem Zwange unterliegen, der meine ſtockende Feder bedrängt.

*

Nun ja, auch ich habe gefehlt, auch mich bewahrte eine klöſterliche Erziehung und das innigſte Grauſen vor dem Schlimmen, nicht ganz unverletzt. Eine Täuſchung war es von Hermann, daß ich anders, als mit freundlichen Gedanken bei ihm geweilt, ſo lange er unter uns auf dem Schloſſe war, aber in den Dünſten ſolcher Einbildungen ſchreitet ſchon das Böſe heran.

Großer Gott, wie ſoll es eine arme Frau anfangen, ihr Innres vor Andern zu enthüllen? Aber ich ſehe dieſe gezwungne Confeſſion als die letzte mir vom Himmel auferlegte Buße an, dafür, daß ein Hauch ſich über den Spiegel meiner Seele breiten durfte, und deßhalb will ich mich ihr auch nicht entziehn.

Als Hermann uns verlaſſen hatte, glaubte ich, die frohſten Tage im Nachgenuſſe der letzten ſchönen Stunde erleben zu dürfen. Das Document, welches uns in unſerm Eigenthume ſchirmen ſollte, war gefunden und durch ihn, der mir ſo manchen Beiſtand geleiſtet hatte. Immer ſtand er vor mir, wie er Freudeleuchtend das Pergament emporhielt, meine Gedanken ruhten an ihm, wie an einer feſten Säule.

Aber es war kaum eine Woche vergangen, als mich dieſer Troſt nicht mehr befriedigte. Eine Unruhe ergriff mich, von der ich mir keine Rechenſchaft geben konnte, es fehlte mir, was ich nicht zu nennen wußte, mein Sinnen ſchweifte über Buch und Stickerei hinaus, wenn ich ſie, um mich auf etwas zu heften, zur Hand nahm. Dem Gemahle, welchem ich doch vor Allem Zutraun über jedes Begegniß meiner Seele ſchuldig war, verbarg ich dieſe peinigende Zerſtreutheit, und zwang mich, in ſeiner Gegenwart ſo zu erſcheinen, wie ſonſt. Wie tief wucherte ſchon das Unkraut in mir!

Am bedrückteſten fühlte ich mich des Abends — ſonſt meine liebſte Tageszeit! Die Nacht, welche früher die Ruhe Gottes über mich gebracht hatte, ſchien mich nun in ein Unendliches, Wüſtes zu führen, vor deſſen hohlbrauſenden Wogen meine Seele erzitterte. Ich ſchlummerte zwar auch jetzt nie ohne Gebet ein, aber die Worte deſſelben regten mich zu wehmüthigen Thränen auf. Es gemahnte mich, als könne ich mir ſelbſt während des Dunkels abhanden kommen, als könne der Menſch verwandelt, ſchlimm aufſtehn, der ſich gut und unſchuldig niedergelegt habe.

Eines Tages ſagte ich plötzlich unverſehens laut für mich hin: Es iſt ja natürlich, daß ich ihn vermiſſe, war er doch beſtändig um uns! Warum ſoll man ſich nicht an einen Freund gewöhnen können. Ich erſchrak heftig, da ich dieſe Worte geſprochen hatte.

Mein Zuſtand war ſehr ſchlimm. Nach und nach hatte ſich aus dem Gefühle des Zwangs, welches mir die Gegenwart des Herzogs einflößte, eine ſtille Furcht, aus der Furcht eine Abneigung entwickelt. Ich rechtete, ich haderte mit ihm, ich meinte, er vernachläſſige mich, und wenn er mich aufſuchte, ſo beſtrebte ich mich eher, ihn zu vermeiden. Der Herzog war unglücklich, ohne daß es mich ſchmerzte, ſeine ſtillen Blicke fragten mich, was er mir gethan habe? Ich ſchlug die meinigen nieder, um nur nicht aus der Verſchanzung des Trotzes und der Hartnäckigkeit, in welcher ich nun ſchon eingewohnt war, gelockt zu werden.

Von Franklin hatte ich geleſen, daß er die ihm obliegenden Pflichten nicht auf das Gerathewohl hin erfüllt, ſondern über ſeine Sittlichkeit förmlich Buch gehalten habe. Ich beſchloß, etwas Aehnliches bei mir einzurichten. Vielfach war ich angeſprochen, als Hausfrau, als Erzieherin, als Armenpflegerin. Ich legte mir ein Heft mit verſchiednen Rubriken an, in welchem ich Abends vor dem Schlafengehn die Werke des folgenden Tages einzeln verzeichnete. Auf der Gegenſeite ſollten die Unterlaſſungen als Debet dieſem Credit gegenüber eingeſchrieben werden. Eine Columne war den allgemeinen menſchlichen und chriſtlichen Tugenden, der Sanftmuth, Beſcheidenheit, Verträglichkeit u. ſ. w. gewidmet.

Gewiſſenhaft beſorgte ich eine Zeitlang dieſe moraliſche Rechnungsführung. Da es mir Ernſt war, der Oede meines Zuſtandes zu entrinnen, da ich nicht feierte, und lieber zuviel als zu wenig mir auferlegte, auch ſeit meiner Jugend die höchſte Achtung vor allen ausdrücklichen Verpflichtungen hegte, ſo füllten ſich die Spalten meines Buchs ziemlich an; immer geringer wurden die Rückſtände, je weiter ich in der Uebung der guten Werke vorrückte, und nach Verlauf eines Monats war ein beträchtlicher Ueberſchuß aus der Bilanz erſichtlich.

Dieſe Beſchäftigungen und die damit nicht ſelten verknüpfte körperliche Bewegung machten mich ruhiger. Mein Schlaf wurde wieder erquickend und ich hielt mich für hergeſtellt. Meine Gedanken an den Abweſenden waren, oder ſchienen in den Hintergrund gedrängt, das Behagen der Häuslichkeit war mir zwar noch nicht zurückgekehrt, die Stunden, welche ich mit dem Herzoge zubrachte, behielten etwas Formelles, indeſſen ſetzte mich dieß nicht in Erſtaunen. Schon früh hatte ich mich mit der Vorſtellung vertraut gemacht, daß der eigentliche Athem des Lebens doch nur die Pflicht ſei, welche man mit Ueberwindung übe, und daß der Menſch gegen nichts vorſichtiger ſeyn müſſe, als gegen das Glück. Hatte ich nun früher mir oft im Stillen geſagt, daß mir das Daſeyn ohne den Gemahl zur Einöde werden, daß ich ſeinen Verluſt nicht überſtehn, daß ein Erſatz für ihn mir undenkbar ſeyn würde, ſo mußte die jetzige etwas kältere Empfindung mir als offenbarer Gewinn erſcheinen. Nun fühlte ich, daß ein ſtilles Zurückziehn mich nicht zerſtöre, daß er, eingeordnet in den ganzen Zuſammenhang meines Lebens, zwar darin eine hohe, vorzügliche Stelle einnehme, aber doch nicht Grundfläche und Spitze der Pyramide ausmache. Ueber dieſe Entdeckung jauchzte ich, und glaubte, durch ſie eine Bürgſchaft unantaſtbaren Seelenfriedens erhalten zu haben.

Wie täuſchte ich mich, wie fern war ich vom Ziele, da ich es ſchon mit den Händen zu faſſen meinte!

Ich litt, obgleich ich ſonſt geſund war, ſeit einiger Zeit an einer erhöhten Reizbarkeit der Nerven, welche ſich beſonders dadurch äußerte, daß mir unwillkührlich Phantasmen vor die Augen traten. Dieſe blieben zwar nur einen Moment ſichtbar, während der kurzen Dauer deſſelben hatten ſie aber die ganze ſinnliche Deutlichkeit wirklicher Gegenſtände. So ſah ich nicht ſelten ferne Gegenden, in welchen ich einſt geweſen war; abweſende Perſonen, beſonders Verſtorbne zeigten ſich mir in ſchnell vorüberſchwebenden Schattenbildern. Ein eigenthümlicher Zug dieſer Wahngeſichte war, daß keine Neigung ſie hervorrief. Nur Gleichgültiges erſchien, oft das, woran ich ſeit Jahren nicht gedacht hatte. Der Arzt verordnete mir allerhand Mittel, welche aber nichts halfen, im Gegentheil meine Conſtitution noch mehr aufregten. Ach, leider wird es nur zu ſehr verkannt, daß die Krankheiten, wenigſtens ein Theil derſelben, weit mehr ſittlicher als ſinnlicher Natur ſind, und daß daher in vielen Fällen Tränke und Pulver wenig nützen können!

Eines Abends kam ich aus einem benachbarten Dorfe zurück, wohin ich zu Fuß gegangen war, um Kranke zu beſuchen. Ich wollte das Schloß noch bei guter Zeit erreichen, in welches andre Hülfsbedürftige beſtellt worden waren. Nur ein Bedienter folgte mir. Ich ging etwas raſch, und wählte, um früher nach Hauſe zu kommen, den Weg über den dem Schloſſe gegenüberliegenden Hügel, obgleich derſelbe an der einen Seite durch Dornen und Steilheit etwas beſchwerlich war.

Vom frühen Morgen an war ich thätig geweſen, es hatten ſich gerade recht viele Pflichten und Geſchäfte an dieſem Tage zuſammengedrängt, und ich dachte nicht ohne Selbſtzufriedenheit daran, wie mancherlei ich werde zu Buche tragen können.

Auf einmal war es mir oben auf dem Hügel, als wenn ſich um meine Füße unſichtbare Schlingen legten, oder als ob ich an einen Stein ſtieße, der zugleich meine Schritte gewaltſam hemmte. Ich kann dieſe Empfindung durchaus nicht genauer beſchreiben; ſie war zwiſchen Schmerz und Lähmung, und am nächſten komme ich ihr in Worten, wenn ich ſage: Sie hatte Aehnlichkeit mit dem Gefühle des ſogenannten Einſchlafens der Gliedmaaßen. Ich war unfähig, weiter zu gehn, meinte zu fallen, und wußte doch, daß ich mich werde aufrecht halten können. In dem nämlichen Augenblicke erhob ſich die Geſtalt des Abweſenden aus dem Boden, deutlich, daß mir die Knöpfe an ſeinem Kleide erkennbar wurden, neigte ſich gegen mich, legte — mit welcher Schaam ſchreibe ich dieſes nieder! — ſeinen Arm um meinen Leib, und zog mich an ſeine Bruſt. Mich verließen die Sinne, und als ich von einem ohnmachtähnlichen

Zuſtande erwachte, fand ich mich auf einer Raſenbank ſitzend wieder, von dem zitternden Bedienten geſtützt, der mir ſtotternd und todtenbleich erzählte, daß ich plötzlich wie vor einem entſetzlichen Schreckniſſe geſtarrt, dann gewankt und einen angſtvollen Schrei ausgeſtoßen habe.

Meine Verfaſſung war fürchterlich. Meſſer durchſchnitten mir die Bruſt. Die Sünde hatte ſich mir unverſehens in nackter Abſcheulichkeit gezeigt.

Da war nun keine Zeit zu verlieren, um zu retten, was ſich noch retten ließ. Ich blickte umher, und ſah, daß mich nichts vor dem Gedankenfrevel geſchirmt hatte, weder die Ehe, noch die guten Werke. Die Kirche allein war der Felſen, an welchen ich mein irrſchwankendes Schifflein noch knüpfen konnte. Nach einer qualenvollen Nacht, nach einem durchweinten Tage entdeckte ich mich in ſpäter Abendſtunde unſrem Geiſtlichen, und ſoll ich es geſtehen? das verzweifelnde Herz trug ſich mit der verſtohlnen Erwartung, er werde mich nicht ſo ſtrafbar finden, als ich mich ſelbſt. Aber ich hatte mich getäuſcht. Ein ſtrenges Gericht ließ er über mich ergehn. In ſchrecklichen Zügen, in drohenden Beiſpielen machte er mir anſchaulich, daß die Kluft von der Tugend zu der erſten Abweichung von ihr ſehr groß, der Raum zwiſchen dieſer und den letzten Tiefen des Laſters aber unendlich klein ſei. Er führte mir die Wahrheit, daß der Körper nie, ſondern immer nur die Seele ſündige, in ihrer ganzen Strenge vor das Gemüth, und nannte zur Bezeichnung meines Zuſtandes ein Wort, welches meine Ohren nie zu hören geglaubt hatten.

Düſtre, aber heilſame Tage folgten. Ich ergab mich ganz ſeiner Führung. Der Arzt, ſo mancher Freund, der Herzog ſelbſt wollten hemmend dazwiſchen treten; Gott ſchenkte mir die Standhaftigkeit, ihre Angriffe zurückzuweiſen. Hier galt es das Ewige, da durfte keine Menſchenfurcht zu Rathe gezogen werden.

Das Erſte, was der Geiſtliche vornahm, war, daß er meine moraliſchen Rechenbücher zerriß. Er unterſagte mir die guten Werke, mit denen ich mich gegen Gott auszulöſen gewähnt hatte. Dergleichen, erklärte er mir, ſei völlig unnütz, und führe immer nur zu verkapptem Hochmuthe. Dagegen legte er mir die ſtrengſten Andachtsübungen und eine völlige Verſenkung in Gott und die göttlichen Dinge auf. Oft meinte ich, daß ich in dieſem

Ringen nach dem Unſichtbaren erlahmen werde, aber wunderſam ſtärken die Leiden der Heiligung; wenn unſre Wangen auch darüber bleich werden, ſo wächſt doch freudige Geſundheit durch ſie um das Herz. Nach und nach erwarb ich, ſagen darf ich es, Fertigkeit im Büßen.

Man wollte mich zerſtreun, ich verſetzte, daß mir die Sammlung nothwendiger zu ſeyn ſcheine. Erheiterungen ſollten mir bereitet werden, mir, die ich von meiner immer wachſenden Heiterkeit ſchon Andern hatte mittheilen können. Dieſe konnten keine Anfechtungen zerſtören. Der Herzog begann, gewiß in guter Abſicht, mir unmuthig zu begegnen, ich opferte gern den Frieden des Hauſes auf dem Altare meines Gottes.

Nachmals gab es noch einen gewaltſamen Krampf in dem ſchwachen Geſchöpfe, der zuletzt in eine Krankheit ſich auflöſte. Von dieſer erſtanden, war ich geheilt in jedem Sinne des Worts. Der Weg war mir jetzt ganz gebahnt, von welchem mich auch die ſchwerſten Unglücksfälle nicht haben abbringen können.

Wem kein ſo reicher Geiſt gegeben worden iſt, daß ihm nur das verworrene Mancherlei des Lebens

Beſchäftigung gewährt, wer an einfachen Wahrheiten und Grundſätzen die Nahrung ſeines Innern findet, der ſoll erziehn. Denn dieſes Geſchäft beſteht nur darin, daß man den jungen Seelen eine Ausſtattung ſchlichter Begriffe mitgiebt, mit denen ſie durch das Irrgewinde des Markts ſich helfen ſollen, ſo gut es gelingen mag. Dieſe in geduldiger Treue immer zu wiederholen und einzuprägen, habe ich meine jungen Mädchen um mich verſammelt.

Ich unterrichte und bilde ſie, nicht als ob ich damit etwas Verdienſtliches zu vollbringen meinte, ſondern weil ich eben dazu paſſe, und an den Ort geſtellt worden bin, wo dieſe Pflicht geleiſtet werden ſollte.

Johanna's Bekenntniß.

Von dem kriegeriſchen Schauſpiele, welches die Menge der Fürſten und Prinzen unglaublich glänzend machte, mit dem Generale zurückgekehrt, fand ich Ihren Brief und die Bücher, welche die Herzogin inzwiſchen geleſen, und mir überſendet hatte.

Alſo ſo haben wir ausgeſehen? Sonderbar, daß man von ſeinem inneren Antlitze keinen Begriff hat, wie oft man ſich dieß auch einbilden mag. Oder vielmehr die Sache ſteht ſo: Wir wiſſen um unſre Verhältniſſe, Stimmungen, Irrthümer und Schwachen recht wohl, aber ſie im Spiegel zu erblicken, iſt ſchauderhaft.

Anfangs war ich auf den Autor bitterböſe, und keineswegs gemeint, mich, wie die Herzogin, der durch ihn von Gott mir verhängten Buße zu unterwerfen. Auch der General wollte nichts von Nachgiebigkeit gegen den im Stillen an uns herangeſchlichnen Memoiriſten wiſſen. Als wir aber die Sache näher bedachten, ſahen wir ein, daß meine Geſchichte Frauen und Mädchen, in deren Hände unſre Denkwürdigkeiten doch auch wohl gelangen mögen, zur Lehre dienen kann, und daß, wenn auch alle Beiſpiele die Wiederholung der Irrthümer nie verhüten, die Irrenden doch an meinem Falle zu ihrem Troſte erkennen werden, wie das Gemüth uns in großes Leid bringt, die Arme unſres Schutzgeiſtes aber ſtark genug ſind, uns aus demſelben emporzuziehn.

Da käme ich nun in das Fach der Herzogin und wollte auch erziehn. Aber freilich beruht mein Unterricht auf andern Vorausſetzungen. Die Stille, Liebe meint, ſo ſehr die Demuth ihr auch gebietet, ihre ganze Wirkſamkeit vor der Welt als zweifelhaft darzuſtellen, insgeheim denn doch, daß ihre moraliſch-religiöſen Vorſchriften die jungen Seelen vor dem Strudel bewahren werden. Ich habe dagegen die Ueberzeugung, daß gerade die edelſten Naturen unſres Geſchlechts unbedingt tiefen Verwicklungen dahingegeben ſind, welche keine Regel der Klugheit, kein Präſervativ der Sitte, und keine Andachtsübung aufhält. Viele gehn in denſelben unter, wenige werden gerettet. Zu dieſen gehöre ich, und wenn auch die Art meiner Herſtellung ſich nicht bei jeder Unglücklichen wiederholen wird, ſo lehrt ſie wenigſtens, daß das Leben ſelbſt aus ſeiner Fülle den Stab wachſen macht, welchen die Dreſſur der Penſionsanſtalt nicht darreicht.

Dieß will ich erzählen, ſchlicht, einfach, kurz; zu ausgeführter, oder gar kunſtreicher Behandlung habe ich weder die Luſt, noch das Geſchick, noch die Zeit.

Die Stellung der Frauen in der Gegenwart iſt ſonderbar. Was hat unſre Mütter beſchäftigt, ihren Geiſt und ihr Gemüth ausgefüllt? Das Haus oder die Geſellſchaft. Die Ruhigen wandten ſich Jenem, die Lebhafteren Dieſer zu. Nun giebt es aber keine Häuslichkeit mehr im alten Sinne, und aus der Geſellſchaft iſt der feine Zauber längſt verſchwunden, durch deſſen Verwaltung wir die Prieſterinnen und Fürſtinnen der Salons wurden. Unſer Platz in der Welt iſt alſo leer oder anderweitig beſetzt, wie man dieſes Mißverhältniß ausdrucken will. Wenn wir uns auch vor der durch die Saint-Simoniſten uns zugedachten Emancipation ſchönſtens bedanken wollen, ſo läßt ſich doch ahnen, daß unſer Zuſtand bedeutenden Verändrungen entgegengeht.

Der Autor hat der Wahrheit gemäß erzählt, daß mich ſchon als Mädchen auf dem Schloſſe meines Vaters das Gefühl eines Vaterlandes mächtig bewegte. Die Natur mußte vielleicht ſo bei mir verfahren, mir Erſatz durch eine allgemeine Empfindung geben, weil mir der Segen einer geſetzlichen Geburt, mir eine Mutter vorenthalten worden war.

Madame de Stael — wenn ich nicht irre — hat einmal geſagt, daß in Zeiten, wo man auch den Frauen die Köpfe abſchlage, ihnen nothwendig erlaubt ſeyn müſſe, ſich um die Politik zu bekümmern. So ſchlimm ſteht es nun bei uns nicht. Aber da wir durch die Staatsumwälzungen unſer Vermögen einbüßen, uns mit den Männern verſetzen laſſen müſſen und Söhne für den Krieg gebähren, ſo ſcheint uns weder das Recht noch die Veranlaſſung zu fehlen, an allen den öffentlichen Dingen Theil zu nehmen, durch welche auch uns Freude und Entſagung, das Lachen und die Thräne bereitet wird.

Dieſe Vorſtellungen bewohnten wie in der Knospe den Kopf des jungen Mädchens, es ſprach ſich und Andern dieſelben nicht aus. Die Frau, welche Schritte in die Dreißig gethan hat, wird wohl davon reden, und eingeſtehn dürfen, daß ſie von jeher ſie gehabt.

Nun aber iſt es eine eigne Sache um dieſes Vaterland. Wir ſind und bleiben denn doch arme Gefühlsweſen, bei welchen der Weg zum Haupte immer und ewig durch das Herz geht. Wenn die Trommel gerührt wird, wenn ſie dahinziehn in langen Reihen, und die Fahnen den Tüchern, und die Tücher den Fahnen Abſchied zuwinken, und nun der Buſen um Reich und Thron, und zugleich um das Schickſal der Lieben bangt, dann die herrlichen, freudigen Kampfes- und Siegesnachrichten erſchallen, Jeder in dieſem Sturme ſich zum Außerordentlichen gehoben fühlt, ach und endlich bei dem Friedensheimzuge die Freunde uns die theuerſten Güter erobert dahergetragen bringen — dann weiß eine Frau, daß auch ſie in ihrer ſchwachen, furchtſamen Seele eine Empfindung beherbergt, welche über die Spindel und das Nähzeug hinausreicht, dann dürfen wir uns eines Geſchlechts mit der Mutter der Gracchen, und den Weibern der Numantiner rühmen. Oder auch dann kann unſer Geiſt bewegt und erregt ſeyn, wenn kluge, weltgeſtaltende Männer im Schweigen des Cabinets mit der ſtillen Feder, oder der feinen gewinnenden Rede Bündniſſe ſtiften, Provinzen erwerben, die Entſchlüſſe ſo leiſe vorbereiten, welche nachher den Erdkreis erſchüttern und die Menſchen in Staunen und Verwunderung ſetzen. Da wiſſen wir wohl bei uns die Gegner zu friedlicher Annäherung zu verſammeln, Geheimniſſe zu empfangen und zu bewahren.

Aber wie wird es im Frieden, im gleichgültigen Gange des Alltags? Statt der Heldenthaten Manoeuvres, ſtatt des regſamen Spiels ſeltner Kräfte ein ſtockendes Schleichen im Geleiſe trockner herkömmlicher Thätigkeit. Was ſoll denn nun die Frau beginnen, welcher die Kleinigkeiten nicht genügen, auf die wir dann einzig und allein angewieſen ſind? Da müßte ſie etwa Dichterin, Schriftſtellerin, Kunſtkennerin werden. Aber wenn die arme Seele zu der Einſicht gelangt iſt, daß die Lieder ihrer Schweſtern am Parnaß nüchtern und dünn erklingen, daß die Bücher der Weiber aus den abgetragnen Gedanken der Männer beſtehn, daß ſie vor den Bildern und Statuen doch auch nur dieſen bevorzugten Geſchöpfen nachſprechen, wenn ſie alſo zu allen derartigen Zeitvertreiben weder Luſt noch Belieben trägt, womit wird ſie dann ihre verlangende, glühende Bruſt ausfüllen?

Ich hatte nach dem Tode meines Vaters ſchlimme Tage auf dem Schloſſe. Gute Menſchen walteten dort, aber unſre Seelen waren zu verſchieden. Der Herzog war früh gewiſſen Perſonen in die Hände gefallen, welche ihm die größten Vorſtellungen von der Würde des Adels beigebracht und ihm die Heiligkeit der Pflicht, Alles an die Herſtellung dieſes Standes zu ſetzen, eingeſchärft hatten. Dieſe Begriffe regierten ihn mit unumſchränkter Macht, er hatte für nichts Andres Raum in ſich. In den Militairdienſt eines kleineren Staates eingetreten, war er raſch von Stufe zu Stufe geſtiegen, hatte auch an einigen Vorfallen des großen Kampfs auf der deutſchen Seite Theil genommen, aber ohne Liebe und Wärme für die Sache, welche ihn nur inſofern intereſſirte, als er von ihrem Siege den Triumph der Ariſtocratie hoffte. Meine gute Schwägerin war in Paris erzogen worden, und hatte Deutſchland erſt nach dem Untergange unſres großen Feindes kennen gelernt.

Ich, voll von den Eindrücken einer unbeſchreiblichen Zeit, mochte meinen nächſten Umgebungen wohl wie eine Närrin vorkommen, welche ſich abmühte, Schattenbilder der Wirklichkeit unterzuſchieben. Der ganze Enthuſiasmus eines zwanzigjährigen Mädchens war eins geworden mit dem Enthuſiasmus eines Volks, dieſen Gewinn feſtzuhalten, das herrliche Gedächtniß mir nicht zu einem Traume verdämmern zu laſſen, war die Aufgabe meines Lebens. Ich baute mir ein kleines Muſäum aus Erinnerungszeichen und Bildniſſen der Feldherrn zuſammen, ſang meine lieben Schlacht- und Kampflieder am Fortepiano, ſteuerte von meinen ſchmalen Mitteln, ſo viel ich nur entbehren konnte, an die Vereine, welche ſich überall zur Unterſtützung der Invaliden gebildet hatten.

Man ſtutzte, verſtand mich nicht, lächelte über mich. Ich ließ mich das nicht anfechten. Aber freilich fühlte ich nur zu bald, daß ich mit dem, was mir das Liebſte war, mich in einer völligen Einſamkeit befinde, und dieſes Bewußtſeyn fiel mit um ſo größerer Schwere auf mich, als es die Nächſten waren, die es mir bereiteten, und als ich vorausſah, daß bald mein ganzer Zuſtand in dem Hauſe, welches doch auch als *mein* Vaterhaus gelten ſollte, unterhölt ſeyn würde. Ich verſank in eine Schwermuth, die mich auch wohl zuweilen ungerecht gegen das Gute machte, welches mich umgab. Wenigſtens muß ich jetzt über Manches lächeln, was mich damals gegen die liebenswürdige Frau einnahm, mit der ich nun ſo verträglich leben kann. Sie hatte z. B. eine ängſtliche Sorgfalt für ihre Geſundheit, ſcheute den Zug, den Thau, und was dergleichen mehr iſt. Als ich mich einſt hierüber im entgegengeſetzten Sinne vernehmen ließ, ſtellte ſie mir ſehr beredt die Pflicht dar, welche Jeder habe, auf ſolche Weiſe über ſich zu wachen. Ich fand dieſe bewußte Anſicht von der Sache nur noch egoiſtiſcher und ſchwächlicher, und hatte doch Unrecht. Denn wie verderben wir uns und Andern durch üble Laune die Tage, und wie ſelten entſpringt ſie aus geiſtigen Urſachen, wie viel öfter aus kleinen Indispoſitionen, welche meiſtens durch Regime zu meiden wären! Wie hindern oder zerſtören Krankheiten das Glück ganzer Familien! Was begünſtigt überhaupt mehr die Entwicklung eines harmoniſchen Lebensgangs, als das leichte, reine Gefühl, welches nur die Blüthe vollkommner körperlicher Wohlfahrt ſeyn kann?

In jenen Stimmungen und Verſtimmungen lernte ich nun Medon kennen, welcher auf das Schloß kam, mir die erſte Nachricht von dem Auffinden der theuren Reſte des erſchlagnen Freundes zu überbringen. Es wird nicht von mir erwartet werden, daß ich die Geſchichte unſrer Herzen, oder vielmehr des meinigen, denn das ſeine hatte leider keinen Antheil daran, novelliſtiſch erzähle. Nur das muß ich ſagen, daß die Herzogin Unrecht hatte, wenn ſie in ihrem Briefe behauptete, die Sympathie des Mißvergnügens habe uns zuſammengeführt.

Nein, es war etwas Andres, etwas Höheres von meiner Seite. Medon gehörte zu den geiſtigen Ruinen, aber zu den mit aller Pracht üppiger Vegetation bewachsnen. Soll es denn einer argloſen Frau ewig verdacht werden, wenn ſie der Duft und Glanz ſolcher Stauden und Blumen anzieht, wenn ſie in ihrer Gutmüthigkeit nicht zu ahnen vermag, daß unter dieſen Reichthümern und Schönheiten der Abgrund laure? Sein Name war mit Auszeichnung im Kriege genannt worden, das mußte ihm wohl zur Empfehlung bei mir gereichen, er brachte mir eine Nachricht, worin für mich ein trüber Troſt über einen ungeheuren Verluſt lag, wie konnte mein Herz noch einen Rückhalt gegen ihn haben? Endlich, ich fand nach langem Darben Jemand wieder, mit dem ich meine Sprache reden durfte.

Ich habe beinahe zwei Jahre hindurch den Namen dieſes Mannes getragen, und wer wird mir daher glauben, daß ich über ſeine frühere Geſchichte, über ſeinen Charakter und ſeine Grundſätze nur Vermuthungen zu geben weiß? Das allein iſt mir bekannt, daß ich durch ihn eine Zeitlang ſehr elend geworden bin.

Er war aus Franken gebürtig und von einem ehemaligen Jeſuiten erzogen worden. Dieſer Lehrer hatte ihm die ganze verſchlagne Feſtigkeit ſeines Ordens zu eigen gemacht, und ihm in jungen Jahren ſchon den Grundſatz eingeimpft, daß der Zweck die Mittel heilige. Als Jüngling muß ihm etwas Schreckliches begegnet ſeyn; ich ahne, daß er eine Geliebte aus Unvorſichtigkeit getödtet hat. Ein ſolches Mißgeſchick mag auf den Menſchen die zerſtörendſte Wirkung äußern. Denn ein Verbrechen läßt ſich durch Reue und Buße ſühnen, aber wo findet der Beruhigung, welcher als blindes Werkzeug geheimer, gräßlicher Mächte ſein Theuerſtes vernichtete? Die Sonne geht einer ſo belaſteten Seele unter, und Froſtnacht breitet über ſie erſtarrende Schatten aus.

Er hat mehrere Monate in Wäldern und Felsklüften, dem Wilde gleich, verlebt, wie er mir ſelbſt geſtand. Welche Gedanken da ſich ſeiner bemächtigt, weiß nur der finſtre Geiſt des Felſens und des Waldes. Als der große Ruf der Freiheit durch Deutſchland erſcholl, klammerte er ſich an die Hoffnung eines einigen Vaterlandes an, und dieſe ward nun der Gott ſeines Buſens. Seine tollkühne Tapferkeit im Kriege entſprang wohl aus dem Wunſche, zu ſterben. Der Tod ward ihm nicht und auch das einige Vaterland blieb nach dem Frieden aus. Ein tiefer Haß gegen alles Beſtehende, worin er nur das Hemmniß einer beſſeren Ordnung der Dinge erblickte, bemächtigte ſich ſeiner, um ſo gefährlicher und hartnäckiger, als dieſer Geſinnung jede Leidenſchaftlichkeit abging. Viele ſind in jenen Tagen gegen Fürſten und Machthaber ſtürmiſch und drangvoll zu Felde gezogen, ſie trugen das Panier ihrer Vorſätze im Antlitz; Medon ſchien dagegen mit allen Einrichtungen der Gewalt zufrieden zu ſeyn. Er gehörte zu den kalten Fanatikern. Dieſe vermögen, wenn die Umſtände ſie begünſtigen, etwas auszurichten. Denn die Dinge, welche auf ſolchen Gefilden erſtrebt werden, entſtehen nicht durch die Begeiſtrung, ſondern durch den Calcül.

Eine kurze Zeit hat er ſich in dem damals aufkommenden geheimen Bundesweſen verſucht. Wie dieſe unzulänglichen Intriguen nach Jahren entdeckt wurden und zum Schreck Vieler, dem im öffentlichen Anſehen feſtwurzelnden Manne das Gebäude ſeines künſtlich-errungenen Zuſtandes zertrümmerten, iſt in den Büchern unſrer Geſchichten erzählt. Lange wirkte dieſer Sturz im geſellſchaftlichen Leben der großen Stadt nach; Niemand hielt ſich im Verkehr mit Andern mehr ſicher.

Ein Geiſt, wie Medon, mußte aber ſehr bald einſehen, daß ſich mit Studenten nichts durchſetzen läßt, und daß überhaupt Verſchwörungen nie die Beſchaffenheit der Dinge, ſondern immer nur ihre Oberfläche, und auch dieſe meiſtens nur vorübergehend ändern. Er gab daher alles derartige Thun und Treiben auf, ſagte ſich von den Häuptern und Gliedern los, und folgte dem Strome, mit welchem zu ſchiffen jeder gute ruhige Bürger verpflichtet iſt. Sein Name, ſeine Kenntniſſe, ſeine Perſönlichkeit führten ihn in vortheilhafter Art bei den Machthabern ein; es dauerte nicht lange, ſo war der Grund zu der glänzenden Exiſtenz gelegt, welche unſer Autor beſchrieben hat.

Indem ich nun daran gehen ſoll, die Fäden, welche das Gewebe ſeiner Handlungsweiſe zuſammenſetzen halfen, aufzudrehen, fehlen mir faſt die Worte, um das Verhältniß von Kette und Einſchlag richtig darzuſtellen. Ein Wahn, ein Irrſtreben der ſchlimmſten Art entbehrt vielleicht ſchon ſeiner Natur nach der eigentlichen Geſtalt, des dichten Zuſammenhangs, welchen ihm die ſchildernde Feder giebt. Nur in Träumen und abgeriſſen-flatternden Momenten mag der ſo arg Fehlende ſich ſeines Syſtems bewußt werden. Ich bitte daher den Schatten des Dahingegangenen zum Voraus um Verzeihung, wenn die Armuth der Sprache mich zu beſtimmteren Ausdrücken zwingt, als wie ſie der Sache eigentlich gemäß ſind.

In den Geſchichten der Revolutionen, namentlich in denen der Franzöſiſchen wird zuweilen das Wort: Peſſimismus, gebraucht. Es bedeutet das Streben der Factionen, durch künſtliche Hervorbringung eines allerſchlechteſten Zuſtandes die Menſchen in eine Wuth zu ſtürzen, welche ſie blindlings den Planen der Böſen zutreibt. Die Mittel, deren man ſich bei dieſem furchtbaren Verfahren bedient, ſind mannichfaltig, jedoch laufen die meiſten darauf hinaus, daß man entweder die Gegner zu unbedachten Schritten zu bringen weiß, oder ſelbſt den Schein feindlicher Operationen erzeugt, oder durch gemachten Mangel der erſten Lebensbedürfniſſe Kummer und Noth unter die Menſchen wirft.

Ich weiß nicht anders mich auszudrucken, als: Meden hatte ſich vorgeſetzt, ein Peſſimiſt in deutſchem Sinne zu ſeyn. Voll von dem ätzenden Gefühle, daß die öffentlichen Einrichtungen Deutſchlands im Widerſpruche mit einer ſchönen, freien, großen Entwicklung ſeien, hielt er dafür, daß der Weg zu einer Erneuung unſres Lebens durch das Labyrinth einer vollkommnen Anarchie gehe, und daß dahin nur eine Zerſetzung aller moraliſchen Bande, welche uns zuſammenhalten, die er aber für morſch anſah, führen könne. Ob er allein, von jeder Verbindung mit Andern geſondert, in dieſer entſetzlichen Täuſchung einen abentheuerlichen Plan ausgeſonnen hat, ob Mehrere Theilnehmer einer ſolchen Verkehrtheit geweſen ſind, ich weiß es nicht. So viel iſt mir aber klar geworden, daß ſeine Rathſchläge, ſeine Einwirkungen auf hochſtehende Verſonen verwendet wurden, um unheilvolle Maaßregeln hervorzubringen, welche unſre allerdings zweideutigen Verhaltniſſe in eine nur noch tiefere Zweideutigkeit und Halbheit ſenken ſollten, Maaßregeln, welche er mit großem Geſchicke und vielem Scheine als nützliche, kluge, billige, darzuſtellen wußte. Und in dieſer Abſicht regte er auch beſonders junge Leute auf, ſich zu uberheben, die ihnen gezognen Schranken zu verkennen, naturliche, ihnen gemäße Lebenslooſe mißzuſchatzen, ſo ſich innerlich zu Grunde zu richten, und ſich zu einem gahrenden Stoffe der Zeit zuzubereiten. Das war endlich der Grund, warum er Hermann in ſo thörichte Pfade verlockte. Auch er ſollte ein Opfer dieſer Kunſte werden, die Heerde der Mißvergnugten, Zerſtorten mehren.

Ach, mir entſinkt die Feder! Ich habe das dunkle Bild entworfen, erlaßt mir, es auszumalen! Nur ſo viel noch. Seine eignen Andeutungen und einige Blatter, welche er mir in ausforſchender Abſicht, wie ein Spiel des Witzes, übergab, liehen mir die Zuge dar. Die Schrift war nach Art und in der Form des Fürſten abgefaßt, und hieß: Das Volk. Er hatte, wie Machiavell, darin eine finſtre Theorie nach allen Richtungen Capitelweiſe behandelt. Genug! Genug! —

O, und doch iſt das Schlimmſte noch zurück! — Wirſt Du es denn glauben, junge argloſe Seele, die Du dieſe Bekenntniſſe lieſeſt, daß wir unſre Bruſt, heißer Liebe voll, an die Bruſt eines Mannes legen, und daß er, kalt berechnend, während der Umarmung uns zu einem Hebel in dem Getriebe ſeiner Entwürfe, zu einem Werkzeuge auserſehen kann? Es iſt fürchterlich, ſich an dem Gefühle einer Frau zu verſündigen, denn der Frevler tödtet darin ihren Gott! — Tauſendmal iſt es geſagt worden: Wir haben nichts als die Liebe, aber es geht damit, wie mit allen uralten Wahrheiten; Niemand achtet ihrer.

Zwar merkte ich an Medon, als es ihm gelungen war, mein Herz zu überwältigen, oft eine gewiſſe Unruhe, ein Zerſtreutſeyn, was wie Kälte ausſah, aber ich ſchob dieſe Dinge auf Verwicklungen, aus früherer Zeit herrührend, auf das Unbehagen, welches auch ihm das Haus des Herzogs erregte, auf momentane Stimmungen, auf das Gefühl des Nichtbefriedigtſeyns endlich, wovon ausgezeichnete Menſchen immer von Zeit zu Zeit heimgeſucht werden. Wie hätte ich in meiner Hingebung und bräutlichen Trunkenheit die Wahrheit ahnen können? Aber als wir die Ringe gewechſelt hatten, als ich ſein Haus theilte, und nun Einrichtungen getroffen wurden, welche auf die Abſicht einer Sonderung aller Lebensverhältniſſe ſchließen machten, als er ſein Zutraun ſtill und höflich zurückzog, die Zeichen und Beweiſe freundlicher Neigung immer ſparſamer und erzwungner wurden, überhaupt unſre Ehe nach und nach die Geſtalt eines gewöhnlichen Convenienzbündniſſes unter abgeflachten Perſonen der höchſten Stände annahm, ohne daß von meiner Seite dieſe Wandlung durch etwas Andres verſchuldet war, als durch wachſende Innigkeit, und ſteigende Sehnſucht, im Hauſe mein Alles zu finden, da befiel mich ein Grauen, ich fing an zu argwöhnen, daß ich ſchwer hintergangen ſei, und fühlte die Nothwendigkeit, einem ſchlimmen Geheimniſſe auf die Spur zu kommen.

Was mich am Meiſten erſchreckte, war die Art, wie Medon ſich gegen mich vor Andern benahm. Unſre Zimmer hatten ſich nach und nach mit den bekannteſten Perſonen der Hauptſtadt gefüllt, ein glänzender Kreis umgab uns, der mir wohlwollend und achtungsvoll begegnete. Medon erſchöpfte ſich vor dieſen Zeugen in Aufmerkſamkeiten gegen mich. Aber ſobald die Menſchen uns verließen, ſobald die Kerzen ausgelöſcht wurden, verſchwand auch er, und barg ſich in ſeinen Gemächern.

Ich hatte mir Anfangs vorgenommen, ihn zu beobachten, insgeheim zu forſchen und den Falten ſeiner Seele nachzuſpüren. Bald aber verwarf ich dieſe kleinlichen Mittel als meiner unwürdig, und erkannte, auf welche Weiſe es ſich einzig und allein für mich zieme, in dieſer Sache zu verfahren. Eines Tages, da ich mich ruhig genug glaubte, erklärte ich Medon zwar mit zitternder Stimme, aber durchaus feſt und geſammelt in mir, daß mich ſein Weſen befremde, daß es nicht das eines Gatten ſei, und daß er mir die Wahrheit zu ſagen habe, welche ich ſofort, ganz, im unumwundenſten Geſtändniſſe von ihm verlange.

Die Kraft der Unſchuld und des Rechts muß wohl ſehr groß ſeyn, da ſie ſelbſt das ſchwache

Weib zur Meiſterin des ſtarken Mannes macht. Medon, der ſonſt Jeglichem Stand halten konnte, ward durch meine Anrede überwunden. Zwar verſuchte er, mir in ausweichenden Antworten zu entgehn, als ich ihm aber erklärte, daß ich dieſe verwerfe, vielmehr fordre, er ſolle ſeine Pflicht erfüllen, und als meine Augen, welchen die himmliſchen Helfer in dieſer ſchweren Stunde weichliche Thränen fern hielten, nicht ablieſſen, ihm, der unruhig hin- und herging, zu folgen, ſo brach ſeine Faſſung zuſammen. Er ſtürzte mir zu Füßen, barg die erröthenden Wangen in meinen Händen, und ſtammelte, ſo demüthig niedergebeugt, ſeine Bekenntniſſe. Er geſtand mir, daß er mich nie geliebt habe, daß er überhaupt keine Frau werde lieben können, weil ſein Haupt gänzlich von dem öffentlichen Intereſſe eingenommen ſei, daß er allerhand Plane mit den Menſchen verfolge, daß er aber eingeſehen habe, wie Niemand ſelbſtſtändig auf Viele wirken könne, der nicht ein Haus mache, weil jeder ledige Mann über kurz oder lang aus dem Mittelpunkte der Beziehungen an die Peripherie gerathe, zum Anhange fremder Verhältniſſe werde.

Unglücklicher! rief ich vorahnend aus, und deßhalb bedurfteſt Du einer Frau, um deren Sopha ſich die Gäſte verſammeln ſollten, die ihnen den Thee einzuſchenken beſtimmt war, Du mußteſt eine Wirthin für Dein Intriguenſtück haben. Und ſo haſt Du kalt und lauernd mit meinem Herzen geſpielt, betrügeriſchen Glimmer für mein reines Gold gezahlt, welches ich Dir aus überſtrömender Fülle verſchwenderiſch hinſchüttete! Haſt mich mir ſelbſt entfremdet, nicht aus Leidenſchaft, nein, wie der Vogelſteller mit ſüßgiftigem Tone die Nachtigall aus ihrer grünen Laubzelle in ſeine Netze lockt!

Er konnte nichts erwidern und nickte nur ſeine ſchweigende Bejahung, dann ging er ſtill und gebückt, ohne die Augen vor mir aufzuſchlagen. Bald erhielt ich einige Zeilen von ihm, worin er mir ſagte, daß, nach dem, was ich nun wiſſe, er keine Macht mehr über mich haben wolle, und daß es von mir abhänge, unſer Verhältniß aufzulöſen.

Ich antwortete ihm darauf, daß man die Frauen in Europa nicht ſo von Tag zu Tage nehme und entlaſſe, daß ich überlegen und zu ſeiner Zeit das Nöthige beſchließen werde, daß aber vor der Hand unſre Scheinehe fortdauern müſſe.

Dieſe Entdeckungen waren kurz vor Hermann's Ankunft geſchehen. Es hatte ſich eine dunkle Nacht über mich und mein Leben ausgebreitet. Seine Erſcheinung war der erſte Lichtſtrahl in dieſer Finſterniß, ſie gab mir wieder die Möglichkeit einer Hoffnung, einer Zukunft. Ich glaube, daß ich nur durch ihn die Stärke zu dem Entſchluſſe gewonnen habe, den ich nachmals ausführte, als Medon bei der herannahenden Gefahr mich in ſeine Irrbahn wieder mit fortreißen wollte; mein Geſchick nämlich von dem ſeinigen durch raſche Flucht für immer abzuſondern.

Hier ſchließe ich. So kann eine Frau für die edelſten Regungen büßen. Und von ſolchem Falle kann ſie wieder erſtehn.

In der freudigen Rührung, die mich immer ergreift, wenn ich meines gewendeten Schickſals denke, werde auch dem Verirrten ein entſchuldigendes Wort nachgerufen. Er ſchläft fern in dem fremden Lande, jenſeit des Weltmeeres. Clima und Kummer zehrten ihn dort auf, nachdem ſeine phantaſtiſchen Verbrechen hier geſcheitert waren. Er hat ſchwer gefehlt, es iſt wahr. So übel ſtehn unſre Angelegenheiten nicht, wie er ſich einbildete, und ſeine Denkungsweiſe war übler, als das Uebelſte. Aber man erwäge, daß Vieles bei uns zuſammentrifft, gerade die lebendigen, ſtrebſamen Geiſter in unheilbaren Trübſinn zu verſenken, aus welchem denn auch wohl Frevel der ſeltenſten Art hervorgehen können.

IX.

Der Herausgeber an den Arzt.

Sie haben mir durch die Mittheilung der beiden Bekenntniſſe große Freude bereitet. Dieſe Frauen ſtellen gewiſſermaßen die Pole der weiblichen Natur dar. Die Eine zieht ſich keuſch in ihr Innerliches zurück und ſteigert ſich bis zu einer krankhaften Zartheit, welche freilich die nächſten Verhältniſſe zerſtört, ihre Umgebungen unglücklich macht. Die Andre, mit heitern Sinnen gegen die Welt gewendet, wird Patriotin aus Lebhaftigkeit. Beſonders anmuthig erſcheint mir Johanna, und es iſt gar lieb und ſchön, wie ſie das ſcheinbar der Frau ganz Widerſtrebende in ihrer weichen Bruſt verarbeitet. Amor, mit den Waffen des Mars ſpielend, iſt ein reizendes Bild, und ähnlich dem Eindrucke, den dieſe Zuſammenſtellung erregt, iſt die Empfindung, die man hat, wenn man ihre weißen, feinen, ſchmalen Hände (bekanntlich die ſchönſten, welche Gott je in ſeiner beſten Laune einer Frau gegeben) mit den ſtrengen, geſchichtlichen, politiſchen Begriffen gebahren ſieht. Daß ſie eine Zeitlang ein Opfer ihrer geiſtigen Weite und Freiheit werden konnte, iſt eben ſo tragiſch, als anziehend.

Der Briefwechſel, wenn er ein wahrer iſt, vertritt die Stelle des Geſprächs, und dieſes beſteht aus Rede und Gegenrede. Laſſen Sie mich Ihnen alſo erzählen, was Sie, damals von * entfernt, nicht ſo genau wiſſen konnen; wie nämlich Johanna ſich herſtellte.

Der Krieg iſt nicht ſo ſchlimm, als ſeine Folgen es ſind. Man konnte, wenn man Luſt an auffallenden Reden hat, ſagen: Der Krieg mordet erſt im Frieden. Außerordentliche Kräfte ruft er hervor, und in denen, welche die Kugel des Feindes nicht trifft, regt er unendliche Erwartungen an. Wie ſollten dieſe auch geringer ſeyn, da Jeder ein Unendliches, das Leben, auf das Spiel zu ſetzen gewohnt war? Nun konnen aber jene Erwartungen auch nicht im Entfernteſten befriedigt werden; der ſchleppende Gang der wieder eintretenden Gewöhnlichkeit hemmt die Seelen und iſt doch nicht im Stande, ſie zu feſſeln, dadurch entſteht in feurigen Geiſtern eine Art von Verzweiflung ohne Gegenſtand, welche Manchen hinrafft, ohne daß ſich eine äußere Urſache entdecken läßt. So viel iſt gewiß, die eigentlichen Helden einer denkwürdigen Periode überleben ſie ſelten lange.

Zu den Opfern des Krieges im Frieden gehörte unſer alter würdiger Freund, der General. Auf ſeinem Roſſe, kühner Reiter, verwegner Reiterführer, war ihm das Leben in jenen unruhigen Zeiten ein tägliches Glücksſpiel geweſen. Wo ſich ein Widerſtand gegen den Unterdrücker aufthat, hatte ſein Degen geblitzt, ſo gingen ihm zehn Jahre in der beſtändigen Abwechſelung der Schlachten und Belagerungen, der Nacht- und Tagemärſche hin. Seine Locken waren ſparſam geworden und erbleicht, aber ſeine Augen ſcharf geblieben, als die letzten Donner des großen Völkergewitters in Paris verhallten.

Nun kehrte er zurück, Lorbeeren auf dem Haupte, Orden auf der Bruſt, im Munde des Volks als einer der unermüdlichſten Streiter hoch emporgetragen.

Aber wie es zu gehn pflegt, die Menge vergißt ſehr bald ihre Begeiſterung und erinnert ſich derſelben erſt wieder bei dem Leichenbegängniſſe, und die Machthaber werden von großen Verdienſten, die nicht ganz in der Stille geblieben ſind, immer nur beläſtigt. Man lobte ihn, ließ es an leeren Auszeichnungen nicht fehlen, in den weſentlichen Dingen aber fing man binnen Kurzem an, ihn zu vernachläſſigen. Er wurde ſo umhergeſtoßen, wo es eigentlich Nichts zu thun gab, endlich ſchob man ihn ſacht bei Seite.

Der alte feurige Mann wurde nicht ſobald dieſer geſetzlichen Unbilden inne, als ihn ein tiefer Verdruß ergriff. Zu ſtolz, ſich zu beſchweren, ſchlang er den Ingrimm hinunter, und zehrte dadurch nur noch mehr an ſeiner Seele. Von Stufe zu Stufe im Mißmuthe verſinkend, hatte er zuletzt weder Hoffnung, noch Ausſicht vor ſich, und fühlte dieſen troſtloſen Zuſtand um ſo herber, als ein beſchäftigtes, zerſtreutes Leben ihm die allgemeinen Hülfsmittel, wodurch ſich ſonſt der geſchlagne Menſch aufrichtet, nicht zugänglich gemacht hatte.

Er verzagte an ſich und an dem Vaterlande, und war in dieſer trüben Stimmung im Begriff, ſeinen

Abſchied zu fordern, und die reinerhaltne, tapfre Kraft als Miethling irgendwo zu vergeuden.

Damals kamen Johanna und die Herzogin nach der Hauptſtadt, von Ihnen zur Heilung bedenklicher Nervenleiden dorthin geſendet. Nur mit Widerſtreben hatte Johanna Ihrem Befehle gehorcht, ſie ſcheute ſich, den Ort auf's Neue zu betreten, der ſo manche traurige Erinnerung in ihr weckte. Sie mied Geſellſchaften, und konnte ſelbſt von dem Anblicke ehemaliger Freunde ſchmerzlich berührt werden. Die Herzogin hielt ſich eben ſo zurückgezogen, man ſah beide Frauen nur auf einſamen Spaziergängen, doch auch dort von dem Auge der Neugier beobachtet.

Eines Tages konnte ihnen der General, der auch fern von den Menſchen zu wandern liebte, einen Dienſt leiſten. Er empfing den artigen Dank der Damen und verſetzte, Johanna ſcharf in's Auge faſſend, daß, wenn ihm Dank für die unbedeutende Gefälligkeit werden ſolle, er ihn nur darin zu finden wünſche, daß er ſie nicht zum letztenmale geſehen habe. Er ſprach dieß mit der Galanterie eines alten Manns, aber kurz, trocken, ſoldatiſch. Sie, der alle ſolche Töne zum Herzen dringen, antwortete eben ſo entſchieden, er möge nur kommen, ſie werde ſich nicht vor ihm verleugnen laſſen.

Dem erſten Beſuche folgte der zweite, dieſem der dritte u. ſ. w. Aus kurzen Zuſammenkünften wurden lange, aus Geſprächen allgemeinen Inhalts vertrauliche Unterredungen. Sie kam dem feurigen Greiſe mit der Unbefangenheit einer Tochter entgegen, er lebte in ihr, in ihrem adlichen, glänzenden Weſen ein neues Leben. Dennoch blieb er ſeinem Vorſatze getreu, und entdeckte ihr in einer hingebungsvollen Stunde, daß er entſchloſſen ſei, dem Vaterlande den Rucken zu wenden.

Als ſie das Nähere von ihm erfahren, und gehört hat, wie dieſer edle Charakter mit ſich, ſeiner Jugend und ſeinen Erinnerungen uneins zu werden im Begriff ſtehe, iſt ſie in eine große Beſtürzung verfallen, und weder Bitten, noch Thränen ſind geſpart worden, den verehrten Helden von ſeinem Vorſatze abzubringen.

Er bleibt indeſſen feſt, und fragt bitter, was ihn denn eigentlich in dieſem Staate halten ſolle, wo man ſeiner nicht mehr bedürfe? — Ihre Thaten, Ihre Ehre, Sie ſelbſt, verſetzt Johanna.

Die Thaten ſind gethan, meine Ehre nehme ich überall mit hin, und was mich ſelbſt betrifft, ſo weiß ich kaum, wenn ich die jetzigen Emporkömmlinge betrachte, ob ich der Nämliche noch bin, von dem man einmal geredet hat. —

Er geht bis zur Thüre, dann wendet er ſich, und ſagt mit niedergeſchlagnen Augen, aber feſtem Tone: Es giebt ein Einziges, was mich an dieſen undankbaren Boden feſſeln könnte, und das wäre, wenn Sie, Johanna, ſich entſchließen möchten, die Tage eines alten Soldaten zu theilen. Meine Seele würde dann eine Beruhigung finden, und die Ungerechtigkeiten zu ertragen vermögen, unter welchen ſie jetzt danieder ſinkt. — Ohne eine Antwort abzuwarten, verläßt er raſch das Zimmer.

Am andern Morgen empfängt er einen Brief von ihr, worin ſie ihm ſagt, daß ſie keine Leidenſchaft für ihn empfinde, aber ihm herzlich ergeben ſei, daß ſie überhaupt vielleicht nicht mehr in dem Sinne zu lieben im Stande ſei, wie die Welt dieſes Wort nehme, am wenigſten einen Jüngling, daß ihr ganzes Weſen vielmehr ſeine Erfüllung nur in einem zweiten, reichen, gehaltvollen, durchgeprüften Leben finden könne. Wenn ihm dieſe Geſtändniſſe genügten, ſo ſei ſie die Seine, ſobald eine natürliche Löſung ihres früheren Verhältniſſes eintrete, denn zu öffentlichen Schritten gegen Medon könne ſie ſich nicht verſtehen. Vor allen Dingen aber habe er zu bleiben und zu haften am Heerde ſeiner Väter und Fürſten.

Der alte Held war überglücklich durch dieſe Zeilen. Er eilte zu ihr, verſicherte ihr, daß ſie ihm ſein Daſeyn zurückgegeben habe, und daß er nicht mehr an ſeinen Vagabunden-Einfall denke. Sie habe über die Geſtaltung der Zukunft allein zu beſtimmen.

Hierauf haben beide die Entwicklung der Dinge ruhig abgewartet. Medon's Tod machte endlich Johannen frei, und nachdem die Erſchüttrung, welche dieſes Begebniß in ihr erregen mußte, überſtanden war, reichte ſie dem Generale ihre Hand.

Ihre Seele wurde dadurch völlig hergeſtellt, ihr Schickſal geſichert. Kein ſchönerer Anblick, als die beiden hohen Geſtalten, die eine unter dem Schnee des Alters blühend, die andre in reifer Fülle prangend, nebeneinander zu ſehen. Die liebenswürdige Patriotin hat als Frau ihre Lebensaufgabe gelöſt; indem ſie einem verdienten Feldherrn häusliches Behagen gab, erhielt ſie ihn bei ſeiner Pflicht, und leiſtete dadurch dem Gemeinweſen ſelbſt einen Dienſt. Er, ſobald er nur wieder fröhlicher und mittheilender wurde, auch von Neuem bemerkt, erlebte es, daß man ihn bei einigen Gelegenheiten, die dem Kriege ähnlich ſahen, und wo „die hohlen Namen und die Figuranten“ es nicht thun wollten, hervorſuchen mußte. Die Schaam, welche zuweilen die Menſchen ergreift, wenn ſie ihrer Verſchuldungen ſich bewußt werden, brachte es hierauf dahin, daß ſeine Stellung in der ehrenvollſten Weiſe geordnet wurde. An ſeiner Gemahlin hängt er mit der eiferſüchtigen Zärtlichkeit eines Liebhabers, und daß an der Seite einer ſchönen vielumworbnen Frau ſeine Empfindung etwas von der des Danville hat, giebt dem Bündniſſe nur noch einen Reiz mehr.

Nun aber möchte ich von Ihnen wieder allerhand wiſſen. Ich müßte mich ſehr täuſchen, oder Sie denken über den Geiſtlichen und deſſen Verfahren etwas anders, als die gute, fromme Herzogin. Wie erklären Sie ihre Phantasmen, beſonders das auf dem Hügel? Was vermochte ſie, an Hermann den harten Brief zu ſchreiben?

Ließen Sie ſich zugleich bewegen, in die Geſchichte des Herzogs und Hermann's einzugehen, auch über Sich das Nöthige beizubringen, ſo rundeten ſich dieſe Mittheilungen allgemach aus. Die Fluth der Offenherzigkeiten iſt einmal hereingebrochen, das Dämmen hilft doch nichts mehr, laſſen Sie ſie ungehindert und ganz ſtrömen.

X.

Der Arzt an den Herausgeber.

Ja freilich habe ich eine von der Verehrung unſrer lieben Kränklichen verſchiedne Meinung über den ſaubern Heiligen und Prieſter, der die arme Frau beinahe in das Erbbegräbniß geliefert hätte. Zuvörderſt muß ich über ihn anführen, daß der loſe Vogel keineswegs ſo friſch, wie ein neugebornes Kind nach Rom gelangte, was man aus ſeiner Erzählung von dem hölzernen Herrgottswunder, erlebt im Kloſter, man weiß ſelbſt nicht recht, wo? heraushören ſoll. Vielmehr hatte derſelbe zu ſeiner Zeit, wie man zu ſagen pflegt, nichts verbrennen laſſen, und die Ehemänner wußten von ihm zu erzählen. Dazwiſchen war denn allerhand Aeſthetik getrieben worden, ſo daß der ganze Kerl nicht viel über fünf und ſiebenzig Pfund wog, als er durch die Porta del Popolo ſeinen Einzug hielt. Dort über den ſieben Hügeln vollendete der Katholicismus, was die Liederlichkeit angefangen hatte, und brachte ihn einer Nervenſchwindſucht nahe, vor welcher ihn ein wackrer deutſcher Arzt nur mit Mühe durch die ſorgfältigſte Cur bewahrte. Sein Geiſt aber ging unrettbar unter in leiſtenartigen und ſo zu ſagen klebrigen Begriffen. Ob er ein elfenbeinernes Chriſtusbild in einem groben hölzernen Futterale entdeckt, oder dieß dem Hermann nur vorgelogen hat, um ſeine ſogenannte Bekehrung nazareniſch aufzuſtutzen, weiß ich nicht; ich würde mich aber jedenfalls ſchämen, von einer ſolchen groben Handgeiſtlichkeit meine Wiedergeburt zu datiren.

Mir iſt alle bewußte und ſich vortragende Religioſität in der Gegenwart ein Gräuel, denn ſie tritt, wo ſie ſich zeigt, aus dem Rahmen der Kirche, welcher ſie angehören will. Sie entbehrt ſonach des einzigen Zuſammenhangs, durch welchen ſie ſich als ächt beglaubigen könnte. Es gab oder es giebt wenigſtens jetzt durchaus keine andre aufrichtig-fromme Menſchen, als die es unwillkührlich, und ohne viel Weſen davon zu machen, ſind. Wie mich der Anblick des Siechlings, der ſich denn auch, um die Sache bis zur Spitze zu treiben, die Tonſur hatte ſcheeren laſſen, anwiderte, da ich das Schloß betrat! — Ich erwartete gleich wenig Gutes von ihm.

Dieſer unglückſelige Menſch hatte ſich nach und nach gewöhnt, Alles in der Welt unter der Verknüpfung von Schuld und Buße anzuſehen, und ſich ſo die große, gränzenloſe Mannichfaltigkeit, welche durchaus verlangt, daß man Vieles mit leichtem Blicke als gleichgültig und läßlich betrachte, in einen grauen, ekelhaften Brei zuſammengerührt, von dem zu dieſer Stunde eine Kelle voll als Schuld, und zu der nächſten eine zweite als Buße einzunehmen ſei. Die natürlichen Folgen, die zufälligen Ereigniſſe waren für ihn nicht mehr verstanden, in jedem Zahn- und Kopfſchmerz ſah er ein göttliches Strafgericht.

Daß ein ſolcher devoter Taugenichts bei Gelegenheit, wenn es eben an Sünde gebricht, auch wohl darauf ausgehen kann, ſelbige künſtlich zu verfertigen, um wieder Stoff für die Pönitenzmühle zu liefern, haben Sie in ſeinem Verhalten gegen Hermann, was ziemlich nach Kuppelei ſchmeckt, richtig geſchildert, obgleich Sie ſonſt den Patron viel zu milde behandeln.

Ihm fiel die arme Schwache in die Krallen, als ſie ſich mit ihren erträumten Gewiſſenslaſten im Stillen plagte. Bei Durchleſung und Vergleichung der beiden Bekenntniſſe habe ich gefühlt, daß eine, um mich des Ausdrucks zu bedienen, robuſte Sittlichkeit diejenige iſt, welche uns zu unſrer und Andrer Freude durch das Leben geleitet. Auch die Tugend kann kränkeln, ſcheinbar in ihrer höchſten Blüthe vorhanden ſeyn, gleichwohl aber das Geſchöpf von einem Irrthume in den Andern jagen. Was iſt es mehr, daß eine junge verheirathete Frau einige Augenblicke an einen jungen Mann mit größerem Intereſſe denkt, als an den Gemahl, und wie bald heilen Entfernung, Pflicht und Verhältniſſe ſolche leichte Seelenwunden aus! Sie zu einem Gegenſtande ängſtlicher Betrachtung machen, heißt aber, nach und nach dahin arbeiten, unter lauter Pflichterfüllungen, guten Werken und Andachtsübungen Gatten und Haus aufzugeben.

Doch trägt die Hauptſchuld an der ganzen Wendung der Dinge der neophytiſche Prieſter. Wäre er, wie ein unſchuldiger Mann und Diener Gottes es gethan hätte, tröſtend und beruhigend zu der ſchönen Selbſtquälerin getreten, ſo würde ſie ſich in ſeinem Zuſpruche bald ausgeheilt haben. So aber ſtürzte er ſich auf ihr wundes Gemuth, wie der Geier auf die Beute, und es iſt nicht zu beſchreiben, mit welcher caſuiſtiſchen Grauſamkeit er ihr Inneres zerlegt, der fiebernden Einbildungskraft Schreckniſſe aus dem ganzen Gebiete der Moglichkeit vorgeführt, und ſie ſo völlig mit ſich uneins, verworren und elend gemacht hat.

Unſre Beſtürzung können Sie ſich denken. Ohne daß irgend etwas vorgefallen war, floh uns, verbarg ſich vor uns die geliebte Herrin, welche als belebende Sonne unſern Kreis erwärmt hatte. Das ganze Hausweſen des Schloſſes neigte ſich einer Auflöſung entgegen, denn die Frau bleibt ja immer und ewig die innerſte Seele aller der gemüthlich-traulichen Beziehungen, welche verſchiedne Menſchen zwiſchen vier Mauern zuſammenhalten. Der Jammer des Herzogs war groß. Die Liebe zu ſeiner Gemahlin war vielleicht der einzige recht menſchliche Punkt in ihm, da er ſonſt freilich wohl nur aus Ariſtocratie und Repräſentation beſtand. Nun behandelte ihn dieſe angebetete Frau mit Kälte, die zuletzt in einen unverhüllten finſtern Widerwillen ausging. Nach und nach konnte ich mir aus einzelnen Symptomen wohl zuſammenſetzen, daß der junge Fremde an den Gewiſſensſcrupeln der Herzogin Schuld ſein möge, und in einer unvorſichtigen Stunde, in der guten Abſicht, mit dem Gemahle einen vernunftigen Heilplan feſtzuſetzen, entdeckte ich ihm meine Vermuthung, welcher ich jedoch die Betheurung hinzufügte, daß ich feſt, wie von meinem Leben, von der völligen Vorwurfsloſigkeit der Büßenden uberzeugt ſei, und das Ganze nur für eine Folge uberſtrenger Begriffe halte. Ich hatte aber dieſe Mittheilung zu bereuen. Denn er, nach ſeiner Sinnesweiſe vermuthlich unfähig, eine Pein um Nichts zu begreifen, ließ mich durch ſeine ſchwermuthigen Blicke, ſeine verfallenden Züge, ſeine gebeugte Haltung ſchließen, daß er mehr, daß er wahre Fehltritte argwöhnte.

Alle Verſuche, die Schmarotzerpflanze von dem ſchönen, ſchlanken Stamme, an welchem ſie ſich feſtgeſogen, abzureißen, wurden mit convulſiviſcher Heftigkeit zurückgewieſen. Meine Mittel nahm die Kranke, aber was konnten die helfen? Das Beſte wäre geweſen, dem geſchäftigen Seelſorger eine Doſis Bilſenkraut einzugeben, wozu ich nicht ſelten, Gott verzeihe mir die Sünde! bei mir die ſtille Anwandlung verſpürte. Denn wer mir an das Heiligſte und Wunderbarſte, an den menſchlichen Leib, die frevelnde Hand legt, der greift als Feind in des Arztes Gebiet, den haſſe ich bis in den Tod.

Da nun aber eine Vergiftung ſich doch für mich nicht wohl ſchickte, ſo erſann ich ein andres, nämlich ein Abführungsmittel. Es war mir bekannt, daß der Oberhirt der Diöceſe, ſeine und ſeiner Kirche Stellung mit Klarheit überſchauend, und wohl wiſſend, daß dem Katholicismus nur noch durch eine heitre Verſtändigkeit zu helfen iſt, trübliche Fanatiker durchaus nicht liebte, und alle Verſuche, eine gemachte Devotion und Rigoroſität früherer Zeiten wieder hervorzubringen, bei jeder Gelegenheit ſtreng zurückgewieſen hatte. Hierauf mich verlaſſend, und mit raſchem Entſchluß meinen Polacken beſteigend, war ich nach einem tollen Schweißtriefenden Ritte in der Metropole. Im Officialate angelangt, ließ ich mich zu einem der ehrwürdigen Herrn führen, von deſſen derbem naturfriſchem Weſen ich viel gehört hatte.

Ich fand ihn, ſeltſam genug, in einer kahlen Arbeitszelle, die kurze Pfeife im Munde, hinter der Flaſche und dem grünen Weinrömer, Acten leſend. Wundern Sie ſich nicht, rief er mir mit heiſrem Lachen entgegen, indem er eine dicke Rauchwolke von ſich blies, und den Römer füllte, mich unter ſolchem Rüſtzeuge zu finden! Den Arbeitern im Weinberge des Herrn wird oft ſchwach zu Muthe, und ſie bedürfen dann leiblicher Erſtärkung.

Ich verſetzte, daß gerade dieſe Umgebung mir Muth mache, mein Anliegen vorzutragen, weil ich ihn für Einen von denen halte, welche den Herrn in Freudigkeit ſuchten; eröffnete ihm darauf, ich ſei Doctor und der Leibarzt der Herzogin von * Die Dame kranke, meine Cur könne aber nicht anſchlagen, weil ein Andrer, ein Seelendoctor entgegen operire. Wie es nun ein Geſetz der Stereometrie ſei, daß, wo ein Körper, ſich kein zweiter befinden könne, ſo gelte ein ähnliches auch in der Medicin, und deßhalb wolle ich ihn, als Beiſitzer der höchſten geiſtlichen Behörde, um abhülfliche Maaße angehen.

Das Socratesgeſicht verzog ſich wieder zu einem fauniſchen Lachen, er ſchürzte ſeine Naſenflügel empor und fragte ungefähr mit den Worten des Patriarchen im Nathan (obgleich dieſem im Gemüthe ganz unähnlich): Iſt ſolches ein Problema, oder ein wirklicher Caſus?

Ich erzählte ihm darauf, was ich wußte, und wie ich nun aus dem Memoire erſehe, die Sache bis auf Nebenumſtände ziemlich richtig und vollſtändig.

Der alte rechtſchaffne Mann, deſſen treuer Wandel nach den Geboten Gottes und nach dem Beiſpiele der Heiligen allgemein bekannt war, ließ mich kaum zu Ende reden, warf ſeine kurze Pfeife auf den Boden, daß der Kopf zerbrach, und rief in Selbſtvergeſſenheit: Den ſoll ja der Teufel holen! Darauf ſich kreuzigend und den verpönten Fluch mit üblichem Spruche bereuend, fügte er hinzu: Zu ſolcher Sünde hat mich der Zorneifer fortgeriſſen. Doch nur Geduld, es iſt gerade eine Stelle in der wilden Eiffel offen, wo er unter den Haferbauern ſeine Künſte verſuchen mag. Ihr Herzog hat ihn zwar zu ſeinem

Hauscaplane gemacht, da er aber zugleich die Pfarrei des Orts verſieht, ſo iſt er unſrer Gewalt unterworfen. Er ſoll in Bälde verſetzt werden.

Nach einigen Geſprächen wurde ich mit dem derben Alten ganz vertraut. Dieſe neumodiſchen, aufgeſpreizten Ueberläufer geben uns viel zu thun, ſagte er. Sie wollen uns Alten vorbeirennen, es immer beſſer machen, als gut, damit nur ja Niemand an der Aufrichtigkeit ihrer Geſinnung zweifle, und bringen ſolchergeſtalt manche Unruhe zu Wege. Sie laufen umher, ſtänkern, rühren den Dreck, mengen allerhand Subtilitaten in das Dogma, verfälſchen dadurch ſelbiges, und verführen eine Qualerei und Deutelei, davon unſre Kirche gar nichts weiß, noch wiſſen will. Wir müſſen jetzt dahin ſtreben, Geiſtliche zu bekommen, die alert, aufgeweckt, ſich helfen konnen, und nicht, wie leider Gottes bis jetzt der Fall war, als Dummerjahne neben den Proteſtantiſchen Predigern ſtehn.

Ich konnte mein Erſtaunen über dieſe Freimüthigkeit nicht bergen und er fuhr fort: Das iſt auch ſo ein alter abgenutzter geiſtlicher Kniff, über Alles hinter dem Berge zu halten, was vor Jedermanns Augen offen daliegt. Ich für meine Perſon habe ihn in den Winkel geworfen, weil ich feſtiglich an den ewigen Beſtand meiner Kirche glaube, ohne dieſe Gaukeleien.

Schon nach acht Tagen kam der Verſetzungsbefehl aus dem Officialate, der zwar große Beſtürzung erregte, dem aber nach dem Grundſatze der Obedienz nicht widerſtrebt werden mochte.

Die Herzogin konnte dem Gewiſſensſchärfer doch nicht auf ſein Dörflein folgen, er mußte ſich alſo damit begnügen, eine ausgearbeitete Heilsordnung zu hinterlaſſen, und wir ſahen dem abziehenden Sycophanten mit ſtillem Jubel nach.

Bei dieſem Siege hätte ich mich beruhigen, ich hätte der Kraft der Zeit vertrauen und erwarten ſollen, daß, wenn auch unſre Freundin nach der Entfernung des Prieſters fortfuhr, zu beten und ſich zu caſteien, dieſe Exaltation ohne einen immer gegenwärtigen Schürer und Anbläſer allgemach erloſchen würde, zumal da der Nachfolger des Geiſtlichen ein durchaus mäßiger heiter denkender Mann war.

Allein auch mich riß die Ungeduld, die uns Allen jetzt ſo eigen iſt, fort. Ich wollte das Uebel mit Stumpf und Stiel ausrotten, und muß mich nun leider ſelbſt eines recht thörichten Streichs anklagen. Wie man Sturzbäder anwendet, um durch Erſchütterung des ganzen Organismus eine Hauptcriſis zu bewirken, ſo wollte ich in dieſem Falle von einem moraliſchen Sturzbade Gebrauch machen, durch welches ich zugleich das Luftbild, welches die Phantaſie meiner Herrin quälte, auszulöſchen, und der entnervenden Irrwirkung des Prieſters entgegenzutreten hoffte.

Ich ließ alſo — um kurz zu ſeyn, denn warum ſoll ich etwas Schlimmes weitläuftig hin und her wenden? — die Herzogin durch dritte glaubwürdige Hand wiſſen, daß der junge Mann, den wir auf dem Schloſſe beherbergt, eigentlich ein ziemlich lockrer Geſell geweſen ſei, der ein verkleidetes Mädchen, mit welchem er ſchon eine Zeit lang gelebt, hier unter uns bei ſich gehabt habe.

So weit kann man, in Mißſtimmungen und Willkührlichkeiten verloren, von der graden Bahn abkommen.

Der Erfolg meiner Thorheit war keinesweges der beabſichtigte, ſondern ein ſehr trauriger. Ich wurde zur Herzogin berufen, welche, ausgeſtreckt auf dem Sopha, im furchtbarſten Krampfe lag. Nachdem die verzweifeltſten Mittel dieſen gebrochen, entwickelten ſich intermittirende Zufälle, welche Monate lang anhielten, und das zarte Gebilde zu vernichten drohten. Mein Zuſtand war ſchrecklich. Ich rannte wie raſend durch Felder und Wälder, verweinte meine Nächte, verfluchte mich und meinen Unſinn. Die Schlafloſigkeiten, woran ich noch jetzt Periodenweiſe leide, ſind Nachwehen jener trauervollen Zeit. In einem freien Zwiſchenraume ſchrieb die Herzogin den Brief an Hermann und ſandte ihm die Brieftaſche zurück.

Ueber das Phantasma auf dem Hügel habe ich ſelbſt meine eignen Gedanken gehabt. So viel iſt gewiß, es war der Hügel und die Stelle auf demſelben, wo der Pfaff ſich beſtrebt hatte, in Hermann den Gedanken an einen Uebertritt zur Katholiſchen Kirche mit liſtigen Entzückungen zu erregen, und wo nachmals der Mordanfall auf den Oheim geſchehen war.

Empfängt die Erde einen Eindruck vom Frevel, daß der Ort, wo ein ſolcher geſchah, vergiftet wird, und in einem dazu disponirten Gemüthe Gedanken, die vom Rechten abirren, hervorzurufen vermag? Seeliſches und Körperliches ſtehn im engſten ununterſcheidbarſten Zuſammenhange, Körper und Außenwelt wirken auf die Seele, trübe Luft, Steinkohlendämpfe erzeugen Niedergeſchlagenheit und Mißmuth, Sonnenſchein, Gebirgsatmosphäre, Heiterkeit und Energie des Geiſtes.

Iſt es nun ſo ungereimt, anzunehmen, daß jene Wirkung, wie jede vollkommne, eine Wechſelwirkung ſei, daß auch die Seele ihrerſeits, als höchſt durchdringendes Fluidum, auf die Außenwelt Einfluß übe, und in ihren ſtärkſten Aeußerungen den Boden, dieſen analog, zu imprägniren vermöge? Ja, wenn man conſequent denken, nicht bei Halbheiten ſtehn bleiben will, ſo kann man eigentlich nichts Andres annehmen. Freilich dürfte man jetzt nur erſt als Hypotheſe hinwerfen, daß der gute Menſch die Luft und den Boden geſund mache, der Böſe und die böſe That dagegen die Stelle verpeſte, ſo daß den Tugendhaften dort ein Schauder, den Schwachen ein Geluſt zum Unerlaubten anwandle. Noch klingt dieß barock und aberwitzig, nach hundert Jahren gehört es vielleicht zu den trivial gewordnen Sätzen.

Sie haben ſchon im zweiten Buche des Volksglaubens erwähnt, welcher dieſe Dinge für wahr hält. Er ſpricht überall etwas Aehnliches aus. Wo ein Mord geſchah, hat Niemand ſich gern angeſiedelt, iſt leicht wieder etwas Uebles vorgefallen. Hebel ſingt von dem Platze, wo der Michel, der vom böſen Jäger den Karfunkel empfing, ſich den Hals abſchnitt:

„'s iſch Plätzli näumen, es goht nit Ege no Pflug
druf,
Hurſt an Hurſt ſcho hundert Johr und giftigi Chrüter,
's ſingt kei Troſtle drinn, kei Summervögeli bſuecht ſie,
breiti Doiche hüete dört e zeichnete Chörper."

Der Volksglaube iſt aber für die Erkenntniß der natürlichen Dinge eine ſehr wichtige Quelle, denn er iſt das Uniſono derjenigen Menſchen, welche Augen und Ohren für ſie haben, und nicht mit Reflexionen ihnen beikommen wollen. Es thut mir Leid, daß ich bei einem Manne, der außer den fünf Sinnen noch einen ſechſten hatte, den alten Heim meine ich, unterlaſſen habe, nachzufragen, ob er in den Zimmern der verſchiednen Menſchen, welche er behandelte, nicht ſchon durch den Geruch ihre Individualitäten und Charaktere gewittert hat?

In den Tagen, da die Herzogin noch immer heftig, wenn gleich mit der Ausſicht der Herſtellung, an ihren Krämpfen litt, kam Johanna auf das Schloß. Sie hatte, da ſie von dem Siechthum der Schwägerin vernommen, es ſich als eine beſondere Gunſt erbeten, ihr zur Pflege dienen zu dürfen, und deßhalb das einſame, ihr vorläufig zur Wohnung angewieſene Landhaus verlaſſen. Die Herzogin nahm das Anerbieten an, vielleicht mit von der religiöſen Vorſtellung beſtimmt, daß es eine gottgefällige Schickung ſei, ſo wieder Willen und Gemüth eine ihr eigentlich unangenehme Frau täglich um ſich zu ſehen. Indeſſen wurde aus dieſer künſtlichen Empfindung bald eine wahre. Johanna, durch das Unglück um Vieles ſanfter geworden, ſchien wirklich zu fühlen, daß es nicht heilſam geweſen ſei, ſich ſo eigne Wege geſucht zu haben; auch ſie büßte, aber auf ihre Weiſe, ſtolz und herrlich auch in der Demuth. Ihr Benehmen gegen die kranke Schwägerin war muſterhaft, nichts Feineres, Edleres, Leiſeres konnte man ſehn. Dieſe dagegen wurde hier zum erſtenmale wieder von etwas ſchönem Menſchlichen berührt, und unbewußt mag ſie empfunden haben, daß die Segnungen des Gemüths doch tiefer und gründlicher heilen, als die Recepte eines Prieſters. Aus der Pflicht, Johannen bei ſich zu haben, wurde nach und nach eine Freude, und da ſie erfuhr, Jene ſei wirklich verheirathet geweſen, ſo fiel die letzte Scheidewand zwiſchen den beiden Frauen nieder. Ich aber ſah, daß innerlich gute Menſchen ſich von dem Boden des Hauſes und der Familie nie für immer entfernen, ſondern nach den ſchwerſten Irrungen auf demſelben wieder zuſammentreffen.

Leider hatte ich an Johannen bald eine zweite Kranke. Kräftige Naturen täuſchen ſich über ſich ſelbſt; die erſten Zeiten nach einem großen Schlage können ſelbſt den Schein erhöhter Geſundheit tragen, aber die Wirkungen bleiben dennoch nicht aus. Sobald das Uebel der Herzogin gelinder wurde und die Thätigkeit der Pflegerin nicht mehr unausgeſetzt in Anſpruch nahm, ſank dieſe zuſammen, ihre Geſtalt verfiel, nur ihre Augen bekamen ein noch durchſichtigeres Feuer, was mich aber freilich um ſo ängſtlicher machte. Ein tiefer Harm zehrte an ihr, daß ſie um ihre Jugendblüthe, um die Krone und das Herz ihrer heiligſten Empfindungen nichtswürdig hatte betrogen werden können.

Die folgenden Geſchichten will ich Ihnen ohne Vorrede und Commentar überſenden.

XI.

Geſchichte des Herzogs.

Der deutſche Adel war, ſeitdem die mittleren Stände einen Drang verſpurten, ſich durch Geiſt und Tüchtigkeit hervorzuthun, in eine gefährliche Stellung gerathen. Der Entwickelung männlicher Energie ſind Hinderniſſe förderlich; das Verdienſt kann nur auf rauhen Bahnen ſich ſeine Pfade ſuchen. In dieſer Hinſicht ſteht nun der Bürger, wenn er nur einigermaßen erträgliche Verhältniſſe für ſich hat, bevorzugt da, während es in den höchſten Ständen ſchon einer außerordentlichen Kraft bedarf, um nicht in dem ſchwächenden Elemente gar zu leichter und geebneter Tage unterzugehen.

Der deutſche Adel empfand weit mehr, als daß er ſich deſſen bewußt geworden wäre, die Schwierigkeit ſeiner Lage, geraume Zeit vor der Revolution, welche zuletzt die tiefe Verderbniß aller geſellſchaftlichen Einrichtungen an den Tag legte. Es entſtand daher in denjenigen ſeiner Glieder, welche nicht fähig waren, durch Talent und hervorſtechende Begabung die verhängnißvolle Laſt einer privilegirten Geburt gründlich auszugleichen, ein Streben, durch allerhand Scheinmittel die gefährdete Exiſtenz für ſich und die Nachkommen zu retten.

Hier boten ſich nun zunächſt die von den Ahnen ererbten Beſitzthümer nach einer Seite, und die Illuſionen eines vornehmgleißenden Lebens nach der andern dar. So feſt, wie in dieſem Stande, hatte ſich nirgendwo der Begriff unveräußerlichen Eigenthums ausgebildet, gleich eiſernen Klammern hielten es fideicommiſſariſche Beſtimmungen, Familienſtatute, Lehensnexus umwunden; die Scholle um jeden Preis zu erhalten, wo möglich zu mehren, war alſo das Dichten und Trachten vieler Edelleute, was nun freilich in ſeinem Gefolge Geiz, Habſucht, ſelbſt Unredlichkeit haben konnte.

Die Leichteren und Lebhafteren gingen dagegen einen entgegengeſetzten Weg. Sie wußten oder fühlten, daß der Bürger ihnen noch lange nicht zu den Spieltiſchen der Fürſten, in das Boudoir hochgeborner Schönheiten, in alle Convenienzen eines dem Vergnügen und dem perſönlichen Selbſtgenuſſe gewidmeten Lebens werde folgen können, daß auch ſolche flitternde, ſchimmernde Beſtandtheile ihnen ein eigenthümliches, und wie es ihnen ſchien, den Plebejern unantaſtbares Daſeyn zu erſchaffen vermochten. Sie ſchritten daher von ihren Gütern zu den Hoflagern, Bädern, Sammelpunkten der eleganten Welt, ſchwebten wie beflügelte Götter oder Halbgötter durch die Reihen der niedern Menſchen, traten auch wohl auf deren Köpfe.

Beide irrten, denn weder kann der Schein ein Leben erbauen, noch ſoll derjenige ſparen und geizen, der ohne ſein Zuthun ſchon mehr überkommen hat, als Andre.

Oft wechſelten jene krankhaften Richtungen in den Geſchlechtsfolgen ab; nach dem harten, ängſtlichen Vater kam wohl der weiche, Alles durchkoſtende Sohn.

Gegenwärtig hat der Adel eigentlich gar kein Princip. Die Standesvorrechte in Maſſe wirklich noch einmal aufbieten zu wollen, iſt eine Hoffnung, die kaum dem Kühnſten ſchmeicheln möchte, das Eigenthum geht von Hand zu Hand; die Flatterien des hohen Tons ſind aber meiſtens auch verwiſcht. In manchen Edelleuten, deren Sinne dieſe Proſa nicht genügen will, hat ſich daher ein mythiſch-poetiſches Gefühl abgelagert, welches, über die nächſte Vergangenheit zurückgreifend, entlegne Zeiten mit ihrer Treue, Frommigkeit, mit ihrem Rittermuthe wiedergebären mochte, der Seele eine gewiſſe Erhebung giebt, freilich aber ohne allen Gegenſtand iſt.

In der Familie des Herzogs hatten ſich während eines Zeitraums von funfzig Jahren alle drei Stimmungen und Geſinnungen erzeugt. Der Großvater war ein Mann geweſen, welcher im Nothfall auf Feldern und Wieſen ſelbſt mit Hand anlegte, wenn es eben fehlte; er trug das gröbſte Tuch, und ſaß am liebſten mit Verwaltern und Bauern in Wirthſchaftsgeſprächen zuſammen. Die Grundſtücke zu verbeſſern, durch Ankaufe abzurunden, und außer dem Liegenden noch ein beträchtliches Geldcapital zu hinterlaſſen, dieß waren ſeine einzigen Lebenszwecke. Um ſie zu erreichen, ſpeiſte er von Zinn, und verſagte ſich jeden Genuß. Noch zeigte man im Schloſſe den Hut, den er dreißig Jahre lang getragen hatte. Er war zwar nicht, wie der in der Fabel, ſiebenmal verändert worden, aber durch Stutzen und Beſchneiden von der anſehnlichen Größe eines dreieckigem bis zu der winzigen Geſtalt einer ſogenannten Lampe zuſammengeſchrumpft.

Der Sohn vereinigte nun das gerade Gegentheil aller dieſer Eigenſchaften in ſich. Prachtliebend, empfindſam, phantaſievoll, gereichte er ſeinem Vater, ſobald dieſe Seiten ſich zu entwickeln begannen, auch nicht einen Augenblick zur Freude. Gern hätte er ihn enterbt, wenn er nur gedurft, allein er mußte ihn ſogar ſeines eignen Weges gehen laſſen, da Graf Heinrich mit der erlangten Mündigkeit Herr eines anſehnlichen mütterlichen Erbtheils wurde. Er vermählte ſich früh mit einem reizenden Fräulein, welcher aber der Gatte wenig zu Statten kam, denn dieſer reiſte auch nach ſeiner Heirath viel allein, und hielt ſich durch die Bande der Ehe in ſeinen Freuden nicht gehemmt. Zärtliche, an Schwärmerei grenzende Freundſchaften ſchmückten ſein Leben, bei den Weibern hatte er ein fabelhaftes Glück, eine zahlreiche Nachkommenſchaft war die Frucht ſo mannichfacher Begegnungen. Um dieſe kümmerte er ſich nicht. Was ihn bewogen, Johannen nach dem Tode ſeiner Gemahlin ausnahmsweiſe auf das Schloß bringen zu laſſen, und ſie halb und halb anzuerkennen, hat man nie erfahren.

In dem Ernſte des Enkels glaubte der Großvater eine Spur ſeines Charakters zu entdecken, und tröſtete ſich daran über den Leichtſinn des Sohns. Er hatte ihn beſtändig um ſich, und man vermuthete, daß er ihn beſonders bedacht haben würde, wäre er nicht vom Tode überraſcht worden.

Wie dieſer Enkel ſich ausgebildet, erzählen Ihre Bücher. Das aber konnten ſie nicht erzählen, und würden ſie auch nie erzählen können, wie er ein Opfer der Schuld ſeiner Altvordern wurde. Nur ich weiß es. Ich habe keine Verpflichtung, ein Geheimniß daraus zu machen, und die Frauen, um deren willen ich vielleicht ſchweigen mußte, werden, wenn ich mich irgend ein wenig auf die weibliche Natur verſtehe, keinen Blick in die gedruckten Memoiren werfen, nachdem ſie ſchreibend dazu beigeſteuert haben. Was aber über Alles: Ich glaube, daß ich von Ihrer Leidenſchaft für die Wahrheit durch Sie etwas angeſteckt worden bin.

In den Tagen, wo ich zwiſchen zwei Krankenbetten, dem der Herzogin und Johanna's meine Sorgen zu theilen hatte, nahm der Proceß über die Standesherrſchaft eine beſonders lebhafte Wendung. Es ſollte zur Vorlegung des Adelsbriefs geſchritten werden, und ich ſaß im Archiv, davon eine Copie für den Herzog zu fertigen, welche er zurückbehalten wollte.

Nach Wilhelmi's Abgange und bei noch fortdauerndem Mangel eines tüchtigen Stellvertreters verrichtete ich manche Geſchäfte, die ein Nichtjuriſt allenfalls beſorgen konnte. Da hörte ich einen lebhaften Wortwechſel in einem Seitencabinette, und ſah nach einigen Secunden den Herzog mit dem Amtmann vom Falkenſtein heraustreten. Letzterer ſah ſehr erhitzt aus, und rief: So wollen mich der gnädige Herr wirklich fortjagen?

Bedienen Sie ſich anſtändigerer Ausdrücke, ſo lange Sie noch in meinen Dienſten ſind, verſetzte der Herzog, welcher ſeine Faſſung ziemlich beibehielt. Uebrigens ſehen Sie ſelbſt wohl ein, daß in einer wohlgeordneten Wirthſchaft der Herr zu befehlen und der Untergeordnete zu gehorchen hat, und daß, wo ſich die Sache umdrehen will, man ſchleunig Einhalt thun muß.

Der Amtmann warf einen höhniſchen Blick auf meine Arbeit, murmelte: Ich werde dazu gezwungen — und verließ das Gewölbe. Ich fragte den Herzog, was vorgefallen ſei, und erfuhr, daß er den Trotz und die Willkuhr dieſes böſen Alten nicht länger dulden könne. Er ſcheine es darauf anzulegen, die Autorität der Herrſchaft zu untergraben, und habe neuerdings in der Adminiſtration des Falkenſteins Anordnungen getroffen, die im graden Widerſpruche mit den Verfügungen des Herzogs ſtänden. Darüber zur Rede geſtellt, ſei nicht einmal eine Entſchuldigung erfolgt, vielmehr das freche Erwidern, daß es ſo beſſer ſei, worauf der Herzog ihm den Dienſt gekündigt habe.

Auch mir war das gemeine Weſen dieſes Menſchen, welches ſich in der letzteren Zeit, und beſonders, ſeitdem der Rechtsſtreit über die Herrſchaft anhängig war, immer mehr geſteigert hatte, ſehr auffallend geweſen. Er tadelte laut ſeine Gebieter, hielt ſich über ſie auf, klatſchte und verklatſchte, benahm ſich überhaupt ſo, als könne er hier ſchalten und walten, wie er wolle.

Das iſt die Frucht davon, wenn die Leute zu ſehr ſich einniſten, ſagte der Herzog. — Dieſer Reinhard war ſchon bei meinem Großvater, und deſſen rechte Hand. Nun muß ich zu einem Schritte gegen ihn übergehen, der mir leid thut, aber nicht abzuwenden iſt. Der alte Erich wurde in ſeiner

Heftigkeit beinahe zum Mörder und irrt vielleicht unter Räubern umher, und was ſoll der Amtmann beginnen, wenn ich ihn, wie ich muß, forttreibe? Man wechſle auch mit den Menſchen, wie mit den Kleidern, es wird viele Unbequemlichkeit dadurch erſpart.

Er ſah das Diplom an und fuhr mit einem trüben Lächeln fort: Auf welchem ſchwachen Grunde die Pfeiler unſres Daſeyns ſtehn! Dieſes ſchlechte und dünne Pergament wäre denn nun die letzte Bürgſchaft eines erträglichen Lebens, nachdem ſo Manches ſich in meiner Häuslichkeit verändert hat, und dieſes Schloß zum Siechenhofe geworden iſt!

Einige Wochen vergingen, und des Verfalls, der uns unbedeutend ſchien, wurde nicht weiter gedacht.

Mein Schreck war groß, als eines Abends ſpät der Herzog auf mein Zimmer geeilt kam, blaß, mit verwandeltem Antlitz, bebenden Gliedern. Sprachlos reichte er mir einen geoffneten Brief hin, und ſank, ſich in ſeinen Mantel hüllend, auf einen Seſſel.

Der Brief war von Hermann's Oheim und enthielt eine Nachricht, die allerdings den Feſteſten erſchüttern konnte. Der Gegner ſchrieb, der Amtmann ſei bei ihm geweſen, und habe ihm in Betreff der Adelsurkunde, von welcher das Schickſal der zwiſchen ihnen ſchwebenden Sache abhange, eine unerwartete Nachricht gegeben. Jene Urkunde ſei nämlich verfälſcht und vom Amtmann ſelbſt auf unabläſſiges Bitten, Dringen und Befehlen des Großvaters, welcher ſich den Prätendenten der jüngeren Linie gegenuber in großer Verlegenheit gefühlt, unter genauer Beobachtung der Curialien und mit treuer Nachmalung der Cancelleiſchrift angefertigt worden. Künſtlich vergilbte Dinte ſei von einem Chemiker leicht zu beſchaffen geweſen, auch habe es nicht ſchwer gehalten, dem Pergamente ſelbſt die Farbe des Alters zu leihen. Man habe einen geſchickten Stempelſchneider für eine große Summe gewonnen, das kaiſerliche Inſiegel vorhandnen Muſtern in Metall nachzuſtechen.

Zu ſolchem Frevel habe der Amtmann ſich nur erſt dann verſtehen wollen, als ihm vom Großvater ein eigenhändiges unterſiegeltes Bekenntniß über den ganzen Einhergang ausgeſtellt und überliefert worden ſei. Mit dieſem Reverſe ſei ihm das Schickſal des Hauſes in die Hände gegeben worden, und er habe in der Stunde, da er dem Herrn zu Liebe ſo ſchwer ſein Gewiſſen belaſtet, geſchworen, dieß nicht umſonſt thun, vielmehr, wenn man ihm einmal nur im entfernteſten Sinne ſchnöde begegne, alſobald das Amt der Rache ausüben zu wollen.

Der Oheim ſchrieb, daß der Amtmann alle dieſe Entdeckungen ihm in einem äußerſt gereizten Zuſtande gethan habe, und daß von ihm keine Rückſicht auf dieſe Ausſage eines entlaufnen Dieners genommen worden wäre, wenn nicht der ihm gleichfalls überreichte Revers des Großvaters den ſchlagenden Beweis der Wahrheit geliefert hatte.

Dieſer Revers lag in beglaubigter Abſchrift bei, und enthielt leider die Beſtätigung des ſchmachvollen Ereigniſſes.

Wer hatte dieß ahnen können? Ich ſtarrte den Herzog an, er mich, wir fanden beide keinen Rath in uns. Der Oheim hatte ſeinem Schreiben die Bemerkung hinzugefügt, daß er aus Schonung dieſe Mittheilung zuvor privatim gemacht habe, und vor Gericht dieſelbe nur dann benutzen werde, wenn der Herzog auch jetzt einen gütlichen Ausweg in der Sache verſchmähe.

Der Herzog lag ſtumm und wie ein Todter im Seſſel. Da mich ſein Schweigen ängſtigte, fragte ich ihn, was er auf die letzte Andeutung beſchließen wolle? Er erwiderte mit tonloſer Stimme: Nichts! Wir ſind verloren und haben keine Beſchluſſe mehr zu faſſen. Nur fur die Herzogin muß geſorgt werden, das iſt das Einzige, was noch geſchehen kann.

Da ich ihn in den folgenden Tagen ganz zerſchmettert und faſſungslos ſah, (von der Aechtheit des Reverſes hatten wir uns inzwiſchen durch die Vorlegung des Originals nothgedrungen überzeugen muſſen) ſuchte ich ihn mit allerhand Troſtgründen aufzurichten, und ſtellte ihm vor, daß, wenn auch aus den zu Tage gekommenen Umſtänden der nicht adliche Stand der Ahnin beinahe bis zur Gewißheit erhelle, doch es noch immer ſehr zweifelhaft bleibe, ob der Richter die Rechtsbeſtändigkeit des Uebertrags reiner Familienanrechte auf einen Fremden, Bürgerlichen ausſprechen werde.

Er verſetzte, daß mein Zuſpruch den Punkt nicht treffe. Scheinbar habe das Schickſal die Löſung des Knotens vorbereitet, um unter der Hulle dieſer Anſtalten einen viel feſteren und härteren zu ſchurzen.

Ich merkte, daß die Gefahr, ſeine Beſitzungen einzubüßen, ihn weniger drücke, als ein andres, nagendes Gefühl. Er war im innerſten Mittelpunkte ſeiner Empfindungen geknickt, zerbrochen. Das Falſum der Vorfahren hatte den Begriff, den er von ſich hatte, vernichtet. Die reine Abſtammung, auf welche er, wie das Hermelin auf die unbefleckte Weiße ſeines Pelzes, gehalten, war beſudelt durch den Fehltritt, wozu die Angſt zu verlieren, einen geizigen Alten fortgeriſſen hatte. Seine Tage ſchienen ihm an ihrer Quelle vergiftet zu ſeyn, und ſeine Vorſtellungen nahmen die krankhafte Verderbniß an, zu welcher es in der körperlichen Sphäre ein Gegenbild in dem ſcheußlichen Uebel giebt, welches ich nicht nennen mag.

Ich verſuchte, den irregehenden Gedanken die natürlichen Wege zu eröffnen, und ſagte, daß ja ein Jeder der Sohn ſeiner Thaten ſei, nur *ſein* Bündel zu tragen, nur ſeine Schuld zu verantworten habe. Allein dieſe geiſtige Krankheitsform, welche man Ariſtocratismus nennt, nimmt ſolche Mittel nicht an, man kann ſie nur aus ſich ſelbſt durch Illuſionen heilen, welche mir nicht zur Hand waren.

Nach und nach rang ſich der Herzog zu einer kalten Faſſung empor. Er verlangte von mir die Entfernung der Frauen, wenn deren Umſtände dieſe thunlich machten, da er allein zu ſeyn wünſche, und die geſchäftlichen Anordnungen, welche nun bevorſtänden, auch nur in der Einſamkeit treffen konne. Sein Wunſch ſtimmte mit meinen Anſichten uberein. Welche üble Wirkung mußte die Verwicklung der Hausgeſchicke auf die langſam geneſende Herzogin machen, wenn ſie davon, wie doch bei ihrer Anweſenheit kaum zu vermeiden war, Kunde bekam! Ich brauchte daher den Vorwand, daß zu ihrer volligen Herſtellung nichts kraftiger wirken werde, als eine magnetiſche Behandlung, und ſandte beide Damen, dieſe ſcheinbar einzuleiten, nach der Hauptſtadt. Mancher Widerſtand war zu beſiegen geweſen, insbeſondre bei Johanna, welche ich zuletzt nur dadurch zur Abreiſe beſtimmte, daß ſie einſehen mußte, wie die Schwägerin ohne ſie in der großen Stadt ganz verlaſſen ſeyn werde. Mein Ernſt war es nicht mit dem Magnetismus, gegen welchen ich vielmehr von jeher geweſen bin, da er den Organismus nur noch tiefer zerruttet. Ich empfahl die beiden Leidenden in die Obhut eines dortigen Freundes, auf welchen ich mich, wie auf mein zweites ärztliches Ich verlaſſen konnte. Dieſem band ich ein, daß er meine Heilmethode, als Vorbereitung zu jener myſtiſchen, verfolgen, und ſo ohne Streichen und Manipuliren den Zweck zu erreichen ſich beſtreben ſolle.

Nun waren wir Männer allein, verkummert, auf dem Schloſſe, welches ſonſt von freundlicher Geſelligkeit eine ſo angenehme Belebung empfangen hatte. Der Herzog ſchien ruhig zu ſeyn, er erklarte verſchiedentlich, daß ich Recht gehabt, daß Jeder nur fur ſich und ſeine Handlungen einzuſtehen verpflichtet ſei, daß die Vergehungen dritter Perſonen in den Augen der Vernunftigen unſrer Ehre nicht ſchaden konnten, und was dergleichen mehr war. Allein mir wurde nicht wohl bei dieſem Gleichmuthe, der offenbar ſich als erkunſtelt zeigte.

Der Kaufmann hatte ſeine Antrage gemacht, welche dahin gingen, daß der Herzog die Guter auf den Todesfall abtreten, bei ſeinen Lebzeiten aber den Nießbrauch behalten ſolle. Letztres und ein bedeutendes Witthum fur die Herzogin ſollten den Kaufpreis bilden. Unter dieſen Bedingungen war die Zurucknahme der Klage, die Ausantwortung des

Reverſes und die Geheimhaltung der ganzen Sache andrerſeits verſprochen worden.

Der Herzog hatte ſich nicht einen Augenblick bedacht, den entſcheidenden Federzug unter die ihm vorgelegte Abtretungsurkunde, welche die gedachten Punkte enthielt, zu ſetzen. Als ich ihm über dieſen eiligen Schritt Vorſtellungen machte, ſagte er: Wollten Sie, daß der Kramer den Namen derer von * an den Pranger ſchlage? Wäre ich nicht gebrandmarkt? Beſteht die Welt aus Vernunftigen? Zudem, ich habe keine Leibeserben, und ſo moge denn unſer altes Geſchlecht in dieſen geprieſenen jüngſten Tagen erlöſchen.

Ich ſah ihn ernſt und nachdenklich, oft in ſpater Nachtſtunde, durch die Gänge des Schloſſes wandern. Er ſtand vor den Thüren, den Geräthen, den Wappenſchildern ſtill, und muſterte ſie mit zerſtörten Blicken. Am längſten pflegte er im Ahnenſaale zu verweilen, wo er Manches an den Familienbildern ausbeſſern, die durch Staub und Alter verdunkelten reinigen ließ. Das Bild des Großvaters wurde herabgenommen und bei Seite geſchafft, das ſeinige an die leergewordne Stelle befordert.

Wo es nur irgend geſchehn konnte, brachte er das Geſpräch auf den Selbſtmord, gegen den er ſich mit der größten Lebhaftigkeit erklärte.

Alles, was über dieſen Gegenſtand Verwerfendes von jeher geſagt worden iſt, trug er in den mannichfaltigſten Wendungen vor, und hob bei dieſen Gelegenheiten beſonders das Unanſtändige eines ſolchen Lebensabſchluſſes heraus, welcher in den meiſten Fällen eine Menge von verletzenden Nachforſchungen und das widerwärtigſte Getümmel errege.

Er ſprach leider zu oft davon, als daß ich nicht die Abſicht hätte durchſchimmern ſehn, und nicht um ſo beſorgter werden ſollen. Das Leben mußte ihm, wie er nun einmal war, unter den jetzigen Umſtänden eine Laſt ſeyn, das erkannte ich wohl. Dennoch ſträubt ſich unſer modernes Gefühl hartnäckig gegen den Entſchluß, ſie freiwillig abzulegen.

In meinen trüben Ahnungen wurde ich nur noch mehr befeſtigt, als ich eines Tages bei einem Gange durch die Bibliothek ein toxicologiſches Werk aufgeſchlagen fand. Der Leſer hatte gerade bei der Seite innegehalten, welche von jenem mit grauenvoller Raſchheit ſpurlos wirkenden Gifte, von der Blauſäure, handelte.

Da der Herzog nun faſt gleichzeitig über plötzliche Anwandlungen von Schwindel zu klagen begann, und ſeine Ahnung ausſprach, daß er vielleicht einmal plötzlich am Schlagfluß ſterben werde, (zu dem ſeine Conſtitution ſich durchaus nicht hinneigte); ſo wußte ich, daß er zu enden entſchloſſen ſei, wie er gelebt hatte, nämlich ohne Verſtoß gegen die äußere Sitte, in der Weiſe, die ihm für einen vornehmen Mann die ſchickliche bedünkte. Mich erſchreckte, mich bekümmerte dieſe finſtre Abſicht, und dennoch war bei ſeinem Charakter keine Hoffnung vorhanden, ſie zu wenden.

XII.

Auch eine Bekehrungsgeſchichte.

Mich machten alle dieſe Vorfälle, Mißgeſchicke, Krankheiten ſehr unglücklich. Das Feuer einer verbotnen Leidenſchaft hatte mich unter Menſchen getrieben, die ſich nun allgemach von mir und von einander abloſeten. Alles Behagen um mich her war dahin. Meine Zeit ſchien in dieſer Einode ohne Frucht vergangen zu ſeyn und die Beziehungen des Lebens kamen mir wie kurze Fäden vor, die man mit Mühe von einem verworrenen Knäuel abwickelt. Meinen Kranken widmete ich zwar eine pflichtmäßige Sorgfalt, aber ohne Freude am Berufe zu haben. Das eigentliche Leiden der Welt ſchien mir dem Arzte ſo unerreichbar zu ſeyn, daß ſeine ganze Beſchäftigung mir kleinlich und nutzlos vorkam. Wie ſich das Leben vor meinen Augen zerſetzte, ſo bröckelte mir auch die Wiſſenſchaft aus einander und wurde ein lockres Aggregat problematiſcher Einzelheiten, welchen der eigentliche Mittelpunkt fehlte.

Auch mich warfen die Anſtrengungen und Gemüthsbewegungen, verbunden mit einer ſtarken Erkältung, die ich mir bei einem nächtlichen Ritte zuzog, auf das Lager. Ein ſtarkes Fieber hielt mich drei Wochen lang zwiſchen glühenden Phantaſien gefangen, und möchte leicht einen gefährlichen, nervöſen Charakter angenommen haben, wären meine Eingeweide nicht frei von jeder Indigeſtion geweſen.

Als ich erſtand, war ich wie neugeboren, ich hatte das Gefühl eines Kindes, dem jeder Gegenſtand tauſend friſche unabgenutzte Seiten zeigt, in den unbedeutendſten Dingen erkannte ich ein Glück, der Gruß eines Bekannten, ſeine Frage, wie es mir gehe? konnte mir auf einen ganzen Tag Freude machen.

So lebte ich einige Wochen für mich hin, mit Eifer meine Berufsgeſchäfte treibend, und mich um die Wirrſale der Welt wenig kümmernd. Da wurde mir eines Tages, es war gerade um zwölf Uhr Mittags, die wunderbarſte innere Erfahrung. Sie kam ungeſucht, unvorbereitet, wohl recht, wie das Höchſte erſcheinen muß.

Ich will mich nicht beſſer machen, als ich bin, will geſtehn, daß auch nachmals mein Innres voll Schlacken geblieben iſt, aber ich kann, wie Cromwell, von mir behaupten, daß ich einmal im Stande der Gnade geweſen bin, und deßhalb nicht verloren gehn werde.

Ich wanderte für mich eine grade, keineswegs zur Erhebung ſtimmende Landſtraße hin, ruhig, ohne Bewegung des Gemüths, nur an eine ganz gewöhnliche Tagesobliegenheit denkend. Da, auf einmal, fühlte ich in mir die Exiſtenz Gottes, und ſeine unmittelbarſte Gegenwart in mir, ſo daß ich nun ganz beſtimmt wußte: Er iſt. Und zwar nicht als Begriff, Idee, ſondern ſein Daſeyn iſt ein reelles. Der Sitz dieſer Empfindung war der ganze Menſch zwar, jedoch hauptſächlich und vorzugsweiſe das Herz, in welchem ſich dieſelbe wie ein ſanftes Wirbeln geſtaltete, welches das Herz zugleich in den Mittelpunkt des Weltalls rückte, und es auf einen Zug begreifen lehrte, in welchen Geſetzen der Unſchuld, Schönheit und Güte dieſes ungeheure Ganze erbaut worden ſei. Damals wußte ich auch ſofort, daß wir nie Gott anſchauen werden, daß vielmehr die Seeligkeit darin beſtehen ſoll einen ſolchen Moment für immer zu haben, und daß dann Gott, wie ein ewiges Pulſiren der Heiligkeit, in uns die Stelle des fleiſchlichen Herzens einnehmen wird. Alles dieſes war keine Phantaſie, keine Speculation, ſondern eine faſt ſinnliche Gewißheit. Es dauerte nur wenige Secunden, auch kann ich den Moment nicht näher beſchreiben, denn es würde doch nur auf ſchmückende Armſeeligkeiten hinauslaufen. Dantes Worte kommen ihm noch am nächſten, wenn er ſingt:

All' alta fantasia qui mancò possa;
Ma già volgeva il mio disiro, e 'l velle,
Siccome ruota, che igualmente è mossa,
L'amor, che muove 'l Sole e l'altre stelle.

Doch klingen auch ſie nur wie Lallen von hoher Muſik. Das Ganze aber war ein Gemüthswunder, welches ſich nachmals nicht hat wiederholen wollen, mir jedoch auch in ſeiner einzelnen und einzigen Erſcheinung zur Beruhigung über einen höheren Zuſammenhang der Dinge vollkommen genügt. Bin ich Ihnen in meinem Weſen umgeſtimmt erſchienen, ſo iſt es die Nachwirkung dieſes Augenblicks geweſen.

Als ich nach Hauſe kam, fand ich den Ruf zur Vorſteherſchaft über die großen Anſtalten in der Hauptſtadt, mir höchſt unerwartet und überraſchend, da ich nicht geglaubt hatte, daß meinem Wirken anderwärts Aufmerkſamkeit zu Theil geworden wäre. Mein Entſchluß konnte nicht zweifelhaft ſeyn. Hier traf eine äußere Gunſt genau mit einem inneren Glücke zuſammen. Meine Verhältniſſe hatten ſich ausgelebt, und ich erkannte, daß es für mich an der Zeit ſei, in neue, bedeutendere Kreiſe überzugehn.

Man hatte mir den Auftrag ertheilt, nach England und Frankreich zu reiſen, dort verſchiedne Beobachtungen zu Gunſten des Inſtituts anzuſtellen. So kam es, daß ich erſt nach geraumer Zeit in * anlangte, wo ich denn die Frauen getheilt antraf, Johannen durch den alten, würdigen Kriegshelden, die Herzogin durch ihre jungen Mädchen.

Daß auch bei dieſer das Herz, freilich in ſehr zarter Weiſe, die Herſtellung vermittelt hat, iſt Ihnen vielleicht nicht ſo bemerklich geworden. Der junge Lehrer, welcher nach dem Tode der Vorſteherin für die hut- und mutterloſe Penſion, welche er nicht gern untergehn laſſen wollte, ihren Schutz anflehte, wirkte durch ſeine Perſönlichkeit wohl bedeutend auf ihren Entſchluß, ſich der Mädchen anzunehmen, die den Stamm aller nachherigen Zöglinge bildeten. Er gehört zu den jungfräulichen Männern, iſt ſchaamhaft, verſchwiegen, beſcheiden wie Keiner. Nun wohnt er ſchon ſeit längerer Zeit im Hauſe der Herzogin, und man kann dieſe Neigung, obſchon ſie ganz unſchuldig iſt, und nur die Farbe des Dienſtverhältniſſes trägt, worin er zu ihr ſteht, kaum noch Freundſchaft nennen. Ich hatte meine thörichte Leidenſchaft längſt beſiegt, und mochte daher dieſes Wirken der Natur unbefangnen Sinnes anſchaun. Freilich wurde mir dabei ihre Ironie klar, welche nirgends ausbleibt, und hier durch ein Ehe-ähnliches Verhältniß für Uebertreibungen der Sitte und Sittlichkeit das Gleichgewicht herzuſtellen geſucht hat. Denn jenes Verhältniß war nach ſo vielen Gewiſſenszweifeln, Bußungen und Gebeten dennoch ſchon bei Lebzeiten des Herzogs eingeſchritten.

*

Der Arzt hat eine große Aufgabe in der Gegenwart zu löſen. Krankheiten, beſonders die Nervenübel, wozu ſeit einer Reihe von Jahren das Menſchengeſchlecht vorzugsweiſe disponirt iſt, ſind das moderne Fatum. Was in früheren, kürzer angebundnen Zeiten ſich mit einem Dolchſtoße, mit andern raſchen Thaten der Leidenſchaft Luft machte, oder hinter die Mauern des Kloſters flüchtete, das nagt jetzt inmitten ſcheinbar-erträglicher Zuſtände langſam an ſich, untergräbt ſich von innen aus, zehrt unbemerkt an ſeinen edelſten Lebenskräften, bis denn jene Leiden fertig und ausgebildet daſtehn.

Zwiſchen dieſe verlarvten Schickſale iſt nun der Arzt geſtellt. Er muß, will er ſeinen Beruf mit Weisheit erfüllen, ein Eingeweihter ſeyn, Gott und die Welt im Buſen tragen, er muß gewiſſermaßen das Amt eines Prieſters und Hierophanten üben. Mittel und Wege hat er aufzufinden, wozu ihm die materia medica keine Anleitung giebt.

Unſrer Wiſſenſchaft ſteht überhaupt eine Umbildung bevor, und wenn es erlaubt iſt, der Entwicklung der Dinge vorzugreifen, ſo möchte ich ſagen: Wir werden uns der antiken Richtung wieder näher anſchließen. Lange genug haben wir mit Pulvern und Pillen die Natur zu zwingen gewähnt, oder den lebendigen Leib an das Kreuz des Syſtems geſchlagen, in Zukunft werden wir mehr beobachten. Selbſt der Auswuchs der jetzigen Heilkunde, die Homöopathie, deutet ſchon dieſen richtigeren Weg an, wenn ſie verſchmäht, die ſogenannten inneren Urſachen analyſirend ſich zur Anſchauung zu bringen, in welcher iſolirten Analyſis auch eigentlich nichts mehr vorhanden iſt, was dem Arzte einen Fingerzeig geben konnte.

XIII.

Hermann.

So bewegte ſich die Welt, worin unſer Freund eine Zeit lang einheimiſch und thätig geweſen war, gänzlich umgeſtaltet, in Erbaun und Verfall, Troſt und Verzweiflung auf und ab, ohne daß er ſelbſt von dieſen Ereigniſſen etwas verſtanden, oder an ihnen Theil genommen hätte. Mit ſchwerem Finger hatte ihn das Schickſal berührt, an ihm ein

Zeichen geſetzt, welche Gefahren unſre Zeit den Jünglingen bereitet, die mit Empfindung und Geiſt ausgerüſtet, ungebunden dahin leben zu können meinen.

Nach der Rückkehr von meiner Reiſe war mein erſter Gang zu Wilhelmi, den ich, durchaus verwandelt, das zweite Kind auf dem Schooße haltend, neben ſeiner muntern, artigen Frau antraf. Von den Gemälden und ſonſtigen Seltenheiten, als deren eifrige Sammlerin die nunmehrige Madame Wilhelmi bekannt geweſen war, erblickte ich nichts, vielmehr ſah ich nur eine gewöhnliche elegante Einrichtung. Da meine Augen die verſchwundnen Schätze ſuchten, errieth mich Wilhelmi, und ich wurde als alter Freund gleich in einen Ehekrieg eingeweiht. Die Kunſtkennerin hatte ſeit ihrer Vermählung allen Geſchmack an den Antiquitäten verloren, ſie, Wilhelmi's Einreden ungeachtet, nach entlegnen Kammern verwieſen, und wollte dieſes ganze Beſitzthum gern losſchlagen, wozu aber der Gatte ſeine Zuſtimmung beharrlich verſagte. Seine Neigung war die nämliche geblieben. Er ſuchte die verwieſenen Lieblinge in den engen Räumen ſo gut als möglich unterzubringen.

Alles dieſes erfuhr ich in der erſten halben Stunde durch halb ernſte, halb ſcherzhafte Geſpräche, welche jedoch von vollkommner gegenſeitiger Zufriedenheit zeugten.

Bald wurde aber die häusliche Scene durch eine Figur geſtort, bei deren Erſcheinung die Gatten mitleidig und betrübt ihre Blicke niederſchlugen. Der Eintretende wollte ſich, da er einen Fremden ſah, alſobald entfernen, Wilhelmi hielt ihn indeſſen zurück, führte ihn mir entgegen, und ſagte: Erkenne ihn nur, Hermann, es iſt unſer alter Freund, der Doctor.

Hermann gab mir die Hand, lächelte mich wie ein Kind an, und ſagte: Hippocrates war der berühmteſte griechiſche Arzt, von der Inſel Cos gebürtig, und brachte zuerſt die Lehre von den kritiſchen Tagen auf. — Dann ſetzte er ſich neben Wilhelmi's Frau, und warf von Zeit zu Zeit hiſtoriſche oder philoſophiſche Bemerkungen hin, welche alle richtig waren, nur freilich nicht die mindeſte Beziehung zu der Umgebung hatten.

Es iſt ſchrecklich, unvorbereitet den Tod eines Bekannten zu erfahren, aber es erſchüttert Mark und Bein, ihn plotzlich lebendig, ſo wiederzuſehn.

Niemand hatte mir noch etwas von dieſer traurigen Veränderung geſagt. Ich war meiner ganzen arztlichen Faſſung benothigt, um nicht in Thränen bei dem Anblicke des Unglücklichen auszubrechen, der mit blaſſem Antlitze, erloſchnen Augen und einem ſtäten Lächeln, ſonſt aber unentſtellt, daſaß.

Unter einem Vorwande nahm ich Wilhelmi bei Seite und begehrte draußen Aufſchluß von ihm. Ich hörte darauf die Begebenheiten, welche nun, da ich Ihre Bücher geleſen, mir nicht mehr dunkel ſind, damals aber mir völlig räthſelhaft vorkommen mußten.

Wilhelmi erzählte mir, daß Hermann mit den Gebärden eines Verzweifelnden von Flämmchens Landhauſe fortgeſtürmt ſei. Die Landleute hätten ihn in der Gegend mit zerrißnen Kleidern, ſcheu wie das Wild ihnen ausweichend, umherirren geſehn.

Wir Zurückgebliebnen, ſagte er, die wir erfuhren, daß Johanna nach dem Schloſſe abgereiſet war, wurden über das Ausbleiben Hermann's ſehr beſtürzt. Ich ſchrieb an ihn, und da der Brief unbeſtellt wieder in meine Hände gelangte, ſo reiſte ich ſelbſt nach der Gegend, wo ich denn jene Vorfälle hörte.

Er war verſchwunden, trat jedoch nach mehreren Monaten, während welcher Correſpondenz, Nachfrage, öffentliche Bekanntmachungen vergeblich angewendet worden waren, ſeinen Aufenthaltsort zu ermitteln, eines Abends, da es dämmerte, in mein Zimmer, fiel mir weinend um den Hals, ſagte, daß er da und dort geweſen ſei, aber nirgends Ruhe finde, daß ich ihm ein Plätzchen bei mir gönnen möge, wo er ſterben könne.

Meinen Schreck werden Sie ermeſſen. Ich ſprach mit meiner Frau, die ſich kaum zuſammennehmen konnte, da ſie ihn ſo außer ſich ſah, und verſtört. Wir brachten ihn darauf in einem ſtillen Gartenzimmer bei uns unter, baten ihn, ſich zu ſchonen, ſeine Sinne zu ſammeln, dann werde ſich ja Alles finden, was auch vorgefallen ſeyn möge.

Er ließ ſich dieſe Obſorge gefallen, und ſaß einige Tage vor ſich hin. Als ich glaubte, er ſei ſo weit beruhigt, daß man mit ihm reden könne, ſuchte ich zu erforſchen, was ſein Innres ſo gewaltſam aufgeregt hatte. Ich bekam jedoch keine andern Antworten von ihm, als, daß er der verworfenſte aller Menſchen ſei, daß nichts auf Erden ſich mit ſeinem Elende vergleichen laſſe; ob ich den Oedipus kenne? — Da ich ſah, daß ihn mein Andringen ſchwer leiden machte, ſo gab ich es auf und habe auch nachmals nicht verſucht, ſein Geheimniß zu entdecken.

Nur ſo viel iſt mir aus unwillkührlichen Aeußerungen klar geworden, daß das Bewußtſein einer Schuld, die furchtbar geweſen ſeyn muß, ſeine Bruſt zerfrißt, daß ſich auf dem Landhauſe Flämmchens das Schlimme begeben haben mag, und daß dieſes wahrſcheinlich einen Zuſammenhang mit dem Inhalte der Brieftaſche hat, welche ihm von ſeinem Vater vererbt worden iſt.

Ich glaubte, Beſchäftigung werde ihn am erſten wieder zum Gefühle ſeiner ſelbſt bringen, und äußerte ihm dieſe Meinung. Er ergriff ſie mit Leidenſchaft und rief: Du haſt das Wahre getroffen. Beſchäftigung mangelt mir. Giebt es nicht Manches, was Einem die böſen Träume verſcheuchen mag: Philoſophie, Religion, Kunſt, Staatswiſſenſchaft? Verſuchen wir es mit dieſen erhabnen Mächten und Geiſtern der Zeit, deren Einer uns gewiß hülfreich ſeyn wird!

Ich hatte leider mit meinem wohlgemeinten Worte nur den Punkt berührt, der die Criſis zum Ausbruch bringen mußte. Es begann eine Zeit, an welche ich mich nicht gern erinnre, denn ich mußte in ihr wahrnehmen, ohne helfen zu können, wie die Seele eines Freundes ſich jammervoll aufloſte. Er eilte in die Kirchen, ſchrieb Predigten nach, ſaß zu den Füßen des Philoſophen und las in deſſen Büchern bis ſpät in die Nacht. Er durchſtrich die Säle der Gallerie; ſtudirte Kunſtgeſchichte, ging die Staatsmänner ſeiner Bekanntſchaft um praktiſche Arbeiten an, die ſie ihm auch, ſeinen Zuſtand bemitleidend, wenigſtens zum Schein gewährten. Aber alle dieſe religiöſen, philoſophiſchen, äſthetiſchen und praktiſchen Anſpannungen, welche mit einer ſtürmiſchen Haſt, ja mit Wuth betrieben wurden, konnten dem Geängſtigten, Verſinkenden keinen Anhalt geben. Noch ſind Zettel von ihm aus jener Periode übrig, worin er die rührendſten und zerreißendſten Klagen dem Papiere vertraut. Ach, ruft er in einer dieſer Ergießungen aus, dem befleckten Gemüthe ſteht Alles fern! Gott und die Natur, Schönheit und Wahrheit, Staat und Menſchenwohl ſchweben dem ausgeleerten, öden Geiſte, wie dünne Schatten vorbei, welche er nicht zu faſſen, an denen er ſich nicht anzuklammern vermag!

So ſich abarbeitend, die Kräfte gegen einander treibend, verfiel er nach und nach in den Zuſtand, wo nun Alles ruht und todt iſt, den wir trauernd anſchaun, worin wir ihn duldend unter uns wandern laſſen, und von dem wohl keine Heilung zu erwarten iſt.

Nachdem Wilhelmi mir dieſe Eröffnungen gemacht hatte, beobachtete ich den Unglücklichen in allen Stunden, welche meine öffentlichen Geſchäfte mir frei ließen. Hier wurde mir die ſeltenſte und bedauernswertheſte Geiſteskrankheit ſichtbar, die ich je wahrgenommen habe.

Hermann war körperlich geſund. Die Bläſſe ſeines Antlitzes, die Mattigkeit ſeiner Augen hinderte nicht, daß alle Lebensfunctionen bei ihm den natürlichen, regelrechten Gang nahmen. Er aß und trank hinreichend, ſeine Füße trugen ihn auf meilenlangen Wandrungen, die er in der Umgegend anzuſtellen pflegte, ohne daß bei der Heimkehr eine Erſchöpfung an ihm zu verſpüren geweſen wäre; er ſchlummerte tief und ruhig. Auch war er keinesweges wahn- oder blödſinnig; er las viel, hörte Geſprächen von allgemeinerem Intereſſe gern zu, und ließ ſeine Bemerkungen vernehmen, die immer verſtändig, zuweilen ſcharfſinnig, hin und wieder ſelbſt tief waren. So gab er einſt, da wir viel über Schickſal und Selbſtbeſtimmung geredet hatten, den Begriff der Freiheit dahin an, daß ſie die Form der Nothwendigkeit ſei, und führte dieſen Satz auf eine Weiſe durch, welche uns Alle in Erſtaunen ſetzte.

Dennoch war er im Kerne des Seyns geſtört, ja getödtet. Das Leben, welches in Freude und Leid, in Begehren und Verabſcheuen, in Liebe und Haß, in den Wechſelbeziehungen zu unſern Nebenmenſchen beſteht, war in ihm durch eine ſchreckliche Erinnrung ausgelöſcht. Er weinte und lachte über nichts, ein ſtehendes gleichgültiges Lächeln machte ſeine Züge zur Maske. Er wollte nichts, und wendete ſich von nichts hinweg, er hatte keinen Freund und keinen Feind, die beſondern Verhältniſſe Andrer waren für ihn ſo wenig vorhanden, als ſeine eignen, mit einem Worte: Das Individuum ſchien in ihm völlig untergegangen zu ſeyn. Nur allgemeine Gedanken und Vorſtellungen nahm dieſe Seele, wie ein leeres Gefäß noch auf, ohne die Federkraft zu beſitzen, ſie in ihr Eigenthum zu verarbeiten, und daraus die Nahrung zu Entſchlüſſen zu ſaugen.

So lebte er, ſcheinbar ein Menſch, aber ohne Antheil, und in der That den Kreiſen, welche unſer Daſeyn umſchließen, entrückt, ſeine Tage hin. Die Zeit war für ihn keine Zeit, denn er empfand den Wechſel der Begebenheiten nicht, der Ort kein Ort, denn keine Sympathie feſſelte ihn mehr an eine Stätte. Es war der Zuſtand der Pflanze, er vegetirte.

Daß in einer ſo vernichteten Seele dennoch richtige Anſchauungen, ja Ideen einkehren konnten, beſtätigte meine alte Ueberzeugung von der Natur der menſchlichen Seele überhaupt. Wir ſind weit mehr Depots des geiſtigen Fluidums, welches durch das Univerſum ſtreicht, als daß wir es ſelbſtthätig erzeugten. Auch hier ſind die Volksredensarten von den Gedanken, die Einem Gott, und denen, die Einem der Teufel eingegeben, wohl zu beachten und tiefen Sinnes. Nie hätte ich freilich gewünſcht, den Beweis für meine Hypotheſe durch einen Menſchen zu erhalten, deſſen Loos mir nahe ging. Meine Abneigung gegen ihn war ſchon früher verſchwunden geweſen, ich hatte mir ſeine guten Seiten klar gemacht, und ſeine jetzige Krankheit ſchnitt mir durch das Herz.

Ich ſah ein, daß in dieſem Falle am allerwenigſten poſitiv zu verfahren ſeyn werde, daß man treu aufmerkſam neben dem Leidenden ſtehen und irgend ein günſtiges Ereigniß abwarten müſſe, was zur Heilung benutzt werden könne. Am erwünſchteſten wäre mir geweſen, wenn ich der verborgnen Quelle des Kummers hätte auf die Spur kommen können, allein in dieſer Beziehung ſcheiterten alle meine Verſuche. Der Unglückliche verſchloß die Urſache ſeiner Schmerzen in tiefſter Bruſt, und auch die Brieftaſche war verſchwunden. Wir durchſuchten in ſeiner Abweſenheit alle Winkel des Zimmers, ließen Schränke und Commoden öffnen; umſonſt! ſie war nicht zu finden.

Eine Geſchäftsreiſe führte mich in die Nähe von Flämmchens Landhauſe. Ich machte einen Abſtecher dorthin, weil ich glaubte, ich würde vielleicht da einige Aufklärungen über dieſe dunkle Geſchichte erhalten. Das Haus war unter Sequeſtration, welche die Verwandten des Domherrn ausgebracht hatten. Das Wittwenkind hatte man mit der Alten ausgetrieben, da binnen der geſetzlichen Zeit kein Leibeserbe erſcheinen wollen. Neue Leute befanden ſich im Hauſe, welche mir nichts, was mir diente, ſagen konnten.

Als ich nach * zurückkehrte, war Johanna an der Hand des Generals ſo eben aus ihrer Domſelbeit hervorgegangen. Wie ſie ſich bis dahin faſt menſchenſchen abgeſchloſſen hatte, ſo verſpürte ſie nun das Bedürfniß, mit ihren alten Freunden auf's Neue anzuknüpfen. So beſuchte ſie denn auch Wilhelmi's Haus, und erfuhr dort Hermann's Schickſal.

Ihr Mitleid war grenzenlos. Mir machte ſie die bitterſten Vorwürfe, daß ich ihr die Sache verborgen, wozu ich meine guten Gründe gehabt hatte. Sie verlangte von mir die Erlaubniß, den Kranken zu ſehn, zu ſprechen, ich weigerte mich auf das beſtimmteſte, dieſelbe zu ertheilen, da alle Aufregungen mir in ſeinem Zuſtande bedenklich zu ſeyn ſchienen.

Indeſſen, wie die Frauen ſind, die zuweilen hartnäckig auf ihrem Sinne beſtehn, ſie giebt das Vorhaben nicht auf, deſſen Ausführung die mächtigſten Gefühle ihrer Bruſt heiſchen. Im Stillen erforſcht ſie, daß zu dem Gartenzimmer, worin er wohnt, ein beſondrer Zugang über den Hof führt, und macht ſich eines Morgens allein und heimlich auf, ihn zu beſuchen.

Der Kranke ſaß, da ſie eintrat, mit dem Rücken gegen die Thüre gekehrt. Liebreich begrüßt ſie ihn, er wendet ſich, und ſtarrt, regungslos wie eine Bildſäule, ſie an. Sie will ihm die Hand reichen, er aber zieht mit den Worten: Wir ſind nicht in Griechenland, wo die Gräuel erlaubt waren! einen Dolch aus dem Buſen, und zückt ihn mit ſchrecklicher Gebärde auf ſie, die vor Entſetzen in die Knie zu ſinken meint. Dann läßt er das Mordgewehr fallen, wirft auf ſie einen Blick des Abſcheues, der ſich tiefer in ſie einbohrt, als dem Dolche möglich geweſen wäre, ſchlägt die Hände vor das Geſicht, ſtößt ein Jammergeſchrei aus, daß Wilhelmi es im Vorderhauſe hört, und ſpringt an ihr vorbei aus dem Zimmer.

Wilhelmi kam, außer ſich vor Beſtürzung, zu mir. Wir fanden Johannen ohnmächtig, die uns nur langſam, von der fürchterlichen Scene bis zum Sterben erſchüttert, das Vorgefallne entdecken konnte. Wir ſuchten nach dem Unglücklichen; er war verſchwunden. Durch Gärten, an unbewohnten Hintergebäuden vorbei, mußte er ſeine Flucht genommen haben. Alle Erkundigungen nach ihm an den Thoren, in den Umgebungen der Stadt waren fruchtlos.

XIV.

Der Herausgeber an den Arzt.

So ſehen wir die Männer der Richtigkeit oder dem Tode entgegen gehn, denn auch der Oheim ſeufzt unter der Laſt ſeiner Beſitzthümer die letzten Hauche eines erſterbenden Lebens. Nur die Frauen, die Schwächſten, und die am verlorenſten zu ſeyn ſchienen, ſind beſchwichtigt.

Eine ſentimentale, genußſüchtige Vergangenheit hat heimliche Irrungen aufgehäuft, an welchen die ſchuldloſen Enkel ſich zu plagen haben. Die Verhältniſſe ſind verſchoben, die Menſchen von einander entfernt, ſich bald fremd geworden, der Held iſt kindiſch, und nur die Maſchinen des Oheims arbeiten, wie von je, in todter, dumpfer Thätigkeit fort.

Aber die Gegenwart iſt im Beſitze unendlicher Heilungs- und Herſtellungskräfte, und ich wüßte dieſe unſre brieflichen Unterhaltungen, welche etwas chaotiſch ſind, wie ihr Gegenſtand, die Zeitfolge aufheben, und zuweilen in ſpätere Tage vorausgreifen, nicht beſſer abzuſchließen, als mit den Worten Lamartine's, wenn er ſagt: „Ich ſehe, kein Zeichen des Verfalls im menſchlichen Geiſte, kein Symptom der Ermudung oder Veraltung. Zwar ſehe ich morſch-gewordne Einrichtungen, die dahinſtürzen, aber ich erblicke ein verjüngtes Geſchlecht, welches der Athem des Lebens beunruhigt und in jedem Sinne vorwärts ſtoßt. Dieſes wird nach einem unbekannten Plane das unendliche Werk wiederaufbaun, deſſen ſtäte Erſchaffung und Herſtellung Gott dem Menſchen anvertraut hat: Sein eignes Geſchick.“

Neuntes Buch.

Cornelie.

1828–1829.

Ueber allem Zauber Liebe!

Erſtes Capitel.

Cornelie ſtützte das Haupt des Oheims. Iſt Dir dieſe Lage recht? fragte ſie ihn mit ſanfter Stimme. Ja, mein liebes Kind, verſetzte der Alte. Wie wohl thut mir der Athem Deiner Sorgfalt! Es iſt recht ſchön von Dir, daß Du von der grünen Wieſe hereingekommen biſt, einen hinſterbenden Greis zu pflegen.

Du wirſt Dich erholen, Vater, ſagte Cornelie. Nein, meine Tochter, antwortete der Oheim, wir werden bald von einander gehn. Ein arbeitſames Leben zehrt auf; es iſt ein ſonderbares Gefühl, deutlich das Capital ſeiner Kräfte überſchlagen zu können, aus deren nichtzuberechnendem Reichthume man in der Jugend mit ſo verſchwenderiſchen Händen ſchöpfte. Ich habe dieſe Empfindung jetzt oft.

Der Dirigent einer Abtheilung des Gewerbebetriebs trat ein, um die Meinung des Principals über eine neue Anlage einzuholen. Verfahren Sie hierin ganz nach eigner Einſicht, erwiderte der Oheim, nachdem er ſich die Sache hatte vortragen laſſen. Sie müſſen ſich nach und nach gewöhnen, ſelbſtſtändig zu handeln.

Welche Beſorgniſſe Ihnen auch Ihre Geſundheitsumſtände einflößen, ſagte der Mann nicht ohne Rührung, Beſorgniſſe, die, will es Gott, ſich als ungegründet ausweiſen werden, ſo ſeien Sie überzeugt, daß Ihre Weisheit unſre unverbrüchliche Richtſchnur immerdar bleibt, daß Keiner von uns an eine Zukunft nach Ihnen denkt.

Eine andre Thüre ward gewaltſam aufgeriſſen, Ferdinand ſtürmte herein, die Jagdtaſche an der Seite, die Flinte über den Rücken geworfen. Er warf ein Paar Feldhühner Cornelien zu Füßen, und rief: Da haſt Du einen Braten in die Küche! — Dann entfernte er ſich eben ſo laut, wie er gekommen war, ohne von dem Kranken Notiz zu nehmen. Dieſer ſchickte ihm einen kummervollen Blick nach; der Geſchäftsmann ſah ſeufzend vor ſich nieder, Cornelie weinte ſtill in einer Ecke des

Zimmers. Fürchten Sie nichts, ſagte der Commercienrath zu ſeinem Freunde. Ich werde Verfügungen treffen, daß die Schöpfungen unſrer redlichen Mühe, die Anſtalten, zu deren Begründung ſich Kenntniſſe, Fleiß und gegenſeitiges Zutraun ſo vieler Männer verbinden mußten, nicht zuſammenſtürzen, wenn zwei Augen ſich ſchließen, daß ſie wenigſtens nie von den Launen eines unbändigen Jungen abhangen ſollen.

Als Jener das Zimmer verlaſſen hatte, ſagte Cornelie: Er wird gewiß noch anders und beſſer, Vater.

Nein, erwiderte der Kranke, ich täuſche mich nicht mehr mit leerer Hoffnung. Die wilden, verderbten Neigungen ſind zu tief bei ihm eingewurzelt, ich muß ihn aufgeben und ſeinen Weg ziehen laſſen, denn es iſt fruchtlos, gegen des Menſchen Natur anzugehn. Liederlich wird der Bube nun auch, ich habe das leider erfahren. Großer Gott, wie war es möglich, daß zwei ſtille, einfache Menſchen, wie meine Fr[illegible]d ich, ein ſolches unſtätes Weſen erzeugen konnten?

Cornelie ſuchte den Leidenden zu beruhigen, und der Abend ging in Geſprächen mit dem Prediger, der ſich, als es dunkel geworden war, wie gewöhnlich einfand, friedlich hin.

Der Oheim hatte, als er die Abnahme ſeiner Kräfte merklicher werden ſah, von manchen ſeiner Eigenheiten abgelaſſen; ſein Weſen war von Tage zu Tage gütiger und milder geworden. Die Geſchäfte ruhten ſchon ſeit einiger Zeit faſt ganz in den Händen der Untergebnen, und wenn ihm auch die Erhaltung des Ganzen am Herzen lag, ſo nahm er doch an dem Einzel-Betriebe und an dem mercantiliſchen Reſultate wenig Antheil mehr. Dagegen hatte ſich ſeine Neigung für die Pflanzen zu einer wahren Zärtlichkeit geſteigert, und eine andre Jugendrichtung, die Liebe zur Chemie, ſtellte ſich ebenfalls wieder ein. Dieſer verdankte er die erſte glückliche Wendung ſeines Schickſals. Er hatte als junger Menſch eine große Schiffslaſt für völlig verdorben gehaltner Waare an ſich gebracht, und ſie durch eine geſchickte Behandlung in verkäuflichen Zuſtand geſetzt, dadurch aber in wenigen Wochen einen Gewinn von vielen Tauſenden gemacht. Nun, in ſeinen letzten Lebenstagen, ſaß er wieder, wie damals, ſo oft es ſeine Umſtände erlaubten, im Laboratorio vor dem Ofen, glühte und ſchied, ohne einen weiteren Zweck, als die Vermehrung ſeiner Kenntniſſe dabei zu verfolgen. Beſonders eifrig unterſuchte er die Miſchungen der Bodenfläche ſeiner Beſitzungen, da er, wie er ſcherzend ſagte, doch zu wiſſen wünſche, welchen Elementen ſein Staub ſich dermaleinſt verbinden werde.

Eines Tages ließ er den Prediger, dieſem ſehr unerwartet, rufen. Nach einigen vorbereitenden Reden eröffnete er demſelben, daß er ſeinen Umgang und Zuſpruch wünſche, da er das Herannahen des Todes fühle. Der Prediger, ein verſtändiger Mann, welcher einen Rückkehrenden von der conſequenteſten Denkungsart, welcher ſich von jeher allem Kirchlichen ſo fern gehalten, vor ſich ſah, begriff wohl, daß er auf die gewöhnliche Weiſe hier nicht einwirken dürfe, daß er vielmehr vor allen Dingen den eigentlichen Zuſtand des Kranken zu erforſchen habe. Er that daher einige geſchickte Fragen, welche den Oheim auch wirklich dahin brachten, ſich über ſein Innres ohne Rückhalt auszuſprechen.

Zuvörderſt muß ich Ihnen verſichern, ſagte er, daß ich mich vor dem Tode durchaus nicht fürchte. Nur für den Müßiggänger kann dieſer Rechnungsabſchluß beſchwerlich ſeyn; wer es ſich immerdar hat ſauer werden laſſen, empfindet gewiß endlich ein Bedürfniß, auszuruhn. Weder Gewiſſensbiſſe, noch Angſt vor dem Unbekannten da drüben treiben mich zu Ihnen. Aber es iſt ſo natürlich, daß, wenn die eine Art der Beziehungen zu verſchwinden anfängt, und eine andre beginnt, man ſich über dieſe aufzuklären wünſcht. Dieſe Aufklärung ſuche ich nicht unter Heulen und Zähnklappern, ſondern mit einem ſtillen Verlangen, deſſen Befriedigung mir das Liebſte wäre, was mir hier noch begegnen könnte.

Der Prediger ſah wohl ein, daß eine ſolche Stimmung mit der eigentlichen chriſtlichen Sehnſucht nichts gemein habe. Gleichwohl durfte er, in ſeinem Amte angeſprochen, ſich dem Suchenden nicht verſagen. Er wählte daher den Weg der hiſtoriſchen Belehrung, und ſchlug dem Oheim vor, ſich zuvörderſt davon zu unterrichten, wie Lehre und Dogma ſeit ihrem Entſtehen von den Menſchen aufgefaßt worden ſeien, und unter ihnen gewirkt haben.

Dem Oheim war dieß ganz genehm, und ſo brachte denn der Prediger von da an in jeder Woche mehrere Abendſtunden bei ſeinem Patrone zu, ihm aus einem Handbuche der Kirchengeſchichte vorleſend und ſeine Erläutrungen hinzufugend. Mit großem Intereſſe verfolgte der alte Mann die Entwicklungen der chriſtlichen Kirche, und wies oft mit vielem Scharfſinne die Verwandtſchaft unter den verſchiednen Lehrmeinungen und Secten nach. Sehr bald hatte er ausgefunden, daß das eigenthumliche Leben des chriſtlichen Geiſtes ſich in den drei erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung erſchöpft, und daß alles Spätere doch nur mehr in Wiederholung und Modification einer ſchon früher dageweſenen Entfaltung beſtanden habe.

Bei den Geſprächen uber dieſen Gegenſtand erwähnte der Prediger einſt des Umſtandes, daß ſich auch die Verſuche der fruheſten Häretiker, den göttlichen Geheimniſſen auf magiſche oder ſinnliche Weiſe beizukommen, bis in die jüngſten Zeiten erneuert hatten. So befand ſich hier ganz in der Nähe, ſagte er, vor etwa hundert Jahren eine Gemeine, welche alle Schwärmereien der Gnoſtiker und Manichäer in ſich vereint wieder aufleben ließ, und ziemlich lange ihr Weſen trieb, bis die herrſchende Kirche ſie mit ſolcher Strenge unterdruckte, daß nicht einmal ihr Gedächtniß in den Nachkommen geblieben iſt, und auch ich von ihrem Daſeyn nichts wiſſen würde, hätte ich nicht ihre Geſchichte, von einem Märtyrer der Secte aufgeſchrieben, ganz zufällig unter vergeßnen Papieren gefunden. Woher ſie ihre Irrthümer genommen, iſt mir dunkel geblieben; aus den Papieren ging ſo viel hervor, daß die Bekenner jenes Wahns geringe Leute geweſen waren, von denen ſich nicht vermuthen ließ, daß ſie die Sache aus gelehrter Kunde geſchöpft haben ſollten. Ich bin daher ſchon auf den Gedanken gekommen, daß ſich gewiſſe Einbildungen immer von Zeit zu Zeit wie Krankheiten von ſelbſt aus dem Leben der Kirche erzeugen, und daß namentlich die böſe Täuſchung, dem Göttlichen durch geheime Zeichen und eine willkührliche Allegorie beikommen zu können, fortwuchern wird, ſo lange es ein Chriſtenthum giebt.

Auch ihre Begräbnißſtätte habe ich vor Kurzem entdeckt, fuhr der Prediger fort. Sie liegt in einer einſamen wüſten Gegend, und wie durch Inſtinct getrieben, haben ſie ſich ihren Ruheplatz um Trümmer bereitet, die wohl ohne Zweifel dem Heidenthume angehören. An den vermorſchten hölzernen Kreuzen und Denktafeln, ſo wie an einigen roh und dürftig zugehauenen Steinen laſſen ſich noch ſonderbare Embleme erkennen, die ohne Zweifel eine myſtiſche Bedeutung hatten. Wenn es Ihnen gelegen iſt, ſo kann ich Sie einmal dorthin begleiten. Die Sache iſt immer merkwürdig genug, um eine Spazierfahrt bei ſchönem Wetter zu verlohnen.

Der Oheim erklärte ſich mit Vergnügen dazu bereit, und man beſchloß, den erſten heitern Tag zum Beſuche dieſes Alterthums anzuwenden.

Einmal um jene Zeit ſagte der Oheim zum Prediger: Ich fühle, daß auch das religiöſe Organ von Jugend auf geübt ſeyn will, und daß im Alter die Faſern zu zähe werden, um in dieſer Hinſicht noch mit Erfolg ſich etwas anzueignen. Aber ſo viel begreife ich, daß Etwas, was die Menſchen Neunzehn Jahrhunderte hindurch beſchäftigt hat, kein Poſſenſpiel ſeyn kann, und Sie mögen daher, wenn wir auseinander gehn, von mir die Hoffnung ſchöpfen, daß ich vielleicht anderwärts nachholen werde, was ich hier verſäumt habe.

Auch gegen die Katholiken war der Oheim nachgiebiger und freundlicher geworden. Er ſah jetzt gelaſſen zu, wenn ſie durch das Haus zur Meſſe gingen, ja er ſchenkte dem Altare ihrer Kirche eine neue prächtige Bekleidung, und ließ an die Stelle der meſſingnen, koſtbare ſilberne Leuchter ſetzen. Hierüber mußte er ſelbſt lächeln. Scherzend rief er aus: Im Grunde bleibe ich mir doch treu, ich mache den Schaffner jetzt bei dem lieben Gotte, wie ich ihn lange auf irdiſche Weiſe gemacht habe.

Zweites Capitel.

Nicht lange nachher fuhr der Oheim mit dem Prediger nach dem Kirchhofe der verſchollnen Sectirer. Der Weg ging bald von der Landſtraße ab, und wurde für die Pferde beſchwerlich, da er, ohne in das eigentliche Gebirge zu führen, ſich über lauter wellichtes, zerbröckeltes und zerfurchtes Erdreich ſchwang. Endlich verlief er ſich zwiſchen hohen Lettenwänden, wo allenfalls mit einer ſchmalen Karre durchzukommen geweſen wäre, der breitſpurige Wagen aber bald feſtſaß. Der Kutſcher hielt, und erklärte, nicht weiter fahren zu können. Der Prediger, welcher bei ſeinen Fußwandrungen nach dem entlegnen Orte auf dieſen Umſtand nicht geachtet hatte, machte ſich laute Vorwürfe über ſeine Unbedachtſamkeit, der Oheim tröſtete ihn indeſſen, ließ aus Baumzweigen und Wagenkiſſen eine Tragbahre bereiten, und nahm die Kräfte zweier jungen

Bauern, welche in einiger Entfernung vorübergingen, für dieſes Transportmittel aus dem Stegreife in Anſpruch. So gelangte man denn doch, wenn auch ſpäter, als man gewollt, an das Ziel.

Der Ort, auf einer Höhe zwiſchen Haidekrautbewachſenen Hügeln gelegen, war außerordentlich einſam und mußte durch ſich ſelbſt ſchon Gedanken der Melancholie erwecken. Eine niedrige Mauer, die aber an den meiſten Stellen zu Trümmern zerfallen war, umſchloß einen runden Platz von mäßigem Umfange. Was der Prediger für die Ueberbleibſel eines Heidentempels angeſehen hatte, war die Subſtruction eines kleinen achteckigen Gebäudes, von welcher nur hin und wieder noch einige Steinzacken über der Erdoberfläche emporragten. In der Mitte des inneren Raums nahmen ſie eine tiefe Verſenkung wahr, in welche ein Bächlein, welches von den Höhen herabkam, und ſich unter der Mauer durch Bahn gemacht hatte, ſein Waſſer ergoß. Um dieſe Trümmer — der Hünenborn, wie der Prediger ſagte, von den Landleuten geheißen — hatte die Secte ihre Todten rings im Kreiſe beſtattet. Aber die Gräber waren zum größten Theil ſchon wieder eingeſunken, die Kreuze verfault, die Steine lagen umgefallen in aufgerißnen Erdrinnen, oder neigten ſich gegen einander. Ueber eine ganze Reihe tiefer Höhlungen, durch das Einſtürzen mehrerer Gräber entſtanden, hatten die Landleute, welche ihren Fußweg nach einem nahen Walddorfe über die Höhe nahmen, eine Nothbrücke von Baumſtämmen, Leichenſteinen und Kreuzen gemacht, deren ſie ſich bedienten, wenn Regenwaſſer dieſe Senkungen ausfüllte. Alles war an dem verlaßnen Platze eigen, traurig; die Bilder der Vergänglichkeit hatte ſchon wieder die Hand der Vergangenheit berührt. Der Boden ſchien nicht die Fruchtbarkeit andrer Orte, wo menſchliche Leiber verweſen, zu haben; ein kümmerliches Gras bedeckte ſpärlich den weißgelblichen Grund, hohe fahle dürre Halmen ſtachen lang und ſpitzig aus demſelben hervor, ſonſt zeigte ſich weder Baum noch Staude; nur über den ſogenannten Hünenborn neigte eine große Trauerweide, deren Stamm aber auch ſchon im Abſterben war, ihre mattgrünlichen Zweige.

Nachdem der Oheim am Arme des Predigers einen Gang zwiſchen den Gräbern hindurch gemacht und ſich an den noch erhaltnen Kreuzen, ſo wie an einigen Steinen rohe Schlangenzeichen hatte vorzeigen laſſen, ruheten Beide in dem alten Gemäuer unter der Trauerweide. Der Prediger ſprach ſeine Meinung aus, und behauptete, daß jene Bildwerke genau mit denjenigen übereinſtimmten, deren ſich in den älteſten Zeiten die Ophiten bedient hätten. Was mich Wunder nimmt, ſagte der Oheim, ſind die Steine. Sie haben mir erzählt, daß die Secte nur aus armen Leuten beſtanden habe; woher nahmen dieſe das Geld zu ſo koſtbaren Denkzeichen? Auch mir fiel dieſer Umſtand auf, verſetzte der Prediger, bis ich entdeckte, daß in * noch vor hundert Jahren eine Steinmetzenzunft beſtanden hat, ähnlich den mittelalterlichen Gilden dieſer Art. Wahrſcheinlich hat das Geheimniß, welches jene Zunft in ihre Verhandlungen wob, ſich mit dem Geheimnißvollen der Secte, als etwas Wahlverwandtem berührt, Mitglieder des Gewerks mögen zu ihr gehört, oder ſich wenigſtens zu ihnen hingeneigt, Steine und Arbeit ihren Beſtattungen umſonſt, oder für die billigſten Preiſe geliefert haben.

Der Oheim warf aufmerkſame Blicke umher, ſcharrte mit ſeinem Stabe in dem harten, ſteinigten Boden und ſagte: Ich müßte mich ſehr trügen, oder das Erdreich hat hier eine eigenthümliche alkaliſch-ätzende Beſchaffenheit. Die geringe Vegetation und jene gelben Halmen, welche ſich immer an Orten derartiger Bodenmiſchung finden, bringen mich auf dieſe Vermuthung. Ich hätte große Luſt, etwas Erde von hier mitzunehmen, und ſie zu Hauſe auszulaugen.

Einer der jungen Bauern, welcher achtſam zugehört hatte, und endlich begriff, wovon die Rede war, miſchte ſich in das Geſpräch und ſagte: Der Herr hat ganz Recht, unſer Gerber braucht, um ſeine Felle gahr zu machen, nichts, als dieſe Erde; ſie thut dieſelben Dienſte, wie Lohe.

Es iſt Schade, ſagte der Oheim, daß nicht in neuerer Zeit hier Jemand beſtattet worden iſt. Bei der Aufgrabung würden ſich gewiß nach dem, was ich höre, merkwürdige Reſultate finden.

O, rief der junge Bauer, davon könnte man die Probe auch zu Geſichte bekommen! Es iſt kaum etwas über ein Jahr her, daß hier ein neugebornes Kind verſcharrt wurde, und ich weiß noch genau die Stelle, wo dieß geſchah.

Ein Verbrechen befürchtend, fuhren beide Männer zuſammen; Jener aber lachte und ſagte: So ſchlimm, wie die Herrn glauben mögen, verhält ſich die Sache nicht. Ich hatte nahebei im Felde etwas zu thun, da ſah ich ein junges Weibsbild mit einer Alten, die im Geſichte ganz gelbbraun war, vorübergehn. Mich konnten ſie nicht erblicken, weil ich hinter einem Buſche ſtand, ich aber bemerkte durch die Spalten der Zweige Alles ſehr wohl. Die Junge, welche bleich, aber bildſchön war, ächzte und ſtöhnte, man konnte ihr anmerken, in welchem Zuſtande ſie war, und daß ihre Stunde ſie überfallen hatte. Die Alte führte ſie und ſprach ihr zu, und Beide gingen nach dem Hünenborne. Ich folgte ihnen, und verſteckte mich draußen hinter einem Mauerſtücke, das Geſicht abgekehrt, da es doch für mich nicht anſtändig war, in dieſen Nöthen den Weibern nahezukommen. Nun hörte ich da, wo Sie jetzt ſitzen, kläglich ſtöhnen und wimmern, und nach einer Weile den lauten Schrei ausſtoßen: Es iſt todt! Ich meinte, jetzt ſei es an der Zeit, mich auf ziemliche Weiſe zu nähern, kroch eine Strecke zurück, richtete mich dann auf, und ging wie von Ungefähr auf den Hünenborn zu. So wie mich die Alte erblickte, winkte ſie mir. Sie kniete unter der Trauerweide, und hielt die Junge in den Armen, die matt und kraftlos ausgeſtreckt lag. Zwiſchen ihnen lag das neugeborne Kind auf Zweigen des Baums. Die Mutter weinte bitterlich, und blickte zuweilen ſo nach dem Kinde, daß es mir durch Mark und Bein ging. Die Alte ſagte, ich ſolle es begraben, und wollte es in ihr buntes Kopftuch einwickeln, was aber die Andre verbot. Sie ſagte, ſo wie es ſei, ſolle es in die Erde kommen; die ſei gut und ſanft, alles Andre tauge nichts. Ich hölte hierauf an der Mauer mit meinem Werkzeug eine Grube in der Erde aus, und baute darüber ein kleines Gewölbe von Steinen. Das Frauenzimmer nahm das Kind auf, herzte es, dann gab ſie es mir. Sie wollte auch einen goldnen Ring dem Kinde mitgeben, beſann ſich aber, und ſagte ſeufzend: Den will ich doch noch behalten. Hierauf brachte ich das Neugeborne in die kleine Gruft, bedeckte dieſelbe mit Schieferplatten und ſchaufelte Erde darumher, daß Alles eine Feſtigkeit bekam, und die Thiere den Leichnam nicht herauszerren, oder die Regenwäſſer mein Gebäude nicht zerſtören möchten.

Nach dieſer Erzählung, die der junge Menſch mit einfachem Weſen, in guten ſchicklichen Worten vorgetragen hatte, ſchwiegen der Oheim und der Prediger eine geraume Weile. Endlich ſagte Letzterer: Ihr habt Unrecht gethan, Eurem Pfarrer die Sache nicht ſogleich anzuzeigen. Wer weiß, welcher Frevel hier dennoch in die Erde verſenkt worden iſt!

Und wo blieben jene Perſonen? fragte der Oheim.

Ich mußte ſie nach unſrem Dorfe bringen, verſetzte der junge Bauer. Dort verweilten ſie einige Tage, bis die Junge ſo weit geſtärkt war, fahren zu können. Darauf beſorgte ich ihnen eine Fuhre, und ſie zogen von dannen, ohne zu ſagen, wohin. Von ihren Geſprächen habe ich auch nicht viel verſtanden. Sie redeten Deutſch, aber es waren lauter Sachen, die mir unbekannt waren.

Wüßtet Ihr wohl die Gruft des Kindes noch zu finden? fragte der Oheim.

Ei warum denn nicht! rief der junge Menſch. Dort in der Ecke iſt ſie.

Wirklich ſah man in einem Winkel der zertrümmerten Mauer eine rundlichte Erhöhung von Erde, welche friſcher war, als der Boden umher, denn kein Grashalm hatte noch in ihr Wurzel geſchlagen.

Da der Oheim ſeine verlangenden Blicke nach dem Erdhügel warf, und dem jungen Bauer etwas ſagen zu wollen ſchien, woran ihn die Gegenwart ſeines Freundes hinderte, ſo rief dieſer: Thun Sie, was Sie nicht laſſen können, nur erlauben Sie mir, daß ich mich ſo lange entferne, denn meine Prieſterpflicht iſt, die Ruhe der Gräber zu ſchützen, nicht, ſie zu ſtören.

Er ging. Sobald er den Rücken gewandt hatte, ſagte der Oheim zu dem Bauer: Thue mir den Gefallen und öffne die Gruft, denn ich bin äußerſt neugierig, die Einwirkungen dieſes Bodens auf den Leichnam zu erfahren.

Jener hatte Bedenken, die der Oheim indeſſen zu überwinden wußte. Er trennte mit ſeinem Grabſcheit vorſichtig die Erde von den Steinen, nahm, nachdem ſie bloß gelegt worden waren, den oberſten ab, und rief, in die Hohlung blickend, verwundert aus: Wie das glänzt!

Der Oheim ließ ſich zu dem Platze geleiten. Die Abendſonne warf glühende Strahlen in die kleine Gruft, und bei dieſem Scheine nahm er ein wunderbares Schauſpiel wahr, in deſſen Anblick er lange mit ſtummem Ergötzen verſunken ſtand. Auf allen Punkten der Wände, welche das Grab umſchloſſen, war der vom nahen Waſſer angegriffne Kalk des Bodens in Kugeln, Zacken, Büſcheln und Spitzen hervorgequollen, und bildete mit ſeinen mannigfaltigen cryſtalliniſchen Geſtalten, welche, tropfenbehangen, im Sonnenlichte farbenreich glänzten, eine funkelnde Zaubergrotte, in deren Mitte die Ueberbleibſel des Neugebornen lagen, zum reinlichſten, weißeſten Skelette verzehrt, der Art, wie man kleine Thierkorper verwandelt wiederfindet, welche die Hand des Naturforſchers in einem wimmelnden Ameiſenhaufen beiſetzte. Alles Fleiſch und alle Weichgebilde hatten die Einflüſſe dieſes Bodens in ſo kurzer Zeit völlig aufgeſogen, nur die zarten Knochlein waren bisher nicht zu überwinden geweſen. Auch ſie beſetzten und umzogen zarte Cryſtalle, ähnlich dem Flitter und Schmelz, womit die Andacht an heiligen Orten die Gebeine der Märtyrer zu zieren liebt, und ſo lag das Leuchtende zwiſchen den leuchtenden Wänden. Der Oheim wollte die Hand nach den von der Natur geweihten Reſten ausſtrecken, zog ſie aber zurück und ſagte: Nein! dieß iſt zu ſchön, als daß man es nicht, ſo wie es iſt, laſſen müßte.

Er befahl, den Deckſtein wieder aufzulegen, und gebot dem Bauer, noch ſorgfältiger, als zuvor geſchehen, die Erde umherzuſchütten, damit das ſchöne Phänomen ſo lange als möglich bewahrt bleibe.

Den Prediger befremdete die Schweigſamkeit des alten Manns auf dem Heimwege. Er war ernſt und ſchien eignen Gedanken nachzuhangen. Endlich ſagte er: Wenn uns die Kirchengeſchichte lehrt, daß der Menſch auf dem Wege zum Göttlichen ſich faſt immer in das Gebiet des Abſurden verirrt, ſo hält die Natur in ihrer regelrechten Thätigkeit zu jeder Zeit die friſcheſten Wunder in Bereitſchaft. Sie haben mich an einen Ort geführt, wo eine aberwitzige Schlangenbruderſchaft ihre Todten begrub, und an demſelben Orte entdeckte ich etwas, was meiner Sinnesart die ihr gemäße religiöſe Erhebung gab.

Er hatte in ſeiner Bewegung ſelbſt verabſäumt, Erde von jenem Platze mitzunehmen, wie er doch Behufs einer chemiſchen Behandlung zuvor Willens geweſen war.

Drittes Capitel.

Es war ihnen aufgefallen, daß Cornelie ſich nicht unter der Pforte des Hauſes zeigte, dem Oheim töchterlich aus dem Wagen zu helfen, wie ſie ſonſt pflegte, wenn er von ſeinen kleinen Spazierfahrten zurückkehrte. Unerwartet fand ſie der Prediger in ſeiner Wohnung, und trat erſchreckt zurück, da er an ihrem Geſichte Spuren der äußerſten Beſtürzung wahrnahm.

Sie warf ſich ihm mit einem Tone des tiefſten Schmerzes an die Bruſt, und ſagte unter Weinen und Schluchzen, daß ſie bei einem Gange nach der Meierei im Holze Jemand angetroffen habe, den ſie ſo wiederzuſehn nie vermuthend geweſen ſei. Auf freundliches Eindringen des Geiſtlichen erfuhr er, daß dieſer Wiedergefundne Hermann ſei, der ſich ganz anders, wie ehemals, benehme, und auch verändert ausſehe.

Das arme Mädchen hatte in ihrer Noth nirgendhin mit ihm gewußt, und ihn vorläufig im Hauſe des Predigers untergebracht. Sie öffnete ein Seitenzimmer, deutete mit abgewandtem Antlitz hinein, der Prediger betrat daſſelbe, und erkannte in einem Manne, der früh gealtert war, den Unglücklichen, deſſen er ſich von ſeinen früheren Beſuchen bei dem Oheim noch wohl erinnerte. Jener las in einer Bibel, die er dort aufgeſchlagen gefunden hatte, und begann, ſobald er den Prediger wahrnahm, eine Geſchichte des alten Teſtaments zu erzählen.

Der Prediger, den dieſer ſonderbare Empfang ganz verwirrt machte, ließ ihn dennoch ausreden, und ſagte dann: Dem mag ſo ſeyn, aber nun entdecken Sie mir, was Sie uns unerwartet wieder zuführt? Hermann ſtrich ſich über die Stirn, als müſſe er ſich erſt beſinnen, dann verſetzte er gleichgültig: Ich muß doch irgendwo bleiben. Ich bin an vielen Orten, hier und da geweſen, meine Kleider fangen an, abzureißen, ich habe auch wenig Geld mehr. Nun erinnerte ich mich, daß hier herum Verwandte von mir wohnen, deren Verbindlichkeit es nach Römiſchem und Deutſchem Rechte iſt, fur einen durftigen Angehörigen zu ſorgen. Er ſetzte hierauf, ohne zu ſtocken, die ganze Lehre von der Alimentationspflicht der Verwandten auseinander, und fuhrte die betreffenden Geſetzſtellen mit der groſzten Sicherheit an. Der Prediger, welcher gar nicht wußte, was er aus dieſem Benehmen machen ſollte, muſterte ihn mit erſtaunten Blicken. Der Anzug des Unglucklichen war äußerſt ſauber, die Wäſche ſehr weiß, aber Alles bis auf den Faden abgetragen. Die Verwunderung des Andern ſchien ihn wenig zu kümmern; er ſetzte ſich, da der Prediger in ſeinem Schweigen verharrte, wieder zur Bibel und las darin ruhig weiter.

Cornelie weinte im Nebenzimmer heiße Thränen. Wie mager ſeine Hände ſind, wie bleich das Geſicht iſt, und an den Schläfen hat er graue Haare! ſagte ſie zum Prediger. Iſt es wirklich ſo, wie ich denke, fragte ſie mit leiſer, von innigen Schaudern unterbrochner Stimme; hat er den Verſtand verloren?

Ich kann mich noch nicht in ſeinen Zuſtand finden, verſetzte der Prediger. Seine Worte zeugen von keiner Verwirrung der Geiſteskräfte, aber es iſt, als ob ein todtes Buch, und nicht ein lebendiger Menſch rede. Machte es denn auf ihn keinen Eindruck, als er Dir unvermuthet begegnete?

Nein, erwiderte Cornelie. Ich war, wie vom Schreck gelähmt, als er unter den Bäumen in dieſer Geſtalt mir entgegentrat. Er aber reichte mir, als ſei er täglich mit mir zuſammen, freundlich die Hand und bot mir den gewöhnlichen Gruß. So ließ er ſich auch von mir willenlos hieherführen.

Wir müſſen nun überlegen, wohin wir ihn bringen, da er doch hier unmöglich bleiben kann, ſagte der Prediger.

Cornelie wurde blaß, ihre Lippen zuckten, die Thränen, welche ſchon in den guten treuen Augen verſiegt waren, überſtrömten wieder ihre Wangen. So ſtand ſie eine Weile ſchweigend da. Endlich fiel ſie dem Prediger zu Füßen, drückte ſeine Hände flehentlich gegen die zarte Bruſt und rief: Stoßen wir ihn nicht hinaus in die Fremde! Iſt ſeine Wandrung zu uns nicht ein Zeichen, daß wir ihn behalten ſollen?

Der Prediger wußte von den Hausgeſchichten ſo viel, daß er das Bedenkliche dieſer Entſchließung einſah. Er ſtellte Cornelien vor, wie unangenehm es dem Oheim ſeyn müſſe, wenn er erfahre, daß

Drittes Capitel.

Es war ihnen aufgefallen, daß Cornelie ſich nicht unter der Pforte des Hauſes zeigte, dem Oheim töchterlich aus dem Wagen zu helfen, wie ſie ſonſt pflegte, wenn er von ſeinen kleinen Spazierfahrten zurückkehrte. Unerwartet fand ſie der Prediger in ſeiner Wohnung, und trat erſchreckt zurück, da er an ihrem Geſichte Spuren der äußerſten Beſtürzung wahrnahm.

Sie warf ſich ihm mit einem Tone des tiefſten Schmerzes an die Bruſt, und ſagte unter Weinen und Schluchzen, daß ſie bei einem Gange nach der Meierei im Holze Jemand angetroffen habe, den ſie ſo wiederzuſehn nie vermuthend geweſen ſei. Auf freundliches Eindringen des Geiſtlichen erfuhr er, daß dieſer Wiedergefundne Hermann ſei, der ſich ganz anders, wie ehemals, benehme, und auch verändert ausſehe.

Das arme Mädchen hatte in ihrer Noth nirgendhin mit ihm gewußt, und ihn vorläufig im Hauſe des Predigers untergebracht. Sie öffnete ein Seitenzimmer, deutete mit abgewandtem Antlitz hinein, der Prediger betrat daſſelbe, und erkannte in einem Manne, der früh gealtert war, den Unglücklichen, deſſen er ſich von ſeinen früheren Beſuchen bei dem Oheim noch wohl erinnerte. Jener las in einer Bibel, die er dort aufgeſchlagen gefunden hatte, und begann, ſobald er den Prediger wahrnahm, eine Geſchichte des alten Teſtaments zu erzählen.

Der Prediger, den dieſer ſonderbare Empfang ganz verwirrt machte, ließ ihn dennoch ausreden, und ſagte dann: Dem mag ſo ſeyn, aber nun entdecken Sie mir, was Sie uns unerwartet wieder zuführt? Hermann ſtrich ſich über die Stirn, als müſſe er ſich erſt beſinnen, dann verſetzte er gleichgültig: Ich muß doch irgendwo bleiben. Ich bin an vielen Orten, hier und da geweſen, meine Kleider fangen an, abzureißen, ich habe auch wenig Geld mehr. Nun erinnerte ich mich, daß hier herum Verwandte von mir wohnen, deren Verbindlichkeit es nach Römiſchem und Deutſchem Rechte iſt, fur einen durftigen Angehörigen zu ſorgen. Er ſetzte hierauf, ohne zu ſtocken, die ganze Lehre von der Alimentationspflicht der Verwandten auseinander, und fuhrte die betreffenden Geſetzſtellen mit der großten Sicherheit an. Der Prediger, welcher gar nicht wußte, was er aus dieſem Benehmen machen ſollte, muſterte ihn mit erſtaunten Blicken. Der Anzug des Unglucklichen war äußerſt ſauber, die Wäſche ſehr weiß, aber Alles bis auf den Faden abgetragen. Die Verwunderung des Andern ſchien ihn wenig zu kümmern; er ſetzte ſich, da der Prediger in ſeinem Schweigen verharrte, wieder zur Bibel und las darin ruhig weiter.

Cornelie weinte im Nebenzimmer heiße Thränen. Wie mager ſeine Hände ſind, wie bleich das Geſicht iſt, und an den Schläfen hat er graue Haare! ſagte ſie zum Prediger. Iſt es wirklich ſo, wie ich denke, fragte ſie mit leiſer, von innigen Schaudern unterbrochner Stimme; hat er den Verſtand verloren?

Ich kann mich noch nicht in ſeinen Zuſtand finden, verſetzte der Prediger. Seine Worte zeugen von keiner Verwirrung der Geiſteskräfte, aber es iſt, als ob ein todtes Buch, und nicht ein lebendiger Menſch rede. Machte es denn auf ihn keinen Eindruck, als er Dir unvermuthet begegnete?

Nein, erwiderte Cornelie. Ich war, wie vom Schreck gelähmt, als er unter den Bäumen in dieſer Geſtalt mir entgegentrat. Er aber reichte mir, als ſei er täglich mit mir zuſammen, freundlich die Hand und bot mir den gewöhnlichen Gruß. So ließ er ſich auch von mir willenlos hieherführen.

Wir müſſen nun überlegen, wohin wir ihn bringen, da er doch hier unmöglich bleiben kann, ſagte der Prediger..

Cornelie wurde blaß, ihre Lippen zuckten, die Thränen, welche ſchon in den guten treuen Augen verſiegt waren, überſtrömten wieder ihre Wangen. So ſtand ſie eine Weile ſchweigend da. Endlich fiel ſie dem Prediger zu Füßen, drückte ſeine Hände flehentlich gegen die zarte Bruſt und rief: Stoßen wir ihn nicht hinaus in die Fremde! Iſt ſeine Wandrung zu uns nicht ein Zeichen, daß wir ihn behalten ſollen?

Der Prediger wußte von den Hausgeſchichten ſo viel, daß er das Bedenkliche dieſer Entſchließung einſah. Er ſtellte Cornelien vor, wie unangenehm es dem Oheim ſeyn müſſe, wenn er erfahre, daß

Jemand, der ihm zuwider ſei, von ſeinen nächſten Umgebungen beherbergt werde, und wie jede Gemüthsbewegung den dünnen Lebensfaden des Greiſes zerreißen könne.

Das faſſe ich wohl, verſetzte Cornelie ruhig, und dennoch müſſen wir unſre Pflicht thun. Er ſcheint ſtill und ſanft zu ſeyn, wir werden ihn hier in der Verborgenheit hüten können, alle Sorgfalt will ich anwenden, daß dem Oheim ſeine Anweſenheit nicht bekannt werde.

Der Prediger wollte noch immer nicht nachgeben. Da rief Cornelie plötzlich mit einer Lebhaftigkeit, die ihn von dem ſchüchternen, beſcheidnen Kinde in Erſtaunen ſetzte: Wohlan, treiben Sie ihn von Ihrer Schwelle, ſo nehme ich ihn auf, ſo ſoll er in meinem Stübchen wohnen, und ich will mich auf dem Söller betten. Auf die Landſtraße laſſe ich ihn nicht jagen.

Der Prediger ſann nach, und erklärte ſich zuletzt bereit, den Armen wenigſtens vorläufig bei ſich zu behalten. Dagegen mußte ihm Cornelie die tiefſte Verſchwiegenheit geloben.

Hermann nahm die Nachricht, daß er bei dem Prediger bleiben ſolle, wie Alles, gleichgültig auf.

Sein Wirth beobachtete ihn in den nächſten Tagen ſorgfältig, und fand, was wir ſchon aus der Feder des Arztes über ihn berichtet geleſen haben. Er ſuchte ihn auf verſchiedne Weiſe anzuregen, ließ ſich von ihm im Garten helfen, ſtrebte, durch Geſpräche über Naturgeſchichtliche Gegenſtände, in welchem Fache er ſich viel verſucht hatte, auf ſeinen Kranken zu wirken, jedoch vergebens. Jener ging auf Alles ein, las die Bücher, die ihm der Prediger hinlegte, und ſprach im Zuſammenhange über ihren Inhalt, blieb aber in die Lethargie verſunken, welche alle ſeine Seelenkräfte umſponnen hielt.

Vor dem Oheim wurde die Gegenwart des Unglücklichen ſorgfältig verborgen. Cornelie war, wenn ſie ſich allein befand, ſehr ernſt. Ihr Verſprechen, welches ſie dem Prediger hatte geben müſſen, den Kranken nicht zu beſuchen, hielt ſie gewiſſenhaft, nur konnte der Prediger, ſo oft er Abends zum Beſuche kam, an ihren ängſtlich-fragenden Augen abnehmen, mit welcher Sehnſucht ſie den Nachrichten von ſeinem Hausgenoſſen entgegenharrte. Dieſe lauteten freilich nicht tröſtlich, und meldeten nur ein trauriges Einerlei.

Um den Oheim vor einer plötzlichen Begegnung zu ſchützen, waren dem Kranken, der noch immer gern weite Spaziergänge machte, ſeine Wege vorgeſchrieben worden. Er mußte, wenn er friſche Luft ſchöpfen wollte, von den Fabriken abwärts, auf einſamen, wenig betretnen Wieſen ſich ergehen, die am Fuße waldiger Hügel lagen. Dieſe Vorſchrift ließ er ſich auch geduldig gefallen, wie er denn überhaupt Alles ohne Widerſtreben that, was ſeine Pfleger ihm geboten. Nur einmal, als man auch jene Erlaubniß noch für gefährlich hielt, und ihn auf das Haus und allenfalls den Garten beſchränken wollte, kündigten ſich Zeichen einer geheimen innerlichen Wuth an, welche die Beſorgniß vor einer verhängnißvollen Scene erwecken mußten, und zu einer raſchen Aufhebung des Verbots nöthigten.

Am folgſamſten war er gegen die Frau des Predigers, welche, eine gute ſchlichte Matrone, ihn auch ſehr zweckmäßig zu behandeln wußte. Während die Andern ihm doch mehr oder minder merken ließen, wofür ſie ihn hielten, that dieſe, als ſei ſein Zuſtand nichts Abweichendes, als müſſe Alles ſo ſeyn, wie es war.

Es war ihr aufgefallen, daß er von ſeinem Rocke, welcher, obgleich völlig reingehalten, doch kaum noch in den Näthen hing, durchaus nicht laſſen, ja nicht einmal die Säuberung dieſes Kleidungsſtücks einem Andern übertragen wollte. Jeden Morgen klopfte und bürſtete er ſelbſt ihn aus. Irgend etwas Beſondres hierunter ahnend, ſchlich ſie eines Abends ſpät, da Hermann ſchon feſt ſchlummerte, in ſein Zimmer, nahm den Rock hinweg, und unterſuchte ihn. Plötzlich fühlte ſie etwas Hartes vorn in der Gegend der Bruſttheile, trennte an der Stelle das Futter vorſichtig vom Tuche, und zog jene Brieftaſche hervor, nach deren Eröffnung eine ſo unglückliche Wendung in den Schickſalen unſres Freundes eingetreten war. Sie war verſchloſſen. Der Prediger, welcher herbeigerufen und mit dem Funde bekannt gemacht wurde, wollte ſie gewaltſam öffnen, ſeine Frau war aber dagegen und ſagte: Dieß möchte, wenn unſer Pflegling es entdeckte, ihn aufbringen; ſeien wir zufrieden, zu wiſſen, wo aller Wahrſcheinlichkeit nach das Wort des Räthſels ſteckt, und ſtellen wir der Zeit die Löſung anheim. Sie nähte hierauf die Brieftaſche wieder ein und that den Rock an ſeinen Ort.

Am andern Morgen trat Hermann, den Rock über den Arm gehängt, in ihr Zimmer und erklärte, er werde ſich einen neuen machen laſſen, dieſer ſei nachgerade gar zu ſchlecht und dünn geworden. Ich will Dir es nur geſtehn, Mutter, ſagte er hinzu, der Rock war mir lieb, weil er ſo viel mit mir ausgehalten hat, aber es iſt etwas damit vorgegangen, und nun mache ich mir auch aus ihm nichts mehr. Hebe ihn wohl auf, meine Geheimniſſe ſind darin.

Wenn dem ſo iſt, mein Freund, verſetzte ſie, ſo laß uns die Geheimniſſe zuſammen erwägen. Dergleichen Dinge werden oft beſſer, wenn vier Augen darüber kommen.

Das iſt unmöglich, erwiderte er, entblößte ſeine Bruſt, und ließ ſie ein Schlüſſelchen ſehn, welches er am ſchwarzen Bande um den Hals trug. Sieh, dieſer Schlüſſel iſt eigen zu der Brieftaſche gemacht, von meinen Vätern — denn Du mußt wiſſen, daß ich deren Zwei habe mir vererbt — und doch ſchließt er nicht mehr dazu. Ich habe es oft verſucht, und es wollte immer nicht gehn, auch bin ich überzeugt, daß keine Menſchenhand einen dazu verfertigen kann. Alſo laß Du dieſe Dinge immerhin unter dem Schloſſe.

Er zog ſie an ſich und flüſterte ihr zu: Es iſt mir recht lieb, daß Du mich nicht für verrückt hälſt. In meinen guten Tagen traf ich einmal einen Menſchen an, den ſie in Rußland in die Bergwerke geſetzt hatten, und dem nun Mutter, Vater, Bruder und Braut gleichgültig geworden waren. So iſt es mir auch ergangen; muß man deßhalb blödſinnig ſeyn?

Sie erzählte ihrem Manne den Inhalt dieſes Geſprächs. Ihm wurde die Sache immer unheimlicher, da ſein geordneter einfacher Lebensgang einen ſo fremdartigen Beſtandtheil nicht wohl vertragen mochte. Er ſchrieb unter der Hand an den Arzt und Wilhelmi, von deren früheren Verbindung mit Hermann er allerhand erkundet hatte. Der Arzt antwortete nicht; er war wieder auf einer gelehrten Reiſe begriffen. Von Wilhelmi liefen dagegen umgehend einige Zeilen voll des regſten Eifers für den Kranken, ſo lange verſchollen geweſenen, Freund ein. Er verſprach ſeinen Beſuch, ſobald ihm nur ein abermaliges Kindbette ſeiner Frau die Reiſe geſtatten möchte.

Viertes Capitel.

Das Familiengrabgewölbe war vollendet. Säulen von grauem Marmor ſtützten ein ernſtes Portal, von deſſen Stirnfläche ein freundliches: Willkommen! in großen goldnen Buchſtaben leuchtete. Am innern Eingange lehnten zwei Genien ſich als träumeriſche Hüter auf die umgeſtürzte Fackel, das Gewölbe ſelbſt war einfach aber würdig mit großen Werkſtücken ausgeſetzt, und empfing durch eine Kuppelöffnung, deren Seitenlucken das ſtärkſte Cryſtallglas verſchloß, ein dämmerndes Licht.

Dieſe Begräbnißſtätte hatte der Oheim mit großen Koſten und vieler Mühe in dem Berge, den ſeine verſtorbne Gattin geliebt, austiefen und ſchmücken laſſen. Je näher er ſich ſelbſt dem Ziele ſeiner Tage fühlte, deſto eifriger wurde ſein Beſtreben, das Werk noch vollendet, die Aſche der ihm ſo theuren Frau dorthin gebracht zu ſehen. Nach ſeinem Willen ſollte der Ort und deſſen Umgebung zwar etwas Feierliches, aber nichts Düſtres haben. Er ließ den Platz vor dem Gewölbe mit klarem Kies belegen; Cypreſſen, Taxus und andres dunkelfarbiges Geſträuch mußte die Umſäumung deſſelben bilden, Mauerwerk, welches in die Runde geführt ward, war beſtimmt, den Vorplatz vor dem Verwaſchen und Abſchießen durch Regenfluthen zu ſchützen, an daſſelbe lehnten ſich ſchönblühende Rankengewächſe, damit das Auge nirgends durch todte Maſſen ermüdet werden möchte. In der That bekam die Anlage durch den Contraſt der gediegnen Architectur mit der umgebenden Baum- Pflanzen- und Blumenwelt einen eignen Reiz, ſo daß Jeder ſich gern auf den zu beiden Seiten des Portals zum Verweilen einladenden Steinſitzen niederließ.

Noch ganz zuletzt hatte ſich ein bedeutendes Hinderniß aufgethan. Der Architect ſah nämlich, als das Gewölbe ſchon völlig ausgemauert war, daß eine reichliche Flüſſigkeit durch den Kalk und Mörtel der Fugen hindurchſinterte und den Raum mit verderblicher Näſſe zu erfüllen drohte. Bald hatte er auch die Urſache dieſes unwillkommnen Einfluſſes entdeckt. Oberhalb dem Grabesberge lag nämlich ein beträchtlicher Weiher, der vermuthlich durch geheime, erſt durch die Arbeit im Berge eröffnete Canäle jene Waſſer der Gruft zuſendete. Wurde dieſe Gefahr nicht abgewendet, ſo ſtand, davon mußte man ſich überzeugen, dem Mauſoläum eine raſche Zerſtörung bevor.

Er machte ſogleich dem Oheim die Anzeige, welcher ſich auf den Berggipfel tragen ließ, die Gefahr, aber auch die Schwierigkeit, entgegenzuwirken, begriff. Die Wände jenes Weihers beſtanden nämlich aus Felſen; zwiſchen denſelben blinkte und rauſchte das Waſſer, wie in einer großen natürlichen Schaale. Ein Durchbruch der Felſen, und eine dadurch zu bildende Abzugsrinne würden ſo viel Zeit hinweggenommen haben, daß inzwiſchen wahrſcheinlich ſchon geſchehen wäre, was man verhindern wollte.

Davon mußte man alſo abſtehn; auf andre Weiſe war die Trockenlegung des Weihers zu verſuchen. Raſch hatte der Oheim, der in dieſer ganzen Angelegenheit mit der ſchnellen Kühnheit ſeiner Jugend verfuhr, das entſprechende Mittel gefunden, und zur Ausführung gebracht. Große Züge von Pferden ſchleppten auf nothdürftig gebahnten Wegen eine gewaltige Dampfmaſchine den Berg hinan, rüſtige Maurer arbeiteten Tag und Nacht, den Ofen zu errichten, deſſen Gluthen die ungeheuren Kräfte der Dämpfe entwickeln ſollten; ſobald er ſtand, ſtand auch binnen Kurzem die Maſchine, ein kräftig wirkendes Pumpen- Saug- und Schöpfwerk, welches in jeder Secunde mehrere Tonnen Waſſers zu entheben vermochte, wurde an den Spiegel des Weihers geführt und mit den Armen der Dampfmaſchine in Verbindung geſetzt. Nun glühten die Kohlen des Ofens, nun hoben ſich die langen eiſernen Arme der Maſchine, griffen in die Oehre der Pumpenſtengel, trieben die Schöpfräder um. Die abgezognen Fluthen bildeten den Berg hinunter einen Gießbach, und über den wirkenden Kräften ruhte die dichte, ſchwarze Wolke, welche dergleichen Stätten cyclopiſcher Feuerthätigkeit bezeichnet.

Sobald der Grund ſichtbar werden würde, ſollten Sachverſtändige prüfen, ob die Quellen zu verſtopfen ſeyn möchten. Jedenfalls war vorauszuſehn, daß man nach der Seite des Mauſoläums zu durch Letten- und Sandſäcke jede Verbindung mit deſſen Wölbung werde aufzuheben vermögen.

Dieß wurde für ſo gewiß gehalten, daß der Oheim, der überhaupt mit krankhafter Ungeduld nach der Beendigung des Werks verlangte, das Austrocknen des Weihers nicht abwarten wollte, um die Beiſetzung des Leichnams zu veranſtalten. Was ihn in ſeiner Zuverſicht beſtärkte, war der Umſtand, daß, wie die Waſſermaſſe ſich verringerte, auch das Durchſintern bedeutend abnahm, ſo daß man mit Hülfe einer bleiernen Rinne ſchon jetzt das Gewölbe entnäſſen konnte.

Er entwarf daher den Plan zu der Feierlichkeit, die übrigens höchſt einfach und ſchmucklos ſeyn ſollte. Seine Geſchäftsfreunde und Vorſtände hatten ſich erboten, den Sarg auf ihren Schultern aus dem Erbbegräbniſſe der Grafen herabzutragen. Der Prediger ſollte mit der Schuljugend folgen, jedoch wegen Länge des Weges auf dieſem kein Lied anſtimmen. Oben, bei dem Mauſoläum wollte der Oheim mit Cornelien und einigen andern jungen Mädchen, deren ſich die Verſtorbne angenommen hatte, den Zug erwarten. Die Mädchen hatten einen ſchönen Pſalm eingeübt, mit welchem ſie die ſterblichen Ueberreſte ihrer Wohlthäterin begrüßen wollten, unter dieſen ernſten

Tönen ſollte der Sarg in der Gruft niedergeſetzt werden, und ein kurzes Gebet des Predigers den Schluß der Beſtattung machen.

Am Vorabende unterhielt ſich der Oheim mit dem Prediger lange über Dinge, auf welche die Umſtände wohl führen mußten. Ich kann ganz genau meine Lebenskraft berechnen, ſagte er, und ſehe voraus, daß ich noch den Winter hindurch vorhalten, und erſt im Frühjahre, wo Alles Mürbgewordne ſich ſacht von dannen begiebt, abſcheiden werde. Es iſt mir lieb, daß die Natur ſich gegen die Eigenthümlichkeit meines Weſens gefällig bezeugt, mich nicht unvermuthet aus der Mitte ungeordneter Geſchäfte hinwegreißt, ſondern mir Zeit läßt, mein Haus als ein ordentlicher Wirth zu beſtellen. Dieſer Winter iſt zur Anfertigung meines Teſtaments beſtimmt, und ich darf Ihnen von deſſen Inhalte ſo viel vorausſagen, daß ich damit umgehe, eine Art von Fideicommiß zu errichten, um meinem Sohne die Zerſtörung des Werks, welches ich mit meinen Freunden gegründet habe, für immer unmöglich zu machen. Es iſt ſonderbar, daß man noch in ſeinen letzten Tagen zu Schritten kommen kann, die man bei Andern früher nie billigte. Ich war von jeher der entſchiedenſte Gegner ſolcher Tödtungen des freien Eigenthums, und ſehe nun doch ein, daß es Fälle und Verhältniſſe giebt, welche dazu gebieteriſch nöthigen.

Der Prediger wollte ihm die Todesgedanken ausreden; Jener verſetzte aber: Laſſen Sie mir doch meinen Calcul, in dem für mich etwas Angenehmes liegt. Wenn ich ſterbe, ſo wird es ſeyn, wie ein kaufmänniſcher Jahresabſchluß, wie eine gewöhnliche Comtoirhandlung. Alles wird darnach im hergebrachten Geleiſe bleiben, kein Stuhl braucht deßhalb verrückt zu werden.

Wir können uns in Beziehung auf den ſonderbaren Act, der mit Nichts, was wir ſonſt erfahren, Aehnlichkeit hat, von einmal gangbar gewordnen Vorſtellungsweiſen nicht losreißen, ſo wenig ſie auch auf die Sache paſſen, fuhr er fort. Was heißt das: An der Seite ſeiner Gattin im Grabe ruhn? Iſt es nur denkbar, ja wäre es nicht die größte Ungereimtheit, anzunehmen, daß mit der Gemeinſchaft der Gruft irgend eine Empfindung für die Individuen verbunden ſeyn ſollte? Und dennoch muß ich Ihnen geſtehen, daß ich voll wahren Entzückens an dieſe Vereinigung mit meiner Frau denke, und daß ich dann das Bild des ſüßeſten, ſeligſten Schlummers nicht aus dem Sinne verbannen kann, ſo ſehr mir ſonſt jede Schwärmerei auch widerſteht.

Laſſen wir, was wir nicht begreifen, auf ſich beruhn, es hat wohl immer ſeinen Werth, erwiderte der Prediger. Gewiß iſt es menſchlicher und natürlicher, fügt ſich in den ganzen Zuſammenhang unſrer Vorſtellungen leichter ein, den Tod nicht ſo für ſich, ſondern gewiſſermaßen als Fortſetzung gewöhnlicher menſchlicher Zuſtände zu betrachten. Und auf dieſen Zuſammenhang der Vorſtellungen kommt doch Alles an. Es giebt kein Volk, welches nicht die letzte Raſt in Verbindung mit dem menſchlichen Geſelligkeitstriebe, oder mit den Zuneigungen des Verſtorbnen für beſtimmte Plätze, da er noch lebte, brachte, und jenem Triebe und dieſen Neigungen eine Schattendauer über das Grab hinaus beilegte. Nur die abgeſchwächte Grübelei, das erkaltete Gemüth wird gleichgültig gegen die letzte Wohnung; in den Zeiten der Stärke beherrſcht jener freundliche Wahn, wenn man ihn ſo nennen will, das Volk und jeden Einzelnen. Ich halte nun ſehr viel von dem Spruche: An ihren Früchten ſollt Ihr ſie erkennen, und meine, daß das, was die Menſchen im Zuſtande der phyſiſchen und moraliſchen Geſundheit denken oder auch nur träumen, das uns eigentlich Gemäße ſei, womit wir uns zu begnugen haben.

Ein Geräuſch im Nebenzimmer unterbrach dieſe friedlich-traurigen Geſpräche. Die Vorſtände der Fabriken traten herein, und an ihren Mienen ließ ſich abnehmen, daß etwas Bedeutendes vorgefallen ſeyn mußte. Der Oheim, verwundert über den ſpäten Beſuch, fragte nach der Urſache, worauf ihm Einer ein großes Schreiben, ohne zu reden, mit bedeutenden Blicken hinreichte. Der Prediger ſollte es leſen; er beſah Siegel und Aufſchrift und ſagte: Nach dem Poſtzeichen kommt es aus der Standesherrſchaft.

Ich will nicht hoffen, rief der Oheim ahnend aus, daß dort ſich etwas begeben hat!

Allerdings, verſetzte Einer, wir haben, was wir haben wollten.

Der Prediger hatte das Schreiben eröffnet und ſagte: Man meldet Ihnen das Ableben des Herzogs, und jene großen Beſitzungen ſind nun ebenfalls die Ihrigen.

Die Geſchäftsleute konnten ihre freudige Bewegung nicht unterdrücken; der Oheim entließ ſie mit einem ſtummen Winke, und ſaß, die Hände im Schooße gefaltet, das Haupt geſenkt, lange Zeit ſchweigend da. Der Prediger hatte einen zweiten Brief erbrochen, der von Jemand herrührte, welcher ſich im Intereſſe des Oheims auf die erhaltne Todesnachricht ſogleich nach dem Schloſſe begeben hatte, um etwanige Veruntreuungen der Officianten und Diener zu hindern. Er berichtete die näheren Umſtände über das Ende des Standesherrn. Mit Weglaſſung des Unweſentlichen ſchalten wir folgende Stelle ſeines Briefs unſrer Geſchichte ein:

„So verſank der Herzog von Tage zu Tage in eine immer tiefere Schwermuth. Er hatte ſeine Geſchäfte dergeſtalt vereinfacht, daß er ſie faſt allein beſorgen konnte. Nur die nothwendigſte Bedienung litt er um ſich, ſeine Mittags- und Abendmahlzeiten waren einſam, aller Geſellſchaft hatte er entſagt. Wenn ihm Jemand leiſe Vorſtellungen über dieſe Abſonderung zu machen wagte, ſo verſetzte er, daß ihn ſeine wankende Geſundheit zu einer ſo regelmäßigen Lebensweiſe nöthige; jeden Gedanken an einen Schmerz der Seele ſuchte er durch ſeine Erklärungen bei Andern ſorgfältig zu entfernen. Ueber die Abtretung der Herrſchaft an Sie auf den Todesfall ſprach er ſich mit völliger Ruhe und Faſſung aus.

Wer ihn aufmerkſamer betrachtete, mußte die Angabe über ſeine körperlichen Umſtände bezweifeln, denn das äußere Anſehen deutete durchaus nicht auf etwas Krankhaftes. Aber oft kam er nach Hauſe, am Arme eines Landmanns, hinfällig, wie es ſchien, und ſagte dann, daß ihn ein Schwindel unterwegs betroffen habe, und daß er zu Boden geſtürzt ſeyn würde, wenn ihn der Führer nicht aufgefangen hätte.

Geſtern hat man ihn denn todt, auf dem Fußboden ſeines Zimmers ausgeſtreckt, gefunden. Noch zwei Tage vorher war an ihm eine merkliche Erheiterung ſichtbar geworden. Er hatte ſich geäußert, daß er ein größeres Wohlſeyn verſpüre, von Beſuchen, die er wieder abſtatten, ja von einer Reiſe, die er unternehmen wolle, geſprochen. Der Landphyſicus iſt ſogleich berufen worden, hat den Körper unterſucht und den Ausſpruch gefällt, daß ein Schlagfluß den Tagen des Herzogs ein Ende gemacht habe. Dieſem ärztlichen Gutachten ſpricht nun Jedermann nach; ich aber habe meine beſondern Vermuthungen.

Ich brachte in Erfahrung, daß er ſeine Angelegenheiten in einer Ordnung hinterlaſſen habe, die beiſpiellos ſei. Selbſt die gewohnlichen Rechnungen, welche ſonſt in jedem groſſen Hausweſen das Jahr hindurch unbezahlt ſtehn bleiben, ſind bis auf die kleinſten Poſten quittirt vorgefunden worden. Nun meine ich, daß der natürliche Tod Niemand ſo in Bereitſchaft antreffen kann.

Iſt mein Argwohn richtig, ſo hat er verſtanden, die Repräſentation, welche ſeine Schritte von jeher beſtimmte, bis an das Ende zu fuhren. Es iſt ihm moglich geworden, dem Ueberdruſſe am Daſeyn die beabſichtigte Folge zu geben, dennoch Alle zu täuſchen, und anſtändig, wie er gelebt, zu ſterben. Ich ſelbſt, der ich mich unter einem Vorwande in ſein Zimmer geſchlichen und mich uberall umgeſehen habe, konnte nichts Verdächtiges entdecken.

Die Herzogin, welche ſich unſern im Bade befand, eilte auf die erſte Nachricht mit Courierpferden herbei. Ihr Schmerz iſt grenzenlos und excentriſch; vielleicht ſchärft ihn das geheime Bewußtſeyn begangner Vernachläſſigungen, zu denen eine überfeinerte Seelenſtimmung ſie verleitet hat. Man ließ ein Wort vom Begräbniſſe fallen, worauf ſie, wie außer ſich, ausgerufen hat, daß davon keine Rede ſeyn dürfe, daß der Leichnam über der Erde bleiben ſolle, von ihr gepflegt und behütet. Wie man dieſe Laune des Kummers überwinden werde, ſteht dahin.

Was die übrigen hieſigen Verhältniſſe betrifft, ſo werden Sie ſelbſt das Richtige errathen, da Sie die Menſchen genugſam kennen. Sie ſind nun allhier der Herr und Meiſter, und Ihnen wendet ſich ein Jeglicher bereits in ſeinen Gedanken zu. Man hat mich verſchiedentlich um günſtiges Vorwort bei Ihnen angeſprochen; ich denke, Sie werden in eigner Perſon prüfen, und die Spreu vom Waizen zu ſondern wiſſen."

Da der Oheim in ſeinem Schweigen beharrte, und durch die Nachricht ungewöhnlich erſchüttert zu ſeyn ſchien, ſagte der Prediger: Ich kann es wohl faſſen, wie ein großes Glück unſre Natur zu ängſtigen vermag. Wir ſind doch Alle eigentlich nur auf die Gewohnheit eingerichtet, und wollen, wenn ſich etwas Außerordentliches ereignen ſoll, dieſes uns lieber durch Dulden und Schmerz, als durch Genuß und Freude aneignen.

Sie errathen den Grund meiner Stimmung nicht, verſetzte der Oheim. Jene Todespoſt verrückt mir mein Concept, darum ſetzt ſie mich ſo in Unruhe. Nie habe ich geglaubt, den Herzog überleben zu müſſen. Ich war eingerichtet auf Abreiſe, ich zählte die Stunden bis dahin, nun kommt ein Ereigniß, welches auf längeres Verweilenſollen deutet. Denn wenn eine vernünftige Macht unſre Schickſale beherrſcht, ſo wird ſie mir nicht eine Vermehrung meiner Beſitzthümer um das Doppelte zuwerfen, in dem Augenblicke, wo ſie mich zum Scheiden reif erklärt. Ich werde alſo fortvegetiren, vielleicht noch lange, bis ich dieſes neuen Geſchäftes Herr geworden bin.

Fünftes Capitel.

In der Nacht, welche dieſem Abende folgte, lag Ferdinand in der Hütte des alten Kammerjägers, mit dem er ſeit längerer Zeit geheimen, vertrauten Umgang pflog. Spät war er zu ihm gekommen, hatte haſtig mehrere Gläſer des geiſtigen Getränks, an welches er ſich in dieſer wilden Geſellſchaft gewöhnen mußte, hinuntergeſtürzt, und war dann nach heftigen und unbändigen Reden eingeſchlafen.

Der Alte, welcher auf der einſamen Klippenhöhe — derſelben, wo einſt die leidenſchaftliche Begegnung zwiſchen Hermann und Ferdinand ſich ereignet hatte — abgeſondert von aller menſchlichen Gemeinſchaft hauſte, trieb ſchon eine geraume Zeit in der Gegend ſein Weſen. Er bot allerhand Kräuteröle und Eſſenzen feil, vertilgte die Ratten und Mäuſe, und da er zu ſeinen Mitteln und Hülfsleiſtungen immer noch einen bibliſchen Spruch obenein in den Kauf gab, ſo hielten ihn die Landleute für einen vertriebnen Prieſter, und erzählten ſich die wildeſten Geſchichten von ihm. Woher er gekommen war, wußte Niemand; da er indeſſen einen Erlaubnißſchein zu ſeinem Gewerbe hatte, Keinen beläſtigte und nichts Uebles that, ſo mußte man ihn unangefochten gehn laſſen. Zuweilen hielt er ſich in der Nähe der Fabriken auf, ſah ſtarr nach dem Herrenhauſe und murmelte unverſtändliche Worte für ſich hin. Da aber hier ein Jeder mit ſeinem eignen Tagewerke genug zu ſchaffen hatte, ſo achtete Niemand deſſen, was außer dem Arbeitswege lag, und der murmelnde Alte war ihnen ſchon zur gewöhnlichen Erſcheinung geworden, aus der Keiner ein Arg hatte.

Er leuchtete dem Schlummernden, deſſen Züge von ſtürmiſcher Leidenſchaft zuckten, mit der Lampe ſcharf in's Geſicht, blickte nach einem auf dem Tiſche liegenden blanken Meſſer, und ſagte: Jetzt konnte ich es thun, und den Saamen der Feinde vertilgen! Sie ſind hinter ſich getrieben worden, ſie ſind gefallen und umgekommen vor Dir. Denn Du führeſt mein Recht und meine Sache aus, Du ſitzeſt auf dem Stuhl, ein rechter Richter. Du ſchiltſt die Heiden und bringeſt die Gottloſen um, ihren Namen vertilgeſt Du immer und ewiglich.

Er griff nach dem Meſſer, legte es aber wieder hin, und rief: Stehet nicht geſchrieben? Wer einen Menſchen ſchlägt, daß er ſtirbt, der ſoll des Todes ſterben. Ein Jegliches hat ſeine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat ſeine Stunde. Anſchläge beſtehen, wenn man ſie mit Rath führet, und Krieg ſoll man mit Vernunft führen. Wie man einen Knaben gewöhnet, ſo läßt er nicht davon, wenn er alt wird.

Er ſetzte ſich zu ſeinen Wurzeln, Oelen und Schmalzen, und begann, in dieſen unſaubern Dingen zu wühlen. Ein widerlicher, für nicht ganz abgeſtumpfte Geruchsnerven unerträglicher Dunſt begann ſich zu verbreiten, von dem auch wohl der Schläfer erwachen mochte. Er rieb die Augen, riß ſie dann weit auf, ſprang von ſeinem Strohlager empor, ſtellte ſich vor den Alten und rief: Laß Deine albernen Schmierereien und hilf mir!

Was fehlt Euch denn, und wo ſitzt es, Junker? fragte der Alte.

Hier, rief Ferdinand, und ſchlug mit der geballten Fauſt auf die Bruſt.

Sprecht und ſaget an, daß man Euch verſtehe, erwiderte der Alte. Vorhin, als Ihr zu mir geſtolpert kamt, wart Ihr ſo außer Euch, daß ich meinte, Ihr hättet vom Bilſenkraut genoſſen, welches der Menſchen Gehirn verſtört. Nichts habe ich von allem dem begriffen, was Euren Lippen da entſprudelte.

Der verwilderte Jüngling ſetzte ſich dem Alten gegenüber, ſtemmte den Kopf auf, und aus ſeinen Augen brach ein Thränenſtrom mit einer Gewalt, wie wenn Quellen ſich durch Felſen die Bahn erzwingen. Dieſer Regen des Schmerzes erweichte ſeine Züge, welche, ungeachtet aller Entſtellung durch Ausſchweifungen, noch immer viel von ihrem urſprünglichen Adel und von der unſchuldigen Schönheit der Kinderjahre hatten, ſo daß ſein Anblick jeden Empfindenden mit Rührung erfüllt haben würde. Der Alte aber ließ ihn weinen, rieb gleichgültig ſeine ekelhaften Species ferner ab, und ſagte nach einer Weile: Vom Trauern kommt der Tod, und des Herzens Kummer ſchwächt die Kräfte. Redet endlich, denn am Lachen und Flennen ſoll man den Narrn erkennen.

Er iſt wieder da; bei dem Pfaffen verſteckt er ſich, der Leidige, das Ungeheuer, dem ich das Herz aus dem Leibe reißen möchte, und es in die Tiefe werfen, da, wo es die Füchſe freſſen! rief Ferdinand. Wie lange wird es dauern, ſo heirathen ſie einander! Ich glaubte, es ſei vorbei, Dein Branntwein ſchmeckte mir, und der Spaß mit dem Mädchen, zu dem Du mich führteſt, that mir wohl, aber nun er wieder da iſt, hat ſich Alles umgekehrt. Ich will nur gleich zwiſchen des Vaters Maſchinen gerathen, und von ihren Rädern zerquetſcht werden, wenn ich Cornelien laſſen ſoll, die mein Leib, meine Seele, mein Alles iſt, um die ich durch die brennende Hölle ginge!

Da wäre nun kein andrer Rath, ſagte der Alte, als, Ihr müßtet Euch des Kerls zu entledigen ſuchen. Lauert ihm auf, wenn er allein geht, und ſtoßt ihn von hinten nieder, ſo iſt der Weg zum Mädchen frei.

Wie dumm Du biſt! rief Ferdinand. Mord kommt an den Tag, das habe ich in allen Geſchichten geleſen. Sie ſchlügen mir den Kopf ab, und ich hätte nichts davon. Nein, wozu ich noch immer Verlangen trüge, das wäre ein Duell auf

Leben und Tod. Wenn man darin ſeinen Gegner niederſchießt, ſo kommt man zwar auch auf die Feſtung, aber ſie laſſen Einen bald wieder frei. Das erzählte neulich Einer über Tiſch.

Ihr habt ja Piſtolen, fordert ihn alſo, ſagte der Alte.

Und wer verſichert mich, daß ich ihn treffe? fragte Ferdinand. Er ſann eine Weile ſtumm vor ſich nieder, dann riß er das Haupt des Alten, der immer in ſeiner Beſchäftigung fortfuhr, gewaltſam beim Schopfe empor, ſah ihm mit einem ſeltſamen Blicke in das Antlitz, und ſagte leiſe: Höre Du; weißt Du, ob es Treffkugeln giebt?

Der Alte legte ſeine Sachen weg, und verſetzte: Oho! Wollt Ihr da hinaus? In der Stadt haben ſie, wie ich mir ſagen laſſen, einen großen Spectakel und Geſang darüber gemacht. Sie ziehn Einen roth an, den nennen ſie den Simon oder Samuel, ich weiß nicht recht, wie er heißt, und dann geht ein aberwitziger Lärmen in der ſogenannten Wolfsſchlucht vor ſich. Nichtsnutzige Poſſen das! Auf ſolche Lappalien horcht Nichts in dem Abgrunde der Kräfte, die muß man an einem andern Zipfel zu faſſen wiſſen. Ob es wahr iſt, weiß ich nicht, geſprochen wird davon unter uns Leuten vom Fache.

Es ſteht geſchrieben im zweiten Buche Moſe am Einundzwanzigſten: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Seele um Seele. Davon machen ſie die Nutzanwendung; wer ſeines Lebens nicht achtet, um das Schießblei zu gewinnen, dem wird das Blei auch alles Leben in die Hände geben, an welches er will. Sie ſagen, wer ein Stuck Blei, aber es muß nicht von einer Kirche ſeyn, mit Todesgefahr erobert, der kann daraus Kugeln gießen, vor denen kein Kraut gewachſen iſt. Wißt Ihr ein ſolches Stück Blei, ſo thut, was Ihr nicht laſſen könnt, und plagt mich nicht weiter, denn es iſt hoch Mitternacht, und ich bin ſchläfrig.

Die Lampe war uber dieſem Geſpräche erloſchen. Ferdinand tappte im Dunkeln fort, und der Alte ſtreckte ſich mit den Worten: Wenn ihm nun ein Unglück begegnet, ſo iſt die Brut der Ungerechten zertreten, ohne daß ich Schuld daran habe, auf ſein Lager.

Sechſtes Capitel.

Am folgenden Morgen bat Hermann die Frau des Predigers um die Erlaubniß, dem Begräbniſſe zuſehn zu dürfen. Sie wollte davon nichts wiſſen, weil ihn der Oheim zu Geſichte bekommen könne. Er verſprach, auf dem oberſten Theile der Anhöhe hinter Büſchen verborgen bleiben zu wollen.

Um ihren Mann über das Anliegen zu befragen, ging ſie in deſſen Studirzimmer. Dieſer hatte es ſich nicht nehmen laſſen wollen, außer dem Gebete eine kurze Rede am Sarge zu halten, und ſchritt, Inhalt und Ausdruck in Gedanken erwägend, auf und ab. Er war im Zuſtande der Meditation von allen andern Dingen immer gänzlich abgekehrt, antwortete daher ſeiner Frau, ohne recht zu wiſſen, wovon ſie redete, auf ihre Frage zerſtreut: In Gottes Namen, ſtöre mich nur nicht ferner!

Der Kranke rief, als er die Einwilligung vernahm: Das iſt mir recht lieb! Ich muß mehr

Zerſtreuung haben. Seitdem mit meinem Rocke etwas vorgegangen iſt, bin ich ſo unruhig!

Nach einigen Stunden hörte der Prediger erſt, wozu er ſeine Beiſtimmung gegeben hatte. Er war darüber ſehr erſchrocken, und wollte durchaus, daß der Kranke von ſeinem Vorhaben abgebracht würde. Indeſſen mußte man es gehen laſſen, denn Hermann verrieth in Farbe und Mienen wieder einen heimlichen Zorn, ſobald ſeine Pflegemutter verſuchte, ihm jenen Gang auszureden.

Im Hauſe des Oheims herrſchten ſehr verſchiedenartige Beſchäftigungen. Cornelie übte mit den jungen Mädchen den Pſalm ein, welcher an der Gruft geſungen werden ſollte, und wand mit ihnen die Kränze, zum Schmuck des Eingangs beſtimmt. Der Oheim war dagegen mit ſeinen Geſchäftsleuten in die weltlichſten Berathungen verſenkt. Der Vortheil, welcher dem ganzen Fabrikbetriebe und alſo nach der geſtifteten Einrichtung auch ihnen theilweiſe durch den Anfall der Standesherrſchaft zuwuchs, war unermeßlich. Kaum hatten ſie das Erwachen ihres Herrn und Meiſters abwarten mögen, ihm alles das, was die Nacht hindurch in ihren Köpfen gegährt, vorzutragen; um ſeinen Frühſtückstiſch verſammelte ſich ſchnell eine zahlreiche Gruppe von Rathſchlagenden, Entwürfeverkündenden, welche ihre Gedanken auch ſogleich dem Auge durch Liſten, Rechnungen, und ſchnell gefertigte Riſſe anſchaulich zu machen ſich beſtrebten. Einer der Rührigſten wurde noch an demſelben Vormittage nach jenen Gütern abgefertigt, um Namens des nunmehrigen Eigenthümers Beſitz zu ergreifen. Nutzte man die Kräfte, welche durch den neuen Erwerb gewonnen werden waren, in bisheriger ſchwunghafter Weiſe, ſo ließen ſich einem ſolchen Geſchäfte kaum noch Grenzen ziehn, nur in England waren die Aehnlichkeiten für derartige Gewerbsgröße aufzufinden. Dieſe Betrachtungen führten zu dem Vorſatze, eine bedeutende überſeeiſche Abzweigung des Capitals zu bewirken.

Der Oheim nahm an der Unterredung lebhaft Theil. Jedem Menſchen iſt eine Signatur in die Seele eingeſchrieben, und die Entfernung von dieſem Urzeichen der Lebensentfaltung bleibt immer nur eine ſcheinbare. Auch er hatte eine unruhige Nacht gehabt. Mit ſiegender Gewalt nahmen ihn die Bilder der neuen Thätigkeiten gefangen, und drängten die ſtillen entſagenden Vorſtellungen zuruck, mit welchen er bis zum Ende ſeiner Tage auszureichen gemeint hatte. Beſonders war ihm der Blick verlangend über das Meer gerückt; er wünſchte ſehnlich eine Herſtellung von ſeinen Gebrechen, um ſich noch die Anſchauung jener fernen Erzeugnißreichen Gegenden gewinnen zu können.

Zwiſchen dieſen Verhandlungen langte eine Botſchaft Theophiliens an. Sie hatte den Schlüſſel zu dem Erbbegräbniſſe der Grafen in Verwahrung, und dieſen heute den Männern herausgeben müſſen, welche den Sarg der Tante von ſeiner vorläufigen Ruheſtätte zu erheben beſtimmt waren. Nun bat ſie den Oheim ſchriftlich, allen ferneren Anſprüchen auf die Gruft ihrer Ahnen zu entſagen, welche ihm von keinem Nutzen mehr ſeyn könne, da er für ſich und die Seinigen ein eignes Gewölbe errichtet habe.

Der Oheim ſagte, nachdem er den Brief geleſen hatte: Da uns das Schickſal gewaltſam in das Leben zurückdrängt, ſo wollen wir immerhin den Todten die Todten überlaſſen. Es iſt mir lieb, den Grillen dieſer untergegangnen Frau eine Nachgiebigkeit erzeigen zu können. Vielleicht verſöhne ich ſie dadurch mit mir. Er ſetzte ſich nieder, ſtellte eine verzichtende Erklärung, wie ſie dieſelbe begehrt hatte, aus, und überließ die Gruft der erloſchnen Familie dem letzten Sprößlinge zur uneingeſchränkten freien Verfügung.

Nach dem Mittagseſſen, welches man noch mehr, als gewöhnlich, abgekürzt hatte, begaben ſich die Männer, welche den Sarg tragen wollten, eilig den Schloßberg hinauf. Der Oheim verweilte eine kurze Zeit bei Cornelien, deren Augen über das zerſtreute und der Feier des Tages abgekehrte Weſen trübe geworden waren. Man ſah es Allen nur zu deutlich an, daß ſie das Todtenfeſt abgethan wünſchten, um ſich den ſo mächtig andringenden irdiſchen Hoffnungen mit ganzer Seele hingeben zu können. In ihrer reinen Trauer über dieſen grellen Widerſpruch der Menſchen und Dinge nahm ſie den Oheim, als ſie mit ihm allein war, bei Seite, und ſagte zu ihm: Nicht wahr, Vater, wir fahren nach der Beſtattung mit dem Prediger ſpazieren, und bleiben auch den Abend für uns?

In Deiner ſanften Frage liegt für mich ein ſchwerer Vorwurf, verſetzte der Oheim. Wenn es wahr wäre, daß zwiſchen den Seelen der Menſchen ein weſentlicher Unterſchied beſtände, wie Manche haben lehren wollen! Wenn nur Einige zur Erhebung, zum Leben des Geiſtes beſtimmt wären, Andre dagegen unwiderruflich in den Schlamm und Tod verſinken müßten, und alle Mühe, von dieſem eingebrannten Maale der Nichtigkeit ſich zu reinigen, umſonſt aufwendeten!

Welche Gedanken! rief Cornelie.

Ich will wenigſtens hienieden nützen, wie ich kann, fuhr der Oheim fort. Zu meinen Beſchickungen gehörſt auch Du, Cornelie, Du biſt die ſüßeſte derſelben. Sollte ich aus der Welt gehn, ehe ich Dich an der Seite eines Gatten verſorgt weiß, ſo wird Dein Loos von mir genügend feſtgeſtellt worden ſeyn.

Cornelie ſank ihm zu Füßen, und ſprach mit leuchtenden Blicken: Sorge Du nicht um mich, und nicht für mich, mein Vater. So gewiß dieß meine Hand, und jenes meine Füße ſind, ſo gewiß weiß ich, daß, wo ich ſtehe, oder mich niederlege, wohin ich gehe und trete, ich behütet und geſchirmt bin. Wenn das nicht wäre, ſo hätte ich ja ſo früh meine Eltern nicht verlieren können. Glaube mir, mein Vater, mir wird es immer wohl gehn, recht wohl. An meinem Heerde wird ſich der Dürftige wärmen, und unter meiner Pforte werden die Müden ſitzen. Darum entziehe Du Deinem Sohne und den Freunden, die mit Dir gearbeitet haben, nichts von dem Deinigen; Cornelien ſchenke Du nur, wenn es denn einmal ſo weit iſt, Deinen letzten Blick und Hauch, das ſoll meine Erbſchaft ſeyn.

Er fragte einen Eintretenden, welcher meldete, daß der Leichenzug vom Schloßberge herabzuſteigen beginne, nach Ferdinand. Jener verſetzte, daß er den Knaben aufgefordert habe, ihm zu folgen, daß dieſer aber, ohne ihm Antwort zu geben, den Berg nach der Gegend des Weihers zu hinaufgeſtürmt ſei.

Seufzend machte ſich der Oheim in ſeinem kleinen Fuhrwerke, neben welchem Cornelie herging, auf den Weg. Den Vorplatz des Mauſoläums bedeckte eine zahlreiche Menſchenmenge, welche nicht die Neugier allein, ſondern auch ein dankbares Erinnern herbeigezogen hatte, denn die Verſtorbne war die Wohlthäterin vieler Bedürftigen geweſen. Die Pforten des Gewölbes waren aufgethan, zu beiden Seiten ſtanden die feſtlichgeſchmückten Jungfrauen im Halbkreiſe. Cornelie geſellte ſich, ſobald ſie mit dem Oheim auf der Höhe anlangte, zu ihnen. Er ließ ſeinen Seſſel der Pforte gegenüber ſtellen, und erwartete den Zug, deſſen Annahen die in immer dichteren Haufen den Berg heraufdringenden Menſchen verkündeten. In der Mitte des Platzes war mit leichten Stäben ein freier Raum für den Sarg, ſeine Träger, den Prediger und die Schulkinder abgeſteckt worden.

Siebentes Capitel.

Sobald der Sarg niedergeſetzt war, und die wogenden Menſchenwellen, welche nun nicht allein den Platz oben, ſondern auch alle Abhänge des Berges überflutheten, ſich beruhigt hatten, erhoben die Jungfraun ihre Stimme, und ſangen den Pſalm ab, deſſen gehaltne, ernſte Melodie die Herzen noch tiefer angerührt haben würde, wenn nicht das vom Weiher herklingende Geräuſch der heftigarbeitenden Dampfmaſchine den ſonderbarſten Gegenſatz zu jenen frommen Tönen hervorgebracht hätte. Nach beendigtem Geſange trat der Prediger zum Sarge, verrichtete das Gebet, und knüpfte an daſſelbe folgende Worte:

Ihr ſeid es von mir ſchon längſt gewohnt, meine Zuhörer, daß ich Euch in meinen Vorträgen nicht zwiſchen die Dornenhecken dunkler Glaubenslehren, nicht auf die kalten leeren Höhen ſpitzfindiger Grübelei zu führen pflege, weil ich der Meinung bin, daß das Chriſtenthum, iſt es ächter Art, dem Blute gleichen müſſe, welches, mit den Werkzeugen des Lebens verbunden, ſie in ungetrennter Gemeinſchaft durchdringend, ihnen eben gerade das Leben ſchafft, während daſſelbe, von jenen Werkzeugen getrennt, für ſich allein nicht beſtehn kann, vielmehr dann bald ſich ſcheidet, gerinnt und verdirbt. Ich liebe es daher, Euch aus noch ſo geringfügig ſcheinenden Gelegenheiten, aus Eurer Arbeit und aus Eurem Gewerbe, aus den kleinſten Vorfällen Eurer Hausweſen, die Quellen der Erbauung zu öffnen, und beſtrebe mich, den Gott, welcher Jedem erſcheinen muß, wenn er das Saamenkorn in die Erde legt, oder ſein Tagewerk am Webſtuhle vollendet hat, vor Aller Augen zu enthüllen.

Laßt mich alſo auch an dieſer Bahre meines Brauchs pflegen, laßt uns nicht in allgemeinen Todesbetrachtungen, welche ohne Frucht und unnütz ſeyn würden, ſondern in dem beſondern Hinblicke auf den Fall, welcher uns hier zuſammengeführt hat, unſre Gedanken vereinigen!

Es iſt ein Gerede unter den Menſchen, daß Mäßigkeit, Nüchternheit, Vorſicht, die heilſame

Kälte, welche die Schritte erwägt und den Fuß nicht eher zum Weitergehn aufheben mag, bis man habe, wo man ihn niederſetze, daß dieſe Dinge, ſage ich, zwar gute und einträgliche Eigenſchaften ſeien, daß ſie aber zu höheren und ſeltneren Gewinnen nicht hinzuführen vermögen, und daß ſie namentlich den Menſchen, welcher mit ihnen begabt iſt, unfähig zu den ſanften und warmen Empfindungen machen, auf welchen die Liebe ihr ſchönes Gebäude gründet. Man nennt die Verbindungen, welche nicht im Rauſche der Leidenſchaft geſchloſſen werden, Scheinbündniſſe, man glaubt, daß bei ihrer Eingehung nur der Trieb der Gewohnheit oder eine herzloſe Berechnung obgewaltet haben könne.

Sehet hier ein Beiſpiel von der Richtigkeit dieſes Redens und Meinens! Ueber die Jünglingsjahre längſt hinaus, ohne ſtürmiſche Aufwallung, bedächtig das Wichtige überlegend, knüpfte der verehrte Mann, um den uns eine fromme Feier verſammelt hat, das Band, deſſen Unzerreißbarkeit eben dieſe Feier ausſprechen ſoll. Wohl allen denen, welche einander im Augenblicke der erſten, oft ſo oberflächlichen Bekanntſchaft die Ewigkeit ihrer leichtentſtandnen Aufregung verſichern, wenn ſie mit der Innigkeit verbunden blieben, welche hier dem ruhig gegebnen und empfangnen Worte folgten! Sämmtlich ſind wir Zeugen geweſen der Zucht und Einigkeit, des Vertrauens und des Glücks, aller der Gnaden und Segnungen, welche dieſe wahrhaft gottgefällige Ehe ſchmückten. Aber nicht genug, daß ſie auf Erden die Beſtimmung der göttlichen Einrichtung — das Bild der vollkommnen Menſchheit durch Zwei darzuſtellen — im genügendſten Maaße erfüllte; auch über das Grab hinaus reichten ihre Einflüſſe und Wirkungen. Die Gattin ſcheidet, und der Zurückbleibende richtet ſeine Blicke beharrlich der Entſchwundnen nach. Feſt die Zügel der ihm überwieſenen irdiſchen Angelegenheiten haltend, blüht ihm doch nur noch Genuß in der Sehnſucht nach ihr, welche ſeine Augen nicht mehr ſchauen; ſein Gemüth entbrennt zu dem ſchönen Werke in Erz und Marmor, welches nun vollendet vor uns ſteht, die ſterbliche Hülle der theuren Schlafengegangnen aufzunehmen, an deren Seite er ſelbſt dereinſt ruhen will. Sanften Troſt empfindet er in dieſen Beſchwichtigungen, womit unſer von Wolken überdecktes Auge ſich die Ewigkeit und ihre Geheimniſſe anzunähern verſucht. Wenn andre Menſchen von dem Weine und Brode leben, deſſen ſie genießen, ſo läßt ſich von unſrem Freunde behaupten, daß ihn die Erinnerung ſpeiſte und die Hoffnung tränkte.

Nehmet denn, Ihr Ehelich-Verbundnen, oder die Ihr in dieſen Stand treten wollt, von ſolchem Vorgange ein Muſter der Nachahmung! Jenes ſtille Heiligthum, welches heute ſeine Weihe erhält, der Sarg und der lebende Freund — ſie mögen in Eurem Herzen Gelübde erzeugen, würdig des Wortes, welches der Apoſtel ſprach: Wer ſein Weib liebet, der liebet ſich ſelbſt. In dieſer Allesumfaſſenden Liebe zu einem zweiten Weſen iſt der Inbegriff jeglicher ſittlichen Veredlung geſetzt, der Menſch löſet ſich von der Selbſtſucht ab, und empfängt dadurch ſein Innres erhöht und gereinigt zurück. Ja, meine Freunde . . .

Ein dumpfes Geräuſch, wie von dem verworrnen Durcheinanderreden vieler Menſchen, ließ ſich in der Ferne vernehmen. Es kam aus der Gegend, wo der Weiher lag. Der Prediger hielt betroffen inne. Die Menſchen wendeten ſich nach dem Schalle.

Es muß etwas an der Maſchine zerbrochen ſeyn, man hört ſie nicht mehr, ſagte der Oheim. Gehe Einer hin und ſehe zu. Welche widrige Unterbrechung!

Einige Arbeiter ſchwangen ſich den ſteilen Pfad hinauf, der nach dem obern Theile des Berges und nach dem Weiher führte. Doch nur wenige Augenblicke vergingen, ſo kamen ſie wieder herabgeſtürzt, todtenbleich, mit entſetzten Geſichtern. Der Maſchinenmeiſter folgte ihnen, und fiel mit einem Jammergeſchrei am Wägelchen ſeines Herrn nieder. Was iſt geſchehn? fragte der Oheim erſchreckt. Hat das Werk Schaden genommen?

Ihr Sohn liegt zerſchmettert oben auf dem Berge! rief der Mann, ſeiner nicht mächtig.

Entſetzt drang die Menge herzu. Man beſtürmte ihn mit Fragen, wie dieſes furchtbare Ereigniß ſich begeben habe; er war unfähig, zu antworten. Sprachlos ſtarrte ihn der Oheim an, ſeine Augen ſtanden ohne Bewegung in ihren Höhlen, ſeine Lippen verloren die Farbe, ſein Haupt ruhte an Corneliens Bruſt.

Den Sarg in die Gruſt, unſern Vater nach Hauſe! rief das Mädchen, welches inmitten dieſer

Schreckniſſe die Beſinnung noch hatte, deren die Andern beraubt waren. Indem man ſich anſchickte, ihrem Befehle zu gehorchen, rief von den Klippen über dem Mauſoläum eine laute Stimme: Halt! und Hermann trat auf ein vorragendes Felſenſtück. Die Bauerburſchen, welche den Wagen des Oheims zogen, hatten mit demſelben eine Wendung nach vorwärts gemacht, ſo daß Hermann dem Alten gerade gegenüber ſtand.

Tröſte Dich, Onkel! rief der Unſelige hinunter. Ferdinand iſt Dein Sohn nicht, die Tante hatte ihn vom Grafen, darum verſchrieb Dir der die Standesherrſchaft, damit die Güter dereinſt an ſein Blut kämen; frage nur Theophilien, ſie weiß Alles, aber die Liebesbriefe haben wir verbrannt.

Cornelie fiel nun ſelbſt ohnmächtig in die Arme ihrer Freundinnen. Auch bedurfte das Haupt des Oheims keiner Stütze mehr; nur die erſten Worte hatte er aus Hermanns Munde vernommen, dann ſank er mit einem tiefen Athemzuge in ſich zuſammen, erdrückt von dieſen Schlägen, und der Ruf der Umſtehenden: Er ſtirbt! wurde Wahrheit.

Langſam zogen die Burſchen den Wagen hinunter nach dem Hauſe. Schweigend, unter der

Laſt deſſen, was ſich begeben hatte, ſchaudernd, ging die Menge von dem Berge. Es war etwas Grauenvolles, dieſe vielen hundert Menſchen zu ſehen, deren Lippen das ungeheure Schickſal verſiegelt, deren Herzen es verſteinert hatte.

Auf einen ſtummen Wink des Predigers, welcher mit dem Unglucksboten auf dem Berge geblieben war, wurde der Sarg haſtig in das Mauſoleum geſchafft. Er ſtieg mit dem Maſchinenmeiſter den Klippenweg hinauf. Sie naherten ſich dem Weiher. Die Maſchine ſtand. Zu ihren Fußen lagen die blutenden Gebeine Eines, der ein Menſch geweſen war. Ein unſeliger Anblick!

Nachdem der Prediger ſein Entſetzen bewältigt hatte, fragte er den Andern: Wie iſt dieß zugegangen? Reden Sie jetzt, daß wir alle Thatumſtände feſtſtellen, und nicht noch Unſchuldige zur Verantwortung gezogen werden mogen.

Gott weiß es, ich nicht, erwiderte der bewegte Mann. Schon vor einigen Stunden hatte er ſich bei uns hier eingefunden, und war ſpähend um die Maſchine hergegangen. Er machte uns auf den gelockerten und halb zerſprungnen bleiernen Ring dort aufmerkſam, welcher an jenem das Pumpenwerk in Bewegung ſetzenden Arme hängt, in ſeinem unverletzten Zuſtande beſtimmt, die Widerſtandsmittel gegen etwanige Exploſionen der Dampfe zu verſtärken. Seine Frage, ob es wohl moglich ſei, dieſes Blei dem Balken, wenn er eben niederſteige, mit raſchem Griffe zu entreißen, hielten wir für Scherz. Wir antworteten, daß es ja auch Menſchen gegeben habe, die zwiſchen den ſauſenden Flügeln einer Windmühle hindurchgegangen, oder wohl gar geritten ſeien, und eben ſo moge es gelingen, das Blei zu erobern, aber freilich komme der Kopf mit in den Kauf kommen. Er verhielt ſich nach dieſen Geſprächen ſtill, und wir vergaßen bald die ganze Sache. Nun erſchien plotzlich der junge Mann, der bei Ihnen wohnt, und ſobald er den ſah, wurde er wie von einer raſenden Wuth befallen. Er blickte bald ihn, bald die Maſchine mit grimmig-funkelnden Augen an, und ſchoß pfeilſchnell auf den Arm zu, da er und der bleierne Ring im Niederſteigen waren. Das taube Eiſen faßte ihn, ſeine Kleider mußten ſich in das Geſtänge verwickelt haben, denn dreimal wurde er im wilden fürchterlichen Umſchwunge gegen die Balken, und von dieſen wieder in die Lüfte geſchleudert.

Augenblicklich ließ ich hemmen, aber ſchon war es geſchehen, und wir hatten, als die Maſchine ſtillſtand, nur die zerbrochnen Gebeine aus ihren Klammern und Fugen zu nehmen.

Eilen wir hinwegzuthun, was die Blicke der Menſchen beleidigt! ſagte der Prediger, ließ die jammervollen Ueberbleibſel erheben, und in eine Kiſte legen. Auch dieſe wurde im Mauſoläum, neben dem Sarge der Mutter beigeſetzt.

Unten im Dorfe fand er Alles wie ausgeſtorben. Niemand ließ ſich blicken, Jeder fühlte eine dunkle Furcht vor herandrohenden Schreckgerichten. Im Herrenhauſe war Beſtürzung, Weinen und Wehklagen. Cornelie lag darnieder und fieberte.

Die Leiche des Oheims hatte man auf einem Bette ausgeſtreckt. Als der Prediger ihm in das Geſicht blickte, fuhr er zurück, und gebot, es mit einem Tuche zuzudecken; die Miene des Todten ſei von einer eignen, den Lebendigen nicht heilſamen Beſchaffenheit.

Er trat in ſein Haus. Dort ſaß Hermann, wie gewöhnlich, ruhig über den Büchern. Sie haben Ihren Oheim getödtet! rief er ihm mit ſtrengem Tone zu. Gelaſſen verſetzte Hermann: Warum ſchelten Sie mich? Ich meinte es gut; konnte er ſich nicht zufrieden geben, da er hörte, daß der wilde Knabe ihn nichts angehe?

Achtes Capitel.

Eine ſolche Wendung war den Mächten, welchen das menſchliche Daſeyn nur zu leicht verfällt, gelungen. Vorausſicht, Klugheit, Berechnung waren zu Schanden gemacht worden, ein furchtbarer Blitz hatte ſein grelles Licht auf die Nichtigkeit frommer Zuneigung geworfen, den fürſorglichſten Mann riß das Schickſal mitten aus ungeordneten Verhältniſſen in Verzweiflung hinweg. In einem Hauſe, worin nur der Verſtand galt und anerkannt wurde, hatte der widerſinnigſte Aberglaube ſeine Flügel, bis zum Wahnwitz treibend, ſchwingen dürfen, und über Lippen, die nicht wußten, was ſie ſprachen, war das Geheimniß der Familienſünde elementariſch geſprungen.

Dieſen Ausgängen war hier Niemand gewachſen. Die Arbeit ſtockte, muthlos ſchlichen die Geſchäftsleute umher. Man mußte an die Beſtattung der Leiche denken, und auch da zeigte es ſich, daß der Zorn jener dunkeln Geſetze, welche in ihr volles Recht hier eingeſetzt zu werden forderten, noch nicht vorüber ſei.

Theophilie, von welcher man den Schlüſſel zum Erbbegräbniſſe wiederverlangte, weigerte ſich, ihn zu geben, und berief ſich auf die Entſagungsurkunde, welche der Oheim an ſeinem letzten Lebenstage ausgeſtellt hatte. Man bewog den Prediger, zu ihr zu gehn, der denn auch alle Beweggründe der Milde und Verſöhnlichkeit anwendete, ihren Willen zu beugen.

Sie ließ ihn ruhig ausreden und ſagte dann: Ich ehre dieſe Grundſätze des Friedens, aber man kann verſchiedne Wege gehn, die alle recht und gut ſind. Auch die Vergeltung hat ihre Ehren. Ich bin die Rächerin meiner Familie. Er hat uns im Leben aus unſrem Eigenthume getrieben, dafür verſage ich ihm die Ruhe bei meinen Todten. Immer noch eine ſehr glimpfliche Rache, ſollte ich meinen. Das Geheimniß, welches ich wußte, wäre mit mir zu Grabe gegangen, der Schlaf verrieth es einem fremden Ohre; nun wurden Verſprechungen gewechſelt, und Briefe den Flammen übergeben, um es ja recht ſicher zu bewahren. Aber ein kindiſchgewordner Geiſt plaudert es wider Willen und Abſicht dem Sterbenden aus, und ſtößt ihm damit das Herz ab. Ich finde etwas Großes und Göttliches in dieſem Hergange; er erinnert an alte Mährchen, worin Bachwellen und rauſchende Baumzweige das Tiefverborgne an den Tag bringen.

Da er ſah, daß ſie nicht zu überreden war, ſo ſtand er ab; man beſchloß, kein Aufſehn zu erregen, indem man Zwang gegen ſie verſuchte. Die Menſchen hatten durch die ſtattgehabten Ereigniſſe alle Beſinnung verloren. Einer ſchlug vor, den Oheim im Mauſoläum zu beſtatten, wie er ja ſelbſt verfügt habe, und die Andern billigten ſeinen Rath, zu deſſen Ausführung Alles in Bereitſchaft geſetzt wurde.

Aber die Natur hat zuweilen in ihrem tiefen Buſen ein Gefühl für Wahrheit, und will nicht dulden, daß das ganz Unſchickliche geſchehe. In der Nacht wurden die Bewohner des Dorfs von einem Getöſe erweckt, in welchem ſie bald das Rauſchen ſtürzender Fluthen erkannten. Man machte ſich mit Fackeln und Windlichtern hinzu, und ſah bei deren Scheine den Bergweg zum ſchäumenden Waſſerfalle verwandelt. Unten im Dorfe floſſen die Wogen zu einem Bache ab, der an manchen Stellen Gürteltief war.

Als es tagte, nahm man ein grauſes Schauſpiel wahr.

Durch die Eingangspforte des Mauſoläums, wie durch einen Brückenbogen, ſchoß der weißſchäumende Strom bergab, und hatte Mauerſtücke, Bäume, ja auch die Behältniſſe, welche die Gebeine der Mutter und des Sohns bargen, mit ſich fortgeriſſen. Dieſe lagen, kläglich umgeworfen, von Schlamm und Graswuſt widerlich umſäumt, am Abhange des Berges. Ein Theil des Gruftgewölbes war eingeſtürzt, und dem Ganzen drohte daſſelbe Schickſal, wenn die Gewalt der immer weiter wühlenden Fluthen nicht bald gebrochen wurde.

Die Urſache dieſer Zerſtörung war nur zu bald entdeckt.

Der Weiher, von der Maſchine, an deren Wiederbelebung Niemand in der allgemeinen Beſtürzung gedacht hatte, nicht mehr ausgeſchöpft, und überdieß durch Regengüſſe in den Bergen über ſeinen gewöhnlichen Inhalt angeſchwollen, hatte mit der ganzen Waſſermaſſe durch die verborgnen Rinnen auf die Auswölbung der Gruft gedrückt, und wahrſcheinlich in kurzer Zeit den Widerſtand des Gemäuers überwunden.

Es geſchah, was geſchehen konnte, um die Gefahr einer Ueberſchwemmung von den Thalbewohnern abzuhalten. Die Maſchine arbeitete wieder unausgeſetzt, ſo daß der Zufluß zum Gewölbe bald vermindert wurde, und man auch von dort dem Elemente entgegenwirken konnte. Das einzige Mittel kräftiger Begegnung war, die Gruft auszuſchütten, und den Berg in ſeiner dichten Rundung herzuſtellen. Dieß geſchah mit raſtloſer Thätigkeit. Felsblöcke, Buhnengeflecht, Lehm- und Schuttlagen mußten die Hohlung füllen, und nach vierundzwanzig Stunden war von dem ſchönen Werke der Baukunſt nichts mehr zu erblicken, als der Marmor der Pforte, welcher unnütz und Wehmutherregend aus jenen niedern Stein- und Erdumgebungen hervorblickte. Bei der gewaltſamen Arbeit hatte man natürlich der Wege und Anlagen nicht ſchonen können, ſo daß, als die Sache gethan war, zertretner Raſen, abgebrochne Stauden, verwüſtete Blumenflecke, Sumpf und Näſſe den Rahmen um jenes ausgetilgte Denkmal ehelicher Liebe bildeten.

Inzwiſchen wartete der Prediger ſeines Amtes, ließ im Dunkel des ſpäten Abends Mutter und Sohn erheben, und unbemerkt ohne Geleit auf dem Kirchhofe des Dorfs einſenken. Auch war nach dieſen letzten trüben Dingen von ihm ſogleich ein reitender Bote an den Rechtsfreund des Oheims in der Standesherrſchaft abgeſendet worden, dort das Gewölbe für die Leiche aufthun zu laſſen, und ſie ſo dem Haſſe und den wüthenden Naturkräften zu entrücken, welche ſich hier gegen ihre letzte Raſt verſchworen zu haben ſchienen.

Traurig und langſam rückte der ſchwarzbehangne Wagen in kleinen Tagereiſen gegen die Grenze jenes adlich geweſenen Gebietes vor, welches nun die eingefallnen und geſchloßnen Augen des bürgerlichen Erwerbers nicht ſchauten, wo Keiner dem neuen Herrn mit verehrendem Gruße entgegenkam. Aber in der Nähe des Schloſſes erhielt der Verblichne Geſellſchaft; auch der Herzog befand ſich auf dem letzten Wege zur Gruft ſeiner Ahnen. Man hatte, die Beſtattung möglich zu machen, die Herzogin unter einem Vorwande zu entfernen gewußt, und jene, ſobald man erfuhr, daß auch der Oheim dort ruhen ſolle, beeilen wollen, um fertig zu ſeyn, wenn dieſe zweite Leiche einträfe. Allerhand Zufälligkeiten verzögerten indeſſen die Ausführung der Anſtalten, und ſo kam es, daß die beiden Züge in dem breiten Wege, welcher nach dem Erbbegräbniſſe führte, zuſammentrafen. Der Prediger trat mit dem Herzoglichen Caplane in kurze Berathung, und beide Männer, von einer religiöſen Empfindung erſchüttert, ordneten an, daß der Tod keinen Vortritt gewähren, ſondern ſeine ſtillen Unterthanen mit gleichen Rechten empfangen ſolle. Weg und Pforte waren geräumig genug, zwei Särge neben einander aufzunehmen, und ſo gingen die Gegner einträchtig zuſammen in die dunkle Wohnung ein.

Nach dieſen Entſcheidungen des Todes und der Nacht wandten ſich die Hinterbliebnen in das Leben zurück. In den Fabriken trat aus den Vorſtehern eine Commiſſion zuſammen, welche die Geſchäfte in der bisherigen Weiſe und im Geiſte des Verblichnen fortzuſetzen ſich bemühte. Auf dem Schloſſe des Standesherrn wurde von ihren Bevollmächtigten inventariſirt, auf Feldern und Waldgründen vermeſſen. Die Maſchinen begannen wieder zu klappern, die Arbeiter ihre Packen auf den gewohnten Wegen zu tragen, in den Comtoirs ſchrieb und rechnete man wie früher.

Wenn ſie ſich nun aber fragten, wer der Herr der unermeßlich angewachſenen Güter ſei, und für wen alle dieſe Arbeit geſchehe, ſo war die Antwort von der Art, daß ſie, ſelbſt nach allen den wunderbaren und erſchreckenden Fügungen des Zufalls, noch ſtaunen machen mußte. Wie man ſich wenden mochte, die Lage der Sache ließ ſich nicht beſtreiten. Der Oheim war ohne Teſtament, kinder- und geſchwiſterlos geſtorben, und Hermann als Neffe daher ohne allen Zweifel ſein nächſter, geſetzlicher und rechtmäßiger Erbe.

An Verderben und Untergang mag Niemand, der ſeine Hände rüſtig bewegt, denken; wie jedoch unter einem ſolchen Eigenthümer ein faſt unüberſehlicher Beſitz, das weitverzweigteſte Geſchäft ſich ſteigern, ja nur ſich nothdürftig erhalten laſſen ſollte, mußte dem klugſten menſchlichen Auge verborgen bleiben.

Wilhelmi war angekommen. Auch ihn bewegten die Ereigniſſe tief, als er ihren Gang und Zuſammenhang vernahm. Er meinte einen Augenblick, Hermanns Abſpannung durch die plötzliche

Nachricht von dem mährchenhaften Glucke, welches ihn betroffen, aufzurütteln, aber vergebens. Hermann empfing die Meldung, daß er nun ein Millionair ſei, wie etwas Bekanntes, woran er, wie er ſagte, gleich bei dem Abſterben des Oheims gedacht habe.

Neuntes Capitel.

Der Oheim war kaum einige Monate todt, als die Folgen einer Verwaltung durch Mehrere bereits ſichtbar zu werden begannen. Obgleich der Verſtorbne in den letzten Tagen ſeines Lebens nur wenig perſönlich eingegriffen hatte, ſo war er doch der Mittelpunkt alles Wirkens und Schaffens geweſen, in ihm beſtand eine Autorität, durch welche das Zweifelhafte entſchieden, jedes Wagniß gerechtfertigt wurde. An einer ſolchen oberſten Gewalt fehlte es nunmehr gänzlich, es zeigte ſich hier, was in den Welt- und Staatsverhältniſſen immer eintritt, wenn ein großer König oder ein Held von hinnen geht, und ſein Werk von den Stellvertretern weitergeführt werden ſoll. Unendlich iſt der Abſtand tüchtiger Ausführung von dem Blitze der Erfindung. Man zagte oder hazardirte, und verlor durch Beides. Die Verluſte erzeugten

Mißmuth und Anklage, aus ſolchen übeln Stimmungen entſprangen Sonderungen und Partheien, Jeder glaubte am Beſten zu thun, wenn er nur in ſeiner Sphäre iſolirt = thätig ſei, und darüber kam bald der Zuſammenhang des Ganzen abhanden, welcher doch allein den Gedanken des Oheims erhalten konnte. Schon erklärte Einer und der Andre, daß er ſein Schickſal weiter zu ſuchen gedenke, und Alle fühlten ſich von einer Gemeinſchaft bedrückt, die noch vor Kurzem ihr Stolz geweſen war.

Inmitten dieſer Einbußen und Spaltungen lebte der Herr der Reichthümer ſein dämmerndes Pflanzenleben fort. Man war übereingekommen, ſo lange als nur möglich ihn für geiſtig geſund gelten zu laſſen, um die Einmiſchung des Staats, die Alle als das größte Uebel fürchteten, abzuhalten. Seine Unterſchrift mußte daher jedes wichtigere Geſchäft bekräftigen; er gab ſie, ohne zu fragen, was er unterſchreibe? Nur die große Rechtlichkeit aller dieſer Leute verhinderte, daß ſich ſchlimmes Unheil an ein ſo ſeltſames Verfahren heftete. Aus der Predigerwohnung war er wenige Tage nach dem Tode des Oheims in das Haus gezogen, welches ja nun das ſeinige war. Dort lebte er in ſtillen Hinterzimmern, den ganzen Tag über leſend, ſchreibend oder mit ſich ſelbſt redend. Vor dem Verkehr mit unbekannten Menſchen hegte er eine große Scheu, und mied deßhalb die Gemächer nach der Straße, während er dagegen mit den Hausgenoſſen ſich leicht und zutraulich zu benehmen wußte. Dieſe wichen ihm aber aus, wo ſie konnten; ſeine Erſcheinung war ihnen zuwider, und ſie vergaben ihm den Tod ihres Herrn nicht. Nur Cornelie ging leiſe und mild neben ihm her, ſorgte für ſeine Bedürfniſſe, ohne gleichwohl irgend eine tiefere Bewegung blicken zu laſſen.

Unvermuthet kam eines Tages der Arzt angefahren. Er hatte, auf der Heimkehr begriffen, den Brief des Predigers erhalten, und den Umweg mehrerer Meilen nicht geſcheut, den wiedergefundnen Kranken zu beſuchen, und zu ergründen, ob vielleicht jetzt zu helfen ſei. Mehrere Tage verweilend, ſprach er nach genauer Beobachtung Hermanns gegen einige Vertraute die Unheilbarkeit des Uebels aus, da ſich keine Reizbarkeit zeige, und folglich kein Mittel eine Erregung oder Criſis hervorbringen werde. Auf dieſe Nachricht nahmen mehrere Vorſteher ihre Entlaſſung, und die noch zurückblieben, wurden mehr von einer Nothwendigkeit gefeſſelt, als durch einen Wunſch beſtimmt.

Wilhelmi reiſte ab und zu, wie ſeine Häuslichkeit es ihm nur geſtatten mochte. Dieſer treue Freund litt unendlich bei der Betrachtung des Unglücklichen.

Ueber Cornelien, zu deren Vormunde der Prediger beſtellt worden war, ſprach er mit dieſem einen Plan ab, welcher wenigſtens ihre nächſten Jahre ſicherſtellte. Seine Frau wünſchte, bei erweiterter Familie, eine Geſellſchafterin, der ſie Kinder und Haus mit Zutraun übergeben konnte, wenn Cirkel, Theater oder Reiſen ſie ſelbſt abberiefen. Wer war zu einer ſolchen Stelle geeigneter, als das ſchöne, ſanfte, feſte Mädchen? Als beide Männer ihr dieſe Condition vorſchlugen, willigte ſie ohne Zaudern ein. Wilhelmi beſtimmte den Tag der Abreiſe, Cornelie ordnete ihre kleine Haabe, und ſchien ganz ruhig und gefaßt zu ſeyn. Nur fiel es denen, die ſie näher kannten, auf, daß ſie jede Stunde, welche ihre häuslichen Geſchäfte ihr frei ließen, zu einſamen, oft weit wegführenden Wandrungen durch die Gegend benutzte.

Ging ſie, ſo ſchwand auch der letzte friſche Ton aus dem blaſſen Nebelbilde ſtumpfer ausſichtloſer Tage. Der Zuſtand der Menſchen hier und in der Standesherrſchaft war ein kaum zu beſchreibender. Man ſpricht von einem Schattenreiche; hier hatten die Todten eins auf Erden hinter ſich zurückgelaſſen.

Zehntes Capitel.

Der Wagen ſtand gepackt, Wilhelmi, bereit zum Einſteigen, wartete im Mantel, die Reiſemütze auf dem Haupte. Wo bleibt ſie? fragte er etwas ungeduldig. Sie pflegt ſonſt, die Erſte, fertig zu ſeyn, was hat ſie drinnen noch zu ſchaffen?

Geben Sie Acht, Sie reiſen allein! rief die Frau des Predigers, welche mit ihrem Manne, Lebewohl zu ſagen, gekommen war.

Wie? riefen voll Erſtaunen der Prediger und Wilhelmi.

Ihr Männer ſeid ſo daran gewöhnt, Eure Abſichten durchgeſetzt zu ſehen, daß Ihr zuweilen die nächſten und größten Hinderniſſe nicht wahrnehmt, erwiderte die Frau.

Wilhelmi ſchickte Jemand in das Haus ab, und ließ Cornelien bitten, ſich zu beeilen. Der Bote kam ſogleich mit der Meldung zurück, daß

Mademoiſelle ihren Koffer wieder begehre, da ſie hier bleiben werde. Unwillig eilte Wilhelmi nach ihrem Zimmer. Der Prediger und ſeine Frau folgten.

Sie fanden Cornelien beſchäftigt, Reiſehut, Umſchlagetuch und andre Dinge, die ſie noch hatte mitnehmen wollen, in den Schrank zu thun, wobei ihr Hermann half. Sie geht nicht! rief er den Eintretenden entgegen, und ſein blaſſes, antheilnehmendes Geſicht hatte einen Ausdruck, wie wenn in tiefſter Nacht der Höhle oder des Schachtes aus dem entlegenſten Gange der Strahl des kleinen Lämpchens aufdämmert. Es war nicht Freude, aber dieſer Blick ſagte, daß das Weſen, welchem er angehörte, einſt Freude gefühlt habe, und ſie vielleicht dereinſt wieder fühlen werde.

Was ſoll das bedeuten? fragte Wilhelmi unmuthig. Haben Sie mich zum Beſten?

Geh auf Dein Zimmer, Hermann, ſagte Cornelie ruhig. Er ging. Hören Sie mich an, ehe Sie mich ſchelten, fuhr ſie fort. Ich war Willens, mit Ihnen zu reiſen, den Dienſt in Ihrem Hauſe anzunehmen; ich freute mich auf die große Stadt und alle die neuen Dinge, welche ich da ſehen wurde. Den Abſchied von Hermann hatte ich bis zuletzt aufgeſchoben. Nun aber konnte ich doch ohne den nicht von ihm gehn, da ich allen Leuten im Hauſe Lebewohl geſagt hatte. Als ich zu ihm trat, und er mir ſtill glückliche Reiſe wünſchte, ſeine Hand den Druck der meinigen nicht erwiderte, da war es mir auf einmal, als ob eine Decke von meinen Augen hinweggethan würde. Iſt es Ihnen nicht auch begegnet, daß Sie, in träumeriſcher Vergeſſenheit vom Wege abgekommen, plotzlich bei dem Anblicke eines Baums, eines Felſens ſtutzen mußten, und Ihren Irrthum einſahen. Und ſollen denn ſolche Maale nur immer unſrem Geiſte, unſrem Herzen fehlen?

Dieß iſt in der That die außerordentlichſte Leidenſchaft, welche ich jemals geſehen habe! fuhr Wilhelmi heraus. Dem Geſunden verſagten Sie ſich, als ein gewährendes Wort ihn vielleicht gerettet, vor den Verwicklungen bewahrt haben würde, die ſeinen Zuſtand herbeigeführt haben mogen. Nun wollen Sie dem Kranken erſtatten, was dieſer nicht entbehrt, denn Sie ſind ihm ſo gleichgultig, wie wir andern Alle. Bedenken Sie, welche Unſchicklichkeit Sie zu begehen Willens ſind. Wollen

Sie etwa, wie Flämmchen einſt, verkleidet, als ſein Diener bei ihm bleiben?

Eine Purpurröthe überzog Corneliens Antlitz, ihre zarte Bruſt wurde von heftigen Athemzügen bewegt, ſie hob die Augen gegen Wilhelmi auf, und ſagte mit zitternder Stimme, aus welcher aber der tiefſte Ernſt hervorklang: Wenn es ſeyn müßte, ſo würde ich allerdings das thun, was Sie, mich zu verſpotten, da geſagt haben. Warum ich hier meine Frauenkleider ablegen ſollte, weiß ich nicht. Da Sie einmal ſo unbarmherzig mit Geheimniſſen umgehn, zu deren Vertrauten ich Sie nicht gemacht habe, ſo will ich auch ohne Rückhalt ausſprechen, was ich fühle, und deſſen ich mich nicht zu ſchämen habe. Nun denn, ich habe dem Geſunden mein Ja nicht geben wollen, weil es nicht reif war, und die Liebe ihre Zeitigung noch nicht erlangt hatte. Man erzählt mir hin und wieder von Büchern, worin geſchrieben ſtehn ſoll, daß jenes Gefühl im erſten Augenblicke des Sehens und Treffens entſtehe. Wenn es ſich dergeſtalt verhält, ſo mag das eine Liebe ſeyn, die auch in einem Augenblicke wieder vergeht. Ich aber denke, daß die Ergebung der Seele an eine zweite auf Leben und

Tod etwas ſo Schweres und Wichtiges iſt, um wohl einen innerlichen Schauder, eine tiefe Bangigkeit und ein langes ſcheues Bedenken vor ſo ſtrenger Gefangenſchaft hervorbringen zu können. Ich habe alle dieſe Kämpfe durchmachen müſſen; nun ſind ſie überwunden, und ich bin ſein, wie er auch Andern erſcheinen möge. Gott hat ihn gemacht und wird ihn wieder herſtellen, wenigſtens ſoll meine Hoffnung darauf nicht untergehn, ſo lange ich athme. Niemand hat er jetzt als mich, ſie fliehn ihn Alle, verabſcheun ihn auch wohl, ich aber liebe ihn und will ihm Diener und Freund und Schweſter ſeyn, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die der Arme eingebüßt hat. Das verſpreche und gelobe ich hier, und werde mich fürwahr nicht zwingen und mißhandeln laſſen, ſo hülflos ich auch bin!

Ein Thränenſtrom hatte die letzten Worte begleitet; ſchluchzend verließ ſie das Zimmer. Alle waren ſehr betreten und Wilhelmi gereute von Herzen ſeine hypochondriſche Heftigkeit, welche er ſeit der Wandlung ſeiner Verhältniſſe ganz überwunden hatte, und die doch nun auf einmal wieder zu ſo ungelegner Zeit ausgebrochen war. Er ließ abſpannen und beſchloß mit den Freunden, einige Tage auf Corneliens fernere Entſchließungen zu warten. Sie hofften, daß das ſchöne gute Kind, zu ruhiger Ueberlegung gediehen, von ſelbſt in die gebahnte Straße des Herkömmlichen wieder einlenken werde.

Man erfuhr, daß ſie nach der Meierei gegangen ſei, wie ſie öfters that, um ihre alte Schaffnerin zu beſuchen. Es wurde daher auch noch nichts Schlimmes geargwöhnt, als ſie zu Mittage ausblieb, weil ſie oft bis gegen Abend dort zu verweilen pflegte. Indeſſen begann es zu dämmern, ohne daß ſie zurückkehrte. Zugleich war das Wetter ſchlecht geworden. Nun entſtand doch einige Unruhe. Ein nach der Meierei geſandter Bote überbrachte, daß ſie dort nicht geweſen ſei. Wilhelmi war äußerſt beſtürzt. Augenblicklich mußten nach allen Richtungen hin Leute mit Fackeln und Laternen ſich auf den Weg machen. Er ſelbſt begleitete Einige, welche in die gefährlichſten Gegenden des Forſtes und Gebirgs ſpähend zu dringen befehligt waren.

Cornelie war in ihrem Kummer dem Walde zugeeilt, unter dem Schirme der grünen Bäume die Ruhe wiederzufinden, aus welcher die rückſichtsloſen Menſchen ſie ſo unbarmherzig geſcheucht hatten. Ihr Innres war wider ihren Willen an das grelle Tageslicht herausgekehrt worden, ſie empfand eine innige Schaam über die Entweihung des Heimlichſten, und einen tugendhaften Zorn gegen die Rohheit, welche ſie dazu genöthigt hatte. Jedoch machten ſich dieſe widrigen Gefühle in keinen Worten und Ausrufungen Luft, ſie ſeufzte und weinte nur ſtill für ſich hin.

Sie wollte wirklich nach der Meierei gehn, und dort ſo lange bleiben, bis ihr das bündigſte Verſprechen gegeben würde, ſie in ihrer Freiheit nicht zu beſchränken. Indem ſie mit ſchnellen Schritten vorwärts eilte, wurde ſie plötzlich von einem kläglichen Stöhnen gehemmt, welches in geringer Entfernung abſeits vom Wege erklang. Dem Schalle folgend, fand ſie eine Alte auf dem abgehauenen Stumpfe einer Rüſter ſitzen, der ein junges todtenbleiches Frauenzimmer im Schooße lag. Die Finger, das Geſicht, die ganze Geſtalt der Jungen waren abgezehrt, ihre arme Bruſt keuchte von ſchneidenden Schmerzen. Ein dünnes und ſpärliches Gewand bedeckte die entkräfteten Glieder, auch der Anzug der braunen Alten zeugte von großer Durſtigkeit.

Wir bekommen Hülfe, mein armes Kind, ſagte dieſe zu der Kranken, ſiehe da, es bewegt ſich durch das Gebüſch eine liebe, ſchöne Jungfrau her, welche uns beiſtehn wird.

Die Kranke öffnete die Augen und warf einen geiſterhaft-ſcharfen Blick auf Cornelien, wie er den Schwindſüchtigen eigen zu ſeyn pflegt, wenn ihre Leiden ſich dem Ende nahn. Cornelie hatte bei dieſem Anblicke vergeſſen, was ſie ſelbſt bedrückte, trat mitleidig näher, und ſagte: Steht auf, Ihr armen Weiber, und folgt mir; ganz in der Nähe ſind Menſchenwohnungen.

Die Junge machte eine ablehnende Bewegung, und die Alte rief: Nein, nicht zu Menſchen will mein Kind, zu dem Kleinen will ſie, welches oben am Hünenborn ſchlummert; weißt Du den Weg dahin, ſchöne Jungfrau, ſo hilf mir die Schwache ſtützen und führen.

Cornelie wandte ein, daß die Kräfte der Kranken nicht hinreichen würden, den beſchwerlichen Gang bergauf zu machen, dieſe aber richtete ſich empor, ſah ihr durchdringend in die Augen und flüſterte kaum hörbar, aber mit melodiſchem Tonfall in der Stimme: Ja, führet mich zum kleinen Grabe, es liegt geſchützt vom Mauerſtein; der Mutter winkt im Schlaf der Knabe, ſie ſoll nun immer bei ihm ſeyn!

Sie ſchlugen den Pfad quer durch den Wald ein. Cornelie kannte die Anhöhen recht wohl, zwiſchen denen der Hünenborn lag, und nahm mit genauer Aufmerkſamkeit auf jedes Wegzeichen die Richtung dorthin. Während dieſer Wanderung, welche wegen der Schwäche, womit die Kranke bei jedem Schritte zu kämpfen hatte, langſam von Statten ging, fragte die Alte Cornelien leiſe über die Schulter der Jungen hinweg: Iſt es wahr, was die Leute mir ſagten, daß Einer, Namens Hermann, jetzt hier wohnt?

Cornelie verſetzte unbefangen, laut: Allerdings Hermann wohnt in dem Kloſter, eine halbe Stunde von hier.

Bei dieſen Worten zuckte die Kranke, und ihre Bruſt flog in heftigen Schlägen. Sie brachten ſie kaum noch tauſend Schritte weit, auf eine hochgelegne Wieſe, als ſie vor Ermattung umſank. Sie ſtirbt! ſchrie die Alte mit herzzerſchneidendem

Töne. Es iſt am Ende! ſang Flämmchen, denn warum ſollen wir verſchweigen, daß ſie es war? Die Sonne geht zur ſtillen Raſt, und Nacht empfängt den müden Gaſt ... Es iſt am Ende ...

Ausgeſtreckt lag ſie am Boden, die Alte vergaß vor unbändigem Kummer ſogar, die Leidende zu unterſtützen. Flämmchen richtete ſich mit Anſtrengung empor, ſtreifte einen goldnen Ring vom Finger und ſang: Gieb ihm den Ring! zum Angedenken nahm ich ihn jener ſüßen Stunde, als unterging mein Sinn und Denken, im holden laſterhaften Bunde! Er ward getäuſcht, verführt, betrogen, ich aber ſchmeckt' ein einzig Glück ... und unſrer Leiber ſanft Verſchränken ...

Sie ſank, ihre Augen verwandelten ſich, die Athemzüge wurden langſamer, bald ſtand der Hauch ſtill. Ueber ihr Antlitz hatte ſich eine kindliche, ſchwärmende Freundlichkeit gebreitet, ſie ſah ſchön aus.

Die Alte rührte die erkaltenden Lippen an, warf ſich nieder, raufte eine Handvoll Gras und Blumen aus dem Boden und ſprach: Sie iſt todt. Dieſe Halme und bunten Kelche erhebe ich zum Zeichen, daß ich ſie aus meiner Hand der Erde und den vier Winden zurückgebe, aus welchen alles

Menſchengebilde entſteht. Fluch ſoll mich treffen, wenn ein Prieſter ihr nahekommt, oder ein Kirchhof den ſchönen Leib aufnimmt, oder ein Sarg und Leichentuch ſie von dem kühlen guten Raſengrunde ſcheidet! Auf dieſer friſchen, blühenden Wieſe ſei ihr Grab gehölt von meinen Händen, und da die Augen der Mutter von Mangel und Elend trocken ſind, ſo beweinet Ihr ſie, Ihr Oberen, Fremden, Unbekannten, denn nicht unbetrauert ſoll mein Kind von dannen gehn!

Der Himmel hatte ſich verfinſtert, und eine tröpfelnde Wolke erfüllte den Wunſch der Alten. Dieſe ſetzte ſich, in ihr Kopftuch eingehüllt, zu der Todten, die Knie zum Haupte emporgezogen, das Haupt in den aufgeſchlagenen Armen und im Schooße verborgen, nun ganz einer erſtarrenden Niobe ähnlich. Cornelie ſprach ihr zu, da Jene aber ſchweigend ſitzen blieb, ſo entfernte ſie ſich in Verlegenheit, Angſt, Schrecken über dieſe abermaligen unerwarteten Vorfälle.

Ein heftiger Wind hatte ſich erhoben, der Regen ſtrömte ſtärker nieder und machte die Gegend ihr unkenntlich. Sie wollte nach einem Bauernhauſe, deſſen Lage ihr ungefähr bekannt war, gehn, um die Bewohner zur Hülfeleiſtung bei der Alten zu vermogen, nahm jedoch bald wahr, daß ſie, vom Wege abgekommen, zwiſchen Strauchwerk, Aeckern und Angern umherirrte. Vergeblich ſuchte ſie, wandernd und zurückwandernd, eine gebahnte Straße zu entdecken. Zuweilen ſtand ſie ſtill, um ſich zu beſinnen, oder ein Geräuſch zu vernehmen, welches ihr die Nahe des Dorfs anzeigen mochte, umſonſt! nur der Regen rauſchte hernieder, nur der Sturm pfiff uber die grauen Felder.

Sie betete ſtill, daß keine Verzweiflung ſie uberkommen moge. Wirklich behielt ſie ihre Ruhe, obgleich es dunkel geworden war, die Naſſe ihre Kleider längſt durchdrungen hatte, und wiewohl ſie vor Erſchopfung kaum noch gehen konnte. Bereit, die Nacht uber draußen, in der wuſten Gegend, unter den herabſtromenden Fluthen zuzubringen, ſuchte ſie nur noch nach einem Baume, einem Steine, oder einer Erdhohle zum Schutze gegen die grimmigſten Launen des Wetters. Unaufhaltſam und unwillkuhrlich quoll in ihrer Seele eine Geſchichte nach der andern empor, die ſie geleſen, von Menſchen, die aus den übelſten Lagen gerettet worden waren. Dieſe Bilder des Troſtes umgaben ſie mit einer Fulle erquickender Sicherheit.

Auf einmal hörte ſie in der Ferne Tritte und eine Stimme, die etwas rief, was wie ihr Name klang. Entzückt ſprang ſie von dem harten naſſen Lager, welches ſie bereits erwählt hatte, auf, und antwortete. Der Ruf und Menſchentritt kam näher, eine Geſtalt arbeitete ſich über Sturzacker und durch Dorngebüſch. Mit den Worten: Biſt Du hier, Cornelie? faßte Hermann ihre Hand.

Du, Du findeſt mich? war Alles, was ſie vorbringen konnte. Die Andern ſuchen Dich auf den Wegen, welche Du ſonſt zu gehen pflegſt, ſagte er. Ich meinte aber, daß, wenn Du da warſt, Du dich wohl ſelbſt heimgefunden haben würdeſt, und ſchlug mich lieber hieher in die Wüſtenei.

Der Regen hörte auf, hinter einer Wolke trat der Mond hervor, und beleuchtete den Ort, wo ſie ſtanden. Im Augenblicke der äußerſten Gefahr war ihr die Hülfe geworden. Dicht neben einem verlaßnen, tiefen, mit Waſſer ausgefüllten Steinbruche hatte ſie ihre Raſt genommen, ein Schritt, ja nur eine Bewegung würde ſie hinabgeſtürzt und ihrem Leben ein Ende gemacht haben.

Du biſt mein Retter! rief ſie mit einer Empfindung, welche alles ausgeſtandne Leid vergütete.

Komm nur, arme Cornelie, ſagte er, Du biſt ja ganz naß, und wir haben eine gute Stunde nach dem Kloſter. Sie hing an ſeinem Arme, zuweilen mußte er ſie auch tragen, wo angeſchwollne Bäche den Weg durchſchnitten. Ein ſtilles Entzücken rieſelte durch ihre Adern, ſie verſpürte nichts von Feuchtigkeit und Froſt.

Nach angeſtrengter Wandrung öffnete ſich ihren Blicken das Thal, und die Lichter des Dorfs ſchimmerten ihnen entgegen. Im Kloſter war Alles dunkel. Sie taſteten ſich nach dem gemeinſchaftlichen Familienzimmer, wo Hermann ſeine Geſundne, die vor Mattigkeit kaum noch ſtehen konnte, ſanft auf das Sopha legte.

Eilftes Capitel.

Niemand war in dem weitläuftigen Gebäude zurückgeblieben; Alle ſuchten noch auf verſchiednen Orten und Flecken Cornelien. Hermann zündete Licht an, eilte nach ihrem Zimmer, holte Kleider und Wäſche, ging dann in die Küche, entflammte dort ein mächtiges Feuer, und bereitete ein ſtärkendes Getränk aus Wein und wärmenden Gewürzen.

Erſt nachdem er Cornelien umgekleidet und durch eine Taſſe Glühwein erfriſcht ſah, dachte er an ſich, und wechſelte auch ſeinen triefenden Anzug. Corneliens Jugend und Geſundheit überwand ſolche Anſtrengungen leicht. Sie verſicherte Hermann, als er nach kurzer Weile in trocknen Kleidern erſchien, daß ihr vollkommen wohl ſei, und bat ihn, nun auch für ſich zu ſorgen. Sein Antlitz, von Mühe, Luft und Regen erhitzt, kam ihr geſundet vor, ſie ſchlurfte ſchmerzlich-froh die ſüße Täuſchung ein.

Er zog den Tiſch mit dem Getränke vor das Sopha, und ſetzte ſich zu ihr. Einige Kerzen, welche ſie angezündet hatte, verbreiteten durch den Raum ein liebliches Licht. Sie mußte ihm einſchenken und bemerkte, daß er ihre Hand, wenn ſie ihm die Taſſe reichte, ſcheu und flüchtig, als ſolle es nur Zufall ſeyn, berührte.

Draußen kam Jemand zur Hausthüre herein, öffnete das Zimmer, und rief: Gottlob, da ſind Sie ja! Es war Einer der Ausgeſchickten, der nach lange fortgeſetzter Mühe verzweifelt war, ſeinen Zweck zu erreichen.

Geht, guter Mann, rief Cornelie, verſucht, die Andern, welche ſich um mich bemühn, zu finden, und ſagt ihnen, daß ich hier geborgen ſei!

Nun wird bald wieder das Getöſe entſtehn, ſagte Hermann, und ich wäre ſo gern mit Dir noch allein geblieben. Sie nahm ihn bei der Hand und blickte ihn liebevoll an. Ich will Dir wohl etwas entdecken, fuhr er fort. Seit ich erfuhr, daß Du bei mir bleiben wollteſt, und darum ſo viele Drangſale von den Andern ausſtehn mußteſt, iſt es mir, als werde ich vielleicht einmal wieder lachen oder weinen können. Vermuthlich irre ich mich darin, aber eine Veränderung ſpüre ich an mir, denn es iſt auch wahrhaftig keine Kleinigkeit, daß ein ſo liebes ſchönes Mädchen es mit einem armen dummen Menſchen, der zu nichts mehr nütze iſt, aushalten will. Was haſt Du davon?

Ihre Arme umſchlangen ſeinen Nacken, er legte ſich wie ein Kind an ihren Hals. Wenn Du recht offen gegen mich wärſt, mein Hermann, flüſterte ſie, vielleicht könnte Dir geholfen werden.

Das iſt nicht möglich, ſeufzte er, mir ſteht nicht zu helfen. Kannſt Du aus Sünde Tugend, aus Ekel Lieblichkeit, aus Unrath Gold und Perlen machen? Nein, nein, ich bin ein ganz zerſtörtes, um und umgekehrtes Bild, da iſt auch kein Zug mehr ohne Schrammen, Brandmaale und Flecken. Toll bin ich nicht, habe meinen Verſtand und ach! ein nur zu gutes Gedächtniß. Aber wenn ich denke, das möchte ich wohl, oder jenes, oder den würde ich lieb haben können und den haſſen, ſo liegt immer etwas dazwiſchen, worüber ich nicht hinwegkann, was mich in die Kälte und in das Nichts abſperrt. Beſchreiben läßt ſich der Zuſtand nicht, ſchweigen wir davon! Mir wird ſchwindlicht, wenn ich da hinein blicke.

Du mußt ſonderbare Schickſale erlebt haben, ſagte Cornelie. — Sie erſchrak, und rief: Mein Gott, wie konnte ich das vergeſſen? Draußen auf der Wieſe liegt ja ...

Was liegt draußen auf der Wieſe? fragte Hermann.

Nichts, verſetzte ſie, innehaltend, weil ſie befürchtete, ihn mit der Erzählung aufzuregen. Aber eine Bekannte traf ich von Dir heute; ſie gab mir den Ring für Dich.

Sie reichte ihm den Ring. Hermann ſah ihn an, ſtutzte, hielt ihn gegen das Licht, rieb ſich die Stirn, ging ſinnend im Zimmer auf und nieder, und fragte dann, wie in einem wachen Traume: Wer, ſagſt Du, hat Dir den Ring gegeben?

Ein junges, krankes Frauenzimmer. Ihre alte Begleiterin nannte ſie Flämmchen. Sie ſagte, ſie habe ihn einſt von Dir bekommen.

Wie? fragte er, in einen Abgrund von Gedanken verſenkt. Er nahm ein Licht, und ging auf ſein Zimmer, den Ring immer vor ſich hinhaltend, und der wirklichen Welt, ſo ſchien es, entrückt.

Zwölftes Capitel.

Geräuſch, fröhliches Rufen, Leuchten und Fackeln verkundigten das Nahen der zurückkehrenden Hausgenoſſen. Cornelie trat ihnen im Flur entgegen, und wurde von Allen auf das Herzlichſte bewillkommt. Der Prediger ſchloß ſie in ſeine Arme, Wilhelmi nahte ſich ihr ſchüchtern und bat ſie um Vergebung. Sie gelobten ihr, daß ihr künftiges Schickſal nur von ihr abhangen ſolle.

Alle waren naß und der Erquickung bedürftig. Man verſammelte ſich, nachdem die feuchten Röcke, Weſten und Fußbekleidungen mit trocknen vertauſcht worden waren, im großen Zimmer, wo denn bei einer guten Mahlzeit und einem Glaſe Punſch die Beſorgniſſe des Tages und die Mühſeligkeiten des Abends vergeſſen wurden.

Cornelie nahm, ſobald es ſich thun ließ, den Prediger bei Seite, und erzählte ihm von dem

Finden der Alten und ihrer ſterbenden Tochter. Dieſer theilte die Sache Wilhelmi mit, und ſie entſchloſſen ſich, am folgenden Morgen nach der Wieſe zu gehn, welche Cornelie ihnen beſchrieben hatte.

Auch von dem Ringe, und welchen Eindruck derſelbe auf Hermann gemacht, war ihnen etwas geſagt worden. Wilhelmi klopfte daher, als die Uebrigen ſich zur Ruhe begeben hatten, an Hermanns Zimmer, worin noch Licht zu ſehen war, und wollte öffnen, fand aber die Thüre von innen verriegelt, und bekam auf ſein Rufen keine Antwort.

Den Prediger hielten am folgenden Tage Amtsgeſchäfte zurück; Wilhelmi machte ſich daher, nur von einigen Arbeitsleuten begleitet, auf den Weg nach der Wieſe. Dort hatten ſie einen Anblick, welcher ſie in Erſtaunen ſetzte. Die Alte ſaß noch, wie Cornelie ſie ihm geſchildert hatte, ohne Regung, mit aufgezognen Knien, das Haupt im Schooße und in den umfaſſenden Armen; ein Bild des verſteinernden Schmerzes, und neben ihr lag der ſchöne, blaſſe Leichnam, vom Regen und Winde tief in wilde Blumen hineingewühlt, welche ihre bunten Glocken über dem erſtarrten Antlitze wie leidtragend hin und her wiegten. Wilhelmi erkannte die Züge des Knaben, der ihm auf dem Schloſſe lieb geweſen war, wieder, und fühlte ſich ohne Faden in dieſem Labyrinthe räthſelhafter Begegnungen.

Er wollte die Alte erwecken laſſen, dieſe fiel aber bei der erſten Berührung zuſammen. Sie war nicht todt, denn ihr Athem ging, wenn auch kaum hörbar, aber in einem bewußtloſen, ſchlafartigen Zuſtande.

Ein rüſtiger Arbeiter mußte ſich mit ihr beladen und ſie nach dem Kloſter tragen; den Andern gab Wilhelmi die nöthige Anweiſung, wie der Leichnam zu beſtatten ſei. Ueberwältigt von ſo vielen außerordentlichen Dingen, befahl er, daß ganz nach den Worten der Alten hiebei verfahren werden ſolle, die ihm Cornelie hinterbracht hatte. Schweigend machten die Männer eine tiefe Gruft auf der Wieſe, ſchweigend ſenkten ſie den zarten Leichnam, um den nur ein feines Muſſelintuch geſchlagen ward, ein.

So wurde das wilde, ausgelaſſne, unglückliche Flämmchen unter Gräſern und Blumen zur Ruhe gebracht. Zwiſchen ihr und der Erde bildeten keine Sargwände eine Scheidung. Nicht unpaſſend erſchien dieſe Art des Begräbniſſes. Den Elementen hatte ſie im Leben näher angehört, als der menſchlich-geſelligen Ordnung, den Elementen wurde ſie nun im Tode zu unmittelbarer Gemeinſchaft zurückgegeben.

Die Alte hatte man in ein bequemes Bette gelegt. Ihr Starrkrampf, Schlaf, oder was es ſonſt war, dauerte fort. Der herbeigerufne Hausarzt erklärte, man müſſe die Natur walten laſſen, welche die inneren Organe wohl wieder ſo weit beleben könne, um an die Stelle dieſes Scheintodes ein wirkliches Bewußtſeyn zu ſetzen.

Wilhelmi, Cornelie, der Prediger, ja ſelbſt die kalten Geſchäftsmänner wandelten umher, halbkrank, von ſchwärmenden Einbildungen erfüllt. Denn auch Hermann war für ſie unſichtbar geworden. Seit jenem Abende hatte er den Verſchluß ſeines Zimmers noch nicht aufgehoben, nur die nothwendigſten Speiſen ließ er ſich einmal des Tages hineinreichen, und ſchob dann ſogleich wieder den Riegel vor. Wilhelmi beobachtete ihn vom Fenſter eines gegenüberliegenden Hauſes, und ſah, daß er unaufhörlich den Ring anſtarrte, dann emſig ſchrieb, und von dieſer Beſchäftigung nur wieder zu jener Gebärde überging.

Was wird aus allem dieſem werden? ſagte Wilhelmi eines Tages zum Prediger, mit dem er viel zuſammen war. Wo liegen die Knoten, durch deren Löſung ein verworrnes Gewebe zu ordnen ſeyn möchte?

Ich bin auf Alles gefaßt, verſetzte der Prediger. Es ſollte mich nicht wundern, wenn hier in unſrer friedlichen Gegend plötzlich ein Vulcan den feurigen Schlund aufthäte, oder ein Erdbeben unſre Häuſer in ihren Grundveſten erſchütterte, ſo wilde Begebenheiten haben einander gedrängt und überſtürzt.

Große Beſitzungen ohne Herrn, ein guter, zu allen Freuden des Daſeyns berechtigter Menſch in Nacht und Kindheit des Geiſtes geſtürzt! rief Wilhelmi. Verborgne Schuld abgelaufner Zeiten grauſam an das Tageslicht geriſſen, und keine Sonne der Hoffnung aufgehend über den Gräbern des Herzogs, des Oheims, der Tante, Ferdinands, Flämmchens! Wir ſehen gleichſam in einer Gruppe und abgekürzten Figur um uns her das ganze troſtloſe Chaos der Gegenwart.

Wäre in unſrer Bruſt nicht der Glaube an ein Gleichgewicht der Dinge unvertilglich, ſo müßte uns das Leben wie ein gewiſſes Spiel vorkommen, welches die Schulknaben zu treiben pflegen, erwiderte der Prediger. Sie ſchreiben auf die erſte Seite ihrer Grammatik: Wer meinen Namen wiſſen will, ſchlage Pagina da und da auf. Dort wird wieder nach einer andern Seite hinverwieſen, und ſo weiter. Endlich, wenn der Suchende ſich nach und nach durch das ganze Buch vor und zurück hindurchgearbeitet hat, bleibt der Name mit einem albernen Scherze aus.

Dreizehntes Capitel.

Beide Männer machten häufige Spaziergänge in der Gegend, um die trüben Gedanken, von denen Jeder bedrängt war, zu verſcheuchen. Wilhelmi hatte wohl reiſen können und ſollen, denn ſeine Frau ermahnte ihn in raſch einander folgenden Briefen zur Heimkehr, aber das anhängliche Gemüth des ſonderbaren Manns litt nicht, daß er gerade jetzt das Kloſter verließ. Er wollte wenigſtens warten, bis Hermann aus ſeiner ſelbſtgewählten Einſamkeit hervorginge, und dann, wenn der Unglückliche derſelbe geblieben war, mit weinenden Augen von dem verlornen Freunde ſcheiden.

Auf dieſen Gängen kamen ſie auch einmal in die Nähe des Hünenborns, und der Prediger, welcher ſeinem Begleiter von dem dort befindlichen Naturſpiele erzählt hatte, mußte ſich dazu verſtehn, ihm auf die Höhe zu folgen. Wilhelmi nahm vorſichtig den Stein von der kleinen Kindesgruft, ſchüttelte aber, da er hineingeblickt hatte, unmuthig das Haupt, denn er ſah nur ein gewöhnliches Skelett und einige unſcheinbare Tropfſteingebilde umher. Ich bin durch Ihre Erzählung ſo neugierig gemacht worden, rief er, und nun werde ich nichts gewahr, was nur von fern dem mir ſo ſehr gerühmten Wunder ähnlich ſieht.

Die Feuchtigkeit wird vertrocknet ſeyn, deren Tropfen in allen Farben des Regenbogens geglänzt haben mögen, wenn die Sonne ihre Strahlen in die Höhlung warf, antwortete der Prediger. Ueber uns ſpannt ſich heute ein trüber Himmel aus, der nichts beleuchten kann. Tag und Stunde machen viel, und eigentlich iſt dieſes um ſo mehr ein Wunder zu nennen, wenn die Schönheit nur einmal und nur Einem ſichtbar wird.

Wilhelmi deckte verdrießlich den Stein über, und war auf dem Rückwege ziemlich ſchweigſam, ſo daß der Prediger, der kein ſtummes Zuſammenſeyn ertragen mochte, mehr redete, als gewöhnlich. Erinnere ich mich des Entzückens meines verewigten, keinesweges zur Schwärmerei geneigten Freundes, ſo werde ich mir mancher Gedanken noch bewußter, die mich auch ſonſt wohl bei dem Hinblicke auf die ſogenannte lebloſe Natur verfolgt haben. Sie ſtellt gleichſam in ſich ein zweites Evangelium auf, welches neben dem geoffenbarten freundlich hergeht, und ſich von dieſem nur dadurch unterſcheidet, daß in ihm Alles ſichtbar und äußerlich wird, während in jenem die Entfaltung des göttlichen Lebens, ſoll ſie nicht auf kindiſche Täuſchung oder katholiſirende Bilderei hinauslaufen, nur innerlich und unſichtbar geſchieht. Auf ſolche Weiſe mag die Natur uns die wahre Ergänzung der Offenbarung darbieten ſollen; mir wenigſtens hat ſie in dieſer Art oft Troſt für mein Bedürfniß gegeben. In dem Schauſpiele, welches der Oheim mir ſchilderte, ſprach ſie gleichſam das Geheimniß der Erlöſung aus. Wie dieſe nicht dem Gerechten, ſondern dem Gnadenbedürftigen zu Theil wird, ſo hatte ſie jenes, aller Wahrſcheinlichkeit nach in großer Sünde empfangne Kind erwählt, um es mit himmliſcher Pracht im Tode zu verklären.

Das ſind Meinungen, welche das Conſiſtorium doch ja nicht hören darf, ſagte Wilhelmi.

Die Zeit der Conſiſtorien iſt wohl auch vorbei, verſetzte der Prediger. Ich glaube, daß die

Herrn, wenn ſie verſammelt ſind, das Gefühl der Auguren haben, und ſich große Mühe geben müſſen, einander mit ernſthaften Geſichtern gegenüber zu ſitzen.

Man hatte unter dieſen Geſprächen das Kloſter erreicht, und der Prediger trennte ſich an der Pforte von Wilhelmi. Dieſer ging, über die Reden des Geiſtlichen nachdenkend, in ſein Zimmer, wo eine Ueberraſchung auf ihn wartete, die ihn für das vermißte Wunder reichlich entſchädigte. Am Fenſter ſtand Hermann mit friſchen, geſunden Wangen, hellen Augen und rief dem Eintretenden entgegen: Wo bleibſt Du ſo lange? Ich habe Dich viel zu fragen, Du ſollſt mir auf Vieles Antwort geben.

Zweifelnd, zwiſchen Furcht und Freude, nahte ſich ihm Wilhelmi, und betrachtete prüfend den Verwandelten. Was iſt mit Dir vorgegangen? Du ſiehſt anders aus, als ehedem, ſagte er endlich.

Ich glaube, es wird noch Alles gut, erwiderte Hermann mit dem alten zuverſichtlichen Tone ſeiner Jugend. Lies, was ich in dieſen Tagen aufſchreiben mußte, um mir meine Geſchichte deutlich zu machen.

Er reichte ihm die Blätter, an welchen ihn Wilhelmi im verſchloßnen Zimmer ſo emſig hatte ſchreiben ſehn. Sie enthielten die Erzählung jener abentheuerlichen Nacht auf Flämmchens Landhauſe, deren Reſt er mit Johannen zugebracht zu haben meinte.

Wilhelmi wechſelte die Farbe bei der Leſung. Schauderſt Du ſchon jetzt? ſagte Hermann. Lies erſt dieſe Papiere. Ich habe mir den Rock von der Predigersfrau wiedergeben laſſen, und die Brieftaſche aus dem Futter genommen. Hier iſt der Schlüſſel dazu.

Jener öffnete, und durchlief die Papiere, welche das Portefeuille enthielt. Barmherziger Gott! rief er, und ließ einen der Briefe vor Schrecken fallen, und dieſes Bewußtſeyn haſt Du mit Dir umherſchleppen müſſen, o Du Armer, Du Aermſter!

Ja, verſetzte Hermann. Nun begreifſt Du wohl, daß Einem dabei übler zu Muthe werden kann, als Ihr übrigen Menſchen Euch vorzuſtellen vermögt. Aber den Ring, den mir die Wilde, in deren Schooße ich ſchwelgte, geraubt, ſendet mir nicht Johanna, ſondern das Flämmchen durch Cornelien, welche die Wahrheit iſt und ein herabgeſtiegner Engel des Lichts. Es haben alſo, wie ich vermuthe, die Mächte des Himmels nicht zulaſſen wollen, daß gräuliche Fabeln des Alterthums auf meinem jüngſten Haupte wirklich werden ſollten.

Jemand kam und ſagte: Die Alte iſt erwacht, nimmt Speiſe und Trank, wollen Sie nicht mit ihr reden?

Komm! rief Wilhelmi begeiſtert. . Aus dieſem verruchten Munde wird uns, die Ahnung ſagt es mir, die volle Klarheit quellen.

Er nahm ihn mit zu dem Gemache, worin die Alte lag, doch mußte Hermann auf dem Gange vor der Thüre bleiben, welche halboffen gelaſſen wurde.

Ach! rief die Alte und richtete ſich von ihrem Lager empor, ſind Sie der Hausherr, ſo thun Sie mir nichts zu Leide, das Flämmchen iſt, wie ich höre, geſtorben, damit iſt mein Leben eigentlich auch hinweggethan, ich bilde mir nicht mehr ein, mit dem Teufel Bekanntſchaft gehabt zu haben, oder vom Grabe etwas Beſondres zu wiſſen, bin nur noch ein altes, müdes Bettelweib. Bringen Sie mich in einem Spitale oder ſonſt wo unter, und laſſen Sie mir nothdürftige Koſt reichen, ich bin dann ſchon zufrieden und werde nie mehr Böſes thun.

Alles ſoll Dir vergeben ſeyn, und wir werden für Dich ſorgen, wie Du wünſcheſt, ſagte Wilhelmi, wenn Du mir auf meine Fragen die Wahrheit bekennſt.

Was Sie wollen! rief die Alte und legte bekräftigend ihre Hand auf die Bruſt.

Nun denn, was iſt in der Nacht, worin der Ball bei Flämmchen war, vorgefallen?

O Elend! Elend! Muß ich darüber beichten? — Und gerade die Niederkunft war es, welche mein zartes, heftiges Kind ſo angriff, daß ſie ſeitdem den Keim des Todes in ſich trug. Freilich thaten die Noth und der Mangel, in dem wir umherziehn mußten, als uns die hartherzigen Verwandten aus dem Hauſe geſtoßen hatten, auch das Ihrige. Wir beſaßen zuletzt nur noch die Fetzen, welche unſre Blöße verhüllten, alles Andre mußten wir auf unſern Wanderungen losſchlagen, um den Biſſen für unſern Mund zu haben. Aber den eigentlichen Stoß hatte ihr leichter, feiner Leib doch nur von der Geburt empfangen, und ich war die Anſtifterin von Allem und habe mein Kind ſchlachten helfen!

Sie krümmte ſich, von der furchtbarſten Pein gefaßt, convulſiviſch auf dem Lager. Wilhelmi ließ dieſen Anſtoß vorübergehn, und redete ihr dann zu, ſich durch ein offnes Geſtändniß zu erleichtern.

Ja ſo, von der Nacht wollen Sie wiſſen. Nun, ich bin in Ihrer Hand. Der Herr war in die fremde vornehme Dame verliebt, und das Flämmchen in den Herrn. Sie lachte, ſchäkerte und tanzte, aber ich wußte wohl, daß es nur ihr blutendes Herz war, welches in dieſen Scherzen abſtarb. Ich war ergrimmt auf den Herrn, und ein Kind brauchten wir, um die Erbſchaft uns zu erhalten, die, wehe mir Unglückſeligen! doch nachmals verloren ging, da das Flämmchen zu ſpät guter Hoffnung ward. In jener Nacht ging Alles über und untereinander. Der Ball und der Wein, den ich genoſſen, und meine eignen Einbildungen hatten mich ganz verrückt gemacht, ſo daß ich einen Plan ausbrütete, verwunderlich wie die Nacht. Der Zufall half denn auch. Die fremde Dame wollte der Ruhe genießen und bat um ein andres Zimmer, was entfernter vom Tanzſaale läge, worin die Muſik noch immer fortlärmte. Als das beſorgt und ſie umquartirt war, kam mir der alberne Curator in den Weg, und in der Frechheit meines Hohns band ich ihm auf, die Dame verlange noch nach dem Herrn. Dieſe Botſchaft hat er auch treulich ausgerichtet. Unterdeſſen wartete das Flämmchen, welches ganz in meinen Stricken und Feſſeln gebunden war, zitternd vor Angſt, Schaam und Sehnſucht ſchon an der Stelle der

Dame. Er kam zum Flämmchen, nicht zu der Dame; Rauſch und Luſt haben die Sache vollendet und ihm die Verwechſelung nicht merken laſſen.

Ein tiefer Athemzug, ein Ruf der Wonne ließ ſich draußen vernehmen. Wilhelmi eilte vor die Thüre und fand ſeinen Freund auf den Knien liegen, die Arme betend emporgehoben, die von den ſeligſten Thränen überſtrömenden Augen gen Himmel gerichtet. Bewegt von der freudigſten Rührung beugte ſich der alte Getreue nieder, und drückte ſchweigend einen Kuß auf Hermann's Stirn. Dann riß er ihn ſtürmiſch an ſein Herz, und die Zähren der Freunde miſchten ſich.

Wo iſt Cornelie, daß ich vor ihr niederſinke, ſie im Staube verehre und anbete? fragte Hermann leiſe. Wilhelmi führte ihn zu ihr.

Als ſie die Beiden eintreten ſah, in deren Geſichtern der Himmel ſpielte, trat ſie, erſchreckt von der Ahnung eines überſchwänglichen Glücks, einen Schritt zurück. Hermann fiel vor ihr nieder, umfaßte ihre Füße und küßte ſie inbrünſtig.

Was ſoll das! rief ſie erſtaunt. Er iſt hergeſtellt! jauchzte Wilhelmi.

Gott! Gott! jubelte Cornelie mit brechender Stimme.

Hergeſtellt! wiederholte Wilhelmi. Durch Dich, Du heiliges Kind. Aus den Handen der Unſchuld hat er die Entlaſtung ſeiner Seele empfangen.

Durch mich? Ich weiß ja von nichts, ſagte Cornelie, und ihre Hand ſtreichelte wie trunken das Haar des Geliebten.

Nein, Du weißt von nichts, mußt auch von Nichts wiſſen, erwiderte Wilhelmi. Die ewige Gnade erwahlte das reine Gefäß, und dieſes vollbrachte in Einfalt und Liebe das Werk der Entſuhnung.

◆

Und nun erſt halt ſich der Herausgeber befugt, die Papiere der Brieftaſche einzuſchalten. Aus ihnen wird erhellen, welche Laſt auf der Bruſt unſres Freundes druckte, aus welchen Nächten er zum Lichte wieder emporgefuhrt wurde.

Vierzehntes Capitel.

Inhalt der Brieftaſche.

I.

Graf Heinrich an Hermann, den Vater.

Hamburg, den 10. April 1795.

Hermann, noch klingt und zittert unſer Abſchied in allen Fibern meiner Seele nach! Als ich die Räder Deines Wagens rollen hörte, barg ich mein feuchtes Antlitz im Tuche, warf mich über den Tiſch, und fraß meinen Schmerz hinunter. — Nun biſt Du fort, ich ſuche Dich überall, und umarme nur ein ödes Luftbild. Du fehlſt mir überall; das würde ich ihm ſagen, dieſe Empfindung in ſeinen Buſen ausſchütten! ſpreche ich hundertmal des Tages vor mich hin, ach, Du weißt es nicht, Du Kalter, welches Gefühl für Dich in dieſen Adern ſiedet! Nur die Freundſchaft konnte mein Herz ganz ausfüllen, ich zweifle, ob es die Liebe je wird vermögend ſeyn. Ach, daß Du mir fehlſt!

Hamburg und Bremen, und Bremen und Hamburg! wirſt Du ſagen. Fünfzehn Meilen, iſt das eine Entfernung? Wie bald können wir wieder zu einander kommen! Und dennoch, wie fern liegt die Ausſicht dazu! Dieſes Wiederſehn nach unſern glücklichen academiſchen Jahren war das letzte Auflodern der Jugend, Dich werden Deine Verhältniſſe, in denen Du ſchon ſo ziemlich eingeſponnen biſt, nach und nach immermehr wie mit eiſernen Zangen faſſen, und ich muß ja nun auch wohl zu Hauſe hocken, wenn ich meinen Vater nicht ganz aufbringen, und ihn dazu treiben will, daß er mich auf den Pflichttheil ſetzt.

Hier bleibe ich noch ein Paar Wochen, um dem Meere nahe zu ſeyn, welches mit wunderbarer Gewalt in mir Windſtille und Sturmwogen ſchafft, und dieſes eigenſinnige, kranke Herz zum Genuſſe ſeiner ſelbſt mächtig aufwühlt. Freilich, unter den Krämern wird mir nicht wohl. Geſtern wollte mich Einer auf ein Schiff mitnehmen, um mir eine Vorleſung über Befrachtung, Segel- und Steuermannskunde zu halten. Ach, verſetzte ich, laſſen Sie das; mir wäre nöthiger zu wiſſen, wie wir unſern Lebensnachen an Klippen und Untiefen vorbeibringen, welche Winde ihn weiter führen, vor welchen Strömungen wir ihn zu hüten haben!

Hermann, unſer Schwur, unſer heiliger Schwur! Daß ſich Keiner dem Andern in der höchſten Noth ſeiner Seele verſagen ſoll, und gälte es das Opfer des eignen Lebens und Glücks. Wir haben es uns gelobt, als wir das Blut unſrer Adern zuſammen in die ſilberne Schaale rinnen ließen, und die Fluth dann miſchten zu dem Weine, den wir genoſſen, als Kelch eines weltlichen Abendmahls. So ſchließen die Wilden ihre Todesbrüderſchaften, und wir habens ihnen nachgemacht, und wollen immerhin gar gern außerhalb der ſogenannten Cultur mit unſern Gefühlen ſtehn. Wie durfte ich, meinen Eid durch eine That für Dich auszulöſen!

Ich habe Klopſtock beſucht, der ſich ganz verjüngte, als ich ihm von unſrer Freundſchaft erzählte. So meinte er, habe er nur ſeinen Schmidt, ſeinen Ebert, ſeinen Gieſecke geliebt, und ſei dieſe Liebe, wie er geglaubt, aus der Welt verſchwunden geweſen. Er ſprach viel von ſeiner Jugend, von Halberſtadt und Gleim, von Fanny und Meta, und ſagte, er könne ſich in die jetzige Welt nicht mehr recht finden. Die jungen Meiſter wähnten, die Kunſt treiben zu können, während ſie, die Alten, von der Kunſt getrieben worden wären. Ich bat um ſeinen Segen, den er mir auch als Hoherprieſter in Thuiskons Heiligthume feierlich-gerührt ertheilte. Dieſer ſchönen Stunde Antheil fliege Dir, mein Geliebter, auf den Schwingen Idunens zu! Sei mein, wie ich bin

Dein ewiger

H.

II.

Derſelbe an Denſelben

Hamburg, den 15. April 1795.

Hermann, ich reiſe. Der Frühling will vor den Seeſtürmen, die von Cuxhaven herüber wehn, nicht zum Durchbruch kommen, ich gehe alſo, ihn an ſeiner Wiege, im Süden aufzuſuchen. In Schwaben oder in der Pfalz will ich mich unter Mandelbäume und Kaſtanien lagern, alte Burgen erklimmen und mich in ſchönere Zeiten träumen. Und wenn ich erwache und ſehe, daß das Geſchlecht der Edleren von der Erde verſchwunden iſt, ſo ſoll mir die jungſte Bluthe die ganze Weltgeſchichte erſetzen. Zudem ſei Dir vertraut, daß ich von hier fort muß. Kein Menſch muß muſſen, ſagt Leſſing, aber ich muß doch fort. Die ſchöne Frau, mit der Du mich oft zuſammen ſahſt, bezeigte ſich gefälliger gegen mich, als ich anfangs ſelbſt erwarten durfte, das hat nun Folgen gehabt, und ſo weiter. Die Thränen des armen Weibes fallen wie glühende Tropfen auf meine Seele, aber kann ich ihr helfen? Was geſchehen konnte, iſt geſchehen, und ſo muß denn dieſes Capitel meiner Lebensgeſchichte vor der Hand abgeſchloſſen ſeyn.

Ich ſehe Dich ſaure Mienen machen, und hore Dich uber Freigeiſterei ſchelten, alter treuer Moraliſt. Hore mein Credo in Betreff der Weiber. Sie ſind ſo einſeitig und eng, daß es eine Umkehrung aller Geſetze der Natur wäre, den Mann zum Sclaven einer einzigen Neigung machen zu wollen. Vielmehr hat ſie, die ewigwahre, hier ſchon das richtige Verhaltniß angedeutet, indem ſie dem Weibe die Frucht gab, die ihr verbleibt, während der

Mann von allen glücklichen Stunden nur ein bald erblaſſendes Andenken ſich erhält. Bequemen wir uns, die wir Erde und Himmel mit unſrem Geiſte umfaſſen, eine Zeitlang zu den Füßen einer Frau zu girren, ſo dächte ich, daß ihr das genügen könnte, und mehr begehren, heißt das Unmögliche verlangen.

Daß ich verheirathet bin, daß ein Junge von mir bereits das A. B. C. lernt, was iſt's nun weiter? Mein Vater wollte es gern, daß ich, faſt noch Student, unterducken ſollte, weil er davon, was weiß ich? welche Mirakel der Beſſerung erwartete, und mir war es angenehm, daß ich, der ich in ſo Vielem ihm hatte entgegen ſeyn müſſen, in dieſem Punkte ihm einen Gefallen thun konnte. Hierauf traten wir vor den Altar, das kalte Fräulein Celeſte ſagte Ja, der warme Graf Heinrich ſagte Ja, ein bezahlter Pfaffe ſagte Amen, und ich war ein Ehemann worden. Wir haben einen Sohn gezeugt, pflichtmäßig, wie die Herrnhuter, und es müßte ganz verkehrt zugehn, wenn der Bube nicht ein Ausbund von Tugend und Ordnungsliebe wird, da bei ſeiner Erſchaffung Alles im regelrechteſten Gange verblieben iſt.

Und damit ſollte das Leben eines Menſchen beſchloſſen ſeyn? — Verdammt ſollte er ſeyn, den

Feuerſtrom ſeines Innern in roſtigen Formen erſtarren zu laſſen? Du wirſt mich davon nicht überreden. Du nicht, keiner wird es. Du denkſt es auch nicht.

Um Eines bitte ich Dich. Halte mich in dieſer Materie für keinen Don Juan, der thieriſch umherwuthet. Immer iſt mein Herz bei der Sache, nie wende ich Verführerkünſte an, die ich haſſe, wie den Abgrund der Hölle. Wir ſind ſchwach, das iſt das ganze Geheimniß. Das Himmelsfunkchen: Seele iſt in einem Ballen Fleiſch und Blut verpackt, haben wir das zu verantworten? Der Gott, welcher uns ſo hinfällig ſchuf, wird mit unſrer Hinfälligkeit Mitleid haben, wird von thönernen Gefäßen nicht die Härte des Marmors erwarten.

Auch die Lolo habe ich wahrhaft geliebt, und der unglückliche Ausgang wird eine Narbe in mir zurucklaſſen, die gewiß ſobald noch nicht verharrſcht.

Bleibe Du mir nur, der Du mir biſt, dann ſteht Alles gut.

III.

Derſelbe an Denſelben.

Heidelberg, den 1. Mai 1795.

O Hermann, wie grünt und blüht es hier! Dieſe Pracht iſt nicht zu beſchreiben, man muß in ihr mit allen Sinnen wühlen. Ich wohne dicht unter dem Schloſſe. Nur wenige Schritte, und ich bin mitten unter dem Schnee der Mandelbäume, Kaſtanien und Apfelſtämme. Siehſt Du, wie viel beſſer die Erde auch hierin iſt, als der Himmel! Er ſendet ihr kalte Flocken zu, und ſie wirft ihm von ihrer Bruſt die warmen duftenden entgegen. Obgleich kein Liebhaber von Werther, da ich aller Sentimentalität abhold bin, und glaube, daß das Vaterland Männer nothig habe, nicht ſolche ſchwärmende Siechlinge, ſo kann ich doch hier nur ſeine Worte nachſprechen: Man möchte zum Maikäfer werden, um in dem Meere von Wohlgerüchen herumſchweben, und alle ſeine Nahrung darin finden zu können.

Deinem Briefe läßt ſich leider anmerken, daß Du in der freien Reichsſtadt Bremen ſtark eingepfercht biſt. Was ſoll nur das Geſchwätz von Graf und Bürger, und daß die Verhältniſſe doch einmal zerſtörend zwiſchen uns treten würden? Wenn das geſchieht, wenn in mir je eine Empfindung von den ſogenannten Schranken des Standes Dir gegenüber entſteht, ſo möge mich der Donner des Allmächtigen im nämlichen Augenblicke vertilgen! Herzbruder, wir haben Einer des Andern Blut getrunken, unſre Seelen ſind nicht mehr zwei, es ſind Saiten derſelben Harfe, auf welcher die Accorde des hohen Liedes von ewiger Freundſchaft dröhnen.

Säßeſt Du nur hier bei mir unter den Mandeln, und der Baum bewürfe uns beide mit Blüthen, da würden Dir ſchon die Grillen vergehn. Von Klopſtock habe ich ein Paar Zeilen, die mich ganz glücklich machen. Da ſie Dich mit angehen, ſo ſende ich ſie Dir, und Du magſt ſie behalten, ſo ſchwer es mir fällt, mich von dieſen theuren Schriftzügen zu trennen. Aber was theilte ich nicht gern mit Dir!

Zwei Worte Dir ins Ohr, aber ſprich davon nicht weiter: Ich liebe! — Du lachſt und rufſt:

Nichts Neues! — Sachte, Kind, Kind, das iſt etwas ganz Andres. Lange behilft ſich der Laie mit den äußern Bildern des Altarſchreins und meint, die Schönheit an ihnen zu beſitzen, und nun werden die Flügel aufgethan, und da ſieht er erſt, welche Herrlichkeit ſich auf Erden begeben kann.

Worte ſind Worte, und Phraſen geben kein Gefühl von den Dingen. Alſo nichts dergleichen. Nur ſo viel ſei Dir geſagt, daß hier ein Markſtein meines Lebens geſetzt iſt, und daß Dein Freund viel anders werden wird. Sah doch Petrus auch ein Tuch voll reiner und unreiner Thiere, und war eines ſo gut, als das andre. In dem Tuche ſind wir nun auch aufbehalten, von einem Engel berührt und geheiligt.

O Pfui, das iſt Gewäſche, nichtsſagendes Gewäſche! Kurz und trocken alſo referire ich Dir, daß ich hier in einem Weinhügelwinkel am Neckar, hart an der Grenze von Schwaben ſitze, und einem Mägdlein helfe Blumen pflanzen und junge Schoten leſen. Gott gebe der Seligkeit Beſtand, laſſe mich die übrige Welt vergeſſen und von ihr vergeſſen ſeyn!

Sie iſt die Tochter eines Landpredigers, der mich unter ſeinen Obſtbäumen empfing, wie ein

Patriarch des alten Bundes. Ich entdeckte das Kleinod auf einer meiner Streifereien den Fluß hinaufwärts. Auf ihren Wangen blüht die Unſchuld, und ſüße Unſchuld blüht ihr im Herzen, und um ſie weht guter Friede und aller holdſeligen Dinge die Fülle. Nun habe ich doch einmal einen Buſen, der ganz erfüllt iſt von mir, und nichts faſſen und halten will außer mir.

Den erſten Mai habe ich dieſen Brief begonnen, nun erhalte ich Deinen vom zehnten Juli, der mich über mein Schweigen ausſchilt, und da ſehe ich mit Erſchrecken nach, und finde meine Paar Sätze, die ich dieſe Monate her auf das Papier geſtrudelt, noch unabgeſendet vor. So mögen ſie Dir denn zukommen, als ein Beweis, daß es Deinem Freunde wohl geht, denn, wenn man nicht ſchreibt, und nichts zu ſchreiben hat, ſo iſt man glücklich.

Denke Dir eine Knospe, friſch und herb aus dem Grün der umhüllenden Blätter brechend, und die ganze Pracht der Blüthe im jungen Roth andeutend, und Du haſt das Bild von Babetten, weißt, wodurch ſie mich ſo unwiderſtehlich feſſelt. Fern von ſtädtiſcher Weichlichkeit iſt ſie aufgewachſen, kräftig unter den Nußbäumen und Weinranken. Ach, wie wohl thut es, nach ſo manchem Miſchgebräu, was wir haben verſchlucken müſſen, unſern Gaumen einmal an dem kühlen, klaren Trunke der Quelle laben zu dürfen!

Ich lebe hier unter dem Namen eines Herrn von Müller, der Alte ſieht unſerm Umgange nach, ich bin mit ihr vom Morgen bis zum Abend, und der Tag iſt um, ehe wir uns deſſen verſehen haben.

Deinen Namen muß ſie mir hundertmal des Tages nennen, ich empfange ihn von ihren Lippen wie ein heiliges Geſchenk des Himmels. Unſer ganzes Verhältniß habe ich ihr erzählt, ſie liebt Dich, ohne Dich geſehen zu haben, und wenn ſie mich küßt, ſo ſpricht ſie: Dieſer da iſt für Dich, und der für Deinen Freund, da Ihr ein Herz und eine Seele ſeid, ſo darfſt Du nicht eiferſüchtig werden. — Neulich ſagte ſie mir mit ihrer himmliſchen Naivetat: Du biſt ein Edelmann und wirſt mich armes Schwabenmadel nur verführen; wenn das iſt, ſo möchte ich Deinen Freund am liebſten heirathen, bitte, rede mir bei Zeiten das Wort bei ihm!

IV.

Derſelbe an Denſelben.

* den 4. September 1795.

Was daraus werden ſoll? fragſt Du, und haſt den Arſenal der Pflichtenlehre geplündert, mich hier in meinem Verſteck mit allerhand Tugendermahnungen zu beſchießen. Freund, wenn ich in ihren Armen ruhe, möchte ich die ganze Welt beglücken, ich bin ſo froh, wie Jupiter, wenn er von Liebe geſchmeichelt, Regen und Sonnenſchein den harrenden Geſchlechtern der Menſchen ſendet. Ich könnte dann Alles thun, opfern, hingeben, ein weinendes Auge zu trocknen, einer guten Seele eine freudige Minute zu ſchaffen. Iſt das nun Laſter?

Sind wir nicht ſchon unglücklich genug durch unſre Verhältniſſe, iſt dem wund gedrückten Sclaven auch das verſagt, auf eine kurze Stunde die Kette zu lockern, die ſein Fleiſch ſchmerzlich preßt?

Hat mich mein Geſchick gefragt, ob ich dieſes reizende Mädchen lieben wolle? Sind wir dafür verantwortlich, was ein geheimnißvoller Zug in uns ohne unſer Zuthun ſchafft? Da ich ihre Augen ſah, mußte ich in ſie mit den Pfeilen meiner Blicke eindringen, da ihre Lippen mir winkten, wie konnten die meinigen widerſtehen? Da an ihrem Buſen die ſüßeſte Ruheſtätte mir bereitet ward, hätte ich ein Thier ſeyn müſſen, mich nicht dort zu betten.

Ich wälze abentheuerliche Plane um. Meine Frau macht ſich nichts aus mir, mein Vater hat mich nie geliebt, was bin ich ihnen alſo? Mein Daſeyn iſt ihnen völlig unnütz, und ich bedarf wieder der Flittern des Standes nicht. Wenn ich mich mit der, die meine Seele liebt, verbärge, weit, weit hinter großen Strömen und undurchdringlichen Wildniſſen, und löſchte aus im Angedenken der Menſchen, außer in Deinem, in dem unterzugehen, für mich der moraliſche Tod wäre, härter als der phyſiſche.

V.

Derſelbe an Denſelben.

* den 8. September 1795.

Daß mich meine Narrheit zwingt, Alles Dir zu vertraun, obgleich ich weiß, daß Du ſchmählſt; aber ich beſitze und genieße etwas nur, wenn ich es mit Dir theile. Ich merke es Deinen Briefen an, beſonders dem letzten, daß Du mit mir zürneſt, Du ſprichſt keine Vorwürfe mehr aus, aber alle Zeilen ſind ein Vorwurf. Da wäre es nun an der Zeit, ſich auch zurückzuziehn, bis der böſe Freund dem Andern ſeine Wonne mit gutem Herzen gönnte. Aber ich kann das nicht, zu meinem Glück oder Unglück iſt mir die überſtrömende Seele gegeben, die nur in ſchrankenloſem Vertrauen, in unendlicher Hingebung ſich befriedigt fühlt.

Ich lebe jetzt mit Babetten auf dieſem alten Bergſchloſſe, tief im wildeſten Gebirg. Der Vater, nachdem er unſre Liebe lange tolerirt, wollte auf einmal den Strengen ſpielen, unterſagte mir das

Haus, ſperrte mein Mädchen ein. Gegen Zwang hat ſich ſeit Adams Zeit noch immer die freie Liebe empört; in einer Nacht, welcher Venus den funkelndſten Schein ſpendete, folgte mir die Getreue, die Holdſelige.

Nun führen wir, von Waldkronen umrauſcht, zwiſchen Trümmern und Klippen hauſend, ein Leben wie die Ritter und ihre Trauten in den alten Mährchen. Es iſt, außer einem alten Pachter mit ſeiner tauben Magd und einem halbblödſinnigen Knechte keine Menſchenſeele in dieſem Steinklumpen, auch wohnen auf eine Stunde Weges hin keine Leute. Dieſe Einſamkeit hat etwas Großes, wunderſam Süßes. Wenn die Sonne den Wald in einen grüngoldnen Zauberpallaſt verwandelt, oder der Sturm, wie der Athem des Geiſtes, durch die Zweige der Buchen geht, und ich mein Mädchen in den Arm faſſe, da dünkt's uns oft, wir ſeien dieſer Zeit entrückt, und lebten in den Tagen der Fabel.

Die Liebe lebt ihre eigne Geſchichte, und braucht der Außendinge nicht. Babette beſorgt die Küche, ich ſpalte ihr das Holz, oder ſuche mit der Jagdflinte ihr einen Braten zu erlegen, und wenn ein Gericht wohlgerathen iſt, oder mein Waidwerk gute Beute gab, ſo ſind das große Ereigniſſe, an welchen wir lange nachzuzehren haben.

Sie hat mir Eines nicht verſagen dürfen, was ich Dir zitternd, leiſe und ſcheu, wie ein Kind, das vor der Mutter ſich fürchtet, vertraue. Wenn Dunkel ſich über Berge und Thäler goß, und auch die Abendlampe erloſch, dann ruhe ich ſelig und froh an ihrer Seite. Wehe Dir, wenn Du etwas Uebles davon denkſt! Nein, heilig und unſträflich theilen wir das liebliche Lager, und tiefe Ehrfurcht vor der Unſchuld liegt zwiſchen uns, wie ein geſchliffnes Schwert. Es war nur ſo eine Laune und Grille von mir; zu proben, ob man nicht lieben kann, wie die Engel ſich lieben. Und ſiehe da, die Probe iſt gelungen. Ach, wie ſüß ſie zitterte, da ich zum erſtenmale von meiner erſtürmten Befugniß Gebrauch machte, und wie ruhig ſie nun mir am Buſen entſchläft!

VI.

Derſelbe an Denſelben.

den 20. Oktober 1795.

Lieber, man iſt oft nicht in der Stimmung, Andern zu antworten. Nimm es mir alſo nicht übel, wenn ich auf Deine Fragen nichts erwidre, als die Bitte, mir mit guter Art meinen Taufſchein zu verſchaffen, deſſen ich zur Ausführung eines nothwendigen Vorhabens bedarf.

Ich habe Babetten meinen Stand und Namen entdecken müſſen, Du kannſt mir alſo das Verlangte nur unter meiner wahren Addreſſe hieher ſenden.

Der alte Caplan iſt mir ergeben, er wird reinen Mund halten, wenn Du den Schein unter dem Siegel der Verſchwiegenheit von ihm forderſt. Ich mag nicht an ihn ſchreiben, denn aus allerhand Anzeigen ſchließe ich, daß mein Vater und meine Frau mir auf der Spur ſind, und ein Brief von mir könnte leicht durch eine ſchadenfrohe Zufälligkeit ihnen bekannt werden.

VII.

Babette an Hermann.

* den 24. Oktober 1795

Ein unglückliches Mädchen, elender als Worte es zu nennen vermögen, beſchwört Sie bei der Pflicht der Wahrheit, und Sie erinnernd an die letzte Stunde, welche Alles uns verhält, Gutes und Schlimmes, ihr zu ſagen, ob ein Edelmann, Namens von Müller, der auch Graf * heißen ſoll, bereits vermählt, und Vater eines Sohns ſei?

VIII.

Graf Heinrich an Hermann.

* den 6. November 1795.

Es bedarf keiner Antwort auf die Zeilen Babettens, welche Du mir überſchickteſt. Sie weiß Alles, und wir mögen uns nur die Haare ausraufen, mit den Nägeln unſer Antlitz zerfleiſchen, und dem Kitzel unſres Vaters, der warmen Stunde unſrer Mutter fluchen, welche ein Thier mehr: Menſch genannt, in die Marterkammer, Leben, trieben.

November ſollte das ganze Jahr hindurch ſeyn, ſo ſchwarz, ſtürmiſch und regneriſch, wie dieſer! Der Mai iſt eine Lüge, und jeder Sonnenblick iſt eine! Da ſitzen wir nun; Babette in ihrer Stube, die ſie vor mir verſchloſſen hält, und ich in meiner, und der Vater geht unter dem Burgwalle auf und nieder, und zerſtampft das Gras mit ſeinem Stocke. Unſinn der Welt, Chaos, weites, wüſtes Narrenhaus! Die Natur erbaut auf Gefühlen den ganzen großen Tempel des Seyns, und wenn wir ihnen folgen, lohnt ſie uns mit Verzweiflung ab.

Ich will verſuchen, Dir zu erzählen, wenn meine von Weinen geſchwollnen Augen, meine zitternden Finger mir erlauben, den Brief zu Ende zu bringen.

Der Zuſtand Babettens war unzweideutig geworden, ich entſchloß mich, in ferne Länder mit ihr zu fliehn, dort mich mit ihr zu verbinden, und für meine deutſchen Verhältniſſe fortan todt zu ſeyn. Was an dieſem Vorſatze unerlaubt war, erſchien mir leicht und verzeiblich gegen die Sünde, da Mädchen meines Herzens dem Jammer Preis geben.

Jch ſprach mit ihr davon, arglos willigte ſie Alles, ſchopfte auch keinen Verdacht, als ich ih meinen Grafenſtand entdeckte, ließ meine Verwänd gelten. Den Taufſchein erbat ich mir von Di damit kein Prieſter der Trauung Hinderniſſe den Weg legen könnte.

Da muß mein boſer Stern unſern Freun Miller in die Nähe des Neckars führen. D weißt, wie er mich mit ſeiner Freundſchaft ve folgte, wie mir ſeine übertriebne Empfindſamke zuwider war. Er hort durch Zufall von mir, un beim wildeſten Wetter ſteht er auf einmal in me ner Burgzelle vor mir. Jch empfange ihn ka verlegen, er macht mir Vorwurfe, aber bleibt, i rede von einer Reiſe, die ich ſogleich in einem G ſchäfte anſtellen müſſe, er erbietet ſich, mich eini Meilen zu begleiten.

Ehe ich noch einen Entſchluß faſſen, ein unglü liches Zuſammentreffen verhindern kann, hat Babetten geſehen, geſprochen, und mich in ihrer G genwart nach meiner Frau, meinem Kinde befrag

Wenn auch alle Güter, alle Zauber des Lebens ſich vereinigten, mich ſo hoch zu heben, als ich jetzt tief geſtürzt bin, den Blick, das Antlitz Babettens werde ich nicht vergeſſen, womit ſie dieſe Entdeckung anhörte. Die Stunde wird wie ein ſchwarzer Schatten über meinem Daſeyn laſten bleiben, und ſtiegen die Engel mit Schaalen voll himmliſcher Fluthen herunter, meine Seele rein zu waſchen. Es war nicht Zorn, nicht Schreck, nicht Beſtürzung, was in ihrem Geſichte ſich malte, es war, ach, wer kann, wer mag das Furchtbare ſchildern, wenn treue heiße Liebe auf einen Ruck ſich in ihr Gegentheil umſetzt?

Die Donner des Schickſals waren durch den Unberufnen nur beſchleunigt, abzuwenden wären ſie dennoch nicht geweſen. Nach einem grauenvollen Tage, den ich vergeblich flehend vor Babettens verſchloßner Thüre zernichtet zubrachte, drang durch Sturm und Regen ihr Vater hieher, der uns durch ſeine Späher endlich doch ausgekundſchaftet hatte. Briefe von den ſogenannten Meinigen hatten ſich in ſeine Pfarrwohnung verirrt, und waren von dem argwöhniſchen Alten erbrochen worden. Er kannte alſo alle meine Verhältniſſe. Anfangs wollte Babette auch ihn nicht einlaſſen, die Gewalt der väterlichen Autorität ſiegte aber endlich, und es gab eine erſchütternde Scene.

Ich erklärte mich zu Allem bereit, was nur im Umfange menſchlicher Kräfte ſtehe; man nahm meine Verſprechungen nicht an, und der Alte bediente ſich harter Ausdrücke gegen mich, die ich ſeinem Kummer zu vergeben hatte.

So iſt denn dieſe Ruine zur Hölle geworden, die im engen Raume drei unſelig Leidende vereinigt. Ich bin keiner Entſchließungen fähig, mein ganzes Weſen iſt eine blutende Wunde, in welcher die ſcharfen Meſſer der grimmigſten Reue wühlen. Haſt Du ein Wort, ein Zeichen für mich, was mir Rath oder Lindrung geben kann, ſo laß es mir werden!

IX.

Derſelbe an Denſelben.

* den 8. November 1795.

Lies den anliegenden Brief Babettens, und ſchaffe Hülfe! Die Verzweiflung überſpringt alle

Schranken, wer das Mittel bei ſich trüge, uns aus der gräulichen Noth zu retten, dem könnte ich den Degen auf die Bruſt ſetzen, und ihn um das Mittel ermorden.

Hermann, unſer Schwur, geleiſtet über den vereinigt-rinnenden Blutwellen der Freunde! Nun iſt die Gelegenheit da, nun beweiſe, daß Du ihr Daſeyn fühlſt! Ich ſage nicht mehr; Du mußt mich verſtehen, oder der Bund zweier Männer war eine Poſſe, eine gemeine Lüge.

Beilage.

Babette an den Grafen Heinrich.

Sie ſtürmen und dringen an der Thüre meines Zimmers, um mit mir zu reden; ich wiederhole, was ich Ihnen ſchon durch meinen Vater ſagen ließ, daß ich nimmer mit Ihnen mehr ſpreche. Was Sie von mir zu erfahren haben, ſei dieſen Zeilen anvertraut.

Ich habe geſtern die Abſicht gehegt, mir das Leben zu nehmen, welches mir völlig gleichgültig iſt, ſeit ich weiß, daß Sie ein unehrlicher Mann ſind. Ich ſtieg auf die Spitze des Felſens hinter der Burg, und wollte mich von ſeiner jähen Höhe hinunterſtürzen in die ſchwarze Tiefe, daß da drunten mein zerbrochnes, blutiges Gebein von den Wogen des Waldſtroms fortgeſchwemmt werden möchte. Mein alter unglücklicher Vater war mir nachgegangen, und hat mich zurückgehalten.

Was er mir über die Sünde dieſes Schrittes, ſo weit es nur mich allein betrifft, geſagt, habe ich nicht verſtanden, denn mein Leben iſt ſo ganz unnütz geworden, daß ich nur glauben kann, ein ſo verwelktes und zerknicktes Blüthenblatt werde am beſten dahin gethan, wo der Kehricht iſt. Allein das zweite Leben, welches mein verfluchter Schooß empfangen, darüber darf ich allerdings nicht verfügen, ohne zur Mörderin zu werden. Hievon haben mich die Reden meines Vaters überzeugt.

Ich ſoll alſo nicht ſterben und kann nicht leben. Ihren Antrag, ſich ſcheiden zu laſſen, und mich zu heirathen, verabſcheue ich. Dadurch würde ich mir einen neuen Frevel aufladen, und mich an Ihrem Ehebruche betheiligen.

Meine Ehre will ich gleichwohl von Ihnen wieder haben, und dieſe mir zu ſchaffen, gebiete ich Ihnen. Wie es geſchieht, gilt mir gleich, ich bin völlig willenlos, alle Dinge ſind mir recht, die geſchehn, den einzigen Wunſch, den ich noch habe, zu erfüllen. Was man mir vorſchlagen wird, es ſei noch ſo fremd und widerwärtig, ich genehmige es ſchon jetzt, ohne es zu kennen.

Wenn Sie in dieſer Beziehung etwas ausfindig machen, ſo haben Sie mir es zu melden, ohne Beiſatz und Redensart, die mich von Ihnen anwidern, da ich Ihnen nichts mehr glaube, nicht einmal Reue und Schaam.

X.

Hermann an den Grafen Heinrich.

Abſchrift.

Bremen, den 16. November 1795.

Es giebt Dinge, die nichts weiter zulaſſen, als die Handlung, alles Reden darüber iſt unnutz.

Was hülfe es mir, Dir meine Betrachtungen über die troſtloſe Geſchichte mitzutheilen? Es iſt nun dahin gekommen, — was ich immer vorausgeſehen, und Dir vorhergeſagt habe, — daß Dein Sinn Dich vor einen Punkt führen würde, wo Dir Blick und Ausſicht, ja Bewußtſeyn verſchwinden mußte.

Aber wie geſagt, hier gilt es die That, die Worte ſind leere Spreu. Aus den Briefen des Mädchens ſehe ich, daß ſie keine Metze, keine Närrin iſt, die mit Phraſen umgeht; der Lapidarſtyl, in dem ſie an Dich ſchreibt, zeugt von einer ſtarken Seele. Und ein ſolches Weſen hat mein Freund entwürdigt, und ſein Kind ſoll ein Bankert heißen?

Dem ſoll nicht ſo ſeyn. Du nennſt mich kalt, der Kalte wird Dir ſeine Kälte beweiſen. Wenn Du dieſe Zeilen empfängſt, bin ich ſchon unterwegs. Ich werde vor Babetten hintreten und ſie fragen, ob ſie meine Hand annehmen will, und ob ich ihre Schande mit meinem ehrlichen Namen zudecken ſoll? Dich wünſche ich nicht zu treffen; dieſe Sache iſt nur zwiſchen dem Mädchen und mir; Dein Anblick würde mir nur unnütze Schmerzen machen.

Antworte mir nicht, danke mir nicht, laß uns überhaupt eine Zeitlang, bis die Gemüther ſich einigermaßen beruhigt haben werden, für einander nicht vorhanden ſeyn. Ich weiß, was ich thue, opfre mich für Dich, gebe ein Leben und ſeine Freuden dahin, Dir zu helfen. Ein ſolches Gefühl will geſchont ſeyn, und wird durch jedes Anrühren, auch durch das wohlgemeinte, nur noch qualender aufgeregt. In ſeinen Tiefen werde ich mit der Zeit, wo nicht Troſt, doch Beſchwichtigung ſchöpfen.

Was mir ſchon jetzt Halt und Stärke giebt, iſt die Empfindung, daß ich ja gewußt habe, wie Alles ſich fügen würde. Graf und Bürger ſollen die Hand einander nie zu ſo engem Bunde reichen, ſollen bleiben, wohin der Stand einen Jeden geſtellt hat. Den Einen treibt ſein Geſchick in das Weite und Freie, den Andern weiſet es in ziemlich enge Schranken. Ueberſpringen ſie die gezognen Grenzen, ſo hat ſich der, welcher den Fehltritt erkannte, da er ihn beging, über die ſchlimmen Folgen nicht zu beklagen, die früh oder ſpät eintreffen müſſen.

Nachſchrift des Senators Hermann.

1816.

Du empfängſt in dieſen Briefen, mein Pflegeſohn, ein verhängnißvolles Geſchenk. Ich darf es Dir nicht vorenthalten, denn wenn Du nicht wüßteſt, wer Du biſt, und von wem Du abſtammſt, ſo könnten ſich ja entſetzliche Dinge ereignen, unbewußt könnteſt Du Frevel begehn, vor denen die Natur zurückſchaudert. Daß eine Schweſter von Dir lebt, weiß ich mit Beſtimmtheit, ſie heißt Johanna, und wird auf dem Schloſſe ihres Vaters erzogen.

Gern hätte ich Dir ſonſt dieſe Entdeckungen erſpart, welche Dein Herz zerreißen, und Dich vielleicht auf lange Zeit unglücklich machen werden.

Nach meinem Willen ſollſt Du die Briefe, welche wir damals wechſelten, erſt leſen, wenn Du Dein männliches Alter erreicht haben wirſt. Du wirſt dann die Stärke haben, der Eltern Schuld zu wiſſen, und doch an dieſem Wiſſen nicht unterzugehn. Vor allem ſuche das Bild Deiner Mutter in Dir rein zu erhalten. Wir haben ein unglückliches Leben zuſammen geführt, aber ich muß ihr das Zeugniß geben, daß ſie die edelſte und bravſte Seele war, welche ich je gekannt.

Was mich betrifft, ſo wird Dir hoffentlich Deine Erinnrung ſagen, daß ich Dir ein treuer Pfleger geweſen bin. Ich habe mein Gelübde gehalten, und dieſer Gedanke giebt mir eine gewiſſe Heiterkeit. Meine Tage ſind gezählt, ich fühle das; Melancholie hat meine Lebenskräfte verzehrt, und mich vor der Zeit zum Greiſe gemacht.

Suche auch nach dieſer Entdeckung ein freundliches Verhältniß mit meinem Bruder zu erhalten, der das Legat Deines Vaters Dir ausantworten wird. Er iſt eigen und ſchroff, aber zuverläſſig und wacker.

Ich glaube, Du Armer, daß Dir verſchlungne Lebensſchickſale bevorſtehn. Sobald Deine Eigenſchaften ſich zu entwickeln begannen, ſah ich an Dir ein Gemiſch von Deines Vaters Leichtſinn und Deiner Mutter Schmerzen. Mögen denn gute Geiſter ſich Deiner annehmen, wenn die Sorge in das Grab ſank, welche Deine Kinderjahre behütete! Mit dieſem Segenswunſche ſei in das Leben entlaſſen.

Fünfzehntes Capitel.

Raſch war Hermanns Beſſerung vorwärts gegangen. Neu war ihm die Welt geworden, er nahm von ihr zum zweitenmale Beſitz, ausgerüſtet mit allen Erfahrungen der früheren Zuſtände. Unglück und Glück hatten ihre, bis zum Ueberlaufen vollen Schaalen auf ſeinem Haupte ausgeleert; Stimmungen, wie ſie durch ſolche Wechſelfälle erzeugt werden, entziehn ſich der Schilderung. Er fühlte, daß ſein Geſchick ihn jeder ſelbſtſüchtigen Thätigkeit für immer entrückt habe, und daß er dennoch nur um ſo feſter mit allen Faſern der Erde verwachſen ſei.

Wir würden nicht glauben, daß dergleichen erlebt werden konnte, hätte es uns nicht ſelbſt betroffen, ſagte er nach dieſen Tagen einmal zu Wilhelmi. Wie hat mich der Wahn in wechſelnden Geſtalten, lächerlichen und ſchrecklichen, verfolgt! Als Zwanziger meinte ich fertig zu ſeyn, und muß mich nun in den Dreißigen als Anfänger und jungen Schüler bekennen.

Du biſt hierin nur der Sohn Deiner Zeit, verſetzte Wilhelmi. Sie duldet kein langſames, unmittelbar zur Frucht führendes Reifen, ſondern wilde, unnütze Schößlinge werden anfangs von der Treibhaushitze, welche jetzt herrſcht, hervorgedrängt, und dieſe müſſen erſt wieder verdorrt ſeyn, um einem zweiten geſünderen Nachwuchſe aus Wurzel und Schaft Platz zu machen. Wohl dem, der hiezu noch Kraft und Mark genug beſitzt! Ich ſage Dir, blicke fröhlich vor Dich hin, denn Du kannſt es.

Das thue ich auch, erwiderte Hermann. Mir iſt fromm zu Sinne, obgleich ich nicht bete und den Kopf nicht hänge.

Auch er machte einen einſamen Gang nach dem Hünenborne. Dort nahm er die Decke von der Gruft des Kindes — ſeines Kindes — und ſtand lange in die Betrachtung dieſer Ueberbleibſel eines Lebens verſenkt, welches, ihm unbewußt, von ihm entſprungen, und, ihm unbewußt, auch ſchon wieder in die dunkle Nacht zurückgeſunken war, aus welcher die Geburten der Erde auftauchen. Er legte den Ring zu dem Skelette, und ließ dann ein feſt umſchließendes Gewölbe aufmauern, die Hand und den Blick der Neugier für immer von dieſen Gebeinen abzuwehren. — Das iſt gut, ſagte Wilhelmi, der davon hörte; nun ſind die böſen Geiſter der Vergangenheit unter Salomos Siegel gelegt. Der Menſch bedarf ſolcher ſymboliſcher Handlungen, um ſich von einer Laſt gänzlich zu befreien. Er ſelbſt hatte die Alte zu guten Leuten an einen einſamen Ort geſchickt, wo ſie in gehöriger Koſt und Pflege ihre noch übrigen Tage zubringen ſollte.

Unter den Angehörigen und Bekannten des Hauſes herrſchte die größte Freude. Alle nahmen den herzlichſten Antheil. Der gute Prediger und ſeine Frau, die Geſchäftsleute, welche noch da waren, empfanden ein reines Behagen. Wilhelmi erhielt von ſeiner Frau unbeſchränkten Urlaub, bei Hermann zu bleiben, bis deſſen ſämmtliche Angelegenheiten geordnet wären. Der Arzt ſchickte einen Brief, der ein Dithyrambus war auf die Trüglichkeit mediciniſcher Prognoſe. Selbſt die alte Nonne kam von ihrer Meierei herbeigewankt, dem Geneſenen die Hand zu ſchütteln. Auch Theophilie hatte ſich glückwünſchend genaht. Ihr ſchien leicht und frei um das Herz zu ſeyn, daß Hermann nun hier waltete. Sie ſah verjüngt aus. Mit einem ihrer kecken Scherze ſtellte ſie an ihn den Schlüſſel zum Erbbegräbniſſe zurück.

Neben ſolchem Lichte begann freilich auch der Schatten ſich ſchon wieder einzufinden, welcher keinem Gemälde des Menſchlichen fehlen darf.

Hermann mußte, ſobald er mit ruhigem Blicke ſeine wunderbare Lage überſehen hatte, über die ihm angefallnen Reichthümer ſehr nachdenklich werden. Das Alles gehörte ihm vor der Welt und von Rechtswegen, und doch war dieſes Recht nur ein Schein, denn — er war nicht der Neffe ſeines Oheims. Durfte er gleichwohl der Wahrheit in dieſem Falle die Ehre geben, das Verborgne enthüllen, und die Aſche auch ſeiner Mutter noch im Grabe beunruhigen? Sein Innerſtes empörte ſich dagegen *).

---

*) Sonderbare Zufälligkeiten, eine Folge der mit dem Jahre 1830 eingetretenen Umwälzungen, brachten den Herausgeber in den Beſitz dieſer Hausgeheimniſſe, und machten die Veröffentlichung derſelben ohne Nennung von Namen und Ort nach ſeiner Meinung wenigſtens verzeihlich.

Im Widerſtreite der Pflichten wollte er wenigſtens thun, was möglich war. Er ließ daher der Herzogin den Rückkauf der Standesherrſchaft unter Bedingungen anbieten, welche das Geſchäft einer Schenkung ſo ziemlich nahe brachten. Wilhelmi, welcher die Unterhandlung leitete, hatte ihm aber bald die ablehnende Antwort der Dame zu eröffnen, da ſie ſich mit der ausgeworfnen Apanage begnügen könne, und jede Verwicklung in die Dinge der Erde ſcheue.

Auch einem Beſuche, zu dem er um die Erlaubniß gebeten hatte, verſagte ſie ſich. Schwerlich wird ſie Dich jemals wiederſehn mögen, äußerte Wilhelmi bei dieſer Gelegenheit; Frauen ihrer Art haben eine Unwiderruflichkeit der Stimmungen, ähnlich der Gnadenwahl. Wer ihnen einmal unangenehm geworden iſt, bleibt es, auch wenn ſie ſich von der Richtigkeit ihrer üblen Meinung überzeugt haben. Sie wird es Dir nie vergeben, daß Du Flämmchen auf ihrem Schloſſe bei Dir gehabt haſt, obgleich ſie durch den Arzt nun wohl wiſſen mag, daß die Sache damals die ſchuldloſeſte von der Welt war.

Cornelie zog ſich, jemehr Hermann der Welt und den Menſchen anzugehören begann, wieder ſichtlich von ihm und in ihr Innres zurück. Sie mied die Geſellſchaft und ihn, wo ſie konnte. Eine ſtille Verlegenheit war an ihr bemerkbar; es ſchien ihr an dem Orte, wo ihr Herz, durch gewaltſame Angriffe erſchüttert, ſich verrathen hatte, unwohl zu ſeyn. Hermann blickte zu ihr, wie zu einem höheren Weſen auf, er wagte keinen Wunſch, er erlaubte ſich keine vertrauliche Benennung, er geſtattete ſich nicht, ihre Hand zu ergreifen.

Eines Tages ſagte ſie zu Wilhelmi, daß ſie bereit ſei, mit ihm abzureiſen. Er ſtutzte. Nun wollen Sie von hier fort? Nun? fragte er. Veränderliches Kind!

Und warum nicht? Ich bin hier nicht mehr nöthig. Er iſt geſund. Alſo laſſen Sie mich in die Dienſtbarkeit wandern, der ich von jetzt an doch verfallen bin.

Wilhelmi ſann nach. Wir wollen der Standesherrſchaft einen Beſuch abſtatten, ſagte er, mein Freund und ich. Von dort kehre ich über dieſen Ort nach * zurück, und dann können Sie mich begleiten, wenn Sie noch bei Ihrem Vorſatze beharren.

Er ging zu dem Prediger und hielt mit dieſem und mit deſſen Gattin Berathung. Darauf ſchrieb er einen langen Brief an Johannen. Hermann hatte dieſe erſt ſehen wollen, wenn noch einige Zeit verfloſſen wäre. Er ſehnte ſich, und ſcheute ſich doch, mit der Schweſter wieder zuſammenzutreffen.

Letztes Capitel.

Wieder glänzte der klare Herbſthimmel über Park, Schloß und Hügeln, wieder blühten die Georginenbeete der Fürſtin, und die Abendſonne verklärte abermals die gelbrothen Kronen der Bäume. In großem Ernſte hatten die beiden Freunde den Tag über alle die Zimmer, Säle, Stätten und Plätze durchwandert, welche ſie nun unter ſo gänzlich veränderten Umſtänden wiederſahn.

Jetzt ſaßen ſie ausruhend in dem bekannten Gartencabinette. Dort lag noch ein von der Herzogin vergeßnes Buch aufgeſchlagen. Hermann nahm es, und drückte ſein Thränenfeuchtes Auge auf die Blätter, welche ihre zarte Hand berührt hatte. Wie ward ihm, als er einen Blick hineinwarf! Es war wieder ein Band von Novalis und das Mährchen von Hyacinth und Roſenblüthchen, welches ihm einſt im Förſterhauſe ſo prophetiſch begegnet war.

Er ſeufzte und legte das Buch weg. Wilhelm hatte nachgeſehen und ſagte: Im Bilde ſtellen oft die unſichtbaren Lenker unſre Geſchicke an beiden Seiten des Lebensweges auf. Erinnerſt Du Dich noch unſerer Geſpräche über den Wahn, ferner über die Verflüchtigung des Eigenthums? Das Alles iſt an Dir nun eingetroffen. Und wie viele andre Vorzeichen wurden uns gegeben! Schon vor Jahren, bei unſrem Ritterſpiele machteſt Du hier den Herrn, und Cornelie wurde zur Königin des Feſtes ausgerufen.

In unſern Geſchichten, fuhr er mit Erhebung fort, ſpielt gleichſam der ganze Kampf alter und neuer Zeit, welcher noch nicht geſchlichtet iſt. Fürchterlich hatte der Adel an ſeiner eignen Wurzel gerüttelt, ſeine Laſter brachten troſtloſe Zerrüttung in die Häuſer der Bürger. Der dritte Stand, bewehrt mit ſeiner Waffe, dem Gelde, rächt ſich durch einen kaltblütig geführten Vertilgungskrieg. Aber auch er erreicht ſein Ziel nicht; aus all dem Streite, aus den Entladungen der unterirdiſchen Minen, welche ariſtocratiſche Lüſte und plebejiſche Habſucht gegen einander getrieben, aus dem Conflicte des Geheimen und Bekannten, aus der Verwirrung der

Geſetze und Rechte entſpringen dritte, fremdartige Combinationen, an welche Niemand unter den handelnden Perſonen dachte. Das Erbe des Feudalismus und der Induſtrie fallt endlich Einem zu, der beiden Ständen angehört und keinem.

Und der dieſen rechtmaßig-unrechtmäßigen Erwerb nimmer mit Ruhe um ſich gelagert ſehen wurde, hätte er ſich mit ſeinem Gewiſſen nicht wenigſtens abzufinden vermocht, ſagte Hermann. Dir, meinem Getreuſten will ich hierüber meine Entſchließungen eröffnen, damit Dir das Bild des Freundes rein und unentſtellt bleibe. Ich fühle die ganze Zweideutigkeit meiner Doppelſtellung. Laß Dir alſo ſagen, daß ich Willens bin, das, was ſie mein nennen, und was mir doch eigentlich nicht gehort, nur in dem Sinne, von dem Du einſt redeteſt, namlich als Depoſitar, zu beſitzen, immer mit dem Gedanken, daß der Tag der Abtretung kommen konne, wo denn die Rechnungslegung leicht ſeyn wird, wenn der Verwalter für ſich nichts bei Seite geſchafft hat.

Es klingt gut, verſetzte Wilhelmi, ſchwer wird es mir aber, dabei an etwas Beſtimmtes zu denken.

Vor allen Dingen ſollen die Fabriken eingehn und die Landereien dem Ackerbau zuruckgegeben werden. Jene Anſtalten, kunſtliche Bedurfniſſe kunſtlich zu befriedigen, erſcheinen mir geradezu verderblich und ſchlecht. Die Erde gehort dem Pfluge, dem Sonnenſcheine und Regen, welcher das Saamenkorn entfaltet, der fleißigen, einfach=arbeitenden Hand. Mit Sturmesſchnelligkeit eilt die Gegenwart einem trocknen Mechanismus zu; wir konnen ihren Lauf nicht hemmen, ſind aber nicht zu ſchelten, wenn wir fur uns und die Unſrigen ein grunes Platzchen abzaunen, und dieſe Inſel ſo lange als moglich gegen den Sturz der vorbeirauſchenden induſtriellen Wogen befeſtigen. Ich habe bemerkt, daß die Männer, welche unter dem Oheim ſo thatig waren, jetzt im Stillen Alle ſich nach Selbſtſtandigkeit ſehnen, was ja auch ganz naturlich iſt. Sie haben ihre Lehrjahre unter dieſem Meiſter vollendet, und ſind durch ſeinen Tod losgeſprochen. Mogen ſie alſo ihre Procente nach reichlichſter Berechnung aus meiner Bank ziehn, und dann den vorangegangnen Genoſſen in alle Welt folgen!

Dieſe Handlungen durften doch die Befugniſſe eines Depoſitars uberſteigen, ſagte lächelnd Wilhelmi.

Ich bitte Dich, verſetzte Hermann, ſtreite mit mir nicht über Worte. Jener Ausdruck konnte nur etwas ſehr Beſchränktes andeuten, und mein Gefühl iſt ein unendliches. Sei zufrieden, wenn Du in meinem ferneren Leben wenigſtens ein Streben erblickſt, die Gegenſätze, welche auf meine Schultern geladen ſind, würdig zu ſchlichten.

Sei denn auch Du nur zufrieden, mein Geliebter, ſprach Wilhelmi. Schon in den letzten Tagen unſres Dortſeyns, und dann auf der Herreiſe bemerkte ich an Dir eine ſchwermüthige Trauer, welche zu der jetzigen heitern Wendung der Dinge nicht paßt.

O mein Freund, dieſe Trauer werde ich wohl ewig fühlen! rief Hermann mit ausbrechendem Schmerze. Ich danke Gott, daß ich das Alles wiedererlangen durfte, was ich entbehrte, und doch iſt mir in vielen Stunden, als beſäße ich nichts. Iſt denn die Staude etwas ohne ihre Blüthe? Vollendet den Baum nicht erſt ſeine Krone? Zuletzt, nach allen Irrfahrten, Abentheuern, Widerſprüchen des Denkens und Handelns iſt dem Menſchen, welcher ſich nicht ſelbſt verlorenging, gegeben, mit dem Einfachſten ſich zu begnügen, und alle Fieber der Weltgeſchichte werden endlich wenigſtens in dem einzelnen Gemüthe von zwei treuen Armen und Augen ausgeheilt. Mir aber ſoll dieſe uralte, ewigneue Löſung und Schlichtung immerdar fehlen! Die Heilige hat ihren Beruf erfüllt, indem ſie mir wieder zu einem guten Gewiſſen verhalf, nun zieht ſie ſich in Regionen zurück, dahin ich ihr nicht folgen kann, und doch wird ſie mir das wahrſte, ſtäteſte Bedürfniß ſeyn und bleiben.

Ein Bedienter kam und überbrachte Wilhelmi ein Billet. Dieſer las das Blatt mit funkelnden Augen und ſagte: Fühlſt Du Dich ſtark genug, eine unſägliche Freude zu erleben?

Was meinſt Du?

Sehr ſelten treffen die Erfüllungen mit unſern Wünſchen zuſammen. Alles pflegt entweder zu früh oder zu ſpät zu kommen. Hier wäre denn einmal das beglückende Gegentheil. Ich habe früher viel durch Hitze und Schärfe verdorben, nun, als alter, beruhigter Knabe, wollte ich verſuchen, ob es mir nicht auch gelingen möchte, zu vermitteln. Was ſich in der Noth gefunden, drohte, in guten Zeiten wieder auseinander zu gerathen. Das durfte nicht ſeyn, aber nur Frauenhände wiſſen dergleichen zarte

Handel zu entwirren. Ich ſchrieb Deiner Schweſter, die ſchon vor Verlangen nach Dir brannte. Sie iſt uber das Kloſter gereiſet, hat das jungfräuliche Herz Corneliens in Pflege genommen und ihren Lippen Muth gegeben. Sie meldet mir ihre Ankunft; biſt Du bereit, ſie zu ſehn?

Hermann wankte und Wilhelmi mußte ihn führen. So traten ſie aus der Thüre des Cabinets in die grünen Anlagen. Zwei Frauengeſtalten kamen ihnen den Gang herauf entgegen. Ein ſchöner Greis in Uniform folgte.

Ich bin es, mein Bruder, und bringe Dir die Braut! rief Johanna, in Seligkeit blühend. Sprachlos fiel er in die geöffneten Arme Corneliens und dann an die Bruſt der hohen Schweſter. So ruhte er zwiſchen den Beiden, die ſeine Seele liebte. Zärtlich hielten ſie ihn umſchlungen. Wilhelmi blickte mit gefaltnen Händen nach den Vereinigten hin. Der General ſtand, auf ſein Schwert geſtützt, und ſah, eine Rührung bekämpfend, vor ſich nieder. In dieſer Gruppe, über welche das Abendroth ſein Licht goß, wollen wir von unſern Freunden Abſchied nehmen.

Karl Immermann's

Schriften.

Achter Band.

Münchhauſen. Erſter Theil.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1838.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE.

UNIV. u. LANDESBIBLIOTHEK HALLE SAALE

Münchhauſen.

Eine Geſchichte in Arabesken.

1837—1838.

Erſter Theil.

Erſtes Buch.

Münchhauſens Debüt.

Eilftes Capitel.

Worin der Freiherr ſeinen Abſcheu vor dem Laſter des Lügens nicht allein ausſpricht, ſondern auch bethätigt.

Was für ein ſchändliches Laſter iſt das Lügen! Denn erſtens kommt es leicht heraus, wenn Einer zu arg flunkert, und zweitens kann Jemand, der ſich's angewöhnt hat, auch einmal die Wahrheit ſprechen, und Keiner glaubt ſie ihm dann.

Daß mein Ahnherr, der Freiherr von Münchhauſen auf Bodenwerder einmal in ſeinem Leben die Wahrheit ſagte, und Niemand ihm glauben wollte, das hat bei dreihundert Menſchen das Leben gekoſtet.

Wie? riefen der Baron und ſeine Tochter aus einem Munde.

Geſchätzte Freunde und liebe Wirthe, mäßiget Euer Erſtaunen, verſetzte der Gaſt, indem er, wie ein Kaninchen, die Naſenflügel zitternd bewegte, und mit den doppelfarbigen Augen zwinkerte. Nichts natürlicher, als das. Hört nur zu. Der beſagte Ahnherr war leider Gottes, wie Ihr wißt, ein ungemeiner und erſchrecklicher Lügenſack. Wer erinnert ſich nicht der zwölf Enten, die er mit einem Stücke Schinkenſpeck fing, nicht ſeines halbirten Roſſes, welches in dieſem Zuſtande der Halbheit dennoch eine Nachkommenſchaft zu erzielen vermögend war, nicht des tollgewordnen Jagdpelzes, nicht der im Poſthorn eingefrornen Töne, und — und — o! o! o! — —

Das blaue Auge des Enkels weinte, ſein braunes blitzte von tugendhaftem Zorne, er konnte nicht weiter reden. Dem alten Baron und ſeiner Tochter gelang es endlich, ihn zu beruhigen. Der edle Redner ſchluchzte noch ein Weniges, dann fuhr er ſo fort: Es iſt meiner Treu recht ſchlecht von mir, daß ich von meinem in Gott ruhenden Ahnherrn Uebles rede, aber Ehrlich währt am längſten. Dieſer Menſch und Lügner hat die hiſtoriſche Wahrheit auf Jahrhunderte hin vergiftet, und die nachgebornen Geſchlechter gewiſſermaßen unter die Botmäßigkeit jedes Irrwahn's gegeben, der ſeitdem in der Welt auftrat. Ja, um mich eines Gleichniſſes aus einer ſeiner abgeſchmackten Fabeln zu bedienen, es erging der Menſchheit nachmals mit jedem falſchen Propheten wie dem Bären, den der Ahnherr an die honigbeſchmierte Wagenſtange lockte, und der ſich durch und durch auf ſelbige hinaufleckte. Denn es mochte den Leuten etwas noch ſo Unglaubliches vorgeſchwätzt werden, ſie riefen immer: Das muß wahr ſeyn; Münchhauſen hat ganz andre Sachen erfahren! So leckten ſich die Leute vor fünfzig bis ſechszig Jahren auf den Eiszapfen der Aufklärung hinauf, und als ſie mit Mühe und Noth von dieſem wieder heruntergeſchroben waren, und die grimmige Erkältung noch in ihren Eingeweiden raſſelte, da kamen die Franzoſen und hielten ihnen den Freiheitsbaum vor, mit einer Miſchung von Syrup und Cognac beſtrichen, und die Narren leckten wieder ſo tapfer darauf los, daß ſie bald Alle mit Schmerzen an dem ſtachlichten Stamme feſtſaßen, und Napoleon mit leichter Mühe ſie daran hinter ſich herziehen konnte. Nun, dieſe Begeiſterung nahm denn endlich auch ein Ende mit Schrecken und gegenwärtig . . .

Gegenwärtig? fragte der Baron erwartungsvoll. Gegenwärtig, verſetzte der Freiherr bedächtig, werden ſo viele und verſchiedenartige Stangen, Bäume und Zapfen, worunter ſich auch einige Eiſenſchienen befinden, mit Honig beſtrichen, daß ſich noch nicht entſcheiden läßt, welches dieſer Fangmittel die Meiſten zu feſſeln im Stande ſeyn werde.

Aber das Wort der Wahrheit, durch welches Ihr Ahnherr an die dreihundert Menſchen tödtete! rief das Fräulein Emerentia ſanft und dringend.

Recht ſo, meine Gnädige, erwiederte der Freiherr. Allegorie und Phantaſieſpiele ſind aus der Mode, gehören der Ramlerſchen Zeit an; Stoff! Stoff! Stoff! ruft die nach Realitäten hungrige Welt. Hier iſt der meinige. Münchhauſen, der Ahnherr, war trotz ſeines gräulichen Laſters eine ſeltenbegabte Natur. Er hatte mit Caglioſtro in Verbindung geſtanden, zu ſeiner Zeit Gold gemacht, von der Sorte, die man Knallgold nennt, man verſicherte, er höre, nicht im figürlichen, ſondern im buchſtäblichen Sinne, das Gras wachſen, kurz, er hatte tiefe Blicke in ſo manches Naturgeheimniß gethan. Beſonders war an ihm ein ſcharfes Ahnungsvermögen für eigne Körperzuſtände ausgebildet worden, und Alles, was nachmals in dieſem Betreff von nervöſen oder ſomnambulen Perſonen erzählt worden iſt, war Kleinigkeit gegen das, was glaubwürdige Gewährsmänner mir von ihm berichtet haben. Er wußte an ſich ſelbſt jede Befindensveränderung, wie die Homöopathen die Krankheiten nennen, vorauszuſpüren, und trug, ſo zu ſagen, ſeine ganze ſomatiſche Zukunft, im Geruch vorgebildet, mit ſich umher. Daß Einer merkt, wenn ein Schnupfen bei ihm im Anzug iſt, will nicht viel bedeuten; aber durch den Schnupfen hindurch die ſpäteren Uebel, die ihn noch betreffen ſollen, zu merken, iſt allerdings nicht Jedem gegeben. Theophilus, ſagte der Ahnherr eines Tages zu dem Manne, der mein Vater vor der Welt heißt, Theophilus, ich kriege morgen einen rechſchaffenen Schnupfen, wenn der vorüber iſt, giebt's ein kaltes Fieberchen, und darnach wird der Reſt der böſen Schärfe als Podagra in den rechten Fuß fahren. Und richtig, ſo kam es. Er hatte durch den Schnupfen hindurch das kalte Fieber, durch dieſes hindurch das Podagra an ſich abgewittert.

Sie haben gewiß von jenem ſüdamericaniſchen Indianerſtamme im Gebiete Avapurincañaquinitſchchiquiſaqua gehört?

A... va... pu... rin... buchſtabirte der alte Baron. Ja wohl, ja wohl haben wir von dieſem Stamme gehört, fuhr er nach einigem Beſinnen fort. Wer ſollte auch davon nicht gehört haben!

Avapurincañaquinitſchchiquiſaqua, flüſterte das Fräulein ſchwärmeriſch vor ſich hin.

Dieſer Indianerſtamm, ſagte der Freiherr, wohnt dreiundſechszigdreiviertel Meilen ſüdlich vom Aequator auf einem Bergplateau zweitauſendfünfhundert Fuß über der Meeresfläche. Von den ſchneeigten Pics der Cordilleras rings geſchützt, leben jene Menſchen ein einfaches Ur- und Naturleben hin. Nie ſuchte die Habſucht und Grauſamkeit der Conquiſtadoren ſie hinter ihren beſchirmenden Felſenwällen heim. Bäume giebt es nicht auf Avapurincañaquinitſchchiquiſaqua wegen ſeiner hohen Lage, aber unendliche Flächen dehnen ſich an den ſonnebeſchienenen Abhängen der Pics aus, ſmaragdgrün von einer Grasart, in deren breiten, fächerartigen Blättern der Weſtwind, welcher da beſtändig weht, ein melodiſches Säuſeln* zu erwecken nicht müde wird. Zahlreiche Heerden von phirſichblüthenen Kühen und Stieren, (ſo lieblich ſcherzt dort die Natur in Farben) weiden in den grünen Grasweiden; die feurigen Kälber ſind goldgelb, erſt nach und nach nehmen ſie jenen kälteren Farbenton an. Dieſes Rindvieh iſt der einzige Reichthum der unſchuldigen Apapurincaſiquinitſchichiquiſaquaner. Sie leben faſt nur von der ſauren oder ſogenannten Schlippermilch, welche ihre ſchönen Jungfrauen, vom Antlitz bis zu den Fußknöcheln tattowirt, mit den feinen, roth und gelbbemalten Fingern den ſtrotzenden Eutern der Kühe entziehn.

Ihr himmliſchen Mächte, wie reizend! ſagte das Fräulein, in Gefühl ſchwelgend.

Das heißt, erinnerte der Baron, und rieb ſich die Stirn, aus den Eutern gewinnen ſie ſüße Milch, und nachher machen ſie den ſauren Schlipper daraus.

Nein! antwortete der Freiherr. Der ſaure Schlipper kommt auf jenem glücklichen Bergplateau von der Kuh, und nur, wenn er lange geſtanden hat, und dem Zuſtande der Verderbniß ſich nähert, dann geht er in Süßigkeit über.

Hm! Hm! Hm! Ja... aber —— murmelte der Alte und ſchüttelte den Kopf.

Erſtaunen Sie nicht, hören Sie mich ruhig aus. Iſt nicht alles Urſprüngliche ſauer? Wie ſchmeckt die wilde und unverbildete Caſtanie? Kannſt du in den jugendgrünen Apfel beißen, ohne das Geſicht verzerren zu müſſen, oder in die kindliche, harte Pflaume? Geben Trauben, die der buhleriſche Strahl der Sonne noch nicht um ihre Unſchuld betrog, etwas Anderes, als Eſſig? Pindar ſingt: Das Fürnehmſte iſt Waſſer; ich aber ſage: Das Urſprüngliche iſt ſauer.

O, das Urſprüngliche! ſeufzte Emerentia.

Sauer iſt daher die Milch jener Natur-Kühe. Alle Hausthiere verlieren bekanntlich durch den Umgang mit Menſchen viel von ihrer urſprünglichen Ausſtattung: Hund und Katze, die in der Wildniß zottige, energiſche Beſtien ſind, werden in unſern Stuben kleine glatte Schmeichler, und ſo giebt denn auch unſer Hornvieh, weil es in alle Widerſprüche abſchwächender Cultur mit einging, einen Saft, von welchem wir zwar glauben, er ſei das Ergebniß unverſtimmter Kräfte, welcher aber gleichwohl in ſeiner ſüßen Schlaffheit nur die herabgekommne Conſtitution der zahmen oder Kunſt-Kuh anzeigt. Erſt wenn dieſe ſogenannte ſüße, eigentlich aber entnervte Milch eine Zeitlang geſtanden hat, beſinnt ſie ſich wieder auf ihre verſcherzte Urſprünglichkeit, fährt in Reue und Schaam zu den klaren Molken und dem gehaltvollen Schlipper auseinander, den die Leute in Niederſachſen auch wohl Waddicke nennen, und nun, in dieſem biedern Zuſtande, wird ſie von allen reinen Seelen in der holden Einſamkeit eines bäuerlichen Düngerhofes mit Wolluſt verſchlurft. Aber Reue iſt keine Unſchuld, und unſre Schlippermilch nicht die, welche auf den Höhen von Arapurincaſtaquinitſchchiquiſaqua warm von der Kuh gezogen wird. — O tränke wieder jeder deutſche Mann ſaure Milch...

Und rauchte dazu ſeine Pfeife Tobak... fiel der alte Baron mit Wärme ein.

... ginge dann zwiſchen Gemüſebeeten auf und nieder ſpazieren!... rief der Freiherr.

Und hörte nichts, als: Alle Neun! oder Sandhaſe! von der benachbarten Kegelbahn — ſeufzte der alte Baron.

Dann wäre Germanien wahrhaft reſtaurirt! ſchloß der Gaſt mit Emphaſe.

Aber um der Götter willen, rief ein hagrer Mann, welcher während dieſer Geſpräche eingetreten war, wir erfahren ja noch immer das Wort der Wahrheit nicht, wodurch Ihr Ahnherr dreihundert Menſchen vom Leben zum Tode brachte!

Der Freiherr ſah auf ſeine Uhr, und ſagte mit dem Tone geiſtiger Ueberlegenheit, welcher ihm eigen war: Es möchte dazu heute zu ſpät ſeyn. Auf morgen alſo, wenn Sie vergönnen. Er ſtand auf, nahm eine Kerze, und verließ, Allen eine gute Nacht wünſchend, das Zimmer.

Warum fielt Ihr ihm in die Rede, Schulmeiſter? ſagte der alte Baron verdrießlich zu dem Hagern. Einen ſolchen Mann, mit einem ſo Weltumfaſſenden Geſichtskreiſe muß man nie im Fluſſe der Worte ſtören, es kommt immer dabei etwas zum Vorſchein, was unterhält und belehrt, und am Ende wären wir doch wohl noch zu dem Worte der Wahrheit ſeines Ahnherrn gediehen, wenn Ihr ihn nicht unterbrochen hättet.

Schelten Sie mich nicht, mein Gönner, um dieſen Freiherrn von Münchhauſen, der uns da ſo unverſehens in das Schloß geworfen iſt; erwiederte der Hagre. Er kann den an Kürze und Laconismus Gewöhnten ſchon ungeduldig machen, dieſer endloſe Redner und Erzähler, denn er verfällt immer aus dem Hundertſten in das Tauſendſte. Kürze aber, die körnige Kürze der Sparter, iſt wie ein Köcher, darin gar viele Pfeile ſtecken; indem erſtens...

Es iſt ſchon gut, Schulmeiſter, fiel ihm der Alte in die Rede, indem er ihn mit einem zweideutigen Blicke maaß. Warum kommt Ihr heute ſo ſpät? Wir haben Alles aufgeſpeiſt.

Der Schulmeiſter Ageſilaus ließ ſeine Augen in die Ecke des Zimmers dringen, worin ein kleiner Tiſch ſtand, ärmlich gedeckt. Die Knochen eines verzehrten Huhns lagen auf den Tellern verſtreut. Es wollte ſich in der Eile nicht des Schilfes genug für mein Nachtlager ſchneiden laſſen, verſetzte er. So bin ich denn hier nach dem Mahle erſchienen, und werde mich zu Hauſe mit ſchwarzer Suppe verköſtigen müſſen. Er zündete ſeine Blendlaterne an, ſchlug den groben, zerrißnen Mantelkragen, den er ſtatt des Rockes trug, feſter um ſich, und entfernte ſich nach höflicher Verbeugung gegen den Baron und das Fräulein.

Der Alte ſah ſich um und murrte: Kein zweiter Leuchter mehr hier? Er nahm aus dem Wandſchranke ein Lichtſtümpfchen, ſteckte es in den Hals einer Flaſche, und ging mit dieſer Vorrichtung aus dem Stegreiſe davon, in tiefen Gedanken über die Erzählungen des Gaſtes, ohne der Tochter weiter zu achten.

Dieſe hatte von allen ſeitherigen Verhandlungen nichts bemerkt, weil ſich nach der Schilderung jenes glückſeligen Bergplateaus die romantiſche Träumerei ihrer bemächtigt hatte, in die ſie nicht ſelten verſunken konnte. Jetzt fuhr ſie aus dieſen Entzuckungen der Abweſenheit empor, und rief: Großes, ungeheures Naturbild! Das Smaragdgrün der Wieſen am Abhange der Pics, vermiſcht mit dem Pfirſichroth der Kühe und dem Goldgelb der Kälber, ſich abhebend von dem Schneeweiß der Cordillerasgipfel im Hintergrunde! O wäre ich auf Apapur … auf Apapur … auf der Bergebene mit dem unausſprechlichen Namen!

Ein Windſtoß warf das Fenſter auf, deſſen einer Flügel, nur noch morſch in ſeinen Nägeln hangend, zu Boden fiel, und klirrend zertrümmerte. Das Fräulein aber achtete dieſes Umſtandes nicht ſonderlich, ſondern hob eine Tiſchplatte ab, ſtellte ſie gegen die Lucke, und begab ſich dann, gleich den ubrigen Perſonen, zur Ruhe, um von der Vergebne, mit deren langen Namen ich meine Zuhorer ſchon ſo oft habe behelligen muſſen, weiter zu traumen.

Zwölftes Capitel.

Der Freiherr bringt zwar die angefangne Geſchichte nicht zu Ende, handelt aber von andern außerordentlichen Dingen.

Münchhauſen hob am folgenden Abende ohne Vorrede alſo an: Der ſüdamericaniſche Indianerſtamm, welcher uns geſtern beſchäftigte, bringt es bei ſeiner ſauren Milchnahrung meiſtens zu einem ſehr hohen Alter. Es iſt unter ihnen gar nicht ſelten, daß Männer und Frauen das hundertſte Jahr zurücklegen. Weil ihre Sinne und Säfte nun immer in der unmittelbarſten Gemeinſchaft mit der Natur verblieben, ſo wiſſen ſie auch durch ein richtiges Gefühl, wenn die Natur ſich ihr Ziel geſetzt hat. Ein ſolcher Sterbegreis ſagt daher ganz genau Stunde, Minute und Augenblick ſeines Todes voraus, flicht ſich die Strohflaſche, worin er ſich zu beſtatten gedenkt . . .

Die Strohflaſche? fragte der Schulmeiſter Ageſilaus.

Die Strohflaſche, erwiederte der Freiherr kaltblütig. Wenn man mir von Anfang an zugehört hätte, ſo würde manche Frage zu ſparen ſeyn. Holz haben ſie nicht, das ſagte ich ſchon geſtern, Särge können ſie folglich nicht zimmern, ſie müſſen ſich mit getrocknetem Graſe oder Stroh helfen, um ihre Leichenfutterale zu fertigen. Ein ſolches Futteral hat die Form desjenigen Geflechts, worin der Maraſchino von Trieſt verſchickt wird, länglicht-viereckicht, oben mit einem kurzen, etwas engeren Halſe. Dahinein kriecht nun der Sterbegreis, nachdem er von ſeinen Angehörigen Abſchied genommen hat, und endet pünktlich in dem vorhergeſagten Augenblicke. Sobald er verſchieden iſt, binden ſie eine Blaſe über die Mündung, und dann ſetzt ſich die ganze Familie im Kreiſe um das Sterbefutteral her und ißt zum Gedächtniß des Verewigten ſaure Milch. Hierauf tragen ſie die Strohflaſche nach der Felſenbank Pipirilipi, dem allgemeinen Begräbnißorte des Volks. Dort wird ſie zu den Uebrigen geſtellt. Ich habe jene Ruheſtatt ſelbſt geſehen; ſie gewährt einen ſchönen Anblick. Wie auf Ravelen in einem wohlverſehenen Keller ſtehen dort auf der Felſenbank viele tauſend Flaſchen neben einander, die Vorzeit des Volks iſt ſo zu ſagen auf Stroh abgezogen.

Sie waren auch auf dem ſmaragdgrünen Plateau? fragte das Fräulein einigermaßen befremdet.

Liebe Seele, wo wäre ich nicht geweſen! antwortete lächelnd der Freiherr. Ich war vor einigen Jahren Europamüde, warum? weiß ich ſelbſt nicht, denn es hatte mir Niemand etwas zu Leide gethan, aber ich war Europamüde, wie man gegen Eilf Uhr Abends Schlafmüde wird. Beſchloß alſo, zu reiſen, ſo weit weg, wie möglich. Weil aber heut zu Tage jeder Menſch, der in Betrachtung kommen will, abſonderlich unterweges, intereſſant ſeyn und den Spleen haben muß, reiſte ich erſt nach Berlin und ließ mich dort im Intereſſantſeyn unterrichten; dafür zahlte ich zwei Friedrichsd'or Honorar. Dann ging ich nach London, und lernte dort bei einem Maſter den Spleen; der Tauſendſaſſa war aber theuer, ich mußte ihm, Sie mogen es mir glauben, oder nicht, zwanzig Guineen entrichten, und außerdem ſchwören, das Geheimniß nicht verrathen zu wollen.

Nachdem ich ſo das Intereſſante und den Spleen weg hatte, glückte es mir überall recht ſehr. Ich trug mich bald als Engländer, bald als Neugrieche, zuweilen lag ich als Dame auf dem Sopha und hatte Migraine; dabei redete ich ein Kauderwälſch von Franzöſiſch und Deutſch, wie es zu Anfang des Achtzehnten Jahrhunderts während der großen Sprachverderbniß Mode war. In jenen wechſelnden Coſtumen, und in dieſem Deutſch, gorge — de — pigeon, beſtand das Intereſſante; was aber den Spleen angeht, ſo führte ich immer Kampher bei mir, um das Geheimniß friſch zu erhalten. Davon bekommt man nämlich eine blaſſe Couleur; ich ſah bald aus, als hätte ich ſchon zehn Jahre im Grabe gelegen. Als ich mich eines Tages in meinem Toilettenſpiegel, deren ich damals, wo ich der Eitelkeit fröhnte, ſtäts mehrere beſaß, zu Geſichte bekam, und meine bleiche Farbe erblickte, ging mir ein lichter Gedanke im Kopfe auf. Sehe ich nicht wie eine Leiche aus? ſagte ich zu mir ſelber. Ich will mich den Verſtorbenen nennen. Geſagt, gethan! Dieſer Einfall hat Wunder gewirkt. Einen Verſtorbenen hatten die Deutſchen noch nicht gehabt. Und nun gar ein Verſtorbener, der ſo traulich mit ihnen zu plaudern wußte, und ihnen tauſend Geſchichtchen erzählte, die ein Lebender allenfalls auch in jedem Klatſchzimmer der Societät hätte auftreiben können! Jung und Alt, Männer und Weiber, Gelehrte und Idioten drängten ſich zu den Leichenſpuren des Verſtorbenen; die alte Fabel wurde wieder neu, welche das Volk hinter einem geſchmückten Verweſ'ten jubelnd herwandern läßt. Geheime Künſte haben es aus der Gruft emporbeſchworen, die Menge zu locken. Die Jünglinge drängen ſich begehrlich heran, mit der buntgeſchminkten Frau Venus zu tanzen; immer weiter lockt die Peſtdampfende Schönheit, welche ihnen wie Zibeth und Ambra riecht, die Lüſternen; endlich auf einem Kirchhofe fallen die Gewänder von den klappernden Gebeinen ab, und ein ſcheußliches Skelett ſaucht ihnen den Spruch zu: Sic transit gloria mundi. Aber mit mir kam es nicht ſo weit, vielmehr blieb ich, obgleich ein duftender Verſtorbener, recht inmitten der Gloria Mundi. Nachdem ich ſo berühmt geworden war, ſtrich ich durch die ganze Welt, kam auch im Vorbeigehen durch Africa; in Algier wurde ich Arabiſch mit allen Formalitäten, hatte dann gutes Logis bei Vicekönigs von Egypten.

Er wurde mein Dutzbruder, und ich mußte ihm tauſend Sachen erzählen, die er mir alle geglaubt hat. Weiter oberhalb nach Nubien zu, unfern der großen Katarakte, ſtieß mir ein hubſches Abentheuer mit einem Nilpferde auf. Ich ſitze am Strom im Schilf, in naturalibus, wie mich der Herr geſchaffen hat, denn anders bin ich in Africa nie gegangen; eſſe mein Mittagsbrod in guter Ruhe, ſiehe da, ſchießt eine Beſtie von Hippopotamos auf mich zu, und hat mich im Rachen, ehe ich noch rufen kann: Qui vive! Ich indeſſen nehme in der Geſchwindigkeit mein Bischen Geiſtesgegenwart zuſammen, ſchreie in dem Rachen, als das Vieh mich eben verſchlucken will: Monsieur! Monsieur! avec permission, je suis son Altesse telle et telle! Was geſchieht? Sie mogen es mir glauben oder nicht: Die gute Seele von Nilpferd ſpuckt mich auf der Stelle aus, wiſcht ſich die Thränen aus den Augen ...

Womit? Womit? rief der Baron.

... mit einem Palmblatte, welches die ehrliche Haut in die rechte Vorderpfote nimmt; errothet, und rennt beſchämt davon. So weit haben es Vicekonigs ſchon in Egypten gebracht, daß ſelbſt die Hippopotamoi vor literariſchen Sommitäten Reſpect bezeigen.

Ich meine, das Nilpferd nähre ſich nur von Vegetabilien, nicht von Fleiſch, wandte das Fräulein beſcheiden ein.

Es iſt vermuthlich kurzſichtig geweſen, und hat mich für eine Pflanze angeſehen, antwortete der Freiherr. Ich weiß, was ich weiß; ich habe im Rachen drin geſteckt. Wahrheit muß Wahrheit bleiben, und Ehrlich währt am längſten. Wo blieb ich ſtehen? Ja, in Africa. Warum ſoll ich Sie aber mit ſolchen Kleinigkeiten aufhalten? Ich war bald Africamüde, wie ich Europamüde geweſen war, beſchloß daher nach America zu reiſen, vorher aber einen Abſtecher nach Deutſchland und England zu machen, wohin mich verſchiedne Gründe zuvor riefen.

Erſtens hatte ich das Intereſſante und den Spleen etwas verlernt, und wollte daher wieder in Berlin und in London meinen Curſus machen. In Africa ſind die Leute gar nicht intereſſant, der Koran begünſtigt dieſe Richtung nicht, eine arabiſche Schnauze iſt wie die andre, und was den Spleen betrifft, ſo vertreibt den der Vicekönig von Egypten durch die Baſtonade; es giebt kein efficaceres Mittel gegen Schwermuth, als ſie. Einmal hatte ich mich mit ihm etwas brouillirt, wie das unter Freunden wohl kommen kann; da dachte ich an die möglichen Folgen für die Fußſohlen, und von dem Gedanken ſchon war aller Spleen weg, ſelbſt bis auf die Erinnerung. Es kam zum Glück nicht zu jenen Folgen, wir verſöhnten uns und aßen noch denſelben Mittag Sauerkraut mit Schweineohren zuſammen, denn er iſt ein aufgeklärter Türke, und will nächſtens in einer Schrift beweiſen, daß Mahomet ein Product der Gläubigen ſei. Wo blieb ich ſtehen? Ja ſo; bei dem Spleen. Nun, das Intereſſante hatte ich aus Mangel an Anſchauungen in meiner Umgebung ebenfalls wieder eingebüßt. Ich mußte alſo ſchon deßhalb nach Deutſchland und England.

Dießmal war ich genöthigt, in Berlin für den Unterricht im Intereſſanten eine Bonne zu nehmen, die Mere Ope, der es im Rückblick auf Perſonen und Zuſtände nicht gegangen war, wie Loths Weibe bei einer ähnlichen Gelegenheit. Denn, anſtatt zur Salzſäule zu erſtarren, war ſie nur immer geſprächiger und mercurialiſcher geworden. Viele

Leute wollten der guten Mere und Commere etwas am Zeuge flicken; ſie ſagten, all ihr Geiſtreicheln und Intereſſantiſiren ſei doch purer Waſchſchaum, aber ich muß die Mere Oye vertheidigen. Auf hohe Ziele hat ſie es überhaupt nicht abgeſehen; ſie gedenkt nur ihrer Ahnmütter, die urlängſt durch Schnattern das Capitol retteten. Und da übt ſie nun mittlerweile ihr Organ, um bei Stimme zu ſeyn, wenn dermaleinſt das Capitol des plattirten-Liberalismus in Deutſchland gefährdet werden ſollte.

Warum gingen Sie aber nicht zu Ihrem alten Lehrer? fragte der Baron.

Der ſaß in Paris dazumal und las Altfranzöſiſche Manuſcripte. Ich reiſte von Algier über Toulon und jene Hauptſtadt, und traf ihn auf der Bibliothek. Da ſah ich nun ein wahres Wunder jetziger Bücherſchnellfabrication oder Schnellbücherfabrication. Denn es iſt gewiß; Sie mogen mir es glauben, oder nicht, mit der linken Hand ſchlug er die Blätter des pergamentenen Folianten um, der vor ihm lag, und mit der rechten ſchrieb er gleichzeitig ein Buch darüber oder daraus, ſo daß, wenn er links in Folio fertig geleſen hatte, ihm rechts ein Octavband abgegangen war. Dazwiſchen dictirte er noch ein ſpirituelles Billet an eine Comodiantin, und unterhielt ſich mit einem Arrondiſſementscommiſſair gründlich über das Pariſer Griſettenweſen. Er blieb folglich nur drei Stadien hinter Caſar's Vielſeitigkeit zurück.

Was aber der zweite Grund meines Abſtechers nach Deutſchland war, ich wollte mir dort wieder einen guten Bedienten miethen. Meinen bisherigen hatte ich abſchaffen müſſen; er wollte auch intereſſant ſeyn, und hielt deßhalb beſtändig Maulaffen feil. Als Intereſſanter von Diſtinction glaubte ich Einſpruch thun zu dürfen, aber da die Gewerbefreiheit überall herrſchte, ſo war in der Sache nichts zu machen; jeder Lump durfte intereſſant ſeyn.

Nur aus Deutſchland wollte ich mir den Erſatzbedienten holen, denn jedes Land hat ſeine eigenthümlichen Producte, die man nirgends anders ſo gut bekommt. Spanien hat ſeine Weine, Italien den Geſang, England die Conſtitution, Rußland den feſteſten Juchten, Frankreich die Revolution, und in Deutſchland gerathen die Bedienten am beſten.

Dreizehntes Capitel.

Der Freiherr beginnt eine hiſtoriſche Novelle von ſechs verbundnen Kurheſſiſchen Zöpfen zu erzählen, wird aber von dem Ausbruche der Verzweiflung bei dem Schulmeiſter Ageſilaus unterbrochen, und verſpricht geordnetere Mittheilungen.

Da, wo die buſchichten Anhöhen des Habichtwaldes gegen Abend, die Hügelketten des Reinhartwaldes gegen Mitternacht, der felſichte Sörewald gegen Mittag zu einem weiten Thale auseinandertreten, durch welches die Fulda in mannigfachen Krümmungen von Mittag nach Mitternacht ihre Fluthen wälzt, gegen Morgen aber eine lachende Ebne ſich aufthut, über welcher in weiter Ferne der majeſtätiſche Meißner ſein blaues Haupt erhebt, liegt Caſſel . . .

O Ihr heiligen und gerechten Götter, wohin ſoll denn nun das wieder führen? ſtöhnte der Schulmeiſter Ageſilaus, den die Erzählungen des

Freiherrn in einen Zuſtand verſetzt hatten, welcher ſich ſchwer beſchreiben läßt.

... liegt Caſſel, die Hauptſtadt des Kurfürſtenthums Heſſen. Reinliche, breite Straßen durchſchneiden die obere oder Neuſtadt, deren Gebäude faſt alle von regelmäßiger Bauart ſind, während die untere oder Altſtadt mehr dem Schmutze und der Krumme anheimgefallen iſt. Mehrere ſchöne öffentliche Plätze verſchönern jenen ſchöneren Theil der Stadt, unter allen jedoch iſt der Friedrichsplatz der ſchönſte, an welchem ſich das prachtvolle Schloß mit ſeinen langen Fenſterfluchten erhebt.

Es war um die Zeit, als nach der glücklichen Herſtellung der alten Verhältniſſe Kurfürſt Wilhelm in die Hallen ſeiner Väter zurückgekehrt war, und unter mehreren früheren bewährten Einrichtungen auch jene Verlängerung des Haarwuchſes wieder eingeführt hatte, welche man im Deutſchen mit dem Namen Zopf zu belegen pflegt. Auch dieſe Zeit iſt längſt vorüber, die Kunde von ihr klingt faſt wie die Mähr von dem verſunkenen Eilande Atlantis; der hiſtoriſchen Dichtung aber ziemt es, nichts in der Geſchichte verloren gehen zu laſſen, nicht einmal den ehemaligen Kurheſſiſchen Zopf.

Es war ſpät Abends und Caſſels Bewohner ſchliefen ſchon, oder legten ſich zu Bett. Auf dem Schloſſe aber war es im Cabinett des Fürſten noch hell. Die Soirée war zwar geendigt, jedoch hielt der alte würdige Herrſcher noch einige ſeiner Auserwählten um ſich verſammelt. Man hatte ſich auf die gewohnte Weiſe von der Zwiſchenregierung und von dem wunderbaren Umſchwunge der Dinge unterhalten. Der Kurfürſt, welcher ſeine Gardeuniform, Klappenweſte und ſteife Stiefeln trug, ſtand feſt auf das ſpaniſche Rohr mit goldnem Knopfe geſtützt, und ſagte: Es bleibet dabei, Ich agnoſcire Nichts von dem, was Mein Verwalter Jerome inzwiſchen angeordnet hat. Wer darunter leidet, mag ſich an Meinen Verwalter halten, dem Wir nicht die Macht gegeben hatten, auf ſeinen Kopf neue Sachen einzuführen, und der mithin bei derartigen Thathandlungen Mandatum excediret hat. Wir wiſſen wohl, daß Wir dieſerwegen der Cenſur etlicher unruhiger Köpfe unterliegen, aber das läßt Uns völlig unangefochten in Unſrem Gewiſſen, und Wir vertrauen hierinnen gänzlich der göttlichen Providenz, die Uns nach kurzer Ueberwältigung in Unſre Erbſtaaten zurückgeführet, und deutſche Treue und Redlichkeit auch auf Unſrem Territorio retabliret hat. Habt Ihr das Edict verfaſſet, wodurch den Domainen-Ankäufern alle und jegliche Hoffnung, ſich in ihrem unrechtfertigen Beſitze zu mainteniren, entzogen wird?

Das ließ ich meine eiligſte Sorge ſeyn, verſetzte der Angeredete, der Geheimerath Vellejus Paterculus. Es war in der That hohe Zeit, daß deutſche Treue und Redlichkeit bei uns retablirt wurde.

Man kennet Mich noch nicht gehörig, fuhr der alte kräftige Fürſt mit erhobener Stimme fort. Ich habe ſchon einmal die Gaſſenkehrer zur Correction der Weichlinge und Schwelger in neumodiſchen franzöſiſchen Kleidern die Straßen fegen laſſen, und es dürfte paſſiren, daß ſich Gleiches oder Aehnliches abermalen ereignete, wenn man Uns zu viel Aergerniß giebt. Dieſes Caſſel war unter der Wirthſchaft Meines Verwalters ein liederlicher Ort geworden, und alle Zucht und Sitte hatte Abſchied genommen.

Eine Dame näherte ſich dem Fürſten, und ſagte mit ſchmeichelndem Tone: Ereifre dich nicht, Väterchen, du haſt ja beides, Zucht und Sitte, hier wieder eingeführt.

Sie und der Geheimerath Vellejus Paterculus wurden hierauf entlaſſen. Nur der Baron von Rothſchild verblieb noch bei dem Fürſten. Er war nach Caſſel gekommen, um mit ſeinem erlauchten Geſchäftsfreunde Abrechnung zu halten, und hatte jetzt zu vernehmen, daß der Kurfürſt die in des Barons Händen beruhenden Fonds ihm nicht länger zu ſieben Procent laſſen könne, ſondern auf dem achten fortan beſtehen müſſe.

Der Baron von Rothſchild war durch dieſe Nachricht und Eröffnung im Tiefſten erſchüttert. Er ſchwor bei dem Gotte Abrahams, Iſaaks und Jakobs, daß ihn eine ſolche Maaßregel in das Verderben ſtürze, da aber ſein hoher Gläubiger feſt darauf beſtand, und ihn für den Fall des Weigerns mit der Kündigung bedrohte, ſo gab der Baron endlich mit blutendem Herzen nach und erwog zu ſeinem Troſte im Stillen, daß in ſeiner Bank das Pfund mit zwanzig Procent wuchre, ihm ſonach allerdings zwölf noch übrig verblieben.

Der Fürſt hatte bei der ganzen Verhandlung ſeine Haltung unerſchütterlich bewahrt. Jetzt ſtieß er das Fenſter auf, ſah in die ſternenklare Nacht und ſagte: Wenn Ich conſiderire, daß Ich wieder hier im Palais bin, und welche Intereſſen Wir die Engliſchen Gelder, die Ich dazumal für das Americaniſche Corps erhielt, in Seinen Händen getragen haben, Rothſchild, ſo muß Ich ſprechen: Der alte Gott lebet noch und läſſet nicht zu Schanden werden.

Der Baron erwiederte etwas verſtimmt: Warum ſoll nicht leben der alte Gott, da noch leben Eur' Hoheit? Wie kann man werden zu Schanden mit acht Procent?

Während ſich dieſe Begebenheiten im Innern des Schloſſes zutrugen, erzählten unten in der Wachtſtube die ſechs Gebrüder Piepmeyer ihren Cameraden Geſpenſtergeſchichten. Die ſechs Gebrüder Piepmeyer waren die ſechs Söhne des Kaſtellans Piepmeyer auf der Löwenburg. Dieſer Mann hatte, wie es bei ſolchen Aufſehern herrſchaftlicher Schlöſſer der Fall zu ſeyn pflegt, die loyalſten Geſinnungen, und in denſelben auch ſeine Söhne erzogen. Man konnte daher von dieſer Familie behaupten, daß in ſieben Individuen nur ein und daſſelbe heſſiſche Herz ſchlage. Vater Piepmeyer war derjenige geweſen, welcher ſich bei dem Einzuge des Kurfürſten auf einen Eckſtein geſtellt, jubelnd ſeinen durch alle Verführungen der Fremdherrſchaft hindurch geretteten Zopf geſchwungen und gerufen hatte: Durchlaucht! Durchlaucht! meiner ſitzt noch! was dem alten Herrn die erſte wahre Regentenfreude in ſeinen Staaten bereitet haben ſoll. Sobald nun die ſechs Söhne Piepmeyer, welche zwei Paar Drillinge waren, die Mutter Piepmeyer in zwei nach einander folgenden Jahren ihrem Gatten geſchenkt hatte, in das Soldatenalter traten, ließ Vater Piepmeyer alle ſechs an einem und demſelben Tage in die Kurfürſtliche Zopf- und Stiefeletten-Garde eintreten. Sie hatten alle ſechs daſſelbe Maaß, nämlich ſechs Fuß, drei Striche; hielten auf die völlige Identität ihrer Stiefeletten und Zöpfe, und ſahen einander überhaupt zum Verwechſeln gleich, ſo daß der Commandeur ſie mit verſchiedenfarbigen Strichen über der Naſe bezeichnen laſſen mußte, um ſie im Dienſt unterſcheiden zu können. Karl Piepmeyer bekam einen gelben, Heinrich Piepmeyer einen blauen, Ferdinand Piepmeyer einen rothen, Guido Piepmeyer einen orangefarbnen, Chriſtian

Piepmeyer einen grünen, Romeo Piepmeyer einen ſilbergrauen und Peter Piepmeyer einen ſchwarzen Strich über der Naſe. Aber außer dem Dienſte, wo ſie ſich als Menſchen fühlten, wiſchten ſie die Striche ab.

Dieſe ſechs Brüder von der Löwenburg erzählten den andern Heſſiſchen Wachtmannſchaften folgende Geſchichte: Ihr mögt es nun glauben oder nicht, aber ſo iſt der alte Herr alle Jahre, während er in der Fremde war, an ſeinem Geburtstage jedesmal droben auf der Burg geweſen. An dieſem Tage war es von früh Morgens an ſchon immer unruhig droben, es that ſich ein Schwirren in den ſeidnen Gardinen hervor, die Gardinenbetten knackten, die Harniſche in der Rüſtkammer raſſelten, der Wetterhahn auf dem Thurme hat unaufhörlich mit den Flügeln geſchlagen. Schon als Knaben bemerkten wir alles Dieſes und noch Mehreres, aber wir achteten deſſen nicht, bis uns der Vater, nachdem wir fünfzehn Jahre alt und confirmirt worden waren, bei Seite nahm und uns das Burggeheimniß entdeckte, welches in nichts Anderem beſtand, als daß der Kurfürſt, wiewohl weit entfernt im Böhmiſchen

Lande, dennoch auf ſeiner Burg ſeinen Geburtstag feire. Er komme namlich um ſechs Uhr Abends gerade zur Stunde, wo vor Zeiten an der Ständetafel die Geſundheit ausgebracht worden ſei, und man die Kanonen vor der Aue gelöſt habe, in das gelbe Commodenzimmer, worin der alte Fritz als kleiner Junge abgemalt hangt, gegangen, und verluſtire ſich dort eine halbe Stunde lang.

Das nachſte Jahr gab uns der Vater die Sache zu ſchauen. Nämlich, wir ſteckten uns mit ihm ſacht hinter den grünen Vorhang im gelben Commodenzimmer. Was geſchieht? Wie die Glocke auf dem Schloßthurm ſechs ſchlägt, horen wir auf dem langen Rittergange, der zum Zimmer fuhrt, Thure nach Thure aufklappen, endlich ſpringt auch die vom gelben Commodenzimmer auf, und herein tritt der Herr, wie er leibt und lebt, ſteife Stiefeln, gekollerte Hoſen, Montirung, dreieckichter Hut, Klebelocken, kurz Alles und Jedes. Setzt ſich an das Fenſter, was nach dem Garten ſieht, macht ſich eine Pfeife Taback an, raucht, daß der Dampf davon geht, kuckt unterweilen in den Garten, klopft, wie die Pfeife zu Ende geraucht iſt, dieſelbige aus, daß wir nachmals noch die Aſche auf dem Getäfel gefunden haben, erhebt ſich dann, geht ſtill aus dem gelben Commodenzimmer und ſo weiter, wo wir denn die Thüren im langen Rittergange nach einander wieder zuklappen hören. Das ganze gelbe Commodenzimmer war voll Rauch, Varinas linker Hand oben, wir haben alle ſieben, wir ſechs Brüder und unſer Vater, deutlich die Sorte gerochen.

Als die Gebrüder Piepmeyer dieſe Geſchichte ihren Cameraden erzählt hatten, erhob ſich in der Wachtſtube ein hitziger Streit; denn...

Aber der Freiherr konnte ſeine Geſchichte nicht weiter führen, denn es erhob ſich auch in dem Zimmer, worin die Geſellſchaft verſammelt war, ein heftiger Lärmen. Bei dem Schulmeiſter Ageſilaus brach nämlich in dieſem Augenblicke die Verzweiflung, in welche ihn die Erzählungen des Freiherrn verſetzt hatten, auf die gewaltſamſte Weiſe aus. Er warf ſeinen groben und zerriſſenen Mantelkragen ab, und rannte in der kurzen wollnen Jacke, die er unter demſelben trug, mit den Gebärden eines Verlornen im Zimmer auf und nieder. Nein, was zu viel iſt, iſt zu viel, und der menſchlichen Geduld ſind ihre Grenzen geſteckt! rief er ſchluchzend aus. Meine hochverehrten Gönner, ich bitte zehntauſendmal wegen dieſer meiner Unhöflichkeit um Vergebung, aber ich kann mir *nicht* helfen, ich muß mir Luft machen, ſonſt bin ich ruinirt mit Kind und Kindeskind! Münchhauſens Lügen, Homöopathie, Kurheſſiſche Zöpfe, ſaure Milch, Apapurincaſiquinitſchchiquiſaqua, Manna Gans, Rhinoceroſſe, Verſtorbne, Vicekönigs von Egypten, Altfranzöſiſche Manuſcripte, Griſetten, Juchten, Rothſchild, Varinas linker Hand oben — — wer dabei den Verſtand behalten will, der muß einen weniger geordneten Kopf haben, als ich leider beſitze. Herr von Münchhauſen beginnen zu erzählen, dann fangen wieder andere Perſonen an, in dieſen Erzählungen zu erzählen; wenn man nicht ſchleunig Einhalt thut, ſo gerathen wir wahrhaftig in eine wahre Untiefe des Erzählens hinein, worin unſer Verſtand nothwendig Schiffbruch leiden muß. Bei den Frauen, die mit Schachteln handeln, ſtecken oft vierundzwanzig in einander, ſo kann es fürwahr auch hier mit den Geſchichten gehen, denn wer ſchützt uns davor, daß alle ſechs Gebrüder Piepmeyer ſich wieder von ſechs Wachtcameraden ſechs Geſchichten vorplaudern laſſen, und daß ſolchergeſtalt ſich die hiſtoriſche Perſpective in das Unendliche verlängert? Herr von Münchhauſen wollten uns das Wort der Wahrheit vertrauen, wodurch Ihr Ahnherr an dreihundert Menſchen tödtete; ſtatt deſſen werden wir auf die Cordilleras und von da nach Africa gehetzt, und jetzt ſind wir wieder in Heſſencaſſel, und wiſſen nicht, warum wir da ſind. Herr von Münchhauſen, ich halte Sie für einen großen, wunderbar begabten Mann, aber ich bitte Sie um die einzige Gnade, erzählen Sie etwas geordneter und ſchlichter. Sie wollen, wie ich vernehme, unſrem Herrn Baron länger die Ehre Ihres Beſuchs ſchenken; es muß Ihnen daher ſelbſt daran liegen, uns nicht ſchon in den erſten Tagen außer Faſſung zu ſetzen und geiſtig zu vernichten.

Nach dieſer Rede entſtand eine bedeutende Pauſe. Der Wirth ſah verlegen, der Gaſt groß vor ſich hin, das Fräulein warf einen Blick des Zorns auf den Schulmeiſter, einen Blick der begeiſtertſten Hingebung auf den Freiherrn. Der Schulmeiſter ſtand athmend in einer Ecke, und ſchien ſehr angegriffen zu ſeyn.

Zuerſt redete der Freiherr wieder und ſagte: Daß ich ſo brusk unterbrochen worden bin, thut mir leid. Ich kann verſichern, daß ich meinen Stoff beherrſche, und daß in meinen Geſchichten, wie in meinem Geiſte, Alles zuſammenhängt. Ich würde Sie aus der heſſiſchen Wachtſtube wieder zu den Indianern auf der ſmaragdgrünen Bergebne …

O die ſmaragdgrüne Bergebne! rief das Fräulein enthuſiaſtiſch.

… auf der ſmaragdgrünen Bergebne zurückzuführen im Stande geweſen ſeyn, und Sie würden bald eingeſehen haben, in welcher Verbindung die ſechs verbundenen Kurheſſiſchen Zöpfe mit dem Worte der Wahrheit ſtehen, durch welches mein Ahnherr an die dreihundert Menſchen vom Leben zum Tode brachte. Freilich für Manche ſind manche Combinationen zu hoch.

Ja wohl! rief das Fräulein ſcharf und bitter. Caviar iſt nicht für das Volk. Anders als ſonſt in Menſchenköpfen, malt ſich in dieſem Kopf die Welt.

Da ſich keine behagliche Unterhaltung wieder machen wollte, ſagte endlich der alte Baron, der dem Schulmeiſter eigentlich im Stillen beiſtimmte: Das Schlimmſte wäre nun, wenn wir Ihrer ferneren, ſo ſehr intereſſanten Mittheilungen verluſtig gingen, lieber Münchhauſen.

Mein Geiſt hat die Eigenheit, erwiederte dieſer, daß er, wie ein Räderwerk, ſofort ſtill ſteht, wenn auch nur ein Zahn, nur ein Federchen gebrochen wird. Alles, was den Vorfällen in der Wachtſtube zu Caſſel folgte, die ganze Ideenverbindung zwiſchen dieſen Ereigniſſen und meines Ahnherrn Worte der Wahrheit, von welchem ich ausging, iſt nun für immer verloren und bleibt Ihnen auf ewig verhüllt; das Einzige, was ich zuſagen kann, beſteht darin, daß ich die Geſchichte von den ſechs verbundenen Zöpfen zu Ende erzähle. Dann muß ich, wenn Sie mich noch weiter hören mögen, auf andre Materien übergehen.

Der alte Baron rückte ihm freundlich näher, und flüſterte ihm ſchmeichelnd ins Ohr: Und bei dieſen Materien haltet Ihr Euch mehr an der Stange, nicht wahr, trauteſtes Münchhauſenchen? Ich bitte Euch nicht der Sache halber darum, die iſt gewiß ſo am beſten verſorgt, wie Ihr ſie gegriffen habt; es iſt nur wegen unſrer ſchwachen Fähigkeiten, zu denen Ihr Euch herablaſſen müßt, wenn wir durch Euch aufgeklärt werden ſollen.

Ich will alles Fernere herunter erzählen, trocken wie die Zeitung, erwiederte der Freiherr. Uebrigens kann ich verſichern, daß ich mich nach den beſten jetztlebenden Muſtern gebildet habe, und meine Darſtellung ſo einrichtete, wie die Autoren, welche das Zeitalter und die Nation gegenwärtig entflammen und hinreißen, es mich gelehrt haben.

Vierzehntes Capitel.

Die angefangene hiſtoriſche Novelle kommt glücklich, wenn auch auf unerwartete Weiſe zu Ende.

Nach der Erzählung der ſechs Gebrüder Piepmeyer entſtand, wie ich ſagte, in der Wachtſtube zu Caſſel ein großer Streit. Einige Heſſen wollten die Wahrheit derſelben bezweifeln, und meinten, daß Niemand bei lebendigem Leibe umgehn könne. Ein Skeptiker aus Witzenhauſen ſagte, kein Geiſt rauche Taback, und noch viel weniger bleibe von ſeiner Pfeife Aſche nach, das Ganze ſei daher eine „Einbildungskraft“ der Gebrüder Piepmeyer, wie er ſich ausdrückte.

Dagegen ſagten vier Gardiſten aus Schaumburg, mit Potentaten verhielte es ſich anders, als wie mit Particuliers, die hätten etwas voraus, ſie konnten überall und doch nirgends ſeyn. Zwei

Ziegenhainer riefen: Wenn er da war und ſich verluſtiren wollte, ſo that er rauchen, und wenn er rauchen that, ſo that Rauch und Aſche darnach kommen. Einer aus Hofgeismar drehte dieſe Sätze um, und folgerte alſo: Weil Piepmeyers Aſche finden thaten, ſo hat er rauchen gethan, und weil er rauchen gethan hat, ſo hat er auf der Löwenburg ſeyn gethan.

Es nahmen immer mehrere Wachtmannſchaften an dieſen Debatten Theil, und der Lärmen wuchs von Minute zu Minute. Da rief der commandirende Fähnrich, ein junger Herr von Zinzerling, aus einer der erſten Familien des Landes, mit ſeiner hohen Discantſtimme in das Getöſe hinein: Ihr Sacramenter, in dreier Teufel Namen, raiſonnirt nicht weiter! — Jede Unterſuchung hörte demnächſt auf, und alle Wachtmannſchaften enthielten ſich aus Subordination ſelbſt der ſtillen Gedanken über den Gegenſtand.

Die Nacht hatte inzwiſchen den erſten Strahlen des Frühlichts Raum gegeben, welche den Ofen und die Bänke der Wachtſtube mit gelbröthlichen Streifen ſäumten. Unvergleichlich war die Wirkung eines ſcharfen Schlaglichtes am oberen Zinnrande eines Bierkrugs, von welchem ein ſeltſamer, aber verſtandner Reflex den Knopf des Feldwebelſtocks traf, welcher darüber am dritten Haken hing. Ueberall tiefe, ſatte Farbentöne, klare, durchſichtige Schatten! Die Wachtſtube ſchien keine wirkliche Wachtſtube zu ſeyn, ſie war heute mehr, ſie war eine gemalte.

Was Piepmeyers betrifft, ſo hatten ſie ihre Poſtenſtunden abgeſtanden, ſie durften ſich nun einem kurzen Schlafe überlaſſen. Ruhig lagen ſie neben einander auf der Pritſche und ſchnarchten. Hinter der Pritſche hingen ihre ſechs Zöpfe einträchtig herunter, damit der Wachtfriſeur dieſelben auch während ihres Schlummers neu einflechten könne.

Um dieſe Zeit ereignete ſich folgende wunderwürdige Begebenheit. Nämlich der Wachtfriſeur Iſidor Hirſewenzel trat in die Wachtſtube.

Darin ſehe ich denn eben kein großes Wunder! fuhr der alte Baron unwillkührlich heraus.

Alles in der Natur und in der Geſchichte hängt zuſammen, ſagte der Freiherr mit Würde. Man höre mich ohne Unterbrechung an, das Wunder folgt dem Kurheſſiſchen Wachtfriſeur Iſidor Hirſewenzel auf der Ferſe.

Dieſer Iſidor iſt doch nicht... ſagte das Fräulein ſchüchtern.

Der nämliche Hirſewenzel, welcher ſeither die deutſche Bühne mit einer ſo unermeßlichen Anzahl von Stücken bedacht hat, verſetzte der Freiherr. Unſer Mann und Held, aus einem guten aber herabgekommenen Geſchlechte in Olgendorf, einem Flecken in der Nähe der Lüneburger Haide entſproſſen, hat einen ſonderbaren Lebenslauf gehabt. Dramatiker wurde er erſt ſpät; von der Natur war er durchaus zum Lederhändler beſtimmt. Der erſte Laut, den ſein kindlicher Mund von ſich gab, klang wie: Leder! Kein Spielzeug von Holz oder Blech vergnügte den heranwachſenden Knaben, die muntre braun und gelbbemalte Erbſenflinte war ihm ein Gräuel, mit Abſcheu ſtieß er das gefällig conſtruirte grüne Nürnberger Wägelchen, das ſchuldloſe Weihnachtsſchaaf mit den ſinnigen rothen Lackaugen zurück, dagegen begannen ſeine Blicke zu leuchten, wenn er der Peitſche anſichtig wurde, und der fünfgeflochtenen Schnur, wenn er das Leder-überzogene Hottpferd beſteigen durfte, wenn man ihm die kleine Scherzpatrontaſche umbing. Später war er oft halbe Tage lang aus der väterlichen Wohnung verſchwunden, und wo fand man ihn wieder? In irgend einer der Gerbereien, welche dem Städtchen die Hauptnahrung gaben. Ja, einmal war er, kecken Jugendmuthes voll, ſelbſt in eine Lohgrube geſprungen, um zu verſuchen, ob er nicht noch lebend ſeine Haut in den ſo heiß verehrten Zuſtand bringen möchte; leider zog man ihn zu früh heraus, als die Ledrification erſt halb vor ſich gegangen war. Unentwickelt blieb demnach der hohere Zuſtand ſeiner Bedeckungen, indeſſen wollten die Kundigen verſichern, er habe nach jenem Verſuche denn doch immerdar ein dickes Fell behalten.

O Ihr Väter und Erzieher, die Ihr die heilige Aufgabe habt, die Keime der Euch anvertrauten Pflanzen in die Blüthe zu fordern, hieher tretet, und lernt an einem furchtbaren Beiſpiele vor den Folgen ſchaudern, wenn Ihr die Stimme der Natur mißachtet, und die Gerte, welche rechts hinaus wachſen will, links hinuber zwingt. Nicht allein macht Ihr den Baum zum brandigen Kruppel, nein! er wird auch ſeine Nebenſtämme anſtecken, das Ungeziefer, welches die krankende Krone ausbrutet, wird die Verwüſtung viel weiter tragen, als Ihr ahnen und berechnen konnt!

Iſidor Hirſewenzel von Olgendorf hätte fur Deutſchland ein Lederhandler werden können, wie wir ihn noch nicht beſeſſen haben. Möglich, daß in der Tiefe ſeiner Seele Gedanken ſchlummerten, wodurch der Dampf vom Throne des neunzehnten Jahrhunderts geſtoßen, und die gegerbte Haut zur Weltbeherrſcherin erhoben worden wäre! Aber der Vater verſtand den Sohn nicht. Er verſtand nicht die zukunftſchwangern Regungen des Geiſtes, der uber Balgen, uber Alaun und Lohbereitung, über Samiſch- und Kalkgerberei erfindungengebärend brutete. Du biſt ein Narr, Dorus, ſagte der harte Vater zu ihm, Leder kann aus der Mode kommen, die Menſchenliebe iſt ſo hoch geſtiegen, daß ſie ſich unverſehens auf das Vieh werfen kann; woher aber ſoll Leder kommen, wenn jeder Hund und Ochs unſer Bruder, jedes Schaf unſre Schweſter wird, und wir des verwandtſchaftlichen Lebens ſchonen? Du alſo wirſt das werden, mein Sohn, wozu ich dich beſtimmt habe.

Iſidor weinte, verzweifelte, aber ſeine Thranen und Seufzer verfingen gegen den eiſenfeſten Vater nichts; Iſidor mußte Peruckenmacher werden. Das heißt: Vor der Welt wurde er ſimpler Friſeur in der Stille aber errichtete er zu ſeiner Tröſtung, um ſeinem Triebe zum Compacten zu folgen, um ſich durch das zerſtreute Haar, durch die charakterſchwache Pomade, durch den geſinnungsloſen Puder dem Zähen, Ledernen wenigſtens anzunähern, jene wunderbaren Haargebilde, welche die Welt längſt über Schwedenkopf und Naturſcheitel vergeſſen zu haben ſchien.

Ich will kurz ſeyn. So wie der alte Heſſenfürſt zurückgekehrt war, entſtand über ſeinen Wunſch, oder vielmehr Befehl, die größte Verlegenheit. Die Novella I. de capillis pudrandis zopfificandisque war erlaſſen, aber es ging mit dieſer, wie mit ſo mancher Inſtitution, ſie hatte ihr Daſeyn vorläufig nur auf dem Papiere, und das war die Hauptfrage: Konnte der Zopf eine Wahrheit werden? Denn man wußte Niemand, der jene Haarformationen der Urwelt noch zu bereiten verſtand. Der alte Herr beſaß zwar ſeinen in dieſen Dingen ergrauten Künſtler, allein es widerſprach der Rangordnung und Etiquette durchaus, daß dieſelbe Hand, welche um die Majeſtät beſchäftigt war, ſich gemeinen Köpfen widmen ſolle.

In dieſer Noth und Bedrängniß ſprang unſer Meiſter aus ſeinem Puderdunſte, wie Aeneas aus der Wolke. Er verſtand zu friſiren, Toupé's einzuſalben und aufzuſteifen, Zöpfe von allen Längen- und Dickenmaaßen zu flechten. Er wurde präſentirt, tentirt, approbirt, placirt. Der Staat konnte hiemit für organiſirt erachtet werden.

Nun alſo, dieſer Mann betrat die Wachtſtube ... ſagte das Fräulein, welche bei aller Begeiſterung für den Erzähler ſich doch nach einem raſcheren Fortſchritte der Geſchichte ſehnte.

Noch nicht, meine Gnädige, verſetzte Münchhauſen kalt, ſo weit ſind wir noch nicht. Die hiſtoriſche Darſtellung erheiſcht langſame Entfaltung; auf den Landſtraßen ſind Eilwagen eingeführt, aber, Sie wiſſen es ja ſelbſt, unſre Romanciers fahren in ihren Geſchichten noch mit der Sächſiſchen gelben Kutſche, welche ſich ehemals zwiſchen Leipzig und Dresden bewegte, und zur Vollendung dieſer Reiſe drei Tage gebrauchte, vorausgeſetzt nämlich, daß der Weg gut war.

In unſrem Iſidor war während ſeiner Lehrjahre eine große pſychiſche Revolution vorgegangen. Man ſah ihn einſam durch die Wälder ſtreifen, er floh der Brüder wilde Reihn, aber ach! das Schönſte ſuchte er nicht auf den Fluren, womit er ſeine Liebe ſchmückt'! Die Liebe erſtarb in dieſem Buſen, eine ſiniſtre Falte des Unmuths lagerte ſich auf der denkenden Stirn, Entſchlüſſe reiften in ihm, die zum Schrecken des Geſchlechts finſtre Thaten wurden. Haarſcheerer durch Beſtimmung, dem inneren Berufe nach Lederhändler, Perückenmacher aus Reſignation, wurde er Tragiker aus Menſchenhaß, dem leider die Reue bis jetzt nicht gefolgt iſt. Ja, meine Freunde, alle jene Trauerſpiele, worin entweder der Held die Stiefeln ſeines Bruders zu putzen hat, die Geliebte aber ihn auf jene Welt vertröſtet, in welcher er nicht mehr nach Wichſe riechen wird, oder worin der Landrath Friedrich Barbaroſſa ſeine Dienſtleiden erzählt, der Steuerexecutor Heinrich der Sechſte ſich mit Beitreibung der Gefälle-Reſte plagt, oder der biedre, aufgeklärte Paſtor Friedrich der Zweite aus Gielsdorf wegen Rationalismus verdammte Scherereien mit dem Lyoner Conſiſtorium hat, die ſtuhlſetzenden Kämmerlinge jedoch, alſo die Abräumer, eigentlich die einzigen handelnden Perſonen ſind, ja meine Freunde, alles das, und o Gott! wie unendlich viel mehr hat nur die Miſanthropie Hirſewenzels geboren. Wir waren damit verſchont geblieben, wenn er ſeinem wahren Berufe hätte folgen dürfen.

Konnte man denn nicht noch jetzt dem Fortſchritte des Unheils Einhalt thun? fragte das Fräulein, ſonderbar verlegen.

O, meine Gnädige! rief Münchhauſen begeiſtert; es bleibt doch ewig wahr, das Wort unſres Schiller: Was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth! Sie haben da in Ihrer Einfalt einen großen Gedanken gefunden. Ja, wir wollen, da gegenwärtig auf ſo Vieles ſubſcribirt wird, eine Subſcription durch ganz Deutſchland eröffnen, zu dem Ende, mit vereinten Nationalkräften für Hirſewenzel eine Gerberei in Schleſien unter den Waſſerpolacken anzupachten, ihm ſo einen heitern Abend des Lebens zu ſchaffen, die Bühne aber von ihm zu befrein. Ich bin überzeugt, ſelbſt unſre Fürſten, denen ja Poeſie und Literatur ſo ſehr am Herzen liegen, geben etwas dazu, einen Gulden oder einen Thaler, je nachdem ſie über Gulden- oder Thalerland herrſchen. Doch für jetzt nur weiter in meinem Texte.

Als in Iſidor der Gedanke an ſein verfehltes Daſeyn einmal recht zum Durchbruch gekommen war, da rief er aus: Weil Ihr mich im Leben nicht habt zum Leder kommen laſſen, ſo will ich Euch, da ich Euch leider nicht an's Leben ſelbſt kommen kann, wenigſtens das Bild des Lebens, die Bühne ruiniren.

.... Die Welt
Iſt noch auf einen Abend mein. Ich will
Ihn nützen, dieſen Abend, daß nach mir
Kein Pflanzer mehr in zehen Menſchenaltern
Auf dieſer Brandſtatt ernten ſoll.

Meine Vorgänger im Geſchäft, Iffland und Kotzebue, machten die Miſere zu Helden; ich will die Sache umkehren, und Helden zu miſerabeln Perſonen machen. Müllner wirkte durch Schuld und Blut, Houwald durch alte Camillen und Bilder, die an den Galgen gehören, ich will durch Langeweile wirken. Ich will die Langeweile zur dramatiſchen Dynamis erheben, der Sandmann in den Augen der Helden ſoll meine Kataſtrophen bewirken. Meine Helden ſollen lieber ſterben, oder ſonſt ein Unglück erleben, als daß ſie noch länger meine Redensarten abhaspeln. Ich will Euch ein Stück ſchreiben, Namens König Enzian, ein Stück, deſſen Perſpective nicht der Stern der Hoffnung uber dem Grabe, nicht die Nacht des Tartarus unter den Fußen des hinſinkenden Frevlers, nicht die reinliche Entſagung der Wüſte oder des Kloſters ſeyn ſoll, ſondern eine Chambre garnie im Felſen bei Zwielicht, oben mit einem Deckel verſehen, worin der gahnende Miethsmann mit ſeiner gahnenden Geliebten bei hinlänglichem Eſſen und Trinken nichts zu thun hat, als Kinder zeugen, die bei der Geburt, anſtatt zu ſchrein, auch ſchon gahnen. Wahrlich, wahrlich, ich ſage Euch, es wird eine Krankheit über unſern Welttheil heraufziehn, geheißen die Cholera. Hin und her werden die Aerzte rathen, woher das Miasma gekommen, welches die Seuche fortleitete, und man ſoll nicht errathen, daß es aus der Grube aufſtieg, in welche ich den Konig Enzian verſpündete. Wehe über dich Sand-Jeruſalem, die du die Juden begunſtigeſt, und kreuzigeſt immerdar die Propheten; du ſollſt zweimal die Cholera kriegen, weil du meinen Enzian ſo oft wirſt haben ſpielen laſſen! Ich will Einundzwanzigmillionen dreihunderttauſend und einen halben Vers, folglich einen halben Vers mehr machen als Lope de Vega; Alle ſollen parallel neben einander herlaufen, wie die Lombardiſchen Pappeln zu beiden Seiten der Chauſſee von Halle nach Magdeburg, und dieſes Wunder ſoll nur von dem Wunder der Kühnheit übertroffen werden, womit ich verſichern will, daß ich nie einen unſchönen Vers verfertiget habe. Nicht durch Fehler und Ausſchweifungen will ich die Bretter reizen; nein, ich will das Theater nivelliren, entnerven und abmergeln. Es ſoll aus meiner Feder Nichts kommen, was ſelbſt der Cenſur von China verdächtig werden konnte, ich will ein völlig etatsmäßiger Poet werden, gleichwohl aber will ich von mir behaupten, ich ſei durch große Geſchichtsepochen, die von keinem Etat etwas wußten, zu Thränen der Rührung hingeriſſen worden, denn Klingeln gehört zum Handwerk. Wahrlich, wahrlich, ich ſage Euch, es wird die Zeit kommen, da die Schauſpieler meine Rollen im Schlaf abſpielen, das Auditorium ſchläft, und der Kritiker Gottſched am folgenden Tage während ſeines Nachmittagsſchläfchens eine Recenſion in die velinpapiernen Blätter ſtiftet, worin er ſagt, das neuſte geniale Werk aus meiner unermüdlichen Feder habe das Publicum zum Enthuſiasmus hingeriſſen. Mit einem Worte: Ich will Ich ſeyn, und nur mir ſelber gleich!

Wie Iſidor Wort gehalten hat, das wiſſen die blaſirten Hofräthe, Juſtizräthe, Geheimen-Secretarien und Papierjuden von Sand-Jeruſalem, aus welchen gegenwärtig das dortige Theaterpublicum allein noch beſteht. Kein Mädchen ſchleicht ſich mit einem Bande ſeiner dramatiſchen Werke „ernſter oder komiſcher Gattung“ (ich weiß nicht, warum er den bezeichnenden Ausdruck: Sorte, verſchmäht hat?) frühmorgens oder gegen Abend in die duftende Fliederlaube hinten im Garten, wo das gelbe Naſturtium blüht, und der Convolvulus auf ſeinen Ranken den Falter wiegt und den goldgrünglänzenden Käfer, und lieſ't ſich an ſeinen Sachen heimlich-glühend in die Bekanntſchaft mit ihrem pochenden Herzchen hinein; kein Student, der droben auf dem Weinberge am Fluſſe von ſeinem Jugendbruder Abſchied nimmt, und mit ihm das Stammbuchblatt wechſelt, ſchreibt einen Vers von Iſidor hinein, keinen Künſtler haben ſeine ſogenannten Geſtalten zu einem Bilde entzündet. Wer um ſechs Uhr Abends noch eine Spur von Stimmung in ſeiner Seele fühlt, ja, wer auch nur die Ausſicht auf einen Robber Whiſt hat, der meidet das Haus, worin Iſidor ſeine dramatiſche Suppenanſtalt für Arme errichtet hat, und den Gottſched befriedigt, und die Blaſirten von Jeruſalem abfüttert. Es iſt ihm gelungen, ſeine dämoniſche Drohung in Erfüllung zu ſetzen. Ja, ſie dreſchen nunmehr das dreimal gedroſchne leere Stroh und worfeln die Spreu, die nicht einmal der Gaſtwirth Angely ſeinen vierfüßigen Gäſten vorgeſetzt hätte. Die Bühne kam nach dem etwas derben Ausdrucke der Jugend durch Iſidor auf den Hund. Er, er hat es verſtanden, wie man die Deutſchen behandeln ſoll. Denn nicht durch Blitze des Genius iſt dieſe ſogenannte Nation zu entzünden — wie kann man naſſe Wolle in Brand ſtecken? — ſondern man muß immerfort daſſelbe thun, es mag ausfallen, wie es will; dann ſagen ſie: Der muß es doch verſtehn. Es iſt ihnen überhaupt nur daran gelegen, daß das Inventarium in allen literariſchen Wirthſchaftsrubriken vollſtändig ſei; denn ſie ſind gute Haushälter. Sie würden, wenn Hirſewenzel ſich nicht gefunden hätte, auch einen zweiten Cronegk, oder Gellert oder Weiße wieder aufgenommen haben. Iſidor, hundertmal Abends kritiſch todtgeſchlagen, feierte am andern Morgen ſeine Auferſtehung mit drei neuen mittelmäßigen Stücken, die wie ein Echo die ihm vorgerückten Albernheiten wiederholten. Die Leute aber ſagten: Der verſteht es, ſo muß man es machen. Selbſt der Heroismus erlahmte endlich an dieſer Beharrlichkeit der Induſtrie; man ließ die Fabrik zuletzt ſpulen und ſchnurren, ohne ferner Eingriffe in ihre thranduftigen Räder zu verſuchen. — Aber in die Walhalla kommt er doch nicht, wenn ſie fertig wird und ihre Beſtimmung behält, und nicht mit der Zeit vielleicht in ein Bräuhaus verwandelt wird. Der Graf von Platen kommt hinein, und der gehört auch hinein, trotz aller ſeiner Thorheiten und Mißgriffe, aber Hirſewenzel kommt nicht hinein und ſchriebe er auch noch Einundzwanzigmillionen Verſe mehr. Doch iſt es freilich noch ungewiß, ob er überhaupt ſterben, und ob nicht vielmehr der Tod jedesmal einnicken wird, ſo oft er ihn ſieht.

Nun, Gott beßre das deutſche Theater!

Melpomene ſitzt, von der Scene verſcheucht, unten im Keller, da wo die Arbeitsleute an den Verſenkungen und Verwandlungen handthieren, der

Dolch iſt ihrer entkräfteten Hand entfallen und roſtet im Moder, im Moder liegt die Maske, welche die gemeinen menſchlichen Züge verſchonernd bedecken ſoll; Schimmel überzieht dieſelbe, und Einer der Theaterarbeiter hat ihr die Naſe platt getreten. Droben aber über ihrem Haupte, auf dem Podium, ſcharrwerkt der lärmende Emporkömmling mit ſeinen breitgerührten und doch hölzern gebliebenen Jamben. Ach, die Arme! Nicht einmal weinen kann ſie mehr. Iſidor hat ſie mit dem Stockſchnupfen angeſteckt, und verlangt nun grauſam ſpottend von ihr, ſie ſolle Macuba ſchnupfen lernen, dadurch helfe er ſich in allen Nöthen.

Das Alles iſt weltbekannt. Nicht ſo bekannt iſt aber der Umſtand, daß der Tragöde alle die Stücke, die ſeitdem wie ein nie verſiegender Spülicht zwiſchen den Couliſſen hervorgebrodelt ſind, bereits während ſeiner Beſchäftigung mit Zopfen und Friſuren in müßigen Nebenſtunden verfertigte. Ja, meine Freunde, er hat ſie ſämmtlich auf den Vorrath gearbeitet; die Manuſcripte lagen in ſeinem Haaratellier geordnet zwiſchen den übrigen Fabricaten und Sachen, ungefähr ſo: Ein Zopf; die Erdennacht, eine Perücke; Genevera, Pomade;

Rafaële, der Puderbeutel; die Schule des Lebens, und ſo weiter. Daher es ihm leicht war, hernachmals den Markt von Sand-Jeruſalem mit ſeiner Waare zu überführen.

Doch meine Farben reichen bei dieſem Bilde nicht aus und mein Pinſel iſt zu ſtumpf; ich fühle das wohl. Solche tiefſinnige aeſthetiſch-poetiſche Seelenentwickelungsgemälde abzuwickeln, daß ſie Jedem ſo klar werden, wie baumwollnes Garn, müßte ich Hotho ſeyn, der in den „Vorſtudien des Lebens und der Kunſt“ an ſeiner eignen Geſchichte „aufgewieſen“ hat, daß man den Don Ramiro ſchreiben, an den aeſthetiſchen Artikeln der Jahrbücher für wiſſenſchaftliche Kritik, herausgegeben von der Societät für wiſſenſchaftliche Kritik, mitarbeiten, und dennoch ſich wichtig vorkommen kann.

Man ſang vor Zeiten, als Don Ramiro zur Welt gebracht wurde:

Don Ramiro, Don Ramiro!
Langes Leben ſpinn' dir Clotho;
Rühmen werden dich die Weiſen,
Und dich leſen wird Herr Hotho.

Ich ahme dieſem Volksliede nach und ſinge:

Don Ramiro, Grand zu Hotho,
Du allein, du könnteſt ſchildern
Hirſewenzels trag'ſches Werden
Dir gemäß mit Hegels Bildern.

* * *

Iſidor näherte ſich den ſechs Gebrüdern Piepmeyer mit Kamm und Nadel bewaffnet. Er kniete nieder, löſete die Bänder, welche die ſechs Haarwüchſe feſſelten, ſo daß ſie in ſechs Fluthen von ſechs Nacken herniederwallten, und nachdem er mit ſeinem Geräthe in dieſem Sechsgelock Ordnung geſtiftet hatte, ging er daran, zu ſtrählen und zu flechten.

In dieſem Augenblicke empfing er in ſeiner melancholiſch-humoriſtiſchen Weltanſchauung die Geſtalt des Till.

Sie erinnern ſich gewiß dieſer wunderſamen Figur, mit welcher unſer damaliger Wachtfriſeur, nunmehriger Dichter, ſo vielen genialen Spaß auszurichten ſich bemüht hat. Meiſtens hat der Till es mit einem Barbierer, Namens Schelle, er verſchmäht aber auch Räthinnen und Polizeidirectoren nicht, nein! es iſt zum Todtlachen, was für Späße der Till angiebt, der durchtriebne Vogel, der Till... und wenn ich an den Till denke, und an Till und Schelle, und Schelle und Till... und an Tell und Schille... und an alle die Späße von dem Till, ſo — — ſo — —

Der Freiherr brach bei der lebhaften Erinnerung an Tills Späße in ein convulſiviſches Lachen aus, welches ſo klang, als wenn hölzerne Klötzchen in einer Büchſe von Blech hin und hergeſchüttelt werden. Der alte Baron klopfte ihm den Nacken, Münchhauſen erholte ſich wieder und fuhr fort:

... ſo kann ich nur bedauern, daß die „Meerrettiche,“ die der Dichter auch in ſechs Paar Trilogien auf ſeinem Krautfelde ziehen wollte, nicht fertig geworden ſind. Doch vielleicht kommen ſie noch nach, denn bei Hirſewenzel iſt nichts unmöglich. Bis nun der Meerrettich zum Rindfleiſch abgeſotten ſeyn wird, müſſen wir uns mit dem Till behelfen, dem ich wohl eine Peterſilie wünſchen möchte, das gäbe eine Mariage von Küchenkräutern, worüber jeder Köchin das Herz im Leibe poppern würde.

Ich habe immer, wenn ich die Tille ſah, an einen Menſchen denken müſſen, den ich einmal in einem Dorfe zwiſchen Jüterbogk und Treuenbrietzen, mich dünkt, es hieß Knippelsdorf, oder ſo ungefähr, kennen lernte. Die Gegend um Knippelsdorf iſt etwas unfruchtbar, nur bei großen Ueberſchwemmungen werden die Felder grün, dann giebt es große Feſtlichkeiten, wobei ſich die Leute in Grütze ſatt eſſen. Aber hübſche Kiefern haben ſie da, und Windhafer, ſo viel ihr Herz begehrt. Die Achſe war mir am Wagen gebrochen; ich mußte ein Paar Stunden im Kruge ſitzen, bis der Stellmacher ſie, nämlich die Achſe, reparirt hatte. Dieſer Aufenthalt zeigte mir „Knippelsdorfer Zuſtände.“ Es war Neun Uhr Morgens, und ein ſchöner heißer Julius, indeſſen ſchien der Tag durch die runden Fenſter der Krugſtube nicht abſonderlich hell, ſie waren gar zu verſchmaucht. In der Stube gingen die Hühner ſpazieren, uneigennützig, denn zu eſſen gab es da nichts, wie ich erfuhr, als ich nachfragte. Zu trinken konnte ich bekommen, wenn ich bis zum folgenden Tage bleiben wollte, da wurden ſie Dünnbier von Zahne holen, ſagten ſie. Es roch abſcheulich in der Stube, aber auf Reinlichkeit hielten ſie doch, denn eine Magd im Negligè mit fliegendem Haar wiſchte gehörig den langen Tiſch ab, und nachher mit demſelben Tuche die irdenen Teller. Eine Anzahl von Fliegen ſummte in der Stube, und die ſchlug ein bohmiſcher, blaſſer, verdroſſen-ſchläfriger Menſch todt, derſelbe eben, an den ich mich nachmals immer bei den Tillen erinnerte. Er trug eine Nachtmütze ſchief über'm Ohr, den thönernen Stummel hatte er im Munde, in herabgetretnen Pantoffeln ſchlorrte er auf und nieder. So oft er eine Fliege mit der Klatſche erlegt hatte, verzog er die ſchlaffen Lippen zu einem unangenehmen Lächeln und machte einen Spaß über die todte Fliege. Man konnte ſich darauf verlaſſen, auf jede todte Fliege kam ein Spaß; ich habe ſie aber ſämmtlich vergeſſen. Die Magd lachte nicht darüber, ich konnte auch nicht darüber lachen. Sie ſagte mir, als ich mich nach ihm erkundigte, er ſei der jüngere Bruder des Krugwirthes und habe nicht gut thun wollen, deßhalb müſſe er jetzt das Gnadenbrod eſſen. Seine einzige Beſchäftigung ſei, ſich über die Fliegen aufzuhalten, die er todtgeſchlagen habe.

Der Till alſo ging dem Hirſewenzel, wie geſagt, auf, als er die ſechs Zöpfe der Gebrüder Piepmeyer einflechten wollte. Halt, dachte er, hier kannſt du ſofort für dieſen komiſchen Heros die Studien nach dem Leben machen. Laß uns eine Verwickelung bilden, die an grenzenloſer Luſtigkeit und kühner Laune Alles hinter ſich läßt, was Shakespeare, Holberg und Moliere erſonnen haben. Ich werde die Zöpfe der Piepmeyers unentwirrbar zuſammenflechten, und wenn ſie dann aufſtehn, und nicht von einander können, und bei dem Ziehen und Zerren unter Schmerzen Geſichter ſchneiden, o welche Fülle von komiſchen Anſchauungen werde ich dann haben, ich ſehe ſchon ganze Dutzende von Tilliaden fertig. Geſagt, gethan; er flocht Peter mit Romeo, Romeo mit Chriſtian, Chriſtian mit Guido, Guido mit Ferdinand, Ferdinand mit Heinrich, Heinrich mit Karl zuſammen, ſo daß vier Piepmeyers, ein Jeder doppelſeitig, linker und rechter Flügel aber einſeitig gefeſſelt waren. Als Iſidor ſein Werk vollbracht hatte, ſteckte er ſich hinter den Wachtofen, um die Wirkung dieſer Intrigue zu beobachten.

Ruhig ſchliefen die Opfer Hirſewenzelſcher Komik, träumten von Brod und Fleiſch und doppeltem Tractament und hatten kein Arg. Als nun der Tag höher zu ſteigen begann, und die Strahlen der Sonne den Ordensſtern an der Bildſäule Landgraf Friedrichs des Zweiten auf dem Platze vor dem Schloſſe vergoldeten, mit einem Worte, als es Sechs geſchlagen hatte, trat der Feldwebel zu der Piepmeyerſchen Pritſchabtheilung, um die Farbenſtriche über den Naſen der Brüder aus ſeinem Vorrathe zu erneuen, denn die ganze Strenge des Dienſtes ſollte nun bald wieder beginnen. Als er indeſſen einen Blick über die Pritſche hinaus in ihr Jenſeits that, und die ſeltſame Verflechtung der brüderlichen Hinterhaupthaare wahrnahm, da entſank ihm vor Erſtaunen der aufgehobene Malerpinſel und er ſtarrte die Erſcheinung einige Secunden lang lautlos an. In der That war dieſe auch verwunderlich genug anzuſchaun; Piepmeyers ſahen von hinten aus wie ein Kurheſſiſcher Garderattenkönig.

Indeſſen kommt ein Feldwebel immer bald wieder zu ſich ſelber. Auch der unſrige gewann nach kurzer Rathloſigkeit ſeine ganze Faſſung ſich zurück, und fuhr die Verbündeten mit den wackern Worten an: Kerls! Euch ſoll ja ein Kreuzſternſchockmillion-Donnerwetter ſechstauſend Klafter tief unter den Winterkaſten in die Erde ſchlagen!

Von dieſem biedern Zurufe des tüchtigen Manns fuhren Piepmeyers gleichzeitig aus dem Schlummer auf, und wollten ſich gleichzeitig erheben. Da ihnen aber dies Schmerzen verurſachte, ſo ſanken ſie zurück, taſteten gleichzeitig nach ihren Zopfen, entdeckten die Urſache der Schmerzen und ſagten gleichzeitig wie aus einem Munde, kalten Blutes: Herr Feldwebel, es muß ſich, derweil wir ſchliefen, ein dummer Junge in die Wacht geſchlichen und einen Jux mit uns verübt haben. — Auf Ehre, ſo iſt es, ſprach der Fähnrich von Zinzerling, der herzugetreten war. Feldwebel, machen Sie den einen Mann los, und der kann wieder ſeinen Brüdern helfen. Wo bleibt der Schelm, der Hirſewenzel? —

Der Feldwebel löſ'te Karl Piepmeyer von Heinrich Piepmeyer ab, Karl trennte demnächſt Heinrich von Ferdinand, Heinrich ſchied Ferdinand von Guido, Ferdinand dismembrirte Guido und Chriſtian, Guido ſetzte Chriſtian mit Romeo auseinander, Chriſtian endlich ſtellte den Dualismus zwiſchen Romeo und Peter her. Nachdem die ſechs Brüder ſolchergeſtalt wieder in das Fürſichſeyn getreten waren, vollendeten ſie ihre reale

Exiſtenz durch wechſelſeitige Herſtellung von ſechs ſchlechthin geſonderten Zopfindividualitäten. Hiemit hatte das Ereigniß ſeinen Kreis abſolut mit Inhalt erfüllt, war der Begriff des Vorfalls zum Von-Sich-Wiſſen gekommen, oder deutlicher zu reden, das Ding hatte nun ein Ende. Denn dem Feldwebel, welcher ſich an den Fähnrich mit der Frage, ob der Vorfall gemeldet werden ſolle? wendete, erwiederte von Zinzerling gedankenvoll: Nein! Wir leben in bewegten Zeiten, und wollen die Gährung nicht fortleiten. Der dient den Königen nicht, der ihrem Argwohne dient. Die Sache bleibt ungemeldet, und ich nehme die Verantwortung auf mich.

Wie Hirſewenzel unbemerkt hinter dem Ofen entkommen, iſt Wachtgeheimniß geblieben.

Fünfzehntes Capitel.

Zwei Zuhörer ſind in ihren Erwartungen ſo getäuſcht, wie die Leſer, der dritte Zuhörer fühlt ſich dagegen höchſt befriedigt. Der Freiherr theilt einige dürftige Familiennachrichten mit.

Der Schulmeiſter Ageſilaus hatte ſchon während des letzten Theils dieſer Erzählung deutliche Zeichen hergeſtellter Zufriedenheit von ſich gegeben. Vergnügt hatte er ſeine Hände gerieben, ſich auf dem Stuhle hin und hergewiegt, ein Hm! Hm! Ja! Ja! So! So! Ei! Ei! dazwiſchen geworfen, und den Freiherrn mit einer Schalkhaftigkeit angeſehen, welche eine Schattirung von Tiefſinn durchſchimmern ließ. Nachdem nun Münchhauſen zu Ende gekommen war, ſprang der Schulmeiſter auf, lief zu dem Erzähler, ſchüttelte ihm die Hand, und rief: Verzeihung, mein hochzuverehrender Gönner, daß ich die Standesunterſchiede nicht achte, und Ihnen ſo geradezu mich nähere, aber wie Noth kein Gebot hat, ſo achtet die Begeiſterung keiner Schranke. Erlauben Sie mir, Ihnen auszuſprechen, wie mich Ihre dießmalige Diatribe, in die Form einer hiſtoriſchen Novelle gegoſſen, erquickt hat. So fahren Sie fort, dann ſind Sie des Dankes aller Edeln gewiß. Endlich doch einmal Nahrung für Geiſt und Herz!

Ich verſtehe Sie nicht, verſetzte ernſthaft der Freiherr.

O! O! O! aber ich verſtehe Sie, mein Hochgeſchätzter, rief der Schulmeiſter. Ja, Ja, Erleuchteter, das kommt bei den Uebertreibungen heraus! Das haben wir davon, daß wir Alles auf die Spitze ſtellen, von Allem und Jeglichem das Höchſte, Ueberſchwänglichſte begehren! Nicht wahr, mein Verehrteſter, Sie wollten mit Ihrer anſcheinlichen Ironie gegen jenen ſo oft verkannten und angefeindeten Mann ſagen: Seht, zu ſolchen maaßloſen Extravaganzen gelangt man, ſo überſpringt der Spott ſich ſelbſt, ſo fallen die ſtärkſten Hiebe, wenn Leidenſchaft ſie führt, immer über den zu Hauenden hinaus in das Leere, und darum lernt Euch begnügen, Ihr Leute, mit dem Vorhandenen, geht zwiſchen Haß und Enthuſiasmus die Mittelſtraße, die von den Weiſen aller Zeiten immer die goldne genannt wurde! Dieſe und ähnliche Lehren wollten Sie durch Ihren ausſchweifenden Angriff einſchärfen, wenn ich ſonſt, nicht oberflächlich an der Oberfläche Ihrer Reden haftend, deren inneren Sinn richtig aufgefaßt habe.

Auf dieſe Anrede erwartete der Schulmeiſter etwas Schmeichelhaftes. Der Freiherr ſah ihn jedoch nur mit weitgeöffneten Augen ſtarr an, und ſagte nach einem langen Schweigen nichts, als: Herr Profeſſor, Sie ſollten uns doch auch noch einen Commentar über den Fauſt ſchreiben. — Dann wandte er ihm den Rücken und ſuchte die Blicke des Fräuleins auf, die ihn aber mieden.

Dieſe liebte eigentlich im Stillen den Helden der Novelle, weßhalb ihr auch der Vorſchlag, ſeiner unerſchrocknen Wirkſamkeit ein Ziel zu ſetzen, nicht vom Herzen gekommen war. Sie pflegte ſich in ihren erregteſten Stunden ſeine lombardiſchen Chausseepappelverſe zu ihrer Aufrichtung laut vorzuſagen. Nun hatte ſie jedoch auch, wie alle Damen, eine unglaubliche Furcht vor dem Lächerlichen, und da ſie denn doch während Münchhauſen's Erzählung ſich mit ihrem Lieblinge in dieſer Beleuchtung zu einer Gruppe vereinigt ſah, ſo fuhlte ſie ſich in ihrem Bewußtſeyn vollig vernichtet, und rang vergebens nach einem Anker fur ihre rathloſe Seele. Zugleich aber angſtigte ſie das Schweigen, welches nach den Verhandlungen zwiſchen dem Freiherrn und dem Schulmeiſter in der Geſellſchaft entſtanden war, und nicht weichen wollte. Denn ihr Vater ſchnitzte, wie er zu thun pflegte, wenn er gänzlich verſtimmt war, mit ſeinem Federmeſſer Einkerbungen in den ſchlechten holzernen Tiſch, um welchen Alle ſaßen, und murrte nur halblaut vor ſich hin: Der Schulmeiſter ſchnappt noch gar uber! Es war ja die pure, blanke Gottes-Satire auf den Hirſeſchwenzel, oder Schmirſebenzel, oder wie der Menſch ſonſt heißen mag! Denn Dichterei und Romanenweſen iſt meine Sache nicht, ſondern Natur- und Volkerkunde.

Der Schulmeiſter aber ſaß ſchweigend und zornroth da. Er hatte zwar Munchhauſen's Antwort nicht eben ganz verſtanden, fuhlte jedoch, daß darin ein Stich liegen muſſe. In dieſem Punkte war nun nicht mit ihm zu ſcherzen, denn ſeine Eitelkeit war nur ſeiner unbegrenzten Vorliebe fur die Sitten der alten Sparter gleich.

Wer hat nicht einmal die Laſt ſolcher Windſtillen in der Geſellſchaft erfahren? Die geſammte Societät ſitzt wie eine Flotte, die ſich auf dem unbewegten Meeresſpiegel nicht zu rühren vermag. Schlaff hangen die Segel herab, verzweiflungsvoll ſchaun alle Blicke nach ihnen hinauf, ob nicht ein friſches Lüftchen ſie endlich ſchwellen wolle. Umſonſt! Das iſt, als ob ein Rad in der Schöpfung gebrochen, und die ganze Maſchine mit Sonne, Mond und Fixſternen in Stockung gerathen ſei. So ſucht eine in Windſtille verſetzte Geſellſchaft auch verzweiflungsvoll nach einem Gedanken, nach einer Vorſtellung, ja nur nach einer Redensart, um ſie in die Segel der Converſation zu hauchen; vergebens! Nichts will über die Lippen, Nichts hörbaren Laut gewinnen. Der Mythus ſagt, in ſolchen Zeiten fliege ein Engel durch das Zimmer, aber nach der Länge derartiger Pauſen zu urtheilen, müſſen zuweilen auch Engel dieſe Flugübungen anſtellen, deren Gefieder aus der Uebung gekommen iſt. Endlich pflegt Einer ſich zum Opfer für das Gemeinweſen darzubringen, er fährt mit einer ungeheuren Dummheit heraus, und damit iſt der Zauber gelöſet, das Band der Zungen entfeſſelt;

die Ruder klatſchen, die Segel ſauſen, der Kiel ſchwirrt luſtig durch das Meer von Kunſt, Stadtneuigkeiten, Politik, Krankheits- und Geſundheitsumſtänden, Religion und Carnevalsbällen.

Nachdem das Schweigen in der Geſellſchaft, von welcher hier die Rede iſt, etliche Minuten gedauert hatte, und die verſchiednen Affecte der Schweigenden in die heiße Sehnſucht, ein menſchliches Wort zu vernehmen, übergegangen waren, ſagte das Fräulein zu Münchhauſen plötzlich, wie von einem guten Geiſte erleuchtet: Es pflegt doch immer im Sommer ſchöneres Wetter zu ſeyn, als im Winter.

Nach dieſer Exploſion athmeten Alle frei auf und fühlten ſich von dem Zauber erlöſet, der über ihnen gelaſtet zu haben ſchien, nachdem von unſrem Nationaltragöden ſo viel die Rede geweſen war. Münchhauſen aber küßte dem Fräulein die Hand und verſetzte: Sie haben da eine tiefſinnige Wahrheit ausgeſprochen, meine Gnädigſte, und ich kenne außer Ihnen nur noch eine Dame, welche dieſe großartige Naturbetrachtung feſt im ſchönen Gemüthe ergriffen hat, und ſie einem Dichter zu äußern pflegt, jederzeit, wo er das Glück hat, ihr zu nahn. Vergebens, daß der Dichter Manches ausgeben ließ, was der Welt nicht unbekannt blieb, daß man überhaupt mit ihm von Allem und Jedem ſprechen kann, weil er ſo ziemlich für Alles und Jedes ſich intereſſirt, und über die Dinge, von denen er nichts verſteht, gern Belehrung empfängt — vergebens alles dieſes, ſage ich — die Dame äußert, ſo oft er das Glück hat, ihr zu nahen, nur ihre Ueberzeugung, daß im Sommer das Wetter ſchöner zu ſeyn pflege, als im Winter.

Unmöglich! rief der alte Baron.

Vielleicht unmöglich, aber gewiß **wahr**, verſetzte Münchhauſen. Der Dichter iſt mein Freund und hat mir die Thatſache bei ſeinem Ehrenworte betheuert. — Münchhauſen fuhr heiter fort: Ich wollte Ihnen einige kurze Nachrichten über meine Familie geben; hier ſind ſie. Der ſogenannte Lügenmünchhauſen iſt mein Großvater, wenn unſer Stammbaum in Bodenwerder Recht hat. Adolph Schrötter in Düſſeldorf hat ihn jüngſt gemalt, wie er unter Jägern und Pachtern ſein Pfeifchen ſchmaucht, und dieſen Leuten ſeine Geſchichten erzählt. Ein dicker Mann ſitzt ihm gegenüber und hat den Rock ausgezogen, um beſſer zuhören zu können, in ſeinem Geſichte ſpricht ſich die gläubigſte

Hingebung aus, und ſein großer Hund, der neben ihm liegt, ſieht ihm ſehr ähnlich.

Adolph Schrötter hat meinen Großvater getroffen, wie kein Anderer vor ihm. Das iſt aber auch kein Wunder, denn mein Großvater iſt ihm im Traume erſchienen, er hat eine Viſion von ihm gehabt. Die frommen Maler haben nicht allein Viſionen, nein! die Andern haben die übrigen auch. Es malt Keiner ein Paar Kinder, die von zwei ſchlechten Kerlen todtgemacht werden ſollen, oder eine Kegelbahn, oder auch nur ein Portrait, ohne daß er eine Viſion von dieſen Dingen gehabt hätte. Und das iſt der Vortheil dieſer weltlichen Geſichte: Man kann immer da die Vergleichung anſtellen, und urtheilen, ob die Erſcheinungen richtig geweſen ſind, denn überall giebt es unſchuldige Kinder und ſchlechte Kerle und Kegelbahnen, und Leute, die ſich portraitiren laſſen; aber bei den frommen Viſionen kann man das nie, und man weiß daher auch nicht, ob die lieben Engelein und Heiligen und die Mutter Gottes ſo ausgeſehen haben, wie die Leute behaupten, daß ſie ihnen vorgekommen ſeien.

Daß Adolph Schrötter eine richtige Viſion gehabt, beſtätigte noch letzthin ein alter eisgrauer

Jäger von Bodenwerder, der jetzt mit Ratten- und Mauſepulver handeln geht, und der denn endlich auch an den Rhein gewandert war. Er kam auf die Kunſtausſtellung, weil er glaubte, dort Geſchäfte machen zu können und rief, als er das Bildchen ſah: Das iſt der alte Herr, wie er leibte und lebte, wenn er von den zwölf Enten erzählte! — Das Bildchen ſoll jetzt, Figuren über Lebensgröße, al fresco für * * * * * * * * * ausgeführt werden.

Meinem Vater that die Abſtammung von dieſem Manne Zeit ſeines Lebens den größten Schaden. Wenn er Geld erborgen wollte und auf Cavalierparole die Rückzahlung verſprach, ſobald ſie ſich thun laſſe, ſagten die Wucherer, mit denen er unterhandelte: Wir bedauern ſehr, aber wir können nicht dienen, denn Sie ſind der Herr von Münchhauſen. Er trat in Kriegsdienſte und machte als Stabsrittmeiſter einſt einen allerdings unwahrſcheinlich lautenden Rapport; der General glaubte ihm nicht, und davon war die Folge, daß eine große Schlacht verloren ging. Cabale über Cabale wurde gegen ihn geſpielt; man drehte die Sache ganz herum, er erhielt in Ungnaden ſeinen Abſchied. Nun widmete er ſich dem Finanzfache, da entdeckte er ein geheimes Mittel, die edeln Metalle zu vervielfältigen, wollte es dem Staate verkaufen, aber der Staat wies ihn zurück und ſagte, es ſei ſchon gut, man wiſſe, daß er Münchhauſen heiße. Auch aus dem Finanzfache wurde er ungnädig dimittirt, weil er ein Schwindler ſei, wie es in dem Entlaſſungsreſcripte hieß. Was hat der Staat von ſeiner Zurückweiſung gehabt? Papiergeld mußte er machen.

Mein Vater aber hatte von ſeinem Geheimmittel auch nichts; er konnte es für ſich nicht in Anwendung bringen, die Koſten der erſten Auslagen waren für einen Privatmann zu bedeutend. Bei zwölf Fräuleins hielt er nach einander um ihre Hand an, aber

Die Erſte ſagte ſchön,
Die Zweit' — ein Leu —
Die Dritte ſpitzig,
Die Vierte witzig,
Die Fünfte hitzig,
Die Sechſte Zornwinkend,
Die Siebente Verntrinkend,
Die Achte Stickeiferig ſehr,
Die Neunte Blickſchweiferig mehr,
Die Zehnte Rückſteiferig-hehr,

Die Eilſt', ein Barbchen, ſchnipp'ſch, zwar weichend, doch gutig,
Die Zwolft', ein Korbchen hubſch darreichend, hochmuthig:

Herr von Munchhauſen, wir danken fur die uns zugedachte Ehre; Sie fuhren uns doch nur an.

So ſchlugen alle meine zwolf projectirten Mutter dem armen Manne ſein Begehr ab, bloß wegen ſeines Namens und wegen der Erinnerung an den Großvater. Ich ware ohne Mutter geblieben, wenn er nicht zuletzt noch bei einer Dreizehnten Gehor gefunden hatte, bei einer Denkerin, die in des Großvaters Lugenbuche einen geheimen Sinn ahnete, und Alles allegoriſch und theoſophiſch auslegte. Sie gab meinem Vater ihr Jawort, nicht aus Liebe zu ihm, wie ſie ihm bei der Verlobung offen ſagte, ſondern aus Achtung fur den Großvater.

Ueber dieſe Ehe darf ich mich nicht ausſprechen. Sie birgt Geheimniſſe, die wieder tief in andre Geheimniſſe meines tiefſten Seyns verflochten ſind, und welche mit mir zu Grabe gehen werden. Nur ſo viel mag ich Ihnen vertrauen: Eine Ehe aus Achtung fur den Vater des Gatten iſt fur dieſen die unglückſeligſte unter den unglückſeligen Ehen. Die unglückliche Ehe aus Delicateſſe von Schröder bedeutet gar nichts dagegen, und die Heirath durch ein Wochenblatt gründet ein Paradies, mit der Achtungs-Ehe verglichen.

Theophilus, Freiherr von Münchhauſen, (ſo heißt der Mann, welcher vor der Welt mein Vater heißt;) ergab ſich ganz den ernſteſten Studien, nachdem es ihm im Leben und in der Ehe ſo äußerſt ſchlecht gegangen war. Er wurde ein großer Waſſertrinker, und ich habe ihn, während ich in Bodenwerder verweilte, nur dreimal lächeln ſehen.

Meine früheſte Jugend verlebte ich durch eine ſeltſame Verkettung von Zufall, Schickung und Leidenſchaft unter dem Vieh, und zwar bei einer Ziegenheerde am Oeta. Was ich da erfahren, will ich Ihnen ſpäterhin erzählen, für jetzt nur ſo viel, daß ich meine Knabenjahre, abermals durch eine ſeltſame Verkettung von Zufall, Schickung und Leidenſchaft im väterlichen Hauſe zubringen durfte. Da trieb ich denn nun Alles und Jedes mit dem Manne, dem ich, die Geheimniſſe mögen nun ſeyn, welche ſie wollen, doch immer meine Tage verdanke.

Vormittags: Philologie, Geographie, Alchymie, Technologie, Specialhiſtorie, Generalhiſtorie, Phyſik, Mathematik, Statik, Hydroſtatik, Aeroſtatik;

Nachmittags: Literatur, Poeſie, Muſik, Plaſtik, Draſtik, Phelloplaſtik, gemeinnützige Kenntniſſe;

Abends: Gymnaſtik, Hippiatrik, Medicin, inſonderheit Anatomie, Phyſiologie, Pathologie, Semiotik, Dietik, Materia medica;

Nachts repetirten, experimentirten, diſputirten wir.

Bei dieſem Lehrplane konnte ich denn allerdings Manches aufſchnappen.

Und wann ſchlieſen Sie? fragte das Fräulein.

Hin und wieder eine Viertelſtunde bei den leichteren Doctrinen, verſetzte der Freiherr. Ich war Schnellſchlafer, wie man Schnellläufer hat. In wenige Minuten konnte ich den Gehalt von Schlafſtunden gewöhnlicher Menſchen zuſammen drängen. Von Schlaf kann überhaupt für Jemand, der ſich auf der Höhe des Jahrhunderts halten will, nach der großen Ausdehnung, welche die Wiſſenſchaft gewonnen hat, heut zu Tage wohl nicht mehr viel die Rede ſeyn. — Neben dieſer intellectuellen Bildung, die ich auf Bodenwerder erhielt, wurde mein Charakter, mein Gemüth nicht verabſäumt. Ganz beſonders brachte mir mein ſogenannter Vater den heftigſten moraliſchen Widerwillen gegen das Lügen bei, weil der Großvater durch dieſes Laſter das ganze Familienglück zerſtört hatte. Er folgte in manchen Dingen ſeinen eigenen Grundſätzen, mein ſogenannter Vater, und hielt erſtaunlich viel auf die Gewalt der erſten ſinnlichen Eindrücke in der Jugend. Ich bekam daher alle Sonn- und Feiertage eine allegoriſche Figur der Wahrheit, aus Honigkuchenteig gebacken, zu verzehren, nämlich, eine unbekleidete Perſon, die Augen zwei Roſinen, die Naſe eine Bamberger Pflaume, auf der Bruſt eine Sonne von Mandelkernen. Hatte ich nun dieſe Allegorie mit Wolluſt verſpeiſet, ſo wurde mir dabei unaufhörlich wiederholt: Süß, wie der Honigkuchen, iſt die Wahrheit. Wenn ich mir aber den Magen verderben hatte, und Rhabarber einnehmen mußte, ſo hieß es im einſchärfendſten Tone: Das iſt der bittre Trank der Lüge.

Die Richtigkeit der Methode bewährte ſich an mir. Ich bekam wirklich einen unbeſieglichen Abſcheu gegen das Lügen und kann wohl ſagen, daß aus meinem Munde nie ein unwahres Wort gegangen iſt, mit einer einzigen Ausnahme, die aber ſofort ſich bitter an mir rächte. Lange Zeit konnte ich der Wahrheit oder gewiſſer Wahrheiten nicht denken, ohne daß mir Honigkuchen, Roſinen und Mandelkerne und Bamberger Pflaumen einfielen, endlich erhob ich mich freilich zu gereinigteren Vorſtellungen.

Was aber die einzige Lüge meines Lebens, und ihre Folgen betrifft, ſo ging es damit folgendermaßen zu. Ich ſitze eines Tages in meinem Zimmer am Schreibepult und habe eine ſehr nothwendige Arbeit vor. Der Bediente meldet mir einen Beſuch. Geh' hinaus, ſage ich, ich wäre nicht zu Hauſe. Der Herr wäre nicht zu Hauſe, ſagt er draußen. So wie der Menſch ſeine Botſchaft ausgerichtet hat, und ich höre, daß mein Beſuch abzieht, ſpüre ich eine Unruhe, die mich am Pult nicht weilen läßt; ich muß aufſpringen, es wird mir heiß, es wird mir kalt, jetzt wird mir ſo, dann wird mir ſo; der Rhabarber fällt mir ein aus meinen Jugendjahren und deſſen allegoriſche Deutung, die Phantaſie tritt in ihre ungeheuren Rechte, die geheimen Bezüge zwiſchen Seele und Leib fangen an zu ziehen, immer weſenhafter, creaturlicher wächſt die Idee des Rhabarbers in mir, bald bin ich vom Kopf bis zur Fußzehe jeder Zoll Rhabarber, die Natur folgt der Vorſtellung, das Uebel bricht aus — — Sie errathen das Uebrige! —

Die Folgen meiner Luge, durch Rhabarber-Allegorie-Erinnerung bedingt, treten mit einer Stärke auf, vor welcher die Wiſſenſchaft ſcheu zuruckweicht. Vierundzwanzig Aerzte gab es in der Stadt; Alle kommen nach und nach zu der leidenden Creatur. Vierundzwanzig Anſichten werden laut, vierundzwanzig verſchiedene und entgegengeſetzte Mittel werden verordnet. Der Erſte hält die Krankheit fur eine Schwäche, der Zweite fur Hyperſthenie, der Dritte für eine neue Form der Schwindſucht. Der Vierte verſchreibt Sinapismen, der Funfte Cataplasmen, der Sechſte Bähungen; der Siebente Adſtringentia, der Achte Mitigantia, der Neunte Corroborantia; Ipecacuanha! ruft der Zehnte, Nein, Hyoſciamus! ſchreit der Eilfte; keines von beiden, ſondern Meerzwiebel, ſagt ruhig der Zwolfte; Dreizehn, Vierzehn, Funfzehn, Sechszehn, Siebenzehn operiren, ſcarificiren, amputiren, evacuiren, trepaniren; Nummer Achtzehn hat in der Diagnoſe Recht, Nummer Neunzehn findet die Prognoſe ſchlecht; der Zwanzigſte giebt Borax, der Einundzwanzigſte Storax, der Zweiundzwanzigſte findet des Uebels Sitz im Thorax; der Dreiundzwanzigſte mir Frankenwein bot, der Vierundzwanzigſte macht mich Kranken ſcheintodt.

Aus dieſem Zuſtande erweckt mich ein Homoopath mit $\frac{1}{6,000,000}$ Gran Arſenik. Herr Medicinalrath, flüſtre ich ihm, entkräftet von vierundzwanzigfacher allopathiſcher Behandlung zu, Herr Medicinalrath, ich hab's vom Lügen! — Vom Lügen? verſetzt er. Nichts leichteres dann, als die Heilung. **Similia similibus.** Sie müſſen verläumden d. h. lügen mit feindſeliger Abſicht, denn giebt ſich die Krankheit ſofort.

Ein Blitz fährt durch meine Seele. Nach Schwaben! rufe ich; nach Stuttgart! Doctor Nachtwächter iſt ein Menſchenfreund, er wird mir die Liebe erzeigen, und mich zu meiner Herſtellung einige Zeit lang am Literaturblatte mitarbeiten laſſen. — Ich werde in Betten eingepackt, in den Wagen geſetzt, erreiche Stuttgart halbſterbend. Der Herausgeber des Literaturblattes kommt eben aus der Standekammer, worin er von dem Drucke, unter dem die Kirche ſchmachte, redete, bei der Berathung der Kammer über das Moſtſteuergeſetz. Edler Mann, ſage ich, Sie, aus deſſen Antlitz Güte und Redlichkeit leuchten, Nachtwächter Sie Germaniens, der immer abtutet, wie hoch es an der Zeit ſei, wenn die Stunde vorüber iſt, ſo und ſo geht mir's. Ich erzähle ihm den Caſus und trage ihm mein Anliegen vor. Gern gewährt, verſetzt Nachtwächter, was ſchiert mich die Literatur? Er ertheilt mir ſeine Inſtructionen für einen Artikel des Blattes, ich fange danach an zu ſchreiben. Bei der erſten Seite verſpüre ich ſchon Linderung, bei der zweiten Minderung, bei der dritten ſammle ich Kräfte, bei der vierten beſſern ſich meine Säfte, mit der fünften kommt den abgemagerten Gliedern die vorige Rundheit, und die ſechſte ſchenkt mir die vollkommene Geſundheit, ſo daß ich nicht nöthig hatte, von Autoren und Büchern, denen etwas verſetzt werden ſollte, weiter zu ſchreiben, und Nachtwächtern die Vollendung des Artikes überließ.

So half mir das Stuttgarter Literaturblatt homöopathiſch von den durchſchlagenden Wirkungen der

Lüge. Nachtwächter muß in ſeiner Jugend keinen Rhabarber eingenommen haben, oder keine Imagination beſitzen, ſonſt wäre er an ſeinem Blatte langſt verſchieden. Ich aber werde mich wohl hüten, zum zweitenmale gegen das Geſetz der Wahrhaftigkeit zu ſundigen, denn Nachtwachter hilft mir nicht wieder, das weiß ich. Er ſchreit uber Undank; ich hatte an ſeinem Heerde geſeſſen, er hatte mich aufgenommen, gaſtfrei, wie der Capitain Rolando den Gil Blas in ſeiner Spelunke aufnahm, und doch ware ich ſo pflichtvergeſſen geweſen, nicht weiter fur ihn lugen zu wollen, als ich mich auscurirt hatte.

Auf dieſe und ahnliche Anklagen fuhrt nun freilich ein alter Vers die Vertheidigung, welche alſo lautet:

Die Wahrheit nur verknupft, die Lüge hält nicht Stich;
Betrugeſt du die Welt, betrügt der Lügner dich.

Eine Correſpondenz des Herausgebers mit ſeinem Buchbinder.

I.

Der Herausgeber an den Buchbinder.

Aber, lieber Herr Buchbinder, was für Streiche machen Sie in jüngſter Zeit! Neulich ſchicke ich Ihnen: Zur Philoſophie der Geſchichte. Von Karl Gutzkow. Sie aber ſetzen hinten auf den Titel: Zur Philoſophie der Geſchichte von Karl Gutzkow, ſo, als ob dieſes Buch eine innere Geſchichte des Autors enthalte, ungeachtet er doch darin von den todten Kräften und den natürlichen Vorausſetzungen in der Geſchichte, vom abſtracten und concreten Menſchen, von Mann und Weib, von der Leidenſchaft, vom Staat, von Krieg und Frieden, von den Uebergangszeiten, von Revolutionen, und endlich vom Gott in der Geſchichte handelt; mithin das ganze Gebiet des hiſtoriſchen Nachdenkens in ſeinem Werke durchwandert. Heute aber bekomme ich von Ihnen das erſte Buch meiner Münchhauſenſchen Denkwürdigkeiten zurück, und da ſehe ich, daß Sie die zehn erſten Capitel gänzlich verheftet, ſie hinter die Capitel Eilf bis Fünfzehn gebracht haben. Ich erſuche Sie unter Rückgabe des Buches eine Umheftung vorzunehmen.

Der ich übrigens mit Achtung u. ſ. w.

II.

Der Buchbinder an den Herausgeber.

Ew. Wohlgeboren haben mir ſchmerzliche Vorwürfe gemacht, die ich ſo nicht auf mir ſitzen laſſen kann. Ich bin lange genug im Geſchäft, und weiß, was es damit auf ſich hat. Heut zu Tage muß, wenn der Autor ſich verpudelt hat, ein ordentlicher Buchbinder ein bischen auf das Verſtändniß wirken, durch Winke auf den Rückentiteln, oder, wo ſie ſonſt ſich anbringen laſſen.

Die Schriftſteller ſind etwas confuſe geworden. Die jungen Leute leſen und lernen zu wenig, aber Unſereins, dem ſo zu ſagen, die ganze Literatur unter das Beſchneidemeſſer kommt, und der alle die Nachrichten „für den Buchbinder“ durchſtudiren muß, deshalb aber genöthigt iſt, noch rechts und links von den Nachrichten ſich umzuſchauen, der gewinnt ganz andre Ueberſichten. Da muß man denn helfen, ſo gut man kann, und oft läßt ſich der rechte Geſichtspunct für ein Buch feſtſtellen, blos dadurch, daß man einen Punct oder ein Comma wegläßt, oder zuſetzt, wie denn gerade die Sachen ſich verhalten.

Bei dem Buche von Karl Gutzkow that es die Weglaſſung des Punctes hinter „Geſchichte.“ Ew. Wohlgeboren! Ich habe Spittler eingebunden und Schlözer, und Herders Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit ſind mir wenigſtens hundertmal unter'm Falzbein geweſen, und jetzt binde ich Ranke viel ein — ich ſage Ihnen, die Männer ſchrieben ſo ſchöne dicke Bücher, und ſo viele Noten und Citate ſtehen in den Büchern, daß man ſieht, wie die Verfaſſer ſich's haben ſauer werden laſſen mit der Philoſophie und der

Geſchichte — ich ſage Ihnen, es iſt rein unmoeglich, daß man auf 305 Seiten, wie Karl Gutzkow gethan, den Gott, und die Revolutionen und den Teufel und ſeine Großmutter in der Geſchichte abhandeln kann. Aber das iſt auch gar nicht ſeine Abſicht geweſen, wie ſich aus dem Vorworte ergiebt, welches ich leſen mußte, weil ich einen Carton einzulegen hatte. Denn darin ſagt der Autor, er habe keine anderen Quellen zur „Philoſophie der Geſchichte“ benutzen können, als hochſtens einige an die Wand gekritzelte Verwünſchungen der Langenweile, oder einige in die Fenſterſcheiben geſchnittne Wahlſprüche zahlloſer unbekannter Namensinſchriften. Wenn er nun das Buch, was er vermuthlich auch nur ſchrieb, um ſich die Langeweile zu vertreiben, dennoch herausgab, ſo konnte das nur in der einzigen Abſicht geſchehen, Memoiren über ſeine ſchlechten und mangelhaftigen Studien zu liefern, und der Titel, wie ich ihn mit goldenen Lettern ſetzte, iſt ganz richtig, nämlich: Zur Philoſophie der Geſchichte von Karl Gutzkow.

Warum ich aber die letzten Capitel Ihres Buches zu den erſten machte, das ſollen Sie auch gleich vernehmen. Sie hatten die Münchhauſenſchen

Geſchichten wieder ſo ſchlicht angefangen, wie Ihre Manier iſt: „In der deutſchen Landſchaft, worin ehemals das mächtige Fürſtenthum Hechelkram lag, erhebt ſich eine Hochebne“ u. ſ. w. hatten dann von dem Schloſſe und ſeinen Bewohnern berichtet, und waren endlich nach und nach auf den Helden dieſer Erzählungen gekommen.

Ew. Wohlgeboren, dieſer Styluß mochte zu Cervantes Zeiten gut und erſprießlich ſeyn, wo die Leſer ſo ſacht und gelind in eine Erzählung hinein kommen wollten, wie in eine Zaubergrotte, von der die Mährlein ſingen, daß eine ſchöne Elfe davor ſitzt, und den Ritter mit wunderleiſen Klängen in die karfunkelleuchtenden Klüfte lockt. Sie ſtößt auch nicht in die Trompete, oder bläſ't die Baßpoſaune, oder macht Pizzicato, ſondern ſie hat eine kleine goldne Laute im Arm; aus deren Saiten quellen unſchuldige, naive Töne, wie harmloſe Kinder, die um den Ritter Blumenfeſſeln ſchlingen, und eh er ſich's verſieht, iſt er umſponnen und durch den Grotten-Eingang gezogen, und ſteht mitten in dem Reiche der Wunder, bevor er nur gemerkt hat, daß er aus der Welt da draußen hinweggegangen iſt.

Aber heut zu Tage paßt die Magie eines ſolchen ſüßfeſſelnden Styls gar nicht mehr.

Ew. Wohlgeboren, heut zu Tage müſſen Sie noch mehr thun, als die Baßpoſaune blaſen, Sie müſſen den Tam-Tam ſchlagen, und die Ratſchen in Bewegung ſetzen, womit man in den Schlachtmuſiken das Klein-Gewehrfeuer macht, oder falſche Quinten greifen, oder vor die Diſſonanz die Conſonanz ſchieben, wenn Sie die Leute „packen“ wollen, wie es genannt wird.

Ew. Wohlgeboren, die ordentliche Schreibart iſt aus der Mode. Ein Jeder Autor, der etwas vor ſich bringen will, muß ſich auf die unordentliche verlegen, dann entſteht die Spannung, die den Leſer nicht zu Athem kommen läßt, und ihn par force bis zur letzten Seite jagt. Alſo nur Alles wild durcheinander geſtopft und geſchoben, wie die Schollen beim Eisgange, Himmel und Erde weggeläugnet, Charaktere im Ofen gebacken, die nicht zu den Begebenheiten ſtimmen, und Begebenheiten ausgeheckt, die ohne Charaktere umherlaufen, wie Hunde, die den Herrn verloren haben! Mit einem Worte: Confuſion! Confuſion! — Ew. Wohlgederen, glauben Sie mir, ohne Confuſion richten Sie heut zu Tage nichts mehr aus.

Ich habe, ſoweit ich vermochte, in dieſem Stücke bei den Münchhauſianis für Sie geſorgt, und ein bischen Confuſion geſtiftet, ſo viel es ſich thun ließ, damit die benöthigte Spannung entſtehe. Sehen Sie, ſo wie jetzt das Heft gebunden iſt, kann kein Menſch bisher errathen, woran er iſt, wer der alte Baron iſt, und das Fräulein und der Schulmeiſter, und wo ſich die Sache zuträgt? Hat ſich aber ein tüchtiger Leſer erſt durch einige Capitel hindurchgewürgt, dann würgt er ſich auch weiter, denn es geht den Leſeleuten ſo, wie manchem Zuſchauer in der Comödie. Er ärgert ſich über das ſchlechte Stück, er gähnt, er möchte vor Ungeduld aus der Haut fahren, aber dennoch bleibt er ſitzen, weil er einmal ſein Entree-Geld gegeben hat, und dafür auch ſeine drei Stunden abſitzen will.

Alſo, Ew. Wohlgeboren, ich dachte, Sie ſtänden von dem Verlangen nach Umheftung ab. Der ich übrigens u. ſ. w.

III.

Der Herausgeber an den Buchbinder.

Lieber Herr Buchbinder, Sie haben mich überzeugt. Ach, ich laſſe mir jetzt von Jedermann rathen in meinem Metier, ſelbſt von Ihrem Jungen, wenn er mir etwa Vorſchläge über das neue Buch machen kann. Es hat mir ſchon ſo mancher Junge Zurechtweiſungen ertheilt, und ich habe ſie nicht befolgt und ſchwer darob büßen müſſen.

Es ſoll alſo bei der Verheftung bleiben, und wenn Sie oder Ihr Junge in der Folge merken, daß ich wieder gegen die Spannung, oder die unordentliche Schreibart geſündigt habe, dann heften Sie nur nach Gutdünken die Capitel durcheinander, und verbeſſern auf ſolche Weiſe das Buch. Ich glaube ſogar, daß ich nicht der Erſte in ſolchem Verfahren bin; Herr Steffens hat gewiß bei ſeinen Novellen von Walſeth und Leith und den vier Norwegern und Malcolm dem Buchbinder eine gleiche Vergünſtigung eingeräumt.

Vor ein ſieben, acht Jahren hätte mir noch Keiner ſo etwas bieten dürfen, aber ich bin — —

— — müde geworden, hatte ich geſchrieben, lieber Herr Buchbinder, und recht im Vertrauen auseinandergeſetzt, warum man in der Welt jetzt ſo müde werden kann.

Zwei Damen aber, denen ich den Brief vorlas, ſagten, das dürfe durchaus nicht ſtehen bleiben; der müde und weinerliche Ton zieme ſich platterdings nicht für mich.

Sie haben Recht. Mag die Welt uns Alles verſagen, die Geſchichte und die Natur kann ſie uns nicht verſperren. Ich will die Buben heulen und greinen laſſen über das Elend, welches ſie doch eben hauptſächlich machen helfen.

Nein, Herr Buchbinder, unſere Augen ſollen wacker bleiben, und die Wunden ſollen uns ſchon ſtehen.

Aber was halten Sie von dem Münchhauſen, und was meinen Sie, das aus ihm werden wird?

IV.

Der Buchbinder an den Herausgeber.

Ew. Wohlgeboren, aus dem Münchhauſen wird nichts; da Sie denn doch meine Meinung wiſſen wollen. Dieſes thut indeſſen nichts. Ein Buch, aus dem nichts wird, mehr oder weniger in der Welt, verſchlägt nichts. Und dann können wir den einzelnen Abſchnitten doch noch in etwa nachhelfen. Für dieſen erſten habe ich ſchon ſo ein Hausmittelchen in Gedanken. Der ich übrigens u. ſ. w.

V.

Der Herausgeber an den Buchbinder.

Welches Hausmittelchen, lieber Herr Buchbinder? Ich bin äußerſt geſpannt auf Ihre ferneren Mittheilungen. Mit Achtung u. ſ. w.

VI.

Der Buchbinder an den Herausgeber.

Ew. Wohlgeboren, Briefwechſel ſind jetzt beliebt, wenn ſie auch nur Nachrichten von Schnupfen- und Huſtenanfällen der Correſpondenten enthalten. Laſſen Sie unſern Briefwechſel im erſten Buche mit abdrucken; der hilft ihm auf.

VII.

Der Herausgeber an den Buchbinder.

Auch unſre letzten Zettel?

VIII.

Der Buchbinder an den Herausgeber.

Ja wohl.

IX.

Der Herausgeber an den Buchbinder.

Wohl!

X.

Der Buchbinder an den Herausgeber.

(Couvert um die Briefe des Herausgebers.)

Erſtes Capitel.

Von dem Schloſſe Schnick-Schnack-Schnurr und ſeinen Bewohnern.

In der deutſchen Landſchaft, in welcher ehemals das mächtige Fürſtenthum Hechelkram lag, erhebt ſich eine Hochebne, von braunem Haidekraute überwachſen. Hin und wieder ſticht aus dieſer dunkeln Fläche ein ſpitziges Geſtein hervor, mit weißſtämmigen Birken oder dunkeln Tannen umſäumt. Nach Mitternacht rücken die Steinlager ſo nahe aneinander, daß ſie für eine kleine Gebirgskette gelten können. Verſchiedne Fußpfade laufen durch die Ebne, vereinigen ſich aber in der Nähe der beiden höchſten Felſen zu einem breiteren Wege, der zwiſchen dieſen Felſen ſacht bergan führt. Nach einigen Windungen fällt derſelbe in eine Straße, welche ehemals bepflaſtert geweſen ſeyn mag, nun aber durch ausgeriſſene Steine und grundloſe Geleiſe mehr das Anſehen eines gefährlichen Klippenweges erhalten hat. Nichts deſto weniger iſt dieſem holprichten und halsbrechenden Wege bis auf die neuſten Zeiten der Name der Schloßſtraße verblieben. Denn man ſieht oder ſah, kurz nachdem man ſie betreten, das Schloß, welches die Ueberſchrift dieſes Capitels nennt, auf einem ziemlich kahlen Hügel liegen.

Je näher man demſelben kommt, oder kam, denn am heutigen Tage iſt davon nur noch ein Trümmerhaufen übrig, deſto deutlicher ſpringt, oder ſprang die ungemeine Baufälligkeit des Schloſſes in das Auge. Was zuvörderſt die Pforte betrifft, oder betraf, ſo ſtanden zwar deren beide ſteinerne Pfeiler noch, und auf dem rechten hatte ſich ſogar der ſtatuariſche Löwe als Wappenhalter zu behaupten gewußt, während ſein Partner von dem linken Pfeiler hinab in das hohe Gras geſunken war, allein das eiſerne Pfortengegitter ſelbſt war längſt weggebrochen und zu andern Zwecken verwendet worden. Die Gefahr, welche hieraus für das Gebäude von räuberiſchen Ueberfällen zu beſorgen ſtand, war aber nur bei trocknem Wetter vorhanden. Wenn es regnete, (und es pflegt oft in jener Gegend zu regnen;) ſo verwandelte ſich bald der Burghof in einen undurchwatbaren Sumpf, auf welchem, wenn die Geſchichte nicht Lugen berichtet, zuweilen ſelbſt Schnepfen ſich hatten betreten laſſen.

Vollig entſprechend dieſem Zugange war das Aeußere und Innere des Schloßgebaudes ſelbſt. Die Wände hatten ihre Tunche, ja zum Theil ihren Bewurf verloren. Nach einer Seite hin war die Giebelwand bedeutend ausgewichen und durch einen Balken geſtutzt worden, der aber am unteren Ende auch ſchon zu morſchen begann, und daher nur eine geringe Zuverſicht gewährte. Ließ man ſich nun durch dieſen Anblick nicht abſchrecken, in das Gebaude eintreten zu wollen, ſo bot die Thure immer noch ein großes Hinderniß dar. Denn die Feder war in dem alten verroſteten Schloſſe langſt unthatig geworden, und die Klinke gab nur wiederholtem und gewaltſamem Drucken nach, bei welchem ſie aber nicht ſelten aus ihrer Mutter fuhr und dem Klinkenden in der Hand ſitzen blieb. Die Bewohner pflegten ſich daher auch mehr eines nach und nach ſehr erweiterten Loches in der Wand zum Ein- und Ausgange zu bedienen,

Landesbibl.

und dieſes nur für die Nachtzeit durch vorgeſetzte Tonnen und Kaſten zu verſperren.

Wenn man die Fenſter die Augen eines Hauſes nennen darf, ſo konnte man dieſes ſogenannte Schloß mit gutem Rechte zum Theil erblindet heißen. Denn nur vor wenigen und den nothwendigſten Zimmern waren jene Augen noch erſichtlich, viele andere Gelaſſe waren für immer durch die zugemachten Läden in Dunkelheit verſetzt worden, weil ſich die Scheiben nach und nach aus den Rahmen verloren hatten.

Zwiſchen ſo morſch gewordnen vier Pfählen und in kahlen, vernutzten Zimmern hauſte noch vor wenigen Jahren ein bejahrter Edelmann, den ſie in der ganzen Gegend nur den alten Baron nannten, mit ſeiner gleichfalls verblühten nachgerade vierzigjährigen Tochter Emerentia. Er gehörte zu dem weitläuftigen Geſchlechte derer von Schnuck, welches weit umher in dieſen Landſchaften ſeine Beſitzungen hatte, und ſich in folgende Linien, Zweige, Aeſte und Nebenäſte ſpaltete, nämlich in die

I. Aeltere, oder graumelirte Linie — Linie Schnuck-Muckelig; geſtiftet von Paridam, Herrn auf und zu Schnuck-Muckelig.

1. Aelterer oder aſchgraumelirter Zweig — Zweig Schnuck-Muckelig-Pumpel.
2. Jüngerer oder ſilbergraumelirter Zweig — Zweig Schnuck-Muckelig-Pimpel.

II. Jüngere oder violette Linie — Linie Schnuck-Puckelig, geſtiftet von Geyſer, Burgmannen auf und zu Schnuck-Puckelig.

1. Aelterer oder violetter Zweig mit Schüttgelb. Zweig Schnuck-Puckelig-Schimmelſumpf.
   a. Aſt Schnuck-Puckelig-Schimmelſumpf-Mottenfraß.
   b. Aſt Schnuck-Puckelig-Schimmelſumpf, genannt aus der Rumpelkammer.
   (NB. Stand nur auf vier Augen.)
2. Jüngerer oder violetter Zweig, genannt im Grutzfelde. Zweig Schnuck-Puckelig-Erbſenſcheucher.
   a. Aſt Schnuck-Puckelig-Erbſenſcheucher von Donnerton.
   b. Aſt Schnuck-Puckelig-Erbſenſcheucher in der Boccage.

Davon der Nebenaſt: Schnuck-Puckelig-Erbſenſcheucher in der Boccage zum Warzentroſt.

Von dieſem Nebenaſte war unſer alter Baron entſproſſen.

Die vielfältige Theilung des Geſchlechts derer von Schnuck hatte eine bedeutende Theilung des Stamm-Erbes zur Folge gehabt, und namentlich in der jüngeren Linie, welche von jeher durch große Fruchtbarkeit ausgezeichnet war, die Güter in eines jeden Erbherrn Händen merklich gemindert. Man war daher zu der Erfindung überzugehen genöthigt geweſen, daß denen von Schnuck alle Kirchenpfründen und alle Kriegsämter im Fürſtenthume von Rechtswegen gehören; eine Erfindung, die um ſo eher bei den Fürſten von Hechelkram Glauben fand, als die Schnucks, wie geſagt, über das ganze Land verbreitet waren, und Vetter Bothe ſagte, es ſei ſo, Vetter Günther behauptete, es ſei ſo am beſten, Vetter Achaz einfließen ließ, die Schnucks und ihr Anhang bildeten die eherne Mauer um den Thron, Vetter Bartholomäus folgerte, weil es nothwendig ſei, daß die Schnucks exiſtirten, ſo müßten ſie auch die Mittel zu ihrer Exiſtenz, d. h. Pfründen und Aemter haben, ſechsunddreißig andre Schnucks aber noch ſechsunddreißig andre Gründe für die Richtigkeit der Erfindung zum Vorſchein brachten? Die Fürſten, welche nur von Schnucks umgeben waren, und von dieſen nichts Anderes hörten, als vorgedachte Reden, mußten wohl endlich an die Richtigkeit der Erfindung glauben. Bedeutend wirkte auch auf die Stärkung dieſes Glaubens der Umſtand ein, daß nach der Verfaſſung von Hechelkram der jedesmalige Fürſt ſeine jedesmalige Geliebte aus dem Geſchlechte derer von Schnuck zu beziehen hatte. Dieſe Damen waren aber, wie ſich von ſelbſt verſteht, im agnatiſchen Intereſſe thätig.

Die Erfindung war daher bald feſtbegründet, und gelangte als Anhang in den Landes-Catechismus. Nun konnten die von Schnuck unbeſorgt hinleben und ihren Saamen mehren, wie Sand am Meere. Wenn ſie das Ihrige verzehrt hatten, ſo zehrten ſie als Generale auf Regiments-Unkoſten weiter, und die Söhne, außer Einem, ließen ſie Prälaten oder Geheime-Räthe im höchſten Collegio werden. Denn ich habe die Erfindung nicht ganz vollſtändig vorgetragen: Nach derſelben war jeder Schnuck, wenn er den Civildienſt wählte, geborner Geheimer-Rath im höchſten Collegio. — —

„Sie ſtocken ... Sie ſeufzen ... Herr Herausgeber?“

Ach, meine Gnädige, iſt es nicht ein Unglück für einen armen Erzähler, daß er immerfort die alten Geſchichten wieder aufwärmen muß? Die Sachen, die ich da berichte, ſchienen ſchon vor fünfzig Jahren durch die Romanenſchreiber jener Zeiten ſo verbraucht zu ſeyn! Und ich muß den längſtgekochten Kohl doch wieder zum Feuer rücken!

„Sie erzählen ja von der Vergangenheit, Herr Herausgeber, und dahinein gehören allerdings ſolche alte Geſchichten.“

Ich danke Ihnen tauſendmal für dieſe Erinnerung, meine Gnädige. Ja wohl, ich erzähle von der Vergangenheit, von Dingen, die ab und todt ſind, wie die weiland in der Schmiede geweſene Adelskette. Meine Phantaſie riß mich nur hin, daß ich mir die Erfindung derer von Schnuck als der Gegenwart oder nächſten Zukunft angehörig vorſtellen mußte. Nein, ſie wird nicht wieder aufkommen, dieſe Erfindung; gegen ſie ſpricht wirklich eine ungeheure Majorität, die Majorität aller rechtlichen Leute, die es ſich haben ſauer werden laſſen in der Welt. Alſo nur ohne Stocken und Seufzen weiter in dieſen Sagen der Vorzeit!

Unſer alter Baron hatte in ſeinen jungen Tagen von dem Herrn Vater nur das Schloß Schnick-Schnack-Schnurr ererbt, welches früherhin ein Pachthof geweſen, und erſt ſpäterhin zu ſeinem Ehrentitel gediehen war. Es warf jährlich etwa zweitauſend Gulden ab, oder höchſtens zweitauſendfünfhundert. Der ſelige Vater hatte das Wohnhaus wohl in Fach und unter Dach erhalten, die Wappenlöwen ſtanden recht majeſtätiſch auf den beiden Pfeilern, zwiſchen denen ſich eine eiſerne Pforte befand, wie ſie nur ſeyn mußte, der Hof war damals auch noch gepflaſtert, und in den Zimmern hingen ſchöne bunte Familienbilder, ſtanden röthlichlackirte Stühle und Commoden mit goldnen Leiſten. Hinter dem Schloſſe aber hatte der Vater einen Garten in ſtreng-franzöſiſchem Geſchmack anlegen und Schäfer und Liebesgötter von Sandſtein hineinſetzen laſſen.

Zweitauſend oder zweitauſendfünfhundert Gulden jährlich ſind zwar nur ein ſchmales Einkommen für einen Edelmann, allein unſer alter Baron hätte ſich damit in ſeiner ländlichen Abgeſchiedenheit doch wohl aufrecht zu erhalten vermocht, wenn er nur nicht mit dem Gedanken aufgewachſen wäre, er ſei geborner Geheimer-Rath im hochſten Collegio. Aber ſeit ſeinem vierzehnten Jahre legte er ſich mit dieſer Vorſtellung nieder, und ſtand mit derſelben Morgens wieder auf; ſie gab ihm eine Sicherheit des Bewußtſeyns, welche nichts zu erſchuttern vermochte. Gelernt hatte er, die Wahrheit zu ſagen, wenig oder nichts, ſein Herr Vater war dagegen, und der Meinung geweſen, viel wiſſen ſei fur einen Cavalier unanſtändig.

Er hatte eine freie, ſorgloſe und gutmüthige Sinnesart; es vergnügte ihn, Andern mitzutheilen, und ſein eignes Vergnügen liebte er nicht minder. Er gab gern Gaſtereien, ging gern mit einem Dutzend guter Freunde auf die Rehjagd, und hielt nach dieſer Anſtrengung ein, wo moglich hohes Spielchen mit ſeinen Waidgenoſſen für die beſte Erholung. Auch wenn er allein war, ſpeiſte er nicht gern unter ſechs Schüſſeln, wozu, wie ſich von ſelbſt verſteht, alter Rheinwein vom Beſten gehörte. In Kleidern hielt er ſich ſauber, Diener unterhielt er nicht übermäßig viele, etwa fünf oder ſechs für ſich und ſeine Gemahlin, die aus der älteren, oder graumelirten Linie, aus der Linie Schmuck-Muckelig-Pumpel entſproſſen war; nebſt einer Kammerjungfer und einer Garderobiere für dieſe ſeine Gemahlin. Letztere hatte nun wieder ihr hauptſächliches Vergnügen an Brillanten, Perlen, Roben und Spitzen, und ihr Gemahl verſagte ihr in Beziehung auf ſolche Gegenſtände keinen ihrer Wünſche; denn, ſagte er, wenn das Zeug auch viel koſtet, ſo gehört es einmal zu unſerm Stande, und was ſtandesmäßig iſt, koſtet nie zu viel.

Ermüdete unſern alten Baron die häusliche Einförmigkeit, ſo machte er mit Gemahlin, Kammerjungfer, Garderobiere, mit den fünf oder ſechs Dienern und dieſem oder jenem Hausfreunde, welcher auch der Erholung bedürftig war, und ihn um Mitnahme anſprach, intereſſante Reiſen in die benachbarten fremden Länder, von denen er dann neugeſtärkt zu ſeinen Gäſtereien, Jagden und Spielen zurückkehrte. Dieſe ſtillen Familienfreuden mundeten ihm nach ſolchen Ausflügen immer doppelt wohl.

Der Himmel hatte ſeine Ehe mit einer einzigen Tochter geſegnet, welche in der heiligen Taufe den Namen: Emerentia erhielt. Dieſes Kind war von jeher ausnehmend ſchwärmeriſcher Art, es verdrehte ſchon als Säugling die Augen auf eine wunderbare

Weiſe. Als die kleine Emerentia größer wurde, hörte ſie ihre Mutter faſt von nichts Andrem erzählen, als von den Damen der Linien **Schnuck-Muckelig** und **Schnuck-Puckelig**, welche die Geliebten der Fürſten von Hechelkram geweſen waren. Die Mutter zeigte auch dem Kinde dieſe Damen unter den Familienbildniſſen; lauter ſchöne Frauenzimmer mit hohen Friſuren, gelben, grünen oder rothen Adriennen, großen Blumenſträußen und entblößten Schultern! Da ſie nun immerfort von den Geliebten hörte, und die Frauenzimmerbildniſſe ihr gar zu wohl gefielen, ſo ſetzte ſie ſich in den Kopf, daß ſie ebenfalls zu einem ſolchen Berufe auserſehen ſei, ein Gedanke, der noch mehr befeſtigt wurde, als der Fürſt Xaverius Nicodemus der Zweiundzwanzigſte von Hechelkram das Schloß beſuchte. Er nahm die damals dreizehnjährige Emerentia auf den Schooß, liebkoſte ihr zärtlich, und fragte ſie: Willſt du mein Bräutchen werden? Sie bedachte ſich nicht lange, ſondern verſetzte raſch: Ja, wie alle die Damen, die da hangen. Der Fürſt hob die Kleine vom Schooße und ſagte lächelnd zu ihrer Mutter: Ah. la petite Ingenue!

Die Zeit verwiſchte zwar den Fürſten Xaverius Nicodemus den Zweiundzwanzigſten, da ſie ihn nicht wieder ſah, allgemach aus ihrem Herzen, dagegen ſetzte ſich in ihr die Standesvorſtellung, die Vorſtellung an ſich, daß ſie beſtimmt ſei, mit einem Hechelkramiſchen Fürſten in zärtliche Verhältniſſe zu treten, immer feſter in ihr, wobei ſie ſich durchaus nichts Arges dachte, woran ſie aber mit ſolcher Innigkeit hing, wie ihr Vater an ſeinen Geheimenraths-Gedanken. Weil nun das Herz nicht in das Leere ſeinen Drang verſenden mag, ſondern gern an liebevoll-gediegner Wirklichkeit ausruht, ſo hatte ihre ſchwärmende Phantaſie nach einigem Umherſchweifen im leeren Raume auch bald den ſichtbaren Gegenſtand gefunden, der ihr den künftigen Liebhaber unter den Fürſten von Hechelkram vorbilden mußte. In der That war dieſer Gegenſtand ganz geeignet, die Einbildungskraft eines fühlenden Mädchens zu entzünden. Von ſchöner, gedrungner, proportionirlicher Geſtalt, ſprach ſich in allen ſeinen Gliedern männliche Kraft aus, aus ſeinem glänzenden, hellrothen Geſichte mit breiten, feſten Kinnbacken leuchtete der Entſchluß, auch die härteſte, vom Geſchick ihm vorgelegte Nuß zu knacken, der

Mund wollte zwar ſeines Berufes wegen für die Geſetze reiner Verhältniſſe etwas zu groß erſcheinen, aber ein ſchwarzer Schnurbart von wunderbarer Fülle, welcher über den Lippen hing, machte dieſen Uebelſtand wieder gut. Die großen, grellen, himmelblauen Augen blickten ſanft und grade vor ſich hin, und ließen auf eine Seele vermuthen, in welcher die Milde bei der Stärke wohnte.

Bekleidet war dieſer idealiſch-ſchöne Nußknacker mit einer rothlackirten Uniform und weißem Unterzeuge; auf dem Haupte aber trug er einen imponirenden Federhut. Emerentia hatte ihn zu ihrem Namenstage geſchenkt bekommen. Sobald ſie ſeiner anſichtig wurde, erzitterte ſie, erſeufzte ſie, errothete ſie. Niemand verſtand ihre Regung. Sie aber trug den Nußknacker auf ihr einſames Zimmer, ſtellte ihn auf den Kamin, blickte ihn lange glühend und weinend an, und rief endlich: Ja, ſo muß der Mann ausſehen, dem ſich dieſes volle Herz zu eigen ergeben ſoll! Von der Zeit an war der Nußknacker ihr vorläufiger Geliebter. Sie hielt mit ihm die zärtlichſten Zwiegeſpräche, ſie küßte ſeinen ſchwarzen Schnurbart, ſie hatte dem ganzen Verhältniſſe eine ſo tiefe Beſeelung gegeben, daß ſie jederzeit des Abends, wenn ſie ſich zum Schlafengehen entkleiden wollte, ſchamhaft zuvor ihrem Freunde auf dem Kamin das Haupt mit einem Tuche verhüllte. Nußknacker ließ ſich das Alles gefallen, ſtand zuverſichtlich auf ſeinen Füßen, und blickte mit den großen, blaugemalten Augen mildkräftig vor ſich hin.

Emerentien hatte dieſe ſchöne Liebe raſch gereift. Von der Natur war ſie, wenn auch nicht mit Reizen, doch mit blühenden Geſichtsfarben und runden Armen ausgeſtattet worden; es konnte ihr daher an Verehrern unter den benachbarten Landjunkern nicht fehlen. Aber ſie ſchlug alle Bewerbungen von der Hand und ſagte, ſie folge ihrem Ideal und gehöre der Zukunft an. Unter dem Ideal verſtand ſie den auf dem Kamin und unter der Zukunft einen Hechelkramiſchen Fürſten.

Ihre Eltern ließen ihr ganz freie Hand. Sie ſagten, in den Linien Schnuck-Muckelig und Schnuck-Puckelig ſeien alle Gefühle ſeit Jahrhunderten der heraldiſch-richtigen Bahn gefolgt. Es laſſe ſich alſo nichts daran ändern und modeln, was ihre Tochter empfinde.

Um die Zeit der vielfältigſten und heißeſten Bewerbungen machte ihr Vater mit den Seinigen eine der obengedachten Erholungsreiſen zur Stärkung auf die Beſchwerden der Jagd und des Spiels. Der Ausflug war diesmal in die Bäder von Nizza gerichtet. Die Familie reiſte unter fremdem Namen, denn ſechs feurige Landjunker hatten geſchworen, dem Fräulein nachzueilen bis an das Ende der Welt, und ſie wollte allein ſeyn, allein mit ihrem Nußknacker, dem heiligen Meer und den ewigen Alpen gegenuber.

Die Familie hieß in Nizza die von Schnurrenburg-Mirpickelſche. Eines Tages gehen Schnurrenburg-Mirpickels am Strande ſpazieren; das Fräulein geht etwas voran, den Freund im Ridicule. Plötzlich ſehen die Eltern ſie wanken; der Vater ſpringt zu, und empfängt die Tochter in ſeinen Armen. Bleich iſt ihr Antlitz, aber von Entzücken ſtrahlen ihre Augen, ſie liegt wie eine Selige am Buſen des Vaters. Ihre Blicke dringen ſchüchtern in die Ferne, und kehren dann wie mit goldnen Schätzen der Wonne beladen, in ſich zuruck. Auch die Eltern erſtaunen, als ſie den Blicken der Tochter in die Ferne folgen.

Denn von der andern Seite des Strandes ſchreitet ihnen eine Geſtalt entgegen, Nußknacker im Großen, weiße Unterkleider, rothe Uniform, Federhut, grellblaue, und doch milde Augen, hellroth-glänzendes Geſicht, wie lackirt, breiter Mund, verborgen von der wunderbaren Fulle des ſchwarzen Schnurbarts, eine ſchöne gedrungne Geſtalt, Kraft in allen Gliedern, kurz Nußknacker in jeder Miene, Form, Falte.

Beſorgt tritt er hinzu und fragt, was der Dame fehle? Der Vater fragt ihn ſeinerſeits: Mit wem er die Ehre habe …? Ich bin, verſetzt der Fremde, indem er die Naſenflügel zitternd bewegt, und mit den Augen zwinkert, Signor Rucciopuccio, von Geburt ein Saneſe, in Kriegsdienſten Seiner Majeſtät, des Kaiſers aller Birmanen, bei den Truppen auf Europäiſche Art, Commandeur der ſechſten Elephantencompagnie.

Ei der Tauſend, da ſind Sie wohl verteufelt weit her? fragte der alte Baron. Es geht noch, erwiederte der Fremde, indem er ſich in den Hüften zurechtruckte, daß die Gelenke knackten.

Der Alte fragte ihn über die Birmanen aus, die Mutter muſterte die Stickerei an ſeinem Kragen, Emerentia flüſterte, in einen Abgrund von

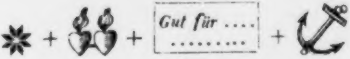
Glück verloren, nichts als: O Ruccioruccio!... So kamen ſie in das Hotel der Familie, wo ſich der Fremde nach kurzem Verweilen beurlaubte mit der Bitte, ſeine Beſuche wiederholen zu dürfen, und nachdem er die Augen nochmals bedeutendzwinkernd auf Emerentia geworfen hatte.

Laßt mich von ihr ſchweigen! Der Traum iſt Wahrheit geworden, das Herz hat ſich ſeinen Wunſch verkörpert, und in die Sichtbarkeit ausgeſchaffen! Am andern Tage läßt ſich der Commandeur der ſechſten Birmaniſchen Elephantencompagnie wieder anmelden. Wo das Schickſal geſprochen hat, ſind die Menſchen über Worte hinweggehoben. Er tritt in die eine Thüre, ſie tritt in die Andre; er zupſt am Schnurbart, ſie zupſt am Schnupftuch; heut wird er blaß, und ſie wird roth, er breitet die Arme aus, ſie breitet die Arme aus, er neigt ſich zu ihr, ſie neigt ſich zu ihm, und: Für einander geſchaffen! iſt der erſte Laut, den ihre glühenden Lippen nach der Wonne des erſten Kuſſes finden. Für einander geſchaffen! wiederholt Ruccioruccio betheuernd, indem er abermals mit den Augen zwinkert und die Naſenflügel zitternd bewegt.

Aber dieſem raſcherblühten Lenze der Liebe folgte ein verheerender Sturm, der alle Roſen jählings zu knicken drohte. In Emerentien erwachte nämlich die ganze Dialektik feinfühlender weiblicher Herzen, wenn ſie nicht wiſſen, was ſie wollen. Die Arme fühlte ſich durch einen ſcharfen Conflict der Gefühle zerſpalten. Der Nußknacker war ihr Ideal, ein Fürſt von Hechelkram ihre Zukunft, der Birmane Rucciopuccio aus Siena die Gegenwart und Wirklichkeit. Sollte ſie dem Ideale und der Zukunft untreu werden um Gegenwart und Wirklichkeit? Sollte ſie Wirklichkeit und Gegenwart opfern und bei Ideal und Zukunft vielleicht eine alte Jungfer werden? Böſe Wahl, ſchreckliche Kämpfe, die alle Götter und Dämonen ihres Buſens aus dem Schlummer weckten! Eine weibliche Feder wird in einem Anhange zu den gegenwärtigen Erzählungen dieſen Theil von Emerentia's Geſchichte ausmalen. Nur eine Schriftſtellerin verſteht ſich auf die Entzaſerung aller der geheimen Faſern und Zaſern, welche das Gewebe ſolcher Nöthe bilden.

Endlich ſiegten Gegenwart und Wirklichkeit über Zukunft und Ideal. Das Schickſal räumte namlich zuvorderſt das Ideal hinweg, indem es die Hand der Mutter leitete. Dieſe ergriff, als ſie einmal ſich von der Tochter unbemerkt wußte, den Nußknacker, und ließ ihn auf den Kehricht hinter dem Hotel werfen. Dahin gehörte er auch, nachdem er ſeine Miſſion erfullt, und die Idee, deren holzerner Träger er geweſen war, volles geſchichtliches Leben in Rucciopuccio gewonnen hatte. Rucciopuccio aber ſchwor, als er bei ſeiner Geliebten auf den Grund des Kummers gedrungen war, ihr mit heiligen Eiden bei dem Affen Hannemann: Er ſei eigentlich ein Hechelkramiſcher Furſt, ein vertauſchter Knabe, durch teufliſche Cabale nach Siena gebracht, und von dort zu den Birmanen verſchlagen. Bald werde er nach Hechelkram zuruckkehren, ſein väterliches Reich unter Vorlegung authentiſcher Urkunden in Anſpruch zu nehmen.

Zweites Capitel.



Emerentia's Liebe glaubte, was Rucciopuccio's Liebe beſchworen hatte, beſonders da der Eid auf den Affen Hannemann abgelegt worden war, der in Hindoſtan eines noch größeren Anſehens genießt, als je einem Affen in Europa, wo ſie doch auch viel gelten, zu Theil geworden iſt. Alles hatte ſich nun in den ſchonſten Einklang geſetzt; die Beſtimmung der Tochter aus dem Geſammthauſe Schmuck, das Nußknacker-Ideal und der Fürſt von Hechelkram unter der Hülle des Kaiſerlich Birmaniſchen Kriegsbeamten aus Siena. Man konnte in dieſem Falle ſagen, die Erfüllung habe die Erwartung überflügelt.

War Emerentia in das tiefſte Geheimniß ihres Rucciopuccio eingedrungen, ſo konnte ſie ſich dagegen nicht entſchließen, ihm ihren wahren Namen zu entdecken. Der Geliebte war arglos und ſchwatzhaft; das merkte ſie nach kurzer Bekanntſchaft. Wie leicht war es moglich, daß er das Geheimniß ausplauderte, daß es über die Alpen zu den ſechs feurigen Landjunkern drang, daß dieſe ihr Wort loſ'ten, und nachgeſprengt kamen, und dann — ade, du ſtilles Himmelsgluck in Nizza! Für Ruccio-puccio blieb Emerentia daher die Freiin von Schnurrenburg-Mixpickel, und hieß Marcebille, weil ihr dieſer Taufname beſonders ſüß und romantiſch klang.

Es waren nun für beide Liebende die herrlichen Tage angebrochen, in welchen die Leute einander beſtändig beim Kopfe haben, Lippen auf Lippen preſſen, in welchen, wenn die Geliebte nieſet, der Liebende Aeolsharfen und Engelsgeſang zu vernehmen meint, und wenn der Geliebte ein Gähnen verbirgt, die Liebende einen neuen himmliſchen Ausdruck in ſeinen theuren Zügen entdeckt, in welchen, luſtwandeln ſie mit einander, Sonne, Mond und Sterne beſchworen werden, auf ihr Glück herabzuſchauen, wenn ſie ſonſt nichts zu ſprechen wiſſen. Rucciopuccio und Emerentia machten alle dieſe Kriſen der Liebe gründlich durch; beſonders gingen ſie viel mit einander ſpazieren. Er führte ſie an das Meer, er führte ſie auf die Alpen, er führte ſie in Gärten, er führte ſie in Olivenwäldchen, er führte ſie bei Tage, er führte ſie bei Nacht, und zärtlich rief ſie oft, noch nie ſei ſie ſo anmuthig geführt worden.

Ein leichtes Wölkchen am Horizonte ihrer Freuden war es, daß der Prätendent von Hechelkram nie Geld hatte. Er verſicherte ſie, er habe ſo und ſo viel tauſend Lack Rupien vom Birmanen-Kaiſer an rückſtändigem Solde zu beziehen, die jeden Poſttag eintreffen konnten; indeſſen bis zum Eingange dieſer Zahlung mußte ſie ihm freilich mit ihrer Sparbüchſe aushelfen. Als dieſe erſchöpft war, ſagte er, es müſſe nun durchaus ein Wechſel des Schickſals vor der Thür ſtehen, und um dieſem gleichſam ſymboliſch vorzuarbeiten, wolle er kleine Papierſtreifen beſchreiben, die in der Welt auch Wechſel genannt würden, weil ſie die wunderlichſten Abwechſelungen von Freiheit und Nothwendigkeit hervorzubringen pflegten.

So floſſen abermals einige Wochen in Liebesglück und Wechſelverfertigung hin. Eines Abends gingen ſie wieder in einer paradieſiſchen Gegend ſpazieren, angeweht von jenen Lüften dort, welche in die Bruſt des Kranken wie Balſam dringen, und der Wange des Geſunden gleich ſeidnen Händchen ſchmeicheln. Sie hatten ſich ganz in hohe Ahnungen uber Gott und Unſterblichkeit verloren, ſie ſprachen, daß es gleich in den Stunden der Andacht hätte abgedruckt werden konnen, da ſtanden plotzlich acht Juden und ſechszehn Häſcher, denn jeder Jude hatte ſich zwei Häſcher auf den Leib gemiethet, vor dem ſeligen Paare. Die Juden hielten Rucciopuccio'n ganze Hände voll ſymboliſcher Papierſtreifen unter die Augen, und die Häſcher riefen auf Italiäniſch: Marſch! indem ſie ihre Spieße wie Wegweiſend ausſtreckten.

Um alle Heiligen, Geliebter! rief Emerentia, was iſt dieſes? Nichts, meine Theuergeſchätzte, als eine holliſche Cabale, Wechſelarreſt geheißen, verſetzte Rucciopuccio, der keinen Augenblick ſeine Faſſung verlor. Der Kaiſer aller Birmanen iſt ein Tyrann. Ein Tyrann, ſage ich; ein ſchmählicher Tyrann! Er kann mich nicht entbehren, er reclamirt mich; ich ſoll ihm auch die ſiebente, achte und neunte Elephantencompagnie, die er inzwiſchen gebildet hat, organiſiren helfen. Auf gradem Wege ſetzt er es nicht durch, da ſpielt er denn mit den ruppigen Juden unter einer Decke, (o wie klein für einen Kaiſer!) die müſſen mich hier in Wechſelarreſt ſetzen, und von da komme ich auf den Schub von Gefängniß zu Gefängniß, bis nach Hinterindien; ich ſehe es voraus. O Fürſtendienſt! Fürſtendienſt! * * * * * * * * * * Verlaſſet Euch nicht * * * * auf die Kinder der Menſchen, weil bei ihnen kein Heil zu hoffen iſt!

Rucciopuccio hob bei dieſen Worten die Augen gen Himmel und legte die Hand auf ſein Herz, wie der Graf von Strafford, als man ihm ankündigte, daß Karl Stuart es ſich gefallen laſſen wolle, daß er, Strafford, ſich für den König köpfen laſſen wolle.

Emerentia aber näherte ſich ihm zitternd, und rief: Du verläſſeſt mich, da — — Sie flüſterte ihm etwas in das Ohr. Ueber das hellrothglänzende Antlitz Rucciopuccio's legte ſich eine Todtenbläſſe, worauf ein Farbenſpiel in demſelben ſichtbar ward, welches von allen ſonſt in menſchlichen Geſichtern vorkommenden Färbungen ſo ſehr abwich, daß ſelbſt die Juden und Häſcher erſtaunt zurücktraten, und Emerentia außer ſich hätte gerathen müſſen, wäre ſie nicht mit ſich und ihrem Geſchick zu ſehr beſchäftigt geweſen.

Rucciopuccio erholte ſich aber bald wieder, und ſagte zu Emerentien mit ruhiger Freundlichkeit: Dieſes ſind natürliche Folgen natürlicher Urſachen, die kein weiſer Mann beſtaunt. Verlaſſe dich auf mich, Marcebille, ich ſprenge die Ketten des Tyrannen, ich komme wieder als Hechelkramiſcher Fürſt, und hole dich ab von dem Schloſſe deiner Väter zu Schnurrenburg. Der Geiſt legt mir ein Troſtlied auf die Lippen, bewahre es im tiefſten Schrein des Herzens als heiliges Gemüthsgeheimniß; daran wollen wir uns einſt wiedererkennen:

Einſt liebteſt du den Nußknacker,
Nach dem Nußknacker liebteſt du mich;
Nun holet das Schickſal, der Racker,
Erſt den Nußknacker, dann holt es mich!

Der Nußknacker ſank auf den Kehrich,
Und mich rauben die wilden Birmanen;
Nußknacker kehrt nicht, aber kehr' ich,
Hol' ich ab dich vom Schloß deiner Ahnen!

Die Häſcher verhinderten die Fortſetzung dieſer Ode, indem ſie ihn abführten. Emerentia ſank in Ohnmacht. Zwei Juden brachten ſie ihren beſtürzten Eltern.

Drittes Capitel.

Weitere Nachrichten von dem alten Baron und ſeinen Angehörigen.

Als die Eltern nach einer ziemlich trubſeligen Reiſe mit Emerentien wieder auf dem Schloſſe Schnick-Schnack-Schnurr angekommen waren, wollten die feurigen Landjunker ihre unterbrochnen Werbungen erneuern, aber das verſtimmte Fräulein wies ſie jetzt noch entſchiedner zurück, als fruherhin. Ihre Geſundheit hatte offenbar durch den Kummer gelitten, die Zuge des Geſichtes nahmen oft einen ſeltſamen Ausdruck an, die Speiſen machten ihr Widerwillen, ſie befand ſich hin und wieder ſehr ubel. Der alte Baron ließ einen Arzt kommen; der Arzt ſprach mit dem Fraulein unter vier Augen, kam mit einem langlichten Geſichte aus dem Zimmer und ſagte zu den Eltern: Die Luft von Nizza iſt ihr zu nahrhaft geweſen, das iſt eine Luft für Schwindſüchtige, aber nicht für Vollblütige, es entſtand eine Ueberfüllung von Säften in ihr, ſie muß in eine zehrende Luft, in ein anderes Bad, da kommt Alles wieder in das Gleichgewicht. Auch allein muß ſie reiſen, damit ſie Trubſal hat und Sehnſucht, dann zehrt ſie um ſo eher ab. Die Eltern glaubten dem guten verſtändigen Arzte, und ließen Emerentien in ein anderes Bad, worin eine zehrende und abmagernde Luft wehte, reiſen, ganz allein ließen ſie ſie reiſen, weil der Arzt es ſo haben wollte.

Die Kur mußte ſehr gründlich und nachhaltig vorgenommen werden, wenn ſie anſchlagen ſollte; das Fräulein blieb deßhalb viele Monate lang im Bade. Dann kam ſie zurück, geſünder und wohler, als ſie je zuvor geweſen war. Auch ihre Stimmung hatte ſich ganz wieder erheitert; ſie lebte in dem feſten Vertrauen, daß Signor Rucciopuccio als glücklicher Prätendent von Hechelkram eines Tages ankommen werde, ſie aus dem Schloſſe abzuholen. Die Mutter ſagte: Wenn das iſt, ſo ſteht Alles wohl, dann haſt du in Nizza nur deine Beſtimmung erfüllt.

Viele Jahre verfloſſen ſeitdem. Der alte Baron war nun wirklich ein alter Baron, Fräulein Emerentia eine alte Jungfer geworden, die alte Baroneſſe aber inzwiſchen an einem erblichen Familienübel des Zweiges Schnuck-Muckelig-Pumpel geſtorben. Die Jahre hatten das Alter gemehrt und die Gelder gemindert, woraus ſich aber der Baron wenig machte. Sagte ihm ſein Rentmeiſter: Herr Baron, die Pachte und die Zinſen reichen nicht zu, ſo war die Erwiederung: Thut nichts, wenn Alles aufgezehrt iſt, gehe ich in das hochſte Collegium, und lebe von meiner Beſoldung; ich bin geborner Geheimer-Rath. Geld muß ich haben, alſo verkauft nur einige liegende Grunde, lieber Rentmeiſter.

Der Rentmeiſter achtete ſich nach dieſen Worten, und verzettelte nach und nach alle liegenden Grunde, die zum Schloſſe gehörten, Felder, Wieſen, Triften, Holzungen. Als er das letzte Stück losgeſchlagen hatte, trat er wieder zu dem alten Baron in das Zimmer und ſagte: Ew. Gnaden, mit den liegenden Grunden wären wir nun fertig; ich begehre meinen Abſchied, denn wo keine Renten ſind, da iſt kein Rentmeiſter mehr vonnöthen.

Sehr wahr! verſetzte der alte Baron, ſo wahr, als wie, daß zweimal zwei Vier thun; ich will

Euch ein Atteſt ſchreiben über wohlgeführte Adminiſtration; was mich betrifft, ſo gehe ich jetzt in das höchſte Collegium und werde Geheimer-Rath.

Ach! aber als er nach dem höchſten Collegio fragte, ſo war ein ſolches nicht mehr vorhanden, und als er nach den Fürſten von Hechelkram fragte, ſo ſagte man ihm, die hätten längſt aufgehört zu regieren, und als er ſich bei dem Reichstage erkundigen wollte, wie er ſeine wohlhergebrachten Anſprüche durchzuſetzen habe, ſo hörte er, das deutſche Reich wäre ſchon vor ſo und ſo vielen Jahren einmal unverſehens dem Kaiſer unter den Händen weggekommen. Sonderbar! rief der alte Baron, wie iſt das nur zugegangen? Er verſank in tiefes Nachdenken, und dachte mehrere Jahre lang darüber nach, wie nur das deutſche Reich habe wegkommen, der Hechelkramiſche Fürſtenſtamm aufhören können, zu regieren, und wie es möglich ſeyn ſollte, daß er nicht mehr geborner Geheimer-Rath im höchſten Collegio ſei? Für die beiden erſten Probleme fand er zuletzt noch eine Löſung, aber das Letzte, das Geheimeraths-Problem blieb ihm unlösbar, und deßhalb kam er endlich auf den Gedanken, die gegenwärtigen Verhältniſſe ſeien nur ein kurzer Uebergang, die alte, gute Zeit ſtehe ſchon wieder vor der Thüre, und werde bald anklopfen. Mit dieſem Gedanken erhielt er ſeine ganze Heiterkeit zurück. Er nahm ſich vor, in der daraus entſpringenden Ueberzeugung zu leben und zu ſterben.

Inzwiſchen waren die Brillanten, Perlen, Roben und Spitzen der ſeligen gnädigen Frau vertrödelt worden, dann wurde das eiſerne Gitterwerk von der Pforte abgebrochen und, benebſt den Pflaſterſteinen des Hofplatzes, ſammt allen entbehrlichen Hausmobilien, nach und nach in Geld umgeſetzt. Derweilen biß auch der Wappenlöwe in das Gras, darauf bröckelte der Bewurf von den Wänden, und dann wich die Giebelmauer gefährlich aus ihrer lothrechten Stellung, ohne daß eine Reparatur verſucht werden konnte, weil die rohen Handwerksleute nur, wenn ſie Geld ſehen, Hand und Fuß regen.

Viertes Capitel.

Die blonde Lisbeth.

In dem nach und nach ſothanerweiſe herabgekommenen ſogenannten Schloſſe Schnick-Schnack-Schnurr mußte ſich der alte Baron mit ſeiner Tochter Emerentia, die ſeit dem Eintritte in die ſtehenden Jahre ſo ſehr an Fülle zunahm, wie die Mittel abnahmen, kümmerlich und einſam behelfen. Die Jagd hatte natürlich aufgehört, weil die Waldgründe verſchwunden waren, in denen dieſes Vergnügen ſich betreiben läßt, und an Spiel war auch nicht mehr zu denken; man hätte um Rechenpfennige die Stiche machen müſſen. Allmählig waren daher auch die Freunde ſeltener geworden, zuletzt blieben ſie ganz aus, waren auch wohl zum Theil geſtorben. Vater und Tochter hatten ſich am Ende den Kaffee und die ſpärlichen Mahlzeiten ſelbſt bereiten müſſen, denn auch die Bedienten und Mägde ſchlichen ſich allgemach aus Mangel der Bezahlung weg, wäre dieſem dürftigen und zuſammenſinkenden Haushalte nicht eine Stütze in der blonden Lisbeth erwachſen, welche, ſobald ſie die Hände zu Dienſtleiſtungen zu regen im Stande war, dem alten Baron und dem Fräulein wie die geringſte Magd aufwartete, kochte, wuſch, ſäuberte, dabei aber immer hold und freundlich ausſah, und wenn ſie das Schwerſte verrichtet hatte, ſo that, als habe ſie nichts gethan.

Die blonde Lisbeth war ein Findelkind. Ein altes Weib hatte einſt vor Jahren eine große Schachtel, mit kleinen Löchern verſehen, auf das Schloß gebracht, ſie einem Bedienten übergeben, und ihm geſagt, darin ſei ein Geſchenk für den Herrn, welches ein guter Freund ſchicke. Indem nun der Bediente die Schachtel zu dem gnädigen Herrn hineintrug, fing das Geſchenk darin an, ſich zu regen, und ein feines Geſchrei zu erheben. Der Menſch hätte es bald vor Schreck zu Boden fallen laſſen, beſann ſich indeſſen doch, und ſetzte die Schachtel vorſichtig auf einen Tiſch in des gnädigen Herrn Zimmer. Der alte Baron öffnete den Deckel, und ein kleines Mägdlein von höchſtens ſechs Wochen ſtreckte ihm aus den Lümpchen, womit der arme Wurm kummerlich bekleidet war, wie hülfeflehend die Aermchen entgegen, indem die kleine Kehle ſich wacker in den erſten Lauten übte, welche die Menſchheit von ſich giebt.

Uebrigens lag das Kindlein weich in Baumwolle gebettet. Sonſt aber fanden ſich durchaus keine Amulete, Kleinodien, Kreuze, verſiegelte Papiere, welche auf den Urſprung des kleinen Weſens hindeuteten, und ohne welche ein wohlconditionirter Romanenfindling ſich eigentlich gar nicht ſehen laſſen darf. Kein Maal unter der linken Bruſt, kein eingebranntes, oder eingeätztes Zeichen am rechten Arme, von welchem ſich dermaleinſt im Schlafe das Gewand verſchieben konnte, daß Jemand, der zufällig die Schlafende ſieht, Soupçon bekommt, und weiter nachfragt, wie? oder wann? und ſo fort — kurz nichts, gar nichts, ſo daß mir ſelbſt um die Wiedererkennung bange wird.

Nur ein graues Blatt Papier lag in der Schachtel, mit der Nachricht beſchrieben, daß das kleine Mädchen chriſtlich getauft ſei und Eliſabeth heiße. Die Worte waren kaum leſerlich; der

Schreiber hatte offenbar ſeine Hand verſtellt. Rings umher in den Ecken des Blattes wimmelte es von Buchſtaben, Krähen- und Krackelfüßen, die aber trotz aller Bemühungen, ſie zuſammenzuſtellen, ſich denſelben eben ſo wenig fügten, als die Charaktere, welche auf dem Papiergelde ſich zerſtreut vorzufinden pflegen. Dieſes Blatt war um einen Cylinder geſchlungen, welcher zwei optiſche Gläſer einfaßte. Der alte Baron nahm den Cylinder, blickte durch das Ocularglas, richtete das Perſpectiv gegen das Freie, um ſich die Erläuterung des Fundes aus der Luft zu holen, aber ſo viel er auch richtete und durchblickte, er bekam nichts, als blaue Luft und verworrenſchwimmende Gegenſtände zu ſehen.

Ueber dieſen vergeblichen Anſtrengungen, die Krackelfüße zuſammenzuſtellen, und durch das optiſche Glas die Wahrheit zu entdecken, war wohl eine halbe Stunde vergangen, während welcher der Baron noch gar nicht dazu gekommen war, ſich nach dem Geber der vor ihm liegenden Gottesgabe zu erkundigen. Auch der Bediente, der mit aufgeſperrtem Munde bald das Kind, bald die Anſtrengungen ſeines Gebieters betrachtete, hatte bisher verabſaumt von dem alten Weibe zu reden. Endlich verfiel der alte Baron auf die unter den obwaltenden Umſtänden ſo natürliche Frage, der Bediente gab die Auskunft, die er ertheilen konnte, wurde der Spitzbübin nachgeſandt, rannte einen halben Tag lang in allen Richtungen umher, kam aber unverrichteter Sache zurück, denn er hatte weder das alte Weib geſehen, noch Jemand getroffen, der ſie geſehen hätte.

Inzwiſchen waren die Frauen, die alte Baroneſſe, welche damals noch lebte, und Fräulein Emerentia, in das Zimmer getreten, und der alte Baron, der mit ſeiner eigenen Verwunderung noch zu ſchaffen hatte, mußte jetzt dem Sturme von Ausrufungen und Fragen Rede ſtehn, welcher über die Lippen der Gemahlin und Tochter ſtrich. Eine Dienerin war gefolgt und ſorgte, während die Herrſchaften über die Exegeſe des Ereigniſſes verhandelten, für die nothdurftige Fütterung und Stillung des noch immer ſchreienden Kindes.

Als dieſes ſtill, lächelnd und ſchlummernd wieder in ſeiner Schachtel lag, ſetzte ſich die Familie um den Tiſch, worauf letztere ſtand, zu einer Berathung nieder, was mit dem Findlinge zu begin=

nen ſei. Der Haus- und Schloßherr, deſſen Thorheiten nur von ſeiner unverwüſtlichen Gutmüthigkeit übertroffen wurden, war ſofort der Meinung, daß das Kind zu behalten, und wie ein eignes aufzuziehen ſei. Seine Gemahlin leiſtete ihm einigen Widerſtand, bequemte ſich indeſſen doch bald zum milderen Entſchluſſe, da ihr einfiel, daß der ältere Zweig der graumelirten Linie, der Zweig Schnuck-Muckelig-Pumpel ſelbſt mütterlicherſeits von einem Findlinge abſtamme, in welchem eine Tochter hoher Herkunft geſteckt habe. Den heftigſten Einſpruch hatte er von Emerentien zu erleiden. Das Fräulein war nach ihrer zweiten Badereiſe ſo überaus tugendſam, zartſinnig und verſchämt geworden, daß auch die entfernteſte Beziehung auf die Verhältniſſe, durch welche wir entſtehen und werden, ſie tief verletzen konnte. Sie mochte die Blumen nicht mehr leiden, ſeitdem ihr ein durchreiſender Profeſſor die Bedeutung der Staubfäden auseinandergeſetzt hatte, ſie war vom Tiſche aufgeſtanden, als man erzählte, daß die braune Diane ſechs Junge geworfen habe, und hatte vor ihrem Fenſter Scheuchanſtalten beſonderer Art gegen die Sperlinge anbringen laſſen, um die Schnäbeleien nicht mit anſehen zu dürfen, womit dieſe Thiere nach der Lebhaftigkeit ihres Naturells leider gegen einander nur zu freigebig ſind.

In dem Findlinge ahnete ſie nun, wie ſie ſagte, (und die Ahnung der Frauen iſt ſtäts ſicher und wahr) eine Frucht verbotener Liebe. Worte, die ſie vor Schaam kaum hervorzubringen vermochte! Sie erklärte, daß ſie eine ſolche nur mit Abſcheu anzuſehen vermoge, daß ihr das Verbleiben der Creatur unerträglich ſeyn werde. Sie beſchwor ihren Vater, das Kind einer öffentlichen Anſtalt zu übergeben. Aber der alte Baron blieb feſt bei ſeinem Vorſatze, und da die Mutter, wie ſchon berichtet worden iſt, auch auf ſeine Seite getreten war, ſo mußte ſich Emerentia endlich, wiewohl mit großem Widerwillen, fügen.

Dieſen ließ ſie aber in der Folge auf jede Weiſe an dem Kinde aus, und ſelbſt, als die blonde Eliſabeth, oder Lisbeth, wie ſie im Schloſſe genannt wurde, heranwuchs, und das beſte, zuthätigſte Weſen wurde, mochte ſie ſich ſelten dazu verſtehen, ihr einen gütigen Blick zu gönnen. Lisbeth dagegen war durch nichts in den ſonderbaren Neigungen, die ihr die Natur vorgezeichnet zu haben nen ſei. Der Haus- und Schloßherr, deſſen Thorheiten nur von ſeiner unverwüſtlichen Gutmüthigkeit übertroffen wurden, war ſofort der Meinung, daß das Kind zu behalten, und wie ein eignes aufzuziehen ſei. Seine Gemahlin leiſtete ihm einigen Widerſtand, bequemte ſich indeſſen doch bald zum milderen Entſchluſſe, da ihr einfiel, daß der ältere Zweig der graumelirten Linie, der Zweig Schnuck-Muckelig-Pumpel ſelbſt mütterlicherſeits von einem Findlinge abſtamme, in welchem eine Tochter hoher Herkunft geſteckt habe. Den heftigſten Einſpruch hatte er von Emerentien zu erleiden. Das Fräulein war nach ihrer zweiten Badereiſe ſo überaus tugendſam, zartſinnig und verſchämt geworden, daß auch die entfernteſte Beziehung auf die Verhältniſſe, durch welche wir entſtehen und werden, ſie tief verletzen konnte. Sie mochte die Blumen nicht mehr leiden, ſeitdem ihr ein durchreiſender Profeſſor die Bedeutung der Staubfaden auseinandergeſetzt hatte, ſie war vom Tiſche aufgeſtanden, als man erzählte, daß die braune Diane ſechs Junge geworfen habe, und hatte vor ihrem Fenſter Scheuchanſtalten beſonderer Art gegen die Sperlinge anbringen laſſen, um die Schnäbeleien nicht mit anſehen zu dürfen, womit dieſe Thiere nach der Lebhaftigkeit ihres Naturells leider gegen einander nur zu freigebig ſind.

In dem Findlinge ahnete ſie nun, wie ſie ſagte, (und die Ahnung der Frauen iſt ſtäts ſicher und wahr) eine Frucht verbotener Liebe. Worte, die ſie vor Schaam kaum hervorzubringen vermochte! Sie erklärte, daß ſie eine ſolche nur mit Abſcheu anzuſehen vermoge, daß ihr das Verbleiben der Creatur unerträglich ſeyn werde. Sie beſchwor ihren Vater, das Kind einer öffentlichen Anſtalt zu übergeben. Aber der alte Baron blieb feſt bei ſeinem Vorſatze, und da die Mutter, wie ſchon berichtet worden iſt, auch auf ſeine Seite getreten war, ſo mußte ſich Emerentia endlich, wiewohl mit großem Widerwillen, fügen.

Dieſen ließ ſie aber in der Folge auf jede Weiſe an dem Kinde aus, und ſelbſt, als die blonde Eliſabeth, oder Lisbeth, wie ſie im Schloſſe genannt wurde, heranwuchs, und das beſte, zuthätigſte Weſen wurde, mochte ſie ſich ſelten dazu verſtehen, ihr einen gütigen Blick zu gonnen. Lisbeth dagegen war durch nichts in den ſonderbaren Neigungen, die ihr die Natur vorgezeichnet zu haben ſchien, irre zu machen. An dem Fräulein, die ihr ſo übel begegnete, hing ſie mit einer unglaublichen Zärtlichkeit, ſie verrichtete freudig das Schwerſte für ſie, ließ ſich von ihr ſchelten, und lächelte danach noch eins ſo freundlich, wogegen ſie dem alten Baron, der doch eigentlich ihr alleiniger Beſchützer und Wohlthäter war, nur eine Empfindung widmete, welche die Gränzen der Dankbarkeit nicht überſchritt.

Fünftes Capitel.

Der alte Baron wird Mitglied eines Journal-Leſecirkels.

In ihm war, als Jagd, Spiel und Gaſtereien für ihn aufgehört hatten, und nur die Schwalben oder Fledermäuſe, welche durch die Mauerlücken ſchlüpften, in den unbewohnten Zimmern des ſogenannten Schloſſes zu niſten, allenfalls noch für Beſuche gelten konnten, eine große Langeweile entſtanden, die anfangs auf keine Weiſe ſich beſchwichtigen laſſen wollte. Zwar malte er ſich zur Unterhaltung ſeine Erwartung beſtens aus, wie er bald als Geheimer-Rath im höchſten Collegio ſitzen werde, neben ſich den Herrn von ſo und ſo und den Herrn von da und da auf der Adelsbank, er ſtellte ſich den Präſidenten lebhaft vor, und alle Beſonderheiten des alterthümlichen Conferenzſaals, er entwarf das Bild des Seſſionstiſches mit den großen Haufen von Schriften und Papieren darauf, die er mit ſeinen Herrn Nachbarn nicht zu leſen habe, ſondern welche von gelehrten und bürgerlichen Beiſitzern durchzuſtudiren ſeien; aber als dieſes Gemälde von ihm zum hundertſten und aber hundertſten Male im Stillen vollendet und ſeinen zwei Angehörigen beſchrieben worden war, wurde es ihm doch zu eintonig, und er ſehnte ſich nach anderer Beſchäftigung. Dieſe verſuchte ihm nun ſeine Tochter Emerentia zu gewähren, indem ſie ihrerſeits eine Schilderung zu liefern begann, wie Fürſt Hechelkram, pſeudonym Nucciopuccio geheißen, plötzlich eines Tages in einem rothlackirten Wagen mit ſechs Iſabellen beſpannt, ankommen, einen ſchottiſchquarrirten Läufer mit Blumenhut und ſeidenem goldbefranztem Schurz hereinſchicken und anfragen laſſen werde, ob Marcebille oder Emerentia, nach der er ſo lange das ganze Schnurrenburg-Mirpickelſche Geſchlecht vergebens hindurch gefragt habe, bis er endlich zufällig erfahren, ſie ſei eine geborne Schnuck-Puckelig — ob ſie, Emerentia, noch an die Stunde denke, die Stunde der Andacht in Nizza? Wie ſie ſich für dieſen Fall ſchon ihre Antwort ausgedacht, alſo lautend: Gnädigſter Herr! In den Blüthentagen der Jugend opferten wir der Leidenſchaft auf dem Altare unſerer Herzen! Für dieſes Opfer iſt uns der Weihrauch ausgegangen. Aber der Altar blieb ſtehen; laſſen Sie uns auf demſelben der Freundſchaft ein Opfer entzünden, für welches ich ewig, Ihnen gegenüber, Vorrath beſitzen werde! — Wie ſie dann, mit dem großen goldenen Stiftskreuze begnadiget, ein Schloß in der Nähe ſeiner Reſidenz beziehen, nur ſeine Freundin im reinſten platoniſchen Sinne ſeyn, ihn nie anders als vor Zeugen ſprechen, ihn mit ſeiner Gemahlin verſöhnen, überhaupt der ſegnende Genius des Fürſtenhauſes und des Landes werden wolle.

Allein den alten Baron unterhielt dieſe Schilderung auch nicht; er hielt ſie für ein „Carmen“ wie er ſich ausdrückte, und womit er Gedicht ſagen wollte. Von Gedichten war er aber nie ein ſonderlicher Liebhaber geweſen. Endlich fiel er auf den Gedanken, zu leſen, da er gehört hatte, daß damit ſo viele Menſchen ihre Zeit hinbrächten. Indeſſen wollten auch die Bücher, deren eine kleine Sammlung von ſeinem Vater her noch auf dem Speicher ſtand, und unter denen er auf gut

Glück jetzt wählte, wenig Troſt gewähren. Die Sachen wurden ihm darin alle zu lang und ausgeſponnen abgehandelt; der Autor ſagte oft erſt auf der vierundzwanzigſten Seite, was er mit der erſten gemeint hatte, pflegte überhaupt die Forderung an den Leſer zu ſtellen, daß er ſeine Gedanken zuſammenhalten ſolle, und dazu konnte ſich der alte Baron in ſeinen vorgerückten Jahren nicht mehr bequemen. Er wollte Abwechſelung, Zerſtreuung, Mancherlei, wie vorlängſt in ſeinen grünen und luſtigen Tagen.

Alles dieſes fand er auf einmal, da ihm der gute Einfall wurde, in einen Journalcirkel einzutreten, der alle Wißbegierige auf dem Flächenraume der umliegenden vier Quadratmeilen mit Geiſtesnahrung verſorgte, und deſſen Reichhaltigkeit ihm ſchon lange geprieſen worden war. Der Unternehmer hatte, um die Nebenbuhler in der erwähnten weiten Ausdehnung unrettbar daniederzuſchlagen, nicht weniger als ſämmtliche Zeitſchriften des deutſchen Vaterlandes in ſeinen Mappen verſammelt. Es fanden ſich ſonach darin nicht nur die Morgen- die Abend- die Nachmittags- und Mitternachtblätter, ſondern auch die Boten für

Weſt, Oſt, Süd, Nord, Nordweſt und Südſüdoſt; der Geſellſchafter und der Eremit; die groben und die eleganten Journale; die Leſefrüchte und die Extracte aus den Leſefrüchten; die liberalen, die ſervilen, die rationaliſtiſchen, feudaliſtiſchen, ſupranaturaliſtiſchen, conſtitutionellen, ſuperſtitionellen, dogmatiſchen, kritiſchen Organe; die Fabelweſen: Phönix, Minerva, Heſperus, Iſis; das Ausland, das Inland; Europa, Aſien, Africa, America und die Stimmen aus Hinterpommern; der Komet, der Planet, das Weltall — kurz, im Ganzen vierundachtzig Hefte, ſo daß jeder Theilnehmer am Cirkel die Woche hindurch in jeder der zwölf Tagesſtunden ein Journal zu leſen bekam.

Dieſe Unterhaltung war ganz nach dem Sinne des alten Barons. Endlich, rief er fröhlich aus, als er ſich mit dem Umfange der ihm neu eröffneten Vorrathskammern bekannt gemacht hatte, endlich doch Gedrucktes, welches Einen belehrt, ohne zu beſchweren! In der That gewannen ſeine Vorſtellungen durch das Leſen der Journale bald eine außerordentliche Bereicherung. Hatte ihm das eine Blatt eine kurze Notiz von dem großen Giftbaume Boan Upas in Indien gegeben, der die

Atmoſphäre auf tauſend Schritte hin anſteckt, ſo lehrte ihn das folgende, wie die Kartoffeln im Winter vor Froſt zu bewahren ſeien; in dieſer Minute las er von Friedrich dem Großen, in der nächſten von der Gräfenberger Waſſercur, aber nicht lange, denn gleich darnach erzählte Einer die Geſchichte der neuen Entdeckungen im Monde. Eine Viertelſtunde war er in Europa, dann ſpazierte er wieder, wie von Fauſt's Mantel entrückt, unter Palmen; bald hatte er einen hiſtoriſchen Chriſtus, bald einen mythiſchen, bald gar keinen; Vormittags fiel er mit der äußerſten Linken die Miniſter an, Nachmittags war er abſolutiſtiſch geſinnt, Abends wußte er nicht, wo ihm der Kopf ſtand, und ging als Juſte-Milieu zu Bette, um Nachts vom Taſchenſpieler Jandchen von Amſterdam zu träumen.

Er hatte nie geglaubt, noch ſo glücklich werden zu können. Daß ſeine Umſtände indeſſen immermehr ſich verſchlimmerten, und daß er endlich nur auf einen kleinen Lehnsſtamm, der ihn eben vor dem äußerſten Mangel ſchützte und unangreifbar war, beſchränkt ward, kümmerte ihn wenig. Sagte ihm die blonde Lisbeth, das Haus bekomme nach der Giebelwand zu Riſſe, und könne über Nacht einmal einſtürzen, ſo pflegte er zu erwiedern: Laß mich zufrieden. Ich habe noch ſechs Hefte durchzuſtudiren. Wurde ſie dringender, ſo rief er ärgerlich: Ehe das Schloß einſtürzt, bin ich Geheimer-Rath! und ſie mußte unverrichteter Sache weichen.

Freilich entſtand durch das unendliche Material, welches er täglich zu verarbeiten hatte, in ſeinem Kopfe eine große Verwirrung der Vorſtellungen, und er mußte zuweilen das Haupt in beide Hände nehmen, um ſich zu beſinnen, ob er noch in unſerem, oder in einem fremden Welttheile, oder ob er überhaupt nur noch auf der Erde und nicht ſchon längſt im Sirius ſei? Auch begann er von jetzt an, Alles zu glauben, was er hörte, und wenn man ihm geſagt hätte, die Vögel ſängen nach Noten. Denn, pflegte er oft gegen die Seinigen zu äußern, es kann heut zu Tage nichts Dümmeres geben, als den Kopfſchüttler und Zweifelmüthigen zu machen; man muß nur Mitglied unſres Journal-Leſecirkels geworden ſeyn, um zu erfahren, daß nichts ſo wunderbar iſt, was nicht jetzo vorfällt; die Menſchen und die Sachen und die Erfindungen ſind in einem erſchrecklichen Fortſchritte, und wenn er noch zunimmt, ſo erleben wir, daß das Waſſer Balken bekommt, und daß man mit Extrapoſt von hier direct nach London fährt.

Konnte etwas ſeine Stimmung trüben, ſo war es der Mangel eines Freundes, dem er ſich hätte erſchließen, mit dem er ſeine Ideen hätte austauſchen mögen. Die Sehnſucht nach einem Gleichgeſtimmten, nach einem fördernden Umgange wurde oft ſehr groß in ihm. Seine Tochter konnte dieſem Verlangen nicht genügen, ſie hing nur ihren empfindſamen, ideellen Richtungen nach, und hegte für Realkenntniſſe wenig Sinn; Lisbeth aber hatte ein für allemal, da er mit ihr von den Dingen, die ihn ſo mannigfach beſchäftigten, reden wollen, ablehnend erwiedert: Sie wolle ſich nichts in den Kopf ſetzen laſſen.

Sechſtes Capitel.

Wie der Dorfſchulmeiſter Ageſel durch eine deutſche Sprachlehre um ſeinen Verſtand gebracht wurde, und ſich ſeitdem Ageſilaus nannte.

Einigermaßen, wenn auch nicht genügend, wurde die Sehnſucht des alten Barons befriedigt, ſie erhielt ſo zu ſagen, wie das Sprichwort lautet, eine Birne für den Durſt, als der Schulmeiſter Ageſilaus in ſeine Nähe kam. Dieſer Mann, welcher früher Ageſel geheißen hatte, und ein alter Bekannter des Barons war, bekleidete bis zu dem Umſchwunge in ſeinem Schickſale das Amt, die Jugend eines benachbarten Dörfchens im Leſen und Schreiben zu unterrichten. Er wohnte in einer Hütte von Lehmwänden, die außer der Schulſtube nur ſein Schlafkämmerchen faßte, hatte dreißig Gulden jährlichen Gehalt, außerdem das Schulgeld; zwolf Kreuzer fur den Knaben und ſechs fur das Madchen, einen Grasfleck fur ein Rind und das Recht, zwei Gänſe in die Gemeindeweide mit einzutreiben. Er verſah ſeinen Dienſt ohne Tadel, lehrte die Jugend nach der alten Manier, ſo wie ſie im Dorfe ſeit hundert und mehreren Jahren gebräuchlich war, buchſtabiren: G-e-, Ge, ſ-u-n-d, ſund, h-e-i-t heit; Geſundheit — B-e-t, Bet, t-e-l, tel, Bettel, ſ-a-ck, ſack; Bettelſack u. ſ. w. und brachte die fahigſten Kopfe nicht ſelten ſoweit, daß ſie Gedrucktes ohne ſonderliche Anſtrengung leſen lernten. Was das Schreiben anlangte, ſo ging auch aus ſeinen Händen Dieſer und Jener hervor, der den eignen Namen zu Stande zu bringen wußte, wenn man ihn nicht ubereilte, ſondern ihm die nothige Zeit ließ.

In dieſem. Syſteme war unſer Schulmeiſter funfzig Jahre alt geworden. Da ereignete es ſich, daß die allgemeinen Steigerungen des Zeitalters auch einen neuen Lehrplan im Lande hervorriefen, der bis zu den Dorfſchulmeiſtern umbildend durchgreifen ſollte. Seine Vorgeſetzten ſchickten ihm ein Lehrbuch der deutſchen Sprache zu, eines von denen, welche die A B C-Wiſſenſchaft tiefſinnig und philoſophiſch begründen wollen, und ertheilten ihm die Weiſung, ſeine bisherige rohe Empirie zu rationaliſiren, ſich ſelbſt zuvörderſt aus dem Buche zu unterrichten, und dann danach die veränderte Belehrung der Jugend anzufangen.

Der Schulmeiſter las das Buch durch, er las es noch einmal durch, er las es von hinten nach vorn, er las es aus der Mitte, und er wußte nicht, was er geleſen hatte. Denn es war darin gehandelt von Stimmlauten und Mitlauten, von Auf- In- und Umlauten; er ſollte daraus die Laute trüben und verdünnen lernen, er ſollte durch Säuſeln, Ziſchen, Preſſen, durch Näſeln und Gurgeln die Laute hervorbringen, er vernahm, daß die Sprache Wurzeln treibe und Seitenwurzeln, er erfuhr endlich daraus, daß das J der reine Urlaut ſei, und daß deſſen Erzeugung durch ſtarkes Zuſammendrücken des Kehlkopfes nach dem Gaumen hin geſchehe.

Er bat Gott um Erleuchtung in dieſen Finſterniſſen, aber ſein Flehen prallte zurück von dem ehernen Himmel. Er ſetzte ſich wieder vor das Buch, mit der Brille auf der Naſe, um ſcharfer zu ſehen, wiewohl er bei Tageslicht wohl noch ohne Gläſer fertig werden konnte. Ach, nur deutlicher traten ſeinen bewaffneten Augen die furchtbaren Rathſel des Daſeyns, die Sauſe- Ziſch- Preß- Raſen- und Gurgellaute entgegen! Darauf legte er das Buch weg, futterte ſeine Ganſe und gab einem Jungen, der gerade dazukam und ſagte, der Vater wolle das Schulgeld nicht zahlen, zwei derbe Maulſchellen, um durch das praktiſche Leben Aufſchluß fur die Theorie zu gewinnen. Umſonſt. Er aß eine Knackwurſt, ſich korperlich zu ſtarken. Vergebens. Er leerte einen ganzen Senftopf, weil er gehort hatte, dieſes Gewurz ſcharfe den Verſtand. Eitles Bemühen!

Er legte das Buch Abends vor dem Schlafengehen unter ſein Kopfkiſſen. Leider fuhlte er am andern Morgen, daß weder die Wurzeln, noch die Seitenwurzeln ihm in den Kopf gedrungen waren. Gern hatte er das Buch, wie Johannes jenes vom Engel getragne, auf die Gefahr der empfindlichſten Leibſchmerzen hin, verſchlungen, wäre er dadurch des Inhaltes Meiſter geworden; aber welche Hoffnungen konnte er nach dem Bisherigen von einem ſo gewagten Verſuche hegen?

Die Schule ſtand ſtill, die Kinder fingen Maikafer, oder jagten die Enten in den Teich. Du

Alten aber ſchüttelten den Kopf und ſagten: Mit dem Schulmeiſter hat es ſeine Richtigkeit nicht. Eines Tages, nachdem er ſich wieder in ſeinen verzweiflungsvollen Bemühungen um den Sinn der Dunnung und Trübung abgearbeitet hatte, rief er: Wenn ich dieſer Beſtie von Buch nur erſt an einem Flecke beigekommen bin, ſo giebt ſich vielleicht das Uebrige von ſelbſt! — Er nahm ſich vor, zuvörderſt den reinen Urlaut J nach der Anweiſung des Buchs zu erzeugen.

Er ſetzte ſich daher auf ſeinen Grasfleck zum Rinde, welches dort, unbekümmert um rationelle Lauterzeugung, empiriſch brummte, ſtemmte die Arme in die Seite, drückte den Kehlkopf ſtark nach dem Gaumen hin, und ſtieß nun die Töne hervor, welche ſich auf ſolche Weiſe veranſtalten laſſen wollten. Sie waren höchſt ſonderbar, und ſo auffallend, daß ſelbſt das Rind vom Graſe emporblickte und ſeinen Herrn mitleidig anſah. Eine Menge Bauern hatte der Schall herbeigezogen; ſie ſtanden neugierig und verwundert um den Schulmeiſter her. Gevattern! rief dieſer und ruhte einen Augenblick von ſeiner Anſtrengung aus; paßt einmal auf, ob es der reine Urlaut J wird?

Darauf gab er ſich wieder an die Kehlkopf-Gaumendruckung. Gott behüte! riefen die Bauern, und gingen nach Hauſe, der Schulmeiſter iſt übergeſchnappt, er quiekt ſchon wie ein Ferkel.

Und wirklich ſtand der arme Schulmeiſter nahe an der Grenze, über welche die Bauern ihn bereits geſprungen glaubten. Die Friſt war abgelaufen, welche man ihm zum Selbſtunterrichte geſetzt hatte, er ſollte jetzt nach dem Buche leſen lernen laſſen, eine Viſitation ſeiner Schule durch den Herrn Schulrath Thomaſius nahte heran, die Verzweiflung trat ihm zum Herzen, und ſeine Gedanken begannen zu ſchwärmen. Andre ſind durch das Bruten über der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria, oder über dem Geheimniſſe der Trinität, oder von dem Gedanken an die Ewigkeit verrückt geworden; warum ſollte ein Dorfſchulmeiſterlein nicht durch eine moderne Sprachlehre den Verſtand verlieren können? Genug, ich erzähle es, und wer mir nicht glauben will, frage im Dorfe Hackelpfiffelsberg nach. Da hat ſich die Geſchichte zugetragen, und jedes Kind weiß dort davon.

Ein reiſender Student kam in jenen Tagen durch Hackelpfiffelsberg, der kehrte in der Schenke ein, und vernahm von dem närriſchgewordenen, oder närriſchwerdenden Schulmeiſter. Es war ein feiner, denkender Kopf, der ſich beſonders auf Pſychologie verlegt hatte, und der daher eine große Begierde verſpürte, den Kranken kennen zu lernen. Er fand ihn in leinenen Aermeln ſitzen, die behaarte Bruſt offen, eine große weiße Nachtmütze auf dem Kopfe. Wie geht es, Meiſter? fragte der Student. So, ſo, Fremdling, verſetzte der Schulmeiſter. Nicht wahr, die alten Spartaner waren Kerle? Keine müßige Gelehrſamkeit, keine Quälerei mit Umlauten, Inlauten, Bruſtlauten! Alles auf Thatkraft, auf das wirkliche Leben berechnet, den Körper abgehärtet, den Sinn zugeſpitzt zu Apophtegmen! Mich ſoll der Henker holen, wenn ich mir nicht Alles in Zukunft Lacedämoniſch einrichte! Meine wackern Vorfahren! Denn was iſt Ageſel? Ageſel iſt nichts, verſtümmelt, verdorben aus Ageſilaus, dem tapfern Könige von Sparta. Die Türken vertrieben die Griechen, darunter waren natürlich die Nachkommen des Königs Ageſilaus auch, und die haben ſich allmählig bis hieher verzettelt, die Endſylbe iſt aber unterweges verloren gegangen. O, man müßte nicht von den Wurzeln und den Ableitungen die Zeit her die Kränk' gekriegt haben, wenn man ſo etwas unglaublich finden wollte!

Hoho, dachte der Student, ſteht es dermaßen hier? Aber ein anziehender Fall! Ich muß ihn beobachten. Er blieb den ganzen Tag über bei dem Schulmeiſter, und merkte durch viele Fragen aus ſeinen krauſen Antworten endlich ſich ſoviel ab, daß der Kranke in früheren Jahren eine alte Schwarte über die Sitten und Gebräuche jenes griechiſchen Freiſtaates geleſen hatte, ſchon damals von denſelben höchlich entzückt geweſen war, daß nun gegenwärtig die gleichſam in Schlummer gelegenen Vorſtellungen erwachten und ein fieberhaftes Leben in ihm gewannen. Abends trug der Student folgendes Notizenſchema in ſeinem Tagebuche ein: Paralyſirung des Denkvermögens in einem beſchränkten Geiſte durch unverdaulichen Denkſtoff.

Allmähliges Denk-Nichts.

Eintreten einer prägnanten antiken Idee im Vacuo.

Die Atome des aufgelöſten Denkvermögens ſchießen an dieſer Idee an.

Zuſtand des Rappelns.

Conſolidation des Rappelns.
Fixe Idee.
Außerdem vernünftiger Menſch.
NB. Nach der Ferienreiſe weiter auszuführen.

Es mochte ohngefähr ein Vierteljahr nach dieſen Vorfällen verſtrichen ſeyn, als der Schulmeiſter, nur bekleidet mit einem braunen, groben Mantel, in der Hand eine junge Tanne, vor den alten Baron trat, der in ſeinem verwilderten Franzöſiſchen Garten hinter dem Schloſſe die freie Luft genoß. Der Baron wußte im Allgemeinen ſchon von den Dingen, die ſeinem Bekannten wiederfahren ſeyn ſollten, und trat daher drei Schritte vor ihm zurück, beſonders da er ihn mit dem nicht gerade dünn zu nennenden Tannenſtamme gerüſtet ſah. Aber der Schulmeiſter lächelte, und legte, als ob er die Gedanken des Andern erriethe, die junge Tanne ab. Dann machte er dem Baron eine höfliche Verbeugung, und ſprach die üblichen Begrußungsworte, ohne daß in Ton oder Wendung etwas Excentriſches hervorgeſprungen wäre. Der Baron faßte daher Muth, ging auf den Schulmeiſter zu, ergriff ſeine Hand und ſagte: Nun, wie geht's Euch, alter närriſcher Teufel? Was für Streiche habt ihr denn angefangen, Ageſel?

Ageſilaus, wenn ich bitten darf, gnädiger Herr, erwiederte der Schulmeiſter ſanft und höflich. Ich habe dieſen meinen guten, ehrlichen Stammnamen wieder angenommen.

Der Baron entfernte ſich nun doch wieder etwas von ſeinem Beſuche, und ſah ihn mit ſcheuen Blicken von der Seite an. Der Schulmeiſter aber fuhr geſetzten Weſens ſo fort: Ich weiß, was Sie von mir denken, mein Gönner. Sie halten mich für verrückt. Sie irren ſich, Herr Baron; ich bin nicht verrückt. Es ſollte mir Leid thun, wenn ich mich in dieſem Zuſtande befände, denn dann könnten Sie mir mit Recht dasjenige verſagen, um welches ich Sie dringend anſprechen muß. Ich habe meine fünf Sinne vollkommen beiſammen, und weiß, daß ich ein Nachkomme des alten Königs Ageſilaus bin, daß ich folglich die Verpflichtung habe, ſpartaniſches Leben und Weſen in mir darzuſtellen, welches wohl überhaupt ein herrliches Correctivum für dieſe weichliche, abgeſchwächte, übergelahrte und ſophiſtiſche Zeit ſeyn möchte.

Der Baron fragte, um nur etwas zu ſagen: Iſt es denn wahr, was ich gehört habe, daß Ihr abgeſetzt ſeid, Herr ... Herr ... Ageſilaus ... nicht? ſo nennt Ihr Euch?

Abgeſetzt allerdings, fortgejagt, wenn Sie ſo wollen, durch den Schulrath Thomaſius, erwiederte Ageſilaus ruhig. Nachdem ich das grammatiſche Fieber, in welches ich durch jene Höllen-Lautlehre geſtürzt worden war, überwunden hatte, hielt ich es für meine Schuldigkeit, die mir anvertraute Dorfjugend Lacedämoniſch zu bilden. Ich wies ſie daher an, zu ſtehlen und ſich nur nicht betreffen zu laſſen, um ihre Liſt und Kühnheit zu üben, ich erregte Streit und Schlägerei unter ihnen, um ihre Herzhaftigkeit zu prüfen, und ich prügelte ſie allwöchentlich dreimal ohne Grund ab nach dem Muſter der Geißelung am Altare der Diana. Herrlich ſchlug auch meine Methode an. Die Jungen fanden, daß noch nie ſo luſtig Schule gehalten worden ſei, rauften ſich, daß es eine Art war, ohne zu muckſen, ſtahlen ihren Eltern die Aepfel vor der Naſe weg, und ließen ſich nicht erwiſchen, verſchmerzten ſelbſt die grundloſen Prügel wegen der ſonſtigen Ergötzlichkeiten, die ſie jetzt ungeſtraft hatten. Aber die dummen Bauern konnten meinen Plan nicht faſſen. Sie ſchrien, daß ich ihre Brut von Grundaus verderbe, und verklagten mich. Da hat mich nun der Schulrath — nun, er iſt auch keiner von den hellſten Köpfen — von dannen getrieben, und alſo ereilte mich das Fatum.

Ich wundre mich nur, ſagte der Baron, der ſich noch immer von ſeinem Erſtaunen nicht erholen konnte, uber alle die gelehrten Anſpielungen, die Euch da ſo vom Munde ſtäuben, wie Federn vom Kiſſen, wenn das Bett gemacht wird. Woher habt ihr das Fatum und die ſophiſtiſche Zeit, und was Ihr ſonſt noch verbrachtet?

Es kommt mir alles Dieſes und mehreres dergleichen, wenn ich es gebrauche, wie durch innere Eingebung und Erleuchtung, antwortete der Schulmeiſter. Seit die Ürerinnerung an meine tapferen und unvergleichlichen Vorfahren in mir aufgewacht iſt, ſtehen meinem Geiſte Dinge zu Gebote, welche freilich vordem in meinem Dorfleben mir nicht geläufig waren.

Er trug nun dem Baron ſein Anliegen vor, welches darin beſtand, ihm Obdach und nothdürftige Leibesnahrung zu gewähren, da er nach ſeiner

Abſetzung von Allem entblößt ſei und nichts beſitze, als was er um und an ſich trage. Der Baron nahm Anſtand, einen tollen Menſchen, (denn dafür hielt er den Schulmeiſter) im Schloſſe zu beherbergen, gleichwohl litt es ſein gutes Herz nicht, einen Dürftigen hungern und frieren zu laſſen. Er wies ihm daher ein kleines, verfallenes Gartenhäuschen, welches in der entfernteſten Ecke des franzöſiſchen Gartens auf einem Schneckenberge ſtand, und ehemals grün angeſtrichen geweſen war, zum Quartier an. Damit war ſein Schutzbefohlner vollkommen zufrieden. Er zog ein, nannte den Schneckenberg das Gebirge Taygetus, und taufte ein kleines Wäſſerchen, welches ziemlich träge unter ſogenanntem Entenflott in der Nähe dahinſchlich, zum Eurotas um. Einmal des Tages kam er auf das Schloß, mit den Bewohnern ihre kärgliche Mahlzeit zu theilen; die zweite hielt er in ſeiner Behauſung ab. Sie pflegte in der Regel aus einer Art von Mehlbrei zu beſtehen, den er auf dem Schneckenberge an Reiſigfeuer zurichtete, und ſeine ſchwarze Suppe nannte. Außer ſeinem Mantel hatte er keine Kleidungsſtücke; ſein Getränk ſchöpfte er vom Brunnen mit einem alten irdenen

Topfe, der ihm den ſpartaniſchen Becher oder Kothon bedeuten mußte, und von welchem er rühmte, daß er, wie jenes antike Schopfgefäß, wegen ſeines eingebognen Randes jegliches Trube und Unreine vom Munde abhalte; alle Woche aber holte er vom Schloſſe ſich friſches Stroh zur Lagerſtatt, und hieß dieß, ſich Schilf im Eurotos ſchneiden.

Nach einiger Zeit hatte der Baron alle Furcht vor ſeinem Gaſte verloren. Denn er bemerkte, daß dieſer uber jeden Gegenſtand ſo verſtändig dachte und redete, wie der geſetzteſte Alltagsmenſch, und daß auch ſeine ſpartaniſchen Vorſtellungen ſich zu einer ſogenannten unſchädlichen Schrolle, oder zu dem, was man den Wurm bei einem Menſchen nennt, gemildert hatten. In der That mußte er geſtehen, daß unter den Geſetzen Schmalhanſens, des Küchenmeiſters, die über Schloß und Gartenhäuschen herrſchten, die lacedämoniſche Einfachheit vollkommen gerechtfertigt war, und daß ihrem Anhänger daher die Zugabe von der Ahnenſchaft des Konigs Ageſilaus wohl mit durchgehen konnte. Seine Geſellſchaft wurde ihm nun ſehr lieb; er hatte doch Jemand, mit dem er in den langen Herbſt- und Winterabenden plaudern konnte; er durfte nicht mehr befürchten, an dem Ideenreichthume, den die Journale in ihm hervorbrachten, zu erſticken.

Freilich war, wie wir im Anfange dieſes Capitels ſagten, der Schulmeiſter nur eine Birne für den Durſt. Ueber Geſchichten und Anecdoten konnte ſein Gonner mit ihm verhandeln, und des lebhafteſten Geſpräches ſicher ſeyn, wenn er wichtige Punkte der Hiſtorie zur Sprache brachte, wie zum Beiſpiel: Ob Brutus Recht gehabt habe, Cäſar'n zu erſtechen, was aus der Welt geworden ſeyn möchte, wenn die Franzoſen die Revolution nicht zu Stande gebracht hätten, oder wenn Friedrich der Große und Napoleon Zeitgenoſſen geweſen wären, und was dergleichen mehr war. Dagegen fehlte dem vermeintlichen Abkommlinge des Konigs von Lacedämon aller Sinn für die Curioſitäten aus der Länder- und Volkerkunde, und aus dem Gebiete der Erfindungen, Handels- und Gewerbsverhaltniſſe, denen der Baron gerade am leidenſchaftlichſten ſich zuneigte.

Mit dem Fräulein hatte der Schulmeiſter manchen Streit und ſie duldete ihn eigentlich nur ihres Vaters wegen. Er war ihr beſonders durch eine feurige Rede verhaßt geworden, in welcher er die

Sitte der Spartaner, auch die Jungfrauen bei den Feſten der Gotter nackt tanzen zu laſſen, hochlich herausſtrich. Ein Nervenanfall hatte ſie nach dieſer Rede ergriffen und mehrere Wochen lang unpaßlich gemacht. Er nahm ſich daher auch ſpäterhin eine großere Vorſicht in ſeinen Lieblingsreden zur Richtſchnur, um den Boden, auf dem er ſeine Freiſtatt gefunden hatte, nicht zu unterwuhlen. Anderntheils wurde es nach und nach der allgemeine Grundſatz der drei Academiker von Schnick-Schnack-Schnurr, eine zarte Schonung der gegenſeitigen Schooßneigungen walten zu laſſen.

In dieſen Verhaltniſſen lebten der alte Baron, das Fraulein und der Schulmeiſter ihre ſeltſam-abgeſchiedenen Tage hin. Eines Abends ſagte der Schloßherr zu ſeinem Schutzlinge: Ihr ſeid jetzt weit ruhiger und gleichmuthiger, Herr Ageſilaus, als vor Zeiten, wo es Euch doch im Grunde beſſer ging, als jetzunder. Damals konntet Ihr Streckenlang ſehr murriſch und verdrießlich ſeyn.

Murriſch und verdrießlich nun wohl nicht, mein Gonner, verſetzte der Schulmeiſter, aber tiefſinnig und melancholiſch. Wenn ich je meine ſchmutzigen Jungen in einem fort buchſtabiren ließ, eine

Woche nach der Andern, einen Monat nach dem Andern, und ſich das ohne Reſultate fortſetzte, diejenigen, welche leſen gelernt hatten, die Schule verließen, und friſche Rangen, die noch nichts wußten, wieder hineinkamen, und immer, immerdar wieder von vorn daſſelbe angefangen werden mußte, da konnte mir das ganze Leben zuletzt völlig dünn und unzuſammenhangend vorkommen, und es gab Nächte, worin mir träumte, das menſchliche Daſeyn ſei nur ein langes, leeres A B C, von dem die Buchſtaben X Y Z in der Ewigkeit ſtänden, und aus welchem nie ein verſtändiger Satz, ja nur ein ſinnvolles Wort würde. Wollte ich mir dann zu meinem Troſte ſagen, ich ſei eben nur ein armer Dorfſchulmeiſter, die Trübe dieſer Meinung entſpringe aus meiner gedrückten Lage, und glücklichere Menſchen, wie hohe Obrigkeiten oder gar durchlauchtige Potentaten ſeien wohl in dem Falle, ihrer Exiſtenz einen Zuſammenhang zu geben, ſo war die Beſchwichtigung doch nicht lange ſtichhaltend. Denn ich mußte erwägen, daß das Regieren über Land und Leute doch auch nur ſo ein ödes, langwieriges Buchſtabiren ſei, und daß, wenn man es an irgend einem

Zipfel zum Leſenlernen gebracht habe, dieſer verſchwinde, und an der andern Seite ein neues Fibelſchützenweſen zu ſtammeln beginne. Aber ſeit ich meine Ahnen kenne, ſeit ich weiß, welche herrliche Erinnerungen in mir ſich fortſetzen, und durch mich lebendig zu erhalten ſind, iſt Alles in mir Ruhe und Freudigkeit, haben ſich die Beſtandtheile des Lebens im Kreiſe um mich her geſtellt, kurz, bin ich zur Klarheit und zum Bewußtſeyn durchgedrungen.

Sonderbar! rief der alte Baron vor ſich hin, als der Schulmeiſter nach dieſer Aeußerung fortgegangen war. Wie es ſcheint, muß der Menſch immer einen Sparren haben, um recht zuſammenzuhalten. Die Vernunft iſt wie reines Gold, zu weich, um Façon anzunehmen; es muß ein tüchtig Stück Kupfer, ſo eine Portion Verrücktheit darunter gethan werden, dann iſt dem Menſchen erſt wohl, dann macht er Figur und ſteht ſeinen Mann. Was für ein Gimpel war der Schulmeiſter ſonſt, und wie geſcheidt ſpricht er jetzt, ſeitdem es bei ihm rappelt. Das Leben iſt doch ein curioſes Ding, und wäre ich nicht geborner Geheimer-Rath im höchſten Collegio, ſo könnte mir auch vor mir bange werden. Aber da ich der bin, ſo muß ich natürlich meinen vollen Verſtand beſitzen.

Siebentes Capitel.

Der Freiherr von Münchhauſen wird auf den Boden dieſer Geſchichten geſchleudert.

Die blonde Lisbeth war in das Gebirge gegangen, Zinſenrückſtände von den Bauern einzutreiben. Sie hatte dieſelben zufällig in einem alten vergeßnen Rentenregiſter, welches unter anderem Gerüll in einer Polterkammer lag, verzeichnet gefunden. Ihr Pflegevater war ängſtlich geweſen, das Kind ſo allein in das Gebirge ziehen zu laſſen, ſie aber hatte muthig geantwortet: Wer wird mir etwas thun? Ich ſchaff' das Geld! hatte ſich an des Schulmeiſters Eurotas einen Weidenſtecken geſchnitten, ein Reiſetäſchchen voll der nothigſten Wäſche umgehängt, Schnurſtiefelchen angezogen, einen Strohhut verwegen auf das kecke Häuptlein geſetzt, und war ſo fürbaß gewandert.

Während ihrer Abweſenheit gingen die drei Zurückgelaſſenen, der Baron, das Fräulein und der Schulmeiſter eines Nachmittags in dem verwilderten franzöſiſchen Garten ſpazieren. Sie verkehrten aber nicht mit einander, wie dieß meiſtens bei ſolchen Gartenwanderungen zu geſchehen pflegte, ſondern hingen in verſchiedenen Wegen und Stegen ihren eigenen Gedanken nach. Die Pfade um das Schloß her waren faſt überall von Dornen verſperrt, oder durch ſumpfiges Erdreich feucht, der trockne Sand, welcher die Gartenſtege noch immer einigermaßen bedeckte, verdiente daher ohne Zweifel den Vorzug, wenn man luſtwandeln wollte. Damit aber dieſe gemeinſame Erholung einem Jeden ſeine völlige Freiheit laſſe, und der Stoff der Geſpräche nicht zu verſchwenderiſch eingezehrt werde, hatte der alte Baron für die Gartenerholung Aufhebung des geſelligen Verkehrs als Regel feſtgeſetzt. Sollte eine Ausnahme eintreten, und Geſpräch herrſchen, ſo war von ihm ein untrüglich andeutendes Zeichen erfunden worden. Er ſchrieb nämlich an ſolchen Tagen einem Genius von Sandſtein, der, den Finger auf dem Munde, vor einer kleinen duſteren Laube ſtand, und zu den noch am beſten erhaltenen Kunſtwerken des Gartens gehörte, mit Kreide das Wort: Colloquium auf die Bruſt; eines von den wenigen lateiniſchen Wörtern, deren er ſich noch aus ſeinem Jugendunterrichte erinnerte. So wie daher Jemand von der täglichen Geſellſchaft in den Garten trat, ſah er nur nach der Bruſt des Genius, und ſchwieg oder redete, jenachdem die Meinung des Schloßherrn lautete, denn, in ſo großer Armuth er ſich befand, alle ſeine Umgeburgen waren gewohnt, ſich pünktlich nach ſeinen Wünſchen zu richten.

Heute ſtand kein Colloquium auf der Bruſt des Genius angekreidet. Der alte Baron war ſchon ſeit einigen Wochen in einer trüben, ſehnſüchtigen Stimmung, welche, gerade heute zu beſonderer Verdüſterung erwachſen, ähnlichen Launen bei dem Schulmeiſter und Emerentien begegnete, ſo daß Beide mit der ihnen auferlegten Trappiſtenregel an dieſem Tage beſonders zufrieden waren. Wie es wohl zu gehen pflegt; lange Zeit bleiben die eigentlichen Grundempfindungen eines Kreiſes von Tagestäuſchungen überhüllt; endlich aber drängen ſie ſich doch wie Springfluthen unwiderſtehlich an die Oberfläche hervor.

Die Gefühle der drei luſtwandelnden Perſonen brachen, da letztere weit genug von einander gingen, um ſich für unbelauſchbar halten zu können, in Selbſtgeſpräche aus. Der alte Baron ſchritt zwiſchen zwei Taxuswänden auf und nieder, welche ehemals auf ihrer oberen Fläche die zierlichſte Abwechſelung von Kreuzen, Pfeilern und Urnen dargeboten hatten, nun aber längſt aus aller Schur gewichen waren, und nur noch unförmliche, mißgeſtaltete Klumpen grüner Blätter und Aeſte zeigten. Sein Schritt war heftig, ſein Blick ſchwer. Ja, rief er aus, wenn ich einen Mann hätte, der mich verſtände, mit dem ich laut denken könnte, der Sinn für einen weiten Geſichtskreis beſäße, dann ließe ſich herrlich und in Freuden leben! Immer Neues, Wunderbares muß ich haben, die Journale genügen mir ſchon nicht mehr, ſie fangen an, mir ſchaal vorzukommen; Hypotheſen, Hypotheſen begehre ich, eine gewaltiger als die Andre, denn nur Hy[illegible]heſen löſchen den Wiſſensdurſt, wenn er einmal entflammt worden iſt. Was hilft es mir, daß ich heute von den Ungeheuern geleſen habe, die in jedem Waſſertröpfchen leben, mit Kugelleibern, oder tauſend Füßen, oder Rüſſeln oder Sagezähnen? Bin ich danach klüger, als zuvor? Nein. Dümmer im Gegentheil. Wie entſtehen ſie? Was treiben ſie? Was freſſen ſie? Wie begatten ſie ſich? Sind es Säugethiere, die lebendige Junge zur Welt bringen, oder Eierlegende Fiſche? — O fände ich doch nur einen Mann, mit dem ich Alles ſo recht durchſprechen könnte, der eine Erklärung auch für das Dunkelſte gäbe, gleichviel welche! Der Schulmeiſter iſt ein ehrlicher Kauz, aber doch im Grunde ein dummer Teufel mit ſeinen alten Spartaner-Flauſen. Ich habe mir einen verrückten Menſchen unterhaltender gedacht; der Agefel beginnt, mich zu langweilen. —

Er trat verſtimmt zu einem ſteinernen Schäfer, der an dem einen Ende der Taxuswände ſtand, und vor Zeiten Flöte geblaſen hatte, nun aber nur noch vergeblich den Mund ſpitzte und die Arme in der gezwungenen muſicaliſchen Haltung leer vor ſich hinſtreckte, weil die Flöte ihnen längſt von der Zeit entführt worden war. Der alte Mann lehnte ſich düſter an den verſtümmelten Schäfer; vor ſeinem geiſtigen Geſichte wälzten ſich, ſchoſſen und kugelten rieſige Infuſionsthiere umher, bis ihm die Gedanken in das Formloſe zergingen.

Inzwiſchen umkreiſete Fräulein Emerentia ein mit Muſcheln eingefaßtes Becken, welches freilich ſchon ſeit geraumen Jahren ſo trocken lag, wie das rothe Meer, als die Iſraeliten hindurchgingen. Ein Delphin ſtreckte in der Mitte dieſes Beckens ſeine aufgeſtülpte Naſe empor. Er hatte von Glück zu ſagen, daß er aus Kupferblech beſtand; ohne dieſe Conſtitution hätte er in ſolcher Trockniß rettungslos verſchmachten müſſen. Auch ein Unbeſchäftigter! Woher ſollte der Waſſerſtrahl ihm zufließen, den er ſonſt aus den Nüſtern in die Höhe geſendet hatte? — Das Fräulein umſchritt, wie geſagt, das Becken, und ſah bald auf deſſen Grund, bald auf den Delphin, bald auf die bunten Kieſel, welche in Sternen, Rauten und Blumen eingelegt, den Platz um das Becken zierten, ohne daß ſie von einem dieſer Gegenſtände Troſt für ihre wehmuthigen Empfindungen zugeſprochen bekommen hatte. Hartes Loos, flüſterte ſie ſchwermuthsvoll vor ſich hin, mit einem reichen Herzen, mit einem zarten Gemüthe unter kalten, abſtoßenden Naturen leben zu müſſen! Wer verſteht hier die heilige Sehnſucht, die mich ſo ganz nach Nucciopuccio erfüllt, dem Fürſten von Hechelkram im Geheimen? Ich weiß, das Schickſal, welches unſer Leben wendet, will ſtill erwartet ſeyn, und darum greift kein ungeſtümes Verlangen im Buſen der Entwickelung der Tage vor, nein, geduldig harrt der gläubige Sinn des liebenden Weibes auf den ſeligen Augenblick, da der goldlackirte Wagen vor dem Schloſſe halten und der Läufer mit Blumenhut und Schurz in die Thüre ſpringen wird, fragend nach Emerentien, die in den Stunden der Andacht zu Nizza Marcebille hieß. Aber eine feinfühlende zweite Seele, ein ſympathetiſches Gemüth wünſcheſt du dir, und darfſt du dir wunſchen, arme Emerentia, die Qual des Harrens zu lindern! Nun, wie ſteht es um die Befriedigung dieſes Verlangens hier? Welche Perſonen umgeben dich? Wirſt du in deinen Seufzern von irgend Jemandem, mit dem dich dein Loos verbunden hat, begriffen? Der gute Vater iſt gut, ſehr gut, aber lacht er nicht, wenn du ihm die Geheimniſſe deiner Bruſt leiſe und ſchamhaft enthüllſt? O wie verderblich iſt die einſeitige Verſtandescultur, welche der Menſch von Journalen empfängt! Wie hohlt ſie das Herz aus! Und jener ſpartaniſche Pobelnarr — — nein, denke ihn nicht zu Ende, dieſen Narren, deſſen cyniſche

Reden ſchon in der Erinnerung meine keuſche Seele aus tauſend Wunden bluten machen. O komm, Menſch, fühlender Mitmenſch, den ich nicht kenne, aber geſtaltet vor den Augen meines Geiſtes ſehe, der du mich verſtehen wirſt ohne Wort, wie der heilige Mond, wenn ich zu ihm aufblicke, dem das Unausſprechliche in mir klar ſeyn wird, wie ein Spruch der Einfalt, komm, Tröſter, Paraclet, mir meine ſüßen Ahnungen auszudeuten, und mich in dem zu begreifen, worin ich mich ſelbſt nicht faſſe! — Nach dieſer Rede, die Emerentien gewiß jeder Leſerin von Gemüth theuer macht, ſetzte ſie ſich dem Delphin gegenüber auf einen unförmlichen Raſenhügel, der ehemals eine Bergere geweſen war, und fuhr fort, herzbrechende Seufzer auszuſtoßen.

Auch der Schulmeiſter war nicht glücklich. Er kauerte auf ſeinem Gebirge Taygetus, oder Schneckenberge, vor einem Feuer, welches der Wind hin und herwehte, und kochte ſchwarze Suppe. Denn es hatte zum Mittagseſſen auf dem Schloſſe Spinat gegeben, das einzige Gericht, welches er, ſonſt nicht auf Leckerei geſtellt, zu genießen unvermögend war, weil er behauptete, es ſchmecke nach Rauchtabak. Während ſeiner Beſchäftigung polterte und brummte er ſolgende Reden heraus: Schlimm! Schlimm, beim Kukuk, wenn man mit Ignoranten zu thun hat! Das Fräulein iſt eine Mondſcheinprinzeſſin, und der alte Baron, dem übrigens Gott ſeine Güte an mir vergelten mag, ein Confuſionarius! Ich kriege es nicht heraus! Bis nach Böhmen kann ich die Spuren meiner Vorfahren verfolgen, als ſie ſich vor den Türken flüchteten, aber weiter geht's nicht, von da bis hieher Nacht, Finſterniß, unwegſame Wüſte! Mein Aeltervater war aus Buxtehude, alſo haben die Spartaner einen Haken bis zur Nordſee geſchlagen. Wie reim' ich nun dieſen Haken mit der Niederlaſſung der übrigen Ageſelſchen oder vielmehr Ageſilaus'ſchen Familie in hieſigen Landen zuſammen? Und doch, da die Sache ihre Richtigkeit hat, ſo muß ſie ſich auch beweiſen laſſen. O, ein Gelahrter, ein Forſcher, der mir hülfe, die Vermuthungen zuſammenſtellte, und ſelbſt Vermuthungen hätte, wo mir alle Vermuthungen ausgehn; o, ein ſolcher Mann fehlt mir nur allzuſehr! — Er rührte heftig in der ſchwarzen Suppe und ſeine Reden gingen in einzelne abgebrochne Ausrufungen über, die von dem Verdruſſe ſeiner Seele zeugten.

Nach einigen Minuten erſeufzte das Fräulein am trocknen Waſſerbecken ſo laut, daß ſelbſt ihr Vater am Flötenbläſer ohne Flöte und der Schulmeiſter auf dem Taygetus es vernahmen. Aus Sympathie ſtimmten ſie ihrerſeits ein, ſo ſtark ſie nur vermochten, und es ſtieg daher ein dreifacher, gewaltiger Seufzer der Sehnſucht im Garten des Schloſſes Schnick-Schnack-Schnurr empor. Kaum war er verklungen, ſo ertönte aus einer Ecke des Gartens, zunächſt der einfaſſenden Hecke, ein lautes Geräuſch, wie wenn Jemand von einer nicht unbedeutenden Höhe herabfalle, ein Hufſchlag, wie von einem davoneilenden Pferde, und das Geſpräch zweier Menſchen, von denen der Eine fragte: Wie iſt es, mein gnädiger Herr? Haben Sie ſich wehe gethan? der Andre aber antwortete: Durchaus nicht, durchaus nicht, du weißt ja, daß mir kein Sturz etwas thut, auch liegt hier, wie du ſiehſt, ein weicher Haufen Unkraut und Gras zuſammengetrieben, auf den bin ich geſunken, als ich aus den Lüften herniederſchwebte. Soll ich dem Pferde nachrennen? fragte die eine Stimme. Nein, verſetzte die Andre, wir ſind am Ziel, welches das Schickſal uns wies. Laß die Creatur auch ihrem

Ziele nachlaufen, welches ohne Zweifel in dem Stalle des Verleihers ſeyn wird, aus dem ich den Klepper im Städtchen entnahm.

Der alte Baron, das Fräulein und der Schulmeiſter naberten ſich jetzt dem Orte, wo der Fall und dieſes Geſprach erſchollen war, und ſahen zwei Männer, welche ſie in nicht geringes Erſtaunen verſetzten. Der Eine war eine ſtämmige Figur, deren Eigenthümer ſeine vierzig und mehrere Jahre zählen mochte, mit einem durchaus blaſſen, aber kraftig musculoſen Geſichte, aus dem zwei große lebhafte Augen hervorſtrahlten. An ſeiner Kleidung zeichnete ſich ſonſt nichts aus, dagegen konnte ein übermäßig großer Strohhut mit fußbreiten Krempen auffallend erſcheinen, welcher einige Schritte von dem Fremden im Sande lag. Dieſer Strohhut war eigentlich kein Strohhut; ſeine Form ſchwankte zwiſchen Mütze und Casquett. In Zukunft ſoll er, wo er noch vorkommt, der Strohhelm beißen.

Der Andere war noch unterſetzter und gedrungener, als der Erſte, ſchien mit ihm in gleichen Jahren zu ſeyn, hatte aber die gewöhnliche Geſichtsfarbe eines geſunden Menſchen. Seine Augen waren wo möglich noch greller, als die des Herrn, denn in dieſem Verhältniſſe mußte wohl der Erſte zu dem Zweiten ſtehen, da Letzterer in einer eiergelben Livree ſtak, einen lackirten Bedientenhut auf dem Kopfe trug und ſich um den Erſten mit einer Kleiderbürſte bemühte, allerhand Erd- und Grasſpuren von dem lichtgrauen Ueberrocke deſſelben zu tilgen.

Indem die Geſellſchaft vom Schloſſe ſich den Fremden näherte, blickten dieſe auf, der Erſte ſagte dem Zweiten etwas in das Ohr, worauf der Diener den Strohhelm von der Erde erhob und ſeinem Herrn darreichte. Letzterer trat den Dreien entgegen und ſagte mit wunderbaren Muskelbewegungen im Antlitz zum alten Baron einige hofliche Worte der Entſchuldigung, daß er ſo unangemeldet in ſeinen Garten gefallen ſei. Der Baron verſetzte, das habe gar nichts zu bedeuten, und der Schulmeiſter machte dazu eine tiefe Verbeugung. Beide muſterten erſtaunt die Zubehorungen des Fremdlings, wie man die Papierhefte, Rollen und Streifen wohl nennen durfte, welche aus den Seiten-Rucken- und Bruſttaſchen ſeines Rocks, ja ſogar aus den Oeffnungen eines ledernen Ranzens hervorſahen, den er an einem Querriemen über die Schultern geworfen trug.

Die Aufmerkſamkeit des Fräuleins war dagegen in dieſen erſten Augenblicken weit mehr von dem Bedienten gefeſſelt worden. In der That zeigte der Aufzug dieſes Menſchen auch ſo manches von einer gewöhnlichen Livree Abweichende. Denn um von dem Strauße wilder Feldblumen zu ſchweigen, der an ſeinem Hute duftete, ſo mußte gewiß Jedem ſonderbar vorkommen, daß er einen großen bunten Tuch wie einen Schurz ſich um die Hüften geknüpft hatte.

Der Herr war indeſſen in die Mitte zwiſchen den Baron und den Schulmeiſter getreten, durch dieſe Bewegung war auch das Fräulein veranlaßt worden, ihn achtſamer zu betrachten, und ſich zu nähern; ſo bildeten die Drei eine Gruppe von Hörern um den Fremden, welche wie von ſelbſt entſtanden war. Laſſen Sie uns, geſchätzte drei Unbekannte, nicht zu lange in einem leeren Erſtaunen einander gegenüber ſtehen, hob er mit einer gewiſſen Feierlichkeit an, welche jedoch die Wiederholung jener Muskelbewegungen im Antlitz, auf die wir ſchon hingedeutet haben, nicht verhinderte. Ich fühle etwas in mir, welches mir ſagen will, daß unſer Zuſammentreffen in dieſem verwilderten franzöſiſchen Garten Folge einer ſideriſchen Conjunction iſt, welcher die Signatur unſerer vier Mikrokosmen entſpricht. Iſt dem alſo, ſo würde alles gehaltloſe Verwundern, und der eitle Apparat nichtsſagender Complimente, welcher die Vorhalle unbedeutender Bekanntſchaften auszieren muß, nur eine Verſchwendung köſtlicher Minuten ſeyn. Haſche nach Minuten, denn auf ihren Fittichen ruht die Ewigkeit! ſagt uns ein weiſer Dichter. Die tiefſte Ahnung meiner Seele ruft mit vernehmlicher Stimme: Es war vorbeſtimmt; die Zeit war dazu reif, daß mein Pferd an jener Hecke bocken, ſich baumen und mich zuerſt auf jenen Unkrauthaufen ſchleudern, dem zu Folge aber in [illegible]ren freundlichen und empfänglichen Kreis befördern mußte.

Sind Sie vom Pferde geſtürzt? fragte der alte Baron. Ja wohl, verſetzte der Fremde; doch eigentlicher zu reden, ich flog mehr und beſchrieb in der Luft eine Curve, deren Berechnung wohl die Elemente der Ellipſe ergeben möchte. Ich bin auf einer gelehrten Fußwanderung begriffen, deren Zweck es iſt, das Mineral zu entdecken, wodurch man Luft — — — doch ſtill vor der Hand noch von dieſen Dingen! Weil ich mich aber ermüdet fühlte, nahm ich in der Stadt, vier Meilen von hier, ein Miethpferd zu dem Abſtecher in dieſe Gegend. Hieher wieſen mich geheime Andeutungen in manchen Schriften, welche die Menge nicht beachtet, die aber Körner gediegenen Goldes enthalten. Auch eigne Combinationen machten es mir wahrſcheinlich, daß hier ein Stock des Min — — doch, wie geſagt, ſtill davon! Ich hing auf meinem Pferde verſchiednen Unterſuchungen nach, wie es denn meine ziemlich ausgebreiteten Studien mit ſich bringen, daß das Verſchiedenartigſte mir gleichzeitig durch den Kopf zu laufen pflegt. Ich fand, daß die Infuſionsthiere, deren Oeconomie mich unter Andr[illegible] kürzlich beſchäftigt hat, eigentlich unentwickelte Karpfen ſind, und Gedächtniß beſitzen ...

Können Sie mir mehr von den Infuſionsthieren ſagen? unterbrach der alte Baron mit einem ſchwärmeriſchen Eifer den Redner.

So viel Sie begehren; mit dieſen Geſchöpfen habe ich in dem vertrauteſten Umgange geſtanden, erwiederte Jener.

Dazwiſchen ſann ich meinen Hypotheſen über die Vertreibung und Verpflanzung der alten Nationen durch die Völkerwanderung nach, bewies mir, daß viel griechiſches Blut unter uns rollt, worauf auch ſchon in der Sprache ſo Manches hinweiſet, wie z. B. Kater, abſtammend von καθαίρω: reinigen, ſäubern, weil jenes Thier die Häuſer von Mäuſen reiniget; Katze, von der Präpoſition κατά, herab, gegen, darauf hin, drüber hin, durch hin, entlang; denn ſind nicht die Katzen in ihrer geſchmeidigen und ſtürmiſchen Beweglichkeit gewiſſermaßen die lebendig gewordene Präpoſition Katá? Springen ſie nicht unaufhörlich von Dächern und Bäumen herab? Nicht gegen Mauern? Nicht, wenn ein Vogel im Laube ſpielt, drauf hin? Nicht, ſcheint der Mond auf den Söller, drüber hin? Nicht durch Dick und Dünn hin? Nicht Kornfelder entlang? Alſo, griechiſche Rudera, wohin wir in Deutſchland treten...

Spartaniſche doch insbeſondere auch? fragte der Schulmeiſter mit funkelnden Augen.

Die werden ſich natürlich ebenfalls ſehr leicht entdecken laſſen, erwiederte der Fremde.

Der Schulmeiſter drückte dem alten Baron hinter dem Rücken des Fremden feurig die Hand, und der Schloßherr, der an die Infuſionsthiere dachte, und alle Standesunterſchiede vergeſſen hatte, erwiederte dieſes Zeichen der Begeiſterung mit Wärme. Der Fremde fuhr fort: Dieſen und vielen andern Gedanken hing ich auf dem Rücken meines Thieres mit Bequemlichkeit nach, denn es gehörte zu denen, welche aufgehört haben, Freunde von Leibesbewegung zu ſeyn, und konnte nur durch die Gerte meines nachwandelnden Dieners, womit derſelbe die Schenkel des Läſſigen beſtrich, im nothdürftigſten Gange erhalten werden. Ich erzähle dieſe Umſtände ſo ausführlich, weil ſie dem nachfolgenden Vorfalle erſt ſeine volle Bedeutung geben. Nämlich, als ich in den Weg einbiege, der ſich dort entlangſt Ihrer Gartenhecke hinzieht, und mein Miethroß im geſetzteſten Schritte einherſchleicht, ich aber an nichts weniger denke, als mit dem Schloſſe und ſeinen Bewohnern anzuknüpfen, ſcheut das Pferd, als ſähe es, gleich Bileams Eſelin eine Erſcheinung, wirft den Kopf in die Höhe, hebt ſich auf die Vorderfüße, bockt mit einer unglaublichen Schnellkraft, ſchlägt ſofort auch hinten aus, ſpringt mit einem Seitenſatze in das Dornengebüſche; ich aber, zügellos geworden, ſchwebe in der von mir ſchon beſchriebenen Curve, gemäß dem Parallelogramm der zuſammenwirkenden Kräfte des Bockens, des Ausſchlagens und des Seitenſatzes über die Gartenhecke auf den Krauthaufen. Während des Schwebens aber und bei dem Niederprallen entſteht in mir blitzartig eine intellectuelle Anſchauung, die mit ſinnlicher Stärke vom Kreuze aufwärts durch das Rückenmark in die Gehirnnerven ſteigt, und in Worte überſetzt, lautet: Dieß iſt ein großer hiſtoriſcher Moment, ein Ausgangspunct wichtiger Entwickelungen. Damit Sie aber erfahren, wer ſo unvermuthet in die Mitte aller Ihrer Beziehungen geſchleudert wurde, ſo vernehmen Sie meinen Namen, Stand und Charakter. Ich bin der Freiherr von Münchhauſen, Mitglied faſt aller gelehrten Geſellſchaften, in die Academie der Arcadier zu Rom mit der Bezeichnung: Der nie Verwelkende, aufgenommen.

Achtes Capitel.

Handelt von dem Bedienten Karl Buttervogel, und von der freundlichen und ehrenvollen Aufnahme, welche der Freiherr von Münchhauſen im Schloſſe Schnick-Schnack-Schnurr fand.

Und ich, ſagte der Diener, dreiſt zu den Herrſchaften herantretend, bin der Bediente Karl Buttervogel, burſte meinem Herrn die Kleider aus, und putze ſeine Stiefeln. Die gnädige Dame da ſehen verwundert meinen Blumenſtrauß am Hute, und dieſes Tuch an, welches beinahe wie ein Lauferſchurz läßt; ja, ich wäre ſo ein Laufer, den jede Schnecke einholen würde; ich habe zu ſchwer hier an meinem Torniſter zu ſchleppen, worin die Inſtrumente des gnädigen Herrn ſtecken. Nein, ich pflückte mir die Blumen aus Langerweile, während mein Herr die Luft unterſuchte, und was den Schurz betrifft, ſo habe ich mir den umgeknupft, meine Unterkleider vor den verdammten Dornen in Acht zu nehmen, durch die der gnädige Herr ſich abſolut hindurcharbeiten wollte. Ich glaube nicht, daß die Schindmähre vor einem hiſtoriſchen Momente geſcheut iſt, wie Sie ſagen, ſondern die Dornen riſſen ſie, und davon wurde das Vieh fuchstoll.

Der alte Baron und der Schulmeiſter hörten mit Verwunderung dieſen überkecken Reden eines Dieners zu. Münchhauſen ſuchte mit einem gewichtigen Blicke den Vorlauten in ſeine Schranken zurückzuweiſen, da aber Jener den Blick ertrug, ohne ſich niederſchlagen zu laſſen, ſo ſenkte der Herr die Augen, und die Züge ſeines Geſichtes begannen, ein geheimes geiſtiges Leiden auszuſprechen. In dem Fräulein aber war die heftigſte Gemüthsbewegung entſtanden. Ihre Wangen hatten ſich bei den Reden Karl Buttervogel's in Purpurgluth gefärbt, ihre fliegenden Blicke ſchweiften von dem Herrn zum Diener, und von dieſem zu jenem, während die Lippen leiſe Fragen an das Schickſal vor ſich hin flüſterten, welche wie: Lauferſchurz? Blumenhut? lauteten.

Der alte Baron lud den Freiherrn von Münchhauſen auf das Freundlichſte ein, bei ihm ſo lange vorlieb zu nehmen, als es ihm gefiele, was Münchhauſen dankbar annahm. Alle begaben ſich hierauf aus dem Garten in das Haus, nachdem der Schloßherr ſeinem Gaſte, der das zerſtörte Gebäude einigermaßen ſtutzig anblickte, zuvor eröffnet hatte, die Wirthſchaft ſei in dieſem Augenblicke durch allerhand Zufälligkeiten etwas in Unordnung gerathen, auch ſolle gebaut werden. Auf der Treppe, die vom Hausflure zu dem Wohnzimmer führte, hatte der Freiherr beinahe wieder ein Unglück gehabt. Denn eine von den morſchgewordnen Stufen knackte, als er ſie betrat, und brach. Hierauf verlor er das Gleichgewicht, wollte ſich an dem Geländer halten, faßte aber nur in die dünne Luft, weil das Geländer vorlängſt zu Brennholz verwendet worden war. Er wäre gefallen, wenn ihn nicht der alte Baron am Rockzipfel gehalten hätte. So aber kam er doch wieder glücklich auf ſeinen Füßen zu ſtehen, und wurde vorläufig in das Wohnzimmer geführt, bis ſeine Appartements in Stand geſetzt waren. Dieſe Einrichtung beſorgte der Schulmeiſter, da mit dem Fräulein nichts anzufangen war. Sie ſaß verklärten Blicks in einer Ecke des Zimmers, ſah vor ſich hin, und ihre Gedanken ſchienen abweſend zu ſeyn. Als der Vater zu ihr ſagte: Renzel, (ſo nannte er ſie, wenn er beſonders guter Laune war) wo kriegen wir den Nachttiſch her für den Fremden? verſetzte ſie: O Vater, es wird Tag! und als er ſie bat, die Bettung des Gaſtes zu beſorgen, blickte ſie ihm ſtarr in das Antlitz und verſtand ihn nicht. Der Schulmeiſter, welcher unter ſothanen Umſtänden ſich zum Haushofmeiſter anerbot, bewies dagegen eine nicht geringe Anſtelligkeit. Er war während ſeines Dienſtes zu Hackelpfiffelsberg ſich Knecht und Magd geweſen, und hatte dadurch die genauſte Kenntniß aller kleinen häuslichen Geſchäfte erworben. — Flink räumte er von der Vorrathskammer, die der Schloßherr zum Gaſtzimmer beſtimmt hatte, weil ſie das einzige Gelaß war, welches noch Fenſtern hatte, die getrockneten Aepfel, die Bohnen und Erbſen hinweg, welche für den Winterbedarf dort aufgeſchüttet lagen, ſorgte für das Haupt des Fremden, indem er die loſe Gypsbekleidung der Decke mit einer Stange abſtieß, fegte den Eſtrich rein, verjagte die Spinnen aus ihren luftigen Schlöſſern, nahm aus den Betten der Schloßbewohner die noch einigermaßen entbehrlichen Stücke, ſtellte verſchiedene Holzfragmente mittelſt Säge, Hammer und Nägel zu einer Art von Sponde zuſammen, und wußte ſelbſt noch einen erträglichen Tiſch und Stuhl für den Freiherrn aufzutreiben.

Nach vollbrachtem Werke ging er hinunter und fand den alten Baron um zehn Jahre verjüngt. Münchhauſen hatte ihm die Wirthſchaft der Infuſionsthiere mit ſo reizenden Farben geſchildert, daß ſein Zuhörer in Entzückung gerathen war, er hatte ihm ganze Idyllen, Epen und Tragödien vorgetragen, die ſich in jedem Waſſertropfen ſeiner Verſicherung nach ereigneten. Als der Schulmeiſter nun einige Augenblicke mit Münchhauſen allein gelaſſen wurde, gab ihm dieſer auf Verlangen ſein Wort, daß er unſern von Buxtehude in einem Bauerndorfe die deutlichſten Spuren ſpartaniſcher Sitte und Abkunft angetroffen habe, indem die Leute dort nichts von den Wiſſenſchaften hielten und von Schmutz ſtarrten. Der Schulmeiſter ging höchſt befriedigt von dannen, um ſeine ſchwarze Suppe zu verzehren, und überließ Emerentien den Freiherrn.

Nach einer Pauſe, die ſo feierlich war, als diejenige zu ſeyn pflegt, welche die Comodianten vor der großen Scene machen, in welcher die Liebe dadurch über die Cabale ſiegt, daß Ferdinand ſeiner Louiſe Rattenpulver in Limonade eingiebt, nach einer Pauſe, lang und laſtend, wie die vorſtehende Periode, ſagte das Fräulein ſchüchtern zum Freiherrn: Herr von Münchhauſen, Sie treten wie ein mythiſches Product unſrer Zuſtände mit innerer Nothwendigkeit in die Burg meiner Väter. Schon haben Sie ſich ſelbſt in Ihrer Gartenrede als einen durch beziehungsvolle Beziehungen mit unſern Wünſchen und Ausſichten Verknüpften empfunden. Verargen Sie es daher der ſchüchternen Jungfrau nicht, wenn ſie, die Geſetze der Zurückhaltung, welche ſonſt meinem Geſchlechte eignen, brechend, Sie herzlich und dringend fragt: Giebt es noch Laufer?

Ja, meine Gnädige, erwiederte der Freiherr mit ernſter Rührung; es giebt allerdings noch Laufer.

Pflegen ſich wohl Fürſten dergleichen Laufer zu halten? fragte das Fräulein, indem ſie eine Thräne im rechten Auge zerdrückte.

Nur ein Fürſt iſt deſſen fähig! rief Münchhauſen, und führte das Taſchentuch an ſein linkes weinendes Auge.

Und nun die letzte Frage an Ihr ſchönes Herz, edler Mann, eine Frage, in der Sie meine Seele empfangen: Trägt ein Laufer, wo er erſcheint, Blumenhut und Schurz?

Blumenhut und Schurz bleiben die Zeichen eines Laufers bis an das Ende der Tage, ſprach der Freiherr erhaben, und ſtreckte, wie ſchwörend, den Daumen und die beiden erſten Finger der rechten Hand empor.

Ich danke Ihnen für dieſe Stunde, ſagte das Fräulein. Mein Leben beginnt wieder ſeine Schwingen zu regen. Das Schickſal giebt mir ein Zeichen; auf die Lippen der Unſchuld, auf die Lippen Ihres Karl legte es ſein bedeutendes Wort, wunderſamen Tönen meines Tiefinnerſten entſprechend, Schätzen des Buſens, die ſich eben leuchtend dem Dunkel entrungen hatten. Sie aber, hoher Meiſter, legten zart und weiſe die ſüße Fabel als ſchlichte, treue Wahrheit aus. O ich wußte wohl, daß ich hier verſtanden werden würde!

Durchaus verſtanden! rief Münchhauſen.

In dieſem Augenblicke trat der alte Baron, der inzwiſchen die Einrichtung der Gaſtſtube beſichtigt hatte, wieder in das Zimmer, und lud Münchhauſen ein, ihm dahin zu folgen, damit er es ſich vor der Hand etwas bequem machen könne.

Emerentia ſagte, als ſie allein war: Er iſt erſchienen, der mich ohne Wort verſteht; der Himmel hält uns die Verheißungen, die er uns in der Sehnſucht giebt! Bald, bald wird nun auch Rucciopuccio kommen, der Fürſt von Hechelkram, ſeine Freundin im reinſten Sinne des Worts abzuholen.

Neuntes Capitel.

Verſtändniſſe und Mißverſtändniſſe, Sehnſucht, Orden, Geſinnungen und Ehrenſtellen; Görres und Strauß; die Pucelle d'Orleans, Zeichen, Wunder und neue Geheimniſſe.

In den nächſten Tagen nach der Ankunft des Fremden ging das ſchwärmende Entzücken der Schloßbewohner über den wunderbaren Mann in den ruhigeren, aber um ſo feſteren Glauben über, daß in ihm der vom Verhängniß beſtimmte Heiland ihrer Wünſche erſchienen ſei. Denn der alte Baron merkte ſchon am erſten Abende, an welchem er Münchhauſen's Unterhaltung genoß, daß mit den Kenntniſſen, Erfahrungen, Schickſalen, Blicken, Ideen und Hypotheſen ſeines Gaſtes Niemand zwiſchen Himmel und Erde ſich zu meſſen vermöge. Er war, ſeinen Erzählungen zu Folge, faſt in allen bekannten und unbekannten Gegenden der Erde geweſen, hatte ſämmtliche Künſte und Wiſſenſchaften getrieben, zu Weinsberg Blicke in das Geiſterreich gethan, war durch alle Lagen des Lebens abwechſelnd als Küchenjunge, Krieger, Staatsmann, Naturforſcher und Maſchinenbauer gegangen. Selbſt in außermenſchliche Regionen war ſein Lebensloos geworfen worden; er ließ nach den erſten Stunden der Bekanntſchaft merken, daß er einen Theil ſeiner Tage unter dem Vieh zugebracht habe.

Der alte Baron hatte hauptſächlich die Abendſtunden, in welchen die Geſellſchaft ſich im Wohnzimmer zu verſammeln pflegte, und bei dem Scheine einer Kerze auf den hölzernen Schemeln um den kiefernen Tiſch ſaß, ſich zu Mittheilungen erbeten. Für die Gartenpromenaden war von ihm ein noch ſtrengeres Silentium feſtgeſetzt worden, als früherhin, denn, ſagte er, man muß den Tag zum Nachdenken frei behalten, darüber, was Münchhauſen am Abend erzählt; des Stoffes wird ſonſt zu viel, und wir werden Alle drehend, wie die Schafe, von der Weisheit dieſes Mannes. — Aus dem Journalcirkel trat er nun wieder aus; in ſeinem

Gaſte beſaß er jetzt mehr, als ihm eine Zeitſchrift bieten konnte, der Geiſt aller Journale erſchien in Münchhauſen verkörpert. Immer ging der wunderbare Mann bei ſeinen Erzählungen von etwas Bekanntem und Verbürgtem aus, erhob ſich aber von dieſer Grundfläche zu den kühnſten und abentheuerlichſten Schwüngen, ſo daß man wohl ſagen konnte, er ſtelle recht eigentlich in ſeiner Perſon den gewaltigen Fortſchritt unſerer Zeit dar.

Freilich blieb die Empfindung des Schloßherrn nicht ganz ohne eine hin und wieder hervortretende entgegengeſetzte Beimiſchung. Münchhauſen redete auch viel von Literatur und Poeſie, und konnte bei ſolchen Geſprächen leicht ſatiriſch werden. Der alte Baron hatte aber an dieſen Gegenſtänden kein Intereſſe, und haßte die Satire; weßhalb er denn auch derartigen Converſationen ſich nur mit einem gewiſſen Unbehagen hingab. Wirklich verletzt aber fühlte er ſich, wenn Münchhauſen, wie er nicht ſelten that, ſeine Meinung äußerte, alle Menſchen ſeien gleich geboren, und nur der Wahn, der aber für immer ab und todt ſei, habe den Einen durch ſeine Geburt zu Vorzügen beſtimmt ausgeben können, die nicht auch das Eigenthum aller ſeiner Mitbrüder geweſen ſeien.

Mit dem Fräulein geſtaltete ſich das Verhältniß des Gaſtes bald gründlich und tief in das zarte Verſtehen ohne Worte aus, welches unſere ſinnigen und hochſtehenden Frauen ſo ſehr lieben. Wenn ſie ihm zuflüſterte, ein unausſprechliches Etwas durchwoge ſie, ſo verſicherte er, daß er ſie vollkommen begreife; und konnte ſie für den Drang ihrer Empfindungen nur Vorderſätze ohne Nachſätze finden, ſo ließ er ſie ahnen, daß Letztere in ſeiner verſchwiegenen Seele ausgeſprochen ruhten. Daneben erquickten ſie die glänzenden Schilderungen, welche er von fremden Gegenden gab, im Grunde ihres Herzens, und bis zur Schwärmerei ſtieg ihre Regung, wenn er die vierundzwanzigſylbigen Namen, welche in Mexico, Peru oder Indien gebräuchlich ſind, ausſprach.

Zwar fühlte auch ſie ſich jezuweilen durch ihn verwundet. In dem Glauben nämlich, ihr dadurch nur noch um ſo mehr zu gefallen, ſprach er einigemale ſeine Meinung aus, daß nur das Weib ihren Empfindungen treu bleibe, bei dem Manne aber der Spruch gelte: Aus den Augen, aus dem

Sinne! weßhalb denn auf kein von dieſen unbeſtändigen Weſen gegebnes Verſprechen jemals zu rechnen ſei. Er konnte freilich nicht wiſſen, wie ungeſtüm ſolche Ausſprüche ihren Erwartungen entgegentraten. Sie pflegte darauf zu verſetzen: Herr von Münchhauſen, Karls und Ihre Erſcheinung widerlegt mir im Sinne höherer Ahnung zum Voraus dieſen Satz. Wenn ſie nun das ſagte, verſtand er ſie wirklich nicht, und war auch nicht ſo dreiſt, es ihr zu verſichern.

Indeſſen gingen dieſe einzelnen Mißſtimmungen immer bald in dem Gefühle der Hingebung und Begeiſterung unter, welches Vater und Tochter ihm widmeten; ja ſie dienten durch den Contraſt dazu, dieſem Gefühle nur noch größere Leidenſchaftlichkeit zu geben. Dagegen war der Schulmeiſter dem Freiherrn gegenüber in einer eignen Stimmung, die ſich nur mit den Scherzbildern vergleichen ließ, welche von der einen Seite angeſehen, ein lächelndes Geſicht, von der andern betrachtet, eine verdrießliche Fratze zeigen. Die Perſönlichkeit Münchhauſens nebſt ſeinen Reden hatte nicht verfehlen können, auch auf den Schulmeiſter einen tiefen Eindruck zu machen; wir wiſſen, welche Ausſichten für die Beſtätigung ſeiner theuerſten Ueberzeugungen auch er an dieſen Mann des Schickſals knüpfte. Nun aber konnte er ſich ſchon nicht mit der Darſtellungsweiſe Münchhauſens überall einverſtanden erklären. Er war von ſeinem Elementarunterrichte her an Einfachheit gewohnt; er hatte den Knaben und Mädchen die Erſchaffung der Welt, den Sündenfall, die Opferung Iſaaks, und die Geſchichte des keuſchen Joſeph, ohne Epiſoden einzumiſchen, immer ſchlicht heraberzählt. Der Freiherr aber, überwältigt von ſeinen Erinnerungen, überfüllt mit Bezügen, Rückblicken und Seitenblicken, ſchachtelte dermaßen Nebengeſchichten in ſeine Hauptgeſchichten ein, und verſtieg ſich oft in ein ſolches Labyrinth dabei, daß dem armen Schulmeiſter, welcher nothgedrungen den Theſeus in jenen Irrgängen ſpielen mußte, der Faden der Ariadne häufig aus den Händen ſchlüpfte. Außerdem hatte er zu bemerken, daß Münchhauſen, der ihn für einen untergeordneten Miteſſer anſah, wie er es denn in der That auch war, ihm keineswegs mit der gefälligen Aufmerkſamkeit begegnete, wie dem alten Baron und dem Fräulein, ja ſich ſogar vergebens von ihm anmahnen ließ, die Wanderung der vertriebenen

Spartaner nach dem Fürſtenthume Hechelkram urkundlich für ihn auseinander zu ſetzen.

Er war daher abwechſelnd böſe auf den Freiherrn, und hingeriſſen von ihm. So wahr iſt es, daß jeder Prophet ſchon in ſeiner erſten Gemeine den Thomas findet, welcher ihm heute folgt, und ihn morgen verläugnet.

An einem der Erzählabende ſagte der alte Baron zu ſeinem Gaſte: Weiß Gott, daß ich nicht gern an Wunder glaube, und im Grunde auch der Meinung bin, die Natur ſei ein Haus, worin man noch immer jeden Tag neue Zimmer und Kammern entdeckt, aber wenn ich bedenke, wie Ihr, liebſter Münchhauſen, uns dahergeſchleudert wurdet, juſt, als wir, wie ich nun von Emerentien und dem Schulmeiſter herausgebracht habe, gleichzeitig nach einem Manne, wie Ihr ſeid, das allerlebhafteſte Verlangen empfanden, und auf einen Schuß den dicken Sehnſuchtsſeufzer hervorſtießen — ſo weiß ich wahrhaftig nicht, ob dergleichen mit rechten Dingen zugehen kann.

Und was wäre denn daran ſo wunderbar, wenn Sie, meine Freunde, mich herangeſeufzt hätten? rief Münchhauſen. Darüber ſind wir denn doch nun wohl aufgeklärt, daß dem menſchlichen Geiſte, wenn er ſich recht in einem Punkte concentrirt, ein geſteigertes Vermögen beiwohnt, wie denn z. B. Görres in einem überaus glaubwürdigen Buche, in ſeiner chriſtlichen Myſtik, erzählt, die heilige Catharina habe einmal wegen leichter Indisposition nicht communiciren können, und deßhalb während der Altarhandlung in einer entfernten Ecke der Kirche gekniet; das habe aber gar nichts zu ſagen gehabt, denn die Hoſtie ſei über das ganze Schiff der Kirche hinweg ihr in den Mund geflogen.

Nun ſage ich immer: Was dem Einen recht iſt, muß dem Andern billig ſeyn. Können die Frommen ſich das Venerabile von hundert und mehreren Schritten herbeibeten, ſo haben die Weltlichen, wenn ſie nur ihr Verlangen auch energiſch auf einen Punkt richten, gewiß ebenſalls die Macht, dieſen Punkt, beſtehe er nun in Geld, Frauen, Ehre, herbeizuziehn; und jede Parthei kriegt auf ſolche Weiſe, was ſie wünſcht, die Frommen empfangen das Eine, was Noth thut, die Weltlichen das Andre, was hilft. Ich bin alſo überzeugt, daß Ihre drei Sehnſuchten meinem Miethpferde magiſche Schlingen um die Füße legten, die es in den Dornenweg entlängſt der Gartenhecke zogen, und daß es dann vor der myſtiſchen Gewalt Ihrer Seufzer ſcheute, ſolchergeſtalt aber durch die nachfolgenden Zwiſchenurſachen hindurch mich zu Ihnen beförderte.

Ja, Münchhauſen, rief der alte Baron, Ihr ſeid gleichſam aus der Luft wie ein Donnerkeil unter uns geſchlagen!

Münchhauſen fuhr fort: Wie käme es denn, wenn eine ſolche Macht des menſchlichen Willens nicht beſtände, daß ſo manches gute, ſchöne Mädchen ſich mit den häßlichſten, einfältigſten Tropfe vermählt? Der Tropf hat es ſich einmal in den Kopf geſetzt, eine ſchöne Frau zu bekommen; er richtet ſein ganzes Verlangen auf eine ſolche, und ſie giebt ihm richtig ihre Hand, ohne ſelbſt zu wiſſen, wie es zugegangen iſt. Wieder ein Andrer hat mehr Liebhaberei an Ehrenſtellen und hohen Poſten; er weiß Nichts, gar Nichts, er kann eigentlich keinem Schreiberdienſte vorſtehen, aber er iſt ein Mann von „Geſinnung" d. h. nach der Auslegung, die wir Eingeweihten unter uns dem Worte geben; er beſitzt die ſtärkſte Intenſivität des Sinns, ſich und ſeinen Herrn Vettern alles mögliche Gute und noch etwas mehr zu verſchaffen, überzeugt, daß, wenn es nur ihm und den Herrn Vettern wohl gehe, es auch mit dem Glücke des Landes wohl beſtellt ſei.

Louis quatorze ſagte: l'Etat, c'est moi. Wir haben nun gegenwärtig keinen Louis quatorze, aber eine Clique haben wir, eine ſchöne, vollſtändig organiſirte Clique, mit Ober- und Untercliquiers von dauerhafter Geſinnung und die Clique ſagt: l'Etat, c'est la clique.

Mais, pour revenir à mes moutons: Ein Geſinnungsmann ohne Kenntniſſe und Verſtand wünſcht ſich in der Stille ſo lange mit ſolcher Inbrunſt zum Statthalter oder Miniſter, bis er eines Tages, alſo brevetirt, aufſteht. Die Welt ſchreit von kleinen Intriguen, die geſpielt worden ſeien; ach, Poſſen! ſie ſollte dafür ſich einen Blick in große Naturgeheimniſſe anzueignen ſuchen. Die myſtiſche Kraft der Sehnſucht hat gewirkt, daß dem Geſinnungsmanne die Statthalterei in den Mund flog, wie...

Eine gebratene Taube! fiel der alte Baron ein.

Die Hoſtie der heiligen Catharina, nach Görres; ſagte Münchhauſen. Ich habe mir im Herzogthume Dünkelblaſenheim einmal den Landesorden erſehnt; d. h. ich habe nicht ſehnſuchtsvoll, wiewohl vergebens, danach geſeufzt, ſondern ihn realiter an meinen Rock herbeigeſehnt. Der Herzog iſt ein guter alter Mann, ſeine Bildung datirt noch von Gellerts Fabeln, darüber iſt er nicht hinausgekommen, und in heiterer Rückerinnerung an dieſes kindliche Lehrmittel hat er den Orden vom grünen Eſel geſtiftet, mit Comthuren, Großkreuzen und Kleinkreuzen. Der Eſel frißt in einer Umkränzung von Sternen Diſteln, und die Ordensdeviſe lautet: l'appetit vient en mangeant. Nun, nach dieſem grünen Eſelorden verlangte ich heftig, denn man war in Dünkelblaſenheim kaum noch bei'm Wege angeſehen, wenn man nicht zu den Eſeln gehörte; ſo wurden die Ritter nach einer abkürzenden Redefigur benannt. Eines Morgens kommt mein damaliger Stiefelputzer Kalinsky vor mein Bette, hält mir den Frack, der in der Stube gehangen hatte, ausgeſpreitet unter die Augen und ruft: Herr von Münchhauſen, Sie ſind über Nacht auch ein Eſel geworden. Ich ſehe hin und erſtaune denn doch ein wenig, denn richtig ſitzt im dritten Knopfloch das changeante Band, und daran hängt das Kreuz mit dem Diſtelfreunde und der Deviſe. Ich ſpringe aus dem Bette, erkundige mich im Hauſe, ob Jemand ſich habe einſchleichen und den Spaß verüben können? Aber die Thüre war die ganze Nacht über feſt verſchloſſen geweſen, Kalinsky war der Erſte, der von außen kam.

Der Orden iſt da, wo aber ſtecken deine Verdienſte? frage ich mich ſelbſt. Haſt du irgend Verdienſte um Dünkelblaſenheim? Ich prüfte auf das Ernſteſte mein Gewiſſen; ich löſ'te die letztgedachte Hauptfrage in ſechs Unterfragen auf:

* * * * * *

Aber auf alle Fragen und Unterfragen mußte ich mir mit Nein! antworten. Ich hatte kein Verdienſt, gar kein Verdienſt, nicht das geringſte Verdienſt um jenen Staat. Um andere Staaten habe ich mir Verdienſte erworben, aber nicht um Dünkelblaſenheim. Ich lüge Ihnen nichts vor, mein Wahlſpruch iſt: la verité, toute la verité, rien que la verité.

Und der Orden war doch da. Alſo abermals eine Erfahrung von der myſtiſchen Kraft der reinen

Sehnſucht. Das Wunderbare bei der Sache, und was ich mir noch nicht habe erklären können, war, daß nicht allein das Kreuz von meinem Wunſche herbeigezogen worden war, ſondern daß es auch ſeinerſeits auf das changeante Band eingewirkt hatte, ſo daß dieſes ſich von ſelbſt in das Knopfloch knüpfte. Ich verſuchte, den Knoten zu löſen, aber er war ſo feſt geſchlungen, daß mir dieſes nur mit der größten Mühe gelang. Auch nachher blieb das Band untrennbar haften, wie Johanna Rodriquez nach Görres chriſtlicher Myſtik, Band 2 pagina 569 feſt am Kreuze haften blieb, auf welches ſie ſich locker gelegt hatte.

O wäre ich Johanna Rodriquez! flötete das Fräulein.

Dummes Zeug! brummte der Schulmeiſter.

In dieſem Buche von Görres müſſen ja erſtaunliche Dinge ſtehen, ſagte der alte Baron.

O, rief Münchhauſen, ganz andere Dinge ſtehen noch darin! Dem heiligen Filippo Neri ſchwoll, nach Görres, das Herz vom Beten ſo an, daß es ihm zwei falſche Rippen zerbrach, nämlich die vierte und fünfte; der heilige Petrus von Alcantara brannte ſo in Liebesflammen, daß der Schnee um ihn ſchmolz, und daß er einmal bei Winterszeit, um ſich abzulöſchen, in einen gefrornen Teich ſpringen mußte, worauf das Eis um ihn ziſchte und kochte, wie in einem Gefäße über großem Feuer...

Hört auf, hört auf! rief der alte Baron. Mir ſchwindelt.

Feurig fuhr Münchhauſen fort: Görres ſagt auch: Die Heiligen rochen ſehr ſchön, beſonders wenn ſie den Ausſatz hätten. Was aber das Lieblichſte iſt: Sie geben Oel von ſich. Die heilige Lutgardis drückte ſich das Oel aus den Fingern, Chriſtina mirabilis hatte es in den Brüſten, und von der Aebtiſſin Agnes von Monte Pulciano füllten die Kloſterſchweſtern ganze Krüge ab. Görres hat auch dieſen Oelbildungsproceß ſehr richtig an den Körper vertheilt, wie er denn überhaupt Nichts ſo roh und unzugerichtet hinſchreibt, ſondern alle die Sachen, welche ſich an den Heiligen ereignen, aus der höheren Phyſiologie ableitet. In den unteren, beſchatteten Regionen des Leibes bilde ſich das milde oder fette Oel, ſagt Görres...

Verſtehe, verſtehe, eine Art von Baumöl, Salatöl, rief der alte Baron dazwiſchen und ſchwenkte ſeine Mütze; wo aber rechte Heiligkeit herrſcht, grunliches Provenceroel...

O gäbe ich auch Oel von mir! ſchmachtete das Fräulein.

...Oben jedoch, in den hoheren Regionen, alſo etwa vom Zwerchfelle aufwärts, komme es mehr zur Production eines fluchtigen Oels, Aroma's, ſagt Gorres. Zuweilen nun, wenn gerade in der Luft eine beſondere Beſchaffenheit obwaltet, ſchlägt ſich dieſes Aroma als Manna in Form eines Kreuzes nieder, was dann die Gläubigen vom Heiligen abkratzen und aufeſſen. So hat es ſich nach Gorres bei der ſchon erwahnten Aebtiſſin Agnes von Monte Pulciano zugetragen.

Munchhauſen! Münchhauſen! rief der alte Baron, blies die Backen auf, und ſtieß einen Strom Luft aus denſelben hervor, wie er zu thun pflegte, wenn ihm ein Gedanke zu mächtig wurde — wir leben in einer großen Zeit. Ueberall, durch das ganze Reich des Wiſſens hin, ſtiftet ſich Licht und Zuſammenhang. Was dem Filippo Neri mit ſeinem Herzen begegnete, iſt ja in einem höheren Gebiete nur daſſelbe, was ſich tagtäglich in einer niederen, animaliſchen Sphäre ereignet.

Wenn doch die Zeiten der Görres'ſchen Wunder ganz wiederkehrten, ſo konnte man ja faſt alle Haushaltungsbedürfniſſe mit einem ſeiner Heiligen beſtreiten, und erſparte hundert Auslagen, die das Leben jetzt ſo ſehr vertheuern! Ein Görres'ſcher Heiliger heizte uns das Zimmer durch, gäbe Oel, unten fettes, oben flüchtiges, ein Paarmal im Jahre auch eine Schüſſel Manna...

Guter, ſchuldloſer Vater! ſagte Emerentia und blickte ihren Vater mitleidig an. — Ob es je dahin wieder kommen wird, weiß ich nicht, ſagte Münchhauſen, aber mit dem Görres'ſchen Buche habe ich ſelbſt mein dreifarbiges Wunder erlebt.

Der Schulmeiſter war hinausgegangen. Ihm machten dieſe Erzählungen große Beſchwerlichkeit, denn er war entſchiedner Rationaliſt. Der Baron und ſeine Tochter forderten den Freiherrn dringend auf, das dreifarbige Wunder zu berichten, und Münchhauſen hob wieder an:

Geſchätzte Freunde und Zuhörer, wiſſen Sie hiemit, daß ich das vielbelobte chriſtlich-myſtiſche Buch auf meinem Bücherbrette neben dem Leben Jeſu von Strauß ſtehen hatte. **Doctis pauca sufficiunt**; Gelehrten iſt gut predigen, ich brauche

Ihnen, mein würdiger Altvater und Schloßherr, nicht des Breiteren den Inhalt der letzteren Schrift auseinander zu ſetzen, denn es iſt Ihnen aus Ihrer Journallecture bekannt, daß, wie der chriſtliche Myſtiker noch bis auf die neueſte Zeit die Nagelmaale ſich hat reproduciren laſſen, der Andere dagegen dem Heilande nicht einmal ſein Daſeyn in den Evangelien gönnt, ſondern behauptet, die apoſtoliſche Kirche ſei eine Art von Actiengeſellſchaft geweſen, die ſich den Erlöſer auf gemeinſchaftliche Koſten angeſchafft habe, weil ſie ihn bedurft. — Es war unvorſichtig von mir, daß ich zwei ſo widerhaarige Bücher zuſammengeſtellt hatte; ich mußte vorausſehen, daß ſie ſich nicht vertragen würden. Und ſo kam es auch. Eines Nachts wache ich von einem ſonderbaren Geräuſch auf, welches aus meiner Bibliothek tönt. Ich nehme die Kerze, leuchte hin, und habe einen ſeltſamen Anblick. Strauß und Görres ſind in wüthendem Kampfe begriffen, nämlich ſo, daß die beiden einander zugekehrten Buchdeckel auf einander zu ſchlagen, wie die Flügel erboſter Truthähne. Der Kirchenrath Paulus, Stäudel, Marheineke, ſelbſt Tholuck, die rechts und links von dieſen beiden Werken geſtanden hatten, waren ſcheu zur Seite gewichen, ſo daß die Gegner vollen Raum zur Entfaltung ihrer Polemik in den Buchdeckeln gefunden hatten. Dabei gaben ſie ſonderbare Töne zu vernehmen. Im Leben Jeſu ließ ſich ein feines, nagendes Knispern, wie von freſſenden Mäuſen hören, dagegen grunzte und grölzte die dicke Myſtik in einer Art von Strohbaß. Ich nahm meinen armen Görres, der auch ſchon ganz warm geworden war, wenn gleich nicht glühend, wie der heilige Petrus von Alcantara, vom Brette, ſtreichelte ihn, redete ihm mit guten Worten zu, und brachte es denn endlich auch dahin, daß ſich das Buch von ſeiner entſetzlichen inneren Aufregung beruhigte; während das Leben Jeſu noch immer mit dem einen Deckel in die leere Luft hineinfocht, gegen einen Wunderglauben, der ihm gar nicht mehr gegenüber ſtand.

Wie ich nun aber den Einband von Görres unterſuchte, um zu ſehen, ob er in dieſem Strauße mit Strauß nicht Schaden gelitten habe, da erſchien mir das dreifarbige Wunder. Ich hatte nämlich den Görres in Purpur binden laſſen, und, was ſagen Sie dazu, meine Freunde? der Autor hatte vor Alteration zwiſchen dem Purpur blaue und weiße Streifen bekommen. In der That, meine Wertheſten, die chriſtliche Myſtik hatte das alte, wohlbekannte, revolutionaire Coblenzer Blau, Roth und Weiß von Anno 1793 angelegt. Ein Farbenkundiger ſagte mir nachmals, dieſe Tricolore ſei die eigentliche Grundfarbe des Autors und trete bei jeder Erregung, auch bei der myſtiſchen, aus allen anderen Ueberpinſelungen immer wieder ſiegreich an ihm hervor.

Nun, dem ſei, wie ihm wolle. Ich ſtellte meinen Gorres auf ein andres Brett, hatte ihm jedoch in der Nachtmüdigkeit abermals einen unſchicklichen Platz gegeben, wie ich am folgenden Morgen ſah. Nämlich, neben Voltaires Pucelle hatte ich ihn geſtellt. Aber dieſem verſchollnen Spotte gegenuber hat ſich die chriſtliche Myſtik ſehr mächtig und überwaltigend erwieſen. Denken Sie ſich, die Pucelle war in der Nacht von dem frommen Buche bekehrt worden, wahrſcheinlich durch die ſich in demſelben entwickelnde fette und aromatiſche Oelbildung. Sie mogen es glauben, oder nicht, es liegt mir nichts daran, aber es iſt wahr. Das frivole Gedicht war in ſich geſchlagen, der Text verſchwunden, und ich hielt, als ich einen Blick hineinthat, ein in Halbfranz gebundnes Buch voll unſchuldigweißer Papierblätter in Händen, ſtatt der gotteslästerlichen Späße von Charles ſept, Agnes Sorel, Dünois, Jeanne und ihrem Eſel. Ja, was noch mehr ſagen will, das Papier ſchämt ſich ſeiner früheren Sünden, es liegt ein leiſer rother Schimmer darüber, dem Satze zum Trotz: litterae non erubescunt. Ich will es doch gleich herbeiholen, Sie durch den Augenſchein zu überzeugen.

Münchhauſen lief raſch, wie eine Bachſtelze hinaus. Der alte Baron ging, mit den Händen in der Luft fechtend, ſeine Mütze in die Höhe werfend, und ſie, wie einen Ball wieder auffangend, im Zimmer auf und nieder und rief: Ein Teufelskerl, der Münchhauſen! Man muß ihm nach, man mag wollen oder nicht! Im Anfang ſtemme ich mich jederzeit gegen ſeine Geſchichten, aber ehe ich mich deſſen verſehe, haben ſie mir die Schlinge über den Kopf geworfen und nehmen mich mit fort. Was ſagſt du dazu, Renzel?

Emerentia verſetzte: Ich hoffe, die beſondere Luftbeſchaffenheit auch noch zu erleben, und aus meinem Aroma Manna zu erzeugen.

Eine Närrin biſt du, polterte der alte Schloßherr, die immer nur an ſich denkt, und nie ihren

Geſichtskreis erweitern mag! Wenn ich nun eben ſo wäre, und nichts von heute Abend mir zur Ausbeute gewänne, als den ſelbſtſüchtigen Wunſch, mir den grünen Eſel in das Knopfloch zu ſehnen? Denkſt du, daß dein alter Vater nicht auch noch gern in ſeinen letzten Tagen einen Orden trüge, ohne irgend eins der ſechs Verdienſte um Dünkelblaſenheim? Aber ich bin nicht ſo enggeſinnt; mir liegt meine Ausbildung am Herzen, und noch heute Abend frage ich Münchhauſen über ſeine zweifarbigen Augen und ſein Ergrünen aus, denn wir ſtecken einmal mitten in den ſonderbaren und außerordentlichen Dingen, zudem ſtört uns auch der Schulmeiſter nicht mit ſeiner einfältigen höhniſchen Miene.

Zehntes Capitel.

Das kürzeſte Capitel dieſes Buches nebſt einer Anmerkung des Herausgebers.

Die letzteren Reden zu verſtehen, muß geſagt werden, bevor Münchhauſen wieder das Zimmer betritt, daß unter den vielen wunderwürdigen Dingen, die den Schloßbewohnern an dem Gaſte aufſielen, zwei im vorzüglichſten Grade ihr Erſtaunen erregten. Er hatte nämlich ein blaues und ein braunes Auge, welcher Umſtand ſeinem Antlitze einen ungemein charakteriſchen Ausdruck gab, um ſo charakteriſtiſcher, als, wenn ſeine Seele voll gemiſchter Empfindungen war, die verſchiedenen Elemente ſolcher Stimmungen geſondert in den beiden Augen hervortraten. Fühlte er z. B. eine freudige Wehmuth, ſo leuchtete die Freude aus dem braunen Auge, die Wehmuth dahingegen zitterte im blauen.

Denn dieſem blieben die zarten, dem braunen die ſtarken Gefühle zugewieſen.

Sein Geſicht war, wie ich es ſchon beſchrieben habe, nämlich bleich, mit einem gelblichen Anfluge, etwa von der Farbe des Pentheliſchen Marmors, oder eines in Wachs geſottnen Meerſchaumpfeifenkopfes, der ſeinen Raucher noch nicht gefunden hat. Stiegen in ihm Affecte auf, welche bei uns Andern ein Erröthen hervorzubringen pflegen, ſo lief über ſeine Geſichtsfläche ein grüner Farbenton. Daher hatte der alte Baron auch ſehr richtig den Ausdruck: Ergrünen, gebraucht, und wir werden uns deſſelben ebenfalls bedienen müſſen, wenn Münchhauſen im Verlaufe dieſer Geſchichten in Affect gerathen und die Farben wechſeln ſollte.

Anfangs hatten die Schloßbewohner dieſe Phänomene mit einem geheimen Schrecken betrachtet. Bald indeſſen tilgten die großen Eigenſchaften des Mannes und ſeine hinreißenden Darſtellungen den Schrecken, und es blieb nur eine ſtarke Neugier nach, was es mit jenem Farbenſpiele für eine Bewandtniß haben möge? Dieſe Neugier war begreiflicherweiſe in dem alten Baron am ſtärkſten.

Aber ſie ſollte auch an dieſem Abende noch nicht geſtillt werden. Denn nachdem er mit ſeiner Tochter eine geraume Zeit auf die Rückkunft Münchhauſens gewartet hatte, trat ſtatt ſeiner der Bediente Karl Buttervogel in das Zimmer und ſagte: Mein Herr läßt ſich entſchuldigen; er kann das Buch nicht finden. Auch muß er — ſetzte der Menſch geheimnißvoll und halbleiſe hinzu — ſeine chemiſchen Mittel brauchen.

Mittel? Chemiſche Mittel? fragte der alte Baron beſorgt. Iſt ſein Herr krank geworden?

Das nicht, verſetzte Karl Buttervogel, aber der Lebenspurzeß kam in Abnahme und die Gaſſen müſſen angewendet werden.

Er will wohl ſagen: Lebensproceß, und: Gaſe? ſprach der alte Baron nach einigem Beſinnen. Aber was ſoll denn das bedeuten?

Ich weiß nicht, erwiederte der Bediente mit einer wichtigen Miene. Es iſt noch nicht aller Tage Abend und mit meinem Herrn ſteht es ſo ſo. Ein geſcheidter Herr, ein gelahrter Herr, aber, aber, ich lobe mir Vater und Mutter!

Der Schloßherr drang vergebens in den Menſchen, ſich näher zu erklären. Das neue Geheimniß hatte indeſſen nicht Zeit, in den Seelen der Schloßbewohner Wurzeln zu ſchlagen, denn Münchhauſens Reden waren gerade in den Tagen, welche dieſem Abende folgten, beſonders gehaltreich, ſo daß der alte Baron ſelbſt die Frage nach den Urſachen des Farbenſpiels im Antlitze ſeines Gaſtes eine Zeitlang vergaß.

Wir werden im Folgenden einige dieſer Reden und Erzählungen zur Kunde der Leſewelt bringen.

Anmerkung.

Hier ſchließen ſich die Capitel Eilf bis Funfzehn an, welche der wohlwollende Buchbinder der Spannung halber vorgeheftet hat. Ich habe über die Rathſchläge nachgedacht, welche mir von dieſem Manne heimlicher Weiſe ertheilt worden ſind, werde ſie befolgen, und kann dem günſtigen Leſer in den folgenden Büchern die allerherrlichſten und koſtbarſten Dinge verſprechen. Der Münchhauſen wird ein Buch, bei dem man nicht begreift, wie Gott der Herr, ohne es geleſen zu haben, mit der Schöpfung fertig geworden iſt.

Die deutſche Litteratur hebt erſt von meinem Münchhauſen an. Der günſtige Leſer glaube dieſen Verheißungen! Ich hätte mir zu denſelben wohl eigentlich einen von den jungen Leuten in Hamburg, Berlin oder Leipzig miethen müſſen, aber ich dachte zuletzt, eigne oder fremde Fabrik gelte gegenwärtig in dieſem Artikel gleich viel, und darum erſparte ich mir den Heuerlohn und die Complimente.

Sechszehntes Capitel.

Warum der Freiherr von Münchhauſen grün anlief, wenn er ſich ſchämte oder in Zorn gerieth.

Nach ſo manchen intereſſanten Abenden fiel dem alten Baron wieder ſeine Frage ein, welche er vorlängſt hatte thun wollen. Es war eine ſchöne Stunde des Vertrauens; Münchhauſen hatte ſeit mehreren Tagen nur Dinge vorgetragen, die den Schloßherrn und ſeine Tochter auf das Angenehmſte berühren mußten; ſelbſt der Schulmeiſter ſchien von ſeiner Verſtimmung wieder etwas zurückgekommen zu ſeyn.

Der Wirth rückte daher dem Gaſte, nachdem das ſpärliche Abendeſſen, beſtehend aus Salat und Eiern, verzehrt worden war, freundlich näher, und ſagte: Ihr wärt recht gefällig, lieber Münchhauſen, wenn Ihr uns heute eine ſtichhaltende

Hypotheſe über Eure zweifarbigen Augen und Euer Ergrünen zum Beſten gäbet. Unmöglich können Euch dieſe Naturwunder entgangen ſeyn; nun ſeid Ihr aber ein Mann, der über Alles nachdenkt, alſo habt Ihr gewiß auch darüber eine Hypotheſe fertig.

Keine Hypotheſe habe ich darüber fertig, ſondern ich weiß, wie es damit ſicherlich zuſammenhängt, verſetzte Münchhauſen und zog die Auge[illegible] in die Höhe, daß das blaue und das braune Auge noch gewaltiger hervortrat, als gewöhnlich. — Was die Zwiefarbigkeit meiner Sehorgane betrifft, ſo leiten ſich dieſe aus Geheimniſſen meiner Erzeugung ab — werden Sie nicht roth, meine Gnädige, ich berühre dieſen Punkt nicht weiter — die leider über ganze Regionen meines Daſeyns einen ſchwarzen Schatten werfen. Wie oft habe ich den Tagelöhner beneidet, der im ſauren Schweiße ſeines Antlitzes, bei dem harten Stücke Schwarzbrod, welches ſeine Kinnladen zermalmen, doch den ſüßen Troſt nimmer entbehrt: Du biſt, wie jeder andre Menſch entſtanden, und fähreſt dahin, wo deine Väter ruhn. Aber ich . . . oh! — — Doch den Schleier über dieſe Abgründe! Sie ſind tief und ſchrecklich, armer Münchhauſen!

Meine Freunde, ich kann Ihnen über mein blaues und braunes Auge nur Folgendes ſagen: Die Säfte, oder Subſtanzen, oder Materien, oder Species — — Himmel, wie ſoll ich es anfangen, Ihnen die Sache deutlich zu machen, ohne meinen ſogenannten Vater bloßzuſtellen? — —

Oder die Ingredienzien, oder die Simpla — —

Meine Theuren, kennen Sie Miſchungen?

Lieber Meiſter, mühen Sie ſich nicht ferner ab, ſagte das Fräulein weich und herzlich; ich verſtehe Sie ganz.

O Gott, welches Glück, einander immer ohne Wort zu verſtehen! rief Münchhauſen und küßte dem Fräulein, wie gewöhnlich, die Hand. Ich brauche alſo von dieſem Gegenſtande nicht weiter zu reden, und wende mich gleich zu der Erklärung des Grünwerdens, um —

Ja, dabei verlieren wir aber! riefen der alte Baron und der Schulmeiſter wie aus einem Munde; denn wir haben Sie durchaus nicht verſtanden.

Münchhauſen räuſperte ſich, antwortete und ſprach:

Römiſche I. 0,208 Glycerin + 0,558 Waſſer + 1,010 Kohlenſäure bei 110 ° getrocknet = Blau.

Römiſche II. 0,035 kohlenſaures Natron + 0,312 Chlorwaſſerſtoffſäure + 0,695 Glycerin bei 108° getrocknet = Blau, zum Nachdunkeln geneigt.

Verſtanden?

Ja, das läßt ſich eher hören! riefen der Baron und der Schulmeiſter. Dabei kann man doch etwas denken.

Nun alſo genug von dem blauen und braunen Auge, ſagte Münchhauſen. Was mein Grünwerden betrifft, wenn andere Leute errothen, ſo habe ich das von einem furchtbartragiſchen Schickſale in der Liebe wegbekommen. Wenn es Sie nicht ermüdet, ſo will ich Ihnen einen kurzen Abriß meiner Liebesſchickſale liefern.

Münchhauſen, Sie in der Liebe, es muß etwas Großes geweſen ſeyn! rief das Fräulein mit leuchtenden Augen.

Ja, mein Fräulein, es war ein außerordentliches Schauſpiel, erwiederte Münchhauſen. Und beſonders deßhalb war es außerordentlich, weil ich die Liebe nicht ſo auf das Gerathewohl, wie andere junge Leute, ſondern nach einem gewiſſen Plane trieb. Ich bin, ſo lange ich denken kann, immer klares Bewußtſeyn geweſen; alle Seelenkräfte lagen geſondert in mir, wie die Species in den Büchſen einer Apotheke, ich habe Tage erlebt, an welchen ich zugleich mit dem Verſtande Schlußfolgerungen machte, mir von der Phantaſie goldene Luftſchlöſſer vormalen ließ, und in unbeſtimmten Gefühlen ſchwelgte. So gelang es mir denn auch, den mächtigſten Affect, der den Menſchen ſonſt überfällt, wie ein Feuer bei Nacht, aus ſeinen Beſtandtheilen in mir aufzuerbauen, und mich auf die eigentliche Hauptleidenſchaft meines Lebens förmlich vorzubereiten. Ich war in die Entwickelungsjahre getreten, und hatte mir klar gemacht, daß die Liebe aus Sinnlichkeit, Geiſt, Empfindung und Phantaſie, Selbſtſucht und Hingebung beſtehe. Alſo ſechs Elemente, die ich nach und nach in mir durchzuarbeiten verſuchen mußte.

Ich hielt mich damals, in dieſem Theile meiner wunderlich umhergeworfenen Jugend im Pallaſte eines fränkiſchen Prälaten auf, der bei der gewaltſamen Umkehrung der dortigen Verhältniſſe die Prälatur verloren, die Einkünfte derſelben jedoch zum größeren Theile behalten hatte, und daher noch immer ſeine Tage in Wohlleben hinbringen konnte. Hauptſächlich hielt der alte Herr auf eine leckere Tafel, und dieſen Genuß ihm vorbereiten zu helfen war auch ich beſtimmt. Ich entzündete das Feuer des Heerdes, ich nahm die herkömmlichen Abwaſchungen der dem Dienſte geweihten Gefäße vor, ich ſetzte die Maſchine in Gang, mit welcher der Spieß zuſammenhing, des Bratens Halter; kurz, denn wozu Umſchreibungen? ich war Küchenjunge bei dem Prälaten, aber ich war ein denkender Küchenjunge.

Der Prälat ging von dem Grundſatze aus, daß eine jede Köchin nur die ſechs erſten Monate ihres Dienſtes hindurch gut koche, nachher aber ſich zu vernachläſſigen pflege. Er ſchaffte daher auch alle Semeſter eine neue Kochmagd an, und ich erkannte bald, daß, wenn ich bei ihm nur drei Jahre lang aushielte, ich alle ſechs Elementarſtudien der Liebe mit den Köchinnen der ſechs Semeſter werde durchmachen können. Denn es war in dieſer Küche hergebracht, daß die Köchin den Küchenjungen lieben mußte. Die Sache hatte alſo keine Schwierigkeit.

Das erſte Vorſtudium mußte, wie ſich von ſelbſt verſteht, die Sinnlichkeit ſeyn.

Deutsche Revue [illegible]

Das Fräulein wollte ſich erheben. Münchhauſen hielt ſie zurück und ſagte: Fürchten Sie auch jetzt nichts, meine Verehrte, von der Sinnlichkeit, ich habe von dieſem Zeitabſchnitte nur zu berichten, was ſelbſt in einer Mädchenpenſion mit angehört werden könnte. Es diente damals in der Küche die alte Wally; wie man ſagte, eine natürliche Tochter von Lucinde Schlegel. Sie hieß bei dem Geſinde die Zweiflerin, weil ſie in ihrer Häßlichkeit und Welkheit daran verzweifelte, noch einen Mann zu bekommen.

Wenn man ſie reden hörte, ſo hätte man freilich glauben ſollen, daß ſie ein ziemlich freies Leben geführt habe, denn ihre Aeußerungen klangen frech und unanſtändig genug. Aber der Kutſcher, der auf ſeine Weiſe ein Spötter war, behauptete, er habe ſie von jeher gekannt; ſie ſei alle ihre Lebtage über eine garſtige Perſon geweſen und ſchon deßhalb von Sünde frei geblieben. Ihre Zoten ſeien nur wie die Krankheit der Hühner, wenn ſie anfangen, zu krähen, ohne gleichwohl durch ſolche Stimmübungen jemals die rechte Hahnenhaftigkeit zu erringen.

Wir hatten bloß ein Titularverhältniß der Küchenordnung gemäß zuſammen; ich glaube, daß wir uns kaum einmal die Hand gegeben haben. Dennoch lernte ich von ihr, was Sinnlichkeit ſei, nämlich der gerade Gegenſatz von Allem, was die alte Zweiflerin von ſich ſehen und hören ließ. Nachher hat ſie freilich in der Welt ausgebreitet, wir wären ſehr zärtlich geweſen; ich hätte, da mein Taufname zu proſaiſch geklungen, ihr Cäſar geheißen, und was dergleichen Schnurren noch mehr ſind, woran kein wahres Wort iſt.

Die Sinnlichkeit hatte ich alſo nun theoretiſch kennen gelernt, die Wally kam fort, und Seraphine wurde Köchin. Sie ſchimpfte gewaltig auf ihre Vorgängerin und ſagte, in ihr erſcheine das wahre ächte weibliche Weſen, wovon Wally nur ein Zerrbild geweſen ſei. Sie trug einen graugelben Umſchlagetuch und befand ſich leider auch im ehernen Zeitalter, obgleich ſie aus Jung-Deutſchland ſtammte. Es war ein ſonderbares ächt weibliches Weſen, dieſer Seraph Seraphine! Ich ſchlug aber mit ihr, oder mit einer Klappe zwei Fliegen, kriegte nämlich bei ihr zugleich den Geiſt und die Empfindung in der Liebe weg, hatte ſonach großen Profit von ihr, denn ich ſparte durch ſie ein Semeſter. Unſer Bündniß kam folgendermaßen zu Stande. Ich ſpickte juſt einen Haſen auf der einen Seite, und ſie that es auf der andern Seite. Da ſah ſie verſchämt auf, warf mir einen ſeelenvollen Blick zu, daß ſich mir das Herz im Leibe umdrehte, und fragte: Will Er mich, mit Erlaubniß zu ſagen, lieben, Musje? Ich verſetzte: Ja, wenn Sie ſo befehlen, Jungfer Seraphine. Darauf gaben wir uns über dem Haſen einen Schmatz und ſpickten den Haſen, trunken von Entzücken, fertig. Wie ich ſie beſchrieben, ſo war die Form der Bundſchließung in der Prälatenküche. Die Köchin mußte obſervanzmäßig anfangen, der Küchenjunge durfte es beileibe nicht, er hätte, wenn er ſich unterſtanden, zuerſt den Liebesantrag zu machen, von der Geliebten die ſchönſten Ohrfeigen gekriegt.

Die Seraphine war auf zwei Tage mit ihren Gaben eingerichtet. Den einen Tag war ſie nämlich voll Geiſt, und den Andern voll Empfindung und ſo immer regelmäßig einen um den andern Tag abwechſelnd. Ich bekam alſo von ihr den Geiſt und die Empfindung in der Liebe. Damit war es aber folgendermaßen beſtellt. Sie liebte eine Herzſtärkung in der Stille zu nehmen, konnte jedoch nicht viel vertragen und wurde leicht duſelig.

In dieſem Zuſtande hatte ſie Geiſt, das heißt, ſie ſprach Zeug, was kein Menſch verſtand. Den andern Tag hatte ſie den Katzenjammer, da war ſie voll Empfindung. Ich machte ihr nun alles Dieſes nach, um das Verhältniß im Schwunge zu erhalten. Aber unglücklicherweiſe war es gleich in der Anlage verſehen worden. Ich hatte nämlich an dem Tage, wo ſie den Katzenjammer ausſtand, der Flaſche zugeſprochen, und war geiſtvoll geworden. Den folgenden Tag, wo ſie wieder Geiſt bekam, befand ich mich im Katzenjammer und in der Empfindung, und ſo ging nun das Verfehlen immer fort, wir paßten nie auf einander, mein Katzenjammer traf auf ihren Geiſt, und mein Geiſt auf ihre Empfindung. Daraus entſtanden natürlich heftige Zänkereien, unter denen die Küchenangelegenheiten litten, ſo daß auch der Prälat ſich genöthigt ſah, ſie noch vor Ablauf ihres Semeſters fortzuſchicken. Es war ein Glück. Ich bin nie der Stärkſte geweſen, und kann wohl ſagen, daß ich auf dieſer Liebesſtation jämmerlich heruntergekommen war.

Die folgende Köchin hieß das Kind, weil ſie ſich ſelbſt ſo nannte. Warum? weiß ich nicht, denn ich glaube ſchwerlich, daß ſie zu denen gehörte, von denen geſagt worden iſt: So Ihr nicht werdet, wie dieſe u. ſ. w. Die konnte Einem was zu rathen aufgeben. Zuweilen war ſie Stundenlang verſchwunden, und wenn wir ſie ſuchen gingen, fanden wir ſie auf dem Dache ſitzen, oder ſie kam auch wohl ſchäkernd auf einem Beſen den Rauchfang herabgefahren. Es kann kein Menſchenwitz erfinden, was für Zeug das Kind zuſammen zu flunkern verſtand. Ihr Hauptkunſtſtück aber war — Ach, gnädiges Fräulein, wenn ich nicht irre, wurden Sie draußen gerufen.

Das Fräulein verſtand dieſen zarten Wink und ging hinaus, mit dem dankbarſten Blicke auf Münchhauſen. Er fuhr fort: Das Kind konnte nämlich Rad ſchlagen, oder Purzelbäume ſchießen, ohne die Schamhaftigkeit zu verletzen. Wie ſie es möglich gemacht, weiß ich nicht, aber die Sache iſt richtig; ſie kehrte ihr Unterſtes zu oberſt, und alle Kenner und Stimmführer, die zuſahen, verſicherten einſtimmig, ſie habe die weibliche Schamhaftigkeit dadurch nicht verletzt, vielmehr ſeien ihre Purzelbäume eine wahre Bereicherung der höheren Gemüthswelt.

Bei ihr ſtudirte ich die Phantaſie der Liebe. Unſre Liebe war nämlich pure, klare Phantaſie, wir konnten einander leiden, wie Hund und Katze; aber die hochtrabendſten Sachen ſchrieb ſie darüber, wahre Hymnen; und hinterher wußte ſie mir doch immer ſo einen recht tüchtigen Kniff abzugeben, daß ich hätte aufſchreien mögen. Die gemeine Sage bleibt wahr, die von den * s, wozu ſie gehörte, behauptet, dieſe fingen in der Schalkheit da an, wo andere Schälke aufhörten. Es iſt ein Buch über das Kind verfaßt worden, worin es das perſonificirte Mittelalter genannt wird. Nun, es hatte denn freilich auch ſchon ein mittleres Alter erreicht, und die Schönheit drückte es ebenfalls nicht ſonderlich mehr, als es ſich auf kindiſche Weiſe der Phantaſie in der Liebe ergab. Ich war recht vergnügt, als ich des Kindes quitt war, denn Sie glauben nicht, wie ſehr ſolche Einzelſtudien der Liebe angreifen.

Die folgenden beiden Kochinnen, Jule und Jette, waren die Beſten von Allen, ſie waren reine Kochinnen, ohne Geiſt, Empfindung, Phantaſie. Bei dieſen lernte ich die Selbſtſucht und die Hingebung der Liebe. Nämlich Julen, die den Herrn betrog, wo ſie konnte, übrigens aber das rechtſchaffenſte, gutherzigſte Ding von der Welt war, nahm ich alle ihre Schwänzelpfennige, die ſie ſich bei den Markteinkäufen machte, ab. Sie ſchnellte bloß für mich; wahrhaftig, ſo that ſie. Ich aber brauchte Geld, ich wollte mir gern einen neuen Rock kaufen und Rumohrs Geiſt der Kochkunſt, um mich in meinem Fache auszubilden. Ich ſagte immer zu ihr: Gebe Sie nur her, Geliebte; Geben iſt ſeliger als Nehmen; ich gönne Ihr die Seligkeit, und bin mit dem Geringeren, mit dem Gelde zufrieden. Was hatte ich davon? Meine fünfte Probegeliebte, die Jette, ein durchtriebener Vogel, hat mir die ganze Summe wieder gemauſt, als wir unter Schwüren der Zärtlichkeit ſchieden. Nun, Hingebung muß auch ſeyn; ich habe es ihr nicht nachgetragen.

Münchhauſen machte eine Pauſe, um ſich zu erholen. Das Fräulein war wieder eingetreten. Nach einigem Schweigen, während deſſen er einen Blick, in dem die ganze Schwärmerei der Jugend leuchtete, zum Himmel emporgeſchickt hatte, fuhr er alſo fort:

O, was iſt die gewöhnliche, unbewußte, roh-zutappiſche Liebe gegen die bewußte Liebe, gegen die

Liebe, die nach Principien liebt? Jahre waren verfloſſen, die Küche lag weit hinter mir. Das Spiel des Lebens ſah mich heiter an vom grünen Tiſch, wenn ſtark pointirt wurde, und die Kugel für die Bank ſprang. Münchhauſen war ein Mann geworden, ein Mann im vollen Sinne des Worts. Dennoch trafen auch ihn die Zweideutigkeiten des Glücks. Ich hatte eine kleine Verdrießlichkeit gehabt, die mich zwang, incognito zu leben, weit, weit von hier.

Nun muß ich Sie, meine Freunde, mit einer Eigenſchaft bekannt machen, die mit den Geheimniſſen meiner Erzeugung zuſammenhängt. Je reifer ich wurde, deſto mehr entwickelten ſich in mir gewiſſe mineraliſche, oder genauer zu reden, metalliſche Bezüge, ſo daß ich von Geld nicht reden hören konnte, ohne in ein Zittern der Ekſtaſe zu gerathen. Da ſah ich in meinem Incognito, welches ſo ſtreng war, daß ich nur verſtohlen ausgehen durfte, Die, welche alle ſechs Beſtandtheile der Liebe zu einem großen Ganzen in mir combinirte. Sie war nicht ſchön, ſie hatte wenig Verſtand und keine Eigenſchaften, dennoch — — aber mein gnädiges Fräulein, mich dünkt, Sie werden ſchon wieder draußen gerufen.

Emerentia ſtand abermals auf, warf von Neuem einen dankenden Blick auf den Erzähler, und ſagte: Münchhauſen, ich habe Sie immer verehrt, aber von heute bete ich Sie an. Darauf ging ſie wieder hinaus.

Zum Geier! rief der alte Baron, warum ſchickt Ihr denn heute meine Tochter immer fort?

Ihr Zartgefühl zu ſchonen, verſetzte der Freiherr. O könnten wir ſo alle Frauen zur Literatur hinausſchicken, die Getauften und die Egyptiſchen Marquiſen, dann ſollten Sie einmal ſehen, wie bald Alles kräftig wieder in Witz, Laune und Ironie aufblühen würde!

Meine Geliebte war alſo nicht ſchön, nicht klug, nicht angenehm, aber ſie ſagte mir, daß ſie eine außerordentlich reiche Erbin ſei. Und ſo wie dieſes Wort erklungen war, regten ſich in mir die metalliſchen Bezüge, und, Sie mögen es glauben oder nicht, es liegt mir nichts daran, aber es iſt wahr; es that in mir einen Ruck, daß mir die Rippen krachten, wie dem Filippo Neri, als ihm das Herz ſchwoll, und auf einen Schuß, wie ſechs Roſen von Damascus an einem Stengel, brachen in mir auf

1. die Sinnlichkeit
2. der Geiſt
3. die Empfindung
4. die Phantaſie
5. die Selbſtſucht
6. die Hingebung

in der Liebe.

Mich ſoll der Teufel holen — denn ich werde allemal lyriſch, wenn die ſelige Rückerinnerung an dieſe Tage über mich kommt — habe ich meine angebliche reiche Erbin nicht geliebt, wie noch nie eine Frauensperſon geliebt worden iſt! Ich war ſinnlich, aber nie ohne Empfindung, denn ich weinte immerfort, ſo daß ich mir eine Thränenfiſtel zuzog. Geiſt ſpendirte ich, daß es nur ſo eine Art hatte; wie oft rief ich: Arm in Arm mit dir fühle ich eine Armee in meiner Fauſt! Ich habe Heroenmuth, den alten Sauerteig des Jahrhunderts weg zu fegen, und die Käuzlein aus den Hohlen zu treiben, worin ſie noch immer blinzelnd über ihren verlegnen faulen Eiern brüten, denen nie eine lebendige Wirklichkeit entkriechen wird!

Münchhauſen! fuhr der Schloßherr auf; die Geſchichte nimmt eine unangenehme Wendung. Das Alte iſt gut, und man muß wohlerworbene Rechte achten. Auch er ging hinaus.

Meine Geſchichte muß zu Ende, und da Niemand ſonſt mehr hier iſt, ſo will ich ſie Ihnen auserzählen, Herr Schulmeiſter, ſagte der Gaſt des Schloſſes Schnick-Schnack-Schnurr. Hingebung und Selbſtſucht flutheten wie zwei Ströme durch unſer Verhältniß. Ich gab ihr mein Herz, mehr werth, als eine Million, und bekam von ihr manchen Louisd'or. Schöne, freundliche Taille des Lebens, in welcher Beide einſetzten, gewinnend zu verlieren! Daß die Phantaſie nicht leer ausginge, erſann ich ein freundlich Mährchen, ich ſtamme von Fürſtenblut ab, ſagte ich ihr, ſagte es ihr ſo oft, daß ich es endlich ſelbſt glaubte.

Der Schulmeiſter warf das Haupt in den Nacken, als habe er einen Schlag vor die Stirne bekommen. Seine Lippen krämpelten ſich zu einer Art von Wulſt zuſammen; er ſah ſehr verdrießlich aus.

Münchhauſen aber achtete in ſeinem Feuer dieſes Umſtandes nicht. Herrlicher Traum! warum mußte ich aus dir erwachen? rief er. Ich hatte ja Alles gern dulden wollen, das Erkalten der Geliebten, die Entdeckung, daß ſie ſchon Andre vor mir geliebt, und was ſonſt noch Widerwärtiges an und von ihr? Warum aber mußteſt du mich ſo hart prüfen, Schickſal? Warum berührteſt du die Stelle, wo ich ſterblich war, da du doch meine inneren metalliſchen Bezüge kannteſt?

Es kam der Tag —
                o laßt von ihm
Sich Höllengeiſter nächtlich unterreden!

— es kam der Tag, an welchem unheimliche Geſtalten in mein Leben traten, bedrohliche Gewalten mich umſpannen mit geiſterhaftem Netz und die grauſe Trennung befahlen. In den Schaudern jenes Augenblicks ſagte ſie mir unter andern Kleinigkeiten, zu denen unſer Verhältniß geführt hatte, das entſetzliche Wort: Mit der reichen Erbſchaft werde es kläglich genug ausfallen, denn ſie habe erfahren, daß ihr Vater arm, wie eine Kirchenmaus ſei. — Das traf! Ich fühlte meine Säfte gerinnen, ich fühlte, daß ſie ſich nach neuen chemiſchen Geſetzen miſchten und entmiſchten. Meine Gebeine ſchlotterten, und obſchon ich bald meine äußere Faſſung wiedergewann, ſo merkte ich doch, daß über meine Wangen ein fremdes Etwas lief, als ich erröthen wollte. Die Elemente in mir waren in Aufruhr, und aus dieſem Chaos haben ſich denn ganz neue Humoralgruppen in mir geſtaltet.

Seit jenem Tage ſah ich immer bleich aus, und wenn mir nachmals Zorn, Schreck, Freude, Scham das Blut in das Geſicht trieb, ſo lief ich grün an. Dieſes Ergrünen kam daher, daß ich durch die furchtbare Entdeckung meiner ſechſten oder Hauptgeliebten alle Verwandtſchaft mit edlen Metallen einbüßte, und daß daher eines der unedlen, nämlich cuprum oder Kupfer, mir in das Blut trat. Kupfer ſteckt in jedem menſchlichen Körper nach den neueſten Unterſuchungen; bei meiner Entſtehung aber war etwas zuviel davon verwendet worden, und der Ueberſchuß ging mir ins Blut. Wenn ich mir zur Ader laſſe, kriegt der Cruor eine ganz grüne Haut. Alle mögliche Mittel habe ich gebraucht, um die Sache wieder in das Geſchick zu bringen, jedoch vergebens. Es iſt immer angenehmer, roth zu werden, als grün. Ich bin durch die Cuproſität meines Blutes in ſo manchen unſchuldigen Freuden gehemmt. So darf ich nichts-Saures genießen, keine Gabelſpitze Sallat, denn, habe ich mich einmal in dieſer Beziehung vergeſſen, gleich ſchlägt der Grünſpan mir an allen Gliedern aus, wie das Manna an der Aebtiſſin Agnes von Monte Pulciano. Es iſt ſehr läſtig. Berzelius in Stockholm, der mich vielfach analyſirt hat, warnte mich vor Zinn- und Zinkgruben, weil Zinn und Kupfer Glockenſpeiſe, Zink aber damit vermiſcht, Tombach giebt, und die Ausdunſtungen in jenen Gruben mir leicht eine abermalige metalliſche Compoſition zuziehen könnten. Sie ermeſſen, wie unangenehm mir bei meiner Wißbegierde und Reiſeluſt ſolche Beſchränkungen vorkommen mußten, und noch dazu, da ich gerade den Rammelsberg bei Goslar, wo ſie auf Zink bauen, beſuchen, und von da nach den Zinnbergwerken von Cornwall reiſen wollte. Ich ſchlug nachher die Warnung in den Wind und befuhr dennoch die Zinkgrube am Rammelsberge bei Goslar. Es waren böſe Wetter darin, mir wurde heiß und ſchwul. Als ich mit meinem Steiger wieder an das Tageslicht gekommen war, ſah er mich verwundert an, und ſagte: Mein Herr, Sie müſſen an Mennige gekommen ſeyn, denn Sie ſind orangegelb im Geſicht geworden. Er wollte mich abwiſchen; mir aber fiel die Warnung ein, ich ließ mir einen kleinen Handſpiegel reichen, und ſiehe da! ich war wirklich im Antlitz hochgelb, wie eine reife Pomeranze. Mein Blut war in der Zinkgrube tombachen geworden.

Ich ſchämte mich vor dem Steiger, ſagte ihm, ich wiſſe nicht, was es ſei, aber abwiſchen helfe nichts. Recht beſchämt ging ich von dem Grubenhäuschen fort, aus dem mir der Steiger mit allen alten und jungen Burſchen, Zimmerheuern und Pochjungen, die gerade zu Tage waren, verwundert und lächelnd nachſah.

Das Bischen Zink wurde ich zwar glücklicherweiſe wieder los durch eine Schmelzcur, aber die Reiſe nach Cornwall mußte ich zu meinem größten Leidweſen aufgeben. Was wäre daraus geworden, wenn mich die Zinndämpfe noch gar in Glockenſpeiſe umgeſetzt, und wenn ich angefangen hätte, ohne Privilegium zu läuten?

Solche metalliſche Naturſpiele im Menſchen bleiben alſo immer höchſt verdrießlich. Kupfer im Blute iſt ſo ſchlimm, als Kupfergeld in der Taſche. Nicht leicht ward ein Sterblicher gleich mir in der Liebe gezüchtigt. Ich habe aber auch durch dieſes Schickſal einen ſolchen Widerwillen gegen die Leidenſchaft bekommen, daß ich mich nachher nie wieder dazu verſtehen wollte, obgleich ich Gräfinnen, Fürſtinnen und Prinzeſſinnen die Hülle und die Fülle haben konnte. Vornehme Damen haben häufig den ſeltſamſten Geſchmack in der Liebe. Daher mochte es rühren, daß die ganze vornehme weibliche Welt hinter mir her war, wo ich erſchien. Sie wandten den ſchönſten Adoniſſen in Dolman, Uhlanencollet und Legationsfrack den Rücken, wenn ich, der ſchlichte Particulier, der unſcheinbare Privatgelehrte, dahertrat mit dem Pentheliſchen Marmorcolorit und grün anlief. Was für Erklärungen habe ich anhören, was für Winke überhören müſſen, welches Unheil habe ich geſtiftet! In Dünkelblaſenheim machte ich grüne Schminke Mode, weil die regierende Herzogin geſagt hatte, in mir ſei der ewiggrüne Gott der Jugend erſchienen, und die ganze höhere Welt die Andeutung verſtand. Sie waren eben einmal wieder ganz aſchgrau geworden in Dünkelblaſenheim; nun ſtrichen ſie ſich grün an und meinten, ſie hätten die Jugend damit. — An einem andern Orte fiel mir die Prinzeſſin von Mezzo Cammino da Napoli di Romania zu Füßen und bat mich um Gotteswillen, ihr nur wenigſtens eine Exſpectanz auf mein Herz zu geben. Sie that mir in der Seele weh — ſie war eine ſchöne Perſon — aber gebrannte Kinder ſcheuen das Feuer! Ich hob ſie höflich auf, führte ſie zum

Sopha und ſagte: Durchlaucht, es geht nicht. Ich habe einmal Unglück in der Liebe und wer weiß, was durch Sie bei mir in Confuſion gebracht wurde. Sie dauern mich, liebe Durchlaucht, aber jeder Menſch iſt ſich ſelbſt der Nächſte.

Den höchſten Abſcheu empfinde ich vor meiner ehemaligen ſechsten oder Hauptgeliebten. Ich habe mir tauſendmal geſagt: Sie konnte ja nichts dafür, daß ſie keine reiche Erbin war, aber — die Natur läßt ſich nicht zwingen. Immer und immer durch Grünſpan an die Enttäuſchung über ſeine ſchönſten Hoffnungen erinnert zu werden, iſt am Ende auch keine Kleinigkeit! Der Menſch bleibt Menſch. Ich glaube, daß, wenn ich die Hauptgeliebte wiederſähe, ich mich nicht würde faſſen können, ich, der ich doch ſonſt ſo ziemlich mich zu beherrſchen weiß.

Siebenzehntes Capitel.

Die drei Schloßbewohner ertheilen dem Freiherrn von Münchhauſen vernünftigen Rath; er aber bleibt auch für den Bedienten Karl Buttervogel theilweiſe ein Räthſel.

Nachdem Münchhauſen ſeine Erzählung vollendet hatte, fragte er den Schulmeiſter, warum der alte Baron fortgegangen ſei, und noch immer nicht wiederkomme?

Herr von Münchhauſen, verſetzte Ageſilaus, Sie haben zwar auf eine eben nicht freundliche Weiſe in Ihrer Liebesgeſchichte meiner theuerſten Ueberzeugungen geſpottet, indeſſen iſt meine Sinnesart nicht ſo beſchaffen, Andern etwas nachzutragen, und ich kann ganz gerne Unrecht leiden, ohne mich dafür zu rächen. Ich will Ihnen, trotz

Ihrer ſatiriſchen Anſpielungen auf mich, in Betreff unſres alten Herrn einen wohlgemeinten Rath ertheilen.

Welche ſatiriſche Anſpielungen auf Sie, Herr Schulmeiſter?

Sie beliebten zu ſagen, daß Sie jenem Frauenzimmer eine fürſtliche Abſtammung vorgelogen hätten. Ich aber erlaube mir, Ihnen zu verſichern, daß, wenn ich eine ähnliche Abſtammung von mir ausſage, damit keinesweges Lügen vorbringe, welche ich uberhaupt herzlich verabſcheue.

Ich betheure, Herr Schulmeiſter, daß meine Seele nicht an Sie gedacht hat. Großer Gott, kann denn ein Erzähler nicht einmal in dieſer Einöde den Deutungen entgehen?

Wohl, dieſe Angelegenheit bleibe, wie manches Andere, vor der Hand auf ſich beruhen, ſagte der Schulmeiſter. Der Rath, den ich Ihnen ertheilen wollte, iſt folgender. Unſer alter Herr hat ſich die Ruckkehr fruherer Verhältniſſe, und die Hoffnung auf das Amt, welches er ſein angebornes nennt, ſteif und feſt in den Kopf geſetzt. In dieſer Beziehung iſt er toll, und ſchon lange qualt mich die Beſorgniß, daß aus der Geheimeraths-

Idee, wenn wir ſie nicht ſo ſehr ſchonten, einmal plötzlich der völlig ausgewachſene Wahnſinn hervorſpringen wird. Sie aber rühren unvorſichtig — verzeihen Sie meine Freimüthigkeit, Herr von Münchhauſen — nur zu oft daran, wie es denn heute Abend auch noch geſchehen iſt. Und es wäre doch ſchlimm, wenn der ſonſt ſo vortreffliche und geiſtesgeſunde Mann muthwilligerweiſe von uns andern Vernünftigen um ſeine Beſinnung gebracht würde.

Die menſchliche Seele hat, wie der Körper, nur ein beſtimmtes Maaß von Kräften des Wachsthums, fuhr der Schulmeiſter fort. Ward dieſes erſchöpft, ſo bleibt der Menſch geiſtig ſtehen, wie er nach dem zwanzigſten Jahre nicht mehr leiblich wächſt. Deßhalb begreift das Alter die Jugend nicht, und ungewöhnliche Ereigniſſe finden darum immer nur bei Denen Anklang, die noch im geiſtigen Wachsthum ſtehen. Kann ſich nun der Menſch mit allen ſeinen Seelenkräften vollſtändig in die von der Natur ihm beſtimmte Länge und Breite legen, ſo wird er nicht verrückt, ſondern er bleibt an einem Ziele ſtehen, andernfalls aber geht es ihm wie Einem, der in der Entwickelungszeit eine ſtarke Hemmung erleiden muß; der Ueberſchuß von Kräften ſchlägt ihm als Krankheit nach Innen und er bekommt einen Stich. Unſer alter Herr war durchaus beſtimmt, Geheimerrath auf der Adelsbank zu werden, da wäre er ſtehen, oder vielmehr ſitzen geblieben, und als völlig vernünftiger Mann zu ſeinen Vätern verſammelt worden. Weil er aber bis dahin nicht vordringen konnte, ſo ſetzte ſich ihm der Geheimerath gewiſſermaßen als Knoten in die Seele, der, nicht gereizt, vielleicht ein ruhiges Lebensende herankommen läßt, gerieben und entzündet aber, einen unheilbaren Brand auch über die noch geſunden Theile des Geiſtes verbreiten möchte.

Der Freiherr wunderte ſich über die Weisheit des Schulmeiſters und gelobte, ſeinem Rathe Folge zu leiſten. Darauf zündete Ageſilaus ſeine Handlaterne an und ging nach dem Gebirge Taygetus, überzeugt, ein gutes Werk gethan zu haben.

Münchhauſen ſuchte den alten Baron auf und fand ihn draußen im Mondſchein hinter dem Schloſſe wandeln. Er wollte ihn um Entſchuldigung bitten, der Andere fiel ihm aber in die Rede und ſagte: Laßt doch die Narrenpoſſen; ich habe Euch den

Hieb lange vergeben, da ich weiß, daß Ihr mich nicht abſichtlich beleidigen wolltet. Zudem könnt Ihr Andern auch gar nicht faſſen, was es bedeutet, durch die Geburt zu einer Ehre, oder einem Vorzuge, oder einem Amte, wie der Geheimerathspoſten iſt, beſtimmt zu ſeyn. Ihr redet alſo über ſolche Sachen, wie der Blinde von der Farbe, und man muß Euch Euer Geſchwätz darüber nicht ſo übel nehmen. Nein, ich blieb nur hier draußen, weil ich, aufrichtig geſagt, an Liebesſachen keinen ſonderlichen Antheil nehme und dachte, Ihr würdet wohl ſo gütig ſeyn, mir einmal unter vier Augen ohne Umſchweif das Ergrünen zu erklären. Ueberhaupt wünſchte ich, beſter Münchhauſen, meiner Tochter wegen, Ihr ſprächet von Romanenangelegenheiten wenig oder gar nicht mehr.

Meine Tochter hat in dieſem Puncte einen Sparren, fuhr der Alte mit leiſerer Stimme fort, indem er dicht zu Münchhauſen trat. Es iſt immer ſchlimm, wenn die Frauenzimmer nicht heirathen, oder keine Kinder bekommen, denn auf Zärtlichkeit ſind denn doch nun einmal die armen Dinger durchaus geſtellt, und die verſetzt ſich ihnen dann leicht, daß ſie entweder langweilige, empfindſame Bücher ſchreiben, oder mit Papagaien und Schooßhunden quangeln, unertraglich fur Andere. Meine Tochter halt ſich nun weder Schooßhund noch Papagai, dagegen einen Gedanken- und Erinnerungsliebhaber, mit dem ſie verkehrt, wie mit einer lebendigen Mannsperſon. Beſonders im Mondſchein, wie jetzo, iſt ſie immer ſehr aufgeregt, und deßhalb hütet Euch, Freund, dieſen Zuſtand zu ſteigern; bedenkt, was fur ein Elend für mich alten Mann es wäre, wenn ihre Krankheit aus dieſem ſtillen und ſonſt unſchadlichen Faſeln in einen lauten Raptus uberginge!

Munchhauſen fehlte die Zeit, dem Vater beruhigende Verſicherungen zu geben, denn in der Taxuslaube hinter dem Genius des Schweigens entſtand ein Gerauſch und hervor trat Fräulein Emerentia, die in der Laube der ganzen Rede zugehort hatte. Zum Henker, rief der alte Baron, das habe ich ſauber gemacht! Er entfernte ſich eilig in das Schloß.

Emerentia naherte ſich Münchhauſen und ſprach mit ſanfter Stimme: Es iſt eine zu alte Erfahrung, daß die hoherſtehende Natur von ihren Umgebungen für wahnwitzig gehalten wird, als daß mich die Worte des Vaters verletzen könnten. Vergebung daher ihm, und ferne ſei es von mir, das Recht der Wiedervergeltung zu üben und Sie auf ſeine Einbildungen aufmerkſam zu machen.

Aber Dank bin ich Ihnen ſchuldig, theurer Meiſter, für die unvergleichliche Zartheit, mit welcher Sie mich heute zweimal aus dem Zimmer ſendeten. Eine ſo rückſichtsvolle Behandlung thut unendlich wohl. Ich muß Ihnen meinen Dank durch eine Warnung bethätigen. Hüten Sie ſich vor dem Schulmeiſter, reizen Sie ſeine Ihnen bekannte Verrücktheit nicht durch hingeworfene Aeußerungen, welche er auf ſich und ſeine fixe Idee beziehen kann. Ich habe Urſache, zu glauben, daß die Krankheit dieſes Mannes im Steigen iſt; denn er kocht ſchon die ſogenannte ſchwarze Suppe, ohne ihrer benöthigt zu ſeyn und ſchläft zuweilen im Freien auf dem lächerlichen Gebirge Taygetus — Zeichen gewiß einer innerlichen Gährung. Welches Unglück, wenn er plötzlich wüthend würde, den Vater, wie leicht möglich, anſteckte, und Beide die Rieſenkraft der Raſerei entfalteten! Wir Vernünftigen wären ſchwerlich im Stande, ſie zu bewältigen, ja nur uns vor ihnen zu retten.

Das Fräulein fuhr fort: In den Stunden, in welchen ich der Empfindung nicht nachhing, habe ich viel über den Wahnſinn nachgedacht und bin auf folgendes Reſultat gekommen. Aller Wahnſinn iſt eigentlich eine krankhafte Richtung der Natur, das Individuum in das Maaßloſe zu erweitern, und über die Schranken hinaus, welche die Selbſtverläugnung und eine edle Ergebung in die Beſchlüſſe des Schickſals ihm ſetzt, ihm Güter, Gefühle und Genüſſe anzueignen. Deßhalb iſt die geiſtige Krankheit auch verhältnißmäßig häufiger bei Perſonen aus den geringen Ständen, die ſo vieles entbehren müſſen, und ſchafft bei ihnen die Einbildung, daß ſie Könige, Kaiſer, ja Gott ſeien, oder daß ſie große Schätze beſitzen. Auch die Furcht vor Feinden und Verfolgern, welche nicht ſelten als Aeußerung des Wahnſinns auftritt, und auf den erſten Anblick meiner Erklärung zu widerſprechen ſcheint, beſtätigt ſie doch nur. Solche arme und unangeſehene Leute haben nicht ſelten das geheime, nagende Gefühl ihrer Unbedeutendheit; nun kann nur ein Zufall, ein Mißgeſchick ihre Seele erſchüttern, ſo fangen ſie an, eine erträumte Wichtigkeit in der Menge von geheimen Feinden, welche ihnen die ſchwärmende Phantaſie vergaukelt, zu genießen. Daher kommt es denn auch im Gegentheil, daß Fürſten und vornehme Perſonen, wenn ſie ihren Verſtand verlieren, in Stumpfſinn und Hinbruten zu verfallen, oder ſich ganz alberne Ideen einzubilden pflegen, wie z. B. daß ſie von Glas ſeien, einen Sperling im Kopfe tragen und was dergleichen mehr iſt. Natürlich; ſie haben ſchon Alles, was das menſchliche Herz begehrt, deßhalb muß die kranke Seele entweder über dem Ungeſtalteten bruten, oder ſich mit den abentheuerlichſten, von Wunſch und Begehren ganz fernen Vorſtellungen nähren.

Die Anwendung dieſer allgemeinen Bemerkungen auf den Schulmeiſter zu machen, iſt ſehr leicht. Die Natur hatte ihm eine Beimiſchung von Selbſtgefühl gegeben, welche mit ſeinem geringen Amtsberufe nicht in Einklang ſtand, und dieſen Einklang hat er ſich nun durch ſeine ſtolze Träumerei von der ſpartaniſchen Abkunft luftſchloßartig geſtiftet und erbaut.

Münchhauſen erſtaunte noch mehr über dieſe Rede, als über die der andern Perſonen, welche er heute Abend hatte ſprechen hören. Er ging auf ſein Zimmer, roch in die Luft hinaus, wie er oft zu thun pflegte, um die Beſchaffenheit derſelben für ſeine Zwecke zu erkunden, ſetzte ſich auf ſein Bett, und ließ ſich vom Bedienten Karl Buttervogel, welcher inzwiſchen mit dem Waſchwaſſer hereingekommen war und ſeinem Herrn die Nachtmütze aufgeſetzt hatte, die Stiefeln ausziehen.

Karl, ſagte Münchhauſen, wir ſind hier in einem Tollhauſe. Der alte Baron, das Fräulein, der Schulmeiſter ſind ſämmtlich verrückt. Jeder von ihnen hat merkwürdigerweiſe einen klaren Blick in den Zuſtand des Andern, und was noch merkwürdiger iſt, ſie reflectiren äußerſt geſcheidt über den Wahnſinn. Aber nimm dich doch in Acht; denn ſolche Zuſtände können durch die geringſte Veranlaſſung geſteigert werden.

Ich werd' ſchon, verſetzte Karl Buttervogel, indem er ſeinem Herrn die Beinkleider abſtreifte. Dem Fräulein hab' ich lang' was angeſehen, ſie ſchießt zuweilen ſo verzwickte Blicke auf mich. Aber gnädiger Herr, warum ſind wir denn ſo fortgegangen, wo uns die drei Herren ſo reichlich in Allem unterhielten, und Sie nichts zu thun hatten, als ſich ein Paar Stunden von ihnen ſtudiren zu laſſen? Und warum kriechen wir hieher in dieſes verwunſchene Schloß, wo ſich wahrhaftig keine Maus ſatt freſſen kann? Ich liege in einem dunkeln Loche, weder von Sonne noch Mond beſchienen, und will ein Hallunke ſeyn, wenn ich ſeit drei Tagen Fleiſch gerochen habe! Dazu ſind die Wanzen in meiner Spelunk', jeden Morgen bin ich zerbiſſen, als hätte ich mich mit ſechs Jagdhunden herumgebalgt! Laſſen Sie uns je eher, je lieber fort, gnädiger Herr, denn ſo gern ich Ihnen diene, hier halte ich es nicht lange aus.

Hier bleibe ich, ſo lange die Urſache dauert, welche mich hergeführt hat; erwiederte der Freiherr mit Anſehn.

Die Urſache, welche hergeführt hat, ſagte Karl Buttervogel, iſt doch nur, daß Sie vom Pferde fielen, und dieſe hat aufgehört.

O du Thor und Kurzſichtiger, rief Münchhauſen zornig, der du immer nur den Sturz vom Pferde erkennſt und nicht wahrnimmſt — —

Was, mein gnädiger Herr?

Nichts! verſetzte Münchhauſen barſch, warf ſich auf ſein Bette, daß die Noth- und Hülfsſpende, welche der Schulmeiſter roh zuſammengefügt, knackte, und ſchlief ſogleich ein.

Karl Buttervogel ſtand mitten im Zimmer, die Kleidungsſtücke ſeines Herrn auf dem Arme, und ſagte, als er ihn ſchnarchen hörte: Es iſt wahrhaftig recht ſchlecht von meinem Herrn, daß er mir nicht ſagen will, warum wir hier in dem vermaledeiten Neſte bleiben? Keinen Lohn kriegt man von ihm, ſondern wird ewig vertröſtet auf die Zeit, wo er die Luft wird feſtmachen können, wie ſie's in Paris thun, und dennoch kein ganzes Zutrauen! Ich weiß doch, daß er nicht mit rechten Dingen in die Welt gekommen iſt, warum ſagt er mir denn nicht, was er hier vorhat?

Zweites Buch.

Der wilde Jäger.

Erſtes Capitel.

Der Hofſchulze.

Im Hofe zwiſchen den Scheuren und Wirthſchaftsgebäuden ſtand mit aufgekrämpten Hemdärmeln der alte Hofſchulze und ſchaute achtſam in ein Feuer, welches zwiſchen Steinen und Kloben am Boden entzündet, luſtig flackerte. Er rückte einen kleinen Amboß, der daneben ſtand, zurecht, legte ſich Hammer und Zange zum Griffe bereit, prüfte die Spitzen einiger großen Radnägel, die er aus dem Bruſtſtücke des vorgebundenen Schurzfells zog, legte die Nägel auf das Bodenbrett des Leiterwagens, deſſen Rad er ausbeſſern wollte, und drehte die Stelle des Rades, von welcher ein Stück Schiene abgebrochen war, achtſam nach oben, worauf er durch untergeſchobene Steine das Rad in ſeiner Stellung feſtigte.

Nachdem er wieder ein Paar Augenblicke in das Feuer geſehen hatte, ohne daß ſeine hellen und ſcharfen Augen davon zu blinzeln begannen, fuhr er raſch mit der Zange hinein, hob das rothglühende Stück Eiſen heraus, legte es auf den Amboß, ſchwang den Hammer darüber, daß die Funken ſprühten, ſchlug das noch immer Gluthröthliche um das Rad, da wo die Schiene fehlte, ſchlug und ſchweißte es mit zwei gewaltigen Schlägen feſt, und trieb dann die Nägel, welche es in ſeiner weichen Dehnbarkeit noch immer leicht hindurchließ, an ihre Plätze.

Einige der ſtärkſten und heftigſten Schläge gaben dem eingefügten Stücke das letzte Geſchick. Der Schulze ſtieß mit dem Fuße die vor das Rad gelegten Steine hinweg, faßte den Wagen bei der Stange, um das geflickte Rad zu prüfen, und zog ihn ungeachtet ſeiner Schwere ohne Anſtrengung quer über den Hof, ſo daß die Hühner, Gänſe und Enten, welche ſich ruhig geſonnt hatten, mit großem Geſchrei vor dem raſſelnden Wagen entflohen, und ein Paar Schweine aus ihrem eingewühlten Lager grunzend auffuhren.

Zwei Männer, von denen der Eine ein Pferdehändler, der Andre ein Rendant oder Receptor war, hatten, unter der großen Linde am Tiſche vor dem Wohnhauſe ſitzend und ihren Trunk verzehrend, der Arbeit des alten, rüſtigen Mannes zugeſehen. Das muß wahr ſeyn, rief jetzt der Eine, der Pferdehändler, Ihr hättet einen tüchtigen Schmidt abgegeben, Hofſchulze!

Der Hofſchulze wuſch in einem Stalleimer voll Waſſer, welcher neben dem kleinen Amboße ſtand, ſich Hände und Geſicht, goß dann das Feuer aus, und ſagte: Ein Narr, der dem Schmidt giebt, was er ſelbſt verdienen kann. Er nahm den Amboß, als ſei er eine Feder, auf, und trug ihn nebſt Hammer und Zange unter einen kleinen Schoppen zwiſchen Wohnhaus und Scheure, in welchem Hobelbank, Säge, Stemmeiſen, und was ſonſt zu Zimmer- und Schreinergewerk gehört, bei Holz und Brettern mancher Art ſtand, lag oder hing.

Indem der Alte ſich unter dem Schoppen noch zu ſchaffen machte, ſagte der Pferdehändler zu dem Receptor: Wollen Sie glauben, daß der auch alle Pfoſten, Thüren und Schwellen, die Kiſten und Kaſten im Hauſe mit eigner Hand flickt, oder, wenn das Glück gut iſt, auch neu zuſchneidet? Ich meine, wenn er wollte, könnte er auch einen Kunſtſchreiner vorſtellen und wurde einen richtigen Schrank zu Wege bringen.

Da ſeid ihr im Irrthum, ſprach der Hofſchulze, der das Letzte gehort hatte und, das Schurzfell jetzt abgethan, im weißleinenen Kittel aus dem Schoppen trat. Er ſetzte ſich zu den beiden Männern an den Tiſch, eine Magd brachte ihm auch ein Glas, er that ſeinen Gaſten Beſcheid und fuhr dann fort: Zu einem Pfoſten, zu einer Thüre und Schwelle gehoren nur ein Paar geſunde Augen und eine firme Fauſt, aber ein Schreiner braucht mehr. Ich habe mich einmal vom Hochmuth verleiten laſſen, und wollte, wie Ihr es nennt, einen richtigen Schrank zu Wege bringen, weil mir Hobel und Meißel und Reißſchiene auch bei dem Zimmerwerk durch die Hände gegangen waren. Ich maaß und zeichnete und ſchnitt die Holzer zu, auf Fuß und Zoll hatte ich Alles abgepaßt; ja, als es nun an das Zuſammenfugen und Leimen geben ſollte, war Alles verkehrt. Die Wände ſtanden windſchief und klafften, die Klappe vorne war zu groß, und die Kaſten fur die Oeffnungen zu klein. Ihr konnt das Gemacht noch ſehen, ich habe es auf dem Sill ſtehen laſſen, mich vor Verſuchung künftig zu wahren, denn es thut dem Menſchen immer gut, wenn er eine Erinnerung an ſeine Schwachheit vor Augen hat.

In dieſem Augenblicke ließ ſich ein luſtiges Wiehern aus dem Pferdeſtalle gegenüber vernehmen. Der Pferdehändler räusperte ſich, ſpuckte aus, ſchlug ſich Feuer an, blies dem Receptor eine ſtarke Dampfwolke in das Geſicht, ſah ſehnſüchtig nach dem Stalle und dann gedankenvoll vor ſich nieder. Hierauf ſpuckte er nochmals aus, nahm den lackirten Hut vom Kopfe, ſtrich mit dem Arme über die Stirn und ſagte: Noch immer eine ſchwüle Witterung. — Dann ſchnallte er ſeine lederne Geldkatze vom Leibe, warf ſie mit Getöſe auf den Tiſch, daß der Inhalt klang und klirrte, löſete die Riemen und zählte zwanzig blanke Goldſtücke hin, bei deren Anblicke die Augen des Receptors zu funkeln anfingen, und nach denen der alte Hofſchulze gar nicht hinſah. Hier iſt das Geld! rief der Pferdehändler, die Fauſt geballt auf den Tiſch ſtemmend, krieg' ich die braune Stute dafür? Sie iſt, weiß Gott, nicht einen Heller mehr werth.

Dann behaltet Euer Geld, damit Ihr nicht zu Schaden kommt, verſetzte der Hofſchulze kaltblutig. Sechsundzwanzig, wie ich geſagt habe, und keinen Stuber darunter. Ihr kennt mich nun die Jahre her, Herr Marx, und ſolltet daher wiſſen, daß das Dringen und Feilſchen bei mir nicht verſchlagt, weil ich nie von meiner Sprache abgehe. Ich begehre, was mir eine Sache werth iſt und thue niemalen vorſchlagen, und ſo konnte ein Poſaunenengel vom Himmel dahergefahren kommen, er kriegte die Braune nicht unter Sechsundzwanzig.

Aber Gott's Sackerlot, ſchrie der Pferdehändler erboſ't, aus Fordern und Bieten beſteht doch der Handel, und meinen eignen Bruder überfrage ich, und wenn kein Vorſchlagen mehr in der Welt iſt, ſo hört alles Geſchäft auf!

Im Gegentheil, erwiederte der Hofſchulze, das Geſchäft koſtet dann weit weniger Zeit und iſt ſchon um deßhalb profitlicher, aber auch außerdem haben beide Theile von einem Handel ohne Vorſchlagen vielen Nutzen. Ich habe es immer erlebt, daß, wenn vorgeſchlagen wird, ſich die Natur erhitzt, und zuletzt Niemand mehr recht weiß, was er redet oder thut. Da laßt denn der Verkäufer, um nur dem Gehader ein Ende zu machen, die Waare oft unter dem Preiſe, den er im Stillen bei ſich feſtſetzte, und der Käufer ſeinerſeits in der Begierde und Brunſt des Bietens verthut ſich eben ſo oftmals. Iſt aber gar keine Rede von Ablaſſen, dann bleiben Beide ſchon ruhig, und wahren ſich vor Schaden.

Da Ihr ſo vernünftig redet, ſo werdet Ihr meinen Antrag jetzt beſſer erwogen haben, hob der Receptor an. Wie geſagt, die Regierung will alle Korngefälle der Höfe in hieſiger Gegend in Geld umwandeln. Sie hat allein den Schaden davon, denn Korn bleibt Korn, aber Geld iſt heute ſo viel und morgen ſo viel werth, indeſſen iſt es nun einmal ihr Wille, um der Laſt des Aufſpeicherns quitt zu werden. Ihr thut mir alſo den Gefallen, und unterſchreibt dieſe neue, auf Geld lautende Urkunde, die ich da zu dieſem Behufe ſchon mitgebracht habe.

Durchaus nicht, antwortete der Hofſchulze eifrig. Es iſt ein alter Glaube hier zu Lande, daß wer ſeinem Hofe eine Laſt auflegt, dafür zur Strafe nach ſeinem Tode auf dem Hofe umgehen muß. Ich weiß nicht, wie es damit beſchaffen iſt, aber das weiß ich: Vom Oberhofe ſind ſeit vielen hundert Jahren nur Körner an die Gotteszelle gegeben werden, und damit wolle ſich alſo das Rentamt begnügen, wie das Stift ſich damit begnügt hat. Wächſt Geld auf meinem Acker? Nein. Korn wächſt darauf. Woher wollen Sie alſo das Geld nehmen?

Ihr ſollt ja nicht übervortheilt werden! rief der Receptor.

Es muß Alles bei'm Alten bleiben, ſagte der Hofſchulze feierlich. Das war noch eine gute Zeit, als die Tafeln mit den Verzeichniſſen der Laſten und Abgaben der Bauerſchaft in der Kirche hingen. Dazumalen ſtand Alles feſt, und kein Gezänk hat ſich nimmer darüber begeben, wie neuerdings nur gar zu oft. Hernacher hieß es, die Tafeln mit den Hühnern und Eiern und Maltern und Sümmern ſchadeten der Andacht, und ſie wurden hinweggethan. Im Gegentheil, ſie hatten immer zu Predigt und Geſang gehört, wie Amen und Segen; ich für mein Theil, wenn ich ſie anſah, beſonders beim dritten Theile oder der Nutzanwendung, hatte die erbaulichſten Gedanken bekommen, zum Exempel: Ueberhebe dich nicht, denn da ſteht geſchrieben, wie viel Zinsroggen und Schloßhafer du geben mußt, oder auch ſo: Wenn du draußen Laſten zu tragen haſt, hier im Gotteshauſe biſt du frei, und was dergleichen mehr war. Nun aber, als man auf die leeren Stellen ſah, gingen die Gedanken immer wandern und ſuchen nach den Tafeln, und es dauerte geraume Zeit, ehe und bevor die Menſchheit wieder recht nach dem Paſtor hinhorte.

Er ging in ſein Haus. — Das iſt ein alter Racker! rief der Pferdehändler, als er ſeinen Handelsfreund nicht mehr ſah, indem er den lackirten Hut verdrießlich wieder auf den Kopf ſtulpte. Wenn der nicht will, ſo bringt ihn der Teufel nicht herum. Das Schlimmſte iſt, daß der Kerl die beſten Pferde in der Gegend zieht, und ſie im Grunde ſo zu ſagen billig genug losſchlägt.

Ein ſtarres, widerhaariges Volk hier zu Lande, ſagte der Receptor. Ich bin erſt vor Kurzem aus Sachſen herverſetzt, und merke den Abſtand. Dort wohnen die Leute beiſammen und deßhalb müſſen ſie ſchon höflich und nachgiebig und bethulich mit einander ſeyn. Aber hier ſitzt ein Jeder auf ſeinem Kampe, hat ſein Holz, ſein Feld, ſeinen Wieſewachs um ſich, als gäbe es ſonſt nichts in der Welt. Darum halten ſie auch auf ihre alten Schnurren und Faxen ſo ſteif, die anderwärts uberall abgekommen ſind. Was fur Mube habe ich ſchon mit den andern Bauern wegen der dummen Umſchreibereien gehabt, aber dieſer hier iſt doch der Schlimmſte.

Das kommt daher, Herr Receptor, weil er ſo reich iſt, bemerkte der Pferdehändler. Mich wundert, daß Sie es mit den Andern in der Bauerſchaft ohne ihn durchgeſetzt haben, denn der hier iſt ihr General und Advocat und Alles, ſie richten ſich in jeglicher Sache nach ihm. Er bückt ſich vor Keinem. Vor'm Jahre kam ein Prinz hier durch; wie er den Hut vor dem abnahm, war es wahrhaftig, als wollte er ſagen: Du biſt der und ich bin der. Der Miſtfink! Für die Stute ſechsundzwanzig Piſtolen haben zu wollen! Aber das iſt das Unglück, wenn der Bauer zu viel Vermögen kriegt. Wenn Sie dort durch das Eichholz hindurch ſind, gehen Sie eine geſchlagene halbe Glockenſtunde durch ſeine Felder. Und Alles beſtellt, daß es nur ſo eine Art hat. Ich bin mit meiner Koppel vorgeſtern durch den Roggen und Waizen geritten, und Gott ſtrafe mich, wenn was Anderes als die Köpfe von den Pferden über die Aehren hinüberſahen. Ich dachte, ich würde erſaufen.

Woher hat er's denn? fragte der Receptor.

O! rief der Pferdehändler, da liegen hier mehrere ſolcher Höfe herum, man heißt ſie Oberhöfe; wenn die nicht manchen Edelmann ausſtechen, ſo will ich nicht Marx heißen. Das Erdreich iſt von uralter Zeit zuſammengeblieben. Und ſparſam und fleißig iſt der Nichtsnutz von jeher geweſen, das muß man ihm laſſen. Sie ſahen ja, wie er ſich abäſcherte, nur um dem Schmidt die paar Groſchen Verdienſt zu nehmen. Jetzt freit ſeine Tochter einen andern jungen Geldſchlingel; die kriegt mit! Ich bin an der Leinwandkammer durchgegangen, der Flachs und das Garn, das Gebild, die Wäſche und alle mögliche Kramerei iſt bis unter die Decke geſtopft. Und dazu giebt ihr der alte Schabhals noch baare ſechstauſend Thaler mit. Blicken Sie nur um ſich; iſt es nicht hier, als ob man bei einem Grafen wäre?

Während der letzten Reden hatte der verdrießliche Pferdehändler ſacht in die Geldkatze gegriffen und den zwanzig Goldſtücken, gleichſam gleichgültig thuend, noch ſechs hinzugefügt. Der Hofſchulze trat wieder in die Thüre, und der Andre ſagte brummend, ohne ihn anzuſehen: Da liegen die Sechsundzwanzig, weil es einmal nicht anders ſeyn ſoll.

Der alte Bauer lächelte ſchalkhaft und ſprach: Ich wußte wohl, daß Ihr das Pferd kaufen würdet, Herr Marr, denn Ihr ſucht für den Rittmeiſter in Unna eins zu dreißig Piſtolen, und mein Bräunchen paßt Euch dazu, wie beſtellt. Ich ging auch nur in das Haus, um die Geldwage zu holen, und konnte vorher ſehen, daß Ihr Euch unterdeſſen beſonnen haben würdet.

Der Alte, welcher in ſeinen Bewegungen bald etwas ungemein Raſches, bald wieder die größte Bedächtigkeit zeigte, jenachdem das Geſchäft war, was er trieb, ſetzte ſich an den Tiſch, wiſchte langſam und ſorgfältig ſeine Brille ab, ſpannte ſie über die Naſe und fing nun an, die Goldſtücke genau zu wagen. Zwei oder drei muſterte er als zu leicht aus, worüber der Pferdehändler ein heftiges Gezeter erhob, welchem der Hofſchulze ſchweigend und kaltblütig, die Wage in der Hand behaltend, zauderte, bis der Andre ſtatt der verworfenen vollwichtige hervorholte. Endlich war die Sache beendigt, der Verkäufer packte bedächtig das Geld in ein Papier und ging mit dem Pferdehänd-

Pferdehändler nach dem Stalle, um ihm das Pferd zu überlieſern.

Der Receptor wartete die Rückkunft der Beiden nicht ab. Mit ſolchem Klotz iſt nichts anzufangen, ſagte er, aber wenn Du uns nur nicht ſo ordentlich auf die Termine bezahlteſt, wir wollten dich — Er fühlte nach ſeinen urkundlichen Papieren in der Taſche, merkte an ihrem Knittern, daß ſie noch darin ſeien, und ſchlich vom Hofe.

Aus dem Stalle traten der Roßkamm, der Schulze und ein Knecht, welcher zwei Pferde, das des Roßkammes und die erkaufte braune Stute hinter ſich herführte. Der alte Schulze ſagte, indem er die Letztere zum Abſchiede ſtreichelte: Es thut Einem immer Leid, wenn man eine Creatur, die man aufzog, losſchlägt, aber wer kann dawider? — Nun, halte dich brav, Bräunchen! rief er und gab dem Thiere einen herzhaften Schlag auf die runden, glänzenden Schenkel.

Der Pferdehändler war indeſſen aufgeſtiegen und ſah mit ſeiner langen Figur und der kurzen Schooßjacke unter dem breitkrampigen lackirten Hute, mit ſeinen erbſengelben Hoſen über den dürren Lenden und den hochhinaufreichenden ledernen Kamaſchen, mit ſeinen Pfundſpornen und mit ſeiner Peitſche wie ein Wegelagerer aus. Er ritt, ohne Lebewohl zu ſagen, fluchend und wetternd davon, die Braune am Leitzaum nachziehend. Keinen Blick wandte er nach dem Gehöfte zurück, die Braune dahingegen drehte mehreremale den Hals um und wieherte wehmüthig, als wollte ſie klagen, daß ihre gute Zeit nun vorüber ſei. Der Hofſchulze blieb, die Arme in die Seite geſtemmt, mit dem Knechte ſtehen, bis der Zug durch den Baumgarten verſchwunden war. Dann ſagte der Knecht: Das Vieh grämt ſich. Warum ſollte es nicht? erwiederte der Hofſchulze, grämen wir uns doch auch. Komm auf den Futterboden, wir wollen Hafer meſſen.

Zweites Capitel.

Rath und Antheil.

Indem er ſich mit dem Knechte dem Hauſe zuwandte, ſah er, daß der Platz unter den Linden ſchon wieder von neuen Gäſten eingenommen war. Dieſe hatten aber ein ſehr verſchiedenartiges Anſehen. Denn es ſaßen da drei bis vier Bauern, ſeine nächſten Nachbarn, und neben ihnen ſaß ein bildſchönes Mädchen. Dieſes bildſchöne Mädchen war die blonde Lisbeth, welche im Oberhofe genächtiget hatte.

Ich werde mich nicht vermeſſen, ihre Schönheit zu beſchreiben; es käme dabei doch nur auf rothe Wangen und blaue Augen hinaus, und dieſe allerliebſten Dinge, ſo friſch ſie ſich in der Wirklichkeit halten, ſind ſchwarz auf weiß etwas abgeſtanden. Es denke ſich daher jeder Leſer ſeine jetzige oder ehemalige Geliebte, und jede Leſerin blicke in den

Spiegel, oder erinnere ſich, wie ſie an ihrem Brauttage ausgeſehen hat, ſo wird die Lisbeth vor allen Leuten daſtehen, wie ſie leibt und lebt.

Der Hofſchulze ging, ohne ſich vorläufig um die langhaarigen, bekittelten Nachbarn zu kümmern, auf ſeinen blühenden Gaſt zu und ſagte: Nun? Gut geſchlafen, Mamſellchen?

Prächtig, verſetzte Lisbeth.

Was haben Sie denn am Finger? Sie tragen ihn ja verbunden? fragte der Alte.

Nichts, antwortete das junge Mädchen und erröthete. Sie wollte eine andere Unterredung anfangen. Der Hofſchulze ließ ſich aber nicht irren, ergriff ihre Hand, an welcher ſie den Finger verbunden trug und rief: Es iſt doch nicht ſchlimm?

Nicht der Rede werth, verſetzte Lisbeth. Als ich Eurer Tochter geſtern Abend nähen half, fuhr mir die Nadel in den Finger, und da hat er geblutet, das iſt Alles.

Ei! Ei! ſagte der Hofſchulze ſchmunzelnd, und wie ich ſehe, iſt es ſogar der Ringfinger; das bedeutet was Gutes. Wiſſen Sie wohl, daß wenn eine Jungfer einer Braut hilft am Brautlinnen nähen und verwundet ſich am Ringfinger, ſie noch im nämlichen Jahre auch Braut wird? Nun, ich gratulir' ſchönſtens zum ſchmucken Freiersmann.

Die Bauern lachten; die blonde Lisbeth ließ ſich nicht aus der Faſſung bringen, ſondern rief fröhlich: Und wißt Ihr auch meinen Spruch, den ich von der Spröden gelernt habe? Er lautet:

So weit der Herr die Lilien kleidet,
Und auch die jungen Raben weidet,
Geht mein Hab' und Gut;
Drum, wer nach mir fragen thut,
Der ſoll thun nach mir fragen
Mit vier Pferden vor'm Wagen!

Und — fiel der Hofſchulze ein —

Er ſoll mich fangen, wie die Maus
Und angeln, wie einen Fiſch,
Und ſchießen, wie ein Reh —

Ein Schuß fiel in der Nähe. Sehen Sie, Mamſellchen, das trifft zu, rief der Alte.

Laßt jetzt Eure loſen Reden, Hofſchulze, ſagte das junge Mädchen. Ich bin darum bei Euch eingekehrt, um von Euch Rath wegen der Gülten zu bekommen, und den gebt mir alſo nun auch ohne Scherz und Poſſen.

Der Hofſchulze ſetzte ſich, um zu hören und zu reden, in Poſitur, die Lisbeth zog ein Schreibtäflein heraus und las die Namen der Bauern ab, bei welchen ſie in den Tagen zuvor umhergewandert war, um die Rückſtände der Zinſen für ihren Pflegevater einzutreiben. Sie erzählte dabei dem Hofſchulzen, daß und unter welchen Vorwänden ſie ſich geweigert hätten, ihre Schuld abzuſtoßen. Der Eine wollte längſt bezahlt haben, der Andere hatte geſagt, er ſei neu auf dem Hofe, der Dritte wußte von gar nichts, der Vierte hatte gethan, als höre er nicht gut, und ſo fort, ſo daß das arme Mädchen, wie ein Vöglein, das bei Winterszeit nach Futter fliegt und kein Körnlein aufzupicken findet, von Thür zu Thür leer abgewieſen worden war. Wer aber glaubt, daß dieſe vergebliche Mühe ſie in Kümmerniß geſtürzt habe, der irrt; ihr konnte nichts etwas anhaben, ſie erzählte ihre beſchwerlichen Wanderungen mit heitrem Munde.

Der Hofſchulze ſchrieb mehrere der ihm genannten Namen mit Kreide auf den Tiſch und ſagte, als ſie ihre Liſte geſchloſſen hatte: Was die Andern betrifft, ſo wohnen die nicht bei uns, über die habe ich keine Macht, und wenn ſie ſo ſchlecht ſind, ihre Pflicht und Schuldigkeit zu verläugnen, ſo ſtreichen Sie die Schelme nur aus, denn mit Prozeſſen kriegt man nichts vom Bauer. Aber die in unſerer Gemarke wohnen, gegen die werde ich Ihnen zu Ihrem Rechte helfen, dazu haben wir noch Mittel.

Oho! ſagte einer der Bauern halb laut zu ihm; thut Ihr doch, Schulte, als hättet Ihr immer das Strop *) im Rockärmel bei Euch. Wann ſoll die Heimlichkeit vor ſich gehen?

Schweigt, Baumſchulte, denn ſolche ſpottliche Worte möchten Euch zu Schaden werden, verſetzte der Alte mit Ernſt.

Der Angeredete wurde betreten, ſchlug die Augen nieder und erwiederte kein Wort. Lisbeth dankte dem Alten für die zugeſagte Hülfe und fragte nach den Wegen und Stegen zu den Andern, die ſie noch in der Schreibtafel hatte. Der Hofſchulze bezeichnete ihr den Pfad zu dem nächſten Hofe über die Pfaffenwieſe, an den drei Mühlen vorbei, durch die Hollenberge. Als ſie ihren Strohhut aufgeſetzt, ihren Stecken genommen, für gute Bewirthung gedankt, und ſich ſolchergeſtalt zum Gehen gerüſtet hatte, bat er ſie, bei der Wiederkehr ſich ſo einzurichten, daß ſie die Hochzeit über und bis zum zweiten Tage nach derſelben im Hofe bleibe,

---

*) So heißt in manchen Gegenden ein Strick.

dann hoffe er ihr die Verſicherung über die Zinſen oder dieſe ſogar vielleicht ſelbſt zugleich nach Hauſe mitgeben zu können.

Als die ſchlanke und edle Geſtalt des jungen Mädchens hinter den letzten Wallnußbäumen des Baumgartens verſchwunden war, ſagte einer der Bauern: Wenn der alte Herr Baron die früher zur Schaffnerin gehabt hätte, ſo wäre er nicht ſo heruntergekommen und hätte nicht zu beſorgen, daß ihm das Haus einmal über dem Kopfe zuſammenſtürzt. — Uebrigens iſt es unrecht, daß ſie das Kind allein im Lande herumlaufen laſſen.

Daran ſehe ich eben kein Unrecht, erwiederte der Hofſchulze. Ich habe noch nicht erlebt, daß einem ordentlichen Mädchen Schlechtigkeiten widerfahren wären. Eine reine Jungfer kann unter Räuber und Mörder gehen, unter Geſindel und Betrunkne, ſie thun ihr ſo leicht nichts. Vorigen Herbſt, als hier nebenan das Volk auf der Haide im Lager ſtand, hatte ſich meine Tochter bei einem Gange über Feld unter einen marſchirenden Trupp verloren. Ja, von Niemand war ſie angetaſtet worden; ſie hatten ſie, weil ſie müde geworden war, ganz ſauber auf einen von ihren Vorſpannwagen gehoben, und ſo wurde ſie hier am Hofe richtig abgeſetzt. Ein Frauenzimmer, was die Mannsleute angreifen, pflegt von Hauſe aus angreifiſche Waare zu ſeyn.

Die Bauern ſprachen jetzt von dem Gegenſtande, welcher ſie zu dem Hofſchulzen geführt hatte. Eine neue Straßenanlage, die mit der großen Chauſſee Verbindung ſtiften ſollte, bedrohte ſie mit dem Verluſte einiger kleinen Wieſenſtücke, über welche der Weg nothwendig zu legen war, wenn er zu Stande kommen ſollte. Gegen dieſen Verluſt ſuchten ſie ſich nun, obgleich die Anlage zum Vortheil aller umliegenden Bauerſchaften gereichte, auf jede Weiſe zu ſchützen, und wie er abzuwenden ſeyn möchte, darüber wollten ſie ſich bei dem Beſitzer des Oberhofes Raths erholen. Wirklich zeigte ſich auch der Hofſchulze in dieſer Angelegenheit ſehr eifrig und gab ihnen die beſten Mittel und Wege an die Hand, wie ſie der Forderung des Staates unter dem Schutze buchſtäblicher Vorſchriften der Geſetze entgehen, oder doch wenigſtens das Nachgeben hinzögern könnten. Sie möchten nur ſagen, die Stücke ſeien ihnen ganz nothwendig, wenn ſie nicht zu Grunde gehen ſollten, möchten einen übermäßigen Preis auf ſie ſetzen, den und den angeben, welcher in der Sache abzuſprechen habe und welcher, wenn ſie ihn recht zu behandeln wüßten, ſchon ein Zeugniß ausſtellen werde, daß die Straße auch anders gelegt werden könne, und was dergleichen mehr war, welches freilich auf eine ganz andere Sinnesweiſe hinauszulaufen ſchien, als die wir ſchon von dem Hofſchulzen in ſeinem Verkehre mit Menſchen kennen gelernt haben.

Indeſſen wurde aus ſeinem Geſpräche mit den Nachbarn klar, daß dieſe Bauern ſich den Heiſchungen des Staats zum öffentlichen Nutzen gegenüber im Zuſtande des Krieges glaubten, welcher bekanntlich alle Mittel, die zum Zweck führen, gutheißt. Wir werden ſchon unſre Frucht einfahren und zu Markte führen können, wie bisher, ohne große Straßen nöthig zu haben, und was geht uns alles Uebrige an? ſagte der Hofſchulze im Verlaufe der Unterredung. Mögen ſie bauen und graben, was ſie wollen, ſie ſollen uns aber ungeſchoren laſſen. Wenn es nach denen ginge, ſo wären wir bald vom Erb von wegen des gemeinen Nutzens, wie es heißen würde, fügte er hinzu.

Guten Tag, wie geht's? rief eine hier wohlbekannte Stimme. Ein Fußwanderer, ein Mann in anſtändiger Kleidung, aber von den grauen Kamaſchen bis zur grünen Schirmkappe beſtaubt, war durch den Thorweg eingetreten und hatte ſich dem Tiſche genähert, ohne von den Redenden anfänglich bemerkt zu werden. Ei, Herr Schmitz, ſieht man Sie auch einmal wieder? ſagte der alte Bauer ſehr freundlich und ließ für den Ermüdeten durch den Knecht das Beſte, was ſich im Keller befand, herbeiholen.

Die Bauern ruckten vor dem neuen Ankömmlinge höflich zuſammen. Er wurde zum Sitzen genöthigt und bewerkſtelligte dieſe ſeine Niederlaſſung mit bedachtſamer Vorſichtigkeit, um nicht, was er bei ſich trug, zu zerbrechen. In der That war ein ſolches Verhalten auch nothwendig, denn der Mann war bepackt wie ein Laſtwagen, und die Umriſſe ſeiner Geſtalt glichen einem Conglomerate zuſammengeſchnürter Ballen. Nicht allein, daß die Rocktaſchen, mit manchem Runden, Viereckten, Länglichten befrachtet, in ſonderbarer Bauſchung weit vom Leibe abſtanden, auch Bruſt- und Seitenbehälter, zu gleichen Zwecken verwendet, bildeten mannigfach geformte Wülſte und Erhöhungen, die um ſo ſchärfer hervortraten, als der Sammler, um nichts von ſeinen Schätzen zu verlieren, den Rock, ungeachtet der herrſchenden Sommerwärme, feſt zugeknoepft trug. Selbſt das Innere der Kappe hatte zur Aufbewahrung kleinerer Gegenſtande dienen muſſen und erhielt von dieſem Inhalte ein kürbißartiges Anſehen. Er ſchlürfte den ihm vorgeſetzten guten Wein mit ſichtbarem Behagen, das ältliche, von Wandern und Hitze aufgedunſene und gerothete Antlitz gewann allmählich ſeine ihm natürliche Farbe und Form wieder. Gute Geſchafte gemacht, Herr Schmitz? fragte der Hofſchulze lachelnd. Dem Anſcheine nach ſollte man es glauben.

Es geht noch, verſetzte der Sammler. In der lieben Erde ſteckt ein rechter Segen. Nicht allein Korn und Gewachſe bringt ſie immerdar hervor und wird nicht mude; auch Alterthumer erndtet ein aufmerkſamer Forſcher ihr fortwahrend ab, ſoviel auch danach ſchon geſcharrt und gegraben worden iſt. Ich habe denn einmal wieder ſo mein Gängelchen durch das Land gehalten, kam dieſesmal bis an die Grenze vom Siegenſchen. Nun bin ich auf dem Ruckmarſch, will heute noch zur Stadt, mußte aber unterweges bei Euch, Schulze, mich etwas ausruhen, denn mude ward ich freilich.

Was bringen Sie denn mit? fragte der Hofſchulze.

Der Sammler klopfte ſacht und freundlich auf alle Erhöhungen und Wülſte ſeiner verſchiedenen Taſchen und ſagte: Ei nun, Liebes und Gutes, allerhand Siebenſachen. Eine Streitart, ein Paar Donnerkeile, Kattenringe, prächtig mit grünem Roſt überzogen, Aſchenkrüglein, Thränenfläſchen, drei Götzen und ein Paar koſtbare Lampen. Dann ſchlug er mit der umgewandten Hand an ſeinen Nacken und fuhr fort: Und ein ganz complett erhaltenes Stück korinthiſchen Erzes habe ich mir hier, weil ich ſonſt keinen andern Platz mehr hatte, hier im Rücken unter dem Rocke feſtgebunden. Nun, es wird ſich denn wohl leidlich machen, wenn es Alles erſt geſäubert iſt und in Reihe und Glied ſteht.

Die Bauern bezeugten ihre Neugier nach einigen der Sachen; der alte Schmitz erklärte ſich aber unfähig, dieſelbe zu befriedigen, weil die Alterthümer ſo ſorgfältig verpackt und mit ſo ausgeklügelter Benutzung jedes Räumchen's eingeſenkt ſeien, daß es ſchwer halte, die ganze Befrachtung, wenn ſie gelöſet worden, wieder zu Stande zu bringen. Der Hofſchulze ſagte ſeinem Knechte etwas in das

Ohr; dieſer ging in das Haus. Inzwiſchen erzählte der Sammler ausführlich von dem Fundorte der verſchiedenen Erwerbungen, rückte dann ſeinem Gaſtfreunde näher und ſagte vertraulich: Was aber die allerwichtigſte Entdeckung dieſer Reiſe iſt; ich habe nun wahr und wahrhaftig den Ort gefunden, wo Hermann den Varus ſchlug.

Ei, Ei, Ei, verſetzte der Hofſchulze und ſchob ſeine Mütze hin und her.

Alle ſind ſie auf dem falſchen Wege geweſen, Cloſtermeier, Schmid, und wie ſie heißen mögen, die darüber geſchrieben haben! rief der Sammler feurig. Immer wollten ſie den Varus in der Richtung auf Aliſo, wovon doch auch noch kein Menſch ausgeforſcht hat, wo es eigentlich gelegen — genug aber Mitternachtwärts — ſich zurückziehen laſſen, und demnach ſollte die Schlacht zwiſchen den Quellen der Lippe und Ems, bei Detmold, Lippſpringe, Paderborn und Gott weiß wo noch? vorgefallen ſeyn —

Der Hofſchulze ſagte: Ich glaube, der Varus mußte aus allen Kräften ſuchen, nach dem Rhein zu kommen, und das konnte er nur, wenn er ins offene Land gelangte. Drei Tage ſoll die Bataille gedauert haben, darin läßt ſich ſchon ein Stück marſchieren, und ſo bin ich vielmehr der Meinung, daß die Attaque in den Bergen, die unſre Borde einſchließen, alſo gar nicht weit von hier vorgefallen iſt.

Falſch! Falſch, Hofſchulze! rief der Sammler. Hier unterwärts war Alles beſetzt und verſtopft von Cheruskern, Katten und Sicambrern. Nein, weit mehr nach Mittag iſt die Schlacht geweſen, der Ruhrgegend nahe, nicht weit von Arnsberg. Varus mußte ſich durch das Gebirg hindurchworgen, er hatte nirgends einen Ausweg, und ſeine Gedanken ſtanden auf den Mittelrhein, wohin der Weg quer durch das Sauerland geht. So dachte ich es mir immer, ſo, und jetzt habe ich die untrüglichſten Beſtätigungszeichen entdeckt. Dicht an der Ruhr fand ich das korinthiſche Erz und kaufte die drei Götzen, und da ſagte mir ein Mann aus dem Dorfe, daß kaum eine Stunde davon im Walde zwiſchen den Bergen eine Stelle liege, wo Knochen in ungeheurer Anzahl zwiſchen dem Sand und Kies aufgeſchichtet ſeien. Hui! rief ich, es wird Tag. Ging mit einigen Bauern hinaus, ließ nachgraben, und ſiehe da, wir fanden Knochen, wie ich ſie nur wünſchte.

Das iſt alſo der Platz, wo Germanicus ſechs Jahre nach der Teutoburger Schlacht die Ueberreſte der römiſchen Legionen beſtatten ließ, als er ſeine letzten Züge wider Hermann machte, und folglich habe ich dort das richtige Schlachtfeld entdeckt.

An die tauſend und mehrere Jahre pflegen ſich Knochen nicht zu erhalten, ſagte der Schulze und bewegte zweifelmuthig das Haupt.

Sie haben ſich verſteinert in den Mineralien dort, ſprach der Sammler zorneifrig. Ich muß Euch nur den Glauben in die Hand geben, da iſt Einer, den ich mitgebracht habe.

Er zog einen großen Knochen aus dem Buſen und hielt denſelben ſeinem Widerpart unter die Augen. He, was iſt das? fragte er triumphirend.

Die Bauern ſtarrten den Knochen verdutzt an. Der Hofſchulze antwortete, nachdem er ihn prüfend betrachtet hatte: Ein Kuhknochen, Herr Schmitz. Sie ſind auf einen Schindanger geſtoßen und nicht auf das teutoburger Schlachtfeld.

Grimmig ſteckte der Sammler das beſcholtene Alterthum wieder an ſeinen Platz und ſtieß einige heftige Reden aus, denen der alte Bauer in derden Weiſe zu begegnen wußte. Es ſah daher nach einem Zanke zwiſchen beiden Männern aus; indeſſen hatte es damit nicht viel zu bedeuten. Denn es war ſchon hergebracht, daß ſie über ſolche und ähnliche Dinge aneinander geriethen, wenn ſie zuſammenkamen. Immer aber blieben ſie trotz dieſer Streitigkeiten gute Freunde. Der Sammler, der ſich das Brod am Munde abſparte, um ſeine Liebhaberei zu befriedigen, pflegte ſich das Jahr hindurch wochenlang bei den gefüllten Fleiſchtöpfen des Oberhofes auszufüttern und half wieder ſeinerſeits dem Gaſtfreunde mit allerhand Schreibereien in deſſen Geſchäften; denn er war ſeines Zeichens ein ehemaliger Kaiſerlicher geſchworner und immatriculirter Notarius.

Endlich ſagte der Hofſchulze nach vielem nutzloſen Hin- und Herreden von beiden Seiten: Ich will mit Ihnen über den Wahlplatz nicht ſtreiten, obgleich ich dabei verbleibe, daß Hermann den Varus hier herum geſchlagen hat. Es liegt mir aber überhaupt nicht viel daran, die Sache iſt mehr für die Herrn Gelehrten, denn wenn der andere römiſche General ſechs Jahre darauf, wie Sie mir oftmalen erzählt haben, ſchon wieder mit einer Armee in hieſigen Gegenden ſtand, ſo hat die ganze Bataille wenig zu bedeuten gehabt.

Davon verſteht Ihr nichts, Hofſchulze! fuhr der Sammler auf. Auf der Hermannsſchlacht beruht das geſammte deutſche Weſen. Wenn Hermann der Befreier nicht geweſen wäre, ſo ſäßet Ihr nicht ſo breit hier zwiſchen Euren Hecken und Pfählen. Aber Ihr Leute lebt nur von einem Tage zum Andern und Geſchichte und Alterthümer ſind Euch nichts nütze.

Oho, Herr Schmitz, da thun Sie mir doch groß Unrecht! verſetzte der alte Bauer ſtolz. Weiß Gott, was für Plaiſir es mir macht, bei Winterszeit die Chroniken und Hiſtorienbücher zu leſen, und Sie ſelbſt wiſſen, daß ich mit dem Schwerte von Carolus Magnus, (der Alte ſprach die zweite Sylbe lang aus;) welches nun ſeit tauſend und mehreren Jahren im Oberhofe aufbewahrt wird, umgehe, wie mit meinem Augapfel, folglich . . .

Das Schwert Karls des Großen! ſagte der Sammler höhniſch. Freund, iſt es denn nicht möglich, Euch dieſe Grillen aus dem Kopfe zu bringen? Hört doch nur —

Und ich ſage und behaupte, daß es das ächte und aufrichtige Schwert Caroli Magni iſt, womit er hier auf dem Oberhofe den Freiſtuhl geſetzet und eingerichtet hat. Und das Schwert wirket und vollbringet noch heut zu Tage ſein Amt, obgleich davon nicht weiter geredet werden darf. Der Alte ſprach dieſe Worte mit einem Ausdrucke in den Mienen und mit einer Gebärde, die etwas Erhabenes hatten.

Und ich ſage und behaupte, daß das eitel Thorheiten ſind, eiferte der Sammler. Ich habe den alten Flederwiſch an die hundertmale unterſucht, er hat kein halb Jahrtauſend erlebt und rührt vielleicht aus der Soeſter Fehde her, wo ihn ein Reiſiger des Erzbiſchofs, der ſich hier in den Büſchen verkrochen, mag haben ſtehen laſſen.

Daß dich! rief der Hofſchulze und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch. Dann murmelte er vor ſich hin: Nun warte! Dafür ſollſt du heute deine Strafe kriegen.

Der Knecht trat aus der Thüre. Er trug ein Gefäß aus gebrannter Erde, von bedeutendem Umfange und fremdartigem Anſehen, es ſteif und achtſam mit beiden Händen an den Henkeln gefaßt.

Ei Gott! rief der Sammler, als es ihm naher zu Geſichte kam, das iſt ja eine prachtige große Amphora! Woher ſtammt denn die?

Ich habe, verſetzte der Hofſchulze gleichgultig, den alten Topf vor acht Tagen in meiner Kiesgrube gefunden, als Grand ausgeſtochen wurde. Es ſtand noch mehr des Zeuges umher, was aber die Leute mit den Grabſcheiten zerſchlagen haben. Der Topf allein iſt erhalten worden. Ich wollte doch, daß Sie ihn ſahen, da Sie einmal hier ſind.

Mit feuchten Blicken betrachtete der Sammler das große, wohlerhaltene Gefäß. Endlich ſtammelte er: Iſt daruber kein Handel zu machen?

Nein, verſetzte der alte Bauer kalt, ich will den Topf mir ſelber aufheben. Er gab dem Knechte einen Wink, dieſer wollte die Amphora in das Haus zurucktragen, wurde aber daran von dem Sammler gehindert, welcher, die Augen nicht von dem Gefaße wendend, den Eigenthümer mit den mannigfaltigſten und beweglichſten Wendungen anging, ihm den erſehnten Weinkrug abzuſtehen. Es war indeſſen Alles vergebens; der Hofſchulze verblieb den eindringlichſten Bittworten gegenuber in unerſchutterlicher Seelenruhe und machte auf dieſe Weiſe den unbewegten Mittelpunkt der Gruppe, um welchen die Bauern, die dem Handel mit aufgeſperrten Mäulern zuhorchten, der Knecht, der das Gefäß an den Henkeln gefaßt, dem Hauſe zuſtrebte, und der Alterthümler, welcher daſſelbe am untern Ende feſthielt, die aufgeregten Seiten- und Nebenfiguren bildeten. Zuletzt ſagte der Hofſchulze, daß er in Willens geweſen ſei, ſeinem Gaſte den Topf, wie ſo manches früher aufgefundene Stück zu ſchenken, weil er ſelbſt ſeine Freude daran habe, die alten Sachen auf den Brettern der Sammlung an den Wänden ringsherum in Ordnung geſtellt, zu ſehen, daß ihm aber die beſtändigen Angriffe auf das Schwert Caroli Magni verdrießlich ſeien, und daß er deßhalb auch mit dem Topfe ſeinen Willen behalten wolle.

Kleinlauten Tons verſetzte hierauf der Sammler nach einer Pauſe, daß Irren menſchlich wäre, daß die Waffen des Mittelalters ſich nach den Zeitaltern oft nicht genau unterſcheiden ließen, daß er auf dieſe Ueberbleibſel ſich weniger, als auf Römerſachen verſtände, und daß allerdings Manches an dem Schwerte auf ein höheres, über die Soeſter Fehde hinausreichendes Alter zu deuten ſchiene.

Worauf der Hofſchulze entgegnete, daß ihm dergleichen allgemeine Redensarten nichts frommen könnten, daß er den Zwiſt und den Zweifel an ſeinem Schwerte einfürallemal abgethan wiſſen wollte, und daß es nur ein Mittel gäbe, in den Beſitz des alten Topfes zu kommen, nämlich, wenn der Herr Schmitz auf der Stelle eine Schrift von ſich gäbe, worin das im Oberhofe aufbewahrte Schwert förmlich für das wahre Schwert Caroli Magni anerkannt würde.

Nach dieſer Eröffnung hatte der Alterthümler freilich einen harten Kampf zwiſchen ſeinem antiquariſchen Gewiſſen und ſeiner antiquariſchen Begierde zu kämpfen. Er warf die Lippe auf und trommelte mit den Fingern auf der Stelle umher, wo er den Knochen vom teutoburger Schlachtfelde ſtecken hatte. Sichtlich war ſein Beſtreben, über die Anmahnungen des ihn zur Unwahrheit verlockenden Gelüſtes Herr zu werden. Endlich aber erhielt dennoch die Leidenſchaft, wie dieſes immer zu geſchehen pflegt, die Oberhand. Haſtig forderte er Feder und Papier und ſtellte mit fliegender Eile, zuweilen ſeitwärts nach der Amphora ſchielend, ein unumwundenes Bekenntniß aus, daß er nach oftmaliger Beſichtigung des Schwertes im Oberhofe ſolches für das des Kaiſers Karls des Großen erkannt und befunden habe.

Dieſe Urkunde ließ der Hofſchulze von den beiden Bauern als Zeugen mit unterſchreiben, und ſteckte dann das Papier, mehrmals zuſammengeſchlagen, zu ſich. Der alte Schmitz aber faßte heftig nach der auf Koſten ſeines beſſeren Bewußtſeyns erkauften Amphora. Der Hofſchulze ſagte, er wolle ihm den Topf andern Tages nach der Stadt ſchicken; wie hätte aber ein Sammler wohl jemals auch nur einen Augenblick lang die körperliche Innehabung eines theuer erworbenen Beſitzſtückes entbehrt? Entſchieden lehnte der Unſrige jeden Verzug ab, ließ ſich eine Schnur geben, zog dieſe durch die Henkel, und hing ſich daran das große Weingefäß über die Schulter. Sie ſchieden demnächſt im beſten Einvernehmen, nachdem der Sammler noch zur Hochzeit gebeten worden war. Er gewährte mit ſeinen Winkeln, mit den bauſchig abſtehenden Rockſchößen und der hin und her wackelnden Amphora an der linken Seite einen abentheuerlichen Anblick, als er von dannen zog.

Die Bauern boten ihrem Rathgeber die Zeit, verſprachen, ſich ſeinen Rath merken zu wollen und gingen dann, ein Jeder zu ſeinem Gehöfte. Der Hofſchulze, dem im Laufe einer Stunde mit allen Menſchen, die ſich bei ihm zuſammengefunden hatten, jegliches Vornehmen geglückt war, trug erſt die erwonnene Anerkennungsurkunde auf die Kammer, worin er das Schwert Caroli Magni verwahrte, dann ging er mit dem Knechte auf den Futterboden, um den Hafer für die Pferde ihm zuzumeſſen.

Drittes Capitel.

Der Oberhof.

„Weſtphalen beſtund aus einzelnen Höfen, deren jeder ſeinen eigenthümlichen und freien Beſitzer hatte. Mehrere ſolcher Höfe machten eine Bauerſchaft aus, die gewöhnlich den Namen des älteſten und vornehmſten Hofes führte. Es gründet ſich in der erſten Anlage der Bauerſchaften, daß der älteſte Hof auch der erſte im Range bleiben und der vornehmere werden mußte, wo von Zeit zu Zeit die davon ausgegangenen Kinder, Enkel, Hausgenoſſen zuſammenkamen und einige Tage feuerten und zechten. Der Anfang, oder das Ende des Sommers war die gewöhnliche Zeit dazu, wo jeder Hofbeſitzer etwas von ſeinen gezogenen Früchten und auch wohl ein junges Stück Vieh zum Bauermahl mitbrachte. Man beſprach ſich über mannichfaltige Gegenſtände und nahm Rückſprache, Heirathen wurden da geſchloſſen, Todesfälle angezeigt, und der Sohn als eingetretenes Haupt ſeines väterlichen Erbes erſchien dann gewiß mit volleren Händen und ausgeſuchterem Viehe bei ſeinem erſten Eintritt in die Verſammlung. An Zwiſten konnte es bei ſolchen Freudentagen nicht fehlen, dann trat der Vater als Haupt des älteſten Hofes in die Mitte und legte mit Einſtimmung der Uebrigen den Zank bei. Wurden einige Hofbeſitzer während der andern Jahrszeit irgend einer Urſache halber uneins, ſo brachten Beide bei der nächſten Verſammlung ihre Beſchwerde vor, und Beide waren damit zufrieden, was ihre Mitgenoſſen für gut oder recht fanden. War Alles aufgezehrt, der zur Feier beſtimmte Baum ausgebrannt, ſo hatte das Feſt, die Verſammlung ein Ende. Jeder kehrte dann zurücke, erzählte ſeinen zu Hauſe ſchon wartenden Hausgenoſſen die Begebenheiten des Feſtes und ward mit ihnen lebendige und ſtäts fortdauernde Urkunde aller Vorfälle ihrer Bauerſchaft.

Dergleichen Zuſammenkünfte hießen Sprachen, Bauerſprachen, weil ſämmtliche Hofbeſitzer einer Bauerſchaft, um ſich zu beſprechen, zuſammenkamen, und Bauergerichte, weil hier die Irrungen der ſchon ſtillſchweigend in einen Verein getretenen Männer beigelegt oder zurückgewieſen wurden. Da die Bauerſprachen und Bauergerichte bei'm älteſten oder vornehmſten Hofe gehalten wurden, ſo hieß ſolcher Hof auch Richthof, und die Bauergerichte und Bauerſprachen auch Hofſprachen und Hofgerichte, welche bis auf heutigen Tag noch nicht ganz verſchwunden ſind. Der älteſte Hof, der Richthof ward nun im vorzüglicheren Sinne Hof genannt, womit man den Haupthof oder Oberhof in der Bauerſchaft und deſſen Beſitzer als das Haupt oder den Hauptmann der Uebrigen bezeichnete.

So hatten wir ungefähr die Entſtehung von dem erſten Vereine und den erſten Gerichtsanſtalten der Weſtphäliſchen Hofe oder Bauerſchaften. Sie kann uns um deſto weniger befremden, wenn man bedenket, daß Weſtphalens ehemalige Geſtalt nur eine langſame Bevölkerung und allmähligen Anbau verſtattete, und dieſes allmählige Fortſchreiten gerade ſo zu den ſimpeln und einförmigen Einrichtungen, als zu der gleichen Bildung, Sitte und Gewohnheit führte, die wir bei Weſtphalens alten Bewohnern antreffen.“

⁂

Dieſe Stelle aus Kindlinger's Munſteriſchen Beitragen fuhrt uns auf den Schauplatz der Handlung. Sie verdeutlicht uns den Helden der Letzteren, den Hofſchulzen. Er war der Beſitzer eines der großten und reichſten Haupt- oder Oberhofe, welche in den dortigen Gegenden, freilich jetzt bis zu geringer Anzahl zuſammengeſchmolzen, liegen.

Ueber dieſe uralten Wehren freier Männer iſt der Athem der Zeiten Markenverruckend und Rechtetilgend hingefahren. Die anfängliche germaniſche Genoſſenſchaft, in welche Jeder nur eintrat, Leibes und Lebens ſicher zu werden, nicht, Leib und Leben zu verlieren, iſt langſt zerſtort; der Vaſallendienſt hat an der Freiheit geruttelt, die Miniſterialitat hat daran geruttelt, und endlich ſind die Trummer eigenartiger Selbſtſtandigkeit in den großen Noth- und Bergehafen des modernen Staats getrieben worden. In dieſem ſchwimmen ſie, (um dem Gleichniſſe treu zu bleiben,) ſtoßen und prallen an einander an, oder ſind auch wohl ſeitwarts auf das Trockne geworfen. Dort verwittern ſie, mit Tang, Flechten und Schneckenhauſern beſetzt, nach und nach, wahrend jener Ueberzug den Schein eines neuen Gebildes fortſetzt.

Aber es iſt etwas Merkwürdiges um die erſten Stammerinnerungen, und die Völker haben ein ſo langes Gedächtniß, wie die einzelnen Menſchen, denen ja auch die Eindrücke der früheſten Kinderzeit bis in das höchſte Alter hinauf getreu zu bleiben pflegen. Erwägt man nun, daß eines Menſchen Leben Neunzig währen kann und darüber, daß der Völker Jahre aber Jahrhunderte ſind, ſo iſt es weiter nicht zu verwundern, daß in den Gegenden, in welche ſich unſere Geſchichte nunmehr begeben hat, Manches noch hin und wieder aufſtößt, welches nach der Zeit zurückweiſ't, in welcher der große Frankenkaiſer die eigenſinnigen Saſſen mit Feuer und Schwert zu bekehren wußte.

Weckt alſo die Natur da, wo ſonſt der oberſte Richter und Erbe der Gegend wohnte, wieder einmal beſondere Eigenſchaften in einem Menſchen auf, ſo kann an den Jahrtauſendalten Erinnerungen und zwiſchen den Grenzen und Gräben, die doch noch erkennbar ſind, eine Geſtalt erwachſen, wie unſer Hofſchulze, eine Geſtalt, deren Geltung zwar von den Mächten der Gegenwart nicht anerkannt wird, welche aber für ſich ſelbſt und bei ihres Gleichen einen längſtverſchwundenen Zuſtand auf einige Zeit wiederherſtellt.

Doch das klingt für dieſe Arabeskengeſchichte zu ernſthaft. Sehen wir uns lieber im Oberhofe ſelbſt um! Wenn das Lob der Freunde immer ein ſehr zweideutiges bleibt, ſo darf man dagegen dem Neide der Feinde vertrauen, und am glaubwürdigſten iſt ein Pferdehändler, der die guten Umſtände eines Bauern herausſtreicht, mit welchem er nicht des Handels einig werden konnte. Zwar ließ ſich von dem Hofe nicht, wie der Roßkamm Marx ſagte, behaupten, es ſei darin, als ob man ſich bei einem Grafen befinde, dagegen nahm man, wohin man blickte, bäuriſchen Wohlſtand und einen Segen wahr, welcher dem hungrigſten Menſchen zurufen mußte: Hier kannſt du dich mit ſatt eſſen, die Schüſſel iſt immerdar voll.

Der Hof lag ganz allein an der Grenze der fruchtbaren Börde, da wo ſie in das Hügel- und Waldland übergeht. Die letzten Felder des Hofſchulzen ſtiegen ſchon ſacht die Anhöhen hinauf, und eine Meile von dort war Gebirg. Der nächſte Nachbar der Bauerſchaft wohnte eine Viertelſtunde vom Hofe. Um dieſen breitete ſich alles Beſitzthum, welches eine große ländliche Wirthſchaft nöthig hat, aus; Feld, Wald, Wieſe, unzerſtückelt, in geſchloſſenem Zuſammenhange.

Von der Anhöhe herab liefen die Felder durch die Ebene, beſtens beſtellt. Es war aber um die Zeit der Roggenblüthe; der Rauch ging von den Aehren und wallte in den warmen Sommerlüften, ein Opfer der Scholle. Einzelne Reihen hochſtämmiger Eſchen oder knorrichter Rüſtern, zu beiden Seiten der alten Grenzgräben gepflanzt, faßten einen Theil der Kornfelder ein und bezeichneten, von Weitem her kenntlich, die Marken des Erbes, beſtimmter als Steine und Pfähle vermögen. Ein tiefer Weg zwiſchen aufgeworfenen Erdwällen führte quer durch die Felder, mündete rechts und links an verſchiedenen Orten in Seitenpfade aus und führte, wo das Getraide aufhörte, in ein kräftig beſtandenes Eichenwäldchen, unter welchem ſich erdgelagerte Säue gütlich thaten, deſſen Schatten aber auch für den Menſchen erquicklich waren. Dieſer Kamp, welcher dem Schulzen ſein Holz lieferte, drang bis wenige Schritte vom Gehöfte vor, umfaßte es von beiden Seiten und gab ſo zugleich gegen die Oſt- und Nordwinde Schutz.

Nur mit Stroh war das Wohnhaus, welches ſich in ſeinen weiß und gelb angeſtrichenen Wänden von Fachwerk zweiſtöckig erhob, gedeckt, aber da dieſe Bedeckung immer ſehr wohl in Stand erhalten ward, ſo hatte ſie nichts Dürftiges, verſtärkte im Gegentheil den behaglichen Eindruck, den das Gehöft machte. Das Innere lernen wir ſchon bei Gelegenheit kennen; jetzt ſei nur geſagt, daß auf der andern Seite des Hauſes um einen geräumigen Hof Ställe und Scheunen liefen, an denen auch das ſchärfſte Auge keine ſchadhafte Stelle an Mauer und Bewurf erſpähen konnte. Große Linden ſtanden vor der Hofthüre, und dort, nicht nach der Waldſeite zu waren auch, wie wir ſchon erfahren haben, die Ruheſitze angebracht. Denn der Hofſchulze wollte, ſelbſt wenn er raſtete, ſeine Wirthſchaft im Auge behalten.

Gerade dem Wohnhauſe gegenüber ſah man durch ein Gitterthor in den Baumgarten. Dort breiteten ſtarke und geſunde Obſtſtämme ihre belaubten Zweige über friſchem Graswuchs, Gemüſe- und Salatſtücken aus; hier und da ernährte ein ſchmales Beet dazwiſchen rothe Roſen und gelbe Feuerlilien. Doch waren ſolcher Beete nur wenige. In einer ächten Bauerwirthſchaft bleibt der Boden dem Bedürfniſſe gewidmet, ſelbſt wenn dem Eigenthümer ſeine Umſtände Luxus mit der Natur verſtatten.

Deßhalb haben wir in ſolchen Höfen eine Empfindung froher Ruhe aller Sinne, wie ſie Prachtgärten, Parks und Villen nicht zu erregen vermögen. Denn das aeſthetiſche Landſchaftsgefühl iſt ſchon ein Product der Ueberfeinerung, weßhalb es denn auch nie in eigentlich robuſten Zeiten auftritt. Dieſe halten vielmehr die Stimmung zur Mutter Erde, als zu der Allernährerin feſt, wollen und verlangen nichts von ihr, als die Gabe des Feldes, der Viehweide, des Fiſchteiches, des Wildforſtes.

So weit das Auge über den Baumgarten hinausblickte, ſah es auch nur Grün. Denn jenſeits des Gartens lagen die großen Wieſen des Oberhofes, auf welchen der Schulze Raum und Futter für ſeine Pferde beſaß. Ihre Zucht, mit Fleiß betrieben, gehörte zu den einträglichſten Nahrungsquellen des Erbes. Auch dieſe grünen Grasflächen waren von Hecken und Gräben umſchloſſen; eine derſelben faßte einen Weiher ein, in welchem ausgefütterte Karpfen zugweiſe umherſchwammen.

Auf dieſem reichen Hofe zwiſchen vollen Scheuern, vollen Böden und Ställen handthierte der alte, weit und breit angeſehene Hofſchulze. Beſtieg man aber den höchſten Hügel, zu dem ſich ſeine Felder hinauf erſtreckten, ſo erblickte man von dort die Thürme dreier der älteſten Städte Weſtphalens.

Es ging zu der Zeit, von welcher ich rede, auf Eilf Uhr Vormittags, und der ganze weitläufige Hof war ſo ſtill, daß ſich faſt nur das Rauſchen der Lüfte in den Baumwipfeln des Kamps vernehmen ließ. Der Schulze maaß dem Knechte Hafer zu, womit dieſer, den Sack über der Schulter, langſamen Schrittes nach dem Pferdeſtalle ging, die Tochter zählte in der Linnen- und Garnkammer ihre Ausſtattung nach, eine Magd beſorgte die Küche. Was ſonſt von Menſchen im Hofe lebte, lag und ſchlief, denn es ging gegen die Ernte, in welcher Zeit es bei den Bauern am wenigſten zu thun giebt, und die Arbeiter jede Minute zu benutzen pflegen, um gewiſſermaßen auf Rechnung der herannahenden ſchweiß- und mühevollen Tage im voraus zu ſchlafen. Ueberhaupt können die Landleute, wie die Hunde, zu allen Stunden bei Tage und bei Nacht ſchlafen, wann ſie wollen.

Viertes Capitel.

Worin der Jäger einem Menſchen, Namens Schrimbs oder Peppel ſeinen Begleiter nachſendet, und ſelbſt auf den Oberhof kommt.

Aus den Hügeln, welche die Felder des Hofſchulzen begrenzten, traten zwei Männer von verſchiedenem Anſehen und Alter. Der Eine, im grünen Jagdcollet, die kleine Mütze über das lockige Haupt geworfen, die leichte Lütticher Flinte im Arme, war ein blühendſchöner Jüngling, der Andere, in ſtillere Farben gekleidet, ein ältlicher Mann von treuherziger Miene. Der Jüngere ſchritt raſch wie ein Edelhirſch dem Aelteren voran, der ſeines Orts mehr den langſamen Gang eines ausgedienten, aber dem Herrn noch ſtäts anhänglich nachſchleichenden Jagdhundes hatte. Als ſie auf einen freien Platz vor den Hügeln getreten waren, ſetzten ſie ſich auf einen großen Stein, der dort nebſt mehreren Andern lag, im Schatten einer mächtigen Linde. Der Jüngere gab dem Alten Geld und Schriften, deutete ihm die Richtung an, in welcher er nun ſeinen Weg fortſetzen müſſe, und ſagte zu ihm: Jetzt Jochem, geh und ſei geſcheidt, daß wir des vermaledeiten Schrimbs oder Peppel habhaft werden, der ſolche abſcheuliche Lügen ausgedacht hat. Und ſobald du ihn entdeckt haſt, gieb mir Nachricht.

Ich werd' g'ſcheidt ſeyn, erwiederte der alte Jochem. Ich frage immer ſo ſacht und unter der Hand in den Flecken und Städten nach Einem, der ſich Schrimbs oder Peppel ſchreibt, und es mußte mit dem Henker zugehen, wenn ich den Gauch nicht ausfündig machen wollte. Sie halten ſich derweile incognito-verborgen, bis Sie von mir ein Weiteres vernehmen.

Wohl, ſagte der junge Mann, und nur immer äußerſt vorſichtig und bedachtſam gehandelt, Jochem, denn wir ſind nicht mehr im lieben Schwabenland, ſondern dabaußen unter Sachſen und Franken.

Die wüſten Kerl'! verſetzte der alte Jochem. Sie haben halt lang von Schwabenſtreichen geſprochen, ſie ſollen verſpüren, daß der Schwab auch ein feiner Vogel ſeyn kann, wann's Noth thut.

Immer rechts dich gehalten, mein Jochem, denn dahin weiſen die letzten Spuren von dem Schrimbs oder Peppel, ſagte der junge Mann, indem er aufſtand, und dem Alten zum Abſchiede herzlich die Hand ſchüttelte. Immer rechts, verſteht ſich, erwiederte Dieſer, gab dem Andern die vollgeſtopfte Waidtaſche, die er bis jetzt getragen hatte, lüpfte den Hut, und ging dann zwiſchen den Kornfeldern einen Seitenpfad rechts nach der Gegend zu hinab, wo man in der Ferne eine der im vorigen Capitel angedeuteten Thurmſpitzen ragen ſah.

Der junge Mann mit der Jagdflinte ging dagegen gerade gegen den Oberhof hinunter. Er mochte etwa hundert Schritte weit gegangen ſeyn, als er etwas keuchend hinter ſich herkommen hörte und ſich umdrehend ſah, daß ſein alter Begleiter ihm folgte. Ich wollte Sie noch um Eins gebeten und erſucht haben, rief Dieſer, thun Sie, da Sie nun allein und ſich ſelbſt überlaſſen ſind, das Schießgewehr von ſich, denn Sie treffen doch nichts und richten, weiß Gott, noch einmal ein Unglück an, wie neulich ſchon beinahe geſchehen wäre, da Sie nach dem Haſen zielten und beinahe das Kind niedergeſchoſſen hatten.

Ja, es iſt verwunſcht, immer zu zielen und nimmer zu treffen! rief der junge Mann. Ich will mich auch wahrhaftig uberwinden, ſo ſchwer es mir fallen wird, denn du weißt ja, daß es mir von meiner ſeligen Mutter her anklebt, allein ich will mich, wie geſagt, uberwinden, und es ſoll kein Schrotkorn aus dieſen Laufen fliegen, ſo lange ich von dir entfernt bin.

Der Alte bat ihn um das Gewehr. Dem aber weigerte ſich der junge Mann, indem er ſagte, daß es ohne Gewehr ja gar keine Ueberwindung koſte, das Schießen zu laſſen, und ſeine Handlungsweiſe dann alles Verdienſt einbuße. Das iſt auch wahr, erwiederte der Alte und ging nun getroſt, ohne einen zweiten Abſchied zu nehmen, da der Erſte noch vorhielt, ſeine ihm angewieſene Straße zuruck. Der junge Mann blieb ſtehen, ſetzte das Gewehr auf den Boden, ſtieß den Ladeſtock in den Lauf und ſagte: Es wird hart halten, den Schuß herauszubringen, und er darf doch nicht darin bleiben. Dann warf er es wieder uber die Schulter und ſchritt auf den Eichenkamp des Hofſchulzen zu.

Dicht vor demſelben von einem ſchmalen Raine ging eine Kette Feldhuhner mit ſchmetterndem Flugelſchlage und Geſchrei auf. Jauchzend riß der junge Mann das Gewehr von der Schulter, rief: Da werde ich ja gleich der Schuſſe quitt! ſchlug an, es knallte zweimal aus dem Doppelgewehre, die Vogel flogen unverſehrt davon, der Jager ſah betroffen ihnen nach, ſagte: Dießmal, meinte ich, mußte ich was getroffen haben, nun will ich mich aber auch gewiß uberwinden; und ſetzte ſeinen Weg durch das Eichenwaldchen nach dem Hofe fort.

Als er zur Thüre eintrat, ſah er in einem geraumigen, hohen Flure, welcher den ganzen mittleren Theil des Hauſes einnahm, den Hofſchulzen mit Tochter, Knechten und Magden bei dem Mittagseſſen ſitzen. Er bot mit ſeiner ſonoren, wohlklingenden Stimme freundlichen Gruß; der Hofſchulze ſah ihn achtſam, die Tochter verwundert an, was die Knechte und Magde betrifft, ſo ſahen ihn dieſe gar nicht an, ſondern aßen, ohne ſeiner zu achten, weiter. Der Jager trat zu dem Hofwirthe und erkundigte ſich nach der Entfernung der nachſten Stadt und dem Wege dahin. Anfangs verſtand der Schulze dieſe ihm fremdklingende Sprache nicht, die Tochter aber, welche kein Auge von dem ſchonen Jager verwandte, half ihm den Sinn entdecken, und er gab darauf richtigen Beſcheid. Dieſen verſtand wieder der Jager ſeinerſeits erſt nach dreimaligem Fragen, brachte aber endlich doch heraus, daß die Stadt auf dem ſchwer zu findenden Fußwege unter zwei ſtarken Stunden nicht zu erreichen ſei.

Die Mittagshitze, der Anblick des vor ihm ſtehenden reinlichen Mahls und ſein eigner Hunger rieſen in dem Jager die Frage auf: Ob er nicht hier fur Geld und gute Worte Eſſen und Trinken und bis zur Abendkuhle Obdach erhalten konne? — Fur Geld nicht, verſetzte der Hofſchulze, fur ein gutes Wort aber Mittagseſſen und Abendbrod dazu und Raſt, ſo lange es dem Herrn beliebt; ließ einen ſpiegelblanken zinnernen Teller, Meſſer, Gabel und Loffel, eben ſo blank wie der Teller, aufſetzen und nothigte den Gaſt zum Sitzen. Dieſer ſprach dem kraftigen gekochten Schinken, den großen Bohnen, den Eiern und Wurſten, woraus die Mahlzeit beſtand, mit allem Appetite der Jugend zu, und fand, daß die weit und breit als bootiſch verſchrieene Landeskoſt gar ſo ubel nicht ſei.

Geredet wurde von den Wirthen wenig, denn der Bauer ſpricht während des Eſſens nicht gern, doch erfuhr der Jäger von dem Hofſchulzen auf Befragen, daß hier herum in der ganzen Gegend kein Menſch, Namens Schrimbs oder Peppel, bekannt geworden ſei. Die Knechte und Mägde, welche geſondert von den Herrenplätzen am andern Ende der langen Tafel ſaßen, waren ganz ſtumm und blickten nur auf die Schüſſel, aus welcher ſie mit ihren Löffeln die Speiſe zum Munde führten.

Nachdem ſie aber abgegeſſen und ſich die Mäuler gewiſcht hatten, trat Eines nach dem Andern vor den Herrn und ſagte: Baas,*) meinen Spruch. — Der Hofſchulze theilte hierauf Jedem eine ſprichwörtliche Redensart oder eine Bibelſtelle mit. So ſagte er zum erſten Knechte, einem rothhaarigen Kerl: Jach ſeyn zum Hader, zündet Feuer an, und jach ſeyn zu zanken, vergießt Blut; zum Zweiten, einem dicken, langſamen Menſchen: Gehe hin zur Ameiſe, du Fauler, ſieh ihre Weiſe an und lerne; zum Dritten, einem kleinen ſchwarzäugichten verwogen blickenden Geſellen: Beſſer ein

---

*) Ausdruck für Brodherr.

Sperling in der Hand, als ein Reiher auf dem Dache. — Die erſte Magd empfing den Spruch: Haſt du Vieh, ſo warte ſein, und trägt dir's Nutzen, ſo behalte es; und zur Zweiten ſagte er: Es iſt nichts ſo fein geſponnen, es kommt endlich an die Sonnen.

Nachdem Jeder auf ſolche Weiſe bedacht worden war, gingen Alle zu ihren Arbeiten, der Eine gleichgültig, der Andere betroffen ausſehend. Die zweite Magd war von ihrem Spruche blutroth geworden. Der Jäger, welcher allgemach den ortsüblichen Dialect verſtehen lernte, hatte dieſem Unterrichte mit Erſtaunen zugehört und fragte nach deſſen Beendigung, was er bezwecke?

Daß ſie darüber nachdenken, ſagte der Hofſchulze. Wenn ſie heute Abend hier wieder zuſammenkommen, ſo ſagen ſie mir, was ſie ſich bei den Sprüchen gedacht haben. Die meiſte Arbeit auf dem Lande iſt der Art, daß die Leute nebenbei noch allerhand Gedanken haben können, und da fallen ihnen denn alle die ſchlechten Sachen ein, die hernachmals in Liederlichkeit, Lug und Trug ausbrechen. Bei'm Pferdefüttern denken ſie, wie ſie Hafer auf die Seite bringen können, und wenn die Magd die Kuh melkt, ſo ſteht ihr immer der Liebſte vor Augen. Kriegt aber der Menſch ſo einen Spruch auf zu rathen, ſo ruht er nicht ehender, als bis er die Moral davon heraus hat, und derweile iſt die Zeit vergangen, ohne daß ihm etwas Uebles in den Sinn kam.

Ihr ſeid ja ein wahrer Weltweiſer und Prieſter! rief der Jäger, deſſen Verwunderung hier mit jedem Augenblicke zunahm.

Es läßt ſich viel mit dem Menſchen ausrichten, wenn man ihm die Moral beibringt, ſagte der Hofſchulze bedächtig. Die Moral ſteckt aber in kurzen Sprüchen beſſer, als in langen Reden und Predigten. Meine Leute halten ſich viel länger, ſeitdem ich auf die Moral verfallen bin. Freilich das ganze Jahr hindurch geht es mit den Sprüchen nicht; während der Beſtellzeit und in der Ernte hört alles Nachdenken auf. Dann thut es aber auch nicht Noth, denn ſie haben zu Schlechtigkeiten keine Zeit.

Ihr macht alſo förmliche Abſchnitte in Eurem Unterrichte? fragte der Jäger.

Bei Winterszeit gehen die Sprüche gemeiniglich nach dem Dreſchen an und dauern bis zum Säen, verſetzte der Hofſchulze. Im Sommer aber werden ſie von Walpurgis bis gegen die Hundstage zugetheilt. Das ſind die Zeiten, wo es bei dem Bauer am wenigſten zu verrichten giebt.

Der Jäger erkundigte ſich, was für eine Bewandniß es mit dem Rothwerden des einen Mädchens gehabt habe, und erhielt darauf folgende Antwort: Die hat etwas auf dem Gewiſſen, und in ſolchen Fällen iſt es meine Manier, einen Spruch anzubringen, woraus das räudige Schaf ſieht, daß ich um den Fehler weiß. Wir wollen abwarten, ob er bis heute Abend gewirkt haben wird.

Er ließ den jungen Mann allein, und dieſer ſah ſich in Haus, Hof, Baumgarten und Wieſen um. Mehrere Stunden brachte er in dieſer Beſchauung zu, da jedes Einzelne ihn anzog. Die ländliche Stille, das Wieſengrün, die Wohlhabenheit, die aus dem ganzen Hofe ihm entgegenſtrotzte, machte den angenehmſten Eindruck auf ihn und regte in ihm den Wunſch an, lieber in ſo weiter Naturfreiheit, als in den engen Gaſſen einer kleinen Stadt die acht oder vierzehn Tage zuzubringen, welche bis zum Empfange der Nachrichten vom alten Jochem verſtreichen konnten. Da er ſein Herz auf der Zunge trug, ſo ging er auf der Stelle zu dem Hofſchulzen, der im Eichenkampe ein Paar Baume zum Fallen anſchlug, und ſprach ſein Begehr aus. Er erbot ſich dagegen zu Allem, worin er ſeinem Wirthe nützlich werden konne.

Die Schonheit iſt eine gar gute Mitgiſt. Sie iſt ein Schlüſſel, der wie jener kleine goldne, ſieben Schloſſer, von denen keins dem Andern ähnlich ſah, zauberiſch offnet. Ein Paß iſt ſie, auf den der Trager, ohne daß in den Nachtquartieren Viſa's genommen zu werden brauchen, frei durch alle Welt geht; in Romanen und Novellen ſpannt ſich die Schonheit über alle Klufte und Abgrunde der Unwahrſcheinlichkeit hinweg, wie die ſiebenfarbige Brucke der Iris.

Wäre der Jager nicht ſo ſchon geweſen, was für weitläuftige Motive hätte ich erſinnen und erſpinnen müſſen, um den Hofſchulzen zur Gewährung des Quartiers an ihn willig zu machen! So jedoch brauche ich nur zu ſagen, daß der Alte die ſchlanke und doch kräftige Geſtalt, das ehrliche und dabei vornehmprächtige Antlitz des Junglings eine Zeit lang betrachtete, erſt zwar nachhaltig den Kopf ſchüttelte, dann aber freundlich werdend nickte und zuletzt ihm ſeine Bitte erfüllte. Er wies dem Jäger ein Eckſtübchen im obern Stocke des Hauſes an, von wo man nach der einen Seite über den Eichenkamp nach den Hügeln und Bergen, nach der Andern über weite Wieſenflächen und Kornfelder ſah.

Freilich mußte der Gaſt anſtatt des Miethzinſes die Erfüllung einer ſonderbaren Bedingung verſprechen. Denn der Hofſchulze ließ auch der Schönheit nicht gern etwas ganz unentgeltlich zufließen.

Fünftes Capitel.

Der Jäger verdingt ſich zum Wildſchützen, und des Abends erzählen Knechte und Mägde die Ergebniſſe ihres Nachdenkens über die moraliſchen Sprüche.

Er fragte nämlich den jungen Mann, ehe und bevor er ihm Quartier zuſagte, ob er, wie ſein grüner Anzug, das Gewehr und die Waidtaſche zu lehren ſcheine, ein Liebhaber von der Jagd ſei? Jener erwiederte darauf, daß, ſo lange er denken könne, er mit Leidenſchaft, ja mit einer wahren Raſerei gepirſcht habe, wobei er denn freilich verſchwieg, daß durch ſein Pulver und Blei außer einem Sperlinge, einer Krähe und einer Katze noch kein Gottesgeſchöpf vom Leben zum Tode gebracht worden war. Wirklich verhielt es ſich ſo. Er konnte nicht leben, ohne nicht des Tages einigemale geknallt zu haben, ſchoß aber regelmäßig vorbei und hatte nur in ſeinem achtzehnten Jahre einen Sperling, in ſeinem Zwanzigſten eine Krähe, in ſeinem Vierundzwanzigſten eine Katze erlegt; das war Alles. Ein ſonderbares Ereigniß vor ſeiner Geburt mochte ihm die bei ſo wenigen Erfolgen ſonſt unbegreifliche Neigung, wie ein Maal, aufgedruckt haben. Wenigſtens hielt er ſelbſt dafür, daß aus dieſer Signatur der Hang abzuleiten ſei, über den er in beſonnenen Stunden höchſt verdrießlich werden konnte.

Nachdem der Hofſchulze die bejahende Antwort des Gaſtes empfangen hatte, rückte er mit ſeinem Antrage hervor, welcher dahin ging, daß der Jäger täglich ein Paar Stunden gegen das Wild im Felde liegen ſolle, welches ſeinen Kornbreiten, beſonders den die Hügel hinanſteigenden manchen Schaden zufüge. Dort in den Bergen, ſagte der alte Bauer, ſind die großen Jagden der Edelleute; die Creaturen haben mir ſchon in den vergangenen Jahren Saat genug abgeätzt und daniedergewälzt, aber in dieſem iſt es erſt recht ſchlimm geworden, denn der junge Graf drüben iſt auch ein ſcharfer Jäger und hat ſeinen Wildſtand vermehrt, ſo daß die Hirſche und Rehe wie die Schafe aus dem Walde treten und mein' Mühe und Schweiß verruiniren. Ich verſtehe mich nicht auf die Sache und den Knechten mag ich es nicht gerne erlauben, weil ſie unter dem Vorwande, ſich auf den Anſtand zu ſtellen, mir leicht unordentlich werden können, darum haben die Beſtien mitunter gewirthſchaftet, daß ſich Einem das Herz im Leibe umwenden mußte. Nun kommen Sie mir gerade zu Paß, und wenn Sie mir dieſe vierzehn Tage bis zur Ernte die Höllenteufel aus dem Korne halten, ſo ſollen Sie damit Ihr Quartier bezahlt haben.

Was? Ich ein Wildſchütz? Ich ein Wilddieb? rief der junge Mann und lachte ſo herzlich und ſchallend auf, daß er den Hofſchulzen anſteckte. Noch lachend ſtrich dieſer über das feine Tuch, aus welchem die Kleidung ſeines Gaſtes gemacht war, und ſagte: Eben darum, weil es bei Ihnen wohl keine ſonderliche Gefahr haben wird, wenn Sie auch attrapirt werden. Sie werden ſich ſchon eher loszumachen wiſſen, als ſo ein armer Knecht. Die Fliegen fangen ſich in den Spinnweben, die Weſpen ſchlüpfen durch. Doch was iſt das überhaupt ein Verbrechen, ſein Eigenthum gegen die Ungethüme, die es freſſen und zu Grunde richten, zu verdeſendiren! rief er, indem plötzlich der lachende Ausdruck ſeines Geſichts in den des loderndſten Zornes überging. Die Stirnadern ſchwollen ihm an, das Blut trat dunkelroth in ſeine Wangen, die Augäpfel verloren ihr Weißes und wurden röthlich; man hätte vor dem Alten erſchrecken können.

Ihr habt Recht, Vater, es giebt nichts Unvernünftigeres, als die ſogenannten Jagdgerechtſame, ſagte der Jäger, um ihn zu beruhigen. Deßhalb will ich die Sünde über mich nehmen, zum Frommen Eures Gutes am Wildbann der hieſigen Edelleute zu freveln, obgleich ich eigentlich dadurch — —

Er wollte etwas hinzuſetzen, brach aber ſchnell ab und ging auf andere gleichgültige Gegenſtände über.

Wer aber glaubt, daß die Unterhaltung dieſes weſtphäliſchen Hofſchulzen und ſchwäbiſchen Jägers ſo flüſſig von Statten gegangen ſei, wie meine Autorfeder ſie niedergeſchrieben hat, der irrt ſich. Vielmehr waren noch oft mehrmalige Wiederholungen nöthig, ehe und bevor ein nothdürftiges Verſtändniß zwiſchen ihnen eintrat. Hin und wieder mußte ſelbſt die Finger- und Zeichenſprache zu Hülfe genommen werden. Denn der Hofſchulze hatte in ſeinem Leben nichts von einem: ch hinter dem: ſ gehört, auch brachte er alle Töne hinten aus der Gurgel, oder wenn man will, aus dem Rachen hervor. Dagegen war dem Jäger das göttliche Geſchenk, welches uns von den Thieren unterſcheidet, ganz zwiſchen die Lippen und Vorderzähne gelegt worden, von wo denn die Laute mit wunderſamer ſchwerträchtiger Fülle und ſauſendem Ziſchen ausbrachen. Aber durch dieſe fremden Schaalen hindurch hatten der alte und der junge Mann bald an einander Behagen gefunden. Da ſie Beide vom ächteſten Schrot und gewichtigſten Korn waren, ſo mußten ſie wohl Einer des Andern Kern erkennen.

Auf ſeiner Eckſtube hatte jedoch der Jäger auch Schaalen entdeckt, die ihn nach ihrem Kerne verlangen machten. Er ſah nämlich, als er ſeine leichten Habſeligkeiten und ſchweren Goldrollen aus der Jagdtaſche nahm, um ſich häuslich einzurichten, in der Ecke des Zimmers ein Nachthäubchen, ein Tüchlein und ein Röckchen ſauber über die Lehne eines Stuhles gehängt. Alle dieſe Stücke waren, wie der Augenſchein lehrte, getragen, dennoch leuchteten ſie von Schneeweiße. Ei! rief der Jäger, hat hier vor mir ein hübſches Maidel gehauſt?

Da werde ich ſchon Glück haben. Er wollte in einer Laune, die ihn plötzlich anſtieß, ſich das Nachthäubchen aufſetzen, es war aber viel zu klein für ſein Haupt. Er maaß an der Zerknitterung der Bänder das Oval des Geſichtes ab und fand dieſes ohne Tadel. Das Röckchen deutete auf den zierlichſten Leib und das Tüchlein ließ nach den Falten und nach der Beugung, die es behalten, vermuthen, daß unter ihm ein junger, runder Buſen geſchlagen habe. Plötzlich aber erröthete er unter dieſen Spielereien bis hoch hinauf zu den Schläfen, er ſchämte ſich ihrer, die ihn freventlich bedünken wollten, er ſtellte den Stuhl mit den Kleidungsſtücken hinter einen Schirm, um ſie nicht ferner zu ſehen, und ſetzte ſich zum Schreiben nieder, die ſchweifenden Gedanken in Ordnung zu bringen.

Als er Abends in den Flur hinunter zum Eſſen gerufen wurde, fand er die Knechte und Mägde, die ihr Abendbrod ſchon früher genoſſen hatten, im vollen Erzählen um den Hofſchulzen.

Dieſer hatte auch bereits ſeinen Sallat verzehrt, hörte zu, und beſtätigte oder beſtritt, was ſeine Moralſchüler vorbrachten. Der rothhaarige Knecht, welcher die Warnung vor dem Zanken erhalten hatte, ſagte: Das iſt ein rechtes Glück, Baas, daß Ihr mir gerade heute die Lehre gegeben habt, denn ich begegnete, wie ich die Pferde in die Nachtweide trieb, dem Pitter vom Bandkotten, auf den ich ſchon längſt fuchsfalſch bin, und da habe ich ihm die Naſe braun und blau geſchlagen.

Dieſes ging ja aber ſchnurſtraks gegen die Vermahnung! rief der Hofſchulze.

Behüte Gott, verſetzte der Rothhaarige. Als zum Beiſpiel, ſo führte ich einen Zaunpfahl bei mir, um damit die Pferde einzutreiben, und wie ich nun den Pitter anſichtig wurde und ihn niedergeſchmiſſen hatte, ſo dachte ich, du willſt dem Hund mit dem Pfahl Eins verſetzen, daß er auf Lebenszeit genug hat, weil er nämlich an allen Mädchen herumcareſſirt, ſo daß man gar nicht mehr aufkommen kann. Aber da dachte ich auch, daß ich ſo viel darüber nachgedacht hatte: „Jach ſeyn zum Hader, zündet Feuer an, und jach ſeyn zum Zanken, vergießt Blut,“ und gab ihm bloß einen Puff auf die Naſe und damit gut, und dann noch einen Tritt in's Kreuz und ließ ihn laufen.

Nun inſofern mag es gut ſeyn, aber künftig kannſt du auch das Puffen und Treten unterlaſſen, wenn du über den Spruch nachgedacht haſt, erwiederte der Hofſchulze.

Der kleine Schwarzäugige, Verwegne ſagte: Meiner Treu, es iſt und bleibt wahr, daß ein Sperling in der Hand beſſer iſt, als ein Reiher auf dem Dache. Darum habe ich die Gedanken auf die Gertrud drüben eingeſtellt, weil ſie gar zu hoffährtig iſt, und auf Michael einen Verſpruch mit dem Wicht *) von Holſcher's gethan, die ich kriegen konnte.

Magſt du ſie denn leiden? fragte der Hofſchulze.

Ne, erwiederte der Kleine, es wird aber doch ſchön gehen.

Der dicke Langſame, welcher zur Ameiſe geſchickt worden war, ihre Weiſe anzuſehen, erklärte, dabei nichts gelernt zu haben, denn, ſagte er, ich bin auf keine Ameiſe geſtoßen. Dagegen ſagte die erſte Magd: Euer Spruch, Baas, trifft nicht zu. „Haſt du Vieh, ſo warte ſein, und trägt dir's Nutzen, ſo behalte es.“ Denn ich habe die Kühe zu Abend gehörig gemelkt und abgewartet, und Nutzen würden ſie mir auch tragen, aber behalten darf ich ſie darum doch nicht.

---

*) Provincialismus für: Mädchen.

Der Spruch geht auf eine eigene Wirthſchaft, und wenn du eine bekommſt, ſo wird er eintreffen, antwortete der Hofſchulze. Ja ſo, ſagte das Mädchen. — Aber Ihr habt eine eigene Wirthſchaft, Baas, und das Vieh trägt Euch Nutzen und Ihr behaltet es, und doch wartet Ihr nicht ſein.

Es iſt ein Spruch für Frauenzimmer, nicht für Mannsleute, antwortete der Hofſchulze etwas barſch. Und nun laß dein Fragen und ſchließ die Milchkammer zu.

Das Mädchen, welches am Mittage von dem Spruche: „Es iſt nichts ſo fein geſponnen, es kommt endlich an die Sonnen,“ roth geworden war, hatte bisher ſeitwärts und in ſich gekehrt geſeſſen, an ihrer Schürze gezupft und ſcheu vor ſich nieder geblickt.

Als nun die übrigen Knechte und Mägde gegangen waren, ſchlich ſie ſich zu ihrem Herrn, zupfte ihn verſtohlen am Rock und ging mit ihm vor die Thüre in's Freie. Nach einiger Zeit kam der Hofſchulze allein zurück und ſagte zu ſeiner Tochter: Es iſt richtig, die Gitta *) hat mir's eben geſtan-

---

*) Abgekürzt für: Brigitta.

den, ſie hat ſich mit dem Matthies vergangen. Sprich du weiter mit ihr und ſag ihr, wenn ſie ſich ſonſt ordentlich halte, wolle ich ſorgen, daß der Matthies an ihr ſeine Schuldigkeit thue.

Ich habe mir's gleich gedacht, antwortete die Tochter, ohne über die Entdeckung und den ihr ertheilten Auftrag verlegen zu werden.

Nach ihrer Entfernung ſprach der Jäger ſeine Verwunderung über die Gewalt aus, welche er ſeinen Wirth in dieſem Falle hatte üben ſehen. Das iſt ganz leicht, verſetzte der Hofſchulze. Ein Jeder weiß, daß er nicht bei mir in Dienſt bleibt, wenn ich auf ihn einen Argwohn habe, und er nicht bekennt und zu Kreuz kriecht. Thut er das aber, ſo vergebe ich ihm oder nehme mich ſeiner an. Da es mir meine Umſtände zulaſſen, bei allem Lohn einen Thaler mehr zu geben, als meine Nachbaren, ſo mag Keiner vom Oberhof herunter. Kriege ich nun von etwas Wind, ſo ziele ich darauf mit einem Spruche hin, und gemeiniglich wird dann gebeichtet, weil nämlich der Sünder weiß, daß außerdem ihm der Dienſt aufgeſagt iſt.

Sie wünſchten einander gute Nacht, und der Jäger ging auf ſein Zimmer. Er entkleidete ſich, ſchlug die Decke des Bettes zurück und ſah an kleinen Fältchen der übrigens blendend weißen Leintucher, daß die Leute nicht für nothig gefunden hatten, dieſelben nach dem letzten Beſuche, welcher auf dieſer Stube geherbergt, zu wechſeln. Eine wunderbare Empfindung durchrieſelte ihn; er hatte das Mädchen, welches hier geruht, ſchon ganz vergeſſen gehabt, nun fiel ihm das Nachthäubchen wieder ein, er nahm es vom Stuhl, maaß abermals an der Zerknitterung das Oval des Geſichtes ab, drückte es an ſeine Wange, wie um ſie zu fühlen, und brach plötzlich in heftige Thränen aus. Denn in dieſer jungen, ſaftſchwangern Natur lagen noch alle Widerſprüche des Ernſten und Närriſchen, welche das Leben ſpäter bis zur Gleichgültigkeit abdämpft, chaotiſch neben einander.

Seine Unruhe, als er ſich zwiſchen den Decken ausgeſtreckt hatte, wurde vermehrt, als er ſich auf einmal erinnerte, daß er bei dem Abſchiede von dem alten Jochem dieſem ja gar nicht geſagt habe, wo er während deſſen Spürfahrt verweilen wolle.

Sechstes Capitel.

Der Jager ſchreibt an ſeinen Freund Ernſt im Schwarzwalde.

„Mentor, mein Mentor, dem leider der verſtändige Jüngling Telemachos fehlt, was wirſt du ſagen, wenn du meine Hand und die Ueberſchrift des Briefs zu ſchauen bekommſt? Du, unter deinen Tannen und Uhrmachern, wirſt mich nach Reiſen und Fahrten aller Art endlich weich und ſtill auf meiner Alm im Schloſſe meiner in Gott ruhenden Väter wiſſen und ausrufen, nachdem du Gegenwärtiges geleſen: Unſer Wiſſen iſt eitel Stückwerk! Du wirſt dir einbilden und wohlgefällig (du Treuer!) dir ſagen, wenn du Abends in der Schreibtafel die Agenda durchſtreichſt, weil ſie Nummer für Nummer Acta geworden ſind: Endlich wird er nun ſich zur Decke geſtreckt haben, des Feldbau's warten, oder eine nützliche Anlage, etwa eine Papiermühle, machen, und das heiße Blut höchſtens an den Sauen und Hirſchen ſeines Wildbanns auslaſſen, und iſt von allem dem nicht ein Tüttelchen wahr, obgleich ich auch hier, Gott ſei es geklagt, auf die Jagd gehe, aber im Dienſte eines Weſtphäliſchen Bauern als Wilddieb gegen meine Herrn Standesgenoſſen.

Ich bitte dich, verliere die Geduld nicht; denn wenn ſeltſame Dinge von der Seele heruntergebeichtet werden ſollen, ſo darf der Sünder ſchon etwas ſtocken und zaudern, und der Beichtvater muß es ſich gefallen laſſen, das Tüchel lange vor dem Antlitz zu halten. In der Ohrenbeicht aber fühle ich mich trotz meines guten Tübinger Proteſtantismus immer dir gegenüber, wenn ich etwas habe auslaufen laſſen, was nicht innerhalb der Schnur war. Die Sünde kann ich nicht verſchwören, aber, iſt ſie begangen, ſo verſpüre ich wie ein Gläubiger der allgemeinen Kirche ein wahres Reinigungsbedürfniß in der Seele, und mein moraliſcher Reiniger biſt du. Du haſt mich in hundert Nöthen der Art ſchon losgeſprochen — — ach nein! das haſt du nicht, du haſt immer bitter gezankt und geſcholten, aber es iſt nun einmal mein Schickſal; ich kann die Laſt nicht bei mir verſchließen, ich lege ſie an die Schwelle des Tempels der Athene, heißt des wohlbekannten Oberamtmannshauſes unfern der Hölle (bei Donaueſchingen) nieder, und habe dann neue Kraft und friſchen Muth zu Gutem und Böſem. — Alſo: Iterum confiteor ohne auf's absolvo zu rechnen.

Confiteor . . . aber was?

Seit vierzehn Tagen aus Schwaben, liege ich ſeit Acht hier in einem ſogenannten Oberhofe unweit — —

Ich mußte geſtern abbrechen, denn nachdem ich geſchrieben, wo ich ſei, fehlte mir auf einmal die Brücke zu der Eröffnung, warum und weßwegen ich hergekommen? Ich muß alſo die Sache auf eine andere Weiſe einleiten. Trotz der bunten Schreibart, die vielleicht noch mit unterlaufen wird, bin ich ernſt, klar und in mir gefaßt. Daher ſollen dir Dinge entdeckt werden, die du wenigſtens in dieſer beſtimmten Geſtalt noch nicht von mir vernommen haſt.

Die Geſchichtſchreiber pflegen an die Spitze ihrer Werke zuweilen allgemeine Sätze zu ſtellen, in denen ſich der innerſte Sinn der Begebenheiten, welche ſie ſchildern wollen, ausprägen ſoll. Einige ſolcher Betrachtungen werde ich jetzt meiner Geſchichtserzählung voranſchicken, weil ſie dir dadurch vielleicht faßlicher wird.

Nach der ſcharfſinnigen und fruchtbaren Hypotheſe eines tiefblickenden Naturlehrers entſpringen die Inſtincte der Thiere aus traumartigen Vorſtellungen von den Dingen, welche der Inſtinct erſtrebt. Der Zugvogel träumt von den fernen Gegenden, in welche er wandert, in traumartigen Umriſſen ſieht die ſibiriſche Waldſchnepfe die deutſchen Sumpfſtrecken, die Schwalbe den Küſtenſaum Africa's. Traumartig ſchweben der Spinne die Umriſſe und Radien ihres Netzes, der Biene die Sechsecke ihres Stockes vor. Es iſt eine Hypotheſe, aber ich nannte ſie ſinnreich und fruchtbar, weil ſie die Creatur gerade in dem, was ihre bedeutendſte Thätigkeit iſt, aus der Region des Maſchinenmäßigen in ein Gottdurchleuchteteres Gebiet hebt.

Wir armen bewußten Menſchen ſcheinen nun von dieſer göttlichen Sicherheit des Angreifens und Faſſens alles Stoffes entblößt zu ſeyn. Aber es iſt nur ſcheinbar. Alles Genie und Talent iſt nichts weiter als Inſtinct. Nenne mir den Künſtler, den Dichter, der beides nicht aus ſogenanntem dunklem Drange geworden wäre! Wir Andern haben freilich ſo beſtimmte Fingerzeige nicht in uns, indeſſen ſind faſt jedem Menſchen — vielleicht jedem — auch ganz feſte Richtungen, unverrückbare Puncte eingeboren, welche außen oft als Launen, Grillen, Seltſamkeiten, Liebhabereien erſcheinen, dennoch aber vielleicht auf das allerfeſteſte Geſetz der Seele hindeuten. Es ſind dieſes nicht die ſogenannten Grundſätze, Maximen, Lebensweiſen, Gewohnungen — das Alles kann angebildet und angelernt werden — nein, was ich meine, iſt etwas ganz Anderes, aber freilich ſchwer zu beſchreiben.

Dieſe Lichter des innern Menſchen ſind Halbträume des Inſtincts. Von dem nüchternen Tagesſcheine des Verſtandes entſcheucht, von der wühlenden Hand der Selbſtbeſchauung zerſchlagen, wirken ſie nicht ſo ſiegreich, wie bei dem Wandervogel und bei der Biene das unwiderſtehliche Muß, glücklich iſt aber derjenige, der die Stimme jener Träume hört und ihr folgt.

Das Genie wird geboren, ſagt man, und darüber iſt Jeder einverſtanden. Ich füge hinzu:

Nicht Alle werden als Genies, aber dazu wird Jeder geboren, ſich ſein Schickſal zu machen. Selbſt die willkührlichſcheinenden Grillen ſind zuweilen feſte Wegweiſer zum Glück. Erinnerſt du dich noch des armen Tagelöhners in Ludwigsburg, welcher, ſonſt verſtändig und fleißig, ſich ſteif und feſt einbildete, im Park lagen Granaten, und der zu jeder Freiſtunde in den Alleen danach ſuchte, Kieſel und Quarz aufhob und betrachtete? Die Leute hielten ihn für verrückt, und eines Abends fand er in einem der dunkelſten Gänge, eifrigſt auf Granaten erpicht, eine vollgeſpickte Brieftaſche, die er ehrlich genug war, dem Verlierer einzuhändigen. Dieſer belohnte ihn mit einem Geſchenke, welches ſeine Umſtände auf Lebenszeit verbeſſerte. Das Sonderbarſte war, daß, ſobald jener Fund gethan war, ſein Suchetrieb in ihm verſiegte.

Ich habe nun auch in mir ganz beſtimmte Inſtincte, denn ich will ſie nur geradezu ſo bei mir nennen. Meine Jagdluſt mag ich nicht anführen, denn es bleibt mit der abentheuerlichen Seite der Region, welche ich dir bezeichnete, allerdings immer etwas Mißliches, obgleich ich nicht berge, daß ich des Gedankens nicht Meiſter werden kann, mein beſtändiges Schießen und Fehlen müſſe doch irgend einen, mir freilich nicht begreiflichen Zweck haben. Aber laſſen wir dieſen waidmänniſchen Inſtinct, der mir den Spitznamen: der wilde Jäger, bei Euch zugezogen hat, vor der Hand auf ſich beruhen!

Aber ein Zweites in mir iſt etwas Ernſteres, und doch kein Vorſatz, keine Ueberzeugung, keine Leidenſchaft — ſondern ein wahrer Inſtinct. Es iſt ein unbeſchreibliches Gefühl für die Frauen. So lange ich denken kann, wohnt es mir bei. Ich kann es dir eigentlich nicht ſchildern. Mich durchſäuſelt die Ahnung einer unendlich milden Löſung aller Schmerzen, das Vorempfinden des überſchwänglichſten Erfüllens und Ergänzens, ſehe ich eine Frau. Und nicht bloß Jugend und Schönheit, Reiz und Anmuth bewegen meine Seele in einem Bade ſo erquickender Fluthen, ſondern in der Unſcheinbarſten gewahre ich etwas Göttliches, wenn ſie mir begegnet. Oft hat mich ein ſolches zufälliches und gleichgültiges Treffen von trüben leidenſchaftlichen Aufregungen wie mit einem Zauberſchlage geheilt; oft habe ich mich auch ſcheu vor allen weiblichen Cirkeln zurückgehalten, weil in mir etwas vorgegangen war, was ich unter Frauen zu bringen für unerlaubt hielt. Seit einiger Zeit habe ich angefangen, meine Blicke auf die Verwickelungen der Welt und Zeit zu richten. Da muß ich dir nun geſtehen, daß unter allen den Dingen, nach deren Rückkehr die Menſchen ſeufzen, mir die Herſtellung des wahren und beſeligenden Verhältniſſes zwiſchen den beiden Geſchlechtern als das ſehnenswertheſte erſchienen iſt. Aber freilich mag dieſer Friede wohl der Lohn ſeyn, welcher andern, erſt in den übrigen Puncten zum Frieden gelangten Zeiten aufbewahrt wird.

Dich werden dieſe Bekenntniſſe uberraſchen, denn du haſt mich nicht gar zu ſelten rauh und tolpiſch im Umgange mit Frauen geſehen, auch war ich noch nie verliebt. Vielleicht werd' ich es auch nie. Das ſchlimmſte Unrecht thäteſt du mir, wenn du glaubteſt, daß aus mir noch gar ein Süßling werden konnte. Nein, dazu paſſen wir überhaupt bei uns zu Lande nicht. Nimm meine Worte, wie ſie geſchrieben ſind — ſie ſtammeln von einem Naturgeheimniß.

Nun genug der Reflexion und jetzt eine ſchlichte Hiſtorie. Als ich eben nach den Gutern zurückgekehrt war, lernte ich in der Nachbarſchaft meine Verwandte, Baroneß Clelia kennen, die ſich früher in Wien aufgehalten hatte. Ich benahm mich gegen ſie, wie es einem ſchwäbiſchen Vetter geziemte, ſie deßgleichen, wie meinem Mühmchen zukam. Keines von Beiden dachte an eine Verbindung, wohl aber mochte der Verwandtſchaft eine ſolche gar paßlich vorgekommen ſeyn, denn aus freundlichen Blicken, geſelligen Aufmerkſamkeiten und zwei oder drei Händedrucken, wie ſie ein unbefangenes Wohlwollen giebt und nimmt, war bald für uns ein Netz zuſammengeſtrickt worden, aus welchem wir ſchlechterdings als Braut und Bräutigam hervorgucken ſollten; und der alte Oheim fragte mich eines Tages ganz naiv, wann denn die öffentliche Erklärung vor ſich gehen werde.

Wir waren gewaltig betroffen, und wie zwei Leute ſonſt alles Mögliche anwenden, um einander habhaft zu werden, ſo ließen wir nichts unverſucht, in der Meinung der Sippſchaft von einander zu kommen, was in der freundlichſten Einigkeit von beiden Seiten geſchah. Mühmchen Clelia hatte bei dieſen Lockerungsbeſtrebungen ein noch größeres Intereſſe, als ich, denn es ließ ſich bald vermerken, daß ihr Herz ihr nach Schwaben nur an einem Faden gefolgt war, den ein ſchöner Cavalier in den oeſterreichiſchen Erblanden hielt.

Bei den Anſtrengungen, die wir ſolcherweiſe machten, fielen die lächerlichſten Scenen vor, insbeſondere von meiner Seite, der ich für dieſe ſpitzfindigen Combinationen der Verhältniſſe gar nicht zugerichtet bin. Ich wollte alle Schuld, daß ein Schein von Neigung entſtanden war, auf mich nehmen, verwickelte mich darüber in die unſinnigſten Erklärungen, bekannte mich endlich für ſchon anderweit im Auslande verlobt, widerrief dieſe Lüge im nächſten Augenblicke — kurz, ich ſtellte bei der ganzen Sache den Helden einer ziemlich luſtigen Novelle dar.

Indeſſen würde dieſe nur im Kreiſe der nächſten Bekanntſchaft angeklungen und verklungen ſeyn, wenn ſich nicht ein fremder Storenfried herbeigemacht und ſie zur Befriedigung ſeines ſchlechten Witzes gemißbraucht hätte.

Es hielt ſich nämlich damals ſeit einiger Zeit bei uns ein Menſch auf, Namens Schrimbs, oder Peppel, wie er anderer Orten geheißen hat. Der Himmel weiß, wie viel Namen er überhaupt in der Welt geführt haben mag und noch führt!

Schon das Aeußere dieſes Menſchen war höchſt auffallend, er ſah im Geſichte ganz verwittert aus, und dennoch konnte man kein rechtes Alter an ihm abnehmen, denn trotz der Runzeln auf Wangen und Stirn war unter ſeinen Haaren kein weißes zu entdecken, und ſeine Haltung ungebeugt, ſein Muskelfleiſch ſtraff, ſein Benehmen jugendlich-petulant. Ich weiß nicht, wie ich dir dieſen Schrimbs oder Peppel beſchreiben ſoll; er war Alles und Jedes. Wie der Aal entſchlüpfte ſein Geiſt jeglichem Bemühen, ihn in einer beſtimmten Lage feſtzuhalten, wie Queckſilber zerrann dieſes kalte, ſchwere, und doch unendlich flüchtige und trennbare Weſen unter der leiſeſten Berührung in lauter perlende Kügelchen, die denn doch immer wieder zu einer größeren coagulirten. Du mußt von ihm gehört haben, denn er war nach und nach in vielen Städten unter den verſchiedenſten Geſtalten. Vielleicht iſt er ſogar in deine Nähe gekommen. In Tübingen machte er den Magiſter und focht ſich theologiſch herum, in Stuttgart abwechſelnd den Politiker und lyriſchen Dichter, in Weinsberg half er unſerem alten Juſtinus noch mehr Geiſter ſehen, als dieſer ſchon mit ſeinen zwei Augen erblickt.

Dieſer Menſch hatte eine Gabe zu fabuliren und zu ſchwadroniren, wie ich ſie noch nimmer bei Jemand wahrgenommen habe. Er beſaß einen ariſtophaniſchen Witz, eine gaukelnde Einbildungskraft und eine unerſchöpfliche Laune, vor allem aber eine Luſt und Freude am Lugen, die wirklich auch genial war. Keiner achtete ihn und doch war er überall eingeführt; unſre geſchloſſenen Geſellſchaften thaten ihre Thüren vor ihm auf, unſre Familien-Wein- und ſonſtigen Kränzchen flochten ihn ſich als Blume ein, denn du weißt wohl, daß, ſo ſchwerfällig und abgeſondert wir uns halten, es doch noch von je alle Charlatane bei uns mit uns durchgeſetzt haben. Man hielt ihn für nichts Beſſeres, als für ein Stück honnetten Gauners und doch blickte man ſehnſüchtig nach ihm aus, ließ er einmal auf ſich warten. Obgleich ich uberzeugt bin, daß er eigentlich ſchlechte Streiche nirgends begangen hat, denn ſonſt würde er leiſer, verſteckter, kunſtlicher aufgetreten ſeyn. Eine gewiſſe theoretiſche Unwahrhaftigkeit war in ihm zur andern Natur geworden; gegen die Geſetze wird er ſich nicht verfehlt haben.

Du fragſt: Wodurch feſſelte er Euch denn? Ja, wodurch? Durch tolle Mährchen, die er uns erzählte, durch Sarcasmen, Luftſprünge. In ſeinen Mährchen griff er mit unerhörter Dreiſtigkeit das Nächſte auf, oder eine öffentliche Perſon, und drehte und wendete und drillte ſie ſo lange, bis ſie unter ſeinen Händen ein phantaſtiſcher Popanz wurde, der dann, wenn man ihm näher in das Geſicht ſah, in Blaſen auseinanderplatzte. Mir war oft bei ſeinen Geſchichten zu Muthe, als ſehe ich eine Waſſerhoſe entſtehen, wandeln, ſich auflöſen. Eine ſchwache Wolke ſchwebt über dem Meere, dieſe faßt mit einem langen, feinen Finger in den unendlichen Ocean, aufwärts kocht, wirbelt und tanzt das emporgeſtörte Waſſer, es pfeift und ziſcht; Nebel und Schaum rings umher, und Blitz ohne Donner! ſo rückt das Phantom, welches nicht Dunſt und nicht Woge mehr iſt, ſprungweiſe vor, bis es plätſchernd zerbricht.

Ich ſagte zuweilen für mich: In dieſem Erzwindbeutel hat Gott der Herr einmal alle Winde des Zeitalters, den Spott ohne Geſinnung, die kalte Ironie, die gemüthloſe Phantaſterei, den ſchwärmenden Verſtand einfangen wollen, um ſie, wenn der Kerl crepirt, auf eine Zeitlang für ſeine Welt ſtille gemacht zu haben. Dieſer Schrimbs oder Peppel, dieſer geiſtreiche Satiricus, Lügenhans und humoriſtiſch-complicirte Allerwelts-Haſelant iſt der Zeitgeiſt in persona; nicht der Geiſt der Zeit, oder richtiger geſagt; der Ewigkeit, der in ſtillen Klüften tief unten ſein geheimes Werk treibt, ſondern der bunte Pickelhäring, den der ſchlaue Alte unter die unruhige Menge emporgeſchickt hat, auf daß ſie, abgezogen durch Faſtnachtspoſſen und Sycophanten-Declamation von ihm und ſeiner unergründlichen Arbeit, nicht die Geburt der Zukunft durch ihr dummdreiſtes Zugucken und Zupatſchen ſtöre. Denn zweierlei war das Merkwürdigſte an dem Vagabunden: Erſtens, er trug nicht reine Mährchenpoeſie vor, ſondern die grotesken Erfindungen und Geſtalten wurden von ihm mit ſolcher Ruhe, Ueberzeugung und Ernſthaftigkeit hingeſtellt, ſie ſaßen ihm ſo in Fell und Fleiſch feſt, daß man in währender Erzählung zu keinem dichteriſchen Behagen gelangte, man mußte ihn entweder für verrückt halten, oder an ſeinen Sachen, wie unſinnig ſich das ausnahm, auf eine Stunde glauben. Zweitens, wenn er auch meiſtens in ſeinen mileſiſchen Fabeln die Thoren und Schächer der Zeit durchnahm, ſo fühlte man bald — wenigſtens ich hatte die Empfindung nach kurzer Bekanntſchaft — daß der Hohn nicht aus einer tugendhaft-erzürnten Seele quoll, ſondern aus einem Sinne, dem eigentlich das Verkehrte lieb, nothwendig, Bedürfniß und Stoff des Daſeyns war. Und darin kennſt du nun meine Grundſätze. Ich halt' mich an's Poſitive. Begeiſterung und Liebe iſt die einzigwürdige Speiſe edler Seelen. Einen Schwank mag ich wohl leiden. Aber das Spötteln, Nergeln und Grinſeln um den Kehricht her, dem ſchon viel zu viel Ehre geſchieht, wenn er nur genannt wird, iſt mir im innerſten Muthe zuwider.

Als ich zurückkam, fand ich ihn in unſerm ganzen Kreiſe eingebürgert. Die alten Oehme und Vettern wollten ſich ausſchütten über ſeine Einfälle oder ſperrten den Mund ſo weit auf, als die Muskeln es vertragen wollten, wenn er ihnen ihre eigenen hausbackenen Perſonen, in wunderbaren Capriccio's dieſe zurückſpiegelnd, zeigte. Ich hörte mit zu, war wechſelsweiſe von ſeinen Reden berauſcht und unangenehm ernüchtert. Es kann ſelbſt ſeyn, daß ich mich Clelien nicht ſo genähert haben würde, hätte ich nicht bei den verzwickten Schnurren ein doppeltes Bedürfniß nach einer einfachen, wahren

Geſelligkeit empfunden. — Zu den Abentheuerlichkeiten des Schrimbs oder Peppel gehörte auch, daß er ſich regelmäßig des Tages drei Stunden über mit drei jungen Leuten einſchloß, die kurz nach ihm eingelaufen waren und die Unbefriedigten hießen. Sie ſprachen nämlich nie ein anderes Wort, als; ſie fühlten ſich unbefriedigt, und ſahen immer ſtarr und ſonderbar vor ſich hin. Woher die gekommen waren, wußte auch Niemand, da ſie aber ſtill und nüchtern lebten, ſo konnten ſie nicht verdächtig erſcheinen. Mit den drei Unbefriedigten ſchloß ſich alſo Schrimbs, wie geſagt, täglich drei Stunden lang ein. Was ſie zuſammen trieben, erfuhr Keiner. Aber weder ein Geſchäft, noch eine Einladung, noch ein Spaziergang mit andächtigen Zuhörern, noch ſonſt etwas, konnte ihn abhalten, wenn die Stunde des Einſchließens kam, Alles aufzugeben, und in das Haus zu gehen, worin die geheimnißvollen Zuſammenkünfte Statt fanden. Wollte man ihn darüber ausforſchen, ſo pflegte er mit ſeiner abſcheulichen Ruhe und Würde zu ſagen, die Unbefriedigten ſtudirten ihn; wollte man den Sinn dieſes räthſelhaften Ausdrucks kennen lernen, ſo verſetzte er gemeiniglich, es ſei ihrer Studien wegen, daß ſie ihn ſtudirten, und fragte man ihn, was für Studien dieſe ſeien, ſo war die Auskunft; diejenigen, weßwegen ihn die Unbefriedigten ſtudirten.

Nun zum Schluß der Geſchichte. Unſere ganze Nicht-Liebesnovelle, Clelia's und meine, hatte er mit durchgelebt, ſchien indeſſen nicht ſehr darauf geachtet zu haben. Als die Sache aber allmählig wieder in das Gleiche kam, bringt mir, wie ich mich zum Beſuch in der Stadt aufhalte, Freund Pfleiderer beſtürzt ein lithographirtes Blatt, worauf unſer ganzes Verhältniß, alle unſere Wendungen und Schritte, um ohne Aufſehen in eine gleichgültige Ferne auseinanderzurücken, zur wildeſten Bambocciade verſtellt zu leſen ſind. Sie hieß: Geſchichte von Gänſerich und Gänschen, die ſich in ihren Herzen irrten.

Er ſagte mir, daß das Ding vom Abentheurer herrühre, was auch nach den erſten Sätzen zu erkennen war. Der habe es in einer Geſellſchaft erzählt, es ſei allerliebſt befunden worden, ein ſchnellfaſſender und ſchreibender Kopf habe es aufgezeichnet und auf allgemeines Begehren der lieben Schadenfreude zum Frommen für die Mitglieder

der Geſellſchaft lithographiren laſſen. Jeder theile es im Vertrauen ſeinen nächſten Bekannten mit, und ſo mache es ſchon die Runde durch die halbe Stadt.

Ich las und las, und was mich darin betraf, hätte ich verſchmerzen können, ja ich geſtehe, daß ich über Manches lachen mußte. Aber auch Clelia war natürlich nicht darin verſchont.

Und das verſetzte mich in einen Zorn, der mich taub und blind und raſend machte. Ich ſchwor dem Schelme die ſchrecklichſte Rache. Nun hätte ich, um dieſe zu kühlen, mich in ſeiner Wohnung auf Lauer legen ſollen. Aber da ſiehſt du den dummen Streich, der ſich immer meinem Handeln beizumiſchen pflegt! Einſiegelte ich das lithographirte Blatt und ſchrieb dem Urheber, ich werde dann und dann mich bei ihm melden und Genugthuung fordern, kurz, eine förmliche Kriegserklärung. Als ich zur beſtimmten Stunde nach ſeiner Wohnung ging, fand ich das leere Neſt, Hals über Kopf war er abgereiſt. Ich hielt es für eine Finte, ſtürzte nach dem Hauſe, worin die geheimnißvollen Zuſammenkünfte gefeiert wurden, weil ich ihn dort vermuthete, aber da ſaßen die drei Unbefriedigten und jammerten, daß ihnen der Meiſter, wie ſie den Gauch nannten, entſchwunden ſei. Vielfältige Nachfragen zeigten mir endlich eine Spur des Flüchtigen. Sie wies hieher, nach Norden, nach Niederland. In den Wagen geſetzt, mit dem alten Jochem, der noch verwirrter iſt, als ich, und von Stadt zu Stadt nachgeſprengt, bis ich denn hier vorläufig vor Anker gegangen bin. Ich habe nämlich den Jochem allein weiter ſpuren laſſen, denn vor allen Dingen iſt Incognito nöthig, wenn wir ihn entdecken wollen, und mich erkannten die Leute überall für das, was ich war. Weiß Gott, wie es zuging, da ich mir doch alle Mühe gab, mich zu verſtellen. Des Incognito's wegen iſt auch der Wagen in Coblenz ſtehen gelaſſen worden. Von da fuhren wir per Poſt, oder gingen auch Streckenweiſe.

Ich freue mich, wie ein Kind, daß ich die Geſchichte vom Herzen heruntergebeichtet habe, denn nun darf ich von Dingen ſchreiben, die angenehmer ſind. Nicht ſagen kann ich dir, wie wohl mir hier zu Muthe geworden iſt in der Einſamkeit der weſtphäliſchen Hügelebene, wo ich bei Menſchen und Vieh ſeit acht Tagen einquartirt bin. Und zwar recht eigentlich bei Menſchen und Vieh, denn die Kühe ſtehen mit im Hauſe zu beiden Seiten des großen Flurs, was aber gar nichts Unangenehmes oder Unreinliches hat, vielmehr den Eindruck patriarchaliſcher Wirthſchaft vermehren hilft. Vor meinem Fenſter rauſchen Eichenwipfel, und neben denen hin ſehe ich auf lange, lange Wieſen und wallende Kornfelder, zwiſchen denen ſich dann wieder jezuweilen ein Eichenkamp mit einem einzelnen Gehöfte erhebt. Denn hier geht es noch zu, wie zu Tacitus Zeiten. „Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit.“ Darum iſt denn auch ſo ein einzelner Hof ein kleiner Staat für ſich, rund abgeſchloſſen, und der Herr darin ſo gut König, als der König auf dem Throne.

Mein Wirth iſt ein alter prächtiger Kerl. Er heißt Hofſchulze, obgleich er gewiß noch einen andern Namen führt, denn jener bezieht ſich ja nur auf den Beſitz ſeines Eigenthums. Ich höre aber, daß dieß überall hier ſo gehalten wird. Nur der Hof hat meiſtentheils einen Namen, der Name des Beſitzers geht in dem der Scholle unter. Daher das Erdgeborne, Erdzähe und Dauerbare des hieſigen Geſchlechtes. Mein Hofſchulze mag ein Mann von etlichen ſechszig Jahren ſeyn, doch trägt er den ſtarken großen knochichten Körper noch ganz ungebeugt. In dem rothgelben Geſichte iſt der Sonnenbrand der fünfzig Ernten, die er gemacht hat, abgelagert, die große Naſe ſteht wie ein Thurm in dieſem Geſichte, und über den blitzenden blauen Augen hangen ihm weiße ſtruppige Brauen, wie ein Strohdach. Er gemahnt mich, wie ein Erzvater, der dem Gotte ſeiner Väter von unbehauenen Steinen ein Mal aufrichtet und Trankopfer darauf gießt und Oel, und ſeine Füllen erziebt, ſein Korn ſchneidet, und dabei über die Seinigen unumſchränkt herrſcht und richtet. Nie iſt mir eine compactere Miſchung von Ehrwürdigem und Verſchmitztem, von Vernunft und Eigenſinn vorgekommen. Er iſt ein rechter uralter freier Bauer im ganzen Sinne des Worts; ich glaube, daß man dieſe Art Menſchen nur noch hier finden kann, wo eben das zerſtreute Wohnen und die altſaſſiſche Hartnäckigkeit, nebſt dem Mangel großer Städte den primitiven Charakter Germania's aufrecht erhalten hat. Alle Regierungen und Gewalten ſind darüber hingeſtrichen, haben wohl die Spitzen des Gewächſes abbrechen, aber die Wurzeln nicht ausrotten können, denen dann immer wieder friſche Schößlinge entſproſſen, wenn gleich ſich dieſe nicht mehr zu Kronen und Wipfeln zuſammenſchließen dürfen.

Die Gegend iſt durchaus nicht, was man eine ſchöne nennt, denn ſie beſteht lediglich aus wellenden Hebungen und Senkungen des Erdreichs, und das Gebirge ſieht man nur in der Ferne; 's iſt dieſes auch mehr eine finſtre Berglehne, als eine ſchönliniirte Kette. Aber eben ihre Anſpruchsloſigkeit, daß ſie ſich nicht aufgeputzt Einem gegenüber ſtellt, fragend: Wie gefall' ich dir? ſondern bis in die kleinſten Partikeln als fromme Schaffnerin dem Anbau durch menſchliche Hände dient, macht ſie mir doch ſehr werth, und ich habe gute Stunden auf meinen einſamen Streifereien genoſſen. Vielleicht thut der Umſtand auch das ſeinige, daß mein Herz einmal wieder ganz ungeſtört ſeine Pendelſchwingungen ausſchwingen darf, ohne daß vernunftige Leute am Uhrwerke rucken und drehen.

Poetiſch bin ich ſogar geworden, was ſagſt du dazu, mein alter Ernſt? Hab' etwas hingeworfen, wozu mich ein göttlichſchöner Sonnentag, den ich vor Zeiten in den Waldgründen des Speſſart verlebte, zuerſt anſpornte. Ich glaube, es wird dir gefallen. Es heißt: Die Wunder des Speſſart.

Am liebſten ſitze ich droben auf dem Hügel an einem ſtillen Platze zwiſchen den Kornfeldern des Hofſchulzen, die dort zu Ende gehen. Man hat eine geräumige mit Kraut und Brombeergebuſch bewachſene Einſenkung des Bodens vor ſich; rings im Kreiſe um ſie her liegen große Steine, einer, gerade dem Felde gegenüber, iſt der größte, über dem ſpannen drei alte Linden ihre Zweige aus. Dahinter rauſcht der Wald. Die Stelle iſt unendlich einſam und beſchloſſen und heimlich, beſonders jetzt, wo man im Rücken das mannshohe Korn hat. Da droben bin ich viel. Freilich nicht immer in ſentimentaler Naturbetrachtung, es iſt auch mein gewöhnlicher abendlicher Anſtandsort, von wo ich dem Schulzen die Reh' und Hirſch' aus dem Korn ſchieße.

Sie nennen den Platz den Freiſtuhl. Vermuthlich hat alſo dort vor Alters das Vehmgericht im Schrecken der Nacht ſeine Verdicte ausgebrütet.

Als ich meinem Schulzen ihn lobte, ging eine Freundlichkeit über ſein Geſicht. Er verſetzte nichts, nahm mich aber nach einiger Zeit ohne Veranlaſſung mit auf eine Kammer im obern Stock des Hauſes, öffnete dort einen eiſenbeſchlagenen Koffer und zeigte mir in demſelben ein altes roſtiges Schwert liegend. Mit Feierlichkeit ſagte er: Das iſt eine große Rarität; es iſt das Schwert Caroli Magni, ſeit tauſend und mehreren Jahren bei'm Oberhofe aufbewahrt, und noch in voller Kraft und Gewalt. Ohne weitere Erklärungen hinzuzufügen, klappte er den Deckel wieder zu. Ich hätte um Alles ſeinen Glauben an dieſes Heiligthum nicht zerſtören mögen, obgleich mich mein flüchtiger Blick lehrte, daß der Flamberg kaum ein paar hundert Jahre alt ſein könne. Er zeigte mir aber ein förmliches Atteſt über die Aechtheit der Waffe, von einem gefälligen Provincialgelehrten ihm ausgeſtellt.

Hier will ich denn nun unter den Bauern bleiben, bis mir der alte Jochem Nachricht von dem Schrimbs oder Peppel giebt. Es iſt zwar die achtzig Meilen her kühler in mir geworden, denn gar viel thut's, wenn vierzehn Tage zwiſchen dem

Vorſatz und der Ausführung liegen, auch ſteht nun die Frage, welche Rache ich eigentlich an ihm nehmen ſoll? aber das wird ſich ſchon Alles finden.

Dieſer Brief, wie ich ihn überleſe, kommt mir ganz poſſirlich vor. Vorn ſtehen recht hübſche Bemerkungen, hinten dergleichen, ich brauche mich ihrer gar nicht zu ſchämen, und in der Mitte iſt's, als ob ein dummer Bub' ſeine Eulenſpiegelei erzählt.

Nun, ich werd' ja endlich auch klug werden. — Wenn Einen die Leut' nur verſtänden in der Fremde! Alles muß man dreimal ſagen, bevor's gefaßt wird. Und wenn man nicht gar ein Stockſchwab iſt, ſondern im Gegentheil in der Welt umhergekommen, und Andere vielfältig hat reden hören, ſo kann man ſich ſelbſt durch unſer Ziſchen und Praſſeln hin und wieder beſchwert fühlen. Wir haben doch Geiſt, ſo viel wie die Uebrigen, warum können wir denn das Wort nicht gelind, ſanft und zart von uns geben, ſondern ſprechen immer: Keeſcht? Aber ich denke, aus: Keeſcht kann allezeit durch Abſchwächen und Filtriren: Geiſt werden, nicht aber umgekehrt aus Geiſt, Keeſcht. Und ſo wird's der Herr in dieſem Punct, wie in allen Andern wohl mit uns brav gemeint haben.

Mentor, hoffentlich hörſt du bald mehr von deinem Nicht-Telemach.
Schilt ihn aber tüchtig aus, darum bitt' ich dich.

Siebentes Capitel.

Worin der Jäger dem Hofſchulzen eine alte Geſchichte von ſeinen Eltern erzählt.

Mehrere Tage gingen im Oberhofe auf die gewohnte ſtille und einförmige Weiſe hin. Der alte Jochem ließ noch immer weder von ſich noch von dem entwichenen Abentheurer hören, und ſeinen jungen Gebieter wollte doch nach gerade eine ſtille Unruhe beſchleichen. Denn ſo umſpinnt uns Alle die jetzige geregelte Zeit, daß Niemand, und ſei er noch ſo ungebunden, lange ausdauern kann ohne den Rücken an ein Geſchäft, oder an ein Verhältniß zu lehnen.

Mit dem Hofſchulzen verkehrte er zwar, ſo oft er konnte, und die originelle Eigenthümlichkeit des Mannes behielt für ihn ihre ganze Anziehungskraft, welche ſie am erſten Tage der Bekanntſchaft über ihn ausgeübt hatte, aber theils war der Alte meiſtens in ſeiner Wirthſchaft ſehr beſchäftigt, theils hatte er viel mit Andern abzureden, da täglich Menſchen im Hofe einſprachen, die ihn um Rath oder Hülfe angingen. Bei dieſen Gelegenheiten bemerkte der Jäger, daß der Hofſchulze im eigentlichen Sinne des Worts nie etwas umſonſt that. Er war gegen Nachbarn, Gevattern und Freunde zu Allem bereit, aber ſie mußten ihm immer etwas dagegen leiſten, und wäre es nur die unentgeltliche Ausrichtung eines Auftrags nach einer in der Nähe belegenen Bauerſchaft, oder eines andern kleinen Dienſtes dieſer Art geweſen.

Täglich wurde geknallt, freilich immer vorbei, ſo daß der Alte, der ſtäts in's Schwarze traf, er mochte zielen, worauf er wollte, über dieſe fruchtloſen Bemühungen verwunderte Augen zu machen begann.

Es war ein Glück für unſern Jäger, daß gerade um jene Zeit der zunächſtwohnende Gutsbeſitzer ſich mit ſeiner Familie und Dienerſchaft auf einer Reiſe befand, ſonſt würden ihn wahrſcheinlich doch einmal die zünftigen Schützen oben am Freiſtuhl ertappt haben.

Gern wäre der junge Schwabe in Manches eingedrungen, was ihm verhüllt blieb. Der erſte

Knecht fragte den Schulzen eines Tages, ob das Korn droben am Stuhl nicht angeſchnitten werden ſolle, da es vollkommen reif ſei? erhielt aber von ſeinem Herrn den Beſcheid, daß es bis nach der Hochzeit ſtehen bleiben muſſe. Dieſe Worte würden dem Jager nicht weiter aufgefallen ſeyn, wenn er damit nicht unwillkuhrlich den Inhalt eines Geſprachs in Verbindung geſetzt hätte, deſſen unbemerkter Ohrenzeuge er kurz zuvor geworden war.

Zwei benachbarte Hofbeſitzer, welche ſeinen Wirth beſuchten, hatten ihn nämlich, ſo daß der Jager es horte, befragt: Wann das Geding ſeyn ſolle? und zur Antwort erhalten: Am zweiten Tage nach der Hochzeit, mit dem Hinzufugen, daß dann zugleich der Schwiegerſohn die Looſung empfangen werde. Der junge Mann brachte dieſe Reden mit der Schonung des reifen Korns am Freiſtuhl in Zuſammenhang, ohne gleichwohl die eigentliche Bedeutung ſich klar machen zu konnen.

Seinerſeits ſagte der Hofſchulze einmal zum Jäger, als dieſer wieder mit leerem Pulverhorn und leerer Waidtaſche in den Hof zuruckkehrte: Wie iſt das, junger Herr? Sie treffen ja niemalen was?

Der Jäger war gerade in einer verdrießlichen Stimmung, die zuweilen am offenſten macht. Er verſetzte daher kurzweg: Daß ich nichts treffe, iſt nicht meine Schuld, und daß ich dennoch immerdar ſchießen muß, liegt auch nicht an mir, das hängt mir von Mutterleib an.

Wie? Von Mutterleib? fragte der Hofſchulze.

Ich kann es nicht anders nennen, erwiederte der Jäger. Ihr ſeid ein ſo verſtändiger Mann, daß ich keinen Grund habe, Euch eine Geſchichte vorzuenthalten, welche Euch meine Jägerei, über die Ihr, wie ich ſehe, ſchon ſeit einiger Zeit den Kopf ſchüttelt, einigermaßen erklärlich machen wird. Man hat Muttermäler in Form von Sternen, Kreuzen, Kronen, Schwertern, weil die Frau, welche den Menſchen trug, ſich an einem großen Orden, an einem Kirchenzuge, an einer Krönung verſah, oder unter Kriegsgetümmel ihre Schwangerſchaft abhielt; warum ſollte Einer nicht Jäger von Mutterleib aus ſeyn können?

Der Hofſchulze nöthigte ſeinen jungen Gaſt an den Tiſch unter den Linden vor der Thüre, ließ eine Flaſche ſehr trinkbaren Weins bringen, und der Jäger begann hierauf folgendergeſtalt ſeine Erzählung.

Meine Mutter hatte ſich mit meinem Vater erſt nach einem trauer- und thränenvollen Brautſtande verbinden dürfen. Die Verwandten und viele Umſtände waren gegen die Heirath geweſen, indeſſen hatte die Liebe, welche Beide zu einander trugen, doch endlich obzuſiegen gewußt, und die Ringe durften gewechſelt werden. Die Folge jenes langen Hinderns und Zurückhaltens war nicht, wie es oft zu geſchehen pflegt, ein raſches Erkalten nach gewonnenem Beſitze, ſondern eine äußerſt zärtliche Ehe geweſen, ſo daß alſo in dieſem Falle der Wunſch der Leidenſchaft ſein Recht darwies. Noch in jetzigen Tagen erzählen bejahrte Leute, welche meine Eltern in den erſten Jahren ihrer Ehe gekannt haben, von dem ſchönen Paare, das immerfort wie Liebhaber und Geliebte mit einander umgegangen ſei. Die Zärtlichkeit meiner Mutter äußerte ſich nun auch in einer Sorge um das Leben und die Geſundheit des Vaters, welche freilich oft in das Uebertriebene ging. Blieb er von einem Spaziergange oder einem Beſuche in der Nachbarſchaft einige Minuten über die beſtimmte Zeit aus, ſo ſchickte ſie ängſtlich nach ihm; war ſeine Farbe nicht ganz ſo munter, wie gewöhnlich, gleich fürchtete ſie eine ſchwere Krankheit und wollte den Arzt herbeigeholt wiſſen, um Alles hätte ſie ihn nicht in der Nacht reiſen laſſen, und wo er ging oder ſtand, mußte er ſich vor Zugluft in Acht nehmen. Während ſie für ihre eigene Perſon hart, unbekümmert und muthig blieb, ſah ſie in Jeglichem, was meinen Vater umgab, Schreck und Gefährde.

Ja, Ja, murmelte der Hofſchulze vor ſich hin, die vornehmen Leute haben zu dergleichen Zeit. Bei uns Bauern kommt es auf einen Puff nicht an.

Am inſtändigſten flehte ihn meine Mutter an, ſich der Jagd zu enthalten. Sie hatte in den erſten Jahren ihrer Ehe einen verworrenen Traum, von dem ſie ſich beim Erwachen nur einer ſchönen grünen Uniform, worin ſie meinen Vater geſehen, und daß ihn in derſelben ein Unglück betroffen, zu erinnern wußte. Nun fielen ihr alle die Geſchicke, die ſich auf Jagden ereignen können; ſcheugewordene Pferde, unvermuthet losgegangene Schüſſe, Eber, die den Schützen anrennen, und was dergleichen mehr war, ein, und ſie ließ ſich daher von meinem Vater das Wort geben, nie dieſem verhängnißvollen Genuſſe wieder fröhnen zu wollen. Er willfahrte ihr gern, denn er ſah ihre Liebe zu ihm, und war uberhaupt dem Waidwerke nicht leidenſchaftlich ergeben, obſchon er es, wie ihm ſonſt nach ſeinen Verhältniſſen zukam, getrieben hatte.

Mehrere Jahre der Ehe blieben kinderlos. Endlich fühlte meine Mutter ihren Schooß geſegnet. Sonſt pflegt, wie man mir geſagt hat, in dieſem Zuſtande die Neigung der Frau zu dem Manne abzunehmen, und ſich der verborgenreifenden Frucht zuzuwenden, meine Mutter machte aber von dieſer Regel eine Ausnahme. Ihre Liebe zu dem Vater wuchs noch, wenn ſie eines Wachsthums fähig war. Zugleich ſtellte ſich die Erinnerung an den früher gehabten und ſeitdem faſt vergeſſenen Traum wieder bei ihr mit Heftigkeit ein, deſſen eigentliche Bilder ihr jedoch nicht deutlich werden wollten, obgleich ſie ſtundenlang ſich damit abmühte, ſie hervorzurufen. Nochmals mußte mein Vater ſein früheres Gelübde in ihre Hand wiederholen.

Inzwiſchen rückte der Sanct Hubertustag heran, an welchem der Fürſt, mit dem mein Vater eng zuſammenhing, die jährliche große Jagd zu veranſtalten pflegte. Es war in ſeiner Umgebung ſchon verwundernd viel davon geſchwätzt werden, warum mein Vater ſich in den Jahren zuvor unter allerhand Vorwänden von den Jagden zurückgehalten habe, endlich hatte man den wahren Grund aufgeſpürt, und der etwas rohe und leichtfertige Kreis mag ſich trefflich über den gehorſamen Ehemann luſtig gemacht haben. Der Fürſt, derb und zufahrend, wie er war, nahm ſich vor, den Gehorſam zu Falle zu bringen. Es war ſo Sitte, daß ſchon an dem Tage vor Hubertus ein luſtiges Banquett auf dem Jagdſchloſſe gegeben wurde. Der Saal, in welchem es Statt fand, war an den Wänden mit Hirſchgeweihen, Armbrüſten und alten Jagdſpießen ausgeziert. Da wurde denn, wie man bei uns zu ſagen pflegt, tapfer gebürſtet, d. h. gezecht, und wer an dem Banquette Theil nahm, konnte ſich natürlich von der Hubertusjagd nicht losſagen.

Mein Vater würde alſo um keinen Preis einen Partner des Schmauſes abgegeben haben, wenn ihn nicht der Fürſt durch eine Liſt nach dem Jagdſchloſſe zu ziehen gewußt hätte. Er ließ ihn nämlich unter dem Vorwande eines Geſchäfts berufen und hielt ihn in langen Geſprächen hin, bis der Lakai meldete, daß ſervirt ſei. Da wollte mein Vater fortreiten, aber ein zweiter Lakai brachte, ausgeſandt, die Nachricht, der Reitknecht habe verſtanden, der Herr bleibe zur Tafel, und ſei bis auf den Abend mit den Pferden nach Hauſe geritten. Nun, da es ſo iſt, laß dir's gefallen und nimm hier vorlieb, ſagte der Fürſt. Du kannſt doch nicht die zwei Stunden zu Fuß nach Hauſe gehen. — Was ſollte mein Vater beginnen? So unlieb es ihm war, er mußte bleiben. Bei Tafel, als es ziemlich lärmend zu werden anfing, warf Einer die Frage hin, ob er morgen mit zur Jagd komme?

Ohne ſeine Antwort abzuwarten, rief ein Anderer: Nein, er darf nicht, ſeine Frau hat es ihm ſtreng verboten. — Iſt es wahr, fragte der Fürſt laut über die ganze Tafel hin, daß dir deine Frau befohlen hat, kein Gewehr mehr abzudrücken? Wenn dem ſo iſt, und du gehorchſt, ſo biſt du ja ein wahrer Muſtermann für Stadt und Land. Ein ſchallendes Gelächter folgte dieſen Worten, obgleich darin nicht viel Lachenswerthes ſteckte.

Mein Vater ärgerte ſich, nahm ſich aber zuſammen und verſetzte, daß dem nicht ſo ſei; wie man denken könne, daß ſeine Frau ihm ſo etwas befehlen werde? und dergleichen mehr, was ein Jeder in ſeiner Lage und in einer ſo wilden Geſellſchaft entgegnet haben würde. — Topp! rief der Fürſt, das iſt recht, ſo hilfſt du uns alſo morgen Sanct Hubert Devotion erzeigen — und als mein Vater ſich mit einer Reiſe, mit Beſuch, mit Unpäßlichkeit entſchuldigen wollte — Oho! die Frau Gemahlin ſteckt doch dahinter! Nun, der Sache müſſen wir auf den Grund kommen! Erinnert mich das nächſtemal, wo ich mit der Geſtrengen zuſammentreffe, daß ich ernſtlich danach bei ihr anfrage.

In dieſem Augenblicke faßte mein Vater ſeinen Entſchluß. Er hielt es für nöthig, der Mutter einen ärgerlichen Auftritt, wie er von des Fürſten Derbheit immer zu beſorgen ſtand, zu erſparen, und ſagte daher: Damit Jedermänniglich ſehe, daß an all dem Argwohn nichts ſei, ſo werde ich die Jagd morgen mitmachen. Ein Beifallsklatſchen erſcholl, unter Getöſe wurde die Tafel aufgehoben; der Fürſt rief mit etwas ſchwerer Zunge: Biſt du aber morgen nicht um ſechs Uhr am Verſammlungsplatze, ſo holen wir Alle dich in corpore aus den Federn. — Mein Vater nahm kurz und trocken ſeinen Urlaub, fuhr den lügneriſchen Lakaien, der draußen im Vorgemache ihn verſchmitzt lächelnd befragte, ob er nun die Pferde befehle? barſch an, und ging die Treppe hinunter über den Hof ſelbſt nach dem Stalle, wo er den Reitknecht mit den Pferden fand, der ſich keinen Augenblick vom Jagdſchloſſe entfernt hatte.

Hieraus erſah nun mein Vater, daß das Ganze ein angelegter Plan geweſen ſei. Beim Heimreiten überlegte er den ſeinigen. Sich von dem gegebenen Worte zurückzuziehen, war unmöglich, denn dann hätte er wirklich am nächſten Morgen den ganzen Schwarm vor dem Hauſe gehabt zu Aengſten und Schrecken der Mutter. Er beſchloß daher die Jagd wirklich mitzumachen, jedoch ſobald als nur möglich ſich zu entfernen, und um ſein Abſeyn eine Zeitlang vor den Uebrigen zu verbergen, ſeinen guten Freund, den Oberjägermeiſter, deſſen finſteres Geſicht Mißbilligung der getriebenen Scherze ausgedrückt hatte, zu erſuchen, daß ihm der entfernteſte Stand angewieſen werde, von dem er bei günſtiger Gelegenheit entkommen zu können hoffte. Um aber für die Zukunft dem Fürſten und der ganzen Geſellſchaft Reſpect einzuflößen, ſollten Tags darauf ſchriftliche Erklärungen an die ärgſten Schreier des Jagdſchloſſes abgehen, welche dieſe entweder einſtecken, oder worauf ſie zu Piſtolen greifen mußten.

Zu Hauſe zog er einen alten verſchwiegenen Diener in ſein Vertrauen, ließ die prächtige Jagduniform, in welcher jeder Cavalier bei den großen Hofjagden erſcheinen mußte, heimlich aus dem Schranke nehmen, und verſpürte, wie er ſelbſt lange Jahre nachher, wenn dieſe Geſchichte wieder auf das Tapet kam, zu erzählen pflegte, trotz ſeines Mißmuths ein geheimes Behagen, als er das grüne, ſchimmernde Collet mit den blitzenden Knöpfen, der goldenen, reichen Stickerei, den Achſelſchnüren, den ſchweren Epauletts aus dem umgelegten Seidenpapier, und das prächtige Couteau mit glänzenden Steinen am Griff aus dem Futteral hervorkommen ſah, nachdem er ſo lange den Anblick dieſer Gegenſtände entbehrt hatte. Meiner Mutter ſagte er irgend einen gleichgültigen Grund, weßwegen er den folgenden Tag über von Hauſe entfernt ſeyn werde. Es gelang ihm, ſie zu täuſchen; ſie legte ſich ruhig an ſeiner Seite ſchlafen.

In der Nacht aber hatte ſie den früheren ängſtlichen Traum, auf deſſen Einzelheiten ſie ſich ſeither im Wachen nicht zu beſinnen vermocht hatte. Sie ſah meinen Vater ſich vom Lager erheben, einen Blick der Bekümmerniß auf ſie, die Schlafende, werfen, leiſe auf den Zehen aus dem Zimmer ſchleichen. Der Traum fuhrte ſie hierauf nach der Garderobe. Dort legte mein Vater Stuck vor Stuck die prächtige grune Uniform an. Sie konnte ſich nicht ſatt an ihm ſehen, er kam ihr gar zu ſchön vor, und doch beſchwor ſie ihn inſtändigſt und mit der äußerſten Herzensangſt, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Er ließ ſich aber nicht hindern, ſchnallte das Couteau um, und in dem Augenblicke wieherte ein Pferd. Nun zerbrach blitzſchnell das bisherige Traumgeſicht, und mit Entſetzen ſah ſie meinen Vater blutigen Hauptes unten im Hofe auf dem Pflaſter liegen. Ehe ſie noch ſich zu ihm helfend hinbeugen konnte, wieherte das Pferd, welches ſie wunderbarerweiſe nicht ſah, zum zweitenmale, und — ſie erwachte, wie es ihr vorkam, von einem wirklichen Pferdewiehern aus den Schreckniſſen des Traumes geweckt. Schlaftrunken taſtete ſie umher, um des Vaters Wange ſich zur Beruhigung zu ſtreicheln, aber der Taumel ihrer Sinne wich der angſtvollſten Ermunterung, denn das Bett neben ihr war verlaſſen, die Decke zurückgeſchlagen. Sie ſchellte dem Mädchen, fragte, wo der Herr ſei? Dieſe, welche ihn im Gange verſtohlen an ſich hatte vorüberſchlüpfen ſehen, antwortete zögernd: In der Garderobe. Nun war ſie nicht länger zu halten, eiligſt warf ſie ein Nachtgewand über und begab ſich mehr laufend als gehend nach der Garderobe. Dort die Thüre geöffnet, hatten beide Eltern vor einander den gleichen Schreck und meinten zu Boden ſinken zu müſſen. Der Vater ſtand, wie ihn die Mutter geträumt hatte, prächtig geſchmückt, in ſeinem Glanz und Flimmer von der rothen Morgenſonne umſpielt, und ſchnallte eben das Couteau an. Es folgte ein heftiges Fragen und Erklären, die Mutter wollte ihn durchaus nicht ziehen laſſen, bis er auf die eindringlichſte Weiſe ihr erwieſen hatte, daß für dieſesmal ſchlechterdings an dem Vorhaben nichts zu ändern ſei. Indem ſie noch mit einander ſtritten, wieherte des Vaters geſattelt ſtehendes Reitpferd unten vom Hof herauf zum drittenmale. Sie ſtürzte an das Fenſter, ſah das feurige Thier in den Boden hauen und ſich heben, das böſe Ende ihres Traums trat ihr vor die Augen, ſie beſchwor meinen Vater bei dem Lebendigen unter ihrem Herzen, wenigſtens nicht zu reiten, da ſie die beſtimmte Ahnung habe, daß ihm heute damit ein Unglück begegnen werde, ſich vielmehr des leichten Wagens zu bedienen. Höchſt verſtimmt rief er dem Bedienten zu: So laß anſpannen! drückte die Mutter ſanft nach der Thüre zu und bat ſie um Gotteswillen, ſich doch nur wieder niederzulegen, da ſie ja in ihrem leichten Gewande von der Morgenkälte ſchwer krank werden könne, und ſprang dann, als er ſie auf dem Wege nach dem Schlafcabinet glaubte, raſch die Haupttreppe hinunter, um nur zu Roß und an dieſem vermaledeiten Tage vom Hofe zu kommen.

Aber meine Mutter, einmal argwöhniſch gemacht, ſchlüpfte eine kleine Seitentreppe hinab, die ebenfalls auf den Hof führte, um ſich zu verſichern, ob auch der Wagen genommen werde. Indem ſie nun unten anlangte, ſah ſie, daß mein Vater ſchon zu Pferde ſaß, und mit dem Thiere, welches er in ſeinem Verdruſſe heftig behandelt und dadurch unruhig gemacht hatte, kaum zurecht kommen konnte. Mit einem lauten Geſchrei flog ſie durch die Thüre auf den Hof; das Pferd, von der plötzlich erſcheinenden weißen Geſtalt bis zur Wuth geſteigert, drehte ſich wie toll auf den Hinterfüßen um, gerieth auf eine ſchlüpfrig-abſchüſſige Stelle, rutſchte aus und ſtürzte. Nun lag mein Vater wirklich mit blutendem Kopfe auf dem Pflaſter, meine Mutter aber konnte ihm nicht helfen, denn auch ſie ſank ohnmächtig an der Thüre zuſammen.

Der Jäger hielt athmend inne, bewegt von ſeiner eigenen Erzählung, deren Einzelheiten, wie er nach einer Pauſe ſagte, ihm ſo lebhaft vorſchwebten, weil der Vorfall mit den kleinſten Zügen von den Dabeigeweſenen ihm mehr als hundertmal berichtet worden ſei. — Er ſei die Haus- und Familiengeſchichte geworden. Sein Zuhörer ſtrich ſich die Haare bedächtig aus der Stirn und ſagte nach einer Weile: Daß die Sache keine ſchlimmen Folgen gehabt hat, ſtellt ſich dar, denn Sie ſitzen da ganz friſch und geſund, junger Herr.

Glücklicherweiſe war der Schreck das Aergſte dabei geweſen, erwiederte der Jäger. Mein Vater hatte ſich ſchnell bügellos zu machen gewußt, ſein Epaulett war ihm, von der heftigen Bewegung gelöſt, unter den Kopf gefahren und ſchützte vor einem zu harten Aufſchlagen; er kam mit eine leichten Wunde davon. Auch meiner Mutter, für welche das Schlimmſte zu befürchten ſtand, half ihre überaus kräftige Natur. Sie erholte ſich und dauerte ihre Zeit aus, obgleich die Gedanken an an jenen Morgen ſie keinen Augenblick verließen.

Und daher, meinen Sie, rühre Ihre Jagdluſt? fragte der Hofſchulze.

Ich kam einige Monate nach dem Ereigniſſe zur Welt mit einem Maale unter dem Herzen in der Form eines Hirſchfängers. Sobald ich zum Buben erwachſen war, hielt mich keine Vermahnung und Züchtigung ab, mit den Jägern umherzulaufen. Und ſo iſt das fortgegangen bis auf den heutigen Tag, ohne daß ich, wie Ihr ja leider nun auch gemerkt habt, zu dieſem Treiben durch Beute und Erfolg irgend eine Anreizung empfinge.

Wenn Ihre Frau Mutter von den Jagdſachen einen ſolchen Schreck bekommen hat, ſo mußte ſie Ihnen ja ebender einen Abſcheu davor eingeimpft haben, ſagte der Hofſchulze.

Nein! rief der junge Jäger, und ſeine Augen begannen in dunklerem Feuer zu leuchten, wie immer der Fall war, wenn ſich die Rede auf ſolche Gegenſtände wandte. Davon verſteht Ihr nichts, Hofſchulze. Kann ein menſchliches Weſen unwillkührlich auf ein Andres durch Blut, Seele und Sympathie wirken, ſo fällt dieſe Wirkung auch ganz in der dunkeln Kammer vor, darin die Kräfte nach ihren eigenen Rechten hin- und herfahren, ſauſen und weben, und Gebild ſchaffen, deſſen Figur kein Verſtand vorherſieht und auf welches Niemand gefaßt iſt. Abſcheu kann Luſt, Furcht kann Muth, Sehnſucht Ekel erzeugen, und iſt Niemand, der den Stammbaum dieſer und ähnlicher Zeugungen aufzurichten vermöchte.

Davon verſtehe ich wirklich nichts, und geht mich auch nichts an, ſagte der Hofſchulze. Aber aus der Geſchichte, welche Sie da ſo plaiſirlich erzählt haben, ziehe ich eine dreifache Moral.

Ihr haltet ſehr viel auf Moral.

Die Moral unterſcheidet uns von dem Vieh, verſetzte der Hofſchulze feierlich. Das Vieh hat eigentlich Alles beſſer als die Menſchencreatur, es findet den Weg ſicherer, es hat ſein ihm gewieſenes Futter und luſtert nicht nach Anderem, es trägt ſeinen Rock anerſchaffen auf ſeinem Leibe, es fürchtet ſich nicht vor dem Tode, es treibt keine unnütze Wolluſt, aber Moral hat das Vieh nicht: Moral hat nur der Menſch.

Und in meiner Geſchichte ſtecken drei Moralen?

Drei. Die will ich Ihnen jetzt auch nicht vorenthalten, junger Herr Jäger.

Achtes Capitel.

Worin der Hofſchulze eine dreifache Moral aus der Geſchichte des Jägers zieht.

Erſtens, ſagte der Hofſchulze, lehret die Geſchichte, daß, wenn Ihre Paſſion wirklich von Ihrer Frau Mutter ſich herſchreibt, der Herr noch jetzunder ſeinen Spruch wahr macht, welcher lautet: Ich will die Sünden der Väter heimſuchen an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. Denn an und vor ſich iſt die Jägerei eine erlaubte und luſtige Sache. Nun aber ſündiget der Menſch jederzeit, wenn er ſich wider etwas ſetzt, was Herkommens iſt bei ſeinesgleichen, dadurch kriegt die Gleichgültigkeit ein Gewicht und hat Folgen, wie Peſtilenz darnach kam, als David ſein Volk zählen ließ, weil das nicht Herkommens bei den Juden war. Ihre Frau Mutter nun verfiel in Sünde, weil ſie den Herrn Vater nicht auf die Jagd gehen laſſen wollte, da das zu ſeinem Stande gehörte, und darum iſt an Ihnen eine Thorheit geſetzt, das Schießen ohne Treffen. Sie ſollten aber ſuchen, mit der Gewalt davon los zu kommen, weil ſolche Neigungen nicht aus den Wirkungen in der dunkeln Kammer, nicht aus den Kräften und den eigenen Rechten, wie Sie es nannten, herrühren, ſondern einzig und allein aus der Thorheit, durch welche Sie groß Unglück anrichten können. Auch die Mädchen haben mitunter das Geluſt, Feuer anzulegen, ſie laſſen es aber wohl bleiben, wenn ſie ſcharf zuſammengenommen werden. Es kann und ſoll aber der Menſch, über den kein Anderer geſetzt worden, an ihm ſelber der Herr und Zuchtmeiſter ſeyn.

Zweitens thut die Geſchichte lehren, daß im Eheſtande gar zu viel Liebe ſchädlich iſt. Denn Ihr Herr Vater würde mit dem Pferde nicht geſtürzt ſeyn, wenn Ihre Frau Mutter nicht ſo beſorgt aus der Thüre geſprungen wäre. Sie wollte ihn vor Gefahr hüten und brachte ihn eben recht in Gefahr. Wie leicht konnte ihn Einer von den Herrn niederſchießen, an die er nach der Jagd Briefe ſchreiben wollte! Im Eheſtande muß Alles moderirt ſeyn, auch die Liebe, weil die Sache für die Hitze und den Eifer zu lange währt. Vorher kann der Menſch thun, was er will, danach kommt nichts, aber der Eheſtand macht einen Abſchnitt und giebt ein Exempel, da muß der Menſch ſich zuſammennehmen, denn auf Eheleute ſieht ein Jeder, und Aergerniß, welches durch ſie kommt, iſt doppelt Aergerniß. Mit einem losledigen Menſchen haben Wenige Verkehr, aber auf den Haus- und Eheſtand verläßt ſich aller Handel und Wandel, Nachbarhülfe und Anſprache, Chriſtenthum, Kirchen- und Schulzucht, Haus und Hof, Rind und Kind, und wie ſollen nun alle dieſe Sachen in gehöriger Ordnung und Verfaſſung bleiben, wenn die Eheleute ſelbſt ſich wie die Gecken betragen? Bei uns Bauern kommt der Fehler weniger vor, aber bei den Stadtleuten, mit denen ich vielfältig hier und dahaußen verkehre, und deren Gebräuche ich daher kenne, will mir in dem Puncte Manches ſchlimm gefallen. Wenn ein Mann ſein Weib ſchlägt, oder angrunzt ohne Noth, ſo giebt er Aergerniß, denn der Apoſtel ſchreibt, daß die Männer ihre Weiber lieben ſollen, wie der Herr Chriſtus ſeine Gemeine liebt, aber wenn ein Weib ihren Mann ſo unterkriegt mit Careſſen und ſüßen Reden, daß er zwiſchen guten

Freunden vor Angſt nicht mehr zu bleiben weiß, wenn die Stunde ſchlagt, da er hat nach Hauſe kommen ſollen, oder daß er ſich von Allem zuruckhalten muß, was ihm das Herze frohlich macht, ſo giebt ſie auch Aergerniß, denn der Apoſtel Paulus ſchreibt nicht minder, das Weib ſolle den Mann furchten. Die Furcht aber beſteht mit ſolchem Verhalten nicht, vielmehr treibet ſie dahin, daß dem Manne ſein freier Wille gelaſſen werde, denn der Eheſtand ſoll den Mann erbauen, nicht aber ihn daniederreißen, weil abermals der namliche Apoſtel Paulus an die Corinther ſchreibt: Der Mann iſt nicht vom Weibe, ſondern das Weib iſt vom Manne.

Ich habe hier jezuweilen bei guter Witterung große Geſellſchaft von Stadtleuten, die fur Plaiſir den Tag im Freien zubringen, und gegen Abend wieder heimfahren. Da ſehe ich nun mitunter, daß die Neugeheiratheten, die etwa erſt im zweiten Jahre Mann und Frau ſind, denn ſpaterhin hort dieſes Weſen gemeiniglich auf, mit einander ein Anblicken und Anblinzeln, Loffeln und Schlecken treiben, als ſeien ſie mutterſeelenallein und Niemand außer ihnen um ſie und neben ihnen. Darin ſtecken nun wieder drei Aergerniſſe.

Schade, unterbrach ihn der Jäger lachend, daß Euch kein Philoſoph von Profeſſion anhort, Hofſchulze. Er würde die architectoniſche Symmetrie Eures Gedankenbau's loben. Drei Aergerniſſe, entſprechend drei Moralen!

Der Schulze fuhr, ohne ſich ſtoren zu laſſen, fort: Erſtens ſind immer in der Geſellſchaft Leute, die gerne freien möchten und nicht konnen, und in denen ſtiftet ſo ein öffentliches Liebesweſen geheimen Neid und ſtille Abgunſt, wovor der Menſch ſeinen Nächſten bewahren ſoll. Dieſes iſt das erſte Aergerniß. Zweitens laßt, wenn ſie ſich vor ſo vielen Leuten nicht ſcheuen, das zu thun, was in die Verborgenheit gehort, vermuthen, daß ſie daheim eine Brinneiferigkeit haben, welche die Geſundheit ruinirt, und drittens denkt Dieſer und Jener in der Geſellſchaft: Was dem Einen recht, iſt dem Andern billig, genirt Ihr Euch nicht, genir' ich mich auch nicht, dürft Ihr ſchmatzen, darf ich kratzen; läßt nun alle geheimen Würmer und Otterngezüchte, welche er im Herzen trägt und ſonſt bei ſich behielte, los, die ſchlechten, ſpottiſchen Reden, die Schraubereien und Verläumdungen, welche denn wieder von Andern aufgefangen und erwiedert werden, ſo daß das ganze Plaiſir zu Grunde geht. Auf dieſe Weiſe habe ich es erlebt, daß durch ſo ein öffentlich loſſelndes Ehepaar lauter Zank und Hader in eine Geſellſchaft kam, der immer mehr ſtieg, je mehr die Eheleute mit einander careſſirten.

Dagegen iſt es eine wahre Freude, bisweilen vernünftige junge Leute zu ſehen, die beſcheiden und anſtändig ſich betragen; das Frauchen ſitzt da, und der Mann da, Jedes discurirt höflich mit ſeinen Nachbarn, Keines ſcheint auf das Andere zu achten, von Handgeben und Küſſen iſt nun gar nicht die Rede, und doch ſieht man den rothen, muntern Geſichtern an, daß ſie zu Hauſe Glück und Segen mit einander haben; gleichſam zwei Aepfel ſind ſie an einem Zweige, die auch nicht nach einander umgucken und doch zuſammen wachſen, gedeihen und reifen. Der Eheſtand iſt ein Segensſtand, aber er will mit Vernunft und Geſchick und Manierlichkeit angegriffen ſeyn, ſonſt macht er, wie der Wein im Uebermaaß, trunken, dumm und ungeſund. Er iſt wie der grüne Zweig am Apfelbaum; was darauf zum Gedeihen kommen ſoll, muß hübſch ſtill und ruhig ſich daran halten bei Sonnenſchein und Regen.

Eure Moralien klingen zwar ziemlich hausbacken, aber es liegt doch etwas Wahres darin, ſagte der Jäger. Der geſunde Menſchenverſtand behält immer Recht, obſchon er ſelbſt nicht das letzte Recht iſt. Was meine Eltern betrifft, ſo ſpricht deren nachheriges Verhältniß auch gewiſſermaaßen für Eure Sätze. Meine Mutter iſt nach dem entſetzlichen Schreck wie umgewandelt geweſen, er hatte auf ſie wie ein Sturzbad gewirkt, der Vater hat ſpäterhin gehen, kommen, ſich kleiden dürfen, wie, vornehmen können, was er gewollt, und von der Zeit an, wo ich ſelbſt zum Bewußtſeyn gelangte, erinnere ich mich der Ehe meiner Eltern, als einer zwar liebevollen, aber freien und ruhigen.

Ja, Ja, ſprach der Hofſchulze, ſo mußte es ſich wenden. Allzuſcharf macht ſchartig, der Bogen, welcher zu ſehr geſpannt wird, bricht, und hinter heißem Wetter kommt kühles. Aber Ihnen will ich doch eine gute Lehre geben, junger Herr. Wenn Sie incognito bleiben, und wie Sie ſich mir verkündiget haben, für den Sohn von Bürgersleuten gelten wollen, ſo müſſen Sie mir keine Geſchichte erzählen von Jagdſchlöſſern und fürſtlichen Banquetten und goldenen Uniformen und Bedienten und Reitknechten.

Ach, die Lehre kommt zu ſpät! rief der junge Jager luſtig. Das Verſtellen hilft mir nichts, ich ſehe es wohl ein, und wenn ich auch wie der Vogel Strauß den Kopf wegſtecke, man erblickt mich dennoch. Verrathet mich aber nicht; ich habe meine Grunde zu der Bitte, die Ihr mit gutem Gewiſſen erfullen konnt, denn ein Verbrechen habe ich nicht begangen.

Nein, das ſoll wohl ſeyn, Sie ſehen nicht danach aus, ſagte der Hofſchulze lächelnd.

Jetzt nehmt von meiner Seite eine Lehre an. Ihr ſeid ein alter, geſetzter Mann, dem mehr daran liegen muß, ſeine Abſichten fur ſich zu behalten, als mir. Wenn Ihr Eure Geheimniſſe, welche Ihr zweifelsohne habt, vor mir und meinem Nachſpuren bewahren wollt, ſo mußt Ihr meine Aufmerkſamkeit nicht ſelbſt rege machen, mußt mir nicht das Schwert Karls des Großen mit ſo feierlicher dunkler Rede zeigen.

Der Hofſchulze richtete ſich in die Hohe. Seine große Geſtalt ſchien noch zu wachſen, und der Mond, welcher inzwiſchen aufgegangen war, warf ſeinen Schatten lang in den Hof. Er ſagte mit tiefem Tone und mit einem Nachdruck, der dem Andern durch Mark und Bein ging: Wehe dem, welcher die Geheimniſſe des Schwertes Caroli Magni ſieht oder hört, wenn es dergleichen giebt! — Darauf ſetzte er ſich nieder, ſchenkte ſeinem Gaſte das letzte Glas ein, und that, als ob nichts vorgefallen ſei.

Dieſer ſchwieg verlegen. Er merkte, daß mit dem Alten in manchen Dingen nicht zu ſcherzen ſei. Um wieder ein Geſprach in Gang zu bringen, ſagte er endlich: Ihr verſpracht drei Moralen aus meiner Geſchichte, habt aber bis jetzt mir nur zwei mitgetheilt.

Die dritte, verſetzte der Hofſchulze, iſt keine Rede, ſondern eine Handlung und Verrichtung. Mit dieſen Worten deren Sinn er nicht weiter aufklärte, ging er in das Haus.

Neuntes Capitel.

Der Jäger erneuert eine alte Bekanntſchaft.

Am folgenden Tage zur Mittagsſtunde hörte der Jäger unter ſeinem Fenſter ein Geräuſch, ſah hinaus und bemerkte, daß viele Menſchen vor dem Hauſe ſtanden. Der Hofſchulze trat in ſonntäglichem Putze ſo eben aus der Thüre, gegenüber aber hielt am Eichenkampe ein zweiſpänniger Karren, auf welchem ein Mann in ſchwarzen Kleidern, anſcheinend ein Geiſtlicher, zwiſchen mehreren Körben ſaß. In einigen derſelben ſchien Federvieh zu flattern. Etwas hinterwärts ſaß eine Frauensperſon in der Tracht des Bürgerſtandes, welche ſteif vor ſich hin auf dem Schooße ebenfalls einen Korb hielt. Vorn bei den Pferden ſtand ein Bauer mit der Peitſche, den Arm über den Hals des einen Thier's gelegt. Neben ihm hielt ſich eine Magd, auch einen Korb, mit ſchneeweißer Serviette überlegt, unter dem Arme.

Ein Mann in weitem, braunem Oberrocke, deſſen bedächtiger Gang und feierliches Antlitz ohne Widerſpruch den Küſter erkennen ließ, ſchritt mit Würde von dem Wagen dem Hauſe zu, ſtellte ſich vor den Hofſchulzen hin, lupfte den Hut und gab folgenden Reimſpruch von ſich:

Wir ſind allhier vor Eurem Thor,
Der Küſter und der Herr Paſtor,
Des Küſters Frau, die Magd daneben,
Die Gift und Gabe zu erheben,
So auf dem Oberhofe ruht;
Die Hühner, Ei'r, die Käſe gut.
So ſagt uns an, ob Alles bereit,
Was fällig wird zur Sommerszeit.

Der Hofſchulze hatte bei Anhörung dieſes Spruchs den Hut tief abgenommen. Nach demſelben ging er zum Wagen, verbeugte ſich vor dem Geiſtlichen, half ihm in ehrerbietiger Stellung herunter und blieb dann mit ihm ſeitwärts ſtehen, mancherlei Reden wechſelnd, welche der Jäger nicht hören konnte, während die Frau mit dem Korbe auch abſtieg und ſich nebſt dem Küſter, dem Bauer und der Magd wie zu einem Zuge hinter jenen beiden Hauptperſonen aufſtellte. Der Jäger ging, um den Zuſammenhang dieſes Auftritts zu erfahren, hinunter, ſah im Flur weißen Sand geſtreut, und die daranſtoßende beſte Stube mit grünen Zweigen geſchmückt. Die Tochter ſaß darin, ebenfalls ſonntäglich geputzt, und ſpann, als wolle ſie noch heute ein ganzes Stück Garn liefern. Sie ſah hochroth aus und blickte von ihrem Faden nicht auf. Er ging in das Zimmer und wollte eben bei ihr Erkundigung einziehen, als ſchon der Zug der Fremden mit dem Hofſchulzen die Schwelle vom Flure aus betrat. Voran ging der Geiſtliche, hinter ihm der Küſter, dann der Bauer, dann die Küſterfrau, dann die Magd, zuletzt der Hofſchulze; Alle einzeln und ungepaart. Der Geiſtliche trat auf die ſpinnende Tochter, welche noch immer nicht emporſah, zu, bot ihr freundlichen Gruß und ſagte: So recht, Jungfer Hofſchulze, wenn die Braut noch ſo fleißig ihr Rädchen dreht, da kann ſich der Liebſte volle Kiſten und Kaſten erwarten und verhoffen. Wann ſoll denn die Hochzeit ſeyn? — Auf Donnerstag über acht Tage, Herr Diaconus, wenn es erlaubt iſt, verſetzte die Braut, wurde wo möglich noch rother, als zuvor, küßte dem Geiſtlichen, welcher noch ein jüngerer Mann war, demüthig die Hand, nahm ihm Hut und Stock ab und reichte ihm zum Willkomm einen Erfriſchungstrunk. Die Andern, nachdem ſie Reihe herum die Braut ebenfalls mit Handſchlag und Glückwunſch bedacht hatten und durch einen Trunk erquickt worden waren, verließen die Stube und gingen auf den Flur, der Geiſtliche aber unterhielt ſich mit dem Hofſchulzen, der beſtändig ſeinen Hut in der Hand, in ehrerbietiger Stellung vor ihm ſtand, über Gemeinde-Angelegenheiten.

Gern hätte der junge Jäger, welcher, von den Uebrigen unbeachtet, aus einer Ecke der Stube den Auftritt mit angeſehen hatte, ſchon früher den Geiſtlichen begrüßt, wenn es ihm nicht unbeſcheiden vorgekommen wäre, die Anreden und Antworten der Fremden und Hofesgenoſſen, welche trotz der bäuerlichen Scene etwas Diplomatiſches hatten, zu ſtören. Denn in dem Diaconus war von ihm mit Erſtaunen und Freude ein ehemaliger academiſcher Bekannter wiedergefunden worden. Jetzt verließ der Hofſchulze auf einen Augenblick das Zimmer und nun ging der Jäger zum Diaconus, ihn bei ſeinem Namen begrüßend. Der Geiſtliche ſtutzte, fuhr mit der Hand über die Augen, erkannte jedoch auch den Andern ſogleich wieder und freute ſich nicht weniger, ihn zu ſehen. Aber — fügte er den erſten Grußworten hinzu — jetzt und hier iſt keine Zeit zur Unterhaltung, kommen Sie nachher mit, wenn ich vom Hofe abfahre, dann wollen wir zuſammen plaudern; hier bin ich ein öffentlicher Charakter und ſtehe unter dem Banne des gebietendſten Ceremoniells. Wir dürfen von einander keine Notiz nehmen, fügen auch Sie ſich paſſiv dem Ritual; vor allen Dingen, lachen Sie über nichts, was Sie ſehen, das würde die guten Leute auf das höchſte beleidigen. Und dieſe alten, feſten Sitten, ſo ſeltſam ſie ausſehen mögen, haben doch auch immer ihr Ehrwürdiges. — Sorgen Sie nicht, verſetzte der Jäger, aber ich möchte doch wiſſen... Alles nachher! flüſterte der Geiſtliche, nach der Thüre blickend, durch welche ſo eben der Hofſchulze wieder hereinkam. Er trat vor dem Jäger, wie vor einem Fremden, zurück.

Der Hofſchulze und ſeine Tochter trugen die Speiſen auf dem Tiſche, welcher in dieſer Stube gedeckt ſtand, ſelbſt auf. Da kam eine Hühnerſuppe, eine Schüſſel grüner Bohnen mit einer langen Mettwurſt, Schweinsbraten mit Pflaumen, Butter, Brod und Käſe, wozu eine Flaſche Wein geſtellt wurde. Alles dies wurde zu gleicher Zeit auf den Tiſch geſtellt. Der Bauer war von den Pferden ebenfalls hereingekommen. Als Alles ſtand und dampfte, lud der Hofſchulze den Diaconus höflich ein, es ſich gefallen zu laſſen.

Es war nur für zwei Perſonen dort gedeckt; der Geiſtliche, nachdem er ein Tiſchgebet geſprochen, ſetzte ſich und etwas von ihm entfernt der Bauer. Eſſe ich hier nicht mit? fragte der Jäger. Ei behüte, antwortete der Hofſchulze, und die Braut ſah ihn verwundert von der Seite an. — Hier ißt bloß der Herr Diaconus und der Colonus, Sie ſetzen ſich draußen bei dem Küſter zu Tiſche. Der Jäger ging in ein anderes, gegenüberliegendes Zimmer, nachdem er noch zu ſeiner Verwunderung bemerkt hatte, daß der Hofſchulze und ſeine Tochter auch die Bedienung jenes erſten und vornehmſten Tiſches ſelbſt übernahmen.

In dem andern Zimmer traf er den Küſter, die Küſterin und die Magd um den dort gedeckten Tiſch ſtehen, und, wie es ſchien, mit Ungeduld ihres vierten Genoſſen warten. Auch auf dieſem Tiſche dampfte dieſelbe Speiſe, wie auf der Paſtorstafel, nur fehlte Butter und Käſe, auch zeigte ſich dort ſtatt des Weines Bier. Mit Würde trat der Küſter an den Oberplatz und ließ die Augen in den Schüſſeln, abermals folgenden Spruch vernehmen:

Alles, was da fleucht und kreucht auf der Erden,
Ließ Gott der Herr für den Menſchen erſchaffen werden;
Hühnerſuppe, Bohnen, Wurſt, Schweinsbraten, Pflaumen ſind allerwegen
Gottesgaben, gieb, o Herr, dazu uns deinen Segen!

Worauf die Geſellſchaft Platz nahm, der Küſter obenan. Dieſer wurde von ſeiner Gravität nicht verlaſſen, wie die Küſterin nicht von ihrem Korbe, den ſie dicht neben ſich hinſtellte. Dagegen hatte die Paſtorsmagd den ihrigen anſpruchslos bei Seite geſetzt. Bei dem Mahle, welches aus wahren Bergen auf den Schüſſeln beſtand, wurde kein Wort geſprochen; der Küſter verſchlang in ernſter Haltung ungeheuer zu nennende Portionen, und die Frau blieb wenig hinter dem Manne zurück; am beſcheidenſten zeigte ſich in dieſem Puncte auch wieder die Magd. Was den Jäger betrifft, ſo beſchränkte er ſich faſt nur auf das Zuſehen; das heutige Ceremonialeſſen war nicht nach ſeinem Geſchmack.

Nach beendigtem Mahle ſagte der Küſter zu den beiden Mägden, welche dieſen Tiſch bedient hatten, feierlich ſchmunzelnd: Jetzt wollen wir denn, geliebt es Gott, die allhier erfallende Gebühr und den guten Willen in Empfang nehmen. Die Mägde hatten vorher ſchon den Tiſch abgeräumt und gingen jetzt hinaus, der Küſter aber ſetzte ſich auf einen Stuhl mitten in der Stube, die beiden Frauensperſonen, die Küſterin und die Magd, ſetzten ſich ihm rechts und links zur Seite, vor ſich die neugeöffneten Körbe. Nachdem die Erwartung, welche dieſe Drei ausdrückten, einige Minuten gedauert hatte, traten die beiden Mägde, begleitet von ihrem Herrn dem Hofſchulzen, wieder ein. Die Erſte trug einen Korb mit weitläuftigem Flechtwerk oben, in welchem Hühner ängſtlich gackerten und mit den Flugeln plubſterten. Sie ſtellte ihn vor den Küſter hin und dieſer ſagte, hineinſchauend und nachzählend: Eins, Zwei, Drei, Vier, Funf, Sechs; es iſt ganz richtig. Darauf zählte die zweite Magd aus einem großen Tuche ein Schock Eier in den Korb der Paſtorsmagd, und ſechs Stück runde Käſe, nicht ohne genaues Nachzählen des Küſters. Dieſer ſagte, als es geſchehen war: So, nunmehro hätten der Herr Diaconus das Ihrige; jetzunder käme der Küſter. — Ihm wurden in den Korb ſeiner Ehehälfte dreizehn Eier und ein Käſe zugetheilt. Sie prüfte jedes Ei durch Schütteln und Geruch, ob es auch friſch ſei, und merzte zwei aus. Nach dieſen Verhandlungen erhob ſich der Küſter und ſprach zum Hofſchulzen: Wie iſt es, Herr Hofſchulze, von wegen des zweiten Käſes, welchen Küſterei annoch vom Hofe zu gewärtigen hat? — Ihr wißt ſelbſt, Küſter, daß der zweite Käſe vom Oberhofe nimmer anerkannt worden iſt, verſetzte der Hofſchulze. Dieſer angebliche zweite Käſe ruhte auf dem Baumannserbe, welches vor hundert und mehreren Jahren mit dem Oberhofe in einer Hand vereinigt war. Hernachmalen iſt die Trennung wieder eingetreten, und es haftet demnach hier auf dem Hofe nur ein Käſe.

Ueber des Küſters rothbräunliches Geſicht hatten ſich die ſtärkſten Falten gelagert, welche daſſelbe nur aufzutreiben vermögend geweſen war, und zerlegten es in mehrere bedenkliche Abſchnitte von viereckter, rundlichter, winklichter Geſtalt. Er ſprach: Wo iſt das Baumannserbe? Zerſplittert und zerſpellt wurde es in den unruhigen Zeitläuften. Soll Kuſterei darunter leiden? Dem ſei nicht ſo. Jedennoch, unter ausdrücklichem Vorbehalt aller und jeder Rechtszuſtändigkeiten wegen des ſeit hundert und mehreren Jahren ſtrittigen, vom Oberhofe erfallenden zweiten Käſes, empfange ich und nehme ich hiemit an auch den einen Käſe. Sonach wäre die Zinsgebühr an Paſtor und Küſter abgeſtattet, und es käme nunmehr der gute Wille.

Dieſer beſtand in friſchgebackenen Rollkuchen, wovon ſechs in den Paſtorskorb und zwei in den des Kuſters gelegt wurden. Hiemit war das ganze Empfangsgeſchäft beendigt. Der Kuſter trat dem Hofſchulzen näher und ſagte folgenden dritten Spruch her:

Die Hühner waren alle ſechs richtig,
Und die Käſe alle vollwichtig;
Die Eier ſind befunden worden friſch,
Und was ſich gebührte, ſtand auf dem Tiſch.
Deßhalb der Herr Euren Hof bewahr'
Vor Hungersnoth und Feuersgefahr!
Bei Gott und Menſchen iſt beliebt,
Wer Gift und Gaben richtig giebt.

Der Schulze machte darauf eine dankende Verbeugung. Die Küſterin und die Magd trugen die Körbe hinaus und packten ſie auf den Wagen. Zu gleicher Zeit ſah der Jäger, daß die eine Hofesmagd aus dem Zimmer, worin der Geiſtliche geſpeiſt hatte, Schüſſeln und Teller auf den Flur trug, und ſie, indem Jener auf die Schwelle des Zimmers trat, vor ſeinen Augen wuſch. Nachdem ſie dieſe Reinigung verrichtet, näherte ſie ſich dem Geiſtlichen, er holte aus einem Papiere eine kleine Münze und gab ſie ihr.

Der Küſter ließ ſich indeſſen den Caffee ſchmecken, und da auch für den Jäger eine Taſſe hingeſtellt worden war, ſo ſetzte ſich dieſer zu ihm. Ich bin hier fremd, ſagte der junge Mann, und verſtehe zum Theil die Gebräuche nicht, welche ich heute geſehen habe; wollen Sie mir dieſelben nicht erklären, Herr Küſter? Iſt es eine Verpflichtung, daß die Bauern den Herrn Diaconus in Naturalien unterhalten müſſen?

Verpflichtung in Betreff der Huhner, Eier und Käſe, nicht der Rollkuchen, welche der gute Wille ſind, jedoch auch jederzeit unweigerlich abgeſtattet werden, erwiederte der Küſter höchſt ernſthaft.

Zum Diaconat oder zur Oberpfarre in der Stad ſind drei Bauerſchaften als Filiale eingepfarr und ein Theil der Pfarr- und Küſtereieinkünf beſtehet in der Zinsgebühr, welche von den einze nen Hofesſtellen alljährlich erfället. Dieſe nu wie ſie überall ſeit undenklichen Zeiten feſtſteh einzuſammeln, halten wir per Jahr zwei Gäng oder Fahrten, nämlich die gegenwärtige Somme oder kleine Fahrt, und dann die Winter- od große Fahrt, kurz nach Advent. Bei der Somme fahrt erfallen die Zinshühner, die Zinseier un Zinskäſe, an dem einen Hofe ſo viel, an dem ande ſo viel; erſtere Rubrik, nämlich die der Hühne erfallet jedoch nur pro Diaconatu, Küſterei h ſich mit Eiern und Käſen zu begnügen. — I Winter erfallen die Kornzinſen an Gerſte, Haf und Roggen; da kommen wir mit zwei Karren, w eine die Säcke nicht zu faſſen vermoglich wär So halten wir denn zweimal per Jahr die Run fahrt durch die drei Bauerſchaften.

Und wohin geht die Reiſe von hier? frag der Jäger.

Directe nach Hauſe, verſetzte der Küſter, knop ſeinen Oberrock los und zog ein Federkiſſen herv welches er, ungeachtet der warmen Witterung zum Schutze ſeines Magens aufgelegt hatte. Nunmehr aber, nach der ſtarken Mahlzeit mochte ihm daſſelbe doch beſchwerlich fallen. — Gegenwärtige Bauerſchaft iſt die letzte, und gegenwärtiger Oberhof der letzte Hof in ſelbiger, auf welchem denn auch das herkömmliche Zinseſſen vor ſich geht, ſagte er.

Der Jäger bemerkte, daß, wie es ihm vorgekommen, in der Mahlzeit, bei den Begrüßungen, bei der Empfangnahme der Lebensmittel, ja ſogar bei dem Waſchen der Teller und Schüſſeln eine vorherbeſtimmte Ordnung geherrſcht habe, worauf ſich der würdige Küſter, wie folgt, weiter vernehmen ließ: Allerdings; in Jeglichem bei dieſen Zinsfahrten iſt eine Obſervanz und ein ſtrictes Recht, von welchem nicht abgewichen werden darf. Morgens um ſechs Uhr rücken wir aus der Stadt aus, der Herr Diaconus, ich, meine Frau und die Paſtorsmagd. Vom Reymannskotten wird, jedoch auf höfliches Suchen und Erbitten, die Karre geſtellt, welche das liebe Gut läd't, und der Colonus geht mit und verläßt den Herrn Diaconus nun und nimmer, ſetzt ſich auch, wie Sie geſehen haben, einzig und allein mit ihm zu Tiſch. Den erſten

Hühnerkorb nahmen wir aus der Stadt mit, da dieſer aber bei dem erſten Hofe ſchon voll wird, ſo leihet nunmehr letzterer einen neuen für den zweiten, und ſofort bis hieher. Der Colonus füttert hier ſeine Pferde mit einem Scheffel Hafer, der vom Balſtrup erhoben und mitgenommen worden iſt, und die Magd, welche die Teller und Schüſſeln vor den Augen des Herrn Diaconus wieder rein waſchen muß, erhält dafür ihre drei und einen halben Stüber, gleichfalls heute zu dieſem Zweck und Ende erfallen und empfangen auf dem kleinen Beek, Bauerſchaft Branſtedde.

Und die Sprüche, die Sie ſo laut und vernehmlich vortrugen, Herr Küſter, rühren dieſe auch von Alters her? fragte der Jäger.

Ja fr[illegible]lich, verſetzte der Küſter. Indeſſen, fuhr er wohlgefällig fort, habe ich Einiges, was darin an die finſtern Zeiten erinnerte, weggelaſſen oder verbeſſert, wie es ſich für die Gegenwart ſchicken will. So lautet der Text in der Dankſagungsrede eigentlich zum Schluß:

Wenn Ihr aber uns verkürzen wollen,
So ſoll Euch Alle der Teufel hohlen,
Und fehlt am Kas ein einzig Loth,
So kriegt Ihr gar die ſchwere Noth!

Dieſe unſchicklichen Reime habe ich nach und nach eingehen laſſen, indem ich Jahr für Jahr einen nach dem Andern bei mir behielt, oder ſo that, als ob ich den Huſten dabei kriegte, und was dergleichen Anſchläge mehr waren, denn mit den Bauern muß man freilich bei allen Neuerungen langſam zu Werke gehen. Es hat doch Widerſpruch abgeſetzt, und Einige von den Dorfmicheln wollen durchaus dieſe Grobheiten nicht fahren laſſen, weil ſie ſagen, daß ſelbige einmal dazu gehören. Sie entrichten die Zinsgebühr nicht, wenn ich ihnen den Teufel und die ſchwere Noth nicht anwünſche; der Hofſchulze iſt darin vernünftiger.

Der Küſter wurde abgerufen, denn die Karre war angeſpannt, und der Geiſtliche nahm von dem Hofſchulzen und ſeiner Tochter, die jetzt eben ſo ehrerbietig und freundlich vor ihm ſtanden, wie bei allen übrigen Verhandlungen dieſes Tages, mit herzlichen Händedrücken und Worten Abſchied. Nun ſchwankte der Zug einen andern Weg, als den er gekommen war, zwiſchen Kornfeldern und hohen Wallhecken fort. Der Colonus mit der Peitſche vor ſeinen Pferden, die Karre langſam hinterdrein bewegt, auf ihr jetzt außer den beiden Frauensperſonen der Küſter ſitzend zwiſchen den Körben, und der Fürſorge wegen wieder das Federkiſſen vor die Magengegend geſtopft.

Der Jäger hatte ſich bei der Abfahrt beſcheidentlich zurückgehalten, war aber, als die Zinskarre ſich eine Strecke weit entfernt hatte, mit raſchen Sprüngen nachgeeilt, und fand den Diaconus, welcher ebenfalls hinter ſeinem eingeſammelten Gute zurückgeblieben war, auf einem anmuthigen Baumplatze ſchon ſeiner harren. Hier, frei vom Ceremoniell des Oberhofes, umarmten ſie einander, und der Diaconus rief lachend: Das hätten Sie wohl nicht gedacht, [illegible] Ihrem ehemaligen Bekannten, der in jener großen Stadt ſeinen jungen ſchwediſchen Grafen ſo ſäuberlich auf dem ſchlüpfrigen Boden der Wiſſenſchaft und des eleganten Lebens umherführte, eine Figur wiederzufinden, welche Sie an Ehrn-Lopez in dem ſpaniſchen Pfarrer von Fletcher erinnern muß?

Ihr Küſter iſt, wenn auch kein luſtiger Diego, doch ein ganzer Mann, verſetzte der Jäger. Er hat mir wie ein wahrer Ceremonienmeiſter der Zinspflicht das ganze Ritual ausgelegt, und ſich bei dem Empfangen, Verwahren und Spruchſprechen mit ſolcher Würde und Klugheit benommen, daß ich ihn jedem bevollmächtigten Miniſter, welcher eine verwickelte Angelegenheit ſeines Hofes zu ſchlichten hat, als Muſter empfehlen möchte.

Ja, ſagte der Geiſtliche, das iſt heute ſein Ehrentag, auf den er ſich ſchon ſechs Wochen vorher freut. Ueberhaupt giebt es unter den Küſtern noch viele komiſche Figuren, welche ſonſt ſo ſehr jetzt abnehmen. Das beſtändige Anhören hoher und erbaulicher Worte von ihrem Standpuncte der Dienſtbarkeit dabei, das Läuten, das Anſagen der Geburten und Sterbfälle giebt ihrem Weſen einen wunderſamen Schwung, mit welchem nun wieder ihr glücklicher Appetit, oder beſſer zu ſagen, ihre maaßloſe Freßgier ſeltſam contraſtirt. Denn da ſie zu Hauſe nicht viel zu beißen und zu brechen haben, ſo verſorgen ſie ſich auf Kindtaufen, Hochzeiten und Leichenſchmäuſen für ganze Wochen, und verſchlingen die außerordentlichſten Portionen, aber immer mit einem Anſtriche von Salbung, und nicht ſelten die hellen Thränen der Mitfreude oder Mittrauer in den Augen. Der meinige hat nun zu allen dieſen Standeseigenſchaften noch den Privatcharakter der Feigheit; er iſt ein ausgemachter

Poltron und ich habe mit ihm auf einſamen nächtlichen Wanderungen zu Kranken oder Sterbenden ſchon die luſtigſten Scenen erlebt.

Doch laſſen wir den Küſter und ſeine Narrheiten. Was die Procedur betrifft, welcher Sie heute beiwohnten, ſo iſt es unumgänglich nothwendig, daß ich mich ihr in Perſon unterziehe; mein ganzes Verhaltniß zu den Leuten wäre gebrochen, wenn ich zu ekel wäre, die alte Sitte mitzumachen. Mein Vorganger im Amte, der nicht aus hieſiger Gegend war, ſchämte ſich der terminirenden Fahrten, und wollte ſchlechterdings nichts damit zu thun haben. Was war die Folge davon. Er gerieth in die übelſten Zwiſtigkeiten mit dieſen Landgemeinen, welche ſelbſt auf den Verfall des Kirchlichen und des Schulweſens Einfluß hatten. Zuletzt mußte er gar um ſeine Verſetzung einkommen und ich nahm mir gleich vor, als ich die Pfarre erhielt, in allen Dingen mich nach Ortsgebrauch zu verhalten. Hiebei habe ich mich denn bisher ſehr wohl befunden, und weit gefehlt, daß der Schein der Abhängigkeit, welchen mir dieſe Fahrten geben, meinem Anſehen ſchaden ſollte; es wird vielmehr dadurch erhoht und befeſtiget.

Wie ſollte es auch anders ſeyn! rief der Jäger. Ich muß Ihnen geſtehen, daß bei dem ganzen Einbergange, ungeachtet alles Komiſchen, was Ihr Küſter darüber auszubreiten wußte, mich ein Gefühl der Rührung nicht verließ. Ich ſah in dieſem Empfangen der einfachſten leiblichen Gaben einerſeits, und in der Ehrfurcht, womit ſie anderſeits dargeboten wurden, gewiſſermaßen das frömmſte, ſchlichteſte Bild der Kirche, welche zu ihrem Beſtande des täglichen Brodes nöthig hat, und das Bild der Gläubigen, welche ihr das irdiſche Bedürfniß in der demüthigen Ueberzeugung, daß ſie damit ſich ein Höchſtes und Ewiges erhalten, darreichen, ſo daß weder auf der einen noch auf der andern Seite eine Knechtſchaft, vielmehr bei Beiden nur die Innigkeit des vollkommenſten Wechſelbezuges entſteht.

Es freut mich, rief der Diaconus, und drückte dem Jäger die Hand, daß Sie die Sache ſo anſehen, über welche vielleicht ein Anderer geſpöttelt haben würde, daher es mir, wie ich Ihnen nun geſtehen darf, im erſten Augenblicke auch gar nicht recht war, in Ihnen unvermuthet einen Zeugen jener Scenen zu finden.

Gott bewahre mich, daß ich über etwas, was ich in dieſem Lande geſehen, ſpöttelte! verſetzte der Jäger. Ich freue mich jetzt, daß mich ein toller Streich zwiſchen dieſe Wälder und Felder geſchleudert hat, denn ſonſt würde ich die Gegend wohl nicht kennen gelernt haben, da ſie auswärts wenig in Ruf ſteht, und in der That auch nichts Anziehendes für abgeſpannte und überreizte Touriſten haben kann. Aber mich hat hier die Empfindung ſtärker, als ſelbſt in meiner Heimath angefaßt: Das iſt der Boden, den ſeit mehr als tauſend Jahren ein unvermiſchter Stamm trat! Und die Idee des unſterblichen Volkes wehte mir im Rauſchen dieſer Eichen und des uns umwallenden Fruchtſegens faſt greiflich möchte ich ſagen, entgegen.

Es ergaben ſich aus dieſer Aeußerung Reden zwiſchen dem Diaconus und dem Jäger, welche Beide führten, indem ſie der Karre langſam folgten.

Zehntes Capitel.

Von dem Volke und von den höheren Ständen.

Das unſterbliche Volk! rief der Diaconus. Ja, dieſer Ausdruck beſagt das Richtige. Ich verſichere Ihnen, mir wird allemal groß zu Muthe, wenn ich der unabſchwächbaren Erinnerungskraft, der nicht zu verwüſtenden Gutmüthigkeit und des geburtenreichen Vermögens denke, wodurch unſer Volk ſich von jeher erhalten und hergeſtellt hat. Rede ich aber von dem Volke in dieſer Beziehung, ſo meine ich damit die Beſten unter den freien Bürgern und den ehrwürdigen, thätigen, wiſſenden, arbeitſamen Mittelſtand. Dieſe alſo meine ich, und Niemand anders vor der Hand. Aus ihnen aber, und aus dieſer ganzen Maſſe haucht es mich wie der Duft der aufgeriſſnen ſchwarzen Ackerſcholle im Frühling an, und ich empfinde die Hoffnung ewigen Keimens, Wachſens, Gedeihens aus dem dunkeln, ſegenbrütenden Schooße. In ihm gebiert ſich immer neu der wahre Ruhm, die Macht und die Herrlichkeit der Nation, die es ja nur iſt durch ihre Sitte, durch den Hort ihres Gedankens und ihrer Kunſt, und dann durch den ſprungweiſe hervortretenden Heldenmuth, wenn die Dinge einmal wieder an den abſchüſſigen Rand des Verderbens getrieben worden ſind. Dieſes Volk findet, wie ein Wunderkind, beſtändig Perlen und Edelſteine, aber es achtet ihrer nicht, ſondern verbleibt bei ſeiner genügſamen Armuth, dieſes Volk iſt ein Rieſe, welcher an dem ſeidenen Fädchen eines guten Wortes ſich leiten läßt, es iſt tiefſinnig, unſchuldig, treu, tapfer, und hat alle dieſe Tugenden ſich bewahrt unter Umſtänden, welche andere Völker oberflächlich, frech, treulos, feige gemacht haben.

Ich werde nicht, wie Le Vaillant die Tugenden der Hottentotten auf Koſten der europäiſchen Civiliſation herausſtrich, den Lobredner idylliſcher Ruſticität und kleinbürgerlicher Enge machen, ich fühle ſehr wohl, daß uns Allen durch den Umſchwung der Zeiten die Neigung zu glänzenden, geſchmackvollen Dingen, zu einer Art von Ariſtocratie des Daſeyns mitangeboren iſt, welche außerhalb der Mittelverhältniſſe liegt, und von der wir uns, ohne an der Natürlichkeit unſeres Weſens Einbuße zu leiden, nicht losmachen können, aber ich muß doch Folgendes aus meiner eigenen Geſchichte hier anführen. Ich war, da ich jenen jungen Vornehmen zu führen hatte, während ich noch ſelbſt der Führung gar ſehr bedürftig war, unter allen den geiſtreichen, eleganten, ſchillernden und ſchimmernden Geſtalten der Kreiſe, die mir durch mein damaliges Amt zugewieſen waren, eben ſo geiſtreich, halbirt, kritiſch und ironiſch geworden, wie Viele; genial in meinen Anſpruchen, wenn auch nicht in dem, was ich leiſtete, unbefriedigt von irgend etwas Vorkommendem, und immer in eine blaue Weite ſtrebend; kurz ich war dem ſchlimmeren Theile meines Weſens zu Folge, ein Neuer, hatte Weltſchmerz, wünſchte eine andere Bibel, ein anderes Chriſtenthum, einen andern Staat, eine andere Familie, und mich ſelbſt anders mit Haut und Haar. Mit einem Worte, ich war auf dem Wege zum Tollhaus, oder zur inſipideſten Philiſterei; denn dieſe beiden Ziele liegen meiſtens vor den Füßen der modernen Wanderer. Und da bin ich denn doch erſt hier zwiſchen den wunderlichen aber achtbaren Originalen meiner Mittelſtadt und unter dieſen ländlichen Wehrſeitern wieder zu mir ſelbſt gekommen, habe Poſto gefaßt, den Schaum der Zeit von mir weichen ſehen und Muth bekommen, mir ein liebes häusliches Verhältniß zu gründen. Denn in dem Volke ſind die Grundbezüge der Menſchheit noch wach, da iſt das richtige Verhältniß der Geſchlechter noch feſt ausgeprägt, da gilt das Geſchwätz noch nichts, ſondern das Gewerbe und der Beruf, den Jeder hat, da folgt der Arbeit in gemeſſener Ordnung die Ruhe, da iſt von den Vergnügungen das Vergnügen noch nicht verbannt. Hören Sie den Jubel in der Stadt oder auf dem Lande bei ſonntäglichen Tänzen, bei Hochzeiten und Scheibenſchießen, und urtheilen Sie, ob der Spaß ſobald in der Welt ausſterben wird, wie die grämlichen Jünglinge der Gegenwart meinen? Es giebt Müßiggänger, ſchlechte Ehen und böſe Weiber auch hier in Stadt und Land, aber ſie heißen bei ihren und nicht bei vornehm umgebogenen Namen. Jene Miſchungen von Langeweile und Begeiſterung endlich, wie ſie mir einſt ein Freund treffend nannte, aus denen in den ſublimirten Kreiſen der Geſellſchaft manches Perverſe hervorgeht, und aus deren einer derſelbe Freund auch die blutige That der armen, ſchönen, bejammernswerthen Frau ableitete, deren Unglück darin beſtand, einen mittelmäßigen Dichter und großen Selbſtling geheirathet zu haben, liegen dem Volke ganz fern. Das ganze potenzirte und deſtillirte Genre, der Hermaphroditismus des Geiſtes und Gemüthes, welchen die Muße eines langen Friedens hie und da erzeugt hat, wird dem Stock und Stamm der Gemeinſchaft immer fremd bleiben.

In dieſer orthopädiſchen Anſtalt gerader und normaler Verhältniſſe legten ſich denn meine etwas verbogenen Glieder auch wieder zurecht. Freilich muß man in der Stille und Abgeſchiedenheit von den brauſenden Strömungen der Gegenwart auf ſich wachen, denn die Gefahr des Verbauerns ſteht auch nahe, indeſſen noch hange ich durch ſtille aber feſte Fäden mit dem Weltganzen zuſammen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie ſich jetzt bloß um die Gegenſtände ſchlingen, zu denen mich ein geiſtiges Bedürfniß hinweiſt, während ich mir früher manches geiſtige Bedürfniß, wie es ſo Manche unſerer Zeitgenoſſen machen, einzubilden wußte.

Der Jäger ging nach dieſer Rede des Diaconus ſchweigend und mit geſenktem Haupte neben ihm her. Was iſt Ihnen? fragte ſein Bekannter nach einer Pauſe.

Ach, ſagte Jener, Ihr Bild vom deutſchen Volke iſt wahr, und es macht mich nur traurig, daß theilweiſe über dieſer Grundfläche ein ſo wenig entſprechender Gipfel ſteht. Dieſes tüchtige Volk würde bei weitem mehr ausrichten, es würde weit entſchiedener Front machen, wenn in den höheren Ständen eine gleiche Tüchtigkeit lebte! Schlimm, daß ich, ich ſelbſt ſagen muß: Dem iſt nicht ſo.

Leider, erwiederte der Diaconus, ſind unſre höheren Stände hinter dem Volke zurückgeblieben, um es kurz und deutlich auszuſprechen. Daß es viele höchſt ehrenwerthe Ausnahmen von dieſer Regel gebe, wer wollte es läugnen? Sie befeſtigen aber eben nur die Regel. Der Stand als Stand hat ſich nicht in die Wogen der Bewegung, die mit Leſſing begann und eine grenzenloſe Erweiterung des geſammten deutſchen Denkens, Wiſſens und Dichtens herbeiführte, getaucht. Statt daß vornehme Perſonen geboren ſind, die Patrone alles Ausgezeichneten und Talentvollen zu ſeyn, halten bei uns noch viele Große das Talent für ihren natürlichen Feind, oder doch für läſtig und unbequem, gewiß aber für entbehrlich. Es giebt ganze Landſtriche im deutſchen Vaterlande, in welchen dem Adel, ein Buch zu leſen, noch immer für ſtandeswidrig gilt, und er ſtatt deſſen lärmende, nichtige Tage abhetzt, wie in den Zeiten jener Bürgerſchen Parforcejagd-Ballade. Das Auffallendſte hiebei iſt, daß ſelbſt nach der ungeheuren Lehre, welche die Weltkriege den Privilegirten ertheilt hatten, dieſe noch nicht eingeſehen haben, es ſei mit dem leeren Scheine nunmehr für immer vorbei, und der erſte Stand müſſe nothwendig ſich in ſich ſelber gründlich faſſen und reſtauriren. Es war ſeine erſte Obliegenheit, dieß zu begreifen, es war die Lebensfrage für ihn, ob er ſich mit dem Heiligthume deutſcher Geſinnung und Geſittung nunmehr innigliche verbünden, allem wahrhaftquellenden geiſtigen Leben der Gegenwart Schirm und Schutz geben möchte, damit das Zauberbad dieſes Lebens ſeine altersſtarren Glieder verjünge. Er hat ſeine Stellung und dieſe Frage nicht verſtanden, hat in allerhand kleinen Hausmittelchen ſeine Erkräftigung geſucht, und iſt darüber obſolet geworden. Nie und zu keiner Zeit hat ein Stand anders als durch Ideen exiſtirt. Auch den erſten haben Ideen geſchaffen und erhalten, anfänglich die der Kampfestapferkeit und Lehnstreue, demnächſt die der beſondern Ehre. Gegenwärtig iſt durch die Errettung des Vaterlandes, welche von allen Ständen ausging, die höchſte Ehre ein Gemeingut geworden; weßhalb denn die oberen Stände das Protectorat des Geiſtes hätten übernehmen müſſen, wenn ſie wieder etwas Beſonderes ſeyn und vorſtellen wollten.

Ich habe, ſagte der Jäger kleinlaut, in einer hohen und vornehmen Familie, die ich vor Kurzem auf meinen Streifereien kennen lernte, die zwanzigjährigen Töchter auf gut Schwäbiſch mit der Iphigenie bekannt machen müſſen, welche ſie noch nie geleſen hatten, weil die Eltern Goethe für einen jugendverführeriſchen Schriftſteller hielten.

Und wer weiß, ob das Haupt dieſer Familie, welche ich übrigens nicht kenne, nicht einer von den Figuren iſt oder ſeyn wird, welcher man Bahnen der Cultur anvertraut? ſagte der Diaconus. Der unbefangene Beobachter hat in dieſer Hinſicht zuweilen die erſchreckendſten Contraſte anzuſchauen. Nun müſſen Sie einräumen, daß ein franzöſiſcher

Marquis oder Düc, von dem eine gleiche Barbarei gegen einen Claſſiker ſeiner Nation verlautete, in der Pariſer Societät für Lebenszeit verloren wäre.

Das Beiſpiel von Frankreich fordert hier von ſelbſt zur Frage auf, ſagte der Jäger. Wie kommt es nur, daß ſich dort ganz natürlich gemacht hat, was bei uns nie zu Stande kommen will, nämlich; ein beſtändiger Contact der Großen mit den Geiſtern und mit dem Geiſte der Nation, eine zarte Achtung vor dem geiſtigen Ruhme der Nation, und eine unbedingte Anerkennung der Literatur, als der eigentlichen Habe der Nation?

Die franzöſiſche Nation, ihr Geiſt und ihre Literatur haben und ſind Esprit, verſetzte der Diaconus. Der Esprit iſt ein Fluidum, welches die Natur unter den zu ſeiner Erzeugung günſtigen Vorausſetzungen an ganze Länder und Völker austheilen kann. Es iſt alſo dort in Frankreich eine natürliche Brücke von dem Volksgeiſte und von der Literatur zu dem Geiſte der vornehmen Claſſen geſchlagen, Letztere ergreifen in ihrem Intereſſe ohne Anſtrengung nur das ihnen Gleichartige. Wir haben keinen Esprit. Unſere Literatur iſt ein Product der Speculation, der freiwaltenden Phantaſie, der Vernunft, des myſtiſchen Puncts im Menſchen. Die Gaben dieſer von Grundaus gehenden Arbeit des Geiſtes ſich anzueignen ſind eben nur wieder Geiſter, welche die Arbeit ſtählte, vermögend. Mit Leichtfertigkeit iſt deutſcher Art nicht beizukommen. Die Vornehmen arbeiten aber nicht gern, ſie ziehen es bekanntlich vor, zu ernten, wo ſie nicht geſäet haben. Deßhalb iſt es wieder natürlich — wenn auch das Verwerfungsurtheil über die Barbarei des erſten Standes bei Kräften ſtehen bleibt — daß er locker mit deutſchem Geiſte zuſammenhängt; zu einem näheren Bündniſſe hätte er ſich über Gebühr anſtrengen müſſen.

Zu läugnen iſt doch auch nicht, daß gerade durch die Abſonderung des deutſchen Geiſtes von dem Athem der hohen Societät ihm manche Tugenden erhalten worden ſind, ſagte der Jäger; ſeine Friſche, ſeine eigenſinnige herbe Jungfräulichkeit, ſein rückſichtsloſes Um- und Vorgreifen. Denn jede Erfindung der ſchaffenden Seele, welche vor Augen haben muß, mit gewiſſen Forderungen der Geſellſchaft zuſammenzutreffen, wird nothwendigerweiſe mechaniſirt. Unſere Wiſſenſchaft, unſere Philoſophie, unſere Literatur ſind Töchter Gottes und der Natur; mit welchen andern möchten ſie einen Tauſch ſolches Stammbaum's eingehen?

Hier wurden dieſe Geſpräche von einem heftigen Schreien, ja Brüllen unterbrochen, welches ſich an der Zinskarre erhob. Hinzueilend ſahen ſie den Küſter in entſetzter Stellung, die Arme wie Wegweiſer ausgebreitet, das Geſicht braun und weiß geſprenkelt, den Mund wie Laocoon aufgeſperrt. Um ihn her ſtanden die Frauensperſonen und der Colonus, der ſeine Karre zum Stehen gebracht hatte. Die Küſterin klopfte dem Küſter den Rücken, die Magd hatte ihm den Rock halb aufgeknöpft, aus welchem das Federkiſſen gefährlich hervorhing. Der Diaconus forſchte nach der Urſache des Auftritts und erfuhr von ſeiner Magd, (denn der Küſter war noch immer ſprachlos) daß der Küſter von der Karre abgeſtiegen ſei, um, wie er geſagt, der lieben Verdauung wegen etwas zu gehen, da ſei ein großer ſchwarzer Hund dicht an ihm vorbei quer über den Weg hinübergeſchoſſen, der Küſter habe aber ſofort jenes Geſchrei oder Gebrüll erhoben, ſo daß beinahe die Pferde ſcheu geworden ſeien.

In dieſem Augenblicke gab die Küſterin ihrem Manne, bei dem das Klopfen nicht verfangen wollte, mit den Worten: Wenn Alles bei der Maulſperre vergebens iſt, ſo hilft das! aus Leibeskräften eine Ohrfeige. Alſobald flogen die Kinnbacken des entſetzten Mannes zuſammen wie Thorflugel, er wiſchte ſich die Thränen aus den Augen und ſagte zu ſeiner Frau: Ich danke dir, Gertrud, für dieſe Backpfeife, durch welche du mich von ſchweren Leiden curirt haſt. Und zum Diaconus ſich wendend: Ja, Herr Diaconus, ein wuthender, ein toller Hund! Schweif eingeklemmt, rothe und dabei triefende Augen, Schaum vor der Schnauze, blaue Zunge, heraushängend, taumelnder Gang, kurz alle Kennzeichen der waſſerſcheuen Wuth!

Um Gotteswillen, wo hat er Euch gebiſſen? rief der Diaconus erblaſſend.

Nirgend, mein Herr Diaconus, verſetzte der Kuſter feierlich, nirgend; dem Allmächtigen ſei Dank dafur. Aber wie leichtlich hätte er mich beißen können. Ich habe das Ungeheuer, wie Andere einen grimmen Wolf durch Geigenſpiel in die Flucht ſchlugen, durch den Ton meiner Stimme, die mir Gott gegeben, verſcheuchet und verjaget, als es eben im Anſpringen auf mich begriffen war.

fs ſtutzete und ſchwang ſich ſeitwärts die Wallhecke
inauf. Mir aber blieben von der übermenſchlichen
lnſtrengung jenes heilſamen Angſtrufes die Kinn-
acken in der Maulſperre verfangen und verfeſtiget,
is meine gute Ehefrau, wie Sie geſehen, mir die
irkſame Backpfeiſe verordnete. Das iſt ein Zins-
ag, an welchen ich gedenken werde!

Der Diaconus und der Jäger hatten Mühe,
in Lachen zu verbeißen. Die Magd ſagte, ſie glaube
icht, daß der Hund toll geweſen ſei, er moge
ohl nur ſeinen Herrn verloren gehabt haben, in
elchem Falle die Creaturen ſich immer ſehr un-
ebärdig anſtellten. Wirklich ſah man den Hund
einiger Entfernung auf einem Feldwege ruhig
nd ſchweifwedelnd hinter einem Packenträger her-
ehen. Der Küſter, dem dieſe Bemerkung mitge-
heilt wurde, ließ ſich nicht aus der Faſſung brin-
en, ſondern ſprach ernſthaft: Wie leichtlich hätte
r Hund toll ſeyn konnen!

Der Diaconus ließ ihn und ſein Fuhrwerk ſich
ieder in Bewegung ſetzen, und trennte ſich an
eſer Stelle von dem Jäger, da, wie er ſagte,
r Geſpräch doch geſtort ſei, und der Colonus
ihm verdenken werde, wenn er deſſen Geſell-

ſchaft auf dem ganzen Heimwege meide. Bei dem Abſchiede mußte der junge Schwabe ſeinem Bekannten das Verſprechen geben, ihn auf einige Tage in der Stadt zu beſuchen. Darauf gingen ſie nach verſchiedenen Richtungen aus einander.

Eilftes Capitel.

Die fremde Blume und das ſchöne Mädchen. Die gelehrte Geſellſchaft.

Die Sonne ſtand noch hoch am Himmel, und dem Jäger war es nicht gelegen, ſo früh in den Oberhof zurückzukehren. Er trat auf eine der höchſten Wallhecken, ſah ſich in der Gegend um und meinte, daß er eine Hügelgruppe, welche in geringer Entfernung ihre buſchichten Häupter erhob, wohl noch durchſtreifen und doch vor ſpät Abends wieder in ſeinem Quartiere ſeyn könne. Das Wiederfinden des Diaconus und ſein Geſpräch hatte manche Erinnerungen der früheren Zeiten in ihm aufgeweckt; er war unruhig und ſehnte ſich in dieſer Stimmung nach Pfaden, die er noch nicht betreten, nach Bergen und Bäumen, an deren Anblick er ſich noch nicht gewöhnt hatte. Tief, tief ſeine heiße Seele in das kuhle Waldesdunkel, in den feuchten Dunſt bemooſter Felſen, in den begeiſteten Schaum ſpringender Quellen zu tauchen, danach lechzte er; danach ſchmachtete er aus der brutenden Warme der Kornfelder.

Der Anblick des Diaconus hatte ihm wohl und wehe gemacht; ihre erſte Bekanntſchaft war durch die unerſchrockene Gymnaſtik des Geiſtes, in welcher die Jugend ihre erſten uberſchwellenden Krafte zu tummeln liebt, bezeichnet geweſen. Jener, alter, und wie erwahnt worden, ſchon Fuhrer eines jungen vornehmen Schweden, hatte ſich dennoch als ein immer fertiger Diſputant und Opponent zu den Studenten gehalten, und manche Stunde der Mitternacht war dem Jager mit ihm in eifrigem Kampfen und Ringen vergangen. — Ja, rief er, indem er immer furbaß den Hugeln zuſchritt, du, mein deutſches Vaterland, bleibſt doch der ewig geweihte Heerd, die Geburtsſtatte des heiligen Feuers! Ueberall, auf jedem Fleckchen in dir wird dem Dienſte des Unſichtbaren geopfert, und der Deutſche iſt ein Abraham, der dem Herrn den Altar baut allerwege, wo er auch nur die Nacht uber geraſtet hat. — Er gedachte der Reden ſeines Bekannten und der Situation, in welcher ſie vorgefallen waren. — Das wird auch anderwärts nicht vorkommen, daß ein armer Paſtor, hinter ſeiner Hühnerkarre herſchreitend, ſich an der unſterblichen Idee der Nation begeiſtert, ſagte er. Lächerlich und erhaben! Lächerlich, weil das Erhabene auch durch das Aermlichſte und Kleinſte bei uns hindurchſieht und die Formen des Geringen ſiegreich zerbricht! Wie reich biſt du, mein Vaterland!

Sein Fuß betrat friſches, feuchtes Wieſengrün, beſäumt von Büſchen, unter denen ein klares Waſſer rann. Dieſer vollen, geſunden, jungen Seele thaten noch ſymboliſche Handlungen Noth, ſich und ihrem Drange zu genügen. In kurzer Entfernung zeigten ſich kleine Felſen, über die ein ſchmales, ſchlüpfriges Pfädchen lief. Er ging hinüber, klomm zwiſchen den Klippen nieder, ſtreifte den Aermel auf, ritzte das Fleiſch ſeines Armes und ließ das Blut in das Waſſer rinnen, indem er ein ſtilles, frommes Gelübde ohne Worte ſprach. Er legte den Arm in das Waſſer, die Fluth kühlte ihm mit anmuthigem Schauder das heiße Blut ab. So, halb knieend, halb ſitzend an den feuchten, dunkeln, umklippten Orte blickte er ſeitwärts in das Offene; da wurden ſeine Augen von einer prachtvollen Erſcheinung gefangen genommen. Zwiſchen den Gräſern waren alte Baumtrümme verweſet und ſtarrten ſchwarz aus dem umgebenden luſtigen Grün. Einer derſelben war ganz ausgehöhlt, in ſeinem Inneren hatte ſich der Moder zu brauner Erde niedergeſchlagen, und aus dieſer und aus dem Trumm, wie aus einem Crater, blühte die herrlichſte Blume empor. Ueber dem Kranze ſanfter runder Blätter erwuchs ein ſchlanker Stengel, der große Kelche von unnennbar ſchöner Röthe trug. Tief in den Kelchen ſtand ein geflammtes zartes Weiß, welches in leichten grünen Aederchen nach dem Rande zu auslief. Es war offenbar keine hieſige, es war eine fremde Blume, deren Samenkorn, wer weiß, welcher? Zufall in den durch die Verweſungskräfte der Natur bereiteten Gartenboden getragen, und eine günſtige Sommerſonne auch hier zum Wachſen und Blühen gebracht hatte.

Der Jäger erquickte ſein Auge an dieſem reizenden Anblicke, der ihn belohnte, als er das Gelübde gethan hatte, mit Leib und Seele dem Vaterlande angehören und Zeitlebens keine Götter haben zu wollen, als die heimiſchen. Trunken von der Magie der Natur lehnte er ſich zurück und ſchloß in ſüßen Träumereien die Augen. Als er ſie wieder öffnete, hatte ſich die Scene verändert.

Ein ſchönes Mädchen in einfachem Gewande, den Strohhut über den Arm gehängt, kniete vor der Blume, hielt deren Stengel zärtlich, wie den Hals des Geliebten umſchlungen, und blickte, die holdeſte Freude der Ueberraſchung in den Augen, tief in einen der rothen Kelche. Sie mußte, während der Jäger zurückgebeugt lag, leiſe herbeigekommen ſeyn. Ihn ſah ſie nicht; die Klippen verdeckten ihn, und er hütete ſich wohl, eine Bewegung zu machen, welche ihm die Erſcheinung verſcheuchen konnte. Aber, als ſie nach einer Weile athmend von dem Kelche emporſchaute, fiel ihr Blick ſeitwärts in das Waſſer, und ſie gewahrte den Schatten eines Mannes. Nun ſah er ſie ſich verfärben, die Blume aus ihren Händen entlaſſen, übrigens aber regungslos auf den Knieen bleiben. Er erhob ſich mit halbem Leibe zwiſchen den Klippen, und vier junge, unſchuldige Augen trafen einander mit feurigen Strahlen. Nur einen Augenblick! denn alſobald ſtand das Mädchen, Gluth im Antlitz, auf, warf den Strohhut über das Haupt und war mit drei raſchen Schritten hinter den Büſchen verſchwunden.

Er kam nun auch aus den Klippen hervor und ſtreckte den blutigen Arm nach den Büſchen aus. War der Geiſt der Blume lebendig geworden? Er ſah dieſe wieder an, ſie wollte ihm nicht mehr ſo ſchön bedünken, wie wenige Augenblicke zuvor. Eine Amaryllis, ſagte er kalt, ich erkenne ſie jetzt, ich habe ſie im Gewächshauſe. Sollte er dem Mädchen nachfolgen? Er wollte es, eine geheime Scheu feſſelte aber ſeinen Fuß. Er faßte an ſeine Stirne; geträumt hatte er nicht, das wußte er, und das Ereigniß, rief er endlich mit einer Art von Anſtrengung, iſt auch ſo abſonderlich nicht, daß es geträumt werden müßte! Ein hübſches Mädchen, die des Weges daherkommt und ſich auch an einer hübſchen Blume erfreut, das iſt das Ganze!

Er ſtrich zwiſchen unbekannten Bergen, Thälern Geländen umher, ſo lange ihn die Füße tragen wollten. Endlich mußte er an den Rückweg denken. Spät, im Dunkeln, und nur mit Hülfe eines zufällig gefundenen Führers erreichte er den Oberhof.

In dieſem brummten die Kühe, der Hofſchulze ſaß auf dem Flure mit Tochter, Knechten und Mägden zu Tiſche und wollte moraliſche Geſpräche beginnen. Aber dem Jäger war es unmöglich, darauf einzugehen, es kam ihm Alles verwandelt, roh und ungefüge vor. Er ſuchte raſch ſeine Stube, nicht wiſſend, wie er noch länger in das Ungewiſſe hin hier werde verweilen können. Ein Brief, den er oben von ſeinem Freunde Ernſt aus dem Schwarzwalde fand, vermehrte noch ſein Mißbehagen.

In dieſer Stimmung, welche einen Theil der Nacht dem Schlummer raubte und die ſich ſelbſt am folgenden Morgen noch nicht verloren hatte, war es ihm ſehr erwünſcht, daß ihm der Diaconus ein kleines Wägelchen ſchickte, ihn nach der Stadt abzuholen.

Schon von weitem zeigten Zinnen, hohe Mauern und Baſtionen, daß der Ort, einſt ein mächtiges Glied im Bunde der Hanſa, ſeine große, wehrhafte Zeit gehabt habe. Der tiefe Graben war noch vorhanden, wenn gleich zu Baumpflanzungen und Küchengärten verwendet. — Sein Fuhrwerk bewegte ſich, nachdem das dunkle, gothiſche Thor durchfahren war, etwas mühſam auf dem zerſchrotenen Steinpflaſter und hielt endlich vor einer freundlichen Wohnung, an deren Schwelle ihn ſchon der Diaconus empfing. Er trat in einen heitern, behaglichen Haushalt ein, belebt von einer munteren, hübſchen Frau, und einem Paar lebhafter Knaben, die ſie ihrem Eheherren geboren hatte.

Nach dem Frühſtück machten ſie einen Gang durch die Stadt. Die Straßen waren ziemlich menſchenleer. Zwiſchen alten Schwiebbögen, Thürmchen, Kragſteinen, Fragmenten von Steinfiguren zeigten ſich nicht ſelten Sumpfſtellen, Baumplätze, Grasflecke. Um ein altes Gebäude, mit vier zierlichen Spitzſäulen an den Ecken und einer Kränzung von Rauten und Roſen aus Sandſtein ſprang ein muthwilliges Wäſſerchen; Epheu und wilder Wein hatte ſich in den Ritzen des Mauerwerks eingeniſtet. Ringsumher die tiefſte Einſamkeit. Iſt es nicht, als ob man den Geiſt der Geſchichte leibhaftig weben und ſpinnen ſieht? ſagte der Jäger an dieſer oder einer anderen ihr ähnlichen Stelle. Ja, verſetzte der Diaconus, man wird hier, wie von ſelbſt, zum Alterthume hingeführt, und eine erinnernde Stimmung bemächtigt ſich der Seele. Dazu kommt, daß auch ein Theil der Bevölkerung aus menſchlichen Ruinen beſteht.

Wie ſo? fragte der Jäger.

Weil es hier ſehr wohlfeil leben iſt, ferner wegen der Stille des Orts und vielleicht auch wegen ſeiner dem menſchlichen Alter ähnlichen Phyſiognomie ziehen ſich hieher viele bejahrte Leute aus Amt und Geſchäft zurück, ihre letzten Tage unter dieſem verwitternden Gemäuer zuzubringen, ſagte der Diaconus. Greiſer Beamten und Offiziere, welche hier ihre Penſionen verzehren, betagter Rentner, welche das Comptoir jüngeren Händen überlaſſen haben, giebt es hier eine Menge. Wenn nun auch Viele dieſer Ausruhenden nur langweilige alte Tröpfe ſind, ſo ſtößt man doch auch auf Manchen, der ſich umgethan hat, einen reichen Schatz von Erfahrung bewahrt und von dem man Dinge zu hören bekommt, die nicht ſo allgemein bekannt ſind. So erzählen gewiſſermaßen die ſteinernen Trümmer Geſchichte und die Menſchentrümmer, welche darunter umherwanken, Memoiren. Hier ſollen Sie gleich ein ſolches Fragment kennen lernen, einen alten Hauptmann; nur bitte ich Sie, widerſprechen Sie ihm in nichts, denn Widerſpruch kann er nicht ertragen.

Er klingelte an der Thüre eines ziemlich gut ausſehenden Hauſes, welches hinter Kaſtanien beſchattet lag, ein Diener öffnete und führte mit ſteifer militairiſcher Haltung den Beſuch in ein Zimmer, welches von Sauberkeit glänzte. Dann ging er den Herrn zu rufen, welcher, wie er ſagte, die Hühner füttere. Der Diaconus blickte ſich flüchtig im Zimmer um und ſagte dann raſch zum Jäger: Der Hauptmann iſt heute Franzöſiſch, alſo um Gotteswillen keine patriotiſche deutſche Aufwallung, er mag vorbringen, was er will! Der Jäger hatte ſich gleichfalls im Zimmer umgeſehen. Alles athmete darin das Andenken an die Thaten des Empire. Napoleon ſtand als ganze Figur im bekannten Oberrocke, die Arme gekreuzt, auf dem Schreibſchranke, außerdem war er mehrmals in Büſten und Medaillons vorhanden. Da hing Mürat in dem bekannten Theatercoſtüme zu Roß, Eugen, Ney, Rapp. Es fehlte nicht der General bei dem Beſuche der Peſtkranken zu Jaffa, der erſte Conſul zu St. Cloud und der Kaiſer bei dem Abſchiede von den Garden zu Fontainebleau. Viele, dieſen gemäße Darſtellungen reihten ſich ihnen an. In einer Ecke des Zimmers ſah der Jäger ein Bücherbrett mit den Werken von Segur, Gourgaud, Fain, LasCaſes und Andern, welche zu dieſer Autoren-Reihe gehörten.

Dennoch hatte er die Mahnung ſeines Begleiters nicht ganz verſtanden und wollte ihn eben um nähere Erläuterung bitten, als der Hauptmann das Zimmer betrat. Es war ein ältlicher Herr in blauem Oberrock, das rothe Band im Knopfloch. Durch das hagere Geſicht zogen ſich unzählige Runzeln und auch einige Schmarren. Er begrußte ſeine Gäſte mit trockener Höflichkeit, lud ſie zum Sitzen und ließ ſich den Namen der Jägers nennen, den der Diaconus ohne Arg ausſprach, ehe ſein Träger es verhindern konnte. Ich habe, ſagte der Hauptmann, indem er nachſann, Einen dieſes Namens bei den Würtembergern in Rußland gekannt. Der Zufall führte uns mehrmals zuſammen, bei Smolensk geriethen wir beide in Gefangenſchaft, halfen uns aber bald wieder heraus.

Das war mein Oheim, erwiederte der Jäger. — Dieſe Entdeckung gab ihm ſogleich einen näheren

Bezug zu dem Hauptmann, deſſen ganzes Geſicht ſich erheiterte. Er druckte dem Neffen ſeines alten Cameraden die Hand und ließ ſich nun in ſeinen Kriegeserinnerungen bis zur Schlacht von Leipzig ungemeſſen gehen. Dort aber bekamen ſie einen Halt und ſtockten, ſo zu ſagen, hinter einem Schlagbaume, über den ſie nicht hinwegſprangen. Am Schluſſe ſeiner Erzählungen ſagte er: Es iſt um einen großen Mann eine eigene Sache, und die Menſchheit ſchaufelt ſein Bild aus dem Schutte hervor, mag das Unglück dieſen noch ſo hoch über ihm aufgethürmt haben. Was haben alle die Siege, die zweimal nach Paris führten, den Siegern in Betreff des Nachruhmes geholfen? Nichts. Es ſind Thatſachen geblieben, die alle Welt kalt anhört und weiter erzählt, aber der Kaiſer, der Kaiſer bleibt die einzige Geſtalt jener Tage. Er hat die Menſchen gequält, und dennoch vergöttern ſie ihn, ei, ein wenig Qual iſt dem Menſchengeſchlechte nützer als allzuſchlaffes Wohlleben! Wahrlich, wahrlich, ich ſage Euch: An den gußeiſernen Monumenten mit den ſpitzigen Kirchendächern werden die Invaliden wachen und die Gegitter den reiſenden Engländern aufſchließen, aber nur an der Vendomeſäule werden jeden fünften Mai friſche Immortellen liegen.

Der Diaconus erhob ſich; der Hauptmann fragte, ob er den Fremden nicht noch anderweit zu ſehen bekomme, was der Diaconus bejahte, da, wie er hinzufügte, ſein junger Freund ihm das Vergnugen machen werde, an der gelehrten Geſellſchaft Theil zu nehmen. In ihr hoffen wir dießmal ſtark auf Sie, liebſter Hauptmann, ſagte er. — Ich werde Euch aus den Papieren meines ſeligen Freundes einen Beitrag liefern, welcher Euch zeigen ſoll, welche Jüngelchen den großen Kaiſer geſchlagen haben wollen, verſetzte der Hauptmann ironiſch.

Das iſt ja ein wüthender Bonapartiſt, ſagte der Jäger draußen zum Diaconus. Tageweiſe, verſetzte dieſer. Johann, konnen Sie uns nicht das preußiſche Zimmer zeigen? mit dieſen Worten wandte er ſich an den begleitenden Diener. Der Menſch ſah ſich ängſtlich um, nach einigem Schweigen antwortete er: Der Herr wird wohl gleich ausgehen; treten Sie nur ſacht hinein, ich will hier auf Poſten bleiben. — Der Diaconus ging mit ſeinem Gaſte über den Flur nach der andern Seite des Hauſes und that ihm ein Zimmer auf, vor deſſen Fenſtern Weinranken einen grünen Schimmer verbreiteten und welches eine anmuthige Ausſicht auf blühende Gartenbeete hatte. Das Erſte, was dem Jäger auffiel, weil es der Thüre gerade gegenüber ſtand, war ein Tropäon auf hohem Poſtamente, zuſammengefügt aus Kanonen, Waffen, Fahnen, Kriegesgeräth. An dem Poſtamente glänzten in goldenen Ziffern die Jahreszahlen 1813, 1814, 1815 und über dem Tropäon an der Wand prangten in einer Einfaſſung von goldenen Sternen die Namen der Befreiungsſchlachten auf weißem Grunde. Die Wände dieſes Zimmers waren von den Büſten der verbündeten Herrſcher und ihrer Feldherrn geſchmückt. Da ſah man den Abſchied der Freiwilligen, Blücher und Gneiſenau in ihren Regenmänteln nach der Schlacht an der Katzbach über die Haide reitend, den Einzug in Paris, die Pläne von Leipzig und Belle-Alliance. Und um den ſymmetriſchen Gegenſatz zu dem franzöſiſchen Zimmer zu vollenden, ſo fehlte auch hier eine kleine Sammlung von Kriegsbüchern nicht, von Deutſchen in deutſchem Sinne geſchrieben.

Nun ſagen Sie mir, was bedeutet das? fragte der Jäger, welcher die Gegenſtände umher mit Verwunderung betrachtete. Iſt Ihr Hauptmann ein Amphibium? — Ein Stück davon, erwiederte der Diaconus. Ich höre eben die Thüre klinken, er hat das Haus verlaſſen, ich kann Ihnen mit Muße die Contraſte auslegen, über welche Sie erſtaunen.

Er nöthigte ſeinen Gaſt auf ein Canapé, dann fuhr er ſo fort: Unſer Hauptmann iſt ein rechtwinklichter, ſchroffer und unvermiſchter Charakter. Deßhalb haben ſich ſeine Erinnerungen wie zwei mathematiſche Figuren aus einander gelegt. Er diente bei den Franzoſen mit großer Auszeichnung; Sie haben geſehen, daß ihm unter jenen Adlern das rothe Band zu Theil geworden iſt. Nach der Schlacht von Leipzig wurde ſein Corps aufgelöſt, er war als Deutſcher ſich ſelbſt und den vaterländiſchen Verhältniſſen zurückgegeben. Indem nun das Kriegsgetümmel weiter raſte, und alle Welt gen Frankreich zog, wäre es unnatürlich geweſen, wenn der alte Degen hätte zurückbleiben ſollen; er nahm daher preußiſche Dienſte, und kämpfte mit ſo vielen andern Tauſenden nun auf derſelben Seite, welche er noch vor wenigen Monaten zu vernichten ſich beſtrebt hatte. Auch unter dieſen Fahnen war ſeine Tapferkeit belobt, namentlich ſoll er ſpäterhin in den mörderiſchen niederländiſchen Schlachten wie ein Löwe geſtritten haben. Er empfing zu dem Kreuze der Ehrenlegion das eiſerne, jenem ſo feindlich gewordene.

Nach dem Frieden blieb er nur noch kurze Zeit im Heere; ſeine Strapazen und Wunden hatten ihn mürbe gemacht. Hieher zog er ſich mit ſeiner Penſion zurück, welche ihm ein anſtändiges Auskommen gewährte. Indem nun Jedermann um ihn her in den wiedererworbenen weſtlichen Theilen des Vaterlandes ſich mit ſeinen Gefühlen einzurichten wußte, die Sympathien des geſtürzten Reichs und der neuen Deutſchheit amalgamirte, oder wenigſtens zuſammenſchweißte und löthete, wollte es unſerem armen ſtörrigen Hauptmann nicht ſo wohl gelingen. Den Degen in der Fauſt hatte er ohne Reflexion darauf losgeſchlagen, für oder wider; aber in der Muße und im Nachdenken des Friedens überfiel ihn eine Spaltung und Verwirrung, welche ihn faſt toll machte. Er konnte es nicht in ſich beherbergen, daß er binnen Jahresfriſt ein tapferer Franzoſe und ein tapferer Preuße geweſen ſeyn ſollte, daß er bis zum October „la perfidie du cabinet de Berlin“ habe züchtigen und nach dem October das Vaterland retten helfen. Mit ſeltſamen Blicken betrachtete er die beiden Orden, die ſtreitbaren Löwen, welche wie friedliche Lämmer neben einander auf ſeiner Bruſt ruhten. Er ſtieß Reden aus und verübte Handlungen, die ſeinen Bekannten bange um ihn machten.

Ich weiß von dieſen Dingen nur durch Andere, denn ich war damals noch nicht hier. Möglich, daß der Zuſtand durch die Nachwirkung ſeiner Kopfwunden und des ruſſiſchen Eiſes befördert worden iſt, doch bin ich überzeugt, daß die Urſache deſſelben im Geiſtigen, in dem Leiſten- und Fachartigen ſeines ehrenwerthen Sinnes gelegen hat. Endlich nahm ſich ein Fieber ſeiner an, machte ihm Leib und Seele frei. Unmittelbar nach der Herſtellung richtete er die ſonderbare Lebensweiſe ſich ein, deren Zeichen und Spuren Ihnen aufgefallen ſind, und in dieſer habe auch ich ihn erſt kennen gelernt.

Er ſtiftete nämlich militairiſche Ordnung in ſeinen Erinnerungen und theilte ſie, ſo zu ſagen, in zwei abgeſonderte Corps ein, die für ſich agiren.

Eine Zeitlang iſt er Franzoſe und ganz verſenkt in die Herrlichkeit der Napoleoniſchen Zeit, dann wird er wieder eine Zeitlang eben ſo entſchiedener Preuße und Lobredner des Aufſchwungs jener großen Epoche der Volksbewegung. Dieſe Phaſen treten abwechſelnd ein, jenachdem ihn eine Vorſtellung, die dem einen oder andern Kreiſe angehört, in Beſchlag nimmt, und ſie dauern ſo lange, bis der Stoff der Vorſtellung ſich abgeſponnen hat. Es verſteht ſich, daß er auch immer nur einen Orden, entweder den Preußiſchen, oder den Franzöſiſchen trägt. Dieſem Turnus gemäß hat er denn auch die beiden abgeſonderten Wohngelaſſe ſich ausgerüſtet, und neben jedem ein beſonderes Schlafgemach. Drüben unter den Marſchällen bringt er zu, wenn er Franzoſe iſt, und hier bei den Tropäen verweilt er, wenn er die preußiſchen Tage hat. Nicht wahr, wir beſitzen hier zu Lande gute Originale?

In der That, verſetzte der Jäger, man fühlt ſich bei Ihnen wie in der Welt des Triſtram Shandy. Uebrigens kann ich nicht ſagen, daß mir die Manier des guten Hauptmanns, ſo barock ſie auch ausſieht, gerade unvernünftig vorkäme. Mancher Deutſche, welcher eine geraume Zeit lang ſelbſt nicht gewußt hat, was er eigentlich war, Franzoſe oder Deutſcher, würde durch ſie ſeinen Charakter reiner und einfacher erhalten haben. — Wie das Gemüth ihm unbewußt einen Streich ſpielte! Zu dem vaterländiſchen Zimmer erwählte er das beſtgelegene mit grüner lieblicher Ausſicht, während das Franzöſiſche unerquicklich an der kahlen, öden Straße liegt.

In einem Puncte iſt der Hauptmann höchſt achtbar, ſagte der Diaconus, in dem, daß, wenn auch ſeine Fantaſie Tage- und Wochenweiſe an den fremden Erinnerungen haftet, dennoch nie der leiſeſte Wunſch nach der Zeit des allgemeinen Elends in ihm aufkeimt. Für unſere gelehrte Geſellſchaft iſt er vom größten Nutzen, denn er beſitzt einen wahren Schatz an einem Hefte perſönlicher Denkwürdigkeiten eines verſtorbenen, ihm innigſt verbunden geweſenen Freundes, eines Offiziers.

Man lernt aus denſelben das Kleinleben des Krieges kennen, was die eigentlichen Geſchichtsbücher, Schlachtbeſchreibungen und militairiſchen Berichte gar nicht enthalten, und weil ein Menſch von hinreißendem Gefühl und treuer Beobachtungsgabe jene unbefangenen Notizen aufgeſchrieben hat, ſo iſt mir nicht ſelten bei einzelnen Parthien zu Muthe geworden, als rolle ſich vor mir eine neue Ilias und Odyſſee ab. Wenigſtens leidet und handelt darin der Einzelne trotz des paſſiven Gehorſams und der mechaniſchen Kriegsführung unſerer Tage, wie ein homeriſcher Held. Von dieſen Denkwürdigkeiten lieſt nun zuweilen der Hauptmann in unſerer Geſellſchaft Abſchnitte vor.

Der Jäger erkundigte ſich nach der gelehrten Geſellſchaft, deren Daſeyn er in dieſer Stadt nicht vermuthet hatte, und der Diaconus erzählte ihm, indem er ihn aus dem Hauſe des Hauptmanns weiter durch die Stadt führte, lächelnd und heiter von ihrer eigenthümlichen Geſtalt, ihren Geſetzen und ihren productivſten Mitgliedern, unter denen außer einem Dichter ein Sammler und ein Reiſender von Profeſſion vorkamen. Er ſagte ihm, daß er ihm ſchon deßhalb heute den Wagen geſchickt habe, damit er einer Sitzung beiwohnen könne, die auf den Abend beſtimmt worden ſei und ihm vielleicht einige angenehme Stunden bereite.

Unter dieſen Geſprächen waren ſie zu einem geräumigen Wieſenplatze gekommen, welcher aber gleichwohl noch innerhalb der Ringmauern der Stadt lag. Auf demſelben erhob ſich eine alte gothiſche Kirche, grün wie die Wieſe. Der Jäger konnte an ihrem Anblicke ſein Auge nicht erſättigen. Theils war ſchon die Farbe des Sandſteins, wie ſie bezeichnet worden, äußerſt eigen; theils aber hatte die Natur auch ihr willkührlichſtes Spiel mit dem lockeren und mürben Material getrieben, und in dem reichen Pfeiler- und Schnitzwerk, an den Kanten und Ecken durch Regenſchlag und Näſſe ganz neue Figurationen hervorgebracht, ſo daß das Gebäude wenigſtens ſtellenweiſe ausſah, als ſei es nicht aus des Menſchen, ſondern aus ihrer Hand hervorgegangen. — Wie ſonderbare Symbole werden oft um uns hergeſtellt! rief der Jäger. Hier ſteht die Kirche, an welcher, mindeſtens an deren Ornamenten ſich nicht unterſcheiden läßt, was davon der Baumeiſter gewollt, und was Zeit und Wetter hinzugefügt haben, und geſtern erſchien mir an einer Blume im Walde ein ſchönes Mädchen.

Der Diaconus fragte näher nach, und der Jäger erzählte ihm mit glänzenden Augen und bewegter Stimme ſein Waldabentheuer. Nach Ihrer Beſchreibung zu urtheilen, ſind Sie mit der blonden

Lisbeth zuſammengetroffen, ſagte Jener. Das liebe Kind ſtreift im Lande umher, ihrem alten faſelnden Pflegevater Geld zu verſchaffen; ſie war auch bei mir vor einigen Tagen, wollte ſich aber nicht verweilen. Wenn ſie es war, ſo hat Ihnen die Natur wirklich ein Symbol gezeigt, denn auch das Mädchen iſt in Moder und Verfall aufgeblüht, wie Ihre Wunderblume aus dem alten Baumtramm. Ueber ihr halten ſchirmende Geiſter die Hände, ſie iſt das liebenswürdigſte Aſchenbrödel und ich wünſche ihr nur den Prinzen, der ſich in ihren kleinen Schuh verliebt.

Auf dem Rückwege ſollten der Sammler und der Reiſende beſucht werden, Beide waren aber nicht zu Hauſe. In der Wohnung des Diaconus hatten ſich dagegen bei der Frau mehrere Freundinnen eingefunden, anſcheinend zufällig, eigentlich jedoch wohl in der Abſicht, den jungen hübſchen Fremden in Augenſchein zu nehmen. Sein munteres trauliches Weſen brachte ihn bald mit allen den Frauenzimmern, unter denen keine einzige Häßliche war, in naive Berührung, und es ſchadete ihm bei ihnen nicht, daß ſie hin und wieder über ſeine Ziſchlaute heimlich lächeln mußten.

Er hatte ſich bei Tiſche ſeiner Verſchwiegenheit gerühmt. Als man aufgeſtanden war, zog ihn die Wirthin raſch bei Seite und flüſterte ihm zu: Sagen Sie den Beiden — ſie zeigte auf zwei ihrer Freundinnen, welche zum Eſſen geblieben waren — nichts vom heutigen Abende, es ſoll daraus eine Ueberraſchung für ſie geſponnen werden. — Sie meinen, verſetzte er, die gelehrte Geſellſchaft des heutigen Abends. — Dieſelbe, erwiederte die Frau ſchalkhaft, und verſchweigen Sie, wenn Sie ſich auch ſonſt verſchnappen ſollten, wenigſtens den Ort der Zuſammenkunft, wie heißt er doch nur gleich?

Er nannte ihr harmlos den Ort, den er zufällig auch bereits vom Diaconus erfahren hatte. Richtig! rief die Frau, eilte zu ihren Freundinnen, und alle Drei verließen flüſternd und lachend das Zimmer.

Zwölftes Capitel.

Brief und Antwort.

Der Oberamtmann Ernſt an den Jäger.

„Wenn du mich Mentor nennſt, ſo ſteckt Pallas Athene in mir, und wenn ich dann trotz meiner Göttlichkeit immer noch an dem unfolgſamen Telemach hange, ſo muß wohl das unerbittliche Schickſal daran Schuld ſeyn, dem Götter und Menſchen ſich beugen.

Sage mir, was biſt du? Wo fängt bei dir die Vernunft an, und wo hort die Thorheit auf — Miſchweſen? Willſt du ewig ein Kind bleiben? Kommt es denn immer in dir nur zu Blüthen und ſetzen ſich nie Früchte ab? Ich dächte, man wurde Alles müde, abſonderlich dummer Streiche, und du hätteſt den Reiz der Neuheit in dieſer Materie allgemach überwunden.

Allerdings glaube ich, daß der Menſch von dunkeln Inſtincten Manches zu erdulden hat, und inſonderheit mag deinem Blute durch die ſchwärmende und übertriebene Zärtlichkeit deiner Eltern, welcher du deine Entſtehung verdankſt, der Kitzel eingeimpft worden ſeyn, von Abentheuern zu Abentheuern fortzuſtrudeln. Wenn du aber meinſt, daß aus ſolchen inſtinctelirenden Anſtößen irgend etwas Großes, ja daß nur etwas Gutes und Geſcheidtes daraus hervorgehen könne, ſo biſt du gewaltig im Irrthum, ich habe immer die Handlungen der Menſchen erſt anfangen ſehen, wo dieſe Region dämmriger Willkuhrlichkeiten hinter ihren Füßen lag. Von der Geſchichte deines Ludwigsburger Granatenſuchers haſt du das Ende vergeſſen. Der Menſch gewöhnte ſich nach dem kleinen Glücke, welches ihm ſein Raptus gebracht, das Trinken an, ging oder taumelte einmal bei ſpäter Abendzeit in der Gegend umher und fiel in den Neckar, aus dem man am andern Morgen ſeine Leiche zog. Ihr Ritter der Nachtſeite der Natur greift aber immer aus den Thatſachen nur das heraus, was in Euren Kram paßt, und woran Ihr kapuzinerhaft Euren Spruch demonſtriren könnt.

Dein Umherſchweifen hat dir manche ſchöne Stunde und viele tauſend Gulden unnütz geraubt, mit deinem verwünſchten Schießen wirſt du einmal übel ankommen; was deine Verehrung der Frauenzimmer betrifft, ſo iſt dieſe Andacht für mich eine neue Bekanntſchaft, ich hatte bis jetzt in der Hinſicht nichts Abſonderliches an dir verſpüren können. — Beinahe krank bin ich aber von deinem Briefe geworden, denn es giebt nichts Verhängnißvolleres, als wenn ein Menſch in deinen Jahren und Verhältniſſen noch Streiche macht, die man kaum einem heimathloſen Studenten verzeiht. Die Leute glauben nicht an die Thorheit, ſie ſuchen und finden in ſolchen Eulenſpiegeleien Gründe und Abſichten. Was die deinige zur Folge gehabt hat, will ich dir kurz und practiſch vorhalten. Man ſteht bei deinem einmal hingeworfenen Worte feſt, du ſeiſt ſchon im Auslande verſprochen, man ſetzt deine Reiſe mit dieſem Geſchwätz in Verbindung, ſagt, du habeſt nur einen Vorwand ergriffen, um zu entrinnen, und werdeſt unverſehens mit einem aufgeleſenen alten academiſchen Liebchen wiederkehren. Fräulein Clelia iſt durch deine Ritterſchaft auf's äußerſte bloßgeſtellt und ganz troſtlos. So erzählte mir Pfleiderer, der von Stuttgart hier durchreiſte. Außerdem hat die Sache verblümt ſchon im Mercur geſtanden, und was der Mercur weiß, das weiß bekanntlich ganz Schwaben.

Ich habe mich nun kurz reſolvirt. Deiner ſeligen Mutter verſprach ich einſt, für dich Sorge tragen zu wollen bei allen Exceſſen, zu denen dich dein ſtürmiſches Temperament verleiten möchte; und als guter Geſchäftsmann will ich mein Wort halten. Die Sommerferien ſtehen vor der Thür, eine Bewegung thut mir auf die ewige Schreiberei auch Noth, der Aerger, wenn ich dich treffe, wird die Motion verſtärken — kurz, in acht Tagen ſchließ' ich mein Oberamt zu, reiſe den Rhein hinab, biege nach deiner Tacitiſchen Germania, wo du unter Bohnen, Schweinen und Bauern ſo genußreiche Tage verlebſt, hinüber, faſſe dich, wo ich dich finde, und will dann ſehen, ob du mich wirſt allein zurückreiſen laſſen.

Uebrigens bin ich, wie immer

Dein Freund Ernſt."

* * *

Der Jäger an den Oberamtmann Ernſt.

„Ich ſende dir dieſe Zeilen nach Stuttgart entgegen, wo ſie in Wilhelms Händen für dich beruhen bleiben, denn du wirſt als ein wahrer Gläubiger gewiß erſt in unſerer National-Kaaba dein Gebet verrichten, bevor du hinausziehſt in die Fährlichkeiten des falſchen Auslandes.

Nun iſt mir erſt wohl. Du haſt mir die Lection gegeben, und ſo ſteht Alles in gehöriger Ordnung. Daß du mir nachrennſt, entzückt mich, denn ich ſehe daraus, daß Thorheit anſteckt und mächtiger iſt, denn Vernunft. Wenn du kommſt, will ich mit dir, geduldig wie ein Lamm heimreiſen, ſofern ſich nicht inzwiſchen der Schrimbs oder Peppel noch findet, wozu freilich wenig Anſchein. Könnte ich nur des alten Jochem erſt wieder habhaft werden! Wer weiß, wo der arme Kerl umherrennt? Ich habe ſchon in verſchiedenen öffentlichen Blättern nach ihm Erkundigung gethan, jedoch bis jetzt vergebens.

Hier in dieſer alterthümlichen Stadt verweile ich ſeit mehreren Tagen bei einem guten Bekannten, den ich unverſehens wiedergefunden habe. Eine gar hübſche Häuslichkeit und ein angenehmer Kreis umgiebt ihn. Auch hier habe ich narriſche Sonderlinge kennen gelernt, welche doch dabei gute, ſchätzbare, unterrichtete Menſchen ſind, ſo daß man über ſie lächeln und ihnen zugleich von Herzen zugethan ſeyn kann. Welche Maſſe von Bildung, Wiſſen und Eigenartigkeit iſt bei uns überallhin verbreitet! Wenn dieſe Reiſe auch weiter keinen Nutzen hat, ſo wird ſie mir ſchon dadurch, daß ſie mir jene Ueberzeugung recht in die Hand gab, heilſam ſeyn.

Der Gipfel unſerer Geſelligkeit war der vorgeſtrige Abend, wo ihre gelehrte Geſellſchaft (lache nicht!) eine Sitzung hielt. Sie haben eine Academie zuſammen geſtiftet, in welcher die verſchiedenartigſten Aufſätze vorgeleſen werden. Dieſe ſind aber ſtatutenmäßig bis auf Weiteres aller Veröffentlichung durch den Druck ſtreng entzogen. Jeder muß Strafe zahlen, der ſich zur Unterſtützung einer vorgetragenen Meinung auf eine Flugſchrift oder ein Zeitblatt beruft, und von den Zuſammenkünften bleiben die Frauen ausgeſchloſſen. In dieſer Geſellſchaft brachte ich einen wahrhaft platoniſchen Abend zu, denn wenn wir Alle auch lange nicht ſo ſchön redeten, wie die Griechen, ſo kam doch ſo viel Urtheil, Beobachtung, Scherz und Laune zum Vorſchein, daß du dich verwundern wirſt. Ich ſchreibe nämlich in den Morgenſtunden die Geſchichte dieſes Abends unter dem Titel: Ein Gaſtmahl, für dich nieder. Eine unvermuthete Wendung hatte ich der Sache zubereitet, indem ich in meiner Unſchuld gegen die Frauen zum Verräther der Zuſammenkunft geworden war, und dieſe dem Abende einen phantaſievoll humoriſtiſchen Abſchluß gaben.

Ach, Lieber! es iſt mir zu Muthe, als ſtehe mir die Poeſie des Lebens ſo nahe, daß ich ſie hinter jedem Buſche jetzt und jetzt werde mit Händen greifen, aus jedem Blumenkelche in mich hineinſaugen können! Da, dort, überall guckt die Elfe hervor und ſieht mich mit Liebesaugen an. Ward denn jegliches Daſeyn beſtimmt, wie eine der verwickelten algebraiſchen Gleichungen nur annäherungsweiſe ein Analogon von Auflöſung darzubieten, oder giebt es nicht auch ſchlichte, plane Exiſtenzen, die aus Sehnſucht und Erfüllung ein reines Facit ziehen? — Und was denkſt du dir bei dieſen geſchraubten Worten, die da unwillkührlich meiner Feder entfloſſen ſind?

Ich bin ſo wenig ein Dichter, als du ein ſchwarzwälder Uhrmacher biſt, aber bisweilen bricht die Poeſie aus Jedem, wie die Thräne aus der Rebe im Lenz. Das ſind dann ſchickſalsſchwangere Momente, Momente, in denen unſere Sterne ſich rühren, und dadurch die Kräfte unſres kleinen Selbſtes rühren und regen. Ich ſchrieb dir von dem Speſſarter Mährchen, welches ich da hingeworfen, und nun iſt's ſonderbar, daß ſich einzelne Elemente dieſer Erfindung, z. B. das unvermuthete Treffen eines Freundes, ein curioſes Waldabentheuer, körperlich hinſtellen, freilich ganz verſchieden von meinem Poem, aber im innerſten Sinne doch verwandt, ſo daß es iſt, als wollten mich meine Speſſarter Zauberfiguren mit Wirklichkeit necken.

Hiebei mußt du dir gar nichts Beſonderes vorſtellen; es giebt nur ſo wunderbare Stimmungen, in denen man mehr ſeine Gedanken, als ſein Leben lebt. So will mir das Waldgefühl nicht aus dem Sinn, es fluthet grün und kühl mit friſchem Vorkengeruch durch meine Seele, und gelbe Funken kreuzen den ſtillen, tröſtlichen Schein.

In Leben und Tod, mein alter Ernſt,

Dein Narr.

N. S. Die arme Clelia dauert mich herzlich. Wie ſchlecht, daß ich ihrer erſt jetzt gedenke! Was mich betrifft, ſo mögen ſie von mir ſchwätzen, was ſie wollen."

Dreizehntes Capitel.

Der Jäger ſchießt und trifft.

Immer wurde unſer junger Schwabe von ſeinen ſchwärmeriſchen Empfindungen wieder durch einen äußeren Eindruck abgezogen, der ihm etwas Neues zuführte. So beſuchte er den Sammler, den wir auf dem Oberhofe kennen gelernt haben, einige Tage, nachdem er den Brief an ſeinen Freund geſchrieben hatte. Der alte Schmitz hatte ihm ſchon hin und wieder ein ſaures Geſicht gemacht, daß ſeine Schätze noch nicht früher in Augenſchein genommen worden waren, indeſſen erheiterte ſich dieſes jetzt bald, als der Jäger, angelegentlich fragend, in der kleinen, engen und dunkeln Wohnung mit ihm durch die aufgeſtapelten alten Kloſterbilder, Pergamenthaufen, Waffen, Urnen und Gefäße hindurchwanderte, und den gelegentlich erfolgenden Auseinanderſetzungen: Wo Hermann den Varus geſchlagen? ein aufmerkſames Ohr lieh. — Der Jäger ſah manches ihm Neue und würde von der ganzen Beſchauung noch mehr Nutzen gehabt haben, wenn ihm ſein Führer Muße gelaſſen hätte, die einzelnen Stücke genauer zu betrachten. Allein, ſobald er einige Secunden lang bei einem verweilt hatte, riß ihn der Ungeduldige mit ſchreienden Worten zu einem andern hin, in der Beſorgniß, daß irgend etwas überſehen bleiben möchte.

Er lebte, nach Sammlermanier, ganz einſam und nur ſeinen Seltenheiten hingegeben. Ein großer, ſchwarzer Kater, welcher ihm treu anhing, machte ſeine ganze Hausgenoſſenſchaft aus. Dieſer ging denn auch heute, wie es ſeine Gewohnheit war, ernſthaft durch die Zimmer hinter den beiden menſchlichen Beobachtern, wie ein dritter Alterthumsfreund einher.

Der Alte war eigentlich in Folge einer unglücklichen Liebe Sammler geworden. In ſeiner Jugend hatte er einem ſchönen Mädchen ſein Herz zugewandt, welche, zu früh elternlos, unter der Obhut oder vielmehr Nichtobhut eines ſchwachen, nachläſſigen Vormundes ſtand und bei ihrem Leichtſinn zu unabhängig war, um verſtändig bleiben zu können.

Nachdem ſie den treuen Verehrer vielfältig durch Grillen und Zweideutigkeiten gekränkt hatte, ſetzte ſie ihrem Benehmen durch offenbare Untreue die Krone auf. Der Himmel ſtrafte ſie aber doppelt dafür; er ließ ſie ihr Herz an einen Unwürdigen hängen und bald hernach in eine ſchwere Krankheit verfallen, von welcher ſie nicht wieder erſtand. Auf dem Todtenbette trat die Reue ihren wankelmüthigen Buſen an, ſie ſchickte nach dem Verlaſſenen, es erfolgte eine Ausſöhnung, und ſie ſetzte ihn zum Erben ihres Nachlaſſes ein. Unter dieſem befand ſich eine Menge goldener, ſilberner, emaillirter, ſeidner Kleinigkeiten, die das lebhafte Ding zuſammengekauft, erbettelt, erſtoppelt hatte, da ihr Auge, wie das der Elſtern, an allen glänzenden Dingen hing, und ihre Hand beſitzen mußte, was ihrem Auge gefiel. Der Hinterbliebene ſtellte nun daraus ein kleines Cabinet ſehr ordentlich zuſammen, aber bald wollte ihm das Vorhandene nicht mehr genügen, die Medaillen, die Figürchen, die gemalten Portefeuilles und Mappen forderten Geſellſchaft, und er gab ſie ihnen durch Münzen, Metallſachen, Siegelkapſeln, ſchöngeſchriebene Pergamenturkunden. Dergleichen greift aber immer weiter um ſich, es zieht gewiſſermaßen magnetiſch das Gleichartige an, und ehe er es ſich verſah, hatte daher ſeine Umgebung und ſein Leben die nachherige Geſtalt bekommen. Da nun die Liebhaberei bei ihm gefühlvollen Urſprungs war, ſo gab ſie ihm auch nicht das Trockene und Lebloſe, wodurch die Sammler in der Regel der Abdruck ihrer Sachen werden; er behielt vielmehr eine freundliche und milde Sinnesart.

Der Jäger hatte neben einigem Guten viel Geringes beſichtigen müſſen. Jetzt fiel ſein Blick in eine Ecke, worin die uns bekannte Amphora mehr verſteckt als gewieſen ſtand. — Wie? Und dieſes herrliche Gefäß zeigen Sie mir nicht? Das iſt ja leicht das ſchönſte Ihrer ganzen Sammlung! rief er erſtaunt.

Eine Traurigkeit beſchattete das Antlitz des Sammlers, ſeine geläufige Zunge ſtockte, er ging in die Ecke, ſtreichelte die Amphora, wie ein Vater ſein krankes Kind ſtreichelt, und erzählte dem Jäger zutraulich die Geſchichte ihrer Erwerbung. — Seit der Zeit nun, fuhr er fort, daß ich gegen mein Gewiſſen dem Hofſchulzen ein Atteſt über ſein falſches Karls-des-großen-Schwert ausſtellte und mir durch dieſe Unwahrheit die Amphora zueignete, macht mir oft die ganze Sammlung keine rechte Freude mehr. Denn bei Alterthümern beruht Alles auf der Wahrheit, und wer für ein fremdes gelogen hat, der kann auch leicht den Glauben an ſeine eigenen verlieren. Es geht mir ſchon hin und wieder ſo; ich ſehe die Donnerkeile zweifelnd an, ich habe bereits geträumt, meine ſo ſchönen Bracteaten ſeien nachgemachte Scharteken. Das Ende vom Liede wird wohl ſeyn, daß ich die Amphora zurückgebe und mir mein falſches Atteſt wieder aushändigen laſſe, wenn ich gleich nicht weiß, wie ich den Verluſt des prächtigen Gefäßes werde überſtehen können.

Der Jäger mußte ungeachtet des kummervollen Geſichtes, welches der alte Mann machte, lächeln, und ſagte: Mit Ihrer Gewiſſenhaftigkeit wäre nie ein Muſäum zu Stande gebracht worden. — Aber ſagen Sie mir, was für eine Bewandniß hat es eigentlich mit dem Schwerte, auf welches der Hofſchulze einen ſo außerordentlichen Werth legt?

Hierauf gab der Sammler dem Jäger folgende wunderſame Auskunft. Daß hier auf unſerer rothen Erde der geweihte Boden der Freigerichte, welche man nur ſehr uneigentlich Vehmgerichte genannt hat, war, wiſſen Sie, ſagte er. Freigerichte waren ſie, und Freigerichte blieben ſie trotz aller ſpäteren Entſtellungen und Mißbräuche, namlich die Gerichte der urſprunglich freien Markengenoſſen, die ſo unbeſchränkt auf ihrer Wehr ſaßen, als der König in ſeiner Pfalz. Das aber werden Sie nicht wiſſen, daß in mehreren Diſtricten und ſo auch nahe hiebei manche Höfe, welche das Freiſchöffenrecht hatten, immer noch die Tradition dieſes Beſitzes erhalten, und daß dieſelbe vom Vater auf den Sohn, vom Sohn auf den Enkel fortgepflanzt wird. Naturlich iſt jetzt die Sache zu einer bloßen Spielerei herabgeſunken. Aber Wiſſende giebt es wirklich noch immer, die von Zeit zu Zeit ſich bei den alten Freiſtuhlen verſammeln, und durch Mittheilung der geheimen Erkennungszeichen und des Rituals neue Wiſſende machen. Anfangs nahmen einige Behörden von dem Hokuspokus Notiz, wollten in die Myſterien eindringen, aber das gelang ihnen nicht, die Bauern trieben ihr Weſen nur um ſo vorſichtiger und blieben gegen alle Anmuthungen, den Sinn der Loſung zu verrathen, ſtandhaft. Seitdem bekummert man ſich nicht mehr darum.

Der Oberhof gehört nun recht eigentlich zu den alten Freiſchöffengütern. Nach dem Bauernglauben war es Karl der Große, der die Gerichte einſetzte, und das Gewaffen, was in dem Hofe aufbewahrt wird, gilt für das Richtſchwert, welches der Kaiſer zum Zeichen der Inveſtitur dem erſten Beſitzer gegeben habe. Der Hofſchulze, der ein gar ſchlauer Vogel iſt, hat, ſein Anſehen zu ſteigern, ſich dieſen Glauben zu Nutze gemacht, und ſpielt nun eine Art von Freigrafen. Er ſoll nicht ſelten mit den Schöffen der umliegenden großen Höfe am Freiſtuhl zuſammenkommen. Ja man ſpricht, daß durch ihn in die leeren Poſſen wieder ein Gehalt gebracht worden ſei, daß ſie über manche Sachen wirklich ihre geheimen Urtheile fällen. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß die Gerichte ſich ſelbſt über die wenigen Streitigkeiten wundern, die aus jener Gegend vor ſie gebracht werden, obgleich unſer Land ſonſt die Heimath der Prozeßkrämer iſt.

Aber wie iſt das möglich, da ihnen ja jede Macht der Ausführung fehlt? fragte der Jäger, den dieſe ſeltſame Entdeckung ganz träumeriſch bewegte.

Nun, ſagte der Sammler, ſie können freilich keinen Widerſpanſtigen mehr am Baume aufknüpfen, aber wenn ſie ihm nun Hülfe, Beiſtand, Vorſchub verſagten, es durch ihren Einfluß, da ſie die Reichſten in der Gegend ſind, dahin brächten, daß ihn auch die Andern mieden, Keiner mit ihm im Kruge tränke, Knecht und Magd nicht bei ihm aushielte; wie dann? Wäre das nicht auch ein Zwang, zwingend genug? Was vermag nicht die Meinung von Standesgenoſſen über den Menſchen? Es werden mitunter dort umher Einzelne in auffallender Art Freunde- und Genoſſenlos, das dauert eine Weile, dann nähert ſich ihnen wieder Alles. Man ſpricht, dieſe ſeien Verfehmte, und nur ihre Nachgiebigkeit hebe den Bann wieder von ihrem Hauſe.

Der Jäger reimte nunmehr ſich Manches zuſammen, was ihm bisher unverſtändlich geblieben war. Er theilte ſeine Vermuthung, daß binnen Kurzem am Freiſtuhl etwas vorgehen werde, dem Sammler mit, und fragte ihn eifrig, ob es nicht möglich zu machen ſei, einem ſolchen heimlichen Gerichte aus der Verborgenheit zuzuſchauen? Damit wollte indeſſen der Sammler als mit einer gefährlichen Sache nichts zu thun haben.

Der Fuhrmann trat ein, welcher den Jäger nach dem Oberhofe befördern ſollte und ſagte, daß der Wagen vor der Thüre ſtehe. Der Jäger hatte nämlich mit dem Diaconus die Abſprache genommen, ſich in der Stadt einquartieren zu wollen, hielt es jedoch für ziemlich, ſeinem alten Wirthe in Perſon Dank und Lebewohl zu ſagen. Einen Theil des Weges über hatte er weder auf dieſen, noch auf das Fuhrwerk Acht, da ſeine Gedanken um den Freiſtuhl und die Geheimniſſe des Vehmgerichtes ſchwebten, die noch immer ſchattenartig in der Gegenwart fortlebten. Sonderbares Land, rief er für ſich, in welchem Alles ewig zu ſeyn ſcheint! Wie kommt es, daß aus dir noch kein großer Dichter hervorgegangen iſt? Dieſe Erinnerungen, welche von dem Boden nicht weichen wollen, dieſe alten Sitten und Gebräuche mußten doch wohl im Stande ſeyn, eine Einbildungskraft zu entzünden! Er überſah, daß das Talent keine Feldfrucht iſt, ſondern wie das Manna in der Wüſte vom Himmel fällt.

Als er auf die Außendinge wieder zu merken begann, nahm er wahr, daß ſein Wäglein ſich ſchneckenartig fortbewegte, weil das eine Pferd ſtark lahmte. Er entſchloß ſich kurz, ließ das Fuhrwerk heimgehen und machte den übrigen Weg zu Fuß. Freilich konnte er nun nicht, wie er gewollt, am nämlichen Tage zur Stadt zurückkehren, mußte ſich vielmehr bequemen, die Nacht auf dem Lande zuzubringen.

Er fand den Hofſchulzen an einem Scheurenthore zimmern. Als dieſer von ſeiner Arbeit die blitzenden Augen unter den weißen Brauen gegen ihn emporhob, kam er ihm nach den erhaltenen Aufſchlüſſen wie der Alte vom Berge vor. Der Jäger meldete ihm ſeinen bevorſtehenden Abzug. Jener erwiederte: Das iſt mir lieb, das Frauenzimmerchen, welches vor Ihnen die Stube hatte, ließ mir ſagen, ſie würde heute oder morgen zurückkommen; der müßten Sie doch weichen, und ich konnte Sie nur unbequem logieren.

Der ganze Hof ſchwamm in dem beginnenden rothen Abendlichte. Eine reine Sommerwärme durchdrang die von keinem Dunſte beſchwerten Lüfte. Es war ganz einſam zwiſchen den Gebäuden; alle Knechte und Mägde mußten wohl noch auf dem Felde zu thun haben. Auch im Hauſe ſah er Niemand, als er nach ſeinem Zimmer ging.

Dort ordnete er, was er an dieſem Orte zuweilen aufgeſchrieben hatte, packte ſeine wenigen Sachen zuſammen und ſah ſich dann nach dem Gewehre um.

Dieſes war jedoch verſchwunden. Er begriff nicht, wer es ihm fortgenommen haben könne, und ging, bei dem Hofſchulzen Erkundigung einzuziehen, über den Gang nach der Treppe zu. In einem Gelaſſe ſeitwärts glaubte er ein Geräuſch zu vernehmen — vielleicht iſt eine Magd darin, die dir es auch nachweiſen kann — dachte er und klinkte die Thür auf. Er war aber in die Schlafkammer der Tochter gerathen und ſah erſchreckt eine unzweideutige Gruppe. Herzklopfend ſchritt er raſch nach ſeinem Zimmer zurück; der Bräutigam, ein junger ſtarker Bauer, folgte ihm dahin nach. Das müſſen Sie nicht für übel nehmen, ſagte dieſer. Denn das zweite Aufgebot iſt geweſen, und nächſten Donnerſtag iſt die Hochzeit, und wenn es ſo weit iſt, ſo hat ſich Keiner um ſo etwas zu bekümmern, und der Paſtor und der eigene Vater fragt nichts darnach. Es wird dieſe Nacht bei uns im Hofe Korn geſackt, deshalb mußte ich meine Braut heut zu Nachmittage beſuchen.

Mich geht das nichts an, antwortete der Jäger verwirrt, wenn ich nur wußte, wo mein Gewehr iſt. Dieſes will ich Ihnen ſagen, antwortete der junge Bauer, der Schwiegervater hat es heimlich weggenommen und dort hinter dem großen Schranke verſteckt, denn er ſagte, der dritte Choral aus Ihrer Geſchichte wäre —

Was? Choral? Ihr wollt wohl Moral ſagen?

Ja wohl. Alſo der dritte Choral aus Ihrer Geſchichte wäre, daß man einem Fehlſchützen von Mutterleib aus kein Schießgewehr unter Händen laſſen müſſe. Ein gewohnlicher Fehlſchütz wäre wenig zu aeſtimiren, aber ein Fehlſchütz von Mutterleib könnte großen Schaden anrichten.

Der Jäger hörte nicht länger auf dieſe Reden hin, warf vielmehr ſeine Waidtaſche um, eilte nach dem Schranke, zog hinter demſelben das Gewehr hervor, lud, und war mit zwei Schritten aus dem Hofe nach dem Freiſtuhl, ſich die unruhig wogenden Bilder aus der Seele zu ſchießen. Schon im duftigen goldenen Dämmer des Eichenkamps hatte er ſeine Lebensgeiſter wieder beiſammen. — Nun das muß wahr ſeyn, rief er, die Idyllenſchreiber haben uns die Bauernwelt arg verzeichnet! Sowohl die ſchäferlich-zarten, als die knolligen Kartoffelpoeten. Sie iſt eine Sphäre, ſo mit derber Natur, wie mit Sitte und Ceremonie ausgefüllt, und gar nicht ohne Anmuth und Zierlichkeit, nur liegt letztere wo anders, als wo ſie in der Regel geſucht wird. Iſt der Burſch aus Unenthaltſamkeit vor der Zeit in ſein Recht getreten? Gewiß nicht. Es iſt ſo Herkommen, lieblicher, luſtiger Brauch, und ſein Mädchen würde ſich vielleicht für verachtet halten, wenn er ihn nicht mitmachte.

Droben auf dem Hügel am Freiſtuhl ward ihm ſehr wohl. Das Korn wiegte ſäuſelnd die Aehren, ſchwer von Segen, des Vollmondes große glührothe Scheibe ſtieg am Oſtrande des Himmels auf und noch wirkte der Wiederſchein der in Weſten abgeſchiedenen Sonne. Die Atmoſphäre war ſo rein, daß dieſer Wiederſchein gelbgrün glänzte. — Er empfand ſeine Jugend, ſeine Geſundheit, ſeine Hoffnungen. Hinter einen großen Baum am Waldrande ſtellte er ſich; heute will ich doch erproben, ſagte er, ob das Geſchick nicht zu beugen iſt. Ich ſchieße nur, wenn mir etwas bis auf drei Schritte vor dem Rohre nahe kommt, und da müßte es ja mit Zauberei zugehen, wenn ich fehlen ſollte.

Im Rücken hatte er den Forſt, vor ſich die Senkung mit den großen Steinen und Bäumen des Freiſtuhls, gegenüber umſchloſſen die gelben Kornfelder den einſamen Ort. In den Wipfeln über ihm gurrten noch einzelne verlorne Töne der Turteltaube, durch die Aeſte der Bäume am Freiſtuhle fingen die wilden Lindenſchwärmer an mit den grün-rothen Flügeln zu ſchwirren. Allgemach begann es auch im Walde am Boden ſich zu rühren. Ein Igel kroch ſchläfrig durch das Laub; ein Wieſelchen zog den geſchmeidigen Leib aus einer Steinſpalte, nicht breiter, als der Kiel einer Feder, hervor. Buſchhäslein ſprangen mit vorſichtigen Sätzen, zwiſchen jedem innehaltend, ſich duckend und die Löffel legend, ins Freie, bis ſie, muthiger geworden, auf dem Rain am Kornfelde ſich emporhoben, tänzelten, mit einander ſpielten, und die Vorderläufe zu ſcherzenden Schlägen brauchten.

Der Jäger hütete ſich wohl, dieſes Haſenvolk zu ſtören. Endlich trat ein ſchlankes Reh aus dem Walde. Klug die Naſe in den Wind ſtreckend, links und rechts aus den großen, braunen Augen umherſchauend, ſchritt das Thier auf den ſeinen

Füßen mit leichter Grazie einher. Jetzt war das Zarte, Wilde, Flüchtige dem Geſchoſſe des Verſteckten gegenüber angelangt, es war ſo nahe, daß es faſt nicht gefehlt werden konnte, er wollte abdrücken, da ſchreckte das Reh zuſammen, that einen Sprung in veränderter Richtung gerade auf den Baum zu, hinter welchem der Jäger ſtand, ſein Schuß ging los, das Wild ſetzte in gewaltigen Sprüngen unverwundet waldein, zwiſchen dem Korne aber war ein Schrei erſchollen, und wenige Augenblicke nachher kam eine weibliche Geſtalt auf einem ſchmalen Pfade, der in der Linie des Schuſſes lag, aus den Feldern hervorgewankt.

Der Jäger warf die Flinte weg, ſtürzte auf die Geſtalt zu und meinte vergehen zu müſſen, als er ſie erkannte. Es war das ſchöne Mädchen von der Blume im Walde. Sie hatte er ſtatt des Rehes getroffen. Sie hielt die eine Hand auf der Gegend zwiſchen Schulter und linker Bruſt, dort quoll unter dem Tuche reichlich das Blut hervor. Ihr Antlitz war bleich und etwas von Schmerz verzogen, doch nicht entſtellt. Sie holte dreimal tief Athem und ſagte dann mit ſanfter und matter Stimme: Gottlob, es muß nichts gefährlich verletzt seyn, denn ich kann Athem holen, wenn es mir auch Schmerzen macht. — Ich will versuchen, fuhr ſie fort, den Oberhof zu erreichen, zu dem ich auf dieſem Richtwege gelangen wollte, wo mich nun das Unglück treffen mußte. Geben Sie mir Ihren Arm. — Er führte ſie einige Schritte hügel-abwärts, da zuckte ſie zuſammen und ſagte: Es geht doch nicht, die Schmerzen ſind zu heftig, ich konnte unterweges ohnmächtig werden. Wir müſſen ſchon an dieſem Orte aushalten, bis Leute herbeikommen und eine Tragbahre verſchaffen können.

Trotz ihrer Wundſchmerzen hielt ſie ein Päckchen feſt in der linken Hand, dieſes reichte ſie ihm jetzt und ſagte: Verwahren Sie es mir, es iſt das Geld, welches ich für den Herrn Baron eingeſammelt habe, ich möchte es verlieren. — Wir müſſen auf längeres Bleiben uns gefaßt machen, fügte ſie hinzu. Wenn es Ihnen möglich wäre, mir ein Lager zu bereiten und etwas Wärmendes zu geben, daß die Kälte nicht zur Wunde ſchlägt!

So hatte ſie die Beſonnenheit für ſich und ihn. Er ſtand ſprachlos, bleich und ſtarr, wie eine Bildſäule; die Verzweiflung wühlte in ſeinem Herzen und ließ kein lautes Wort über die Lippen. Jetzt gab ihm ihre Aufforderung Bewegung, er eilte nach dem Baume, hinter dem er ſeine Waidtaſche abgelegt hatte. Dort ſah er auch das unglückliche Gewehr liegen. Wüthend ergriff er es und ſchlug es mit ſolcher Kraft gegen einen Stein, daß der Schaft zerſplitterte, die Läufe ſich bogen, und die Schlöſſer von ihren Schrauben losſprangen. Er verwünſchte den Tag, ſich, ſeine Hand. Zu dem Mädchen zurückgeſtürzt, welches ſich auf einen Stein des Freiſtuhls geſetzt hatte, fiel er ihr zu Füßen und flehte, den Saum ihres Kleides küſſend, unter heftigen Thränen, die nun aus ſeinen Augen mit Gewalt brachen, ſie um ihre Vergebung an. Sie bat ihn, doch nur aufzuſtehen, er habe ja nicht dafür gekonnt, die Wunde ſei gewiß nicht bedeutend, er möge ihr nur jetzt helfen. Er richtete ihr nun einen Sitz auf dem Steine zu indem er die Waidtaſche auf denſelben legte. Um ihren Hals band er ſein Tuch, um ihre Schultern legte er locker und loſe ſeinen Rock. Sie ſetzte ſich auf den Stein, er nahm neben ihr Platz und bat ſie, zu ihrer Erleichterung ihr Haupt an ſeine Bruſt zu neigen. Sie that es.

Der Mond war in völliger Klarheit über einen Theil des Himmels gedrungen und beſchien faſt taghell die beiden durch einen rohen Zufall einander ſo Nahegerückten. In der vertraulichſten Nähe ſaß der Fremde mit der Fremden, ſie ſtieß leiſe Schmerzenstöne an ſeiner Bruſt aus, und von ſeinen Wangen floſſen unaufhaltſame Thränen. Rings aber um ſie her verbreitete ſich nach und nach das Schweigen und die Einſamkeit der Nacht.

Endlich wollte es das Glück, daß ein ſpäter Wanderer durch die Kornfelder ging. Der Ruf des Jägers erreichte ſein Ohr, er eilte herzu und wurde nach dem Oberhofe geſchickt. Bald darauf ließen ſich Fußtritte hügelan-Kommender vernehmen; es waren die Knechte, welche einen Tragſeſſel mit Kiſſen brachten. Der Jäger hob die Verwundete ſanft hinein und ſo gelangte ſie ſpät in der Nacht unter das Obdach ihres alten Gaſtfreundes, der ſich freilich ſehr verwunderte, die Erwartete in dieſem Zuſtande ankommen zu ſehen.

Bei J. E. Schaub in Düſſeldorf ſind folgende Bücher erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Dalton'ſche Theorie,

vom Prof. J. F. Benzenberg. gr. 8. XVI. und 129 Seiten Text, mit 3 Steintafeln. 1830. (1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl.)

Anfangsgründe der mathematiſchen Geographie

für die mittlern und obern Claſſen der Gymnaſien, ſowie für Alle, welche ohne mathematiſche Vorkenntniſſe ſich einen deutlichen Begriff von dem Weltſyſteme zu verſchaffen wünſchen; von J. P. Brewer. Prof. der Mathematik und Phyſik in Düſſeldorf. Mit 41 Fig. und 160 Seiten Text. 1825. (16 ggr.)

Lehrbuch der Buchſtaben-Rechenkunſt

für höhere Lehranſtalten und zum Selbſtunterricht, von J. P. Brewer. Prof. der Mathematik und Phyſik in Düſſeldorf. Zwei Bde. gr. 8. 2 Thlr. 20 ggr. oder 5 fl. (1r Theil 1825. 1. Thlr. 4 ggr. 2r Theil 1826. 1 Thlr. 16 ggr.

Lehrbuch der Mechanik,

von J. P. Brewer. Prof. der Mathematik und Phyſik in Düſſeldorf. gr. 8. 3 Bände. Mit 19 Steindrucktafeln. (6 Thlr.)

1r Band. Statik feſter Körper. 1829. (1 Thlr. 12 ggr.)
2r Band. Lehre von der Bewegung feſter Körper. 1830. (1 Thlr. 14 ggr.)
3r Band. Hydroſtatik, Aeroſtatik und Hydraulik. 1832. (2 Thlr. 22 ggr.)

Der Redner des M. T. Cicero.

Eine Zuſchrift an M. Brutus.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen verſehen von J. P. Brewer 8. 1824. (16 ggr.)

Erfahrungen
aus dem Gebiete der Thierheilkunde

oder Anweiſung zum Gebrauche, echt ſpecifiſcher, durch mehrjährige Prüfung bewährter homöopatiſcher Heilmittel gegen die am häufigſten vorkommenden Krankheiten der Haus- und Nutzthiere. Für Thierärzte und Landwirthe. Von einem praktiſchen Landwirthe. 8. 1835. (9 ggr.)

Kliniſches Taſchenbuch

für praktiſche Aerzte von Dr. C. H. Ebermaier; Kreis-Phyſikus in Düſſeldorf. 1r Band. 1838. 3 Thlr.

Zu einer zarten und ſinnigen Weihnachts- und Neujahrsgabe eignen ſich vorzüglich die

Bilder der Liebe.

Ein Geſchenk für ſchöne Seelen, von A. Gebauer. 2te vermehrte Auflage. Mit 1 Kupf. Geb. Preis 8 ggr.

An alle Chriſten,

welche an das tauſendjährige Reich Chriſti und die Zeitrechnung deſſelben glauben oder nicht glauben. Eine Abhandlung, veranlaßt durch die im Jahre 1824 erſchienene Auslegung der Offenbarung Johannis, von Hrn. Juſtitzrath Rühle von Lilienſtern zu Dillenburg. Von Dr. J. W. Grimm. General-Superintendenten und Geh. Conſiſtorialrathe. Nach deſſen Tode herausgegeben von Dr. Dieſterweg, ordentl. Prof. der Mathematik auf der Königl. Preuſſ. Rhein-Univerſität. 8. 1825. Geh. 9 ggr.

Die chroniſche Krankheiten,

ihre eigenthümliche Natur und homöopathiſche Heilung. Von Dr. Samuel Hahnemann. III. Theil. Antipſoriſche Arzneien. Zweite, viel vermehrte und verbeſſerte Auflage. 26 Bogen in gr. 8. 1837. Subſcriptionspreis 2 Thlr. 4 gr.

Deſſelben Werks IV. Theil. Zweite, vielmehrte und verbeſſerte Auflage. 1838. 2 Thlr. 20 ggr.

Düſſeldorfer

auf zwanzigjährige Erfahrung gegründetes

Kochbuch

oder Unterricht in der Koch- und Haushaltungskunſt. Von Sophie Hölſcher. 216 Seiten in 8. 1834. Gebunden. 16 ggr.

Evangeliſche Haus-Poſtille,

oder chriſtliche Betrachtungen und Geſänge für häusliche Andacht, zur Beförderung wahrer Frömmigkeit und Seelenruhe, von Dr. W. Hülſemann. Pfarrer und Schulinſpektor in Elſey. Mit einem Kupfer, Chriſtus, Petrus und Paulus. 2 Bde. gr. 8. 2 Thlr. 8 ggr.

Weihgeſchenk.

Erweckungen zur Andacht

in den heiligen Tagen der Einſegnung und der erſten Abendmahlsfeier gebildeter junger Chriſten, von J. P. Hundeiker. Sauber gebunden (1 Thlr. 12 ggr.)

Handbuch

der Haupt-Anzeigen für die richtige Wahl der

Homöopathiſchen Heilmittel,

oder ſämmtliche zur Zeit näher gekannte Homöopatiſchen Arzneien in ihren Haupt- und Eigenwirkungen nach den bisherigen Erfahrungen am **Krankenbette** bearbeitet und mit einem ſyſtematiſch-alphabetiſchem Repertorium verſehen, von G. H. G. **Jahr**. Zweite, durchaus umgearbeitete, verbeſſerte und anſehnlich vermehrte Auflage. Gr. 8. 1835. 1 Thlr.

Der Geiſt und Sinn
der Hahnemanniſchen Heillehre

und ihrer Pſoratheorie, nebſt einem Worte der Zeit an alle Homöopathen, die Hahnemann's Syſtem unbedingt, oder nur theilweiſe annehmen oder befolgen. Von G. H. G. Jahr, homöopathiſchem Arzte und derzeitigen Vorſteher des homöopathiſchen Vereins zu Lüttich. 8. Geh. 1837. Preis 8 ggr.

C. L. T. Lieth's
Elementarbüchlein

zur leichten und gründlichen Erlernung des Leſens. 1ſte Lieferung. Stereotyp-Ausgabe. à 1 ggr. (NB. 12 Stück 9 ggr.) Daſſelbe 2te Lieferung. Stereotyp-Ausgabe. à 1 ggr. (NB. 12 Stück 9 ggr.

Dr. R. Maurenbrecher.

(Prof. an der Rhein. Univerſität in Bonn.)

Juris germanici atque praesertim speculi saxonici *de Culpa* doctrinam adumbr. 8. maj, 1827. Geh. 12 ggr.

Miſeno,
oder
die Kunſt in allen Lagen des Lebens glücklich zu ſein.

Nach dem Portugieſiſchen frei überſezt, von D. Wilke. 3 Theile. 8. 1826. Mit 2 Steintafeln. 3 Thlr. 12 ggr.

Neueſte Geographie,

oder kurze und faßliche Darſtellung der mathematiſchen, phyſiſchen und politiſchen Erdbeſchreibung. Für Schulen und den Selbſtunterricht. Von Johann Heinrich Müller. Rector der Stadtſchule in Lennep. Dritte verbeſſerte und ſehr vermehrte Auflage. 255 Seiten in 8. 1829. Preis 10 ggr.

Der geſunde Menſch,

oder kurze und gründliche Anleitung ſich vor Krankheiten und herrſchenden Seuchen zu bewahren, die Geſundheit zu befeſtigen, den Körper und die Sinnen zu ſtärken, ſo wie ein glückliches und hohes Alter zu erreichen, nebſt einfachen Rettungsmitteln bei plötzlich entſtandenen Unglücksfällen, und dem Verhalten bei Verletzungen. Von Dr. Med. Neunzig. 8. 1827. Geh. Preis 16 ggr.

Vertheidigung der evangeliſchen Kirche gegen ihre Feinde.

oder Beleuchtung der Betrachtungen des Herrn Pfarrers Wolf über das von Sr. Maj. dem Könige von Preußen an Ihre Durchl. der Herzogin von Anhalt-Köthen angeblich erlaſſene Schreiben, von Dr. J. C. Rinnich, königl. preußiſchen Diviſions-Prediger. 170 Seiten in 8. 1828. Geh. 14 ggr.

Chriſtkatholiſches Religionsbüchlein,

enthaltend die wichtigſten Lehren des Chriſtenthums in bibliſchen Texten, begleitet mit erklärenden und erbaulichen Verſen. Ein Geſchenk für kleine und große katholiſche Chriſten. Dritte Auflage. Mit Genehmigung geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit. 12mo. 1832. Geh. 72 Seiten. 2 ggr.

Ueberſicht der Naturgeſchichte,

für den mündlichen Vortrag. Zweite verbeſſerte Aufgabe. 8. 1832. Geh. 8 ggr.

Ueber die Vorzüge und Mängel der Indirecten Beſteuerung,

nebſt einem Anhange über eine, in der franzöſiſchen Kammer der Deputirten vorgekommene, dieſen Gegenſtande betreffende Verhandlung, von H. C. Freiherrn von Ulmenſtein, Königl. Preuſſ. Regierungs-Rath in Düſſeldorf. 8. 1831. Geh. Preis 8 ggr.

Ueber den Verfall und Wiederaufbau der proteſtantiſchen Kirche.

Ein Wort an Theologen und Laien, von Dr. De Valenti. Zweite, völlig umgearbeitet und mit Zuſätzen vermehrte Auflage. 8. 1825. In allegoriſchem Umſchlag geheftet. 14 ggr.

Die deutſche Geſchichte,

für Bürger- und Volksſchulen, wie auch für den Selbſtunterricht, von G. C. A. Wahlert, Rector der höhern Bürgerſchule in Lippſtadt. 207 Seiten in 8. Preis 12 ggr.

Johanna Gray.

Trauerſpiel in 5 Aufzügen. Von G. C. A. Wahlert. 8. 1821. In farbigem Umſchlag geheftet. 8. ggr.

Panorama von Düſſeldorf

und ſeinen Umgebungen. Mit beſonderer Rückſicht auf Geſchichte, Topographie, Statiſtik, Gewerbfleiß und Handel von Elberfeld, Solingen, Lennep, die Ruhrgegend u. ſ. w. Von J. F. Wilhelmi, 270 Seiten in gr. 8. Mit einer Anſicht von Düſſeldorf. In farbigem Umſchlag geh. 1 Thlr. 4 ggr.

Die Ablöſung der Glieder in den Gelenken.

Von Dr. F. Th. Zanders, prakt. Arzt und Wundarzt in Düſſeldorf. 134 Seiten in gr. 8. 1831, Preis 18 ggr.

Karl Immermann's

Schriften.

Neunter Band.

Münchhauſen. Zweiter Theil.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1839.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Münchhauſen.

Eine Geſchichte in Arabesken.

1837—1838.

Zweiter Theil.

Inhalt
des erſten und zweiten Theils.

Erſter Theil.

Erſtes Buch.

Münchhauſen's Debüt.

Eilftes Capitel.

Seite

Worin der Freiherr ſeinen Abſcheu vor dem Laſter des Lügens nicht allein ausſpricht, ſondern auch bethätigt 3

Zwölftes Capitel.

Der Freiherr bringt zwar die angefangene Geſchichte nicht zu Ende, handelt aber von andern außerordentlichen Dingen 16

Dreizehntes Capitel.

Der Freiherr beginnt eine hiſtoriſche Novelle von ſechs verbundenen Kurheſſiſchen Zöpfen zu erzählen, wird aber von dem Ausbruche der Verzweiflung bei dem Schulmeiſter Ageſilaus unterbrochen und verſpricht geordnetere Mittheilungen 2[illegible]

Vierzehntes Capitel.

Die angefangene hiſtoriſche Novelle kommt glücklich, wenn auch auf unerwartete Weiſe zu Ende. 41

Fünfzehntes Capitel.

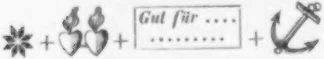
Zwei Zuhörer ſind in ihren Erwartungen ſo getäuſcht, wie die Leſer, der dritte Zuhörer fühlt ſich dagegen höchſt befriedigt. Der Freiherr theilt einige dürftige Familiennachrichten mit . 67

Eine Correſpondenz des Herausgebers mit ſeinem Buchbinder 86

Erſtes Capitel.

Von dem Schloſſe Schnick-Schnack-Schnurr und ſeinen Bewohnern 98

Zweites Capitel.



118

Drittes Capitel.

Weitere Nachrichten von dem alten Baron und ſeinen Angehörigen 124

Viertes Capitel.

Die blonde Lisbeth 129

Fünftes Capitel.

Der alte Baron wird Mitglied eines Journal-Leſecirkels 137

Sechstes Capitel.

Wie der Dorfſchulmeiſter Ageſel durch eine deutſche Sprachlehre um ſeinen Verſtand gebracht wurde und ſich ſeitdem Ageſilaus nannte . 145

Seite

Siebentes Capitel.

Der Freiherr von Münchhauſen wird auf den Boden dieſer Geſchichten geſchleudert 161

Achtes Capitel.

Handelt von dem Bedienten Karl Buttervogel, und von der freundlichen und ehrenvollen Aufnahme, welche der Freiherr von Münchhauſen im Schloſſe Schnick-Schnack-Schnurr fand . . 182

Neuntes Capitel.

Verſtändniſſe und Mißverſtändniſſe, Sehnſucht, Orden, Geſinnungen und Ehrenſtellen; Görres und Strauß; die Pücelle d'Orleans, Zeichen, Wunder und neue Geheimniſſe 190

Zehntes Capitel.

Das kürzeſte Capitel dieſes Buches nebſt einer Anmerkung des Herausgebers 221

Sechszehntes Capitel.

Warum der Freiherr von Münchhauſen grün anlief, wenn er ſich ſchämte oder in Zorn gerieth 216

Siebenzehntes Capitel.

Die drei Schloßbewohner ertheilen dem Freiherrn von Münchhauſen vernünftigen Rath; er aber bleibt auch für den Bedienten Karl Buttervogel theilweiſe ein Räthſel 259

Zweites Buch.

Der wilde Jäger.

Erſtes Capitel.

Seite
Der Hofſchulze 253

Zweites Capitel.

Rath und Antheil 267

Drittes Capitel.

Der Oberhof 289

Viertes Capitel.

Worin der Jäger einem Menſchen, Namens Schrimbs oder Peppel ſeinen Begleiter nachſendet und ſelbſt auf den Oberhof kommt . . 299

Fünftes Capitel.

Der Jäger verdingt ſich zum Wildſchützen, und des Abends erzählen Knechte und Mägde die Ergebniſſe ihres Nachdenkens über die moraliſchen Sprüche 311

Sechstes Capitel.

Der Jäger ſchreibt an ſeinen Freund Ernſt im Schwarzwalde 323

Seite

Siebentes Capitel.

Worin der Jäger dem Hofſchulzen eine alte Geſchichte von ſeinen Eltern erzählt 348

Achtes Capitel.

Worin der Hofſchulze eine dreifache Moral aus der Geſchichte des Jägers zieht 366

Neuntes Capitel.

Der Jäger erneuert eine alte Bekanntſchaft . . 375

Zehntes Capitel.

Von dem Volke und von den höheren Ständen. 395

Eilftes Capitel.

Die fremde Blume und das ſchöne Mädchen. Die gelehrte Geſellſchaft 409

Zwölftes Capitel.

Brief und Antwort 432

Dreizehntes Capitel.

Der Jäger ſchießt und trifft 441

Zweiter Theil.

Drittes Buch.

Acta Schnickschnackschnurriana.

Seite

Erſtes Capitel.

Gegenſeitige Offenheiten 3

Zweites Capitel.

Der Autor giebt einige nothwendige Erklärungen 13

Drittes Capitel.

Blätter aus Emerentia's Tagebuche 19

Viertes Capitel.

Blätter aus dem Tagebuche eines Bedienten . . 37

Fünftes Capitel.

Der Autor fährt fort einige nothwendige Erklärungen zu geben 45

Sechſtes Capitel.

Die Ereigniſſe eines Abends und einer Nacht . 59

Siebentes Capitel.

Warum der Schulmeiſter ſägte und warum der alte Baron rumorte 82

Achtes Capitel.

Rechtsfälle und Auseinanderſetzungen 91

Seite

Neuntes Capitel.

Der Freiherr von Münchhauſen beginnt einen Heroismus im Erzählen zu entfalten 101

Ich.

Fragment einer Bildungsgeſchichte 111

Zehntes Capitel.

Die Geſellſchaft des Schloſſes beginnt ſich in ihre Elemente aufzulöſen 218

Viertes Buch.

Poltergeiſter in und um Weinsberg.

I. Das Juliusſpital und die beiden alten Weiber. 235
II. Erſte Ankündigungen einer höheren Welt . 241
III. Der magiſche Schneider 249
IV. Der Gergeſener. Die innere Sprache. Das Examen rigoroſum 254
V. Himmel und Hölle zögern anfangs zu Weinsberg in Conflict zu gerathen 265
VI. Die engbrüſtige Nätherin 273
VII. Grobſchmidt oder Magiſter? — Eine Frage an Euch, Ihr himmliſchen Mächte 279
VIII. Der Geiſt eines Grobſchmidts mit den Erinnerungen eines Magiſters 295
IX. Thatſache: Die Erlöſung eines Dämons hängt von tauſend Zufälligkeiten ab . . . 303

Seite
X. Thatſache: In Gegenwart der Polizei erſcheint weder Engel noch Dämon 316
XI. Bekenntniſſe einer Sterbenden 321
XII. Das Teſtament des Magiſters Schnotterbaum. 330

Anmerkung 1. Die mir bis jetzt bekannt gewordenen Leſer dieſes Werkes theilen ſich in ſolche, welche den Münchhauſen, und in ſolche, welche den Hofſchulzen mögen. Für die Anhänger des Letzteren, welche im zweiten Theile leer ausgehen, die tröſtliche Nachricht, daß wir im dritten wieder auf den Oberhof gelangen und faſt immer darauf bleiben.

Anmerkung 2. Wo im Buche von Görres die Rede iſt, muß geleſen werden: Herr v. Görres.

Druckfehler des erſten Theils.

Seite 15 Zeile 4 lies: langem ſtatt: langen.
- 21 - 10 fällt das , hinter: plattirten weg.
- 36 - 8 lies: Mama ſtatt: Manna.
- 83 - 15 - dann ſt. denn.
- 141 letzte Zeile fällt das Wort: Bean Upas weg.
- 158 Zeile 7 lies: Eurotas ſt. Euretes.
- 174 - 9 - mehreren ſt. mehrere.
- 179 - 4 - καθαίρω ſt. καθείρω.
- 198 - 13 - dem ſt. den.
- 206 - 23 - Steudel ſt. Stäudel
- 217 - 1 - vorgaukelt ſt. vergaukelt.
- 324 - 1 - an der ſt. an die.
- 340 - 5 - Morden ſt. Norden.
- 344 - 4 - im ſt. des.
- 381 - 5 ſetze nach ließ: ein ,
- 383 - 2 lies: runder ſt. runde.
- 392 - 13 ſetze nach: daven ein ?
- 395 - 8 lies: der ſt. edr.
- 402 - 19 - eine ſt. einer.

Druckfehler des zweiten Theils.

Seite 11 Zeile 15 lies: niederen ſtatt niedere.
- 31 - 21 - bequemen ſchriftlichen ſt. bequeme ſchriftliche.
- 37 - 17 - gemalte ſt. bemalte.
- 88 - 23 - müßiger ſt. müßige.
- 110 - 4 ſetze nach: gewiſſen ein ,
- 183 - 9 lies: dieſen ſt. dieſem.
- 209 - 21 - lieben ſt. liebe.
- 262 - 13 - unſerer ſt. unſere.
- 321 - 10 - on ſt. in.

Drittes Buch.

Acta Schnickschnackschnurriana.

Erſtes Capitel.

Gegenſeitige Offenheiten.

Dieſe Ziegen am Helikon —

Oeta wollt Ihr ſagen —

Nein, Helikon will ich ſagen, ich habe mich früher verſprochen. — Dieſe Ziegen am Helikon, unter welche ich als Knäblein gerieth, hatten ehedem einen Bund zur Verfeinerung ihrer Wolle geſtiftet; äußerte Münchhauſen.

Es freut mich, rief der alte Baron, daß wir jetzt unter das Vieh kommen! Auf dieſen Punct in Euren Hiſtorien war ich immer noch einigermaßen geſpannt, denn das Andere, was Ihr ſeither vortrugt, wollte mir nicht mehr recht unterhaltend ſcheinen — nehmt mir's nicht übel, Mann, aber Offenheit muß unter Freunden ſeyn.

Verſteht ſich am Rande, ſprach Münchhauſen feierlich. Die Ziegen alſo...

Guter Meiſter, kannſt Du mir zuſichern, daß in der Geſchichte nichts vorkommt, was mein Zartgefühl beleidiget? fiel das Fräulein ein. Sie nannte Münchhauſen ſeit einer erhebenden Scene, die ſich zwiſchen ihnen vor einigen Tagen zugetragen hatte, Du.

Nicht das Geringſte, Diotima-Emerentia, antwortete der Freiherr. Zu jener Viehart gehören zwar der Ordnung der Natur gemäß Böcke, auch kommen dieſe in meiner Geſchichte vor, ich werde aber delicat ſeyn und ſie die Gatten der Ziegen nennen. Ferner tritt ein Miſtkäfer auf, der ſoll das Roß des Trygäos heißen; eine Schmeißfliege flicht ſich ein — du wirſt mich faſſen, wenn ich von der blauen Schwärmerin ſpreche.

Ich werde dich ganz faſſen, mein Meiſter, antwortete das Fräulein mit einem ihrer unbeſchreiblichen Blicke. — Ja, ſagte Münchhauſen, darin biſt du, du, und deinen Schweſtern gleich. Wenn nur der Bock der Gatte der Ziegen heißt, ſo können ſie Alles anhören.

Hort, Kinder, rief der alte Baron halb ſcherzend, halb ärgerlich, dieſes du und du, und du du klingt ein wenig, als wenn der Kuhhirt dutet. Ich dächte, Ihr bliebet bei'm Sie, es iſt ein feinerer, ſpitzerer Laut. Ich liebe dich, Renzel, und ich ſchätze Euch, Münchhauſen, deßhalb will ich für Euch Beide klug ſeyn. Eine Mariage wäre nichts mehr in Euren Jahren.

Mariage! rief das Fräulein und erröthete. O wie verſtehen Sie, mein Vater, mich einmal wieder recht gründlich miß! Sie ging aus dem Zimmer.

Mariage! rief der Freiherr und ergrünte. Nein, mein würdiger Altvater, befürchten Sie keine Mariage. Ich könnte Ihre unſchätzbare Tochter tauſend Jahre lang du nennen und dächte nicht an Mariage. Zur Mariage gehört Amour; ich ſpüre keinerlei Amour für meine Diotima-Emerentia. Es iſt der Ort und iſt die Stunde, Ihnen eine wichtige Entdeckung zu machen. Ich fühle eine Achtung für jenes reine weibliche Weſen, die in das Unermeßliche geht, ſie läßt ſich nur mit der Begeiſterung Kühne's für Theodor Mundt vergleichen. Wenn Emerentia nieſet, ſo iſt das für mich ein Gedicht; aber meine Empfindungen ſtehen zu derſelben Zeit abgeſondert, gleichſam geronnen, für ſich, ſie haben keinen Verkehr mit der Achtung, ſie führen ihren eigenen Haushalt; kurz, denn Offenheit muß ja, wie Sie ſelbſt herzlich und bieder ausſprachen, unter Freunden ſeyn — Ihre göttliche Tochter iſt mir trotz aller Werthſchätzung, die ich für ſie empfinde, durchaus zuwider.

Eigentlich ſollte ich das übel nehmen, ich als Vater, ſagte der alte Baron. Aber mir liegt hauptſächlich nur daran, daß zwiſchen Euch keine Mariage zu Stande kommt, und deßhalb iſt es mir lieb, daß Ihr Renzel'n nicht leiden könnt. Nennt ſie denn alſo in Gottes Namen du. Unter uns, heißt das, nicht vor dem Schulmeiſter. Anfangs wärt Ihr mir als Schwiegerſohn wie eine erwünſchte Stütze meines Alters vorgekommen, aber ſeit Ihr ſo manches Naturſpiel an Euch entfaltet, hat ſich die Sache geändert. Zwar erſchrecke ich vor nichts mehr an Euch. Wenn Ihr nach Euren geheimen Experimenten oft verteufelt mineraliſch riecht, wie Nenndorf, Pouhon und Aachen durcheinander, pflege ich zu ſprechen: Thut nichts, große Männer haben ihre Eigenheiten, und nehme eine ſtärkere Priſe Doppelmops. Ich halte Euch wirklich für einen großen Mann, aber — zum drittenmale ſei es geſagt: Unter Freunden muß Offenheit ſeyn — obſchon ich Eure Qualitäten wahrhaft anerkenne — Ihr ſeid nach gerade für mich ein Kerl geworden, vor dem ich eine ſtille Averſion verſpüre.

Münchhauſen's Wangen nahmen die Farbe des Smaragds an, die doppelfarbigen Augen zwinkerten zum Theil, zum Theil leuchteten ſie von Thränen. Er griff in hoher Bewegung nach der Hand ſeines Wirthes, führte ſie an ſein Herz und rief: Wie danke ich Ihnen für dieſes rückhaltsloſe Geſtändniß! Iſt das nicht eine andere und männlichere Geſinnung, frei heraus zu ſagen, was Einer auf dem Herzen hat, als jene altbackene Empfindſamkeit und höfliche Scheu, die Schlangen im Buſen nährt und auf die Lippen Nachtigallen ſchickt?

Kann denn nicht der deutſche Mann zum deutſchen Manne ſagen: Du biſt ein Schafskopf — und dennoch mit ihm in Ruhe und Frieden leben? rief der alte Baron eifrig.

Kann ich Sie denn nicht für einen alten Einfaltspinſel halten, und nichtsdeſtoweniger Sie herzlich lieben? ſchrie Münchhauſen.

Bruder! ſchluchzte der alte Baron und fiel ſeinem Gaſte um den Hals, Gott ſoll mich verdammen, wenn deine Geſellſchaft mir nicht von Herzen abſchmeckend zu werden anfängt. Ich meinte, du würdeſt mir die Journale erſetzen, aber du kommſt mir nach und nach alberner vor als irgend ein Journal.

Glaubſt du denn, Bruder, verſetzte der Freiherr und gab ſeinem Wirthe einen Kuß, daß ich eine Stunde länger bei dir und bei deiner ſchrumpflichten Tochter vergähnen würde, wenn ich nur irgendwo anders Obdach und etwas zu beißen und zu brechen hätte?

Die bewegten beiden Männer lagen einander lange ſprachlos in den Armen. Zuerſt erhielt der Wirth nothdürftig ſeine Faſſung wieder und ſtammelte: Mein Bruder alſo?

Dein Bruder! flüſterte der Gaſt —

Und in des Worts verwegenſter Bedeutung!

Der Schulmeiſter trat ein. Die neuen Freunde wiſchten ihre Augen, der Schulmeiſter aber ſagte: Das gnädige Fräulein läßt anfragen, ob, wenn ſie wiederkomme, keine Anſpielungen, die ihr unangenehm wären, weiter vorfallen würden? Ihr Vater ſandte den Boten mit der beruhigendſten Erklärung hinaus, welcher die Nachricht hinzugefügt wurde, daß nichts als die größte gegenſeitige Offenheit im Zimmer herrſche.

Als das Fräulein, noch eine leichte Röthe auf den Wangen, erſchien, ging ihr Münchhauſen entgegen, küßte, wie er pflegte, ihr die Hand und ſagte ernſt: Keine Mariage, meine Diotima-Emerentia!

Keine Mariage, mein Meiſter, erwiederte das Fräulein in würdiger Haltung.

So ſtanden die beiden jungen Leute ohne Liebes- und Heirathsgedanken einander gegenüber; ihre Hände blieben verbunden. Der Vater trat zwiſchen ſie, legte ſeine Rechte, wie ſegnend auf die verbundenen Hände, blickte gen Himmel und rief: Nie in dieſem Leben eine Mariage!

Die Rührung des Abends war groß. Der Ziegen am Helikon wurde nicht weiter gedacht. Keine der drei Perſonen, welche auf dem Wege der Offenheit einander ſo nahe gerückt waren, mochte einen Biſſen in den Mund nehmen. Der Schulmeiſter, welcher nichts von dem ganzen Hergange begriff, aß Alles auf.

Von den tiefſinnigen Bemerkungen, welche Münchhauſen an dieſem Abende mittheilte, hat die Geſchichte folgende bewahrt.

Die Zeit verlangt Wahrheit, die ganze Wahrheit, nichts als die Wahrheit. Es muß noch dahin kommen, daß Keiner dem Andern eine Ohrfeige übel nehmen darf, wofern Letztere nur aus einer theuren Ueberzeugung entſprang. Kein Briefgeheimniß, kein Hausgeheimniß! Alle dieſe obſoleten Begriffe müſſen fallen! Alles muß öffentlich ſeyn! Die Spalten der Zeitungen dürfen ſich ſelbſt den Beobachtungen über die Vorgänge des Orts, wohin Niemand ſchicken zu können Kaiſer Karl der Fünfte bedauerte, nicht verſchließen.

Was für ein Ort iſt dieſer, mein Meiſter? fragte das Fräulein.

Er heißet auf Ebräiſch Gehenna, verſetzte der Freiherr.

Ah ſo, ſagte das Fräulein und that, als ob ſie Münchhauſen verſtehe.

Dieſer fuhr fort: Alles muß öffentlich ſeyn für das neue prieſterliche Geſchlecht der Wahrheit! Gott der Herr hat zwar Herz und Hirn unter Hüllen von Knochen, Häuten und Fleiſch geſetzt, und deßhalb meinte die Menſchheit lange Zeit, ſie dürfe Manches, was Herz und Hirn ihr beſchäftige, unter Hüllen verwahren, aber ſie hat im Irrthum geſtanden, es iſt ein Verſehen bei der Schöpfung vorgefallen. Bruſt und Kopf ſollten eigentlich mit Glasſchiebern erſchaffen werden, was nur damals im Drange der Geſchäfte überſehen worden iſt. Ich weiß dieſes von Noſtradamus, den ich kürzlich ſprach, und der es von Gott unmittelbar hat.

Wer iſt Noſtradamus? fragte der alte Baron.

Ein emeritirter Profeſſor der Naturgeſchichte zu Leyden, antwortete der Freiherr, nahm ein Licht und empfahl ſich.

Nach Münchhauſen's Abgange ſagte das Fräulein zu ihrem Vater: Damit nie wieder eine Anſpielung der Art, wodurch ich heute aus dem Zimmer geſcheucht ward, verlaute, bin ich im Begriff, Ihnen, mein Vater, ſobald der Herr Schulmeiſter ſich entfernt haben wird, eine große Eröffnung zu thun. Der Schulmeiſter ging und murmelte: Ich werde heute meinen Entſchluß faſſen. Der alte Baron, welcher eigenen Gedanken nachhing, hörte auf ſeine Tochter nicht hin, ſondern verließ mit den Worten: Es iſt eine Scheidewand gefallen und ich werde mir nun Licht ſchaffen; das Zimmer.

Emerentia hatte ſich — wie ſie ſagte, aus weiblicher Schamhaftigkeit, und um den Blick des Vaters zu meiden — mit dem Antlitze der Wand zugekehrt, als ſie ſich anſchickte, die große Eröffnung zu thun. Sie bemerkte daher den Abgang ihres Vaters nicht und ſprach eine geraume Zeit die tiefſten Herzensangelegenheiten der tauben Wand gegenüber aus, bis ſie, hingeriſſen von ihrem Feuer, ſich plötzlich umwendete und ſah, daß es ihr an einem Hörer fehle und, wie ſie nun vermuthen mußte, immer gefehlt habe. Da blieb ihr das Wort zwiſchen den Lippen haften und der Reſt ihrer Eröffnung im Herzen ſtocken; ſtumm und verdrießlich ſuchte ſie ihr Lager auf.

Zweites Capitel.

Der Autor giebt einige nothwendige Erklärungen.

Die Geheimniſſe des Schloſſes, welches ich auch wohl fernerhin Schnickſchnackſchnurr nennen muß, weil ich ihm, wie Vielem, was in dieſer Geſchichte vorkommt, leider nicht den rechten Namen geben darf — die Geheimniſſe des beſagten Schloſſes, ſage ich, nicht über die Gebühr undurchdringlich zu machen, muß hier theilweiſe berichtet werden, was die drei handelnden Perſonen mit ihren Reden gemeint hatten.

Münchhauſen war nicht ſobald auf der Stammburg derer von Schnuck-Puckelig Erbſenſcheucher in der Voccage zum Warzentroſt warm geworden, als ſeine Anweſenheit in dem Gemüthe des Barons, ſeiner Tochter und des Schulmeiſters große und verſchiedenartige Bewegungen hervorbrachte, wie denn ein bedeutender Menſch niemals in einen Kreis tritt, ohne daß von ihm in den Verhältniſſen des Kreiſes Umwandelungen ausgehen. Der Kreis unſeres Schloſſes hatte ſich bis zu Münchhauſen's Ankunft von ſeinen leidenſchaftsloſen Einbildungen ſtill ernährt, es fehlte aber viel, daß dieſer idylliſche Zuſtand ſeitdem noch fortdauerte, vielmehr wurden die drei Akademiker von Schnickſchnackſchnurr in entzücktem Herzklopfen, brennender Neugier und ernſter Selbſtbetrachtung umgetrieben.

Emerentien war das entzückte Herzklopfen zugefallen.

Sie hatte Rucciopuccio'n, den Birmanen aus Siena, der eigentlich der Prätendent von Hechelkram war, durch alle niedere Hüllen hindurch, welche Laune oder tiefberechnete Abſicht ihn anzulegen getrieben, erkannt. Das Herz der Frauen iſt in ſolchen Dingen ein ſicherer Wegweiſer; Damajanti ſah dem Wagenlenker des Königs Rituparna ſofort an, daß in ihm ihr Gatte Nala die Peitſche ſchwinge, Theodolinde von Baiern merkte gar bald, als ſie dem angeblichen Freiwerber den Becher kredenzte, daß er ihr beſtimmter Bräutigam Autharit, König von Lombardien ſei, und es währte nicht lange, ſo wußte Emerentia, woran ſie mit — dem Bedienten Karl Buttervogel war.

Erſchreckt nicht, meine Theuren! Die Sache hatte ſich ganz natürlich zugetragen, nämlich folgendermaßen. Anfangs war die Geſtalt des ſo ſehnlich zurückerwarteten Geliebten wie ein Traumbild vor ihr auf und nieder gewallt, nach und nach hatte das Traumbild beſtimmte Züge angenommen, endlich wich jeder Zweifel und machte der gewiſſeſten Gewißheit Raum.

Denkt an Emerentien's Bewegung, als die beiden Fremdlinge die Burg ihrer Väter betraten, als aus dem Munde des Dieners die verhängnißvollen Worte: Blumenhut und Lauferſchurz, erklangen, als der Diener ſelbſt mit dem improviſirten Blumenhute und Lauferſchurze vor ihr ſtand! War ihrem Geiſte nicht ſeit ſo vielen Jahren der Laufer als Vorläufer des Fürſten von Hechelkram erſchienen? Da ſtand nun ein Laufer vor ihr, das bunte Taſchentuch als Schurz um die Hüfte gewunden, den Strauß von Feldblumen am Hute, kein gewöhnlicher gemachter Laufer, nein, ein unwillkührlich zuſammengefügter, ein Schickſalslaufer!

Es durchzuckte ihr Herz. Wenn ſie in dieſem Augenblicke den Wink der himmliſchen Mächte nicht begriffen hätte, ſo würde ſie ſich ſelbſt haben verachten müſſen. Aber vorſichtig, Emerentia, flüſterte ſie dem pochenden Herzen zu, vorſichtig, daß die letzte Täuſchung nicht die ſchlimmſte werde!

Sie richtete jene tiefſinnig prüfenden Fragen an Münchhauſen, welche er ſo wenig verſtand, als die unglücklichen Leſer des erſten Theils dieſer Geſchichten ſie werden verſtanden haben. Münchhauſen aber gab ihr darauf die befriedigendſten Antworten. Jetzt war ſie verſichert, daß ihr durch Blumenhut und Schurz die Erſcheinung des Fürſten von Hechelkram angekündiget worden ſei. Aber wo, wo weileſt du? fragte ihre ſehnſüchtige Seele.

Münchhauſen begann zu erzählen, ein Tag nach dem andern verſtrich, Rucciopuccio blieb unſichtbar. Ihr Gemüth litt unter der unruhigen Erwartung. Endlich faßte ſie ſich ein Herz (was wagt nicht ein liebendes Weib?) und ſchüchtern ſagte ſie zu dem Diener Karl Buttervogel eines Tages, gerade als ſie ihn den Rock Münchhauſen's ausklopfend fand: Karl, ſein Sie wahr gegen mich! Wo weilt der Größere, in deſſen Dienſte Sie eigentlich ſtehen?

Karl Buttervogel ließ den Klopfſtock ſinken, riß die Augen auf, ſpuckte, wie gemeine Leute bei

Verlegenheiten zu thun pflegen, aus, und ſagte: Mich ſoll der Teufel holen, wenn mein Herr größer iſt, als ich, und ich kenne keinen Größeren, und mit meinem Dienen hat es zum längſten gewährt.

Wie? fragte das Fräulein in höchſter Spannung.

Denn dieſe Condition gefällt mir nicht, und ich werde mich bald auf meine eigene Hand ſetzen, fuhr Karl Buttervogel fort.

Was? rief das Fräulein, von einem überwältigenden Gedanken erſchreckt. Sie wankte und war einer Ohnmacht nahe. Münchhauſen, dem der Diener mit dem Rocke zu lange machte, kam in Hemdärmeln die Treppe heruntergeſtolpert und fing die Freundin auf. Schlingel, was trödelſt du wieder? Lauf jetzt und hole Eſſig für das gnädige Fräulein! rief er Karl'n zu. Dieſer verſetzte trotzig: Ich bin kein Schlingel, denn Sie geben mir keinen Lohn, aber Eſſig thue ich holen aus Barmherzigkeit. — Münchhauſen, flüſterte Emerentia in den Armen des Freiherrn, Sie ſehen mich in meinem Schmerz und zeigen mir ein menſchlich Herz. Schmerz nenne ich dieſe Stimmung, denn auch das Uebermaaß der Freude kann wehe thun. Ich bin in einer unausſprechlichen Verfaſſung und beſchwöre

Sie, mir zu ſagen: Sind Sie und Ihr Karl die Vorläufer Jemandes, oder ſind Sie... Münchhauſen fuhr ſeltſam zuſammen, zitterte mit den Naſenflügeln, ſah ſich ſcheu um, ließ Emerentien nicht ausreden, ſondern ſtotterte haſtig: Was Vorläufer? Laſſen Sie ſich doch nichts in den Kopf ſetzen, meine Diotima. Gott verdamme mich, wenn uns Jemand nachgelaufen kommt. Wir ſind da, ich und mein Taugenichts von Bedienten, und man muß uns nehmen, wie wir ſind, und nicht wähnen, daß noch ein Anderer uns folge und hier auf dem Schloſſe ankommen könne.

Alſo iſt es klar und entſchieden, mein Glück! rief das Fräulein. Der Bediente Karl Buttervogel kam mit Eſſig. Emerentia ſpreche ſich und ihr Glück jetzt ſelbſt aus.

Drittes Capitel.

Blätter aus Emerentia's Tagebuche.

„Was Vorläufer! Es kommt uns Niemand nachgelaufen" — und: „Ich kenne keinen Größeren, dieſe Condition gefällt mir nicht, ich ſetze mich auf meine eigene Hand." — So hat denn alſo des Schickſals Zeichen Recht. Blumenhut und Lauferſchurz deuten nicht in die ungewiſſe Ferne, nein, in der nächſten Nähe hält ſich, den meine Seele ewig lieben wird, mein Fürſt, mein Freund, der Birmane von Nizza! Nach langen Prüfungsjahren ſchlägt die Stunde der Wiedervereinigung, die Augen meines Freundes ſuchen mich unter den Töchtern von Zion, und Sulamith ſchläft nicht, die Taube. Niemanden ſendet er voraus, „gleich kommt er ſelbſt, er iſt im Schloſſe, denn es läuft ihm ja Niemand nach" — er iſt da, denn „er kennt ja keinen Größeren." — Glückliche Emerentia!"

*

Aber welcher von Beiden iſt's? — Iſt's der Freiherr, oder biſt du es, Karl? Hier prüfe, hier ſei bedachtſam, hier zeige deinen ganzen Scharfſinn, Herz! —

*

Ach, das Herz iſt ſtumm. Münchhauſen und Karl ſind mir beide gleichgültig. Das iſt nun herrlich für die ferneren Beſchlüſſe des Geſchicks, da ich dem Fürſten nur Freundin im reinſten Sinne des Worts ſeyn will, aber übel für den Augenblick.

*

Denn ich erkenne den Plan des Prätendenten von Hechelkram. Unter der Verkleidung will er ſeine Emerentia erforſchen, und wie herrlich würde ſie ihre Aufgabe löſen, wenn ſie plötzlich vor den Wahren träte und ſpräche: Fürſt, ſie ſind erkannt; Liebe ſieht mit Adlersblicken, Treue hält, was ſie gefaßt, theuren Hauptes leiſeſtes Nicken kündet den erſehnten Gaſt!

*

Daß mir Beide ſo gleichgültig ſind! — Eigenartige Qual, ſeltſame Verwirrung, feſtgeſchürzter Knoten!

*

Ich glaube, der Freiherr iſt's. Wir ſtanden heute am Entenpfuhl, friedlich fiſchte das Gefieder nach dem grünen Flott zu unſern Füßen, ein erquickender Landregen fiel ſanft vom grauen Himmel, der Freiherr erzählte mir eine ſeiner ſinnigen Geſchichten, wie er vorlängſt durch ein Senfpflaſter, auf das Haupt gelegt, und deſſen Ziehkraft ſich ein ausgefallenes Bein wieder eingerenkt habe — mein Buſen wurde ſo weit, mir wurde ſo wohl und ſo weh, ſo — ſo —

Dumme Störung! Da werde ich gerufen, um Speck auszugeben. Wo die Lisbeth nur bleibt, die Landſtreicherin, das unnütze Geſchöpf? Kommt ſie wieder, ſoll ſie es entgelten.

*

Nein! Nein! Nein! Das Geheimniß ward offenbar, Karl iſt Rucciopuccio! Da ſitze ich in der tiefen Stille der Mitternacht auf meiner einſamen Kammer und vertraue Euch ſtummen Blättern die wunderſame Poſt. Ja, wunderſam muß ich wohl dieſe Fügung nennen, welche zum zweitenmale den Nußknacker entſcheidend in mein Leben blicken läßt.

Ich ſtand heute in der Frühe ſchon mit einer Fülle von Ahnungen von meinem Lager auf. Die Strümpfe ſahen mich ſo bedeutend an, in den Pantoffeln war ein ſtilles Weſen und Weben, die lange Schnuppe des Nachtlichts, welches herabgebrannt war, wies tiefſinnige Figuren. Iſt es mir doch einmal beſtimmt, daß nichts gewöhnlich um mich ſeyn kann, bin ich doch in allen meinen Tagen das Spielwerk dunkler, hoher Mächte geweſen!

Mein Haupt war wirr und wüſt! Ich ſtieß das Fenſter auf, die glühende Wange im Morgenwinde zu kühlen. Von Nizza hatte ich in der Nacht geträumt, vom Meer, von den Alpen. Die beiden Juden hatte ich auf dem höchſten Gipfel geſehen, die mich nach der ſchrecklichen Kataſtrophe den Eltern brachten. Sie ſtanden in einer Glorie von Sonnenſtrahlen, hatten Schmerz in den Zügen, und ich hörte den Einen zum Andern ſagen: Daß man uns gemacht hat zu guten Staatsbürgern, das iſt die Trauer von unſren Leuten in der Gegenwart, woraus ſie malen Bilder und ſchreiben Verſe. Die alte Zeit, die alte Zeit war beſſer, Jakob, wo wir 'rum liefen, wie unſre Väter in der Wüſte Sin, die da lieget zwiſchen Elim und Sinai.

Ein bedeutender Traum, ein prophetiſcher Traum! Was weiß ich von der Wüſte Sin, die da lieget zwiſchen Elim und Sinai? Im Traume lernte ich dieſe ebräiſchen Namen; die höhere Hand wollte mir einen Wink geben: Siehe, ich bin da und werde wirken ein Wunder in deiner Nähe.

Ich ſah zum Fenſter hinaus.

Karl trat unten in den Hof. Himmeltauſend Sacrament! rief er, kriege ich heute wieder nichts zu freſſen? — Entſetzliche Ausdrücke für das Tagebuch eines zarten Mädchens! aber ich muß ja Alles treu mit den kleinſten Zügen berichten.

Der Laut jener Worte brachte mir alte Erinnerungen zugetragen. Wie aus weiter Ferne drang es, gleich der Stimme, die mir einſt lieb war, in das Ohr! Dieſe ſonderbare Aehnlichkeit der Töne, das Fluchen — der Fürſt pflegte auch bisweilen zu fluchen, doch bediente er ſich mehr der ſogenannten ſchweren Angſt — mein Traum von Nizza, die trauernden Juden, die Wüſte Sin, die Zeichen am Nachtlicht, das Pantoffelweſen, die bedeutenden Strümpfe — — —

Karl ſetzte ſich auf einen Stein im Hofe, ſagte: Ich muß 'mal in den Taſchen ſuchen — ſuchte in der linken Jackentaſche, rief: Na, wenigſtens noch ein Paar alter, überjähriger Nüſſe gegen das Verhungern — griff in die andere Taſche, zog daraus hervor — — —

Ich hielt mein Herz mit bebender Hand, ging in die Speiſekammer und ſchnitt für Karl'n ein Butterbrod — —

Ich kann nicht weiter ſchreiben — die Erinnerung überwältigt mich — meine Pulſe fliegen — —

9

Ich bin ruhiger. Geſtern ſchwamm der Segen, der mir geworden, ein buntverwirrender Farbenſchimmer vor meinen Augen, heute hat er ſich zum entzückenden Landſchaftsbilde auseinandergeſetzt, in welchem jeder Baum ſpricht: Mein Schatten gehört dir, und die gemalte Quelle flüſtert: Schweſter, ruhe an meinem Borde!

Ich trat mit dem Butterbrode leiſe hinter Karl Buttervogel. Zum letztenmale ſtehe der Name in den Blättern! Er hatte mich nicht kommen hören und knackte ruhig mit dem Inſtrumente, welches er aus der rechten Jackentaſche gezogen hatte, ſeine Nüſſe auf.

Ich ſah ihm über die Schulter. Aber ach! da wankten meine Kniee, ich ließ das Butterbrod fallen, Karl ließ den Nußknacker fallen, ich hob den Nußknacker auf und Karl hob das Butterbrod auf! Ich drückte den Nußknacker an meine Lippen. Er war es, er war es! — Der alte, treue Knacker, die erſte, auf Nucciopuccio hindeutende Liebe! O ihn, ihn hatte ich gleich erkannt. Und hätte ich ihn denn auch verkennen können? des Menſchen Antlitz und Geſtalt wandelt ſich leider mit den Jahren, ein Nußknacker bleibt, was er war.

Ach, bitter-ſchmerzlich war dennoch dieſes Wiederſehen! Das theure Heiligthum meiner Jugend ſah mich an, wie eine Ruine. Von dem Roth der Uniform war der brennende Glanz gewichen, die Farbe der Unterkleider ließ ſich kaum noch erkennen, erloſchen waren die ſchönen, grellblauen Augen, der Mund hatte durch das beſtändige Knacken ſeine beſte Kraft verloren, einen Hut trug er kaum noch, nur den Schnurrbart hatte die Mißgunſt der Zeiten verſchont; er hing ſchwarz und voll wie in jenen goldenen Tagen über den alt und müde gewordenen Lippen.

Ein Strom von Thränen befreite die Bruſt. Dann faßte ich mich und dachte an mich und mein

Geſchick. Karl hatte das Butterbrod verzehrt und ſah mich groß an. Gelt, rief er (ich muß ja ſeine eigenen Worte brauchen) das iſt ein närriſcher Kerl? — Ich habe den Schurken einmal vor vielen Jahren in einem italiäniſchen Badeneſt auf'm Kehricht hinter'm Hauſe gefunden. Ich ſteckte ihn zu mir und brauche ihn ſeitdem fortwährend, und der Racker (ich erliege faſt der Qual ſolche Worte zu ſchreiben) iſt immer noch ganz. Dazumal diente ich bei vierzehn Berliner Edelleuten, die das Bad brauchten und ſich zuſammen einen Bedienten hielten.

Fürſt, ſagte ich ernſt und gehalten, verſtellen Sie ſich nicht länger. Weder Ihre Bedientenjacke noch die ſcheußlichen Ausdrücke, zu denen Sie Ihre edeln Lippen zwingen, um unerkannt zu bleiben, täuſchen mich ferner. — „Was Verläufer! Es kommt uns Niemand nachgelaufen,“ und: „Ich kenne keinen Größeren,“ die bedeutenden Strümpfe, das Pantoffelweſen, die Zeichen an der Schnuppe des Nachtlichts, mein Traum von Nizza, die trauernden Juden, die Wüſte Sin, die da lieget zwiſchen Elim und Sinai, das waren ſchon Symbole, welche nicht trügen konnten. Nun die Melodie Ihrer Stimme, Ihr Fluch, jetzt gar der geliebte

Nußknacker in Ihrer Hand, und endlich, daß Sie von dem Kehricht wiſſen und von der finſtern That meiner verklärten Mutter, welche Nußknacker'n in jenes Elend verſtieß ——— alles Das —— mein Gott, läugnen Sie doch nicht weiter, häufen Sie nicht unnütze Qual auf ein armes Mädchen, die immer Ihrer werth geblieben iſt! Sein Sie gut und liebevoll, laſſen Sie die Maske fallen und ſprechen Sie: Emerentia, ja, ich bin es.

Was ſoll ich denn ſeyn? rief er. Ich bin kein es. Ich bin, was ich bin — Donnerwetter!

Seine rauhe Feſtigkeit machte mich doch einen Augenblick wieder zweifelhaft. Wenn Sie es nicht ſind, ſagte ich entſchloſſen, ſo iſt es Ihr Herr, denn Einer von Ihnen Beiden muß es ſeyn.

Ich wollte gehn. Karl hielt mich aber am Kleide zurück. Mein Mittel hatte gewirkt. Ich ſehe wohl, ſagte er, daß es Ihnen ein Ernſt iſt, wenn ich es bin. Alſo wollte ich Sie nur fragen, was daraus wird, wenn ich es bin?

Wenn Sie es ſind, verſetzte ich, ſo bin ich Ihre Freundin im reinſten Sinne des Worts. Mein ganzes bisheriges Leben war eine Vorbereitung auf dieſen großen Moment. Gnädigſter Herr! In den

Blüthentagen der Jugend opferten wir der Leidenſchaft auf dem Altare unſerer Herzen! Für dieſes Opfer iſt uns der Weihrauch ausgegangen. Aber der Altar blieb ſtehen; laſſen Sie uns auf demſelben der Freundſchaft ein Opfer entzünden, für welches ich ewig, Ihnen gegenüber Verrath beſitzen werde.

Karl kratzte ſich im Kopfe (der Ungeheure! ſo that er) und ſagte: Ich denke nur immer noch, Sie haben mich bloß zum Beſten. Indeſſen aber will ich's verſuchen, und wer mich anführt, den ſoll der Teufel holen. Das heißt alſo, Sie ſind meine Freundin, heißt nämlich, wenn Sie meine Freundin ſind, ſo müſſen Sie auch dafür ſorgen, daß ich mehr zu eſſen und zu trinken kriege. Wenn Sie auf dieſe Manier meine Freundin ſind, ſo will ich's ſeyn. Dann ſehen Sie nur gleich heute zu, daß ich einmal ein rechtſchaffen Stück Fleiſch kriege.

Er ſpielte fürchterlich mit mir. Daß er ſeinen wilden Humor ſelbſt in dieſem großen Momente nicht ablegte! O Männer, Männer, wie geht Ihr mit uns um! — Eine Luſtigkeit der Verzweiflung ergriff mich, und in den Bahnen ſeiner ausſchweifenden Laune ihm folgend, rief ich: Sie ſollen heute zwei Pfund Rindfleiſch haben!

Das erſchütterte ihn. Er ſah mein Leiden, welches durch den Scherz ſchauerte. Thränen traten in ſein Auge, er ſagte: Sie ſind doch ſehr gut, und ich bin's denn alſo. Er ging, übermannt von edler, menſchlicher Rührung.

In ſeinen Thränen fand ihn mein Gefühl, wie mein Verſtand ihn ſchon früher erkannt hatte. Seiner Rolle blieb er ſonſt treu. Mittags meldete er ſich um die zwei Pfund Rindfleiſch. Ich gab ſie ihm und bereitete für uns einen Pfannkuchen, den Vater täuſchend mit der Nachricht, die Katze habe das Fleiſch gefreſſen. Er hat es rein aufgegeſſen: ſeine Verſtellung muß ihm doch ſchwer gefallen ſeyn.

Wo die alberne Lisbeth nur bleiben mag, der Aſchenbrödel? Mit dieſer Welt im Buſen muß ich nun jetzt am Feuerheerde ſtehen! Auch war der Pfannkuchen verſalzen und ungenießbar.

◆

Heute iſt es zu einer vollſtändigen Erklärung zwiſchen uns gekommen. Ich erinnerte ihn an unſere Spaziergänge bei Nizza, an die Wechſelverfertigung, an die ſechſte Elephantencompagnie und an die Cabale des Kaiſers aller Birmanen. Ich erinnerte ihn an Hechelkram und an ſeine Rechte darauf. Ich nannte ihm den ſüßen Namen jener Zeit: Mucciopuccio. Ich fragte ihn, ob er wohl an alles Das noch denke? Er ſagte zu Allem ja.

Auch in dieſer vertrauten hingebungsvollen Stunde blieb er Bedienter in Wort, Gebärde, Haltung. Ich bat ihn herzlich, er möge doch mir gegenüber dieſe häßliche Hülle aufgeben und der Fürſt ſeyn. Er verſetzte, es gehe nicht an, ich möchte ihn um Gotteswillen zufrieden laſſen. — Ich will nicht weiter in ihn dringen, er fürchtet vermuthlich, daß, wenn er ſich vor mir demasquirt, er ſich auch ſonſt vergeſſen könne, denn welche unendliche Mühe muß den Hohen dieſes angelegte niedere Weſen koſten!

Sein Incognito hat vermuthlich einen Doppelzweck. Mich wollte er unerkannt prüfen, und dann will er auch im Verborgenen abwarten, welchen Erfolg ſeine Verwendungen an einige Mächtige des Hofes um Hechelkram haben werden. Ich ſagte ihm dieſe meine Vermuthungen in das Antlitz, und er antwortete: Es ſei Alles ſo, wie ich meine.

Wie es ihm nur möglich geweſen iſt, mich zu finden, da ich in Nizza Marcebille von Schnurrenburg-Mirpickel hieß? Darüber werde ich ihn doch nächſtens befragen.

Die Entwickelung unſerer Angelegenheit muß in Geduld abgewartet werden. Erfolgt ſeine Anerkennung als Fürſt, ſo wird ſich auch für mich das Stift finden. Ich erfülle mein Schickſal und bin ruhig.

Eins geht mir aber im Kopfe umher. Er hat keine Gemahlin. Das wird meiner Stellung eine ihrer Blüthen abſtreifen. Ich wollte ja der ſegnende Schutzgeiſt ſeines Hauſes ſeyn, die Gatten mit einander verſöhnen. Das fällt nun weg. So hält uns das Leben doch nie ganz Wort.

*

Daß er ſo gar nicht Nucciopuccio'n ähnlich ſieht! — Vergebens mühe ich mich ab, einen Zug der Vorzeit in ſeinem Geſichte zu erſpähen. Aber freilich iſt es denn auch einige Jahre her, daß wir auseinander kamen —

— Die dumme Lisbeth hat mir vor ihrem Abzuge mein Schreibzeug verkramt, ich muß mich mit Federn behelfen, die alle bequeme ſchriftliche Ergießungen unmöglich machen. Sie iſt ein abſcheuliches Geſchöpf —

— und dann hat er viel auszuſtehen gehabt. Er bekam ſelbſt hin und wieder von ſeinen Herrn Schläge. Natürlich! Die indiſchen Fürſten ſind Barbaren.

*

Auch Münchhauſen iſt mir nun entziffert. Dieſer hohe Geiſt, dieſer neue Prophet der Natur und Geſchichte wird der Kammerherr des Fürſten ſeyn, oder ſein Adjutant, oder ſein Hofſtaatsſecretair, oder eine andre dieſer reinen, idealen Geſtalten.

Auch ihm wird ſeine Rolle ſchwer, ich ſehe es wohl. Sein ſchmerzliches Zucken, wenn er den Gebieter zum Scheine anfahren muß! Neulich that er ſo, als ob er den Stock gegen ihn brauche, und der Fürſt that, als ſchreie er.

*

Münchhauſen's Geſchichten werden mir jetzt klar. Der Vater nimmt ſie wortlich und glaubt daran zum Theil. Ich ahnete gleich eine geheime Bedeutung — und habe mich nicht getäuſcht. Die ſmaragdgrüne Vergebene Apapurin … u. ſ. w. iſt unſere Jugend, goldgelbe Kälber der Empfindung graſen auf ihr, die Gedanken der Jungfrau ſind pfirſichroth und alle Aeußerungen ihres Weſens herb und keuſch, wie Schlippermilch. Nachher ſpaltet ſich die Welt ihres Inneren, dieſe Spaltungen und Unterſpaltungen werden durch die ſechs Gebrüder Piepmeyer angedeutet, einander zum Verwechſeln ähnlich, wie unſere Spaltungen, dann kommt die Proſa des Lebens unter dem Bilde des Wachtfriſeurs Hirſewenzel und flicht den großen Knoten widerſtrebender Verhältniſſe, den Rattenkönig gemiſchter Empfindungen.

Manches Einzelne bleibt mir freilich in jener Symbolik noch dunkel. Welcher Moment des weiblichen Lebens wird z. B. durch die Folgen der einzigen Lüge Münchhauſen's dargeſtellt?

*

Ein köſtlicher Genuß iſt es, zu ſehen, wie das Hohe, das Göttliche unter der Knechtsgeſtalt, in welcher es hin und wieder erſcheinen muß, ſiegreich für den Kundigen hervorblitzt. Wiewohl mein erlauchter Freund den Bedienten zum Erſchrecken natürlich ſpielt, ſo läßt ſich Fürſtenblut dennoch nicht verläugnen, und davon wurde mir heute die Erfahrung.

Der Prätendent von Hechelkram putzte die Stiefeln ſeines ſogenannten Herrn. Ich habe nun wohl ſonſt bemerkt, wenn ich die Diener dieſes Geſchäft verrichten ſah, daß ſie es in unedler gebückter Stellung, mit widerlich kurzen, ſchnellen, heftigen Bewegungen ausführten — ein unerfreulicher Anblick!

Ganz anders, was ich heute ſah.

Karl ſaß. Er hielt ſich vornehm nachläſſig zurückgebeugt, er ſah kaum den Stiefel an, langſam fuhr ſeine Hand mit der Bürſte über dieſen, der ſo tief unter ſeiner Würde war, hin und her — und berührte das gemeine Leder obenhin, nur zum Schein.

Freilich wurde der Stiefel nicht ganz blank, und Münchhauſen ſchalt Karl'n, ſich verſtellend, Faulpelz. — Das iſt eine der ſchwerſten Prüfungen, welche mir dieſes Verhältniß auflegt, daß ich, um es in ſeiner ganzen Wahrheit zu zeichnen, ſo viele gemeine Fluch- und Schimpfwörter, Euch, o Ihr meine reinen Blätter, aufdrängen muß!

Der Fürſt hat einen unglaublichen Appetit. Heute verzehrte er wieder eine ganze Bratwurſt, und ſie gehörte zu den größeren im Kreiſe ihrer Schweſtern! Das indiſche Klima wird ſo an ihm gezehrt haben. Wenn ſie ihm nur bekömmt!

Vor meinen Ohren ſummt ein altes Lied:

Einſt liebteſt du den Nußknacker,
Nach dem Nußknacker liebteſt du mich ...

So weit kann ich's, aber die folgenden Verſe wollen mir nicht beifallen, wie oft ich's auch für mich hin ſinge. Dabei uns zu erkennen war in der fürchterlichen Stunde, wo uns die Juden ſchieden, das heilige Gelöbniß. Ich habe den Fürſten daran erinnert, aber auch er kann die folgenden Verſe nicht finden.

*

Mir iſt es unmöglich geworden, dem wilden Humor, der in dem Namen: Karl Buttervogel flattert, mich ferner zu fügen. — Bin ich denn nicht ein Weib, d. h. ein Weſen ohne allen Sinn für Ironie; tiefem, ſchlichtem Ernſte einzig hingegeben? Um mich nicht aus dem Bilderkreiſe, den der Fürſt gewählt, zu entfernen, nenne ich ihn vor den Andern Karlos den Schmetterling. Der Vater lachte, als er dieſe Bezeichnung zum erſten male von mir hörte. Er verſteht mich nie. Münchhauſen begriff mich wieder ganz, begriff mich, ohne daß ein Wort der Erklärung zwiſchen uns gewechſelt wurde.

Er ſagte: Wenn der Eſel (o Gott, wie leide ich!) nur dadurch nicht ſtolz wird! Ja freilich wird, wenn ſo nach und nach über ihm das Licht verklärender Beziehungen und Bezeichnungen aufgeht, der angeſtammte Stolz ſich herrlich zeigen.

O Münchhauſen, Münchhauſen, großer Herzenskündiger!"

Viertes Capitel.

Blätter aus dem Tagebuche eines Bedienten.

Auch Karl Buttervogel führte ein Tagebuch. Da er ſich viel in der Welt umhergetrieben und bei hundert Herrſchaften gedient hatte, ſo war es ihm zur Gewohnheit geworden, kleine kurze Notizen in ſeine Brieftaſche einzutragen, die ſich denn dort vermiſcht mit Anzeichnungen ſeiner Auslagen fanden. Die Brieftaſche hatte Decken von ehemals rothem Schafsleder. Denn ihre Farbe war durch die rauhe Fauſt der Zeit allgemach ausgetilgt worden; ſie ſahen jetzt faſt aſchgräulich aus. Vier Blätter gelben, oftbenutzten Pergamentes, auf welchem der Bleiſtift kaum noch eine Spur nach ſich laſſen wollte, waren eingeheftet; die Seitentaſche enthielt eine bemalte Blume, mit einem Reime darunter, einen kleinen immerwährenden Kalender und einen Kamm.

Dieſes ehrwürdige Alterthum ſchloß folgende Herzensergießungen Karlos des Schmetterlings in ſich:

Erſtes Blatt.

Den ſechszehnten Juni: Ausgeriſſen von Stuttgart.
Hab' mein Putzzeug im Wirthshaus ſtehen laſſen.
Von der Rieke keinen Abſchied nicht genommen.
Ging zu raſch.

*

Den zwei und zwanzigſten Juni: Angekommen auf'm Schloß durch Pferdſturz.
Sehr viel Hunger und Durſt gelitten. Flöh', Wanzen und ſonſtiges Ungemach.
Gefallt mir hier gar nicht.

*

Vor Wachs	3 Stüber
Vor blauen Zwirn	1 Stüber
Vor Sachen aus der Apotheke .	18 Stüber
Vor einen Brief	12 Stüber
Vor waſchen zu laſſen	8 Stüber
Vor meinen Herrn vor eine gemeinnützliche Collecte . . .	3 Heller

was mir Alles mein Herr noch zahlen muß.

Seit Lichtmeß keinen Lohn nicht gekriegt. Thut drei Gulden ſechs Kreuzer per Monat, zuſammen zwölf Gulden vier und zwanzig Kreuzer.

*

Den ſechs und zwanzigſten Juni: Seit drei Tagen nichts zu freſſen gehabt. An mein' Rieken continuirlich immerwährend gedacht. Iſt kaum noch auszuſtehen. Sichtlich mager geworden.

*

O Rieke, dein Getreuer
Aus Schwaben oder Baiern,
Dem iſt es nicht gegonnen,
Wenn Abends ſinkt die Sonnen,
Daß er an deiner Bruſt
Dich kußt nach Herzensluſt.

Vorſtehenden Spruch gemacht geſtern Nacht als den acht und zwanzigſten Juni, da ich nicht ſchlafen konnt' von wegen Hunger und Flöh'.

Zweites Blatt.

Den fünften Juli: Lange nichts eingeſchrieben in die Brieftafel. War zu beſchäftigt die Zeit her. Außerordentlich mich verbeſſert in meiner ganzen Lag' und Condition. Fräulein verliebt in mich.

Durchaus nicht gewißt und erfahren, wie ſich's zugetragen. Gefragt und getribelirt und endlich auf den Kopf mir zugeſchworen, ich ſei's.

Nicht ausweichen gekonnt und endlich zugeſichert, ich wollt's ſeyn, wenn und wofern ich meine gehörige Verkoſtigung erlange.

Meinen alten Nußkracher mir fortgenommen und dazu geweint. Glaub', ſie iſt verrückt.

Sogleich am nämlichen Tag zwei Pfund Rindfleiſch gegeſſen. Sehr ſchönes Gefühl danach gehabt. Zum erſtenmal wieder in Ruh' an mei' Rieken gedacht.

◆

Den ſiebenten Juli: Ueber Alles und Jedes befragt, als zum Exempel von Fürſt und Hechelkram und ſeligen Spaziergängen in Ritze und von Rutſcheputſche. Kein Wort verſtanden, indeſſen aber mir Alles gefallen gelaſſen und immerdar Ja geſagt.

◆

Den achten Juli: Große Gewiſſensbiſſe gehabt um mei' Rieken. Bratwurſt geſſen, wornach ſich die Beängſtigung gemindert.

Nicht dafür gekonnt, daß ich in dies Malheur verfallen.

Drittes Blatt.

Den neunten Juli: Schönes Gefühl empfunden durch die neue Lieb. Sehr geſchmeichelt gefuhlt von der Lieb vornehmer Perſon. Gar nicht mehr den Bedienten gefühlt in der neuen Lieb. Stiefeln in dieſem Gefühl geputzt. Angeſchnauzt von meinem Herrn und abgeſchwartet *) in der Still', weil Stiefeln nicht blank geweſt. Alles verſchmerzt im Gefühl der Lieb.

Abends zwölf harte Eier geſſen. Aeußerſt ſelig zu Bette gangen.

◆

Vor Flecke aus dem Tuch zu bringen nimmt man Toback, kocht ihn ab und ſchmiert's Tuch mit ein. Dann gebürſtet und am Sonnenſchein getrocknet, iſt Alles 'raus.

Viertes Blatt.

Den zwölften Juli: Heut meinen Entſchluß gefaßt nach langem Kampf. Mich riſalfirt, Rieken ewig zu lieben und das Fräulein zu heirathen, wofern mir mei fernere gute Verkoſtigung zugeſagt wird.

---

*) Soll wohl heißen: Geſchlagen.

Alle Andenken verbrannt von Rieken, um nicht wieder Kampf zu leiden.

Dennoch äußerſt viel Furcht gehabt vor dem alten Baron, von wegen zumHausnausſchmeißen's, wenn's 'raus kommt.

Vier Stüber vom Fräulein geſchenkt gekriegt, um mir ein' Erholung zu machen.

*

Angeſpielt heute von ferne auf fernerweite gute Verköſtigung, wofern geheirathet werden ſoll. Mißverſtanden geworden. Mich entſchloſſen, nächſtesmal mich deutlicher zu machen.

*

Den vierzehnten Juli: Künftigem Schwiegervater'n heute vor Plaiſir die Stiefeln ausgezogen. Ihn dabei bedeutſam angeblickt, um die Entdeckung vorzuſpielen. Auch nicht verſtanden geworden. Nach gerade bänglicht.

Gar keine Luſt mehr zum Dienen bei Münchhauſen. Gar zu viel gewißt von ſeinen Geheimniſſen und ſeit jeher keinen rechten Reſpect nicht vor einem chemiſch-präparirten Menſchen gehabt. Durch die neue Lieb' vollends ganz ſtolz geworden. Mich erniedrigt gefühlt durch die einförmigen Rockausklopfereien und ſonſtigen Amtsverrichtungen. Will Fürſt von Hechelkram werden, wann's nicht anders iſt und das Fräulein darauf beſteht. Soll mir ſagen, wo's Fürſtenthum liegt, damit ich drum einkommen kann.

*

Am ſelbigen Tag, Nachts: Mein Herr von Münchhauſen heute abermals ſeine Schmierereien vorgenommen und mir dadurch ganz widerwärtig geworden. Mir vorgenommen, bei erſter Gelegenheit grob zu werden, um auf eine feine Manier aus dieſer Sclaverei zu kommen.

Gefallt mir jetzt recht wohl hier. Uebrigens doch eigne Lag', und weiß der Schinder, was draus werden ſoll.

In ein ſo wunderbares Verhältniß war Fräulein Emerentia mit ihren Gedanken, Träumen und Empfindungen gerathen. Man kann ſich daher vorſtellen, wie es ihr Bewußtſeyn verletzen mußte, als der Vater die Beſorgniß vor einer Mariage zwiſchen ihr und Münchhauſen äußerte.

Uebrigens wußte ſie kaum noch, ob ſie auf der Erde wandelte. Sie dachte und ſah nur den Prätendenten von Hechelkram, den Altar der Freundſchaft und das ihr winkende Stiftskreuz. Der kleine Haushalt litt freilich ſehr unter dieſer glücklichen Entwirrung ſchwieriger Verhältniſſe. Auf die Suppe mußte nach und nach ganz verzichtet werden, da ſie niemals zu genießen ſtand, oder der Schulmeiſter hatte mit ſeiner ſchwarzen auszuhelfen. Alles Fleiſch aber ſtahl regelmäßig die Katze, weil der masquirte Fürſt unerſättlich war. Der alte Baron wünſchte ſich hundertmal des Tages über verdrießlich ſeine Lisbeth zurück. Wo er die Katze, die vermeintliche Räuberin der Speiſen ſah, ſchlug er nach ihr; ach, er wußte nicht, daß Karlos der Schmetterling die Schlange war, die er am Buſen nahrte. Nannte nun gar ſeine Tochter dieſen Namen (und ſie nannte ſeit der großen Entdeckung Buttervogel'n nie anders) ſo wollte er, nachdem er einigemale über den blühenden Tropus gelacht hatte, ſchier verzweifeln, denn er begann zu fürchten, daß ſein armes Kind ſich mit ſtarken Schritten einer unglückſeligen Verwandlung nahe.

Fünftes Capitel.

Der Autor fährt fort nothwendige Erklärungen zu geben.

Aber der alte Mann hatte noch andern Verdruß. Es iſt eine bewährte Erfahrung, daß der Menſch Leckerbiſſen, wie Caviar und Gansleberpaſteten ſchleunig müde wird und nur die einfachſte Speiſe, das Brod, immer eſſen mag. So geht es auch mit den Nerven des geiſtigen Gaumens. Sie ſtumpfen ſich raſch gegen den wolluſtigſten Kitzel ab; Erſchütterung und Staunen werden ihnen bald trivial. Wer Mährchen hörte, ſehnt ſich doch wieder bei Gelegenheit nach der trockenſten Zeitung; woraus abzunehmen, daß Alle, welche mit Wundern auf die Menſchen wirken wollen, mit Wundern ſparſam ſeyn müſſen.

Wie groß war dem alten Schloßherrn ſein Gaſt im Anfang vorgekommen, wie hatte ſeine Seele ſich in deſſen Erzählungen ſo ganz befriedigt gefühlt, und wie bald erloſch dieſer Genuß! Es liefen nicht vierzehn Tage in's Land, ſo fühlte ſich der Baron von Schnuck-Puckelig-Erbſenſcheucher in der Boccage zum Warzentroſt unmuſtern, wie damals, als er ſeiner Erwartungen müde zu den Journalen griff, und damals, als er der Journale müde, ſich nach einem gleichgeſtimmten Freunde ſehnte, und damals, als er des gleichgeſtimmten Freundes, namlich des Schulmeiſters müde, heftig nach, er wußte ſelbſt nicht wem? verlangte. Zuerſt glaubte er, es liege ihm im Unterleibe und nahm ein Brechmittel ein. Das Mittel wirkte, ſein Zuſtand blieb aber derſelbe. Allgemach erkannte er die wahre Urſache — Münchhauſen war ihm langweilig geworden, wie ſeine Erwartungen, die Journale, der Schulmeiſter.

Seine Geſchichten klangen ihm jetzt lange nicht ſeltſam genug, die ausſchweifendſten Abentheuer kamen ihm ſchaal vor. Er pflegte nunmehr, wenn Münchhauſen einen Bericht vollendet hatte, zu verſetzen: Iſt noch gar nichts, Liebſter, Beſter, mir iſt einmal ganz etwas Anderes widerfahren. Worauf er ſeinerſeits ſich bemühte, Ueberbietendes vorzutragen, freilich ſelten über den erſten Anlauf hinausgelangte.

Der Freiherr hatte nach der Novelle von ſeinen ſechs Geliebten viel und mancherlei hören laſſen, was leider durch das Sieb der Geſchichte gefallen iſt. Einiges iſt indeſſen aufbehalten geblieben.

Münchhauſen erzählte von dem Fürſtenthume Sprenkel, worin er einſtmals, da man nach Ständen verlangend geweſen, Stände aus Blätterteig verfertiget habe. Dieſe Repräſentanten von Blätterteig hätten allen verfaſſungsmäßigen Nutzen gebracht, bis der Nachfolger gekommen wäre und ſie aufgegeſſen hätte, weil er Willens ſei, neue von Spritzkuchenteig backen zu laſſen.

Der alte Baron verſetzte: Das ſei gar nichts, Blätterteig könne ein Jeder eſſen. Er habe einmal geſehen — — —

Münchhauſen erzählte von dem Kaiſerthume Kleinchina, rechts von Großchina im ſtillen Weltmeere über Formoſa hinaus belegen, worin der Patriotismus im Frieden ſo ſtark geworden ſei, daß alle Jahre am Geburtstage des großen Goldfiſches (ſo heiße nach orientaliſcher Sprechſitte der Kaiſer von Kleinchina) die Mandarinen der erſten drei Rangclaſſen in den Thronfarben anliefen, nämlich braun und blau.

Der alte Baron verſetzte: Das ſei gar nichts; die Färbung der Haut möge wohl von einem Ausſchlage, von einer Art Neſſelſucht herrühren; dergleichen pflege ſich raſch wieder zu verlieren. Er habe einmal geſehen — — —

Münchhauſen erzählte vom tiefſinnigen polniſchen Staroſten, der ein tiefſinniges Buch über die Kunſt der Gegenwart geſchrieben, und ſelber aus Kunſtenthuſiasmus in Tiefſinn verfallen ſei, worin er ſich für einen Pinſel gehalten habe und zwar für den Pinſel ſeines Lieblingsmalers. Die Geſchichte war wirklich anmuthig und lieblich anzuhören, denn ſie lehrte weiter, daß der tiefſinnige Pole oder polniſche Tiefſinn als Pinſel gerade ſo ſich benommen und ausgedrückt habe, wie früherhin, ſo daß zwiſchen dem ehemaligen Staroſten und nachmaligen Pinſel durchaus kein Unterſchied bemerkbar geweſen ſei. Er folge, ſagte Münchhauſen, in dieſen Angaben nur dem Kammerdiener des Polacken, dem grimmen Hagen aus Nibelungenland, welcher für eine Zulage von ſechs polniſchen Gulden zum Jahresliedlohn das tiefſinnige Buch ſeines Brodherrn den Deutſchen zugänglich gemacht habe.

Der alte Baron verſetzte: Es ſei gar nichts, daß ein Menſch ſich für einen Pinſel halte, da ſo viele Pinſel überzeugt ſeien, Menſchen zu bedeuten. Er habe einmal geſehen — — —

Münchhauſen ſagte, wenn ihm dieſe Geſchichte keine Verwunderung abzwinge, ſo werde ihn doch ein Beweis ſeines eigenen Genies in Erſtaunen ſetzen. Er habe nämlich bei dem jetzigen Aufſchwunge künſtleriſcher Begabung auch in ſich das plaſtiſche Element gefühlt und ſei deßhalb Discipel einer berühmten Academie geworden. Die Methode und Influenz habe ſich zum Erſtaunen an ihm bewährt, denn er ſei in der erſten Woche ſchon Lenardo da Vinci, in der zweiten Michel Angelo, in der dritten Rafael geweſen — öffentlichen gedruckten Nachrichten zu Folge. In der vierten ſei aus ihm eine Complication von Vinci-Angelo-Rafael geworden. Späterhin habe er ſich auf das Niederländiſche geworfen und nach vier und zwanzig Stunden der kleine Rembrandt geheißen.

Mich ennuyirte aber die Malerei, fuhr Münchhauſen fort, beſchloß Bildhauer zu werden und zwar für's Erſte Phidias. Natürlich auch durch höhere Richtung, Vorſatz und Erleuchtung von Oben. Ich ſchlief eines Abends mit dieſem Gedanken in einem Butterkeller ein. Wie ich hinein gekommen, gehört nicht zur Sache; genug, ich ſchlief im Butterkeller. In der Nacht hatte ich Träume von Götter- und Heldengeſchichten, merkte wohl, daß ich mit den Fäuſten umherhandthierte, wußte aber doch nicht, was ich eigentlich machte, weil ich immer halb im Schlaf blieb. Am andern Morgen kam der Butterhändler in den Keller, mit der Lampe, leuchtete umher und ſchrie: Herr Jemine, was iſt aus der Butter geworden! — Ich wachte nun auf, ſah mich um und erſtaunt' ein wenig, denn ſiehe da, ich hatte im Schlaf, bloß mit der Hand die Gruppe der Centauren und Lapithen gebildet aus Butter, im erſten, ſtrengen, erhabenen Styl. Die Töpfe waren alle leer, ſo hatte ich in der Butter gewirthſchaftet. Mein Butterhändler wollt' anfangs keifen, nachher beruhigte er ſich, weil er merkte, daß mit dem Werke ein gut Stück Geld zu verdienen ſei. Wir trugen die Buttergruppe vorſichtig die Treppe hinauf und ſetzten ſie in die Sonne, um ihr die rechte Beleuchtung zu geben. Das war aber nicht wohl bedacht, denn in der Sonne ſchmolzen die Figuren, erſt die Lapithen und dann die Centauren. War das nicht wunderſam?

Was? Daß Sie Centauren und Lapithen aus Butter machten, oder daß dieſes Gebilde, als Sie ihm die rechte Beleuchtung gaben, ſchmolz? fragte der alte Baron. — Letzteres, erwiederte Münchhauſen. Um ein ſolches Kunſtwerk hätte der Himmel ſchon einmal den Gang der Naturgeſetze unterbrechen können. Daß die Butter in der Sonne zerging, daß kein Wunder geſchah, finde ich wunderſam.

Der alte Baron verſetzte: Das iſt vollends nichts, denn es lautet zu ſubtil.

So wollte keine Erzählung vor dem Sinne des Schloßherrn mehr Stich halten. Münchhauſen's Genie hatte ſich in der Meinung ſeines Wirthes raſcher abgebraucht, als ein Miniſterium des Julithrons verwittert. Kann er mir denn nicht ächte Merkwürdigkeiten erzählen? rief der alte Mann oft bitterböſe, wenn ihn ſein Gaſt verlaſſen hatte, ſo etwas — ſo etwas — — was ſich gar nicht erzählen läßt?

Nur zwei Abentheuer waren es, auf welche die Wißbegierde des alten Barons ſich noch einigermaßen geſpannt hielt: Münchhauſen's Fata unter dem Vieh, insbeſondere unter einer Ziegenheerde am Helikon, und dann, wie er unlängſt in Schwaben Poltergeiſter und Dämonen kennen gelernt. Auf beide hatte der Freiherr zu öfterem im Voraus hingewieſen, immer aber war die Erzählung durch zufällige Ereigniſſe verſchoben worden, wie denn noch jüngſt das erſte Capitel dieſes Buches nicht halten konnte, was ſeine erſten Worte verſprachen.

In ſeiner gelangweilten Stimmung warf der alte Baron ein Auge forſchender Verdrießlichkeit, oder verdrießlichen Forſchens auf die Perſon des Freiherrn, und da wurde ihm nun ſo Manches Gegenſtand der Verwunderung. Die ergrünenden Wangen und die doppelfarbigen Augen mußten freilich durch die Erläuterungen Münchhauſen's für vorläufig bei Seite geſtellt gelten, dagegen hatten ſich an dem außerordentlichen Manne neue geheimnißvolle Phänomene in Menge aufgethan. Schon daß der Freiherr ſtäts traurig und dunkel ſprach, wenn er im Allgemeinen der Umſtände bei ſeiner Erzeugung gedachte, war ein ſeltſames Ding, hiezu kam aber noch das ungewöhnliche Verhältniß zwiſchen Herrn und Diener, welches ſich bald im Schloſſe bemerklich machte.

Es iſt eine weitverbreitete Klage der Zeit, daß ihre Fortſchritte auch den Uebermuth der Dienſtboten geſteigert haben. Unter den vielen ſchlechten Bedienten aber, welche die Gegenwart gebiert, war Karl Buttervogel (denn für uns behält er dieſen Namen) ſicherlich einer der ſchlechteſten. Wenn ihm ſein Herr etwas befahl, ſo that er es auf das erſte Geheiß gar nicht, auf das zweite auch noch nicht, und auf das dritte that er es zwar, aber ſo, als thue er es um Gotteswillen. Den Rock klopfte er dem Gebieter aus, wenn er Luſt hatte, und alles Uebrige, was zu ſeinem Dienſte gehörte, verrichtete er, inſofern er dazu Belieben trug. Fuhr ihn aber ſein Herr an, oder drohte er, ihn zu ſchlagen, ſo warf der Burſche mit ſo ſpitzigen, frechen und ſonderbaren Reden um ſich, daß auch der Argloſeſte darüber erſtaunen mußte.

Einſtmals ſagte der alte Baron, als er Zeuge eines derartigen Auftritts geworden war, bei welchem Karl Buttervogel ausgerufen hatte, Münchhauſen ſolle ſich hüten, er wiſſe ja wohl, daß — —

zum Freiherrn: An Eurer Stelle, Freund, jagte ich den Unverſchämten fort. — Ich darf nicht, verſetzte Münchhauſen, ſchmerzlich gen Himmel blickend, weil — —

Daß? — — Weil? — — Was für ein Daß? Was für ein Weil? murmelte der alte Baron.

An einem andern Tage hatte Münchhauſen im Zorn wirklich den Rücken des Widerſpänſtigen beſtrichen. Karl Buttervogel lief fort, ſchimpfte wie ein Rohrſperling und wiederholte unaufhörlich: Mich prugeln? So ein Munkel?

Munkel? fragte der alte Baron. Was iſt ein Munkel? — Es lag am Tage, dieſer Bediente wußte etwas von ſeinem Herrn, was nicht für Jedermanns Ohr taugte.

Die Geheimniſſe Münchhauſen's fanden ihren Gipfel in ſeinen heimlichen Experimenten. Er ſchickte nämlich wöchentlich Karl'n in die Apotheke der nächſten Stadt, darauf nahm er ihm die Species ab, verſchloß ſich in ſeiner Stube, verhing die Fenſter, und dort hinter Schloß und Riegel und neſſeltuchnen Vorhängen that er Dinge, welche nur das Auge Gottes ſah. Es verbreitete ſich, wenn er ſo experimentirte, durch das Schlüſſelloch ein feiner mineraliſcher Dunſt im Hauſe; daß Münchhauſen ſelbſt hernach wie eine ſtarke Schwefelquelle duftete, haben wir ſchon aus dem Munde des alten Barons gehört. Einſt hatten die Bewohner des Schloſſes während eines ſolchen geheimen Experiments einen großen Schrecken. Es geſchah nämlich in der Stube ein ſtarker Knall, Münchhauſen ſtieß heftig die Thüre auf, Dampf quoll heraus, Dampf erfüllte die Stube, im Dampfe aber ſtand Münchhauſen bleich und entſetzt. Allerhand Flaſchen- und ſonſtiges Geräthe, mit ſeltſam ſchillernden Feuchtigkeiten erfüllt, ſtand auf dem Tiſche umher. Münchhauſen räumte es eilig und verſtört hinweg, als er nach einigen Augenblicken ſich wieder zu ſammeln wußte.

Dieſer Auftritt vollendete die Spannung des alten Barons. Alles Intereſſe, welches er früher an den Erzählungen ſeines Gaſtes gehabt hatte, übertrug ſich nun auf deſſen Perſon. Und ſo gewann der Held durch die Grobheit ſeines Bedienten, durch mineraliſchen Geruch, durch Dampf und Knall den Antheil, welchen er auf dem einen Felde eingebüßt hatte, auf dem andern ſich zurück. Ein langweiliger Erzähler, aber eine merkwürdige hiſtoriſche Perſon, vielleicht das einzige Exemplar ſeiner Gattung! ſagte der alte Schloßherr.

Leider blieb ſeine brennende Neugier ohne Befriedigung, denn Niemand konnte ihm ein Licht über den Mann anzünden, der unter den Menſchen kaum ſeines Gleichen zu haben ſchien. Münchhauſen wich mit ſiegreicher Gewandtheit allen Verſuchen, ihn bis über einen gewiſſen Punct hin zu erforſchen, aus. Den Bedienten aber über den Herrn zu verhören — dieſen Gedanken hatte er, als er flüchtig in ihm einſtmals emporgeſtiegen war, weit von ſich hinweggewieſen. Trotz aller ſeiner Narrheiten war der Baron von Schnuck ein Mann von altdeutſcher Sitte und Hoflichkeit. Noch niemals hatte er vergeſſen, was er ſeinem Gaſte ſchuldig war. So, zwiſchen Verlangen und Unmöglichkeit, den Schleier zu heben, umgetrieben, wurde ſein Herz bis zum Rande voll von Unruhe und Verdrießlichkeit.

Der Schulmeiſter endlich war in den Zuſtand ernſter Selbſtbetrachtung hineingerathen. Er begann ſich noch mehr, als früher, von den Zuſammenkünften der Schloßbewohner fern zu halten, und ſaß Tagelang einſam auf dem Gebirge Taygetus, wie ein indiſcher Büßer ſeine Naſenſpitze betrachtend.

Kam er dann doch wieder einmal zu den Uebrigen, ſo zog er ſich immer bald wieder zurück, denn Niemand achtete ſeiner, Münchhauſen nicht, weil er den Abkömmling des Königs Ageſilaus nicht bedurfte, das Fräulein nicht, weil ſie, wie wir wiſſen, allem Irdiſchen überhaupt bereits entrückt war, der alte Baron nicht, weil er über den Munkel nachſann.

Was Münchhauſen betrifft, ſo erhielt ſich dieſer wunderbare Charakter zwar äußerlich die Faſſung, in welcher er ſo ſtark war; durch ſeinen Buſen aber ſtürmten auch manche Sorgen. Daß er den alten Schloßherrn mit ſeinen Erzählungen langweile, hatte er ſchon ſeit geraumer Zeit bemerkt, daß ſich ein gefährliches Grübeln an ſeine Perſon zu heften beginne, mußte er nun gewahr werden. Dieſes war ihm unangenehm. Ihm lag daran, noch eine Zeitlang als ruhiger, wenn auch höchſt geiſtreicher und vielerfahrener Privatmann das Obdach und die Speiſe des Schloſſes zu genießen. — Er nahm ſich daher vor, einen wahren Heroismus im Erzählen zu entfalten und den Baron dadurch wo möglich abzulenken, ſolchergeſtalt aber dem Schickſal die freie und männliche Stirn zu weiſen, welche von keinem Schlage bisher zu zerſchmettern geweſen war.

Während auf dieſe Weiſe die Bewohner des Schloſſes ſich entſcheidenden Begebenheiten näherten und ihre Charaktere zu reifen begannen, war Karl Buttervogel der einzige Glückliche. Er aß Rindfleiſch, Bratwurſt und Eier, ſo viel ihm das Fräulein von dieſen Nahrungsmitteln zuſtecken konnte, bediente ſeinen Herrn mit der Ueberzeugung, daß es nur von ihm abhange, denſelben zu ſtürzen, und empfand alle Zauber einer geheimen, hohen Liebe.

Sechſtes Capitel.

Die Ereigniſſe eines Abends und einer Nacht.

An jenem Abende, an welchem Münchhauſen und der Schloßherr gegenſeitig offen geworden waren, ließ ſich Karl Buttervogel fünfmal rufen, bevor er zu ſeinem Herrn kam, der ſich entkleiden wollte. Als er endlich erſchien, holte der Herr mit den Worten: Du Gauch! Du Beſtie! nach ihm aus, der Diener aber ergriff einen Stuhl, hielt ihn zu ſeiner Vertheidigung vor ſich hin und ſchrie, als ob er am Spieß ſtäke. Auf dieſes Geſchrei eilte der alte Baron im Nachtkleide die Treppe hinauf, Emerentia aber, tief in ihre Welt verſunken, hörte davon nichts, ſondern fuhr in ihren Eröffnungen gegen die Wand fort, in welchen ſie noch begriffen war. Der alte Baron, das Nachtlicht in der Hand, fragte: Was giebt es denn hier ſchon wieder?

Münchhauſen verſetzte: Mit dieſem Racker iſt nichts mehr anzufangen, jeden Tag wird er fauler, ich weiß nicht, was dem Ungeheuer im Kopfe ſteckt! Liebe ſteckt dem Ungeheuer im Kopfe! ſchrie der Menſch erboſt; Liebe von einer ganz vornehmen Perſon, und es giebt Schwiegerväter, die noch von nichts wiſſen und ſich ſehr verwundern werden, wofern fernerweite gute Verköſtigung ausgemacht wird.

Iſt der Kerl verrückt? ſagte der alte Baron.

Und am Dienſt habe ich keinen Geſchmack mehr, und am allerwenigſten mag ich ſo einem Munkel noch ferner dienen. der mich noch überdem prügeln will! rief Karl Buttervogel. Und ich begehr' meinen Lohn, zwölf Gulden, vier und zwanzig Kreuzer ſeit vier Monaten, und was ich ausgelegt habe, thut auch zwei und vierzig Stüber, drei Heller, und das begehre ich und fordre ich, und dann gehe ich gleich fort, denn ich kriege doch außerdem mein gutes Eſſen und Trinken durch meine Connexionen, und wenn mir noch ein Wort zu nahe geſagt wird, ſo gebe ich Alles an bei meinem Schwiegervater von der unnatürlichen Erzeugung und den chemiſchen Schmierereien —

Münchhauſen ſetzte ſich erſchöpft auf ſein Bett. Er zitterte, wie gewöhnlich, mit den Naſenflügeln, ſeine Miene war äußerſt leidend. Schreckliches Verhängniß, welches mich in die Hand eines Buben giebt! ſtöhnte er. O warum ſchwieg ich nicht auch gegen dich, Unmenſch, wie ich gegen Jeden ſonſt geſchwiegen habe? Ich öffnete dir mein Herz, ich bedurfte einer Seele, die ich in die Apotheke ſchicken konnte, und du wirſt hingehen und mich verrathen.

Alterire dich nicht, Bruder, ſagte der Schloßherr. Dieſes Individuum bleibt ewig ein Bedienter; über ſolches Pack müſſen ſich Männer unſerer Extraction nicht ärgern. Freilich, was die unnatürliche Erzeugung und das Chemiſche angeht, da wäre ich äußerſt verlangend —

Münchhauſen's Gebärde wurde groß. Verlange nicht danach, ſagte er erhaben. Ich kenne dich, du biſt ſchwach, Baron Schnuck, du kannſt Offenheit ertragen, du kannſt ertragen, daß der deutſche Mann zum deutſchen Manne ſagt: Schafskopf! aber das würdeſt du nicht ertragen. Du hängſt an Ideen, die du mit der Ammenmilch eingeſogen haſt, du willſt den Menſchen menſchlich gezeugt.

Die Entdeckung, welcher dein unſeliger Fürwitz zuſteuert, würde dich deinen Freund koſten! Er warf mit leidenſchaftlicher Heftigkeit ſeine Kleidungsſtücke ab und ſah im Hemde zum Fenſter hinaus, den Anweſenden den Rücken kehrend.

Karl Buttervogel rief, ohne ſich ſtören zu laſſen, in dieſes Concert: Und es iſt ſchändlich von ſo einem Herrn, wenn ſo ein Herr immer lügen thut. Das Lügen iſt für uns geringe Leute, wir können oft nicht darüber hin, und der liebe Gott vergiebt es uns, weil wir ſonſt unſer Brod nicht haben, und wenn ich erſt meinen gnädigen Schwiegervater beſitze und auf meine fernerweite gehörige Bekoſtigung rechnen darf, ſo will ich's auch laſſen, und von ſo einem Herrn, wie von meinem Herrn von Münchhauſen iſt es ſehr unrecht, und allen Leuten lügt er etwas vor, und aller Orten hat er gelogen, und ſie ſind ſo dumm und glauben ihm auch immer, obgleich kein wahres Wort aus ſeinem Munde geht.

Es iſt gut, Karl, bringe das Andere draußen an, ſagte Münchhauſen, ſich umwendend. Der Ton ſeiner Stimme war ſanft aber feſt geworden. Er band einen roth und gelbſeidnen Tuch mützenartig um den Kopf, ſo, daß die Zipfel an ſeinen Ohren herunterfielen. Gute Nacht, Bruder Schmuck, du haſt Recht, man muß ſich über dergleichen Leute nicht ärgern. Ich werde mich ohne Diener zu behelfen wiſſen. Du kannſt gehen, Karl, ich brauche dich nicht weiter, deine zwölf Gulden vier und zwanzig Kreuzer ſollſt du morgen ausgezahlt erhalten. Geh, Karl, folge deinen höheren Sternen, du kannſt nun gut und gern deinen Antheil an der Luftverdichtungsactiencompagnie, den ich dir zugedacht hatte, entbehren.

Karl Buttervogel machte ein langes Geſicht, ließ den Stuhl, den er bis jetzt noch immer vor ſich hin gehalten hatte, ſinken, und ſagte, ſo kleinlaut, als er vorher trotzig geſprochen hatte: Wie, mein Herr von Münchhauſen?

Luftverdichtungsactiencompagnie? fragte der alte Baron.

Ja, antwortete Münchhauſen und ſtreifte den Strumpf vom linken Beine, in Paris haben ſie ein Mittel gefunden, die neueren Chemiker, Luft körperlich zu machen, ſie in feſter Geſtalt darzuſtellen.

Körperlich? In feſter Geſtalt?

In einer Maſſe zwiſchen Schnee und Eis, ungefähr wie ſteifer Brei. Als ich von der Sache hörte, ließ ich mich näher in ſie ein und überzeugte mich ſehr bald, daß die alſo körperlich und feſt gemachte Luft, vermöge Präcipitirens, Calcinirens, Oxydirens und gewiſſer anderer Mittel, die vor der Hand mein Geheimniß bleiben, in eine ſolche Dichtigkeit, Härte und Schwere zu treiben ſei, daß ſie ſich vom Steine nicht unterſcheide.

Vom Steine nicht unterſcheide?

Nein. Warum erſtaunſt du, Schnuck? Was Brei iſt, kann doch auch Stein werden. Willſt du die Probe? Karl, erzeige mir die Freundſchaft, denn befehlen darf ich dir nichts mehr, und bringe aus der Reiſetaſche mir die grüne Capſel Nummer vierzehn.

Karl Buttervogel, deſſen ganzes Benehmen ſich, ſeitdem von der Luftverdichtungsactiencompagnie die Rede war, in die fügſamſte Demuth verwandelt hatte, lief befliſſentlich nach der Reiſetaſche und holte die grüne Capſel Nummer vierzehn, aus welcher Münchhauſen einen fauſtgroßen Stein nahm. Er zeigte dem alten Baron den Stein und fragte ihn, was er wohl glaube zu ſehen?

Der alte Baron verſetzte, indem er den Stein gegen das Nachtlicht hielt und ihn blinzelnd beſchaute: Meines Erachtens iſt das ein Feldquarz.

Feſtgemachte, präcipitirte, calcinirte, oxydirte und durch gewiſſe andere geheime Mittel verſteinerte Luft iſt es, ſagte Münchhauſen gähnend und that den Stein wieder an ſeinen Ort. Er ſtreifte den Strumpf auch vom rechten Beine und fuhr fort: Du ſiehſt nun mit deinen Augen; haue mit Stahl dagegen, ſo giebt der Luftſtein Feuer, ſolche Feſtigkeit hat derſelbe.

Das iſt ja eine ganz ungeheure, unermeßliche, unberechenbare Erfindung! rief der alte Baron.

Ziemlich wichtig iſt ſie allerdings, ſagte Münchhauſen kalt. Gebaut wird allenthalben jetzo zu Friedenszeiten, Häuſer, Brücken, Straßen, Palläſte, Narrenhäuſer, Monumente. Das Material iſt nur in manchen Gegenden zu theuer. Das will ich denn für ſolche ſteinarme Landſtriche liefern, nämlich verſteinerte Luft. Luft iſt überall zu haben. Die Bereitungskoſten ſind ſo gar groß eben nicht, es kommt hauptſächlich bei dem ganzen Proceſſe auf die Beſchaffenheit der Luft ſelbſt an, und der rechten Steinluft glaube ich hier auf der Spur zu ſeyn. Deßhalb rieche ich und ſchnüffle ich ſo viel im Winde umher. Hier wollte ich die Fabrik anlegen; die Mutterfabrik, von der dann gelegenen

Orts die Tochterfabriken ausgeben ſollen, quantum satis. Das Unternehmen wird auf Actien gegründet, die Beſtätigung des Statuts habe ich in der Taſche. Es muß, wenn das Geſchäft einigermaßen ſchwunghaft getrieben wird, ſchon nach einem Jahre, ſchlecht gerechnet, eine Dividende von Einhundert ſechs und dreißig drei Achtel Procent geben. Dieſes iſt denn die Luftverdichtungsactiencompagnie, nach welcher du fragteſt. Zwei Directoren werden angeſtellt mit offenem Credit, zwölf beſoldete Verwaltungsräthe; die Zahl der Secretaire und der übrigen Unterbeamten iſt vorläufig auf einige und vierzig beſtimmt. Karl'n da, meinen ehemaligen Diener, wollte ich zum techniſchen Mitdirector machen — nun, das geht denn nun jetzt nicht mehr an, und ich muß mich nach einem Andern umſehen.

Hier ſtieß Karl Buttervogel einen ſolchen Seufzer aus, daß die Stube widerhallte. Der alte Baron aber blies die Backen auf, warf ſeine Nachtmütze gegen die Decke und that einen Schritt, den man einen Satz nennen konnte, ſo daß ſeine Kerze wild aufflackerte. Haſt du noch Actien? fragte er Münchhauſen, der ſich gleichgültig zu Bette legte.

Alle untergebracht, verſetzte dieſer, die Decke über ſich ziehend, ſtehen ſchon höher als Pari. Ich will dir aber doch deine Gaſtfreundſchaft vergelten, Schmuck. Dein Schloß iſt etwas baufällig; ſobald meine Fabrik und die Actiencompagnie in's Leben getreten iſt, baue ich dir ein neues aus meinem Material.

Der alte Schloßherr ſetzte heftig ſein Licht weg, ſchoß auf Den im Bette zu, nahm ihn mit beiden Händen bei'm Kopfe und rief: So werde ich ja künftighin gleichſam in einem Luftſchloſſe wohnen, du Mordkerl!

Meinetwegen kannſt du es ſo nennen, alter Junge, antwortete Münchhauſen. Reiße mir nur die Ohren nicht ab. Siehſt du, das iſt ja eben das Große in der Gegenwart, daß ſo Vieles, was lange nur als uraltes Mährchen, Bild oder Gleichniß galt, aufgebracht durch die Kinderphantaſie der Anfangszeiten, nunmehr durch die Forſchungen der Wiſſenſchaft ſich als hiſtoriſche Realität ausweiſet. Und ſo kommt denn auch das verjährte Sprichwort von Luftſchlöſſern durch meine Actiencompagnie zur Würde wahrer Exiſtenz. Luftbauten werden nicht mehr phraſeologiſch gemeint ſeyn, ſondern die

Menſchen werden wirklich ihr Geld hineinſtecken. Aber geh zu Bette, Schatz, ich bin müde und will ſchlafen.

Münchhauſen wendete ſich um und ſchlief ein. Der alte Baron murmelte: Das gewinnt denn freilich jetzt eine andere Geſtalt, wir kommen in's Practiſche. Er muß — Er muß — — der Alte ging in ſo tiefen Gedanken fort, daß er ſelbſt ſein Nachtlicht mitzunehmen vergaß.

Von dem Scheine dieſer Kerze düſter beleuchtet, blieb Karl Buttervogel neben dem Bette ſtehen. Sein Geſicht war von Beſtürzung ganz aufgelaufen, bisweilen ſchlich eine dicke Thräne die Naſe entlang, regungslos ſtand er da, wie eine Bildſäule, und ließ die Thränen, ohne ſie abzuwiſchen, ſtill fließen. Der Urheber der Betrübniß ſchnarchte dazu. Nachdem der traurige Diener über eine Stunde alſo geſtanden, gab er ſich daran, die Kleidungsſtücke des Freiherrn, welche am Boden und auf den Stühlen zerſtreut umherlagen, ſacht zu erheben. Er legte ſie ſorgfältig geordnet an die ihnen beſtimmte Stelle, nahte ſich auf den Zehen dem Bette, zupfte den Freiherrn am Hemde und flüſterte: Gnädiger Herr!

Münchhauſen fuhr auf, rieb ſich die Augen und ſagte: Warum weckſt du mich, Impertinenter?

Ich wollte Sie nicht wecken, erwiederte Karl Buttervogel ſchüchtern, ſondern nur fragen, wann Sie morgen früh befehlen, geweckt zu werden?

So! rief Münchhauſen. Willſt wieder bei mir im Dienſt bleiben, du Vieh? Nein, mein Sohn, halte feſt an deinem Entſchluſſe, geh, geh von dem Lügner, ſei nicht ſo dumm, ihm zu glauben, ihm, dem kein wahres Wort aus dem Munde kommt, mit einem Worte; pack dich, du Schuft!

Karl Buttervogel ſank am Bette auf ſeine Kniee, ergriff die Hand des Freiherrn, küßte ſie, heulte und ſchluchzte, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen, ſelbſt einen aus Luft, und rief: Gnädiger Herr, ich weiß ja, daß ich ein Schuft geweſen bin. Aber ich will es in meinem ganzen Leben nicht mehr thun. Ach, vergeben Sie mir doch nur dieſes eine Mal, damit ich techniſcher Mitdirector bleibe, ich habe ſchon ſo ſehr auf dieſen Poſten und auf dieſes gute Brod gerechnet, und wäre ein geſchlagener Mann, wenn mir's entginge, denn mit dem Herrn Schwiegervater kann es noch im weiten Felde ſtehen, und wer weiß auch, ob mir die fernerweite gute Verkoſtigung ausgemacht wird, wofür ich's allein thue, und ich will nimmer wieder von der unnatürlichen Erzeugung plappern und vom Munkel und von den chemiſchen Schmierereien, weil ich ſehe, daß es Sie kränkt, und von Lohn, und was ich ausgelegt, ſoll gar keine Rede mehr ſeyn, nein, Alles gratis, Aus- und Anziehen und Waſſerholen und ſonſt, und ich wollte doch ſo gern Ihr Bedienter bleiben.

Dein ſcheußlicher Eigennutz läßt dich ſo eifrig dieſe Bitte ausſprechen, ſagte Münchhauſen ernſt. Die techniſche Mitdirectorſchaft iſt es allein, welche dir im Sinne liegt. Aber troſte dich, mein Freund, du wirſt nichts verſcherzen, wenn du von mir gehſt. Wie ſollte ein Lügner jemals Wahrheit ſagen? Auch die Luftverdichtungsactiencompagnie habe ich nur vorgeſpiegelt.

O nein, nein, nein! rief Karl Buttervogel laut und begeiſtert. Ich laſſ' mich nicht irre machen. Nein, wenn der gnädige Herr auch ſonſt jezuweilen aus Liebhaberei 'n biſſel flunkern, damit hat es ſeine volle Richtigkeit. Ach, ich ſehe wohl, der gnädige Herr prüfen mich nur noch und ſpaßen ſchon; und ich bleibe bei Ihnen.

Nun denn, ſagte Münchhauſen, für dieſesmal will ich dir verzeihen; es iſt aber das letztemal. Ob du indeſſen techniſcher Mitdirector wirſt, hängt lediglich von deiner ferneren Aufführung ab. Und nun hole mir den Stock da her, du Spitzbube, denn der neue Contract, welchen wir Beide abſchließen, will ſeine Bekräftigung und Draufgabe haben.

Karl Buttervogel brachte den Stock, welcher in der Nähe des Bettes ſtand, getragen, ſein Herr zog ihm damit einige ſogenannte Jagdhiebe über den Buckel; der Diener ächzte zwar unter der Laſt dieſer Streiche, ſchüttelte ſich aber nachher und ſagte getroſtet: Es wird Einem doch gleich wieder ſo wohl, wenn man wieder ſeine feſte Anſtellung hat.

Nach ſeinem Abgange blieb der Freiherr im Bette emporgerichtet ſitzen und ſprach: Erſtaunlich, was für eine Gewalt ich über meine Umgebungen ausübe! Er warf ſich auf ſein Kiſſen nieder wandte ſich um und ſchlief abermals ein. Indeſſen ſollte ihm noch keine dauernde Nachtruhe gegönnt ſeyn. Denn nachdem er etwa eine halbe Stunde geſchlummert haben mochte, erwachte er wieder von einem Geräuſche am Fenſter. Im erſten

Augenblicke meinte er, daß Diebe ſich zum Einſteigen rüſteten; halb ſchlaftrunken fuhr er aus den Federn und an das Fenſter, ſah aber, nun durch den kühlen Nachtwind völlig geweckt, unten im Hofe eine dunkle Geſtalt, mit einer überlangen Stange in der Hand. Wer iſt da? Und was ſoll das? rief Münchhauſen die Geſtalt an.

Dieſer erwiederte: Ich bin es, der Schulmeiſter, auch Ageſilaus geheißen, und dieſe aus mehreren Bohnenſtiefeln zuſammengefügte große Stange klopfte an Ihr Fenſter, um Ihre Aufmerkſamkeit mir zuzuwenden, Herr von Münchhauſen, da mein leiſes und beſcheidenes Rufen Ihres werthen Namens nicht verfangen wollte. Noch Licht in Ihrem Zimmer ſehend, hielt ich es nicht für unhöflich, eine Zwieſprach mit Ihnen zu begehren, welche ich denn hiemit begehrt haben will. Mich verlangt ſehnlichſt nach einer Unterredung über einen mir hochwichtigen Gegenſtand. Wollen Sie mir wohl leiſe, auf daß die Hausbewohner nicht erwachen, die Thüre öffnen und den Zutritt in Ihr Gemach verſtatten?

Zum Teufel, Herr, das werde ich bleiben laſſen! rief Münchhauſen ärgerlich. Wer erlaubt Ihnen, die Leute aus dem Schlafe zu ſtören? Was Sie mir zu ſagen haben, können Sie mir von da unten ſagen.

Auch dieſes, verſetzte ruhig Der unten mit der Stange. Die Unterredung aber muß vor ſich gehen, damit ich heute noch meinen Entſchluß faſſen kann. Kurze, die körnige Kürze der Sparter ſei mein Muſter, denn es zieht hier etwas ſtark an der Ecke. — Herr von Münchhauſen, der Menſch, welcher überhaupt dieſen Namen verdient, hat Gedanken. Dieſe Gedanken haben einen Inhalt und dieſer Inhalt kann wahr oder falſch ſeyn. Falſch iſt er, wenn er der Wirklichkeit wider- wahr, wenn er ihr entſpricht. Was nun die Wirklichkeit ſei, iſt zwar ſchwer zu ſagen, indeſſen, bis dieſes große Geheimniß entdeckt wird, müſſen wir mit dem, was andere Menſchen über unſere Gedanken denken, uns behelfen. Deßhalb iſt es ſo überaus wichtig, Letzteres zu erfahren, weil wir dadurch zwar noch nicht die Wirklichkeit ſelbſt, aber doch gleichſam eine Anweiſung auf ſie in die Hände bekommen. Eine ſolche Anweiſung wünſchte ich gegenwärtig von Ihnen zu empfangen, Herr von Münchhauſen.

Herr, kommen Sie zur Sache! Nennen Sie dieſe Umſchweiſe Kürze? rief Münchhauſen zornig, denn es fror ihn am Fenſter.

Zur Sache denn! Ich begehre Ihre Gedanken über meine Gedanken. Ich denke mir noch immer, daß ich meine Abkunft von den Lacedämoniern und inſonderheit von jenem ihrem großen Könige herleiten darf. Was aber denken Sie über dieſe meine Gedanken?

Münchhauſen riß die Geduld. Ich denke, daß Sie ein Narr ſind! rief er und wollte das Fenſter zuſchlagen.

Einen Augenblick erbitte ich mir noch Gehör. Ihre Aeußerung macht mir klar, daß Sie meine mir bis jetzt theuerſte Ueberzeugung für unrichtig halten. Wären Sie wohl ſo gefällig, mir den Beweis der Unrichtigkeit zu führen, mir auseinanderzuſetzen, warum die Ageſels nicht von jenem griechiſchen Volke abſtammen können?

Nein. Sein Sie, was Sie wollen, Athener oder Sparter, mir gilt es gleich! — Münchhauſen ſchlug das Fenſter zu, murrte: Das iſt ja heute eine verhenkerte Nacht! ſprang wieder in ſein Bette, wandte ſich zum drittenmale um und ſchlief zum drittenmale ein.

Jetzt aber ließ ihn der Geiſt, welcher heute ſpuken ging, kaum eine Viertelſtunde raſten. Er war kaum wieder eingeſchlummert, als er ſich derb am Arme gerüttelt fühlte. Auffahrend mit den Worten: Sackerlot, was giebt es nun ſchon wieder? ſah er zu ſeinem großen Erſtaunen bei dem Schimmer der Nachtkerze den alten Baron abermals vor dem Bette ſtehen, noch gekleidet, wie früher, nämlich an den Füßen gelbe Pantoffeln und den Leib in einen rothen kattunenen Schlafrock mit grünen Weinblättern eingehüllt. — Bruder Münchhauſen, ſagte der Schloßherr und ſetzte ſich auf den Stuhl vor dem Bette, nimm es nicht übel, daß ich dich ſtöre, aber ich kann kein Auge ſchließen. Du haſt mir mit deiner Luftentrepriſe eine Unruhe in das Blut geworfen, daß ich in meiner Kammer nicht zu bleiben vermag. Sieh mir einmal recht ſteif in's Geſicht, und ſage mir dann, Cavalier gegen Cavalier: Haſt du mir nichts vorgelogen? Schmuck ...

Ich bitte dich, habe mir nichts vorgelogen! Ich glaube dir gern; es wäre ſchrecklich, wenn du gelogen hätteſt, denn meine ganze Seele iſt ſchon bei dem Unternehmen, die Freude meines Alters wäre dahin, wenn nichts aus der Sache würde. Und an und für ſich iſt ſie auch nicht unglaublich, da ſo viele andere ſtaunenswerthe Erfindungen neuerdings gemacht worden ſind, als zum Beiſpiel: Licht aus Unrath zu ziehen, und Eſſig aus Holz, Citronenſäure aus Kartoffeln und Zucker aus Urin. Warum ſollen ſie alſo nicht Steine aus Luft machen können? Fällt ſie uns doch oft ſchwer genug auf die Bruſt! Dein Wort wird mir daher genügen, dein Manneswort: Haſt du mir nichts vorgelogen?

Der im Hemde mit dem Zipfeltuche um das Haupt ſah ſeinen Wirth ſtarr an und ſagte feierlich: So wahr du geborener Geheimerrath im höchſten Gericht wirſt, ſo wahr tritt die Luftverdichtungsactiencompagnie in's Leben.

Wohl, verſetzte Der im rothen kattunenen Schlafrock mit den grünen Weinblättern, nun bin ich beruhigt.

Der Freiherr bat ſeinen Wirth um Gotteswillen, ihn denn auch ruhen zu laſſen, der Alte aber war außer aller Faſſung und blieb unter erhitzten Reden auf dem Stuhle ſitzen. Du mußt mir einen Gefallen thun, Münchhauſen, rief er. Abweiſen laſſe ich mich nicht von deiner Compagnie, denn die Zeiten ſind ſchmal und Einhundert ſechs und dreißig drei Achtel Procent nach dem erſten Jahre ſtehen nicht zu verachten. Wenn mir Lisbeth die Zinſen bringt, kriege ich eine runde Summe, eine Actie zu bezahlen — ich will und will und will eine haben.

Verfluchter Actienſchwindel! rief der Freiherr. Ich habe dir ja geſagt, daß keine mehr zu kaufen iſt. Geh doch um aller Heiligen willen zu Bette!

Und zu Bette gehe ich nicht! kreiſchte der aufgeregte Alte. Verſagſt du mir die Luftactie, ſo laß' ich dich morgen zum Hauſe 'naus werfen!

Das iſt ja eine ſchöne Erfahrung, die ich an dir mache! ſagte Münchhauſen und lehnte ſich matt zurück. Seit wir einander Du nennen, kommen nichts als Grobheiten zwiſchen uns zum Vorſchein. Es bleibt alſo doch wahr, daß manche Freundſchaften durchaus nur auf: Sie eingerichtet ſind und dieſen Terminus ohne Gefährde nicht verlaſſen dürfen.

Der alte Baron, der von ſeiner Aufregung zurückgekommen war, bat ſeinen Gaſt um Verzeihung, und es ſei nicht ſo übel gemeint geweſen, ſagte er. Dann erſuchte er ihn, ihm wenigſtens eine beſoldete Anſtellung bei der Compagnie zu geben, damit er doch einigen Vortheil von der Unternehmung ziehe. — Ja, was ſoll ich aus dir machen? fragte Münchhauſen. Das Directorium iſt beſetzt, der Verwaltungsrath vollzählig, Secretariats- und Botengeſchäfte paſſen nicht für dich; das einzige Syndicat, das Richteramt für die Streitigkeiten unter den Luftactionairen, iſt noch offen — willſt du das haben?

Ei! rief der alte Baron, dieſes würde mich ganz trefflich kleiden. Es wäre eine Zwiſchenbeſchäftigung, eine gute Vorübung auf die Zeit, da die alten Verhältniſſe wieder hergeſtellt werden, und ich meinen geborenen Geheimerrathsposten im höchſten Gericht antrete. Ja, das nehme ich mit Freuden an.

Topp! rief Münchhauſen. Du ſollſt Richter unter den Luftverdichtern werden und einen Gehalt von ſechsmalhunderttauſend Pfund Luftſteinen jährlich beziehen. Denn wir haben, wie man in China mit Reis, als dem gangbarſten Producte der Landescultur bezahlt, die Verfügung getroffen, nur in unſerem Producte, nämlich in verſteinerter Luft alle Beſoldungen zu entrichten.

Sehr vernünftig, verſetzte der alte Baron. So ſpart Ihr baar Geld. Ich bin damit zufrieden. Nur bitte ich mir probemäßige Luftſteine aus und verwahre mich gegen allen Müll und Abfall.

Münchhauſen mußte hierauf dem neuen Syndicus noch ein Langes und Breites von der Bereitung der Luft erzählen, wobei er ſich freilich die eigentlichen Fabrikgeheimniſſe vorbehielt.

Damit aber war ſein Zuhörer noch nicht zufrieden, ſondern er forſchte auch gründlich nach der Verfaſſung der Compagnie, nach den ſtimmfähigen und ſtimmloſen Mitgliedern, nach dem Geſellſchaftscapital, nach der Geſchäftsführung, nach den Univerſal-, General-, Particular- und Specialverſammlungen, damit er, wie er ſagte, bei Zeiten Alles erfahre, was zu ſeinem Amte ihm zu wiſſen Noth thue.

Münchhauſen gab ihm über jeden dieſer Puncte, obgleich er lieber geſchlafen hätte, nothgedrungen die bündigſte Auskunft, ſo daß er ſich ganz heiſer ſprechen mußte. Endlich ging der Alte.

Die Nacht war über dieſen Vorfällen und Geſprächen verſtrichen. Phöbus mit dem goldenen Haar ſah in das Fenſter. Erſchöpft legte ſich

Münchhauſen abermals zurück, um wenigſtens noch eine Stunde Morgenruhe zu genießen. Es iſt doch übel, wenn man bei den Leuten allzuviel Ideen anregt, ſagte er vor dem Einſchlafen.

Aber bald erhob ſich unter ſeinem Fenſter das Getoſe einer eifrig arbeitenden Säge; der Ton, welcher vom erſchrecklichſten Schrillen in einem unausgebildeten Sopran zum ſchauderhafteſten Schnurren in einem verdorbenen Alt regelmäßig ſich ſenkend, bekanntlich auch den Taubſten erwecken kann. Münchhauſen ſagte anfangs zu ſich ſelbſt: Es iſt nur Täuſchung, und ſtopfte ſich tief in die Kiſſen hinein: dann ſagte er: Es iſt zwar keine Täuſchung, aber ich will dieſen ſinnlichen Eindruck durch Abſtraction überwinden. — Er begann daher von dem Schrillen und Schnurren ſeine Gedanken mit Macht ſeitwärts zu führen, und würde vielleicht bei der großen geiſtigen Kraft, die ihm beiwohnte, des Sinneneindrucks Meiſter geworden ſeyn, wenn ſich nicht plötzlich mit dem Sägegeräuſche ein heftiges Rumoren über ſeinem Haupte verbündet hätte. Es ließ ſich nämlich ein Gepolter über ſeiner Stube vernehmen, als ob der ganze Soller umgekehrt würde. Zwiſchen Sägegeräuſch und Söllergepolter eingeklemmt, konnte er es nicht länger aushalten. Er rief: So iſt es und bleibt es demnach unmöglich, heute zu einem leidlichen Schlafe zu gelangen! und ſprang mit beiden Füßen aus dem ruheloſen Bette. Er ſchellte und ließ ſich von ſeinem techniſchen Mitdirector, der zugleich Prätendent von Hechelkram und Karlos der Schmetterling war, ankleiden.

Von der durchwachten Nacht ſah er ſehr gelbgrünlich aus, und die Augen ſtanden ihm wüſt im Kopfe. Das Sägen aber rührte vom Schulmeiſter und das Rumoren vom alten Baron her.

Siebentes Capitel.

Warum der Schulmeiſter ſägte und warum der alte Baron rumorte.

Der Schulmeiſter war, nachdem der Freiherr das Fenſter zugeworfen hatte, mit einem Seufzer und dem Ausrufe: Nicht einmal eine Widerlegung! in ſeine Wohnung auf dem Taygetus gegangen. Dort blieb er, kopfſchüttelnd und ſinnend, die kleine Blendlaterne vor ſich auf den Tiſch geſtellt, einige Stunden lang ſitzen. Er blickte unverwandt in das Licht der Laterne und hatte ſeine beiden Arme auf die Kniee geſtemmt. Nachdem er ſo längere Zeit geſeſſen, erhob er ſich, ſtrich mit der Hand langſam über ſein Kinn und ſagte: Ja, es iſt ſo, ich bin darüber nun im Klaren und habe meinen Entſchluß gefaßt. — Er ging in die Ecke, worin ſein Lager aufgeſchüttet war, und ſprach, es mit untergeſchlagenen Armen betrachtend: Dieſes iſt Stroh, und zwar krummes, keineswegs aber Schilf. — Er nahm die Laterne, begab ſich mit ihr hinaus, leuchtete auf dem Platze vor dem Gartenhäuschen umher und ſprach: Ein gewöhnlicher Schneckenberg, und was da unten murmelt, iſt ein Wäſſerlein ohne Namen. — Er holte den Becher oder Kothon, das heißt, den alten irdenen Topf aus dem Gartenhäuschen und zerſchmetterte ihn mit den Worten: Du ſollſt mich nicht mehr verführen! durch einen heftigen Wurf. Dann ſank er auf ſein Strohlager zu einem feſten und erquicklichen Schlummer nieder. Nach wenigen Stunden, als das Frühlicht angeglommen war, (denn er brauchte wenig Schlaf) erhob er ſich wieder, rückte ein altes Schreibzeug zurecht, fand glücklicherweiſe einen Bogen Papier und ſchrieb an den Schulrath Thomaſius.

Mit dieſem Briefe in der Hand trat er hinaus in das Morgenroth. Er freute ſich der aufſteigenden Sonne und rief: Es iſt denn doch ein anderes Ding, die liebe Gottesſonne, als der längſt begrabene Heidengötze Helios. — Guten Morgen, Ageſel! rief eine Stimme von unten ihm zu. O glückliche Vorbedeutung! ſagte der Schulmeiſter, ich werde wieder bei meinem Taufnamen genannt, ja, den Ageſilaus hätten wir wohl hinter uns. Hinabblickend ſah er den Kreisboten, welcher, ſeinen braunen Stecken in der Hand und die ſchwarzlederne Scripturentaſche über den Rücken gehängt, längſt des Gartens durch die Dornen ſeinen Dienſtweg ſchritt. Halt! rief der Schulmeiſter und warf den Brief hinunter, nehmt das an den Herrn Schulrath mit, Ritterſporn, aus Gefälligkeit.

Er ging nach dem Schloſſe, wo er das Fräulein, welche auch wenig geſchlafen hatte, ſchon munter fand. Könnte ich nicht eine nützliche Beſchäftigung erhalten? fragte er ſie. O ja, war die Antwort, es iſt Holz zu ſägen und klein zu machen.— Fröhlich ging der Schulmeiſter nach dem Holzſtall, ſtellte den Sägebock unter dem Fenſter des Freiherrn auf und begann nun jene geräuſchvolle Arbeit, von welcher im vorigen Capitel die Rede geweſen iſt, emſig und unverdroſſen, ſich ſchon freuend auf das Hacken, wenn das Sägen vorbei ſeyn möchte.

Letzteres wäre ſonach erklärt, mit dem Rumoren aber hatte es folgende Bewandniß. In den alten Baron war durch die induſtriellen Entwürfe der Nacht ein unauslöſchliches Feuer gedrungen. Vor ſeinen Augen erhoben ſich Brücken, Kunſtſtraßen, Palläſte, ja ganze Städte aus verſteinerter Luft. Er hatte ſich zwar, nachdem er Münchhauſen verlaſſen, abermals niedergelegt, konnte jedoch jetzt eben ſo wenig ſchlafen, als vorher, ſondern wälzte ſich, die Luftbauten vor den brennenden Augen, ſchlaflos von einer Seite zur andern. Nicht lange währte es, ſo wurde er bei ſeiner Lebhaftigkeit des unangenehmen Bettes müde, ſprang auf und ging, einen närriſchen aber feſten Plan im Buſen, auf den Soller.

Es war ihm nämlich eingefallen, daß die Streitigkeiten unter den Luftactionairen häklicht und ſpitzig ausfallen könnten, und daß es daher, um das Syndicat mit Auszeichnung zu verwalten, räthlich ſeyn dürfte, im Voraus den Scharfſinn auf gerechte Urtheilsfällungen einzuüben. Er beſchloß daher, ſich eine vorläufige Gerichtsſtube einzurichten, und zwar fern von ſtörendem Geräuſche, oben auf dem Söller in der ſogenannten Polterkammer, in welcher Lisbeth die Notizen über die Zinsrückſtände gefunden hatte. Münchhauſen ſollte, das war ſein Entwurf, ihm erdichtete Rechtsfälle, wie ſie die jungen Studenten im Practico nach den Pandecten ausklauben, vorlegen, und er wollte ſie dann nach der ratio nunquam ſcripta des Luſtrechtes entſcheiden.

Er ſchloß die Polterkammer im erſten Dämmer auf. An der ſchrägen Dachwandung, wo gebrochene Lichter ſich zwiſchen den Ritzen der Ziegeln und Schindeln hindurch ſtahlen, ſtand ein ehemaliger L'hombretiſch mit eingelegten Holzfiguren auf drei Beinen, den ernannte er zur Gerichtstafel. Er mußte, um zu ihm zu gelangen, einige Reihen leerer Champagnerflaſchen, drei alte zerbrochene japaniſche Vaſen, ein meſſingnes Papageienbauer und ein verbogenes Jagdhorn wegräumen; Zeugen und Denkmäler einſtiger glücklicher Tage. Hierauf ließ ſich der Tiſch bequem in die Mitte der Polterkammer bringen und mit Hülfe eines Gueridons von vergilbtem Alabaſter, der ſich dort auch irgendwo fand, auf einen ſicheren vierten Fuß ſtellen. In einer andern Ecke ſtand ein orangeplüſchener Großvaterſtuhl, den ſchob er als Richterſtuhl hinter die Gerichtstafel. Nun fehlten nur noch die Acten, die Bücher und das Richtercoſtüm, um dem Ganzen das gehörige ehrwürdige Anſehen zu geben. Acten und Bücher fanden ſich leicht, denn es lagen da ganze Bündel alter Papiere und Haufen ſchweinslederner Bände auf dem Boden umher. Er nahm verſchiedene Convolute unbeantwortet gebliebener Mahnbriefe auf und bedeckte damit die Gerichtstafel. An deren Rändern rings herum ſtellte er den Abbé de la Pluche, Schelmufsky's Reiſen, das curieuſe Welttheater und die aſiatiſche Baniſe ſammt dem Leben der weltberüchtigten Frau Neuberin als richterliche Hand- und Hülfsbibliothek auf. Das Coſtume ließ ſich ſchwerer entdecken, doch war er auch in dieſer Beziehung zuletzt glücklich. Denn als er von der der Dachwand entgegengeſetzten einen Bettſchirm mit Schäfern aus Geßners Idyllen hinweggethan hatte, ſah er eine Reihe alter Kleidungsſtücke an den Nägeln hangen. Unter dieſen erblickte er einen ſchwarzen Domino, von dem er ſich erinnerte, ihn auf der Vermählungsredoute des letzten Fürſten von Hechelkram getragen zu haben, eine Sammettoque, in der ſeine Gemahlin einſt einen engliſchen Herzog bezaubert hatte, und eine abgelegte Spitzenfraiſe, deren Geſchichte ihm entfallen war. Er nahm dieſe drei Stücke, welche ihm Richtermantel, Barett und Kragen bedeuten mußten, und hing ſie an einem Pflocke der Gerichtstafel gegenüber auf.

Nachdem der Schloßherr, alſo rumorend, die Gerichtsſtube eingerichtet hatte, ſetzte er ſich in den orangeplüſchenen Großvaterſtuhl, legte die Hände auf die Gerichtstafel und freute ſich über ſein zu Stande gebrachtes Werk.

Das hat mir gefehlt! rief er. Eine feſte practiſche Beſchäftigung mangelte mir! Darum fühlte ich ungeachtet aller Studien bisher eine ſo peinigende Leere. Denn wie gefüllte Blumen zwar die ſchoneren zu ſeyn ſcheinen, eigentlich aber kränkeln und früher abſterben, als die einfachen, ſo iſt ein unbeſchäftigter Menſch, wenn er ſeinen Geiſt auch noch ſo herrlich ſchmuckt, im beſten Falle doch nur einer gefüllten Blume gleich. Die Kräfte ſeiner Seele vergeuden ſich in eitler Blätterfülle und abgeſehen davon, daß nach ihm keine Frucht bleibt, ſo erſtickt er auch ſelbſt bald an dem Uebermaaße mißgewandter Säfte. Dagegen leitet ein thätiger Beruf die Geiſter, welche das Leben nähren, in die rechten Rohren und Canäle, von denen ſie dann in geſunden und gottgefälligen Bildungen als ſchlanke Stengel, friſche Blatter, duftige Bluthen ausgehen. Alle mußige Menſchen, und ſeien ſie die beſtgearteten, haben oder bekommen eine Neigung, Andern wehe zu thun, nur um doch mit etwas ihre Tage auszufüllen, während der Fleiß, der durch Geſchick oder durch Vorſatz auferlegte, auch geringere Seelen zu veredeln pflegt. Nicht mit Unrecht kann man ſagen, daß er wie ein Magnet durch fortgeſetztes Tragen unglaublicher Laſten mächtig wird, während die Trägheit ein Stahl in der Scheide iſt, den zuletzt doch der Roſt zernagt. Auch iſt ferner zu ſagen, daß die emſigen Bienen, obzwar ihnen die Natur einen ſcharfen Giftſtachel gegeben hat, nur gereizt ſtechen, und den Nichtbeleidiger unbeleidigt durch ihren Schwarm hindurchgehen laſſen, wogegen die nicht ſammelnden Wespen Jeden, auch den Ruhigſten muthwillig anzufallen pflegen. Weßhalb der Fleiß ein Freund ſeiner ſelbſt und Anderer genannt werden darf, die Faulheit aber als Feindin an ſich und Jedermann handelt. Und darum iſt es mir ſo lieb, daß meine letzten Tage nunmehr aus dem müßigen Schwärmen, welches mich ganz aushöhlte und vernichtigte, in eine rühmliche Thätigkeit ſich retten, bei welcher ich mit gutem Gewiſſen und ſtarkem Bewußtſeyn geduldig die Rückkehr der alten Verhältniſſe und meinen Eintritt in das höchſte Gericht erwarten kann. Auch daß der Wohlſtand ſich wieder hebt, iſt keineswegs gering zu ſchätzen. Sechsmalhunderttauſend Luftſteine ſind ein ſchönes Einkommen, denn wenn ich das Tauſend Steine auch nur auf zehn Thaler anſchlage, ſo giebt das eine jährliche Revenue von ſechstauſend Thalern. Von dieſen will ich viertauſend verzehren, und den Reſt zurücklegen, halb für meine Tochter und halb für mein Pflegekind Lisbeth zu einer Ausſteuer.

Achtes Capitel.

Rechtsfälle und Auseinanderſetzungen.

Als der Syndicus und Luftverdichter dieſe Rede vollendet hatte, hörte er Jemand auf den Söller kommen, rief ihn an und ſah, daß es Karl Buttervogel war, der, wie er ſeinen Namen rufen hörte, ein Stück Wurſt, welches ihm zum Frühſtück dienen ſollte, ſchnell in die Jackentaſche ſteckte. Der begünſtigte Diener pflegte nämlich auf dem Söller ſeine heimlichen Mahlzeiten zu halten, weil ihm das Fräulein dieſes ausdrücklich vorgeſchrieben hatte, ſo lange ſein verlarvter Zuſtand dauern würde.

Sieh, ſieh, mein Freund! rief der alte Baron, der für Eßwaaren ein ſcharfes Auge bekommen hatte, ſeitdem er ſich ſo überaus mager behelfen mußte, was hat Er da? Schmecken Ihm ſo fruh ſchon die fetten Biſſen? Ja, verſetzte Buttervogel.

ich hab' die Wurſt der Katz' abgejagt, die damit aus der Küche ſprang. — Nun, dann ſei Ihm dieſelbe gegönnt, antwortete der alte Baron, es iſt mir lieb, daß das Ungeheuer auch einmal merkt, wie es thut, wenn Einem der Brocken vor dem Munde weggeſchnappt wird.

Karl'n war es gar nicht recht, daß der Söller ſeine Einſamkeit verlieren ſollte. Er ſtand, kratzte ſich im Kopfe, ſeufzte und ſagte endlich: Werden der gnädige Herr von nun an hier öfters ſitzen? Auf die bejahende Antwort des Alten ſeufzte der bisher wohlverköſtigte Prätendent noch lauter, ſo daß der Schloßherr neugierig wurde die Urſache dieſes Grams zu erfahren, jedoch aus dem Bedienten nur eine Rede von ſtiller Beſchäftigung, gegenſeitiger Störung, gutem Brode, vornehmer Liebe und Heirathserbieten, wenn fernerweite Verköſtigung zugeſagt werde, bringen konnte — ein Gemengſel, in welchem er ſich nicht zurechtzufinden wußte. — Was will Er eigentlich und warum ſieht Er mich immer ſo ſonderbar an? fragte er Karl'n, der keinen Blick von ihm verwandte.

Gnädiger Herr, ſagte der Schmetterling mit der Wurſt in der Taſche, es geht nun und nimmer mit zwei Verrichtungen an einem Orte! Wo ein Webſtuhl ſteht, kann keine Hobelbank ſtehen. Woſern Sie hier ſitzen bleiben, iſt's aus mit all meiner Freude auf Schnick-Schnack-Schnurr, und Schwiegerväter haben ſonſt auf Schwiegerſöhne einige Rückſicht genommen und ihnen nicht ihr Brod verdorben, beſonders wenn Schwiegerſöhne mit dem gehörigen Reſpect ſich betragen, und ich kann ſagen, daß noch kein unrechter Gedanke gegen Sie in dieſes mein Herz gekommen iſt, und neulich verſtanden Sie mich nicht, als ich Ihnen die Stiefeln auszog und Sie bedeutſam anblickte, und heute wird's auch wohl noch dunkel bleiben zwiſchen uns, das thut aber nichts, wenn das Herz nur was taugt, und Gott ſieht nicht den Rock an, ſondern den Mann, und ich wollte Sie ſo gern ſchon einmal vorläufig kindlich verehren, und deßhalb bitte ich, reichen Sie mir Ihre Hand zum Kuſſe und dann thun Sie mir den Gefallen, vom Söller zu gehen!

Von allem Seinem Gewäſche verſtehe ich bloß, daß Er mich gern von hier fort haben will, von welchem Verlangen ich nun aber wieder den Grund nicht einſehe, ſagte der Baron. Hier hat Er indeſſen meine Hand. Er ſcheint mir dennoch ein guter Kerl zu ſeyn, und ſpricht vermuthlich ſo dummes Zeug, weil Er auch nicht geſchlafen hat, denn die Nacht war unruhig. Der Alte reichte dem Bedienten die Hand zum Kuß, dieſer ergriff ſie ſeufzend und drückte mit den halblauten Worten: Was hilft mir die Hand, wenn ich den Soller nicht behalte? einen Kuß darauf, worüber der Schloßherr gerührt wurde und einige Thränen vergoß. Er befahl hierauf ſeinem Verehrer, den Herrn zu ihm zu rufen, da er nothwendig mit dieſem ſprechen müſſe, und er ſolle auch wieder mitkommen. Karl Buttervogel ging die Sollertreppe hinab und murrte: Das weiß ich ſchon, auf all mein Glück legt der Teufel ſeinen Schwanz; wo ſoll ich nun in Zukunft meine ſtillen Mahlzeiten halten?

Er ſuchte ſeinen Herrn in der Stube, im Hofe; endlich fand er ihn im Garten in der Taxuslaube hinter dem Genius des Schweigens. Dort hatte Münchhauſen, um dem unermüdlichen Sägen des Schulmeiſters zu entrinnen, ſeinen Kaffee getrunken, und war dann auf der Moosbank etwas eingenickt. Abermals erweckt, machte er ein erbarmenswürdiges

Geſicht und hatte nicht einmal mehr die Kraft, den Diener auszuſchelten. Denn er konnte keine Nachtwachen vertragen; der Schlaf war ſein einziges Bedürfniß, außer dieſem hatte er faſt keins. Als er die Beſtellung gehört, rief er: Iſt denn der Alte ganz des Teufels? und machte ſich mit dem verdrießlichen Bedienten verdrießlich auf den Weg zu ſeinem Wirthe. Unterweges gingen ſie an dem Sägebocke des Schulmeiſters vorbei, an welchem dieſer im Schweiße ſeines Antlitzes handthierte. Er warf dem Freiherrn einen gerührten Blick zu, hielt einen Augenblick mit ſeiner Arbeit inne und ſagte: Obgleich Sie mich nicht lieben, Herr von Münchhauſen, ſo haben Sie mir doch die größte Wohlthat heut zu Nacht erwieſen. Ich verdanke Ihnen mein Leben! — Daß ich nicht wüßte, antwortete Münchhauſen betroffen. Im Hausflur ſchnitt das Fräulein Bohnen. Sie ließ das Meſſer ruhn und ſagte zu Münchhauſen: Verſtehſt du mich in dieſem Augenblicke, Meiſter? — Nein! fuhr Münchhauſen unwillkührlich heraus. — Wie!? rief Emerentia überlaut und ließ vor Schreck die Bohnenſchüſſel auf den Boden fallen, daß das Geſchirr zerbrach.

Auf dem Abſatze der Söllertreppe lehnte ſich der Freiherr erſchöpft an ſeinen Bedienten und ſagte: Karl, ich fürchte eine Kataſtrophe. Der Eine verdankt mir ſein Leben, dem ich über Nacht geſagt habe, er ſei ein Narr; die Andere hat es nun weg, daß ich ſie nicht immer verſtehe, und in den Dritten iſt der Teufel der Induſtrie gefahren. Die Fäden beginnen mir aus der Hand zu ſchlüpfen.

Sie ſind etwas herunter, mein Herr von Münchhauſen, erwiederte Karl Buttervogel, Sie haben ſich lange nicht chemiſch geſchmiert, ich muß bald in die Apotheke gehen. Uebrigens iſt mir Alles gleich, wenn ich nur techniſcher Mitdirector werde.

Niedergeſetzt, Münchhauſen, mir gegenüber, und gleich einige Rechtsfälle aus der Luſtmaterie mir vorgelegt, und Er, Buttervogel, kann als Actuarius das Protocoll führen! rief der alte Baron den Eintretenden entgegen. Der Freiherr ſah mit Verwunderung die Anſtalten in der Polterkammer und nunmehrigen Gerichtsſtube. Er wollte ſich ein Anſehen geben und ſagte ernſthaft zu ſeinem Wirthe, derartiges Stürmen liebe er nicht, Fabrikanlagen ſeien mit der größten Beſonnenheit zu gründen, Haſt und Leidenſchaft ſtürze dabei in dasjenige Verderben, welches Deficit heiße. Karl Buttervogel aber, der endlich gern ſeines Stückes Wurſt froh geworden wäre, wandte beſcheidentlich ein, er verſtehe nicht ſo flüſſig zu ſchreiben, um dem von ihm erforderten Dienſte gewachſen zu ſeyn.

Der alte Baron ließ ſich aber nicht abweiſen. Was! rief er in ſeinem Fieber; erlahmſt du Grünſpecht eher als ich Graukopf? Schäme dich! Allons! Munter geblieben, die Augen aufgehalten! Und was Ihn betrifft, Buttervogel, ſo thue Er bloß ſo, als ſchreibe Er, wenn Er mit der Feder nicht raſch fertig werden kann. Er ſitzt nur der Vollſtändigkeit wegen mit da.

Münchhauſen mußte ſich fügen und an der andern Seite der Gerichtstafel dem alten Baron gegenüber auf einem hölzernen Schemel Platz nehmen. Der Bediente ſetzte ſich mit einer Feder in der Hand zur ſchmalen Seite der Tafel. Münchhauſen ſchuttelte den Reſt ſeiner Geiſteskräfte zuſammen und legte dem alten Baron folgende Rechtsfälle vor:

„Die Luftverdichtungsactiencompagnie kommt wegen widriger Umſtände nicht zu Stande.

Frage: Was geſchieht mit den gezahlten Einſchüſſen?“

Urtheil des alten Barons.

In Betracht; daß widrige Umſtände widrige Umſtände ſind, wofür Niemand kann:

In Betracht; daß vor allen Dingen gehabte Mühe und Anſtrengung zu belohnen iſt, damit Niemand den Muth verliere, abermalen gemeinnützige Plane zu entwerfen:

> behalten Directoren, Verwaltungsräthe und Syndicus die Einſchüſſe und theilen ſich darin ratirlich. Syndicus mit doppelter Portion.
>
> B. R. W.

Vortrefflich! rief Münchhauſen, du dringſt zum Erſtaunen ſchnell in die Geheimniſſe der Praxis ein. Es bleibt eine ewige Wahrheit, Amt giebt Verſtand.

Mit dieſem Beſcheide bin ich als techniſcher Mitdirector ebenfalls zufrieden, ſagte Karl Buttervogel.

Nun ein zweiter etwas verwickelterer Fall, ſprach Münchhauſen.

Her damit! rief der alte Baron. Mir wird keine Nuß zu hart ſeyn.

„Trebaz ſoll Mäven ein Haus bauen. Auf Steine lautet der Pact. Trebaz baut ein regelrechtes Haus aus Steinen, im Bruche gehauen. Mäv weigert Bezahlung, weil er Luftſteine gemeint. Frage: Wer hat Recht?“

Urtheil des alten Barons.

Mäv. Der Ausdruck: Steine iſt zweifelhaft. In dubiis res ad minimum redigenda est. Minimum iſt Luft. Darum ſoll in Zukunft bei Baucontracten allezeit die Vermuthung pro interpretatione aeriori, für die luftigere Auslegung ſtreiten, und wer das bisher bräuchlich geweſene ſogenannte ſolide Material genommen, den Schaden haben. Trebaz unterliegt, bekommt kein Geld und zahlt Koſten. V. R. W.

Deine Weisheit ſetzt mich in Erſtaunen, Bruder Schmuck, ſagte Münchhauſen. Jetzt aber nimm dich zuſammen, denn der dritte Fall ſpielt einigermaßen in das Geſellſchafts- und Strafrecht.

„Zwei Luftactionaire bekommen mit einander Streit und der Eine ſchilt den Andern: Windbeutel. Frage: Iſt darin eine Injurie enthalten?“

Urtheil des alten Barons.

Da Wind Luft iſt, nur Luft in Bewegung;

Da Luft, mithin auch Wind, recht eigentlich den Stoff darſtellt, welcher zum Metier der Actiencompagnie gehört;

Da Niemand durch etwas, was zu ſeinem Metier gehört, beſchimpft werden kann, der Ausdruck: Beutel aber ganz unverfänglich iſt;

ergehet Sentenz, daß die Actionaire einander Windbeutel nennen dürfen, ohne dafür Genugthuung begehren zu können. B. R. W.

Das finde ich ungerecht, ſagte Karl Buttervogel, und wer mich als techniſchen Mitdirector ſo nennt, dem gebe ich eine Ohrfeige.

Der Actuarius macht ſich zu laut, ſagte der alte Baron. Gehe Er hinaus, Buttervogel, ich habe überdieß an ſeinen Herrn eine Frage zu richten, bei welcher ich Seine Anweſenheit nicht wünſche. Karl entfernte ſich eiligſt.

Der Schloßherr holte aus einem Winkel drei alte beſtäubte Familienbildniſſe hervor, nämlich einen Mann im Harniſch mit Treſſenhut und Commandoſtab, einen im ſchwarzen Mantel und weißen Halskragen und einen im lichtblauen Hofkleide;

ſtellte ſie vor Münchhauſen auf und ſagte: Dieſe ſind meine Ahnen: Athelſtan, Floreſtan und Nereſtan von Schnuck-Puckelig. Athelſtan war Generalfeldmarſchall, Floreſtan Kanzler, Nereſtan Oberceremonienmeiſter. Kann ich es nun vor ihnen verantworten, daß ich, als Edelmann von alter Familie mich thätig bei einer Unternehmung bezeige, welche denn doch am Lichte beſehen, keinen andern Zweck hat als Handel und Wandel und Geldprofit, und an welcher allerhand Leute geringer Herkunft Theil nehmen werden, ja, der ſogar ein Bedienter als techniſcher Mitdirector vorſtehen ſoll? Leiden die Standesbegriffe nicht dabei, welche ſonſt erheiſchten, daß der Adel keine Handelſchaft und kein Gewerbe treibe? Sieh, der Zweifel iſt mir in währender Verhandlung aufgeſtoßen.

Münchhauſen verſetzte, daß in gedachter Beziehung der Adel mit der Zeit fortgeſchritten ſei, es marchandire heut zu Tage Jedermann, Graf, Freiherr und Fürſt, wie die geringſte Krämerſeele, unbeſchadet der Standesbegriffe. Der Stand ſei wie der geweihte Charakter der Prieſterſchaft ein unauslöſchlicher, ein Graf dürfe an der Börſe wuchern und den Juden das Brod vor dem Munde wegnehmen und bleibe nichts deſto weniger ein ſo unverſehrter chriſtlicher Graf, wie Einer, und wenn etwa noch ein Kreuzzug nach Jeruſalem zu Stande kommen ſollte, werde ihn keiner der Seinigen von der Entrepriſe zurückweiſen. — Indeſſen, ſetzte er hinzu, wenn du darin zu delicat biſt, ſo folge dieſem ſchönen Gefühle, denn wir haben freilich bei unſerem Luftverdichtungsgeſchäfte mit unterſchiedlichem Pack zu thun, und zarter iſt immer zarter.

Nein, rief der alte Baron, was Andere ſich erlauben, das iſt mir unverboten! Ich habe in ſolchen Dingen gar kein Privat- ſondern nur ein Standesgewiſſen. So wäre denn Alles in Ordnung; nun wollen wir aber auch auf nichts denken und ſinnen, als wie wir dem Geſchäfte den ſchwunghafteſten Betrieb geben. — Er nahm die drei Familienbildniſſe und trug ſie wieder in ihren Winkel. Dieſen Augenblick, als der alte Actienſchwärmer den Rücken wendete, benutzte Münchhauſen und entwiſchte. Er eilte die Treppe hinunter in ſein Zimmer, ſtülpte haſtig den Strohhelm auf das überwachte, glühende Haupt, lief über den Flur zur Thüre, über den Hof zwiſchen den beiden Wappenlöwen, dem ſtehenden und dem liegenden hindurch in das Freie, und ſuchte irgend eine einſame Bauerhütte, oder auch nur einen abgelegenen Platz in Wald oder Feld, um endlich Ruhe zu finden fern von dem Schloſſe, in welchem er unvorſichtigerweiſe die induſtrielle Begeiſterung entzündet hatte.

Neuntes Capitel.

Der Freiherr von Münchhauſen beginnt einen Heroismus im Erzählen zu entfalten.

Einige Zeit wartete der Schloßherr auf die Rückkunft ſeines Freundes, da dieſe aber nicht erfolgte, ſo begab er ſich in ſein Zimmer, legte die Nachtkleidung ab und ſeine gewöhnlichen Tageskleider an, welche in einem kurzen polniſchen Schnürrocke von grünem Sommerzeuge, in ſtrohfarbenen kurzen Hoſen und ſchwarzen Kamaſchen beſtanden. Er ſetzte dazu ſeine gelb und ſchwarz gefleckte Seehundsmütze auf, und ging, ein ſpaniſches Rohr mit porzellanenem Knopf in der Hand, da ihn die Unruhe daheim nicht leiden wollte, in das Freie, um allerhand Fabrikanlagen vorläufig an Ort und Stelle zu überdenken.

Draußen roch ihm die Luft natürlich ganz anders, als früherhin, wo er über ihre ſteinernen Beſtandtheile noch nicht aufgeklärt geweſen war. Ihr Geruch, den er durch vielfaches Riechen und Schnuffeln ausprüfte, kam ihm ſo kalkicht und gypſern vor; er wußte nicht, wo er früher ſeine Naſe gehabt hatte, ſolches nicht zu merken. Ein Bauer, der am Schloßhofe vorüberging und den alten Baron bei dem einen Wappenlöwen ſtehen ſah, die Naſe ſpürend gegen die Wolken erheben, grüßte ihn höflich und ſagte: Es ſtinkt verflucht. — Merkt Ihr auch etwas? fragte der alte Baron freudig. — Wer ſollte das nicht merken? rief der Bauer; ſie brennen drüben Kalk in der Grube, der Stank zieht im Winde weit umher.

Der Syndicus der Luftverdichtungsactiencompagnie verachtete herzlich die dürftige Auslegung dieſes armſeligen Bauern und ging quer durch die Dornen über Gras und Anger nach einem freien Platze, der ihm zur Anlegung der Fabrik beſonders tauglich zu ſeyn ſchien, weil dort weit und breit umher die friſcheſte Luft wehte. Er maß den Platz in der Länge und in der Quere durch Schreiten ab, notirte die Raummaaße in ſeiner Brieftaſche, erwog, wo das Laboratorium ſtehen ſollte, wo das Magazin für die Luftſteine und wo das Comptoir. Hierauf brachte er eine flüchtige Handzeichnung mit Bleiſtift zu Papiere, die ihm ſehr wohl auszuſehen däuchte, und worin das Magazin die Form einer Null hatte. Er war recht zufrieden mit dieſen Vorarbeiten und ärgerte ſich nur darüber, daß ihn Münchhauſen bei denſelben im Stiche ließ. Indem er zufällig nach der Abdachung des Platzes, welche von einigen wilden Kaſtanien und Zwergeichen beſtanden war, hinunterſah, bemerkte er, daß ein Menſch von ſeiner Raſtſtätte unter einem der Bäume aufſprang und dann fortlief. Dieſer Flüchtling kam ihm, obgleich er ihn nur von hinten ſah, wie Münchhauſen vor. Er rief ihm nach; der Läufer hörte aber nicht, ſondern rannte querfeldein.

Wirklich war es Münchhauſen, dem auch dort das erzürnte Geſchick noch keinen Frieden gönnen wollte. Ich verſpreche aber den Leſern, ihn nun ruhig irgendwo anders ausſchlafen und ihn vor Abend nicht wieder erſcheinen zu laſſen.

Der alte Baron hatte noch viel an jenem Tage zu thun und lief im Freien hin und her. Am meiſten machte ihm die Ermittelung eines Weges zu ſchaffen, auf dem die Luſtſteine zur nächſten großen Handelsſtraße geſchafft werden konnten, denn das Land war ringsumher überaus uneben und höckricht. Nachdem er die Pfade, die der großen Straße zuliefen, gründlich an mehreren Stellen unterſucht hatte, entſchied er ſich kurzweg für Anlegung einer Eiſenbahn mit etwa zwölf Tunnels und fünfzehn gewölbten Brücken. Denn, ſagte er, wer gewinnen will, muß ſich vor den erſten Auslagen nicht ſcheuen. Er überſchlug, daß der Perſonentransport die Koſten mit einbringen helfen werde, denn natürlich kommen, ſagte er, Jahraus Jahrein viele tauſend Reiſende, um dieſe ſo ſehr merkwürdige Fabrik zu beſuchen, die Sehenswürdigkeiten meines Schloſſes gar nicht einmal in Anſchlag gebracht.

Nichts war ihm verdrießlicher, als daß die Fabrik nicht bereits ſtand. Erſt gegen Abend kam er in die Burg ſeiner Väter zurück, ermüdet, ſchweißtriefend, aber im Herzen fröhlich. Den ganzen Tag über hatte er an Speiſe und Trank nicht gedacht, und nun mußte er mit einem ziemlich oberflächlich behandelten Rührei nebſt einem verſottenen halben Grashechte fürlieb nehmen. — Wer mich zwiſchen dieſen kahlen Wänden, an dem ſchlechten kiefernen Tiſche, dem ausgekochten Fiſchlein und der brenzlichten Eierſpeiſe gegenüber ſitzen ſähe, müßte mich für einen verlorenen Mann und Hungerleider halten, ſchmunzelte er. Wo iſt da, menſchlichem Gedenken nach die Hoffnung irgend einiges Glückes erſichtlich? Und doch ſteht das Glück nahe, ganz nahe, denn ſechsmalhunderttauſend Luftſteine hat noch nie ein Schmuck zu beziehen gehabt. Wahrlich, es iſt ein eigenes Ding um das Geſchick des Menſchen. Der Menſch kann durch Unmuth zur Verzweiflung gebracht, in ſeinem Zimmer die Piſtole laden, ſich zu erſchießen, während unten an der Thüre ſchon der Poſtbote klopft, ihm den Brief mit der Nachricht von der reichen Erbſchaft des unbekannten Vetters aus Surinam zu bringen. In gegenwärtiger Zeit iſt nun der erfindende Geiſt des Menſchen, der in einem Augenblicke Leid in Freude, Klage in Jauchzen verwandeln kann, der reiche Vetter aus Surinam; unterdeſſen freilich ſchmeckt dieſer Grashecht ſehr zähe und faſt wie Leder.

Etwas ſpäter kehrte Münchhauſen heim, ausgeſchlafen, neugeſtärkt, mit hellen, grellen Augen. Er fühlte in ſich Kraft und Muth, dem Alten die

Spitze zu bieten, und war entſchloſſen, ihn heute Abend nicht zu Worte kommen zu laſſen, ſondern ihn, ſo zu ſagen, danieder zu erzählen. Es freute ihn, als er hörte, das Fräulein ſei unpaß und werde deßhalb nicht von der Geſellſchaft ſeyn; ſo durfte er ſich auch vor ihren Fragen und Bemerkungen ſicher halten. Weil aber ein Vorleſer den Faden ununterbrochener in ſeiner Hand zu behalten vermag, als ein Erzähler, ſtopfte er auf ſeinem Zimmer ſich einige geſchriebene Hefte voll der ungereimteſten Erzählungen in die Bruſttaſche ſeines Rocks, und trat ſo gerüſtet zu ſeinem Wirthe ein, der eben von Karl Buttervogel den halben Grashecht abräumen ließ, von dem er nur ein Weniges hatte genießen können.

Aha, rief der Alte Münchhauſen entgegen, kommt der Ausreißer endlich? Ich habe mit Ihm noch ein Hühnchen zu pflücken. Läßt da Seinen Vertrauten und Compagnon in der Sonnenhitze allein die Arbeit thun! Wenn Ruhe zu dergleichen Unternehmungen gehört, ſo können ſie doch auch ohne Betriebſamkeit nimmer gerathen. Vergönne mir, dich daran zu erinnern. Und nun ſetze dich her, ſieh hier den Grundriß, den ich entworfen, und laß uns darüber in eine umſtändliche Berathung treten, damit der Bau begonnen werden kann.

Längſt hatte Münchhauſen ein Heft aus ſeinem Buſen geriſſen es entfaltet, und auf ſeinen Augenblick gewartet. Jetzt, als der alte Baron eine Pauſe machte, um Athem zu ſchöpfen, ſetzte er rund und raſch ein und las mit unhemmbarer Schnelligkeit, wie folgt.

Ich.

Fragment einer Bildungsgeſchichte.

Mein ſogenannter Vater, welcher den häuslichen Unfrieden, von dem ich die unſchuldige Urſache war, nicht länger ertragen konnte, ſagte zu meiner angeblichen Mutter: Desdemona, es muß geſchieden ſeyn. Ich habe es geduldet, daß du mir täglich einige und dreißigmal ſagteſt, du ſeyeſt meine Gattin nicht aus Liebe zu mir, ſondern aus Achtung für meinen ſeligen Vater, den Lügner, geworden; geduldet ſechszehn Jahre und neun Monate lang, aber daß du dieſen armen Wurm, den ich mir habe ſauer genug werden laſſen, beſtändig knuffſt, wo du ihn ſiehſt, verletzt mein Gefühl allzuſehr. Lebe wohl, Desdemona, wir wollen einander nicht fluchen, wir wollen an einander ſchreiben, aber mit einander leben können wir nicht länger.

Er lockte mich mit einem Zuckerplatz zu ſich, ſteckte mich, da ich noch nicht gehen und ſtehen konnte, obgleich ich übrigens bereits klüger war als mancher Dreißiger, in ſeine linke Rocktaſche und ſtürzte ab, während die verlaſſene Gattin ſich im Gefühle weiblicher Würde an das Fortepiano ſetzte und: Nach ſo viel Leiden u. ſ. w. ſang.

Mein Vater ſtürzte die Dorfſtraße hindurch, er ſtürzte auf die Straße nach Braunſchweig. Ich bat ihn langſamer zu gehen, die heftige Bewegung mache mir Schmerzen, und wirklich zerſchlug ich mir beinahe die Naſe an ſeinem Beine, gegen welches die linke Rocktaſche flog. Er aber hörte nicht auf mich, ſondern ſtürzte immer heftiger fort, unter Thränen rufend: Du ſollteſt ein Opfer jenes böſen Weibes werden, du ſauer zubereiteter Wurm? Dem ſei nicht alſo. Du biſt das Product meiner tiefſten Studien, mein liebſtes Kleinod, mein theuerſter Schatz! — Ich litt unausſprechlich bei den Ausbrüchen dieſer heftigen Zärtlichkeit und bei den durch ſie hervorgebrachten ſtürmiſchen Bewegungen der Rocktaſche. Damals ſchöpfte ich die erſte Erfahrung von dem Satze, daß die Menſchen, wenn ihre Liebe recht heiß iſt, dem Gegenſtande derſelben hundsübel machen können.

Zum Glück kam ein Poſtillion halben Weges mit einer leeren Extrachaiſe von Braunſchweig retour gefahren; den beſtach mein ſogenannter Vater, der Schwager verrieth für einen Species ſeine heiligſten Pflichten, nahm uns auf, kehrte um und ſetzte uns vor Braunſchweig ab. Dort miethete mein Vater einen Hauderer, der uns über Scheppenſtedt, Magdeburg, die Wallachei hindurch nach Theſſalonich fuhr. In Scheppenſtedt ſollte gerade damals eine allgemeine deutſche Academie errichtet werden, in Magdeburg war Landestrauer, weil die Klöße in dem Jahre nicht gerathen wollten, in der Wallachei werden lauter Wallachen gezogen, bei Theſſalonich kommt man ſchon in das Türkiſche.

Wenn ich nur nicht immer in der Rocktaſche hätte ſitzen müſſen! Ich hatte den brennendſten Drang nach Selbſtſtändigkeit, nach unumſchränkter Beobachtung, und mußte da immer zwiſchen Schinken und Semmel und Sauerbraten verächtlich zubringen, denn mein Vater pflegte auch ſein Frühſtück in die linke Rocktaſche zu ſenken, und ich durfte nur ſo eben aus der Schlitze gucken. Ich ſagte zu meinem Vater in jedem Nachtquartiere: Papa, die Taſche ſteht mir nicht mehr an, laſſen Sie mich neben Ihnen ſitzen. Er aber gab mir dann jederzeit einen väterlichen Kuß und ſchlug mir meine Bitte ab, weil ich ihm, wie er ſagte, außer der Taſche verloren gehen könne. Mein jugendlicher Frohſinn ſchwand in der Taſche, ich fühlte, daß ich mich ſelbſt mündig ſprechen müſſe, und wartete auf die erſte günſtige Gelegenheit, dieſen Entſchluß auszuführen.

In Theſſalonich machten wir Halt und bezahlten unſern Hauderer. Der Hauderer erhielt gute Rückfracht, nämlich einen gefühlvollen, liberalen Ruſſen mit ſeinen vier friſch angekauften circaſſiſchen Sclavinnen. Bei Theſſalonich geht wie geſagt, ſchon das Türkiſche an. Mein Vater wollte dort ein Mittel gegen die Emancipation der Frauen ausfindig machen, und ich ſollte Cadett bei den Janitſcharen werden, ſobald ich gehen und ſtehen könne. Wir hatten Empfehlungsbriefe nach der Türkei von Hannover mitgenommen. Indeſſen wendete das Schickſal Alles gar anders.

Mein Vater (ich mag nicht immer das Beiwort: Sogenannt, hinzufügen, verſteht ſich alſo in Zukunft von ſelbſt) ging viel ſpazieren, hauptſächlich um meinetwillen, um, ſo ſagte er, mir früh Empfindung für die ſchöne Natur beizubringen, überlegte nur nicht, daß ich in der linken Rocktaſche von der ſchönen Natur wenig zu ſehen bekam und ihm daher in meiner Finſterniß auf das Wort glauben mußte, wenn er ſtillſtehend, oder zwiſchen ſeinen Beinen durchguckend, in welcher Poſitur die Landſchaft immer am reizendſten ausſieht, von der göttlichen Ausſicht, von der blauen duftigen Ferne und dem goldenen Morgen- oder Abendrothe laut ſchwärmte. Eine recht verkehrte Erziehung! Ich bat ihn flehentlich, er möge mich doch wenigſtens in einen ſeiner Stiefeln ſtecken, wie die Samojeden ihre Kinder bei ſich führen — er trug weite Schlappſtiefeln mit ſeidenen Troddeln vorn — jedoch vergebens. Auch aus den Stiefeln fürchtete er mich zu verlieren. Meine Lage wurde allgemach unerträglich und ich weinte oft die linke Rocktaſche ganz naß.

Eines Tages ſaß mein Vater mit dem Rücken gegen einen Oelbaum gelehnt, ſah die Sonne untergehen und war außer ſich über ihren purpurnen Widerſchein im Meerbuſen von Theſſalonich. Sonſt pflegte er bei allem Enthuſiasmus die Hände in der Taſche zu halten, ſo daß kein Entrinnen gedenkbar war. Dieſesmal übermannte ihn aber ſeine Begeiſterung, er ſchlug unter Interjectionen die Hände über dem Kopfe zuſammen, und ich benutzte den Augenblick, um aus der Taſche zu ſchlüpfen. Da ſah ich um mich, da athmete ich, da ward mir wohl nach langer Kerkerhaft. Ich kroch, ging, ſtolperte, lief ein wenig, wie es eben glücken wollte, während mein Vater ſeine Rede an Sonne und Meer fortſetzte. Ich war eben in der Furcht vor Schlägen auf dem Rückwege nach der Taſche — denn mein Vater züchtigte mich ungeachtet aller Liebe ſehr oft in der empfindlichſten Art — als das Verhängniß mit mir die wunderlichen Spiele begann, welche ſich ſo lange fortſetzen und mir die eigenthümlichſten Erfahrungen geben ſollten.

Plötzlich fühle ich mich nämlich von einem großen, dunkeln Etwas überſchattet, höre einen Lärmen, wie wenn ein Baum knattert und fällt, fühle ein rauhes Gefieder und zwei ſcharfe Krallen an meinem Leibe, ſehe mich pfeilſchnell erfaßt, in die Lüfte geführt, wolkenhoch emporgetragen. Mit Entſetzen erkenne ich mein Loos, und rufe mir zu: Du biſt in den Fängen eines Lämmergeiers, du armer, deinem Vater ſo ſauer gewordener Wurm! Warum, Unglücklicher, verließeſt du die Taſche? -- Die Lage des Kindes war ſchaudervoll! Ueber mir der goldgelbe Bauch und die corallenroth glühenden Augen des Ungeheuers, um mich Luft und Wolken oder Schwärme folgenden und krächzenden Gefieders, welches dem Geier ſeine Beute mißgönnt, tief, ſchwindlicht tief unten Land und Meer wechſelnd als dunkele und blanke Streifen! — Der Geier fliegt und fliegt; er iſt ein Geier, der auf Reiſen geht und ſich ſeinen Mundproviant hat mitnehmen wollen. Das Ungeheuer ſchreit beſtändig: Pfy! Pfy! — Da rufe ich mit dem Witze der Verzweiflung: O, wenn du Pfy! ſchreien kannſt, ſo rufe doch zuerſt über dich Pfy! aus, abſcheulicher Franz Moor der Lüfte; Pfy! über deine mehr als unredliche Handlungsweiſe! Nach der Naturgeſchichte fällſt du zuweilen ausnahmsweiſe Hirtenknaben an. Bin ich denn ein Hirtenknabe? Bin ich nicht das gebildete Kind gebildeter Eltern? Haſt du nicht ſelbſt Kinder, Barbar? Jammert dich der Vater nicht, der drunten mit dem Rücken gegen den Oelbaum gelehnt ſitzt, vermuthlich noch immer die Sonne ſinken ſieht, und an den Sohn in der Taſche glaubt?

Ich war, man ſieht es hieraus, über meine Jahre gereiſt. Der Geier kehrte ſich aber an meine Reden nicht, ſondern flog und flog.

Ein Blitz, ein Knall, ein Fall! Aus unermeßlicher Höhe ſtürze ich hinab; mir vergeht Hören und Sehen. Als ich von meiner Betäubung erwache, liege ich weich gebettet, und ohne daß mich eines meiner Glieder ſchmerzt. Ich ſehe mich auf dieſer Lagerſtätte um; ſie iſt ein Carbonaro-Mantel von blauem Tuch, ausgeſpannt zwiſchen zwei Tamarisken. Ein langer, bleicher Mann ſteht neben den Bäumen, die abgeſchoſſene Percuſſionsflinte in der Hand, der fürchterliche Geier liegt einige Schritte davon blutig am Boden, ſchlägt mit den Flügeln und zuckt und ſchnappt in letzten Zügen. Etwas weiterhin graſet, abgezäumt, ein Reitpferd.

I killed the vulture, ſagte der großmüthige Britte nachdenklich, hob mich vom Carbonaromantel herunter, hielt mir ſeine Hand zum Kuſſe hin und fuhr gleichgültig fort: You shall stand indebted for it all your life, Sir. Adieu.

Er zäumte ſein Pferd auf, ſchlug den Carbonaro maleriſch um die Schultern, beſtieg den Klepper und ritt fort. Um Gotteswillen, Mylord, habt Ihr mich darum gerettet, um mich in dieſer Einöde dem Hunger, dem Durſt, den wilden Thieren Preis zu geben? rief ich. Bei der Gnade des Himmels! nehmt mich auf der Kruppe Eures Pferdes mit. You would deprive me of my comfort, verſetzte der großmüthige Engländer kalt und ritt wirklich fort, ſo daß ich ihn bald aus dem Geſichte verloren hatte. — Elender, ſagte ich dumpf, iſt dieſes die Großmuth Albion's? Du dachteſt an dein Jagdvergnügen und nicht an das gebildete Kind gebildeter Eltern, an den ſauer zubereiteten Wurm ſeines Vaters, als du ſchoſſeſt. Geh, falſcher, heuchleriſcher Britte, wir ſind quitt! Bewaffne dich mit dem ganzen Stolze deines Englands, ich, ein deutſcher Knabe, verwerfe dich!

Durch dieſen Monolog fühlte ſich meine Seele erhoben und gekräftigt. Ich empfand zugleich, was ich meiner Ehre gegen den verruchten Geier ſchuldig war, der noch immer ſchnappte und jappte, trat daher zu ihm und ſagte: Ein anderesmal ſehen Sie beſſer zu, wen Sie vor ſich haben, Federvieh! Die Naturgeſchichte erlaubt Ihnen, ausnahmsweiſe auf Hirtenknaben zu ſtoßen, nicht aber auf gebildete Kinder gebildeter Eltern. —

Der Geier drehte ſeinen borſtigen Schnabel matt nach mir um und verſchied ſodann, wie es mir vorkam, mit einiger Reue in den Augen.

Ich betrachtete mir die Gegend. Nichts als Felſen und Klippen, eine über der andern, und in der Ferne noch höhere Kuppen! Flechten, Mooſe und Haiden bedeckten den Stein, Alpenröslein zeigten die rothen Kronen, wilder Lorbeer, Tamarisken, Johannisbrodſtauden ſtanden in leichten, dünnen, maleriſchen Gruppen umher. Ich war auf einer bedeutenden Höhe, denn die Luft zog ſcharf und kühl, allem Vermuthen nach auf einem der berühmten griechiſchen Berge, denn der Geier war mit mir ſüdweſtlich geflogen, aber auf welchem? Ich befand mich in der peinigendſten Ungewißheit über dieſen Punct, weil ich einſah, daß es vor allen Dingen nöthig ſei, mich örtlich zurecht zu finden, um den richtigen Weg nach Theſſalonich und der linken Rocktaſche einzuſchlagen, die mir bei den ſchweren Erfahrungen, welche ich in ſo kurzer Zeit über Geier und Engländer gemacht hatte, ſchon jetzt wie ein verlorenes Paradies vorkam.

Aber wie dieſe Kenntniß erlangen? Die Gegend ſchien ſo einſam, daß kein Thier, geſchweige denn ein Menſch ſich erblicken ließ. Ich wollte anfangs das Geſchick befragen und an meinen Jackenknöpfen abzählen, ob ich auf dem Oeta, Parnaß, Olymp, Pindus oder Helikon ſtehe? verwarf aber dieſes Auskunftsmittel als zu kindiſch und meiner nicht würdig.

Das Dunkel nahte ſich, die Kuppen der Berge wurden violett, Hunger und Durſt begannen mich zu peinigen, und ich ſtand noch immer allein da droben, ich und der todte Geier die einzigen lebenden Weſen in jener Einöde! Mich fror in meiner leichten türkiſchen Janitſcharencadettenuniform, die mir mein Vater ſchon hatte machen laſſen! Sie beſtand in weißen Pumphöschen, in einem auf europäiſche Art zugeſchnittenen rothen Collet mit gelben Litzen und, in dem Turban, der damals noch nicht abgeſchafft war. Ein kleiner blecherner Säbel klirrte an meiner Seite und einen Schnurrbart trug ich auch, vorläufig einen mit Kohle gezeichneten.

Um wenigſtens meinen Durſt zu löſchen — denn gegen den Hunger gab es da freilich nichts, als Stengel, Blätter und Alpenroſen — kroch ich zu einer Quelle, welche zwiſchen grünlichen Klippen hervorſprudelte und an dieſem ihrem Urſprunge von einigen der ſchönſten Lorbeern überſtanden war. Ich ahnete, daß es mit dieſem Waſſer eine eigene Bewandniß haben müſſe, denn Gewalt und Klarheit wohnten in ihm ſo nahe bei einander, daß es kein gewöhnlicher Spring ſeyn konnte. Ziſchend und ſchäumend drang der Strahl unter dem mooſigen bekräuterten Steine an das Licht, als koche er, und einen Schritt weiter floß ſchon das klarſte beryllgrünſte Naß ohne Unruhe, Schaumblaſen, Wirbel in ſeinem Rinnſaale.

Ich bückte mich zur Quelle und netzte meine Lippen, aber wie wurde mir da! In meinen Eingeweiden that es ein Grimmen, in meinem Blute ein Wallen, in meinen Gliedern ein Glühen, in meinem Herzen ein Klopfen, in meinem Haupte ein Schwärmen! Die wunderſamſten Phantaſtereien begannen mir vor den Sinnen umherzugehen. Meine rothe Janitſcharencadettenuniform kam mir vor wie das rothe Meer, meine weißen Pumphöschen leuchteten mir wie der Schnee der Alpen und mein kleiner blecherner Säbel gemahnte mich wie das Schwert des Alexander. Ich öffnete die Lippen, und ſie ſprachen unwillkührlich:

Geſperret lange Zeit in eine Taſche,
Selbſtſtändigwerdenwollend ausgekrochen,
Nahm in die Krallen dich der Geir, der raſche,
Dem Albion's Großmuth drauf den Hals gebrochen,
Und als dir nun geſunken die Courage,
Fühlſt du in Grimmen, Glühen, Wallen, Pochen
Dein Herz gelöſet fluthen gleich der Thräne
Des Stocks im Lenz, am Born der Hippokrene!

Ja, ich hatte unverſehens aus der Hippokrene getrunken und war ſonach am Helikon! Meine Lippen öffneten ſich abermals und ſcandirten unwillkührlich:

Sauerbereiteter Wurm des gütigſten Vaters,
Für die Cadettenanſtalt des größeſten Sultans
Mit dem Säbel aus Blech bewaffneter Knabe,
Streife das rothe Collet und die weißen battiſtnen
Höschen vom Leibe dir ab und glänze in reiner
Claſſiſcher Nacktheit!

Wirklich warf ich Säbel, Collet,. Turban, Pumphöschen, kurz Alles und Jedes ab, wälzte und kugelte mich wie toll umher, unwillkührlich, von dem Muſenwaſſer getrieben. Schon hatten ſich wieder neue Bilder in meine Seele und Weiſen auf meine Lippen gedrängt; ich ſang:

Feinsliebchen, wenn du ſucheſt mich,
Trala!

Du findeſt mich ganz ſicherlich
Saſa!
Wie bei der Lamp' ich ſitz' und mach'
Ein Liedchen für den Almanach!
  Feinsliebchen, weißt du, was das iſt?
Trala!
Ein Büchlein voll von Jeſuchriſt
Saſa!
Und Blümelein und O! und Ach!
Das iſt der Muſenalmanach!

Ich hatte raſch den Entſchluß gefaßt, einen Muſenalmanach zu ſchreiben, ganz allein ich ſelbſt; um mir mein Brod zu verdienen, denn — rief ich —

Warum denn Andre brauchen und deren Inſtrumente?
Ein rechter Virtuoſe ſpielt jedes Inſtrumente.
Er bläſ't mit ſeinem Munde, dem Finger fünfe dienen,
Das Lippenhauchgenährte, das Flöteninſtrumente,
Und ſtreichet mit dem Bogen, geknüpft am Ellenbogen,
Das Saitenſtegbewehrte, das Geigeninſtrumente,
Derweil an ſeinen Schenkeln ſich hellen Schalles ſtößet
Das Kindern klingklangwerthe, das Beckeninſtrumente,
Und Klöpfel an den Knieen mit muth'ger Rührung rühren
Das Keſſelbauchbeſchwerte, das Pauckeninſtrumente,
Von ſeinen Haupte aber die Glöcklein ſchwingend bimmelt
Das Roßſchweif' nie entbehrte, das Halbmondinſtrumente.
So mit Gebläſ' und Streichen, mit Stoßen, Rühren, Bimmeln

Sah ich, als ſein der Meiſter fünf da der Inſtrumente,
'Nen Einz'gen jüngſt noch ſpielen am Markt das mannichfalte
Flöt- Geige- Becken- Pauken- und Halbmondinſtrumente.

Damit war meine Begeiſterung noch nicht erſchöpft. Formen und Verſe, Weiſen und Reime, Laiche, Stellen, Stanzen, Aſſonanzen, Diſſonanzen, Decimen, Canzonen, Terzinen, Handwerksburſchenlieder, Sprichwörtlich, Africaniſches, Madecaſſiſches, an Perſonen, Gelegenheit, Denk- und Sendeblätter, Runenſtäbe, Gepanzertes und Geharniſchtes, Blätter und Blüthen, Schutt — alles Dieſes und noch unendlich viel mehr entquoll meinen unermüdlich vom Waſſer bewegten Lippen, ſo daß ich glaube; ich armes nacktes Kind habe da droben auf dem Helikon an jenem Abende in wenigſtens ſechs Dutzenden der verſchiedenſten Arten und Weiſen meine Kindlichkeit lyriſch ausgeſprochen. Ich weiß nicht, ob ich mich nicht todt geſchrieen haben würde und ein lyriſches Opfer geworden wäre, hätte nicht das Schickſal, welches mich ſchon aus den Fängen des Geiers rettete, nunmehr mich auch von den Folgen jenes hippokreniſchen Sauerbrunnens befreit.

Auf einmal nämlich, als ich eben anſetzte, meine Empfindungen im Geiſte eines enthaupteten Hottentotten auszuſtrömen, fühlte ich mich von allen Seiten angerannt, übergerannt, beſchnoppert, beleckt, befühlt, beſtoßen, betrampelt. Zu Boden geworfen, ſah ich nichts über mir und um mich als gelbe Augen, dürre Beine, rauche bärtige Geſichter. Eine Heerde wilder Ziegen war mit ihren Zicklein zum Orte gekommen und übte an mir dieſe etwas ſtürmiſche Bewillkommung aus. Mein anfänglicher Schreck dauerte indeſſen nur wenige Augenblicke; ich erkannte ſehr bald, daß ich gutmüthigen Weſen in die Pfoten gefallen war, die nur durch ihre Individualität beſtimmt wurden, ſo unbequem ihre Freude über den Fund des kleinen Lyrikers zu äußern. Das waren keine blutdürſtige Lämmergeier, es waren ſanfte, milde Ziegen mit den beſten Herzen. Sie riefen alle im Chore: Ach, der arme Kleine! der Verlaſſene! Da liegen ſeine Häute, er muß eine fürchterliche Krankheit gehabt haben, wovon ſie ſich abgeſchält haben, nun ſieht er wie geſchunden aus. Laßt uns ſeine Wunden lecken! der Jammervolle! Ich mußte im Stillen über dieſe unerfahrenen Ziegen lächeln, welche meine

Janitſcharencadettenuniform für einen abgeſtreiften Balg und meine heile, weiße Haut für geſchundenen anſahen, beſchloß indeſſen Achtung vor dieſer Volksmeinung zu haben und nicht übereilt mir durch Eröffnung einer höheren Wahrheit bei den Ziegen zu ſchaden. Indeſſen war ich doch bald genöthigt, Einſpruch zu thun, denn alle Ziegen leckten in ihrer wohlthätigen Abſicht ſo eifrig an mir umher, daß ich es vor Kitzel nicht länger aushalten konnte. Ich ergriff daher das rechte Vorderbein derjenigen Ziege, welche mir die älteſte und verſtändigſte zu ſeyn ſchien, mit meinen kindlichen Händen, drückte es an mein Herz und ſagte: Ehrwürdige Mutter, ich danke Ihnen. Genug nun des Leckens! Vertrauen Sie der Natur, und überlaſſen Sie ihr die Nachheilung meiner Ihrer Anſicht zu Folge wunden und geſchundenen Haut! — Wirklich ließen die gutmüthigen Ziegen, ſobald ſie meinen Wunſch vernommen hatten, von ihrer Leckkur ab.

Die Zicklein, welche bisher dieſe Scene der Barmherzigkeit mit poſſirlichen Mienen und Gebärden umſtanden hatten, drängten ſich jetzt, entſetzt ſeitwärts blickend, den Müttern ſo innig an, wie die jüngſte der Niobiden dem Schooße, der ſie doch nicht vor den ſchrecklichen Pfeilen zu bergen im Stande war. Sie ſchrieen meckernd: Der Geier! der böſe Geier! und zitterten und bebten, als ob jener todte Böſewicht ſie noch freſſen könnte. Anfangs ſchauerten auch die Mütter bei ſeinem Anblicke zuſammen, indeſſen faßten ſie ſich bald und beruhigten die Zicklein mit verſtändigem Meckern. O, rief eine der Ziegen, wie vielen Dank ſind wir dieſem armen kleinen Findlinge ſchuldig! Ohne ihn würden wir wahrſcheinlich den Verluſt eines von Euch, Ihr theuren Kinder, zu beweinen haben! Der Lämmergeier ſah aber ihn und nahm ihn an Eurer Statt in die Lüfte! — Hier erwachte mein ganzer Stolz, und auf die Gefahr hin, es mit dieſem Ziegenvolke auf der Schwelle unſerer neuen Bekanntſchaft zu verderben, ſprach ich: Meine Damen, Sie ſind im Irrthum. Daß jener Räuber mich für einen Hirtenknaben hielt, den er nach der Naturgeſchichte ausnahmsweiſe zuweilen anfallen darf, war ſchon unverzeihlich von ihm, daß er mich aber gar für ein Ziegenlamm hätte halten ſollen, dazu traue ich ihm denn doch zu viel Verſtand zu. — Das Wundfieber phantaſirt aus ihm, riefen alle Ziegen, er weiß nicht, was er ſpricht. — Meine

Schweſtern, hob die älteſte der Ziegen an; uns dieſes kleinen verlaſſenen Weſens anzunehmen erfordert unſere Ziegenpflicht; um ſo mehr, da es ein Opfer für eines unſerer Kinder geworden iſt. Bringen wir denn es vor Allem unter Obdach, und ſpäterhin wollen wir überlegen, was von uns für ihn geſchehen kann!

Die Heerde ſetzte ſich in Bewegung, die Mütter voran, die Zicklein folgend. Die Mütter ſtießen mich mit ihren Köpfen vorwärts; ich weinte und ſchrie, daß ich erſt meine Janitſcharencadettenuniform wieder anziehen wolle, denn die claſſiſche Nacktheit beginne mir froſtig zu werden, davon aber wollten die Ziegen nichts wiſſen, ſondern hielten es für eine neue Fieberphantaſie, daß ich in jene kranken Hüllen kriechen wolle. Ich mußte mich daher fügen, klammerte mich zwiſchen zweien der Geſetzteſten mit den Händen an deren Zottelpelzen an, und konnte ſo nothdürftig mit der Heerde mich fortbewegen.

An Abgründen vorbei, auf rauhen Pfaden, über welche meine thieriſche Geſellſchaft ſicher ging, gelangten wir zu einer großen Felſenhöhle, dem von der Natur gebildeten Stalle dieſer wilden Ziegen. Räumlich und wohnlich war die Höhle, ein warmer

Hauch ſchlug aus der tiefen Wölbung meinem frierenden Körper wohlthuend entgegen, der Boden und die Seitenwände waren mit weichem Mooſe ausgepolſtert, das ertaſtete ich, als wir hineingingen. Der ſüße, aromatiſche Duft des Thymians, welcher auf jenem Gebirge überall blüht, drang in die Höhle, kurz, dieſer Aufenthaltsort konnte nicht tröſtlicher gedacht werden, wenn man einmal von der linken Rocktaſche ſeines Vaters verbannt ſeyn ſollte.

Die Ziegen ſtreckten ſich auf dem weichen Mooſe nieder und begannen ihr Wiederkäuungsgeſchäft, die Zicklein legten ſich ihnen an die Euter, und ſogen, aber was wurde aus mir, dem Fremdlinge ohne Familienverbindungen in dieſem Kreiſe? Traurig ſaß ich in einer Ecke auf meinem Moosklumpen, hungerte und durſtete. Endlich erſuchte ich beſcheiden auch um einige Milchnahrung, wenn die Kinder des Hauſes geſättigt ſeyn möchten. Glaubſt du denn, rief die älteſte der Ziegen, welche die Andern Siſi nannten, daß wir dich nicht längſt auch zu unſern Nahrungsquellen herbeigelaſſen haben würden, wenn wir nicht wüßten, daß dein Wundfieber jede Ueberladung des Magens tödtlich machen kann? — Ich bat ſie bei den Häuptern ihrer hoffnungsvollen Lämmer, es darauf zu wagen, ich verſchmachte ſonſt, worauf ſich unter der Heerde eine ziemlich lebhafte Verhandlung über die Zuläſſigkeit oder Nichtzuläſſigkeit des Säugens in meinem Zuſtande ergab, welche in den Beſchluß auslief, daß mir ein Weniges an Milch wohl verſtattet werden möge. Froh über dieſe Entſcheidung kroch ich zur barmherzigen Siſi und ſog die erſehnte, heilſame Nahrung in mich. Als ich aber im beſten Saugen war, wurde ich ſchon wieder abgeſtoßen, weil ein Mehreres, wie die um mich beſorgten Ziegen ängſtlich ausriefen, mir ſicherlich ſchaden würde. Ich war daher nur halbſatt geworden, indeſſen doch vor dem Hungertode nunmehr geſchützt.

Ueber meine Nachtruhe entſtand darauf eine zweite Verhandlung, welche ein Streit zu werden drohte, denn die Ziegen waren gegen mich ſo liebevoll geſinnt, daß Jede mich in ihren Pfoten erwärmen und Keine mich der Andern gönnen wollte. Ich mußte vorausſehen bei dieſem Liebesfeuer die ganze Nacht über ungewärmt zu bleiben, rief daher: Wohlthätige und rechtſchaffene Ziegen, theilt Euch in Euren kleinen Lyriker, laßt ihn bei Jeder von Euch eine halbe Stunde liegen! — Dieſer Vorſchlag fand Beifall, zuerſt nahm mich die alte Siſi in ihre Pfoten, dann die Riri, dann die Quiqui, dann die Nini, dann die Mimi, dann die Lili, dann die Pipi, dann die Fiſi, dann die Bibi, dann die Didi, dann die Wiwi, dann die Kiki, endlich und zuletzt Morgens gegen vier Uhr die Zizi, die jüngſte dieſer meckernden Grazien. Denn dieſe Namen, alle in i endigend, führten die zwölf Ziegen, aus denen die Heerde beſtand. Ich hatte ſie durch ihre Geſpräche zufällig erkundet. Was meine Nacht betraf, ſo war ſie freilich unruhig, denn ich hatte faſt nichts zu thun, als mich niederzulegen und wieder aufzuſtehen, indeſſen erfror ich doch nicht.

Wundert Ihr Euch, daß ich das Gemecker der Ziegen ſo bald verſtehen lernte? Ihr hättet Euch eher darüber verwundern ſollen, daß ich den Engländer verſtehen konnte.

Betrachtungen über mein ſonderbares Schickſal raubten mir den wenigen Schlaf, den mir der Wechſel meiner zwölf Wohlthäterinnen allenfalls noch hätte verſtatten mögen. So biſt du denn, dachte ich, indem du deine Selbſtſtändigkeit erringen wollteſt, in die Klauen eines Uſurpators und darauf nach kurzem lyriſchem Taumel unter das Vieh gerathen, von welchem du nicht einmal für voll angeſehen wirſt.

„Erlaube mir," rief hier der alte Baron, da Münchhauſen einen Augenblick inne hielt, „dieſe hirnloſen Geſchichten zu unterbrechen und mit dir von unſerer Fabrik" —

Sogleich, verſetzte Münchhauſen, meine Erzählung geht zu Ende.

In den nächſten Tagen beſuchte ich mit den helikoniſchen Ziegen und ihren Zicklein die Weide. Ich muß ihnen das Zeugniß ertheilen, daß ſich die Ziegenmütter gegen mich immer gütig und liebevoll betrugen, und daß auch ihre Kinder nicht allzuarg mit mir umgingen, obſchon dieſe freilich, muthwillig, wie die Jugend einmal iſt, allerhand neckende Poſſen trieben, welche auf mich Bezug hatten, z. B. ſich gegen mich bäumten, mir über den Kopf wegſprangen, nach mir ſtießen, und was dergleichen Schalksthorheiten mehr waren, die ich als gebildetes Kind gebildeter Eltern nur verachten konnte. Du biſt unter Ziegen, ſagte ich zu mir ſelbſt, wenn der Grimm in mir überwallen wollte, vergiß das nie, kleiner Münchhauſen, du ſauer zubereiteter Wurm deines Vaters. Ich fühlte, daß ich mich dem Zuſtande, in den mich nun einmal die Fänge des Geiers und die Kugel des großmüthigen Engländers geworfen hatten, anbequemen müſſe, verſuchte alſo zuvörderſt auf allen Vieren zu laufen, da ich ohnehin auf meinen beiden kleinen menſchlichen Füßen noch nicht recht fortkommen konnte, und beſtrebte mich außerdem, auf jene bäumenden, ſpringenden, ſtoßenden Scherze einzugehen, freilich nicht ahnend, wohin dieſes Anbequemungsſyſtem führen ſollte.

Wenn die gütigen und liebevollen Ziegenmütter ſich nur nicht von vorgefaßten Ideen ſo ſehr hätten leiten laſſen! Aber es war meinen Bitten unmöglich, ſie zu bewegen, daß ſie mir meine Janitſcharencadettenuniform zukommen ließen; ſie blieben ſteif und feſt dabei, daß dieſes Collet, dieſe Hoſen, dieſer Turban Ueberbleibſel krankhafter Häutungen ſeien. Nackt war ich alſo, und nackt blieb ich, ſo daß mich in den erſten Tagen meines ziegenhaften Lebens entſetzlich fror, bis die Haut eine Gegenwirkung zu entwickeln begann, welche den erkältenden Einfluß der Luft allgemach aufhob. Auch von der Milch bekam ich immer nur halbe Portionen aus Sorge um mein angebliches Wundfieber. Oft knurrten meine Eingeweide vor Hunger. Bei allem dem war ich der Liebling der ganzen Heerde und ſämmtliche zwölf Ziegen auf i nannten mich nur ihren herzigen Jungen. Ich hatte meine Verwunderung darüber, ſo viel Menſchliches unter dem Volke zu finden, welches doch, wie ich aus allen Reden und Aeußerungen, die ich hörte, abnahm, in einer völligen Einſamkeit und Abſonderung von der übrigen Welt auf dieſen helikoniſchen Höhen erwachſen war, und gegen die Menſchen, von denen es nur durch Hörenſagen wußte, eine ſo tiefe Verachtung hegte, wie die tugendhaften Houyhnhnms des Dechanten Jonathan Swift gegen die ſündlichen Yahoos.

Das Leben einer Ziege, inſonderheit einer wilden, hat ſonſt viel Schönes. Der erſte Frühſtrahl drang golden, wie ihn die Ebene nicht kennt, in unſere Höhle und beleuchtete ihre mooſigen Klüfte, vor denen nach dem Tage zu leichte Geflechte wilden Weines und bunter Winden hingen. Rothe Lichter und farbige Schatten umſpielten die Heerde, die umher an den Steinen und Mooswülſten noch lag und ſchlummerte, bald aber ſich erhob und die Glieder dehnend in den Morgenwind hinausſchritt, der die Waldreben und Winden ſäuſelnd bewegte. Wie herrlich glänzte dann der hohe Gebirgsrücken mit ſeinen tauſend Zacken und Klippen vor uns, wie nagte geſchäftig der ſcharfe Zahn an den würzigen Kräutern, die ihn bedeckten, wie leckmäulerig wurde, wenn dieſe Koſt genoſſen war, emporſtrebend die aromatiſche Rinde der Stauden und Bäume abgeſchält, wie labte nach ſolcher Speiſe die ſüße Kühle der göttlichen Quelle! Die Lüfte wehten erquicklich und labend über dieſe Gipfel hin. Sie waren mit keinem Dunſte der Ebene befrachtet und erzählten die Sagen der alten ſchönen Götterwelt. Tief drunten in weiter Ferne lagen die Städte der Menſchen mit dem gemeinen Wuſte ihres Weſens; zu dieſen ſeligen Höhen drang der Schrei des Bedürfniſſes nicht und nicht der Seufzer der Sorge. Bisweilen erklang aus dem Geſtein, umſproßt von wilden Roſen und Feigen, der melodiſche Schall der Steindroſſel oder tönte aus den Haiden und Thymusbüſchen der goldene Laut der Cicade. Alles klang hier voller, reiner, unſchuldiger in der Nähe des Bornes, den der Huf des heiligen Roſſes aufriß, denn Alles hatte aus ihm getrunken; ſelbſt die Gräſer, Blumen, Büſche, Bäume, welche das ſchäumende und doch ſo ruhige Naß benetzte, oder auch nur mit ſeinem feinen Dufte erreichte, ſtanden ſtolzer und vornehmer da, als die Gewächſe der Fläche. Wenn der Alpenhauch ihre Spitzen und Kronen rührte, beſchrieben die Stengel und Zweige ſchöne, dem Auge wohlthuende Linien in den Lüften. So war Jegliches da droben verfeinert, abgeklärt und ſelbſt im Kräftigen zart; Scheltworte, zu denen etwa einmal Eines gegen das Andere ſich vergaß, adelten die Winde des Helikon in zierliche Epigramme um; dieſes war, was die Nähe bot, die Ferne aber zeigte auch nur Erhabenes: Die göttlichen Häupter des Pindus, Parnaſſus und Kithären.

Mittags raſteten wir gewöhnlich auf einer ſonnigen Halde. Dann kamen die Gatten der Ziegen zu einem kurzen, aber traulichen Beſuche. Sie bewohnten eine andere Felſengrotte an der entgegengeſetzten Seite des Berges und führten eine abgeſonderte Wirthſchaft, denn zwiſchen beiden Geſchlechtern beſtanden hier die edelſten und keuſcheſten Verhältniſſe. Dann begannen die gymniſchen Spiele der Jugend, welchen nur in dem niedern

Zuſtande gemeiner zahmer Ziegen die herabwürdigende Bezeichnung von Bocksſprüngen zukommen kann. Hier war in dieſen Spielen feurige Kraft und die Blume der komiſchen Grazie zu ſchauen. Rings im Kreiſe gelagert freuten ſich die ſanften Mütter und die ernſten, ehrwürdigen, bebarteten Väter der herrlichen überquellenden Luſt und dachten ihrer einſtigen Zeit. Meldete ſich nun wieder der Gläubiger unter dem Zwerchfell, der nie die Schuld einzufordern vergißt, d. h. wollten die Ziegen und ihre Gatten noch etwas freſſen, ſo ſchied man mit herzlichem Gruße und dem frohen, getroſten Worte: Auf Wiederſehen! Beide Geſchlechter gingen zu ihren Weideplätzen, und nun wurde noch ein leichtes Vesperfutter abgerupft. Wenn aber die dämmernde Eos mit Roſenfingern herabſank, und der Abendthau den claſſiſchen Boden zu netzen begann, ſchritten wir lieblich meckernd heimwärts, erreichten vor der völligen Finſterniß die bergende Höhle und ſtreckten uns ſaugend oder wiederkäuend in ihrer behaglichen Wärme auf dem ſammetnen Mooſe aus. Bald goß ein leichter, träumeloſer Schlummer ſeinen Balſam auf uns nieder, machte unſerem Saugen und Wiederkäuen ein Ende.

Ich ſage: Wir, ich ſage: Uns, ich ſage: Unſerem. Mit mir war nämlich eine wunderbare Veränderung vorgegangen. Ich lernte von Tage zu Tage flinker auf allen Vieren laufen, ich nahm an den gymniſchen Spielen der Jugend, bei welchen ich mich anfangs höchſt ungeſchickt betragen hatte, allgemach immer dreiſter Theil und rannte eines Tages erhobenen Leibes, Kopf gegen Kopf mit einem Böcklein, welches mich zu dieſem Stoßkampfe herausgefordert hatte, ſo tapfer zuſammen, daß das Böcklein ſtürzte, ich aber ſtehen blieb, worüber alle Ziegen und ihre Gatten ein herzlich meckerndes Gelächter aufſchlugen. Ich hatte, da mir die Milchnahrung nicht genügte, mich an das Nagen von Gräſern und Knabbern von Baumrinde gegeben, zuerſt den heftigſten Widerwillen gegen dieſe Speiſe verſpürt, allmählig aber ihn ſchwinden ſehen und gefunden, oder zu finden gewähnt, daß Gras wie grüner Kohl und Rinde wie Krautſallat ſchmecke — alles Das war in mir vorgegangen, aber ich hatte deſſen nicht geachtet, weil ich nicht über mich nachdachte. Ein unvorhergeſehener Vorfall entzündete endlich in mir die Fackel der Selbſterkenntniß und lehrte mich meinen ungeſtalteten Zuſtand verſtehen.

Eines Abends liege ich in der Höhle neben der Ziege Quiqui. Die Zicklein ſind von den Eutern abgegangen und ſchlafen ſchon, die Mütter käuen wieder und unterhalten ſich von Freiheit und Nothwendigkeit. Ich ſchlafe noch nicht. Es geht mir etwas im Kopfe umher, was ich nicht zu nennen weiß, es iſt ein formloſes Etwas, was ſich nach und nach durch die Kehle in die unteren Regionen hinabſenkt und dort ein losgebundenes Leben für ſich anfängt. Meine Kinnbacken beginnen ſich kreuz und quer übereinander zu ſchieben, und ein ſonderbares Nach-Schroten ohne Gegenſtand auszuführen; bald ergreift die angrenzenden und dann die unteren Theile die Mitleidenſchaft, mir wird ſehr übel, Dinge, die ich für immer abgethan glaubte, ſteigen in mir auf, ich weiß nicht, was das bedeuten ſoll, ich befürchte, einen gefährlichen Magenkrampf zu haben, ich ächze, ich ſtöhne. Theilnehmend rutſcht die Quiqui herzu und fragt, was mir fehle? So gut ich unter dem unaufhaltſamen Schieben und Schroten der Kinnbacken es vermag, ſchildere ich ihr den Zuſtand; und wer beſchreibt meinen Schreck, als die ſanfte Quiqui, Thränen vergießend und mich zärtlich an ſich drückend, ausruft: Heil dir und

Segen, herziger Junge! Du biſt nun ganz der Unſere, du käuſt wieder! — Ihr Götter! rufe ich (denn auf dem Helikon ſpricht man nur mythologiſch) was iſt aus mir geworden? Ich habe aber nicht Zeit, dieſe Ausrufungen fortzuſetzen, denn alle eilf andern Ziegen, welche den Freudenſchrei der Quiqui vernommen haben, drängen ſich um mich, und ſind wie außer ſich, die Lili leckt mich, die Pipi neckt mich, die Riri ſchmiegt ſich an, die Fifi riecht mich an, die Titi will mich küſſen, die Wiwi hätte vor Liebe mich faſt gebiſſen, Bibi, Didi, Kiki ſcherzen, Mimi, Nini herzen; von dem Jubel erwachen die Zicklein und Böcklein, hören halb ſchlaftrunken, was vorfiel, und nun erbrauſet erſt der rechte bachiſche Taumel. Das ſpringt, bockt, bäumt, ſtößt, rennt um mich her, das ſchüttelt ſich, rüttelt ſich, tänzelt, ſchwänzelt, hänſelt, daß keine Phantaſie, und wäre ſie die kühnſte und leichtfertigſte, dieſe tolle Scene, beleuchtet von einem zweifelhaften Mondſchein, ſich vorzuſtellen vermöchte. Nur die ehrwürdige Siſi behielt einigermaßen ihre Faſſung, legte, als ſie durch das Gewirre zu mir dringen konnte, ihre mütterliche Pfote ſegnend auf mein Haupt und ſprach: Mögen dich Pan und alle Faunen beſchützen, du junger Geretteter!

Endlich legt ſich der Sturm und Alles lagert ſich wieder zum Schlummer. Ich aber liege, halb todt von allen den Pfoten, Schnauzen, Köpfen, Bäuchen, die mir Liebe hatten erzeigen wollen. Der Schreck war freilich das Meiſte geweſen, denn keines der gutmüthigen Thiere hatte mir wehe gethan, ſie hatten ſich vor jeglicher Rohheit zu hüten gewußt. Nur das Schieben und Schroten der Kinnbacken wollte nicht wieder geläufig in Gang kommen, dieſer ganze Hergang war durch die Heftigkeit der Neigungen, die ich erdulden müſſen, gehemmt worden, ich empfand einige Störungen im Verdauungsgeſchäfte.

Aber wie wenig bedeuteten dieſe Unbequemlichkeiten gegen den Seelenſchmerz und die geiſtige Unruhe, die ich in jener Nacht durchzudulden hatte! Iſt es möglich, daß du unter Ziegen aufgehört haben ſollteſt, ein Menſch zu ſeyn? ſprach ich zu mir ſelber. — Warum haſt du dich gehen laſſen, warum deine angeborene Würde nicht im Auge behalten, nicht treu und feſt im Auge behalten die ſchreckliche Gefahr herabziehenden Umgangs und erſchlaffender Gewohnheit? Noch zitterte in mir ein ſchwacher Strahl der Hoffnung, daß Alles nur Täuſchung ſeyn möge. Ungeduldig wachte ich dem Tage entgegen, der mir Gewißheit bringen mußte, wenn auch vielleicht eine ſchreckliche. Bei dem erſten Schimmer der Morgenröthe ſchlüpfte ich, während die Heerde noch ruhte, aus der Höhle, rief: Bedenke, daß du Menſch biſt! und wollte aufrecht einherſchreiten, aber, o Ihr Himmliſchen, es ging damit nicht; ich war genöthigt, auf allen Vieren zu laufen, auf allen Vieren zur Quelle Hippokrene, welche mir die Wahrheit zeigen ſollte.

Ueber ihren klaren und göttlichen Spiegel gebeugt, ſah ich nunmehr, daß alle ſchwarzen Ahnungen Recht hatten, daß das Entſetzliche geſchehen war. Ich ſah aus ihrer Fluth einen mit zottigem Vließ bedeckten Leib mir abſchreckend entgegenſtarren, dünn und knöchern gewordene Gliedmaaßen, die, als ob ſie Schaam empfänden, ſich in Fell hüllten, ich ſah ſpitz und ſteifgewordene Ohren und ach! jene von meinem Umgange mit der Heerde mir ſo bekannte Phyſiognomie, in welcher der Mund ſich zum breiten Maule verzogen, die Naſe die lächerliche Streckung nach vorn angenommen hatte, die Augen aber, erſchreckt von dieſen Verwandlungen, nach den Seitenbeinen des Schädels auseinander gewichen waren; mit einem Worte, denn wozu ſo viele? Im Spiegel der Poeſie ſah ich mich als jungen, wenigſtens werdenden Bock.

Dahin alſo iſt es gekommen! rief ich, und ſuchte zu verzweifeln. Biſt du' darum deinem Vater ſo ſauer geworden, darum aus ſeiner Taſche gekrochen, um als Gehörnter und Beſchweifter zu enden? — Denn die Muſenquelle hatte mir außer Allem, was ich beſchrieben, auch an Stirn und Rückgrat Keime gewieſen, welche mit den Jahren, wenn das Wetter günſtig war, zu Horn und Schweif erblühen konnten.

Ich war ſehr angegriffen und bedurfte der Stärkung, oder that es die Nüchternheit des Morgens? genug, ich mußte freſſen, und ſchälte einen der Lorbeerbäume über der Hippokrene ab. Die bitterlich-herbe Rinde bekam mir wohl. Ich ſuchte jetzt abermals zu verzweifeln, oder, da dieſes nicht gelingen wollte, mindeſtens mein Loos zu bejammern. Auch das glückte nur zum Theil. Wie verſtehe ich das? fragte ich mich. Du haſt deine Menſchheit zum größeren Theile eingebüßt und kannſt keine Verzweiflung, ja nicht einmal einen recht tüchtigen Jammer zu Wege bringen?

Da machte ich eine Entdeckung in meinem Inneren, die noch ſchlimmer war, als die äußeren Wahrnehmungen, welche mir die Quelle gegeben hatte. Ich merkte nämlich, als ich mich ſcharf prüfte, daß ich den Verluſt meiner Humanität eigentlich nur der Form wegen und Ehrenhalber betrauere, im Grunde aber mit dem Fell an Leib und Gliedern, mit dem breiten Maule, der nach vorn geſtreckten Naſe, den ſeitwärts abgewichenen Augen, mit den Keimen an Stirn und Rückgrat wohl zufrieden ſei. Meine Seele war, das empfand ich, auch bereits in der Verbockung begriffen. — O Menſchen! Menſchen! Menſchen! nehmt an dieſer Thatſache ein warnendes Beiſpiel. Wahrlich, das Thier kommt raſch genug in Euch zum Vorſchein, wenn Ihr nicht unabläſſig auf Euch achtet.

Ich graſte und hing Betrachtungen dieſer tiefſinnigen Art nach, als die Ankunft der Heerde mich in denſelben ſtörte. Die guten Ziegen waren ſchon beſorgt um mich geweſen und zeigten, als ſie mich bei der Hippokrene denkend und graſend fanden, die unverſtellteſte Freude, ſo daß nicht viel an einer Wiederholung der nächtlichen Auftritte gefehlt haben würde, wenn ich nicht Rührung und Erſchütterung über mein neues Glück vorgeſchützt und ſie erſucht hätte, meine durch das Wiederkäuen etwas angegriffene Geſundheit zu ſchonen. Ja, er bedarf der Ruhe, riefen die edeln Ziegen und entfernten ihre Pfoten und Mäuler von mir. Der Platz an der Hippokrene wurde für heute zur Weideſtelle erſehen, und ich hörte ſie lange, während ſie fraßen, in erhöhter Stimmung und in einem ſogenannten ſchönen Style mein Glück preiſen, daß ich endlich vernünftig und einer der Ihrigen geworden ſei.

So geht denn alſo durch das ganze Reich der Weſen derjenige Zug, von welchem ich glaubte, daß er nur meinen ehemaligen Cameraden, den Menſchen, angehöre! dachte ich bei dieſen Geſprächen. — Erſt wenn ſie Jemand zu ſich heruntergezogen und ihn in ſeiner beſten Eigenart vernichtet haben, glauben ſie, daß er vernünftig geworden ſei, und einer der Ihrigen zu heißen verdiene. So zerklopft der Wegewärter an der Chauſſee die großen Steine und pflaſtert dann mit den kleinen Brockelchen die gemeine Heerſtraße des täglichen

Verkehrs zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, mitunter auch zu Eſel.

„Erlaube mir," rief der alte Baron hier abermals dazwiſchen, „dieſe hirnloſen Geſchichten nunmehr zu unterbrechen, und laß uns von unſerer Fabrik" —

Sogleich, verſetzte Münchhauſen. Meine Erzählung dauert kaum noch eine Viertelſtunde.

Ich war nun gleichſam Hahn im Korbe bei den guten und edlen Ziegen am Helikon. Sie liebten mich faſt mehr, als ihre eigenen Kinder; natürlich, ich war ja das Kind ihrer Wahl und hatte für ſie außerdem das beſondere Intereſſe, daß noch einige Reſte der Menſchheit in mir ſtaken, welche ihre fernere Erziehung ebenfalls auszutilgen berufen ſchien und hoffen durfte. Sie bildeten und beſſerten unaufhörlich an mir, d. h. ſie leckten und putzten mich beſtändig, um den vollkommenen Bock aus mir herauszulecken und zu putzen, und jedes Fünkchen widerſtrebender Menſchheit mir abzulecken. Ich mußte mir das gefallen laſſen, obgleich ich es gern geſehen hätte, ein Stückchen Menſch zu bleiben, der möglichen Fälle halber, in welchen ein zweites Metier von großem Nutzen ſeyn kann. Auch meine Sprache war ihnen noch nicht academiſch genug; ſie meinten, es ſei nicht das reine toscaniſche Meckern. Ich muß hier einſchalten, daß ich mich deßhalb ſo raſch mit meinen Wohlthäterinnen hatte verſtändigen können, weil meine erſte Kindheit mir theilweiſe unter deutſchen Kanzelrednern hingegangen war, und ich daher nur bekannte Töne hörte, als ich zu den Ziegen kam, nur bekannte Töne im Geſpräch mit ihnen zu wiederholen brauchte. Indeſſen, wie geſagt, mein Meckern ſollte doch noch nicht ganz rein ſeyn, es mochte wohl noch in etwa den Kanzelredner verrathen. Die gelehrte Ziege Pipi gab ſich daher an das Werk und unterwies mich im Meckern nach den Regeln der Grammatik. Ich lernte raſch und fand, daß das Ziegen-Idiom einen großen Reichthum an eigenthümlichen Wendungen für unklare Vorſtellungen habe, weßhalb es manchen Zeiten zu empfehlen ſeyn dürfte, um darin die Geſchäfte des öffentlichen Lebens abzuhandeln.

Tage kamen und Tage gingen, daraus wurden Wochen und aus den Wochen ſtellten ſich Monate zuſammen, ohne daß unſer idylliſches Leben auf dem Helikon irgend eine bedeutende Störung erlitten hätte, außer daß wir Zicklein mitunter von den Müttern zu ſehr allein gelaſſen wurden und in einer dieſer Verlaſſenheiten zwei junge Böcke einbüßten, welche, den Erſten ein Steinadler, den Andern ein Goldadler auffraß. Unſer Gefühl wurde von dieſen Verluſten ſchmerzlich berührt, obſchon die Ziegen Fifi und Riri durch glückliche Entbindungen für den Erſatz ſorgten. Jenes nicht ſelten vorkommende Alleinſeyn und die Einbuße der beiden Böcklein machte die Reſte der Menſchheit in mir nachdenken. Ich fragte, wenn wir ſo uns ſelbſt überlaſſen umherirrten, kein gutes Futter finden konnten, oder uns durch unüberlegte Sprünge die Füße verſtauchten, oder auch wohl vom richtigen Pfade gänzlich abgekommen waren, wo denn die Mütter ſeien? und erhielt zur Antwort, daß ſie ihre Sitzungen hielten. Fragte ich nun weiter, aus was Grund und zu was Ende dieſe Sitzungen ſtattfänden? ſo erwiederten mir meine Altersgenoſſen, es ſeien die Sitzungen des Wohlthätigkeitsvereins. Freilich blieb ich durch ſolche Antworten ſo klug als vorher; ich ſchärfte indeſſen das Auge der Beobachtung und kam auch binnen Kurzem der Sache auf den Grund. Leider entdeckten da meine Forſchungen gewiſſe Schattenſeiten an dem ſonſt ſo liebenswürdigen und vollkommenen Zuſtande der helikoniſchen Ziegenheerde.

Die wohlthätigen und rechtſchaffenen Mütter hatten nämlich einen Verein „zur Linderung des Elendes leidender Naturweſen“ geſtiftet. Dieſer Verein war aus den Trümmern eines früheren, untergegangenen entſtanden, welcher auf die Verfeinerung ihrer Pelze abgezielt hatte. Ein reiſender Waldeſel war nämlich einſtmals über den Helikon gekommen, hatte aus der Hippokrene geſoffen und darauf von dem wundervollen Geſpinnſte der Tübetziege phantaſirt, aus welchem in Kaſchmir die herrlichen und koſtbaren Shals gewebt werden. Der phantaſirende Eſel hatte weder Tübetziegen noch Kaſchmirſhals ſelbſt geſehen, ſondern im Walde einen armeniſchen Kaufmann davon reden hören, der zwar mit den Shals bekannt war, die Ziegen aber auch nie in Augenſchein genommen hatte, ſondern nur von ſeinem verſtorbenen Bruder gehört haben wollte, es gebe dergleichen. Die Phantaſie des Eſels entzündete aber die Phantaſie der Mütter und befruchtete ihren Geiſt mit dem Ideale einer Tübetiſchen Hochgebirgsziege. Dieſes ferne hohe Bild brachte in ihnen den Trieb der Nacheiferung hervor, ihre Pelze dünkten ihnen ſeit dem Tage roh und gemein, ſie verbanden ſich, durch ein Leben im höheren Sinne des Worts ihre Wolle zu verfeinern und es wo möglich bis zu Kaſchmirwolle zu bringen, denn der Pelz iſt einer Ziege das, was ſchönen Seelen ihr Gemüth iſt.

Das Leben im höheren Sinne des Worts konnte aber nur dadurch in das Werk gerichtet werden, daß ſie alle Gemeinſchaft mit ihren Gatten abbrachen und die Milch bei ſich behielten. Dieſe Schritte bedrohten nun die ganze Heerde mit dem Untergange, und als die Seufzer der Gatten und das Wimmern der Zicklein ihnen die Gefahr einleuchtend gemacht hatten, ſo mußten ſich die hochherzigen Ziegen entſchließen, dem ſchönen Unternehmen zu entſagen; ſchmerzlich ergriffen, denn wie es ihnen vorkam, war während der wenigen Tage, wo Gatten und Kinder darbten, ihr Pelz ſchon merklich feiner geworden.

Aus dieſem Wolleverbeſſerungsvereine war der Verein zur Linderung des Elendes leidender Naturweſen hervorgegangen, weil das höhere Selbſt der helikoniſchen Ziegen Befriedigung wollte und für die Einbuße Erſatz heiſchte. Der neue Verein bekümmerte ſich um jedes Unglück und half allen Inſecten, Vögeln und kleinen Säugethieren, die in Noth ſtaken. Er hielt wöchentlich ſeine regelmäßigen Sitzungen; ich habe mehreren derſelben beigewohnt, da man mich als Böcklein von guten Anlagen für würdig hielt, ſo edle und gemeinnützige Thathandlungen kennen zu lernen. Die Ziegen pflegten an einer beſchatteten Stelle des Berges im Kreiſe umherzuliegen und wiederzukäuen; die verſtändige tugendhafte Siſi aber, welche auf einem erhöhten Steine in der Mitte des Kreiſes ruhte, führte in dieſen Conferenzen das Präſidium. Während des Wiederkäuens wurden denn nun Nothfälle der verſchiedenſten Art in barmherzige Erwägung gezogen, als z. B. wie einer Hummel zu helfen ſei, welche die Ziege Niri hatte in das Waſſer fallen ſehen? ob man nicht einer erlahmten und erſtummten Grille eine Art Hackbrettlein aus Blättchen und Dornchen zurichten laſſen könne, um ihr die Ausübung ihrer Kunſt für die Zukunft wenigſtens einigermaßen möglich zu machen? oder in welcher Art einer in ihrem Loche darbenden

Maus Futter für ſich und ihre Jungen geſchafft werden möge, von der die Ziegen wußten, daß ſie ohne Verſchulden in ſolche Nahrungsloſigkeit gerathen war, und was dergleichen wohlthätige Maaßnahmen mehr waren, welche den helikoniſchen Ziegen und ihrem Vereine einen faſt göttlichen Namen bei allem nothleidenden Geſchmeiße zu Wege gebracht hatten. Ich ſage: Bei dem Geſchmeiße, denn was die edleren Geſchöpfe betrifft, ſo wollten dieſe von dem Vereine und ſeinen Thaten nichts wiſſen. Die Steindroſſel hörte auf zu ſingen, wenn die Ziegen in der Nähe ihres Buſches rathzuſchlagen begannen, eine weiße Hinde, welche zuweilen Beſucheshalber auf den Berg kam, wies, als die Ziegen ihr den Antrag machten, in den Wohlthätigkeitsverein zu treten, ſtatt aller Antwort nur den ſtolzen Rucken, und die Lorbeerbäume, unter welchen die Sitzungen vor ſich gingen, habe ich oft die Kronen hochmüthig ſchütteln ſehen, wenn die Reden der Ziegen im tönendſten Schwunge und ergiebigſten Fluſſe waren. Ja, einer jener geweihten Bäume mußte die Nähe der barmherzigen Ziegen ſelbſt körperlich nicht vertragen können. Er bekam ein krankes Anſehen und ging endlich ganz aus.

Auch erreichten die Mütter nicht in allen Fällen ihre tugendhaften Zwecke. Es war ſtreng verboten, daß von irgend einer Ziege privatim, ohne Aufſehen, aus dem Stegreiſe, wie ſie ſie fand, Noth gelindert werden durfte; nein, alle Wohlthätigkeit ſollte ſeit der Stiftung des Vereins im Geſchäftswege verwaltet werden, und die Einzelziege war ſtreng angewieſen, dem leidenden Weſen, welches ſie traf, vorüberzugehen und über den Fund nur dem Vereine zu berichten. Auf dieſe Weiſe wollten die helikoniſchen Mütter die gemeine, inſtinctartige Milde ausrotten und an deren Statt die höhere, ſelbſtbewußte, die adminiſtrirende Milde pflanzen. Da es nun aber immer mit einiger Weitläuftigkeit verknüpft war, eine Sitzung zu Stande zu bringen, die Sitzungen ſelbſt jedoch das Weitläuftigſte bei der ganzen Sache wurden, indem die Ziegen meckernd und wieder-meckernd gleichſam außer ihrem Futter auch die Barmherzigkeit wiederkäuten, ſo kam oft alle Hülfe zu ſpät. Die Hummel, welcher ein auf der Stelle zugeworfenes Blatt das Leben gerettet hätte, war während der Reden über die Pflicht, ſie zu retten, untergegangen, und die Maus, der die vorübergehende Einzelziege ein Paar Körner hätte zuſcharren können, bis es zum Geſammtwirken für ſie kam, Hungers geſtorben.

Mitunter war etwas unternommen worden, was gegen die Natur anging. So konnte faſt keine der lahmen Grillen mit den Kunſtbackbrettchen fertig werden. Am ſchlimmſten waren, wie ich ſchon angedeutet habe, die langen und weitläuftigen Sitzungen des helikoniſchen Ziegenvereins für uns Zicklein und Böcklein. Wenn wir während derſelben ohne Weg und Steg und oft ohne Futter umherliefen, wenn Gefahren und Raubthiere uns außer Acht Gelaſſenen drohten, da konnten wir armen Schluckerchen nicht ſelten unſere bitteren Thränen darüber vergießen, daß die Mütter an ertrinkende Hummeln, lahme Grillen und hungernde Mäuſe dachten und uns vergaßen. Indeſſen waren ſolche Thränen und jene Mißglückungen im Ganzen unwichtig. Die Helikonierinnen lernten ſich durch den Verein in ihrer Vortrefflichkeit immer mehr fühlen und an ihrer eigenen Tugend begeiſtern, und darauf kam es doch hauptſächlich vor Allem an.

Ich habe lange nicht gewußt, auf was Art dieſe Stimmung, welche die eigene Familie um

Geſchmeiß hin und wieder vernachläſſigen lehrte, und eine ſchlichte und unſcheinbare Barmherzigkeit zu einem glänzenden Geſchäfte aufzublaſen antrieb, bei den Helikonierinnen entſtanden war. Endlich konnte ich mir das Räthſel erklären. Die helikoniſche Heerde ſoff nämlich, wie wir wiſſen, aus der Hippokrene. Dieſe Quelle wirkt nun bei Allen, welche ſie trinken, die gewaltigſten Dinge, jedoch nur bei den durch das Schickſal dazu Vorbeſtimmten jenen reizenden Wahnſinn, den wir kennen, bei Vielen dagegen verſetzt ſich das Waſſer und ſchafft entweder die abſcheulichſten Würfelreime, wie bei mir der Fall war, ſo oft ich trank, oder einen ſo zu ſagen erhitzten und geſchwollenen Zuſtand im Handeln und Empfinden, den man die blühende Proſa des Lebens nennen könnte.

Die helikoniſchen Ziegen gehörten nicht in die Reihe der zum reizenden Wahnſinn Vorbeſtimmten. Bei ihnen wirkte die Quelle den Drang zu unnöthigen Tugenden und überflüſſigen Wohlthätigkeiten. Ihr Zuſtand war blühende Proſa. Dieſer Zuſtand rührte von verſetzter Hippokrene her.

Wie oft mußte ich, als ich nachmals mehr unter Menſchen kam, und ihre geſchmacklosen Herrlichkeiten, ihre Aufſpannungen für und um das Erbärmliche kennen lernte, ſtill für mich ausrufen: Verſetzte Hippokrene! — Wo dieſe mit der blühenden Proſa in ihrem Gefolge auftritt, da ſtirbt das melodiſche Getön der Steindroſſel, da weiſet die ſtolze weiße Hinde vornehm den Rücken, da ſchüttelt der Lorbeer zornig die Krone, oder geht aus.

Auch die Gatten der Ziegen ſoffen für gewöhnlich aus der Hippokrene und wollten hinter den Gattinnen nicht zurückbleiben. Sie gehörten ebenfalls nicht in die Reihe der zum reizenden Wahnſinn Vorbeſtimmten, was mir gewiß Jeder, der einmal einen ſolchen Gatten geſehen hat, auf mein Wort glaubt. Da nun die Gattinnen ihnen ſchon das Elend des Geſchmeißes weggenommen hatten, ſo waren ſie auf deſſen Laſter beſchränkt und ſtifteten unter ſich einen Verein „zur Rettung ſittlich verwahrloſeter Naturweſen.“ Der Zweck deſſelben war, durch moraliſche Einwirkung, durch tugendhafte Anrede und herzliche Aufmunterung zum Guten alle die Thierlein, welche ihrer Natur nach ſtechen, beißen, kratzen, ſtehlen, oder ſich von ſchmutzigen Dingen nähren, zu einem unſchädlicheren und reineren Leben anzuführen. Nach der Abſicht der Stifter ſollte, wenn der Verein wirklich durchgriffe, die Mücke ihrem Stachel und der Floh ſeinem Blutdurſt entſagen lernen, die Elſter auf den Diebſtahl verzichten, Würmer und Maden aber von Unrath und Aas ſich entwöhnen.

Da ich mich allein bei den Ziegen aufhielt, ſo kann ich nicht ſagen, wie weit der Beſſerungsverein mit ſeiner Thätigkeit gediehen war, als ich auf den Helikon kam. Ich weiß nur, daß allerhand Geziefer auch auf dieſem heiligen Berge ſtach, biß, kratzte, ſtahl und Unausſprechbares fraß, weiß aber nicht, ob es gebeſſertes oder ungebeſſertes war. Einer einzigen Verſittlichungsgeſchichte Augen- und Ohrenzeuge bin ich geworden, von ihr will ich berichten, muß ich ſogar berichten, da ſich eine Kataſtrophe mit ihr verband, welche zu weiteren Schickſalen Münchhauſen's des Kindes, damals Böckchens, führte. -

Die vereinigten Böcke ... oder vielmehr die ſittlichen Gatten der wohlthätigen Ziegen waren an dem Tage, der meiner Auffindung folgte, an den Ort gekommen, wo der großmüthige Engländer ſein

Pferd hatte graſen laſſen und der todte Lämmergeier lag. Wo das Pferd geſtanden, fanden ſie einen Käfer mit ſchwarz-glänzenden Flügeldecken, einen der Art, welche bei Ariſtophanes die Knechte des Trygäos dem Herrn für den Ritt zu Zeus auffüttern, und die Deutſchen Miſtkäfer nennen. An dem Halſe des Geiers aber bemerkten ſie die ſtahlblaue Fliege, Schmeißfliege geheißen. — Ich will, Bruder Schmuck, ungeachtet deine göttliche Tochter nicht zugegen iſt, dennoch den Käfer aus Rückſicht auf deine Delicateſſe nur das Roß des Trygäos und die Fliege die blaue Schwärmerin nennen, ſagte Münchhauſen, vom Manuſcripte aufſehend.

„Erlaube“ — rief der alte Baron faſt wüthend.

Erlaube mir, ſagte Münchhauſen, dir die Geſchichte von dem Käfer und der Fliege vorzutragen. —

Dreht ſich Einem nicht das reine Herz im Leibe um, rief einer der Gatten, zwei Mitweſen in ſolcher Niedertracht zu ſehen? O Brüder, laßt uns hier helfend einſchreiten, laßt uns dieſen Gefallenen die rettende Klaue reichen, entwöhnen wir den Käfer von ſeinen üblen Neigungen, die Fliege von der Leidenſchaft, ſelbſt die ungeborene Zukunft ihres Stammes einem verdorbenen Elemente einzupflanzen, machen wir Käfer und Fliege zu anſtändigen Leuten, die in der guten Geſellſchaft fortkommen können!

Allgemeiner Beifall folgte dieſer Rede. Einſtimmig beſchloß man, das Roß des Trygäos und die blaue Schwärmerin ſollten ſittlich und anſtändig werden, ſie möchten wollen oder nicht. Vorſichtig ſcharrte der Redner, der Ziegengatte Solon (ſie hatten ſich lauter Namen von weiſen und erhabenen Männern des Alterthums beigelegt;) den Käfer von ſeinem Mahle mit der Klaue hinweg und trieb ihn in eine Felsritze, die ſofort durch einen vorgewälzten Kieſel zum Beſſerungsgemache erſchaffen wurde. Dieſe Unternehmung hatte wenig Schwierigkeiten gehabt, denn ehe ein Käfer zum Fliegen gelangt, dauert es einige Zeit mit Bauchdehnen und Halsrecken. Schlauer mußte man mit der Fliege zu Werke gehen, der wohlbeſchwingten Schwärmerin. Indeſſen gelang es dem jungen Plato, einem Ziegengatten von der unerreichbarſten Hoheit der Gedanken, die zu Beſſernde zu beſchleichen, ſie mit ſeinen Lippen zu erſchnappen und zwiſchen denſelben nach dem Aſtloche eines Feigenbaumes zu tragen, worin ſie durch einen vorgeſtopften Pflock verſpündet wurde. Man theilte das freudige Ereigniß bei der nächſten Zuſammenkunft den Gattinnen mit, welche nicht verfehlten, an den Hoffnungen des Vereins den lebendigſten Antheil zu nehmen. Auf dieſe Weiſe erhielt ich von der Sache Kunde. Wir Zicklein und Böcklein mußten nun den Ort, wo das Pferd des großmüthigen Engländers geſtanden, rein ſcharren, die erwachſene Heerde ſtürzte aber den Leichnam des todten Geiers in einen tiefen Abgrund, um von den beiden eingeſperrten Zöglingen der Sittlichkeit alle Anreizungen zum Laſter zu entfernen.

In den folgenden Tagen begannen nun Solon und Plato, unterſtützt jezuweilen von den übrigen Mitgliedern des Vereins, ihre Reden und Ermahnungen an das Trygäosroß und die blaue Schwärmerin. Solon lag vor der Felsritze und hielt ſeine Schnauze an ein federſpulenkleines Löchlein, welches der Kieſel unbedeckt ließ; Plato ſtellte ſich an dem Feigenbaume auf die Hinterfüße, hielt ſich mit den Vorderfüßen am Stamme feſt und legte das Honigmaul gegen das Aſtloch, um ſich verſtändlich zu machen. In dieſer Stellung oder Lage hielten die beiden Böcke ihre Beſſerungsreden, wenn ſie nicht fraßen, der Eine die Feigen des Baumes, der Andere das junge Laubgeſproß, welches an der Felsritze gerade in der wucherndſten und ſaftigſten Fülle wuchs.

Iſt es denn nicht beſſer, ſich an reiner und reinlicher Nahrung zu ſättigen? ſprach Solon zum Käfer, wenn er von dem Genuſſe des Laubes ausruhte. — Fühlſt du denn nicht, du armer Geſunkener, daß uns Alle, Ziegen, Käfer und Fliegen, Zeus der Vater in die Furchen der brütenden Mutter ausſäte, die Speiſe aus der Hand der Götter, nicht aber ſie aus der Pforte, die da ſtäts nur ausläßt und nimmer ein, zu empfangen? Schreckliche, unbegreifliche Verirrung, das, was Triſt und Gefilde heilſam in das Reich der blonden Demeter emporſchickt, zu verachten, und erſt dann danach zu ſtreben, wenn es, in den Hades geſtoßen, dem geſtaltenloſen Schattengebiete der traurigen Perſephoneia angehört! Liebſt du des Hafers goldenes Korn, warum friſſeſt du nicht Hafer? Gelüſtet dich nach dem Sproß des Graſes, weßhalb beißeſt du nicht in Gras? Was reizt, was verführt dich, das Alles erſt umgeſtimmt, entmiſcht, abgenutzt zu mögen? Höre dieſes freudige Knirſchen und Rauſchen vor deinem Kerker, vernimm, wie ich in dem ſaftigen, fetten Portulak, in der wilden bittern Kreſſe, in dem erfriſchenden Sauerklee ſchmauſe. Könnteſt du denn nicht, wenn du frei wäreſt, neben mir brüderlich ſitzen und dieſer von der Oreas uns verliehenen Blätter dich erfreuen, als einige Schritte weiter zurück, ein Helot und Barbar, zu harren, ob dir ein von der Harpye beſudeltes Mahl werde? Oder ſagſt du: Ich bin Käfer, du biſt ein Ziegengatte? Nun ſo blicke auf deines Gleichen, ſieh, wie der kleine rothe zirpende Schelm das ſüßduftende Blatt der Lilie nagt, wie der Runde mit kupferbraunen Flügeln und grünem Schilde im Schooße der Roſe ſchwelgt! Denen folge, denen ſchließe dich an, bei ihnen iſt deine Stelle! Friß Lilien, wenn du nicht Hafer, friß Roſen, wenn du nicht Portulak, Kreſſe und Sauerklee freſſen willſt!

Nach dieſen Reden fühlte ſich der edle Solon immer mit neuem Appetite verſehen und war zu erhöhter Thätigkeit an den Bergkräutern aufgelegt. Plato, wenn er vom Feigenfraß raſtete, hielt Ermahnungen ungefähr des nämlichen Inhalts an ſeine Schülerin. Auch er rieth der Fliege auf das Eindringlichſte, verdorbenes Fleiſch zu laſſen, in Zukunft Feigen zu freſſen und auf Feigen ihre Eier zu legen. Er ſuchte beſonders auf das Muttergefühl zu wirken und in glänzenden Bildern ihr vorzuſtellen, welch ein begabteres Geſchlecht ihre Brut werden würde, wenn ſie ſtatt in Duſt und Dunſt, da droben auf ſonnebeſchienenem, lüftegewiegtem Zweige auskäme. Auch er verzehrte nach ſeinen Reden immer wieder Feigen, ſo lange dergleichen noch am Baume hingen, dann nagte er die Zweige ab, ſo daß der Baum ein ziemlich verwüſtetes Anſehen zu bekommen anfing.

Das Roß des Trygäos und die blaue Schwärmerin lebten bei dieſen Ermahnungen in ihren Beſſerungslöchern ein trauriges Leben. Sie waren Beide ſchlichte, rohe Naturweſen ohne alle Theorie, practiſchen Trieben ergeben. Anfangs raſ'ten ſie wie wahnwitzig brummend und ſchnurrend in den Kerkern umher, da ihnen dieſes aber nichts half, ſo wurden ſie ſtill und hörten den Reden ihrer Verbeſſerer zu. Von denen verſtanden ſie nun aber nicht das Mindeſte, als, daß der Käfer Lilien und Roſen freſſen, die Fliege ſich zu Feigen wenden ſolle — Zumuthungen, die Roß und Schwärmerin außer ſich ſetzten, weil ſie ihnen das Beleidigendſte dünkten, was ihnen nur geſagt werden konnte. Seelenverkäufer! Seelenverkäufer! brummte der Käfer. — Warum ſoll denn Unſereins nicht freſſen, was Unſereinem ſchmeckt? — Ich ſuch', ſuch', ſuch' Geruch! ſummte die Fliege. Am meiſten ärgerte es die beiden Candidaten der Sittlichkeit, daß ſie ihre Beſſerer draußen behaglich in Laub und Feigen knarpen hörten, und daß denen die tugendhaften ermahnenden Reden gleichſam nur dienten, ſich der Verdauung halber nach dem Eſſen eine Bewegung zu machen. Indeſſen nahmen die Dinge für Beide eine ſehr ernſte Geſtalt an, denn ſie bekamen natürlich nicht das Allergeringſte zu eſſen und fielen daher während ihrer Bearbeitung zu einem reineren Leben jämmerlich ab. Das Trvgäcksroß wurde ſo matt, daß es kaum noch auf den Füßen ſtehen konnte; die blaue Schwärmerin ließ kraftlos die Flügel hängen.

In dieſer traurigen Verfaſſung überkam ſie der den Thieren eingepflanzte ſchlaue Trieb der Selbſterhaltung. Sie ſetzten ſich vor zu heucheln, und gaben klägliche und melancholiſche Töne von ſich.

Höre! rief Solon dem Plato zu (denn Felsritze und Feigenbaum waren einander nahe:) das Laſter ſchlägt in ſich, die erſten Kennzeichen der Reue ſind zu ſpüren. — Meine arme Gefallene ächzt auch ſchon über ihr Unheil, verſetzte Plato. Nach einiger Zeit prüften die beiden ehrwürdigen Ziegengatten den Sinn der Bekehrten, indem Plato ein Stückchen Feige, welches noch am Baume gehangen hatte, vorſichtig in das Aſtloch ſchob, Solon aber ein Lilien- und Roſenblättchen unter den Kieſel in die Felsritze zu bringen wußte.

Roß und Schwärmerin erbebten vor Grimm bei dieſer Darlegung abſcheulicher Anträge, wie ſie ihnen vorkommen mußten. Die Schwärmerin wich entſetzt vor dem Feigenſtücklein in die letzte Ecke des Aſtloches zurück, das Roß ſtieß die Blätter, deren Geruch ihm den Athem raubte und die Luft ſeines Wohnortes ihm zu verpeſten ſchien, mit den kurzen, kräftigen Beinen von ſich ab. — Niederträchtiger Geſtank! brummte es. — Sollte man's glauben, daß es Narren giebt, die an dem gräulichen Zeuge Behagen finden? Ich erſticke! O meine Ambroſia! — Feigen! Feigen! Feigen! Kinderpapp! Kinderpapp! toſete die Schwärmerinn.

Aber ihre Lage war zum Aeußerſten gediehen. Die Beſſerer draußen, das begriffen die Opfer der Sittlichkeit drinnen, konnten es bei guter Nahrung mit anſehen, wenn ſich das Geſchäft auch noch ſo ſehr in die Länge zog. Hunger thut weh, Verſtellung that Noth, die draußen zu täuſchen. Der Käfer überwand ſich und fraß unter Verwünſchungen und Zuckungen etwas Lilien und Roſen, welches er aber alſobald wieder von ſich gab, ſo übel bekam ihm der höhere und reinere Lebensgenuß! Die Fliege bezwang ihr ſchauderndes Gemüth und verrichtete über der Feige einigermaßen und gleichſam zur Probe das, was von ihr im Namen der Tugend gefordert wurde. Plato und Solon hatten gelauſcht und an dem Geräuſche, welches drinnen entſtanden, abgenommen, daß etwas Entſcheidendes vorgefallen ſeyn müſſe. Oeffnend jetzt die beiden Verließe, ſahen ſie Lilien und Roſen angenagt, das Feigenſtücklein beſchmeißt, Roß und Schwärmerin aber halbohnmächtig auf dem Rücken liegen. Solon und Plato umarmten einander mit den Vorderbeinen und riefen: Triumph! die Tugend hat geſiegt! Das Laſter iſt aus dem Buſen dieſer ſittlich Verwahrloſeten gewichen, ſie werden nie wieder in ihre ſchimpflichen Angewöhnungen zurückfallen!

Der Jubel drang zu den übrigen Ziegengatten, welche ungeachtet ihrer Ehrwürdigkeit den frohen Fall mit einem herrlichen Reigentanze in den kühnſten Sprüngen feierten. Auch die Mütter und uns Zicklein und Böcklein zog das Getöſe herbei. Die Mütter wurden mit wenigen freudigmeckernden Worten von dem Gelingen der Verſittlichung in Kenntniß geſetzt, ſahen Roß und Schwärmerin die Füße von ſich ſtrecken und vergoſſen Thränen der Rührung. Wie die Frauen denn immer mit blitzſchneller Ahnung das Höchſte, Richtigſte treffen, ſo ging auch in den helikoniſchen Ziegen damals die Blüthe des verſittlichenden Wirkens auf. — Laßt uns aus dieſen beiden der Tugend gewonnenen Weſen ein Paar machen! riefen die Ziegen begeiſtert. Verheirathen wir ſie mit einander, und als Ausſteuer geben wir ihnen ſo viele Lilien, Roſen und Feigen, als ſie am Helikon finden können!

Ein unglaublicher Sturm des Entzückens folgte dieſem Vorſchlage. Zwar wollte der ehrwürdige Moſchus den Zweifel erheben, ob ſelbiges Ehebündniß wohl fruchtbar ausfallen möchte, und der kritiſche

Bion erſt die Neigungen von Braut und Bräutigam prüfen; aber die erwähnten Bedenken fanden keinen Anklang, vielmehr rief der Chorus der Uebrigen einhällig: Wo die Tugend zuſammenführt, kommt es auf Neigung und Fruchtbarkeit nicht an!

Man wollte ſogleich zu dieſen Hymenäen im Namen der Sittlichkeit ſchreiten. Plato und Solon nahmen das Trygäosroß und die blaue Schwärmerin auf ihren Rücken. Sie ſchritten voran, die ehrwürdigen Gatten folgten ihnen Paarweiſe, denen folgten die rechtſchaffenen und wohlthätigen Mütter, hinter den Müttern ſprangen wir Zicklein und Böcklein, und ſo ſetzte ſich der Zug nach dem Platze an der Hippokrene in Bewegung, wo die Hochzeit gefeiert werden ſollte.

Dort angekommen, nahm die alte verſtändige Siſi das Roß zwiſchen ihre Lippen, die gute Quiqui aber that desgleichen mit der Schwärmerin. Sie trugen demnächſt das Brautpaar zu einem hohen Steine, ſtellten die beiden jungen Leute, welche von der freien Luft erfriſcht, wieder ſtehen konnten und überhaupt mit jedem Augenblicke munterer zu werden ſchienen, auf den Stein neben einander, und darauf ſchloſſen wir Alle, Jung und Alt einen weiten Kreis um das Paar. Das in der Eile entworfene Programm der Feſtlichkeiten ordnete dieſe Reihenfolge derſelben an: Strophe; Reden von Solon und Plato; Gegenſtrophe; Ceremonie, Schlußgeſang, gymniſches Spiel, Reigentanz, Feſtmahl.

Eine der kleinen lahmen Grillen, die einzige, welche mit dem Kunſtbackebrettlein aus Blättchen und Dörnchen hatte fertig werden konnen, war zur Feſtſängerin ernannt worden. Als daher der Kreis ſich gebildet hatte, ſchritt oder hüpfelte vielmehr dieſe Dichterin des Wohlthätigkeitsvereins zur heiligen Quelle, netzte darin ihre Freßzangen ein Weniges, verdrehte darauf die goldgelben Aeugelein im Kopfe, erreichte mit einem lahmen Sprunge das Gezweig einer Tamariske, nach vergeblichen Bemühungen, auf einen der Lorbeerbäume, den niedrigſten unter Allen, zu gelangen, ſtimmte das Hackebrettlein, putzte die Freßzangen an demſelben ab, und ſang nun, das Kunſtinſtrumentlein ſchlagend, begeiſtert folgende:

Strophe.

Der Käfer iſt ein Schweinichen,
Brumm! Brumm!

Die Fliege hat ſechs Beinichen,
Summ! Summ!
Die Fliege hat den Käfer lieb,
Der Käfer iſt ein Herzensdieb;
Summ! Summ! Brumm! Brumm! Brumm!
Brumm!

Herrliche Poeſie! Nahrung für Gemüth und Gefühl! meckerten die Ziegen. — Reines Gefühl, mit keinem Gedanken belaſtet! Echt lyriſch! murmelten die Böcke. — Solon und Plato traten in den Kreis vor das Brautpaar und redeten nach einander. Sie hielten ihm in eindringlichen Worten die Schändlichkeit ſeines früheren Lebenswandels vor, dann führten ſie aus, daß die Göttin der Tugend eine gute alte Mama ſei, immer zum Verzeihen bereit, dann kamen ſie auf Lilien und Roſen, Feigen, Felsritzen und Aſtlöcher. Im erſten Theile machten ſie das Brautpaar herunter, im zweiten erhoben ſie es, in der Nutzanwendung wußten ſie ſelbſt nicht mehr, was ſie wollten — ihre Sermone hätten gleich als Muſter von Caſualreden abgedruckt werden können.

Ich glaubte zu bemerken, daß das Brautpaar auf die Reden nicht achte, ſondern nur Leib und Flügel einzuüben ſcheine, theilte dieſe Beobachtung meinen Nachbarn mit, die jedoch, ganz in die Würde des Feſtes verſenkt, meiner Worte nicht achteten. Nach den Reden ſang die Grille folgende

Gegenſtrophe:

Und iſt er denn ein Schweinichen,
Brumm! Brumm!
Und hat ſie denn ſechs Beinichen,
Summ! Summ!
So reicht einander jetzt die Füß'
Und ſei der Eheſtand Euch ſüß;
Brumm! Brumm! Summ! Summ! Summ!
Summ!

Indem es aber nun zur Ceremonie kommen ſollte, und die Ziegen Siſi und Quiqui das Paar erſuchten einander die Füße zu geben, nahm die Feierlichkeit eine plötzliche unerwartete und unglückliche Wendung. Denn zur Rechten wurde in der Entfernung der Hufſchlag eines Pferdes hörbar, und zur Linken kroch unten durch einen Bergſpalt ein Fuchs, oder ein Wolf oder ein anderes Raubthier. Ich weiß nicht, was dem Pferde begegnen mochte, das aber ſah ich, weil ich auf der äußerſten Linie des Kreiſes ſtand, daß das Raubthier ein Stück Fleiſch im Rachen trug. Alſobald drang in die beiden jungen Leute auf dem Steine eine convulſiviſche Bewegung, ihren ſcharfen Sinnen brachten die Lüfte von weitem verführeriſche Botſchaft zu, Roß und Schwärmerin ſammelten ihre letzten von der Sittlichkeit verſchont gebliebenen Kräfte, ſpreiteten die Flügel aus, und mit dem Gebrumm: Miſt! Miſt! Miſt! und mit dem Geſumm: Luder! Luder! Luder! flog der Bräutigam rechts, die Braut links davon, ungerührt von Beſſerungsverſuchen, Reden, Rührungen, Strophen und Gegenſtrophen das alte Laſterleben von vorn zu beginnen.

Die entſetzte Ueberraſchung der Freier, als Odyſſeus plötzlich aus Bettlerlumpen mit ſieghafter Hoheit hervorleuchtete und die tödtenden Pfeile vor ſich hingoß, kann nicht größer geweſen ſeyn, als der Schreck der Mütter und ihrer Gatten bei dieſem Anblicke, welcher ebenfalls ſo zu ſagen die Hoheit der Natur aus Lumpen hervorſcheinen machte. Anfangs ſtanden ſie da, ſtumm, ſtarr, regungslos, gleichſam ein großes Viehſtück aus Stein, dann aber ergriff ſie der haltungsloſeſte Taumel, und ſie rannten nach allen Richtungen ebenfalls auseinander, entweder, weil ſie die ſittlich Verwahrloſeten wieder einfangen wollten, oder auch nur überſchattet von dem Dämon, welcher ſich ungeheurer Augenblicke zu bemächtigen pflegt. Die Zicklein und Böcklein folgten, ſo daß die den Gipfel hinan und hinunter rennenden, ſpringenden, ſtolpernden, ſtürzenden Thiere demſelben ein Anſehen gaben, wodurch er mehr der Kuppe eines theſſaliſchen Zauberberges, als der heiteren muſiſchen Höhe glich.

Was mich betrifft, ſo war ich an der Quelle zurückgeblieben. Warum ſollte ich hinter Käfer und Fliege herlaufen? Mein eigenes Schickſal machte mir bange. Ich fürchtete die Rückkehr der Heerde.

Die Mütter hatten mir nämlich ſchon vor einigen Tagen angekündigt, daß, um auch die letzten Reſte der verhaßten Menſchlichkeit in mir auszutilgen, ich nächſtens aus der weiblichen Erziehung entlaſſen und den Händen der Gatten übergeben werden ſolle. Dagegen ſträubten ſich nun aber jene Reſte mit aller Macht und vielleicht eben ſo heftig, wie die Neigungen des Trygäosroſſes gegen Lilien und Roſen. Denn mir blieb ein phyſiſcher Abſcheu gegen die Gatten beiwohnen, ſo ſehr ich ihre ehrwürdigen Eigenſchaften achtete. Aber letztere hatten gewiſſe natürliche Begabungen an ihnen nicht zu tilgen vermocht, und ich empfand das innigſte Grauen vor dem Augenblicke, der mich ihrer Atmosphäre ſo nahe bringen ſollte. Indeſſen ſtanden ganz andere Dinge in den Sternen geſchrieben.

Der Hufſchlag des Pferdes näherte ſich, und es kam ein ältlicher, dicker Mann, dem ein Dünner folgte, nach der Stelle zu geritten, wo ich ſtand. Der Mann trug einen gelben Hut, einen gelben Rock, eine gelbe Hoſe und eine gelbe Weſte, ſah ſehr blaß und aufgedunſen und äußerſt verdrießlich aus. Schon ſein Anſehen und der völlig gleichgültige Blick, mit dem er die Gegend überſchaute, würde mich gelehrt haben, von welchem Volke dieſer Fremdling ſei, wenn ich ihn auch nicht ſobald hätte reden hören. Der Diener half ſeinem Herrn vom Pferde, führte ihn zu dem Steine, auf welchem das Brautpaar geſtanden hatte, ließ ihn niederſitzen, gab ihm ein ſpaniſches Rohr in die Hand, ſchob deſſen Knopf unter ſein Kinn, und richtete auf dieſe Weiſe gleichſam die Statue eines gefühlloſen Naturbeſchauers zu. Der Herr ließ nämlich Alles phlegmatiſch mit ſich vernehmen und antwortete nur ſpärlich auf die Reden des Dieners, welcher ziemlich geſprächig war.

Aus ihrer Unterhaltung erfuhr ich, daß der gelbe Dicke ein reicher, vom Geſchäfte zurückgezogener Rentenierer war, welcher unweit Amſterdam und eine Stunde von Harlem auf ſeinem Landhauſe gelebt hatte. Da ſich die Anfälle des Podagra's bei ihm mehrten und gewiſſe Vorboten der Waſſerſucht erſchienen, ſo war ihm von ſeinem Arzte eine Reiſe in die ſüdlichen Länder verordnet werden. Dazu wollte ſich denn auch Myn Heer van Streef verſtehen und erklärte ſeine Bereitwilligkeit, bis in den Reichswald bei Cleve zu reiſen. Der Arzt erklärte aber dagegen, er ſei mißverſtanden worden und nannte ihm die ungeheure Meilenzahl . welche er wenigſtens abzureiſen habe. Der Holländer war hierüber anfangs, ſo weit ſein Naturell dies zuließ, in einige Verzweiflung gerathen, jedoch endlich, weil der Arzt ebenfalls ein ruhiger hartnäckiger Altniederländer war, und ſeinem Patienten mit größter Faſſung Todestag, ja Todesſtunde vorausgeſagt hatte, wenn er nicht Folge leiſte, genöthigt geweſen, ſich zu fügen, und an die Reiſe zu denken, die er in ſüdöſtlicher Richtung vornehmen mußte, da er ſüdlich auf der Karte die verordnete Meilenzahl nicht vor ſich ſah.

Um dies zu verſtehen, muß geſagt werden, was ich aus den Geſprächen heraushörte, daß nämlich

Myn Heer van Streef durchaus nur ſeine Meilen in gerader Richtung, ohne durch Umwege und Abſprünge ihre Zahl zu erfüllen, verreiſen wollte. Denn da ihm die Reiſe äußerſt zuwider war, ſo haßte er Alles, was ihr den Schein einer Wanderung zum Vergnügen hätte geben können. Er zog deßhalb auf ſeiner Karte von Europa nach dem Lineal mit Bleiſtift einen Strich von Amſterdam nach Südoſten, maß daran die Meilen, fand, daß ihre Zahl ſich genau auf dem Gipfel des Helikon vollende, und war ſo, immer ſtreng dem Striche nachreiſend, und weder rechts noch links abweichend, allgemach auf den geheiligten Berg gekommen.

Hier tröſtete ihn nun der Diener, nachdem er ihm Vorſtehendes in einzelnen Bemerkungen erinnerlich gemacht hatte, um ihn durch den Gedanken an die Nothwendigkeit der Reiſe und ihre ſtrenge Conſequenz aufzurichten, mit dem Ausrufe: Myn Heer, wir ſind am Ziel, und morgen geht es nach unſerem ſchönen Welgelegen zurück.

Gottlob, ſagte der Holländer, der ſich bei dem Gedanken an ſein Landhaus ein wenig erheitert fühlte, und ich will, wenn wir nach Hauſe gekommen ſind, ein Luſthaus anbauen und das ſoll heißen: Vreugde en Ruſt. Und aus der Ruhe will ich nicht wieder gehen, möchte auch meine Waſſerſucht ſo überhand nehmen, daß alle Deiche von Seeland bedroht wären. Ich kenne gar nichts Wahnſchaffneres, als dieſe griechiſchen Gegenden, in denen ein beſchwerlicher Berg nach dem andern kommt, wo man keine Ausſicht auf Canäle und Wieſen hat, und der Himmel die unnatürliche blaue Farbe nicht los wird.

Es kann nicht überall Altniederland ſeyn, verſetzte der Diener und ſtopfte ſich eine kleine thönerne Pfeife; es muß auch ſolche nichtsnutzige Striche Landes geben.

Wenn ich da mein Landhaus Welgelegen betrachte, fuhr Myn Heer van Streef fort, der jetzt etwas geſprächiger wurde, obgleich ſein Geſicht ſo verdrießlich blieb, wie früher, was für eine andere Gegend iſt das! Neben an liegt Myn Heer de Jonghe's Schoone Zicht und auf der andern Seite Myn Heer van Toll's Vrouw Elizabeth, und mitten inne liegt Welgelegen. Ich will nun gar nicht reden von meinen innerlichen Schönheiten und bequemen Dingen, von der Menagerie, von meinem mit bunten Steinen gepflaſterten Hofe, vom

Muſchelhäuschen, von der Voliere, von den Goldfaſanen und den Miſtbeeten voll Hyacinthen, die hier elend wild wachſen — aber Sebulon, denke nur an die ſchöne Ausſicht auf den Canal, über den alle Tage die ſechs braun angeſtrichenen Treckſchuiten von den Jägerchen gezogen werden und auf die unabſehliche Wieſe dahinter, in der dann doch auch nicht eine einzige Erhabenheit, ſo groß wie ein Maulwurfshügel iſt, und den Hintergrund von zwölf Windmühlen im Gange! Und dann ſieht man das nicht alle Tage, nein, einen um den andern Tag nebelt oder regnet es, ſo daß die Entbehrung das Glück, um ſich blicken zu können, erhöht, und der Himmel bleibt immer, auch wenn es helles Wetter iſt, beſcheiden, mäßig und grau. Wie wird dir denn Sebulon, wenn du an alles das denkſt?

Abſcheulich wird mir zu Muthe, rief Sebulon und warf zornig ſeine Pfeife an den Boden, daß ſie zerbrach. Hole der böſe Feind dieſe verdammten griechiſchen Wüſten!

Ereifre dich nicht, Sebulon, ſagte der Herr ſchläfrig, mit verdroſſenem Mundhängen. Ein Holländer ereifert ſich nicht, oder er prügelt wenigſtens Jemanden dabei, auf daß der Eifer einen

Nutzen habe. Mache mir jetzt Thee, das Waſſer dort ſcheint noch ſo ziemlich klar zu ſeyn, wie es in dieſem vermaledeiten Lande ſeyn kann, denn freilich, Waſſer von Utrecht iſt es nicht. Ich will unterdeſſen in der Elektra unſeres großen Vondel leſen. Er nahm ein Buch aus der Taſche, ſchlug es auf, und las halblaut mit ſonderbarem Pathos die Anfangsverſe der Vondelſchen Elektra:

O zoon van Atreus zoon, die't opperste gezagh,
In't Grieksche Leeger had, toen hy voor Troje lagh,
Nu zietge zelf het gée, daer staegh uw hart naer haeckte.
Dit's Argos, d'oude Stad, daer uw gemoed om blaeckte.
Dit's't woud van Jö zelf, dat dolgeprickelt dier.
Het wolfsveld van Apol, den wolvenschrick, is hier,
En dees vermaerde Kerck, die Argos Juno wydde,
Rijst ginder hemelhoogh, aen uwe rechte zijde …

Ja, ja, unterbrach ſich Myn Heer van Streef, das iſt denn freilich etwas Griechiſcher, als dieſe helikoniſche Knüppeldammwirthſchaft. Er ſummte ſacht in ſeinem Vondel weiter.

Sebulon hatte unterdeſſen die Reiſetheemaſchine, welche ſein Herr überall mit hinnahm, aus dem Mantelſacke hervorgeholt, Feuer angezündet, Waſſer aus der Hippokrene geſchöpft, es gekocht und grünen Thee aufgeſchüttet. Als das unentbehrliche Getränk bereitet war, reichte er ſeinem Herrn eine Taſſe.

Myn Heer van Streef führte ſie ſo langſam und mürriſch zum Munde, wie er in allen ſeinen Bewegungen bisher geweſen war. Er koſtete und koſtete, die ſchlaffen Lippen zogen ſich ein wenig zuſammen, dann ſchluckte er bedächtig den Inhalt der Taſſe hinunter, und ſagte: Sebulon noch eine. — Sebulon ſah ſeinen Herrn bedenklich an und ſchüttelte den Kopf. Die zweite Taſſe trank Myn Heer van Streef, ohne zu koſten, aus. Seine Augen bekamen während des Trinkens eine Art von Glanz und er ſagte: Sebulon noch eine. — Sebulon reichte ihm zitternd und eine große Unruhe in ſeinen Zügen die dritte Taſſe. Dieſe ſtürzte Myn Heer van Streef beinahe haſtig hinunter und darauf ſah er faſt gen Himmel.

Ach, Myn Heer! rief der Diener beſorgt, was iſt Euch wiederfahren? Sonſt braucht Ihr ja auf drei Taſſen Thee drei Viertelſtunden, und hier geht es wie mit Extrapoſt in den Magen.

Der alte Holländer ſah ſehr nachdenklich aus und ſagte endlich nach langem Schweigen: Sebulon, dieſer Thee hier ſchmeckt mir beſſer als der auf meinem Landhauſe Welgelegen eine Stunde von Amſterdam.

Da rauſte der treue Diener ſein Haar, weinte und ſchrie: O wehe mir, wehe! Myn Heer van Streef iſt auf dieſem nichtswürdigen Berge toll geworden; ſein Thee ſchmeckt ihm dahaußen beſſer als daheim; er lobt die Fremde auf Koſten von Altniederland, er iſt abgefallen von Oranjeboven und Altniederland.

Sebulon erhitze dich nicht, ſagte der Herr gleichmütbig und freundlich. Ich habe meinen Verſtand nicht verloren. Weißt du, was Schwärmerei bedeutet? Es iſt der Zuſtand, worin ſich der Hanswurſt von Franzoſen, und der Bull von Engländer oft befindet, und der deutſche Muff faſt immer, Altniederland aber niemals. Die Sache ſollte aber zur Probe auch einmal an uns kommen, denn bei Gott iſt kein Ding unmöglich. Ich liefere die Probe. Ich ſchwärme, Sebulon, das iſt das Ganze. In dem Thee muß etwas ſeyn; ich bin von dem Thee ein Schwärmer geworden, denn ich muß es noch einmal ſagen; er ſchmeckt wahrhaftig beſſer, als der auf meinem Landgute Welgelegen. Es wird aber ſchon wieder vergehen.

Nur mit Mühe gelang es dem ſchwärmeriſchen Holländer, ſeinen Diener zu beruhigen. Am meiſten wirkte dazu die Verſicherung, daß aller Wahrſcheinlichkeit nach dieſer exaltirte Zuſtand eine rettende Criſe ſeines Uebels ſei, daß die Waſſerſucht durch die Schwärmerei eine Stopfung erhalten habe. Der alte Schwärmer ſtand auf und ſchickte ſich zum Rückwege an, Sebulon packte das Theegeräth zuſammen. Myn Heer van Streef ſah ſich um und ſagte: Ich möchte wohl ein Angedenken an dieſem ziemlich erträglichen Platz und an die ſchöne Stunde, in welcher mir der Thee ſo wohl ſchmeckte, mitnehmen, ein Erinnerungszeichen an die hieſige Schwärmerei. — Was ſollen wir mitnehmen? verſetzte Sebulon noch immer ziemlich kleinlaut, wir können doch nicht die Boompges (er meinte die Lorbeeren) oder die großen Klinker (er meinte die Klippen) einpacken. — In dieſem Augenblicke ſah er mich, der ich hinter einem Felſen den ſchwärmeriſchen Auftritt belauſcht hatte, zog mich hervor und rief: Was für eine Creatur iſt das? Der ſchwärmeriſche Holländer beſah mich, und ſagte dann langſam: Wirf dem Vieh einen Strick um den Hals, Sebulon. Das will ich mitnehmen als Angedenken an dieſe ſchöne Stunde. Es ſcheint zu einer unbekannten Thierart zu gehören; Myn Heer de Jonghe, der in Batavia geweſen iſt, ſoll mir ſagen, ob ſie auch auf Java vorkommt.

Was ſollte ich machen? Ein Entrinnen war nicht möglich, auch muß ich bekennen, daß die Reſte der Menſchheit in mir einige Freude darüber empfanden, wieder unter ihres Gleichen zu kommen; obgleich eine geheime düſtere Ahnung mir zuflüſterte, daß die Schwärmerei des Holländers mir drückend werden könne. — Ich ließ mir das Fangſeil geduldig um den Hals ſchlingen und verließ mit meinem neuen Herrn, der ſacht voranritt, und Sebulon, der mich am Stricke hinter ſich her führte, den Berg, auf welchem mir ſo Vieles begegnet war. Vor unſerem Abmarſche hatte Sebulon die Kantinen, die zu beiden Seiten des Pferdes hingen, mit Waſſer der Hippokrene füllen müſſen zu einem nochmaligen Thee auf dem Landhauſe Welgelegen.

Am Fuße des Berges war Myn Heer van Streef ſchon wieder eben ſo verdrießlich, wie vorher, und dieſe Stimmung blieb ihm auch während der ganzen Reiſe. Wir ſetzten dieſelbe, nachdem wir in ebnere Gegenden gekommen waren, zu Wagen fort, d. h. Herr und Diener ſaßen im Wagen, und ich lief neben her — Ihr mögt mir es glauben oder nicht, es liegt mir nichts daran, aber wahr muß wahr bleiben — ich habe die Paar hundert Meilen zu Fuß zurückgelegt, ausgenommen eine kurze Strecke des adriatiſchen Meers, die wir auf einer ſclavoniſchen Schebecke durchſchnitten. Ja, neben holländiſchen Schwärmern läßt ſich ſchon zu Fuß fortkommen!

Bald genug aber ſehnte ich mich auf den Helikon zurück. Denn die Herrſchaft von Altniederland iſt die härteſte, die es giebt. Ich wurde behandelt wie eine Colonie, für mein Futter mußte ich ſelbſt ſorgen, auf der ſclavoniſchen Schebecke bekam ich, Gott verdamme mich, nichts zu genießen als den Duft von Hyacinthenzwiebeln, die Myn Heer van Streef gekauft hatte, und welche neben meinem Verſchlage lagen. Dazu die Einſeitigkeit einer Reiſe nach dem Bleiſtiftſtrich! Denn nach dieſem machte mein Herr auch ſeine Rückfahrt. Die meiſten Merkwürdigkeiten der Oerter lernt man oft nur zur Hälfte kennen. So z. B. habe ich in Frankfurt das Incompetenzgebäude nicht zu ſehen bekommen, weil unſer Strich durch die Judengaſſe ging.

Nun, dieſe Unannehmlichkeiten hatten zuletzt auch ein Ende. Wir trafen in Amſterdam und eine Stunde ſpäter auf dem Landhauſe Welgelegen ein. Bei dem Anblicke des Canals, der ebenen Wieſe, der zwölf Windmühlen, endlich bei dem Anblicke ſeines ſtillen Hauſes mit den herabgelaſſenen Fenſtervorhängen, mit dem buntgepflaſterten Hofe, mit der Voliere aus vergoldetem Trath und mit dem grünen, eingezäunten Flecke, auf welchem Gold- und Silberfaſanen nebſt anderem Gethier ſpazieren gingen, weinte Myn Heer van Streef zwei runde Thränen und ſagte zu Sebulon: O Welgelegen! weiter ſagte er nichts. Sebulon ſchluchzte, beugte ſich vor dem Thore zur Erde, gleichſam um ſie zu küſſen und verſetzte: Welgelegen iſt Welgelegen, Myn Heer van Streef. In der Pforte ſtanden ſechs nordholländiſche Mägde mit goldenen Blechen in den Haaren, alle weiß und rund und ſauber gekleidet, daß ſie glänzten. Sie machten einen Knicks, küßten ihrem Herrn die Hand und ſagten: Viel Glück und Heil zur Rückkunft, Myn Heer. Ihren Kreis trennte ein kleiner Mann, rothen Antlitzes, aber ganz weiß und ehrwürdig eingepudert, ſchüttelte dem Heimkehrenden die Hand und ſprach: Ich habe davon erfahren, daß Ihr heute kommen würdet, da wollte ich gleich zuſehen, ob die Kur angeſchlagen habe. — Doctor, ich ſchwärmte auf dem Helikon, danach wurde mir beſſer, und ich bin vollig hergeſtellt, verſetzte der Patient. Der Doctor hatte ihn inzwiſchen prufend beſchaut und erwiederte kaltblütig: Nein, Myn Heer van Streef, ihr ſeid noch eben ſo krank, als da Ihr abreiſ'tet, Ihr mußt deßhalb von Neuem auf Reiſen gehen, ſonſt ſterbt Ihr dann und dann. Er nannte den Todestag.

Hier aber ſah und hörte ich, wenn ich fruher holländiſche Schwärmerei kennen gelernt hatte, was holländiſche Wuth heißen wolle. Denn das Geſicht von Myn Heer van Streef wurde graubraun, die Stirnadern ſchwollen an, daß ſie Baumwurzeln glichen, und er goß uber den Doctor eine ſolche Fluth von Scheltreden aus, daß ich über den Reichthum der Landesſprache in derartigen Wendungen erſtaunen mußte. Der Doctor ſeinerſeits fühlte auch in ſich eine niederländiſche Begeiſterung erwachen und ſchimpfte den Patienten aus, Sebulon ſchimpfte auf den Doctor, die erſte Nordholländerin ſchimpfte auf Sebulon, daß er ſich in den Streit der Herren miſche, die Zweite auf die Erſte, daß ſie auf Sebulon ſchimpfe, die Dritte auf die Zweite, daß ſie auf die Erſte ſchimpfe, die Vierte auf die Dritte, daß ſie auf die Zweite ſchimpfe, die Fünfte auf Sebulon, die Erſte, Zweite Dritte und Vierte insgeſammt, die Sechste ſchimpfte auf Niemand insbeſondere, ſondern im Allgemeinen. Es erinnerte mich dieſes verwickelte Schimpfgemälde durchaus an den gegenwärtigen Zuſtand der deutſchen Tagesliteratur.

Auf ſo laute und ſtürmiſche Weiſe ging der Empfang des ſchwärmeriſchen Holländers in der Hofespforte ſeines ſtillen Landhauſes vor ſich. Die Goldfaſanen, die Silberfaſanen und einige indianiſche Raben der Voliere ſchrieen in das allgemeine Geſchrei auch hinein, und Gott weiß, ob nicht noch Thätlichkeiten das Feſt gekrönt haben würden, wenn nicht plötzlich in der Entfernung das reitende Jägerchen, und hinter ihm am Seile vom Pferde gezogen, das braune Nationalfahrzeug ſichtbar geworden wäre. Bei dieſem Anblicke ebneten ſich die zornigen Wellen, Aller Antlitz begann friedlich und freundlich zu leuchten, und wie aus einem Munde rieſen Doctor, Patient, Sebulon und ſechs Nordholländerinnen: Die fünfte Schuite! — Kommt aber heute zwei Minuten zu ſpät, ſetzte Myn Heer van Streef hinzu, indem er auf ſeine Uhr ſah. — Er ging freundlich in ſein Landhaus; der Doctor beſtieg beſänftiget die Schuite nach Amſterdam.

So ſchlichtete der Anblick der fünften Schuite von Harlem dieſe niederländiſchen Wirren. Ich war, als gehöre ich zur Familie, meinem Herrn bis auf den Hausflur gefolgt, aber eine Magd trieb mich ziemlich unſanft von den Stiegen und fing ſogleich an, heftig nachzuſcheuern, wo ich geſtanden hatte, obgleich ich mir ſelbſt das Zeugniß geben muß, daß ich mich ſehr anſtändig auf dem Flure von Welgelegen benommen habe. Sebulon ſperrte mich auf einem der grünen Plätze zu den Gold- und Silberfaſanen ein, d. h. ich kam nicht zu dieſem Gefieder unmittelbar, ſondern erhielt einen eigenen kleinen Abſchlag, wie denn auch jeder Goldfaſan und jeder Silberfaſan ſeinen beſonders abgeſteckten und eingefriedigten Platz hatte, vermuthlich, weil Myn Heer van Streef ſelbſt bei den Thieren holländiſche Neigungen vorausſetzte. Ich fand ziemlich gute Weide, wenn auch nicht ſo aromatiſche Kräuter, wie am Helikon, fraß mich endlich einmal in Muße wieder ſatt und verſchlief den meiſten Theil der folgenden Tage aus übergroßer Ermüdung von dem langen Reiſewege. Erſt etwa eine Woche ſpäter bekam ich ſonach die Fähigkeit wieder, aufzumerken, über meine Umgebung und mich nachzudenken.

Als dieſer Zeitpunkt eingetreten war, habe ich die Lebensweiſe eines holländiſchen Rentenierers, der ſich vom Geſchäft zurückgezogen hat, gründlich kennen lernen. Denn mein Weide- und Wohnplatz lag hart unter den Fenſtern des Luſthäuschens, welches durch den Hof von dem Haupthauſe getrennt, dem Herrn des Landhauſes zu ſeinem täglichen Vergnügungsorte diente, es mochte Sonnenſchein oder Nebel, Sturm oder Regen ſeyn. Sebulon hatte mir einen Felſen von Klinkern etwa vier Fuß hoch aufgebaut, welcher Klein-Helikon genannt wurde. Auf dieſen kletterte ich häufig und konnte von ihm aus Alles ſehen, was in dem Luſthäuschen vorging, das Meiſte auch hören, was darin geſprochen wurde, da die Fenſter, wenn das Wetter nicht gar zu ſchlecht war, nach der Menagerieſeite zu, offen zu ſtehen pflegten. Nach der Canalſeite aber waren ſie ſtäts geſchloſſen und auch verhängt bis auf eine kleine, zur Beobachtung der Treckſchuiten nothwendige Oeffnung.

Des Morgens um acht Uhr kam Myn Heer van Streef regelmäßig in ſein Luſthaus gegangen. Er trug dann ſeinen Frühanzug von zeiſiggrünem Camelot und eine rothe Mappe unter dem Arme. Mit der Pfeife und dem Theegeräthe folgte ihm die erſte Magd, denn zu Hauſe ließ er ſich nur von den Frauenzimmern bedienen, Sebulon war nur auf der Reiſe zum Diener erhöht worden, in dem Landhauſe Welgelegen hatte er ſeine Stellung als Haus- oder Gartenknecht wieder eingenommen. Myn Heer van Streef trank nun ſeinen Thee, nicht raſch, wie auf dem Helikon, ſondern wirklich, wie Sebulon geſagt hatte, die Taſſe in einer Viertelſtunde, wozu er langſam den Rauch aus der angezündeten Pfeife blies und in geregelten Zeitabſchnitten wechſelsweiſe mit ſtarrem Blicke nach dem Canal und nach uns, ſeiner Menagerie, ausſah. Sonſt nahm er während dieſer Zeit nichts vor, denn er war der Meinung, daß jedes Geſchäft für ſich betrieben werden müſſe. Nach dem Frühſtucksgeſchäfte ſchickte er ſich zu dem Zweiten an, nämlich den Text ſeiner Kaſſenbillets, die er in der rothen Mappe verwahrte, Stück vor Stück, obgleich derartige Schriftwerke bekanntlich gleich lauten, nachzuleſen. An den Zinstagen geſellte ſich dazu die Arbeit, die Coupons abzuſchneiden. Dieſe Mühen pflegten die zwölfte Tagesſtunde heranzubringen. Dann erſchien ein Diener aus dem Landhauſe Schoone Zicht und Einer aus der Vrouw Elizabeth, brachte einen höflichen Gruß von Myn Heer de Jonghe und Myn Heer van Toll und die Anfrage ihrer Herrn: Wie Myn Heer van Streef geſchlafen habe und ſich befinde? Myn Heer van Streef antwortete nach langer Ueberlegung jeden Tag daſſelbe; daß die Nacht ziemlich ruhig geweſen ſei, und das Befinden, Gott ſei Dank, ſich leidlich verhalte. Wenn dieſe Boten abgefertigt waren, wurde Sevulon geklingelt und nach der Schoonen Zicht und der Vrouw Elizabeth entſendet mit höflichem Gruße von Myn Heer van Streef an Myn Heer de Jonghe und Myn Heer van Toll und ſeinerſeitiger Anfrage, wie dieſe beiden Herren geſchlafen hätten und ſich befänden?

Nach vorgedachten Anſtrengungen wurde zur Herſtellung der erſchöpften Lebenskraft wieder Thee getrunken, geraucht und die Meldung des zurückkehrenden Sebulon entgegen genommen. Darauf ging Myn Heer van Streef in das Haupthaus, kam angekleidet zurück in den Hof, ſtellte ſich vor die Voliere und demnächſt vor jeden Abſchlag der Menagerie, ſah die Einwohnerſchaft der Voliere und dann Jedes von uns eine geraume Zeit lang bedächtig an, ſchüttelte auf jeder dieſer Stationen das Haupt und ſagte, ſo oft er ſchüttelte: Unvernünftige Thiere! — Dieſes that er jeden Tag, auch wenn es regnete, Sebulon hielt ihm dann nur während dieſer geringſchätzigen Betrachtungen den Regenſchirm über.

Waren die Allocutionen an die Voliere und Menagerie geendiget, ſo ging er wieder in das Haupthaus und ſpeiſte, es mochte dann etwa vier Uhr Nachmittags ſeyn, zu Mittag; hielt darauf ſeine Mittagsruhe und kehrte, abermals eine Mappe unter dem Arme, jetzt aber eine grüne, ſechs Uhr Abends in das Luſthaus zurück. Er trank nunmehr ſeinen dritten Thee, rauchte, wie ſich von ſelbſt verſteht, abermals dazu und las dann Amſterdamer Stadtobligationen, die er in der grünen Mappe verwahrte. Darüber pflegte es dunkel zu werden; Myn Heer van Streef klappte gähnend die Mappe zu, ſah noch einmal nach dem Canal, verließ hierauf das Luſthaus und zog ſich in das Haupthaus zurück. Sobald es völlig dunkel war, ſchloß Sebulon die Pforte; die Lichter, welche in den Fenſtern des Hauſes eine kurze Zeit lang leuchteten, erloſchen allgemach — ein Zeichen, daß Herr und Dienerſchaft in ihren Betten von den Anſtrengungen des Tages ausruhten. Das tiefſte Schweigen und die lautloſeſte Stille ſenkten ſich auf Weigelegen herab.

Ich habe unter den Beſchäftigungen des Tages anzumerken vergeſſen, daß Myn Heer van Streef auch den Ankunftsaugenblick jeder der ſechs Schuiten, welche täglich von Harlem nach Amſterdam vorüberfuhren, auf einer ſchwarzen Tafel, welche im Luſthäuschen hing, zu notiren pflegte, und aus den Unterſchieden wöchentlich eine mittlere Zeit herausrechnete. Ich hörte ihn zuweilen ſagen, es ſei ſein größter Kummer, daß dieſe Mittelzeiten nie ſtimmen wollten, auch wenn er ſie auf Monate, ja ſelbſt Jahre ſchlüge, und daß daher die rechte mittlere Ankunftszeit einer Treckſchuite noch immer ein unlösbares Räthſel wäre.

So ging ein Tag wie der Andere hin.

O Herr! ſeufzte ich bei dieſem niederländiſchen Leben in Freude und Raſt oft (denn ich bediente mich bei meinen Ausrufungen nun nicht mehr der Mythologie) was für eine Langeweile! Steht denn mein Herr nur eine Stufe über dem Faulthier und nicht tief unter dem Elephanten, dem stolzempfindlichen Roſſe, dem rührigen Hunde, obſchon er Kaus Billets und Amſterdamer Stadtobligationen lieſt? Und doch dünkt er ſich was Rechtes, glaubt eine unſterbliche Seele zu beſitzen, und doch behandelt der ſchwärmeriſche Barbar uns Thiere mit Verachtung! — Es war natürlich, daß ſich auf ſolchem Wege kein Verhältniß der Zuneigung zwiſchen mir und ihm entfalten konnte; dieſer Holländer war nicht geeignet, Liebe zu erwecken. Ich drehte ihm daher auch immer den Rücken zu, wenn er vor meinen Verſchlag trat. Um der Laſt der ſchrecklichen Langeweile von Welgelegen mich zu entziehen, ſuchte ich mit meinen Nachbarn in der Menagerie Umgang anzuknüpfen. Ich hatte recht leidliche Leute zu Nachbarn, links einen Goldfaſan und rechts einen Silberfaſan, hinter mir ein Paar Schildkröten in einem großen Sandkaſten und einen jungen Biber, deſſen Schwanz in Waſſer hing. Es wäre mir intereſſant geweſen, mit Vögeln, Amphibien und amphibienartigen Geſchöpfen auch einmal meine Ideen auszutauſchen, aber dazu wollte ſich hier keine Gelegenheit finden. Dieſe Particuliers waren von dem geiſtigen Drucke, der über Welgelegen laſtete, ſo gebeugt, daß alle meine Verſuche, ihnen näher zu treten, mein herzliches Meckern und ſo mancher treugemeinte Bocksſprung keinen Anklang fanden. Die Faſanen lagen meiſtens, den Kopf unter die Flügel geſteckt, dumpf hinbrütend da, die Schildkröten zogen ſich, ſobald ſie ſich an ihrem Kohle ſatt geknabbert hatten, unter ihr Schild zurück, der Biber hatte für nichts Sinn als für das kalte Waſſer um ſeinen Schweif.

Meine Pein zu ſchärfen diente die berufene holländiſche Reinlichkeit. Es wurde nämlich auf uns Thiere eine beſondere Kehrmagd gehalten, welche bei ihrem Mitgeſinde Dreck-Griete hieß, weil ihr anbefohlen war, die äußerſte Sauberkeit unſerer Wohnſtätten in Obacht zu nehmen. Sie brachte den Tag über in einer Art von Portierhäuschen am Eingange des Haupthauſes zu und lugte beſtändig auf die Menagerie hinaus. Ließ nun ein Faſan eine Feder fallen, oder fiel ſonſt etwas vor, was nicht zu vermeiden ſtand — lieber Gott, man bleibt denn doch Thier! — alſobald ſchoß dieſe ihrem Berufe fanatiſch ergebene Reinigungsperſon, bewaffnet mit einem langen Vorſtbeſen hervor, riß den betreffenden Verſchlag auf und ſäuberte vermöge des Beſens die Stelle. Meine Collegen waren zu ſehr Vieh, um ſich hieraus etwas zu machen, aber in mir hatte der Menſch Theil an dergleichen Vorkommenheiten, in mir ſchämte ſich der Menſch vor einer ſolchen Ueberwachung ſeiner eigenſten und innerſten Angelegenheiten. Ich war oft in der größten Verlegenheit zwiſchen Müſſen und nicht Mögen, zwiſchen natürlichen Wünſchen und der Furcht vor der auflauernden und ſchon zum conventionellen Vorſtbeſen greifenden Dreck-Griete!

Die Langeweile — die Iſolirung — die ewig drohende Kehrmagd — meine Lage wurde von Tage zu Tage fürchterlicher! Münchhauſen war damals unglücklich, ganz unglücklich! Das Schickſal hatte mich zu hart angefaßt, ich war ein Opfer kalter Schwärmerei geworden; das iſt das Schrecklichſte, was es zwiſchen Himmel und Erde giebt.

Eine tragiſche Verzweiflung bemächtigte ſich meiner. Ich ſann auf Selbſtmord. Ich wollte die Natur zwingen; wie Andere ſich der Speiſe enthalten, wollte ich dem Borſtbeſen der Reinigungsperſon ſein Opfer unterſchlagen — lange — für immer! — — Denn ich fühlte, daß, mit Heldenmuth den Entſchluß durchgeführt, der Organismus untergehen müſſe. Dieſe Weiſe, zu enden, dünkte mich die erhabenſte, reinſte, ſie kam mir neu und unnachahmlich vor.

Ich hielt mich ſtill für mich. Zwei Tage lang raſtete das Thürſchloß meines Verſchlages. Die Reinigungsperſon umſchlich mich unheimlich ſpähend. Ich dachte: Schleich du; ich ſterbe!

Am dritten Tage ließ Myn Heer van Streef die Späherin rufen und fragte ſie, was mir fehle? ich ſtehe ja ſo verdroſſen und ohrhängerig da? Griete berichtete dem Herrn, was ſie wußte. — So muß man abwarten, ob es ſich bis morgen mit ihm beſſert, ſprach mein fühlloſer Gebieter, und wenn das nicht geſchieht, ſo gebt ihm — — Er verordnete das ſchnelle und unwiderſtehliche Mittel, gegen welches in ſolchen Fällen ſelbſt der Heldenmuth eines Cato ſich fruchtlos ſtemmen würde.

Nein, es iſt zu viel! meckerte ich ingrimmig und traurig zugleich; indem ich am Felſen Klein-Helikon niederſank und meine heiße Stirn wider dieſe Klinker ſtieß. Nicht leben können, und nicht ſterben dürfen! — Ich ſah ſchon im Geiſte den Augenblick, der meinen Entſchluß gewaltſam brechen würde, und das furchtbare Inſtrument in Grieten's Hand, ich ſah mich ſchon wieder ſchamroth, entwürdigt, in die alten Conflicte zurückgeworfen, denen meine freie Seele ſich entronnen wähnte.

Ach, der nämliche Tag ſollte mich noch etwas ganz Anderes ſehen laſſen! Wie ſchwach ſteht es um die ſogenannten großen Vorſätze! Bittere und demüthigende Erfahrung, die ich an mir ſelber machte!

Myn Heer van Streef empfing an dieſem Tage einen Beſuch von ſeinen Nachbarn de Jonghe und van Toll. Die Beſitzer der drei Landhäuſer Welgelegen, Schoone Zicht und Vrouw Elizabeth pflegten einander nur einmal im Jahre gegenſeitig zu beſuchen. Die Tage waren ein für allemal feſtgeſtellt, und ſonſt ſahen einander die drei Holländer nicht, obgleich die Landhäuſer kaum fünfhundert Schritte von einander entfernt waren. Wenn ſie zuſammenkamen, ſo zeigte der Wirth ſeinen Gäſten den Zuwachs vom letzten Jahre in dem, woran ſeine Seele hing. Myn Heer van Toll hielt auf ein reiches Porcellancabinet, Myn Heer de Jonghe auf eine Sammlung von Naturalien und Myn Heer van Streef auf ſeine Menagerie am meiſten.

Nachdem die drei Freunde im Luſthäuschen Thee getrunken hatten, führte mein Gebieter ſeinen Beſuch zu unſern Verſchlägen und fragte de Jonghe'n, der, wie wir wiſſen, in Oſtindien geweſen war, ob er eine Thierſorte, wie die meinige, auf Java kennen gelernt habe. Schon bei dem erſten flüchtigen Ueberblicke, den mir der Naturalienſammler widmete, fingen ſeine Augen an zu glänzen, und ſeine farbloſen Wangen wurden von einer leichten Rothe überflogen. Ich mußte mich erheben, Myn Heer de Jonghe betrachtete mich von allen Seiten, hob meine Pfoten, die noch nicht ganz vergeſſen hatten, Menſchenarme zu bedeuten, auf, unterſuchte mein Vließ, guckte mir in den Rachen, befühlte meinen Schädel.

Myn Heer van Streef ſah dieſer Analyſe mit dem ruhigen Stolze eines glücklichen Beſitzers zu. Nach vielfältigem Anſchauen und Taſten war Myn Heer de Jonghe zu dem Bekenntniſſe gedrungen:

Nein, dieſe Thierſorte kommt nicht auf Java vor. Ich glaubte Anfangs, es ſei der kleine gefleckte Hirſch, Moose-deer, welchen man auf Ceylon findet, aber der Bau des Schädels widerſpricht dieſer Annahme. Der Schädel hat etwas vom Affen, der ganze übrige Leib gehört in das Ziegengeſchlecht. Es hilft keine Menſchenmacht dawider, wir müſſen eine neue Species ernennen. Dieſes Geſchöpf, woran Ihr, Myn Heer van Streef, eine gar große Seltenheit beſitzt, muß der Bockaffe, capra simiae proxima, heißen.

Ich fand ihn, verſetzte Myn Heer van Streef, auf einem griechiſchen Platze, in einer unvergeßlichen Stunde. Sebulon, ſage zur Gertruid, daß wir heute von dem Waſſer, welches du in den Kantinen mitbrachteſt, den dritten Thee trinken wollen, wofern es ſich friſch gehalten hat. Ich möchte ſehen, wie es auf Myn Heer van Toll und Myn Heer de Jonghe wirkt.

Er ging mit dem Erſteren zu ſeinen Hyacinthen, welche die zweite Stelle in ſeinem Herzen einnahmen. Myn Heer de Jonghe bat um die Erlaubniß, bei dem Bockaffen zurückbleiben zu dürfen. Als er ſich mir gegenüber allein ſah, ſagte er: Daß

Myn Heer van Streef dich, du einziges Exemplar, mir abläßt, iſt nicht zu denken, die Dienerſchaft wird nicht zu beſtechen ſeyn, folglich muß ich dich ſtehlen laſſen.

Nach dieſen unzweideutigen Worten kehrte mein Gebieter mit ſeinem zweiten Freunde von den Hyacinthen zurück. — Wie ich Euch ſagte, Myn Heer van Streef, ſprach Myn Heer van Toll, es hält ſich auf Vrouw Elizabeth ſeit einigen Tagen ein fremder Maler und Chemicus auf, der eine beſondere Miſchung der Farben entdeckt hat, wodurch auch auf dem Porcellan das vollkommene Helldunkel von Rembrandt ſich erzielen läßt. Ich wollte durch ihn eine große Vaſe in dieſer Manier malen laſſen, und alle Anſtalten des Glühens und Einbrennens ſind auch ſchon gemacht, nur war ich über den Gegenſtand noch verlegen, weil ich einen ganz neuen für die neue Manier zu haben wünſchte. Gar gerne möchte ich nun den ſogenannten Bockaffen in Helldunkel auf meiner Vaſe ſehen, weil den gewiß noch Niemand hat, und ich bitte Euch daher, daß Ihr mir die nachbarliche Gefälligkeit erzeigen wollet, meinem Chemicus dieſe Nacht den Zugang zur Menagerie zu verſtatten. Er ſoll an dem Thiere bei Laternenlicht ſeine Studien machen und in dieſer Beleuchtung eine Farbenſkizze von ihm entwerfen.

Nein, Myn Heer van Toll, das geht nicht an, verſetzte der Hausherr. Die nächtliche Ruhe von Welgelegen darf unter keiner Bedingung geſtört werden. Ihr könnet bei Tage dieſes fremde Thier durch Euren Chemicus in Helldunkel abzeichnen laſſen. — Gertruid ging mit dem Theegeräthe nach dem Luſthäuschen. — Kommt hinein, fuhr Myn Heer van Streef fort, ich will Euch, meine Freunde und Nachbarn eine neue Sorte Thee zu koſten geben.

Wieder alſo ſollſt du geſtohlen werden! dachte ich für mich. Biſt du denn ſo koſtbar? — Inzwiſchen war es im Luſthäuschen ſehr luſtig geworden, freilich nur auf niederländiſche Weiſe. Offenbar hatte das Waſſer der Hippokrene durch die Reiſe ſeine Kraft nicht verloren. Die drei Freunde waren nach der erſten Taſſe vom Theetiſche aufgeſtanden und gingen, phantaſtiſch erregt, ohne ſich um einander zu bekümmern, im Stübchen auf und nieder. De Jonghe verſuchte, während er ging, einen Pas aus der Menuet a la Reine zu bemerkſtelligen, van Toll ſang in einem ſonderbaren Falſett das Nationallied, van Streek zog den Vorhang des Canalfenſters auf, öffnete Letzteres ſelbſt und vergaß, die eben vorbeifahrende ſechſte Schuite am ſchwarzen Brette zu notiren.

Statt eines drei holländiſche Schwärmer! Wunderbares Waſſer! Selbſt eine Stunde von Amſterdam wirkteſt du Zeichen, obſchon zu Thee verkocht! — Bald ſollte die Schwärmerei wieder mich in ihre Kreiſe reißen, mich, den ſchickſalbezeichneten Helden der abentheuerlichſten Bildungsgeſchichte, welche jemals die Erde ſah. Van Toll trat an das Menageriefenſter des Luſthäuschens und flüſterte hinunter: Nach Mitternacht ſchicke ich den Chemicus mit einem Nachſchlüſſel her, dich abzureißen. Du ſollſt, und du ſollſt mir auf die Vaſe in Rembrandtſchem Helldunkel. — Er trat zurück, de Jonghe näherte ſich hierauf dem Fenſter und rief, mit einem ſehnſüchtigen Blicke auf mich, halblaut hinaus: Stehlen laß' ich dich noch vor Mitternacht und dann auf der Stelle ausſtopfen!

Ausſtopfen!? —— Nein, nein, das geht in das Ungeheure! Du sublime au ridicule — — Meine Sinne ſchwanden.

Als ich wieder zu mir ſelbſt kam, ſtand Myn Heer van Streek allein vor meinem Verſchlage und Sebulon neben ihm. — Sebulon, ſagte mein Gebieter, der Beſuch iſt nun fort, und da kann alſo etwas geſchehen, was ſich vor Fremden nicht ziemt. Ich bin durch das Theetrinken wieder in die helikoniſche Stimmung gekommen. Ich möchte der ganzen Welt helfen und raſch! Sage der Griete, ſie könne auf der Stelle mit dem fremden Thiere hier verrichten, was nach meinem früheren Befehle erſt morgen vorgenommen werden ſollte.

Wird wohl nicht mehr nöthig thun, verſetzte Sebulon trocken. Es ſcheint wieder munter zu ſeyn, ſeht nur, Myn Heer, welche luſtige Sprünge es macht.

Ach nein, es war nicht mehr nöthig! — Die gräßliche Perſpective, ausgeſtopft zu werden, hatte mit einem Schlage alle ſelbſtmörderiſchen Gedanken in mir vernichtet, mich dem Leben in jeder Beziehung wiedergegeben und die gewaltigſte Lebensluſt in mir angefacht. Ich ſprang wie unſinnig im Verſchlage umher, das nannte jener holländiſche Hausknecht Luſtigkeit, ich ſtieß entſetzliche Töne aus, mich verſtändlich zu machen, meinem Gebieter den Verluſt ſeines Theuerſten anzukündigen, darüber lachten die Blinden!

Sie gingen, es wurde dunkel, Sebulon ſchloß die Pforte. Unglücklicher, lege auf die Mauer, über welche Myn Heer de Jonghe ſeine Mordknechte ſteigen laſſen wird, Selbſtſchüſſe und Fußangeln! Durch die Pforte kommt hochſtens der unſchuldige Chemicus, Euren armen kleinen Beckaſſen im Helldunkel ſeiner harmloſen Laterne abzureißen! ſchluchzte ich. Wie wird er ſich betrüben, der Getäuſchte, wenn er ſtatt ſeines Studienobjectes nur die leere Stätte findet! Jammer über dich Welgelegen, wenn du morgen erwacheſt, und dein Kleinod dir geſtohlen ſiehſt! Traure, traure, Vrouw Elizabeth, deine Vaſe bleibt unbemalt!

Warum kann der Chemicus nicht vor Mitternacht kommen, und die Bande de Jonghe's nach Mitternacht? So würde der Chemicus noch bei Laternenlicht zeichnen, wenn die Bande anlangte, ſie verſcheuchen, und dieſe Nacht wäre wenigſtens gewonnen. Zufall, Zufall, du betrunkener Würfelſpieler! Tolles Räthſel des Daſeyns, grimmiger Wuſt chaotiſcher Verwirrung! O mein Vater, mein Vater, wo weileſt du? Eile herbei, deinen dir ſo ſauer gewordenen Wurm vor dem Letzten, Schrecklichſten zu erretten! Du biſt wißbegierig und reiſeſt viel, mein guter Vater, vielleicht beſuchſt du einmal auch das Cabinet von Myn Heer de Jonghe, und welch ein Augenblick wird es dann ſeyn, wenn du deinen unglücklichen Sohn vielleicht zwiſchen einer Fiſchotter und einem ſibiriſchen Eichhorn ſiehſt! — Zwar ich vergeſſe, wer ich bin, ich rede irre — du wirſt mich nicht erkennen!

Ausgeſtopft zu werden! — Gedanke, der das Hirn ſieden macht, und alle Sehnen krachen! Nichts als Balg zu ſeyn und Werg! Aus gläſernen Augen dumm und ſtarr zu ſchauen, und ewig den Drath in Rucken und Beinen zu fühlen, als einzigen haltenden Grundſatz! Neben ſich nur Bälge zu haben, und dieſe ganze trockene Unſterblichkeit lediglich auf Kampher und Spiekoel gegründet!

In ſolchen jämmerlichen Betrachtungen ging mir ein Theil jener merkwürdigſten Nacht meines Lebens hin. Ich fühlte zugleich, daß die äußerſte Beängſtigung in meinem Körper Folgen hervorbrachte, denn ich konnte, da ich im Verlauf meines Kummers als Menſch mir vor die Stirn ſchlagen wollte, wunderbar genug, dieß mit meinen Vorderbeinen bewerkſtelligen, ich konnte an mein Fell faſſen, und die Haare fielen ab, ſo wie ich ſie nur berührte, endlich ſchien in meinem Antlitze ein formliches Umziehen und Quartierverändern von Maul, Naſe und Augen vor ſich zu gehen, ſo rückten und knackten dort die Knochen. Aber auf alles Dieſes hatte ich weiter nicht Acht, ganz verloren in die Furcht vor dem Ausſtopfen.

Gegen Mitternacht Geräuſch draußen vor der Mauer, Klimmen, Herabwerfen einer Strickleiter! Ein Kerl ſteigt an ihr nieder, tappt zwiſchen Biber und Schildkröte vorſichtig hindurch — — Ich ſitze (denn ich vermochte auch ſchon wieder zu ſitzen;) ſtumm da, und rauſe mir vollends alles Fell ab; ſeine rauhe Tatze ergreift mich — hui und davon mit mir über die Mauer! Ich hange ſchlotternd und an allen Gliedern gebrochen in ſeinen Armen. — Was, zum Teufel, habe ich denn da gefaßt? Das iſt ja kein — murrt er, während er einige Schritte längſt des Canals nach dem Landhauſe Schoone Zicht zu macht. Ehe er zu Ende geſprochen, ſtürzt ihm ein Mann entgegen, ruft mit einer von der Tugend ſelbſt gebildeten Stimme heftig: Steh du Dieb, ich ſah dich über die Mauer ſteigen! und haut auf ihn mit einem Degen ein. Der Dieb — Sünde giebt keinen Muth — läßt mich fallen und läuft davon. Ich falle in den Canal, jener unbezahlbare Retter ſpringt, immer den Degen in der Fauſt, mir nach, holt mich heraus, ruft: Wie, ein nacktes Kind? und trägt mich, dem von dieſen jähen Abwechſelungen das Haupt ſchwindelt, zu einer Laterne hin, die etwa hundert Schritte von der Stelle am Canale brannte. Bei dem Schimmer dieſer Blendlaterne ſehe ich meinem Retter in das Antlitz, und — wer faßt's, wer glaubt's, wer ſagt's, was ich empfinde? — Es iſt — — mein Vater, mein ſogenannter Vater!

Was die Furcht und der Jammer nicht gekonnt, die Freude vollbringt es. Ich finde die Sprache wieder, und, zwar noch immer etwas meckernd, aber doch verſtändlich, iſt: Vater! Vater! Dein Kind! mein erſtes Wort. Mit heißen Thränen ſtürze ich an ſeine Bruſt, er erkennt mich, wie ich ihn erkannt, und — doch ſchweige, Lippe! falle, Vorhang über dieſe unbeſchreibliche Scene!

Stumm vor Rührung ſteckt er mich ohne Weiteres wieder in ſeine linke Rocktaſche. Darin finde ich ihn ganz. Alle liebe Erinnerungen gehen mir in jener Taſche auf; es iſt noch ein Reſt Frühſtück darin; ich verſuche, es zu eſſen. Es gelingt; ich kann wieder Brod und Wurſt eſſen! Ich bin ein Menſch wieder, das gebildete Kind gebildeter Eltern! Aber wie ging das zu? Mein Vater trägt mich in das Luſthaus Brouw Elizabeth. Er iſt's ja, er iſt der gute Chemicus, der ſich dort aufgehalten, der mit dem Nachſchlüſſel zu mir kommen, mich nach Mitternacht bei Laternenlicht abreißen wollte, aber von einer unerklärlichen Unruhe getrieben, (ſein Vaterherz war's, das ſo ſtürmiſch geklopft hatte!) vor Mitternacht ſich aufmachte, einen Degen zu ſich ſteckte, weil das Abentheuer immer einige Gefahr hatte, und ſo am Canal Zeuge des Diebſtahls wurde.

Wie ich dieſe erſten Erklärungen der wunderbaren Geſchichte empfangen, ich weiß es nicht mehr zu ſagen. Mein Vater ſtammelte nach der Taſche hinunter, worin ich ſaß, ich ſtammelte hinauf, wir begriffen uns durch Naturlaute. — Aber warum machteſt du nicht Lärmen, mein Vater, als du den Dieb über die Mauer ſteigen ſahſt? fragte ich in einem ruhigen Augenblicke. — O Sohn, verſetzte er, um einen Menſchen zu retten, haben ſich wohl ſchon größere Unwahrſcheinlichkeiten begeben müſſen, als daß man einen Dieb erſt einſteigen und dann wieder herauskommen läßt. — Du konnteſt nur gerettet werden, wenn dieſe Unwahrſcheinlichkeit vorfiel, denn machte ich früher Lärmen, ſo erwachte das Landhaus Welgelegen, die Pforte wurde beſetzt, du bliebſt mir unſichtbar und in den Händen von Myn Heer van Streef. — Dieſe Antwort ſtellte mich vollkommen zufrieden.

Wir waren unter ſolchen und ähnlichen Geſprächen vor Vrouw Elizabeth angekommen; mein Vater zog die Klingel und weckte dadurch den Portier, der ihm ſein Zimmer aufthat. In der Helligkeit, welche durch Wachskerzen und Alabaſterlampen hervorgebracht wurde, umarmten wir uns nun erſt bei voller Muße. Vater, wie ſehe ich aus? war meine erſte Frage.

Abſcheulich, mein Sohn, verſetzte er. Deine Züge ſind in einer wunderbaren Unordnung, es iſt, als wären Naſe, Mund und Augen bei dir berauſcht geweſen und erwachten nun in Winkeln, wohin ſie nicht gehören. Die Ohren müſſen wir vor allen Dingen ſtutzen, ſie haben ſich etwas zu üppig gen Himmel erhoben, an den Extremitäten ſind dir überflüſſige Haarbüſchel gewachſen, auch deine Sprache ſchmettert ſonderbar; warſt du etwa bei einem Trompeter in der Lehre? Du kommſt mir vor wie eine durcheinander geworfene Bibliothek oder Garderobe, die einzelnen Beſtandtheile deiner Totalität ſind richtig vorhanden, aber es fehlt die Harmonie.

Alles nichts, mein Vater, ſagte ich, nachdem ich vor den Spiegel getreten war, und mich wieder ſo ziemlich menſchlich geſehen hatte. — Er brannte, meine Geſchichte zu vernehmen. Ich gab ſie ihm in großen Umriſſen. Er glaubte, ich habe geträumt. Sieh mich an, verſetzte ich, und ſage dann noch einmal, daß dies Träume geweſen ſeien. Das letzte Wunder, ſo ſchloß ich meinen Bericht, war das größte. Hat man auch nur noch ein Fünkchen Humanität in ſich, und ſoll man ausgeſtopft werden, ſo nimmt ſich bei dieſem Gedanken jenes Fünkchen zuſammen und man reſtaurirt ſich von innen heraus. In den Tiefen von Angſt, Grauen, Verzweiflung habe ich mich ſo zu ſagen als Menſchen zum zweitenmale geboren und die Thierhülle durch Seelenkämpfe abgeſtreift.

Streife jetzt nur auch eine anſtändige Hülle über! rief mein Vater, ging zu einer Commode und holte daraus die weißen Pumphöschen, das rothe Collet, den kleinen blechernen Säbel und den Turban hervor. Großer Gott! die Janitſcharencadettenuniform war auch da! Wo fandeſt du ſie? fragte ich ihn. Im griechiſchen Gebirge, welches ich nach dir verzweiflungsvoll, wie Ceres Proſerpinen ſuchte, durchrannte, antwortete er. Ich fand die Stücke auf einem Felſenabhange und glaubte, daß dich ein Raubthier gefreſſen habe. — Aber mein Vater, ſagte ich, indem ich die Hoſen anzog, an den Kleidungsſtücken war ja kein Blut, woher alſo dieſer Glaube? — Konnte dich das Raubthier nicht rein herausgefreſſen haben? erwiederte er, etwas verſtimmt über meine kritiſchen Zweifel. — Er mußte mir nun auch ſeine Geſchichte erzählen. Sie war einfach. Aus Schmerz über meinen Verluſt hatte er, nachdem er jede Hoffnung aufgegeben, mich wiederzufinden, ſich noch eifriger den chemiſchen und phyſikaliſchen Studien ergeben, wie früherhin, und unter anderem auch jenes Farbenbereitungsgeheimniß entdeckt, welches ihn dem Holländer van Toll ſo werth machte. In der Heimath litt ihn der Kummer nicht, er reiſte durch die Lande Europa's als düſterer, zerriſſener Porcellaumaler. Unterweges traf er mehrere Collegen. Durch die allerſeltſamſte Fügung brachte uns das Schickſal wieder zuſammen. Er ging bei Nacht aus, einen Bock zu zeichnen und traf ſeinen Sohn.

Wir machten uns noch vor Tagesanbruch von Vrouw Elizabeth fort, denn mein Vater fühlte wohl, daß, da er dem Eigenthümer das fremde Thier nicht auf die Vaſe liefern könne, ſeine Rolle im Landhauſe ausgeſpielt ſei. Wir benutzten die erſte Schuite nach Amſterdam, und dort die erſte Gelegenheit nach Bodenwerder. Als wir im Wagen ſaßen, ich wie in den erſten Zeiten in der Taſche, fiel mir der Gedanke an Frau von Münchhauſen, die Gemahlin meines Vaters, ſchwer auf das Herz. Ich theilte ihm die Beſorgniß mit und ſetzte hinzu: Wird es uns nicht gehen, wie Myn Heer van Streef, der in der Pforte ſeines Landhauſes zum zweitenmale auf Reiſen geſchickt werden ſollte?

Nein, mein Sohn, erwiederte er, die vortreffliche Frau iſt bereits vor ſechs Monden geſtorben, von mir begraben und hinlänglich beweint worden. — Ich zollte ihrem Andenken ebenfalls einige nachträgliche Zähren.

Auf Bodenwerder widmete ſich mein Vater nun ganz dem Werke meiner Ausbildung. Denn obgleich ich, wie aus dem Verlaufe dieſer Geſchichte erhellt, ſchon als kleines Kind wie ein Buch ſprach, ſo fehlte es doch meinem Wiſſen an Zuſammenhang, der jetzt erzielt werden mußte. Einen Augenblick dachten wir daran — denn ich gab zu meinem Bildungswerke auch jederzeit meine Stimme — mich nach Lorinſer's Ideen ohne Griechiſch und Lateiniſch bloß durch Haus- und Wirthſchaftskenntniſſe zum Manne zu machen, allein es entſtand die Beſorgniß, daß ich bei dieſer Methode leicht wieder in meinen früheren Zuſtand verſinken könnte, und es dann vielleicht nicht einmal bis zum Bock, ſondern nur bis zum Schöps brächte. Wir ließen alſo Lorinſer Lorinſer ſeyn und mein Unterricht wurde in der Art geregelt, welche ich in einer meiner früheren Erzählungen zu ſchildern verſucht habe.

Noch oft unterredeten wir uns über die Einzelheiten meiner außerordentlichen Geſchichte. — Sage mir nur, mein Sohn, ſprach mein Vater eines Tages, welche hiſtoriſche Lehre ziebſt du aus allen dieſen unglaublichen Vorfällen? — Vater, verſetzte Münchhauſen das Kind, die Geſchichte iſt erhaben über alle Lehren. Willſt du aber aus der meinigen durchaus einen Satz ziehen, ſo iſt es die einfache Wahrheit, welche jeder Student fühlt — daß die Söhne auf die Taſchen ihrer Väter angewieſen ſind.

Hier machte der alte Baron noch einen letzten Verſuch, den Strom Münchhauſen's zu hemmen, denn ſeine Kräfte waren ſchon halb gebrochen. Der Freiherr hatte aber auch jetzt Rath und Stärke, ihm zu begegnen, denn ehe der Schloßherr ſeinen Spruch vorbringen konnte, war bereits das zweite Manuſcript entfaltet und die Geſchichte „von den Poltergeiſtern in und um Weinsberg" angefangen.

Als der Freiherr auch dieſe zu Ende geleſen hatte, ſchlief der alte Baron, erſchöpft von den Anſtrengungen der letzten vier und zwanzig Stunden und den ausgezeichnet albernen Erzählungen ſeines Gaſtes einen feſten und geſunden Schlummer. Der Freiherr ſtellte ſich triumphirend neben den Seſſel des Schlafenden und rief mit gedämpfter Stimme: Habe ich dich endlich unter mir, du alter Nachtſchwärmer und Ruheſtörer?

Uebrigens iſt meine Lage auf dieſem Schloſſe bedenklich geworden, fuhr er ernſthaft fort. — Theoretiſch darf man den Leuten ſo viele Dinge, welche der Pöbel Lügen nennt, vorſagen, als man will, aber wehe dem, der ihnen etwas in den Kopf ſetzt, woran ſich ihr Eigennutz heften kann! Sie glauben's, ſie glauben's, und die Schüler treiben den Meiſter in die Enge. Ich fürchte, daß ich einen Fehler begangen habe, als ich die Luftverdichtungsactiencompagnie hier zur Sprache brachte, und der würde ſchlimmer ſeyn, als ein Verbrechen.

Zehntes Capitel.

Die Geſellſchaft des Schloſſes beginnt ſich in ihre Elemente aufzulöſen.

Während des ganzen Tages, an welchem der alte Baron ruhelos umhergetrieben, und das Fräulein unpaß geworden war, hatte der Schulmeiſter Holz geſägt und darauf geſpalten. Am folgenden Morgen empfing er durch den Kreisboten, welcher ihn in aller Frühe auf ſeinem Strohlager weckte, eine Antwort von dem Schulrathe Thomaſius, die ihn ſehr froh machte. Er warf ſogleich ſeinen braunen Mantelkragen um, ſäuberte das Gemach des Gartenhäuschens von allen Spuren der Bewohnung, ſtellte den ſchlechten Tiſch und den hölzernen Schemel, welche Stücke die einzigen Meubles dieſes Gelaſſes waren, in Ordnung, den Tiſch nämlich an die Wand und den Schemel mit dem Sitze unter den Tiſch, und ſchrieb darauf mit Bleiſtift nicht ohne Mühe und Nachdenken folgende Zeilen an die Wand:

Allhier habe ich, Chriſtoph Ageſel, weiland Schulmeiſter auf und zu Hackelpfiffelsberg neun Monate lang in ſchwerer Krankheit zugebracht, welche mir durch eine unverſtändliche Sprachlehre angethan worden war. Nachdem der grundgütige Gott mir meine Geſundheit wieder verliehen, ſcheide ich von dieſem Orte, an welchem ich manche ſchöne Stunde verlebte, mit Dank für die Vergangenheit und mit Hoffnungen für die Zukunft.

Wie reizend iſt doch die Empfindung
Ganz wieder bei Verſtand zu ſeyn,
Er bleibt die herrlichſte Erfindung,
Schützt uns vor leeren Träumerein;
Man wird damit auf Erden faſt
Bereits zu einem Himmelsgaſt.

Nach dieſer Schäferſtunde ſeiner Muſe ſchritt der Schulmeiſter hinaus in den Garten, wo über allen Verwilderungen und Trümmern der wolkenloſe blaue Himmel leuchtete, warf einen dankenden und abſchiednehmenden Blick den ausgewachſenen Taxusfiguren, dem Genius des Schweigens, dem Flötenbläſer ohne Flöte und dem Delphin ohne

Waſſerſtrahl zu, und ging dann in das Schloß, um dem Herrn deſſelben ſeine veränderten Entſchlüſſe kund zu thun.

Dem alten Baron ſchmerzte noch von den phantaſtiſchen Erzählungen Münchhauſen's das Haupt. Um von dieſen weſenloſen Dingen ſeine Vorſtellungen zu befreien, war er, ohne vorher den gewohnten Frühgang durch den Garten zu machen, ſogleich nach dem Verlaſſen des Bettes zur Gerichtsſtube hinaufgeſtiegen. Dort ſich an die Tafel ſetzend, gelang es ihm auch, ſeine Gedanken zu ſammeln.

Er ſtützte den Arm auf die Tafel, legte das Haupt in die Hand und ſagte: Ich merke recht wohl, wo dieſes hinaus will. Es reut ihn, ſein Luftverdichtungsgeheimniß in einem unvorſichtigen Augenblicke dahingegeben zu haben, darum ſucht er mir durch die unſinnigſten Faxen zu entſchlüpfen. Nein, mein kluger Freund, das ſoll dir nicht gelingen. Zum Glück kennen wir deine ſchwache Seite, und gegen dieſe habe ich bereits meinen Operationsplan entworfen. Unter Freunden ſoll Offenheit herrſchen, nach dieſem Grundſatze werde ich verfahren und hinter deine Heimlichkeiten zu kommen ſuchen, du unaufhaltſamer Schnurrenerzähler!

Unbegreiflich, woher der Menſch alles das Zeug nimmt! Er muß ein ſonderbares Leben geführt haben; mitunter iſt es mir, als habe ich ihn ſchon irgendwo geſehen, ich weiß nur nicht, wo?

Der Schulmeiſter betrat den Söller, bot ſeinem bisherigen Beſchützer einen ehrerbietigen guten Morgen und erſuchte ihn dann ohne weitere Vorrede um einen ſeiner alten, abgelegten Röcke. Auf die verwunderte Frage des alten Barons, wie er gerade jetzt auf dieſes Verlangen falle, da er ſich ſo lange mit dem braunen Mantelkragen beholfen habe, erwiederte der Andere, daß letztere Bekleidung ihm als Menſchen in ſeiner Zurückgezogenheit wohl erlaubt geweſen ſei, ſich aber nicht mehr ziemen wolle, wenn er, wie jetzt der Fall, in das öffentliche Leben wieder einzutreten gedenke. In dieſem werde nur der Rock anerkannt. Ich habe, fuhr er fort, indem er einen Brief hervorzog, geſtern an meinen verehrten Vorgeſetzten, den Herrn Schulrath Thomaſius unter unumwundener Darlegung meiner früheren und jetzigen Gemüthsverfaſſung geſchrieben und ihn erſucht, mir einen Lehrpoſten von Neuem anzuvertrauen, da ich mich vollkommen fähig fühle, denſelben zu bekleiden, nur nicht auf einem Dorfe, wo jene furchtbare Sprachlehre eingeführt ſei, ſondern etwa weit hinten im Gebirge, wohin dieſe Geißel Gottes noch nicht Zugang gefunden habe. Darauf antwortet mir nun der würdige Mann mit dem rückgehenden Boten, daß ich, wenn er bei einer perſönlichen Zuſammenkunft ſich von der Wahrheit meiner Behauptungen überzeuge, ſogleich nach Hackelpfiffelsberg heimkehren könne, indem mein Nachfahr im Amte mit vorberührter Sprachlehre auszukommen gleichfalls unvermögend, vor Kurzem habe abgeſetzt werden müſſen, weil er aus Kummer und Unruhe, zwar nicht wie ich in Einbildungen, jedoch in Trunk und unduldbare Ausſchweifungen verſunken ſei. Unvonnöthen ſei es aber, mich vor der Sprachlehre ſelbſt noch zu fürchten, da ſie neuerdings bei einer abermaligen Umgeſtaltung des Schulplanes auch ſchon wieder abgeſchafft worden ſei. So bin ich denn alſo hier, mein gütiger Gönner und Schirmherr, Ihnen für alle mir erwieſene Großmuth den empfundenſten Dank zu ſagen, Sie um die von mir erwähnte letzte Gabe anzuſprechen, und mich Ihnen hierauf, jedoch hoffentlich nicht für ewig, gehorſamſt zu empfehlen.

Der alte Baron war vom Kopf bis zu den Füßen Erſtaunen und ſagte: Seid Ihr denn, Herr Ageſilaus —

Völlig bei mir, allerdings, fiel der geheilte Schulmeiſter ein. — Ich bitte Sie aber inſtändigſt, mich fortan Ageſel zu nennen, denn ein Ageſel war ich, ein Ageſel bin ich, und ein Ageſel werde ich ſeyn, und geweſen ſeyn, dahier und in jener Ewigkeit.

Nein, das iſt aber nicht auszuhalten! rief der alte Baron und ſchlug zornig auf die Gerichtstafel. Geſtern lügt mir Münchhauſen vor, er ſei ein Bock geweſen und aus Verzweiflung wieder Menſch geworden, und heute wird in Wahrheit und vor meinen ſichtlichen Augen ein Verrückter vernünftig. So darf man denn auf Niemand ſich verlaſſen und könnte über ſolche Streiche ſelbſt närriſch werden, hätte man nicht ſo viele Geſchäfte im Kopf.

Es ſchmerzt mich, daß ich meinem Gönner Kummer bereite, ſagte der Schulmeiſter ſanft. Das in Ihren Augen unangenehme Ereigniß iſt auf ganz natürlichem Wege herbeigeführt worden, und alle hochſchäßbaren Bewohner dieſes Schloſſes haben daran ihren Theil.

— Wie? Natürlich? — Es iſt unrecht von Euch, Schulmeiſter, wiederhole ich. Konntet Ihr nicht bleiben, was Ihr wart? Warum wollt Ihr nun fortlaufen? Wir lebten hier ſo einträchtiglich zuſammen, man hatte ſich an einander gewöhnt, Eines lehnte ſich an das Andere; nun kommt ein Riß in den ſchönen Kreis.

Wenn etwas meine Freude über mich und mein hergeſtelltes Selbſt zu trüben vermag, ſo iſt es das Gefühl, Sie verlaſſen zu müſſen, antwortete der Schulmeiſter. — Gnädiger Herr, ich kann nicht dafür, daß ich meinen Verſtand wieder bekommen habe. Mangel an Anerkennung iſt daran Schuld. Ich bin nie unter Ihnen anerkannt worden. Gleich zu Anfang, als ich die Ehre hatte, bei Ihnen zu ſeyn, fand ich für meine Idee von ſpartaniſcher Abſtammung und Lebensweiſe weder bei Ihnen noch bei dem gnädigen Fräulein Anklang oder Widerſpruch, ſondern man ließ mich und meinen Wurm gehen, als völlig unſchädlich und keiner Beachtung würdig. Dieſe Kälte ſteigerte ſich aber zur verletzendſten Gleichgültigkeit, als der Freiherr von Münchhauſen, welchen Gott Ihnen geſegnen möge, Gaſt des Schloſſes Schnick-Schnack-Schnurr wurde. Während er der Empfindſamkeit des Fräuleins ſchmeichelte, Ihren Geheimenrathsbegriff abwechſelnd hochſtellte oder reizte, und während Sie Beide fortfuhren, von Ihren ungewöhnlichen Gedanken gegenſeitig aufmerkende Kunde zu nehmen, bekümmerten weder Sie noch der Freiherr ſich um die Vorſtellungen eines armen Dorfſchulmeiſters —

Ihr werdet ausfallend, Schulmeiſter! rief der alte Baron. Nach Eurer Folgerung wäre ich alſo ſelbſt —

Mein Gönner verſtehe mich, unterbrach ihn der Andere. Die Sprache führt in ihrem Eigenſinne derartige verfängliche Wendungen herbei, welche der Sprechende keineswegs beabſichtigte. Ich folgere nicht; meine einzige Abſicht iſt, mich Ihnen aufzuſchließen. — Weder durch eingehendes Lob gehoben, noch durch Widerſpruch gekräftigt, entbehrte ſonach die Pflanze meines Wahnwitzes (um bildlich zu reden) des befruchtenden Regens ſowohl, als des Sturmes, der ihre Wurzeln im Boden befeſtiget hätte. Sie mußte alſo nach und nach in ſolcher Dürre vertrocknen, welken und abſterben. Dieß ſchlich lange in mir umher; Sie würden, wenn Sie mich näher zu beobachten nicht unter

Ihrer Würde gehalten hätten, geſehen haben, daß ich ſchon ſeit geraumer Zeit ſtill und nachdenklich einherging. Ich fühlte die ſpartaniſche Idee in mir von Tage zu Tage bleicher und farbloſer werden. Durch eine unumwundene Erklärung des Freiherrn von Münchhauſen in vorgeſtriger Nacht wurde ihr völliges Verſcheiden hervorgebracht, und ſeitdem bin ich der Dorfſchulmeiſter Ageſel von niederer deutſcher Herkunft.

Anerkennung, mein Gönner, braucht Jedermann. Der größte Held und der höchſte Dichter bleiben ohne ſie — und zeigte ſie ſich auch nur durch wüthende Feindſeligkeit — gewiß nicht Held und Dichter. Es iſt thöricht, wenn kalte Menſchen einen in dieſer Beziehung Darbenden auf ſein eigenes Bewußtſeyn verweiſen, weil gerade die beſten und tüchtigſten Seelen immerdar an ſich zweifeln, und von Andern eine ſo große Meinung haben, daß ſie in deren Schätzung ihr Gericht finden. Alle Eigenſchaften können durch todte Gleichgültigkeit der Umgebungen zu Grunde gerichtet werden.

Anerkennung, Herr Baron, braucht auch der Narr, wenn er Narr bleiben ſoll. Er will entweder gebunden und in die Zwangsjacke geſteckt, oder in ſeiner eigenthümlichen närriſchen Vorſtellungsart angeſprochen ſeyn. Läßt man ihn aber laufen, ſo wird er bald vernünftig, er mag wollen oder nicht.

Schulmeiſter, rief der alte Baron, Ihr ſprecht da große Dinge aus. Demnach wäre alle Unvernunft —

... ſehr bald zu heilen, ja vielleicht ſchon ganz in der Welt ausgegangen, wenn nicht darauf geachtet würde, ſagte der Schulmeiſter. — Ein Satz, der nicht nur im Privatleben ernſtlich erwogen, ſondern auch Fürſten und Gewalthabern zum Nachdenken anempfohlen zu werden verdient. — Der Lärmen und das Geſchrei um widerſinnige Vorſtellungen und Handlungen rührt auch meiſtentheils nicht aus einem Widerwillen gegen ſie,. ſondern daher, daß jeder Menſch in ſich den Narren fühlt, und ihn liebt und zu erhalten wünſcht. Er macht daher über den Narren ſeines Nächſten ſo großes Aufheben, oder richtiger zu reden; Er widmet ihm Anerkennung, weil er bei ſich denkt: Was du willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen zuerſt.

Der alte Baron verwunderte ſich jetzt wie ſchon früher einmal über die Weisheit des Schulmeiſters, die ihm geblieben war, obgleich er wieder den Sinn eines gewöhnlichen Menſchen angelegt hatte. Als er etwas der Art ausſprach, meinte der Schulmeiſter, dieſer Tiefſinn, der ihm allerdings nicht recht eigne, möge ihm wohl noch als Nachübel ſeines Zuſtandes anhaften, indeſſen hoffe er auch davon bald befreit und gewöhnlicher Menſch in der vollſten Bedeutung des Wortes zu werden.

Da der Schloßherr ſah, daß es ſeinem Gaſte voller Ernſt war, zu ſcheiden, ſo erlaubte er ihm, von mehreren abgelegten Röcken, welche an den Pflöcken in der Gerichtsſtube umherhingen, ſich einen auszuwählen. Der Schulmeiſter war lange unſchlüſſig, ob er einen leberfarbenen Frack oder eine veilchenblaue Pekeſche mit Sammetvorſtößen nehmen ſollte, entſchied ſich aber endlich doch für die Pekeſche, weil ſie den Regen beſſer abhielt, als der Frack.

Als er ſie eben vom Pflocke nahm, trat Karl Buttervogel mit einer ängſtlichen Miene in die Gerichtsſtube. Gnädiger Herr, ſagte er, wie ich jetzt unten durch die Stube linker Hand, worin Sie Ihre Familenurkunden aufbewahren, ging, ſah ich, daß die Wand gegenüber der Giebelwand einen großen Spalt und Riß bekommen hat, woraus ich abnehme, daß die Giebelwand noch weiter ausgewichen iſt, als früher, und wahrſcheinlich anfängt, das Dach mitzunehmen.

Ganz wohl, verſetzte der alte Baron. Ich wollte nur, ein Theil des Hauſes ſtürzte ein, ohne daß eine merkliche Gefahr für uns Andere daraus entſtände, denn dann wäre dein Herr gezwungen, Ernſt zu machen, und vorläufig für die hieſigen nothwendigſten Reparaturen zu ſorgen.

Ja, aber bis daß die Sache zu Stande kommt, möchte ich wohl ausziehen, ſprach der Bediente. Und ich wollte den gnädigen Herrn gebeten haben, mir das Logis auf dem Schneckenberge zu geben, da der Herr Schulmeiſter es nun geleert hat, und es wäre doch Schade, wenn die angenehme Sommerwohnung nicht benutzt würde, und mein bisheriges Loch liegt dicht neben der Wand mit dem Sprunge, und außerdem liebe ich die freie Luft und eine Ausſicht in's Grüne, und mag gerne mitunter vor mich ſeyn, und auch das gnädige Fräulein kann mich dort ungeſtörter ſprechen, und wenn man ſeine Wurſt nicht mehr in Ruhe eſſen darf, ſo iſt alles häusliche Vergnügen zum Henker, und hier oben haben nun der gnädige Herr Ihr Gerichtsregiment und —

Schweige, ſchweige! rief der alte Baron. Bei dir wachſen wirklich, wie ich in einer engliſchen Comodie las, die Gründe gemein wie die Brombeeren; die Hälfte von dem, was du ſagteſt, genügt. Du biſt ein Poltron, und denkſt nur, wie Ihr geringen Leute Alle zu thun pflegt, an dein theures Leben. Schlafe ich nicht auch in der Nähe jener geborſtenen Wand? Aber ziehe nur auf den Schneckenberg, es iſt mir ſelbſt lieb, wenn Jemand dort wohnen bleibt, der doch wenigſtens halb und halb zu uns gehört. Du ſollſt mir ein Troſt für den Schulmeiſter ſeyn.

Dieſer bereitete ſich zum Abgehen. Der alte Schloßherr reichte ihm nicht ohne Rührung die Hand, welche der Schulmeiſter mit dankbaren Thränen küßte. Gott lohne Ihnen alles Gute, was Sie mir erzeigt haben! rief er. Er ſegne Ihre Tage und ſchenke Gedeihen Allem, was Sie vornehmen!

Schulmeiſter, ſagte der Alte und legte ihm feierlich die Hand auf die Schulter; wenn ich mir es reiflich überlege, ſo geht Ihr im rechten Augenblicke. Große Umgeſtaltungen der Lebensverhältniſſe ſind immer zerſtöreriſch für den bisherigen Umgang. Das Schloß wird der Schauplatz wichtiger

Unternehmungen werden, in denen Ihr keine Stelle fändet und Angeſichts derer Ihr Euch unbehaglich fühlen würdet.

Unter uns — behaltet es aber bei Euch: An dem Geheimerathspoſten liegt mir ſo viel nicht mehr. Wißt Ihr, was Luſt iſt? — Wenn Euer Schulhaus baufällig werden ſollte, ſo eröffnet mir die Sache vertrauensvoll, es ſoll Rath geſchafft werden für Material zum ſelbſtkoſtenden Preiſe. Unglaublich iſt, was wir hier vorhaben, und dennoch iſt es wahr, denn ein Cavalier hat es dem Andern zugeſichert, und aus Unrath machen ſie jetzt Licht und aus dem, was man ſonſt weggoß, Zucker. — Noch Eins; Euer Weg führt Euch nahe am Oberhofe vorbei, erkundigt Euch doch dort, ob ſie etwas von der Lisbeth wiſſen, ſie wollte bei dem Hofſchulzen vorſprechen. Mich verlangt von Herzen nach dem Kinde, beſonders jetzt, wo ich ihr die Freude machen kann, ihr eine geſicherte Zukunft zu verſprechen.

Viertes Buch.

Poltergeiſter
in und um Weinsberg.

I.

Das Juliusſpital und die beiden alten Weiber.

In Würzburg angekommen, war mein erſter Gang nach dem Juliusſpitale. Das prächtige Gebäude, die Reinlichkeit und Stille der großen Höfe, Gänge und Säle, das zufriedene Ausſehen der Alten und Reconvaleſcenten, welche im freundlichen Garten ihren Sonnenſchein genoſſen — alles das machte einen wohlthuenden Eindruck auf mich. Ich ließ mich in die Kellerei führen, pries die werkthätige Menſchenliebe Julius Echter's von Meſſelbaum und leerte auf ſein Andenken eine Flaſche Leiſten, eigenes Wachsthum des Spitals. Ich wurde geſprächig, der Kellermeiſter, welcher mir trinken helfen mußte, wurde es auch, ein Wort gab das Andere, und im Laufe dieſer Geſpräche ſagte ich zu ihm: Es iſt hier bei Ihnen ſo anmuthig, daß man wünſchen könnte, zu Ihren Alten und Siechen zu gehören.

Ja, es läßt ſich ſchon im Juliusſpital leben, verſetzte der Kellermeiſter behaglich und ſtrich ſeinen Bauch. — Wir haben die ſchönſten Lagen und davon erhält Jeder, der zu ſeiner Geſundheit ſchweren, feurigen Weines bedarf ohnentgeltlich, die Flaſche mag fünf oder ſechs Gulden koſten. Auch für gewohnlich bekommt Mann und Weib ſein Maaß Landwein täglich und Brod, Fleiſch und Zugemüſe, ſo viel bewältiget werden mag. Die Leute werden daher auch, ſobald ſie die Pfründnerſchaft hier erlangt haben, geſund, ſtill und fröhlich, wenn ſie vorher noch ſo kränklich und verdroſſen geweſen ſind. Zank und Hader fällt kaum unter uns vor, und daß gar Einer aus dem Juliusſpital ſich wieder in die Welt geſehnt hätte, iſt unerhört geblieben, bis auf einen Fall, von dem aber auch noch immer geſprochen wird, obgleich ſeitdem manches Jahr verſtrichen iſt.

Ich erkundigte mich näher nach dieſem unerhörten Falle und erfuhr „a simple story,“ daß vor längerer Zeit ein Paar alter Weiber, die immer zuſammengehockt und ein Ziſcheln und Plaudern mit einander gehabt hätten, aus dem Spitale fortgelaufen und nicht wieder entdeckt worden wären. Man habe weder im Main noch weiterhin in der

Tauber oder im Kocher damals Leichname aufgefunden, die alten Weiber ſeien auch nicht in ihrer Heimath geſehen und alle Nachforſchungen vergeblich geweſen, ſo daß es ihnen Allen gedäucht, die Erde müſſe ſie verſchluckt haben. Ich fragte, ob an dieſen beiden alten Weibern irgend etwas merkwürdig geweſen ſei? worauf mir der Kellermeiſter verneinend antwortete und hinzufügte, es ſeien eben nur zwei gewöhnliche alte Weiber geweſen.

Nichtsdeſtoweniger war das Ereigniß in dieſem Kreiſe von ſolcher Schwere und Bedeutung, daß ſich ein Gehülfe und ein Aufſeher, welche während unſerer Unterredung die Kellerei betraten, ſobald ſie den Gegenſtand, worüber wir ſprachen, vernahmen, auch in ihrer Weiſe darüber äußerten. Ich hörte alſo noch zweimal die Geſchichte von den zwei weggelaufenen alten Weibern mit verſchiedenen Nebenumſtänden, die der Gehülfe und der Aufſeher wußten. So erzählte der Aufſeher, das Ziſcheln und Plaudern der Mutter Urſel und Mutter Beth' habe ſich um lauter Rockenſtubengeſchichten gedreht, in denen ſie unerſchöpflich geweſen ſeien.

In der Zerſtreuung ſchlug ich ein Buch auf, welches auf dem Tiſche lag und fand die berühmte

Seherin von Prevorſt. Mein Erſtaunen war nicht gering. Denn daſſelbe Werk hatte ich ſchon in zwei andern Gelaſſen des Spitals liegen ſehen. Ei, ſagte ich zum Gehülfen, beſchäftigen Sie ſich hier auch mit dieſen Dingen? Das wäre mir lieb; da konnten wir heute Abend, wenn Ihre Geſchäfte vorbei ſind, und Sie mir die Ehre erzeigen wollten, im Wirthshauſe mein Gaſt zu ſeyn, ein Stündchen in Handwerksgeſprächen verplaudern. Ich bin halber Doctor; da es aber (weiß der Himmel, wie es zuging?) mit meinen Recepten nicht recht flecken wollte, verfiel ich auf die geheimen, heiligen und myſtiſchen Behandlungen, um es wo möglich bis zur Production einer in die unſere hereinragenden höheren Welt zu bringen. Ein Paar Lichtſchimmer, hie und da ein Stückchen ſybariſcher Muſik, oder ein unmotivirter Knall gelang mir auch glücklich unterweilen, der kleinen Lappalien von Briefleſen mit dem Nabel und Gucken durch dicke Bretter natürlich zu geſchweigen. Aber die recht großen Sachen, die eigentlich zuſammenhangenden Darſtellungen aus dem Mittelreiche habe ich noch nicht zu Stande bringen können, und deßhalb wollte ich denn jetzt vor die rechte Schmiede geben, nämlich nach Weinsberg, um die Sache aus dem Grunde zu erlernen. Wie würde es mich freuen, wenn ich ſchon unterweges in Würzburg einen Mann gefunden hätte, von dem ich Licht und Belehrung in dieſer ſchwierigen Materie mir erhoffen dürfte!

Sie irren ſich in mir, mein Herr, verſetzte der Gehülfe. Ich beſchäftige mich nicht mit Geiſter- und Seherſachen. Wenn man den ganzen Tag acute und chroniſche Uebel unter Händen hat; greifliche Leiden, wie Gicht, Hektik und Kachektik, ſo will ſich keine Zeit für die höhere Welt und das Mittelreich finden, auch muß ich geſtehen, daß Erſtere noch nie in unſere Krankenſtationen hereingeragt hat, und daß wir mit Chinin, Isländiſchem Moos, Merkur, und was dieſer Potenzenreihe anhängig iſt, ausreichen. Die mehreren Exemplare des Prevorſtiſchen Werkes, über welche Sie vielleicht bei Ihrem Gange durch unſere Anſtalt ſich verwundert haben, rühren von einer auffallenden Zuſendung her. Es wurde nämlich unbegehrt auf einmal wohl ein Dutzend ohne Begleitungsſchreiben in das Juliusſpital geſchickt, und wir haben durchaus nicht ermitteln können, wer uns dieſes ſonderbare

Geſchenk (denn niemals hat Jemand dafür Bezahlung verlangt) gemacht hat. Ein Unbekannter hatte das Packet dem Thürwärter in die Hand geſchoben und war dann verſchwunden.

Ohne mir etwas dabei zu denken, fuhr mir die alberne Frage zwiſchen die Lippen: Waren die beiden Ihnen ſo theuren alten Weiber damals noch im Spital, als dieſes Werk Ihnen von anonymer Hand zuging?

Der Kellermeiſter, der Gehülfe und der Aufſeher ſannen nach und verſetzten dann einhällig: Nein, es war weit ſpäter; die alten Weiber waren ſchon mehrere Jahre zuvor entſprungen.

II.

Erſte Ankündigungen einer höheren Welt.

Am andern Tage fuhr ich über Mergentheim, Künzelsau, Oehringen nach Heilbronn. Es war bereits etwas dunkel, als ich ankam. Wie weit iſt Weinsberg von hier? fragte ich einen Fuhrmann, der auf der Straße ſeine Karre trieb. Zwei Stunden, war die Antwort. Oho, dachte ich, da wäre es wunderſam, wenn mir nicht hier ſchon etwas begegnen ſollte. Die letzten ſchwächſten Wirkungen des Weinsberger Pandämoniums müſſen mindeſtens bis hieher ſich erſtrecken. Alſo paß auf, Münchhauſen. — Münchhauſen war damals kein gebildetes Kind gebildeter Eltern mehr, er war Jüngling, ſchwärmeriſcher Jüngling voll Ahnung und Sehnſucht nach dem Jenſeits.

Ich paßte auf und — erlebte etwas. Neben der Kilianskirche fließt in einer Vertiefung der Brunnen, von welchem Heilbronn den Namen erhalten hat, weil durch ſein Waſſer einſt ein alter Schwabenherzog geheilt worden ſeyn ſoll. Ich ſtieg zwiſchen der ſteinernen Umfaſſung die Stufen hinunter, und ſetzte mich den Röhren, aus welchen die Quelle ſprudelt, gegenüber auf einen Stein. Bald fühlte ich in den unteren Theilen meines Körpers eine Kälte und auch oben wehte es mich kühl an. Nun, da haben wir es! ſagte ich zu mir. Seid Ihr ſchon da, Ihr anhauchenden Geiſter? Ich blieb noch eine Weile ſitzen und merkte, daß Kälte und Wehen immer ſtärker wurde. Sie machten zuletzt einen förmlichen Wind. Als ich den Stein befühlte, auf dem ich geſeſſen, fand ich ihn feucht, woraus zu entnehmen iſt, daß die abgeſchiedenen Seelen ſich auch durch Näſſe ankündigen. — Ich ging in's Wirthshaus, wo ſchon die Lichter angezündet waren. Unterweges hatte das Wehen und Blaſen und das Naſſe noch ſtäts zugenommen, und ein in der Thüre ſeines Ladens ſtehender, in den Schranken des Cerebralſyſtems befangener heilbronner Speditionshändler ſagte: 'S iſt a wüſt Wetter. —

Du armer Blinder

Im Wirthshauſe aß ich Feldhuhn und Krautſallat. Die Feldhühner tragen ſie dort allerliebſt auf mit dem unberupften Kopfe und um den Hals ein papiernes Krägelchen. Den Oberkellner, der mir ein ſinniger Menſch zu ſeyn ſchien, forſchte ich nach Weinsberg aus, und erfuhr zu meiner Freude, daß es jetzt recht lebhaft dort ſei, und das Zwiſchenreich ſich im vollen Gange befinde.

Haben Sie nicht hier im Gaſthofe ein Zimmer, worin etwas erſcheint? fragte ich ihn im Vertrauen. Der Oberkellner verſetzte, er habe ſeinem Herrn ſchon längſt gerathen, ſich für die immer ſtärker werdende Nachfrage von Liebhabern unter den Reiſenden ein Geiſterzimmer einzurichten, allein der wolle ſich nicht darauf einlaſſen, weil er die Sache für eine vorübergehende Mode halte und ſage, ſein Haus könne durch eine Stube mit Zwiſchenreich in Verruf kommen.

Ich halte mir aber für meine eigene Rechnung ein Gemach, worin es bei Nacht wenigſtens etwas poltert oder ſchnurrt, und wenn Sie einen Gulden auf die Rechnung zulegen, ſteht es Ihnen zu Dienſt; flüſterte er mir zu. Mit Freuden ſchlug ich ein, mußte ihm aber das Geheimniß über die Sache verſprechen, denn, ſagte er, wenn ſie auskommt, ſo bin ich um meinen Poſten, oder muß von der Geiſterſtube Abgaben entrichten, welche ſie nicht einbringt. Sonſt trieb ich einen kleinen Handel mit Seifenkugeln, Zahnbürſten, wohlriechenden Waſſern und Patentraſirmeſſern, wie das in Wirthshäuſern ſo gebräuchlich iſt, aber die Steuern waren zu ſchwer, und deßhalb ließ ich das Geſchäft eingehen und etablirte als ſtillen Nebenverdienſt die Stube mit Geiſtergepolter.

Wir gingen vorſichtig zum Hinterhauſe hinaus und durch einen finſtern Gang, worin allerhand Geräthſchaften und Weintonnen ſtanden, nach einem kleinen Seitengebäude, welches vermuthlich das Waſchgelaß in ſich faßte, denn es roch nach Seife aus deſſen offenſtehenden Fenſtern. Darin ſchloß mir der Oberkellner eine Kammer auf, in der eine herrlich verdorbene Luft brütete. Er wollte dieſe Atmosphäre entſchuldigen, ich aber unterbrach ihn und fragte, ob er ſich nicht beſſer auf das Metier verſtehe? Gerade ein ſolcher müſſiger Dunſt und Schwaden ſei der rechte Geiſterbrodem.

Es war ganz darin, wie es da ſein muß, wo das Kernbeißer-Eſchenmichel'ſche Wunderweſen ſein Quartier aufſchlagen ſoll; die Wände ſahen wie verwitterte Dämonen aus, und von der Decke hatten die Poltergeiſter den Kalk abgetrampelt. Ich ließ den Oberkellner gehen, hing meine Kleidungsſtücke an den Nagel, merkte, daß nach der guten Abendmahlzeit, die ich eingenommen hatte, die heilige Thätigkeit meiner Unterleibsnerven beginne, war ſonach reif zum höheren Schauen, blies deßhalb die Kerze aus und rannte im Dunkel auch gleich gegen einen recht groben Geiſt an, der ſich wie eine Tiſchecke anfühlte. Darnach legte ich mich zu Bette, und es blieb eine Zeitlang ſtill. Nur war mir's ſonderbar, daß mein Kopf immer tiefer ſank und meine Füße immer höher zu liegen kamen. Aha, dachte ich, Ihr zieht die Federn weg, wohin ſie gehören, und ſtopft ſie dorten hin, wo ſie nicht am Platze ſind, Ihr unruhiges, ſündhaftes Geſindel! Ich konnte über dieſe Thätigkeit der Dämonen nicht lange nachdenken, denn mit einemmale verbreitete ſich durch eine Ritze in der Thüre ein Lichtſchimmer im Gemache, es war, als ob Jemand draußen gehe, die Stiege neben meiner Kammer emporwandle, und ſich über mir zur Ruhe begebe. Ich rief mit lauter Stimme: Wenn das da draußen kein weinsberger Geiſt, ſondern ein Hausknecht iſt, ſo antworte es! Es antwortete aber Niemand, und bald darauf hörte ich den Geiſt fürchterlich ſchnarchen.

Nun trat wieder ein Schweigen von wohl einer Stunde ein, während welcher Zeit ich die Augen und Ohren offen hielt, wie ein Haſe. Da auf einmal hörte ich ein bröckelndes Geräuſch an der Wand, wo ich meine Kleider aufgehängt hatte, und ein Fallen. Zugleich ſpürte ich das Aufſteigen von Staub. Jetzt ſeid ſtill, Dämonen! rief ich, ich habe nun genug neue Erfahrungen eingeſammelt. Ihr könnt Euch wie Regentropfen ankündigen, Ihr zieht Einem die Federn unter'm Kopfe weg, Ihr trampt wie ein Hausknecht und rührt Staub auf — ich bitte mir nun Ruhe aus, Kerls, denn ich will ſchlafen.

Wirklich ſchlief ich, nachdem die Geiſter auf dieſe Anrede muckmauſeſtill geworden waren, ein. Allein noch vor Tagwerden erwachte ich wieder von unendlichen Beklemmungen, welche der dämoniſche Brodem in der Kammer und dann auch meine unnatürliche Lage mit dem Kopfe unten, mit den Füßen oben, mir verurſachte. Das Blut war mir ſo zu Kopfe geſtiegen, daß ich zu erſticken meinte, ich hielt mich aber ganz ſtill und dachte: Stickſt du, ſo ſtickſt du als Opfer für die Ausbreitung höherer Erkenntniß. — Endlich wurde es denn doch Tag, ohne daß ich erſtickt wäre, und da ſah ich ein noch viel größeres Wunder, als dasjenige geweſen wäre, wenn die Geiſter mir die Federn unter'm Kopfe weggezogen hätten. Ganz umgekehrt hatten ſie mich; vermuthlich während des Schlafes. Ich lag mit dem Kopfe drunten am Fußende, und die Beine ruhten droben auf dem Kopfkiſſen; ein in den Schranken des Cerebralſyſtems Befangener würde geſagt haben, daß ich am Abend zuvor mich verkehrt niedergelegt habe. Ich ſtand auf und ſah, daß das fallende Geräuſch von meinen Kleidungsſtücken entſtanden war, welche die Geiſter mit dem Nagel von der Wand herabgeworfen hatten. Deſſen Ausziehen konnte ihnen freilich keine große Mühe verurſacht haben von wegen der bröcklichten Umſtände, worin ſich, wie ſchon angeführt worden iſt, die Wand befand.

Ich trank meinen Caffee, dann zum zweiten Frühſtück eine Flaſche Affenthaler, fühlte meine Glaubenskraft hierauf in der gehörigen Verfaſſung, gab dem Oberkellner ſeinen Gulden, erklärte mich mit ſeiner Bedienung vollkommen zufrieden, verſprach die Kammer neben dem Waſchgelaſſe allen Höhererwelthereinragungsmännern meiner Bekanntſchaft beſtens zu empfehlen, und rollte dann den blauen Bergen zu, zwiſchen denen Weinsberg liegt.

III.

Der magiſche Schneider.

Nicht weit vom Orte in einem engen Thalwege, von wo ich bereits deutlich die Weibertreue ragen ſah, bemerkte ich, daß ein ſpindeldürrer Menſch vor meinem Wagen auf der Landſtraße hin und her wankte, der nach gemeinen Begriffen für betrunken gelten konnte, denn er taumelte in der That außerordentlich und fiel nach einigen Verſuchen, Grund und Boden dennoch feſt unter den Füßen zu halten, nebenan in den Graben. Seine Lage da unten zwiſchen Wegerich, Neſſeln und Vogelkraut war nicht die eines gewöhnlichen Menſchen, denn ganz ſymmetriſch war er gefallen, mit dem Rücken und Kopfe genau in die Mitte des Straßengrabens, die Arme und Füße aber rechts und links auf die Ränder des Grabens geſtreckt, ſo daß der Meridian gerade durch ſein Centrum ging. Dieſes außerordentliche Schauſpiel regte meine be-

beſondere Theilnahme an, ich ſtieg vom Wagen, hob mit Hülfe meines Fuhrmannes den Sinnloſen hinauf, und dachte, in Weinsberg werde ſich wohl ein Ort finden, wo er ausſchlafen könne.

Endlich waren wir angelangt, und Doctor Kernbeißer, dem ich ſchon empfohlen worden war, empfing mich recht freundlich. — 'S iſt gut, ſagte er, daß Sie kommen. Für zwei Mann wird der Sache zu viel, wir brauchen junge Kräfte, um die Geiſterwelt gehörig beſtreiten zu können. 'S iſt heute einmal wieder ein tolles Getreibe hier und das Zwiſchenreich ganz des Henkers. Das iſt ein Gerutſche, Gebrumme, Gepoltre, Gedufele, Gedudele, Geſchreite, Gewinſele und ein Gerumore durch einander, daß man nicht weiß, wo man zuerſt anfaſſen ſoll. Ich helf' herzlich gern meinen Nebenmenſchen in der unſichtbaren Welt, aber es kann Einem auch zu viel werden. Der Eine will erlöſt ſeyn, der Andere hat 'n Schatz vergraben, der ein Geheimbuch über die Seite gebracht, dazwiſchen fallen die Sonnenkreiſe ab, wie reife Maulbeeren, dem ſoll man was vorbeten, dem auf'm Clavier was vorſpielen, wir wiſſen Beide nicht, ich und mein Freund Eſchenmichel, wo uns der Kopf ſteht.

Ich bat ihn, ſich zu beruhigen, was an mir ſei, werde geſchehen, ihnen Aushülfe zu geben. — Wir gingen in das Haus, welches mit ſeinem freundlichen Garten an die Stadtmauer ſtieß. Drinnen rief uns Eſchenmichel, der eben eine Somnambüle beſtrich und vor Eifer mich gar nicht begrüßte, an: Kommt der Dürr? — Nein, verſetzte Kernbeißer, vor der Hand bring' ich nur den Münchhauſen. — Wer iſt der Dürr? fragte ich. — Der magiſche Schneider, verſetzte Kernbeißer, den wir uns zum Succurs verſchrieben haben. Ein Satan von Kerl! (O Gott, verzeihe mir meine Sünde und dieſes Fluchwort!) Er hat mehr Gewalt über die Dämonen, als wir Beide zuſammengenommen, er ſchnauzt ſie an, daß es nur ſo eine Art hat und bringt ſie zur Raiſon. Er ſollte uns beiſtehen und hatte auch ſagen laſſen, daß er heute kommen wolle. Gott hat ihm den Sinn wunderbarlich aufgeſchloſſen und mit herrlichen Kräften gerüſtet; er ſteht im Centro der Dinge und ſieht von da die Radien ausſtrahlen in die Peripherie, wo ſie die Schaale und die Kruſte und die Figur der ſogenannten äußeren Welt bilden, über welcher dann die himmliſchen Wolken wie ſuchende und liebende

Mütter ſchweben. Dieſe ſtreben mildregnend bis zum Centro einzudringen, daß Himmel und Creatur eins werde in ewiger Löſung und Bindung, und —

Schwätz nit ſo viel, Kernbeißer! rief hier Eſchenmichel dazwiſchen; ich kann vor deinem Getöſ' die Strunz hier nicht vernehmen, welche ſo eben beginnt mit der inneren Sprach' mir das Geheimniß des jüngſten Tages auseinanderzuſetzen.

Ich muß doch dem Münchhauſen den Dürr beſchreiben! rief Kernbeißer zugleich zornig und ermattet. — Immer ſtörſt du mich im Aufſchwung. Nun iſt meine Anſchauung zerbrochen, meine Kraft dahin, und ich bin für den Reſt des Tages nur noch ein Lump. — Haben Sie den Dürr nicht unterweges erſchaut?

Ich wollte eben verneinend antworten, als der Fuhrmann eintrat und fragte, was denn mit dem todten Menſchen auf dem Wagen werden ſolle. Ich bat Kernbeißer'n um einen Aufbewahrungsort für meinen Schützling. Er ſagte ihn gern zu, ging mit hinaus, um den Menſchen vom Wagen heben zu laſſen, ſchlug aber wie außer ſich die Hände über dem Kopfe zuſammen, als er ihn, der wirklich wie todt auf dem Grunde des Fahrzeuges lag, anſichtig wurde, und rief: Das iſt ja der Dürr! das iſt ja der Dürr! das iſt ja der magiſche Schneider! O Himmel, muß ich dich wieder in dieſem Zuſtande ſehen, Dürr? — Schauen Sie, ſagte er zu mir, dieſes iſt die einzige Schwäche des außerordentlichen Menſchen; er beſäuft ſich einen um den andern Tag, woran aber freilich ſein reizbares Nervenſyſtem Schuld iſt. In dieſer Verfaſſung kann er nun von allen ſeinen ſchönen magiſchen Gaben keinen Gebrauch machen, und ſo geht die Hälfte ſeines Lebens für die höhere Welt verloren. O Dürr! Dürr! Dürr! — Aber, was kann's helfen? Nehmt ihn ſäuberlich herunter und legt ihn auf Stroh, daß er ausſchlafe.

Der magiſche Schneider, den ich ſo unwiſſend aus dem Straßengraben in das Hauptquartier des Geiſterreiches befördert hatte, wurde in einen Stall gethan, ich aber zog nunmehr bei den Thaumaturgen ein. Bald nachher ſetzten wir uns ohne vorgängiges Wunder zu Tiſch.

IV.

Der Gergeſener — die innere Sprache — das Examen rigoroſum.

An dieſer erſten Mittagstafel nahm außer den Hausgenoſſen ein Menſch mit wilden Blicken Theil, von dem ich ſchon gehört hatte, daß er ſeines Zeichens ein Beſeſſener ſei und hin und wieder grunze. Dieſes war natürlich, denn es ſaß in ihm der Teufel Einer, welche einſtmals in die Gergeſener Säue gefahren waren. Auf dem kurzen Wege, welchen er in einer ſolchen Behauſung bis zum Teiche machte, wohinein ſich die Heerde damals ſtürzte, hatte er das ſchweiniſche Leben ſo lieb gewonnen, daß er noch immer von Zeit zu Zeit jene Töne hören ließ. Ueberdieß verlangte er mitunter nach Schweinefutter, insbeſondere nach Gerſtenſchrot. Wir geben's ihm aber nicht, er muß Hausmannskoſt eſſen, wobei er oft jämmerlich brüllt und zuckt, ſagte Kernbeißer. — Ich habe von ihm die wunderbarſten Aufſchlüſſe erhalten, ſprach Eſchenmichel im Seherton. Die Zeit iſt aber für ſolche Mittheilungen noch nicht reif.

Wie ſteht's heut, Pochhammer? fragte er den Beſeſſenen. — Bis jetzt noch ſo ziemlich, Herr Doctor, verſetzte dieſer ſehr höflich und in der Sprache eines gewöhnlichen Menſchen, aber es wird leider nicht lange dauern, er kullert ſchon etwas unter'm Zwerchfell, es iſt ihm wieder eine Ratz' durch den Kopf gelaufen, o weh — da ſteigt er auf — da ſitzt er in der Kehle ſchon — da — da — oih! oih! oih! — So fing er an zu grunzen, und dazwiſchen ſchrie er unaufhörlich mit rauher Stimme: Kleien! Schrot! Kleien! Schrot! Eſchenmichel betete, Kernbeißer ſagte tolle Knittelreime auf den Gergeſener her, und die übrigen Tiſchgenoſſen aßen ruhig fort, denn dergleichen gehörte hier zu den alltäglichen Dingen, aus welchen Niemand mehr ein Aufhebens machte.

Während dem trat der Knecht, den ich im Hofe geſehen hatte, ein, und ſagte: Der Dürr iſt erwacht und begehrt zu trinken. — Ei, was hat der Schliffel ein Gefäll, rief Kernbeißer. Er ſoll ſich hereinſcheeren und hier erſt ſeine Arbeit verrichten, und dann wollen wir weiter ſehen. — Ja, ſchicke den Magiſchen zu uns, ſage ihm, der Gergeſener grunze heute ausnehmend; fügte Eſchenmichel hinzu. — O Ihr himmliſchen Kräfte, welche Finſterniß muß doch da drunten in der Hölle ſeyn! Gott bewahre uns Alle vor dem Abgrunde, darin Aſtaroth heult, und Beelzebul einen feurigen Reif ſchlägt!

Der magiſche Schneider trat ein, noch unſicheren Ganges, mit rothen Augen, die Zunge zwiſchen den trockenen Lippen hin und her bewegend. Kernbeißer und Eſchenmichel gaben ihm zum Willkomm die Hand und forderten ihn auf, den Gergeſener zu beſchwören. Den wollen wir bald zahm kriegen, ſagte der Schneider, und trank ein großes Glas Neuen aus. Er krämpelte die Rockärmel auf, reckte ſeine ſpindeldürren Glieder, vor den Beſeſſenen tretend, aus, hielt ihm die geballte Fauſt vor den grunzenden Mund und rief: Biſt gleich ruhig! Ich, der Dürr, befehl's dir, kraft meiner magiſchen Gewalt. Was für Sitten ſind das, du Schweinteufel? Kannſt du nicht ſprechen, wie die Andern, oder haſt auf dem Weg nach dem Waſſer deinen teufliſchen Dialect vergeſſen? Ich an deiner Stelle würde mich doch ſchämen, den Schweinen nachzuahmen. Biſt gleich ruhig, ich befehl's dir! Haſt du keine Dankbarkeit nicht, daß dir einſtmals vergönnt ward, dein Logis nach deinem Gefallen zu wählen? Kreuch 'nunter auf der Stell', oder ich haue den Pochhammer ſo lang', bis daß du's fühlen ſollſt.

Auf dieſe Anrede und beſonders auf die letzte Drohung wurde der Gergeſener Teufel ſtiller, das Grunzen ging in ein Gequiek, wie das eines Ferkels über, und verlor ſich hierauf nebſt dem Geſchrei um Kleien und Schrot allmählig ganz. Pochhammer wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne, gab dem magiſchen Schneider die Hand und ſagte: Ich danke Ihnen gehorſamſt, Herr Dürr, er ſitzt nun ganz verzagt unten und ſchluchzt, wie ein Kind. — So ſind ſie All', ſprach der Magiſche, hochmüthig und obenaus, aber wenn man ſie brav kuranzt, fallen ſie zuſammen, wie eine aufgeſtochene Fiſchblas'. Gebt mir zu trinken.

Pochhammer verlangte nachträglich vom Braten, der während der dämoniſchen Scene ihm vorübergegangen war, und aß wacker. — Bekommt nun davon der Gergeſener etwas ab? fragte ich. — Behüte, verſetzte Eſchenmichel, die Teufel nehmen keine irdiſche Speiſe zu ſich, ich zweifle ſelbſt, daß dieſes Geſchrei um Kleien und Schrot anders als ſymboliſch gemeint iſt, wenigſtens würde, wenn Pochhammer dergleichen hinunterwürgte, nur der Geiſt, ſo zu ſagen, des Schweinfutters an den Dämon in ihm gelangen.

Inzwiſchen hatte Kernbeißer dem magiſchen Schneider zärtliche Vorwürfe gemacht. O Dürr, ſagte er, was für ein wüſter Kerl biſt du außerordentlicher Menſch! In welche Tiefe warſt du wieder heute verfallen! — Ich weiß nicht, ob es ein Graben, oder eine Lehmgrube war, worein ich verfallen geweſen, rief der Magiſche. — Ein Graben, verehrteſter Meiſter, ſagte ich. Ich freue mich außerordentlich, Ihre Bekanntſchaft zu machen, und daß ich ſo glücklich geweſen bin, Ihnen gleich eine kleine Gefälligkeit haben erweiſen zu dürfen.

Ihr Narren denkt immer, Unſer Einer könne halt ſtäts nüchtern und leer ſeyn, und dabei doch die großen Ding' verrichten, ſprach der magiſche Schneider. Das geht ſo nicht. Die Teufelsbannungen und Beſchwörereien ziehen Einem gräulich den Nervengeiſt ab, und wenn man nicht nachgießt, würde man bald fertig ſeyn. Ich hatt' im Dorf über'm Wald heut eine Dienſtmagd zu beſprechen, in der ein mordbrenneriſcher Schwed' aus dem dreißigjährigen Krieg' ſitzt; der Gauch wollt' durchaus wiſſen, ob in dem von ihm angezündeten Hauſe, was er mir ſelbſt nicht nennen konnte, ſeine lederne Feldflaſch' mit verbrannt ſei, die er ſeitdem vermiſſe; eher könne er nicht zur Ruhe kommen. Das Geſchäft hatte mich ſtark angegriffen, denn der Schwed' ließ ſich erſt gar nicht bedeuten. Hernach mußte ich mich ſtärken, und von der Stärk' gerieth ich darauf in einige Schwachheit.

Nach Tiſche beſah ich mit Kernbeißer das ganze Etabliſſement. In den Stuben umher ſaßen und ſchliefen ſechs bis ſieben Hellſeherinnen, ich wurde mit ihnen in Rapport geſetzt und erhielt die wichtigſten Aufklärungen über die geheimſten Dinge, als zum Beiſpiel, wann ich die erſte Uhr geſchenkt bekommen habe, welchen Namen mein großer Hund führe, den ich zu Hauſe gelaſſen, wie viel ich dem Wirth in Ulm ſchuldig verblieben ſei? — Bei einigen rutſchte, klöpfelte, täppelte, klatſchte, polterte es in den Stuben, dazu war ein Regen an den Fenſtervorhängen und hin und wieder ein bischen Lichtſchimmer, auch das Geräuſch, wie wenn man

Papier oder Kalk an die Erde wirft. Im Ganzen waren damals drei Geiſter und zwei Geiſtinnen auf den Beinen, doch ich irre mich; ein Kind gehörte auch noch dazu, welches einmal im Leben ſein Butterbrod hatte fallen laſſen, und ſich darüber in jener Ewigkeit nicht zufrieden geben konnte. Der eine Geiſt trug einen ſchwarzen Rock, der Andere eine Art von Schanzlooper, der Dritte hatte Stiefeln an; von dem kam das Poltern. Wie die Geiſtinnen gingen, iſt mir entfallen, das Kind aber hatte das Zeichen im Geſicht, ungeachtet welches Werther vor Zeiten Lottens jüngſten Pflegebefohlenen küßte. So natürlich geht es im Zwiſchenreiche zu. Wer hienieden Stiefeln trug, zieht jenſeits keine Schuhe an, und ſo weiter. Thaten uns übrigens Alle nichts, die Geiſter, nur die Hellſeherinnen litten von ihnen, denn die ſollten ihnen helfen. Das ging bis zu dem Kinde hinab, welches ſein hienieden fallen gelaſſenes Butterbrod jämmerlich ſchreiend verlangte.

Als wir in den Hof kamen, hörte ich den Knecht zur Magd ſagen: Schnuckli buckli koramſt quitſch, dendroſto perialta bump, ſirdeiſinu mimſeiſtragon und hauk lauk ſchnapropäp? — Die Magd verſetzte: Freſſaunidum ſchlinglauſibeeſt, pimple, timple, ſimple, ſeriauke, meriaukemau.

Ich hatte Ziegen und Engländer verſtanden, aber dieſe Mundart war mir dunkel. Auf Befragen erfuhr ich, daß es die innere Sprache der Seherin von Prevorſt ſei, die Urſprache der Menſchheit, die ſie in ihren Verzückungen gefunden. Wir bedienen uns ihrer ſeitdem, wenn wir innig werden über Angelegenheiten, die uns beſonders zu Herzen gehen. — Und was ſagte der Knecht zur Magd? — Er fragte ſie: haſt mir Knodel aufgehoben? und ſie verſetzte: Ja.

Ich ſollte mein Gutachten über dieſe Sprache abgeben, und erklärte, ſie komme mir in manchen Wurzeln verwandt mit derjenigen vor, worin Asmus ſeine Audienz bei dem Kaiſer von Japan gehabt habe. Uebrigens ſcheine ſie mir ein wenig weitſchweifig zu ſeyn. — Ja, ſie könnt' halt kürzer ſeyn, erwiederte Kernbeißer. Dafür iſt aber die innere Schrift, oder die Urſchrift der Menſchheit, welche die Seherin auch gefunden hat, deſto präciſer. Kennen ſie dieſelbe? — Ich kenne ſie, ſie iſt ja mit abgedruckt, verſetzte ich. Ich ſchreibe gegenwärtig an einem Aufſatze, worin ich ſie gegen den Einwurf der Spötter, daß ſie ausſehe, als hätten die Hühner auf dem Papiere gekratzt, vertheidige, und die feinen, jedoch kenntlichen Unterſchiede zwiſchen dem Sanskrit von Prevorſt und den Hühnercharakteren an den Tag bringe.

Kernbeißer umarmte mich und ſagte: An Ihnen haben wir einen wahren Freund und Bruder gewonnen. Eſchenmichel aber, der uns nachgeſchlichen war, zog ihn bei Seite, und ich hörte ihn die halblauten Worte zu Jenem ſprechen: Du biſt immer zu raſch, wir wollen ihn erſt prüfen, bevor wir ihn in unſere Gemeinſchaft aufnehmen. — Kernbeißer ſchüttelte den Kopf über Eſchenmichel's Zweifelſucht, doch mußte er ſich fügen, und die beiden Doctoren nahmen mich nun nach dem Garten mit. Dort ſetzten wir uns in die Laube, und das Examen rigoroſum nahm ſeinen Anfang.

Vor dieſer Prüfung hatte ich einige Scheu getragen, denn ich traute mir die rechten Kenntniſſe in der Geiſterlehre noch nicht zu. Indeſſen lief ſie glimpflich genug ab. Zwar auf Eſchenmichel's Fragen, wie hoch der Himmel und wie tief die Hölle ſei, wie viele Himmel und wie viele Quartiere in der Hölle es gebe, welches die verſchiedenen Klaſſen der Dämonen ſeien, und wie eine jede ausſehe, konnte ich nur nothdürftige Antworten geben, weil ich alle die Dinge erſt hier lernen wollte. Deſto beſſer beſtand ich bei Kernbeißer. Denn dieſer fragte mich, woher jegliches Böſe, die ſchlechten Leidenſchaften, der Hochmuth, die falſchen Begriffe und die oberflächlichen Kenntniſſe unter den Menſchen rührten? Darauf antwortete ich herzhaft: Aus dem Kopfe. — Weitere Frage: Wodurch dringen wir in das Seyn und Weſen der Dinge ein, erfahren, was im Himmel und auf Erden vorgeht, und heiligen uns zu Gefäßen Gottes? Antwort: Durch den Unterleib.

Die Examinatoren erklärten hierauf, es ſeien zwar in meinen Kenntniſſen noch Lücken bemerklich geworden, aber den Glauben habe ich, und der ſei die Hauptſache. Ich wurde ſonach auf das Ganglienſyſtem in Eid und Pflicht genommen und dann zum Mitgliede des weinsberger Geiſterbundes ernannt. Eſchenmichel ſagte, man habe eine wichtige Unternehmung vor, wovon ich den nächſten Tag mehr hören ſolle. In der Freude meines Herzens erzählte ich, da das Geiſterweſen etwas ſtill geworden zu ſeyn ſchien, von allerhand profanen Dingen, die mir während der Reiſe begegnet waren, kam dann auch auf Würzburg, das Juliusſpital und die beiden entlaufenen alten Weiber. Davon aber wollten meine Meiſter nichts wiſſen, ſie unterbrachen mich heftig und riefen, über Würzburg ſolle ich nun und immerdar ſchweigen, der Ort ſei ihnen unangenehm und rege ihnen widrige Erinnerungen auf.

V.

Himmel und Hölle zögern anfangs zu Weinsberg in Conflict zu gerathen.

In den nächſten Tagen lernte ich nun die Sinnesart der beiden Doctoren genauer kennen. Kernbeißer war ein gemüthlicher alter Knabe, der ſich hin und wieder ſelbſt über die Dämonen luſtig machte, Einem fleißig vom Alten und Neuen einſchenkte und dabei komiſche Schnurren erzählte, wie ſich das Geiſterpack mitunter ſo hundstoll betrage. Darüber konnte er lachen, daß ihm der Athem verging. Er gefiel mir ſehr wohl — in der höheren Welt muß Alles vorräthig ſeyn, auch ein Schwänklein und Späßlein.

Eſchenmichel dagegen hielt ſich mehr zurück und hatte etwas Lauerndes in ſeinem Weſen, er ſah nicht gerade aus, ſondern ſeitwärts, oder ſchielte von unten empor. Er war immer in Ekſtaſe, ich habe ihn den Biſſen nicht in das Salz tauchen ſehen, ohne daß ihm die Augen verzückt im Kopfe umherrollten. Wäre er kein Prophet geweſen, man hätte ihn leicht für einen Schelm halten können, da er aber ein Prophet war, ſo konnte er, wie ſich von ſelbſt verſteht, kein Schelm ſeyn.

Bald theilte er mir den Plan mit, auf welchen er früher hingewieſen hatte, und dieſer beſtand in nichts Geringerem, als darin, einen Poltergeiſt zu bekehren. Das iſt noch größer, rief ich, als ein Trygäosroß und eine blaue Schwärmerin verſittlichen zu wollen!

Es hat jede Kenntniß und Beſchäftigung ihre Stufen, verſetzte er. Für den Anfang war das bloße Geiſterſehen, und daß man erfuhr, wie es im Zwiſchenreiche zugeht, hinreichend. Nach dieſem trat der Magiſche mit ſeinen gewaltigen Kräften in unſer Werk ein, der hat nun ſchon Macht über den Spuk, beſchwört ihn und bringt ihn zur Ruhe, aber dabei darf die Sache auch nicht ſtehen bleiben. Wir müſſen, wie geſagt, eine der Creaturen, die um uns her ſchwärmen, wie die Mücken um's Licht, fromm machen; auf dieſe Weiſe ſetzen wir Fuß in Bügel, und können darauf in dieſem dritten Stadio der Thaumaturgie weiter kommen.

Nämlich, rief ich, hingeriſſen von dem Gedanken aus, wenn wir die Poltergeiſter in den Himmel gebracht haben, ſo machen wir uns ſacht an die läßlichſten Verdammten, zu denen vom Zwiſchenreiche aus doch wohl auch eine Hinterthüre ſich entdecken laſſen wird, beginnen bei denen unſere Miſſionsgeſchäfte, und ſo immer weiter und weiter hinunter, hinunter!

Wir werden es nicht erleben, ſprach Eſchenmichel mit verdrehten Augen, aber unſeren Nachkommen iſt es vorbehalten, ſelbſt den Teufel zum Chriſten zu machen.

Kernbeißer lachte, daß er ſich nicht zufrieden geben konnte und rief: 'S iſt Schad', daß du dann nicht mehr auf Erden weileſt, Bruder Eſchenmichel, denn wenn der Teufel erſt von Gottes Gnaden ſeyn wird, ſo würdeſt du gewiß Leibarzt von des Teufes Gnade werden. — Er hatte überhaupt Mancherlei gegen dieſen Fortſchritt der Thaumaturgie einzuwenden, meinte, es möchte nicht gut ſeyn, ſo tief die Hände in das Geiſterreich zu ſtecken, man wiſſe nicht, was man aufwühle, Poltergeiſter ſeien Poltergeiſter — bis ihn Eſchenmichel anfuhr und gewaltig bedräute.

So biſt du immer, erwiederte Kernbeißer ſchmollend, wenn es nach dir ginge, würde Jedermann, der ſich einen Einwurf gegen dich erlaubte, gehängt oder gerädert! — Du irrſt dich gänzlich in mir, ſprach Eſchenmichel, ich bin die Sanftmuth ſelbſt. — Ja, im Geiſt der Inquiſition, flüſterte Kernbeißer.

Indeſſen fügte er ſich, wie immer, wenn ſein College den Kopf aufſetzte. Er war überhaupt ſo ſanft, gutmüthig und inconſequent, als der Andere den Eifer, die Härte und Folgerichtigkeit beſaß, welche zum Seher- und Feuergeiſte gehören.

Es wurde alſo nun von uns Dreien der Plan des Bekehrungsgeſchäftes feſtgeſtellt. Die erſte Sorge mußte ſeyn, das Object herbeizuſchaffen, nämlich den zu bekehrenden Geiſt. Leider war unter dem Vorrathe des Etabliſſements nichts Taugliches. Mit dem Gergeſener, als einem eigentlichen dickhäutigen Teufel zu beginnen, erſchien mißlich, die Sache konnte durch den erſten Verſuch, wenn er nicht gelang, zu ſehr bloß geſtellt werden. Die Anderen aber, die drei Geiſter, zwei Geiſtinnen und das Kind ließen ſich auch ſchwerlich verwenden, denn erſtens ſtanden ſie nur auf einem höflichen

Beſuchsfuße mit den Hellſeherinnen, hatten ſich bei ihnen nicht eigentlich einquartirt, und zweitens war nichts ſchlimm-Dämonenhaftes in ihnen; ſie hatten nur Dinge von dem Belang der ſchwediſchen Feldflaſche oder der Butterbemme im Kopfe.

Wir dachten hin und her, wie wir Rath ſchaffen und eines handfeſten, vom Höllenfeuer mindeſtens aus einiger Entfernung angeſengten Bengels habhaft werden ſollten.

Unendlich bedauerten Eſchenmichel und ich, daß wir des magiſchen Schneiders und ſeiner Hülfe in ſolcher Noth entbehren mußten. Aber dieſer große Menſch lag faſt immer im Stalle auf Stroh wegen des einzigen Fehlers, womit die Natur ihn belaſtet hatte. Was Kernbeißer angeht, ſo hatte er ſein Vergnügen an ihm, tröſtete uns auch, wenn wir klagten und ſagte: Laßt's gut ſeyn. Der Dürr gehört, wie der Tell, nicht in den Rath, er iſt der Mann der That. Haben wir den Heiden von Dämon erſt, ſo wird Keiner kräftig ſeyn im Werke, gleich der nimmerſatten Gurgel.

Ich dachte im Stillen: Dieſe ſchwäbiſchen Kindsköpfe ſind gut zum Erfinden, aber dann die Sache gehörig einzurichten, ihr eine Regel, Ordnung und

Form zu geben, dazu bedarf es eines norddeutſchen Verſtandes. Iſt's genug, daß in und um Weinsberg die Geiſter wild wachſen wie Wegerich? Hätte man ſie nicht in Cultur legen können? Das Terrain in Schläge vertheilen? Nach den Regeln von der Spargelzucht ſie in Beeten ziehen, daß wenn man Einen braucht, man ihn ſtäche? — Gott ſegne mir doch meine heimathlichen Gefilde an der Elbe, Oder und Weſer! Dieſe Süddeutſchen werden nie klug werden.

Du mußt hier die Ehre Norddeutſchlands retten und das Ding zum Ende führen, dachte ich. Klebte und pappte mir alſo aus den prevorſtiſchen Blättern, der Seherin von Großglattbach und anderen Sachen dieſes Schlages eine Art von Geiſterfalle zuſammen, in Form einer gewöhnlichen Mauſefalle und ging damit an alle entlegene Orte der Gegend, auf Kirchhöfe, hinter alte Mauern, in verfallene Keller, ja ſelbſt in heimliche Gemächer, ſtellte meine Falle auf und murmelte dazu folgenden Spruch in der inneren oder Urſprache: Rummeldebummeldeſimmeldepippeldehuſſeldebuſſeldekimmeldelümmelde — ſchwips! was ſich auf deutſch nicht genau wiedergeben läßt, aber in der Umſchreibung ungefähr ſo viel bedeutet, wie: Iſt's gefällig? Ich ſaß Stundenlang bei der Falle, es wollte ſich aber nichts fangen.

Weil alle Beſtrebungen der Vorſteher auf dieſen einen Punct gerichtet waren, ſo begann das Etabliſſement zu verfallen. Das Grunzen des Gergeſeners wurde ſeltener, mehrere der Hellſeherinnen ſchlichen ſich im Stillen weg, da ſie keine regelmäßige Behandlung mehr fanden, mit ihnen verloren ſich die drei Geiſter, die zwei Geiſtinnen und die Hälfte vom Kinde, denn im Zwiſchenreiche kann auch ein halber Geiſt für ſich beſtehen. Das Geräuſch, Poltern und Schlurfen verklang, und nur die dem Hauſe treugebliebene andere Hälfte des Kindsgeiſtes wimmerte noch ein wenig; es ließ ſich aber der Tag vorherſehen, wo auch dieſer Laut erſterben und das weinsberger Etabliſſement ohne allen Geiſt ſeyn würde.

Während dieſer Verlegenheit hörte ich eines Tages aus Kernbeißer's Munde ſonderbare Worte. Ich ſaß, verſteckt von einem Hollunderbaume hinter einem Vorſprunge der Stadtmauer lauernd bei meiner Geiſterfalle. Kernbeißer kam in den Garten, ſah mich nicht, ging heftig auf und nieder und rief endlich: Ich ſag's und hab' es ſtäts geſagt, ſie ſtürzt uns in's Verderben. Sie ſtellt die Ding' allzuſehr auf die Spitz'. Hier wurde er meiner anſichtig, erſchrak heftig und fragte mich, ob ich ſeine Worte verſtanden habe. Als ich verneinte, ſchöpfte er Athem und erklärte ſie für die Reminiscenz aus einem Schwanke.

VI.

Die engbrüſtige Nätherin.

Wenn ich, die Geiſterfalle in der Taſche, durch die Straße nach dem Thore zu wanderte, war mir vor einem kleinen Häuschen hinter Rebſtöcken eine Frauensperſon aufgefallen, welche regelmäßig, ſofern das Wetter nur einigermaßen hell war, draußen neben der Thüre ſaß und im Freien nähte. Sie ſah ſehr blaß aus, und hielt ſich zuſammengekrümmt, auch wenn ſie von ihrer Arbeit emporblickte. Ihre Augen ſtrahlten von einer eigenen Bläue, und in ihrem ganzen Weſen bleichte etwas, was an die Blumen erinnerte, welche eigentlich für Sonnenſchein beſtimmt, zufällig im Schatten aufbrechen mußten. Ich hatte mich mit ihr in das Geſpräch gelaſſen und von ihr erfahren, daß ſie eine arme Nätherin ſei, von Jugend auf an Krämpfen gelitten habe, und ſchon ſeit längerer Zeit von fortwährender Engbrüſtigkeit geplagt werde, weßhalb ſie denn auch, ſo oft es nur angebe, ihr Tagwerk im Freien verrichte, weil die Stubenluft ſie bedrücke.

In den Antworten dieſer Perſon zitterte hin und wieder eine Aengſtlichkeit, zu welcher kein äußerer Grund vorhanden war. Als ich einſt in ſie drang, mir zu ſagen, warum ſie ſo häufig ohne Veranlaſſung ſeufze und in gewöhnliche Worte einen ſchmerzlichen Ton lege, wollte ſie anfangs mit der Sprache nicht heraus, entdeckte mir aber endlich, daß ſie, ſeitdem in dem Kernbeißer'ſchen Hauſe das Weſen ſo mächtig geworden ſei, gar keine Ruhe mehr habe. Durch alle die Dinge, welche ſie von Freunden und Gevattern über die dortigen Ereigniſſe vernommen, ſei ſie in die größte Furcht geſetzt worden, daß ſie, wie ſie ſich ausdrückte, auch einmal ſo werden könne, was ſie nach ihrer Sinnes[illegible] für das ſchrecklichſte Unglück halten müſſe. Der Gedanke daran laſſe ihr Tag und Nacht keinen Frieden, und ſie bete unabläſſig, daß der Herr ſie damit verſchonen wolle. — Haben Sie denn irgend ſchon Anwandlungen in ſich geſpürt? fragte ich ſie. — Ach nein, verſetzte ſie, es iſt bei mir bis auf meine kränklichen Umſtände Alles wohl in Ordnung, ich weiß, wohin der Hohlſaum gehört und wohin die Doppelnath. Aber es wird ſo viel von den Sachen geſprochen, und ſie ſollen hier überall in der Luft umherſchweben, und wie leicht iſt es da möglich, daß ſich auch einmal Etwas auf eine arme Nätherin ſetzt, beſonders wenn ſie viel ſich draußen aufhalten muß. Es kann Einen anfliegen, man weiß ſelbſt nicht wie, beſonders wenn man einen Vater gehabt hat, der nicht viel auf Gottes Wort hielt. Ich thue daher auch, wenn ich irgend Muße habe, in der Bibel leſen, um mich zu bewahren. Hätte ich nur Geld und an einem andern Orte Arbeit zu gewärtigen, da reiſt' ich nach Reutlingen zu meiner Baaſ' und zöge ganz weg aus der hieſigen Gegend.

Um die Zeit, da die Engbrüſtige mir dieſes Vertrauen ſchenkte, kam ich eines Tages zum magiſchen Schneider in ſeinen Stall. Er war gerade nüchtern und ſaß auf dem Stroh emporgerichtet. Meiſter, ſagte ich zu ihm, wäre es Euch wirklich ſo gar unmöglich, einmal mehrere Tage hindurch in der leeren Verfaſſung zu bleiben? — Das heißt ohne Strich? fragte er. — Ihr trefft meine Meinung, verſetzte ich. — Wenn es um das Himmelreich ginge, wollte ich verſuchen, mich zu zwingen, vorausgeſetzt, daß ich dann geraume Zeit lang gänzlich zufrieden gelaſſen würde, ſagte er.

Ich ſtellte ihm die Noth vor, worin wir uns befänden, und daß er allein uns helfen könne.

Sein Ehrgeiz war erregt. Er ſtand auf, konnte ſich ſo ziemlich auf den Füßen halten, reckte mit heftiger Gebärde die Fauſt aus und rief: Das müßt' ja mit dem Henker zugehen, wenn ich nicht ſo einen Cujon auftriebe! Ich will's Zechen verſchwören, bis wir Einen haben und wiſſen, wo die Bekehrung anzugreifen ſteht. Für das Himmelreich kann ich Alles, nur beding' ich mir aus, ſo viel unterweilen zu kriegen, als nöthig thut, die Kräft' zuſammenzuhalten und in die Säft' keine Stockung zu bringen. Gebt mir ein Nößel Alten, Herr von Münchhauſen.

Ich lief in das Haus, ſagte Kernbeißer'n und Eſchenmichel'n, daß uns ein Stern der Hoffnung zu leuchten beginne, man ſolle mich nun aber ganz allein mit dem Magiſchen ſchaffen laſſen. Dann brachte ich Letzterem das begehrte Nößel, welches er auf einen Zug leerte.

Nach dieſem war er ſeiner Kräfte mächtig worden. Folge mir nun Keiner! rief er; vor der

Hand werde ich Weinſperg abſuchen, und ſehen, ob ſich hier noch ein unbekannter Dämon verkrochen hat. — Kernbeißer und Eſchenmichel traten in den Stall. — Gebt mir Zechgeld mit, rief der magiſche Schneider. Kernbeißer gab ihm einen Gulden und ſprach: O Dürr, du außerordentlicher Menſch, beſauf dich aber nicht, und verabſaume darüber das große Werk, da es denn einmal nach meines Freundes Willen zu Stand kommen ſoll! Was denkt Ihr von mir? ſchrie der Magiſche ergrimmt. Ich ſchwör', um das Himmelreich an mich zu halten. Ihr ſeht mich entweder gar nicht, oder mit einem Dämon wiederkommen. Er wollte gehen. Eſchenmichel ſchickte ſich an, ihm einen Segen voll Salbung zu ertheilen. Laßt's Geſchwätz weg! rief der magiſche Schneider. Hier braucht's Fäuſt', und keiner Redensarten.

Nach ſeiner Entfernung blieben wir Drei im Stalle zu innigem Gebete vereiniget für den glücklichen Erfolg dieſer Sendung. Ich betete in der Urſprache, Eſchenmichel miſchte in ſein Gebet einige Verwünſchungen der Gegner, Kernbeißer ſagte zum Schluß des ſeinigen: 'S iſt 'ne verwünſchte G'ſchicht', daß die ganze Hoffnung der höheren Welt gegenwärtig auf einem Schneider beruht! — Dein Humor, dein unheiliger Humor wird uns zu Grund richten, fuhr ihn Eſchenmichel an. — Was uns zu Grund richten wird, lehrt die Folge, verſetzte Kernbeißer. Ich ſag's und bleib' dabei, man muß nichts übertreiben. Das Zwiſchenreich war in gehöriger Ordnung und Verwaltung, nun ſoll es über die Gebühr angeſtrengt werden; wir wollen ſehen, was dabei herauskommt und wer zuletzt das Bad bezahlt.

Schweig! rief Eſchenmichel. Ich ſchweig' ſchon, verſetzte Kernbeißer.

VII.

Grobſchmidt oder Magiſter? — Eine Frage an Euch, Ihr himmliſchen Mächte.

Drei Tage vergingen, ohne daß wir vom Magiſchen etwas Anderes hörten, als was uns Leute zubrachten, die hin und wieder von Ungefähr in das Etabliſſement kamen. Sie erzählten uns, daß er in alle Löcher und Spelunken krieche, nach kurzem Verweilen aber daraus wieder hervorkomme und zuweilen murre: Es ſitzt nichts d'rin.

Am vierten Tage war er aus Weinsberg verſchwunden und zu Folge der Ausſage eines Ebinger Spitzenkrämers, der durch die Stadt hauſiren ging, nach dem Gebirg wandernd geſehen worden. Wir mußten nun dem Himmel das Weitere anheimſtellen, und ich ſchlenderte häufig durch die Gaſſen des Städtleins, da ich bei erloſchenem Geiſterweſen ſonſt dort nichts zu beginnen wußte.

Auf einem dieſer Gänge fiel es mir auf, daß die engbrüſtige Nätherin nicht mehr vor ihrem Hauſe ſaß. Iſt die Jungfer Schnotterbaum krank? fragte ich einen Nachbar. O nein, verſetzte der Mann, aber ſie muß Betrübniß haben, denn wir hören ſie den ganzen Tag über in ihrer Stube ſeufzen und mit ſich ſelbſt reden. — Ei, ſagte ich, da will ich zu ihr gehen und ſie tröſten. — 'S geht nicht, erwiederte der Nachbar, ſie hält ſich eingeſchloſſen und hat ſogar das Schlüſſelloch verſtopft.

In dieſem Augenblicke fuhr die Nätherin von innen an ihr Fenſter, ſah nach uns mit unheimlichen Augen und ſchoß dann wieder in die hinterſte Ecke ihres Zimmers. — Der Perſon fehlt etwas, ſagte ich, man muß doch ſuchen, ihr zu helfen. — Ich ging in's Haus. — Jungfer Schnotterbaum, thun Sie auf, ſagte ich, nachdem ich vergebens an der Thüre geklinkt hatte. Nein! rief ſie, er kommt ſonſt mit und ſetzt ſich auf mich. — Wer denn? fragte ich. — Mein Vater, der Magiſter, verſetzte ſie. Jetzt kann er nicht hereindringen, denn Fenſter und Thüren ſind verſchloſſen, und im Schlüſſelloche ſteckt ein Pfropfen. Aber ſobald ich nur ein Weniges öffne, kreucht er ein. — Haben

Sie ihn denn geſehen? fragte ich. — Nein, rief ſie, aber der Dürr hat ihn geſehen. Der garſtige Balg that, ſo oft er dieſer Tage hier vorbeikam, nach mir ein gräulich Blicken, daß es mir durch die Seele fuhr, und geſtern brüllt' er mich an: Dir ſteht's nah'! Wahr dich! — Das, und meine Angſt zuvor — es iſt gewiß, er geht um und wird ſich auf mich ſetzen, und dann können die Geheimniſſe an den Tag kommen, die mich Zeitlebens unglücklich machen werden! O du arme Anna Katharina Schnotterbaum, womit haſt du das verſchuldet?

Da alle meine Verſuche, Einlaß zu bekommen, umſonſt waren, wandte ich mich zu dem Nachbarn zurück, und bat ihn um Aufklärung über dieſe dunklen Reden. Er verſetzte, er wiſſe nicht, was der Schneider mit der Nätherin vorgenommen habe, übrigens könne der magiſche Kerl, wie er ihn nannte, den Menſchen anſchauen, daß ihm Hören und Sehen vergehe. Es iſt ein Unglück, fuhr dieſer Mann fort, daß der Polterkram ſich hier etablirt hat. Man iſt gar nicht mehr ſicher, daß man nicht auch einen Geiſt in der Familie beſitzt, der bei Gelegenheit Sachen ausſchwätzt, die nicht vor's Publicum geboren. Iſt man einmal begraben, ſo muß die Sach' für hienieden vorbei ſeyn, wenn aber darnach alte Geſchichten herfürgeplappert werden, ſo giebt's nichts als Prozeß' und Unruh' und Verfeindungen. Als zum Beiſpiel, ich bin Spezereihändler, habe in meinem Geſchäft den erlaubten kaufmänniſchen Vortheil genommen. Nun fahren mir aber da drüben Scrupel in den Sinn, weil man jenſeits nichts zu thun hat, fange an, zu rumoren im Gewölb und im Laden, werfe die Käſten durcheinander, ſtoße die Läden am Magazin auf, daß das Salz vom Einregnen feucht wird, errege meinen Erben Beſchwer und Gewiſſenszweifel — was kommt dabei heraus? Ich wünſchte wahrhaftig, daß die Regierung ein Einſehen thäte, und daß durch Höchſte Entſchließung das geſammt[illegible] Zwiſchenreich Landes verwieſen würde.

Mir waren dieſe aus der einſeitigen Thätigkeit des Cerebralſyſtems entſpringenden Plaudereien ſehr langweilig, ich drang daher in den Nachbar, mehr von der Schnotterbaum, ihrem Vater und ihren Geheimniſſen mir zu ſagen, auf welche ſie auch ſchon bei früheren Geſprächen mit mir angeſpielt hatte. — Ihr Vater, ſagte er, war ein Magiſter, der noch ſeine fuchsrothe Perücke trug, ſie iſt, daß ich es Ihnen nur entdecke, ein Jungfernkind; der Alte hatte ſich mit der Aufwärterin eingelaſſen, da er Präceptor im Stift war. Ein verwetterter, leichtfertiger Camerad, der ſeine Schraubereien über Alles hatte und ſelbſt Gotteswort nicht verſchonte, weßhalb ihn die Leute für einen Atheiſten hielten und ihn mieden. Er wurde auch ſeiner Präceptorſchaft entſetzt wegen des Aergerniſſes mit der Aufwärterin und wegen der gottloſen Reden. Nach dem ſtrich er viel umher, hatte die Naſ' hier und anderer Orten in jedem Kohl und ſuchte ſich von ſeinen Schreibereien kümmerlich zu ernähren. An der Anna Katharina hat er aber doch rechtſchaffen gehandelt, er nahm ſie auf ſeine alten Tage zu ſich, daß ſie ihm waſche und koche. Da ſie aber von Jugend auf ſehr fromm geweſen, ſo mögen ihr die läſterlichen Reden, die der Alt' auch noch in ſeinen letzten Jahren nicht laſſen konnte, eine große Trübſal erſchaffen haben, und dazu kommt, daß er einige Zeit vor ſeinem Ende in eine große Unruhe verfallen iſt, wie dieſe ſich immer bei den böſen Chriſten zu begeben pflegt, wenn der Tod anfängt, die Senſ' zu ſchleifen. Er iſt ohne Nachtmahl verſtorben. Das Alles hat ſich die Anna

Katharina, ſeine Tochter, zu Gemüth geführt, und meinte ſie gleich nach ſeinem Abſcheiden, er könne nicht ſelig geworden ſeyn. Ueberdieß hat er ſie mit einem Geheimniß belaſtet, und das iſt's, worauf die Schnotterbaum zielt. Was es iſt, weiß Niemand aus ihr herauszuholen, ſie ſagt nur, es ſei der Art, daß kein Menſch ſich deſſen verſehe, und ganz Schwabenland erſtaunen werde, wenn es an den Tag komme. Ihr Vater habe den einen Theil ſeiner Entdeckung auf einer ſeiner Streifereien, den andern aber hier zu Weinſperg im Kernbeißer'ſchen Etabliſſement gemacht. Das Geheimniß ſei auch von ihm niedergeſchrieben worden in einer verſiegelten Schrift, die er ſein Teſtament genannt, und die hinterlegt worden, wo? will ſie oder kann ſie nicht ſagen. Gegen uns war ſie überhaupt in der letzteren Zeit ſchweigſam geworden, vermuthlich weil ſie die vielen Fragen ängſtigten.

Hier wurden unſere Unterredungen von einem dritten Manne unterbrochen, der vom Thore herkam und uns eifrig zurief: Wißt's was Neues? Wißt's was Neues? Ja, wann die Ehinger nicht wären, Ihr erführt Euer Lebtage hier nichts Neues. Der

Durr iſt droben in der Teufelsſchmied' und hämmert, als ſollten heut' noch zwölf Paar Hufeiſen fertig werden. Und dazwiſchen fährt er grimmig auf den Geiſt ein, den er auf dem Amboſſe hat. — Was iſt das, und was bedeutet die Teufelsſchmiede? fragte ich. — Eine alte verfallene Schmiedewerkſtatt, verſetzte der Nachbar, die ſchon ſeit hundert Jahren wüſt lag, weil Niemand drin arbeiten mochte. Sie ſagen, dieſe Werkſtatt habe einem Grobſchmidt zugehört, der in Unthaten hingefahren ſei. Der Letzte, welcher ſich an die Geſpräche nicht kehren wollte und das Gemäuer bezog, ſoll einen ſolchen Schrecken darin bekommen haben, daß er ſelbſt ſein Schmiedewerkzeug in Stich und darin ließ.

Nun, dem Himmel ſei Dank, rief ich, jetzt wird der Magiſche wohl Rath geſchafft haben! Wollt Ihr mich, meine Freunde, hinauf in die Teufelsſchmiede begleiten? — Der Ehinger ſchützte Verhinderung in Spitzengeſchäften vor, der Nachbar aber erklärte ſich zum Mitgehen bereit. So machten wir uns auf die Wanderung. Unterweges ſchloſſen ſich, als ſie hörten, wovon die Rede war, noch ſechs bis ſieben Straßenjungen uns an.

Wir ſtiegen bergauf, kamen, nachdem die Rebhügel in unſerem Rücken lagen, in eine wilde, einſame Gegend, wo ſich nach einem beſchwerlichen Klimmen über Fels und Steingeröll ein Trupp ärmlicher Hütten zeigte, der ein Dorf hieß. Etwas abſeitig wies mir mein Begleiter einen Kamp von Schwarztannen und ſagte, darunter liege die Teufelsſchmiede. Unter den Bäumen war es ſehr finſter, ein dunkler Tümpel ſtehenden Waſſers, der in der Mitte des Platzes zwiſchen hochaufgewehten Haufen gelber Tannennadeln ſtockte, ſpiegelte Nichts zurück, hinter demſelben ſah ich die vier Brandmauern eines Gebäudes ragen, aus welchen der Hals des Schlotes wie ein Zeigefinger emporwies; denn das Dach war eingeſtürzt. In dieſen Trümmern hörten wir heftige Schläge auf den Amboß. Wir traten hinein und ſahen den Magiſchen in voller Arbeit. Er hatte den Rock abgeworfen, die Hemdärmel zurückgeſtreift und ſchlug mit einem roſtigen Hammer unaufhörlich auf den Amboß. Sein Geſicht war von Ruß, der ſich hier herum noch Stellenweiſe an den Wänden erhalten hatte, geſchwärzt, aus dieſer Finſterniß brannten ſeine rothen Augen, die weit aufgeriſſen, ihm wild im

Köpfe rollten, die dürren Glieder flogen während des Hämmerns wie die Theile des Kinderſpielzeuges, welches Hampelmann genannt wird. Unſere Begleiter, die Jungen, lachten, als ſie ihn ſahen, der Nachbar nannte den Anblick ſcheußlich, ich fand ihn erhaben.

Zwiſchen dem Hämmern rief er jezuweilen: Biſt endlich mürb, du Mordgeiſt? — Anfangs ſah er uns, in ſeine Arbeit vertieft, gar nicht, als er uns aber erblickte, ließ er den Hammer ſinken und ſagte: Nun haſt'u genug, nun biſt'u zahm! Wie ſehr im Irrthum waret Ihr, Herr von Münchhauſen, mir von meiner gewohnten Lebensweiſe abzurathen! In jener elendigen Nüchternheit konnten meine abgeſchwächten Kräfte durchaus keinen Geiſt entdecken, ſobald ich mich aber, wie geſtern Abend geſchah, einmal wieder tapfer anfüllte, war auch meine Begabung in ihrem vollen Flor wieder beiſammen. Ich weiß nicht, wie ich in dieſe wüſte Gegend, und zwiſchen dieſe Trümmer gerathen bin, außer, daß es mir wahrſcheinlich iſt, durch übernatürliche Führung hinein befördert zu ſeyn. Heute in der Frühe nun, ſobald ich die Augen aufſchlug, ſtand er vor mir dort an der Eſſe, ruſſig, das

Schurzfell vorgebunden, wollte grob ſeyn, fragte, was ich in ſeiner Schmiede thät', ich ſollte mich 'naus ſcheeren —

Wer? fragten wir Alle.

Wer? Wer ſonſt, als der Grobſchmidt, der hier umgehen thut? — Aber ich nahm ihn wacker zuſammen, ſagt', ob er nicht wiß', daß ich der Dürr ſei? ſchmiß ihn auf ſeinen eigenen Amboß, und arbeitet' ihm mit dem Hammer ſo lange auf die luftigen Knochen los, bis er klein beigab, zu winſeln begann, mir ſeine verborgene Miſſethat bekannte und auch ſchon einige Luſt, erlöſet zu werden, ſpüren läßt. Nur ſei hier der rechte Ort nicht, den Heilsweg zu betreten, es ſei hier oben zu einſam, er müſſe mehr unter Menſchen, ſagte er.

Wo [illegible] er? fragten die Straßenjungen. Ich will ihn Euch zeigen, rief der Magiſche, packte den größten Jungen bei den Haaren, ſtieß ihn mit der Naſe auf den Amboß und rief: Siehſt ihn nun?

Ja, ja, ſchrie der Knabe, dem das Blut aus der Naſe drang, ich ſehe ihn. Die andern Jungen verſicherten zitternd, ſie ſähen ihn ebenfalls, ich hatte ihn von Anfang an geſehen, ſobald der Magiſche ihn nur genannt hatte, ob der Nachbar ihn geſehen, weiß ich nicht. — Mit der Naſ' muß man dieſe ahitophelſchen, antichriſtiſchen Zeiten auf die Geiſter ſtoßen, ſonſt ſind ſie blind bei ſehenden Augen! rief der Magiſche.

Er horchte nach dem Amboſſe hin, rief dann: Willſt wandern und dir Quartier ſuchen? Wohl, voran! Sa ſa, nur voran! Immer voran! Darin muß man Euch freie Hand laſſen. — Er ſchritt, die Glieder ekſtatiſch reckend und ſchüttelnd, zur Trümmerſchmiede hinaus, mit ſtarren Blicken dem Grobſchmidt folgend, der durch die Lüfte voranflog. Es war ſo dunkel geworden, daß man keine Hand vor Augen ſehen konnte, dennoch erblickte ich ihn ganz deutlich, als ich mit der Stirn gegen einen Baum fuhr, denn da ſprühten die hellen Schmiedefunken mir vor dem Geſicht umher.

Es ging immer bergunter nach Weinsberg zu, die Jungen waren vorangeſprungen, die Erſten der Glaubigen. Wegen der Finſterniß waren zum Glück nicht viele Leute mehr auf den Straßen, ſonſt hätte es gewiß einen Auflauf gegeben. Unweit des Hauſes der Nätherin rief der magiſche Schneider überlaut: Aha! Schlupfſt da hinein? ſprang in das Haus, ſprengte mit einem heftigen Fußtritte die Thüre und war ſchon in Zeichen und Wundern mitten inne, als ich etwas ſpäter die Stube betrat. Der Nachbar hatte ſich voll Furcht und Zittern entfernt.

Die Schnotterbaum lag an der Erde, verdrehte ihren Körper, ächzte und ſtöhnte. Der Magiſche kniete über ihr, hielt ihr die Fauſt geballt vor den Mund und polterte: Hab' ich's Euch nicht angeſagt? Iſt er nicht eben in Euch hineingefahren? — Ach wohl, winſelte die Nätherin, es mußte ja ſo kommen! Als Ihr die Thüre ſprengtet, fuhr er mir wie ein kuhler Wind in den offenen Mund. Thut mir die Gnade, und befreiet mich von ihm, er ſtößt mir faſt das Herz ab.

Das werde ich wohl bleiben laſſen, verſetzte der Magiſche, es iſt mir ſauer genug geworden, den Hund für die beiden Herren zu erwiſchen, nun ſoll er ſich erſt in Euch zum Glauben bekehren.

Das thue ich mein Tage nicht, rief der Dämon aus der Schnotterbaum, ich bin ein gottloſer Magiſter, und ein ſolcher will ich leben und ſterben!

Dieſe Antwort ſetzte mich in das größte Erſtaunen. Meiſter, ſagte ich zum Schneider, iſt uns denn etwa der Grobſchmidt unterweges abhänden gekommen? Dieſe Jungfer Schnotterbaum ſcheint anſtatt ſeiner ihren verſtorbenen Herrn Vater zur Einquartierung empfangen zu haben.

Nichts als Winkelzüg'! rief der Magiſche. Solche Höllenbrut wechſelt in einem Augenblicke ſechszigmal die Farb', um nur ein Schnippchen zu ſchlagen. Ein Grobſchmidt und kein Magiſter ſitzet und wohnet in der Schnotterbaum, und zwar'n der Grobſchmidt oben aus der Teufelsſchmiede, der ſeinen Knecht mit dem Hammer erſchlagen und dann in den grundloſen Tümpel geſtürzt hat, allwo ſeine Knochen noch tief unter Schlamm und Moder liegen.

Weinend und ſchluchzend ſagte die Nätherin: O Gott, muß ich einen ſo furchtbarlichen Geiſt in mir beherbergen? Ich glaubte zum wenigſten, mit meinem ſeligen Herrn Vater davon zu kommen. — Ja, Jungfer, ſprach der Schneider und half ihr vom Boden auf, dawider hilft nun nichts. Wem ein Dämon beſchieden iſt, der bekommt ihn. Uebrigens werdet Ihr wohl einſehen, daß fortan Eure Stelle nur in dem Etabliſſement der Herren Doctoren Kernbeißer und Eſchenmichel ſeyn kann.

Traurig und erſchöpft antwortete die Schnotterbaum: Dem iſt ſo. Die Schickungen müſſen nun ihren Gang gehen. — Sie packte ein Bündelchen Wäſche zuſammen und gab ihrem Hänfling Futter auf acht Tage. Dann legte ſie ihre Nähſachen in ſaubergefaltete Packete, reichte dieſe einem Jungen und hieß ihm, ſie den Leuten zurückzubringen, mit der Beſtellung, ſie könne nicht mehr arbeiten, denn ſie habe einen Dämon im Leibe.

Während dieſer kleinen Beſchäftigungen kamen Kernbeißer und Eſchenmichel, denen ſchon etwas angeſagt worden war. Dürr, welcher, als die beiden Doctoren eintraten, mitten in der Stube ſtand, ſagte groß und ruhig, wie Falſtaff, als er den Percy bringt: Da habt Ihr den Dämon!

Wir führten die Schnotterbaum im Triumph nach dem Etabliſſement und gaben ihr ein kleines Familienfeſt aus dem Stegreif. Dürr ging oder taumelte vielmehr bald nach ſeinem Stalle, worin er ein für allemal ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte, der außerordentliche Menſch. Kernbeißer ließ zur Ehre der Magie den Stall mit bunten Lampen erleuchten.

Sehr glücklich ſanken wir Alle auf unſer Lager. Wir glaubten über alle Berge zu ſeyn. Eſchenmichel ſtand nur in Zweifel, ob er den Dämon katholiſch oder evangeliſch machen ſolle. Die Schnotterbaum lag die Nacht durch in wüthenden Krämpfen, was uns weiter nichts anging, denn wir hatten es nicht mit ihr, ſondern mit ihrem Miethsmanne.

Die folgenden Tage und Wochen waren freilich ſtürmiſch, und wir ſahen, daß wir noch nicht einmal die Vorbügel des Berges, geſchweige den Berg erſtiegen hatten. Der magiſche Schneider blieb dabei, daß der Grobſchmidt aus der Teufelsſchmiede in die Schnotterbaum gefahren ſei, und kämpfte wie ein Held für dieſe Wahrheit, die er, ſo oft er nüchtern war, dem Dämon unter fürchterlichen Bedräuungen in das Antlitz ſagte, oder vielmehr in den Mund der Beſeſſenen hinein. Dagegen verſicherte der Dämon, er ſei kein Grobſchmidt, ſondern ein Magiſter, habe keinen Knecht mit dem Hammer erſchlagen, ſondern nur über dies und das frei gedacht.

Es war wohl das erſtemal, daß das Zwiſchenreich ſo mit ſich ſelbſt in Conflict gerieth. Denn Einer von Beiden konnte doch nur Recht haben, der Seher Dürr, oder der Dämon. Die Schnotterbaum verhielt ſich dabei leidend. Sie pflegte zu ſagen: Ich bin dermaßen herunter, daß mir's gleich iſt, wen ich in mir trage, den Grobſchmidt oder den Magiſter, meinen Vater. Iſt's der Letztere, dann haben ſich die Herren eine Ruthe gebunden, als ſie mich in's Haus nahmen, denn der Magiſter wird eine Bosheit auslaufen laſſen, von welcher ihnen nichts träumet.

VIII.

Der Geiſt eines Grobſchmidts mit den Erinnerungen eines Magiſters.

Endlich nach unabläſſiger Bedrängung, vielem und oftmaligem Anſchreien, Beſchwören in dem Idiome der inneren oder Urſprache, ſchrecklichem Gebärden und Einwirken durch Augenrollen brachte es der magiſche Schneider dahin, daß der Dämon in ſich ſchlug und anfing der Wahrheit, wenn auch noch nicht Gotte die Ehre zu geben.

Eſchenmichel hatte dazu durch fleißige Vorhaltungen in ſeiner logiſch-ſcharfen Manier wacker mitgeholfen. So zum Beiſpiel ſagte er eines Tages zum Dämon: Wenn wir ſehen, daß du ein Grobſchmidt biſt, ſo kannſt du doch kein Magiſter ſeyn, begreifſt du das nicht, Verworfener? — Dämon wurde dazumal ganz ſtill und ſchämte ſich vermuthlich ſeiner Dummheit.

Am vierzehnten September Abends ſieben Uhr erfolgte die erſte offene Beichte. Das Leibliche der Jungfer Schnotterbaum lag damals, von den unaufhörlichen Krämpfen und Anſpannungen beſtürmt, faſt im Zuſtande der Auflöſung. Der Dämon aber ſprach aus ihr, zwar mit ſchwacher jedoch mit vernehmlicher Stimme, ja, er wolle es nur geſtehen, er ſei der Grobſchmidt Bumpfinger aus der Teufelsſchmiede und nicht der Magiſter Schnotterbaum, von Hall bürtig. Geſtand hierauf auch Alles ein, was wir bereits von ihm wußten.

Die folgenden Tage wurden nun verwendet, den Dämon in ſeiner wahren Geſtalt recht feſt werden zu laſſen. Denn, ſagte Dürr, ſchlägt er wieder in den Magiſter zurück, ſo geht die Arbeit von vorn an. Er mußte deßhalb wohl zwanzigmal ſeine Grobſchmidtsgeſchichte vom ermordeten Knecht wiederholen, dergeſtalt, daß die Schnotterbaum von dieſen Anſtrengungen ungeduldig wurde und einſtmals ausrief: Liebe Herren, laßt es nun gut ſeyn, er hat es ja ſchon ſo oft dargelegt, und im Uebrigen wird er doch nicht mehr ſagen, als ihm mein Vater eingiebt.

Dieſe Rede klang dunkel, wir ſollten aber bald die Aufklärung empfangen. Denn nächſter Tages wurde auf Eſchenmichels Antreiben ein ſcharfes Verhör mit dem Dämon erhoben, deſſen Zweck dahin ging, allerhand nähere Auskünfte über hölliſche Dinge und über Eigenthümlichkeiten des Zwiſchenreichs zu erlangen. Ich will die Hauptfragen und die darauf gegebenen Antworten hieher verzeichnen.

Eſchenmichel.

Wie biſt du in das Zwiſchenreich gelangt?

Dämon.

Wie man vom Fleck kommt. Guckt' erſt ein wenig in die Höll', konnten mich aber da nicht brauchen, weil ich nicht an ſie glaubt', die Höll' überhaupt dummes Zeug iſt.

Eſchenmichel.

Dummes Zeug?

Dämon.

Ja, dummes Zeug.

Magiſcher Schneider.

Wie ſieht die Höll' aus?

Dämon.

Sie ſieht gar nicht aus.

Magiſcher Schneider.

Gar nicht aus?

Dämon.

Nein, gar nicht aus.

Hier machte das Verhör eine Pauſe. Wir ſahen einander voll Erſtaunen an. Kernbeißer rief: All mein Lebtage macht Ihr dieſen Dämon nicht zu einem regelmäßigen und aufrichtigen Grobſchmidt! Kein Grobſchmidt wird ſagen, die Hölle ſei dummes Zeug und ſehe gar nicht aus. Für ſolche Zweifel handthiert er ſelbſt zu viel im Feuer. — Nur ſtill, ſagte Eſchenmichel, man muß nicht verzagen. — Das Verhör nahm folgendermaßen ſeinen Fortgang.

Magiſcher Schneider.

Haſt'n was vom Teufel erfahren?

Dämon.

O ja, die ganze Wahrheit.

Eſchenmichel.

Wie ſieht der Teufel aus?

Dämon.

Er hat auch kein Ausſehen nit.

Kernbeißer.

Wie denn ſo?

Dämon.

Er iſt auch nix. Er iſt auch dummes Zeug.

Magiſcher Schneider
(mit fürchterlicher Gebärde.)

Biſt'u denn kein Grobſchmidt nit?

Dämon (zitternd.)

Ach wohl bin ich der, aber von Höll' und Teufel denk' ich juſt wie der Magiſter Schnotterbaum.

'S iſt klar! 'S iſt klar! rief Kernbeißer, der Grobſchmidt kann ſich von den Erinnerungen, Gedanken und Zweifeln des Magiſters noch nicht losreißen! — Dürr fluchte und wetterte, daß man die Nücken des Zwiſchenreiches nie auslerne. — Das iſt ja eben das Erhabene und Göttliche, ſprach Eſchenmichel mit Salbung, daß in dieſem Gebiete ſich immer tiefere Tiefen austiefen, und unter dem Abgrunde der Abgrund gründet. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſind zu gleicher Zeit zwei Geiſter in die Schnotterbaum gefahren, der Grobſchmidt und der Magiſter; dieſe haben ſich nun in ihr unauflöslich mit einander verwickelt und verſchlungen und verknotiget, ſo daß man nicht mehr weiß, wo der Schmidt anfängt und der Magiſter aufhört. Demnach tritt denn der großen und merkwürdigen Erfahrung, die wir an dem halben Kindsgeiſte haben, diejenige nicht kleinere und unmerkwürdigere Thatſache ſymmetriſch entgegen, welche wir hier erleben, nämlich, daß im Zwiſchenreiche auch eine völlige Confuſion der Geiſter möglich iſt.

Nach dieſer tiefſinnigen Bemerkung bat ich um die Erlaubniß, allein mit der Schnotterbaum reden zu dürfen, welche mir auch gegeben wurde, da Niemand Luſt bezeigte, das Verhör jetzt fortzuſetzen, und der Dämon daher, ſeines Zwanges entledigt, aus dem Halſe wieder in die Magengegend hinabſank, wie unſere Kranke ſagte. Als die Andern das Zimmer verlaſſen hatten, befragte ich ſie, ob ſie mir nicht den wunderbaren Vorgang erklären könne. Ach, verſetzte ſie weinend, ich lebe in großer Qual. Ich werde von Tag zu Tag ſchwächer, und ſehne mich inbrünſtig nach meiner Nähſtub', und nach meinem ſonnigen Platz unter den Rebſtöcken, da meine ich, würde mir gleich wieder wohl werden bei Hohlſaum und Doppelnath. Nun weiß ich freilich wohl, denn die Herren und der Dürr ſagen es mir ja täglich, daß dieſes ſchwache und ſündliche Gedanken ſind. Wer einmal ein Gefäß der Wunder iſt, muß aushalten, und ſo will ich denn auch, ich armer, elendiger Menſch.

Ich denk' den ganzen Tag über an die Gottloſigkeiten (der Himmel verzeihe mir, daß ich ſo ſprechen muß!) meines ſeligen Herren Vaters, und da ich ein ſehr gutes Gedächtniß von jeher gehabt, und daher nichts vergeſſen habe, was mir von demſelben zu Ohren gekommen iſt an läſterlich-leichtfertigen Sachen über Bibel und Chriſtenthum, ſo drängt ſich das Alles nun jetzt zu Hauf in mir empor, und die Sachen werden laut in mir, die ich ſo ſehr verabſcheue. Und da der Grobſchmidt, den ich bei mir führen ſoll, von nichts weiter in mir hört, als von dieſen Magiſterſünden, ſo mag es wohl daher kommen, daß in den ſchrecklichen Abendſtunden, wo der Türr und die beiden Herren ihr ſchweres Werk mit mir beginnen, wo ich zwiſchen Beten, Singen, Ausfragen, Fauſtdrohen, Anſchnarchen und Anbrällen nicht weiß, wo mir der Kopf ſteht, wo es mir grün und gelb vor den Augen wird, meine Sinne ſich verwirren und ich wie im hitzigen Fieber rede —

Wie? Jungfer Schnotterbaum?

Ach, ich bitte Sie, mir das unbedachte Wort nicht übel zu nehmen und es ja nicht den andern Herren zu verrathen. Nein, ich wollte vielmehr ſagen, wo, während ich im hitzigen Fieber liege, das Ding in mir zu reden anfängt, daß dann, ſage ich, der Grobſchmidt auch nur Magiſterſachen zu ſagen weiß, und der Affe des Magiſters iſt. Eine andere Erklärung kann ich Ihnen nicht geben. —

Was war damit erklärt? Die Auslegung erſchien doch gar zu dürftig. Und ſo blieb dieſes große Räthſel der Geiſterwelt ungelöſt.

Wurde ſogar mit jedem Tage dunkler. Befragten wir nämlich den Grobſchmidtsdämon, ob er ſich der Vorfälle aus ſeinem Erdenleben wohl noch erinnere, ſo antwortete er: O ja, er wiſſe die Stunde noch ganz genau, da er im Stift zum erſtenmale lateiniſche Stunde gegeben. Erkundigte man ſich, was ihm in gegenwärtiger Zurückgezogenheit am leideſten thue? verſetzte er, daß er ſeinen Juvenal nicht bei ſich habe.

IX.

Thatſache: Die Erlöſung eines Dämons hängt von tauſend Zufälligkeiten ab.

Obiger Satz iſt aus Eſchenmichel's Diario abgeſchrieben, der gleich mir ſeit dem erſten Tage dieſer magiſchen Behandlung genau Buch führte. Wir hatten uns in die Schriftverfaſſung getheilt. Ich brachte die hiſtoriſchen Thatumſtände zu Papier, und er zog aus denſelben die übernatürlichen Folgerungen. Nun merket das neue Wunder! Ohne daß wir vor dem Schreiben uns beſprachen, paßte jederzeit ſeine Folgerung auf mein Factiſches wie ein Handſchuh auf den Andern. Daraus iſt zu ſchließen, daß Diejenigen, welche von der höheren Welt berichten, unter dem Flügelſchlage der Inſpiration ſchreiben, erhaben über alle Kritik.

Eſchenmichel ſagte am dreißigſten October: Laßt uns, da mit dieſem halbſchlächtigen Geiſte ſonſt nichts zu beginnen iſt, jetzunder an ſeine

Bekehrung gehen. Kernbeißer entgegnete: Wollteſt du, Bruder, mich nicht lieber die Schnotterbaum curiren laſſen? die Perſon verfällt ſichtlich. — Nein, rief Eſchenmichel, auf den Dämon kommt es an, nicht auf die Schnotterbaum!

Am folgenden Tage, den erſten November ſpuckte der magiſche Schneider in ſeine Hände, wie er zu thun pflegte, wenn er Schwieriges vorhatte, und nachdem er durch kräftige Formeln den Dämon von der Magengegend in den Hals hinaufgebracht, redete er ihm in's Gewiſſen, ſagte ihm, er ſolle ſich ſchämen, ob ihm nicht das lauſige, lumpichte Zwiſchenreich zum Verdruß ſei? ſchilderte ihm die himmliſchen Freuden, malte dieſe mit Paſtoralklugheit etwas doppelfarbig, ſo daß ſie den Grobſchmidt wie den Magiſter anziehen konnten, ſagte unter Anderem, da droben bleibe das Eiſen immer warm, was geſchmiedet werden ſolle, und für jede lateiniſche Stunde gebe es drei Kreuzer mehr, als auf Erden, ſprach endlich geradezu davon, daß hier nicht gefackelt werden dürfe, ſondern der Dämon ſich erlöſen laſſen müſſe.

Auf dieſe Bußpredigt war Dämon anfangs ſehr grob. Sagte, wir ſollten uns Alle packen, wir beſäßen nicht ſo viel Verſtand im ganzen Leibe, wie er im kleinen Finger. Was uns ſein Heil angehe? Er ſei mit dem Quartier in der Schnotterbaum zufrieden. Glaubt Ihr auch in den Himmel zu kommen? fragte er. — Ja, riefen wir einhällig. — Nun, dann iſt das ſchon ein hinreichender Grund für mich, haußen zu bleiben, verſetzte er. Denn ſolche Tröpfe, wie Ihr ſeid, würden mir die ewige Seeligkeit verleiden. Bekümmert Euch um Eure Siebenſachen, laßt mich ungeſchoren, ich will platterdings nicht erlöſt ſeyn.

Er fügte noch allerhand Spöttereien hinzu, die ich nicht nachſchreiben mag. Aber ſie waren wirklich, cerebraliter genommen, das Geſcheidteſte, was hier ſeit Monaten ſich laut gemacht hatte. Eſchenmichel, Kernbeißer und ich konnten dagegen nichts aufbringen, hüllten uns folglich ſchweigend in unſer höheres Bewußtſeyn. Aber der Schneider war der Mann nicht, ſich von einem tückiſchen Geiſte einſchüchtern zu laſſen. Zeigte ſich der Dämon grob, ſo wurde der Schneider gröber, auf ein Schimpfwort hatte dieſer zehn ſtärkere, und mit Gründen, die der Dämon hinterliſtigerweiſe brauchen wollte, ließ er ſich gar nicht ein; er ſagte nur, wenn ſolche

Sophismen ſich in die Unterredung einſchleichen wollten mit donnerndem Ton: Halt's Maul!

Nachdem Schneider und Dämon einander wohl eine Stunde lang wie die Rohrſperlinge ausgeſchimpft hatten, wurde der Dämon wirklich kleinlaut und brummte: Der Vernünftigſte giebt nach. Mit ſolchem verwetterten Bügeleiſen iſt ja gar nicht auszukommen. Gut, ich will mich erlöſen laſſen, aber wie ſoll ich's anfangen? Ich hab' ja keine Händ' und Füß', etwas Gutes zu ſchaffen. — Du dummer Dämon! rief der Magiſche. was braucht's da Händ' und Füß'? Du wirſt erlöſt, damit gut. — Nur nicht immer ſo ungeſchliffen! erwiederte der Damon. Ihr könnt doch mit Geiſtern manierlich umgehen, beſonders wenn man in einer Frauensperſon ſitzt.

Siehſt'u deinen guten Engel neben dir ſtehen? fuhr ihn der Schneider an, da ein Lichtſtrahl durch das dunkle Zimmer ſchoß. Nachher hörten wir, der Knecht ſei zur nämlichen Zeit unten mit der Stallaterne über den Hof gegangen. Wie wunderbar, daß der himmliſche Bote gerade dieſen natürlichen Vorfall wählte, ſeine Erſcheinung eindringlicher zu machen! — Ich ſeh' Alles, was

Ihr ſeht; Ihr habt mich ſchon faſt eben ſo verſtutzt und verdutzt gemacht, wie die Schnotterbaum, antwortete der Dämon auf die Frage des Schneiders.

Letzterer fragte den Dämon, wie der Engel ausſehe? und erhielt zum Beſcheide: So, wie ein Engel ſich trägt; ein Habit, weiß, von Neſſel, blaue Flügel mit Gold verbrämt. — Dämon gab dieſe und mehrere dergleichen Nachrichten mit murrender, unwilliger Stimme; offenbar beläſtigte ihn der himmliſche Geſchäftsträger. Im Verlauſe der deßfalls gepflogenen Unterredungen ſagte er einmal: 'S iſt doch grauſam, daß ich nun noch gar einen Engel auf den Pelz krieg', da ich nimmer an Engel geglaubt habe! — Hier aber brachte ihm Kernbeißer, der ſich ſonſt in der ganzen Sache als handelnde Perſon zweiten Ranges darſtellte, einen Kernſchuß bei. Er warf ihm nämlich raſch ein, daß Dämon ſeiner Denkungsart zu Folge ja auch nicht an ein Leben nach dem Tode geglaubt haben könne, und nun ſtecke er doch ſelbſt mit Haut und Haar mitten drin. — Dieſer Grund traf den Dämon, machte ihn zahm, und von jetzt an ließ er den Engel über ſich ergehen.

Letzterer wurde nun beauftragt, ſich gehörigen Orts zu erkundigen, wann die Erlöſung des Grobſchmidt-Magiſters zu gewärtigen ſtehe? Er verſprach, gleich dieſerhalb abzureiſen, und, da die Wege noch ſo ziemlich ſeien, nach dreien Tagen Abends ſieben Uhr wieder einzutreffen mit hoffentlich günſtiger Reſolution.

Die drei Tage gingen in ſtiller Erwartung hin. Der Engel bildete, das begriff Jeder, eine neue Kataſtrophe in dieſem Wunderdrama. Eſchenmichel ſchlug Alles nach, was er in der Kabbala, bei den Gnoſtikern und bei Emanuel von Swedenborg über Engel finden konnte, Kernbeißer ſah mit thränenden Blicken in die Wolken und dichtete ſchöne Lieder, in deren Einem er den ſeelenvollen Ausdruck eines Kalbsauges pries. Die Schnotterbaum, welche kaum noch vom Lager aufzuſtehen vermochte, zupfte ſtill an der Bettdecke, ſchaute ſeltſam vor ſich hin, und ich hörte ſie zuweilen wie unwillkührlich ſagen: Was der Dämon verſchwieg, der Engel bringt's an Tag.

Wer aber am dritten Tage Abends ſieben Uhr ausblieb, war der Engel. Dämon kam, wie gewöhnlich, folgſam aus der Magengegend heraufgeſtiegen, wußte auf Befragen nicht das Mindeſte über den Ausgebliebenen zu vermelden, hielt ſich etwas kurz und faſt ſpöttiſch in ſeinen Antworten und äußerte, da ſehe man, daß auf ſolche Leute kein Verlaß ſei. — Der Magiſche ergoß hierauf einen Regen von Fluch-, Beſchwörungs- und Schimpfworten über den Nichterſcheinenden, in der Meinung, ihn dadurch herbeizuzwingen. Es war aber Alles vergebens. Bis nach Mitternacht wurde jegliche thaumaturgiſche Kunſt fruchtlos angewendet; der nichtsnutzige Dämon lachte und ſchrie unaufhörlich: Ich bleib' unerlöſt! Ich bleib' unerlöſt! Juchheiraſſaſa! Juchheiraſſaſa! — Endlich wurde die Schnötterbaum von dieſen Dingen ſchwach und drohte, für todt liegen zu bleiben. Da fing Kernbeißer des Magiſchen aufgehobenen Arm, welcher ſchon wieder eine Himmelszwangsgebärde ausführen wollte und rief: Du biſt zu heftig, du außerordentlicher Menſch; deine Gaben und Kräfte ſind für die verworfenen Geiſter eingerichtet, aber dieſe ſüßen, ſeligen, roſigen Flügelknaben wollen mit Zartheit behandelt ſeyn. Deßhalb iſt mein Vorſchlag: Du behältſt den Dämon, und überläßeſt mir und meinem Bruder Eſchenmichel, der mich mit ſeinen Kenntniſſen unterſtützen wird, den Engel.

Dieſe Geſchäftseintheilung fand den Beifall des Magiſchen und wurde auch ſogleich ausgeführt. Kernbeißer ſetzte ſich vor die Beſeſſene hin und ſang mit ſanfter Stimme:

Du lichtes, leichtes Weſen,
Wo ſäuſeln deine Schwingen?
Wir dürſten, zu geneſen
An deines Fluges Ringen.

Biſt du denn nicht ein Träumen
Aus unſern erſten Tagen?
Wie lange willſt du ſäumen,
Von ihnen uns zu ſagen?

Von unſern Kinderreden,
Und kindlichem Gelüſte?
Du führteſt uns durch Eden,
Führ' uns auch durch die Wüſte!

Darin nur eine Quelle
Den Schmachtenden erquicket:
Die fromme, heil'ge Welle,
Die unter Wimpern blicket!

Die Kranke ſchluchzte, und der Engel war ſogleich da. Er entſchuldigte ſein ſpätes Erſcheinen und ſagte, ſein allzugroßer Eifer trage die Schuld.

Er ſei nämlich, wie eine in unaufhaltſamem Fluge begriffene Kugel über das Ziel, den himmliſchen Raum, hinausgeſchoſſen immer weiter und weiter in das ſogenannte große Nichts, habe freilich, ſobald er des Irrthums inne geworden ſei, Kehrt gemacht, indeſſen doch durch ſeinen übermäßigen Schuß Zeit und Weg verloren. Was die Erlöſung betreffe, ſo werde dieſe am dreizehnten December Schlag acht Uhr erfolgen.—Engel empfahl ſich darauf. Dämon lachte und ſagte: Wenn ich am dreizehnten December erlöſet werde, ſo will ich Hans heißen. Ich habe noch etwas auf dem Herzen und ehe das nicht herunter iſt, kein Gedanke an Erlöſung.

Was haſt du auf dem Herzen? fragte Kernbeißer. Herr, fraget nicht danach, antwortete der Dämon, es iſt ein verfängliches Ding, Keinem nütz, Zweien zu großem Schaden! Eſchenmichel wurde verlegen und bat Kernbeißer'n, von weiterem Eindringen abzuſtehen, man müſſe auch gegen Dämonen discret ſeyn. Nein, ſagte Kernbeißer, wenn er etwas auf dem Herzen hat, da wird nicht eher Ruhe, als bis es herunter iſt.

Ach, der Dämon hatte wohl Recht gehabt! Am dreizehnten December Abends acht Uhr keine

Erlöſung! Er kam bis auf die Lippen, da fiel ihm auf einmal wieder ein blasphemiſcher Gedanke ein, und alſobald rutſchte er auch wieder hinunter, ſo daß ein Jeder von uns das Geräuſch hörte. Es war, wie wenn ein Sack auf den Fußboden fiel. Der magiſche Schneider rief: Sein guter Engel muß es doch aber wiſſen, muß auch den blasphemiſchen Gedanken vorherſehen, wie darf er denn die Leut' ſo anführen? Der Engel, durch Kernbeißer's ſanften Geſang berufen, kam, bat um Vergebung, er müſſe ſich im Datum geirrt haben, es ſei droben gar zu viel zu thun, und ſetzte nun den Termin der Erlöſung auf den fünften Januar, dann, als auch dieſer fruchtlos verſtrich, auf den dritten Februar, und ſo, bei immer wiederkehrenden Fehlſchlagungen der Erlöſung nach einander auf ſechs verſchiedene Tage in den Monaten März, April, Mai.

Der Dämon blieb feſt in der Schnotterbaum ſitzen, die nun ſchon Anfälle von Bewußtloſigkeiten hatte. Ja, was iſt das? ſagte Eſchenmichel, wir müſſen denn doch den Engel darüber ernſthaft zur Rede ſtellen. — Wie kannſt'n uns ſo oft täuſchen? fragte Kernbeißer ſanft und freundlich den Engel.

— Dieſer erwiederte mit holder, ſüßer Stimme aus der Schnotterbaum auf Engliſch, d. h. in der Engelsſprache nichts weiter als: Pöpöbelö.

Es war das erſtemal, daß er ſich dieſes Idioms bediente; vorher hatte er immer deutſch mit uns geſprochen. Kernbeißer und Eſchenmichel mühten ſich vergebens um den Sinn jenes Wortes ab. Da überkam mich plötzlich die Inſpiration und ich verdeutſchte ihnen „Pöpöbelö“ folgendermaßen: Meine Herren, ich kann fürwahr nicht dafür, daß ſo viel Irrthum in dieſer Geſchichte vorgeht. Die Erlöſung eines Dämons hängt von tauſend Zufälligkeiten ab, die ſich nicht berechnen laſſen. Seit Sie das Zwiſchenreich ſo ſehr in Erregung gebracht haben, und aller Orten und Enden die höhere Welt in die niedere hereinragt, kann man ſich auf nichts mehr verlaſſen, und alle Naturgeſetze ſind durchlöchert. Die ganze Atmosphäre iſt voll von Wirkungen in die Ferne und Blicken in die Weite, Luft und Licht wiſſen nicht mehr, wo aus oder ein? die Schwere hat ſich auf den Fuß der Leichtigkeit geſetzt und die Materie iſt unter die Huſaren gegangen. Centripetal- und Centrifugalkraft ſpielen mit einander Kämmerchen vermiethen, die

Farben klingen und die Töne leuchten, der Nervengeiſt aber fließt wie eine große Brühe überall umher. In einer ſo durcheinander geworfenen Natur hält kein Element mehr Stich. Der Dämon beſitzt alſo gar kein ſicheres Transportmittel mehr zu ſeiner Beförderung, dazu rappelt es, rutſcht es, quietſcht es ihm beſtändig vor ſeinen Augen von andern Poltergeiſtern, ſo geräth er denn in Aerger, wird in ſeinem Aerger wieder gottlos, und die Vorſehung ſelbſt kann an ihm ihr Exempel nicht löſen.

Nach dieſer meiner Rede in gutem Deutſch blieben die beiden Thaumaturgen lange ſtumm, ernſten Betrachtungen hingegeben. Engel hatte ſich gleich nach dem „Popobelo“ entfernt. Endlich ſagte Eſchenmichel: So konnte es alſo dahin kommen, daß die Magie ſich ſelbſt aufhöbe. — Thun wir nicht beſſer, innezuhalten und die Sache bei dem Bisherigen bewenden zu laſſen?

Nein vorwärts! rief der Schneider. Vorwärts! wiederholte Kernbeißer, der mit Eſchenmichel die Rolle getauſcht zu haben ſchien und ſeit dem Eingreifen des Engels eben ſo kühn und leidenſchaftlich ſich bezeigte, als er früher bedenklich geweſen war.

Vorwärts! ſprach zu unſerer Aller Erſtaunen auch der Dämon aus der Schnotterbaum mit dumpfer Stimme. Ich werd' der Sach' ein End' machen und mich ſelbſt erlöſen. Nächſtkünftigen Mittwoch ſoll's geſchehen.

X.

Thatſache: In Gegenwart der Polizei erſcheint weder Damon noch Engel.

Ein Zwiſchenfall, der ſich an einem der folgenden Tage ereignete, wandte auf einen Augenblick unſre geſpannten Erwartungen von dem nächſtkünftigen Mittwoch ab. Mit dem wachſenden Flor der Schnotterbaum'ſchen Wunder hatte ſich nämlich das Etabliſſement nach und nach wieder zu bevölkern angefangen. Zuerſt war der Gergeſener auf's Neue grunzend geworden, dann kehrten mit den Hellſeherinnen die drei Geiſter und zwei Geiſtinnen zurück, nur die zweite Hälfte des Kindsgeiſtes mußte ſich verirrt haben, denn ſie blieb aus. Unſer Lager war demnach wieder vollſtändig aſſortirt und wir thaten uns nicht wenig auf unſern Reichthum zu Gute.

Aber nicht bloß bei uns herrſchten die beſten dämoniſchen Umſtände, auch über das ganze Stadtchen hatte ſich der Segen ergoſſen. Es gab in ganz Weinsberg faſt kein Haus mehr, worin es nicht ſpükte; ein Poltergeiſt begann, ſo zu ſagen, zur Einrichtung einer ordentlichen Wirthſchaft zu gehören. Darüber kamen nun freilich manche Geſchäfte in Stockung, denn zur Dämmerungsſtunde wollte Niemand mehr gern allein wohin gehen, weil trotz des Gewöhnlichen, welches die Sache erhielt, die Furcht noch immer den Sinn der Menſchen befing. Außerordentliche Dinge erzählte man ſich; ſo ſollte zum Beiſpiel in der Teufelsſchmiede den glaubwürdigſten Nachrichten zu Folge der Hammer, womit der Schneider den Dämon zuerſt auf dem Amboſſe bearbeitet hatte, noch immer im Hämmern begriffen ſeyn ohne Arm, der ihn regierte, recht wie der Hegel'ſche Gott in der Geſchichte.

Wie' nun das Heilige ſtäts, bevor es ſelbſt zu weltlicher Macht gelangt, dem Arme der weltlichen Obrigkeit verfällt, ſo geſchah es auch hier. Die Behörden nannten in ihrer rohen Weiſe das Hereinragen der höheren Welt in die Gaſſen von Weinsberg einen läſterlichen Unfug, und ihre Hand begann drückend über dem Wirken und Weben der zarten Sphäre zu laſten. Bei zehn Gulden Strafe wurde verboten, einen Geiſt zu ſehen, geringere Leute, die ſich deſſen unterfingen, ſollten mit bürgerlichem Arreſt gebüßt werden. Hart lag der Druck über Ginniſtan; der Hammer hämmerte nur noch bei Nacht, wo Niemand ihn hörte.

Auch dem Etabliſſement war ein Beſuch der Polizei angekündigt worden und nicht lange dauerte es, ſo erſchien der Beamte. Der Schneider hatte uns Allen aber Muth eingeſprochen, wir erwarteten daher gefaßt jenen Boten der Gewalt. Auch war deſſen Perſönlichkeit ganz geeignet unſere Zuverſicht zu ſteigern. Wir ſahen in ihm einen noch nicht bejahrten Mann von gefälligem Aeußeren erſcheinen, der ſein Kommen ſo zu ſagen entſchuldigte und um Verzeihung bat, daß er den Befehl der Oberen ausführen müſſe. Glauben Sie mir, meine Herren, daß ich den Kreis Ihrer verehrungswürdigen Beſtrebungen aus eigenem Antriebe nie ſtören würde, ſagte der höfliche Beamte. Die Polizei darf keine Feindin der Wunder ſeyn, ſie muß ſelbſt jezuweilen Wunder thun, muß Dinge ſehen, die Niemand ſonſt ſieht, zum Beiſpiel Verſchwörungen gegen Thron und Altar und was dergleichen mehr iſt. Alſo nur ein weniges Uebernatürliches, meine Herren, während ich anweſend bin, und ich will zufrieden ſeyn und weit mehr glauben.

Die Schnotterbaum lag entkräftet auf dem Bette, warf dem Beamten aus ihren matten Augen einen ſonderbar lächelnden Blick zu und ſagte: Ich kenne Sie recht wohl. — Und ich Sie auch, Jungfer Schnotterbaum, verſetzte der Beamte. Ich habe mich hin und wieder mit Ihrem ſeligen Herrn Vater ſehr angenehm unterhalten, obgleich ſeine Grundſätze nicht in allewege die meinigen ſein durften. Wenn ich nicht irre, ſo beruht auch noch in unſerem Archive —

Hier unterbrach ihn der Magiſche, welcher die Zeit kaum erwarten konnte, eine Probe ſeiner Gaben abzulegen, rief: Jetzt wollen wir einmal dem Herrn den Glauben in die Hand geben! That das, was ich von ihm ſchon mehreremale berichtet habe, ſich mit Kraft zu ſalben, und begann das thaumaturgiſche Werk. Aber die Schnotterbaum blieb ruhig liegen, ſagte mit ihrer natürlichen, nicht mit der dämoniſchen Stimme hin und wieder: Was für Seitenſtiche, die ich verſpür', ſie ſind mein Letztes; weiter aber nichts. Der Dämon kam nicht.

Der Schneider, auf dem der Beamte ſein Auge ſtill und höflich ruhen ließ, griff ſich noch ſtärker an, warf die gräßlichſten Blicke, deren er mächtig werden konnte, umher, und gebärdete ſich wie ein ſchaumbedeckter Schamane. Aber die Schnotterbaum blieb ruhig liegen und kein Dämon erſchien. Plötzlich ſchnappte der Magiſche in einer ungeheuren Formel, die er unvollendet ließ, kurz ab, rief, den Beamten zornig anblickend: Wenn ich immer beguckt werde, dann weichen die beiden Geiſter der Stärk', welche mir helfen! und rannte aus der Stube.

Der Beamte ſprach jetzt noch höflicher als zuvor: O meine Herren, ich ſehe wohl, daß Sie mich für meine Zudringlichkeit beſtrafen wollen. Durfte ich nichtsdeſtoweniger Sie Herr Doctor Eſchenmichel wohl erſuchen, mir gefälligſt den Dämon vorzuſtellen, der hier ſo oft ſeine Aufwartung gemacht hat? — Eſchenmichel zog die Achſeln in die Höhe, ging gleichwohl zur Schnotterbaum und ſprach mit dem Dämon auf Kabbaliſtiſch und Swedenborgiſch. Aber die Schnotterbaum blieb ruhig liegen und der Dämon kam nicht. Eſchenmichel folgte darauf dem Schneider, indem er ſagte, daß Geſchäfte ihn abriefen. Ich bin untröſtlich, ſagte der Beamte, daß ich dieſe Störungen in Ihren Geſchäftsbetrieb bringe. Wäre es nicht zu vermeſſen, ſo würde ich mich gleichwohl ermüſſiget ſehen, auch Sie Herr Doctor Kernbeißer zu bitten —

Doch nicht, daß ich den Dämon herbeiſchaffe? rief Kernbeißer, der durch alle Verlegenheit hindurch ein Lächeln hatte blicken laſſen. Sein Humor verließ ihn auch in dieſer drangvollen Lage nicht. Er fuhr fort: Der muß nunmehr in contumaciam zum Tode verurtheilt werden. Aber, ſprach er weinend (denn die Uebergänge von Lachen zu Thränen waren bei ihm unglaublich raſch;) das liebe Englein wird kommen, der zarte Bub', er thut mir ſchon den Gefallen, er läßt ſeinen alten Kernbeißer nicht im Stich.

Er ſetzte ſich zum Bette, nahm die Hand der Kranken in die ſeinige und ſang mit ſanfter Stimme:

Ich weiß, daß du vorhanden
Im ew'gen Lichte webeſt,
Weiß auch, daß du zu Banden
Des Ird'ſchen niederſchwebeſt!

Ich müßte ganz zerbrechen,
Zerbräche mir mein Schauen!
So hart könnt Ihr nicht rächen
Ein gläubiges Vertrauen.

Es blieb aber Alles ſtill in der Schnotterbaum. Nach einer Pauſe ſagte ſie, nämlich die irdiſche Perſon Schnotterbaum: Gebt Euch keine Mühe, lieber Herr, auch er kommt heute nicht.

Kernbeißer ſtand auf und ſah ſehr verwirrt aus. Vielleicht ein anderesmal, Herr Doctor, wird es beſſer gelingen, ſagte der Beamte in der mildeſten, tröſtendſten Art. Laſſen Sie ſich darüber keine grauen Haare wachſen. Aber Ihr Herr College wird nach Ihnen verlangen. — Kernbeißer ging.

Sollten Sie vielleicht ein Mittel beſitzen, Herr von Münchhauſen? fragte mich jener humane Officiant. — Nein, mein Herr, erwiederte ich, ich bin hier nur Lehrling und Handlanger. — Nun dann ... Es war deutlich, er wollte mit der Schnotterbaum allein ſeyn. Ich fügte mich ſeinem Winke.

Der Beamte blieb über eine Stunde bei der Kranken. Ich kam, weil ich nicht annehmen konnte, daß er noch bei ihr ſei, und weil ich mich nach ihrem

Befinden erkundigen wollte, unverſehens zu der Unterredung, von welcher ich noch die letzten Worte hörte. Die Schnotterbaum fragte den Beamten: Iſt es auch keine Sünde? und er erwiederte: Nein, gewiß nicht; Sie thun vielmehr ein gutes Werk damit.

Herr von Münchhauſen (mit dieſen Worten wandte er ſich an mich) Sie ſind hier Zeuge einer merkwürdigen Thatſache auf dem Gebiete der höheren Welt geworden. — Ja wohl, verſetzte ich, es iſt die Thatſache:

„In Gegenwart der Polizei erſcheint
weder Dämon noch Engel."

Ich werde nicht ermangeln, dem Herrn Doctor Eſchenmichel ſie bemerkbar zu machen.

Wirklich ſchrieb Eſchenmichel, als ich davon zu ihm redete, ſie in ſeinem Diario nieder. Er hatte ſchon wieder Muth gefaßt.

XI.

Bekenntniſſe einer Sterbenden.

Kernbeißer war zerbrochen und vernichtet. Dürr ſchlief. Ich war ſtark im Glauben und hoffte auf den nächſtkünftigen Mittwoch.

Aber die Entſcheidung ſollte noch raſcher heranrücken. Gegen zehn Uhr Abends ließ uns die Schnotterbaum rufen. Wir fanden ſie völlig entkräftet und kaum noch fähig zu reden. Die Magd wurde herbeigeholt, unterſtützte ſie mit ihren Armen, und ſo halb emporgerichtet, gab ſie uns, oft unterbrochen von ihrer Schwäche, Folgendes zu vernehmen:

Ihr Herren, es geht mit mir zu Ende. Die Geiſterſachen haben mich zu ſehr mitgenommen. Vielleicht hätt' einige irdiſche Arznei meinen ſchwachen und gebrechlichen Leib länger hingehalten; indeſſen ſei es fern' von mir, an den Pforten der Ewigkeit Jemand anzuklagen.

Ich werd' den nächſtkünftigen Mittwoch ſchwerlich erleben. Ob der Grobſchmidt oder der Magiſter, mein ſeliger Herr Vater in mir geſeſſen, ich weiß es nit, nehm' auch keinen Antheil mehr daran. Ich muß ohne ſie oder einen von Beiden vor Gott. Der Magiſter hat mir etwas anvertraut, worüber er auf einer ſeiner Wanderungen Licht erhalten, und welches der Art iſt, daß kein Menſch ſich dergleichen denken kann. Es hat mich überaus ſehr gequält, iſt aber nicht über meine Lippen gekommen. Ich hielt's auch meiſtentheils für eine Schnurr', darin der Magiſter von jeher ſtark war. Weiß auch noch nit, ob etwas Wahres daran iſt.

Nun aber höret und vernehmet, Ihr Herrn. Der Magiſter hat mir auch erzählt, daß er dieſe verborgene Sache zu Papier gebracht, und das verſchloſſene Papier ſein Teſtament benamſet habe. Bisher wußte ich nun deſſen Aufbewahrungsort nicht. Vor Kurzem jedoch iſt mir offenbart worden, daß es im hieſigen Polizeiarchive und zwar in dem Gefach *S* unter verſchiedenen nicht mehr brauchbaren und ſtaubigen Papieren hinterlegt worden ſei, und dorten allerdings noch beruhe.

Nun aber Ihr Herren thut mit meiner Entdeckung und in Betreff des bisher unbekannt gebliebenen Teſtamentes, was Euch gut dünkt. Mich laßt mit mir allein und ſchickt mir, wenn ich bitten darf, geiſtlichen Beiſtand.

Die Magd mußte ſie zurücklegen, und ihre Bruſt begann zu röcheln. Wir verließen das Zimmer und ſandten nach dem Geiſtlichen. Keiner von uns legte ſich nieder. Gegen Mitternacht kam die Magd und ſagte, daß ſie verſchieden ſei. Kurz vor ihrem Ende habe ſie geäußert: Es ſteht kein Engel bei mir, aber ich bin dennoch getroſt. Das Unheil iſt ohne meinen Willen über mich gekommen; es wird mir vergeben werden.

Alſo wieder Eine, die in die Stricke des Cerebralſyſtems zurückfiel! rief Eſchenmichel. Dieſer Umſtand, meine Herren, bleibt vor der Hand unter uns.

Alle unſere Gedanken wendeten ſich mit Macht gegen das Teſtament des Magiſters Schnotterbaum. Nach kurzer Verfinſterung durch den dunkeln Korper der Polizei ſchien die Sonne der höheren Welt nur um ſo ſieghafter leuchten zu ſollen. Denn Eſchenmichel ſchrieb auf der Stelle an den Beamten, theilte ihm die Entdeckung mit, und bat ihn um die Erlaubniß für die Etabliſſementsgenoſſen, an dem bezeichneten Orte nach dem Teſtamente ſuchen zu dürfen. An dem Rande des Grabes, ſo ſchloß der Brief, in dem Augenblicke, wo der ſcheinbare Tag weicht und die heiligen Finſterniſſe ihre Lichter anzünden, trat die Welt der Geiſter wieder in ihre unzerſtörlichen, urewigen Rechte ein. Aus ihr erſcholl die Stimme, welche einen Moment lang zum Schweigen gebracht worden war, um den Glauben am Zweifel zu prüfen. Hat ſie Wahrheit geſprochen, ſo müſſen alle Staubwirbel, welche die Geſchäftigkeit des modernen Unglaubens aufwühlt, ſich zerſtreuen und verſchwinden.

Eigentlich iſt's nicht ganz richtig, ſagte Kernbeißer, als er den Brief überleſen hatte. Denn der Magiſter hatte ihr bei Lebzeiten vom Teſtament geſagt, ſo weit ich die gute Schnotterbaum verſtanden habe. — Schweig! rief Eſchenmichel, und ſiegelte den Brief.

Zwiſchen der Leiche im Hauſe und dem verhängnißſchwangern Polizeiarchiv eingeklemmt verbrachten wir den Reſt der Nacht in einer wild-unruhigen, verworrenen Stimmung. Wir wollten

Dieſes ſagen, und unſere Lippen ſprachen Jenes. Wir wollten jubelnde und triumphirende Reden über den Sieg der Thaumaturgie halten, und ehe wir uns deſſen verſahen, ſchlugen ſie in Klagelieder um. Wir wollten lachen und mußten heiße, ſchmerzhafte Thränen von den Wangen wiſchen. Ein Geiſt, vielleicht mächtiger, als alle bisherigen Poltergeiſter in und um Weinsberg ging durch das Etabliſſement.

Frühmorgens ſandte Eſchenmichel ſeinen Brief an den Beamten. Sehr bald kam eine Antwort von dieſem, worin er auf die allerverbindlichſte Weiſe ſeine Freude über die hergeſtellte Thätigkeit der Wunder ausdruckte und meldete, daß er, um allen Unterſchleif zu vermeiden, ſofort das Polizeiarchiv habe unter Siegel legen laſſen. Er beſtimmte die Stunde der Nachſuchung und ſchloß damit, daß er, um dem ganzen Einhergange die größtmögliche Offenkundigkeit und feierlichſte Würde zu geben, mehrere Honoratioren des Städtchens und einige Fremde von Auszeichnung dazu einladen laſſen werde.

Eſchenmichel mühte ſeinen Geiſt in Vermuthungen ab, was das myſtiſche Teſtament enthalten werde. Vielleicht die Entdeckung, wo er die Kleider des erſchlagenen Knechts gelaſſen, ſagte er unter Anderem. — Du vergiſſeſt, erwiederte Kernbeißer, daß es ja nicht der Grobſchmidt, ſondern der Magiſter geſchrieben hat. — Mir iſt hoch zu Muth! rief Eſchenmichel. — Mir angſt, ſagte Kernbeißer.

Dürr ſchlief noch immer. Ich packte im Stillen meinen Koffer. Warum? weiß ich nicht. Mir war, als müſſe ich packen. Gewiß auch noch ein dämoniſcher Einfluß zu guter Letzt.

XII.

Das Teſtament des Magiſters Schnotterbaum.

Als die Stunde gekommen war, gingen wir nach dem Rathhauſe. Vor demſelben hatte ſich eine große Menge Volks verſammelt, welches ſich ehrerbietigſt verneigte und uns Platz machte, als wir uns näherten. Auf dem Vorſaale erwartete uns der Beamte, welcher zur Feier des Tages ſich in ſeine Staatsuniform geworfen hatte, mit mehreren Honoratioren, unter denen ich den Spezereihändler bemerkte. Von ausgezeichneten Fremden ſah ich freilich Niemand als den Ehinger Spitzenkrämer. Es mochten wohl an fünfzig Menſchen aller Art oben verſammelt ſeyn, in deren Geſichtern Neugier, Befremden, Spannung ſich auf die mannichfaltigſte Weiſe kund gaben. So weit wie heute hatte ſich die Thaumaturgie noch nicht in die Kreiſe des profanen Lebens gewagt; ſchon das mußte alle

Erwartungen entfeſſeln, dazu aber kam noch der Tod der Jungfer Schnotterbaum. Dieſer ſetzte ſelbſt die Leidenſchaften in Bewegung.

Der Beamte empfing die beiden Geſchäftsträger der höheren Welt mit einer Artigkeit, die faſt an Demuth grenzte, und ſagte zu einem ſeiner Dienenden leiſe: Achten Sie auf Dürr. — Irgend eine Auszeichnung, wahrſcheinlich das Ehrenbürgerrecht der Stadt, wird wohl die Folge der Sache ſeyn, dachte ich. Vielleicht bekommſt du auch etwas ab.

Ueber dem Schlüſſelloche der Archivſtube lagen Papierſtreifen mit Siegeln, dieſe wurden für unverletzt erkannt und ſodann hinweggenommen. Der Beamte ließ die Stube öffnen; wir nahmen den ſtaubigen Schränken und Repoſitorien gegenüber Platz. Für Kernbeißer und Eſchenmichel waren auf einer Erhöhung in der Mitte des Gemachs zwei eilig herbeigeſchaffte Ehrenſeſſel hingeſtellt worden. So ſaßen ſie denn, allen Blicken ſichtbar, über uns Andere erhöht, da.

Indem ich mich zufällig während dieſer vorbereitenden Handlungen umwandte, ſah ich Jemand in unſerem Rucken durch die offene Thüre herein und hinter eine ſpaniſche Wand ſchlüpfen, welche zunächſt der Thüre ſtand. Da ich etwas neugierig bin, benutzte ich einen Augenblick, in welchem ich mich für unbeachtet halten durfte, um mich auch hinter der ſpaniſchen Wand umzuſehen. Zu meinem allergrößten Erſtaunen aber fand ich hinter derſelben einen Bekannten, den ich auf der Stelle mir erinnerlich zu machen wußte, nämlich — den Gehülfen aus dem Würzburger Juliusſpital, mit dem ich mich über die Seherin von Prevorſt und die beiden entlaufenen alten Weiber unterhalten hatte. Ich wollte meiner Verwunderung durch einen Ausruf Luft machen, der Gehülfe hielt mir aber den Mund zu und ſagte: Erregen Sie kein Aufſehen, die vorſeiende heilige Handlung darf nicht geſtört werden, ein Zufall führt mich auf dieſer meiner Reiſe durch Weinſperg, und es war wohl natürlich, daß ich ein Zeuge des merkwürdigen Ereigniſſes zu werden wünſchte, von welchem ich, ſobald ich im Wirthshauſe abgetreten war, zu hören bekam. Was den Umſtand betrifft, daß ich hier hinter der ſpaniſchen Wand zuzuſehen, oder vielmehr zuzuhören wünſche, ſo iſt dieſes Letztere eine Liebhaberei von mir, die ſonder Zweifel zu den völlig unſchuldigen gehört.

Ich weiß nicht, welcher abermalige geheime Einfluß mich trieb, nach dieſer Entdeckung thürwärts zu ſchleichen, um in das Freie zu entgleiten. Der Menſch iſt dunkeln, unerklärlichen Anſtößen ſo häufig unterworfen. Aber zwei Thürſteher wieſen mich zurück und ſagten: Niemand darf das Gemach verlaſſen, bis die Handlung vorbei iſt. — Ei! Ei! dachte ich, werden die Geiſterſachen nun mit ſolcher polizeilichen Strenge behandelt?

Der Beamte hatte inzwiſchen der Verſammlung ihren Anlaß in einer bündigen Rede auseinandergeſetzt, und forderte eben, als ich zu dem erhöhten Sitze der beiden Doctoren der Geiſterwelt zurückkehrte, dieſe auf, das Fach zu bezeichnen, worin das Teſtament des ſeligen Magiſters Schnotterbaum nach deſſen Angabe liegen ſolle. Eſchenmichel gab mit herzhafter Stimme das Fach an. Nun merket wohl auf, meine Mitbürger, ſprach der Beamte. Liegt das Teſtament des verſtorbenen Magiſters, ſo wie behauptet wird, in dem Fache S unter verſchiedenen nicht mehr brauchbaren und ſtaubigen Papieren, ſo habt Ihr ein Wunder, mit Händen zu greifen. Denn ſelbſt ſeine Tochter, die tugendſame, durch die beiden Herren ſo zweckmäßig behandelte und nun in der Ewigkeit verſirende Jungfer Anna Katharina Schnotterbaum wußte von dem Aufbewahrungsorte nichts, weil ihr ſeliger Vater ihr denſelben keinesweges entdeckt hatte. Er war vielmehr nur zweien Menſchen auf Erden bekannt, dem Teſtator und mir, dem der alte Schäfer einſtmals in einer Weinlaune das verſiegelte Papier eingehändiget hatte, ohne gleichwohl deſſen Inhalt mir zu offenbaren. Es ſind alſo nur zwei Fälle möglich. Entweder muß ich mit den beiden Herren unter der Decke geſpielt, und ihnen den Ort verrathen haben, oder er iſt durch den Geiſt des Magiſters aus jener Welt heraus kund gethan. Der dritte Fall läßt ſich nicht gedenken —

Wenn ich reden dürfte — ſagte ich, von Neuem durch geheimen Anſtoß hingeriſſen.

Nein, Herr von Münchhauſen, ſprach der Beamte mit Anſehen, Sie dürfen hier nicht reden. Sie ſind ein Ausländer und haben bei uns keine Stimme. Er warf einen ſo bezeichnenden Blick auf ſein Dienſtperſonal, daß der innere Impuls, weiter zu ſprechen, plötzlich in mir verſchwand. Wiſſen Sie einen dritten Fall, meine Herrn? fragte er Kernbeißer und Eſchenmichel. Ich bin überzeugt, daß es Ihnen nur um Wahrheit zu thun iſt.

Nein, verſetzte Eſchenmichel muthig. Nein, erwiederte Kernbeißer ſchüchtern.

Wißt Ihr einen dritten Fall, verſammelte Schwaben? rief der Beamte in das Publicum hinein. — Nein! war die einſtimmige Antwort der Menge. — Glaubt Ihr, daß ich den beiden Herrn Doctoren die Sache geſteckt habe, daß die Polizei ein falſches Wunder hier verfertigen hilft? — Abermaliges ſtürmiſches Nein.

So wäre alſo der Thatbeſtand mit völliger Gewißheit hergeſtellt, und nur der Geiſt des Magiſters kann den beiden erleuchteten Männern die Notiz haben zufließen laſſen, ſagte der Beamte. Wir werden aber unter ſolchen Umſtänden, und da noch im Jenſeits, in dem Lande, wo alle Täuſchung ſchwindet, von dem Teſtamente Rede geweſen iſt, ſeinem Inhalte die allerernſteſte Beachtung zu widmen haben. Gewiß erlebt die Thaumaturgie heute einen hohen Triumph. Wie beklage ich, daß ich für ihre würdigſten Prieſter die Ehrenſeſſel bei dieſer erhabenen Feier nur auf dasjenige Gerüſt ſtellen laſſen konnte, von welchem herab wir leider mitunter auf dem Markte andere Perſonen dem Volke zeigen müſſen. Der Herr Doctor Eſchenmichel brachte uns aber die Dämonophanie zu raſch über das Haupt, und ſo mußten wir in der Haſt zu jener allerdings ſtandeswidrigen Vorrichtung greifen, weil keine andere im Augenblick zu ermitteln war.

Er gab einem Schreiber den Befehl, im Fache S nachzuſuchen. Aller Herzen pochten vor Unruhe. Der Schreiber ging, ſuchte, warf erſt einige gebräunte Hefte aus dem Fache, daß eine Wolke Staubes aufſtieg, zog dann ein vergilbtes Couvert hervor, und las mit vernehmlicher Stimme deſſen Aufſchrift ab, welche alſo lautete:

> „Hierin iſt enthalten der letzte Wille Jodoci Zebedäi Schnotterbaum's, lebzeitig Magiſters der freien Künſte, aus Hall in Schwaben bürtig.
>
> Dem ernannten Executor, dem Zufall, wird die Publication übertragen.“

Ein allgemeines: Ah! der befriedigten Erwartung wurde hörbar. Eſchenmichel ſaß wie ein Triumphator auf ſeiner Bühne, Kernbeißer wurde immer bleicher, je deutlicher ſich der Sieg auf die Seite des Wunders neigte.

Ein großer ſchwarzer Rabe kam in dieſem Augenblicke in das Archiv gehüpft und auf den Tiſch, an welchem der Beamte ſaß. Er ſetzte ſich zutraulich vor ihn hin und blickte wie ein Eingeweihter nach den Thaumaturgen. Sieh! Sieh! mein alter Claus, du Unglücksvogel, was willſt du hier? ſagte der Beamte und ſtreichelte den Rücken des zahmen Thieres, welches ſeinem Herrn überallhin folgte.

Die Siegel des Teſtaments wurden gleichfalls als unverletzt anerkannt, der Schreiber brach ſie auf Befehl und hob, deutlich, daß Niemandem ein Laut entging, folgendermaßen zu leſen an:

Zwiſchenbetrachtung des Erzählers.

— O Menſchenſchickſal! Menſchenſchickſal! An welchen jähen Abgründen taumelſt du wie ein Nachtwandler hin! Durch das goldene Thor von Byzanz träumſt du, zu ſchreiten, dem Pfauenthrone des Moguls in Delhi wähnſt du, dich zu nähern, da tönt der weckende Ruf, und du liegſt zerſchmettert unten, herabgeſtürzt von der Firſte des Dachs, über welche du bewußtlos kletterteſt! Wie hatte Kernbeißer's Blaſſe Recht, wie hatte der ſchwarze Rabe Recht, wie hatte ich Recht, als ich von der Möglichkeit eines dritten Falls reden wollte!

Das Teſtament des Magiſters Schnotterbaum enthielt folgende Beſtimmungen und Aufſchlüſſe.

„Da der Tod eine gewiſſe, Zeit und Stunde deſſelben aber eine ungewiſſe Sache iſt, ſo habe ich mich entſchloſſen, bei allbereits merklicher Abnahme meiner Kräfte, jedoch völlig geſundem Verſtande meinen letzten Willen aufzurichten. Ich habe immer zu den Leuten gehört, welche auf Erden ihren Willen nicht haben ſollten, aber meinen letzten will ich haben und durchſetzen.

Blutarm bin ich in die Welt gekommen, blutarm bin ich auf derſelben gewallt und blutarm werde ich ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach verlaſſen. Aber ein Teſtament darf auch der Aermſte machen, und daran kann ihn kein Tyrann verhindern. Ich hoffe nicht mißverſtanden zu werden, wenn ich daran erinnere, daß des Menſchen Sohn, welcher nicht hatte, da er ſein Haupt hinlegen ſollte, ein Teſtament errichtete, aus welchem die Geſchlechter zweier Jahrtauſende Erbgenahmen worden ſind.

Dieſen Menſchenſohn, genannt Jeſus der Chriſt, habe ich Zeitlebens lieb gehabt, aber ganz in der Stille; nicht wie Regan und Goneril ihren Vater liebten, ſondern gleichſam à la Cordelia, oder da ich generis masculini bin, à la Cordelius. Ich wurde deßhalb für einen böſen Chriſten und Atheiſten gehalten, welches ich mir wohl gefallen laſſen konnte, da ich die Liebe der Regan's, Goneril's, der Edmunde und Cornwall's an ihren Früchten erkannte.

Ich beſitze an zeitlichen Gütern drei Stücke, nämlich meinen ſterblichen Leichnam, eine natürliche Tochter und einen alten von mir durchaus zerleſenen Juvenal, Göttinger Ausgabe von Vandenhoeck vom Jahre 1712. Ueber meinen Leichnam eröffne ich die Succeſſion der Aſcendenten, vermache ihn nämlich der Mutter Erde, und mag er zuſehen, wie er darin zu ſeiner Auferſtehung kommen will; vor der Hand wünſche ich, zu ſchlummern. Meine natürliche Tochter vermache ich ihrer Nätherei, welche ich ſie habe mit allen Feinheiten dieſer Kunſt erlernen laſſen. Um meinen Juvenal ſollen die Hauptſtädte der Welt würfeln, und welche die niedrigſten Augen wirft, ihn haben und behalten als immerwährendes Fideicommiß.

An ewigen und unzeitlichen Gütern beſitze ich eine große Wahrheit und deren Beſtätigung durch ein eminentes Exempel, welches wieder mit einem unglaublichen Geheimniſſe zuſammenhängt. Dieſen Zuſammenhang von Wahrheit, Exempel und Geheimniß verlaſſe und vermache ich allen Leuten von geſunder Vernunft. Da die genaue Bezeichnung des Erben zu den Hauptſtücken eines gültigen Teſtaments gehört, ſo merke ich hier an, daß unter den titulo honorifico Bedachten nicht gemeint ſind:

1. die ſogenannten großen Köpfe
2. die edeln Charaktere
3. die bedeutenden Menſchen
4. die gefühlvollen Seelen
5. diejenigen, welche man
   a. die Hochverdienten, oder
   b. die Allverehrten und Allgeliebten nennt;

ſondern meine Erben ſollen ſeyn die Leute von geſunder Vernunft, eine leider neuerdings nur zu ſehr herabgekommene und unſcheinbar gewordene Secte.

Denn die Vernunft, welche ich meine, bietet ihren Anhängern nur Armuth und Nichtachtung, ſie ſelber geht auch nicht in Sammet und Seide, ſondern in einem ſchlichten weißen Gewande. Puffen, Bänder und Schmelz fehlen ihrem Anzuge ganz, auf den Wangen brennt ihr nicht die bei den Meiſten beliebte hektiſche Röthe, ſondern die reine Farbe der Geſundheit ſteht auf denſelben, die für den verwöhnten Geſchmack zu derb und friſch iſt; kurz, ſie hat nichts, was reizen und verführen kann.

Die große Wahrheit, welche ich beſitze, iſt; daß es keine Tollheit, keinen noch ſo verrückten Sparren und keine Einfaltspinſelei giebt, welche jemals wirklich ſtürbe unter den Menſchen. Vielmehr iſt das Abthun der allergräulichſten Irrthümer immer nur eine Scheintödtung und ſie leben zu gehöriger Zeit ſtäts wieder auf, nicht etwa mit gewechſelter Garderobe, o nein! in ſolche Unkoſten ſetzt ſich ihr König und Oberfeldherr nicht, ſondern, wie ſie waren, erſtehen ſie wieder und in der alten, elendigen, bettelhaften Geſtalt. Wenn ein Reich durch die Dummen und Memmen geſtürzt und durch die Klugen und Tapfern gerettet worden, ſo beginnt einige Tage nach der Rettungsſtunde ganz ſicherlich die Herrſchaft der Dummen und Memmen wieder. Wenn es Millionenmale vorkam, daß die Sclaven ihre Herren beraubten und ermordeten und nur die

Treue des Freien fromm-ſchützend die Hand über Gut und Haupt des Gebieters hielt, ſo ſtellt ſich die alte Liebhaberei für Sclaven jederzeit wieder ein, und wenn der menſchliche Geiſt endlich auf den Punct gediehen zu ſeyn ſchien, die Geiſterwelt im Geiſt zu erfaſſen, ſo ragt unverſehens das verjährte, jämmerliche, krüpplichte Zeichen-, Wunder- und Geſpenſterweſen, der müſſigſte myſtiſche Trödel in die nur ſcheinbar befreit geweſene Welt herein.

Empfanget in der Erläuterung dieſer letzten Worte, meine theuren Erben, die Beſtätigung durch das eminente Exempel. Wir haben die Reformation gehabt und demnächſt eine große Philoſophie und Literatur. Wir glaubten, endlich dahin gekommen zu ſeyn, Fetiſche, Amulete, Poltergeiſter und andern Polterkram für abgeſchafft erachten zu dürfen. Endlich meinten wir, dahin wenigſtens gekommen zu ſeyn, das Empyräum ſowohl als den Hades nur in der adäquaten Sphäre des aufgeſchloſſenen menſchlichen Bewußtſeyns wirkend zu erblicken und in deſſen äußerem Leibe, in der Geſchichte. Aber mit nichten. Im neunzehnten Jahrhundert rühret ſich plötzlich wieder das erſtunkene, erlogene, ſichtbar-unſichtbare Gelichter; die geſpenſtiſchen

Weinſchrotter, Kelleraſſeln und Grabwürmer kriechen aus ihren Löchern, der heilige Name Gottes und des Menſchenſohns wird in dieſen ekelhaften Stank und Dampf hineingerufen, die Myſten und Epopten, den Narren oder den Schalk im Buſen, verdrehen die Augen und entblöden ſich nicht, Worte des ewigen Lebens ihren Faſeleien an die zerrüttete Stirn zu ſetzen. Der Bauch der Vetteln ſoll plötzlich mehr wiſſen, als das Haupt und das Herz der Weiſen, und alles dieſes Zeug, dieſer Waſch und Klatſch, wofür man ebenſowohl Prätorii Wunſchelruthe, Erasmi Francisci hölliſchen Proteus und „den vielförmigen Hinzelmann“ als Gewährsleute anführen könnte, wird von einem nicht unzahlreichen Pöbel aller Stände geglaubt und ſanftſelig weiter verbreitet.

Ei, werdet Ihr, meine Erben, ſagen, was für ein ſchlechtes Legat hinterläſſeſt du uns? So ſtehen ja die Hexenproceſſe vor der Thüre. Geduld, Ihr Theuren! Es iſt allerdings ſehr möglich, daß unſere Enkel abermals Hexenproceſſe erleben, indeſſen ganz nahe ſtehen ſie doch noch nicht bevor, und zwar von wegen des unglaublichen Geheimniſſes, welches mit dem eminenten Exempel verbunden iſt. Ihr wiſſt, liebe Erbgenahmen, daß die Herren Doctoren Eſchenmichel und Kernbeißer, welche hauptſächlich den Geiſtertrodel in ſchwunghaften Betrieb gebracht haben, von der Welt für gelehrte und würdige Männer gehalten werden, und für Männer haltet auch Ihr ſie wahrſcheinlich. Wenn es nun aber an den Tag kommt, was mir bekannt iſt, daß dem nicht ſo ſei, ſo kann es kaum fehlen, daß die dämoniſchen Geſchäfte in einigen Verruf gerathen, die Sache, bildlich zu reden, eine Poſſe wird, und unſere Nachkommen vielleicht doch in den nächſten dreißig Jahren noch vor der Rückkehr der Herenproceſſe bewahrt bleiben.

Meine theuren Erben, die Herren Doctoren Kernbeißer und Eſchenmichel ſind nicht männlichen Geſchlechts.

Auf einer meiner Streifereien, die ich unternahm, um mir mein Bettelbrod zu verſchaffen, kam ich durch eine Stadt, worin ſich ein weltberühmtes Spital für Alte und Sieche befindet. Es iſt eine geraume Reihe von Jahren her. Ich ließ mir die Anſtalt zeigen und durchwanderte die langen Reihen der alten Männer und Frauen, welche ihre letzten Tage da zubrachten. Wie es nun wohl zufällig kommen kann, daß ſich unſerem Geiſte die Geſtalt eines Baumes, Felſens, Hauſes untilgbar einprägt, ſo wollte es der Zufall, (denn es ſei ferne von mir, dieſe Geſchichte irgend romantiſch aufzuſchmücken;) daß mir zwei alte Frauen, welche von den Andern ſich geſondert hielten und ſehr eifrig mit einander verkehrten, beſonders auffielen. Es war weiter gar nichts Merkwürdiges an den beiden Alten. Gewöhnliche alte Weiber, wie es deren Tauſende giebt, aber ihre Statur und Phyſiognomie machte dennoch einen unauslöſchlichen Eindruck auf mich, ſo daß mir gleich damals klar wurde, ich würde ſie wiedererkennen, wo und wann ich ſie jemals ſähe.

Nach einigen Jahren und mehreren Schickſalen gelangte ich in dieſes unſer Städtlein, entſchloſſen, hier nunmehr für Lebenszeit zu raſten. Ich hörte ſogleich von der Anlage und von dem Fortgange des Kernbeißer'ſchen Etabliſſements und erbat mir natürlich unverweilt Zutritt zu dieſer größten Sehenswürdigkeit des Ortes. Allein wie wurde mir, geliebte Erben, als mir der Herr der Anlage mit ſeinem Freunde entgegentrat! Ich meinte, der Boden ſchwanke unter meinen Füßen und das

Haus tanze mir vor den Augen, denn man mag auf Alles gefaßt ſeyn, wenn man zu frommen Wunderthätern geht (ſie haben uns an Vieles gewöhnt;) allein darauf iſt man nicht gefaßt, in zwei Männern der höheren Welt zwei alte Weiber wiederzuerkennen.

Ja, meine Erben, es iſt ausgeſprochen, das große Wort des Räthſels. Wenn die Natur nicht das nur von Comedienſchreibern erfundene Spiel der Menächmen nachahmt, wenn ſie, die unerſchöpflich erfindende Göttin jedem Exemplare, welches ſie aus der Form wirft, einen Zug beſonderer Ausſtattung mitgiebt, ſo habe ich mich nicht irren können, lebe vielmehr und will ſterben in der Ueberzeugung: Die Herren Doctoren Kernbeißer und Eſchenmichel ſind zwei alte Weiber, die ich vor längerer Zeit im Juliusſpitale zu Würzburg geſehen habe.

Wie und wann ſie aus demſelben entkommen, auf welche Weiſe ihnen der Gedanke an das unter ihren Händen erblühte Etabliſſement geworden, das habe ich nicht erfahren können. Nur ſo viel läßt ſich einſehen, daß ſie, wenn ſie ihre Rockenſtubengeſchichten für Wahrheiten verkaufen wollten, genöthigt waren, Mannskleider anzulegen, ihren Diſcant zum Baß zu verſtellen, und überhaupt das zu ſcheinen, was ſie nie waren.

Das Geheimniß wäre ſonach gegenwärtig hier deponirt, und damit hätte das ganze Legat ſeine vollſtändige Stiftung erhalten. Die frommen und ſüßen Seelen werden es ein läſterliches nennen; in meinem Sinne jedoch iſt es recht eigentlich eins zu frommen Zwecken.

Den Zufall aber ernenne ich zum Teſtamentsvollſtrecker, und ſoll es von ihm abhangen, ob und wann dieſer letzte Wille eröffnet und die Erbfolge nach demſelben angetreten wird. Ich halte ſehr viel vom Zufall, ſeit ich geſehen, welche erbärmliche Fratze die Menſchen aus der Vorſehung machen. Es beſtimmt mich auch noch ein anderer Grund. Ich weiß, daß im Rachen des Löwen Erbarmen wohnen kann und aus den Krallen des Tigers Rettung gefunden werden mag, daß aber keine Gnade iſt bei den Propheten. Bei meinem Leben kommt es daher nicht heraus. Aber, wie ich meiner Nachwelt die Wiſſenſchaft nicht unterſchlagen darf, ſo will ich doch auch die Kunde nicht beſchleunigen. Der Zufall verwalte Alles und gebe das Zeichen, wann es an der Zeit iſt. Denn die Propheten werden auch meinen todten Staub nicht ungerührt laſſen, wenn ſie erfahren, daß ich ihr Geſchlecht entdeckt habe. Von Einem derſelben weiß ich es wenigſtens gewiß.

Die größten Verfolgungen, geliebte Erben, ſind von jeher über Diejenigen ergangen, welche im Lehrſtuhl, auf der Kanzel, im Staatsrath und im Heerbefehl die alten Weiber ausfindig machten!

Ich bete dich an, Vernunft, Tochter Gottes, Schirmherrin der Männer, Athem der Seele! Ich bete dich an im Geiſt und in der Wahrheit. Du erſchütterſt mir Herz und Nieren; führe mich, bleibe bei mir bis an das Ende meiner Tage! — Ein ſchlichtes, farbloſes Gebet, ein Gebet in Knechtsgeſtalt! Ich will damit auszukommen ſuchen.

Vorſtehendes iſt mein letzter Wille ohne Ort und Datum, denn ich wünſchte, daß er aller Orten und zu jeder Zeit gälte.

Jodocus Zebedäus Schnotterbaum.
A. A. L. L. M.
Requiescat anima mea in pace!“

* * *

Nachſchrift.

(Mehrere Jahre ſpäter.)

Ich erlebte das Ende der Scene nicht. Als bei den bezüglichen Worten des Teſtaments zuerſt ein athemloſes Schweigen des Todes im Archive eintrat, dann aber Jubel, Hohn, Schreck, Unwille, Entſetzen, Spott, Schimpf, kurz jeglicher Affect ſich in Blick, Miene, Schrei Luft machte, und die Doctoren, wie von einem Kernſchuſſe vernichtet, in die Seſſel zurückſanken, benutzte ich dieſen Moment und entwiſchte. Mit drei Sprüngen war ich im Etabliſſement, empfahl dem Knechte mein gepacktes Kofferchen zur Nachſendung, die er auch redlich bewerkſtelligt hat, und lief ſpornſtreichs zum Thore hinaus, denn die Sache, das fühlte ich wohl, war hier aus, rein aus. — Auf der Straße rannte ich an dem Magiſchen vorbei, den eine finſtere Macht fortbewegte. Der gemeine Mann nennt ſie den Schub. Er wußte aber noch von ſeinen Sinnen nichts und hat daher nachmals mit Recht behaupten können, er ſei aufgehoben und von dannen geführt worden in der Entzückung.

Später erfuhr ich den weiteren Verlauf der Dinge. Freilich gingen mir darüber zwei ganz verſchiedene Berichte zu. Der Eine lautete folgendermaßen: Sobald nämlich der Magiſter Schnotterbaum von Jenſeits zu Ende geſprochen, ſei der Gehülfe hinter der ſpaniſchen Wand hervorgetreten und dem Teſtamente mit den Worten: Ei Mutter Urſel und Beth', ſieht man Euch ſo unerwartet hier wieder? ein gewichtiger Beſtätiger geworden. Der Beamte habe hierauf mit ſeiner immerfort noch ſteigenden teufliſchen Sanftmuth und Höflichkeit zu den Propheten geſagt, er für ſeine Perſon halte das Schnotterbaum'ſche Teſtament für einen ſarkaſtiſchen Scherz des alten böſen Magiſters und glaube, daß der fremde Herr Doctor, getäuſcht von einer flüchtigen Aehnlichkeit ſich irre, indeſſen gebiete ihm freilich in der Sache allein ſeine Pflicht, da er zu gemeſſene Befehle habe, das Ereigniß in jeder Richtung feſtzuſtellen. Es liege auf der Hand, daß ſelbſt in Betreff der Wunder viel darauf ankomme, ob ſie ein Mann, oder ob ſie ein altes Weib erzähle, und da zufälliger Weiſe gerade ein Sachverſtändiger anweſend ſei, ſo müſſe er — zwar mit blutendem Herzen und die beiden Herren inniglich verehrend — ſie dennoch erſuchen, ſich mit dem fremden Doctor behufs weiterer Veranlaſſung gefälligſt hinter die ſpaniſche Wand zu begeben.

Der Beamte habe alles wüthenden Widerſtandes ungeachtet ſeinen Willen durchzuſetzen gewußt und nach einer Viertelſtunde ſei von dem Gehülfen aus Wurzburg auf deſſen Ehre und Gewiſſen das Gutachten abgeſtattet worden, daß der Magiſter Schnotterbaum mit keiner Lüge belaſtet das Zeitliche geſegnet habe.

Nach dem zweiten Berichte war Alles mit der Publication des Teſtaments vorbei. Die aufgeregten Affecte gingen in ein ſchallendes Gelächter über; der Gehülfe trat lachend hervor und konnte vor Lachen kein beſtimmtes Wort über die Anerkennung oder Nichtanerkennung der Helden dieſes Tages ausſprechen. Das Gelächter war ſo anſteckend, daß der alte drollige Kernbeißer endlich ſelbſt mit einſtimmte und rief: 'S iſt der ausbündigſte Schwank, der zu erdenken geweſen, beweiſ't aber nichts gegen das Zwiſchenreich. — Dieſe allgemeine Heiterkeit des Ausgangs ſoll um ſo anmuthiger geweſen ſeyn, als, wie verſichert wird, der Beamte auch in dieſen Momenten ſeinen wahren oder angelegten unzerſtörlichen Ernſt beibehalten hat. Von Unterſuchung hinter der ſpaniſchen Wand keine Rede.

Indeſſen verfehlte das Teſtament des Magiſters nicht, ſeine Wirkung nachhaltig zu äußern. Denn wohin ich ſeitdem kam, überall hatte ſich die Volksmeinung gebildet, daß der alte Schnotterbaum das Geſchlecht der Coryphäen des Geiſterglaubens wirklich entdeckt habe.

Dadurch aber hatte in der That, wie ſich deutlich ſpüren ließ, die höhere Welt, nämlich die Kernbeißer-Eſchenmichel'ſche, einen Stoß erlitten. Die Erben des Magiſters aber traten die Erbſchaft nach ſeinem Teſtamente ohne Vorbehalt an.

Karl Immermann's

Schriften.

Zehnter Band.

Münchhauſen. Dritter Theil.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1839.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Münchhauſen.

Eine Geſchichte in Arabesken.

1837—1838.

Dritter Theil.

Inhalt

des dritten Theils

Fünftes Buch.

Hochzeit und Liebesgeſchick.

Erſtes Capitel.

Seite

Worin der Hofſchulze dem einäugigen Spielmann auseinanderſetzt, warum er keine ſeiner neun Jacken einbüßen wolle 3

Zweites Capitel.

Ein Topf läuft über und eine Braut wird geſchmückt 21

Drittes Capitel.

Worin der Autor fortfährt, die Vorbereitungen zur Hochzeit zu beſchreiben 28

Seite

Viertes Capitel.

Der Jäger und ſein Wild 37

Fünftes Capitel.

Die Störung. Was ſich in einer Dorfkirche zutrug 55

Sechstes Capitel.

Die ferneren Ereigniſſe eines Hochzeittages . . 79

Siebentes Capitel.

Der vornehme Herr vom Hofe macht vergebliche Anſtrengungen, ſich herabzulaſſen. Der Spaßmacher Steinhauſen wird Jedermann verſtändlich 97

Achtes Capitel.

Eine Idylle in Feld und Buſch 113

Neuntes Capitel.

Jäher Sturz 127

Die Wunder im Speſſart

Waldmährchen 141

Sechstes Buch.

Walpurgisnacht bei Tage.

Seite

Erſtes Capitel.

Wache Träume 189

Zweites Capitel.

Eine Ueberraſchung eigener Art 205

Drittes Capitel.

Die drei Unbefriedigten treten mehr in die Handlung ein 209

Viertes Capitel.

Ein chroniſcher Schläfer und ein ſeltenes Beiſpiel von Bediententreue 218

Fünftes Capitel.

Wofür Semilaſſo von dem Ebinger Spitzenkrämer angeſehen wird. — Der alte Baron rennt nach einem Bürgermeiſter und a publick character im braunen Oberrock tritt auf, deſſen Erſcheinung die wenigſten Leſer vermuthen mögen . 255

Seite

Sechstes Capitel.

Der bekannte Schriftſteller Immermann führt eine ſehr ernſte Unterredung mit dem Freiherrn von Münchhauſen. Karlos der Schmetterling entſchließt ſich, bewogen durch den Anblick eines Sauerbratens und durch die Zuredungen ſeiner Geliebten, endlich die Maske abzuwerfen . . 267

Siebentes Capitel.

Der Mann im braunen Oberrock beginnt ſein allgemeines Vermittelungsgeſchäft 292

Achtes Capitel.

Entdeckungen über Entdeckungen 300

Neuntes Capitel.

Der Schriftſteller Immermann eröffnet das Protocoll über die Frage Münchhauſen 317

Zehntes Capitel.

Ein Munkel! Ein Munkel! 324

Eilftes Capitel.

Der Brief eines Erbprinzen rettet den Helden vor der Polizei 335

Zwölftes Capitel.

Eine wunderſam verwickelte Hofgeſchichte . . . 341

Seite

Dreizehntes Capitel.

Der einzige practiſche Charakter dieſes Buches erreicht ſeinen Zweck 352

Vierzehntes Capitel.

Eine furchtbare Laune des Geſchicks 358

Fünfzehntes Capitel.

Wie der Freiherr von Münchhauſen plötzlich Muth bekommt und überhaupt ein ganz anderer Mann iſt, als Mancher ſich denken mag 364

Sechszehntes Capitel.

Walpurgisnacht bei Tage 378

Siebenzehntes Capitel.

Gedanken in einer Krypte 392

Intermezzo 402

Druckfehler des dritten Theils.

Seite 46 Zeile 20 lies: ihren ſtatt: ihn.
- 58 - 12 - mit ſt. mir.
- 60 - 8 - Küſter ſt. Schulmeiſter.
- 93 - 11 - den ſt. der.
- 122 - 4 - ſich ſt. ſie.
- 127 - 15 - fünf ſt. vier.
- 176 letzte Zeile lies: Ränder ſt. Räder.
- 201 Zeile 12 lies: von ſt. des.
- 208 - 6 fällt: ſich nach: ohne weg.
- 235 - 18 lies: meinen ſt. mein.
- 238 - 15 - eben ſt. aber.
- 311 - 11 - dieſer ſt. dieſen.
- 322 - 6 fehlt ein: " nach: mittheilt.
- 350 - 12 - - , nach: warf.

Fünftes Buch.

Hochzeit und Liebesgeſchick.

Erſtes Capitel.

Worin der Hofſchulze dem einäugigen Spielmann auseinanderſetzt, warum er keine ſeiner neun Jacken einbüßen wolle.

An einem klaren Auguſtmorgen brannten im Oberhofe ſo viele Kochfeuer, als ob die Bevölkerung ſämmtlicher Ortſchaften in der Runde zum Mittagsmahle erwartet werde. Ueber der Heerdflamme, durch große Klötze und Scheiter zu ungewöhnlicher Größe entzündet, ſchwebte an dem eingezahnten eiſernen Haken der mächtigſte Keſſel, welchen die Wirthſchaft bewahrte. Sechs oder ſieben eiſerne Töpfe umſtanden mit ihrem ſiedenden und brodelnden Inhalte dieſe Gluthen. Auf dem Platze vor dem Hauſe nach dem Eichenkampe zu praſſelten, wenn die Geſchichte die Wahrheit ſagt, neun Feuer, und ebenſoviele, oder höchſtens eins weniger auf dem Hofe in der Nähe der Linden. Ueber allen dieſen Kochſtätten waren Böcke oder Roſte errichtet, auf welchen Bratpfannen ſtanden, oder an welchen Keſſel von nicht geringer Größe hingen, obſchon keiner derſelben ſich mit dem Umfange deſſen, der über dem Heerde ſeine Pflicht leiſtete, vergleichen durfte. Die Gluthen verbreiteten in dem Hauſe und um daſſelbe eine ſtarke Hitze, rothe Funken ſprühten allenthalben empor und flogen auch wohl unter das Strohdach, erloſchen aber unſchädlich inmitten des gefährlich Brennbaren, gleichſam, als wollte das Element dem argloſen Zutrauen, welches die Hofesbewohner in ſeine Treue ſetzten, dankbar entſprechen.

Die Mägde des Oberhofes gingen mit Schaumlöffeln oder Gabeln zwiſchen den Kochſtätten geſchäftig hin und her. Es durfte, ſollte die Speiſe den Gäſten munden, nicht gefeiert werden mit Abſchäumen und Umwenden, denn in dem großen Keſſel über dem Heerde gaben acht Hühner die Kraft zur Suppe her, und in den übrigen dreiundzwanzig oder vierundzwanzig Töpfen, Keſſeln oder Pfannen ſotten oder brieten ſechs Schinken, drei Truthähne, fünf Schweinsbraten, nebſt der entſprechenden Anzahl von Hühnern.

Dieſem Geflügel war nämlich das bevorſtehende Feſt am verhängnißvollſten geworden. Der Hahn, welcher die gelichteten Reihen ſeiner Theuren über die Nährplätze des Hofes führte, ſah ſich unterweilen wehmüthig um, oder blickte zornig nach den Feuern, die ſein Liebſtes für fremde Freuden zurichteten, und in einer entfernten Ecke des Hofes bewegte der Morgenwind einen großen Haufen brauner, gelber und weißer Federn, hin und wieder eine derſelben bis in die Nähe der Feuer wirbelnd.

Während die Mägde in den Bratpfannen nachgoſſen, die Schinken anſtachen, unter den Truthähnen die Gluth erfriſchten, von den Hühnern und der Suppe den Schaum hinwegnahmen, waren auch die Knechte fleißig an ihrem Werke. Der ſchwarzäugige Verwegene richtete im Baumgarten mit Böcken, Blöcken und Brettern eine gewaltige lange Tafel zwiſchen den Blumenbeeten und unter den Fruchtſtämmen zu, nachdem ihm ein ähnliches Gerüſt bereits im Flure gelungen war. Der dicke Langſame bekleidete die Pforten des Hauſes, die Wände des Flures und die Thüren der beiden Zimmer, in denen wir den Diaconus und ſeinen Küſter einſtmals haben ſpeiſen ſehen, mit grünen

Birkenſtämmen. Er ſeufzte nachdrücklich über dieſe grüne und luſtige Arbeit, auch fiel ihm, wie es ſchien, die Gluth beſchwerlich. Dennoch war ihm ein nachgiebigeres Geſchäft zugefallen, als ſeinem Mitknechte, dem zornigen Rothhaarigen. Denn er hatte doch nur mit ſchmiegſamen Maien zu thun, Jenem aber lag ob, das Vieh feſtlich zu zieren. Den Kühen nämlich und Rindern, welche an der einen Seite des Flurs hinter ihren Krippen ſtanden, vergoldete der Rothhaarige mit Schaumgold die Hörner, oder band ihnen bunte Schleifen und Quaſten um dieſelben. In der That war dieſes eine verdrießliche Arbeit beſonders für einen jähzornigen Menſchen. Denn manche Kuh und dieſes und jenes Rind wollte ſchlechterdings nichts von dem Feſte wiſſen, ſchüttelte mit dem Kopfe oder ſchwang die Hörner ſeitwärts, ſo oft ihm der Rothhaarige mit dem Leimpinſel und den Schaumgoldblättern nahte. Er bezwang lange ſeine Natur und gab nur zuweilen ein dumpfes Murren von ſich, wenn ihm ein Horn den Pinſel oder die Blätter aus der Hand ſchlug. Laute, welche die allgemeine Stille, womit alle Beſchäftigte ihre Arbeit verrichteten, kaum unterbrachen.

Als aber die Zierde des Stalles, eine große Weißgefleckte, mit welcher er ſich wohl ſchon eine Viertelſtunde lang umſonſt abgemüht hatte, endlich ſogar heimtückiſch ward und ihm einen gefährlichen Stoß verſetzen wollte, da riß dem Rothhaarigen die Geduld. Er ſprang zur Seite, ergriff jenen Zaunpfahl, mit dem er einſt den Pitter vom Bandkotten verſchont hatte, und der ſich zufällig in der Nähe befand, und gab dem widerſpänſtigen Thiere mit dem dickſten Ende des Pfahls einen ſo gewaltigen Schlag in die Weichen, daß die Kuh aufſtöhnte. Ihre Seiten begannen zu fliegen und ihre Nuſtern zu ſchnauben.

Der Langſame ließ die Maie, welche er in der Hand hielt, ſinken, die erſte Magd ſah vom Keſſel auf, und Beide riefen wie aus einem Munde: Gott behüt' uns! Was thuſt du?

Wenn ſo ein Aas keine Raiſon annehmen will, und will ſich nicht mit Manier vergolden laſſen, ſo ſoll ihm das Donnerwetter die Knochen zerſchmeißen! rief der Rothhaarige. Er riß der Kuh das Haupt herum und ſchmückte ſie nun ſchöner als alle ihre Gefährtinnen. Denn das Thier, in ſeinen Schmerzen ſanftmüthiger geworden, ſtand jetzt ganz ſtill und ließ mit ſich vornehmen, was der rauhe Künſtler wollte.

Das kann Euch eine theure Hochzeit werden, ſagte die erſte Magd. Denn die Bläſſe iſt melk, und wenn ſie verkalbt, ſo ſeid Ihr vom Hof.

Und wenn Ihr noch ein einzigesmal Euren Rachen aufreißt, ſo kriegt Ihr auch den Zaunpfahl an den Hirnkaſten! rief der Zornige. — Denn der Baas hat mir lange keinen Spruch mitgetheilt und jach ſeyn zum Hader thut auch mitunter gut, und an ſo einem Ehrentage muß man keinen Menſchen cujoniren. — Er gab der geſchmückten Bläſſe einen Schlag auf die Hüften und ſagte: Nun ſtehe gerade und halte die Hörner ſteif, damit du nach etwas ausſiehſt, wenn die Herrſchaften hier ſpeiſen.

Während auf dieſe nachdrückliche Weiſe unten die Hochzeitsanſtalten betrieben wurden, legte der Hofſchulze oben in der Kammer, worin er das Schwert Karls des Großen verwahrte, ſeinen Staat an. Das hauptſächlichſte Stück des Feierputzes, welches die Bauern der dortigen Gegend tragen, iſt die Menge der Jacken, welche ſie unter dem Rocke anziehen. Je reicher der Bauer iſt, um ſo mehrere Jacken zieht er bei außerordentlichen

Gelegenheiten an. Der Hofſchulze beſaß deren neun, und alle waren von ihm beſtimmt, ſich am heutigen Tage auf ſeinem Leibe zu verſammeln. Er hatte ſie hinter einem Saatlaken, welches wie ein Vorhang den einen Theil der Kammer von dem andern ſchied, der Reihe nach an Pflöcken neben einander aufgehängt, erſt die unteren von wollenem geblumtem Damaſt, ſilbergrauem oder rothem, dann die oberen von braunem, gelbem, grünem Tuche. Dieſe waren mit ſchweren ſilbernen Knöpfen geziert. Hinter dem Saatlaken beſorgte der Hofſchulze ſeinen Anzug.

Er hatte ſein weißes Haar ſauber gekämmt, und das gelbe, friſchgewaſchene Antlitz leuchtete darunter hervor wie ein Rübſenfeld, über welchem im Mai Schnee gefallen iſt. Der Ausdruck natürlicher Würde, welcher dieſen Zügen eigen war, hatte ſich heute noch um ein Großes vermehrt; er war Brautvater und fühlte das. Seine Bewegungen waren noch langſamer und gemeſſener als damals, wo er mit dem Roßkamm feilſchte. Sorgfältig prüfend beſchaute er jede Jacke, bevor er ſie von ihrem Pflocke nahm, und legte ſie darauf bedachtſam eine nach der andern an, ohne ſich bei dem Zuknöpfen irgend zu übereilen.

Eben war er mit den damaſtenen fertig geworden und wollte zu denen von Tuch übergehen, als draußen vor der Thüre der Kammer ein Leierkaſten erklang, und folgendes Lied aus einer von Trunk und Heiſerkeit verwüſteten Kehle zu tonen begann:

Fordre Niemand mein Schickſal zu hören,
Dem das Leben noch wonnevoll winkt;
Ja wohl konnte ich Geiſter beſchwören —

Weiter ließ der Hofſchulze den Schwanengeſang Kosciusko's nicht kommen, ſondern raſch hinter dem Saatlaken hervortretend, ging er zur Thüre und rief ärgerlich hinaus: Was ſoll das? Was ſoll das Geplärr im ſtillen Hochzeitshaus?

Ich wollt' mich nur anmelden, erwiederte die heiſere Stimme, indem die Pfeiſe des Leierkaſtens, welche bei dem letzten Worte des Liedes in Thätigkeit geweſen war, auspfiff. Herein trat, oder vielmehr drängte ſich eine mißgewachſene, kahlköpfige Geſtalt, in eine kurze, grobe Jacke und zerriſſene Hoſen gekleidet, mit Holzſchuhen an den Füßen. Es war der einäugige Spielmann, der bei den Bauern in der Gegend der Patriotencaspar hieß, weil er in den Unruhen von 1787 als fünfzehnjähriger Knabe zu den holländiſchen Patrioten gelaufen war. Er wußte viel von Schonhoven, Gorkum und Nieuwvert zu erzählen; jener Feldzug war die große Zeit ſeines Lebens geweſen. Uebrigens galt er für einen ſchlechten Menſchen, dem man nicht gern begegnete, ſchützte ſich vor dem Hungertode durch den Pfennigerwerb ſeines Leierkaſtens, und lag oft wochenlang unter freiem Himmel, oder in einſamen Schoppen und Ställen. denn ein eigenes Obdach beſaß er nicht, obgleich er in ſeiner Jugend ein artiges Erb angetreten hatte, welches ihm aber in ſonderbarer Weiſe verloren gegangen war. Neben ſeinem Singen ſchöner neuer Lieder, gedruckt in dieſem Jahr, trieb er auch einen kleinen Handel mit Schriften, wie: „Des Herzogs von Luxemburg Verbündniß mit dem Satan“ oder „Die ſchöne Caroline als Huſarenoberſt“, welche auf dem Leierkaſten zur Anreizung der Wißbegierigen ausgebreitet lagen, wenn er ſang und ſpielte.

Der Hofſchulze war, verdrießlich über die Unverſchämtheit des Patriotencaspars, zurückgetreten, ſtemmte die Arme in die Seiten und rief: Wer ruft Euch? Scheert Euch vom Hofe! Hier wird Euch nichts gereicht.

Nein, verſetzte der einäugige Spielmann, indem er das unverſehrt gebliebene Auge tückiſch unter den dünnen Brauen zuſammenkniff, hier wird mir nichts gereicht, das weiß ich wohl, Hofſchulze. Ihr laßt mich durch den Hund vom Hofe herunter hetzen, wenn ich hier anſtimmen will: Auf! Auf, Ihr Brüder, und ſeid ſtark! oder das Mantellied, oder: Das Canapé iſt mein Vergnügen. Ja, ſo thut Ihr, und wenn es nach Euch ginge, wäre ich längſt vor Hunger zuſammengeſchnurrt, wie eine Backpflaume. Dieſes verrichtet Ihr an mir, obgleich Ihr wohl wißt, daß Ihr derjenige ſeid, welcher einſtmals mir Haus und Hof abfeimte und mich zu dieſem Leierkaſten darniedergebracht hat.

Der Hofſchulze warf einen Blick auf den eiſenbeſchlagenen Koffer, worin ſein Richtſchwert lag, dann trat er dem einäugigen Spielmann einen Schritt näher, ſah ihn lange groß und gelaſſen an, und fragte ihn darauf: Wer iſt Schuld, daß der Oberhof nach meinem Tode in die fremde Freundſchaft übergeht und nicht bei meinem Saamen bleibt?

Ich, antwortete der Spielmann, und drehte am Leierkaſten, daß dieſer einige Mißtöne von ſich gab.

Ich habe Euch dazumal Euren Jungen und Erben todtgeſchlagen. Ihr wißt aber wohl, was der Junge wider mich erſonnen hatte, und wie ich um mein linkes Auge gekommen bin. Und deßhalb hättet Ihr nicht ſo mit mir verfahren dürfen, wie Ihr verfahren ſeid, denn man darf den Menſchen wohl abthun, aber ihn nicht elend machen.

Seid Ihr anders als gehörig geheiſchen und geladen worden? fragte der Hofſchulze kalt. Habe ich Euch nicht nach richtigem Freiſtuhlsrecht und Königsbann vermaledeiet und Euch gewieſen echtlos, rechtlos, friedelos, ehrlos, ſicherlos, mißthätig? — He?

Nein, verſetzte der Spielmann und lachte höhniſch. Mein Fleiſch und Blut und Gebein iſt, wie es ſich gebühret, gewieſen und zugetheilt den Krähen und Raben und den Vögeln und andern Thieren in der Luft, meine Seele aber dem lieben Herrgott, wenn ſie derſelbe zu ſich nehmen will.

Amen, ſprach der Hofſchulze. Warum rührt Ihr dieſe Dinge auf?

Es ſind alte Geſchichten, ſie mögen ſchlafen, ſagte der Spielmann, ingrimmig eine ſeiner fliegenden Schriften zerreißend, welche auf dem Deckel des Leierkaſtens lag und das hölliſche Verbündniß des Herzogs von Luxemburg enthielt. Ich komme wegen Hungers zu Euch. Mich hungert. Ich hab' ſeit drei Tagen nichts gefreſſen. Die Leute wollen mir nichts mehr geben, weil ſie der Lieder überdruſſig ſind. Hochzeitshaus iſt offen Haus. Deßhalb habe ich das Recht und die Befugniß, auf den Oberhof zu kommen. Ich wollte Euch gebeten haben, daß Ihr mich zum Spaßmacher für heute Nachmittag annehmet und mir dafür, wie Recht, Speiſe und Trank reichen laſſet.

Der Hofſchulze beſah den unglücklichen Spaßmacher von oben bis unten und ſagte dann langſam: Ihr habt nicht die Statur und Manier, daß die Leute über Euch lachen können. Auch iſt Steinhauſen bereits genommen worden und mit zwei Spaßmachern giebt es Zank.

Steinhauſen, rief der Spielmann zornig, weiß nicht halb die Späße, wie ich! Ich habe die beſten und neueſten, von denen ſich Steinhauſen nichts träumen läßt.

Dennoch bleibt es bei Steinhauſen, erwiederte der Hofſchulze, ohne die Miene zu verziehen, denn er hatte im Laufe des Geſprächs ſeine gewöhnliche

Ruhe bald wiedergewonnen. Er fügte aber dem abweiſenden Beſcheide hinzu, daß der Andere ſich fern von den Gäſten in den Eichenkamp ſetzen dürfe und dort der Stillung ſeines Hungers gewärtig ſeyn könne.

Aber in dieſem ſonderbaren Volke lebt ſelbſt bei den Geächteten und Ausgeſtoßenen ein gewiſſer Stolz fort. Der Spielmann warf auf das letzte Anerbieten ſeines rauhen Feindes trotzig den Nacken empor und rief: Umſonſt habe ich noch nie Brod gegeſſen, und wenn Ihr mir nicht vergönnen wollt, für Euch zu arbeiten, ſo will ich fortfahren zu hungern.

Er wandte ſich und ging der Thüre zu. Der Hofſchulze wartete ſeine völlige Entfernung nicht ab, um hinter das Saatlaken zurückzutreten. Der Spielmann blieb aber in der Thüre ſtehen, und als er ſah, daß ſein Widerſacher ihn nicht bemerken konnte, ſetzte er leiſe ſeinen Leierkaſten ab, ſchlich auf den Zehen unhörbar wieder in die Kammer, blickte ſich ſpähend um, flüſterte: Hier muß es irgendwo herum ſtecken! Wo ſteckt es?

Der Koffer erregte ſeine Aufmerkſamkeit, er ſchlug ſacht den Deckel zurück und hätte beinahe ſeine Freude durch einen Schrei verrathen, als er das roſtige Gewaffen darin liegen ſah. Nun iſt es gut, nun will ich dir ſchon einen Tort anthun, den du zeitlebens nicht verwinden ſollſt, murmelte er. Ohne Geräuſch zu machen, klappte er den Deckel zu, bewegte ſich leiſe nach der Thüre, zog den Schlüſſel von derſelben, warf den Leierkaſten an dem Tragriemen über die Schulter, trat jetzt, als kehre er noch einmal zurück, hart auf und rief mit lauter Stimme: Hofſchulze, noch ein Wort!

Der Hofſchulze, der gerade mit ſeinem Hochzeitsputze fertig geworden war, ſchritt in dieſem Augenblicke hinter dem Saatlaken hervor. Sein Anſehen war höchſt ſtattlich. Ein lichtblauer offen hängender Tuchrock mit weiten, geräumigen Aermeln gab der großen, markigen Geſtalt Umfang und Fülle, darunter ſaßen die neun Jacken, die er nur ſo weit zugeknöpft hatte, daß alle, eine unter der andern, ſichtbar blieben. Auf das Haupt hatte er ſich den dreieckichten Hut mit breitem Rande, an der Seite in die Höhe gekrempt, gedrückt, an den Füßen trug er leinene Kamaſchen, glänzend von Weiße, und ein großer Stock bewehrte die braune, runzlichte Fauſt. Erſtaunt über die vermeintliche

Wiederkehr des Spielmanns blieb er einige Augenblicke ſchweigend ſtehen, der Spielmann ſchwieg ebenfalls, weil er ſich an dem Anblicke ſeines Feindes, dem er einen tödtlichen Verdruß bereiten zu können ſich bewußt war, wie an dem eines aufgeſchmückten Opfers, im Stillen weiden mochte. So ſtanden einander der Reiche und der Bettler des Standes ſchweigend gegenüber; der Reiche voll Verachtung, der Bettler mit dem Gefühle, daß auch ihm eine Macht über den Reichen geworden ſei.

Endlich fragte der Hofſchulze: Was wollt Ihr noch?

Hofſchulze, verſetzte der Spielmann mit erheuchelter Demuth, Hunger thut doch gar zu weh und Standhaftigkeit hält nicht vor gegen knurrende Eingeweide. Ich wollte Euch nur noch ſagen, daß ich im Eichenkampe heute Nachmittag ſitzen und auf die Brocken warten werde, die von Eurem Tiſche fallen.

Ich dacht's wohl, ſagte der Glückliche ſtolz. Hochzeit macht Alle ſatt, iſt ein Sprichwort, es ſoll bei Euch auch zutreffen. — Er wollte gehen. Der Spielmann vertrat ihm den Weg. Erlaubt, ſagte er, daß ich Euch noch einen Augenblick betrachte. Ihr ſeid trefflich gekleidet. Der Rock koſtet ſeine Mandel Thaler. Aber eine Sitte will mir nicht gefallen, die mit den neun Jacken. Wenn man herumgekommen iſt in der Welt, wenn man dabei war, wie die alte Orange dazumal in Schonhoven vermoleſtirt wurde,*) und bei der Uebergabe von Gorkum und hernach auch noch allerhand Dieſes und Jenes in der Fremde geſehen hat, ſo lebt man nicht Jegliches, was die Leute daheim thun. Neun Jacken, eine unter der andern — darin könnt Ihr Euch ja gar nicht rühren, und werdet müſſen, beſonders bei'm Eſſen, eine Hitze ausſtehen, nicht zu ertragen.

Für Plaiſir wird dergleichen überhaupt nicht angezogen, antwortete der Hofſchulze feierlich. Sondern, weil ich neun Jacken bezahlen kann, ſo trage ich neun Jacken, und weil es ſo hergebracht iſt ſeit hundert und mehreren Jahren, und die gute Sitte es erfordert, und mein Vater und mein Großvater immer neun Jacken trugen auf allen

---

*) Er meint vermuthlich den Vorfall, den die Erbſtatthalterin in den holländiſchen Unruhen auf ihrer Reiſe nach dem Haag erlebte.

Hochzeiten und Kindelbieren. Wie viele ſollte ich denn nach Eurem Rathe anziehen, Caspar?

Der Patriotencaspar dachte nach und ſagte dann: Etwa ſechs.

Gut. Alſo die ſiebente, achte und neunte lege ich ab, wenn ich Eurer Meinung folge. Nun kommt aber Einer, dem die ſechſte Jacke nicht gefällt, und ein Anderer, dem die fünfte mißbehagt, und wieder Einer, dem die vierte anſtößig iſt. Dieſes geht nun ſo fort. Es werden ſich, wenn ich erſt bis zur dritten Jacke herunterproceſſirt bin, ſtäts Leute finden, die mir dieſe, und Freunde, die mir die zweite widerrathen. Kein vernünftiger Grund iſt aber vorhanden, warum ich dieſen Leuten abſchlagen ſoll, was ich Euch gewährte. Jetzt trage ich alſo noch eine Jacke und meinen Rock darüber. Weil ich jedoch einmal in das Ausziehen gekommen bin, und weil mir in der Sommerwärme überhaupt alles und jegliches Zeug auf dem Leibe Beſchwerniß macht, ei, ſo bleibe ich vielmehr in der Uebung, werfe erſt den Rock ab und dann die letzte Jacke, und wofern die Hitze einigermaßen ſtark iſt, auch noch endlich das Hemde, gehe dann alſo ſplitterfaſelnackt umher, wie ein gerupfter Sperling, was eine Schande iſt und nicht gut läßt.

In allen Sachen muß man daran halten, wie ſie eine Ordnung und ihren Beſtand haben und des Herkommens ſind. Wäret Ihr nicht zu den holländiſchen Patrioten und noch ſonſt allerwärts herumgelaufen, ſondern hübſch im Colonate ſitzen geblieben, ſo wären Euch die dummen Dinge und Hoffahrtigkeiten aus dem Kopfe geblieben. Weil Ihr aber die alte Orange draußen mit hattet vermoleſtiren helfen, ſo dachtet Ihr, Ihr dürftet uns hier auch Moleſten machen, die Welt gehöre Euer und außerdem noch Etwas. Ihr erhobet Eure Augen zu meiner Tochter, was Ihr als Colon nicht durftet, und daraus entſprang Sünde und Schande, Vergewaltigung, Mord und Todſchlag. Ich mußte an Euch Recht nehmen, ihr ſeid bis zum Leierkaſten heruntergekommen, und ich trage noch meine neun Jacken. Wer dazu die Macht und Gewalt hat, der ſoll ſich auch die neunte nicht abdisputiren laſſen, denn er weiß wohl, womit er anfängt, aber nicht, wo er aufhört, und dieſes iſt die Moral von der Sache.

Zweites Capitel.

Ein Topf läuft über und eine Braut wird geſchmückt.

Der Hofſchulze war nach ſeiner Rede langſam aus der Kammer und die Treppe hinuntergegangen, gefolgt von dem Spielmann, der auf die Schlußfolgerungen des Alten nichts zu erwidern wußte und ſich unten aus dem Hofe ſchlich. Im Flur überſchaute der Hofſchulze die getroffenen Anſtalten; die Feuer, die Keſſel, die Töpfe, die grünen Maien, die bebänderten und vergoldeten Hörner ſeines Rindviehs. Er ſchien mit Allem zufrieden zu ſeyn, denn er nickte mehreremale wohlgefällig mit dem Kopfe. Er ſchritt durch den Flur hofwärts und dann nach der Seite des Eichenkamps, ſah die dortigen Feuer lodern und gab gleiche Zeichen des Beifalls, jedoch immer mit einer gewiſſen Hoheit. Wenn der weiße Sand, womit der ganze Flur und der Platz vor dem Hauſe dick beſtreut war, unter ſeinen Füßen ſo recht lebhaft rauſchte und knackte, ſchien ihm dies ein beſonderes Vergnügen zu machen.

Jetzt war er von ſeinem beaufſichtigenden Gange in die Nähe des Heerdes zurückgelangt. Ein Topf, welchen die Mägde zu tief in die Gluthen geſchoben, war im Ueberkochen begriffen und drohte, ſeinen Inhalt zu verſchütten. Schon war ein Theil des letzteren in das Feuer gewallt, welches ſich ziſchend gegen dieſen Feind wehrte. Von den Mägden und Knechten war eben zufällig Niemand im Flur, da ſie im Baumgarten ſich mit der Tafel beſchäftigten. Der Hofſchulze hätte nun allerdings dem Fortſchritte des Unheils durch Abrücken mit eigener Hand Einhalt thun können, aber er war weit entfernt, ſo die Haltung des Brautvaters, welche ihm verbot, irgend etwas an dieſem Tage ſelbſt anzufaſſen, zu verlieren. Vielmehr ſtand er ruhig neben dem überkochenden Topfe, ruhig wie jener ſpaniſche König, welcher die glühende Kohle lieber ſeinen Fuß verſengen ließ, als daß er ſie etiquettewidrig ſelbſt weggenommen hätte. Er begnügte ſich damit: Gitta! zu rufen, auch nicht haſtig und leidenſchaftlich, ſondern langſam und ruhig. Es dauerte daher einige Zeit, bevor die Magd Gitta herbeikam, und als ſie endlich gekommen war, erſchien die Hülfe zu ſpät, denn der Topf hatte nichts mehr zu verſchütten.

Der Hofſchulze ließ ſich dieſen Verluſt nicht kümmern, die Magd mußte ihm einen Stuhl vor das Haus ſetzen, er nahm dort, dem Eichenkampe gegenüber, Platz, und erwartete, die Schenkel gerade vor ſich hingeſtreckt, Hut und Stock in der Hand, von der goldenen Sonne prächtig beleuchtet, ſtill und wacker den weiteren Fortgang der Dinge.

Inzwiſchen ſchmückten zwei Brautjungfern die Braut auf ihrer Kammer. Rings um ſie her ſtanden bunt mit Blumen bemalte Laden und Packen in Leinwand, welche die Ausſtattung an Gebild, Betten, Garn, Wäſche und Flachs enthielten. Selbſt in der Thüre und bis weit auf den Gang hinaus war Alles beſetzt. Inmitten dieſer Reichthümer ſaß die Braut vor einem kleinen Spiegel, hochroth und ernſthaft. Die erſte Brautjungfer legte ihr die blauen Strümpfe mit rothen Zwickeln an, die zweite warf ihr den Rock von ſchwarzem, feinem Tuche über, und ließ dieſem Stücke die

Jacke gleichen Stoffes und gleicher Farbe folgen. Darauf beſchäftigten ſich beide mit dem Haare, welches zurückgeſtrichen und hinten in einer Art von Rad zuſammengeflochten wurde.

Während dieſer Zurüſtungen ſagte die Braut kein Wort. Deſto geſprächiger waren ihre Freundinnen. Sie lobten den Putz, prieſen die aufgeſtapelten Schätze, und hin und wieder ließ ein verſtohlener Seufzer ahnen, daß ſie lieber Geſchmückte als Schmückende geweſen wären. Unerſchöpflich waren ſie in Hochzeitsgeſchichten, welche jedoch ſämmtlich darauf hinausliefen, daß die und die daſſelbe angezogen habe, was nun auch die Tochter vom Oberhofe der Landesſitte gemäß zu tragen hatte. Als dieſe Erzählungen endlich doch verſiegten, kam das Ausbleiben der dritten Brautjungfer an die Reihe. Sie hatte ſich unpaß melden, jedoch zugleich ſagen laſſen, ſie werde wohl noch im Stande ſeyn, zu kommen, wenn auch ſpäter als die Andern. Nun war es aber ſchon zehn Uhr Vormittags, in einer halben Stunde mußte die Glocke anfangen zur Trauung zu läuten, es war die höchſte Zeit, daß die dritte erſchien, ohne welche die Braut für nicht gehörig begleitet gelten konnte.

Sie kommt gewiß, ſagte die zweite Brautjungfer, an ſo einem Tage macht ſich ja kein Menſch etwas daraus, wenn ihm auch etwas ſchlimm iſt. — Und was wollt Ihr mit mir wetten, rief die Erſte, daß ſie nicht kommt? Ich weiß, was ich weiß, weiß, mit den Schmerzen iſt es ſo weit nicht her, aber der Verdruß iſt zu groß, und ſie kann ſich nicht zwingen; das hat ihr von je her gefehlt.

Ei Gott, ſagte die Braut, welche hier zum erſtenmale ihre Sprache fand, ängſtlich, das wäre ja ein erſchreckliches Unglück, und wenn ſie ausbliebe, ſo würde aus der ganzen Hochzeit nichts. — Sie würde lieber den Bräutigam gemißt, als die dritte Brautjungfer entbehrt haben.

Wenn du mir folgen willſt, Kordelchen, ſo laß uns auf den Nothfall denken, ſprach die zweite Brautjungfer, ein flinkes, anſtelliges Mädchen. Ich pack' deinen zweiten Feiertagsanzug aus, wir warten noch ein Stückchen, und wenn die Sibyll' dann nicht da iſt, ſo kleid' ich die Stellvertreterin für ſie ein.

Ohne die Antwort der Braut abzuwarten, hatte das Mädchen eine der Laden aufgethan und aus derſelben den ſaubern neuen Staat mit allem

Zubehör an Bändern und Krausen genommen. Ihre Gefährtin ſtieß während deſſen durch das Radgeflecht der Haare einen ſilbernen Pfeil, und dann brachten beide Mädchen mit feierlichen Mienen der Braut die Krone zugetragen. Denn die Mädchen der dortigen Gegend tragen an ihrem Ehrentage keinen Kranz, ſondern eine Krone von goldenen und ſilbernen Flittern. Der Kaufmann, welcher ihren Putz liefert, leiht die Krone nur dar und nimmt ſie nach dem Hochzeitstage zurück. So wandert ſie von einem bräutlichen Haupte zum andern. Es liegt etwas Schönes und Wahres in dieſem Gebrauche und ich müßte mich ſehr irren, wenn er nicht aus dem göttlichen Inſtincte des Volkes entſprungen wäre, der freilich darin, wie in Allem, worin er ſchöpferiſch hervortritt, nur unbewußt gewaltet hat. Das Höchſte, Einzige, was nur einmal das Leben zieren kann, ſoll nie als Eigenthum in Beſitz genommen werden, ſoll ſtäts nur leihweiſe die Stirn des Glücklichen berühren. So darf der Lorbeerkranz um die Scheitel des Helden und Dichters, ſo darf das Blatt, welches ſich, wann Vater und Mutter weinend ſegnen, durch die Locke der Jungfrau ſchlingt, nur Gunſt und Zeichen eines Augenblicks ſeyn. O es wäre zu wünſchen, daß mancher unſerer ſtättiſchen Damen verſagt wäre, mit anſpruchsvollem Stolze die welke Myrthe zu betrachten, die ſie im geſchmückten Käſtchen unter dem großen Spiegel verwahren, daß ſie ſich vielmehr hätten gewöhnen müſſen, gleich den weſtphäliſchen Bäuerinnen die Krone morgen auf einem andern Haupte zu erblicken, welche ſie heute trugen, und welche geſtern ebenſalls eine Andere getragen hat!

Drittes Capitel.

Worin der Autor fortfährt, die Vorbereitungen zur Hochzeit zu beſchreiben.

Die Braut ſenkte ihr Haupt ein wenig, als die Freundinnen ihr die Krone aufſetzten, und ihr Antlitz wurde, als ſie die leichte Laſt auf ihrem Haare fühlte, wo möglich noch röther als früher. Es iſt ſchön im Menſchenleben, daß Jeder einen Augenblick erlebt, worin alle königliche Macht und Majeſtät vor ihm zu nichte wird. Dieſen Augenblick erlebt nicht nur der Feldherr, der durch einen Sieg die Hauptſtadt rettet, oder der Kanzler, der mit einem Federzuge die Grenzen des Reichs um das Doppelte zu mehren weiß; es erlebt ihn Jeder einmal, er müſſe ſich auch ſonſt Tag für Tag durch ein gedrücktes Daſeyn hindurch beugen und winden. Der Tagelöhner hat ihn, der ſein neugeborenes erſtes Kind auf den Arm nimmt und ſelbſt der todtkranke Bettler empfindet ihn, wenn ihm ein pflichtgetreuer und gewiſſenhafter Prieſter die heilige Communion reicht.

Auch unſere Braut, von der ſonſt nicht viel zu ſagen iſt, fühlte dieſen Augenblick, als ſie die Krone auf ihrem Haupte empfing. In dem dunkelſchwarzen Haare, welches ſie ausnahmsweiſe mitten unter dem blonden Volke beſaß, funkelten die goldenen und ſilbernen Flitter gar luſtig. Sie richtete ſich, angefaßt von ihren Freundinnen auf, und die beiden breiten golddurchwirkten Streifen, welche zur Krone gehören, fielen ihr lang auf den Rücken hinunter. Die Knechte ſtanden ſchon vor der Thüre, um die Ausſtattung in den Flur hinabzuſchaffen, die Brautjungfern nahmen ihre Freundin bei der Hand, eine erhob das Spinnrad, welches bei den nachfolgenden Ceremonien ebenfalls ſeine Beſtimmung hatte, und ſo gingen die Drei langſam die Treppe hinunter zum Brautvater, während die Knechte die Laden und Packen ergriffen und ſie in den Flur zu tragen begannen.

Inzwiſchen hatte der Hofſchulze unten vor der Thüre Gelegenheit gehabt, ſeine Faſſung zu beweiſen. Denn kaum war er draußen einige Minuten lang geweſen, als ein junger Burſche, der Hochzeitbitter, langſam durch den Eichenkamp gegen das Haus zu geſchritten kam, deſſen verlegene Miene mit ſeinem Putze und mit dem luſtigen Buſche von gewiß fünfzig farbigen Bändern am Hute wenig übereinſtimmte.

Nun, was iſt das? fragte ihn der Hofſchulze. Was ſoll das traurige Geſicht? Paſſirte ein Unglück?

Ach, verſetzte der junge Hochzeitbitter, werdet mir nicht böſe, Hofſchulze. Hölſcher will nicht kommen.

Der Alte ließ vor Schreck ſeinen Hut fallen und ſeine Züge verwandelten ſich. — Wie? rief er nach einigem Schweigen. Hölſcher will nicht kommen? Mein nächſter Nachbar? Ei, das wäre ja dem ganzen Plaiſir und Feſte ein großer Schimpf. Und warum will er nicht kommen? Du biſt gewiß in deiner Rede ſtecken geblieben.

Nein, das nicht, verſetzte der Hochzeitbitter. Ihr wißt, an Maulwerk fehlt mir's nimmer, und ich bringe auch Alles immer heraus, gehörig geſchrieen, wie es ſeyn muß. Ich kann die Rede auf's Schnürchen, wie ich ſie aller Orten herſagte, und ſo auch bei Hölſcher:

Ihr lieben, guten Hochzeitsleute,
Kommt morgen auf den Hof, nicht heute;
Der Bräutigam und auch die Braut
Die werden vom Herrn Paſtor getraut,
Und wenn getraut iſt, geht's zu Tiſch,
Darauf wird ſeyn viel Fleiſch, kein Fiſch,
Es wird da ſeyn auch ein Stück Wurſt,
Iſt gut für den Hunger und weckt den Durſt.
Auch findet Ihr einen oder mehrere Schinken,
Auf welche ſich ſehr gut läßt trinken,
Ein Moſtertſtück wird nicht vergeſſen,
Das ſollt Ihr dann mit Moſtert eſſen.
In der Suppe ſind Hühner, die nicht krähn,
Das Beſte ſind vier Puterhähn,
Die lagen fünfzig Jahr' an der Kett'
Davon ſind ſie geworden fett,
Kommt Ihr zum Oberhofe nicht,
So ſeid Ihr Alle ſchlechte Wicht —

Der junge Burſche würde noch lange in dieſen Verſen, die er laut ſchreiend mit eintönigem Fall der Stimme vortrug, fortgefahren haben, wenn ihn nicht der Hofſchulze ungeduldig unterbrochen und zu ihm geſagt hätte: Ich brauche deinen Spruch nicht. Warum bleibt Hölſcher aus?

Weil ich ihn ſtatt geſtern, erſt heute früh eingeladen habe, erwiederte kleinlaut der Hochzeitbitter. Sie hatten mir geſtern überall ſo viel eingeſchenkt, daß ich gegen Abend duſelig geworden war und einſchlief und Hölſcher ganz verſchlief, wo ich denn nun heute früh nachholen wollte, aber . . .

Hölſcher ließ das nicht gelten und ſagte, es ſchicke ſich nicht, erſt am Hochzeitmorgen gebeten zu werden, es gehöre ſich ſpäteſtens den Tag zuvor, nicht wahr? fiel der Hofſchulze ein.

Ja wohl, antwortete der Burſche, und er ſagte auch, es heiße in dem Spruch:

Kommt morgen auf den Hof, nicht heute —

wenn er aber morgen komme, ſo habe er das leere Nachſehen.

Der Hofſchulze bohrte ſeinen Stock tief in die Erde. Das Blut war ihm dermaßen in das Antlitz getreten, daß ſeine Stirnadern geſchwollen ſtarrten. Er ſah den Hochzeitbitter mit einem furchtbaren Blicke an, vor dem dieſer den Hut abnahm und drei Schritte zurücktrat. Dann ſagte er: Wenn ich mich nicht menagiren müßte, abſonderlich heute, ſo kriegteſt du dieſen Stock hinter die Ohren, daß du das Aufſtehen vergeſſen ſollteſt. Hölſcher kommt nicht, das weiß ich, ich kenne ihn darin, er iſt Einer, der ſich nicht vernegligiren läßt. Und wenn ich ſelbſt zu ihm ginge, was ſich aber auch durchaus nicht ſchickt, er würde es abſchlagen. Jedermann wird nun nach Hölſcher fragen, das wird ein Cujoniren geben, ei! ei! ei! — Was für einen Schaden haſt du mir an der Hochzeit geſtiftet! Könnt Ihr denn das verruchte Zechen nicht laſſen? Denkt Ihr immer, ohne das gediehet Ihr nicht? Sieh mich an, ich werde zu Martini Neun und Sechszig und faſſe Alles noch ſtramm mit an, und doch ſoll der noch auftreten, der mir nachſagen kann, er habe mich anders wie gewöhnlich geſehen.

Ihr ſeid auch was Apartes, mit Euch kann ſich Niemand in Vergleichung ſtellen, ſagte der junge Burſche ſchüchtern.

Ei was! fuhr der Hofſchulze auf. So wie ich bin, hat der liebe Herrgott alle Menſchen haben wollen, und es iſt nur Eure Schlemmerei und Liederlichkeit, die Euch nicht ſo werden läßt.

Während dieſes rauhen Auftrittes hatten die Knechte mit den Packen und Laden auf der Treppe und im Flur ein großes Geräuſch gemacht, und es war ſonach die frühere Stille des Oberhofes ſehr unterbrochen worden. Jetzt trat die Braut, geführt von den beiden Brautjungfern, in die Thüre, das Haupt feſt und ſteif unter der zitternden Goldkrone haltend, als ob ſie fürchte, den Ehrenſchmuck zu verlieren. Sie reichte dem Vater die Hand und bot ihm, ohne aufzuſehen, den guten Morgen, worauf der Alte ohne alle Rührung Schön Dank verſetzte und ſeine frühere Poſitur wieder annahm. Die Braut ſetzte ſich an die andere Seite der Thüre, nahm ihr Spinnrad vor ſich und begann eifrig zu ſpinnen, in welcher Arbeit ſie obſervanzmäßig bis zu dem Augenblicke, wo der Bräutigam ſie zum Brautwagen führte, fortfahren mußte.

'Der nachläſſige Hochzeitbitter hatte ſich unterdeſſen verſtohlen entfernt. Die zweite Brautjungfer unterrichtete den Hofſchulzen von dem Ausbleiben der Sibylle, woran, wie ſie hinzufügte, keine Unpäßlichkeit, ſondern das boshafte Weſen Schuld ſei, weil ſie nämlich ſelbſt ein Auge auf den Wilhelm, den Bräutigam, gehabt habe. Die Glocke begann eben zum erſtenmale zu läuten und es war nun durchaus keine Zeit zu verlieren. Der Hofſchulze, der ſeit einer Viertelſtunde aus einer Verdrießlichkeit in die andere geſtürzt wurde, murmelte tiefſinnig vor ſich hin: Wenn nur Alles klug geht bei dieſer Hochzeit! — Alle die Scheerereien — hm! hm! ei! ei! — Indeſſen muß der Menſch ſeine Contenance behalten. — Er gab, wiewohl ſehr ungern die Erlaubniß, anſtatt der boshaften Eiferſüchtigen Lisbeth als dritte Brautjungfer einzukleiden, mit welchem Beſcheide ſich die Zweite entfernte, um den Putz zu Lisbeth zu tragen. Auch die Erſte ging, im Baumgarten den Strauß für den Bräutigam zu pflücken.

In der Ferne ließen ſich ſchon einzelne Töne der Muſik hören, welche das Herannahen des Brautwagens verkündigten. Aber auch dieſes Zeichen, daß der entſcheidende Augenblick bevorſtehe, der ein Kind vom Hauſe der Eltern löſet und den Vater bei dem Kinde in den Hintergrund der Anhänglichkeit ſchiebt, brachte keine Regungen in den Perſonen hervor, welche wie Muſterbilder alter Bräuche an den beiden Seiten der Hofthüre ſaßen. Die Tochter ſpann, hochroth aber gleichgültig ausſehend, unverdroſſen fort, der Vater ſah gerade vor ſich hin, und beide, Braut und Brautvater, wechſelten mit einander kein Wort.

Die Brautjungfer ſuchte unterdeſſen im Baumgarten den Strauß für den Bräutigam zuſammen. Sie wählte ſpät-blühende Roſen, Feuerlilien, orangegelbe Sternblumen, Blumen, welche ſie dort Jelängerjelieber, an andern Orten Jeſublümlein nennen, und Salbei. Groß, daß man drei Hochzeiter höherer Stände damit hätte ausſtatten können, gerieth dieſer Strauß, denn bei den Bauern muß Alles in das Gewicht fallen. Auch nicht ganz lieblich duftete er, denn die Salbei verbreitete einen ſtarken, die Sternblume ſogar einen übeln Geruch; indeſſen durfte Beides, insbeſondere die Salbei, nicht fehlen, ſollte der Strauß herkömmliche Vollſtändigkeit beſitzen. Als ſie ihn fertig hatte, hielt ihn das Mädchen mit ſtolzer Freude vor ſich hin, und verknüpfte ihn dann mit einer breiten dunkelrothen Schleife. Darauf ging ſie ihren Poſten bei der Braut einzunehmen.

Viertes Capitel.

Der Jäger und ſein Wild.

Während das Ceremoniell ſo durch den ganzen Oberhof waltete, waren auf dem Zimmer, welches der wilde Jäger früher bewohnt hatte, zwei junge Leute ohne alles Ceremoniell beiſammen. Vier warme Wangen hielten keine beſtimmte Farbe, ſondern ſpielten bald in Purpur, bald in Roſenröthe, bald in einem fliegenden Bleich; vier blaue Augen ſuchten einander, und wenn ſie ſich gefunden, zogen ſie, wie erſchrocken über ihr Wagniß, den Vorhang der Wimpern vor ſich nieder; zwei Lippenpaare hätten gern gemeinſame Beſchäftigung vorgenommen; da dieſe ihnen aber noch verſagt war, ſo zuckten ſie für ſich in wunderſamer, unruhiger Thätigkeit, die des eigentlichen Ziels entbehrte.

Das junge Mädchen ſaß am Fenſtertiſchchen und ſäumte ein ſchönes Tüchlein, welches der Jungling für ſie in der Stadt gekauft und ihr zum Feſtputz verehrt hatte. Sie ſtach ſich heute noch öfter in die Finger, als an dem Abende, da ſie der Braut am Linnen nähen half, denn wenn die Augen die Nadel nicht überwachen, ſo geht dieſe ihre eigenen boshaften Wege.

Der Jüngling ſtand vor ihr und hatte eine Arbeit für ſie unter Händen. Er ſchnitt ihr nämlich eine Feder. Denn endlich, hatte das Mädchen geſagt, müſſe ſie doch Nachricht geben, wo ſie geblieben ſei und um Erlaubniß bitten, noch einige Tage im Oberhofe verweilen zu dürfen. Er ſtand an der andern Seite des Tiſchchens, und zwiſchen ihm und dem Mädchen duftete eine weiße Lilie und eine Roſe, friſch abgeſchnitten, im Glaſe. Mit der Arbeit übereilte er ſich nicht, er fragte, bevor er das Meſſer anlegte, das Mädchen vielfältig, ob ſie lieber mit weicher oder mit harter Spitze ſchreibe, fein oder ſtumpf, ob er die Fahne ſtutzen oder lang laſſen ſolle? und richtete noch mehrere dergleichen Fragen an ſie, ſo gründlich, als ſolle ein Schreibmeiſter mit der Feder ein kalligraphiſches Kunſtwerk liefern. Auf dieſe umſtändlichen Fragen gab das Mädchen mit halber

Stimme viele und unbeſtimmte Antworten, bald ſollte die Feder ſo und bald ſollte ſie ſo geſchnitten werden, und dann ſah ſie ihn zuweilen an und ſeufzte jedesmal, wenn ſie das that. Der Jüngling ſeufzte noch öfter, ich weiß nicht ob über die unbeſtimmten Antworten, oder über ſonſt etwas. Einmal gab er ihr die Feder in die Hand, damit ſie an der zeigen ſollte, wie lang ſie die Spalte wünſche. Sie that es, und als ſie ihm die Feder zurückreichte, empfing er noch etwas mehr, nämlich ihre Hand. Dieſe wurde von der ſeinigen ſo ergriffen, daß die Feder darüber zu Boden fiel und eine Zeitlang ihnen aus dem Gedächtniſſe kam, weil alles Bewußtſeyn in die beiden Hände gefahren war, die einander ſanft ſtreichelten oder drückten — darüber lauten meine Quellen verſchieden.

Ich will Euch ein großes Geheimniß verrathen. Der Jüngling und das Mädchen waren der Jäger und die ſchöne blonde Lisbeth. Und wenn Ihr einmal recht freundlich gegen mich ſeyn, mich nicht immer ſo bezweifeln und bemäkeln wollt, wodurch Ihr manches Gute in mir, und Euch manche Freude zerſtört habt, ſo thue ich Euch jetzt den Gefallen, und erzähle Euch, wie es den beiden jungen Leuten im Oberhofe ergangen war, nachdem der Jäger die Lisbeth ſtatt des Rehes geſchoſſen hatte.

Die Verwundete war in jener Nacht auf ihr Zimmer getragen worden und der Hofſchulze, der ganz verſtört, was ihm ſelten begegnete, aus ſeiner Kammer hervorkam, hatte ſogleich nach dem nächſten Chirurgus geſchickt. Dieſer Mann wohnte aber anderthalb Stunden vom Oberhofe, er ſchlief feſt und ging ungern bei Nacht aus. Der Morgen war daher ſchon angebrochen, als er endlich mit ſeinen nothdürftigen Inſtrumenten anlangte. Er nahm das Tuch von den Schultern, betrachtete die Wunde und machte ein äußerſt ſchwieriges Geſicht. Indeſſen müſſen ſelbſt die Bedenklichkeiten eines Dorfchirurgen vor der offenbaren Geringfügigkeit eines Falls weichen. Der Schuß des jungen Schwaben hatte Lisbeth glücklicherweiſe bloß geſtreift, nur zwei Schrotkörner waren in das reine, jungfräuliche Fleiſch gedrungen, aber auch nicht tief. Der Chirurgus zog ſie heraus, legte einen Verband auf, empfahl Ruhe und kaltes Waſſer und ging mit dem ſtolzen Gefühle nach Haus, daß, wenn er nicht ſo ſchleunig herbeigerufen worden wäre und nicht ſo unverdroſſen bei Nacht ſeine

Pflicht gethan hätte, unfehlbar der kalte Brand zu der Wunde hätte treten müſſen.

Lisbeth war während des Harrens auf die Hülfe gefaßt geweſen, und hatte kaum geklagt, obgleich ihr todtenblaſſes Geſicht verrieth, daß ſie Schmerzen litt. Auch die Operation, welche durch die ſchwere Hand des Chirurgen peinigender wurde, als nöthig, hatte ſie muthig ausgehalten. Sie ließ ſich die Schrotkörner geben und ſchenkte ſie dem Jäger mit einem Scherze. Es ſeien Treffkörner, ſagte ſie zu ihm, er ſolle ſie aufheben, er werde damit glücklich ſeyn.

Der Jäger nahm die Treffkörner, wickelte ſie in Papier und ließ das Haupt ſeines ſchönen Wildes, weil es ſchlummern wollte, aus den ſanft umfangenden Armen. In denen hatte Lisbeth ſeit dem Eintritte in die Stube des Oberhofes mit ihren Schmerzen geruht, wie droben am Freiſtuhl. Unverwandt hatte er mit kummervollem Auge in ihr Antlitz geſchaut und war zuweilen einem freundlichen Blicke begegnet, welchen ſie, wie um ihn zu beruhigen, zu ihm emporſchickte.

Er ging in das Freie. Unmöglich konnte er jetzt den Oberhof verlaſſen, er mußte, ſo ſagte er, doch die Heilung der armen Verletzten abwarten, das erforderte die Menſchlichkeit, fügte er hinzu. Im Baumgarten fand er den Hofſchulzen, der, da er erfahren, daß keine Gefahr vorhanden ſei, ſeinen Geſchäften nachging, als habe ſich nichts ereignet. Er bat den Alten, ihm noch länger Quartier zu geben. Der Hofſchulze ſann nach und wußte kein Gelaß für den Jäger. Und wenn es auch nur ein Verſchlag auf dem Speicher wäre! rief der Jäger, der auf die Entſchließung ſeines alten Wirthes mit einer Aengſtlichkeit harrte, als hange davon ſein Schickſal ab.

Nach langem Beſinnen fiel dieſem endlich ein ſolcher Verſchlag auf dem Speicher ein, worin er Frucht bewahrte, wenn die Ernte für die gewöhnlichen Räume zu ergiebig ausgefallen war. Jetzt war er leer und dieſen wies nun der Alte ſeinem jungen Gaſte an, ſetzte aber hinzu, daß es ihm da droben wohl nicht gefallen werde. Der Jäger ging hinauf, und obgleich der kahle und verdrießliche Raum nur von einer Dachluke ſein geringes Licht empfing, und zum Sitzen ſich da nichts vorfand, als ein Brett und ein Kaſten, ſo gefiel es dem Jäger doch dort oben wohl. Denn, ſagte er, Alles iſt mir einerlei, wenn ich hier nur bleiben darf, bis ich darüber ſicher bin, daß ich mit meinem verwünſchten Schießen keinen Schaden angerichtet habe. Es iſt ſchönes Wetter, und ich werde nicht viel oben zu ſeyn brauchen.

Er war auch wirklich nicht viel oben in ſeinem Verſchlage, ſondern mehr unten bei Lisbeth. Er bat ſie ſo oft wegen des Schuſſes um Verzeihung, daß ſie ungeduldig wurde und ihm mit einem Stirnfältchen des Verdruſſes, welches ihr allerlieoſt ſtand, ſagte, er ſolle das nun ſeyn laſſen. Nach fünf Tagen war ſie vollkommen geheilt, der Verband konnte abgelegt werden und nur leichte röthliche Pünctchen an der weißen Schulter deuteten noch die Stellen der Verwundung an.

Sie blieb im Oberhofe, denn ſie war vom Hofſchulzen, wie wir wiſſen, ſchon früher zur Hochzeit gebeten worden. Dieſe verſpätete ſich um Einiges, weil die Ausſtattung zum beſtimmten Tage nicht fertig werden wollte. Der junge Jäger blieb auch, obgleich ihn der Hofſchulze nicht einlud. Er lud ſich aber ſelbſt zur Hochzeit, indem er eines Tages dem Alten ſagte, die Landesgebräuche ſeien ihm ſo merkwürdig, daß er ſie auch auf einer

Hochzeit kennen zu lernen wünſche. Er ſagte dieß, nachdem er ſchon vielfältig unten bei Lisbeth geweſen war. Und als er es vorbrachte, flammte ſein Geſicht und er konnte das Verlangen nach Erweiterung der Kenntniſſe nicht ſo recht ohne zu ſtocken kund thun.

Bald hatte der Jäger zwei Tageszeiten, eine unglückliche und eine glückliche. Die unglückliche war, wenn Lisbeth, und ſie that es alle Tage, am Brautlinnen half. Der Jäger wußte dann gar nicht, was er mit ſeiner Zeit beginnen ſollte. Nun ſahen ihn die Bäume des Gartens und die Eichen des Kamps erſt recht wie ſein Waldmährchen an. Zuweilen blickte er gen Himmel, aber noch öfter zur grünen, ſchwellenden Erde nieder, die er hin und wieder hätte küſſen mögen, ſo lieb war ihm der Boden geworden, auf dem er gar Manches erlebt hatte. Wenn ſeine Gedanken Worte wurden, ſo lauteten ſie: Das ſchöne Mädchen an der ſchönen Blume — und dann ihr liebes Blut droben am Freiſtuhl — und nun — und nun — —

Aber das Alles füllte ihm die Seele nicht aus. Er bedurfte einer Geſellſchaft, freilich war ihm nicht jede recht, denn dem Hofſchulzen wich er eher aus, wenn er ihm begegnete. Aber nach der Linnenkammer war er oft unterweges, worin er die Mädchen plaudern hörte, und worin Lisbeth ſtill half. Hatte er aber die Klinke in der Hand um aufzudrücken, dann überzog ſein Antlitz dunkle Gluth, er wandte ſich ſtolz und ging trotzig, wie ein Löwe, die Treppe hinunter, zum Hofe hinaus, weit, weit in das Feld, ohne ſich umzuſehen.

Die glückſelige Zeit begann, wenn Lisbeth von ihrer Arbeit ruhte und friſche Luft ſchöpfte. Dann war es gewiß, daß Beide zuſammentrafen, der Jäger und ſie. Und wäre er noch ſo weit hinten im Gebüſch geweſen, es kam ihm dann vor, als ſagte ihm Jemand: Jetzt iſt Lisbeth im Freien. Dann flog er hin, wo er ſie vermuthete, und ſiehe, ſeine Ahnung hatte ihn nicht getäuſcht, denn ſchon von weitem erblickte er die ſchlanke Geſtalt und das liebliche Antlitz. Sie pflegte ſich dann wohl ſeitwärts nach einer Blume zu bücken, als achte ſie ſeiner nicht. Vorher hatte ſie freilich nach der Gegend geſehen, woher er kam.

Nun gingen ſie zuſammen durch Feld und Aue, denn er bat ſie darum ſo herzlich, daß es ihr wie eine Sünde vorkam, ihm die kleine Bitte abzuſchlagen.

Und je weiter ſie ſich vom Hofe in die wallenden Felder, in die grünen Wieſen verloren, deſto freier und fröhlicher wurde ihnen zu Muthe. Und wenn die rothe ſinkende Sonne Alles rings umher und ihre jugendlichen Geſtalten mit verklärte, dann meinten ſie, es könne ihnen keine Angſt und Pein mehr im Leben kommen.

Der Jäger that der Lisbeth auf dieſen Gängen Alles zu gefallen, was er ihr nur an den Augen abſehen konnte. Wenn ſie zufällig nach einem Buſche wilder Feldblumen ſah, die entfernt vom Wege auf einer hohen Hecke blühten, ſo hatte er ſich auf die Hecke geſchwungen, ehe noch der Wunſch nach den Blumen in ihre Seele gekommen war. Und wo der Weg ſich etwas abſchüſſig ſenkte, oder ein Stein im Wege lag, oder wo es ein geringes Wäſſerlein zu überſchreiten gab, da ſtreckte ſich ſein Arm ihr ſtützend und führend entgegen und ſie lachte über die unnöthige Dienſtfertigkeit, und — nahm den Arm dennoch, und ließ ihn noch eine Zeitlang in dem ſeinigen, auch wo der Weg wieder eben geworden war.

Auf dieſen ſtillen und anmuthigen Gängen hatten die jungen Seelen einander viel mitzutheilen. Er erzählte ihr von den ſchwäbiſchen Bergen, von dem grünen Neckar, von der Alb, vom Murgthale und von dem Berge Hohenſtaufen, auf dem das große Kaiſergeſchlecht entſproſſen ſei, deſſen Thaten er ihr auch erzählte. Dann ſprach er von der großen Stadt, worin er ſtudirt habe, und von den vielen klugen Leuten, die ihm dort bekannt geworden ſeien. Und endlich erzählte er ihr von ſeiner Mutter, wie er dieſe ſo zärtlich lieb gehabt habe, und wie es daher wohl kommen möge, daß ihm nachher jede Frau theuer und werth erſchienen ſei, weil er bei jeder an ſeine ſelige Mutter gedacht habe.

Die Lisbeth mußte dagegen von ihrem einfachen Leben erzählen. Darin kamen keine großen Städte und keine klugen Leute vor und — auch keine Mutter! — Und dennoch meinte er, nie etwas Schöneres gehört zu haben. Denn jede niedere Pflicht, die ſie geleiſtet, hatte ſie durch Liebe geadelt, und von dem Fräulein und dem alten Herrn Baron wußte ſie tauſend rührende Züge anzugeben, auf allen Plätzen im Schloßgarten und hinter demſelben waren ihr Geſchichten begegnet, und aus den Büchern, die ſie ſich verſtohlen vom Söller geholt, hatte ſie erſtaunliche Dinge über fremde Völker und Länder herausgeleſen, und ſonderbare Vorgänge zu Waſſer und zu Lande, und Alles hatte ſie behalten.

Wohl hatte der Diaconus Recht gehabt, als er die Lisbeth mit der Blume verglich, die in Duſt und Moder erblüht war. Die Natur hatte an dieſem blonden Mädchen ihre Allmacht bewähren wollen. Sie hatte ſich in einem Maienrauſche vorgeſetzt, durch die That zu ſprechen: Sehet da mein Werk! Eure Erziehung iſt Stückerei und Flickerei. — In der Seele dieſes Mädchens war Alles neu, ganz, friſch, jungfräulich. Dieſes Mädchen war verſtändig, wie ein Rechenmeiſter, und hatte mit den Bauern um den letzten Zinsgroſchen ſich geſtritten, den ſie ihrem Pflegevater verſchaffen wollte, und dieſes Mädchen war doch auch ganz lyriſch, ganz hingeriſſen, ganz quellendes und wiedergebärendes Empfangen. Ueber ihr Antlitz zogen die Geiſter der Dinge, die ſie ſah und hörte, ein ſichtbarer Reigen. Wenn der Jäger ihr von den klugen Geſprächen der Weiſen erzählte, ſo lag ein feines Verſtehen um die Lippen, wenn er ihr ſagte, daß Karl von Anjou mit finſterem unbeweglichem

Geſichte zugeſehen, als er den jungen unſchuldigen Konradin hinrichten laſſen, ſo faltete ſich die reine Stirn und Thränen floſſen unter dieſen lieben zornigen Falten; aber eine ſüße Trunkenheit, ein ſeliger Sonnenſchein durchleuchtete das Antlitz, wenn er ihr das grüne, wilde Murgthal ſchilderte und dazu mit ſeiner tiefen, wohlklingenden Stimme das Lied ſang:

Süßer, goldner Frühlingstag!
Inniges Entzücken!
Wenn mir je ein Lied gelang,
Sollt' es heut nicht glücken?

Alles, was er in dieſe unberührte Bruſt ſäte, das keimte, ſproßte, wurzelte darin, blühte und trug Frucht. Der Jäger ward nicht müde, ihr aus ſeinem Vorrathe zu geben, denn er empfing wieder das hundertſte Korn; ſeine Welt kam ihm verklärt, gelichtet, vergöttlicht zurück aus dem Lächeln Lisbeths und von ihren friſchen Lippen. So wogte es zwiſchen ihnen hin und wieder, ein Seliges, Unausgeſprochenes, Unausſprechliches und war der Wonne kein Ende. Jegliches gefiel ihm an ihr. Wenn er ihr an einer ſchlimmen Stelle des Weges die Hand reichte und wohl fühlte, daß der leiſe Druck leiſer erwiedert wurde, ſo durchſchauerte ihn die Freude, und wenn er ihr dann gleich wieder die Hand drückte, und die ihrige nun regungslos in der ſeinigen blieb, gleich als wollte ſie ſagen: Verſchwenden wir das Beſte nicht! ſo gefiel ihm das auch. Eben ſo war es mit den Blicken. Ihr Auge ruhte einmal oder zweimal des Tages hingegeben an ihm und dann nicht wieder, er mochte es mit dem ſeinigen auffordern, wie dringend er wollte. Daß ſie in Allem Maaß hielt, gefiel ihm ſo ſehr. Ja, es gefiel ihm ſogar, daß ihre Oberlippe ein klein wenig zu kurz war, und die weißeſten Zähne zum Vorſchein kamen, wenn ſie lachte oder lebhaft ſprach. Denn dieſer Mangel gab in ſeinen Augen ihrem Geſichte etwas reizend Kindliches, lieblich Unfertiges, was wie Alles in ihr auf die letzte, ſüßeſte Vollendung durch den Hauch der Zärtlichkeit harrte.

So gingen ihnen die Tage hin, einer nach dem andern im Oberhofe. Der Hofſchulze ſah freilich mit andern Augen drein, mußte zwar geſchehen laſſen, was er nicht hindern konnte, aber er ſchüttelte häufig den Kopf, wenn er ſeine jungen Gäſte ſo viel mit einander gehen und verkehren ſah. Dann pflegte er für ſich zu ſagen: Es iſt Unrecht von ſo einem Junker. — Seine rauhen Gedanken flogen wie ein widriger Sturm um dieſe reine Knospe, die zur Blüthe aufbrechen wollte. Er nahm ſich vor Lisbeth bei erſter günſtiger Gelegenheit zu warnen.

Wovor? — Zwiſchen ihr und ihrem Freunde war Alles Unſchuld, Demuth, der keuſcheſte Traum eines guten Geiſtes. Noch war das Wort Liebe nicht über ihre Lippen gekommen und geküßt hatten ſie einander auch noch nicht. Wenn er zu Nacht in dem elenden Verſchlage auf ſein Strohlager ſank, ſo hatte er vorher die Luke aufgeſtoßen und die Sterne ſchienen ihm wie Lisbeths Augen tief in das Herz hinein, bis er entſchlummerte. Wenn ſie ihr Bettchen unten im Stüblein ſuchte, ſo kniete ſie am Stuhle vor dem Bettchen nieder, und faltete die Hände und meinte, ein ſchönes Gebet zu ſprechen, obgleich ihre Lippen kein Wort ſagten. Er rief oben leiſe für ſich hin, wenn ſeine Wimpern ſich ſchloſſen: Der ganzen Welt möchte ich vertrauen, wie ſie mir ſo wohl gefällt. — Sie flüſterte, indem ſie ſanft ihre Wange an das Kiſſen drückte: Er iſt der beſte Menſch, den ich noch geſehen habe — und dann ſchliefen ſie Beide ein und die harmloſen Gedanken beſuchten einander in den webenden Schatten der Nacht.

Das waren die Tage, von welchen geſchrieben ſteht: Sie blühen einmal und nicht wieder!

Fünftes Capitel.

Die Störung. Was ſich in einer Dorfkirche zutrug.

Endlich hatte der Jäger die Feder geſchnitten. Er ſchob Lisbeth ein Blatt Papier hin und bat ſie, zu verſuchen, ob ſie ſchreibe. Sie that es, konnte aber damit nicht zurecht kommen, ſie habe Zähne, ſagte ſie. Er ſah, was ſie geſchrieben, es war ihr eigener Name in den klarſten, ebenſten Zügen. Die feinen Buchſtaben entzückten ihn. Ich glaube, an der Feder liegt es nicht, ſtammelte er, ich wollte wohl, ohne ſie zu kappen, ein ganzes Gedicht damit niederſchreiben. — Thun Sie es, verſetzte Lisbeth und ſchlug die Augen nieder, Sie ſagten mir ja überdieß, daß Sie mir das Tuch mit einem Scherze haben ſchenken wollen.

Oh — der Scherz wird wohl ausbleiben — rief der Jäger, nahm Feder und Papier, ſetzte zu dem Worte: Lisbeth das Wörtlein: An, und ſchrieb einige Reimzeilen nieder.

Lacht nicht über ſie! — Der Jäger konnte ſeinen guten, runden ſchwäbiſchen Vers machen, und hätte beſſere zu Stande gebracht, wäre er freieren Herzens geweſen.

Ich wollte dir mit leichten Scherzen
Die arme kleine Gabe reichen;
Da trat mir ein Gefühl zum Herzen,
Das jene Scherze machte weichen.
Es war die fromme ſanfte Rührung,
Wenn man durch guter Genien Führung
Die lieblichſte Natur erblüht,
Und aus ſich ſelbſt entfaltet ſieht.

In deinem Ernſt, in deinem Lachen
Gehörſt du dir nach holdem Rechte;
Was deine friſchen Lippen ſprachen,
Es iſt das deine, drum das Aechte:
Wo ſolche Zauber im Gemüthe,
Folgt das Geſchick, wie Frucht der Blüthe,
So lebe, lebe immerzu
Dein Loos, dir eigen, hold wie du!

Er hatte dieſe Verſe mit fliegender Feder geſchrieben, denn die Glocke läutete ſchon, und Lisbeth, die im Hochzeitszuge nicht fehlen durfte, ſchien unruhig zu werden. Jetzt reichte er das Blatt mit abgewandtem Geſichte ihr hin und trat von ihr hinweg an das andere Fenſter. Nach einigen Secunden hörte er hinter ſich tief athmen und dann leiſe ſchluchzen. Raſch wandte er ſich und hatte den rührendſten Anblick. Lisbeth ſtand, etwas gebeugt, als drücke ſie die Verehrung, welche ſie empfangen, und hielt das Blatt in der reizendſten Unbehülflichkeit mit beiden Händen vor ſich hin, wie ein Kind, das die glänzende Weihnachtbeſcheerung ſich noch gar nicht anzueignen wagt. Die hellen Thränen floſſen ihr unter den Wimpern, dabei lächelte ſie, und ſah den Jäger mit dem gläubigſten Vertrauen an, als wollte ſie ſagen: Wenn du einen armen Findling ſo hübſch beſingen kannſt, ſo mußt du es wohl recht herzlich mit ihm meinen. — Endlich fand ihre Empfindung ein lautes Wort und ſie lispelte: Sie machen zu viel aus mir und ich werde noch ganz eitel durch Sie werden.

Er trat, feſt ſeinen flammenden und doch ſo ſanften Blick auf ſie heftend, ihr entgegen und wollte ihre Hand küſſen. Sie war küſſenswerth, dieſe Hand. Es iſt, als ob Manchem nichts ſchaden könne. Trotz aller Arbeit war die Hand weich und zart geblieben. Lisbeth entzog ſie ſeinem Munde und bot ihm, die Augen ſchließend, die

Lippen dar. Jauchzend wollte er mit den ſeinigen ſie rühren, da öffnete ſich die Thüre und die Brautjungfer trat mit dem Putze und ihrem Anliegen ein. Die Geſtörten traten erſchreckt aus einander, Lisbeth zu ihrem Tüchlein, der Jäger, ohne ſie anzuſehen, an das Fenſter, von wo er dann mit niedergeſchlagenem Blicke aus dem Zimmer ſchlich. Denn das Gefühl iſt auch darin nur ſich ſelbſt gleich, daß es mit dem Bewußtſein der reinſten Tugend die Furcht des lichtſcheuſten Verbrechens paart. — Du denkſt an das geliebte Mädchen zugleich mit deinen Gedanken an Gott, du ſagſt, wie der Jäger in deinen einſamen Entzückungen: Könnte ich dieſe Liebe, wie meine beſte That, von den Dächern rufen! und dann verläugneſt du ſie wie Petrus den Herrn der erſten Baſenfrage, und rufſt, ob man von dir glaube, daß du ſo thöricht ſeiſt? —

Draußen war unter dem Glockengeläute die Muſik immer näher gekommen, und jetzt wurde der Brautwagen, gezogen von zwei ſtarken Pferden am andern Ende des Weges, der durch den Eichenkamp leitete, ſichtbar. Die erſte Brautjungfer ſtand mit ihrem dicken, zum Theil übelriechenden Strauße ehrbar neben der Braut, die Knechte ſtanden bei den Packen und Laden im Flur, zum letzten Anfaſſen bereit; der Hofſchulze ſchaute unruhig nach der zweiten und nach der improviſirten dritten Brautjungfer ſich um; denn wenn dieſe nicht vor der Erſcheinung des Bräutigams den Platz, den ihnen der Tag anwies, nahmen, ſo war es nach ſeinem Gefühle um die ganze Feierlichkeit geſchehen. Doch da kamen die beiden Erwarteten eben noch zur rechten Zeit die Treppe herunter und ſtellten ſich zu der Erſten, als der Wagen gerade auf den freien Platz vor dem Hauſe hinauslenkte.

Gleichmüthig im Geſicht, wie alle Hauptperſonen dieſes Feſtes, ſtieg der Bräutigam vom Wagen. Junge Leute, ſeine nächſten Freunde, folgten ihm bebändert und beſtraußt. Er ſchritt langſam auf die Braut zu, die auch jetzt noch nicht emporſah, ſondern immerfort nur ſpann und ſpann. Nun befeſtigte ihm die erſte Brautjungfer den großen Strauß, worin Sternblume und Salbei dufteten, vorn auf der Bruſt an dem hochzeitlichen Kleide. Der Bräutigam empfing dieſen Schmuck, ohne zu danken, denn der Dank gehörte nicht zum Herkommen. Er reichte ſeinem Schwiegervater ſtillſchweigend die Hand, dann ſie eben ſo ſtillſchweigend der Braut, die ſich darauf erhob und zu den Brautjungfern ſtellte, zwiſchen die Erſte und Zweite und vor die Dritte.

Während deſſen hatten die Knechte die Ausſtattung auf den Wagen geſchafft. Die Scene bekam etwas Wildes, denn indem die Menſchen mit dem Gepäck zwiſchen den Kochfeuern hindurchliefen, wurde mancher brennende Kloß von ſeinem Orte hinweggeſtoßen, kniſterte und ſprühte in dem Wege, den das Brautpaar zu gehen hatte. Nach dem Linnen, dem Flachs, den Betten, den Kleidungsſtücken nahm die Braut mit ihren drei Jungfern und dem Spinnrade, welches ſie ſelbſt trug, auf dem Wagen Platz. Der Bräutigam ſetzte ſich abgeſondert von ihr in den hinterſten Theil des Fahrzeuges, und die jungen Burſche mußten dieſem zu Fuße folgen, da die Ausſtattung zu viel Raum einnahm, um ihnen noch Sitze zu geſtatten. Hierüber machte der Eine hergebrachte Späße gegen den Hofſchulzen, auf welche dieſer ſchmunzelnd antwortete. Er ging hinter den jungen Burſchen her, und zu ihm geſellte ſich der Jäger. So gingen Zwei zuſammen, welche an dieſem Tage die entgegengeſetzteſten Empfindungen hegten. Denn der

Hofſchulze dachte an Nichts, als an die Hochzeit, und der Jäger an nichts weniger, als an ſie, obgleich ſeine Gedanken um den Brautwagen flogen.

Fahre dieſer nun langſam nach dem Hofe des Bräutigams, wo ſchon die ganze Hochzeitsgeſellſchaft; Männer, Frauen, Mädchen, junge Burſche aus allen umliegenden Wehren, und überdieß die Freunde aus der Stadt, der Hauptmann und der Sammler ſeiner warten. Dort wird abgeladen; wir gehen inzwiſchen voran zur Kirche, die in der Mitte der ganzen Bauerſchaft auf einem grünen Hügel, beſchattet von Wallnußbäumen und wilden Kaſtanien liegt. — In der Sakriſtei beſchäftigte ſich der Diaconus ſtill mit ſeinem Texte. Er gehörte zu den glücklichen Geiſtlichen, deren innerſte Glaubenskraft vom Zweifel, welchen die neuere Wiſſenſchaft erſt recht gründlich ausgeſchaffen hat, nicht berührt wird. Die verflüchtigenden Vorſtellungen, welche in das Chriſtenthum eingedrungen ſind, waren ihm nicht fremd geblieben, und ſein Geiſt mußte zu ſich ſagen, daß darin mehr Wahrheit ſei, als in dem Buchſtaben des Orthodoxen. Aber es ging ihm mit der heiligen Geſchichte, wie es uns mit unſern Eltern geht. Wir erkennen ihre Schwächen und ſind doch, wo es auf etwas ankommt, immer ihre Kinder. Denn er wurde gleich ein Anderer, wenn er das Heiligthum betrat; zwiſchen deſſen Wänden verſchwand ihm die Kälte, er empfand das Evangelium in allen ſeinen Ausſtrahlungen, Wundern und Widerſprüchen als eine ewige Thatſache, und als eine wirkliche, nicht als eine gemachte. So war er denn nie in der Kirche Lippengläubiger, ſondern erbaut, um Andere zu erbauen.

Auch heute war er in den Gegenſtand ſeiner Predigt fromm vertieft. Indeſſen ſtörte ihn einigermaßen der Küſter, welcher, ohne noch dort ein Geſchäft zu haben, auch in der Sakriſtei verweilte, ſeinen Oberen mit verlegenen Blicken anſchaute und dazu unabläſſig ſeufzte. Der Diaconus ſah ſich endlich genöthigt, ihn zu fragen, was dies zu bedeuten habe?

Beklemmung, Beängſtigung, ein ungemeines Blutwallen und Zudringen der Säfte nach dem Kopfe hat es zu bedeuten, Herr Diaconus, verſetzte der ſeufzende Küſter.

Es iſt nicht zu verwundern, daß Ihr beklommen ſeid, antwortete lächelnd der Diaconus. Dieſes

Kopfkiſſen, welches Ihr Jahraus, Jahrein, ſobald wir die Stadt verlaſſen, eingeknöpft auf dem Unterleibe tragt, die Witterung mag ſo ſchön ſeyn, wie ſie will, muß Euch das Blut wallen machen und die Säfte zu Kopfe treiben.

Es iſt nicht dieſes, mein Herr Diaconus, erwiederte der Küſter, indem er ſeinen ausgeſtopften Unterleib ſtreichelte, welcher ſich in ſonderbaren Wellenlinien, Wülſten und Knoten darwies, weil der Inhaber die Federn des Kiſſens nicht ganz gleich vertheilt und verſtrichen hatte. Es iſt nicht dieſes. Beſſer bewahrt, wie beklagt, ich weiß ja, was eine hartnäckige Verkältung auf ſich hat. Das Kiſſen iſt gleichſam ein Theil von mir geworden und ruht mir ohne die mindeſte Beſchwer auf dem Herzen. Aber weshalb ich beklommen bin, das iſt die Furcht vor einer Herabſetzung meines Anſehens und vor einer Schändung ſo zu ſagen des ganzen Küſterſtandes, welche mir auf dieſer unglückſeligen Hochzeit bevorſteht.

Wie denn ſo?

Der Herr Diaconus wiſſen, daß der Schulmeiſter loci vor nunmehr beinahe acht Tagen verſtorben iſt, und ſeine Stelle noch keine Beſetzung gefunden hat. So fehlet alſo dieſer Hochzeit der zweite obſervanzmäßige Aufwärter *), und da hat nun der Hofſchulze, dieſer alte eigenſinnige Mann ſich nicht entblödet, mir geſtern an- und zumuthen zu laſſen, ich ſolle ſtatt des fehlenden Schulmeiſters aufwarten, weil Küſter und Schulmeiſter mit einander die meiſte Aehnlichkeit und Verwandtſchaft hätten, worüber ich denn die ganze Nacht hindurch kein Auge zugethan habe. Annoch kann ich vor Herzklopfen mich nicht zufrieden geben.

Freilich würde bei der Aufwartung die eigene Leibesnahrung nicht ſo wohl gedeihen, ſagte der Diaconus.

Dieſes nebenbei, ſprach der Küſter ſehr ernſt. Nöthigenfalls würde durch Bündelſchnüren und Serviettenverpackung dafür geſorgt werden, daß Küſterei in ihren Gerechtſamen keinen Schaden erlitte. Aber daß die Würde eine Beeinträchtigung dulden müßte und die Freiheit der Stelle von allen und jeden Aufwartedienſten eine Verletzung erführe; dieſes iſt die Hauptſache. Und ehe ich ein ſolches Präjudiz

---

*) Bei den Hochzeitmahlzeiten der Bauern in dortiger Gegend warten der Bräutigam und der Schulmeiſter auf; ſonſt Niemand.

aufkommen laſſe, wodurch mittelſt fernerer Nachläſſigkeit der Amtsnachfolger Küſterei einer immerwährenden Laſt unterzogen werden könnte, ſterbe ich lieber, obſchon ich einſehe, daß meine Weigerniß einen furchtbarlichen Lärmen hervorbringen kann, denn der Hofſchulze iſt in Allem feſt, was er ſich vorſetzte. Daher entſprießet denn wohl nicht ohne Grund einiger Kummer.

Der Diaconus, der durch das Geſchwätz des närriſchen Küſters ſich in ſeinen Gedanken unangenehm geirrt fühlte, beſchwichtigte ihn mit der Verſicherung, daß er ſeinen Einfluß verwenden werde, um den Hofſchulzen von dem rechtswidrigen Verlangen abzubringen. Der Küſter ging, etwas erleichtert, da es Zeit war, und die Menſchen ſich ſchon in der Kirche verſammelt hatten, hinaus und begann auf der Orgel die hergebrachte Schlacht von Prag zu ſpielen. Er kannte nämlich nur ein Präludium, und dieſes war jene verſchollene Schlachtmuſik, an welche ſich vielleicht noch einige ältere Leute erinnern, wenn ich ihnen in das Gedächtniß zurückrufe, daß das Tongemälde mit dem Aufmarſche der Ziethenſchen Huſaren anfängt. Von dieſem Aufmarſche wußte der Küſter dann immer mit freilich nicht ſelten kühnen Gängen ſich in die gangbaren Kirchenmelodien hinüberzuſchwingen.

Während des Liedes betrat der Diaconus die Kanzel, und als er die Augen zufällig auf die Verſammlung warf, hatte er einen unerwarteten Anblick. Ein vornehmer Herr vom Hofe ſtand nämlich mitten unter den Bauern, deren Aufmerkſamkeit er zerſtreute, weil ſie von ihrem Geſangbuche immer empor- und nach ſeinem Sterne ſchielten. Der vornehme Herr wollte mit irgend einem Bauern in das Geſangbuch ſehen, um in das Lied einzuſtimmen, da aber Jeder, ſo wie der Herr vom Hofe ſich ihm näherte, ehrerbietig auswich, ſo gelangte er nicht zum Zwecke und erregte nur eine faſt allgemeine Unruhe. Denn wenn er in eine Kirchenbank ſich ſetzte, ſo rutſchten auf der Stelle ſämmtliche darin ſeßhafte Bauern bis in die äußerſte entgegengeſetzte Ecke, und entflohen der Bank gänzlich, wenn der Vornehme ihnen nachrutſchte. Dieſes Rutſchen und Entrutſchen wiederholte ſich in drei bis vier Bänken, ſo daß der Herr vom Hofe, der in der beſten Abſicht dieſen Dorfgottesdienſt beſuchte, es endlich aufgeben mußte, zu einer thätigen Theilnahme an demſelben zu gelangen. Er hatte Geſchäfte in der Gegend und wollte die Gelegenheit nicht verabſäumen, durch Herablaſſung die Herzen dieſer Landleute für den Thron zu gewinnen, dem er ſich ſo nahe wußte. Deshalb war in ihm, ſobald er von der Bauernhochzeit hörte, in ihm der Vorſatz entſtanden, ihr leutſelig von Anfang bis zu Ende beizuwohnen.

Den Diaconus berührte der Anblick des Vornehmen, den er aus den glänzenden Cirkeln der Hauptſtadt kannte, nicht wohlthuend. Er wußte, welche ſonderbare Sitte der Predigt folgen werde, und fürchtete den Spott des Vornehmen. Seine Gedanken verloren daher von ihrer gewöhnlichen Klarheit, ſeine Gefühle waren etwas bedeckt und er kam, je weiter er redete, um deſto weiter aus der Sache. Seine Zerſtreuung wuchs, da er bemerkte, daß der Vornehme ihm verſtehende Blicke zuwarf und bei einigen Stellen beifällig mit dem Haupte nickte; meiſtentheils da, wo der Redner mit ſich am unzufriedenſten geweſen war. Er beſchnitt daher die einzelnen Theile der Traurede, und eilte ſich, zur Ceremonie zu gelangen.

Das Brautpaar kniete nieder und die verhängnißvollen Fragen ergingen an daſſelbe. Da trug ſich etwas zu, was den vornehmen Fremden in den äußerſten Schreck verſetzte. Denn er ſah links und rechts, vor ſich und hinter ſich, Männer und Frauen, Mädchen und junge Burſche dicke Knittel, aus Sacktüchern gewunden, hervorziehen. Alles war aufgeſtanden, ziſchelte unter einander und ſah ſich, wie es ihm vorkam, mit wilden und heimtückiſchen Blicken um. Da es ihm nun unmöglich war, den richtigen Sinn dieſer Vorbereitungen zu errathen, ſo verließ ihn alle Faſſung, und weil die Knittel doch unwiderſprechlich auf Jemand deuteten, der Schläge empfangen ſollte, ſo kam ihm der Gedanke, daß er der Gegenſtand einer allgemeinen Mißhandlung ſeyn werde. Er erinnerte ſich, wie ſcheu man ihm ausgewichen war, und er bedachte, wie roh der Charakter des Landvolkes iſt, und wie die Bauern vielleicht, weil ihnen ſeine herablaſſende Geſinnung nicht bekannt ſei, ſich vorgenommen hätten, den ihnen unbequemen Eindringling zu entfernen. Alles dieſes ging blitzſchnell durch ſeine Seele und er wußte nicht, wie er Würde und Perſon vor dem entſetzlichen Angriffe wahren ſollte.

Als er noch rathlos nach Entſchlüſſen rang, ſchloß der Diaconus die Feierlichkeit, und es entſtand augenblicklich der wildeſte Tumult. Sämmtliche Knittelträger und Knittelträgerinnen ſtürzten ſchreiend und tobend und ihre Waffen ſchwingend nach vorwärts, der Herr vom Hofe aber war über mehrere Bänke mit drei Sätzen ſeitwärts nach der Kanzel zu geſprungen, erſtieg dieſelbe im Nu und rief von dieſem erhöhten Standpuncte mit lauter Stimme in die tobende Menge hinunter: Ich rathe Euch, mich nicht anzutaſten! Ich hege die beſten und herablaſſendſten Geſinnungen gegen Euch, aber jede mir zugefügte Beleidigung wird der Monarch ahnden, wie eine ihm ſelbſt widerfahrene.

Die Bauern aber hörten nach dieſer Rede nicht hin, von ihrem Vorhaben begeiſtert. Sie rannten dem Altare zu, und unterweges bekam ſchon Dieſer und Jener unabſichtliche Prügel, bevor das eigentliche Ziel derſelben erreicht war. Dieſes war der Bräutigam. Die Hände über den Kopf ſchlagend, bahnte er ſich mit aller Anſtrengung eine Gaſſe durch die Menge, welche ihre Knittel auf ſeinem Rücken, ſeinen Schultern und überhaupt aller Orten, wo Platz war, tanzen ließ. Er lief, ſich gewaltſam Raum ſchaffend, nach der Kirchthüre zu, hatte aber, bevor er dieſelbe erreichte, gewiß über hundert Schläge empfangen, und kam ſo, wacker zerbläut an ſeinem Ehrentage aus dem Heiligthume. Alles lief ihm nach; der Brautvater, die Braut folgten, der Küſter ſchloß unmittelbar hinter dem Letzten die Thüre ab und verfügte ſich in die Sakriſtei, welche einen beſonderen Ausgang in das Freie hatte. In wenigen Secunden war die Kirche leer geworden.

Noch ſtand indeſſen der vornehme Herr auf der Kanzel. Der Diaconus aber ſtand vor dem Altare, ſich gegen den Vornehmen mit freundlichem Lächeln verbeugend. Dieſer hatte, als er auf ſeinem Felſen Ararat ſah, daß die Prügel nicht ihm zugedacht waren, beruhigt die Arme ſinken laſſen, und fragte, als jetzt Stille eingetreten war, den Diaconus: Sagen Sie mir um des Himmels willen, Herr Prediger, was bedeutete dieſer wüthende Auftritt und was hatte der arme Menſch ſeinen Angreifern gethan?

Nichts, Ew. Excellenz, verſetzte der Diaconus, der ungeachtet der Würde des Orts Mühe hatte, ein Lachen über den Höfling auf der Kanzel zu verbeißen. Dieſes Abklopfen des Bräutigams nach der Trauung iſt ein uralter Gebrauch, den ſich die Leute nicht nehmen laſſen. Sie ſagen, er ſolle bedeuten, daß der Bräutigam fühle, wie weh Schläge thun, damit er ſein künftiges hausherrliches Recht wider die Frau nicht mißbrauche.

Ja, das ſind denn doch aber wunderbare Sitten . . . murmelte die Excellenz und ſtieg von der Kanzel. Unten empfing ſie der Diaconus ſehr höflich und wurde von ihr mit drei Küſſen auf der flachen Wange beehrt. Dann führte der Geiſtliche ſeinen vornehmen Bekannten in die Sakriſtei, um ihn von dort in das Freie zu entlaſſen. Der noch immer Erſchrockene ſagte, er müſſe erſt überlegen, ob er an dem ferneren Verlaufe der Feſtlichkeit Theil nehmen könne. Der Geiſtliche bedauerte dagegen auf dem Wege nach der Sakriſtei unendlich, daß er nicht früher von dem Vorhaben Seiner Excellenz Kunde erhalten habe, weil er dann im Stande geweſen ſei, Nachricht von der Prügelſitte zu ertheilen und ſo Furcht und Schreck abzuwenden.

Nachdem Beide ſich entfernt hatten, war Stille und Schweigen in der Kirche. Es war ein artiges Kirchlein, reinlich und nicht zu bunt; ein reicher Wohlthäter hatte Manches dafür gethan.

Die Decke war blau gemalt mit goldenen Sternen, an der Kanzel zeigte ſich künſtliches Schnitzwerk und unter den Leichentafeln der alten Pfarrer, welche den Fußboden bedeckten, befanden ſich ſogar zwei oder drei von Meſſing. Reinlich und ſauber wurden die Bänke gehalten, auch darauf hatte der Hofſchulze mit ſeinem großen Einfluſſe hingewirkt. Eine ſchöne Decke zierte den Altar, über dem ſich ein geſchlungenes marmorirt angeſtrichenes Säulenwerk erhob.

Hell fiel das Licht zu dem Kirchlein ein, die Bäume ſäuſelten draußen und zuweilen bewegte ein gelindes Lüftchen, das durch eine zerbrochene Scheibe drang, die weiße Schärpe, womit der Engel über dem Taufbecken bekleidet war, oder die Flitter der Kronen, welche, von den Särgen der Jungfrauen genommen, die Pfeiler umher ſchmückten.

Braut und Bräutigam waren fort, der Brautzug war fort, und doch war es nicht ganz einſam in dem ſtillen Kirchlein. Zwei junge Leute waren darin zurückgeblieben und wußten nicht von einander und das war ſo zugegangen. Der Jäger hatte ſich, als die Hochzeitleute die Kirche betraten, von ihnen abgeſondert und war ſtill eine

Treppe zu einer oberen Prieche hinaufgegangen. Dort ſetzte er ſich auf einen Schemel ungeſehen von den Andern, abgewendet von ihnen und von dem Altare, ganz für ſich und allein. Er ſchlug ſein Geſicht in ſeine Hand, aber das konnte er nicht lange ertragen, die Wange und Stirn glühte ihm zu ſtark. Das Kirchenlied drunten fiel mit ſeinen ernſtgezogenen Tönen wie ein kühlender Thau in ſeine Gluth, er dankte Gott, daß endlich, endlich ihm das größte Glück beſchieden ſei, und in die frommen Worte da unten ſang er unaufhörlich ſeine weltlichen Verſe hinein:

In deinem Ernſt, in deinem Lachen
Gehörſt du dir nach holdem Rechte!...

Ein kleines Kind, welches ſich neugierig heraufgeſchlichen hatte, nahm er ſanft bei der Hand und ſtreichelte dieſe. Dann wollte er ihm Geld geben, aber er ließ es ſeyn, drückte es an ſich und küßte ihm die Stirn. Und als das Kind, ängſtlich von den heißen Liebkoſungen, die Treppe hinuntergehen wollte, führte er es ſacht hinab, daß es nicht falle. Dann kehrte er zu ſeinem Sitze zurück und hörte nichts von der Rede und nichts von dem Lärmen, der ihr folgte, in tiefe, ſelige Träume verſunken, die ihm ſeine ſchöne Mutter zeigten und ſein weißes Schloß auf grünem Berge und ihn und noch Jemand in dem Schloſſe.

Lisbeth war in ihrem fremdartigen Anzuge verlegen und ſcheu hinter der Braut hergegangen. Ach, dachte ſie, in dem Augenblicke, wo der gute Menſch von mir ſagt, ich wäre immer natürlich, muß ich geborgte Kleider tragen. Sie ſehnte ſich in die ihrigen zurück. Die Bauern, die Leute aus der Stadt hörte ſie hinter ſich ziſchelnd ihren Namen nennen, der vornehme Herr, welcher vor der Kirche dem Zuge entgegentrat, beſah ſie lange prüfend durch ſeine Lorgnette. Das Alles mußte ſie erleiden, als ſie eben ſo ſchön beſungen worden war, als ihr Herz von Freude und Entzücken überfluthete. Sie trat halbbetäubt in die Kirche ein und nahm ſich vor, bei dem Rückwege von dem Zuge zu bleiben, damit ſie auf keine Weiſe wieder der Gegenſtand des Geſprächs oder gar der Scherze werde, über welche ſie ſich ſeit einer Viertelſtunde weit hinaus fühlte. Auch ſie hörte von der Rede wenig, ſo ſehr ſie ſich zwang, dem Vortrage ihres verehrten geiſtlichen Freundes zu folgen. Und als die Ringe gewechſelt wurden, da erregten ihr die gleichgültigen Geſichter des Brautpaares eine ſonderbare Empfindung, gemiſcht aus Wehmuth, Neid und dem ſtillen Unwillen, daß ein ſo himmliſcher Augenblick an ſtumpfen Seelen vorübergehe.

Nun entſtand der Tumult und da entfloh ſie unwillführlich hinter den Altar. Als es wieder ſtill geworden war, holte ſie tief Athem, zupfte an ihrer Schürze, ſtrich ſich eine Locke, die ihr auf die Stirn gefallen war, ſacht zurück und faßte ſich ein Herz. Sie wollte ſehen, wie ſie unbemerkt auf Nebenwegen zum Oberhofe zurückgelangen und der leidigen Kleider quitt werden möchte. Mit kleinen Schritten und niedergeſchlagenen Augen ging ſie durch einen Seitengang nach der Thüre zu.

Aus ſeinen Träumen endlich erwacht, kam der Jäger die Treppe hinunter. Auch er wollte die Kirche verlaſſen, wußte aber freilich nicht, wohin dann? Sein Herz bebte, als er Lisbeth ſah; ſie ſchlug die Augen auf und blieb ſchüchtern und fromm ſtehen. Dann gingen ſie, ohne einander anzuſchauen, ſtumm der Thüre zu, auf deren Drücker er ſeine Hand legte, ſie zu öffnen. Sie iſt verſchloſſen! rief er mit einem Laut des Entzückens, als ſei ihm das hochſte Gluck wiederfahren. Wir ſind in der Kirche eingeſchloſſen!

Eingeſchloſſen? fragte ſie voll ſußem Schreck. — Warum macht Sie das beſtürzt? Wo kann man beſſer aufgehoben ſeyn als in einer Kirche? ſagte er ſeelenvoll. Er ſchlug ſanft ſeine Arme um ihren Leib, mit der andern Hand faßte er ihre Hand, ſo fuhrte er ſie nach einer Bank, nothigte ſie darauf nieder und ſetzte ſich neben ſie. Sie ſah in ihren Schooß und ließ die Bander an dem buntfarbigen Jäckchen, welches ſie trug, durch die Finger gleiten. Er hatte ſeinen Kopf auf dem Betbrette aufgeſtutzt, ſah ſie von der Seite an und berührte das Häubchen, welches ſie trug, wie um den Stoff zu prufen. Er hörte ihr Herz klopfen und ſah ihren Hals gerothet. — Nicht wahr, es iſt ein abſcheulicher Anzug? fragte ſie nach langem Schweigen kaum horbar. — Oh! rief er und knöpfte ſeine Weſte auf, ich ſah nicht nach dem Anzuge! — Er faßte ihre beiden Hände, druckte ſie ſtürmiſch gegen ſeine Bruſt und zog ſie dann von der Bank.

Ich ertrag's nicht ſo ſtill zu ſitzen! Laſſen Sie uns die Kirche beſehen! rief er. — Hier iſt wohl nicht viel Sehenswurdiges, verſetzte ſie zitternd.

Er ging mit ihr zu dem Taufſteine, auf deſſen Grunde noch etwas von dem heiligen Naß ſtand, denn es war vor der Hochzeit ſchon eine Taufe in der Kirche geweſen. Sie mußte mit ihm auf den Grund und in das Waſſer hinabſehen. Dann tauchte er den Finger hinein und netzte erſt ihre und dann ſeine Stirn.

Um Gotteswillen, was machen Sie? rief ſie ängſtlich und wiſchte raſch die ihr frevelhaft dünkende Befeuchtung ab. — Wiedertäuferei treibe ich, ſagte er wunderbar lächelnd. — Dieſes Waſſer weiht die Geburt zum Leben, und dann geht das Leben ſo fort — lange, lange, heißt Leben und iſt keins — und dann bricht das wahre Leben auf, und man ſollte dann von neuem taufen. — Sie wurde ängſtlich in ſeiner Nähe und ſtammelte: Kommen Sie, ein Ausgang wird durch die Sakriſtei zu finden ſeyn. — Nein, rief er, erſt die Todtenkronen wollen wir beſehen; zwiſchen Geburt und Grab erlebt unſer Leben ſein Leuchtendes, ſein Schönes! — Er führte ſie zu der ſtattlichſten Todtenkrone am gegenüberſtehenden Pfeiler und murmelte auf dem Wege mit trunken-irren Blicken die Stelle von Gray, welche mit ſeinen übrigen Gedanken nicht zuſammenhing, und auf welche ihn nur der Ort bringen konnte: „Viel Tropfen reinſten Glanzes bergen des Meeres dunkele unermeſſene Tiefen, viel Blumen brachen auf, um ungeſehen zu blühen und ihre Süße an die öde Luft zu verſchwenden!“

Dachte er an das Mädchen, von deſſen Sarge die ſtrahlende Todtenkrone war? — Ich weiß es nicht. — Flittern und glänzende Ringe hingen an dünnem Zindel herunter. Er riß zwei Ringe ab und flüſterte: Ihr ſeid nur ſchlechte Reifen, aber zu köſtlichem Gold will ich Euch weihen und heiligen! — Er ſteckte, ehe die Lisbeth es verwehren konnte, ihr den einen und den andern darauf ſich an. Dabei ſah er zornig aus, ſeine Lippen ſchürzte ein erhabener Unmuth, er legte ſeine geballte Fauſt dem Mädchen auf den Nacken, als wollte er ſie züchtigen, daß ſie ſeine Seele ihm entwendet habe. In dieſem ſtarken jungen Gemüthe riß die Liebe, wie ein Waldſtrom im Gebirge, tiefe Schluchten und Spalten.

Oswald! rief ſie und trat vor ihm zurück. Es war das erſtemal, daß ſie ſeinen Vornamen nannte. — Wir können das eben ſo gut thun, wie die dummen Bauern," ſagte er, und ſind keine anderen Ringe zur Hand, ſo nehmen wir ſie vom Sargſchmuck, denn das Leben iſt ſtärker als der Tod. — Nun gehe ich, ſeufzte ſie athmend und wankte. Ihr Buſen flog, daß das Mieder wild bewegt wurde.

Aber ſchon hatten ſeine ſtarken Arme ſie umſtrickt und aufgehoben und vor den Altar getragen. Dort ließ er ſie nieder, die halbohnmächtig an ſeiner Bruſt lag, und ſtammelte ſchluchzend vor Liebesweh und Liebeszorn: Lisbeth! Liebe! Einzige! Entſetzliche! Feindin! Räuberin! Vergieb mir! Willſt du mein Du ſeyn? Mein ewiges, ſüßes Du?

Sie antwortete nicht. Ihr Herz ſchlug an ſeinem, ſie ſchmiegte ſich ihm an, als wollte ſie mit ihm verwachſen. Ihre Thränen floſſen auf ſeine Bruſt. Nun hob er ihr Haupt empor, und die Lippen fanden ſich. In dieſem Kuſſe ſtanden ſie lange, lange.

Dann zog er ſie ſanft neben ſich auf die Kniee nieder, und Beide erhoben vor dem Altare betend die Hände. Sie konnten aber nichts vorbringen als: Vater! lieber Vater im Himmel! Und das wurden ſie nicht müde, mit wonnezitternder Stimme zu rufen. Sie riefen es ſo zutraulich, als ob der Vater, den ſie meinten, ihnen die Hand reiche.

Endlich verſtummte dieſes Rufen und ſie legten das Geſicht ſchweigend an das Altartuch. Mit dem Arme aber umſchlang Eines des Andern Nacken, die Wangen glühten, eine an der andern, und die Finger ſpielten ſanft in den Locken. Es war keine Unruhe mehr in den Herzen; ſie ſchlugen ſtill und gleichmäßig.

So knieten die Beiden eine Zeit lang vereinigt lautlos im Heiligthume. Plötzlich fühlten ſie ihre Häupter leiſe angerührt und ſahen empor. Der Diaconus ſtand zwiſchen ihnen mit leuchtendem Antlitz und hielt ſeine Hände ſegnend auf ihren Scheiteln. Er war zufällig aus der Sakriſtei noch einmal in die Kirche getreten und hatte mit gerührtem Erſtaunen die Verlobung geſehen, die hier abſeitig der Hochzeit und im Angeſichte Gottes zu Stande gekommen war. Auch er redete nicht, aber ſeine Augen ſprachen. Er zog den Jüngling und das Mädchen an ſeine Bruſt und drückte ſeine Lieblinge herzlich an ſich.

Dann ging er mit dem Paare, es führend, in die Sakriſtei, um es von dort zu entlaſſen. So gingen die Drei aus der kleinen, ſtillen, hellen Dorfkirche.

Sechstes Capitel.

Die ferneren Ereigniſſe eines Hochzeittages.

Unterdeſſen hatte ſich das Hochzeitgefolge mit den Muſicanten und dem Brautpaare wieder im Oberhofe eingefunden, und Alles ſtand und ſaß im Flur, Hof und Garten umher. Noch immer loderten die Feuer und waren die Mägde geſchäftig. Die farbigen Jacken der Mädchen, die ſonderbar geformten Schneppenhauben der Frauen und die lichtblauen Röcke der Männer gaben der Scene ein buntes und fremdartiges Anſehen. Der Oberhof hatte ſich ganz mit Menſchen erfüllt, denn es waren wohl an die hundert Perſonen verſammelt, welche der Brautvater hatte einladen laſſen. Steinhauſen, der Spaßmacher, war auch ſchon unter ihnen, verhielt ſich aber noch ſtill, denn ſeine Stunde ſollte erſt Nachmittags kommen. Um das Brautpaar bekümmerte ſich Niemand ſonderlich. Der Bräutigam half den Tiſch im Flure decken. Die Braut ſaß mit den beiden ihr treugebliebenen Brautjungfern für ſich und in einiger Entfernung von den übrigen Frauen unter den Linden im Hofe. Zuweilen und inſoweit ſie ſich von ihrem Getränke abmüſſigen konnten, ſpielten die Muſicanten, denen ein beſonderer Tiſch im Baumgarten angewieſen worden war, kurze Stucklein, ohne jedoch eine eigentliche Aufmerkſamkeit zu erregen, denn die Meiſten hielten ihren Sinn nur auf die weißgedeckten Tafeln geheftet, auf welchen nun die Mägde allgemach anzurichten begannen.

Der Brautvater hatte unterdeſſen von Neuem Gelegenheit gehabt, ſeine Faſſung zu erweiſen. Zwar, daß ihm der Diaconus, als er in den Hof kam, verkündigte, die fremde Excellenz, welche er ſo eben im Kruge becomplimentirt, ſei von ihm ungeachtet des Schrecks in der Kirche dennoch veranlaßt worden, die Hochzeit zu beſuchen, konnte ſeinem Stolze nur behaglich ſeyn. Aber ſonſt ging ſo Manches bei dem Plaiſir, wie er für ſich hinmurmelte, nicht in der gehörigen Manier. Schon daß ſeine Vorausſagung eintraf und daß ihn bei der Rückkehr in den Oberhof ein Jeder befragte, warum Hölſcher nicht komme? war ihm ſehr verdrießlich geweſen. Dann verdroß es ihn, daß die dritte Brautjungfer Lisbeth zurückgeblieben war und nicht, wie ſich gebührte, bei ſeiner Tochter ſaß. Der Hauptmann, der heute ſeinen preußiſchen Tag hatte und das eiſerne Kreuz trug, ſteigerte den Aerger. Nach uralter Sitte war nämlich für die vornehmen und ſtädtiſchen Gäſte im Flure gedeckt worden, und für die geringeren Leute im Baumgarten. Denn der Bauer, welcher nicht zum Vergnügen, ſondern in Laſt und Plage viel draußen ſeyn muß, hält das Obdach des Hauſes für den beſten Segen und glaubt den zu ehren, dem er dieſes anbietet. Der Hauptmann aber, der raſch einſah, daß der Aufenthalt in der heißen und dumpfen Enge unangenehm ſeyn werde, ordnete an und commandirte, daß er mit der Braut,, dem Paſtor, dem Brautvater und dem Sammler im Baumgarten ſpeiſen wolle, ließ auch ſofort die Gabeln, welche die vornehmen Gäſte ausnahmsweiſe bekamen, nach der Tafel im Freien tragen. Es war dies ſchon geſchehen, als der Hofſchulze hinzukam und mit großem Unmuthe die abermalige Abweichung vom

Hergebrachten gewahrte. Er ſtieß einen tiefen Seufzer aus, welches bei ihm ein Zeichen verhaltenen Zornes war, bezwang ſich indeſſen und äußerte gegen den Hauptmann, der ihn militairiſch kurz fragte, ob er des Henkers geweſen ſei, daß er ſeine Freunde aus der Stadt habe am Heerde röſten wollen? mit gehaltener Höflichkeit: Wie die Herrſchaften es ſich am liebſten einrichteten, ſo ſei es ihm auch recht und angenehm.

Aber dem Diaconus, der ihn darauf bei Seite nahm, um eine Angelegenheit von Wichtigkeit mit ihm zu ordnen, hielt er deſto hartnäckiger Stich. Der Diaconus wollte nämlich ſeinen unglücklichen Küſter von dem Aufwartedienſte frei haben, weil er wirklich befürchtete, daß das Ehr- und Rechtsgefühl dieſes Mannes es auf den äußerſten Widerſtand ankommen laſſen und vielleicht die völlige Storung des ganzen Hochzeitfeſtes herbeiführen werde. Bei dieſem Puncte fühlte ſich jedoch der Hofſchulze zu feſt in ſeinen begründeten Anſprüchen und verblieb unweigerlich dabei, daß der Küſter die Gäſte bedienen müſſe, da der alte Schulmeiſter geſtorben und ein neuer noch nicht angekommen ſei. Aus ſeinen Reden ging hervor, daß er einen Küſter nur für die Spielart eines Schulmeiſters hielt, wie denn in der That auch an vielen Orten beide Poſten in einer Perſon vereinigt zu ſeyn pflegen. Der Geiſtliche ſuchte mit aller Gelaſſenheit ihn durch verſchiedene Gründe auf andere Gedanken zu bringen, und ſchlug endlich vor, den Spaßmacher Steinhauſen zum zweiten Aufwärter zu ernennen. Dieſer Vorſchlag verletzte aber recht eigentlich den Hofſchulzen, er erklärte dem Diaconus, daß er nur deßhalb, weil der Herr noch nicht lange in der Gegend ſei und darum die Manieren nicht inne haben könne, ihm die Rede hingehen laſſe. Denn erſtlich ſei nicht die mindeſte Aehnlichkeit zwiſchen einem Schulmeiſter und dem Spaßmacher, und zweitens werde es ja für ſeinen Eidam im höchſten Grade deſpectirlich ſeyn, einen ſolchen Compagnon zu haben.

Die Debatte dauerte zwiſchen beiden Männern unentſchieden fort. Sie wurde mit Anſtand und Ruhe geführt, aber ein Ende und Ziel ließ ſich nicht vorausſehen. Dieß war um ſo beklagenswerther, als bereits die meiſten Suppenkübel und Schüſſeln auf den Tafeln dampften, und Alles nach der Mahlzeit verlangte, die doch ohne die gehörige Aufwartung nicht zu Stande kommen konnte.

Der Küſter hatte ſich, da er ſeine Sache in guten Händen ſah, aus Politik, um nicht perſönlich überrumpelt zu werden, auf einige Zeit vom Oberhofe entfernt. Er ging zwiſchen den Wallhecken ſpazieren, und mit ihm ging einer der fremden Hochzeitgäſte, ein alter Schirrmeiſter, der im nächſten Poſtorte gerade ſeine zehn Ruheſtunden genoß, und die Gelegenheit nicht hatte vorbeigehen laſſen wollen, vom Hochzeitbraten zu koſten — ein weitläuftiger Anverwandter des Hofſchulzen. Er gehörte zu den ausgedienten Kriegsknechten, die nach vielen Mühen und Strapazen einen ſogenannten Ruhepoſten bekommen. Der Ruhepoſten unſeres Schirrmeiſters geſtattete ihm viermal im Monat ſein Bette aufzuſuchen, ſonſt lag er bei Nacht und bei Tage auf der Landſtraße. Er hatte ſo viel Kupfer auf der Naſe, als ein rechtſchaffener Schirrmeiſter haben muß, war ein Fünfziger, d. h. doch in den Fünfzigen, rüſtig und wacker, und litt nur von ſeinen Feldzügen her an der Gicht, die ihn zuweilen ganz contract machte.

Der Küſter und der Schirrmeiſter unterhielten ſich in dieſer Zwiſchenzeit vor Tiſche vom menſchlichen Leben und vom höchſten Gute. — Wenn man ſo wie ich auf vielen Hochzeiten geweſen iſt, ſagte der Küſter, wenn man ſieht, wie die jungen Leute einander heirathen, nach neun Monaten ein Kind kriegen, und dann immer ſo fort, jedes Jahr ein friſches Kind — nun ſtirbt dieſes und jenes Kind, und die, welche leben bleiben, heirathen nach mehreren Jahren auch, und zuletzt ſtirbt Alles mit einander, und man hat das, wenn man ſeine ſechzig Jahre auf den Schultern trägt, wie geſagt, einigemale mit durchmachen müſſen, ſo kommt Einem das menſchliche Leben ganz einerlei vor und wie eine Kugel, die ſich immer umdreht.

Das menſchliche Leben kommt mir mehr gleichſam als wie eine Reiſe vor, ſagte der Schirrmeiſter.

Der Küſter ſah ſeinen Gefährten lange erſtaunt an und ſprach darauf: Dieſer Gedanke iſt ganz neu, denn ich fand ihn noch nirgends in den vielen Büchern, die ich doch geleſen habe.

Der Schirrmeiſter fühlte ſich geſchmeichelt und verſetzte: Unterweges fällt Unſer Einem allerhand ein. Es ſoll mir ganz recht ſeyn, wenn dieſer Gedanke noch nirgendwo geſchrieben ſteht, denn Bücher zu leſen habe ich freilich keine Zeit.

Der Küſter fuhr in ſeinen Betrachtungen folgendermaßen fort: In dieſer vernünftigen Faſſung uber das menſchliche Leben ſänftigen ſich auch die menſchlichen Wünſche. Ich war zu meiner Zeit in der Jugend ſehr oben aus und wollte platterdings Theologie ſtudiren. Frühprediger mußte ich wenigſtens werden; das ſtand feſt. Es war aber dazumal mit dem Unterrichte eine verkehrte Sache, und die Lehrer hatten nicht die Manier, daß man etwas begreifen konnte. Ich begriff nichts und wurde ſo nach und nach Küſter, wozu man freilich auch nicht ohne Gaben ſeyn darf. Gegenwärtig habe ich eigentlich nur noch drei Wünſche auf dieſer Welt.

Und die ſind? fragte der Schirrmeiſter.

Erſtlich wünſchte ich, daß Jemand einmal ein ordentliches und ausführliches Buch von Küſterſachen ſchriebe und darin auseinanderſetzte, worin das Amt und die Würde eines Küſters beſteht, was man ihm mit Fug zumuthen darf und was nicht. Denn Alles will uns jetzt zu Leibe, und es giebt keinen angefochteneren Stand, weshalb es denn ein wahres Bedürfniß der Zeit wäre, daß in den Vorſtellungen über Küſter und Küſtereien einmal wieder beſſere Ordnung geſtiftet wurde.

Was ich mir wünſche, iſt geringer, ſagte der kupfernaſige Schirrmeiſter. Ich bin mit meinem Poſten ganz zufrieden, man lernt auf jeder Station andere Menſchen kennen, es giebt immer etwas Neues, und die fremden Gegenden auf dem Curs verſchaffen Einem auch beſtändig Abwechſelung. Hat man einmal Langeweile, nun, ſo lieſt man zur Unterhaltung ſeinen Perſonenzettel, kurz, ich mochte dieſen Beruf mit keinem anderen vertauſchen und wäre ganz glücklich, wenn ich nur ein einzigesmal tüchtig ſchwitzen könnte.

Thut Ihnen das ſo Noth und kommen Sie nie dazu? fragte der Küſter.

Noth ſehr, denn das Reißen in den Gliedern von meinen Strapazen her nimmt von Jahr zu Jahr zu. Das iſt auch ganz regulair, denn dergleichen Uebel mehren ſich immer, wenn man bei jedem Wind und Wetter hinaus muß. Könnte ich aber einmal ſo recht von Grund der Seele ſchwitzen, ich hätte wohl auf einige Zeit Ruhe. Dazu gelange ich indeſſen nie, weil ich nur viermal im Monate zu Hauſe ſchlafe.

Dann könnten Sie ja doch ſchwitzen, ſagte der Küſter.

Keine Möglichkeit. Habe es verſucht, aber die Gedanken laſſen den Schweiß nicht vorbrechen, verſetzte der Schirrmeiſter. Nämlich, wenn ich eben ein Paar Stunden im Bette gelegen habe und der Fliederthee nun ſeine Wirkung thun will, ſo fange ich an zu denken: Jetzt füttern die Pferde, die du vorgelegt kriegſt, jetzt wird ſchon der Wagen geſchmiert, nun ſtehen der Herr Secretair auf, nun ſehe ich Sie in Ihrem Warſchauer Schlafpelz ſitzen und die Charten und Papiere fertig machen, alleweile iſt der Briefzettel geſchrieben, und alleweile die Perſonenkarte — da ſchlägt es ſechs, und ich muß aufſtehen, trocken, wie ich mich hinlegte, denn wenn man ſeine völlige Ruhe nicht hat und an andere Dinge denken muß, ſo löſt ſich die Natur nicht, und wenn man den Fliederthee Eimerweis tränke. Dieſes fehlt alſo an meiner völligen Zufriedenheit, und ſo iſt das menſchliche Glück nie vollkommen.

Ja, ſagte der Küſter, es mangelt immerdar etwas, welches auch heilſam ſeyn mag, denn ſonſt verlangten wir nicht nach dem Himmel. — Mein zweiter Wunſch wäre, daß doch endlich ein Einſehen gethan würde und alle Hunde abkämen, oder wenigſtens mit Knüppeln vor den Beinen umherlaufen müßten, wegen der möglichen Tollheit. Hier an dieſer Stelle, Schirrmeiſter, war es, wo ich durch eine ſolche Canaille, die von jener Wallhecke herabſprang, am letzten Zinstage einen Todesſchreck hatte. Man ſollte überhaupt ſeinen Nebenmenſchen vor Alterationen mehr behüten und bewahren. Tolle Menſchen läßt man auch viel zu frei umhergehen. So habe ich zu meinem Erſtaunen gehört, daß der übergeſchnappte Schulmeiſter von Hackelpfiffelsberg, welcher eine Zeitlang bei dem alten Herrn Baron eingeſperrt war, ſeit geſtern frank in der Gegend geſehen worden iſt. Wenn Einem nun unverſehens dieſer Wüthige begegnete —

Aber der Küſter konnte ſeinen Satz nicht enden, denn es ereignete ſich etwas, was ſelten vorzukommen pflegt, nämlich: Der Wolf in der Fabel erſchien. Um die Ecke herum trat nämlich plötzlich mit einer Flinte bewaffnet der Schulmeiſter Ageſilaus oder vielmehr Ageſel in der veilchenblauen Pekeſche mit Sammetvorſtößen. Er ging munteren und beherzten Schrittes auf die beiden Männer zu, denn er war auf dem Wege nach dem Oberhofe. Aber ihn ſehen, einen Laut des Schreckens auszuſtoßen, ſich blitzſchnell umkehren und mit gewaltiger Schnelligkeit entfliehen, war bei dem Küſter Eins.

Er lief, die Hände vorgeſtreckt, ſpornſtreichs nach dem Hochzeithauſe und ſtürzte mit dem Geſchrei: Rettet Euch! unter die Gäſte, die alſobald aufgeſtört, theils den Schulmeiſter in bewegten Gruppen umwogten, theils zum Flüchten Anſtalt machten. Der Hofſchulze, welcher von der allgemeinen Unruhe nicht angeſteckt wurde, trat fragend zum Küſter und erhielt von ihm den Beſcheid, daß einer oder mehrere Tolle, ja vermuthlich das ganze Irrenhaus in der Nähe ausgebrochen ſei, und die verruckte Geſellſchaft, furchtbar mit Flinten und Keulen bewaffnet, ſich nahe.

Die Weiber erhoben ein Geſchrei, der Hofſchulze, welcher von ſich auf Andere ſchloß und nicht annehmen konnte, daß die Furcht in dem Maaße übertreibe, wie hier der Fall war, machte zum Erſtenmale in ſeinem Leben ein verlegenes Geſicht, und Alles war in Beſtürzung — als der Schirrmeiſter mit dem vermeintlichen Tollen in den Hof trat.

Ageſel! rieſen Alle, die ihn kannten, und deren waren nicht wenige. Iſt dieſes das ganze entſprungene Irrenhaus? fragte der Hauptmann. Ihr ſeid und bleibt ein Poltron, Kuſter! — Man kann noch nicht wiſſen — ſtammelte der zitternde Kuſter, der ſeinen Verſteck hinter der Excellenz vom Hofe, die indeſſen auch unter den Gäſten eingetroffen war, genommen hatte, vermuthlich weil er im Schutz des Vornehmſten am ſicherſten zu ſeyn glaubte. Die Excellenz ſah verwundert umher und wußte abermals nicht, woran ſie war.

Ageſel warf einen wehmuthigen Blick auf die Verſammlung, einen ſchmerzlichen gen Himmel und ſagte dann ſeufzend: Ich ahne recht wohl, was dieſer Vorgang zu bedeuten hat. Ja, wer einmal einem gewiſſen Unglücke unterworfen geweſen iſt, vor deſſen Schritten fleucht immerdar die Furcht her und ruft: Geht aus dem Wege! — Meine Herren aus der Stadt! Ich kann Sie verſichern, daß ich gewöhnlicher Menſch in der vollſten Bedeutung des Wortes bin. Euch Bauern, die Ihr dieß vielleicht nicht verſtehen würdet, ſage ich, daß es bei mir keineswegs rappelt, ſondern daß ich auf den Oberhof komme, um mich nach der Pflegetochter vom Schloſſe zu erkundigen. Wer mir das glauben will, der thut wohl daran, und wer es nicht glauben will, der kann es bleiben laſſen. Die Flinte, welche den Küſter vielleicht erſchreckt hat, habe ich droben am Freiſtuhl, bei dem ich vorbeikam, im Walde gefunden. Schaft und Rohr lagen geſondert und zum Theil beſchädigt an verſchiedenen Stellen, mich jammerte das gute Eiſen und Holz, ich band es nothdürftig mit Baſt und Bindfaden zuſammen, und ſtellte ſo den Anſchein einer Flinte dar, welcher aber, wie der Augenſchein lehrt, durchaus unſchädlich iſt.

Er zeigte das zuſammengeflickte Schießgewehr vor, welches, wie man leicht erräth, das des Jägers war. Wer es zu ſehen bekam, überzeugte ſich mit einem Blicke, daß es keine Gefahr bringen könne. Die geſetzten Reden des Schulmeiſters brachten ein allgemeines Zutrauen in ſeinen hergeſtellten Verſtand zu Wege. Dem Diaconus kam plötzlich ein Gedanke, durch den ſo unvermuthet in die Hochzeit eintretenden Ageſel den ganzen Streit über das Aufwarten beizulegen. Er ſagte dem Hofſchulzen ſeine Meinung, dieſer billigte ſie, und Beide richteten an den Schulmeiſter das Erſuchen, als zweiter Aufwärter bei der Mahlzeit zu dienen. Nichts konnte dem Manne erwünſchter ſeyn. Er verſetzte, daß ſein ganzes Beſtreben jetzt dahin gehe, nützlich zu wirken, daß er daher mit Freuden die Gelegenheit, die ihm heute dazu durch das Bedienen der Gäſte gewährt werde, ergreife, und in dieſem anſcheinend zufälligen Ereigniſſe eine wahre Fügung des Himmels erkenne, indem er nicht verſchweigen könne, daß der Herr Schulrath Thomaſius ihm gewiſſe Ausſicht auf die Schulmeiſterſtelle der Bauerſchaft gegeben habe, daher das vorläufige Aufwarten gleichſam ſchon der Anfang des ihm zugeſagten Dienſtes darſtelle. Nach dieſer Rede band er ſich hurtig eine weiße Schürze vor, holte mit Geſchicklichkeit einen gekochten Schinken vom Feuer und ſetzte ihn anſtandsvoll auf die Tafel im Baumgarten.

Sonach waren alle Hinderniſſe beſeitiget, und die ganze Hochzeitgeſellſchaft nahm auf eine gereimte Einladung des Burſchen, der Hölſcher zu bitten vergeſſen hatte, Platz. Die Braut, die Brautjungfern, der Diaconus, der Brautvater, die ſtädtiſchen Freunde, die Excellenz, der Schirrmeiſter und die größten Hofesbeſitzer mit ihren Frauen ſtellten ſich um die Tafel unter den Bäumen im Garten, die geringeren Leute und die jungen Burſche und Mädchen unter Anführung des Küſters um die im Flur. Der Diaconus ſprach an ſeinem Tiſche ein Gebet, der Küſter eins an dem ſeinigen. Hierauf wurde an beiden Tiſchen ein geiſtliches Lied angeſtimmt.

Für Lisbeth war zwiſchen den Brautjungfern ein Platz offen gelaſſen worden. Der Hofſchulze ſah ſich unruhig nach ihr um. Sie kam nicht. Dagegen kam während des Geſanges der Jäger, überblickte die Tafel, fand für ſich keinen Platz offen, weil die zwei unerwarteten Gäſte, die Excellenz und der Schirmmeiſter, ſchon allen Raum hinweggenommen hatten, Lisbeths Platz aber unbeſetzt. Freudeglänzend wurde ſein Antlitz, er ſchlich ſich ſacht ſeitwärts nach dem Hauſe, um ſein Mädchen aufzuſuchen. Sie trat ihm bei den Linden entgegen, umgekleidet, in ihrem gewöhnlichen Anzuge, den Strohhut auf dem Haupte. — Nun iſt mir wohl, nun bin ich wieder, wie ich ſeyn muß! rief ſie freundlich. — Ich weiß, ſagte er, du magſt dich nicht verſtellen, du wollteſt neulich nicht einmal leiden, daß ich dir an deinem Haare zeigen durfte, was für Zöpfe die ſchwäbiſchen Mädchen tragen.

Nein, ſagte ſie, niemals was vorſtellen, was man nicht iſt.

Sie wollte nach dem Tiſche im Baumgarten gehen, der Jäger hielt ſie aber zurück und rief: „Wie? In dem leichten ſtädtiſchen Kleidchen willſt du dich als Brautjungfer an den Tiſch ſetzen! Da erwarte nur, daß dich der Hofſchulze, der ſtreng auf Ordnung und Coſtüm hält, fortweiſet! — Ja, was ſoll ich beginnen? fragte ſie verlegen; das häßliche ſteife Zeug lege ich nimmermehr wieder an.

O meine Geliebte, ſagte der Jäger zärtlich, wollen wir denn unſer Glück unter die Bauern tragen? Daſitzen und rohe Späße anhören und langweilige Bräuche mit anſchauen? Iſt's denn nicht der Tag unſerer Tage? Gehört er nicht ganz uns unter Gottes liebem Himmel und auf Gottes grüner Erde? Müſſen wir Zwei nicht allein bei einander bleiben, fern, fern von den anderen Menſchen? Ich wollte dich bitten, mit mir zu gehen, den Hügeln zu, den Platz ſuchen, wo ich dich zum erſtenmale fand bei der ſchönen Blume!

Wie darf ich das? Was würden ſie von mir im Oberhofe ſagen, verſetzte ſie ſcheu. Sie entfernte ſich von ihm.

Wohl! Wohl! rief er halbzornig. So ſetze dich denn nieder bei deinen Cameradinnen; für mich iſt aber nicht gedeckt, ich gehe zu Wald! — Er ging trotzig einer Seitenpforte zu, die in das Freie führte. Ein ſtechender Schmerz ſaß ihm im Herzen. Um nichts, wenn Ihr wollt. Das iſt die Liebe. — Aber er hatte noch nicht die Pforte erreicht, als er ſeine Schulter leiſe angerührt fühlte. Er wandte ſich um; Lisbeth war ihm nachgefolgt. — Wenn ſie dir nichts zu eſſen geben wollen, da mag ich auch nichts und wo du bleibſt, bleibe ich auch; ſagte ſie herzlich und zog ihn, bevor er etwas erwiedern konnte, nun ſelbſt durch die Pforte in das Freie. Er umfaßte ſie und Beide ſprangen durch Wieſe und Feld.

Siebentes Capitel.

Der vornehme Herr vom Hofe macht vergebliche Anſtrengungen, ſich herabzulaſſen. Der Spaßmacher Steinhauſen wird Jedermann verſtändlich.

Die Braut ſaß quer vor dem Tiſche und rührte keinen Biſſen an. Der Brautvater, welcher dem Auftritte zwiſchen dem Jäger und Lisbeth aus der Entfernung zugeſchaut hatte und in Folge deſſelben den Platz der dritten Jungfer leer bleiben ſehen mußte, flüſterte gekränkt und ingrimmig: Dieſer Untugend werde ich noch vor Abend mit der Manier ein Ende machen. — Auch er aß wenig. Deſto angelegener ließen die Bauern ſich dieſes ſeyn, hatten ihre Meſſern, ein Jeder das ſeinige aus der Taſche hervorgezogen, womit ſie ohne Gabeln fertig zu werden wußten, und ſprachen den Hühnern tapfer zu, ohne darüber ihre muthigen Vorſätze auf Schinken, Moſtertſtücke und Braten daran zu geben. Eine unendliche Laſt von Eßbarem dampfte auf den Tafeln, faſt ſchien es, ſelbſt dieſen Appetiten gegenüber, unmöglich, Alles zu bewältigen, wenn nicht dennoch die Schnelligkeit, womit die erſten Gänge vom Angeſichte der Welt verſchwanden, dazu die Ausſicht gegeben hätte. Alles ſchrotete, käute, ſchluckte, und es iſt nicht erlogen, — denn ich bin ja nicht Münchhauſen, oder wenigſtens nur zur Hälfte Er — wenn ich ſage, daß mancher Bauer binnen wenigen Minuten ein ganzes Huhn überwunden hatte, und daß ein Schinken für ſechs Mann nur ſo eben zureichte. Auch die Städter ließen ſich die reinliche, derbe Koſt trefflich munden, der Schirrmeiſter aber aß für zwei Bauern und trank für drei. Was das Getränk betrifft, ſo muß ich leider, wie undichteriſch dieß klingen mag, von Bier berichten. Jeder hatte ſeinen irdenen Deckelkrug gefüllt vor ſich ſtehen, und wenn derſelbe geleert war, ſo klappte der Inhaber auf eine eigene landesübliche Weiſe mit dem zinnernen Deckel, worauf friſche Füllung erfolgte. Selbige beſorgte der erſte Aufwärter, der Bräutigam, aus einer mächtigen Schleifkanne eingießend, mit welcher er, eine weiße Serviette vorgeſteckt, die Tafeln umkreiſte. Dieſer König des Feſtes hatte von ſeinem Ehrentage nichts als Prügel vorhin und Mühe anjetzt, denn die Deckel klappten unaufhörlich, bald hier, bald da. — Nur der Diaconus und die ſtädtiſchen Gäſte erhielten Wein vorgeſetzt. Der Schulmeiſter lag der Aufwartung in Betreff des Feſten ob, flink und gewandt, recht heiter in dieſem Geſchäfte.

Es gab unter den Gäſten nur Zwei, welche die allgemeine Befriedigung nicht ganz theilten, der Eine aus Verlegenheit, der Andere aus Furcht. In Furcht befand ſich nämlich der Küſter und in Verlegenheit der vornehme Herr vom Hofe. Dem Küſter hätte der größte Irrenarzt von Europa ein ſchriftliches Zeugniß einhändigen können, daß der Schulmeiſter bei Sinnen ſei, es würde ihm doch nicht wohl geworden ſeyn in der Nähe dieſes Menſchen, der mit ſo gefährlichen Werkzeugen, wie Schüſſeln, Tellern, Meſſern, unbewacht um ihn her handthierte. Er dachte im Stillen an alle die Fälle, worin ein Verrückter, lange Zeit ſcheinbar hergeſtellt, plötzlich wieder wüthend geworden iſt, und nun mit dem, was er gerade in der Hand hat, dem Nächſten, Beſten die Hirnſchaale zerſchmettert. Dieſem Schickſale wenigſtens einigermaßen vorzubeugen, ſetzte er unter dem Vorwande, daß es in dem von Hitze glühenden Flure kühl ziehe, ſeinen Hut auf, obgleich dieß allgemein auffiel. Wirklich war der arme Küſter in einer traurigen Lage. Seine Eßluſt überſtieg wo möglich noch die des Schirrmeiſters, der heutige Tag war ein ſolcher, an dem er hatte zeigen wollen, was Kinnbacken zu leiſten vermögen, und nun ging ihm dieſer ſchöne Traum ſo häßlich aus. Denn nichts hindert den Menſchen mehr am Schlucken als Furcht und Angſt. Der Küſter fühlte ſich unglaublich gehemmt. Hatte er eben auch in einem ſelbſtvergeſſenen Augenblicke einen ſtarken Biſſen zum Munde geführt, etwa eine Hühnerkeule oder einen Streifen Rindfleiſch von der Mächtigkeit einer halben Hand, ſiehe! ſo flog hinter ihm der aufwartende Schulmeiſter, vielleicht eine Kelle in der Fauſt, vorbei, und Hühnerkeule oder Rindfleiſchſtreifen ſaßen ihm auf der Stelle feſt, verzaubert, wie Schiffe auf dem Lebermeere, zwiſchen den Zähnen. — Umſonſt ſuchte er durch häufiges Trinken die hinabführenden Wege geſchmeidiger zu ma-

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

chen; der Schreck erhielt ſeine Kehle in Trockniß troß alles Gießens. So, zwiſchen Entſetzen und Appetit, glich er, wenn dieſes Gleichniß nicht zu niedrig klingt, dem Hunde, der vor einer erwiſchten Bratwurſt ſitzt, vor Wolluſt zittert, ſie zu verſchlingen, und dabei ſcheu nach dem Herrn ſieht, der aus der Entfernung bereits mit der Peitſche herbeieilt.

Der vornehme Herr vom Hofe machte unterdeſſen vergebliche Verſuche, ſich herabzulaſſen, und gerieth darüber in Verlegenheit. Er ſaß zwiſchen dem Hofſchulzen und dem Diaconus, und hatte gegenüber zwei Bauerfrauen, die bei ihren Männern ſaßen. Als das gewaltige Eſſen begann, fühlte er wohl, daß er in dieſe Thätigkeit nicht einzugreifen vermöge, auch erregten ihm die Speiſen keinen Hunger und er begnügte ſich, nur zum Schein etwas auf den Teller zu nehmen. Dort aber blieb es unberührt liegen, ungeachtet der Hofſchulze, der ſeine Koſt nicht gern verſchmäht ſah, ihn mit einiger Empfindlichkeit nöthigte, auch zu eſſen. Das konnte er nicht, jedoch beſtrebte er ſich, leutſelig zu ſeyn, denn zu dieſem Ende und um das Volk, ſo viel an ihm war, durch hinreißende Manieren für den Thron gewinnen zu helfen, war er ja nur wieder unter die Bauern gekommen.

Um in dieſe Manieren einen gewiſſen Fortſchritt vom Geringeren zum Größeren zu bringen, ſah er die gegenüber ſitzenden Bauern mit einer ſüßen Freundlichkeit an und winkte dazu gnädig mit dem Haupte, als wollte er ſagen: Nun, ſchmeckt's, Ihr ehrlichen Landleute? — Darüber lachten aber die Bauern, und Einer ſtieß ſeinen Nachbar an mit den Worten: Iſt der Kerl verrückt? — Der vornehme Herr vom Hofe glaubte, als er des Lachens inne ward, ſeine Huld nicht deutlich genug von ſich gegeben zu haben, er beſchloß daher, zuvörderſt das andere Geſchlecht zu gewinnen, ließ ſich zwei Teller geben, ſtellte ſie vor ſich hin, ſchnitt zwei gute Stücke von dem vor ihm ſtehenden Truthahne ab, legte ſie auf die Teller und reichte dieſe Leckerbißlein den beiden Bauerweibern, die noch ziemlich rund und hübſch waren. Die Weiber, zugleich mit einer artigen Redensart, welche ihnen unverſtändlich blieb, angeſprochen, guckten verlegen, roth und ſtumm auf die Teller, ohne die Gaben der Courtoiſie anzurühren. Ihre Männer aber ſahen mit ſonderbaren Blicken nach dem Geber hinüber; der Eine nahm ſeiner Frau den Teller mit den Worten: Du brauchſt nicht von anderer Leute Tellern zu eſſen, du haſt deinen eigenen; weg und reichte ihn dem ſo eben geſchäftig vorbeifliegenden Schulmeiſter. Der Andere warf ihn ſogar ärgerlich mit der Betrachtung unter den Tiſch, indem er halblaut rief: Was zu grob iſt, iſt zu grob! — Der vornehme Herr vom Hofe begriff durchaus dieſe Einhergänge nicht, er ſuchte ſich rechts und links, gerade und ſchräge hinüber ſo liebenswürdig als möglich zu machen, aber Alles war vergebens, weil er immer mit holder Ungezwungenheit, die zwiſchen die feſtgeſtellte Ordnung der Tafel trat, darthun wollte, daß es ihn gar nicht beenge, unter ſo geringen Leuten zu ſitzen. Aber das erſchien den bäuerlichen Tiſchgenoſſen eben wie die größte Unart, und bis zum Schweinsbraten hatte ſich flüſternd ſo ziemlich die Meinung feſtgeſtellt, daß man vornehme Leute für höflicher gehalten habe. Der umſonſt ſich Herablaſſende, welcher äußerlich die Faſſung des Hofes behielt, obgleich ihm innerlich immer übler zu Muthe ward, ſagte endlich zum Hofſchulzen: Ihr habt hier recht eigenthümliche Sitten, Alterchen.

Auf dieſe huldreiche Anrede maaß der Hofſchulze ſeinen vornehmen Gaſt mit den Augen und verſetzte dann ſtolz und bedächtig: Ich weiß nicht, Herr, ob die Sitten hier anders ſind, als anderer Orten, denn ich bin nie über Börde und Haarſtrang hinausgekommen, habe auch niemalen Luſt dazu gehabt. Richtig iſt es, daß hier Alles mit der Manier zugeht, Alles und Jedes ſeine Ordnung, Zeit und den gewieſenen Platz hat, Jedermann die ihm gebührende Reverenz genießt, ſo daß ich den Halbhüfner, den Kötter und wer es ſonſt ſeyn mag, Jeden bei ſeiner Gebühr nennen muß, freilich aber auch prätendire, daß mich Niemand anders als Hofſchulze nennt, das heißt, verſteht ſich, von meines Gleichen, denn, Herr, hinter den Bergen mögen wohl andere Sitten und Gebräuche herrſchen.

Es war gut, daß in dieſem Augenblicke das letzte Gericht der Mahlzeit, der Rollkuchen verzehrt war, und von weiterer Herablaſſung Seitens des vornehmen Herren nicht mehr die Rede ſeyn konnte, denn man kann nicht wiſſen, bis zu welchen unangenehmen Auftritten dieſelbe noch geführt haben würde. Der Diaconus ſprach das Gratias, abermals ertönte ein geiſtliches Lied, und darauf ging Alles von den Tiſchen, die gleich einem Schlachtfelde nur noch Knochen, Gerippe und Schwarten zeigten. Die Weiber tranken Caffee, die Männer ſetzten ihr Biertrinken fort, die Muſicanten ſtimmten allgemach ihre Inſtrumente. Steinhauſen, der Spaßmacher, begann ſein Amt, indem er von einer Gruppe zur Andern ging, hier das Räthſel aufgab: Wann der Haſe über die meiſten Löcher laufe? dort einen Rothkopf warnte, er ſolle nicht ſo nahe an die Scheune gehen, um nicht Feuer anzulegen, einem dritten Haufen die Geſchichte vom Prinzen Pralle erzählte, der gefallen ſei vom Stalle, hätte weinen wollen, aber keine Augen gehabt, und was dergleichen mehr war an Räthſeln, Schwänklein und Pößlein, die er auf jeder Hochzeit anbrachte und die nie ihre Wirkung verfehlten. Die Bauern lachten, daß die Hofesmauern hätten Riſſe bekommen mögen; wen er recht entzückte, der gab ihm einen Puff, nicht eben allzu ſanft, worauf Steinhauſen einen Klaps zurückgab, oder mit den Füßen ausſchlug, wie ein Pferd, ohne daß dieſe Thätlichkeiten irgend eine Störung des guten Vernehmens und des allervollkommenſten

Verſtändniſſes hervorbrachten, welches zwiſchen dem Spaßmacher und ſeinen Zuhörern herrſchte.

Während man ſo dort einander durchaus begriff, dauerten in einer andern Ecke des Hofes die Mißverſtändniſſe fort. Der vornehme Herr hatte ſich nämlich mit dem alten Hauptmann in ein Geſpräch eingelaſſen, welches eine patriotiſche Färbung erhielt. Der Alte war ſehr geſprächig über die Affairen, denen er auf der vaterländiſchen Seite beigewohnt, und erging ſich mit Behagen in dieſen Kriegesgeſchichten. Jener Cavalier war vor Zeiten dem Hauptquartiere attachirt geweſen, und konnte alſo ſo ziemlich folgen. Im Verlaufe dieſer Unterredungen rief er plötzlich mit einem feucht verklärten Blicke: Dieſe große Zeit, die der Herr ſegnete! Was für herrliche Früchte hat ſie aber auch gebracht! — Er faltete die Hände dabei.

Das Geſicht des alten Hauptmanns wurde ſo trocken, wie ein Sandfeld, welches ſeit ſechs Wochen keinen Regen geſehen, und er verſetzte: Früchte? Ei!

Ein Vaterland! rief der Hofmann mit Pathos.

Der alte Hauptmann hatte etwas zu viel Wein getrunken. Er ſchüttelte ſich, als ob er, mit Erlaubniß zu reden, an Ungeziefer litte und polterte dann rückſichtslos: Vaterland! — Schwere Angſt! Und Alles vergeſſen oben, was geſchehen, mit Schlauchſpritzen die Feuer ausgeſpritzt, und wenn wir künftiges Jahr das Jubiläum feiern, vermuthlich damit wegkriechen müſſen bei Seite, nur damit ſo geduldet werden, keine Anerkennung, keine Unterſtützung von — — Donnerwetter! Verzeihen Excellenz, daß ich Sie ſtehen laſſe, aber ich kann die Pfeife nicht entbehren und will ſie mir dort bei den Bauern anſtecken.

Er ging und ließ den Cavalier ſtehen, deſſen Beziehungen im Oberhofe anfingen mythiſch zu werden. Im Grunde war es ihm lieb, daß der alte Offizier ſich ſo brüsk von ihm entfernte, denn er erwog, daß der angeregte Gegenſtand zu zarter Natur ſei, um ihm, in ſeiner Stellung ſo nahe dem Throne, ein ferneres Geſpräch zu verſtatten.

Ein Unwille hatte ſich ſeiner Seele bemeiſtert, er nahm ſich vor, geeigneten Ortes ein Wort über den in dieſen Gegenden herrſchenden ſchlechten Geiſt fallen zu laſſen, vor der Hand aber ſeine Rolle rein auszuſpielen. — Wenn dieſe Beſtien die feineren Andeutungen von Güte und Huld nicht verſtehen, ſo will ich mich gleichſam encanailliren, ſagte er für ſich. Er trat zu einer Gruppe von Bauern, welche Steinhauſen eben verlaſſen hatte, faßte Zwei bei der Hand (denn er konnte ſich dazu verſtehen, weil er Handſchuhe trug) und rief im biederſten Hoftone, deſſen er mächtig werden konnte: Wie freut man ſich, wenn man immer in Zwangsverhältniſſen leben muß, darf man einmal unter Euch gemüthliche, von jeder Feſſel der Convenienz entbundene Naturmenſchen treten!

Dieſes Lob klang den Bauern wie Chaldäiſch, und ſie begannen ſich nun vor ihrem Gönner zu fürchten, denn ſie meinten, er habe ihnen eine neue Steuer ankündigen wollen. Sie wichen daher, wie in der Kirche, ſcheu vor ihm zurück, und die beiden an der Hand Ergriffenen ſteckten die Hände in die Rocktaſchen. — Der Diaconus, welcher die ganze Zeit über den Mühwaltungen ſeiner vornehmen Bekanntſchaft mit Behagen gefolgt war, trat zu dem unglücklichen Herablaſſenden und ſagte: Excellenz, die Leute ſind zu dumm, um Sie zu faſſen. Uebrigens bin ich der unterthänigen Meinung, daß Sie, wofern Sie länger unter ihnen verweilten, bald von Ihrem Glauben zurückkommen würden.

Wie ſo?

Gemüthlich ſind die Bauern gar nicht. Excellenz, die Leute haben keine Zeit zum Gemüth. Gemüth kann man nur haben, wenn man wenig zu thun hat, der Bauer aber muß ſich zu viel placken und ſchinden, um ſich auf das Gemüth legen zu können. Er iſt durch und durch gerader Verſtand, Ernſt, Eigenſinn und erlaubter Eigennutz. Weil dieſe Miſchung nun aber wie für die Ewigkeit bei ihm zu ſeyn ſcheint, ſo hat ſie etwas Ehrwürdiges, etwas ſo Ehrwürdiges, wie der Granit, der auch, hart und ſchwer, die Erde hält. Der Bauernſtand iſt der Granit der bürgerlichen Gemeinſchaft.

Sie müſſen ſie beſſer kennen. — Wenigſtens aber hatte ich darin Recht, daß ich ſie von den Feſſeln der Convenienz gelöſte Naturmenſchen nannte.

Im Gegentheil — Excellenz verzeihen — der Bauer iſt zwar viel im Freien, aber nichts weniger als ein Naturmenſch. Er hängt ſo ſehr von Convenienz, Herkommen, Standesbegriffen und Standesvorurtheilen ab, wie nur die höchſte Claſſe der Geſellſchaft. Im Mittelſtande allein gilt die

Freiheit des Individuums, in dieſem Stande fließt einzig der Strom der Selbſtbeſtimmung nach Charakter, Talent, Laune und Willkühr. Der Bauer denkt, handelt, empfindet ſtandesmäßig und hergebrachter Weiſe. Die Abſtufungen werden in den Dörfern wenigſtens eben ſo feſt gehalten als in den Schlöſſern und Palläſten. Ich unterſtehe mich, Ihnen zu verſichern, daß dieſer Hofſchulze auf den Colonen mit demſelben Stolze hinunterſieht, wie nur der reichſte Majoratsherr auf den Briefadel von geſtern blicken kann. Ich wollte es keinem Burſchen aus einem kleinen Hofe rathen, um die Tochter aus einem Oberhofe zu freien. Dieſelben Verwickelungen würden entſtehen, als in dem Falle, wenn ein Kaufmannsdiener zu einer Erbgräfin emporblickt. Gerade hier — vom Oberhofe — geht eine alte halbverklungene Sage umher, die den ſchauderhaften Ausgang einer ſolchen mißgewandten Neigung meldet. Durch meinen nahen Verkehr mit dieſen Leuten hat ſich die Anſicht bei mir feſtgeſtellt, daß der Bauernſtand nur einen zweiten ihm ähnlichen hat, den ſogenannten alten oder hohen Adel, wo ein ſolcher nämlich noch wahrhaft beſteht. Der Mittelſtand iſt eine von Beiden ganz verſchiedene Schicht. Bauer aber und hoher Ariſtocrat ſtimmen darin überein, daß Erſterer ſowohl als Letzterer weniger ſich, als ihrer Gattung angehören, zuvörderſt Bauer ſind und Ariſtocrat und erſt nachher Menſch.

Der mythiſche Cavalier, welcher dieſe unerwartete Parallele zu hören bekam, ſchwieg einige Zeit tiefſinnig. Dann verſetzte er: Sie haben, Herr Prediger, dieſes mehr aus Büchern. Ich verſichere Sie, daß wir mit der Zeit fortgeſchritten ſind. Wir heirathen ſogar Jüdinnen.

Excellenz, fuhr der Diaconus mit aller Vergeſſenheit eines deutſchen Gelehrten heraus, der Adel, den Sie meinen, iſt ein reines Garnichts und kommt mir höchſtens vor wie der Schwamm im Hauſe.

Hierauf wollte die Excellenz ein Geſicht machen, welches erhaben ausſehen ſollte; es ließ ſich jedoch nur vornehm an. In dieſem Augenblicke kam ſein Privatſecretair und meldete, daß der Wagen, zur Weiterreiſe fertig, vor dem Hofe halte. Er ging hierauf, ſehr höflich von dem Hofſchulzen und dem Diaconus geleitet, zur Pforte, wo er Beide entließ. Gedanken hatte er nicht über das Vorgefallene, ſondern nur die Abſicht, auch den Diaconus als unruhigen Kopf bei Gelegenheit zu denunciiren.

Dieſer ging mit dem Hofſchulzen ſtill lächelnd zurück, ſagte aber nichts. Im Baumgarten ſpielten die Muſicanten auf und der Tanz begann. Der Bräutigam, welcher nun endlich auch zu einem Vergnügen gelangte, führte zuerſt die Braut auf, dann brachte er ſie den nächſten Anverwandten, einem nach dem Andern zu, um auch ein Gängelchen mit ihr zu machen. Erſt tanzten ſie Menuett, einen munteren darauf, und dann den ſogenannten Schnuſtertanz mit ſeinen poſſierlichen Sprüngen. Das Gras im Baumgarten war bald niedergetanzt und der Boden ſo glatt geworden wie eine Tenne. Die Köpfe hatten ſich erhitzt, die Männer jauchzten, die Mädchen kreiſchten und es war viel Lärmens, Springens und Jubilirens im Oberhofe.

Achtes Capitel.

Eine Idylle in Feld und Buſch.

Indeſſen liefen der Jäger und ſein Wild durch den Eichenkamp nach den Kornfeldern, Triſten und Hügeln. Das Wild floh nicht vor dem Schützen, es ließ ſich küſſen und ſtreicheln; es war ein ſehr zahmes Wild geworden. Der Jäger trieb tauſend Poſſen mit dem Wilde, er ringelte die gelben Locken ſich um die Finger, und dann küßte er ſie, er drückte, wenn die weißen Zähne ſeines Mädchens zwiſchen den Lippen zu ſehr hervorſchienen, die Lippen ſanft zuſammen und ſagte, das Geſichtchen ſei nicht fertig geworden und er müſſe es vollenden. Er faßte das feine Ohrläppchen, und kniff es etwas, doch nicht allzuſehr. Dann zupfte er ſie auch wohl am Kleide und wendete ſich um und that, als habe er es nicht gethan. Solche kindiſche Poſſen trieb der erwachſene Menſch.

— Lisbeth ging ſtill mit freudeſchwimmendem Geſicht für ſich hin und ihre Hände falteten ſich oft unwillkührlich wie zum Gebet. Zuweilen flüſterte ſie: O du! Aber weiter ſagte ſie nichts. Trieb der Jäger ſeine Poſſen zu arg, ſo drohte ſie ihm mit dem Finger, dann ſah er ſie aus ſeinen dunkelblauen tiefen Augen ſo ernſt an, als zögen Gedanken der Ewigkeit durch ſeine Seele. Dann lachte ſie und rief: Ich fürchte mich vor dir, und er ſchmeichelte: So flüchte dich in Sicherheit! und breitete die Arme aus. Das that ſie denn auch. Sie ſtürzte mit heftiger Zärtlichkeit wider ſeine Bruſt, daß die Locken ſchütterten und manche ſich löſete, und dann ruhten ſie lange umſchlingend umſchlungen, er in ihr und ſie in ihm, der einige, ganze, vollkommene Menſch.

Er nannte ſie ſein Herz, ſein Mädchen, ſein Reh. Sie nannte ihn nur Oswald, aber immer mit einem anderen Ausdrucke, und alle Töne auf der Laute der Liebe, vom ſchwärmeriſchen Entzücken bis zum ſcherzenden Schmeichelgeflüſter klangen und zitterten in dem einen Worte. Sie hatte keine eigentlich ſchöne Stimme, es lag darin etwas Bedecktes, Rauhes, aber ſeit heute quoll etwas unendlich Süßes aus dieſer Umhüllung hervor. Es war, als ob auch die Pſyche ihrer Töne erwacht ſei und die Flügel nach Entfaltung rängen.

Jeder dieſer Scherze, alle dieſe Poſſen und die kleinſten Kleinigkeiten hatten einen Engel, der nahm ſie und legte ſie am Throne Gottes nieder. Denn es war die erſte Liebe, die ächte, die einzige, die in dieſen beiden jungen, unſchuldigen Herzen brannte und klopfte! In der Fülle ihrer Vorahnungen, von geſunder, treibender Hoffnung ſchwanger, hatten ſie einander gefunden, kein Entſagen, keine Täuſchung hatte ſie noch um einen Tropfen warmen Blutes gebracht, vollendet, wie Aphrodite aus dem Schaume des Meeres, erſtand ihnen das Glück. Das iſt die Liebe, die wie jene Wunderpflanze aus Oſten, vor unſeren ſichtlichen Augen wächſt.

Dieſe Liebe kümmert ſich nicht um die Landesſtege und Wege. Der Jäger und ſein Wild hatten nach der ſchönen Blume gehen wollen, vergaßen aber dieſen Vorſatz, ehe ſie noch fünfhundert Schritte vom Hofe waren. Sie gingen, liefen, ſchwankten umher, ſie wußten nicht, wo? War der Himmel nicht überall blau, war die Erde nicht aller Orten grün? — Es gingen Leute vorüber, die ſahen ſie nicht; zuweilen hatten ſie gar keinen Weg unter den Füßen, deß achteten ſie nicht. Zufällig kamen ſie ſo Hand in Hand auf die Höhe am Freiſtuhl. Ei! rief der Jäger, das iſt ſchön, wie fromme Pilgrimme ſollen wir alle Stationen beſuchen. — Er führte ſie zu dem Steine, darauf ſie in jener Schmerzensnacht zuſammen geſeſſen hatten.

Das überreiſe Korn, welches der Hofſchulze noch immer nicht hatte ſchneiden laſſen, knickte faſt unter der Bürde ſeiner Aehren, die Sonne ſchwamm wie ein zerfloſſenes Gold in dieſem Segen, und doch war die Stelle kühl und friſch, denn aus dem Forſte wehte ein gelinder Wind. Die Kronen der Linden über ihnen ſchauerten leiſe. Da ſaßen ſie nun wieder, glücklich vereinigt und ſchauten über die helle freundliche Gegend hin und freuten ſich, daß ſie auf der Welt waren. — Ich will deine Wunden um Verzeihung bitten, ſagte der Jäger, nahm ihr das Tuch ab und küßte die feinen rothen Pünctchen zwiſchen dem Buſen und der glänzenden Schulter. Sie duldete es ohne Sträuben, ſie hatte die kleinen Hände kreuzweis auf ihren Schooß gelegt, ſo ſaß ſie da, ein ergebenes Opfer der Liebe, aber ſie ſah ihn ſchamhaft bittend an. Den Blick ertrug er nicht, Thränen ſtürzten ihm aus den Augen, wie damals, als er mit ihrem Häubchen ſein Spiel trieb, er legte ihr haſtig das Tuch um Buſen und Schulter, fiel ihr zu Füßen, drückte ihre Kniee wider ſein Herz und lief dann eine Strecke von ihr weg auf den Rain, um ſeiner Bewegung Meiſter zu werden.

Als er zurückkam, fand er ſie nicht mehr auf dem Steine. Beſtürzt blickte er umher. Da erſcholl ein leiſes Kichern aus einer der alten Linden. Er ſah erſtaunt nach dem Baume und machte eine Entdeckung, die er früher überſehen hatte. Der Baum war hohl und bot in ſeinem Inneren geräumigen Platz für ein Verſteckens dar. Er zog ſein Mädchen ſcherzend und ſchäkernd heraus.

Nun ſtand ſie vor ihm, und er maaß ihre Größe an der ſeinen. Sie reichte ihm gerade bis zur Bruſt, hatte alſo das rechte Maaß, denn der Kopf des Weibes ſoll nur bis zum Herzen des Mannes reichen, dann giebt es den ächten Bund, den rechten Bund. Er faßte ſie bei beiden Händen, ſah ihr liebevoll in die klugen, treuen Augen, und fragte ſie: Sag mir an, meine Lisbeth, wie iſt es nur zugegangen, daß du ſo geworden biſt, ſo eigen, tief und ſonderbar?

Wie bin ich denn? fragte ſie unſchuldig. Ich bin, wie ich bin, wie ſoll man anders ſeyn? Ich that, was mir oblag, viel verdanke ich auch dem Fräulein und dem alten Herrn Baron, die beide ſo klug und gebildet ſind. Was in den Büchern ſtand, die ich für mich las, behielt ich, und dann hatte ich jederzeit ſchon als Kind über Alles meine Gedanken, von denen ich gar nicht wußte, woher ſie kamen.

Die werden wohl das Beſte an dir gethan haben, meine Lisbeth. Wollen wir nun zur ſchönen Blume gehen? Mich dünkt, ſie blüht nahebei.

Sie nahm ſeinen Arm, bat ihn aber, nun vernünftig zu ſeyn. Sie gingen durch den Forſt, kleine grüne Stege hinab. Sein Herz, ihr Herz war ruhiger geworden, ſie genoſſen ſich und ihre Seligkeit geſänftigter; eine Sabbathſtille hatte ſich in ihre Buſen geſenkt. Von gleichgültigen Dingen ſprachen ſie, dazwiſchen von ihrer Zukunft, die wie ein roſenrother Traum vor ihnen ſchwebte. Sie ſagte ihm, er möge nur Alles ſo einrichten, wie ihn gut dünke, wenn er wolle, ſei ſie die Seinige; an der Einwilligung ihrer Pfleger zweifle ſie nicht.

Ich auch nicht! rief er mit unwillkührlichem ſtolzem Jauchzen. Sie ſah ihn fragend und erſtaunt an. Er erſchrak und ſuchte ſich mit einer übelerfundenen Ausrede zu helfen, die nur ein liebendes Mädchen glauben konnte. Von ſeinen Verhältniſſen wußte ſie nichts, ſie hatte auch eigentlich nie ſo recht danach gefragt. War nicht ſein Blick treu, ſeine Rede ehrlich und verſtändig, der Druck ſeiner Hand ſanft und bieder? Hieß er nicht Oswald Waldburg? Was brauchte ſie mehr zu wiſſen? — Er aber hatte ſich einen Streich heute auserſonnen, einen Streich — bei dem Gedanken an das Gelingen dieſes Streiches ſchwindelte ihm der Kopf vor Freude. Er wollte die Wonne genießen, ſein Liebſtes mit einer Fülle von Glück zu überraſchen.

An der Senkung des Forſtes, da wo er in die Wieſen auslief, begegnete ihnen eine Frau mit einem Korbe voll früher Aepfel. Er kaufte ihr einige ab, denn, ſagte er, wir müſſen doch an unſere Wirthſchaft denken. Wenn wir noch ein Stückchen Brod dazu hätten, ſo könnten wir eine Herrenmahlzeit halten. — Damit will ich Ihnen dienen, ſagte die Frau, ich habe Weißbrod aus der Stadt mitgenommen, um es in den Kotten umher zu verkaufen, wenn Sie mir aber etwas abnehmen, brauche ich es nicht weiter zu tragen. Sie öffnete ein weißes Tuch, welches ſie nebſt dem Korbe trug und er nahm zwei Brödchen heraus.

Nun gingen ſie quer durch die Wieſen und nicht lange, ſo ſahen ſie ihren lieben Platz, den ſie ſeit dem erſten Zuſammentreffen noch nicht wieder beſucht hatten. Als ſie die Büſche erblickten, die kleinen Felſen und die ſchwarzen Baumtrümmer, freuten ſie ſich wie die Kinder. Ihr erſter Gang war nach der Blume. Die war aber inzwiſchen verwelkt und die rothen Kelche hingen blaß und erſchöpft vom Stengel herunter. Lisbeth ſeufzte, er aber ſagte: Die Blume ſtarb, die Liebe lebte auf, geben wir der Blume ein Grab im Heiligthume der Liebe! Er ſtreifte die Kelche vom Stengel, pflückte das Blatt einer wilden Lilie, bereitete daraus ein Röllchen, ſteckte das Verwelkte hinein und reichte Lisbeth den kleinen grünen Sarg. Sie ſah ihn, eine Thräne im Auge, an, dann ſchob ſie ihn unter ihr Tuch und beſtattete ihn an ihrem Buſen.

Es war zwiſchen Nachmittag und Abend und das Waſſer unter den kleinen Felſen ſchickte berauſchenden Duft empor. Nun wollen wir ſpeiſen wie die Könige! rief er fröhlich. Biſt du hungrig? — Ei ja, verſetzte ſie lachend, es iſt nicht wahr, daß die Liebe von der Luft lebt. — Höre, mein Herz, ſagte er, da haſt du eine kühne Wahrheit ausgeſprochen, wirſt es aber mit allen Romanſchreibern zu thun bekommen. Im Vertrauen: Mich hungert auch! — Es iſt doch ein Unterſchied, ſagte ſie lächelnd. Sie nahm jetzt ſeinen Ohrzipfel, wie er früher ihren, legte die Lippen an ſein Ohr und flüſterte: Man hungert wohl, aber der Hunger thut nicht ſo weh.

Sie wollte ſich auf einen Baumtrumm ihm gegenüber ſetzen, er zog ſie auf ſeinen Schooß. Sie aß aus ſeiner Hand und er aß aus ihrer, und ſo vollbrachten ſie ihr kleines Mahl von Brod und Aepfeln. Dann ſetzten ſie ſich unter einen Haſelſtrauch am Bache und ſahen den klaren Wellchen zu und den Fiſchlein, die darin hin und her ſcherzten. Du könnteſt mir jetzt einen Gefallen thun und mir dein Waldmährchen erzählen, wovon du mir ſchon öfter ſpracheſt, ſagte ſie Ach! rief er, haben wir nichts Beſſeres zu thun, als erzählen und vorleſen? Er wollte ſie umarmen, ſie entzog ſich ihm aber, legte einen Zweig von der Haſelſtaude zwiſchen ihn und ſie und ſagte: Da bleib jenſeits ſitzen und erzähle, zum Küſſen haben wir immer noch Zeit genug.

Er zog die Blätter und Blättchen, auf welche er das Mährchen geſchrieben hatte, und die er zufällig bei ſich trug, aus der Taſche, las und erzählte frei, wechſelsweiſe. Wenn er ein Blatt zu Ende geleſen hatte, ſo warf er es in den Bach, da trugen es die Wellen davon. — Was thuſt du? fragte Lisbeth. — Es hat ſeine Beſtimmung erfüllt, wenn du es gehört haſt, verſetzte er. — Die Wellen ließen es aber nicht verloren gehen, ſie trugen es zu mir; Ihr ſollt es nachher hören.

Anfangs hörte ſie achtſam zu und ließ ſich Manches erklären, was ſie nicht verſtand. Späterhin ſchien ſie zerſtreut zu werden. Sie flocht ein Krönchen von Blumen und Gras, wie um durch dieſe Arbeit ihre Gedanken zuſammenzuhalten. Auch er eilte zum Ende, ſeine Fabel gefiel ihm nicht mehr. Dieſer Wirklichkeit gegenüber ſchien ihm ſein Erſonnenes matt und ſchaal.

Als er auserzählt hatte und ſie nichts ſagte, fragte er ſie, wie es ihr gefallen habe? — Ja ſieh, erwiederte ſie ſchüchtern, es ging mir eigen mit deinen Wundern im Speſſart. Ich glaube, ich hätte ſie in der Stube hören müſſen, da würde ich mir den Wald hinzugedacht haben, aber hier unter den grünen Blättern, bei den wehenden Winden und dem fließenden Waſſer kam mir Alles ſo unnatürlich vor, und ich konnte nicht recht daran glauben.

Die Antwort machte ihn froh, als habe er das begeiſtertſte Lob vernommen. — Aber deinen Lohn ſollſt du dennoch erhalten, denn Manches hat mir ſehr darin gefallen. Ich hab' dir ein Krönlein geflochten, damit will ich dich krönen als meinen König und Herrn, ſagte ſie liebreich.

Er ſank vor ihr nieder, drückte ſein Geſicht an ihren Leib und empfing die Blumenkrone von ihr auf ſeinem Haupte. Zu ihr aufſchauend mit verklärten Blicken rief er: Weihe meine Lippen, daß ſie immer Reines reden! Lege deine Finger auf ſie! — Ihre Hände hatten die Eigenheit, daß ſie oft plötzlich erkalteten, was freilich auf ein warmes Herz deutete. So war es auch jetzt. Er fühlte die reine Kühle an ſeinen heißen Lippen, er ſog ſie ein; ſie ſchauerte ihm wie Tempelſchauer bis in das tiefſte Herz. Lieblich fühlte ſie dagegen ihre Finger von ſeiner Lippengluth erwärmt.

Das Abendroth glänzte durch die Klippen und Büſche. Trunken gingen ſie längs des Baches auf und nieder. Ein Lied fiel ihm ein, er ſang:

Meine Liebe, mein Lieb' iſt ein Segelſchiff,
Auf hohem Meer zwiſchen Bank und Riff;
Der Kiel ſo ſtark und der Wind ſo gut,
Und das Schiff fährt weiter und weiter voll Muth.

Meine Liebe, meine Lieb' o du Segelſchiff,
Und fürchteſt dich nicht vor Bank und Riff?
Ich fürchte mich nicht vor Riff und Bank,
Mich treibet hindurch guten Windes Drang.

Meine Liebe, meine Liebe, und weißt du denn,
Wohin die kühnliche Fahrt ſoll gehn?
Weiß nicht, wohin mich führet der Wind,
Weiß nur, daß die Segel blähet der Wind.

Der Pilot, der ſchlief am Steuer ein,
Träumt von Wundergeſtaden, vom Palmenhain,
Statt ſeiner faßte das Steuer ein Gott,
Nach Wundern und Palmen der beſte Pilot!

Sie hatte dem Liede faſt ängſtlich zugehört. — Ei, wie biſt du darauf gekommen? fragte ſie. Das paßt nicht auf unſere Liebe, unſere Liebe iſt ein Nachen, der auf dem Spiegel eines klaren Weihers ſchaukelt. — Es iſt auch nicht auf unſere Liebe gemacht, verſetzte er, es iſt das Lied eines Freundes, meines beſten Freundes, an deſſen gefährliche Liebe ich in meinem Glücke denken mußte. Sein Liebesſchiff fährt dahin durch's wüſte Meer, und möge ein Gott an ſeinem Steuer ſtehen, wie er geſungen hat!

Ach, das muß wohl eine verwegene frevelhafte Liebe ſeyn, die Liebe deines Freundes, deren Schiff ſo dahin fährt!

O nein, Lisbeth, eine fromme Liebe, eine heilige Liebe, und dennoch ſtarren die Widerſprüche rings um ſie her, wie Klippen!

Kann denn auch die fromme Liebe ein ſolches Schickſal haben? fragte ſie. — O Kind! Kind! rief er, von einem ſeltſamen Schauer gefaßt, laß uns nicht weiter davon ſprechen! Gebe der Himmel, daß unſere Liebe nicht — Ich will dir etwas ſagen. Ich gehe gleich nach dem Schloſſe zu deinen Pflegern und bringe unſere Sache in Ordnung. Noch vor völliger Nacht erreiche ich wohl den Ort auf der Hälfte des Weges, da ſchlafe ich, und bin morgen in der Frühe am Ziel und am Abend wieder bei dir.

Er wollte ſie erſt nach dem Oberhofe zurückgeleiten. Nein, ſagte ſie, laß uns hier auseinander gehen, hier wo wir ſo froh waren! — Er gab ihr eine Rolle Gold, die er jetzt immer bei ſich tragen mußte, weil er keinen Verſchluß dafür hatte, und bat ſie, ihm ſie zu verwahren.

Sie ſchieden. Als ſie eine Strecke auseinander gegangen waren, ſahen ſie ſich um, eilten noch einmal zurück, umſchlangen ſich inniglich, ohne zu reden und gingen dann ſtumm ihre verſchiedenen Wege, der Jäger über die Klippen der Gegend zu, wo das Schloß lag, Lisbeth durch die Wieſe nach dem Oberhofe.

Neuntes Capitel.

Jäher Sturz.

* Nur das Weib weiß, was Liebe iſt, in Wonne und Verzweiflung. Bei dem Manne bleibt ſie zum Theil Phantaſie, Stolz, Habſucht; das Weib wird durch den Kuß ganz Herz vom Scheitel bis zur Fußſohle. Da iſt keine Fiber, kein Nerv, der nicht jubelte, oder — jammervoll zuckte!

Lisbeth kam nach dem Oberhofe, ohne zu wiſſen, wie. Ihr Buſen klopfte, ihre Wangen waren heiß, ſie drückte die Rolle Gold zärtlich an ihr Herz, denn er hatte ſie ihr ja gegeben. Unaufhörlich flüſterte ſie: Er iſt gar zu gut; und wußte weiter nichts zu ſagen. Ach, das Wörterbuch eines liebenden Mädchens enthält nur dieſe vier Worte und dann das Wörtlein: du! aber was iſt der Reichthum aller Sprachen gegen die ſelige Armuth dieſes Wörterbuches?

Im Oberhofe toſete das Tanzgelag. Alles hatte ſich nun nach dem Baumgarten gezogen, wo man Lichter und Laternen angezündet hatte, weil die Dämmerung bereits eingebrochen war. Die Gäſte, welche nicht tanzten, ſaßen und ſtanden umher. Lisbeth wurde durch den Lärmen zuerſt aus ihren Träumen geweckt, ſie ſchlüpfte von der Seitenpforte, durch welche ſie wieder in den Hof eintrat, raſch in das Haus, um nicht bemerkt und dann wohl gar zum Tanze aufgefordert zu werden.

Sie ging nach ihrem Stüblein und zündete arglos das Lämpchen an, obgleich ſie ſich hätte ſagen können, daß der Schein durch das Fenſter ihre Anweſenheit verrathen müſſe. Aber ſie hatte zu dieſem und allem Aehnlichen keine Ueberlegung. Ihre Seele wallte, fluthete, es war ihr zu Muthe, als ſtehe ſie auf einem hohen Berge, rothe Wolken zu ihren Füßen, rothe Wolken, ſo weit ſie blickte, und in der Ferne ragten goldene Kuppeln aus den rothen Wolken hervor. Nun wußte ſie, was Glück iſt, ſie konnte es aber nicht ausſprechen.

Sie ſetzte ſich an das Tiſchchen im Fenſter, ſah die Blumen an, die dort im Glaſe blühten, dann hob ſie ein Blatt der Lilie auf, welches abgefallen war und vereinigte es wieder ſanft mit dem Kelche, dann warf ſie durch das Fenſter einen Kuß ihrem Wanderer nach und bat die Lüfte, den Kuß ihm zuzubringen.

Sie ſtand auf und ging hin und her, denn ihr Gemüth war zu ſehnſuchtsvoll und unruhig. Sie wollte das grüne Särglein aus ihrem Buſen nehmen, da rührte ſie mit ihrer Hand an die junge Bruſt, und es überflog ſie bei dieſer Berührung ein Schauer der Ehrfurcht vor ihr ſelbſt. Ihr Leib kam ihr geheiligt vor, denn ſie war geliebt.

Aber nicht lange blieb ſie in dieſer erhabenen Stimmung. Scherzender Jubel ergriff ſie. Sie faßte ihre Schürze mit beiden Händen und machte zu dem Schrei der Muſik da draußen für ſich ein Tänzchen rund um das Zimmer. Dann fiel ihr die Goldrolle wieder ein, welche ſie auf das Tiſchchen gelegt hatte. — Was ſein iſt, iſt mein, ich muß doch ſehen, wie viel er geerbt hat! rief ſie. Er hatte ihr geſagt, er ſei ein Förſter aus Schwaben, der nach der hieſigen Gegend gereiſt ſei, um eine Erbſchaft zu heben. Als ſie die Rolle öffnete, ſah das Gold ſie mit blitzenden Augen an. Sie zählte und zählte, das wollte für ſie kein Ende nehmen. Nimmermehr hätte ſie geglaubt, daß ſo viel Geld auf Erden ſei. — Ach, iſt er ſo reich? rief ſie fröhlich in die Hände klopfend, als ſie die hundert und etlichen Doppelpiſtolen auf den Tiſch gezählt hatte.

Da bauen wir uns ein eigenes Haus mit Milchkämmerchen und einem Brünnlein, klar und kalt! jauchzte ſie. Jetzt aber laß ſehen, wie ſich das Geld in eine Reihe gezählt ausnimmt, ſo auf dem Haufen ſieht man gar nicht, wie viel man hat. Ich will es am Boden in einer langen Reihe aufzählen, und die Lampe ſtelle ich dazu, ſo geht mir nichts verloren.

So badete der arme ſchöne Findling eben in den Wellen der ſeligſten Luſt. Der Hofſchulze aber ſagte zum alten Schmitz, dem Sammler, der auch, wie er, den ganzen Tag über verdrießlich geweſen war und ihm jetzt eröffnete, daß er ihn nothwendig über die Amphora und das Schwert Karls des Großen zu ſprechen habe: Nach dieſem, Herr Schmitz, jetzt habe ich eine nothwendige Verrichtung. — Er hatte den Schein des Lämpchens in Lisbeths Stube wahrgenommen und ſich ſogleich vorgeſetzt, zu ihr zu gehen, um, wie er für ſich ſagte, Ordnung in dem Handel zwiſchen ihr und dem Jäger zu ſtiften. Ich werde dem Kinde ſagen — ſprach er, indem er, ſeinen Hut auf dem Haupte und den Stab in der Hand, langſam und bedächtig durch den Flur ſchritt. Bei ſeinem Vieh ſtand er einen Augenblick ſtille, denn die prächtig geſchmückte Bläſſe ſtöhnte ungeachtet ihres Putzes an Stirn und Hörnern erbärmlich und als er hinleuchtete, ſtand das arme Thier ganz krumm zuſammengezogen. Was iſt denn das nun wieder? rief der Hofſchulze. — Was wird es ſeyn? verſetzte der Rothhaarige, der aus einer dunkeln Ecke des Stalles hervorkam, trotzig, das Vieh hat ſeinen Eigenſinn, davon iſt es krank, ich habe ihm aber ſchon was eingegeben. — Der Hofſchulze beſchaute mit zornigem Schmerz die Leiden ſeines beſten Stücks; aber auch dieſer Anblick entlockte ihm kein Fluch- oder Scheltwort, ſondern er ſtieß nur ſein gewöhnliches: Ei! Ei! Ei! aus und ſetzte dann dumpf hinzu: Dieſe Hochzeit, auf welche ich geſpart und gehofft habe, nimmt ein übles Ende.

Er ſtieg die Treppe empor und trat ſo hart auf, daß die Stufen dröhnten. Dann öffnete er die Thüre von Lisbeths Stube feſt und rauh. Sie hatte die Lampe in der Hand, und in dem Schürzchen die Goldſtücke, mit denen ſie ihr kindliches Spiel treiben wollte. Bei ſeinem plötzlichen Eintritte erſchrak ſie, faßte ſich jedoch und blieb ruhig am Tiſchchen ſtehen.

Etwa eine Viertelſtunde mochte er mit ihr in einem Geſpräche geweſen ſeyn, welches ſie anfangs gar nicht verſtand, als Jemand, der unter dem offenen Fenſter vorbeiging, einen Schrei, ein Klingen, wie von fallendem Gelde und ein Geräuſch hörte, wie wenn Einer zu Boden ſtürzt und dabei ein Geräth hart berührt. Zugleich erloſch der Schein. Der Mann blieb ſtehen und gleich darauf kam der Hofſchulze aus dem Hauſe. — Was gab es da droben? fragte ihn Jener. — Eben nichts, verſetzte der Alte. Junge Frauenzimmer ſind ſchreckhaft, wenn man ihnen die Sache in aller Manier bei dem rechten Namen nennt. Beſſer Leid tragen, als Schmach tragen. Er ging in den Baumgarten und gab der erſten Brautjungfer den Auftrag, hinaufzugeben.

Das Mädchen verſtand ihn in dem Getöſe nicht recht und meinte, ſie ſolle Lisbeth zum Tanze herunterholen. Sie ſprang raſch hinauf und rief, um ſich nicht zu lange von ihrem Vergnügen abzumüſſigen, in die dunkele Stube hinein: Sind Sie hier? Sie werden gebeten zum Tanze zu kommen! erſchrak aber heftig, als ihr aus der Ecke des Zimmers ein inniges Schluchzen antwortete. Beſtürzt rannte ſie hinab, fand unten ihre Gefährtin, und beide Mädchen kehrten darauf mit einem Lichte zurück.

Nun hatten ſie einen Anblick, der ſelbſt dieſe rohen Geſchöpfe erſchütterte. Denn an der Stelle, wo noch vor einer Viertelſtunde eine Jubelnde und Frohlockende geſtanden, lag nun eine Zerbrochene. Lisbeth war an dem Tiſche niedergeſunken in ihre Kniee, ihre Arme hingen ſchlaff herab, ſchlaff ruhte der Leib in den Hüften, die blonden Locken hatten ſich gelöſt und umfloſſen das gebeugte und weinende Geſicht. Das Gold war ihrer Schürze entfallen und hatte ſich, eine blanke Saat, um ſie ausgeſtreut, nicht weit von ihr lag die ausgelöſchte Lampe.

Die Mädchen ſtanden eine Weile verlegen und ſtumm. Sie wußten mit dieſem Bilde des tiefſten Schmerzes nichts anzufangen. Eine erhob die Lampe, zündete ſie wieder an, und ſtellte ſie auf den Tiſch, die Zweite wiederholte ſchüchtern die Worte: Sie werden gebeten, zum Tanze zu kommen.

Hierauf hob Lisbeth ihr Antlitz gegen ſie empor, und nun zogen ſich die Mädchen voll Grauen aus der Stube zurück. Denn die Wangen waren leichenweiß geworden und die Augen in ihren Höhlen zurückgetreten und ſo voll Thränen, daß ſie ſtrömenden Quellen glichen. Die Brautjungfern gingen hinunter zum Tanze, tanzten, hatten den Vorfall bald vergeſſen, und Lisbeth blieb allein. Denn Niemand ſprach unten von ihr, ſonſt wäre der Diaconus wohl zu ihr gegangen, da er ſie ſehr lieb hatte.

Als ſie allein war, begann ſie ein Werk, ſo ernſt und traurig, als ihre Spiele von vorhin fröhlich und ausgelaſſen geweſen waren. Mit einem Blicke des Ekels und Abſcheus ſah ſie das Gold am Boden an, dann überwand ſie ſich dennoch, raffte mit zitternden Fingern die Stücke auf, die nun nur noch ihre Schande wiederſpiegeln ſollten, und rollte ſie wieder ein, indem ein erhabener Hohn ihren Mund umzuckte. Dann warf ſie die Rolle verächtlich in einen Kaſten, und verächtlich warf ſie das grüne Särglein dazu, und deckte dann ein Tuch über das Hingeworfene. Sie fand das Blatt mit den Verſen Oswald's an ſie; da brachen noch einmal heftige Thränenfluthen aus ihren Augen; es waren die letzten Zähren, welche ſie heute Abend weinte. Dann hielt ſie das Papier an die Flamme der Lampe, und ſah kalt es verlodern. Das Tuch, welches der Jäger ihr geſchenkt, zerſchnitt ſie und ließ die Stücke zu Boden fallen, da, wo die Aſche von dem Papiere lag. Nun nahm ſie an ſich entſühnende Handlungen vor. Sie wuſch ihre Finger, die ſie auf ſeinen Mund hatte legen müſſen. Dann wuſch ſie die Lippen, welche ſeine Küſſe geduldet und wiedergegeben hatten.

Alle dieſe Handlungen verrichtete ſie ſchweigend, nicht einmal einen Seufzer ſtieß ſie aus. Ihr Schmerz war ſo groß, daß er auch nicht durch ein Selbſtgeſpräch ſich erleichtern mochte. — In den Kelch der Roſe, den der ſüßeſte Hauch ſo eben aufgeſchmeichelt, war ein ätzendes Gift getropft worden — fühlt Ihr, wie die Roſe in ihren keuſcheſten Tiefen zucken mußte? — Fragt Ihr mich, ob ſie dem glauben konnte, was der alte Bauer ihr geſagt, ſo antworte ich, daß ich es nicht weiß.

Denn Alles weiß der Dichter zwiſchen Himmel und Erden, aber Eines weiß er nicht: Das Innerſte, Feinſte, Heimlichſte eines liebenden Mädchens.

Das kann ich ſagen: Sie mußte ihre Seele ſchänden laſſen, als dieſe nackt dalag vor Gott und Oswald, weil ſie nichts von ihrer Seele für ſich behalten, ſondern Alles an Gott und den Geliebten ergeben hatte. Nur in Gott und in ihrem Geliebten wollte ſie ihre Seele noch beſitzen, da hörte ſie, daß dieſer Wille eine Sünde geweſen ſei und eine Thorheit.

Sie weinte nicht mehr, ihre Augen waren heiß und trocken geworden. Ihre Geſtalt hatte ſich geſtreckt, ſie hielt ſich gerader als ſonſt, ihre Bewegungen waren langſamer geworden, ſie ſah vornehm aus. Ruhig ordnete ſie ihr Haar unter dem Mützchen, welches ſie aufſetzte, dann verhing ſie das Fenſter und entkleidete ſich ſtill und züchtig. Sie löſchte die Lampe und beſtieg ihr Lager, auf dem ſie ſich gerade ausſtreckte, die Hände über der Bruſt gefaltet. In dieſer Lage, worin ſie kein Schlummer beſuchte, obgleich ſie die Wimpern geſchloſſen hielt, ließ ſie, ohne daß ein Laut von ihr hörbar wurde, wie eine ſchöne Leiche, die Kräfte in ſich wühlen, welche ein neues Leben der Auferſtehung in ihr entzünden wollten.

Während die Geliebte ſo traurige Abend- und Nachtſtunden zubrachte, ſtürmte der Liebende durch das Dunkel fröhlich der Gegend zu, die er am andern Morgen erreichen wollte. Er hatte noch immer ſein Blumenkrönchen auf dem Haupte und noch immer ſang er das Schifflied ſeines Freundes, freilich in lyriſcher Unordnung, oft die letzte Strophe zuerſt, und die Erſte zuletzt, auch wohl Verſe der einen Strophe in die Andere hinein. Nun wußte er, warum die Frauen ihm ſtäts eine ſo wonnevolle Ahnung erweckt hatten, ſie waren ihm die Traube geweſen aus dem Canaan der Liebe, darin Milch und Honig fließt. An meine Mutter werde ich freilich nun weniger denken! rief er — oder noch öfter als ſonſt — ſetzte er gleich darauf hinzu. Sein Daſeyn war ihm voll, ganz, gerundet worden.

Er freute ſich ſeines Streichs, ſeines Schwabenſtreichs. Es iſt im Grunde ſehr gleichgültig, daß ſie

Gräfin Waldburg-Bergheim wird, ſagte er, aber eine Luſt wird es doch ſeyn, wenn ich ſie aus dem Wagen hebe in die Fähre über den Neckar, und ſie nun drüben auf der grünen Höhe das Schloß mit den beiden Seitenflügeln ſieht und mich fragt: Ei, Oswald, wem gehört das prächtige Schloß? — Ich werde dann ſprechen: Meine liebe Lisbeth, dem reichſten Cavalier der Gegend, und ich wollte dir eine unverhoffte Freude machen, ich bin ſein Förſter, wir wohnen auch auf der ſchönen Höhe, dort, ſieh, in der kleinen Dienſtwohnung, die du neben dem Schieferthürmchen ſchauſt. Vorläufig bring' ich dich aber ehrbar zu meiner Frau Baaſe, die bei der Herrſchaft Ausgeberin iſt. — Nun ſteigen wir aus und gehen den Weg durch den Park ſacht den Schloßberg hinan. Die Leute, die uns begegnen, grüßen gar ehrerbietig, da fragt die Lisbeth: Du mußt hier gute Freunde haben, Oswald? — O ja, verſetze ich, die Leute halten etwas von mir, haben aber auch gar Manches durch mich. — Nun ſind wir am Schloß, gehen durch eine Hinterthüre ein, daß kein Aufſehen entſteht. Ich bring' ſie in's purpurne Damaſtzimmer, da wird ſie wohl etwas ſtaunen über die Teppiche und die Vergoldungen und meinen, ſie dürfe in dem prächtigen Raume nicht bleiben. — Bleibe immerhin und mache dir's bequem, Lisbeth, ſage ich, der gnädige Herr iſt gut und dir ſchon gewogen, ich habe ihm von wegen deiner geſchrieben, werde mir nur nicht untreu um ſeinetwillen. — Jetzt habe ich eigentlich vor, daß ich aus dem Zimmer gehen und nach einiger Zeit wiederkehren will, aber ich glaube, daß ich mich nicht werde halten können, ſondern ich werde mich unter der Thüre umwenden und ſprechen: Hör' Lisbeth, noch ein Wort. Nimm mir's nicht übel, ich hab' dich doch betrogen. Ich bin leider nicht der Förſter, ſondern nur der Graf ſo und ſo. Willſt du die Frau Förſterin daran geben und ſeine gnädige Frau Gräfin werden? — Da bin ich denn begierig, was für ein Geſicht ſie machen wird. Und meine Hauptfreude iſt, daß ich mir denke; ſie wird nach dem erſten Schreck eben gar kein verlegenes oder abſonders freudiges machen, ſondern ſanft und liebevoll antworten: Du ſollſt mir ſo lieb ſeyn, wie der Förſter. — Es iſt, wie geſagt, an allem dem wenig gelegen, aber es freuet Einen doch, wenn man ſein Lieb in Sammet und Seide kleiden kann, und ihm Perlen um den Hals hängen, und Brillianten in das Haar ſtecken und den Fuß der Trauten auf Teppiche von Brüſſel ſetzen darf.

So ſchwärmte und ſcherzte ſich der Jüngling die Bilder der lachendſten Zukunſt zuſammen. Es war hoch Mitternacht geworden und ſein Körper denn doch der Ruhe bedürftig. Auf der Höhe des Gebirges fand er einen einſamen Schoppen. Er ging hinein und fühlte, daß der Raum voll Heu wär. Abgehärtet durch ſeine Reiſen und in den letzten Wochen nicht verwöhnt, ſtellte ihn dieſes einſache Lager vollkommen zufrieden. Er beſchloß die Nacht in den Schoppen zuzubringen. Als er die Augen ſchloß, ſagte er: Jetzt wird ſie träumen und dich auch im Traume mit lieben Namen nennen!

Das ſagte er vielleicht in dem Augenblicke, als Lisbeth in ihrem Bette von den wüthenden Schmerzen überwältigt, ſich krampfhaft krümmte und endlich doch in ein leiſes und jammervolles Stöhnen ausbrach.

Die Wunder im Speſſart.

Waldmährchen.

Biſt du wohl ſchon, Lisbeth, an einem klaren Sonnenmorgen durch einen ſchönen Wald gegangen, zu dem der blaue Himmel durch die grünen Kronen einblickte, wo dich der Othem der Bäume wie ein Hauch Gottes anwehte und dein Fuß von den Spitzen der Gräſer tauſend blitzende Perlen ſtreifte?

Wohl bin ich das, Oswald, erſt noch neulich, als ich durch das Gebirg nach den Zinſen und Gülten ging. Es iſt gar herrlich im grünen, friſchen Wald; ich könnte Tagelang hindurchwandern, ohne einem Menſchen zu begegnen, und fürchtete mich nicht. Der Raſen iſt der Mantel Gottes, man iſt von tauſend Englein beſchirmt, man ſtehe oder ſitze darauf. Jetzt ein Hügel und dann eine Ecke; ich lief und lief, weil ich immer dachte, dahinter ſchwebe der Wundervogel mit blauen und rothen Schwingen und dem Goldkrönchen auf dem Haupte. Ich lief mich heiß und roth, und nicht müd; man wird nicht müde im Walde!

Und ſahſt du hinter Hügel und Hecke den Wundervogel nicht ſchweben, ſo ſtandeſt du athmend ſtill und hörteſt weit, weit aus dem Eichenthal herauf den Schall der Axt, die Uhr des Forſtes, die da anſagt, daß auch in ſolcher lieben Einöde dem Menſchen ſeine Stunde rinne.

Oder weiterhin, Oswald, die freie Sicht den Hang hinauf zwiſchen dunkeln, runden Buchen und oben doch wieder der Kamm der Halde von hohen Stämmen beſchloſſen! Da weideten rothe Kühe und ſchwangen die Glöcklein, der Thau im Graſe gab der Senkung im Sonnenlicht einen ſilbergrauen Schein, und die Schatten der Kühe und der Bäume ſpielten darauf Verſteckens mit einander.

An einem ſolchen ſonnenklaren Morgen begegneten vor vielen hundert Jahren zwei Jünglinge einander im Walde. Es war in dem großen Waldgebirge, der Speſſart genannt, welches die Markſcheide zwiſchen den luſtigen rheiniſchen Gauen und dem geſegneten Frankenlande macht. Das iſt dir ein Wald, liebe Lisbeth, der zehn Stunden in der

Breite und zwanzig in der Länge, Ebenen und Berge, Thäler und Klüfte bedeckt.

Auf der großen Heerſtraße, die querdurch vom Rheinlande nach Würzburg und Bamberg läuft, begegneten einander die Jünglinge. Der Eine kam von Abend, der Andere von Morgen. Ihre Thiere waren ſo verſchieden als ihre Wege. Der vom Morgen ſaß auf einem gelben fröhlich tanzenden Rößlein und ſtolzirte gar ſtattlich im bunten Wappenrock unter rothem Sammetbarret, von welchem die Reiherfedern herabwallten; der vom Abend trug eine ſchwarze Kappe ohne Abzeichen, einen langen Schülermantel gleicher Farbe, und ritt auf einem beſcheidenen Maulthiere.

Als der junge Ritter dem fahrenden Schüler ſich auf Roſſeslänge genähert hatte, hielt er ſeinen Gelben an, bot dem Andern freundlich die Zeit und ſagte: Guter Geſell, ich wollte ſo eben abſteigen und meinen Morgen-Imbiß halten. Da nun aber zur Minne, zum Spiele und zum Mahl Zwei gehören, wenn dieſe drei luſtigen Dinge gehörig von Statten gehen ſollen, ſo wollte ich Euch fragen, ob Ihr nicht auch abſteigen und mein Partner ſeyn wollt? Eurem Grauen würde ein Maulvoll Gras nicht minder ſchmecken, als meinem Gelben. Der Tag wird heiß werden, und den Thieren iſt einige Raſt vonnöthen.

Der fahrende Schüler war mit dem Vorſchlage zufrieden. Beide ſtiegen ab und ſetzten ſich an der Straße auf dem wilden Thymian und Lavendel nieder, von welchem, wie ſie ſich ſetzten, eine ganze Wolke Wohlgeruchs emporſtieg, und hundert Bienchen, die in ihrer Arbeit geſtört wurden, ſich ſummend erhoben. Ein Knapp, der mit einem ſchwerbeladenen Gaule dem jungen Ritter gefolgt war, nahm die beiden Thiere in Empfang, reichte ſeinem Herrn aus dem Schnappſack Flaſche und Becher nebſt Brod und Fleiſch, kandarte die Thiere ab und ließ ſie ſeitwärts vom Heerwege graſen.

Der fahrende Schüler faßte in die Seitentaſche des Mantels, zog die Hand verdrießlich zurück und rief: O über meine ewige Zerſtreuung! Hatte ich mir doch heute Morgen in der Herberge das Frühſtück ſo ſauber zurecht gelegt und eingewickelt, da muß mir etwas Anderes eingefallen ſeyn, und über dieſen Gedanken habe ich meine Koſt vergeſſen.

Wenn es weiter nichts iſt, rief der junge Ritter, hier iſt genug für Euch und mich! Er theilte

Brod und Fleiſch, ſchenkte den Becher voll und reichte Feſtes und Flüſſiges dem Andern hin. Hiebei faßte er ihn ſchärfer in's Auge, und ſo that der Andere auch, und da entfuhr ihnen Beiden ein Ausruf des Erſtaunens. Seid Ihr nicht . . . Biſt du nicht . . . riefen ſie. Freilich bin ich der Konrad von Auſſeß! rief der junge Ritter. Und ich Petrus von Stetten! der Andere. Sie umarmten einander und konnten ſich vor Freude über dieſes unvermuthete Wiederſehen kaum faſſen.

Es waren Spielcameraden, die ſich zufällig im grünen Speſſart trafen. Die Väter hatten auch Freundſchaft mit einander gehabt, die Söhne hatten zuſammen Ball geſchlagen, ſich hundertmal des Tages gezankt und eben ſo oft verſöhnt. Der junge Petrus war aber von jeher ſtiller und nachdenklicher geweſen als ſein Gefährte, dem nichts im Kopfe ſitzen blieb, als die Namen der Waffenſtücke und des Reitzeugs. Endlich hatte Petrus dem Vater erklärt, er wolle gelahrt werden, und war gen Cöln gezogen, zu den Füßen des berühmten Albertus Magnus zu ſitzen, der aller bekannten Wiſſenſchaften Meiſter war, und von dem das Gerücht ſagte, er ſei auch in geheime Künſte tief eingeweiht.

Eine geraume Zeit verfloß ſeitdem, in welchem Keiner etwas von dem Anderen hörte. Nachdem der erſte Sturm der Freude ſich jetzt gelegt hatte, und das Frühſtück beſeitigt worden war, fragte der Ritter den Schüler, wie es ihm denn gegangen ſei?

Darauf, mein Freund, kann ich dir eine ſehr kurze und müßte ich dir eine ſehr lange Antwort geben, verſetzte der Schuler. Eine kurze, wenn ich dir bloß die äußere Figur und Schaale meines zeitherigen Lebens verzeichnen ſoll; eine lange, o eine unendlich lange, begehrſt du, den inneren Kern aus dieſer Schaale zu koſten!

Ei, Närrchen, rief der Ritter, was fur ſchwere Reden fuhrſt du da! Gieb mir die Schaale und ein Stückchen vom Kern, wenn die ganze Nuß zu groß fur eine Mahlzeit iſt.

So wiſſe, erwiederte der Andere, daß mein ſichtbares Leben zwiſchen engen Ufern rann. Ich wohnte in einem kleinen düſteren Gäßchen bei ſtillen Leuten, im Hinterhauſe. Mein Fenſter ging auf den Garten hinaus, deſſen Bäume und Stauden ihren ernſten Hintergrund von den Mauern des Tempelhauſes erhielten. Ich hielt mich ſehr einſam und für mich, knüpfte weder mit den Bürgern, noch mit den Schülern Umgang an. So iſt es gekommen, daß ich von der großen Stadt nichts kennen gelernt habe, als die Straße von meinem Häuschen nach den Dominicanern, wo mein großer Meiſter lehrte.

Wenn ich nun in meine Klauſe zurückgekehrt war und die Mitternacht bei der Studirlampe herangewacht hatte, ſo blickte ich wohl aus dem Fenſter, um die erhitzten Augen an dem dunkeln Sternenhimmel abzukühlen. Dann ſah ich nicht ſelten in dem gegenüberliegenden Tempelhauſe Licht; bei dem Scheine rother Fackeln zogen die Ritter in ihren weißen Ordensmänteln wie Geiſter durch die Gallerien, verſchwanden hinter den Pfeilern und kamen dann wieder zum Vorſchein; im äußerſten Eck des Flügels wurden vor den Fenſtern Vorhänge niedergelaſſen, durch deren dünne Stellen aber ein wunderſamer Schein drang, und hinter welchen ſich Weiſen vernehmen ließen, welche ſüß und ſchaurig wie verbotenes Gelüſte durch die Nacht drangen.

So gingen meine Tage hin, unſcheinbar von außen, innen aber ein glänzendes Feſt aller Wunder. Albertus zeichnete mich bald vor den übrigen

Schülern aus; nicht lange, ſo merkte ich, daß er gewiſſe Worte, die den Andern unbeachtet vorüberſchlüpften, gegen mich mit einer beſonderen Betonung zu wiederholen pflegte; Worte, die auf den geheimnißvollen Zuſammenhang alles menſchlichen Wiſſens und auf eine tief unten in dunkler Verſchwiegenheit treibende gemeinſame Wurzel des großen Baumes hinwieſen, welcher da droben am Lichte ſeine gewaltigen Zweige als Grammatik, Dialectik, Redekunſt, Zahlenlehre, Geometrie, Aſtronomie und Muſik auseinanderlegte. — Sein Auge ruhte bei ſolchen Worten durchdringend auf mir, und meine Blicke ließen ihn erkennen, daß er eine tiefe Sehnſucht nach den letzten und größten Schätzen ſeines Geiſtes in mir entzündet hatte.

So kam es denn allgemach, daß ich der Vertraute ſeiner heimlichen Werkſtatt und der Lehrling wurde, auf den er einen Theil ſeines Pfundes als koſtbares Vermächtniß vererben wollte. — Es giebt nur ein Mark der Dinge, welches hier im Metall laſtet und wieget, dort in der ſchwankenden Pflanze, im leichtſinnigen Vogel vom Urkern ſich abzulöſen ringt. Alles wandelt und verwandelt ſich; Gott wirkt zwar in der Natur, aber die Natur wirkt auch für ſich, und wer der rechten Kräfte Meiſter iſt, der kann ihr eigenes und ſelbſtſtändiges Leben hervorrufen, daß ihre ſonſt in Gott gebundenen Glieder ſich zu ganz neuen Regungen entfalten. — Mein hoher Meiſter führte mich an ſicherer Hand dem Brunnen zu, wo jenes Mark der Dinge quillt. Ich tauchte meinen Finger hinein, da wurden alle meine Sinne voll übermenſchlichen Schauens. In der rußigen Schmelzküche ſaßen wir ſeitdem oft zuſammen und ſchauten in die Gluthen des Ofens; er vorn auf niedrigem Schemel, ich hinter ihm kauernd, mich feſt an ihn drückend und ihm die Kohlen oder die Erze darreichend, die er mit der Linken in den Tiegel warf, denn mit der Rechten hielt er mich liebreich gefaßt. Da wehrten ſich die Metalle, die Salze und die Säuren praſſelten, wie in einer feſten Burg wollte ſich der hohe König, der alle Welt regiert, inmitten ſcharfwinklichter Kryſtalle vertheidigen, zornig entbrannten die rothen, blauen und grünen Vaſallen und ſtreckten uns die glühenden Speere abwehrend entgegen, aber wir brachen die Werke und kämpften die Mannen danieder, und über Schlackentrümmer hinüber lieferte ſich uns demüthig der glänzende Fürſt aus. Das Gold an ſich iſt Nichts für den, der ſein Herz nicht an Irdiſches hängt, aber dieſe theuerſte und köſtlichſte Gabe der Natur in Allem und Jedem, auch in dem Geringfügigſten und Unſcheinbarſten zu erkennen, das gilt dem Weiſen viel. Zu andern Stunden wieſen uns die Sterne ihre Kreiſe, die als Geſchichte ſich ablöſten und zur Erde ſanken, oder die innigen Verwandtſchaften der Töne und der Zahlen wurden wach, und zeigten uns die Bündniſſe, welche zu ſchildern kein Wort genügt, die ſich vielmehr nur wieder in Zahl und Ton offenbaren. In allem dieſem geheimen Weſen und Weben aber ſchwebte, daß es nicht wieder zu kalter klebriger Geſtaltung gerinne, ewig verbindend und ewig löſend, ſich in dem Hader nieverwelkender Jugendkraft in ſich und an den Dingen entzweiend, das Große, Unergründliche; der dialectiſche Gedanke.

O ſelige, genügliche Zeit des erſchloſſenen Verſtehens, des Wandelns durch die inneren Säle des Pallaſtes, an deſſen metallener Pforte die Andern vergeblich anklopfen! Endlich — —

Der fahrende Schüler, deſſen Lippen bei der Erzählung ſich in einem dunkeln Rothe immer glühender gefärbt hatten, und deſſen Augen von einem ſeltſamen Feuer blitzten, hielt hier, wie aus ſeiner Begeiſterung plötzlich ernüchtert, inne. Der Ritter wartete vergeblich auf die Vollendung der Rede, dann ſagte er zu ſeinem Freunde: Nun? Endlich —

Endlich, verſetzte der Schüler mit einem gezwungen-gleichgültigen Tone, mußten wir uns doch trennen, wenn auch nur auf kurze Zeit. Mein hoher Meiſter ſchickt mich jetzt nach Regensburg, aus der Sakriſtei des Domes gewiſſe Schriften zu erbitten, die er als Biſchof dort zurückgelaſſen hat. Ich bringe ſie ihm und werde dann freilich meine Tage, wenn es angeht, bei ihm verleben.

Der junge Ritter tröpfelte den Reſt des Weins in den Becher, ſah hinein und trank den Wein bedächtiger als er früher gethan hatte. Du haſt mir da wunderbare Sachen vertraut, hob er nach einigem Schweigen an, Sachen, in die ich mich nicht wohl zu finden weiß. Gottes Welt ſcheint mir ſo ſchön geputzt zu ſeyn, daß es mir kein Vergnügen machen würde, dieſe lieblichen Schleier abzuſtreifen, und, wie du ſagſt, in das Innere der Creatur zu ſchauen. Der Himmel blaut, die Sterne leuchten, der Wald rauſcht, die Kräuterlein duften, und iſt dieſes Blauen, Leuchten, Rauſchen und Duften nicht das Allerſchönſte, hinter welchem es kein Schöneres mehr giebt? Verzeihe mir; aber ich bin nicht neidiſch auf deine geheime Wiſſenſchaft. — Du Armer! Roth macht ſie nicht, dieſe Wiſſenſchaft. Deine Wangen ſind ganz bleich und eingefallen.

Einem Jeden werden ſeine Pfade gewieſen, dem Einen dieſer, dem Andern jener, verſetzte der Schüler. Nicht der Sprung des Blutes macht das Leben aus; weiß iſt der Marmor, und Marmorwände pflegen die Räume einzuſchließen, in welchen Götterbilder aufgerichtet ſtehen. — Doch genug davon, und nun zu dir. Was haſt du denn getrieben, ſeit wir uns nicht ſahen?

Ach davon, rief der junge Ritter Konrad mit ſeiner ganzen Luſtigkeit, iſt wenig zu vermelden! Ich ſtieg zu Roß und ſtieg wieder herunter, fuhr an manchen guten Fürſtenhöfen umher, verſtach manchen Speer, gewann manchen Dank, miſſte manchen Dank, ſchaute in manches minniglichen Weibes Auge. Meinen Namen kann ich ſchreiben, meinen Degenknopf drücke ich daneben in Wachs ab, ein Lied kann ich reimen, wenn auch nicht ſo gut, wie Meiſter Gottfried von Straßburg.

Schwertleite und Waffenwacht brachte ich hinter mich und empfing den Ritterſchlag zu Forchheim, jetzt reite ich gen Maynz, wo der Kaiſer das Turnier halten will, mich baß zu tummeln und des Lebens zu freuen.

Der Schüler ſah nach dem Stande der Sonne und ſagte: Es iſt traurig, daß wir nach dieſem herzlichen Treffen uns ſo bald wieder trennen ſollen. Aber doch wird es, wenn wir unſer Ziel heute zu erreichen wünſchen, nothwendig ſeyn.

Komm mit gen Maynz! rief der Andere, indem er aufſprang und den Schüler in einer ſonderbar gerührten Stimmung, die gleichwohl ein Lachen zuließ, anſah. Laß das finſtere Regensburg und den Dom und die Sakriſtei; erheitere dein Antlitz unter fröhlichen Geſellen am runden Tiſch in der Weinlaube und vor den Blumenfenſtern lieblicher Mädchen, laß deine Ohren durch Flöten- und Schallmeienklang rein baden von den ſchauerlichen Vigilien der Tempelherren, die ja in der ganzen Chriſtenheit für arge Ketzer und Baffometusprieſter gelten. Komm mit gen Maynz, mein Petrus!

Die letzten Worte ſprach er ſchon im Sattel. Er ſtreckte dabei wie flehend ſeine Hand nach dem

Freunde aus. Dieſer wandte ſich ſeitwärts ab und zog ſeinen Arm verweigernd zurück. Was fällt dir ein? rief er unwillig lächelnd. Ach, mein Konrad, hätte ich nicht vorher geſagt, daß Jedem ſeine Straße gewieſen ſei, ſo würde ich dir zurufen: Kehre du um, du Leichtſinn, du Fahrläſſiger! Die Jugend vergeht, der Scherz verklingt, das Lachen will eines Tages plötzlich nicht mehr gelingen, weil das Antlitz zu ſtarr geworden iſt, oder grinſet widerwärtig aus welken Runzeln! Wehe dem, weſſen Scheuren dann nicht voll, weſſen Kammern nicht gerüſtet ſind! Ach! es muß etwas Trübes um ſo ein kahles, verarmtes Alter ſeyn, und das Sprichwort hat wohl Recht, welches ſagt: Zu luſtig am Morgen, ſchafft Abends Kummer und Sorgen. Wenn ich dich ſo anſehe, mein Jugendbruder, kann mir recht bange um dich werden, o wer weiß, wie verwandelt ich dich wieder treffe!

Der Ritter ſchüttelte dem ernſten Schüler herzlich die Hand und rief: Vielleicht biſt du verwandelt, ſtoßen wir wieder auf einander, prunkſt in Sammet und Seide, und thuſt's uns Allen zuvor! — Er ſprengte davon, und aus der Ferne hörte der Schüler ihn noch ein Lied ſingen, welches damals von Mund zu Munde ging und ungefähr ſo lautete;

Die ſchönſte Roſe, die da blüht,
Das iſt der roſenfarbne Mund
Von wonniglichen Weiben;
Sie thut ſich erſt als Knospe kund,
In ſich geſchloſſen, und bemüht,
So recht für ſich zu bleiben!

Der Mai küßt alle Roſen wach,
Auf roſenfarbnen Mund der Kuß:
Die Lippe kommt zum Blühen;
Drum keine Lippe ohne Kuß,
Und jedem Kuß an ſeinem Tag
Der ſchönſten Lippen Glühen!

Ein Schmetterling flog vor dem Schüler auf. Iſt das Leben der meiſten Menſchen nicht dem Flattern dieſes Falters zu vergleichen? ſagte er. Bunt und leicht prunkt er dahin und doch ſind ſeine Freuden ſo kurz und öde. Mit gewaltigen, großen Augen blickt er umher, aber die matten Spiegel empfinden nur eine leere Abwechſelung von Licht und Schatten, nicht die volle Geſtalt, die feſte Farbe. — Der Wald ſah ihn aus ſeinen grünen Tiefen mit unwiderſtehlichem Blick an. Was thut's, rief er, wenn mein geduldig Thier auf dieſem Raſen eine Weile allein zurückbleibt! Es läuft mir nicht davon, ich ſpüre ſo eine innige Sehnſucht, ein

Stündchen da hinein zu wandern, wie labend muß es da tief drinnen ſeyn!

Er ſchritt ſeitab von der Landſtraße auf einem engen Pfade, der ſich nach kurzem Gehen zwiſchen den hohen Stämmen zu Thale ſenkte, in den Wald, und war bald in einer völligen Einſamkeit, in der es um ihn her rauſchte, flüſterte, ſchwirrte, und nur einzelne Sonnenlichter, grünlich gebrochen, wie Irrlichter ihn umſpielten. Zuweilen war es ihm, als ob ſein Name hinter ihm aus der Ferne gerufen werde, er wußte ſelbſt nicht, der Ruf kam ihm widerwärtig und haſſenswürdig vor, dann hielt er den Ton auch wohl wieder für eine Täuſchung, aber er mochte dies oder das denken, fürbaß ſchritt er nur immer tiefer in den dunkeln Forſt. Große knorrige Baumwurzeln lagen wie Schlangen quer über den Weg hin geſpannt, daß der Schüler beinahe über ſie geſtolpert wäre, Hirſchkäfer ſtanden wie Edelwild im Mooſe. Aus kleinen Felsgrotten leuchtete der Pſittichglanz des Goldmooſes. Der Schweiß ſtand ihm vor der Stirne, wie er ſo immer haſtiger ſich in das Dickicht hineinarbeitete und vor der lichten Sonnenwelt da draußen floh. Aber es war nicht bloß der Gang, der ihm heiß machte, auch ſein Gemüth arbeitete unter der Laſt ſchwerer Erinnerungen. — Endlich kam er, nachdem ihm der Pfad längſt unter den Füßen geſchwunden war, auf einen ſchönen, glatten, dunkeln Platz unter mächtigen Eichen. Noch immer hörte er aus der Ferne ſeinen Namen rufen. Hier wird mich der rohe Laut von da draußen nicht mehr erreichen, ſagte er, hier werde ich ſtill geborgen ſeyn. Er ſank an einem großen moosbedeckten Steine nieder, ſeine Bruſt wogte, er kämpfte mit einem gewaltigen Gelüſte. Vergieb mir, hoher Meiſter, meinen Fürwitz, rief er; aber es giebt ein Wiſſen, dem die That folgen muß, ſonſt erdrückt es den Sterblichen! Hier, näher dem Herzen der großen Mutter, wo unter dem Sprießen und Wachſen ſchon vernehmlicher ihre Pulſe klopfen, hier muß ich es ausſprechen, das Zauberwort, welches ich von deinen ſchlafenden Lippen ablauſchte, als du es im Traume ſpracheſt; das Wort, auf deſſen Ertönen die Creatur den Schleier hinwegwirft, die Kräfte ſichtbar werden, die unter Rinde und Haut und im Kerne des Felſens arbeiten, und die Sprache des Vogels dem Ohre verſtändlich klingt.

Seine Lippen zuckten, das Wort zu ſprechen, aber noch hielt er inne, denn vor ſein Auge trat der kummervolle Blick, mit dem ihn ſein großer Meiſter Albertus gebeten hatte, nach ſeinem Beiſpiele von der zufällig erlangten Kunde keinen Gebrauch zu machen, da ſchwere Dinge dem Menſchen bevorſtänden, der mit Abſicht das Zauberwort ſpräche.

Plötzlich jedoch rief er es, wie von dem Verbote und von der Furcht nur um ſo gewaltiger vorwärts geſtoßen, laut in den Wald, indem er ſeine Rechte ausreckte.

Alſobald that es in ihm einen Schlag und einen Ruck, daß er meinte, der Blitzſtrahl habe ihn getroffen. Seine Augen erblindeten, und es war ihm, als ob ihn ein reißender Wirbelwind im Kreiſe durch den unermeßlichen Raum ſchleudere. Als er entſetzt und ſchwindlicht mit den Händen umhergriff, fühlte er zwar den mooſigen Stein, an dem er geſtanden, und kam dadurch in ſeinem Innern wieder zur Erde zurück, aber nun geſchah an ihm ein neues unheimliches Zeichen. Denn wie er vorher gleich einem Sandkorn durch das All geſchleudert worden war, ſo kam es ihm nun vor, als ob ſich ſein Leib in das Unendliche ausdehne. Unter furchtbaren

Schmerzen trieb die neue in ihm aufgewachte Kraft ſeine Gliedmaßen zu ungeheurer Größe, daß er meinte, er müſſe an den Himmel rühren. Die Wände ſeines Hauptes und ſeiner Bruſt wurden tempelweit, in ſein Ohr fielen Töne, fremd, zerreißend, himmliſch, und er ſagte zu ſich: Das iſt der Geſang der Sterne in ihren goldenen Bahnen. Endlich machten die Schmerzen einer prickelnden Wolluſt Raum, in welcher er ſeinen Körper wieder zu gewöhnlichem Maaße zuſammenſchrumpfen fühlte, während die Rieſengeſtalt wie eine äußere Schaale oder eine Art von Atmosphäre in luftigen Umriſſen um ihn ſtehen blieb. Die Finſterniſſe wichen von ſeinen Augen, indem ſich große, gelbglänzende Lichtflächen, wie bei dem Gefühle der Blendung, von den Aepfeln ablöſten und in die Augenwinkel zogen, wo ſie allmählig verſchwanden.

Während er ſo wieder ſehend wurde, ſang ein feiner, ſüßſtimmiger Chor um ihn her — er wußte nicht, waren es die Vögel allein, oder gaben auch Zweige, Stauden und Gräſer ihren Beitrag? — ganz vernehmlich:

Wir dürfen's ihm ſagen,
Er muß es ertragen;

Gehört uns nun eigen,
Wird balde
Im Walde
Erkalten und ſchweigen.

In dem mooſigen Felsblock murrte es leiſe aber hörbar, es war, als ob der Stein ſich regen wollte und konnte es nicht, wie ein Scheintodter. Der Schüler blickte auf die Fläche des Steins, „ach! da liefen die grünen und rothen Adern zu einem uralten Antlitz zuſammen, welches ihn aus müden Augen ſo wehmüthig und hülfeflehend anſchaute, daß er ſich erſchüttert abwandte und bei den Bäumen, Pflanzen und Vögeln Troſt ſuchte.

Unter denen war auch Alles verwandelt. Wenn er auf das kleine braune Moos trat, ſo ächzte es und ſchrie über den unſanften Druck, und er ſah, wie es die behaarten Händchen rang und die gelben oder grünen Häuptlein ſchüttelte. Die Stengel der Pflanzen und die Stämme der Bäume befanden ſich in einer immerwährenden ſchraubenförmigen Bewegung, und zugleich ließ ihn die Rinde oder die äußere Haut in das Innere blicken, worin ſeine Geiſterlein zartglänzende Tröpfchen in die Röhren ſchütteten. Dann ſtieg das klare Naß von Röhre zu Rohre, indem ſich unaufhörlich Klappen öffneten und zuſchloſſen, bis es oben in den Haarröhrchen der Blätter zu einem grünen Dufte wurde. Leichte Verpuffungen und Feuer entzündeten ſich nun in dem Geäder der Blätter; ein Aetheriſches, Flammendes ſpieen unaufhörlich ihre fein-geſchnittenen Lippen aus, während eben ſo unaufhörlich der ſchwerere Theil jener feurigen Erſcheinungen in weichen Dampfwellen durch die Blätter hin und her ſchlich. In den blauen Glockenblumen, die auf dem feuchten Waldgrunde ſtanden, war ein Klingen und Singen; ſie tröſteten mit einem ſchönen Liede das arme alte Antlitz im Stein und ſagten, wenn ſie nur vom Boden los könnten, ſo würden ſie ihm herzlich gern die Erlöſung bringen. Aus den Lüften blickten den Schüler ſonderbare grüne, gelbe und rothe Zeichen an, die immer ſich zum Bilde fügen wollten und dann wieder auseinanderbrachen, von allen Seiten kroch und ſchritt das Gewürm und Gekäfer an ihn heran und trug ihm verworrene Anliegen vor; der Eine wollte dies ſeyn, der Andere das, der Eine begehrte eine neue Flügeldecke, der Andere hatte ſich den Rüſſel abgebrochen; was in den Lüften zu ſchweben pflegte, bettelte um Sonnenſchein, das Kriechende dagegen um die Feuchtigkeit. Dieſes ganze Geſindel nannte ihn ſeinen Herrgott, ſo daß ihm faſt wieder die Sinne zu ſchwanken begannen.

Auch bei den Vögeln war des Zwitſcherns, Plapperns und Erzählens kein Ende. Ein Buntſpecht kletterte an der Borke einer großen Eiche auf und nieder, hackte und pickte nach den Würmern und ward nicht müd' zu ſchreien: Ich bin der Förſter; ich muß für den Wald ſorgen! — Der Zaunkönig ſagte zum Finken: Es iſt gar keine Freundſchaft mehr unter uns; der Pfau will nicht leiden, daß auch ich ein Rad ſchlage, er meint, er habe allein das Recht dazu, und hat mich verklagt beim höchſten Gericht, und ich kann doch ein ſo ſchönes Rädlein ſchlagen mit meinem braunen Schwänzlein. — Der Fink verſetzte: Laß mich zufrieden. Ich freß' mein Korn und kümmere mich ſonſt um Nichts; ich hab' ganz andere Sorgen, zu meinem Waldſchlag lern' ich die eigentlichen kunſtmäßigen Weiſen nur hinzu, wenn ſie mich blenden; es iſt aber ſchrecklich, daß aus Einem erſt was Rechtes wird, wenn man ſo hart verſtümmelt worden iſt. — Von Diebſtählen plauderten die Andern und von Mordthaten, die Niemand geſehen, als die Vögel:

Sie fliegen wohl über den Kreuzweg hin,
Schaut Keiner nach ihnen hin!

Dann ſetzten ſie ſich auf den Zweigen ſtraff zurecht, kuckten den Schüler ſpöttiſch an und zwei freche Kohlmeiſen riefen: Da ſteht der Zauberer und hört uns zu und weiß nicht, was mit ihm geſchieht; nun, der wird Augen machen! — Der wird Augen machen! ſchrie der ganze Haufen und flog mit einem Gezwitſcher davon, welches wie ein halbes Lachen klang.

Indem bekam der Schüler einen Wurf in das Geſicht, er blickte empor, da ſah er ein ungeſchliffenes Eichhorn, das hatte ihm die hohle Nuß auf die Stirne geworfen, lag platt auf ſeinem Aſte auf dem Bauche, ſtierte ihm in's Geſicht, und rief: Die hohle für dich, die volle für mich! — Ihr ungezogenes Geſindel, laßt den fremden Herrn doch zufrieden! rief eine ſchwarz und weiße Elſter, die wackelnd durch das Gras herzugeſchritten kam. Sie ſetzte ſich dem Schüler auf die Schulter und ſagte ihm in's Ohr: Ihr müßt nicht uns Alle nach jenen unhöflichen Beſtien beurtheilen, gelahrter Herr, es giebt auch unter uns wohlgezogene Leute. Da ſeht einmal durch die Oeffnung hindurch jenen weiſen Mann, das Wildſchwein, wie es ruhig ſteht und ſeine Eicheln verzehrt, und dabei im Stillen ſeine Gedanken hat. Herzlich gern will ich Euch Geſellſchaft leiſten und Euch erzählen, was ich nur weiß, das Reden iſt mein Vergnügen, beſonders mit alten Leuten.

Wenn das iſt, ſo wirſt du bei mir deine Rechnung nicht finden, ich bin noch jung, verſetzte der Schüler.

Ach Himmel, wie ſich die Menſchen täuſchen können! rief die Elſter und ſah ganz gedankenvoll vor ſich hin.

Indem war es dem Schüler, als höre er aus noch größerer Tiefe des Waldes ein Seufzen, deſſen Ton ihm durch das Herz drang. Er fragte ſeine ſchwarz und weiß geſprenkelte Geſellſchafterin nach der Urſache, die ſagte ihm aber, ſie wolle zwei Eidexen darum ausforſchen, die dort ihr Morgenbrod äßen. Er ging nun mit der Elſter auf der Schulter nach dem Orte, wo dieſe Thierchen ſich befinden ſollten. Da hatte er eine wunderhübſche Schau. Die beiden Eiderchen waren gewiß vornehme Fräulein, denn ſie ſaßen unter einem großen Pilze, der wie ein prachtvolles Schirmzelt ſein goldgelbes Dach über ihnen ausſpannte. Dort ſaßen ſie und ſchlürften mit den braunen Züngelchen den Thau vom Graſe, dann wiſchten ſie ſich die Mäulchen an einem Hälmlein ab und gingen mit einander im anſtoßenden Luſthain von Farrenkräutern ſpazieren, welcher vermuthlich der Einen zugehörte, die ihre Freundin bei ſich zum Beſuch hatte. Schack! Schack! rief die Elſter; der Herr möchte gern wiſſen, wer geſeufzt hat? Die Eiderchen hoben die Kopfchen empor, wedelten mit den Schwanzchen und riefen:

Prinzeſſin in der Laub' am Bronnen,
Der Kanker hat ſie eingeſponnen.

Hm! Hm! ſagte die Elſter und wackelte mit dem Kopfe, daß man ſo vergeßlich ſeyn kann! Ja freilich, in der nahen Hainbuchenlaube ſchläft die ſchöne Prinzeſſin Doralice, die der böſe König Kanker eingeſponnen hat. O möchtet Ihr ſie erretten, gelahrter Herr! — Den Schüler trieb das Herz, er fragte die Elſter, wo die Laube ſei? Der Vogel flog voran von Zweig zu Zweig, den Weg zu zeigen; ſo kamen ſie an eine ſtille Wieſe, rings eingeſchloſſen, durch welche ein Bächlein, aus einer Felſenſpalte ſpringend, floß, wo gar artige Läublein von Hainbuchen ſtanden. Die Bäumchen hatten ihre Zweige zur Erde geſchlagen, ſo daß ſie den Boden wie ein Dach überwölbten, durch dieſe Dächer aber ſtachen die Fächerblätter des Farrenkrauts und ſchufen den Laubhäuslein die Lucken und Giebel. Die Elſter ſprang auf eins der Laubhäuslein, ſchaute durch eine Lucke und flüſterte geheimnißvoll: Hier ſchläft die Prinzeſſin. — Mit klopfendem Herzen trat der Schüler hinzu, kniete vor der Oeffnung der Laube nieder und blickte hinein — ach! da wurde ihm ein Anblick, der ihm Sinn und Seele in noch gewaltigeren Aufruhr jagte, als da er das Zauberwort ausſprach. Auf dem Mooſe, welches wie ein Pfühl die ſchöne Laſt umquoll, ruhte die reizendſte Jungfrau und ſchlummerte. Ihr Haupt lag etwas erhöht, den einen Arm hatte ſie unter den Nacken geſchoben, die weißen Finger leuchteten aus dem Goldbraun der Locken, welche in langen weichen Fluthen ſich zärtlich um Hals und Buſen ſchmiegten. Mit unſäglicher Wonne und Wehmuth ſchaute der Schüler in das herrliche Antlitz, auf den Purpur der Lippen, auf die Blüthe der Glieder, von denen ein verklärender Wiederſchein auf das dunkele Mooslager fiel. Daß die Schläferin, wie von einem geheimen Drucke belaſtet, in ſüßer Angſt zu athmen ſchien, machte ſie in ſeinen Augen nur noch verlockender, er fühlte, daß ſein Herz auf immerdar gefangen genommen ſei, und nur an dieſem Munde ſein Lechzen ſtillen könne. Iſt es nicht Schade, ſagte die Elſter, die durch die Lucke in die Laube gehüpft war, und ſich der Schläferin auf den Arm ſetzte, daß eine ſo ſchöne Prinzeſſin ſich hat muſſen einſpinnen laſſen? — Wie? Einſpinnen? fragte der Schüler; ſie ruht ja, in ihren weißen Schleier gehüllt. O Thorheit! rief die Elſter, ich ſage, es ſind Spinnweben und der König Kanker hat ſie eingeſponnen. — Wer iſt der König Kanker?

Im menſchlichen Zuſtande war er ein reicher Garnſpinnerherr, verſetzte die Elſter, indem ſie wohlgefällig mit dem Schwanze wippte. Er hatte ſeine Garnſpinnerei nicht weit von hier, außer dem Walde, am Flüßchen, und an die hundert Arbeiter ſpannen unter ihm. Das Garn wuſchen ſie im Flüßchen. Darin wohnt aber der Nix, und der war ihnen ſchon lange bitterböſe, weil ſie mit der ekelhaften Wäſche ſeine klaren Fluthen trübten, und weil alle ſeine Kinder, die Schmerlen und die Forellen, von der Beize abſtanden. Er wirrte das Garn untereinander, die Wellen mußten es über den Rand des Ufers ſchleudern, er trieb es abwärts in die Strudel, um den Spinnerherrn zu warnen, aber Alles war vergeblich. Endlich, am Johannistage, an welchem die Flußgeiſter Macht haben, zu ſchrecken und zu ſchaden, ſpritzte er der ganzen Garnwäſcherzunft und ihrem Haupte, da ſie eben wieder ihre Wäſcherei recht frech und gewiſſenlos trieben, Feienwaſſer in das Antlitz, und, wie wilde und blutdurſtige Menſchen Währ-Wölfe und Wahr-Kater werden können, ſo ſind die Garner und ihr Haupt Wahr-Kanker geworden. Sie liefen Alle vom Flüßchen zum Walde und hangen mit ihren Geweben überall an Bäumen und Sträuchen umher. Die Spinner ſind gewöhnliche kleine Kanker geworden, fangen Fliegen und Mücken; ihr Herr aber hat faſt ſeine frühere Größe behalten und heißt der Kanker-König. Er ſtellt den ſchönen Mädchen nach, umſpinnt ſie, betäubt ſie mit ſeinem giftigen Dunſte und ſaugt ihnen dann das Blut vom Herzen. Zuletzt hat er dieſe Prinzeſſin überwältigt, welche von ihrem Gefolge im Walde abgekommen war.

Sieh dort — dort — dort regt er ſich zwiſchen den Büſchen.

Wirklich war es dem Schüler, als ſehe er durch die Zweige gegenüber einen rieſigen Spinnenleib ſchimmern, zwei haarige Füße, dick wie Menſchenarme arbeiteten ſich durch das Laub; eine entſetzliche Angſt um die ſchöne Schläferin ergriff ihn, er wollte dem Ungeheuer entgegenſtürzen. Umſonſt! rief die Elſter und ſchlug mit den Flügeln; alle verzauberte Menſchen haben furchtbare Kräfte, das Ungethüm würde dich in der Umknotung erſticken, aber ſtreue deiner Schönen Farrenſaamen auf die Bruſt, der macht ſie unſichtbar vor dem Kanker-König, und ſo lange nur ein Stäubchen davon liegt, dauert der Segen aus. Eiligſt ſtreifte der Schüler den braunen Staub von der unteren Fläche eines Farrenblattes ab und that, wie ihm der Vogel geſagt hatte. Indem er ſich hiebei über die Schläferin beugte, rührte ihr Othem ſeine Wange. Verzückt rief er: Giebt es kein Mittel, dieſes geliebte Bild zu befreien? Oh! ſchrie der Vogel und ſchoß wie toll in Zickzackflügen um den Schüler, wenn Ihr mich um ſo ein Mittel befragt, das giebt es wohl. Unſer weiſer Alter in der

Kluft hat den Eibenbaum in Verwahr, wenn Ihr davon einen Zweig bekommt und mit demſelben die Stirne der Schönen dreimal berührt, ſo weicht alle Feſſelung von ihr,

Denn vor den Eiben
Die Zauber nicht bleiben;

ſie wird in Eure Arme ſinken und Euch, als ihrem Retter, angehören. In dieſem Augenblicke war es, als ob die Schlafende die Reden des Vogels vernähme. Ihr ſchönes Geſicht wurde von einer zarten Röthe überzogen, ihre Züge nahmen den Ausdruck einer unendlichen Sehnſucht an. Führe mich zum weiſen Alten! rief der Schüler halb von Sinnen.

Der Vogel ſprang in die Büſche, der Schüler eilte ihm nach. Die Elſter flatterte einen engen Felſenweg empor, der bald nur noch über Moraſt und wildumhergeworfene Steinblocke gefährlich hinanleitete. Von Block zu Block mußte der Schüler klimmen, wollte er nicht im Sumpfe verſinken. Seine Kniee zitterten, ſeine Bruſt keuchte, ſeine Schläfe bedeckte kalter Schweiß. Er rupfte in der Eile Blumen und Blätter ab und ſtreute ſie auf die Steine, damit er den Weg wiederfinden möchte. Endlich ſtand er auf bedeutender Höhe vor einem geräumigen Felſenportal, aus deſſen dunkelem Schlunde ihm eine Eisluft entgegenſtrich. Die Natur ſchien hier noch in der uralten Gährung zu ſeyn, ſo fürchterlich und zerriſſen ſtarrte das Geſtein über, neben, vor der Höhle.

Hier wohnt unſer Weiſer! rief die Elſter, indem ſich ihre Federn vom Kopf bis zum Schweife ſträubten und krauſ'ten, ſo daß ſie ein unheimliches und widerwärtiges Anſehen bekam. Ich will dich bei ihm anmelden und fragen, wie er über deinen Wunſch geſonnen iſt? mit dieſen Worten ſchlüpfte ſie in die Kluft. Sie kam aber gleich wieder herausgeſprungen und rief: Der Alte iſt mürriſch und eigenſinnig, er will nicht anders dir den Eibenzweig geben, als wenn du ihm alle Ritzen der Höhle verſtopfeſt, denn er ſagt, die Zugluft ſei ihm empfindlich. Aber ehe du damit fertig wirſt, kann manches Jahr vergehen. — Der Schüler raffte des Mooſes und Krautes zuſammen, ſo viel er faſſen konnte, und ging nicht ohne Schauder in die Höhle. Drinnen ſahen ihn von den Wänden Tropfſteinfratzen an, er wußte nicht, wohin er ſein Auge vor den abſcheulichen Geſtalten retten ſollte. Er wollte tiefer in den Felsgang dringen, da ſchnarchte es ihm aus der hinterſten Ecke entgegen: Zurück! Störe mich nicht in meinen Forſchungen, treibe da vorne dein Weſen! Er wollte entdecken, wer da ſpreche, ſah aber nichts als ein Paar glührother Augen, die aus dem Dunkel leuchteten. Nun gab er ſich an ſeine Arbeit, ſtopfte überall Moos und Kraut ein, wo er eine Spalte ſah, durch welche ein Schimmer des Tageslichtes drang, aber das war ein ſchwieriges und, wie es ſchien, unendliches Werk. Denn, glaubte er mit einer Spalte fertig zu ſeyn und ſich zu einer Anderen wenden zu können, ſo fiel das Eingeſtopfte wieder heraus und er mußte von vorn beginnen. Dazu ſchnarrte das Schnarchende im Hintergrunde der Höhle Töne und Laute ohne Sinn ab und ließ nur bisweilen verſtändliche Worte ausgehen, die ſo klangen, als ob es ſich ſeiner tiefen Forſchungen berühme.

Die Zeit ſchien dem Schüler im reißenden Fluge unter ſeiner verzweiflungsvollen Arbeit vorüber zu eilen. Tage, Wochen, Monate, Jahre kamen, ſo dünkte ihm, und ſchwanden, und dennoch ſpürte er weder Hunger noch Durſt. Er glaubte ſich dem Wahnwitze nahe und wiederholte ſich ſtill mit einer Art von raſender Leidenſchaft die Jahreszahl und daß er am Tage Peter und Paul zu Walde gegangen ſei, um nicht gar aus aller Zeit zu treten. Wie aus weiter Ferne ſah ihn das Bild ſeiner geliebten Schlummernden an, er weinte vor Sehnſucht und Trauer und doch fühlte er keine Thräne über die Wangen rinnen. Auf einmal war es ihm, als ſehe er eine bekannte Geſtalt ſich der Schläferin nähern, entzückt ſie betrachten und ſich dann wie zum Kuſſe über ſie beugen. In dieſem Augenblicke übermannten ihn Schmerz und Eiferſucht, Alles um ſich her vergeſſend ſtürzte er gegen den dunkeln Hintergrund der Höhle. Den Eibenzweig! rief er heftig. Da wächſt er! antwortete das Glühende, Schnarchende, und zugleich fühlte er die Zweige eines Baumes in der Hand, der aus einer finſteren Spalte der Grotte emporſtand. Er brach an einem Zweige, da that es ein Winſeln um ihn her, das Glühende ſchnarchte ſtärker als jemals, die Höhle ſchwankte, ſchütterte, ſtürzte zuſammen, Nacht wurde es vor den Augen des Schülers, und unwillkührlich rief es aus ihm hervor:

Vor den Eiben
Kein Zauber thut bleiben.

Als ſeine Augen wieder helle wurden, ſah er ſich um. Ein dürrer, ſonderbar mißfarbiger Stecken lag in ſeiner Hand. Er ſtand zwiſchen Geſtein, welches ſich zu einer Kluft wölbte, die aber nicht eben mächtig war. In der Tiefe klangen ſchrillende, pfeifende Töne, wie ſie die großen Eulen von ſich zu geben pflegen. Die Gegend umher war wie verwandelt. Es war eine mäßige Anhöhe, kahl und ärmlich, mit unbedeutenden Steinen überſäet, zwiſchen denen auf der einen Seite nach der Tiefe zu durch feuchtes Erdreich der Weg hinableitete, den er heraufgekommen war. Von den großen Felsblöcken war keiner mehr zu erſchauen. Ihn fror, obgleich die Sonne hoch am Himmel ſchien. Es bedünkte ihn, als habe ſie denſelben Stand, wie damals, als er ausgegangen war, den Zweig zu holen, der nun zum dürren Stecken in ſeiner Hand geworden war. Er ging den Pfad über die Steine hinab, das Wandern fiel ihm beſchwerlich, er mußte ſich auf den Stecken ſtützen, das Haupt hing auf die Bruſt hinab, er hörte ſeinen Othem, der mühſam aus ihr hervordrang. An einer ſchlüpfrichten Stelle des Pfades glitt er aus und mußte ſich am Gebüſch halten. Dabei kam ihm ſeine Hand dicht vor das Auge, die ſah grau und runzlicht aus. Herr Gott! rief er, von einem Schauder gepackt, bin ich denn ſo lange — —? Er wagte ſeinen eigenen Gedanken nicht auszuſprechen. Nein, ſagte er, ſich gewaltſam beruhigend, es thut die kühle Waldluft, daß mich ſo friert, matt bin ich von der Anſtrengung geworden, und das gebrochene fahlgrüne Licht, welches durch die Büſche fällt, giebt den Händen die ſeltſame Farbe. Er ſchritt weiter und ſah auf den Steinen die wilden Blumen und Blätter liegen, welche er bei dem Hinaufklimmen dahin geſtreut hatte, den Weg zu merken. Sie waren friſch, als ſeien ſie eben hingelegt worden. Damit war ihm ein neues Räthſel geſetzt. Ein Kohler hockte ſeitwärts vom Wege im Gehölz und ſchnitt Aeſte ab, den fragte er nach dem Tage. Ei Vater, verſetzte der Kohler, ſeid Ihr ein ſo böſer Chriſt, daß Ihr Apoſtelntag nicht kennt? Wir haben Peter und Paul, wo der Hirſch aus dem Wald ins Korn tritt. Ich will meinem Jungen da aus dem Maſeraſt ein Spielwerk ſchneiden, ſonſt arbeit' ich nicht an dem Tag, aber das iſt zur Luſt und Ergötzlichkeit, und die iſt erlaubt, ſagt der Caplan.

Ich bitte dich, Geſell, rief der Schüler, den das Grauen immer ſtärker durchrieſelte, ſag' mir an, welche Jahrzahl ſchreibt Ihr in der Chriſtenheit? Der Köhler, von dem auch die Feiertagswäſche den Ruß nicht hatte bringen mögen, hob ſich mit ſeinen mächtigen Gliedern ſchwarz zwiſchen den grünen Büſchen empor, und ſprach nach einigem Beſinnen die Jahreszahl aus. — O du mein Heiland! ſchrie der Schüler und ſtürzte, von ſeinem Stecken nicht gehalten, auf den Steinen zuſammen. Dann ſchleuderte er den Stecken hinweg und kroch zitternd den Steinpfad hinab.

Verwundert trat der ſchwarze Köhler, den Maſeraſt in der Hand, aus den Sträuchen auf die Steine, ſah den Stecken liegen, bekreuzte ſich und ſprach: Der iſt von der Eibe, die da droben wächſt im Eulenſtein, wo der Schuhu horſtet. Sie ſagen, ſie ſchaffe den Zauber, und löſe geſchaffenen Zauber. Gott behüte uns! der Alte hatte böſe Dinge auslaufen laſſen. — Dann ging er in die Büſche zurück, ſeiner Hütte zu, um das Spielwerk für ſeinen Knaben zu ſchnitzen.

Unten auf der luſtigen Waldwieſe neben der Hainbuchenlaube, am klaren Wäſſerlein, welches dort ſeine Räder zu einem breiten Becken auseinander geſpült hatte, ſaßen der junge Ritter Konrad und die Schöne, welche er ohne magiſche Künſte aus dem Schlummer geweckt hatte. Lieblich drängten ſich rothe, blaue und gelbe Kelche aus den Gräſern um ſie her, und das Paar blühte in Jugend und Schönheit, der Ritter in ſeinem bunten Schmuck, die Jungfrau in ihren ſilberglänzenden Schleiern, als die herrlichſte Blume aus dieſem Schmelz empor. Er hatte ſeinen Arm ſanft um ihren Leib gelegt und ſagte, ihr treu und zärtlich in das Auge ſehend: Bei der Aſche meiner lieben Mutter, und bei dem heiligen Zeichen auf dem Griffe dieſes Schwerts, ich bin, der ich mich dir genannt habe, Herr meiner Schlöſſer und meiner Tage, und beſchwöre dich nun, du holdſeliges Wunder dieſes Forſtes, daß deine Lippen das Wort ſprechen, welches mich auf ewig dir in den Beſitz geben wird, den der Prieſter vor dem Altare weihen und ſegnen ſoll. —

Was für ein Wort begehrſt du noch? ſagte die Schöne leiſe, indem ſie züchtig die Wimpern ſenkte. Hat nicht mein Auge, meine Wange, mein klopfender Buſen Alles geſprochen? Minne iſt eine gewaltige Königin; ſie fährt daher unverſehens und ergreift, den ſie mag, ohne Widerſtand zu dulden.

Bringe mich, bevor der Tag ſinkt, nach dem Kloſter am Odenwald zur frommen Aebtiſſin, ſie wird mich unter Schirm nehmen, dort will ich zwiſchen ſtillen Mauern harren, ob du kommen und mich heimführen willſt. Sie wollte aufſtehen, der junge Ritter hielt ſie aber ſanft zurück und ſagte: Laß uns an dieſem Platze, wo meine Seligkeit wie ein goldenes Mährchen emporſproßte, noch einige Augenblicke verweilen. Fürchte ich doch noch immer, daß du mir, gleich einer reizenden Waldnymphe verſchwindeſt! Hilf mir, daß ich an dich glaube und an deine holde Sterblichkeit. Wie biſt du hergekommen? Was war mit dir?

Ich war, verſetzte die Schöne, heute Morgen zu Walde geflohen vor meinem Vormunde, dem Grafen Archimbald, deſſen Abſichten plötzlich, ich weiß nicht ob auf mich, oder auf meine Güter, bös und erſchreckend hervorgetreten waren. Was hilft der Jugend und dem Weibe reiches Erbe? Es iſt immerdar ſchutzlos und verlaſſen. Ich wollte mich zur Aebtiſſin flüchten, ich wollte den Kaiſer in Maynz antreten, kaum wußte ich ſelbſt, was ich wollte. So kam ich in dieſe grünen Baumhallen. Mein Herz war nicht auf den Helfer gerichtet, meine Gedanken haderten mit dem Himmel.

Auf einmal, wie ich dieſe Wieſe ſchon vor mir liegen ſah, war mir, als würde da drüben in den Büſchen etwas geſprochen, worauf ich mich und Alles um mich her verwandelt fühlte. Ich kann dir das Wort, oder den Laut nicht beſchreiben, mein Geliebter! Der Geſang der Nachtigall klingt heiſer gegen ſeine Süßigkeit und das Rollen des Donners iſt, mit ihm verglichen, nur ein ſchwaches Flüſtern. Es war gewiß das Geheimſte und Zwingendſte, was es zwiſchen Himmel und Erde geben kann. Auch auf mich übte es eine unwiderſtehliche Gewalt, da es in meinen faſſungsloſen Geiſt, in das Getümmel meiner Sinne fiel und kein Gedanke des Heils ihm in mir entgegentrat. Meine Augen ſchloſſen ſich und doch ſah ich den Weg vor meinen Füßen, den die Füße, wie von unſichtbaren, weichen Händen gelenkt, wandeln mußten. Ich ſchlief und ſchlief doch nicht, es war ein unbeſchreiblicher Zuſtand, in dem ich endlich unter jener Laube auf weichem Mooſe niederſank. Es ſprach und ſang Alles um mich her, in mir fühlte ich den Wogenſchlag der jubelndſten Wonne, jeder

Tropfen Blutes leuchtete und tanzte durch die Adern und doch ſaß mir im tiefſten Herzen das alleräußerſte Grauen vor dieſer Verfaſſung und die heißeſte Bitte um Erweckung aus meinem Schlafe. Aber ich ſpürte, daß von dem Grauen nichts in mein Antlitz trat, wunderbarer Weiſe konnte ich mich ſelbſt ſchauen und ſah, daß meine Wangen von der Wonne lächelten, als würden mir himmliſche Freudenlieder zugeſungen. Immer weiter griff die Wonne in mein Herz, immer weiter drängte ſie das Grauen zurück, eine furchtbare Angſt befiel mich, daß dieſes Pünctchen ganz aus mir getilgt und ich eitel Wonne werden würde.

In dieſer Noth, und dem Verſchwinden alles Bewußtſeyns nahe, gelobte ich mich dem, der mich erwecken und befreien werde, zu eigen. Ich ſah nun durch meine geſchloſſenen Augenlieder eine dunkele Geſtalt ſich über mich beugen. Das Antlitz war edel und groß, und doch fühlte ich einen tiefen Widerwillen gegen Dieſen und es flog wie ein Schatten durch meine Empfindung, daß er es geweſen ſeyn möchte, der das verdammliche Wort geſprochen habe. Aber immer rief ich ſtumm in mir und doch laut für mich: Wenn er dich weckt und befreit, ſo mußt du ihm für dieſe überſchwängliche Wohlthat angehören, denn du haſt es gelobt. — Er hat mich nicht geweckt!

Ich, ich habe dich geweckt, mein theures Lieb, und nicht mit Zauberſpruch und Segen, nein, mit heißem Kuß auf deine rothen Lippen! rief der junge Ritter entzückt und hielt die ſchöne Emma feſt umſchlungen. — Das ſind wohl rechte Wunder im Speſſart geweſen, die uns zuſammengeführt haben. Ich hatte mich draußen am Heerweg von meinem geliebten Freunde Petrus getrennt nach ſeltſamen verfänglichen Geſprächen. Als ich einige hundert Schritte geritten war, überfiel mich noch einmal eine große Sorge um ihn, ich ſaß ab und wollte wiederholt ihm ans Herz legen, ſeine dunkelen Wege zu laſſen und mit mir gen Maynz zu ziehen. Als ich mich wandte, ſah ich ihn in den Wald ſchlüpfen. Ich rief ſeinen Namen, er aber hörte mich nicht. Die Sporen verhinderten mich am raſchen Gehen; ich konnte ihm nur von Weitem folgen, doch ließ ich nicht ab, hinter ihm her zu rufen, was aber vergeblich blieb. Endlich verſchwand mir ſein ſchwarzer Mantel zwiſchen den Bäumen. Auch ich ſah die ſchöne grüne Wieſe ſchimmern und wollte mir den lichten Blumenſchein beſehen. So kam ich her, nachdem ich noch die Kreuz und Quer nach meinem Freunde geſucht hatte. Auch mich umgab es hier im Walde aus den Lüften wie ein Wühlen und Schwingen, das Gewürm war in einer Bewegung, die Vögel verführten ein ſo eigenes Flattern und Zirpen. — Weil ich aber an die helle gute Straße dachte, auf die ich den Petrus gern bringen wollte, ſo hat mir vermuthlich das Weſen nichts anhaben können. Als ich dich ſchlummernd fand, drang mir mit der Gewalt der ſüßeſten Liebe ein ungeheures Mitleid um dich in das Herz, ich frohlockte und weinte doch Thränen, die heißeſten, die je aus meinen munteren Augen gekommen. Ich glaube, daß mir vergönnt war, in den Winkel zu ſchauen, wo dir das Grauen wohnte. Schluchzend und lachend rief ich:

Die ſchönſte Roſe, die da blüht,
Das iſt der roſenfarbne Mund
Von wonniglichen Weiben;
Am Kuß des Mai'n die Roſ' erglüht,
Es ſoll der ſchönſte Roſenmund
Nicht ungeküſſet bleiben!

und da boten meine Lippen in Gottes Namen den Deinen ihren Gruß. . .

Und die Feſſeln fielen ab von mir, ich erwachte, und mein erſter Blick traf in dein treues weinendes Auge, rief die ſchöne Emma. Ich dankte Gott, auf deſſen Namen ich mich jetzt wieder beſann, daß ich erlöſet ſei, und dann dankte ich ihm, daß du es geweſen, der mich befreiet habe, und nicht jener Dunkle.

Der junge Ritter war nachdenklich geworden. Ich fürchte, ſagte er, alle dieſe geheimnißvollen Waldwunder ſtehen mit Petrus in Zuſammenhang. Ich fürchte, daß ich an dem Tage, wo ich meine Liebe gewann, meinen Freund verloren habe. Wo mag er nur geblieben ſeyn?

Das Paar fuhr erſchreckt auseinander, denn ſie ſahen in dem Waſſer zu ihren Füßen zwiſchen ihren blühenden Häuptern ein eisgraues, greiſes abgeſpiegelt. Hier iſt er, ſagte ein zitternder, gebeugter, ſchneeweißer Alter, der hinter ihnen ſtand. Er trug den neuen, ſchwarzen Mantel des Schülers.

Ja, ſagte der Alte mit ſchwacher, erloſchener Stimme; ich bin dein Freund Petrus von Stetten. Ich ſtand ſchon lange hinter Euch und hörte Eure Reden, und die Geſchicke ſind klar geworden. Es iſt noch der Peter- und Paulstag, an dem wir uns trafen und trennten draußen auf dem Heerwege, der kaum tauſend Schritte weit von hier läuft und ſeit wir von einander gegangen ſind, mag eine Stunde verſtrichen ſeyn, denn der Schatten, den der Strauch da auf den Raſen wirft, iſt nur um ein Geringes gewachſen. Wir waren vier und zwanzig Jahre alt vor dieſer Stunde, du biſt darin um ſechszig Minuten, ich aber bin derweile um ſechszig Jahre älter geworden. Ich habe vierundachtzig. — So ſehen wir uns wieder; ich habe es freilich nicht gedacht.

Konrad und Emma waren aufgeſtanden. Sie ſchmiegte ſich ſcheu an den Geliebten und ſagte leiſe: Es iſt ein armer Irrſinniger. — Nein, du ſchöne Emma, ſagte der Alte, ich bin nicht irre. Dich habe ich geliebt, mein Zauber fiel auf dich, und ich hätte dich haben können, wäre es mir vergönnt geweſen, in Gottes Namen dir den rothen Mund zu küſſen, was der einzige Segen iſt, womit ſchöne Minne erweckt wird. Statt deſſen mußte ich nach dem Eibenzweige gehen und dem Schuhu ſeine Klauſe vor Wind und Wetter verwahren helfen. Nun, wie es gekommen iſt, ſo mußte es kommen. Er hat die Braut, und ich habe den Tod davon getragen.

Konrad hatte immerfort ſtarr in das Geſicht des Alten geſehen, um durch die Runzeln und Falten hindurch ein früheres Lineament des Jugendfreundes zu entdecken. Endlich ſtammelte er: Ich beſchwöre dich, Menſch, uns zu verkünden, wie dieſe Verwandlung hat zugehen können, damit uns nicht ein Schwindel faßt und zu ſchrecklichen Dingen treibt!

Wer Gott verſucht und die Natur, über den ſtürzen Geſichte, an denen er raſch verwittert, antwortete der Alte. Dabei bleibt der Menſch, wenn er auch die Pflanzen wachſen ſieht und die Reden der Vögel verſtehen lernt, ſo einfältig wie zuvor, läßt ſich von einer albernen Elſter Fabeln von der Prinzeſſin und vom Kankerkönige aufbinden, und ſieht Frauenſchleier für Spinnweben an. Die Natur iſt Hülle, kein Zauberwort ſtreift ſie von ihr ab, dich macht es nur zur grauen Fabel.

Er ſchlich langſam in die Waldgründe. Konrad wagte nicht, ihm zu folgen. Er leitete ſeine Emma aus dem Schatten der Bäume nach der heiteren Straße, wo das Licht in allen Farben um die Kronen der Stämme ſpielte.

Noch einige Zeit lang hörten die Wanderer im Speſſart hinter Felſen und dichten Baumgruppen zuweilen mit einer hohlen und geiſterhaften Stimme Reime ſprechen, die dem Einen wie Unſinn, dem Anderen wie tiefe Weisheit klangen. Gingen ſie dem Schalle nach, ſo fanden ſie den Alten, der noch ſo wenige Jahre zählte, wie er, erloſchenen Auges, die Hände auf die Kniee geſtützt, ſtarr in die Weite blickte und die Sprüche vor ſich hinſagte, deren Keiner aufbehalten geblieben iſt. Nicht lange aber, ſo wurden ſie nicht mehr gehört, und auch den Leichnam des Alten fand man nicht.

Konrad freite ſeine Emma; ſie gebar ihm ſchöne Kinder und er lebte bis zu ſpäten Jahren mit ihr in großer Freude und Luſt.

Sechſtes Buch.

Walpurgisnacht bei Tage.

Erſtes Capitel.

Wache Träume.

Als der Jäger am Morgen nach ſeinem ſchönſten Tage im Heu erwachte, ſchmerzte ihn heftig ſein Kopf. Denn man ſei ſo verliebt, als man will, der Duft von friſchem Heu nimmt den Kopf ein, und er hätte den Tod von der unvorſichtig gewählten Lagerſtatt haben können. Anfangs zwar hatten die lieblichſten Träume von Lisbeth ſein Hirn umgaukelt. Ihm träumte, ein Bauer trete mit einem verſchloſſenen Korbe zu ihm und ſage, darin ſei ein Geſchenk, der Herr wiſſe wohl, von wem? Nun öffnete er den Korb, und ein weißes Täubchen war darin mit purpurrothen Füßchen und purpurrothem Schnabel. Er erſtaunte über die Weiße und Schönheit des Thierchens und hatte ſeine große Freude daran. Wie wurde ihm aber, als das Thierchen ſein rothes Schnäblein öffnete und zu ihm ſprach: Lisbeth ſchickt mich zu dir und läßt dir ſagen — die Taube redete aber nicht aus; ſie wurde ängſtlich, flatterte ſcheu fort, und er bekümmerte ſich im Traume darüber, daß er nicht zu erfahren bekam, was ſein Mädchen ihm durch den zarten Boten hatte ſagen laſſen wollen.

Nach dieſem hatte er verworrene Geſichter und gegen Morgen eins, was ihm kaum noch wie ein Traum vorkam, es ſchien ihm Wirklichkeit zu ſeyn, die in ſeine vom Heuduſt umwölkten Sinne fiel. Es war ihm, als ob — oder vielmehr, es war in der That ſo. In einer anderen Ecke des Schoppens begann es, ſich zu rühren, und der Jäger ſah, wie eine dunkele Geſtalt ſich reckte, er hörte, wie ſie gähnte und darauf ſprach: Mein Treu, ich glaub', 's iſt halber ſieb'n. Die Stimme war eine ihm ganz bekannte. Die Geſtalt erhob ſich, taſtete umher und kam an den Ort, wo der Jäger lag, befangen von dem Dunſte des Schoppens und unfähig ein Glied zu bewegen, ängſtlich ſtarr unter der Laſt des Alps, der ihn drückte. — Ei, was a wüſter G'ſell! rief die Geſtalt. Haſt nit heime finden können? Biſt in's Heu gekrochen? Nun, ſchlaf aus, ich verſtör' dich nit weiter.

Mit dieſen Worten entfernte ſich die Geſtalt. Der Jäger wollte: Jochem! rufen, konnte aber keinen Laut aus der zuſammengeſchnürten Kehle bringen. So lag er noch eine Zeit lang. Endlich ſetzte ſich das ſtockende Blut doch wieder gewaltſam in Bewegung, er konnte ſeine Arme und Füße regen. Haſtig ſprang er von dem gefährlichen Lager auf und eilte in das Freie, um Gottes reine Luft einzuathmen.

Draußen pfiff ihm ein rauher Nordoſtwind entgegen. Ein brenzlichter Geruch ſchwebte in der Luft, und ein Bauer, der vorbeiging, ſagte: Es giebt heut Haarrauch. Er fragte den Mann nach dem nächſten Wirthshauſe, welches ihm in einiger Entfernung auf einer Höhe gezeigt wurde. Sein Weg lief über ein hohes, braunes Haideland, in geringer Entfernung in der Tiefe ſah er aber grüne Wieſen, durch welche ſich der Fluß, der ſie ſpeiſte, in zwanzig Windungen ſchlängelte. Schaaren von Landleuten waren mit dem zweiten Hiebe auf den Wieſen beſchäftigt. Auf manchen Wieſen wurde die Grummet auch ſchon gewendet.

Im Wirthshauſe heilte ſich der Jäger von ſeinen Kopfſchmerzen durch das kalte Waſſer, in welches er ſein brennendes Antlitz eintauchte. Aber er blieb nichts deſtoweniger unwohl. In der Bruſt fühlte er ein eigenes Drücken und Wühlen, was ihn zwar nicht ängſtlich machte, aber ihn doch an den Blutſturz erinnerte, den er als Achtzehnjähriger gehabt hatte und dem ähnliche Empfindungen vorhergegangen waren. Sein Arzt auf der Univerſität hatte ihn damals nach der Herſtellung gewarnt und ihm geſagt, er müſſe ſich vor unordentlichem Leben und Gemüthsbewegungen in Acht nehmen, denn ſo vollſaftigen Conſtitutionen, wie der ſeinigen, droheten beſtändig Rückfälle des Uebels, wenn es einmal ſich Bahn gebrochen habe. Nun war ſeine Lebensweiſe in den letzten Wochen freilich nicht die ordentlichſte, ſeine Stimmung aber nur eine Gemüthsbewegung geweſen.

Er nahm Speiſe und Trank um dadurch die erregten Lebensgeiſter zu beruhigen. Wirklich fühlte er ſich auch danach beſſer. Er fragte nach dem Schloſſe, wo es liege? Da hörte er nun ſeltſame Dinge. — *Sie müſſen bald fertig ſeyn da droben*, der alte Herr Baron und das gnädige Fräulein und der fremde Herr, ſagte der Wirth. Denn man ſieht ſie kaum noch außer dem Hauſe. Das ſieht auch ganz gefährlich aus, und der Landbaumeiſter, der geſtern hier vorſprach, ſagte, wenn nicht bald reparirt werde, ſo müſſe die Obrigkeit Einſehen haben und auf Abtragung des Dinges dringen, welches jeden Tag einſtürzen könne.

Der Jäger verwunderte ſich über dieſe Reden, die mit Lisbeths Beſchreibungen in ſo groſſem Widerſpruch ſtanden. Die Anweſenheit eines Fremden in dem ſogenannten Schloſſe kam ihm ſtörend vor; er fragte den Wirth: Was für ein Fremder das ſei?

O, verſetzte der Mann, dieſen Menſchen kann keine Menſchenſeele beſchreiben; ich glaube aber, daß er Gold macht.

Der Jäger ſchüttelte den Kopf über die närriſchen Nachrichten, die er hier empfing und machte ſich raſch auf den Weg, denn ihn drängte es, das Geſchäft, was ſeiner Liebe beigeſellt war, zu Ende zu bringen. An dieſe dachte er mit aller Freude des Herzens und dennoch — ſchlich ein tragiſcher Hauch über die reinen Wellen, welche in ſeinem Buſen wallten. Denn ſo iſt es mit der Liebe. Am Tage nach der ſüßeſten Erklärung wirſt du, all dein Glück inniglich durchfühlend, verlegen ſeyn, außer Faſſung, in Zwieſpalt mit dir und der Welt. Du wirſt es nicht ſagen, weder laut noch leiſe, aber einen Gedanken wirſt du haben und zürnen, daß du ihn nicht unterdrücken kannſt — den Gedanken: Wäre es noch vorgeſtern! — Das iſt keine Reue, das iſt kein Wankelmuth, aber du fühlſt, vorbei ſei das alte Leben, ein neues beginne. Und was dieſes dir bringen werde, wiſſen nur die Spinnerinnen, deren Geſang du hörſt, deren Werk aber erſt in deiner Todesſtunde offenbar wird.

In ſo unruhiger Bewegung machte der Jäger ſeinen Weg. Er glaubte einen Nachtraum ſeines Traumes zu erleben, als er auf einmal nicht weit von der Straße drei junge Leute unter einem Baume ſitzen ſah, in welchen er, wenn nicht alle Aehnlichkeiten trogen, die drei Unbefriedigten wiedererkannte, von welchen in dem Briefe an ſeinen Freund Ernſt im Schwarzwalde die Rede geweſen iſt. Sie trugen noch, wie damals in Stuttgart, grüne Sammetröcke, grüne Sammethoſen und große grüne Sammetſchirmkappen, und ihre Geſichter waren im Gegenſatz zu dieſer hoffnungsfarbigen Tracht auch noch ſo bleich und leidend wie damals. Der Jäger ſtand einen Augenblick ſtill und hörte den Einen zu den Andern ſagen: Muth, Brüder, wir ſind am Ziele, oder alle Zeichen, die wir eingeſammelt haben und die auf unſeres Meiſters Nähe deuten, trogen. — Der Jäger wollte ſich ihnen nahen, denn er hatte hin und wieder mit dieſen Unbefriedigten ſich in Stuttgart unterhalten. Er wollte ſie fragen, was ſie ſo unvermuthet in dieſe Gegend führe? Aber da ſtanden ſie alle Drei auf und ſchlugen einen anderen Weg ein. Ihnen nachzugehen hatte er aber keine Luſt. Vielmehr verfolgte er ſeine Straße.

Er war jedoch nicht lange gegangen, ſo ſah er einen neuen Bekannten, oder wenigſtens einen Landsmann, wie das erſte Grußwort ihm den Wanderer als ſolchen zu erkennen gab. Ein unterſetzter Mann, der einen Packen auf dem Rücken trug, kam ihm derben Schrittes entgegen. Da er ſich Schwäbiſch angeſprochen hörte, ſo blieb der Jäger bei dem Landsmanne ſtehen und fragte ihn nach Herkunft und Gewerbe. Ei, verſetzte der Packenträger, ich bin ja der Ehinger Spitzenmann. I, die Ehinger wandern überall umher, mußt' einmal auch dieſe Gegend beſuchen. Zudem hab' ich noch ein apartes Geſchäft hier, wann ich meine Spitzen bei einigen Bauern herum ausgeboten hab'. Ich ſuch' was oder wen in dem Schloß nahzu, darf nicht davon reden, denn die Sach' betrifft eine Ehinger Heimlichkeit, aber wie ich mein', iſt die Spur nach dem Schloß richtig.

Der Ehinger Spitzenkrämer trennte ſich darauf von dem Jäger. Letzterer hatte abentheuerliche Gedanken über den Fremden im Schloſſe, der ein Goldmacher ſeyn ſollte und den ſein Landsmann ſuchte, konnte jedoch denſelben nicht lange nachhangen, denn bald feſſelte ein Anblick der unerwartetſten Art ſeine Aufmerkſamkeit. Der Weg kreuzte die große Heerſtraße, welche den Oſten Deutſchlands mit dem Weſten verbindet, und auf dieſer ſah er ein wunderſames Fahrzeug ſich langſam heranbewegen. Gezogen wurde es von zwei Ochſen mit Bügeln, woran Schellen klingelten, den Wagen ſelbſt aber hätte man von weitem für einen ſogenannten überdeckten Wurſtwagen halten können. Er war *dieſes aber nicht, ſondern ebenfalls ein* öſtliches oder wenigſtens oſtartiges Gefähr. Auf Stützen ruhte ein Dach von rothem Tuch mit gelben Troddeln über einem weitläuftigen Kaſten, den ſchmale Borde umſchloſſen. In dieſem Kaſten lagen orientaliſche Polſter, und auf den Polſtern ſaß mit gekreuzten Beinen ein Türke und hielt den Bernſteinknopf ſeiner Pfeiſe am Munde. Nicht allein war dieſer Türke in dem Kaſten, ſondern verſchiedenes anderes Gethier theilte denſelben mit ihm; ein Paar Affen in Käfichen und drei oder vier Papageien. Neben den Ochſen ging ein junger Neger in weißen Hoſen und rother Jacke, lenkte ſie, wo es nöthig war, trieb ſie jedoch nicht ſonderlich an, ſo daß das Fuhrwerk ſich nur langſam fortſchob.

Der Jäger begriff nicht, wie der Orient plötzlich hieher komme, ſein Erſtaunen wuchs aber, als der Türke, deſſen blaſſes und geiſtreiches Geſicht etwas ungemein Gelangweiltes offenbarte, ihn in reinem Deutſch nach der Entfernung des Schloſſes fragte, dem der junge Liebende ebenfalls zuſtrebte. Als er den Fremden bei der Antwort näher anſah, ſchoß ihm plötzlich eine Erinnerung durch den Kopf. Ein ſehr ähnlicher Kupferſtich, den er kurz vor ſeiner Abreiſe aus Schwaben geſehen hatte, fiel ihm ein, und es wurde ihm klar, daß er ſo glücklich ſei, zwiſchen den Affen und

Papageien den berühmteſten Reiſenden der Gegenwart zu erblicken, den Liebling aller modernen Damen und Herren.

Als der Jäger beſcheiden ſeine Vermuthung ausſprach, wurde ihm die Beſtätigung aus dem Munde des deutſchen Türken und Semilaſſo gab ſich ſogleich mit dem jungen Grafen in ein geiſtreiches Geſpräch. Er erzählte ihm, daß er aus dem Morgenlande zurückkehre, um den Abend jetzt mit ſeinen gewonnenen Erfahrungen aufzuklären. — Die Journale haben verbreitet, ſagte er, daß ich noch eine Zeit lang in Smyrna verweilen werde, ich pronirte auch dieſes Gerücht und reiſte in der Stille ab, theils um den Occident zu überraſchen, theils um einen Streit unter den Gelehrten anzufachen über die Frage, wo ich nun eigentlich ſei, ob in Oſt oder in Weſt? Die Einen werden ſich auf Augenzeugen berufen, die mich in Smyrna geſehen, die Anderen werden meine Karte abdrucken laſſen, die ich ihnen ſandte. Es kann, ſagte Semilaſſo mit *feierlicher Leichtigkeit und anmuthigem* Gähnen, eine intereſſante Debatte werden, welche das Publicum ein Paar Monate lang beſchäftigt, denn das will immer angeregt und gekitzelt ſeyn. —

Der Jäger befragte ihn über ſeine Reiſeroute, worauf Semilaſſo verſetzte: Ich beſtieg in Smyrna ein öſterreichiſches Schiff, fuhr quer durch das Mittelländiſche Meer an den Säulen des Hercules vorbei, um Portugal herum durch die Biſcayiſche See, lenkte in den Canal ein und debarquirte in Havre. Die gerade Linie iſt ſo langweilig; es lebe die krumme! Mein Dromedar und der Hengſt von Dongola folgen mir um einen Tagemarſch. Mein Kammerdiener geht, armeniſch gekleidet, als Fourier voraus, und ſo haben die Leute an jedem Orte, den die Reiſe berührt, drei Tage lang von mir zu reden, einen, wo der Fourier ankommt, einen, wo ich ankomme, und einen wo der Dromedar und der Hengſt ankommen.

Der Jäger ſah verwundert das Ochſengefähr an. Semilaſſo errieth ſeine Gedanken, lachte und ſagte: Meine Ochſen ſind Ihnen auffallend. Ich kaufte ſie in der Normandie; im Orient fährt man faſt nur mit dieſen Thieren, ſie paßten in meine jetzige Liebhaberei und in mein Syſtem. Denn ſeit alle Welt ſich blitzſchnell fortbewegt, iſt es bei mir Princip geworden, nur Schritt zu fahren, habe daher, um mich nicht von der plebejiſchen Eile verfuhren zu laſſen, dieſe Ochſen vorgeſpannt und mache ſo täglich höchſtens vier Meilen. Von Havre bin ich drei Wochen unterwegs. Theodor Mundt wird — if possible — an dieſes Schrittfahren tiefſinnige Unterſuchungen über Weltfragen und wichtige Probleme der Civiliſation knüpfen. In dieſem Theodor erlebe ich überhaupt mein eigentliches Reflexions- und ſpeculatives Leben. Ich kann ſagen, daß ich Manches aus Laune und in unbewußten Anſtößen gethan habe. Aber Theodor rückt Alles welthiſtoriſch und bedeutend zurecht — im Kleinen auf ſeinem Studierſtübchen. Theodor und ich ſtellen eine umgekehrte telegraphiſche Anſtalt dar. Ich mache da droben im Freien wunderbar arbeitende Bewegungen, welche die Hand Theodor's, des Telegraphiſten, regieren, ſo daß ſie unten im Thurmgemache ein niedlich Figürchen meiner Winkel und Charaktere nachzeichnet. Er hat mich ſogar zu einem Stylmuſter gemacht. Darüber habe ich doch lachen müſſen. Denn an *meinen* Styl glaube ich nicht. Ich will eher glauben, daß Theodor eine Comödie machen könne, als daß ich glaube, ich ſchreibe einen Styl. Wie käme ich zu Styl? Gehöre ich denn zur Roture?

Meine Wappenvögel fliegen über allen Styl hinaus. — Aber, passons là dessus, Theodor ſagt, ich habe Styl, es mag alſo drum ſeyn. — Wenn er mich nur nicht copirte! Ich habe ihm ausdrücklich geſagt, als ich ihn bei der erſten Bekanntſchaft zum Handkuß zuließ, daß er ſich nicht unterſtehen ſolle, nun auch offiziell reiſen zu wollen. Dennoch hat er ſein Wort gebrochen und iſt auch ein Spaziergänger und Weltfahrer geworden. Nichts laſſen dieſe Leute Einem über. Was will ſo ein Ding erſpaziergängern und erweltfahrern? C'est un singe, qui a fait des études.

Der Halbtürke Semilaſſo hatte ſich in einen ſolchen Aerger über ſeinen getreueſten Anhänger hineingeredet, daß ihm die Pfeife ausgegangen war. Er faßte ſich jedoch bald wieder und ſprach von dem Zwecke ſeiner heutigen Reiſe. Abermals vernahm der Jäger mit Erſtaunen von Einem, der mit ihm daſſelbe Ziel hatte. Auch Semilaſſo wollte auf dem Schloſſe ſeinen Beſuch abſtatten.

Als der junge *Jäger fragte*, wen Semilaſſo dort kenne oder zu finden hoffe? glitt der berühmte Reiſende darüber hin und ſprang, wie es ſchien, von einer plötzlichen Erinnerung überwältigt, zu Betrachtungen allgemeiner Art ab, die mit ſeinen vorigen Aeußerungen keinen erkennbaren Zuſammenhang hatten. — Ich habe immer, rief er angenehm lebhaft, im Stillen lachen müſſen, wenn man ſich, wie es jetzt Mode iſt, den Kopf darüber zerbricht, durch welche ſtyptiſche Mittel der allgemeinen Erſchlaffung des Menſchengeſchlechtes entgegenzutreten ſei. Das Abnüchtern und Verſanden der Jetztlebenden iſt ein ziemlich conſtatirtes Factum. Das will man nun mit Religion, Patriotismus, Philoſophie, Naturbetrachtung, mit, was weiß ich noch? hemmen. Es hilft nichts, da liegt der Troſt nicht, er ſteckt ganz wo anders, iſt mit Händen zu greifen, und Niemand hat ihn gefaßt, es geht damit, wie mit dem Ei des Columbus.

Wie entſtehen die Menſchen? Wie entſtehen ſie denn, mein Beſter? Der Schwächling heirathet die kräftige Jungfrau, der kräftige Mann die Bleichſüchtige, häufig kommen auch Hektik und Hektik zuſammen. Was für Kinder muß das geben? Auf das Phyſiſche wird gar nicht mehr geſehen, es iſt, als ob wir nichts als Geiſt, Rückſicht, Verhältniß, Geld wären. Daher rührt denn das matte, aſchgraue, todtlebendige Geſchlecht.

Sehen wir uns dagegen unter den Thieren um! Gehen wir in die Stammſchäfereien, in die Geſtüte, ja, beſuchen wir nur einen tüchtigen Oeconomen, der auf ſein reines frieſiſches Vieh hält. Wie macht man es denn da? Man hält auf Vollblut. Und eine edle Raſſe folgt der andern. Da ſitzt es. There's the rub. Will man wieder ein munteres, geiſtreiches, poetiſches, lebensfriſches Menſchengeſchlecht haben, ſo muß man vor allen Dingen für Vollblut ſorgen, man muß Raſſe ſtiften. Reine Kreuzungen, reine Kreuzungen, junger Freund, darauf kommt es an! Daß aber dieſe nicht möglich ſind, wenn wir gewiſſe veraltete Meinungen und Formalitäten feſthalten, leuchtet ein.

Lange mit dieſen Ideen beſchäftigt, fand ich in Egypten das Genie, welches ſie befruchtete. Ich ſage nichts, qui a compagnon, a maitre, aber unter uns: Haben mich hier meine Vermuthungen nicht getrogen, ſo werden Sie binnen Jahresfriſt von einem Inſtitute unter den Caſſuben auf meiner Herrſchaft hören, gegründet nach dem Muſter von Trakehnen. Suffit! Ich kann ſagen, ich ſchwärme dafür, mein Dromedar iſt mir nicht ſo lieb wie dieſer Gedanke, von deſſen

Ausführung ich mir ungeheure Reſultate verſpreche.

Semilaſſo, der dieſe Gedanken mit großem Feuer vortrug, ließ unerörtert, ob er auch bei ſeinen Standesgenoſſen Vollblut zu ſchaffen für möglich halte, Vollblut, nicht im ariſtocratiſchen, ſondern im phyſiſchen Sinne. Aber mit graziöſem Lächeln ſetzte er hinzu: Ich bedaure nur Eins, daß ich nicht mehr in den Jahren bin, um ſelbſt practiſch die Sache angreifen zu können, ich werde mich leider auf die Verwaltung beſchränken müſſen, auf die trockene Verwaltung.

Zweites Capitel.

Eine Ueberraſchung eigener Art.

Den jungen Jäger widerten dieſe Auseinanderſetzungen an. Sobald es die Höflichkeit erlaubte, machte er Semilaſſo'n eine Verbeugung und eilte, dem langſamen türkiſchen Fahrzeuge voranzukommen, was auch ſeinen raſchen Füßen gelang. Der Deutſchtürke blieb im Schritte, ſo daß der Jäger ihn bald weit zurückgelaſſen hatte. Dieſer ſah nach einer Stunde das ſogenannte Schloß auf ſeinem kahlen Hügel liegen. Schon die Straße mit den aufgeriſſenen Steinen und den grundlos gewordenen Geleiſen hatte ihn ſonderbar überraſcht, noch mehr aber ſetzte ihn das Anſehen des Gebäudes in Erſtaunen. Er zweifelte einen Augenblick, ob er auch an der rechten Stelle ſei. Als er aber die beiden Wappenlöwen ſah, den ſtehenden und den liegenden, ſo mußte er ſich davon überzeugen.

Nun ſchritt er über den Schloßhof auf das Haus zu. Es war ganz ſtill in demſelben und um daſſelbe her; nur die Bachſtelzchen lieſen an der Pfütze im Hofe auf und nieder. Er klinkte an der Thüre; ſie war zwar nicht verſchloſſen, aber von innen verrammelt, und Lärmen wollte er doch nicht gleich zur Eröffnung der Bekanntſchaft machen. Er ließ alſo von weiteren Verſuchen gegen dieſen Eingang ab. Das Loch neben der Thüre war ebenfalls mit Tonnen und Kiſten verſtellt; auch hier hätte er nur polternd und ungeſtüm eindringen können; er glaubte das gleichfalls unterlaſſen zu müſſen. Selbſt die Fenſter [illegible] Hauſes, nämlich die practicabeln, nicht die mit Brettern oder Läden geblendeten Fenſterhölen waren ſämmtlich verſchloſſen, nur eins ſtand offen, und er hörte in dem Zimmer, zu dem es gehörte, heftig ſchnarchen, ein Beweis, daß ein Lebendiger in dem Zimmer war. Eine Leiter ſtand in der Nähe, ſo daß die Möglichkeit vorhanden war, ſich mit dieſem Lebendigen in Verbindung zu ſetzen. Indeſſen konnte ihm auch dieß nicht recht anſtändig vorkommen. Er beſchloß daher, geduldig in einem Hofe der Nachbarſchaft zu warten, bis das verwünſchte einſame Caſtell zugänglich werden würde. Vorläufig aber ſetzte er ſich auf einem Stein, der im Hofe lag, zur kurzen Raſt nieder, denn der Weg ſeit früh Morgens — und jetzt ging es ſchon auf Mittag — hatte ihn ermüdet. Von dieſem Steine überblickte er den Schauplatz. Er ſah den verwilderten unordentlichen Platz voll Neſſeln, Diſteln und Wegerich, die zerſtörte Pforte, das elende, klüftige, verfallene Haus mit dem durchlöcherten Dache. Alles das ſah in dem nun ſchon heranwehenden grauen Haarrauche noch unheimlicher und jammervoller aus, als gewöhnlich.

Und dennoch ergriff unſeren jungen Jäger bei dem Anblicke dieſes bettelhaften Elendes eine fromme Rührung, welche die zwieſpältigen Empfindungen in ſeiner Bruſt verwiſchte, die von den ſonderbaren Begegniſſen des Morgens hervorgerufen worden waren. Denn er erinnerte ſich an die anmuthigen Beſchreibungen, die ihm Lisbeth von dieſer Zerſtörung gemacht hatte, die er nun vor Augen ſah. — So giebt es denn Gemüther, für welche das Häßliche nicht da iſt, weil ſie in Allem nur das Schöne erblicken! rief er freudig aus. So blüht eine Unſchuld des Geiſtes, welche roſengleich auch den ödeſten Schutt überwächſt und zudeckt. — Ich las einmal in einem Aufſatze von Ranke, der alte ehrwürdige Pius ſei ein Charakter geweſen, der in Allem nur das Tröſtliche geſehen habe. Ich las das damals, wie man Manches lieſt, ohne ſich mir dabei eben viel zu denken. Nun aber habe ich etwas Aehnliches erlebt und nicht an einem alten Manne, ſondern an einem jungen Mädchen, und was das Süßeſte bei der Sache iſt, an meinem Mädchen.

Drittes Capitel.

Die drei Unbefriedigten treten mehr in die Handlung ein.

Kaum hatte der Jäger einige Minuten den Hof verlaſſen, als derſelbe von neuen Wanderern betreten ward. Die drei Jünglinge in grünem Sammet kamen nämlich aus den Dornen neben dem Garten und krochen durch eine Oeffnung der Hofmauer, weil ſie ihre Brillen nicht aufgeſetzt hatten und wegen Kurzſichtigkeit die offene Pforte nicht ſahen. Das Haus erblickten ſie indeſſen nothdürftig, ſie näherten ſich demſelben, verſuchten zu öffnen, aber auch ihnen wollte das nicht gelingen. Sie ſeufzten und klagten, daß vielleicht nur wenige Schritte ſie von ihrem erſehnten Meiſter trennten, und eine verrammelte Thüre ihrem Drange ein Ziel ſetze. Traurig gingen ſie vor dem Schloſſe auf und nieder.

Die Geſchichte dieſer drei unbefriedigten Jünglinge in grünem Sammet war einfach aber lehrreich. Sie waren Brüder, Söhne eines reichen Banquiers in Hamburg und hießen Karl Emanuel, Karl Nathanael und Karl Gabriel. Ihr Vater hatte ihnen die ſorgfältigſte Erziehung geben laſſen, weil er wünſchte, drei ausgezeichnete Männer erzeugt zu haben. Sie wuchſen in geiſtreicher Geſellſchaft heran, denn in dem Hauſe des alten Banquiers verſammelte ſich Alles, was auf den Namen eines klugen Mannes Anſpruch machen konnte.

Die Fähigkeiten der drei Knaben entwickelten ſich auch früh in der entſchiedenſten Weiſe. Karl Gabriel lief jeden Abend in die Comödie, hatte in ſeinem vierzehnten Jahre einen kleinen Roman mit der Tänzerin Roſamira, ſtand in den Zwiſchenacten am Büffet, aß Eiß oder trank Punſch und gab danach Kritik von ſich. — Karl Nathanael ging dagegen auf das Kaffeehaus, las Zeitungen und ſpeculirte, als er den Cornelius Nepos exponirte, in den Fonds, Karl Emanuel war ein ſtiller Junge, der am liebſten zu Hauſe ſaß, gern Bratäpfel aß und bei allen Dingen nach dem: Warum? fragte. — Der alte Banquier beobachtete dieſe Erſcheinungen, ließ eines Tages, als er ſeine Taſſe Morgenchocolade trank, die Söhne vor ſich treten und ſagte zu Karl Emanuel: In dir ſteckt ein Philoſoph; zu Karl Nathanael: Aus dir wird ein Staatsmann; zu Karl Gabriel: Du biſt zum Dichter geboren. Dieſer Beruf war ihm nicht ganz erwünſcht. Er hätte lieber einen großen Maler in der Familie gehabt, weil die Maler jetzt beſſer bezahlt werden als die Dichter. Indeſſen ließ er ſich, da es nun einmal nicht anders ſeyn ſollte, auch den Dichter gefallen. Die drei Brüder aber hielten ſich nach jenem Tage für das, wozu ſie der Vater beſtimmt hatte, und wurden in ihrer Meinung von einigen Schauſpielern, Doctoren der Philoſophie und von einem dimittirten Legationsſecretair unterſtützt, welche Perſonen bei ihrem Vater offenes Couvert hatten.

Karl Gabriel ſtudirte in Berlin, um durch keinen Natureindruck von der Poeſie abgezogen zu werden, Karl Nathanael in München, der tiefen politiſchen Weisheit wegen, welche er da immer vor Augen haben konnte, Karl Emanuel in Göttingen, weil er glaubte, daß Mettwurſt die Speculation ſtärke. — Als ſie in die Jahre gekommen waren, worin der Menſch ſeine Thaten zu vollbringen anfängt, ſchrieb ihr Vater an ſie drei gleichlautende Billette des Inhalts, er erwarte jetzt von ihnen Großes. Karl Emanuel ſetzte ſich darauf hin, um ein neues Syſtem zu erfinden, Karl Nathanael griff zur Feder, um eine nie erhörte politiſche Wahrheit zu offenbaren, Karl Gabriel ging im Thiergarten ſpazieren, um ein Trauerſpiel zu erſinnen, welches die Reformation der Bühne bewirken ſollte. Sie gaben ſich die größte Mühe Jeder in ſeinem Fache, aber ſie war umſonſt. Nicht einmal den Titel zu einem Trauerſpiele fand Karl Gabriel trotz ſeiner vielen Spaziergänge im Thiergarten, er begriff nicht, wie einen geborenen Dichter die Muſen ſo im Stich laſſen konnten. Karl Nathanael brachte nach langem Sinnen den Satz heraus: Die Staaten theilen ſich in Monarchien, Ariſtocratien und Democratien. Aber ein kundiger Freund, dem er davon ſprach, rieth ihm, mit dieſer politiſchen Wahrheit nicht hervorzutreten, weil ſie kaum ganz neu zu nennen ſei. Karl Emanuel machte es, wie Karl Gabriel, nämlich, er machte Nichts.

Als ſie die Vergeblichkeit ihrer Beſtrebungen einſahen, zerfielen ſie mit dem Leben. Gabriel nannte die Quelle der Dichtung überhaupt verſiegt und knüpfte in dieſem Unmuthe ein kurzes verdrießliches Verhältniß mit Gervinus an, bis ſie ſich auch wieder trennten, weil ein Malcontenter dem Anderen bald unausſtehlich wird; Emanuel hatte einen Augenblick Luſt, fromm zu werden, konnte aber dazu nicht recht gelangen, weil ſein Gedächtniß ſchwach war, und die Frommen viele Redensarten auswendig behalten müſſen. Am glücklichſten war noch verhältnißmäßig Nathanael, er reſignirte und legte ſich in ſeinem zweiundzwanzigſten Jahre auf den reinen Papierwucher. Freilich klagte auch er, wie ſeine Brüder, daß der Himmel dumm und die Erde abgeſchmackt ſei, indeſſen machte er doch guten Profit.

Die drei Brüder hatten ſich, als ihre Hoffnungen ſcheiterten, zuſammengethan. Sie klagten einander vor, wenn ihr Gähnen es zuließ. Auch darin waren ſie unglücklich, daß Niemand ſonſt ihr Weh mitempfand. Emanuel pflegte zu ſagen: Nichtiges Daſeyn; Nathanael: Nüchterne Zuſtände; Gabriel: Kahles, vernutztes Leben. — Viele Leute hielten ſie für Narren. Ich aber ſage: Es iſt ein großes Mißgeſchick, wenn ein Jüngling kein reformatoriſches Trauerſpiel machen, kein neues philoſophiſches Syſtem erfinden, keinen Umſchwung in den politiſchen Ideen des Zeitalters hervorbringen kann.

Als ſie am tiefſten herunter waren, ſtand ihnen jedoch die Hülfe am nächſten. Sie lernten nämlich einen Mann kennen, einen wunderbaren Mann, einen Mann, der mehr zu ſeyn ſchien als ein Menſch. Nach wenigen Unterredungen, die in geheimnißvollen Worten geführt wurden, hörten ſie, daß dieſer übermenſchliche Mann das Mittel beſitze, ein claſſiſches Trauerſpiel zu verfertigen, dem Philoſophen aber und dem Politiker auch zu helfen.

Die Exiſtenz dieſes Mannes war ein Geheimniß und ein Wunder. Sie erfuhren in einer Stunde der Weihe von ihm, was ſie vor Erſtaunen beinahe ſtarr machte. — Der Umgang mit dem Meiſter übte auf die drei Unbefriedigten den wohlthätigſten Einfluß. Damals war es, wo ſie grünen Sammet anlegten, das Kleid der Zukunft und der Erwartung. Karl Gabriel fand ſogar den Titel und die Begeiſterung zu einem Trauerſpiele, welches „das Trauerſpiel“ heißen und das Tragiſche an und für ſich ohne Rückſicht auf ein beſtimmtes Ereigniß behandeln ſollte.

Aber die Hülfe blieb nicht nahe, ſondern verſchwand in die Ferne. Seit dieſem Trauertage liefen die drei Unbefriedigten umher wie Frauen mit falſchen Wehen. Die falſchen Wehen leiteten indeſſen nach einiger Zeit auf die wahre Spur, die wahre Spur jedoch leider nur bis zu einer verrammelten Thüre vor der Hand. Ueber dieſes ſymboliſche Ereigniß ergingen ſich die drei grünen Sammetröcke in Betrachtungen. Karl Gabriel ſagte, er wolle den Helden ſeines Trauerſpiels: Das Trauerſpiel, auf eine erſchütternde Weiſe an einer verrammelten Thüre niederſtechen laſſen, in welche er hineingewollt, aber nicht hineingekonnt; Karl Emanuel behauptete, alle Philoſophie beſtehe eigentlich darin, zugemachte Thüren nicht aufzumachen, wogegen Karl Nathanael verſicherte, die höchſte Maxime der Staatsweisheit ſei, alte Tonnen und Kaſten von Innen vorzuſchieben, wenn Schloß und Riegel nicht mehr halten wollten.

Als ſie, ich weiß nicht zum wievielſten Male vor dem Schloſſe und vor der Fronte ſeiner Baufälligkeit auf und nieder gegangen waren, ſtieß der Dichter mit ſeiner Naſe an die gegengelehnte Leiter und entdeckte dadurch dieſes Motiv. Der Philoſoph ſetzte die Brille auf und ſah das oben offenſtehende Fenſter, der Staatsmann aber, der von dieſer doppelten Entdeckung hörte, ſchlug vor, auf der Leiter emporzuklimmen und zum Fenſter einzublicken. Denn auch ſie hörten oben ſchnarchen und zogen daraus den Schluß, daß dort Jemand ſeyn müſſe, der ſchnarche. Vielleicht ließ er ſich erwecken und möglich, daß man dann mit ihm über die Eröffnung des Schloſſes unterhandeln konnte.

Dieſe Idee war wohl eine glückliche zu nennen und ſie wurde ſogleich ausgeführt. Karl Gabriel ſtieg zuerſt die Leiter hinauf, die andern Brüder folgten und alle Drei reckten ſich oben ſo hoch empor, daß ſie in das Zimmer ſehen konnten. Als dieſer Moment gekommen war, ließ ſich ein dreifaches: Ach! des Entzückens von ihnen hören. Mit ſanfter Stimme riefen ſie nun einen großen Namen vergebens, darnach riefen ſie lauter, jedoch umſonſt; endlich ſchrieen ſie, es war indeſſen fruchtlos. Dieſer Schlaf ſchien ein Todtenſchlaf zu ſeyn.

Karl Gabriel, der kühne Dichter, ſchlug darauf vor, den Schlummernden mit einigem Kalk zu bewerfen, wogegen ſich aber Karl Emanuel und

Karl Nathanael erklärten, indem ſie ſagten, daß man einen ſolchen Mann nicht mit Kalk werfen dürfe. — Bisweilen kommt es mir vor, ſagte Gabriel, als blinzle er. Optiſche Täuſchung, mein Bruder, verſetzte Nathanael, warum ſollte er ſich gegen uns, ſeine treueſten Anhänger, verſtellen?

Als Nathanael das geſagt hatte, knackte es unter ihnen. Die alte Leiter, welche über die Jahre hinaus war, das Gewicht von drei Unbefriedigten tragen zu können, bekam einen gefährlichen Sprung und eiligſt ſtiegen ſie und erſchrocken hinab, nicht gewillt von der Höhe ihres Standpunctes zu ſtürzen. Sie gingen in den verwilderten franzöſiſchen Garten, um dort das Weitere zu erharren.

Viertes Capitel.

Ein chroniſcher Schläfer und ein ſeltenes Beiſpiel von Bedientenreue.

Während dieſer Begebenheiten ſaß der alte Baron, unwiſſend noch über die Verrammelung des Schloſſes, etwa eine Viertelſtunde von dieſem in einem krauſen und durcheinandergewirrten Buſche von Hagdornen, Eſchen und Birken, der auf einem kleinen Hügel wuchs. Er hatte den Ort in ſeinen wohlhabenden Tagen zum Vogelheerde benutzt; es ſtand aber von der früheren Vorrichtung nichts mehr als der Pfahl für den Lockvogel nebſt den vier Pfoſten, zwiſchen welchen die Hütte erbaut geweſen war. Das Dach und Bretterwerk war längſt verfault oder von armen Leuten geſtohlen. An dieſem ſtillen und wüſten Platze ſaß der Schloßherr und lauerte auf einen gleichſam Vogel, aber nicht auf einen Finken, Hänſling oder Kreuzſchnabel, ſondern auf den Bedienten Karl Buttervogel.

Die Straße nach der Stadt zog ſich nämlich unter dem Hügel durch. Karl'n hatte er vor Kurzem auf ihr fortwandern ſehen, und ſogleich war von ihm beſchloſſen worden, dem Bedienten bei der Heimkehr, die Mittags zu erwarten ſtand, den Weg zu verlegen, ihn auf den Vogelheerd zu rufen, mit ihm dort, begünſtigt von der Einſamkeit des Ortes, ein ſcharfes Verhör anzuſtellen und dadurch wo möglich hinter die Geheimniſſe Münchhauſen's zu kommen.

Der alte Herr hatte lange über dieſen Entſchluß mit ſeinem Zartſinne gefochten, endlich aber war er doch zu dem Reſultate gediehen, daß er ihn unbeſchadet ſeines Gewiſſens ausführen dürfe, weil ein ſo dankvergeſſener Gaſt, wie der Freiherr von Münchhauſen, durchaus keine Rückſicht verdiene.

Die Verhältniſſe im Inneren des Schloſſes hatten ſich nämlich folgendermaßen geſtellt:

Durch den Abzug des Schulmeiſters waren die Akademiker von Schnick-Schnack-Schnurr desjenigen Individuum's quitt geworden, welches einer jeden menſchlichen Gemeinſchaft Noth thut, nämlich des Sündenbockes. Irgend Einer muß in jedem Hauſe vorhanden ſeyn, an welchem die übeln Launen, die Zornmüthigkeiten und die verdrießlichen Stimmungen ausgelaſſen werden dürfen. Ohne einen ſolchen Abzugscanal läßt ſich ein dauerhafter häuslicher Friede gar nicht denken. Ich habe ein Hausweſen gekannt, in welchem ſo lange zwiſchen der Herrſchaft und den übrigen Hauptperſonen eine vortreffliche Einigkeit beſtand, als ein dummes und ungeſchicktes Mädchen, eine entfernte Verwandte, tagtäglich auszuſchmälen war. Herr und Frau begingen aber den Thorenſtreich, dieſes Mädchen fortzuſchicken aus dem Grunde, weil der Aerger und Lärmen mit ihr im Hauſe zu groß ſei. Und von Stund an hörte alle Verträglichkeit auf; es war als ob in der Dummen und Ungeſchickten der Schutzgeiſt des Heerdes verſcheucht worden ſei, der Mann zankte mit der Frau, die Frau ſchmollte mit dem Manne, der erwachſene Sohn und die mannbare Tochter hatten ein beſtändiges Schrauben und unangenehmes Reiben mit einander; ſelbſt die Hausfreunde bekamen Augen für die Schwächen ihrer Wirthe und erkalteten, kein Geſinde wollte mehr bleiben, weil es die erſchwerte Laſt der übeln Behandlung nicht zu tragen vermochte — kurz, es war eben mit allem Comfort zwiſchen jenen vier Pfählen vorbei, als man rechten Comfort darin ſtiften wollte. So können ſich die Menſchen über ihre nächſten Verhältniſſe und Umgebungen täuſchen. Und in der großen Welthiſtorie geht es mitunter nicht anders zu. Einem Volke thut ein tüchtiger Feind Noth, nur ſo lange es ihn beſitzt, iſt es in Flor. So lange Rom ſich mit Carthago herumbiß, ſetzte es alles böſe Weſen draußen ab, als aber die Nebenbuhlerin in Trümmern rauchte, ging die innerliche böſe Wirthſchaft an; von Napoleon hat nicht Einer bloß geſagt, er ſei für uns viel zu früh gefallen.

Doch um von Rom und Carthago und Napoleon und uns zum Schloſſe Schnick-Schnack-Schnurr zurückzugelangen — ſo lange der Schulmeiſter auf dem Gebirge Taygetus ſaß, wußten der alte Baron und ſeine Tochter, wohin mit ihren verdrießlichen Stimmungen, und als er abzog, wurde es buchſtäblich wahr, was der Schloßherr geſagt hatte: Es kam eine Lücke in den ſchönen Kreis.

Das Glück war bekanntlich nicht die Göttin des dortigen Heerdes, es gab alſo viel Anlaß zu Verſtimmungen, an wem ſollten ſie nun ausgelaſſen werden? Hätte das Fräulein Lisbeth gehabt, ſo wäre wenigſtens ihr geholfen geweſen, ſo aber wie die Sachen ſtanden, gab es durchaus keinen Rath. Vater und Tochter waren zu ſehr an einander gewöhnt um mit einander hadern zu können. Der Bediente Karl Buttervogel war für Emerentien Karlos, der geliebte und verehrte Schmetterling, für den alten Baron ein zu geringfügiges Individuum. In dieſer Noth und Verlegenheit ſank der Freiherr von Münchhauſen von einem langweiligen Erzähler, der er für den alten Baron bereits geworden war, zum Sündenbock herab.

Ja, es iſt richtig, wenn auch betrübt; dieſer große und wunderbare Charakter war bald dahin gediehen, wo der verachtete Schulmeiſter Ageſel geſtanden hatte; er wurde wechſelsweiſe von dem alten Baron und ſeiner Tochter über die Achſel angeſchaut. Das war nämlich ſo zugegangen.

Der Baron Schnuck-Muckelig in der Boccage zum Warzentroſt verbrachte einige unmuthige Tage nach dem Abzuge des Schulmeiſters und ſuchte ſich durch wiederholtes Beſichtigen des freien Platzes, wo die Luftverdichtungsfabrik zu ſtehen kommen ſollte, leidlich hinzuhalten. Er dachte, Münchhauſen werde rückſichtsvoll genug ſeyn, auch ohne Erinnerung ihm das Geheimniß der Bereitung kund zu thun. Münchhauſen ſchwieg. Hiernächſt ſpielte er von ferne auf Pflichten der Gaſtfreundſchaft an, welche nicht verabſäumt werden dürften. Münchhauſen ſchwieg. Darauf gab er die Sache näher und ſagte, es ſei nicht gleichviel, Jemandem etwas in den Kopf zu ſetzen, man müſſe auch Wort halten können. Münchhauſen ſchwieg. Endlich wurde er klar und rief: Wenn du mir nicht die Luftfabrik machſt, ſo biſt du kein ehrlicher Mann! Münchhauſen ſeufzte und ſchwieg.

Emerentien war die Zeit eben ſo lang geworden, wie ihrem Vater. Der Prätendent von Hechelkram aß Wurſt, Eier und Rindfleiſch, ſo viel ihm von dieſen Dingen die Hand der Liebe reichte, blieb aber nach wie vor Bedienter, die Gemeinheit ſeiner Maske täuſchend in Worten und Werken feſthaltend. Unglaublich war es, bis zu welchem Grade ſich dieſer masquirte Fürſt verſtellen konnte, beſonders ſeitdem er fern von den vornehmeren Perſonen dieſer Geſchichte in dem Gartenhauſe auf dem Taygetus wohnte und bis auf die zu leiſtenden Dienſte ſein eigener Herr geworden war. Emerentia begann zu zittern, wenn ſie, die Wurſt unter der Schürze, das Stiftskreuz im Herzen, nach dem verfallenen Schneckenberge ging, und war eines Tages bei einem unbeſchreiblichen Anblicke genöthigt geweſen, zu Karl'n zu ſagen: Fürſt, ſpielen Sie nicht zu natürlich. — Bei dieſer Gelegenheit hatte Karl Buttervogel erwiedert: Immer und ewig ſich geniren müſſen, thut keinem Menſchen gut. Wofür bin ich hieher in des Schulmeiſters ſeine alte Kabache gezogen, wenn ich meine Freiheit nicht haben ſoll? Ich verlange und beſtehe darauf, daß wofern ich es platterdings ſeyn ſoll, mir meine fernerweite Verköſtigung draußen hingeſetzt wird, ſtillſchweigend, ohne Anſprache und Bekümmerniß um mich.

Emerentia wurde hochroth vor Zorn, denn dieſe Antwort war zu grob, um ſie ſelbſt einem Fürſten hingehen zu laſſen. Sie rief: Und ich beſtehe darauf, daß Ew. Durchlaucht nunmehr bald aus Ihrem Incognito hervortreten, denn meine Lage wird Ihnen gegenüber von Tage zu

Tage zarter und peinlicher. — Gnädiger Herr, erwacht denn nicht Ihr Mitleid mit einem armen Mädchen, deſſen Lebenshoffnung Sie ſind? ſetzte ſie weicher werdend hinzu, und einige Thränen liefen über ihre Wangen. Karl aß ſchon die Wurſt, die ihm Emerentia gebracht hatte, und da ſein Herz der Rührung immer am offenſten war, wenn er Wurſt aß, ſo that ihm die Weinende leid, er trat daher, das letzte Stück in der Hand, zu ihr und ſagte: Ich bin ja, weiß Gott, kein ſchlechter Kerl und Frauensperſonen muß man Alles zu Gefallen thun, was nur menſchenmöglich iſt. Wenn ich alſo nur wüßt', wie ich's anfangen ſollte, ſo geſchäh's ja alſobald. Wofern aber mit meinem Herrn Rückſprach' genommen würde, ſo könnt' es ſeyn, daß ich's würde, denn er weiß für Alles Rath und hat mehr Grütz' im kleinen Finger als wir Beide im ganzen Leib, ſonſt wär' er nicht vermöglich, ſo ſchreckbar zu lügen, wie er lügen thut. — Ich verſtehe Ihren Wink, verſetzte das Fräulein, wiſchte ſich die Thränen ab und ging getroſtet vom Taygetus.

Dieſer Vorfall ereignete ſich an dem Tage, an welchem der alte Baron gegen den Freiherrn klar geworden war. Emerentia hatte ſich ſeit der Stunde, wo ſie Münchhauſen zum erſtenmale nicht verſtanden, in einer ſtillen Entfernung von ihm gehalten, welche jedoch die Fortdauer achtungsvoller Empfindungen noch nicht ganz ausſchloß. Jetzt war es ihr ſogar lieb, eine Gelegenheit zu finden, mit ihm wieder anknüpfen zu dürfen. Sie ſetzte ſich daher nieder und ſchrieb folgenden Brief an ihn:

Münchhauſen!

Ich nenne Sie nicht mehr Du, denn ſchmerzlich habe ich einſehen lernen, daß wir einander doch nicht ganz ſo nahe ſtanden, als ſchöne Träume mir ſagen wollten. Denken Sie an den Augenblick, da ich die Bohnenſchüſſel fallen ließ, weil Sie mich nicht begriffen. Indeſſen iſt mir ein hohes Gefühl von Ihnen geblieben, und das Schickſal lehrt uns wohl uns begnügen, wo uns die volle Befriedigung verſagt wird.

Münchhauſen, Karl hofft auf Sie. Sie haben, wenn Sie wollen, Alles in der Hand; einem Manne, gleich Ihnen, iſt nichts unmöglich. Erinnern Sie ſich Ihrer Verpflichtungen gegen ihn, helfen Sie ihm zu dem Seinigen. Ich ſage nichts weiter.

Emerentia.

Münchhauſen rieb ſich die Augen, als er dieſen Brief überleſen hatte. Er las ihn zweimal, bevor er einen Sinn finden konnte, endlich glaubte er doch einen ſolchen gefunden zu haben und rief: Die Beſtie hat mich alſo endlich auch noch bei meiner Anbeterin wegen des rückſtändigen Lohnes verklagt. Schlimm, ſchlimm, ſchlimm! Aber man muß ſchon in den ſauren Apfel beißen, denn es giebt nichts Gefährlicheres für die weibliche Verehrung, als wenn der Verehrte ſeinem Bedienten etwas ſchuldig bleibt.

Er hatte eben eine kleine dünne Einnahme von fernher empfangen. Traurig riß er das Couvert mit den fünf Siegeln auf, zählte, was er nothdürftig entbehren konnte, wehmüthig ab, rief den Schmetterling und gab ihm das Geld mit einer Fluth harter Reden. Karl hörte nicht auf die Beſchimpfungen hin. Wenn er Geld bekam, ſo war er gegen alles Andere gleichgültig, er dankte dem Himmel, der ihm abermals ſo unerwartet half. Freudetrunken lief er in den verwilderten franzöſiſchen Garten und zählte ſein Geld auf dem Poſtamente des Schäfers ohne Flöte über.

Münchhauſen ſchrieb an Emerentien:

Diotima!

Denn das bleibſt du mir. Nenne dich Emerentia, mir bleibſt du Diotima. Karl iſt bezahlt. Ich war ihm allerdings ſeit Lichtmeß Lohn ſchuldig. Vielfache Gedanken, und unter dieſen hauptſächlich die tiefe Seelenbewegung, in welche mich dein Umgang und Geiſt verſetzt hatten, bewirkten, daß mir die Kleinigkeit aus dem Sinne gekommen war.

Dank für deine Erinnerung. Wie ich nie, oder nur ein einzigesmal in meinem Leben log, ſo bezahlte ich auch ſtäts meine Schulden; denn Ausnahmen von dieſer Regel befeſtigten ſie eben. Deine Wünſche ſind Befehle

Deinem Münchhauſen.

Emerentia wurde ſtarr, als ſie dieſen Brief empfing. Sie hatte darauf gerechnet, daß der

Freiherr durch ſeine großen diplomatiſchen Verbindungen die Reſtauration des Fürſtenthums Hechelkram bewirken ſolle, und — er gab dem Prätendenten Lohn! — Zerſtört ging ſie in den Garten. Karl ſprang ihr vom Schäfer entgegen, ſchüttelte in einem ledernen Beutelchen den klingenden Inhalt und rief jauchzend: Ich hab' mei' Geld, ich häb mei' Geld! O was für ein glückſeliger Tauſendſaſſa bin ich! Ich möcht' den ganzen Markt von Canſtatt auskaufen. — Emerentia verſetzte nichts; ſie ſtand bleich und entſetzt da. — So iſt es denn alſo wahr, ſagte ſie, nachdem Karl fort und auf ſeinen Schneckenberg geſprungen war, daß ein fortwährendes Rolleſpielen mit der Rolle identificirt. Dieſer Fürſt wird mir noch innerlich zum Bedienten, wenn ich nicht bald die Entſcheidung herbeiführe. Für's Erſte aber ſoll das gekränkte Weib zu jenem Verderblichen reden, über den ich mich ſo hart enttäuſcht ſehe.

Sie ging nach ihrem Zimmer und ſchrieb an Münchhauſen:

Mein Herr!

Ich bin fortan für Sie weder Diotima, noch Emerentia, ſondern das Fräulein von Schnuck.

Die Linie, der ich angehöre, iſt die Linie Muckelig. Verſtehen Sie mich? Nein, Sie verſtehen mich nicht. Ich aber durchſchaue Sie. Sie wollen mich erniedrigen. Sie wollen, daß mir der Bediente Bedienter bleibt. Armer Spötter! In dem vollen Gefühle meiner Würde, erhaben uber Ihre Poſſen

Emerentia, Freiin von Schnuck-Muckelig
in der Boccage zum Warzentroſt.

Münchhauſen verwünſchte ſein Loos, als er dieſen Zettel erhielt. Das Geld an den Schlingel weggeworfen und nun das noch! rief er. Was will denn dieſes verrückte Fräulein, die mir wahrhaftig ſo unleidlich zu werden anfängt, als — Pſt! Still, Münchhauſen — Der Alte läßt mir keine Ruhe, ich weiß mir nicht Rath gegen ſeine verdammten Luſtgedanken, und nun büße ich auch dieſen letzten Stützpunct ein. — O Münchhauſen, Münchhauſen, könnteſt du doch nur — —

Er wollte ſagen: Von deinen Renten leben — vollendete aber nicht, ſondern ſchrieb gleich ein zweites Billet, welches nichts als das Wort enthielt:

Diotima?!

Aber er fand es nach einiger Zeit uneröffnet vor ſeiner Thüre wieder.

Der alte Baron und Emerentia begegneten einander draußen in der Gegend zwiſchen dem Schloſſe und dem Platze, wo die Luftſteinfabrik ſtehen ſollte. Der Vater ſah verdrießlich und zerſtört, die Tochter kalt und ſtolz aus. — Ich fürchte Renzel, ſagte der Alte, wir haben einen Phantaſten im Quartier. Noch hängt meine Hoffnung an einem dünnen Faden, Gott gebe, daß der nicht reißt! — Meine Hoffnung iſt bei den Todten, verſetzte das Fräulein erhaben. Edle Seelen werden leicht betrogen, ich ſchäme mich nicht, daß mich ein dürftiger Witzling täuſchen konnte. Die Schuppen fallen mir von den Augen, nur Gemeines ſehe ich noch, wo ich ſonſt gutmüthig bewunderte. — Ich verachte ihn auch bereits recht herzlich, ſagte der alte Baron, es iſt nur der Punct hier in Erwägung zu ziehen, daß auch ſolche Haſelanten im Beſitze wichtiger Fabrikgeheimniſſe ſeyn können, und wenn denn das doch der Fall wäre und man hätte ihn, ohne die Sache zu erfahren, aus dem Hauſe getrieben, ſo wäre es außerordentlich ſchlimm.

Wir wollen ihm daher unſere Geſinnungen fühlbar machen, Renzel, aber ſo, daß ihm noch eine Hinterthüre offen bleibt, damit wo möglich ſeine Ambition erweckt wird, und mir das Syndicat nicht entgeht. Nur wenn alle Ausſicht verſchwindet, wollen wir ihm ſagen, daß er ſich packen könne.

Nach dieſem Tage gaben der alte Baron und das Fräulein dem Freiherrn ihre Geſinnungen zu erkennen, d. h. ſie behandelten ihn ſchlecht. Münchhauſen, welcher fühlte, wie ſehr er durch ſeine politiſchen Fehler ſich die Stellung im Schloſſe Schnick-Schnack-Schnurr verdorben habe, machte verzweifelte Anſtrengungen ſie herzuſtellen und ließ das glänzendſte Brilliantfeuer ſeines Witzes in tauſend Einfällen, wunderbaren Capriccio's und Mähren ſpielen. Das Fräulein aber zeigte ſich um ſo gelangweilter, je brillanter Münchhauſen wurde. Sie wandte ihm bei den Colloquiis im Garten den Rücken, fiel ihm häufig mit einer Bemerkung über ſchlechtes Wetter in die Rede, oder ſagte, wenn ſie ihn hatte ausſprechen laſſen, weiter nichts, als: Späße für den Volkskalender. — Ihr Verhalten drückte unbedingte Geringſchätzung aus. Der Schloßherr knüpfte dagegen die ſeinige noch an Bedingungen. Die Summe ſeiner Reden ging dahin, daß er an den Erzählungen des Gaſtes, ehe und bevor die Fabrikangelegenheit in Ordnung gebracht ſei, wenig Geſchmack zu finden vermöge. Zuweilen hörten beide Schloßbewohner gar nicht zu, ſondern ſprachen mit einander von Wirthſchaftsangelegenheiten, während der Freiherr die bunteſten Wunder vortrug.

So gingen mehrere Tage hin. Die Situation war für den Helden immer peinlicher geworden. Doch die Kräfte ſeines Geiſtes waren unerſchöpflich und gerade in Verlegenheiten entfaltete ſich erſt deren ganzer Reichthum. Eines Abends, wo das Fräulein auf ihrem Zimmer an ihrem Tagebuche ſchrieb, der alte Baron und er aber ſtumm lange Zeit neben einander im Verſammlungsgemache auf und nieder gegangen waren; brauchte er die Rührung als großes, heroiſches Mittel. Er fing nämlich plötzlich an heftig zu ſchluchzen, und da der alte Baron ſich erſtaunt umwandte, ſo ſtellte er ſich mit den ſtrömenden doppelfarbigen Augen vor ſeinen Wirth, nahm deſſen beide Hände, ſah ihm bewegt in das Antlitz und rief mit einer von Weinen gehemmten Stimme: Könnt Ihr es über das Herz bringen, du und deine göttliche Tochter, Euren Freund ſo zu mißhandeln, wie Ihr thut? Nennen wir uns nicht du? Bin ich nicht dein Bruder in des Worts verwegenſter Bedeutung?

Eben darum, weil wir uns du nennen, muß Offenheit herrſchen, verſetzte trocken und ungerührt der alte Schloßherr. Ich merke ſchon, was dieſe Crocodilsthränen bezwecken ſollen. Du biſt ein Crocodil — ein Kamäleon will ich ſagen. Ich laſſe mich nicht länger foppen, nicht länger laſſe ich mich an der Naſe herumführen. Von deinen Ziegen und deinen Holländern und deinen Poltergeiſtern habe ich den Pfifferling gehabt. Darum ein Wort für tauſend: Kannſt du Luft verſteinern?

Bruder, ſei nicht ſo hart — —

Hart bin ich, hart will ich ſeyn, ſteinhart wie Luftſtein. Wiſch dir die Thränen von der Naſe, ſie erweichen mich nicht. Du haſt mir den Geheimen Rath verleidet und die tröſtlichen Gedanken an das höchſte Gericht durch dein Luftproject, du Luftſpringer! Die Ruhe meines Alters haſt du vergiftet. Nun ſind zwei Fälle möglich. Entweder kannſt du Luft verſteinern oder du haſt mir's vorgelogen. Im erſten Falle ſoll dir Alles vergeben ſeyn, ich werde Syndicus, kriege für ſechstauſend Thaler Fabricat jährlich und damit Baſta. Haſt du mir's aber vorgelogen, ſo wollte ich dich erſuchen, dich an deine vielfachen anderweitigen Verbindungen in der Welt zu erinnern, die ſich gewiß ſchon lange nach dir ſehnen und dir es übel nehmen würden, wenn du länger dein Pfund in dieſem abgelegenen Schloſſe vergraben wollteſt. — Hierüber ſehe ich morgen deiner beſtimmten Erklärung ohne alle Einkleidungen, Geſchichten und Carmina entgegen.

Mit dieſen unzweideutigen Worten trennte ſich der Wirth von ſeinem Gaſte. Letzterer blieb im Zimmer ſtehen, legte die Hand an ſeine Stirn und ſagte nach tiefem Beſinnen: Behaupten muß ich mich noch eine Zeit lang hier, es geht nicht ohne dieſes. Ich muß ihn erwarten hier, ihn, mein Freund, meinen Curator. Kann ich mich nicht durch Worte und Thränen halten, ſo muß ich es durch den Zuſtand des Epimenides verſuchen. — Er ging auf ſein Zimmer und legte ſich augenblicklich nieder.

Am folgenden Vormittage um Eilf Uhr fragte der alte Baron Karl Buttervogel'n, der von des

Freiherrn Gemache herabkam: Iſt ſein Herr noch nicht aufgeſtanden? Nein, verſetzte Karl, er ſchnarcht, daß es nur ſo eine Art hat, wenn das ſo fortgeht, kann es lange dauern. — Der Schloßherr ſtellte ſich vor das Zimmer ſeines Gaſtes und hörte wirklich ein ungemein kräftiges Schnarrwerk dadrinnen.

Um Ein Uhr bei Tiſche, wo ſich nur Vater und Tochter zuſammenfanden, warf Emerentia nachläſſig die Worte hin: Dieſer Menſch ſcheint uns heute zu verſchmähen. — Karl wurde berufen, hinausgeſandt und brachte den Beſcheid, der gnädige Herr habe ſich eben ſo weit ermuntert, um allenfalls etwas Suppe und Gemüſe zu ſich nehmen zu können, wenn man die Güte haben wollte, ihm davon zu ſenden. — Emerentia gab dem Bedienten das Verlangte, der alte Baron ließ hinausbeſtellen, er bitte, daß der Freiherr aufſtehe. Nach einiger Zeit kam Karl mit den leeren Tellern zurück und ſagte: Mit dem letzten Biſſen im Munde wieder auf die linke Seite gefallen und weiter geſchnarcht. — Zum Henker, was bedeutet das? rief der Schloßherr. — Um vier Uhr Nachmittags ging er, da kein Münchhauſen ſichtbar wurde, ſelbſt hinauf. Münchhauſen ſchlief. Der alte Baron rief ihn an, rüttelte ihn, ſchüttelte ihn, Münchhauſen richtete ſich etwas auf, ſah ihn ſchlaftrunken an, lallte mit ſchwerer Zunge: Warum weckſt du mich? und fiel auf den Rücken. Um ſechs Uhr, um acht Uhr Abends hatten gleiche Weckverſuche die gleichen Erfolge, oder vielmehr Nichterfolge. Münchhauſen ſchlief.

Der erſte Tag war ſonach verſchlafen. Am andern nahm der alte Baron allerhand lärmende Geſchäfte vor, er brachte z. B. ſchweres Geräth und Möbelwerk von der Gerichtsſtube herab und hatte deſſen kein ſonderlich Arg, wenn ein Stück donnernd gegen Münchhauſen's Stubenthüre flog. Denn, brummte er ingrimmig, ich will dieſen verruchten Kerl denn doch wohl wach kriegen! Alles vergebens. Münchhauſen ſchlief auch den zweiten Tag hindurch mit Ausnahme kurzer Eßpauſen. Karl Buttervogel berichtete, ſein Herr ſei zwar aufgeſtanden und habe ſich angekleidet, aber immer mit halbgeſchloſſenen Augen und mit Gähnen. Sobald er das letzte Stück angezogen gehabt, ſei er wieder in einen Stuhl geſunken und ſitzend eingeſchlafen.

Am dritten Tage ſchnarchte Münchhauſen ſtärker, als je zuvor. Der alte Baron, der die ganze

Nacht ſchlummerlos zugebracht hatte, ſaß bekümmert auf der Gerichtsſtube. Emerentia ſang unten im Hauſe auf Befehl ihres Vaters. Denn dieſer meinte, was ſein Rütteln und Rumoren nicht zu Wege gebracht, werde der helle und durchdringende Geſang der Tochter bewirken. Als ſie ihre beſten Gänge und Cadenzen von ſich gegeben hatte und eine Pauſe entſtand, ſtellte ſich der Schloßherr an die Sollertreppe und rief hinunter: Karl! — Karl Buttervogel trat aus des Freiherrn Dormitorium. Iſt er wach? fragte der alte Baron. — Ich hab' mir die Ohren zugehalten, denn ich bin kitzlich gegen Muſik, verſetzte der Bediente, mein gnädiger Herr aber legten ſich auf die andere Seite und lächelten im Schlaf, wie ein Engel. Jetzt aber verlangen Sie mit zugemachten Augen Waſchwaſſer, werden alſo wohl aufſtehen wollen, um ſich dann zum Schlummer niederzuſetzen. Glauben mir der Herr Baron, Sie treiben es mit meinem Herrn nicht durch, was der ſich vernimmt, das führt er aus, wachend oder ſchlafend.

Zornig lief der alte Baron in die Gerichtsſtube zurück, rannte mit großen Schritten auf ihr hin und her, ſtieß an den Tiſch, daß ein Theil der aufgeſtellten juriſtiſchen Handbibliothek herabfiel und polterte: Da habe ich mir einen ſchönen Störenfried und eine wackere Ruthe Gottes in das Haus geladen! Das iſt nun der Gipfel des Unglücks! Ich ſehe es kommen! Ich ſehe es kommen! Dieſer Menſch ſchläft uns allen Schlaf weg in und um Schnick-Schnack-Schnurr! Wie ein ſtarker Freſſer eine ganze Wirthſchaft auszehren kann, ſo wird uns der Schnarcher an Schlummer bankerott machen. Schon thue ich die Nacht kein Auge zu. — Der Henker hole die Stunde, in welcher der Sünder in unſere Mitte geſchleudert wurde!

Er ſtieg die Treppe hinab und fand unten auf dem Vorſaale Emerentien, welche wieder beginnen wollte zu ſingen. — Laß nur das Geplärr! fuhr ſie der Vater an, Sanct Urſel mit den eilftauſend Jungfrauen ſänge den nicht auf. — Verachten wir ihn, mein Vater, erwiederte Emerentia und laſſen wir ihn ſich der Vergeſſenheit entgegenſchlummern! — Ich kann doch den Schlummerbalg nicht immer im Hauſe behalten und ihn unnütz füttern! fuhr der alte Baron auf.

Wenn er nur wenigſtens die Eßſtunden auch verſchlummerte! Aber zum Frühſtück, Mittags- und

Nachtmahl iſt er regelmäßig wach! Folglich darf ich ihn nicht verachten. Verachten kann man nur den, der Einen nicht incommodirt. Und Münchhauſen iſt mir jetzt zur größten Beſchwer und ich würde den für meinen beſten Freund halten, der mir dieſen Gaſt vom Halſe ſchaffte.

Er ging in das Zimmer des Freiherrn. Dieſer ſaß auf ſeinem Stuhle und das Haupt hing ihm auf die Bruſt hinab. Er ſchlief feſt und tief. Der alte Baron nahm eine Feder, ſetzte ſich vor ihn, kitzelte ihn mit der Feder um den Mund und rief: Münchhauſen, wach auf!

Einer kitzelnden Feder mußte ſelbſt der beharrliche Schlummer des Freiherrn weichen. Er kratzte ſich an der gekitzelten Stelle, riß die Augen weit auf, ſah ſeinen Wirth wüſt an und fragte dann matt und verdroſſen: Was willſt du, Schmuck? Warum läſſeſt du mich nicht in Ruhe?

Ich wünſchte von dir zu erfahren, wie lange du hier noch zu ſchlafen gedenkſt? ſagte der alte Baron ſehr ernſt.

Ich wünſchte, daß du mich lieber fragteſt, woher dieſer chroniſche Schlummer rührt? verſetzte in gedehntem Tone der Freiherr.

Ich wünſchte allerdings, daß du auch darüber mir eine Aufklärung geben möchteſt, ſprach der alte Baron.

Ich wünſchte, daß du dich an meine Jugendbildungsgeſchichte erinnerteſt, die ich dir einſt vortrug, verſetzte der Freiherr, ſchon wieder lallend und nur noch das braune Auge offenhaltend; denn das blaue war ihm bereits von Neuem zugefallen. — Habe ich dir nicht erzählt, daß mein ſogenannter Vater mich in ſo vielen Sprachen und Wiſſenſchaften unterrichtete, daß an gewöhnlichen, ausreichenden Schlummer damals nicht zu denken war? Es blieb alſo in meiner Jugend aller Schlaf, welchen andere Menſchen zu der Zeit abmachen und entwickeln, in mir unabgemacht und unentwickelt ſtecken. Dieſer verſetzte und zurückgehaltene Schlaf bricht nun jetzt in meinen Mannesjahren aus, er entfaltet ſich unaufhaltſam und wird nicht eher zu Ende ſeyn, als bis ich nachgeholt habe, was ich in der Jugend verſäumte. Dieſes iſt die natürliche Erklärung meines gegenwärtigen Zuſtandes, über den mich ein Traum inſpirirte.

Wohl. Wer mit dir verkehrt, muß ſich immer auf Wunderdinge gefaßt halten. Kalt will ich alſo bei dieſer inſpirirten Ankündigung bleiben, ganz kalt, und dich nur in aller Seelenruhe fragen: Wie lange dauerte jener anſtrengende Jugendunterricht, und wie viel weniger als andere Menſchen ſchliefeſt du während deſſelben?

Drei Jahre. Mäßig angeſchlagen, büßte ich Nacht für Nacht ſechs Stunden Schlummer ein, erwiederte der Freiherr kaum hörbar und träumeriſch das Haupt hin und her wiegend.

Der alte Baron ſchob ſeinen Stuhl an den Tiſch, nahm ein Stück Kreide, welches dort lag und rechnete auf dem Tiſche. Nachdem er den Strich unter den Zahlen gezogen hatte, ſagte er: Vorausgeſetzt, daß unter jenen drei Jahren kein Schaltjahr war, ſo haſt du während derſelben ſechstauſend fünfhundert und ſiebenzig Stunden Schlafdeficit gehabt, und würdeſt folglich neun Monate, drei Tage und achtzehn Stunden jetzt bei mir nachſchlummern müſſen. Wie?

Er wendete ſich um, da er keine Antwort bekam und ſah, daß der chroniſche Zuſtand ſeines Gaſtes ſchon wieder eingetreten war. — Stolz erhob er ſich und rief: Keine Rückſicht der Gaſtfreundſchaft und Höflichkeit kann mich verpflichten, einen Menſchen neun Monate, drei Tage und achtzehn Stunden bei mir ſchlafen zu laſſen. Ich habe an dir gehandelt, wie ein Cavalier ſich gegen den Anderen benehmen ſoll, die Geduld iſt aber nun erſchöpft, und — höre es, oder höre es nicht — ich kündige dir hiemit Krieg und Fehde an. Darunter verſtehe ich, daß ich dich aus dem Schloſſe zu bringen wiſſen werde, in dem du nichts als Unheil und Verwirrung geſtiftet haſt.

Nach dem Abgange des Schloßherrn öffnete Münchhauſen die Augen und ſagte zu Karl Buttervogel, der ein ſtummer Zeuge dieſer Scene geweſen war: Karl, willſt du mir treu bleiben? — O mein gnädiger Herr, rief Karl Buttervogel, wie könnte ich es wohl über das Herz bringen, Ihnen untreu zu werden, da Sie mir ſo eben noch vor Kurzem meinen vollen Lohn gegeben haben, zwölf Gulden vierundzwanzig Kreuzer. Nein, wenn der Menſch Geld kriegt, ſo muß er treu ſeyn, wie ein Hund, und Häuſer muß man auf ihn bauen können, und ſo lange wie der letzte Kreuzer vorhält, muß er an ſeinem Herrn halten, denn dafür iſt er Bedienter, und ein Bedienter, der ſeinen Herrn verräth, der ihn ordentlich bezahlt, iſt kein Bedienter nicht, ſondern ein Schuft

Schweige! rief Münchhauſen. Rede nicht, ſondern handle, Buttervogel. Es liegt mir jetzt Alles daran, allein im Schloſſe zu ſeyn, aus dem mich der Alte forttreiben will. Locke daher das Fräulein in's Freie —

Das wird nicht nöthig ſeyn, fiel Karl Buttervogel ein, denn ſie hat ſich ſelber ſchon, ganz blümerant aufgetakelt, in's Freie gelockt, ich habe ſie eben mit einem großen Dinge unter der Schürze nach meinem Schneckenberge gehen ſehen.

Gut, das halbe Werk iſt ſonach gethan. Locke denn alſo noch den Alten in's Freie.

Ich will ſo thun, als ginge ich nach [illegible] Stadt in die Apotheke für Sie, um wieder Species zu holen für's chemiſche Schmieren, und wenn ich an ihm im Hauſe vorbeigehe, ſo will ich munkeln: Ja, wenn ich ſprechen dürfte — ſo wird er mir nachgegangen kommen, um mich auszufragen.

Thue das, Karl, mache mir das Schloß rein von allem läſtigen Perſonal, ich will daraus eine Feſtung für mich ſchaffen, ſprach der Freiherr von Münchhauſen mit ſeiner ganzen ihm ſo eigenthümlichen Würde.

Auf dem Vogelheerde ſaß alſo, verlockt von dem ſcheinbaren Stadtgange des Bedienten, der alte Baron, während Emerentia dieſes nämlichen Bedienten, der für ſie kein Bedienter war, mit einem leckeren Gerichte am Schneckenberge harrte. Der Schloßherr hatte ſeinen Plan entworfen. So geradezu Jemand aus dem Schloſſe zu bringen, der ſich darauf verſteift zu haben ſchien, bei ihm neun Monate, drei Tage und achtzehn Stunden mit den Wachpauſen für Eſſen und Trinken abzuſchlafen, konnte mißlich erſcheinen. Der alte Baron wünſchte daher nichts mehr, als irgend einen Umſtand zu erfunden, welcher ihn allenfalls berechtigte, die öffentliche Macht gegen den Propheten anzurufen, der ihm nun wie ein Tagedieb vorkam. Einen ſolchen Umſtand hoffte er von dem Bedienten Karl Buttervogel herauszubringen, denn das Wort „Munkel“ und die beſtändige Erwähnung von ungeheuren Geheimniſſen, welche um die Perſönlichkeit des Freiherrn nebelten, deutete nach ſeiner Meinung offenbar auf Verſchuldungen oder wenigſtens auf Verwickelungen hin, die ihm den Arm der Polizei, ſo hoffte er, wider den chroniſchen Schläfer willfährig machen ſollten.

Er hatte ſich mit dieſen Gedanken unter eine Vogelbeerſtaude geſetzt und überlegte die Mittel, mit denen er Karl Buttervogel'n plaudern machen wollte. Der Menſch hatte ihn immer ſo freundlich und gerührt, wir wiſſen weßhalb? ſeither angeſehen, daß er hoffte, auf ſein Gefühl wirken und ſeinen Mund durch Liebe und Dankbarkeit aufſchließen zu können. Er nahm ſich daher vor ihn auf bewegliche Weiſe zu bewegen.

Karl ſaß indeſſen, um ſeinen Stadtgang glaublich zu machen, eine halbe Stunde vom Vogelbeerde in einem Kruge und vertrank einen Theil des Lohnes, den ihm die diplomatiſchen Mißverſtändniſſe zwiſchen dem Fräulein und ſeinem Herrn geſpendet hatten. Dem alten Baron wurde darüber die Zeit lang und da er an ſeiner Kriegsliſt nichts mehr zu denken fand, ſo nahmen ſeine Vorſtellungen eine andere Richtung, welche folgendes Selbſtgeſpräch offenbarte.

Ich habe mich reſignirt, ſagte er. Der heutige Tag zeigt mir meine Lage im wahren Lichte. Münchhauſen erſcheint mir als das, was er iſt, als ein großer Frevler. Vielleicht iſt er der Vater von Kaspar Hauſer. Möglich auch, daß er ein berüchtigter Giftmiſcher iſt wegen der beſtändigen chemiſchen Experimente. Auf jeden Fall ein Mann, dem zu vertrauen bedenklich ſeyn muß. Ein unnatürlicher Charakter, abnorm in jeder Beziehung. Welcher Menſch außer ihm, ſammelt Schlaf von ſeiner Jugendzeit auf für neun Monate, drei Tage, achtzehn Stunden. Es iſt zwar eine Klage manches Schulmanns, wie ich geleſen habe, daß auch die jetzt gar zu ſehr angeſtrengte Jugend nachher ſchläfrig werde, aber dann ſchlafen ſie mit offenen Augen, die Jungens werden rein dumm vom vielen Lernen, natürlichen Nachſchlaf kriegen ſie aber deßhalb nicht. Dieſer Nachſchlaf iſt folglich wieder ganz eine Veranſtaltung à la Münchhauſen.

Ich traue ihm nicht mehr. Seit heute verlaſſe ich mich auf meine geſunden Sinne und nicht auf Flirren und Flauſen. Luft iſt Luft und wird mein Tage nicht Stein. Das ganze Project iſt Windbeutelei und die Luftverdichtungsactiencompagnie nicht ſo viel werth.

Der alte Baron blies bei den letzten Worten über ſeine flache Hand hin, ſenkte dann tiefſinnig das Haupt und ſprach nach einer Pauſe: Wunderbar! — Wie demjenigen, der eine große Wahrheit entdeckt, zugleich viele andere Wahrheiten mit einem Schlage aufzugehen pflegen, ſo zerſtört die Zerſtörung eines großen Irrthums auch ſeine Nachbarn. Seit ich nicht mehr an verſteinerte Luft glaube, bin ich auch mißtrauiſch geworden über die Rückkehr der alten Verhältniſſe und meinen Eintritt in das höchſte Gericht als geborener Geheimerrath. Es iſt zu viel Gras darüber hingewachſen, meine Tage ſind gezählt; ich erlebe es nicht mehr, das fühle ich wohl.

Und ſo wäre ich denn ein armer, alter, zerbrochener, abgebrauchter Mann? — Nein! Mit nichten. Schon regen ſich neue Gedanken in mir, die jugendliche Kräfte aufwecken. Das iſt eben der wunderbare Segen der Gegenwart, daß Niemand untergehen kann, der ſich mit rüſtigem Arm und beherzter Bruſt in ihre Fluthen wirft. Erliſcht hier ein Licht, ſo flammt es da wieder auf, die unendliche Mannichfaltigkeit der Mittel, Gedanken und Anregungen macht jede welkende Hoffnung zu einem Phönix, der ſich zwar beſtattet, aber aus dem Feuergrabe immer wieder auflebt.

Ich habe ſchon wieder Ausſicht, Muth, eine Zukunft. Ich glaube nicht mehr an den geborenen Geheimenrath, ich glaube nicht mehr an die Luftverdichtungscompagnie; ade Syndicat! Ade Ihr ſechsmalhunderttauſend Luftſteine, mit denen ich ſalariirt werden ſollte — Fahret wohl, Ihr nichtigen Träume und Schäume und macht einem ſoliden Geſchäfte Platz. — Das religiöſe Bedürfniß iſt mächtig erwacht in der Zeit und ſchmachtet nach der Herſtellung der Hierarchie. Dieſem Bedürfniſſe zu genügen muß ein großartiges Inſtitut in das Leben gerufen werden. Ich werde Jeſuiten auf Actien kommen laſſen. Schon morgen reiſe ich, um die nöthige Protection und Förderung mir zu verſchaffen, wenn ich inzwiſchen Münchhauſen los werden kann, nach —

Der alte Baron gab nicht an, wohin er reiſen wollte, denn es unterbrach ihn ein Geräuſch unten auf der Straße. Er ſah den Bedienten kommen und rief ihn an. Karl Buttervogel murmelte für ſich, indem er dem Rufe auf den Vogelheerd folgte: Treu bin ich meinem Herrn bis fünf Thaler, wenn er aber mehr geben will, da kann der Menſch nicht widerſtehen.

, So kamen Beide auf dem Vogelheerde zuſammen; der Bediente mit der Abſicht, ſich um mehr als fünf Thaler beſtechen zu laſſen, der Schloßherr in der Meinung, ihn durch Güte zu rühren, denn außer Güte hatte er nichts bei ſich.

Er hat wohl auch von dem Wege viel Mühe gehabt bei der Wärme, mein Freund? Setze Er ſich mir da gegenüber unter die Rüſter — ſagte der Schloßherr im gütigſten Tone. — Ich kann ſchon ſtehen, verſetzte der Bediente, ich würde unter der Rüſter ſitzen wie auf Kohlen und mir, mit Reſpect zu melden, das Geſäß verbrennen, wenn ich in Gegenwart von einem ſo gnädigen Herren ſitzen thun ſollte. Jeder an ſeinem Platz und an ſeinem Ort, das iſt ſo das Beſte, der Herr Baron ſitzend und ich hier ſtehend in alle Ewigkeit.

Es kommt mir ſo vor, als halte Er etwas auf mich, ſagte der alte Baron nach einer Pauſe, während welcher er vergeblich nach einem ſchicklichen Anknüpfungspuncte ſuchte.

O gnädiger Herr, rief Karl Buttervogel erregt, beugte ſich zu dem Schloßherrn nieder und küßte deſſen Rock, wie ich Sie liebe, das kann keine Menſchenzunge ausſprechen. Denn warum ſollte ich Sie denn auch nicht lieben, da Wurſt und Eier bis jetzt nicht gemangelt haben, und da ich gewiß fernerweite gute Verköſtigung kriege, und der gnädige Herr ſo ein ehrwürdiges Anſehen haben, und die ganze Poſitur ſo etwas Martialiſches und da die nähere Verbindung bevorſteht, und Schwiegerſöhne Schwiegerväter ſchon aus Pflicht lieben müſſen, und da —

Nun wohl, Buttervogel, rief der alte Baron, laß' Er die vielen Gründe, die mir auch zum Theil dunkel ſind, denn ich weiß nicht, was Er mit der Wurſt und mit den Eiern und den Verbindungen und den Schwiegervätern und Schwiegerſöhnen ſagen will. Wenn Er wirklich auf mich etwas hält, ſo kann Er mir einen Gefallen thun, und ich erſuche Ihn darum.

Tauſend Gefallen für Einen, gnädiger Herr! rief Karl Buttervogel. Soll ich Ihnen den grünen Rock ausbürſten, oder an dem Schlafrock mit den Weinranken das Loch im Aermel zunähen, oder —

Nichts von allem dem. Sondern mich intereſſirt Sein Herr bis in die kleinſten Umſtände ſeines Lebens und über Manches möchte ich Aufſchluß haben. Erinnere Er ſich nun, wie gut ich an Euch gehandelt habe, ſei Er dankbar für ſo viele Gaſtfreundſchaft, erwäge Er, was Er mir für meine Güte ſchuldig iſt, und wenn dadurch in Ihm ein richtiges Gefühl entſtand, ſo ſage Er mir, warum Sein Herr Seine Grobheiten vermiſcht mit geheimen Anſpielungen duldet? denn dahinter muß nothwendig etwas ſtecken.

Dahinter ſteckt auch etwas, ſagte Karl Buttervogel ernſthaft. Und ich wollte mich wohl verführen laſſen aus Liebe und Erkenntlichkeit zu dem gnädigen Herrn Baron und zum Delinquenten an meinem Herrn von Münchhauſen werden, wenn nur... Er ſah ſtarr nach der Hoſentaſche des alten Barons.

Was, Karl? Spreche Er ſich deutlich aus, mein Sohn.

Karl Buttervogel machte eine krumme Hand und ſah den Schloßherrn dabei gerührt an. Sie haben als Vater an uns gehandelt, und wer ſo iſt, wie Sie, der macht mich weichherzig und da kenne ich gar keine Pflichten und laß' meinen eigenen Bruder im Stich. Aber inſofern . . .

Aber inſofern? — Stocke Er doch nicht ſo oft. Heraus mit der Sprache! Was verſteht Er unter dem Munkel, wie Er Seinen Herrn nennt, und unter den Geheimniſſen der Erzeugung?

Karl Buttervogel ſpuckte vor ſich nieder, ſah dann wieder nach der Hoſentaſche des alten Barons, machte den Geſtus des Geldzählens und fuhr darauf plötzlich, als der Schloßherr dieſen Gebärden ſtumm und verwundert und ohne auf den Sinn ihrer Forderung einzugehen, zuſah, mit der Frage heraus: Haben Sie wohl über fünf Thaler bei ſich?

Nein, verſetzte der alte Baron etwas verlegen. Ich trage kein Geld bei mir.

So bleibt auch das Geheimniß bei mir, ſagte Karl Buttervogel.

Der alte Baron rief entrüſtet: Alſo aus Liebe zu mir will Er mir nichts ſagen, aber für Geld würde Er Seinen Herrn verrathen!

Ja, rief der Bediente, für Geld kann man Alles kriegen, denn die Zeiten ſind theuer und ohne Nebenverdienſt geht es einmal nicht in der Welt, und weil es in der Freundſchaft bliebe, ſo wäre es auch kein Verrath, und die Liebe zu Ihnen iſt zu groß, und Sie könnten es mir gewiſſermaßen befehlen von wegen der kindlichen Ehrfurcht, die ich gegen Sie haben thun muß, und warum fängt mein Herr ſolche Sachen an und ich würde es auch nicht für ein Paar Groſchen thun, denn das wäre ſchimpflich, aber fünf Thaler machen einen Unterſchied, und das Hemde iſt mir näher als der Rock, und Beſtechung iſt nur ein Vorurtheil, aber ohne Geld und Gaben bin ich meinem Herrn ſo treu wie Gold, und keine Menſchenmacht ſoll mich von meiner Schuldigkeit abwendig machen, und das können Sie mir auch gar nicht verdenken, denn Sie würden ſich auch ſo einen ehrlichen Kerl zum Bedienten wünſchen, der Alles mit ſich in die Sterbegrube nähme, wenn Sie ſich chemiſch ſchmieren müßten, weil nämlich —

Schweige Er! rief der alte Baron, welcher befürchtete, daß Karl Buttervogel ſich in ein neues Meer von Gründen ſtürzen würde. Verdrießlich riß er Blätter von den Stauden, zwiſchen denen er ſaß, und zerpflückte ſie. Karl Buttervogel entfernte ſich gleichfalls verſtimmt über die unverletzte Treue, die er ſeinen Grundſätzen gemäß dem Herrn bewahrt hatte, von dem Vogelheerde.

Fünftes Capitel.

Wofür Semilaſſo von dem Ebinger Spitzenkrämer angeſehen wird. – Der alte Baron rennt nach einem Bürgermeiſter und a publick character im braunen Oberrock tritt auf, deſſen Erſcheinung die wenigſten Leſer vermuthen mögen.

Das türkiſche Fahrzeug war langſam bis an den Fuß des Schloßberges oder Hügels gediehen, konnte jedoch dort nicht weiter auf der holprichten Straße vordringen. Semilaſſo ſah ſich daher genöthigt, abzuſteigen und zu Fuß bergan zu gehen. Der Ebinger Spitzenkrämer holte ihn ein und gab ſich mit ihm in ein vertrauliches Geſpräch, weil er ihn wegen der fremdartigen Kleidung, worin der berühmte Reiſende ſich zeigte, für ſeines Gleichen oder vielmehr für etwas noch Geringeres, als er ſelbſt war, hielt, nämlich für einen Kunſtreiter ich gegen Sie haben thun muß, und warum fängt mein Herr ſolche Sachen an und ich würde es auch nicht für ein Paar Groſchen thun, denn das wäre ſchimpflich, aber fünf Thaler machen einen Unterſchied, und das Hemde iſt mir näher als der Rock, und Beſtechung iſt nur ein Vorurtheil, aber ohne Geld und Gaben bin ich meinem Herrn ſo treu wie Gold, und keine Menſchenmacht ſoll mich von meiner Schuldigkeit abwendig machen, und das können Sie mir auch gar nicht verdenken, denn Sie würden ſich auch ſo einen ehrlichen Kerl zum Bedienten wünſchen, der Alles mit ſich in die Sterbegrube nähme, wenn Sie ſich chemiſch ſchmieren müßten, weil nämlich —

Schweige Er! rief der alte Baron, welcher befürchtete, daß Karl Buttervogel ſich in ein neues Meer von Gründen ſtürzen würde. Verdrießlich riß er Blätter von den Stauden, zwiſchen denen er ſaß, und zerpflückte ſie. Karl Buttervogel entfernte ſich gleichfalls verſtimmt über die unverletzte Treue, die er ſeinen Grundſätzen gemäß dem Herrn bewahrt hatte, von dem Vogelheerde.

Fünftes Capitel.

Wofür Semilaſſo von dem Ehinger Spitzenkrämer angeſehen wird. – Der alte Baron rennt nach einem Bürgermeiſter und a publick character im braunen Oberrock tritt auf, deſſen Erſcheinung die wenigſten Leſer vermuthen mögen.

Das türkiſche Fahrzeug war langſam bis an den Fuß des Schloßberges oder Hügels gediehen, konnte jedoch dort nicht weiter auf der holprichten Straße vordringen. Semilaſſo ſah ſich daher genöthigt, abzuſteigen und zu Fuß bergan zu gehen. Der Ehinger Spitzenkrämer holte ihn ein und gab ſich mit ihm in ein vertrauliches Geſpräch, weil er ihn wegen der fremdartigen Kleidung, worin der berühmte Reiſende ſich zeigte, für ſeines Gleichen oder vielmehr für etwas noch Geringeres, als er ſelbſt war, hielt, nämlich für einen Kunſtreiter oder für den Inhaber einer Thierbude. Denn zwiſchen dieſen beiden Vermuthungen ſchwankte der Ebinger in ſeinen Gedanken.

Semilaſſo hielt es bei ſeinem freien Weltblicke nicht unter ſich, mit den verſchiedenartigſten Leuten ohne Zwang zu verkehren. Er gab daher der Anſprache des Ebingers leichte und natürliche Erwiederung, redete mit ihm über die Spitzenklöppeleien in dem Diſtricte, woher der Ebinger gebürtig war und die er auf ſeinen Reiſen beſucht hatte. Den Standesunterſchied bewahrte er nur inſofern, daß er nicht auf der Seite des Weges gehen mochte, den die Füße des Spitzenkrämers traten. Vielmehr wollte er gern die ganze Breite der Straße zwiſchen ſich und dem Ebinger ſehen. Kam daher dieſer zu ihm hinüber, ſo kreuzte Semilaſſo die Straße nach der anderen Seite zu. Da aber der Ebinger die geheime Abſicht dieſer ausweichenden Bewegungen nicht kannte und am liebſten dicht neben ſeinen Reiſebegleitern gehen mochte, ſo folgte er dem vornehmen Türken überallhin und Beide waren daher die Schloßſtraße hinauf in einer beſtändigen Zickzack- und Schlängelwanderung begriffen.

Oben ſtand Semilaſſo ſtill und wiſchte ſich mit einem Taſchentuche von feinem Battiſt den Schweiß von der Stirn. Der Ehinger zog eine Branntweinflaſche aus dem Ränzel, nahm einen derben Schluck und bot ſeinem Genoſſen, deſſen Eigenſchaften ihm ſo unbekannt waren, die Flaſche gleichfalls dar. Semilaſſo wies aber mit einem Zuge des innigſten Widerwillens in dem feinen blaſſen Geſichte den Schnaps zurück und ſchien überhaupt nach gerade den Ehinger läſtig zu finden. Seine Neigung zu dem Manne ſtieg nicht, als dieſer mit der Frage ſich an ihn wandte: Sagt mir, Landsmann, wo Ihr Eure Bude ſtehen habt? und als er durch verwunderungsvolle Erkundigung von ihm herausbrachte, wofür er angeſehen wurde. **Voilà ce qui est bien drôle!** ſagte er mit einer ſüßſäuerlichen Miſchung im Tone der Stimme und ſuchte dem Ehinger zu entkommen, der ihn aber mit wiederholentlichen Fragen nach der Bude bis vor die Thüre des Schloſſes verfolgte. Denn er hatte viel Geld gelöſt und wollte ſich nun auch in der Thier- oder Bereiterbude ein Vergnügen machen.

An der Schloßthüre nahm jedoch die Verrammelung derſelben die Aufmerkſamkeit beider Wanderer ſtatt alles Anderen in Anſpruch. Sie riefen, ſie pochten, ſie rüttelten, aber im Innern des vereinſamten Schloſſes antwortete Niemand, Niemand kam von innen an die Thüre, ſondern es ſchnarchte da drinnen nur taub und gefühllos weiter. Zuletzt mußten ſie ſich wie die übrigen an der Thüre Geweſenen auch von der Nothwendigkeit des Wartens überzeugen. Zufällig hatten ſie einander von dem Zwecke ihrer Wanderung nichts mitgetheilt, ſie gingen auch jetzt ohne nähere Erklärung nach verſchiedenen Seiten ab. Semilaſſo ſchlug, da der Ehinger mit ihm wieder die Schloßſtraße hinunterwandern wollte, einen Nebenweg in das Gebüſch ein, um nur von dieſem Plebejer ſich loszumachen. Er brauchte dabei einen wahrſcheinlichen Vorwand; die Geſchichte hat ihn aber vergeſſen oder Scheu getragen, ihn aufzuzeichnen. Der Ehinger ſtellte ſich dagegen unten am Fuße des Hügels zu dem türkiſchen Fahrzeuge und ſuchte ſich die Zeit, ſo gut es geben wollte, mit den Affen und Papageien zu vertreiben. Auch mit dem jungen Neger ſprach er. Dieſer redete gebrochen deutſch und antwortete auf die Frage, wo ſein Herr die Bude ſtehen habe? nachdem er ihren

Sinn gefaßt hatte: Kein Herr mein Bud' halten — wollt' ſagen — Mein Herr kein Bud' halten — Furſt ſeyn — heißen — nicht ausſprechen kann den Namen ſchwierig.

Ueber dieſe Auskunft wollte ſich der Ehinger des Todes verwundern, lachte aus vollem Halſe und rief: O, was für ein Anſehen ſich ſo ein Volk geben kann! Der Junge lügt wahrhaftig ſchon wie gedruckt und wenn ich den Herrn nach ſeinem Stand' frag', iſt er ein König wenigſtens.

In dieſem Augenblicke ging der alte Baron raſch an dem Gefähr vorüber. Er war ſo verdrießlich, daß ihm ſelbſt der fremdartige Anblick des Fahrzeuges keinen Blick abnothigte, er ſtieg vielmehr, ohne ſich umzuſehen, die Schloßſtraße empor. — Landsmann, rief der Ehinger, der alle Völker der Erde für ſeine Compatrioten hielt, dem Alten nach, Euer Laufen hilft Euch nit, Ihr kommt oben nit ein, die Zugäng' ſind verbollwerkt. — Der Baron wandte ſich um, fragte, was das bedeuten ſollte? und erfuhr zu ſeinem größten Aerger, was wir ſchon wiſſen.

Nein! rief der alte Baron knirſchend vor Zorn, was zu arg iſt, iſt zu arg! Ich füttere den Haſenfuß, er verrückt uns Allen die Köpfe und zum Beſchluß und zur Krönung der Schandthaten treibt er die rechtmäßigen Eigenthümer aus dem Hauſe und ſetzt ſich darin feſt. Das iſt offenbare Gewalt, Friedensbruch und Beſchädigung mit gemeiner Gefahr, und auf der Stelle laufe ich zum Bürgermeiſter, denn jetzt, jetzt thut Polizeihülfe Noth. — Mit einer Schnelligkeit, die man ſeinem Alter nicht hätte zutrauen ſollen, lief der Schloßherr zurück und bog in den Weg, der nach dem Dorfe führte, worin der Bürgermeiſter wohnte.

Als er aber raſch um eine Hecke ſchwenkte und nichts im Sinn und Auge hatte, als den ihm nun ſo verhaßt gewordenen Dutzbruder, rannte er heftig mit einem Andern zuſammen. Dieſer Andere war ein Mann, der in entgegengeſetzter Richtung dahergeſchritten kam und wegen ſeiner Kurzſichtigkeit oder aus Zerſtreuung auf den alten Baron nicht geachtet hatte. Da er auch ſehr raſch ging, ſo war das Zuſammenprallen, wie geſagt, ein heftiges, der Schloßherr verlor ſeine Seehundskappe vom Haupte, der Mann im braunen Oberrock (denn einen ſolchen trug der Zweite) den Strohhut. Nachdem Beide ihre Kopfbedeckungen aufgerafft hatten, machten ſie einander gegenſeitige Entſchuldigungen, denen der im braunen Oberrock die ironiſche Bemerkung hinzufügte, daß dieſe Art Bekanntſchaften zu knüpfen die glücklichſte ſei, weil ſie mit dem Gefühle beginne, daß Einer dem Anderen etwas nachzuſehen habe, der erſte Moment derſelben daher ſich von aller Ueberſpannung in den Erwartungen fern halte.

Mit wem habe ich die Ehre?... fragte der alte Baron.

Ach, verſetzte der im braunen Oberrock, laſſen wir meinen Namen unausgeſprochen! — Durch eine ſeltſame Laune des Schickſals, deren es mehrere an mir übte, iſt mir auch ein Name zu Theil geworden, der mehr verſprach, als meine geringe Perſönlichkeit zu halten im Stande geweſen iſt. Aber vergönnen Sie mir dagegen eine Frage: Wiſſen Sie nicht, ob ſich ein gewiſſer Freiherr von Münchhauſen hier herum in der Nähe aufhält?

Der alte Baron ſah den Fremden groß an. Haben Sie auch durch ihn gelitten? Können Sie mir irgend einen haltbaren Verdacht wider ihn liefern, mittelſt welches ich ihn vor die Gerichte bringe? fragte er darauf mit Eifer.

Mein Herr, verſetzte der Andere, was denken Sie von mir? ich habe mit dieſem Freiherrn von Münchhauſen ganz eigene und zarte Beziehungen, die mir die Lippen über ihn verſiegeln würden, ſelbſt wenn ich etwas Schlechtes von ihm wüßte. — Sonach kann ich nur meine Frage wiederholen: Hält ſich dieſer Mann hier in der Nähe auf?

In meinem Schloſſe ſitzt der Spitzbube und hat ſich verbarricadirt! rief der alte Baron. Dort geht die Straße hinauf und ich bin in dieſem Augenblicke auf dem Wege, die Polizei wider ihn zu Hülfe zu rufen. — Er lief eilig ſeine Straße nach dem Dorfe weiter.

Halten Sie an! rief der Fremde mit ſtarker Stimme dem Davoneilenden nach. Der Freiherr iſt zwar ein großer Schalk, gehört aber doch nicht in die Kategorie der Spitzbuben und iſt über die Angriffe der Polizei erhaben. — Der alte Baron hörte aber nicht auf ihn, ſondern rannte ſpornſtreichs ſeinen Weg. — O der Unſelige, in welche Verwickelungen hat er ſich gebracht! ſagte der Fremde. — Ich muß ſehen, wie ich ihn rette, ſetzte er murmelnd hinzu und lief die Schloßſtraße hinauf.

Denn auch er lief mehr als er ging, was einen ziemlichen Contraſt mit ſeiner Figur abgab, die man ſchon zu den corpulenten zählen konnte. Es war ein breitſchulteriger unterſetzter Mann, dieſer Fremde im braunen Oberrock, der ſeinen Wanderſtock bei jedem Schritte mit Energie auf die Erde ſtieß. Er beſaß eine große Naſe, eine marquirte Stirn, deren Protuberanzen jedoch mehr Charakter als Talent anzeigten und einen feingeſpaltenen Mund, um den ſich ironiſche Falten wie junge ſpielende Schlangen gelagert hatten, die jedoch nicht zu den giftigen gehörten. Seine Augen wurden in den Reiſepäſſen gewöhnlich als graue bezeichnet. Sie lagen auch wirklich wie hellgraue Perlhühner in ihren Höhlen unter Brauen eingewühlt, die trockenem gelbbräunlichem Reiſig glichen. Mehrere Damen ſeiner Bekanntſchaft aber, die ihm wohlwollten, behaupteten, dieſe Augen hätten einen angenehmen blauen Ausdruck, und ſeit der Zeit glaubte er ſelbſt an ihre Bläue. Nicht allein in dem Antlitze dieſes Mannes, der nach ſeinem Habitus ein Vierziger zu ſeyn ſchien, ſondern überhaupt in ſeinem geſammten Weſen war eine eigene Miſchung von Stärke, ſelbſt Schroffheit, mit Weichheit, die hin und wieder in das Weichliche überging, ſichtbar.

Es wäre ja traurig, wenn dieſer merkwürdige Charakter in einem elenden Abentheuer umkäme, man muß ſehen, man muß ſehen . . . flüſterte der braune corpulente Laufende, als er die beiden Wappenlöwen erreicht hatte.

Da die Abſicht der gegenwärtigen Geſchichten nicht ſeyn kann, den Leſer bei Zeiten über jenen Fremden zu unterrichten . . .

Brief des Herausgebers an den Buchbinder.

Hiebei, lieber Herr Buchbinder, Manuſcript des Münchhauſen, ſo weit ich geſchrieben habe. Nicht wahr, hier wäre wieder ſo ein Ort, über den Braunen eine ungemeine Spannung zu ſtiften? Geheimnißvoll ... dunkel ... Andeutungen u. ſ. w. Sie verſtehen mich. Ich wollte doch aber nicht ohne Ihren Rath verfahren. Der ich mit aller Achtung u. ſ. w.

Antwort des Buchbinders.

Ew. Wohlgeboren!

Beileibe jetzt keine Spannung mehr. Spannung genug durch Semilaſſo, den Jäger, die drei Unbefriedigten, den Ehinger Spitzenmann und den alten Herrn Baron, der zum Bürgermeiſter läuft. Zuviel Spannung überſpannt; die Leſer möchten Ihnen am Ende gar abgeſpannt werden. Nein, jetzt durch eine tüchtige Entdeckung Effect gemacht, je unerwarteter, deſto beſſer. Mit beſonderer Hochachtung u. ſ. w.

Fortſetzung der Erzählung.

Da die Abſicht der gegenwärtigen Geſchichten nur ſeyn kann, den Leſer bei Zeiten über jenen Fremden zu unterrichten, indem die Folter längſt abgeſchafft iſt und nur noch in engliſchen Romanen durch dreibändelange Spannung mißbräuchlicherweiſe angewendet wird, ſo iſt hier zu ſagen, daß der corpulente Mann im braunen Oberrock Niemand anders als der bekannte Schriftſteller Immermann war.

Er befand ſich auf einer ſeiner jährlichen Ferienreiſen, während welcher die eine Hälfte ſeiner Düſſeldorfer Freunde ihn da, die Andere dort verſorgt. Er kommt aber immer wieder nach Düſſeldorf zurück, weil — — — —

So kommt er denn immer wieder von dieſen Kreuz-, und Querzügen durch Deutſchland zurück, nachdem er durch Berge, Thäler, Höhlen und Klüfte, Hütten, Palläſte, Kirchen und Gräber geſchweift iſt, ein weltdurſtiger und weltfroher Odyſſeus, den keine Calypſo zurückzuhalten für gut fand.

Gegenwärtig befand er ſich auf einer Wanderung nach den Exterſteinen, die er noch nicht geſehen hatte. In der Nähe der Stadt, worin der Diaconus wohnt, bog er jedoch von der geraden Straße ab, um den Helden dieſer Geſchichten aufzuſuchen, mit welchem er wirklich Beziehungen der eigenſten Art hatte, und dem er wichtige Mittheilungen machen wollte, entſcheidende Mittheilungen für ſeines Schützlinges Geſchick. Denn in dieſem Verhältniſſe ſtand Münchhauſen zu Immermann. Immermann übte eine Art von Curatel über den Freiherrn aus.

Sechſtes Capitel.

Der bekannte Schriftſteller Immermann führt eine ſehr ernſte Unterredung mit dem Freiherrn von Münchhauſen. Karlos der Schmetterling entſchließt ſich, bewogen durch den Anblick eines Sauerbratens und die Zuredungen ſeiner Geliebten, endlich die Maske abzuwerfen.

Der Schriftſteller lief, als er den Schloßhof erreicht hatte, gerade auf das Haus zu, indem er fortwährend für ſich murmelte: Hätte ich ihn nur erſt aus dieſer Klemme! Sich ſo zu verfahren und zu verſteigen, gerade in dem Augenblicke, wo ich ihm ein anſtändiges und ſicheres Brot verſchaffen kann! Wenn ſie mein Wort nur gelten laſſen! — Er drückte an der Klinke der Thüre. Da ſie ſich aber ſo nicht öffnen laſſen wollte, ſo ſtemmte er ſich mit der ganzen Gewalt ſeiner Schultern gegen ſie, und da ihn die Natur mit einer ziemlichen Leibeskraft ausgeſtattet hatte, gelang ihm, was Semilaſſo'n und den drei Unbefriedigten ſo wenig, als dem Jäger möglich geweſen war. Die morſche Thüre wich nämlich aus den Angeln, einige innen vorgeſetzte Tonnen und Kiſten fielen um, die Thüre fiel auf ſie und in das Innere des Flurs, der Schriftſteller fiel auf die Thüre, wenigſtens halb, und ſolchergeſtalt, faſt mit der Thüre in das Haus fallend, eröffnete er gewaltſam den Zugang zu dem Schloſſe Schnick-Schnack-Schnurr, deſſen Inneres ohne ſeine Dazwiſchenkunſt vielleicht lange unzugänglich geblieben wäre. Einen Augenblick ſich erholend und im Flure ſtehenbleibend hörte auch er oben das heftige Schnarchen. — Der Schäfer! Was hat er nun da vor! rief der Schriftſteller lachend und eilte die Treppe hinauf. In Münchhauſen's Zimmer ſtanden mehrere Fläſchchen und Gläſerchen mit den ſeltſam-ſchillernden Feuchtigkeiten, deren ſchon einmal Erwähnung geſchehen iſt, gefüllt, auf dem Tiſche. Der Inhalt war hin und wieder verſchüttet und ein ſcharfer mineraliſcher Dunſt würzte die Luft. Nahe bei dem Tiſche ſchlief aber der Freiherr auf einem Stuhle, das Haupt zur Seite hängend, den feſteſten und geſundeſten Schlaf, obgleich der Apparat auf dem Tiſche anzudeuten ſchien, daß er noch wenige Minuten zuvor gewacht haben müſſe. Ganz überaus ſchnarchte er und lächelte wirklich, wie Karl Buttervogel geſagt hatte, gleich einem Engel in ſeinem Schlummer. Der Schriftſteller überblickte einige Augenblicke ſchweigend und ironiſch ſchmunzelnd den Schläfer und die chemiſchen Zurüſtungen, dann ſetzte er ſeine Brille auf, wie er immer vor wichtigen Momenten zu thun pflegt, ſchlich ſich auf den Zehen zu dem Freiherrn, ſchlug ihm auf die Schulter und flüſterte ihm in das Ohr: Keine Verſtellung gegen mich, alter Freund!

Das hangende Haupt des Freiherrn fuhr raſch empor, ſo daß er gegen die Naſe des Schriftſtellers anſtieß und die Brille aus ihrer richtigen Stellung brachte, die Augen Münchhauſen's öffneten ſich weit, ſtarrten mit dem Ausdrucke eines unglaublich freudigen Erſtaunens den Beſuch an und ſchienen zu ſagen: Nun, das muß wahr ſeyn, wenn die Noth am höchſten, iſt die Hülfe am nächſten. Er blieb aber ſprachlos.

Der Schriftſteller nahm die Brille ab, wiſchte die Gläſer mit ſeinem Taſchentuche rein und rief dann mit der Brille in der Hand lebhaft geſticulirend, dem Freiherrn zu: Nun ſagt mir, Erzkauz und Herzog der Phantaſterei, Marquis von Traumland und König aller modernen Zigeuner und Bettelſtudenten —

. . . gefürſteter Abt in qualitate qua, Herr zu Irrlicht, Nebelthau und Wildfeuer, Baron des unheiligen Reichs der Motten, Ziegenmelker und Karpfenſchwänze *), Grand aller böhmiſchen Dörfer, Erbbelehnter in ſämmtlichen künftigen neuen Entdeckungen, Großpenſionair von Lirum Larum ꝛc. ꝛc. ꝛc. fiel der Freiherr ſeinem Curator in die Rede. Ihr ſeid im Zuge mit Euren gewöhnlichen unaufhaltſamen Bezeichnungen, und ich will Euch darin helfen, ſetzte er hinzu.

Nein, Herr von Münchhauſen, erwiederte der Schriftſteller, der plötzlich ernſt geworden war, kalt. Vergeuden wir die edle Zeit nicht mit müßigen Spielen des Witzes! Ich bin mit Ihnen ſehr unzufrieden. Immer noch ſah ich Sie auf der Höhe der Wogen, jetzt aber ſcheinen Sie gänzlich unter der Fluth zu ſeyn. Was ſoll dieſes

---

*) Vermuthlich ſind hier die raſtlos ſchwirrenden grauen Nachtfalter mit dem fiſchſchweifartigen Hinterleibe genannt.

Schlafen? Was ſoll das Verrammeln in einem Hauſe, welches nicht Ihnen gehört? Fühlen Sie denn nicht, daß Sie durch ſolche Eulenſpiegeleien ſich fallen laſſen?

Herr Immermann, Sie irren, verſetzte Münchhauſen. Ich ſchlief ein, als ich mir gegen den alten Narren, meinen Wirth, durchaus nicht anders mehr zu helfen wußte. Darin ahmte ich nur das Stratagem erfinderiſcher Köpfe nach. Ich verſichere Sie, man wird vielleicht bald von dem chroniſchen Schlummer mehrerer Projectenmacher hören, wenn ihr Latein erſchöpft iſt.

Und das Thürverrammeln?

Konnte ich denn wiſſen, daß Ihre gewichtige Kraft mir ſo nahe ſei? Ich wollte Zeit gewinnen, eine halbe Stunde entſcheidet oft Alles, in einer halben Stunde kann der Himmel einfallen und dann ſind wir durch jegliche Erdennoth hindurch. Und wirklich habe ich Recht gehabt. Sie ſind da, der alte Baron nicht, der ſonſt vielleicht ſchon hier wäre und alle ruhige Beſprechung unmöglich machte.

Mein Herr, laſſen Sie dieſe poſſenhafte Betrachtung einer intricaten Lage! fuhr der Schriftſteller ſeinen Clienten barſch an. Der alte Baron läuft nach dem Bürgermeiſter, um Polizeihülfe herbeizuſchaffen? Begreifen Sie nun Ihre Poſition? Sorge ich darum väterlich für Sie, ſchicke ich deshalb gewiſſenhaft die Fläſchchen der von Ihnen bereiteten Tinctur an den Oberkammerherrn, ſchreibe ich mir, um Ihnen endlich ein ſicheres Brod bei dem geiſtreichen Erbprinzen von Dünkelblaſenheim zu verſchaffen, beinahe die Finger lahm, damit Sie nun ſchmachvoll in dem Protocolle irgend eines obſcuren Polizeibeamten endigen? Nein, Münchhauſen, ich kann Sie faſt nicht mehr achten, Sie ſind doch ein gar zu verlogener Schelm.

Der Freiherr hatte während dieſer harten Anrede ſacht unter ſeinen Kleidungsſtücken gewühlt. Jetzt zog er daraus einen ſchwarzen Frack hervor und einen kleinen zuſammengelegten Klapphut. Was ſehen Sie? fragte er ſeinen rauhen Beſchützer in einem ruhigen, man möchte ſagen, überlegenen Tone.

Einen Frack und einen Klack! rief der Schriftſteller noch immer zornig, obgleich dieſe harmloſen Gegenſtände keine Entrüſtung verdienten.

Münchhauſen zog an dem kleinen Klapphute, da wurde er größer, er griff dehnend in die Oeffnung, da wurde er dreieckicht, er nahm aus den

Seitenwänden einen weißen Federbuſch und ſteckte ihn auf, da war es ein Offizierhut, wie er nur ſeyn mußte. Dann krämpelte er den Frack um, häckelte das ſeidene Unterfutter los, da kam überall rothes Tuch zum Vorſchein und am Kragen und an den Aufſchlägen weißes mit Goldſtickerei. Er warf ſeinen Rock ab, zog dieſe phantaſievolle Uniform an, ſetzte den Hut auf und ein Offizier in fremden Dienſten ſtand vor dem Schriftſteller.

Dieſer betrachtete die neue Geſtalt, welche ſich wie durch Zauberei vor ihm gebildet hatte, mit Erſtaunen. So ſind Sie denn alſo wirklich — was ich noch immer nicht glauben wollte — Sie ſind . . .

St! mein Lieber — rief der Freiherr plötzlich ängſtlich werdend. Sprechen Sie ein gewiſſes Wort nicht aus; es iſt das Einzige, was mir Schrecken erregt! Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß meine Mittel nicht erſchöpft ſind. Aus jenen Weſten, Jacken und Tüchern, die Sie da liegen ſehen, kann ich auf Verlangen Neugriechen, Matroſen, Jockey's herſtellen mittelſt Knöpfens, Wendens, Steckens — ein ziemlich gewandter Proteus. Und ſo möge der alte Baron und ein Bürgermeiſter, der Teufel und ſeine Großmutter gegen dieſes Schloß heranrücken, mir ſoll das Herz nicht abwärts ſinken. — Sie haben mich in Ihrer rauhen Manier angefahren, Sie haben einen hohen Ton gegen mich angeſtimmt, als ſeien Sie wunder wie weit über mir und ich nur eine mediocre Figur. Ich bin gegen ſolche Beleidigungen empfindlich. Deßhalb frage ich Sie jetzt, womit habe ich ſie verdient? Wiſſen Sie einen einzigen ſchlechten Streich von mir, mein Herr?

Der Schriftſteller verſetzte nach einigem Beſinnen: Nein. Wahrheit muß Wahrheit bleiben. Einen eigentlich ſchlechten Streich weiß ich allerdings nicht von Ihnen. Wie hätte ich mich auch mit einem Escroc ſo weit einlaſſen mögen?

Nun denn! rief Münchhauſen, und ſeine Geſtalt, von der rothen Uniform gehoben, nahm eine Art komiſcher Erhabenheit an. Ich habe phantaſirt, ja! Ich habe tolle Streiche ausgeben laſſen, ja! Ich habe es mit der Wahrheit ziemlich oder vielmehr unziemlich leicht genommen, ja! Ich war überall und nirgends, mein Name war mir ſtäts ſo gleichgültig, wie der Rock, den ich gerade zufällig trug — aber mein Ehrenwort halte ich mir darauf gegeben, alles dieſes Schwärmen, Phantaſiren, Fabuliren, Vagabondiren uneigennützig zu treiben, und obgleich ich der Freiherr von Münchhauſen heiße, dieſes Ehrenwort habe ich gehalten. Die Caſſe manches Narren ſtand mir zu Gebote und blieb unberührt von mir; höchſtens erlog ich mir hin und wieder Obdach und freie Beköſtigung, wenn ich ſonſt nicht wußte, wohin mein Haupt legen und was beißen oder brechen?

Waren Sie ſtäts ſo uneigennützig? fragte der Schriftſteller mit ſcharfem Accent.

Nein, rief Münchhauſen plötzlich wieder kleinlaut, ich will mich gegen Sie nicht beſſer machen, als ich bin. Einmal habe ich einer einfältigen Gans Liebe vorgelogen, um zu ihres Vaters Geld und Gut zu gelangen und da mußte ich zuletzt erfahren, daß kein Geld und Gut vorhanden ſei. Dieſe eigennützige Lüge ohne Erfolg brachte nun eine ganz gräuliche und ekelhafte Nachwirkung in mir hervor. Denn es giebt kein abſcheulicheres Gefühl für einen Charakter, wie ich bin, als Witz und Phantaſie umſonſt ausgeſpendet zu haben. Und da gab ich mir eben das Ehrenwort, fortan in der reinen unſelbſtiſchen Erfindung zu ſchwelgen.

Doch im Grunde eine traurige Schwelgerei! ſagte der Schriftſteller.

Die lieblichſte und üppigſte! rief der Freiherr begeiſtert. Seine Züge nahmen ein Gepräge an, wie es noch niemals in ihnen geſehen worden war. Seine Augen leuchteten wunderlich und ſchrecklich, durch die Irrgänge ſeiner Lineamente ſchlichen Schelmerei, Spott, trunkenes Behagen, wie ſchöne Mädchen, die in einem vernachläſſigten Park ſpazieren gehen. Mit den Fingern griff er in die Lüfte, als wollte er da tauſend luſtige Erinnerungen ſich greifen, er ſah wie der Geiſt Capriccio aus. — Was iſt das ſüße Feuer, welches die Traube in unſere Adern gießt, was ſind die verathmenden Ohnmachten des höchſten Liebesrauſches gegen das ſelige Behagen, mit allen ſtolzen Thorheiten der Zeit zu tändeln, zu ſcherzen, zu ſpielen und des Witzes urkräftige Blitze in alle Spelunken hinableuchten zu laſſen! Man fühlt ſich wahrhaft als Schöpfer; eine neue Welt erſteht, durch welche man als König und Wohlthäter hinzieht, denn hinter den Rädern des Siegeswagens blühen in den Geleiſen phantaſtiſche Blumen auf, welche dem Gefolge lieblicher duften als Roſen und Jasminen.

Ich habe viele Narren glücklich gemacht und da die Welt aus Narren beſteht, ſo habe ich die Welt beglückt, ſo weit mein ſtreifender Fuß ſie betrat.

Was ſoll ein geſcheidter Kerl jetzt anders thun als lügen, die Prahlhänſe zum Beſten haben, umherlaufen, ſich wandeln und verwandeln? In Kriegsdienſte gehen? — Napoleon hat das Heldenthum ausgebeutet, wie er ſelbſt ungefähr mit den nämlichen Worten auf Sanct Helena ſagte, für funfzig und mehrere Jahre, es iſt heutzutage als ſähe man bleierne Soldaten aufgeſtellt, darunter iſt auch immer noch Einer als General und Mehrere ſind als Hauptleute lackirt, aber bleierne Soldaten ſind ſie Alle. In der Staatskunſt ſich verſuchen? Auch da verlangt man nach einem Chef, der's iſt, der nicht bloß ſo heißt. Zeigt mir einen Richelieu, oder nur einen ſchlauen, geſchminkten Mazarin und ich werde Legationsrath. In Papier ſpeculiren? Pfui! Ich bin ja kein Jude. Den Tiefdenker machen, das Original, den Sonderling, den Unglücklichen? Abgebraucht. Was bleibt übrig? Lügen, Flirren, Flauſen produciren. Ein Lügner war ich, ein Lügner bin ich, ein Lügner will ich ſeyn! Ich habe auf Tollheiten ſpeculirt, das iſt das höchſte und nobelſte Hazardſpiel, was es giebt. Lucian iſt mein Evangelium und Ebn Seid von Serug mein Herr und Meiſter!

Und da ich ein Solcher bin, wie können Sie, mein Herr, ſich herausnehmen, mir ſo unhöflich zu begegnen?

Was! rief der Schriftſteller Immermann, du empörſt dich, Geſchöpf, wider deinen Schöpfer?

Alter Freund, verſetzte der Freiherr mit ruhiger Hoheit, Ihr ſeid nicht der Mann, einen Mann wie mich zu ſchaffen. Ihr habt einige meiner Abentheuer aufgeſchrieben und demnach ein Stück meiner Biographie geliefert, das iſt das Ganze, und wer weiß noch, ob mir und meinem Rufe damit ſehr gedient geweſen iſt, denn Ihr habt wenig Credit in der Literatur. Ihr beſorgt mir die Flaſchen mit der Hühneraugeneſſenz an den Oberkammerherrn, und wollt mir durch dieſes und andere Mittel mein ſicheres Brod bei dem Erbprinzen von Dünkelblaſenheim verſchaffen. Ob ich Euch dafür zu danken habe, weiß ich erſtlich noch gar nicht, denn vielleicht ſagt mir die gebundene Lage nicht zu. Wäre das aber auch, ſo ſind jene Dienſte kleine Gefälligkeiten, die ich Euch dadurch reichlich vergütet habe, daß ich Euch erlaubte, aus mir ein Buch zu machen.

Sie behaupten alſo im vollen Ernſte, ein ſelbſtſtändiger Charakter zu ſeyn? fragte der Schriftſteller befremdet.

Freilich. Ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen. Nehmen Sie ſich nur in Acht, daß Sie nicht ganz gegen mich verſchwinden, daß Sie nicht für eine Erfindung von mir gelten. Was hätten Sie mir geben oder leihen können? — Sie ſind kein Genie —

Nein, verſetzte der Andere ohne alle Ironie oder Empfindlichkeit.

Sie ſind höchſtens ein Talent, doch ſind Sie auch das nicht, ſondern nur ein Nachahmer. Sie ahmten immer nach, erſt Shakspeare, dann Schiller, zuletzt Goethe. In Ihren Arbeiten iſt mehr Witz, Phantaſie, Reichthum als in denen der Andern, die Ideen ſtrömen Ihnen aus ergiebigeren Quellen zu als den Andern, aber Sie ſind ein mittelmäßiger Kopf und ein ſeichter Geiſt. Adel und Hoheit der Weltanſchauung kann man Ihnen nicht abſprechen, wenn Sie nur nicht ſo trivial wären. Sie haben einige Figuren in vollendeter Wahrheit geſchaffen, konnten Sie ſich an eine Erſcheinung hingeben, ſo wäre Ihnen vielleicht geholfen. Sie waren ſtäts ein Dichter von Geſinnung, leider aber ohne alles Gefühl und ohne Liebe.

Der Schriftſteller ſchüttelte dem Freiherrn die Hand, lachte und ſagte: Ich hatte ſchon gemeint, daß Ihr ernſthaft mit mir anbinden wolltet, nun ſehe ich aber, daß Ihr Spaß macht, alter Spötter. Ihr habt den Ton meiner öffentlichen Beurtheiler ziemlich luſtig copirt. Jetzt beſtehen allerhand Leute hauptſächlich darauf, daß ich mehr Liebe haben ſolle. Sie fordern es aber ſo entſetzlich grob, daß die Liebe, welche ein ſcheues, feines Kind iſt, ſich weinend verſteckt, oder ſchleicht, ſie ahnen nicht, wohin?

In dieſem Augenblicke ſah er durch das Fenſter und erſchrak. Denn er erblickte den alten Baron in der Ferne, der mit dem Bürgermeiſter herbeikam. Wir ſchwatzen hier Allotria! rief er haſtig, und da naht ſchon das Corps Ihrer Angreifer! Raſch einen Plan der Vertheidigung und des Rückzuges aus dieſem Caſtelle erſonnen. Wie wäre es —

Wenn wir improviſirten! fiel Münchhauſen ein und warf die rothe Uniform ab benebſt dem Hute. — So gelingt Alles am beſten. Das ganze Leben iſt ein Impromptü. Er verwandelte das militairiſche Kleid in den Frack und den dreieckichten Hut in den Klack zurück, forderte auch, daß ſein Biograph ſich entferne, denn er wolle, ſagte er, allein ſeinen Mann ſtehen. Dieſer aber ſchwor, daß er ſeinen Helden nicht verlaſſen werde und ſo mußte er ſich die Waffenbrüderſchaft gefallen laſſen, wohl die ungewöhnlichſte, die ſeit langer Zeit vorgekommen iſt. Freilich aber hatte der Schriftſteller noch außer ſeinem zärtlichen auch ein großes egoiſtiſches Intereſſe dabei, daß der Freiherr von Münchhauſen in dieſem Kampfe nicht umkam. Denn um von tauſend Gründen nur einen anzuführen: Er hatte Herrn Schaub in Düſſeldorf die Fortſetzung der münchhauſenſchen Abentheuer verſprochen, und wo blieben die Abentheuer, wenn Münchhauſen unterging?

Schriftſteller und Held verabredeten in der Eile doch einige allgemeine Maaßregeln. Wir aber überlaſſen vor der Hand die Ereigniſſe im Schloſſe ihrer Entwickelung und verfügen uns nach dem Schneckenberge. Auf dieſem Gebirge Tangetus ſaß das Fräulein mit feierlicher Miene und im ungewöhnlichſten Putze, der aus einem ehemals roſenfarbenen Seidenkleide, einem weißen Flortuche, einer Schärpe, worauf der Tempel der Liebe geſtickt war, und grünen Atlasſchuhen beſtand. In der Hand hielt ſie einen elfenbeinernen Fächer mit der Geſchichte Amor's und Pſychen's, und ihr Haar zierte ein Paradiesvogel, dem nur vor Alter die Schwungfedern ausgefallen waren. Einen Ridicule von ſogenannten Freundſchaftsläppchen zuſammengefügt, trug ſie an einem Arme und eine Tändelſchürze von ſchwarzem Taffent mit Phantaſieblumen eingefaßt, hatte ſie vorgebunden.

In dieſem Aufzuge ſtellte ſie die verſchollene Freiin von Schnurrenburg-Mirpickel aus den Bädern zu Nizza dar. So coſtumirt war ſie dort mit Ricciopuccio geluſtwandelt und den Juden in die Arme gefallen, als die verhängnißvolle Stunde der Trennung ſchlug. In frommer Erinnerung an die ſüßeſte und ſchwerſte Zeit ihres Lebens hatte ſie den ganzen Staat aufbewahrt und er war durch alle Stürme der Zeiten, durch das ganze Elend der Verarmung hindurch gerettet worden. Heute hatte ſie ihn mit erhabenem Lächeln aus dem Koffer hervorgeholt, und ihn, nachdem ſie ihr Werk in der Küche beſorgt, angelegt, denn ihre Seele brütete einen großen Entſchluß und ſie wollte mit ſtarken Mitteln auf den masquirten Fürſten wirken. Sie ſaß vor einem kleinen Tiſchchen, welches der Schulmeiſter aus einem alten Brette und mehreren abgeſtumpften Zaunſtacken da droben zuſammengefügt hatte, um, wenn das Wetter ſchön war, ſeine ſchwarze Suppe im Freien genießen zu können. Auf dieſes Tiſchchen hatte ſie einen Korb geſtellt, der mit einer weißen Serviette zugedeckt war. Gänzlich in die Welt ihrer Träume verloren, achtete ſie der drei unbefriedigten Jünglinge nicht, welche nach ihr in den Garten gekommen waren. Dieſe achteten ihrerſeits wieder nicht auf Emerentien, und ſo nahm Keiner von dem Anderen Notiz, was bei idealiſtiſchen Naturen öfter vorzukommen pflegt, auch wenn ſie im engſten Raume zuſammen ſind. Die Unbefriedigten ſaßen alle Drei um das trockene Waſſerbecken und ſahen den kupfernen Delphin ohne Strahl tiefſinnig an. Emerentia dagegen wiegte ſinnend ihr Haupt, daß der nicht recht feſt eingeſteckte Paradiesvogel zuweilen nach der Wange zu eine trunkene Bewegung machte, und faltete ſpielend den elfenbeinernen Fächer auf und zu.

In dieſem Sinnen, Wiegen und Spielen hatte ihre Seele die reizendſten und glänzendſten Bilder der Vergangenheit hervorgezaubert, als ſie plötzlich durch den Ruf: Alle Donnerwetter! aus ihren Phantaſien erweckt wurde. Karl Buttervogel ſtand vor ihr. Er war auf ſeinem Rückwege vom Vogelheerde durch ein Loch in der Hecke unter dem Schneckenberge gekrochen, denn er ging, wie alle Bedienten nicht gern auf dem geraden Wege nach Hauſe, ſondern pflegte ſich, wo es nur möglich war, einen heimlichen Katzenſteig zu bahnen.

Nichts in der Welt hätte ihn mehr überraſchen können, als was er jetzt vor ſeiner Wohnung zu ſehen bekam. Er ſtand, eine ſtarre Bildſäule vor Emerentien, muſterte mit rollenden Augen ihre Geſtalt und ihren bunten Putz, der Mund lief ihm voll Waſſer und: Alle Donnerwetter! waren die einzigen Worte, die er von Zeit zu Zeit hervorbringen konnte.

Emerentia ſah, wie ſie auf den Prätendenten von Hechelkram wirkte. Ihre Bruſt ſchwoll von dem ſüßen Triumphe, den ſie erlebte. Nach einer Pauſe, während welcher ſie ſich an ſeinem Entzücken geweidet hatte, lispelte ſie, ihr Antlitz hinter dem Fächer verbergend: Nun? O Nizza!

Nitze! Nitze! ſchrie Karl Buttervogel berauſcht. O meine vierzehn Berliner Herrn! Was würden meine vierzehn Berliner Herrn ſagen, wenn ſie mich jetzt ſähen, mich glückſeligen Eſel und Kerl!

Karl Buttervogel war nicht gefühllos. Rieke in Stuttgart hatte wirklich ſein ganzes Herz beſeſſen, und wenn er ihr auch um die beſſere Verköſtigung im Schloſſe untreu geworden war, ſo wiſſen wir aus ſeinem Tagebuche, welche Kämpfe ihn dieſer Wandel gekoſtet hatte. Emerentien's Neigung war nun, die Wahrheit zu ſagen, bisher mehr ſeiner Eitelkeit und ſeines Appetites Schmeichlerin geweſen, erwiedert hatte er ſie bis heute nicht. Aber als er das Fräulein ſo wunderbar geſchmückt ſah, ging in ſeinem Buſen eine Umwälzung vor. Ganz richtig hatte ſie ihn geſchätzt; es bedurfte ſtarker Reize, um dieſen Schmetterling zu vermögen, ſeine Flügel zum Fluge der Liebe zu entfalten. Das rothe Kleid, die grünen Schuhe, die gelbe Schärpe, der Paradiesvogel, der ganze bunte Putz — — alles das machte ihn wirblicht und er ſchwor bei der Aſche ſeiner Väter, daß er noch nie eine ſo prachtvolle Perſon, wie ſein ſtummes Wort über ſie lautete, geſehen habe. Nach langem Staunen, Muſtern und Seufzen ſchlenderte er ſeinen lackirten Hut weit hinter ſich, wiſchte ſich das Maul und that einen Schritt gegen Emerentien, unfehlbar in der Abſicht, ihr den Handſchuh zu küſſen, denn bis zu ihren Lippen verſtiegen ſich ſeine kühnſten Gedanken nicht.

Emerentia ſtreckte den Fächer ſtreng und zurückweiſend ihm entgegen. Er blieb beſtürzt ſtehen, ſah ſie verlegen an und wußte nicht, was dieſe Sprödigkeit bedeuten ſollte. Auch ſie ſchwieg, denn ſie hatte beſchloſſen, die Größe dieſes Momentes nicht durch rohe Worte herabzuziehen, ſie wollte nur durch Zeichen mit ihrem Verehrer reden. — Gnädiges Fräulein, rief Karl Buttervogel endlich mit klagender Stimme, dieſes iſt ſehr unrecht, und heißt einen armen Schuft auf den Geruch von einem Braten einladen. — Doch wie iſt mir denn? Alle Donnerwetter! Wenn man den Teufel an die Wand malt, ſo kommt der Cujon! Auch ein Braten muß hier in der Nähe ſeyn, denn meine Naſe trügt mich nicht und es ſteigt ein Düftlein auf und in dem Korbe — hol' mich Dieſer und Jener —

Emerentia gab mit dem Fächer ein Zeichen, welches Karl'n berechtigte, die Serviette von dem

Korbe zu erheben. Er that es und nun ereignete ſich etwas, was erfunden in einem Gedichte zu den größten Fehlern gezählt werden würde; zwei Motive wurden nämlich für die Handlung gleichzeitig in Bewegung geſetzt. — Sauerbraten! rief Karl Buttervogel und ließ die Serviette fallen. — Sauerbraten! wiederholte er jubelnd. In der That lag ein lecker zubereiteter Sauerbraten, Karl's Lieblingseſſen, auf der Schüſſel in dem Korbe. Seine Augen gingen wie trunkene Wanderer zwiſchen dem Fräulein und dem Sauerbraten hin und her, ſeine Seele ſpaltete ſich in zwei Hälften und in jeder ſchlug ſein Herz, endlich überwog die eine Hälfte, er riß ein Meſſer aus der Taſche und wollte damit dem Sauerbraten eins verſetzen. Da ſchlug ihm aber Emerentia mit dem Fächer auf die Hand und zwar nicht ſanft, ſondern empfindlich, ihm zugleich mit dem Zeigefinger der anderen Hand drohend.

Der zurückgeſchreckte Prätendent gerieth in eine Art von Wuth. Alle Hagel! ſchrie er, erboſt mit dem Meſſer nach dem Braten ſtechend, was ſoll das bedeuten? Denn ſich ſo aufzudonnern, daß es Einem roth und grün und gelb vor den

Augen wird, und man gar nicht weiß, wo man vor Angſt und Herzeleid bleiben ſoll, und Einem Sauerbraten dazu aufzuſetzen und noch dazu mit Zwiebeln, und dann das Zurückweiſen und Fächergeſchlage iſt nicht auszuhalten. Denn entweder, oder. Alle Geſchichten und Siebenſachen in der Welt haben ihren Grund, oder ſie haben ihren Grund nicht. Und alſo entweder ſoll ich den Sauerbraten freſſen oder ich ſoll ihn nicht freſſen. Und entweder wollen das gnädige Fräulein nunmehr recht liebreich gegen mich ſeyn, oder Sie wollen es bleiben laſſen. Und für die Langeweile ſtehe ich hier nicht mit meinem Herzeleid und mit dem erbärmlichen Hunger im Leibe, ſondern wiſſen muß der Menſch, woran er iſt, und was er thun ſoll, und das will ich auch thun, wie ein rechtſchaffener Kerl, wenn ich nur erſt weiß, was.

Emerentia warf auf die Maske dieſer Gemeinheit einen ihrer leidendſten und zugleich verächtlichſten Blicke. Dann beſchrieb ſie mit dem Fächer eine ſtolze ſchwungvolle Linie in der Luft, hierauf deutete ſie mit demſelben nach dem Schloſſe und endlich gab ſie das Zeichen, womit eine Dame andeutet, daß Jemand ſich entfernen könne.

Karl Buttervogel folgte mit geſpannter Aufmerkſamkeit allen dieſen Zeichen. Seine Seelenkräfte waren durch die Extaſe des Augenblicks geſchärft; er verſtand den Sinn ſeiner Herrin. — Ich hab's! Ich hab's! rief er und drehte ſich auf den Abſätzen um. Denn daß ich mich immer ſo gemein gemacht habe und ſo niederträchtig, das gefällt gnädigem Fräulein nicht, und ich ſoll's jetzo ſeyn, Fürſt und Hechelkram und ſo weiter, wofern fernerweite gute Verköſtigung ausgemacht wird, und nach dem Schloſſe ſoll ich gehen und es dem gnädigen Herrn Baron anſagen, denn der muß es doch vor allen Dingen wiſſen und die Heimlichkeit und das Gepuſchele unter der Hand gefällt gnädigem Fräulein nicht mehr, und wenn ich das gethan habe, dann machen wir uns frei öffentlich über den Sauerbraten her, und gnädiges Fräulein läßt mich die Hand küſſen und die ganze Sache wird, wie gnädiges Fräulein wollen und befehlen, mit mir nichtsnutzigem Tauſendſappermenter in Ordnung gebracht.

Karlos! rief Emerentia, vor Freuden, ſich ſo ohne Worte verſtanden zu ſehen, ihr Gelübde brechend, endlich laſſen Sie alſo die Maske fallen!

Alſo fühlen Sie doch nun ſelbſt, daß dieſes geheime Verhältniß, welches zwiſchen uns beſtand, für ein zartes Mädchen länger nicht tragbar war, daß wenigſtens der Vater Sie kennen und in der Sache klar ſehen muß! Ja, Sie haben begriffen, was ich meinte. Gehen Sie, Fürſt, zu meinem Vater, entdecken Sie ſich ihm; ich will Ihrer hier mit der Speiſe warten, welche Sie ſo lieben und die ich Ihnen lieber als uns gönnen mochte.

Den Augenblick gehe ich zu ihm, und wenn er mit Güte nicht will, ſo werde ich ſackgrob ſeyn, denn ich bin in einer ausnehmenden Rage, denn wenn man ſich ſo rausſtaffirt, wie gnädiges Fräulein, und den fremden Kuckuck da in's Haar ſteckt, ſo muß das einen Menſchen ganz toll machen und die Natur in Unordnung bringen und der Braten thut freilich auch das Seinige dazu! rief Karl Buttervogel. — Bleiben gnädiges Fräulein nur hier oben bei dem Braten, damit ihn die Katze nicht holt und ich will mich unten am Schmerlenbach ein wenig renoviren, damit Alles mit der Sauberkeit geſchieht, und der gnädige Herr Baron gleich ſehen, wenn ich auftrete, daß mit mir nicht zu ſpaßen iſt. Das Geſicht waſch' ich mir unten am Schmerlenbach, und mit meinem Kamm, den ich bei mir hab', kämm' ich mir das Haar glatt, und den Rock ſtäub' ich aus, und — —

Genug, Fürſt! rief Emerentia. Ich brauche Ihre Toilette nicht näher kennen zu lernen. Geben Sie, Ruhe meinen Tagen und Schlummer meinen Nächten zurückzubringen!

Der Prätendent und Schmetterling raffte ſeinen lackirten Hut auf, ſprang den Schneckenberg hinunter und kroch wieder unten durch die Hecke in das Freie. Emerentia lächelte wohlgefällig und flüſterte: Erſte Liebe, einzige Liebe! Dann deckte ſie den Korb mit der Serviette zu, denn die Fliegen waren, weil man Auguſt ſchrieb, etwas zahlreich und zudringlich. Hierauf wiegte ſie wieder ſinnend das Haupt und ſpielte abermals mit dem Fächer, ihn auf- und zufaltend. Sie begleitete dieſe Gebärden mit der Abſchiedsode von Nizza, nämlich mit den erſten beiden Zeilen derſelben, denn die folgenden hatte ſie vergeſſen. Anfangs ſummte ſie dieſelben leiſe, nach und nach fing ſie an, lauter zu ſingen.

Siebentes Capitel.

Der Mann im braunen Oberrock beginnt ſein allgemeines Vermittelungsgeſchäft.

So wollen wir alſo die Sache angreifen! mit dieſen Worten ſchloß die eilige Unterredung zwiſchen dem Freiherrn von Münchhauſen und dem Schriftſteller Immermann.

Und Sie haben mein Patent in der Taſche? fragte Münchhauſen.

Den eigenhändigen Brief des Erbprinzen, verſetzte der Schriftſteller. Thun Sie mir jetzt den Gefallen und ſchlafen Sie wieder ein, derweile ich für Sie wirke. — Münchhauſen wollte Einwendungen machen. — Lieber, keine Worte weiter! rief ſein Bundesgenoß. Die Garde wird aufgeſpart für die Höhe und den Gipfel des Gefechtes, zu früh die Kerntruppen verbrauchen, heißt die Niederlage muthwillig herbeiführen. Mich alſo laſſen Sie ja die erſten Schwärmfeuer, Chocs und Chargen für Sie machen, es kommt vielleicht der Augenblick auch, wo Sie in's Feuer müſſen. — Er ging eilig die Treppe hinunter und Münchhauſen warf ſich halb unwillig in ſeinen Kleidern auf das Bette.

Raſch, um Terrain zu gewinnen, machte der Schriftſteller unten eine Bewegung über den Hof und trat dem alten Baron und dem Bürgermeiſter ſchon in der Nähe der Wappenlöwen entgegen. Dem Bürgermeiſter folgte ein Polizeiſoldat von ziemlich grimmigem Anſehen. Der Schloßherr erſtaunte über den fremden Mann in ſeinem Hofe, noch mehr aber über die Breſche, welche in den Umſchließungen der Burg entſtanden war. Er wollte auf den Schriftſteller zürnen, als dieſer ſich zu der gewaltſamen Eröffnung bekannte, wurde aber durch deſſen Auseinanderſetzung beſänftiget, daß manche Hinderniſſe nicht zart zu behandeln ſeien und man hin und wieder, um nur vorwärts zu kommen, die Thüre einrennen müſſe.

Indeſſen winkte er dem Bürgermeiſter, ihm in das Schloß zu folgen. Der Bürgermeiſter winkte ſeinerſeits dem Polizeiſoldaten, der bloß ein Bandelier aber keinen Säbel trug, denn dieſen hatte er während der letzten Prügelei unter den Bauern, wobei er einhauen müſſen, verloren. Der Polizeiſoldat griff ingrimmig nach der Stelle, wo der Säbel ſitzen ſollte, zog aber nichts hervor und empor als ſeine eigene leere jedoch zuſammengeballte Fauſt, die er dräuend nach vorwärts in die Luft ſchlenkerte. Hierauf rückte die feindliche Colonne gegen das Schloß vor und der Beſchützer Münchhauſen's wich, Schritt vor Schritt ihr Raum gebend, gegen die Breſche zurück.

Während dieſes Rückzuges ſuchte er alle Mittel hervor, die entſchloſſenen Gegner von ihrem Vorhaben abzubringen. — Was wollen Sie eigentlich? rief er den alten Baron an. — Den ſchlummerköpfigen Haſelanten, den Hanswurſt von Thürenverrammler einſtecken laſſen! verſetzte der Schloßherr. — Einſtecken laſſen, wiederholte der Bürgermeiſter. — Laſſen, ſagte der Polizeiſoldat und ſchob ſeine Dienſtmütze verwegen auf das linke Ohr. Der Bürgermeiſter wendete ſich mit Anſehen zu ſeinem Untergebenen um und ſagte: Es iſt wohl gut, Marzeters, daß Ihr die Worte Eures Vorgeſetzten aufhebt, aber immer hübſch mit Umſicht verfahren! Ihr laßt ihn nicht einſtecken, ſondern Ihr ſteckt ihn ein. — Ein. Ganz wohl, Herr Bürgermeiſter, ſagte Marzeters.

Schloßherr und Behörden drangen weiter vor. Münchhauſen ſchnarchte oben, daß die Luft unten zitterte. — Schnarch du nur! rief der alte Baron hinauf zum Fenſter. Lebendig oder todt, wachend oder ſchlafend mußt du fort. Könnt Ihr wohl einen ſchlafenden Menſchen tragen, Marzeters? — Marzeters ſagte: Wenn er nicht gar zu feſt ſchläft, denn dann wird die Creatur ſo ſchwer wie ein Bleiklumpen, ſo trage ich ihn hinweg und wäre er drei Mann hoch da. — Der Schriftſteller befand ſich in der höchſten Verlegenheit. Gerade in dieſem Augenblicke, wo ſeinem Curanden ein glänzendes Glück bevorſtand, mußte ihm Alles daran liegen, daß deſſen Name von keinem öffentlichen Scandal unangenehm berührt werde. Er hatte in der Taſche, was die Feinde, wenn ſie es erblickten, augenblicklich zurückſchrecken mußte, und dennoch wagte er nicht, davon Gebrauch zu machen, weil ja die neue Stellung Münchhauſen's keinen oſtenſibeln Charakter haben ſollte. Wahrlich diplomatiſche Verwickelungen der eigenſten

Art! — Er war unter denſelben bis an die eingebrochene Thüre zurückgewichen. — Können Sie es denn vor Ihrem Gefühle verantworten, ſo redete er in dieſer letzten Noth den Schloßherrn an, einen Mann, der, wie ich vernommen, von Ihnen ſo hochgeſchätzt worden iſt, in dieſer harten Manier zu behandeln? — Eben darum, weil ich ihn ganz überaus verehrt habe, ſoll er nun ſitzen, erwiederte der alte Baron. Der Schriftſteller fand dieſe Entſchließung natürlich, nur nicht troſtreich. — Kennen Sie mich, Herr Bürgermeiſter? fragte er den Beamten. O ja, Herr — verſetzte dieſer und gab ihm ſeinen vollen Titel und Namen. Wir waren ja noch kürzlich in — dings — da — zuſammen. — Nun denn, ich verbürge mich für den Freiherrn von Münchhauſen und verſpreche, Ihnen denſelben in jeder anſtändigen Art zu geſtellen; laſſen Sie nur jetzt von ihm ab!

Ihre Bürgſchaft in Ehren für jeden ſicheren Mann, von dem man weiß, woher? und wohin? erwiederte der Bürgermeiſter, aber der Münchhauſen da hat, wie ich höre, weder Paß noch ſonſtiges Legitimationspapier, deßhalb kann ich Sie nicht für ihn gut ſprechen laſſen, denn er iſt Vagabonde im rechtlichen Sinne des Worts. — Worts, ſagte der Polizeiſoldat Marzeters.

Nun denn! rief der Schriftſteller, der bereits in die Thüröffnung ſelbſt zurückgedrängt war und in dieſem Extreme ſeine ganze Entſchloſſenheit wiederfand — alle menſchlichen Mittel ſind erſchöpft — treibt mich nicht zum Aeußerſten! Ehe ich den Freiherrn verhaften und beſchimpfen laſſe, mit dem ich es mir habe ſo ſauer werden laſſen, ehe breche das Verderben über uns Alle herein! Ihr ſeht, unbarmherzige Verfolger meines Schützlings, ich habe ziemlich ſtarke Arme, zwar bin ich kein Simſon, aber dieſes Schloß iſt auch nicht das philiſtervolle Haus zu Gaſa; ſondern geborſten, zerſpalten und kaum noch in ſeinen Wänden ſtehend. Ich faſſe dieſe Pfoſten an und neige mich vorwärts, wenn Ihr beharret, und die Sprünge und Wandriſſe hier herum müßten mich ſehr täuſchen, oder es gelingt mir, einen Theil des Mauerwerks auf mich und Euch zu ſtürzen, und möge Münchhauſen dann mit herabfallen, immerhin! Denn es iſt beſſer, daß er ehrlich von Freundes Hand ſterbe, als daß er ſchmählich in die Feſſeln der Polizei gerathe!

Er faßte die Thürpfeiler an. Der Bürgermeiſter rief ängſtlich: Um Gotteswillen, Herr Baron, zurück! Er macht Ernſt; man kennt ihn darin. Er pflegt zu ſeinen Bekannten zu ſagen, daß er bis auf einen gewiſſen Punct Geduld habe wie ein Lamm, aber über den Punct hinaus ſei es mit dem Lamme für ewige Zeiten vorbei.

Was wollen Sie denn? fragte der alte Baron zitternd vor ohnmächtigem Grimme. Marzeters war über die muthmaßliche Fallweite des Schloſſes zurückgeſprungen, und wiederholte zum erſtenmale in ſeinem Leben Entſetzens halber nicht das letzte Wort des Vorgeſetzten. Der Schriftſteller begehrte kalt einen Waffenſtillſtand von einer Stunde, während welcher ihm, wie er ſagte, hoffentlich etwas einfallen werde, wodurch ſich alle Theile zufrieden ſtellen laſſen möchten. Widrigenfalls ſollten die Feindſeligkeiten dann auf's Neue beginnen. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen. Dem Schloßherrn geſtattete der Vertheidiger, zu der Burg ſeiner Väter einzugehen, doch mußte er ſich auf Ehrenwort verpflichten, innerhalb ſeiner vier Wände nichts Feindliches wider den Freiherrn vorzunehmen und mit Ablauf des Waffenſtillſtandes ſich wieder hinauszubegeben. Dem Bürgermeiſter und dem Polizeiſoldaten wurde ihr Standquartier auf dem Hofe angewieſen.

Der Schriftſteller ging ſtirnreibend in das Schloß. Das war ein großer Fehler. Er büßte damit den beſten ſtrategiſchen Vortheil ein. Vor dem Schloſſe beherrſchte er den Kampf, nun aber wurden Ereigniſſe möglich, welche dem ganzen Gange der Operationen eine von ſeinem Willen unabhängige Wendung gaben.

Immer heftiger war der Wind geworden. Er hatte den unheimlichen Nebel herangeweht, Haarrauch geheißen Man konnte nicht vierzig Schritte weit ſehen. Unter dem Schutze dieſes Dunſtes ruckten, als kaum der tapfere Commandant von Schnick-Schnack-Schnurr das Zimmer ſeines Curanden betreten hatte, von allen Seiten, geführt durch den blinden Zufall, Maſſen gegen das Schloß vor, welche den Waffenſtillſtand nicht mit abgeſchloſſen hatten und folglich den Burgfrieden keineswegs zu achten brauchten.

Achtes Capitel.

Entdeckungen über Entdeckungen.

Es war ein Uhr Mittags. Der alte Baron hatte heute noch nicht einen Biſſen genoſſen. Ihn hungerte trotz alles Aergers. Er ſuchte Emerentien, ſie war aber freilich weder im Wohnzimmer noch in ihrem Schlafgemache zu finden. In der Küche ſah er ein verglimmendes Feuer. Mich dünkt, wir ſollten heute Sauerbraten bekommen, ſagte er, vielleicht iſt er gahr und ich kann mir immer ſchon ein Stückchen abſchneiden für den erſten Angriff. — Es roch recht lieblich und nahrhaft da zwiſchen den Brandmauern, aber ach, die Töpfe und Schüſſeln auf dem Heerde waren leer. Auf dem Schemel lag die Hauskatze, eine von den ſchwarz und gelbgeſtreiften, ruhig und harmlos, mit zugekniffenen Augen ſpinnend. Der alte Baron ſah grimmig von den leeren Schüſſeln nach der Katze, von dieſer nach jenen. Er hielt ſich nicht länger und mit dem Rufe: Ich will dir Beſtie denn doch endlich das Freſſen wohl verleiden! gab er der armen Unſchuldigen einen ſo heftigen Schlag, daß das treue Hausthier ſchreiend aufſprang und winſelnd forthinkte, denn eine Pfote war ihm von dem Stockſchlage gelähmt worden.

Der Blick des zornigen Hausherrn fiel auf ein Buch, welches neben dem Heerde lag. Er erkannte Emerentia's Handſchrift, wurde neugierig und begann darin zu leſen, nur die letzten Blätter, ſo daß er nicht den ganzen Zuſammenhang von ſeiner Tochter Gedanken und Gefühlen daraus entnehmen konnte, aber leider erfuhr er ſchon durch das, was er las, ein neues, nur zu großes Unheil.

Es war Emerentia's Tagebuch. Sie pflegte, was ſie am Abend geſchrieben, am Morgen darauf in der Küche zu ihrer Erholung ſich vorzuleſen. Nun hatte ſie in den letzten Wochen, da ſich der Schatz ihrer anderweitigen Vorſtellungen und Erinnerungen ausgeleert haben mochte, nur eingezeichnet, was ſie an Lebensmitteln dem masquirten Fürſten zugeſteckt hatte, den ſie aus einer zärtlichen Grille gerade auf dieſen Blättern nur Karlos nannte, alſo mit dem Namen, der ihrem Vater entzifferbar war. Zu ſeinem Entſetzen las er demnach, daß der Bediente Karl Buttervogel die Katze geweſen war, welche das Schloß in Hungersnoth verſetzt, daß ſein eigenes Fleiſch und Blut dieſes häusliche Elend geſtiftet hatte.

Ohne ein Wort zu ſagen, ließ er das Tagebuch fallen. Heimlich murmelnd ging er die Treppe nach dem Söller hinauf in ſeine Gerichtsſtube, als müſſe ihm da irgend ein Gedanke kommen, der ihm Luft in der Bruſt ſchaffen könne. Münchhauſen hatte er faſt vergeſſen. Karlos den Schmetterling oder die Katze, wie man ihn nun nennen will, abzuſtrafen, nicht mit Worten, ſondern mit Werken, dahin zielten alle ſeine Gedanken. Oben muſterte er irren Blickes die abgelegte Garderobe ſeiner Gemahlin, die an den Pflöcken umherhing. Man hätte ſehen können, daß ſeine Vorſtellungen nicht bei dieſen Roben, Spencern und Taffentmänteln waren, die Augen ſuchten nur mechaniſch Gegenſtände, um ſich anzuheften. Er riß, ohne zu wiſſen, was er that, ein altes Kleid vom Pflocke, dahinter wurde ihm ein Paar Piſtolen an

Nägeln aufgehängt, ſichtbar, und neben den Piſtolen hing ein Pulverhorn. Die Piſtolen von den Nägeln nehmend, verſuchte er ihre Schlöſſer. Sie waren gut eingeölt geweſen, die Hähne knackten und die Steine gaben luſtig Feuer. Er ſchüttelte das Pulverhorn, es war nicht leer. Er lud die eine Piſtole, und würde zum Verhängniß vielleicht auch noch eine Kugel gefunden haben, wenn er nicht in ſeinem gefährlichen Werke von Jemand unterbrochen worden wäre, und zwar von dem, den er in ſeinem erbitterten Sinne trug.

Karl Buttervogel betrat nämlich, gerade als der alte Baron die Piſtole mit Pulver geladen hatte, ohne vorher anzupochen, die Gerichtsſtube, um die Gebote ſeiner Dame auszuführen. Er betrat die Stube mit den Empfindungen eines Fürſten, eines Liebenden und eines Eßluſtigen. Hechelkram ſchwebte zwar ſeiner Seele immer nur noch in unbeſtimmten Umriſſen vor, deſto feſter zeichneten ſich die Gefühle des Liebenden und Eßluſtigen in ihm. Stolz und keck trug er ſich, hatte Stiefeln und Rock rein abgebürſtet, den lackirten Hut in der Hand, und das roth und weißgeblümte Halstuch von Zitz vorn in einer übermäßig großen Schleife zuſammengebunden. Zum Zierrath war von ihm in dem Knopfloche ein Tannenreis und eine gelbe Malve befeſtigt worden.

So trat er höchſt muthvoll und ſicher, denn ihn ſtärkte die Erinnerung an Emerentia's rothes Kleid, zu dem Manne ein, deſſen Schwiegerſohn zu heißen jetzt ſein heißeſtes Verlangen war.

Die Züge des alten Baron's nahmen bei Karl's Erſcheinen den Ausdruck einer giftigen Süßigkeit an. Er ſetzte ſich in ſeinen Lehnſtuhl, legte die Piſtolen vor ſich auf den Tiſch, holte tief Athem und ſagte dann: Er kommt mir gerade recht, mein Sohn.

Allerdings Sohn, nichts als Sohn, und ſo weiter Sohn, verſetzte Karl ſich räuſpernd.

Trete Er doch etwas näher hieher zu mir, ſagte der alte Baron, indem die Finger ſeiner rechten Hand unruhig auf dem Tiſche ſpielten.

Niemals vor jetzt, erwiederte Karl Buttervogel und ſetzte ſeinen lackirten Hut auf, denn er glaubte als Fürſt und glücklich Liebender ſich dieſe Rückſicht ſchuldig zu ſeyn. — Sondern hier ſtehen bleiben und der Tiſch zwiſchen uns, während die Anhaltung geſchieht und Maske fallen gelaſſen wird.

Denn Alles muß ſeine Ordnung haben, und wenn keine Ordnung mehr in der Welt iſt in Fürſten- und Heirathsſachen, ſo wäre der Menſch ein Dummerjahn und ein rechter Flegel. Alſo hier ſtehen bleiben aus der Entfernung, in dieſer Diſtanz und Augenmaß von zehn Fuß wird Rede gehalten und nachher noch Zeit genug zum Hingehen und Niederfallen und Handküſſen, wenn Rührung ausbricht, geſchluchzt wird, und Schwiegervater Schwiegerſohn umarmt, inſofern nämlich nichts weiter als dieſes außer allem dem Sonſtigen platterdings unmoglich wenn gleich ſchwierig und wirklich effectiv.

Der alte Baron ſah den Bedienten, der in dieſen fremden Zungen redete, ſprachlos an.

Da man nämlich Fürſt iſt —

Der Schloßherr faßte ſeinen Kopf mit beiden Händen. Karl fuhr, ohne ſich ſtören zu laſſen, die Hände in die Hoſentaſchen ſteckend, (denn er hielt dieß für vornehm) und ſich auf den Füßen hin und her wiegend, (das kam ihm nämlich erhaben vor) fort: Da man nämlich Fürſt iſt, ſo wird Hechelkram ſich finden, wenn auch verborgen vor jeẞt und in Zukunft. Maske wäre hiemit fallen gelaſſen, hier oben wie unten im Garten.

Nach dieſem Schwiegerſohnsangelegenheit ſehr nöthig und faſt ſchon zu ſpät. Nichtsdeſtoweniger, weil nämlich überhaupt und dennoch gnädiges Fräulein ſehr von mir angegriffen geweſen, und durchaus gewollt, ich ſoll's ſeyn, zugeſagt darauf, immer Wurſt und Eier und Rindfleiſch gegeben, und jetzt ſich meiſterhaft angezogen, Sauerbraten gekocht, ſo wird Widerſtand unmöglich und wofern fernerweite gute Verköſtigung ausgemacht wird, muß ſich Rieke in Stuttgart das Maul wiſchen und obgleich keine Beſtechung erfolgt iſt, was ſchmerzlich war und unrecht, einen Bedienten für nichts und wieder nichts verführen zu wollen, ſo wird hiemit um die Hand gebeten und gänzlich entſchloſſen iſt man, Fräulein unten im Garten zu heirathen.

Er will ſich mit meiner Tochter verbinden? ſtammelte der alte Baron.

Dieſes wäre die Abſicht und das Contentement, wofern Heirath zur Verbindung gehört, ſagte Karl.

Komme Er jetzt wenigſtens, mein Söhnchen, ſchmeichelte der Schloßherr in einem keuchenden Tone. Komme Er jetzt wenigſtens zu mir.

Ganz wohl, verſetzte Karl Buttervogel. — Man ſieht, daß Rührung im Gang iſt und Thränen nicht ohne ſeyn werden. — Er ging zu ſeinem Schwiegervater, der die Zeit kaum erwarten zu können ſchien, um ſich an dem Schwiegerſohne zu letzen. Den Hut auf dem Kopfe behaltend, kniete er vor dem alten Baron nieder und ſagte: Folglich bäte man hiedurch um Ihren Segen!

Da haſt du den Segen, du Racker, du Spitzbube! ſchrie der Alte und reichte dem Liebenden eine der ſchwerſten, klatſchendſten und ſchmerzhafteſten Ohrfeigen, welche wohl jemals in Deutſchland geſchlagen worden ſind. Der Hut fiel dem Geohrfeigten vom Kopfe, er ſprang heulend auf, hielt die blutige feuernde Wange mit beiden Händen und ſtürzte nach der Thüre. Der grimmiggereizte alte Mann aber ſtürzte ihm, die eine Piſtole ergreifend nach zur Treppe, überlaut rufend: Todt ſchieß' ich den Hallunken! den Hund! die Katze, die ganz Schnick-Schnack-Schnurr kahl gefreſſen hat!

Der Bediente voran auf der Treppe, der alte Baron hinterher — —

Hier verrichtet unſere Erzählung das Mirakel, welches einſt jenem Wunderthäter, deſſen Name mir entfallen iſt, gelang. Er war in ein Sterbehaus berufen, um einen Todten aufzuerwecken, unterweges ſah er einen Schneider aus dem Fenſter ſtürzen, den hieß er, weil er keine Zeit für ihn übrig hatte, ſo lange in der Luft ſchweben, bis er vom Todten zurück wäre, that hierauf im Sterbehauſe was ſeines Amtes war, kehrte darnach zu dem ſchwebenden Schneider zurück und ließ ihn ſänftlich zur Erde nieder kommen.

Unſere Erzählung hat dringende Geſchäfte in Münchhauſens Zimmer, ſie fixirt daher den Bedienten Karl Buttervogel und den alten Baron Schnuck im Herabſtürzen von der Treppe und läuft zum Freiherrn, wo ſie in dem engen Stübchen vor den vielen Menſchen, die es inzwiſchen erfüllt haben, kaum noch ein Unterkommen finden kann. Denn unter dem Mantel des Haarrauches waren die drei Unbefriedigten, der Ehinger Spitzenkrämer und Semilaſſo in das Schloß eingedrungen. Froh über die Oeffnung, die nach ihrem Abzuge entſtanden war, hatten ſie nicht auf einander geachtet, waren, vom Inſtinct geleitet, die Treppe hinauf und in das Zimmer gegangen, worin ſich nun große und merkwürdige Entdeckungen zutragen ſollten.

Ja, er iſt es! riefen die drei Unbefriedigten.

C'est lui, ſagte Semilaſſo.

'S iſt der Nämliche, ſprach der Ebinger Spitzenkrämer.

Dieſe Perſonen umſtanden in verſchiedener Stellung das Bette des Freiherrn. Der Ebinger klopfte nämlich mit ſeinem Stocke den Schläfer ſanft unter den Fußſohlen, um ihn zu erwecken, Semilaſſo ſah ihn mehr von weitem durch ſeine Gläſer an, die drei Unbefriedigten hatten die Hände des Schlafenden inbrünſtig gefaßt und Karl Gabriel der Dichter war neben dem Bette auf die Kniee geſunken. Münchhauſen ließ ſich von dem klopfenden Stocke des Ebingers nicht erwecken, ſondern behielt ſein Engelslächeln bei. Der Schriftſteller, welcher ſich ſo hatte überrumpeln laſſen, ſaß mit einem verlegenen Geſichte hinter dem Tiſche und zeichnete mit der Feder allerhand ſeltſame und incorrecte Arabesken auf einen Bogen Papier, welcher vor ihm lag. Die Fremden aber ergingen ſich in freudigen Ausrufungen über das Glück, ihre Vermuthungen beſtätigt zu finden, Karl Gabriel ſprach von der poetiſchen Divination, die ihm Schnick-Schnack-Schnurr als das leuchtende Grab gezeigt habe, worin dieſer

Merlin des neunzehnten Jahrhunderts ruhe und Orakel ſpende, Karl Emanuel ſagte, er habe ſich, als der Meiſter ihnen in Schwaben jammervoll abhanden gekommen ſei, a priori conſtruirt, daß er in Weſtphalen ſeyn müſſe, Karl Nathanael ſprach von einem glücklichen politiſchen aperçu, welches ihm den Weg gewieſen, der Ebinger ſchwatzte von ſeinem Vetter Beſtelmeier, der hauſirend hier durchgekommen und ihm in Aſchaffenburg auf der Schloßterraſſe erzählt habe, ſo ein grungelber Teufelskerl, wie damals Einer bei ihnen zu Ebingen geweſen, ſei ihm allhier zu Pferd ſichtbar geworden, der vornehme Deutſchtürke wollte durch Correſpondenten in Bonn die Nachricht erhalten haben, welche ihn gleichzeitig mit den Anderen nach dieſem Schloſſe gezogen hatte.

Nach ſo freudigen Reden ſchien aber die Scene ernſter werden zu wollen. Denn der Ebinger, welcher die drei Unbefriedigten wie die Kletten an dem Freiherrn hangen ſah, und ihn mit ſeinem Stocke nicht erwecken konnte, meinte vermuthlich, dieß durch ein herzhaftes Schütteln bei den Händen ſicherer bewerkſtelligen zu können, rief ihnen daher zu: Marſch, Ihr Grünröck'! Was thut Ihr ſo nahe bei meinem Captain, laßt mich hinzu, denn das Hemd iſt ihm näher als der Rock! und wollte Karl Gabriel wegziehen. Karl Gabriel ſtieß aber mit der anderen verwandten Hand den Ehinger zurück, der Ehinger wollte Gewalt brauchen, Karl Nathanael und Karl Emanuel ſchützten den Bruder, der Ehinger tobte und ſchimpfte, die drei Brüder riefen: Was will der Menſch bei unſerem Meiſter? und Alles ſchien ſich zu einer Zänkerei oder gar Schlägerei anzulaſſen. Semilaſſo litt während dieſen lauten Vorgänge ſehr. Auch er hatte die ſchmerzlichſte Sehnſucht nach dem Freiherrn und wußte ja, daß er nur ihm angehöre. Dennoch verbot ihm ungeachtet ſeiner Genialität das angeſtammte Wappengefühl ſich zwiſchen ſo niedere Perſönlichkeiten zu drängen, von denen er leicht einen Stoß oder Schlag erhalten konnte. Er ſah ſich daher ängſtlich nach dem Schriftſteller um und ſagte zu dieſem, während die Anderen um den Freiherrn, wie um den Leichnam des Patroklus ſich ſtritten: Mein Herr, Sie ſcheinen hier der einzige Unpartheiiſche zu ſeyn, ich erſuche Sie, das Richteramt zu übernehmen und jene Franken und Ungläubigen dort von meinem Doctor durch die Kraft vernünftiger Zuredungen zu entfernen, denn mein iſt er und mir gehört er an!

Meine Herren! rief hier der Schriftſteller, froh, wieder zu der Leitung der Angelegenheiten berufen zu werden, mit ſeiner Stentorſtimme. Die Streitenden ließen ab und horchten auf. Meine Herren, dieſer wunderſame Mann, der trotz des Lärmens, welchen Sie zu erregen ſo gefällig ſind, ſeinen Schlummer fortſetzt, ſcheint eine alte Bekanntſchaft von Ihnen zu ſeyn. — Nun freilich! verſetzten Alle.

Gleichwohl will es mir vorkommen, als walteten noch etliche und zwar nicht geringe Mißverſtändniſſe in Betreff der Perſönlichkeit ob, fuhr der Schriftſteller fort.

Kein Mißverſtändniß nit, nit das mindeſte Mißverſtändniß, kein Gedank' von einem Mißverſtändniß, eiferte der Ehinger Spitzenmann. Er iſt kein Mißverſtändniß nit, ſondern der Captain Gooſeberry, wie er ſich ſelbſt genannt hat, in Dienſten der Königin der Coralleninſeln im ſtillen Weltmeer, welcher letzthin bei uns auf der Schwäbiſchen Alb war, und uns das große, profitliche Auswanderungsproject vorlegte, mir und meinen fünfzig Freunden zu Ehingen.

Je proteste hautement contre toute atteinte, qu'on voudroit porter à mes droits, lispelte Semilaſſo. Der Mann täuſcht ſich auf eine eclatante Weiſe. Ich verſichere bei meiner Ehre, daß ich das Vergnügen habe, in dieſem Schläfer den Doctor Reiſenſchläger wiederzuerkennen, den großen productiven Kopf, deſſen Bekanntſchaft ich vor kaum einem Jahre in Egypten machte. Er war es, der meine Ideen von Raſſeveredelung unter den Menſchen durch reine Kreuzungen geſunder Exemplare ohne weitere Formalitäten, ausbildete und in vier und zwanzig Stunden den Plan zu einem Vollblutsinſtitute — vorläufig unter den Caſſuben — entwarf. Ich verlor ihn zufällig bei der Pyramide des Cheops aus den Augen und nachmals hörte ich, er habe ſich in Alexandrien eingeſchifft, von wo mir denn aber ſpäterhin eine Zeit lang alle Spuren ausgingen.

Grenzenloſe Irrthümer! riefen die drei Unbefriedigten. — Laßt mich reden, Brüder, ſagte Karl Emanuel, denn als Philoſoph werde ich die Faſſung behalten, welche hier Noth thut. — Schlummernder vergieb, daß ich vor ſolchen Ohren es entweihe! Nein, Packenmann Ihr und Morgenländer Ihr, der Mann da, der mehr als Menſch iſt, dieſer heilig Ruhende iſt weder ein elender Captain Gooſeberry von den Corallenriffen, noch der Vollblutsdoctor Reiſenſchläger bei der Pyramide des Cheops, ſondern kein Anderer, als — — Er hielt athmend inne.

Wer? fragten Alle voll der höchſten Spannung.

. . . der größte Mann der Zeit, kein Mann eigentlich mehr, ſondern der Begriff des Mannes, oder der männliche Begriff, vielleicht noch zu concret iſt dieſes gefaßt, abſtracter gegriffen muß es von ihm heißen, der Begriff. . . .

Münchhauſen nieſete im Schlummer. — Zur Geſundheit! riefen die Anweſenden.

. . . griff, riff, iff, ff, fuhr Karl Emanuel fort. O, konnte ich ihn doch nur abſtract genug nennen! Der reine Begriff, riff, iff, ff; ſcheinbar nur geſtorben am vierzehnten November 1831 an den Folgen der Cholera, ſcheinbar begraben auf dem Kirchhofe draußen vor dem Thore, wo in dem Sarge ſtatt ſeiner das Nichts liegt, welches wieder das Etwas iſt, in der That fortlebend, Taback ſchnupfend und Whiſt ſpielend, alſo nicht bloß mit dem ſubjectiven Fühlen, Meinen und

Wähnen gefaßt, ſondern wirklich und folglich vernünftig — mit einem Worte: Der große, unſterbliche, ewige Hegel, welcher iſt der Paraclet, das heißt der Geiſt, zur Vollendung der Zeiten verſprochen, mit dem anhebt das tauſendjährige Reich, in welchem herrſchen ſollen die Hegelianer.

Erlauben Sie, ſagte der Schriftſteller, dieſes wird mir ſelbſt etwas zu tranſcendental. Wie verſtehen Sie das eigentlich, mein Allerwertheſter?

Rede du in Bildern, Gabriel, zu der Menge, ſprach Karl Emanuel. Die Ausdrücke des Syſtems klingen unbeſchnittenen Ohren dunkel.

Karl Gabriel, der Dichter, ſagte: Der große Mann fühlte nämlich, daß ſein Werk vollendet ſei auf Erden für den großen Haufen. Er fühlte, daß es Zeit ſei, ſich in die heilige Unſichtbarkeit zurückzuziehen und in dieſer für wenige Eingeweihte durch die letzten und höchſten Wunder des Geiſtes zu wirken. Er that daher mit Hülfe einer grandioſen Intrigue, welche die Redner am Grabe ſpielten, ſo, als ſterbe er und werde begraben, wurde aber aufgehoben von ſeinen Jüngern, nahm bei Nacht Extrapoſt nach Zehlendorf und weiter, und geht nun umher in der Verborgenheit, ſich einzelnen Erwählten offenbarend und dieſen die innerſten Arcana der Weisheit enthüllend.

Uns drei Brüdern manifeſtirte er ſich auf einem Spaziergange bei Stuttgart, ſtillte alle unſere Schmerzen, befriedigte unſer Sehnen und ſpielte mit uns Whiſt. Dann verſchwand er uns, und endlich nach Jammer und Leid ſehen wir ihn hier wieder, zwar ſchlafend, aber auch im Schlafe als Gott.

Neuntes Capitel.

Der Schriftſteller Immermann eröffnet das Protocoll über die Frage Münchhauſen.

Die Eröffnungen Karl Emanuel's und Karl Gabriel's würden bei nur einigermaßen ruhigen Menſchen die größte Senſation hervorgebracht haben. Aber in dem erregten Kreiſe, welcher ſich um das Bette des ſchlafenden Freiherrn gebildet hatte, verhallten ſie faſt wirkungslos. Alle drängten auf den Schriftſteller ein und verlangten, ein Jeder an ſeinem Theile, er ſolle die Anderen aus dem Zimmer entfernen, wobei jedoch, wie ſich von ſelbſt verſteht, die drei Unbefriedigten nur für einen Mann ſtanden. Keiner kannte den erwählten Schiedsrichter; das that aber nichts; denn es kam ihnen nur auf einen Richterſpruch an. So geſchah hier, was allenthalben unter ähnlichen Umſtänden geſchieht. Wenn ein Paar Menſchen ſich tüchtig zanken, ſo rufen ſie einen zufällig Vorübergehenden zur Entſcheidung auf, weil Jeder meint, daß dieſe unmöglich wider ihn ausfallen könne.

Der Schriftſteller ſah auf ſeine Uhr und erſchrak, weil nur noch fünfzehn Minuten vom Waffenſtillſtande übrig waren. Er ſagte den Intereſſenten an Münchhauſen in fliegender Haſt, der Gegenſtand ihrer Liebe und Verehrung liege gewiſſermaßen da wie Polen vor der erſten Theilung oder heut zu Tage Luxemburg und Limburg *). Er wolle daher über die allſeitigen Behauptungen, Anſprüche und Befugniſſe Protocoll eröffnen, bitte aber, ſie deutlich und vor allen Dingen kurz zu faſſen.

Damit waren Alle einverſtanden. Semilaſſo bat nur mit einem feinen Lächeln, einige Arrière-penſées haben zu dürfen. — Immermann faltete den Bogen, auf den er die Arabesken gekritzelt hatte, ſchrieb an den Kopf des Bogens: Actum dann und dann, und verzeichnete zwiſchen den Schnörkeln, Ranken, Vogelköpfen und Fratzen,

---

*) Iſt nun auch ſchon veraltet. — Doch wer weiß?

womit das Papier bedeckt war, folgende Erklärungen der Anweſenden *).

Semilaſſo giebt hiſtoriſch zu erkennen, daß Schlummernder, welcher kein Anderer ſei, als der Doctor Reiſenſchläger von der Pyramide des Cheops, ihm verſprochen habe, das Vollbluts- und Menſchenveredelungsinſtitut auf ſeinen Gütern in der Lauſitz einzurichten. Verlangt daher, daß Schlummerer, ſobald er erwache, mit ihm in Schritt ab- und nach der Lauſitz fahre, wo die Fonds für das Inſtitut ſchon bereit geſtellt ſeien.

Ehinger Spitzenkrämer: Captain Gooſeberry, der da ſchläft, hat ihm und ſeinen fünfzig Ehinger Freunden im Auftrage der Königin der Coralleninſeln Land auf dem ſtillen Weltmeere zugeſagt. Wer dreißig Morgen nimmt, bekommt vierzig Gulden Belohnung. Geld braucht Keiner

---

*) Unbegreifliches Verfahren! Warum ſetzte er die Intereſſenten nicht von der ihrem Meiſter und Freunde drohenden Gefahr in Kenntniß? Sie würden ſich mit ihm gegen die Feinde verbündet haben und nachher hätten ſich die allſeitigen Anſprüche ordnen laſſen. Statt deſſen verliert er die Zeit mit unnützem Protocolliren! Es iſt offenbar, daß ſein erſter Fehlſchritt ihm das klare Bewußtſeyn von der Lage der Sache getrübt hatte.

mitzubringen, denn es iſt Alles an Ort und Stelle umſonſt zu haben. Man lebt dort meiſtens von Paſteten, die der große Paſtetenbaum trägt, die Landespflanze. Er kommt wild fort, trägt dann aber warme Paſteten, die geringere Frucht. Wird einige Cultur an den Baum gewandt, ſo trägt er die wohlſchmeckenderen kalten Paſteten, und, jenachdem der Dünger iſt, mit Rebhühner- oder Haſengefüllſel. Die Königin der Coralleninſeln wird die Coloniſten Reihe herum heirathen; nach der Hochzeitnacht erhalt der jedesmalige Gatte ein Paar baumwollener Strümpfe, eine ſchwarz ſeidene Nachtmütze, einen Rock von Zwillich, und heißt Prinz von Geblüt. Die Coloniſtinnen kriegen Miniſter und heißen dann bürgerliche Madamen. Verlangt, daß Captain Gooſeberry ſich baldigſt nach Bremen begebe, ihm und ſeinen fünfzig Ehinger Freunden das Schiff anzeige, mit welchem ſie abſegeln können, ihnen zugleich Reiſegeld und Landſcheine überſchicke.

Die drei Unbefriedigten durch den Mund Karl Gabriel's: Bitten wörtlich ihre Erklärungen zu Protocoll zu nehmen. „Wir waren bodenlos unglücklich, das Leben ſah uns dürr an wie die Wüſte Saharah und trieb uns Staubwirbel in die Augen. Wir lechzten wie trockene Eimer in der Sonnengluth, denn ich Karl Gabriel konnte kein Trauerſpiel machen, Karl Nathanael keine nie erhörte politiſche Wahrheit, Karl Emanuel kein neues Syſtem. Da erſchien uns jener ſchlummernde Gottmenſch, vernahm unſere Nöthe, entdeckte ſich uns und die Geſchichte ſeiner wunderbaren Entrückung in die Unſichtbarkeit, erlöſte uns von der Pein der Nichtbefriedigung. Er offenbarte uns nämlich, daß ſeine Philoſophie da draußen in der Welt nur die Hülle einiger geheimabgezogener Formeln ſei, mit Hülfe welcher man Alles zu Stande bringen könne, ſelbſt Butter und Käſe. Mir, dem Dichter, gelobte er die Formel für das reine und abſtracte Trauerſpiel, welches ich das Trauerſpiel nennen ſolle, dem Staatsmann verhieß er die Formel für die nie erhörte politiſche Wahrheit, dem Philoſophen machte er kund, daß zwar über ſein eigenes Syſtem hinaus, wie für ſich klar ſei, nichts liege, daß er ihm aber die Formel geben wolle, wonach es verſtändlich werde. Wir beiden Anderen ſpürten einen ſtillen Neid auf Karl Emanuel, denn offenbar war dieſem das größte Geſchenk verheißen worden.

Inmitten der vorbereitenden Weihen verſchwand er, entſchwand er, ſchwand. — Wir verlangen, daß man uns allein laſſe bei ihm, zu küſſen ſeine leuchtenden Füße, zu faſſen den Zipfel ſeines Mantels, zu harren, bis er aufwacht und uns die drei abſtracten Formeln mittheilt.

Es waren nur noch zehn Minuten vom Waffenſtillſtande übrig. Der Schriftſteller befand ſich in der ſichtlichſten Verlegenheit, denn ſämmtliche Intereſſenten an Münchhauſen riefen ihn jetzt zur Entſcheidung auf, die, das ſah er vorher, ſie mochte ausfallen, wie ſie wollte, ihm die Intereſſenten nicht vom Halſe ſchaffen, ſondern ſie ihm erſt recht auf den Hals bringen würde. Immer dichter zog ſich der Knäuel der Anweſenden um ihn zuſammen, da rief er in einem Anſtoße von Verzweiflung: Ich ſetze hiemit ein Proviſorium feſt, denn nur die Zeit kann die Schlichtung ſo verſchiedenartiger Forderungen bringen. Jener große Mann und angebliche Reiſenſchläger-Gooſeberry-Hegel bleibt auf gemeinſchaftliche Koſten liegen, ſämmtliche Herren, welche ihn für ſich reclamiren, ziehen ſich vor das Schloß zurück und auch ich halte mir Protocoll offen für die Anſprüche des Hoſes, in deſſen geheimen Dienſten ich zu ſtehen die Ehre habe. Dieſer wunderbare Schläfer iſt nämlich weder der Doctor Reiſenſchläger, noch der Captain Gooſeberry, noch der in die Unſichtbarkeit aufgehobene unſterbliche Hegel, ſondern — —

Zehntes Capitel.

Ein Munkel! Ein Munkel!

Ein Munkel, ein Munkel! ſchrie Karl Buttervogel, entſetzt hereinſtürzend und den Kopf mit beiden Händen haltend. Ein Schuß fiel dicht vor der Thüre, alle Anweſende erſchraken und zogen ſich in eine Fenſterecke zurück, der alte Baron aber trat wüthend mit der abgeſchoſſenen Piſtole in der Hand zur Thüre herein.

Karl Buttervogel war auf den Schuß gegen den Tiſch geſtürzt, hatte dieſen umgerannt, die Gläſer zerbrochen, die chemiſchen Flüſſigkeiten rauchten am Boden umher, oder ätzten Löcher in das Arabeskenprotocoll — bei dem Eintritte ſeines Verfolgers aber taumelte er aufheulend hinter das Bette des Freiherrn, kauerte ſich dort nieder und ergoß ſich in einer unhemmbaren Fluth von Gründen, Bitten und Geſtändniſſen, denn die Todesfurcht hatte ſeine Zunge zu wunderſamer Geläufigkeit entbunden, und er ſchwatzte unaufhaltſam vermuthlich deßhalb, weil er glaubte, ſo lange als er rede, noch nicht todtgeſchoſſen zu ſeyn.

Der Schriftſteller, der in dieſem Dunſt, Dampf, Knall, Getümmel kaum ſich ſelbſt vor dem Umgeranntwerden zu bewahren vermocht hatte, trat über den umgeſtürzten Tiſch, das theilweiſe durchlöcherte Conferenzprotocoll und die rauchenden Flüſſigkeiten hinweg heftig auf den alten Baron zu und rief, die Uhr ihm vor die Augen haltend: Dieſen gröblichen Bruch der Verträge möge Ihnen das Völkerrecht verzeihen, Herr Baron, ich kann es nicht. Sie haben die Feindſeligkeiten dreißig Secunden vor Ablauf des Waffenſtillſtandes begonnen.

Mein Herr, polterte der alte Baron, der Sie ſich hier einmiſchen, ohne daß ich begreife, mit welchem Rechte, ich habe es nicht mit Ihrem albernen Waffenſtillſtande, noch mit jenem verruchten Nachſchläfer von neun Monaten, drei Tagen und achtzehn Stunden zu thun, ſondern ich verfolge mein Recht wider den Kerl von Bedienten, der mich noch gröblicher beleidigt hat, als der

Herr, der Thürenverrammler! Erſt mich abgefreſſen, und kahlgefreſſen; die Katze, das unſchuldige Thier, in ſchändlichen Verdacht und Prügel gebracht, und dann zu guter Letzt mich und meine Tochter noch durch freche Reden beſchimpft — der Gaudieb — —

. . . in Rührung geweſen, ganz aufgelöſt faſt vor Thränen, nichts als Schwiegerſohn vom Kopf zum Fuß, hingekrochen wie ein Hund zum gnädigen Herrn, um den Segen gebeten, und dann ſtatt des Segens Ohrfeigen gekriegt, oh, oh, oh, das ſchmerzt, das thut weh . . . wimmerte Karl Buttervogel dazwiſchen.

Alſo hinweg, mein Herr, und hindern Sie mich nicht in meinem Hausrechte! rief der alte Baron. Dieſe Piſtole war nur blind geladen und ich ſchoß ab, weil Donner und Knall das Herz des Mannes erfriſcht, aber den Schuft da will ich hinter dem Bette ſeines Schelms von Gebieter hervorholen und ihm mit dem Kolben der Piſtole ſo lange den Rücken dreſchen, bis er genug hat, und das ſoll kein leerer Lärmen ſeyn.

Nun dann in Gottes Namen! rief der Schriftſteller. Ich ſehe, die Gegenwart iſt zu einer planmäßigen Behandlung großer Angelegenheiten nicht geeignet. Vergebens, daß man über eine Frage der Zeit den Bogen zum Protocolle bricht und Alles in den ſchönſten Gang bringt — in der Nachbarſchaft fangen ein Paar Narren mit einander Spectakel an, blind wird geknallt, der eine Narr flüchtet ſich auf neutrales Gebiet, der Andere hinterdrein und umgeſchmiſſen iſt Protocoll, Conferenz, Tiſch, und die Sache ſteht auf dem Kopfe, die eben noch auf den Füßen ſtand. So walte denn du weiter, Macht der Umſtände! Ich ergebe mich in deine Fügungen. — Er trat zur Seite, einen wehmüthigen Blick auf den Schlummernden werfend.

Der alte Baron näherte ſich mit ſtarken Schritten dem Bette und rief Karl Buttervogel'n mit donnernder Stimme zu: Will Er wohl gleich dahinter hervorkommen?

Nein, niemals dahinter hervor! rief Karl, der inzwiſchen unaufhörlich fortgeſprochen hatte, ohne daß auf ihn gehört worden war, zitternd. — Niemals dahinter hervor, denn ſo ein Piſtolenkolben ſieht nicht, wohin er ſchlägt, aber alles Andere dem gnädigen Herrn zu Gefallen thun, wie gerne! Denn durch ſo eine Ohrfeige wird das Menſchenkind ſchon klug gemacht und alle ſchlechten Gedanken gehen ihm aus dem Kopfe von Fürſt und Hechelkram und vornehmer Lieb' und es ſeyn Wollen, wenn fernerweite gute Verköſtigung zugeſagt wird, und Riek' in Stuttgart iſt vor mich gut genug und keine Andere, und auf dieſen Herrn da, der ſchläft, ganz und gar keine Rückſicht zu nehmen nöthig, denn wer ſo ſeinen Bedienten in der Noth verläßt und einſchlummert, wenn man blind geladen todtgeſchoſſen worden iſt, der iſt gar kein Herr nicht, ſondern nur ein ſchlechter Munkel.

Was? Der Doctor Reiſenſchläger? Der Captain Gooſeberry? Der unſterbliche Hegel? riefen die Intereſſenten an Münchhauſen dazwiſchen.

Munkel! Munkel! Munkel! Nichts als Munkel, ſo hat er ſich ſelbſt genannt, wenn er mir von ſeiner Erzeugung die verfluchten und ganz unmenſchlichen Geſchichten erzählte! ſchrie Karl Buttervogel lauter.

Der Menſch will vermuthlich Homunculus ſagen, ſprach der Schriftſteller.

Und ich weiß doch, was der gnädige Herr Baron da mit der Piſtole bedeuten wollen und wornach Ihr Sinn ſteht, und Noth bricht Eiſen und für nichts und wieder nichts verrathe ich meinen Herrn nicht, aber für fünf Thaler hätte ich's ſchon heut Morgen gethan und ſein Leben muß der Menſch retten und wenn Einem das Waſſer bis an den Kragen geht, ſo ſchreit die Creatur, und niederträchtig iſt es dabei hergegangen, wie mein Herr entſtanden iſt, und wenn der Menſch nicht mehr von Vater und Mutter abſtammt, ſo hört aller Verlaß auf; denn bloß ſo zuſammengekocht zu werden, wie mein Herr, das iſt Nichts und kann ein Jeder. Und weil meines gnädigen Herrn ſein gnädiger Herr Vater mit ſeiner gnädigen Frau Gemahlin keine Kinder zu Wege bringen konnte, weil die gnädige Frau den gnädigen Herrn nur aus Achtung für den alten Lügenmünchhauſen, den gnädigen Herrn Großvater von meinem gnädigen Herrn geheirathet hatte, was eine trockene Ehe giebt, und der gnädige Herr Vater doch ſo gern einen Herrn Sohn gehabt hätten ganz vor ſich und apart und ohne ſchönen Dank an die gnädige Frau und ſo viel verſtanden haben von Apothekerwiſſenſchaften und unnatürlichen Schnurralien, ſo haben ſie da meinen Herrn einſtmals aus verſchiedenem Jux und Siebenſachen, Gaſſen, Kochſalz, Salpeter und was weiß ich ſonſt noch Alles von Teufelskram zuſammengebraten, geſchmort, gekocht, geſchmolzen, geröſtet, abfiltrirt, worüber ſie eine überaus ausnehmende Freude gehabt, aber in ſchrecklichen Verdruß mit der gnädigen Frau gekommen, die den ſogenannten Herrn Sohn aus dem Schmelztiegel und der Bratpfanne gar nicht vor Augen haben leiden mögen, denn das können die Weibsleute nicht vertragen, ſo etwas, und Alles muß ſeinen regulairen Gang gehen bei ihnen, und deßhalb auch immer nachmals mein gnädiger Herr ſich chemiſch geſchmiert, mit den Sachen, die ich aus der Apotheke geholt, um ſich wieder aufzufüllen und herzuſtellen, und mir alles Dieſes vor Jahren ſchon entdeckt aus Bedürfniß nach einem liebenden Freunde, weil ſie auch ſehr betrübt geweſen ſind über dieſe Geheimniſſe und nur mit Schmerzen an ihren Herrn Vater gedacht, und da fließt ſie ja noch heute am Boden umher die chemiſche Schmierung und alſo iſt es nun heraus und am Tage, was mein gnädiger Herr eigentlich ſind, und weil ich doch nun meinem ehemaligen Herrn Schwiegervater ganz umſonſt einen ſo ſchönen Gefallen gethan habe, ſo bitte ich gehorſamſt, daß Sie die Abſicht aufgeben mit dem Piſtolenkolben, denn ich bin unglücklich genug, und von Wurſt und Eiern und Rindfleiſch wird wohl nichts weiter gebrummt werden, weßhalb mir noch der techniſche Mitdirector bleibt und das iſt gewiß und wahrhaftig, daß er kein natürlich entſtandener Menſchenchriſt iſt, wie wir Alle, ſondern ein von ſeinem chemiſchen Säurenvater, wie er ihn auch unterweilen nannte, zuſammenpräparirter Munkel, dieſer Herr von Münchhauſen.

Münchhauſen? riefen die Intereſſenten erſtaunt.

Münchhauſen heißt der Mann, der Ihnen das Menſchenraſſeveredelungsinſtitut organiſiren, Ihnen Land auf den Coralleninſeln verſchaffen, Ihnen die drei magiſchen abſtracten Formeln mittheilen wollte, ſagte der Schriftſteller. — Es dürften noch mehrere Plane und Projecte von ihm an das Tageslicht kommen, die er unter verſchiedenen Geſtalten zum Wohle der Menſchheit erſonnen, wenn einmal ſein Leben vollſtändig beſchrieben werden wird.

Aber wer iſt er denn eigentlich? fragten Alle.

Sein eigener Vater und Großvater, der nie geſtorbene nimmer verwelkte ehemalige Jagd- und

Pferdegeſchichtenerzähler Freiherr von Münchhauſen auf und zu Bodenwerder, ſagte der Freiherr, der ſich hier zum Erſtaunen der Verſammlung ſtarr und ſteif von ſeinem Bette emporrichtete, mit hohlem Ton und weitgeöffneten gläſernen Augen. — Im Beſitz eines Lebens- und Verjüngungselixiers; dadurch erhalten, reſtaurirt und nach Maaßgabe der Zeiten metamorphoſirt ſchon ſeit nunmehro zwei Menſchenaltern, was jener Tropf von Bedienten mißverſtändlich aufgefaßt hat, wie denn überhaupt der Freiherr von Münchhauſen oft ſo unglücklich geweſen iſt, mißverſtanden zu werden.

Nach dieſer neuen Erklärung ſchloß Reiſenſchläger-Gooſeberry-Hegel-Homunculus-Münchhauſen die Augen und fiel abermals zu dem Schlummer des Gerechten nieder. Unter den Anweſenden aber zeigten ſich Symptome, daß ihr Verſtand ſolchen Vorfällen nicht gewachſen ſei.

Der alte Baron ſtand abſeitig und ſtieß mit der Fußſpitze an die Scherben der Gläſer, als wollte er deren Inhalt unterſuchen. Er hatte, ſobald Karl Buttervogel ſeiner wunderſamen Entdeckungen quitt geworden war, die Piſtole ſinken laſſen und ſeine Augen nahmen allgemach einen ſeltſam-irren Ausdruck an. Zuweilen warf er dem Schläfer einen ſcheuen Blick von der Seite zu und murmelte dabei: Nicht einmal ein Menſch, nur ein Munkel, o pfui, und ihn Du genannt — pfui — pfui! — Die Intereſſenten rieben mit ſonderbaren Gebärden die Stirnen, Semilaſſo recitirte franzöſiſche Verſe, der Ehinger hieb mit dem Stocke auf den Boden, die drei Unbefriedigten kehrten ihre Sammetkappen um, ſo daß die Schirme hinten zu ſitzen kamen. Draußen pfiff der Wind, das alte Schloß bewegte ſich in ſeinen Grundveſten und die Sonne ſah durch den weißen Dunſt, in ihrem Strahlenlichte geſchwächt und entſtellt, wie ein rieſiger gelber Eidotter zum Fenſter herein. Alle fühlten, daß ihre Vernunft im Schwanken war, und nur Karl Buttervogel war mit ſeinem Looſe zufrieden. Er ſaß hinter dem Bette und dankte Gott, daß er durch einen Verrath zur rechten Zeit dem drohenden Piſtolenkolben entgangen war.

In dieſer allgemeinen Noth und Bedrängniß erſchien der Schriftſteller wieder als der einzige noch übrige Halt; und Alle wiederholten ihre Frage an ihn: Wer iſt er denn eigentlich?

Meine Herren, verſetzte der Schriftſteller, ich weiß es nicht.

Wie?

Mir iſt vielleicht mehr von ſeinen Lebensumſtänden bekannt, als Ihnen, ſagte Immermann, wer er aber eigentlich iſt, daß weiß ich ſo wenig, als Sie.

Eilftes Capitel.

Der Brief eines Erbprinzen rettet den Helden vor der Polizei.

Wenn er nur erſt ſitzt, ſo wollen wir es bald herauskriegen — mit dieſen Worten betrat der Bürgermeiſter, den kein Waffenſtillſtand mehr hemmte, gefolgt von ſeinem Untergebenen, die Stube. — Denn ſolche Angaben, wie ich zum Theil unten vor dem Fenſter gehört habe, ſtreiten gegen alle Wahrſcheinlichkeit und dadurch laſſe ich mich nicht irre machen, ſetzte der entſchloſſene Mann hinzu und gab dem Polizeiſoldaten Marzeters den Befehl, Münchhauſen, wenn er nicht erwachen wollte, aufzuheben und fortzutragen. Marzeters näherte ſich dem Bette. In dieſem Augenblicke aber erwachte der ganze Enthuſiasmus der Anhänger. Ohne an ihre Spaltungen zu denken, die unheimlichen Entdeckungen über des Freiherrn

Perſönlichkeit vergeſſend, ſchaarten ſich die Unbefriedigten und der Ehinger um das Lager, entſchloſſen zum äußerſten Widerſtande gegen die öffentliche Macht, welche ihnen den Helden ihrer Hoffnungen und Ausſichten rauben wollte. Selbſt Semilaſſo vergaß ſeinen Stand und ſtellte ſich als Camerad dicht neben den Ehinger, denn er dachte nur an ſein Inſtitut nach dem Muſter von Trakehnen und an weiter nichts ſonſt. Vergebens war es, daß der Bürgermeiſter Gehorſam dem Geſetze forderte, die Intereſſenten rieſen, dieſer Mann ſei über dem Geſetze. Der Bürgermeiſter aber, der in ſeinem Amte nicht mit ſich ſcherzen ließ, ſagte zu Marzeters: Der Kerls ſind zu viele und wir ſtehen gegen die Uebermacht, alſo lauft und holt Bauernhülfe, Landſturm aus der nächſten Nachbarſchaft! Haben müſſen wir ihn! — Ihn, wiederholte Marzeters und lief fort. Auch die Drohung ſchreckte indeſſen die Anhänger nicht, ihre Mienen wurden nur noch entſchloſſener. Die Unbefriedigten krämpelten ihre Rockärmel auf, der Ehinger ſchwang ſeinen ſchweren Prügel, Semilaſſo zog ſogar einen türkiſchen Dolch, von dem er behauptete, er ſei an der Spitze vergiftet. Alles redete durcheinander und die Scene ſchien ſich zu einem Blutvergießen anzulaſſen, wenn die aufgebotene Hülfe wirklich herbeikam. In dieſem Gewirre hatte ſich der Schriftſteller dem Kopfende des Bettes genähert und der Freiherr flüſterte ihm aus ſeinem Schlummer unhörbar für die Anderen zu: Es hilft nicht, das letzte Mittel muß gebraucht werden, brauchen Sie es! — Als nun das Getoſe am heftigſten tobte und der Bürgermeiſter ſchon rief: Da kommen ja die Bauern! zog der Schriftſteller raſch einen Brief mit großem Siegel aus der Taſche und ſprach mit lauter Stimme: Im Namen des Hofes, in deſſen geheimen Dienſten ich zu ſtehen die Ehre habe, bitte ich um Ruhe und Gehör.

Der Lärmen verſtummte, das Siegel wurde beſehen, von Semilaſſo und von dem Bürgermeiſter in ſeiner bedeutenden Eigenſchaft anerkannt, von den Anderen nicht bezweifelt. Der Bürgermeiſter rief den Bauern, die inzwiſchen vor dem Schloſſe angekommen waren, zu, ſie ſollten unten warten, der Schriftſteller aber eröffnete der ganzen Verſammlung, daß dieſer Mann, an den ſich ſo viele Forderungen und Erwartungen knüpften, fernerhin nicht mehr dem Privatleben angehören könne, am allerwenigſten ein Gegenſtand polizeilicher Verfolgung ſei, ſondern zu hohen Dingen, zu einer öffentlichen Stellung berufen, nunmehr in eine ganz andere Sphäre übergehe. Der geiſtreiche Erbprinz von Dünkelblaſenheim wähle ihn nämlich zu ſeinem Geſellſchafter und Vertrauten.

Obgleich nun das Gebiet, auf dem ſich unſere Geſchichte ereignete, nicht zu Dünkelblaſenheim gehörte, und obgleich die Anweſenden, außer Semilaſſo, kaum früher von dem Lande Dünkelblaſenheim gehört hatten, ſo wirkte doch die bloße Erwähnung eines Hofes mit magiſcher Kraft auf die Loyalität ſämmtlicher Verſammelten. Kein Wort wurde laut, in den Mienen ſprach ſich Hingebung und Unterwürfigkeit unter die Beſchlüſſe irgendwelches Erbprinzen aus; der Bürgermeiſter nahm ſeine Mütze ab.

Der Schriftſteller erbrach den Brief und las folgendes Berufungsſchreiben vor:

„Ich erwarte Sie mit Ungeduld. Nie habe ich mich auf Jemand ſo gefreut, wie auf Sie. Seitdem ich Sie im Bade zu * ſah, nahmen Sie mir Kopf und Herz, wie eine Geliebte ein. Sie kennen die ſchwierigen Verhältniſſe, unter denen Sie hier vor der Hand auftreten müſſen, der Oberkammerherr wird aber Ihre Schritte leiten, er beherrſcht das Terrain und Sie dürfen ihm vertrauen. Ich mag nicht gern verſprechen, hoffe aber, daß Sie mit mir zufrieden ſeyn ſollen, wenn die Todten ihre Todten begraben haben werden und das Leben an das Tageslicht kommt.

Münchhauſen, hören Sie das Wort eines Mannes, deſſen Hände leider noch gebunden ſind: Ihnen wird er die Zukunft des Landes anbefehlen. — Inzwiſchen wollen wir über den alten Sauerteig lachen, ſchöne Plane bilden, einander von Tage zu Tage mehr werden. Sehen Sie in mir nicht den Herrn; ich bin ſtolz darauf, den geiſtreichſten und liebenswürdigſten Mann unſerer Zeit meinen Freund nennen zu dürfen. Unſer Unterhändler hat ſich die Bürgerkrone damit verdient, daß er Sie hieher zu bringen wußte."

Empfindungen verſchiedener Art erregte dieſes Schreiben. Erſtaunen, Verehrung und Schmerz machten ſich durch halbe Reden, Ausrufungen, Seufzer Luft. Am kürzeſten faßte ſich der Bürgermeiſter, denn nachdem er noch einmal das Siegel angeſehen hatte, machte er vor dem Schläfer eine tiefe Verbeugung, bat den Schriftſteller, er möge, wenn der Freund des ihm unbekannten Erbprinzen aufwache, ein gutes Wort für ihn einlegen und ihm ſagen, wie zart er ſich benommen habe, denn Gunſt am Hofe, liege dieſer, wo er wolle, könne nicht und niemals ſchaden. Dann ging er hinunter, ſagte zu den Bauern und zu Marzeters, ſie möchten nach Hauſe gehen, es ſei ein Irrthum vorgefallen, der Fremde ſei kein Vagabonde, ſondern ein angeſehener Mann und eine große Creatur, und begab ſich dann ſelbſt nach Hauſe.

Aber die drei Unbefriedigten und der Ehinger Spitzenkrämer wehklagten, daß ihre Freude ſo kurz gedauert habe. Sie fragten auch mit niedergeſchlagenen Blicken, ob denn alle Hoffnung verſchwunden ſei, daß der Wiedergefundene nicht dennoch der Captain Gooſeberry von den Coralleninſeln, oder der unſterbliche Hegel ſeyn könne, und der Name Münchhauſen nur eine Larve ſei? worauf der Schriftſteller ihnen erwiederte, daß ihm zwar jene Charaktere problematiſch zu ſeyn ſchienen, daß aber dadurch der wunderbare Gehalt des außerordentlichen Mannes durchaus nicht geſchmälert werde, daß man vielmehr feſt glauben müſſe, er werde halten, was er verſprochen. Der Schriftſteller fügte tröſtend hinzu, ſie möchten demnach nur mit Vertrauen der Anweiſungen auf Land in den Coralleninſeln, wo die warmen und kalten Paſtetenbäume wüchſen, ſo wie der abſtracten drei Formeln harren, er werde bei ſeinem großen Freunde die Sache in Anregung bringen, ſobald dieſer die erſten Wochen am Hofe überwunden habe. Münchhauſen werde nach wie vor der Heiland der nach dem Unerhörten verlangenden Menſchheit bleiben.

Damit mußten ſich die abgewieſenen Intereſſenten nun freilich zufrieden geben, aber das Scheiden that ihnen doch weh. Die drei Unbefriedigten waren noch bleicher geworden, als ſie gewöhnlich ausſahen; ſie küßten dem ſchlummernden Meiſter die Hände. Karl Gabriel hauchte einen leiſen Kuß auf ſeine Lippen und flüſterte: O ſei dennoch Hegel und gieb uns die drei Formeln! und dann gingen ſie aus der Stube und hätten gern geweint, wenn ſie vor Trockenheit dazu vermögend geweſen wären. Der Ehinger ſchlug mit ſeinem Stocke abermals ſanft gegen die Fußſohlen des Freiherrn und ſagte: Adieu! — Ei, was werden die fünfzig Etzinger Freunde ſagen! und ging dann auch.

Semilaſſo war zurückgeblieben. — Reiſenſchläger oder Nichtreiſenſchläger, ſagte er; das Inſtitut richtet er mir ein, das weiß ich, denn mag er den anderen Leuten etwas vorgeflunkert haben, mit mir meinte er es wahr, die Idee von der Veredelung der Menſchenraſſe hatte ihn wahrhaft ergriffen.

He took a french leave d. h. er wollte abziehen, wie Katz vom Taubenſchlag, doch unter der Thüre wandte er ſich um. Er näherte ſich dem Schriftſteller und ſagte: Apropos, die Anſtellung an dem Hofe, in deſſen geheimen Dienſten Sie zu ſtehen die Ehre haben, hat noch ein dessous des cartes, bekennen Sie das nur. Mir ſind die Verhältniſſe jenes Hofes ſo ziemlich klar, ich weiß, wie abhängig der Erbprinz iſt, niemals hätte er gewagt ſich ſelbſtſtändig einen Geſellſchafter anzuſchaffen, alſo muß der alte Herr ſeinen Conſens gegeben haben; wie aber paßt unſer Held für den?

Nun freilich, verſetzte der Schriftſteller, die Sache hat allerdings noch ihren Haken. Mit Ew. Gnaden kann man ſchon frei reden, Sie verſtehen ſich auf ſolche Feinheiten. Vor den geringen

Leuten mochte ich nicht davon ſprechen. Münchhauſen wird nur anonymer Geſellſchafter des Erbprinzen, eigentlich geheimer Hühneraugeneſſenzbereiter bei dem alten regierenden Herrn ohne officiellen Charakter wegen der Rückſichten, die auf den Oberſanitätsrath zu nehmen ſind.

Zwölftes Capitel.

Eine wunderſam verwickelte Hofgeſchichte.

Geheimer Hühneraugeneſſenzbereiter? fragte Semilaſſo mit einem feinen Lächeln.

Geheimer Hühneraugeneſſenzbereiter, ſagte der Schriftſteller. Wenn Sie die Verhältniſſe des Hofes, in deſſen geheimen Dienſten ich zu ſtehen die Ehre habe, kennen, ſo werden Sie wiſſen, daß der alte Herzog in dem Spleen ſeiner vorgerückten Jahre nur noch ein Intereſſe an ſeinen Hühneraugen nimmt, die ihn in der That auch arg plagen. Ohne dieſe Pein aber würde dennoch die ganze Exiſtenz des alten Herrn zuſammenbrechen, denn der Verdruß gehört ihm zum Leben nothwendig hinzu; er iſt einer von den Charakteren, die aus Liebhaberei verdrießlich ſind. Dieſe mauſſade Laune erleichtert übrigens die Staatsverwaltung außerordentlich. Die Regierungsgeſchäfte werden in

Dünkelblaſenheim auf eine höchſt einfache Art getrieben; nämlich wenn den alten Herrn die Hühneraugen zu heftig ſchmerzen, ſo ſchlägt er etwas ab, und wenn es leidlich damit ſteht, ſo genehmigt er, auf ſolche Weiſe motiviren ſich die unerwartetſten Entſchließungen ganz natürlich. Das Schneiden der Hühneraugen war daher auch von jeher eines der wichtigſten Geſchäfte am Hofe; der Oberſanitätsrath war damit begnadiget, nun iſt der Mann auch alt geworden, hat blöde Augen bekommen und in den letzten Jahren den Herzog mehrmals in das Fleiſch geſchnitten, woraus denn ſtrenge Regierungsmaaßregeln entſprangen. Der alte Herr verlangte daher ſchon ſeit einiger Zeit nach einer Abhülfe dieſes Uebelſtandes.

Semilaſſo lächelte noch feiner, und der Erzähler fuhr fort:

Dem Vater gegenüber ſteht nun der Erbe, ein von Jenem durchaus verſchiedener Charakter, witzig, phantaſievoll, ein geiſtreicher Herr, gleichſam ein Genie, oder — kurz — ja — hm . . .

Semilaſſo lächelte immer feiner, und der Erzähler fuhr fort:

Er langweilt ſich auch, denn er möchte gern regieren. Seine gewöhnliche Geſellſchaft war ihm etwas abſchmeckend geworden und es mochte dieß ungefähr zu derſelben Zeit ſich ereignet haben, als der Oberſanitätsrath den Vater am häufigſten in das Fleiſch geſchnitten hatte. Er begann daher ſich nach einem anregenden Umgange zu ſehnen, nach einem Univerſalkopfe, der ihn beſtändig beſchäftige, gerade als der Vater nach einer ſanfteren Behandlung ſeiner Hühneraugen verlangte.

Semilaſſo lächelte nun ſo fein, daß keine Feder die Feinheit dieſes Lächelns mehr beſchreiben kann. Der Erzähler kam dadurch beinahe aus der Faſſung, die jedem Erzähler Noth thut, fuhr indeſſen doch fort:

Der Oberkammerherr hatte die Wünſche des regierenden und zukünftigen Herrn, welche ihm Befehle ſeyn mußten, zu vernehmen. Der Oberkammerherr hat eine ſehr zarte Stellung zwiſchen Gegenwart und Zukunft. Der Oberkammerherr hatte mit den größten Schwierigkeiten nach allen Seiten hin zu kämpfen. Die offenbarſte war, dem Erben zu genügen. Niemals, wie Sie ſehr richtig ahneten, würde der regierende Herr zugelaſſen haben, daß der Erbe ſich ein Genie zum Ideenaustauſche halte, denn von Ideen und Genie mag er überhaupt nichts wiſſen.

In dieſer Verlegenheit konnte ich dem Oberkammerherrn helfen. Daß Münchhauſen der Mann für den Erbprinzen ſei, darüber waren wir bald einig, es wäre aber hiemit noch nichts gewonnen geweſen, wenn dieſer ſeltene Charakter, der nichts unter ſeiner Würde hält, nicht zufällig einer neuen Hühneraugeneſſenz auf der Spur geweſen wäre und ſie wirklich endlich entdeckt hätte, ein probates Mittel, welches das Uebel zwar nicht zu heben vermag, da es überhaupt unheilbar iſt, aber es doch bedeutend lindert, ſo daß der alte Herr, der ſchon mehrere Flaſchen derſelben verbraucht hat, ſich ſeitdem nur in dem Zuſtande einer fortwährenden Semi-Verdrießlichkeit befindet. Durch dieſen glücklichen Zufall war der Ausweg gebahnt. Münchhauſen geht nämlich an den Hof von Dünkelblaſenheim und der alte Herr weiß nicht anders, als daß er bloß ſeiner Hühneraugen wegen komme. Nur unter der Hand wird er das Geſellſchafts-Genie des jungen Herrn, der an ihm, wie an einer verbotenen Frucht naſchen will. Man fühlt aber wohl, daß eben wegen dieſer Heimlichkeit ſein Einfluß unberechenbar werden muß, und daß er recht eigentlich dazu beſtimmt iſt, künftig eine große Rolle im Herzogthume zu ſpielen. Ich habe mir daher auch ſchon ein Heft weißen Papieres einbinden laſſen und den Titel darauf geſetzt: Münchhauſen am Hofe; denn meine Feder ſoll ſeinen Schritten auch in dieſer hohen Sphäre mit der Zeit folgen.

Sie ſagten aber, wenn ich nicht irre, daß auch ſeine Anſtellung bei dem regierenden Herrn keinen offiziellen Charakter haben werde?

Ja, das iſt eben das Schönſte. Der Umſtand, den ich nun zu berichten habe, bot die zweite intereſſante Schwierigkeit dar. Der alte Herr hängt nämlich an dem Oberſanitätsrath, nicht aus Liebe, ſondern aus Gewohnheit, wie an einem alten Stück Meuble, weil der Mann denn doch ſeine vier und zwanzig Jahre hindurch das Amt verſehen hat. Er befahl daher ausdrücklich, daß der Oberſanitätsrath von dem Subſtituten und deſſen Mittel nichts erfahren dürfe. Dieſes Geheiß war nun in der That ſchwer auszuführen. Endlich fanden wir dennoch Rath, der Oberkammerherr und ich. Der Oberſanitätsrath bekommt nämlich alle Sonnabende, welche von jeher die gewöhnlichen Schneidetage waren, ein ſtumpfes Meſſer in die Hand geſchoben, womit er dem Herzoge weder helfen noch ſchaden kann und damit bildet er ſich denn ein ſein Amt zu verrichten. Wir hatten für dieſe Liſt Antecedentien, denn es giebt ihrer Mehrere in Dünkelblaſenheim, welche ſich die Illuſion machen, mit ſtumpfen Meſſern ihre Pflicht zu thun.

Der alte Herr iſt aber ganz glücklich darüber, daß er zum erſtenmale in ſeinem Leben ein Geheimniß vor Hof und Staat hat, da bisher Hof und Staat nur Geheimniſſe vor ihm hatten. So iſt dieſe Intrigue in mehreren Gängen und Stockwerken, einem über dem Anderen, gleich den Stollen in dem Salzbergwerke von Wieliczka oder den Todtenkammern in den Katakomben ausgehölt und ausgetieft, und man wird immer recht den Kopf zuſammennehmen müſſen, um die Beziehungen, in welchen Münchhauſen nur geheimer Hühneraugeneſſenzbereiter und in welchen er geheimſter Geſellſchafter des Erbprinzen iſt, klar auseinander zu halten.

Aber irgend einen öffentlichen und anerkannten Charakter muß er doch haben, um Figur in Dünkelblaſenheim machen zu können, ſagte Semilaſſo: Car sans titre vous n'y êtes rien du tout.

Der Herzog hat ihm den Schatz übertragen, verſetzte der Schriftſteller. — So hat er Ehre, und kann doch keinen Schaden thun, denn im Schatze von Dünkelblaſenheim iſt nie etwas.

Ew. Gnaden ſehen nun zugleich, fuhr der Schriftſteller fort, indem er einen bedeutenden Blick auf die Glasſcherben und auf die Flecke, welche die inzwiſchen verdampften chemiſchen Flüſſigkeiten in das Arabeskenprotocoll eingefreſſen hatten, warf wie für uns Eingeweihte das Homunculuswunder, welches dieſer ſeltene Schwärmer ſeinen nächſten Umgebungen vorgeredet hatte, oder ſeine Umgebungen ſich hatte einbilden laſſen, natürlich ausgeht. — Hühneraugeneſſenzbereitungsverſuche! Nichts als Hühneraugeneſſenzbereitungsverſuche!

Schade! rief Semilaſſo und ſeufzte. Ich hatte mir ſchon gedacht . . . Er vollendete nicht, ſondern ging nach einem zweiten Seufzer und einem Blicke auf Münchhauſen, in dem ſich eine gemiſchte Empfindung ſpiegelte, von dannen. — In ſeiner Seele war durch den Wunderbericht Karl Buttervogel's eine große Bewegung entſtanden; er war der Einzige in dem Kreiſe der Intereſſenten geweſen, der ihm eine gewiſſe Sympathie, wenigſtens eine Hinneigung zur Sympathie gewidmet und ſchon im Stillen erwogen hatte, ob nicht ſtatt des Menſchenraſſeveredelungsinſtitutes eine chemiſche Menſchenfabrik zu gründen ſeyn möchte. Denn Semilaſſo hielt ſo wenig als irgend ein Cavalier auf die Wunder des Evangeliums, um deſto mehr aber auf die modernen Wunder. Nun an der Quelle unterrichtet, daß Münchhauſen kein ſich mit Gas und Säuren auffüllender Homunculus, ſondern nur ein wirklicher geheimer Hühneraugeneſſenzbereiter war, fühlte er ſich etwas enttäuſcht, ging in dieſer Stimmung die Schloßſtraße hinunter, ſetzte ſich verſtimmt zu ſeinen Affen und Papagaien in die türkiſche Ochſenkarre, fuhr im Schritt durch Sturm und Nebel davon, fror und hätte heute gern im Dampfwagen auf der Eiſenbahn oder auch nur in der Schnellpoſt geſeſſen, denn er begriff, daß es Lagen des Lebens giebt, in welchen man am liebſten warm ſitzt und wie andere gewöhnliche Menſchen raſch vom Flecke kommt.

Dreizehntes Capitel.

Der einzige practiſche Charakter dieſes Buches erreicht ſeinen Zweck.

Die letzten Verhandlungen zwiſchen dem Schriftſteller und Semilaſſo'n waren ohne einen anderen Zeugen als den ſchlafenden Helden, um deſſen Ruheſtatt die Ereigniſſe ſich in ſo ſtürmiſchem Wirbel drehten, vor ſich gegangen. Der alte Baron war nämlich noch vor dem Scheiden der Intereſſenten ſtillſchwärmend aus der Stube gewankt, mit den Fingern vor ſich hin geſticulirend, die Söllertreppe hinauf. Sein altes Gehirn ſtand dem vereinten Angriffe ſo vieler Abentheuer nicht länger, es wich und gab der Zerſtörung nach. Oben auf der Gerichtsſtube begann er ein gefährliches Werk, unbemerkt, denn in dem Schloſſe achtete jetzt Keiner auf den Anderen.

Karl Buttervogel hatte ſich dagegen, als die Intereſſenten an Münchhauſen und der Bürgermeiſter ſich zum Kampfe rüſteten, in dieſer Aufregung und Verwirrung leiſe hinter dem Bette empor und in das Fenſter geſchwungen, wo die Leiter von den drei Unbefriedigten her noch angelehnt ſtand. Katzengeſchwinde ſetzte er ſeine Füße auf dieſes erwünſchte Fluchtmittel und klomm darauf mit ungemeiner Schnelligkeit draußen hinunter, feſten Willens, das Schloß, in welchem er ſo trübe Erfahrungen gemacht hatte, nie wieder zu betreten. Auch in ihm war während der vorangegangenen drangvollen Momente eine große Veränderung geſchehen. Die Ohrfeige, welche er zum Segen empfangen, und dann der angedrohte Piſtolenkolben hatten ihn gänzlich hergeſtellt und in die ihm gewieſenen Schranken zurückgeführt. Karl Buttervogel war ein durchaus practiſcher Charakter; die Täuſchungen des Gefühls und der Einbildungskraft konnten ihn auch wohl eine Zeit lang mitnehmen, aber die Wirklichkeit blieb ſeine Lehrerin und Freundin.

Sein Streben ging jetzt nach dem Gartenhauſe auf dem Schneckenberge, aber die größte Furcht hatte er, dem Fräulein zu begegnen. Denn alle Gedanken an eine Verbindung mit ihr, an ſeine Fürſtenwürde und an Hechelkram waren aus ihm herausgeohrfeigt worden und ſelbſt auf fernerweite gute Verköſtigung wollte er lieber verzichten, als immer einem Manne gegenüber ſtehen, der auf eine ſo ſchmerzliche Art ſich weigerte, ihm Vater zu werden.

Der Himmel hilft dem, der mit Ernſt ſich verſetzt ein neues Leben zu beginnen. — Als er von der Seite in den Garten lugte, ſah er den Schneckenberg von ſeiner Geliebten unbeſetzt. Sie war in ihrer ungeduldigen Erwartung auf die Entſcheidungen aus dem Schloſſe aufgeſtanden, hatte den Berg verlaſſen und ging unten im Garten zwiſchen den ausgewachſenen Taxuswänden mit großen Schritten hin und her, immerdar die erſten beiden Verſe ihres Schickſalsliedes ſingend.

Karl Buttervogel ſchlich, um ganz ſicher zu verfahren, entlängſt der Hecke außen durch die Dornen, kroch abermals durch das Loch in der Hecke, rutſchte, um nicht geſehen zu werden, auf dem Bauche den Schneckenberg hinan, fand zu ſeiner größten Freude oben den Sauerbraten unverſehrt, nahm ihn eiligſt und ſchlüpfte damit ſchleunigſt in ſein Gartenhäuslein. Dort geborgen dankte er zuvörderſt Gott, daß ihm in dem Schiffbruche ſeiner Hoffnungen wenigſtens dieſer Tröſter geblieben ſei. Dann aber faßte er den Entſchluß, der ihm wie durch eine Erleuchtung von Oben kam. Er beſchloß nämlich, die Verbindung mit dem Freiherrn, die zu ſeinem Naturell und Weſen ihm immer unpaſſender zu werden ſchien, zu löſen, mit anderen Worten, unverweilt und auf der Stelle ganz und gar fortzulaufen. Es giebt Orte, an welchen die Leute, wie in der Höhle des Trophonius, erhabenen Wahnſinn zu ſprechen anfangen, wenn ſie dieſelben betreten; dieſes Gartenhaus ſchien dagegen beſtimmt zu ſeyn, die Inſaſſen zur geſunden Vernunft zurückzubringen. Der Schulmeiſter Ageſel hatte darin einſt ſich und ſeinen Verſtand gefunden, Karl war der Zweite, dem zwiſchen dieſen Wänden ein Licht über ſeine eigentliche Lage aufging.

Er entſagte der Ausſicht auf die techniſche Mitdirectorſchaft und fühlte bloß, daß er ein Bedienter ſei, dem ſein Herr vor wenigen Tagen den Lohn vollaus bezahlt habe, und der ein Paar

Stiefeln von Jenem in Verwahrung führe, die ihm für das ſeitdem Verfallene Bezahlung ſeien. Raſch ſeine Siebenſachen zuſammenpackend, den Torniſter auf den Rücken hängend, die Stiefeln Münchhauſen's darüber geſchnallt, den Sauerbraten nicht vergeſſend, ſondern ihn in die Serviette ſtürzend, erſpähte er den Augenblick, wo Emerentia zwiſchen den Taxuswänden dem Gebirge Taygetus den Rücken wendete. Jetzt ſprang er mit Torniſter, Stiefeln und Sauerbraten zum Gartenhauſe hinaus, das Gebirge hinunter, kroch wiederum, nun aber zum letztenmale durch das Heckenloch, fühlte ſich im Freien und frei, hielt ſich aber nicht auf, ſondern lief was er laufen konnte durch Dornen, Diſteln und Geſträuch, bis er athmend eine freie Anhöhe erreichte, auf der er ſtillſtehend ſich umblickte. Er ſah Niemand in der Nähe und beſchloß daher die Wanderung nun gemüthlicher fortzuſetzen, vorher aber ſich durch eine Mahlzeit zu ſtärken.

Es war die Anhöhe, auf welcher die weiland Luſtfabrik zu ſtehen kommen ſollte. Jetzt ſetzte ſich Karl Buttervogel darauf nieder und aß dort ſeinen Sauerbraten, der keine Luſtgeſtalt war. So hatte dieſer practiſche Menſch einen wahren und reellen Vortheil aus dem Schloſſe Schnick-Schnack-Schnurr davon getragen, an dem Tage, an welchem den Uebrigen, die mit großen Erwartungen in daſſelbe einzogen, dort nur Verfehlung, Enttäuſchung, Schmerz über den großen Mann, der vor ihren Augen zwar nicht zum Himmel aber doch zu Hofe emporgehoben wurde, aufging. — Nachdem er den Sauerbraten verzehrt hatte, dankte er abermals Gott und ging dann, ſich der erſten Herrſchaft, die er auf ſeinem Wege finden möchte, als einen treuen und geſchickten Menſchen, der auch mit Pferden umzugehen wiſſe, anzubieten. Unterweges trug er ſich nach ſeiner Manier wohl an die hundert Gründe vor, warum er weglaufe; genügend erſchien ſchon der einzige, daß er ſich vor ferneren Prügeln im Schloſſe fürchtete.

Vierzehntes Capitel.

Eine furchtbare Laune des Geſchicks.

Triumph! rief der Schriftſteller, als Münchhauſen's Zimmer rein geworden war.

Triumph! rief der Freiherr und ſprang vom Lager auf. Das war eine Schlacht, wie die an der Moskwa, und ſchlafend habe ich ſie gewonnen, bloß durch meinen General habe ich geſiegt.

Laſſen wir die finiſtern Erinnerungen ruhen! verſetzte der Schriftſteller. Sie wollten Euch zerreißen, wie die Bachantinnen den Orpheus und Jeder wollte ſich ſeinen Theil zueignen, aber ich habe Euch ganz, unzertheilt, unzerſtückelt erhalten, Reiſenſchläger, Gooſeberry u. ſ. w. u. ſ. w.

... Profeſſor Pips, Lord Drum, Mr. Raquette, Legationsrath von Sachtleben, Duca di ... di ...

... u. ſ. w. u. ſ. w. Vertieft Euch nicht in die Vergangenheit. Fort aus dem verwünſchten Schloſſe! Wenn noch Jemand käme —

Münchhauſen ſchrak etwas zuſammen, dann aber faßte er ſich und ſagte: Dieſer Jemand wird nicht kommen. Es wäre ja die albernſte Laune, eine Laune, die ich ſelbſt dem Schickſale nicht zutraue, wenn ein junger, plumper, unerfahrener Menſch mich ausfindig machte; zudem iſt das Schloß in dieſem verruchten Nebel auf zwanzig Schritte Entfernung nicht zu ſehen.

Ein Hacken wie mit einem Beile ließ ſich über ihren Köpfen vernehmen, zugleich ſang Emerentia unten lauter, ohne daß die Worte verſtändlich waren. Der Wind ſchnob, pfiff, die Wände ſchütterten. Der Schriftſteller machte ein ängſtliches Geſicht. Er verlangte, daß Münchhauſen augenblicklich mit ihm das Schloß verlaſſen ſolle. — Nein! rief der Freiherr, dort im Schlafe iſt mir ein allerliebſtes ſpirituelles Billet an den Erbprinzen eingefallen, worin ich ihm den Plan unſerer künftigen geheimen genialen Lebensweiſe vorzeichnen will, und zugleich ein ſubmiſſes Dankſagungsſchreiben an den regierenden Herrn für meine ſemioffizielle Anſtellung in den angemeſſenſten Ausdrücken;

ſolche Ideen, Penſee'n, Attrappen und Calembourgs müſſen aber improviſirt und nicht deſtillirt werden, nur aus dem Stegreif gerathen ſie.

Toller Menſch! rief der Schriftſteller und bezeichnete ihm den Ort, wo er ſeiner mit den Wechſeln zur Reiſe nach Dünkelblaſenheim warten wollte. Es war ein Dorf ganz in der Nähe, wo ſich eine für Alterthumsfreunde merkwürdige Kirche mit einer ſonderbar geformten Krypte befand. — Beſtellt ein gutes Abendeſſen, ſprengt einen Burſchen für doppeltes Trinkgeld nach der Stadt, um uns Champagner zu verſchaffen; wir wollen einen luſtigen Abend haben und uns des Lebens freuen, das wie Champagner zu brauſen beginnt! rief der Freiherr ſeinem Curator nach.

Er ging trällernd ein Paarmal in der Stube auf und nieder, richtete den umgeſtürzten Tiſch auf, legte ſich zwei Bogen Poſtpapier zurecht, und ſchrieb nun, während das Schloß ſchütterte, der Wind heulte und das Lied Emerentia's unten wie das Lied der Parzen immer ſchrillender klang, gleichzeitig die beiden Briefe, den ſpirituellen und den ſubmiſſen, erſt eine Zeile Geiſt an den Erbprinzen und dann eine Zeile Angemeſſenes an den regierenden Herrn.

Dazwiſchen ſchnitt er luſtige Grimaſſen, pfiff die Anfänge von Opernarien, oder declamirte große Rauſchesworte aus Tragödien. Sein buntes, abentheuerliches, wildes Leben war ihm während des Schlafes in der Schlacht vor der Seele vorübergegangen, er fühlte ſich von ſich begeiſtert, er war in einer komiſchen Extaſe. Das Leben bei Hofe, ſeine wunderbare Doppelſtellung zwiſchen den Hühneraugen des alten und dem geiſtigen Bedürfniſſe des jungen Herrn ſah ihn ariſtophaniſch ſchillernd an, er blickte in eine ganze Welt von Schnurren und diplomatiſchen Faxen hinein.

In dieſem Rauſche vernahm er nicht, daß Jemand mit entſchiedenem Schritte die Treppe heraufkam, die Thüre öffnete und ſich hinter ihn ſtellte. Er ſaß, das Haupt tief auf die Briefbogen gebückt, ſo daß ihm der Fremde nicht in das Geſicht ſehen konnte. Nachdem dieſer einige Augenblicke ſo ſtillſchweigend geſtanden hatte, während Münchhauſen immer emſig fortſchrieb, ſagte der Fremde: Verzeihen Sie meine Dreiſtigkeit, ich ſuche den Herrn Baron —

Münchhauſen fuhr empor, unwillkührlich fiel ſein Blick in den gegenüberhangenden Spiegel; er ſah das Antlitz des Fremden darin, die Feder entſank ſeiner Hand, ſein gelbes Geſicht wurde nicht grünlich, ſondern weißgrau, ſeine Züge, die eben ſich ſarkaſtiſch geformt hatten, blieben wie gefroren in dieſem Ausdrucke ſtehen, ſein Mund öffnete ſich; er glich einer komiſchen Maske aus Stein. Der Fremde ſeinerſeits ſtand gleichfalls vor Ueberraſchung regungs- und ſprachlos. So bildeten die Beiden, welche ſich hier ſo wunderbar fanden, einige Secunden lang die ſeltſamſte Gruppe.

Was!? rief endlich Münchhauſen, als er die Sprache wiederfand.

Was!? rief der Fremde.

Habe ich ſo unerwartet die Ehre, den Herrn Grafen von Waldburg — ſtammelte Münchhauſen.

Zu dienen, Herr Schrimbs oder Peppel, verſetzte der Jäger.

Ei, das iſt ja heute ein an plötzlichen Rencontres überaus geſegneter Tag, ſagte der Freiherr, deſſen Züge jetzt wieder flüſſig wurden, um in ein unverhehlbares Beben überzugehen. — Der Teufel hole den Teufel! fügte er ingrimmig murmelnd hinzu. Er hat mich mit den Poſſenſpielen des Morgens und mit dem Lockgeſange des Erbprinzen eingelullt, um mich nun unter die Fäuſte dieſes Schwaben zu werfen.

In der Thät, ich erwartete Sie nicht hier, ſagte der Jäger. Da es ſich indeſſen wider alles Vermuthen ſo fügt —

So will ich den Herrn vom Hauſe rufen, nach dem Sie, wenn ich nicht irre, verlangten, rief Münchhauſen, ſprang auf und wollte zur Thüre hinausrennen. — Der Jäger vertrat ihm aber den Weg, ſah auf die Piſtole, die am Boden lag und ſagte kalt: Ich danke Ihnen, Herr Schrimbs oder Peppel. Den Herrn Baron will ich mir ſchon ſelbſt aufſuchen zu ſeiner Zeit, erſt aber mit Ihnen ein altes Geſchäft in Ordnung bringen.

Wenn ich Sie nur verſtände! verſetzte Münchhauſen.

Der Jäger erhob die Piſtole vom Boden und ſagte: Ich werde mich gleich ganz deutlich machen, Herr Schrimbs oder Peppel.

Freiherr von Münchhauſen, wenn ich bitten darf, rief der Held, ſich ſelbſt vergeſſend.

Deſto beſſer. So ſind Sie alſo von Adel und ich kann Sie bei dieſer Qualität für mein Verhaben um ſo feſter halten.

Fünfzehntes Capitel.

Wie der Freiherr von Münchhauſen plötzlich Muth bekommt und überhaupt ein ganz anderer Mann iſt, als Mancher ſich denken mag.

Münchhauſen machte Schritte nach dem Fenſter zu. Der Jäger aber, welcher allen ſeinen Bewegungen mit dem Scharfblicke eines Falken folgte, ſprang ihm vor und warf die von außen angelehnte Leiter in den Hof. — Sie ſcheinen mich verhindern zu wollen, friſche Luft zu ſchöpfen, ſagte Münchhauſen, gezwungen lächelnd.

Mein Herr, fuhr der Jäger mit ſeiner tiefen Stimme, die in dieſem Raume wie ein Donner klang, auf, ich will im Gegentheile mit Ihnen einen Gang in die freie Luft machen. Zu dieſer Piſtole wird ſich eine Zweite hier irgend wo herum finden, denn ein Paar gehört immer zuſammen, und ſonach erſuche ich Sie, mir anzuzeigen, wo dieſe Zweite liegt und etwas Pulver und Blei, denn ſo wahr ich Der bin, deſſen Namen Sie genannt haben, heute werden Sie mir nicht verſchwinden, ſondern mir für das anmuthige Mährlein vom Gänſerich und Gänschen Rede ſtehen. Obgleich ich Sie beinahe vergeſſen hatte, in ganz andere Empfindungen verloren, ſo lebt doch bei Ihrem Anblicke in mir das Gedächtniß an Das auf, was ich mir und hauptſächlich meiner Anverwandten ſchuldig bin.

Wenn ich mich über den Sinn Ihrer Reden nicht täuſche, ſo wollen Sie ſich mit mir ſchießen? ſagte der Freiherr, mit den Naſenflügeln zitternd. — Sein Gegner machte eine unruhige Bewegung. — Nur noch eine Frage: War das Mährchen von Gänſerich und Gänschen witzig? — Der Jäger ſchlug die Augen nieder. — Nun denn — Ihr Schweigen iſt auch eine Antwort — was beweiſet dann Ihr Piſtolenſchuß gegen den Witz? Sie ſchießen das ſterbliche Individuum Münchhauſen nieder, der Witz bleibt von Ihrer Kugel ungetroffen und lebt unſterblich fort.

Es iſt noch ſehr die Frage, ob ich Sie treffe;

Sie können eben ſo wohl mich erſchießen! rief der Jäger.

Nein, ſagte Münchhauſen auf einmal ganz ruhig, indem er den Jäger von oben bis unten mit ſeinen Blicken muſterte, Sie werden mich todt ſchießen, wenn ich mich Ihrem Piſtolenlaufe gegenüber ſtelle. Ich weiß das ſicherlich. Der verrückte Zufall, der die Verſpätung meiner Perſon an dieſem Orte zuließ, der Sie nicht einige Minuten ſpäter kommen machte, wo Sie in das leere Neſt getreten wären, beweiſet mir, daß das Schickſal gegenwärtig betrunken iſt und hin und her torkelt. Mich ergreift, mich ergreift die heiße, dicke, blinde Fauſt! Gerade ſo ein junger Herr und Graf, der ein junger Herr und Graf iſt, wird berufen, einem Manne, wie ich bin, das Lebenslicht auszublaſen. Ich weiß, daß Sie noch nie etwas getroffen haben, mich würden Sie treffen, wenn ich ſo toll wäre, Ihnen zur Scheibe zu dienen. Um alſo Ihnen ein großes Verbrechen an den Erwartungen der Welt und der Welt einen großen Verluſt zu erſparen —

Refüſiren Sie das Duell? fragte der Jäger zornfunkelnd.

Ja, verſetzte der Freiherr ruhig. — Das Duell iſt für Narren und junge Landjunker, die weiter nichts als Blut in ſich haben. Wiſſen Sie, was in mir ſteckt? Geiſt! Geiſt! Geiſt! Wenn ich ſterbe, ſtirbt ein ganzes Göttergeſchlecht von Einfällen, Phantaſien, unvergleichlichen Sprüngen der Laune und Erfindung. Können Sie meinen über das ganze Erdenrund verbreiteten Anhängern Erſatz ſchaffen? Nein. Sind Sie im Stande, den Erbprinzen über mich zu tröſten? Nein. Und alſo ſage ich Ihnen, wie Mirabeau ſeinen Herausforderern, die ihn mit dem Munde nicht widerlegen konnten, ſagte: Wartet, bis die Conſtitution fertig ſeyn wird — warten Sie, bis ich alle meine Erzählungen, die dieſes Rund wie ungeborene Embryonen bevölkern, vorgetragen haben werde. — Er ſchlug bei den letzten Worten an ſeinen Kopf.

Des Jägers Züge begannen, die äußerſte Verachtung auszudrücken. Seine Geſtalt erhob ſich ſtolz, er ſtand wie ein Löwe da, der, ſeine Beute zu verſchlingen eben im Begriff, plötzlich von ihrem Zittern zu einer geringſchätzigen Großmuth hingeriſſen, die aufgehobene Tatze ſinken läßt.

Münchhauſen's Glieder flogen, er faßte irr mit der Hand in ſein Haar, welches ſich geſträubt hatte. Es war ein erbarmenswürdiger Anblick. — Ja, rief er dumpf und keuchend, indem er die Worte mühſam hervorſtieß, ich fürchte mich vor dem Tode! Der gedankenloſeſte Narr, der ſich nicht vor ihm fürchtet! Da wird mein Leib liegen, und da herum verſpritzt mein Gehirn, die Werkſtatt prächtiger Gebilde. Um den Mund noch ein Spott, der nicht ſterben kann, und den die bleichen Lippen doch verſchweigen müſſen. Und dann die erſtickende Erde über Einem — eingepackt wie ein Hering, nur leider nicht eingeſalzen — dieſes allgemeine Burken der Menſchengeſchlechter — und endlich gar die Würmer — o pfui! pfui! Aus — aus mit dem letzten Athemzuge!

Woher kommen wir, als aus dem Nichts? — Wohin werden wir gehen anders als in's Nichts? Wir entſtehen, alſo werden wir auch vergehen. Läugnet die Conſequenz, wenn Ihr's wagt! Ich ſagte es mir oft, wenn ich um Mitternacht bei meiner Kerze eingeſchlafen war, dann auffuhr in Gedanken der Vernichtung und mein entſetztes Geſicht gegenüber im Spiegel ſah ...

Aber das Leben auch nur ein Fieber, ein Fieber des Nichts, mithin ein krankes Nichts! — ſchüttelt's ab, ihr meine Nerven, laßt Euch nicht unterkriegen, Ihr meine tapferen Muskeln und Sehnen — die Knochen bleiben ja doch eine Zeit lang nachher übrig — nichts in der Welt geht über ein ſchönes, reinliches Skelett — ſo — ſo — ſo — ah! ah! Luft! Wärme! Immer beſſer! beſſer! Dieu merci, es iſt überſtanden —

Der Jäger hatte während dieſer verworrenen Reden dem Freiherrn den Rücken gewendet und das Piſtol an einen Nagel gehängt. Jetzt wollte er, ohne dem von ihm verachteten Feinde einen Blick zu gönnen, aus der Thüre gehen. Münchhauſen aber rief ihm mit feſter Stimme zu: Herr Graf, ich erſuche Sie, zu bleiben! — Der Jäger drehte ſich um und ſah erſtaunt einen verwandelten Menſchen. Münchhauſen's Glieder hatten Ruhe gewonnen, er ſtand, wie ein Mann ſtehen muß, ſein Geſicht ſah gleichmüthig und zuverſichtlich aus.

Im geſetzteſten Tone ſprach er: Wenn Sie ſich zu dem alten Herrn Baron hinauf bemühen wollen, der ſich da oben mit Holzhacken ein Vergnügen zu machen ſcheint, ſo werden Sie vermuthlich von ihm eine zweite Piſtole nebſt Pulver und Kugeln erhalten können. Ich nehme dieſe da an der Wand und bin bereit, mit Ihnen draußen die begehrte Schießübung anzuſtellen.

Die Reihe, in Verwirrung zu gerathen, war jetzt an dem Jäger, der ſich in dieſe plötzliche Umwandelung einer Memme nicht zu finden wußte. — Sehen Sie, mein Herr, ſagte Münchhauſen, warum ſtaunen Sie? Der Muth iſt ein Paroxysmus, die Feigheit iſt auch ein Paroxysmus. Ich habe dieſen Paroxysmus, an dem manche Menſchen Zeitlebens leiden, in einem acuten Anfalle überſtanden. Fortan werde ich ſeyn, was freilich bis jetzt zu dem vollen Blüthenkranze meiner Eigenſchaften noch mangelte, ein todverachtender Held.

Der junge Jäger, der ſich dieſem urplötzlich entſtandenen Heroismus gegenüber mit Worten nicht zu helfen wußte, fuhr in ſeiner Unbehülflichkeit heraus: Ich fürchte, Sie ſind auch darin nur wieder ein Lügner.

Lügner! rief Münchhauſen ſtolz. — Jetzt haben Sie mich beleidigt, ſtärker, als ich Sie beleidigt hatte. Ich könnte jetzt den erſten Schuß verlangen; der Lügner verzichtet aber auf dieſes Recht. — Lügner! wiederholte er mit Hoheit. Es kann ſeyn, daß mir der Mund über dieſes Capitel bald verſiegelt werden wird. Deßhalb fühle ich mich veranlaßt, Ihnen in aller Kürze ein Collegium von Lüge und Wahrheit zu leſen.

Herr Graf, alle Menſchen ſind Lügner, nur mehr oder weniger entwickelte. Die ſogenannten tugendhaften und edeln Charaktere haben nur nicht den Verſtand zur echten und vollkommenen Lüge; ihre Lüge bleibt ihnen im Blute, zwiſchen dem maſſigen Fleiſche oder den dicken Stirnhäuten ſtecken, ſie bringen es höchſtens zur Halblüge, zu der egoiſtiſchen Lüge. Lügen Sie nicht, Herr Graf, wenn Sie ſich ſo zornig, ſo nach meinem Blute lüſtern darſtellen, oder thun, als liege Ihnen die Ehre Ihrer Muhme Clelia am Herzen? Das Duell mit mir iſt Ihnen im Grunde ganz gleichgültig, aber Sie haben Ihren ſchwäbiſchen Vettern geſagt: Wo ich den Schelm treffe, da geht es ihm übel, und nun halten Sie Ihr Wort, wie wenn Sie geſagt hätten: Heute Nachmittag wollen wir zuſammen ſpazieren gehen. — Hinz lügt, wenn er zu Kunzen ſagt: Ich freue mich, Sie wohl zu ſehen, denn er weiß gar nicht, ob Kunzen wohl iſt und von Freude iſt ſein Herz weit entfernt; Kunz lügt, wenn er an Hinzen ſchreibt: Der Ihrige, denn er gehörte niemals Hinzen. Der Familienvater lügt, wenn er von Pflichten gegen Frau und Kinder redet; nein, ſein Haus iſt ſeine Bequemlichkeit, und die muß er ſich natürlich ſeinerſeits auch zu erhalten wiſſen; der Offizier, der ſeine Leute mit einer Rede vom Vaterlande in das Feuer führt, lügt; denn an das Vaterland denkt er nicht, ſondern an's Avancement, wenn die Burſche ihm muthig folgen; der Prediger auf der Kanzel lügt, der Richter im Richterſtuhle lügt, der Fürſt auf dem Throne lügt — ſie lügen Alle, Alle, nur haben ſie nicht die Virtuoſität darin, ſie bringen ungeſchickte, phantaſieloſe, entkräftete Lügen hervor, und ihr ſchweres Blut, ihr maſſiges Fleiſch, ihre dicken Stirnhäute nennen die Halblügner Tugend.

Wie anders bei uns begünſtigten Sonntagskindern, deren es freilich immer nur wenige giebt, ich aber bin ihr Chef! Gleich ſchönen, nackten, ſchlafenden Mädchen liegen die Dinge um uns her, der Empfängniß gewärtig; wir heirathen ſie nicht in plumper Ehe, wir zeugen nicht mit ihnen ſchläfrig-legitime Kinder, nein, Don Juans der

Erfindung, gehen wir zwiſchen dieſen wollüſtig geöffneten Lippen, zwiſchen dieſen Buſen und Hüften auf und nieder und ſcherzen hier und küſſen dort, und erwacht fühlen ſie ſich Mütter, worüber die alten Vettern und Baſen ſich des Todes verwundern wollen; den geſegneten Schooßen aber entſpringen kleine muthige Kobolde, tolle Kinder der Liebe, an denen freilich kein gutes Haar und kein wahres Wort iſt. — Sie ſind ein durchaus rechtſchaffener Mann, Herr Graf, und unfähig ſolches Leichtſinnes, danken Sie Gott für Ihre Tugend, aber richten Sie nicht über Unſer Einen. Ich bin der Cäſar der Lügen; ich kann von mir ſagen, wie „der krummnaſige Kerl von Rom“: Ich kam, ſah und — log!

Jetzt hole ich das Piſtol! rief der Jäger.

Das wäre nun eine Antwort! — Aber halt noch einen Augenblick! ſagte Münchhauſen, zog aus ſeinem Buſen eine goldene Kapſel von ziemlicher Größe, drückte am Charnier, daß ſie aufſprang und ließ den Jäger hineinſehen. Es lag ein Päckchen Staatspapiere, feſt zuſammengefaltet, darin, und am inneren Rande waren Namen eingravirt, die der Jäger auf das Geheiß ſeines wunderlichen Feindes leſen mußte. — Was ſoll das? fragte er.

Ein Vermächtniß an Ihre Ehre, wenn ich bleiben ſollte, ſagte Münchhauſen. In Fällen, wie der unſrige, wo man ſich ohne Secundanten ſchießt, iſt der Ueberlebende zu ſolchen Ritterdienſten verpflichtet. Ich habe eine Tochter —

Sie?

Ich; hab' ſie, weil ſie mein iſt, könnte ich mit Polonius ſagen, wollte ich ſcherzen, ich will aber über dieſe Tochter nicht ſcherzen. — Mein Herr, ich werde Ihnen jetzt nichts vorſeufzen, mein Herr, ich werde Ihnen nichts vorweinen, überhaupt, mein Herr, nicht den Sentimentalen vor Ihnen ſpielen; ich werde Ihnen nur ſagen, daß, auch wenn man viel gelogen und manches Abentheuer gehabt hat, es immer ein eigenes Gefühl bleibt, eine Tochter zu beſitzen, von der man nicht weiß, wo ſie iſt. Ich zeugte ſie vor nunmehr zwanzig Jahren fern von hier mit einer einfältigen aber ziemlich hübſchen Gans. Sie laſen die Namen der Mutter, des Orts, auch wie ich damals hieß. Wenige Wochen nach ihrer Geburt ſah ich ſie zufällig bei einem alten Weibe, der ſie übergeben worden war, und — da nahm ich mir einen Augenblick vor, zu werden, was man einen ordentlichen, geſetzten Mann nennt. Ich gab der Alten meine Baarſchaft für das Kind, weil es aber nicht viel war, ſo ſuchte ich ihren Eigennutz durch Hoffnungen zu födern, imaginirte eine höchſt ſeltſame Vorrichtung von Inſtrument, welches, wenn es richtig gebraucht wurde, die Herkunft des Kindes offenbarte, und bildete der Vettel ein, dadurch werde einmal ein hoher Stand ihres Pfleglings an das Tageslicht kommen. — So glaubte ich vorläufig für mein Fleiſch und Blut geſorgt zu haben. Aber ich täuſchte mich, denn als ich nach einiger Zeit in beſſeren Umſtänden mich wieder nach dem Kinde erkundigte, war das alte Weib durchgegangen, hatte vermuthlich mein Geld ſich zu Nutze gemacht und den Säugling vor eine fremde Pforte gelegt.

Wenn man Ihnen nur glauben dürfte —

Hier aber gerieth der Freiherr in einen erhabenen Zorn, daß er ſelbſt ſeinem jungen Feinde imponirte. Er ballte die Fäuſte, knirſchte mit den Zähnen, rollte die Augen, ſtampfte mit den Füßen und rannte wie raſend einigemale auf und nieder. — Bei Himmel und Hölle! rief er, wenn man ein Genie iſt, muß man darum ein Gaudieb ſeyn? — Bin ich ein zuſammengeronnener Homunculus, wie der Spitzbube Karl mir nachplauderte, oder bin ich nicht ein Fabricat, in derſelben Retorte ausgebacken, worin Ihr Anderen Alle ausgebacken wurdet? — Sackerlot! Wenn ich von dem Kinde rede, ſo meine ich's ernſthaft, obgleich durchaus nicht empfindelnd — ich bitte mir Glauben für dieſe Verſicherung aus. — Aber ich denke ſie mir ſo reizend, ſo ſchön, ſo gut — ſo — ſo . . . ich kann's nicht ausſprechen, wie ich ſie mir denke. An etwas muß der Menſch ſeine Gedanken hängen, wenn er auch kein Herz hat.

Er ſchlug wüthend an ſeine Bruſt und ſchrie faſt: Nein! Nein! Hier iſt kein Herz drinnen, ich weiß es! Alles leer, nüchtern, dumpf — oh! hu! 's iſt, als wenn man an einen hohlen Topf ſchlägt. — Was kann ich dafür? Warum hat er mir keins hineingeſchaffen? Anderen giebt er keinen Verſtand, die werden von Jedermann entſchuldigt; mir gab er kein Herz, und die Entſchuldigung ſoll nicht gelten? — Aber Gedanken habe ich und die hangen an der Tochter. Immer ſuchte ich ſie, nimmer fand ich ſie. Indeſſen habe ich einen Freund bei Ihnen in Stuttgart, der hat mir vor Kurzem Hoffnung gemacht, es ſei vielleicht möglich, dem Daſeyn des Kindes noch auf die Spur zu kommen. Ich ſchreibe ſeine Adreſſe auf, derweil Sie hinaufgehen. Schießen Sie mich todt, ſo beſorgen Sie die Kapſel an die Adreſſe. Der Inhalt gehört dem Kinde, wenn es entdeckt wird, es iſt von Geſchenken erſpart, die ich hin und wieder bekam, und ich habe lieber gehungert, als berührt, was ich einmal in der Kapſel zurückgelegt hatte.

Jetzt gehen Sie, und holen Sie die zweite Piſtole!

Sechszehntes Capitel.

Walpurgisnacht bei Tage.

Der junge Jäger, welchem in dieſem tollen Schloſſe ſo unerwartete Dinge begegnen ſollten, ging wie träumend die Söllertreppe hinauf, dem Schalle der Beilſchläge nach, welche mit kurzen Zwiſchenpauſen immer von Neuem zu tönen begannen. Er öffnete die Thüre der Bodenkammer, welche die Gerichtsſtube des Schloßherrn bedeuten mußte, aber da hatte er einen Anblick, der ihm Grauen und Schreck erregte. Der alte Baron wirthſchaftete nämlich in dem verwirrteſten Aufzuge dort umher. Er hatte ſich eine Pferdedecke wie einen Mantel um die Schultern geworfen, auf den Kopf einen alten Damenhut mit verblichenen Blumen geſetzt, einen Strick wie eine Kette ſich um den Hals geknüpft. Die weißen Haare ſahen ſtruppicht unter dem Hute in einzelnen Flocken hervor, die Augen ſtarrten wild und gläſern — ſo trieb er, ein komiſcher Lear, die Werke des Wahnſinns, welchen Nachtwachen, Erwartungen, Grübeln, Zorn und zuletzt die aberwitzigſten Phantaſtereien in ihm ausgebrütet hatten. Er fuhr mit großen Schritten auf der Bodenkammer hin und her, ein Beil in der Hand; der Tiſch war zur Seite geſchleudert, der alte Lehnſtuhl lag in Trümmern, um dieſe Trümmer hatte er Kleidungsſtücke, Flaſchen, Gerüll und Gerümpel aller Art, welches die Bodenkammer verwahrte, aufgehäuft. Jetzt lief er mit dem Beile an das Giebelfenſter, bog ſich hinaus, hackte an der Stütze, welche gegen die Giebelwand gelehnt war, dann kehrte er zu dem Gerümpel zurück, nahm was er faſſen konnte und warf Kleider, Flaſchen, zerbrochenes Geräth zum Fenſter hinaus. So wechſelte er in ſeinen verrückten Beſchäftigungen von Secunde zu Secunde ab und trieb dieſelben mit ſolcher Anſtrengung, daß ihm der Schweiß vom Haupte floß. Dazwiſchen rief er mit voller und tönender Stimme unverſtändliche Worte wie: Fort mit Euch! Fort mit Euch Eindringlingen, erkennt Euren Herrn, der in Frankfurt gekrönt wurde, dem Ihr Treue auf die Wahlcapitulation geſprochen habt!

Der Jäger hatte ſich bei ſeinem Eintreten in eine Ecke gedrückt und ſah dem unheimlichen Schauſpiele einige Minuten lang entſetzt zu. Dann faßte er ſich ein Herz, ſchritt muthig vor, ging zu dem Wahnwitzigen, der eben wieder am Hacken war und ſagte feſten Tones: Herr Baron, was treiben Sie?

Der Alte fuhr haſtig herum, ſah den Jäger mit ſeinen ſtarren Augen groß an, ſchwang das Beil und rief: Sie müſſen ſehr unwiſſend ſeyn, daß Sie mich ſo fragen. Kennen Sie den letzten deutſchen Kaiſer nicht? Mein Bruder iſt geborener Geheimerrath im höchſten Gericht. Ich ward in Frankfurt geſalbt und gekrönt. — Nun legte er die Hand an ſeine Stirn, wie wenn er nachſänne und ſprach dann leiſer, wie ein Menſch, der im Schlaf redet: Ich war lange abweſend — lange — lange — gefangen genommen vom Reichsfeinde, von Münchhauſen — o pfui! nannte mich Du mit einem Munkel — Luſtverſteinerung — Actien auf Jeſuiten — und dann — dann —

Aber — hier richtete er ſich majeſtätiſch auf und ſeine Stimme donnerte — das heilige Römiſche Reich iſt ewig, die alten Verhältniſſe kehren immer wieder und der Kaiſer ſtirbt nicht. — Ich komme zurück, jedoch da iſt Alles in Unordnung, da hat ſich Geniſt aller Orten eingehängt, da muß ich Ordnung ſtiften und reine Bahn machen.

Er warf die Trümmer des Lehnſtuhls hinaus und ein Paar leerer Flaſchen. — Das ſind die Fürſten! rief er. Wie haben ſie ſich mauſig gemacht! Aber ich leide keine Hoheit neben meiner, denn ich bin der Kaiſer. — Er hackte draußen vor dem Giebelfenſter. — Den Bundestag habe ich bald durchgehackt, dieſe Stütze iſt ohnehin ſehr morſch! rief er erhaben lachend.

Bei dieſen grauenvoll lächerlichen Dingen faßte ſich der Jäger in den geſunden Tiefen ſeines ſchwäbiſchen Herzens und ſprach zu ſich: Der unglückliche Alte hat den Verſtand verloren und du kannſt ihn in dieſem Zuſtande nicht um die Lisbeth bitten. Sie iſt dein, das Mädchen, du wirſt ihr den traurigen Zuſtand mit Schonung beibringen und ihr dann für den armen Pflegevater ſorgen helfen. Jetzt haſt du weiter nichts hier zu thun, als dich mit dem verruchten Schrimbs oder Peppel oder Freiherrn von Münchhauſen zu ſchießen. — Er konnte nicht wiſſen, in welche Gefahr der Alte ſich und ihn durch das Hacken ſetzte, ſonſt würde er ihm mit Gewalt das Beil entwunden haben.

Walpurgisnacht bei Tage! ſetzte er, ſich dennoch ſchüttelnd vor Grauen, ſeinen Worten hinzu. Er ſah die zweite Piſtole auf dem Tiſche liegen, die nahm er und das Pulverhorn dazu; beides ſteckte er zu ſich. Sein ſcharfes Auge ſpähte nach Kugeln; es entdeckte ſich ihm ein lederner Beutel, der von einem Brette herabhing, welches der Alte durch das Hinwegräumen des Gerülls von ſeiner Verhüllung entblößt hatte. Er ging nach dem Brette, ſeine Vermuthung täuſchte ihn nicht, es war ein Kugelbeutel, der da herabhing.

Er nahm ihn, da rollte Etwas nach, was auch auf dem Brette vergeſſen gelegen hatte, es fiel auf den Boden. Mechaniſch hob er es auf; es war ein Cylinder mit dickem Staube überzogen, viele Jahre mochte der dort gelegen haben. Ein Papier war um den Cylinder gewunden.

Der alte Baron ſchoß wie ein Pfeil herbei und faßte beide Arme des jungen Mannes. Halt Räuber! rief er, du darfſt die Mitgiſt der kaiſerlichen Prinzeſſin nicht entwenden. — Ja!

Ja! — ſagte er, den Cylinder tiefſinnig betrachtend und das Papier von demſelben loswickelnd; das iſt die Mitgift der kaiſerlichen Prinzeſſin, meiner lieben Tochter. — Der Jäger mochte mit dieſem neuen Ausbruche des Unſinns nichts weiter zu ſchaffen haben, er ließ daher dem Alten, was dieſem ſo wichtig zu ſeyn ſchien, und wollte gehen. Der Alte hatte das Papier, auf welchem, wie dem Jäger ein flüchtiger Blick gezeigt hatte, in den Ecken allerhand Buchſtaben und Charaktere ſtanden, glatt und grade geſtrichen, die Gläſer des Cylinders abgewiſcht und hindurch geſehen. — Ach Lisbeth! Lisbeth! ſeufzte er.

Dieſes Zauberwort feſſelte den Jäger an die Stätte. Zu ſeiner Verwunderung ſah er, daß der Alte ſich platt auf den Boden ſetzte und bitterlich zu weinen anfing wie ein Kind. Ach, ſagte er und ſah wieder durch den Cylinder in die leere Luft, indem er dabei das Blatt Papier ſteif in der anderen Hand hielt, ich ſehe mein Kind Lisbeth noch immer nicht dadurch. O wie gern legte ich meinen Kopf auf ihren Schooß und ließe ihn ſtreicheln von ihren ſanften Händen, denn die Regierungsſorgen machen müde und ein Kaiſer bleibt auch ein Menſch!

Vergebens bemühte ſich der Jäger, Aufſchlüſſe von dem Alten zu erlangen. Dieſer faſelte nur durcheinander von Lisbeth und von der kaiſerlichen Prinzeſſin, welche einſt die Mitgiſt in das Haus gebracht habe, aber durch die Gläſer nicht zu entdecken ſei.

Hm! rief der Jäger, der vor Ungeduld brannte, irgend etwas zu entdecken, was die unſichtbaren Keime der Dinge, die um ihn her zu ſproſſen ſchienen; an das Tageslicht bringen möchte; das Ding da muß doch eine Beziehung auf die Lisbeth haben. Was iſt es denn eigentlich? — Er nahm es dem Alten aus der Hand, der nun ganz weich und nachgiebig geworden war, ſeine Thränen abgetrocknet hatte und ſelig lächelte, weil dem zerſtörten Geiſte die Geſtalt der lieblichen Pflegetochter vorſchwebte. Es bedurfte keiner langen Unterſuchung um ihn in's Klare zu ſetzen. Der Cylinder war eine jener optiſchen Spielereien mit einem Ocularglaſe und einem concentrirenden Objectivglaſe, welches verſchiedene Figuren oder einzelne Buchſtaben, die auf einer Fläche umher zerſtreut ſind, zum Bilde oder zum lesbaren Satze verſammelt. Man fertigt zu dieſen Gläſern Blätter, die in der Mitte wenn der Scherz vollkommen ſeyn ſoll, ein kleines Bild oder ein Wort tragen, in den Ecken und Winkeln umher aber nur ein ſinnloſes Gemiſch zeigen. Sieht man nun auf ein ſolches Blatt durch das Glas, ſo verſchwindet, was in der Mitte ſteht und es fügt ſich aus den Ecken und Winkeln eine andere Geſtaltung zuſammen.

Der Jäger nahm auch das Blatt dem Alten aus der Hand. In der Mitte ſtand das Wort: Nizza und kein Comma oder Punctum dahinter. Er ſtellte ſich an den Tiſch, legte das Blatt zurecht und richtete das Glas darauf, um zu ſehen, was ihm daſſelbe aus den Ecken und Winkeln zuſammenführen würde.

Das Auge des Dichters gleicht einem ſolchen Glaſe. Es verſammelt zum Bilde, was weit umher zerſtreut iſt und keine Geſtalt annehmen zu können ſcheint, und oft verſchwindet ihm das, was ihm zunächſt vorſchwebt.

Münchhauſen ſchrieb unten haſtig ſeinen Kreuz- und Querbrief an den Erbprinzen und deſſen Vater zu Ende, ſiegelte beide, ſetzte die Adreſſe an den Freund in Stuttgart auf, that ſie in die goldene Kapſel und ſagte: Es iſt nicht wahr, daß ich mich nicht vor dem Tode fürchte, aber ich habe Ehre zwiſchen mich und meine Feigheit geſchoben, getrieben, gekeilt; Ehre ſteckt wie ein Pflock vor der Feigheit und läßt ſie nicht zum Herzen dringen, Ehre iſt etwas Großes und mehr werth als Tugend, denn zur Ehre gehört kein Herz, ohne welches Tugend ſich nicht zu behelfen weiß.

Brav will ich ſterben, wie ein Bräutigam! rief er. — Als Offizier ſieht man ſelbſt noch im Tode beſſer aus, darum raſch meine Uniform angelegt, meine rothe Phantaſieuniform und hinweg ihr unangenehmen Erinnerungen, die Ihr Euch an den Rock hängt! Sie iſt todt! todt! todt! die Gans, oder eingeſperrt, oder verheirathet. O du meines Lebens einzige Lüge, deren ich mich ſchäme und die mir ſelbſt dieſe Abſchiedsſtunde vergiften will, hinweg!

Er legte die rothe Uniform an, ſetzte den Offizierhut auf, der aus dem kleinen Klack entſtanden war, ſah ſich mit einer Art von ſchmerzlichem Wohlgefallen im Spiegel und philoſophirte, vermuthlich um den Pflock vor ſeinem Herzen feſtzuhalten, ſo weiter: Ein Edelmann zu ſeyn, unermeßlicher Vortheil, unſchätzbares Glück, ſelbſt wenn man, wie ich, nicht die Ehre hat der Freiherr von Münchhauſen zu ſeyn, ſondern nur der — doch ſtill! Selbſt die Lüfte ſollen nicht erfahren, wer ich bin. — Karl! — Als Schrimbs, Peppel, Reifenſchläger lieſe ich jetzt fort, wahrhaftig, ſo thäte ich, als Freiherr von Münchhauſen halte ich Stich. Karl! — Wo bleibt der Schlingel? Ich will ihn noch abſtrafen vor meinem Ende, das ſoll meine letzte gute Handlung auf Erden ſeyn. — Thut der Name ſchon ſo viel, wie viel mehr erſt die Sache. Ja, der Adel iſt eine Magie, Bourgeoiſie und Philoſophie mögen ſagen, was ſie wollen. Adel iſt eine Schrift mit ſympathetiſcher Dinte; tauſendmal verſchwunden kommt ſie immer wieder zum Vorſchein. Selbſt, wenn man ſich in eigener Perſon zum Ritter ſchlägt, kriegt man Ehre, und Ehre iſt wieder eine Magie, ein Bann, eine Zauberformel. Hätten die Haſen Ehre, ſie ſtänden wie die Löwen. Wohl hatte Heine Recht, wenn er ſagte, Mirabeau würde den Thron zu erſchüttern nicht den Muth gehabt haben, wäre er nicht Graf geweſen, und ich ſage, der Artillerielieutenant Bonaparte wäre nicht Kaiſer der Franzoſen geworden, hätten ſeine Vorfahren nicht im goldenen Buche von Bologna geſtanden. Hundert bürgerliche Stimmen in mir rufen: Reiß aus, denn du kannſt es, reiß aus vor dieſem mörderiſchen Schwaben! Aber Münchhauſen ſteht, Münchhauſen ſteht wie ein Held, Münchhauſen wird als Held zu fallen wiſſen. Karl! Karl! Ich muß den Eſel mir ſelbſt herbeiholen.

Münchhauſen ſchoß in ſeiner rothen Uniform gleich einer Feuerflamme des Herrn durch den Vorſaal, die Treppe hinunter, aus dem Hauſe nach dem Garten, um den Schneckenberg zu erklimmen, in deſſen Häuslein er den Diener vermuthete.

In dieſem Augenblicke kam der junge Jäger vom Söller. Seine Schritte waren ſchwankend, er hielt ſich, was er wohl noch nie gethan hatte, am Treppengeländer feſt, wie ein Siecher. Es mußte ihm etwas ganz Unerhörtes begegnet ſeyn, denn man würde umſonſt verſuchen, den Ausdruck ſeines Antlitzes zu ſchildern. Ein halbes Lächeln wurde von Zügen des äußerſten Schmerzes und einer zornigen Verachtung durchſchnitten, Ueberraſchung, Spott, herber Unwille, dieſer vielleicht nicht auf einen einzelnen Menſchen, ſondern auf ein unbarmherzig neckendes Geſchick, kämpften auf dieſen reinen Wangen, auf dieſer edeln Stirn, wie Sonnenblitze, Regenſchauer, fahle Lichter und tückiſche Wolkenſchatten an manchem Tage kämpfen, den die Natur auserſehen zu haben ſcheint, geheime Prozeſſe unter den Lamien, Empuſen und Lemuren zur Entſcheidung zu führen.

Seine Piſtole brachte er nicht mit. An dem Zimmer Münchhauſen's ſchlich er vorbei, ſcheu wie ein Verbrecher. Er hielt die Hand den Augen vor, als fürchte er Jemand zu begegnen. Es war ein Knarren und Knacken in dem alten wurmfräßigen Schloſſe, als wolle der Baugeiſt, der es zuſammengefügt, ausziehen.

In dem Nebel draußen ſtanden die Gegenſtände unheimlich zu Schemen verſchattet. Er wollte eben den Weg nach der Schloßſtraße einſchlagen, als ein wilder Lärmen im Garten ſeine Schritte einen Augenblick lang hemmte. Auf den Geſang des Fräuleins, welchen er ſchon früher von weitem gehört hatte, war ſeine Aufmerkſamkeit nicht gerichtet geweſen; plötzlich aber ward Münchhauſen's Stimme vernehmbar, welcher überlaut rief: Was! Hölle, Teufel und alle Furien und Parzen —

„Jetzt holet das Schickſal, der Racker“ —

Das Fräulein kreiſchte:

„Erſt den Nußknacker, dann holt es mich!“

Gütiger Himmel, dieſe Kaiſerlich Birmaniſche Uniform —

Dieſer Anzug, — das rothe Kleid, der Paradiesvogel — o Tod und Elend! —

Das Gartenthor raſſelte. Eine Geſtalt kam herbeigeſprungen. Es war Münchhauſen. Er hatte den Hut verloren. Sein Haar flatterte im Winde. Als er den Jäger erblickte, rief er keuchend: Bei meiner Ehre, ich wollte nicht ausreißen, aber —

Ich — kann mich nicht mit Ihnen ſchießen! rief der Jäger und lachte zerſtört.

... Der böſe Feind iſt hinter mir ... Saſſa! Adieu! — Er ſprang fort und über die Mauer.

Das Fräulein kam gelaufen, auch flatternden Haares. Ruccopuccio! Wo hatte ich meine Augen? — rief ſie und verſchwand nach wenigen Schritten im Nebel.

Walpurgisnacht bei Tage! murmelte der Jäger abermals. — Als er den Thalgrund erreicht hatte, hörte er hinter ſich oben ein Krachen und dann ein donnerartiges Getöſe, wie wenn ein Gebäude zuſammenſtürzt.

Siebenzehntes Capitel.

Gedanken in einer Krypte.

Der Schriftſteller, welcher ſeinen Namen zu dieſer Arabeskengeſchichte hergegeben hat, weil eben kein Anderer zu finden war, ſah ſich achtſam in der Krypte um. Dergleichen Krypten oder Klüfte finden ſich unter vielen katholiſchen Kirchen.

Die Kirche, von welcher hier die Rede iſt, gehörte ſonſt zu einer alten, reichen, nachmals aufgehobenen und endlich bis auf die Fundamente abgebrochenen Abtei. Sie iſt daher alt, reichverziert, nur etwas in Verfall gerathen. Neben dem Hochaltare und zu beiden Seiten deſſelben führen die unter einem Ueberbau befindlichen Stufen in die unterirdiſche Kirche. Durch Geräumigkeit und überall hin vertheilte Zierrathen entſpricht ſie dem oberen Tempel. Eine vierfache Reihe von kurzen, dicken Säulen trägt das Gewölbe, an den Capitälern der Säulen ſind bizarre Vogel-, Schlangen- und Menſchenköpfe angebracht; hinter dem Altare, der ſich in der Austiefung nach Morgen befindet, erhebt ſich das Kreuz und der Gekreuzigte hängt daran, Maria und Johannes ſtehen unten am Stamme des Kreuzes und dieſe ganze Gruppe iſt von derber Fauſt mit grellen Zügen der Trauer und des Schmerzes in Sandſtein ausgehauen, den man, in der Abſicht zu verſchönern, mit glänzend weißer Oelfarbe überſtrichen hat. Ringsumher ſind Seitenniſchen, in welchen die Paſſionsgeſchichte in kleineren Darſtellungen aus Holz oder Stein erſcheint, untermiſcht mit Grabmonumenten der Aebte, deren Einige dieſen unterirdiſchen Ort zu ihrer Beſtattung wählten. Die Steine, welche von einem Theile weggebrochenen Mauerwerks herrühren, liegen in einigen unordentlichen Haufen in dem düſterſten Theile der Krypte umher, dazwiſchen liegen auch Pfeiler, welche ſchadhaft geworden waren und deßhalb hölzernen Stützbäumen haben Platz machen müſſen, und einer iſt ſchief gegen die Wand gelehnt.

Auch hier verbreitete die ewige Lampe ein dämmerndes Licht, welches mit dem durch die kleinen Fenſteröffnungen von außen einfallenden Tagesſcheine verbunden, die wunderbarſten Schattenſpiele um die Gruppe am Kreuz, um die Kriegsknechte, die den Heiland begleiten, um Simon von Cyrene, an den Gräbern, an den Pfeilern und ihren Capitälern umher ſchuf, und ſelbſt zwiſchen den Schutthaufen und den umgewandten Pfeilern dunkle geiſterhafte Winkel errichtete. Die Züge des Schmerzes ſahen in dieſem Lichte noch ſchärfer und entſetzlicher aus, ein fürchterlicher Hohn ſchien von den Fratzen an den Capitälern in ſie hineinzuſchreien; Schutt und Trümmer erſchienen größer als ſie waren.

Solche Krypten wurden als Grabeskirchen um die Gebeine der Märtyrer ausgetieft, über welchen ſich die Kirchen der alten Zeit erhoben. Denn wie das Heidenthum die Erfindungen des Lebens verewigte und die Stätten feſtlich bezeichnete, wo das Roß entſprang und der erſte Oelbaum gepflanzt wurde, ſo hat das Chriſtenthum mit ſeiner Erfindung Beſitz von der Erde genommen, mit dem Grabe. Erſt das Chriſtenthum hat das Grab erfunden und ſeine ſüßen Zauber. Die morſchen Knochen der Enthaupteten, Gepfählten und Geſteinigten machten, wo ſie lagen, das Land in der Runde umher zinsbar und über dem Erdreiche, welches das Blut der Zeugen gedüngt hatte, blühten die Rieſenblumen, die Dome, auf, in welchen Andacht, Askeſe, Pracht des Cultus und die Magie der Künſte wie ein berauſchender Duft wallte und wehte. —

Geadelt wurden die Grabeskirchen durch den Gedanken an die Katakomben und Höhlen, in welchen die erſten Geſchlechter der Bekenner den Auferſtandenen feierten, durch den Gedanken an das Grab der Gräber, welches den Auferſtandenen zu feſſeln unvermögend geweſen war.

Der Wanderer erlebte an dieſem einſamen Orte, wo alles Geſpenſtiſche, Schattenartige, Sonnenabgewandte der Religion ſich zu einer Leichenorgie zuſammengefunden hatte, eine jener Stunden, die er ſeine myſtiſchen nennt, von denen er aber nachmals nur ſtammelnd Rechenſchaft zu geben weiß. In dieſen Stunden malt ihm ſeine Phantaſie keine glänzenden Bilder vor, noch erlegt ihm der Verſtand, der ſcharfe Schütz, einen haltbaren Satz, noch treibt ihm das Gefühl Thränen in das Auge, ſondern er iſt in den Dingen und ſie ſind in ihm. Ihr weſenhaftes Leben iſt der Pulsſchlag ſeines

Blutes. — Indem er auf einem der umgeſtürzten Pfeiler ſaß, den Kopf auf den Arm geſtützt, umſpielt von den Schatten und Lichtern dieſer Grabeskluft, war er in den frühen, buntgemiſchten Urſprungszeiten des Chriſtenthums und ſah die Götter im Streite mit dem Lamme. Lamm und Olymp kämpfen um die Seelen der gottverworrenen Menſchen, die mit der einen Hand ſich an dem geheiligten Zeichen der äußerſten Schmach, mit der andern an den Hörnern des Altars anklammern. Sie eſſen das Fleiſch und trinken das Blut des Gottes, um den neuen Bund in ſich zu ſtärken; bis in die Grüfte der Todten wird der verwandelte Wein geſpendet, um die Abgeſchiedenen von Hades und Tartarus fern zu halten und im Himmelreiche zu conſigniren, aber das hilft Alles nichts, die Götter ſind ſchlau und ſchleichen ſich unter mancherlei Verkleidungen in das feindliche Lager, dort neckenden Mißverſtand, Irren und Wirren anzurichten. Der Vogel der Juno ſpreizt ſein Rad an den Wänden der Katakomben aus und ſchreit von Unſterblichkeit, Bachus der Gott ſchickt ſeine Tiger, ſchleudert den Wurfſpieß in den Weinberg des Herrn, Apoll erinnert ſich, wie er bei

Admeten die Schafe gehütet und maſquirt ſich als guter Hirte, frech zeigt ſich ſogar der Phallus in der Welt, welche Entſagung buchſtabirend einlernt, das allerſchwerſte Wort, das Wort, immer wieder von der armen Menſchenlippe vergeſſen.

Eigenthümliches Kampfgewimmel, ſchwärmendes Larvenſpiel der Vorſtellungen! Wunder auf Wunder müſſen geſchehen, um die Macht des drängenden Paganismus abzuwehren; dieſe Zeiten, die man zu den einfachſten, geiſtigſten des Chriſtenthums hat umprägen wollen, ſind die ſinnlichſten, materiellſten; man will es mit Händen greifen, das Heilige, der Glaube hat ſich in ſeinen eigenen Tiefen anſtatt der Wolken, die Zeus verſammelt, und der Furche, in welche Demeter das Korn ſät, einen neuen Stoff erzeugt. Dieſer Stoff iſt die Thräne, das Leiden, das Geheimniß, die Entzückung. Er ſchwelgt an dem Stoffe, er genießt ihn.

Und nun? — Wer mag die Strömung nennen, in welcher das Schiff unſerer Tage fährt. Wer das Wort des Räthſels ausſprechen, an dem die Geſchlechter der Erde klagen? So viel iſt richtig; der Tod und der Himmel ſind zurückgewichen in den Hintergrund der Gedanken, und auf der Erde will der Menſch wieder menſchlich heimiſch werden. Heißt das: Er will das Fleiſch bei Champagner und Auſtern emancipiren? Nein. Heißt's: Die Erde ſoll ihm nur das Miſtbeet ſeyn, in dem er ſich ſein Gemüſe zieht? Nein. — Sondern mit den Blitzen ſeines Geiſtes will er die Erde durchdringen, daß ſie geiſtſchwanger werde, er will ſich an ihr eine Freundin ſeiner beſten Stunden, eine ernſte und doch heitere Gefährtin ſeiner reifſten und männlichſten Jahre gewinnen.

Und da wird wieder die Religion in das Mittel treten müſſen. Denn die Weltgeſchichte iſt immer nur das Gewand der Gottesgeſchichte. Aber wie? Der Athem der Zeit ſauſet, und wen er berührt, der weiß nicht, wie er geſtern dachte, noch wie er morgen denken wird. Abgethan liegt das Mittelalter hinter uns mit ſeinen zwei Entdeckungen, der Hierarchie und der chriſtlichen Kunſt. Die Kunſt büßt, wo ſie ſich jetzt gegen den Himmel wenden will, ihre Naivetät ein und mit der Naivetät hat eine Kunſt ihre Jungfrauſchaft verloren und mit ihrer Jungfrauſchaft Alles. Denn die Kunſt wird nie ehrbare Hausfrau und Mutter; ſie iſt entweder Jungfrau oder Metze. — Rom kann noch donnern und blitzen, es kann von mancher ſäuerlichen Stimmung ausgebeutet werden, es kann ſogar noch großen Nutzen ſtiften durch Verbindung mit tüchtigen Welfen allzutölpelhaften Ghibellinen gegenüber, aber ſein Regiment iſt vorbei, ſeitdem ſelbſt mancher Bauer weiß, daß man der Sonne nicht gebieten dürfe, um die Erde zu laufen.

Alſo eine neue Entdeckung thut der Religion Noth, wenn das dritte Weltalter anbrechen ſoll. Wie, wenn es abermals etwas von einem heiteren Paganismus annähme? — Wenn das Formeln- und Dogmenweſen aufhörte, und die Satzungen des tridentiniſchen Concils und die Sätze der ſymboliſchen Bücher ſich völlig und ehrlich antiquirten, anſtatt die gegenwärtige fictive Herrſchaft noch ſo fortzuſchleppen? Wenn die Sprüche des Evangeliums nicht mehr gebraucht würden, die Menſchen und die Verhältniſſe zu verwirren? Wenn Jeder ſich rechtſchaffen überzeugte, das Chriſtenthum ſei eine von Ewigkeit beſchloſſene und in Ewigkeit fortzeugende Thatſache, erhaben über die kleinliche Diplomatie, die ſich in der Folgerung offenbart: Das darf nicht zugegeben werden; denn ſonſt fällt auch das und das über den Haufen?

Der Geiſt der Geſchichte muß allgemeiner die Geiſter durchdringen, als bisher geſchehen iſt. Die Kirchengeſchichte muß die Menſchen mehr belehren als der Katechismus und das Credo und das Symbolum. Sich inniglich und haltbedürftig als eines der letzten Glieder der großen Kette zu empfinden, die aus unzähligen Ringen beſteht, unter denen auch die Secten, die Ketzereien, der Krieg gegen die Waldenſer und die Weihnacht zu Canoſſa ſo wenig fehlen dürfen, als die Concilien, die Gedanken der Kirchenväter und die Glaubensthaten der Reformatoren — das wird das neue Chriſtenthum ſeyn, welches mit der Krippe zu Bethlehem im Buſen des Gläubigen beginnt und in deſſen letzten andächtigen Minute die jüngſte Offenbarung feiert. Die Erleber dieſer neuen Confeſſion (denn Lippen werden nicht oft ſie zu bekennen vermögend ſeyn, weil dieſes Dogma über das Wort hinausgeht) werden zugleich Katholiken ſeyn und Proteſtanten und Quäker und Ketzer. Anfangs wird die Gemeine klein ſeyn und verachtet oder des abſcheulichſten Indifferentismus bezüchtiget, nach und nach wird ſie ſich ausbreiten und zuletzt die allgemeine Kirche werden.

Die Stiftung dieſer Kirche wird nicht von dem Willen der Einzelnen abhangen. Unbewußt, durch ſchwere, vielleicht furchtbare Ereigniſſe wird der Geiſt Gottes ſein unwiderſtehliches Nothigungsrecht ausüben. — Aber ſo ausgeweitet, in dieſem erſchloſſenen Bewußtſeyn, wird der Menſch erſt würdig ſeyn, von der Erde auf neue Weiſe Beſitz zu nehmen. Dann wird ſie ihm Kränze bieten, deren Duft und Glanz noch Niemand ahnet. In dem Sinne werden der Enkel Enkel wieder Heiden werden, daß ſie es für Gewinn achten, wenn ſie einen Gott mehr bekommen.

Intermezzo.

Während der Schriftſteller ſich in der Krypte ſeinen zur Zeit noch verbotenen Gedanken ergab, trug ſich in der nahen Schenke eine derbe Scene des Lebens zu. In der Stube nämlich fuhr durch einen Kreis gaffender Bauern eine Geſtalt, deren auffallender Anzug durch die Eile, womit ſie ihr Ziel verfolgt hatte, in Unordnung gerathen war. Sie hatte eine Erkundigung angeſtellt, welche ihr von den Bauern nicht hatte gegeben werden können, und war darauf raſch zur Thüre hinaus wieder dem Ziele ihrer Verfolgung nachgeeilt. Obgleich dieſe Geſtalt die wunderlichſte und lächerlichſte Figur bildete, ſo lachten die Bauern dennoch nicht, ſondern ſtanden in ſtummen, nachdenklichen und zum Theil verlegenen Gruppen umher. Einige ſtrichen ſich das Haar glatt, Andere ſagten: Hm! und Zwei legten den Finger an die Naſe. In der Mitte aber ſtand ein Mann, deſſen Anzug eine etwas höhere Beſchäftigung anzeigte, denn er trug einen abgeſchabten grauen Frack und eine gelbe Nankingmütze mit einer Troddel. Dieſer hatte eine beſonders nachdenkliche Miene angelegt, er öffnete endlich ſeinen Mund und ſprach: Hab' ich's Euch nicht hundertmal geſagt, Leute, die Natur ſteckt voller Wunder, hab' ich's nicht? Choc, Gegenchoc, das iſt ein großes Geheimniß.

Die Bauern gaben ihm theils mit Worten, theils durch Gebärden Recht, denn er erfreute ſich unter ihnen einer großen Autorität. Er war der Chirurgus, welcher Lisbeth verbunden hatte und erklärte alle Uebel, welche den Menſchen treffen können, aus dem Choc und Gegenchoc, wie er ſich in ſeiner Terminologie ausdrückte.

Zum Beiſpiel, fuhr der Chirurgus fort, indem er ein Glas Wachholderbranntwein gegen den böſen Nebel trank; die Natur draußen wird im Herbſt, oder ſo gegen das Frühjahr rheumatiſch, das thut ein Geſchnaube von Winden hin und her, in dieſem Augenblicke warm, im nächſtfolgenden kalt, Regnen und Graupeln vom Himmel, Feuchtigkeit — mit einem Worte: Katarrh draußen — Choc — Gleich die Natur inwendig auch zu ſchnauben angefangen — Hitze, Kälte, Augen thränend und fließend — Katarrh inwendig — Gegenchor! Verſtanden, Leute?

Die Bauern bejahten und gaben dem Chirurgus vollkommen Recht, denn ſie hatten ſeine Theorie an Feier- und Werkeltagen oftmals vortragen hören, und ſie mit ihrem Spruche: Wie du mir, ſo ich dir, vollkommen übereinſtimmend gefunden. Aber wie die Anwendung derſelben auf die Perſon zu machen ſei, welche ſo eben das Zimmer verlaſſen hatte, darüber waren ſie weniger im Klaren. Sie erwogen in ihren Geſprächen, wie das Fräulein, worüber ſie immer, wo ſie ſich gezeigt, wegen ihren „gecken" Reden gelacht, nun auf einmal ſo gefaßt und ganz bei ſich unter ſie getreten ſei, ſie gefragt habe, ob ſie keinen Mann in rother Uniform vorbeikommen geſehen, wie das Fräulein ſie beſchworen habe, ihr die Wahrheit zu ſagen und zu glauben, daß ſie wohl wiſſe, was ſie thue, denn ſie habe zwar früher viel an einen Fürſten gedacht und an ein Stiftskreuz, aber es könne ſeyn, daß dergleichen nur Lüge von einem Anderen, oder eine Einbildung von ihr geweſen ſei, den Mann jedoch habe ſie plötzlich an ſeiner rothen Uniform und an einem Liede wirklich und wahrhaftig wiedererkannt, und dieſen Mann müſſe ſie ausforſchen, denn er habe ihr einſt großes Unrecht zugefügt, und dafür müſſe er ihr Genugthuung leiſten, ſollte ſie ihn auch bis an das Ende der Welt verfolgen. — Sie brachte das Alles ſo erbärmlich und anzüglich und ſo recht adrett heraus, daß man ihr glauben mußte, und daß wir ihr gern den Rothen entdeckt hätten, wäre er uns nur bekannt geweſen, ſagte der alte Bauer, der ſich am geſprächigſten in jenen Erläuterungen gezeigt hatte. — Aber wo liegt hier der Choc? ſetzte er fragend hinzu.

Ja, und abſonderlich der Gegenchoc? fragte ein jüngerer Bauer.

Der Chirurgus ließ ſich noch ein Glas Wachholderbranntwein geben, um ſeine Darſtellungskräfte zu ſchärfen, ſo thaten auch die Bauern um ihre Faſſungsgaben zu ſtärken. Nachdem die Gläſer geleert und dem Wirthe zurückgegeben worden waren, erhob der Chirurgus wieder ſeine Stimme und ſprach: Das wißt Ihr doch Alle, Leute, daß es ſich bei den Frauensperſonen lediglich und ganz allein um den Punct dreht, ob ſie einen Mann kriegen oder ob ſie keinen Mann kriegen?

Verſteht ſich! riefen die Bauern ohne den mindeſten Zweifel.

Nun alſo. Ein Frauenzimmer, wie à propos das Fräulein, hat keinen Mann, aber vor Alters einen Liebhaber gehabt. Der Liebhaber iſt weg — Einſamkeit — lauter Einbildungen, Geckereien — pure Verrücktheit — Fürſt — Stiftskreuz. — Plötzlich von draußen der alte Liebhaber wieder da — Choc —

Freudig riefen die Bauern: Aha! Inwendig im Frauenzimmer auch nichts als der ſimple Liebhaber — ſchlechtweg — Frauenzimmer wieder klug — Gegenchoc!

Der Chirurgus ſah mit großer Genugthuung umher und empfand ein außerordentliches Behagen, daß ſeine Lehren in dieſem Kreiſe ſchon ſo tiefe Wurzeln geſchlagen hatten und daß die Bauern mit einer leichten Nachhülfe von ſeiner Seite fertig zu argumentiren wußten. Das Geſpräch zwiſchen ihm und den Bauern ſetzte ſich nun über denſelben Gegenſtand, nämlich über die Verwandlung des Fräuleins, fort, und mancher Wunſch wurde laut, daß es ihr gelingen möge, ihren rothen Liebhaber einzuholen, obgleich es, wie Einige bemerkten, verwunderlich ſei, daß eine ſo alte Perſon hinter einem Manne her durch die Welt laufe. — Sie ſah aber auch heute im Geſicht ganz anders und jünger aus, bemerkte Einer. Das kam von der kalten Luft, verſetzte ein Anderer. Nein, vom Gegendher, ſprach der Chirurgus mit Anſehen und ſchloß durch dieſes Wort die Debatte.

Während der Geſpräche, deren Inhalt ſo eben nothdürftig angeführt worden iſt, fütterten vier Pferde vor dem Eingange zur Schenke aus Krippen, die ihnen untergeſtellt worden waren und in welche der Poſtillion Brot einſchnitt, in der Wirthsſtube aber ſaß ein ernſter Mann hinter dem Tiſche in der Ecke. Die Pferde gehörten zu einer glänzenden Reiſeequipage, welche an den Schlägen ein adeliches Wappen zeigte, unten und oben Magazine und hinten einen Sitz hatte, in welchem eine ſchlafende Kammerjungfer ſaß, während der Kammerdiener, der mit ihr ſonſt den Sitz theilte, neben dem Schlage ſtand und in dieſer vom Dienſt freien Pauſe eine Cigarre rauchte. Denn die Herrſchaft war ungeachtet des dichten Nebels nach einer nahen romantiſch gelegenen Klippe gehüpft, um ſo viel zu ſehen, als eben zu ſehen war. Gehüpft —

muß es heißen, denn ſie gingen nicht, ſondern ſie hupften, wann ſie aus dem Wagen ſtiegen. Es waren junge vornehme Gatten, die unmittelbar nach der Vermählung ihr friſches Glück durch die Welt ſpazieren führten.

Der Mann in der Stube ſaß dagegen ſehr ernſthaft hinter einem Buche und las. Er war ein alter Bekannter, ſogar ein Stück von einem ehemaligen Nebenvermunde der jungen Dame. Zufällig hatte ſie ihn einen Tag nach ihrer Vermählung mit dem Cavalier aus den öſterreichiſchen Erblanden getroffen, von ihm erfahren, daß auch er eine Rheinreiſe anzuſtellen im Begriff ſtehe und ihm ſogleich einen Platz in ihrem Wagen angeboten. Der junge Ehemann machte zwar über dieſen Zeugen ſeiner Flitterwochen ein etwas verdrießliches Geſicht, die junge Dame ſpürte einen Augenblick ſpäter aus gleichem Grunde eine leichte Reue, aber Verdrießlichkeit und Reue kamen zu ſpät, denn der ernſte Mann hatte das liebenswürdige Erbieten ſchon angenommen. Man mußte ſich alſo zuſammen auf den Weg begeben und in einander zu ſchicken ſuchen, wie es gehen wollte. Nicht wenig lachte die junge Dame, als ſie erfuhr, welches der eigentliche Reiſezweck ihres Begleiters ſei. Sie meinte, es ſei wunderſeltſam, daß die Vernunft hinter der Thorheit her jage, das Einholen ſei zweifelhaft, denn die Vernunft habe Elephantenfüße und die Thorheit federnde Sohlen. Und als er über dieſe leichten Reden ein verſtimmtes Geſicht machen wollte, ſo hatte ſie muthwillig gerufen: Was gilt die Wette, daß Sie der Einzige von uns Allen ſind, welcher auf dieſer Reiſe Schwabenſtreiche begeht?

Nie war eine verſchiedenartigere Geſellſchaft zuſammen auf Reiſen geweſen. Die jungen Gatten wollten immer weiter, immer weiter, in Maynz ſprachen ſie von Rotterdam, in Coblenz von Amſterdam, in Cöln ſprach der junge Cavalier von England, was beſucht werden ſolle, ſeine Dame rief: Nein, Schottland muß ich wenigſtens ſehen! — Der ernſte Begleiter ſehnte ſich dagegen ſchon nach den erſten zwanzig Meilen in ſeine Amtsſtube zurück. Den jungen Gatten war kein Thurm zu hoch und kein Felſen zu ſteil, ſie mußten ihn erklimmen; er blieb dagegen meiſtentheils unten, und ſuchte ſich ſo leidlich als möglich im Thale auf ſeine eigene Hand zu unterhalten. Wenn die

Dame nun davon hörte, ſo kannte ihre Munterkeit keine Schranken. Doch waren ihr und dem Gemahle die beſonderen Neigungen, denen ihr Gefährte unterwegs nachging, nicht gerade unlieb, denn er ſtörte ſie deßhalb weniger, als ſie anfangs befürchtet hatten.

Dieſer Mann beſaß ein ſehr ehrliches, wohlgebildetes, aber etwas aſchgräuliches Geſicht, und zwiſchen Naſe, Wangen und Kinn die Runzel, welche man die Actenrunzel nennen kann. Er mochte in der Mitte der Dreißig ſtehen, ſah jedoch viel älter aus. Er gehörte zu einer Claſſe von Reiſenden, die Yorik nicht in der Vorrede im Deſobligeant aufzählt, und die immer mehr ausſtirbt; er war der Geſchäftsmann auf Reiſen.

Der Oberamtmann Ernſt vom Schwarzwalde — denn ſo wird er wohl heißen — hatte unterwegs nur Gedanken an ſein Amt, an ſeinen alten Actuarius und an die gelb angeſtrichenen Schränke ſeines Archives. Ihn verließ der Aerger darüber nicht, daß er es bei ſeiner Oberbehörde nicht hatte durchſetzen können, die Formulare zu den gewöhnlichen Expeditionen lithographiren laſſen zu dürfen, wodurch nach ſeiner innigſten und pflichtmäßigſten

Ueberzeugung nicht allein Zeit, ſondern ſelbſt Aufwand an Koſten erſpart werde; ein Punct, der ihm beinahe das Herz abſtieß, denn, pflegte er für ſich zu ſagen, wenn der Unverſtand zu breit regiert, ſo wird er dem ruhigſten Staatsbürger unerträglich. — Gern wäre er ſchon bei Frankfurt wieder umgekehrt, und nur die Vorſtellung, daß dieſe Reiſe ein Geſchäft ſei, hielt ihn bei ihr feſt. Ihr Ende wünſchte er jedoch mit Sehnſucht heran.

Indeſſen ſollte ſein Beharren doch auch einen Lohn empfangen, der ihn einigermaßen ſchadlos hielt für die Felſen, Burgen, Kirchen, Sammlungen, die er, wie er vielleicht nicht ganz unrichtig bemerkte, daheim ſchon eben ſo gut geſehen hatte. In der Nähe des Rheins und den Strom entlangſt begannen nämlich die Reſte der franzöſiſchen Verwaltung und die öffentliche Gerichtspflege, welche ihm neu war, ſeine Aufmerkſamkeit zu feſſeln und nahmen bald ſein ganzes Intereſſe in Anſpruch. Nun gab es kein Regierungs- und kein Juſtizhaus, was er nicht beſuchte, ja ſeine Wißbegierde erſtreckte ſich bis zu den Friedensrichtern und Polizeibureaus hinunter. Er ſtellte ſich überall ſelbſt als den Oberamtmann Ernſt vom Schwarzwalde vor und in dieſem dienſtlichen Charakter gelang es ihm, mit Geſchäftsleuten mannichfaltige Verbindungen anzuknüpfen, die ihm bisweilen auf Spaziergängen am Strome unter Klippen und Trümmern, oder byzantiniſchen Portalen und Weinhügeln vorbei zu ſchönen Aufſchlüſſen über Stempelſachen verhalfen, oder ihn mit dem Mechanismus der Sicherheitspolizei bekannt machten. Dann und wann hatte er ſelbſt den Troſt, ſeinen Gram über die nicht zu erlangen geweſene Lithographirung der Formulare in den vertrauten Buſen eines Friedensrichters auszuſchütten, der ähnliche Gebreſten über die Kurzſichtigkeit ſeiner Vorgeſetzten ihm verſtohlen entdeckt und ihm dadurch eine Zuverſicht aufgeregt hatte. So konnte er denn eher die Beſchwerden dieſer Reiſe ertragen. Er ließ das junge Ehepaar, wie er ſich ausdrückte, umherraſen nach Belieben, und fing an, ſich in der Fremde mehr zu Hauſe zu fühlen. War er auf ſein eigenes Selbſt angewieſen, ſo las er in dem Buche, welches er mitgenommen hatte, nämlich im würtembergiſchen Geſetzbuche. Er war, nachdem er ſich ſo eingerichtet hatte, jetzt zuweilen recht munter. Nur darüber empfand er Kummer, daß in ſeiner der Rheinſtädte, welche die Reiſe berührte, gerade Aſſiſen gehalten wurden. Denn einer ſolchen Verhandlung beizuwohnen wäre ſeine höchſte Freude geweſen, weil er nicht zu begreifen vermochte, wie man einen armen Sünder bloß ſo mündlich und ohne wenigſtens hundert Protocolle zum Schaffot befördern könne. Von Cöln war er, wie er dem Jäger früher angekündigt hatte, rechts abgegangen nach Weſtphalen. Gern wäre er allein gereiſet, aber die junge Dame Clelia bekam plötzlich die Laune, ihren Vetter, den ſie ſehr lieb hatte, auch ſehen zu wollen, und ſo mußte er ſich mit einem ſauerſüßen Geſichte unendlich glücklich ſchätzen, noch länger die Ehre des Zuſammenſeyns mit ihr zu haben.

Nach der Klippe, die in der Nähe dieſer Schenke über einem rauſchenden Waldbache hing, mitzugehen, hatte er natürlich auf das Entſchiedenſte und Höflichſte abgelehnt, ſich vielmehr während des Aufenthalts zu ſeiner Lectüre niedergeſetzt. Dieſe brachte in ihm ſtäts eine Art von Rauſch hervor. Er fühlte ſich immer, ſo lange er in dem würtembergiſchen Geſetzbuche las, oder unmittelbar nach der Leſung der Gegenwart und Umgebung entrückt.

Dadurch hatte er heute faſt eine unangenehme Scene haben können.

Die Erſcheinung des Fräuleins zog ihn nämlich eine Zeit lang von dem Buche ab. Er betrachtete ihren Anzug, er hörte ihre Reden und ſeine Meinung hatte ſich bald feſtgeſtellt. Nachher vernahm er von den Geſprächen der Bauern und des Chirurgen wenig oder nichts, denn er wünſchte die Materie zu Ende zu leſen, bei deren Erwägung ihn jener ſonderbare Auftritt geſtört hatte. Als dieſes geſchehen war, ſtand er auf, ging zu dem Haufen und fragte mit Würde, indem ſein Auge den Chirurgen als einen Nichtlandmann herausgefunden hatte: Iſt hier Niemand unter Euch, der eine Art von Amt bekleidet?

Die Bauern, die bisher nicht auf ihn geachtet hatten, betrachteten ihn jetzt aufmerkſam und neugierig. Schon ſeine Bekleidung mußte ihre Verwunderung erregen, denn eine dergleichen war in dieſer Gegend noch nicht geſehen worden. Er trug namlich gegen Regen und Staub einen ſogenannten Mackintoſh, welcher offenſtehend, dem Manne das Anſehen einer Vogelſcheuche, zugeknöpft aber die Geſtalt einer Wurſt giebt. Der Oberamtmann hatte ihn zugeknöpft und ſah daher aus wie eine Wurſt. Dieſer Rock und die plötzliche Frage machte die Bauern ſtutzen; ſie ſtießen einander an, flüſterten, aber Niemand gab eine Antwort.

Iſt hier Niemand unter Euch, der eine Art von Amt bekleidet? wiederholte der Oberamtmann, ſchärfer betonend.

Der Chirurgus trat vor, denn ſeine Ehre erlaubte ihm nicht, auf eine ſo beſtimmte Frage anonym zu bleiben. Er war ſich zwar bewußt, keinerlei Staatsexamen gemacht zu haben und mitunter in Nothfällen auch zu raſiren; das ſchadete aber dem Gefühle ſeiner Würde nicht und trotzig, das Chemiſet aus der Weſte zerrend, ſagte er: Allerdings habe ich ein Amt in dieſer Gemeine, nicht eine Art von Amt, ſondern ein Amt.

So geht, Freund, jener Perſon nach und bringt ſie zum Vorſteher, damit ſie nach ihren Papieren befragt werde, denn ihr Anzug und ihr ganzes Betragen war höchſt auffallend, und das Paßreglement ſchreibt vor, auf ſolche Verdacht erregende Individuen überall Augenmerk zu haben.

Freundſchaft, verſetzte der Chirurgus mit dem landüblichen Ausdrucke, ich verſtehe Euch nicht.

Der Oberamtmann, welcher ſich weit aus Weſtphalen entrückt wähnte, rief zornig: Ich ſage Euch, Ihr ſollt mit jener Perſon zum Gemeinevorſteher gehen.

Freundſchaft, erwiederte der Chirurgus, wenn Ihr etwas bei'm Vorſteher zu ſuchen habt, ſo geht ſelbſt zu ihm. — Die Bauern murrten und drängten ſich halb lachend und halb ergrimmt näher.

Der Oberamtmann, der vom Schwarzwalde her die Mittel kannte, widerſpänſtige Eingeſeſſene zum Gehorſam zu bringen, warf rollende Blicke im Kreiſe umher und rief mit ſtarker Stimme: Wißt Ihr, wer ich bin?

Ihr ſeid nicht recht klug, Freundſchaft, fuhr der Chirurgus heraus, der in ſo ſtarker Geſellſchaft einen ausnehmenden Muth beſaß. — Sich vergeſſend, trat der Oberamtmann auf ihn zu, die Hand erhoben, die Bauern aber drängten ſich tumultuariſch zwiſchen Beide, der Chirurgus ſah in ſolcher Verſchanzung ſehr giftig und tollkühn aus, ein Bauer fing die aufgehobene Hand des Oberamtmannes, zwei Andere zerrten hinten an dem Mackintosh, ſo daß die Figur des Oberamtmanns dem Schmetterlinge zu gleichen begann, welcher der Trauermantel heißt, die Anderen ließen bedrohliche Gebärden ſehen, und die wildeſte Unbill ſtand bevor, wenn nicht in dieſem verhängnißvollen Augenblicke das junge Paar die Stube betreten hatte.

Clelia hatte auf einen Augenblick ihre Laune eingebüßt und ſich ſchüchtern hinter den Gemahl geſtellt. Dieſer rief den Bauern einige freundlich begütigende Worte zu, und da ſie ſchon wußten, daß er ein Vornehmer war, ſo ließen ſich die Leute auch ſogleich beſchwichtigen. Die Hand des Oberamtmannes wurde ihrer Haft entlaſſen. Der Mackintoſh bekam ebenfalls ſeine Freiheit wieder, die Bauern ſetzten ſich ſtill in eine Ecke. Nur der Chirurgus drohte noch einigemale von fern mit der Fauſt.

Clelia ſaß bei dem Buche und ſah lächelnd nach dem Oberamtmanne, der verlegen und verdrießlich im Zimmer auf und nieder ging. Um des Himmels willen, was hatten Sie denn hier vor? fragte ihn der junge Cavalier leiſe.

Dieſe Schelme verſagten mir den Gehorſam, als ich Einen zu dem Gemeinevorſteher ſchicken wollte, polterte der Oberamtmann.

Aber, mein Gott, Freund, wir ſind ja nicht im Schwarzwalde, ſagte ſein Reiſegefährte lächelnd.

Hier ſchien der eifrige Beamte erſt wieder ganz zu ſich ſelbſt zu kommen. Er warf einen beſtürzten Blick auf ſein Buch, wurde etwas roth und ſtotterte: Man kann ſich wohl einmal vergeſſen, wenn man ſich in eine Materie vertieft hat. — Er wollte das Buch nehmen, der Cavalier kam ihm aber zuvor, las den Titel und rief verwundert: Wie? Sie ſtudiren gar auf der Reiſe in Ihrem Geſetzbuche? — Ich habe es allerdings mitgenommen, verſetzte der Oberamtmann, um in müſſigen Stunden, deren es auf Reiſen manche giebt, einige ſchwierige Puncte darin reiflicher zu überdenken, als dieſes bei der Geſchäftslaſt zu Hauſe möglich iſt.

Cielia ſummte halb ſingend zwiſchen den Lippen:

Niemals ward ein edler Bote
So bedient von Damen ſüß,
Als der große Don Quixote,
Da er das Caſtell verließ.

Ihr Gemahl biß ſich auf die Lippen und Alles ſah dem Ausbruche eines Gelächters über den armen Oberamtmann ähnlich, als dieſer ſich mit großem Ernſte zu der jungen muthwilligen Dame wandte und ſagte: Gnädigſte Frau, wenn Sie mich für eine Art von Acten-Don Quixote halten, dem das würtembergiſche Landrecht überall ſeinen Oberamtsbezirk phantasmagoriſch zeigt, ſo erlaube ich mir Ihnen zu erwiedern, daß der Ritter von La Mancha in ſeinem Wahne von einer Zeit der Großmuth, Tapferkeit und Courtoiſie in einer nüchternen Gegenwart durchaus nicht gering zu ſchätzen war, und daß daher, wer jetzt in dieſer zerfahrenen, reiſenden, umherrennenden Zeit nur in einem Dinge, und ſei es auch nur das würtembergiſche Landrecht und ein Oberamtsbezirk, zu Hauſe ſeyn mag, keineswegs zu den ſchlechteſten Staatsbürgern gehören dürfte.

Auf dieſe komiſch-feierliche Anrede ſtreifte die junge Dame den Handſchuh von ihrer weißen Hand, hielt dieſe zum Kuſſe dem Geſchäftsmanne hin und ſagte: Ich vergebe Ihnen, denn eigentlich blutet Ihnen doch das Herz, Ernſt, wenn Sie ſich ſo rauh gegen mich anſtellen, was Sie freilich meines Gemahles wegen thun müſſen, um ihn nicht eiferſüchtig zu machen, da man ja weiß, daß ich immer Ihre ſtille Liebe war.

Solchen plötzlichen Wendungen war er nicht gewachſen und wußte ihnen um ſo weniger zu ſtehen, als es ihm immer beſonders wohl that, wenn man ihn für eine zärtliche Natur hielt. Er beugte ſich daher auf Clelia's Hand, küßte ſie nicht ohne Ausdruck, ſah ihr gedankenvoll in das ſchöne, blühende Antlitz, ſeufzte und lachte dann plötzlich, wie in tiefer Zerſtreuung, auf. In dieſes Lachen waren nunmehr die jungen Gatten einzuſtimmen berechtigt und ſo endete der ganze Einhergang luſtig.

Der Kammerdiener meldete, daß der Oberhof nur wenige Stunden entfernt ſei. Clelia aber, die noch bis vor Kurzem ihr Vergnügen geäußert hatte, den Vetter mitten aus den Bauern herauszuholen, änderte jetzt plötzlich, was ihr täglich zu öfterem begegnete, ihre Meinung, hielt es für ſchicklich, nach der Stadt zu fahren und Oswald dahin beſtellen zu laſſen. Wie hätte der junge Gemahl, der nichts als Gluth und Zärtlichkeit war, wie hätte der geheime zärtliche alte Anbeter widerſtehen können? So ſchwebte denn die kleine volle Geſtalt, die ein braunſeidener Ueberrock knapp umſchloß, am Arme des Gemahls graziös zur

Thüre hinaus und zeigte, als die Männer ihr die Hand zum Einſteigen boten, das zierlichſte Bein über dem feinen Fuße. Der Oberamtmann erklärte, als er einſteigen ſollte, daß er nach der Stadt gehen wolle, weil er um dieſe Stunde daheim ſich ſeine Motion zu machen pflege. Der junge Cavalier konnte kaum einen Ausruf des Entzückens bei dieſer Nachricht, die ihm den Wagen ungetheilt mit ſeiner Dame verſprach, unterdrücken. Sie ſah erröthend mit halbgeöffneten Lippen vor ſich hin, er ſtieg zu ihr ein, legte ihr aufmerkſam die Boa, welche herunter gefallen war, um Schulter und Leib, und die beiden Glücklichen, deren ganzes Weſen in ſüßer, ſüddeutſcher Sinnlichkeit ſchwamm, rollten davon.

Auch der Oberamtmann kehrte in erhöhter Stimmung nach der Schenkſtube zurück, um ſein Buch zu holen. Er pfiff ſogar für ſich ein Stückchen aus der Zauberflöte, worüber er jedoch erſchrak, als er es hörte. Inzwiſchen war der Mann im braunen Oberrock aus der Krypte wieder nach der Schenke gekommen und erkundigte ſich in der Stube ungeduldig bei dem Wirthe, ob noch kein Freiherr von Münchhauſen da geweſen ſei und nach ihm gefragt habe. Auf die verneinende Antwort des Wirthes, der ſehr einfältig zu ſeyn ſchien, gab ihm der Schriftſteller, der nicht gern in der Schenke warten, ſondern ſich durch einen abermaligen Gang die Zeit vertreiben wollte, ſeine Karte, damit kein Mißverſtändniß und keine Namenverwechſelung vorfallen möge. Der einfältige Wirth, der nicht leſen gelernt hatte und vermuthlich glaubte, daß ein dritter unpartheiiſcher Zeuge in dieſer dunkelen Angelegenheit das beſte Licht verbreiten konne, reichte die Karte dem Oberamtmanne mit der Bitte ſie ihm zu entziffern. Dieſer las was darauf gedruckt ſtand, und muſterte dann den Fremden, zu dem ihn ſchon bei dem erſten Sehen eine gewiſſe Sympathie hingezogen, mit glänzenden Blicken. Der Blitz von Galanterie, der bei dem Kuſſe auf Clelia's Hand ſich in ſeinem Herzen entbunden hatte, fachte die geſchäftliche Begeiſterung nur noch mehr bei ihm an. Er fragte den Anderen raſch und leidenſchaftlich: Wiſſen Sie vielleicht, ob in einem der Orte weiter abwärts von Cöln gegenwärtig Aſſiſen gehalten werden?

Der Gefragte ſtutzte, beſann ſich und verſetzte: Aſſiſen? Gegenwärtig? Weiter abwärts? Ich weiß nicht — doch ja — wenn mir recht iſt — ich erinnere mich — in Elberfeld können ſie bald im Gang ſeyn.

Elberfeld? Wie weit von hier?

Acht bis neun Meilen.

Der Oberamtmann ſchnippte wie ein Knabe der unvermuthet erfährt, daß keine Schule heute ſei, mit den Fingern und rief fröhlich: So kann ich ja wahrhaftig doch noch ſo glückſelig ſeyn, einer Aſſiſe beizuwohnen!

Der im braunen Oberrock ſetzte jetzt abermals ſeine Brille auf, legte die Hände auf den Rücken, trat dem Oberamtmanne dicht unter die Augen, zog ſeine Brauen zuſammen, ſah ihn ſcharf an und ſagte darauf: Glückſelig, mein Herr? — Sonderbarer Schwärmer! — Er ging.

Der Oberamtmann blickte ihm nach. — Wäre doch kein Mann für mich, ſagte er nach einer Pauſe. Auch er ging, ſein Buch in der Taſche, die Galanterie für Clelia und die Elberfelder Aſſiſe im Herzen.

Auch die Bauern erhoben ſich und wollten gehen, desgleichen der Chirurgus. Da kam aber der Ebinger Spitzenkrämer in das Zimmer geſtürzt und rief überlaut: Wißt's was Neues? Wißt's was Neues? Ja, wann die Ehinger nit wären, Ihr erführt Euer Lebtag' nichts Neues?

Was iſt denn vorgefallen? fragten die Bauern.

Vorgefallen? Nichts vorgefallen, eingefallen iſt was. Das alte Schloß da droben eine halbe Stund' von hier iſt eingefallen in Eurem wüſten Wind und Wetter hier zu Land. Ein Mann, der am Dorf vorbeilief, ſagt' es mir ſo eben! O wenn mein Captain Gooſeberry nur nicht noch darin verweilt hat!

Zum Henker! riefen die Bauern, das iſt ja ein vertrackter Streich. Wenn nur der alte Herr Baron nicht darunter zu Schaden gekommen iſt! Kommt Alle hin! — Sie brachen ſtürmiſch auf, die Einen um zu helfen, die Anderen aus Neugier.

Der Chirurgus war tiefſinnig in der Mitte der Stube ſtehen geblieben, den Finger an die Naſe gelegt. — Wollt Ihr nicht mit? fragte der Ehinger, der noch einmal zurückkam. Ihr könnt vielleicht Hülf' ſchaffen.

Allerdings, verſetzte der Chirurgus, und brachte den noch von früherer Zeit heraushangenden Buſenſtreifen in Ordnung. Trepaniren oder zum wenigſten ſeciren. — Aber, Freundſchaft, laßt uns langſam nachgehen, denn der Schutt muß doch erſt hinweggeräumt werden, bevor die Lebendigen oder zum wenigſten die Todten herauskommen. — Uebrigens kann dieſes anſcheinliche große Unglück eine ſehr nützliche allgemeine Hauptveränderung bei dem alten Herrn Baron hervorbringen.

Wie das? fragte der Ehinger.

Freundſchaft, paßt auf. Sturz — Fall auf einen harten Körper — Choc! Pia Mater — Revolution im Cerebellulo — Lebensgeiſter in Aufruhr — Befreiung — Gegenchoc! — Ich ſage nichts weiter.

Womit ſoll ich dich vergleichen, alte närriſche Erde? Biſt du ein Käſe, auf dem Milben umher krabbeln? Biſt du ein Schachbrett, auf welches eine unſichtbare Hand die Figuren nach einer gewiſſen Ordnung und Regel ſtellt, und wo dann der große Spieler ſie planvoll Zug und Gegenzug machen läßt, weil er mit ſich ſelber die geheimnißvolle Parthie ſpielt? Oder biſt du ein Mittelding von Beiden, ein ſchönes, getäfeltes, blankgebohntes Parquet, auf dem bei dem Schalle der Flöten und Geigen reizende Mädchen und hübſche Jünglinge den Cotillon tanzen, den reichen, tourenunerſchöpflichen Tanz, und alte Herren umherſtehen, und zärtliche verwelkte Mütter umherſitzen? Niemand weiß, ob ihn nicht eine Schöne in einer artigen Caprice, wie das launenvolle Glück, holt, auf daß er mit dem holdathmenden Glücke noch eine unerwartete Runde durch den Saal mache; und Andere, welche meinen, ihnen könne es nicht entgehen, bleiben ungeholt. — Plötzlich zerſtört ein ungeſchickter und überſehener Stuhl die künſtlichſten Reigen und manche zärtliche Mutter wird unverſehens auf den Fuß getreten, und die alten Herren wiſſen nicht, wohin ſie ſich vor einer improviſirten wilden Promenade der Jugend retten ſollen. Mänadiſch raſet der Schwarm bis in die fernſten Seitenzimmer, und die Whiſttiſche werden umkreiſet; einen Augenblick ſehen runzlichte Geſichter aus Gallakleidern von der gemalten Coeurdame auf nach den luſtklopfenden Buſen der tanzenden Mädchen und zwei Tiefdenker, die Punſch trinken und philoſophiren über ſchwerbewegliche Dinge, ſind geſtört und verſenken ſich in die Betrachtung leichtgeſchwungener Glieder — einen Augenblick nur — die Jugend promenirt nach dem Saale zurück und Robber und Philoſopheme nehmen wieder ihren Fortgang.

Ja, alte närriſche Erde, du biſt kein Milbentragender Käſe, du biſt auch kein quadrirtes Brett für ſtreng berechnete Züge. Du biſt das Parquet, auf dem wir im Cotillon geholt werden, oder ſtehen bleiben nach Damenlaune, auf dem die alten Herren in's Gedränge kommen und die zärtlichen Mütter vor Schmerz über ihre gemißhandelten Füße zuweilen aufſchreien möchten, auf dem hölzerne Stühle den ſchönſten Reigen zerbrechen können, auf dem der Uebermuth der Jugend zwiſchen die Karten und Argumente der Galla und Philoſophie fährt, auf dem plötzlich Alles auseinander läuft und ſich eben ſo plötzlich Alles wieder zuſammenfindet! —

Iſt es möglich? bin ich verzaubert heute? oder biſt du es wirklich? rief der junge Graf Oswald, der jetzt den Kamm des Gebirges wieder erreicht hatte einen Menſchen in blauem Kittel und Holzſchuhen an, der ihm entgegenkam, ein großes Bund Heu auf dem Rücken.

Der alte Menſch ſah auf, ließ zwar das Bund Heu ſinken, gab aber ſonſt kein Zeichen lebhafter Verwunderung von ſich, ſondern ſagte bloß: Ei, da ſind Sie ja! Ich dacht' wohl, daß Sie mich nicht ſitzen laſſen würden. — Darauf küßte er ſeinem jungen Gebieter freundlich die Hand.

Jochem, biſt du's, oder biſt du's nicht?

Ja freilich bin ich's, mein Herr Graf.

Aber um des Himmels willen, wie kommſt du denn hieher, und was treibſt du hier? Und warum ſuchteſt du mich denn nicht auf? — Er legte ſeine Hand auf den Kittel des Alten, gleichſam um ſich durch das körperliche Gefühl zu überzeugen, daß ein wirklicher Menſch vor ihm ſtehe.

Der Alte ließ ſich ruhig befühlen, ehe er antwortete. Denn er gehörte zu den Leuten, die nur ſehr ſelten aus der Faſſung kommen. Er ſchob ſeinem jungen Gebieter das Bund Heu hin, dieſer mußte ſich darauf ſetzen, Jochem ſtellte ſich vor ihn und erzählte nun folgendermaßen.

Will Ihnen Alles vermelden, mein Herr Graf, ſagte er, aber Eins nach dem Anderen. Wie ich hieher komm'? Zurück von der großen Reiſ', die ich auf Ihren Befehl machte. Hab' mich immer rechts gehalten, wie meine Commiſſion lautete, kam erſt nach Caſſel, wüſte Kerl' dort, ſonſt nichts zu ſehen, dann nach Magdeburg, auch wüſte Kerl' dort, ſonſt auch nichts zu ſehen, dann nach Berlin, ebenfalls wüſte Kerl' dort, ebenfalls ſonſt nichts zu ſehen; und ſo retour wieder hieher über Magdeburg und Caſſel, da 's Geld gerad' zur Hälft' ausgeben war zu Berlin, und ich überdieß meine Commiſſion ſchön ausgerichtet hatte alldort. — Was ich hier treib'? — Sitz' ſchon ſeit acht Tagen bei'm Bauer im Heu, helf' ihm Heu machen, um mir mein Tagbrod zu verdienen, denn der letzte Kreuzer war ausgeben, als ich dieſe wüſte Gegend wieder erreicht hatt'. — Warum ich Sie nicht aufgeſucht? — Hatten damals bei'm Abſchied keine recht deutliche Sprach' mit einander geführt, wo ich meinen Herrn Grafen wieder finden ſollt'. Dacht' alſo, das Sicherſte wär', wenn ich ſitzen blieb', wo ich eben war, denn das wußt' ich, daß mein Herr Graf mich ausſpüren würden und abholen, und ſäß' ich im Mittelpunct der Erd'. Blieb deßhalb auch ganz ruhig und macht' in Zufriedenheit mein Heu, obgleich es eine Lebensart iſt, die ſich nicht ganz für meinen ſonſtigen Stand ſchickt. Dacht' aber immer: Heut kommt der Herr Graf und holt dich ab, und kommt er heut' nicht, ſo kommt er morgen, und ſo hat ſich's nun auch zugetragen.

Unſerem Oswald that es nach den fratzenhaften Ereigniſſen des Tages wehmüthig wohl, mit ſeinem Alten zuſammenzutreffen. Eine Thräne trat in ſein Auge. Er drückte dem Alten die Hand und ſagte: Du hatteſt ganz Recht, Jochem, als du glaubteſt, ich werde nach dir forſchen, und ſäßeſt du im Mittelpuncte der Erde. — Jochem blieb hiebei trocken, wie immer und verſetzte: Sie haben auch ſchwäbiſch Blut im Leib, mein Herr Graf, und das verläßt einander nicht. — Oswald ſah ſich um und erblickte verwundert einen Heuſchoppen in der Nähe, der ihm ſo vorkam, wie der, in welchem er die Nacht zugebracht hatte. Wo haſt du in voriger Nacht geſchlafen? fragte er.

Dort im Schoppen, verſetzte der Alte, wie alle Nacht mein Amt iſt, um dem Bauer ſein Heu zu bewachen.

Sein Gebieter erzählte ihm nun, daß ſie dieſem Umſtande zu Folge ſchon in der Nacht unwiſſend zuſammen geweſen ſeien, worüber Jochem anfangs erſtaunte und äußerte, unter dem wüſten Volk wiſſe man gar nicht, was Einem Alles begegnen könne, es ſei erſtaunlich, daß zwei Landsleut' zuſammen im Heu lägen und einander nicht erkennten. Ich wollt' anfangs den Menſchen, der ſich da in's Heu eingedrungen, bei Nacht hinaustreiben, fügte er hinzu, ließ es aber doch ſeyn, weil ich dacht', er möchte ſich draußen erkälten. So iſt Menſchenfreundlichkeit doch immer etwas Gutes und zu vielen Dingen nutz.

Jochem, ſagte der Graf, hätteſt du mich hinausgetrieben, ſo würdeſt du mich früher erkannt haben.

Dieſer Einwurf machte den Alten verwirrt. Er ſah ſtutzig vor ſich nieder, dann ballte er die Fauſt und murmelte ingrimmig: Nun ſag' ich's doch! In der Fremd', unter dem wüſten Volk ſteht Alles windſchief. Man weiß bei den Sachſen und Pollacken nicht, ob man menſchenfreundlich oder menſchenfeindlich ſeyn ſoll.

Er beſann ſich und fuhr fort: Von meiner Commiſſion habe ich noch gar nicht geredt. Den Schrimbs oder Peppel —

Laß ihn, unterbrach ihn ſein Gebieter beſtürzt.

Nein, ſeine Commiſſion muß man gehörig ausrichten! rief Jochem eifrig. Den Schrimbs oder Peppel hab' ich richtig gefunden. Ich hab' ihn auf der Schloßbrucken zu Berlin ſtehen ſehen, er kuckt' in's Waſſer und ich ſah ihn von hinten und da ging er fort und ich konnt' ihn nicht einholen, aber ich hab' mich nicht getäuſcht und wenn wir nun uns Beide dahin auf den Weg machen, ſo werden wir ihn gar nicht verfehlen.

Wie nach Homer der Menſch, er mag noch ſo unglücklich ſeyn, immer Hunger behält, ſo giebt es auch Dinge, die den Betrübteſten zu lachen machen können. Der junge Graf Oswald war ſehr betrübt, aber die Entdeckung Jochem's, daß Schrimbs oder Peppel auf der Schloßbrücke zu Berlin geſtanden habe, bewirkte, daß er lachen mußte. Jochem, der ſeine Sachen ſehr gut gemacht zu haben glaubte, fühlte ſich dadurch etwas beleidigt. Nach einer Pauſe fragte er: Was hätten mir denn nun der Herr Graf zu befehlen?

Oswald war von ſeiner kurzen Luſtigkeit ſchon wieder zurückgekommen. Er ſtand auf, ging heftig hin und her, ballte ſeine Hand, drückte ſie wider die Stirn, ſein ſchönes Antlitz zuckte vor Schmerz, er riß an ſeinen braunen Locken, er nagte an ſeiner Lippe. Der Alte, der ſich in ſeinen jungen Herrn nicht zu finden wußte, ſtellte ſich, die Kniee nach vorn gebogen, die Hände und Arme auf ſeine Schenkel geſtemmt, hin und ſah ihm traurig zu. Mit Ihnen iſt etwas vorgegangen, mein Herr Graf, ſagte er ehrlich und ſanft.

Da trat Oswald raſch zu ihm. Er drückte den Kopf des Alten heftig gegen ſeine Bruſt und rief im herzzerreißendſten Tone: Ja! Ja! mit mir iſt etwas vorgegangen! Leiſe weinend ſagte er ihm in's Ohr: Ich habe eine Braut, Jochem! —

Aber hier brachen die Gefühle des alten trockenen Menſchen mit einem Ungeſtüm aus, der nicht zu beſchreiben iſt. Jubelnd und ſchreiend ſtieß er ſeinen jungen Herrn wie einen niederen Knaben von ſich zurück, ſprang in dem Nebel auf dem braunen Haideplatze ſchwerfällig und ungeſchickt wie ein alter treuer Hund, der den Herrn wiederſieht, umher, klatſchte in die Hände und rief: Juchhe! Juchhe! Ach, das Glück, das ausbündige Glück! Ach, ſo ſollen meine alten Augen denn noch den Tag erleben, wo ich meinem Herrn

Grafen und ſeiner ſchönen, lieben gnädigen Braut zur Hochzeit aufwarten darf! O über den klugen Einfall von meinem Herrn Grafen! Ach wo iſt ſie, wo iſt das liebe gute gnädige Fräulein, daß ich ihr die Füße küſſe und den Saum des Rocks? — Seine abgenutzten Kräfte reichten aber nicht weiter. Er mußte ſtill ſtehen, hielt ſich die Seiten, keuchte und war außer Athem.

Der junge Graf Oswald hatte ſich auf die Erde geworfen, das Geſicht in das Heu gedrückt. Seine Arme waren ausgeſtreckt darüber hingebreitet; er ſchluchzte bitterlich. — Alles, Alles kann die Liebe ertragen! jammerte er. — Noth erträgt ſie und Elend verkittet ſie und ſelbſt die Untreue weiß ſie zu überdauern und in die Bahn der Treue hold zurückzuführen! Aber Eines erträgt Liebe nicht: Das Lächerliche! Das ſcheußlich-Lächerliche! Mußt du lachen, wenn du dein Lieb im Arme hältſt und denkſt, woher ſie rührt, ſo iſt es aus mit der Liebe, aus! Liebe ſtirbt vom grellen Lachen! O mein ſüßer, einziger Tag — o du Tag meiner Tage! ſo raſch gingſt du unter, herrliche Sonne? Ach, meine Bruſt, wie thut ſie weh! Die Fratzen haben ſie zerſchnitten mit dem grellen Lachen und ſie wird bluten, ſehr bluten!

Er richtete ſich empor und ſchüttelte ſich wie vor Fieberfroſt in dem häßlichen kalten Dunſt da droben auf der Bergeshalde. Seine dunkelen Locken hingen ihm tief wie Wolken in das Geſicht. Dumpf ſagte er: Nimm dieſes Geld, Jochem, bezahle damit, was du etwa ſchuldig biſt und deine Zehrung. Erwarte mich in der Stadt bei dem Diaconus. Morgen, oder vielleicht noch heute Abend komme ich hin. Jetzt gehe ich nach dem Oberhofe, um dem Mädchen Adieu zu ſagen.

Adieu? fragte der Alte, der aus dem Himmel ſeiner Freude geſtürzt war.

Ich werde das Mädchen, mit welchem ich mich verlobte, nicht heirathen, ſagte Oswald, bemüht, ſeiner Stimme Feſtigkeit zu geben. Sie ging aber bei den letzten Worten in ein gebrochenes Zittern über. Er ſchritt ſchnell über den Abhang des Berges nach der Börde hinunter.

Der alte Jochem ſah ihm nach. Er beſchaute das Geld, welches ihm der Graf gegeben hatte, dann ſah er die Stelle an, wo die Klagen ſeines Herrn erſchollen waren, dann nahm er ſeinen Hut in die Hand und drehte ihn, Kopf und Krämpe achtſam betrachtend, hin und her. Er ſetzte den

Hut wieder auf und ſprach ſodann: Wenn dieſer mein Herr Graf ſich mit dem Mädchen verlobt hat, ſo wird er ihr nicht Adieu ſagen, ſondern ſie heirathen.

Hierauf ging er nach dem Gehöfte ſeines Bauern, um mit dieſem Alles in Richtigkeit zu ſtellen, ſeinen eigentlichen Rock wieder anzuziehen und ſodann zu thun, was ihm der Graf befohlen hatte.

Der Schriftſteller ging zum zweitenmale nach der Krypte. — Sollte er mich mißverſtanden haben? Sollte er mich dort erwarten? Geſprochen habe ich freilich davon ... ſagte er für ſich. Münchhauſen's Ausbleiben machte ihn unruhig. Er ging nicht ohne einen leichten Schauder durch die Kirche nach den Stufen, die in die Kluft hinunter führten. Seine ſonderbaren Gedanken hatten ihm den düſteren Ort myſtiſch bevölkert.

Die Ahnung hatte ihn nicht getäuſcht. Indem er zu den Schatten und trüben Lichtern der Kluft eintrat, hörte er ein Geräuſch in der Nähe des Altars. Er faßte ſich ein Herz, ging zu der Stelle und fand wirklich den, auf den er ſo lange gewartet hatte. Hinter der Gruppe am Kreuz ſaß Münchhauſen auf einem alten Opferſtocke, den man, weil er unbrauchbar geworden ſeyn mochte, dort hingeſtellt hatte. Als der Schriftſteller ſeinen Curanden näher betrachtete, ſo weit dieſes die Dunkelheit des Ortes zuließ, erſchrak er, denn der Abentheurer ſah ganz anders aus, wie am Morgen. Sein Geſicht ſchien völlig eingefallen zu ſeyn, die Backenknochen ſchienen weit hervorzuſtehen. Auch der Anzug war in Unordnung. Keinen Hut hatte er auf dem Kopfe, die Uniform klaffte vorn weit auseinander, die Weſte war aufgeriſſen, die nackte Bruſt zeigte ſich. Er ſprach kein Wort. Der Schriftſteller faßte ſeine Hand an, ſie war grabeskalt.

Dieſer nahm ſich zuſammen und ſagte feſt: Was ſoll das? Warum ſitzt Ihr hier? Folgt mir nach der Schenke!

Kommt ſie? flüſterte Münchhauſen leiſe mit hohler Stimme.

Wer?

Sie! Der böſe Feind. Hu! — An den Röcken kennt man ſich wieder, wenn die Geſichter unkenntlich geworden ſind. Warum zog ich meiden rothen Rock an, warum ging das Roſakleid nicht verloren und der grüne Schuh und der Paradiesvogel? — Abſcheuliche Erinnerung!

Welche Erinnerung?

Die! — Erinnert Euch an heute Morgen! Einen Punct giebt es im Leben jedes Menſchen, an den darf man nicht rühren, ſonſt wird der Menſch toll. Eine Geſtalt giebt es, wenn die kommt und ſich an den Pfeiler Lara'n gegenüber ſtellt, und nichts weiter ſagt als: Er iſt's! ſo kann Lara ſich nicht mehr zufrieden geben. Eine Gans zu belügen und zu verführen, um Geld zu kriegen und dann hören zu müſſen, die Gans ſei kahl, gerupft! Puh! Einzige Sünde meines Lebens! Abbüßen wollte ich ſie durch tauſend bußfertige uneigennützige Lügen! — Umſonſt! Die Gans erſcheint wieder. Armer Münchhauſen! Wie herrlich ſtandeſt du da noch vor drei Stunden! Münchhauſen war groß, Münchhauſen war ein Held, denn Münchhauſen hatte ſelbſt die Feigheit überwunden und wollte ſich ſchießen. Und ſo zertrümmern zu müſſen! —

Man wird Euch ja wohl vor Angriffen und Zudringlichkeiten ſchützen können, ſagte der Schriftſteller, der nun allgemach den Zuſammenhang begriff.

Wer? Schützen? Nein! antwortete der Freiherr todesmatt. Du kannſt dich vor dem Lichte verbergen, du kannſt eine Höhle finden vor dem Orkan, wenn er daher ſauſet, und bückſt du dich bei Zeiten, ſo fährt die Kanonenkugel über dich hin, aber du kannſt dich nicht verſtecken vor einem tollen Weibe, das dir nachläuft. Sie hat mich ausgewittert, ſie wird mich finden aller Orten. Es giebt Vorurtheile in der Welt. Man ſoll heirathen, wen man ... Sie heirathen! Schrecklicher Gedanke!

Der Schriftſteller dachte: Ich hoffe, der Ehrgeiz ſoll auf ihn wirken. Er ſagte daher: Münchhauſen, der Erbprinz erwartet Euch. — Aber mit einer vielſagenden Gebärde nahm der Freiherr aus der Taſche ſeiner Uniform den Brief jener hohen Perſon und zerriß ihn. Der Schriftſteller, den dieſe ſymboliſche Handlung äußerſt betroffen machte, fragte ihn, was er denn nun eigentlich vorhabe, was er beginnen wolle?

Verdampfen! Verduften! Verſchwinden! ſagte der Freiherr. — Ihr ſeht mich nie wieder, ihr hört nichts mehr von mir. Lebt wohl! Mein Tagwerk iſt gethan. Laßt uns wie Männer ſcheiden! Keine Thräne bei dieſem Abſchiede! — Sie werden mir nachzupfuſchen ſuchen, aber Ihr werdet, das weiß ich, ewig Euren Freund vermiſſen.

Sein Curator ſuchte alle Gründe hervor, womit ein Mann, der ſich in heiler Haut weiß, den Leidenden überzeugen zu können glaubt, daß es die Pflicht des Leidenden ſei, nicht zu leiden. Er erinnerte ihn an die Aufgabe, die das Leben Jedem zu löſen gebe, nämlich ſich zuſammenzunehmen und unter allen Umſtänden gefaßt zu bleiben. Er ſprach von Cato, Socrates und von anderen großen Männern des Alterthums, er ſagte ihm zuletzt, eine feuchte und kalte Krypte ſei wenigſtens auf keinen Fall der Ort, um lange darin ohne Schnupfen und Huſten zu verweilen.

Nun denn! rief Münchhauſen, deſſen Lebensgeiſter noch einmal wild aufzuſpringen ſchienen, ſo will ich eine neue **Religion** ſtiften und Ihr ſollt Ali ſeyn, der Erſte der Gläubigen. Bringt Wein her, feurigen Wein, ſchäumenden Wein, wir wollen den **Manen** des **Todten** da am Kreuz Eins zutrinken!

Der Schriftſteller trat drei Schritte zurück. — Nein, das wollen wir hübſch bleiben laſſen! rief er ſo tönend, daß es durch das Gewölbe hallte. Alles muß ſeine Grenzen haben.

Wofern Ihr das nicht wollt, ſo verſchafft mir wenigſtens einen Mantel und einen Hut, damit ich mich anſtändig ſehen laſſen kann, ſagte der Freiherr.

Der Andere wandte ſich, ſtieg aus der Krypte empor, um das Begehrte herbeizuſchaffen. Er war jedoch kaum oben angelangt, als er ein heftiges Getöſe unten vernahm. Es war, als ob Steine von ihrem Orte gebrochen würden und dann ſchollernd niederfielen. Sogleich eilte er, ſchlimmer Ahnung voll, in die Kluft zurück. Münchhauſen war von ſeinem Sitze verſchwunden. Der Andere ſah ſich um; nirgends war er zu erblicken. Er rief; es erfolgte aber keine Antwort. Er ſuchte hinter den Pfeilern, in den Seitenniſchen hinter den Grabmälern, bei den Steinhaufen; vergebens! Der Freiherr hatte ſich nirgends verſteckt.

Nach der Schenke zurückgekehrt, bewog er einige Bauern, ihm mit Laternen und Windlichtern zu folgen. Bei deren Scheine wurde nun eine zweite ſorgfältige Nachſuchung vorgenommen. Umſonſt! Man forſchte nach einem geheimen Gange aus der Krypte, aber dieſe zeigte ſich, wohin man leuchtete, umſchloſſen, auch wollten die Bauern von einem ſolchen nie etwas gehört haben. Man prüfte endlich mit Stöcken und Haken das Pflaſter und Gemäuer, ob es nicht irgendwo losgebrochen und nur nothdürftig wieder zugeſetzt ſei. Pflaſter und Gemäuer waren überall feſt. Dieſe vergebliche Arbeit dauerte über eine Stunde. Endlich mußte man von ihr abſtehen. Münchhauſen war und blieb auf unbegreifliche Weiſe verſchwunden.

Karl Immermann's

Schriften.

Eilfter Band.

Münchhauſen. Vierter Theil.

Düſſeldorf,
Verlag von J. E. Schaub.
1839.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Münchhauſen.

Eine Geſchichte in Arabesken.

1837—1838.

Vierter Theil.

Inhalt

des vierten Theils.

Seite

An Ludwig Tieck 1

Siebentes Buch.

Das Schwert Karl's des Großen.

Erſtes Capitel.

Seite

Der Lendemain in einem Oberhofe 1

Zweites Capitel.

Wie der Sammler und der Hofſchulze ſich abermals entzweiten 31

Drittes Capitel.

Die Geſchichte eines Geächteten 41

Seite

Viertes Capitel.

Der Hofſchulze kommt wieder zu ſich und Lisbeth ſchreibt an den Diaconus 67

Fünftes Capitel.

Lisbeth und Oswald 79

Sechstes Capitel.

Suchen und nicht Finden 87

Siebentes Capitel.

Ein Trauerſpiel im Oberhofe 92

Achtes Capitel.

Wie der einäugige Spielmann ſeine Abſicht bei einem leidenſchaftlichen Juriſten erreicht . . 101

Neuntes Capitel.

Das Freigericht und was dieſem folgte 110

Zehntes Capitel.

Wie der Hofſchulze und der Graf Oswald an einander und aus einander geriethen 127

Eilftes Capitel.

Eine Art von Feldzug 141

Seite

Zwölftes Capitel.

Aus dem Tode Leben 163

Achtes Buch.

Weltdame und Jungfrau.

Erſtes Capitel.

Worin der Diaconus vom Zufall und von der wahren Liebe ſpricht 175

Zweites Capitel.

Worin ein humoriſtiſcher Arzt nützliche Wahrheiten über die Behandlung kranker Perſonen vorträgt 185

Drittes Capitel.

Speiſeſaal und Krankenzimmer 195

Viertes Capitel.

Die Leiden einer jungen Strohwittwe 213

Fünftes Capitel.

Worin der Hofſchulze ſeine letzte Rede über allerhand wichtige Gegenſtände hält 229

Seite

Sechstes Capitel.

Ernſte und feierliche Erklärungen zwiſchen der Baroneſſe und dem Oberamtmann 248

Siebentes Capitel.

Was Lisbeth auf die Ermahnungen zu einer uneigennützigen und entſagenden Liebe antwortete 259

Letztes Capitel.

Fröhliche Siege 281

Anhang.

Zwei Briefe 296

Druckfehler des vierten Theils.

Seite 93 Zeile 8 lies: verſpart ſtatt: erſpart.
- 114 - 16 - oben ſt. eben.
- 175 - 15 - welche ſt. welches.
- — - 16 - hinausgingen ſt. hinausging.
- 301 - 6 - Vernünftigen ſt. Vernünftige.

An

Ludwig Tieck.

Sie ſchrieben mir vor einigen Monaten und ſprachen mir Ihre Freude über den erſten Theil des Münchhauſen aus, den Sie damals geleſen hatten. Dieſer Brief kam ganz frei aus Ihrer Seele, denn ich hatte es unterlaſſen, Ihnen ein Exemplar meines Buches zu ſenden. Er war mir unverhofft und eine freudige Ueberraſchung. Doppelt aber erfreute er mich. Denn einmal mußte es mir wohl ſehr lieb ſeyn, daß Sie ſich ſo an den Anfängen meines Werkes ergötzt hatten, dann aber zeugte die liebenswürdige Lebhaftigkeit Ihrer Worte von der fortblühenden Jugend, welche wie ein Kranz ſchöner Roſen Ihre ehrwürdigen Schläfen umſchmückt.

Ich nahm mir gleich vor, Ihnen zu antworten und zu danken. Nachher aber überlegte ich, daß der beſte Dank die That iſt und ſchwieg daher bis zur Vollendung des ganzen Werkes. Nun iſt es fertig und ich widme Ihnen ſeinen Abentheurer und ſeine guten Menſchen, ſeine

Poſſen und ſeinen Ernſt mit dieſem letzten Theile. Darüber reden kann ich nicht; es wirke auf Sie, wie es eben die Kraft und Fähigkeit in ſich beſitzt. Aber einen offenen Brief ſchreibe ich Ihnen dazu vor dem Angeſichte auch anderer Leſer, denn Manches wollte ich Ihnen ſagen, was ſich in einem ſolchen doch noch beſſer ausnimmt, als unter einem Siegel, welches nur Ihre Hand erbräche.

Immer habe ich mich am glücklichſten gefühlt, wenn mein freies Gemüth ſich zum Schuldner für empfangene Wohlthat bekennen durfte. Dieſes reine Glück empfinde ich auch jetzt, indem ich an Sie ſchreibe. — Man hat mich oft einen Nachahmer genannt, und der Tadel, der in dieſer Bezeichnung liegt, mag meine früheſten Verſuche nicht ohne Grund getroffen haben, obgleich mich nie ein äffiſcher Trieb kitzelte, ſondern ſtäts ein innerer Drang bewegte. Später, als mich Leben und Bildung gereift hatten, meine ich jederzeit ein Eigenes gebracht zu haben, wenn ich mich fremden Muſtern anlehnte. Ich vermied keine Reminiſcenzen, weil ich wußte, daß dieſe doch immer ein nur mir gehöriges

Leben in mir aufgeweckt hatten. So möchte ich denn eher den Namen eines Schülers für mich in Anſpruch nehmen. Und in einer Zeit, worin ſo viele Meiſter, wie ſie behaupten, vom Himmel fallen, dürfte ein guter Schüler der Abwechſelung halber kein ganz verächtlicher Gaſt am Parnaß ſeyn.

Auch zu Ihrem Schüler bekenne ich mich gern, freudig und öffentlich. Sie haben unter uns Deutſchen einen ganz neuen Scherz erfunden, Sie haben der Natur für manchen ihrer geheimſten magiſchen Töne die Zunge gelöſet, viele Beobachtungen und Erfahrungen haben Sie mitgetheilt, die vor Ihnen Niemand gemacht hatte. Alles nun, was in mich von Ironie, Spott, Laune gelegt worden war, ein tiefes Bedürfniß, welches mich von meiner Kindheit her oft froh machte, oft auch ängſtigte, die Signatur der ſtummen Dinge zu erkennen, endlich mein Verlangen, mich über das eigenſte Weſen der Dichter und der Bühne aufzuklären — alles Das fand, wie häufig! bei Ihnen Lehre, Beiſpiel, Führung. Ich verehre Sie als einen meiner Meiſter und in meinen guten Stunden wage ich mir zu ſagen, daß Ihnen der Schüler gerade keine Schande mache.

Aber eine elegiſche Empfindung kann ich nicht bewältigen, wenn ich an Sie denke. Sie ſtehen gefeiert, würdig, nachwirkend da, das iſt wahr. Um eine Entfaltung jedoch hat das Mißgeſchick der Umſtände Sie und uns gebracht. Sie hätten der Vater des deutſchen Luſtſpiels werden können, wenn die Bühne Ihrer friſcheſten Zeit entgegengekommen wäre, und dieſes Luſtſpiel würde das größte der modernen Zeiten geworden ſeyn. Denn nicht auf das Einzelgeſchick eines Liebespaares, oder auf die Schilderung einer närriſchen Sitte, oder eines in der Verborgenheit ſein Weſen treibenden Thoren kam es Ihnen an, ſondern Ihre komiſche Muſe lächelte über die ganze Breite der Welt und der Zeit, ſie ſchmückte mit bunten Blumen, die ſich dann wieder zauberiſch in Schellen verwandelten, die öffentlichen Charaktere, ſie führte mit reizender Schalkheit, die wie Ehrfurcht ausſah, komiſche Könige und Helden im Triumphe auf. Wenn ich an die Kraft und Gewalt Ihrer Figuren mich erinnere, an den tiefſinnigen, freien, großen, unerſchrockenen Humor in Octavian, Zerbino, Kater, Däumchen, Blaubart, Fortunat und in der verkehrten Welt, ſo weiß ich nur ein Gegenbild zu dieſem Luſtſpiele in der ganzen Geſchichte der Poeſie zu finden; es iſt das des Ariſtophanes. — Ich habe oft Ihre Gedichte vorgetragen, und wenn es mir gelang, dem Dichter nachzukommen, ſo kann ich wohl ſagen, daß empfängliche Zuhörer in einen bacchiſchen Taumel der Luſt geriethen.

Aber keine attiſche Bühne empfing Sie und brachte auf den Brettern Ihre Production zu der Fülle und Vollreiſe, die nun einmal der Dramatiker nur gewinnen kann, wenn er ſeine Geſchöpfe da droben auf dem Gerüſte in Fleiſch und Blut umherwandeln ſieht. Man ſagte, dieſe Sachen ſeien ſehr ſchön, ſehr witzig und ließen ſich überaus wohl anhören, aber aufzuführen ſeien ſie nicht. Das war aber eine Unwahrheit. Denn ich habe hier den Blaubart zweimal darſtellen laſſen. Ich hatte weniger Mühe von ihm, als zum Beiſpiel vom Glöckner von Notredame, die Schauſpieler fanden ſich bald hinein und ſpielten mit Luſt und Liebe darin, was aber den Erfolg betrifft, ſo war dieſer bei der erſten Darſtellung ein entſchiedener und bei der zweiten der allerglänzendſte. Wenig hatte das Stück gekoſtet und viel brachte es ein. — Ich wollte nicht dabei ſtehen bleiben, ſondern ich dachte ſchon an Fortunat, ſelbſt an Däumchen und an das ſchnurrende Thier in Stiefeln. Aber die Düſſeldorfer Bühne ging wegen Mangels an Gunſt, Schutz und Geld unter, und ſo blieben denn jene Gedanken Träume.

Warum ich dieſe Saite hier berührt habe? Weil mir Ihr ganzes Bild vorſchwebte und zu einem vollen Menſchenleben die Entwickelungen und die Vereitelungen gehören. Wenn ich mit Ihnen Mund gegen Mund reden durfte, ſo hatten unſere Geſpräche immer einen Gehalt; eine gewöhnliche Dedications-Epiſtel konnte ich Ihnen daher nicht ſchreiben. Nehmen Sie meine Worte auf, wie ich ſie gemeint habe, und vor allen Dingen — leben Sie noch lange, leben Sie munter und kräftig fort, ſich und uns zum Segen!

Düſſeldorf den 20. April 1839,

(an dem Tage, wo die letzten Seiten des Münchhauſen zu Ende geſchrieben wurden.)

Immermann.

Siebentes Buch.

Das Schwert Karl's des Großen.

Erſtes Capitel.

Der Lendemain in einem Oberhofe.

Während des Hochzeitſchmauſes und des Tages, der darauf folgte, hatte der einäugige Spielmann im Eichenkampe nicht weit vom Oberhofe geſeſſen. Man brachte ihm Speiſe und Trank dorthin, er rührte aber nur wenig an und genoß auch dieſes Wenige mit Widerſtreben, etwa ſo viel, als hinreichte, ſeinen wüthenden Hunger zu ſtillen. Die Stelle, wo ſich dieſer Menſch aufhielt, lag kaum fünf Schritte von der Straße ab, die durch den Kamp führte, ſie war von den dickſten und höchſten Stämmen überſtanden, deren Einer mit ſeinen gewaltigen Wurzelknorren eine natürliche Bruſtwehr vor dem Erdreich bildete, welches hinter ihm in eine Vertiefung ablief, auf deren Rande man bequem ſitzen konnte.

Dort ſaß denn auch der Spielmann und ſah beharrlich lauernd nach dem Hauſe hinüber. Zuweilen erhob er ſich mit halbem Leibe, um aufzuſtehen, und dieß geſchah, wenn ſich eben Niemand in der Thüre und im Flure des Oberhofes blicken ließ, aber bei dem Ab- und Zulaufen der Menſchen dauerte das immer nur einen Augenblick. Sobald wieder Menſchen ſichtbar wurden, ſetzte er ſich immer wieder unwillig hin. Auch drehte er zuweilen heftig an ſeinem Leierkaſten, worauf dieſer widerwärtige Töne von ſich gab, die pfeifend und heulend ausklangen. Darüber machten die Leute, die eben vorbeigingen, (und es gingen Viele an jenem Tage durch den Eichenkamp) ihre groben Späße, und Einer oder der Andere ſagte, der Patriotencaspar pfeife aus dem letzten Loche. Doch äußerte ſich ſo meiſtens nur das junge Volk, deſſen Erinnerung den Spielmann bloß als eine lächerliche Geſtalt kannte; die Alten bekümmerten ſich hier ſo wenig um ihn als anderer Orten, wenn ſie ihm zufällig begegneten. Die Späße der jungen Leute ließ der Patriotencaspar ruhig und ohne Erwiederung an ſich vorübergleiten, oder höchſtens zwinkerte er dazu mit ſeinem unverſehrt gebliebenen

Auge. Ging aber ein Alter vorbei, der gar nicht that, als ob er, der Patriotencaspar, der die alte Orange in Schonhoven mit hatte vermoleſtiren helfen, da ſitze, ſo ballte er grimmig in deſſen Rücken die Fauſt und murmelte: Ihr Schubjacken! aber ich werde Euren Oberſten ſchon . . .

Was ihm am Tage mißlungen war, nämlich in das Haus einzudringen, das meinte er, werde ihm in der Dunkelheit des Abends glücken. Aber er hatte ſich getäuſcht. Denn als es finſter wurde, begannen ein Paar Mägde vor dem Hauſe ein Topfwaſchen und Keſſelſcheuern, welches bis ſpät dauerte und ihn verhinderte, unbemerkt hineinzuſchlüpfen. Als dieſe mit dem letzten Keſſel fertig waren, hatten inzwiſchen zwei Betrunkene ſich in die Thüre geſtellt, wovon der Eine dem Anderen ſeinen Prozeß klar machen wollte, den er ſeit mehreren Jahren über eine Durchgangsgerechtigkeit führte. Der Andere ſagte nach jedem Satze ſeines Nachbarn: Verſtanden, und fragte darauf: Wie war es aber eigentlich? Der Prozeßführende wiederholte dann ſeinen Satz, der Andere noch einigemale ſein verſtehendes und fragendes Wort; ſo rückte die Geſchichte äußerſt langſam vor und es war kein Ende derſelben abzuſehen. Dabei hatten die Beiden noch gerade ſo viel Beſinnung, um Jeden, der zwiſchen ihnen durch in die Thüre gehen wollte, mit heftigen Gebärden zurückzuweiſen, weil ſie, in die Prozeßgeſchichte vertieft, behaupteten, hier ſei keine Durchgangsgerechtigkeit. Weßhalb denn auch Mehrere, die ſich mit jener Abſicht ihnen näherten, um Streit zu vermeiden, zurück und neben dem Hauſe vorbei nach der Hofthüre gingen, der Spielmann aber die Ausführung des Vorſatzes, der ihn an ſeine Stelle feſſelte, aufgeben mußte, ſo lange die Betrunkenen da ſtanden. Endlich, es war ſchon Mitternacht, kam ein Dritter vom Flure nach der Thüre gegangen, faßte, ohne ein Wort zu ſagen, die Beiden von hinten am Kragen, zog ſie zurück und in den Flur, ſchlug aber darauf ſogleich die Thüre zu und verriegelte ſie von inwendig. Sie wurde nachmals nicht wieder aufgethan.

Die Hochzeitgeſellſchaft verlor ſich gegen Ein Uhr Nachts und der Oberhof lag nun in dunkelen Schatten ſtill und lautlos da. Jetzt erhob ſich der Spielmann von ſeinem Sitze und umſchlich das ganze Gehöfte tückiſchſpähend wie eine Katze, um irgendwo eine offenſtehende Lucke oder ſonſt eine vergeſſene Oeffnung zu finden, durch welche er eindringen konnte. Aber es wollte ſich nichts dergleichen finden, und als er an der niedrigſten Stelle der Hofesmauer ſich bereitete, überzuſteigen, erhoben die Hunde im Hofe ein ſolches Gebell, daß er befürchten mußte, es möge Jemand im Gehöfte wach werden. Er wich daher auf den Zehen und die Zähne zuſammenbeißend zurück und ging wieder, ſeine Flüche verſchlingend, nach der Sitzſtelle im Eichenkampe, wo er nun eben ſo hartnäckig in der Nacht ausharrte, wie bei Tage.

So ſaß dieſer Menſch einen ganzen Nachmittag, einen Abend und mehrere Stunden der Nacht hindurch, erpicht auf ſein Vorhaben. Und gleichwohl war dieſes nicht auf ein großes Verbrechen oder auf einen reichlichen Vortheil gerichtet; er wollte dem Hofſchulzen weder ſeine Geldſäcke rauben, noch ihm das Haus über dem Kopfe anzünden, ſondern nur ihm einen Schabernack anzuthun übte der Feind des Reichen eine ſolche zähe Beharrlichkeit.

Gegen vier Uhr Morgens endlich, als die Gegend noch im halben Dämmer lag, wurde die Thüre aufgeſtoßen, ein Knecht kam herausgegangen um Waſſer zu holen und dieſen Augenblick benutzte der Lauerer, um in das Haus zu ſchlüpfen. Er lief über den Flur und die Treppe hinauf, ſich vorläufig zu verbergen und während des Tages, wann, wie er vorher wußte, der Oberhof von allen Bewohnern verlaſſen werden würde, mit ſeiner Beute zu entkommen.

Nachdem es heller Morgen geworden war, ging der Hofſchulze, zwei große Geldſäcke tragend von dem oberen Theile des Hauſes nach der Stube unten neben dem Flure und hinter ihm drein ging der Schwiegerſohn. Dort ſetzten ſich Beide ſchweigend, wie geſtern bei allen weſentlichen Stücken der Hochzeit, an einen großen Tiſch. Jeder von ihnen öffnete einen Sack und zählte aus demſelben dreitauſend Thaler in harten runden Thalern auf. Es ſtörte den Hofſchulzen nicht, daß mehrere Hausgenoſſen und auch einige Nachbarn, welche ſich ſchon im Hofe eingefunden hatten, vom Flure aus, oder in der Thüre der Stube ſtehend, dieſem Aufzählen zuſahen. Vielmehr ſchien es ihm lieb zu ſeyn, Zeugen bei dieſer Handlung zu haben, die ſeinen Reichthum darthat, wie ſein hin und wieder zur Seite geworfener ſtolzer und ſchmunzelnder Blick andeutete. Das ganze Geſchäft nahm wie es begonnen worden, ſeinen Fortgang und erreichte auch ſo ſeine Endſchaft; nämlich beide Hauptperſonen redeten kein Wort mit einander während des Geldzählens. Als ſechstauſend blanke Thaler auf dem Tiſche lagen und von dem Schwiegerſohne ſorgfältig nachgeſehen worden waren, ſchrieb dieſer ſtumm die Quittung über die empfangene Mitgift und reichte ſeinem Schwiegervater den Schein, ohne Dank zu ſagen, hin, ſtrich ſodann das Geld wieder in die beiden Säcke ein und ſetzte ſie zur vorläufigen Verwahrung in einen Wandſchrank, der ſich in der Stube befand und von welchem er die Schlüſſel zu ſich ſteckte.

Der alte Schmitz hatte das Geſchäft unterbrechen wollen und war mit der Aeußerung, daß er nach der Stadt zurück wolle, vorher aber ſeine Sache mit dem Hofſchulzen in Ordnung bringen müſſe, zu dieſem in die Stube getreten. Der Hofſchulze verweigerte jedoch heute wie geſtern, ohne von ſeinen Thalern aufzuſehen, jede Einlaſſung, bis das ganze Plaiſir, wie er ſich ausdruckte, zu Ende ſeyn werde, worauf er gern über Alles und Jedes zu Dienſt ſtehen wolle. Denn zwei Sachen zu gleicher Zeit zu treiben, war nicht ſein Ehrgeiz, er brachte immer erſt eine vollſtändig zu ihrer Richtigkeit, ehe und bevor er eine Andere angriff, und mit dieſem Grundſatze war er zu den guten Umſtänden gelangt, in denen wir ihn kennen gelernt haben. — Der alte Sammler entfernte ſich verdrießlich und ging nach einem Stalle, worin er Etwas hatte niederſetzen laſſen, deſſen Beſitz jetzt ſeine Seele drückte. Er ſah es unter wehmüthigen Gedanken an und wünſchte ſehnlich das Ende des Plaiſirs herbei, welches für ihn kein Plaiſir war, weil es die Qual der Unentſchiedenheit für ihn verlängerte.

Von der Regel, nur ein Geſchäft zu derſelben Zeit zu treiben, machte indeſſen der Hofſchulze in Betreff der kranken Bläſſe eine Ausnahme. Er begab ſich ungeachtet der noch bevorſtehenden Hochzeitvergnügungen zu dem Thiere, ſah nach, ob ihm auch die Hausmittel gereicht würden, die er verordnet hatte, ſchaute es mitleidig an, ſchüttelte den Kopf, ſtreichelte ihm ſanft die Weichen und behandelte es überhaupt viel zärtlicher, als ſeine Tochter oder ſeinen Schwiegerſohn. Leider ſchien dieſe Sorgfalt wenig zu verſchlagen, da der Zaunpfahl die Kuh zu hart berührt hatte. Sie ſtöhnte noch erbärmlicher als geſtern. Ueber den rothhaarigen Knecht fühlte er den heftigſten Verdruß, denn er hatte deſſen Gewaltſamkeit noch ſpät in der Nacht vor dem Schlafengehen erfahren. Sogleich hatte er dem Menſchen den Dienſt aufgeſagt. Als er ihn daher jetzt anſichtig wurde, rief er heftig: Was treibſt du dich hier noch umher?

Ich wollte Euch nur fragen, Baas, ob es Euch ein Ernſt geweſen iſt mit dem Aufſagen? verſetzte der Rothhaarige.

Wenn ich aufſage, ſo heißt das Aufſagen und wenn ich nicht lache, ſo iſt das kein Spaß, erwiederte der Hofſchulze.

Es iſt aber Unrecht, daß wenn man den beſten Willen hat zur Luſtbarkeit und dafür ſorgen will, daß Alles recht ſchön wird, man aufgeſagt kriegt, antwortete der Rothhaarige.

Wenn ich einer Creatur, die in ihrer Unvernunft keinen Begriff davon hat, daß Hochzeit iſt, die Rippen im Leibe caput ſchlage, ſo hilft das nicht abſonderlich zur Luſtbarkeit, verſetzte der Hofſchulze kaltblütig. — Genug, du biſt aus dem Dienſte und kannſt froh ſeyn, daß ich dir nicht den Schaden vom Lohne abziehe, wie Rechtens wäre.

Der Rothhaarige bat hierauf ſeinen geweſenen Herrn nur um die Vergünſtigung, wenigſtens noch ein Paar Tage im Hofe bleiben zu dürfen, da es ihm gar zu deſpectirlich ſei, gerade auf einer Hochzeit fortgejagt worden zu ſeyn. Dieſe Erlaubniß gab ihm der Hofſchulze, jedoch unter der Bedingung, daß er ſich nicht in den heutigen Zug miſche, denn er wolle ihn, ſagte er, bei dem Plaiſir nicht vor Augen haben. Der Rothhaarige ſetzte ſich mit einem giftigen Blicke auf einen Schemel im Flur, nicht weit von der kranken Bläſſe, deren Qualen ihm durchaus keine Gewiſſensbiſſe aufzuregen ſchienen. Er greinte und ſagte halblaut für ſich: Konnte ich dem alten Hunde noch zu guter Letzt einen rechten Poſſen ſpielen, ſo würde mir das eine wahre Herzerquickung ſeyn. — Der Hofſchulze ging mit den Worten: Es muß Alles mit Manier behandelt werden, ſelbſt ein Vieh — zu ſeinen Gäſten, die ſich ſchon wieder in bedeutender Anzahl zu verſammeln angefangen hatten, und den Platz vor dem Hauſe nach dem Eichenkampe zu trinkend und rauchend erfüllten.

Denn heute war der Tag, an welchem die Neuverheirathete mit uralt hergebrachter Feierlichkeit in ihr künftiges Wohnhaus eingeführt werden mußte. Zu dieſer Feierlichkeit gehörte eine Fahne, viel Schießgewehr, abermals ein Schmaus, jedoch dieſesmal im Gehöfte des jungen Ehemannes und wieder das Spinnrad, welches bei der Hochzeit ſeine Dienſte geleiſtet hatte.

Der Hochzeitbitter befeſtigte an einer Stange, von welcher bunte Bänder herabflatterten, ein groſses weißes Leintuch und richtete ſo die Fahne zu. Gegen dreißig junge Burſchen hatten Flinten bei ſich, dieſe luden ſie mit grobem Schrot oder auch mit Kugeln, ſich in lauter und geräuſchiger Art vermeſſend, daß ſie der Fahne tüchtig eins verſetzen wollten. Die eine Brautjungfer brachte das Spinnrad getragen und endlich erſchien die Braut in ihrem geſtrigen Putze, gar ſehr verſchämt, nichts deſtoweniger aber immer noch mit der Brautkrone geſchmückt, obgleich ſie von den Anweſenden unter derben Scherzreden als Jungefrau begrüßt wurde. Nun ordnete ſich der Zug und ſetzte ſich nach dem Gehöfte des Schwiegerſohnes in Bewegung. Der Burſche mit der Fahne marſchirte an der Spitze, ſodann folgte das Ehepaar, dieſem ſchloſſen ſich Die mit den Flinten an, und darauf ſchritt der Brautvater einher, den übrigen Hochzeitgäſten zuvor.

Von den ſtädtiſchen Gäſten erſchien nur der alte Schmitz im Zuge. Denn die Uebrigen, der Diaconus, der Hauptmann und der Küſter waren nach der Stadt zurückgekehrt. Der Küſter war kein Freund vom Schießen, am wenigſten machte ihm eine ſolche Ergötzlichkeit Freude, wenn ſcharf geladen war. Er pflegte daher an dem zweiten Tage der bäuerlichen Hochzeiten jederzeit eilige und unaufſchiebbare Geſchäfte vorzuſchützen, um ſich mit Anſtand entfernen zu dürfen. Am dritten Tage kehrte er dann mit ſeiner Magd in das Hochzeithaus zur Abholung des ihm gebührenden Bündels zurück. Heute hatte er noch einen beſonderen Grund gehabt, ſich ſchleunigſt fortzubegeben. Denn von Ageſel, der ſich auch heiter und rüſtig Anfangs unter den Feſtgenoſſen auf dem Platze befunden hatte, war ihm mit einem der unheimlichſten Blicke, wie ihn wenigſtens bedünkte, das verhängnißvolle Wort zugeraunt worden: Ich muß Sie durchaus im Vertrauen ſprechen, Herr Amtsbruder! — Grund genug, ſeine Schritte ſtadtwärts zu beflügeln.

Was den Diaconus betrifft, ſo hatte er vor ſeiner Abreiſe das junge Paar, welches er ſo unerwartet vor dem Altare gefunden, ſprechen wollen, um mit ihnen über ihre Zukunft zu berathen, die ihm freilich, nachdem er von der Ueberraſchung jenes Augenblicks zum Bedenken zurückgekommen war, ſehr zweifelhaft ausſah. Er erſtaunte, als er hörte, daß der Jäger abweſend und Lisbeth unpaß ſei. Indeſſen hatte er wirkliche Geſchäfte in der Stadt, wie der Küſter erdichtete, und deßhalb konnte er nicht länger außerhalb verweilen. Er verließ ſich darauf, daß die jungen Leute zu ihm kommen würden, und daß dann das Nöthige überlegt werden könnte. Manche Sorge machte ihm das liebliche Verhältniß; er ſah, da er den Stand des Jägers kannte, nicht ein, wie aus jener Liebe ſich ein Bund für das Leben geſtalten ſollte.

Ageſel trennte ſich, ſobald der Zug den Platz vor dem Hauſe verließ, von den Anderen, denn auch ihn riefen nähere Intereſſen ab. Er ging nach dem Schulhauſe, welches zu beziehen er gegründete Ausſicht hatte, beſichtigte das Gebäude oder vielmehr das Baufällige, welches ein Haus vorſtellen wollte, maaß den Weidefleck ab und verglich deſſen Flächeninhalt mit dem Hackelpfiffelsberger. Dieſe Unterſuchung lieferte ein günſtiges Ergebniß. Er hatte hier drei Quadratruthen mehr als dort, worauf ſich immer noch eine Gans mit ſatt freſſen konnte. Während des Abmeſſens hing er ſeinem Plane nach, den er in den Worten zu dem Küſter angedeutet hatte.

Als der Zug über die nächſten Umgebungen des Oberhofes hinaus war, wurde es in dieſem ganz ſtill, ſo daß man die Fliege an der Wand gehen hören konnte, denn auch die Knechte und Mägde waren nach der Snaat*) des Schwiegerſohnes gelaufen. Nur der rothhaarige Knecht ſaß grollend unten im Flur bei den Kühen. Er war ein wilder tückiſcher Kerl und ſeine Gedanken gingen in dieſer Einſamkeit von einem Frevel zum anderen. Er blickte das Feuer auf dem Kochheerde an und ſagte: Wenn ein Brand davon in das Stroh des Stalles geſchleudert würde, ſo flöge der rothe Hahn dem Alten auf das Dach, und es würde dennoch immerhin heißen, ein Funken ſei zufällig, da kein Menſch auf das Feuer Acht gehabt, in das Stroh geſprungen. — Nach dem Wandſchranke, worin die Mitgift ſtand, ſah er und murmelte: Ein tüchtiger Beilſchlag und der Deckel ſpränge auf und Unſereins hätte ſechstauſend Thaler, womit ſich weit außer Landes kommen läßt. Da fragt kein Kuckuck nach Einem. — Ihn überlief es heiß, er ſtreckte zuweilen ſeine Hand nach dem Feuer aus und zuweilen erhob er ſich dann wieder vom Schemel, als wollte er nach der Stube gehen, worin ſich der Wandſchrank befand.

---

*) Die Umgrenzung des zu einem Hofe gehörigen Feld-, Wieſen- und Baumgrundes.

In dieſen gefährlichen Gedanken horchte er plötzlich auf, denn oben an der Treppe hörte er Geräuſch, als ob Jemand ſacht über den Gang ſchleiche nach der Treppe zu. Er ſtand auf und ſchlich ebenfalls ſacht nach dem Treppenfuße, um zu ſehen, wer denn da oben ſo verſtohlen zu gehen genöthiget ſei. Man konnte nämlich von unten den Raum des Ganges zunächſt der Treppe überblicken. Nicht lange währte es, ſo blickten zwei überraſchte Geſichter einander an, von denen Eins blitzſchnell den Ausdruck des größten Schrecks und Entſetzens annahm. Der Knecht ſah nämlich zu dem Spielmann auf, der einen langen mit einem Tuche umwickelten Gegenſtand unter dem Arme vorſichtig nach der Treppe geſchlichen kam und ſchon den einen Fuß auf deren erſte Stufe geſetzt hatte, als er den Blick hinunterwerfend, Den unten anſichtig ward, den er freilich weit vom Hofe bei dem Schießen um die Snaat vermuthend geweſen war. Einige Augenblicke ſtanden die Beiden, die einander unwillkommene Zeugen wurden, der Eine des ausgeführten, der Andere des vorgeſetzten Frevels, glotzend einander gegenüber, der Eine oben, der Andere unten. Dann aber ſprang der Spielmann zurück, und der Knecht hörte ihn die Treppe nach dem Soller hinauflaufen. — Der Kerl hat ſtehlen wollen! rief der Knecht und ſtürzte die Treppe hinauf.

In jenem vielverſprechenden Fragmente des Fauſt, welches Leſſing hinterlaſſen hat, erklärt der Magus den Geiſt der Hölle für den ſchnellſten unter Allen, welcher von ſich rühmt, daß er ſo ſchnell ſei, als der Uebergang vom Guten zum Böſen. Aber auch einen Engel giebt es, der dieſem Teufel die Spitze bietet, er wirkt die Uebergänge vom Böſen zum Guten, oder wenigſtens zum minder Schlimmen, und dieſe ſind in der Menſchenbruſt, ſelbſt in der rohſten, oft nicht langſamer als die Werke jenes Teufels.

Der rothhaarige tückiſche Knecht, welcher noch ſo eben ſelbſt an Mordbrennerei und Raub gedacht und ſich in dem Augenblicke, wo er den Spielmann erblickte, nur geärgert hatte, daß ſein Vorhaben durch einen Lauſcher vereitelt werde, hegte ſchon in der zweiten Hälfte des nämlichen Augenblicks keinen anderen Gedanken, als daß der Spitzbube von Spielmann ſeinen Herrn beſtehlen wolle, und daß er, der Knecht, das nicht leiden dürfe, ſondern den Dieb feſtnehmen und dem Hofſchulzen überliefern müſſe. Er ſtürzte alſo die Treppe hinauf, fiel vor übergroßer Eile über einen Kaſten, der oben auf dem Gange ſtand, ſo, daß er ſich vor Schmerz nur langſam aufrichten konnte, ließ aber dennoch von ſeinem Vorſatze nicht ab, ſondern ſetzte die Verfolgung fort, wenn auch langſamer, als er ſie angefangen hatte.

Oben auf dem Söller kam ihm der Spielmann aus der Ecke, worin ſich der Verſchlag des Jägers befand, entgegen. Der Knecht, deſſen Arme von dem Falle nicht gelitten hatten, packte ihn bei der

Schulter, dergeſtalt, daß der Spielmann wie eine Jacke ohne körperlichen Inhalt hin und her flog, und rief: Hallunke, was haſt du geſtohlen?

Nichts, verſetzte der Spielmann, der ungeachtet aller Angſt vor dem baumſtarken Knechte den Trotz beibehielt, der ſolchen Leuten in ſolchen Lagen eigen zu ſeyn pflegt; ſeht Ihr etwas bei mir? — Wirklich trug der Spielmann nichts mehr unter dem Arme. Der Knecht unterſuchte ſeine Kleidungsſtücke, aber auch in denen war nichts zu entdecken. Außer der alten grauen Jacke, den zerriſſenen und geflickten Hoſen und ſeinem eigenen armſeligen Leibe führte er nichts an und bei ſich. Der Knecht ließ die Hände ſinken und ſah aus wie Einer, der nicht weiß, was er thun oder denken ſoll.

Der Spielmann, deſſen Zuverſicht wuchs, je unſchlüſſiger er den Knecht werden ſah, ſagte keck: Nun, habe ich geſtohlen? — Ich weiß nicht, verſetzte der Rothhaarige, wohin du es abgeworfen haſt, aber ich will dich prügeln, daß dir die Seele aus dem Leibe geht, damit du mir die Stelle anzeigſt.

Gut, rief der Spielmann, der ſich nicht einſchüchtern ließ, prugelt mich nur ab, prügelt einen unſchuldigen Menſchen nur ab, Eurem Herrn zu Gefallen, der Euch aus dem Dienſte jagte! — Er hatte von ſeinem Verſteck das Geſpräch zwiſchen dem Hofſchulzen und dem Rothhaarigen gehört.

Dieſe Erinnerung warf den Knecht auf die andere Seite hinüber. Nein! rief er mit einem Fluche, ſtehlen ſoll zwar Keiner bei ihm, ſo lange ich noch im Hofe bin, denn dafür bin ich ſein Knecht, aber zu Gefallen thue ich ihm auch nichts, denn dazu hat er mich zu ſchlecht behandelt. — Nun denn, ſo laßt mich laufen, ſagte der Spielmann.

Sprich, was du begangen haſt, Kerl, und du ſollſt laufen, verſetzte der Knecht.

Der Spielmann ſah ſich um, als fürchte er ſelbſt hier einen Lauſcher, dann murmelte er dem Knechte in's Ohr: Einen Schabernack habe ich dem Hofſchulzen anthun wollen, und, wie ich hoffe, auch angethan. Sonſt habe ich nichts wider ihn vorgenommen, noch vornehmen wollen.

Der Knecht dachte nach. — Vor Schabernack brauche ich den Alten nicht zu bewahren, ſondern nur vor Stehlen, Brennen und Viehſchaden; das iſt meine Obliegenheit. — Dann gab er dem Spielmann einen Streich mit der Hand und rief: Lauf, du Hund! — Der Spielmann folgte dieſer Weiſung und ſprang behende die Sollertreppe hinunter. — Der Rothhaarige hinkte ihm langſam nach. Unten im Flure ſagte er: Wenn der Baas ein Stuck Schabernack hat, ſo kann es mir ganz recht ſeyn, woſern er nur nicht an Geld oder Gut beſchädiget wird. Denn „hilf dir zuvor ſelber, ehe du Andere arzeneieſt“. Dieſen Spruch hat er mir letzte Martini mitgetheilt und danach halte ich mich nun. Ich helfe mir zu allererſt ſelber und meiner Bosheit auf ihn durch den Schabernack, den ihm der blinde Hallunke angethan hat. — Hierauf ſetzte er ſich wieder, wo er geſeſſen hatte, als ob nichts vorgefallen wäre; entſchloſſen, um keinen Preis etwas von dem geheimen Beſuche des Patriotencaſpar's im Oberhofe zu verlautbaren.

Zweites Capitel.

Wie der Sammler und der Hofſchulze ſich abermals entzweiten.

Der Hochzeitzug umging indeſſen die Snaat des Schwiegerſohnes. Die Menſchen ſchrien und jauchzten, von häufig genoſſenen geiſtigen Getränken erregt, dazwiſchen knallten die Gewehre, womit die jungen Burſchen nach dem Tuche der Fahne zielten, und ſo oft ein Schuß traf, erhob ſich ein noch lauterer Jubel, denn es iſt ein Ehrenpunct bei dieſem Brauche, daß die Fahne ganz zerſchoſſen in das Haus der jungen Eheleute gelangt, weil der Umſtand für ein günſtiges Vorzeichen gilt. Alles war heute wilder und ſtürmiſcher als geſtern, denn die Bauern lieben es, die letzten Augenblicke einer Feſtesfreude beſonders gierig auszukoſten.

Das Firmament ſpielte bei dieſer heftigen und lärmenden Scene mit. Der Zug um das weitläuſtige Gelände dauerte, da er nur im langſamen Schritt vorrückte, mehrere Stunden, und ſchon hatte ſich der Haarrauch herbeigemacht, der bald Alles in ſeine Nebel hüllte. Die Bauern waren über den alten Bekannten durchaus nicht verdrießlich, vielmehr ſteigerte der Schwaden, Qualm und Geruch ihre Luſt. Wie nun ſo die Geſtalten grau durch den Nebel zogen, das Jauchzen aus dem Schwaden hervorbrach und die Blitze von den Schüſſen gelbröthlich in dem Qualme zuckten, bekam das Ganze etwas Schattenhaftes, und es war, als ob Götze Krodo mit ſeinem Koboldsgefolge emporgeſtiegen ſei und unter Knall und Gepraſſel von ſeiner alten Domaine Beſitz nehme.

Auf dieſe Weiſe wurde der jungen Frau ihr Eigenthum gezeigt. Die Fahne kam, kaum noch aus Fetzen beſtehend, in das Haus des Schwiegerſohnes und Alles hatte ſonach einen guten Anſchein. Es war über dem Zuge zwei Uhr Nachmittags geworden und die ganze Hochzeitgenoſſenſchaft ſetzte ſich nun im Hauſe der neuen Gatten abermals zu einem derben Schmauſe nieder, man kann denken, mit welcher Eßluſt. Dießmal wurde das Eſſen durch keine vornehmen und ſonſtigen fremdartigen Einwirkungen geſtört; die Bauern waren rein unter ſich und thaten nichts als eſſen und trinken.

Nach dem Schluſſe des Mahles erfolgte die letzte Handlung in dieſem Feſtdrama. Die junge Frau hatte nämlich jetzt noch die Gaben einzunehmen. Sie erhob ſich mit feierlicher Miene von der Speiſetafel, ſetzte ſich an einen Tiſch zur Seite, ließ Spinnrad und Haspel neben ſich ſtellen, ſchlug zwei ihrer Röcke, deren ſie mehrere trug, über den Schooß zurück, und erwartete ſo, die Augen niedergeſchlagen, die Spenden der Gäſte. Dieſe ſtanden Einer nach dem Anderen eben ſo feierlich auf, gingen zu ihr, und legten ein Jeder ſchweigend einige Groſchen ihr unter die zurückgeſchlagenen Röcke. Einige legten auch Naturalien auf den Tiſch vor ihr; ein Huhn, einen Kuchen, ein Mandel Eier, oder ſonſt dergleichen. Nachdem Jeder ſeine Gabe dargebracht hatte, ging die Beſchenkte Reihe herum bei den Gäſten und dankte einem Jeden derſelben mit den nämlichen Worten. Nun war ſie erſt wirkliche Hausfrau im Jürgenserbe (ſo hieß der Hof des Schwiegerſohnes) geworden. Sie legte ihre Brautkrone ab und tanzte als Frau in dem Reigen mit, der nun zum Schluſſe der Hochzeit im Baumgarten begann.

Während des Tanzes ſprach der Hofſchulze leiſe und eifrig mit einigen Bauern. Es waren die Beſitzer der reichſten Nachbarhöfe. Sie nickten und ſagten: Es bleibt dabei, wir kommen Alle. — Hierauf nahm er den Schwiegerſohn bei Seite und flüſterte ihm zu: Vergiß nicht . . . zu morgen . . . die Looſung . . . — Ich werde es wahrhaftig nicht vergeſſen, denn ich trage das größte Begehren danach; der Haarrauch kommt wie gerufen, ſo bleibt Alles in der Heimlichkeit, verſetzte der Schwiegerſohn.

Der alte Schmitz hatte ungeduldig in der Nähe gewartet. Sobald der Hofſchulze von ſeinem Eidam zurücktrat, ging der Sammler auf ihn zu und ſagte ihm mit einer zugleich mürriſchen und verlegenen Miene, daß es nun wohl endlich an der Zeit ſei, ihr Geſchäft abzumachen.

Allerdings kann nun das Geſchäft vor ſich gehen, denn der Tanz iſt nur noch ein Plaiſir für die jungen Leute, erwiederte der Hofſchulze. Was iſt es denn, Herr Schmitz?

Nicht hier, verſetzte der Sammler. Zwar möchte ich gern von hier abgehen, denn ich muß doch wieder durch, wenn ich nach der Stadt will und deßhalb hätte ich gewünſcht, heute Morgen auf dem Oberhofe die Sache richtig zu machen. — Dort aber muß ſie vorgenommen werden, weil ich das Meinige gleich mit mir nehmen will. — Er ſagte die letzten Worte mit ſichtlicher Ueberwindung.

Auch dieſes, antwortete der Hofſchulze. — Die beiden alten Leute gingen nebeneinander nach dem Oberhofe. Der Sammler ſprach faſt gar nicht und der Hofſchulze nur Weniges. — Dazu gehörte, daß er ſagte, er ſei von Herzen froh, daß das Plaiſir ſeine Endſchaft erreicht habe, denn nach den erſten Confuſionen und Tumulten, die ſich zugetragen, habe ihm immer ein Druck am Herzen geſeſſen, als müſſe ein großes Malheur bevorſtehen.

Es iſt bekannt, daß Ihr an Ahnungen glaubt, Hofſchulze, ſagte der alte Schmitz.

Von Ahnungen weiß ich nichts Sonderliches, erwiederte der Hofſchulze kalt. — Aber Vorgeſchichten giebt es, fuhr er ſehr ernſthaft fort. — So habe ich damals Anno Zwölf die ganze ruſſiſche Armee über den Hellweg ziehen ſehen, als ich auswärts geweſen war und nach Hauſe ging.

Es war wohl um die Mitternachtsſtunde, Hofſchulze?

Nein, Nachmittags um vier Uhr bei trübem Wetter im September, mich dünkt, gerade um die Zeit, als der Franzoſe in Moskau einzog; Herr Schmitz.

Dergleichen iſt nun purer Aberglaube! rief der alte Schmitz, welchem ein Streit mit dem Hofſchulzen vielleicht angenehm geweſen wäre, um ſich für das, was bevorſtand, in Feuer zu jagen.

Der Hofſchulze blieb aber ganz freundlich und erwiederte gelaſſen: Nein, eine Gabe Gottes, Herr Schmitz.

Unter dieſen Reden waren ſie nach dem Oberhofe gekommen. Der Alte ſtutzte einigermaßen, als ſein Gaſt ihn bat, mit ihm zu den Ställen zu gehen, und noch mehr befremdete es ihn, da er wahrnahm, daß dieſer kaum ein Zittern verbergen konnte. Wie wuchs aber ſein Erſtaunen, als der Sammler die Thüre des Hühnerſtalls aufriß, heftig mit der Hand hinein deutete und erſtickten Tones rief: Da ſteht Eure Amphora und ich bitte mir dagegen meinen Schein aus! Wirklich ſah der Hofſchulze im Stalle den Weinkrug ſtehen, der ſchon einmal der Gegenſtand eines ſo heftigen Streites geweſen war, und den der Sammler in der Dunkelheit des vorigen Abends hatte dahin bringen laſſen. — Er trat drei Schritte zurück und fragte, indem er den alten Schmitz groß anſah: Was ſoll das, und was bedeutet dieſes?

Der alte Sammler, dem die Sache das Herz durchſchnitt, ſprudelte wie eine Flaſche, von welcher der Pfropfen abgeflogen iſt: Es bedeutet, daß Ihr Eure Amphora wiederbekommt, um welche ich mein Gewiſſen, welches in einer ſchwachen Stunde eingeſchlafen war, nicht belaſten will, und welche mir zwar, das weiß Gott, noch das allergrößte Vergnügen macht, jedoch ein unrechtes und verbotenes! Durch ſolche Schandthaten, und indem immer ein Schelm dem Anderen ſeinen Plunder als ächtes Alterthum atteſtirte, ſind die Sammlungen mit Narrenpoſſen und Quisquilien angefüllt worden. Ich aber will dazu nicht die Hand bieten, daß Euer Lerchenſpieß noch einmal künftig von einem großen Herrn, der in ſolchen Sachen die liebe Einfalt und Dummheit iſt, für ſchweres Geld angekauft wird, ſondern ich begehre meinen Schein zurück, worauf das ſogenannte Karls-des-

Großen-Schwert wieder wird, was es war und iſt und bleiben ſoll, nämlich ein Bratenſpieß früheſtens aus der Soeſter Fehde, den ein Reiſiger des Erzbiſchofs hier mag in den Büſchen haben ſtehen laſſen.

Demnach wollen Sie alſo die alten Zweifel an dem Schwerte von Carolus Magnus wieder regen und rühren? fragte der Hofſchulze, der ſich zwar gegen den Anderen ſcheinbar ruhig ausnahm, jedoch auch mit einiger Mühe nach Athem rang.

Es ſind keine Zweifel, es iſt die klarſte Gewißheit; meinen Schein, meinen Schein her! ſtammelte der Sammler, der die ſchleunigſte Beendigung des Geſchäfts wünſchte, weil er fühlte, wie der Muth der Wahrheit im Angeſichte der Amphora bei ihm ſank.

Sie behalten den alten Topf, und ich behalte den Schein, Herr Schmitz, ſagte der Hofſchulze und bohrte ſeinen Stock wieder wie geſtern bei dem Vorfalle mit dem Hochzeitbitter, tief in die Erde. — Der Sammler fragte ihn heftig, ob das ſein letztes Wort ſei? welche Frage der Hofſchulze bejahte, mit dem Hinzufügen: Handel iſt Handel.

Dann kommt die ganze Sache in den Anzeiger! rief der alte Schmitz zornig und machte ſich, ohne von ſeinem Wirthe Abſchied zu nehmen, auf den Weg. Der Hofſchulze ſtand noch einige Augenblicke voll nachdenklichen Verdruſſes vor dem Stalle. Er war ſo böſe auf die Amphora, daß er ſie hätte zerſchlagen können, wäre ſie nicht eines Anderen Eigenthum geweſen. Die Erwähnung des rheiniſch-weſtphäliſchen Anzeigers war ihm ſchwer auf das Herz gefallen. Denn er wußte, daß dieſes Blatt, welches durch alle Ortſchaften, Weiler und Gehöfte des Landes ſeine Wanderung macht, dem Credit des Schwertes ſehr ſchaden könne, wenn darin ſtehen werde, Letzteres ſei ein Bratenſpieß früheſtens aus der Soeſter Fehde.

Ei! Ei! Ei! ſagte er mißmuthig, muß mir das doch noch heute begegnen, nachdem ich glaubte, allen Aerger überſtanden zu haben! Es iſt alſo doch wahr, daß man von dem, was Einem das Liebſte iſt, zu keinem Menſchen reden ſoll; ſie fechten es Einem nur an. Hätte ich dem Herrn Schmitz nicht einſtmalen in der Vertraulichkeit die Sache mit dem Schwerte entdeckt, nimmer wäre mir darüber die Streiterei und Zweifelſucht und

Makelung entſtanden, die mich ſeitdem Jahraus Jahrein verfolgt hat. — Er ging in das Haus, fragte den rothhaarigen Knecht, ob Jemand da geweſen ſei? welches dieſer grinſend verneinte, und ſtieg dann zu der Kammer empor, in welcher er die Waffe verwahrte, um an ihrem Anblicke ſeinen Muth zu erfriſchen. Auch wollte er ſie für die morgende heimliche Weihe, bei welcher ſie eine Hauptrolle ſpielen ſollte, vom Staube ſäubern. Denn das Schwert war lange nicht gebraucht worden.

Drittes Capitel.

Die Geſchichte eines Geächteten.

Der Patriotencaspar hatte ſich, nachdem er vom Rothhaarigen verabſchiedet worden war, noch immer in der Nähe des Oberhofes umhergetrieben, um mit dem alten Schmitz zu ſprechen. Denn zu dieſem hatte der gemiedene und geringgeſchätzte Menſch eine Art von Verhältniß. Der Sammler hatte ihm manchen Groſchen geſchenkt und ſah ihn nicht ungern. Weil der Patriotencaspar überall umherſtrich und kroch, ſo war es ihm möglich geweſen, dem alten Raritätenfreunde hin und wieder eine nützliche Nachweiſung zu ertheilen, oder ihm auch wohl ſelbſt irgend ein ſeltſam geformtes Schnitzwerk zuzubringen. Der alte Sammler war daher auch der Einzige, bei deſſen Anblick in die arme und elende Bruſt dieſes jämmerlichen Bettlers ein Gefühl drang, daß er doch nicht ganz und gar auf dieſer Gotteswelt ein Ausgeſtoßener ſei. Für den alten Schmitz wäre er durch's Feuer gegangen, er, der ſonſt am vergnügteſten lachte, wenn Anderen etwas recht Uebles begegnet war.

Jetzt lauſchte er hinter einer Wallhecke an einem Felde des Oberhofes, ob er ſeinen alten Gönner nicht allein anſichtig werden möchte. Als er ihn vorher in der Geſellſchaft des Hofſchulzen vorbeiwandern geſehen, hatte er nicht gewagt, ihn anzureden. Entdecken wollte er ihm etwas vorlängſt Geſchehenes, und ihn um eine ſonderbare Hülfe erſuchen. Nach langem Harren war ihm endlich die rechte Stunde dazu gekommen. — Nun ich meine Luſt gebüßt habe an dem alten Bluthunde und er den Tort hoffentlich nicht verwindet, den ich ihm angethan — denn es liegt wohl verſteckt, tief verſteckt, und das Dach wird er darnach nicht abdecken laſſen — nun will ich auch mein Recht erleiden, wie Recht iſt, ſagte er hinter ſeiner Wallhecke.

Der alte Schmitz kam vom Oberhofe zurück und ging vorüber. Der Patriotencaspar begrüßte ihn und ſagte: Herr Schmitz, ich habe hier auf Sie gewartet, weil ich Ihnen etwas offenbaren wollte.

So verdrießlich der Sammler war; dieſe Anrede, in welcher er nur die Ankündigung eines Fundes für ſein Cabinet zu hören glaubte, machte ihn aufmerkſam. Er ſtand ſtill und fragte: Was iſt es denn, Caspar? — Nein, verſetzte der Spielmann, indem er ſeinen Leierkaſten über den Rücken warf, hier kann es nicht geſchehen, ſondern an Ort und Stelle muß es veroffenbart werden.

Er ging dem Sammler auf dem Wege, der nach dem Hofe des Schwiegerſohnes führte, voran, bog jedoch einige hundert Schritte von dieſem Hofe in einen Seitenpfad ein, der zwiſchen Erdwänden vertieft unter hohen Rüſtern dunkel fortlief. Nicht weit hinein kreuzte den erſten Pfad ein zweiter. Er war noch dunkler, weil ihn noch höhere Bäume überſchatteten.

An dieſem Kreuzwege, der einſam und ſchauerlich zwiſchen den Erdwällen, Rüſtern, zwiſchen Brombeergebüſch, Nachtſchatten und Schierling lag, ſetzte der Spielmann ſeinen Leierkaſten ab, bog einen Brombeerbuſch zurück, ſo daß ein großer Stein entblößt wurde, kniete vor dem Steine nieder und ſagte dann, halbrückwärts nach dem Sammler gewendet: Hier war's.

Der Sammler, welcher glaubte, der Patriotencaspar werde dort etwas für ihn aus der Erde ſcharren, trat dicht zu ihm hin, ſenkte ſeinen Kopf, ſo daß er faſt die Schulter des Knienden berührte und fragte eifrig: Was? Was?

Der Patriotencaspar ſah ihm, mit dem Auge unſtät zwinkernd in das Geſicht und ſagte heiſer und gedämpft: Hier habe ich einſtmals des Hofſchulzen ſeinen Sohn, den Fritze, todtgeſchlagen.

Ein Knabe, der von einem Strauche eben eine leckere Beere pflücken will und dem unverſehens unter dem Strauche eine Natter mit funkelnden Augen entgegenziſcht, kann nicht erſchreckter zurückfahren, als der alte Schmitz bei dieſer Eroffnung vor dem Patriotencaspar zurückfuhr. Den Blick ſtarr auf ihn heftend und rückwärts vor ihm weichend, als fürchte er, einem geſtändigen Mörder ſeinen Rücken Preis zu geben, entfernte er ſich bis in die entgegengeſetzte Ecke des Kreuzweges. Dort blieb er ſtehen, den Patriotencaspar immer in das Auge gefaßt, unſchlüſſig, ob er nun ſich wenden, ſo fortgehen und dadurch den gefährlichen Menſchen aus ſeinem beobachtenden Blicke verlieren ſollte.

Der Patriotencaspar ſeinerſeits richtete ſich an dem Steine empor. Als er bemerkte, welchen Eindruck ſeine Worte auf den einzigen Gönner machten, den er beſaß, nahm ſein Auge einen wehmüthigen Glanz an, und in der verwüſteten Stimme zitterte etwas wie Trauer, als er ſo ſprach: Ach, mein lieber Herr Schmitz, warum fürchten Sie ſich doch vor mir? Ich bin ja ein armer, zerlumpter, von Hunger entkräfteter Menſch. Sehen Sie, da kehre ich meine Taſchen um, und es iſt nichts darin, weder Meſſer, noch Hammer noch ſonſt etwas, womit ich Sie erſtechen oder erſchlagen könnte. Wenn Sie ſich aber vor meinen Fäuſten fürchten, ſo will ich da mit meinem Halstuche ſie binden, ſo daß Sie ganz ſicher ſeyn können, daß Ihnen kein Leid von mir widerfährt. Ich wollte Ihnen bloß die alte Geſchichte erzählen und Sie um eine Güte und Gefälligkeit bitten.

Der Sammler, der ſich noch immer nicht zu faſſen wußte, ſagte: Ich glaube, Ihr ſeid betrunken, Caspar.

Nein, Herr Schmitz, wüßte nicht, woher das kommen ſollte, indem ich wenig genoſſen habe, verſetzte der Patriotencaspar. Ich wiederhole Ihnen in der Nüchternheit: Hier habe ich des Hofſchulzen ſeinen Fritze todtgeſchlagen. Es iſt aber lange her und Gras iſt darüber gewachſen. Indeſſen will ich mein Recht über dieſe That haben, denn nunmehr iſt die Stunde dazu gekommen, nachdem ich meinem Feinde und Ueberwältiger den Tort gethan habe, den er verdiente, und dazu ſuche ich Ihren Rath und Beiſtand, weil Sie ein Schriftgelehrter ſind und mir mitunter eine Gütigkeit erwieſen haben.

Der klagende und ſanfte Ton, womit der Patriotencaspar dieſes vorbrachte, flößte dem alten Schmitz Muth ein. Neugierig, wie er von Natur war, empfand er ein Verlangen nach den Dingen, die einen Menſchen bewegen konnten, über einen verſchollenen Frevel zum Ankläger wider ſich zu werden. Der Patriotencaspar ſchwieg aber, ſenkte ſeinen Blick und ſchien eine Aufmunterung erwarten zu wollen. Endlich ſagte der Sammler: Ich habe wohl vor Jahren davon gehört, daß ein Sohn des Hofſchulzen plötzlich zu Tode gekommen ſei; es hieß aber damals, er ſei mit der Stirn auf einen Stein aufgeſchlagen.

Ja, ſo hieß es damals, verſetzte der Patriotencaspar. Mit der Stirn ſchlug er allerdings uf einen Stein, und zwar auf dieſen da, neben elchem ich ſtehe, allein nicht von ſelbſt, ſondern on einem Anderen mit der Fauſt gegen den Stein eſtoßen, und wer ihn ſo lange mit der Fauſt egen den Stein ſtieß, bis die Hirnſchaale zer- arſt, das war ich.

Alſo hatte doch jenes zweite alte Gerücht, was uch im Stillen hie und da umherlief, Recht! ſagte er Sammler. Aber wie kam es, daß die Geſchichte cht angezeigt und den Gerichten überwieſen wurde?

Das hängt mit dieſem meinem ausgeſchlagenen uge, mit des Hofſchulzen ſeinem Hochmuth und it dem Freiſtuhl da droben an jenem Berge zu- mmen, ſagte der Spielmann.

Der Sammler verſetzte: Bringt Eure Geſchichte dentlich und im Zuſammenhange vor, Caspar. enn aus dieſen zerſtückelten Reden kann ſich Nie- and vernehmen.

Der Patriotencaspar erzählte hierauf an dem ordſteine ſtehend, dem alten Schmitz, welcher m gegenüber an der anderen Seite des Kreuz- eges ſtehen blieb, Folgendes:

Herr Schmitz, in den Geſchichten, die ich da f meinem Leierkaſten feil habe, kommen mitunter auch Sachen vor von Leuten, die Ihresgleichen ächteten und von ſich ausſtießen. Als zum Beiſpiel; Einen trieben ſie vor dieſem aus, weil er gar zu gerecht war, und ein General wurde zu alten Zeiten verbannt, weil ſie ihm nachſagten, er mache den armen Leuten das Brod theuer, und dann gab es auch wieder einmal einen Herzog, der geächtet wurde, weil er ſeinen Freund nicht hatte verlaſſen wollen. Dieſe armen elendigen Verbannten führten ein jämmerliches Leben. Meiſtentheils iſt zwar dergleichen nur bei großen Herren und vornehmen Standesperſonen vorgekommen, aber auch unter dem Bauerſtande kann ſich die Sache zutragen, und mit mir hat ſie ſich begeben.

Herr Schmitz, ich war zu meiner Zeit ein flinker, anſtelliger Kerl und hatte mehr Witz als aller der Bauerpöbel hier herum zuſammengenommen. Sah auch recht gut aus —

Ei, fiel der Sammler ein, Ihr habt ja ſtäts eine hohe Schulter gehabt, Caspar.

Das thut nichts, erwiederte der Patriotencaspar, demohnerachtet kann man doch ſchön ausſehen. — Sah alſo recht gut aus, ehe ich das eine Auge verlor und in die Hungersnoth verſank, hatte was erlebt draußen als junger Menſch. Denn, wie Sie wiſſen, war ich dabei, als die alte Orange in Schonhoven vermoleſtirt wurde und kam auch nach Gorkum und Nieuwport mit den Patrioten dazumal. Ich ſchor mich den Teufel um den Krimskrams hier unter den Bauerkerls, ſagt' ihnen oft die Wahrheit über ihre Einfalt und es ſetzte ſchon gleich zu Anfang viel Streit und Wortwechſelung mit ihnen. Es gab nie keinen Vertrag mit ihnen recht, denn ſie konnten es mir nicht verzeihen, daß ich klüger war als ſie und gewitzter. Alſo gut; wie ich meine vollen Jahre erreicht hatte, trat ich das Colonat an, denn Sie müſſen wiſſen, daß der Windkotten uns gehörte, mir und meiner Familie; ein recht hübſches Erb mit Feld, Baumgarten und Wieſenwachs, was nachgehends freilich parcellirt worden iſt, und das Haus hat der Jude abbrechen laſſen, der das Ganze zuletzt kaufte, ſo daß ich ſelbſt kaum noch weiß, wo die Stätte gelegen hat.

Wie ich nun ſo Colon und Hofesbeſitzer war, da ging der rechte Verdruß erſt an, Herr Schmitz. Denn ich konnte es gar nicht vertragen, daß die Großen beſſer ſeyn wollten, als wir Kleinen und daß ſo ein Hofſchulte es wie eine Gnade anſah, wenn er mit einem Kotter trank. Denn ich dachte: Ich baue ſo gut mein Feld, wie Ihr, was habt Ihr denn alſo voraus? Ich ſetzte mich alſo dreiſt zu ihnen, wenn ich im Kruge mit ihnen zuſammentraf, ich ſprach bei ihnen ungefordert ein. Wenn ich an einem der Großen vorüberging, that ich ſo als müſſe er mich zuerſt grüßen, und meinte, es wohl mit ihnen durchſetzen zu können. Aber, Herr Schmitz, man ſetzt dergleichen mit den Menſchen nicht durch, denn man iſt immer nur Einer und ſie ſind Viele, und das hält zuſammen wie Pech und Schwefel. Grob behandelten ſie mich, wenn ich ſie beſuchte, im Kruge rückten ſie von mir weg, und wollte ich von ihnen auf Landſtraße und Nachbarweg zuerſt gegrüßt ſeyn, ſo lachten ſie mir unter die Naſe und Keiner lupfte den Hut. Von Allen aber war der Hofſchulze im Oberhofe der Gröbſte und Stolzeſte und Schlimmſte; denn er iſt immer unmenſchlich reich geweſen und hat großes Anſehen von jeher gehabt.

Alſo, Herr Schmitz, den Hofſchulzen nahm ich mir apart auf's Korn und dachte: Du ſollſt mir daran glauben. — Er hatte aber eine Tochter aus erſter Ehe, denn drei Frauen hat der alte Kerl begraben laſſen und zum letztenmal, woraus nun die iſt, die geſtern Hochzeit machte, freite er, wie er ſchon ziemlich in den Jahren war. Die Tochter ſah recht gut aus, und ich war ihr auch recht gut, aber die Hauptſache, daß ich mich an ſie machte, war doch der Stolz, und weil ich mir einbildete, ich könne Alles durchſetzen, was ich wolle, und werde das Mädchen ſchon 'rumkriegen, wenn ich es nur recht anzufangen wiſſe. Ich hatte ſchon gemerkt, daß ſie auf Tänzen und Kindelbieren nach mir hinhörte, wenn ich ſo erzählte von meinen Fahrten, und darauf baute ich meinen Rathſchlag und ſah ſie unaufhörlich ſtarr an, wenn ich ihr nahe kam, ſo daß ſie nicht wußte, wo ſie die Augen laſſen ſollte. Fing auch an, mich über mein Vermögen ſchön zu kleiden, das beſte lichtblaue Tuch mußte ich zum Rocke haben und ließ mir an die Jacken ſilberne Knöpfe ſetzen, die kein Anderer von den Colonen hatte, wodurch ich in Schulden gerieth. Eines Sonntages geht die Magdalis an mir vorüber, wie ich beſonders herausgeputzt war und ſagt: Ihr zieht Euch doch an, wie Keiner ſonſt, Caspar. — Das geſchieht ganz allein um Euch, Magdalis, antwortete ich, und wenn ich all mein Hab und Gut zuſetzte, ſo wollte ich mich noch ſchöner kleiden, wofern es Euch nur gefiele. — Sie wurde roth und damit hatte ich ſie weg. Denn wenn man den Mädchen ſagt, daß man um ihretwillen einen neuen Rock angezogen hat, ſo ſind ſie caput.

Alſo die Sache kam in Gang und ich will Sie damit nicht aufhalten, Herr Schmitz. Genug, die Magdalis gab zu, daß ich an ihr careſſiren durft', und war Alles bald zwiſchen uns in Richtigkeit, wie es die Ordnung iſt unter Liebesleuten. Auch die Magdalis dacht' in ihrer Dummheit, daß der Vater, weil es einmal ſo weit gekommen, werd' ein Auge zudrücken müſſen. Deßhalb nahmen wir beiden Gimpel die Abſprache zuſammen, daß ich um ſie anhalten ſolle. — Aber — da kam ich ſchön an, Herr Schmitz, wie ich die Sache vortrug bei dem Alten. Denn ſelbſt mußte ich ſie vortragen; ein Freiwerber wollte ſich dazu nicht verſtehen. In meinem Leben iſt mir kein grimmigerer Menſch vorgekommen, als der Hofſchulze, wie er ſich benahm, da ich meinen Spruch herausgeſagt hatte. Ich wurde mit einem ſolchen Zorn und Hohn angelaſſen, daß mir die Knochen bebten vor Aergerniß. Es fehlte nur, daß er mich fortpeitſchen ließ, und noch heut am Tage weiß ich nicht, wie ich vom Hofe gekommen bin.

Gut, dachte ich, willſt du ſie mir nicht zur Frau geben, ſo ſoll ſie — — Der Alte hielt ſie eingeſperrt und ſein Sohn, der Fritze, auch aus der erſten Ehe, paßte mir auf. Aber man kann die Leute ſchon belauern, wenn man nur will. Was nicht bei Tage geht, das geht bei Nacht, und darf man nicht zur Thür 'rein, ſo ſteigt man über die Mauer. Ich war denn alſo alle Nächte, die Gott werden ließ, bei der Magdalis, zu der ich durch das Fenſter gelangte. — Doch ſie kamen dahinter, Herr Schmitz, der Alte und ſein Sohn. Und nun machten ſie zuſammen einen Plan auf mich, mir aufzulauern und mir das Leben zu nehmen.

– Das iſt nicht wahr, unterbrach hier eifrig der alte Schmitz die Erzählung. Der Hofſchulze iſt ein eigenſinniger Mann, aber Schlechtigkeiten hat er nie getrieben.

Nun dann hat es der Junge, der Fritze, auf ſeine eigene Hand gethan, ſagte der Patriotencaſpar. Genung, ich weiß, was ich weggekriegt habe bei der Gelegenheit. Alſo, Herr Schmitz, eines Abends, wo es ganz dunkel war und ein ſchweres Unwetter heraufzog, komme ich auch von meinem Erb da herüber meinen gewöhnlichen Weg geſchritten. So höre ich da, wo Sie jetzt ſtehen, Herr Schmitz, etwas raſcheln in der Dunkelheit, und ehe ich noch meine Gedanken zuſammennehmen kann, ſpringt Das ohne einen Laut von ſich zu geben, auf mich zu, und ich habe einen Schlag mit einem Knüppel über den Kopf und einen Stoß in das linke Auge weg, daß mir beinahe Hören und Sehen vergeht. Im Auge iſt's mir, als ob ein Dutzend Meſſer darin umgedreht würden, Naſſes lauft mir über die Backe — ich aber denke, hier geht's noch um Haut und Haar, iſt's Auge ſchon weg — und kriege meinen Cujon zu packen, und reiße ihm den Knüppel weg, denn, Herr Schmitz, ein Menſch, dem ſie das Auge ausſchlagen, hat fürchterliche Kräfte — und gebe ihm die Erwiederung auf ſeinen Schädel, daß er aufgrölzt und ich an der Stimme den Fritze erkenne. Er bettelt um Gnade, aber ich ſchreie: Meine Gnade ſollſt du gleich ſpüren! reiße ihn in die Höhe; du verfluchtiger Augenmörder! rufe ich, und ſtoße ſo lange den Bengel mit dem Kopf gegen den Stein hier, bis er ſtumm wird. Einen Ohrring hatte ich ihm bei der Balgerei abgeriſſen (denn er trug welche) den hielt ich in der Hand, wußte nicht, was damit anfangen, konnte ihn freilich nur wegwerfen, aber der Menſch iſt bei ſolcher Gelegenheit wie von ſich; unter dem Stein habe ich den Ring verſcharrt, ſoll mich wundern, ob er noch da liegt?

Der Patriotencaspar, welcher den letzten Theil der Erzählung mit ſo lebendigen Gebärden vorgebracht hatte, daß ſeinem alten Zuhörer ein Schauder über die Haut rieſelte, wälzte trotz ſeiner anſcheinenden Kraftloſigkeit den Stein hinweg, kratzte etwas in der Erde darunter und zog mit einem gellenden Freudengeſchrei, als habe er den köſtlichſten Schatz entdeckt, einen Ohrring hervor, der nicht verroſtet war, weil er ſtark vergoldet geweſen ſeyn mochte. Ei, wie ſo ein Ding übrig bleibt, wenn der Menſch längſt verrottet iſt! rief er und gab den Ring dem alten Schmitz, der ihn nur zagend annahm.

Als ich nun dem Fritze das Seinige gereicht hatte, ließ ich ihn liegen und ging nach Hauſe, Herr Schmitz, fuhr der Patriotencaſpar fort. — Es war nun ſtarkes Unwetter geworden und bei dem Donnern und Blitzen unterweges wurde mir gräulich zu Muthe. Ich dachte: Die Magdalis erwartet dich in ihrer Kammer, und ihr Bruder liegt da todt am Kreuzweg, und der Hofſchulze ſchläft und läßt ſich nichts träumen, und du gehſt über das Stoppelfeld. — Zu Hauſe nahm freilich der gräuliche Schmerz im Auge alle meine Beſinnung weg, und nur unterweilen konnte ich mir vorſtellen, daß ſie mir nun vielleicht den Kopf abſchlagen würden. Es kam aber Alles ganz anders, Herr Schmitz.

Den anderen Tag ließ ich den Feldſcherer holen, und der ſagte mir, daß das Auge heidi ſei, denn mit uns Bauersleuten machen die Doctors nicht viele Umſtände. Na, das Auge lief auch wirklich aus, Herr Schmitz, und ſchrumpfte weg und ich erwartete alle Tage die Gerichte im Erb, die mich abholen würden, denn fliehen mochte ich nicht. Aber keine Gerichte kamen.

Dagegen kam ein Kerl, der der Frohnbot hieß, von wegen des Dings droben unter den drei Linden, und ſagte, ich ſei geheiſchen und geladen zum Stuhl, ſie wollten's unter ſich abmachen, und ich ſollt' Rede und Antwort ſtehen. Ich rief: Er ſollte ſich zum Teufel ſcheren, ſie könnten mir dieß und das thun, dem Amtmann ſei ich Rede und Antwort ſchuldig.

Wie ich nun zum erſtenmale den Kopf wieder aus dem Loch hervorſtrecke, höre ich curioſe Geſchichten. Der Alte hat ſeinen Sohn gleich nachdem die Leiche gefunden worden, begraben laſſen und überall geſagt, der Junge ſei ſpät nach Hauſe gegangen und habe einen böſen Fall gethan. Keine Anzeige hat er gemacht und Alles bleibt ſtill von der Sache, und kein Amtmann und kein Criminal bekümmert ſich um mich. Ja, was ſoll das bedeuten? denke ich.

Ich konnte es aber bald ſpüren, Herr Schmitz. Es war mir ſchon auffällig geweſen, daß während meiner Wehtage nicht eine Menſchenſeele nach mir fragte, denn wenn ich auch nicht viele Freunde hatte, ſo beſuchte mich doch jezuweilen ſonſt Einer oder der Andere. Aber da ſaß ich ganz allein und verlaſſen, und zuweilen that mich nicht nur meine wunde Augenhöhle ſchmerzen, ſondern ich heulte auch mit dem geſunden Auge meine bitteren Thränen. Als ich nun wieder 'naus ging, ſo wollte ich, weil ich nicht verfolgt wurde, bei einem Nachbar vorſprechen, aber der ſchob zur Hinterthüre hinaus, als ich in die Vorderthüre trat. Im Kruge ruckten ſie ziſchelnd zuſammen, als ich kam und riefen den Wirth bei Seite und ſprachen ſacht mit ihm und der kam dann zu mir und ſagte: Caspar, Ihr könnt nicht verlangen, daß ich um Euretwillen meine Nahrung einbüße. Sie wollen nicht mehr bei mir ſitzen, wenn ich Euch zapfe. — Nicht mehr bei Euch ſitzen? fragte ich wild. — Still! rief er. Ich will's Euch heute Abend offenbaren, Ihr habt mir manchen Thaler zu verdienen gegeben, und darum kann ich Euch den Gefallen wohl thun. Kommt heute Abend, wenn Alles zur Ruhe iſt, her, da ſag' ich's Euch.

So ging ich denn den Abend, wie Polizeiſtunde geboten war, und Niemand mehr in der Stube ſaß, zu ihm. Und da erzählte er mir, daß der Hofſchulze über den Tod ſeines Jungen mit den Anderen zuſammen geweſen ſei droben am Freiſtuhl, und habe geſagt, er wolle keine Anzeige wider mich machen, und Keiner ſolle es thun, aber er habe mich mit ſeinem Schwert von Carolus Magnus verfeimt und geächtet, und die

Sache ſei ſchon durch die Bauerſchaft und weil die Großen drin einig ſeien, ſo ſeien die Kleinen auch nicht dawider und ſei ich alſo nun aus dem Frieden und aus der Freundſchaft geſetzt bei Allen.

Ich lachte und rief: Was ſcheer' ich mich um Euren Frieden und um Eure Freundſchaft! — Aber ich hatte übel gelacht, Herr Schmitz. Keine Anzeige kam wider mich bei den Gerichten ein, was damals leicht möglich war, denn der große Krieg war eben im Gange, und Alles lief bunt über Eck, und als es wieder ruhig worden, war die Sache ſchon alt; jedoch ein Verfeimter war ich und ein Verfeimter blieb ich, und das war böſer als Verhör und Urtheil. Herr Schmitz, das Menſchenkind kann Alles ausſtehen, Noth und Krankheit und Feuersbrunſt und Gewaltzwang, aber von ſeines Gleichen verſtoßen ſeyn, das kann das Menſchenkind nicht ausſtehen. Denn der Vogel fliegt mit ſeines Gleichen, und der Hirſch geht in Rudeln und der Fiſch im Waſſer ſchwimmt ſelbzwanzig dahin und dorthin, ſelbſt der Wolken wandern immer mehrere zuſammen, wie ſollte das Menſchenkind es allein beſtehen können? — Sie hielten's, was ſie oben am Freiſtuhl ausgemacht.

Und die Kleinen mußten's ihnen nachthun. Wenn ich mir Stroh und Korn borgen wollte, wie der Fall ſeyn kann in jeder Wirthſchaft, kriegte ich nichts; einmal brannte meine Scheure, die ließen ſie brennen und kamen mit der Spritze, als nur noch die Trümmer rauchten, und wenn ſie an meinem Erb vorbeigingen, ſo greinten ſie höhniſch und ſpuckten aus, und wenn ich ſelbſt zu ihnen trat, ſo wieſen ſie mir den Rücken. — Das fraß mir in's Herz hinein und ich ſagte: Ich will's Euch Allen zuvorthun, daß Ihr Seelenverkäufer die Kränke vor Aerger kriegt und will mir Geſellſchaft und Cameraden aus der Stadt halten. Zechte alſo brav auf meine eigene Fauſt, ließ mich mit Menſchen in der Stadt ein, Schreibersgehülfen und Ladenburſchen und ſo dergleichen, gab denen große Tractamente auf dem Erb. Aber es wollte mir dergeſtalt nicht ſchmecken, Herr Schmitz, und wenn ich noch ſo viele luſtige Schreibergehülfen und Ladenburſchen bei mir hatte, ſo würgte es mir in der Kehle, weil ich immer dachte: Sie ſind doch nicht deines Gleichen. Natürlich gerieth ich auch durch die Lebensart tief in die Schulden hinein; auf einmal kam mir nun der Jude, der mir vor 'ſchoſſen hatte, über den Hals und ließ mir das Erb anſchlagen. Ich wurde heruntergepfändet und hatte dann die Erde zum Lager und den Himmel zum Dach. Und ſo bin ich denn nach und nach, Herr Schmitz, zu dem Leierkaſten, in dieſe Lumpen, in den Hunger und in die Kälte gerathen, und ſo ein räudiger Bettelhund geworden, wie Sie mich da ſehen.

Der arme und jämmerliche Menſch ſah nach dieſer Erzählung mit dem Blicke eines ſo kalten und bodenloſen Elendes vor ſich hin, daß es den alten Schmitz, der von Natur weichherzig war, erbarmte. Er begriff nun wohl, daß er von dem unglücklichen Mörder nichts zu befürchten habe, trat ihm daher näher und ſagte: Ich faſſe noch nicht recht den Grund, weßhalb der Hofſchulze Euch den Gerichten entzog, denn, wenn ich auch ſonſt wohl einſehen kann, warum er mit ſeinem Freigerichte handthiert, ſo hätte ihm in dieſem Falle Eure öffentliche Verurtheilung doch eine größere Genugthuung gegeben.

O, rief der Patriotencaspar, das iſt eben die ausbündige Bosheit des alten Blutſauger's! — Er raufte ſeine buſchichten Augenbraunen. — Denn wie ich nachgehends gehört habe, ſo ſind Zeugen geweſen, zu denen der Bengel, der Fritze, ſich berühmend geſagt hatte, er wolle mir an dem Abende auflauern. Nun war der dicke Knüppel neben dem Todten gefunden worden und mein Auge war doch auch weg, alſo folglich konnte ich mich auf Nothwehr berufen, und den Kopf hätten ſie mir nicht 'runter gehauen, ſondern ich wäre vermuthlich mit etwas Gefängniß davon gekommen. Das ſah der alte Satan voraus und deßhalb wollte er mich auf ſeine eigene Hand für Zeitlebens unglücklich machen. Ich habe aber auch eine Wuth auf ihn gehabt die Jahre her bei meinem Leierkaſten, Herr Schmitz, ich kann Ihnen nicht ſagen, was für eine Wuth. Und lange konnte ich ihm nicht beikommen, aber nun — —

Pfui, ſagte der alte Schmitz. Schämt Euch, Caspar, wer wollte ſo rachgierig ſeyn!

Der Patriotencaspar ſtürzte ſeinem Gönner zu Füßen, umſchlang die Kniee des alten Mannes mit ſeinen hageren und haarichten Fäuſten, als wollte er ihn um Verzeihung für ſeine Sinnesart bitten und rief mit hohlem zerreißendem Tone: O Herr Schmitz! Rachgierig muß der Menſch ſeyn, wenn ſie ihm Alles genommen haben, ſonſt verkömmt er gar. Ich wäre längſt verhungert, aber ich fraß meine Rache, und ſo blieb ich leben. Es ſteht wohl geſchrieben: Segnet, die Euch fluchen, aber es giebt Keinen, Keinen auf Erden, für den es geſchrieben ſteht, zum wenigſten keinen Unglücklichen.

Nun, und was ſoll ich mit dieſer ganzen ſonderbaren Geſchichte anfangen? Was treibt Euch, ſie gerade mir und jetzt zu erzählen? fragte der Sammler.

Der Patriotencaspar erhob ſich und ſagte: Herr Schmitz, ich will nun mein Recht haben. Ich habe mein Herze befriedigt und nun will ich mein Recht deßgleichen haben. Ich will nicht länger unter dem Banne von meines Gleichen leben, ſondern mein Urtel haben von den Gerichten des Konigs. Ihnen habe ich die Sache erzählt, weil Sie ſich doch auch auf Amtsſachen verſtehen, damit Sie ein hübſches und richtiges Protocoll aufnehmen, worin Alles gehörig ſteht von Nothwehr und von den Zeugen, denen der Fritze geſagt hat, er wolle mir auflauern, (denn es leben ihrer noch Einige;) damit mir nicht der Kopf abgehauen wird.

Dazu habe ich keine Luſt, aber ſitzen will ich ein Paar Jahre recht gerne. Im Gefängniß betrage ich mich ordentlich, mache mir Ueberverdienſt, komme mit einem guten Atteſtat vom Director zurück, lege von meiner Sparſumme einen Winkel*) an, und dann ſoll das Donnerwetter dem in die Eingeweide fahren, der mich noch ferner hohnnecken oder verachten will!

Alſo, Herr Schmitz, thun Sie mir die Gefälligkeit, das Protocoll zu ſchreiben, ich will dann drei Kreuze darunter ſetzen und es ſelbſt in die Gerichte tragen.

Der Sammler ließ ſich das Jahr, worin die Mordthat vorgefallen war, nennen. Er dachte nach und ſagte dann: Caspar, das Protocoll würde keinen Erfolg haben. Die Sache iſt verjährt.

Was heißt das: Verjährt?

Das heißt: Ihr mögt über die Sache angegeben werden, oder Euch ſelbſt angeben, ja, ihr mögt, wie Ihr thut, die Strafe begehren, ſo wird dem keine Statt gegeben, denn nach dem Ablaufe von dreißig Jahren iſt eine Unthat ab und todt vor dem Richter. Ihr müßt alſo Euer Geſchick ſchon ſo nehmen, wie es einmal liegt und es bis an Euer Lebensende tragen.

---

*) Kramladen.

Er ging an dem Todtſchläger vorüber, gab ihm den ſilbernen Ring, da dieſer bei näherer Betrachtung ihm nichts Merkwürdiges gezeigt hatte, zurück und entfernte ſich. Der Geächtete ſtand betroffen, ſann über die Verjährung und konnte darin durchaus keinen Sinn finden. Alſo, ſagte er endlich, meine Gedanken an die Miſſethat muß ich behalten und bis in jene Ewigkeit mit hinüberſchleppen; aber wenn ich mit meinem Fell die Sache büßen will, ſo geht das nicht mehr an, weil dreißig Jahre vorüber ſind! —

Ein Lärmen, der ganz in der Nähe entſtand, unterbrach ſein Nachſinnen und machte ihn aufmerkſam. Kaum zwanzig Schritte vom Kreuzwege kamen auf dem Wege vom Oberhofe Menſchen gelaufen und Andere begegneten ihnen, die vom Hofe des Eidams gegangen kamen. — Wißt Ihr's ſchon? fragten die vom Oberhofe überlaut. — Was denn? verſetzten die Anderen. Ihren Weg eiligſt nach dem Jürgenserbe fortſetzend, riefen Die vom Oberhofe: Der Hofſchulze hat eine Ueberfahrung!*)

Das wäre der Henker! riefen die Erſten und liefen nach dem Oberhofe zu.

Der Patriotencaspar fletſchte die Zähne, ſprang wie unſinnig auf dem Mordplatze umher und ſchrie: Heiſa! Heiſa! So iſt's recht. Die Tochter machte ich Dir zur Hur', den Jungen zu Brei, und dich macht' ich nun zunicht! Ihr ſollt erfahren, was es heißt, geringere Leute verachten! Könnt' ich jetzt mein Protocoll aufgenommen kriegen, wäre ich ganz zufrieden!

---

*) Anfall von Schlagfluß.

Viertes Capitel.

Der Hofſchulze kommt wieder zu ſich und Lisbeth ſchreibt an den Diaconus.

Auf der Kammer, worin er das Schwert Karl's des Großen verwahrte, ſaß oder lag der Hofſchulze blaß und halbbetäubt neben der eiſenbeſchlagenen Kiſte. In dieſem Zuſtande war er von einer Magd, die vor der Kammer vorbeiging, gefunden worden, kurz nachdem er ſich die Treppe hinauf begeben hatte. Sie war erſchreckt hinuntergeſprungen und hatte von dem Vorfalle Lärmen gemacht, den einige Vorübergehende weiter trugen.

Die Magd kehrte mit Eſſig zurück und beſtrich ihres Brodherrn Schläfe. Das einfache Mittel brachte ihn auch bald wieder zu ſich ſelbſt, denn der Schlagfluß war eine Vergrößerung des Unfalls, der den alten Bauer betroffen hatte. Er war nur von einem Schwindel und von jener Betäubung befallen worden, wie ſie die Folgen eines plötzlichen großen Schrecks zu ſeyn pflegen, beſonders bei alten Leuten. Als er von dem ſcharfen Geruche des Eſſigs wieder erwachte, hob er ſich, ohne daß ihn das Mädchen zu unterſtützen brauchte, ſogleich ſtrack auf ſeine Füße, fuhr mit der Hand über die Stirn und warf ſeinen erſten Blick in die Kiſte, deren Deckel aufgeklappt war. Mit einer Miſchung von Entſetzen und Kummer kehrte aber der Blick des alten Mannes in ſich zurück; er klappte haſtig den Deckel zu, als wollte er den Verluſt ſeines Theuerſten jedem Auge verbergen und trieb die Magd an, ihn zu verlaſſen. Dieſe fragte zwar, was dem Baas zugeſtoßen ſei, erhielt jedoch keine andere Antwort von ihm, als, daß ihn eine plötzliche Schwäche, vielleicht von dem vielen Plaiſir, welches geſtern und heute geweſen, angewandelt habe.

Als er auf der Kammer allein war, ſtand der Hofſchulze erſt eine geraume Zeit mit übereinander geſchlagenen Händen ohne ſich zu regen, da. Dann ſetzte er ſich auf die Kiſte und nahm ſeinen Kopf in beide Hände, um alle Winkel des Gedächtniſſes zu durchforſchen. Darauf erhob er ſich, öffnete abermals die Kiſte, wie wenn er es nicht für möglich halte, daß das Schwert daraus habe verſchwinden können, ließ aber augenblicklich den Deckel zufallen, da er wohl ſah, daß er nur in die Leere blicke, und ſtöhnte wie ein verwundeter Stier.

Nach dieſem begann der Alte ein ſtummes eifriges Suchen in der Kammer. Er kehrte jedes Geräth um, er durchſpürte jeden Winkel, er leerte alle Kiſten und Kaſten aus, welche dort vor und hinter dem Saatlaken umherſtanden. Kein Platz blieb undurchforſcht, aber alle dieſe Mühe war vergebens, denn das Schwert zeigte ſich nirgends. Indem hörte er unten die Stimme ſeines Eidams und ſeiner Tochter, ſo wie der Freunde und Nachbarn, welche von der Tanzgeſellſchaft herbeigekommen waren, um nach ihm zu ſehen. Raſch verließ er die Kammer, um nicht in ſeinen Anſtrengungen betroffen zu werden und ging hinunter, ſcheinbar gefaßt. Dort ſtellte ſich Alles mit Fragen nach ſeinem Befinden um ihn, worauf er dieſelbe Antwort gab, welche ſchon die Magd empfangen hatte und hinzufügte, daß ihm wieder ganz wohl ſei. Er bat die Leute, ſich in ihrer Luſtbarkeit nicht ſtören zu laſſen und wieder zum Tanze zurückzukehren; eine Aufforderung, welcher Mehrere folgten, Andere aber auch nicht. Dieſe blieben vielmehr im Hofe, weil ſie an dem Tanze kein Vergnügen hatten, es kamen noch fortwährend Leute vom Jürgenserbe und ſo war ein beſtändiges Ab- und Zugehen von Menſchen.

Als nun der Hofſchulze ſah, daß er der Zeugen nicht quitt werde, beſchloß er alles Fernere auf die Nacht zu verſparen. Er ſetzte ſich ſtill in ſeine Stube und ſagte dem Eidam, er möge die Mitgift nach Hauſe tragen, was dieſer auch mit einem Gehülfen that. Mehrere Nachbarn ſtellten ſich zu ihm und mit dieſen ſprach er nun ſo ordentlich und vernünftig, wie immer ſeine Sitte war. Niemand merkte ihm etwas an, und nur wer gewußt hatte, was vorgefallen war, würde aus ſeinen geſchwollenen Stirnadern, aus den Augen, die zuweilen hervorquollen, und aus den Griffen, die der Alte hin und wieder nach ſeiner Bruſt that, auf das, was in ihm vorging, haben ſchließen können.

Während ein ungeheurer Verdruß und Schreck unten ſich ſo heimlich hielt, hatte auch oben im

Hauſe ein leidendes Kind ſeine Entſchlüſſe reif gedacht. Lisbeth war in ſchweren Körperſchmerzen den ganzen Vormittag über auf ihrem Lager geblieben und hatte ſich erſt um die Zeit, als ihr alter Gaſtfreund ſeine troſtloſe Entdeckung machte, erhoben und angekleidet. Sie war ſo ernſt, bleich und ſtill, wie am Abend zuvor, da ihre Thränen verſiegten. Aber dieſe hatten den Augen des Mädchens nicht geſchadet; ſie leuchteten von einem faſt überirdiſchen Glanze. Der hohe Berg, auf deſſen Gipfel ſie im Jubel ihrer Wonne zu ſtehen gemeint hatte, war unter ihr eingeſunken, und die rothen Wolken hatten ſich verzogen, aber dennoch kam es ihr vor, als ſchritte ſie eben ſo hoch und noch höher einher, und es war ihr, als trügen Lüfte ohne Wolken, aetherreine und aetherklare ihre Füße.

Sie ſetzte ſich an ihren Tiſch und ſagte mit einer himmliſchen Zuverſicht im Ton: Ein Findling iſt Gottes Kind. Und wen Vater und Mutter in der Irre ſtehen gelaſſen haben, den wird Gott bei der Hand nehmen und nach Hauſe führen. — Die Schmerzen hatten eine wunderbare Verwandelung in ihr gewirkt. Zu ihren ſogenannten Pflegern wollte ſie nimmer zurückkehren. Denn als ſie, von Leiden, wie von zuckenden Blitzen durchwühlt, während der Nacht auch einen Blick auf ihre Vergangenheit warf, ſo ſah ſie ſchaudernd und wie von einem ſtrengen Seher erbarmungslos unterrichtet, in welchen jämmerlichen und lachensdürren Umgebungen ſie gelebt hatte. Sie blickte in die traurigen und unreinlichen Trümmer hinein, zwiſchen denen ſie ſo muthfroh und rein geblieben war, und ſie hätte weinen mögen, wenn ihr noch eine Thräne übrig geweſen wäre, als ſie nun erkannte, daß ein faſelnder alter Mann und eine halbverwirrte Thörin denn doch die Einzigen geweſen waren, die ſich ihrer angenommen hatten. In einen Augenblick des äußerſten Entſetzens drängte ſich eine Ewigkeit von quälenden und widerwärtigen Vorſtellungen zuſammen — zerriſſen und gepeinigt wandte ſie den Blick von dieſen unheimlichen Geſichten ab und in die Zukunft, worin freilich die Augen Oswald's erloſchen waren und nur noch das Auge Gottes durch die Finſterniſſe ſtrahlte. — So hatte das Unglück die ſüße Bewußtloſigkeit, worin das Kind Jungfrau geworden war, zerſtört, und das Wachen der Wahrheit in der wunden Bruſt geſchaffen.

Sie ſchrieb einen Brief an den Diaconus. Zu dieſem hatte ſie großes Vertrauen, und den wollte ſie zu ihrem Führer wählen. Nach dem Eingange, in dem ſie ſagte, daß eine ſchmerzliche Aufregung ſie über ihr Geſchick erleuchtet habe, lautete der Brief folgendermaßen:

„Sie hätten wohl nicht gedacht, lieber Herr Prediger, als Sie geſtern die Hand auf mein Haupt legten, daß Sie von mir heute ſo traurige Worte hören würden. Wenn ich es Ihnen nur recht deutlich machen kann, wie mir eigentlich zu Muthe iſt! Denn wenn Sie das nicht einſehen, ſo können Sie mir auch nicht helfen. Es iſt aber gewiß recht ſchwer, ſich deutlich zu machen mit verwirrtem Kopfe und klopfendem Herzen und bebender Hand. Sie ſind jedoch ein ſo guter und kluger Mann, daß Sie ſich auch vielleicht aus dem Stammeln eines armen Mädchens vernehmen können.

Ach, lieber Herr Diaconus, es iſt mir außerordentlich übel gegangen ſeit geſtern. Es hatte wohl geſtern den Anſchein, als könne ich eine Braut ſeyn, und das will bei einem ſo armen und verlaſſenen Mädchen, wie ich bin, noch mehr ſagen, als bei Anderen, die wiſſen, woher ſie ſtammen.

Heute aber bin ich keine Braut mehr, nein gewiß nicht. Warum ich Keine mehr bin, das kann ich Ihnen nicht ſagen; ich ſchäme mich zu ſehr. Ihrer lieben Frau werde ich es anvertrauen, wenn ich erſt ruhiger geworden bin, ganz in der Stille.

Ein Mädchen, welches kein Kind mehr iſt, denkt wohl zuweilen an das Heirathen und ſo habe ich denn auch hin und wieder daran gedacht, obgleich ich wenig Ausſicht dazu hatte. Wenn mir aber die Vorſtellungen davon kamen und von der Liebe, ſo war immer das erſte Gefühl, daß die Liebe die ganze Wahrheit und nichts als Wahrheit ſei und zwar die Wahrheit in der Bruſt, und eine ſolche Offenheit, daß man dem Anderen auch nicht das Kleinſte verſchweigt. Hätte ich eine Sunde begangen, wovor mich freilich Gott geſchützt hat, ſo wurde ich meinem Freunde die Sünde haben beichten müſſen, ehe ich ihm noch meine Liebe geſtand. Denn wenn zwei Menſchen, wie es ja lautet, ein Leib und eine Seele werden ſollen, ſo darf doch auch nicht ein Stäubchen zwiſchen ihnen ſeyn von Verſchweigen, Hinterhalt, Verſtellung und Künſtelei. Ja, noch offener ſoll man gegen den Liebſten ſeyn, als gegen Gott, denn dieſer ſieht ſelbſt ſcharf genug, aber der arme Liebſte hat ja nicht ſo durchdringende Augen und ſoll uns doch eben ſo genau kennen, wie Gott, weil er ſich nicht auf Dieſes und Jenes in uns, ſondern auf Alles in Allem Zeit ſeines Lebens verlaſſen muß. Wer mir alſo, wenn er ſagt, daß er mich liebe, dennoch einen Schein vorweben kann, von dem muß ich glauben, was ſie mir wider ihn vorbringen, und möchte es auch das Allerſchlimmſte ſeyn. Wer mir ſagt, Herr Diaconus, er ſei ein armer Förſter und iſt ein großer Graf, der kann auch noch anderen Lug und Trug wider mich vorhaben. — Ach Gott! Ach Gott! Zuweilen denke ich: Es iſt gar nicht möglich, daß ein Menſch, der ſo gut ausſieht, ſo ſchlimm ſeyn kann! — —

Ich bin eigentlich ganz elend worden, und wäre in den Schmerzen dieſer Nacht wohl geſtorben, hätte mir nicht mein Stolz geholfen. Weil ich aber tief gedemüthigt werden ſollte, ſo hat mich das ſehr ſtolz gemacht, ganz überaus ſtolz. Nun iſt dieſer Stolz freilich wohl nur Hülfe in der äußerſten erſten Noth, und deßhalb flüchte ich mich zu Ihnen. Ich bitte Sie, gönnen Sie mir eine Freiſtatt in Ihrem Hauſe, Koſten mache ich

Ihnen ja nicht viel und Ihrer lieben Frau kann ich doch immer etwas helfen. Sie ſind immer ſehr gut und freundlich gegen mich geweſen und werden mich gewiß nicht verlaſſen. Nach dem Schloſſe gehe ich auf keinen Fall zurück, mich ſchaudert davor. Das war wohl bisher gut ſo weit, aber nun geht es nicht mehr; nein, nein. Ich bin alſo wie eine Staude, die vom Boden abgeſchnitten iſt und weiß noch kein Erdreich, worin ich wieder wachſen kann.

Daß Sie ſich aber über mich nicht irren, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ich gar kein Verlangen nach der Kirche habe, oder nach der Religion, wenigſtens nicht mehr als ſonſt. Ich habe mir ſchon Vorwürfe darüber machen wollen, denn man ſagt ja immer, daß der Menſch im Unglück hauptſächlich viel beten müſſe, aber das muß denn wohl ein anderes Unglück ſeyn, als meines. Ich fühle mich als ein ſo ordentliches, unſchuldiges Mädchen, daß ich nicht begreife, warum ich Gott gerade jetzt beſonders bitten ſollte, mir beizuſtehen. Sondern es iſt über mich verhängt worden, und nun trage ich es, und er läßt mich gehen in meiner Weiſe. Auch kann der Gott, von dem gepredigt wird, einem Herzen nicht helfen, welches ſich weggegeben hatte und ſich nun wieder zurücknehmen muß. Dem hilft ſicherlich auch ein Gott, aber er ſteht in keinem Liede, ſondern ganz tief im Herzen ſelbſt iſt er verborgen, ſtumm, und ich glaube, der große Stolz, den ich empfinde, iſt ſein Kleid.

Haben Sie nur rechte Geduld mit mir, mein lieber, lieber Herr Diaconus, Sie und Ihre Frau; Sie ſollen ſehen, die Lisbeth hilft ſich ſchon heraus, denn von einem Tage zum anderen kann man doch nicht verloren ſeyn, wenn es gleich den Anſchein davon hat. Es iſt aber erſtaunlich, was für Schmerzen der Menſch aushalten kann. Wäre ich nur katholiſch, ſo ginge ich zu den barmherzigen Schweſtern; es muß eine recht angenehme Beſchäftigung ſeyn, Zeitlebens die armen Kranken zu pflegen. Und nehmen Sie mir das ſchlechte Schreiben nicht übel; es wollte aber nicht beſſer gehen. Durch den Ueberbringer bitte ich um Antwort."

Die Entſchuldigung wegen der Handſchrift wäre nicht nöthig geweſen; denn die Züge waren ſo eben und klar, wie ſonſt. Keine Thräne war auf das Blatt gefallen. Sie ſah ſogar gleichmüthig aus und alle ihre Züge leuchteten wirklich von einem wunderbaren Stolze. Sie rief einen Knaben herbei und ſchickte ihn mit dem Briefe nach der Stadt.

Fünftes Capitel.

Lisbeth und Oswald.

Aber ihre ganze Faſſung war hin, als ſie gedankenvoll durch das Fenſter nach den Hügeln blickend, durch die Nebel einen Mann herankommen ſah, eine bekannte Geſtalt. Heftig bedeckte ſie ihr Geſicht mit den Händen und noch einmal brach ein Strom der bitterſten Thränen aus den ſchon erſchöpft geweſenen Augen. Ihre Wangen wurden eiskalt und ihre Hände ſtarben ab — Ach! Ach! Ach! war Alles, was die Bruſt, die ſich ſo grimmig beraubt wähnte, zu ächzen vermochte. Was ſollte ſie thun? Ihre Seele wurde von der Verzweiflung in zwei Hälften geſpalten. Ach, das war er ja immer noch, der da ſo langſam herbeigeſchritten kam, gewiß, dachte ſie blitzſchnell, geht er ſo langſam, weil ihn die Schuld drückt; wie würde er ſonſt fliegen! Das iſt ſeine Kleidung, das iſt ſein Gang, das iſt ſein Antlitz, und nur er iſt es nicht, nur er nicht!

Sie ſtrich über ihre Schläfe, die ein kalter Schweiß bedeckte. — Dann ſah ſie ſich im Zimmer um, wo noch Manches vom vorigen Abend die Verwirrung ihrer Sinne bezeugte. Auch in dieſer gramvollen Noth ſchämte ſie ſich, daß er etwas unordentlich bei ihr finden könnte. Sorgfältig verbarg ſie ihre Nachtkleider unter der Decke des Bettes und ſah nach, ob auch dieſes recht in Ordnung und überall von der Decke überhüllt wäre, denn gemacht hatte ſie es freilich gleich, nachdem ſie aufgeſtanden war. Sie rückte den Tiſch am Fenſter gerade und ſtellte die Stühle an ihre Plätze, auch den Zunder von dem verbrannten Gedichte kehrte ſie ſauber bei Seite, und die Stücke des zerſchnittenen Tuches, welche auch noch am Boden lagen, erhob ſie und legte ſie auf den Tiſch. Sie that das Alles ſo emſig, wie wenn das glücklichſte Mädchen den Bräutigam erwartet, und doch ſteckte ihr der Tod im Herzen.

Ach, er kam immer näher! — Was — was ſollte ſie thun? Wie gern wäre ſie in ſeine Arme geſtürzt und hätte ſich in dieſen ſüß-giftigen Schlingen mit ihren Schmerzen erſticken laſſen! Und doch mußte ſie vor ihm fliehen, unerreichbar weg, denn trat er in das Zimmer und heftete er ſeinen Blick auf ſie, ſo war es um ſie geſchehen, das fühlte ſie wohl. Kaum den Boden unter ihren Füßen ſehend, ſchwankte ſie aus dem Zimmer und wählte den Verſteck, der ſich ihren irren Sinnen zunächſt darbot. Kein Gedanke, keine Ueberlegung, daß er ja nicht zu ihren Pflegern gegangen ſeyn würde, wenn er es übel mit ihr meinte, kam in die geſtörte Seele.

Denn die Liebe iſt, ungerüttelt, göttlicher Scharfſinn. Die Blitze ihrer Ahnung ſehen das Verborgenſte, ſie gleicht dem Wunderroſſe, welches Mahomet zwiſchen dem Umſtürzen und Auslaufen eines Waſſerkruges durch alle ſieben Himmel trug und ihm die Herrlichkeiten eines Jeden zeigte — verſtört, in falſche Bahnen gelenkt, iſt ſie Wahnſinn, der bei Domen vorübergeht, ohne ſie wahrzunehmen, und Maulwurfshügel für Alpengipfel anſieht.

Oswald betrat unten das Haus. Er hätte nie gedacht, daß er über eine Schwelle ſo ſcheu wie ein Sünder würde ſchreiten müſſen. Ein grimmiger Verdruß über die ekelhaften Schlangenknäuel des Lebens, über den plumpen Spaß des Daſeyns, welcher oft Spülicht und die Blume des Weines zuſammenmiſcht, ſaß ihm am Herzen. Immer kränker fühlte ſich dieſes Herz. Noch hingen die Locken des Jünglings verwirrt vor ſeinem Antlitz, um welches zuweilen eine fliegende Röthe ergoſſen war, und ſeine Augen ſprangen unſtät zwiſchen den Gegenſtänden hin und her, ohne einen derſelben mit ihren Blicken zu treffen. Er ſchritt an den Leuten vorüber, die im Flur waren und an dem Hofſchulzen, ohne Jemand zu grüßen.

Sein Herz war voll von Gram aber auch voll von Entſchluß. Zu Lisbeth ging er, zu der Lisbeth, welche ihn geſtern mit dem Wieſenkrönchen als ihren König und Herrn gekrönt hatte, und die er nun der ſüßen Dienſtbarkeit entlaſſen wollte. Denn ihr Bild war ihm beſudelt worden; freilich ohne Schuld der Unſchuldigſten. Aber iſt das Liebesgefühl, ſtark wie der Tod, nicht auch verletzlich, gleich den Hörnern der Schnecke? — Es muß mir das nicht bei ihr einfallen, hatte Oswald unaufhörlich auf dem Wege zu ſich geſagt. — Sie wird zwar unglücklich, aber werde ich's nicht auch? Nicht tief, tief unglücklich? — Ach, wie wollte ich an ihrer Seite daheime werden in meinem Herzen, daheim und ſelig zu Hauſe ſeyn bei mir, und jedes Winkelchen kennen lernen, darin lieblich Geräthe ſteht und Krüge würzig duften voll ſanften Weines und Oeles, und muß nun doch wieder mich ſelber draußen ſuchen gehen! Aber die Braut des Grafen Waldburg darf nicht —

Er that die Thüre des Zimmers mit dem gewaltigſten Herzpochen auf. „Sie“ wollte er ſie nennen und zu ihr ſagen, daß er komme, um von ihr Abſchied zu nehmen, ſie ſolle ihn aber nicht fragen, was ſich ſo plötzlich zwiſchen ſie Beide gedrängt habe. Mit dieſen Gedanken trat er in das Stübchen, vernichtet faſt von dem bevorſtehenden Augenblicke und als er ſie nicht fand, da — rief er: Sie iſt nicht hier! mit eben dem Entzücken, mit welchem er geſtern die verſchloſſene Thüre der Dorfkirche begrüßt hatte. Denn nun hatte er ſie ja noch, vielleicht zwei, vielleicht gar drei Minuten, bis ſie wieder in das Zimmer trat.

Er ſetzte ſich am Bette nieder und ſtreichelte die Decke, als ſtreichle er ihre Hand. Dann ſchob er die Hand unter die Decke am Fußende, wo er ihre Nachtkleider vermuthete, und da gerieth ihm ihr Mützchen zwiſchen die Finger. Er drückte das Mützchen mit ſeinen Fingern, denn er wollte Abſchied nehmen von Allem, was ſie berührt hatte.

Dann legte er die Hände in den Schooß und ſah vor ſich hin und um ſich her, lange. Ach, Alles war reinlich und ſauber umher und der Hauch ihrer Nähe webte noch in dem kleinen Zimmer. Es kam ihm vor, als ſei es darin golden helle, als ſcheine die Sonne draußen und doch dunſtete der graue, häßliche Nebel auch um dieſes Haus. — Nach einem langen Schweigen ſagte er beklommen: Ich hätte nicht hieher kommen, ich hätte ihr ſchreiben ſollen; ſo ſchwere Dinge ſoll man ſchriftlich abmachen.

Sie blieb immer aus. Er begann, ſich nach ihrer Erſcheinung zu ſehnen, ſtand auf und ging unruhig hin und her. Was? rief er, indem er ſich plötzlich über dieſer Sehnſucht ertappte, du verlangſt danach, von ihr Abſchied zu nehmen? — Sein Blick fiel in den kleinen Spiegel an der Wand, er ſah ſeine Locken in gräulicher Verwirrung, ſchämte ſich dieſes Anblickes, ſtrich ſie in Ordnung, und ein Geſicht ſah dahinter hervor, welches zwar bleich war, aber ſich doch nicht ſo übel ausnahm, wie er noch vor wenigen Augenblicken gemeint hatte, daß es ſich ausnehmen müſſe.

Denn eine ſanfte Wärme hatte ſein ganzes Inneres durchdrungen, welches ſeit einigen Stunden wie erfroren geweſen war. Es hob ſich eine Laſt von ſeinem Herzen, es trat wie ein ſchwerer Fluch von ſeiner Seele zurück. Mit jedem Augenblicke wurde ihm freier und freier; ihm ward zu Muthe, wie dem begnadigten Sünder, wie dem verlorenen Sohne, da der Vater ihm ein köſtliches Mahl anrichten ließ. Ganz und voll durchdrang ihn eine unausſprechliche Empfindung, die aus hülfreichem Mitleid und ſchöpferiſcher Zärtlichkeit gemiſcht war; ein herzliches Wollen, ein tiefes Entſchließen und eine göttliche Geburtswehe des Gemüthes. Alles das wallte wie ein Meer in ihm empor und in die Fluthen dieſes Meeres ſanken die Fratzen des ſogenannten Schloſſes hinab und wurden nicht mehr geſehen.

Ja, er hatte ſie wieder, die zufällig Gefundene, raſch Geliebte, für die Ewigkeit Erkannte! — Er hatte ſein Reh wieder, ſein Mädchen, ſein Herz, und was geſtern noch Glück war, das war heute eine ſchwere, ſüße Eroberung durch die Tapferkeit ſeiner wärmſten Blutstropfen geworden. Er rieb ſich vor Vergnügen die Hände; jauchzend rief er: Bin ich nicht frei, bin ich nicht zu meinem allergrößten Glücke ganz frei? — Und dann ſetzte er ſich auf den Stuhl am Fenſter, auf dem ſie zu ſitzen pflegte, nahm die Feder, mit der ſie eben den traurigen Brief an den Geiſtlichen geſchrieben hatte und focht damit in der Luft hin und her, fröhlich wie ein Junker, der ſeinen erſten Degen erhalten hat. Er ſchrieb nicht mit der Feder auf dem Papiere, nein in den Lüften zog er einen ſchönen Schnörkel aus L. und D. geſchlungen und freute ſich über die gefällige Form dieſer Buchſtaben und um dieſelben zog er ein lateiniſches W. Ihm dünkte das ein trefflicher Namenszug zu ſeyn. Muthig rief er: Und wäre ſie von Räubern und Mördern entſproſſen und wäre ſie unter dem Hochgerichte geboren, ſie bliebe doch die Lisbeth und doch würde ſie mein! —

Wer von der Geliebten Abſchied nehmen will, gehe nicht in ihr Zimmer, ſondern ſchreibe an ſie, obgleich auch dann wohl manches Billet zerriſſen werden und ſtatt des Billets der Liebende ſich auf den Weg machen möchte.

Sechſtes Capitel.

Suchen und nicht Finden.

Er ſagte: 'Aber erfahren darf ſie es nie, nie darf ſie nach ihrem Urſprunge forſchen. Auf mich allein und in meine Bruſt muß ſie gepflanzt ſeyn. — Da war nun das Erdreich, in welchem die arme abgeſchnittene Staude wieder wachſen ſollte, und ſie wußte es nicht. Sie war ſo nahe, daß ſie faſt ſeine Stimme hören konnte und doch wußte ſie es nicht. — Nichtige Nöthe! Ihr gehört zur Liebe, wie Schwindel zum Rauſche.

Sie kam aber immer nicht. Er wurde unruhig, ging hinunter und fragte nach ihr. Die eine Magd wollte ſie den ganzen Tag über nicht geſehen haben, die Andere meinte, ſie ſei aus dem Hofe gegangen. Er durchſtrich die nächſten Umgebungen des Oberhofes, aber da war nichts von Lisbeth zu erblicken. Es fing ſchon an, düſter zu werden.

Sein Herz wurde ihm nach kurzer Freude noch ſchwerer als früher. Ihr Verſchwinden war ihm unerklärbar. Er ging wieder auf ihr Zimmer, worin er wegen der Dunkelheit die Gegenſtände nicht mehr unterſcheiden konnte. Nach kurzem Verweilen trieb es ihn abermals hinunter, er traf nun den Hofſchulzen an und erkundigte ſich bei dem, wo ſie ſei? — Die wird nach Ihnen nicht viel mehr fragen, junger Herr, verſetzte der Alte. Sie iſt gewitziget. — Was! rief Oswald in äußerſter Beſtürzung und wollte von dem Hofſchulzen nähere Auskunft haben. Dieſe verſagte aber der Alte, denn er hatte zwar ſeine Pflicht, wie er meinte, gegen das Mädchen üben müſſen, aber mit dem jungen verliebten Hitzkopfe mochte er nichts zu thun haben. Liebesſachen gehörten überhaupt nicht zu den Gegenſtänden, die für ihn von Wichtigkeit waren, und worin er Treue und Glauben als Pflichten anerkannte. Um ſich des Jünglings durch irgend einen Vorwand, wahr oder falſch, zu entledigen, ſetzte er hinzu: Junge Frauenzimmer ſind wetterwendiſch; es mag ihr wohl ſo ernſt nicht geweſen ſeyn, nun ſchämt ſie ſich und will ſich nicht vor Ihnen ſehen laſſen.

Ein Weiteres war von dem Alten nicht herauszubringen. Außer ſich ſturzte Oswald zum drittenmale nach Lisbeths Zimmer, als müſſe ſie dort ſeyn, wenn er ſie ſuche. Er hatte ein Licht mitgenommen. Lisbeth fand er nicht, wohl aber bei dem Scheine des Lichtes und mit dem Scharfſinn, den der Kummer giebt, die traurigen Zeichen der zerſtörten Liebeshuld. Er nahm, was auf dem Kaſten lag, hinweg, da ſah er drinnen ſeine Goldrolle und das grüne Särglein liegen, von Lisbeths Buſen verſtoßen, hinweggeworfen! — Die Stücke des zerſchnittenen Tüchleins ſah er; der Schnitt ihrer Scheere hatte eigentlich dem Bande zwiſchen ihnen gegolten! — Auch ein halbverbranntes Stückchen Papier erhob er vom Boden, denn Alles war ihm wichtig, was ſein Elend ihm erleuchten konnte. Noch ſtand darauf:

In deinem Ernſt, in deinem Lachen
Gehörſt du dir —

Weiter war nichts zu leſen. — Ja, rief er, du gehörſt nur dir und keinem Anderen, aber das Lachen wird dir wohl eigener ſeyn, als der Ernſt! — Er war böſe auf ſie, er zürnte ihr ingrimmig, denn auch er glaubte, was der Hofſchulze ihm geſagt hatte, und meinte, das Mädchen habe nur in einem Anſtoß, der raſch verflogen ſei, ſich in ſeinen Arm gelegt. Es war das Unglaublichſte, was es nur geben konnte, aber er hätte nicht geliebt, wenn er gezweifelt hätte. — Liebe iſt ſo feige, daß ſie vor ihrem eigenen Schatten erſchrickt; Liebe iſt blind in der Wahl, noch blinder in der Qual.

Er ſtellte ſich an die Thüre des Zimmers und rief mit ſanfter Stimme über den Gang: Lisbeth! — Sie hörte ihn wohl, aber ſie antwortete ihm nicht, denn ſie war entſchloſſen, lieber zu verhungern und zu verdurſten, als ſich zu zeigen, ſo lange er im Oberhofe ſei. Feſt hielt ſie ihre Hand auf die Lippen gedrückt und wimmerte leiſe wie ein blutendes Kind, daß ſie nicht hinaus und an ſeine Bruſt fliegen dürfe. — Er ſuchte in mehreren Gemächern nach ihr, aber das überſah er, worin ſie ſich befand. Nun ging er nach dem Zimmer und ſah die Goldrolle und das grüne Särglein abermals an, und wollte das Särglein zu ſich ſtecken, denn was ging ihn das Gold an? aber er nahm die Rolle und ließ das Särglein liegen, ſo verwirrt waren ſeine Gedanken. Die Blumen riß er aus dem Glaſe und warf ſie heftig zu Boden, aber dann that ihm dieſer Zorn doch leid, und er hob ſie wieder auf, wenigſtens die Lilie, weil er wußte, daß dieſe der Lisbeth beſonders gefallen hatte.

Faſt wahnſinnig vor Leid machte er einen neuen Gang in die Dunkelheit und als auch der vergebens war, blieb er erſchöpft vor dem Hofe ſtehen und jeder Windſtoß, jeder ferne Ruf mußte ihm Lisbeths Gang oder Stimme bedeuten. Aber ſie kam nicht. — Zornig trat er in das Haus zurück und fragte Jeden wild, ob er noch nicht Lisbeth geſehen habe? und dann vertauſchte er wieder das Haus mit dem Platze vor dem Hofe, dort immer von Neuem horchend.

So trieb es Liebesmühe umſonſt bis ſpät Abends. Mit der verzweiflungsvollen Unruhe des Jünglings bildete die unzerſtörliche äußere Faſſung des Hofſchulzen einen merkwürdigen Gegenſatz. Während der junge Graf wie ein verwundeter Löwe umhertoſete, ſaß der alte Bauer gleich einem Bilde aus Stein an ſeinem Tiſche, die entſetzlichſte Aufregung zurückhaltend im verſchwiegenen Herzen.

Siebentes Capitel.

Ein Trauerſpiel im Oberhofe.

Melpomene hat zwei Dolche. Der Eine iſt blank, haarſcharf geſchliffen, ſchneidet ſchnell und gräbt glatte, rein ausblutende Wunden. Der Andere roſtig, voll Scharten, reißt in das Fleiſch unſelige Zerſtörung. Mit dem Einen tritt ſie Könige und Helden an, mit dem Anderen pflegt ſie ſich ofter bei Bauern und Bürgern einzuſchleichen. Der Eine trifft um große, unläugbare Güter, um Krone, Reich, Leben, der Andere quält um Richtigkeiten, um einen Schall, um des Schalles Widerhall. Denn die Menſchen werden nicht von den Dingen, ſondern von den Meinungen über die Dinge gepeiniget.

Der Pallaſt iſt nicht der einzige Schauplatz der Tragodie. — Wer jetzt bei den Schatten der Nacht unter das Dach des Oberhofes hätte blicken können; würde haben zugeſtehen müſſen, daß dort die leidenſchaftlichſte Tragödie im Gange ſei.

Es war ſo ſpät geworden, daß die Nachbarn ſich zurückgezogen, die Knechte und Mägde ſich ſchlafen gelegt hatten und das Feuer auf dem Heerde erloſchen war. Der Hofſchulze verſchloß darnach alle Thüren des Hauſes und bereitete ſich zu ſeinem Werke, welches er für die Nacht erſpart hatte. Für ganz einſam hielt er ſich, aber er war belauſcht. Als die Thüren abgeſchloſſen wurden, ſchlich ſich eine dunkele Geſtalt zu der Späheſtelle im Eichenkamp und ſetzte ſich dort nieder, das Geſicht nach dem Oberhofe gewendet. Es war der einäugige Spielmann, welcher inzwiſchen gehört hatte, daß ſein Feind nicht am Schlage geſtorben ſei und nun ſehen wollte, ob ihm nicht wenigſtens die Qual aufliege, welche der Rachſüchtige ihm in heißem Grimme anwünſchte. Nicht lange durfte er auf die Freude dieſes Anblicks warten. Denn bald leuchtete in dem dunkelgewordenen Oberhofe ein Licht auf. — Aha, ſagte der Spielmann, jetzt giebt er ſich an's Suchen. — Das Licht begann eine Wanderung, jetzt erſchien es hier, dann zeigte es ſich da. — Nun ſucht er in den Stuben, ſagte der Spielmann. Zuweilen verſchwand es. — Hinten hinaus liegt auch nichts! frohlockte der Spielmann. Plötzlich kam es wieder raſch zum Vorſchein. — Da biſt du ja ſchon geweſen! murmelte der Feind voll ingrimmiger Luſt. So begleitete er jeden Schritt des verrätheriſchen Lichtes mit ſeinem Hohne. Wie das Licht nicht mude ward zu wandern und der Reiche in ſeiner verzweiflungsvollen Anſtrengung mit ihm, ſo ward der Bettler draußen im Dunkel nicht müde, das Licht und den Reichen zu verſpotten. Endlich als es auf Mitternacht ging, und der Schein noch immer da und dort flammte, konnte er ſich nicht mäßigen, ſondern er feierte ſeinen nächtlichen Triumph durch ein Lied, welches er auf dem Leierkaſten tonen ließ. Es war eins der ſanften, ſtillen Lieder, welche das Volk auf den Gaſſen zu hören bekommt, er aber riß an dem Griff, daß die Walze, heftig umgeſchwungen, die langſame Weiſe in das wildeſte Allegro trieb.

Damals um dieſe Mitternachtſtunde ſaß auf dem Flure im Oberhofe der alte Bauer und ruhte eine kurze Zeit lang von ſeinem Suchen aus. Das Licht ſtand neben ihm und in deſſen mattem Scheine glichen die gefurchten Züge des Antlitzes tiefen Gräben, die ſich durch ein graues Feld ziehen, denn ſeine Geſichtsfarbe war von Schmerz und Gram um den ihm unbegreiflichen Verluſt aſchfahl. Die Augen waren faſt aus ihren Höhlen getreten und er ſah ſtarr mit ihnen auf den Boden. Alles hatte er unten durchſucht, ſelbſt das Stroh in dem Stalle umgewendet und nichts gefunden.

Jetzt erhob er ſich, um in dem erſten Stock des Hauſes nachzuſehen. Das Licht vor ſich hinhaltend, ging er zitternd und gebeugt langſam die Treppe hinauf und hielt ſich am Geländer. Oben ſtand er ſtill und überſchlug, wo er ſeine Forſchungen anſtellen müſſe. Denn auch in dieſer verzweiflungsvollen Seelenſtimmung verließ ihn ſeine Bedächtigkeit nicht. Er erinnerte ſich, daß er in der Kammer, worin die Kiſte ſtand, ſchon gleich nach dem Wahrnehmen des Raubes nichts undurchſtöbert gelaſſen hatte; dort alſo wäre jede erneute Mühe umſonſt geweſen. Aber alle anderen Gemächer, Gelaſſe, Ecken und Winkel durchſpähte er. Er rückte die Schränke ab, wo dergleichen ſtanden, und blickte hinter jede Kiſte. Er öffnete die Schränke und Kiſten, bückte ſich über ſie und leuchtete hinein. Jedes Geräth, welches einen Gegenſtand verbergen konnte, nahm er auch hier von ſeinem Platze und ſah nach, ob das Schwert nicht dahinter liege. Ueber dieſem ſtillen und vergeblichen Suchen gingen wieder mehrere Stunden hin. Der Morgen begann ſchon zu dämmern.

Wie der alte Mann ſo, unaufhörlich gehend, ſich bückend, ſpähend, nie übereilt in ſeinen Bewegungen, aber auch nimmer raſtend, umherwanderte, gewährte dieſe unabläſſige, ſtumme, ſtäte, gleichmäſſige Mühe einen peinlichen und faſt ſchauerlichen Anblick. Wäre er raſcher in ſeinen Bewegungen geweſen, ſo würde man ihn haben einem Raubthiere vergleichen können, welches nach ſeinen Jungen ſucht; ſo aber, wie er ſich verhielt, glich er einer ewigen, todten, ſtillwühlenden Naturkraft.

Das letzte Gemach, welches er durchforſchte, war Lisbeth's Zimmer. Er dachte nicht daran, daß er ein entkleidetes und ſchlafendes Mädchen dort hätte finden können. Er verwunderte ſich auch nicht, daß er Lisbeth nicht darin fand, daß ein Anderer es und in ſolcher Art, wie er ſah, inne hatte, denn er hätte ſich über nichts verwundert, ſeine Seele war gleichgültig gegen Alles, außer gegen den einen Gegenſtand, der ſie erfüllte. — Nun hatte ſich die Sache gewendet. Der Alte war in Bewegung und der junge Mann ruhte, oder regte ſich wenigſtens nicht, erſchöpft von Anſtrengung und Leiden. Er hatte ſich, nachdem er der Hoffnung leer geworden war, Lisbeth heute wiederzuſehen, über ihr Bette geworfen, um etwas zu beruhren, was ihr Körper berührt hatte. So lag er, die Arme über das Kiſſen gebreitet, und dieſes an ſeine Wangen drückend. Leiſe ſtöhnte er und rief zuweilen ſchluchzend den ſchwäbiſchen Schmerzenswunſch: Ich wollt', ich wär' bei meiner Mutter! — Die Mutter, nach der er hinverlangte, lag aber im Grabe, und die Geliebte, um die er bekümmert war, ſaß wenige Thüren von ihm, in der Nachtkalte frierend, ein erſtarrtes Vöglein, welches Tages zuvor ſo lieblich geſungen hatte.

Der Hofſchulze bekümmerte ſich nicht um Oswald und der Jüngling hörte nicht, daß der Hofſchulze in das Zimmer getreten war. Auch hier that und vollbrachte nun der Alte ſein mühevoll vergebliches Werk. Der Schweiß troff ihm von der Stirne. Er ſeufzte tief und machte ſich jetzt auf den Weg nach dem Söller, dem letzten noch undurchforſchten Raume des Hauſes. Als er in die Nähe der Sollertreppe kam, ſtand er jedoch plotzlich ſtill und ein Schauder ſchüttelte ſeine Glieder. Nachdem dieſer Schauder vorüber war, hatten ſeine Zuge ein verändertes Anſehen gewonnen. Die Muskeln des Antlitzes ſpannten ſich ſtraff an, die Augenhohlen wurden weiter, in ſeine Augen trat ein ſeheriſcher Glanz, ſie blickten unbeweglich mit geiſterhaftem Blicke vor ſich hin, als ſchaue er etwas, ein Ding oder einen Ort, und plotzlich griff er mit der Hand nach der Luftgeſtalt, die ihm der auf der Höhe ſeiner Anſtrengungen gewordene ekſtatiſche Zuſtand vorſpiegelte. Jene Handbewegung brachte ihn zu ſich ſelbſt zurück. Er blickte nun mit ſeiner gewohnlichen Art um ſich her, ſtrich ſich über die Stirne, die Anſpannung der Muskeln ließ nach, die Brauen ſanken herunter, die Augenhohlen nahmen ihre gewöhnliche Größe an, er ſah aus, wie zuvor. Der ganze Paroxysmus hatte nur wenige Secunden gedauert. Aber ohne Zweifel war während deſſelben etwas Außerordentliches in ihm vorgegangen. — Alſo da liegt es! murmelte er froh und beruhigt, und ſtieg raſchen Schrittes die Sollertreppe hinauf.

Oben achtete er deſſen nicht, daß er mit dem brennenden Lichte neben Stroh und Heu vorbeiging; eine Unvorſichtigkeit, wofür jeder Knecht ohnfehlbar den Dienſt bei ihm verwirkt haben würde. Geraden Schrittes ging er auf den Verſchlag zu, worin Oswald ſo unbequeme und doch ſo glückſelige Nachtſtunden zugebracht hatte. Mit der Sicherheit Eines, der weiß, daß ihn ſeine Vermuthung nicht täuſcht, machte er die Thüre auf und ſah ſich im Verſchlage um.

Aber als er nun das Lagerſtroh umgekehrt und die wenigen Sachen, welche der enge, kahle Raum enthielt, hinweggethan hatte, brach er gewaltſam zuſammen. Denn zwiſchen dieſen vier leeren Bretterwänden war das Schwert Karl's des Großen auch nicht zu finden. Das brennende Licht entſank ſeiner Hand, er ſetzte ſich oder fiel vielmehr auf einen dort ſtehenden Kaſten und ſtieß einen furchtbaren Schrei aus, einen von den Lauten, die ſich nicht beſchreiben laſſen, weil die Natur in ihnen ihre eigenſten, nur ſich ſelbſt vorbehaltenen Rechte übt.

Das Licht ſchwelte mit ſeiner Flamme auf dem Fußboden in der Nähe des umherzerſtreuten

Strohes. Der Hofſchulze aber hatte kein Auge für dieſe Feuersgefahr. Er blieb auf dem Kaſten ſitzen. Die Kniee hatte er zum Haupte emporgezogen, die Arme auf die Kniee geſtemmt und mit ſeinem Munde nagte er an den Händen. So blieb er, ohne daß er ſein Lager aufgeſucht hätte, oben, bis es heller Tag geworden war.

Achtes Capitel.

Wie der einäugige Spielmann ſeine Abſicht bei einem leidenſchaftlichen Juriſten erreicht.

Am folgenden Morgen zwiſchen zehn und eilf Uhr hielt ungefähr eine halbe Stunde vom Oberhofe ein kleiner leichter Wagen vor einem einzeln ſtehenden Hauſe. Den Schlag des Wagens öffnete der alte Jochem, welcher auch das Pferd — denn der Wagen war ein Einſpänner — gelenkt hatte, und half dem darin ſitzenden Manne heraus. Dieſer war der Mann im graubraunen Mackintoſh, der Oberamtmann Ernſt.

Ihr bleibt nun hier, Jochem, ſagte der Oberamtmann, ich aber will das Geſchäft in der Bauerkathe, in dem ſogenannten Oberhofe beſorgen.

Warum fahren Sie nicht vor, Herr Oberamtmann, fragte der alte Jochem.

Weil ich alles Aufſehen vermeiden will, verſetzte der Geſchäftsmann. Wie Ihr mir Euren Herrn beſchreibt, Jochem, iſt er in einer etwas erhobten Stimmung. Unterhandlungen aber mit Leuten in ſolcher Stimmung wollen ganz beſonders vorſichtig angefaßt ſeyn, ſonſt mißlingen ſie leicht. Ich würde mit dem Wagen die Leute im Hofe aufmerkſam machen, der Graf könnte vielleicht durch die Anweſenheit von Zeugen gereizt werden, und was dergleichen mehr ſeyn dürfte. Deßhalb ziehe ich es vor, allein, gleichſam ſchleichend, nach der Kathe zu gehen, ihn ſo zu überraſchen und ſacht mit fortzunehmen. — Eine Liebſchaft, Jochem, ſagt Ihr?

So ſagt' ich, Herr Oberamtmann, verſetzte der alte Jochem. Aber er wollt' nichts mehr damit zu thun haben und weinte dabei erbärmlich.

Kenne das, Jochem, ſagte der Oberamtmann. Rixae amantium u. ſ. w. — Er ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen, daß der Mackintoſh wie das Segel eines Hamburger Evers flog und rauſchte und rief: Großer Gott, ſo behielte ja der Mercur Recht mit der Reiſe nach dem aufgeleſenen Schätzchen!

Herr Oberamtmann, ſagte der alte Jochem, wenn ich Ihnen rathen ſoll, ſo ſchicken Sie mich nach dem Hofe, denn ich weiß doch allein meinen Herrn zu behandeln. — Der Oberamtmann maaß den Alten mit einem geringſchätzigen Blicke und ſchüttelte das Haupt. Der Alte, den dieſer Blick etwas verdroß, und der die Eigenheit hatte, daß er zuweilen laut dachte, murmelte, daß Jeder es verſtehen konnte: Wenn der ihn mit ſeiner Unterhandlung aus dem Oberhofe fortbringt, ſo will ich nicht Jochem heißen.

Nicht weit von dem Platze, auf welchem dieſes Geſpräch vorfiel, torkelte unter den Tannen ein Menſch umher, deſſen Gebärden einen Betrunkenen verriethen. Was dieſen Betrunkenen vor Anderen ſeines Zuſtandes auszeichnete, war, daß er nicht fiel, obgleich ein Leierkaſten, den er auf dem Rücken trug, hin und her rutſchend das Gewicht auf der Seite vermehrte, auf welche er ſich gerade neigte. So aber mit dem bald links bald rechts fliegenden Leierkaſten gewährte der Patriotencaspar — denn dieſer war der Betrunkene — das Schauſpiel eines auf hohen Wellen treibenden Schiffes, welches gleichwohl nicht untergeht. Er hatte ſich von dem Erlöſe des Silberringes, den er an einen Hauſirer verkauft, auf das Rachegefühl der Nacht in dem kalten Morgennebel gütlich gethan, und war ſo in dieſe Verfaſſung gerathen, welche ihn jedoch nicht hinderte, zwar heftige aber doch völlig zuſammenhangende Reden zu führen, die er unaufhörlich hervorſprudelte.

Der Weg nach dem Oberhofe lief durch die Tannen. — Das Pferd bleibt wohl ruhig hier ſtehen, ſagte der Oberamtmann. Geht doch etwas voran, Jochem, und haltet mir den Menſchen da ſeitab; Ihr wißt, daß ich mit Betrunkenen nicht gern zu ſchaffen habe.

Jochem ging voran und der Oberamtmann folgte in gemeſſener Entfernung. Er ſah, daß der Alte mit dem Betrunkenen ſich in ein Geſpräch gab, und rief, was da vor ſei? Jochem kam zurück und meinte, das ſei der curioſeſte Fuſelichte, der ihm jemals vorgekommen. Bloß die Beine ſind benebelt, ſagte er; im Uebrigen iſt der wüſte Kerl vernünftig und ſpricht verſtändlich wie ein nüchterner Menſch von Protocoll und Mord und Todtſchlag.

Als der Oberamtmann dieſe Worte hörte, horchte er hoch auf. Was giebt es denn damit?

fragte er ſehr geſpannt. Sein Widerwille gegen den Betrunkenen war viel kleiner als ſeine Neugier nach dem Protocolle und nach dem Mord und Todtſchlag. Er ging daher zu dem Patriotencaspar, der wirklich einen eigenen Rauſch hatte, von dem ſo zu ſagen nur die Extremitäten angegangen waren, das Gehirn aber unverſehrt geblieben war. Ein nicht ſeltener Fall bei erſchöpften Körpern. Der betrunkene Spielmann rief dem Oberamtmanne gleich entgegen: Könnt Ihr mir ein Protocoll machen, he?

Mein Freund, das könnte ich allerdings wohl, verſetzte der Oberamtmann mit einem juriſtiſchen Lächeln.

Nun denn, ſo kommt Ihr mir ja wie ein wahrer Retter in der Noth entgegen, rief der Spielmann und wollte den Oberamtmann umarmen. Dieſer wich zurück, darüber verlor Caspar das Gleichgewicht und fiel mit der Naſe auf die Erde. Er raffte ſich aber gleich wieder empor, ließ den Fall ſich nicht anfechten und fuhr fort: Macht mir ein Protocoll, und ich will Euch Zeitlebens dankbar ſeyn.

Aber was ſoll denn in dem Protocolle ſtehen? fragte der Oberamtmann. — Herr, ſagte der alte

Jochem, wollen Sie nicht weiter nach dem Oberhofe? — Ich bitte Euch, Jochem, laßt mich doch; man muß jeden Menſchen anhören, verſetzte ungeduldig der Oberamtmann, deſſen Theilnahme an dieſem nach einem Protocolle durſtigen Trunkenen ſichtlich wuchs.

Mord und Todtſchlag ſoll darin ſtehen! rief der Patriotencaspar. — Ich habe einen Menſchen todtgeſchlagen und Keiner will mir ein Protocoll darüber machen, auf daß ich mein Recht und meine Strafe empfange, wie ſich gebührt.

Die Geſtalt des Oberamtmanns verwandelte ſich bei dieſer unerwarteten Nachricht zu der hölzernen Säule, an welcher er ſeine Inculpaten züchtigen ließ. Ein ſolcher Fall war ihm nie vorgekommen. Auch der alte Diener zeigte ſich erſtaunt und rief: Ich ſag's ja immer, wenn man aus Schwabenland heraus iſt unter die Franken und Sachſen und Polacken gekommen, hört Recht und Gerechtigkeit auf. 'S iſt a wuſt Volk daußen.

Ihr habt Einen todtgeſchlagen und ſie wollen kein Protocoll darüber aufnehmen? fragte der Oberamtmann einigermaßen entſetzt.

Richtig Einen todtgeſchlagen und keine Möglichkeit, mein Protocoll darüber gemacht zu kriegen! erwiederte der Spielmann.

Der Oberamtmann bedachte ſich, ſenkte das Haupt, ſpannte in dieſer denkenden Stellung den Mackintoſh wie einen Wandſchirm aus, und ſagte dann: Dieſer Menſch iſt entweder verrückt, denn der Trunk hat ihn, wie augenſcheinlich, nicht um ſeinen Verſtand gebracht, oder es herrſcht eine Nachläſſigkeit der Behörden hier, die ohne Beiſpiel ſeyn dürfte. — Er hielt dem Patriotencaspar die fünf Finger ſeiner rechten Hand vor die Augen und fragte: Was ſeht Ihr da?

Fünf Finger, verſetzte der Spielmann.

Guckt einmal da oben hinauf. Was ſeht Ihr über Euch?

Den Himmel. Es iſt aber noch Haarrauch, deßhalb ſieht man nicht viel vom Himmel.

Sagt mir die Wochentage her. — Der Spielmann nannte alle Tage vom Sonntag bis zum Samſtag in ihrer gehörigen Reihenfolge.

Welches ſind die zehn Gebote? — Der Spielmann hob von dem „nicht andere Götter haben neben mir“ an und ließ keins aus.

Nach dieſer Geiſteserforſchung ſprach der Oberamtmann: Dieſer Menſch iſt ſo wenig irr als ich oder Ihr, Jochem. Folglich ein geſtändiger Todtſchläger, der von Reue und Gewiſſensbiſſen zerfleiſcht, ſich angiebt, dennoch nicht eingezogen, ja nicht einmal zur Anzeige gelaſſen wird. Schöne Wirthſchaft! Was für ein Staat! — Kommt mit hinein in jenes Haus, ſagte er zum Patriotencaspar, es wird ja wohl ein Bogen Papier nebſt Feder und Dinte darin zu haben ſeyn. Ich will etwas kurzes Schriftliches von Euch aufnehmen und mir während deſſen überlegen, was weiter in der Sache zu thun iſt.

Aber Herr Oberamtmann, der Oberhof — ſagte der alte Jochem.

Der Oberhof läuft uns ja nicht fort, verſetzte der Juriſt, und Euren Herrn werde ich eine Stunde ſpäter auch noch finden. Dieſe Sache geht vor, man ſoll von mir nicht ſagen, daß ich von einem Capitalverbrechen gehört habe und meiner Wege dabei vorubergegangen ſei. Bleibt Ihr bei dem Pferde, Jochem, und Ihr, Menſch, folgt mir.

Man ſieht, daß der Oberamtmann kurz vor der Fahrt im würtembergiſchen Landrechte geleſen hatte. Er ging voran in das einſam liegende Haus; der Patriotencaspar torkelte nach, ſehr vergnügt, ein Protocoll gemacht zu bekommen, und der alte Jochem blieb kopfſchüttelnd bei dem Pferde ſtehen, welches eine Art von Krippenbeißer war, denn es ſtieß beſtändig mit dem Kopfe nach vorn hinunter.

Neuntes Capitel.

Das Freigericht und was dieſem folgte.

Oswald trat in einer ſeltſamen Stimmung aus der Thüre des Oberhofes. Ihm wäre wohler geweſen, ſo bedünkte es ihn, wenn er Lisbeth im Sarge vor ſich geſehen hätte, dann wäre er jammernd über den Sarg geſtürzt, hätte auf den erſtarrten Lippen mit ſeinen Küſſen einen kurzen Schein der Lebenswärme hervorgerufen, hätte ſich das Herz in Thränen todt geweint. Aber ein Albernes, eine Grille, etwas unbegreiflich Dummes ſchied ihn von ihr, oder etwas noch Schlimmeres, eine plötzliche Reue über den raſch geſchloſſenen Bund; ſo mußte er auch glauben. Der Zorn, der Schmerz über dieſen unſichtbaren Feind, über einen dumpfen und ſtumpfen Zauber, den er nicht löſen, ja nicht einmal anfaſſen konnte, fraß ihm tief in die Bruſt hinein. — Ein leichtes, veränderliches

Mädchen, die heute ſich hingiebt und morgen ſich ſprode verſagt! murrte er ingrimmig und empfand es wie ein ſcharfes Meſſer in ſeinen Eingeweiden, daß er ſolche Worte ſprach. Es fiel ihm nicht ein, daß er ein großer Graf und Lisbeth ein armer Findling ſei, daß dieſes verlaſſene Mädchen auch ihr reichſtes äußerliches Glück in der Ehe mit ihm finden müſſe; in ſeinen ſchwärmeriſchen und wüthenden Gedanken ſah er ſie hoch über ſich. Er war der niedere Schäfer, ſie die Prinzeſſin, die ihn nach Willkühr an ſich gezogen hatte, nach Willkuhr ihn nun verſtieß. In ſo furchtbarer Gemüthsverfaſſung, in ſo bitterer Pein fand er das große Geſetz der Liebe, welches dem Liebenden ewig ſeine Stelle zu den Füßen der Geliebten anweiſet, und wäre dieſe eine aus dem Staube hervorgegangene Bäuerin. Habe du die Schätze des Moguls, grüne der Lorbeerkranz des Ruhmes um deine Schläfe, führe du Salomo's geiſterbeherrſchenden Ring, kröne dich der Reif der Hoheit, die Geliebte wird, und nicht im abgeſchmackten Gleichniß, ſondern in der Wahrheit und Wirklichkeit deine Königin ſeyn, demüthig wirſt du den zaubergewaltigen Ring in ihren Schooß legen, der

Kranz wird dich drücken in ihrer Nähe, ein Bettler wirſt du immerdar bleiben vor ihr, und auch als König ein Sclav.

In ſolchen ausgeweinten, ausgeleerten, ausgenüchterten Stunden ergreift den Menſchen eine wilde Gleichgültigkeit und zugleich ſchärft ſich in ihm eine Art von gedankenloſem Merken auf die unbedeutendſten Dinge. An der Stelle, wo du verzweifelteſt, ſahſt du, ob ein Grashalm ſo oder ſo gebogen war, du wußteſt, daß an dem Buſche, der da ſtand, zwanzig Knospen aufgebrochen waren, genau ſo viele, nicht mehr und nicht minder, du kennteſt den Hirten, der gerade ſeine Heerde dem Platze vorbeitrieb, lange nachher aus der Erinnerung malen, ſo genau beobachteteſt du ſeinen Rock, den meſſingenen Kamm im Haar und ſeine nichtsbedeutenden Geſichtszüge. Du verwünſcheſt dein Geſchick, und erkennſt während deiner ſchäumendſten Flüche, daß der Vogel, der dort in weiter Entfernung auf einem dürren Aſte ſitzt, eine Krähe iſt und nicht eine Dohle.

Oswald war gleichgültig über Alles geworden und wäre mit ſeinem juriſtiſchen Freunde abgereiſet, hätte ſich dieſer jetzt am Oberhofe eingefunden.

Aber er ſah auch mit den verwachten und gerötheten Augen Alles, er hörte Alles, was um ihn vorging. — Vor dem Hauſe ſtand der Hofſchulze mit einem anderen Bauern im Geſpräch. Sie ſtanden mit dem Rücken gegen die Thüre, ſo daß ſie den jungen Grafen nicht bemerkten. — Hofſchulze, ſagte der Bauer, es kann doch nun einmal nichts helfen, kommt alſo nur immerhin zum Stuhl, denn das Gericht muß gehegt werden auch ohne dieſes. — Der Hofſchulze antwortete auf das anfangs mit einem tiefen Seufzer, dann ſagte er ſo hohl, als ſteige die Stimme aus dem Grabe empor: Ich will kommen, aber ich weiß nicht, ob es ohne das Schwert gelingen wird. — Der Bauer ging ſeitwärts ab, der Hofſchulze wandte ſich um und Oswald ſah, daß das Antlitz ſeines alten Wirthes ganz verfallen war. So blickte auch der Hofſchulze in das zerſtörte Antlitz ſeines jungen Gaſtes; ſie warfen einander finſtere und doch nichtsſagende Blicke zu, und dann ging Jeder ſeiner Wege; der junge Graf durch die Felder, der alte Bauer in das Haus. Auf ſeinem Wege ſagte Oswald zerſtört lachend: Sie werden heute ihren Hokuspokus am Freiſtuhl machen; ich will mich verſtecken und zuſehen, was kann der Menſch Beſſeres thun, als etwas Neues beobachten?

Nicht lange nach dieſem Auftritte wanderten zehn bis zwölf Bauern von verſchiedenen Seiten die Pfade den Hügel hinauf nach dem Freiſtuhle. Es waren die reichſten Hofesbeſitzer der Umgegend. Die Geſichter dieſer Leute waren ernſthaft und feierlich. Ihre Schritte übereilten ſie nicht, und wo auch zwei zuſammengingen, wurde dennoch kein Wort gewechſelt. Dieſe alten Freibankbauern trugen auch heute noch ihren Feierputz und die großen breitkrempigen Hüte gaben ihnen ein ſchweres und würdiges Anſehen. Der Nebel, der noch immer fortdauerte, umhüllte die heimlichen und ſchweigenden Wanderer.

Als ſie eben am Freiſtuhle angekommen waren, Einer nach dem Anderen, ſetzten ſie ſich ſchweigend und einander nicht begrüßend auf die Steine umher, die in der Einſenkung zwiſchen den Brombeergebüſchen lagen, der größte aber unter den drei alten Linden blieb leer und für den Freigrafen aufbehalten. Sie ſaßen wohl eine Viertelſtunde lang, ohne einander anzuſehen, geſchweige daß ſie zuſammen geredet hätten. Jeder blickte ſtarr und feſt vor ſich hin. Zuletzt kam der alte Bauer, welcher mit dem Hofſchulzen geſprochen hatte, der Frohnbote; nächſt dem Beſitzer des Oberhofes der Kundigſte in den Sitten und Gebräuchen der Väter. Dieſer ſtellte ſich außerhalb des Kreiſes der Steine hin, auf ſeinen Knotenſtock geſtützt und nach der Gegend des Oberhofes hinunterſehend.

Von dieſer Gegend kam nach einer Viertelſtunde der Hofſchulze heraufgegangen, der Freigraf. Neben ihm ging ſein Eidam. Feiermäſſig war auch ſein Anzug, aber gebückt und kummervoll ſein Gang. Den Eidam ließ er an einer über hundert Schritte vom Freiſtuhl entfernten Stelle zurückbleiben, das Geſicht von dieſem abgekehrt. Der Frohnbote ging dem Hofſchulzen entgegen, führte ihn bis an den Kreis und ſagte:

Herr Graf, mit Urlaub und mit Behagen
Thue ich Euch fragen;
Soll ich, Euer Knecht,
Euch den Königsſtuhl ſetzen, wie Recht?

Der Hofſchulze erwiederte:

Alldieweil die Sonne mit Rechte
Beſcheinet Herren und Knechte
Und alle unſere Werke,
Spreche ich, das Recht zu ſtärken,
Den Stuhl zu ſetzen eben,
Und rechte Maaß zu geben.

Der Frohnbote ging hierauf durch den Kreis zu dem großen Steine unter den drei alten Linden, legte die Hand an denſelben, als ſetzte er ihn wie einen Stuhl zurecht, ſtellte ein kleines Kornmaaß, welches er unter dem Rocke hervorzog, vor den Stein, blieb ſelbſt daneben ſtehen und rief dem Hofſchulzen, der ſich noch immer außerhalb des Kreiſes befand, folgenden Spruch zu:

Herr Grafe, lieber Herre;
Ich vermahne Euch bei Eurer Ehre,
Ich bin Euer Knecht,
Darum ſagt mir für Recht,
Ob dieſe Maaß iſt gleich
Für Arm und Reich,
Zu meſſen Land und Sand
Bei Eurer Seelen Pfand?

Der Hofſchulze antwortete:

Ich erlaube Recht und verbiete Unrecht
Bei Peen der alten erkannten Recht.

Er ging nun auch in den Kreis, ſchritt, ohne von ſeinen Genoſſen begrüßt zu werden, oder ſie zu begrüßen, auf den Stein unter den Linden, den Königsſtuhl, zu, ſetzte ſich, ſtellte ſeine Füße auf das Kornmaaß und entbloßte das Haupt, welchem Beiſpiele die Bauern folgten. Dann zog er eine Flechte von Weidenzweigen aus dem Rockärmel und gab ſie dem Frohnboten, der ſie auf einen tiſchartigen Stein vor dem Stuhle legte.

Die Bauern murmelten und Einer fragte: Die Wyd ſehen wir; wo iſt das Schwert?

Der alte Freigraf zuckte zuſammen und der Frohnbote antwortete ſtatt ſeiner: Es hat nicht gleich auf der Stelle gefunden werden können.

Nachbarn, ſagte der Hofſchulze zitternden Lautes, es iſt ein Malheur mit dem Schwerte von Carolus Magnus geſchehen, und wenn Ihr ſo wollt, ſtehen wir auf und gehen heim.

Nein! riefen die Bauern; aber daß das Schwert mangelt, iſt ſchlimm, denn es bedeutet das Kreuz, woran der Herr Chriſtus gelitten hat.

Sie blieben in nachdenklichen Stellungen. Auch ihr alter Vorſtand hatte Mühe, ſeine Faſſung zu behalten. Er erhob indeſſen die Stimme und ſprach zum Frohnboten:

Ich biete, zu ſagen mir:
Sind Nothſchöffen allhier?
Oder Mann, die nicht wiſſen?
Das ſage mir befliſſen.

Der Frohnbote ſah ſich im Kreiſe um und verſetzte dann mit lautem Tone:

Alle Mann ſind wiſſend und gerecht,
Weder Nothſchöffen, weder Juden, weder Knecht.

Jetzt redete der Hofſchulze die Verſammlung mit folgenden Worten an: Iſt es die rechte Stätte und die rechte Stunde, Ding und Gericht zu halten nach Freiſtuhlsrecht unter echtem Romiſchen Konigsbann? — Die Bauern antworteten einſtimmig: Ja, ſie iſt es; und der Hofſchulze fuhr fort: So warne ich Euch vor Unluſt, Keif, Scheltwort. Niemand ſoll ſprechen, denn mit Fürſprach, Niemand ſcheiden vom Gericht, denn mit Urlaub. — Dieweil — ſetzte er hinzu —

Dieweil an dieſem Tage
Mit Eurer Aller Behagen
Unter dem hellen Himmel klar,
Ein frei Feldgericht offenbar
Wo Nothſchöffen keine
Gehegt beim lichten Sonnenſcheine,
Nicht in Schlüften
Nicht in Klüften

Zwiſchen ſieben Uhr frühe
Und Ein Uhr Mittags; ſiehe!
Alle Mann auch nüchtern kommen ſind,
Königsſtuhl und Maaß man recht befindt,
So ſprecht das Recht ohne Witz und Wonne,
Weil ſcheint die Sonne.

Die Bauern ſprachen: Wir wollen's.

Der Hofſchulze fragte abermals: Was giebt dem Freiſchoffen Fug und Recht?

Die Bauern murmelten dumpf: Hebende Hand, blickender Schein, gichtiger Mund. —

Darauf ſagte der Frohnbote: Herr Grafe, es ſteht draußen ein Mann, der Begehr am Ding und Gericht hat.

Der Hofſchulze wandte ſich wieder an die Verſammlung und ſprach: Iſt es Euch genehm und zum Behagen, daß mein Eidam vom Jürgenserb, frei, Keinem eigenbehörig, ohne Schimpf noch Schande, unverleumd't im Lande, wiſſend gemacht werde auf rother offener Erde, ſahe Looſung und Heimlichkeit, wie Kaiſer Carolus geſetzt zu ſeiner Zeit?

Die Freiſchöffen erwiederten: Es geſchehe. — Der Hofſchulze gab nun dem Frohnboten einen Wink, dieſer ging zu dem Eidam und führte ihn herbei. Der junge Bauer ſah ſehr ſtolz und freudig aus, als er in den Kreis trat, in welchem er die hochſte Ehre von ſeines Gleichen empfangen ſollte.

Der Frohnbote gab ihm Anweiſung, darauf entbloßte der junge Bauer ſein rechtes Knie, kniete bedeckten Hauptes vor ſeinem Schwiegervater nieder, legte die linke Hand auf die Weide, die ihm der Frohnbote vorhielt, und empfing in dieſer Stellung vom Hofſchulzen die Vermahnung vor Eidbruch, die ihm unter ſchweren Verwünſchungen ertheilt wurde. Bei der Weide ſolle er denken an den Strick um den Hals, hieß es darin, und bei der Linde, die er ſehe, an den Baum, der den Verräther trage. Vermaledeit ſei deſſen Fleiſch und Blut, der Wind ſolle ihn verwehen, die Krähen, Raben und Thiere in der Luft ſollen ihn verführen und verzehren.

Noch ſchrecklichere Drohungen enthielt dieſes Verwarnen. Der Eidam verzog aber keine Miene dabei. Hierauf nahm ihm der Frohnbote den Eid ab, den der neue Schoſſe nachſprach. Er ſchwor, die Fehme zu hüten:

Vor Mann, vor Weib,
Vor Dorf, vor Trait,
Vor Stock, vor Stein,
Vor Groß, vor Klein,
Auch vor Quick
Und vor allerhand Gottesgeſchick,
Ohne vor dem Mann,
Der die heilige Vehme hegen und hüten kann,
Und nicht zu laſſen davon
Um Lieb noch um Leid,
Um Pfand oder Kleid,
Noch um Silber, noch um Gold,
Noch um keinerlei Schuld.

Als der Eidam den Eid geleiſtet hatte, wollte er aufſtehen, der Frohnbote hielt ihn aber in ſeiner knieenden Stellung feſt und ſagte, ſich vergeſſend, und aus der feierlichen Redeweiſe in ſeine Bauerſprache fallend: Wollt Ihr denn wie das liebe Vieh Schöffe ſeyn? Ihr kriegt ja erſt die Looſung.

Auch gut! rief der junge Bauer, dem die fürchterliche Verwarnung und der Eid ein Behagen erregt zu haben ſchien. Her mit der Looſung!

Der Hofſchulze ſetzte den Hut auf, der Eidam mußte ihn abnehmen und nun ſagte Jener: Die Looſung und das Nothzeichen, das ich dich lehre, lautet: Stock, Stein, Gras, Grain.

Gut, verſetzte der Eingeweihte. Stock, Stein, Gras, Grain, das iſt wohl zu behalten. Aber was bedeutet: Stock, Stein, Gras, Grain?

Neige dein Ohr zu meinem Munde, verſetzte der Freigraf, du ſollſt den heimlichen Sinn erfahren, den außer dir nicht einmal die Lüfte hören dürfen.

Indem der Eidam ſich zu den Lippen des Schwiegervaters hinüberbeugte, rief aber der alte Frohnbote überlaut: Halt! Das Ding iſt geſchändet, wir haben einen Lauſcher in der Nähe, ich hörte ein Geräuſch ganz deutlich.

Nun ja, ſagte Oswald, der hinter der alten Linde hervortrat, gezwungen lachend, ich habe Euch belauſcht. Ich ſtand in dem hohlen Baume da. Das Horchen, welches ich noch nie gethan, wollte mir aber ſo ſchlecht behagen, daß ich mich rührte, um fortzugehen, wo möglich da in den Forſt, Euch unbemerkt. Nehmt mir's nicht übel, ich werde nichts von Euren Sachen verrathen, es iſt, als ob ich ſie nicht gehört hätte. — Er trat in den Forſt zurück und verlor ſich unter den Bäumen.

Wie wenn bei einem fröhlichen Mahle plötzlich ein fremder Eindringling durch eine ungeheure Beleidigung der ganzen Geſellſchaft den Fehdehandſchuh hinwirft — anfangs iſt Alles lautlos und gleichſam verſteinert, mit einemmale aber ſpringt Jeder auf und läßt das verletzte Gefühl in Blick, Gebärde, Drohung, Zornes- und Racheworten ausſchäumen, ſo wirkte hier die unerwartete Erſcheinung des fremden Zeugen anfangs nur ein athemloſes Staunen und die Bauern ſahen ihm, ohne ein Wort zu ſagen, nach, bis er im Forſte verſchwunden war. Dann aber ſprangen ſie wüthend auf, ballten die Fäuſte und ergoſſen ſich in einem Strome von wilden Reden, Drohungen, Verwünſchungen. Einige riefen: Soll das geſchehen dürfen wider uns? Andere antworteten: Nimmermehr; Todt ſollte man ihn ſchlagen! Todt! riefen Alle und bekräftigten dieſes finſtere Wort durch ein lautes Murren, welches ſchauerlich von der nebelumgebenen Höhe klang. — An eine Fortſetzung des Freigerichts wurde nicht gedacht.

Der Hofſchulze war während des Getöſes ſtumm geblieben, ſein Antlitz ſah aber kreideweiß aus. Als jetzt nach jenem Murren eine augenblickliche Stille eintrat, erhob er ſich und ſagte: Nachbarn, wollt Ihr mir überlaſſen, die Sache in aller Manier zu ſchlichten?

Die Bauern verſetzten: Thut das, Hofſchulze. Nur daß nichts auskommt von der Heimlichkeit.

Ich hoffe, es ſoll nichts auskommen, verſetzte der Hofſchulze mit einem ſeltſamen Lächeln.

Wie wollt Ihr es anfangen? fragten ſeine Nachbarn.

Ich will Euch nur veroffenbaren, ſagte der Hofſchulze und ſein Lächeln wurde immer ſonderbarer, daß ich eine Sache von meinem Vater ſeliger ererbt habe, die, wenn man ſie gehörig braucht, Jemandem den Mund ſchließt über jegliches Ding, worüber man will.

Ja, ſagte Einer, ſo etwas müßt Ihr wohl inne haben, denn vom Oberhofe iſt niemals was herunter geſchwatzt worden. — Sie ſchüttelten ihm die Hand und liefen nach allen Richtungen hügelabwärts auseinander, unterweges ihr Murren, Schelten und Verwünſchen fortſetzend.

Als die beiden Alten oben auf der Höhe allein waren, wechſelten ſie mit einander die allerverwunderlichſten Blicke. Der Frohnbote hatte ſeit dem Abgange des jungen Grafen wie ein Falke nach jedem Geſichtszuge ſeines Freigrafen geſpäht.

Er verſtand ihn und der Freigraf verſtand den Frohnboten; es bedurfte aber dazu keines Wortes unter ihnen.

Nach langem Schweigen erhob zuerſt der Frohnbote ſeine Stimme und ſagte: Wollt Ihr mir eine Nachbargefälligkeit thun, Hofſchulte?

Ja, wenn ich kann, verſetzte der Hofſchulze.

Ihr könnt ſchon, ſagte der alte Frohnbote. Es fehlt mir im Nußholz an Fällern und auf der Pfaffenwieſe an Grummetwenderinnen. Darf ich Eure Knechte und Mägde dazu vom Oberhofe mitnehmen, die Knechte nach dem Nußholze ſchicken und die Mägde nach der Pfaffenwieſe? Ihr kriegt ſie aber vor ſpät Abend nicht zurück, denn es iſt viel zu thun.

Nehmt ſie nur Alle mit, Knechte und Mägde, und behaltet ſie bis zum ſpäten Abend draußen; antwortete der Hofſchulze.

Ich thue Euch auch einen Gefallen dagegen, ſagte der Frohnbote. Ihr ſpracht neulich, daß Ihr den alten Brunnen hinter der Scheure wieder aufnehmen wolltet; er iſt aber ganz verſperrt; das Geſtröhde vor dem Zugange will ich Euch daher immer ſchon etwas wegräumen, wenn ich hinunter komme.

Es ſoll mir recht lieb ſeyn, erwiederte der Hofſchulze.

Wohin geht Ihr von hieraus? fragte der Frohnbote.

In die Hollenberge, um nach den Mandeln zu ſehen, antwortete der Hofſchulze, und ſchlug, ohne ſich weiter zu verweilen, einen Pfad zwiſchen den Kornfeldern ein. Der Frohnbote ſah ihm nach und ſagte dann: Wenn man nun einſtmals unvermuthet um Sachen befragt werden ſollte, ſo kann man ſchwören, daß er weder in den Oberhof noch in den Forſt da gegangen iſt, dem Menſchen nach. Hierauf ſchritt er den Weg zum Oberhofe hinunter.

Der Hofſchulze kehrte, als er einige hundert Schritte gegangen war, um und ging in den Forſt, bebend, bleich, außer ſich.

Zehntes Capitel.

Wie der Hofſchulze und der Graf Oſwald an einander und aus einander geriethen.

Unten im Oberhofe befahl der Frohnbote den Knechten zum Holzfällen nach dem Nußholze, den Mägden zum Grummetwenden nach der Pfaffenwieſe zu gehen, der Baas habe ſie ihm für den Tag verſtattet. Sie ſollten ſich Brod mitnehmen und am Abend werde er ihnen das eingebüßte Mittagseſſen wohl erſetzen; fügte er hinzu.

Die Knechte und Mägde gehorchten ihm, denn der alte Frohnbote war des Hofſchulzen genaueſter Freund und galt wie der Herr ſelbſt im Hofe, wenn Jener entfernt war.

Nachdem ſich alle Menſchen, wie er glaubte, aus dem Hofe entfernt hatten, blieb er noch einige Minuten in dem ſtillen Hauſe ſtehen und ſagte dann wohlgefällig: Jetzt kann hier geſchehen, was

Recht iſt. Darauf ging er über den Hof nach den Ställen. Zwiſchen der Scheure und dem Pferdeſtalle war ein ſchmaler Gang, der noch dazu durch Raſen und Reiſig etwas verſperrt war. Dieſe Hinderniſſe räumte der Frohnbote hinweg, legte ſie jedoch ſo, daß ſie mit leichter Mühe wieder an ihren Platz gethan werden konnten. Von dem Gange gelangte er auf ein kleines dunkeles Plätzchen hinter der Scheure, welches kaum acht Fuß im Gevierte hielt. Nur ihm und dem Hofſchulzen war das Daſeyn dieſes Plätzchens kund, auf welchem der alte Brunnen des Oberhofes ſtand, der, welcher gebraucht worden war, ehe durch den Bau der neuen Scheure vor dreißig Jahren das Plätzchen verbaut wurde, welches durch einen Winkel der hinter der Scheure durchziehenden Hofesmauer entſtand.

Ein großer Hollunderbaum, welcher an dieſer Mauer grünte, überſchattete das Plätzchen und machte es feucht. Neſſeln und Unkrautspflanzen wucherten dort in wilder Fülle. Der Frohnbote ſchlug einige der höchſten Neſſeln zurück, und ſeine rauhen Fäuſte empfanden nichts von ihrem Brennen. Er ſtieß mit dem Fuße die Kroten fort, die auf den feuchten Steinen in Menge ſaßen, nahm ein Paar morſcher Bretter, womit der Brunnen überdeckt war, hinweg, beugte ſich über die niedrige Brunnenmauer, ließ einen Stein hinunterfallen und freute ſich, als das Plätſchern unten anzeigte, daß noch Waſſer in dem Brunnen war. Er legte einige große Steine neben den Brunnen und einen Strick, den er aus der Taſche zog, legte er dazu. Dann ſchwang er ſich ungeachtet ſeines Alters rüſtig an dem Hollunderbaume über die Mauer, nachdem er noch ein Blatt von dem Baume abgebrochen hatte. Auf dem Blatte pfiff er eine Melodie, während er draußen durch Wieſen und Felder nach ſeinen Beſitzungen ging. Zuerſt wollte er das Nußholz und dann die Pfaffenwieſe beſuchen.

Als das Haus des Oberhofes ganz ſtill geworden war, that es oben an der Thüre der Kammer, worin das Schwert Karl's des Großen gelegen hatte, ein leiſes Klinken, ſo leiſe, als fürchte der Klinkende, daß auch nur das geringſte Geräuſch von ihm vernommen werden möchte. Darauf ſchlich es eben ſo leiſe über den Gang nach dem Zimmer Lisbeth's, und dann wurde es wieder eine Zeitlang ganz ſtill, als werde an der Thüre gehorcht, ob Jemand in dem Zimmer ſei. Darauf klinkte die Thüre des Zimmers ſchon etwas lauter und als nun letztere geöffnet worden war, ging es oben und that ein Kramen wie von Jemand, der nicht mehr darauf achtete, ungehört zu bleiben.

Aber plötzlich ertönte unter dem Kramen ein Schrei, es kam aus dem Zimmer geſprungen, die Thüre deſſelben wurde raſch zugeworfen, es rannte über den Gang, huſchte in die Kammer und auch deren Thüre flog mit Geräuſch zu.

Kurz nach dieſem Vorgange betrat der Hofſchulze mit dem jungen Grafen Oswald das Haus. Das war ungefähr um die Zeit, als der Frohnbote ſein Geſchäft am Brunnen gethan hatte. — Welche Verſicherung begehrt Ihr von mir, daß ich Eure Heimlichkeit nicht ausbringe? fragte Oswald ſeinen alten Gaſtfreund. Ich bin willfährig mit Euch gegangen, als Ihr mich oben im Forſte darum erſuchtet, aber nun beeilt Euch und ſagt mir an, was Ihr wollt. — Mit einem ſchweren Seufzer ſetzte er hinzu: Es gefällt mir nicht mehr bei Euch und ich muß fort.

Ich werde Ihnen da droben meine Meinung veroffenbaren, da droben in der Kammer am Gange, ſagte der Hofſchulze ſo mühſam und ſtockend, daß jedes Wort ſich wie von Klammern in ſeiner Bruſt loszuringen ſchien. Er ließ den Gaſt vorangehen und folgte ihm mit ſchweren und dröhnenden Schritten.

Als ſie oben in die Kammer eingetreten waren, ſchob der Hofſchulze den Riegel vor das Schloß und warf ſeinen lichtblauen Feiertagsrock ab. Dann reckte er ſeine Glieder und die ganze Geſtalt wuchs wieder wie damals, als er im Mondſchein den Jäger warnte, an die Geheimniſſe des Schwertes zu rühren. Er wiegte die Arme und Fäuſte, gleichſam um ihre Kraft zu prüfen, hin und her.

Oswald, durch deſſen Seele eine finſtere Ahnung flog, ſagte nicht ohne Schauder: Was ſoll das?

Der Alte zog die buſchichten Brauen in die Höhe und verſetzte kalt: Einer von uns Beiden verläßt dieſe Kammer nicht lebend.

Was! rief Oswald entſetzt. Ihr wollt mich ermorden? Zum Meuchelmörder wollt Ihr an Eurem Gaſte werden?

Keineswegs, ſagte der Hofſchulze ruhig wie in guten Tagen. Sonderlich ſoll Alles mit der

Manier zugeben. Jetzt höret mich an, junger Herr Graf oder Fürſt, oder wer Ihr ſonſt ſeyn möget, denn es kann ſich treffen, daß ich auf dieſer Kammer liegen bleibe, und drum iſt mir ſehr vonnöthen, daß Ihr eine gute Meinung von mir heget und behaltet. Das Gemüthe des Menſchen kann ein Vieles ertragen, aber vom Uebermaaß wird es in die Deſperation gethan. Ich bin deſperat, Herre, und kann dafür nichts. Meine Seele iſt voll Nöthe und Pein und ſchreit wie ein Hirſch nach der Waſſerquelle. Es iſt zu viel Kreuz und Herzeleid über mich gekommen in dieſen Paar Tagen und das Letzte war das Schlimmſte. Mein Schwert iſt mir geſtohlen, mein Schwert! mein Schwert! Das Schwert von Carolus Magnus! Ich bin wie Aſche und Scherben, wenn ich daran gedenke. Nun behorchen Sie auch noch die Heimlichkeit, meine Heimlichkeit! Ei, Herre, war das Recht? Nachdem ich Ihnen Logement gegeben manchen Tag und mich ganz in der Ordnung mit Ihnen betragen? Sie werden es ausbringen und haben uns eine Schande angethan, eine Schande, daß mir zu Muthe iſt, als wäre meiner Tochter durch Sie Gewalt geſchehen —

Oswald rief: Ich ſchwöre, nichts …

… Zu verrathen, das wollen Sie ſchwören, fiel der Hofſchulze ein. — Sie ſchworen es heute und brechen es morgen, ich verſtehe mich auf ſolche Schwüre. Wer dergleichen abſonderliche Heimlichkeit erfuhr, der verräth ſie auch an ſeinen Freund, oder an ſeine Liebſte, oder an ein Blatt Papier, oder an die Lüfte und die Sache kommt unter das Schwabenvolk draußen im Reich. Nein, nur der Tod ſtopft den Mund über dieſe Dinge, auch ſagen die alten Rechte ganz genau, wer Freigerichtes Heimlichkeit ſieht, ohne wiſſend zu ſeyn, der iſt des Lebens los. Ich habe einen Haß auf Sie, wie auf keinen Menſchen ſonſt in der Welt, denn — ſagen muß ich Ihnen auch nur: In der Nacht zeigte mir das Geſicht mein Schwert in Ihrem Verſchlage, darunter ſtecken Sie alſo auch mit, und nun thun Sie das — das — das —

Er hielt, von innerer Wuth zuſammengeſchnürt, einige Augenblicke inne. Dann fuhr er pathetiſch fort: So dachte ich da droben auf der Höhe am Stuhl: Herr, Herr, wie ſoll das werden? Die Heimlichkeit darf nicht von der rothen Erde, wie aber magſt du es gleichwohl ſchlichten? Du kannſt nicht drei hinter ihm hergehen laſſen, die ihn faſſen am Kreuzweg und aufhenken und ihm laſſen Geld und Gold und ihr Meſſer neben ihn ſtecken in die Borke des Baumes nach Konigsrecht! — Und darfſt du ihn locken in dein Gehöfte und abmeuchein und ſollſt noch ſo etwas Schandhaftiges auf dich laden in deinen uralteſten Tagen, o pfui, o pfui! — Auf einmal aber that es in mir einen Blitzſchlag und eine innerliche Erleuchtung und ich wußte, wie ich mich zu faſſen und zu verhalten habe. Denn ich bin zwar noch ſtark bei Kräften, aber Sie ſind jung und auch nicht ſchwach, und ſo ſind wir einander gleich. Deßhalb wollen wir nun kampfen um unſer Leben, Mann gegen Mann, Auge in Auge blickend. Schlage ich Sie darnieder, ſo iſt Ihr Grab im alten Brunnen bereitet und die Heimlichkeit bleibt auf der rothen Erde, thun Sie es mir an, ſo hat es Gott alſo gewollt; auf jegliche Weiſe aber iſt dieſes ein wahres und aufrichtiges Gottesgericht. Alſo friſch an's Werk, denn ich weiß mir ſonſt nicht zu helfen!

Er erhob eine Axt, die neben ihm ſtand und ſah, indem er ſie leicht wie eine Feder emporſchwang, furchtbar aus, gleich Einem von den Streitern Wittekinds in den Schlachten bei Detmold und an der Haſe.

Seid Ihr bei Sinnen, Hofſchulze? rief Oswald. Ich fürchte mich vor keinem Feinde, aber womit ſoll ich mich vertheidigen gegen Euch alten, raſenden Mann?

Dort ſteht eine zweite Axt, ſagte der Hofſchulze. Nehmt ſie, Herre; jegliches Geräth kann zu einer Waffe werden in des Mannes Fauſt, und wie geſchrieben ſteht, ſo ſind ſie vor alten Zeiten auch ſolcherweiſe mit Streitäxten auf einander losgegangen.

Ich nehme die Axt nicht und haue mich nicht mit Euch herum wie ein Schlächter und Stierfäller, verſetzte ſtolz und feſt der junge Graf. Ihr ſeid, ſcheint es, in der Berſerkerwuth, dem uralten Wahnſinne Eures Stammes. Ihr werdet aber zu Euch ſelbſt kommen und Euch dann ſchämen mit mir ſo verfahren zu ſeyn um Poſſen …

Poſſen! ſchrie der alte Bauer mit einer entſetzlichen Stimme. Poſſen! wiederholte er eben ſo laut und ſtieß den Stiel der Axt ſo heftig auf den Boden, daß ein Theil des Kalks von der

Decke fiel. — Herr! Herr! In den Poſſen bin ich alt und grau geworden, und mit den Poſſen habe ich mir Recht genommen an einem Schalk und Sohnesmörder, und mit den Poſſen folgen mir meine Landsleute, wohin ich ſie haben will, wie eine Lämmerheerde, und um die Poſſen verſtehen ſie mich, ohne daß wir ein Wort mit einander zu reden brauchen, alſo mögen es wohl für Euch da draußen in Schwabenland Poſſen ſeyn, aber für mich und meines Gleichen ſind es keine Poſſen nicht. — Und Herr, ich will jetzo mein Recht haben und meine Rache an Euch und die Sicherheit von wegen der Heimlichkeit. So wahr der Herr lebt, ich ſuche das Alles nicht wie ein ſchlechter und boshafter Menſch, ſondern in grauſamer Herzensangſt und Unruhe — wißt Ihr ein ander Mittel, ſagt es an — aber werden muß mir es; mein Recht und die Sicherheit, und werden ſoll mir es, ſo wahr uns hier Niemand hört als Gott und die vier weißen Wände, denn der Frohnbote hat die Menſchen hinweggeſchafft vom Hofe und nur das blöde Vieh brüllt da drunten in ſeinem Stalle.

Das Saatlaken bewegte ſich und eine bleiche, jungfräuliche Geſtalt trat dahinter hervor. Ihr irrt Euch, Hofſchulze, ſagte Lisbeth zitternd am ganzen Körper, aber mit feſter Stimme. — Aus meinem Verſtecke treibt es mich hervor, Euch vor Thorheit zu retten. Nicht Gott allein hörte Euch und die ſtumme Wand, ſondern auch ich hörte Euch und er ſetzte mich zu einer Zeugin Eurer wilden Gedanken. So hat Euch alſo Gott mit Eurem Vermeſſen in mir zu Schanden werden laſſen, deßhalb ſteht von den Werken blinden Grimmes ab.

Die Gewalt dieſer plötzlichen Erſcheinung war zu groß, als daß der Hofſchulze nicht vor ihr mit ſeiner doch nur fieberhaften Aufregung hätte zuſammenbrechen müſſen. Er ließ die Axt fallen, ſeine Geſtalt ſchrumpfte gleichſam vor dem zitternden Mädchen, welches doch ſo feſt ſprechen konnte, ein, ſtumm und gebeugt verließ er die Kammer.

Oswald war überraſcht, freudig und kummervoll vor Lisbeth in die Kniee geſunken. Ach, ſie war wieder da, aber wie ſah ſie aus und wie ſtreng und kalt hatte ſie ihn einen Augenblick angeſehen, um dann beharrlich von ihm wegzublicken! — Kommſt du endlich wieder zum Vorſchein, Lisbeth? ſtammelte er. O was hatteſt du vor? — Du haſt mir mein Leben gerettet, denn ich glaube, die Kraft würde mir ausgegangen ſeyn dem wüthenden Alten gegenüber.

Sie haben mir dafür nicht zu danken, Herr Graf oder Fürſt, um zu ſprechen wie der Hofſchulze ſprach, verſetzte Lisbeth. Was ich hier that, würde ich jedem Fremden erwieſen haben. Sie wollte das in einem kalten Tone ſagen, aber die Stimme bebte ſo heftig, daß es wie Zorn klang.

Die Liebe hort in ſolchen Fällen nur auf die Worte und deren Klang. Zornig und beſtürzt ſprang er auf, trat weit von ihr zurück und ſagte ſchneidend: Alſo iſt es wahr? Alſo doch verabſchiedet nach vierundzwanzig Stunden?

Ich habe mit Ihnen nichts mehr zu reden, erwiederte Lisbeth kaum hörbar. Ich bitte Sie, mich ruhig meiner Wege gehen zu laſſen. Ich wollte nach der Stadt zu dem Herrn Diaconus, von dem ich vorhin einige Zeilen auf meinem Zimmer gefunden habe, daß er mich aufnehmen will.

Nach der Stadt wollte ich auch, ſagte er kalt lächelnd. Wie aber die Sachen zwiſchen uns ſtehen, ſo werden Sie wohl meine Begleitung ablehnen.

Ich fürchte mich nicht und bin gewohnt, allein zu wandern, antwortete Lisbeth. — Uebrigens darf ich Ihnen ja die offene Straße nicht verbieten, die Ihnen wie mir gehört. — Sie verließ die Kammer und wäre er ihr nachgefolgt, ſo hätte er ein Schluchzen wahrnehmen können, welches das ganze Weſen des armen Kindes aufzulöſen drohte.

Er hätte ſie nur fragen dürfen: Was haſt du gegen mich Lisbeth? Sage mir's! Selbſt wenn du meinſt, daß ich geraubt und gemordet habe, ſo mußt du mir mein Verbrechen doch nennen. — Dann hätte ſie geſprochen und er hätte geſprochen und aus dem Sprechen wäre wahrſcheinlich ein Lachen über die unnützen Kümmerniſſe geworden. Aber er dachte nicht daran ſie zu fragen. Denn Liebe iſt Alles; auch ungerecht und hochmüthig iſt Liebe, ſie ſieht in manchen Fällen die Geliebte lieber treulos oder veränderlich, als unter der Wucht eines Mißverſtändniſſes erliegend.

Ingrimmig knirrte er mit den Zähnen, als er allein war. Es iſt unglaublich! rief er, freilich aber doch wahr. Er ſtieß ſeine Stirn wider die Wand, um nur einen recht heftigen körperlichen Schmerz zu empfinden. Dann rief er in ſeine

Bruſt hinein, in welcher es eben wieder unheimlich zu wühlen begann: Herauf Ihr kleinen rothen Schlangen! Herauf an's Tageslicht! — Die Axt nahm er, die der alte wilde Bauer ihm hatte aufnöthigen wollen und warf ſie mit ſolcher Gewalt nach einem Kaſten, daß die Schärfe des Beils tief in das Holz fuhr und darin ſtecken blieb.

Ein Geräuſch draußen verrieth ihm, daß Lisbeth fortgehe. Obgleich ſie ihm nicht mehr gehörte, ſo war ihm doch, als ſei noch Leben im Oberhofe, ſo lange Lisbeth darin verweilte. Nun aber kam es ihm vor, als öffne ſich das Grab. — Fort aus dem Grabe! rief er und ſprang Lisbeth nach. Sie ſtand, ihr Bündelchen unter dem Arme, unten einen Augenblick ſtill und zuckte zuſammen, als ſie Oswald kommen ſah. Er wollte ihr das Bündel abnehmen, ſie verſagte es mit ſtummer Gebärde. Sie ging und er ſchlug, mehrere Schritte zwiſchen ſich und ihr Raum laſſend, denſelben Weg ein. So geſchieden und ſich ſcheidend verließen ſie den Oberhof, in welchem ihnen viel begegnet war, Beides, Freude und Schmerz.

Eilftes Capitel.

Eine Art von Feldzug.

In keinem Trauerhauſe fehlt es an Jemand, der auf eine ſo lächerliche Weiſe zu weinen weiß, daß er die Wehklage der Anderen faſt in Unordnung bringt und nahe dem Umſchlagen in eine geheime Heiterkeit. — Der würdigſte Vater mag ſich bei der wohlgemeinteſten und wohlgeſprochenſten Ermahnung an ſeine mannbare Tochter ja davor in Acht nehmen, daß irgend ein ſonderbar mithandelnder Zipfel ihm ein durchaus komiſches Anſehen leihe. — Ernſte Männer vom größten Verdienſt haben nicht ſelten das Unglück gehabt, daß ihre feierlichſten Handlungen durch den ungeſchickten Eifer eines Anhängers faſt wie Schnurren ausliefen. — Mir iſt, um auf das Trauerhaus noch einmal zurückzukommen, der Fall bekannt, daß eine ganze Familie am Begräbnißtage einer theuren

Verwandten in das tiefſte Leid eingetaucht um einen Tiſch her verſammelt ſaß, plötzlich aber zu einem ärgerlichen und unwiderſtehlichen Lachen fortgeriſſen wurde, weil Einer, und gerade der Schluchzendſte, ſacht eine baumwollene Nachtmütze hervorholte, dieſe ſich auf den Kopf ſetzte und unter derſelben fortfuhr zu ſchluchzen. An und für ſich war dieſe Handlung höchſt vernünftig, weil er das Herannahen eines Rheumatismus im Kopfe fühlte und demſelben mit der wärmenden Hülle begegnen wollte. Gleichwohl wirkte ſie in ſo anſtößig erheiternder Weiſe! Denn eine baumwollene Nachtmütze gehört nun einmal zu den Dingen, die unwiderſtehlich jeden feierlichen Ernſt zerſtören.

Der neckende Geiſt, welcher bei allen trüben oder erhabenen Angelegenheiten des Lebens ſein Spiel zu treiben ſcheint, hatte auch den Küſter wieder in die Nähe des Oberhofes geführt. Dieſer Mann war nämlich gekommen, ſein Deputat an Lebensmitteln von der Hochzeit einzufordern. Raſch hatte ſich das Geſchäft gemacht, weil ſchon Alles für ihn bereit ſtand. Jetzt wandelte er mit ſeiner korbtragenden Magd den Weg voran, den auch unſer leidendes Liebespaar zu gehen hatte. Der

Nebel war endlich verweht, die Sonne ſah wieder golden vom Himmel, es war ein angenehmer, klarer Tag, wenn auch etwas kühl. In der Heiterkeit der Lüfte war dem Küſter der Gedanke zugeweht, nach ſo manchen Aengſten ein frohes und genügliches Mahl im Freien zu halten, da er ſich auf der Hochzeit ſelbſt, wie wir wiſſen, nicht zum vierten Theile ſatt gegeſſen hatte. Er bezweckte dabei zugleich, wie wir nachmals hören werden, die Erfüllung ſeines dritten Lebenswunſches, des Wunſches, der in dem Geſpräche mit dem kupfernaſigen Schirrmeiſter unausgeſprochen blieb, weil das Geſpräch damals leider nicht zum ruhigen Abſchluſſe gedieh.

In ſolchen Gedanken ſchritt er denn alſo mit ſeiner Magd fürbaß. Die Magd konnte wegen des ſchweren Korbes nicht raſch gehen, er beſtellte ſie daher nach dem ſogenannten alten Spritzenhäuschen, welches auf der Hälfte des Weges lag, und ging eilig voran, weil er unterweges in einem einzelnen Hauſe noch eine Verrichtung hatte.

Zu der langſam nachwandelnden Magd geſellte ſich aber, als ihr Herr ihrem Geſichte entſchwunden war, ein zweiter Wanderer, der Schulmeiſter

Ageſel. Die Magd hatte wohl von den Einbildungen des Schulmeiſters vernommen, da ſie aber zu den muthvollen Perſonen ihres Geſchlechtes gehörte, ſo fürchtete ſie ſich nicht vor ihrem Begleiter, vielmehr war es ihr lieb, Geſellſchaft zu finden. Der Schulmeiſter ſeinerſeits war erfreut, die Magd zu finden, denn er wollte an ihren Herrn, nicht ihm ein Leid zuzufügen, ſondern den Läugner von ſeinen geſunden Verſtandeskräften zu überzeugen. Nachdem er im Allgemeinen über dieſen Punct mit der Magd geſprochen hatte, ſagte er zu ihr: Es iſt ja mein offenbarer Schaden und eine Sache, die mir mein ganzes Brod und den Credit in der Bauerſchaft verderben kann, wenn der Kuſter, der noch dazu ein halber Amtsbruder von mir iſt, überall umherläuft und mich bei den Leuten anſchwärzt. Deßhalb muß ich ihn nothwendig davon überzeugen, daß ich meine fünf Sinne beiſammen habe.

Natürlich, verſetzte die Magd. Wenn mich Einer eine Diebin ſchilt, ſo muß er auch hören können, warum ich keine Diebin bin.

Nun alſo! fuhr der Schulmeiſter eifrig fort, und heute muß es geſchehen, denn die Gelegenheit kommt mir nie ſo günſtig wieder.

Wie das? fragte die Magd.

Wenn ich ihn in der Stadt aufſuche oder im Freien anſprenge, ſo reißt er aus, wie er mich nur erblickt. Hält er aber, wie Ihr mir ſagt, im alten Spritzenhäuschen ſeine Mahlzeit ab, und ich trete mit meiner Rede unverſehens in den Eingang, ſo muß er wohl Stich halten und alle meine Gründe anhören, denn es iſt wider die Natur der Furcht, daß er gegen mich ſtürzen, mich überrennen und ſo das Freie gewinnen ſollte.

Die Magd dachte einen Augenblick nach und ſagte dann: Da iſt nur Eines zu befürchten.

Was? fragte der Schulmeiſter.

Daß er ein Fach an der anderen Seite ausſchlägt und ſo durchbricht. Denn das Spritzenhäuschen iſt ſehr alt und verfallen und die Lehmwände haben überall große Löcher, zu denen der Tag einſcheint, und wenn mein Herr in der Angſt und Furcht gegen ſo ein Loch ſtürzt, ſo ſtehe ich nicht dafür, daß er die ganze Wand einrennt, denn, kriegt er die Manſchetten, da iſt mit ihm nicht zu ſpaßen.

Deßhalb müßt Ihr mir einen Gefallen thun, Mädchen, ſagte der Schulmeiſter.

Und welchen?- fragte die Küſtermagd.

Tretet vor das größte Loch auf der anderen Seite, und lehnt Euch gegen die Wand, damit wenigſtens die Hauptgefahr des Entrinnens abgewehrt wird, denn daß er auch Euch umrennen ſollte, iſt nicht wahrſcheinlich, weil Ihr eine robuſte Perſon ſeid.

Ich will das recht gerne thun, verſetzte die Magd, denn ſeinem Nebenmenſchen muß man helfen, wo man kann.

Nachdem dieſes ſinnreiche Geſpräch zwiſchen dem Schulmeiſter und der Magd ſo weit gediehen war, wurde auch noch verabredet, zu welcher Zeit der Anſchlag gegen den Küſter ausgeführt werden ſollte. Der Schulmeiſter ſagte der Magd, daß er ſie in der Nähe des Spritzenhäuschens vorangehen laſſen und ſich verſtecken wolle, bis ſie ihm ein Zeichen gebe, daß es für ihn Zeit ſei, hervorzubrechen und mit ſeinem Amtsbruder ein Wort der Verſtändigung zu reden.

Nach dieſen Verabredungen gingen die beiden Perſonen ihres Weges weiter. Einige Zeit lang blieb nun die Straße ganz ſtill und einſam. Dann aber erhob ſich ein auffallender Lärmen die Felder hindurch, welche ſie zu beiden Seiten begrenzten. Die jungen Burſche, welche das Hochzeitgefolge gemacht hatten, waren nämlich noch in irgend einem Kruge verſammelt geweſen, um einen Nachtrunk zu halten, denn der Bauer kann eine Luſtbarkeit, wenn ſie auch mit allen Anhängen vorüber iſt, immer noch nicht ſchließen. Im Kruge war nun unter ſie eine Kunde gedrungen, daß der junge Fremde etwas Unrechtes habe ausgehen laſſen. Was es geweſen ſei, darüber lauteten die Nachrichten verworren oder ſchwiegen auch wohl ganz. Nach einigen Berichterſtattern ſollte er das Schwert weggenommen haben, nach Anderen auffallend gegen den Hofſchulzen geweſen ſeyn, ein Dritter kam der Wahrheit näher, indem er erzählte, der Fremde habe die Heimlichkeit droben am Freiſtuhle in Unordnung gebracht. Es genügte ihnen aber überhaupt nur zu hören, daß ein Fremder irgend ein Unrecht begangen habe, um ihre ſchon erhitzten Köpfe noch mehr zu entflammen. Die Meiſten hatten ihre Gewehre noch bei ſich, in mehreren der Läufe ſtaken ſogar noch Schüſſe. An Pulver fehlte es auch nicht und in ſeiner Aufregung begann nun der Haufen, nachdem er viel getrunken hatte, durch die Gegend zu ſchwärmen, ohne eine eigentlich feindſelige Abſicht, aber doch gefährlich in ſeiner planloſen Leidenſchaft, wenn dieſelbe durch den geringſten Anreiz zum Ausbruche gebracht wurde.

Sie ſchoſſen ihre Gewehre ab, luden wieder, lärmten und ſchrien. Zwiſchen dieſen Trupps von drei, vier, fünf Menſchen, die näher oder ferner die Straße umſchweiſten, kam nun unſer verdüſtertes Paar einhergegangen. Lisbeth ging auf der linken Seite der Straße, Oswald auf der rechten und zwiſchen ihnen war die ganze Breite des Weges. Um nichts auch verminderten ſie dieſelbe, wenn ein lärmender Trupp mit drohender Gebärde links oder rechts an ihnen vorüberſtreifte, oder ein Schuß fiel, der, wie man am Pfeifen der Kugel merkte, durch einen ſchlimmen Zufall leicht das Verderben hätte bringen können. Schweigend, bleich, ohne ſich irren zu laſſen, ging das einander entfernte Paar ſeinen Weg durch dieſe Bedrohungen und Schreckniſſe hindurch und nur, wenn an Lisbeths Seite ſich ein lärmender Trupp zeigte, oder ein Schuß fiel, ſah ſich Oswald beſorgt nach ihr um, warf aber, wenn er bemerkte, wie ſie ohne ſeines Beiſtandes in dieſen Gefahren ſich bedürftig zu zeigen, fürder ſchritt, einen Blick des ſchmerzlichſten Zornes dann nach der anderen Seite der Felder.

Ungefähr eine halbe Stunde mochten ſie in dieſem Lärmen und Schießen gegangen ſeyn und wirklich mußte der Himmel über ihren Häuptern wachen, denn ſonſt hätte gewiß die Hand irgend eines der berauſchten Schützen den Lauf des Gewehres in verhängnißvoller Richtung angeſchlagen. Da ſah Oswald in einiger Entfernung auf einem freien Platze unter Bäumen vor ſich einen Haufen von wohl zwanzig Bauern, die ſämmtlich mit Gewehren bewaffnet waren. Augenſcheinlich lauerten die wilden Menſchen, deren Reden und Schwadroniren ſchon von weitem ſich hören ließ, ihm auf. Er erſchrak. An ſich dachte er nicht, nur an Lisbeth, wie er ſie ungefährdet dem rohen Haufen vorüberbringen möchte. Es kam ihm in dieſer Noth ein Gedanke und da ihm nichts Beſſeres einfallen wollte, ſo beſchloß er ſein Heil mit dem zu verſuchen, was ihm eben eingefallen war.

Raſch ging er voran und muthig auf den Haufen zu. Zuvorderſt ſtand ein langer junger Kerl in blauem Kittel, der ſein Gewehr drohend durch die Luft ſchwang und ihm wie der Anführer der Uebrigen vorkam. An dieſen beſchloß er ſich mit ſeiner Kriegsliſt zu wenden, die auf dem uralten Grundſatze des Herrſchens durch Theilung beruhte.

Er begrüßte daher den Menſchen ſo freundlich, als ſeine Stimmung es ihm geſtatten wollte und bat ihn, mit ihm zur Seite zu treten, da er ihm nothwendig etwas im Geheimen zu ſagen habe. Der Menſch ſah ſeine Cameraden fragend an, folgte aber doch dem Erſuchen. — Ihr ſcheint mich hier nicht durchlaſſen zu wollen, ſagte Oswald zu ihm, ſo daß es die Uebrigen nicht hören konnten. Wirklich verſperrten ſie die ganze Straße. — Nein, ſagte der Menſch, denn Sie haben was begangen. — Ja, das habe ich auch, erwiederte Oswald, und es thut mir herzlich leid, aber es läßt ſich doch noch ein Wort darüber reden, und zu Euch muß ich das ſprechen, denn Ihr ſeid der einzige Nüchterne und Verſtändige von der ganzen Compagnie da. — Ja, der bin ich, erwiederte der lange Bauer und taumelte. — Alſo nur her das Wort, denn ein Wort muß der Menſch mit ſich reden laſſen, abſonderlich, wenn er vernünftig angeſprochen wird.

Ihr ſeht doch da das Frauenzimmer? ſagte Oswald. — Die ſehe ich, verſetzte der Bauer. — Nun, dieſem jungen Frauenzimmer habe ich verſprochen, ſie eine Strecke zu geleiten, und dagegen könnt Ihr nichts haben. — Nein, dagegen kann man nichts haben, ſagte der Bauer. So laßt mich ſie alſo begleiten, bis wohin ich es ihr verſprochen habe und dann kehre ich hieher zu Euch zurück, und bringe mit Euch meine Sache an dieſem Platze in Ordnung, fuhr Oswald fort. — Das müßt Ihr nun den Anderen verdeutſchen, denn Ihr ſeid der einzige Nüchterne und Verſtändige von der ganzen Compagnie da.

Der lange Bauer, der gerade noch ſo viel Verſtand beſaß, um gegen den Reiz der Eitelkeit empfindlich zu ſeyn, wandte ſich ſtolz zu ſeinen Genoſſen um und rief in einem hochfahrenden Tone: Macht Platz da dem Herrn! — Was! verſetzte der Haufen; biſt du geck? — Macht Platz da, Ihr betrunkene Bagage, rief der einzige Nüchterne und Verſtändige noch lauter. — Selbſt Bagage! ſchrien die Anderen und Einer rief: Ich glaube, der hat Tollbeeren gefreſſen! — Ich will dir die Tollbeeren an den Hirnkaſten geben! erwiederte der Lange und ſchoß ſein Gewehr ab, zwar nur in die Luft, indeſſen gab dieſer Knall das Zeichen zu einer allgemeinen Schlägerei. Denn Einige ſtürzten auf den Schießenden zu und rannten dabei Andere über, die, hiedurch beleidiget, ſich zu rächen entbrannten, in der Verwirrung ihrer Sinne aber nicht die Ueberrennenden angriffen, ſondern dritte Unſchuldige, welche ſich am fernſten von dem Streit gehalten hatten. So war bald Jeder, ohne daß er wußte wie? mit einem Gegner verſehen; Alles balgte ſich herum, Ohrfeigen, Püffe, Stöße regnete es, wenn auch nicht vom Himmel; dazwiſchen platzten die Gewehre ab, die aber zum Glück hier alle nur mit Pulver geladen waren, und es gab eine wilde Kampf- und Blutſcene (denn ſchon manche Wange und Naſe war aufgeſchlagen) welche ſich von der Straße nach dem angrenzenden Kornfelde wälzte, weil die Schwächeren zufällig an dieſer Seite geſtanden hatten und ſich dorthin zurückzogen, um wenigſtens auf Garben und Mandeln zu einer weicheren Niederlage zu gelangen.

Als Oswald ſeine Liſt ſelbſt über die Erwartung hinaus gelungen und den Platz frei ſah, winkte er Lisbeth, die in einiger Entfernung ängſtlich ſtill geſtanden hatte. Scheu ging ſie über den Platz, ohne ſich nach der Schlägerei umzuſehen, und als ſie einige hundert Schritte von dort außer dem Bereiche dieſer Rohheiten war, erwartete ſie ihren Beſchützer. — Ich habe Ihnen Dank zu ſagen für Ihren Beiſtand, ſprach ſie, als Oswald ſich ihr genähert hatte. — Nicht den geringſten, verſetzte er. Ich würde mich jedes Frauenzimmers angenommen haben, mit welchem ich deſſelben Weges gegangen wäre. — Sie wandte ſich von ihm ab und er von ihr und Beide gingen in der früheren Weiſe weiter.

Eine halbe Stunde von dort lag das alte Spritzenhäuschen. Dieſes kleine Gebäude war unter den Streitigkeiten zweier Bauerſchaften darüber, welche daſſelbe zu erhalten habe? verfallen und darauf hatten ſich die beiden Bauerſchaften neue Spritzenhäuſer erbauen müſſen. Die Wolken des Himmels ſchauten durch die Oeffnungen im Dache und die Lüfte des Feldes fuhren zur Thüröffnung hinein und zu den Löchern in dem lehmernen Fachwerke wieder hinaus. — In dieſem luftigen Luſthäuschen hatte der Küſter ſein Mittagsquartier aufgeſchlagen, um eine recht vergnügliche Mahlzeit zu halten, nach welcher ſein Sinn mit einem beſonderen Verlangen ſtand. Er ſaß auf altem Holzwerk, welches ſich dort noch hatte vorfinden laſſen; vor ihm war eine Serviette ausgebreitet, auf welche die Magd nun Brod und Fleiſch legte, auch eine Flaſche Wein ſtellte, die man ihm auf beſonderes Wünſchen vom Oberhofe hatte mitgeben müſſen, weil er ſeiner Verſicherung nach am Hochzeittage der Furcht vor dem Schulmeiſter wegen zu keinem ordentlichen Schlucke gekommen war. Die ganze Zurüſtung dieſes ländlichen Mahles ließ der Küſter mit einem feierlichen Schmunzeln geſchehen. Er weidete ſich wie es ſchien an den großen Augen der Magd, welche nicht begriff, warum ihr Herr, der, wenn er ſonſt im Freien etwas verzehrte, ein Stück Brod ohne viele Umſtände aus der Taſche aß, zu dieſer Mahlzeit ſo ſchwerfällige Vorbereitungen machen ließ.

Nachdem alles Eßbare aufgeſetzt worden war, und die Magd ein Glas Wein eingeſchenkt hatte (denn auch ein Glas war vom Oberhofe leihweiſe mitgegeben worden) theilte der Küſter ſeiner Dienerin ein Stück Brod und Fleiſch zu und fragte ſie dann, bevor er ſelbſt anbiß, was ſie wohl davon denke, daß er ſich hier ſo häuslich niederlaſſe und ſein Mittagseſſen im Freien halte?

Ja, was ſoll ich davon denken? erwiederte die Magd. — Ich denke, es giebt hin und wieder curioſe Einfälle, die dem Menſchen anwehen, wie der Wind.

Du denkſt das vermuthlich nur, Gudel, weil wir uns hier im Winde befinden, der allerdings einigermaßen ſtark durch das Spritzenhäuschen hindurch zieht. Nicht ein bloßer curioſer Einfall iſt es von mir, im Freien hier mir gehörig decken zu laſſen, ſondern lange hatte ich mir vorgenommen und nur immer nicht der Gelegenheit dazu habhaft werden können, einmal Hochzeitfreude ohne den läſtigen Zwang, den mir mein Stand auferlegt, zu genießen. Es war dieſes mein dritter und größter Lebenswunſch. Denn wohl mag Mancher, der draußen umherſchleicht, den Küſter beneiden, daß er ſich an der Hochzeittafel ſo vollſtopfen kann, wie Jener denkt, weil er nahe der Schüſſel ſitzt, und ihm unter den Erſten ſtäts präſentirt wird. Aber die Bürde des Amtes beachtet der oberflächliche Urtheiler nicht! Keinen beſchäftigteren

Mann giebt es wohl auf einer Hochzeit als den Küſter. Denn erſt muß er ſingen und dann muß er beten und über Tiſche die Augen aller Orten haben, ſeinen zierlichen Spaß anbringen zur rechten Zeit und in rechten Einſchnitten, und abtrumpfen, wer ſich zu mauſig macht und ermuntern, wer wie ein Tuckmäuſer daſitzt. Während dieſer Amtshandlungen ißt und trinkt nun zwar ein Küſter, was er kann, aber auch nur gleichſam pflichtmäßig ſchlingt er Alles hinunter, ohne rechtes Gefühl von Speiſe und Trank. Weßhalb ich ſagen darf, daß mir von den mehreren hundert Hochzeiten, denen ich beigewohnt habe, wenig Erinnerung verblieben iſt. Nun aber muß es nach meiner Ueberzeugung eine der ſchönſten Empfindungen ſeyn, in voller Seelenruhe und in dankbarer Erhebung zu Gott, dem Geber alles Guten, zugleich der Feſtesſpeiſe und Tränkung froh zu werden, zu genießen und dabei der feierlichen Gelegenheit zu denken, bei welcher man genießt, des Tages, an welchem ein von Gott ſelbſt geſtifteter Stand ſich begründet. Dieſe aus Erbauung und Wohlgeſchmack zuſammengeſetzte Empfindung hätte ich gern ſchon lange einmal gehabt, konnte aber wie geſagt auf den Hochzeitſchmäuſen ſelbſt nie dazu gelangen. Als ich nun im Oberhofe, vorgeſtern durch gerechte Furcht vor einem Raſenden um alle Hungersſtillung gebracht wurde, erkannte ich plötzlich den Finger Gottes und entſchloß mich ſogleich zu dieſem meinem heutigen Hochzeitnachſchmauſe, den ich denn auch bei noch friſcher Erinnerung an Predigt, Lied, Orgelſpiel, abgelegt die Laſt meines Amtes, abgeſtreift die Feſſel des Ranges, hier unter Gottes freiem Himmel (denn das Dach des Spritzenhäuschens will wenig ſagen) in der ſchönen gemiſchten Empfindung zu halten denke, welche, wie ich deutlich verſpüre, währenden Redens bereits in mir aufgeſtiegen iſt. — Wollteſt du mich aber fragen, Gudel, warum ich nicht zu Hauſe nachſpeiſe, ſo wäre dieſes eine unnütze Frage. Denn abgeſehen von der Currende, welche heute zu mir gelaufen kommt, um die Büchſe zu überreichen, und welche mir alle Gedanken vertreiben würde, ſo fehlt mir überhaupt zwiſchen meinen vier Pfählen bei dem Reden meiner Ehefrau jegliche Einbildungskraft, und ſie würde nur gemeines Eſſen ſeyn, dieſe Hochzeitſpeiſe, welche ich dort zu mir nähme.

Die Magd hatte von der langen Rede ihres Brodherrn wenig oder nichts verſtanden. Sie dachte nur an den Schulmeiſter, von dem ihm eine Ueberraſchung bevorſtand und fragte den Küſter: Mögt Ihr Jemand lieber vor Tiſche ſprechen, oder nach Tiſche, Herr?

Ich weiß nicht, wie du auf dieſe Frage kommſt, Gudel, verſetzte der argloſe Küſter. Indeſſen, da du einmal fragſt, ſo antworte ich; nach Tiſche ſpreche ich Niemand gern, wie du weißt, ſondern liebe zu ſchlummern.

Wohl, ſo will ich draußen auch mein Stück Brod und Fleiſch verzehren, erwiederte die Magd ohne allen logiſchen Zuſammenhang. Sie ging aus dem Spritzenhäuschen, ſtellte ſich an die durchlocherte Wand und winkte dem Schulmeiſter, der ſich in der Nähe ſchon verſteckt aufgeſtellt hatte.

Leiſe ſchleichend näherte ſich der Schulmeiſter dem Spritzenhäuschen. Auch er hatte eine Rede vorbereitet, faſt ſo lang als die des Küſters geweſen war. Sie begann ſo: Herr Amtsbruder, es iſt endlich Zeit, verjährten Irrthümern zu entſagen. Der Mann ſoll den Mann erkennen, wie er iſt, das iſt Mannespflicht. Schämen ſoll der

Mann ſich nicht, erkannten Irrthümern zu entſagen. Blicken Sie in das Herz eines Mannes, welcher Ihrer Freundſchaft nicht unwürdig iſt, ſtoßen Sie einen Mann nicht von Ihrer Bruſt zurück, welcher an derſelben zu ruhen recht herzlich ſich ſehnt! — Nach dieſem Erregung des Gefühls bezweckenden Eingange wollte er durch eine klare Auseinanderſetzung auf den Verſtand des Verſtandesläugners wirken.

Jenen Eingang ſtill für ſich wiederholend ſchlich er zum Spritzenhäuschen, worin der Andere eben, auch durch ſeine Rede zu einer Art von erbaulichem Seelentaumel geſteigert, das erſte Stück Rindfleiſch in die Hand genommen hatte. In dieſem Augenblicke hörte der Küſter hinter der Wand neben der Thüröffnung mit ſanfter Stimme ſagen: (denn der Schulmeiſter wollte ſeine Erſcheinung ſtufenweiſe vorbereiten) Herr Amtsbruder, es iſt endlich Zeit, verjährten Irrthümern zu entſagen.... Er kannte die Stimme — „geronnen faſt zu Gallert durch die Furcht" ſaß er da, das Stück Rindfleiſch ſtarr erhoben haltend vor dem geöffneten und doch nicht zufaſſenden Munde, ein mitleidswürdiges Bild! Aber eine ſchwache Hoffnung im letzten Winkel ſeines Herzens flüſterte ihm zu: Nein, es iſt nicht moglich, es muß eine Täuſchung ſeyn, ſo hart kann dich der Herr nicht ſtrafen. — Doch da erſchien in der Thüröffnung das Entſetzliche, die Harpye, die nun abermals auch dieſe Nachmahlzeit beſudeln wollte, das Haupt der Gorgone wurde ſichtbar, wirklich ſtand der tolle Kerl, der Ageſilaus, in der Thüre, dießmal ſogar mit einem Knotenſtocke bewaffnet! Aufſprang der Küſter, ſchleuderte dem Feinde, was er in der Hand hatte, in das Antlitz, nämlich das Rindfleiſch, und ſtürzte ſchreiend nach dem hinteren Theile des Häuschens, ſich gegen die lehmerne Wand drückend und mit Augen, die faſt aus ihren Kreiſen ſchoſſen, nach ſeinem Gegner ſtarrend. Der Schulmeiſter, von dieſer Unvernunft erzürnt und von dem Wurfe mit dem Rindfleiſche auf das Empfindlichſte beleidigt, verlor nun alle Geduld. Mit den Worten: Wenn du verfluchter Kerl nicht hören willſt, ſo ſollſt du fühlen! ſprang er, den dicken Knotenſtock ſchwingend, in das Häuschen auf den Küſter zu. Unfehlbar würde er dieſen jetzt für ſeine Meinung, er ſei raſend, wie ein Raſender abgeſtraft haben, wenn nicht die Verzweiflung den Küſter gerettet hätte. Hatte derſelbe vorher geſchrieen, ſo brüllte er nunmehr. Brüllend griff er mit der Fauſt durch ein Loch der Lehmwand hinter ſich und faßte die Magd, welche außen wacker gegengeſtemmt ſtand, in den Schopf. Die Magd, welche ſich ſo ſchmerzlich berührt fühlte, vergaß nun auch ihre Aufgabe, die Wand zu halten; ſie zerrte ſich vielmehr mit aller Kraft ihres ſtarken Leibes von der Wand ab, um der Fauſt aus dem Schopfe quitt zu werden. Dadurch wurde der Küſter, der ſich an dieſem letzten Strohhalme in ſeiner äußerſten Noth, an einem menſchlichen, mitfühlenden Weſen, krampfhaft feſthielt, gegen die Lehmwand heftiger gepreßt. Die Lehmwand leiſtete unter ſolchem Drucke keinen längeren Widerſtand, ſondern brach zuſammen und der Lehm überſchüttete den Küſter ſcheußlich gelb von oben bis unten, ſo daß er ausſah, wie ein König der gelben Erbſen; indeſſen wurde er von der Magd, an deren Schopfe er gleichſam wie ein Geſchleifter hing, in das Freie geriſſen und erhielt nur einen Schlag über die Naſe vom Schulmeiſter. Der genothängſteten Magd glückte es endlich, den Brodherrn mit Zurücklaſſung eines

Haarbüſchels in ſeiner Hand abzuſchütteln und der Küſter ſtürzte draußen immer brüllend zu Boden. Die Magd ſprang von dannen, der belehmte und naſenblutende Küſter raffte ſich nun auf und ſprang ihr nach, und der Schulmeiſter, dem ſein wohlgemeinter Verſtändigungsverſuch ſo übel gerathen war, raſete in ſeiner blinden Wuth, wie Ajax in die Heerde, in das ſchuldloſe Mahl des Entſprungenen. Er zerriß die Serviette, trat die Fetzen mit den Füßen, ſchleuderte die Weinflaſche gegen einen Stein und warf Brod, Fleiſch, Hühner, Eier, Salz, Kuchen nach allen vier Winden, kurz, er benahm ſich ganz ſo, als ſei er der, wofür er irrthümlich gehalten wurde.

Eine ſo traurige Wendung erbaulicher Eßgedanken bereitete dem Küſter ſeine ausnehmende Feigheit.

Zwölftes Capitel.

Aus dem Tode Leben.

Aber dieſer abgeſchmackte Vorfall brachte an einer anderen Stelle eine tragiſche Wirkung hervor.

Lisbeth war auf ihrem Wege gerade dem Spritzenhäuschen gegenüber angekommen, als das Gebrüll des Küſters in demſelben erſcholl. Was nun die erhitzten Bauern mit ihrem gefährlichen Schießen nicht über ſie vermocht hatten, das bewirkte das Geſchrei der Feigheit; ſie entſetzte ſich, floh vor dem Orte, wo jener furchtbare Ton dröhnte, und ſtürzte, wie von einem dunkelen Triebe geleitet, bewußtlos in die Arme Oswald's, die ſich ihr entgegenbreiteten. Er fühlte die Geliebte abermals an ſich ruhen, wenn auch nur aus Angſt, aber dieſer neue plötzliche Uebergang von Einem zum Anderen entfeſſelte die Dämonen in ihm, die ſchon ſeit zwei Tagen an ihrem Gefängniſſe gerüttelt hatten. — Das alte Uebel, welches Schmerz, Angſt, Zorn, körperliche Anſtrengungen, ſelbſt das Uebermaaß der Freude an ſeinem Liebestage, in ihm emporgewühlt, brach kläglich aus.

Mit einem Schrei faßte er an ſeine Bruſt. Mit einem zweiten Schrei ſtieß er Lisbeth faſt zurück. Ich hab's gedacht, mein Blut, da iſt es! ächzte er und ein dunkler Purpurſtrom quoll aus ſeinem Munde. Er taumelte und ſank auf eine Raſenerhöhung. O mir! Ich erſticke — waren ſeine letzten Worte, denn es folgte ein zweiter Anfall des grimmigen Uebels. Sein Geſicht war wie eines Todten Antlitz.

Im erſten Augenblicke war Lisbeth über das Zurückſtoßen erſchrocken geweſen. Aber was wollte dieſer Schreck gegen das Entſetzen bedeuten, als ſie das Blut ihres Lieblings ſah? — Ja, ihres Lieblings! Sein Aechzen, ſein Blut, ſein Todtenantlitz gab ihr augenblicklich den Liebling zurück. Vergeſſen war der Lügner, nur der ſterbende Geliebte lag vor ihr. Mit einem Rufe, in dem ſich Zärtlichkeit, Jammer und die alleräußerſte Beſorgniß zum herzzerreißendſten Tone miſchten, ſtürzte ſie zu ihm nieder und ſah ihm mit dem Blicke der innigſten Verzweiflung in die müden und erloſchenen Augen. Weinend und wimmernd legte ſie ihre unſchuldigen Finger auf ſeine Lippen, als könne ſie damit den furchtbaren Blutſtrom hemmen. Noch immer ſandte die in ihren Tiefen verſehrte Bruſt einzelne Tropfen nach, obgleich die Gewalt des Uebels bereits gebrochen zu ſeyn ſchien. Keiner Befleckung an Händen und Kleid achtete ſie, ſie, die Reine, Reinliche. Sie rief heftig und mit lauter Stimme: Gott! Gott! Gott! als müſſe Gott ihr helfen, denn auf Erden wußte ſich das unglückliche Mädchen keinen Rath. Unwillkührlich war ſie in die Kniee geſunken. So entſtand dem Kranken eine Ruheſtätte für ſein Haupt auf ihrem Schooße, denn ſie hatte ſich mit dem Leibe rückwärts gebeugt, um ihm die Lage bequem zu machen. Er lag auf dem Rücken, ſeine Augen waren geſchloſſen, ſeine Wangen völlig farblos. Matt und kalt hingen die Arme in das Gras hinunter; in welchem liebliche Vergißmeinnicht blühten, gleichſam ein Blumenſpott über den Jammer der Menſchen. Sie aber hatte ihm um Haupt und Bruſt ihre Arme gebreitet in der allerzärtlichſten und ſanfteſten Weiſe. Traurig ſchaute ſie in ſein Geſicht, ſo viel ſie vermochte. So ruhte er ganz von ihr umfangen und an ſie gelehnt im Heiligthume jungfräulicher Liebe und Bekümmerniß! Sie wußte nicht, was ſie thun ſollte, ihm ſeinen Schmerz zu erleichtern, ſie hätte zur Quelle werden mogen, zum umſpülenden Bade, wenn das ihm Linderung zu verſchaffen vermocht hätte. Schluchzend fragte ſie ihn, ob er auch ſo bequem ruhe? und bat ihn dann inſtändigſt nicht zu antworten, weil ihm das Sprechen ſchaden könne.

In der Tiefe dieſer Noth empfand ſie den heißeſten Drang, ſich mit ihm zu verſtändigen. Ach, ſchluchzte ſie, mein Oswald, vergieb mir doch nur und fühle, daß du nicht ſterben darfſt! O mein Gott, du mußt ja nicht ſterben, mußt's nicht, denn was ſollte dann aus mir werden, wenn du ſtürbeſt?

Nicht wahr, Oswald, du ſtirbſt nicht, du thuſt mir das nicht zu Leide? Ach, kannſt du es mir denn ſo übel nehmen, daß ich ein ordentliches Mädchen bleiben will? Siehſt du, mein Oswald, deine Frau mußte ich werden, deine ehrliche Frau und ſonſt nichts weiter! Denn wäre ich auf deine

Schlechtigkeit eingegangen, Oswald, da hätte ich mich auch an dir verſündigt und hätte dich mit zum Böſewicht werden laſſen, und das darf die Geliebte nicht; nicht einen Flecken darf ſie auf ihren Freund kommen laſſen. Denn das iſt eine ſchlechte Liebe, die nur den Anderen herzen und küſſen will, wie es auch ſei, nein, daß das Leben des Liebſten rein bleibe und unbefleckt und unverworren, das iſt die wahre Liebe, und die habe und hege ich im Herzen zu dir, mein Oswald, wie ſie nur ein Mädchen haben und hegen kann, ja gewiß, ſo iſt es. Und habe ſie gehabt und gehegt immerdar, wie ich nun wohl fühle, obgleich ich mich vor dir verſteckte. Stürbeſt du hier auf der Stelle, Oswald, und ich könnte dich retten durch Unrecht, doch thäte ich es nicht, das ſage ich dir frei heraus. Denn meine Schande könnte ich noch allenfalls überſtehen, Oswald, aber nicht deine; nein, wahrhaftig nicht. Deine Ehre ſitzt mir tiefer im Herzen, als meine. Und ſo mußt du mir auch von Herzen vergeben, Oswald, daß ich nicht dein Liebchen, wie du wollteſt, werden mochte, und ich weiß auch gar nicht, wie der böſe Gedanke in dein gutes Herz gekommen iſt. Ich hätt' es auch nimmer geglaubt, aber du hatteſt gelogen, Oswald, und die Lüge iſt aller Laſter Siegel. Wer unter der Heimlichkeit einhergeht, der hat, was er verbergen muß, und wer ſeinem Mädchen etwas vorlügen kann, der will ſie auch nicht in Wahrheit zu ſeiner Frau nehmen. Deßhalb glaubte ich dem alten Bauer, was er mir von dir ſagte, und wäre beinahe geſtorben an dem Glauben. Es ſoll dir nun Alles vergeben ſeyn, Alles, von meiner Seite ganz von Herzensgrunde, und wir wollen einander recht, recht freundlich Adieu ſagen, wenn du wieder geſund biſt, und wenn du ſtirbſt, ſo will ich dir einen Buſch Goldlack auf das Grab ſetzen und mich todtweinen darauf. Ach, wie haſt du mich ſo betrüben können? wenn ich dich anſehe, iſt es mir noch immer unbegreiflich. Aber ich zürne dir nicht, zürne du mir nun aber auch nicht! Wie gerne wäre ich deine Gräfin geworden, und dann hätteſt du mich ja am dritten Tage nach der Hochzeit verſtoßen können, ſo hätte ich doch an deinem Herzen geruht, und hätte in Ehren dran geruhet, Oswald!

Die innerſte Seele des Mädchens ſchwatzte in dieſem Geplauder, welches zuweilen von ſchweren

Seufzern und heftigem Schluchzen und Erkundigungen nach ſeinem Befinden unterbrochen wurde.

Aber wie ſtand es um Oswald? Glücklich. Er horchte auf, er ahnete, er ſchloß den Zuſammenhang; durch alle Schmerzen ſeiner wunden Bruſt ging ein himmliſches Erkennen. Er wußte nun, daß er nur verläumdet worden war, daß die keuſcheſte und ehrenzarteſte Liebe nicht einen Augenblick aufgehört hatte, ihm anzugehören. Um ſeine Wangen begann ein ſeliges Lächeln zu ſpielen, die Augen öffneten ſich und helle Zähren der Wonne blinkten darin. Lisbeth's liebliches Antlitz ſchwamm vor dieſen ſchwimmenden Blicken, ſie kam ihm leuchtend, wie eine Heilige kam ſie ihm vor. Er konnte nicht ſprechen, aber ein Zeichen mußte er ihr geben. Er hob ſeinen rechten Arm auf, zeigte Lisbeth mit einer freundlich-ſchmerzlichen Miene den Ring, den er noch an einem Finger der rechten Hand trug von der Dorfkirche her, legte ſie auf ſein Herz, führte dann den Ring zum Munde, und ſtreckte die Hand gen Himmel, dann ließ er ſie wieder auf ſeine Bruſt ſinken und zog dann ihre Hand herbei, ſie in die ſeinige zu legen, und ſie mit ihr vereinigt auf ſeiner Bruſt ruhen zu laſſen. Dazu ſah er ſie mit einem Blicke an, daß, wenn zwölf Zeugen von ihm vor dem Richter ausgeſagt hätten: Dieſen haben wir morden ſehen, und er mit einem ſolchen Blicke ſeine Unſchuld verſichert hätte, der Richter ihm und nicht den zwölf Zeugen geglaubt haben würde.

Ein zärtliches Mädchen iſt ein gläubiger Richter in ſolchen Dingen. — Lisbeth folgte ſeinen Gebärden mit der Aufmerkſamkeit bräutlicher Liebe und als ſie den Sinn gefaßt hatte, da ſagte ſie weiter nichts als: Ah! — Aber in dieſem Laute war alle Wonne, die ſeit dem Anfang der Zeiten in menſchlichen Herzen gewallt hatte. Es war ihr, als ſei ſie auf dem Hochgerichte, wo man ſie unſchuldig hinrichten wollen, begnadiget worden; bei lebendigem Leibe war ſie in den Himmel erhoben worden, in den Himmel ſeiner unbefleckt-gebliebenen Liebe. — O mein Gott! ſagte ſie und konnte ſonſt nichts vorbringen. Ein Zittern der Entzückung durchflog ihren Korper, ſie meinte zu ſinken und den geliebten Freund aus ihren Armen zu verlieren. Da nahm ſie ſich zuſammen, um nicht durch ihre Unruhe ihm zu ſchaden. Nun wußte ſie, daß ſie ſeine Frau Gräfin werde, wenn er nicht ſterbe, und Oswald hatte Recht gehabt, ſie machte ſich nicht ſonderlich viel aus der Frau Gräfin, ſie wollte es eben ſo gern ſeyn, wie ſie Frau Förſterin geworden wäre.

So fanden Lisbeth und Oswald einander wieder. Stumm ruhte ihr Auge an ſeinem und ſeines an ihrem und die herzlichſten Thränen floſſen von den Wimpern. Die Hände blieben auf ſeiner Bruſt vereinigt, ſanft ſtreichelte ſie ſeine Finger, zumal den, an welchem er den Ring trug, den Dollmetſch des hergeſtellten ſüßeſten Einverſtändniſſes. — Ein Jüngling lag, vom heftigſten Blutſturze erſchöpft, dem Tode nahe und ſein Mädchen war bei ihm und wußte das, und Jüngling und Mädchen waren dennoch Beide glückſelig.

Achtes Buch.

Weltdame und Jungfrau.

Erſtes Capitel.

Worin der Diaconus vom Zufall und von der wahren Liebe ſpricht.

Mehrere Wochen nach jenem glücklichen Unglück ging die junge Dame Clelia mit dem Diaconus in ſeinem Garten auf und nieder. Der Oberamtmann Ernſt, der die dunkleren Stellen des würtembergiſchen Geſetzbuches doch endlich ergründet hatte und daran vor der Hand nichts weiter zu ſtudiren fand, ſaß gelangweilt in einer Jelängerjelieber-Laube, und ihr Gemahl ſchoß mit einer Windbüchſe, die er irgendwo aufgetrieben, hinter dem Garten unter Bäumen nach Sperlingen. Es war ganz ſtill in dem Predigerhauſe. Die Fenſter eines Zimmers, welches nach dem Hofe hinausging, waren grün verhangen und unter dieſen Fenſtern ſaß Lisbeth mit einer weiblichen Arbeit beſchäftigt.

Die junge Dame Clelia, welche ein leichtes Gahnen nicht verbergen konnte, ſprach zum Diaconus: Lieber Herr Prediger, ſagen Sie mir, was dunkt Ihnen vom menſchlichen Leben? Denn ich habe Luſt mit Ihnen etwas zu philoſophiren.

Das thut mir ſehr leid, gnädige Frau, verſetzte der Diaconus. Es beweiſet, wie ermüdend Ihnen der Aufenthalt in meinem Hauſe ſeyn muß. Wenn ſo ſchone Lippen ſich zur Philoſophie bequemen, ſo müſſen wirklich alle Reſſourcen der Unterhaltung verſiegt ſeyn.

Clelia lachte und ſagte: Zu galant für einen Kanzelredner und für einen Lehrer der Moral viel zu bosartig. — In ihrer raſchen Weiſe faßte ſie die Hand des Geiſtlichen und rief: Wie wir Ihnen Alle dankbar ſeyn müſſen für das Uebermaaß von Gaſtfreundſchaft, womit Sie uns aus der abſcheulichen Kneipe erloſten und bei ſich in Ihrem beſchränkten Häuslein aufnahmen, mich ſammt Jungfer und Gemahl; (ſie bediente ſich dieſer Reihenfolge ganz naiv) und jenem meinem Geſchäftsanbeter dort in der Laube, das fuhlen Sie wohl ohne Verſicherung von meiner Seite, und Sie müſſen mir, wenn wir ſcheiden, unter Ihrem

Amtseide verſichern, uns künftiges Jahr in Wien Revanche zu geben. Daß man aber, wenn man gern mit ſeinem jungen Manne in's Weite möchte, ungern zu lange bei einem kranken Vetter bleibt, der ſein Tage nicht vernünftig werden wird —

Er leidet noch ſehr, ſagte der Diaconus ernſt.

Bin ich denn gefühllos für ſein Leiden? warf Clelia kurz ein. Hätte ich noch Vergnügen in Holland und England, wenn ich ſein krankes Bild mit mir nähme? Bin ich ihm nicht herzlich gut? Sehne ich mich nicht, ihm zwanzig Küſſe auf die dummen Lippen zu geben, zwiſchen denen ſein Blut hervorſtürzte? Aber iſt deßhalb ein ſolcher Wachtpoſten bei einem Siechenbette, zu dem Einen der Arzt nicht einmal hinzuläßt, etwas Angenehmes? — Und ſein Sie nur ganz aufrichtig, lieber Herr Paſtor, Ihre kleine Frau ſähe auch nicht ungern einen gewiſſen Reiſewagen anſpannen.

Wie können Sie nur ſo etwas denken, meine Gnädige! rief der Diaconus etwas verlegen, denn er erinnerte ſich an den Text einiger Gardinenpredigten.

Schelmiſch fuhr Clelia fort: Ich müßte mich auf hochrothe Wangen und auf einen gewiſſen Glanz in den Augen der Hausfrauen nicht verſtehen! Es iſt auch gar keine Kleinigkeit, fünf Menſchen mehr im Hauſe zu haben, die man eigentlich nicht kennt, und die Einem allen Platz wegnehmen. Der Herr Gemahl laden in liebenswürdiger männlicher Unbekümmertheit ein und die arme Frau hat nachher die Sorge. Aber laſſen Sie das nur gut ſeyn. Trotz der rothen Wangen und der glänzenden Augen bleibt ſie eine liebe, charmante Frau und ſoll in Wien willkommen ſeyn. Dort iſt Raum im Hauſe und der Haushofmeiſter ſorgt für Alles.

Der Diaconus, der ſein Zartgefühl durch dieſes Geſpräch unangenehm berührt fand, ſagte, um es zu unterbrechen: Sie wollten mit mir über das menſchliche Leben philoſophiren, gnädige Frau.

Eigentlich wollte ich Sie nur fragen, ob das menſchliche Leben nicht ein Ding ohne Sinn und Verſtand ſei? ſagte Clelia. Ein junger Mann läuft aus Schwaben weg, um mich an einem Menſchen zu rächen, der ſeine Perſifflage über mich getrieben; er rächt mich aber nicht, ſondern ſchießt ein junges Mädchen und verliebt ſich in ſie. Dann quälen die beiden Leutchen (wie wir nun nach und nach herausgebracht haben, Ihre Frau und ich) einander bis auf den Tod um Nichts, und das Ende dieſer höchſt lächerlichen Geſchichte iſt ein furchtbarer Blutſturz, der leicht einen Todten in die Comödie hätte liefern können. — Wo iſt da vernünftiger Zuſammenhang?

Sie laſſen etwas aus in der Geſchichte, ſagte der Diaconus.

Nun ja. Ich ſchrieb, als ich überall hören mußte, ich ſei beſcholten, an meinen Bräutigam nach Wien und erklärte ihm höchſt edel, eine Beſcholtene dürfe nicht ſeine Gemahlin werden; er ſei frei und des gegebenen Wortes ledig. Dieſer affectvolle Brief wirkte denn dermaßen auf ihn, daß er ſich in kurzeſter Friſt zum Herrn aller Schwierigkeiten machte, die unſerer Verbindung entgegengeſtanden hatten und, ſo raſch die Pferde Tag und Nacht laufen wollten, nach Stuttgart eilte.

Und aus ſolchen offenbaren Zeichen erkennen Sie den Gott nicht, der in Ihrem und Ihres Vetters Schickſale waltete, fragte der Diaconus mit komiſchem Ernſt.

Welcher Gott?

Der Zufall! rief der Diaconus feierlich.

Das iſt ein ſchöner Gott, verſetzte Clelia und lachte.

Gnädige Frau, ſagte der Diaconus, glauben Sie mir ſicherlich, die Welt wird erſt wieder anfangen zu leben, wenn die Menſchen ſich erſt wieder vom Zufall hin und her ſtoßen laſſen, wenn man z. B. ausgeht, um Rache zu nehmen, und ſich nicht darüber verwundert, findet man ſtatt der Rache eine Braut, wenn man (Sie verzeihen meine Freimuthigkeit) in einer zufälligen allerliebſten Aufwallung entſagende Briefe nach Wien ſchreibt, und eben ſo zufällig von der Entſagung zum Häubchen abfällt. Unſere Zeit iſt ſo mit Planen, Tendenzen, Bewußtheiten überdeckt, daß das Leben gleichſam wie in einem zugeſetzten Meiler nur verkohlt, und nie an der freien Luft zur luſtigen Flamme aufſchlagen kann. Die Lebensweisheit der wenigen Vernünftigen heut zu Tage beſteht folglich darin, ſich von der Stunde und von dem Ungefähr führen zu laſſen, nach Launen und Anſtößen des Augenblicks zu handeln.

Bravo! rief Clelia. Sie ſind ein wahrer Prieſter für uns Weltkinder. Und das ſagt er Alles ſo ernſthaft, als ſei es ihm damit bitterer Ernſt.

Ich predige ja nur über ein chriſtliches Gebet, ſprach der Diaconus lächelnd.

Wie lautet dieſes ſogenannte chriſtliche Gebet?

Sorge nicht um den anderen Tag, verſetzte der Diaconus.

Die junge Dame begehrte jetzt auch ſeine Exegeſe über die leeren Nöthe des Liebespaares. Er bedachte ſich etwas und ſagte dann: Ich muß hier ſchwerfälliger werden als bei dem anderen Thema. Zuvörderſt ſei Ihnen geſagt, daß dieſe Liebe mich rührt, die Liebe meines Freundes und des guten Mädchens, welches er auf ſo ungewöhnliche Weiſe kennen gelernt hat. Ich meine, in ihnen ein vom Schickſal bezeichnetes Paar zu ſehen und ein völliges Aufgehen zweier Seelen in einander. Die Liebe iſt nun Leid, wie alle Dichter ſingen, ſie iſt der Herzen ſelige Noth und ein rührender Gram. Wer von der Liebe Thränen ſcheidet, der ſcheidet ſie von ihrem Lebensquell; eine lachende Liebe iſt keine.

Wahrlich, die ächte Liebe iſt ein Ungeheures! fuhr er mit Wärme fort. Nicht in tauber Redeblume, ſondern weſentlich, wirklich und wahrhaftig giebt der Liebende ſeine Seele weg! Dieſe alſo weggegebene und der Hut berechnenden Verſtandes entlaſſene Seele iſt aus den Fugen, unbeſchützt liegt ſie da und ohne Vertheidigung durch irgend eine Selbſtſucht, welche unſere nüchternen Tage ſchirmt. In dieſer ihrer göttlichen Schwäche iſt ſie nun eine Beute für jedes Raubthier von grimmigem Zweifel, fürchterlichem Argwohn, zerfleiſchendem Verdacht. Aber im Kampf mit dieſen Raubthieren erſtarkt ſie. Aus ihren tiefſten und noch nie bis dahin entdeckten Abgründen holt ſie neue Waffen und eine ungebrauchte Rüſtung hervor; ſie lernt ſich in ihren verborgenen Reichthümern begreifen, ſie vollzieht eine Art von herrlicher Wiedergeburt und feiert nun auf dieſer Stufe die wahre, die himmliſche Hochzeit, von welcher die Andere nur das vergroberte irdiſche Abbild iſt. Unverwelklich iſt der Kranz, der auf jenem Siegesfeſte der liebenden Seele getragen wird, und er verſchwindet nicht in den Schatten der Brautnacht.

Darum zwingt eine ewige Nothwendigkeit die wahre Liebe, ſich Noth zu ſchaffen, wenn ſie keine Noth hat. Denn nicht träge genießen will ſie, ſondern kämpfen und ſiegen. Trübſal iſt ihr Orden und Jammer ihr geheimes Zeichen. Traun, ein Kind kann über die Leiden Oswald's und Lisbeth's lachen, die nicht kindiſcher erfunden werden mochten! Aber ohne dieſe kindiſchen Leiden wären zwei Seelen von ſolcher Tiefe, Schwere, Süße und Feurigkeit wohl wieder von einander gekommen, ſtatt daß ſie in den Qualen der Einbildung ſich das rechte Wort und den wahren Gruß gegeben haben, an dem ſie einander über alle Zeit hinaus erkennen werden.

Die junge Dame Clelia war durch dieſe Rede des Diaconus in ein Gebiet geführt worden, in welchem ihr nicht heimiſch zu Muthe ſeyn konnte. Anfangs meinte ſie für ſich, ſie müſſe ſich etwas ſchämen, denn mit ihrem Cavalier aus den öſterreichiſchen Erblanden hatte ſie freilich während des Brautſtandes mehr gelacht als geweint. Nachher meinte ſie, die Gelehrten ſprächen zuweilen nur, um etwas zu ſagen; und endlich verſtand ſie den Geiſtlichen gar nicht mehr. — Als er mit ſeiner Auseinanderſetzung zu Ende war, rief ſie: Schade, daß die beiden lieben Leute einander nicht heirathen konnen!

Wie? rief der Diaconus voll äußerſten Erſtaunens. Denn auf dieſe Wendung war er bei der jungen, gutmüthigen Frau nicht im Traume gefaßt geweſen, zumal nach ſolchem Geſpräche.

Zweites Capitel.

Worin ein humoriſtiſcher Arzt nützliche Wahrheiten über die Behandlung kranker Perſonen vorträgt.

Das Nahen des Arztes, welcher von dem Krankenzimmer herunter in den Garten kam, ſchnitt weitere Erörterungen vorläufig ab. — Der Doctor war ein überaus dicker Mann, der voll guter Einfälle ſteckte und dieſe mit der größten Trockenheit herauszubringen wußte. Clelia, die mit ſolchen Leuten eine natürliche Wahlverwandtſchaft hatte, pflegte in ſeiner Gegenwart zu ſprechen, als ſei er nicht zugegen. Und ſo ſagte ſie auch jetzt, als der Arzt langſam über den Hof gewatſchelt kam, ganz laut: Da kommt der Doctor und wird uns nun ſagen, daß es mit Oswald anfange, beſſer zu gehen. Das heißt, vierzehn Tage lang mag er allenfalls Einen oder den Anderen von uns eine

Viertelſtunde annehmen, vierzehn Tage darauf können die Beſuche länger werden, und nach ſechs Wochen werden wir hoffentlich ſo weit ſeyn, daß der Reconvalescent in der Mittagsſonne eine halbe Stunde ſpazieren gehen darf. Dieß nennen die Aerzte Herſtellung.

Wirklich hatte der Arzt noch bis geſtern den Zuſtand des Kranken als bedenklich und der höchſten Schonung bedürftig dargeſtellt. Streng war jeder Verkehr zwiſchen ihm und der Außenwelt unterſagt geweſen; Niemand, weder die Frauen, noch ſelbſt der Diaconus und ſein neuer Vetter aus Oeſterreich hatten ihn beſuchen dürfen. Nur dem alten Jochem war er zur Obhut und Pflege von dem unnachſichtigen Arzte anvertraut worden, die jener denn auch in aller Treue ausgeübt hatte.

Aengſtliche Sorge und Spannung, die in dem kleinen mit Gäſten plötzlich ſo angefüllten Hauſe Alle, beſonders in den erſten Tagen der Krankheit, bewegte, konnte ſich daher nur durch eifriges Fragen und Nachfragen und durch jede Liebesgefälligkeit, die von draußen nach dem Krankenzimmer hinein zu leiſten war, geltend machen. Am unruhigſten war Clelia geweſen, welche ihren Vetter wahrhaft lieb hatte. Auch der Oberamtmann, der in ſeinem Wagen den Leidenden nach der Stadt befördert hatte, zeigte eine große Anhänglichkeit. Tief betroffen waren der Diaconus und ſeine Frau geweſen. Lisbeth hatte anfangs viel geweint. Dann fiel es den Anderen auf, daß ſie plötzlich die Gefaßteſte, und wie es ſchien, Gleichgültigſte von Allen wurde. Dieſe Verwandelung geſchah nach einer Unterredung, die ſie mit dem Arzte gehabt hatte. — Sie wurde der Frau des Diaconus bei deren vermehrten Hausſorgen ſehr nützlich, und ein Geſchäft hatte ſie ſeit ihrem Eintritte in das Haus ausſchließlich für ſich in Anſpruch genommen, die Bereitung alles deſſen, was Oswald bedurfte. Ein zarter und ſtiller Verkehr waltete zwiſchen Beiden, ungeachtet daß Lisbeth, wie ſich von ſelbſt verſteht, unter dem ſtrengſten Banne des ärztlichen Verbotes befangen war. Sie ſandte ihm mit dem leichten und kühlenden Tranke, welchen er genießen durfte, jederzeit die ſchönſten Blumen, die ſie im Garten fand. Er hielt dieſe ſanften Boten in ſeiner Hand des Tages, und bei Nacht ruhten ſie an ſeinem Herzen und von dieſer Ruheſtätte empfing Lisbeth ſie am anderen Morgen wieder. — Wenn die Hausfrau ſie nicht beſchäftigte, pflegte ſie im Hofe unter den Fenſtern des Krankenzimmers zu ſitzen. Dort verweilte ſie, bis es völlig dunkel geworden war, ihre ſtille Mädchenarbeit verrichtend. Sie war gegen Jedermann ſanft und freundlich, ließ ſich aber mit Niemand ein, ſondern blieb ſehr für ſich. Ein Vorfall hatte ſich während jener Tage ereignet, der die Gäſte etwas wider ſie einnahm, den Oberamtmann ſogar in Zorn verſetzte.

Auf heute hatte der Arzt den Eintritt einer entſcheidenden Kriſis vorherverkündiget. Der Diaconus, Clelia und der Oberamtmann gingen ihm daher geſpannt entgegen, während Lisbeth ruhig unter dem Fenſter ſitzen blieb. Der Arzt hatte die Worte Clelia's gehört, wandte ſich daher an dieſe, und ſagte: Gnädige Frau, ich darf Ihnen etwas kürzere Friſten verſprechen. Unſer Patient iſt hergeſtellt, und wenn allerſeits verehrte Anweſende heute und etwa morgen und etwanneſt übermorgen noch einige Rückſicht auf ſeinen Zuſtand nehmen, ſo wird er wohl überübermorgen ausgehen dürfen, als ein zwar noch etwas blaſſer aber doch durchaus geheilter Mann.

Wie? riefen Alle wie aus einem Munde. Und Sie erklärten ihn noch geſtern für nicht außer Gefahr?

Der Arzt zog ſein breites und fettes Geſicht in ſolche Falten, daß er wie ein Silen ausſah und ſagte: Eine Nothlüge, gnädige Frau und liebe Herren, eine Nothlüge, ohne welche der rechtſchaffenſte Mann, abſonderlich aber der Arzt, nicht durch dieſes Jammerthal kommt. Denn wollte der Arzt immer die Wahrheit ſagen, ſo würfen ſie ihn zum Hauſe hinaus.

O Sie Schelm! Gewiß haben Sie wieder einen Ihrer Streiche auslaufen laſſen! ſagte der Diaconus lächelnd. Clelia drang in den Arzt, um den Zuſammenhang zu erfahren, und er fuhr folgendermaßen fort. Wenn man, ſagte er, wie ich, eine Reihe von Jahren doctert, wenn man ſeine von vielen Recepten nicht mehr abhangende Praxis hat, ſo beginnt man ohne Scheu einzugeſtehen, daß die Natur doch zuletzt der Geheime Medicinalrath oder Obermedicinalrath iſt. Wir Aerzte ſind nur ſchärfere Zeugen der Natur, hören feiner, was ſie flüſtert und wispert, als andere Menſchen, ſonſt aber ſind wir keine Hexenmeiſter.

Der Natur, wenn ſie leiſe ſagt: Bitte! bitte! die Bitte zu gewähren, Alles fern zu halten, was ſie in ihrem Gange ſtört, das iſt unſere ganze Kunſt. Die Krankheiten werden meiſtentheils nur gefährlich durch Gelegenheitsurſachen, welche das Walten der Natur ſtören. Auch dieſer Blutſturz wäre bei der vortrefflichen Conſtitution des Herrn Grafen wahrſcheinlich ganz von ſelbſt geheilt, das Blutgefäß, welches ſich ergoſſen hatte, hätte ſich mit Ruhe und höchſtens etwas zuſammenziehend Säuerlichem von Natur geſchloſſen. — Meine Weisheit hat nur darin beſtanden, daß ich die der Natur feindliche Gelegenheitsurſache entfernt zu halten wußte.

Ich ſehe einmal wieder nicht, wohin dieſes Kauffartheiſchiff ſteuert, ſagte Clelia. Welche Gelegenheitsurſache meinen Sie?

Ihre und der übrigen verehrten Anweſenden Liebe, Freundlichkeit, Beſorgniß und Theilnahme an meinem Patienten, verſetzte der Arzt trocken. O meine geſchätzten Freunde, Sie glauben nicht, wie viele Kranke dem Arzte durch Liebe und Theilnahme der Angehörigen zu Grunde gerichtet werden! Zwar in den erſten Tagen läßt man den

Leidenden wohl ruhig liegen und behandelt ihn vernünftig, aber ſpäterhin, wenn es nun heißt, er beſſere ſich, oder er ſei Reconvalescent, da beginnt ein wahrer Cultus des Krankenzimmers, in den Augen des gewiſſenhaften Arztes der ſchlimmſte Teufelsdienſt. Vergebens rufen die müden und zitternden Nerven: Laßt uns in Frieden! Umſonſt ſehnt ſich das in Unordnung gebrachte Blut nach Stille, fruchtlos iſt es, daß die letzten Kohlen der Entzündung in ſich verglimmen möchten — es hilft Alles nichts, beſucht wird, gefragt wird nach dem Befinden, unterhalten wird, vorgeleſen wird, ſogenannte kleine Freuden werden bereitet und voll Verzweiflung ſieht man das Schlachtopfer der Liebe, was man geſtern voll guter Hoffnung verließ, heute elend wieder. Deßhalb ſterben auch in Privathäuſern verhältnißmäßig mehr Menſchen als in wohlbeaufſichtigten Lazarethen. Und darum pflege ich auf Kranke mit Umgebungen voll Liebe und Theilnahme, die ich nicht abhalten kann, von vorne herein doppelt ſo viel Zeit zu rechnen, als auf Kranke ohne liebevolle Umgebungen. Hier nun —

Es iſt doch abſcheulich, über die edelſten Empfindungen ſo zu ſpotten! rief Clelia heftig.

... ſah ich einen ganzen Heerd von Liebe und Theilnahme, als ich zum Grafen berufen wurde, fuhr der Arzt, ohne ſich erregen zu laſſen, fort. — Edle Empfindungen, über die mir nicht einfällt zu ſpotten, welche mir aber als Arzt nur als eben ſo viele widrige Gelegenheitsurſachen und Indicationen erſcheinen mußten, daß der Patient, befragt, beſprochen, unterhalten, durch Vorleſungen aufgeregt und durch kleine Freuden im entzündlichen Stadio verzögert, leicht ſeine Paar Monate abliegen konne. Deßhalb griff ich zu der Nothlüge, daß er in großer Gefahr ſei, dann folgte die einfache Gefahr, dann der bedenkliche Zuſtand, dann die langſame Hebung der Kräfte, und auf heute endlich wurde die Wirkung einer entſcheidenden Kriſe verſprochen. Er war aber nie, verehrte Anweſende, in großer Gefahr und kehrte nach den erſten zehn Tagen ſchon mächtig zu. Einem Kranken thut Niemand Noth, als Einer, der ihm zu den beſtimmten Stunden die Arzenei reicht und allenfalls ein verſchobenes Kiſſen zurecht legt; und dann Langeweile, o du nicht genug zu preiſende Göttin des Siechenbettes! Man ſollte Hygieen gähnend darſtellen, denn es iſt nicht auszuſagen, welche Rieſenſchritte die Beſſerung macht, wenn der Leidende weiter gar nichts zu thun hat als zu gähnen. Darum ſetzte ich unſeren Grafen auf die wenig aufregende Geſellſchaft ſeines alten Dieners und dann auf Langeweile und habe ihn durch dieſe beiden Potenzen in kurzer Zeit wieder auf die Füße gebracht und wenn ich ihn noch ferner beſuche, ſo beſuche ich ihn jetzt mehr als Freund denn als Arzt.

Schade, rief Clelia nach dieſer Erörterung ſpitz, daß Sie ſich nicht ſelbſt als niederſchlagendes Pulver verſchreiben können. — So dürfen wir ihn denn alſo heute ſehen?

Der Arzt ſchaute rund im Kreiſe um und warf dabei auch ſeinen Blick in den Hof, wo Lisbeth noch immer ſaß. Ich unterſcheide, ſagte er nach einer Pauſe bedächtig. Sie, gnädige Frau und der Herr Oberamtmann und der Paſtor dürfen ihn ohne Schaden ſchon heute beſuchen, mein Kind Lisbeth dort muß aber bis morgen warten.

Er empfahl ſich. Clelia's muntere Seele war durch die letzte Rede des alten Silen doch etwas empfindlich gemacht; ſie ſtand einige Augenblicke ſchweigend, nagte an ihrer ſchönen Lippe und rief dann: Fancy!

Fancy, die Kammerjungfer ließ ſich hören und wurde gleich darauf ſichtbar. Fancy, bringe mir meine Creſpine und ſetz' deinen Hut auf, wir wollen noch etwas ſpazieren gehen, ſagte ihre junge Gebieterin.

Dürfen wir Sie nicht zu unſerem Freunde begleiten? fragten der Diaconus und der Oberamtmann.

Nein, verſetzte die ſchöne Empfindliche mit kurzem Ton, zu den ganz unſchädlichen Beſuchern mag ich mich denn doch nicht gern zählen laſſen.

Sie verſchwand mit Fancy. Die Männer gingen nach dem Krankenzimmer. Als der Diaconus bei Lisbeth vorbeiging, ſagte er erſtaunt und halb leiſe zu ihr: Sie ſcheinen ſich über des Doctors Nachricht wenig gefreut zu haben.

Ich wußte ſchon lange die Wahrheit, verſetzte Lisbeth mit niedergeſchlagenen Augen. Der Arzt hatte meine Angſt geſehen und mir entdeckt, wie die Sache ſtand.

Und Sie konnten ſich überwinden, Oswald nicht zu beſuchen?

Warum nicht? Wenn er nur geſund wird! Kam ich und meine Sehnſucht da in Betracht?

Drittes Capitel.

Speiſeſaal und Krankenzimmer.

Das Wiederſehen war ſehr freundlich und herzlich geweſen. — Als die beiden Männer das Krankenzimmer verlaſſen hatten, gingen ſie nach dem allgemeinen Verſammlungsſälchen und dort ſagte der Oberamtmann: Ich habe eigentlich nie ein ſchöneres Gefühl für einen Freund, als wenn ich ihm wider ſeinen Willen einen Dienſt für das Leben leiſten kann. Denn bei Gefälligkeiten, die man den Wünſchen des Anderen erweiſet, iſt man nie ſicher, daß ſich nicht Eitelkeit, weichliches und ſelbſtliebiges Weſen mit einmiſcht. Wenn man aber gegen die Schooßneigungen des Freundes an ihm ſeine Schuldigkeit thut, dann hat man die reine Empfindung treuerfüllter Pflicht; wohl die ſchönſte im Leben.

Soll das denn auf unſeren Freund eine Anwendung finden? fragte der Diaconus etwas befangen.

Allerdings, erwiederte der Oberamtmann, und Ihren Beiſtand erbitte ich mir auch, Herr Diaconus, zu dem, was ich vorhabe. Nachdem der Graf nun wieder hergeſtellt iſt, oder wenigſtens in ganz kurzer Zeit ſeyn wird, kann ich an mein Geſchäft mit ihm oder vielmehr für ihn denken. Meine erſte Obſorge muß nämlich jetzt ſeyn, dieſe unangemeſſene und faſt verrückte Liebſchaft zu zerſtoren.

Der Diaconus brauſ'te hier, ſeine geiſtliche Faſſung etwas vergeſſend, auf und rief in den beſtimmteſten Ausdrücken, daß er zur Zerſtörung einer ſolchen Liebe, welche keine Liebſchaft ſei, nicht die Hand biete, vielmehr ſie, ſo lange ſie das Gaſtrecht ſeiner Schwelle genieße, zu ſchützen wiſſen werde. Man wurde hierauf, obgleich man ſich in gewiſſen Grenzen zu halten wußte, gegenſeitig ſehr warm und erſchöpfte Alles, was an heftigen und ſtarken Verſicherungen und Gegenverſicherungen geſagt werden konnte. Endlich fiel dem Diaconus die Frage ein, welche bei dergleichen Gelegenheiten die erſte ſeyn mußte, meiſtentheils aber die letzte zu ſeyn pflegt. Er erkundigte ſich nämlich nach den Gründen einer ſo ſtarken Abneigung gegen dieſe Verbindung.

Ihre Frage kann mir auffallend erſcheinen, Herr Diaconus, indeſſen will ich ſie beantworten, erwiederte der Oberamtmann. Mein Freund iſt, wie Sie wiſſen, aus der erſten Familie des Königreiches, ſeine Herrſchaft gleicht an Umfang manchem Fürſtenthume; geborener Reichsſtand iſt er und das Blut unſerer Könige hat ſich mit ſeinem Geſchlechte mehreremale vermiſcht. Wenn er nun den aufgeleſenen Findling heirathet, ſo fallen ſeine Kinder, wie Baſtarde, von der Bank und ſind ſucceſſionsunfähig, darüber verliert er die Freude an ſeiner Herrſchaft, weil er nämlich weiß, daß er ſie für die fremde Linie aufhebt. Mit den Anverwandten verhetzt er ſich, in ſeinen Verhältniſſen zerrüttet er ſich, bei Hofe kehren ſie ihm den Rücken, der Gemahlin muß er ſich ſchämen, in der Kammer wird er aus übler Laune ein hohler widerſprecheriſcher Schreier, kurz, er wird auf alle Weiſe ein elender und verkümmerter Mann. Weil er aber dazu gar keine Anlage hat, ſondern vielmehr ungeachtet mancher Thorheit beſtimmt iſt, ſich zu einem ganz herrlichen und prächtigen Charakter herauszuarbeiten, zu einer Freude und Zier des Landes, deßhalb Herr Diaconus, und deßhalb, weil ich ſeiner ſterbenden Mutter mein Wort auf ihn gegeben habe, iſt es meine Pflicht, dieſes Verhaltniß, welches für mich eine Liebſchaft bleibt, zu zerſtoren.

Die Streitenden gingen mit großen Schritten auf und nieder.

Der Diaconus pries die Unſchuld und den Schwung der Neigung, welche ſo entgegengeſetzte Gefuhle aufregte. Allein der hartnäckige Geſchäftsmann ließ ſich dadurch nicht rühren, ſondern ſagte: Ich will ihn auch gar nicht daran hindern, das Madchen geliebt zu haben. Er feire ſie in ſeiner Erinnerung, er mache Gedichte der Wehmuth an ſie, Sonette und Terzinen ſo viel er will, er trage ihre Locke oder ihren Schattenriß, was er nun von ihr beſitzt, auf dem Herzen, immerhin! Liebe iſt Liebe, aber Ehe iſt Ehe. Die Ehe iſt ein Geſchäft, ein hochſt wichtiges Geſchäft. Nicht umſonſt handelt ein Abſchnitt in allen Landrechten von der Ehe und vom Eingebrachten und von der Gütergemeinſchaft. Die Ehe ſoll dem Menſchen einen Boden unter die Füße geben, nicht den Boden unter den Füßen wegziehen. Ein Geſchäft muß ein Object haben, Liebe iſt aber kein Object. Liebe gehört zur Ehe, wie der fröhliche Trunk zum Abſchluß eines guten Kaufes; aber über das Glas Wein ſchließt man den Handel nicht. Er braucht noch gar nicht zu heirathen, denn er iſt noch ſehr jung, will er es aber thun, ſo giebt es unter unſeren Gräfinnen und Fürſtinnen und unter denen nebenan in Baden und Bayern auch ſchöne, blühende, gute Mädchen; darunter ſoll er ſich ausleſen, die Bettlerin aber ſoll er laſſen.

Ich weiß wohl, daß jedes mißgefügte Liebespaar von ſeiner Thorheit einen neuen Himmel und eine neue Erde datirt und die erſte probehaltige Ausnahme. Wenn man aber nach wenigen Jahren die ſogenannten Ausnahmen wieder ſieht mit hangenden Flügeln, den Schmetterlingsſtaub jämmerlich von den Schwingen gerieben, vernutzt, abgeblaßt, ſo wendet ſich Einem das Herz im Leibe bei dem Anblicke von ſo trübſeligen Beſtätigungen der allgemeinen Regel um.

Der Diaconus, deſſen Verſtand unwillig Manches zugeben mußte, was der Andere verbrachte, bediente ſich jetzt der Wendung, welche bei einem Streite ſo ziemlich klar die Niederlage anzeigt. Er ſagte nämlich, daß dieſe Drohungen wohl nicht ganz der Ernſt des Oberamtmanns ſeyn möchten, daß er gewiß Bedenken tragen werde, ſie in ihrem vollen Umfange auszuführen.

Darauf verſetzte der Amtmann ſehr kalt und feſt: Sie würden im Irrthume ſeyn, wenn Sie dieſe Meinung wirklich hegten. Ich bemerke wohl, daß die Scherze, welche die junge Baroneſſe in ihrer liebenswürdigen Laune zuweilen über mich macht, Sie zum Lachen über mich anreizen, und es mag auch wahr ſeyn, daß ich eine ziemlich ſonderbare und graue Actenfigur bin. — Ich habe neulich den ſogenannten Patriotencaspar verhört, darüber den Grafen vergeſſen, kam zu ſpät auf den Oberhof und fand meinen Freund, der vielleicht geſund mit mir gefahren wäre, erſt wieder, als er blutend am Wege lag. Das war ein Schwabenſtreich. — Indeſſen kann man ſolche begehen und doch bei manchem Puncte unbeſieglich ſeyn. — Glauben Sie mir, daß, wo ich mich in meinem Amte und Rechte fühle, Alles von mir abgleitet, wie von einem Felſen und daß ich dann feſt zu ſtehen weiß, wie ein Fels. Meinen liebſten Freund aber vor einem unſäglichen Elende zu bewahren, wie ich es nun einmal anſehe, das iſt recht eigentlich meine Amtspflicht und mein Recht. Ich werde demnach, was ich angekündiget habe, durchzuführen wiſſen.

Aber was wollen Sie denn mit ihm beginnen? Er iſt doch mündig! rief der Diaconus ereifert.

Leider! verſetzte der Oberamtmann. Es giebt Leute, die wenigſtens bis zum dreißigſten Jahre unter Curatel ſtehen ſollten. Indeſſen iſt auch ein Mündiger anzufaſſen. Was ich beginnen will? Ihm jeden nur möglichen Grund vortragen, die Verbindung ihm unleidlich machen; Urlaub mir verlängern laſſen, mit ihm auf ſein Schloß reiſen, Oheime, Vettern und Baſen in Bewegung ſetzen, die Sache vor den König bringen, ſeine Standesgenoſſen aufregen, es darauf ankommen laſſen, daß er mir die Thüre weiſet, dann doch nicht gehen, immerfort einſprechen, den Einſpruch noch zwiſchen die Verlobung werfen, ja ſelbſt am Altare, wenn es nothwendig iſt, einen Scandal bereiten. O ein Mann und Freund kann viel, wenn er nur beharrlich will. So wahr ich der Oberamtmann

Ernſt vom Schwarzwalde bin, mit meiner Zuſtimmung wird ſie nicht Gräfin Waldburg-Bergheim.

Und mit meiner auch nicht, ſprach hier eine dritte Stimme. Die ſchöne Clelia war, von ihrem Spaziergange zurückgekehrt, in den Saal getreten, und hatte unbemerkt von den Männern, gehört, wovon die Rede war. Nein, Herr Diaconus, ſagte ſie, Sie ſehen die Sache doch etwas zu ſehr von Ihrem Standpuncte an. Ich bin gewiß gut und freundlich gegen Jeden und wünſche Allen ein ſolches Lebensglück, wie ich es erlangt habe, aber auch meine Erfahrung hat mich gelehrt, daß Mißbündniſſe nie zum Heile führen, und da es ſich hier um das Loos meines theuerſten Anverwandten handelt, ſo ſtelle ich mich ganz auf die Seite des Oberamtmannes.

Die ſchöne junge Frau ſagte dieß ſo feierlich, als hätte ſie in ihrem zwanzigjährigen Leben ſchon wenigſtens hundert üble Erfahrungen von Mißbündniſſen vor Augen gehabt. Der Oberamtmann küßte ihr dankbar und gerührt die Hand und der Diaconus ſchwieg.

Es war inzwiſchen im Nebenzimmer gedeckt worden und man ſetzte ſich zu Tiſche. Auch der junge Gemahl hatte ſich nach ſeiner Sperlingsjagd, die nicht ſehr ergiebig geweſen war, zur Geſellſchaft gefunden und nur Lisbeth fehlte. Der Diaconus ſuchte, ſo gut es ihm gelingen wollte, der vorhergegangenen Scenen ungeachtet den beredten Wirth zu machen. Es glückte ihm aber nicht ganz, denn ſeine Seele war abweſend und in Bekümmerniß bei dem Paare, über deſſen Häuptern ſich nach manchem Leiden noch zuletzt ſo ſchwere Wolken anhäuften.

Die ganze Geſellſchaft war eigentlich verſtimmt und redete wenig. Der Oberamtmann fühlte die Schwierigkeit ſeiner Aufgabe, zwei Herzen zu trennen, die einen geiſtlichen Beiſtand hatten, und dachte über die Mittel nach, dieſem Einfluſſe entgegenzuarbeiten. Zwiſchen dem jungen Ehepaare aber hatte ſich der erſte Streit erhoben und zwar auch über das Liebespaar. Der Gemahl war nämlich nach ſeiner Rückkehr von dem Windbüchſenvergnügen unterrichtet worden, daß der Vetter hergeſtellt ſei und hatte, als er ſeine Gemahlin von dem Spaziergange heimkommend geſprochen, ihr in aller Freundlichkeit aber mit beſtimmtem Tone den Entſchluß eröffnet, nunmehr abreiſen zu wollen, da ſie unmoglich jetzt noch eine Sorge um Oswald mit auf die Reiſe nehmen konne. Schon daß er ſo beſtimmt ſprach, regte ihren Widerſpruch auf und ſie fühlte wohl, daß wenn ſie den Anfängen ſolcher Emancipation nicht entgegentrete, es leicht um die ganze Zukunft ihres Regiments geſchehen ſeyn dürfte. Sie erklärte daher eben ſo beſtimmt, daß ſie noch bleiben und ſo lange bleiben werde, bis ſie ihren geliebteſten Anverwandten von einem ſchlimmeren Uebel befreit ſehe, als dem Blutſturze, nämlich von ſeinem verkehrten Heirathsvorſatze. Der Oberamtmann faſſe Alles zu rauh an, ſie als Frau wiſſe allein in ſolcher Verwickelung das Richtige zu treffen und den Knäuel mit Feinheit zu entwirren. — Du kennſt meine Feſtigkeit, Edmund, ſagte ſie zuletzt; ich bin ganz feſt in dieſer Sache, zu deren Behandlung mich der Himmel ſelbſt offenbar hieher hat kommen laſſen, alſo ſtehe ab von dem Vorſatze, mich nach deinen Wünſchen bewegen zu wollen. Er erwiederte ihr darauf höflich, daß er an ihrer Feſtigkeit nie gezweifelt habe, daß ſie ihm aber unter ſolchen Umſtänden verzeihen möge, wenn er, ſo lange ihr Geſchäft hier daure, einen Beſuch bei ſeinem Oheim im Osnabrück'ſchen abſtatte, denn an dieſem elenden Orte konne er es nicht länger aushalten.

So endete demnach der ſüße Friede der Flitterwochen und es war noch keine Verſohnung erfolgt, als man ſich zu Tiſche ſetzte. Gemahl und Gemahlin ſprachen daher auch nicht, ſondern ſahen ſtumm auf ihre Teller. Was endlich die Hausfrau betrifft, ſo hatte dieſe wirklich das hochrothe Antlitz und die glänzenden Augen, von welchen Clelia geſprochen hatte, und welche unwiderleglich anzeigen, daß eine Wirthin ſich ſehnt, wieder ungeſtört in ihrer ſtillen Häuslichkeit zu leben. Sie war die gaſtfreiſte Frau von der Welt, aber die Einladungen des Diaconus, die von ihm ohne Rückſicht auf Raum und Grenzen des kleinen Hausweſens ausgegangen waren, hatten ihr eine Laſt aufgebürdet, unter welcher ſich ſelbſt der Sinn einer Baucis geheimen Mißgefühls nicht würde haben enthalten konnen.

Man ſtand auf und wünſchte einander gute Nacht. Vor dem Fortgehen ſagte aber der Oberamtmann zum Diaconus: Unbegreiflich iſt es mir, wie Sie, Herr Paſtor, die Parthei eines Mädchens nehmen können, welches nach allen Anzeigen zu ſchließen, eine ſehr gefühlloſe Seele hat.

Gefühlloſe Seele?

Iſt ſie, als ſie von dem Unfalle ihres alten Pflegevaters hörte, zu ihm geeilt, wie es einem dankbaren Kinde eignete? Hat ſie ſich nicht begnügt, zu fragen, ob er wohl aufgehoben ſei? und als ſie erfuhr, daß gute Leute ſich ſeiner angenommen hätten, that ſie da etwas Anderes, als ihm das Geld ſchicken, welches ſie für ihn verwahrte?

Herr Oberamtmann, verſetzte der Diaconus, die Lisbeth hat den Spruch im Herzen empfangen und ausgetragen: Du ſollſt Vater und Mutter verlaſſen und dem Manne anhangen. Es thut wohl, endlich einmal auch auf eine Natur zu ſtoßen, wenn man ſo viele Puppen geſehen hat. Ich habe da die Unterſcheidungen und Bezeichnungen aufgeſtellt, welche, wie wir vernehmen, unſer großer Dichter von weiblichen Weſen zu gebrauchen pflegte. Mir will es ſo vorkommen als ob Goethe, wenn er noch lebte und die Lisbeth ſähe, ſie eine Natur nennen würde.

An dieſem Abende ereignete ſich, was hin und wieder in Liebesſchickſalen vorkommt. Die Umherſtehenden ſtreiten gewaltig mit einander und regen eine wahre Ilias auf über die Frage, ob zwei Menſchen verbunden bleiben ſollen oder nicht! und die Liebe ruht während des Kampfes ſeitwärts unter Roſenbüſchen in holder Eintracht. Lisbeth und Oswald wußten nicht, welche Schlachten um ihr Geſchick ausgefochten wurden oder ſich vorbereiteten. Lisbeth hatte eine heimliche liebliche Freude ſich zugedacht. Sie pflückte die ſchönſten Aſtern im Garten und wand ſie zum Kranze. Mit dem Kranze ſchlich ſie, als es dunkelte, leiſe an die Thüre des Krankenzimmers, horchte dort klopfenden Herzens und pochte, als ſie im Zimmer nicht reden hörte, ſo ſacht an, daß nur ein feines Gehör, wie es der alte Jochem beſaß, den faſt unhörbaren Schall vernehmen konnte. Auch er kam in ſeinen Socken an die Thüre geſchlichen und öffnete ſie ohne Geräuſch.

Wacht der Graf? flüſterte Lisbeth.

Nein, verſetzte eben ſo leiſe der Alte. Er ſchlummert im Lehnſeſſel, das Geſpräch mit den beiden Herren hat ihn etwas matt gemacht. Kommen's nur herein!

Kaum den Boden mit ihren Fußſohlen berührend ſchritt Lisbeth durch das Krankenzimmer. Im Lehnſtuhle ſaß Oswald und ſchlief. Sein Antlitz war ſo weiß wie Marmor, er ſah vornehmer und prachtiger aus als je. Die ſchöne Stirn zeigte noch klarer als ſonſt die lichten, innigen Gedanken, welche hinter ihrer Wolbung wohnten. Leicht gerothet waren die vollen, gutmüthigen Lippen, und um ſie und um die reinen Wangen ſchwebte das friedlichſte Lächeln. Er träumte vielleicht, und mochte wohl von ſeiner Liebe träumen. So ſaß er da, ein reizendes, hohes Jünglingsbild; eine Miſchung von ſiegfreudigem Apoll und ſchwärmendem gefuhlstrunkenem Bacchus, noch nie ſo klar in dieſer ſeiner Grundform ausgeprägt, als heute, wo die geſchloſſenen Wimpern allen Zügen etwas Feſtes und Ewiges gaben.

Lisbeth näherte ſich dem Schlafenden und beugte ſich uber ſein Haupt. Aber ſie ruhrte ihn nicht an und ließ kaum ihren Athem um ſeine Wangen ſpielen, um ihn nicht aufzuwecken. Dann legte ſie leicht und leiſe wie eine beſchenkende Himmelsgeſtalt ihren ſchönen Kranz von rothen, gelben und blauen Aſtern in ſeinen Schooß. Und dann ſetzte ſie ſich ihm gegenüber in einen Seſſel und ſah ihn, die Hände über der Bruſt gekreuzt, lange an.

Nachdem ſie ſo lange ſtumm geſeſſen, wendete ſie ihr Antlitz. Der Alte ſtand ihr zur Seite und empfing ihren erſten Blick. Von dieſem Blicke erſchüttert, ſank er leiſe auf das Knie und küßte ihre Hand.

Die Gnoſtiker erzählen, daß die Engel einſt eine unausſprechlich ſchöne Geſtalt flüchtig an ſich vorüber ſchweben ſahen, die ſie nachmals nie wieder erblickten, obgleich ſie Aeonen lang mit heißer Sehnſucht einer zweiten Erſcheinung harrten. Sie ſchufen dann endlich, ſagen die Gnoſtiker, in Nacherinnerung an die Geſchaute, ein ſchwaches Abbild jenes himmliſchen Urbildes. Dieſes Abbild war der Menſch. Es kann ſeyn, daß in Lisbeth's Zügen etwas von dem Ausdrucke der den Engeln einſt erſchienenen Schönheit ſchimmerte. Der Alte ſtammelte flüſternd: O liebe, liebe, junge gnädige Gräfin.

Lisbeth erröthete. Warum nennſt du mich immer ſchon ſo? fragte ſie leiſe.

Weil ich mir Sie gar nicht als Liebſte oder Braut denken kann, ſondern Frau ſind Sie, liebe Frau von meinem jungen Herrn, gar kein' Sehnſucht nicht und kein Verlangen, ſondern ſchon ganz Eins mit ihm und herzenseinig.

Nun ſage mir, wie geht es ihm und wovon hat er heute geſprochen? fragte Lisbeth.

Ach, ſagte der Alte, Kranke haben ſo ihre wehmüthigen und zaghaften Stunden. Mein Herr ſagte heut', das Glück, was er mit Ihnen haben würd', käm' ihm gar zu ſchön und herrlich vor, er könnt' nicht ausſprechen, wie unſäglich lieb er Sie haben thät' und deßhalb fürchtete er, die wüſte Welt würd' ſich drein legen zwiſchen ihn und ſein Glück, und der Damon würde drauf treten —

Dämon ſagte er wohl, ſprach Lisbeth.

Dämon oder Damon, 's kommt Alles auf Eins heraus, er meinte aber gewiß den Teufel; fuhr Jochem fort. — Er ſagte dieſe trübſeligen Sachen viel ſchöner und beſſer, als ich ſie hervorbringen kann, indeſſen hatt' ich rechte Müh' ihm Troſt einzuſprechen.

Lisbeth nahm die Hand des Alten und lispelte: Wenn er erwacht, ſo ſage ihm, ich ſei hier geweſen und habe mich an ihm gefreut. Sage ihm dann auch, er ſolle mir nicht übel nehmen, beſuche ich ihn morgen und auch vielleicht noch übermorgen nicht, denn ganz geſund müſſe er erſt ſeyn, wenn er mich ſehen ſolle, und ich ſei ohne dieß doch immer und ewig bei ihm. — Tief athmend, aber ſo leiſe, daß der Alte ſein Ohr ihren Lippen nähern mußte, ſetzte ſie hinzu: Und weiter ſollſt du ihm ſagen, er müſſe ſich nicht vor der Welt und dem Dämon fürchten, denn er ſei mein Oswald und ich ſei ſeine Lisbeth, und die Welt und der Dämon hätten keine Macht über zwei Menſchen, die einander von Grund des Herzens gut ſeien. Er ſolle nur ganz getroſt an mich denken, denn ich ſei Er, und er ſei Ich, und wir ſeien Eins und zwiſchen uns könne nichts kommen.

Werd' Alles genau ausrichten und beſtellen, antwortete der Alte. Und 's iſt gut, daß mein Herr es nicht von Ihnen hört, denn mit Ihrer Stimm' und dem ganzen Ton vorgetragen, möcht's ihn doch unruhig machen und der Bruſt noch ſchaden. Aber wenn ich's ihm in meiner groben Manier erſt zuricht' und hinterbring', ſo überwindet er's ſchon eher.

Lisbeth erhob ſich und ging. Bald nachher erwachte Oswald und hörte vom Alten, welche liebliche Zuverſicht ſeinem Schlummer nahe geweſen ſei.

Viertes Capitel.

Die Leiden einer jungen Strohwittwe.

Indeſſen ſchien wirklich die idylliſche Liebe bei ihrem Zuſammentreffen mit der Außenwelt böſen Geſchicken entgegenzugehen. Denn der Oberamtmann wiederholte am folgenden Tage in einem zweiten ruhigeren Geſpräche dem Diaconus ſeine unerſchütterlichen Vorſätze. Die ſchöne Clelia, welche bei der höchſten Gutmüthigkeit doch alle Meinungen einer vornehm erzogenen Dame hegte, ſprach während einer Morgenunterhaltung ihm ebenfalls wieder ihre Ueberzeugung gegen ein Ehebündniß aus.

Seine Seele war bekümmert und erſchüttert. Auf der Seite der Gegner ſtand die Vernunft mit hundert Gründen in Reihe und Glied, und er war ſelbſt ein zu ruhiger und beſonnener Mann, als daß er nicht insgeheim mancher Stimme im feindlichen Lager beigefallen wäre. Das zerſchnitt ihm aber das Herz, welches den beiden Liebenden mit Innigkeit zugethan war und ſich ſchon an der Ausſicht geweidet hatte, durch ſie die Anſchauung eines ſeltenen Glückes zu gewinnen. Indeſſen hatte er nur noch wenig Hoffnung darauf, denn er meinte auch wie jeder dritte Zeuge eines Verhältniſſes, daß keine Leidenſchaft den Angriffen des Verſtandes auf die Länge gewachſen ſei. So befürchtete er denn von der Herſtellung Oswald's nichts als Einbuße, tiefes Leid und Zerſtörung.

Die ſchöne Clelia hatte übrigens bei'm Erwachen eine unerwartete Nachricht empfangen. Als ſie nämlich in das Morgengewand geſchlüpft war und ſich nach ihrem Gemahle erkundigte, brachte ihr Fancy ein Billet von ihm, aus dem ſie ſah, daß er wirklich in der Nacht Extrapoſt genommen hatte und zum Beſuche bei dem Oheim im Osnabrück'ſchen abgereiſet war. Das Billet ſagte ihr das zärtlichſte Lebewohl, ſagte ihr, daß er ihren Morgenſchlummer nicht habe ſtören wollen und ſprach den empfundenſten Wunſch aus, daß eine baldige Schlichtung der Verwirrung, wie ſie ſich dieſelbe vorgenommen, die Dauer dieſer erſten ihm ſo ſchmerzlichen Trennung abkürzen möge. Selbſt eine Locke von ſeinem Haare hatte er beigelegt, Nachſchrift über Nachſchrift hinzugefügt und eine Stelle im Briefe bezeichnet, welcher von ihm ein Kuß aufgedrückt worden ſei, wie er ſagte.

Nachdem die ſchöne Verlaſſene dieſen Brief geleſen hatte, ſchwieg ſie eine Zeit lang und ſah das feine roſenrothe Papier ſo an, als ob es die Abſage einer Soirée bei dem Fürſten, wie er nun heißen mochte, enthalte, auf welche ſich die ganze feine Welt Wiens ſchon ſeit vierzehn Tagen gefreut hatte. Fancy mußte ſie erinnern, daß die Chocolade kalt werde; ſie verſetzte, daß ſie keinen Appetit habe und befahl dem Mädchen, die Taſſe wegzutragen. Fancy gehorchte.

Sie ſaß hierauf etwa eine Viertelſtunde im Sopha und ſtützte das Haupt gedankenvoll auf den ſchönen Arm. Dann ging ſie eine halbe Stunde im Zimmer auf und nieder und dann klingelte ſie. Fancy kam. Ihre Gebieterin ſtand mitten im Zimmer und ſagte zu der Jungfer, die zugleich Schatzmeiſterin und Vertraute war: Fancy, es freut mich, daß mein Mann ſo feſt iſt. Ich bin feſt, er iſt feſt, dieſes gegenſeitige Feſtſeyn verbürgt mir eine geordnete Zukunſt. Nichts Unangenehmeres als zwei Gatten, die einander mit weichen Nachgiebigkeiten quälen. Jeder muß ſeinen Willen haben und den durchzuführen wiſſen, dann findet man ſich gegenſeitig zurecht und es entſteht ein heiterer geregelter Lebensgang. Es freut mich, daß mein Mann abgereiſt iſt.

Warum ſollten Sie ſich auch darüber nicht freuen, gnädige Frau? erwiederte Fancy, die der Gebieterin nie widerſprach.

Ich werde ungeſtörter, in größerer Ruhe meine Aufgabe hier löſen, die ich mir geſtellt habe, ſo allein und für mich, ſagte Clelia.

Fancy erwiederte hierauf nichts, ſondern nickte nur zuverſichtlich beiſtimmend mit dem Kopfe. — Aber dennoch bleibt es auffallend, fing die Baroneſſe nach einer Pauſe an, daß mein Mann abreiſen konnte.

Auffallend bleibt es allerdings, ſagte Fancy. — Unterhalte mich, ſprach Clelia. Fancy unterhielt hierauf die Gebieterin ſo gut ſie konnte und erzählte ihr von allen Bekanntſchaften, die ſie raſch nach Art der Kammerjungfern im Städtchen gemacht hatte; von der Frau des Steuereinnehmers, von der Tochter eines Aſſiſtenten und auch vom Küſter, der ihr mit ſeiner barocken Weiſe aufgefallen war, und über den ſie bei der und der Gelegenheit herzlich hatte lachen müſſen, ſo komiſch war ſein Betragen geweſen.

Der Stoff dieſer Mittheilungen hatte ſich noch lange nicht erſchöpft, als die Dame ſie unterbrach und ſie um Gotteswillen bat aufzuhoren mit dem albernen Zeuge von Steuereinnehmerfrauen und Aſſiſtententöchtern und Küſtern, denn ſie habe entſetzliches Kopfweh. Fancy verſtummte auf der Stelle, holte kolniſches Waſſer und rieb ihrer leidenden Herrin die Schläfe damit ein. — Du biſt ein gutes Mädchen, Fancy, ſagte Clelia ſanft während dieſer Mühwaltung zu der Dienerin, aber ſehr langweilig kannſt du mitunter ſeyn.

Gnädige Frau, antwortete Fancy ſchüchtern und doch mit einem gewiſſen Pathos, all mein Verdienſt iſt, Ihnen treu zu ſeyn und Ihnen zu gehorchen wie eine Sclavin. Unterhaltung kann freilich ein ſo beſchränktes Mädchen, wie ich bin, nicht haben.

Clelia ließ ſich darauf bei ihrem Vetter anmelden. Die Begrüßung beider Verwandten war ſehr liebevoll, denn ſie waren einander gut wie Bruder und Schweſter. Dennoch empfand Clelia nach den erſten Reden einen gewiſſen Zwang, denn ſie war ſich ja geheimer Abſichten gegen ſeine Wünſche bewußt. Sie kürzte daher den Beſuch unter dem Vorwande, daß viel Sprechen ihm noch ſchädlich ſeyn möchte, ab. Dann hatte ſie die Unterredung mit dem Diaconus. Darauf wollte ſie die Hausfrau ſprechen, aber dieſe hatte in ihrer Wirthſchaft die Hände voll zu thun. Sie verlangte daher nach dem Oberamtmanne. Der war jedoch auf dem Gerichte und ſprach mit einem Beamten über Dienſtſachen. Nun begehrte ſie wieder den Diaconus zu ſprechen, welcher ſich indeſſen zu einer Synode hinbegeben hatte.

Die Toilettenſtunde war hierüber herangekommen und dieſe gab nun einige Zerſtreuung. Während Fancy das Haar ihrer Dame ordnete, erfuhr ſie das Project, welches dieſe beſchäftigte. Sie faßte ihre eigenen verſchwiegenen Gedanken. Dieſe halten wir uns nicht für berechtigt zu offenbaren, denn auch gegen Kammerjungfern ſoll man discret ſeyn. Nur ſo viel: Wie alle ihre Schweſtern war Fancy eine geſchworene Freundin von Meſalliancen.

Zwar hätte ſie auf Lisbeth neidiſch ſeyn dürfen, dagegen aber ſtritt ihr Gemüth. Bei aller Schlauheit hatte das Mädchen ein dankbares Herz. Der junge Graf Oswald hatte einſt ihrem alten invaliden Vater eine Verſorgung als Caſtellan ausgemacht, ihn dadurch vom Hungertode gerettet. — Man muß hübſch erkenntlich ſeyn, dachte Fancy und entwarf ihren Soubrettenplan.

Sie legte etwas boshaft das ſchöne, noch nie getragene blaue Mouſſeline de Laine Kleid heraus und kleidete überhaupt ihre Herrin heute mit beſonderer Sorgfalt. Als Clelia ſich im Spiegel ſo ſchön geſchmückt ſah, ſeufzte ſie und ſagte: Schade, daß man das für die Tauben und Sperlinge im Hofe angezogen hat.

Recht Schade! verſetzte Fancy. Der Herr hatten ſich ſo ſehr darauf gefreut die gnädige Frau in dem neuen Kleide zu ſehen.

Nun, es wird ja hier keine Ewigkeit währen, warf die ſchöne Frau leicht hin.

Die Ewigkeit iſt lang, verſetzte die gefällige und nachgiebige Fancy. Nein, eine Ewigkeit wird es wohl nicht währen.

Nach Tiſche (ſie ſpeiſte nur mit der Hausfrau, denn die Männer hatten abſagen laſſen, und das Mahl war deßhalb etwas einſylbig, wie alle Diners zweier Damen und von ſehr kurzer Dauer) ließ die junge Baroneſſe ihre Uhr repetiren und ſagte: Halb drei. Das wird ein langer Nachmittag werden. — Sie las etwas, aber das Buch zog ſie nicht an, dann ſang ſie etwas zur Guitarre, aber ſie hörte bald auf, denn ſie behauptete, heiſer zu ſeyn. — Fancy, meine Creſpine! rief ſie. Fancy brachte die ſchwarzſeidene Creſpine. Clelia ging etwas in den Garten, aber die Mücken ſchwärmten ihr dort zu wild, und deßhalb kehrte ſie bald wieder in ihr Zimmer zurück.

Wenn mein Vetter erfährt, welcher Langenweile ich mich um ſein wahres Heil ausgeſetzt habe, ſo müßte er der undankbarſte Menſch ſeyn, ſagte er mir nicht Zeitlebens Dank, ſprach ſie zu Fancy, die ihr die Creſpine abgenommen hatte und in den verknitterten Spitzen um den vollen Nacken Ordnung ſtiftete.

Er müßte der undankbarſte Menſch ſeyn, erwiederte Fancy.

Sie nahm Stramin zur Hand und fing etwas an zu ſticken. Inzwiſchen war der Oberamtmann zurückgekommen und ließ anfragen, ob er aufwarten dürfe. In der Dürre dieſes Tages erſchien ihr der Geſchäftsmann wie ein Retter aus der Noth; gern wurde er angenommen. Als er ſeine verehrte Schöne in dem neuen, reizenden Anzuge ſah, begannen ſeine Augen wacker zu werden, er ſah ganz verklärt aus. — Das Sticken aus freier Hand ſchien ihr einige Beſchwerde zu verurſachen. Er fragte ſie lebhaft, ob er ihr den Stramin halten dürfe? Sie bejahte im ſchmeichelndſten Tone. Mit leuchtenden Blicken ſetzte ſich nun der Oberamtmann zum Dienſte der Galanterie auf ein Fußbänkchen zu den Füßen der jungen Dame nieder, nahm den Stramin feſt in ſeine beiden Hände und ſah ſo ernſthaft auf die Roſen, die unter Clelia's Nadel entſtanden, als habe er ein Todesurtheil vor Augen. Auch Clelia ſtickte eifrig, als arbeite ſie um das tägliche Brod, und Fancy ſaß im Fenſter, mit einer Beeiferung ohne Gleichen nähend.

Die Spannung der nächſten Augenblicke war nicht gering. Endlich fragte Clelia ihren grauen Verehrer, wie er die Sache mit dem Vetter anzugreifen gedenke? worauf er ihr ungefähr die nämliche Auskunft gab, wie dem Diaconus. Clelia fuhr aber heftig auf und erklärte, daß ſie ein ſolches Verfahren durchaus nicht zugeben werde, daß das ein rauhes und unmenſchliches Verfahren ſei, welches ohnehin nicht einmal einen günſtigen Erfolg zuſichere, weil die Liebe durch ſo unmittelbaren Widerſpruch nur wachſe, und was dergleichen mehr war, geeignet, den ganzen Plan des Oberamtmanns umzuwerfen. Sie hatte den Stramin aus ihren Händen entlaſſen und der Oberamtmann hielt ihn ſonach beſtürzt und gedankenlos allein in den ſeinigen.

Aber mein Gott, ſagte er traurig, was wollen Sie denn, daß geſchehen ſoll?

Darüber habe ich meinen Entſchluß gefaßt, erwiederte Clelia ernſt. — Er iſt auf die Kenntniß des weiblichen Herzens gegründet. Kurz, wenn ich irgend etwas auf Sie vermag, wenn Sie wirklich mir in dem Maaße vertrauen, wie es den Anſchein hat, ſo überlaſſen Sie mir die Leitung der Sache, denn von ſolchen Dingen begreift Ihr Männer überhaupt nichts.

Der Geſchäftsmann wollte Widerſpruch erheben, aber ſie ſah ihn ſo beſtimmt an, er fürchtete ſo ſehr von ihr verabſchiedet zu werden, ſie kam ihm heute in dem blauen Mouſſeline de Laine-Kleide reizender als je vor, er hatte ſich ſo glücklich gefühlt, als er ihr den Stramin gehalten — genug, er gab wehmüthig und kleinlaut nach. Unter der Thüre aber wendete er ſich nochmals um, ging zu ihr, faßte ihre beiden Hände, drückte ſie gegen ſeine Bruſt, ſeufzte und ſagte: Das ganze Geſchick unſeres Freundes ſteht auf dem Spiele. Nur Kälte und Conſequenz kann ihn retten. Wird Ihnen Ihre weibliche Gutmüthigkeit nicht einen Streich ſpielen? Wenn ſich nun Stöhnen und Wehklagen erhebt, werden Sie dann Stand halten?

Darüber ſein Sie ganz ruhig, verſetzte Clelia. Fancy, du kennſt meine Feſtigkeit.

Ich kenne die Feſtigkeit der gnädigen Frau, ſagte Fancy.

Nach der Entfernung des Oberamtmanns fragte die Baroneſſe ihre Zofe: Ob ſie wohl ihren Plan errathe? Die Zofe verſetzte, daß ſie ein zu dummes Mädchen ſei, um ſo kluge Plane errathen zu können. Ich werde, ſagte darauf die Baroneſſe, indem ſie ſich von Fancy die ſeidenen Schuhe, welche ſie etwas drückten, ausziehen ließ und ihre kleinen Füße in rothe goldgeſtickte Pantoffelchen ſteckte, ich werde auf weibliche Art die Sache ordnen, Fancy.

Sie nahm eine gefällige Lage auf dem Sopha an, Fancy ſetzte ſich auf das Bänkchen des Oberamtmanns zu ihren Füßen, ſah ihr demüthig in das Geſicht und erwiederte: Gnädige Frau, Sie können gar nichts anderes ſeyn, als das edelſte weibliche Weſen.

Meinſt du? verſetzte die Gebieterin lächelnd und ſtreichelte ihrer ergebenen Jungfer die Wange. — Nun höre meinen Plan. Nach Allem, was ich von der Liesbeth höre, iſt ſie ein gutes und braves Mädchen. Solche Gemüther leben nur im Glücke ihres Freundes und entſagen dem eigenen, wenn man ihnen klar macht, daß ſie das Unglück des Zweiten werden können. Ich will auf das Gemüth des Mädchens mit allen Gründen wirken und bringe es ohne Zweifel dahin, daß ſie in meine Hände ihre Liebe und meines Vetters Wort zurückgiebt. Entſagen ſoll ſie, entſagen wird ſie, dann werde ich ſie weitweg zu entfernen wiſſen. Todt muß ſie für Oswald ſeyn, ich aber ſorge, wie ſich von ſelbſt verſteht, Zeitlebens als Mutter für ſie. — Nur die ſchlechte, unwahre Liebe will um jeden Preis den Beſitz des Geliebten; die reine, wahre weiß ſich ſelbſt freudig zu opfern, ſetzte Clelia begeiſtert hinzu, indem ſie ſich von Fancy einen Handſpiegel vorhalten ließ, weil ſie fühlte, daß eine Locke heruntergefallen war, die wieder aufgeſteckt werden mußte.

Fancy ergoß ſich in Verſicherungen, daß diejenige ein elendes Mädchen ſeyn müſſe, welche nicht willig auf den Geliebten verzichte, ſobald ſeine Lebensruhe davon abhange, und Clelia fuhr fort: Sehen aber darf ich ſie nicht vor der entſcheidenden Unterredung, denn meine ganze Feſtigkeit muß ich allerdings für dieſen Hauptſchlag zuſammenhalten und keinem unzeitigen Mitleid mich ausſetzen.

Nein! rief Fancy eifrig, nein, ſehen dürfen Sie ſie durchaus nicht. Denn dann könnten Sie weich werden, Ihre Gründe würden ſich vielleicht, ſo zu ſagen, zerbröckeln, und das Mädchen möchte Sie gewinnen und Alles wäre verloren. Wenn Sie aber plötzlich mit aller Ihrer Klugheit bewaffnet, ſie kommen laſſen, gnädige Frau, dann wollte ich doch wohl einmal Diejenige ſehen, die Ihnen widerſtehen könnte. So wie Sie ſich die

Sache ausgedacht haben, muß ſie gelingen und mich dauert nur die arme Lisbeth, die um den ſchönen Grafen kommt, denn ich, gnädige Frau, bin freilich nicht ſo feſt wie Sie, ſondern nur ein einfältiges, weichherziges Mädchen.

Nach dieſen Vorfällen verging der Abend der jungen Dame in einer gewiſſen ſtillen Erhebung. Die Nacht war jedoch unruhig und die Bewohner des Hauſes wurden durch mehrmaliges Schellen in dem Zimmer der Baroneſſe aus ihrem beſten Schlummer geweckt. Clelia ſchellte nach ihrer Jungfer deßhalb ſo oft, weil ſie durchaus nicht ſchlafen konnte. Sie gab ihrem Lager die Schuld, welches Fancy ganz abſcheulich gemacht habe, ließ von ihr die Kiſſen anders legen, da das nicht helfen wollte, die Decken beſſer ordnen, und als auch die beſſer geordneten Decken keinen Schlaf bringen wollten, die Matratze wenden.

So wurde Fancy geſchellt, entlaſſen, wieder geſchellt, wieder entlaſſen. Fancy, der ihr Gewiſſen in Betreff des Lagers nicht das Mindeſte vorwarf, ertrug gleichwohl ſchweigend die Verweiſe der Herrin, oder ſchalt ſich auch wohl ſelbſt einmal wegen ihrer Nachläſſigkeit, und legte, ordnete, wendete mit der Geduld einer Heiligen die Beſtandtheile des ſo ungerecht verklagten Lagers. Aber es half Alles nichts und gegen Morgen bekam Clelia einen Anfall von Krämpfen. Fancy pflegte die arme Kranke mit Eſſigäther und Orangenblüthenthee, den ſie ſogleich raſch und ſtill zu bereiten wußte, treulichſt. Das Uebel löſete ſich auch, und unter Thränen, welche die beklommene Bruſt erleichterten, machte Clelia am Buſen ihrer Vertrauten dem verhaltenen Schmerze Luft. Sie weinte ſehr und klagte über ihren Gemahl, der ſie ſo herzlos habe verlaſſen können, ſie fürchte, ſagte ſie, daß er ſie doch nicht ſo liebe, wie ſie gedacht, ſie nannte ſich endlich ſchluchzend eine arme, aufgegebene ſchutzloſe Frau. — Fancy nöthigte ihr ſo viel Orangenblüthenthee ein, wie nur möglich, und ſchalt dabei auf das ganze männliche Geſchlecht, von dem ſie behauptete, daß es im Allgemeinen nichts tauge und nur zum Verderben der Frauen erſchaffen ſei. Der gnädige Herr mache denn leider auch keine Ausnahme, ſagte ſie und das Uebelſte ſei, daß ſich, wenn er feſt dabei verbleibe, ſeinen Oheim im Osnabrück'ſchen ſo lange zu beſuchen, als die gnädige Frau hier Geſchäfte habe, gar kein Ende des verzweiflungsvollen Zuſtandes abſehen laſſe.

Am anderen Tage war Clelia ſehr leidend und medicinirte. Ihr Befinden beſſerte ſich nicht, als ſie vernahm, daß Lisbeth in der Frühe auf eine halbe Woche zu ihrem alten Pfleger verreiſet ſei, den ſie nun, da ſie über Oswald ganz ruhig geworden war, wiederzuſehen verlangte. Sie hatte ſich außerdem zu dieſer Reiſe deßhalb beſtimmt, weil ſie jede Verſuchung meiden wollte, den Geliebten durch ihre Gegenwart jetzt, wo er ſanft und allmählig in das Leben zurückkehren ſollte, aufzuregen.

Fünftes Capitel.

Worin der Hofſchulze ſeine letzte Rede über allerhand wichtige Gegenſtände hält.

An einem der nächſten Tage ging der Diaconus auf das Gerichtshaus, wo er als Zeuge vernommen werden ſollte. Mehrere Menſchen, die gleich ihm hinbeſchieden worden waren, ſtanden unten vor der Thüre, und Andere ſprachen mit ihnen über den Gegenſtand, der vor einigen Wochen die größte Verwunderung im Städtchen erregt hatte, dann den Leuten aus dem Sinne gekommen war, und nun, als das Gericht die Sache wieder aufnahm, von Neuem zu reden gab.

Die Zeugen ſollten über den Patriotencaspar und den Oberhof verhört werden. Der Oberamtmann war nämlich an jenem Tage, wo er den Einäugigen traf, über den Fall in's Klare und mit einer protocollariſchen Darſtellung deſſelben zu

Stande gekommen. Auch er überzeugte ſich zwar, daß die Sache verjährt ſei, gleichwohl meinte er, ſie habe eine ſolche Geſtalt, daß wenigſtens das Thatſächliche in aller Form Rechtens feſtgeſtellt werden müſſe. Der Amtseifer des Geſchäftsmannes wurde ſelbſt durch den traurigen Zwiſchenfall mit ſeinem jungen Freunde nicht von dieſer Bahn abgeleitet. Er trug daher, was er geſchrieben, zu dem Vorſtande des Gerichts, gab die nöthigen Erläuterungen dazu und das Gericht ging ebenfalls in die Anſicht ein, daß ein geſtändiger Mörder wenn auch von noch ſo alter Zeit her, wenigſtens vor der Hand nicht auf freien Füßen ſtehen und unverhört bleiben dürfe.

Man ſchritt daher gegen den Patriotencaspar zur Verhaftung. Dieſer hielt von dem Leiterwagen herunter, auf dem man ihn einbrachte, Reden an das Volk, verfluchte die Gerichte von ſeines Gleichen und pries die Gerichte des Königs, vor denen er nunmehr ſeine alte Schuld abbüßen wolle. Zugleich berühmte er ſich des Torts, den er ſeinem Todfeinde angethan. Das Gericht wollte ſich indeſſen auch nicht ſo ohne Weiteres mit einer vielleicht nachher getadelten Arbeit belaſten, fragte daher höheren Ortes an, von da geſchah eine Rückfrage noch weiter hinauf und die Beſcheidung erfolgte erſt nach mehreren Wochen. Sie ging dahin, daß allerdings, um die Sache aufzuklären, die nöthigen Vernehmungen geſchehen ſollten.

Gerade kurz vor den Tagen, von welchen hier die Rede iſt, war jene Beſcheidung eingetroffen.

Beſichtigungen wurden daher vorgenommen, Zeugen abgehört und dieſe Dinge brachten die Angelegenheit wieder in das Gedächtniß der Menſchen zurück. Die ſonderbare Art von Macht, welche der Hofſchulze ausgeübt, kam zur Sprache, der einäugige Frevler hatte kein Hehl, daß er ſeinem Feinde das Schwert an einen verborgenen Ort weggethan habe und obgleich dieſer Thatumſtand kaum ein Verbrechen, ſondern mehr nur einen Muthwillen darſtellte, ſo war er es doch gerade, und was mit ihm zuſammenhing, wodurch die Leute am meiſten beſchäftigt wurden. Man verwunderte ſich, daß ein Uraltes, längſt Verſchollenes ſich wie eine unabhängige Macht im Staate hatte hinſtellen können.

Auch der Name des Diaconus gerieth auf die Zeugenliſte. Die Unterſuchung ruhte in den Händen eines Richters, der ſich viel mit hiſtoriſchen Studien beſchäftigte, und dieſe fanden hier reichliche Nahrung. Er machte daher die Sache wohl weitläuftiger, als ſie ſtreng genommen zu werden brauchte, und hörte Jeden ab, der einigen Aufſchluß über das Weſen des Oberhofes und das Treiben ſeines Beſitzers zu geben vermochte. Deßhalb hatte er denn den Diaconus gleichfalls vorladen laſſen, weil dieſer, wie bekannt war, viel mit dem Hofſchulzen verkehrte, obgleich er von dem eigentlichen Gegenſtande der Nachforſchungen nicht das Mindeſte wußte.

Man ließ den Diaconus ſeines Standes wegen nicht im Zeugenzimmer warten, ſondern berief ihn ſofort in die Verhörſtube. Dort wohnte er einem ſonderbaren Auftritte bei. An den Schranken ſtand der einäugige Mörder und in einer Ecke ſaß der Hofſchulze, über deſſen verfallenes Ausſehen der Diaconus erſchrak. Der Mörder ſtand ganz ſtrack da und ſein reicher Feind ſaß in zuſammengekrümmter Haltung. — Noch einmal fordere ich Euch auf, ſagte der Richter zum Patriotencaspar, mir zu entdecken, wohin Ihr das Schwert gethan habt; bedenkt, daß Ihr durch hartnäckiges Verläugnen Euer Schickſal erſchwert. — Hofſchulze, ſagt ihm in's Geſicht, daß Ihr Euer ganzes Haus danach vergeblich durchſucht habt, daß es alſo nicht im Oberhofe liegen könne.

Wenn der Menſch keine Hexenmeiſterkünſte ausgeübt und es in einen Balken inwendig hineingehext hat, ſo liegt es draußen irgendwo und der Böſewicht muß wiſſen, wo es liegt, ſagte der Hofſchulze, indem er einen Blick des grimmigſten Zornes auf den Entwender warf.

Der Einäugige, der mehr ſeinen Feind im Auge behielt, als den Richter, verſetzte: Und dennoch liegt es im Oberhofe, Hofſchulze, aber finden werdet Ihr es ſchwerlich, wenn Ihr nicht das ganze Haus von Grund aus umreißt. Und das iſt eben meine Freude, daß Ihr das wiſſen ſollt, und daran vergehen, daß es Euch ſo nahe iſt und dennoch verborgen bleibt. Mein Schickſal weiß ich. Daumenſchrauben und Leiter gelten nicht mehr; Ihr könnt mich alſo höchſtens länger ſitzen laſſen, Herr Richter, und das mögt Ihr thun, denn ich ſchweige und werde ſchweigen, müßte ich auch hundert Jahre abſitzen. Wo das Schwert liegt, dieſe Sache geht mit mir in die Grube.

Der Richter, welcher gar zu gern das alte Schwert geſehen hätte, fuhr den hartnäckigen Verläugner heftig an, der Hofſchulze aber richtete ſich auf, unterbrach ihn und ſagte mit plötzlicher Hoheit: Laſſet es gut ſeyn, Herr Richter, wenn meine Bitte etwas gilt, denn ich habe mich beſonnen und dieſer Böſewicht wird nichts verrathen. Ich werde mich ohne das Schwert zu behelfen wiſſen.

Der Richter ließ den Patriotencaspar abführen. Seid nun ſo gut, ſagte der Hofſchulze, die Sachen von mir aufzunehmen, die mit den anderen Dingen ſtimmen, welche bereits von mir geſchrieben ſtehen.

Der Richter ſchien etwas in Verlegenheit zu gerathen und erwiederte: Das gehört ja nicht zur Sache und ich muß überhaupt erſt den Herrn Diaconus vernehmen. — Deſſen Verhör war kurz, es drehte ſich eigentlich um Nichts. Der Hofſchulze wartete ruhig die Beendigung ab; dann wiederholte er ſeine frühere Bitte. — So weit ich Euch im Allgemeinen verſtanden habe, ſagte der Richter, wollt ihr Sachen aufgeſchrieben wiſſen, die ſich nicht ziemen.

Nicht ziemen! rief der Hofſchulze mit erhöhter Stimme. Ich habe Euch auf alle Fragen nach der Heimlichkeit und wie ich ſie verwaltet, Rede geſtanden, und nun verlange ich auch mit der Manier, daß meine Auskünfte und Zuſätze gehörig dazugethan werden, und ſoweit mir die Rechte bekannt ſind, dürft Ihr mir die Zunge nicht ſtumm machen.

Nun denn, rief der Richter halb ängſtlich halb ärgerlich ſeinem Schreiber zu, zeichnen Sie auf, was der Alte ſagt.

Ja, alt bin ich, und alt ward ich in Ehren, verſetzte der Hofſchulze gelaſſen. Der Diaconus wollte gehen. — Nein, bleiben Sie, Herr Diaconus, ſagte der Hofſchulze, es iſt mir gar ſehr lieb, daß Sie zufällig hier ſind, denn ich äſtimire Sie als einen frommen und gelehrten Mann von Herzen, und es kann mir nicht ſchaden, wenn auch Sie meiner Art und Manier Zeugenſchaft geben. — Herr Scribent, ſagte er zu dem Schreiber ſo gebietend, als habe er an Gerichtsſtelle zu befehlen, ſchreibet genau auf, was ich zu wiſſen thue.

Herr Richter, ich mag mit meinem Schwerte und mit der Heimlichkeit am Stuhl wohl wie ein Narr da in den Schriften ſtehen, und Poſſen, wenn mir recht iſt, nannte der junge vornehme Herr, an dem ich mich in meiner Angſt vergreifen wollte, die Sachen, woran mein Herz gehangen hat. Ich will aber jetzt expliciren, was vor eine Bewandniß es mit dieſen Poſſen gehabt hat. — Allerhand habe ich erlebt in der Bauerſchaft, Friedenszeiten und Kriegesläufte und Hagelſchlag, Ueberſchwemmung, gute Ernte und Mißwachs und Viehſterben. Nun ſah ich denn, ſeitdem ich in die Jahre getreten war, wo das Menſchenkind anfängt nachzudenken, daß hin und her die Herren kamen, die ſich auf die Schreiberei verſtehen und auf das Beſſerwiſſen als die Leute, welche die Sache angeht, und die fuckten nach, wenn Alles geſchehen war, das Korn niedergetreten und das Vieh in den letzten Zügen lag und die Wäſſer wieder im Ablaufen ſich befanden. Hatte aber gar der Feind geplündert und ravagirt, da kamen ſie vollends erſt lange darnach und notirten ſich's auf, denn während der Gefahr war meiſtens keiner der Herren zu finden.

Die Herren thaten dann ordiniren, wie Alles wieder in Richtigkeit zu bringen ſei, mehreſtentheils aber ſagten ſie Sachen des Sinnes und Verſtandes, daß wenn der Hagel nicht gefallen wäre, ſo hätte ſich das Korn nicht umgelegt und ohne die Lungenfäule müßten die Kühe noch am Leben ſeyn. Unterweilen wurde auch wohl einiges Geld geſchickt, es kam aber ſelten an den Rechten, und im Ganzen rappelten Diejenigen ſich am beſten wieder heraus, welche nicht auf die Hülfe der Herren da draußen warteten, ſondern ſich ſelber halfen, wohingegen ich manche Menſchen habe ganz herunterkommen ſehen, die immerdar bei jedem Unfall meinten, es müſſe nun von da draußen ihnen das Malheur gutgemacht werden.

Erſtaunend abſonderlich aber war eine Sache. Mitunter machte ein Herr von der Schreiberei unter uns Bauern Dinge, worüber wir lachen mußten und dann traf es ſich wohl, daß ein ſolcher Herr ein Paar Jahre darauf von weither mit vier Pferden durch die Bauerſchaft gefahren kam und hatte eine Miene, als habe er bei Erſchaffung der Welt mitgeholfen und allerhand bunte Bänder vorne am Rocke.

Dieſes Alles nun in meinen einfältigen Gedanken betrachtend, vermeinte ich letztlich, daß die Herren von der Schreiberei da draußen uns Bauern eigentlich wenig hülfen, und das auch eigentlich nicht wollten, ſondern nur ſchreiben und ſich nach und nach in die Wägen mit vier Pferden hineinſchreiben. Und Gott verzeihe mir die ſchwere Sünde, einſtmalen, als ich bei einem Rübſenfelde vorbeiging, worinnen die Pfeifer waren, ſo fielen mir die Herren ein und wußte nicht, wie das geſchah. — Nun auf der anderen Seite hatte ich meine Reflexion, wie das Weſen in der Welt ſo eigentlich beſtellt ſei. Da dachte ich (denn ich habe immer in meinem Leben Nachgedanken gehabt) daß ein ordentlicher Menſche ſchon durchkommt, der auf Wind und Wetter achtet, und auf ſeine Füße ſchaut und in ſeine Hände und ſich mit ſeinen Nachbarn getreulich zuſammenhält.

Sehet, Ihr Herren, darauf kommt es mehrentheils nur an. Und nach dieſem gewöhnte ich mir ſelbſt zuerſt die Gedanken nach Hülfe von draußen ab, zahlte meine Steuern und trug meine Laſten, im Uebrigen aber hielt ich mich vor mich und ließ es mir lieber, wenn ein Malheur paſſirte, etwas ſaurer werden, als daß ich die Herren da draußen um Beiſtand angeſprochen hätte. Hernacher gewöhnte ich es auch den Leuten um mich herum ab. Sie nahmen an mir ein Exempel, und ſo thaten wir Nachbarn uns allmählig zuſammen, ſprangen einander bei, ordinirten unſer Weſen für uns, und kam von vielen Sachen, um die ſie anderer Orten ein großes Halloh erheben, nichts über die Gemarkung hinaus. Und als der Mordhund da, der mir nun mein Schwert geſtohlen hat, an meinem Sohne zum Miſſethäter geworden war und zufälligerweiſe auch ungefähr um die nämliche Zeit Einer am Stuhle droben nach unſerer alten Regel und wie der hergebrachte Orden iſt, wiſſend gemacht werden ſollte, kam es mir ein, dieſe alte heimliche Sache zu brauchen wider den Todtſchläger und es glückte und ich ſetzte ihn aus dem Frieden, feimte ihn ins Elend hinein und machte ihn zum Zeichen vor Großen und Kleinen, daß Keiner Unrecht thun dürfe. Als aber die Sache erſt einmal im Gang war, gelang ſie immer beſſer; wenige Proceſſe wurden in das Amt getragen, und die meiſten Frevel gar nicht angezeigt, ſondern machten die Scherereien unter uns ab. Denn über Mein und Dein und wem die Mauer gehört und jener Wieſenſtreifen, kann man ſchon ſelbſt mit ſeinem Bauerverſtande fertig werden. Wenn aber wo eingebrochen iſt, ſo kennt faſt immerdar das Dorf den Dieb, was freilich oft nicht ſtrenge zu beweiſen ſteht, wornach denn ein ſolcher angezeigter Spitzbube frech und zum Scandal ganz ſchandhaft umhergeht und ſich ſeiner Beute wohl noch gar erfreut, die der Beſtohlene nicht wiederkriegt. Handhabten alſo ſelber Recht und Gerechtigkeit in allem Frieden und konnte uns Niemand darum anfaſſen, denn wir thaten Keinem was zu Leide, ſondern gingen nur nicht mit dem Ungerechten und Frevelhaften um, wenn wir ihn in die Feime geſetzt hatten; es entſtand aber weit größere Furcht dieſerhalb unter den Leuten als vor Urtel und Gefängniß.

Die Rede des alten Bauern rauſchte in ihren rohen und ſtrudelnden Ausdrücken wie ein Waldbach daher, der über Wurzeln, Knoten und Kieſel ſtrömt. Er ſprach ohne zu ſtocken. Der Richter wollte ihn unterbrechen, der Hofſchulze aber ſagte: Ich bitte und erſuche Euch, Herr Richter, mich gänzlich ausſprechen zu laſſen, denn noch Manches habe ich zu veroffenbaren. — Herr Richter und Herr Diaconus, wenn wir ſo unſer Weſen für uns allein in Geſchick brachten, ſo waren wir darum keine Unruheſtifter und Tumultuanten. Denn hatten wir auch die Herren von der Schreiberei nicht ganz ſonderlich in der Aeſtimation, ſo ſchlug uns doch jederzeit das Herz, wenn wir an den König dachten. Ja, ja, gegenwärtig ſchlägt mir mein

Herze in meinem Leibe, da ich ſeinen Namen ausſpreche. Denn der König, der König muß ſeyn, und nicht ein Buchſtabe darf abgenommen werden von ſeiner Macht und von ſeinem Anſehen und von ſeiner Majeſtät. Weil er nämlich iſt der oberſte General und der allerhöchſte Richter und der gemeine Vormund. Denn es arriviren freilich mitunter Sachen, darin man ſich nicht ſelbſt helfen kann und nicht zu rathen weiß mit ſeinen Nachbarn. Da iſt es dann Zeit, daß man den König anruft in der Noth. Aber, wie ein ordentlicher Menſche dem lieben Gott nicht um jede Bagatelle Moleſten macht, als zum Beiſpiel, wenn Einem der kleine Finger wehe thut an der linken Hand: Sondern wo die Creatur nicht mehr aus noch ein weiß, da ſchreit ſie zu ihm, alſo ſoll der König nicht angeſchrieen werden um jeden Groſchen, der mangelt, ſondern in der rechten ächten Noth allein, und zu allen übrigen Tagen ſoll man nur ſein Herze erfreuen und erquicken an dem Könige; denn er iſt das Abbild Gottes auf Erden. Zum Plaiſir iſt uns hauptſächlich der König geſetzet und nicht zum Hans in allen Ecken. Aber wo nun der Geängſtete und Bedrängte ſeinem Leibe keinen Rath mehr weiß, da thut er ſich aufmachen und ſteckt Brod und ſonſtigen Mundproviant zu ſich und thut viele Tage gehen. Und endlich ſtellt er ſich an Ort und Stelle vor das Schloß und hebt ſein Papier in die Höhe und dieſes ſieht der König und ſchickt einen Laquaien oder Heiducken, oder was für Kramerei und Package er ſonſt um ſich hat zu ſeiner Aufwartung, herunter, und läßt ſich das Papier bringen und lieſet es, und hilft, wenn er kann. Wenn er aber nicht hilft, ſo ſteht nicht zu helfen, und das weiß dann der arme Menſche, geht ſtille nach Hauſe und leidet ſeine Noth wie Schwindſucht und Abnehmungskrankheit.

Sie ſagen, er mache ſich nichts aus den Leuten; dieſes iſt aber eine grobe Lüge, denn er hat die Unterthanen ſehr gerne und behält es nur bei ſich, und ein recht gutes Herz hat er, wie es ein deutſcher Potentate haben muß, und ein ſehr prächtiges. Es iſt erſtaunlich und eine Verwunderung kommt Einen an, wenn man die Männer, die davon wiſſen, hat erzählen hören, wie er ſich in der grauſamen Noth, als der Franzoſe im Lande hauſete, ſo zu ſagen das Brod vor dem Munde abgebrochen hat, und hat ſeinen Prinzen und Prinzeſſinnen zu Geburtstägen und Weihnachten nur ganz erbärmliche Präſente gemacht, bloß, damit er den armen Unterthanen, die ganz ausgeſogen waren, nicht viel koſte. Dieſes ſegnet ihm nun der liebe Gott an ſeinen alten Tagen in Fülle, und er iſt wieder recht in guten Umſtänden und ganz wohlauf, und Gott erhalte ihn lange dabei! Und noch neulich hat er einem armen Menſchen in unſerer Nachbarſchaft, den Einer wegen Zinſen und Laſten mitten im Winter hatte vom Hofe herunter ſubhaſtiren laſſen wollen, das Geld aus ſeiner Taſche gegeben, und wenn er kann, ſoll ihm der es wiedergeben, und wenn er nicht kann, ſo thut es auch nichts, hat der König geſagt.

Deßhalb haben wir immer, mochten wir auch von vielen Geſchichten um uns herum nichts wiſſen, wenn wir anſtießen, gerufen: Der König ſoll leben!

Jetzt komme ich auf meine letzte Sprache, Herr Diaconus und Herr Richter. Wenn der Menſche bei ſich fertig iſt, ſo gehen ſeine Gedanken wandern mit den Wolken, die da ziehen, und mit den Laſtwagen, die vorbeifahren über den Hellweg. Und ſo gingen die meinigen auch mitunter über Börde und Haarſtrang hinaus und ich dachte, wenn nun da draußen ſich auch Jedermann ſo lernte auf ſich verlaſſen, und ſtellte ſich zuſammen mit ſeines Gleichen, der Bürger mit dem Bürger, der Kaufmann mit dem Kaufmann, der Gelahrte mit dem Gelahrten und auch der Edelmann mit dem Edelmanne, und machten ihre Sachen mehrentheils untereinander ab ohne die Herren von der Schreiberei draußen, ſo wären die Pfeifer aus der Rubſaat gethan und es müßte eine ganz herrliche und koſtbare Wirthſchaft geben. Denn die Menſchen wären dann nicht wie die dummen Kinder, die immer ſchreien: Vater! Mutter! wenn ſie einen Augenblick alleine ſind, ſondern gleichſam ein Fürſt wäre Jeder bei ſich zu Hauſe und mit ſeines Gleichen. Dann wäre auch erſt der König ein recht großer Potentate und ein Herre ſonder Gleichen, denn er wäre der König über vielmalhunderttauſend Fürſten.

Dieſes iſt nun die Moral von der Heimlichkeit am Stuhle und von dem Schwerte von Carolus Magnus und von den ſogenannten Poſſen, die ich getrieben. Schreibet Alles recht genau auf, Herr Scribent, was ich geſagt habe, denn ich will nicht wie ein einfältiger Mann in Euren Schriften ſtehen, und es ſoll mir ganz lieb ſeyn, wenn meine

Meinung noch Andere zu leſen bekommen und es reflectirt mich nicht, wenn ſie ſelbſt bis zu dem Könige getragen wird. Von dieſem habe ich nie etwas zu bitten bedurft, und ich gebrauche ihn nicht zu meines Leibes Nothdurft. — Aber voll Freuden bin ich immer geweſen, ſein Unterthan zu ſeyn wie ein geborener Fürſt und mein Herz habe ich an ihm erfriſchet all mein Lebtage.

Leuchtend waren die hellblauen Augen des Hofſchulzen während des letzten Theils dieſer Rede geworden, ſeine weißen Haare hatten ſich wie Flammen emporgerichtet, die Geſtalt ſtand wieder groß und gerade da. Der Richter ſah vor ſich nieder, der Diaconus dem Alten in das Antlitz; er gemahnte ihn wie ein Prophet des alten Bundes. Mit höflicher Verbeugung und ſtillem Gruß entfernte ſich der alte Bauer.

Der Diaconus folgte ihm tiefbewegt. Draußen holte er ihn ein, legte ihm die Hand auf die Schulter, ſchüttelte ſeine Rechte und ſagte ergriffen und gerührt: Ihr habt mich erbaut, Hofſchulze. Jetzt aber will ich als Euer Seelſorger und Prieſter Euch erbauen.

Der Alte war im Vorſaale ſchon wieder der ſchlichte Bauer geworden, der krank und angegriffen ausſah. Thuen Sie das, ſagte er, Herr Diaconus, denn Zuſprache iſt mir noth. Ich habe gar zu viel Verdruß gehabt letzthin. Ich kann es nicht überkriegen, daß die Schaam geblößt iſt von den heimlichen und ſcheuen Dingen, und ſie nun umhergetragen werden in den Schriften und von dem jungen Herrn in's Reich geſchleppt. Nach dem Schwerte will ich nicht weiter trachten, denn es hilft mir doch nichts, aber der Kummer darum wird mein Herz zernagen. Der Stuhl wird nun wohl eingehen.

Laßt den Freiſtuhl verfallen, das Schwert aus dem Auge des Tages geſchwunden ſeyn, laßt ſie die Heimlichkeit von den Dächern ſchreien! rief der Diaconus mit gerotheter Wange. Habt Ihr nicht in Euch und mit Euren Freunden das Wort der Selbſtſtändigkeit gefunden? Das iſt die heimliche Looſung, an der Ihr Euch erkennt und die Euch nicht genommen werden kann. Gepflanzt habt Ihr den Sinn, daß der Menſch von ſeinen Nächſten abhange, ſchlicht, gerade, einfach; nicht von Fremden, die nur das Werk ihrer Künſtlichkeit mit ihm herauskünſteln, zuſammengeſetzt, erſchroben, verſchroben; und dieſer Sinn braucht nicht der Steine unter den alten Linden, um gutes Recht zu ſchöpfen. Eure Freiheit, Eure Männlichkeit, Eure eiſenfeſte Natur, Ihr alter, großer, gewaltiger Menſch, das iſt das wahre Schwert Karl's des Großen, für des Diebes Hand unantaſtbar!

Herr Diaconus, Sie machen mir viel zu viele Complimente, erwiederte der Hofſchulze beſcheiden. Indeſſen werde ich Ihre Worte im Herzen bewegen und ſehen, was ich damit anfangen kann.

Sie gingen bis auf die Straße zuſammen. Dann trennten ſie ſich. Der Diaconus war in einer Erſchütterung, wie er ſie lange nicht empfunden hatte.

Sechstes Capitel.

Ernſte und feierliche Erklärungen zwiſchen der Baroneſſe und dem Oberamtmann.

Die junge Dame Clelia hatte inzwiſchen die ermüdendſten Tage verlebt. Das Mediciniren unterhielt ſie wohl anfangs, indeſſen war doch der Reiz der großen Arzeneiflaſche, welche der alte Silen gefällig verſchrieben hatte, bald abgebraucht. Sie fand, daß die Mixtur nach gar nichts ſchmecke und ließ ſie, nachdem ſie einige Eßloffel voll zum Theil eingenommen hatte, ärgerlich zum Fenſter hinauswerfen. Sie ſagte, ſie wolle die Naturkräfte walten laſſen, die ganze ärztliche Kunſt ſei Charlatanerie.

Es fiel ihr ein, daß ſie einige Briefſchulden abzutragen habe; Fancy mußte daher das mit gepreßtem braunem engliſchem Leder überzogene und mit Goldſtäben gezierte Reiſeſchreibzeug auf den

Tiſch ſetzen, öffnen, die feinen rothen, gelben und blauen Briefblättchen, die Stahlfedern mit ſilbernem Griff, die Oblaten von Mundlack mit Deviſen und den bronzenen Briefbeſchwerer herausnehmen. Als dieſer geſchmackvolle Apparat bereit geſtellt war, erklärte Clelia, daß ſie nicht wiſſe, was ſie aus dem elenden Orte ſchreiben ſolle. Fancy packte ſtill den bronzenen Briefbeſchwerer, die farbigen Blättchen, die Oblaten und die Stahlfedern ein, ſchloß das Schreibzeug zu und ſtellte es wieder weg.

Gern wäre Clelia mit ihrem Vetter öfter zuſammengekommen, aber es blieb bei kurzen, formellen Beſuchen, denn ihre Gutmüthigkeit konnte im Bewußtſeyn deſſen, was geſchehen ſollte, eine befangene Stimmung nicht überwinden. Auch Oswald war einſylbig; er ſehnte ſich nach Lisbeth und entbehrte ſie ſchmerzlich. Dieſe blieb mehrere Tage lang aus, und die Qual des Harrens gab der jungen Baroneſſe die übelſte Laune, die ſich plötzlich gegen das arme Kind wendete.

Fancy, ſagte ſie am dritten Tage, wenn das Mädchen morgen nicht kommt, wenn ich noch länger hier herumgeführt werde, ſo fürchte ich bei der Unterredung von meiner Heftigkeit.

Es wäre nicht zu verwundern, wenn die gnädige Frau heftig würden, denn ſo lange auf ſich warten zu laſſen, iſt unerlaubt, erwiederte Fancy.

Die junge Dame bedachte ſich und ſagte: Aber wenn mir recht iſt, ſo habe ich ihr ja gar nicht ankündigen laſſen, daß ich mit ihr reden wollte.

Nein, ſie weiß nichts davon, ſagte Fancy.

Nun, ſo darf ich ihr ja auch deßhalb nicht zürnen! rief Clelia zornig.

Wenn Sie ſonſt nicht wollen, gnädige Frau, nein.

Der Stramin, dieſer Zeitvertreiber, wurde abermals zur Hand genommen. Clelia nähte eine halbe Dreifaltigkeitsblume, ſeufzte aber plötzlich, ließ den Stramin in den Schooß ſinken und ſagte gepreßt und ſchwer: Edmund kann es nie verantworten, was er an mir gethan hat.

Fancy ſeufzte auch und ſprach: Ich hatte das nimmermehr von dem Herrn gedacht.

Jungfer, ſagte ihre Gebieterin mit einem ſtrengen Tone, ich verbitte mir alle Bemerkungen über meinen Gemahl.

O mein Gott! rief Fancy und weinte, nun ſehen die gnädige Frau, was es zur Folge hat, wenn Herrſchaften ihre Untergebenen durch zu große

Güte verziehen. Ich erlaube mir ſchon Bemerkungen über den gnädigen Herrn.

Sie ſchluchzte und konnte ſich über ihren Fehler gar nicht zufrieden geben.

Laß es doch nur gut ſeyn, das Schluchzen! rief Clelia ärgerlich. — Ich habe mich jetzt ganz kurz entſchloſſen. Meine Geſundheit kann ich hier nicht zuſetzen. Ich werde die Sache doch dem Oberamtmann überlaſſen.

Fancy war die Beredſamkeit ſelbſt, dieſen Entſchluß zu loben. Ja, ſagte ſie nach einer preiſenden Rede über die doch ſtäts ſo richtigen Gedanken der Herrin, ja, der Herr Oberamtmann mag nur die Leutchen, die nicht zuſammengehoren, auseinander bringen. Für die gnädige Frau paßt das auch nicht, Sie haben zu ſo etwas Feinem und Verwickeltem keine Anlage, nicht ein Kind könnten Sie, wenn es eine dumme Unart auslaſſen will, davon abhalten, aber der Herr Oberamtmann iſt darauf gewitzigt, o der hort das Gras wachſen und macht Einen mit der feinen Liſt nach ſeiner Pfeife tanzen, wie er will. Ich wette darauf; womit Sie ſich in Gedanken ſchon drei Tage lang ängſtigen, das hat er morgen in einem Viertelſtündchen fertig; die Mamſell reiſt ſacht ab, weint ein Paar Thränen, trocknet ſie auf der nächſten Station, den jungen Herrn Grafen wird er auch bald herum haben, denn er beſitzt einen ganz außerordentlichen Verſtand in dergleichen Sachen, und ſo klug Sie ſind, gnädige Frau, darin ſtehen Sie ihm nach. — Nein, Ihre Geſundheit dürfen Sie nicht zuſetzen und noch dazu umſonſt, denn es würde Ihnen ſchwerlich glücken, aber der Herr Oberamtmann iſt der Mann dazu. Gleich hole ich ihn her, damit Sie ihm Ihre veränderte Meinung ſagen können.

Die Baroneſſe hätte gern den unaufhaltſamen Fluß dieſer Reden gehemmt, es war ihr aber nicht möglich, Fancy's Zunge zum Schweigen zu bringen. Jetzt endlich konnte ſie zum Worte kommen. Hochroth, und mit den kleinen Füßen ſtampfend, rief ſie: Nein! Nein! Nein! du ſollſt den Oberamtmann nicht holen, ich bin eben ſo klug als er, Fancy bleib hier, Fancy! Fancy! — Aber Fancy hörte nicht, ſondern ſprang fort. — Gott! rief Clelia faſt weinend vor Verdruß, es iſt doch zu arg mit einer ſolchen Gans von Mädchen, die immer das Echo von Einem macht, da bringt ſie wahrhaftig den Actenmenſchen ſchon herauf; der

Himmel ſei ihm gnädig, wenn er ſich über mich moquirt! Aber was ſage ich ihm? denn nicht um die Welt laſſe ich ihn ſich einmiſchen.

Der Oberamtmann betrat mit Fancy das Zimmer. Fancy hatte ihm wirklich geſagt, die gnädige Frau wiſſe ſich durchaus keinen Rath, die Meſalliance zu hindern, und der erfahrene Geſchäftsmann konnte ſeinen Triumph darüber nicht verbergen. Es wäre möglich geweſen, daß Clelia ihm dennoch die ganze Angelegenheit in ſeine Hände zurückgegeben hätte, aber dann mußte er ſich reſpectvoll, ernſt und zurückhaltend nehmen. Er kam jedoch ſchmunzelnd, mit einer gewiſſen Ueberlegenheit in Blick und Haltung, er nahm ſich vor, einen Scherz aus der Sache zu machen, ſie nicht zu wichtig zu nehmen. Es war der erſte Scherz, den der arme Oberamtmann auf der Reiſe ausgeben ließ und Ort und Stunde konnten dazu nicht unglücklicher gewählt ſeyn.

Sobald Clelia das Schmunzeln ihres Geſchäftsfreundes und ehemaligen Nebenvormundes ſah, ſobald ſie bemerkte, daß er ihr leichthin imponiren wolle, und gar, als ſie mit weiblicher Ahnungsgabe ſeine Abſicht, ſcherzen zu wollen, ſpürte, kehrte ſie in den Beſitz ihrer ganzen Feſtigkeit zurück, die wir an ihr zu bewundern ſchon mehrmals Gelegenheit gehabt haben.

Er trat ihr nahe und ſagte lächelnd: Nun, liebes Kind, muß der Ritter von der traurigen Geſtalt dennoch vorrücken? — Er wollte ihre Hand ergreifen. Clelia zog ſie zurück und entfernte ſich von ihm. Seine früheren Beziehungen zu ihr hatten ihm das Recht vertraulicher Anreden gegeben, und wie oft war von ihm dieſes Recht geübt worden! Aber heute wollte Clelia nicht ſein liebes Kind ſeyn, heute verlangte ſie die volle Courtoiſie und Titulatur von ihm.

Er folgte ihr nach. — Clelchen, ſagte er noch ſchmunzelnder, es iſt mir lieb, daß Sie einſehen, für dergleichen nicht zu paſſen. Nun, ſchämen Sie ſich nur nicht; Don Quixote tritt vor den Riß. — Abermals trachtete er nach ihrer Hand, die er zärtlich küſſen wollte, denn Geſchäftsmänner ſind nie galanter, als wenn ſie den Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit in Verlegenheit ſehen. Clelia riß jedoch beinahe ihre Hand zurück und rief mit ſcharfem Accent: Herr Oberamtmann, ich weiß durchaus nicht, was Sie bei mir und von mir wollen!

Der Oberamtmann machte ein Geſicht, ähnlich dem, was er zu machen pflegte, wenn einer ſeiner Inculpaten, von dem er behaglich das unumwundenſte Geſtändniß erwartete, plötzlich ſich auf ein entſchiedenes Läugnen verlegte. — Er ſah Clelia ſtarr an, dann ging er im Zimmer auf und nieder. Hierauf nahm er den Stramin in die Hand, als ob dieſer ihm einen Faden in dem Labyrinthe darleihen könne, dann öffnete er das Schreibzeug und blickte tiefſinnig das farbige Poſtpapier an, endlich ſtellte er ſeine Uhr, obgleich ſie richtig ging. Nach dieſen vorbereitenden Handlungen trat er vor Clelia und ſagte mit dem tiefſten Ernſte: Gnädige Frau, ich bin kein Narr.

Clelia verſetzte nicht minder ernſthaft: Und ich bin nicht Ihr liebes Kind und nicht Ihr Clelchen, Herr Oberamtmann.

Die Feierlichkeit dieſer gegenſeitigen Aeußerungen war ſo groß, daß Fancy ein Lachen verbeißen mußte. Es trat wieder ein langes Schweigen ein. Endlich unterbrach es der Oberamtmann und ſagte: Ich muß Sie erſuchen, bis morgen Abend die Einwilligung der ſogenannten Braut, welche wie ich höre, heute Abend zurückkommen wird, herbeizuſchaffen. Wofern Umſtände dieß verhindern ſollten, ſo werden Sie entſchuldigen, wenn ich das Verſprechen Ihrer Mühwaltung in der Sache, als von Ihnen widerrufen betrachte und mich derſelben unterziehe. — Nach dieſen Worten, die er gemeſſen und kalt vorgebracht hatte, empfahl er ſich mit einer ſteifen Verbeugung.

Clelia kam an dieſem Abende nicht zu Tiſche. Fancy ſuchte ſie durch eine Vorleſung zu zerſtreuen. Sie las ihr nämlich ein vierzehn Tage altes rheiniſches Zeitungsblatt vor, welches auf dem Zimmer lag. Sie las es von Anfang bis zu Ende, erſt las ſie von den Verwickelungen im Orient, dann von den Kreuz- und Querzügen der Chriſtinos und Carliſten, dann, wie liebenswürdig ſich Der und Der da und da benommen, dann von der ſo und ſo vielſten großen miniſteriellen Kriſis in Frankreich, endlich von einigen deutſchen Händeln. Hierauf ging ſie zu den Anzeigen über, an deren Spitze die Verkündigung von Aſſiſen in Elberfeld ſtand. Es folgten zu vermiethende Wohnungen, brave Mädchen ſagten, daß ſie gut nähen und bügeln könnten und ein Anſtreicher ſuchte einen geſitteten Jüngling für ſein Geſchäft. Später ſehnte ſich Jemand nach einem entflogenen Canarienvogel, einem Anderen war dagegen ein brauner Dachshund zugelaufen. Dazwiſchen fuhren die Dampfſchiffe regelmäßig alle Morgen, auch waren rein gehaltene Bleicharte zu haben, wobei aber ein zweifelſüchtiger Leſer ein großes Fragezeichen mit Rothſtift geſetzt hatte. Zuletzt wurde Harmoniemuſik an verſchiedenen Orten gemacht, und dazu der Saiſon angemeſſene Speiſe dargeboten.

Clelia widmete dieſer ganzen Vorleſung wenig Aufmerkſamkeit. Nur als ſie von den Aſſiſen hörte, mochten ihre Gedanken, welche ſich noch immer ärgerlich bei dem Oberamtmann aufhielten, angeregt werden, weil ſie ihn ſo oft ſehnſüchtig davon hatte reden hören. Sie rief: Nun dahin könnte man ihn ja gleich ſchicken, wenn er ſich hier läſtig machen will!

Spät hörte man einen Wagen vorfahren. Lisbeth kehrte zurück.

Clelia befahl ihrer Jungfer, das Mädchen gegen die Mittagsſtunde des folgenden Tages zu ihr zu rufen, denn, ſagte ſie, wenn man Jemand wider ſeinen Willen zu etwas beſtimmen will, ſo darf man ihn nicht im Negligé empfangen. Sie ging mit vieler Würde zu Bett und dachte in dieſer Nacht, wenn ſie erwachte, nicht einmal an ihren pflichtvergeſſenen Gemahl, ſondern nur an die Aufgabe des folgenden Tages.

Siebentes Capitel.

Was Lisbeth auf die Ermahnungen zu einer uneigennützigen und entſagenden Liebe antwortete.

Fancy nahm im erſten Morgenſtrahl von dem Blumenbrette vor ihrem Fenſter, wo der Diaconus einige ſeiner ſchönſten Exemplare aufbewahrte, ein prächtiges Myrthenbäumchen herein, muſterte die längſten und friſcheſten Zweige, an denen ſich zugleich Knöſpchen und runde friſche Blüthen befanden, wehte mit einem leichten bunten Federwedel etwas Staub, der ſich auf die Blätter geſetzt hatte, ab, ſummte dazu, aber ſo leiſe, daß ihre Gebieterin nebenan es nicht hören konnte, die alte „veilchenblaue Seide“ aus dem Freiſchützen, lächelte, ſeufzte dann, legte die Hand auf die Bruſt und ließ das Myrthenbäumchen im Zimmer ſtehen, um es gleich zu haben, wie ſie für ſich ſagte. Hierauf ging ſie zu Lisbeth, und richtete ihre Beſtellung aus. Lisbeth war ernſt und wehmüthig, denn ſie hatte bei dem alten Pfleger eine trübe Probe zu beſtehen gehabt. Fancy wollte ihr etwas ſagen, aber dieſem ernſten Antlitze gegenüber erſtarb ihr ſchlaues Wort auf der Lippe.

Die junge Dame, der im wahren Intereſſe ihres nächſten Verwandten ein ſo ſchwieriges Geſchäft oblag, erhob ſich und ſagte nach dem Frühſtück: Fancy, was ziehe ich denn wohl heute an? — Gnädige Frau, erwiederte Fancy, Sie müſſen ganze Toilette machen. — Nun, nur nicht zu übertrieben, ſagte die Baroneſſe. Nein, nicht zu übertrieben, verſetzte Fancy.

Sie kramte hierauf in den Koffern und Cartons und nahm den gewählteſten Putz heraus. Zum Anzuge beſtimmte ſie das noch nicht getragene prächtige Cachemirkleid von violetter Farbe mit einer Schnippentaille, und fügte dem Kleide einen weißen Mouſſeline de Soye Shawl hinzu. Unter den Strümpfen ſuchte ſie die feinſten à jour gewebten aus und unter den Schuhen ein Paar von ſchwarzem Atlas. Kurze weiße Handſchuhe mit Spitzen garnirt nahm ſie aus einem Carton. Als es nun an die Muſterung des Schmuckes ging, ſo ſchien ihr eine ſchwere Chatelaine mit goldenen und ſilbernen Gliedern, gothiſchem Schloß und Medaillon ſchicklich zu ſeyn. Drei Armbänder dünkten ihr nicht zu viel, eins mit Steinen, deren Anfangsbuchſtaben den Namen: Clelia zuſammenſetzten, ein prächtiges Geſchenk des abweſenden Herrn und zwei einfachere, das Eine ein ſchlichter Goldreifen, das Andere mit Türquoiſen beſetzt. Für die Haarflechten legte ſie eine goldene Kette zurecht; ein blitzendes Diadem wollte ſie nachfolgen laſſen, bedachte ſich aber noch zur rechten Zeit, daß man im Guten zu viel thun könne und ſtellte es wieder bei Seite. Es verſteht ſich, daß ein geſticktes Taſchentuch vom feinſten Battiſt nicht vergeſſen wurde.

Während dieſer ernſten und gründlichen Vorbereitung rüſtete ſich Clelia ebenfalls und zwar in höherer Weiſe zu der Unterredung mit Lisbeth. Sie las einen Roman und erwog dabei, was ſie dem Mädchen ſagen wollte. In der That war Oswald's Abentheuer ſo ſehr gegen alle Vorausſetzungen ſeiner Verhältniſſe, daß ihr die ſtärkſten Gründe, hergenommen aus dem Weſen uneigennutziger Liebe, achten Schicklichkeitsgefühls und frommer Ergebung in reicher Fülle zuſtromen mußten; Gründe, die nach ihrer Meinung eine ſchlagende Wirkung auf ein edles weibliches Gemüth nicht verfehlen konnten. Sie erging ſich mit Wohlgefallen in den Reden, welche dieſe Gründe näher entwickeln ſollten, und las dazwiſchen immer einige Seiten des Romans. Da er zu denen gehörte, welche bei uns zweite Auflagen erleben, ſo leitete er ihre Gedanken von dem Gegenſtande, der ihre Seele beſchäftigte, nicht ab. Sie war ſo ſehr in ihr Vorhaben vertieft, daß ſie auf Fancy's Thun und Treiben nicht achtete und des Fluges der Stunden ebenfalls nicht inne ward, die unter ſolchen Uebungen innerer Beredſamkeit raſch zu verfließen pflegen.

Fancy mußte ſie erinnern, daß die Zeit gekommen ſei, ſich kleiden zu laſſen. Noch immer in ihre Gedanken und Gründe verloren widmete ſie dem Anzuge keine Aufmerkſamkeit. Sie ließ die einfachen Strümpfe von den zierlichen weißen Füßen ſtreifen und dieſe mit den ſpinnwebenfeinen durchbrochenen bekleiden, es fiel ihr nicht auf, als Fancy, nachdem ſie die Flechten gemacht, dieſelben mit der goldenen Kette umwand, ſie ſchlüpfte in das prächtige Cachemirkleid, empfing die ſchwere Chatelaine um die ſchöne Taille, und ließ ſich den Shawl von Mouſſeline de Soye um Hals und Schultern legen, ohne bei einem dieſer Stücke eine Erinnerung zu machen. Nur als ihr Fancy die weißen garnirten Handſchuhe mit blaßrothen Bandſchleifen brachte, ſtutzte ſie und ſagte: Fancy, das ſind ja Ballhandſchuhe.

Gnädige Frau, verſetzte Fancy ernſt, ſie gehören zur vollen Parüre.

Clelia muſterte ſich, trat vor den Spiegel und rief: Mein Gott, der Anzug iſt ja viel zu recherchirt! Du haſt mich geputzt, als führen wir zu Liechtenſtein's in die Soirée. Den Augenblick ein anderes Kleid her, die Chatelaine fort, die Goldkette aus den Flechten!

O Himmel, was habe ich wieder gemacht! jammerte Fancy. Ich dummes Mädchen! — Es klopfte. — Ach! Ach! Da iſt die Lisbeth ſchon!

Hinaus, ſag ihr —

... daß die gnädige Frau zu recherchirte Toilette gemacht hätten, ſich einfacher anziehen müßten ... Fancy wollte fort.

Bleib! rief Clelia außer ſich. Du wäreſt albern genug, auch ſo etwas zu ſagen. Ich glaube, du haſt in dem Neſte deinen Verſtand verloren. — Es klopft ſchon wieder... Sie hat uns reden hören, es fällt mir kein Vorwand ein. — Ach, du Imbecille, in welche Verlegenheit ſetzeſt du mich! Handſchuhe!

Hier, ſagte Fancy.

Weg damit! Soll ich wie eine Opernprinzeſſin daſitzen, welche ſehen laſſen will, wie freigebig ihre Liebhaber ſind? Willſt du mir nicht auch noch gar einen Fächer in die Hand geben? — Schwarze, beſcheidene!

Schwarze, beſcheidene! rief Fancy und brachte die Verlangten.

Armband!

Fancy knüpfte mit unerhörter Schnelligkeit die drei Armbänder um, während Clelia nach der Thüre ſah.

Fertig?

Ja.

Herein! — Himmel, du haſt mir ja drei Armb — aber ſie vollendete das Wort nicht und der Ueberfluß des Armſchmuckes war nicht mehr zu beſeitigen. Denn ſchon trat Lisbeth herein. Es war ein großer Gegenſatz, dieſe ſchlanke, vornehme junge Geſtalt im einfachen Gewande der etwas zu kleinen und vollen Baroneſſe im höchſten Putz gegenüber. Sie trat beſcheiden aber ſicher auf, Clelia wollte ſich anfangs Airs geben, dieſes Beſtreben zerbrach indeſſen ſogleich an ihrem grundguten Weſen. Sie reichte verlegen-freundlich Lisbeth die Hand, ſetzte ſich in's Sopha, ließ einen Seſſel ſtellen und flüſterte Fancy zu, ſie ſolle ſich in ihrem Zimmer nebenan aufhalten. Als ob es zufällig geſchähe, breitete ſie ihr Taſchentuch aus und entzog dadurch wenigſtens die Pracht der Chatelaine und der Armbänder (denn ſie wußte auch die linke Hand mit dem Tuche zu bedecken) den Blicken Lisbeth's. Wie viel würde ſie darum gegeben haben, wenn ſie ſtatt des Cachemirkleides das von Mouſſeline de Laine angehabt hätte! Der volle Putz raubte ihr die Hälfte ihrer Feſtigkeit. Sie ſuchte eine Zeit lang vergebens nach einem ſchicklichen Anknüpfungspuncte des Geſprächs und ſo ſaßen Beide, als Fancy ſie allein gelaſſen hatte, eine Zeit lang ſchweigend einander gegenüber. Lisbeth ſah vor ſich hin und hatte keine Ahnung von dem, was folgen ſollte, denn Clelia war ihr immer gütig begegnet.

Endlich ſammelte ſich dieſe ſo weit, um die Unterredung beginnen zu können. Sie ſagte ihrem Beſuche, daß bis jetzt der Gedanke an Oswald's Krankheit alle anderen Vorſtellungen in den Hintergrund gedrängt habe, daß aber nun mit ſeiner Herſtellung die Verhältniſſe des Lebens in ihr Recht wieder einzutreten begännen, und daß ſie daher wünſche über die Geſtaltung der Zukunft mit ihr ein eben ſo ernſtes als vertrauliches Wort zu reden. — Da ſie dieſen Eingang zwar mit aller ihr zu Gebote ſtehenden Würde aber doch höchſt liebreich vorgebracht hatte, ſo konnte Lisbeth denſelben nur für eine Vorrede zu freundlichen Erklärungen anſehen. Schüchtern verſetzte ſie, daß die Baroneſſe ihr mit ſolchen Worten eine große Freude mache, und faßte nach Clelia's Hand, um ſie zu küſſen. Indem ſie aber ihre Lippen der Hand näherte, fiel ihr ein, wer ſie durch Oswald's Liebe ſei, ſie richtete ſich daher ſanft auf und ließ die Hand Clelia's fallen, welche ein Erſtaunen über dieſen Hergang nicht verbergen konnte.

Nun alſo, mein Kind, wie ſoll denn das nun werden? ſagte Clelia, etwas verlegen mit dem Shawl ſpielend.

Lisbeth erröthete, ſenkte ihr Haupt wieder und verſetzte: Von der Zeit unſerer Verbindung iſt zwiſchen uns noch nicht die Rede geweſen, zwiſchen dem Grafen und mir.

Verbindung! rief Clelia lebhaft. Ei! Ei! mein liebes Kind, Sie ſprechen ja von der Verbindung mit meinem Vetter, als ſei dieſe eine ausgemachte und ſich von ſelbſt verſtehende Sache.

Lisbeth hob langſam ihr Antlitz empor, ſah Clelien mit großen Augen an und fragte: Wovon wollten Sie denn mit mir reden, gnädige Frau?

Die Wirkung einer einfachen aber zur rechten Zeit angebrachten Frage iſt oft groß. Clelia hatte ſich auf eine begeiſterte Verſicherung, auf flammende Reden gefaßt gemacht und würde dieſen Gluthen mit gleichem Feuer begegnet ſeyn. Nun aber ſollte ſie ſchlichtweg ſagen, was ſie wolle? und dieſe Zumuthung ſetzt in vielen Lagen des Lebens in eine nicht geringe Verlegenheit. An ihr war jetzt die Reihe, die Augen niederzuſchlagen; ſie ſprach, daß man es hätte ein Stottern nennen können: Sie ſcheinen gar nicht erwogen zu haben, Lisbeth — denken Sie nur nicht, mein liebes Mädchen, daß ich Sie kränken will — Nein gewiß nicht — und wären Sie nur — ſo wäre ich ja voll Freude — indeſſen giebt es doch Dinge in der Welt — unwiderleglich vorhandene Dinge — Dinge, Lisbeth — mein Gott, Sie müſſen mich ja wohl verſtehen...

Ja, gnädige Frau, ich verſtehe Sie nun, ſagte Lisbeth mit einem Tone als unterdrücke ſie ein ſtilles Weinen.

Auf denn alſo, Lisbeth, Muth! rief Clelia, Athem ſchöpfend. — Nur zeigen darf man einem ſo reinen Gemüthe das Richtige, und es ergreift es. Die wahre Liebe liebt das Glück des Geliebten. Und das Glück? Iſt es ein trunkener Augenblick, iſt es die Aufwallung der Flitterwochen? Ach nein. Das wahre Glück beſteht doch zuletzt nur in der Harmonie mit allen Verhältniſſen des Lebens; in dem Gefühle von dieſer Harmonie. Sie dem Gegenſtande der Neigung unverſtimmt zu laſſen, das iſt Liebe, das iſt tugendhafte Liebe. Sie fühlen ja nun ſelbſt, theure Lisbeth, was ich gern unausgeſprochen laſſe. —

Es geht nicht, es geht wahrhaftig nicht. Mein Gott, wären Sie doch nur — aber — Sie empfinden es, wenn Sie meinen Vetter aufrichtig lieben, ſo dürfen Sie ihn nicht heirathen. Und nun kommen Sie, mein armes Kind, kommen Sie an meine Bruſt, und weinen Sie ſich aus, denn wahrhaftig, ich weiß mit Ihnen zu empfinden.

Sie breitete ihre Arme gegen Lisbeth aus. Dieſe lehnte aber mit einer demüthigen Bewegung das Liebeszeichen ab und ſagte: Gnädige Frau, entſchuldigen Sie, wenn ich an dieſer Stätte noch nicht zu ruhen wage. — O mein Gott, wie weit ſind wir aus einander, wie hätte ich das mir denken können, und wie ſoll ich es nun anfangen, Alles, was mir im Herzen wogt, Ihnen auszuſprechen und dennoch die Beſcheidenheit gegen Sie nicht zu verletzen? — Sie wüßten mit mir zu empfinden? Gnädige Frau, ich wenigſtens weiß mit Ihnen nicht zu empfinden.

Wie? Sie fühlen keine Verpflichtung, ihm zu entſagen? fuhr Clelia auf.

O nein! nein! nein! rief Lisbeth muthig. Dieſe Verpflichtung fühle ich durchaus nicht, Frau Baroneſſe. Entſagen ſoll ich ihm, das iſt Ihre Meinung. Und warum? Daß der Findling nicht in das Haus der Grafen Waldburg eindringe, daß der Graf Oswald eine Gräſin heirathen könne oder eine Fürſtin, daß er in Harmonie bleibe, wie Sie es nennen, mit den Verhältniſſen des Lebens. Ja, ich weiß, ſo ſteht es geſchrieben oft in den Liebesgeſchichten, die ich geleſen. Das Mädchen hält eine ſchöne Rede von Entſagung und von Pflicht und dann verhüllt ſie ſich und geht weg und der Liebſte ſieht ſie nie wieder. Gnädige Frau, wenn die Leute, die ſolche Geſchichten aufſchreiben, das nicht aus ihrem Kopfe erfinden, ſo ſind ſolche Mädchen ungereimte Mädchen, abſcheuliche Mädchen, Verrätherinnen an ihren Liebſten! — Glück? — Ich kenne nur ein Glück und nur ein Elend! Und mein Glück iſt, wenn ich mit Oswald zuſammenbleibe und ſein ehrlich Weib werde und das Elend des Gegentheils kann ich gar nicht ausdenken, denn es iſt unſäglich. So alſo ſteht es mit mir. Und von ihm ſollte ich geringer denken, als von mir? Von ihm, der mich ſein Leben, ſeine Zuverſicht genannt hat? Worte ſollten das geweſen ſeyn, Worte Eines, der nicht weiß, was er ſpricht? Nein, ein treuer

Menſch ſagte ſie, ein wahrer, ein aufrichtiger Menſch. Die Entſagung, welche Sie von mir verlangen, wäre ja alſo das ſchwerſte Verbrechen, das ich nur an Oswald begehen könnte. Ich würde ſündig an ſeiner unſterblichen Seele, zugäbe ich, daß ihm ein Name, ein Wappen werther ſei, als das Heiligthum ſeiner Empfindungen! Zur Schelmin würde ich an dem Herzblute meines Bräutigams, welches ſeine Lippen verſchütteten, weil er einen Tag lang ſich nicht in Lisbeth zu finden wußte. Zu Tode wollte er ſich bluten, weil ich in meiner dummen Thorheit die Breite eines Landweges zwiſchen uns geſetzt hatte! Und er ſollte leben bleiben, wenn ich die Welt und das Schweigen und die Finſterniß zwiſchen uns würfe! Nein! Ich entſage ihm nicht, nicht entſage ich ihn in das Elend und in die Leere hinein!

Gott wird Sie aufklären! eiferte Clelia. Gott wird dieſe Trugſchlüſſe der Leidenſchaft zu nichte machen! Das iſt eben deren Entſetzliches, daß nichts für ſie vorhanden iſt als ſie, nicht Erde nicht Himmel, und daß ſie ſich ſo in die gräuliche Oede hineinſtürmt, daraus nachher kein Entrinnen! — Aber Gott wird Ihnen beiſtehen, wird Sie ſchirmen vor dem geiſtigen Tode. Sie ſind fromm, ich ſehe Sie in die Kirche gehen, Sie im Geſangbuche leſen. Gott wird ein Licht in Ihrer Seele anzünden.

Gott iſt bei mir in dieſer Stunde, er legt mir die Worte auf meine einfältigen Lippen, erwiederte Lisbeth. — Ich weiß nicht ob ich fromm bin, kümmerlich bin ich herangewachſen, aber zur Kirche habe ich mich freilich immer gehalten und an den Allmächtigen glaube ich. Jedoch, ſeit ich Oswald liebe, habe ich nur ein Gebet und das lautet: Vater ſei mit ihm und mir! — Ich bete nicht für ihn allein und nicht für mich allein, ſondern für uns Beide bete ich, und das, meine ich, iſt das Licht, welches Gott mir in der Seele entzündet hat. Die Erde ſehe ich unter mir, den Himmel über mir, und wo wehet der Sturm, der mich fortſtürmt?

Leidenſchaftlich rief Clelia: Bedenken Sie doch nur ſeine Verhältniſſe, bedenken Sie ſeine Verwandten, von denen die Meiſten ſo ſtolz ſind, bedenken Sie unſeren König, bedenken Sie endlich Oswald's eigenes Herz, das von äußeren Umſtänden, vom Widerſpruch mit den Forderungen der Welt ſo leicht in Verlegenheit geſetzte Herz eines Mannes, ſehen Sie doch um des Himmels willen die Dinge, wie ſie ſind!

Ja, gnädige Frau, ich ſehe die Dinge, wie ſie ſind, nicht wie ſie ſcheinen. Hätte er noch Eltern, ſo wäre es etwas Anderes. Der Eltern Macht iſt von Gott, das weiß ich, obgleich ich Arme keine hatte. Entſagen würde ich ihm zwar immer nicht, wenn er auch noch Vater und Mutter beſäße, aber geduldig harren und zu ihm ſprechen: Oswald, harre auch du in Geduld, bis Gott deiner Eltern Sinn wendet. Jedoch ſo! Verhältniſſe und immer Verhältniſſe! Ei, iſt es nicht auch ein Verhältniß, wenn ich ſeine Frau bin? Alſo Verhältniß gegen Verhältniß, und wir wollen erwarten, welches das mächtigere und beſſere ſei! — Nehmen ſeine ſtolzen Oheime und Tanten ihn in ihre Arme, daß er darin ruhe und lächle und wachſe und gedeihe? Nein. Aber ich werde es thun. Baut ihm Ihr König ſein Haus auf? Nein. Aber ich werde es thun mit des Himmels Hülfe. Und wenn er einmal ſo ſchwach ſeyn ſollte, verlegen auszuſehen über mich, denn es iſt möglich, daß Sie darin Recht behalten — nun, der Schwäche wird eben die Stärke beigeſellt! Ich werde ſeine Stärke ſeyn, ich werde ihn fragen: Oswald ſchämſt du dich meiner? Und wahrlich, gnädige Frau, auf die Frage wird er ja ſagen, aber er wird ſich ermannen und für alle Zeiten den unwürdigen Kleinmuth ablegen.

Clelia wurde immer erbitterter. Ich würde mich tief gedemüthigt fühlen durch einen Gatten ſo hoch über meinem Stande, ſagte ſie herb und ſchneidend.

Das kann wohl ſeyn, verſetzte Lisbeth. Darin hat Jeder ſeinen eigenen Sinn. Ich fühle mich gar nicht gedemüthiget dadurch, daß er ein großer Graf iſt und ich ein geringes Mädchen ohne Herkommen bin. Er könnte noch zehnmal größer ſeyn und ich würde dennoch keine Demüthigung empfinden. Ja, ich weiß, es hat auch Mädchen gegeben in meiner Lage, die winſelnd ſprachen: O wärſt du ein armer Hirt, mein hoher Liebſter! — Ich aber, ich wünſche mir ihn gar nicht zum Hirten herunter; nicht ſoll er ſeine Größe ablegen um meine Kleinheit! Sondern das iſt eine neue Seligkeit für mich, daß er ſo vornehm iſt, und mich emporhebt aus meiner Niedrigkeit und mich zur Gräfin macht und auf ſein hohes Schloß führt. Ach, ich will ja nichts mehr von mir oder durch mich, ſondern Alles nur von ihm, Alles, Alles, neben ſeinem Gefühle auch Ruhm, Anſehen, Reichthum! Je mehr er mir giebt, deſto beglückter fühle ich mich. Denn ſeine Liebe iſt überſtrömendes Geben und meine durſtiges, lechzendes Empfangen. Ich bin ſein Geſchöpf, er iſt mein irdiſcher Schöpfer; Gott ſchafft mich durch ihn zum zweitenmale. Unter den Flügeln der Liebe will ich ſchlummern und träumen, auf der Höhe, wohin mich dieſe Schwingen tragen, erwachen, und ſie mit frohem Lerchengeſange als die Wohnſtätte begrüßen, die mir mein Schickſal anwies.

Noch ſchneidender ſagte Clelia, vielleicht um eine entgegengeſetzte Regung, die ſich anmelden mochte, zu verbergen: Es iſt allerdings höchſt wohlfeil und bequem, auf ſolche Art eine ſchrankenloſe Zärtlichkeit zu beweiſen.

Aber Lisbeth blieb ganz ruhig und antwortete im mildeſten Tone: Gnädige Frau, das kam nicht aus Ihrem Herzen. Sie ſagten es nur, weil Sie ſich ſo in den Eifer gegen mich hineingeſprochen haben. — Wir ſind hier zwei Frauen allein, kein

Mann hört uns und deßhalb darf ich wohl dreiſter reden, als ſich ſonſt für mich ziemte. Ich weiß nicht, wie mir wird, mein Auge ſchwimmt, und meine Lippe fühl' ich zittern; zum Aeußerſten haben Sie mich gebracht, hören Sie denn das Aeußerſte, was ein Mädchen ſprechen kann. Bin ich's noch ſelbſt? Wie kommen mir ſolche Gedanken? Aber Sie ſollen ſie hören. — Sie ſind Frau, und Sie waren Mädchen. Bebten und errötheten Sie nicht, wenn Sie nur dachten, daß eine andere Hand als die Ihrige Ihre Schulter berühre? Und nun haben Sie Ihrem Gemahle Seele und Leib ergeben, Ihre Perſon haben Sie ihm hingegeben und Ihre jungfräuliche Ehre! Sind wir darin nicht gleich? Hat die Braut eines Kaiſers etwas Höheres als die Majeſtät ihrer jungfräulichen Ehre? Ich bin eine Jungfrau, meine gnädige Baroneſſe. In der Ehre der Jungfrau fühle ich mich geadelt und der Braut des Kaiſers gleich. Demüthig nehme ich Alles an von Oswald, aber nicht gedemüthiget, mit freudigem Stolze kann auch ich Mitgift nennen und Eingebrachtes, denn was Ihr Vetter mir geben mag, ich gebe ihm ſtäts doch mehr, als er zu geben jemals im Stande ſeyn wird.

Sie ſchwieg. Die Gluth der ſüßeſten Schaam flammte ihr auf Wangen, Hals und Nacken. Ihr Blick ruhte durchdringend auf Clelien. Dieſe fühlte ihre Mittel erſchöpft. Sie winkte, daß Lisbeth ſich entfernen möge. Lisbeth ging nach der Thüre.

Sobald aber Clelia die unwiderſteblichen Augen des Mädchens nicht mehr ſah, kam ihr noch einmal der den Weltkindern eigenthümliche Uebermuth zurück. Sie rief der Abgehenden leichthin nach: Ihr ſeid Beide thörichte und unſinnige Kinder! Für jetzt weiß ich nichts mit dir anzufangen, aber ich wette, in wenigen Tagen ſprichſt du ganz anders und giebſt mir Recht, denn das verfliegt, wie es angeflogen iſt.

Die Jungfrau wandte ſich um und näherte ſich mit dem Anſehen einer Prieſterin der Weltdame. Erhaben leuchteten ihre Augen, mit voller, tönender und gehaltener Stimme ſprach ſie: Wie täuſchen Sie ſich! Laſſen Sie ab von der Täuſchung, welche Sie um eine heilige Erſcheinung bringt! Ich bitte Sie, laſſen Sie ab von dem Wahne, hier mit einer Grille, mit einer Laune des Augenblicks zu thun zu haben. Sie würden in dieſem Wahne uns noch bittere Schmerzen und ſich fruchtloſe Mühe machen.

Kennen Sie das Wort: Ewig, Frau Baroneſſe? Ich hatte es, glaube ich, früher nie geſprochen, denn ich pflegte überhaupt nichts zu ſagen, wobei ich mir nichts zu denken wußte. Aber als er mich in der Kirche aufhob und mich vor den Altar niederwarf, ein Weihegeſchenk der Liebe für Gott den Allmächtigen, da durchtönte plötzlich das Wort wie mit tauſend Zungen mein Innerſtes und ſeit der Stunde ſingt es durch alle meine Gedanken und Empfindungen immer und immer wie ein himmliſches Hallelujah: Ewig! Denn wer die wahre Liebe empfängt, der empfängt die Ewigkeit in ſeinem Herzen. An der Ewigkeit aber iſt kein Vergang und ſo rühren Sie denn auch nicht weiter das ewige Wort meines Herzens an, gnädige Baroneſſe! — Die Frau unſeres Wirthes hier, die ſich hin und wieder mit mir beſchäftiget hat und der Meinung iſt, ein Mädchen brauche aus Büchern nicht viel zu lernen, aber durch den Anblick ſchöner Menſchen lerne ein Mädchen etwas, gab mir in den letzten Wochen Briefe von einer Freundin zu leſen. Die Freundin hat mit ihrem Manne in einer kurzen, himmliſchen Ehe geſtanden, und der Mann hatte immer geſagt, das Glück ſei zu ſchön, als daß es lange dauern könne. So war denn auch ſein Tod wirklich bald erfolgt. Von den letzten Tagen ſchrieb nun die Freundin unter Anderem noch. Er hatte eine fürchterliche Krankheit, die den Hals zuſammenſchnürt, ſo daß der Menſch erſticken muß. Den letzten Tag nun hatte der Kranke kaum noch ſprechen können, aber immerdar hatte er auf ſeinen Trauring geſehen und auf denſelben gewieſen und dazu mit der größten Anſtrengung hervorgeſtoßen das Wort: Ewig! Er wand ſich in ſeiner Todesqual, aber das Wort keuchte er, ſo lange ein Laut aus ſeinem armen Munde kommen konnte. Und ſo ſtarb er in der Ewigkeit der Liebe.

Alſo wird es nun auch mit mir ſeyn und Oswald. Es iſt möglich, daß wir nicht lange bei einander ſind, denn auch uns ſteht ja ein großes und unbeſchreibliches Glück bevor. Aber wer nun zuerſt ſterben möchte, der wird dem Andern, ſo lange die Lippe lallen kann, zuſtammeln: Ewig! als ein Wort des Troſtes, daß die Erde des Grabes die Liebe nicht überſchütte! — Was aber das Grab nicht vermögen wird, davon werden Sie, gnädige Frau, gewiß abſtehen, denn in Ihnen iſt ein liebliches und freundliches Leben. — Vergeben Sie mir, daß ich ſo ohne Rückhalt ſprach, ich würde Alles Ihrem Vetter überlaſſen haben, denn er iſt mein Herr, wäre er ſchon ganz hergeſtellt. Da er aber noch nachleidet, ſo mußte ich reden, weil ich zu reden aufgefordert wurde, und mußte ihn und mich vertheidigen gegen die Welt und den Dämon, wovon er vor einigen Tagen vorahnend geſprochen hat!

Letztes Capitel.

Fröhliche Siege.

Clelia lag erſchüttert und aufgelöſt im Sopha. Durch alle Thorheiten der lieblichen Thörin hatte ſich die Natur gewaltig Bahn gebrochen. Sie achtete nicht mehr darauf, die Chatelaine zu verbergen, ihr Taſchentuch hatte ſie erhoben und vor das Geſicht gedrückt.

Fancy trat in die Thüre des Seitencabinets. Kommen Sie einen Augenblick herein, laſſen Sie ihr Zeit, flüſterte ſie. Lisbeth ging etwas beſtürzt in das Cabinet. Fancy nöthigte ſie auf einen Seſſel und maaß mit einem ſeidenen Faden den Umkreis ihres Haargeflechtes und dann legte ſie das Maaß an einige Zweige des Myrthenbäumchens. Sie ſchnitt die Zweige ab und verband ſie zum Kranze.

Auch das Mädchen hatte eine Thräne im Auge. Sie ſagte während ihrer Arbeit: Wenn ich ſie ſo weinen ſehe, ſchäme ich mich meiner Liſten, und doch waren ſie nothwendig. Denn hätte ich ſie nicht durch meine Unterwürfigkeit confus gemacht und ſie nicht in die Verlegenheit hineingeputzt, ſo hätten Sie, junge gnädige Gräfin, mit ihr einen härteren Stand bekommen, oder der Herr Oberamtmann packte die Sache wieder an und dann würden Sie es nicht durchgeſetzt haben. — Die Fancy iſt aber dankbar. Seien Sie ſo gütig, dem Herrn Gemahl zu ſagen, die Caſtellanstochter habe ſich für den alten Vater revanchirt.

Lisbeth verſtand nicht, was das Mädchen wollte. Sie hatte auch nicht Zeit, danach zu fragen, denn in Clelia's Zimmer hörte ſie laut ſchluchzen und dann eben ſo laut lachen und darauf wieder ſchluchzen und ſo wechſelte es immer ab zwiſchen Lachen und Schluchzen. Endlich rief es leiſe und innig ihren Namen. Als ſie in das Zimmer trat, kam ihr Clelia entgegen, ſchloß ſie in ihre Arme, nannte ſie Couſine und ſagte: Du ſollſt ihn haben.

Die junge liebliche Thörin gehörte zu den glücklichen Naturen, die, wenn ſie närriſche Streiche gemacht zu haben einſehen, ohne viele Weiterungen durch Wort und That bekennen: Wir haben närriſche Streiche gemacht. — Kein Schmollen, kein Hinzögern, kein falſcher Widerſtand hauchte über den Spiegel dieſer komiſch-anmuthigen Seele. Lisbeth hatte ſie überwunden, und ſie ſchämte ſich nun der Niederlage nicht. Sie drückte ſie an ſich, ſie ſtreichelte ihre Wangen, ſie gab ihr die zärtlichſten Namen, nannte ſie ihr kaiſerlich Kind und eine geborene Prinzeſſin der Ehre. Lisbeth war von dem plötzlichen Wechſel wie betäubt und ruhte freudetrunken an der Bruſt der ihr noch vor wenigen Minuten ſo feindlich geweſenen neuen Freundin. Clelia ſchlug ihren Arm um den Nacken des bräutlichen Kindes und ging mit ihr halbtanzend auf und nieder; dann ſtellte ſie ſich mit ihr vor den Spiegel, ſtemmte die Hände in die Seite und ſagte, drollige Vergleichungen anſtellend: Cendrillon und daneben alle drei Fräulein Schweſtern in einer Perſon. Sie drohte ihrem Spiegelbilde, ſchnitt ihm neckiſche Geſichter und rief: Wie kann man ſich ſo aufdonnern?

Sie war in einem Taumel der Luſt und trieb darin Rührendes und Poſſenhaftes durcheinander.

Plötzlich kam aber Fancy geſprungen und rief: Gnädige Frau, der Oberamtmann!

O mein Himmel! rief Clelia. Der muß weg, gleich weg, unter jeder Bedingung weg! Wie kriegen wir ihn weg? Fancy, gieb einen guten Rath! Sie lief hin und her, ihr Taſchentuch windend.

Wenn wir nur einen Proceß oder ein Actenſtück ihm in der Ferne zeigen könnten! rief Fancy, die nun faſt eben ſo ängſtlich ſich zeigte, als ihre Gebieterin. Mit Speck fängt man Mäuſe — Hm! Wie? Ja — Was — Richtig — ich hab's — Victoria!

Was?

Wo iſt die Aſſiſe?

Die Aſſiſe?

Fancy lief auf das geſtern Abend geleſene Zeitungsblatt zu. Hier! ſagte ſie und zeigte mit dem Finger auf eine der Anzeigen.

Clelia lachte. — Nun, albernes Mädchen?

Hinein, gnädige Frau mit der jungen Dame in mein Cabinet! rief ſie, Sie möchten ſich nicht genug verſtellen können. Ich ſchaff' den Oberamtmann fort.

Clelia eilte mit Lisbeth in das Cabinet. Der Oberamtmann trat in das Zimmer. — Ich hörte hier laut ſprechen, ſagte er. Die Stimme der Baroneſſe unterſchied ich und die des Mädchens. Wo iſt Ihre gnädige Frau? Wie ſteht es?

Ganz vortrefflich, verſetzte Fancy mit Emphaſe. — Die ſogenannte Braut iſt beſeitigt, abgemacht, hinüber. Noch heute Abend reiſ't ſie nach Hamburg und wird dort Erzieherin in einer Penſion, mit ſechs und fünfzig Thalern Gehalt. Aber, wie haben auch die gnädige Frau geſprochen! Göttlich, ſage ich Ihnen, Herr Oberamtmann, von Tugend, Entſagung und uneigennütziger Liebe; Sie würden Ihr blaues Wunder gehört haben, ich wurde recht erbaut und faßte gute Vorſätze für mein ganzes Leben, wenn ich auch einmal ſollte das Unglück haben, daß mich ein junger vornehmer Herr heirathen wollte. Die Lisbeth bat die Baroneſſe zuletzt kniefällig um Verzeihung, daß ſie nur im Ernſt an den Grafen gedacht habe. Jetzt iſt ſie mit dem Kinde ſpazieren gegangen, um in der freien Natur ſie zu tröſten und ſie noch recht in der Vernunft zu befeſtigen. Wenn ſie aber nach Hamburg abgereiſt iſt, dann will ſie auch den Herrn

Vetter auf eine gute Art zu behandeln anfangen.

Kein treuer Staatsdiener, dem von ſeiner vorgeſetzten Behörde ein glänzendes Lob zugeht, kann frohere Augen machen, als der Oberamtmann machte. Er ſchlug in die Hände, daß es ſchallte, zog einen ganzen Schoppen Luft in ſich und rief: Nun, Gott ſei Dank! So wäre denn alſo dieſes ſchwierige Geſchäft glücklich beendigt. Ach, Sie glauben nicht, Fancy, was für eine Angſt ich ausgeſtanden habe. Aber meinen Kopf hätte ich daran geſetzt, es durchzutreiben.

Sie können lachen, ſagte Fancy. Wir haben die Noth gehabt, und Sie hatten das Zuſehen. — Und was halte ich hier in der Hand, Herr Oberamtmann? — Sie hob das Zeitungsblatt empor.

Was denn, liebe Fancy? — Er las. — Zeitung vom — vom — ei, die habe ich nicht zu ſehen bekommen! — Hm! Was ſteht denn da? — — Aſſiſen in Elberfeld! rief der Geſchäftsmann mit einem Freudenſchrei.

Das hat die gnädige Frau heute gefunden, und feurige Kohlen ſammelt ſie auf Ihrem Haupte, vergiebt Ihnen die Scene von geſtern Abend und trug mir auf, Ihnen das Blatt da zu zeigen, damit Sie Ihren Wunſch erfüllen konnen. Der Ort ſoll nicht gar zu weit von hier ſeyn. Wenn Sie gleich Poſt nähmen, ſo kämen Sie noch ſpät Abends dort an. Und unterdeſſen, daß Sie fort ſind, machen wir hier Alles mit dem jungen Herrn fertig.

Alſo wirklich ſoll ich doch noch das offentliche Verfahren kennen lernen! ſprach der Oberamtmann gerührt. — Großer Gott, wenn ſie nur nicht ſchon vorüber ſind! Sie gingen nach der Anzeige da vor vierzehn Tagen an. Ich hoffe indeſſen noch zwei oder drei Tage zu erhaſchen, denn wie ich am Rheine vernahm, ſo pflegen ſie in die dritte Woche ihrer Dauer überzugreifen. — Er wiſchte ſich die Augen. — Deine Baroneſſe iſt doch eine herrliche Frau, ſagte er. Empfiehl mich ihr auf das Angelegentlichſte und ſage ihr, in drei Tagen ſei ich wieder da, wenn nicht etwa gar zu intereſſante Sachen vorkämen, denn dann bliebe ich wohl noch etwas länger aus. Adieu, liebe Fanny.

Sie fahren?

Sogleich. Ich gehe auf der Stelle ſelbſt zum Poſthalter.

Er eilte fort.

Fancy ſprang ausgelaſſen im Zimmer umher. Clelia trat mit Lisbeth aus dem Cabinette. Lisbeth trug den Myrthenkranz, den ihr Clelia drinnen aufgeſetzt hatte. Lauf, Fancy, lauf! rief ſie. Schaff mir den Diaconus, lebendig oder todt, ſetzte ſie in ihrer ſprudelnden Laune hinzu. Fancy lief hinunter.

Was haben Sie denn mit mir vor, gnädige —

Clelia ſollſt du mich nennen, werde ich nicht deine Couſine? verſetzte die Baroneſſe und gab ihr einen leichten Schlag mit dem Zeigefinger über die Wange. — Was ich mit dir vorhabe? Trauen will ich Euch laſſen, im Augenblick!

Mein Gott, welche Uebereilung! rief Lisbeth froh und beſtürzt.

Keine Widerrede, ſagte Clelia. Soll es geſchehen, ſo kann es nur in der Uebereilung geſchehen. Drei Tage bleibt der Oger weg, das Actenungeheuer; nicht drei Viertelſtunden will ich verlieren. Euer Bund iſt außer aller Ordnung und Regel, in der Ordnung und Regel kriegen wir's nimmer fertig. Hurli burli muß es gehen. Himmliſch kannſt du ſprechen, Herzkind, und einer jungen Strohwittwe, die noch dazu das Unglück hat, ſelbſt in ihren Landläufer von Gemahl verliebt zu ſeyn, den Kopf ſchon verdrehen; aber kennſt du die Welt, das taube, hartmäulige Thier? Brautleute ſind zu trennen, eine Verlobung iſt rückgängig zu machen, da muß man alſo einen Riegel vorſchieben, einen von denen, die nicht weichen und wanken. O die Ehe, der gute, feſte, unweichſame Riegel! Immer gleich ſieht er aus, man mag ihn von der oder der Seite beſchauen. Seid Ihr getraut, ſo mögen ſie ſchimpfen, ſcandaliren, chicaniren, Ihr ſitzt geborgen hinter'm Riegel. Da hat ſelbſt der Kaiſer ſeine Macht verloren. Ihr ſeid Mann und Frau und ſie müſſen ſehen, wie ſie ſich drein finden. — Jetzt aber komm her, mein Bräutlein, daß ich dich ſchmücke.

Sie ſtellte ihren Juwelenkaſten neben ſich, ſetzte ſich in einen Lehnſtuhl und Lisbeth mußte vor ihr auf dem Fußſchemel knien. — Ein anderes Kleid können wir dir nicht anziehen, denn meine ſind dir zu weit, du ſchlankes Reh, aber die beſten Brillanten ſchenke ich dir; ſagte ſie. Ein reiches Collier, die Broche und die dazu gehörigen Ohrgehänge nahm ſie aus dem Kaſten. Sie legte der

Knieenden die prächtigen Steine an und um und wie gern ließ ſich die glückliche, halbbetäubte Lisbeth zieren! — Sieht ſie in ihrem weißen Cambrickleidchen und mit den Diamanten vom reinſten Waſſer nicht aus wie ein Märchen, einfach, ſtrahlend, ärmlich, feenreich? rief ſie, als ſie ihr Werk vollendet hatte. Sie erhob die Geſchmückte und drehte ſie nach allen Seiten, um die Wirkung der Brillanten zu prüfen.

Der Diaconus kam. Fancy hatte ihn von der Straße hereingeholt. Er kehrte eben aus dem Gerichtshauſe zurück, den Auftritt mit dem Hofſchulzen noch in Haupt und Herzen. Seine Frau, die auch ſchon etwas von der Revolution in ihrem Hauſe gehört hatte, folgte. Fancy ſchloß den Zug. Die Wirthe ſahen mit Erſtaunen auf Lisbeth, die wirklich daſtand, ein armes, reiches, weißes, buntes Wunder. — Kleine Frau, rief Clelia ihre Wirthin an, Sie bekommen heute freies Haus. Sobald wir hier unſere Pflicht gethan haben, reiſe ich ab, denn den Oberamtmann überlaſſe ich Euch, Ihr Guten, und der wird denn auch bald zornſchnaubend ſeiner Wege gehen.

Herr Paſtor, ſagte ſie gravitätiſch zum Diaconus, Sie werden erſucht, Ihren Mantel anzulegen, die Bäffchen vorzuſtecken und ſofort Ihr heiliges Amt zu verrichten.

Wie? verſetzte der Diaconus äußerſt befremdet. Ohne Aufgebot, ohne Formalitäten…

Einſpruch erfolgt nicht, auf Cavalierparole, ſagte Clelia noch feierlicher. — Und was die Formalitäten betrifft, ſo ſteht hier eine bekränzte Braut, drüben im Zimmer ſitzt ein harrender Bräutigam, ich habe mich als eheſtiftende Juno aus dem Stegreife in Staat geworfen, zwei ehrliche Leute als Zeugen werden zu haben ſeyn, weitere Formalitäten ſind wohl überall zu einer Hochzeit nicht erforderlich.

Er verſagte auf das Beſtimmteſte die Bitte. Clelia wurde aber dringender und fand an der Frau des Geiſtlichen eine Bundesgenoſſin. Ich dächte, liebes Kind, du gäbeſt nach, ſprach ſie mit einem verlegenen vielſagenden Blicke.

Mit der ganzen Offenheit, welche ſeine Aeußerung über den modernen Adel gegen die Excellenz auf dem Oberhofe geziert hatte, rief der Diaconus, ſich vergeſſend: Nein, mein Schatz, weil du etwas länger Laſt in der Küche behältſt, deßhalb kann ſich dein Mann nicht ſcharfen Verweiſen oder gar Strafen ausſetzen!

Darüber will ich Sie beruhigen! rief Clelia. Ich kenne Ihren * er iſt in Carlsbad ganz überaus freundlich gegen mich geweſen, denn er erwartet von mir eine Gefälligkeit bei uns daheim. Eine Hand wäſcht die Andere, ich verbürge mich dafür, daß Sie mit einer leichten Zurechtweiſung, die Ihnen nur des Scheins halber ertheilt werden wird, entſchlüpfen ſollen, zumal da in der Sache ſelbſt nichts Unrechtes geſchieht. — Fancy ſchlich fort; ſie wußte, wo der Ornat hing.

Gnädige Frau, verſetzte der Diaconus ernſt, die Formen ſind einmal in der Welt und die Formen ſind heilſam. Entſchuldigen Sie, wenn ich mich innerhalb der mir gewieſenen Schranken halte.

Aber auch Clelia konnte ernſthaft werden. So feſt und gehalten, daß es alle Anweſende überraſchte, ſagte ſie: Meine Eitelkeit erlebt wenigſtens einen kleinen Triumph darüber, daß Sie mir ſo bald und ſo vollſtändig Genugthuung geben. Sie grollten mit mir gar ſehr in Ihrem Herzen, daß ich die Bettlerin, das Findelkind — denn ich darf ſie ſo nennen, ſie weiß, wie lieb ich ſie gewonnen habe — nicht in der älteſten Familie des Reichs haben wollte, und nun weigern Sie ſich, ja Sie, zwei Lieblinge Ihres Herzens allen Nöthen zu entheben. Und weßhalb weigern Sie ſich? Einer Form, einer armſeligen Form wegen, deren Verletzung Ihnen möglicherweiſe eine kleine Unannehmlichkeit im Amte machen könnte. O Ihr Anderen, wann werdet Ihr doch ablaſſen, Euch über uns aufzuhalten? Ich bin doch beſſer als Sie. Denn ich ward wenigſtens von dem königlichen Gemüthe dieſes Kindes, welches ich nun mit Freuden für meine Verwandte, Gräfin Waldburg, erkenne, raſch bekehrt. Sie aber ſcheinen der Bitte einer Frau unnahbar zu ſeyn, die nur begehrt, was der Augenblick gebietet, den Sie mir ja auch als Lehrer der Menſchen angeprieſen haben. — — Wohl, ich dringe nicht weiter in Sie. Aber die Zukunft der Beiden ſchiebe ich Ihnen in Ihr Gewiſſen. Für alle Quälereien, Hemmungen, Verdrießlichkeiten oder gar Mißgeſchicke, welche Oswald und Lisbeth noch haben können, bin ich für meine Perſon nicht ferner verantwortlich.

Der Diaconus ſtand betreten. Von Anfang an hatte ja eine Stimme in ſeinem Inneren für die Bitte der Baroneſſe geſprochen. Dieſe Stimme redete um ſo lauter, als er kurz zuvor ſo tief bewegt worden war. Das Große, Aechte, Menſchliche war ihm in der Gerichtshalle ſo nahe getreten; er fühlte, daß es Dinge und Verwickelungen gebe, in denen der Menſch ſich vergeſſen und nur an das Weſen, und an das Loos Anderer denken ſoll.

Nach einigem Schweigen erwiederte er Clelien: Sie haben mich auf eine Probe geſtellt. Selten wird es vorgekommen ſeyn, daß ein Geiſtlicher ſich ſcharf tadeln laſſen muß vor einer heiligen Handlung, die man von ihm begehrt. Folgte ich einer kleinlichen Empfindlichkeit, ſo würde ich bei meinem Verſagen beharren. Ich bin aber nicht empfindlich, ſondern erkläre Ihnen ganz einfach: Sie haben Recht. Ich bin bereit, dem Bunde, welcher uns Alle, wie es ſcheint, durch ſeine liebliche Kraft über das Gewöhnliche erhebt, Weihe und Unlösbarkeit zu geben.

Fancy hatte ſich ſchon während der letzten Worte mit dem Ornate in der Thüre gezeigt. Der Diaconus ging hinaus und kam nach einigen Augenblicken im prieſterlichen Kleide zurück. — Wollen wir ihn nicht vorbereiten laſſen? fragte

Clelia. — Wozu? verſetzte der Diaconus. — Das Göttliche regt nicht auf; es beruhigt. Still treten wir bei ihm ein und ich ſage ihm dann in kurzen Worten ſanft, was wir wollen; das iſt wohl die beſte Vorbereitung.

Er nahm Lisbeth bei der Hand, die Frauen folgten. Schweigend und gefaßt gingen dieſe guten Menſchen nach dem Zimmer, in welchem ſich auf den Glücklichen, der noch nichts ahnete, ſogleich ein Segen herniederlaſſen ſollte, rein, groß, himmliſch.

Ende.

Anhang.

Zwei Briefe.

I.

Sie wollen mir, lieber Herr Buchbinder, wie ein Londoner Publicum, das Nachſpiel zu der Tragödie, die einen heiteren Ausgang gewann, nicht erlaſſen. Sie fragen mich nach unterſchiedlichen Dingen und Perſonen, und da Sie mir während der Arbeit rechtſchaffen beigeſtanden haben, theils durch Heften des Manuſcripts, theils durch guten Rath, ſo will ich Ihnen auch darin gern, in wie weit ich kann, gefällig ſeyn.

Vor allen Dingen wünſchen Sie zu wiſſen, was der Arzt zu der Vermählung geſagt habe. Herr Buchbinder, Sie ſind ein ſchlauer Vogel. Der Doctor kam ungefähr eine Stunde nach der Trauung in das Haus und fand noch Alles in

Entzücken und Thränen. Er war aber gar nicht entzückt und vergoß auch keine Thräne. Sondern bitterböſe war er und rief: Verdammt, daß der Humor immer wörtlich genommen wird! Allerdings war der Graf in großer Gefahr, und noch jetzt iſt ein Rückfall zu beſorgen, wenn man ihn nicht vor Gemüthsbewegungen in Acht nimmt. Er hatte hierauf mit der Baroneſſe ein Geſpräch unter vier Augen. In Folge deſſelben wußte die junge Dame die neue Gräfin zu beſtimmen, daß ſie noch an ihrem Hochzeittage mit ihr abreiſte, und ſo trennte ſich das Paar wenige Stunden nach ſeiner ewigen Vereinigung unter heißen Thränen, aber mit freiem und würdigem Entſchluſſe. Nachdem Clelia ihren entronnenen Gemahl aus dem Osnabrück'ſchen ſich wiedergeholt hatte, reiſten ſie zuſammen durch Holland, Belgien, Frankreich, England bis nach Schottland. Die junge Frau oder Braut ſah Vieles, merkte auf Alles und wechſelte mit ihrem Gemahle oder Bräutigam die ſchönſten Briefe. Man ſah ihr nirgend an, daß ſie nur ein Findling war, ſondern ſie betrug ſich wie eine geborene Gräfin. In England wurde ſie der Königin vorgeſtellt, dieſe küßte ſie auf die

Wange und die Frau von Lehtzen nannte ſie my dear Eliza.

Endlich nach ſechs oder ſieben Monaten ſchlug die Stunde der Heimkehr. Der Graf, nun ganz wieder hergeſtellt, kam den Reiſenden bis Rotterdam entgegen und führte ſein bräutliches Weib in großer Wonne auf das hohe Schloß am Neckar.

Der alte Baron, über welchen ſich bei dem Einſturze des Schloſſes ſchützend ein Stück Dach geſpreitet hatte, wurde dadurch vor dem Zerquetſchen bewahrt. Er ſchlug nur mit der Stirn auf einen harten Körper, einen Stein oder Balken, auf und trug eine große Brauſche davon. Einige Tage lag er betäubt, als er aber wieder zukehrte, war er von allen und jeglichen Einbildungen geheilt. Entweder muß daher an ihm das Dogma des Dorfchirurgen vom Choc und Gegenchoc ſich bewährt haben, oder die fixen Ideen ſind ihm früher von einem Knoten im Hirne entſtanden, den ihm die Erſchütterung des Falles geſprengt hat. Genug, er war auf den Kopf gefallen und dadurch zu Verſtande gekommen.

Einen großen Schmerz hatte der alte Mann über die Gefühlloſigkeit ſeiner Pflegetochter, wie er ihr Benehmen nannte. Er wollte ſie auch deßhalb gar nicht ſehen, als ſie ihn endlich beſuchte, und ſie mußte, nachdem ſie drei Tage inſtändig bittend verweilt hatte, unverrichteter Sache abreiſen. Jede Einladung nach dem Schloſſe am Neckar hat er beharrlich abgelehnt. Die jungen Gatten ſorgen aber dennoch für ihn durch einen ſeiner alten Freunde, der von ihnen in's Vertrauen gezogen worden iſt. Dieſer zahlt ihm nämlich reichliche Summen aus unter dem Vorwande, es ſeien Rückſtände von Zinſen, die ſein ehemaliger Rentmeiſter nachläſſigerweiſe uneingefordert gelaſſen habe. Der alte Baron wohnt bei dieſem Freunde zur Miethe, hat ſich wieder Jagdgewehr angeſchafft, ſchießt Rehe, ſo viele er treffen kann, trinkt Rheinwein nach Bedürfniß und lebt ganz der Gegenwart.

Der Schulmeiſter Ageſel ließ in den rheiniſch-weſtphäliſchen Anzeiger einrücken, er erkläre Jeden, der ihn nicht für einen gewöhnlichen Menſchen im vollen Sinne des Worts halte, für einen Schurken, worauf der Küſter aus Furcht, inſultirt zu werden, ſeine andere Furcht nach und nach bemeiſtern gelernt hat.

In Dünkelblaſenheim ſteht Alles bei'm Alten. Nationallied iſt noch immer der Geſang der Fiſche aus Wieland's Märchen:

Hätten's gern beſſer
Statt immer ſchlimmer;
Und rathen immer,
Und treffen's nie.

Münchhauſen wird in den höchſten Kreiſen der Geſellſchaft ganz außerordentlich vermißt.

Von dem Verſchwinden dieſes wunderbaren Mannes iſt der Schleier nie gelüftet worden. Natürlich muß die Krypte einen geheimen Ausgang gehabt haben, wer nur wüßte, wo? — Eine ganz ſonderbare Nachricht verbreitete ſich unlängſt. Ein Reiſender wollte nämlich in einem kleinen Gebirgsſtädtchen im Hohenzollern-Hechingen'ſchen einen Mann, genau ausſehend wie unſer Held, mit einer ältlichen Dame luſtwandeln geſehen haben. Auf Befragen hatte man dem Reiſenden geſagt, jener Mann heiße Münch, genannt Hauſen, lebe vom Ackerbau, ſei ein nützlicher Staatsbürger, guter Gatte und würde ohne Zweifel ein eben ſo guter Vater werden, wenn ſeine Frau noch Kinder bekommen könnte.

Wäre dieſer unſchädliche Acker- und Staatsbürger wirklich der Freiherr von Münchhauſen, ſo hätte ſich in unſerer lehrreichen Geſchichte gerade das Gegentheil von dem ereignet, was in anderen Geſchichten vorzukommen pflegt. Denn in denen werden meiſtens alle Vernünftige toll, in der unſrigen aber wären durch tüchtige Eingriffe des Lebens, ſei es mittelſt Nichtachtens auf die Schrolle, ſei es mittelſt Fallens auf den Kopf, oder mittelſt Wiedererſcheinens einer alten Geliebten, alle Tollen oder Halbtollen vernünftig geworden. Gewiß ein tröſtlicher Ausgang!

Mit Wehmuth wende ich mich zu Ihrer Frage nach Karl Buttervogel. Dieſer practiſche Charakter iſt leider an ſeiner einzigen Schwäche untergegangen, er ſtarb nämlich am Uebermaaß von Gründen. Das ging ſo zu. Bald nach dem Verlaſſen des münchhauſen'ſchen Dienſtes fand er eine neue Herrſchaft, bei welcher er auch mit Pferden umgehen mußte, d. h. er wurde zugleich Kutſcher. Einſtmals fuhr er nun in einem holprichten Wege ſo ſchlecht, daß ihn ſein Herr heftig anließ und ihn fragte, warum er nicht im Geleiſe bleibe? Karl hätte hierauf einfach antworten ſollen, daß er gen Himmel, ſtatt auf die Straße geſehen habe. Er wandte aber den Kopf rückwärts und trug dem Herrn unaufhaltſam eine Fülle von Gründen vor. Da ſchlug der Wagen in ein tiefes Loch, Karl ſtürzte vom Bock, fiel vor das Rad, dieſes ging über ihn weg und jämmerlich kam er um. An ſeinem Grabe weint Rieke aus Stuttgart, die er geheirathet hatte, mit zwei unmündigen Kindern. Ich weiß, daß auch Sie ſeinem Andenken eine Thräne zollen werden.

Was das optiſche Glas zu leſen gegeben, kann ich Ihnen nicht ſagen. Es liegt unter den Trümmern des Schloſſes, die nicht hinweggeräumt worden ſind.

Habe ich Sie nun zufrieden geſtellt, lieber Herr Buchbinder? Der ich mit aller Achtung u. ſ. w.

N. S.

Beinahe hätte ich den Oberamtmann vergeſſen. Eine Geſchichte mit ſo vielen Perſonen iſt wie ein Wirthshaus voll Gäſte. Bei der pünctlichſten Aufmerkſamkeit wird doch immer Der und Jener ſitzen gelaſſen. Er kam aus dem gewerbfleißigen

Wupperthale zurück, ſchon ſehr verſtimmt, denn von der Aſſiſe hatte er nichts zu ſehen bekommen. Den erſten Tag ſeines Dortſeyns konnte er nämlich wegen Ueberfüllung des Saales mit Menſchen nicht hinein, am zweiten Tage wurde eine Sache bei verſchloſſenen Thüren verhandelt und am dritten eine ausgeſetzt, weil der Hauptzeuge fehlte; womit die damalige Quartalſitzung ſchloß.

Als er nun gar ſeinen Freund, den er brautlos erwartete, vermählt wiederfinden mußte, kannte ſein Zorn keine Grenzen. Aber die Ehe ſaß wirklich wie ein guter Riegel feſt und ſpottete jeglicher Bemühung, ſie hinwegzuſchieben. Er reiſte auf der Stelle ab, hat ſich in den Schwarzwald vergraben und nichts mehr von ſich hören laſſen. Sein Glaube an die Menſchheit ſoll ſehr geſunken ſeyn und Clelien nennt er, wie man ſagt, nur Armiden, die liſtige Verführerin. Oswald hofft indeſſen doch noch ihn auszuſöhnen.

II.

Du fragſt mich nicht nach den komiſchen Leuten, obgleich du, luſtig wie ein Knabe, an ihnen dein Ergötzen hatteſt und dich ſelbſt nicht ſcheuteſt, über „den gemeinſten aller gemeinen Bedienten“ wie du ihn nannteſt, zu lachen. Du fragſt mich nach Oswald und Lisbeth. Ihre Geſchichte ſei ja noch nicht aus, ſagſt du.

Nein, ihre Geſchichte iſt auch nicht aus, ſie hat erſt begonnen. Ich hätte nicht ſolchen Antheil Beiden gewidmet, wenn ſie zu denen gehörten, deren Blüthe das Läuten der Hochzeitglocken zu Grabe läutet. Die Geſchichte ihres Herzens und innerſten Geiſtes nahm von dem Segen des Prieſters den Ausgang.

Ein zu frühes Beieinanderſeyn der Liebenden hat etwas Ungeſchicktes. Das Leben iſt nun einmal roh, es trennt mehr, als daß es verbinde. Der Tag wirft viel Schaum und trübe Fluth zwiſchen zwei Herzen, die noch nicht gelernt hatten und auch unter ſolchen Umſtänden nicht lernen können, mit einander vertraut zu ſeyn — denn auch das ächte Vertrauen will gelernt werden. Daher kommt es denn, daß die Meiſten einander zu fremd und doch zu nahe in den Eheſtand treten. Und ſo entſteht die trübe und unreine Geſtalt vieler Ehen. In manchem Zufälligen hatten die Verbundenen das Weſenhafte zu finden gewähnt, das nimmt Abſchied, und nun klagen ſie über bittere Enttäuſchungen, wo ſie im Gegentheil ſich vielleicht der Entfaltung eines Weſenhafteſten zu erfreuen hätten.

Unſer Paar wurde durch anſcheinendes Mißgeſchick über dieſe gefährliche Sandbank des Lebens hinübergeſpült. Draußen, in Wald und Feld, außer dem Pferch der Civiliſation hatten ſie einander gefunden, hatten einander vor aller Bekanntſchaft geliebt, der Blitz der Ahnung hatte dem Einen des Andern ewiges Seyn und Werden erleuchtet. Aber nun galt es, den koſtbaren Gewinn für die Erde zu feſtigen. An dem Tage ihres Bundes wurden ſie getrennt! Trauriges Loos, glückſeliges Loos! In Sehnſucht und Wehmuth, in zartem Harren und Darben lernte nun Eines des Andern Tiefſtes aus; das Feinſte und Wahrſte der Seelen, der Blüthenſtaub des inneren Menſchen wehte hinüber und herüber. Die Leidenſchaft konnte nicht aufkommen, denn die Hoffnung, feſt geankert auf dem Grunde des Sacraments, hielt ſie mit ſanfter Hand nieder, die Ferne zeigte Jedem die zweite theure Geſtalt in verklärten Umriſſen.

Daher kannten ſie einander, als er ihr bei Rotterdam aus dem Boote half, aber ſie kannten einander in der edelſten und köſtlichſten Weiſe. Den ewigen Menſchen hatte Eines in dem Andern erſchauen gelernt, nicht den zufälligen. Die Begeiſterung des erſten Liebesrauſches hatte die ſüßeſte und zugleich die ernſteſte hohe Schule durchgemacht. In allen Tiefen des Bewußtſeyns hatte ſich das Aufjauchzen des Gefühls als hohe Vernunft wiedergefunden.

Und nun haben ſie einen Glauben, den nichts erſchuttern kann. Wenn der Tag ſeinen Schaum heranſpült und das Bild des Liebſten verunreinigt; wenn die Laune kommt und das Sonderbare, Dumpfe, ſo ſprechen ſie: Das iſt nicht Oswald, das iſt nicht Lisbeth, das iſt der Zufall.

Eines iſt für das Andere nur da in der ſchönen Figur jener academiſchen Zeit ihrer Liebe.

Nach allen Seiten hin erbaut ſie die Ehe, die den Namen einer heiligen verdient. Denn ſie haben einander einen Doppelſchwur geleiſtet ohne Worte. Eins wollen ſie ſeyn und bleiben, aber Eins im Leben und in der Welt, nicht ſich verſteckend vor Leben und Welt. Mit Liebe wollen ſie den ſtumpfen Widerſtand der Materie überwinden. Der iſt groß. Denn ihr Schritt hat freilich in alle Verhältniſſe den tiefſten Riß gemacht. Man läßt Lisbeth's Liebenswürdigkeit zwar gelten, aber das Findelkind bleibt ihnen doch ein Findelkind. Die Bekannten haben geſtutzt, die Freunde getrauert, die Familie iſt außer ſich geweſen, habſüchtige Vettern ſchielten froh nach der Zukunft. Zwiſchen dieſen dürren Klippen, in ſolcher Wildniß iſt ihnen die Aufgabe geſetzt, den Garten eines ſchönen, fruchttragenden Lebens auszuſäen. Daher hat denn ihre Geſchichte nur erſt begonnen. Ueberallhin müſſen ſie ſich aufſtellen, jeden Schatz aus ſich zu Tage fördern, ſie müſſen ſich vollenden für die Welt und für die Zwecke der Welt, um das Recht des Herzens darzulegen.

Eine Liebesgeſchichte und nichts weiter! werden Manche ſagen. Wenn es nichts weiter wurde, ſo iſt daran meine geringe Fähigkeit, nicht mein Sinn ſchuld. Mein Sinn ſtand darauf, eine Geſchichte der Liebe nachzuerzählen, der Liebe zu folgen bis zu dem Puncte, wo ſie den Menſchen für Haus und Land, für Zeit und Mitwelt reif, mündig, wirkſam zu machen beginnt.

Deine Seele hat manchen Gedanken von mir in ſich empfangen, du haſt ihn gepflegt und mir ſchöner zurückgegeben. Von dir vernahm ich zuweilen erſt, was ich eigentlich gedacht hatte. Höre denn auch jetzt, was meine rauhe und ungeſtüme Lippe dir zuſtammelt; pflege es in einem feinen, guten Gemüthe.

Unſere Zeit iſt groß, der Wunder voll, fruchtbar und guter Hoffnung. Aber irr und wirr taumelt ſie noch oft hin und her, weiß die Stege nicht und plaudert wie im Traume. Das rührt daher, weil das Herz der Menſchheit noch nicht wieder recht aufgewacht iſt. Denn nicht abhanden kam der Menſchheit das Herz, es ward nur müde und ſchlief etwas ein. Im Herzen müſſen ſich die Menſchen erſt wieder fühlen lernen, um den neuen

Weg zu erkennen, den die Geſchlechter der Erde wandeln ſollen, denn vom Herzen iſt alles Größte auf Erden ausgeſchritten. Moſes ſah an das Elend ſeines Volkes und führete es hinweg; Chriſtus wollte ſein göttliches Licht nicht für ſich behalten, ſondern in überſtrömender Liebe gab er es ſeinen Brüdern; nach dem heiligen Grabe lechzete die durſtige Bruſt der Kreuzfahrer, Luther that mit ſeinem Herzen die tiefe Frage nach der ewigen Seligkeit, vor welche ſich ſchmauchende Kirchenkerzen geſtellt hatten, die von Meßgewändern und Weihrauchwolken verhüllt war.

Wenn ich aber das viel gemißbrauchte und deßhalb übel berufene Wort brauche, ſo weißt du, daß ich damit nicht den ſchlaffen, von der Empfindelei getauften Muskel meine, der in einer Fluth matter Thränen ſchwimmt. Das volle, ſtarke Herz meine ich, vom Athem Gottes und göttlicher Nothwendigkeiten durchweht und begeiſtet. Ich meine das Herz, welches das ſchöne Weib des Kopfes iſt. Von ihm wird es befruchtet und giebt die Kraft ſeines Mannes und Herrn wieder als göttliches Kind mit tiefen welterlöſenden Augen. Dieſes Herz erſcheint den Schwachen nicht ſelten kalt und roh, und doch iſt es das Wärmſte, was es giebt, denn es entzündet mit ſeinem Brande die Völker. Und das Zärteſte iſt es auch, denn nicht irdiſche Stümper rühren es, ſondern die Himmliſchen ſpielen darauf, wie auf einer Aeolsharfe, und es tönet ſeine ewigen Accorde unter den Fingern der Elohim.

Unſere Zeit iſt ein Columbus. Sie ſieht wie der Genueſer mit den Blicken des Geiſtes das ferne Land hinter der Wüſte des Oceans. Deſſelben gleichen erlebt ſie die Geſchicke des Columbus. Auch ihr laufen die Kinder nach, halten ſie für wahnwitzig und zeigen an den Kopf. Auch ſie ſteht vor manchem Rathe von Salamanca und ſoll ſich aus Kirchenvätern widerlegen laſſen. Auch heuer giebt es dieſen und jenen heuchleriſchen Johann von Portugal, der ihr das Geheimniß abgekauft zu haben wähnt und die Caravele ausſendet von den Inſeln des grünen Vorgebirges, aber nach vierzehn Tagen den ſchlechten Bootsmann entmuthigt wiederkehren ſieht. — Sie hat die Anker gelichtet und ſteuert und ſteuert.

Aber der Genueſer hatte die Bouſſole am Bord und nach der richtete er ſein Schiff und ließ ſich nicht irre machen, als die Nadel unter entlegenen Graden abzuweichen begann. Die Nadel zeigte ihm den Pfad.

In das Schiff der Zeit muß die Bouſſole gethan werden, das Herz. Und keine Abweichung muß den Seefahrer irren, wenn die Reiſe immer weiter und weiter vordringt. Dann wird nach verzweiflungsvollem Hoffen und Harren plötzlich in einer Nacht vom Schiffe: Land! gerufen werden, und die Inſel San Salvador wird nächſten Morgens entdeckt daliegen, wild, üppig, mit großen und ſchönen Wäldern, mit unbekannten Blumen und Früchten, von reinen, lieblichen Lüften überhaucht und umſpült von einem kryſtallklaren Meere. — Und es kann ſeyn, daß auch die Zeit nach Ophir und nach des Tartarchanes Gebiete entſteuert zu ſeyn wähnet, und in dieſem Wahne, ein erhaben phantaſirender Columbus, abſtirbt, und daß erſt ſpätere Jahre erfahren, America ſei an jenem Morgen entdeckt worden.

Memorabilien

von

Karl Immermann.

Bei Hoffmann und Campe iſt erſchienen.

Immermann, K., Kaiſer Friedrich II. Trauerſp. 8.	1	ℛ	—	gGr.
— — d. Trauerſpiel in Tyrol. Dram. Gedicht. 8.	—	»	20	»
— — d. Verkleidungen. Luſtſpiel. 8.	—	»	20	»
— — Tulifäntchen. Heldengedicht. 8.	—	»	20	»
— — d. im Irrgarten d. Metrik umhertaumelnde Cavalier	—	»	6	»

Börne, L., geſammelte Schriften. 8 Thle. 8.	2	»	—	»
Buchner, K., F. Staps	—	»	12	»
Bürger, Iſidor, Helgoland. Gedichte. 2te Aufl. 12.	—	»	8	»
Clemens, F., der Excentriſche. 8.	1	»	—	»
— — das entſchleierte Bild zu Sais	1	»	8	»
Gathy, A., Cavalcade, die Kunſtreiterin. 8.	1	»	—	»
— — **der Völker-Frühling und ſeine Verkünder.** 8.	—	»	9	»
Heine, H., Buch der Lieder. 3te Aufl. 8.	1	»	12	»
— — Reiſebilder. 4 Bde. 2te Aufl.	7	»	—	»
— — über den Adel. 8.	—	»	20	»
— — franzöſiſche Zuſtände. 8.	2	»	—	»
— — romantiſche Schule. 8.	2	»	—	»
— — Salon. 4 Bde. 8.	6	»	16	»
— — über Ludwig Börne. 8.	2	»	—	»
— — über d. Denunzianten. 8.	—	»	6	»
Maltiz, G. A. von, Pfefferkörner im Geſchmacke der Zeit. Ernſter und ſatyriſcher Gattung. 4 Hefte. 12. à Heft	—	»	16	»
— — der alte Student. 8.	—	»	12	»
— — das Paſquill, Schauſpiel. 8.	—	»	20	»
— — Olivier Cromwell, Schauſpiel. 8.	1	»	—	»
Polenlieder. Ein Todtenopfer. 8.	—	»	6	»
Raupach, E., dram. Werke kom. Gattung. 4 Bde. 8.	7	»	—	»
— — — ernſt. Gattg. 15 Bde. 8.	18	»	12	»
Slomann, Eliza, Dichtungen. 8. 1836.	1	»	—	»
Sang, der, des fremden Sängers. Eine Phantaſie. 2te Aufl. 8.	—	»	6	»
Spaziergänge eines Wiener Poeten. 2te Aufl. 8.	—	»	20	»
Wienbarg, L., äſthetiſche Feldzuge. 8.	1	»	16	»
— — Holland in d. Jahren 1831 u. 32. 2 Thle. 8.	2	»	16	»
— — Wanderungen d. d. Thierkreis	1	»	12	»
— — Mein Tagebuch von Helgoland	1	»	12	»
— — Vorträge uber altd. Literatur	—	»	20	»
— — Beiträge zur neueſten Literatur	—	»	20	»
— — über die plattdeutſche Sprache	—	»	6	»

Memorabilien

von

Karl Immermann.

Erster Theil.

Frei will ich ſeyn im Denken und im Dichten.
Im Handeln ſchränkt genug die Welt mich ein.
Goethe.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1840.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Druck von H. G. Voigt.

Karl Immermann's

Schriften.

Zwölfter Band.

Memorabilien. Erſter Theil.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1840.

Studien enthält das Buch, von welchem hier der erſte Theil erſcheint, Studien in einer Doctrin, in der Niemand über den Schüler hinauskommt. Dieſe Doctrin iſt das Leben. Wie das Leben mich an einzelnen Puncten berührte; beſonders wie Kunſt und Wiſſenſchaft ſich mir in das Leben verſchlangen, wollte ich erzählen.

Die Gegenwart will Stoffes aller Art habhaft werden; gleich dem Araber ſitzt ſie bei Sternenſchein unter'm Zelte und begehrt Erzählung auf Erzählung. Möchte denn in der Tauſend und einen Nacht der „Bezüge, Zuſtände und Erinnerungen“ auch meinem Geſchichts- und Sittenmährchen hier und da Jemand zuhorchen!

Ich ſtelle zuerſt das Genrebild einer früheren ſtürmiſchen Generation aus, welche nur noch in ſehr gemilderten Ueberbleibſeln vorhanden iſt. Anreihen werden ſich „Düſſeldorfer Anfänge“; „Dramaturgiſche Erinnerungen“ und vielleicht einige Reiſegeſchichten.

Ich weiß nicht, was ich von dem Intereſſe dieſer Mittheilungen vorausſagen ſoll. Eins aber kann ich verſichern: Daß mich dabei der Trieb nach Wahrheit geleitet hat und ſtets leiten wird. Der Mangel an Wahrhaftigkeit iſt der böſe Schaden eines großen Theils des heutigen Schriftenthums. An Talent fehlt es durchaus nicht, an Wahrhaftigkeit Vielen. Und dadurch iſt der Stand weit tiefer geſunken, als durch den Umſtand, daß kein deutſcher Fürſt jetzt die Schriftſteller beſchützt, kein Mächtiger ſie fördert. Alle Protection neigt ſich ihrem Ende zu, und Jegliches, was da iſt oder ſich vorbereitet, wird ſich auf das Volk verlaſſen müſſen, natürlich auf das Volk im beſten und höchſten Sinne. Dieſes Volk will keine Schmeicheleien, es will keine Sophiſten- und Sycophantenkünſte; es achtet nur die Schriftſteller, welche ihm Zeugen der Wahrheit ſind; ernſte, einfache, unbeſtechene Zeugen. —

Inhalt.

Die Jugend vor fünfundzwanzig Jahren.

Erſter Abſchnitt.

	Seite
Kreisbrief	3
Knabenerinnerungen	34
Die Familie	98
Paedagogiſche Anekdoten	169
Der Oheim	193
Lehre und Literatur	242
Fichte	284
Jahn	332
Der Despotismus	351
Die Jugend	378

Die Jugend
vor fünfundzwanzig Jahren.

Erſter Abſchnitt.

Avisbrief.

Die Jugend vor fünfundzwanzig Jahren! — Was heißt das? das ſoll die Jugend heißen und bedeuten, welche am vierzehnten October 1806 mindeſtens zehn Jahre und höchſtens ſechszehn Jahre alt war, welche alſo am dritten Februar 1813 die ſiebenzehnjährigen bis zu den dreiundzwanzigjährigen Menſchen des Volks ausmachte. Man ſieht aus der Nennung jener Tage, daß hier die Jugend von Norddeutſchland gemeint iſt. Denn am erſten wurde Norddeutſchland umgeworfen und, ſo weit es den Fremden möglich war, in ſeinem Daſeyn zerſtört, am zweiten aber begann der Wiederaufbau durch die Geſammtkraft der Nation in die Sichtbarkeit zu treten. Ich will unternehmen zu ſchildern, wie und auf welche Weiſe die norddeutſche Jugend von den beiden Tagen, von dem was zwiſchen ihnen lag, und von dem, was dem letzten unmittelbar folgte, berührt worden iſt, welche Geſtalt des Geiſtes und des Herzens ihr dadurch zukam, und in welchen Folgen ſich dieſe Geſtalt abdrucken mußte. Die Altersgrenzen habe ich darum ſo gefaßt, weil ſie mir die natürlichen Scheiden zu ſeyn ſcheinen, von welchen ab und bis zu welchen hin der Menſch ſeine beſtimmenden Eindrücke empfängt. Denn mit dem zehnten Jahre etwa pflegt das Bewußtſeyn zu erwachen, und in den erſten Zwanzigen hat es ſich am Vaterhauſe, an der Schule, an der Univerſität und an den früheſten Berufsanfängen dergeſtalt entwickelt, daß die geiſtige Phyſiognomie zwar nachmals noch manchen Ausdruck empfangen kann, eigentlich ſich zu verändern aber nicht mehr im Stande iſt. Die Züge ſtehen feſt und nur die Objecte wechſeln noch, über welche ſie ſpäter lächeln, zürnen, oder ein ſtilles Nachdenken zeigen.

Was die jüngeren Kinder durch jene beiden Tage und durch das, was ihnen anhing, erfuhren, gab ihnen alſo wenigſtens nicht den vollen Kernſchuß der Eindrücke; und ein Gleiches läßt ſich von den älteren Leuten der Periode behaupten. Bei den Einen wie bei den Anderen traf ihr Strahl entweder auf einen zur Empfängniß noch nicht vorbereiteten Punct, oder er fand ſchon einen Widerſtand in Ausbildung und Charakter vor, welcher die unbedingte Einwirkung des ganzen Zeitraums mannigfach ſpaltete und brach.

Daß aber der vierzehnte October und der dritte Februar zuſammengehören, wird der Geſchichte wohl unverboten bleiben zu ſagen, wenn auch Einige die Erinnerung an den erſten Tag unbequem finden. Dieſe verrathen dadurch, daß ſie von dem letzten ebenfalls nichts wiſſen oder nichts mehr wiſſen wollen. Denn eine glorreiche Erhebung fand nur Statt, weil eine ſchmähliche Niederlage vorangegangen war. Die alſo von der Niederlage zu hören tauben Ohres ſind, legen Zeugniß ab, daß ihnen die Erhebung vorübergegangen iſt wie etwa ein Sturm, vor dem ſich der für ſeine Geſundheit beſorgte Mann unter einem Wetterdache birgt. Am conſequenteſten unter dieſen verfahren denn auch diejenigen, welche die Jahre 1813, 1814, 1815 geradezu für ſchädliche Wetterereigniſſe ausgeben.

Für Solche werden die nachfolgenden Blätter nicht beſchrieben. Da wir nur durch jene Jahre als Deutſche vorhanden ſind, ſo zeigen ſie, daß ſie an dieſem Zuſtande nicht Theil haben wollen, ſondern entweder überhaupt nur als ſogenannte Weltbürger da ſeyn, oder ſich bei andern Völkern naturaliſirt haben wollen. Von dieſen nenne ich, nicht in gehäſſiger Abſicht, ſondern beiſpielsweiſe: Franzoſen, Engländer, Ruſſen; denn alle drei Völker ſind wirkliche Volksindividualitäten. Ob die Wahlvölker nun ſolchen Uebergängern das Naturaliſationspatent auszufertigen geneigt ſeyn möchten, iſt eine Frage, auf welche nur die Ironie die verneinende Antwort in Zweifel ſtellen würde. Sonach wären die Gemeinten lediglich an das Weltbürgerthum verwieſen, über welches die öffentliche Ueberzeugung ſich dahin geeiniget hat, es für eine Negation d. h. für ein reines Nichts zu erklären.

Meine Darſtellung wendet ſich alſo an Deutſche und denen will ſie etwas erzählen oder in das Gedächtniß zurückrufen. Unter den Deutſchen ſind nicht etwa verſchollene oder neu zu erweckende Altdeutſche verſtanden, welche vielmehr auch ſchon der Geſchichte und nicht mehr der Gegenwart, noch viel weniger aber der Zukunft angehören. Es hieße das recht eigentlich den Todten predigen wollen. Vielmehr verſtehe ich unter Deutſchen diejenigen, die von den Schauern der Weltgeſchichte zwiſchen den ſechs Strömen erſchüttert, dieſe Schauer fromm nachfühlen und das Gebot der Weltgeſchichte auszuführen ſich beſtreben, ohne dazu Abzeichen an Kappe und Kleid, oder Stichworte in Rede und Schrift nöthig zu haben.

Daß für dieſe eine Darſtellung, wie ich ſie vorhabe, von Intereſſe ſeyn werde, ſollte ich meinen, wofern ſie mir nämlich gelingt, wie ich wünſche. Denn der Gegenſtand iſt von der Art, daß er in Deutſchland früher nie vorgekommen war und allem Vermuthen nach kaum wieder vorkommen kann. Eine Napoleoniſche Ueberziehung war unerhört und kann ſich nicht wiederholen, ſollte auch in ſpäteren Zeiten ein neuer Eroberer auf eine neue Schwäche treffen, weil dann doch Held und Ueberwundene in andern Farben ſpielen werden. Nun brachte jene Tyrannis auch eine nie geſehene Wirkung hervor. Unſere Jugend ging vor der Eroberung ihren mäßigen Lebens- und Bildungsſchritt. Die Weltereigniſſe traten nicht an ſie hinan; die Stille des Hauſes umgab ihre erſten Entfaltungen, zugeſchnitten war der Unterricht und dieſer überlieferte ſie nach gelindem Schäumen und Brauſen in den academiſchen Jahren einem geordneten Berufe, in dem ſie nun das wurden, was ſie vorher verachtet hatten, nämlich Philiſter. Zwiſchen der Gewalt des öffentlichen Lebens und ihr war bis dahin eine unüberſteigliche Kluft befeſtigt geweſen. — Gegenwärtig lebt zwar die Jugend ſeit dem Erwachen ihrer Aufmerkſamkeit mehr in den Weltbegebenheiten, weil dieſe alle Vorſtellungen und Verhältniſſe zu durchdringen angefangen haben, allein ſie empfängt dieſelben doch nur in einer Rückſpiegelung und geſtaltet ſie ſich in einer oft ſehr vorſchnellen Reflexion, ſo daß zwiſchen ihr und dem Oeffentlich-Wirklichen abermals ein breiter Strom fließen bleibt, nämlich der Strom ruhiger Friedenstage. — Ganz im Gegentheil zu beiden Zuſtänden ſah die Jugend, welche beſchrieben werden ſoll, ihrer erſten Blüthe die furchtbarſten Erſchütterungen in materiellſter Aufdringlichkeit annahen und wenige Jahre ſpäter hörte ſie ſich berufen zu dem Eingreifen in das öffentliche Leben, über welches hinaus es kein tieferes giebt, nämlich die Waffen zu nehmen, um Thron und Vaterland retten zu helfen. Die Jugend vor der Eroberung war daher politiſch null, die gegenwärtige Jugend iſt im glücklichſten Falle (wenn nämlich keine phantaſtiſchen Verirrungen ſie hinreißen) politiſch-contemplativ; die Jugend vor fünfundzwanzig Jahren war politiſch leidend und handelnd. Gewiß ein Phänomen, welches, nur einmal ſo vorgekommen und von den weiteſt greifenden Folgen geweſen, ernſte Betrachtung verdient. Und was zu letzterer noch mehr auffordert, iſt: die Jugend litt damals als Jugend, handelte als Jugend. Jugendſtimmungen wurden angerührt und jugendliche Motive in Bewegung geſetzt.

Aber, wird man ſagen, dergleichen Betrachtungen ſind ſchon zum Uebermaaß angeſtellt; bis zum Ekel iſt von jener Zeit und von dem Antheile der Jugend an ihr geredet und geſchrieben worden. Ich geſtehe zu, daß der Gegenſtand kein Modegegenſtand mehr iſt und Manchem als ſehr altfränkiſch erſcheinen mag. Aber die Mode bringt in ſolchen Dingen wenig mehr hervor, als die Debatte der Partheien. Und ſo verhielt es ſich auch hier. Wir haben zwar viel gehört und geleſen einestheils: Von friſcher, freier, frommer, fröhlicher Jugend, vom Eichenwalde teutſcher Jugend, von der Jugend Tugend und Zucht, von den Gebeinen der Jünglinge, die auf den Feldern von Groß-Goerſchen modern; anderntheils: Von überſpannten jungen Menſchen, von Demagogen und Hochverräthern — ich erinnere mich aber keiner Darſtellung, welche, wenigſtens mit einiger Mühe und Sorgfalt hinabgeſtiegen wäre in die Oeconomie des jugendlichen Geiſtes und Gemüthes jener Zeit, und nachgewieſen hätte, was darin durch die Hand des Elendes und der Befreiung entwickelt oder zerrüttet, zurechtgerückt oder verſchoben worden iſt. Entweder helles Licht oder finſterer Schatten! Ein Gemälde, worin beides harmoniſch vermittelt wäre, worin die Farben an ihrem Orte ſtänden, kenne ich nicht. Und doch geſchah an jener merkwürdigen Schicht der bürgerlichen Gemeinſchaft, welche ſo viele der jetzigen Vierziger geliefert hat, alſo einen bedeutenden Beitrag zu dem eigentlichen Ernſte und Grunde und Boden der Geſellſchaft, das Eine wie das Andere: Aufbau und Zerſtörung.

Auch ich vermeſſe mich nicht, eine vollſtändige Geſchichte jener geiſtigen Erſchütterung in offenen

Seelen geben zu können. Dazu habe ich zu wenig ſelbſt erfahren, und Vieles weiß ich nur von Hörenſagen oder durch Combination. Aber einige Materialien bin ich zu liefern im Stande, und warum ſollte ich mit denen zurückhalten? Früh entwickelte ſich bei mir ein aufmerkender Sinn und eine Neugier, welcher das unſcheinbarſte Detail der Dinge nie zu geringfügig war. Dieſe Kraft der Beobachtung, welche man Kälte genannt hat, ergriff einige ſonderbare und gewaltige Ereigniſſe, welche meinem jungen Auge nahe traten, durchdrang ſie und folgerte aus ihnen ſich Nahes und Verwandtes zuſammen, bis mir ein Bild entſtand, was meinem Triebe nach Wahrheit genügte. Oft gab ich etwas wieder auf, aber nie für immer das, was meine Seele einmal wahrhaft berührt hatte, ſondern nach Zwiſchenräumen des Vergeſſens ſprang es von Neuem hervor, meiſtentheils in gewandelter Umgebung, unter dem Strahle eines anderen Lichtes. Wahrhaft glücklich habe ich mich immer nur gefühlt in der Betrachtung, zu der ich mit dem Vorahnen eines ewigen und göttlichen Zuſammenhangs kam, weshalb ich ſie auch um ſo ſchärfer und ſcheinbar chemiſcher anſtellen dürfte. Ich wußte ja, daß dieſe Scheidekünſte mir das Wirkliche nur klar machen, nicht aber es auflöſen würden.

Einer ſolchen betrachtenden Stimmung iſt das Explodiren täglicher Vorſätze und Entſchließungen, wie es zum Theil das charakteriſtiſche Zeichen jener Zeit war, weniger gemäß; ich habe nicht mit geturnt und nach dem Freiheitskriege keine überſchwänglichen Reden gehalten, aber ich fühlte als Knabe die Noth der Alten und lernte von dem Kriege wenigſtens ſo viel kennen, um den Geiſt des Krieges im Ganzen errathen zu dürfen. Man muß vielleicht nicht zu tief in den Dingen geſteckt haben, um die Dinge nachmals ſanft und gerecht beurtheilen zu können.

Iſt es aber nicht vielleicht noch zu früh zu irgend einer Geſchichtſchreibung? Hat ſich der Gewinn ſchon abgeklärt? Steht es ſchon feſt, in welche Bahn Deutſchland durch den Enthuſiasmus der Kriegesjahre gekommen iſt? — Ich will angeben, was mich zu der Hoffnung bewegte, daß wenigſtens der Anfang gemacht werden könne, in einem anderen, als im Partheiſinne über jene Periode zu reden. Wir feierten im vorigen Jahre das Feſt der Erinnerung an den Aufruf; ich war bei dem Kölniſchen und habe dieſen Tag, als man es ſo von mir haben wollte, beſchrieben. Ueberall in den einigermaßen bedeutenden Städten Norddeutſchlands fanden, wie das Datum für jedes Land gekommen war, Feſte ſtatt. Hätte das Volk ſich noch in den Moment, der gefeiert wurde, mit ſeinen Empfindungen verwickelt und betrachtet, ſo wären die Städte die Feſtgeberinnen geweſen. Nicht die Freiwilligen unter ſich wären in den geſchmückten Sälen zuſammengekommen, ſondern das Volk hätte den Freiwilligen die Feſte gegeben.

Allein dem war nicht ſo. Nur an äußerſt wenigen Orten fand eine Verbreitung und Erweiterung des Feſtes durch das Gemeingefühl der übrigen Menſchen Statt. Hamburg iſt hier beiſpielsweiſe zu nennen und unter den kleineren Städten ſpäter Dortmund in Weſtphalen. Regel blieb jene Abſonderung der Feier, die ſie zu einer Art von größerem Familienfeſte machte, welches das Volk als durchaus wohlwollender aber unthätiger Zuſchauer umſtand. Irgendwo ſoll ſelbſt das jüngere Geſchlecht, aufgefordert zur Theilnahme, dieſe abgelehnt haben.

Da die Sachen ſich ſo verhielten, ſo leuchtete ein, daß dem Volke das, wovon es ſich handelte, ein Abgethanes geworden war, und daß es mit keinem Affecte mehr an demſelben, als an einem fortzeugenden, Theil nahm. Gerade in einem ſolchen Momente aber ſoll die Betrachtung eines Ereigniſſes anheben. Die Geſammtheit lebt in den Folgen fort, ohne ſich um die Urſache in Liebe oder Haß zu bekümmern; wenigſtens inſofern man beiden Empfindungen eine gewiſſe Energie beimeſſen will. Nun legt aber jedes Factum der modernen Geſchichte zwei Stadien zurück, das mythiſche und das hiſtoriſche, worauf es in das dritte, in das der Geſchichtsforſchung eintritt. Das mythiſche wird durchmeſſen, wenn das Ereigniß ſelbſt erſt noch zur vollen Evidenz gebracht werden ſoll. Da arbeiten alle Kräfte, die liebevollen wie die feindſeligen; an Götter, Helden und Teufel knüpfen die Menſchen ihre Vorſtellungen, und ſelbſt das Wunder wird nicht verſchmäht, wenn es geeignet ſcheint, hinzureißen oder zu ſchrecken. Iſt das Ereigniß geboren und fangen die neuen Lebensformationen, die von ihm entſprangen, an, Bildung und Geſtalt zu bekommen, dann wendet ſich alle Kraft der Menſchen auf dieſe und vernachläſſigt, treu dem Geſetze, daß alle geſunde Thätigkeit ſich nur in einer Richtung entladet, den Urſprung. Nun aber, und ſo lange jene Lebensformationen noch unvermiſcht aus der Quelle ihre Nahrung empfangen, iſt der Zeitpunct gekommen, wo die Geſchichte ihr Werk beginnen darf über den Urſprung, nämlich auszuſagen, wie dieſer Urſprung war und was zu demſelben gehörte. Noch iſt die Erinnerung friſch, der Löwe, der durch die Welt ging, iſt zwar dem Auge verſchwunden, aber in jedem Körnlein des gelockerten Bodens, welcher ſeine Spur empfing, in jedem gebeugten oder zerknickten Gräslein iſt doch der Abdruck noch ſcharf und vollkommen; die Erfolge reden noch ein unverworrenes Zeugniß. Aber nicht lange, ſo verſchlingt ſich das Leben wieder tauſendfältig, andere Löwen laufen über die alten Spuren, und man weiß nun nicht mehr, welches die neue Fährte iſt und welches die alte, die Erfolge metamorphoſiren ſich, oder was ſchlimmer, ſie verſtümmeln einander gegenſeitig. Da iſt es mit der eigentlichen Geſchichte vorbei und das Stadium der Geſchichtsforſchung ward betreten. In dieſem werden die ſogenannten verſchiedenen Standpunkte genommen, von deren Einem z. B. Philipp der zweite als ein blutdürſtiger Tyrann, Eliſabeth als eine neidiſche Coquette, von deren Anderem dieſelben als gerechte Regenten erſcheinen; oder es trifft ſich auch wohl, daß die ganze hiſtoriſche Arbeit nur Kritik, Urkunden und Zeugenſichtung wird. — Möchte, um bei einem vaterländiſchen Gegenſtande einen vaterländiſchen Wunſch im Vorübergehen auszuſprechen, bald ein eigentliches Werk über Friedrich den Zweiten erſcheinen, nämlich ein hiſtoriſches Kunſtwerk, zu welchem ſonſt vielleicht ſchon bald die rechte Zeit entſchwunden ſeyn dürfte.

Das Ereigniß, welches 1813 für uns in die Wirklichkeit treten wollte, war, daß die Deutſchen, und zwar zuerſt die Norddeutſchen, eine Nöthigung ausführten, ein Volk zu ſeyn, nachdem ſie lange nur ein Conglomerat von Haushaltern, Gelehrten Dienenden oder Befehlenden geweſen waren. Sie empfanden dieſe Nöthigung nicht in einem Anfalle von

Verzweiflungskrämpfen, ähnlich denen der Numantiner oder der Karthager nach dem zweiten puniſchen Kriege. Sondern ſie warteten eine über alle Maaßen furchtbare Calamität ab, welche einen nur etwas mittelmäßigeren Feind kaum noch zu beſiegen übrig gelaſſen haben würde und ſelbſt einen ſo Großen dergeſtalt gelähmt hatte, daß der ganz unglückliche Ausgang des Kampfes kaum denkbar war. Von dieſer Seite hat man die Begebenheiten ſogar herabzuſetzen geſucht und mir ſcheinen ſie doch deshalb eben erſt recht menſchlich und ächt in unſerem Sinne zu ſeyn.

Denn an die Thaten der Völker iſt ein anderer Maaßſtab der Größe zu legen, als an die Handlungen Einzelner. Es mag erhaben ſeyn von dem Einzelnen, ſich mit einem Schiffe in die Luft zu ſprengen, des Volkes erſte Pflicht aber iſt, wenn es zum Leben wieder erwacht, an ſein Leben zu glauben, deßhalb alſo überzeugt zu ſeyn, daß keine Unterdrückung es austilgen könne, es für ſein höchſtes, ja für ſein einziges Gut zu halten und in dieſem Sinne es und ſich zu bewahren. Ein Volk, welches dieſe Pflicht erkennt, wagt ſich nicht in den ſogenannten Kampf auf

Tod und Leben, ſondern weiß, bis der rechte Augenblick kommt, zu dulden. Nur zerrüttete Nationen ſpielen um ihr Daſeyn. Die Folgen belehren. Spanien hat an fanatiſchem Heldenmuthe Deutſchland übertroffen, ſchwerlich möchte Etwas aus unſerer Kriegesgeſchichte der Vertheidigung von Saragoſſa an die Seite zu ſetzen ſeyn, und dennoch hat er das Land während eines Vierteljahrhunderts nach erlangten ſogenanntem Frieden nicht zur ſocialen Geſtaltung durchbringen können. — Den Polen wird man wohl den Ruhm der Tapferkeit nicht beſtreiten können, und dennoch ſind ſie weit weniger dem Schwerte der Ruſſen, als vielmehr dem Umſtande erlegen, daß die alten Sünden des Reichstages von Neuem wieder auftauchten, daß das Volk bei jedem Unfall an gar nichts Anderes zu denken wußte, als an Verrath, und daß ſie in neun Monaten zehn Dictatoren, Präſidenten, Oberfeldherren hatten. Wäre es den Polen verliehen geweſen, den Sinn ihres Nationalliedes ſich tragiſch-leidend innerlich auszudeuten, ſo würden ſie wenigſtens ganz anders ſtehen, als wie ſie jetzt zu ſtehen gekommen ſind. Jedes Volk hat ſeinen Charakter und nach dem lebt es und ſtirbt es, deßhalb ſollen Keinem ſchulmeiſterliche Rathſchläge insbeſondere nach einem großen Unglück gegeben werden, nur iſt auch der deutſche Sinn nicht herabzuſetzen darum, weil er ſich in anderer Weiſe als der anderer Völker zu dem wichtigſten Entſchluſſe ermannte.

Als dieß geſchehen war, fühlten die Deutſchen ſich in keiner Einheit durch einen großen Herrſcher oder einen Feldherrn, gleich dem des Feindes. Sie empfanden, daß ein Zweck des Kampfes die Erhaltung oder Herſtellung des germaniſchen Königthums ſey, jedoch als Spitze und Gipfel des Volksdaſeyns, und ſie wußten, daß ſie zuletzt doch nur auf ſich als Volk beruhten. Das Volk alſo regierte in jener Zeit, wie Niebuhr richtig in einem ſeiner Briefe geſagt hat, die Hingebung des Einzelnen an das Ganze war grenzenlos, die That, welche alle folgenden einleitete, geſchah ohne Befehl und auf eigne Verantwortung, ein ſtilles Gefühl großer gemeinſamer Verſchuldung heiligte den Kampf, hielt hier Grauſamkeiten gegen die überwundene Parthei im eigenen Buſen des Vaterlandes zurück (denn Einzelnes, was dagegen vorfiel, kommt nicht in Betrachtung) brachte dort den Sinn hervor, daß es weniger darauf ankomme, immer zu ſiegen, ſondern mehr darauf, immer zu ſeyn, wo der Feind war, um ſich mit ihm zu meſſen. So ſchienen ſelbſt verlorene Schlachten Ehren, und ſo konnte, einig mit dieſem Sinne und von ihm getragen, Derjenige erſtehen, welcher der eigentliche Held jener Tage geworden iſt. Der Gewährsmann, den ich nannte, ſagt in einem Briefe vom 16ten Juni 1813: „Es iſt lange nicht genug zu ſagen, daß unſere Armee mit beiſpielloſem Heldenmuth gefochten hat, ſondern um für ſie die tiefe Achtung zu empfinden, welche ſie verdient, muß man wiſſen, daß ſie nicht allein unbedingt unter die Gewalt fremder Feldherrn, die ihren früheren Ruhm nicht behauptet haben, gegeben war, und alſo das Opfer ihrer Fehler und Ungeſchicklichkeiten ward, ſondern daß es ihr ſelbſt an oberer, erfahrener und geſchickter Leitung in ihrem eignem Umfange fehlte. Selbſt weiter hinunter fehlte es den beſten Offizieren bald an Erfahrung bald an kaltem Blute; ſie haben ihr Leben verſchwendet. Aber mit allem dem hat der verhältnißmäßig kleine Haufen unſerer Armee, immer nur theilweiſe von unſeren Verbündeten unterſtützt (doch iſt gerecht zu ſagen, daß wo ruſſiſche Diviſionen herankamen, ſie immer äußerſt gut geſchlagen haben, nur nicht mit Begeiſterung) gegen eine für uns ganz ungeheure Uebermacht, weil Jeder gefochten hat, als ob Alles auf ihn ankäme, Dinge gethan, die man für unmöglich halten möchte. — Bataillons, denen faſt alle Offiziere erſchoſſen oder verwundet waren, haben mit größter Ordnung fortgefochten. Dabei iſt die Geduld, die ſtille Reſignation, die Früchte ihrer Thaten ohne Urſache vergehen zu ſehen, die Sittlichkeit, die Ordnung der Armee — kein einziges Exempel von Exceſſen wird erwähnt; kein Soldat hat auf dem Rückzuge maraudirt — ſo erhebend, daß man vor dieſer Armee Ehrfurcht haben muß.“

Dieſer gerechte und mäßige Krieg, welcher dadurch groß war, daß er keiner eigentlichen Größe eines Einzelnen bedurfte, ſondern viele ſonſt geringe Menſchen trieb, an ihrer Stelle groß zu handeln, hat nun folgende Geſtalt der Dinge hervorgebracht. Zuförderſt läßt ſich die Trennung, welche allerdings noch zwiſchen den deutſchen Volksſtämmen in manchen Dingen beſteht, mit dem früheren Haß, Hader, Spott und Schimpf nicht vergleichen. Das Gefühl der germaniſchen Einheit iſt ohne Zweifel größer geworden. Es würde z. B., wie ich glaube, keine Freude in Norddeutſchland ausbrechen, wenn man dort vernähme, der Feind ſtehe in München oder in Wien, und ſo umgekehrt. Die häuslichen Beziehungen, welche die Deutſchen über ihre lange Nichtigkeit hinüberlullten, ſind in einer großen Umbildung begriffen; vielfach iſt ausgeſprochen worden, daß auf der Familie der Staat beruhe und man fängt an zu merken, daß dieſes Wort auch in die That ſchon einigermaßen überging. Ganz beſchäftigt ſich faſt Keiner mehr bloß mit ſich und ſeinem Vergnügen, ſondern etwas ein Jeder mit dem Oeffentlichen und Allgemeinen. In der herrſchenden Leidenſchaft, Monumente zu ſetzen, ſelbſt bis zu Hermann dem Cherusker hinauf, den Bauer und Bürger doch nur durch die Vermittelung der Gelehrten kennen, flammt der Drang des Volkes, mit ſeiner Geſchichte wieder anzuknüpfen. In der nicht minderen Begier, Aſſociationen aller Art zu knüpfen, iſt der Lebenstrieb neuer geſellſchaftlicher Bildungen thätig. Dieſe Aſſociationen beſchränken ſich nicht auf das einzelne Land, ſondern greifen vielfältig über die Grenzen hinüber, werden alſo ebenfalls zu einem Bindemittel. Die Gelehrten haben aufgehört, oder hören auf, eine vom Leben zurückgezogene Prieſtercaſte zu ſeyn. Ganz antiquirt iſt die Meinung, es könne Jemand im Beſitze von Zeichen und Wundern ſeyn über Dinge, die Allen Noth thun. Das Königthum wollen Alle, die Republik nicht einer. Die Fremden wünſcht Niemand in das Land herein, ſelbſt die Hambacher haben ſich gegen die Unterſtellung eines ſolchen Wunſches verwahrt. Man will aber die Majeſtät binnen der Schranken, binnen welcher ſie, wie man glaubt, allein Majeſtät bleibt, und über welche hinaus (ſo glaubt man) ſie eine Art erhabener Klopffechterei wird. Gewaltſam iſt einigen Regenten ein veränderter öffentlicher Zuſtand abgedrungen worden, an anderen Orten hat der Beſtehende zu heftigen Reibungen zwiſchen Fürſt und Volk geführt; das Schlimmſte aber, was aus ſolchen Dingen entſprang, war etwa ein Aufruhr, der von einer Revolution auch keine Farbe trug. Das neueſte Ereigniß dieſer Art bewegt ſich bis jetzt ganz auf dem

Boden des Rechts und Geiſtes. Politiſche Sympathien haben unter den Deutſchen begonnen, zwar noch ſchwach aber doch regſam. Sie richten ſich faſt nie auf eine Schilderhebung für die oder die Parthei, ſondern wie Recht iſt, meiſtentheils auf einen einzelnen Act, über den man ſich freut oder entrüſtet. Was endlich den Wehrſtand betrifft, ſo iſt dieſer populairer geworden, am populairſten im größten norddeutſchen Kriegesſtaate. Die Eiferſucht auf dieſen, auf Preußen, und der Haß gegen dasſelbe — einige Zeitlang der freſſende Krebs deutſcher Verhältniſſe, da jener Staat nun einmal durch die Geſchicke beſtimmt iſt, nächſter Schirmvoigt der einen Hälfte unſeres Vaterlandes zu ſeyn — war eingeſchlummert und hatte ſich in Nord- und Mitteldeutſchland zu Achtung und Wohlwollen umgewandelt, wie meine Erfahrung mich ſelbſt auf einer Reiſe lehrte, die ich vor drei Jahren durch jene Gegenden machte. Neueſte Ereigniſſe haben hierin etwas geändert, über *ſie* urtheile ich nicht, folgend meinem Grundſatze, von Nichts zu reden, als was mir abgeſchloſſen zu ſeyn ſcheint, und nicht wiſſend, ob ſie und ihre Folgen zu den Zwiſchenfälligkeiten oder zu den Kataſtrophen gehören.

An den materiellen Tendenzen nimmt Deutſchland, ſo weit es vermag, beeiferten Antheil. Von ihnen iſt am ſchwerſten zu ſprechen. Gewiß wird kein tieferes Gemüth für die Eiſenbahnen als ſolche und den Dampf, wenn er weiter nichts iſt, und für die Maſchinen, wenn ſie nur klappern, den Seckel eines Gewerbsmannes zu füllen, ſich erglühet fühlen. Gewiß iſt ferner, daß durch jene Tendenzen in vielen Menſchen eine gewiſſe Verſandung entſtand und eine Trockniß der Seelenkräfte. Gewiß iſt aber auf der anderen Seite auch, daß ſie hervorgehen nicht aus einer Täuſchung, ſondern aus einer Wirklichkeit, daß ſie außer dem Geleite phantaſtiſcher Einbildung im ſtrengſten Gefolge der Wiſſenſchaft einherſchreiten, und daß nicht einzelne Projectenmacher zu ihnen anführen, ſondern daß die größere Hälfte der Geſammtheit in ihnen mehr oder minder lebt und webt. Sonach ſind alle Kennzeichen vorhanden, daß eine der großen und nothwendigen Evolutionen des menſchlichen Geiſtes im Werke ſey. An der Natur wird dieſes Werk unternommen. Dem

Alterthume war ſie ein Göttliches, dem Mittelalter ein Magiſches, und der neueren Zeit ſcheint ſie ein Menſchliches werden zu ſollen. Deshalb gebar ſie dem Alterthume die Schönheit, dem Mittelalter die Furcht Gottes und den chriſtlichen Spiritualismus, und der neueren Zeit wird ſie gewiß auch ein lebensfähiges, gliedmäßiges Kind gebähren. Deſſen Geſchlecht und Gaben zu beſtimmen, mögen Traumdeuter und Aſtrologen ſich abmühen, und dieſe können um ſo dreiſter reden, da die Frucht vermuthlich noch lange im Schooße der Mutter bleibt und die Wahrſager daher bei eigenen Lebzeiten ſchwerlich Lügen geſtraft werden. Ich für meine Perſon weiß davon eben ſo wenig zu ſagen, als ich, wenn ich Guttenberg ſeine hölzernen Tafeln hätte ſchneiden ſehen, im Stande geweſen wäre, vorherzuverkündigen, daß die Preſſe dereinſt den Thron der Bourbonen umſtürzen würde, nachdem er durch ein hiſtoriſches Wunder wieder aufgerichtet worden war. Gut aber iſt es, daß auch Deutſchland ſich in die Strömung, da ſie nun einmal in die Zeit ſich ergießen ſollte, mit ſeinen Kräften warf.

Dieſer iſt der Zuſtand der Dinge. Wie man ihn nennen will, gilt gleich; ich glaube aber nicht, daß man die Züge übertrieben oder in das fälſchlich Schöne verzogen ſchelten kann. Mit Willen habe ich nur die gröbſten Linien entworfen, gleichſam mit Fracturſchrift geſchrieben, um eben nur das Unzweifelhafte auszuſprechen, welches aufhört, ſobald die feineren Nuancen beginnen.

Neben jenen Lichtern dunkeln freilich auch tiefe Schatten. Der trübſte iſt, daß Deutſchland noch immer des rechten, vollen Selbſtvertrauens entbehrt. — Dreißig Millionen Menſchen fürchten! — Das allgemeine Selbſtvertrauen fehlt aber, oder iſt noch nicht ſo ſtark, wie es ſeyn könnte, weil der Einzelne ſich nicht genugſam zu vertrauen weiß. Noch immer, wenn auch ſchwächer als früher regt ſich die alte Wuth, zu dienen, ſich wegzuwerfen und ein abgeleitetes Daſeyn zu leben, ſtatt eines eigenen. Der Deutſche hat aber recht eigentlich die Beſtimmung, ſich in ſeinem innerſten Kerne zu begreifen, verſtehen zu lernen, wozu ihn Gott und die Natur haben wollten und nur in dieſer Geſtalt anzuknüpfen mit einem fremden Willen. Das iſt nach meiner Meinung der wahre Begriff germaniſcher Freiheit, welche nicht mit wüthenden Rotten durch die Straßen läuft, ſich ſelbſt ausrufend, ſondern der Gewalt eine unſichtbare und ſtumme Schranke entgegenſetzt. Dieſe germaniſche Freiheit iſt nur in England bis jetzt zum Vorſchein gekommen und auch da unvollſtändig, gebrochen, anfangs durch die normänniſche Eroberung, ſpäter durch den erwachſten Merkantilismus. Es fehlt aber viel, daß ſie bei uns im Vollen und Ganzen beſtände. Würde ſie einmal mehr durchdringen, ſo würde dann der wahrhaft germaniſche Staat erwachſen ſeyn, der Vollkommenſte der neueren Zeit, weil wenigſtens die Mehrzahl ſeiner Bürger ihm angehören würde nicht durch die niederen Triebe der Natur, ſondern durch das Beſte im Menſchen, durch das, was man ſeine geiſtige Perſon nennen kann.

Daß der Zuſtand, wie er in ſeinen allgemeinſten Merkmalen angegeben worden iſt, aus der Niederlage von 1806 und der Erhebung von 1813 entſprang, wird man nun leicht einſehen. Denn ſeine guten Seiten beziehen ſich ſämmtlich auf das in den Zeiten der Noth wieder erwachte Volksbewußtſeyn; die Verarmung und das materielle Unwohlſeyn während der Unterdrückung hatte die Sehnſucht nach einem reichlicheren Weſen geſchärft, und dieſes wird zunächſt durch die materiellen Tendenzen angeſtrebt, ſo daß daher auch ſie, wenigſtens in der Gewalt, mit welcher ſie herrſchen, als Folgen der Vergangenheit erkannt werden dürfen. Der Schatten aber iſt ebenfalls aus dem Schatten geboren, welcher über dem Freiheitskampfe laſtete. Dieſer war das hiſtoriſche Unglück, daß nicht Deutſche allein die Rettungsſchlachten ſchlugen, ſondern das der Kampf eine gemiſchte Natur hatte.

Noch alſo iſt die Spur des Löwen ſichtbar; wenigſtens wie die Sonne, wenn Wolken am Himmel ſind, würde vielleicht Sancho Panſa hinzuſetzen. — Aber wie bald kann ſich das ändern, wie bald können neue Ereigniſſe unſerem ganzen Seyn durchaus neue Zuthaten geben! Wer ſeine eigenen Augen nicht verſchließen will, muß einſehen, daß das Schickſal Frankreich's auf zwei Augen ſteht und daß der junge Herzog von Orleans, wenn Ludwig Philipp nicht mehr iſt, eine unlösbare Aufgabe hat. Man ſagte noch vor Kurzem, daß die Schüſſe auf den

König eben bewieſen, welche Feſtigkeit der Julithron gewonnen habe. Jetzt errichten vierhundert junge tollkühne Menſchen Barrikaden in der Hauptſtadt, das Volk ſieht zu, die Nationalgarden kommen zögernd und in ſchwacher Zahl, die Aufrührer ſterben, ohne zu beichten, und noch in den Zügen der Todten prägt ſich Trotz und Verachtung aus. Was wird man nun ſagen? Welchen neuen Vorwand der Beſchwichtigung wird man nun erſinnen? — Iſt es denn überhaupt nach der Natur der menſchlichen Dinge denkbar, daß das Volk, welches doch dort unläugbar einen König gemacht hat, in zwei Menſchenaltern vergeſſen werde, es habe ſich den König eigentlich nach ſeinem Bilde machen wollen?

Ich werde in meine Schilderungen viel Individuelles verweben, werde mich ſogar nicht ſcheuen, mit Knabenerinnerungen zu beginnen. — „Memoiren alſo!“ — Nicht ſo ganz. Mein Leben erſcheint mir nicht wichtig genug, um es mit allen ſeinen Einzelheiten auf den Markt zu bringen, auch habe ich noch nicht lange genug gelebt, um mir den rechten Ueberblick zutrauen zu dürfen. Ich werde vielmehr nur erzählen, wo die Geſchichte ihren Durchzug durch mich hielt. Da aber werde ich auch Kleines und anſcheinend Geringfügiges nicht verſchmähen, denn die großen Ereigniſſe entſpringen zwar nicht ſelten in einem großen Haupte oder Herzen, ihren Leib aber bekommen ſie immer nur aus den Elementen und deren Infiniteſimaltheilchen.

Daß der Rhapſade ſich auf dieſe Weiſe zum Mittelpuncte ſeiner Erzählungen mache, ſcheint mir erlaubt zu ſeyn. Es wäre ſchon nicht übel, wenn der Darſteller einzelner hiſtoriſcher Thatſachen angäbe, durch welche perſönlichen Motive er ſich mit ſeinem Stoffe wahlverwandt gefühlt habe. Dadurch würde die Geſchichtſchreibung offener den Charakter geiſtiger Confeſſionen bekommen, und keine iſt etwas Anderes. Nur müſte dieß freilich mit mehr Wahrheit und Freimuth geſchehen, als es Salluſt gethan hat. Eine objective Darſtellung im ſtrengen Sinne des Worts giebt es gar nicht. Die Sache iſt vielmehr die. Es giebt objective und ſubjective Zeiten d. h. ſolche, in welchen eine große Menge Menſchen in gewiſſen Lebensveranſtaltungen oder Ueberzeugungen übereinſtimmen, und Solche, worin das Gegentheil ſtattfindet, worin nur das Individuum für ſich da iſt.

Goethe hat auf dieſen Unterſchied in den Geſprächen mit Eckermann ſcharfſinnig hingewieſen, und nur darin geirrt, daß er ſich ſelbſt für eine objective Natur hielt, während er doch nur die auf die Spitze getriebene Subjectivität des achtzehnten Jahrhunderts in ſich zur höchſten Blüthe zu bringen wußte, und alle Stoffe, die wie z. B. Egmont, in ihrer Großheit ſeiner Subjectivität nicht zuſagten, umbrechen mußte, um ſie behandeln zu können. Merkwürdig ſind in dieſer Beziehung die Geſtändniſſe über ſeine Beſchäftigungen während der großen Entſcheidungen des Vaterlandes, aus welchen man ihm mit Unrecht einen Vorwurf erhoben hat. — Gegenwärtig leben wir in einem Uebergange von der ſubjectiven zur objectiven Periode; die Zeit, von welcher geredet werden ſoll, gehört noch ganz der erſten Richtung an.

Bei einem allgemeinen Sitten- und Charakterbilde, wie ich es zu geben verſuchen werde, iſt es nun ſogar nothwendig, von der Perſon des Zeichners auszugehen, wenn es die rechte Wahrheit erhalten ſoll. Der Held, der Kriegeszug, die Friedensunterhandlungen iſt durch Abhörung von Zeugen oder Einſicht der Urkunden noch allenfalls herzuſtellen. Dagegen lernt man die Sitte, Stimmung und Strömung einer Zeit nur dadurch kennen, daß man mit ihr lebt, und auf die Weiſe lernt man ſie kennen, wie man mit ihr zu leben wußte. Sie iſt wie die Harmonie von Blättergeſäuſel, Blumennicken, Lüftezіehen, Nachtigallenſchlag und Getön fernarbeitender Menſchen an einem Frühlingstage; oder von Meereswogen, Möwenſchrei und Vorüberfahren einſamgeſpannter Segel am Strande etwas Unendliches, Zerrinendes, ewig ſich Wandelndes, welches nur in den Organen des Beſchauers Abſchluß und Umrahmung erhält. Hier iſt alſo die ſubjective Darſtellung die beſte, weil ſie die ehrlichſte iſt.

* * *

Knabenerinnerungen.

Ich bin in einer Familie erwachſen, welcher von väterlicher Seite her zwei große Geſtalten der Vergangenheit in höchſtem Glanze vorgeführt wurden. Wie andere Kinder mit Märchen geſpeiſet werden, ſo wurde mein früheſtes Denken und Fühlen durch das Gedächtniß an ſie ernährt — vielleicht war es eine zu ſtrenge Nahrung für das unreife Alter.

Die erſte jener beiden Geſtalten war Guſtav Adolph, König von Schweden. Eine glaubwürdige Familientradition, die mein Vater in ſeinem Hausbuche aufgezeichnet hatte, beſagte, daß Peter Immermann, Sergeant in der Armee des großen Schwedenkönigs, der Erſte des Namens in Deutſchland geweſen ſey. Er hatte bei Lützen mitgefochten „für teutſche Gewiſſensfreiheit“ wie im Hausbuche ſteht, was da vor mir liegt, war in Deutſchland geblieben, hatte eine durch den dreißigjährigen Krieg wüſtgewordene Bauerſtelle im Dorfe Etgersleben unweit Magdeburg in Beſitz genommen, eine Bäuerin, Namens Ilſe geheirathet, und war ſo der Stammvater der Familie geworden, welche ſich dann durch Landleute, Handwerker, Schullehrer und Prediger verbreitete, bis ſie in meinem Vater zu einem nach dem Maaßſtabe früherer beſcheidenerer Zeiten hoch geſchätzten Anſehen gelangte. Er war Königlicher Rath und ſtand bei der magdeburgiſchen Krieges- und Domainenkammer.

Es iſt nicht wahr, daß nur der Adel ſich etwas auf ſeine Ahnen einbilde. Bürgerfamilien ſind eben ſo ſtolz, wenn ſie unter ihren Vorfahren Jemand wiſſen, der den Stammbaum verherrlicht, ſey es auch nur dadurch, daß ſein Name mit irgend einer großen oder gerühmten Begebenheit in Zuſammenhang ſteht. Eine ſehr natürliche und lobenswerthe Neigung im Menſchen; der Keim des Staats und alles politiſchen Lebens. Jener alte Schwede, von dem ſonſt nichts weiter bekannt war, erhielt ſich in der Familienerinnerung als eine reſpectable Figur, mein Vater erzählte mit Behagen, daß er einſtmals jüngere Vettern mit nach Etgersleben hinausgenommen, ihnen das Stammgut der Familie gezeigt und ſie veranlaßt habe, den Hut vor dieſer Soolſtätte abzunehmen. Ueber die problematiſche Natur des Erwerbstitels wurde hinweggeſehen, keine Kritik nagte an der Rechtfertigkeit des Beſitzes. Das Gütchen war übrigens längſt in andere Hände übergegangen, und ich habe es nie zu Geſicht bekommen.

Indeſſen bedurfte denn doch der ſchwediſche Sergeant eines Heros, von deſſen Strahlen er erſt ſein rechtes Licht zu empfangen hatte. Und dieſer konnte kein Anderer ſeyn als Guſtav Adolph. Mein Vater nannte ihn nie anders als den Erretter Deutſchlands, viel wurde von ihm erzählt, der dreißigjährige Krieg ging für uns eigentlich nur bis zur Schlacht von Lützen; über allen Zweifel erhaben war es, daß den König eine meuchelmörderiſche Kugel getroffen hatte, was denn unſeren Haß gegen die Liguiſten, der ohnehin ſchon nicht gering war, nur ſchärfen konnte. Wie die Leiche des

Helden nach Weißenfels geſchafft worden, wie die Königin ſie dort mit Thränen benetzt habe, das und mehr dergleichen ſtand ſo vor mir, als wäre ich dabei geweſen. Die Oxenſtierna's hörte ich erſt weit ſpäter nennen und ſie konnten mir nach einem ſolchen Vorgänger wenig Intereſſe abgewinnen.

Die andächtige Verehrung des großen Schwedenkönigs fand in meiner Vaterſtadt außerdem einen fruchtbaren Boden, in dem ſie nachhaltig treiben konnte. Eine Stadt verſchmerzt ihre Zerſtörung in anderthalb hundert Jahren nicht. Tilly und der Teufel galten in Magdeburg ungefähr gleich viel; Katholiſche und Kaiſerliche kamen dicht hinterher. Rathmann's Geſchichte von Magdeburg iſt das erſte Buch geweſen, welches ich geleſen habe. Kam ich nun da an die Stelle, wo es heißt, daß die Belagerer am 9ten Mai 1631 zum Schein ihre Stücke aus den Schanzen, ihre Truppen von Cracau und Rothenſee abziehen, daß die Belagerten ſicher werden, glauben, die Schweden rückten zum Entſatz herbei, und die vom Wachen und Poſtenſtehen ermüdeten Glieder dem Schlummer hingeben, ſo ergriff mich die heftigſte Beklemmung, ich hätte ihnen aus Leibeskräften zurufen mögen: Wacht auf! den Böſewichtern iſt nicht zu trauen! Es half aber nichts. Wenige Seiten weiter waren die Kroaten, die Wallonen und Lombarden zur Hohenpforte und zum Schrotdorfer Thore eingedrungen, mordeten und brannten. Dietrich von Falkenberg, der ſchwediſche Commandant, eilt fruchtlos dahin und dorthin, bis ihn eine Falconetkugel niederſtreckt. Nun beginnt der Gräuel der Verwüſtung, durch den ſich die jugendliche Einbildungskraft hindurchwürgen mußte! — Tilly bekam es freilich darauf bei Leipzig, und im Dome ſah ich noch ſeine angeblichen Stiefel hangen, mit Ketten umwunden, aber was konnte das helfen, da Magdeburg bis auf den Dom, einige Kirchen und eine Reihe dürftiger Häuſerchen am Fiſcherufer in der Aſche lag! wie ich jederzeit für mich, wenn ich dieſe grauſe Lectüre beendigt hatte ergriffen und pathetiſch ſagte.

Blickte ſich nun der Knabe in der Stadt um, ſo ſah er den gewaltigen Dom mit ſeinen beiden majeſtätiſch emporſtrebenden Thürmen und im Uebrigen lauter Häuſer, die wie geſchnörkelte Commoden dagegen ausſahen. Es war aber zu uns noch nichts gedrungen von gothiſcher, vorgothiſcher und ſpäterer Baukunſt aus den Zeiten des verderbten Geſchmacks, wovon jetzt jedes Kind zu reden weiß. Wir dachten uns alſo bei jenem Contraſte auch weiter nichts, als daß die Commodenhäuſer nach dem Sturme aufgebaut ſeyen, und daß der Dom in ſeiner Pracht und Feſtigkeit ſelbſt den verruchten Stürmen widerſtanden habe. An dem fiel uns beſonders auf, daß der Knopf des einen Thurmes fehlte, während der Andere doch noch ganz ſtattlich mit ſeiner ſteinernen Blume da droben unter den ſcharfen, hohen Himmelslüften blühte. Wir mußten nun auch über den fehlenden Knopf, der uns ſo in Verwirrung ſetzte, wie Kanten einſt der Defect am Rocke des gegenüberſitzenden Studenten, vernehmen, ebenfalls er ſey von dem Kaiſerlichen in der Belagerung herabgeſchoſſen worden.

Darauf bezog ſich denn unſer ganzes Intereſſe an magdeburgiſchen Geſchichten. Denn ich wußte zwar wohl, daß Kaiſer Otto der Große die Stadt gegründet habe, ich fand zwar einſt in einem alten ſtaubigen Wandſchranke hinter dem Sopha in meines

Vaters Stube, als dieſes Meuble einer Reparatur wegen abgerückt wurde, zwiſchen Müll und Moder eine Reihe weggeſtellter Folianten und Quartanten in Schweinsleder, unter den Quartanten Einen, der ganz gelbbraun ausſah und der „löblichen uralten Stadt Magdeburgk Privilegia“ enthielt, und in dieſem gelbbraunen Quartanten den Deutſch überſetzten Gründungs- und Freiheitsbrief Otto's vom ſiebenten Tage des Brachmondes Jahres 940, worin der Kaiſer „den werthen Sachſen, die ihm fürgeleget, wie ſie ſich in Gottes Frieden zuſammenhalten und eine Stadt beveſten wollen“, erlaubt „zu bauen und zu beveſten, und einen Markt zu hegen nach alter Weiſe, als Marktrecht von Alters geſtanden hat, auch ewigen Frieden zu haben in der Stadt welche ſie Magdeburgk genannt haben;“ ich ſah des Kaiſers ſteinerne Bildſäule zu Pferde, Krone auf dem Haupte, Zepter in der Hand, Mantel um die Schultern unter ihrem Schirmdächlein auf dem Alten Markte ſtehen, hörte, daß von der Bildſäule aus alle Landſtraßen gemeſſen würden, die in der Stadt zuſammenſtießen und wußte, daß die Fiſchhändlerinnen, die dort mit ihren großen

Bütten und Mulden in reichlicher Zahl ausſtanden, dem Kaiſer als ihrem Patrone noch alljährlich am Sonnabend vor Pfingſten grüne Maien als Zoll der Verehrung an das Poſtament ſteckten und ihm ein Frühſtück ſervirten, auch ſah ich ihn mit ſeiner Editha in weißem Marmor hinter erzgetriebenem Geländer im Chore des Domes liegen, wenn wir uns, während der Gottesdienſt zu Ende ging und die Gemeine die Kirche verlaſſen wollte, dort einſchlichen. Aber Privilegienbrief, Bildſäule und Grabmal blieben doch nur Papier, Erz und Stein, der weggeſchoſſene Thurmknopf, die Commodenhäuſer und Rathmann's Bericht von den Gräueln der Zerſtörung gehörten allein zu der Geſchichte, die ſich um den ſchwediſchen Stammvater und ſeinen König drehte.

Die zweite große Geſtalt, von der ich reden hörte, war Friederich der Zweite. Mein Vater hatte im Jahre 1750 das Licht der Welt erblickt, ſich erſt als Fünf und Vierziger verheirathet und ſo kam es, daß ich von Jemand abſtammen konnte, der mir aus eigenem Gedächtniſſe erzählte, daß die franzöſiſchen Huſaren vor der Schlacht bei Roßbach in das Magdeburgiſche geſtreift und bei dem

Anblicke der großen Salinenwerke um Salze gerufen hätten: C'est dommage! nämlich, daß ſo ſchöne Anlagen nun auch bald zerſtört und dem Boden gleich gemacht werden müßten. Wenn der Vater das erzählte, ſo ſpielte ein ſatiriſches Lächeln um ſeine fein und ſcharfgeſchittenen Lippen. Da er aber von Natur höchſt ernſthaft war, ſo unterblieb jeder weitere Spott und er fügte nur hinzu, jenes gutmüthige Bedauern der franzöſiſchen Huſaren habe ſich etwa Ende Octobers zugetragen, die Schlacht bei Roßbach ſey aber am fünften November vorgefallen und durch Seydlitz in einer halben Stunde entſchieden geweſen. Roßbach und die Franzoſen und Seydlitz gehörten hiernach in der Vorſtellung der Kinder untrennbar zuſammen. Bei der Gelegenheit war auch von der Reichsarmee die Rede, auf welche jedoch nur die bekannte ſpöttiſche Bezeichnung verwendet wurde. Jedoch nicht von meinem Vater, der zwar wohl in Familienbeziehungen ungeachtet ſeines martialiſchen Ernſtes heiter zu ſcherzen wußte, nie aber ſich Späße über allgemeine und wichtige Dinge geſtattete, ſondern dieſe immer in einfachſter Strenge abhandelte. Nur von Angehörigen, Mitzuhörern der Krieges- und Siegeserzählung, vernahmen wir das nun längſt verſchollene Witzwort.

Seine kräftigſten, männlichen Jahre hatte mein Vater im Dienſte des preußiſchen Königshelden verlebt, nämlich als Auditeur bei dem General Saldern. Viele der großen jährlichen Manoeuvres und Revuen unweit Körbelitz hatte er mitgemacht auf ſeinem „Braunen“, wie er ein beſonders geliebtes Pferd nannte, dem auch, nachdem es untauglich geworden, von ihm aus Dankbarkeit auf die Tage des Lebens der Gnadenhafer und das Penſionsheu bei einem Verwandten auf dem Lande geſtiftet worden war. Mein Vater hatte es nicht über das Herz bringen können, das treue Roß, welches die muthigen Tage des Reiters in ſo manchem fröhlichen Ritte geſehen, todtſtechen, oder bei einem Kärrner zu Tode ſchinden zu laſſen. Dieſer Braune gehörte ebenfalls zu den mythiſchen Figuren meiner Kindheit. Es war fabelhaft, wie lange er noch bei dem Landwirthe gelebt haben ſollte. Steif, blind und zahnlos war er geworden, weßhalb die Sage ging, er habe zuletzt mit Mehlſuppe gefüttert werden müſſen, weil das arme, greiſe Maul Rauh- und Hartfutter nicht mehr bewältigen können. Mein Vater gehörte aber zu den wenigen Menſchen, die von dem, was ſie einmal ausgeſprochen haben, nicht wieder abgehen, und da der Vetter und Landwirth ein äußerſt gutmüthiger und ſanfter Mann war (weßhalb ihn auch der Vater wahrſcheinlich zum Siechenpfleger des alten Braunen ernannt hatte;) ſo verdient die Nachricht Glauben, daß das Pferd endlich wirklich eines natürlichen Todes verblichen ſey. Freilich ſchlich neben dieſer Nachricht im Hauſe die heimliche Sage um, man habe den Vater dennoch getäuſcht, dem Vetter ſey zuletzt der Faden der Geduld geriſſen, das ganz ſtumpf gewordene Thier aber durch einen Genickſtich abgethan worden.

Erinnerte ſich der Vater an die Revuen bei Körbelitz, ſo pflegte er zu ſagen: Wenn Friedrich die Fronte herauf geritten gekommen, ſo ſey es in lautloſer Stille einem Jeden geweſen, als komme der liebe Gott. Ich konnte daher als Knabe zwiſchen dem großen Könige und dem lieben Gotte auch eigentlich keinen Unterſchied machen. Dabei war mein Vater nicht blind für die Fehler des gefeierten Herrſchers und Herrn. Mit großer Erregung ſprach er davon, wie Saldern, ſein verehrter Chef, durch die Ungnade des Königs die verbittertſten letzten Lebenstage gehabt habe. Es war dies einer der Fälle geweſen, in welchen Friedrich ſeiner übeln Laune auf Jemand durch herbes Spötteln, oder kaltes Ueberſehen Luft zu machen geliebt hat. Glänzend hob ſich dagegen hervor, was mein Vater ſelbſt von der Achtung des Königs für eine unerſchrockene Meinung erfahren hatte. Ein armer Soldat war, von einem unmenſchlichen Vorgeſetzten über alles Ertragen hinaus gereizt, unter dem Gewehr gegen dieſen thätlich ausgefallen; der Tod ſchien ihm ſonach gewiß zu ſeyn. Mein Vater aber wußte es, mittelſt einer Beweisführung, die freilich künſtlich genug geweſen ſeyn mag, dahin zu bringen, daß der Miſſethäter in dem Momente des Verbrechens allenfalls für wahnſinnig hatte gelten können, wußte in dem Kriegsgerichte mit ſeiner Beredſamkeit zu ſiegen. Das Kriegsgericht ſprach den Delinquenten frei. Als mein Vater Saldern das Urtheil überbrachte, ſah dieſer ihn mit großen

Augen an, fragte ihn, ob er den Kopf verloren habe, ein ſolches Erkenntniß könne er nicht auf ſich nehmen, über die Sache müſſe er an den König ſchreiben. Der Geſcholtene zeigte durch ſeine ſtumme militairiſche Haltung, daß er das erleiden wolle, worauf Saldern ihn heftig anließ und ihm augenblickliche Caſſation, Veſtung und was ſonſt noch, verkündigte. Mein Vater verſetzte, daß er in Eid und Pflicht ſtehe und ſeine Schuldigkeit gethan zu haben glaube. Saldern ſchickte das Urtheil wirklich an Friedrich ein, mit mancher Beſchönigung für den Referenten, den er wie einen in den Militairrechten noch unerfahrenen Menſchen dargeſtellt hatte, ſelbſt aber wenig von dieſer Verwendung hoffend. Die Sache war in der That keine Kleinigkeit, denn über Disciplin verſtand Friedrich bekanntlich wenig Scherz. Aber Alles nahm eine günſtige, ſelbſt eine epigrammatiſch-witzige Wendung. Der König, das Ganze durchſehend, und der guten Abſicht das Mittel vergebend, beſtätigte wider Erwarten das Urtheil und hatte dem Remiſſoriat eine ſeiner wunderbaren Randverfügungen beigeſetzt, ungefähr der Faſſung: „Vor dieſesmal möge es paſſiren, Saldern ſolle aber darauf Acht haben, daß nicht mehr Kerls unter dem Gewehr ſolcherweiſe überſchnappten.“ — Der Offizier und Mißhändler wurde in eine Art von Strafbataillon verſetzt und die Angelegenheit brachte meinem Vater Ehre und Beglückwünſchung, am meiſten von Saldern ſelbſt, der ihn lieb hatte. — Dieſer That war er ſich mit Freuden bewußt und durfte es auch ſeyn, denn die Menſchlichkeit mußte in jenen eiſernen Zeiten Schleichwege gehen, wenn ſie zum Ziel gelangen wollte. Ein Nebenzug in dem Ereigniſſe war Folgender. Man hatte meinem Vater, als er ſeine Abſicht, den Menſchen zu retten, ausgeſprochen, vorgeſtellt, der König werde ihn ja ohne Zweifel begnadigen. Darauf erwiederte mein Vater: die Gnade ſey ungewiß, das Recht aber gewiß. Der Menſch brauche keine Gnade, ſondern ſolle Recht bekommen. — Er ließ ſich nicht träumen, daß ſeine Titular-Theorie von der Monomanie beinahe fünfzig Jahre ſpäter unter den Richtern und Aerzten wirklich ſpucken gehen werde.

Ich habe den König Friedrich den Zweiten genannt. Ich muß aber hinzufügen, daß ich ihn nie ſo in meines Vaters Hauſe nennen hörte. Die

Anderen ſprachen vom alten Fritze, meinem Vater aber hieß er der König ſchlechtweg. „Als der König zur Bayeriſchen Campagne abreiſte — als der König zum erſtenmale das Podagra hatte — als der König dann und dann in Magdeburg war“ — in ſolcher Art wurde geredet. Viel las mein Vater in Friedrichs Schriften, von welchen er die Ausgabe von 1788 bei Voß und Decker beſaß, über deren ſchlechte Redaction damals noch keine Klage geführt wurde. Wenn ich ihm nun einen Band derſelben bringen ſollte, ſo ſagte er nur: Hole mir den und den Band von des Königs Schriften. — Ich ſchlage ſo eben den erſten Theil auf und darin finde ich unter neuerem Datum vermerkt, daß einige Bände „von des Königs Schriften“ an einen Verwandten ausgeliehen worden ſeyen. Wir lebten unter Friedrich Wilhelm dem Dritten, dem Vater aber war bei tiefſter Anhänglichkeit an den regierenden Herrn Friedrich der Zweite der König ohne weiteren Beiſatz geblieben. Sprach er von der Gegenwart, ſo ſagte er: Unſer jetziger König.

Unermeßlich war die Wirkung ſolcher Eindrücke auf das erſte Erkennen. Durch den Vater, der ſelbſt wie ein Weſen höherer Art und Ordnung vor den Kindern daſtand, wurde der Gedanke an Perſönlichkeiten vermittelt, zu welchen Alles, was man ſonſt ſah und hörte, nicht mehr zupaßte. Denn auch die Ungerechtigkeiten und Tücken des großen Königs, von welchen, wie ich beiſpielsweiſe angab, zuweilen die Rede war, minderten an dem Bilde ſeiner Gewaltigkeit nichts; weil mein Vater jedesmal hinzuſetzte: Wenn Er ſich dergleichen vorgenommen hatte, ſo konnte kein Menſch auf Erden dawider an. — Und ſo wurde ein Heroencultus geſtiftet, der auch eine Art von Religion iſt, nur muß er nicht aus dem Begriff entſpringen, wenn er dieſen Namen verdienen ſoll, ſondern aus den frühesten und dunkelſten Gefühlen. Der Athem der Fridericianiſchen Aufklärung umwehte uns von allen Seiten und des Offenbarungsglaubens kam ans gar wenig zu, aber es fragt ſich, ob, wie die Sachen wenigſtens jetzt zu ſtehen gekommen ſind, das religiöſe Gefühl in Kindern nicht am gründlichſten durch eine ſolche Hingebung an große Menſchen vorzubereiten wäre?

Fahle, unheimliche Schatten ſtrichen je zuweilen durch die uns aufgethane Lichtwelt, deren Schimmer nur noch heller hervorſtellend. Wir hörten vom „Hochſeligen“ oder ſogenannten „dicken Könige“ reden, vernahmen, daß man ihm habe Geiſter erſcheinen laſſen, daß ſeine letzten Tage nur durch künſtlich bereitete Lebensluft zu friſten geweſen ſeyen; der Name Biſchoffswerder wurde genannt und von Goldmacherei geſprochen. In der Nähe von Emden wurde nie verabſäumt, uns ein einſam und wüſtliegendes Häuslein zu zeigen, in welchem die betrügliche, aber damals zu Anſehen gekommene Kunſt getrieben ſeyn ſollte. Das hatte nun Alles keinen rechten Zuſammenhang, welcher ſich auch bei der eigenthümlichen Natur jener Geſchichten vor Kindern nicht wohl herſtellen ließ, aber es erweckte doch den Gedanken, daß mit dem Tode „des Königs“ die Welt eine äußerſt ſchiefe Richtung erhalten haben müſſe. Als Söhne der Aufklärung verachteten wir alle Geiſterſeherei und Goldmacherei von Grund des Herzens und konnten in unſerer Geringſchätzung nicht begreifen, wie man dergleichen habe glauben und dulden können. Ich grübelte und grübelte über die dunkeln Geſchichten, die wie Geſpenſter mir in der Seele lagen.

Im Jahre 1805 im Sommer bemerkte man plötzlich eine große Regſamkeit in der Stadt. Mehrere der alten Commodenhäuſer am neuen Markte wurden abgeputzt, das Pflaſter, was von da zum Fürſtenwalle hinab führte, wurde ausgebeſſert, das Gouvernementsgebäude, deſſen oberer Stock durch eine hölzerne Ueberbrücke mit dem Fürſtenwalle zuſammenhing, in Stand geſetzt, der Fürſtenwall., von wo man die Ausſicht auf einen bedeutenden Abſchnitt der Elbe und ihrer Ufer hatte, mannigfaltig durch die ſtrengen Linien der gegenüber liegenden Citadelle und die Baumanlagen des rothen Horns, empfing an ſchicklichen Stellen einen Ueberzug von grünem Raſen, in den blühende Stauden und insbeſondere blaue und rothe Hortenſien in unendlicher Anzahl eingeſenkt wurden, endlich errichteten Werkleute und Tapezierer auf einem Vorſprunge des Walls ein ruſſiſches Zelt mit buntem Dache. Der Sinn dieſer Anſtalten wurde bald klar, es hieß, der König und die Königin würden Magdeburg beſuchen. Damals erinnere ich mich zum erſtenmal von jener Fürſtin reden gehört zu haben. Ich war von frühſter Kindheit an ſehr neugierig und horchte überall zu, wo ich Erwachſene redend zuſammenſtehen ſah, wie ich denn überhaupt eher ein Verhältniß zu älteren Leuten gehabt habe, als zu meines Gleichen. Die Wirkung der annahenden Königin auf die Männerwelt war nun wirklich ſo, daß man Jeden für einen Champion der ſchönen Majeſtät hätte halten dürfen. In der bürgerlichen Späre wurde damals weit weniger gereiſet als jetzt, Viele hatten daher die Monarchin noch nicht geſehen und Alle waren voll Erwartung des Wunders, oder Entzückens über die Wiederkehr hoher Freude voll. Man ſprach nur von der Königin, ſie wurde, wo auf ſie die Rede kam „die admirable Frau“ genannt. —

Nicht lange währte es, ſo legte eines Morgens mein Vater mit ernſtem Antlitz ſeine geſtickte Uniform an, in der ich ihn noch nie geſehen hatte und in welcher er mir, Degen an der Seite, dreieckichten Hut auf dem Haupte, wunderbar und fremd vorkam. Ich drückte mich, nachdem ich den Glanz dieſes Anblicks oben auf des Vaters Zimmer eingeſogen, unten in eine Ecke des Hausflurs, um den Genuß noch einmal zu haben. Er ſchritt an mir vorüber, ohne mich wahrzunehmen, nachdenklich vor ſich hinſehend, und ich war ganz erſchüttert und betäubt, denn ich hatte keine Ahnung davon gehabt, daß ein ſolcher Prachtrock in der Welt, geſchweige daß er im Hauſe ſey.

Gleich nachher donnerten die Kanonen, läuteten die Glocken, ſprengten die rothen Kammerhuſaren — eine Art von Verwaltungsmiliz, die ein in dieſem Friedensdienſte unmäßig corpulent gewordener Rittmeiſter commandirte — durch die Straße, lärmte und ſchrie das Volk, und lief im wildeſten Rennen nach dem Brückthore. Es war uns Kindern ſtreng verboten worden, uns in das Getümmel zu wagen, aber wie wäre da Haltens geweſen! — Das Haus war von ſeinen Bewohnern geleert und nur der Hut einer alten Wärterin anvertraut. Der vorbeizukommen hielt nicht ſchwer. Raſch hatte ich die Thüre hinter mir und war mit den letzten Nachzüglern auch im vollen Rennen nach dem Brückthore. Aber in der Nähe deſſelben kamen uns glänzende Equipagen entgegen gefahren, nachfluthete der Volksſtrom dem Fürſtenwalle zu, von dieſen Wogen wurde auch ich gefaßt, nun ſchwamm ich mit der Fluth und wurde von ihr Ruckweiſe auf die Stirn des Walls befördert.

Dort ſtand Kopf an Kopf und es ſchien faſt unmöglich bis zum Gouvernementsgebäude vorzubringen, in welchem die Majeſtäten abgeſtiegen waren. Aber was wäre einem von Neugier brennenden Knaben in ſolchem Falle unausführbar? Gehend und kriechend, ſchiebend und geſchoben, ſtoßend und geſtoßen ſchrotete ich mich die ſchwarze Menſchenmaſſe hindurch und gelangte endlich glücklich wenn auch etwas gequetſcht an einen Ort, wo ich nun unter den Vorderſten gerade der großen Salonthüre gegenüber ſtand, in welcher die Herrſcher erſcheinen mußten, wenn ſie ſich, wie Jedermann erwartete, dem Volke zeigen wollten.

Da ſtand ich denn alſo an der glücklichſten Stelle. Aber bald überfiel mich ein entſetzliches Bangen. Im Kampf und Ringen ſtürmt der Menſch ſich bewußtlos auf die ſchmale Zinne eines Thurms hinauf, aber wenn er die Zinne erobert hat und nun da droben ſteht kann ihm ſchwindlich werden.

Mir fiel plötzlich centnerſchwer auf's Herz, daß ich denn doch wider das ganz ausdrückliche Verbot meines Vaters da vorhanden ſey, welches mir ſo viel gelten mußte, als ein Befehl Friedrich's ſeinen Officieren gegolten hatte. Meinem Geiſte trat eine furchtbare Phantaſie nahe; ich dachte, der Vater könne da ſtatt des Königs oder der Königin in der Salonthüre ſich zeigen, ſein Auge den Ungehorſamen entdecken. Zurückzuweichen war völlig unmöglich, die Menge hinter mir bildete eine undurchdringbare Mauer. Ich mußte alſo ſtehen bleiben, den Fügungen des Geſchicks verfallen, und mich noch vor den beiden rothen Kammerhuſaren in Acht nehmen, welche die Brücke nach dem Salon gegen den Andrang zu ſchützen hatten. Dieſe machten nicht viel Umſtände mit dem Volke, und es ging hier zu wie aller Orten bei ſolchen Gelegenheiten. Nicht die Drängenden erlitten unſanfte Behandlung, ſondern die Gedrängten, die unſchuldigen Vorderſten.

Aber bald löſete ein reizendes Schauſpiel alle Angſt auf und jedes herbe Weſen. Die Königin trat in die Salonthüre. Ich erinnere mich ihres Anzuges noch ganz deutlich; ſie trug einen ſtahlgrün ſeidenen Ueberrock, und war übrigens ohne Schmuck, einfach gekleidet. Das Volk begrüßte ſie jubelnd, Mützen und Hüte ſchwenkend. Sie verneigte ſich mit holdſeliger Freundlichkeit nach allen Seiten und nun wurde ich Zeuge eines Auftritts, der wohl verdient erzählt zu werden. Auf ſilbernem Plateau wurde ihr eine Taſſe dargeboten, ſie nahm ſie und frühſtückte. Ein Herr mit mehreren Sternen auf der Bruſt näherte ſich ihr aus der Tiefe des Salons und ſchien des Augenblicks zu warten, wo er ihr nach beendetem Frühſtück die Taſſe abnehmen dürfte. Plötzlich aber ſah die Königin empor, dann mit unglaublicher Freundlichkeit nach dem Volke. Ihr Blick fiel auf ein Kind, mit welchem die Wärterin ſich auch unter den Vorderſten befand. Die Schönheit des Kindes mochte ihr gefallen, und das lange goldgelbe Lockenhaar des Kleinen. Sie winkte erſt mit dem Finger, da aber Niemand die liebenswürdige Natürlichkeit dieſer Gebärde begriff, ſo ſagte ſie Jemand, der hinter ihr ſtand, etwas, worauf der Dienſtthuende über die Brücke gegangen kam und der Wärterin befahl, ihm mit dem Kinde zur Königin zu folgen. Die arme Perſon wurde blutroth, gehorchte zitternden Schrittes, und ſah ſich dabei unterweilen nach der Menge um, als wollte ſie ſagen: Ich maaße mir dieſe Ehre nicht an. Inzwiſchen wollte der Herr mit den Sternen der Königin die Taſſe abnehmen; ſie lehnte es aber ab, neigte ſich dem Kinde, welches unbefangen umher lächelte, entgegen, faßte ſeine Händchen, ſtreichelte ihm die Wangen und gab ihm dann aus ihrer Taſſe in dem Theelöffel zu koſten. Sie fragte die Wärterin nach dem Alter des Kindes, nach ſeinen Eltern und was dergleichen mehr war. Alles dieſes geſchah in der Entfernung weniger Schritte von dem Platze, wo ich ſtand, ſo daß ich dieſe Einzelheiten genau merken konnte. Man begreift, welchen Eindruck der Vorgang im Volke machen mußte, bei dem eine Königin ſich ſo lieblich mütterlich gegen ein fremdes Kind bezeigte. Es wurde nicht gerufen oder ſonſt eine laute Freude an den Tag gelegt, aber rings um mich her hörte ich murmeln, daß das doch noch eine Königin ſey, wie ſie ſeyn müſſe.

Dieſer Tag hatte für mich eine Belehrung unerwarteter Art in ſeinem Schooße. Ich wußte vom alten Fritze, konnte alle Schlachten des ſiebenjährigen Krieges nach der Schnur her erzählen, es war mir bekannt, daß die Kaiſerlichen Magdeburg zerſtört hatten, und die Königin von Preußen hatte ich ſo eben geſehen. Aber wie das Alles mit der Gegenwart zuſammenhing, darüber fehlte mir jede Vorſtellung und in Betreff der actuellen Regierung ging es mir, wie Götzen's Carl, als er nach dem Herrn von Berlichingen befragt wird. Aus Rathmann's Geſchichte waren mir die alten magdeburgiſchen Erzbiſchöfe als beſonders kenntliche Figuren entgegengetreten und ich glaubte daher an deren Fortbeſtand ſo treuherzig, wie Campe's Kinder daran glauben, daß ihr Freund Robinſon noch am Leben ſey. Der Tag aber, von dem ich rede, ſollte mich enttäuſchen.

Glücklich und unbemerkt war ich nach Hauſe zurückgelangt, und ſaß meinem Vater bei Tiſche gegenüber. Er hatte ſofort nach der Rückkehr von der Cour die Galla abgelegt, war jedoch ſchweigſam und ernſt und überhaupt herrſchte eine gewiſſe feierliche Schwüle im Familienkreiſe. Mir wurde dabei im Bewußtſeyn des verbotenen Genuſſes, den ich gehabt, nicht ganz wohl, ich hielt es unter dieſen Umſtänden für doppelt gerathen, der Unterhaltung mich nach Kräften anzunehmen, damit ſie nicht etwa in verfängliche Nachforſchungen abſpränge, und ſo fuhr ich plötzlich, als eine lange Stille im Geſpräch entſtanden war, mit der Frage heraus: Wer jetzt Erzbiſchof von Magdeburg ſey?

Hierauf ſah mich mein Vater mit einem Blicke an, den ich nie habe vergeſſen können. Er hatte hellblaue Augen, die eines blitzenden Ausdrucks fähig waren. Dieſe blitzenden blauen Augen auf mich werfend und auf mir ruhen laſſend, ſagte er ganz ruhig und gehalten, aber ſo, daß mir der Ton durch Mark und Bein ging: Das Erzſtift iſt lange aufgehoben und zum Herzogthum Magdeburg gemacht. Der König von Preußen iſt Herzog von Magdeburg. —

„Und du haſt heute gegen meinen Befehl die Königin geſehen,“ dachte ich, würde nachfolgen, glühend in meiner Sündenſchuld. Indeſſen verblieb es bei jener Auseinanderſetzung, die mir eine ganz neue Welt eröffnete, mich aber faſt ſo traurig machte, wie Robinſon's junge Freunde wurden, als ſie vernahmen, ihr inſulariſcher Einſiedler ſey längſt im Himmel. Ich hatte mich immer darauf gefreut, einmal einem lebendigen Erzbiſchofe in dem Ornate, den ich an ihren Stein- und Metallbildern im Dome ſah, zu begegnen und mich lange im Stillen verwundert, warum ſich ſtatt deſſen nur Domprediger zeigten. Jetzt wußte ich freilich, woran ich war; der Herzog von Magdeburg wollte mir aber wenig behagen. — In einer ſo fabelhaften Welt leben Kinder, wenn ihnen die Geſchichte und die Wirklichkeit auch noch ſo handgreiflich aufgerückt wird.

Die erſte große Weltbegebenheit, welche meinem Sinne einging, war der Krieg der Oeſterreicher im Jahre 1805. Die Dinge, welche ich davon vernahm, ſind charakteriſtiſch, um die damalige jetzt unglaublich ausſehende Stimmung in Norddeutſchland zu bezeichnen. Ich hörte nämlich eines Tages unter mehreren Bekannten des Hauſes von dem nahen Ausbruche jenes Krieges reden, und es war nicht anders, als wenn es ein Unglück wäre, ſollten die Oeſterreicher ſiegen. An welche Schlußfolgerung dieſe Sorge geknüpft wurde, iſt mir entfallen. Sie erſchien um ſo verwunderlicher, als daneben her der Abſcheu gegen den franzöſiſchen Vergewaltiger ging. Ein alter Doctor, der Hausarzt, hatte ſich beſonders unter jenen Redenden hervorgethan, jedoch die Zweifelmüthigen mit der Ausſicht auf die gewiſſe Niederlage der Oeſterreicher beruhigend. Dieſer war es auch der meinem Vater in ſeine Gartenſtube die erſte Nachricht von dem gräulichen Unglücke bei Ulm brachte. Was habe ich geſagt, Vetter! rief er ſchon von draußen zwiſchen den Blumenbeeten meinen Vater an; die Halters haben tüchtige Schmiere gekriegt. — Ich ſaß mit meiner Rechentafel beſchäftigt in einen ſchwierigen Bruch vertieft und dachte, als ich nun Macks Capitulation mit anzuhören bekam, im Stillen: da habt Ihr es für den Sturm von Magdeburg. — Wie erdichtet klingt es, es iſt aber wahr, daß die demnächſt erfolgte Auflöſung des Reichs und die Niederlegung der Kaiſerkrone bei uns nur Freude erregte. Es wurde darüber gewitzelt, geſpöttelt und ein munteres lebhaftes Frauenzimmer, deren Zunge bei keiner Gelegenheit zu feiern pflegte, habe ich ausrufen hören: Nun hat ſich das Franzel ſelbſt auf Penſion geſetzt! —

Ein großer illuminirter Kupferſtich hing in einem Bilderladen aus, da ſahen wir einen unterſetzten Mann im bienenbeſäten Mantel von einem alten Manne in Purpur etwas empfangen, was wir nicht recht unterſcheiden konnten und rings umher Damen und Herrn, prächtig gelb, roth, blau, grün angeſtrichen, und man ſagte uns, daß ſey die Kaiſerkrönung Bonaparte's. Mit dieſem verknüpften wir den Begriff, daß er eine Art von Tollem ſey, der ſich zu ſeinem Vergnügen überall in der Welt herum haue und herumſchieße, daß er uns etwas thun könne, fiel Niemandem ein. Wenn von ſeinen Siegen 1805 die Rede war und nebenher noch Manches andere zur Sprache kam, was er gethan, ſo hieß es immer: laß ihn ſich nur erſt einmal gegen die Preußen verſuchen. Für uns Kinder hatte er durchaus etwas Lächerliches und das kam daher, weil ſeine einzige Verehrerin im Kreiſe der Bekanntſchaft uns den Lachreiz durch ihre Perſon gab. Dieſe Bonapartiſtin war nämlich eine alte unvermält gebliebene Jugendfreundin der Großmutter, die uns um ſo mehr auffiel, als wir ſie nur in Geſellſchaft der Großmutter ſahen, und da allerdings ein ſtarker Contraſt hervortrat. Die Großmutter, zu ihrer Zeit ein geprieſene Schönheit, war eine große, wohlerhaltene Frau in den Fünfzigen; die Freundin dagegen eine kleine, verwachſene Geſtalt mit einem Geſichte, grau, faltenreich, alräumchenhaft. Die Großmutter ſprach laut, daß man es im dritten Zimmer hören konnte, die Freundin hatte den aſthmatiſchen piependen Ton, hüſtelte zwiſchen jedem Satze und mengte in Alles franzöſiſche Phraſen, hinter deren Jeder aber das Wörtlein: Hé quoi? angeflickt wurde, gleichſam als Ballaſt für das unter fremder Flagge fahrende Schiff. Da ſie nun überdies auch Taback ſchnupfte und immer einen grünſeidenen Hut trug mit rothen Roſen, ſo war ſie für uns eine entſchieden komiſche Figur und hieß wegen ihrer Anhänglichkeit an den friſch-Gekrönten, Ruſtan, denn von dieſem Leibmamelucken war auch ſchon vielfach Rede geweſen.

Tante Ruſtan hatte ſich alſo bei Zeiten für den Gewaltigen entſchieden und verhehlte nicht, daß ſie ihn für den erſten Helden und größten Mann aller Zeiten halte. Toulon, Egypten, Montenotte, Milleſimo, Dego, Arcole, Lodi, Marengo ſtäubten ihr nur ſo von den Lippen, und da ſie nach der Art alter Jungfrauen ſehr viel ſprach, ſo erfuhren wir von dieſen franzöſiſchen Heldenwundern nicht ſeltener als von den Schlachten des ſiebenjährigen Krieges durch den Vater. Es fehlte aber viel, daß ſie auf uns einen ähnlichen Eindruck gemacht hätten, denn Tante Ruſtan piepte, hüſtelte und näſelte ſie ab, wodurch alle Würde des Vortrags verloren ging. Es kann dazu der Umſtand, daß ſie in eigenſinniger Verkehrtheit dem Namen ihres Helden einen ganz ungehörigen Pleonasmus gegeben hatte. Sie nannte ihn nämlich nie anders als Neapoleon. Vergebens corrigirte ſie die Großmutter jedesmal, ſo oft dieſe ſonderbare Verlängerung hörbar wurde, umſonſt wurde ſie auf gedruckte Documente verwieſen; ſie blieb dabei, daß das Wort: Napoleon eine neidiſch verkleinernde Contraction ſey und daß der Name in ſeiner wahren Fülle ſo klinge, wie ſie ihn ausſpreche. — Wir Kinder aber, die wir wohl wußten wie es darum ſtand, ſetzten bei uns in der Stille feſt, daß an einem Manne, den ſeine eifrigſten Anhänger nicht einmal richtig zu benennen wüßten, unmöglich viel ſeyn könne.

Was meinen Vater betrifft, ſo nannte ihn dieſer nur Bonaparte, iſt auch bei der Bezeichnung die ganze Zeit der Unterdrückung hindurch verbleiben. Uebrigens ſtimmte er weder in die Herabſetzungen der Oeſterreicher ein, obgleich er auf dieſelben vom „Könige“ her, nicht gut zu ſprechen war, noch ließ er ſich zu übermüthigen Dingen wider den franzöſiſchen Kriegesfürſten verleiten, wie er denn der ernſteſte und in ſich gezogenſte Charakter war, der mir je vorgekommen iſt. Seyn Vertrauen aber auf Friedrichs Staat und Heer ſprach er bei jeder Gelegenheit herzhaft aus. Dieſes Gefühl ſteigerte ſich noch, als auf einer großen magdeburger Revue plötzlich franzöſiſche Marſchälle von Hannover aus als ſchlaue Ehrengäſte erſchienen. Der Herzog von Braunſchweig ſtand jener Heerſchau vor, und eine ganze Woche lang ſahen wir alle Morgen die Regimenter im höchſten Staat mit den Fahnen vom ſiebenjährigen Kriege her, die nur in Fetzen flatterten, aber wie wir wußten durch dieſen Beweis des empfangenen Kugelſegens um ſo ehrwürdiger waren, ausrücken. Nicht genug konnte man ſagen, wie die Marſchälle, unter denen wir Bernadotte nennen hörten, des Lobens und Rühmens voll ſeien über die preußiſchen Truppen, und Jeder der davon ſprach, that, als ſey ihm etwas Schmeichelhaftes widerfahren.

Dieſe kindiſchen Geſchichten lehren, daß damals der Traum ſicherer Größe nicht bloß von einzelnen Verblendeten, und nicht von einer Claſſe, ſondern durch alle Stände und bis zu den Kindern hinab geträumt wurde. Es ſchien, als ob alle Welt einen Taumelkelch getrunken habe, denn es gab doch Landkarten und ſtatiſtiſche Bücher und die ſogenannte Rheincampagne hatte doch endlich zu dem nicht ſehr ehrenvollen Frieden von Baſel geführt, aber keine Erinnerung ſchreckte. Ja es war, als ob der Mann, der ſich andrer Orten ſo furchtbar erwieſen hatte, in dieſem Falle den Schwindel mehren ſollte, anſtatt von ihm heilen. Die preußiſche Armee mit der Revolutionsmaſſe zuſammengeſtoßen, ſchien da einem ihr nicht gemäßen Elemente begegnet zu ſeyn, die Zweideutigkeit der Erfolge konnte aus einem gewiſſermaßen unanſtändigen Verſuchen der Kriegesmeiſterſchaft wider rohes Naturaliſiren abgeleitet werden. Wie nun aber Napoleon als unbezweifelbarer Virtuoſe des Metiers hervortrat, ſo entſtand ſofort die Vergleichung mit Friedrich, und da dieſer dem Durchſchnitte der Menſchen noch immer als der Höchſte galt, der überhaupt im Kriegesweſen gedenkbar ſey, ſo fiel das Prognoſticon unbedingt ungünſtig wider den franzöſiſchen Helden aus. Man nahm an, daß Napoleon ſich nach Regeln ſchlage, und die Regeln aus Friedrichs Schule, deren Tradition noch bei dem Kriegesſtaate fortgepflanzt wurde, mußten natürlich die ſiegbringenden ſeyn, wenn auch von noch ſo alten und kraftloſen Händen ausgeführt. Möllendorf wurde mit der größten Ehrfurcht genannt, doch erinnere ich mich auch, daß Blücher ſchon damals in den Geſprächen ſtark hervorklang, und daß man wegen eines kühnen und gewaltigen Reiterangriffs (welcher? iſt mir entfallen,) an ihn die Ausſicht knüpfte, vor ihm ſey, wenn er zum Einhauen komme, kein Beſtand, denn er reite Alles nieder.

Indeſſen glaubte bei uns ſeit der Revue, welche die Marſchälle beſucht hatten, Niemand mehr an den Krieg mit den Franzoſen. Es hieß, daß ſich nun die Oberſten der fremden Armee ſelbſt von der Vortrefflichkeit des preußiſchen Exercitiums überzeugt hätten und daß der franzöſiſche Kaiſer daher wohl Bedenken tragen würde, eine ſchlimme Lection in Empfang zu nehmen. Aber eines Tages ſahen wir plötzlich in dem großen, gewaltigen Zeughauſe, welches zunächſt dem Dome einem bedeutenden Theile des neuen Marktes ſeine Front zukehrte, (es iſt nachmals abgebrannt;) eine unruhige Bewegung. Die Flügelpforten des Gebäudes waren aufgethan, neugierig ſchauten wir in die geheimnißvollen ſchwarzen Räume, in welchen Geſchütz an Geſchütz, Kugelhaufen an Kugelhaufen ſich befand. Ein Zufall begünſtigte meine Forſchbegier, ich drang in dieſe Werkſtätte des Todes ein und gelangte ſelbſt auf die oberen Böden. Dort ſah ich mit ſchaurigem Vergnügen auf unabſehlichen Gerüſten den Feuergewehrbeſtand des Magazins. Soldaten ſchleppten ſich mit Flinten und Piſtolen, unten wurden Kanonen und Laffetten unterſucht, hinausgefahren, und zwei Offiziere, hinter denen ich herging, hörte ich die charakteriſtiſchen Worte ſprechen: In vier Wochen wiſſen wir, woran wir ſind.

Bald nachher wurde die Stadt der Schauplatz eines fortgeſetzten Heereszuges. Regimenter zu Fuß und zu Pferde, Batterien, Fuhrkolonnen, Feldbäckereien, Pontons (die uns ganz beſonders auffielen) marſchirten und fuhren Wochenlang zum Brückthore herein, zum Sudenburger-Thore hinaus. Eine Kriegesſchaar in Bewegung hatte damals anderes Beiwerk als jetzt. Der Troß in ſeiner Sonderbarkeit prägte ſich der kindlichen Vorſtellung tief ein. Schon die Packpferde waren uns merkwürdig, welche den Regimentern die Zelte nachtrugen. Ein weitläufiges Geſchnür von Leinwand und Stricken auf dem Rücken eines ſolchen Thieres und darüber hinaus die langen Zeltſtangen balancirend! Pferd mußte hinter Pferd gehen, weil ſich ſonſt die Stangen geſtoßen hätten, man kann alſo denken wie lang die Koppel wurde. Noch wunderlicher aber kamen uns die rothangeſtrichenen Küchenwagen der Generale und Oberſten vor. Dieſe Wagen hatten nämlich zu beiden Seiten lange Gatter mit vorgehängten

Freßtrögen und hinter den Stäben ſtrobelte ſich und gackerte das Federvieh — Hühner, Kapaunen, Truthennen, welches die Befehlshaber zur Sicherung ihrer Tafelfreuden mit in den Krieg nahmen. Eine ſolche Fürſorge kam ſelbſt uns Kindern befremdlich vor, und ich erinnere mich, daß einmal einer meiner Spielcameraden bei dem Anblicke ſolcher beweglichen Hühnerhöfe ganz naiv fragte: Ob es denn unterweges in den Dörfern keine Hühner gäbe? Herrlich nahmen ſich unter dieſer ſchwerfälligen Feldöconomie die leichten bunten Bosniaken und Towarizys aus.

Tante Ruſtan war, ſobald die verhängnißvollen Züge begonnen hatten, noch queckſilbriger geworden, und hatte die deutſche Mundart in ihren Reden immer ſpärlicher hören laſſen. Sie gab uns ſogar eines Tages mit Energie den Rath, uns nur fleißig auf das Franzöſiſchlernen zu verlegen, welchen wir jedoch mit entſchiedener Verachtung zurückwieſen. Am Siege wurde nicht gezweifelt. Es war eine ſeltſame Schlußfolgerung aufgekommen, welche ihn logiſch darweiſen ſollte. Napoleon wurde nämlich mit Alexander von Macedonien verglichen, hinzugeſetzt aber wurde, Alexander habe auch nur über Perſer ſeine Siege erfochten, da nun die Preußen keine Perſer ſeien, ſo habe es mit ihm nicht viel zu ſagen.

Die Armee war in Thüringen, und durch unſere niederſächſiſche Ebene breitete ſich nun im September und in der erſten Hälfte des Octobers die tiefe Stille aus, welche großen Dingen vorherzugehen pflegt. Dieſe erſchienen dann vorgebildet in der trügendſten Fata Morgana. Nämlich ſo. Am 14ten October 1806 war die Familie auf dem neuſtädter Markte in einem verwandten Hauſe. Es war Herkommens, daß dieſer Jahrmarktstag dort mit einem großen Eſſen gefeiert wurde; alle Freunde und nähere Bekannte nahmen daran Theil und zuweilen drängten ſich gegen fünfzig Perſonen in der kleinen Predigerwohnung zuſammen. Für die Kinder war der Tag eine andere Weihnacht und Monate lang vorher Gegenſtand der ausgelaſſenſten Erwartung, denn alle Strenge der Disciplin hörte dann auf und die wildeſten Spiele durften ohne Scheu vor Nachahndung in Hof und Hausflur getrieben werden. Es gehörte zu der Eigenart meines Vaters, daß, ſo ſtramm er ſonſt die Zügel feſteſter Ordnung hielt, er ſolchen Saturnalien Alles nachzuſehen wußte. Am Abend jenes Tages tollte denn alſo auch wieder ein großes Rudel von Knaben und Mädchen mit Haſchen und Kämmerchen vermiethen durch den Flur, als trotz des ungeheuren Lärmens ein Geſchrei vom oberen Theile des Hauſes ſich hörbar machte. Ein Theil der Spielgenoſſen wurde dadurch nicht geirrt, Mehrere aber ergriff doch die Neugier, ſie liefen die Treppe hinauf, und unter dieſen befand ich mich auch. Oben hatten wir folgenden Anblick. Die Stube war gedrängt voll von Baſen, Vettern, Oehmen, Muhmen, Freunden und Zugehörigen. In dem kleinen offenen Raume in der Mitte befand ſich ein Menſch, der verrückt zu ſeyn ſchien. Er ſprang in kurzen Sätzen empor, hielt ſich den Kopf mit beiden Händen, kreiſchte, jauchzte, umarmte jetzt dieſen und dann den. Man drang in ihn, er ſolle denn endlich ſagen, was er wolle? und da gab er in abgebrochener, keuchender Rede, untermiſcht von unarticulirten Tönen von ſich, daß ſo eben bei dem Gouvernement eine Staffette eingegangen ſey, der Poſt und Ueberlieferung, Napoleon ſey bei Schleiz total geſchlagen und in voller Flucht nach dem Rheine. Hieran knüpften ſich die glorreichſten Nachrichten von der Zahl der Todten, der Gefangenen, der eroberten Kanonen. Die Verluſte gingen in's Unermeßliche.

Der freudigſte Jubel brach aus. Man ſchüttelte einander die Hände, Thränen der Rührung wurden vergoſſen, die Seligkeit des Glücks leuchtete aus den Augen der älteſten und trockenſten Perſonen. Ich habe, wenn ich nachmals über dieſen Vorfall in meiner Erinnerung kam, ſtets innig empfunden, wie tief die edeln Regungen, welche da erweckt wurden, in der menſchlichen Bruſt gegründet ſind. Man konnte wirklich zu jener Zeit vom Staate nicht viel mehr wiſſen, als daß er eine Anſtalt ſey, worin die Soldaten Spießruthen liefen, worin der Adel empfange, der Bürger und Bauer aber zu geben habe, und dennoch jauchzten die Menſchen über ſein Glück, als hätten ſie ein Vaterland, welches ihnen die köſtlichſten Früchte der Freiheit und des Großſinns trage.

Die Nacht und der folgende Morgen ging im Schwelgen des befriedigten Patriotismus hin. Um Mittag kam aber der Vater mit einem ernſten Geſichte von der Kammer zurück und ſagte: Bei dem Gouverneur iſt keine Staffette eingegangen und man weiß überhaupt nicht, woher die ganze Nachricht rührt. Prinz Louis ſoll bei Saalfeld angegriffen und ſchwer verwundet worden ſeyn. — Das klang nun freilich gar anders, und die unbeſtimmte Ahnung eines Unglücks, welche ſogleich hervortrat, erhielt die tiefſte tragiſche Wendung. Denn der Prinz war für Magdeburg, was Achill für das Lager in der Ebene von Ilium geweſen. Er war Chef eines der bei uns garniſonirenden Regimenter, Domprobſt, aber über dieſe Prägicate hinaus lagen die Zauber, mit denen er auf die Menſchen wirkte. Seine Tapferkeit, Bonhomnie, ſeine große Begabung für Muſik nicht minder als ſeine Waghalſigkeiten und forcirten Ritte nach Berlin und als ſelbſt ſeine Schulden, Ausſchweifungen und Liebeshändler hatten ihn in alle Lichter romantiſcher Beleuchtung geſtellt.

Der Tag und der folgende verging ſtill und geſpannt und ich weiß noch, daß ich in meinem Knabenkopfe darüber nachdachte, wie es möglich ſeyn könne, daß die Menſchen an einem Abende entzückt und am Tage darauf niedergeſchlagen wären. Ich wußte freilich keine Löſung zu finden, aber die erſte Ahnung von der tiefen Zweideutigkeit und Tücke des Lebens entſtand mir damals und knüpfte ſich ſo an ein furchtbares allgemeines Geſchick. —

Niemand wußte, wie die Sachen ſich verhielten. Ein Nachbar, von dem vielleicht noch öfter die Rede ſeyn wird, trat aber im Dunkel unter das Fenſter, zu dem der Vater hinaus ſah, und ſprach von einer großen zweitägigen Schlacht bei Frankenhauſen, die, als der Courier abgegangen, noch unentſchieden geweſen ſey. Auf ſo umſtellende Weiſe bildete der Dunſtkreis des Ereigniſſes ſeine Doppelheit ab. — Der Vater ſeufzte tief und ſtieß den Schmerzensruf aus: Gott, Friedrichs Soldaten werden denn doch wohl ihre Schuldigkeit thun!

Der Morgen des 17ten Octobers (wenn ich nicht irre) brachte den Jammer der kläglichſten Gewißheit. Schon in der Frühe war ruchtbar geworden, die Nacht zuvor ſey ein verwundeter Offizier vom Schlachtfelde angekommen, der dem Gouverneur die ſchlimmſten Dinge entdeckt habe. Der Tod des Prinzen wurde bekannt. Aber, was in gewöhnlichen oder nur nicht ganz entſetzlichen Verhältniſſen wie ein Fall ſonder Gleichen erſchienen wäre, das verſchwand hier faſt unbeachtet vor dem Heranſchreiten des unerhörteſten Elendes. Denn um neun Uhr Morgens begann der Rückzug (wenn man ihn ſo nennen will) der geſchlagenen Armee, welche in Magdeburg ſich wieder ſammeln ſollte, und er hat ununterbrochen den ganzen Tag hindurch bis ſpät in die Nacht, ſo wie einen Theil des folgenden Tages fortgedauert. Aller Aufſicht entlaſſen, war ich als eilfjähriger Knabe beſtändig auf der Straße, habe ihn daher mit meinen Augen geſehen, und kann mithin ſagen, daß meine erſte große Anſchauung der grauſenvollſte Sturz und Ruin geweſen iſt.

Um neun Uhr zogen die erſten Flüchtigen zum Sudenburger Thore herein. Haufen Fußvolks waren mit halben oder viertel Geſchwadern Reiterei vermiſcht, dazwiſchen fuhren dann wohl einzelne Kanonen oder Pulverkarren. Durch einander trieben Uniformen aller Regimenter und der verſchiedenſten Grade ſich zur Stadt herein. Auch einzelne Packpferde mit den balancirenden Zeltſtangen wurden wieder ſichtbar, Feldequipagen folgten und ſelbſt die erbärmlichen rothen Küchenwagen blieben nicht aus. Zuweilen kam ein Stabsoffizier geſprengt, befahl etwas mit heftigen Schreiworten an Leute, die nicht von ſeinem Regimente waren, und ſprengte dann weiter, ohne darauf zu achten, ob ſein Befehl ausgeführt wurde.

Das Volk hatte ſich auf dem Breitenwege und am neuen Markt in dichten Haufen verſammelt und ſah Anfangs mit einer Art von dumpfer Hoffnung dieſer Verwirrung zu. Es ſind die erſten Ausreißer, hörte ich mehrere Leute ſagen, die halten ſich nie in der Ordnung. Nur Geduld, bald werden regulaire Regimenter kommen. — Aber es wurde Mittag, es wurde Nachmittag, es ging gegen den Abend und noch hatte das Durcheinander nicht aufgehört, noch immer wälzte ſich der verworrene Knäuel, zu welchem der Schlachtengott hier ein Heer zuſammengeballt hatte, durch die Straßen.

Endlich kamen einige geordnete Schaaren, gleichſam zur Probe und um doch auch eine Ausnahme von der grauſen Regel zu zeigen. Eingehüllt waren nun die Fahnen, die auf dem Hinzuge ſo luſtig im Winde geflogen hatten. Meiſtens zog Alles ohne Sang und Klang einher. Nur einmal tönte die Muſik hell, gleichſam ein Lachen der Verzweiflung über das gramvollſte Geſchick. Das war, als das Trompetercorps eines Kuiraſſierregiments einpaſſirte. Sie hatten ihr Regiment nicht hinter ſich, waren überhaupt ganz allein und für ſich und blieſen ſo auf ihre eigene Hand den Deſſauer Marſch, als ſey Alles in beſter Ordnung. Sie ſahen wohl aus, die Trompeter, und ſaßen auf feiſtgenährten Pferden. Ueberhaupt fiel es auf, daß die Einzelnen nicht abgeriſſen oder abgehungert, oder ſonſt zerſtört ſich ausnahmen; das Tiefſte des Unglücks trat in dieſem Contraſte perſönlicher Wohlbehaltenheit mit allgemeiner Vernichtung zu Tage.

Am Nachmittage wußte Jeder, daß es ein preußiſches Heer eigentlich nicht mehr gebe. Eine markloſe Trauer lag auf den Geſichtern der Menſchen. Doch ſelbſt in dieſer regte ſich noch der unbeſchreibliche Geiſt, der jene Zeit charakteriſirte. Ich hörte Jemand zu ſeinem Nachbar ſagen: Das mag nun ſeyn, wie es will, ſchlecht iſt es allerdings hergegangen, aber wir haben mit Ehren verloren, denn ich hörte ſo eben, daß die Franzoſen in der Schlacht nicht aus dem Schritt, die Preußen jedoch nicht einmal aus dem Tritt gekommen ſeyen. Er wollte damit andeuten, wie vortrefflich unſere Armee bei Jena und Auerſtädt exercirt habe.

Der König war angekommen und in der Domprobſtei am neuen Markte abgeſtiegen. Man wußte, daß er nach dem Fürſtenwalle oder nach dem Gouvernementshauſe ſich begeben hatte. Eine große Menge Menſchen war, ſeine Rückkunft erwartend, in der hinabführenden Straße verſammelt. Es dämmerte ſchon etwas, als der König die breiten Steine an der Seite der Straße zu Fuße heraufgeſchritten kam, nur von einem Adjutanten begleitet. Bei ſeinem Anblicke brach die Menge in ein lauthallendes Vivat aus. Dieſer Ruf mochte ihm ſo unerwartet ſeyn, der Augenblick ihn in dem Bewußtſeyn ſeiner Lage ſo ergreifen, daß ihn die ihm ſonſt eigene Faſſung verließ. Er zog ſein Taſchentuch hervor, bedeckte damit das Antlitz und ging ſo verhüllt einige Schritte weiter auf ſeinem Wege. Dann nahm er das Tuch wieder hinweg und ſchritt nun ernſtgrüßend nach ſeiner Wohnung den Menſchen vorüber, welche, erſchüttert von der Thräne ihres Herrſchers, den gewaltigen Moment durch das tiefſte, ehrfürchtigſte Schweigen feierten.

Die Stadt war von den Trümmern des Heeres überfüllt und an ein Einquartieren der Soldaten wurde in der allgemeinen Unordnung nicht gedacht. Die armen Menſchen ſuchten ſich gegen die Herbſtkälte in den Vorhallen der öffentlichen Gebäude, unter Schwiebbögen, oder wo ſonſt ein Schutzdach überhing, zu bergen, wie es eben gehen mochte. Viele Tauſende aber, die zu ſpät gekommen waren, lagen auf dem nackten Pflaſter, und um wenigſtens im Rücken einen Widerhalt zu haben, hatten ſie ſich zu beiden Seiten der Gaſſen gegen die Häuſer geſetzt. So bildeten ſie lange

Spaliere Frierender, Hungernder, Murmelnder. In der Kloſterſtraße, worin das Haus meiner Eltern ſtand, war ein ſolches hauptſächlich aus Ueberbleibſeln von polniſchen Regimentern zuſammengeſetzt. Der Hunger quälte ſie, und zwang Manchen zur Befriedigung durch den verachtetſten Wegwurf, da die Mildthätigkeit der Einwohner einer ſolchen Menge doch nur ſpärliche Koſt darreichen konnte. Am erſten und zweiten Tage mögen zwiſchen vierzig- und fünfzigtauſend Mann in Magdeburg geweſen ſeyn. Für einen Leckerbiſſen galt es jenen armen Polacken, wenn ſie zu dem hin und wieder empfangenen Kommißbrode eines Töpfchens mit braunem Syrup habhaft werden konnten, in welches dann oft eine ganze Corporalſchaft gierig die Brodſchnitte eintauchte.

Indeſſen dauerte dieſer Zuſtand nicht lange. Hohenlohe zog ab und etwa zweiundzwanzigtauſend Mann blieben in der Stadt, die der alte Kleiſt zu vertheidigen denn doch nothgedrungen ſich das Anſehen leihen mußte. Es wurde ſogar ein Wort ausnehmenden Heldenmuthes von ihm umgetragen. Er ſollte geſagt haben, er werde die Stadt halten, bis das Schnupftuch in ſeiner Taſche brenne. Jedermann machte ſich daher auf eine Belagerung gefaßt und richtete ſich auch im Hauſe ein, wie in einer Feſtung. Die werthvollſten Sachen, das Silberzeug und was ſonſt einer wenig Raum einnehmenden Verpackung fähig war, wurde in Koffer und Kiſten gethan und darauf mit ſaurer Anſtrengung in den Keller befördert, den Jeder für ſich und die Seinigen auch als Zufluchtsort im Fall eines Bombardements erlas und zurichtete. Namentlich galt es für ein Sicherungsmittel gegen Bomben und Granaten, die Zugänge mit großen Düngerhaufen zu verwahren, ſo daß die Häuſer bald wie polyphemiſche Heerdengrotten ausſahen und dufteten. Aber dieſes und anderes dergleichen wurde vor dem Antlitze der Gefahr nicht beachtet.

Am meiſten Sorge machte den Hausvätern die Verproviantirung ihrer Angehörigen. Mein Vater hatte kurz zuvor einen einfältigen Bauerburſchen in Dienſt genommen, weil es ſeine Sitte war, ſich die Bedienten aus dem Stande der Rohheit zuzuziehen; dieſen ſendete er nun in die nahen Dörfer aus, mit dem Befehl, an Lebensmitteln zuſammenzubringen, was er bekommen könne. Der Menſch war bis dahin völlig unbrauchbar geweſen, faul, nachläſſig, langſam bis zur Widerwärtigkeit; bei dieſem Verpflegungsgeſchäfte aber nahm er ſich, vermuthlich aus dem Grunde, weil die Sache ſeinen Magen mit betraf, unglaublich dienſteifrig. Als ein wahrer Eulenſpiegel der Verſorgung hatte er im Wortſinne der empfangenen Ordre an Lebensmitteln zuſammengebracht, was zu bekommen geweſen. Mit einem vierſpännigen Wagen paſſirte er ein, hochbefrachtet durch Säcke voll Korn, Mehl, Erbſen, Bohnen, Linſen, Kartoffeln, hinterher ging ein Gehülfe und trieb einen Maſtochſen, mehrere Hämmel und Schweine nach. Den Eltern wurde bei dem Anblicke dieſer gigantiſchen Vorräthe, die für einen zweiten trojaniſchen Krieg auszulangen ſchienen, doch bedenklich zu Muthe. Man ließ von den Säcken und von der Heerde die Hälfte an Befreundete ab, und hatte kaum für den Reſt Platz im Hauſe.

So waren denn die Bürger wohlbereitet auf Erdulden und Ausharren, und es kam nun darauf an, was der Gouverneur thun würde. Ende Octobers hieß es eines Morgens plötzlich, man könne nicht mehr zum Thore hinaus, weil die Franzoſen davorſtänden. Jetzt alſo war die Stadt belagert, und wir Kinder wurden mit in den Belagerungsſtand erklärt. Der Vater ließ uns nämlich Abends nicht mehr zu Bette gehen, ſondern der Reihe nach in den Kleidern auf einem Strohlager niederlegen, damit wir gleich munter und marſchfertig ſeyen, wenn das Bombardement angehe und Feuer ausbreche.

Ney machte an einigen Abenden ſchwache Angriffe auf das Crökenthor und die hohe Pforte, damit denn doch die Sache den Schein von ſo einer Art von Kriegesbegebenheit gewinne. Generalmarſch wurde geſchlagen, ein halbes Stündchen an beiden Thoren geſchoſſen und zwei oder drei Granaten fielen in die Stadt. Das war das Ganze. Der franzöſiſche Marſchall wußte, mit wem er zu thun hatte und wollte einem Platze nicht ſchaden. den er ſchon für das Eigenthum ſeines Herrn anſah. Bei einer jener Gelegenheiten ſollten wir zugleich erfahren, wie tief ſich das Verderben in den Stand eingefreſſen hatte, von welchem alles Heil des Vaterlandes erwartet worden war. Zwei Offiziere lagen bei uns in Quartier; zwei junge Lieutenants. Als nun in einer Nacht das Schießen begann und die Trommel zum Generalmarſch gerührt wurde, verfügte ſich mein Vater zu den Beiden hinunter, um ſie zu wecken, kam aber nach einigen Minuten blaß vor Entrüſtung zurück. Denn als er den Beiden geſagt, ſie möchten aufſtehen, der Feind greife die Stadt an und es werde Generalmarſch geſchlagen, hatten ſie verſetzt, ſie würden liegen bleiben. Und als er mit Nachdruck ſeine Botſchaft wiederholt, hinzufügend, ſie würden ihn wohl nicht recht verſtanden haben, war ihm der Eine ungeduldig in die Rede gefallen und hatte gerufen: Ja doch! Er ſolle ſich doch deswegen keine unnütze Sorge machen, die Sache draußen werde ſchon ohne ſie von Statten gehen, und wirklich waren beide nicht zum Aufſtehen zu vermögen geweſen.

Nachdem wir etwa vierzehn Tage lang in einer ſtumpfen Erwartung hingelebt hatten, hörten wir von franzöſiſchen Parlamentairen, die mit verbundenen Augen zur Stadt hereingeleitet worden ſeyen und bald darauf geſchah, was bekannt genug iſt. Der Fall von Magdeburg war ſchlimmer als die verlorene Schlacht. Denn daß ſich alte ermüdete Geiſter im offenen Felde wider Napoleon nicht zu helfen gewußt hatten, bewies doch eigentlich nur die Ueberlegenheit, die dem Genie immer beiwohnt. Allein ganz anders verhielt es ſich hinter den Wällen einer mit zweiundzwanzigtauſend Mann Garniſon und Vorräthen aller Art wohlverſehenen Stadt einem Feinde gegenüber, der nicht einmal Belagerungsgeſchütz mit ſich führte. Hier hätte eine ganz gewöhnliche Pflichterfüllung zugelangt. Und wollte man auch dieſe zu ſchwer für einen halbkindiſch gewordenen Greis finden, ſo war doch der Umſtand einzig in der Kriegsgeſchichte zu nennen, daß unter den achtzehn Generalen und höheren Offizieren, aus denen Kleiſt ſeinen Rath zuſammengeſetzt haben ſoll, nur Einer der Capitulation zu widerſprechen wagte.

Beinahe hätte der Ehrgeiz der Gemeinen, welcher in dieſem Falle da rege war, wo er die wenigſten Antriebe empfing, am Morgen der Uebergabe gefährliche Auftritte erzeugt. Die Leute waren ſchwer gereizt durch die ſchmachvolle Ueberlieferung, welche ihrer vollen Kraft und Stärke feiges Erliegen zumuthete. Schon am Abend des ſiebenten November's hatten ſich einzelne Unruhige geäußert, man müſſe dem Gouverneur die Fenſter einwerfen. Nun hatte man am andern Morgen in der Frühe unvorſichtigerweiſe von den Brantweinvorräthen, welche in den Gewölben der Feſtung lagerten, den Soldaten reichlich zapfen laſſen, weil man lieber dieſen das Gute gönnte als den Franzoſen. Dadurch aber waren die Köpfe entzündet worden und es bildeten ſich, als die Stunde des ſchimpflichen Hinausmarſches herannahte und als man wußte, daß die Franzoſen bereits auf dem Glacis aufmarſchirt ſtanden, große Haufen, welche wie wüthend durch die Straßen liefen. Verſchiedenartig war das raſende Beginnen, welches dieſe Meuterer androhten. Die Einen ſchrien: Sie wollten den alten Hund (womit ſie den Anſtifter des Elendes meinten) maſſacriren, die Anderen vermaßen ſich, auf die Franzoſen draußen losgehen zu wollen; mit Mord und Brand gegen die Stadt warfen wieder Andere um ſich. Wenn der Aufruhr größere Maſſen ergriffen hätte, ſo wäre ein ſchweres Unglück zu beſorgen geweſen. Denn Ney's Schaar wartete wohl nur auf eine günſtige Gelegenheit einzudringen und dann in der Stadt, als in einer erſtürmten, zu plündern.

Indeſſen wußten einige der im beſten Anſehen ſtehenden Offiziere, welche den Haufen nachgingen, dieſe durch Zureden, Güte oder Liſt zu beruhigen, auseinander zu bringen und unſchädlich zu machen. Die Garniſon wurde getrennt und zu verſchiedenen Thoren ausgeführt. Auf dieſe Weiſe nahm Alles einen unſchädlichen Verlauf, man erzählte aber, daß ein großer Theil der Soldaten unterweges zornig die Gewehre auf dem Pflaſter zerſchmettert habe und ganz waffenlos, oder doch nur mit verſtümmelten Waffen auf dem Platze angekommen ſey, wo dieſe geſtreckt werden ſollten.

Franzöſiſche Huſaren mit dicken Haarzöpfen ſprengten in die Stadt, Chaſſeure folgten, bald zogen auch Infanterieregimenter ein, die gegen unſere Truppen ein ziemlich bettelhaftes Anſehen hatten, denn Ney führte eigentlich nur Halbgeſindel. Die ſogenannte „Löffelbande“ war für die Feſtungen genügend erſchienen, und die beſten Regimenter hatten den Zug zu dem ernſteren Kampfe in Polen und Oſtpreußen angetreten. — Wir wußten jetzt wirklich, woran wir waren, wie jene Offiziere im Zeughauſe vorausgeſagt hatten, und der eigentliche Stand der Sache ſollte bald ganz klar werden. Die Franzoſen benahmen ſich nämlich durchaus nicht wie in einem durch Capitulation übergebenen Orte, ſondern eine Menge von Exceſſen bezeichneten den Tag ihres Einrückens. Nun hatte ſich gleich aus den Notabeln der Stadt eine Commiſſion zum Verkehr mit dem franzöſiſchen Heerführer und zur Beſorgung der ſtädtiſchen Angelegenheiten zuſammengethan. Dieſe wandte ſich an Ney, da bei den untergeordneten Befehlshabern nichts auszurichten war, und bat um Schutz. Ney empfing die Bittenden äußerſt höflich, verſetzte aber auf ihr Geſuch, daß er unmöglich glauben könne, was ſie ihm vortrügen, er commandire zu disciplinirte Truppen, eine kleine Erholung ſey dem Soldaten auf ſeine Strapatzen wohl zu gönnen. In der Nacht aber und am folgenden Tage mehrten ſich dieſe Erholungen. Schränke wurden erbrochen, Silberſachen geraubt, Mißhandlungen an den erſten Einwohnern, Gewaltthätigkeiten an Frauenzimmern verübt, ſo daß der Zuſtand nahe an eine Plünderung ſtreifte und in dieſe übergehen mußte, wenn nicht von Seiten des Machthabenden augenblicklich Einhalt geſchah. Die arme Commiſſion begab ſich daher wieder zu dieſem, wurde anfangs gar nicht vorgelaſſen, nachher mit finſterem Geſicht empfangen und heftig angefahren: Er begreife nicht, wie ihn die Stadt Magdeburg immerfort behelligen könne, da ſie ſich noch gar nicht um ihn bekümmert habe! — Die Mitglieder ſahen einander betroffen an, da ſie wußten, daß keine Form verletzt worden war, die der Ueberwundene dem Ueberwinder ſchuldig iſt. Ungnädig entlaſſen verweilten ſie draußen im Vorgemache noch einen Augenblick, über den Sinn der dunkelen Rede nachdenkend. Den legte ihnen nun ein Commiſſaire Ordonateur aus, welcher mit ihnen in Neys Zimmer geweſen und ihnen gefolgt war, vermuthlich abgeſandt von dem Marſchall, um der deutſchen Beſchränktheit zu helfen. Er ſagte ihnen nämlich ganz freundlich, der Herr Marſchall verſtehe eigentlich unter dem Bekümmern das übliche Geldgeſchenk, womit ſich eine eroberte Stadt von der Einbuße ihrer Glocken loskaufen müſſe, welche nach Kriegsrecht dem Eroberer angefallen ſeyen. Nachdem die Commiſſion ſolchergeſtalt den Sinn des franzöſiſchen Kunſtausdrucks gefaßt hatte, fragte ſie ſchüchtern den gefälligen Zahlmeiſter, der aber in dieſem Falle zum Einnehmer werden ſollte, auf wie hoch denn etwa das „Bekümmern“ zu veranſchlagen ſey, und erhielt den Beſcheid, Einhundertfünfzigtauſend Thaler würden wohl hoffentlich genügen. — Dem erſten Entſetzen über dieſe unmäßige Forderung folgte dann ein formliches Dingen und Feilſchen, und man handelte bis auf Einhunderttauſend Thaler (wenn mir recht erinnerlich iſt) herunter. Fünfundſiebenzigtauſend Thaler wurden nun in wenigen Stunden durch Beiſteuern der reichſten Einwohner aufgebracht, über den Reſt der Summe ließ ſich Ney Wechſel gefallen. Es verſteht ſich, daß auch die Umgebung zu bedenken war, und daß namentlich der Dollmetſch des fremden Ausdrucks anſehnliche Ueberſetzungsgebühren empfing. Tante Ruſtan hatte als eine wohlhabende Dame gleichfalls ihren Scherf zur Bekümmerung zahlen müſſen. Ihr Geſicht ſoll wunderbar ausgeſehen haben, als ſie nach dem Geldſchränkchen ging, die

Rolle voll Goldſtücke zu holen. Sie wußte nun desgleichen, woran ſie war mit ihrem Helden, wenigſtens mit ſeinen Lieutenants.

Sobald Ney das Glockenlöſegeld empfangen hatte, ergingen die geſchärfteſten Befehle, Mannszucht herzuſtellen, einige der Eroberer niederen Grades, welche ſich noch beigehen ließen, auch zu ihrem Glockenantheile in den Kiſten der Bürger zu gelangen, wurden mit ſtrengſter Strafe belegt und Jedermann war nun ſeines Eigenthums und ſeiner Gliedmaßen ſicher. Alle dieſe Vorgänge, über welche die Biographien des Fürſten von der Moskwa ſchweigen, hörten wir vom Vater erzählen, der auch in die Commiſſion eingetreten war.

Die Zeiten, welche einem Schlage, wie er damals alle Verhältniſſe zerſchmetterte, folgen, ſind eigentlich keine Zeit. Die Menſchen leben nur vom Abend zum Morgen, ihre Vorſtellungen ſchwärmen ohne Zuſammenhang umher, den Entſchlüſſen fehlt jede Conſequenz. Alles verzettelt ſich, bröckelt auseinander und ſchnappt in den kurzathmigſten Anſtößen nach Luft. Ein Land, eine Provinz, der jeder höhere Lebensathem ſolcherweiſe abgeſchnürt wurde, bietet den Anblick eines niedergetretenen Ameiſenhaufens dar. Die Thätigkeit der Herſtellung iſt groß, aber die Menſchen wimmeln auch nur ſo durch einander in thieriſchen Inſtinct, die Eierchen wegzutragen, dieſes Gängelchen und jenes Kämmerlein wieder auszutreten. Der Egoismus zeigt ſich in ſeiner häßlichſten Geſtalt und die Gemeinheit deckt ganz ſcheulos ihre Blöße auf. Eine Caricatur erſchien, welche Kleiſten mit Beziehung auf das erzählte renommiſtiſche Wort des faſelnden Greiſes darſtellte. Das Schnupftuch hing ihm lang aus der Taſche und ein franzöſiſcher Soldat ſteckte es mit einem Fidibus hinterrücks in Brand. Und es gab Menſchen, welche dieſes Witzbild über die Schmach der eigenen Stadt kauften, auch darüber zu lachen im Stande waren. Wir Kinder mußten von allen Seiten den großen Kaiſer Napoleon nennen hören und ſeine außerordentliche Familie; da ſetzten wir uns hinter unſere Tuſchkäſtchen, illuminirten kleine Landſchaften und ſchrieben Dedicationen darunter „an Napoleon den Unüberwundenen und Unüberwindlichen,“ an die Kaiſerin Joſephine, an Mürat.

Eylau tönte nach einigen Monaten aus weiter Ferne herüber, und Colberg, aber das war doch nur Schall und Rauch. Lange vor dem Tilſiter Frieden ſtand es in der Ueberzeugung eines Jeden feſt, daß das Vaterland für uns verloren ſey. Die Franzoſen übten eine Nachſicht gegen die Anregungen, die der Patriotismus hätte finden können, welche von ihrer Verachtung zeugte. Schill's Bild wurde bald in den Läden ausgeboten, Blücher ebenfalls, wie er bei Lübeck ſich tapfer durchhieb, Friedrich der Große ſtand trübſinnig an eine abgebrochene Säule gelehnt, welche die Inſchrift: „Preußens Größe“ führte. Der Debit dieſer Darſtellungen wurde nicht gehemmt; ein Widerſpruch gegen die nachmaligen argwöhniſchen Beaufſichtigungen.

Aus hiſtoriſchen Träumen erwacht, die für Wirklichkeit gegolten hatten, ſtießen ſich nun die Menſchen gegen eine Wirklichkeit, die faſt wie ein grauſer Traum ausſah.

Zwiſchenbemerkung.

Die Jugend wird, bis ſie in das öffentliche Leben übertritt, erzogen durch die Familie, durch die Lehre, durch die Literatur. Als viertes Erziehungsmittel trat für die Generation, welche wir betrachten, der Despotismus hinzu. Die Familie hegt und pflegt ſie, die Lehre iſolirt ſie, die Literatur wirft ſie wieder in das Weite. Uns gab der Despotismus die Anfänge des Charakters. Ich werde in den folgenden Abhandlungen von dieſen vier Erziehungsmitteln reden, mit der Familie aber den Anfang machen.

Bei der Charakteriſtik der älteren deutſchen Familie werde ich nicht von vornehmen Häuſern, oder von ſolchen Gemeinſchaften, worin ausgezeichnete Eltern, Freunde und Hausgenoſſen einen geſteigerten geiſtigen Zuſtand hervorbrachten, die Züge entlehnen, ſondern meine Abſicht iſt, den Mitteldurchſchnitt der damaligen deutſchen Häuslichkeit zu ſchildern Wie die Familie ausſah, wenn ſie weder arm noch reich war, weder zu den Proletariern noch zu den Sommitäten gehörte, wenn die vier Wände des Hauſes Verſtand, Einſicht, Geſinnung umſchloſſen, ohne daß gleichwohl dieſe Eigenſchaften ſich zur Höhe der Berühmtheit emporbrachten, werde ich anzugeben verſuchen. Denn gerade ſolche Umſtände haben beides geliefert, einmal das Niveau der Jugend, welches beſchrieben werden ſoll und dann auch wieder die Mehrzahl unſerer größten Denker und Dichter. Von dieſen nenne ich, wie ſie mir eben einfallen: Reinhold Forſter, Leibnitz, Leſſing, Schiller, Goethe, Hegel, Fichte, Klopſtock, denen noch Viele beizugeſellen wären.

Die mittlere Region welche ich im Auge habe, ſcheint alſo zur Hervorbringung des Volkes im beſſeren Sinne, und ſeiner geiſtigen Anführer die geeignetſte zu ſeyn und die vorzüglichere Aufmerkſamkeit zu verdienen, wenn deutſches Leben im Allgemeinen zu erläutern iſt. Was namentlich die höheren Stände jener Zeit betrifft, ſo haben ihre Genoſſen nur inſofern an der großen Bewegung Theil genommen, als ſie nach dem Zuſammenbrechen der Verhältniſſe nicht eigentlich mehr ariſtocratiſch-vornehm weiter leben zu können ſich beſchieden, dadurch aber, bei manchen fortdauernden äußeren Verſchiedenheiten, ſich dem inneren Kerne nach den Mittelclaſſen anſchloſſen. Aus ſogenannten geiſtreichen Häuſern aber oder aus Häuſern berühmter Männer geht ſelten eine Jugend hervor, die für ſich Charakter beſitzt und entſchiedene Farbe.

* * *

Die Familie.

Lord Byron hat geſagt, eine Familie käme ihm vor wie ein italiäniſcher Sallat, worin die verſchiedenartigſten Ingredienzien nur durch Oel und Eſſig mit einander zuſammenhingen. — Fühlte ſich ein Engländer gedrungen, ſo zu ſprechen, der doch ſehr feſte Formen in ſeinem Lande vor ſich ſah, wie ſoll einem Deutſchen zu Muthe werden, wenn er unternimmt, das ſeltſame Chaos von Egoismus und Opfermuth, Thätigkeit und weichlich-bequemem Weſen, Täuſchung und Wahrheit, Blutgefühl, Verdruß, Widerwillen und anhänglichſter Liebe, welches die deutſche Familie heißen muß, als organiſches Gewächs nachzuweiſen? In der That, ich halte es für eine der ſchwierigſten Aufgaben, unſeren Familiengeiſt, dieſen Proteus, zu bannen, daß er Rede ſteht. Und doch iſt er da, ſogar weit mehr da, als anderer Orten, denn die Familie bedeutete von jeher mehr bei uns, als bei den übrigen Völkern. Polen und Ruſſen haben nur eine Art von Contubernium, Spanier und Italiäner allenfalls den Inſtinct, der ſich der Kinder annimmt. Bei den Franzoſen herrſcht dagegen umgekehrt eine ehrfurchtsvolle Pflege des Alters, wie noch neuerdings Alletz in ſeinem Werke über die Sitten und die Macht der Mittelclaſſen in Frankreich bezeugt hat. Töchter insbeſondere, die ihre Väter leidenſchaftlich verehren, ſind dort nicht ſelten; die Stael war in dieſer Beziehung kein Phänomen, ſondern nur ein eminentes Beiſpiel. Dagegen iſt die Ehe, welche doch immer der eigentliche Pulsſchlag des Hauſes bleibt, dort auch ganz entzaubert, dürr und heruntergebracht. Griſetten und Freundinnen befriedigen — nicht die Wolluſt — ſondern das Herz. Eine Liederlichkeit des Herzens nennt Alletz den Zuſtand. Es giebt eine Menge derartiger Verbindungen, an welchen die Sinne kaum einen Antheil haben, wenigſtens keinen entſcheidenden. Ein ſcharfer Contraſt der Anomalie in den beiden Ländern, in Frankreich und Italien! Dort ſucht der Mann ſeine Freuden außer dem Hauſe, hier iſt es die Frau, welche ſich den amico zu verſchaffen weiß. Man kann nicht zweifelhaft ſeyn, wo die Sitten einer Reſtauration näher ſtehen.

Blickt man nach England, ſo ſieht die Sache ſehr glänzend aus. Das behagliche Landleben der Gentry, die Gemeinſchaftlichkeit der Familiengenüſſe, der einfache Freimuth der engliſchen Frauen ſcheinen den Rückſchluß auf eine hohe Vollkommenheit des häuslichen Zuſtandes zu geſtatten. Allein ſieht man ſchärfer zu, ſo möchte ſich doch Alles zuletzt mehr auf das Gefühl des Comfort beſchränken. Die engliſche Familie iſt nur der engliſche Staat im Kleinen. Der Hausvater iſt der durch die Verfaſſung beſchränkte König, der zwar innerhalb dieſer Schranken des höchſten Anſehens ſicher ſeyn kann, aber auch nur ſein Reich unter der Bedingung hat, daß er die Frau, Kinder, ja ſelbſt das Geſinde als conſtituirte Gewalten achtet. Der Athem politiſcher Rechte durchweht wie Alles auch die Familie dort, und der Spruch, daß eines Engländers Haus ſeine Feſtung ſey, iſt bezeichnend, denn er deutet doch nur auf einen Werth der Sache nach Außen, nicht auf eine Befriedigung im Inneren hin. Ihre neueſten Sittenſchilderer Bulwer und Booz zeichnen nie, ſo reich ſie an Bildern des häuslichen Zuſtandes ſind, die feineren Zauber der ehelichen Liebe, die tieferen Conflicte, die im Hauſe nur entſtehen können, wenn es den ganzen Menſchen abſorbirt, den Schmelz, der über dem Verhältniſſe der Eltern zu den Kindern haucht, ſofern es in ſeiner zarteſten Gefühligkeit vorhanden iſt. — Und die Romanſchreiber, wenn ſie ſo große Talente ſind, wie die Genannten, geben über die Structur der Sitte immer deshalb die beſte Auskunft, weil man bei ihnen den Blick der Beobachtung gleichſam auf der That ertappt, während die abſichtlichen Darſteller von Zuſtänden mehr befangenen Zeugen gleichen. — Wo es nun glücklich zugeht in den Geſchichten jener Autoren und derer, die ſich ihnen anreihen, da treten doch nur gemeinſame fröhliche Mahle, Parthien, Spiele als Exponenten des Glücks auf, ohne daß ſich an dieſen äußerlichen Dingen etwas tiefer Geiſtiges entwickelte. Wo das Unglück kommen ſoll, wird es durch Schulden, Banqueroute, Verführer, Entführer, heimliche Böſewichter vertreten. Eugen Aram iſt im Grunde nichts weiter als ein gemeiner Mörder, und dennoch fähig ein ſchönes edles Mädchen zum Verderben zu feſſeln. Eine ſolche Figur, nach Deutſchland übertragen, würde uns kaum glaublich erſcheinen. Booz läßt ſogar ſeinen Narrn Snodgraß und ſeinen Feigling Winkle in den Hafen des häuslichen Glücks einlaufen, ohne daß eine Ironie über die Zukunft der Verhältniſſe angedeutet würde. — Dagegen wird ein Engländer nicht vermögen, aus dem Zimmer eines Gaſtwirths und aus dem Munde eines Gaſtwirthsſohns ſo tüchtige und erhabene Worte tönen zu laſſen, wie ſie Hermann zu Dorotheen ſpricht, nachdem er die Geliebte erlangt hat; die Caſuiſtik der Wahlverwandtſchaften, ganz erwachſen auf den feinſten und unlösbarſten Conflicten der Familie, wird ihnen immer verſchloſſen bleiben, und ſchwerlich imaginiren ſie auch je ein Verhältniß des romantiſchen Lichtes, wie das des Herzogs zu Eugenien iſt. Ich habe meine Beiſpiele abſichtlich nur von Goethe entlehnt, weil er der größte Dichter der deutſchen Familienempfindungen iſt, ſie am klarſten wiederſpiegelt.

Ich glaube, daß die Familie nur in Deutſchland zur höchſten Geſtalt ſich durchbildete. Und es wäre auch ſchlimm, wenn dem nicht ſo wäre, denn eine geraume Zeit hindurch war ſie das Einzige, was die Nation beſaß, und noch zur Zeit iſt ſie wenigſtens das Einzige, was einer abgerundeten Bildung am nächſten blieb, während alles Andere ſich erſt bei uns im Werden befindet. — Die Baſis nun, über welcher ſich das eigenthümliche deutſche Familiengefühl erhob, iſt das Urgefühl der Germanen, daß in dem Weibe etwas Heiliges ſey. Aus dieſem Urgefühle entſprang in ſpäteren Zeiten eine durch Reflexion vermittelte Ahnung, daß auf das, was von dem Weibe in ſeiner innerſten und ihm eigenſten Thätigkeit ausgeht, nämlich auf das Kind, auch etwas von dem Heiligen der Hervorbringenden übergehe.

Beides, das Urgefühl und die abgeleitete Empfindung, haben, wie ich glaube, die beiden unterſcheidenden Kennzeichen der deutſchen Familie hervorgebracht; Kennzeichen, die nur auf deutſchem Boden ſelbſt ungemiſcht blieben, weil die auswandernden germaniſchen Stämme in der Fremde ſtörende Eindrücke empfingen. Beide Kennzeichen treten hervor an dem Manne und Weibe ſelbſt, und ſind auch nur an dieſen zu ſuchen, weil nur ſie die Factoren der Familie bilden, welche als beſtimmende Pole auf das Uebrige, was zu ihr gehört: Kinder, Hausgenoſſen, Dienende, einwirken.

Das erſte jener Kennzeichen iſt, daß, wie ich glaube, nur bei uns die Ehe als Sacrament geknüpft wird, nicht im Sinne der katholiſchen Kirche, ſondern im menſchlichen aber eben deshalb göttlicheren Sinne. Das Weib weiß, wenn das Gefühl nach ihm verlangt, daß in dem Manne, wenn auch in einem noch ſo ſpäten und abgeblaßten Reflex die germaniſche Urempfindung rege ſey, daß er in ihr, wo nicht mehr ein Heiliges, weil dies zu hoch für unſere Zeiten klingen möchte, doch ein Unbeſchreibliches und Unausſprechliches ſuche und ſehe. In dieſer neuen Lage nun ſchlägt ihre Seele das Auge auf, ſie war, bis die Liebe ſie erfaßte, eigentlich noch Nichts, in jener Empfindung des Mannes aber erkennt ſie ihre höchſte Würde und ihren vornehmſten Adel. Ueberſtrömend von Dankbarkeit erfährt ſie nun in ihrem Bewußtſeyn, daß der, welcher ſie ſo erhöhte, ja das Werk Gottes eigentlich an ihr erſt ausſchuf, nothwendig Gleiches in ſich trage, da nur das Gleiche das Gleiche erkennen kann.

Beide vereinigen daher in der Liebe nicht abgeſonderte Geſchmacksrichtungen, Neigungen, geiſtige oder gemüthliche Sympathien, ſondern die Perſonen, d. h. das ganze, ewige, unberechenbare Weſen des Menſchen. Nur in dem Glauben an eine ſolche Vereinigung aber kann das Wort der Treue noch mit gutem Gewiſſen vor dem Altare ausgeſprochen werden. Es ſagt aber nicht etwa: Ich will Dir eigenſinnig anhangen, auch wenn ich erkennen ſollte, daß Du nicht zu mir gehörſt, daß Deine Schwächen und Fehler untragbar ſind; ſondern es will ſagen und bedeuten: Weil ich Dich als ein ewiges und unberechenbares zu dem Ewigen und Unberechenbaren in mir gehöriges Weſen erkannt habe, ſo kann nie ein Fehler noch eine Schwäche an Dir groß genug ſeyn, um den Glauben zu zerſtören, daß Du aus dem unerſchöpflichen Schatze Deiner Perſon alles Schlimme vergüten könneſt und werdeſt, entweder von Dir ſelbſt oder mit Hülfe meines Glaubens und meiner Liebe. — Dieß iſt das Weſen der deutſchen Ehe, es folgt aber aus ihm, daß bei uns auch die Ehe zu der Liebe hinzutreten muß, ſoll ſie von dem Zweifel, ſie konne doch nur eine Grille, ein Anſtoß, ein Irrthum, eine Leidenſchaft ſeyn, ausgeheilt werden. Denn Niemand darf ſich jenen durch nichts Anderes willkührlich zu erſetzenden Prüfungsmoment vor dem Antlitze Gottes unterſchlagen, will er im Strome deutſchen Lebens verbleiben.

Das zweite unterſcheidende Kennzeichen unſerer Familie iſt, daß die Eltern in dem Kinde gleichfalls die Perſon erkennen und es danach behandeln. Weil ihnen nämlich kein Rauſch der Sinne die Verehrung ihrer Perſonen ubertäuben konnte, ſo erkennen ſie auch mit der Geburt des Kindes, daß eine Perſon geboren ſey, und dadurch wird das neue Verhältniß ſogleich uber den thieriſchen Inſtinct hinweggehoben. Es geſchieht dieß, da ſie ja wiſſen, daß neben den ſinnlichen Kräften die Perſonen ihm das Daſeyn gaben. Sie betrachten es daher, ſobald ſich nur der leiſeſte Anknüpfungspunct für dieſe Ueberzeugung darbietet, als ein in die Fortſetzung der ideellen Menſchheit eingeordnetes Weſen, als zur Zukunft des Menſchengeſchlechts gehörig und ſich verpflichtet, es für dieſe Zukunft zu erziehen.

Zwiſchen beiden göttlichen Momenten, nämlich zwiſchen dem Sacramente der Treue und dem Sacramente der Hoffnung, wächſt und quillt unſere Familie, denn mit Mann, Weib und Kind iſt die Familie binnen ihrer nothwendigen Grenzen vollendet. Es folgt daraus, daß während ſie bei anderen Völkern mehr Mittel zum Zweck oder äußere Veranſtaltung iſt, ſie bei uns ſelbſt den Zweck bildet und alles Aeußerliche in ihr dem Innerlichſten eingeſchrieben und aufgetragen erſcheint. Es folgt ferner, daß der Deutſche über ſie hinaus ſich ſchwerlich einen Zweck ſetzen kann, denn zu allen Zeiten kam es dem Volke in ſeinen beſten Repräſentanten nur darauf an, daß dieſe ſich als Perſon hatten und beſaßen und folglich auch Andere als Perſonen erkannten, in dieſer Erkenntniß aber ſie hatten und beſaßen. Mithin wird die deutſche Familie die unſelbſtiſche, erweiterte Perſon. Endlich folgt, daß, wenn geſagt worden iſt, auf den Familien ruhe der Staat und ſolle darauf ruhen, dieß für uns nur folgende Bedeutung haben kann: Staat und

Familie ſollen auch bei uns in das engſte Bündniß geſchlungen werden, ſo jedoch, daß der Staat das nothwendige, ehrwürdige und heilige Mittel bildet, um das Familiendaſeyn zu erſchaffen, freilich nicht das abgelegene und kümmerliche, egoiſtiſche eines Pfahlbürgers, ſondern das ſich in reicher Liebe Mittheilende, Stattliche, Selbſtvergeſſene. Keineswegs aber kann jemals das Umgekehrte bei uns gelten. Nie kann die Familie das lebloſe Gerüſt werden, auf welchem man in die luſtige Region eines unter ſolchen Vorausſetzungen auch gar nicht bei uns möglichen politiſchen Lebens emporklimmt.

Von den Beziehungen zum Staate aus ſoll die Familie entledigt werden aller Kleinlichkeit. in den Staat hinüber ſoll dagegen der Mann alle Wärme tragen, die er in ſeinem Hauſe empfing, und für Alles, was er da draußen leiſtete, ſoll ihn wieder die Blüthe des Hausgeiſtes belohnen. Dieſe wäre wohl die richtigſte und ſchönſte Wechſelwirkung zwiſchen germaniſchem Staat und germaniſchem Hauſe, und auf ſolche Weiſe könnte ſich ein modernes Ritterthum erzeugen, weniger phantaſtiſch und glänzend als das der Tafelrunde, aber tugendhafter, ſolider und vor allen Dingen aufrichtiger als Jenes. Wenn die deutſche Hausfrau die Dame würde, um deren Dank der Mann im Turnier des öffentlichen Lebens ſeinen Speer verſtäche, ſo wäre jenes Ritterthum eingeſetzt.

Das Grundwort der deutſchen Familie bricht in folgenden Aeußerungen hervor. Zuförderſt ſind nur in Deutſchland die Ehen möglich, welche man heilig nennen darf. Unter dieſen verſtehe ich ſolche, in welchen die Liebe bis zur Auflöſung durch den Tod dieſelbe bleibt, mag auch Gewohnheit, Krankheit, Alter allen Sinnenreiz zerſtört haben. Ich unterſcheide von denſelben die ſogenannten zufriedenen oder glücklichen, in welchen ſich, wie man anzugeben pflegt, die Liebe in Achtung oder Freundſchaft umwandelt, und deren auch bei anderen Völkern viele vorkommen mögen. Sondern in den Ehen, welche ich meine, dauert bis in die ſpäteſten Jahre die Hingebung des ganzen Menſchen an den ganzen Menſchen fort, friſch, wie am Hochzeitmorgen, nur freilich, daß das Weſen eines Greiſen und einer Greiſin anders iſt, als das von Jüngling und Jungfrau. Eben, weil nicht das Hinfällige und Vergängliche, ſondern das Ewige und Dauernde ſich mit einander vermählte, beſteht das Gefühl in ſeiner Weſenheit, ohne Umſtimmung und Verwandlung fort. Ich ſcheue mich nicht, unter den Paaren, von welchen zu reden erlaubt iſt, weil öffentliche Schriften von ihrem Zuſtande Zeugniß abgelegt haben, Voß und ſeine Erneſtine zu nennen, denn der alte Sauertopf geht euch nichts an, ſondern die unbedingte Ergebung der beiden Perſonen an einander bis in das hohe Alter. Will man Klopſtock und Meta nicht gelten laſſen, weil ſie zu kurz verbunden waren, ſo werden doch Niebuhr und Solger erwähnt werden dürfen. Wie manches Beiſpiel ließe ſich von ungenannteren Menſchen anführen, wenn es ſchicklich wäre, Privatverhältniſſe an das Licht des öffentlichen Tages zu ziehen!

Charakteriſtiſch iſt ferner das Verhalten der Eltern zu den Kindern. Man ſorgt in andern Ländern auch für ſeine Nachkommenſchaft, man erzieht ſie, man gründet ihr Schickſal. Aber bemerklich bleibt dort, daß der Zuſtand der Alten als das Normale, wenigſtens als das Poſitive angeſehen wird, in welches das junge Geſchlecht hineinzuwachſen habe, weshalb denn die Erziehung etwas von der Dreſſur behält und meiſtentheils durch Miethlinge ausgeführt wird, durch welche ſie auch auszuführen iſt, ſo lange ſie jener Region zugehört, oder mindeſtens angenähert verharrt. Dagegen iſt bezeichnend für unſern Zuſtand, daß deutſche Eltern in den Kindern die Zukunft zu erblicken pflegen, und zwar die Segnungen derſelben, welche ihnen verſagt blieben. In unſere Familie haben ſich alle Geiſter des Ahnungsvollen, ohne welches der Menſch nicht zu leben vermag, geflüchtet. Wie nun die Ehe dem Deutſchen das Ahnungsvolle in Gegenwart und Vergangenheit zuhaucht, ſo ſchimmern ihm ferne ſchöne Lichter vorwärts in der Kinderwelt. Ich werde ſpäter zeigen, auf welche Weiſe ein großer Mann dieſes Zukunftsgefühl von der Jugend im Allgemeinen ausſprach, für jetzt genügt mir zu ſagen, daß bei uns der Vater im Sohne denjenigen zu ſehen pflegt, der es „da den Kindern jetzt Alles viel leichter gemacht werde,“ weiter bringen ſolle, als der Vater, daß die Mutter die Tochter vor den übeln Erfahrungen, die ſie gemacht, bewahrt zu ſehen wünſcht. — Nirgendwo ſind die

Beiſpiele noch ſo häufig von Eltern, die ſich auf das ſorgfältigſte ſelbſt mit der Erziehung der Kinder beſchäftigen, als bei uns, obgleich allerdings auch das Penſionsweſen und die Abrichtung durch Fremde um ſich gegriffen hat. Nirgendwo anders wurde mit Erziehungsſyſtemen mehr handthiert, an der jungen Pflanze mehr experimentirt um ihre verborgene Gabe und Frucht durch Gärtnerkünſte zu entdecken, als bei uns. Und ſo iſt denn auch die achtdeutſche Unart, daß die Eltern in den Kindern oft ſchon Genies ſehen, wenn ſie noch in den Windeln liegen, doch nur ein geiler Schuß und Trieb aus edler Wurzel. Endlich: Es gehört bei uns zu den Ausnahmen, wenn das Weib anders als durch Neigung, oder durch das, was ſie wenigſtens dafür hält, Mitgründerin der Familie wird, während bei den ſüdlichen Völkern an das Mädchen überhaupt keine Frage über ihr Loos ergeht, die Demoiſelle aber durch den Ring ſich nur zu allen Freiheiten der Societät beglaubigen und die Miß Regierungsrechte erwerben will. Das Weib iſt nun aber das geborene Genie in der Liebe und in dem Verhalten der Menſchen gegen Alles, was ſich auf Neigung, insbeſondere auf weibliche bezieht, legen ſie unwillkührlich Geſtändniß ab, wie ſie von der Perſon und ihrem ſchrankenloſen Dürfen denken.

Faſſen wir das Betrachtete zuſammen, ſo ergiebt ſich Folgendes. Die deutſche Familie ruht auf dem Gefühle von der Perſon, ſie baut ſich auf und zeugt ſich fort durch die Darſtellung von Perſonen, nur als Perſonen treten Freunde, Hausgenoſſen und ſelbſt Dienſtboten an ſie hinan und ſie verbindet ſich mit ihnen nur als mit Perſonen. Durch dieſe Thatſache wird auch nur die Figur des deutſchen Hausfreundes möglich, oder der Freundin des Ehegatten, wie ſie bei uns vorkommt. Während anderer Orten der Freund im Verhältniß zur Frau ſtets der zweideutigſte Charakter iſt, und die Freundin die Frau erſetzt, ſo werden bei uns nicht ſelten Freund und Freundin unſchuldige Ergänzungen der Perſonen der Ehegatten, wenn denn doch der Blick der Erfahrung deren Mängel aufweiſet. Die Fälle ſind in Deutſchland nicht ſelten, in welchen die Frau mit dem Geiſte und Gemüthe eines fremden Mannes eine innige Verbindung knüpft, ohne daß eine Verletzung der ehelichen Treue, weder

der phyſiſchen, noch der moraliſchen ſtattfindet, und daſſelbe läßt ſich umgekehrt nach der andern Seite hin behaupten. — Im Allgemeinen iſt das deutſche Haus ein beſeeltes. Die Beſeelung durchdringt es, welche überall auflebt, wo nicht Egoismen, Abſichten und Berechnungen mit einander in Wechſelbeziehungen treten, ſondern die Perſonen. Der Ausdruck jener beſeelten Wechſelbeziehungen aber iſt die Liebe. Die Liebe ſoll ſich im Hauſe verkörpern und Fleiſch gewinnen, oder mit andern Worten dasjenige, was Chriſtus meinte, wenn er vom Himmelreiche ſprach.

Man wird lachen und rufen: Wer übertreiben will, der übertreibe recht, damit der Uebertreibung ihr Recht geſchehe! — Geduld. — Meint Ihr, daß ich die Kehrſeite nicht kenne? — Ihr würdet mich mit dieſer Meinung für gar zu unſchuldig halten. Ich kenne den deutſchen geblümten Schlafrock, das Landesproduct, die gelben Pantoffeln, die weiße baumwollene Nachtmütze; den Born vaterländiſchen Tiefſinns, den Bierkrug und die Stütze des Charakters, die Tabakspfeife, kenne ich. Ich weiß von vielen zärtlichen Ehepaaren, die einander durch gegenſeitiges Verhätſcheln bis zur Nichtigkeit abſchwächten, ich habe die Thräne im Auge der gefühlvollen deutſchen Frau geſehen, womit ſie ihre kleinen Liſten durchzuſetzen wußte, und das Bewußtſeyn der höheren Miſſion blieb von mir nicht unbelauſcht, in welchem ſich der deutſche Mann zu Tiſche ſetzt, wenn ihm ſeine Gattin ein Leibgericht hat kochen laſſen. Ich hörte die ſelbſtgenügſamen langweiligen Ermahnungen der vortrefflichen Eltern an ihre guten Kinder, ich ſah die Tücke der Kleinen, die ſchon mit Empfindungen Comödie zu ſpielen wußten. Das Genie der Hausſöhne im Schuldenmachen ſah ich, und die edle Prüderie edler Töchter bei dem harmloſeſten Scherze, woraus erhellte, daß ihre Keuſchheit, von verſtändigen Müttern unterrichtet, gar wohl Beſcheid wußte. Es iſt mir auch bekannt, daß hier und da Sitte ward, der Braut an ihrem Ehrentage einen Wittwencaſſenſchein in den Trouſſeau zu legen, damit doch ja auch dann die erſprießliche Proſa nicht fehlte. Den ganzen Zettel- und Bettelkram der deutſchen Familie, ihren blühenden Jammer und die empfindſame Hausheuchelei kenne ich alſo auch ſo ziemlich und habe hin und wieder darüber ſelbſt geſpottet. Endlich weiß ich, daß auch bei uns viele Geld- und Vernunftheirathen geſchloſſen werden.

Aber um erſt einmal bei dieſen ſtehen zu bleiben, ſo pflegen ſie dann auswärts auch reine contrats de mariage zu bleiben; in Deutſchland aber iſt der Fall gar nicht ſelten, daß der Altvaterſpruch wahr wird: die Liebe komme in der Ehe. — Die einander wie in einem doppelten Blindekuhſpiel haſchten, nehmen nachher die Binden ab, und erkennen ein menſchlich-ſchönes Antlitz; plötzlich ſpringen Brünnlein des Lebens hervor aus der ſandigen Wüſte und weil am Ende Niemand bei uns ganz hart und herzlos die Ringe wechſelt, weil das Bedürfniß und das Gefühl doch tief, wenn auch verborgen, in Jedem wohnt, ſo thaut das Eis, in dem man zuſammenkam, auf und es wird noch Frühling, wenn gleich nur der Nachfrühling, der uns zuweilen im Spätherbſt mit einigen Blüthen überraſcht. Nichts anderes, als der Zug hoffender Ahnung, daß ſelbſt kalte Verbindungen Geſchick und Herz zu Ehren bringen können, hat die Stücke der Prinzeſſin von Sachſen, deren Thema die Vernunftheirath iſt, ſo beliebt gemacht. Denn wahrlich, nicht die lauen Fabeln und die flauen Charaktere dieſer Stücke konnten ihnen die Wirkung verſchaffen, welche ſonſt nur die Intereſſen der Leidenſchaft hervorbrachten. Aber jener Zug war es, den die Verfaſſerin mit Geſchick und Conſequenz auszubeuten verſtand, ihn würdigten die Deutſchen, weil er ihrer Ueberzeugung gemäß war, und darum ſind die Lügen und die Wahrheiten, die Oheime, Fürſtenbräute und Landwirthe mit Recht auf unſerer Bühne einheimiſch geworden.

Und nun die Caricaturen der Familie! — Man muß erwägen, daß eben weil die Idee des deutſchen Hauſes eine ſehr große und zarte iſt, auch nur hochſtehende Naturen ſie rein auszuprägen im Stande ſind, und daß das, was in einem ächten Charakter Wahrheit wird, in ſchwächeren Seelen zu Manier und Heuchelei umſchlägt. Man findet zwar in der Manier und Heuchelei, von welcher ich die rohen Umriſſe gab, einen Beſtandtheil von deutſcher Bequemlichkeitsliebe und Charakterloſigkeit, aber über denſelben hinaus geht doch die, wenn gleich falſche Begeiſterung für das ſüße Wohlſeyn in den engſten Banden, die feſte Ueberzeugung von der ſouverainen Würde dieſer Bande und die Zuverſicht, daß außer denſelben nichts Beſſeres und Höheres zu erſtreben ſey. Mithin alſo das, was auch die Grundlage der vollkommnen Familie bildet.

Das Komiſche läßt ſich mit dem Mooſe vergleichen. Siehſt Du das kleine, dürre, gelbbräunliche, graue oder blaßgrüne Gewirr vom Weiten an, ſo erſcheint es Dir wie ein albern-einfältiges Spiel der Pflanzenwelt. Betrachte es aber näher. Schau hier ein ſchlankes Stämmchen, welches ſich oben in ſymmetriſchen Blätterbüſcheln auseinander legt, dort einen gedrungeneren Stamm, von welchem verſchränkte Zweige pyramidaliſch aufſteigen, endlich da eine runde Krone, die durch anſcheinend regelloſes Geäſt entſteht — und Du wirſt Palmen, Cedern und Eichen im Kleinen ſehen. Daſſelbe Bildungsgeſetz wirſt Du ſo in dieſen Kleinigkeiten drunten am Boden thätig erblicken, wie wenn Du um Dich und emporſehend die hohen Stämme, die luftgewiegten Wipfel betrachteſt. So wird Dir auch daſſelbe Bildungsgeſetz höherer Natur offenbar werden in den Palmen, Cedern und Eichen der deutſchen Familie, und in ihrem Mooſe. Zwiſchen jenen Fürſten und dieſem Pöbel aber wird Dir ein mittleres Gewächs als das verbreitetſte erſcheinen, nicht erhaben wie jene, nicht verächtlich wie dieſes, ſondern mäßiger Größe, doch aber groß genug, um von den oberen Lüften noch angeweht zu werden, welche die Kronen der Fürſten umſpielen.

War nun aber die deutſche Familie während der Unterdrückung verſchieden von ihrer jetzigen? — Ich glaube, ja; nicht dem Weſen, aber der Beleuchtung, der Betonung, der Landſchaft nach, in welcher die Gruppe jetzt ſteht und damals ſtand. Und dieſe drei Dinge ſind für die Wirkung ſehr wichtig, beſonders auf ein junges und ungeübtes Auge, welches noch nicht gelernt hat, auch im ſchlechteſten Lichte, in der mißſtimmigſten Landſchaft die eigentliche Form der Gruppe zu erkennen.

Um mit zwei Worten anzugeben, wohin ich ſteure, ſage ich, die norddeutſche Familie (denn mit dieſer habe ich es immer nur zunächſt zu thun, da Süddeutſchland ſanfter vom Despotismus berührt wurde,) hatte während der Unterdrückung abſoluten Werth und gegenwärtig nur relativen.

Zuerſt von der Gegenwart. Ich habe, wenn ich von ihr rede, die Familien im Auge, welche ſeit etwa einem Decennio (ein Paar Jahre ab oder zu, thun nichts zur Sache) gegründet worden ſind, weil an ihnen ſich am unvermiſchteſten die Eindrucke der Jetztzeit ausprägen. Der Charakter des Friedens, in dem wir ſeit fünfundzwanzig Jahren leben, iſt mehr, als es je in Friedenszeiten vorkam, der des Vermittelns, des Verſchlingens des Einzelnen in ein Weltganzes. Es gelingt ſogar Keinem, der aus früherer Zeit herübergekommen iſt, mehr, ſich rund für ſich mit den Seinigen hinzuſtellen, ſich zu iſoliren, den Contact mit den wirkenden Potenzen abzuwehren; den hartnäckigſten Widerſtand bricht endlich doch die Macht der Umſtände. Wie viel mehr muß dieß in Familien jüngeren Datums der Fall ſeyn. Jene Macht der

Umſtände iſt aus unzähligen Agentien zuſammengeſetzt. Einige der bedeutendſten müſſen wir angeben und wo es Noth thut, erörtern.

Mit den Fremden ward nicht alles Fremde vom deutſchen Boden vertrieben, konnte nicht vertrieben werden. Aus der ſchmachvollſten Wirthſchaft, aus dem Schleuderſyſtem, welches eine Gewalt, die ſich wenig um das Beſte des Landes kümmerte, geübt hatte, waren dennoch für Tauſend und aber Tauſend Rechte entſprungen, die geſchützt werden mußten. Was gegen die Befreiung geliefert und gezahlt worden war, das mußten die Befreiten, oder der befreiende Staat — erſetzen, für die Sache der Weſtphäliſchen Domainenkäufer ſprach nur eine Stimme, obſchon man wußte, daß im Durchſchnitt da Händel vorlagen, wie ſie zwiſchen einem Bankerottirer und habſüchtigen Wucherern abgeſchloſſen zu werden pflegen, Einrichtungen der fremden Verwaltung blieben beſtehen, oder wurden nur umgetauft, wie denn die verſtärkte Federkraft der executiven Gewalt, die in einzelnen Zweigen des Regiments für nöthig erachtet worden iſt, nur auf dem franzöſiſchen Princip beruht. In ganzen

Landſtrichen dauerten fremdes Recht und fremdes Gerichtsverfahren fort; in Anderen wurde beides unter gewechſelten Namen nachgeahmt. Endlich wurde in einigen Verfaſſungsurkunden der Hinblick auf Frankreich ſichtbar. Ja, man kann ſagen, daß der abſtrakte Begriff des Staats, wie ihn die fridericianiſche Zeit nur erſt als Luxus des Geiſtes gebildet, die franzöſiſche Revolution aber unter dem Namen des ſouverainen Volks praktiſch gemacht hatte, auch nur durch die Revolution nach Deutſchland geſchleudert worden iſt. Alſo in vielen Beziehungen ein Miſchzuſtand und gerade in denen, welche zu den Fundamenten der Geſellſchaft gehören. Offenbar wäre das reine und ungetrübte Reſultat des Sieges geweſen, wenn mit den Fremden auch Alles, was von ihnen oder auf ihre Veranlaſſung geſtiftet war, zur Niederlage kam. Ich ſage nicht, daß dieſe möglich war, ſondern ich will nur andeuten, welches die Folgen ſind, wenn ein Volk ſo tief herabſank, um ſieben Jahre lang unter der Herrſchaft eines Anderen ſtehen zu müſſen. Die Natur kann ſich in einem ſolchen Falle durch ein Fieber helfen, welches den gröbſten Krankheitsſtoff auswirft, aber die Nachwehen des Fiebers bleiben lange: das Zittern der Nerven, die Schwäche, die Unſicherheit des ganzen Befindens; und in dieſen Nachwehen ſchleichen doch noch die Reſte des Uebels umher. Die Nachwehen unſerer Krankheit und des kritiſchen Fiebers ſind nun in der hier bezeichneten Richtung eine gewiſſe Halbheit, ein Geſpaltenes und Doppeltes im Bewußtſeyn von den öffentlichen Dingen, in den Begriffen von Recht, Eigenthum und Beſitz. In dieſen Regionen ſind die Stifter der neueren deutſchen Familie ſämmtlich entwickeltere oder unentwickeltere Hamlete. Und es kann nicht anders ſeyn. Die um das Jahr 1830 Familien gründeten, waren damals durchſchnittlich etwa in der Mitte oder gegen das Ende ihrer zwanzigen Jahre, ſie waren daher zur Zeit der Befreiung ungefähr Zwölfjährige. Ihren erſten Blicken erſchien ein ſtarker und mahnender Geiſt, deſſen unzweideutiges Gebot ihnen jedoch in der Skepſis der nachher vor ihnen auftretenden Wirklichkeit problematiſch werden mußte. Sie konnten keine Vergleichung der doch im Ganzen erträglichen Gegenwart mit dem früheren traurigen Zuſtande anſtellen; ſie verglichen nur die unbedingten Erwartungen einer vollen und großen Nationalität, welche ihre Jugend beflügelt hatten, mit der bedingteren und mäßigeren Erfüllung. Es kam dazu, daß der Contraſt der äußeren politiſchen Verhältniſſe kaum größer gedacht werden konnte. Deutſchland hatte ſeine Waffen bis in das Herz des feindlichen Landes getragen, und wenige Jahre ſpäter ſtand der beſiegte Feind wieder tonangebend in den großen Angelegenheiten da, während Deutſchland abermals beſtimmt ſchien, in dieſen Dingen die Rolle des Zuſchauers oder wenigſtens des zuletzt Befragten zu ſpielen.

Nun aber tragen alle Schöpfungen des Menſchen das Gepräge der Stimmung an ſich, in welcher er ſchafft. Die neuere und neuſte Familie wurde von Zweifelnden, in dem Unbehagen eines kaum lösbar erſcheinenden Zwieſpalts Befangenen gegründet, und deshalb iſt der Moment ihrer Gründung meiſt weit entfernt geweſen von dem altväteriſchen Genügen, von der naiven Zuverſicht der früheren Zeit. Er erſchien vielmehr den Gründern zwar wie ein heiliger, aber doch wie ein dunkeler, nicht wie eine Löſung, ſondern wie eine Schürzung des Knotens. Beide Theile glaubten in ihm nicht ihr Geſchick zu ordnen, ſondern erſt recht die kühnſte Frage an das Geſchick zu richten.

Man wende nicht ein, daß ich der Hamletſtimmung ſo vieles Gegenwärtigen eine zu beſchränkte Urſache gegeben habe. Ich werde nachher noch andere beſtimmende Motive aufzählen, aber dieſe ſind untergeordneter Art. Der Hauptgrund des geiſtigen und gemüthlichen Schwankens bleibt das Bewußtſeyn von der Größe der vorangegangenen Arbeit und von der ſcheinbaren Kleinheit oder unreinen Natur der Ausbeute. Man wende ferner nicht ein, daß ja doch gar Manche durch die Fortdauer der fremden Nachwirkungen im Vaterlande, oder durch die politiſche Schwäche Deutſchlands in ihrem Empfindungskreiſe kaum berührt zu ſeyn ſcheinen. Die unbewußten Eindrücke ſind im geſellſchaftlichen Körper oft die mächtigſten, und er hat ein noch zärteres Gemeingefühl, als der Organismus des Leibes, in welchem an keiner Stelle eine Affection ſeyn kann, ohne daß nicht das Ganze irgend wie eine Umſtimmung erfahren ſollte.

Sonſt ſagten die Leute, die ſich verbinden wollten, zu einander: Du biſt mein Alles, meine Welt, das Ziel jeglichen Wunſches. Jetzt pflegt der Mann von dem Mädchen ſeiner Wahl zu rühmen, daß ſie ihn verſtehe. Und ſo ſpricht umgekehrt das Mädchen auch. Dieſes Merkwort gehört nun aber recht eigentlich der Freundſchaft an, die ſich immer auf Objecte bezieht. Denn man kann einander nur über Objecte, über Einzelnes verſtehen, wenn auch über noch ſo Vieles; es iſt durchaus unmöglich, daß der ganze Menſch den ganzen Menſchen verſtehe, vielmehr giebt es für das Verſtändniß da immer einen Bruch, nur aufzulöſen durch die Sehnſucht quand même. Die Liebe hat eine leiſe Schattirung von der Freundſchaft angenommen, die Ehe daher, der Keim und Ausgangspunct der Familie, etwas von ihrem univerſellen Gehalte eingebüßt. Denn die Freundſchaft läßt Mancherlei, ja ſogar oft ſehr Vieles neben ſich zu, die wahre Liebe duldet eigentlich nichts Zweites in der Seele.

Die Journale! — Wer zählt ſie, wer ſchälte nicht die meiſten wegen ihrer Oberflächlichkeit, Perfidie, Petulanz? Und wer entzöge ſich gleichwohl dem Einfluß des Alles durchdringenden Elementes, welches von der Schnellpreſſe zu einem früher unglaublich gehaltenen Grade der Expanſion geſteigert, einen Jeden anweht und ihn zwingt, aus demſelben einen Theil ſeiner Reſpiration zu nehmen? Dieſes Element, eine neue Art von Gas, würde ſich ungefähr ſo beſchreiben laſſen: Auf Treue und Glauben annehmen das, was eigentlich erlebt und erſchaut werden muß; Studien, die man ſelbſt nicht zu machen im Stande iſt, durch Andere für ſich anſtellen laſſen. Ich zweifle, daß die eigentliche Natur öffentlicher Verhandlungen und Hergänge anders als durch den unmittelbarſten Anblick erkannt werden kann; gewiß iſt, daß nur der mit der Wiſſenſchaft, mit der Kunſt, mit der Poeſie in ein lebendiges Wechſelverhältniß tritt, welcher zu den Quellen ſelbſt ſchöpfen geht. Wie Wenige haben zu jenem Anblicke die Gelegenheit, zu dieſem Gange, der ein ſtiller, angeſtrengter, oft wiederholter ſeyn muß, die Muſe! Dennoch ſind die Forderungen an Jeden ſo geſtellt, daß er über Alles eine Meinung haben ſoll und bei Gelegenheit auch genöthigt iſt, ſie zu äußern. Die wunderbarſten Anſprüche auf Polyhiſtorie ſind rege geworden. Wer darf heut zu Tage nur im gewöhnlichen Sinne für unterrichtet gelten, wenn er nicht in mehreren Dingen zugleich Beſcheid zu wiſſen wenigſtens vorgiebt, als die ſonſt im Kopfe eines Gelehrten bei einander Platz hatten? Der Heroismus aber, Ignoranz vielleicht noch größeren Ignoranten gegenüber einzugeſtehen, iſt ſchon ein bedeutender; er darf nicht Vielen zugemuthet werden.

Das Bedürfniß univerſeller Scheinbildung, hervorgegangen aus dem Gähren und Arbeiten der Zeit, befriedigen nun die Journale. Es läßt ſich der Beweis führen, daß ein ſogenannter gebildeter Mann der Gegenwart die Mehrzahl der Dinge, über welche er ſich unterrichtet anſtellt, nur aus Journalen, oder aus dem, was ihm Andere aus Journalen erzählten, hat und haben kann. Freilich wird dieß nicht leicht Jemand Wort haben wollen, dennoch aber iſt es ſo, und zwar ganz einfach deshalb, weil der Tag viel zu kurz ſeyn würde, um die Kunden ſelbſt dem ſogenannten Wiſſenden darzureichen; den Mangel deſſen, was erlebt werden muß, wenn gewußt, noch gar nicht in das Beweisverfahren mit hineingezogen.

Die Journale ſind alſo eine gewaltig wirkende geiſtige Potenz. Man darf ſie nicht ſchelten, denn ſie haben ſich nicht ſelbſt gemacht, ſondern die Zeit machte ſie, man kann ihren Geiſt aber auch nicht loben. Sie bringen immer nur Surrogate der Wahrheit, des Erkennens, Erfahrens. Manche ſind gegründet worden in der redlichen Abſicht, ſelbſtſtändig, belehrend, frei zu ſeyn, eine Zeitlang blieben ſie dieſem Vorſatze treu, endlich aber ſcheiterte er dennoch an der Unlösbarkeit der Aufgabe, das Schwere mundrecht zu machen, und ſelbſt die Beſten ſchlugen daher auch um in das Appretiren, in den Anſchluß an gewiſſe Schulen oder Partheien.

Nun aber fühlt ſich kein ſtrebender Menſch (denn die ganz ſeichten Köpfe laſſe ich aus der Rechnung hinweg;) dauernd von Schemen und Klängen befriedigt, oder von Reſultaten angeſprochen, zu denen ihm die Vorderſätze fehlen. Es iſt ein unabweisliches Verlangen ſeiner Natur, den Dingen ſelbſt in das Antlitz zu ſchauen, Ordnung und Zuſammenhang in ſeinen Vorſtellungen zu ſtiften.

Jenes Nachſprechen auf Treue und Glauben ermüdet ihn bald, ekelt ihn nachher an. Gleichwohl bleibt er, wenn er im Strome ſich oben halten will, außer Stande, durch eigene Kraft zu ſchwimmen. Doch wieder muß er immer und immer des erborgten Korkgürtels ſich bedienen. So entſteht dann ein ganz eigenes ödes Gefühl, welches die Unruhe in der Seele vermehrt. Der geheime Grund, weshalb Viele gegenwärtig die Falte des Mißmuths noch vor der Runzel des Alters an der Stirne zeigen, iſt, daß ſie ſich im Stillen den geiſtigen Forderungen, die ſie auch an ſich ergangen glauben, nicht gewachſen halten, wiſſen, wie übel es um die Mittel ſtand, welche ſie zur Ausfüllung der Kluft wählten, und verzweifeln, auf eine redliche Weiſe des Materials habhaft zu werden. Es exiſtirt jetzt eine weitverbreitete Geſellſchaft empor ſich Schraubender und Emporgeſchrobener, deren Zuſtand faſt an den frevelhaften Rauſch und an das ernüchterte Elend der Opiumeſſer erinnert.

Noch tiefer greift das Reiſen in den Zuſtand der jetzigen Menſchen ein. Sonſt, nämlich vor etwa dreißig bis vierzig Jahren wurde zwar auch gereiſet, indeſſen gehörte es für die Mittelclaſſen zu den Ausnahmen, und wo es da ſtattfand, wurde es durch Geſchäft, beſtimmte Zwecke oder durch eine beſondere Eleganz des Geiſtes und der Verhältniſſe herbeigeführt. Jetzt iſt das anders. Daß Jemand zu Hauſe bleibe, gehört zu den Ausnahmen; daß Alles, was nur die Mittel erſchwingen kann, welche die neueren Erfindungen ſo ſehr herabgeſetzt haben, ſich jährlich oder in nicht viel längeren Zwiſchenräumen über hundert deutſche Meilen wenigſtens fort bewege, bildet die Regel. Die Minderzahl unter dieſen Reiſenden ſind Geſchäfts- oder Zweckreiſende, die große Mehrheit reiſ't, um zu reiſen. Die Figur des reinen Reiſenden, oder des Reiſenden ſchlechthin, welche ſonſt nur bei den Engländern vorkam, iſt ſeit dem Beginn der Friedensperiode nun auch reichlich nach Deutſchland überſiedelt worden.

Sie reiſen um zu reiſen. Sie wollen der Qual des Einerlei entfliehen, Neues ſehen, gleichviel was? ſich zerſtreuen, obgleich ſie eigentlich nicht geſammelt waren. Iſt dieſe Wanderluſt zu ſchelten? Auch nicht. Sie iſt natürlich und zum Theil wenigſtens Nachwirkung der politiſchen Stürme. Napoleon hat die Völker einſt zu einander ſpazieren geführt, das mußte aufhören, die Reiſen der Einzelnen ſind aber gewiſſermaßen die leiſen äußerſten Kreiſe der einſt ſo gewaltig im Mittelpuncte erregten Fluth. Ich muß überhaupt hier bemerken, was für viele Stellen meiner Schilderung gilt. Montaigne's Spruch ſoll mir auch zu Statten kommen: Ich will nicht belehren, ich erzähle.

Die Folgen der Reiſemode erzähle ich denn ſo. Man hat wohl geſagt, daß in der Fremde das Heimiſche dem Menſchen doppelt theuer werde; indeſſen iſt dies doch nur für kurze Zeit der Fall, und die eigentliche Wirkung häufig gewechſelten Bödens bleibt doch die in ſteigender Progreſſion fortſchreitende Neigung zum Wechſel. Reiſen erweitern wohl den Sinn, aber ſie erkälten ihn auch; ſie ſind wie ein ſtarkes Reizmittel, welches für den Augenblick eine große Erſchütterung hervorbringt, die dann eine nur um ſo tiefere Erſchöpfung der Kräfte nach ſich zu ziehen pflegt. Man ſollte Reiſen immer nur als Belohnungen ſich verſtatten, nur in der vollkommenſten Harmonie mit ſich und ſeinen Umgebungen darf der Scheidende ein Pfand der Verſicherung ſehen, daß den Rückkehrenden das Haus nicht unluſtig ermüden werde. Sie als Mittel der Herſtellung von Verſtimmungen und Zerwürfniſſen zu betrachten, iſt ſehr bedenklich, meiſtentheils brechen die Schäden nachher nur noch gefährlicher auf.

Man muß ſich wundern, daß noch Keiner unſerer Novelliſten den Charakter des Reiſenden ſchlechthin, des reinen Reiſenden aufgefaßt, die Situationen, welche er veranlaßt, ergriffen hat. Der Reiſende iſt durchaus Egoiſt, die Begegnenden ſind ihm Mittel zu ſeinen Zwecken. Weil nun aber die Selbſtſucht, unverhüllt, einen gar zu ſchlechten Anblick gewährt, ſo wird unterweges eine Art von Scheidemünze der Empfindung ausgegeben, es wird ein gewiſſer Antheil an den Zuſtänden, über welche der raſche Fuß hinſtreift, ein Eingehen in die Verhältniſſe der Gaſtfreunde dargelegt, wovon das Herz nichts weiß. Wer ſeinen Worten keine Conſequenz zu geben braucht, kann leicht zartſinnig, großmüthig, die Billigkeit ſelbſt ſeyn. Deshalb ſtellen Reiſende oft die gewöhnlichen Umgebungen in benachtheiligenden Schatten, das hingeworfene Wort des Vorübergleitenden wird nicht ſelten zum ſtillen Saamen der Verwirrung. Man ſollte daher gegen Niemand mit ſeinen Aeußerungen vorſichtiger ſeyn, als gegen den Wanderer, denn jedes Zutraun iſt wie des Gärtners Werk. Soll die Pflanze grün aufgehen, ſo muß der Boden haften in den ihr Keim geſenkt wurde.

Alle Nachtheile des modernen Reiſens verſchwinden übrigens, wenn ein beſtimmter Zweck ſich damit verbindet. Dann wird es eine heitere Arbeit, die den Menſchen in ſich zuſammenhält, und ihm die Ruhe der Häuslichkeit ſogar ſüßer macht. Es kann auch eigentlich nicht wohl anders, denn ſo ſeyn. Welche beſſere Natur verträgt wochen- oder monatelang fortgeſetztes Vergnügen? Die Menſchen ſollten daher, wenn ſie ihr Bündel ſchnüren, irgend eine Richtung ihrer Natur befragen, und dieſer zu genügen, den Wanderplan entwerfen. Ich für meine Perſon habe mich immer ſehr wohl dabei befunden, daß ich nie gereiſet bin, nur um zu reiſen, Erholung nur in einem bunten Allerlei zu ſuchen, ſondern die Vollendung einer Arbeit, ein Studium, eine Erkundung im Auge zu haben pflegte. Man verliert dann zwiſchen den fremden Wänden nicht das Gefühl des Daheimſeyns, Heimath und Fremde fallen nicht auseinander, ſondern werden durch einen zarten Faden verknüpft.

Was ſoll ich noch von den Vereinen ſagen, welche auch dazu beitragen, die Menſchen über die Grenzen ihrer Privatintereſſen hinüberzuführen? Irgend einem Vereine gehört jetzt Jedermann zu, ſey es nun ein Kunſtverein, eine Gefängnißgeſellſchaft, eine Actiencompagnie oder ſonſt ſo etwas. Die große Bedeutung dieſer Aſſociationen habe ich in der Einleitung anerkannt, für die Mehrheit der Einzelnen geben aber auch ſie ihren Beitrag der Beunruhigung. Denn wer das Innere ſolcher Vereine kennt, weiß, daß immer nur Wenige darin die Arbeitenden, mit dem eigentlichen Mechanismus und den Arcanis der Sache Vertrauten ſind, und daß an die Uebrigen nur gewiſſe allgemeine Reſultate gebracht werden, welche ſie hinnehmen, ohne bei ihrer Erzeugung thätig geweſen zu ſeyn. Sie ſind daher lediglich Conſumenten der Geſellſchaft; wie alle Conſumenten aber zu übertriebenen Hoffnungen oder zu unmäßigen Befürchtungen, zu hohen Forderungen und bitteren Anklagen aufgelegt, weil nur die Arbeit das rechte Loth und Blei für das Fahrwaſſer der menſchlichen Dinge in die Hand giebt. Es iſt gewiß: Was Einer ſich nicht erarbeitet, das beſitzt er auch nicht; der Verfall des Adels ſeit dem Untergange des Ritterthums beweiſ't dieſe Wahrheit. Es beweiſ't ſie das Einſchlummern Spaniens nach dem Entdecken der amerikaniſchen Minen. — Man könnte ſagen, daß wie die Lehre der Journale ein Surrogat des Wiſſens und der Wahrheit giebt, die Thätigkeit der Vereine vielen Menſchen ein Surrogat des eigentlichen Handelns darbiete. Scheinwiſſen macht nun unſicher, Scheinhandeln aber tödtet das Herz der Entſchließungsfähigkeit ab. Woher kommt es, daß man ſich jetzt zu ſo wenigen geſunder, gerader, einfacher, aus der vollen Bruſt kommender Thaten verſehen darf? Der allgemeine Egoismus, über den man klagt, iſt nur die Aeußerung der Sache ſelbſt unter anderem Namer, nicht die Urſache. Auch iſt das, was man den modernen Egoismus nennt, wenigſtens etwas ganz Anderes, als was man früher ſo bezeichnete. Die Güter, welche man allerdings ſucht, werden nur zu einem

Theile um ihrer ſelbſt willen erſtrebt, zum anderen und vielleicht größeren Theile ſieht man in ihnen Träger geiſtiger Früchte, die Jeder brechen möchte. Es iſt ja eine eben ſo allgemeine Klage, wie jene über den vermeintlich herrſchenden Egoismus, daß Niemand ſeines Lebens und des Seinigen recht froh werde. Eben ſo wenig kann Sittenloſigkeit, welche zu anderen Zeiten die Thatkraft abſchwächte, an der jetzigen Herzensmattigkeit Schuld ſeyn, denn die Sitten ſind im Allgemeinen keuſch, wenigſtens viel reiner als ſonſt. Das Geſchlecht, welches da lebt, iſt, wenn auch keine Heermannſchaft blonder, blauäugiger Germanen, doch nicht ein entnervtes.

Wahrlich, die Zeit bietet ein ſonderbares Schauſpiel dar in Beziehung auf Energie. Man erinnert ſich an ein allbekanntes Diſtichon von Schiller über den Geiſt der Einzelnen und der ihrer Verbrüderungen. Man könnte jetzt in das Gegentheil hinüber parodirend ſagen, daß wo Viele zuſammenhandelten, ein Rieſe erſcheine, der, wenn man die Handelnden einzeln betrachte, ſich in lauter Zwerglein zerkrümele. — Hierin erſcheint aber recht eigentlich einer der Puncte, auf welchen der Uebergang von der ſubjectiven zur objectiven Periode Statt findet.

Von dieſen Potenzen, denen ſich noch unzählige kleinere aus dem weitſchichtigen Culturzuſtande der Gegenwart anſchließen, iſt die heutige deutſche Familie gleichſam wie von einer Säure durchzogen und in ihrer feſten Textur etwas gelöſet. Das Haus hat gewiſſermaßen einen Gehalt in ſich aufgenommen, der es in der Zukunft ſicherlich zu einer ihm entſprechenden Form ausweiten wird, vor der Hand aber freilich für die von früherer Zeit her gezogenen Grenzen zu groß erſcheint und die Wände ſchüttern, die Balken krachen macht. Es fand übrigens wie in allen Wandlungen der Zuſtände eine generatio aequivoca ſtatt. Die Verwandlungszeichen draußen, und die im Hauſe waren ziemlich zu gleicher Zeit da.

Zu den ſeltenſten Ausnahmen möchten heut zu Tage Familien gehören, die, wenn ſie ſich auch nur ein Weniges, ja nur ein äußerſt Weniges über die gemeine Meeresfläche erheben, nicht alle Anſtrengungen machten, zu den ſogenannten geiſtreichen gezählt zu werden. Das Wort iſt durch dieſe künſtlichen Aufſchwünge bei den Denkenden ſo in Verruf gerathen, daß man es kaum noch ohne ſpöttiſchen Nebengedanken nennen hört. Die „Geiſtreichen“ werden mich entſchiedener Spießbürgerlichkeit bezüchtigen, ich kann mir aber nicht helfen, zu ſagen: So manches Haus, welches ich in ihrer Weiſe habe ſich abmühen ſehen, kam mir vor, wie eine Verſammlung großer Kinder, welche allen Fleiß und Ernſt daran ſetzten, Seifenblaſen in die Luft zu treiben. — Sollte die Familie, wenn der alte beſchränkte Standpunkt für ſie nicht mehr zu halten iſt, wenn die geiſtige Fluth der Zeit in ihr Gefäß aufgenommen werden muß, dieß nicht auf eine edlere und gründlichere Weiſe bewerkſtelligen können, als leider häufig geſchieht? Ich will zweierlei herausheben.

Unſere Mädchen werden zum Theil noch jämmerlich erzogen. Ihre Seele wird abgerichtet zu allerhand Scheinweſen und Flitter — eine Dreſſur, die durch die neuerdings erwachte Manie, ſie fremde Sprachen lernen zu laſſen nur noch an Breite gewonnen hat — aber ſie wird nicht erfüllt mit dem Marke des Wiſſenswürdigen, mit einigen großen

Geſtalten der Geſchichte und Literatur. Leer bleiben daher ſo Viele und der Eheſtand kann, wie er ſich meiſtentheils geſtaltet, das Uebel nicht heben, denn nun ſollen ſie repräſentiren, ſollen Damen ſeyn, ſollen über Alles zu ſprechen im Stande ſeyn, ohne von etwas die Stellung und den Zuſammenhang zu kennen. Wäre es denn nun da nicht ſchön, wenn der Mann dem Weibe noch nachhälfe, ſo weit dieß möglich iſt? Würden die Stunden, die ſonſt in Dumpfheit oder Zerſtreuung hingehen, nicht würdig angewendet, wenn der Mann die Verſäumniß der Lehrer einbrächte; und erhielte die moderne Häuslichkeit dadurch nicht eine neue, ſchöne, ihr gemäße Grundlage?

Es iſt hier wahrlich nicht auf Hervorbringung gelehrter Caricaturen abgeſehen, noch auf eine pedantiſche Didaskalie. Aber wenn zwei Menſchen ſo eng verbunden ſind, wie Ehegatten, ſo ergiebt ſich für wohlgeordnete Seelen das natürliche Bedürfniß, den Knoten durch gemeinſames Erkennen, durch Bewundern und Verehren des Trefflichen Hand in Hand, immer feſter zu ſchürzen. Gewiß iſt, daß unſere Frauen dadurch nicht weniger Frauen würden, wenn ſie, anſtatt an elenden Romanen des Tages oder am Spülicht der Frömmelei ſich Indigeſtionen zuzuziehen, ein wenig mehr die geſunden Gedanken großer Schriftſteller in ſich aufnähmen, wenn ſie für das Gewäſch, welches ihnen das letzte Zeitblatt zuträgt, erführen, wie es etwa auf unſerer Erde ausſieht, oder auf welche Weiſe dieſer und jener erhabene Menſch ſein Leben zu faſſen wußte. Ich fechte hier nicht mit Windmühlen, ſondern berufe mich auf das Zeugniß der Beobachtenden, ob man nicht und zwar vorzugsweiſe gerade aus dem Munde jüngerer Frauen jetzt eine Unzahl der oberflächlichſten, abſurdeſten, den Mangel jeder Grundlage der Bildung verrathenden Urtheile zu hören bekommt?

Ferner: Sollte es nicht endlich Zeit ſeyn, eine wahrhaft deutſche Geſelligkeit wieder zu verſuchen, nicht in dem Sinne des Liedes, daß geſtern Abend Vetter Michel da geweſen ſey, ſondern in dem Gefühle und mit dem Bedürfniſſe, daß es den Zuſammenkünften der Deutſchen wohl anſtehe, wenn Jeder aus ihnen eine erhöhte Stimmung und eine Bereicherung des Geiſtes mit nach Hauſe bringt?

Wäre ſo viel daran verloren, wenn der deutſche Salon, welcher aller Orten die Battant's weit offen gethan, allgemach wieder geſchloſſen würde? Ich kenne den franzöſiſchen Salon nicht aus eigener Erfahrung, ſondern nur aus Beſchreibungen; ſind dieſe treu, ſo erbaut er ſich auf Uebereinkünften der Meinung, die in der noch immer leichteſten Converſation von der Welt ausſtrömen und es durchweht ihn ein flüchtiges Etwas, der Aether des Pariſer Daſeyns, welches alle Stockungen verflößt, alle Spannungen mildert, die Friction nur gerade ſo weit zuläßt, als ſie zur Erhöhung des Lebensreizes dient. Außerdem iſt der Salon dort nicht ſelten Heerd politiſcher oder literariſcher Vorbereitungen, ein Analogon des engliſchen Meeting. Alles das iſt franzöſiſch und national und von allem dem iſt nichts deutſch. Wir haben keine vertragenen Meinungen, wir wiſſen nicht zu converſiren, am wenigſten leicht, ſelbſt unſere Frauen ſind darin keine Meiſterinnen, und ganz fehlt unſerem Salon das oben angedeutete flüchtige Etwas. Es entſpringt bei den Franzoſen aus dem Bewußtſeyn, daß ihre Geſellſchaft ihr höheres Luſtſpiel des Lebens ſey, daß alſo alle Conflicte, die in ihr hervortraten, nur künſtleriſche Geltung haben dürfen und künſtleriſch behandelt werden wollen. Zu einer ſolchen comödienhaften Behandlung ſind wir aber viel zu ſchwerfällig. Wir wollen in unſerem Salon auch belehren oder belehrt werden, überzeugen oder uns überzeugen laſſen, wir nehmen unſere Antipathien zwiſchen die vier Wände mit, welche bei unſeren Nachbaren die Stätte eines neuen Gottesfriedens umzirken, wir ſchmollen und grollen, wir haben Ambitionen, wo wir nur Vergnügen haben ſollen.

Endlich gehen bei uns nie von den Salons Erfolge aus. Die Literatur treibt ihre Wurzel anderwärts, die öffentlichen Verhältniſſe, wo dergleichen ſind, entziehen ſich ganz der Herrſchaft der ſogenannten guten Societät.

Auf dieſe Weiſe hat unſer Salon eine ziemliche mißfarbige Geſtalt bekommen. Die Präſidentſchaft führt eigentlich ein ſtilles Unbehagen und eine gelinde Langeweile der Meiſten. Ueber dieſem unfruchtbaren Lettenboden (um bei einer ſo disparaten Sache aus dem Bilde zu fallen) lagert ſich nun eine dünne Schicht fruchtbareren Erdreiches, in welchem aber doch nur die kümmerliche Flora einiger Redensarten, Complimente, Schmeicheleien, ſchwerer Diſſertationen, die ſich zu Geſprächen verdünnen und leichtere Geſpräche, die ſich zu Diſſertationen verdicken, verſchiedener unterhaltungsbedürftiger, mehrerer flüſternder oder boudirender Damen fortzukommen vermag.

Ich glaube nicht, daß ich zu ſchwarz geſehen habe. Deutſche Salons habe ich vielfältig kennen gelernt und an vielen Orten und von guter Fabrik. Ich muß nun geſtehen, daß ich meine geſelligen Freuden immer weit ab von *dieſer* Geſelligkeit angetroffen habe. Und da daſſelbe mir von manchem Andern, deſſen Urtheil ein unbeſtochenes war, geſagt worden iſt, ſo wird wohl eine Wahrheit und nicht eine ſäuerliche Verſtimmung ausgeſprochen worden ſeyn. — Im Gegenſatz zu Jener läßt ſich nun wohl eine ächt-deutſche Geſelligkeit denken, deren Beſchreibung, als eines Dinges, welches erſt werden ſoll, freilich ſchwer iſt. Sie würde aber von einem allgemeineren Bedürfniſſe, wahlverwandte Naturen zu finden, verbunden mit der Scheu ohne dieſes Bedürfniß mit Jemand zu verkehren, ausgehen.

Die Familie der Gegenwart hat alſo von dem ſchönen Grundſchema der Liebe, welches ich früher aufzeichnete, eine Ausbeugung nach der Rechts- und Verſtandesſphäre hin genommen. Gewiſſe Normen treten in ihr marquirter hervor und bringen ſie einem contractlichen oder verfaſſungsartigen Verhältniſſe näher. Alles iſt einfacher im Hauſe geworden; wenn man will, vernünftiger, aber auch nüchterner, kälter. Scandalöſe Geſchichten hört man ſeltener als ſonſt, noch ſeltener ſind die tiefeinſchneidenden Zwieſpalte der Pflicht und Neigung, die poetiſchen Irrſale des Herzens, an welchen eine abgewichene Periode reich war, aber dafür hat das eheliche Band ſelbſt etwas Herbes und Phantaſieloſes bekommen. Die Eltern ſtellen ſich früher als ſonſt zu ihren Kindern in das Verhältniß älterer Freunde, woraus denn folgt, daß die Kinder noch früher Gedanken der Emancipation hegen und zwar nicht auf Schuldenmachen und Ausſchweifungen, ſondern auf alle Befugniſſe der Cultur und Civiliſation gerichtete. Bezeichnend für den Geiſt der Gegenwart iſt das häufig in den Familien vorkommende Verlangen nach einem Talente in ihr. Es hat ſeinen Urſprung in dem Widerwillen gegen die Einförmigkeit des gewöhnlichen Lebensganges, in dem Grauen vor den geheimen Schrecken der Zeit, und in dem richtigen Gedanken, daß das große Talent nicht allein für die Welt, sondern auch für das Individuum die glücklichſte Himmelsgabe iſt, weil es daſſelbe am ſicherſten durch alle Stürme trägt; überſieht aber, daß es nichts unglückſeligeres giebt, als mühſam gepflegte Halbtalente.

Im Ganzen fehlt es der deutſchen Familie an dem früheren durchgehenden Genügen in ſich ſelbſt, ſie wird eingeſchränkter als ſonſt wie eine Freude empfunden, und ſteht wenigſtens nahe daran, wie eine Nothwendigkeit erkannt zu werden. Auf mannichfache Weiſe ſuchen ſich die Frauen zu helfen. Ich ſchweige von den Schriftſtellerinnen, auch von den an der Emancipationsfrage ſich Betheiligenden ſchweige ich und bringe über dieſe berühmte Frage nur dahin meine Meinung bei, daß die Frauen dadurch weit weniger die oſtenſible Abſicht, gleiche Rechte mit den Männern zu erlangen, verfolgen, als vielmehr wünſchen, auf einem Umwege die Forderung an ein Wiedererwachen wärmerer Neigungen in den Männern geltend zu machen. Das Thema, welches Ariſtophanes in der Lyſiſtrata cyniſch, roh, frivol abhandelte, wird in der Gegenwart geiſtig, zart, verſchämt wieder aufgenommen. Ziehen die Männer in den Krieg, ſey es mit dem Speer oder mit Gedanken, ſo thun die Weiber, als könnten ſie für ſich beſtehen. Sind die Männer verliebt oder nur galant, ſo denkt keine Frau an Emancipation.

Nur über die Frauenvereine ſeyen einige Worte vergönnt. Auch ſie gehören zu den Symptomen, daß der Frau das Haus zu leer oder zu kalt geworden iſt. Nur ehelos ſchließt in Zeiten, welche einen einfacheren Bildungstrieb haben, das Weib Vereinigungen mit ihres Gleichen: die Nonne, die barmherzige Schweſter beruht auf dieſem Grundſatze. Wenn Miſtreß Fry unerſchrocken mit dem Evangelium in der Hand unter die Verworfenen ihres Geſchlechts zu New-Gate tritt, ſo iſt das der Heroismus einer Einzelnen, der wie jede groſſe That zur Nacheiferung fortreißen und zur Stiftung einer Comittee führen kann. Wenn im Kriege ſich die Frauen verſchwiſtert der Kranken und Wunden annahmen, ſo geſchah es, weil unter ſo außerordentlichen Umſtänden eben nicht anders geholfen werden konnte, und wenn in England ein Magdalenenhospital der Proſtitution entgegenwirkt, ſo läßt ſich ſagen, daß jeder Frau die nähere Berührung mit dieſer Peſt in ihren perſönlichen Umgebungen verfänglich erſcheinen mußte. — Wenn aber in ruhigen Friedensjahren aller Orten Frauenvereine entſtehen, um die Armuth zu unterſtützen, oder ſich des verwaiſten Alters anzunehmen, ſo läßt ſich wenigſtens eine aus der Sache hervorgehende Nothwendigkeit nicht begreifen, welche die Frauen zwänge, auf ſolche Weiſe den reingezogenen Kreis weiblicher Individualität zu überſchreiten. Vielmehr wird die Frau, in deren Gemüthe wirklich Alles an der rechten Stelle iſt, in deren Seele ein vollkommen ungetrübter Friede wohnt, Werke der Mildthätigkeit in der unſcheinbarſten, verborgenſten und vor Allem in der perſonellſten Art verrichten, ohne Abkältung durch fremde Medien, weil ſie auch ſolchen Werken ein mit der Liebesfähigkeit wenigſtens verwandtes Mitleid, eine individuelle Theilnahme an dem Gegenſtande der Fürſorge ſchenken zu müſſen glaubt, weil die rechten Werke bei ihr nur aus ſolchen Empfindungen aufblühen. Nichts iſt der Frau im Gleichgewicht fremder als die ſogenannte allgemeine Menſchenliebe, nichts ſteht ihr näher als ein warmes Intereſſe an dem beſonderen Falle. Von ihr gilt in noch höherem Grade, was Pascal's Schweſter in ſeiner Lebensbeſchreibung von ihm erzählt, wo ſie über ſeine zärtliche Liebe zu jedem Armen, der ihm aufſtieß, redet:

„Tous ces discours nous excitoient et nous portoient quelque fois à faire des préparations, pour trouver des moyens pour des reglemens géneraux, qui pourvussent à toutes les nécessités; mais il ne trouvoit pas cela bon, et il disoit que nous n'étions pas appellés au général, mais au particulier, et qu'il croyoit, que la manière la plus agréable à Dieu étoit de servir les pauvres pauvrement, c'est à dire chacun selon son pouvoir, sans se remplir l'esprit de ces grands dessins, qui tiennent de cette excellence, dont il blâmoit la recherche en toute chose.“

Wenn alſo, wie jetzt der Fall iſt, es zur allgemeinen Sitte wird, daß die Frauen Milde und Wohlthätigkeit gleichſam als Geſchäft treiben, ſo iſt dieſer Umſtand eine Anomalie und läßt auf ein geſtörtes Gleichgewicht zurückſchließen, wobei wir natürlich die feinſten und der geſtörten ſelbſt vielleicht nicht bemerkbaren Irrungen im Auge behalten müſſen.

Ueberhaupt dürfen wir nie vergeſſen, daß in einer ſolchen Charakteriſtik, wie ich ſie von der deutſchen Familie der Gegenwart zu geben verſuchte, die Züge nahe an einander gerückt ſind, zwiſchen welche des Lebens unerſchöpfliche Fülle eine Menge verſöhnender und tröſtlicher Geſtaltungen wirft. Sie iſt nur wie ein Grundriß oder eine Charte zum Orientiren beſtimmt. Trittſt Du an das Gebäude hinan, trägt Dich das Segel zur Küſte, ſo ſiehſt Du gefällige architectoniſche Linien, ſanftes Vorland, romantiſche Klippen, bebüſchte Zungen, wo Du auf dem Papiere nur ſcharfe Winkel, trockene, unſchöne Umriſſe ſaheſt. — Ich bin durchaus nicht der Meinung, daß unſer Familienleben an einer hoffnungsloſen Auszehrung deshalb leidet, weil es hin und wieder ſich einer gewiſſen Müdigkeit nicht erwehren kann. Als ein gutes Zeichen, es ſey nur in einem Zuſtande der Durchbildung begriffen, muß angeſehen werden, daß der Mangel gefühlt wird ohne den Gedanken an ſchlimmen Erſatz. Eine heimliche Unruhe, gleichſam ein ſtilles Nachtwandeln bei Tage treibt die Menſchen aus der Enge des Hauſes in ferne und fremde Dinge. Dieſe genügen ihnen dann doch auch wieder nicht, ſie fallen von ihnen ab und in das Haus zurück, wo aber die frühere Empfindung ſich ihrer von Neuem bemächtigt. Ein ziemlich ſchwindelhafter Kreislauf! das muß man einräumen. Aber die Ungetriebenen empfinden ihn mit ſchmerzlicher Bitterkeit, ſie empfinden ihn als tragiſche Verlegenheit und wo es bei dem reinen Bewußtſeyn eines moraliſchen Uebels bleibt, da iſt noch Heilung zu erwarten. Noch ſuchen die Männer nicht fern von ihrem Heerde häusliche Freuden, noch haben die Frauen von den Genüſſen der Repräſentation und Societät, die ich anführte, kaum Genuß.

Der Hinblick auf zwei pſychologiſche Phänomene der franzöſiſchen und deutſchen Frauenwelt ſchließe dieſe Betrachtung. Aurore Düdevant und Charlotte Stieglitz ſtellen Extreme des verwundeten weiblichen Gefühls, des Leidens an unſäglich unerträglicher Häuslichkeit dar. Der tiefſte Riß, der in Frankreich und der in Deutſchland durch die Familie gehen konnte, iſt in ihren Schickſalen abgebildet. Beide mögen unglücklich geweſen ſeyn in einem Grade, den man vielleicht nicht zu ermeſſen, gewiß nicht zu ſchildern vermag. Aber Aurore entweicht dem furienwimmelnden Hauſe, Charlotte ſtirbt darin. Die Franzöſin weiß ſich zu tröſten, ſie legt Mannskleider an, raucht Cigarren, ſpeculirt in den Fonds, rächt ſich durch Romane von unvergleichlicher Verve und wird eine berühmte Schriftſtellerin. Die Deutſche verſteht nur ſich zu opfern, in einem erhabenenen Wahnſinne, für ein Phantom, für ein Nichts allerdings, aber das nimmt dem Opfer ſeine rührende Größe nicht. Wir haben von dem Fatum unſerer Landsmännin zwar keinen ergreifenden Roman als Frucht pflücken dürfen, aber in Charlottens Todtenanlitze wie in einem magiſchen Spiegel, wenn auch etwas fremdartig, doch kenntlich ausſehend, die Quelle der Jugend erblicken können, aus welchem ſich deutſches Leben immerdar tränkt.

Mit dieſem Bilde der modernen Familie in lauter Halbtönen ſey nun die Geſtalt der Familie verglichen, über deren Dach die Wucht der Weltereigniſſe ſtürzte. An ihr war Alles noch winklicht, barock, curios; deſto zuſammengefaßter kann der Bericht von ihr ſeyn.

Weil der öffentliche Zuſtand von Deutſchland ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden ein völlig nichtiger geweſen war und auch Friedrich die Kraft und Zuverſicht der Menſchen nur erſt in eine Vorſchule genommen hatte, von welcher ſie nachher die hohe Schule der Selbſterkenntniß in Noth und Trübſal beziehen ſollten, ſo hatten ſich alle ächten Triebe des deutſchen Gemüths in die Familie geflüchtet. In dieſem engen Rahmen hatte ſich das Gemüth zu jener Enge, Sentimentalität, Bequemlichkeit und zu der mit Iſolirungen immer verknüpften wunden

Strenge zuſammengezogen und zerſplittert, abgeflacht und zugeſpitzt, über die ich nicht weitläufig werden will, weil man allbekannte Dinge nicht immer von Neuem erzählen ſoll. Ich verweiſe auf Iffland; er iſt der getreuſte Cicerone durch alle Schätze und Curioſitäten des damaligen deutſchen Familienlebens. Meine Achtung für ihn als Dichter will ich Niemandem aufreden; als Quellenſchriftſteller wage ich ihn gegen Jedermann zu vertreten. Da iſt er von unſchätzbarer Reichhaltigkeit. Er hat mit einem Auge, welches für die Wahrnehmung des Kleinen recht eigentlich organiſirt zu ſeyn ſchien, geſehen, mit der muſterhafteſten Treue beſchrieben. Es iſt bekannt, wie er ſich über die Geneſis ſeiner Arbeiten ſelbſt erklärt hat. Ich mache, ſagte er, bei meinen Stücken keinen Plan, ſondern mir ſchwebt eine Figur vor, die mir gefällt, die mich intereſſirt, zu ihr geſellen ſich andere Figuren, es bilden ſich Beziehungen und Verhältniſſe, ich laſſe die Leute reden, wie es ihnen gemäß iſt, und bin oft ſelbſt neugierig, wohin die Sache führt, deren Entwickelungen ich im Anfange nicht vorherſehe. — Dieſe ſcheinbar auf ein höchſt tadelnswerthes Arbeiten deutende Aeußerung bezeichnet doch nur in unſerem Falle die organiſche Entſtehung jener ſonderbaren Stücke, welche weiter nichts ſind, als Studien der Beobachtung in dramatiſcher Form, und welche dieſen Charakter nicht haben könnten, wenn der Verfaſſer den Reichthum ſeiner Wahrnehmungen durch eine ſchärfere Fabel geſchmälert hätte. Es thut mir wohl, bei dieſer Gelegenheit meinen Reſpekt vor einem viel getadelten Manne auszuſprechen. Um ihn endlich im richtigen hiſtoriſchen Lichte zu ſehen, muß man ihn nur mit ſeinem Rival vergleichen, mit Kotzebue. Bei dem iſt Alles ſchwammig, verblaſen, liederlich; er verläuft ſich, wenn nicht in der ganzen Anlage einer Arbeit, was auch oft genug vorkommt, doch jederzeit an irgend einem Punkte in das völlig Dumme und Alberne, wie denn zum Beiſpiel einem ſeiner am beſten geführten Stücke, dem „Taſchenbuche,“ ja doch das Schnupfen der alten Haushälterin das Schnupfen als Plattitüde eingeimpft werden mußte. Von dieſen Mängeln trifft man bei Iffland nichts an. Seine Region iſt eine beſchränkte, aber mit dem Durchblick auf eine weite Perſpektive, nämlich auf die unzerſtörbare Macht und Würde des Hauſes; und in jener Beſchränkung waltet er durchaus als Meiſter von der Kanzelleigröße des alten Dallner, bis zu dem vor dem Geheimenrath Wallenfeld ſtumm geigenden Jean hinunter. Jedes weiß er an ſeinen Ort zu ſtellen; fehlt ihm auch bei der Planloſigkeit der Fabel die eigentliche Strategie des dramatiſchen Feldherrn, ſo iſt er dagegen in der Taktik der einzelnen Scenen deſto vortrefflicher. Darin iſt Alles geſcheidt, öconomiſch, wirkſam. Er iſt, was Kotzebue nie war, nämlich auch für ſeine Perſon ein bedeutender Menſch. Seine kluge Führung der Berliner Bühne unter den ſchwierigſten Umſtänden, die Achtung, in welche er ſich bei dem Hofe und den höchſten Perſonen in einer dieſer Achtung noch gar nicht vorarbeitenden Zeit ohne niedere Künſte zu ſetzen wußte, ſeine vornehme und imponirende Erſcheinung daheim und auf Reiſen — alles Dieſes rechtfertigt das Urtheil, welches ich von mehreren Perſonen, die zu urtheilen fähig waren, über ihn vernahm, und welches mit dem übereinſtimmt, was Goethe von Schiller geſagt hat: Er wäre überall an ſeinem Platze geweſen, auch im Staatsrathe.

Das Ifflandiſche Hausweſen Norddeutſchlands war nun, als der große Stoß von 1806 das Werk der Zerſtörung vollendete, welches die Occupation Hannovers begonnen hatte, zu einem Gipfelpunkte gediehen. In der Blüthe von Gefühl und Empfindelei, von Schroffheit und Weiche, von tüchtigem Verſtand und willkührlichſter Einbildung, von Ueberſehen der wichtigſten Dinge und Wichtignehmen der kleinſten Kleinigkeiten erfuhr es jenen Stoß. Er erſchütterte die Häuſer bis zu den Grundfeſten des materiellen Beſtandes hinunter. Es iſt doch eine Täuſchung, daß man ein Vaterland entbehren, oder daß für dieſes Vaterland ein Traumbild einſtehen könne.

Die Entbehrung hatte Niemand gefühlt, das Traumbild, was als Erſatz der Wirklichkeit gegolten, war zerſtört, die Familien ſchwebten alſo gleichſam in der Luft. Die Noth war nicht klein, Jeder mußte ſich einſchränken, Viele darbten; gegen dieſe Bedrängniſſe der unermeßlichen Mehrheit verſchwand das Wohlleben Einzelner, was dieſe ſich allerdings durch ſchlaues Benutzen des allgemeinen Ruins oder durch gefälliges Anſchmiegen an die Fremden zu bereiten wußten.

Die Einwohner des preußiſch gebliebenen Staates hatten eigentlich gar keinen Zuſtand mehr, die neuen Weſtphalen, welche aus Niederſachſen, Hannoveranern, Braunſchweigern, Heſſen und einigen alten Weſtphalen coagulirt waren, hatten einen Halbzuſtand, ähnlich dem des Zuſammenwohnens in einem theuren und dabei ſchlechten Gaſthofe, ſie machten zwar unter einander wohl Gaſthofsbekanntſchaften, aber immer mit dem Gedanken an baldiges Umziehen. Ihre Furcht empfand zwar, daß bei Sturm und Unwetter das löcherichtſte Obdach immer noch beſſer ſey, als keines, jedoch erzeugte dieſes Gefühl des einigermaßen-Geborgenſeyns keinesweges eine Neigung zu dem traurigen Schutzmittel. Am meiſten mögen die Sachſen in der alten Weiſe ſich fortgedacht haben, doch kam auch bei ihnen allgemach die Ueberzeugung zum Durchbruch, daß ein zu mächtiger Freund eine gar bedenkliche Gabe des Schickſals ſey. — Die Städte, welche jetzt überall mit den Häuſern zu den Thoren hinauswandern, verödeten, in den Straßen begann Gras zu wachſen, ein eigenes Haus, wonach ſonſt jeder verlangt, wurde an vielen Orten wegen der Heereszüge ein Fluch. In meiner Vaterſtadt kam einmal ein altes Mütterchen auf das Rathhaus gegangen, überreichte der Serviscommiſſion ganz froh, und erleichtert durch ihren Entſchluß, die Schlüſſel ihres Häusleins und ſagte, die Herren möchten nun damit anfangen, was ihnen gut dünke, ſie habe aufgegeben, was ihr doch nicht mehr gehört, ſondern der Einquartirung.

So war das Gefühl und die Lage, als man ſich von der erſten Betäubung erholt hatte, und wieder um ſich zu blicken begann. Die Theilnahme an den öffentlichen Dingen, ſo weit ſie ſich nicht in Haß entlud, ſchränkte ſich darauf ein, daß Jeder in ſeinem Kreiſe Einzelnes, wie Schulen, Stiftungen, Vermächtniſſe, Anſtalten, vor dem Angriff der Fremden zu erhalten ſuchte; der Patriotismus, wenn man das ſo nennen will, wurde durchaus local, corporativ; man ſieht, wie die gewaltigſte Zerſchmetterung hier die erſten Keime des Verbindungsgeiſtes hervorrief, aus welchem naturgemäß ein erneutes öffentliches Leben der Deutſchen nur emporwachſen kann.

Aber die Familie hatte in ihrem innerſten Weſen, welches ich in die Beſeelung durch Liebe geſetzt habe, durch Napoleons Sieg nicht gelitten. Im Gegentheil, da ihr jede Neigung, ſich nach Außen zu wenden, nachdrücklichſt verleidet wurde, da für keinen Beſſeren in den beutegewordenen Landſtrichen irgend ein Antrieb vorhanden war, im Gemüthe mit dem Staate anzuknüpfen, ſo zog ſie ſich nur um ſo ſtraffer, krampfartiger in ſich zuſammen. Was einer in ſeiner Frau, in ſeinen Kindern, in den Hausgenoſſen und nächſten Freunden hatte, das beſaß er noch, und außerdem nichts. Das Gefühl dieſes Zuſammenhangs mit allen ſeinen Conſequenzen wurde daher noch geſteigert, jedes Haus war nur für ſich da, und in dieſer Iſolirung und geſonderten Exiſtenz tritt uns nun das Hauptunterſcheidungszeichen der deutſchen Familie während der Unterdrückung, von der jetzigen in ihrer Verſtößung nach dem Allgemeinen hin, entgegen.

Man würde aber ſehr irren, wenn man glaubte, der Familiengeiſt habe, durch die Noth belehrt, ſeine Koboldstücken abgeſtreift. Im Gegentheile: das Wort von Tacitus kam abermals zu Ehren: Inter adversa gliscit superstitio. Alle Abentheuerlichkeiten und Velleitäten prägten ſich nur noch ſchärfer in den gereizten Seelen, welche in dieſem Gebiete allein noch ihre Selbſtſtändigkeit fühlten, aus.

Sonderbar mag der Zuſtand in Preußen geweſen ſeyn. Die Laſt der Tyrannis war dort noch ſchwerer, unter ihr aber beſtand denn doch der wundgedrückte Staat mit ſeinem Königshauſe, ſeinen Geſetzen und älteren Einrichtungen fort. Dazu kamen die Arbeiten der Wiedergeburt, die bald nach dem Sturze begannen, ſo wie die Einflüſſe Fichte's und Jahn's auf ihre nicht kleinen Kreiſe. Es iſt unwahrſcheinlich, daß dort die Iſolirung der Familie in ſich ſo groß geweſen ſey, wie links von der Elbe, der Blick mehrerer Menſchen auch aus der Mittelſchicht der Bildung mag ſich in jenen Gegenden in das Oeffentliche geſenkt haben, wenn gleich die Städteordnung, die hier ſcheinbar den größten Anreiz hätte geben müſſen, als ein zu neues Inſtitut in der That am wenigſten wirkſam war, und nur von einem Theile der Städte als willkommene Gabe empfangen, von einem anderen Theile aber als Mittel beargwöhnt wurde, drückende Laſten durch die Belaſteten vertheilen zu laſſen, und ſie dadurch ſcheinbar leichter zu machen. Jedenfalls aber war das Symptom, welches ich angegeben, dort nur ein ſchwächeres, und fehlte nicht. Denn die Hoffnungen, wo ſie bis zu dem Bündniſſe von 1812 beſtanden hatten, waren gebrechlich, die Bürde aber war ſtark.

Eine beſondere Aeußerung des ſich iſolirenden Familiengefühls war der Nepotismus jener Zeit. Auch jetzt herrſcht der Nepotismus; die Mehrzahl der einigermaßen wichtigeren Anſtellungen geſchieht in ſeinem Geiſte, aber er wird ſorgfältig verborgen und nur dem Kundigeren gelingt es, in jedem Falle ſeine geheimen Fäden aufzufinden. Damals aber war er etwas Eingeſtandenes, ſelten hatten die, welche das Geſchick Anderer zu gründen im Stande waren, Hehl, daß ſie vorzugsweiſe für ihre Angehörigen und Freunde ſorgten, ja, es wurde wohl für einen Familienehrenpunct gehalten, in dieſer Weiſe zu verfahren. Sehr natürlich, wenn man die Lage der Dinge, wie ſie war, in das Auge faßt.

Auf das heranwachſende Geſchlecht wirkte daher die Familie nicht als Theil eines Ganzen, ſondern als rundes Ganzes. Sie erſchien ihm als eine Theocratie des Gefühls, als eine ehrwürdige Uſurpation. Der Sohn ſieht jetzt den Vater in Verwickelung mit ſo manchen Uebermächtigen und dabei Vernünftigen. Früh fängt er daher an den Vater mit Dingen und Perſonen zu vergleichen. Ein ſolcher Seitenblick war der damaligen Zeit ſehr fremd. Womit der Vater nicht fertig werden konnte, das war das Unvernünftige, Schlechte, durch keine Niederlage ging die Autorität verloren. Die Alten thaten und verlangten Allerhand, was der erwachende Verſtand der Jungen nicht billigen konnte; das erweckte aber nur den ſtillen Wunſch der Jungen, auch dereinſt ſo ſelbſtſtändig zu werden, um dergleichen ebenfalls thun und verlangen zu dürfen. Man vergönne mir die Erzählung einer lächerlichen Kindergeſchichte. Das Oberhaupt einer Familie hielt Rührei für eine der Jugend ſchädliche Speiſe. So oft ſie daher im Hauſe bereitet wurde, erhielten die Kinder von derſelben nur eine äußerſt geringe Spende, während der Vater zu ſich nahm, ſo viel ein Mann in ſeinen Jahren bewältigen konnte. Der Aelteſte, in deſſen lebhaftem Geiſte ein frühes Freiheitsgefühl ſpukte, hatte dieſe ungleiche Vertheilung der Güter auf Erden lange ſtill gekränkt erdulden müſſen. Endlich machte ſich die Empfindung unter ſeinen Cameraden Luft. Wir ſaßen an einem Sonntag Nachmittag zuſammen und unterhielten uns, vom Spiel ausruhend, von dem, was Jeder vornehmen wolle, wenn er erwachſen ſeyn werde. Die Reihe kam auch an jenem Frondeur und Dieſer rief: Ich laſſe mir dann alle Abende noch einmal ſo viel Rührei machen, als mein Vater jetzt ißt! — Ein brennender Durſt nach den Studentenjahren, von welchen man den Himmel aller Freiheit ſich verhoffte, war ebenfalls der Ausdruck jener Wünſche. Die jetzige Stimmung junger Leute in Beziehung auf dieſe Periode läßt ſich mit dem damaligen leidenſchaftlichen Begehren nicht vergleichen.

Aber die geheimen Leiden, Bitterkeiten und Anklagen jenes jugendlichen Alters raubten dem kindlichen Gefühle nichts. Die Eltern ſtanden als der Mittelpunkt der ganzen kleinen Welt da und eine einfache Pietät, eine ſchlichte Unterwerfung machte ſich daher von ſelbſt. Was aber in dieſer durch Willkühr und Unrecht hätte erſchüttert werden können, wurde wieder befeſtiget durch den Anblick der Noth, die Jene litten. Die Kinder ſahen die Eltern Noth leiden, wenigſtens Bedrängniß und Verdruß mancher Art, und deshalb wurden ſie ihnen Gegenſtand eines ehrfurchtsvollen Mitleids. Die Jugend kommt meiſtentheils gut aus der Hand der Natur, deshalb iſt ihr eine zärtliche Theilnahme an den Leiden älterer Perſonen gar nicht ſo fremd, wie die Liebhaber der Erbſünde meinen. Nur verſchwindet das Mitleid raſch aus der Erinnerung, wenn das Leiden aufhört. Hier aber waren dauernde Bekümmerniſſe und deshalb bildete ſich auch die ſympathetiſche Empfindung ſtationair aus und gab dem ganzen Verhältniſſe eine eigene warme Färbung.

Patriarchaliſcher, als jetzt, war mithin die Gewalt in der eclesia pressa des damaligen deutſchen Hauſes. Auch nach außen machte ſich dieſer patriarchaliſche Charakter geltend. War gleich von einer früheren noch größeren Herbigkeit des Regiments ſchon viel abgeſchliffen, ſo ſtanden doch noch manche

Ecken und Kanten da, die jetzt ſonderbar auffallen würden. Im Allgemeinen galt der Grundſatz, daß die Kinder der Eltern Eigenthum ſeyen, und daß ein Jeder mit ſeinem Eigenthume ſchalten dürfe, ohne daß Andere Einſpruch zu erheben, das Recht beſäßen. Nichts ſeltenes war es, daß die Eltern, gleichſam um ihr Eigenthumsrecht durch untrügliche Zeichen abzuſtaben, die Kinder durch ſeltſame Kleidung oder andere Auffälligkeiten auszeichneten. Varnhagen erzählt, daß ihn ſein Vater als Türke habe gehen laſſen. Dieſer Zug gehört nun allerdings einer älteren Periode an. Aber auch ich erinnere mich noch mancher Dinge ähnlicher Art. So wohnten zwei Familienväter als nächſte Nachbarn neben einander, deren Eigenthumseifer gleich groß war, ſich aber verſchieden äußerte. Der Eine hatte fünf raſch auf einander gefolgte Knaben. Dieſe ließ er eines Tages plötzlich völlig uniformirt in rothe Jacken mit blauen Sammtkragen und Silberſtickerei und in gelbe Nankinghöschen ſtecken, in welchem ſchreienden Putze ſie dann wie Jockeys verjüngten Maaßſtabes auf der Straße umherwandelten. Der Andere geſtattete an dem Haupthaare ſeiner Kinder nicht Scheere noch Scheermeſſer. Sie mußten ihre Mähnen bis auf die Mitte des Rückens hinabwallend tragen, obgleich Keines etwa beſonders ſchönes Gelock führte, ſondern Alle nur ſogenannte Lichtſpieße, an denen nichts zu ſchonen war. Dergleichen würde nun jetzt manche Verwunderung erregen, damals aber unterlag es keiner Cenſur.

Freilich gab es auch manches Haus, in welchem die weichliche Erziehung herrſchte, über die Fichte in ſeinen Reden an die deutſche Nation zürnt, und Tieck in der verkehrten Welt ſpottet. Es fehlte nicht an dieſem und jenem Ehepaare Rabe, welches die „verehrungswürdigen Kleinen“ zu den Gebietern des Hauſes erhob. Aber auch dieſe Abirrungen verloren ſich nicht aus dem patriarchaliſchen Gebiete, deſſen Kennzeichen darin beſtehen, daß der Untergebene etwas thun muß, oder ſich erlauben darf, weil der Vorgeſetzte, bloß durch ſich und ſeinen Willen beſtimmt, ihm gebietet oder verſtattet. Es waren ſchwächliche Despoten, ſolche Eltern, wie ſie aber in größeren Verhältniſſen auch vorkommen, wo dann Weiber oder Eunuchen herrſchen, ohne daß gleichwohl dadurch der Despotismus in das Repräſentativſyſtem oder in den Liberalismus umſchlüge. Unter ſolchen Einflüſſen entſtehen Ungezogenheiten, die Widerſtandsluſt wird genährt, und es kann bis zum offenen Aufruhr kommen; aber Alles bleibt in der Sphäre Abſalom's und David's. Der moderne Geiſt, der die Familie zu durchziehen angefangen hat und dem jetzigen jungen Geſchlechte zeitig die Ahnung giebt, daß ihm gegen das Aeltere Rechte zuſtehen, daß Beide ſich unter der Herrſchaft eines gemeinſamen Begriffs befinden, war jener verkehrten Welt fremd.

Paedagogiſche Anekdoten.

Ich für meine Perſon bin in der allerſtrengſten Weiſe auferzogen worden, und da das, was ich erfahren, wie eine Spitze des alten Syſtems ſich ausnimmt, ſo will ich einige Erinnerungen mittheilen. Die Eine gehört noch faſt dem Kinder- die Andere dem Knabenalter an. Die Dritte fällt in meine academiſche Zeit.

Seit meinem zehnten Jahre entbrannte in mir ein Leſehunger, der ſich lange fortſetzte und den ich jetzt mir hin und wieder wünſchen möchte. Dieſe Krankheit erſcheint faſt in allen Kindern, welche mit einigem Talent ausgeſtattet wurden. Der bloße Anblick eines Buches verſetzt das damit behaftete

Kind in eine Art von zitternder Begierde, die weniger die Stillung einer eigentlichen Neugier ſucht, ſondern aus der erſten Ahnung von dem unermeßlichen Reiche des Wiſſens entſpringt. Nur im Gedruckten, was es auch ſei, lebt und webt das junge Geſchöpf, die entlegenſten Winkel werden aufgeſucht, um die geliebte Speiſe in Muße verzehren zu dürfen, frühe Morgen- oder ſpäte Abendſtunden bringen keinen Schlaf in das nach den Lettern verlangende Auge.

Ich las, weſſen ich nur habhaft werden konnte und genoß die ſeligſten Stunden bei dem, was ich verſtand und — nicht verſtand. Reiſebeſchreibungen, Biographien, Romane, Schauſpiele wurden verſchlungen. Aber auch das, was für meine Jahre von keinem Intereſſe ſeyn konnte, war mir eine genehme Koſt; ich arbeitete mich durch den ganzen weitſchichtigen Abbé de la Plüche hindurch und ſogar durch drei Bände von ſchleſiſcher Landwirthſchaft, die ich mir aus des Vaters Bibliothek zu verſchaffen gewußt hatte. Ich war unglaublich fertig im Schnelleſen und ein nicht gar zu dicker Band koſtete mich ſelten mehr als einen Tag.

Mein Vater aber, dem dieſe Wuth gefährlich für die Sinne und Phantaſie ſeines Sohnes vorkommen mochte, erließ plötzlich das geſchärfteſte Edict, daß ich nichts mehr leſen ſolle, als was er mir in die Hand gebe, worauf mir denn von ihm ſchmale Portionen zugingen, wöchentlich etwa ein Buch, meiſtentheils Reiſen.

Daß eine ſolche Unterſagung, die in dem vollen Wachsthum des Naturtriebes, einſchnitt, nichts verfing, war natürlich. Ich befriedigte mein Gelüſte nun heimlich, wie es nur immer angehen wollte, nur noch glücklicher im verbotenen Genuß. Eines Tages ſaß ich denn auch im ſtillen Hinterſtübchen, hingenommen von einer alten Schwarte und meines Wähnens völlig ſicher. Die Lectüre war eine völlig unſchuldige; ich las in einer Wiener Ueberſetzung vom Jahre 1720 oder da ſo herum „des chriſtlichen Märtyrer's Polyeuct aus dem Franzöſiſchen des Herrn Peter Corneille“. — Polyeuct will ſich taufen laſſen, dann will er doch wieder nicht, weil ſeine Gemahlin ſchlechte Träume gehabt hat, und dann geht er doch mit Nearch ab, ſich taufen zu laſſen. Paullina, die Gemahlin, erzählt Stratonice'n, daß ſie Severen geliebt habe; aber:

> „Bei aller großen Brunſt, die er und ich auch hatten,
> Von meinem Vater nur erwartet' ich den Gatten,
> Wen er mir geben möcht', zu freien ſtets bereit. . ."

Auch ſie ſagt, wie ſchlecht ſie die Nacht geſchlafen habe. Felix, der Landpfleger, kommt und meldet ſeiner Tochter, Sever, der alte, todtgeglaubte Galan, lebe und ſey vor den Thoren von Melitene; ſie müſſe ihn durchaus mit Höflichkeit empfangen, da er ein großes Thier bei Hofe geworden ſey. Paullina will nicht. Da ſie aber eine Compoſition von Tugend und Gehorſam iſt, ſo wirkt der Vater mit ſeinem Anſehen auf die letzteren Species; und Paullina ruft:

> „Ja denn! Ich muß von Neu'm bezähmen mein Gefühl,
> Bin Eures Machtgebots ergebnes Opferſpiel!"

Bei dieſen verhängnißvollen Worten ergriff mich die Nemeſis. Ich hörte meinen Namen mit dem bekannten erſchütternden Tone hinter mir rufen, erſchrak, der chriſtliche Märtyrer flog, wie ſein Kopf im ſpäteren Verlauf der Tragödie, blitzſchnell unter den Tiſch; ich wandte mich, mein Vater ſtand in der Kammer. Er ſagte nichts, deutete nur mit dem Finger nach dem Buche, ich erhob es, reichte es ihm dar, ungefähr mit der Empfindung im Herzen, die ich nachmals, da ich den Polyeuct ohne Furcht leſen durfte, an Nearchen kennen lernte, als er nicht ſo raſch, wie der Held, in jene Ewigkeit einzugehen wünſcht. Mein Vater ſah das Titelblatt an, ſteckte das Buch zu ſich, unbeweglich blieb ſein Antlitz, kein Vorwurf überſchritt die Lippen, ſchweigend verließ er die Kammer. Ich wußte aber, was es an der Zeit ſey, noch ehe ein Dritter kam, der mir ankündigte, der Vater habe als Strafe feſtgeſetzt, daß ich heute und morgen und übermorgen für mich bleiben ſolle und nicht am Tiſche der Eltern eſſen dürfe. Dieſe Ehrenbuße war mir die empfindlichſte; aber weder meine Thränenklage noch die fürbittende Vorſtellung des wohlwollenden

Dritten, daß jener armeniſche Blutzeuge unter Kaiſer Decius wohl unmöglich meine Einbildungskraft habe vergiften können, vermochte ſie zu wenden. Es blieb bei der Sentenz und ſie kam ohne Milderung zur Vollſtreckung, denn mein Vater dachte, wie der große Kurfürſt:

„Ich will, daß dem Geſetz Gehorſam ſey.“

Mehrere Jahre waren vergangen, aber eine zweite heftige Neigung, die mich von früh an peinigte, hatte ſich nicht geſänftigt. Alles Dunkle, Geheimnißvolle, Umhüllte reizte mich über die Maaßen. Schon als Kind zerlegte ich Spielzeug, um die Maſchinerie zu erkunden, welche da draußen hüpfende Lämmer, hackende Bauern, tanzende Schäfer hervorbrachte. Pflanzen, die mir auffielen, wurden mit dem anhangenden Erdreich aus dem Boden gehoben, um das Wurzelgeflecht und die dazwiſchen wimmelnde Würmerwelt anzuſchauen. Verſiegelte Packete alter Scripturen, die ich irgendwo geſehen, kamen mir nicht aus dem Sinn und galten mir für die Bewahrer merkwürdigſter Geſchicke, hinter jeder zugeſchloſſen gehaltenen Thüre witterte ich in Gelaſſen, die mein Fuß noch nicht betreten hatte, die größten Entdeckungen. Genährt wurde dieſer Drang durch das düſtre winklichte Haus, in dem wir wohnten und durch das Alter des Vaters, hinter dem eine ſo lange Vergangenheit ſich ausbreitete.

Beſonders war der finſtere Oberboden des Hauſes der Schauplatz meiner Spürwanderungen. Es ſtand allerhand Geräth und Gerüll dort umher, das Sparrenwerk ſah ſo ſonderbar aus, mein Vergnügen war, die verblichenen Schirme und Tapeten, die ſich dort befanden, zu muſtern, ich durchkroch ihn häufig in allen Richtungen und ließ keinen Winkel unbeſucht, wobei ich mich an manchen Balken ſtieß.

Nun brachte mich aber eine Bodenkammer, welche nie aufgethan wurde, faſt zur Verzweiflung. Es hieß, daß der Vater darin allerhand Sachen aus der Zeit vor ſeiner Verheirathung aufbewahre. Was hätte ich darum gegeben, in die Kammer einzudringen! Ich ſuchte die Oeffnung mit klugen Redeweiſen zu veranlaſſen; es war aber umſonſt. Oft lag ich mit dem Auge am Schlüſſelloche, konnte aber nichts erſpähen, als eine unmäßig große Bache, welche von der Decke herabhing und die Ausſicht verſperrte.

Wir wollten in's Mansfeld'ſche zum Oheim reiſen. Im Hauſe wurde gepackt; ich trieb mich im erſten Stock in der Nähe der Bodentreppe umher. Eine Magd ſtieg dieſe empor, ich hörte oben aufſchließen, nicht wieder zuſchließen, die Magd kam herunter, einen Koffer mühſelig hinter ſich her zerrend, dem vermuthlich ein anderes Reiſeerforderniß aus der Kammer nachgeholt werden ſollte. Nun war der lang erſehnte Augenblick gekommen, der denn auch athemlos benutzt wurde. Ich war im Nu oben und in der Kammer. Die Zeit war koſtbar, ich hielt mich daher bei der Bache nicht auf, die wie der Schlauch des Aeolus geſchwollen da ſchwebte, noch bei den Billiard-queuen, der eingelegten Armbruſt, der Windbuchſe, den Jagdtaſchen und einer purpurrothen Wildſchur, ſondern ſchoß auf ein Repoſitorium zu, welches in der dunkelſten Ecke des ſpinnenvollen Raums ſtand. Da lagen in den Gefachen umſchnürte Packete über Packeten, buntes Gequäſt und Getrobdel, Glaskäſten und Wachsfiguren drinnen, ausrangirte Doſen und ſchadhaftgewordene Perlemutterfutterale. Aber von einem unteren Brette ſtrahlte mir in mattem Glanze etwas entgegen; danach ſtreckte ſich meine Hand aus, denn ich war überzeugt, daß das der eigentliche Hort dieſer Zauberhöle ſey. Ich hielt einen zinnernen Becher von mäßigem Umfange mit Fuß und bauchiger Wölbung zwiſchen den Fingern und entfernte mich eiligſt mit meiner Beute. Auch im Hauſe hielt ich mich noch nicht für ſicher, ſuchte mir vielmehr vor dem Thore einen abgelegenen Platz zwiſchen den Elbweiden, um die Art des Talisman's zu erprüfen.

In der That war derſelbe von einer Beſchaffenheit, die auch wohl die Aufmerkſamkeit eines Anderen als eines Knaben rege machen konnte. Ringsherum nämlich und von oben bis unten ſah ich in gleichmäßig abgetheilten Quadraten über fünfzig Schildereien eingegraben, und dem Auge kaum lesbar franzöſiſche, lateiniſche, deutſche Verſe darunter. Die Gegenſtände derſelben waren zwar äußerſt verſchiedenartig; ein Mann mit der Krone auf dem Haupte in Feſſeln, ein Schiff, von den Wellen umhergeworfen, ein in die Höhe gewachſener

Kürbis, ein Baum, an deſſen Wurzel der Fäller hackte, Prometheus mit dem Geier, Tantalus, Jryon, die Furien, Hunde die den Hirſch verfolgten, und noch vielerlei mehr aus der Natur, der Geſchichte, dem Fabelkreiſe. Aber nachdem ich einige Unterſchriften entziffert, und die Darſtellungen unter einander verglichen hatte, erkannte ich, daß ihr Zweck nur einer und derſelbe ſey, nämlich in wechſelnden Bildern das traurigſte Geſchick zu verſinnlichen.

Dieſe Conjectur fand in einigen vergilbten Blättern, die in dem Becher lagen, Beſtätigung. Sie waren ganz mürbe. Mit ausgeblaßter Dinte bekannte darin Jemand, der ſich aber nicht nannte, daß er die Arbeit zur Erheiterung ſeiner jammervollen Stunden vorgenommen habe. Jede Schilderei wurde Nummerweis beſchrieben, die Unterſchriften hatte der Unglückliche auf dem Papiere wiederholt. Da war er gekrümmt in ſchweren eiſernen Banden und hatte keine Ruhe, wie Manaſſe, der König von Juda, als er gefangen ſaß zu Babel; ſeines Lebens Schiff war hin und her geſtürmt worden und endlich untergegangen. Stolz und verwegene Wünſche hatten in ihm getrieben, wie die Ranken am Kürbis des Propheten Jonas, auch an ſeine Wurzel war die Axt gelegt, auch an ſeiner Leber nagte der Geier, die Qualen der Unterwelt, welche der Verfertiger abgebildet hatte, die Furien, waren ihm nicht fremd, tauſend Sorgen verfolgten ihn wie Hunde den Hirſch.

Die Arbeit war äußerſt fein aber nur ſehr flach eingegraben, ſie ließ auf ein Inſtrument wie eine Radirnadel ſchließen. Auch darüber belehrte das alte mürbe Papier. Mit einem ſpitz abgeſchliffenen Nagel war, ſo ſagte der Unbekannte, das Leidenswerk vollbracht worden.

Da ſaß ich nun mit meinem Zauberbecher zwiſchen den grauen Weiden und zerbrach mir den Kopf. Daß er eine Kerkerarbeit ſeyn mochte, konnte ich aus dem Könige in Ketten, ſo wie aus manchen andern Anſpielungen ſchließen, auch daß der Gefangene eine Perſon von Stand und Bildung geweſen war, verriethen die Bilder und ihre Unterſchriften. Aber wer in aller Welt war er geweſen? Welches entſetzliche Schickſal hatte ihn in den Abgrund ſolches Elends hinunter geſtoßen? Und wie kam mein Vater zum Beſitze dieſes Schmerzensdenkmals? — Ich rieb an ihm, wie Aladdin an der Lampe; es erſchien aber kein Geiſt, das Geheimniß zu offenbaren; endlich ergriff mich, als die Sonne ſank, unter den einſamen, traurigflüſternden Stämmen, den Wellen der Elbe gegenüber, die auf dem naſſen Sande zu meinen Füßen andringlich ihre Schaumkreiſe abſetzten, ein Grauen; ich ſchüttelte mich und eilte mit dem gefährlichen Kleinode unter dem Tuche nach Hauſe.

Die Reiſe in das Mansfeldiſche, ſonſt eine Jubelfahrt für die Kinder, konnte nun meine grübelnden Gedanken nicht zerſtreuen; ich ſchlich mich, ſo oft es unbemerkt geſchehen konnte, bei Seite, und dachte über meinen Becher nach, der mir allmählig der Kern einer romanhaften Geſchichte zu werden begann. Wir kehrten zurück und meine geheimen Aufregungen dauerten fort. Niemandem ſagte ich etwas von der Sache, weder meinen Geſchwiſtern, noch meinen vertrauteſten Schulcameraden. Sie blieb mein theuerſtes aber auch mein quälendſtes Eigenthum. Ich war etwa vierzehn Jahre alt, alſo ſchon fähig, zu combiniren. Eine Erzählung von der eiſernen Maske fiel mir in die Hand, hier fand meine Entdeckung Grund und Boden in einem räthſelhaften Geſchicke anderer Zeiten; ich meinte, der Becher möge wohl von einem ähnlichen Staatsgefangenen herrühren und hatte nicht übel Luſt, meinem Vater in einer uns verborgenen Periode ſeines Lebens die Rolle des Gouverneurs von der Inſel St. Margaretha zuzutheilen.

Es wäre nun wohl das Kürzeſte geweſen, ihm meinen unſchuldigen Raub zu geſtehen und ihn um den Zuſammenhang zu befragen. Denn unſchuldig war der Frevel im höchſten Grade geweſen; ich hatte den Becher bei der erſten günſtigen Gelegenheit wieder an ſeinen Ort zu bringen mich beeifert, da mir nichts im Sinne gelegen, als die Stillung meiner Wißbegier. Aber keine menſchliche Macht hätte mich zu einem ſolchen Wagniß bewogen. Ich wußte, daß mein Vater mir nichts thun würde, da er nur mit Blicken und kurzen Worten zu wirken pflegte. Die Gewalt dieſer Blicke und Worte war aber für uns ſo mächtig, daß wir uns mehr davor fürchteten, als andere Kinder vor den härteſten Strafen. Ich blieb alſo lieber gepeiniget und unaufgeklärt. Erſt weit ſpäter, in fremdem Lande, durch einen launiſchen Zufall, erfuhr ich, was ich damals ſo vergeblich forſchend betrachtet hatte.

Im April 1813 bezog ich die Univerſität Halle. Mein Vater hatte, in dem ſehr richtigen Gefühle, daß Lebensabſchnitte die beſten Früchte tragen, wenn der neue Boden unvermiſcht gelaſſen wird, feſtgeſetzt, daß ich ein ganzes Jahr lang nicht nach Hauſe kommen und die erſten Ferien zu einer Reiſe nach Thüringen und Franken benutzen ſolle.

Die Honigmonate meiner jungen Freiheit, welche mit den blutigen Roſenmonaten der deutſchen Freiheit zuſammentrafen, waren ſüß. Nach Giebichenſtein und Crellwitz wurde allabendlich gepilgert, die Saale in Kähnen, die nicht viel breiter und ſicherer waren als die Canot's der Wilden, bis zur Höltybank befahren: zwiſchen den grünen Büſchen des Giebichenſteiner Gartens oder unter den Felſen von Crellwitz lagerte ſich die junge Horde, ſeelenvergnügt bei der ſchmalſten Koſt, und dort ging uns Tiecks Geſtirn auf, welches wir eben kennen gelernt hatten und das uns mit unſäglicher Freude erfüllte. Wirklich ſtieg da die wundervolle Mährchenwelt uns auf in der alten Pracht und wie oft ſtürmten wir jauchzend über den Jäger im Runenberg, über den Kater, die Studenten Löwe und Tieger, das Rothkäppchen und den König Gottlieb in mondbeglänzter Zaubernacht, die den Sinn gefangen hielt, heim! Ueber dieſe Anregungen hinaus ragte noch eine andere Erſcheinung der edelſten Schönheit. Die weimariſche Geſellſchaft, damals in der höchſten Blüthe, ſpielte in Halle und ſo erlebte ich etwas, was unſchätzbar in eines Menſchen Geſchick iſt; nämlich, der völlig offene und unentweihte Sinn wurde gleich von einem Höchſten in ſeiner Art entzündet.

Ich fühlte mich ſeit meinen erſten Kinderjahren leidenſchaftlich zum Dramatiſchen hingezogen, man kann aber nach dem bisher erzählten ſich wohl vorſtellen, daß mir der Beſuch des Schauſpiels eben nicht reichlich verſtattet wurde. Ich war bis zu meinem ſiebenzehnten Jahre vielleicht drei- oder viermal im Theater geweſen, und nun wurde mir, der ich durch etwas Falſches noch nicht geirrt worden war, dieſe Offenbarung des Feinen, Würdigen, dieſe Muſik des Vortrags, dieſer Reigentanz des Gangs und der Gebärden, dieſer Aether der Poeſie, wodurch der große Dichter ſeine Anſtalt zum Abdruck der eigenen harmoniſchen Bruſt gemacht hatte. Von Vergnügen war da nicht die Rede, ſondern entzückt war ich und verzückt, die alte Kirche, worin man die Bühne eingerichtet hatte, war mir eine geweihte Halle und die Andacht zum Gottesdienſte des Wortes, welcher darin ſeine Stätte fand, flammte vermuthlich brünſtiger, als die frühere des Orts. Formgebend für meine ganze ſpätere Zeit ſind dieſe Eindrücke geweſen, was ich an einem anderen Orte näher darlegen werde.

Für jetzt muß ich ſagen, daß der Student denn doch auch Studirenshalber ſich auf der Univerſität befindet. Und ſo waren Logik, Metaphyſik, Inſtitutionen, Naturrecht ſehr gewiſſenhaft angenommen und bezahlt worden, wurden auch nach Gelegenheit beſucht. Regelmäßig hörte ich dagegen Schütz über Horazen's Epiſteln und die Fröſche des Ariſtophanes. In dieſem Collegio ſtellte ſich gleichfalls zu jeder Stunde ein feiner, blaſſer Mann im erbſengelben Oberrock, das Buch, wie wir anderen Schüler unter dem Arme, ein, der uns am Abend als Poſa, Don Manuel, Wiburg, Klingsberg hinriß oder zu lachen machte. Es war Wolf. — Zu Hauſe las ich daneben fleißig im Tacitus, der mir immer der Nächſte unter den römiſchen Schriftſtellern war und geblieben iſt.

Aber zwiſchen alle dieſe Freuden und Luſtigkeiten, zwiſchen den Ernſt und Jubel einer ſich zum Erſtenmale fühlenden Kraft trat plötzlich der Mann, welcher damals den Königen wie dem letzten Bauer zu ſchaffen machte. Der Aufſtand der Jugend in den Landſtrichen links der Elbe fand zwar in Maſſe erſt nach der Schlacht bei Leipzig Statt; aber dennoch war von Halle ſchon vor dem Schluſſe der Collegien im März 1813, angefeuert durch geheime Sendboten aus Berlin, eine beträchtliche Schaar zu den preußiſchen Fahnen aufgebrochen; meiſtentheils zu dem Lützow'ſchen Freikorps. Nach dem Sturme durch Kleiſt im April waren die ſiegenden Preußen von den Einwohnern mit Jubel empfangen worden. Man wußte, daß Napoleon das Eine, wie das Andere wiſſe, und es ſchwebte daher in den erſten Sommermonaten eine Gewitterluft über der Univerſität, die freilich uns junge Leute wenig angriff. Auch hofften die Vorſtände und Behörden noch durch Mittelspersonen von Einfluß den Schlag abwenden zu können.

Auf einmal verkündeten während des Waffenstillſtandes und, wenn ich nicht irre, noch im Juli die Zeitungen, der Kaiſer werde in den nächſten Tagen von Dresden abreiſen und Niederſachſen, beſonders Magdeburg in Augenſchein nehmen. Wir Studenten achteten deſſen wenig, Denen aber, die etwas zu verantworten hatten, mag Uebel zu Muthe geworden ſeyn, denn Halle mußte von dem Strahle dieſer Reiſe berührt werden.

Ich wollte eines Vormittags mir aus den Inſtitutionen das Nöthige über die Falcidiſche Quart holen, fand aber ſtatt eines geſammelten Auditoriums nur einen Haufen unruhiger Commilitonen, denen der Fiscal eben angekündigt hatte, daß nicht geleſen werde. Auf ferneres Befragen eröffnete er uns, daß der Kaiſer ſo eben der Univerſität eine andere und zwar eine tödtliche Quart verſetzt habe. Die Univerſität war nämlich aufgehoben, oder hatte, wie der damalige Curialſtyl lautete, aufgehört zu ſeyn. Napoleon war in der Nacht an Halle durchpaſſirt, hatte draußen vor dem Thore umſpannen laſſen, die academiſchen Behörden, die ihm ihre Aufwartung machen wollen, heftig angelaſſen und ihnen unter ſchweren Drohworten für ihre Perſonen kurzweg erklärt, er brauche keine Studenten, ſondern nur Soldaten und Bauern. Er war darauf, wie der Dämon, in das Dunkel entſchwunden, in der Frühe aber hatte ein officieller Aufhebungsbefehl aller Ungewißheit ein Ende gemacht.

Die Profeſſoren hingen die Köpfe, die Logik kam nicht bis zu den Schlüſſen, die Metaphyſik blieb in der Ontologie ſtehen, Profeſſor Hoffbauer konnte ſich, ungeſtört vom Naturrechte, der alleinigen Beobachtung ſeiner Hunde widmen, die Scherze des alten Schütz geriethen unter Schloß und Riegel. Die Studenten bezahlten ihre Wirthe, oder bezahlten ſie auch nicht, und reiſten ab, die Weimaraner gingen nach Weimar zurück, die Fridericiana wurde wüſt und leer. Ich glaubte, für ſo außerordentliche Umſtände ſey der Befehl meines Vaters nicht gegeben worden, und da ich überdieß nicht wußte, was ich an einem Orte ferner ſolle, wo es keine Vorträge mehr gebe, ſo machte ich mich auf den Weg, und wanderte zu Fuß im ſtärkſten Sonnenbrande die ſtaubige Chauſſee nach der Heimath hinunter. Sobald ich aber unſer Haus betreten hatte, überfiel mich die Ahnung, daß ich auf gefährlichem Boden ſtehe. Beklommen erwartete ich die Rückkunft meines Vaters, der ſich in ſeinen Geſchäften auf der Präfectur befand. Als er kam, trat ich ihm begrüßend entgegen. Er maaß mich mit ſeinen Augen, lehnte die Annäherung ab und ſagte mit feſtem Accent: Ich habe Dir verboten, während des erſten Jahres nach Hauſe zu kommen. Du wirſt Dich hier ausruhen, wenn das geſchehen, aber zurückkehren, wohin Du gehörſt und für Dich ſtudiren, bis ich über Dich anderweit beſtimmt habe.

Dabei blieb es denn auch. Ich verweilte zwei Tage in Magdeburg, beſtand vor meinem Vater ein juriſtiſches Tentamen und kehrte dann in die Lücke zurück, welche eine Hochſchule früher ausgefüllt hatte. Die Einſamkeit, in welcher ich nun gegen zwei Monate leben mußte, ohne Verwandte, Freunde, Rathgeber an einem fremden Orte in ſo jungen Jahren, hatte etwas von manchem Callotſchen Bilde, auf welchem ſich Hexen, Teufel und Fratzen umherjagen. Fouqué's Zauberring hatte ich zu leſen bekommen, Arnim's Gräſin Dolores und Ahasver, Brentano's Ponce de Leon und noch Anderes, was dieſer hyperromantiſchen Richtung angehörte. Ich fing an, mich bei hellem Tageslicht vor Geſpenſtern zu fürchten. Die wimmelnden, ſpukhaften Geſtalten huſchten durch mein weites ödes Zimmer in dem ſtillen Klügel'ſchen Hauſe, dazu goß der Regen im Auguſt in Strömen herab und bannte mich vollends in jene phantasmagoriſche Stubenatmoſphäre. Ich weiß nicht, wohin dieſe Eremitenlage mich noch gebracht haben würde, wenn nicht die Tage vor der Leipziger Schlacht dem ganzen Weſen ein Ende gemacht hätten. Die allgemeine Bewegung, welche nun unſere Gegenden ergriff, riß mich auch fort und trieb mich in die Wege, welche ſo viele Andere gingen. Ich machte eine größere Reiſe, als mein Vater ſie für mich im Sinne gehabt hatte. Und auch nach dem von ihm geſetzten Probejahre ſollte ich ihn nicht wieder erblicken. Er ſtarb in der durch Tauentzien belagerten Feſtung, während ich im Felde war.

Jene ſtrenge, nur noch um Einiges geſteigert, würde an Titus Mantius im Latinerkriege erinnern können. Dennoch habe ich mich nicht geſcheut, von ihr zu erzählen, denn meine Worte ſollten dem ehrwürdigen Schatten, den ich in meinem Gedächtniſſe heraufbeſchworen, ein frommes Opfer darbringen.

Es iſt ein Gemeinplatz, womit man eine ſtraffe Behandlung junger Perſonen rechtfertigen will, daß man ſagt, wer dereinſt das Befehlen verſtehen ſolle, müſſe erſt haben gehorchen lernen. Man reicht damit nicht weit. Denn nicht Jeden beſtimmte ſein Schickſal zum Befehl, auch machen ſich die meiſten und die wichtigſten Dinge in der Welt ohne Heiſchen und Gehorchen.

Aber leben ſoll ein Jeder lernen, und am Leben ſich orientiren. — Wie nun nichts ſchwerer iſt, als durch die platte, gegenſtandsloſe Ebene den Weg zu finden, dagegen im Gebirg, Fels, Kuppe und Waldwaſſer dem geübten Auge bald Richtung und Richtſteg zeigen, ſo geht es auch im Geiſtigen und Sittlichen zu. Der Menſch lernt nur von Gegenſatz und Schranke, die ihm entgegentreten. Je ſchroffer und kantiger dieſe ſind, deſto früher bildet er ſich, nachgebend oder ſich widerſetzend, ein feſtes Knochengerüſt des Lebens aus, welches dann doch kein dürres Skelett bleibt, ſondern die Umkleidung mit weichem Fleiſche, die Verhüllung unter ſchönen Formen wohl verträgt. Die unbeſtimmte Denkungsweiſe, welche vermitteln will, wo es nichts zu vermitteln giebt, die uneinbarſten Gegenſätze in ein und daſſelbe Netz der Begriffe einzufangen trachtet, Alles halb anfaßt, weil ſie Alles nur halb ſieht, dieſe Denkungsweiſe, aus der wir im öffentlichen, wie im Privatleben ſo unzählige Mißgriffe haben entſpringen ſehen, bequem der natürlichen Trägheit des Menſchen, wird von Dem fern gehalten, deſſen Bewußtſeyn ſich entwickelte am Gewahrwerden einer unbeſieglichen Duplicität, der früh lernte, daß es ein Widerhaltiges und Uebermächtiges gebe, welches keinem Begriffe ſich fügt, und der bei Zeiten ſcharf um ſich ſehen mußte, um einer fremden Willensgewalt gegenüber an den Dingen eine Stütze zu finden.

Strenge Erziehung iſt daher ein Segen und eine Ausſtattung für alle Tage. Der, dem ſie wurde, erlebt in ſich die Erziehung des Menſchengeſchlechts, in welcher das Geheiß, Iſaak zu opfern, und der Geſetzesdonner vom Sinai auch frühere

Stufen waren, als das ſanfte Joch des Menſchenſohnes. Sie richtet ihm ſein Lebensgebiet zu einem Gebirge mit feſten Umriſſen zu und macht ihn ſelbſt zum Gebirgsmanne, während ein weiches und breiartiges Element leicht in die Ebene verlaufen macht, darin die ſtumpferen und langſameren Stämme wohnen.

Freilich muß die Strenge, wenn ſie wie etwas Heiliges auf die Jugend wirken ſoll, durchdrungen ſeyn von der Reinheit, die an ſich ſelbſt auch keinen Flecken duldet, von der Liebe, die wie ein milder Quell aus den ſchroffen Felſen des Charakters bricht, und von der Kraft, ſein Daſeyn für die der Zucht Unterworfenen opfern zu können. Alles das hatte ich neben und über allem Zwange anzuſchauen, und deshalb darf ich ſagen, daß durch jene altrömiſche Art mir vorbereitet worden iſt, ſpäter von manchen Irrſtegen mich wieder in die Straße zu finden. Sie mag der Gegenwart allerdings fremd und ſchauerlich genug vorkommen.

Der Oheim.

Ich habe die früheren Abſchnitte mit Federn geſchrieben, welche kurze Spalten hatten und vorn mehr breit als ſpitz abgekappt waren, gegenwärtig ſchnitt ich mir ein halbes Dutzend mit langen Spalten und nachgiebigen Spitzen. Einige darunter haben auch Zähne.

„Wozu dieſe kleinliche Bemerkung?“

Dazu, Herr Doctor, um Ihnen zu erklären, warum mein Oheim anders geſchrieben wird, als der Avisbrief und auch anders als die Knabenerinnerungen und die Familie.

„Sie hangen alſo von Ihrer Feder ab?“

Ja wohl, Herr Doctor, ſie iſt ja mein Handwerkszeug. Der Jäger hängt von ſeinem Gewehr ab, der Fiſcher von ſeiner Angel, der Kaufmann von ſeinem Gelde, der Schneider von ſeiner Scheere, der Philoſoph von ſeinem Syſtem, der Ariſtocrat von ſeinem Ritterthum, der Offizier vom Exercierreglement, der Pietiſt von ſeinem Herrgott. Es hängt Alles in der Welt von ſeinem Handwerkszeuge ab und die rechte Kunſt beſteht nur darin, das Handwerkszeug immer in gutem Stande zu erhalten, oder vielmehr in dem Stande, wie er ſich für das gerade vorliegende Geſchäft ſchickt.

Manches Handwerkszeug iſt einfacher Art, zum Beiſpiel das des Philoſophen, des Ariſtocraten, des Pietiſten. Wird das Syſtem, das Ritterthum, der Herrgott nur jeden Samſtag blank geſcheuert, ſo können damit jene Ouvriers ſchon wieder eine Woche lang zurecht kommen, der Philoſoph kann das Leben in ſeiner Mauſefalle einfangen, der Ariſtocrat ſich blähen und bei Gelegenheit Speichel lecken, der Pietiſt Engelchen greifen, die Comödie verdammen und mit Gottes Hülſe Rehbraten eſſen. Beſchwerlicher ſchon hat es der Schneider, er braucht große und kleine Scheeren, der Jäger gar iſt Büchſen benöthigt und leichter Flinten, auch Schrotes von verſchiedenen Nummern, am meiſten aber iſt ein Sittenſchilderer mit ſeinem Handwerkszeuge geſchoren. Er muß Schwanenfedern haben, Rabenfedern, Stahlfedern, harte, weiche, ſtumpfe, ſpitze Federn, zuweilen auch Federn mit Zähnen, wenn die Sitten danach ſind.

„Mein Geiſt regiert meine Feder.“

Deshalb wächſt auch auf Ihren Domainen nur Windhafer. —

„Sie ſcheinen des trockenen Tones ſatt, und der großen Verheißungen in der Einleitung müde zu ſeyn.“

Nein, Herr Doctor. Aber der Weltgeiſt ſtimmt keinen trockenen Ton an, er ſchlägt zu gleicher Zeit alle Töne an, von dem Brummbaß der Kanonen bis zum Discant der Pickelflöten hinauf, er ſtellt in demſelben Salon Schlachtſtücke und Farcen aus, er iſt der moderne Tragiker, der auch in den ernſteſten Kataſtrophen dem Gracioſo ſeine Miſſion ertheilt.

Ein Mann, der im Begriff iſt, de bonne foi an ſeinen Schreibtiſch zu treten, ſetzt ſich weiter gar nichts vor, als die Feder gerade ſo zu ſchneiden, daß ſie den Ton ungefähr treffen kann, den der Weltgeiſt bei der und der Paſſage anſchlug. Die in der Dämonologie Erfahrenen wollen aber behaupten, in die Hand führen bei dieſer Action allerhand Geiſterlein, magnetiſirten das Meſſer und von dieſem aus den Kiel.

Zuweilen ſteckt der Weltgeiſt die Könige in das bunte Kleid. Karl der Zehnte hatte es an, als er bei ſchönem Abendwetter im Juli 1830 auf den Balcon ſeines Schloſſes trat, ſich des ſanften Windes erfreute und ſprach: der iſt gut für meine Flotte von Algier. — Er gemahnt uns, wie Falſtaff, da er im Garten des Friedensrichters Schaal war, von Piſtol die fröhliche Botſchaft empfing und ausrief: Laßt uns Pferde nehmen, weſſen ſie auch ſind; die Geſetze Englands ſtehen mir zu Gebote! — Ich habe es nicht mit einem Gracioſo ſo vornehmen Rangs, auch mit Keinem, der Ordonnanzen brütete, oder nach fremden Pferden verlangte. Mein Gracioſo war ein Bürgerlicher und ein Unſchuldiger, aber ein Gracioſo war er doch in mitten der großen Welttragödie und des ernſten Familiendrama's.

Er gehört zu den Artikeln, die auf dem Lager nachgerade ganz eingegangen ſind. Jede einigermaßen wohlaſſortirte Familie vor dreißig, vierzig Jahren beſaß mindeſtens ein ſolches Exemplar, winklicht, in allerhand Spinnweben verfangen, kunterbunt. Wo ſind ſie geblieben? Wo iſt die Komik des Lebens geblieben? Der Teufel hat ſie nicht geholt. Der Verſtand entführte ſie. Das Lächerliche iſt nach der noch immer brauchbarſten Definition ein Kampf mit dem Verſtande; lange ſtand das Treffen im Gleichgewicht, endlich hat der Verſtand geſiegt und die Triebe, Neigungen, Gedanken, die ihm das Widerſpiel hielten, in den Sack geſteckt.

Es wurde ſonſt einem armen Teufel, wenn er auch mehr als gewöhnlichen Mutterwitz beſaß, ſo ſchwer gemacht. Ein Poet, ein Nichtphiliſter war ein Familienunglück. Was ſollten ſie beginnen, wenn ſie nicht geradezu Genies waren? Sie gingen unter die lächerlichen Figuren, wurden Sonderlinge, zuletzt komiſche Alte. Wo iſt die Wieſe, das Feld, der Wald für den Nachwuchs heut zu Tage? — Den ärmſten Teufeln wird es jetzt ſo leicht gemacht. Meiſtentheils ſind komiſche Figuren verdorbene Talente. Woher ſollen ſie ſich recrutiren in einer Zeit, die nicht einmal ein Talentchen umkommen läßt, ſondern bei jedem Quentlein Witz, Phantaſie, Wiſſen gefällige Hebammendienſte leiſtet? Seht die Legion junger Doctoren der Philoſophie, auf einige Schulbrocken etablirt, von dem doch Jeder noch ſein Auditorium findet, den Froſchlaich der Verſemacher mit dem adäquaten Verleger * * *, die großen Farbenkaſten, Akademien geheißen, voll mittelmäßiger Maler, die nichts vermögen, als ihre Modelle abſchreiben und doch dieſe Munda als Bilder verkaufen, die Heerde abgerichteter Virtuoſen, die — die — ich würde außer Athem kommen, wenn ich alle jetzt zur Blüthe gebrachte Keimlein vom Yſops-Range aufzählte!

Herr Doctor, Sie, deſſen Geiſt ſeine Feder regiert, erzählen Sie mir bei Gelegenheit Ihre Lebens- und Bildungsgeſchichte. Ich will Ihnen von meinem Oheim Yorick erzählen. Sie wiſſen aus Ihrem Hamlet, welches Amt Yorick bei dem alten Könige von Dänemark bekleidete. Ich verſichere Sie, daß Sie kein Oheim Yorick werden, auch wenn ihre Fräulein Schweſter heirathen ſollte.

Mein Oheim Yorick wäre, hätte ihn ein Graf oder ein reicher Patricier erzeugt, ihm die beſten Lehrer gehalten, und ihn nachher mit Wechſeln und einem Führer verſehen, durch Europa reiſen laſſen, wahrſcheinlich ein bedeutender Mann, gewiß wenigſtens ein geiſtreicher Mäcen geworden. Da aber nur ein armer Schulrector ſein Vater war, den er noch als Knabe verlor, da er auf dem Halliſchen Waiſenhauſe über Tertia nicht hinausgelangen konnte, weil er ſich ſein Stückchen Brod ſuchen mußte, und da er dann in Europa nichts weiter zu ſuchen hatte, als dieſes Stückchen Brod, ſo wurde er eben nur mein Oheim Yorick.

Ich will es machen, wie Triſtram Shandy es mit ſeinem Onkel Toby machte, ich will ihn beſchreiben, dadurch daß ich ſein Steckenpferd beſchreibe.

Die Art der Schilderung, welche darin beſteht, daß man ſagt, was ein Ding nicht ſey, ſcheint mir eine ganz vortreffliche zu ſeyn. Der Zuhörer hat immer ein gewiſſes Vacuum in der Seele, von einigen Erwartungen umrandet, und indem man nun von dieſen Erwartungen eine nach der anderen abſticht; etwa wie der Gärtner auf ſeinem Beete das Loch erweitert, darin ein Baum treiben ſoll, deſto größer wird das Vacuum, deſto heißer die Begierde, es ausgefüllt zu empfinden, deſto zufriedener ſpäter das Gemüth über jede noch ſo mäßige Füllung.

Ich will deshalb, Herr Doctor, zuvörderſt Ihr Vacuum erweitern, und Ihnen vertrauen, was meines Oheims Steckenpferd nicht war.

Mein Oheim Yorick pflegte uns Kindern, nachmaligen jungen Leuten (denn ſeine Erzählungen blieben verſchiedene Perioden hindurch dieſelben;) in ſeiner energiſchen Manier zu erzählen, er habe, als er Anno 1777 aus der Pforte des Halliſchen Waiſenhauſes in die Welt getreten ſey um Oeconom zu werden, acht oſtenſible Stücke in ſeiner Oeconomie beſeſſen und mehr nicht, nämlich 1) einen runden groben Hut; 2) einen Rock von ſchwarzem Commistuch; 3) eine Weſte von demſelben Stoffe mit zinnernen Knöpfen; 4) ein Paar kurzer, gelber, lederner Inexpreſſibles; (der Oheim nannte dieſes Stück deutſch;) 5) ein Paar ſchwarzer wollener Strümpfe; 6) ein Paar Hackenſchuhe mit Zinnſchnallen; 7) das Halliſche Geſangbuch; 8) einen

Kamm. — Von dieſen acht Stücken habe er aber Nummer 7, das Geſangbuch, im erſten Wirthshauſe liegen laſſen, denn er ſey ſich noch mit Schauder bewußt geweſen, wie oft er daraus unter freiem Himmel bei Winterfroſt, wenn ein Miſſionar vom Waiſenhauſe entlaſſen worden, mit den anderen Knaben, halbverklommen habe ſingen müſſen.

Der Ideenkreis, auf den ſich dieſe Erzählung bezog, gehörte nicht zu ſeinem Steckenpferde, denn er trug ſie jederzeit ganz grimmig und giftig vor und ſpuckte dabei aus.

Er hatte ſich während ſeiner kümmerlichen Jugend durch Fleiß und Rechtlichkeit ſo empfohlen, daß die Sterne ihm auf einmal günſtig zu ſchimmern begannen. Ihm wurde, als er noch in ſeinen beſten Jahren war, die Pachtung eines großen Staatsgutes zu Theil, welches unter der franzöſiſchen Herrſchaft in das Loos des Herzogs von Dalmatien fiel. Sowohl der König von Preußen als der Herzog von Dalmatien waren ihm gelinde Pachtherrn; man ſah auf den ſicheren Mann und nicht auf tauſend Thaler Pachtſchillinge mehr. Er lebte daher wie ein Farmer von Old-England bequem und aus dem Vollen, ſah ſeinen Waizen vom fetteſten Boden mit Vergnügen einfahren, fuhr ſelbſt in ſeinem Landauer ſpazieren, und legte, wenn er einhundert Thaler auf die Pacht einrollte, eine eben ſo große Rolle für ſich zurück.

Dies war der Beruf meines Oheims, aber nicht ſein Steckenpferd.

Er war ein ſehr corpulenter Mann und trug in der Regel einen kornblumfarbigen Leibrock mit Meſſingknöpfen.

Weder der Rock, noch ſeine Corpulenz machte ihm aber beſondere Freude. Als Steckenpferd war alſo keines von Beiden anzuſehen.

Er war der Touriſt der Familie. Nach Leipzig zur Meſſe reiſ'te er wenigſtens alle zwei Jahre. Tief in Thüringen war er eingedrungen, ja ſogar einmal bis nach dem Fränkiſchen hin geſchweift, nach Bad Liebenſtein. Dort hatte er einen innerlich illuminirten Berg geſehen, wie er ſich ausdrückte. Auch zum Congreſſe von Erfurt im Jahre 1808 war er gereiſ't, und mit den beiden Kaiſern im Theater geweſen; obgleich er zu dieſer Freude ſich in ſeidene Strümpfe bequemen müſſen, das erſtemal in ſeinem Leben. Napoleon, ſagte er, habe aus ſeinem Fauteuil nicht ein Auge von der Darſtellung abgewendet, wovon die gleiche Aufmerkſamkeit aller Zuſchauer die Folge geweſen. „Wie Talma ſpielte,“ ſagte er, „das war was Craſſes;“ er wollte damit die Erhabenheit des Spiels bezeichnen. Wir bekamen eine Nachahmung des berühmten Tragikers von ihm zu ſchauen, worüber uns vor Verwunderung die Haare zu Berg ſtanden. In dieſem wiederholenden Abbilde ſtach beſonders der mit weit geöffneten Augen, zitternden Geſichtsmuskeln, donnernder Stimme vorgetragene Ausruf: O mon père! hervor.

Allein er ſetzte ſeinen Reiſeberichten hinzu: der Wein ſey in den Gaſthöfen geſchwefelt, man bekomme darin nur enge und ſchlechte Betten, müſſe von dem unausſtehlichen Gedränge bei feſtlichen Anläſſen leiden und freue ſich, wenn man ſein Haus wieder erblicke. Er reiſ'te aus Pflicht, um der Gefahr des Verſaurens zu entgehen, auf ſeinem Steckenpferde ritt er aber unterweges nicht.

Er liebte, ſeinen jugendlichen Zuhörern die ungeheuerlichſten Geſchichten zu erzählen von ausgetretenen Bächen, von Wolkenbrüchen, von fremdartigem Gethier, welches ihm in den Wäldern um ſein Pachtgut aufgeſtoßen. Die alte Holzzelle, ſo hieß das Amt, war vor der Säculariſation ein Jungfrauenkloſter geweſen; der Oheim hatte bei ſeinem Antritt ein zugeſchüttetes Verließ aufnehmen laſſen und darin wenigſtens ein Dutzend Skelette von eingemauerten Nonnen gefunden. Schade, daß auch kein Knöchlein aufbewahrt geblieben war, da wir ſo gern etwas von dieſen Schlachtopfern der Kloſterzucht geſehen hätten! Er beſaß einen Brunnen, über dem ein eigenes Haus ſich erhob, in den Felſen gehölt, nur mittelſt eines großen Tretrades zu benutzen, von wirklich ſchauerlicher Tiefe, aber dem Oheim genügte dieſe Tiefe nicht, er behauptete, es gebe da unten von dem abgründlichen ſchwarzen Waſſerſpiegel ein Canal nach dem ſüßen und ſalzigen See bei Seeburg. Von Jahr zu Jahr verſprach er, ſich mit uns in den Abgrund hinunterzulaſſen und unter den Bergen weg nach den Seen zu fahren. Es iſt aber nie etwas daraus geworden. Endlich trug der Oheim zu öfterem außerordentliche Dinge von ſeiner Brautfahrt und Anwerbung vor, bei welcher Romanze jedoch die Tante, die eine ſehr ernſte und gehaltene Frau war, das Zimmer zu verlaſſen pflegte.

Dieſe hiſtoriſch-poetiſchen Uebungen waren ein Splitter von des Oheims Steckenpferde; aber nicht der ganze Gaul.

Mich will bedünken, Herr Doctor, Ihr Vacuum ſey jetzt groß genug geworden, ſie ſeyen beinahe ganz leer. In dieſe Grube ſenke ich meines Oheims Steckenpferd.

Das Steckenpferd meines Oheims Yorick war, Steckenpferde zu haben. Ich will mich darüber deutlicher machen.

Ein jeder Menſch ſollte billigerweiſe eine Jugend haben und ſeine Jugend genießen. Es iſt einer der ſeltſamſten Mängel in einem Lebenslaufe, wenn der rechte Schimmer der erſten Tage fehlt, man kann ſagen, daß alle ſpäteren Bewegungen des Lebens dann etwas von den Zuckungen haben, die der Galvanismus hervorruft. Was für eine Jugend nun die hatte ſeyn müſſen, welcher die Ausſtattung durch die acht beſchriebenen Stücke zu Theil geworden war, läßt ſich unſchwer errathen. Und gleichwohl hatte der arme Schelm im ſchwarzen Waiſenhäuſerrock empfunden, er habe Witz, Munterkeit, Sinne, Luſt zu genießen, Drang zu lernen und zu erfahren. Glückliche Menſchen hatten es ſich vor ſeinen Augen an den wohlbeſetzten Tafeln des Lebens ſchmecken laſſen, er aber war genöthigt geweſen, immer ſeitwärts vorbeizuſchleichen und ſich den Mund zu wiſchen. Ein ärgerlich-luſtiger Humor, ein verdrießliches Lachen bemächtigte ſich ſeiner Seele. Das Leben rumorte ihm in den Gliedern und warf ſich ihm. da es keinen rechten Ausbruch thun durfte, auf die Nerven.

Als er daher in Fülle und Wohlleben kam, ſetzte er ſich vor, das Verſäumte nachzuholen. Nicht, daß er ausgerufen hätte: Jetzt will ich jung ſeyn! ſondern es machte ſich ganz natürlich. Die verſetzte Kindheit und Jugend trat an ihm gleichſam wie ein Ausſchlag hervor. Alle Poſſen, Abentheuerlichkeiten, Gelüſte, Schwabenſtreiche, welche andere Menſchen in ihren frühen Jahren abſchäumen, drangen unſerem Vierziger über die Haut und waren noch nicht erſchöpft, als meine Erinnerung begann, wo der Oheim denn doch ſein halbes Jahrhundert hinter ſich hatte. Wir lebten in proteſtantiſchen Landen und deshalb hatte er kein wunderlicher Heiliger werden können, aber ein wunderlicher Kauz war er geworden, ſo wunderlich, wie Natur, die Enkelin Gottes, welche vom Großvater den Ernſt, von ſich ſelbſt aber die Launen hat, nur je einen zu formiren im Stande geweſen iſt.

Er war der Puck, der Proſpero, der Graf Hobitz unſerer Jugend. Wenn wir als Kinder vom Anhalt'ſchen aus in die Mansfeld'ſchen Berge hineinfuhren an ausgewaſchenen Stellen vorbei, die uns Abgründe bedünkten, wenn wir ſpäter als Studenten die Straße von Halle her über den ſalzigen und ſüßen See hinaus gewandert waren und nun in die grüne Hügelſpalte eindrangen, an deren oberem Saume Holzzelle lag, ſo wehte es uns aus den Wipfeln der Waldbäume, von den engen und tiefen Seitenpfaden des Forſtes an wie lauter Ahnung, Luſt, Freiheit. Darauf zeigte ſich das weiß und rothe, weite, mauerumgebene Amt mit ſeinen Gärten, Höfen, Scheuren und Stallungen. Das geräumige Wohnhaus, worin eine Familie mit zwanzig Kindern vollauf Platz gehabt hatte, der Oheim aber mit der Tante kinderlos horſtete, that ſeine gaſtliche Pforte auf, gab uns bunte Erinnerungen, buntere Hoffnungen. Das Amt lag ganz einſam, die nächſten Menſchenwohnungen waren über eine halbe Stunde entfernt, nach Eisleben hatte man eine ſtarke Meile. Als Fouqué Mode geworden war und wir die Fahrten Thiodolfs des Isländers geleſen; nein! nicht geleſen, verſchlungen hatten, nannten wir im Winter das durch unwegſame Schneelager von der Welt geſchiedene Paar: Oheim Neſiolf und Baſe Gunhild.

Aber im Sommer war es ſchön und luſtig im alten Nonnenkloſter, dem ſchon ſeit einem Säculo alle drei Gelübde fehlten. Nach der einen Seite liefen vom Amte die herrlichſten Kirſchplantagen aus, die von weißſchimmernden hellgrünzitternden Birkenhölzchen umſtanden waren; nach der andern Seite trat man aus dem Garten unmittelbar in die fetteſten Wieſen. Sie ſenkten ſich einige hundert Schritte weit zu Thale und der Eichen- und Buchenwald bot ſeine Schatten. In dem ſtach da und dort ſpitzes Geklipp hervor, Steinbrüche riſſen ſich dicht am Wege ſenkrecht abgeſchnitten auf, hohe Mauern ſtanden an einer einſamen Stelle wie Fingerzeige in verſchollene Zeiten da, unten im Grunde aber rieſelte zwiſchen Waldblumen ein Wäſſerlein, welches aus einer übermauerten Grotte, eiskalt und perlenklar entſprang, und der Nonnenbrunnen hieß. Man legte dieſer Quellfluth beſondere heilende Kräfte bei; ich weiß nicht, wie es ſich damit verhielt, gewiß aber war es, daß ihr Duft und Schaum das Erwachen zärtlicher Triebe förderte. In den Buchen umher fand ſich mancher verſchlungene Namenszug eingeſchnitten, von einem Herzen umgeben, mancher Knabe und manches Mädchen liebten dorthin ſpazieren zu gehen, und der Oheim, obgleich er an Liebesſachen gern ſein heiſeres Schrauben und ſeinen ſchwerſchrötigen Spott übte, ſtörte doch eigentlich jene Baumbeluſtigungen und Promenaden nie, ſondern führte eher, wenn er Jemand dort unten im Nonnengrunde ſah, ſeine übrige Geſellſchaft andere Wege. Dann, pflegte er zu ſagen, es iſt zum Verwundern, wie viel Heirathen ſchon bei mir geſtiftet worden ſind! Muß wohl am Boden liegen. Mag die Sache ihren Fortgang haben!

Dort war alſo das Terrain, auf welchem der Oheim ſeine Steckenpferde tummelte. Er hatte eine außerordentliche Freude daran, allerhand Anlagen und Bauwerke zu machen. So waren nach und nach eine Veſtung, eine Eremitage, ein Tempel der Diana, ein Theater im Freien, ein Rittersaal, eine Rennbahn, und ein Belvedere entſtanden. Von einer Teufelsbrücke wurde viel geſprochen, ſie kam aber nicht zu Stande. Eine Neptunsgrotte, die im weiteren Verfluß des Nonnenbrunnens errichtet worden war und eigentlich mit einer Fontaine hatte verbunden werden ſollen, gerieth in Vernachläſſigung. Ich habe ſie daher nur noch wenig kenntlich geſehen. — Wer nach dieſen Andeutungen für des Oheim's Caſſe beſorgt ſeyn möchte, dem kann ich den Troſt geben, daß mein Oheim Yorick von ſeiner Jugend her wußte, wie ſchlecht trocken Brod ſchmecke und das Wörtlein Armuth mehr ſcheute als Gift und Peſtilenz. Er hielt daher ſeine architectoniſchen Steckenpferde am Zügel des Etats, und befolgte aus Sparſamkeit das große Geſetz der Kunſt, Alles ſymboliſch zu nehmen, nach der Figur: pars pro toto zu verfahren und mit Andeutungen zu wirken.

Am vollſtändigſten ausgebaut war die Feſtung, d. h. ſein Schlafgemach, welches er gegen Ueberfälle von Räubern verwahrt hatte. Auch ſie war eine reine Phantaſiefeſtung, ohne militairiſches Bedürfniß entſtanden. Er ſchützte zwar die einſame Lage des Amtes, als Grund dieſer Fortification vor, allein ich glaube nicht daran. Denn er war ein ſtarker Mann, der keine Furcht kannte, überdieß hielt die Landespolizei die Augen auf und man hörte nichts von Banden oder gefährlichen Einbrüchen. Ich meine daher, daß Oheim Yorick mit der Feſtung nur ſeiner Laune ein Feſt gegeben hatte. Mancher Räuberroman war in den Stunden der Muße ſein Tröſter geweſen, ſeine Einbildungskraft hatte alle die Scenen durchgeſpielt, in welchen der Haufen durch die Thüren eindringt, an den Fenſtern emporklimmt, Schüſſe fallen, Säbel klirren, Pechfackeln die düſtere und entſetzliche Gruppe beleuchten. Er wollte den Genuß haben, Abends, wenn er ſich zur Ruhe gelegt, dieſe Auftritte vor dem Einſchlummern ſeiner Seele im ſüßen Gefühle vollkommener Sicherheit auszumalen. Zu dem Ende hatte er das Gemach mit einer doppelten, eiſenbeſchlagenen Thüre, welche inwendig noch ein vorgeſchobener Querbalken vertheidigte, und die Fenſter mit zollſtarken Traillen rüſten laſſen. In die Decke war eine Oeffnung gebrochen, um, wenn die Feſtung dennoch aller Vertheidigung ungeachtet erſtürmt worden, mittelſt einer Leiter, die immer in der Nähe ſtand, einen Abzug nach dem Boden zu haben. Es verſteht ſich, daß es nicht an Waffen in dieſen Umwallungen fehlte. Ein Paar geladener Piſtolen hing über dem Bette des Oheims, eine Jagdflinte und ein Pallaſch dienten als Verſtärkung jener Schutz- und Trutzmittel.

Die ehemaligen Nonnen ſeiner Domaine hatten den Oheim in das Mittelalter verlockt. Er war durch ſie auf die Ritter gekommen, kannte Hasper a Spada, Brömſer von Rüdesheim und Adolph, Raugrafen von Daſſel. Durch den größten Theil des oberen Stockwerks dehnte ſich ein großer Saal aus, der ehemalige Rämpter. Mein Oheim wollte ſeinen Ritterſaal beſitzen. Er ließ einen Maler von Eisleben kommen und trug dieſem auf, ihm einen Ritterſaal zu malen. Der Meiſter machte ein bedenkliches Geſicht, denn das deutſche Alterthum war damals noch nicht ſo recht bis zu dem Volke durchgedrungen, erſetzte aber durch kühnen Muth, was ihm an Wiſſenſchaft gebrach, ſtrich den Saal graugelb an, machte unten einen grüngefollerten Wandfuß und malte oben verteufelte Schnörkel hin. Der Oheim war mit der Arbeit zufrieden, ließ vom Zimmermann einen einzigen Pfeiler zuhauen, dieſen weiß in Leimfarbe anſtreichen, in der Mitte des Saales unter die Decke ſtoßen und ihn durch ein Wappen von des Malers eigener Erfindung ausſzieren. Dieſes künſtleriſche Streben brachte einen recht ehrwürdigen Ritterſaal zu Stande, in deſſen weitem, hallendem Raume wir oft ſeelenfroh geweſen ſind.

Mein Oheim wollte aber nicht einſeitig ſeyn. Der heiteren Welt der Griechen ließ er ebenfalls ihr Recht widerfahren. Sein Dianentempel ſtand am Ende der Kirſchplantagen, vor einem der Birkenhölzchen. Der Oheim wußte ſich viel damit, wie wohlfeil ihm dieſes claſſiſche Alterthum aus alten Latten und Pfoſten zu ſtehen gekommen ſey. Die Göttin fehlte darin, weil ſie, ſagte er, aus Pappe gegen den Regenſchlag nicht halte, aus Holz aber zu theuer werde. Deſto beſſer ſchmeckten die Kirſchen darin, die in unendlicher Fülle und Güte umher wuchſen.

Nach dieſen Proben wird man ſich auch ohne meine Hülfe die Eremitage, das Theater im Freien, die Rennbahn und das Belvedere vorſtellen können. Es war Alles, wenn auch nicht groß gedacht, doch wohl gemeint, und ich ſage daher von der Eremitage nur, daß an ihr nichts einſam war, als ihr Name. Denn ſie war ein Moosháuschen mit Borke bekleidet mitten im geſelligen Baum- und Küchengarten. Und vom Belvedere ſage ich, daß man von dort die köſtlichſte Ausſicht bis weit in die güldene Aue hatte, die nichts verloren haben würde, auch wenn das Belvedere gefehlt hätte.

Im Ritterſaale tummelte ſich der junge Schwarm, oder bremſete in den weiten grünen Räumen zwiſchen Dianentempel, Eremitage und Belvedere hin und her. Die Familie, die Freunde, die näheren Bekannten waren reichlich mit Nachkommenſchaft geſegnet, zuweilen trieben da droben an dreißig junge Leute ihr Weſen, die natürlich nicht Alle in Betten untergebracht werden konnten, ſondern zu Nacht Streulager empfingen. Mit den Studenten hatte der Oheim ein beſonders nahes Verhältniß. Es ſtudierte faſt Alles aus der Familie in Halle, und da dieſer academiſchen Jugend die Vorrathskammern des Amtes werther waren, als den Iſraeliten die Fleiſchtöpfe Egyptens, ſo fehlte es Jahraus Jahrein nie an Zuſpruch von der Hochſchule. Auf dieſe Weiſe hatte der Oheim ſechs bis ſieben der kurzlebigen academiſchen Generationen an ſich ab- und heruntergelebt und wußte die verſchiedenen Epochen genau zu charakteriſiren. In ſeinen Schilderungen war jedoch weniger von Fleiß und Wiſſen, ſondern mehr vom „flotten“ Weſen die Rede. Der Oheim unterſchied die flotteſten von den flotteren, flotten und nicht flotten Jahrgängen des ſtudirenden Wachsthams. Leztere nannte er „Theekeſſel.“ Mit denen wollte er nichts zu thun haben, ſie kamen auch ſpäterhin, wenn ſie gemachte Männer waren, nie ohne Seitenhiebe bei ihm durch. Denn er begehrte Spaß von den jungen Leuten, ihr Uebriges ging ihn ſo viel nicht an.

Man findet viele ältere Perſonen, die zu den Schalksposſen der Jugend nicht ſauer ſehen, man trifft da und dort auch wohl einen muntern Alten, der ſich in einen Schwank gefällig einläßt, ſelten aber wird Einer, der in den Ruheſtand gehört, ſeyn, welcher den Anführer der Jugend zu allen Schwänken macht. Mein Oheim Yorick ließ ſich dieſes Commando nicht nehmen. Er ſtiftete Sackhüpfen in der Rennbahn, er ließ mit verbundenen Augen nach dem Topfe ſchlagen, und ging mit gutem Beiſpiele voran, er munterte zum Klettern in die Bäume auf und arbeitete unermüdlich, vom Schweiße ſeines Antlizes betrieft, im Fache der Attrappen, deren Zweck und Ziel denn war, daß Einer, der die Sache noch nicht kannte, Schläge von unſichtbarer Hand erhielt, oder einen mehlweißen Mund bekam, oder mit Waſſer beſprizt wurde. Lezteres geſchah, wenn der Oheim

„Zauberer“ ſpielte. Er hatte dann ein großes Bettlaken um ſich hangen, ließ den zu Myſtificirenden mit trügeriſch-cabbaliſtiſchen Worten in ein Becken voll Waſſer ſchauen, worin ein fernes Bild erſcheinen ſollte, und patſchte ihm, wenn Jener ſich tief über das Gefäß bückte, das Waſſer in das Geſicht. Das Reſultat dieſer Zauberei war gewöhnlich, daß der Magus naſſer wurde, als ſein Opfer, was aber die Luſt daran nicht verdarb. Vielmehr wiederholte der Oheim bei jedem Beſuche ſein täuſchendes Waſſerbeſchwören, denn es gab immer deren, die noch nicht naß gemacht worden waren. Zuweilen richtete er die ſogenannte egyptiſche Finſterniß an. Dieſe beſtand darin, daß er Abends, wenn das Haus ganz voll war, plötzlich ſämmtliche Lichter auslöſchte, die Küche verſchloß, damit Niemand zu dem Feuer auf dem Heerde gelangen konnte, und nun in dem Dunkel durch gewaltiges Läuten mit der großen Hausglocke das Signal zu einem allgemeinen Getümmel, zum wildeſten Taſten, Tappen und Spectaculiren gab. Er ſelbſt pflegte ſich aber, um ſeine Glieder ſicher zu ſtellen, bei dieſer Beluſtigung zeitig einen wohlverwahrten Verſteck zu erkieſen, aus dem wir ihn dann, wenn endlich wieder Licht ward, ſich ſchüttelnd vor Lachen, hervorzogen. Daß ein ſolcher Anreiz unter lauter grüner Zuzucht wie der Funke in einer Pulverkammer war, läßt ſich begreifen. Wir ſuchten auf das Beſte ſeinem Vertrauen zu entſprechen, die durch den Zauberſpiegel Genäßten wußten ihm reichlich zu vergelten; man legte ihm die Schlüſſel weg und that äußerſt unſchuldig bei ſeinem Suchen, man ließ ihn, wenn er gegen Mittag in der Feſtung aus dem Morgenhabit in den kornblumfarbigen Frack gleiten wollte, lange nicht dazu kommen, weil die Räuberbande unaufhörlich die Feſtung ſtürmte, ſich in den Beſitz der Fallthüre vom Boden aus geſetzt hatte und die Leiter hinunterſenkte, um in das Innere einzudringen. Einmal hatten wir vor Tagesanbruch aus den Wagen, Pflügen, Eggen, Walzen und allem ſonſtigen Ackergeräthe des Gutes im Hofe eine ungeheure Configuration errichtet, welche ihm, als er am Morgen das Fenſter öffnete, Einer in Knittelverſen als ein Symbol ſeines Standes auslegte. Der Redner war ganz in Stroh gekleidet, trug einen Kranz von Klatſchroſen und nannte ſich die blonde Demeter, wir Andern aber hingen maleriſch vertheilt, in entſprechenden vegetabiliſchen Masken als die Repräſentanten der Getraidearten, der Rappſaat und des Turnips zwiſchen den Stockwerken des Gerüſtes. Anfangs ging die Sache gut, nachher aber bekam ſie ihr Schlimmes und wäre beinah zu Unfrieden ausgeſchlagen. Denn wir hatten in unſerem Eifer die Allegorie des Landbaus ſo feſt mit Stricken und Ketten verſchnürt, daß ein halber Tag darüber hinging, bevor der Verwalter und die Knechte ſie wieder in ihre ſinnlichen Beſtandtheile zerlegt hatten. Der Oheim, deſſen Wirthſchaft hiedurch und zwar gerade in der drangvollſten Erntezeit unerſetzliche Stunden verlor, ſah jener Analyſe mit grimmigen Zornesworten zu. Ceres aber und ſämmtliche Cerealien hielten es für gut, Waldeinſamkeit zu ſuchen. Wir ſaßen wie die Ebräer im Exil auf Belvedere zuſammen und ſahen nach der güldenen Aue, als in der Mittagsſtunde unſer verſtimmtes Oberhaupt in unſern Kreis trat, uns eine derbe Strafrede hielt und mit der Weiſung ſchloß, in Zukunft mit unſerer Laune ihm Wagen und Pflug zu verſchonen. — Das Gewitter hatte mit dieſem Schlage ſich zwar entladen, es folgte ihm aber ein grauer Regenhimmel, denn es ging einige Tage nun ſehr nüchtern und ſcherzhaft auf Proſpero's Inſel zu. Das war einer der Fälle, in welchen der Oheim ſich plötzlich erinnerte, daß er denn doch ein alter, verſtändiger Mann ſey. Sie kamen zuweilen vor und dann ließ ſich ſchlimm mit ihm verkehren.

Er gab Bälle, veranſtaltete Muſiken im Freien, ließ, wenn das Wetter beſonders ſchön war, am Dianentempel oder bei dem Nonnenbrunnen ſpeiſen. Aber alles das wäre noch nichts geweſen ohne ſeine Kunſtliebe. Dieſe führte zu den höchſten Entfaltungen des dortigen Lebens.

Der Oheim beſaß eine ausnehmende Kunſtliebe. Sie richtete ſich jedoch, wie es damals noch allgemein Statt zu finden pflegte, hauptſächlich auf das Schauſpiel. Er ließ kein Theater, welches ihm abreichbar war, unbeſucht. Ich erinnere mich, daß er einſtmals, als Iffland in Magdeburg Gaſtrollen gab, um vier Uhr Nachmittags in das Parterre ging, um einen Platz zu bekommen. Er hatte aber doch ſchon nur einen Stand gewinnen können, und war nun bis zehn Uhr Abends die ſechs Stunden hindurch auf ſeinen alten, müden Füßen verblieben. Halbtodt und faſt aufgelöſt von Hitze und Gedränge kam er zurück, ſeine Züge waren ſchlaff geworden, übrigens aber fühlte er ſich froh und begeiſtert von dem Friedländer, den Iffland an jenem Abende gegeben hatte.

Es war Herkommens in der Familie, ihre Feſte mit allerhand Theatraliſchem zu feiern. Der Oheim hatte ſich bei ſolchen Gelegenheiten vielfältig verſucht. Für die Krone ſeiner Leiſtungen erklärte er ſelbſt einen Genius, den er zu einer Hochzeit geliefert hatte. Dieſer Genius war der Liebesgöttin aus einem Roſenbuſche vorangeſchwebt und hatte dem Paare verblümt zu erkennen gegeben, was für Gaben die Göttin, die ſelbſt nicht ſprach, dem neuen Bunde zudenke. Der Oheim war damals ſchon über dreißig; „das that aber nichts," ſagte er, „ich war dennoch der Einzige, der den Genius mit Würde ſprechen konnte. Zum Ueberfluß hatte ich in meiner

Rolle einige Worte angebracht, worin ich ſagte, heute ſey ein Tag, ein Tag ſo ſchön, ein Tag ſo ernſthaft und wichtig, daß kein dummer Junge von Genius an einem ſolchen Tage ſeine Sache hätte machen können.“

Die meiſte Schwierigkeit hatte ihm das Coſtume verurſacht. Niemand konnte ihm ſagen, wie ein Genius ſich eigentlich zu Hauſe trage. „Endlich,“ rief der Oheim, „gab mir die Rolle Aufſchluß!

> Von der Milchſtraße herab komme ich an dieſem
> ſchönen Tage —

Halt, dachte ich. Milchſtraße! Milch — Milchflor. In Milchflor will ich gehen, weil der überhaupt ſo eine unſchuldige Tracht iſt, die für ein höheres Weſen paßt. Ich kaufte mir alſo zwölf Ellen Milchflor und der Schneider mußte mich ganz darin einnähen vom Kopf bis zu den Füßen. Meinen Zopf ließ ich mir aufbinden, das Haar flog mir lang um die Schultern und ich ſah ganz „pompös“ aus, machte auch ein großen Eindruck.“ — An letzterem war nicht zu zweifeln. Denn der Oheim beſaß röthliches Haar, welches einen herrlichen Abſtich gegen den weißen Milchflor gegeben haben muß.

Als wir heranwuchſen, gingen die artiſtiſchen Beſtrebungen der Jugend bei dem Oheim theils den älteren Gang, theils bogen ſie auch ſchon in die neuere Literatur- oder Kunſtſtraße ein. Zu den Darſtellungen älteren Stempels gehörten verſchiedene Schäferſpiele; ein Genre, welches er beſonders liebte. Er ließ nicht leicht einen Geburtstag vorüber, ohne auf dem Theater im Freien oder im Ritterſaale einen Myrtill mit ſeiner Daphne, einen Menalk und eine Chloe zu produciren. Dieſe Stücke entſtanden, wie die Poeſie der Urzeit; ein beſtimmter Verfaſſer war ſelten ermittelbar, das dichtende Volk brachte ſie hervor. Außerordentlich war beſonders Eins, deſſen Darſtellung in die Olympiade des Jahres 1810 oder 1811 fiel. Es traten darin mehrere herkömmliche Arcadier auf, dann die Göttin Hygiea, als eine völlig neue Figur aber ein junger Menſch in abgeſchabtem grauem Rock, der ſich ſehr kläglich gebärdete, weil ſeine Eltern zu nahe dem Schlachtfelde von Aspern gewohnt hatten und total abgebrannt waren. Hygiea hatte eine Beziehung auf den Gefeierten, denn er war kürzlich von einer ſchweren Krankheit erſtanden, wie ſich aber der junge

Menſch mit ſeinen abgebrannten Eltern in die Fabel verflocht, iſt mir entfallen.

Bei den Vorbereitungen zu dieſem Stücke wurde mir eine Aufklärung niederſchlagender Art. Der Geſchäftsträger des Herzogs von Dalmatien, Monſieur d'Imbert, ein feiner, ſchöner Franzoſe, war gerade, wie alljährlich mehrere Wochen geſchah, zum Beſuche auf dem Amte. Er hatte ſchon früher einige unſerer Darſtellungen geſehen, und ſich dabei leidend verhalten. Diesmal aber griff er thätig ein. Das Stück ſollte im Ritterſaale gegeben werden, bedurfte alſo der Lampen. Da ſah ich des Abends kurz vor dem Beginn, als ich ſchon mein arcadiſches Gewand trug, Monſieur d'Imbert ſtill umhergehen und die angezündeten Lampendochte herabſchrauben, ſo daß der Schauplatz faſt von des Oheims egyptiſcher Finſterniß erfüllt wurde. Man achtete nicht auf die Sache und das Stück nahm ſeinen halbunſichtbaren Verlauf. Ich fragte am andern Morgen Monſieur d'Imbert um den Grund ſeines Verfahrens und erhielt zur Antwort, daß man immer zwiſchen den Darſtellungen durch Künſtler und denen durch Dilettanten unterſcheiden müſſe. Bei den erſteren könne es nicht hell genug ſeyn, bei den letzteren aber liege es im wohlverſtandenen Intereſſe Aller, wenn man ſo wenig als möglich daran ſehe. Monſieur d'Imbert gab dieſe Erklärung ohne alle Satire in der größten Höflichkeit; mich aber verletzte ſie doch ſehr, denn ich hatte mit allen Uebrigen gemeint, daß wir unſere Sachen ſo meiſterhaft machten, um den großen Kronleuchter des Theater français nicht ſcheuen zu dürfen. — Nachmals, wenn ich die Geſellſchaftsbühnen bei Hoch und Niedrig ſah, mußte ich oft an Monſieur d'Imbert und ſeine Lampenlöſchungs-Theorie denken.

Der neueren Kunſtentwickelung gehörten dagegen mimiſch-plaſtiſche Darſtellungen an. Wir beſchränkten uns nicht, wie die Händel-Schütz, auf einzelne Sphynxe, Karyatiden, Madonnen und Magdalenen, ſondern führten ganze Gedichte in dieſer Manier auf. Lichtwehrs

„Thier und Menſchen ſchliefen feſte,
Selbſt der Hausprophete ſchwieg,
Als ein Schwarm geſchwänzter Gäſte
Von den nächſten Dächern ſtieg ...“

bot einen Reichthum von Katzenmotiven dar; Schiller's Handſchuh gab Gelegenheit, höhere Richtungen höherer Thierwelt vorzuführen. Im erſten dieſer Gemälde ſpielte der Oheim den vom Katzenlärmen erwachten Hausherrn, der mit einem Prügel im finſtern Saale umherſpringt; im letzten ſaß er als König Franz vor ſeinem Löwengarten, und winkte voll ruhiger Hoheit mit dem Finger. Zu keiner anderen Rolle wollte er ſich in dieſem Gedichte bequemen. „Wenn ich eine von den Beſtien machte, ſo verlöre ich ganz den Reſpect bei Euch,“ ſagte er.

Alles in der Welt lebt ſich einmal zu ſeinem Gipfel hinan, und ſo fand denn auch dieſes Schnurrenweſen zuletzt eine Höhe, auf der es zum Abſchluß kam und ſtehen blieb. —

Der erſte Feldzug war vorüber, alle Glieder unſerer Verbrüderung hatten gedient, der Eine mehr, der Andere minder. Wir lagen wieder unſern Studien ob, die Geiſter waren aber noch unruhig und ſchweiften in willkührlichen Bildern umher. Es war im Februar 1815. Plötzlich fiel es Einem von uns ein, daß des Oheims Geburtstag bevorſtehe, und einem Andern, daß derſelbe noch nie eigentlich recht feierlich begangen worden ſey, und uns Allen, daß wir die bisher überſehene Pflicht auf das ausbündigſte nachleiſten müßten.

Wir lebten nun ganz in den Vorbereitungen zu dieſer Feſtesfeier. Stillſchweigend war angenommen worden, daß nur etwas Ungemeines derſelben würdig ſey. Mir hatten die Uebrigen die Wahl des Stücks übertragen, ich ſtöberte in den Bibliotheken umher, fand ein Heft Poſſen von Julius von Voß für „lebende Marionetten" geſchrieben, und darin nur: Rinaldo und Armida, die mir das Ungemeine, was Zeit und Gelegenheit verlangte, zu ſeyn ſchien. Als ich es vorlas, gewann es ſich auch den Beifall des ganzen Kreiſes. Das Ding war überſchrecklich genug. Gottfried von Bouillon, der das Glas liebte und immer etwas aus der Faſſung auftrat, rief an einer Stelle, wo er ſich zum Ausruhen niederlegen wollte:

„Ihr Wagen Heu, fahrt mir aus dem Wege,
Dieweil ich hier mich ſchlafen lege!"

Armida apoſtrophirte den Abtrünnigen zum Schluß einer herzbrechenden Rede mit den Worten:

Bleib hier
Bei mir
Du Tigerthier!

Kurz, es war Alles ſchon gehörig geſalzen und gepfeffert darin. Allein den Spielern in dieſem großen Drama genügte die Würze noch nicht, Jeder ſetzte ſich in ſeiner Rolle zu, was ihm an Kraftworten und Geiſtesblüthen aufging. Mir wurde hiebei etwas bedenklich zu Muthe, ich dachte an Ceres und die Cerealien. Deshalb ſchrieb ich einen Prolog, worin ich höchſt ernſthaft auseinanderſetzte, die Lehre unſerer Tragödie gehe dahin, daß der weiſe Mann ſich unter allen Umſtänden zu faſſen wiſſe. Auch der Oheim habe ſich unter ſchwierigen Umſtänden zu faſſen gewußt, und das Stück ſey daher vorzüglich geeignet, ſein Wiegenfeſt zu verherrlichen. Es herrſchte eine ſolche Begeiſterung für die Rollen, daß ich leicht aus dem Gedichte fortbleiben konnte; man war ſehr zufrieden mit meiner Genügſamkeit, die nur den Prolog für ſich in Anſpruch nahm.

In der frühe eines rothklaren Wintermorgens machte ſich die abentheuerliche Rotte auf den Weg. Es waren vierzehn Studenten im Ganzen, welche ſich neben und in den Gärten Armiden's hören laſſen wollten. Die meiſten ritten, aber nicht in der Tracht vernünftiger Menſchen, ſondern in dem damaligen ſogenannten „Wichs" d. h. in buntfarbigen Schnürebeſetzten Colletten, weißgekollerten Lederbeinkleidern, Kanonenſtiefeln, Stürmer auf dem Haupte. Ein großer Rumpelkaſten von Wagen folgte mit den zuſammengerollten Couliſſen dem Coſtum, mit kalten Braten, ſauereingekochten Fiſchen, Kuchen, Gelee's. Denn Alles war auf die vollkommenſte Ueberraſchung berechnet, und ſelbſt mit der Geſellſchaft ſollte der Oheim unvermuthet angebunden werden. Um aber dieſe in der Eile von Morgen bis Abend zuſammentrommeln zu können, um der Tante die Bewirthung möglich zu machen, hatten wir jene Feſtſpeiſen in Halle bereiten laſſen, verſteht ſich auf Rechnungen, die neben den Gerichten im Wagen lagen, und dem Oheim am Lendemain als nachträgliche Freude dargereicht werden ſollten.

Wir waren trotz der Februarkälte warm durchheizt von Luſt und Vergnügen und ſchon unterweges brach die Poſſe aus.

Vor Langenbogen, einem Dorfe auf der Hälfte der Straße, ſahen wir mehrere Bauern ſtehen, verwundert über den herannahenden bunten Zug. Halt! rief einer von uns; wir wollen dem Volke weiß machen, es ſey der König von Sachſen, der in ſein Land zurückkehre. Wirklich war damals ſchon vielfältig davon die Rede, daß Friedrich Auguſt bald aus ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen ſeyn werde. Geſagt, gethan! Einer, den wir den Alten nannten, weil er der Verſtändigſte unter uns war, hing ſich Gottfried von Bouillons Purpurmantel um die Schultern, ſetzte die Goldflitterkrone des Mohrenköniges auf, nahm Zepter und Reichsapfel in die Hand, und ließ ſein Pferd von zweien zu Fuß führen. Ein Anderer, ein ſtämmiger, praller Lockenkopf ſprengte als Reiſeſtallmeiſter voran. Dieſer hieß der Marquis. Er war bei Montmirail unter die franzöſiſchen Cuiraſſire gerathen, hatte bis zum Frieden in Limoges Kriegsgefangenſchaft erduldet und jene Ehrenwürde von den Franzoſen, ich weiß nicht durch welches Mißverſtändniß, empfangen. — Der Marquis rief den Bauern zu: Hüte abgenommen! der König von Sachſen kommt. — Die Bauern nahmen wirklich ganz verdutzt ihre Hüte ab bis auf Einen, der vor Erſtaunen nicht dazu kommen konnte, ſondern mit offnem Munde und ſtarren Augen den im Purpurmantel angaffte. Als dieſer neben ihm vorbeiritt, gab er dem Gaffenden einen leichten Schlag mit dem Zepter. „Kann er nicht den Hut abnehmen, wenn eine Majeſtät durchpaſſirt?“ ſagte er mit einer ſolchen Würde, daß der Bauer nun nicht allein ſein Haupt entblößte, ſondern die Bedeckung zu Boden fallen ließ.

Als der Oheim von ſeinem Lug-in's-Land unſere Cavalcade anſichtig wurde, hätte er wohl nicht übel Luſt gehabt, die Pforten ſchließen zu laſſen, denn die Ahnung mochte ihm ſagen, daß ſeinem Hauſe ein arger Wirrwarr bevorſtehe. Indeſſen drangen wir denn doch ein und brachten in geſetzter Faſſung unſern Glückwunſch vor. Oheim und Tante muſterten den Anzug der Reiter, der etwas vom Reitknecht, etwas vom Huſaren hatte und in den übrigen Stücken nur ſich ſelber glich. — „Was ſoll denn nun eigentlich heute losgehn?“ fragte er nach einer Pauſe. — „Das iſt eine Ueberraſchung,“ verſetzten wir. Die Tante wurde bei Seite genommen und durch den Anblick des Speiſevorrathes dem Complotte zugeneigt. Sie fertigte auf der Stelle mehrere reitende Boten ab und lud aus dem Stegreife die ganze Nachbarſchaft auf den Abend ein. Es war in ihr ein wunderſames Talent, keinen Scherz zu verderben und dennoch das Uhrwerk des Hauſes im regelmäßigſten Gange zu erhalten. — Ich machte mich mit einigen Arbeitsleuten an das Werk und richtete im Ritterſaale die Bühne zu, womit ich bald fertig wurde, denn ich hatte bei einem früheren recognoſcirenden Beſuche alle Dimenſionen gehörig ausgemeſſen und Jegliches in Schnüren, Rollen, Latten vorbereitet.

„Ich will wiſſen,“ ſagte der Oheim, als ich in das Zimmer zurückkehrte, „woran ich bin.“ Er ging mit großen Schritten auf und nieder; die Andern ſaßen oder ſtanden ſtumm umher und ihre Verlegenheit contraſtirte mit den lächerlichen Jacken.— „Was ſpielt Ihr heute Abend? Hoffentlich iſt es doch etwas Vernünftiges;“ fuhr er fort, und ſein

Blick bezeugte, daß die Hoffnung auf Vernunft in ihm ſchwach war.

„Es iſt ein Schäferſtück,“ verſetzte einer kleinlaut, „und heißt Rinaldo und Armida.“

„Wenn es ein Schäferſtück iſt, ſo bin ich zufrieden,“ verſetzte er einigermaßen beruhigt. „Narrenpoſſen verbitte ich mir zu meinem Geburtstage. Uebrigens habe ich nie von Schäfern gehört, die Rinaldo und Armida hießen.“

„Es iſt ein Schäferpaar aus dem Morgenlande,“ antworteten wir.

Wagen über Wagen rollten gegen die Dämmerung in den Hof. Die Bühne, diesmal nicht von Monſieur d'Imbert im wohlverſtandenen Intereſſe Aller verdunkelt, ſtrahlte im blendendſten Lichte, ſo daß man jedes Fädchen an der dünn-grün-bemalten Leinewand ſah, welche die berauſchenden Zaubergärten der ſchönen Verführerin darſtellen ſollte. Der Marquis hatte ſeiner Locken wegen dieſe übernommen und ſtand im blauen Taffentrock, rothem Spencer, Schnabelſchuhen da; würdig einer ſolchen Geliebten zeigte ſich Rinaldo als gepuderter Chevalier mit Taubenflügeln, Haarbeutel, Galanteriedegen; Gottfried von Bouillon, der nicht viel vertragen konnte, hatte ſich Mittags auch noch ſo eine Art von Haarbeutel als Ergänzung der Maske zugelegt. Alle Anderen waren ebenfalls auf das Barockſte ausſtaffirt. — Auf einmal ſah des Oheims Geſicht neben dem Vorhange durch. „Nie in meinem Leben werden daraus Schäfer,“ ſagte er, indem er zurückging.

Der ganze Ritterſaal war voll von Mansfeldiſchen Nachbarn und Freunden. Väter, Mütter, Söhne, Töchter; ein höchſt geſpanntes Auditorium. Der Oheim nahm mit verlegener Würde in ſeinem Lehnſeſſel mitten vor den übrigen Zuſchauern Platz und bereitete ſich, das Rührende, was ſeiner Meinung nach kommen mußte, in Empfang zu nehmen. Die Muſik begann.

Nach den letzten Tönen trat ich vor und ſprach meinen Prolog mit dem größten Ernſte, indem ich beſonders auf die Stellen, die von des Oheims Faſſung unter ſchwierigen Umſtänden handelten, die empfindenſten Accente legte. Ich bemerkte während meiner Rede, daß Alles in das gehörige Fahrwaſſer kam. Der Oheim hörte mit Sammlung zu, im Saale vernahm ich ſchon ein leiſes Schluchzen da und dort.

Ich bin überzeugt, daß wenn die Andern ſich in ihrem Spiele etwas zu mäßigen verſtanden hätten, das ganze Stück dieſem Kreiſe als ein rührendes Drama vorübergegangen ſeyn würde, denn die Stimmung war durchaus günſtig für einen ſolchen Eindruck. Aber ſie thaten, wie es zu geſchehen pflegt, des Guten zu viel, übertrieben und verſetzten dadurch den König des Feſtes und ſeine Geſellſchaft in die eigenſte Lage.

Ich hatte mich, da es für mich hinter dem Vorhange nichts mehr zu thun gab, unter die Zuſchauer gemiſcht. Den Oheim ſah ich bei den Renommiſtereien Gottfrieds in ſeinem Seſſel unruhig werden, ich hörte ihn, als Rinaldo's Seelenqual begann, laut murren, endlich als das Tigerthier aus Armiden's Lippen ſprang, verſteinerte er, ſo zu ſagen, und hielt ſich in dieſer ſtarren Faſſung unter ſchwierigen Umſtänden bis zum Schluß. Die Geſellſchaft dagegen war durchaus in einem geſpaltenen Zuſtande. Daß der Spaß nicht verſtanden wurde, konnte hingehen, denn ſie machten ihn zu toll. Nun aber wollten die Einen fortſchluchzen zur Ehre des Tages, ein innerliches Erſchrecken aber hemmte ſie in ihren Veranſtaltungen. Die Andern hätten wohl hin und wieder lachen mögen, hielten dies aber für unpaſſend und zwangen ſich zu ſeufzen, wo möglich etwas zu weinen. Endlich lös'ten ſich dieſe künſtlichen Beſtrebungen in ein allgemeines Ermatten auf, welches immer größer wurde, jemehr ſich die Spielenden angriffen, und faſt zur Lethargie gediehen war, als der Vorhang vor der unglückſeligen Farçe niederrollte.

* * *

Flöten und Geigen ſpielten luſtige Weiſen. Der Ball hatte angefangen, wir wurden aber von den Mansfeldern mit einigem Abſcheu betrachtet und Mancher empfing von den Mädchen einen Korb, wenn er zum Walzen aufforderte. Der Oheim zeigte ſonderbar-verdrießliche Mienen, und ſah uns nicht an, ausgenommen mich, dem er gleich nach dem Spiele die Hand drückte und ſagte: „Du kannſt nichts dafür, du haſt deine Sachen gemacht, wie ſich gehört.“ — Nur der Paſtor eines benachbarten Dorfes war unſer Freund und Sachwalter geblieben. Dieſer Mann machte die einzige Wintergeſellſchaft des Oheims aus, er kam im wildeſten Eis- und Schneewetter zu ihm, um mit ihm Deutſch-Solo zu ſpielen, was des Paſtors alleinige Lebensfreude war. Von den Schnee- und Eisgängen hatte er eine rothe Naſe bekommen, die auch im Sommer wie erfroren ausſah, und von welcher der Oheim behauptete, der Paſtor polire ſie ſich mit einem Falzbeine, um eine glänzende Naturmerkwürdigkeit aufzuweiſen, denn ſie glänzte wirklich über die Maaßen, dieſe Naſe, in ihrer Blauröthlichkeit. — Er hatte der Darſtellung mit ununterbrochener Andacht beigewohnt, als höre er die Gaſtpredigt eines Amtsbruders.

Der Paſtor mit der Glanz- und Froſtnaſe ging dem Oheim nach und ſagte begütigend: „Herr Oberamtmann, das war ein ſchönes Stück.“ — „Herr Paſtor, was ſoll ich von Ihnen denken?“ erwiderte der Oheim. — „Ich verſichere Ihnen,“ fuhr der unerſchrockene Begütiger fort, „das Stück war ſehr ſchön, und wenn es an einigen Orten nicht ſo ausſah, ſo war das Ungeſchick der jungen Leute daran Schuld, ſie werden es das nächſte Mal ſchon beſſer ſpielen.“ — „Nichts als Ränke und Schwänke waren es!“ fuhr der Oheim heraus. „Die Wiederholung ſchenke ich Ihnen.“ — Der Paſtor war unſer Freund, weil er ohne uns heute ſeine Parthie nicht gehabt hätte.

Es hatte Eins geſchlagen, die Gäſte hatten ſich entfernt. Wir ſtanden im Ritterſaale, wie ein zuſammengeſchoſſenes Bataillon auf dem Felde der verlorenen Schlacht. Der Oheim ſaß im Lehnſtuhl, in dem er eine ſo unerwartete Feier erlebt hatte, und rauchte ſeine Nachtpfeife. Niemand hatte den Muth zu ſprechen. Er zürnte, das war offenbar.

Dergleichen Momente höchſter Spannungen bringen aber oft urplötzlich ihr Gegentheil hervor. Denn auf einmal nahm Einer aus bloßer Verlegenheit, aber wie durch einen Gott unterwieſen, aus ſeiner Taſche Papiere, näherte ſich dem Oheim und fragte ſchüchtern: „Lieber Onkel, wollen Sie die Rechnungen heute oder morgen haben?“ — Der Oheim ſah groß auf, nahm die Braten- und Küchenrechnungen, blickte hinein, blickte den Schüchternen an, der eine Kammerzofe der Armida geſpielt hatte und in der Rolle ſtecken geblieben war, blickte auf unſere ſtumme und verlegene Schaar — er wollte noch zorniger werden — es ging aber nicht, denn er war ſchon ſo zornig geweſen, als ein Menſch überhaupt ſeyn konnte — er mußte alſo etwas anderes werden, nämlich luſtig — ein gewaltiger Kampf arbeitete in ſeinen Geſichtsmuskeln, wir halfen den Wehen der Fröhlichkeit nach, brachen in Lachen aus; der Oheim ſtimmte ein, ſtand auf, zupfte Mehrere am Ohre, was ein Zeichen ſeines beſonderen Wohlwollens war, rief zwiſchen Lachen und Poltern: „Ihr ſeyd doch ein nichtswürdiges Volk!“ und ging mit den Rechnungen in ſeine Feſtung, um ſich ſchlafen zu legen.

Am andern Morgen war das heiterſte Wetter im Hauſe; ungeachtet der Oheim verſchiedene Strafreden hielt. — „Mußte denn die Perſon im blauen Taffentrock ſo brüllen? Mußte der Liebhaber ſich gebärden wie ein Hanswurſt? War das ein ordentlicher Held, ein Feldherr, der Gottfried?“ ſagte er. „Der allein,“ fuhr er fort, indem er auf mich wies, „war vernünftig, nach dem hättet Ihr Anderen Euch richten ſollen.“ — Die Geſchichte dieſes Tages trat in den Kreis ſeiner ungeheuerlichen Erzählungen. Er ſagte es anfangs und glaubte es ſpäterhin, an dem Stücke Rinaldo und Armida hätten vierzehn Studenten gearbeitet und umwechſelnd einen Vers nach dem andern geſchrieben. „Sie können alſo denken, was für Zeug das war!“ fügte der Oheim hinzu. „Und damit wollen ſie einen Geburtstag feiern.“ — Er vermied ſeitdem derartige Feſtlichkeiten.

So waren ihm die Schnurren, die er ſelbſt genährt, endlich über den Kopf gewachſen. Wir aber erfuhren vierzehn Tage ſpäter, daß in den Stunden, wo wir unſere Eulenſpiegeleien getrieben, Napoleon von Elba entkommen ſey. Das war wohl eine Conſtellation tragiſcher und komiſcher Sterne zu nennen. Denn einige Monate ſpäter ſtanden die Meiſten von uns bei Ligny.

* * *

Alter Oheim Yorick! Wenn man Dich jetzt ſuchen will, ſo muß man durch einen Kreuzgang gehen auf den ſtillen Platz, von Spitzbögen und Pfeilern umſchloſſen, auf dem der Wind den Grashalm und die Staude dem Schlummer der Todten zubeugt. Du ſchläfſt feſt, und ſchwerlich kommen in Deine Träume Deine Steckenpferde und Schäferſtücke. Rinald und Armiden haſt Du vergeſſen.

„Wo ſind nun Deine Schwänke? Deine Sprünge? Deine Lieder? Deine Blitze von Luſtigkeit, wobei die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Iſt jetzt Keiner da, der ſich über Dein eigenes Grinſen aufhielte? Alles weggeſchrumpft?“ — —

◆

Lehre und Literatur.

Ich habe früher geſagt, die Lehre iſolire die Jugend.

Wenigſtens war die damalige Lehre geſchaffen, die Jugend jener Zeit zu iſoliren.

Die Lehre iſt, wenn man von ihr im ſtrengſten Sinne reden darf, etwas Fixes, ſie giebt den Niederſchlag der Forſchung in einem gewiſſen Stadio der geiſtigen Gährung. In dieſem Sinne exiſtirt jetzt kaum eine Lehre. Das zweifelnde Jahrhundert, welches aus den Scherzen, die Voltaire und Wieland zu ihrer Zeit trieben, eine ernſte Arbeit gemacht hat, läßt nirgends einen eigentlichen Abſchluß zu. Alterthumswiſſenſchaft, Geſchichte, Mythologie, Sprachkunde ſind in ganz neue Bahnen eingetreten, worin der Auslaufspunct zwar beſtimmt iſt, der Siegespfahl aber noch nicht erblickt wird und denen daher die Umgrenzung fehlt. Dieſe Doctrinen werden auch nicht wie früher von gelehrten Idioten betrieben, ſondern elegante Geiſter ſind in ihnen thätig, Solche, die eine aeſthetiſche Form beſitzen. Unſere große Literatur iſt endlich zu Allen hindurchgedrungen; an ihr haben ſich die friſcheſten Kräfte heraufgebildet, dieſe Bildung hat nun wieder Jeden auf irgend eine Weiſe auch zu den Literaturen der anderen Nationen hinüber geführt. Jeder geht auf einem Markte der Geiſter umher und beſieht ſich die Waare, anſtatt daß ſonſt mehr im Laden eingekauft wurde. Es giebt keine barbariſche Archäologen, Hiſtoriker, Philologen mehr, wie ſonſt, deshalb wird die Forſchung der Zeit von einem Elemente des Schönen durchdrungen, oder dieſes ſteht vielmehr über ihr wie ein Morgenroth, welches vielleicht am ſicherſten den Aufgang der Sonne verkündet, der Sonne, die in der Wiſſenſchaft einen neuen Tag ſchaffen wird. Noch iſt es Dämmerung und die Geſtalten des Erkennens fließen kritiſch in einander; von dem Lichte jenes

Tages beleuchtet, werden ſie, eine Jede aus ihrem Orte ſich ſcharf umriſſen, ſich ſondern.

Je beſchränkter die Lehre, deſto ſelbſtzufriedner der Lehrling. Denn deſto gewiſſer giebt ſie ihm den Glauben, daß er in ihr das wahre Wiſſen für ſich und ſeines Geiſtes Kraft erobert habe. Deſto weiter entfernt ſie ihn von dem Zuſammenhange mit dem Fortſchritt oder mit den Nachbargebieten. Er rundet ſich in der Lehre und mit ihr ab, er wird durch ſie iſolirt.

Die Lehre in jener Drang- und Kriegesperiode war eine zugeſchnittene. Große Arbeiten waren zwar geſchehen auf dem Boden der Wiſſenſchaften, welche den Geiſt am meiſten erregen, aber ſie hatten den gangbaren Lehrbegriff noch wenig berührt, in den ſie erſt jetzt eingebrochen ſind. Die jungen Leute wandelten daher in einer Art von wachem wiſſenſchaftlichem Traume umher, zu vergleichen mit dem praktiſchen Traume von politiſcher Größe, deſſen Einbildungen ſo rauh entſcheucht worden waren. In den Disciplinen, die vorgetragen wurden, war Alles für einen guten Kopf bezwingbar, über den Verhack der Lehrſätze hinaus wurde ſein Blick nicht gelockt, er durfte daher meinen, wenn er den Vortrag gefaßt, die Sache zu beſitzen. Ich wünſchte, das Gefühl, welches damals ein ſtrebſamer Anfänger hatte, ſchildern zu können. Er glaubte immer zu wiſſen, woran er war in der Wiſſenſchaft, jedes abgemachte Compendium wies ihm in ſeiner Meinung die Rangſtufe im Reiche der Geiſter an. Schwerlich möchte dem jetzigen Geſchlechte dieſe bornirte Unſchuld des Erkennens eigen ſeyn.

Zwiſchen der Schule und Univerſität iſt eine große Kluft. Den Sprung vom erzwungenen zum freien Lernen macht Niemand, ohne daß eine Entwickelungskrankheit ihn befiele. Dieſe beſtand in jenen Zeiten für die Meiſten, nämlich für diejenigen, welche nicht berufen waren, dereinſt als Lehrer der Nation zu glänzen, in dem ſogenannten Burſchenleben. Es iſt untergegangen, weil die Freiheit, deren Surrogat es war, begonnen hat ſelbſt in das deutſche Leben einzuſickern. Die Studenten ſind auch jetzt noch vergnügt oder diſſolut, ſie glauben aber nicht mehr, daß ihre Poſſen oder Ausſchweifungen in ein Syſtem gebracht werden müßten. Das Burſchenleben war ein ausgebildetes Nichtsthun, eine Tabulatur phantaſtiſcher Geſetze von Müſſiggängern für Müſſiggänger gegeben, ein problematiſcher Staat, in welchem kindiſche Thätigkeit, kindiſche Ehre, kindiſche Tapferkeit regierten, nebſt einiger wahren Freundſchaft, Hingebung und Brüderlichkeit. Es war die deutſche Comödie, der nationale Schwank. Die mittleren Köpfe füllten damit ihre Zeit aus, bis das Geſpenſt des Examens herandrohte und ſie zu den Studien ſcheuchte, zu dem Studium, welches damals für die Mehrzahl noch keinen verächtlichen Nebenbegriff hatte.

Dies war das Brodſtudium. Es iſt jetzt mit Recht verrufen und wird nur gleichſam illegitim geliebt. Damals galt es als das ganz ehrenvolle, es war ſchon ein beſonderer Luxus, wenn der Juriſt, der Theologe, der Philologe ſich noch mit Lehrvorträgen außer ſeinem „Fache“ befaßte. Die Meiſten blieben in der Traincolonne, die unmittelbar zum Amte fuhr, und empfingen, was auf dieſem Wege ihnen als Proviant zugemeſſen wurde.

Allerdings gab es zwiſchen den künftigen Lehrern der Nation und den Handwerksköpfen auch noch eine zahlreiche Claſſe, welche durch die eigentlich bildenden Disciplinen erregt blieb. Dieſe Claſſe hat einen höchſt achtbaren Beſtandtheil der nachherigen Männer geliefert, ſie erhielt aber ihre Impulſe auf eine von der jetzigen Art verſchiedene Weiſe.

Die Disciplinen, welche dem Geiſte vorzugsweiſe Form und Gehalt geben, ſind die Kunde vom claſſiſchen Alterthum, die Geſchichte und die Philoſophie. Ueber Fichte, den Philoſophen, der zu jener Zeit in Norddeutſchland der wirkendſte war, werde ich ſpäter reden. Jetzt einige Worte von der Beſchäftigung mit den Alten und von der Geſchichte, wie Beide damals influenziren mußten.

Faßt man alles Das, was jetzt in vielfältigſter Zuſammenſtellung, Combination, Conjectur für die Erkenntniß der Alten geſchieht, unter einem einfachen Geſichtspuncte auf, ſo wird man, glaube ich, finden, daß das Forſchen ſie als Gewächſe eigener Structur auf eigenem Boden erſproſſen, verſtehen lernen will. Offenbar iſt die Ueberzeugung vorhanden, daß jede Meinung, Auffaſſung, Form, ja jede Conſtruction, jedes Wort und jeder Accent der Alten Etwas ſey, was aus irgend einem politiſchen, religiöſen, Cultur- oder Localmomente ihres Lebens entſprang, und daß gerade die hohe Vortrefflichkeit der uns gebliebenen Denkmäler in dem innigen Zuſammenhange derſelben mit dem Realismus des antiken Zuſtandes beſtehe. Die Alten wollen uns werden etwas im größten Sinne Abgethanes, in der Zeit Untergegangenes, von uns Grundverſchiedenes, eben deshalb aber nun einer ewigen und reinen Betrachtung Gewonnenes. In dieſer Ueberzeugung iſt der deutſche Geiſt den anderen Nationen vorgeſprungen; bei den Engländern und Franzoſen herrſcht noch die ältere Behandlung.

Die erſte Stufe derſelben war die grammatiſche Taglöhnerarbeit. In ihr waren die Deutſchen ſtark, und Viele kamen darüber nicht hinaus. Meldete ſich ein Bedürfniß nach ſtofflicher Ausbeute, ſo ſtillte es der bekannte oder verſchwiegene Irrthum, daß modernes Wiſſen, Denken, Seyn eigentlich nur eine Fortſetzung des Alterthums ſey. Insbeſondere gehörte er dem achtzehnten Jahrhundert an, dem alle Belebung durch die Potenzen des Mittelalters ausgegangen war, er wirkte aber auch noch ſtark hinüber in das erſte Decennium des Neunzehnten und in die nächſtfolgenden Jahre. Er veranlaßte das Beſtreben, unter jenen ehrwürdigen Falten unſere Geſtalt, unſere Züge, nur in idealer Verklärung zu erblicken. Ihre Sentenzen ſollten für unſere Verhältniſſe die leitendſten Normen abgeben; ihre Tugenden waren der unſrigen Vorbilder, ein Gleiches galt von ihren Formen, obgleich ſie die Verzweiflung aller Nachbildenden waren. Und da denn doch eine Herſtellung ihrer Volks- und Staatseinrichtungen durchaus nicht mehr gelingen wollte, ſo begegnete man ſich wenigſtens mit ihnen auf einem allgemeinen Gebiete, welches von ihren Vortrefflichkeiten bevölkert war, denen nur leider die eigentliche Spitze und das, was ſie gerade zu ihren Vortrefflichkeiten gemacht, hatte abgebrochen werden müſſen.

Es iſt zwar richtig, daß Männer, wie Wolf, Schleiermacher, Hermann, welche auf die Erkenntniß des Alterthums, als eines in ſich abgeſchloſſenen und nur durch ſich zu verſtehenden Ganzen mächtig hingewirkt haben, Coryphäen der älteren Periode ſind. Allein ihre Erfolge waren doch eine geraume Zeit nur in den Schulen der näheren Anhänger beſchloſſen, der allgemeinere Durchbruch der realiſtiſch-contemplativen Behandlungsweiſe des Alterthums iſt weit ſpäter erfolgt. Man muß Goethe als den Repräſentanten der abgewichenen Zeit in den meiſten ihrer Richtungen anerkennen, es kam ſo ziemlich ihm Alles zu, was die Zeit meinte und wähnte; und wo hat er anders über die Alten als in dem ideell-vermittelnden Sinne geredet, den ich für den Ausdruck der früheren Anſchauungsweiſe halte? Wo ſpricht ſich in ihm je die Neigung aus, Probleme, die ſie ihm vorlegen, durch realiſtiſche Gründe aufzulöſen oder mit ihrer Poeſie ſich auf hiſtoriſche Weiſe in Zuſammenhang zu ſetzen? —

Nun aber iſt freilich klar, daß, ſo ſehr die neuere Betrachtung die wahrere Erkenntniß zeugt, ſie doch auch wieder die betrachteten Muſter uns ferner ſtellt. Auf gewiſſe Weiſe *hatte* man von den Alten ſonſt mehr als jetzt. In Allem, was ein Menſchengeſchlecht zu ſeiner beſten Zeit hervorbrachte, iſt nämlich ein allgemeiner Gehalt, der freilich nicht das Höchſte der Sache giebt, dagegen den Betrachtenden raſcher erwärmt, als die hiſtoriſche Beobachtung. Der allgemeine Gehalt der Alten beſteht in dem Feſten, Palpabeln ihrer Thaten und Gedanken, erkennbar auch ohne das ſpeciellſte Wiſſen von den einſtigen Bedingungen dieſer Tugenden. Dieſen allgemeinen Gehalt brachte nun die ältere Lehre raſcher und erwärmender herzu.

In der Geſchichte werden immer zwei Methoden einander ablöſen: die biographiſche und die Deduction aus Zuſtänden. Denn Alles, was geſchieht, geſchieht durch den Helden und durch das Volk. In dem Volke gährt eine Unzahl vorbereitender Umſtände, die der Held durch die Energie ſeines Weſens zuſammenfaßt, ſie mit einem Theile von ſich ſelbſt vermiſcht, und ſie dann zur That macht. Der Held iſt nichts ohne das Volk, das Volk nichts ohne den Helden, beide leben in der unlösbarſten Ehe. Chriſtus, der größte Held aller Zeiten, den man hin und wieder als Beiſpiel angeführt hat, daß eine große That ohne irdiſchen Boden wachſen könne, fand gerade für ſein Werk die reichſte Gunſt der Umſtände vor, wenn man, wie billig, nicht auf das augenblickliche Triumphiren des jüdiſchen Synedrium's über ihn ein beſonderes Gewicht legt, ſondern darauf, daß die beiden entgegengeſetzten Geſtalten der alten Religion, der Paganismus und das moſaiſche Geſetz ſich geiſtig abgelebt hatten, ohne politiſch indifferent und ſtreitunfähig geworden zu ſeyn.

Das ſind allgemeine Sätze, die zu finden nicht ſchwer fällt. Das Schwierige aber iſt, bei den einzelnen Ereigniſſen auszufinden und darzuſtellen, welchen Antheil an ihnen der Held, welchen das Volk gehabt habe? Betrachtet man die Geſchichte der Geſchichtſchreibung, ſo ſollte man faſt ſagen, eine vollkommene Löſung der Aufgabe überſteige die Grenzen der menſchlichen Kraft. Lange galten die Alten auch für vollkommene Muſter in dieſem Gebiete, in ihren Hiſtorikern ſchien die glücklichſte Würdigung der Einzelnen und des Ganzen vorgebildet zu ſeyn. Nun aber hat Niebuhr ſchon ganze Strecken der römiſchen Geſchichte aufgelöſet und dem Volke, den Zuſtänden weit mehr übertragen, als Livius, er hat von der attiſchen Democratie, von welcher die Quellen ſo ungerechte Oſtracismen berichten, ausgeſagt, daß Plato Unrecht und der Demos Recht gehabt habe, und welchen Aufklärungen gehen wir nicht wahrſcheinlich noch über andere Geſchichträume entgegen?

Gegenwärtig herrſcht unläugbar in der Geſchichtſchreibung die Deduction aus Zuſtänden vor. Man ſieht den Helden oft nur ſchwer vor den Dingen, die ihn gemacht haben ſollen, wenigſtens wird ihm ſo viel als möglich abgenommen, um ihn gleiches Maaßes mit ſeiner Zeit zu halten. Hiebei iſt nicht die kleinliche Sucht rege, unſterbliche Thaten aus erbärmlichen Anläſſen abzuleiten, ſondern die Ueberzeugung, daß in der Gemeinſchaft ein Verſtand und eine Kraft rege ſey, die den Eigenſchaften der größten Einzelnen wenigſten das Gleichgewicht halte. Ranke, unſer beſter Hiſtoriker, zeigt ſchon durch den Titel, noch mehr aber durch die Art der Abfaſſung ſeines bisherigen Hauptwerks, daß ihm in den Zeiten, welche der Reformation folgten, kein über Alle hervorragender Charakter vorgekommen ſey. Er weiß zwar ſich nach der Seite der Individuen zu wenden, am beſten gelingen ihm aber doch die Portraits von Solchen, welche abwartender oder retardirender Art waren, oder an Geſchicksverwickelungen untergingen. Ich erinnere an ſeine Schilderungen von Karl dem Fünften, Philipp dem Zweiten, Johann von Oeſterreich.

Der Hegelianismus iſt dieſer hiſtoriſchen Manipulation günſtig, es ſcheint aber in ihr auch die Erinnerung an den außerordentlichen Mann ſich zu regen, dem Keiner ſeiner Feinde für die Perſon gewachſen war, und der dennoch dem Volksgeiſte erlag. Denn die Geſchichte nimmt mehr als jede andere Wiſſenſchaft ihre Stimmung von der Zeit an, in der ſie ihr Zeugniß niederſchreibt. Dagegen war ihre Lehre früher mehr biographiſcher Art. Trocken genug verfuhr ſie, das iſt wahr, wenn ſie auf die Entſchließungen des Feldherrn, des Miniſters, des Königs das Gewicht legte, aus ihnen den Erfolg entſpringen ließ, und die Maſſe faſt nur als den Stoff darſtellte, in dem oder durch den gewirkt wurde, oder der zu einem unvernünftigen Siege über die glückloſe Größe gelangte. Aber ſie regte dadurch eben den Trieb an, dieſen dürren Rahmen mit freilich oft falſch-lebendigen Vorſtellungen auszufüllen. Hin und wieder wurde auch jene atomiſtiſche Anſicht laut, die von den Franzoſen herüber gekommen war, und derer ich vorhin beiläufig gedachte. Die, welche einen Krieg Ludwig's an dem ſchiefen Fenſter von Klein-Trianon entzünden läßt, und einem Paar Handſchuhe eine große Rolle in der Geſchichte der Königin Anna und ihres Feldherrn zutheilt. Aber weit entfernt, daß dieſe Anekdoten das biographiſche Element zerſtört hätten, hoben ſie vielmehr daſſelbe nur noch mehr hervor, da ſie zeigten, daß ſelbſt von den Launen der großen Weltgeſtalten, die Welt häufig aus den Angeln gehoben worden ſey. — Charakteriſtiſch in der Geſchichtslehre der damaligen Zeit war auch noch, daß über der ganzen chriſtlichen Zeit der proteſtantiſche Blick ſchwebte. Das Mittelalter wurde als Barbarei, die Reformation als das ſchlechthin gute Werk, das Pabſtthum als eine Ausgeburt der Unvernunft und Heuchelei tradirt. Alles dieſes verſteht ſich natürlich nur vom Durchſchnitt der Lehre, denn die Nibelungen waren freilich ſchon früher genannt, die romantiſche Schule hatte ihre Werke bereits geſtiftet, aber populair konnten die Ergebniſſe der freien Beſtrebungen nicht genannt werden.

In den beiden Hauptnahrungsmitteln des Geiſtes war es daher leicht, zur Selbſtbefriedigung zu gelangen. Die Lehre war eng, von ihrer Enge aber führte die große deutſche Literatur die Jugend in die Weite. Der Anſtoß wirkte von ihr aus noch in ſeiner friſcheſten Kraft. Leſſing war zwar etwas verſchollen, auch gehört ſein Cultus mehr einem reiferen Alter an. Aber Klopſtock war noch keineswegs ſo in den Hintergrund getreten, daß es nicht für eine heilige Pflicht gegolten hätte, den Meſſias zur Hand zu nehmen und wo möglich wenigſtens die erſten zehn Geſänge zu bewältigen; ſeine Oden an die Freunde und Geliebten koſteten uns dagegen keine Mühe, ſondern erfüllten das Gemüth mit einem ſich von ſelbſt darbietenden Entzücken; Wieland's zierliches Spötteln galt uns für die Blüthe der Weisheit; Voßen's Luiſe ſtand in hoher Achtung, vor Allen jedoch entzündeten Schiller und Goethe, der Erſte, ein Jahr vor dem Nattional-Unglücke abgeſchieden und im volleſten Nachglanze der untergegangenen Sonne leuchtend, der Zweite, lebend und die reifſten Schöpfungen, Wahlverwandtſchaften und Biographie, in die Furchen der traurigen Zeit ausſäend. — Herder war der wenigſt Zugängliche. Wir wußten mit dieſen weichen, wollenen Wort- und Denkgeſpinſten etwas Rechtes nicht anzufangen.

Die deutſche Poeſie hat eine Entſtehung gehabt, welche von dem Urſprunge der anderen europäiſchen

Dichtungen ganz verſchieden war. Dieſe brachten ihre höchſten Geſtalten hervor theils im Mittelalter, theils in den Zeiten, welche wenigſtens noch den Reflex des Mittelalters aufwieſen. Bei den Italiänern folgen einander binnen dieſer Grenzen in einem wunderbar ſchönen Reigen Dante, Boccaccio, Petrarca, Arioſt, Taſſo; bei den Portugieſen tritt Camoens auf unter dem ritterlich-religiöſen Sebaſtian. Bei den Spaniern blühen Cervantes und Lope unter Philipp dem Zweiten, der noch einmal mit ganzer Kraft die Würde der alten Kirche und des gothiſchen Königthumes aufrecht zu halten unternimmt, hier in ſeinem Volke nicht wie eine Singularität vorkommt, ſondern den Spaniern der Kluge, der Gerechte heißt. Calderon glänzt unter dem dritten und vierten Philipp, unter welchen jene Richtungen, wenn auch mit weit geringeren Gaben verfolgt wurden. Bei den Engländern hat Shakespeare noch alle Nachklänge des alten „luſtigen“ Landes und der Feudalkriege im Ohr; bei den Franzoſen endlich erſcheinen Corneille und Racine unter Ludwig dem Vierzehnten, dem geiſtigen eilften Ludwig. Der eilfte Ludwig hatte die großen Vaſallen gedemüthigt oder vernichtet, der Vierzehnte ſchlug die idealen Befugniſſe des ſpaniſch-franzöſiſchen Ritterthums; Galanterie und Bigotterie, zur Krone. Wie dieſer König ſich den Staat nannte, ſo repräſentirte er deſſen einzigen tapfern, devoten, verliebten Ritter. Ludwig's Hof war das Mittelalter in einer Abbreviatur, welche die Züge der alten Schrift freilich ſchon etwas verſtümmelt hatte. Den Sinn dieſer Abbreviatur gaben die großen franzöſiſchen Dichter wieder, wenn ſie auch ihren Helden franzöſiſche oder griechiſche Namen beilegten. Und ſo waren auch ſie wenigſtens mittelalterlicher Nachſtärkung.

Ich glaube, daß vor einem richtig würdigenden Auge die ſpäteren Führer jener Literaturen, ſo weit ſie nämlich ein Eigenes haben anſtreben wollen, über oder auch nur neben den genannten Ahnherren nicht Stich halten. Spanier und Portugieſen ſind auf ihren Lorbeeren eingeſchlafen, von denen kann alſo nicht einmal die Rede ſeyn. Voltaire nennt ſich mit kluger Beſcheidenheit ſelbſt den Soldaten Corneille's. In dem, was er eigen hat, in dem kauſtiſchen Witze ſeiner Romane, in dem Deismus des Mahomet iſt da aber etwas, von dem organiſchgeſtaltenden Leben der großen Meiſter des Siècle? Iſts in der Lascivität, in dem Atheismus Diderots, oder in der Ungebundenheit Rouſſeaus? Alle dieſe Schriftſteller waren doch nur von der Negation begeiſtert, der ein abſtracter Begriff, die unbedingte Freiheit des Geiſtes und Gemüthes zur trügeriſchen Unterlage dienen mußte. Und die Neuſten? Spielt nicht Victor Hugo nur mit abgeborgten Klängen? Einzig und allein in der Düdevant will ſich etwas originell Plaſtiſches Luft machen, aber es iſt unentwickelt, läßt ſich alſo noch nicht abſchätzen. Ein bedeutungsvoller Zufall muß es heißen, daß ſie Aurore heißt, vielleicht kündigt ſich in ihr die poetiſche Zukunft der Franzoſen an. Chateaubriand hat dagegen ſeine beſten Schwünge von dem Gefühle der Vergangenheit. Er iſt der letzte Troubadour mit längerem Athem, weiterem Blick als Arnaud de Marveil und Pierre Vidal von Toulouſe. An Shakespeare reicht Niemand hinan, alſo auch kein ſpäterer Engländer. Durch das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch blühte auf der brittiſchen Inſel nur das Lehrgedicht, die deſcriptive Poeſie, der Familien-Roman, die Satire, die Sittenſchilderung, an und für ſich ſchon niedere oder gemiſchte Genres. In der neuſten Zeit haben zwar Byron, Walter Scott, Thomas Moore wieder einen höheren Ton der Dichtung angeſchlagen. Aber Thomas Moore luxuriirt zu ſehr, um als ein eigentlich großer Dichter dem Neide der Zeiten ſtehen zu können, Byron iſt in dem, worin er Größe beſitzt, durchaus Anklage, alſo Vernichtung, nicht plaſtiſch-aufbauend, Walter Scott dagegen hatte ſich ganz in die älteren Motive verſenkt nur mit neuerem Geſchäfts- und materialiſtiſchem Blicke. — Endlich: Sollen wir in Goldoni, Gozzi, Alfieri, Manzoni ſo große formgebende nationale Geiſter verehren, wie die Stammväter der italiäniſchen Poeſie waren und geblieben ſind?

Findet man dieſe Schätzung richtig, ſo ergiebt ſich, daß die Literaturen aller übrigen Tonangebenden europäiſchen Völker romantiſchen Urſprungs ſind, aus romantiſchem Boden ihre edelſten Säfte zogen, in ihm zu einer noch nicht wieder erreichten Blüthe aufwuchſen. Dort hatte ſich bei ihnen der Begriff der Claſſicität feſtgeſtellt. Die romantiſchen Motive ſind aber aus dem Leben verſchwunden. Die Dichter jener Völker empfinden daher den Zwang, entweder zurückzugreifen auf abgeſchloſſene Muſter ohne Anfriſchung durch einen fortquellenden Strom der wirklichen Dinge, oder ſich zu verſuchen in neuen Gebieten mit dem niederſchlagenden Bewußtſeyn, daß unläugbar der Nation früher ſchon einmal ein Allerbeſtes geboten worden ſey. Unmöglich iſt nun zwar nichts in der Welt, bis jetzt aber ſcheinen die ſpäteren Meiſter nicht den Beweis geliefert zu haben, daß jenes Bewußtſeyn ohne eine gewiſſe Abkältung der zeugenden Kraft, wie groß ſie auch geweſen, bleiben könne.

Ganz verſchieden lautet nun das Taufzeugniß der deutſchen Literatur. Wir haben zwar auch eine Poeſie des Mittelalters, und ſeine Nachzeiten: Nibelungen, Triſtan, Parcival, Minnegeſang, dann die Meiſterſänger, Hans Sachs, die ſcharfen Satiriker der Reformationszeiten, endlich die ſchleſiſche Schule und Flemming. Ich theile die Verehrung für dieſe alten Denkmale, allein wer möchte behaupten, daß ſie unter Umſtänden entſtanden ſeyen, unter welchen Claſſiker möglich ſind? Dieſe entſtehen nur, wenn ein Volk den Kern ſeines Weſens in ſeinen Zuſtänden empfunden hatte und die Sprache ſo weit gebracht worden war, daß ſie für bevorzugte Geiſter zum Inſtrument muſtergültigen Ausdrucks werden konnte. Italien beſaß Eleganz des Wiſſens und Lebens, die Durchbildung der Einzelverhältniſſe, welche für die Entwickelung der Eigenſchaften ſo günſtig iſt, Spanien ſeinen inſulariſchen grandioſen Fanatismus, Portugal berühmte Seefahrer und fabelhafte Küſtenfernen, England ein reiches Volksweſen und die mannichfachſte Gliederung der öffentlichen Verhältniſſe, Frankreich die hohe Comödie der Repräſentation, als die Claſſiker dieſer Nationen erſchienen. Das deutſche Volk aber war weder im Mittelalter noch in den Zeiten, die dieſem folgten, eines ſolchen Kernes ſich bewußt geworden, auch hatte ein entſprechendes Idiom ſich nicht hinreichend vorbereitet. Die romantiſchen Elemente waren wohl alle vorhanden in Deutſchland, aber theils waren ſie mehr angeeignet, wie das Ritterthum, was ſelbſt nur wieder im ſüdlichen und weſtlichen Deutſchland zu einer gewiſſen Zierlichkeit der Exiſtenz kam, theils aber und hauptſächlich fehlte das Etwas verbreiteter Bildung, durch welches alle jene Elemente erſt für den großen Schriftſteller zubereitet werden müſſen. Der große Schriftſteller iſt wie der große Feldherr, der ſich auch nicht in das Handgemenge begiebt, ſondern dem ſich das Heer, die Tapferkeit der Einzelnen, der Verſtand der Untergebenen zu ſeinen Abſtractionen klären müſſen, wenn er ſeine beſte Kraft zeigen ſoll. Die Verfaſſer der Nibelungen, des Narrenſchiffes, des Leo Armenius ſtanden gleichſam im Handgemenge rüder Vorſtellungen, und deshalb konnten ſie den nachwachſenden Geſchlechtern der Deutſchen nicht das werden, was Dante, Cervantes, Corneille ihren Nationen geworden ſind. Die deutſche Literatur des Mittelalters blieb ein großer Anſatz, ein kühner Handſtreich, ſie konnte nicht für den Sieg des deutſchen Geiſtes in einer Hauptſchlacht gelten. Man lobe und preiſe jene älteren Werke, wie man will, man wird aber den Flecken der Barbarei nicht von ihnen hinwegpreiſen.

Dem achtzehnten Jahrhundert mußte es vorbehalten bleiben, das Geburtsjahr der eigentlich großen Literatur der Deutſchen, derjenigen, welcher eine nationale Nachwirkung von langer Dauer vorherzuſagen iſt, zu werden. Ueber den politiſchen und patriotiſchen Unwerth dieſer deutſchen Zeit ſind wir einverſtanden. Aber gerade in dem Unwerthe konnte nur eine eigenſte Secte der Deutſchen erſt zum Vorſchein kommen, von welcher in meinen Betrachtungen ſchon mehrfach die Rede geweſen iſt: Ihre Subjectivität. In dem Chaos des aufgelöſten Staates, der verweſten Kirche, der zerrütteten leitenden Begriffe entſprang eine Unzahl von Individualitäten, deren Gemeinſames nur war, daß eben das Individuum ſich mit allen ſeinen Berechtigungen und Launen voll in die Wirklichkeit hinaus leben wollte. Dieſen Stoff ſubjectivſter Anſprüche ergriff nun der Geiſt großer Männer durch eine Sprache, welche gerade ſo weit mannbar geworden war, um unter dem Kuſſe der Meiſter Mutter werden zu können. Alle unſere großen Schriftſteller gehen von Standpuncten aus, die nur ihnen, nicht einem Vaterlande, einem Kirchendogma, einer ſtabilen öffentlichen Meinung angehören. Klopſtock's lyriſche Gedichte ſind der Ausdruck individuellſter Empfindungen, im Meſſias muß er zwar einigermaßen an den proteſtantiſchen Lehrbegriff ſich anſchließen, er giebt ſich aber dafür durch Abbadonna Genugthuung, den ſentimentalen

Teufel, und träumt das imaginaire Vaterland Hermann's; Leſſing will ſo wenig etwas Feſtes, außer ihm Stehendes, daß er einmal ſagt, er würde, ließe ihm Gott die Wahl, der Schaale voll Wahrheit unermüdliches Forſchen mit beſtändigem Irren verbunden, vorziehen. Herder iſt mit ſeinem ſchweifenden, weiblichen Geiſte überall und nirgends, die Humanität, als deren Prieſter er genannt wird, hat wenigſtens an keinem Orte einen greiflichen Cultus; Schiller'n iſt alles Wirkliche das Gemeine, ſeine etwas hektiſche perſonelle Sehnſucht das Ideal; Goethe endlich will mit ſeiner univerſellen Begabung nur ſich und noch einmal ſich und ohne Ende ſich in den Dingen. Da aber ein ſolcher Wille nur mit Maaß und Weisheit zum Ziele gelangen kann, ſo wird er gewiſſermaßen ein gelinder Tyrann der Dinge, ein Despot, unter dem es den Dingen wohl geht, ihm aber ergeht es über oder in ihnen doch am beſten.

Sonach iſt unſere große Literatur entſtanden aus völlig antiromantiſchen Stimmungen, nach dem Verſchwinden des letzten Widerſcheins des Mittelalters; ſie iſt die vorzugsweiſe moderne. Das moderne Leben iſt mit ſeinen feinſten Nüancen, mit ſeiner Anatomie der Seele, mit allem Zauber und Elend der Gegenwart nur in ihr zu ſeinem vollen Ausdrucke gelangt. Während die anderen Nationen nach genuinen Schöpfungen aus der Fülle ihres modernen Lebens heraus umhertaſten, und nur zu ſolchen mittleren Maaßes gelangt ſind, beſitzen wir in Symbolen des modernen Geiſtes (der nicht immer an einem Stoffe aus der jüngſten Zeit ſich abzudrücken braucht; ich erinnere an Nathan —) unſere Hauptwerke.

Mit dieſer ganz ſubjectiven Poeſie trat nun die Mehrzahl der Empfangenden von jeher in ein ſubjectives Verhältniß. Während bei den andern Völkern ſich raſch das Gefühl erzeugte, daß die Dichtkunſt eine Kunſt, ein heiteres Spiel, eine Form ſey, blieb bei uns vorwiegend der ſtoffartige Antheil, hervorgegangen aus dem Glauben, daß Dichten eigentlich ein Handeln in Verſen vorſtelle. Vielfältig hat man ſich über dieſes unzarte und ſchwerfällige Intereſſe geärgert, und doch war es nur eine deutſche Nothwendigkeit. Die ausgeſtattetſten Individuen bei uns wollten ja, von keinem äußeren Geſetze beſtimmt, nur den innerſten ſtofflichen Gehalt ihres Buſens entladen, dieſer Gehalt, zwar durch eine Form gefaßt — denn ſonſt hätte er nicht Poeſie werden können — aber doch immer über die Form hinausſchwellend, wurde von den Empfangenden entgegengenommen, wie nun eines Jeden Individualität die Wahlverwandtſchaft bildete. Goethe geſteht ſelbſt, daß ſeine Werke nur Bruchſtücke einer großen Confeſſion ſeyen; wie konnte er ſich alſo darüber formaliſiren, daß Werther die Deutſchen nicht als Kunſtwerk, ſondern als Wirklichkeit entflammte?

In neuſter Zeit hat ſich der ſtoffartige Antheil bis zur Caricatur geſteigert. Meiſtens macht er ſich leider als Haß Luft. Es darf in einem Werke nur dieſe oder jene Stelle vorkommen, welche dem Sinne einiger Menſchen nicht behagt, ſo wird darum das Werk und der Autor verworfen ohne Unterſuchung, ob die Stellen nach den Geſetzen der Compoſition nicht gerade ſo lauten müſſen, wie ſie lauten. Ich ſelbſt habe davon noch neuerdings an vielen Urtheilen über die Epigonen eine Erfahrung gemacht. Während das Werk in ſeinem Schluſſe gerade lehrt, daß die ſchrecklichſten Zerſtörungen die in der Zeit ſchlummernden Heilungskräfte nicht vernichten können, ſahen Viele nur die abgelebten Figuren, durch welche ſich das Thema ſeiner Natur nach auch freilich hindurcharbeiten muß, und verwarfen die Arbeit als eine nihiliſtiſche. Sie bedachten nicht, daß, wenn ich einen Schritt weiter gegangen wäre, ich das Gebiet des Staatsmanns, des Philoſophen oder des Predigers betreten hätte. Es war mir merkwürdig, daß gerade den friſcheſten und geſündeſten Leſern der Athem der Hoffnung aus den Epigonen entgegenwehete, ſo daß mir daher die Vermuthung kam, die Anderen, welche von Verweſungsduft ſchwatzten, möchten ſich wohl ſelbſt gewittert haben.

Ein ſtoffartiger Antheil ſolches Gepräges iſt nun freilich etwas gar Schlimmes. Jener Aeltere aber, der mehr aus dem Vollen auf das Volle ging, wird ſo lange immer wieder emportauchen, bis die deutſche Poeſie die Form findet, die ſie bei ihrem ſubjectiven Urſprunge noch nicht rein erlangen konnte. Ich meine nicht die äußere grammatiſche Form, für die Platen lebte und ſtarb, ſondern eine innere, geiſtige, eine, wie ſie mir aus Shakeſpeare, Dante, Cervantes deutlicher entgegentritt, als aus Goethe. Die deutſche Poeſie als Kunſt will mir als eine zweite Möglichkeit unſerer großen Literatur erſcheinen.

* * *

Gerade wegen ihres Stofflichen und Subjectiven war aber die Literatur beſonders geeignet die Tröſterin eines zerdrückten Volkes zu ſeyn. Die Form wird genoſſen und zum Genuß taugen nur glückliche Zeiten, der Gehalt ſpornt in der Noth an, regt auf, hält den Menſchen zuſammen. Die Form tritt als ein Medium zwiſchen Dichter und Publikum, am Subject klammert ſich das Subject unmittelbar an. Es iſt wahr und muß immer wiederholt werden, die Deutſchen hatten in jenen Leidensjahren nur in ihrer großen Dichtung das Evangelium, welches ſie zur Gemeine machte, ſie über der materiellen Noth, über dem Verlieren in eine wüſte Verzweiflung emporhielt. Namentlich ſind Goethe und Schiller die beiden Apoſtel geweſen, an deren Predigt ſich das deutſche Volk zu Muth und Hoffnung auferbaute. Es iſt mehr als ſündlich, wenn dieſes unſterbliche Verdienſt nachmals hin und wieder in ſtumpfſinniger oder heuchleriſcher Mäkelei hat vergeſſen werden wollen. Die evangeliſche Kirchenzeitung und die mit ihr trollende Lämmleinsbrüderſchaft hat den Beiden ihr Heidenthum aufgeſtochen und mancher meint etwas recht Kluges geſagt zu haben, wenn er von ſich giebt, daß Goethe doch keine Religion habe. Er hatte die Religion, ein großer Mann zu ſeyn und den Ausländern Bewunderung abzuzwingen, während wir Anderen vor ihnen im Staube knirſchten. Ich ſage Euch, dieſe zwei Heiden haben uns mehr genützt, als Ihr guten Chriſten jemals uns nütztet, nützet und nützen werdet! —

Das Verhältniß, in welches ſich die Jugend zu den großen Schriftſtellern ſetzte, war ein leidenſchaftlicher Liebesbund. Das junge Alter pflegt eine richtige Ahnung von dem Höchſten zu haben, was gerade in der Zeit da iſt. Die Erſten lebten noch zum Theil und das that auch viel, denn das Todte iſt abgeſchloſſen und fällt der Betrachtung anheim, das Lebendige weiſet aber immer in eine unendliche Zukunft hin; der Nerv der Bewegung wird von ihm afficirt. Sie kamen uns wie Heilige vor, deren leuchtende Fußtapfen zu ſehen, ſchon das höchſte Glück geweſen wäre. Von Kritik war unter dieſen Jünglingen nicht die Rede. Eine beſchränkte Lehre machte die Seele nur um ſo lechzender, am Quell der Poeſie ſich zu berauſchen, wenn ſie einmal zu ihm hinangeleitet worden war. Auch war der Blick nicht zerſtreut, die Literatur bot dem geiſtigen Auge die einzige Weide. Von der bildenden Kunſt, welche jetzt Viele ableitet, ſprach Niemand.

Am gewaltigſten unter Allen wirkte aber doch Schiller, während Goethe uns mehr ein Gott in unendlichem Abſtande blieb. Fauſt, der jetzt das Haupt und Grundbuch der Jugend geworden iſt, regte uns eher Schreck als Freude an. Ich erinnere mich noch des eigenen Fröſtelns, mit dem ich Mephiſtopheles und die Meerkatzen zum Erſtenmale gedruckt las. Einer unſerer Lehrer ſagte, es ſolle das größte Werk Goethes ſeyn, man könne es nur leider nicht verſtehen. — Schiller hat das ganz eigenthümliche Genie beſeſſen, ſcheinbar die Geſtalten der Welt heranzubeſchwören, und ſie doch ſo im Feuer des Begriffs wieder aufzulöſen, daß ſie

Schatten glichen, die nun ein Jeder erſt mit ſeinem wärmſten Herzensblute tränken mußte, um die edeln bleichen Lippen für ſich zum Reden zu bringen. Schiller'n iſt die Welt dunkel und in dieſer Dunkelheit läßt er einige Figuren ohne individuelle Züge aber von glänzender Durchſichtigkeit erſcheinen. Gerade dieſe erhabene Transparentmalerei war es aber, was dem Sinne der damaligen Jugend am mächtigſten zuſprechen mußte. Das friſche Gefühl der Menſchheit verlangt nach Geſtalten, es mag aber nicht gern ſeine noch große Reizbarkeit durch ihren Realismus beläſtigen laſſen. Damals nun bedurfte der auf allen Seiten von der coloſſalſten Wirklichkeit umdrängte Sinn nur noch mehr des poetiſchen Widerhalts, den ihm dieſe großen und doch leichtfaßlichen Transparente gaben. Obgleich die Empfindſamkeit noch nicht der Jugend verſchwunden war, ſo konnte doch die Poeſie jener Stimmung unter ſo hiſtoriſchen Umſtänden in uns nur die zweite Stelle einnehmen, und deshalb iſt erklärlich, weshalb Werther uns nur in geringerem Grade berührte, ſelbſt hinter Klopſtock's tönenderen Freundes- und Liebesworten zurückſtand und erſt unſere reifere

Zeit entzücken ſollte. In Schiller traf nun aber Alles zuſammen, was wir begehrten, gleichſam eine hiſtoriſche Sentimentalität wehte uns aus ihm entgegen. Seine voll hinrauſchenden Worte prägten ſich faſt ohne Abſicht, ſie zu behalten, dem Gedächtniſſe ein; das Gedächtniß iſt aber die erſte Kraft, welche im Menſchen ſich ausbildet. Wird man mich mißverſtehen, wenn ich ſage, ich halte es für das Hauptverdienſt Schiller's, der größte Jugendſchriftſteller der Nation geworden zu ſeyn? — Meine Verehrung für ihn habe ich hoffentlich deutlich genug ausgedrückt, allein dieſer unbeſchadet darf ich wohl geſtehen, daß die Zeit mir ziemlich nahe zu ſeyn ſcheint, in welcher er dem männlichen Alter eben ſo wenig mehr bieten wird, als ihm z. B. ſchon jetzt Herder noch bietet.

Unſere Begeiſterung für ihn ging aber bis zur Andacht. Es war uns wunderbar, daß ein ſolcher Mann hatte ſterben können; das Bewußtſeyn, daß ſein Tod erſt vor wenigen Jahren erfolgt ſey, ſchärfte noch die mythiſche Empfindung, von welcher Jeder in ſeinem Privatgeſchicke ein Analoges erlebt, wenn nun ein Geliebteſter ſo eben abgeſchieden iſt, und die an den Verluſt noch nicht gewöhnte Seele aus ihren Thränen und aus ihrer Sehnſucht, aus den Kleidern des Dahingegangenen, aus den Spuren ſeines Wirkens, aus Allem, was ſeine Hand berührte, noch eine Zeit lang die theure Schattengeſtalt ſich zuſammenwebt. So ſchritt uns Schiller als Schatten noch umher, denn er war ja in der Mitte ſeiner Laufbahn hinweggerafft worden, und wir ſagten uns, daß wir, wenn er das gewöhnliche Lebensalter erreicht hätte, ihn dereinſt von Weitem geſehen haben würden. In einer unſerer Zuſammenkünfte, es mochte ſieben Jahre nach ſeinem Tode ſeyn, als wir wieder einmal über ihn ſprachen, rief Einer plötzlich aus: Wenn er noch lebte, wollte ich gern einen Finger meiner rechten Hand darum geben! — Dieſer Eifer blieb nicht ohne Nachahmung. Ein Zweiter ſetzte die Hand, ein Dritter beide Hände daran. Der Enthuſiasmus wuchs und ſprach ſich in immer größerem Erbieten zu Verſtümmelungen aus, ſo daß, wenn man die Gliedmaßen, welche aufgegeben werden ſollten, zuſammenſummirt hätte, der ganze Kreis zum wenigſten einen vollſtändigen Menſchen eingebüßt haben würde. Man kann dieſe Scene lächerlich finden und zweifeln, ob der Opfermuth ſtark genug geweſen wäre, ſich beim Worte nehmen zu laſſen, indeſſen iſt es doch immer ſchön, wenn die Jugend ihre erſten Aufregungen von ſtarken, poſitiven Geiſtern empfängt.

* * *

Ich habe die Literatur, welche durch Goethe, Schiller, Herder, Klopſtock, Wieland, Leſſing, Voß, und die dieſer Reihe Nachfolgenden repräſentirt wird, unſere große genannt, weil ſie ganz aus der vollen Nationalität und aus einer der ausgeſprochenſten Secten in ihr erwuchs, in jenen Männern die begabteſten Organe fand und alſo auch voll in das Volk zurücktönte. Aber die Meiſter ſelbſt drückte doch ein ſtilles Ungenügen, welches dem Poeten nicht ausbleiben kann, wenn er, wie hier geſchehen, nur geſchaffen hat, um eines Stoffes quitt zu werden. Man erinnere ſich an die Mühe, die ſich Goethe und Schiller gaben, Regeln zu erfinden, die Motive in eine Theorie zu bringen, den Dienſt der Muſe, ſo zu ſagen, reglementsmäßig zu verſehen man erinnere ſich an die Urkunde dieſer Mühe, an den Briefwechſel.

Der Grund jenes Ungenügens war das Bewußtſeyn unſerer Heroen, daß die Kunſt fehle, welche doch immer das Alpha und Omega des Poeten iſt. Sie konnte aber von ihnen mit allem Experimentiren nicht entdeckt werden, weil jene großen Männer ſonſt an ſich und ihrer Art zu Selbſtmördern hätten werden müſſen. Es iſt merkwürdig, daß Schiller auf dieſem Wege zum Thore gelangte, der ohne alle organiſche Vermittelung mit ſeiner Tragödie von Meſſina blieb, Goethe aber zu Hermann und Dorothea und zu den Wahlverwandtſchaften, zu einem Epos und einem Roman, welche dramatiſcher ſind, als irgend eins ſeiner Dramen. Das Reſultat ihres Suchens war alſo, abgeſehen von dem Gedankengehalt jener Werke, ein totales Mißverſtändniß über die Form, eine Entmiſchung der Form.

Ein zweiter praktiſcher Verſuch, der deutſchen Poeſie die Form zu erobern, war die romantiſche Schule. Sie gehört zu den am ſeltenſten in der Literatur vorgekommenen Beiſpielen, daß ſich bei voller Blüthe der einen Richtung ſchon ein Gegenſatz aufthut und zwar nicht der Eiferſucht, der Kleinmeiſterei, ſondern ein tiefer, gründlicher; ein Gegenſatz des Princips. Man war in dieſer revolutionairen Schule freilich in einiger Verlegenheit, da man ſich vielfältig kritiſch äußerte und die Kritik doch ein Object behalten mußte, das Object aber wegfiel, wenn die ganze deutſche Literatur negirt wurde. Man ließ daher vorbereitende oder untergeordnete Geſtalten, wie Leſſing oder Bürger, ſtehen, oder tobte in einſchränkender Weiſe, gegen den Zweiten aber unter den Erſten, gegen Schiller, that ſich ein entſchiedenes Mißwollen kund, wodurch die Schärfe des Gegenſatzes enthüllt wurde. Mit Goethe gab es ein eigenes Verhältniß. Er hatte Jeden zu mächtig berührt, als daß das nicht hätte eingeſtanden werden müſſen, man zollte ihm daher leidenſchaftliche Verehrung, während man ſelbſt productiv oder didaktiſch auf diametral entgegengeſetzten Muſtern und Methoden ſich gründete. Goethe hat dieſes zweideutige Verhältniß gefühlt und ſich darüber ſo ausgeſprochen, als habe er den Weihrauch einer klugen Politik zu danken gehabt. Daran glaube ich nicht, denn die Urtheile über ihn, die aus der Schule hervorgingen, ſind, wenn ſie gleich ſeine eigentliche Grundnatur nicht berühren, doch der Art, um als Worte ehrlicher Ueberzeugung gelten zu können. Vielmehr war es eines der Verhältniſſe, in welchen Jemand das Große anerkennt und doch das Gefühl in ſich trägt, daß dadurch das Allergrößte nicht habe erreicht werden können.

Die Schule griff unläugbar die Sache praktiſcher an, als Goethe und Schiller, ſie ſtellte ſich bei einem Gegenſtande höherer Empirie auf den empiriſchen Standpunct und wies nach den romantiſchen Literaturen hin, die eine Form beſaßen; denn nicht um Ritterthum, Andacht, Vergangenheit ſelbſt war es ihren Stimmführern zu thun, ſondern um die Dichter dieſer Dinge. Sie brachten die Dichter in voller Rüſtung herüber, welche die Poeſie als Kunſt getrieben hatten: Shakeſpeare, Calderon, Cervantes. Sie redeten von Dante, von Boccaccio, Petrarca geiſtreicher, als es je geſchehen war. Von wie vielem Anderen, was in das Syſtem ihrer Vorſtellungen paßte, redete die Schule nicht außerdem noch! In ihren eigenen Schöpfungen verließ ſie den ſubjectiven Weg der älteren Meiſter; ſie trank aus dem Borne der der Gegenwart entlegenen Ideen, und vermied ſelbſt in unweſentlichen Nebenſachen die Reminiscenz an die fremden Muſter nicht.

Die productiven Geiſter in ihr waren Friedrich Schlegel, Novalis, Tieck; denn Auguſt Wilhelm iſt, obgleich er viele Verſe gemacht, doch nie etwas Anderes geweſen, als Kritiker, Gelehrter, Metriker.

Friedrich Schlegel's Geiſt beherbergte Manches. Seinem innerſten Sinne ſtand aber doch wohl Calderon am Nächſten. Alarcos bleibt ſein bedeutendſtes Gedicht und dieſer iſt ganz Calderoniſch gedacht. Auch in ſeinen lyriſchen Sachen ſind Nachklänge jener pomphaften runden Kategorienwelt des Spaniers vernehmbar.

Novalis vertieft ſich in die Myſtik des Mittelalters, inſofern ſie ihm durch das Mittel ſeiner Naturwiſſenſchaft und der Naturphiloſophie erſcheint. In Heinrich von Oſterdingen conſolidirt ſich dieſe Myſtik ſelbſt wieder zum Begriff, der an dem Dienſtmanne des Herzogs Leopold von Oeſterreich eine gelegenheitliche Entwickelung findet. In den Fragmenten und geiſtlichen Liedern wird die Richtung hin und wieder getrübt durch proteſtantiſchen Pietismus. Novalis hat allerdings einen Drang Eigenes zu offenbaren, aber man fühlt doch in den wunderbaren Cryſtalliſationen ſeines Geiſtes etwas Fremdes ihm nur Angeeignetes wirkend.

Tieck iſt am ſchwerſten zu faſſen. Das ſteht feſt, daß er der größte Dichter der Schule war. Zu ſelbſtſtändig, um in fremden Kleidern volles Behagen zu empfinden, und doch zurückgeſtoßen von der Gegenwart, von der Stimmung, wie ſie war, erſchafft er ſich zwiſchen zwei Welten eine eigene, dritte, phantaſtiſche, in welcher eine fortwährende Magie operirt. In dieſer Welt iſt nichts wirklich als die Phantaſie des Magus. Aber in dem Zauberer ſelbſt geht nach und nach ein Mährchen der Verwandlung vor. Die holden, leichten Geſtalten der Jugend weichen zurück und wollen dem beſchwörenden Worte nicht mehr gehorchen. Die realiſtiſche Welt bleibt ſtehen und wird von ihm in den Novellen ſeines Alters von den individuellſten Geſichtspuncten aus betrachtet. Nur ſelten ſind in ihnen die Figuren, die durch ſich da ſind, eine epiſche Milde und Ründung beſitzen, meiſtens redet der Dichter durch die Perſonen nur das Thema ſeiner Abneigung oder Vorliebe aus. Und ſo erlebt die Schule in ihrem poetiſchen Haupte ſchon wieder den Rückſchlag in die alte, ſubjective Art, die aber hier einſeitiger und ſchärfer auftreten muß, als bei den Meiſtern der reinen anderen Richtung, weil dem Poeten unterweges eine Saite ſeiner Leier geſprungen iſt.

Die romantiſche Schule war von dem größten Einfluſſe auf Coterien und poetiſche Köpfe. Kein wahrhaft Strebender konnte ſich ihrem Reize entziehen, weil ſie einen nothwendigen Punct in der Entwickelung der deutſchen Literatur angab.

Aber populair konnte die Schule nicht ſeyn. Denn ſie ruhte nicht auf der Breite des wirklich Vorhandenen, ſondern ſie ging aus der Sehnſucht nach einem Nichtdaſeyenden hervor, und zwar aus einer Sehnſucht, die nur ein feines aeſthetiſches Bedürfniß zum Urſprunge hatte. Gerade Ritterthum, Katholicismus, Mährchenwelt, Myſtik waren es, die das aufgeklärte Jahrhundert perhorreſcirte, ſo perhorreſcirte, daß es nicht einmal das Spiegelbild dieſer Lebensgeſtalten ſehen wollte. Die Dichter der großen Literatur hatten zwar an alle jene Gebiete auch geſtreift, aber in ihrem Sinne, nicht im Sinne der Urſprungszeiten. Sie brachen den Acker um, wie ihr oeconomiſches Bedürfniß es erforderte.

Am wenigſten konnte die Schule bei der Maſſe der Jugend raſch populair werden. Die Jugend von 1806 bis 1813 verlangte nach ſtarken, auf Energie und Praxis hinleitenden Anreizen. Die ſchönen fremdartigen Klänge und Schatten gaben dergleichen nicht. Im Frieden hat ſich das geändert. Sonderbar war es, daß das Romantiſche zuerſt durch die Schüler am heftigſten aufregte und wieder am früheſten durch den manierirteſten unter den Schülern, durch Fouquè. Er war raſch allgemein bekannt und brachte in den erſten Jahren der Reſtauration eine Wirkung hervor, die man wohl mit der des Werther und der Räuber einigermaßen vergleichen dürfte. Traurig, daß dieſes große Talent ſich ſo gar nicht beſinnen zu lernen vermocht hat, und deshalb auf ſeinem gelben Streitroß mit verhängtem Zügel in die Wüſte galoppirt iſt. — Später iſt Uhland an ſeine Stelle getreten. Ueber ihn werde ich an einem anderen Orte reden.

Das Ziel der Entwickelung, von welcher die romantiſche Schule einen Punct bildete, ſcheint noch vorwärts zu liegen. Wir müſſen durch das Romantiſche, welches der Ausdruck eines objectiv-Gültigen ſeyn ſollte, aber nicht ward, weil ſeine Muſter und Themen ganz anderen Zeitlagen angehörten, hindurch in das realiſtiſch-pragmatiſche Element. An dieſem kann ſich, wenn die Muſen günſtig ſeyn werden, eine Kunſt der deutſchen Poeſie entwickeln. Es iſt ein großes Verdienſt, welches ſich einige Schriftſteller der jüngſten Gegenwart erworben haben, daß ſie auf dieſes Element zuerſt hinwieſen, ſich ſelbſt in ihm hervorbringend verſuchten.

Fichte.

Auch die Philoſophie oscillirt immer zwiſchen zwei Puncten, ähnlich denen, zwiſchen denen die Geſchichte ſich als biographiſche Auffaſſung oder als Deduction aus Zuſtänden hin und herbewegt. Sie iſt die Wiſſenſchaft des Gewiſſen. Nun fühlt der Menſch, daß es zwei Behauſungen des Gewiſſen gebe: das Ding und das Ich. — Der Gedanke wird daher das Gewiſſe aufſuchen entweder in dem Dinge oder im Ich.

Die Geſchichte der Philoſophie lehrt dieſen Wechſel der Speculation. Nachdem bei den Griechen ſich das Denken an Waſſer und Feuer, am Warmen und Kalten, an Zahlen, an den Atomen müde gedacht hatte, und auch die Weltſeele keine gründliche Befriedigung geben konnte, weil Anaxagoras ihr lediglich in der Natur eine Wohnung anwies, während ihre Stelle doch im menſchlichen Bewußtſeyn war, kam es unter den Sophiſten zu einer bloßen Manipulation des abgeſtorbenen Denkſtoffes. In dieſe Verwüſtung trat Socrates ein und konnte, durch den delphiſchen Gott belehrt, ſein: Gefunden! ausrufen. Iſt es erlaubt, über eine einzige Erſcheinung mit wenigen Worten etwas zu ſagen, ſo möchte ich ihn eine Incarnation des Denkens nennen. Er hat kein Syſtem, ſondern er iſt ein großes Factum, das reine philoſophirende Ich in dialektiſcher Analyſe und Syntheſe. Indem er von ſeinem innerſten Bewußtſeyn aus, durch den Dämon erleuchtet, über die Welt ein höchſt Gutes, höchſt Reines, höchſt Schönes ausgießt, macht er den Satz, den ihm Plato in den Mund legt, wahr, daß, wie das Auge nur ſehe, was die Sonne beſcheine, ſo die Seele nur erſchaue, was von der Idee beleuchtet werde. Auf der anderen Seite läßt er die Empirie unbefangen gelten und weiß mit einem Jeden in ſeiner Kunſt, ja in ſeinem Gewerbe und Handwerke ſich zurecht zu finden. Die Philoſophie erlebt in ihm einen Silberblick, es ſchimmern in dieſem Schiller die Lichter der an das Mannichfaltige hingegebenen und der in das göttliche Eine zurückgezogenen Betrachtung. Ein Bund zweier Beſtandtheile, der vor ihm nicht geweſen war, und nach ihm nie wieder vorkam, wenigſtens nicht in ſolcher genialiſchen Stärke. Aber eben, weil dieſer Bund über den Begriff hinausging, konnte er nur als Perſönlichkeit, nicht als Lehre ſich manifeſtiren. Socrates iſt ein Gipfel, in die Mitte der philoſophiſchen Zeit geſetzt, von ihm fließen die Ströme nachher wieder in verſchiedener Richtung ab. Was ſich von ſeinem Weſen zur Lehre machen ließ, das trat erſt durch die Schüler, Nachfolger und Angeregten auf. Die Stoa will die Socratiſchen Elemente in ihrer Verknüpfung feſthalten, bringt es aber nur zu einer ungeſchickten Vermiſchung der Natur- und praktiſchen Philoſophie. Es läßt ſich nicht abſehen, wie ein rigider Tugendbegriff in einer vergänglichen, aus feuriger Luft beſtehenden Seele Wurzel treiben kann. Dagegen ſtellen Plato und Ariſtoteles die reine Entzweiung jener Elemente dar. In Plato vervielfältigt ſich der Dämon des Socrates zu den Ideen, dieſe ſcheinen zwar den Dingen einzuwohnen, in der That aber ſind ſie nur der Ausdruck eines nach dem Göttlichen lechzenden Selbſtbewußtſeyns. Selbſt die größte und vernünftigſte Erſcheinung, den Staat, faßt Plato nicht in ſeiner Realität, ſondern er bildet einen Staat, der nur in Reden, wie er ſich ausdrückt, daſeyn ſoll. Ariſtoteles hingegen wird von der Erfahrung gefangen genommen, weil ſie aber ſich zum Dogma verwandeln ſoll, ſo verliert in ihm dieſes Princip des Socrates viel von ſeiner naiven Hingebung an die Dinge.

Das Chriſtenthum nahm nach dem Verfall des antiken Geiſtes eine Zeitlang den Menſchen die Neigung zur Speculation. Als es ſeine Sache hindurchgeführt hatte und das Dogma zur Evidenz gekommen war, griffen die Scholaſtiker dieſes nun wie einen höheren Naturſtoff auf, ihr Denken war Naturphiloſophie auf das Gebiet der Kirche übertragen, und ihr Anſchließen an den realiſtiſchen Ariſtoteles ganz conſequent. In Occam wollte ſich zwar ein Gegenſatz regen, er trat der Superfötation des Bewußtſeyns mit dem Satze: entia non sunt multiplicanda praeter necessitatem, entgegen, und wollte zuerſt wieder vor allen Dingen ein

Subject, das denkt, allein die Zeit war für dieſe einfache Wahrheit noch nicht reif, und nur Myſtik, Schwärmerei, Reconſtruction älterer Syſteme theilten bis gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts die Herrſchaft mit der langſam verwelkenden Scholaſtik.

Endlich geben Baco, Hobbes, Descartes der Philoſophie reineren Boden zurück. Baco vertritt abermals die Erfahrung, Hobbes ſogar die ſinnliche, weshalb er auch folgerichtig die höhere Erfahrung, die Religion, von der Philoſophie ausſchließt, und nur von Körpern wiſſen will. Dagegen ſpricht Descartes das Machtwort aus: Cogito, ergo sum. Als wenn das Denken, und nicht die Exiſtenz das Urfactum wäre. Spinoza verſenkt ſich mit ſeinen pantheiſtiſchen Gotte ſcheinbar in das Meer der Realität, ſehen wir aber dieſes Meer genauer an, ſo ſteht es mit den Attributen der unendlichen Ausdehnung und des Denkens ziemlich ſtill und ſchlägt nur erſt in der menſchlichen Knechtſchaft und in der menſchlichen Freiheit einige Wogen, ſo weit dieſe von dem Wehen in der Seele jenes wunderbaren Juden geregt werden konnten, die ihre ſubjective

Mathematik zum Weltgeſetze erheben wollte. Die Erkenntniß Gottes, in welche Spinoza das Weſen der Freiheit ſetzte, hat zuletzt gar kein Object, als eben das erkennende Subject, weil das ſcheinbare Object, der mit der Welt identiſche Gott, eine Entfernung von ſich nicht zugelaſſen haben würde, alſo eine Rückkehr zu ſich durch Erkenntniß ausſchließt. Wir finden mithin auch hier unter dem Schleier Gottes das Ich nur mit ſich aber freilich in der grandioſeſten Weiſe beſchäftigt.

Nun nähern wir uns den Zeiten, welche unſerem Philoſophen zunächſt vorangingen. Ich widme ihm deshalb eine eigene Betrachtung, weil ſeine höchſte Energie in die Zeit fiel, die ich zu ſchildern verſuche, weil dieſe Energie an dem Hauptbrennpuncte norddeutſchen Lebens, in Berlin, thätig war, weil ſie in der wirkſamſten Weiſe, nämlich in populären Vorträgen, auftrat, und weil ſie zu den erregendſten Potenzen jener Zeit gehörte.

Leibnitz hatte in der Monadologie ein realiſtiſches Syſtem aufgeſtellt. Er bildete dieſes wie ein vornehmer Mann, der mit gekrönten Häuptern nahen Umgang pflog, und wie es einem Abte von Ilfeld ziemte, aus. Er iſt der Miniſter der Speculation. Seine Monas Monadum äußert ſich in der beſten Welt, in der präſtabilirten Harmonie. Wo die Nothwendigkeit im Stich läßt, da ſoll doch der zureichende Grund beſchwichtigen. — Alles wäre recht ſchön — wenn's wahr wäre, wenn nur nicht unglücklicherweiſe die Sünde und der Schmerz da wäre, mit denen er aber ſeinen optimiſtiſchen Regenten nicht behelliget, die er vielmehr den getreuen Unterthanen zu verwinden überläßt.

Gegen dieſe vornehme beſte Welt rührte ſich democratiſcher Spott, Zweifel und Unglaube. Die Nachbeter von Hobbes und Locke radotirten im craſſeſten Materialismus, in der flachen Allweisheit der Encyclopädiſten. In ſolchem Wirrwarr fand Kant die Welt des Gedankens und ſein reinlicher Kriticismus ſtiftete zuvörderſt Ordnung im Hauſe der Vorſtellungen. Allein zu etwas Thetiſchem gelangte er nicht. Sein kategoriſcher Imperativ iſt nur ein Wegweiſer nach dem gelobten Lande des Poſitiven.

Fichte gehört zu den merkwürdigen Geiſtern, in welchen ſich ein Urzwieſpalt zwiſchen dem, wonach ſie ſtreben, und ihren Mitteln findet. Das philoſophiſche Genie ſoll mit dem ruhigſten, weiteſten Erkenntnißvermögen ausgeſtattet ſeyn. Dieſes Vermögen ſoll eben nichts weiter wollen als Erkennen, ſeine Beobachtungen ſoll es anſtellen mit der Hingebung und Entäußerung des Naturforſchers, denn der Philoſoph iſt ja eben nichts weiter als der Naturforſcher des höchſten Geiſtes.

Im geraden Gegenſatze zu dieſer Anlage ſteht nun die Anlage zum Charakter; nämlich zum Charakter in *dem* modernen Sinne, wo er die Oppoſition des Individuums gegen die allgemeine Welt- und Zeitlage bedeutet. Denn ein ſolcher Charakter hat nicht die Muße, zu erkennen, ſondern er muß vor allen Dingen ſuchen, ſich ſelbſt durchzuſetzen. In Fichte iſt nun von Anfang an ein Krieg zwiſchen Charakter und Erkenntnißvermögen. Der Charakter will das Erkennen zwingen, zu ſehen, was ihm beliebt, verwirrt es dadurch und treibt es in Widerſprüche; die er dann aber auch rechtſchaffen genug iſt, geradezu einzubekennen. Fichte's ganze geiſtige Erſcheinung hat etwas Gewaltſames, aber freilich etwas heroiſch-Gewaltſames. Wenn es möglich wäre, mit dem Willen in das Allerheiligſte der Wahrheit einzudringen, ſo hätte es ihm gelingen müſſen, denn gewiß war nie ein Wille ſtärker und reiner. Aber das Heldenthum der Philoſophie iſt wie das religiöſe ein Martyrium. Nicht mit Speer und Schwert ſoll der Philoſoph die Wahrheit finden wollen, ſondern ſich weit mehr von der Wahrheit finden laſſen, alle Enge der Perſönlichkeit ſoll er zerbrechen laſſen von ihr, dann wird dem ſterbenden Ich ein Blick in ihre Himmel gegönnt ſeyn. Wenn Einer, wie Pompejus, nach Siegerrecht den Tempel betreten zu dürfen meint, dann wird bekannt, „daß das Innere ohne Götterbilder und das Heiligthum leer ſey.“ *).

Nun will ich Fichte'n nicht mit dem römiſchen Feldherrn, der über die Juden ſiegte, vergleichen. Aber ein götterloſes und leeres Heiligthum betrat doch nur der Fuß ſeiner Speculation. Wohin führte die Wiſſenſchaftslehre? Kant hatte leiſe die Wände des Hauſes, welches etwas von einem Kerker hatte, ausgetaſtet, den Raum und die Grenzen genügſam durch ſeine Kategorien abgemeſſen und zwiſchen den ſchmuckloſen Mauern ſich mit dem kategoriſchen Im-

---

*) Tacitus.

perativ zu behelfen geſucht. Er hatte, wie ein unſchuldig Gefangener dieſes Kerkerloos mit zarter Reſignation ertragen. Fichte, ſein Nachfolger, wird aber unruhig im Gefängniß, er dreht die Sache um; das gefangene Ich ſoll als abſolute und primitive Thätigkeit das Nicht-Ich, die Welt, ſchaffen, die aber denn doch wieder als doppelte Schranke des Erkennens und des Thuns ihm hemmend entgegentritt.

Man weiß nicht, was man von dieſem ſo ſeltſam freien und ſo ſeltſam gefeſſelten Ich denken ſoll, wenn man es nicht für das halten will, was es in der That war, nämlich für eine Perturbation der Speculation durch den Charakter. Es verdroß Fichte'n, daß die Welt da war, beſonders ſo wie ſie war, und da wollte er ſich lieber eine mögliche ſchaffen. Aber er beſchwichtigte ſich ſelbſt nicht lange in dieſen Widerſprüchen; ſchon in der Schrift über die Beſtimmung des Menſchen that er einen ſtarken Schritt nach der ſpäteren Lehre vom göttlichen Seyn zu. Die Wiſſenſchaftslehre war 1794 erſchienen, ſechs Jahre ſpäter gab er „die Beſtimmung des Menſchen“ heraus.

Dieſe ſonderbare Abhandlung, welche zum Theil Confeſſion der unumwundenſten Art iſt, enthält drei Abſchnitte: Zweifel, Wiſſen, Glauben. — Im „Zweifel" wird nachgewieſen, daß wenn das Denkende im Menſchen von der Naturnothwendigkeit beſtimmt werde, auch nur die todte Naturkraſt im Individuo wirke. Dann aber entſtehe ein unerträgliches Dilemma zwiſchen Erkenntniß und Liebe. „Und doch," ruft er aus, „iſt nur in der Liebe Leben, ohne ſie Tod und Vernichtung."

So iſt denn das Wiſſen gezwungen, ſich auf einen andern Standpunct zu ſtellen und zwar für's Erſte auf den alten. — In aller Wahrnehmung nimmſt du lediglich deinen eigenen Zuſtand wahr, wo der Gegenſtand anfängt, hört alle Wahrnehmung auf. Was du außer dir erblickſt, biſt immer nur du ſelbſt, das Licht iſt nicht außer dir, ſondern in dir, und du biſt das Licht. Das Bewußtſeyn von einem Dinge außer uns iſt abſolut nichts weiter, als das Product unſeres eigenen Vorſtellungsvermögens. Auf ſolche Weiſe wird der Geiſt von der Natur und der Naturnothwendigkeit erlöſt. Er wird frei. —

Eine traurige Freiheit! Die Freiheit des Verſchmachtenden in der Wüſte ohne Haus und Baum! Alle Dinge werden durch dieſen Prozeß vernichtet, der Geiſt ſelbſt wird, weil ſeinen Vorſtellungen nichts entſpricht, ein Nichts, die Realität verdunſtet zu einem Traume. Das Wiſſen gelangt alſo nicht zu den Dingen, es bleibt ein leeres Wiſſen. Zu den Dingen gelangen wir durch ein anderes Organ.

Dieſes Organ ſoll nun Fichte'n der Glaube ſeyn. Er iſt kein Wiſſen, ſondern der Entſchluß des Willens, das Wiſſen gelten zu laſſen. Ein Thun fordert die Seele, zum Handeln biſt du da, ein Thun iſt der Punct, an welchen das Bewußtſeyn aller Realität ſich anknüpft. Aus dem Gewiſſen ſtammt allein die Wahrheit; das Intereſſe für eine Realität iſt es, die ſie hervorbringen will, der Gute hat es ſchlechthin, um ſie hervorzubringen, der Gemeine und Sinnliche, um ſie zu genießen. Wir handeln nicht, weil wir erkennen, ſondern wir erkennen, weil wir zu handeln beſtimmt ſind; die praktiſche Vernunft iſt die Wurzel aller Vernunft. Durch die Moralität erheben wir uns allein über das abſolute Nichts;

nothwendig für das Moraliſche iſt aber die Forderung einer beſſeren Welt.

Aber auch bei dem höchſten Zuſtande ſollen wir nicht ſtehen bleiben. Denn wir leben nur wahrhaft in einem unſichtbaren, in einem ewigen Leben; ſein Licht geht in jedem reinen Herzen auf. „Mein Wille iſt mein, und er iſt das Einzige, was ganz mein iſt. Ich bin unſterblich, unvergänglich, ewig, ſobald ich den Entſchluß faſſe, dem Vernunftgeſetze zu gehorchen, ich ſoll es nicht erſt werden. Nur die Verbeſſerung des Herzens führt zur wahren Weisheit, die einzelnen Willen erkennen einander nicht unmittelbar, ſondern nur in dem ewigen (göttlichen) Willen. Sie verkehren alſo auch untereinander nur in Gott. Gott allein will, wirkt, erkennt, iſt in uns. Die überſinnliche Welt iſt die einzig reale.“

Dieſe neue Lehre ſchließt mit der Anpreiſung der Gleichgültigkeit gegen die Welt der Erſcheinungen und der Natur, und mit dem Gebote, daß der Menſch ein über die Natur erhabenes Weſen werden ſolle.

Man ſieht, dieß iſt Kants kategoriſcher Wegweiſer mit den Worten: Gott, Göttliches Seyn, ewiger Wille, beſchrieben. Aber eine Inſchrift iſt kein Beſtandtheil. Iſt Gott wirklich das, was Fichte aus ihm macht, ſo bedeutet unſer moraliſcher Wille nicht ſo viel. Der Glaube kommt wie ein Gott aus der Maſchine in dieſe idealiſtiſche Welt, die ſich doch ganz innerhalb der geſchloſſenen Deduction zu helfen wiſſen ſoll. Er zerhaut den Knoten, anſtatt ihn zu löſen. Fichte's praktiſches Ich verfährt nun eben ſo gewaltſam, wie früher ſein intelligentes, das Gemälde ſeiner beſſeren Welt iſt ein ziemlich utopiſches, und die dürre Gleichgültigkeit, die ſterile Erhabenheit, welche er zuletzt als das Höchſte lobt, ein ſaurer Holzapfel, der ſchwerlich am Baume der Erkenntniß, gewiß nicht am Baume des Lebens wuchs.

Und welcher iſt nun der Gott Fichte's? Wie manifeſtirt er ſich? Wie knüpfen wir mit ihm an? Fichte giebt uns die Antwort in den Vorleſungen, die er 1806 in Berlin hielt, und worin er zum ſeligen Leben anwies.

Gott iſt das reine Seyn, ewig, unwandelbar, in ſich verborgen. Zu der vollen Realität dieſes göttlichen Seyns gehört aber, daß es ſich offenbare, ſein Daſeyn. In Gott ſind Seyn und Daſeyn völlig in einander aufgegangen, mit einander verſchmolzen und vermiſcht, die Unterſcheidung findet als Folge menſchlicher Beſchränkung nur im Begriff ſtatt. Im Begriff tritt das Seyn als Abſolutes im Daſeyn heraus. Auf das Wort: Als legt Fichte einen großen Werth, es muß ihm die Erklärung liefern, daß Gott ſich nur als Bild und Charakteriſtik im Begriff erfaſſe, daß hiedurch eine Verwandlung des göttlichen Seyns vor ſich gehe und daß es nun im Bewußtſeyn als ein ſtehendes, ruhendes, todtes Seyn, als Geſtalt erſcheine.

Dieſer verwandelte Gott iſt die Welt, geſchaffen durch den Begriff. Der Begriff ſpaltet ſie durch die Reflexion in die unendliche Mannigfaltigkeit, welche aber auch nur für den Begriff vorhanden iſt. Jenſeit des Begriffes aber iſt und wird in alle Ewigkeit nichts, denn der lebendige Gott in ſeiner Lebendigkeit.

Warum fallen nun aber Gott und Welt nicht auseinander? Antwort: Weil Gott ſich mit der Welt, oder eigentlich ſich mit ſich zuſammenhält durch Liebe. Denn Liebe iſt nach Fichte der Affect des Seyns. Sie iſt das Gefühl des Sichzuſammenhaltens, des Sichtragens, das Afficirtſeyn durch das Seyn d. i. Gefühl des Seyns als Seyn. Die Liebe Gottes iſt das Sichtragen und Sichzuſammenhalten des Abſoluten.

In der Vereinigung mit Gott durch Liebe ſoll das ſelige Leben beſtehen. Aber unſere Liebe zu ihm iſt der Wahrheit nach nur ſeine eigene Liebe zu ſich ſelbſt in der Form der Empfindung, indem wir ihn nicht zu lieben vermögen, ſondern nur er ſelbſt es vermag, ſich zu lieben in uns. Der Religiöſe erfaßt ſeine Welt nicht als Genuß. Genuß und Freude ſind ihm zwar keineswegs Sünde, aber er weiß, daß der Genuß ihm keine wirkliche Freude gewähren kann. Er erfaßt ſeine Welt als ein Thun; und in dieſem Thun thut nur der Wille Gottes etwas in ihm.

Und welche Früchte trägt dieſes göttlich-menſchliche Thun? Den religiöſen Menſchen kümmert nicht, ſagt Fichte, es ſey denn ſein beſonderer Beruf, für eine würdige Subſiſtens der Menſchen Sorge zu tragen, die ſinnliche Glückſeligkeit des Menſchengeſchlechts, er bindet ſich über die Zeitumgebungen nichts auf, er erklärt ſie nicht in's Gute, in's Schöne herüber. Sehend auf das, was die Menſchen ſeyn könnten, iſt ſein herrſchender Affect eine heilige Indignation über ihr unwürdiges und ehrloſes Daſeyn: Sehend darauf, daß ſie doch Alle im tiefſten Grunde ihr Göttliches tragen — überfällt ihn die innigſte Wehmuth und der tiefſte Jammer. Unabläſſig arbeitet er an der Veredlung der Menſchen, er verliert nie den Glauben an ſie und die Hoffnung auf ſie.

Wahrlich eine ſonderbare Liebe, liebend in zwei Negationen, liebend in Indignation, Wehmuth und Jammer und in einem Streben, allerdings getragen von gläubiger Hoffnung, aber wie es ſcheint ohne erreichbares Ziel in der Wirklichkeit. Zwar redet Fichte nachher von der rührenden Heiterkeit und Liebenswürdigkeit des Religioſen in den Angelegenheiten des Lebens; aber er bleibt den näheren Nachweis, worin dieſe Heiterkeit und Liebenswürdigkeit ſich zeigen ſoll, ſchuldig. Ich zweifle auch, daß dergleichen aus einer gegen die Nackten und Hungrigen ſo gleichgültigen, aus einer indignirten und bejammernden Liebe habe entſprießen können. Jene Liebe ſcheint weit mehr Stolz, als Liebe zu ſeyn. Für ſie iſt in der Welt, in der Menſchheit nichts Würdiges und Großes vorhanden, die Hingebung an die Helden der Geſchichte, der Wiſſenſchaft, der Kunſt iſt ein todtes Wort für ſie. Fichte charakteriſirt ſeine Lehre als eine chriſtliche, wenn gleich er nur mit dem vierten Evangelio anknüpfen zu können erklärt, da die anderen Evangelien ihren Beweis auf Wunder ſtützten. Aber hat Chriſtus jene ſtarre Verachtung der Welt bewieſen, er, der es ſich unter den Hochzeitgäſten gefallen ließ, und dem Kaiſer zu geben hieß, was des Kaiſers ſey, doch wohl nicht aus weltlicher Schlauheit, ſondern weil ihm der Kaiſer wirklich der Kaiſer war, nämlich die Majeſtät auf Erden? — Von dieſen Zügen iſt zwar der letzte nicht bei Johannes anzutreffen, aber ein Wunder berichtet er nicht, und iſt ſo ſehr Chriſti würdig, daß er gar wohl gelten darf, chriſtliches Seyn zu erläutern. Der Andere kommt bei Johannes vor, iſt mit einer Wundererzählung verknüpft, die jedoch davon abgelöſ't werden kann, ohne daß ſein Bezeichnendes verloren geht.

Die Reſultate muß man aber bei einer Religionslehre wohl in das Auge faſſen, welche ſelbſt ſagt, daß die von ihr gewieſene Liebe ein Thun ſey. Iſt das Thun nicht ächt, ſo kann die Liebe nicht ächt ſeyn und iſt die Liebe nicht ächt, ſo kann die Quelle nicht lauter ſeyn, aus der ſie abfließt. Der Gott Fichte's iſt ein Verſchwender, der ſich viele faux frais macht. Was zwingt ihn, durch den Begriff hindurchzugehen, in der Welt ſich ruhend und todt ſehen zu laſſen, gebrochen und zerſpalten in einer unendlichen Reflexions-Spiegelkammer, und ſich mit der Liebe daraus wieder zuſammenzuholen, anſtatt ſich genügen zu laſſen in einem vollen, ſeligen Seyn und Daſeyn?

In der menſchlichen Beſchränkung ſoll ſeine Sonderung und Verwandlung vorgehen. Wohl, da ſind wir zu dem Puncte gelangt, auf den es ankommt. Für die menſchliche Beſchränkung ſind Gott und Welt vorhanden, nicht die Eine nur etwa als weſenloſer Schein, ſondern als höchſtgewaltiger, realer Gegenſatz, und die Aufgabe des Religiöſen iſt, nicht die Welt wie ein Nichts zu behandeln, ſondern ſie in Gott und Gott in ihr zu lieben. Auf dieſer Stufe ſteht wenigſtens jetzt das religiöſe Bewußtſeyn, was freilich in der apoſtoliſchen und Martyrzeit eine ſtärkere Wendung gegen den einen der beiden Pole, den göttlichen haben mußte, weil das Heidenthum ſich zu weit gegen den weltlichen geneigt hatte.

Der aus der menſchlichen Beſchränkung entſpringende Gegenſatz iſt alſo das Thema der Religionsphiloſophie. Mag die Metaphyſik mit einem Oberſten, Einen beginnen, für eine Religionsphiloſophie muß der Gegenſatz das Urphänomen bleiben, alſo die Duplicität, welche ſie nur zu fixiren, nur mit Weisheit zu deuten hat. Nicht mit einer Aſſertion über das göttliche Seyn, ſondern mit einer Geſchichte der höchſten Aeußerung des Urphänomens, mit einer Geſchichte des Gebets muß die Religionsphiloſophie beginnen.

Was iſt nun im Gebete? Wir wollen gebeugte Kniee und das Bild, vor dem ſie ſich beugen, die laute Anrede und den Angeredeten, die Bitte um eine beſtimmte Gnade, und die Gnade ſelbſt einmal ganz bei Seite ſetzen, Zwei werden aber immer im Gebete bleiben, der Liebende und der Geliebte, die in der Myſtik des Moments unaufhörlich in einander übergehen, der Liebende in den Geliebten, und der Geliebte in den Liebenden. Gott wird ſich zwar in dem Menſchen nur immer ſelbſt lieben, aber doch nicht in dem todten ſtarren Gehäuſe Spinoziſtiſchen Bauſtyls, gleichſam mit einer Liebe im Futteral, ſondern in dem Menſchen wird Gott ſeyn eben in menſchlich-lebendiger Transpoſition. Der kennt überhaupt die Liebe ſchlecht, welcher ſagt, ſie ſey der Affect des Seyns, und das Seyn halte ſich in demſelben zuſammen und trage ſich in ihr. Denn alle wahre Liebe beginnt ja mit Hingebung und aus dieſer Hingebung entſpringt erſt der Genuß. Auch in aller Liebe wird der inneren Erfahrung ein Gegenſatz als Urfactum fühlbar, nämlich ein Bedürfen und ein Haben. Der Liebende fühlt, daß ihm ein Nothwendiges fehle, welches in einem Anderen vorhanden iſt, und daß er wieder habe das Nothwendige, was dieſem Anderen fehlt. Beide Momente ſind in einem und demſelben Augenblicke zugleich geboren, in welchem die Liebe aufbricht. Sehen wir von der, die man im engſten Sinne ſo nennt, ab, und uns dagegen in den Gebieten der Begeiſterung für die Helden der Geſchichte, der Wiſſenſchaft, der Kunſt um! In dieſen Gebieten wohnt ſicherlich die Liebe, welche auch der Philoſoph als Liebe gelten läßt. Da ergiebt ſich nun die Seele ganz dem Würdigen, Großen, Liebenswertheſten und denkt nicht an ein ſelbſtiſches Sichhalten und Zuſammenfaſſen, und gleichzeitig weiß ſie doch auch, daß ſie habe, was den Helden zu ihrer vollen Exiſtenz Noth thut, nämlich eben das Aufgenommenſeyn in ihr. Denn ohne die Liebe und Erkennung der Heldenthaten in den drei Gebieten ſind jene ja todt und nicht vorhanden. Die Liebe iſt wie das Auf- und Abſchwanken des Balkens einer Waage, es findet nur ſtatt, weil der Balken auf einem Schwerpuncte ruht. Dieſer Schwerpunct muß alſo auch in der Seele vorhanden ſeyn, er entzieht ſich aber jeder menſchlichen Erkenntniß.

Sollte es denn nun ſo unvernünftig ſeyn, den Gegenſatz, in dem alle Liebe ſpielt, bis hinauf zu

Gott zu verfolgen? Sollte es denkwidrig ſeyn, zu ſagen, auch in Gott ſey ein Gegenſatz geſetzt, ein ewiges Bedürfen und ein ewiges Haben? Das Bedürfen in Gott iſt aber freilich keine Leere, die durch ein von ihm unabhängiges Aeußeres auszufüllen wäre, ſondern es erfüllt ſich ſelbſt mit Inhalt, der eben die Welt iſt, und der Moment des Sehnens in Gott iſt die Schöpfung. In dieſer oder in der Welt iſt Gott, nicht verwandelt zu einem Bilde, zu einer ruhenden Geſtalt, vorhanden, ſondern der eine Pol des göttlichen Weſens ſelbſt iſt in ihr unabgeſchwächt, lebend und pulſirend bis in das kleinſte Geäder da. Die Welt that Gott Noth und darum ſchuf er ſie, er hat aber wieder in ſich, was der Welt Noth thut, nämlich den andern Pol, zu dem nun die Welt ſich eben ſo hinſehnt, wie er zu ihr ſich ſehnt. Alle Creatur iſt ſo nach aufgetragen und eingeſchrieben in Gott, aber ſelbſt als göttlich, und durchbricht dieſes Verhältniß im Bewußtſeyn des Frommen.

Auch in Gott muß ein Schwerpunct ſeyn, der den Gegenſatz auf und nieder ſich bewegen macht. Aber er ſcheint ſchlechthin unerkennbar zu ſeyn. Es bleibt freilich ein Räthſel, wie ein Reſt des

Dumpfen in der Welt geſetzt ſeyn könne, wenn ſie die eine Seite der göttlichen Liebe iſt, und wie die Schranken das Bewußtſeyn drücken können, die doch Gott gewiß nicht drücken. Zuletzt jedoch will ich lieber ein Myſterium haben als einen Leiſten. Der Begriff von einem oberſten einfachen, göttlichen Seyn iſt ein Leiſten, der noch dazu Gott durch den Tod in die Welt bringt. Die menſchliche Beſchränkung iſt in dieſem Falle ein wahrer Tod Gottes, und es läßt ſich zwar wohl mit logiſchen Experimenten dann ein Scheingott in die Welt hinein figuriren, nicht aber in Wahrheit Gott in der Welt und die Welt in Gott erwecken, oder vielmehr finden.

Wenigſtens iſt die Liebe, welche im Gegenſatze ſich erkennt, die, welche im Leben der Welt das Leben ſieht und als göttliches liebt, anſtatt, wie Fichte thut, nur immer entweder mit einem albernen Abfluſſe des Scheins ſich herumzuſtreiten, oder ſich in ſich herbe zu verſtocken. Fichte's Liebe mußte die Welt negiren oder verſchönern, Gottes eigenſtes Weſen aber in eine ſchauerliche Einſamkeit verweiſen. Die Liebe, von welcher dieſe Laienworte ſtammeln, ſieht dagegen die Welt als etwas Weſenhaftes, obgleich zu einem Theile verſchattet, ſie ſieht ſie an und für ſich ſchön und nimmt Gott in ihr, wie er ſich giebt, als die unendlich ergoſſene Mannichfaltigkeit, in welcher er für den Glauben Nichts von ſich eingebüßt hat. Sie iſt auch wohl die chriſtlichere, denn das Chriſtenthum entwickelte ja eben an Armuth, Schmach, Schmerz und Tod nicht die Nichtigkeit, ſondern die reale und corporelle Schönheit des Daſeyns.

* * *

Goethe nannte Byrons Gedichte verhaltene Parlamentsreden. Von Fichte ließe ſich ſagen, daß ſein Unmuth über einen Zuſtand der Zeit, der ihm elend däuchte, ſich in Syſtemen verbiſſen habe. Dieſer unmuthige Charakter, oder charaktervolle Unmuth ſchuf das vermeſſene Ich der Wiſſenſchaftslehre, den ſtarren Gott des ſeligen Lebens. In Syſtemen giebt nun aber ein ſolcher Impuls geringe Ausbeute, denn das Syſtem ſoll die Lücke der Welt ausfüllen, nicht ſie erweitern. Ich geſtehe, daß ich in Fichte's Speculation nichts geſunden habe, wobei ein ruhig betrachtender Geiſt auf die Dauer verweilen möchte. Aber in die Praxis, die ſich ein beſtimmtes Ziel für das wirkliche Leben ſetzt, gehört ein ſo heftiges Wollen, da iſt es ganz an ſeinem Platze, da bringt es die größten Wirkungen hervor.

Dieſe Praxis waren für Fichte die populairen Reden, welche er in allen Stadien ſeiner Laufbahn zu halten liebte. Er redete ſchon 1794 vor den Jünglingen in Jena über die Beſtimmung der Gelehrten, dann über denſelben Gegenſtand 1805 in Erlangen. Auch die Anweiſung zum ſeligen Leben beſteht aus ſolchen Reden. Dann entfaltet er 1806 vor einer bedeutenden Zuhörerſchaft in Berlin die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters und wendet ſich 1808 mit ſeinen Rathſchlägen an die geſammte deutſche Nation, welche ihm durch das vor ihm verſammelte Auditorium repräſentirt wird.

Die Speculation ſoll nichts wollen, als erkennen, die Rede ſoll hinreißen, treiben, befeuern und wird um ſo vortrefflicher ſeyn, je hingerißner, getriebener, entflammter der Redner iſt, vorausgeſetzt, daß er einen ſo ſtarken und reinen Geiſt beſitzt, wie hier der Fall war. Ich geſtehe, daß mir dieſe Reden Fichte's und namentlich diejenigen unter ihnen, welche beſtimmte Gebrechen, deutlich ausgeſonderte Particularzwecke verfolgen, der Schauplatz ſeiner eigentlichen Größe zu ſeyn ſcheinen. Schon die Reden an die Jünglinge über das Weſen ihres Berufes flammen von der edelſten Begeiſterung. Er ſagt ihnen goldene Worte über Fleiß, Rechtſchaffenheit im Studiren, über den Talentdünkel, er warnt ſie vor der Selbſtbeſchauung, die allem ächten Talente fremd ſey. „Die Jugend,“ ſagt er, „ſoll nicht lachen und ſcherzen, ſie ſoll ernſthaft und erhaben ſeyn.“ Eine männliche Sittenlehre nennt er die ſeinige; „Handeln, Handeln, das iſt es, wozu wir da ſind,“ ſpricht er. — „Ich bin ein Prieſter der Wahrheit,“ ruft er aus, „ich bin in ihrem Solde, ich habe mich verbindlich gemacht, Alles für ſie zu thun und zu wagen und zu leiden. Wenn ich um ihretwillen verfolgt und gehaßt werden, wenn ich in ihrem Dienſte gar ſterben ſollte — was thäte ich dann ſonderliches, was thäte ich dann weiter, als das, was ich ſchlechthin thun müßte? — Aber,“ ſetzt er hinzu, „ein entmanntes und nervenloſes Zeitalter erträgt dieſe Empfindung, und den Ausdruck derſelben nicht.“

In „den Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters“ findet Fichte erſt das rechte Thema für ſeinen ſtrengen, ſtolzen, zarten Geiſt. Scharf hinblickend auf die unreinen Richtungen der Zeit, welche dem großen Unglücke vorherging, auf den platten Hochmuth des ſich geſund dünkenden Verſtandes, auf das ſich breit Machen der Erfahrung, auf die Aufklärerei, auf die zum Eudämonismus verweichlichte Religioſität, auf die Flachheit in der Wiſſenſchaft und Literatur, auf das allgemeine Meinen, Widermeinen, Leſen ohne Zweck, und mit unerbittlicher Conſequenz dieſe Gifte in ſeiner Retorte darſtellend, hat er gefunden, daß ſie Alle im Egoismus des Individuums wachſen. Aber das Leben der Gattung, ſagt er, iſt das alleinige und ewige. Fünf Epochen der Menſchheit nimmt er an; den Stand der Unſchuld, den Stand der anhebenden Sünde, worin der Vernunftinſtinct in eine äußerlich zwingende Autorität verwandelt wird, das Zeitalter poſitiver Lehr- und Lebensſyſteme, den Stand der vollendeten Sündhaftigkeit, der durch das Losreißen von aller Autorität, vom Vernunftinſtinct und von der Vernunft überhaupt, durch die Gleichgültigkeit gegen alle Wahrheit ſich charakteriſirt.

In dieſem dritten Zeitalter ſteht die Welt. Ihr iſt das Leben der Gattung ganz verſchwunden, nur das Leben des Individuums, was damit zuſammenhängt und ſich darauf bezieht, iſt ihr geblieben. Allein, daß ein Jeder mit Allem, was er hat und vermag, ſich an den Dienſt der Gattung ſetze, kann eine Reſtauration der Sitten, des Staats, der Meinungen hervorbringen. Dieſe Reſtauration wird die beiden folgenden Zeiten, die der anhebenden Rechtfertigung und die der vollendeten Rechtfertigung oder Heiligung möglich machen.

Es iſt in der neueren Zeit ſonſt nicht vorgekommen, daß ein erhabener Bußprediger zu einem ſich vortrefflich dünkenden Geſchlechte unumwunden geſprochen hätte, wie Nathan zu David ſprach: Du biſt der Mann. — Mit unerſchrockenem Muthe berührt Fichte den faulen Fleck. Alles muß ihm hiebei dienen; ſeine Meinung von der Beſchränktheit der Paulliniſchen Auffaſſung des Chriſtenthums, welche das Dogma, die Reformation als Gegenſatz des

Dogmas, die Bibelüberſetzung als Quelle alles nachherigen Schriftweſens und des damit verbundenen Verfalls des Religiöſen verurſacht haben ſoll; ſeine Vorliebe für Johannes, aus dem er das Chriſtenthum herſtellen will, ſeine Annahme eines Ur- und Normalvolkes, welches unter die Wilden verſtreut wurde, und die Vernunft unter dieſen ausſäte, ſein Haß gegen die Naturphiloſophie, die er nur für Schwärmerei, auf Magie gerichtet, erklärt. Denn da das Beſtehende ſeinen Unwillen erregt und er beſtändig auf eine Reform des Sinns zum einfachen Thun zuſteuert, ſo muß ihm Alles, was die geltenden Geſtaltungen des Lebens hervorbringen half, oder was von jenem concentrirten Thun in die weite Betrachtung abführt, verfänglich erſcheinen. — Es liegt ein ſchneidender Hohn darin, daß er die Menſchen, denen er deutlich genug zu erkennen giebt, daß ſie insgeſammt nicht viel taugen, mit der Anrede: „Ehrwürdige Verſammlung“ titulirt. Denn obgleich er einmal ſagt, daß auch im dritten ſchlechten Zeitalter Perſonen aus den Anderen da ſeyen, ſo ſieht man doch, daß dieſe Ausnahmen ihm als wenig zahlreich vorgeſchwebt haben.

Das Schickſal hat nie mit ſo baarer Zahlung das Wort eines Weiſen ausgelöſet, als damals. Kaum ſind die Reden über den Verfall der Zeit gehalten, ſo fällt das Vaterland. Gleichſam das vierte Glied der Proportion, von der Fichte die drei Erſten benannt hatte. Nun zeigt er ſich als den, der er iſt. Auch er verzagt zwar einen Augenblick an Welt und Geſchick, er will emigriren, nach Amerika gehen. Da kommt ihm aber der Gedanke der Reden an die deutſche Nation. Er erobert ſich darin eine feſte Burg des Geiſtes, er weiß, wie er ſich mit dem heimiſchen Boden verknüpft halten kann, nun bleibt er, und thut ſeine gröſte That, er, der Philoſoph des Thuns.

Die Selbſtſucht war der Charakter der abgewichenen Zeit, ſagt er. Die Selbſtſucht hat jetzt ihr Werk gethan und ſich dadurch vernichtet, die Selbſtſüchtigen ſind in die Gewalt der Feinde gerathen. Endlich nun iſt es Zeit, ſich zu beſinnen, ſich aufzuraffen. Aber wie? Wodurch? — Das erwachſene Geſchlecht iſt dazu allzuverdorben.

Von der Erziehung der Jugend muß die Rettung ausgehn. Sie muß als deutſche Nationalerziehung, als Aufgabe der Gebildeten gefaßt werden. Selbſt den Gewalthabern ſoll die neue Erziehung nicht gefährlich ſeyn, denn ſie bereitet ihnen nichts, was ſie zu fürchten hätten. Ehre und Nationalruhm ſind Trugbilder.

Die alte Erziehung überließ es dem freien Willen des Jünglings, ob er ihre Gebote annehmen wolle, oder nicht; ſie war alſo gar keine Erziehung. Die neue ſoll dagegen den freien Willen des Jünglings nicht anerkennen, ſie ſoll mit Nothwendigkeit auf ihn wirken und ihn lehren, nothwendige Entſchlüſſe faſſen. Sie iſt die ſichere und beſonnene Kunſt, im Menſchen einen feſten und unverrückbaren guten Willen zu ſchaffen. Lernen ſoll der Jüngling um des Lernens willen. Im religiöſen Gebiete ſoll den dunkeln Gefühlen die Herrſchaft genommen, der Erkenntniß ſoll ſie gegeben werden. Nicht eher iſt der Jüngling in die Gemeinſchaft zu entlaſſen, als bis er aus ſich das Bild ihres vollkommenen Zuſtandes erſchaffen hat.

Die neue Erziehung muß von Deutſchen an Deutſchen beginnen. Warum? Der Deutſche iſt im Beſitze einer Urſprache geblieben, welche von ihren Anfängen her bis heute ſich ſtätig und lebendig fortzeugte. Nun iſt aber die Sprache nichts Willkührliches. Nicht der Menſch bildet ſie, ſondern ihn bildet die Sprache. Vom Sinnlichen erhebt ſie ſich und geht dann über zur Bezeichnung des Ueberſinnlichen. In einer Urſprache bleibt das Ueberſinnliche ſonach geknüpft an den Kreis der Erinnerung und Erfahrung des Volkes. Ein ſolches Volk allein hat daher ein ſich genetiſch entfaltendes, geiſtiges Leben. Nichts Todtes, nur mechaniſch Angeeignetes iſt darin; nur in einem ſolchen Volke hangen Volk und gebildete Stände zuſammen. Selbſt die antike Bildung wird dieſes Volk allein vermitteln, weil es mit lebendigen Organen ſie anfaßt, nicht als etwas bereits in der Sprache ihm Todtgewordenes.

Fichte braucht die Reformation, die deutſche Philoſophie, das Große des Mittelalters zur Beweisführung, daß das Volk der lebendigen Sprache allein jenen innigen Zuſammenhang des Volkes mit den höheren Ständen in den höchſten Aufgaben ſeines hiſtoriſchen Prozeſſes beſitze.

Die Reformation, ſagt er, ging vom Volke aus und von Einem aus dem Volke und ergriff dann die Fürſten und Herrn, die ächte Philoſophie erwuchs aber wieder auf dem Boden der Kirchenverbeſſerung; alles Große und Tüchtige im Mittelalter rührt vom Volke — von den Städten — her. In der Fürſtengeſchichte jener Zeit ſieht er nur die Geſchichte von Länderverpfändungen und Wiedereinlöſungen.

Das Volk nun, was ergriffen iſt vom Fluſſe des ewigen Lebens, und in dieſem Fluſſe mit Freiheit fortſchwimmt, iſt das ächte Volk, das Urvolk, das deutſche. Wie ſoll aber Einer ſein Vaterland lieben? Fichte beantwortet die Frage, nachdem er zuvor die falſche Religioſität Landes verwieſen. Das Leben ſoll nicht betrachtet werden als ein Vorhof des Himmels, im Leben ſelbſt und in deſſen Geſtaltungen ſoll das Ewige ſichtbar werden. Dem Despoten mag es anſtehen und erſprießlich ſeyn, religiöſe Ergebung anzurathen, aber die Religion ſoll nicht herabgeſetzt werden zum Troſte der Gefangenen. — Das Volk, das wahre, iſt das ewige Leben einer Mehrheit im Zeitlichen; dieſes

Ewige im Volke zu lieben, iſt die wahre Vaterlandsliebe. Sie muß auch den Staat regieren; der Staat als bloßer Mechanismus zur Beförderung von Ruhe, Ordnung, materiellem Wohlſeyn, hat wenig Werth.

Nun werden die Puncte bezeichnet, an welche die neue Nationalerziehung der Deutſchen anzuknüpfen ſei. Sie muß damit beginnen, den Jüngling, ſtatt wie bisher in die Sinnenwelt, in die Welt des Gedankens einzuführen. Das Körperliche ſoll kunſtgemäß gebildet werden. Anzuknüpfen iſt die Methode an Peſtalozzi, obgleich ſeine Irrthümer nicht zu verkennen ſind. Von der Geometrie dürfte der Unterricht anfangen. Zuerſt ſoll der Jüngling ſeine Empfindungen, dann erſt ſeine Anſchauungen ſich klar machen. Der Menſch wird nicht als Sünder geboren, ſondern er lebt ſich zum Sünder. Der Trieb nach Achtung iſt ihm angeboren. Zuerſt will das Kind geachtet ſeyn und zwar weit lieber vom ſtrengen Vater, als von der nachgiebigen Mutter. Die Achtung der Erwachſenen iſt ſein äußeres Gewiſſen. Dieſer Trieb nach Achtung muß daher in dem Kinde entwickelt werden.

Nun ſind aber die Erwachſenen der Gegenwart nicht viel werth; alſo ſollen die Kinder nur mit ihren Lehrern und Vorſtehern leben, geſondert von den Erwachſenen. Die Geſchlechter ſollen zuſammen erzogen werden. Lernen und Arbeit müſſen verbunden ſeyn. Die Anſtalt muß ſich durch ihre Arbeit wenigſtens zu erhalten ſcheinen.

Wer ſoll erziehen? Lehrer, in Peſtalozzi's Methode herangebildet. Der Staat ſoll aber die Ausführung der Sache übernehmen. Denn die alte Erziehung ging von der Kirche aus und erzog für den Himmel, dagegen ſoll die neue für das Leben erziehen. Der Staat hat das Recht, die Kinder den Eltern zwangsweiſe für die neuen Anſtalten wegnehmen zu laſſen; denn er zwingt auch zu andern Dingen, namentlich zum Dienſt im ſtehenden Heere. Will der Staat nicht, dann mögen große Gutsbeſitzer auf ihren Gütern die Anſtalten errichten laſſen, Vereine wohldenkender Bürger in den Städten. Im äußerſten Nothfall wende man ſich mit dem Evangelio der neuen Erziehung an die Aufgegebenen, an die Nachkommenſchaft der Proletarier.

Wodurch ſoll ſich aber das Volk bis zum Erblühtſeyn des neuen Geſchlechts aufrecht halten? Es ſoll ſich Jeder Charakter anſchaffen und dieſen dadurch bewähren, daß er ſich durch eignes Nachdenken eine feſte Meinung bildet über die Lage der Zeit und über die Mittel, dieſelbe zu verbeſſern. Die Hoffnung, ohne jenen Schritt in der Sprache und Literatur fortzuleben, iſt eine nichtige. Sclaven können keine Literatur haben und behalten. Selbſt der Feind iſt bei dieſem Schritte nicht zu fürchten. Denn entweder iſt Napoleon eine große Natur, dann will er nicht Sclaven, ſondern Selbſtſtändige. Oder er iſt ein Tyrann, dann iſt der Tod das Aeußerſte, was dem Wagſtücke droht. — Es giebt einige Trauerbilder, welche der Regeneration der Deutſchen im Wege ſtehen. Dieſe ſind: das Europäiſche Gleichgewicht, die ſogenannte Freiheit der Meere, der Gedanke, daß eine Univerſalmonarchie möglich, wohl gar nützlich ſey. — Der Redner legt den Deutſchen an's Herz, den Ausländern nicht zu ſchmeicheln, in ihrer Noth nicht untereinander zu hadern, die Größe Napoleons nicht zu vergöttern. Denn iſt er groß, ſo muß ihm ſelbſt die Schmeichelei zum Ekel werden.

* * *

In dieſen Reden wagt ein einzelner Mann, ein deutſcher Gelehrter mit dem Gebieter der Welt in Kampf zu treten. Denn das Dilemma über Napoleons Größe oder Nichtgröße iſt nur eine oratoriſche Form, Napoleon würde ſich gegen eine ſolche Größe, wie Fichte ſie zu unterſtellen ſcheint, verwahrt, die Unſchädlichkeit der angerathenen Erhebung keinesweges erkannt haben. Nicht im Dunkel oder mit Liſten wird der Kampf bereitet, der Held des Geiſtes bietet dem Helden der Materie die offene Feldſchlacht, in welcher Aſſertionen und Syllogismen gegen Bajonette und Kanonen ſtreiten. Man hat gefragt, wie es gekommen, daß keine Füſillade die Folge jener Reden geworden ſey? Die Antwort iſt einfach. Es befand ſich unter den Zuhörern kein Verräther. Dumpfe und Stumpfe, auch Mißwollende mochten darunter ſeyn, aber Niemand, der ſchlecht genug geweſen wäre, den Franzoſen den Sinn der Reden in ihre Sprache zu überſetzen. Denn Fichte hatte neben dem unerſchrockenen Muthe des Helden auch ſeine ganze Klugheit. Er ſtellte ſich nicht unter den Augen des Feindes, oder innerhalb der Verhacke deſſelben auf; er nahm eine feſte Stellung auf vortheilhaftem Terrain, in Ideen, in ſolchen, die dieſen Namen verdienten. Von Ideen wußten aber die damaligen Franzoſen nichts; ſie hatten dazu keine Zeit. Was ſie von dem rohen Wortinhalte der Reden hörten, mochte ihnen nur wie puerile Schwärmerei des müſſigen deutſchen Geiſtes klingen.

Es läßt ſich an dem merkwürdigen Denkmale, welches ich betrachte, einer der ſchlagendſten Unterſchiede zwiſchen antikem und modernem Weſen aufzeigen. Scheinbar iſt der Gedankengang in Fichte's Reden ganz antik. Auf des Lebens Wirklichkeit wird hingewieſen, auf das Vaterland, auf Bürgertugend. Selbſt der Todesmuth, welcher an einer Stelle empfohlen wird, ſieht aus wie der Stoa entlehnt. Und dennoch kann es kein moderneres Verhalten geben. In einer irgend wie noch zur Regeneration fähigen Zeit des Alterthums würde kein

Redner, um die Regeneration zu bewirken, ein Mittel über alles Maaß hinaus geprieſen, die Geſchichte ungebrochen, das Geſchlecht, zu dem er redete, verneint haben. Fichte thut alles Dreies. Ueber die Lobpreiſung der lebendigen oder Urſprache als der einzigen Gewährſchaft fortquellenden Volkslebens, vergißt er, oder will er nicht ſehen, daß ein Volk mit dem ärgſten Miſchlingsidiom, das Engliſche, ſich die Jahrhunderte hindurch im kräftigſten Leben erhalten konnte; aus den Größen des Mittelalters verſchwinden ihm Heinrich der Sachſe, Otto, die ſchwäbiſchen Friedriche, Heinrich der Löwe, Rudolf, Max, Carl der Fünfte, und alle Illuſtrationen der Perſönlichkeit, der Lehnstreue, der ritterlichen Geſinnung, welche neben der Tüchtigkeit des Städtelebens die andere Seite des Glanzes jener Zeiten darweiſen. Endlich erklärt er die Gegenwärtigen für null und dennoch ſollen aus ihnen die beſſeren Zukünftigen hervorwachſen.

Aber alle Umgeſtaltungen der modernen Zuſtände haben einen chemiſchen Charakter. Die in ihnen thätigen Perſonen gehen revolutionirend gegen die bis zu ihnen beſtandenen ſocialen Begriffe zu

Werke, während die Entwickelungsphaſen der alten Völker nur politiſcher Art ſind. In Rom bleibt durch alle Kämpfe der Patricier und Plebejer, der Optimaten, der einzelnen Machtherrſcher, des Principats hindurch, ſo lange der Staat noch nicht ganz in Verfall iſt, die Urbs das Subſtrat, auf welchem ſich Alles abwandelt nur in den Metamorphoſen der Herrſchaft. In Griechenland iſt ein ähnliches Dauerndes die Bundeserinnerung der Hellenen und das Bewußtſeyn helleniſchen Geiſtes, der ſich im Gegenſatze zum Barbarismus ſieht. Selbſt Alexander von Macedonien will doch mehr helleniſchen Geiſt zu den Barbaren tragen, als daß es ihm mit der Aufnahme des Orientalismus in den Hellenismus Ernſt iſt, wenn er Mediſche Kleidung anlegt. — Dagegen ſtürzt Karl der Große durch die Erneuerung des Römiſchen Kaiſerthums die reine Geſtalt des germaniſchen Wahlkönigs um und bringt in die Welt den Gedanken von den beiden Schwertern auf Erden, eine Erfindung, die lange auf alle Ideen und Inſtitutionen einwirkt. Die Reformation modificirt alle Verhältniſſe in ihrem innerſten Kerne, die engliſche Republik unter Cromwells Protectorat vernichtet das göttliche Recht des Königs, die Revolution iſt ſo entſchieden ſocialer Art, daß man darüber nichts weiter zu ſagen braucht. Dieſer Charakter der großen modernen Veränderungen iſt tiefchriſtlichen Urſprungs, was aber hier nicht ausgeführt werden kann, weil ſonſt der Betrachtung kein Ziel geſetzt wäre.

Und ſo war auch an Fichte die Geſtalt eines deutſchen Zuſtandes herangetreten, der nicht alſo bleiben konnte. Faſſen wir es kurz: die Landeshoheit, der Nachſprößling des Feudalismus, hatte ſich raſch abgelebt und heruntergebracht bis zu hohler Herrſcherei auf der einen Seite und bis zur Knechtſchaft auf der andern Seite mit allen Dependenzen beider Uebel von paſſivem Gehorſam, Mechaniſirung des Staats, Miethſöldnerſchaft, bequemem geiſtigem und körperlichem Wohlſeyn unter dem Schatten der Hoheit oder Majeſtät. Ganz dem modernen Geiſte gemäß, entwickelt daher Fichte nicht aus dem Alten die Widerſtandsfähigkeit gegen das Elend, ſondern er macht im allergewaltigſten Sinne tabulam rasam, er zieht das democratiſche Element der Sprache aus ſeiner Nacht; darin ſoll die Nation allein Zuſammenhang finden. Allein dieſe Democratie der Gegenwart iſt ihm nicht genug, er will überhaupt keinen Boden unter den Füßen haben, weil jeder Boden befleckt iſt. Den Lüften der Zukunft trägt er die Miſſion auf, ein neues Vaterland heranzuwehen.

In ihm culminirt das germaniſche Jugendgefühl, von dem bei der Familie die Rede war. Es culminirt in dieſen Reden der herbe, keuſche und doch gewaltſame Geiſt, der berufen war, nicht einen Schacht der abſoluten Wahrheit von lang nachhaltiger Ausbeute aufzudecken, ſondern für die Praxis mit größter Schärfe den Ausgangspunct zu zeigen, den alle Beſſeren ſuchten. Man kann ſeine hiſtoriſchen Meinungen einſeitig, ſeine Verſicherungen über die Sprache übertrieben, ſeine Vorſchläge extravagant finden und wird dennoch immer die Reden an die deutſche Nation bewundern müſſen. Der Redner hat ein anderes Gewiſſen als der Philoſoph. Wenn er nur innig und feſt von der Reinheit des Zwecks überzeugt iſt, ſo darf er die Mittel, zwar nicht fälſchen, aber ſie doch nach dem Zwecke zu wenden. Fichte's Reden ſind zugleich eine der größten Thaten des deutſchen Geiſtes. Es war dieſes Geiſtes würdig, durch eine edelſte Perſönlichkeit die Flammen der Selbſtvernichtung entzünden zu laſſen, aus denen allein der Phönix der Wiedergeburt ſich erheben konnte.

Auch der Styl Fichte's culminirt in dieſen Reden. In den früheren hat die Schreibart manche Beimiſchung von mathematiſcher Demonſtration oder von der Eintönigkeit eines Commandowortes auf dem Exercierplatze. Aber hier wird er rund, voll, rollend. Die Perioden ziehen, ein unaufhaltſamer Strom, einfach, ruhig, majeſtätiſch daher. Zuweilen blitzt ein erhabenes Gleichniß auf, gleich dem Wiederſcheine der Sonne am tiefblauen, wolkenloſen Himmel aus den Wogen. Nichts gleicht dem Schwunge des Schluſſes. Er wendet ſich an die Jünglinge, an die Männer, an die Alten, an die Genien der Nation, endlich an die Fürſten. Jedem insbeſondere weiß er zu ſagen, warum Jeder insbeſondere auf ihn hören müſſe. Aber nicht er, der Einzelne iſt es, der ihnen die Sache des Vaterlandes empfiehlt. Sondern die Vorfahren ſehen auf ſie, die Nachkommen, auch das Ausland, jegliches Zeitalter, die Vorſehung ſelbſt beſchwört die vor ihm verſammelten Stellvertreter deutſcher Zunge, den ertheilten Rath zu befolgen. „Geht das deutſche Volk unter," ruft er, „ſo iſt Alles verloren!"

* * *

Fichte's Denken war geiſtiger Brownianismus, angewendet auf die moraliſche, religiöſe, politiſche Aſthenie der Zeit. Seine ſtheniſchen Mittel wurden ſpäterhin von ſchwächeren Händen vielfältig in Verdünnungen dispenſirt. In einer gewiſſen tüchtigen Geſinnung, die eine derbe, mittlere Betrachtung der Dinge vortrug, trat ſein Wollen und Wirken nachmals abgeſpiegelt wieder hervor.

Auch die Ereigniſſe, in welchen ſein Charakter ſich ausprägte, umkleideten ihn wie das naſſe Gewand die Statue umſchließt, und machten ihn zur effectvollſten Perſönlichkeit. Es iſt ein Irrthum, daß der Philoſoph, zurückgezogen vom Leben, ein anderes Syſtem, ein anderes Leben habe. Vielmehr, regiert mehr als andere Menſchen vom nackten Gedanken, giebt er ieſen auch häufig baar in ſeiner äußeren Exiſtenz aus. Ich habe bei Leibnitz ſchon darauf hingedeutet, daß vornehmes Syſtem und vornehmer Mann zuſammen gehörten. Spinoza's regungsloſe Welt und regungsloſe Tage, ſeine Ergebung an den Gott, den er liebt, von dem er aber nicht verlangt, daß dieſer ihn wieder lieben ſolle, und ſein demüthiges Brillenſchleifen, ſind Facetten eines und deſſelben Brillanten. Kant iſt ein accurater Holländer ſo im Denken, wie in der Eintheilung ſeines Tages und in der Anordnung ſeiner Mahlzeit. Bei Schelling ſieht man Analogien der romantiſchen Philoſophie mit romantiſchen Schickſalen. Endlich: hätte Hegel an ſo manchem Mittelmäßigen in Leben und Kunſt Geſchmack finden können, wenn ſeine Speculation nicht in allem Vorhandenen die Würde des Begriffs aufgeſucht hätte?

Wie viel mehr muß dieſe Uebereinſtimmung ſichtbar werden bei Einem, der nur zur Hälfte Philoſoph, zur anderen und vielleicht größeren Hälfte opponirender Charakter iſt! Durch Fichte's ganzes Leben geht ein Zug, wie ſeine Ichlehre, wie ſeine farbloſe Liebe. Er will vor allen Dingen immer ſo ſeyn, wie er nun einmal iſt. Auch das Ungewöhnlichſte ſoll ihn in dieſem Sichſelbſthaben nicht anfechten. Des Atheismus verklagt, kann er vielleicht in Weimar Recht gewinnen, wenn er ſich nur einigermaßen den Formen gefällig bequemt; er aber will gerechtfertigt ſeyn auf ſeine Art, und zieht, da das nicht zu bewerkſtelligen iſt, Amtloſigkeit vor. Darauf vergräbt er ſich in Berlin, und leidet geraume Zeit lang wirklichen Mangel. Lector ſoll er nun werden bei einer hohen Perſon, da erfährt er, daß dieſer Dienſt jezuweilen auch zur Vorleſung eines Lafontaineſchen Romans führen könne; alſobald bleibt er ſeinen Entbehrungen treu. Die Neigung, den Schooßſünden der Zeit oratoriſch in das Antlitz zu ſchlagen, gehört ganz und nothwendig zu der Gruppe dieſer Lebensereigniſſe.

Eine Anekdote, welche ich aus dem Munde eines ſeiner Zuhörer vernahm, gehört auch hieher. Seine Wohnung befand ſich in der Nähe eines tiefen Waſſergrabens. Zu der Vorleſung gehend, bemerkt er, daß ein Kind hineinſtürzt. Ohne zu verweilen, ſpringt er nach, zieht das Kind heraus, übergiebt es einem zufällig in der Nähe bemerkten

Arzte, wechſelt ſeine triefenden Kleider und hält nun, ohne die mindeſte Aufregung zu zeigen, als ſey nichts vorgefallen, die Stunde ab. Der Vortrag iſt, wie immer, accentlos und affectlos, dennoch den Gedanken in marmorner Plaſtik geſtaltend.

Wenn Jemand zur rechten Stunde für ſeine Ruhe geſtorben iſt, ſo war es Fichte. — Wie hätte dieſer tugendhafte Zornige, der mehr als Jeremias, es nie bei bloßen Klagen bewenden laſſen wollte, ſich in dem weichen Weſen der Reſtaurationszeit ſtellen ſollen?

Jahn.

Die Zeitungen meldeten uns kürzlich von einem franzöſiſchen Sonderlinge, der noch vor wenigen Jahren alle Vergnügungen von Paris genoß, und nun einſam in einem Bergſchloſſe am Atlas hauſet. Er hat ſich zum Moslem gemacht, hält ſich eine bewaffnete Schaar von Arabern, rächt empfangene Beleidigungen oder ihm widerfahrene Räubereien mit Flinte und Säbel, giebt den Nachbarhäuptlingen Feſte, hegt öffentliches Gericht in ſeiner Burg, jagt, den Haikh um das Haupt gebunden, im Burnuß, den Yatagan an der Seite auf dem Wüſtenroſſe durch die Metidſchah. So ſpielt er die doppelte Rolle des Scheikh und eines mittelalterlichen Raubgrafen. Die dritte kommt hinzu, wenn er der beiden Erſten müde ward. Dann geht er auf ein Paar

Tage nach Algier, wird Franzoſe unter Franzoſen, lieſt Journale, trinkt Gascognerwein und lacht in Geſellſchaft ſeiner Landsleute über ſeine eigenen Phantaſtereien.

Der franzöſiſche Sonderling iſt ſelten. Er hat immer etwas Theatraliſches, er wäre unglücklich, wenn Niemand den Narren bemerkte.

Der engliſche Sonderling will durch ſeine Whims nur die Souverainitätsrechte perſönlicher Freiheit ausüben; es liegt ihm nichts daran, ob man auf ihn achte. Lord Gordon wurde Jude mit allen Formalitäten, ging nur mit Juden um, ließ ſich nur von Juden bedienen, ohne dadurch Aufſehen erregen zu wollen. Gleich verborgen hielt ſich der Gentleman in Sohoſquare, der ein Serail von einer Frau und ſechs Odalisken in vollkommner Ordnung und Einigkeit zu beſitzen verſtand. Auch der Mann, der Jahraus Jahrein auf einem Boote in der Themſe lebte, um den Taxen zu entgehen, der Squire, welcher ſeinen Wohnſitz in einem eiſernen Wagen aufgeſchlagen hatte und der Lord, deſſen einziges Vergnügen darin beſtand, ſich von Mädchen, die einander bei dieſem Geſchäfte ablöſen mußten, in den Haaren wühlen zu laſſen, machten ſonſt nicht viel Weſens von ſich. Der Clubb der ſchmutzigen Hemden in London, der am Eingang des Verſammlungszimmers das Geſetz publicirte, „daß kein beſuchender Freund ohne Hemde zugelaſſen werde,“ reſidirte unter der Erde in der Heimlichkeit. — Den Satz: des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich, praktiſch zu machen, das und ſonſt nichts weiter iſt des Engliſchen Sonderlings Abſicht. Beide, der Franzöſiſche und der Engliſche treffen darin überein, daß ſie für ſich oder höchſtens nur mit einigen Bundesbrüdern Originale ſeyn wollen; größere Geſellſchaft würde ſie geniren.

Der deutſche Sonderlingsgeiſt niſtet ſich am liebſten unter den Gelehrten ein und zeigt ſich meiſtens immer reformatoriſch. Unſere Sonderlinge ſind Apoſtel ihrer Launen und möchten alle Heiden zu ihnen bekehren. Weil nun aber das Leben an vielen Puncten ein gar harter und widerſtehender Block iſt, ſo werden die weichſten Stellen ausgeſucht, an denen die Bearbeitung noch am eheſten gelingen mag. Dieſe ſind Erziehung, Sprache, Schreibung, allenfalls Gebräuche. Baſedow oder ein Baſedowianer buck die Wiſſenſchaften den Kindern in Semmelteig und ließ die Kenntniſſe aufeſſen. Der Andere ſchrieb fon ſtatt: von. Ein Dritter ſpricht und ſchreibt plötzlich, als ſey die Sprache ſeine Magd, die ſich Alles von ihm gefallen laſſen müſſe. Ein Vierter findet Titulaturen läſtig und fordert Jedermann auf, ihn und Jeden beim Namen zu nennen; das Andere ſey vom Uebel.

Auch das Geſchlecht der Sonderlinge iſt im Abſterben, wie das der komiſchen Figuren. Einer unſerer größten war Jahn. Er hatte ſich nicht bloß auf Erziehung und Sprache verſeſſen, ſondern wollte die Welt überhaupt in die Geſtalt bringen, wie ſie etwa ein geſcheidter altmärkiſcher Bauer, der zugleich zufällig zehn Jahre lang ſtudirt hat, erblicken mag. Ich habe geſagt, er war. Man muß von ihm in der vergangenen Zeit reden. Er verſcholl. Ohne die Nachricht, daß bei der Einweihung des Schwedenſteines unweit Lützen plötzlich auf dem weißenfelſer Markte ein Alter in weißem Bart erſchienen ſei, wäre wohl kaum noch von ihm einmal die Rede geweſen. Jahn war der reformatoriſche Sonderling par excellence; er wollte Alles umkehren. Berlin lag ihm nicht an der rechten Stelle, an der Elbe ſollte ein Preußenheim erſtehen. Eine Volkstracht empfahl er an, worin Jeder bei allen öffentlichen Gelegenheiten zu erſcheinen habe, der Frack war ihm eine Todſünde, Volksfeſte begehrte er mit dreiabendlichen Feuern, an Tagen, deren Gedächtniß erſt durch die Gelehrten im Volke hätte wieder erſchaffen werden müſſen. Handarbeiten müſſe Jeder lernen, der Sinn für das Schöne ſei zu wecken, nur ſolle nichts Nackt-Griechiſches öffentlich aufgeſtellt werden. Selbſt den Mädchen legte er Leibesübungen auf, und ſogar ſchießen ſollten ſie lernen, „um nicht kunſtgerecht wehrlos zu ſeyn, und bei'm Knall des Gewehrs zuſammenzufahren, wie Gänſe bei'm Donner.“ — Ueber den Staat müſſe Jeder unterrichtet ſeyn. Niemand ſolle Staatsbürger werden, der nicht vorher ein Examen über Pflichten und Rechte des Staatsbürgers beſtanden habe. Die eigentlichen volksthümlichen Bücher müßten noch erſt geſchrieben werden, proviſoriſch mögen einige Stücke von Schiller dafür gelten. Insbeſondere verlangt er nach einer Alruna, einem Fauſt und Eulenſpiegel, nach einem Denkbuch für Deutſche, er verlangt das Alles wie der

Bauer, der in dem bekannten Liede bei dem Maler das Bild beſtellt. Goethe's Fauſt läßt er zwar Gerechtigkeit widerfahren, indeſſen genügt er ihm doch nicht, denn er will einen Zweiten haben. „Für dieſen Zweiten," ſagt er, „wünſche ich eine Geiſtervereinigung: Knigge's Alleſchulen-mit-durchgemachthaben; Lichtenberg's Niefehlen; Richter's Unerſchöpflichkeit; Wielands Honigbereitungskunſt; Meyern's hohen Volksſinn, und Kaiſersberg's und Luther's lebendige Rede."

Zwiſchen ſolchen Grillen, welche die deutſche Gelehrtenſtubenluft nicht verläugnen können, obgleich ihr Sänger viel im Freien verweilte und rüſtig wanderte, finden ſich im Volksthum helle Blicke über Regierungseinrichtungen, allgemeine Bewaffnung, Aſſociationen.

Jahns Stärke iſt Altmärkiſcher derber Bauerverſtand. Mit dieſem Bauerverſtande trifft er, ſoweit ein ſolcher reicht, nicht ſelten den Nagel auf den Kopf. Die Anſchauung eines Nächſten, eines Details iſt ſehr klar; auch zwei nahe Puncte weiß er mit raſcher Vergleichung und hausbacknem Witz in Einigung zu ſetzen; Sprichwörter ſind nach

Volksmanier ſeine Beweisſtellen. Charakteriſtiſch iſt auch der Ortsſinn, mit dem er in weiten Landgebieten ſich ſo orientirt zeigt, wie ein tüchtiger Bauer in der Feldmark ſeines Dorfes. Das Streichen der Berge, die Wendung der Wälder, das Stromnetz, die Lage der Städte — alles Dieſes lebt vor ihm in handgreiflichen Bildern. Aber darüber hinaus geht es auch nicht bei ihm. Die ſchadhaften Verhältniſſe ſieht er ſehr richtig ein. Aber will er ſie beſſer geſtalten, ſo läuft es immer auf eine Verbauerung hinaus. In den Merken zum Volksthum wirft er an einer Stelle einen Seitenblick auf Preußens wehrloſe Lage zwiſchen Frankreich und Rußland. Sie iſt unſtreitig, ſo wie die Sache jetzt ſteht, bis dem Staate die Geſchicke beſcheeren, eine wahrhaft nationale Hegemonie über Nord- und Mitteldeutſchland zu gewinnen, deſſen größtes Unglück; ſie erhält ihn in einer beſtändigen nervöſen Spannung, die ihn nicht zu Athem kommen läßt und treibt ihn oft ohne Schuld eines Einzelnen zu antigermaniſchen Sympathien hin. Aber nur ein Weltverhängniß kann den Fehler beſſern. Würde man ihn beſſern dadurch, daß man, wie Jahn andeutet, Hammen — Grenz- und Schirmwälder — in Rheinpreußen und Litthauen anlegte und dieſe mit Grenzern beſetzte? Wie ſoll man in Weſten die Pflänzlinge zu dem halbwilden Geſchlechte unter den Fabrikarbeitern finden, und würde im Oſten der Wald eher, als der Feind im Lande ſtehen?

Von dieſen und mehreren dergleichen Vorſchlägen muß es heißen, wie in dem Vaudeville: Es ginge wohl, aber es geht nicht. — Etwas iſt für Jahn nie vorhanden geweſen; das Gefühl von der Cultur der Gegenwart und dem Contacte, in dem die europäiſchen Völker ſtehen und immer ſtehen werden.

Wie iſt es nun gekommen, daß ein gar nicht gewöhnlich begabter Menſch ein ſo abſchmeckendes Original hat werden können? denn ſo nenne ich ihn mit vollem Rechte, weil ſeine Ideen nichts Organiſches haben, weil ſeine Tugend eine geiſtloſe iſt und nur die Erzeugung einer unſterblichen Langeweile ihr Endziel ſeyn würde. — Zuvörderſt war es ſein Unglück, daß er neben dem Mutterwitze auch Gedächtniß von weiter Capacität und bleierner Zähigkeit erhalten hatte, dadurch aber die Anlage zum Wiſſen und zur Gelehrſamkeit. Die feine

Aura ſeminalis, welche im ächten Gelehrten erſt die Kraft hervorbringt, lebendige Früchte der Intelligenz zu zeugen, fehlte jedoch, oder wurde von dem plumpen Beſtandtheil ſeines Weſens überwuchtet, es kam daher nur zu Windeiern und Mißgeburten, weil er zu praktiſch war, es bei kahlen Notizen bewenden zu laſſen. Er hat unendlich viel zuſammen geleſen, aber Alles wird roh in die dürftigſte Geſichtsweite geſchoben. Fichte bricht auch, wie wir geſehen haben, Geſchichte und die Phänomene des Geiſtes nach ſeinen Zwecken um, aber es geſchieht mit großem Sinn und mannichfaltiger Bildung. Jahn trägt eigentlich nichts im Kopfe als ſein Ideal eichelfreſſender Germanen, verſetzt mit etwas ſtarrem Proteſtantismus und dann eine Theorie des Drauf- und Dreinhauens, und auf dieſe Leiſten ſchlägt er Kaiſer und Könige, Schulen und Univerſitäten, Sitte, Geſetz, Jeſuiten und Huſſiten. Ueber die höheren Regionen des Menſchenlebens: Kirche und Literatur, bringt er daher immer nur das Trivialſte bei. Eine Ausnahme macht jedoch ſeine Betrachtung des dreißigjährigen Krieges, in welcher er für dieſen merkwürdigen Kampf die verſchiedenartigſten und freieſten Augenpuncte genommen hat. Mit jener Periode hatte er ſich am nachhaltigſten beſchäftigt; es iſt daher zu beklagen, wenn ihm das letzte Unglück, das er erlitten, die Mittel geraubt hätte, ihre Geſchichte zu ſchreiben.

Die Zeit war ſchlaff geworden, die Bildung krankte. Eine Erſcheinung war daher indicirt, ähnlich dem, was die Franzoſen fünfzig Jahre früher in Rouſſeau empfangen hatten. Wir waren kaum noch ein Volk, wollten wieder eines werden, nicht ein theoretiſch conſtruirtes, ſondern ein hiſtoriſches auf unſeren Wurzeln; dieſer Punct wurde ſo tief von Allen gefühlt, wie die Zeitgenoſſen Rouſſeau's den Haß gegen das abgelebte Feudalweſen, die Anmaßungen eines heuchleriſchen Clerus, die Schwätzereien der Sophiſten und die ſpaniſchen Stiefeln einer zur Ceremonie gewordenen Sitte fühlten. Jahn traf den Punct des Gemeingefühls, wie Rouſſeau ihn getroffen hatte. Wie kam es, daß Rouſſeau im Contrat social den Codex der Revolution zu Stande brachte, und in der neuen Heloiſe, in der Schrift über den Urſprung der Ungleichheit unter den Menſchen, im Emile, in der Abhandlung über den verderblichen Einfluß der Bildung die Zerſtörung aller geltenden Begriffe vorbereiten konnte, während Jahn nur eine Handvoll junger Menſchen eine Zeitlang beherrſchte, dann vom Schauplatze abtrat gleich einem Capuciner, von deſſen Rede nichts nachbleibt, als das Gellen im Ohr? — Wenn man antworten wollte: Eben weil dieſer nicht Jener war, ſo thäte man unſerem Landsmanne Unrecht. Denn auch Rouſſeau hat keine Tiefe der Ideen, keinen umfaſſenden Geiſt, er weiß auch nur zu declamiren, gewagte Sätze durcheinander zu werfen, es fehlt auch ihm jede gründliche Speculation oder geſchichtliche Anſchauung, ſeine Proſpecte ſind ebenfalls nichts weiter als brillant beleuchtete Theaterdecorationen. Die Begabung Beider möchte daher nicht ſo verſchieden ſeyn. Und die Sache, die der Deutſche verficht, war beſſer, denn er hatte etwas Reelles im Sinne, während der Genfer nur auf Zerſtörung und nihiliſtiſche Träume ausging.

Der Grund liegt darin, weil bei den Franzoſen ſelbſt das Falſche in einem allverbreiteten Fluidum ſchwebt, wodurch es eine Zeitlang Gemeingut werden kann. Dieſes Fluidum, mag man es Geiſt der

Nation, öffentliche Meinung, geſellſchaftliche Bildung oder wie ſonſt nennen, umſpült jeden Franzoſen oder Franzöſirten. Auch Rouſſeau wurde davon in ſeiner Einſamkeit, unter ſeinen Kräutern und Notenblättern angeweht. Mochte er ſich in ſeine Dachſtube, nach Savoyen oder Motiers Travers zurückziehen, die Luft folgte ihm, in der Alles, was er ſagte, ſo klingen mußte, als habe er nur Millionen aus ihrem Herzen geſprochen. Die Zeiten der Heuſchrecken- und Honigeſſenden Prediger ſind längſt vorüber; in der modernen Welt muß ſelbſt der Hypochondriſt, der Reformator in einer gewiſſen wilden Eleganz auftreten, die ihn den eleganten Geiſtern annähert. Es iſt damit wie mit dem Naturzuſtande in den alten Schäferſpielen, der auch nur der verkleidete Zuſtand der Dücs und Dücheſſen war. Jene wilde Eleganz beſaß Rouſſeau, er mochte ſich noch ſo ſehr anſtellen, als ſey das Gehen auf allen Vieren nach ſeiner Meinung das Normalziel der Menſchheit.

Dagegen iſt in Deutſchland ſelbſt die Wahrheit einſiedleriſch. Es fehlt die Luft für raſch ſich fortleitende Schallſtrahlen. Die Deutſchen ſind maulfaul, oder es herrſcht unter ihnen eine Nachgiebigkeit gegen das geſprochene Wort, welche die freie Verhandlung ſelten zuläßt. Daher treten die Meinungen, wenn ſie nicht aus dem Schachte des tiefſten Geiſtes entſpringen, ohne Schliff hervor, bekommen leicht den Roſt barocker Geſchmackloſigkeit. Jahn brachte es mit allem guten Willen für eine gute Sache nur bis zu Sätzen und Vorſchlägen, welche den gebildeten Theil des Volks nicht afficiren konnten, weil das Gepräge der Bildung ihnen fehlte, jenen Theil wohl gar anwiderten, obgleich deſſen Intereſſen mit denen des Redners ſympathiſirten.

Das Gefühl des Mißſtandes, welches aus ſolcher Entfernung entſteht, bleibt aber dem, der ſich vor der übrigen Welt in den altdeutſchen Rock einhüllt, und dieſes ſucht er ſich zu verbergen dadurch, daß er ſich immer mehr in ſeiner Manier verſteift. Jahn pflegte zu ſagen, daß um auf die Menſchen zu wirken, man nicht aufhören dürfe zu reden. In ſeinen Schriften wiederholt er wenigſtens unaufhörlich dieſelben Gedanken. Und, als ſey er auch in dieſer Verſchanzung noch nicht ſicher, ſo ſchafft er ſich eine Sprache ähnlich dem Gürtelpanzer des Armadills, in welcher Alliterationen, der Numerus gleich klingender Worte, Parallelismen und neualte Schallungeheuer die einzelnen Schilder und Schuppen darſtellen. Man begreift ſonſt nicht, wie, wer die Menſchen überreden wollte, nicht die Töne wählte, an die ihr Ohr gewöhnt war.

* * *

Fichte hatte in einer ſeiner Reden auf einen geſchloſſenen Jugendſtaat hingewieſen, als auf eines der Mittel, wodurch die Erziehung des zukünftigen Geſchlechts möglich werden könne. Jahn, der ſich häufig wie der unbewußte Affe Fichte's gebärdet, machte dieſen phantaſtiſchen Staat eine Zeitlang wirklich. In demſelben herrſchte eine Ariſtocratie des Ringens, Schwingens, Rennens und Reckens.

Die Turnkunſt iſt ein Muſterbeiſpiel, wie man eine ganz einfache Sache verderben und confus machen kann. Jahn ſagt, er ſey 1809 nach Berlin gekommen, ſchon 1810 haben die Anfänge der Turnkunſt ſich gezeigt, aus einfachen Jugendſpielen habe ſich die Sache entwickelt, 1811 ſey der erſte Turnplatz eingerichtet geweſen. Gemeinſam entſtanden nennt er den Complex der Uebungen durch Lehren und Lernen der Lernenden und Lehrenden. — Sieht man das Einzelne durch, ſo erblickt man eine zweckmäßige Steigerung vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zuſammengeſetzten.

Was konnte planer ſeyn? Was lag näher, als den Körper des Menſchen auch einmal in's Auge zu faſſen, nachdem ſo Viele an Leib und Seele dadurch vermüſſt worden waren, daß ſie nie erfahren hatten, ſie beſäßen Arme, Füße, Schenkel, Muskeln, Sehnen? Hatten die Alten nicht Recht gehabt mit ihrer Gymnaſtik, und war das nicht längſt von allen Geſcheidten eingeſehen worden? Wieder alſo lag vor Jahn eine Aufgabe, vorbereitet, überſchaulich, greifbar, ſchon hin und her von Baſedow, Guthsmuths, Salzmann und Andern gewendet. Sein guter Stern wollte, daß der Stoff ihm appretirt genug und doch auch noch roh genug unter die derbzugreifende Fauſt gerieth. Er hätte daraus viel machen können.

Er aber verdarb auch dieſen Stoff, wie den des Volksthums. Daß er das Ganze zu einem Syſtem abzurunden ſuchte, war gut, daß er Kampfſpiele anrichte, ging aus dem Drange der Zeit hervor, welche in den Knaben ihre Kämpfer vorzuüben hatte. Auch das mag hingehen, daß er ſeine Turner Lieder ſingen ließ, Feſte unter ihnen ſtiftete, daß er ihnen vorſprach von dem hohen Werthe des Lebens unter ihres Gleichen, und davon, daß die Turnkunſt die verlorene Gleichmäßigkeit der menſchlichen Bildung wiederherſtellen ſolle; wenn es gleich beſſer geweſen wäre, ſolche Gedanken nicht als ſtolze Reflexion in der Jugend wachſen zu machen, ſondern abzuwarten, daß dergleichen ſich als unausgeſprochenes Gefühl zeitigte und an dem nachherigen Leben der Zöglinge zum Blühen kam.

Warum nun aber den unverſtändlichen Jargon der Schule ſtiften, durch den ſeine Schaar gewöhnt wurde, ſich in ihren leinenen Jacken ſchon für etwas Apartes anzuſehen? Warum dem jungen Stolze Dinge ſagen, aus denen unreife Menſchen abnehmen mußten, ſie würden zwiſchen Kletterbaum und Springpferd Kerle von ganz beſonderem Korn und Schrot, aus denen ſie die Einbildung ſchöpften, nur an Ger und Reck werde die ächte Selbſtſtändigkeit herangepflegt? Wie läßt ſich endlich das ſiebente Turngeſetz entſchuldigen, welches den Fanatismus zum Vertheidiger des Inſtituts aufrief?

Die Sache konnte nicht anſpruchslos genug angefaßt werden, wenn ſie heilſame Dauer erlangen ſollte. Aber zu einer ſo anſpruchsloſen Behandlung war Jahn der Mann nicht. Er mußte immer rumoren; der Exceß, die Verwirrung war recht eigentlich ſein Element, darin waltete er auch, wie Augenzeugen verſichert haben, ſpäter während des Krieges. Er machte aus einem harmloſen Tummeln in der Haſenhaide, dem nachher ſchon von ſelbſt Muth, Zuverſicht, Geſundheit der Seele im Leben gefolgt wären, eine Propaganda, einen Staat im Staate.

In etwa müſſen ihn freilich die damaligen Umſtände entſchuldigen. Die Lage war ſo kritiſch, daß das verzweifelnde Gefühl nach jedem Strohhalme griff. Die Alten waren mannichfach verwickelt und geplagt, ſie konnten allzumal Sünder heißen und hatten in einem Athem zu zweien Götzen gebietet. Auf der unbeſchriebenen Tafel der Jugend war eher noch Platz für ein ſtarkes Wort zu finden. Dennoch würde ſich ein reiner und klarer Geiſt anders zu faſſen gewußt haben.

Dem guten Jahn ſpielte ſeine Eitelkeit und Herrſchſucht einen Streich. Er gehörte zu den liberalen Despoten, die immer das Wort der Freiheit im Munde führen und wenn ſie das Heft in die Hand bekommen, eben ſo ſind, wie die Anderen. Es genügte ihm nicht am Werke, das Werk ſollte auch ſchillern und glänzen. Im Großen zu herrſchen war ihm verſagt, ſo wollte er ſich denn ein kleines Reich gründen, deſſen Patriarch oder Alter vom Berge er hätte werden mögen.

Nicht, daß er dergleichen ſich abſichtlich vorgeſetzt hätte. Er war überhaupt kein Held der Abſicht, er war, wenn er wirken wollte, ein von dunkeln Anſtößen Getriebener. Eine innere Geſchichte der Turnkunſt würde intereſſant ſeyn, beſonders in der Beziehung, um zu erkennen, wann ſie ihre Naivetät verlor, in der ſie gut war, und zum bewußten Eifermuthe überging, der ſie zu etwas

Bedenklichem machte und ihren Untergang herbeiführte.

Dieſer hat abermals eine Lücke im Daſeyn der Jugend geriſſen. Manche hohle Einbildung, manche leere Aufſpannung wäre gewiß unterblieben, welche nun während der Unruhe des Friedens jene Lücke hat ausfüllen ſollen.

Der Despotismus.

Es giebt kritiſche Naturen, welche einen kitzelnden Trieb in ſich fühlen, durch Zerſtörung bauen, durch Vernichtung beleben zu wollen. Stets in Oppoſition mit dem Beſtehenden, unternehmen ſie, ein Neues an ſeine Stelle zu ſetzen, und täuſchen ſich immerfort über das Material, welches ſie zu ihrer Schöpfung gebrauchen. Sie ſind Architecten, welche aus Schutt Palläſte errichten zu können meinen.

Was bei dem Einzelnen als vermeidlicher Irrthum erſcheint, das iſt in kritiſchen Zeiträumen unabtreibbare Laſt des Geſchicks. Iſt ein Menſchengeſchlecht endlich dahin geſtoßen worden, eine Reviſion ſeines Geſammtzuſtandes vornehmen zu müſſen, ſo kann es bei dem bloßen Läugnen und Aufheben nicht ſtehen bleiben, denn die Gemeinſchaft will zu allen Zeiten poſitive Stützen haben. Dieſe pflegen dann fälſchlicherweiſe in entgegengeſetzten Begriffen geſucht zu werden, da doch das Neue, wahrhaft Lebensfähige nur aus völlig neuen oder umgewandelten Perſönlichkeiten entſpringen kann. So wollten, als die Zeit gekommen war, zu einer Kritik des Katholicismus, die Reformatoren ihr Werk auf abweichende Dogmen gründen und verloren darüber auch das Aechte des alten Kirchenglaubens. Erſt nachdem durch drei Jahrhunderte eine Umſtimmung des religiöſen Bewußtſeyns in beiden Confeſſionen entweder geſchehen iſt, oder ſich doch vorbereitet hat, läßt ſich ahnen, daß die eigentlich poſitive That der Reformation nach und nach hervorbrechen werde.

Die franzöſiſche Revolution iſt der neueſte kritiſche Prozeß der Weltgeſchichte. Sie war in allen ihren Stadien Kritik, Metakritik, irrige Conſtruction aus Abgelebtem oder Unorganiſchem. Ihre letzte Schöpfung, die Julimonarchie, gehört noch nicht der Geſchichte an, das Urtheil über dies Gebilde muß daher vorſichtig ſeyn. So viel iſt aber gewiß, daß ein König, deſſen Recht nur auf dem Papiere ſteht, deſſen eigentliche Bedeutung für das Nationalgefühl aber darin liegt, ein Präſervativ gegen ein pis-aller zu ſeyn, für den Julithron noch wird einen unbekannten Talisman zu Schutz und Trutz ſuchen müſſen. Findet Louis Philipp dieſen Talisman nicht, ſo könnte es kommen, daß plötzlich einmal und vielleicht gerade, wenn Frankreich ſich ganz beruhigt wähnte, der Thron der Franzoſen das würde, was Napoleon vor fünf und zwanzig Jahren von ihm ausſagte — ein Ding von Holz, mit Sammet überzogen. — Inzwiſchen hat ſich die Nation völlig umgeſetzt, die Franzoſen der Gegenwart ſind ganz Andere, als die von 1789, und aus dieſer neuen Nation wird ohne Zweifel ein ihr gemäßer neuer öffentlicher Zuſtand hervorgehn.

Werfen wir einen kurzen Ueberblick auf die Folge der Recenſionen, mit welchen das franzöſiſche Volk an ſich Kritik übte, die gern hätte mögen Production werden! — Das Pariſer Parlament kritiſirt durch ſeine Erklärung vom 5. Mai 1788 die abſolute Monarchie und möchte das altfranzöſiſche Staatsrecht beſonders in den Befugniſſen der einzelnen Provinzen hergeſtellt wiſſen. Eine Repriſtination, die zu keinem Ziele geführt haben würde, da mit ihr für die Hinwegſchaffung des großen Dficits nichts geſchehen war, da der Adel nicht ſeinen Provinzen, ſondern dem Hofe anhing, und da gerade die Sonderung der einzelnen Gebietstheile Frankreichs den Strom des Nationalreichthums verſtopfen half. Der Hof überbietet das Parlament durch die Berufung der Reichsſtände. Er erkennt dadurch ſchon eine einige Nation, obgleich geſpalten in Stände, an, ſonderbar genug wirft er ſich einem Rieſen in die Arme, um den Neckereien der Zwerge (denn das waren die Parlamente, die ſich überlebt hatten, geworden;) zu entgehen. Die Sache hätte noch einen Anſchein gehabt, wenn der Hof gegen den dritten Stand ehrlich geweſen wäre. Allein dem war nicht ſo. Der dritte Stand ſollte nur von den bevorrechteten Kaſten am Schlepptau genommen werden. Sieyes ſpricht das Stichwort der Revolution aus. Was iſt der dritte Stand? fragt er. Und er giebt zur Antwort: Nichts, ſo wie er jetzt iſt, Alles, ſo wie er geworden iſt, was er werden muß.

Die democratiſchen Beſtandtheile der Ständeverſammlung wollen dieſen Satz praktiſch machen dadurch, daß ſie eine Nationalverſammlung erſchaffen. Zerſtört ſoll der Unterſchied der Stände werden, die Einheit der Staatsbürger ſoll hinfort gelten. Das in einem Lande, worin nichts Eins war! Dem Schwur im Ballhauſe, dem Gewaltwirken Mirabeaus, dem Sturm der Baſtille, der allgemeinen Bewaffnung des Volks, der Erklärung der Menſchenrechte und der Bartholomäusnacht des Eigenthums folgt endlich die ſogenannte Conſtitution der Conſtituante. Man wollte ein beſchränktes Königthum ſtiften. Und wie fing man es an? „Das Volk erklärt ſeinen Willen, der König vollzieht ihn. Er hat ein Suspenſivveto.

Dieſe ſonderbare beſchränkte Monarchie reibt ſich bald an der geſetzgebenden Verſammlung ab, zerbricht am 10. Auguſt, wird in der erſten Sitzung des Nationalconvents zu Grabe getragen.

Die Conſtitution vom Jahre Zwei übt eine ſchonungsloſe Kritik über das bisherige perfide Verhüllen der Democratie aus. Die Urverſammlungen, das heißt, die Repräſentanten der roheſten, ununterſcheidbarſten Maſſe werden für ſouverain erklärt. Aber augenblicklich zeigt ſich dieſe Herrſchaft im

Kampfe gegen die von allen Seiten heranrückenden Fremden als vollkommen nichtig und ohnmächtig. Die Schreckensregierung, geboren aus dem Jacobinerklubb und dem Berge belaſtet ſich mit der Rettung Frankreichs. Die Guillotine recenſirt etwas ſcharf die reine Republik in der Perſon der kraftloſen, ſchönredneriſchen Gironde. Als die Kriſis vorüber iſt, welche Robespierre begeiſtert hatte, übernehmen die Thermidoriſten die Hinwegſchaffung dieſer blutigen Dictatur, einer Dictatur, welche einzig in ihrer Art war, weil ſie nicht ſelbſt zu Felde zog, ſondern die Generale der Republik dadurch ſiegen machte, daß ſie ihres Lebens ſicherer waren den Kanonen des Feindes gegenüber, als daheim.

Der ſeiner kräftigſten Männer beraubte Convent feiert nach dem Siege des zehnten Thermidors eine Art von Proviſorium. Endlich geht aus dieſem Zwiſchenzuſtande die Directorialregierung hervor, eine Oligarchie, welche ihre Seſſel aber nicht auf Felſen, ſondern in zwei Moräſte geſtellt hatte, in den Rath der Alten und in den der Fünfhundert; Ueberbleibſel der Jacobiner, der Gironde, der unbeweglichen Männer von 1789, der Royaliſten endlich — ziemlich mürbe gewordne und vernutzte Geſetzgeber.

Das war der Augenblick, als Napoleon in die Geſchichte der Revolution eintrat, unter die Sectionen feuern ließ, und ſein Siegel auf Frankreich drückte. Die Revolution, groß und tactvoll in ihrer kritiſchen Arbeit, hatte ſich eben ſo ſchwach in ihren dogmatiſchen Bemühungen gezeigt. Alle Regierungsformen waren verſucht worden; conſtitutionelle Monarchie, Republik, Dictatur, Interim, Alle hatten ſich unhaltbar erwieſen, und die Oligarchie ſollte kein feſteres Gefüge zeigen. Ein Element war aber noch nicht zur Herrſchaft gekommen: das gothiſche. — Dieſes gothiſche Gefühl und die aus ihm entſpringende Kraft ſollte nun an die Reihe gelangen, um endlich ebenfalls an dem Sinne des Jahrhunderts unterzugehen.

Unter den unzähligen Umſtänden, welche Napoleons Auftreten begünſtigten, ſind zwei noch nicht in ihrer Bedeutung gewürdigt worden.

Der Erſte war, daß das Directorialſyſtem den alten Convent bei den beiden neuen Räthen unterbrachte. Hiedurch kam wenigſtens der Keim eines

Stabilitätsprincips in die Revolution, es bildete ſich wie in einem Vorzeichen die Ueberzeugung ab, daß über Menſchen nicht wechſelnde Begriffe, ſondern eben wieder Menſchen, dauernde Perſonen, herrſchen müſſen. Der Tag hatte nicht die Regenten verſchlungen, die Regierung beſaß Ahnen. Immer empfänglicher wurde dadurch der Boden für die Aufnahme einer großen, durch- und vorhaltenden Perſönlichkeit, nach welcher der Ruf: Ein Mann! Ein Mann! ſchon ſo lange begehrt hatte.

Der zweite Umſtand war wo möglich noch günſtiger. Unter Sansculotten wäre Napoleons Hoheit ſchwerlich an ihrem Platze geweſen. Marat und Hebert würden ſchlechte Reflectoren für ihn abgegeben haben. Doch es hatte ſich bei den Pariſern, das heißt alſo für Frankreich, das Bedürfniß nach einer Wiedergeburt glänzenden und geiſtreichen Lebensgenuſſes gemeldet und befriedigte ſich in den Sälen des Directors Barras unter den Trümmern der alten, unter den Anfängen der neuen guten Geſellſchaft, welche die Damen Tallien, Beauharnais und Stael zuſammenzuknüpfen wußten. Ein ſolches Bedürfniß will einen Gipfel des Glanzes, Geiſtes, Ruhms — Alles war gleichſam auf Napoleon und den italieniſchen Feldzug eingerichtet.

Jener Mann, zuſammengeſetzt aus Mathematik und Phantaſie, Penetration und äußerſter Beſchränktheit, Schwulſt und Simplicität, jenes kalte Feuer, jene ſchwere Leichtigkeit, die Elaſticität mit der Zähigkeit des Bleis, und wie ſonſt die Antitheſe ſich ſchildernd an ihm abmühen möchte, wird noch lange ein Räthſel bleiben. Nicht, um ihn zu entziffern, ſondern um die Hauptſeite ſeiner öffentlichen Erſcheinung einigermaßen zu charakteriſiren, ſage ich: Das gothiſche Element kam im Empire durch ihn zur Geſtalt. Ich verſtehe darunter jene Begeiſterung dunkeler, thatkräftiger, kriegeriſcher Naturen von ſich ſelbſt, welche ſie treibt, in ſich den Ausgangspunkt einer neuen Welt zu ſehen, eine Begeiſterung, zu welcher ſich dann die getreue Heermannſchaft bald hinzuzufinden pflegt. Da wird denn der Boden, ſo weit er erreichbar iſt, für herrenlos angeſehen und die Bewohnerſchaft für von Rechtswegen tributair. Es erfolgt eine Austheilung zu Lehen, der Oberlehensherr und die Vaſallen ſind Gipfel und Stützpfeiler einer friſchen geſellſchaftlichen Ordnung.

Dieſer uſurpatoriſche Drang bewegte einſt Odoacer, Theoderich, Alboin, Chlodowig, er erneuerte ſich in moderner Weiſe durch Napoleon, und es war ganz in der Ordnung, daß, nachdem in der Laterna magica der Revolution die Schatten aller Regimentsformen vorübergehuſcht waren, endlich auch die Scenen der Völkerwanderung an die Reihe gelangten. Wenigſtens war der Schein günſtiger Umſtände vorhanden. Alle Machthaber, alle Menſchen, die irgendwie die Hand an den Zügeln der Herrſchaft hielten, waren mehr oder weniger veraltet und ermüdet, die Welt ſchien daher in der Lage des abendländiſchen Kaiſerthums zu den Zeiten ſeines Verfalls zu ſeyn, das Land beſtimmt, eine Beute der mächtigſten Kriegernatur der Zeit und ſeines treuen Gefolges zu werden.

Kein anderer, als dieſer gothiſche Gedanke iſt wirklich der Gedanke des franzöſiſchen Heerführers geweſen. Er mußte freilich, da er in einer raiſonnirenden Zeit auftrat, auch raiſonniren, er mußte für den Unterricht ſorgen, Inſtitutionen im Auge haben, einen Theil ſeines geiſtigen Capitals an die Hervorbringung des bürgerlichen Geſetzbuches wenden, er mußte endlich auf St. Helena, um nicht am Bekenntniß eines gigantiſchen Irrthums zu verzweifeln, ſich und ſeinen Zuhörern vorerzählen, er habe die Völker eigentlich beglücken, ſie mit liberalen Ideen ausſtatten, ſie verſchmelzen, dabei zugleich der gerechte Großrichter der Könige europäiſcher Chriſtenheit werden wollen. Aber ſelbſt wo ſein gewaltiges Wirken im Einzelnen dergleichen Worte bewahrheitet hatte, war dieſes doch nur Apparat, nicht Zweck geweſen. Er konnte natürlich nicht wie ein Dſchingiſchan durch Völker, die Philoſophie und Literatur hatten, hindurchfahren, er mußte ſich civiliſirt zeigen, und das philoſophiſche Jahrhundert übte inſofern auch auf dieſen Starken ſeinen Einfluß, daß er ſich wenigſtens anſtellen mußte, als wolle er den Nationen beſſere Begriffe unter Donner und Blitz beibringen. Jedoch nur in Aeußerungen gothiſchen Sinns, in der Schöpfung der Ehrenlegion, in der Gründung des Erbkaiſerthums, im Familienſtatut, in der Stiftung der großen Reichslehen, in der Beſchlagnahme von einem Theile des Grundes und Bodens zur Belohnung guter Dienſte, in der öſterreichiſchen Heirath, endlich in ſeiner coloſſalen That, in der Dotirung der Napoleoniden durch Reiche ſpricht eigentlich ſeine ganze Seele. In dieſen Dingen iſt er ſich immer gleich geblieben von der fürſtlichen Repräſentation, mit welcher er ſich als junger General der italieniſchen Armee in Mailand zu umgeben wußte, bis zu dem freilich zur Theaterceremonie gewordnen Maifelde während der hundert Tage. In allem Uebrigen widerſpricht er ſich, ohne irgend eine Verlegenheit zu zeigen; er wirft weg, was er noch eben erhob, er nimmt das Weggeworfene wieder auf, jenachdem das Bedürfniß des Augenblicks gebietet. Darin hat er wirklich die Fähigkeit, die er von ſich rühmte, nämlich, die Fächer ſeines Kopfes nach Belieben öffnen und ſchließen zu können. Er hat in dem einen Fache freies, unabhängiges Gericht, in dem Andern Specialcommiſſion, in dem Einen Sinn für die Bildung der Nation, in dem Andern Lob der Barbarei. Die Wahrheit iſt, daß alle allgemeinen Begriffe nur wie Waffen in einer Gewehrkammer vor ihm lagen, und daß er einen nach dem Andern zur Hand nahm, wie er ihm eben das paßlichſte Kriegszeug zu ſeyn ſchien. Dagegen gehen ihm

Worte, wie das ſeiner Jugend: daß große Namen nur im Orient erworben werden; und die ſpätere Ermahnung an den jungen Sohn Ludwigs: Er ſolle ſich ſtäts erinnern, daß ſeine erſte Pflicht dem Kaiſer, ſeine letzte dem Volke, welches er regieren werde, angehöre, vom Herzen, von dem nur von ſich erfüllten Herzen. Noch auf Helena beklagt er ſich zu wiederholten Malen bitterlich darüber, daß ſeine Brüder, ſobald er ſie zu Königen gemacht, nicht mehr franzöſiſche Prinzen, ſondern Chefs ſelbſtſtändiger Staaten hätten ſeyn wollen. Wie hat man alſo nur ſagen, ja bis zu den neueſten Tagen aufwärmen können, Napoleon habe etwas Anderes vor ſich geſehen, als ſich?

Dieſer Egoismus, wenn man ihn ſo nennen will, iſt die Begabung aller großen Männer. In dem Sinne waren Cäſar, Alexander, Otto, Friedrich auch Egoiſten. Ihr Unterſchied von Napoleon war nur, daß ihre Egoismen ſich an ſociale Keime, die ſich eben entwickeln wollten, anheften durften, Napoleons grandioſe Selbſtſucht aber in das Leere, oder in das Widerſprechende fiel. Jene gothiſche Machtgewalt, der Liebling ſeines Herzens, will vor

Allem widerſtandsloſen Boden, um Wurzel zu faſſen. Nun aber hatte ſich gerade durch die Revolution in den Maſſen das zäheſte Bewußtſein von ihrer geiſtigen Gewalt und Bedeutung entwickelt und propagirt, oder es war ein uraltes Volksgefühl rege geblieben, wie in Spanien und Rußland, unabhängig von der Entnervung der Kabinette, Miniſter, Staatsräthe, Generale. — Sie will ferner ein devotes Gefolge, und alle ſeine Lehensträger ſind Männer ohne politiſchen Glauben, zerſtört oder halbirt durch die Auflöſung der Zeit; ſie wollte in Deutſchland ein barbariſches Volk, über welches der Sieg davon getragen worden, und ſtieß auf eins, deſſen Geiſt den Siegern vorgeſchritten war. — Das Element, aus welchem er ſein Werk zu erbauen hatte, war daher ein ganz ungünſtiges, ſeine Stellung eine von Grund aus falſch angelegte, weil alle Beſtandtheile im Zwieſpalt waren. Das Gefühl von ihrer Gebrechlichkeit blieb ihm nicht fremd. Es fehlen ihm vor Allem Ahnen, Vorfahren. „Wenn ich bis an den Fuß der Pyrenäen zurückgeſchlagen worden wäre, ſo hätte ich mich wieder emporrichten können, wäre ich nur mein Enkel geweſen;“ ruft er unmuthig aus. „Alles für das Volk, nichts durch daſſelbe,“ ſagt er ein anderes Mal. „Was ſoll man mit einer Nation beginnen, die den Voltaire geleſen hat?“ fragt er. Endlich preßt ihm die Verbannung den Stoßſeufzer aus: „Wenn die Deutſchen mich erwählt und ausgerufen hätten, ſo wäre ich nicht hier.“

Auch in Napoleon iſt nur der Kriticismus der Revolution unbeſieglich, urkräftig. Meiſterhaft weiß er das Schwache in ſeine Nichtigkeit zu werfen. Wie er Spanien ſeiner Herrſcherfamilie beraubt, wie er Preußen zu moraliſchem und phyſiſchem Falle bringt, dieſe Thaten wird zwar die öffentliche Moral ſtets ächten, der Verſtand wird ſich aber nicht entbrechen können, ſie als die größten Würfe combinatoriſchen Scharfſinnes, leiſen Wartens, blitzſchnellen Zufahrens zu bewundern. Eine Kritik des Nichtigen iſt daher ſeine Stärke. Die Nichtigkeiten der früheren europäiſchen Verhältniſſe kritiſch beleuchtet haben, ſcheint mir ſein welthiſtoriſcher Nutzen zu ſeyn.

Dagegen iſt alles Tiefſte, Wahrſte, wie zugedeckt vor ſeinem adlerſcharfen Auge. Was über die Einſicht in das Schlechte, oder über einen glänzenden

Irrthum in den öffentlichen Verhältniſſen hinaus liegt, verhöhnt er mit dem ſelbſtgeſchaffenen Worte: Ideologie. — Den Stoff zu dieſem perſifflirenden Unnamen haben ihm ohne Zweifel die hohlen Declamationen der Metaphyſiker der Revolution geliefert. Nachher verwechſelt er mit dieſem Schaum jeden ächten, überſinnlichen Gedanken, zugleich groß in dem Urſprunge ſeiner Verachtung und klein in ihrer ſpäteren Anwendung. Die Stäel hat von ihm die Bezeichnung gebraucht: Robespierre à cheval. Unter allen unwahren Ausſprüchen der berühmten Frau iſt dieſer einer der unwahrſten. Robespierre war wirklich nichts als ein Begriffs- und Categorienmenſch; Napoleon war aber der gerade Gegenſatz aller Begriffe und Categorien. Der große Fortſchritt, den die Revolution durch ihn machte, beſtand eben darin, daß ſie ihre Begriffe an einer unbeſchreiblichen Perſönlichkeit, das Manövre der Categorien an der Schlacht der That meſſen lernte. Wäre ein Spiel mit Worten bei einem ſo großen Gegenſtande erlaubt, ſo könnte man eher ſagen, Napoleon ſei ein zu ſeiner Buße lebengebliebener Mirabeau geweſen.

Die ſeltſamſten Mittel braucht er, ſich den Grund unter ſeinen Füßen zu ſchaffen. Weil England ihn nicht anerkennen will, und der Tag von Trafalgar geweſen iſt, ſo muß er freilich Alles, was nur von fern wie Engliſch Schiff und Engliſche Flagge ausſieht, ausſperren, muß dem beharrlich ſkeptiſchen Feinde in Portugal, Spanien, Illyrien, an den Mündungen des Rheins, der Weſer, Elbe, Trave begegnen. Er redet aber dem Continente vor, durch den Verkehr mit England ſei er verarmt und unglücklich — dem Continente, welcher bei engliſchem Zucker und Kaffee es ſich hatte ſo ziemlich wohl ſeyn laſſen. Und weil er nicht Napoleon der Zweite iſt, ſoll Karl der Große ſein Thronlaſſer ſeyn. In dieſer Erfindung zeigt ſich am meiſten die Trockniß, zu welcher die Phantaſie des großen Geiſtes durch den ihm einwohnenden mathematiſchen Beſtandtheil hin und wieder herabgebracht wurde. Sie iſt ein dürres Additionsexempel, in welchem noch dazu eine Null zählen ſoll. Denn arithmetiſch ausgedrückt, lautet ſie: Die untergegangene franzöſiſche Monarchie + Napoleon = dem zweiten Charlemagne. Er bedachte nicht, daß ein Genie zwar eine alte

Inſtitution neu beleben kann, wie der große fränkiſche König mit dem abendländiſchen Kaiſerthume wirklich gethan, wie aber ein früheres Genie fortſetzen wird, weil alle ſolche höchſte Capacitäten excluſiver Natur ſind. Auch wirkte dieſer Einfall am wenigſten, was er in der Welt wirken ſollte; er brachte vielmehr eine entgegengeſetzte gefährliche Ahnung zum Durchbruch. Man fragte, warum Karl der Große erobert habe? und antwortete: Zum Theil wenigſtens deßhalb, weil er aufrühreriſche Vaſallen züchtigen, die Chriſtenheit vor den Einfällen der Sarazenen, vor den Neckereien der Sachſen und Slaven ſchützen mußte. Man fragte, warum Napoleon erobere? und begann zu vermuthen, daß ihn ſeine mißliche Poſition den unruhigen Franzoſen gegenüber dazu auch gleichſam zwinge. Eine Meinung, welche der Meinung von ſeiner Allgewalt ungünſtig war.

Dieſe gothiſche Machtſchöpfung mit feudaliſtiſchen Unterlagen im entfeudaliſirten Europa hatte nichts Organiſches. Sie iſt vorübergegangen wie eine große Theaterſcene.

* * *

Doch wir haben es hier weniger mit dem Rieſen, als mit ſeinem Schatten zu thun. Der Schatten des Rieſen war der Despotismus.

Zwar hat man den Schatten läugnen, Napoleon gleichſam zu einem ungeheuren Peter Schlehmihl machen wollen. Nachdem der Haß und Abſcheu ſich an ihm erſättigt hatte, begann eine kindiſche Vergötterung vor ihm zu keimen. Er war nach der Meinung mancher Menſchen eigentlich ein durchaus guter und braver Mann geweſen, ein Apoſtel vernünftiger, gemäßigter Ideen, man begriff ſchwer, warum dieſer ſanfte Charakter nicht Landprediger geworden war. In ähnlicher Art ſprach er ſelbſt von ſich zuweilen auf ſeinem Felſen, freilich wohl nur, um ſich einen Spaß mit ſeiner Umgebung zu machen.

Die richtige hiſtoriſche Mitte über jenem Haß und Abſcheu, und über dieſer Vergötterung wird wohl nicht mehr verrückt werden können. Napoleon war ein Despot. Es iſt abgeſchmackt, beweiſen zu wollen, daß das Feuer brenne und das Waſſer näſſe. Ich erſpare mir daher die gleich abgeſchmackte Mühe, Napoleons Despotismus zu beweiſen. Wer jene Zeit noch mit Bewußtſeyn durchlebt, oder wer auch nur einige Zeilen Geſchichte geleſen hat, weiß, daß in ihr Alles unſicher, depravirt, vereitelt, und das Meiſte auch verkäuflich war, daß die Schmeichelei ſich an die Stelle der Geſinnung gedrängt hatte, daß den Schwachen und Schlechten wohl, den Starken und Guten übel zu Muthe war, und daß Alles dieſes von dem Einzigen herrührte, der nichts an ſeinem Platze gelaſſen hatte. Mit dieſen Sätzen muß ich meine Beweisführung für geſchloſſen erklären, habe ich zugleich ſchon bewieſen, daß Napoleon's Despotismus ein ſchlechter war.

Denn man kann vom Despotismus reden und braucht dennoch nicht in Montesquieu's Verwünſchungen einzuſtimmen. Die Menſchheit ſchwankt bei allen ihren Schritten zwiſchen Freiheit und Nothwendigkeit; der Despotismus iſt nur eine Nothwendigkeit mehr, neben welcher manches Leben in Freiheit aufblühen kann. Er kann zu ſeiner Zeit nützlich ſeyn, bisweilen mag die Welt nichts Anderes verdient haben. Er waltet faſt durch den ganzen Orient, und der Orient beweiſt, daß unter ihm eine ehrwürdige Volksphyſiognomie ſich ausbilden könne. La Martine hat nochneuerdings geſagt: Wenn man zu den Orientalen komme, ſo ſei es, als trete man unter die erſtgeborenen Kinder des Hauſes, unter die Bewahrer vornehmerer, anſtändigerer Sitte.

Der Despot will nicht die Hand in den Taſchen aller Menſchen haben, er will nicht Blut trinken; ſondern er will nur, daß die Freiheit der Einzelnen lediglich auf ihre Privatverhältniſſe beſchränkt ſei, in den öffentlichen aber die eine und untheilbare Majeſtät herrſche. Er vernichtet die politiſchen Rechte, die bürgerlichen läßt er unangefochten, er darf es wenigſtens thun, ohne ſeinen unterſcheidenden Charakter einzubüßen. Der ungerechte Cadi iſt von vielen Despoten des Orients grimmig beſtraft worden. In dieſer Beziehung hatte auch Napoleon einen richtigen Tact. Er beſaß ein wahres Intereſſe am Privatrechte, er ehrte den Richterſtand höchlich, wenn er ihn auch ſchlecht bezahlte. Das Eigenthum ließ er unangetaſtet, wenn nicht Kriegszwecke einen Conflict hervorbrachten.

Der Despotismus findet ſeinen Damm in der Religion, im Hauſe, in der Sitte. Die Gebiete der Freiheit, welche dahinter liegen, werden ihm gegenüber eigenſinnig abgemarkt, in ihnen macht ſich der Menſch Bewegung. Der Despot bildet die Menſchen zu Religioſen, zu Freunden des Hauſes und der Sitte um. Man kann nun nicht ſagen, daß unſere Verhältniſſe für die Ausbreitung und Befeſtigung des Despotismus ungünſtig geweſen ſeien. Politiſche Rechte waren nicht vorhanden, oder ſie waren an den Berechtigten gehaßt. Sitten und Gebräuche hatten ſich zwar abgelebt, dagegen beſitzt der Deutſche einen natürlichen Hang, ſich zu unterwerfen, zu dienen, bis zur Selbſtverläugnung imponirt zu ſeyn. Von jeher flüchtete er gern von der Erde zum Himmel, von draußen in das Innere des Hauſes. Wahrlich, ein vernünftiger Despot hatte mit ihm leichtes Spiel. Und Napoleon war von Italien, Egypten, von den ordnenden Tagen des Conſulats her ohne Frage die größte, bezauberndſte Erſcheinung.

Aber damit der Despotismus in den Seelen Wurzel ſchlage, muß er rein und naiv auftreten. Er muß ſich ankündigen als das, was er iſt, als Wille, der nicht zu ſchmeicheln braucht, als Gewalt, die da ſagt: Ich bin Gewalt, weil Gott in dieſer

Gewalt wohnt. Napoleons Erſcheinung war aber eine gemiſchte. Weil ſeine Weltſtellung etwas Zwieſpältiges und Gebrechliches hatte, ſo konnte daraus auch nur ein zwieſpältiger, gebrechlicher Despotismus folgen. Der Rieſe ſtand in zu verſchiedenartiger Beleuchtung: Die Legitimität beleuchtete ihn, der Republicanismus, die militairiſche Glorie beleuchteten ihn, das Diogeneslämpchen, welches nach Ruhe und Frieden ſuchen ging, ließ ſeinen ſchrägen Schein auf ihn fallen. Er warf daher keinen tiefen, ſchwarzen Schatten, der Schatten irrte das Auge durch blauen, grauen, röthlichen, grünlichen Farbenſchiller.

Napoleon konnte die Reminiscenzen der Ochlokratie, des Parvenu, das Gefühl der mißlichen Stellung nicht verläugnen. Deßhalb mußte er unter allen Hatti-Scherifs, die er erließ, und an der Spitze von fünfhunderttauſend Bajonetten demagogiſch cajoliren, rhetoriſch ſich blähen, auch ſtrebte er beſtändig zu überzeugen. Mit allen dieſen kleinen Mitteln befaßt ſich der reine, große Despotismus nicht. Hätte er den Muth gehabt, zu ſagen: Ich bin Gottes Geißel, aus der Niedrigkeit berufen, Euch zu züchtigen, wie Ihr's durch Eure Sünden verdient habt, thut Buße, ein Anderes iſt dieſem Geſchlechte nicht zugetheilt — wer weiß? . . . . Denn die Deutſchen ſind fähig viel Noth zu leiden, wenn ſie ſich nur mit einer compacten Idee ſpeiſen können. Sie haben ein Talent, an ſich zu zweifeln und zu verzweifeln — Fichte ſagte ihnen ja ungefähr daſſelbe und ſein Auditorium erduldete es. Warum ſollten ſie nicht reſignirend in ihren Buſen gegriffen haben, wenn ihnen der Weltgebieter eine ähnliche Bußpredigt gehalten hätte?

Statt deſſen ſagte er: Armes Volk, ſchmachtend unter den Laſten, die Euch Eure Gewaltigen auflegten, verkauft an England, ich nahe, Dein Befreier, ich werde Euch Alle glücklich machen. — Dies mußte das Volk hören, welches, ſo unzufrieden es auch da und dort mit ſeinen Fürſten geweſen war, doch für ſie ein Familiengefühl, wie das ſchmollender Kinder iſt, bewahrt, welches von Englands Einfluſſe nie etwas vernommen hatte und inmitten aller Verheißungen des neuen Glücks Hunger und Durſt litt.

Schlimm war auch die Poliſſonerie, die ſeinem Grimme anklebte und nach Marats verſchollenem

Blatte ſchmeckte. Der Despot wirft ſein Opfer nieder, verachtet es dann und läßt es im Blute liegen. Napoleon kehrte das blutige Opfer hin und her, beſchimpfte es, beſudelte es. Er vergaß ſich ſo weit, Frauen zu ſchmähen, die gegen ihn gewirkt hatten. Man denke an die Königinnen von Neapel und Preußen. Das vergab ihm das Volk nicht, am wenigſten konnte es in ſolchen Invectiven einen ächten Geſandten höherer Geſchicke erkennen.

Wie ein Fluch folgte ihm noch etwas: das Komiſche. Der rechte Despot verbirgt ſich in erhabener Ruhe hinter ſeinem Weſſir, er iſt ein apathiſcher Gott. Oder um vom Morgenlande abzugehen; Philipp der Zweite hat an ſeinem briefebelaſteten Schreibtiſch in der Einſamkeit des Escurials gezeigt, wie ſich ein Despot in Europa ausnehmen muß. So konnte und durfte nun zwar Napoleon nicht ſeyn; aber dafür gerieth er in das Handthieren, Renommiren, ſich Spreizen, in eine Schauſpielerei der Größe hinein. So verhielt es ſich wenigſtens, als er Norddeutſchland niedergeworfen hatte und der luxurierende Geiſt bereits an ſeinen Einbildungen krankte. Damals war er nur noch unverfälſcht groß in ſeinen Schlachten, in allem Uebrigen wirklich Jupiter Scapin, wie ihn der Erzbiſchof von Mecheln genannt hat. Napoleon hat ſich über dieſes Witzwort erzürnt; es trifft aber, denn alle ſeine Einrichtungen, die großen Kraft- und Schlagworte rieſen in dem Volke immer ſogleich Spitznamen, heimliche Traveſtien auf. Da war kein Pfahlbürger, der einen Trunk über den Durſt gethan hatte, den ſeine Collegen nicht damit ſchroben, daß er ſich „mit Ruhm bedeckt habe.“ — Kein Poltron lief davon, ohne über „die retrograde Bewegung“ verhöhnt zu werden. Es iſt aber nicht wahr, daß das Volk „alles Erhabene in eine Poſſe verwandeln müſſe, weil es ſonſt daſſelbe nicht zu ertragen vermöge.“ *) Einen Schwank treibt zwar das Volk gern mit jeglichem Großen, aber es perſifflirt es nicht, es perſifflirt nur das Gemachte. Wie ſelten waren Spöttereien auf Friedrich den Zweiten!

Der Geiſt des Empire war in merkwürdiger Weiſe Ideen- und Erfindungslos. Nicht einmal

---

*) Goethe.

ein ächt-heraldiſches Wappen konnte er produciren. Der Adler ſah immer nach Nichts aus, auch über den „Kuckuk,“ wie er genannt wurde, lachte man. Das Komiſche iſt aber der furchtbarſte Feind des Furchtbaren; es zerreibt es heimlich. Denn der Menſch fühlt ſich ſouverain, wenn er lacht.

* * *

Die Jugend.

Dieſes Miſchchaos von Größe und Kleinheit, von Schreck und Poſſe regte ein Chaos in den Geiſtern der Menſchen auf. Zuerſt gab es ihnen Energie. Denn unter allem Lächerlichen, und gleichſam nur mit einem grillenhaften Redoutenputze behangen, trat doch ein übermenſchlich-Menſchliches vor ihren Blick. Um vor dieſem Koloß nicht zu verdunſten, mußte ein Jeder ſein bischen Muth, ſein Reſtchen Eigenes zuſammen nehmen. Die Seelen der geringſten Philiſter glichen der condenſirten Luft in der Kugel der Windbüchſe, bereit, loszuplatzen, wenn einmal die Klappe vor der Oeffnung wiche. Aber jenes übermenſchlich-Menſchliche wirkte nur wie eine gewaltſame Naturerſcheinung, außer der Regel, confus, zu kurzer Dauer vorbeſtimmt. Niemand knüpfte an dieſes Phänomen ſittliche Ausſichten, Hoffnungen einer durchgreifenden ſocialen Geſtaltung. Wenn ich ſage: Niemand, ſo nehme ich Einige aus — beſonders Juden, Lieferanten, Stellenjäger, Ariſtocraten, Fürſten — der große Kern des Volkes blieb aber von jenem Wahnglauben völlig unberührt. Sehr früh war man überzeugt, daß dieſes Geraſſel und Gepraſſel nicht lange die Welt durchlärmen könne, daß die Oper der Gloire einmal kurz vor Mitternacht ausgeſungen ſeyn werde. Ich hörte ſchon im Jahre 1810, folglich, als das Reich auf dem Culminationspuncte ſtand, einen ernſten Mann ſagen: Napoleons Herrſchaft ſei ſchlimm, noch ſchlimmer aber werde die Fluth der ſchlechten Verſe und Caricaturen ſeyn, wenn Napoleons Sturz erfolge. — Mitten in der ſeichten Aufklärerei ergriff viele Menſchen der craſſeſte Aberglaube. Die Offenbarung Johannis ward aufgeſchlagen, um die Lebensdauer des großen Thieres herauszurechnen; ſelbſt „der flüchtige Pater“ fand ſeine Anhänger. In Muth und Zweifel, Faſſung und Aberwitz, Spott und Verwunderung waren die Gemüther auseinandergebrochen, zwiſchen dieſen

Trümmern blühte hin und wieder das Reinmenſchliche in einfachen ungefüllten Blumen. Die künſtlichen Miſchungen, womit der Friede ſeinen Gartenflor auszuſtatten Muße und Gelegenheit beſitzt, die feineren Quälereien der Seele, die Nuancen und Subdiviſionen der Stimmungen und Leidenſchaften, konnten in einer Zeit weniger cultivirt werden, welche zwiſchen Conſcription. Kriegsſteuer, Einquartirung und Bülletins hin und her geſchüttelt wurde. Alle Conflicte der Seele bezogen ſich auf das Oeffentliche, das Privatleben bildete einen einfacheren Hintergrund als jetzt. In jener Sphäre nun ging ein Zittern, welches ſich moquirte, durch Deutſchland; ein Gehorſam, der ſeitwärts nach Freiheit ſchielte, bog das Knie. Ein wunderbares Gefühl, daß das Große genöthigt ſei zu lügen und um die Gunſt der Menge zu buhlen, half den nachherigen Zweifel vorbereiten: Ob es überhaupt große Männer gebe in dem früheren treuherzigen Sinne? — In dieſen barocken Zuſtand, der in Frankreich beinahe gleich geweſen ſeyn mag, verwebte für Deutſchland noch der Umſtand einen beſondern Zug, daß während in Frankreich Napoleon und das Empire wenigſtens eine Geſchichte gehabt, die Nation von einer ekelhaften Seekrankheit erlöſ't hatten, Beides in Deutſchland von geſtern war, ohne Zuſammenhang mit Antecedentien. Das ganze Leben war daher einem Palimpſeſt zu vergleichen, auf dem eine alte Kanzelleiſchrift, die nicht ganz hatte gelöſcht werden können, beſtändig durch die darüber aufgetragenen glorioſen Züge hindurchſchimmerte.

* * *

Die Jugend wurde von dem Gewühle disparater Vorſtellungen, welche die moderne Völkerwanderung aufſtörte, noch inniger ergriffen, als das Alter. Sie war noch nicht durch Reflexion und Erfahrung abgebraucht. Sie hatte das frühere Leben nicht gekannt, ſie empfing daher von dem Kriegs- und Weltſturm reine, für ihre ganze Zukunft beſtimmende Eindrücke. Während die Lehre ihr das Faßlichſte bot, die Familie ſie lyriſch ſtimmte, die Literatur ſie an tugendhafter Hand in die Weite führte, riß das Größeſte, Unfaßlichſte ihre Seele auseinander, brachte die ſchneidendſte Skepſis, die wunderlichſte Curve hinein. So wirkte der Despotismus als viertes Erziehungsmittel. Er kreuzte die Anderen, er ſchärfte ſie aber auch und tiefte ſie aus. Das Leben in einer ſeiner ungeheuerſten Entfaltungen half die damalige deutſche Jugend mit erziehen. So war keine frühere, ſo iſt die ſpätere Generation nicht erzogen worden.

Abſcheuliche Executionen traten gleichſam wie Accente des vierten großen Lehrbuches vor das junge Auge. Ich war dreizehn Jahre alt, als ich eines Morgens von der Citadelle herauf durch unſere Kloſterſtraße nach ödem Blachfeld vor dem Thore zwei blaſſe Männer führen ſah. Es war ein Junger und ein Alter, ſie waren mit den Händen an einander gefeſſelt und der Junge redete dem Alten zu, der ſehr niedergeſchlagen ausſah. Gensd'armen ritten vor und nach, und ein Commando Infanterie folgte. Ich hörte, daß es ein Vater und ein Sohn ſei und daß ſie erſchoſſen würden, weil ſie bei Katte's Corps gedient hätten.

Einige Wochen ſpäter hörten wir feuern; es war Schill, der ſich bei Dodendorf mit den Weſtphalen ſchlug. Ich machte mich, als dieſe Sache wieder ſtill geworden war, an einen Holzhacker, einen finſteren, bärtigen Kerl, von dem es heimlich bekannt war, daß er unter dem Partheigänger gedient hatte. Er erzählte mir in den Pauſen, wo er vom Hacken ausruhte, flüſternd, wie er nach dem Stralſunder Blutbade drei Tage und drei Nächte in einem elenden Kahne auf der See geſchwommen habe, und endlich von Fiſchern nach der Inſel Uſedom gerettet worden ſei. Daß Schill geblieben ſei, galt für eine franzöſiſche Fabel, er lebe, hieß es, und werde zu gelegener Zeit ſchon wieder zum Vorſchein kommen. Das Volk läßt ſeine Lieblinge nicht ſterben. Es hieß ſeinen Helden Schild, in dieſer Umgeſtaltung des Namens unabſichtlich ſein Gefühl ausſprechend.

Dann ging Braunſchweig-Oels in geordneterem, achtunggebietenderem Zuge durch Niederdeutſchland. Wir waren noch Knaben, aber ich kann ſagen, daß wir die gewaltige Situation fühlten, als wir vernahmen, der Welfe habe ſtreifend ſeine Stadt beſucht, aber nicht auf dem Schloſſe geſchlafen, ſondern draußen unter dem Sternenhimmel in der Beiwacht. — Wie ein ferner ſterbender Ton klang es aus den Tyroler Alpen nach unſeren Flächen herunter.

In phantaſtiſcher Energie des Haſſes entlud ſich die verletzte Empfindung der Jugend. Wir wußten nichts von Stabs, wir wußten noch weniger von Georges Cadoudal und Pichegrü, aber es war unter den jungen Leuten ein gemeines Geſpräch, wie man es wohl anfangen könne, Napoleon zu erſchießen oder zu erſtechen? Daß es Sünde ſei, einen Menſchen zu tödten, kam hiebei nicht in Erwägung, nur daß es den Kopf koſten werde, machte die Sache bedenklich. Man wird zugeben, daß eine Jugend, die in ihren Gedanken mit Mord und Tod ſpielt, eine eigenartige Jugend geweſen ſeyn müſſe. Alle Gegenſätze zogen wie die unter dem Machtherrſcher zuſammengekoppelten Völker durch die unreifen Gemüther. Der gröbſte Materialismus, der durch die Noth der Zeit aufgezwungene Glaubensſatz, daß es vor allen Dingen darauf ankomme, Unterhalt und Brod zu finden, ſtand neben den wildeſten Träumen von goldenen glänzenden Abentheuern tief in Aſien oder fern bei Liſſabon, worin eine maaßlos an das Unmögliche verlorene Einbildung ſchwelgte. Draſtiſch zum Gefühle ihrer Wichtigkeit aufgeregt wurde die Jugend an einigen Orten durch Fichte und Jahn, und durch die, welche von den Gedanken dieſer Männer einen Anſtoß empfangen hatten.

Ich ſuche nach einem hiſtoriſchen Seitenſtücke zu ſolcher Stimmung und Lage. Vielleicht hat die Zeit der Conquiſta im ſüdlichen Europa etwas Aehnliches geſehen. Ferne Länder erfüllten auch damals die Geiſter mit den bunteſten Vorſtellungen. Keine religiöſe Idee zügelte, wie in den Kreuzzügen. Das Gefühl Europa's, die Ahnung Neuſpaniens zertheilten die Conquiſtatoren, in dieſem Spalte wogten hin und her Beuteluſt, Neugier, Abentheuerdurſt.

So war die Diſpoſition des heranreifenden Geſchlechts. Ich habe ſie in Antitheſen beſchreiben müſſen, weil ſie eine Antitheſe war. Nicht Jeder, der mit mir jung war, wird ſich ſo patriarchaliſcher-rührend-poſſenhafter Familienzüge erinnern können, als ich berichtete, nicht Jeder hat einen komiſchen Oheim gehabt. Lehre und Literatur mögen Anderen anders vorgekommen ſeyn. Aber ich glaube, daß auch die individuellſten Striche, die ich machte, zum Portrait der Zeit gehören, die wir betrachten.

Die damalige Jugend lebte mehr in ſtarken Vorſtellungen, als in umfaſſenden, mehr in Gefühl und Entſchluß, als in Verſtand und Betrachtung. Ihren Durchſchnittszuſtand möchte ich eine edle Barbarei nennen. In dieſer Verfaſſung traf ſie der Krieg. Von ihm und ſeinen Abentheuern will ich im nächſten Abſchnitt reden.

Druckfehler:

Seite 12, Zeile 1, lies: durfte ſtatt: dürfte.
» 13, » 9, » verwickelt betrachtet ſt.: verwickelt und betrachtet.
» 16, » 21, ſetze nach: Gelehrten ein ,
» 18, » 7, ſtreiche: er.
» 18, » 8, lies: erlangtem ſtatt: erlangten.
» 29, » 10 u. 12 lies: daß ſtatt: das.
» 31, » 7, lies: Rhapſode ſtatt: Rhapſade.
» 32, letzte Zeile, lies: Friedensunterhandlung ſtatt: Friedensunterhandlungen.
» 33, Zeile 11, ſetze nach: Strande ein ,
» 33, » 11, lies: Zerrinnendes ſtatt: Zerrinendes.
» 39, » 9, » Stürmern ſtatt: Stürmen.
» 39, » 17, » den ſtatt: dem.
» 42, » 6, » ſcharfgeſchnittenen ſtatt: ſcharfgeſchittenen.
» 43, » 4, ſtreiche nach: kräftigſten das ,
» 46, » 21, lies: Remiſſorial ſtatt: Remiſſoriat.
» 52, » 10, » Sphäre ſtatt: Späre.
» 54, letzte Zeile, lies: ſchwindlicht ſtatt: ſchwindlich.
» 62, Zeile 9, lies: das ſtatt: daß.
» 63, » 7, » alräunchenhaft ſt.: alräumchenhaft.
» 64, » 11, » kam ſtatt: kann.
» 65, » 13, » Sein ſtatt: Seyn.
» 70, » 12, » Towarczys ſtatt: Towarizys.
» 74, » 15, » Prädicate ſtatt: Prägicate.
» 74, » 17, » Bonhommie ſtatt: Bonhomnie.
» 74, » 20, » Liebeshändel ſtatt: Liebeshändler.
» 93, » 4, » thieriſchem ſtatt: thieriſchen.
» 93, » 6, » auszuteuffen ſtatt: auszutreten.
» 109, » 9, » heilige ſtatt: heilig.
» 116, » 6, » contrâts ſtatt: conträts.
» 123, » 16, » zwanziger ſtatt: zwanzigen.
» 125, » 6, » vieler ſtatt: vieles.
» 127, » 20, » Muße ſtatt: Muſe.
» 137, » 17, » den ihrer ſtatt: der ihrer.
» 143, » 17, » ziemlich ſtatt: ziemliche.
» 144, » 4, » leichter ſtatt: leichtere.

Seite 151, Zeile 6, lies: heimliche ſtatt: heimliche.
» 151, » 13, » Umgetriebenen ſt.: Ungetriebenen.
» 152, » 16, » erhabenen ſtatt: erhabenenen.
» 153, » 1, » welcher ſtatt: welchem.
» 155, » 19, ſtreiche: das Schnupfen.
» 163, » 6, lies: manchem ſtatt: manchen.
» 164, » 10, » jenen ſtatt: jenem.
» 165, » 19, » ecclesia ſtatt: eclesia.
» 171, » 8, » den ſtatt: dem.
» 171, » 9, ſtreiche nach Naturtriebes das ,
» 186, » 9, lies: übel ſtatt: Uebel.
» 188, » 11, ſtreiche nach: geſchehen das ,
» 189, » 22, lies: Strenge ſtatt: ſtrenge.
» 189, » 23, » Manlius ſtatt: Mantius.
» 190, » 16, » Fels ſtatt: Feld.
» 196, » 22, » gehörte ſtatt: gehört.
» 198, » 4, » denen ſtatt: dem.
» 210, » 1, » denn ſtatt: dann.
» 220, » 3, » ſcherzlos ſtatt: ſcherzhaft.
» 225, » 4, » davon ſtatt: daran.
» 225, » 9, » Theatre ſtatt: Theater.
» 227, » 14, » eine ſtatt: nur.
» 229, » 1, » Frühe ſtatt: frühe.
» 229, » 6, » vernünftiger ſtatt: vernüftiger.
» 229, » 11, ſetze nach: Couliſſen ein ,
» 234, » 21, lies: empfundenſten ſtatt: empfindenſten.
» 240, » 8, » wollten ſtatt: wollen.
» 244, » 1 u. 2, lies: auf ihrem Orte ſich ſcharf
umriſſen ſondern.
» 253, » 11, » wenigſtens ſtatt: wenigſten:
» 254, » 22, ſetzte nach: Ludwig's: ſich.
» 257, » 13, lies: hierin ſtatt: hier in.
» 258, » 12, » Nachfärbung ſtatt: Nachſtärkung.
» 261, » 15, » ſeiner ſtatt: ſeine.
» 264, » 3, » Seite ſtatt: Secte.
» 274, » 9, » nach: dereinſt: vielleicht.
» 275, » 10, » Seiten ſtatt: Secten.
» 276, » 10, » Thore ſtatt: Thore.
» 277, » 11, » lobte ſtatt: tobte.
» 300, » 2, » Subſiſtenz ſtatt: Subſiſtens.
» 302, » 10, » das ſtatt: der

Memorabilien

von

Karl Immermann.

Bei Hoffmann und Campe iſt erſchienen:

Immermann, K., Kaiſer Friedrich II. Trauerſp. 8.	1	ℛ	—	gGr.
— — d. Trauerſpiel in Tyrol. Dram. Gedicht. 8.	—	„	20	„
— — d. Verkleidungen. Luſtſpiel. 8.	—	„	20	„
— — Tulifäntchen. Heldengedicht. 8.	—	„	20	„
— — d. im Irrgarten d. Metrik umhertaumelnde Cavalier	—	„	6	„
— — Memorabilien. 1ſter Theil. 8.	2	„	—	„

Bärmann, G. N., dat grote Höög- un Häwel-Book. Dat ſünd Dichtels, Rymels un Burenſpillen in hamborger plattdütſcher Mundart. 8.	1	„	12	„
Buchner, Fr., Friedrich Stark. Geſchichtliche Erzählung aus den Zeiten Napoleons. In fünf Geſängen. 8.	—	„	12	„
Bürger, J., Helgoland. Lieder aus der Nordſee. 2te Aufl.	—	„	8	„
Cruſius, G. P. E., der Beſuch in Hainthal. Ein Idyll, mit 6 Stahlſtichen, nach Zeichnungen von Geißler	1	„	—	„
Gelbcke, F. A., Octavianus Magnus. Ein ſatyriſches Gedicht in vier Geſängen. Allen wahren Freunden der Tonkunſt gewidmet	—	„	12	„
Hebbel, F., Judith. Tragödie. 1841	1	„	—	„
— — Gedichte. 8.	1	„	—	„
— — Genoveva. Tragödie. 8.	1	„	—	„
Heine, H., Buch der Lieder. 4te Aufl.	1	„	12	„
Hoffmann v. Fallersleben, Unpolitiſche Lieder. 2 Theile	2	„	—	„
— — Breslauer Schillerfeſt. 1840. gr. 8.	—	„	4	„
— — Das Lied der Deutſchen. Arrangirt für die Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte oder Guitarre. 4.	—	„	2	„
Lieder eines kosmopolitiſchen Nachtwächters. 8. 1841.	1	„	—	„
Maltitz, G. A. von, Polonia. 8.	—	„	6	„
— — Pfefferkörner im Geſchmack der Zeit. Ernſter und ſatyriſcher Gattung. 4 Hfte.	2	„	16	„
Moore, Th., das Paradies und die Peri und die Feueranbeter, nach dem Engliſchen von Minna Witte. 8.	—	„	16	„
Ortlepp, Frankreich, Deutſchland und Polen, oder Stimmen der Gegenwart. Ein Kranz politiſcher Gedichte	—	„	8	„
Polenlieder. Ein Todtenopfer. 8.	—	„	6	„
Sang des fremden Sängers. Eine Phantaſie. 8.	—	„	6	„
Sloman, C., Dichtungen	1	„	—	„
Tſcherkeſſenlieder. 8.	—	„	16	„

Memorabilien

von

Karl Immermann.

Zweiter Theil.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1843.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Karl Immermann's

Schriften.

Dreizehnter Band.

Memorabilien. Zweiter Theil.

Hamburg,
bei Hoſſmann und Campe.
1843.

die Theilahme an den Schickſalsſchlachten, welche ungewohnte Zuſtände, Entbehrungen und Anſtrengungen in der „Jugend vor fünf und zwanzig Jahren“ hervorbrachten; die Gefühle, welche der Einzelne, der Jüngling hatte, der ſich unter der Menge befand, die den großen Kampf auskämpfte. Eine Reiſe zu den Belgiſchen Schlachtfeldern ſollte ihm die Erinnerung des Erlebten auffriſchen. Als er ſich dazu vorbereitete, ereilte ihn der Tod.

Es bleibt nichts übrig, als zuſammenzuſtellen, was ſich in ſeinem Nachlaſſe vorfand. Einzelnes war ſchon in Zeitſchriften abgedruckt. Die „Düſſeldorfer Anfänge“ in der Pandora, ein „Aufſatz über Grabbe“ in dem Taſchenbuch dramatiſcher Originalien. Zu den „dramaturgiſchen Erinnerungen“ fanden ſich außerdem umfaſſende Vorarbeiten, aber meiſtens in unzureichender Form, mit perſönlichen Notizen, mit manchem vermiſcht, das nur durch eine beſtimmte Anwendung auf das

Theaterweſen, durch Gedanken Bedeutung erhalten haben würde, deren Ausführung der Verfaſſer ſich vorbehalten hatte.

Nur ein Theil des „Tagebuchs“ erſchien zum Druck geeignet, obgleich auch hier die überarbeitende Hand des Verfaſſers vielleicht noch manche Aenderungen gemacht haben würde.

„Reiſegeſchichten“ zur Herausgabe ausgearbeitet, fanden ſich im Nachlaſſe nicht vor, doch wurde es durch gütige Bewilligung geſtattet, eine Reihe von Privatbriefen, während der „Fränkiſchen Reiſe, im Herbſt 1837“ geſchrieben, in die Memorabilien aufzunehmen. Sie erſcheinen unverändert, nur mit Auslaſſung einiger Stellen, wie ſie unterweges aufgeſetzt waren, und mögen durch die Friſche des Kolorits und durch die lebendige Schilderung des unmittelbar Erlebten einen Erſatz für den Mangel der ſorgfältigeren Ausarbeitung gewähren.

Dagegen gingen die Kriegserinnerungen l
aus. Eine kleine Schrift über „das Feſt d
Freiwilligen zu Köln am Rheine am 3. F
bruar 1838“ gab wenigſtens die Geſinnung
des Verfaſſers in Beziehung auf jene Kriege un
auf die Theilnahme der deutſchen Jugend a
denſelben kund, und fand daher hier ihre Stelle

Hiermit ſchließen denn dieſe Fragmente, dere
Geſtalt auf's Neue den Schmerz erregt, daß es
dem Verfaſſer nicht vergönnt war, ſie ſelbſt zu
vollenden.

Inhalt.

Seite.
Grabbe. Erzählung, Charakteriſtik, Briefe. November 1834 bis Mai 1836. Ein Bruchſtück dramaturgiſcher Erinnerungen 1
Tagebuch, September 1836 — Februar 1837 . . 183
Das Feſt der Freiwilligen zu Köln am Rhein, den 3. Februar 1838 275
Epilog zu Goethe's Todtenfeier 353
Albrecht Dürer's Traum 361
Kurfürſt Wilhelm im Theater 391
Oſt und Weſt. Feſtſpiel 417
Strophe bei dem Tode des Königs. Juni 1840. . 445

Grabbe.

Erzählung, Charakteriſtik, Briefe.

Bruchſtück dramaturgiſcher Erinnerungen.

Erſtes Capitel.

Mit ’s ſo frühzeitigem Rücktritte von der Bühne war für mich eigentlich ſchon die Blüthe von dem Unternehmen abgeſtreiſt, ehe ſeine Knoſpen noch hatten aufbrechen können. Was für Freuden Publicum und Schauſpieler dem Führer des Schiffs bei heiterem und ſchlechtem Wetter bereiten, wußte ich theils aus glaubwürdigen Berichten Anderer, theils hätte ich es auch ſchon ſelbſt an den früheren Verſuchen, die von mir geſchildert worden ſind, verſpüren können, obgleich mir ſo manche beſondere Erfahrung noch bevorſtand. Der Sache wegen hatte ich mich ihr gewidmet, ich ſah ganz neue eigenthümliche Reſultate, Beſtätigungen längſt im Stillen gehegter Ahnungen voraus; dennoch konnte mir die Beſorgniß nicht fehlen, daß auch das Erreichte mit vielfachen Mängeln behaftet erſcheinen, und daß über den Wegen, die ich angebahnt, denn doch immer bald wieder Gras wachſen würde. Aber das geiſtig-künſtleriſche Zuſammenwirken mit einem befreundeten Talente war mir lieb und reizend erſchienen, auf dieſes gemeinſame Ringen und Schaffen hatte ich mich gefreut. Statt der Freude wurde mir nun die Sorge, mich um ein mir ganz fremdes Gebiet bekümmern zu müſſen, damit nur das Gebäude nicht ſchon während des Aufbaues zuſammenſtürze. Zur Direction des Schauſpiels hatte ich mich anheiſchig gemacht, die der Oper fiel als herrenloſes Gut mir daneben zu, mir, der ich auf ſolche Erwerbung durchaus nicht gefaßt war.

Indeß hatte ich keine Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen. Der Tag drängte den Tag, ja die Minute die Minute; ein ſolches Geſchäft hat, zumal im Beginn einer Anſtalt, eigentlich kein Ende; es würde immer noch zu thun geben, auch wenn die Stunden ihre Dauer verdoppelten. Bald lag die Zweideutigkeit des Geſchiedenen abgethan hinter mir, und zugleich trat eine neue Bekanntſchaft in die

Lücke, wodurch ich mannigfach beſchäftigt und angeregt wurde, der Düſſeldorfer Bühne aber ein Antheil zuwuchs, friſch, herb, ſeltſam, wie ihre Jugend ſelbſt damals war.

Unerwartet empfing ich nämlich an einem Tage, der abwechſelnd Sturm, Sonnenblicke und Schneegeſtöber brachte, ſich alſo zur Einleitung der nachfolgenden Verhältniſſe wohl eignete, einen Brief, deſſen Verfaſſer, nachdem er mir die übliche Titulatur gegeben hatte, ſich ſo vernehmen ließ:

„Verzeihen Sie, wenn ich mich im Titel irre. Sie ſind bekannt genug, und die Adreſſe wird jedenfalls an ihren Mann kommen.

„Ich habe Zutraun zu Ihnen und hoffe auf Sie. Ich glaube nämlich, ich und eine alte Mutter ſind verloren, wenn Sie mir nicht zu helfen ſuchen.“

Nun folgte die Erzählung unglücklicher perſönlicher Verhältniſſe, über denen der Schleier ruhen bleiben mag.

Dann lautete der Brief weiter:

„An Buchhändler wende ich mich nicht, denn ich verſtehe den Schacher zu ſchlecht. Helfen Sie alſo mir, und könnten Sie mir auch nur ein Stübchen ſchaffen und etwa (was Ihnen nicht ſchwer fallen kann) juriſtiſche oder nicht juriſtiſche Abſchreibereien gegen ein Billiges. Auch hätte ich Etwas für einen Buchhändler, wovon ſo recht noch Niemand weiß: mein Hannibal iſt faſt vollendet. Wenn Sie mir zu ſo einem auch hülfen, hätt' ich wol was Winterkoſt für meine unglückliche Mutter beizu. — Daß mich die Zeit drängt und ich umgehends Antwort wünſche, bitte und erwarte, brauch' ich wol nicht zu ſagen. Wer weiß, wo Ihr Brief mich ſonſt träfe, denn hier in Frankfurt kann ich nicht lange mehr exiſtiren. Meine Adreſſe iſt: „An den Auditeur Grabbe, im 5ten Quartier, Lit. E., Nr. 108, auf der großen Bockenheimer Gaſſe, 3 Stiegen hoch.

„Da ich jedoch ſpüre, wie's oft mit Briefbeſtellung geht, ſo bitt' ich in ein beſonderes Couvert ein paar leere Worte zu ſchreiben, und dieſes sub titulo: „An den Auditeur Grabbe", an die Hermann'ſche Buchhandlung abzugeben.

„Wenn in dem Couvert Anfangs ſteht: „Herr

Grabbe“, ſo ſoll mir das Zeichen ſein, den rechten Brief auf der Poſt zu finden.

Frankfurt am Main
1831. 18. Nov. ej. anni.

Ich
Ihr Grabbe.“

Mich erſchreckten dieſe Zeilen. Ich wußte, daß Grabbe in Detmold zwar nicht in glänzenden, aber doch in feſten auskömmlichen Verhältniſſen gelebt hatte; dieſe waren von ihm aufgegeben, und was das Schlimmſte war, Haß und Widerwille gegen die nächſten Bande, die er geknüpft, ſchienen ihn geſtachelt zu haben, ſich ſo vermeſſen in die Luft auf unſichere Spitze zu ſtellen.

Auch muß ich frei geſtehen, daß ich einige Scheu empfand, mich mit einer ſo excentriſchen Natur in die nächſte Gemeinſchaft, die von ihm begehrt ward, einzulaſſen. Meine Obliegenheiten überwältigten mich faſt ſchon; es konnte gerathen ſcheinen, keine neue Verwickelungen heranzuziehen, welche immer das Gefolge des Heimathloſen, Unſtäten zu ſein pflegen. Ein Verhältniß beſtand zwiſchen uns nicht; unſers flüchtigen halbſtündigen Zuſammentreffens in Weſtfalen im Jahre 1831 iſt in meinem Reiſejournale Erwähnung geſchehen; dort und ſonſt noch, wo es die Gelegenheit gab, hatte ich von ihm mit der Achtung, die ich für dieſes ſonderbare Naturell empfand, geredet, übrigens war zwiſchen uns bisher weder Wort noch Brief gewechſelt worden.

Alle Zweifel und Bedenklichkeiten mußten jedoch vor der Betrachtung der Noth weichen, in welcher ſich ein Talent, und eins von den wahrhaften befand. Ich antwortete ihm daher, bot ihm, was ich ihm bieten konnte, und verſchaffte ihm einen Verleger unter den Düſſeldorfer Buchhändlern, ſo daß ſeine Exiſtenz, wenigſtens für die nächſte Zeit, geſichert war. Bald darauf erhielt ich nachſtehendes zweite Schreiben von ihm:

Hochgeehrter Freund!

Ich komme. Binnen wenigen Tagen bin ich da. Meine Menſchenkenntniß betrog mich nicht. Ich hielt Sie für ernſt, feſt und treu, nach Ihren Werken, nach Ihrem Geſicht. Hinter ſolchen Mauern wohnt grade der Edelſinn. Mit dem Stübchen und 6 — 7 Thaler monatlich bin ich zufrieden. Nein, ich bin mehr als das, ich bin erfreut, und da entſtehen jedesmal neue Ideen bei mir, faſt Blumen unter'm Maiſchauer. Nämlich: Sie, Uechtritz und ich, ſollten wir nicht nach Art der alten Engländer und der neuen Franzoſen (Shakſpeare und Johnſon, Fletcher und Beaumont, Scribe und Conſorten) gemeinſchaftlich eine Komödie, oder gar Tragödie bilden können, worin Jeder ſeine Partien und Charaktere ausmalte, jedoch unter der Bedingung, uns wechſelſeitig zu kritiſiren und auszubeſſern? Dieſes Triumvirat würde gefallen, auch von Verlegern und vom Theater belohnt werden. — Dem Ernſten, was Jeder für ſich behalten will, oder ebenſo dem Komiſchen (was auch oft eine Maske, wohinter ein trauriges Geſicht ſteckt, iſt) ſchadet's nicht. Es wird in der Stille deſto beſſer ausgearbeitet, um zum Wetteifer mit dem Gemeinſchaftlichen verglichen zu werden.

Der Buchhändler Schreiner wird wol mit meinem Hannibal zufrieden ſein. Ich kann ihm denſelben aber nicht überſchicken, weil ich keine Zeit habe, ihn abſchreiben zu laſſen. Ich bringe ihn mit. Schlecht muß er nicht ſein, quia mir zwei Scenen daraus geſtohlen ſind, und man ſtiehlt doch keine Kröten, ſondern eher Gold.

Frankfurt am Main Ihr
28. Nov. 1834.

Grabbe.

Einige Tage ſpäter, an einem Abende, da ich zwiſchen den Couliſſen ſtand, wurde mir folgender Zettel zugeſteckt:

„Ich bin hier im * abgeſtiegen, aber nicht ſo hülflos, als daß wir uns nicht ruhig beſprechen könnten, ohne des Pecuniairen zu gedenken.

Achten Sie mich! Wann und wo ſprech' ich Sie? Und zwar ſo bald als möglich!

Ich habe Mancherlei mitzutheilen, und halte bei'm Wort, nach welchem Sie ſich für mich intereſſiren.

Ihr ergebenſter ꝛc.

und doch guter Grabbe.

N. S. Dieſer Klecks kommt von ungewohnter Dinte.“

So war denn in unſer elegantes, ariſtokratiſches, gradliniges Düſſeldorf Jemand eingeſchwärzt worden, der wol in allen dieſen drei Beziehungen der guten Stadt für Contrebande gelten konnte. Im eigentlichen Sinne fand hier Schmuggelei Statt, denn ich hatte Jedermann ein Geheimniß aus der Ankunft des Dichters gemacht, um das Aufſehen nicht zu ſteigern, welches, wie ich ahnete, ohnehin ſeine Perſönlichkeit bald erregen mußte.

Zweites Capitel.

Am folgenden Morgen ging ich nach dem mir bezeichneten Gaſthofe und fragte den Oberkellner nach der Zimmernummer meines Ankömmlings. An dem Lächeln des Menſchen konnte ich abnehmen, daß der Gaſt ihm wunderſam bedäuchte, auch ſchien er zu Erläuterungen nicht abgeneigt, denen ich mich indeſſen entzog. Ich ſtieg die Treppe hinauf, klopfte an und vernahm von drinnen ein heftiges: Herein!

Eintretend ſah ich eine hagere, kümmerliche Geſtalt im Hemd auf dem Bette liegen, obgleich es ſchon Eilf geſchlagen hatte. Das Zimmer war ungeheizt, auch kein Ofen in demſelben, die Decemberkälte groß. Man hatte ihn wegen Ueberfüllung des Hauſes mit Beſuch, oder aus, was weiß ich welchem Grunde, in dieſes dürftige Gemach eingeſpündet. Er reichte mir die vor Froſt zitternden Hände; ſeine Zähne klapperten. Er verſicherte mich zu wiederholten Malen: Er ſei gut, ſehr gut, woran ich noch keinen Zweifel geäußert hatte, und forderte mich auf, ihn zu achten und zu lieben, was ich ihm gern zuſagte.

Vor der Hand lag mir nun freilich hauptſächlich daran, ihn entweder unter die Decke (denn er lag trotz des Froſtes auf derſelben) oder in die Beinkleider zu bringen, damit die grimmige Kälte ihm nicht ein Uebel zuziehe. Allein er verweigerte Anfangs Beides ſtandhaft, und behauptete, nur der mittlere Grad des Erkaltens, das Ziehen oder Fröſteln, ſei unangenehm; der heftige zähneſchüttelnde Froſt dagegen ſetze ſich wieder in eine Empfindung um, behaglich, wie die Wärme.

Ich war ſchon über dieſe unnützen Reden, die mit einer Kolik endigen konnten, einigermaßen verdrießlich geworden, als er raſch aufſprang, und, die Stube in ſeiner Bekleidung, unter welcher es für den menſchlichen Körper keine mehr giebt, durchſchreitend, zornig ausrief: „Die Hunde! Denken ſie, ſie dürfen mir ein ungeheiztes Zimmer bieten? Ich bin Auditeur geweſen und habe meinen ehrenvollen Abſchied bekommen, man muß mich in jeder Geſellſchaft: Herr Auditeur, nennen. So muß man. Da hängt meine Uniform, und da ſteht mein Degen! Sie lachen? Da hängt ſie und da ſteht er!“ Endlich hatte ich ihn denn doch durch Zureden dahin gebracht, daß er in die nothwendigſten Kleider fuhr und ſich zu einigen ruhigen und geordneten Reden herbeiließ, als ihm plötzlich wieder der Gedanke durch den Kopf ſchwirrte, wir müßten zur Feier ſeiner Ankunft auf den Abend ein Punſchfeſt mit einigen Gleichgeſtimmten veranlaſſen. Ich konnte nun keineswegs wünſchen, daß die „Düſſeldorfer Zuſtände“ von ihrem Beginnen an einen ſo hohen Schwung nehmen möchten, worauf er, nachdem ich ihn von jenem Verſatze abgebracht, mich aufforderte, wenigſtens mit ihm zu frühſtücken.

Der Kellner brachte auf ſein Geheiß Brod und kalte Küche, wurde aber grimmig angefahren, warum das Brod nicht mit Butter bedeckt ſei? Der Burſche verſetzte gelaſſen: Sie haben blos Brod befohlen und kein Butterbrod. Was? rief Grabbe ereifert: ſoll ich, wenn ich ein Pferd miethe, auch noch ausdrücklich den Schwanz dazu miethen? Butter gehört zum Brode, und Brod zur Butter, wie der Schwanz zum Pferde, und das Pferd zum Schwanze!

Ich ſagte: Wir wollen jetzt Butter Butter, Brod Brod, Schwanz Schwanz und Pferd Pferd ſein laſſen, und in das Quartier einziehen; befahl dem Kellner, die fahrende Habe zuſammenzupacken, und hielt dem Andern Rock und Weſte zum Anziehen hin. Er ſah mich mit den wunderbaren, erſchrockenen Augen groß an und brach dann in ein ruckweiſes Lachen über ſich, über mich, über den emſigen Kellner, endlich über die ganze Welt aus, indem er vor ſich hinmurmelte: Das ſoll wol hier eine Suppe werden!

Langſam ſetzte ſich nun unſer Don Quixotiſcher Zug aus dem Gaſthofe nach ſeinem Quartier in Bewegung. Voran der Karren mit dem Koffer und Mantelſack, auf dem der Auditeurdegen, loſe angebunden, hin- und herſchwankte; hinterher Grabbe an meiner Seite mit hohen und wankenden Schritten das Pflaſter tretend. Ich hatte ihn bei einer alten, verſtändigen Wittwe untergebracht. Dieſe verſprach für ihn in alle Wege zu ſorgen, denn es ließ ſich auf den erſten Blick erkennen, daß er mit den Bräuchen des Lebens unbekannt war, wie ein Kind.

Verwundert hatte uns der Wirth nebſt ſeinen Kellnern und einigen neugierigen Gäſten nachgeſehen. Und in der That, ſie hatten recht.

Wenn ein Bewohner des Mondes auf die Erde fiele, er würde ſich zu uns Anderen nur ungefähr ſo fremd verhalten, wie mein irrender Ritter der Poeſie. Nichts ſtimmte in dieſem Körper zuſammen. Fein und zart — Hände und Füße von ſolcher Kleinheit, daß ſie mir wie unentwickelt vorkamen — regte er ſich in eckichten, rohen und ungeſchlachten Bewegungen; die Arme wußten nicht, was die Hände thaten, Oberkörper und Füße ſtanden nicht ſelten im Widerſtreite. Dieſe Contraſte erreichten in ſeinem Geſichte ihren Gipfel. Eine Stirn, hoch, oval, gewölbt, wie ich ſie nur in Shakſpeare's (freilich ganz unhiſtoriſchem) Bildniſſe von ähnlicher Pracht geſehen habe, darunter große, geiſterhaftweite Augenhöhlen und Augen von tiefer, ſeelenvoller Bläue, eine zierlich gebildete Naſe; bis dahin — das dünne, fahle Haar, welches nur einzelne Stellen des Schädels ſpärlich bedeckte, abgerechnet — Alles ſchön. Und von da hinunter Alles häßlich, verworren, ungereimt! Ein ſchlaffer Mund, verdroſſen über dem Kinn hängend, das Kinn kaum vom Halſe ſich löſend, der ganze untere Theil des Geſichts überhaupt ſo ſcheu zurückkriechend, wie der obere ſich frei und ſtolz hervorbaute.

Jenes Märchen dichtet von dem gemiſchten Metallkönige, aus welchem die Irrlichter die haltenden Golbadern lecken, ſo daß er zwiſchen Form und Unform zuſammenſinkt. An dieſes Märchengleichniß konnte man erinnert werden, wenn man ſolche Widerſprüche der Organiſation ſah.

Drittes Capitel.

Laſſen wir ihn nun ſich einrichten, Papierſchnitzel mit wunderlichen Einfällen beſchreiben, auf Wirthin und Magd zanken, daß ſie ihm Bücher und Sachen abhänden bringen, und gleich nach ſeinen Scheltreden das von ihm ſelbſt in einen Winkel Verlegte wiederfinden, die Nacht zum Tage, den Tag zur Nacht machen! — Wir erinnern uns unterdeſſen, bis dieſes Rumoren, zum Theil wohl die Nachwirkung der Reiſeaufregung, ſich einigermaßen ſtillt, an die Phaſen, welche das von uns zu beobachtende Meteor bisher am literariſchen Himmel durchlaufen hatte.

Selten hat ſich wohl ein Schriftſteller in den begleitenden Worten zu ſeinen erſten Verſuchen ſo ſonderbar bei dem Publikum eingeführt, als Grabbe. Er gab im Jahre 1827 zwei Bände dramatiſcher Dichtungen heraus, welchen er, wie er in der Vorrede verſicherte, durch Geſchäftsleben und wiſſenſchaftliche Studien längſt fremd geworden ſei. Der poetiſche Ruhm, ſagte er, ziehe ihn nicht an, dennoch ſoll nach einer ſpätern Aeußerung in derſelben Vorrede ſein ferneres literariſches Wirken von der Aufnahme abhängig bleiben, welche dieſe Jugendproducte finden.

Der Verleger ſetzte in einer Anmerkung hinzu, er habe mit Einwilligung des Verfaſſers die anſtößigſten Stellen theils leiſer ausgedrückt, theils geſtrichen, wodurch aber freilich oft die kräftigſten Sachen verloren gegangen ſeien. Ein Brief Tieck's über das Hauptwerk der Sammlung, für die öffentliche Bekanntmachung gewiß nicht geſchrieben, war dem Buche, antikritiſch vom Dichter gloſſirt, vorgedruckt.

Noch auffallender aber als dieſes Beiwerk, war der Gehalt der Sammlung ſelbſt, mit welcher der

Autor urplötzlich, wie ein Dämon, aus der Erde auftauchte. Niemand hatte ihn angekündigt, Niemand ihn empfohlen. Von keiner literariſchen Coterie war für ihn gewirkt worden. So war er plötzlich da; er hatte nicht um Erlaubniß gefragt, ob er kommen dürfe, und alle Welt verwunderte ſich. Sagen und Mären, wie ſie ſich traditionell durch die literariſchen Zirkel Deutſchlands zu ziehen pflegen, waren zwar früher von einem gewiſſen Grabbe erklungen, der den Zuſammenkünften Uechtritzens, Heine's, Köchy's u. A., die um 1821—1822 in Berlin ihr poetiſches Weſen trieben, beigewohnt; man hatte die Sagen aber bereits wieder vergeſſen, als ihr Held erſchien. Mir iſt der Zug aus jener mythiſchen Zeit noch erinnerlich, daß nach ſeinem erſten Auftreten in dem berliner Dichterkreiſe ernſthafter Streit gewaltet haben ſoll über die Frage: Ob dieſer Menſch verrückt oder ein Genie ſei?

Herzog Theodor von Gothland heißt das erſte Stück der Sammlung. Es iſt ein Trauerſpiel. Wenn ich aber den Inhalt näher bezeichnen ſoll, ſo kann ich nur ſagen: Es iſt das Trauerſpiel der menſchlichen Natur überhaupt. Zwar treten darin ein König von Schweden, ein Feldherr der Schweden, ein Neger, ſchwediſche und finniſche Große auf; aber, wie es nicht möglich iſt, die Zeit der Handlung zu erkennen, ſo entzieht ſich auch der Ort und überhaupt alles Hiſtoriſch-Individuelle unter den düſtern Schwaden, welche durch die Dichtung ſtreichen, dem Blicke. Es iſt ein Concert der Verzweiflung, jeder Perſon iſt ein Notenblatt in die Hand gegeben, aus welchem ſie ihre Separatſtimme zu der grauſen Geſammtharmonie zu ſingen hat, für ſich ſelbſt bedeutet ſie ſonſt nichts.

Ein tugendhafter, großgeſinnter Held und Feldherr, der Herzog Theodor von Gothland, wird von einem verruchten Neger mit dem Argwohn angeſteckt, ſein älterer Bruder, der Kanzler, habe den jüngern, Manfred, den Theodor zärtlich liebte, heimlich ermordet. Durch ein abſcheuliches Blendwerk, in der Gruft des Todten, welches der Neger veranſtaltet, gewinnt der Verdacht Stärke, und der Held wird aus Bruderliebe zum Brudermörder am Kanzler.

Nach dieſer That ſinkt er bis zu dem tiefſten Pfuhle der Schlechtigkeit hinab. Er wird Feind des Vaterlandes, Verräther, Kronenräuber, Gottesleugner, Völkervertilger; er wird noch mehr als das, er wird gemein. Alles Scheußliche, was jemals ein verderbtes Herz in ſeinen ſchmutzigſten Winkeln beherbergt hat, reißt der unbarmherzige Dichter an das Licht; ja, es genügt ihm nicht, die Zerſtörung des gewordenen Mannes vorzuführen, auch die Jugend verwelkt unter den ſchrillenden Tönen dieſer infernaliſchen Leier. Der Neger verführt den unſchuldigen Knaben Guſtav, den Sohn Theodors, zu gemeiner Wolluſt, alle Laſter, die in dem Vater Früchte abgeſetzt haben, brechen in der jungen, entweihten Seele zu Blüthen auf.

Die Fabel — wenn man eine Reihe unmotivirter Ereigniſſe ſo nennen will — rollt unter Blut, Mord und Greueln ſich ab. Das Glück, welches den Gothland zum Throne emporhob, wirft ihn bis auf das Strohlager eines zum Tode verurtheilten Verbrechers. Da wachen noch einmal in ihm alle wilden Kräfte zur Berſerkerwuth auf; er zerſprengt die Feſſeln, welche ſeine Ueberwältiger ihm angelegt hatten, und tödtet den Neger. Dann ſchläft er, gelangweilt von Leben und Tod, ein, und fällt, im Halbſchlummer, bei faſt erloſchener

Perſönlichkeit, von der Hand eines beleidigten Großen.

Es iſt ein ähnliches Gefühl der Ermüdung, mit dem wir von dieſem Nachtſtücke ſcheiden. Der Dichter hat nicht gewußt, oder nicht wiſſen wollen, daß es der Seele geht, wie dem Körper: zu lange fortgeſetzte Schmerzen ſtumpfen das Gefühl ab, und hören auf, Schmerzen zu ſein. Wir empfinden, es ſei ihm Ernſt mit dem Haſſe des Daſeins, aus dem ſeine finſtern Geſtalten, wie Schierling und Nachtſchatten, emporwachſen; nie führt er uns in die Verſuchung, ihn für einen jener modernen Gecken, die ſich ſelbſt „zerriſſen“ nennen, eigentlich aber nur abgeriſſene Betteljungen ſind, zu halten; er weiß ſein grauenvolles Thema mit ungeheurer Energie zu behandeln und die paar Töne, die in dieſer lugubren Region dem Tragöden zu Gebote ſtehen, als echter Virtuos zu variiren, und doch! man empfindet, wenn man kaum über die Hälfte des weitſchichtigen Gedichts hinausgediehen iſt, Langeweile und ſehnt ſich nach dem Schluſſe.

Denn die Lüge will hier geradezu für die Wahrheit gelten und das Nichtige ſich als die Exiſtenz geltend machen. Der Dichter hat in Noten und Verwahrungen gut verſichern, das Beſſere ſiege ja doch bei ihm, ſein Cynismus habe es nur mit der Empfindelei zu thun, wahre Empfindung ſei nie von ihm angetaſtet worden u. ſ. w. Wir glauben ihm nicht. Denn alles Lichte, Freudige, Gerade im Gothland iſt leer, allgemein, ſchwächlich gehalten; bei dem Schatten, bei dem Verworfenen weilt der Autor mit ſeiner Kraft, da iſt Er ſelbſt.

Tieck glaubte, wie er an Grabbe ſchrieb, Titus Andronicus habe auf ihn Einfluß gehabt. Die Vergleichung mit dieſer blutigen Jugendarbeit Shakeſpeare's iſt ſehr intereſſant. Auch in dem alten Stücke geht es entſetzlich her: Mord, Nothzucht, Ehebruch, Wahnſinn, gräßliche Verſtümmelungen des Leibes, endlich eine Thyeſtiſche Mahlzeit drängen einander, und doch kann man von dem Geiſte, der hindurchweht, ſagen, er ſei gegen den des Gothland ſanft und ſüß. Schon die große Mannichfaltigkeit der äußerſt bunten Fabel dämpft das Schreckliche ab, während die nur in den dürftigſten Umriſſen hingeworfene, ziemlich trockene Handlung der neuen Dichtung dieſem Elemente kein

Gegengewicht gibt. Und welche Contraſte bieten ſich dar zwiſchen dem an allem Himmliſchen und Irdiſchen verzweifelnden Theodor und dem durch Nichts vermenſchlichten Berdoa auf der einen Seite, dem Titus Andronicus, der ſeine Pfeile mit Briefen an die Götter abſchießt, Gerechtigkeit vor ihren luftigen Thronen zu ſuchen, dem Mohren Aaron, der ſein Kind mit ſich umherträgt, es zum großen Kriegsmann zu erziehen, auf der andern Seite! Bei dem Briten ſind ſchon in dieſen früheſten Tönen Schmerz und Klage — wie wild ſie raſen — melodiſch, phantaſievoll geſtaltet; bei Grabbe tritt das Elend rauh, felſicht, kaum geformt auf.

Dennoch wird der Gothland immer eine merkwürdige Urkunde unſrer Poeſie bleiben. Man iſt es ſchon gewohnt, daß die deutſchen Dichter unmäßig oder übermäßig beginnen. Die Mängel der Form werden in ihren Erſtlingen überdeckt von dem gährenden, kochenden Gehalte, der ſeine Stelle erſt unter den Formationen der bewohnten Welt ſucht. So war es, ſo iſt es und ſo wird es noch eine Zeit lang bleiben, denn unſere Literatur iſt, die alten und jungen Greiſe mögen ſagen, was ſie wollen, noch nicht am Ende. noch nicht akademiſch geworden, ſondern ſie ſteht noch im Werden. Aber mit ähnlicher Kühnheit hatte ſich noch nie das Chaos, welches in jedem jungen deutſchen Dichtergeiſte über Geburten brütet, hervorgemacht, als in dieſer neueſten Erſcheinung. Was ſind alle Exceſſe der Räuber dagegen? Man könnte auf die Vermuthung kommen, daß Grabbe von manchen Producten der neuſten franzöſiſchen Schule nicht unangeregt geblieben ſei; ich glaube aber verſichern zu dürfen, daß er die Sachen, an welche man hier zunächſt denken müßte, gar nicht gekannt hat.

Einiges darin iſt von ungemeiner pathetiſcher Schönheit, ſo die Scene auf dem Kiölgebirge, wo die beiden Alten den Helden ſchlachten wollen, und dieſer im Entſetzen des Augenblicks vom Manne zum Greiſe verwittert.

Einen großen Gegenſatz zu dieſem Werke bildet das Fragment: Marius und Sulla. Der Verfaſſer hat es auf nichts Geringeres angelegt, als auf die Schilderung der damaligen aufgelöſten römiſchen Welt, um welche die beiden Gewaltherrſcher, der Eine ein wilder demagogiſcher Held, der Andere ein hochſtehender tiefblickender Staatsmann, bis zur Vernichtung kämpfen. Alle Verzweigungen dieſes Kampfes, das krauſe Wühlen untergeordneter Leidenſchaften und Menſchen auf beiden Seiten, die Marianiſche Soldatenwelt, die Liſt der Volkstribunen, das wirre Getreibe des Pöbels, die hohlen Entzweiungen des Senats — alles dieſes iſt dem Dichter klar geworden, ſein Blick ſchwebt über Afrika, Griechenland und Italien. Nicht ein einzelnes Factum, dem ſich das Uebrige beugen mußte, nicht ein Charakter für ſich, zu deſſen Füßen ſich die Gruppe der Anderen lagert, hat ihn angeregt; nein, der Geiſt der Geſchichte ſelbſt iſt ihm erſchienen und hat ihm manches Wort zugeflüſtert.

Wie er im Gothland lyriſch verſinkt in ein eintöniges Lamentoſo, ſo verliert er ſich in der römiſchen Tragödie in die maßloſeſte epiſche Weite. Auch die Behandlung iſt grundverſchieden. Zwar der Hang des Dichters zu gewaltigen und entlegenen Bildern ſpricht aus beiden Gedichten. Am liebſten wählt er zu ſeinen Vergleichungen das Incommenſurable oder die reinen Kategorien des Seins; die Donnerſchläge ſind rumorende Ohrwürmer, die

Himmelsbogen gekrümmte Würmer, unter den Geſtirnen wird es Herbſt; die Zeit iſt eine Krankheit, der Menſch eine Grille des Schickſals, die es bei Gelegenheit auch wieder vergiſst u. ſ. w. Aber im Gothland erliegen die Perſonen beinahe an der Laſt des ihnen aufgebürdeten Redegepäcks, und vieles wird Schwulſt und Phaſe; dagegen iſt die Sprache in Marius und Sulla mehrentheils gedrungen und körnig, und hat ſelbſt ſchon eine gewiſſe Hinneigung zu dem ſpätern Lakonismus des Hannibal.

Das Werk beginnt mit dem geächteten Marius auf Carthagos Trümmern und ſollte mit dem freiwilligen Rücktritte Sulla's in den Privatſtand, nachdem er Rom und die Welt bezwungen, ſchließen. Leider iſt nur der erſte und etwa die Hälfte des zweiten Acts vollendet; von dem Uebrigen ſind jedoch die Intentionen vollſtändig angegeben, die zum Theil das Bedeutendſte hoffen ließen. Ich habe immer bedauert, daß Grabbe nicht gerade zur Fortſetzung dieſer Arbeit Sinn und Stimmung wieder gewinnen mochte.

Viertes Capitel

Gothland und Marius bezeichnen für alle fernern Hervorbringungen Grabbe's die beiden Pole, zwiſchen denen ſein Geiſt vibrirt, wo er in ſeiner Stärke waltet. Zwar gab er gleich zu Anfang ſeiner Laufbahn auch ein Luſtſpiel: Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung, heraus, worin der Teufel eine luſtige Rolle ſpielte und mancher geſunde, derbe Spaß vorkam, beſonders über ſchwächliche Literaturerzeugniſſe; aber es fehlte ſeiner Seele die freie Lieblichkeit, wodurch das Komiſche erſt durchſichtig wird, und die Grazie des Gemüths, welche es in die Sphäre der Poeſie rückt.

Der Gothlandiſchen Richtung angehörig und ihr Nachklang war die Tragödie: Don Juan und Fauſt, welche 1829 erſchien. Der Gedanke, die beiden Extreme des Männlichen nach der ſinnlichen und geiſtigen Seite zu, in tragiſcher Verknüpfung zu produciren, kann fruchtbar erſcheinen, jedenfalls aber erforderte er einen Moment der glücklichſten Erfindung und die reifſte Durchbildung. Beides hat hier gefehlt. Die Handlung iſt roh und ungelenk;

Alles hätte in einer ſolchen mythiſchen Dichtung kühn, phantaſtiſch, witzig ſein müſſen. Die beiden bekannten Geſtalten weiſen in jeder Scene zu ſehr das Taufzeugniß leiblicher Abkunft von Göthe und Mozart auf, ohne ſich als geiſtige Söhne dieſer Väter zu bewähren. Der breiten hiſtoriſchen Anſchauung gab ſich dagegen Grabbe in allen ſeinen übrigen ſpätern Arbeiten hin, und wahrſcheinlich würde er ihr auch treu geblieben ſein, wenn ihm das Schickſal ein längeres Leben gegönnt hätte. Aus derſelben gingen zuerſt die Hohenſtaufen: Barbaroſſa (1829) und Heinrich der Sechſte (1830) hervor. Seitdem Raumer's Buch die Aufmerkſamkeit wieder lebendiger nach dem ſchwäbiſchen Kaiſergeſchlechte wandte, iſt es Mode geworden, jene Herrſcher für dankbare dramatiſche Figuren zu halten; man hat bei ihnen an die Möglichkeit der ſo heiß erſehnten deutſchen Nationaltragödie gedacht, und in Erwartung, daß dieſe erſcheine, iſt wenigſtens, wie bekannt, eine große Bühne unſeres Vaterlandes mit Waiblingiſchen Kaiſern und Königen überſäet worden.

Ich habe ſelbſt einmal vor Jahren einen Friedrich den Zweiten geſchrieben, und will auf die Gefahr hin, daſs man mir eine Kinderfabel von zu hoch hangenden Trauben erzähle, meine Zweifel gegen das legitim-dramatiſche Blut der Hohenſtaufen beibringen. Sie ſchweben Alle in einer unglücklichen Mitte zwiſchen Sagen- und hiſtoriſchen Geſtalten, vertragen daher weder eine mythiſche, noch eine hiſtoriſche Behandlung. Ihre Kämpfe und Nöthe geben faſt ſämmtlich, nicht aus den allgemein verſtändlichen, ewig haltbaren Motiven des Haſſes, Zorns, der Rache, Eiferſucht, Liebe u. ſ. w., ſondern aus politiſch-religiöſen Combinationen hervor, die mit unſerem Ideenkreiſe, mit unſeren Intereſſen und den Zuſtänden, welche dieſelben verbreitet haben, gar keinen unmittelbaren Zuſammenhang mehr haben, vielmehr längſt verſchollen ſind, an denen wir daher nur noch einen gelehrten, theoretiſchen Antheil nehmen können. Ein deutſcher Kaiſer des Mittelalters, mit ſeinen wechſelnden Hoflagern, iſt an und für ſich ſchon nur ein erlauchter Nomade. Wie viel ſchattenähnlicher und dünner verflüchtigt ſich aber das Daſein jener ausheimiſchen, undeutſchen Regenten, die nirgends Haus und Hof hatten, weder bei uns, wo die ekelhafte Widerhaarigkeit der

Fürſten ihnen die Krone verleidete, noch in der Lombardei, noch in Apulien, wo ſie gern ſich die Stätte gegründet hätten. Mit einem franzöſiſchen, einem engliſchen Könige iſt es anders. Denen geben ihr Paris, ihr London und Windſor feſte Knochen und rundes Fleiſch; darum dürfen die Dichter der beiden Nachbarvölker in ihre Geſchichte auch nur hineingreifen, um einen brauchbaren Stoff herauszuziehen. Die deutſche Geſchichte iſt in dieſer Beziehung höchſt mager und bietet, was den Zeitraum angeht, von dem hier geredet wird, eigentlich nur ein einziges brauchbares Factum dar, welches Babo ſchon vor fünfundfünfzig Jahren fand und ausbeutete.

Den theatraliſchen Credit, in den die Hohenſtaufen gekommen ſind, haben ſie einem Mißverſtändniſſe über den Begriff des hiſtoriſchen Trauerſpiels zu danken. Dieſes Mißverſtändniß, durch weltkluge, gewiſſen herrſchenden Stimmungen ſich anſchmiegende Inſinuationen anempfohlen, kann ſich in der Gegenwart eine Zeit lang aufrecht erhalten, weil die Leute durch Induſtrie, Politik und Eiſenbahnen ganz dumm und ſtöckiſch geworden, jetzt gar keinen

Sinn mehr für wahre Poeſie haben, dagegen einer Art von Wiſſenſchaftlichkeit nicht abgeneigt ſind, beſonders wenn ihre Früchte im Fluge abgeerntet werden können. Einer ſolchen Dispoſition liegt es nun nahe, ſich überreden zu laſſen, hiſtoriſch-dramatiſche Poeſie ſei dort ſchon vorhanden, wo nur irgend ein Capitel der Geſchichte (gleichviel, welches) treu und unverfälſcht, in Dialog und Verſen auf den Brettern verhandelt werde.

An dieſem Gerede iſt kein Wort wahr. Ein hiſtoriſches Trauerſpiel (wenn man daraus im Gegenſatze zu der bürgerlichen und mythiſchen Tragödie eine beſondere Gattung machen will) entſteht, und kann nur entſtehen, wenn der Dichter einen Stoff der Geſchichte ergreift, welche für das Volk Geſchichte iſt, wenn er von den Ereigniſſen der Vergangenheit begeiſtert wird, die in den Freuden und Schmerzen der Gegenwart, in ihren Gedanken und Gefühlen, in ihren Feſten, in ihren Verwickelungen und Schulden noch nachklingen. Dann wird der Dichter jenes warme, unmittelbare Gefühl haben, wodurch ſich das dieſem Stile der dramatiſchen Conception nothwendige Detail belebt, dann, aber auch nur dann wird er ein ſolches Gefühl mitzutheilen im Stande ſein. So entſtanden die Perſer des Aeſchylus aus der unmittelbarſten Reminiscenz. So konnte Shakeſpeare ſeine Bürgerkriege dichten, weil die Blutflecken kaum gebleicht waren von den Steinen, an denen die Häupter der Parteien ihr Leben verathmet hatten, weil die Teppiche noch hingen, hinter denen der Mord an ſein Geſchäft gegangen war, weil die Wappen und Deviſen, die Namen und Standeserhöhungen oder Erniedrigungen, noch die Chronik jener Zeiten in der grandioſeſten Fractur ſchrieben. Ich werde zum Schluſſe dieſes Buches angeben, was bei uns dem glücklichen Anbau des hiſtoriſchen Trauerſpiels überhaupt entgegenſteht, und ſage jetzt nur noch, daß die Geſchichte, welche unſern Dichtern möglicherweiſe vortheilhafte Stoffe darbieten kann, erſt mit der Reformation und den ihr mittelbar vorangegangenen Zeiten beginnen möchte. Der Dichter hat die Miſſion, nicht etwa die Menſchen mit dem Unbekannten bekannt zu machen (dazu iſt die Wiſſenſchaft vorhanden); ſondern ihnen das Bekannte in ein Geheimniß zu verwandeln. Jetzt aber verhält ſich die Sache oft umgekehrt: die Gelehrten poetiſiren, und die Poeſie thut gelehrt.

Dem ſei nun, wie ihm wolle; Grabbe'n iſt es wenigſtens auch nicht gelungen, den Schatten des zwölften Jahrhunderts Blut und Lebenswärme zu geben. Dieſe Kaiſer und Könige, Fürſten und Herren reden, als hätten ſie ſich erſt aus einem Compendium kennen gelernt; es iſt da nichts Urſprüngliches, Angeſchautes; die hiſtoriſche Reflexion herrſcht durchaus vor. Doch ſind im Barbaroſſa ſchöne und große Einzelheiten. Das Geſpräch der beiden Landsknechte im Beginn des Stücks habe ich immer mit Bewegung geleſen; die Nachtwache der Fürſten um des Kaiſers Zelt hat etwas Erhaben-Symboliſches; Chriſtian von Mainz iſt mit geſunder Laune gezeichnet, und die Scenen Heinrich des Löwen am Harz ſind voll von kräftigem Leben. — Heinrich der Sechſte dagegen iſt ganz verblaſen und gemacht.

Muß ſich unſer Urtheil über dieſe Dramen ſo ſtellen, ſo hat man dagegen an den hundert Tagen faſt nur zu loben. In dieſem Wagſtücke hat der Dichter das Beſte, was ihm ſeine hiſtoriſche Begeiſterung zuführte, gegeben, er hat darin vielleicht das Höchſte, wozu ſein Talent überhaupt beſtimmt war, erreicht. Zwar müſſen wir uns auch hier gefallen laſſen, mit ihm in eine künſtliche, übertriebene Welt einzutreten; aber er weiß uns hinein zu nöthigen, wir können, haben wir einmal das Gebäude ins Auge gefaßt, nicht draußen bleiben, und ſind wir darin, ſo überkommt uns bald das Gefühl der Sicherheit, des Zuhauſeſeins, welches immer das Merkzeichen echter Dichtungen iſt. Es will gewiß etwas ſagen, das ungeheure Weltereigniß, welches in der Erinnerung eines Jeden noch mit ſolcher Schwere laſtet, vom Boden der Wirklichkeit abzulöſen und in dieſen Traum der Einbildungskraft zu verwandeln. Vielleicht war, um dies überhaupt möglich zu machen, nöthig, jenen Zwang in die Behandlung einzuführen, von dem ich ſo eben redete. Die Perſonen ſprechen zuweilen ſo ſchwülſtig mit einander, daß man bei aller Bewunderung des Werks über dieſe geſchraubten Phraſen lächeln muß. Aber hätte der Dichter gemeinere und natürlichere Worte gewählt, ſo wären ihm dieſe der Realität mit Rieſenkräften abgerungenen Geſtalten unter den Händen wieder zu Realismen erſtarrt.

Von wunderſamer Originalität ſind die Schlachten im Napoleon. Dergleichen Bataillenſtücke waren vor Grabbe in der deutſchen Poeſie noch nicht da. Die Schlacht iſt eigentlich epiſcher Natur. Um ſie zu dramatiſiren, läßt man kämpfende Heldenpaare die Honneurs des allgemeinen Kampfes machen. Grabbe hat es dagegen verſtanden, die Taktik und Strategie ſelbſt zu poetiſiren; er belebt die trockenſten Märſche, Manoeuvres, Evolutionen, Chargen zu draſtiſchen Momenten. Dabei verfährt er mit einer ſolchen genialen Leichtigkeit, daß man ihn einen Blücher der Poeſie nennen kann, gedenkt man des Wortes, welches in den Kriegsjahren über den alten Helden umhergetragen ward: Er habe mit dem ſchleſiſchen Heere manoeuvrirt, wie mit einer Huſarenſchwadron.

Fünftes Capitel.

Die Phantaſie macht den Dichter. Ihre individuelle Beſchaffenheit, ihre beſondere Färbung iſt es daher, was zunächſt der poetiſchen Phyſiognomie Schattirung und Betonung giebt.

Wo die Phantaſie in hervorſtehender Stärke vorhanden iſt, da offenbart ſich dieſelbe durch liebevolle Energie und unendliche Expanſionsfähigkeit. Glücklich, wo Beides ſich vereinigt zeigt. Göthe und Shakeſpeare ſind Beiſpiele eines ſo begünſtigten Bundes. In der Regel aber hat eine der beiden Potenzen das Uebergewicht. In Novalis zeigt ſich die erſte, in Arioſt die zweite vorherrſchend wirkſam.

Dieſer zweiten Reihe poetiſcher Naturen gehörte auch Grabbe entſchieden an. Er hatte auf dem Felde, welches ſeinem Geiſte vorzugsweiſe angewieſen worden war, auf dem Felde der geſchichtlichen Betrachtung, einen großen und weiten Geſichtskreis. Innerhalb deſſelben fuhr nun ſeine Phantaſie unermüdlich hin und her, ſchaute, verknüpfte, errieth mit ſeltener Sagacität, aber wenn es an das energiſche Bilden gehen ſollte, ſo fehlte ihr der Athem. Aus dieſem Mangel, nicht aus einer Ueberfülle, iſt die Ungeheuerlichkeit ſeiner Figuren zu erklären. Ich will damit nicht behaupten, daß ihm das plaſtiſche Vermögen ganz gebrochen habe. Ohne dieſes iſt ja kein Dichter gedenkbar. Aber es war nicht in voller Stärke vorhanden, es war nicht ſo mächtig, um runde, naive, ſich ſelbſt ausſprechende Menſchen zu ſchaffen, immer mußte, wenn die Charakteriſtik zum Schluß kommen ſollte, eine Phraſe, eine Reflexion als Surrogat aushelfen. Daher konnte er auch nie eine Handlung abgrenzen, daher das Genre- und Tableauartige ſeiner Arbeiten und innerhalb dieſer charakteriſtiſchen Sphäre wieder die lakoniſch-aphoriſtiſche Behandlungsweiſe, welche immer mehr bei ihm zunahm. Er fühlte wohl, daß längeres Verweilen bei einer Anſchauung ihm nur zum Nachtheil gereiche. Daher endlich ſeine Vorliebe für große, weitläufige Vorgänge der Menſchenwelt, in denen der Einzelne in den Maſſen auslöſcht, namentlich für Schlachten, die faſt in jedem ſeiner Werke vorkommen. Es war ihm unmöglich, und es wäre ihm vermuthlich auch bei längerem Leben unmöglich geblieben, zu motiviren, einen Charakter nach und nach aus ſeinen verborgenen Tiefen hervorzuſpinnen, That und Geſchick naturgemäß anſchwellen und reifen zu laſſen. Wie er im Leben Alles auf die Spitze ſtellen mochte, ſo that er es auch in der Poeſie. Werden und Wachſen konnte er nicht zeichnen; das Fertige und Gewordene war ſeine Domaine. Auf dieſer hat er die Literatur mit neuen Anpflanzungen bereichert und iſt nicht ſelten mit wahrem Kunſtgefühl verfahren, ſo daß ſich Vieles von ihm lernen läßt, wie roh ſeine Sachen an der Oberfläche auch ausſehen mögen.

Mit mancher untragbaren Bürde war dieſe Phantaſie belaſtet, gegen harte Schranken hatte ſie anzurennen. Das iſt nun ſein Geſchick, der zweite Factor in dem Lebensexempel eines Dichters. Unerträgliche und widrige Erinnerungen waren die erſten ſeiner Kindheit geweſen; die früheſten Blicke hatten den Abſchaum der menſchlichen Geſellſchaft geſehen. Aus dieſem Schmutze mußte ſich die jugendliche Pſyche erſt losringen; es konnte nicht fehlen, daß die Richtung der Vorſtellungen gegen das Gemeine und Abſcheuliche, welche ſeine erſten Verſuche entſtellt, eine Zeit lang als krankhafte Nachwirkung blieb. Mit richtigem Inſtincte wählte ſeine Natur das einzige Heilungsmittel, welches ſich hier darbot: die Geſchichte. Der Ekel, den der Anblick der Elenden macht, der Schwindel, mit dem das Wühlen beſtialiſcher Kräfte im Pfuhle der Societät das Haupt befängt, kann nur von dem Bilde der Helden und großen Männer, von der Betrachtung der harmoniſchen Schwingungen, in denen das Menſchengeſchlecht ſein Loos erfüllt, verdrängt werden. — Redlich hat Grabbe in dieſer Beziehung ſeiner Herſtellung obgelegen, das Zeugniß läßt ſich ihm nicht verſagen. Immer feſter wandte er ſein Auge, wenigſtens das poetiſche, dem Poſitiven, Ewigbeſtehenden zu, und hielt dieſes gerade in der letzten Periode ſeines Lebens für das allein der Beobachtung Würdige.

Aber einen zweiten Einfluß ſeiner Weltſtellung konnte er nicht ſo aus eignem Muthe abſchütteln; das Glück hätte ihm helfen müſſen. Sohn eines Zuchthausverwalters in Detmold, hatte er ſein Leben hindurch die Armuth und die Einſamkeit zu treuen Gefährtinnen. Ein würdiger Stolz, ein begründetes Selbſtbewußtſein war ihm eingeboren, was aber unter ſo ungünſtigen Sternen, ſo wenig von den allgemeingültigen Empfehlungen des Standes, der Geburt, des Vermögens unterſtützt, ihn nur um ſo abſtoßender erſcheinen ließ, und eine Mauer mehr zwiſchen ihm und den ergiebigen Verhältniſſen des Lebens aufrichtete. Gerade ihm hätte die Wirklichkeit durch Reiſen, bedeutende Bekanntſchaften und Verbindungen die reichſten und erfriſchendſten Quellen öffnen müſſen, um den von mir angedeuteten Mangel an eigentlich ſchöpferiſch-bildender Kraft durch ſittliche und ſinnliche Erfahrung zu erſetzen, und gerade ihm blieben dieſe Hülfen ſtreng verſagt. Er war zwar nach einander in Leipzig, Berlin, Braunſchweig, Dresden; jedoch an jedem dieſer Orte nur auf kurze Zeit, und ohne daß er irgendwo den Boden gefunden, in dem er hätte wurzeln können.

Nachmals erhielt er den Poſten in ſeiner Vaterſtadt. Nun war er auf ſich, die Acten und ſeine Bücher zurückgewieſen. In ſo kümmerlicher, dürrer Lage, wo ihm keine Perſönlichkeit imponiren, ihn zur Beſinnung, zu einer wohlthätigen Erſchütterung ſeines Weſens nöthigen konnte, mochte er ſich zwar noch ſprung- und punctweiſe mit dem Kerne der Welt in Sympathie erhalten, die Beſitznahme aus dem Ganzen und Vollen, wie ſie ſeinen nun begonnenen männlichen Jahren eignete und gebührte, wurde aber unmöglich.

Endlich verheirathete er ſich auch noch. Vielleicht der größte Mißgriff, den er je begangen hat! Wie hätte er, der sich selbſt nicht vorzuſtehen vermochte, einer Familie vorſtehen können? — Seine Tage wurden immer betrübter und für Andere betrübender. Die Dinge, anſtatt ihm näher zu treten, zogen ſich vor ſeiner leidenſchaftlichen Haſt ſcheu in die Ferne zurück; dort ſchwebten ſie der geängſtigten Seele als kalter, blaſſer Traum vor, aus deſſen beklemmenden Schrecken zu erwachen, vielleicht ſchon die Kraft verloren gegangen war.

Sechstes Capitel.

Nach dem Napoleon, welcher 1831 erſchienen war, ſchwieg er einige Jahre. Inzwiſchen hatten ſeine Arbeiten großes Aufſehen erregt, ſelbſt die Gelehrten und Philoſophen nahmen von ihm Notiz, was jetzt bei uns viel ſagen will. Auch in ausländiſchen Blättern rühmte man ihn; beſonders prieſen ihn die Engländer, die in ihm einen Geiſtesverwandten Shakeſpeare's zu erblicken glaubten. Charakteriſtiſch iſt es, daß der ſo vielfach, diesſeit und jenſeit des Kanals Erhobene, der „zweite Shakeſpeare" inzwiſchen unbemerkte Tage in einer kleinen weſtfäliſchen Stadt ableben mußte.

Aus ſeiner erſten Periode iſt auch noch der Aufſatz „über die Shakeſpearomanie" zu erwähnen, welcher mannichfachen Anſtoß gegeben hat. Shakeſpeare wird darin ziemlich herab und unter die Franzoſen geſetzt, die begeiſterte Liebe zu ihm meiſtens aus unlautern Quellen abgeleitet. Die Widerlegung iſt nicht ſchwer, wenn man ſich einfach daran hält, wie dieſer Dichter ſeit einem halben Jahrhundert den innern Sinn der Deutſchen ausgeweitet und bereichert hat, wie ſelbſt manche Entwickelungen der Speculation bei uns durch den Geiſt des Briten vermittelt und bedingt worden ſind. Aber man würde Grabbe Unrecht thun, wenn man ſeine Meinung, die er um eines beſondern Zweckes willen äußerte, mit Beziehung auf dieſen verwürfe.

Er dachte an die reale deutſche Bühne, und hielt der Erſchaffung eines nationalen Theaters Shakeſpeare eher ſchädlich als förderſam. Ich muß geſtehen, daß ich, durch Erfahrung belehrt, mich dieſer Meinung nur anſchließen kann. Das Ziel, nach dem unſer Drama, wenn es noch eine neue Entwickelung erleben ſollte, zu ſtreben hat, iſt ein anderes, leider ein ärmeres und beſchränkteres, als welches die engliſche Bühne in den Zeiten ihrer Vollkommenheit erreichte. Die Kräfte vergeuden ſich alſo eigentlich, ohne Früchte abzuſetzen, wenn ſie einem Stile und einer Auffaſſung nachjagen, von deren Schönheit Niemand inniger überzeugt ſein kann, als ich es bin, welche uns aber gänzlich fremd ſind. Shakeſpeare arbeitete für ein phantaſievolles, eben von der Bruſt des Mittelalters entlaſſenes, märchentrunkenes See- und Inſelvolk, deſſen Erinnerung und Auge ganz voll war von ſeltſamen Bildern, und deſſen innerer Blick daher ſah, wovon der Dichter wollte, daß es geſehen werde. Und wir? — Ich will die Vergleichung nicht ausſpinnen, gewiß iſt es aber, daß bei uns die Leute kaum ſehen, was ihnen ſichtlich vor Augen gelegt wird. Man muß einer Bühne einige Jahre lang vorgeſtanden und eine Reihe Shakeſpeariſcher Dramen mit Liebe und Sorgfalt in die Scene geſetzt haben, um zu wiſſen, wie dieſen Dichtungen unter dem Zwange unſerer Einrichtungen, auch bei der achtſamſten Behandlung, der feinſte

Duft doch abgeſtreift wird, und wie auch Das, was von ihrem geheimen Zauber zwiſchen den Couliſſen übrig bleibt, nur wenigen Ohren erklingt. Sei daher Shakeſpeare auch fernerhin der Liebling der Beſten, aber gebe man endlich den Gedanken auf, ihn im eigentlichen Sinne des Worts bei uns auf den Bretern einheimiſch zu machen, oder gar eine der ſeinigen verwandte Herrlichkeit in unſern Tagen dichtend hervorzurufen.

Grabbe, dem endlich alle Detmolder Verhältniſſe unleidlich geworden waren, brach dieſelben mit einem raſchen Schritte, jedoch ſo, daß ſeine Dienſtverbindungen ſich in ehrenvoller Weiſe löſten. Er flüchtete nach Düſſeldorf, wo er Freiheit zu finden, Ruhe und Heiterkeit wiederzuerobern hoffte. Er meinte, von ſeiner Feder leben zu können. Will man dieſes Handeln auch gewagt heißen, ſo läßt es ſich doch nicht anders als natürlich nennen. Nur hätte er Eins bedenken ſollen. Wer ein Bad beſucht, um ſeine Geſundheit herzuſtellen, muß die Diät des Orts beobachten, und wer ſich einem neuen Lebenskreiſe anſchließt, um ihn gleichſam als ein geiſtiges Bad zu gebrauchen, thut wohl, ſich den

Forderungen dieſes Kreiſes zu bequemen, und darf nicht mit Haut- und Haar nach der Weiſe, durch die er eben ſein Glück eingebüßt, fortleben wollen.

An die erſten Zeiten unſeres Umgangs, den Winter 1834 und Frühling 1835, werde ich mich immer mit Vergnügen erinnern. Nachdem ſich die Reiſewellen bei ihm gelegt hatten, und er in einen einfachen Tagesgang gefördert war, ließ ſich mit ihm fertig werden, obgleich er auch in dieſer ruhigen Verfaſſung noch anders war, als alle übrigen Menſchen, die ich kenne. Wir ſahen uns faſt täglich. Meiſtens beſuchte ich ihn in ſeinem ſtillen Hinterſtübchen, wo ich ihn dann in der Regel halbangekleidet unter Büchern, Papieren, Schnitzeln aller Art vergraben, oder auf dem Bette liegend, antraf und er dann mit einem polternden: O Herr Gott! O Herr Gott! aufſprang, mich zu begrüßen. Zuweilen kam er aber auch zu mir, wenn die verdroſſenen Füße ihm den Gang nach meiner entlegenen Wohnung erlauben wollten. Da gab es denn den lächerlichſten Anblick. Weil er ſich nämlich nie in den Wegen finden lernte, ſo mußte ihn ſeine Magd jederzeit zu mir begleiten. Auf dieſe Weiſe aber langte das Paar in meinem Garten an: Grabbe mit ernſthaftem Geſichte hinter der Magd unſicher einherſchreitend, die Magd aber ihr erröthendes Antlitz halb in der Schürze verborgen, ſich ſchämend, „daß ſie einen ſo großen Herrn bei Tage über die Straße führen müſſe.“

Indeſſen, wo und wie wir uns trafen, es war immer gleich das lebhafteſte Geſpräch im Gange. Wenn er bei guter Laune war, ſo jagte ein toller Witz den andern, die barocken Einfälle überſtürzten ſich. Doch auch in erſterer Weiſe fühlte ich mich angezogen. Er gehörte zu den Menſchen, die über nichts gleichgültig die Lippen bewegen können. Die unbedeutendſten Dinge, die gewöhnlichſte Tagesrede, eine Wetterbemerkung ſetzten ſich ihm in ſein eigenſtes Leben, in Fleiſch und Blut um. Am tiefſten aber zeigte ſich dieſe Mitleidenſchaft des ganzen Menſchen bei Dem, was die Hauptnahrung ſeines Geiſtes ausmachte, bei der Geſchichte. Sehr genau mit ihr bekannt, ſtreckenweiſe ſelbſt mit ihren einzelſten Dingen vertraut, lebte und litt er mit den hiſtoriſchen Perſonen, auf welche eben ſein Blick fallen mochte.

Sein Mittheilungsbedürfniß war grenzenlos. Trotz unſerer häufigen Zuſammenkünfte ſchrieb er mir täglich einmal, auch wohl zweimal über ſeine Arbeiten, ſeine Lectüre, aber auch über das Geringfügigſte: über einen Zank mit der Wirthin, oder was ihm ſonſt gerade einfiel. Ich bewahre dieſe Zettel und Briefe, auf welche er nie eine Antwort erwartete, noch ſämmtlich. Sie machen einen ſtarken Folioband aus.

Eben ſo gewaltſam brach ſich die lange verhaltene Arbeitsluſt Bahn. Seine Tragödie: Hannibal, lag ihm beſonders am Herzen. Das Mannſcript brachte er faſt vollendet mit und zeigte es mir in den erſten Tagen nach ſeiner Ankunft. Die Dichtung hält ſich im Ganzen der Manier des Marius und Sulla nahe; nur iſt die Behandlung noch weit knapper. Der Gedanke, einen thatkräftigen, weitblickenden Helden zum Opfer des Krämergeiſtes in einem Handelsſtaate zu machen, gehört zu den glücklichen. Es iſt Schade, daß ſich Grabbe auch hier, durch die Grenzen ſeiner Natur genöthigt, mehr auf die Darſtellung der äußerlichen Conflicte beſchränken mußte; die Idee hätte verdient, aus den tiefſten Gründen hervorgearbeitet zu werden. Kaum aber, daß wir Hannibal in unmittelbarer Berührung mit den puniſchen Kaufherren treten ſehen. Die beiden Potenzen des Stückes ſind durch Länder und Meere, Armeen, Flotten und Geſandte auseinander gehalten. Die Rückkehr des Helden nach Afrika und die Vorbereitungen zur Schlacht von Zama boten ſich zu jener engeren Schürzung des Knotens wie von ſelbſt dar. — Dennoch weht durch die Dichtung ein Athem der Größe. Manches darin iſt hinreißend ſchön, ſo unter Andern die Todesſcene Hannibals. Auch in der Schlußſcene der erſten Abtheilung fühle ich mich vom Hauche des wahrſten poetiſch-hiſtoriſchen Geiſtes umwittert. Hannibal muß von Rom abziehen und ſich nach Capua wenden. Er ſagt zu ſeinem getreuen Negerhäuptlinge Turnu:

„Und fragen Dich Deine Landsleute, warum wir aufbrechen, ſo ſage ihnen, weil der Winter nahe ſei und es ſich in Capua wärmer lagere.“

Turnu.

Ich verſtehe.

Hannibal.

Der verſteht mehr als ich.

Da ich den Vers auf eine Weiſe gehandhabt fand, gegen welche die Licenzen des Gothland noch für Formenſtrenge gelten konnten, oder da, richtiger zu reden, Das, was er als Jamben hingeſchrieben hatte, gar kein Vers, ja nicht einmal rhythmiſche Proſa war, ſo rieth ich ihm, dieſe Unform aufzulöſen und das Stück in wahre Proſa, welche mir überhaupt für ihn das gemäßeſte Ausdrucksmittel zu ſein ſchien, umzuſchreiben. Er folgte dieſem Rathe und hatte bald das Werk in der neuen Geſtalt fertig. Auch die Abtheilungen und ihre Ueberſchriften rühren von mir her. Ich ſchlug ſie ihm vor, um von der Arbeit ſelbſt den Schein eines ſogenannten regelmäßigen Dramas zu entfernen und ſie auch äußerlich als Das zu bezeichnen, was ſie iſt: Eine Reihe bedeutender Bilder aus jenem großen Kampfe.

Gleichzeitig mit Hannibal vollendete er ſein Märchen: Aſchenbrödel. Die Feenſcenen ſind nicht ohne Anmuth; an dem komiſchen Ingrediens habe ich mich aber nicht erfreuen können. Dieſe Späße mit dem verſchuldeten Baron, dem Juden, mit der zum Kutſcher metamorphoſirten Ratte und der Kammerjungferkatze ſchienen mir abſichtlich und gequält zu ſein. Er hatte auch vor, ein Luſtſpiel: Eulenſpiegel, zu ſchreiben, und ich glaube, daß, hätte ihm die ſcherzende Muſe einmal ihren Beſuch gönnen mögen, dieſer hausbackene, luſtige, niederdeutſche Geſell ſie noch am eheſten zu ihm geführt haben würde. Ueberhaupt ſummten ihm die mannigfaltigſten Plane durch den Kopf. Den Entwurf zu ſeiner Hermannsſchlacht hatte er neben allen jenen Dingen ſchon durchdacht. Auf dieſen Plan gab er ſehr viel. Er hielt es für einen Umſtand günſtiger Vorbedeutung für das Gedicht, daß er auf dem Boden des teutoburger Waldes geboren und erwachſen ſei, und hoffte, daß ihm die individuellſten Localtöne bei der Ausführung zu Gebote ſtehen würden. Es bedurfte damals nur eines hingeworfenen Wortes, ja nur eines Winkes, um ihn productiv zu machen, wenn ihm ſonſt die Anregung behagte. So ſprachen wir eines Tages über den alten, bei Fleiſcher herausgekommenen Hamlet vom Jahre 1603, und ich äußerte gelegentlich, daß eine

Ueberſetzung dieſes erſten Textes mit hiſtoriſch-kritiſchen Noten und Vergleichungen gegen die letzte Geſtalt, von Intereſſe ſein müſſe. Er wurde ſtill, und ſchickte mir bald darauf die Uebertragung mehrerer Scenen, nebſt Andeutungen über den raiſonnirenden Theil der Arbeit, an welcher er auch nachmals noch eine Zeitlang fortſchrieb.

Um ihm eine tägliche Unterhaltung zu ſichern, war ihm ein für allemal ſein Platz im Theater gegeben worden. Er gehörte zu den Erſten, welche die Eigenthümlichkeit der werdenden Bühne erkannten und begriffen, worauf es mir ankam, welche Mittel ich wählte, meine Ueberzeugungen durchzuführen. Er mäkelte nicht an dem Gelungenen, und ſah er auch zuweilen mehr, als ich wirklich bereits erreicht hatte, ſo war doch dieſer Glaube und ein ſolches Vertrauen, welches in der Knospe ſchon die aufgeſchloſſene Blüthe erblickt, gerade Das, was ich bedurfte und was Jeder bedarf, der an einem ſchwierigen Werke nicht erlahmen ſoll. Es währte nicht lange, ſo fühlte er ſich auch durch das Theater zu einer Arbeit beſtimmt. Anfangs wollte er über daſſelbe nur einen kurzen Aufſatz ausgeben laſſen;

der Stoff ſchwoll ihm aber unter den Händen an und ſo erwuchs die Abhandlung: das Theater zu Düſſeldorf genannt, welche im Sommer 1835 herauskam. Sehr abweichend von dieſem war ein anderes, zwar auch theatraliſches Werk, welches er in jener Zeit lieferte. Er fühlte ſich ein paar Tage hindurch unmuſtern und unaufgelegt zu freier Thätigkeit und ſagte mir, daß ihn aus ſolchen Verfaſſungen eine ganz mechaniſche Arbeit am eheſten herſtelle. Er bat mich, ihm etwas zum Abſchreiben zu geben. Da er nicht abließ, ſo gab ich ihm Töpfers Hermann und Dorothea, wovon er dann auch binnen Kurzem eine ſaubere und getreue Copie gefertigt hatte.

Ich erwähne dieſer Schreiberei, einmal, weil der Töpferſche Hermann, von Grabbe's Hand copirt, unleugbar eine Curioſität iſt, und dann, weil jener Umſtand Gelegenheit gegeben hat, das Märchen, ſelbſt durch öffentliche Blätter, zu verbreiten, ich habe Grabbe zum Rollenſchreiben gebraucht. Er hat nie etwas Anderes für die Bühne abgeſchrieben, als das genannte Buch, und das auf die erzählte Veranlaſſung.

Ich habe mich Deſſen, was ich für ihn gethan, nicht gerühmt, und thue es auch jetzt nicht. Es war wenig, was mir meine Lage geſtattete, und dieſes Wenige hielt ich und halte ich für nichts weiter, als für die ganz gewöhnliche Schuldigkeit eines jeden Menſchen, der den Andern in Noth ſieht. Keinen Falls aber verdiente mein guter Wille in den Schmuz des Journalgeklätſches getreten zu werden.

Siebentes Capitel.

Denken wir uns einen Schriftſteller, in dem das lebendigſte Productionsvermögen quillt, dem die Ausſicht vorſchwebt, zu gleicher Zeit mit drei ganz verſchiedenartigen Erzeugniſſen wieder unter ſeine Landsleute zu treten, bei denen er die günſtigſte Stimmung für ſich vorausſetzen darf, und der außerdem noch Jemand hat, mit dem er Alles, was ihn erfreut und quält, regt und bewegt, ohne Rückhalt verhandeln kann, ſo möchte uns ein ſolcher Zuſtand heiter, ſelbſt glücklich vorkommen. Auch ſchien Grabbe in der That ſich ſeiner Unabhängigkeit, ſeiner verborgenen, arbeitſamen Muße zu erfreuen. Indeſſen konnte ich ſehr bald abnehmen, daß die meiſten luſtigen, ja ausgelaſſenen Momente, die ich mit ihm durchlebte, doch nur aus einem Scheine der wahren Fröhlichkeit entſprangen. Schon die unmäßige Arbeitswuth (denn ſo muß ich es nennen) konnte für ein gefährliches Symptom, für eine Hektik des Geiſtes, für das Zeichen geheimer Todesahnung gelten. Die Kraft, welche ihr Verwelken fühlt, ſucht ſich des Vollgehaltes der kurzen Spanne Zeit, die ihr noch zugemeſſen iſt, mit fieberiſcher Heftigkeit zu bemächtigen. So war auch ſein Geſpräch, ließ man ſich von der bunten Hülle nicht täuſchen, eigentlich durchaus krankhaft. Geiſtreich, aber deſultoriſch von Object zu Object flatternd, vermochte er kein Thema mit einer gewiſſen Stätigkeit in der Unterredung feſtzuhalten, obgleich ihm, wenigſtens in den ihm am meiſten geläufigen Gebieten, dazu ſicherlich die Gaben nicht ermangelten. Aber auch redend wollte er nur noch von ſo vielen Dingen als möglich den flüchtigſten Schaum abnippen.

Dieſer ungeſunde Rauſch des Geiſtes iſt eigentlich das tiefſte Elend, wie jene Ruhe, die gleich einem klaren Quell in dunkler Felſenſpalte auch bei 3 Tage das Bild des Himmels und der Sterne zurückſpiegelt, das einzige Glück iſt. — Grabbe fühlte ſich trotz aller drolligen Einfälle, trotz ſeiner poetiſchen Aufſpannungen tief-elend. Seine Erinnerungen hauchten, wie ein todathmendes Geſpenſt, jede Blüthe in ihm an. Wie oft ſagte er mir: Was ſoll aus einem Menſchen werden, deſſen erſtes Gedächtniß das iſt, einen alten Mörder in freier Luft ſpazieren geführt zu haben! — Ich weiß nicht, ob in dieſer Aeußerung eine buchſtäbliche Wahrheit lag, gewiß aber enthüllte ſie die Wahrheit eines um ſeine Jugend gebrachten Geiſtes. Seine Wiege in den ihr nach ſeiner Meinung gebührenden Glanz zu rücken, griff er zu den ſonderbarſten Erfindungen, die Nichts verſchonten, auch das Nächſte nicht. — Zu andern Zeiten erzählte er mir, daß er die Hundert Tage ohne Glauben, ohne Liebe und ohne Hoffnung, in kalter Lebensverachtung geſchrieben habe. Von dieſer leichenhaften Empfindung drangen auch ſchon damals, während der erſten Monate ſeines Düſſeldorfer Aufenthalts, Spuren vor; er ſprach nicht ſelten vom Tode, und ſagte, daß er ihn ſich wünſche, wenn er die Arbeiten, die vor ihm lägen, hinter ſich gebracht habe.

Der Offenbarungsglaube erweiſt ſich in vielen Fällen der Zerrüttung und Auflöſung als kräftigſtes Stärkungsmittel. Grabbe mußte dieſer Hülfe entbehren. Sein Religiöſes (was keinem Menſchen fehlt) war Naturfrömmigkeit, eingeſogen in den dunkeln Waldſchatten ſeines herrlichen vaterländiſchen Gebirges. Oft blitzte mir, wenn die Mittheilung ſich auf derartige Dinge lenkte, aus ihm etwas Urgermaniſches, Alt-Saſſiſches entgegen, und ich mußte an die Worte des Tacitus denken: Caeterum nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris speciem assimulare, ex magnitudine coelestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant, secretum illud, quod sola reverentia vident. Er ſelbſt meinte, in ſeiner Gegend ſeien die Leute nicht kirchlich geſinnt. Aber jene Naturreligion, durch kein ſpeculatives Vermögen zur Dichtigkeit gebracht, ließ ſich nur in lockern Aperçus, auch wol in manchem willkürlichen Wahn und Schaum herbei. Ich glaube, daß, wenn er als Katholik geboren wäre, er bei der hiſtoriſchen Textur ſeines Weſens in der traditionell ſich fortbauenden Kirche Troſt und Halt gefunden haben würde; mit dem proteſtantiſchen Urkunden-Beweiſe aber konnte er kein Wechſelverhältniß anknüpfen.

Nach und nach ſuchte ich ihn aus ſeiner Einſamkeit unter Menſchen zu bringen, und ſetzte ihn deshalb mit den Perſonen meines Kreiſes in Berührung. Hier erwies ſich nun der Eindruck, welchen er hervorbrachte, als höchſt mächtig und ſiegreich. Niemand konnte ſich der Gewalt dieſer ureignen Natur, die mit unſern zierlich gefalteten Literatoren durchaus nicht in Reihe und Glied zu ſtellen war, entziehen; beſonders wirkte er auf die Frauen, zu deren Verwunderung auch das Mitleid ſich geſellte. Ich konnte ſicher darauf rechnen, daß in jeder Geſellſchaft, die ich um ihn verſammelte, er der Mittelpunkt des Intereſſes wurde. Aber merkwürdig war es: er regte keine Liebe und keine Sehnſucht auf. Man beſchäftigte ſich nur mit ihm, wenn er zugegen war, aber man verlangte nicht nach ihm, wenn man ihn nicht ſah.

Entwickelten ſolchergeſtalt die Menſchen, ihm gegenüber, zugleich weiche Hingebung und ſpröde Kälte, ſo offenbarte er Beides an ſich in noch überraſchenderer Art. Es gab ganze Gebiete der menſchlichen Beſtrebungen und höchſte Erſcheinungen, an denen er, bei übrigens ſo ungemeiner Receptivität ſelbſt für Nahverwandtes, auch nicht einmal den gewöhnlichen Antheil des gebildeten Mannes nahm, gegen welche er ſich vielmehr förmlich verſteckt hielt. So waren ihm Shakeſpeare und Göthe, wenigſtens Letzterer, ziemlich gleichgültig; gegen die bildende Kunſt hatte er ſogar eine gewiſſe Abneigung. Nie ſtieg ihm das Verlangen auf, die Werke der düſſeldorfer Maler, von denen er doch ſo viel hörte, kennen zu lernen; die Ausſtellung iſt von ihm mit keinem Fuße betreten worden.

Wenn alle dieſe Widerſprüche und Incongruenzen ſich meinem Blicke in gedrängter Folge vorüberwälzten, ſo konnte ich nicht lange zweifeln, daß ich eine große Natur in Trümmern vor mir ſähe, und eine bange Ahnung ergriff mich, daß es vielleicht nur eines Windhauchs bedürfen werde, um auch die letzten Verbindungen zu löſen. Wie erſchrak ich aber, als mir ein Zufall den Einblick in den eigentlichen Heerd des Uebels gab! Ich überraſchte ihn eines Morgens in früher Stunde, wo er ſich keines Beſuchs verſah, und fand auf dem Tiſche mehrere große Gläſer, angefüllt mit dem ſtärkſten geiſtigen Getränke. Auf meine Fragen erfuhr ich mit Entſetzen, daß er ſich täglich dieſes furchtbaren Reizmittels bedienen müſſe, um dem Phyſiſchen Spannung zu geben, um es überhaupt nur noch zuſammenzuhalten. Da lag nun in der That der Abgrund dicht vor den Füßen! Ich beſchwor ihn, ſich dieſes ſelbſtmörderiſchen Verfahrens zu enthalten, ich ſprach mit meinem Arzte über ſeinen Zuſtand, und gewann es endlich über den Unglücklichen, daß er wenigſtens mit gelinderen Dingen ſich hinhielt. Aber der Organismus war bereits ſo herabgekommen, daß die Eingeweide gegen alle feſten Speiſen einen unbeſieglichen Widerwillen empfanden und er ſich faſt nur mit Getränk ernähren mochte. Wie eine ſolche Zerſtörung hat überhand nehmen können? Ob ihn eine frühe Verzweiflung in den Taumel der Sinne getrieben, um ſie und ſich zu vergeſſen, oder ob im Gegentheil die ungebändigten Sinne die Verzweiflung erzeugten — wer kann dieſe Fragen beantworten? Und wer möchte es, wenn er auch könnte?

Gern aber rede ich von dem Lichte neben ſo tiefem Schatten. Seine Wahrhaftigkeit war mir vor Allem immer ſehr ſchätzbar. Grabbe erheuchelte kein Intereſſe, wo er es nicht empfand, und hielt ſich rein und fern von der modernen künſtlichen Erhitzung bei innerlicher Gleichgültigkeit, welche das Zuſammenſein mit Vielen jetzt ſo peinlich machen kann. Wovon er ſprach, dafür war er erwärmt, und wie er ſich gab, ſo ſtand es um ihn. Gutmüthig war er damals, wo ihn ein rechtes und klares Element umgab, ohne Schranken, und ſein Dankgefühl hatte für das leiſeſte Zeichen gewöhnlichen Wohlwollens nicht Maaß noch Ziel.

Ueberhaupt muß ich von jener beſſeren Periode ſeines Lebens in Düſſeldorf ein Gleichniß brauchen. Ich habe ihn eine Natur in Trümmern genannt, aber ich ſetze hinzu: dieſe Trümmer waren von Granit und Porphyr. Dadurch unterſchieden ſie ſich von ſo manchem Gebäck der Gegenwart, welches heil und ganz ausſieht, und doch nur aus Holz, Stroh und Kork zuſammengeleimt iſt.

Grabbe gehört zu den Verſchrieenen, und Männlein und Weiblein meinen, wenn er nur gewollt hätte, er hätte ſchon anders ſein können. Ich aber ſage: Er konnte gar nicht anders ſein, als er war, und dafür, daß er ſo war, hat er genug gelitten. Die Pflicht der Lebenden aber iſt es, die Todten über der Alles nivellirenden Fluth des mittelmäßigen Redens und Meinens emporzuhalten.

Correſpondenz.

1.

Exp. Geſchrieben ſchon, wie auch unten ſteht, am 10. Dec.
Dies vorläufig zur Vermeidung eines Irrthums.

Hab' ich geſtern in etwas gefehlt, ſo mach' ich's beſſer, wenn Sie es mir ſagen. Nichts elender, als belehrt ſein wollen, ohne Lehren hören zu können. Ich hätte Ihr Urtheil gern über einige Scenen. Das kann aber nur geſcheh'n, leſ' ich ſelbſt ſie. Die Copie iſt zu ſchlecht. Meine eig'nen

Sachen leſ' ich zwar ſchlecht, indeß deutlich, und damit ich nicht täuſche, ohne Declamation. Uechtritz, der in Berlin ſo gut geweſen, mein Luſtſpiel vorzuleſen, muß wiſſen, wie ungern ich eigenes Machwerk vortrage, aber einen Lear ziemlich vortragen kann. Drum, geht's an, beſuchen Sie mich nach dem Mittagseſſen, und laſſen Sie uns ein paar Scenen durchgeh'n, wie die Philologen ſagen: Streng, mit Tadel. Ich achtete Sie immer, jetzt, wo Sie ſo gut ſind, lieb' ich Sie. Werfen Sie dieſe Achtung und Liebe nicht weg. Man bekommt ſie ſelten aus reiner Münze. — Meine Umſtände haben ſich, wie ich wieder aus einem eben angekommenen Briefe ſehe, etwas verbeſſert. Indeß — wo außer Ihnen und dem Canzleirath Petri nur Einen Freund auf der weiten, jetzt dabei kalten Erde? Eine Zeile Antwort.

Ihr

Düſſeldorf, 10. Dec. 1831.　　Grabbe.

Eod. Abends.

Dieſer Brief ward unterbrochen, indem ein Bekannter mich zum Theater führte, nachdem wir vorher gemittagt. — Sie ſind, wie ich eben höre, in der Dämmerung bei mir geweſen, — Sie haben, ahn' ich, überhaupt mehr gethan als ich erwartete — ich hoffe, ich kann bald — Pfui, das Wort „danken,“ welches mir in der Feder ſaß, iſt zu niedrig — „vergelten“ nicht möglich für Edelſinn. Der iſt zu geiſtig. — Sie haben mit meiner Hausfrau über mein Mittagseſſen geredet. Ich folg' Ihnen, und ſpeiſe von jetzt an mit meiner Wirthin. Faſt kommt's mir vor, als wären Sie mein Luigi, ich bin aber zum Malheur in keiner Art ein Petrarca, kann nicht ſo glänzend die Waare zeigen. Ich habe zu tief geliebt, muß das Zeug tief in Abgründen, meinen Archiven, bewahren, kann nur, wie der Kenner merken muß, im herben Spott mich darüber tröſten, und gewiß auch Shakeſpeare, sans comparaison! hat nie mehr in Liebeserinnerungen geſchwelgt, als da, wo er den Macbeth ſchrieb. — Ich bin jetzt einſam: indem ich dieſes ſchreibe, iſt's mir, als ſäß' ich Ihnen gegenüber. Laſſen Sie mich etwas plaudern. Der Freiſchütz — mit den Stimmen ging's — die Schlange in der Wolfsſcene war beſſer wie in Berlin, war trefflich, die wilde Jagd faſt ſo trefflich wie (rathen Sie!) in den letzten Zeiten Küſtners in Leipzig. Sie flog dort noch wirrwarriger durch die aufziehenden Gewitterwolken. Das Spiel, als Zuſammenſpiel, beſſer als ich ſonſt in dieſem Stück geſehen. Welche Erinnerungen ſtiegen mir aber bei den allbekannten Tönen auf: falſche Freunde, verlaufene Geliebte, ein todter guter Vater, der das Stück ſo gern hörte, und mir Nachmittags abſtarb, während ich ſchlief. Er lebt mir aber noch, jede Mitternacht, im Traum, ſeh' ich, ſprech' ich ihn, und er, außer Petri und Ihnen, iſt der einzige Freund, der noch kommt. — Entſchlüſſe reifen bei mir ſpät, aber dann brechen ſie plötzlich aus, wie hier: nicht das Geringſte meines Lebens und Weſens iſt Ihnen von jetzt an verſchloſſen.

Ich bin auch dabei, mein Aſchenbrödel umzuarbeiten. Auch da wünſch' ich natürlich Ihren Rath. — Und laſſen Sie uns ein Luſtſpiel machen, bühnenrecht, geiſtreich, tollkomiſch, den Franzoſen zum Trotz. Einer ſchreibt des Tags das erſte Viertel eines Bogens, der Andere ſetzt es auf dem zweiten Viertel andern Tags fort, und ſo ferner, wie ich ſchon früher andeutete. — Geben Sie mir auch zu arbeiten; vor Allem kommen Sie. Ich komme auch zu Ihnen, aber die Manuſcriptenſchlepperei würde ſehr läſtig ſein. Einmal eine Stunde bei mir.

Sind Schreibfehler ꝛc. in dieſem Brief, ſo werfen Sie es auf mein bewegtes Gemüth, das eben ſo wenig, wie die See, nach Belieben ebben und fluthen kann. Durchleſen kann, darf ich ihn nicht wieder. (Ex post: thu's jetzt eben doch!).

Plutarchs Hannibal, ſei er deutſch, griechiſch mit lateiniſcher Ueberſetzung (ed. Xylandri) oder franzöſiſch, hätt' ich gern, auch dito Döring's Anleitung zu lateiniſchen Stilübungen. Da lernte ich den Hannibal zuerſt kennen, und ich mag den erſten Keim nicht vergeſſen.

Ihr

Abends, 10. Dec. 1831. Grabbe.

Abgeſchickt am 11. Dec. 1831, meinem oft ſo einfach fromm gefeierten Geburtstag. Kommen Sie, das ſoll mir das köſtlichſte Angebinde ſein, iſt auch das einzige, das ich erhalte. Meine Wehmuth muß ſehr groß ſein. Ich kann nicht einmal witzig werden. Und ſo wird die erfreuende Poeſie gebraut? Auch bei Ihnen? Sicherlich früher.

Ich halte die Briefe überhaupt für den Stellvertreter der Converſation, darum ſehen die meinigen oft ſo wie Kraut und Rüben aus, als ich ſelbſt im Geſpräch bin.

Jetzt zu einem fataleren Brief und dann zum Hannibal.

Wollen Sie kommen, dann: wann ungefähr? damit ich parat bin. Ich habe einen einzigen Gang nur (auf die „Poſt) zu thun, möchte aber ihn einrichten, daß ich Sie nicht um eine Minute verſäumte.

2.

G. P. M. *)

Anbei die erſten Scenen des Hannibal. Ich bitte, ſie binnen zwei Tagen, wo der Herr Töpfer abgeſchrieben ſein wird, rückholen zu dürfen. Ueber den Vers haben wir geſtern geſprochen, und ſind wir wohl eins. Ich habe mit Bewußtſein, mit

---

*) Soll heißen: Gehorſames Promemoria.

Vorſatz ihn ſo geſchrieben, wie er da iſt, aber durchaus ohne Affectation. Soll man ewig die alten Hoſen tragen? Schiller hat's auch geahnet: cfr. ſeinen Jambus im Tell mit dem in Don Carlos und in Maria Stuart. Der Gedanke macht den Vers, nicht der Vers den Gedanken.

Carthago's Mädchen waren berühmt wegen ihrer Schönheit, ſie waren die erſten, welche die ungeheure Stadt anzündeten, deshalb durft' ich mit der Alitta anfangen. — Sie wird, wie faſt alle Charaktere im Laufe des Stücks wachſen. Der Melkio z. B. verſchließt nach der Schlacht bei Zama dem Hannibal das Thor, meint, er wäre Herr, als der Gispon ihn faſſen läßt und dem Moloch opfert, ihn beim Wort haltend, indem Melkio ſagt: dem Moloch muß das Beſte geopfert werden zur Rettung der Stadt (er meint Hanno) und Gispon ihm darthut, der Beſte ſei gerade Er, Melkio.

Schön ſieht die Handſchrift des Manuſcripts nicht aus. Es fallen Einem beim Copiren zu viel Correcturen ein. Indeß, es geht wohl doch. Als ich Archivar werden wollte, machten unleſerliche Handſchriften mir gar Spaß. War auch nichts daran, ich entzifferte und freute mich mehr, die tollen Zahlen und Buchſtaben erkannt zu haben (mancher Mönch hatte wohl ſauer genug daran geſchmiert) als den Inhalt.

Der Conſul und ex post Dictator Fabius Maximus, mit dem ſaubern Beinamen Cunctator, erhält in den bald folgenden Scenen auch ſein Theil. Beſonders freue ich mich aufs Mundiren der bekannten Ochſengeſchichte im Thal Caſilinum.

Den jüngeren Scipio mußte und muß ich ferner beſonders wachſen laſſen. Nichts mir fataler, als Schauſpiele, wo Alles ſich um Einen Götzen dreht. Ich meine, Scipio's d. J. Erz leuchtet ſchon dem Hannibal etwas in die Augen. Bei Zama muß er vor dem Stahlſchild des Römers gar etwas blinzeln.

Der alte Cato iſt ſicher ſo geweſen, wie ich ihn ſchon jetzt geſchildert Ich hoffe, einige Nebenperſonen ſind auch zu erkennen. Allen ſcharfe Züge zu geben, iſt leicht, aber es verwirrt, iſt unnatürlich und unkünſtleriſch. Es müſſen auch Unterlagen da ſein, worauf die Hauptperſonen ſtehen.

Daß Carthago Amerika kannte, Afrika umſchifft hatte, (Letzteres weiß nicht allein Herodot, ſondern auch Plutarch, irr' ich nicht, im Leben des Dion, welches der Kameeltreiber Heeren überſehen hat) iſt ohne Zweifel. Der Gottesdienſt in Mexico war carthagiſch, und die jetzt entdeckten Ruinen von Hualtipatnam ſind's auch. Die Guanchos auf Madera ſcheinen gleichfalls Carthager geweſen zu ſein. Der neuentdeckte gebildete Volksſtamm in Südafrika vielleicht auch. Hätte Carthago geſiegt, ſtänden wir vielleicht unter afrikaniſcher Herrſchaft, aber Europa's Seeländer ſind zu zackig, und Nordafrika's Küſte zu breit, zu lang, zu ſchmal, dicht die Wüſte dahinter — ich glaube, beide Erdtheile können ſich nichts thun. Karl V. ſcheiterte an Algier (die Franzoſen wahrſcheinlich bald darin), die Saracenen mußten Spanien räumen. Carthago ſuchte, anfangs klüger als Beide, die Inſeln — Nachher — Wo komm' ich hin? Unendlicher Stoff!

Düſſeldorf d. 17. Dec. 1831.

Gehorſamſt

Grabbe.

3.

Das Gute hab' ich, daß manches Körnchen, iſt's auch Tadel, hinterdrein aufgeht. Nur findet es meiſt erſt übernacht's den rechten Grund. Sie haben durchweg recht plo.*) des Verſes im Hannibal; er iſt ein Zwitter, ich zerſchlage ihn, wie neue rauhe Chauſſeeſteine, und verwandle ihn in Proſa. Mein Kopf bekommt dadurch noch freieren Spielraum, überall ſeh ich das Stück beſſer, moderirter und doch kräftiger werden, und — das iſt der Grund — *acht' ich einmal die Versmaaß-Autorität nicht, ſo kann ich ja am beſten und bequemſten den Rhythmus, welchen ich bezwecke, in Proſa ausdrücken.* Auch ſpür' ich, daß es nur eine alberne Furcht vor dem grauen Alterthum war, in dem das Stück ſpielt. Närriſch: denn ſo viel auch die Philologen von Profeſſion und die Dichter von Nicht-Profeſſion (Juſti, der gelehrtthuende Herr Generalſuperintendent Ammon, „deß Nam ſogar carthagiſch klingt!“) ſich bemühen, die Bibel, den Plautus, den Terenz in Verſe zu bringen, ſo haben ſie doch noch keine paſſende herausgebracht. In der Bibel macht offenbar nur der Sinn die Dichtung aus, und höchſtens erinnert der parallelismus membrorum an Versartiges; bei Terenz und Plautus iſt die Blindheit der alten Knaſterbärte noch toller, denn ſie wußten doch, daß eben die Vorbilder dieſer beiden Poeten, die Griechen Menander und Philemon, in Proſa ſchrieben. — Auch wird mir nun leicht, manches Pompöſe in einzelnen Redensarten, durch den Vers herbeigeſchleppt, auszulaſſen, umzubilden und die Helden dem Herzen näher zu bringen. Beſonders wird der jüngere Scipio gewinnen. Der ſoll ein Kerl werden, menſchlich, römiſch, groß, kindlich und doch Ein Guß. Das Stück wird nun noch ſchneller fertig. Ich bitte übrigens, das Fragment doch erſt auszuleſen, das Gute darin anzuerkennen, indem Sie denken, die ſtörende Form iſt morgen ſchon fort. Wo möglich hätt' ich's heut' Abend, oder morgen früh circa 11 Uhr deshalb zurück. Vorreden ſchreib' ich nicht gern — Was meinen Sie aber, wenn ich in der Dedication an Sie, Ihrem Rath dankend, Einiges hierüber einfließen ließe? Was thut nicht ein offener Freund, der ſich nicht ſcheut, die böſen Wunden zu berühren? — Den Töpfer kann ich nun erſt morgen früh ſchicken. Die

---

*) Soll heißen: puncto. Ein Actenausdruck.

Sache mit Hannibal's Verſen hat mich zu ſehr erregt, erfreut. Die Verſe des Töpfer gehen, beizu geſagt, gerade den rechten Pferdetrab; mir iſt dabei, als führ' ich immer glatt weg, immer bergunter: „jip, jap, jap, jip." — Das Abſchreiben ergötzt mich. Ich lerne allerlei, wenn ich das Mittelmäßige ſo wohl durch die Hände gehen laſſe. — Platen ſcheint ganz einzutrocknen. Die neapolitaniſchen Geſchichten (einfältiger Titel, wahrſcheinlich Nachäfferei des Titels der „Hiſtorien" des Tacitus, deren Sinn im Lateiniſchen etwas mehr bedeutet und klarer iſt, als das Wort „Geſchichten" im Deutſchen, beſonders da ſie den Annalen des Tacitus correſpondiren), ſind beſſer als die Liga (Ligue war dem Herrn Grafen zu gemein, da es uns gewöhnter klingt) des ſich ſelbſt verkündenden Meſſias, denn er macht denn doch kein ſchlechtes Gedicht daraus, und Neapels Geſchichte wird in Deutſchland wenig cultivirt, ſo daß es gut iſt, ſie einmal zu berühren. Glaubt übrigens dieſer, es gäbe nicht hinter den Bergen in Deutſchland auch Leute, die da ſehen, wie er mit Gelehrſamkeit renommiren will? Statt den Giannone zu citiren und auszuſchreiben (er hat's aber ſicher bisweilen mehr als nöthig gethan, da er ſich hütet, ihn zu erwähnen) citirt er einige weltbekannte Scribliſare, den Lügner Paulus Jovius darunter! Des Herrn Grafen Hände hätten den Schmuz von Neapels Archiven mit deren Manuſcripten nicht ſcheuen ſollen. Doch Excellenz flechten auch am reinen trimetriſchen Lorbeer beizu.

Ihren älteren Hofer laſſ' ich aus der Leihbibliothek holen, zum mir großen Genuß ſein ſollenden Vergleich.

Die beiden Philibert gingen wieder gut. Es drängt mich, über das düſſeldorfer Theater, noch nicht genug ſeinem Werthe nach anerkannt, Etwas in ein bedeutendes oder doch verbreitetes Blatt (Morgenblatt, Abendzeitung ꝛc.) zu ſchicken, ſo vielen Aerger ich auch mit einer Schauſpielrecenſion gehabt habe. Ich will Ihnen den Aufſatz vorher mittheilen. Soll ich? Auch iſt's wohl gut, wenn ich mich unterſchreibe, ſo ſieht man doch, es iſt nicht heimliche Hand im Spiel, was leider ſo oft bei anderen Theatern der Fall iſt, und auch bei dieſem vermuthet werden könnte; denn Jeder denkt von dem Anderen ſo ſchlecht, als er ſelbſt iſt.

Ich danke Ihnen, daß ich Bier trinke, nicht den Morgen Rum.

Düſſeldorf, 18. Dec. 1831. Gehorſamſt

Ihr Grabbe.

4.

Hochgeehrteſter Freund!

Hierbei Töpfer ſelbſt mit H. und D. retour, und meine Abſchrift, die erſte, welche ich von fremder Hand gemacht. Die ruhige Behandlung gefällt mir, obgleich das Ganze flach gehalten iſt. Beſonders hat Töpfer den Charakter des alten Feldern mißhandelt, bei Goethe ein tüchtiger Spießbürger, bei Töpfer ein halb verrückter Polterer mit einem Gran Iffland'ſcher Komödienväterei. Ich war nicht gewohnt, zu berechnen, wie lang die Abſchreiberei währen könnte; das nächſte Mal ſoll es ſicherer geh'n, auch raſcher. Ich bin nun ſchon geübt. Schicken Sie mir nur was.

Dito mit Dank Platens Neapel anbei. Hat mich nicht befriedigt. Hier und da wird's intereſſant, aber nur bei zu hervorgehobener Skizzirung einzelner Scenen. Ob auch der Anfang trocken iſt, mir gefiel er beſſer, als nun das Ende.

Ihr Reiſejournal habe ich nun mit Aufmerkſamkeit durchleſen, und viel darin gefunden. Meinem Weſen ſagt aber vor Allem Ihre Anſicht über den Liberalismus und ſeine Söhne zu. Dieſes Geſindel, das (ja, nehmen wir das Schlimmſte, es iſt bei ihm das Gewiſſeſte) da ſchreit, um Lob und Diäten zu haben, das überall die Steine zu Kalk macht, damit ein Napoleon oder Cäſar einſt Caſematten ſo feſter darüber kleben kann, dieſe Verſammlungen von hundert Narren für Einen Thron, welcher denn doch überall zu hoch ſteht, als daß er vom Inhaber oder vom Pöbel ſo ganz und gar beſchmutzt werden dürfte, wie manche ſogenannte Kammer, könnten mich Despotie zurückwünſchen laſſen. Roms Republik war ganz was Anderes, wie wir wohl einmal mündlich discuriren könnten, und Frankreichs Juli hat mir nur bewieſen, daß, da Alles ohne Halt iſt, England (wie ich lange vorher prophezeihte) Frankreich durch ſcheinbares Anſchmiegen betrogen hat; in Belgien iſt der König

Coburg halb engliſirt, in Antwerpen liegen funfzig engliſche Kauffahrer gegen einen franzöſiſchen, und Wellington iſt wieder Miniſter. — — — Da fällt mir die badiſche Ständeverſammlung ein. Herr von Rotteck gibt ihre Annalen heraus mit Portraits der Mitglieder. Ich habe in mancher Menagerie beſſere Viſagen (die des Welcker geht ſo ſo) geſehen; beſonders ſieht man den Messieurs par peuple an, wie wohlgefällig, vorſichtig und ernſt ſie dem Maler geſeſſen. Nach Herrn von Rottecks Geſchichte, in welcher er ſich auf Gibbon als ſeinen Führer zu beziehen wagt, auf ihn, den er nicht einmal werth iſt zu erwähnen, war zu vermuthen, daß auf die ekelhafteſte Art das Widerlichſte qua Portrait vorangeſtellt wurde, und richtig, er ſteht voran, mit einer Naſe, die nach Weisheitskörnern zu picken ſcheint, und einer Stirn, geſpannt wie Trommelfell (leider hatte M. v. Weber gleiche Stirn, er trommelte aber doch Max, Aennchen und Agathe heraus).

Wie? Iſt die Madonna, die ſixtiniſche, in Dresden, iſt die durch die Auffriſchung ſchlechter geworden, etwas Charakteriſtiſches in dem Gemälde zerſtört? O, ich fürchtete es lange, die hätten ſie eher groß untergehen laſſen ſollen, ſtatt daran zu arzeneien. Sie, Immermann, deuten's nur halb an. — Iſt es? Niemand hat noch dies Weib mit dem Kinde und den beiden Engeln echt abkonterfeien können; ich glaube, ſie hatte Bewußtſein, ſie lebte, aus dem Rahmen hätte ſie ſpringen ſollen, als Schmierer darüber kamen. — Und wär' es? Den Sixtus und die Barbara, die ſicher nicht von Raphael's Hand ſind, ſondern höchſtens nach ſeinen leichten Umriſſen von irgend einem ſeiner Schüler, vielleicht auch die Beſteller des Gemäldes nach alter Sitte darſtellend, hätte der Verbeſſerer wegſchaffen mögen, aber Maria, den Sohn, die zwei Engel auffriſchen? — Daß Sixtus und Barbara nicht raphaeliſch ſind, beweiſ' ich: 1) Raphael hätte in Beiden den Glanz der Himmel charakteriſtiſcher wiederſpiegeln laſſen; 2) Barbara thut gar dabei wie eine leipziger Magd, die aus dem Fenſter ſieht.

Ihr Urtheil über Correggio hat mir ſehr gefallen. Die Nacht ſelbſt hat wohl nur ihre Berühmtheit ihrem Namen zu verdanken. Es iſt ein qualmiges Ding mit gezierten Figuren. Da iſt ſchon die Glasmalerei im cölner Dom kühner und größer.

— Schicken Sie mir doch gefälligſt den Brief meiner Madonna gelegentlich retour. —

Da ich Ihre Werke jetzt ſo vor mir habe, ſie in einem Guſſe leſe, wundert's mich, daß unter ſo vielen Urtheilen noch kein tüchtiges Urtheil darüber erſchienen iſt. Die Zeit ſitzt wie die gefangenen Juden am Bächlein zu Babylon, und ahnet nicht die großen Dichtungen und Ströme, worein die kleinen zerfließen. Ich will neben der Theaterkritik den Hofer, den Peter und die Gedichte noch einmal durchgehen und gründlich zu kritiſiren verſuchen — den Reſt ein andermal — es ſoll mir die Lieblingsbeſchäftigung bei meinem Hannibal ſein, und Sie willigen wohl ein, daß ich die Kritik publicire.

Wär' ich mit dem Punier fertig, ſo hätt' ich

1) Aſchenbrödel zu reformiren,

2) „Der Dichter," Drama zu vollenden, mit dem Beiſatz: hiſtoriſch,

3) einen Eulenſpiegel, worin dieſer echt norddeutſche Charakter einmal daſteht, wie aus

Felſen luſtig geſprungen und gehauen, zu produciren. Eulenſpiegel und Aſchenbrödel auch für die Bühne, und den Eulenſpiegel, wo möglich, gemeinſchaftlich mit Ihnen.

Pto. Hannibal flehe ich, mir zu helfen: ich muß und muß den Plutarch in einer Ueberſetzung, das Griechiſche könnt' ich nur zu flüchtig durchgeh'n, den Livius, und die beiden Scipionen (die haben Sie im Kannegießer) bald auf einige Tage haben. Desgleichen Guthrie und Gray's Weltgeſchichte und Döring's Anleitung zum Ueberſetzen vom Deutſchen in's Lateiniſche. — Ich bin zu begierig, das Werk mit den großen Heerſtraßen, an deren Enden ſich Carthago in Scipio's Helm und Harniſch brennend abſpiegelt, und Hannibal in der Nacht des Todes erliſcht, zu vollenden. Ich bitte! bitte! und ich quäle Sie ſobald nicht wieder. Mich verzehrt die Sache ſonſt. Ein Zettelchen von Ihnen an die betreffende Behörde hilft mir beſſer als meine Perſönlichkeit.

Gehorſamſt

Düſſeldorf, den 22. Dec. 1831. Grabbe.

— Schrieb Obiges vor dem Theater, komme eben heraus. Recht, daß im Menuet der Ochs nicht kam, in meiner Nähe waren genug, die ſich nur ſelbſt hätten beſehen ſollen, als ſie ihn vermißten.

Id.

Eod.

Und doch noch Eins: Zelter und Goethe.

5.

Hochgeehrter Freund!

Anbei eine Probe der Hamletsüberſetzung, ſo wie sub pel. rem. Ihr engliſches Original zur Vergleichung. Ich habe gar keine Hülfsquellen, keine Ueberſetzung und kein Lexikon, und keinen Commentator gehabt, alſo verzeihen Sie wohl, fände ſich ein Schnitzer. Die Engländer und Franzoſen ſind mit ihren Verſen gut daran, und ſind blind, daß ſie ſich fürchten, es mit Hexametern zu verſuchen — der Franzoſe braucht ja nur zu accentuiren, die kurze Sylbe lang, die lange kurz (in den Claſſikern wie oft fillē pĕrē), und der Engländer, ſeinem Weſen ziemlich gemäß, nur zu verſchlucken, wo ihm was im Wege ſteht, und das hat der Stratforder redlich benutzt. Ich habe in dieſem Probeſtück ſeine Verſe von 3, 4, 6½ ꝛc. Füßen redlich nachgebildet; aber man kann manche mit drei-doppeltem Rhythmus leſen. Der alte Voß hat doch recht, wenn er manche Shakeſpeariſche Scene, in Proſa in den Ausgaben, wieder in Verſe ſtiefelt, z. B. iſt nicht eben das von mir überſetzte Geſpräch zwiſchen Hamlet und Ophelia faſt ganz Vers, contra Schlegel, Blair und Johnſon? — Auch, ſo viel es ging, hab' ich Williams Interpunction beibehalten, er iſt groß genug, um bei ihm auch oft im Komma eine Lanze zu wittern. Bisweilen ſind, und ich glaube zum Theil mit Vorſatz, die Verſe doppelſinnig (er läßt die Tugend von der Ehrbarkeit, die Ehrbarkeit, wie es ſcheint, von der Tugend umwandeln), und ich habe mich bemüht, ihm die beiden Masken zu laſſen. Im Monolog be or not etc. hat William (par excellence) in der first edition den Charakter, die Aufgeregtheit des Hamlet beſſer ſpielen laſſen, wie in der second. Es geht in der first durcheinander, ſo daß einmal hope für Furcht daſteht. Ich glaube aber, das

Wort mag zu Shakeſpeare's Zeit auch wohl das Gegentheil bedeutet haben, wie ſo manches Wort in vielen Sprachen, z. B. „ahnen“ bei uns; sacer bei den Römern. Ich überlaſſe Ihnen, ob ich mit einer Note auch hope als Hoffnung überſetze, denn ohne Noten wird's (ſoll die Ueberſetzung ganz intereſſant werden) ſchwerlich abgeh'n. — Die Abkürzung des Namens der Ophelia in den Rubriken, Ofel, einmal gar Ofe, hab' ich ganz ſo ſtehen laſſen; der Klang erinnert zwar an Ovis und Ofen, macht mir aber das Mädchen lieber als das Prunkwort Ophelia. — Die engliſche Sprache hat faſt nur männliche Endſylben im Vers; wir caſtriren aber die deutſche, und geben den Sinn nicht wieder, handeln wir nicht wie Schlegel, und ſprechen wir das Fremde nicht ſo mit dem Munde, wie er uns gewachſen iſt. — Mit „Earnest vowes of love“ hat Wilhelm mir auch einen böſen Streich geſpielt, da er eine Welt mit ihren Tücken in ſich hat. — Earnest heißt bei ihm, und zwar ſo viel ich mich erinnere, im Macbeth auch „Handgeld“ — ich glaube aber es mit „ernſt“ hier überſetzen zu müſſen, — Ofel wird doch von keinem Liebes-

Handgeld ſprechen wöllen, und iſt's ein ihr vom Dichter zugeſchobenes Wortſpiel, wüßt' ich nicht, wie man's nachmachen ſollte. Hieß es Handgeld, hätte Tieck verbotenus recht, ſo wie ich auch glaube, daß er im Geiſte des Stücks bei der Oſe überhaupt recht hat. — Merkwürdig iſt es auch, und beim Ueberſetzen erſt fiel's mir auf, daß ein Engländer Geſchenke zum Andenken „Genommenes" und wir ſolche „Gaben" nennen (tokens, Gaben). —

Können Sie mir nicht bis morgen Mittag einen Abſchreiber für Aſchenbrödel auf meine Koſten zuweiſen? Und dann: haben Sie Hermanns Metrik, Und könnt' ich ſie nicht auf zwei Tage bekommen? Dito den erſten Theil des Landrechts? Und endlich auch mir etwas zum Abſchreiben, aber mit acht Tagen Friſt, und wenn ich Keinem dadurch ſeinen Verdienſt nehme. Ich will lieber mit ihm nach ſeinem Belieben theilen, denn nach den Inſtituten, ſeh' ich, gehört's auch dem Souffleur.

Gehorſamſt

Düſſeldorf, 1. Jan. 1835. Grabbe.

Noch Eins als Poſtſcript: ich muß mich rechtfertigen, warum ich nicht wie die Andern „My Lord" mit „mein Herr“ überſetzte. „Mein Herr“ bedeutet jeden engliſchen Gentleman, Lord iſt aber ein unüberſetzbares Wort, welches man annehmen muß, wie die fremden Worte: „Kaiſer, Conſul, Prätor“ ꝛc. Wir Deutſchen um ſo eher, da nach Grimm's Grammatik das Wort aus dem Niederdeutſchen ſtammt: aus Laif, (Laib, Brod) und Ort (Herr) ergo Brodherr. Sind Sie anderer Meinung, füg' ich mich gern. Indeß mir iſt der Lord wahrhaftig lieb.

Id.

Eod.

Williams Schreibfehler oder Schreibvorzüge hab' ich auch nachgeahmt, z. B. Sterben (Die) groß, leben klein.

Id.

Güldenſtein und Roſenſchlan durft' ich eben nicht wie gewöhnlich mit Güldenſtern und Roſenkranz überſetzen, wenn die alte Ausgabe die alte bleiben ſollte mit ihren „ſtone“ „rossen“ und „craſt.“ Auch wohl eine Note beim Druck dabei. Shakeſpeare hat ohne Zweifel früher mit dem ss etc. die offenbare Doppelſinnigkeit der Namen meiden wollen.

6.

G. P. M.

Hierbei verſprochenermaßen Etwas aus meinem Kosciusko. Es könnte wohl in ein Journal kommen, was ich Ihnen überlaſſe, denn ich brauche dieſe Bogen nicht mehr, und wünſche ſie nicht zurück. Wäre die Juliſache nicht eingetroffen, hätt' ich das Ding vollendet. Sie merken aber leicht, daß der Welt damals der Sinn zu polniſch ward und mir monarchiſch blieb. Polens Räthſel iſt ſeine Pohlo-Ariſtokratie. Die faſt vollendete Beendigung des Stücks ward auch durch den Tod eines Bekannten, deſſen Schweſter (eine der erſten Damen Detmolds) noch dazu aus meinem Hauſe geſcheucht ward, des kurheſſiſchen Lieutenants Niemeier in Hanau (auf eine abſcheuliche Manier erſchoſſen), ganz gehemmt. — Hannibal iſt bald fertig. — Verzeihen Sie das verſchiedene Papier der Kosciuskoſcenen. Meine Magd war nicht zu Hauſe, um anderes zu holen. —

Gehorſamſt

Düſſeldorf, 13. Jan. 1835. Grabbe.

7.

G. P. M.

Verzeih'n Sie die Anlage, ich mußte doch einmal an Sie ſchreiben, wegen des Ranke. Geht's, hätt' ich ſchweigends ihn gern noch ein paar Tage; geht's nicht, ſo könnte der Billeteinnehmer links (vom Eingang des Theaters gerechnet) am Parterre, der mein Freibillet kennt, mir Beſcheid ſagen. — Die Anlage iſt bis auf den Lucifer der Memory nur Scherz; Sie können Sie ja wegwerfen. Solche Nebenſachen ſchaden meinem immer fortgehenden Hannibal nicht, ſtärken ihn vielmehr, denn ſie ſind Erholungen und erſetzen mir die Geſellſchaften. Auch die Hamlets Ueberſetzung ſteht nicht ſtill, und heute hoff' ich, im Theater eine neue Säule, vielleicht die prächtigſte, zu meinem Recenſionsbau zu finden. Denn, ich glaube, das Leben ein Traum iſt uns Deutſchen ſchwerer und fremder, als der Hamlet, und Sie ließen mich ahnen, daß Sie es kühn dichteriſch in die Scene ſetzen laſſen. Ihre Aeußerung, daß Sie von den Menſchen ſo wenig im Ganzen halten, hat mich beſchäftigt und frappirt, denn Sie haben ja ſo manchen, tüchtigen, guten und großen Charakter geſchildert. Nein, das Beſſere wiegt über; es kämpft in der ganzen Geſchichte, und hat bis jetzt immer zuletzt geſiegt. Die kleinen Würmer, die kleinen Sorgen, Leiden und Freuden, die Noth, der zum Exiſtiren einmal nöthige Eigennutz, erklären mir faſt alle Schlechtigkeit. Der Schlechte wird, wenn er jene Aeußerlichkeiten überwunden hat, gerade mit der Schlechtigkeit, die er deshalb an der Bruſt ernährt hat, am meiſten zu kämpfen haben, und wahrſcheinlich dann auch über ſie ſiegen. Verzeihen Sie dieſen Brei; er hat aber im Keſſel Gründe: ich kenne Einen, der auf ein Billet von mir fü mich in den Tod ginge, ſo wie ich für ihn, ohn irgend ein renommirendes Intereſſe und dergl. dafü zu haben, und ich glaube, Sie gerade ſind einen Jugendfreunde auch ſo. Aber rechte Freundſchaf wird ſo wenig bemerkt, weil ſie ſchüchtern iſt, un kaum Nutzen daraus zu ziehen wagt.

Gehorſamſt

Düſſeldorf, 11. Jan. 1831. Grabbe.

„And never was a greater woe
As that of Juliet and their Romeo.“

Ueberſetzungsvariationen.

Und nimmer war ein größer Weh
Als Romeo's und ſeiner Juliē.

Und nimmer gab's ein ſchlimmres Loos
Als Julia's und ihres Romeo's.

Und nimmer größer Weh geſchah
Als das des Romeo und der Julia.

Und nimmer groß ein Wehe ſo
Als das von Julia und Romeo.

(À la Wieland.)
Und nimmer iſt ſolch Leid paſſirt
Als an den Zwei'n geſehen wird.

Und nimmer ein unſeliger Unglück
Als Julia's und Romeo's Geſchick.

(Wohl à la Benda.)
Ein größ'res Wehe gab's noch nie
Als das der beiden Todten hie.

Und wo gab es ein größ'res Weh jemals
Als dieſes Romeo's und Julia's.

À la Adrian:

Ein größ'res Weh iſt nie geſeh'n
Als das an Romeo'n und Julien.

Oder à la Adrian et Voß:

Ein größeres Unglück iſt nie geſchehn
Als dies an Romeo und ſein'm Julchen.

A la Meyer in Hildburghauſen und außer Newyork:

Ein furchtbarer ſchrecklicher Geſchick
Iſt wohl, ſo lang der Erdball rollt,
Der Sonn' ein brauſend Loblied zollt,
Noch nie geſeh'n mit düſtrem Blick,
Als Julia, die hehre, ſchlank gewachſen,
Und Romeo mit dem Haare, golden, flachſen,
Hier todt aus Liebe hingeſtreckt,
Er qualvoll aufgezehrt vom Arſenik,
Sie wunderſchön dahingereckt,
Das prächt'ge Kleid mit Blut befleckt —
O ungeheuer! doch, das iſt des Schickſals Loos,
Zu **großes** Glück: es hat **Unglück** im Schooß!

„Man muß Shakeſpeare's Geiſt frei wiedergeben. Das Bändchen 1 Sgr. Bei uns iſt auch noch verlegt: „Jahre der Andacht“ (indem die vielgeleſenen Stunden den Frommen doch zu kurz ſind) ohne Katholicismus noch Proteſtantismus, alſo jedem Leſer bequem, und wär's ein Hottentott, das Bändchen, fein broch., mit echten Stahlſtichen des Heilands, ſeiner Mutter, der Apoſtel, äußerſt billig à 6½ Sgr.“

Das ꝛc. Inſtitut zu ꝛc.

Ich möchte aber folgende zwei Verſe des Lord Byron, der freilich kein Shakſpeare iſt, aber die folgende Paſſage mir in's Herz geflammt hat, ohne Anſpielung oder Ironie, gut überſetzt ſeh'n oder überſetzen können:

And where I ever turn'd my eye,
She rose the morning-star of memory.

Ich meine, ſo heißen ſie verbotenus Ich verſuchte:

„Und wo ich nur mein Aug' hinwandt'
Erinnerung's Morgenſtern Sie ſtand!

(Wir ſchreiben das Sie groß, der Engl., merkwürdig, nur ſein Ich.)

Und ſchaut' mein Aug' nah oder fern,
Auf ſtieg Sie, der Erinnerung Morgenſtern.
ꝛc.

denn das „rose“, das „Emporſteigen“, iſt die Schwierigkeit, und ich möchte wiſſen, ob Adrian ſie gelöſt. Ich kann's nicht.

Gr.

8.

G. P. M.

Hierbei der Anfang der Recenſion. Ich kann heute nicht mehr ſchicken, was auch gut iſt, indem Sie nun erſt urtheilen können, ob ich den richtigen Tact getroffen. Das Beſte iſt, ich habe nach Ueberzeugung geſprochen, und da ich einmal ein dramatiſcher, wenn auch vielleicht kein theatraliſcher Charakter bin, was ich indeß auch einmal verſuchen will, hoff' ich, die Recenſion wird fortan ſtets beſſer bis an's Ende. Ich bitte aber dieſen Anfang zur Fortſetzung retour, Sie können ja ihn heute oder morgen mir vom Theater aus, oder wenn ich nicht heim bin, an die Andries für mich zuſchicken. — Die rechte Achtung für Schenk erhielt ich geſtern erſt. Ich habe viele Siegismunde tragiren und was noch ſchlimmer, auf dem Theater ohne Beachtung der Umſtände und des Charakters declamiren geſehen und gehört, alle ſchlechter wie er. Eben ſo hält keine Roſaura der Verſing Schach. Ich habe nun Stoff plo. einer Kritikaſterei genug. Lithauens Pferd und Polens weißer Adler, und das ganze ſonſtige ganze Coſtüm ſtörte mich nicht, vielmehr ward's Stück wahrer.

Gehorſamſt

Grabbe.

Düſſ. den 20. Jan. 1835.

9.

Es ging mir geſtern, wie Ihrem Kay, nach deſſen Namen zu ſchließen, Sie an Kyau gedacht haben, und ich wußte nicht, ob ich gewacht, oder geträumt hatte, Gold erhalten zu haben. — Der Oberon hat mir gefallen, und ſind die Sänger und Sängerinnen à la der coqurtten Sonntag und des Juden Paganini ꝛc., auch nicht Extreme, ſo übertreiben ſie doch nicht, und ſpielen für Sänger ſehr gut. Daß Sie und eine Malerſchule in

Düſſeldorf iſt, ſieht man immer mehr auch an der Scenerie. — Morgen liegt meine Beurtheilung Ihrer Werke zu Ihrer Ueberbeurtheilung vor Ihnen, wahrſcheinlich ganz, denn ich bin ſchon mit der Recenſion mitten im 3. Bande. Sie müſſen auch Rath geben, wo Sie ihn bei der Lectüre meines Aufſatzes nöthig halten. Sollte denn der Poet nicht das Recht haben, was jeder Fabrikant hat, ſeiner Sachen Eigenthümliches bemerklich zu machen? Poeſie ſoll zwar etwas Göttlicheres ſein und iſt es, und Gott ſoll ſich nicht erklären. Ich glaube, er thut's aber doch: in uns, in Sternen, Blumen, auch in Chriſtus mehr als Paulus in Heidelberg vernunftgläubig ſaalbadert. — Mit dem Hannibal iſt es was Schlimmes: ich habe faſt nur noch erſchütternde Scenen, eine auf die andere, und ſie ſtoßen mich vorwärts, daß ich glaube, er iſt noch nächſte Woche fertig; aber hole der Geier die Schlegel und nicht auch dichtenden Kritiker mit ihrer Meinung: „Der Poet ſchreibe Alles ſo kalt hin." Gerade Das, was am objectivſten ſcheint, iſt oft das Subjectivſte, ſoll man dieſe dummen Worte, die ſich in einander verwirren, einmal gebrauchen. Ich kann verſichern, daß ich den Hannibal immer in Ordre halten muß, damit er nicht bei mir einhaut. Auch habe ich einige Ruhebänke in Campaniens ſonnenhellen Fluren eingeſchoben.

Gehorſamſt

Düſſ: 16. Jan. 1835. Grabbe.

(Verzeihen Sie das ſchlechte Papier; dem Kaufmann war das gute, wie meine Magd ſagt, bis übermorgen ausgegangen. Heut Nachmittag will ich wieder an Hamlet.)

10.

G. Pm.

Eben beendige ich die Recenſion über Merlin. Ich bin neugierig; ſchicke ſie Ihnen aber erſt morgen oder übermorgen, denn ich ſehe, wie ſehr mir das Revidiren noth thut an den paar Bogen, die ich Ihnen vom Uebrigen geſchickt hatte. Ich laſſe Sie zwiſchen Main ꝛc. reiſen, und Sie ſind ja viel weiter am Neckar ꝛc. geweſen, was mir erſt einfiel, als ich geſtern die Fortſetzung der

Kritik Ihrer Reiſe abſchrieb. Von den Gedichten ließe ſich freilich noch Vieles ſagen, und ich will noch Vieles anbringen, jedoch ſind da Citate nöthig, und wie viel würden deren bei der Verſchiedenheit, wollt' ich erſchöpfen. Denn es iſt nicht wie ein Scheffel Weizen, den der Bauer, weil er überall egalen Inhalts iſt, nach ein paar Probekörnern verkauft, ſondern es iſt Natur mit Häuſern, Galgen, Blumen, Schloß, Wald ꝛc.

Der Hannibal frißt mir wie ein Wurm am Herzen, aber er muß zu Ende. Karl ſchaut ſchon hinein, und ein Luſtſpiel, welches theatraliſch werden ſoll, deſſen Entwurf ich Ihnen, si placet, einmal mündlich mittheile. Ich habe ſo viel ekelhaftes Privates zu beſorgen (ich danke Ihnen, daß ich meine Mutter mit ein paar Louisd'or's erfreuen konnte), daß ich gewiß nicht ſchneller leiſten kann, als ich thue. Oft, vor Ermattung, ſtürzt der Schlaf über mich, wie ein Mondſtein.

Ich habe meinem Columbus (meiner Magd) gerathen, doch nicht wie der alte Columbus nach Weſten, ſondern nach Oſten zum pontus euxinus zu ſegeln, vulgo ſchwarzes Meer, um ihn (wie ein Berliner in der rest. nation. ihn einmal nannte, als er im ſchwarzen Frack eintrat, dem vermeintlichen duc de Rovigo aufzuwarten): „uns die ſchwarze Grotte“ zu entdecken.

Und nun leſe ich den Contract wegen Cendrillons, ſehe, daß ich ihn nur zur Sicherheit behalten ſoll, und bin ganz conform mit ihm. Von meinen Exemplaren will ich gern noch einige miſſen, ſchickt ſie Herr Schreiner nur an die resp. Recenſiranſtalten. Das iſt leider immer noth. Mein „Luſtſpiel“ in petto iſt durch Ihre Recenſentenidylle entſtanden und ſoll auch heißen „der Recenſent.“ Vom Hannibal ſollen beizu die göttinger Anzeigen per Heeren ſehr gelehrt ſprechen. Ich werd' ihn ihm mit einem hübſchen Wulſt von Beobachtungen und Anfragen zuſchicken, ſo daß er meint, hier ſei etwas von ſeinen Ideen poetiſicirt. Bei alle dem, der Mann iſt ſo übel nicht; in der Jugend, wo man nur folgt, geht's in die Ferne, — zog er mich an und reizte mich. — Sind in der Recenſion Ihrer Schriften meine Anſichten hier und da verſchieden und kritikaſternd, ſo hoff' ich, nein, weiß ich, daß Sie darüber nicht zürnen. Zur rechten

Zeit gedämpfte Muſik iſt beſſer als 20,000 Lobpoſaunen, die man jetzt doch allerwärts vermuthet. — Die Beurtheilung des Hofers iſt mir Wolluſt, einige Scherze werde ich auch nicht unterdrücken können, natürlich auf fremde Koſten. Ich glaube, das iſt das Einzige, was ich von Heine als probat für die Menge annehmen kann, er hat in ſeinen Reiſebildern Mehreres aus meinen Reden und dem Gothland auch angenommen, unwillkührlich wohl. Die Theaterkritik iſt unter der Feder. Glauben Sie nicht, daß dies Viele mich zerſtreut. In Detmold war's ein zehnmal größeres Vielerlei.

Gehorſamſt

Düſſ. 22. Jan. 35. Grabbe.

II.

Als ich geſtern Abend aus dem Theater kam, und keine Antwort von Ihnen fand (meine Wirthin brachte ſie mir ſpäter, ſie war bei meiner Heimkunft nicht zu Hauſe), wurde ich etwas trübe, und dachte, Sie hätten ſich über meine Recenſion geärgert. Ich hielt's für's Beſte, Ihnen mit Abſchreiben der Ueberſetzung der erſten Hamletſcene und des Anfangs der zweiten und deren Ausbeſſerung eine Ihnen vielleicht angenehmere Ueberſendung zu machen. Sie liegt jetzt, wo Ihr Brief mich wieder erheitert hat, sub pet. rem. nebſt first ed., Fleiſcher's Ausg. und Tieck-Schlegel's Ueberſetzung bei. Ich habe mich blutegelmäßig an die alte Ausgabe gehalten; ſie darf, wird die Ueberſetzung gedruckt, auch nicht paginirt werden, aber über jeder Seite muß dann auch ſtehen:

„Die Tragödie von Hamlet, Prinzen von Dänemark“ wie im Original. Wo ich Schlegel gebrauchen konnte, that ich das auch, denn es iſt lächerlich dumm oder eitel, wenn der Ueberſetzer da, wo ſein Vorgänger ihm Bahn gemacht hat, von dieſer ab- und über die Seitenhecken ſpringt. Weichen meine Worte ganz von den Ueberſetzungen der vulgata ab, ſo werden Sie finden, daß die princeps mit ihren oft ſonderbaren Ausdrücken Schuld iſt. — Iſt Alles fertig, ſo müſſen Sie aber revidiren, und ich glaube, es wäre nicht übel, wenn wir das Ding mit allerlei Noten ausſtatteten, und es als Zugabe zu Ihren Werken beſonders edirten. Wer Ihre Werke gekauft hat, muß es dann nachkaufen;

wer es wegen des Preiſes nicht vermocht hat, kauft vielleicht das wohlfeile Bändchen vom alten Hamlet. Mir iſt es eins, ob mein Antheil auf dem Titel oder ſonſt erwähnt wird, oder nicht, und Honorar will ich für dieſe Arbeit durchaus nicht. Aber ſtutzen müſſen Sie daran, wenn ſie fertig iſt.

Da liegen drei Briefe von Detmold vor mir. Sie mögen enthalten, was ſie wollen. Sie verdürben mir heute den Hannibal. Ich laſſe ſie noch unter Siegel. Auch der Contract mit dem Herrn Buchhändler kann deshalb erſt heute Abend geleſen werden, weil mir Geldſachen furchtbar ſind. Ich genehmige Alles im Voraus, was Sie für gut halten.

Gehorſamſt

Düſſeld., den 22. Januar 1835. Grabbe.

12.

Der Macbeth ward doch voll. Die Lady hätt' ich nun und nimmer ſo gut von der Limbach, deren Talent mir früher entgangen war, erwartet. Das war kein Trampelthier, böſe an allen Ecken, gleich das Schild ihrer Bosheiten aushängend, wie ich dieſen Charakter immer dargeſtellt geſeh'n habe; nein, es war ein äußerlich liebenswürdiges, doch immer bis zum Aeußerſten vom Ehrgeiz aufgeregtes, furchtbares Weib, die zuletzt doch Weib bleibt, indem ſie unwillkührlich im Nachtwandel die früher unterdrückten Gefühle ausſpricht. Auch die allmälige Andeutung des herannahenden Nachtwandels, das Faſſen an die Stirn in den frühern Acten (vielleicht unwillkührlich, aber ſolche Rollen ſpielen oft mehr mit uns, als wir mit ihnen), das ſchon früh bleich gewordene Geſicht, iſt mir nicht entgangen. Das Nachtwandeln ſelbſt mag verſchieden ſein, nach den Individuen: ſie gab's, als wären ihr Haupt und Hände ſchwer, und müßte die Laſt der Bruſt doch heraus. Bei mir (der ich die Ehre hatte, daß mir 1822 meine Wirthin in Berlin die Frage ſtellte, warum ich denn Alles im Zimmer mitten in der Nacht umordnete, und am andern Morgen erfuhr, daß ich ihr ſehr höflich die Gründe explicirt hatte, der ich in Detmold 1826, Abends 9 Uhr, einem Officier, der zu mir von der Ronde kam, und ein Buch für die Nacht wünſchte, im tiefſten Schlaf einen Band der eleganten Welt aufſuchte und lieh, und bald darauf in causa Klütmann ÷ Wilhelm in der Wieſe Nachts eine am Morgen fertig gefundene Replik (verfertigte) iſt oder hoffentlich war die Nachtwandelei ganz, als wär' ich friſch im Wachen. — Macbeth hielt ſich tapfer, und war er auch kein Athlet, ſo mehr Ehre, daß er durchkämpfte. Nur Eins: mehr Modulation der Stimme, als das laute Rufen; erſtere wirkt mehr, beſonders im Macbeth, den ich mir denke, wie eine zitternde Eiſenwand. Sie ſcheint mir der Schatten und das Licht der Sprache. Daß gerade in dem gelben Blatt, beim Macbeth, die Scenerien oft ſchön grün waren, rührte mich, und zeigte, wie ſo Vieles, Ihre Hand. Dem Publicum ſtieß das Stück vor den Kopf, es fühlte die Wirkung, wußte aber nicht, wie es daran war. Es kam mir vor, wie ein Haufen berliner Choleraärzte. — Sie ſehnen ſich alle nach Opern, und Jean de Paris war geſtern doch leer, obgleich ein neuer Sänger darin auftrat, und Jean auch ſonſt beliebt iſt. — Der Berſing kann man gratuliren, ihr Mann hat gefallen und verdient's im Ganzen. Ich will ihn zwar nicht verletzen, kann's aber nicht unterdrücken: ich glaube, er trinkt ſicher ſeinen Stiefel mehr, als ich je gekonnt. Denn er kam mir geſtern zu nüchtern vor.

Die Verwandlung in die Gartenſcene, wo Malcolm und Macduff ſprechen, iſt poetiſch. Aber William hat's denn doch mit der Selbſtſchilderung, die Malcolm von ſich macht, zu weit getrieben. Macduff glaubt noch dazu an die Schilderung. Das konnte in ſechs Worten abgemacht werden. Anfangs der Scene, bis Roſſe kommt, iſt's faſt immer Marionettenweſen. Ernſtlich können zwei vernünftige Männer ſich ſo nicht täuſchen und täuſchen laſſen.

Zama liegt nun ſchon hinter mir. Hannibal iſt ſchon in öſtlicher Gegend, wo er auch untergeht, furchtbar, denn in Bithynien findet er das kleine Ende im unermeßlichen Chaos des Gemeinen. So wie er zu Ende iſt, ſetz' ich die Feder nicht eher zu etwas Anderm an, als bis ich den Runkel zur Theaterkunkel, und das Morgenblatt zur Depoſition meiner Recenſion Ihrer Werke gemacht habe. Ich bin nach jeder Scene, die mir gelungen ſcheint, dabei, denn ich will in Heiterkeit ſchreiben.

Gehorſamſt

Grabbe.

Düſſ. 27. Jan. 35. (beſtes Theater).

13.

G. P. M.

Die Briefe, welche in mancher Art zeugen werden, daß ich doch, ſo übel es mir von Jugend auf ging, Theilnehmende habe, kann ich erſt ſchicken, wenn ich ſie alle beantwortet habe, wobei ich mitten unterm Untergang Carthagos begriffen bin. — An Hannibal habe ich nur noch drei Scenen umzuarbeiten. Sicher kann ich nicht eher ſterben, bis ich ihn vollendet. — Dann laſſen Sie uns unter meiner Firma (denn, obgleich Sie mehr an die Kunſt denken, als an's Intereſſe, würden Sie dem leſenden Gepack doch bei Urtheilen über das hieſige Theater betheiligt ſcheinen; ſchlecht wie es ſieht, hält es Alles ſchlecht, wie ſein eignes Auge) den Hermann des Runkel für Düſſeldorf mit fortlaufender Theaterchronik, und mit der Geſammtkritik ein anderes, bedeutenderes Blatt in Beſchlag nehmen. — Die Briefe Hofers, die ich heute Behufs der Recenſion wieder anſah, haben mich tief ergriffen. — Das übrige Obige über meine Briefe ꝛc. ſchreibe ich nur, weil ich glaube, geſtern mehr geſagt zu haben, als ich in dem engen Zeitraume leiſten kann. Daß ich aber jetzt fleißig bin, bezeuge ich mir ſelbſt, und da ich mich nicht ſchäme, iſt es wahr.

Daß Aſchenbrödel (von der ich bald gern einen Correcturbogen ſähe) und Hannibal ſo werden, wie ſie jetzt ſind, verdank' ich nur Ihnen. Die ältern Manuſcripte ſollen auch Ihnen hiermit Eigenthum ſein, wenn es Ihnen gefällt, ſie anzunehmen.

Mit meiner Aſſonanz, dem Herrn Plagge, will's noch nicht recht. Man ſieht ihm die Mühe an. Das erſte Stück geſtern, Philipp, iſt aber eine eigene Erſcheinung: breit hingearbeitet auf Effectſcenen, und dieſe: die Mutter erkennt in Dem, den ſie heirathen will, ihren Sohn. Der Vater geht als Hausknecht großartig beian. — Doch auch ſo was gehört zur Zeit, das Publicum muß auch davon wiſſen, und die echte Poeſie wird aus ſolchem Miſt nur ſo höher aufwachſen. — Die Frau Brodowicz ſcheint mir eine treffliche Acquiſition.

Gehorſamſt

Düſſ., 31. Jan. 1835. Grabbe.

14.

G. P. M.

Geſtern habe ich die auf Ihren Rath begonnene Umſchmelzung des Hannibal vollendet, und ich glaube, er iſt zehnmal beſſer geworden, als er ohne meinen hieſigen Aufenthalt und ohne Ihre Andeutungen geworden wäre. Jetzt ſchreibe ich ihn in's Reine. Die Macht der Poeſie muß mich in meinem letzten Lebenswirrwarr gehalten haben, ſie muß mein Troſt geweſen ſein, ohne daß ich es ahnete, ſonſt müßte der Carthager kläglich ausſehen, und das thut das Stück im Ganzen nicht. — Eigenlob ſtinkt. — Als ich mit ihm fertig war, wünſchte ich für den Tag ein mäßiges Unglück, Tribut für die neidiſchen Götter. Auch dies glückliche Unglück erſchien neben mir im zweiten Akt der Zauberflöte im Herrn *, nicht eben wegen ſeiner Perſon und ſeines Weſens mir fatal, ſondern weil ich im Theater, während geſpielt wird, Societät nicht liebe. Da kann der Eine ſeine Bemerkungen, beſonders die querſten, weil ſie am beſchwerlichſten liegen, nicht unterdrucken, der Andere muß Ja nicken oder antworten, unwillkührlich oder aus Höflichkeit. * muß ſich um mich bekümmern. Er wußte, daß Aſchenbrödel noch beim Cenſor ſei. Letzteres ſagte er mir, als Pamina das Waſſer durchſchritt. — Verſing iſt ein ſchöner Saraſtro. Kleidung, Spiel und Geſang, Alles gut gehalten. Seine Frau muß ſich freuen. Hätte er etwas mehr Tiefe, hielten ſie ihn in Berlin ſicher zurück, und vielleicht wollen ſie ihn auch ſo wie er iſt, engagiren. Ich hoffe aber, die Tonangeber à la mode, welche vom Zauber der Muſik nichts wiſſen, wohl aber von Halsbrechereien und Künſteleien gerührt werden, bei denen der Baſſiſt nur dann gefällt, wenn er ſeine Stimme wie einen Stein hoch in die Luft ſchleudert, und ihn dann wieder ins tiefe Waſſer plumpen läßt, werden dieſen Wurfplump bei Verſing vermiſſen. — Iſt Hannibal abgeſchrieben, dann nichts eher (außer Briefen etwa) vollendet als die Aufſätze über Ihre Schriften und das hieſige, ſo merkwürdige Theater. Dieſem Muſterinſtitut verdank' ich die Luſt, demnächſt ein ganz theatraliſches Stück zu ſchreiben, und die Idee iſt mir dazu gekommen, als Sie neulich einen der mir wohlbekannten Jünglinge mit Sporen aus dem Mittelalter zu Fuß, wie ich meine, ſchwarz' roth gold um die Bruſt, einen ſchwarzen, ungeſäuerten Pfannkuchen auf dem Kopf, Liebe und Vaterland im Maul, darſtellen ließen. Ich will einen mit all ſeinen Eigenſchaften direct vom Abſchiedscommercio in das bürgerliche Leben führen, und er ſoll ſich wundern, wie es da hergeht, er ſoll vom Grobian ꝛc. ein Menſch oder, was er Philiſter nennt (die Herren Studioſen der Sorte müſſen Juden ſein, da ſie ſo erbittert auf die Philiſchtim ſind) in aller Form, und manchen Aengſten, werden.

Gehorſamſt

Düſſ., 5. Febr. 1835. Grabbe.

Ich wünſchte, daß Aſchenbrödel bald vom Cenſor zurückkäme. Das Ding iſt ja unſchuldig heiter, und iſt Etwas der Cenſur nicht anſtändig, kann ich's ändern.

Gr.

15.

G. P. M.

Hierbei die Roſamunda *) zurück. Der Anfang erinnert an den Anfang des Lebens ein Traum, wird aber bald eigenthümlich und groß. Ich rathe, ihn möglichſt, ja überſtrenge zu kürzen; er fliege vorüber, wie das Spiegelbild, welches er zeigt, und deſſen Geſtalten im Stück heraustreten. Nachher ſind im Stück die brillanteſten Wendungen, voll Theatereffect, nur überall etwas mehr geſtrichen, mein' ich, denn beim Calderon bedarf's oft weniger Worte, als er macht, da die Situationen bei ihm ſo deutlich ſprechen, wie bei keinem Dichter. Die Beſetzung? Ich dächte, der Sultan: Reußler; der Herzog von Apulien: Limbach; Iriſela (ich glaube ſo heißt ſie, der Copiſt ſchreibt abſcheulich): Dem. Stephany, etwas geputzt; Roberto: ſo ein Nebenmann George, Pauli oder der Student; die Thurmwächter: auch Nebenleute; Roſamunda: Prachtrolle für die Verſing; Aſtolf: mein geliebter Plagge; Caſimir: Seliger; Graf Lucanor: Schenk; Pas-

---

*) Eine Bearbeitung von Calderon's Graf Lucanor.

quino: Jenke; Stella: Mad. Limbach; Chloris, Flora, Irene: drei hübſche Mädchen, etwa Dem. Horn, Blumauer I., Mad. Schenk, denen ich übrigens damit nicht nachſagen will, daß ſie ſich bloß in ihrem Spiel hübſch machten, ſondern daß ich ſie für mehr als geſcheid genug halte, auch in kleinen Rollen glänzen zu können. — Den Dorfbarbier könnt' ich Tag für Tag ſehen. Als Mann ſieht, lieſ't man wieder; als Kind wollt' ich immer Neues. — An Schreiner werd' ich ſchreiben, der armen Olympia bald auf die Beine zu helfen. Ich würde ihm aber ſchaden, thät' ich's jetzt, denn es ſchadete dem Schluß Hannibals vielleicht, und ich bin ungewiß, welcher meiner unehelichen Söhne beſſer iſt, ob Hannibal oder Napoleon. * hat mir geſagt, er hätte Calderons ſämmtliche Werke, nämlich hundert Stück (ich meine aber, Calderon hätte an dreihundert geſchrieben, und er muß einen Kopf wie das Labyrinth des Minos gehabt haben, oder wie Ottfried Müller und ſeine Kureten und Himmelsziegen, verſteht ſich in höherer Potenz), und ich will einen Band von ihm leihen, und nach meiner Manier im Spaniſchen das Spaniſche lernen. — Heute iſt nach einigen Geſchichtſchreibern der Todestag der Maria Stuart, und am 20ſten der des Hofer; laſſen Sie beide bald feiern, und da ich den Hannibal Stunde für Stunde zu beendigen denke, bin ich auch bald feſſellos von meinem und ſeinem Ich, und ich komme dann mit einigen kleinen Lichtern, die Sie hoffentlich nicht ausblaſen wollen.

Gehorſamſt

Düſſ., 10. Febr. 1835. Grabbe.

16.

G. P. M.

Geſtern Abend $11\frac{1}{2}$ Uhr iſt die Abſchrift des Hannibal beendigt worden. Ich bin nun beim Durchleſen; wo nicht ſchon heut, haben Sie ihn ſicher morgen früh. Man ſollte das Durchleſen eines eben ſelbſt geſchriebenen Werks auf einige Tage ausſetzen, weil es Einem noch ſo im Kopfe ſteckt, daß man oft überſieht, wo zu corrigiren iſt. Indeß die Zeit drängt, und beim Napoleon ging's mir eben ſo, und ich fand Gelegenheit, die Correcturbogen (obgleich er im Lande, wo die Haſen und

Siebenpfeifer wachſen, in Zweibrücken, gedruckt worden) in Detmold zu corrigiren. Und weil das Gedruckte anders ausſieht als das Geſchriebene, fand ich da manche kleine Verbeſſerung practikabel, an die ich beim Leſen des Manuſcripts nicht gedacht hätte. Vielleicht kann ich hier auch die Correcturbogen erhalten. Doch Hannibal bedarf's nicht ſo ſehr als Napoleon, der mitten unter Alimentationsklagen, Schuſterforderungen an Soldaten, Beeidigungen, Unterſuchungen, Wein und Thee mit Rum, geſchrieben wurde, und zwar theilweiſe auf in Eile Actenſtücken abgeriſſenen, unbeſchriebenen Fetzen. — Meinen wichtigſten Brief nach Haus hab' ich geſtern, wo mir ein Teufel im Leibe geſeſſen haben muß, auch geſchrieben, und nun nichts als das hieſige Theater, Ihre Schöpfung, und Ihre anderen Schöpfungen, wie ein Blumenbach, als Seltenheiten (Ihre Schriften ſind aber nicht ſo ſelten, wie die Herren Soſier in Hamburg ꝛc. vielleicht heucheln, unterdeß sub rosa die Ausgabe dicker wird, denn ich wüßte keine Stadt, worin ich ſie nicht getroffen, keinen Katalog, worin ich ſie nicht gefunden, und hielt manche Bücherauction, ſelbſt für Theologen) den dummen Jungen und weiſen Männern vorzeigen, und vor Allem Ihren Beifall verdienen.

Ich erfahre, Sie haben meine Miethe bezahlt. Das hab' ich nicht gewußt bisher. Ich bezahlte meiner Wirthin die monatlichen Rechnungen und ſehe nun freilich (denn ich ſah nur immer unten nach der Summe), daß die Miethe nicht darauf mit ſpecificirt iſt. Aber, um à la Calderon auseinanderzuſetzen: erſtens fühl' ich Dank; zweitens müſſen Sie die ausgelegte Summe, ſei ſie hoch oder niedrig, denn ich kann mich, ohne halb krank zu werden, kaum darnach erkundigen, vom Honorar des Hannibal abzieh'n; drittens bin ich, wenn ich will, keineswegs ganz unvermögend; viertens alſo verpflichte ich mich, von dieſem Vermögen jede Ihrer Auslagen zu bezahlen, und es ſoll dafür haften, kraft dieſer Zeilen; fünftens nehmen Sie mir dies nicht übel, denn ſechstens:

Denn
Nicht ein größ'res Mißgeſchick,
Als das übel nehmen, was man
Wohl gemeint.

Gehorſamſt

D. d. 11. Febr. 1835. Grabbe.

17.

G. P. M.

Anbei das Genie, der Hannibal. Nehmen Sie die Correcturen nicht übel, beſonders am Ende. Ich konnte unmöglich in dieſer Hinſicht mehr leiſten, als ich that, da ich das Copiren noch nicht recht verſtehe. — Den Hannibal menſchlich zu machen, war 'ne Kunſt, er ſteht in der Geſchichte wie eine kalte Mythe; nur Napoleon hat nach Montholon etwas Anderes in ihm geahnet. Das Buch wird abgehen, beſonders nach Norddeutſchland, England, Frankreich und Oeſterreich, denn Hannibal iſt ein großes Licht, und ich bin ein nicht ganz unbekanntes Schwefel-Hölzchen, das ihn anſtecken hilft. Meine Urmanuſcripte ſamml' ich für Sie, wenn Sie ſie haben wollen. Was das Honorar für Hannibal betrifft, überlaſſ' ich Ihrem Gutdünken. Nun will ich zum Teufel, i. e. Fra Diavolo, nicht gerade meiner Lieblingsoper, aber doch zerſtreute und zerſtreuende Flitter genug darin.

D. d. 12. Febr. 1835.

(abgeſchickt Morgens d. 15. ej.)

Gehorſamſt

Grabbe.

18.

G. P. M.

Anbei auch Ranke. Hierbei der nun von mir ganz durchcorrigirte und hie und da verbeſſerte Hannibal retour. Ich habe jetzt aus der Schlachtſcene von Zama gemacht, was da ging. Freilich wird ſie nur beſchreiben, das thun die Alten aber auch. Indeß hoff' ich, die Beſchreibung iſt ſo, daß ſie größer iſt, als der Herr Pförtner und ſein Sohn, die da empfangen und beſchreiben. Ich habe ſchon manche Schlachtſcene beſchrieben und fürchtete Eintönigkeit, wenn ich wieder die Bataille unmittelbar vorrückte. Ich kenne nur eine einzige Schlacht, die ich noch, wegen ihres Helden oder Verbrechers, und der tauſend Charaktere (Sir Cicero dabei), die um ihn wimmeln, ganz originell möchte und könnte, i. e. Catilina's Untergang, des Zerhackten, geiſtig und körperlich. — Was Sie im Hannibal beſſern, ſoll mir 'ne Ehre ſein. Ich bitte nur, meine und Carthago's Eigenthümlichkeiten zu ſchonen. Fehler, die ich ſelbſt nicht kenne, ſind ſicher in einem ſo langen Stück von mir. Manches iſt aber oft ſehr berechnet, z. B. Hannibal darf nicht Vorgebirge Afrika's, ſondern muß Hörner ſagen, denn im Periplus heißen ſie eben ſo. Carthago, denk' ich, betrachtete die Welttheile wie Ochſen, und faßte ſie an den Hörnern. England betrachtet ſie ganz rein wie Marktplätze, und faßt, raffinirter als Karchedon, ſie an den Meilenzeigern und Stationen der Heerſtraßen, den leicht zu beſetzenden, leicht zu vertheidigenden Inſeln und Spitzen. Das thut die unmittelbare Lage am Ocean, indeß Carthago und Venedig zuerſt im engen Mittelmeer zu fiſchen hatten. — Geſtern ſetzte ſich im Theater Jemand zu mir. Er kannte meinen Namen, und ſagte, er ſei Aſſeſſor. Sie hätten ihn auf mich aufmerkſam gemacht. Letzteres ſagte er aber zu ſpät, und ich werde vorher ihm ſonderbar geſchienen haben. Iſt's ein tüchtiger Mann, kann er mich einmal beſſer kennen lernen. — Wegen der Theaterrecenſion oder Abhandlung erinnere ich: ob meine Bitte von geſtern nicht pto. diarii et Arminii erfüllt werden kann?

Düſſ. 17. Febr. 35.

Gehorſamſt

Grabbe.

19.

G. P. M.

Ich that klug, daß ich Ihren Brief von heute Morgen nicht eher las als heute Nachmittag. Er hat mich furchtbar aufgereizt, denn ich fühle, nicht Perſönlichkeit, ſondern die dumme *ſche Beurtheilung des Inſtituts iſt es, was Sie reizt. Das Käthchen wird mich wohl beruhigen helfen, ſchwerlich aber ganz. — Ihre Idee iſt gut: ich nehme ſie noch ſchlimmer, und will ſofort verſuchen, mich aller Waffen zu bemächtigen, und in ſelber Zeit ſoll eine Abhandlung für die Welt parat ſein. — Ich leſe Ihre Mittheilungen über Düſſeldorfs Theater ſehr fleißig, und da meine Natur einen Strom in ſich hat, der mir nie Ruhe läßt, werd' ich bald mit ihnen fertig ſein. Sorgen Sie nicht, daß ich nicht Alles geheim halte. Eben um den Sachen Verſchluß zu verſchaffen, räumt' ich heut Morgen die meinigen aus. — In die Hermannſchlacht ſoll * und ich ſuche noch nach einem ſeiner Kameraden. In den Noten, à la Lord Byron dahinter, werde ich auf ihr geſchichtliches Intereſſe mit einigen Citaten aufmerkſam machen.

Düſſ. 18. Febr. 35. Gehorſamſt

Grabbe.

20.

Jch kann nicht ſatt werden; wo ſpürt man im ganzen *, daß der Malachias und ſeine zwei und ſiebzehn=Ender auch nur eine Spur von Opernkenntniß haben, auch nur wiſſen, was eine Note, was Höhe, was Tiefe, was Bariton, was Baß, was Violoncell, was Violine iſt? Nichts — echte Fiſtelkritiker! Mit der Erkenntniß des recitirenden Schauſpiels iſt's keinen Gran beſſer. Solche Kröten zertreten zu müſſen! Pflaſterarbeit! Und doch nöthig. Sehr! Das nennt man Morden!

Idem.

21.

G. P. M.

Auf Jhr gütiges Schreiben bitte ich Friſt zur Antwort bis morgen. Jch billige Alles, es kommen mir aber vielleicht über Nacht noch allerlei Notizen, die Sie wenigſtens nicht ungern hören werden. Jch bin mitten im Leſen der Theaterſachen. Furchtbare Verhältniſſe in ſolchen Dingen!

D. d. 20. Febr. 1835.

Gehorſamſt

Grabbe.

22.

Weil Sie Gewicht darauf legten, ſeh' ich nach Durchleſung Ihres Briefes gleich nach der Kopfabhackerſcene Hasdrubals. Ich kann nicht laſſen, Ihnen gleich zu ſchreiben: „ich wollte, ich hätte ſo gut geſchrieben, wie Sie da geſtrichen haben." Und die wieder anbindenden Worte ſind ſo, daß der Verfaſſer ſelbſt ſie nicht gefunden hätte. Morgen mehr. Auf's heutige Theater freu' ich mich. Dieſe ſtillen Waſſer ſind mir ſtets ein Lieblingsſtück geweſen. Mit der Lectüre der Mittheilungen qu. bin ich bald fertig, und dann Stoff genug, wie zum hiſtoriſchen Stück. Den werd' ich aber nie berühren, ohne Sie zu fragen. — Heute muß ich auch an Schreiner ſchreiben. Das erſte Correcturblatt liegt von Aſchenbrödel da. Das Wetter hat mir auf dem rechten Auge meine alte Februar- und Märzfreundin, die Mouche volante, geſchafft. Indeß, ich kann noch beiher ſehen.

Gehorſamſt

D. 20. Febr. 1835. Grabbe.

Ihre Idee mit den Abtheilungen: „I Hannibal ante Portas" etc. iſt wunderſchön, treffend. Ich weiß nicht, ob ich's ſchon im Brief geſagt, denn dieſen Zettel ſchieb' ich in den ſchon verſiegelten Herrn nach.

23.

Hat's mir Hannibal angethan, weil er nur auch ein Auge hatte? Mein rechtes hat ſich vorige Nacht ſehr entwickelt, und das Geſchwür, welches ich dahinter vermuthete, weggetropft. Solche nicht empfindſame Thränen laſſ' ich mir gefallen. Heute Morgen zehn Uhr fing's nun auch an, hinter dem linken Auge ſich zu rühren, und der hoffnungsvolle Anwachs dahinter wird hoffentlich heute Nacht auch vergeh'n. Ich habe, ſeit ich mit einem Hrn. v. Cölln anno 1824 im beginnenden Lenz auf der Erde lag, im Walde, und er mir Bruder Medardus vorlas, immer um ſelbe Zeit jährlich an dieſem Uebel gelitten. — Mein Körper iſt mir ziemlich etwas Fremdes, er hat ſeine eigenen Intereſſen, was man oft an den unwillkührlichſten Bewegungen einer Fußzehe bemerken kann, und die Aerzte wiſſen bis dato, ſo fleißig ſie ſtudirt haben mögen, nichts davon, wie's zuſammenhängt. Darin brauch' ich auch keinen der Sorte, und ich wette (die Mamſell unten im Hauſe leidet, wie ich höre, am ſelben Uebel, und gebraucht einen Mediciner), ich bin morgen früh geſund, und ſie treibt's noch vier Wochen. Meine Mittel ſind: ſchreiben, der Blick ſchärſt und richtet ſich darnach — leſen, aber nur deutſchgothiſche Buchſtaben, der Blick ſchärſt ſich daran, nicht an den verſchwimmenden lateiniſchen Lettern — etwas Grünes um ſich haben — die Füße warm halten. — Bei dieſen Ehehaften wird's ſchwer ſein, Ihnen alle communicata (aus denen ich die nöthigen Auszüge mache, ſo weit ſie das Theater betreffen) noch heute zurückzuſchicken. Jedoch Stunde vor Stunde können Sie ſie erwarten. Die Lectüre iſt ſehr intereſſant, jedoch ich will lieber Auditeur ſein und mit Recruten und Militairs jeder Art verhandeln, als Intendant eines Theaters mit tiefem Kunſtgefühl. Ihre Mühſale ſind kaum tragbar, und Sie haben doch dabei gedichtet, ich meine gar den Merlin während der Zeit. Bittere Erfahrung vielleicht der einzige Lohn. — Nein, das Tüchtige iſt ein Fels, der ſich ſelbſt macht, und dem die Eſel ausweichen, den die Geſcheiden reſpectiren müſſen.

Den Lohn haben Sie, und der kann viel erſetzen. — Ich bekam von der ewigen Augenqual Fieber und mußte heut Nachmittag auf ein paar Stunden retraite machen, deshalb erhalten Sie dieſen unterbrochenen Brief ſo ſpät. Jetzt ſchließe ich ihn bei Licht, und ich weiß, es iſt beſſer als im Dunkeln zu ſitzen oder gar einen Augenſchirm, der dadurch, daß er Schatten und Licht ſchroff trennt, am meiſten ſchadet, zu tragen. Eins von beiden würden unſere Aerzte, die jetzt alle Gevattern geworden, Decillionbeuteltheilchen = Pathen oder Apothekerpfunds = Pathen, empfehlen. Ihre Correcturen im Hannibal ſind ſo ſorgſam, daß ich mich ſchäme, Ihnen ſo viele Mühe gemacht zu haben. Verdien's nicht.

Gehorſamſt

Düſſ., 21. Febr. 35. Grabbe.

21.

Hierbei Hannibal. Ich glaube, der Setzer findet ſich mit der jetzt ſo trefflichen Haupt = Eintheilung, auf die ich nie gefallen wäre, zurecht. Ich habe die Bogen eingelegt, und im Text mit Bleifeder darauf verwieſen. Auch könnt' ich dem Setzer mündlich ſagen, wohin ſie gehören.

Gehorſamſt

Düſſ., 22. Febr. 1835. Grabbe.

25.

G. P. M.

Ich habe Behufs der Abhandlung die Theaterzettel durchgeleſen und das Nöthige mir daraus bemerkt. Hierbei erfolgen ſie zurück. — Bei Ihrer unſäglichen Laſt könnt' ich Ihnen vielleicht einen Dienſt leiſten. Ich glaube, daß ich beſonders Shakeſpeare's Sachen gut vorleſen kann, vielleicht auch andere. So wenig ich nun mit den Schauſpielern in Berührung zu kommen wünſche, könnte ich doch beim Einſtudiren einer oder der andern Rolle Ihnen die Vorleſung erſparen, und ſie übernehmen. Man irrt ſich leicht in ſeinen Talenten, laſſen Sie uns aber einmal verſuchen, ob ich mich auch hier irre, in einem Privatleſen vor Ihnen in Ihrem Zimmer, einige Scenen nur. — Da ich jetzt mit nichts Poetiſirendem beſchäftigt bin, ſondern allein nach meiner alten Manier auf Einen Punkt, das hieſige Theater, ziele, kann ich dem Dr. Runkel von nächſtem Freitag an meine Recenſionen zuſenden. Natürlich leſen Sie dieſelben vorher, erinnern und beſſern.

Gehorſamſt

Grabbe.

Düſſ., 21. Febr. (Werner's 21ſter, Pavia, und irr' ich nicht, auch Brienne vom ſelbigen Dato.)

26.

G. P. M.

Mit Extract und Lectüre der Theater-communicala bin ich ſicher bis ſpäteſtens morgen früh zehn Uhr zu Ende, und Sie erhalten dann dieſe mir ſchon an ſich intereſſanten Mittheilungen zurück. Und dann habe ich den Stoff erobert, aus dem ich die Abhandlung bauen kann, und für Runkel, an den ich ſchreiben will, ſofort etwas von den Abhauſtücken beizu abwerfen will. Ob Ihnen die Vorſtellung der Stella gefallen hat, weiß ich nicht, denn Sie ſind bei ſolchen Dingen äußerſt delicat, und, da Sie ſelbſt Alles leiten, ſehen Sie die Fehler heer. Ich aber muß ſagen, ich bin freudigſt überraſcht worden. Vor Allem war es gut, daß das Stück in drei Akte zuſammengezogen, und, ich meine, auch viel darin gekürzt war. Die Empfindeleijauche, welche es mir kaum möglich gemacht hat, je das Original anders als unter großen Pauſen zu leſen, war in ihren gehörigen Rinnſaal gebracht, und das echt Goethiſche, das Feine — Natürliche der Charaktere trat friſch hervor. Goethe hatte den Sentimentalitätston durch Werther verherrlicht, und da er ſich oft nach der Zeit gerichtet hat, wollte er die oſſianiſch-werther-deutſchhausväterliche Stimmung benutzen, und klimperte mit einem fünfſaitigen Drama nach — es iſt ſeine Cabale und Liebe, wie ſein Clavigo Schillers Fiesko. Die Verſing, die Limbach, die und der Schenk, alle Vier vortrefflich. Ich werde den Beweis bald übernehmen. Selbſt, daß die Limbach nicht ſo poetiſchen Flugs iſt, wie die Verſing, nützte ihr hier nur um ſo mehr. Dieſe Rolle, wie auch Goethe unwillkührlich gewollt, wurde von der Stern- und Mondlichtelei weggezogen und an's Herz gelegt. Das Publikum ward auch geſpannt: es ſaß eine Mamſell, oder was ſie iſt, vor mir, die in der Gegend immer ſitzt und ſonſt gern

ſich umſieht und parlirt. Geſtern rührte ſie nich
ihr caput. Wirkt das Tüchtige erſt auf Thiere
daß ſie vernünftig werden, ſo iſt es ſtark — gu

Gehorſamſt

Düſſ., 26. Febr. 35. Grabbe.

Verzeihen Sie die dicken Federſtriche. Ob au
meine Augen ſtündlich ſich beſſern, ich ſchreibe
den erſten Morgenſtunden, wo ſie eben aus d
Nacht kommen, doch erſt hinter verhängtem Fenſte

27.

G. P. M.

Ich habe Alles geleſen und ausgezogen.
dauerte aber bis über zehn Uhr und endete erſt j
gegen ein Uhr. Mein guter Wille ließ mich zu
verſprechen, sc. drei Stunden zu früh. Jetzt a
bin ich fertig und der Hamlet ſoll heute Ab
auch noch ein Bischen an meinen Buckeln ſchmied
Die Kritik beginnt heute noch. Faſt iſt, was
jetzige Direction und die Aufführungen betrifft,
viel Gutes, was die Perſönlichkeiten der Sch
ſpieler belangt, zu viel Schlimmes zu ſagen.
teres bleibe aber weg.

Ich ſchicke dies mit Anlagen nach Ihrer Wohnung, weil im Theater es nicht in fremde Hände fallen ſoll.

Gehorſamſt

Düſſ., 27. Febr. 1835. Grabbe

28.

G. P. M.

Hierbei die Abhandlung. Mache ſie Ihnen mehr Freude, als Aerger. Jede Ihrer Erinnerungen nehm' ich an. Ich that's ja auch beim Hannibal. Die Correcturen werden beim Leſen ein Dornenpfad ſein, ich konnte aber unmöglich in der kurzen Zeit Alles wieder abſchreiben. Auch kommen immer wieder einige weniger corrigirte Bogen auf viel corrigirte, auf Regen Sonnenſchein. Sollte das Ding im Druck erſcheinen, Angriffe kommen, ſo wäre mir das Letztere beſonders lieb, dann würde ich alle Waffen benutzen, eine gute Sache (die denn doch nicht meine individuelle, bei welcher Eigenliebe leicht irre machen könnte) zu vertheidigen und, geht's, zu ſtärken.

Gehorſamſt

Düſſ., 28. Febr. 1835. Grabbe.

(Daß ich fremde Namen und Theater auch genannt, halt' ich für gut. Es verbreitet die Brochüre mehr.)

29.

G. P. M.

Hiebei.Koppe's Cortez zurück. Vor Allem habe ich auch aus dem Buche gelernt, warum die Conquiſtadores alle zuletzt ſo furchtbar chicanirt wurden. Es kam von Ihren katholiſchen Majeſtäten her, die da dachten: divide et impera. Karl V. ließ ja in Deutſchland Luther ächten, und in Rom den lutheriſchen Frondsberg den Papſt belagern. — Die Theaterabhandlung geht reißend vorwärts, meine Feder fliegt dabei ſo luſtig, als wäre ſie von einem ſchnelleren Vogel, als einer Gans.

Gehorſamſt

Düſſeldorf, 2. März 35. Grabbe.

Sie haben mir ſelbſt geſagt, ich dürfte dergleichen in's Theater ſchicken, und da ſtehen Ihnen ja genug dienſtbare Geiſter zu Gebot, die es Ihnen nach Haus ſchaffen. Sonſt bitte ich, das Buch zurückzuſenden, und die Magd ſoll es dahin bringen, wobei ich aber immer bange vor meiner unmittelbaren ſchriftlichen Dankſagung wäre.

Ex post. Runkel war eben bei mir, und wir ſind über die Recenſionen eins. Er lud mich zu einem Spaziergang nach einem Garten ein, wo Kaffee getrunken würde. Ich will die Motion machen und Kaffee trinken.

30.

G. P. M.

Die Abhandlung über das Theater brauch' ich nur noch zu mundiren. Dabei will ich Runkel's Hermann vom Dec. v. J. und Jan. c. nur noch einmal überſehen, weshalb ich Runkel um ſofortige Mittheilung gebeten.

Die Adelaide im Napoleon und die darin geſchilderte Sultanin (Portraits meiner 1830 mir verlobten, nachher ſo gut wie ich, anderwärts verheiratheten Braut) iſt, meldet mir eben ein Brief, † und ich fühle nichts, nein, ich, der ich noch ſo oft an ſie gedacht, bin heiter. Sie iſt, wie auch Sie von einer frühern Liebe ſagen, nun mein, makellos, ein Stern über ihrem Grab, und über Ihrem

gehorſamſten

Grabbe.

Die Hirſchmann gefällt mir nicht. Sie werden Ihre Plage damit haben. Es iſt ein Stück Fleiſch, aber ohne Geiſt. Nur Manier: Charaktere giebt ſie nicht, ſie orgelt und modulirt und zierpuppt nur, was ihr früher ſcheint einſtudirt zu ſein. Auf anderen Theatern hat ſie ſicherlich noch mittelmäßiger geſpielt, als hier unter Ihrer Controle. Ich träumte vorige Nacht, Sie hätten ihr mitten in Maria Stuart, aus der Loge auf die Scene eilend, über den Kopf geſchlagen, und befohlen, abzutreten. Da hätte ſie eine Rede an das Publicum gehalten, über ihren Werth, ihre Art und Weiſe, ihre Hieherkunſt; Sie aber, ſchon in Ihre Loge zurückgekehrt, hätten ihr von da aus mit der Hand eine furchtbare Ohrfeige gedroht, worauf ſie ſich mit ihrem Pflegevater, der einen grauen Rock trug, ſkiſirte. Othello iſt eine meiner liebſten Opern, aber ich hätte heute doch Maria Stuart lieber geſehen, welche mir Runkel auf heut verkündigte, um auf einem Boden, der mir feſter iſt, als die Muſik, die Specialrecenſionen für Hermann zu beginnen. Indeß will ich in dieſen Specialrecenſionen doch Alles anbringen, was mir in frühern Darſtellungen imponirt hat. Runkel iſt zufrieden, will meinen Namen, ſcheint's, gern darunter haben, was auch wohl nicht ſchadet, nützt es auch nichts. Mit Unterſchrift kann man freier ſprechen, als ohne ſie.

Idem.

Düſſeldorf, 6. März 35.

31.

G. P. M.

Da ich in der Theaterabhandlung tief vorrücke, möcht' ich bald auf einen Tag Ihr Diarium. — Sie haben zu viel Geſchäfte, mir jetzt Ihre Bemerkungen mitzutheilen, und es iſt auch beſſer, wenn Sie kommen, wenn das Ding fertig iſt. — Ihr Wort geht nicht leicht bei mir verloren: deshalb wünſchte ich vom Hannibal noch einmal die Schlußſcenen, von ſeiner Landung in Carthago an, auf eine Nacht: ich will nämlich ſehen, ob bei Zama noch Etwas herauszuſtreichen iſt. Bedeutend war die Bataille nur durch den Erfolg, Hannibal hatte zu erbärmliche Mittel; indeß, etwas Firniß noch hie und da anzubringen, mag nicht ſchaden. An Maria Stuart gefiel mir beſonders, daß ſie nicht allzuſehr von der Verſing in's Weinerliche gezogen ward, ſondern edler Haltung blieb. Seeliger war beſſer, wie ich ihn geahnet. Leiceſter hatte ſehr tüchtige Momente, aber ganz Hofmann war er nicht. Man ſah das Beſtreben zu ſehr. Die Schimpfſcene ging wie'n Donnerwetter; Schiller hat nie mehr Weiberkenntniß gezeigt, als in ihr, obgleich ſie, nimmt man die beiden Damen hiſtoriſch, nicht wohl vorzüglich aus Eiferſucht entſpringen konnte (eben ſo wenig, wie Manches in meinem Hannibal ꝛc.), denn 1588 waren beide ſchon ziemliche Matro- (Matroſen hätt' ich bald geſchrieben) nen, und Eliſabetha hatte ihre Liebhaber für ſich. Die Rhetorik des Stücks iſt aber bei Gott breit und ſo ſchlingkrautsmäßig, daß ich faſt glaube, ſie gehört zu dieſen Parliamentsreden, und läßt ſich nicht ganz ausſchneiden, ohne dem Charakter des Stücks zu ſchaden. Daß die unnütze Scene mit

Kent (2. Akt), ich glaube, eine Nachahmung aus Henry VIII., und die Communionſcene ausfiel, war pto. der erſten gut, pto. der letztern wol nothwendig. — Kein Tiger kann in den Zwiſchenzeiten, die mir meine Schmierereien laſſen, ſo arg über den Ranke her ſein, als ich. Er muß heute zu Ende, und dann bitt' ich morgen um den großmächtigſten Cortez, wenn er einige Zeit zu entbehren iſt. Der Koppe iſt bei uns ein ſehr geachteter Mann, kam bisweilen nach Detmold, und ein Bekannter Petri's. — Das düſſeldorfer Publicum läßt ſich doch noch bilden, es beſucht Trauerſpiele ſtark, was ein weich-grauſames Herz anzeigt. Im ſtarren Berlin waren in Maria Stuart im Opernhauſe circa 30—10 Perſonen im Parterre und Parquet!

Gehorſamſt

Düſſ., 16. März 35. Grabbe.

P. S.

Da fällt mir noch Eins ein: trefflich war es, als die Verſing zum Letzten abging und die Hand lang dem Leiceſter auf die Bruſt nicht drückte, ſondern loſe legte. Ich wollte nur, ſie hätte ihn bis zum letzten Wort von ihr an ihn, darunter zappeln laſſen. Wie ich die weißen Handſchuh dem Höfling über der Bruſt ſah, war mir's, als ſäh' ich fünf Leichenſteine einen Sarg in die Erde drücken. Habeat sibi.

32.

G. P. M.

Anbei der Elfenhügel zurück. Ich hätte ihn ſchon geſtern geſandt, aber es war keine zeitige Gelegenheit da.

Ich kann in der romantiſchen und auch in der blos ernſten Poeſie künſtliche Aufgaben, durch welche Naturmyſterien myſtificirt werden, nicht leiden. Homer, Sophokles, Calderon, Shakeſpeare, Ihr Merlin und Ihre Verſchollene geben die Dinge, wie die Sage ſie hat, und löſen nicht daran. Das iſt für ein anderes Fach, für Cuvier, Nicolai, Langenbeck und Oken, welchen die Poeſie aber doch immer voraus geweſen iſt, und die mit ihren Entdeckungen doch nur oft die älteſten Dichtungen (z. B. den Hiob) beſtätigen. Heiberg hat's aber gewagt: denn ob der Elfenſpuk echt oder unecht ſei, kommt nicht heraus, höchſtens das Letztere, und ſo iſt der Leſer am Schluß in mancher Erwartung, die ein Mann, wie der Verfaſſer, hätte wunderſchön erfüllen können, getäuſcht. Aber dagegen erinnere ich mich für den Augenblick auch keines Myſtificationsſtücks (Schiller's Geiſterſeher, den die Narren bis heutigen Tages laut für unvollendet, i. e. ohne Schluß halten, iſt keins, und dazu kein Fragment, welchen Titel ihm Schiller auch nicht gibt, denn von allen Seiten wird das Dämonenweſen exponirt, und man ahnet bald, daß es gilt, den Prinzen zu benutzen und zu katholiſiren), welches, ungeachtet der künſtlichen Anlage, ſolche friſche, keck gezeichnete Figuren und Situationen hätte.

Die Ueberſetzung hat den Trab zweier hamburger Miethgäule; im Lyriſchen ſitzt ſie ganz im naſſen Sande. Heiberg wird nach däniſcher Dichterart ganz anders, kecker und kühner gedichtet und verſificirt haben. Einige Breiten ſcheinen aber auch im Original zu ſein; ſind die geſtrichen, iſt das

Stück ſicher aufführbar, beſonders hier, wo beizu ſchöne Laubſcenerien ſind.

Gehorſamſt

Düſſeld., 17 März 35. Grabbe.

(Die Abhandlung geht immer vorwärts, und ſpringt noch während des Abſchreibens beiſeit, wie Ajax, wenn er ſich tapfer aus dem Feindesheer zurückzieht, und hier und da noch dieſen und den abrupft.)

Ich bitte um Verzeihung. Anliegender Schluß des Elfenhügels war beim Einpacken, vergeſſen.

Düſſeldorf, 17. März,
11 Uhr Vorm. Gehorſamſt
Grabbe.

Geſtern ſpielte Seeliger in dem ſonſt ſo jämmerlichen Stücke gar nicht übel. Auch die Uebrigen nicht. Einige recht lobenswerth. Mehrere falſche Betonungen waren da, und achten Sie: in dieſem Potpourri hat man ſie mehr und eher bemerkt, als in den Kanallabyrinthen des Kaufmanns.

33.

G. P. M.

Geſtern habe ich geſehen, und nun ſind mir auf einmal, nach alter Manier die Augen aufgegangen, was für verderbliche, kleinſtädtiſche, bildungsunfähige Beſtandtheile im Publico ſind. Es iſt Pflicht der beſſern, noch größern Maſſe, ſie niederzukämpfen, denn Ungeziefer ſteckt gerade die Geſunden am liebſten an. Schon neulich ärgert' ich mich, als die *, welche die * jammernswürdig ſpielte, vor, während des und nach dem Spiel von vertheilten Häuflein beklatſcht ward. Partei vor der Bühne iſt ſchändlich. Wer weiß nicht, ob ſie nicht auch gegen Sie, weil's 'ne * war, gerichtet ſein ſollte. Dann ſaß ich geſtern anfangs neben zwei Dreiviertelmannsgeſichtern, die das abſurdeſte Geſchwätz über die jetzige Bühne ſchwatzten; ein Affe, der ſchweigt, ſagt mehr. Sie ſchienen mich zu kennen, und in's Geſpräch ziehen zu wollen, denn ich merkte das an einigen indirecten Schmeicheleien, ich that aber eiskalt, ſo daß ſie ſchwiegen. Hätten ſie mich angeredet, ſo wär' ich in der alten Laune geweſen, die ich bisweilen in frühern Zeiten, aber ſeit Jahren nicht mehr, ſelbſt in der Ehe nicht gehabt habe. Dumm urtheilen, Andere hinterm Rücken verleumden, Gegenwärtige ſchonen oder feig careſſiren, gehört auf Galgen und Rad. Nachher ward Reußler gerufen; mir lieb, es zeigte Antheil, obgleich ſie ihn in mancher andern Rolle eher hätten rufen können. Ich fürchte jetzt auch hier Intriguen, aber ohne Reußlers Wiſſen. Dann das Gepfeif aus mehrern Ecken am Ende des zweiten Stücks, ſo erbärmlich und grundlos, daß ein Herr aus der Loge rief: „man ſolle die Pfeifer hinausſchaffen,“ was in Berlin (in den königlichen Theatern) höflich, im kleinen Detmold mit Kolbenſtößen geſchehen wäre. Das zweite Stück ſpielte ſich ja ganz luſtig, wenigſtens für Buben, die Hirſchkälber verehren. Jenke war als Gärtnerburſche recht gut, nur als vornehmer Herr nicht ganz an ſeiner Stelle. Trugen die übrigen Schauſpieler ſtark auf, ſo war das recht, denn es iſt eine Poſſe und kein Luſtſpiel, keine Tragödie, kein Haus- oder Seelengemälde, und wie ſonſt die Etiketten heißen.

Ich bitte, geben Sie um Einzelner willen die Sache der überwiegenden Mehrzahl nicht auf. Meinen oft übereilten Entſchlüſſen würde das ziemen, aber nicht Ihrem gediegenern Charakter.

Dieſer Brief iſt, außer dem geſtern Erlebten, das auch das Ende meiner Abhandlung modificiren ſoll, Schuld, daß ich Ihnen dieſelbe erſt morgen früh in's Theater ſende.

Jetzt ſteh' ich vom Sopha auf und eſſe als niederſchlagendes Pulver einen ganzen Hering mit Eſſig, Zwiebeln und Pfeffer, excl. des Kopfes und des Schwanzes.

Gehorſamſt

Düſſ., 26. März. 35. Grabbe.

Es muß Leute geben, die ſolche Streiche ganz ſpecialiter anzetteln, blos um Sie zu ärgern; thun Sie wenigſtens dieſes Jahr ihnen den Willen nicht, ſich zurückzuziehen. Was kann ein auf den Hinterpfoten ſtehender, neidiſch klaffender Menſchenköter denn ärgern? Ich ſchäme mich jetzt, daß ich ſo ſchwach war, empört zu werden.

31.

G. P. M.

Kleiſts Hermannsſchlacht ſchick' ich anbei mit Dank zurück. Was ich daraus benutzen konnte, hab' ich mir gemerkt. Mein Armin wird aber ganz anders. Ob beſſer, weiß ich nicht zu urtheilen. Hoff's aber ziemlich ſtolz. Verzeih mir's Gott.

Ich wäre heute und morgen ganz beſonders in der Laune, denn mit dem Frühjahre wächſt mir die Seele:

1) die Einleitungsſcene zum Alexis, wobei ich um nur ganz kurze ſchriftliche Andeutung bitte, zu ſchreiben,

2) nach Ihren Bemerkungen die Theaterabhandlung ſelbſt noch einmal zu copiren, ergänzen, mundiren ꝛc.

Ich bitte, wo möglich, mir über Beides das Nöthige noch heute oder doch bis morgen früh zukommen zu laſſen, ſo wie, wenn's geht, als Zukoſt Härings ſcandinaviſche Reiſe.

Gehorſamſt

Düſſ., 30. März 35. Grabbe.

35.

G. P. M.

Daß ich immer nach einigen Tagen klüger werde und mein Beſtes darin beſteht, möglichſt Belehrung anzunehmen, beweiſt mir die Wirkung Ihres Schreibens über die Theaterabhandlung.

Ich ſchreibe und arbeite ſie jetzt ganz nach Ihren Bemerkungen um. Recht iſt's, daß ich ſo viele Perſönlichkeiten und Einzelheiten auslaſſen ſoll. Ich hoffe, ſie durch allgemeinere, objectivere Bemerkungen zu erſetzen, ſo treffender, als das Theaterweſen wahrlich genug Bogenſenne darbietet, um den Pfeil in's Ziel am ſicherſten zu jagen. Für das mitgetheilte Repertoire dank' ich. Ich werde Alles benutzen, mit möglichſter Kraft des Frühlings 1835, und mit ſchnellſter, denn ich bin ſchon im Werk.

Während der Zeit, daß Sie meine Abhandlung hatten, iſt mein Hermann oder Armin (ich nenne das Stück zwar Hermannsſchlacht, er aber ſoll doch darin ſeinen ehrlichen, echten Namen Armin behalten) vorwärts gelaufen, wie ſeine Senner. Es wird ein Teufelsbraten, und der Archivrath Lacomblette muß doch Bücher dazu leihen, jedoch erſt, wenn die Abhandlung qu. umgeſtempelt und fertig iſt.

Gehorſamſt

Düſſ., 3. April 1835. Grabbe.

36.

G. P. M.

Runkel war geſtern bei mir. Ich bin mit ihm wegen Recenſion König Johanns einig geworden. Sie ſteht nächſten Sonntag, wenn ſie Ihnen gefällt (er weiß nicht, daß Sie davon wiſſen werden), in ſeinem Blatte. Morgen will er eine Anzeige über die Darſtellung ſo im Allgemeinen einrücken laſſen, wobei ich aber gebeten, in keiner Art zu erwähnen, daß eine zweite Recenſion folgen werde, denn ſo mach' ich letzterer aus der Anzeige vielleicht eine gute, dem Haufen unbemerkbare Folie. Ich konnte bis heute früh ſie ihm für morgen ſchon unmöglich liefern, incl. daß ich ſie erſt Ihnen mittheilte, dann wieder umarbeitete. — Daß Sie auf Ihre Zurechnung die ſich krank meldenden Damen und Herren ſchonen, iſt unrecht. Andere Theater thun's auch nicht. Ich würde jedesmal auf den Zettel drucken laſſen: Heute, wegen am ꝛc. angezeigter Erkrankung ꝛc. des oder der ꝛc. ſtatt des ꝛc. die: ꝛc. Manche Subjecte würden ſich hüten, zu oft ſo gedruckt zu ſein. An der Theaterabhandlung ſchreibe ich heute ſechs — acht Bogen weiter. Sie hatte die Umarbeitung wahrlich ſehr nöthig.

Gehorſamſt

Düſſ., 8 Mai 35. Grabbe.

37.

G. F. M.

Runkel treibt mich, als wär' ich ein Haſe. Hierbei sub pet. rem. die Recenſion des Johann. Ich bitte, falls Sie nichts daran erinnern, ſie mir noch heute oder bis morgen früh 8 Uhr zurückzuſenden, weil Runkel nach ſeiner Ausſage ſie ſonſt nicht in's nächſte Sonntags-, ſondern in's Donnerstagsblatt erſt aufnehmen kann. Ich bitte, ſcheinen ſie nöthig, um etwaige Bemerkungen. Ich hoffe, das Ganze geht wohl an; weiter ausdehnen konnt' ich's nicht. Denn wo ein gehöriger Raum in einem kleinen Journale für ſolche Sachen? Die

Hauptſache muß in die andere allgemeine Abhandlung, die gut durchs Frühjahr fortſpaziert.

Gehorſamſt

Düſſ., 9. April 35. Grabbe.

Die Kürzungen im Johann waren meiſterhaft. Ich mag ihrer aber diesmal nicht gern erwähnen, weil ich von trefflichen Kürzungen ſchon im Wallenſtein geſprochen habe, und ſich auch Gelegenheit findet, den wichtigen Punct ein für allemal in der Abhandlung qu. abzumachen.

Id.

Kleine Fehler im Styl verbeſſere ich.

38.

G. P. M.

Wallenſtein iſt geſtern noch gediegener gegeben, als das erſte Mal. Ich mag zum zweiten Mal nicht darüber ſprechen, und ſpüre doch, daß ich Samen, der treiben will, in den Kopf bekam.

Die Recenſion über König Johann hat dem Runkel, der mich deshalb beſuchte, äußerſt gefallen. Sie iſt unter Rückſicht auf Ihre Andeutungen umgearbeitet, und nach meinem Ueberſchlag circa $2^1/_2$ mal beſſer als ſie war. Runkel kann ſie aber, wie er verſichert, erſt Donnerstag einrücken laſſen, und er meint, das ſchadete bei ſo einer bedeutenden Sache nicht. Sein Hermann wird drei Tage vor dem Druck geſetzt, und ſomit kam ich geſtern früh zu ſeinem, wie es ſchien, aufrichtigen Verdruß, für das morgende Blatt zu ſpät. Schreiner und er ſcheinen wirklich von dem Dinge enthuſiasmirt, und wenn ſie nur nicht im Voraus davon ſprechen! was ich aber zu verhindern geſucht. Daß Schreiner die Sache kennt, muß Sie aber nicht verwundern, denn er iſt der rechte Atlas des Hermann, oder ich bin ein Eſel.

Gehorſamſt

Düſſ., 11. April 35. Grabbe.

39.

Heute Nachmittag 5—6 Uhr bin ich in Ihrer Wohnung. Das zeig' ich in voraus an, indem ich bitte, mich bei meiner Ankunft, ſofern ſie irgend ſtört, nur gleich abweiſen zu laſſen. Das nehm' ich, der die Plackerei mit den Augen auch kennt, nicht übel. Auch bleib' ich bei Ihnen, falls Sie mich annehmen, nur ſo kurz oder lang, als Ihnen gut dünkt, was Sie mir dann ganz frei ſagen mögen.

Gehorſamſt

Düſſ., 25. April 35. Grabbe.

40.

G. P. M.

Die Theilung von Polen halt' ich für ein nothwendiges Uebel. Die tadelnden Kritiken darüber ſind Kindereien Derer, welche die Welt opfern würden, um ihr Katechismusexemplar zu retten. Folgende eigenhändige Aeußerung der Maria Thereſia, die ich in Preuß Friedrich II. finde, hat mich doch ſehr erſchüttert. Es iſt das große Weib im Sturm der Politik. Verzeihen Sie die Mittheilung, denn es macht Luſt, Einem, der's verſteht, ſo was mitzutheilen.

„Als alle meine länder angefochten wurden und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen ſollte, ſteiffete ich mich auf mein gutes Recht und den Beiſtand Gottes. Aber in dieſer Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelſchreyent wider uns iſt, mueß bekennen, daß zeitlebens nit ſo beängſtigt mich befunten und mich ſehen zu laſſen ſchäme. Bedenkh der Fürſt, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein ellendes ſtück von Pohlen *) oder von der Moldau und der Wallachey unnſer ehr und reputation in die ſchanz ſchlagen. Ich merk woll, daß ich allein bin und nit mehr en vigueur, darum laſſe ich die Sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehn.“

Das iſt ein Trauerſpiel in 60 Acten.

Ich hätte gern heute die Theaterabhandlung, ganz wie Sie wünſchten, expedirt. Mir fehlt aber Ihr Vorſpiel: Kurfürſt Johann Wilhelm, und ich ſchließe nicht gern eher, als bis ich alles Material habe. Erhalt' ich's bis morgen Mittag, iſt morgen Nachmittag Alles fertig.

Runkel hab' ich noch nicht geſprochen.

Gehorſamſt

Düſſ., den 27. April 1835. Grabbe.

---

*) Das hatte ſie gut ſagen, denn ihr Herz iſt groß genug geweſen, die von Polen ſelbſt verſchuldete Sache ſo edel zu nehmen.

Meine und der Andries Liſette war nicht zu Hauſe geſtern, darum erſt heute dieſes expedirt. Ich bitte aber wiederholt, mir bis heute Mittag den Kurfürſt Johann zukommen zu laſſen. Ich bedarf ſeiner nur auf Stunden.

W.: ej.

Bei dem ꝛc. Preuß iſt mir noch ein Tragödienſtoff, der beſonders für Sie wäre, eingefallen: der alte Fritz in der Müller-Arnold'ſchen Sache. Fritz hat Recht gehabt, obgleich Preuß, Dohm und alle Hiſtorienſchreiber ſo blind ſind, es nicht zu ſehen. Er kommt mir in der Sache mit ſeinen grauen Haaren, wie ein beſchneiter, ſich noch einmal furchtbar lüftender Vulkan vor. Das einzige Hinderniß der Bearbeitung wären die vielleicht noch exiſtirenden Verwandten der Verurtheilten. Indeß auch das iſt durch Moderation zu vermeiden. Und Friedrich's Individualität bis in die Sprache!

41.

G. P. M.

Ich wollte Sie heute beſuchen, Sie ſind geſtern bei mir geweſen. Letzteres konnt' ich nicht erwarten, wegen Ihrer Augen, gratulire jetzt aber zur Geneſung. Der Dr. Runkel war bei mir, und vernahm zum zweiten Male Ihre Meinung über die Alexisrecenſion. Was er davon denkt, weiß ich nicht. Ich hab's ihm rein überlaſſen, und ging mit ihm am Rhein unter andern Geſprächen, während Sie kamen.

Den Beſuch bis heute hatt' ich aufgeſchoben, weil ich weiß, wie ungelegen Augenleidenden das ſein kann. Ich gehöre ja ſelbſt dazu. Und nicht auf heute, auf morgen Nachmittag 4 Uhr dräng' ich mich auf, falls Sie es erlauben, und mir nicht abſagen, zu Ihnen zu kommen.

Verlaſſen Sie ſich darauf, daß die Theaterabhandlung jetzt zu Ihrer Zufriedenheit verbeſſert iſt, und binnen vier Stunden bei Schreiner liegt. Sie Ihnen wieder zuſchicken, oder vorleſen wollen, würde Ihnen doch unangenehm ſein. Bereit bin ich ſonſt dazu.

Ob Schreiner etwas dafür zahlt, weiß ich noch nicht. Gibt er mir ein paar Kröten, iſt's mir lieb. Sonſt begnüg' ich mich, wenn ſie wirkt. Ich wollte, Sie entſchieden darüber.

Die Recenſion von Schnaaſe, auch die meinigen werden angeſchloſſen, vor Allem der Kurfürſt Johann, für deſſen Mittheilung ich danke. Schreiner hat ihn aber noch nicht, weil ich ihn abſchreibe, damit das Theater das Original (auf dem drei kleine Oelflecken waren und ſind) zurückerhalte, ohne daß Setzer daran zauſen. Meine bereits in der Abhandlung ſtehende Kritik der Aufführung des Alexis denk' ich auch zu einem tüchtigen Nachtrag, in welchem man Vieles ſagen könnte, und das unabhängig vom Ganzen, zu erweitern. Schreiner darf das wiſſen, und der Druck kann vorwärts gehen. Ich muß aber doch noch einmal über dieſe Darſtellung gerade mit Ihnen ſprechen.

Düſſeldorf, 1. Mai 1835.

Gehorſamſt

Grabbe.

42.

Die Anlagen der Theaterſache konnt' ich nicht anſchließen, überſah auch in der Eile Ihren deſhalbigen Wunſch. Sie ſollen beſtehen aus Schnaaſe's Recenſionen der Minna, aus meinen beiden Recenſionen, und einer Kritik des Blaubart, ſo wie aus Ihrem Kurfürſten. Eben als ich Ihren Brief erhielt, hatte ich den meinigen an Schreiner geſchrieben, aber zum Glück noch nicht expedirt. Morgen Mittag bin ich bei Ihnen, was der Geſchichte nicht ſchaden wird; ich werde aber anfragen laſſen, im Theater, wann ich gelegen kommen kann. Die Anlagen bring' ich mit, excl. der über den Blaubart und des Kurfürſten. Wegen des Honorars werden Sie vor allen plo. Abdrucks des Kurfürſten mit Schreiner ſich verſtändigen müſſen; für meine kritiſche Abhandlung bin ich mit Wenigem zufrieden, der Johann Wilhelm gibt ihr aber ein tüchtiges avec.

Düſſ., 1. Mai 35. Gehorſamſt

Grabbe.

43.

Runkel hat mich geſtern Nachmittag beſuchen wollen, und die Mad. Andrießen (mit der ich ſonſt wieder zufrieden bin) hat ihm geſagt, ich wäre wahrſcheinlich in Derendorf. Was ich ihm, fragt er, ſagen muß. — Sie halten die ganze Welt für ſchlecht und ärgern ſich. Bei dem Göttlichen, was über uns waltet, Sie haben Unrecht! Geſtern konnt' und mocht' ich's Ihnen nicht ſagen, weil's affectirt geſchienen hätte, ich achte Sie nur Ihres Geiſtes und Charakters wegen, nicht um Geld oder Profit. Gerade geſtern Vormittag hatte ich einen Beutel Geld von Detmold erhalten, den ich auch noch nicht erbrochen. Sie laſſen im Alexis den Peter von der Catharina (die Sie zu hoch geſtellt haben) ſagen: die Selbſtmörderei wäre Scheindrohen. Bei der Canaille mag's ſo geweſen ſein, aber ich habe mich bis jetzt vor Mord und Selbſtmord förmlich geflüchtet, indem mir mein Leben ſeit Jahren ſo leicht geſchienen, daß ich zu leicht es vielleicht weggeworfen. Den Alexis leſ' ich wegen der Theaterabhandlung wieder durch. Vieles Einzelne, das ich früher nicht bemerkt, imponirte mir, „ſein Herz iſt von der Farbe ſeines Rocks“, Volksſcenen, wie Peter im Meer ausgeſehen, und wie Fritz ſagt: der Stillus. Auch Alexis iſt mir doch der eigentliche Held des Stücks geworden. Sie thaten Recht;

es nach ihm zu benennen. Zur Abhandlung iſt das Nöthige aus dem Hermann herausgeſchnitten, ſo daß er etwas eunuchiſch ausſieht. Soll ich aber heute Abend den Blaubart nicht verſäumen, kann ich Ihnen erſt morgen Nachmittag die ganze Sache bringen. Iſt ſie gut gerathen, ſo denken Sie daran, daß nur Gutes mich zu Gutem begeiſtern kann. Daß Sie keine gêne haben, wenn ich morgen anſtiefele, glauben Sie. Ich gebe das Ding nur ab, und falls ich ungelegen komme, hab' ich doch 'nen Weg gemacht.

Pto. Ihrer Augen trau' ich erſt ganz keinem Arzte, denn die Aerzte ſind alle noch Schüler der Natur, und Ebermeier gehört deshalb zu den beſſern, weil er das weiß. Mir ſcheint's, als wären Ihre Augen vollkommen von der Entzündung geheilt, nur noch etwas matt. Da müſſen Sie ſich ja vor Erkältung hüten, beſonders in dieſem gichtiſchen Frühlingsmonat, und vor Allem die Füße warm halten. Zu ſtarkes Einheizen nützt nicht. Dann iſt Graſung der Blicke im und am Grün, langſames Leſen intereſſanter, aber mit deutſchen Buchſtaben (die lateiniſchen verſchwemmen den Blick) gedruckter Bücher treffliches Heilmittel. Guter Wein, jetzt der Maitrank, ein paar Gläſer, nützen auch, und wenn die Doctores ſie tauſendmal verbieten. Sie treiben mit Feuer das Feuer aus. Ich ſchreibe das, weil ich ſelbſt ſo unſäglich ſechs Wochen an den Augen gelitten und Zeit genug hatte, in der Finſterniß an alle Hülfsmittel zu denken, mir endlich ſelbſt half, und ich bei der jetzt ſo wechſelfieberiſchen Witterung bei Ihnen kein Recidiv wünſche. Und ja nicht mit den Händen an die Augen gefaßt, auch heute Abend, wenn der Blaubart gut geht, friſch und fröhlich ohne Blende, auf's Theater geſchaut. Eine Maſſe Licht und Luſt ſchaden dem Auge nicht.

Düſſ., 3. Mai 35. Gehorſamſt

Grabbe.

41.

G. P. M.

Nach der Aufführung des Blaubart von Tieck.

Der Blaubart iſt 'ne tüchtige Dichtung. Dieſe zauberhaften, verhexten, nicht faſt, durchweg eigenthümlichen Figuren, machten das Ding unbeſchreiblich wunderbar und doch feſt, denn ſie waren da. Man ſieht, man braucht das Tüchtige nur beim Hals zu greifen und hinzuſtellen, und es iſt nichts mehr unmöglich. Anfangs war ich bange. Tieck läßt, ſtatt die Handlung zu bewegen, nach ſeiner Art Alles: „ſich ausſprechen“. Das Publicum ſchien auch verdutzt, und wußte nicht, was da geſchähe und von ihm geſchehen müſſe. Das kam aber. Die Genies: der Rathgeber, auch beſonders der Arzt (welcher Sie als zweiten Vater betrachten muß) und das Narr-Gethier mit den aufgebundenen Beinen, in das ich mich verlieben könnte, Blaubart ſelbſt, und Alle — Höllen — ſchön. Auch die Weiber. Im erſten Act vernahm ich ein paarmal den Souffleur, auch die Verſing ſchien mir zerſtreut, mit etwas Fremdem beſchäftigt, aber hernach hab' ich keinen Souffleur mehr vernommen, und über die Verſing zog die Macht der Sache herauf, wie über jedes Genie von ſolcher Bedeutung. Ich habe ſie nie beſſer, nie ſo gut ſpielen ſehen, als in den letzten Acten. Die Lindner, welche Vieles mit Berechnung durchſetzt, bekommt einen ſchweren Wettſtreit mit dieſer poetiſchen Natur, die mir am beſten zu ſpielen ſcheint, wenn ſie am wenigſten daran denkt. Der Teufel reitet nicht ſo in's Feuer, wie ſie in die letzten Acte hineingeriſſen ſchien. Die Altansdecoration, nach welcher wir Zuſchauer die Ehre hatten, die Schloßbewohner zu ſein, war auch äußerſt genial. Das Ding war zu gut, und ich werde das Maul nicht halten können, bei all den Wenigen, mit denen ich darüber reden könnte. Es beginnt mit ihm *eine neue* Epoche. Der Alexis war mächtig in die Scene geſetzt, aber das war auch leichter, denn er iſt weit dramatiſcher als der Blaubart mit der himmelblauen Hoffnung. Die Verſing und Reußler ſind mit Recht zuerſt gerufen, man konnte aber Alle hinterdrein rufen. Es iſt ein Teufelsding geweſen. Ich bitte, geben Sie der Liſette, meiner Magd, ein Exemplar des Blaubart, behufs der Theaterabhandlung mit, oder ſchicken Sie mir es ja bald. Dr. Runkel bittet mich um eine Recenſion der großen Hiſtorie vom 3. Mai 1835 für den Hermann. Geb' ich ihm dazu die in Arbeit ſeiende Anlage der Abhandlung für nächſtes Blatt? Es ſchadet nichts, wird's doppelt gedruckt.

Ich wünſche Glück!

Gehorſamſt

Düſſ., 1. Mai 35. Grabbe.

In der Romantik bin ich geſtern geweſen.

45.

G. P. M.

Die Kritik über Blaubart (Concept), liegt beian. Ich hätte ſie gern im nächſten Hermann, darum bitt' ich, ſie mit etwaigen Notizen mir bald zurückzuſchicken. Blaubart, im Tieck'ſchen Werk, und im Theatermanuſcript, folgen auch anbei. — Den alten Fritz behielt ich gern noch zwei Tage, um mit Ihnen dann mich darüber zu beſprechen, die unnützen Sachen zu zeigen, und Ihnen die Mühe unnützen Durchleſens zu ſparen. In den 6 Bänden brauchen Sie nur 600 Seiten zu leſen, und Sie haben ihn. — Ganz ſcharf brauchen Sie die Blaubartsrecenſion nicht zu corrigiren, indem ſie für Runkel's Hermann wohl genügt, und in der Abhandlung erweitert und verbeſſert werden kann. — Die Bettina gibt ein äußerſt unterhaltendes Werk, ich habe bis zum 3. Theil des Buchs in das Buch hinein geleſen. Ich weiß aber nicht, das Weib ſelbſt, welches ſeine Briefe herausgibt, kann mich belehren, intereſſiren, aber perſönlich wär' und bliebe ſie mir Greuel. Napoleons Todestag.

1835. Gehorſamſt

Grabbe.

Da meine Merkurin noch ausbleibt, leſ' ich im Bande von Tieck, und ſehe mit freudigem Entſetzen, daß es mit dem geſtiefelten Kater Ernſt wird. Das Parterre dieſes Stückes ließe ſich in und ohne Masken herumſtecken, die Mehrzahl im Orcheſter, die Anderen hin und wieder im ganzen Hauſe.

3 Uhr.

Der Hinze wird ein unauslöſchliches Gelächter machen.

3½ Uhr.

46.

Ich bitte, dem König Johann in den Anlagen das Datum ſeiner Aufführung beizuſetzen. Ich habe in Verblendung mit den Theaterzetteln ſchlecht Wirthſchaft gehalten. Das Mädchen hat den Plantagenet vielleicht in den Ofen geſteckt, was es doch thut, ſobald es kann, und ich's nicht ertappe.

Die Theaterabhandlung iſt nun da, und erfolgt anbei mit den Anlagen. Die Recenſionen des Alexis konnt' ich heut nicht vollenden, weil ich nach der Arbeit für Peter und ihn zu matt zu werden fürchtete. Ich wünſchte, ich dürfte ſie Ihnen morgen nach dem Mittagseſſen, alſo 3½ Uhr, mich von hier fortſchraubend, ſelbſt bringen, um dann mündlich und ohne Tinte zu hören und zu debattiren, wie das noch Schlechte in meiner Schrift weggeſchafft, Gutes vielleicht beigebracht wird. Ihnen iſt's leicht, mir morgen früh durch einen dienenden Geiſt das Nähere ſagen zu laſſen, und ich hätte geiſtige Erfriſchung bei Ihnen.

Gehorſamſt
8. Mai 35. Grabbe.

Iſt der Titel des MS. recht? Je ne sais pas? Die letzte Anlage wird der Blaubart, Sonntag im Druck. Das Vorſpiel Ihnen wieder zu ſchicken, ſchien mir überflüſſig. Sonſt bring' ich's auch mit.

47.

G. P. M.

Geſtern elf Uhr Morgens ſchickt' ich die Recenſion des Blaubart zu Schreiner. Ich rechnete, daß Liſette, inclusive der Liebes- und Gaſſengeſpräche, zwölf Uhr da ankommen würde. Es iſt aber doch ſpäter geworden, und Runkel kam Nachmittags zu mir, war ſichtbar freudig, erklärte jedoch, er könne erſt im nächſten Sonntagsſtück das Ding abdrucken laſſen, indem ſein Hermann keine Zeit mehr dazu habe, weil er um vier Uhr in die Cenſur müſſe. Zu Schreiner ſchickt' ich's, weil Runkel dort am ſicherſten zu treffen, er auch wol rechter Verleger des Hermann iſt.

Hierbei der alte Fritz. Da iſt eine Größe, die auch des Preuß mittelmäßige Darſtellung nicht verdunkeln kann. Auch verdient er immer Dank für das reich, aber immer noch zu auswähleriſch geſammelte Material. Man kann das Uebrige logiſch ſchließen, ich glaube indeß, nur Wenige thun's.

Tief in Afrika, mitten auf dem Niger, ſind jetzt die engliſchen Dampfboote! Welch ein unermeßliches Ereigniß! Mich freut, daß ich gleich dachte, ſo kommt's. Faſt traut' ich der mir geſtern vor Augen gekommenenen Nachricht nicht, aber England und Shakeſpeare ſind kühn und praktiſch.

Mein Hannibal wird jetzt luſtig fortgedruckt. Puncto der Theaterabhandlung, die Schreiner zugleich mit Hannibal und Aſchenbrödel verſchicken will nach vierzehn Tagen (er hat, wie er ſagt, auf Hannibal ſchon gute Beſtellungen), bitt' ich noch für heute Friſt. Ich thue nichts Anderes, als an ihr arbeiten und dieſen Brief ſchreiben, Eſſen und Trinken einſchließlich. Ich habe, wegen der Recenſion des Blaubart und wiederholter Durchleſung des Alexis, ſcheinbar Zeit verloren, in der That gewonnen.

An meinem Hauſe iſt ein Weg zum Einfahren, der gehört mir und meiner Frau. Gegenüber, an ihm, zog eine Frau von Arnim ein. Sie wünſchte an ihm ein Fenſter in ihrem Hauſe anlegen zu dürfen, indem das nicht ſein dürfte, weil ich dominus der auf ihrem Hauſe laſtenden Servitus luminum etc. war. Meine Frau wollt's auch nicht. Ich erlaubte es doch, und es iſt mir lieb, denn dieſe von Arnim iſt nicht die Bettina Arnim, ſondern tauſendmal ſchätzbarer.

Ich habe bei dem Briefwechſel der Bettina an Menſchenkenntniß gewonnen; Sie oder ich könnten ſo ein Geſchöpf einmal für's Drama gebrauchen. Aber — —

— — Eine Cabinetsordre Friedrichs II. (man wird gerührt, wenn man von dieſen zu dem aufblickt) und der von der Huber herausgegebene Briefwechſel G. Forſter's ſind mehr werth als alles Briefwechſeleizeug zwiſchen — — Am Ende giebt man noch in Holzſchnitten alte Recepte ꝛc. heraus.

Was will heute die Stella vom 28. im Hermann? Ich denke, weiß nicht.

Gehorſamſt

8. Mai 35. Grabbe.

Anliegende zwei Bände von Preuß's Friedrich waren heut' Morgen vergeſſen. Ich ſchicke ſie nach.

8. Mai 1835. Gr.

Anbei auch die jetzt beigelegte, auch von mir ausgeleſene Bettina. Ich danke ſehr für die Mittheilung.

48.

Preuß hat die Perſönlichkeit Friedrich's, ſeine Figur, Geſtalt, ſeine Bewegungen, ſeine Kleidungen ꝛc. vergeſſen. Das hat der Büſching in ſeiner Charakteriſtik Alles beſſer Auch hätte er ein Facſimile ſeiner Handſchrift beilegen müſſen, wenn er neben Fleiß viel Verſtand hätte. Handſchrift bezeichnet den Charakter mehr als der Styl, obgleich Jean

Paul letzteren ſo charakteriſtiſch findet. Preuß hätte Fritzens 1) Geſchäfts-, 2) Familiar-, 3) Correſpondenzhandſchrift deutſch und franzöſiſch anſchließen ſollen.

In einer Endſcene: das Theater getheilt in ein großes Vorzimmer und Friedrich in ſeinem kleinen Cabinet. Abend, ziemlich dunkel, nur ein Licht und ſeine zwei zornfunkelnden Augen. Im Vorzimmer die räudige Heerde von Räthen, welche in Arnolds Sache entſchieden, wartend und zitternd vor der berühmten Krücke. Das ließe ſich darſtellen, eine getheilte Scene ſah ich auch im s. v. Schneider Fips.

Ich habe das Zuſammentreffen der Verſing und Lindner heut Abend überlegt. Es wird gelingen, die Verſing, welche ſonder Zweifel an dieſe Rivalitätsgeſchichte denkt, ſchwatzt ſich, ehe ſie zur Milford kommt, in die Rolle hinein, und vergißt dann das Uebrige. Die Taktfeſtigkeit der Lindner bewährt ſich eo ipso, und ſchlägt nicht Chamade, trotz des wilderen Feuers der Verſing.

So weit bin ich, erwarte Liſette, die nun von hier bis zum Drucker Wolf ¾ Stunden ausbleibt.

Denn, wie ich vermuthe, wenigſtens von ihr, der Artilleriebraut:

am Sonntag legt bei dringendſten Geſchäften
das Weib den Sonntagsputz erſt an,
und ſollt's verſchieben müſſen das Gebähren.

Fritzens Handſchrift kenn' ich aus einem Lehnsproceß, den ich für einen Herrn von Heiderſtädt führte. Er hatte ſich darin wegen eines kleinen Gutes eines Capitains im Braunſchweigiſchen wiederholt an Braunſchweig verwendet. Sie iſt ganz ohne die gewöhnlichen Rattenſchwänze, mit welchen Militairs, auch Napoleon, ihren Namen zu ſchließen pflegen, als wär's 'ne Rakete. Da fallen mir die Unterzeichnungen Maria Stuarts und Eliſabeths ein.

Schiller hätte dieſe Schriftzüge näher anſehen ſollen, und er würde die naive, galante Marie und die eherne Eliſabeth, deren Namen ſo auf Englands Flaggen wehen ſollte, beſſer geſchildert haben, als geſchehen.

Gehorſamſt

10. Mai 1835. Grabbe.

Da, elf Uhr, kommt der anliegende Hermann. Zwei von mir mit Bleifeder bemerkte Druckfehler ſind drin. Das dann, ſtatt denn mir fatal, doch der Maſſe wol egal. Meinen Sie, daß Runkel den Druckfehler „dann“ berichtigt? Im nächſten Blatt?

49.

Die Verſing hat geſtern einen glänzenden Erfolg erfochten. Sie hielt nicht nur neben der erſten Schauſpierin Deutſchlands aus, ſondern wirkte noch mehr. Das iſt ein Düſſeldorfer-Theater-Beleg. Ich traue der Lindner ſelbſt zu, daß ſie über dieſen Effect ſich nicht ärgert — ſie kann ſich nur freuen, und hat ſich gefreut, wenn ſie, wie ich vermuthe, ſo groß iſt, auch aufkeimende, ſchoſſende Talente zu ſchätzen. Die Verſing kann von ihr noch unendlich viel lernen. Geſtern aber ſiegte die Luiſe über die Milford.

Die Milford hat ſo was von Schillerſchen, Studenten-Ideal-Liebſchafts-Unrealitäten. Im Grunde iſt für dieſe Schwärmereien (Gemüthspilze) die Lindner zu gut. Indeß war ſie perfect in der Rolle, nur das ſo nöthige himmelſirende Affenthum hatte ſie verſchmäht. Immer auch groß das. Die Teufel!

Gehorſamſt

11. Mai 35. Grabbe.

Ich ſchließe, wie ich ſehe, mit Teufel. Weiß man aber mit den zwei anders unterzukommen?

50.

Porth hat mir geſtern Abend über meine Erwartung gefallen. Das zu ſagen, bin ich mir ſelbſt ſchuldig, indem ich ſein Spiel ſeit Marinelli haßte. Er hielt aber geſtern die Rolle ſo tapfer, in Miene, Wort und Haltung ſo feſt, daß er in ähnlichen, an's Muſter grenzen muß.

Im Stück ſelbſt *) ſieht man, Iffland war ſchlechter Juriſt. Der Böſewicht (ich habe den Zettel nicht bei der Hand, ich glaube, er heißt auf ihm Kammerrath) brauchte ja nur den Vergiftungsverſuch zu leugnen und den accusator, der testis

---

*) Die Advokaten.

in propria causa und calumniator dadurch geworden wäre, auf injuria atrox oder gar auf poena talionis verklagen. — Die Verſing und die Lauber waren wieder im Aeußeren ſo ähnlich, daß wenn ich an dieſe Beiden, und an Limbach und Reußler denke, mir die Aufführung des: „Was ihr wollt,“ der „Irrungen,“ und ähnlicher Stücke, hier ohne Maske und mit ſo größerem Effect möglich ſcheint.

Der Napoleon im alten Feldherrn war, ſo lang er ſein Geſicht den Zuſchauern zurichtete, gut, ſeitwärts gewandten Geſichts weniger. Wie er den Lauf des Gefechts beobachtete, machte er viel zu viel Bewegungen, deutete gar mit der Hand an, wie's ginge oder wohin es gehen ſollte. Das thut ein von Hunderttauſenden, von Freund und Feind, Spionen darunter, beobachteter großer General nicht. Hätte Napoleon bei hellem Tag, z. B. bei Auſterlitz mit der Hand auf den in Mitte des Schlachtfeldes gelegenen, ſchlecht beſetzten Berg gedeutet, würden bald öſterreichiſche und ruſſiſche Maſſen vor und auf dem Berg geweſen ſein. Er befiehlt leiſe, täuſcht ſelbſt mit verkehrt abgeſchickten Adjutanten.

Die eingelegte Marſeillaiſe und der Fackeltanz-Geſang von Spohr ſind ſo klug gewählt, daß ſie eigentlich Alles halten. Der Sammler des Quodlibets hat's verſtanden.

Geſtern war endlich die Blumauer einmal vernünftig coſtümirt. Verdeckt oder ſchattirt ſie ihre ſchmale und hohe Stirn ſo mit ein paar Locken, iſt ſie ſchön. Und ſie und die Stephany ſpielten trefflich.

Dies ſaß mir auf dem Herzen, drum nehmen Sie es nicht übel.

Gehorſamſt

25. Mai 35. Grabbe.

51.

Armin oder die Hermanſchlacht ſoll köſtlich endigen.

„Auguſtus.

Da im Nord der Untergang der Veteranen, der beſten Legionen — Und, wie mir Herodes ſchreibt, im Südoſt, in Bethlehem ein Kind geboren, welches den Olymp erſchüttert. Die alten Götter, die alten Sterne fallen, aber ein neuer

Stern ſoll über Judäa funkeln, drei Könige aus unbekannten Regionen haben ihn erblickt, und brachen auf und ſuchten ihn, und er, mit Feuerfingern, wies ſie zur Anbetung an eine Krippe, worin das Kindlein lag. Rom, dich faſſen Jeſus Chriſt und Deutſche!“

Dies iſt nur ſo ’n Bißchen Skizze. Indeß geb’ ich dem Dinge ſicher eine tüchtige Wendung. Alles, was ich jetzt thue, bezieht ſich nur auf dieſe Waldſchlacht. Ich leſe darüber wie ein Secundaner, aber pedantiſch wird ſie nicht. Von meinem Zeug bei Schreiner ſeh’ und hör’ ich noch nichts.

Gehorſamſt

10. Juni 35. Grabbe.

Ich überleſe das Ding wieder und finde, Sie haben’s im Merlin beſſer geſagt, an den ich aber bei der Conception nicht dachte.

52.

Anbei ſchick’ ich den Hannibal, Aſchenbrödel und die Abhandlung. Druckfehler ſind genug darin. Doch, ſtechen auch Flöhe, das Ganze bleibt. Schreiner hat noch mit der Cenſur zu thun. Drum theilen Sie noch die Sachen keinem Fremden mit. Ich glaube, es iſt wegen der Phraſe über Raumer, die mir aber jetzt ſchon anders, auch milder daſteht. als ich ſie geſchrieben. Ich habe von dieſer Veränderung nichts gewußt.

Hannibal iſt gegen die Hermannsſchlacht ein Kind.

Gehorſamſt

13. Juni 1835. Grabbe.

53.

Ordentliche Poeſie gedeiht nur im Norden, bis etwa vierzig Grad ſüdlich. Da ſieht man das Feuer, brennt aber nicht mit.

Das hab' ich nirgend ſo geſehn und gelernt als bei der Lectüre des Nala.

Im Süden iſt die Welt die Poeſie, im Norden iſt's der Menſch. Dort wird er von der Welt oder Natur überwunden, im Norden bekämpft und beſiegt er ſie.

Dies Schlinggewächs (Nala) hat mich immer während des Leſens an Oſtindien ſelbſt erinnert. Aber Herr Wjaſa, ſtatt drüber zu ſchweben, ſitzt drin. Man merkt das gar an den weitläuftigen auch verſchlungenen Namen.

Doch ich habe viel aus dem Buche gelernt. Und danke nochmals.

Gehorſamſt

Düſſeldorf, 8. Juli 1835. Grabbe

Hochgeehrteſter Herr!

Ueberbringer dieſes iſt der Schauſpieler G******. Er wünſcht nichts, als Ihre Bekanntſchaft zu machen, und ich wünſche bei dieſer Gelegenheit mich bei Ihnen in Erinnerung zu bringen.

Der G****** hat Feuer und Geiſt. Er ſehe, wie es ſich entwickelt. — Mir geht's ſonderbar: — doch ich ſag's nicht.

Mein Stück „Aſchenbrödel“ hab' ich verloren beim Umräumen. Nun wollt ich einen Roman ſchreiben, verlor mich aber dabei in Reflexionen, brauche ihn daher zu Fidibus. Jetzt bin ich beim Hannibal; einer Tragödie, und ich hoffe, es ſind darin Nebenſteige, die nicht an meinen Napoleon erinnern. Nichts ſchändlicher als Manier.

Eine Antwort wäre mir lieb. So leicht ſchließ' ich mich nicht an, aber Sie haben ſich gegen mich benommen, wie Wenige, und die Wenigen ſind die ſtärkſten.

Ihr

Detmold, am Tage Grabbe, Auditeur.
der Schlacht von Montenotte,
nun nur Erinnerung.
Anno 1831.

Achtes Capitel.

Ich habe die Theatererzählung unterbrochen und mich nur mit Grabbe beſchäftigt, da ein Menſch, wie dieſer, im Zuſammenhange geſchildert und aufgefaßt werden muß. Weil ich aber meinen Farben und Strichen mißtraute, ſo ließ ich ihn in einigen ſeiner Briefe ſelbſt reden. Sie werden das unruhige aber reizende Quirlen jener Tage beſſer als jede Erzählung darſtellen.

Im Spätſommer und Herbſt 1835 war ich faſt immer von Düſſeldorf abweſend. Ueberdies nahmen die Epigonen, die nach zwölfjähriger Arbeit endlich fertig werden ſollten und mußten, meinen Sinn ſo ganz gefangen, daß ich jede Berührung mit Perſonen und Dingen, außer den durch das Geſchäft nur gebotenen, in jenen Monaten mied. Ich ſah Grabbe nur flüchtig, auf Augenblicke.

Als ich Ende Novembers nach Düſſeldorf zurückkehrte, und mit ihm wieder anzuknüpfen verſuchte, fand ich ihn ſehr verändert. Schon vorher waren mir Gerüchte zugekommen, daß er ſich inzwiſchen ein Wirthshausleben, wie es am Rheine leicht bereitet iſt, und den mit einem ſolchen zuſammenhangenden Kreis erwählt habe, in deſſen Bewunderung er ſich genüge.

Er war körperlich noch mehr verfallen, als früher, und die Farbe ſeines Geſichts ging beinahe in das Erdfahle. Auch geiſtig ſchien er abgeſchwächt zu ſein. Seine Gedanken bewegten ſich nur noch um einen kleinen Raum. Am liebſten ſprach er von der Hermannsſchlacht; ja, er wurde verdrießlich, wenn man das Geſpräch dieſem Thema entziehen wollte. Seines Todes gedachte er, wie einer abgemachten, nahebevorſtehenden Sache; keine Furcht vor dem letzten Augenblicke ließ ſich wahrnehmen; darin war ihm die alte Stärke verblieben. Er wünſchte, zu ſterben, wenn er Araim zum Siege geführt haben würde.

Ein Zettel aus jener Zeit ſpricht dieſes Gefühl folgendergeſtalt aus:

> „Die Hermannsſchlacht, welche Sie erwähnen, iſt gegen Hannibal ein Koloß. Sie iſt fertig. Ich feile nur noch, ſinke auch wohl an ihr nieder, wenn ſie vollendet iſt — auf ewig.“

Ich traf mit ihm nur noch äußerſt ſelten zuſammen. Sehr bald mußte ich mich überzeugen, daß er meinem Einfluſſe und den Darbietungen, die ich ihm zu gewähren vermochte, entzogen ſei; in die Wege aber, die er nun zu gehen liebte, konnte ich ihm nicht folgen. Er verſaß einen Theil ſeiner Tage in einem Weinhauſe, wo ſich dann allerhand Leute zu ihm fanden, die er durch ſein ſonderbares Weſen und durch Bonmots hinzureißen und zu begeiſtern wußte. — Das Gefühl der zunehmenden Schwäche erklärt Alles und entſchuldigt ihn durchaus. Er mochte ſich keinen Zwang mehr anthun, und das Bequemſte mußte ihm das

Liebſte ſein. Verhielt er ſich zu Hauſe, ſo arbeitete er unabläſſig an ſeinem letzten Werke; er ſoll die Hermannsſchlacht im Einzelnen, wie im Ganzen, mehreremale völlig umgeſchrieben haben. Während des Winters 1835—36 lieferte er wieder Theaterkritiken in ein Tageblatt, die zum Theil von einer eigen Verdrießlichkeit zeugen, wie ſie ſein abgeſchiedenes Leben zu entwickeln wohl geeignet war.

Einen Sonnenblick in dieſe Finſterniſſe warf der Umgang mit Norbert Burgmüller, welcher den letzten Monaten ſeines Verweilens angehört. Norbert Burgmüller, ein junger Tonkünſtler, hilft auch den Beweis führen, wie überreich Deutſchland an Talenten iſt, und wie es daher Entſchuldigung verdient, wenn es ſo manche Kraft unbemerkt verderben läßt, welche in andern Ländern vielleicht von den Schwingen der öffentlichen Meinung hoch emporgetragen ſein würde. Ich glaube, daß der Jüngling, von dem ich rede, in England oder Frankreich das glänzendſte Loos aus der Urne gezogen hätte; bei uns ging er, nur den Nächſten bekannt, umher, ſtarb, ohne daß man außer dem Weichbilde von Düſſeldorf von dem Verluſte, den die Kunſt durch ſeinen Heimgang erlitt, hörte.

Er war der Sohn des alten wunderlichen Kanzes, deſſen Zelter im dritten Theile ſeines Briefwechſels mit Goethe gedenkt. Von dieſem Schlemmer kann man kaum reden, ohne daß die Schilderung in das Komiſche verfällt. Ein Muſikant, klug, toll, luſtig, aus der früheren debauchirenden Schule. Fünfhundert Stück Auſtern war er zu bezwingen im Stande, und wenn in ihm der Gedanke an einen gebratenen Kapaun erregt wurde, ſo ſchnalzten die Lippen, und er weinte Thränen der Rührung über die Gnade Gottes, welche der Erde ſolche Gaben gönnte. Ich habe ſein Bild, in Kupfer geſtochen, geſehen. Die Backen gleichen zwei Pfannenkuchen, an denen die Butter nicht geſpart iſt, friſch aus dem Tiegel, die Augen ſind ihm vor Fett, bis auf eine ſchmale Spalte, zugewachſen. Außerdem hat er Waden beſeſſen, über das Maaß der Sterblichkeit hinaus. Die ganze Familie aß aus dem Topfe, worin die Speiſe bereitet war; Teller wurden für Ueberfluß gehalten.

In dieſer Wirthſchaft wuchs Norbert auf, und da mag er die Anlage zum genialen Umherſchlendern, welches ihm eigen war und ſeinem Glücke ſchädlich ward, empfangen haben. Sein Talent zeigte ſich ſehr früh, mußte ſich aber vorzeitig — er war kaum vierzehn Jahre alt — in Lectionen abquälen. Nach dem Tode des Vaters ſtudirte er in Kaſſel unter dem vortrefflichen tiefgelehrten Harmoniſten Hauptmann und kam zu Spohr in die vertrauteſten Beziehungen. Spohr liebte ihn ſehr und hegte von ſeinen Fähigkeiten die größten Erwartungen.

Dort bildete er ſich zum gründlichſten Muſiker aus. Nach Düſſeldorf zurückgekehrt, lebte er von Unterſtützungen des Grafen Neſſelrode und vom Stundengeben. Daneben ſchrieb er an ſeinen Werken. Die Natur hatte ihm eine Fülle wahrer Melodien zugetheilt, die durch den Unterricht bei Hauptmann Conſiſtenz gewannen. In Kaſſel ſchrieb er ſein erſtes Concert, ein Werk von großer Schwierigkeit und ſuchendem, etwas düſterm Sinn. In Düſſeldorf folgte die erſte Symphonie, worin ſich die reiche Harmonie zu klarer Darlegung oft ganz neuer Gedanken ausgearbeitet hatte; dann ſetzte er mehrere Nummern zu einer Oper, die er des Textes wegen ſpäterhin aufgab. Hier war er faßlich für Jeden, doch hatte er dafür auch Einiges gewöhnlicher genommen, als in der Symphonie. Nachmals hat er noch ſehr tief und richtig empfundene Lieder, ein vortreffliches Quartett und drei Nummern zu einer zweiten Symphonie geſchrieben, in welchen Arbeiten aber ein bedeutender Fortſchritt zur Klarheit ſichtbar war und Alles aus innerer Fülle ſtrömte. Seine Werke tragen ganz das Gepräge ſeines Weſens. Fein und ſentimental im beſten Sinne, dennoch tief und oft humoriſtiſch war er und Das, was er ſchrieb. Er ſetzte nie eine Note hin, um ſie nur da ſtehen zu haben; eine lebendige Nothwendigkeit erzeugte jeden Ton. Lieber ließ er Etwas unvollendet, als daß er ſich in nicht empfundenen herkömmlichen Weiſen beſchwichtigt hätte. Den vierten Satz zu ſeiner zweiten Symphonie konnte er nicht finden, und es war halb komiſch, halb rührend, wenn man ihn auf Befragen antworten hörte: Er iſt immer noch nicht da!

Mit dieſem ausgeſtatteten Menſchen kam Grabbe hinter der Flaſche fleißig zuſammen, und es entſpann ſich zwiſchen Beiden ein fröhliches Verhältniß, dem auch die Innigkeit nicht gemangelt zu haben ſcheint. Vielleicht wäre dem Einen wie dem Andern ein Freund von geſetzterem Charakter dienlicher geweſen; ſchlägt man aber den Genuß, den die Verbindungen unter den Menſchen gewähren ſollen, auch für Etwas an, ſo kann man nur ſagen, daß die beiden phantaſievollen Naturen einander zum Glück gefunden hatten. Grabbe ſchrieb für ſeinen Freund einen tollkomiſchen Operntext, in Verſpottung der Bücher dieſer Art, worin einem Schafe eine bedeutende Partie zugefallen war. Es ließ ſich über dieſen Unſinn, der nichts Anderes ſein wollte, als Unſinn, beſſer lachen, als über Aſchenbrödel und das Luſtſpiel.

Im Mai 1836 reiſte Norbert nach Aachen, um ſich von alt-eingewurzelten Uebeln zu heilen. Seit ſeiner Kindheit ſchwächlich, war er ſpäterhin epileptiſchen Zufällen unterworfen geweſen. Plötzlich wurden wir durch die Nachricht erſchreckt, daß er todt in der Badewanne gefunden worden ſei.

Grabbe widmete ihm einige Zeilen der Erinnerung in einem öffentlichen Blatte. Folgende Worte kamen darin vor: „Noch ſind es kaum acht Tage, wo er mich Podagriſten gutmüthig Abends aus dem Theater nach Haus führte, und ſagte, er reiſe morgen zu einem Muſikfeſte oder Concerte nach Aachen, und werde in vierzehn Tagen zurückkommen. — Norbert, Du haſt Dein Wort ſchlecht gehalten, biſt weiter gereiſt und kommſt nicht wieder, ſtarbſt am ſiebenten Mai, welcher diesmal für Jeden, der Dich kannte, kein Wonnemond iſt! —“

„ . . . . . . Es vergeht, es ſtirbt ſo mancher Treffliche — man könnte bisweilen wünſchen, auch in der Geſellſchaft zu ſein, auch deshalb, weil die Todten ſtumm ſind, und nicht klatſchen und verleumden.“ —

Er iſt darauf kaum noch vierzehn Tage in Düſſeldorf verblieben, dann hat er ſich ſtill, ohne Abſchied zu nehmen, fortbegeben und nach Detmold in ſeine Häuslichkeit zurückgewandt. Im Herbſt des Jahres 1836 erzählten die Zeitungen, daß er am zwölften September nach langem Kränkeln, in einem Alter von beinahe fünfunddreißig Jahren verſchieden ſei.

Inſofern man von Dingen, die über Glück und Unglück hinausragen, doch dieſe Bezeichnungen brauchen darf, kann man behaupten: ſein Tod war ein Glück für ihn. Er löſte ihn von bittern Qualen. Auch glaube ich, daß er gegeben hatte, was er geben konnte; ſein Talent war keiner eigentlichen Steigerung mehr fähig. Er würde bei fernerer Lebensdauer ſich ſelbſt nachgeahmt haben — das Schlimmſte, was einen productiven Genius betreffen kann. Das Gemeine war allerdings im Stande, Grabbe'n zu überwuchern, aber er erhielt ſich auch unter ſolchem Schlinggeflechte in ſeinem Innern eine Stelle, wohin das Gemeine nicht drang. Den Beweis hievon gab noch in ſeiner letzten wüſten Zeit die Liebe zu Burgmüller. Uebrigens muß dem Alles vergeben ſein, der, wie er, neun Monate lang, ſein Sterbebett im Auge zu halten hat.

Wir ſind nie eigentlich Freunde geweſen. Unſer Weſen war zu verſchieden. Aber über die Kunſt, die uns trennte, reichte bei mir das Gefühl hinaus, welches uns bei dem Anblicke einer gewaltigen Menſchennatur erſchüttert, die laokoontiſch mit ihren Schmerzen ringt. — Es iſt das Gefühl, welches mich auch trieb, ihm über ſeinem Grabe dieſes Charakterbild aufzurichten — kein in das Allgemeine verſchönertes — denn damit wäre ihm wenig gedient, ſondern ein ikoniſches, wie die Griechen es den Kämpfern ſetzten, die ſie beſonders ehren wollten.

Tagebuch.

September 1836 — Februar 1837.

September.

Meine heitere Herbſtſtimmung, welche immer einen angenehmen Contraſt gegen die Irritabilität im Frühling und die Depreſſion im Sommer bei mir zu bilden pflegt, war in dieſem Monat wieder eingetreten, und ließ mich die Welt im klaren Lichte erblicken. In den erſten Tagen des Monats paſſirte mir gleich etwas Erfreuliches. Unverſehens las ich nämlich in der Zeitung, daß die feierliche Enthüllung und Einweihung des Monumentes für die bei Braunſchweig erſchoſſenen vierzehn Schillianer in Braunſchweig erfolgen werde, und daß an dem Feſtabende Hofer in der neuen Bearbeitung im Theater gegeben werden ſolle.

Nun ſtiegen in meiner Seele die Erinnerungen aus dem Jahre 1809, da ich ein dreizehnjähriger Knabe war, auf. Der Kampf Oeſtreichs hatte auch bei uns an der Elbe neue Hoffnungen erweckt, ein ahnungsvolles Vorgefühl der Freiheit ſchlich ſich durch die Lande und regte kühne Abenteurer zu vorzeitigen Thaten an. v. Katte brachte in der Magdeburger Gegend einen Haufen verwegener Menſchen zuſammen; die Schaar ward jedoch bald zerſprengt, zum Theil gefangen genommen, und das Schickſal der Gefangenen war nicht lange zweifelhaft.

Dann erklang plötzlich Schills Name, der jedes, auch das unwahrſcheinlichſte Gelingen zu verbürgen ſchien. Eines Nachmittags hörten wir die Kanonen von Dodendorf her, und die Claſſe wurde ſogleich aufgehoben. Er zog auch vorüber, wie ein Meteor, und nachher ſollte er in Stralſund gefallen ſein. Es glaubte es Keiner. Die Menſchen laſſen in großen Nöthen keinen ſterben, an den ſich noch ein Schimmer der Ausſicht heftet.

Jahre vergingen, und ich ſchrieb den Hofer, voll vom Gefühle jener Zeit. Und nun ſollte dasſelbe Stück zur Einweihung des Heroen ihrer Opfer gegeben werden. Mich umwitterte etwas vom Hauch des griechiſchen Alterthums und ſeiner Todtenſpiele.

Ich hatte lange keine ſo wahre und tiefgehende Freude gehabt, und empfand eine Ehre, als hätte ich einen hohen Orden bekommen.

Leider blieb es eine Freude in der Einbildung. Die Einweihungsfeierlichkeit wurde verſchoben und mein Stück zum Beſten der abgebrannten Blankenburger gegegen. Dabei benutzten ſie auch nicht meine neue Bearbeitung, ſondern nahmen — unlöblicher Weiſe — das alte von mir verworfene Buch.

In den Kreis meiner Inſectenbeluſtigungen trat ein Hummelneſt. Ich hatte es entdeckt, als ich mich einmal im Graſe ausgeſtreckt hatte, und plötzlich einen Stich in der Hand fühlte. Nachſehend fand ich an dem kleinen moosbedeckten Raſenabhange, an dem ich lag, das Neſt unter dem Mooſe in einer kleinen Erdhöhle. Die eiförmigen Zellen, von einer zähen papierartigen Maſſe bereitet, waren mit einer ſüßriechenden, klebrigen, wahrſcheinlich aus Blumenſtaub präparirten Maſſe unregelmäßig aneinander geheftet, doch ſah das Ganze wie ein mäßig großer rundlicher Apfel aus. Zum Theil waren die Zellen mit Larven angefüllt, zum Theil waren ſie zierliche Fäßchen, in welchen der klarſte Honig blinkte. Die entwickelten Thiere lagen träge und träumeriſch um die Zellen her, und zogen den Honig mit ihren langen Rüſſeln aus den Fäßchen. Wenn ich ſie ſtörte, ſo erhoben ſie ſich zum ſchwerfälligen Fluge, kehrten aber immer gleich wieder zu ihrer Brutſtätte zurück. Das Neſt war mäßig warm. Allerliebſt war es zu ſehen, wie ſie, wenn ich die Moosdecke aufgehoben hatte, geſchäftig mit den Füßen die zarten Faſern wieder darüber kratzten, ſo daß in wenigen Minuten das Neſt wieder bedeckt war. — Uebrigens wurde dieſer Staat ein Opfer meiner fortgeſetzten Beobachtungen. Eines Tages, als ich nachſah, waren die Bürger fort und die Stadt ſtand verlaſſen.

Ich hatte in den erſten Wochen dieſes Monats gar Vieles und Verſchiedenartiges zu beſchicken. Schon im Frühjahr war mir eine große juriſtiſche Arbeit zugeſchrieben worden, nämlich ein Gutachten über verſchiedene Entwürfe zu der Geſinde-Ordnung, welche man der Rheinprovinz geben will. Ich hatte die Sache immer verſchoben, mußte aber nun doch einmal Hand anlegen und that dieß denn auch in den letzten Tagen des Auguſts und den September hindurch mit allem Eifer. Bei meiner Luſt, Allerhand zu erſinnen und zu reguliren, machte dieſe meiner Neigung ſonſt ziemlich entlegene Arbeit mir viel Spaß und ſchwoll zu einem bedeutenden Volumen an.

Ich ſuchte meine Vorſchläge überall aus der Natur der Sache, und aus dem obſervanzmäßig ſchon Vorhandenen abzuleiten, Häufung und ein zu großes Detail zu verhüten und nichts aufzunehmen, was den Rheinländern widerſteht und alſo doch ſchwerlich praktiſch werden wird, z. B. das Recht der Herrſchaft, bei geringen Real-Injurien, welche der Dienſtbote provocirt hat, ſtraflos zu bleiben, die Einführung des Dienſtzwangs u. ſ. w.

Neben dieſer Arbeit beſchäftigte mich ein Feſtſpiel, welches ich zur Feier der Anweſenheit des Kronprinzen vorbereitete, ſo wie überhaupt das Arrangement der Vorſtellung, welche zu dieſem Zwecke im Werke war.

Nachdem nämlich der Beſuch des Königs den hieſigen Provinzen im Frühjahr und Sommer feierlich angekündigt worden war, erfolgte plötzlich ein Widerruf dieſer Nachricht und ſtatt des Vaters ſollte der Sohn kommen. N... regte nun zuerſt bei mir die Idee an, ihm zu Ehren eine Theatervorſtellung zu liefern und zu dem Ende unſere, während der Herbſtmonate in Elberfeld ſpielende Geſellſchaft herüber kommen zu laſſen. Man hatte hier manche Stücke in Bereitſchaft, die ſonſt nirgends gegeben werden, und man konnte daher annehmen, eine dem Kronprinzen intereſſante Vorſtellung zu bringen. Neben dieſem ideellen Gewinne ſtellte ſich eine fette Einnahme durch erhöhte Preiſe als nicht zu verachtendes Temporale dar.

Nun war die Wahl zwiſchen zwei Stücken: dem Blaubart und dem Richter von Zalamea. Beide wurden dem Kronprinzen vorgeſchlagen, und während die Zunge der Wage noch zwiſchen Blaubart und Richter ſpielte, ſchrieb ich das Feſtſpiel, welches natürlich bei dieſer Gelegenheit nicht fehlen durfte.

Von Anfang an war ich Willens geweſen, die Hülfe der Muſik herbeizuziehen, um an der Sandbank der Gelegenheitspoeſie vorüber zu kommen. Aber ich wollte zuerſt nur eine Art Cantate ſingen laſſen. Nach und nach entwickelte ſich jedoch bei mir der Plan zu einer kleinen lyriſchen Oper, und dieſen habe ich ausgeführt. Ich nannte ſie: Das Mädchen aus der Fremde, weil ich wenigſtens die äußere Fabel an etwas Bekanntes, Populaires, an jenes Schillerſche Mädchen, anknüpfen wollte, um dem Verſtändniß entgegen zu kommen.

Denn freilich war der Gedanke der Dichtung ſelbſt nicht populär im gemeinen Sinne zu nennen. Unter einem heitern, empfänglichen Volke, in aller Fülle einer verſchwenderiſch ausſpendenden Natur ſchlummert das höchſte Geiſtige. Es iſt ein ahnungsvoller Schlummer voll Götterträume, aber weder Natur noch Volk ſind vermögend ihn zu löſen. Daß dieſe Blüthe des Menſchlichen, als deren Sinnbild ich die Poeſie nahm, aus der Knospe ſich erſchließe, müſſen die Gipfel der Menſchheit, die Fürſten erſcheinen. Wenn die Fürſten zu Natur und Volk treten, dann erwacht die Poeſie, „ſingt und endet nie.“

Aus dieſen Vorſtellungen wob ſich ein Gedicht zuſammen, welches ſich zwiſchen dem Mädchen aus der Fremde, dem alten Rheingotte und einem Chore von Landleuten hin und her bewegte, und mich einige Tage lang reizend beſchäftigte. Als ich es fertig hatte, trug ich es zum Muſikdirector Rietz, dem die Idee gefiel, und die Compoſition in kurzer Zeit gelang. Wir waren übereingekommen, daß, um die poetiſche Stimmung nicht ſinken zu laſſen, nicht ein Wort darin geſprochen, ſondern das Ganze durchcomponirt werden ſollte. Als er mir ſeine Muſik vorſpielte, war ich angenehm überraſcht. Er hatte eine Fülle von Melodien darin entwickelt, die lieblich ins Ohr fielen; beſonders war ihm der feierlich prächtige Geſang des Rheingottes und der hymnenartige Schluß, da wo die Poeſie erwacht, gelungen.

Daß ich dieſen Weg, der freilich nicht ganz in die bei ſolchen Gelegenheiten ſonſt benutzte Fahrſtraße einmündete, verfolgte, dafür hatte ich meine Gründe. Mein Abſcheu gegen das Triviale iſt mit den Jahren nur immer gewachſen, es iſt mir unmöglich, mich zu abgenutzten und verbrauchten Dingen herzugeben; ſoll ich für Etwas in poetiſcher Weiſe thätig ſein, ſo muß ein Stück Begeiſterung mir helfen. Hier ſchien mir nun ſogar die Rückſicht auf die Perſon des Fürſten, dem man huldigen wollte, einen höheren Schwung zu gebieten. Allgemein wähnte man den Kronprinzen als einen Herrn von Einſicht, geiſtigem Sinn, hoher Denkungsweiſe, und es wäre daher nach der Art, wie ich die Dinge anſehe, eine Verletzung der Ehrfurcht geweſen, ihm etwas Anderes als das Geiſtige, Feine darzubringen.

Freilich ſagte ich mir auch wohl im Stillen, daß meine Arbeit leicht ganz vergebens gemacht ſein könne. Dieſe Herren ſind oft von Eindrücken aller Art ſo abgeſpannt, durch Darbringungen jedes Fachs und Kreiſes ſo beläſtigt, und — namentlich auf ihren Eilreiſen — ſo ermüdet, daß man ſich nicht verwundern muß, wenn nur die gewaltſamſten Reizmittel noch auf ſie wirken. Aber eben weil die Sachen ſo ſtehen, kann auch die directe Schmeichelei bei ihnen ihr Spiel verlieren. Es iſt alſo nicht allein ehrenvoller, ſondern ſelbſt klüger, ihnen gegenüber zu thun, was man ſeinem Berufe und ſich im höchſten Sinne ſchuldig iſt, dann bleibt das Ueberſehenwerden, wenn es eintritt, wenigſtens ohne Schmach und Schimpf.

Mir ſchwebten bei meiner Idee die heitern poetiſchen Spiele an den italieniſchen Höfen und was uns Tieck von den Masken Ben Johnsons andeutend ſagt, vor.

Auf den ſechzehnten September war die Ankunft des Kronprinzen und der ihn begleitenden Prinzen Wilhelm, Carl, Albrecht und Auguſt vorbeſtimmt worden. In den Tagen vorher hatte ich mich denn weidlich zu tummeln. Die Theaterfeſtlichkeit hatte ſich noch mehr erweitert. Zwei große lebende Bilder ſollten ſich, um alle Sinne zu vergnügen, in das Feſtſpiel weben, dazu reichte mein Theaterperſonal lange nicht aus; die Kräfte des Euterpianiſchen Vereins und der ihm anhangenden Schweſtern und Mühmchen mußten daher aufgeboten werden. Als ich einmal meine Truppen, die am Tage der Schlacht im Feuer ſtehen ſollten, überſchlug, zählte ich an die Ein Hundert und zwanzig Mann. Mir wurde denn doch etwas bange um die Thaten dieſes aus ſo verſchiedenartigen Theilen zuſammengeſetzten Wallenſteiniſchen Corps, und um ſo banger, als ein Theil der Truppen noch bis zum letzten Tage in Elberfeld wirken mußte, um keine Vorſtellung einzubüßen, und als die Geldnoth wieder aufs Höchſte geſtiegen war und retardirte

Zahlungen Launen und Mißliebigkeiten aller Art hervorgerufen hatten.

Dazu kam, daß alle Decorationen, Beleuchtungs utenſilien, Coſtüme und Requiſiten, ja ſogar die Muſikpulte, kurz alles und jedes Material auch von Elberfeld herüber geſchleppt werden mußte, daß ich übernommen hatte, den Theaterſaal mit Laubgewinden, die diſtinguirten Logen mit Teppichen, Frangen und rothen Behängen ſchmücken zu laſſen; daß die Decorateurs nach beliebter Düſſeldorfer Weiſe nur arbeiteten, wenn ich dabei ſtand, und daß der Maſchiniſt, auf den ich mich ſonſt immer in allen Stücken verlaſſen konnte, kaum vom Nervenfieber erſtanden, nur ſo umherſchlich.

Indeſſen verlor ich den Kopf nicht. Das Nothwendigſte ſchien mir vor allen Dingen zu ſein, den Leuten für ihre Forderungen gerecht zu werden, um ſie bei guter Laune zu erhalten. Ich trieb daher ein Paar Hundert Thaler auf und ſchickte ſie nach Elberfeld zur Zahlung aller rückſtändigen Gagen. Dann entſchied ich mich, daß ich mich für dieſe Tage in zwei Füße zu verwandeln habe, ging überall ſelbſt umher, beſtellte und trieb an in eigener Perſon, überließ nichts Andern, ſparte weder Bitten noch Scheltreden, wo dieſe angebracht ſchienen. Endlich machte ich eine Eintheilung der Geſchäfte, wodurch ich zu verhindern ſuchte, daß Eins in das Andere verwirrend übergriff. Die Maler Stielke und Sohn aſſiſtirten mir redlich in Allem, was die lebenden Bilder betraf.

Die Schauſpieler und Sänger waren eingerückt, wieder ſtanden einmal die Wagen, thurmhoch bepackt mit Kiſten und Kaſten, Lampen und Pulten, leinwandnen Wäldern, Städten, Felſen, Sälen und Burgen zur Freude aller Frequentanten des Lacombletſchen Kaffeehauſes auf dem Marktplatze; die Sänger übten das Feſtſpiel ein, den Euterpianern waren mit ſaurer Mühe Kutten, Mäntel, Schleier, Hoſen und Wämſer für die lebenden Bilder geſchafft, die Tapezierer hingen die Guirlanden auf, und noch wußten wir nicht, was geſpielt werden ſollte, ob Blaubart oder Richter. Endlich, gerade vor Thorſchluß ging eine officielle Note vom Regierungs-Präſidenten ein, „daß der Darſtellung des Richters von Zalamea nichts im Wege zu ſtehen ſcheine:“ Mir war dieſe Wahl im Grunde lieb.

Aus dem Enſemble des Blaubart war das Märchenfeuer und die mythiſche Stimmung gewichen, welche das Stück tragen mußte, ſollte die Darſtellung anſprechen. Uebrigens hatte ich, um ad utrumque paratus zu ſein, ihn noch ganz zuletzt zum großen Entſetzen der Elberfelder dort repetiren laſſen.

Freilich konnte es einigermaßen bedenklich erſcheinen, ſoldatiſch geſinnten Prinzen, die aus dem Lager bei Coblenz kamen, den Bauer Crespo vorzuführen, der einen Hauptmann dem Kriegsgericht entzieht und ihn auf eigene Hand henken läßt.

Die Kanonen hatten ſchon gedonnert, die höchſten Herrſchaften waren eingefahren, und noch hatte ich keine Stühle für die Prinzliche Loge. Endlich half mir Frau von N . . aus, und lieh mir ihre rothſammtnen Prachtſeſſel.

Es war ſechs Uhr Abends, das Haus gedrückt voll, die Beleuchtung ſchimmerte hübſch von den grünen Laubſchnüren, welche es durchzogen, und von den Juwelen der reichgeputzten Damen in den Logen wieder. Der Kronprinz kam an, wurde jubelnd begrüßt, ſogleich begann die Ouvertüre und der Vorhang ging auf.

In einer heitern Gegend mit Felſen, die ein Rheinthal bedeuten ſollte, ſchlummerte auf einem weichen Blumenſtück von Roſen, Lilien und Myrten das Mädchen aus der Fremde, ein Füllhorn im Arme. Landleute umſtanden ſie, prieſen ihre wunderſame Schönheit, und beſchworen ſie, zu erwachen. Indeſſen blieb dies umſonſt. Da ſang eine Stimme:

Laßt uns den Alten
Aus ſeiner Kammer
Herauf beſchwören!
Tief unterm Guſſe
Der Wogenfluth
Ruht er, gekrönet
Mit Schilf und Muſcheln,
Fühlt unſre Freuden,
Trägt unſern Schmerz
Am Vaterbuſen.

Sind wir nicht Alle um ihn,
Seine Kinder, gelagert?
Er wird uns rathen.
Seine Stimme tönt weiſe,
Wenn die Wellen rauſchen
Vorüber den morgenröthlichen Bergen,
Oder ſchleichen zur Ebne im Abendgold.

Die Landleute gingen zu einer ſchilfbewachſenen Klippengrotte und riefen nach ihrem Schützer und Ernährer. Tief unter den Klippen, echoartig, antwortete Rhenus:

Ja, ich höre! Und von ſtrömender Kufe
Steigt der Flußgott empor!
Aus der dunkeln Kluft…

ſangen die Landleute,

…wallt Nebelgedicht,
Sind weiße, weite Gewande.
Die Füße ſchreiten, wir hören ſie nicht.
So leiſe und ſacht
In uralter Pracht
Strebt's auf zu der Grotte Rande.

Langſam, unhörbar, ohne eigne Bewegung erhob ſich nun der Flußgott, ein majeſtätiſcher Greis mit langem Schilfbarte, auf dem Haupte die glänzende Krone von Muſcheln und Korallen, die Glieder vom weiten Silbergewande umfloſſen, ſo daß kaum die Andeutung der menſchlichen Geſtalt erſchien, eine magiſch-emporquillende Welle. Dieſe Erſcheinung hatte etwas ſo Prächtiges und Zauberhaftes, daß ich ſelbſt, obgleich durch die Proben gegen den Eindruck abgeſtumpft, davon betroffen wurde.

Rhenus fragt, warum ihn die Landleute berufen haben. Ein Mädchen antwortet für Alle mit folgender Romanze, worin ich mich dem Schillerſchen Gedichte ſo nah als möglich gehalten hatte, um die Zuſchauer in den Kreis bekannter Vorſtellungen zu leiten.

In Unſerm Thale fanden Hirten,
An dieſem Morgen, licht und klar,
Auf jenen Roſen, Lilien, Myrten
Das Mädchen ſchön und wunderbar.

Sie ward nicht hier, nicht nah geboren,
Wir wiſſen nicht, woher ſie kam,
Schnell hat ſie unſer Herz erkoren,
Und doch erfüllt ſie uns mit Gram.

Sieh dieſe Blumen, ſieh die Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem ſchönern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur!

Doch keine Red' aus ihrem Munde,
Und keine Spend' aus ihrer Hand,
So hilf, o Vater, du zum Bunde
Uns mit dem Mädchen, unbekannt.

Rhenus, von dem Anblicke des Mädchens mächtig ergriffen, beugt ſich über die Schlafende. Der Gott hat die Göttin erkannt.

Seine Locken wallen!

rufen die Landleute —

Seine Bruſt erzittert!
Wer iſt ſie? Wer iſt ſie,
Die der Vater kennt?

Geiſterſchlummer nennt Rhenus den Schlaf des Mädchens, Geburtenträchtig;

Hinter der Wimpern züchtigem Vorhang
Wallet auf, wallet nieder eine quellende Welt.

Auch er ruft ihr ein: Erwache! zu. Der ſchönſte Tag ſei über dieſen Gefilden aufgegangen. Ihrer Gaben bedürfe es, den Tag zu ehren. Er beſchwört ſie in einem Hymnus, in den der Chor bacchantiſch einſtimmt, bei den Trauben der Hügel; bei dem Rauſche der Keltern, bei Thyrſus und Evoe, bei Tanz und Liebesluſt:

Erwache!
Hohe, ſchöne Göttin, erwache!

Während dieſes Hymnus zertheilen ſich die Felſen des Hintergrundes, und man erblickt als lebendes Bild eine Weinleſe mit trinkenden, jauchzenden Jünglingen und Mädchen, tanzenden Nymphen, gelagerten Frauen, Trauben naſchenden Kindern.

Nachdem es wieder verſchwunden war, klagte eine Stimme:

Umſonſt iſt unſer Ruf;
Ihr Buſen zuckt und bebt.
Doch harte Schranken
Feſſeln die lieblichen Gedanken.
Stumm wird ſie bleiben,
Ihre leuchtenden Winke
Soll'n uns nicht erquicken.

Genius Itineris erſcheint mit Reiſetafel und Stab und verkündet in fröhlicher, hüpfender Reimweiſe das Annahen des Fürſten. Sogleich fiel das Orcheſter mit einer jubelndenden Paſſage ein; die Landleute wollen ſich mit einem Liede, durch welches die bekannten Töne God save the King hindurch klingen, den hohen Gäſten entgegendrängen; das Mädchen erwacht. Unter die Landleute getreten ſang ſie:

Da bin ich! Jetzt die eure!
Der Berge und Thäler höchſte Stimme!
Das Auge feſſellos!
Von Hymnen trieft die Lippe!

Fröhlicher Jubel des Rhenus, der Landleute. Man fühlt, daß nur jener Vaterlandsgeſang die Poeſie auferwecken konnte. Dieſe reicht aus ihrem

Füllhorn den Landleuten Blumen für die Fürſten. Die Landleute erhoben ſie mit einer huldigenden, gegen die prinzliche Loge gekehrten Bewegung, und legten ſie dann, den Blick ehrerbietig dahin gewandt, nieder.

Sie riefen:

Heil unſern Fürſten, Heil!

Poeſie ſingt:

Wo die Brünnlein quellen,
Angelockt von breiten Fluſſeswellen,
Wo die Trauben ſchwellen,
Liebespaare hinter Blättern lauſchen,
Heiße Küſſe junge Tänzer tauſchen,
Wo ſich Burgen ſpiegeln
In den Fluthen, eingefaßt von Hügeln,
Schlaf ich auf den Roſen,
Angehaucht von Zephyrus, dem loſen,
Ahnung, Traum und Stille,
Tiefgeſchmiegt in meine ſtumme Fülle!

Hohe Menſchen müſſen,
Die des Lebens Gipfel kühn beſchreiten,
Treten zu den Brünnlein, zu den Flüſſen,
Zu den Trauben, zu den Liebespaaren,
Zu der Tänzer fröhlichem Gebahren;
Dann erſt iſt der Zauberbund vollendet,
Der mein Leben in das Leben ſendet,

Dann ſchlägt auf die Augen Poeſie,
Singt und [illegible].

Rhenus bekräftigt es:

Ja, ſo iſt es,
Ich bezeug' es,
Ich, der Vater Rhein.

Genius ſingt:

Sind die Fürſten
Der Völker Gäſte,
Kommt das Mädchen aus der Fremde.

Drei Stimmen heben an:

Poeſie erwacht
Aus der Nacht
Heil'ger Morgenträume!

Es erſchien in ſchönem Lichte, herrlich beglänzt, trefflich von den Malern geordnet, als zweites Tableau, Rafaels großes Bild: der Parnaß. Während nun ſo Apoll und die Muſen und die hohen Dichtergeſtalten jenes ſchönen Landes den ganzen hintern Raum der Bühne ausfüllten, ſtreckte ſich rechts vorn Rhenus, an den Klippen auf ſein Ruder geſtützt, in der bekannten Lage der Flußgötter aus. Genius trat ihm zu Häupten auf ein hohes Felſenſtück, Leib und Fuß wie zum Fluge erhoben. Links vorn ſanken die Landleute in an=

betender Stellung vor der Poeſie nieder, die, Blick und Arm in Verzückung gen Himmel erhoben, unter ihnen ſtehen blieb. Der Schlußchor lautete:

Der Felſen zerſpaltet,
Und blühet in Licht;
Es zeigt ſich geſtaltet
Ein göttlich Geſicht.

Auf die Pfade, die ſchönen
Der Wanderer, der hoh'n,
Blicken lächelnd die Kamenen,
Und der Leto Sohn.

Noch jetzt, wo ich aus der Erinnerung die Sachen niederſchreibe, bewegen ſie mich. Man konnte dieſes Feſtſpiel wohl ein poetiſches nennen; es war rein, ideal, gelaſſen, ſchwungvoll, und Rietz hatte wirklich herrliche Töne dazu gefunden.

Der Richter von Zalamea rollte glatt, raſch, präcis, wie von der Walze, ab. Keine Störung entſtellte irgend etwas bei dieſer ſo complicirten Vorſtellung und ich hatte am Schluſſe derſelben die Genugthuung, daß ſich mit einer Bühne, die einmal im Gange iſt, auch unter den ſchwierigſten Umſtänden das Mögliche leiſten läßt.

October.

So bunt der September ſtreckenweiſe ausgeſehen hatte, ſo einförmig machte ſich im Ganzen der October, der für mich faſt durchgängig in Hin- und Herfahrten zwiſchen Düſſeldorf und Elberfeld zum Behufe der Inſpection des Theaters beſtand. Mit dem Anfange dieſes Monats war Henckel, der Regiſſeur des Schauſpiels, abgegangen, ich nahm mich daher der Sache wieder ſelbſt aus allen Kräften an, und fuhr deshalb die Woche ein Paarmal hinüber. Oft machte ich die Reiſe drei- bis viermal in der Woche. Zum Glück war klares Wetter, ſo daß die Unbequemlichkeiten dieſes Nomadiſirens ſich noch ertragen ließen. Mein Augenmerk war darauf gerichtet, für die erſten Wochen in Düſſeldorf während der noch übrigen Elberfelder Zeit Rath zu ſchaffen. Mit Fiesco ſollte hier begonnen werden, da er faſt das einzige noch übrige Stück eines deutſchen Klaſſikers war, das wir hier nicht gegeben hatten.

Wegen des Uebrigen hatte ich mir meinen Plan gemacht. Zum Theil ermüdet, zum Theil durch das Publikum gewitzigt, wollte ich in dieſem letzten Winter nicht mit ſcharfem aeſthetiſchen Beſen kehren, wenigſtens nicht damit beginnen. Ich hielt es für angemeſſen, allerhand neue Luſtſpiele zum Anfang des Mahls aufzutiſchen, dazwiſchen Spectakelſachen, wie Hinko, Precioſa und Jakobe von Baden, ſelbſt nicht zu verſchmähen, und durfte hoffen, daß, wenn ich auf ſolche Weiſe die Wege der Volksgunſt angebahnt, ich nach und nach um ſo unangefochtner die guten und bedeutenden Sachen, die ich noch im Felleiſen führte, und um deren Willen ich allein mich fernerhin mit der Bühne noch befaſſen mochte, würde nachbringen können. Für das Komiſche ſchien die nunmehrige Zuſammenſetzung des Perſonals beſonders günſtige Elemente darzubieten, ich nahm mir daher vor, das Luſtſpiel beſonders zu cultiviren, und immer ſchwebte mir ein Shakeſpeariſches als höchſtes Ziel der Wünſche vor. In „Was ihr wollt“ hätte ich die Aehnlichkeit der beiden Schweſtern Verſing und Lauber ſehr vortheilhaft benutzen können.

Um den Sinn der Leute, der an den fremden Orten immer ſehr verſank, wieder etwas zu wecken, las ich ihnen an einem Abende in Elberfeld den erſten Theil von Heinrich dem Vierten vor.

Die Meſſe war unſre letzte Hoffnung rückſichtlich des Geldbeutels geweſen. Aber auch dieſe Hoffnung ſcheiterte. Der Kunſtreiter Tourniaire zog mit ſeiner Geſellſchaft ein, und die Maſſe an. Das Haus blieb leer und die Einnahme ſchlecht. Als daher der Zahlungstag, der ſechzehnte, herannahte, wurde mir ein Deficit von ſiebenhundert Thalern angekündigt. Hier war guter Rath theuer, oder vielmehr, er war ſehr wohlfeil zu haben, weil außer dem Auskunftsmittel, daß ich perſönlich vor den Riß trat, ſich kein zweites zeigte. Freilich konnte ich damit übel ankommen; indeſſen war nicht zu ſchwanken, denn es wäre doch zu abſcheulich geweſen, die Bühne wenige Tage vor ihrer Verſetzung zu den Düſſeldorfer Fleiſchtöpfen für fallirt zu erklären und aufzulöſen, nachdem man ſie mit ſaurer Mühe bis hieher durchgeſchleppt hatte. Auch ließ ſich weit eher Hülfe in der Noth erwarten, wenn die Leute erſt wieder die Anſchauung des

Theaters gehabt und ſich an das Theatervergnügen gewöhnt hätten. Ich borgte alſo das Geld und verſprach die Rückzahlung bis zu Neujahr.

Die letzten Vorſtellungen (16., 17., 18. — Templer und Jüdin, Andreas Hofer, Waſſerträger) waren die einträglichſten, und ſo konnte denn die Bretterwelt noch mit Ehren Elberfeld verlaſſen.

Am 19. begannen hier die Vorſtellungen mit dem Waſſerträger. Am 23. wurde das Schauſpiel mit Fiesco eröffnet. Dieſe Vorſtellung hatte ich mit zwei Proben förmlich herauspeitſchen müſſen. Dennoch ging ſie recht friſch, raſch und kräftig. Das Stück iſt übrigens denn doch, wenn auch von Schiller, der Gipfel des Bombaſtes, und ich hatte in den Proben alle Mühe bei den haushoch einherſchreitenden Stelzenreden den nöthigen Directorial-Ernſt beizubehalten.

Das erſte Repertoir bewegte ſich nun nach meinem Plan in den Vorſtellungen von: Endlich hat er es doch gut gemacht; der Ball zu Ellerbrunn, Precioſa, die Günſtlinge (von der Birch-Pfeifer), Jakobe von Baden, vorwärts. Die Luſtſpiele gingen wirklich ganz allerliebſt, Shakespeare, Calderon, Goethe ſchienen beſeitigt; Alles was gegeben wurde, war à la portée de tout le monde, der Impreſſario ſchien von ſeinen Grillen geheilt zu ſein, und ſo konnte es nicht fehlen, daß die Bühne binnen Kurzem ſich einen Grad von Popularität erworben hatte, wie er ihr früher nie zu Theil geworden war.

November.

Ich befand mich in dem Vortheile, daß, da die dramatiſche Sudelküche, welche jetzt dem Publiko und ſeinem begünſtigten Verlangen endlich aufgethan war, denn doch bald anfing, zu widerſtehen, wenigſtens einzelne Stimmen nach claſſiſchen Sachen laut wurden, anſtatt daß ſonſt, wo ich meine Perlen umherſtreute, Niemand es nur der Mühe werth geachtet hatte, ſie aufzuleſen.

Ich nahm daher zuvörderſt aus meinem Felleiſen den Kaufmann von Venedig hervor, und ließ ihn am 7. November geben. Dieſes Stück ſteht unter den höheren Schöpfungen Shakeſpeares dem nachherigen bürgerlichen Genre am nächſten. Die höchſte Blüthe gebildeter Geſelligkeit leuchtet aus demſelben hervor, alle dieſe Figuren: die ſchöne hülfreiche Witwe, der prächtige Freiwerber, der königliche Kaufmann, der feinempfindende Lorenzo, die liebliche Jüdin, der muntere Graziano, das zierliche, anſtellige Kammermädchen, bis zu dem ausgelaſſenen Launcelot, ja bis zu den behaglich umherſchlendernden Nebenperſonen hinunter, haben etwas unſäglich Wohlthuendes, uns Anmuthendes. Man hat die Empfindung, die ſonſt ſeltener im Schauſpiel, öfter durch den Roman angeregt wird, daß man mit dieſem heitern Kreiſe gern unter den Laubengängen von Belmont wandeln möchte. Die märchenhaften Zuthaten, das Schickſal durch die drei Käſtchen, treten mäßig und epiſodiſch gehalten, hinzu. Sie dienen dazu, die Farben des Gemäldes zu ſteigern, ohne daß ſie doch den Grundton des Ganzen, jenes Behagen heiterer Sitte und Kultur zu verwirren und unruhig zu machen im Stande wären.

Aber keine Sitte ſchützt vor Unſitte; in dem feinſten Kreiſe kann ſich doch leicht nach einer Seite hin, oft eine gewiſſe Rohheit erzeugen. Und ſo iſt es auch hier geſchehen. Die Rohheit zeigt ſich als Judenhaß und es iſt der feinſte Zug im Gemälde, daß ſie hauptſächlich von dem am zarteſten, ja bis zur Kränklichkeit Empfindenden unter den Chriſten ausgeht. Die Rache bleibt nicht aus; man bedarf des Juden, des ſo oft verachteten und verhöhnten

Juden, und ein ſchweres Wetter ſcheint über dem frohen, gemächlichen Kreis heraufzuziehen. Aber in der ganzen Behandlung dieſer Nöthe durch den Dichter, in einer gewiſſen comödienhaften Uebertreibung ſieht man auch ſofort, daß es mit dem Schrecke abgethan ſein ſolle. Es entſteht ein düſtrer Druck dadurch, man iſt geſpannt, wie Porzia's Witz die Verwirrung löſen werde, daß ſie gelöſet werden wird, daran hat der Dichter den Glauben in uns von vorn herein befeſtigt.

Dieſe Comödie im höchſten Stile verlangt eine ganz ausgezeichnete Darſtellung. Sie muß fein, leicht, hinſcherzend und durch den Scherz hindurch doch oft wieder das tiefſte Herz offenbarend ſein, ſonſt wird ſie bei der bequemen, halb epiſchen Haltung des Ganzen noch brüchiger und lockerer erſcheinen als die Darſtellungen mancher andrer Shakespeariſcher Werke. Welch eine Aufgabe ſind die Scenen zwiſchen Baſſanio und Porzia und dann der ganze himmliſch-ſchöne fünfte Act! Ich habe noch nie eine Darſtellung dieſes Stücks geſehen, die ſich auch nur der Vollkommenheit genähert hätte.

Hier hatte ich gethan, was in meinen Kräften ſtand, wenigſtens eine gewiſſe Einheit und Conſiſtenz hineinzubringen. Ein heftiges rheumatiſches Leiden der Pleura, welches mich in jenen Tagen befiel, unterbrach mich in der Vorleſung des Werks und hemmte mich in den Vorbereitungen; hergeſtellt, ſuchte ich indeſſen nachher einzubringen, was möglich war. Ich ließ mir die Mühe mit den ſogenannten Epiſoden nicht verdrießen und buchſtabirte ihnen die Rollen förmlich ein. So ließ ich auch Lorenzo und Jeſſica ihr Wechſel- und Liebesgeſpräch unzählige Male wiederholen, bis ſie den Ton einigermaßen trafen. Es kam daher eine Darſtellung zu Stande, die wenigſtens das Lob einer gewiſſen reinlichen Ausführung hatte, und in der die Nähte, in denen das Ganze zuſammenhing, nicht allzugrob ſichtbar waren. Freilich fehlte es in den bedeutendſten Parthien an gar Manchem und mein Baſſanio konnte kaum ſchlechter ſein. — Auf die Geh- und Kommſcenen in den Straßen von Venedig hatte ich beſondern Fleiß verwendet, ſo daß ſie ſich leicht und natürlich abſpielten.

Shylock iſt die Rolle, die von den Schauſpielern für die bedeutendſte gehalten wird, und die ſie zu Gaſtrollen wählen. Ich kann hiemit nicht ſympathiſiren; ich glaube, daß Baſſanio, Porzia, ja ſelbſt Antonio, Lorenzo, Jeſſica, Neriſſa im Grunde eben ſo dankbare Rollen ſind. Der Streit iſt alt, ob der Jude im Judendialecte geſpielt werden ſolle, oder nicht. Man ſagt: Der Jude, der hundertfältige Erſtattung ſeiner Forderung verſchmäht, um ein Pfund Fleiſch ſeinem Feinde ausſchneiden zu können, iſt kein gemeiner Jude, er iſt Repräſentant des tiefſten ſchauerlichſten Haſſes; auf der andern Seite kommen in ſeinen Reden ſo manche eigenthümliche Wendungen vor, bei denen man unwillkürlich an den Tonfall denken muß, in dem dieſes Volk ſpricht. Fleck ſoll ihn in der erſten Art geſpielt haben, alle ſpätern Darſteller, Devrient, Seydelmann, Rott, Perth u. ſ. w. ſind der andern Auffaſſung gefolgt. Ich bin auch noch nie von Jemand in dieſer Rolle recht getroffen worden. Immer hatte die Darſtellung für mich etwas Abſichtliches, Hölzernes, Grelles, Marionettenhaftes.

Wahrſcheinlich ſchwebten Shakespeare Darſtellungsmittel eines ſeiner Mitglieder vor, die uns verſchollen ſind; Mittel, wodurch das Jüdiſche Gepräge nicht ins Bettelhafte, Poſſirliche herabgezogen, der ernſte Zug nicht bis zum tragiſchen Pathos emporgeſchraubt wurde, ſondern die Figur als ein finſteres ſeltſames Räthſel, jedoch aus einem Märchengebiete, welches nichts Laſtendes, Steifes, Starres duldet, durch die hellen Geſtalten hindurchſchritt.

Wie die Sachen jetzt ſtehen, und wenn man mit beſchränkten Talenten zu thun hat, muß man immer auf das ernſte, nicht jüdelnde Spiel dringen, denn ſonſt kommen ſie gar zu ſehr in das beliebte Schaurige. So war ich denn auch mit Rege verfahren, und er richtete ſich ſo ziemlich nach meiner Anweiſung.

Uebrigens gehörte dieſer Kaufmann zu den Stücken bei uns, die jede Bühne hat, über denen immer ein Unſtern ſchwebt. Vor zwei Jahren war er in höchſter Haſt eingeübt worden und ganz erbärmlich gegangen. Diesmal war nun die Aufführung bei Weitem beſſer; aber ein Uebelbefinden der Berſing machte, daß ſie die Porzia kaum ausſpielen konnte. Am andern Morgen lag ein Krankheitsatteſt auf meinem Tiſche, welches ein langwieriges Siechthum vorausahnen ließ. So war ich denn im Beginn der Saiſon ohne erſte Liebhaberin, und mußte mir nun wieder mit ihrer Doppelgängerin, der Lauber, zu helfen ſuchen, wie es eben gehen wollte.

Am 17. ſpielte der Walzerſtrauß im Theater. Die Präciſion, womit dieſes Chor ſeine Muſikſtücke ausführt, als ob ein einziger Mann virtuoſenhaft ſämmtliche Inſtrumente dieſes Orcheſters ſpielte, iſt rühmenswerth, obgleich durchaus nichts Wunderbares, da nur Fleiß, Gehör, Ausdauer und ſtrenges Regiment dazu gehören, jede Capelle auf dieſen Punkt der Ausbildung zu bringen. Während dieſer Walzer dachte ich beſtändig: jedes Schauſpiel, wozu nicht in einzelnen Parthien ein beſonderes Genie gehört, würde hier ſo geben, wie dieſe Strauſſiſchen Walzer, wenn Du Mittel in Händen hätteſt, Jeden zu zwingen, daß er genau das thäte, was Du haben willſt. Die Sachen ſelbſt ſind ohne Spur von Genie; ein tolles Zuſammenwirken aller möglichen Haſch-Effecte: denkt man ſie ſich in einem hell erleuchteten Wiener Tanzſaale, unter blühenden, üppigen

Geſtalten, die farbigen Lampen des Gartens von draußen hereinſcheinend, geſpielt; ſo mag dies Schlittengeläute, das Peitſchenknallen, die Nachtigallflöte und die Strohfiedel ſich ganz amüſant machen; als ſelbſtſtändiges Concert aber will denn das doch nicht Stich halten. — Zum Ueberfluß hatte er noch einen Mann bei ſich, der Sopran, und eine angebliche Frau, die tiefen Tenor ſang — wahrhaft widerlich. Das Haus war ungeheuer voll, und unſer armes Theater hatte es zu verſpüren.

Am folgenden Tage wurde der dumme Peter von Holtei gegeben. Ein alter Oheim, der in einer modernen aufgelöſ'ten Wirthſchaft den dummen Bedienten ſpielt, den Banquerott des Hauſes erlebt, und nachdem darauf der Neffe ſich mit ſeiner Frau unter grünen Bäumen bei einer Schale Milch zum einfachen Stil des Lebens zurückgefunden hat, ſich decouvrirt und als großmüthiger Millionär Alles ins Gleiche bringt. — Ich war ganz erſtaunt, meinen Freund ſo geſchickt in der Ifflandſchen Wirthſchaft zu ſehen, manche Züge des modernſten Lebens waren ganz hübſch angebracht, ſelbſt ein Anflug von Charakteriſtik ließ ſich erſpüren, und dann kukte wieder durch ein Paar burſchikoſe Witze der alte Holtei vor.

Aber ſchon war wieder ſacht ein ſchweres theatraliſches Geſchütz angefahren worden: der wunderthätige Magus von Calderon. (21. Novbr.). Schon im Sommer hatte ich die Bearbeitung und Einrichtung dieſes Stücks vorgenommen, und die Darſtellung vielfältig im Stillen bedacht. Ich wollte diesmal neben der ſorgfältigſten poetiſchen Behandlung auch alle mir zu Gebote ſtehende Scenerie- und Maſchineriemittel in Bewegung ſetzen, wozu das Stück ſo vielfältigen Anlaß giebt. Eine Ahnung ſagte mir, daß meine Mühe nicht vergebens ſei, daß ich mit dieſer Darſtellung einen Hauptſchlag machen werde.

In der Bearbeitung konnte ich mich ſehr beſcheiden verhalten, und mich nur darauf beſchränken, einigen Luxus in den Reden des Dämons wegzuſchneiden, die Spaßhaftigkeit der beiden Diener hin und wieder zu mindern, und der dialektiſchen Scholaſtik in den Auseinanderſetzungen des Cyprianus ihre Gränzen anzuweiſen. Sonſt zeigte ſich der Text unſern Verhältniſſen ganz angemeſſen.

Deſto mehr hatte ich mit der sceniſchen Einrichtung zu thun. Daß Alles Gehen und Kommen nach den Geſetzen einer gewiſſen allegoriſchen Symmetrie geſchehe, die Gruppen ſich immer wie Bilder ſtellten, der Teufel nicht anders als aus dem Boden oder durch die Lüfte komme, und ebenſo verſchwinde, das ſtürmende Meer, das ſcheiternde Schiff nicht allzu puppenſpielmäßig ausſehe, der wandernde Berg ſich mit vulkaniſchem Getöſe und Flammenſchein in Bewegung ſetze, das Phantom gräßlich genug ſei, um Bußfertigkeit zu erwecken, war mein ernſtliches Augenmerk geweſen. Für den Schluß hatte ich eine ganz apparte Phantasmagorie erſonnen, die mir meine Freunde unter den Malern ausführen halfen.

Ich ſetzte daher Maſchiniſten und Garderobier ſtark in Bewegung und hielt, nachdem ich mit den Leſeproben fertig war, beſondere Decorations- und Coſtumeproben; bis Alles recht auf den Schlag ging und ſteckte. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen an dies bunte Treiben.

Die erſten beiden Acte ſah das Publikum mit ziemlicher Faſſung an, indeſſen war doch eine große Aufmerkſamkeit rege. Als aber in der großen

Scene des dritten Acts, wo Cyprianus und Satan ihr Disputatorium über die Eigenſchaften Gottes abhalten, dem Satan bei den Worten:

„Satan iſt's, dem du gehuldigt!“

der Zaubermantel und die Kappe wie mürber Zunder abfielen, und er zum rothen, gehörnten, Fledermäusflügel ausſpreizenden Feuergotte im Nu verwandelt daſtand, da war der Jubel groß, und als er gar, von Cyprianus geſchlagen, durch die Lüfte hinwegflog, brach ein unermeßlicher Beifall aus. Nun gingen die letzten Scenen ihren Gang. Juſtinens Heiligkeit verfehlte nicht zu rühren, aber noch ſtand meinem Publikum das Köſtlichſte bevor. Denn als die beiden Märtyrer nun den Tod gelitten hatten, und das Gewitter das Haus des böſen Heiden mit ſeinen Schlägen erſchütterte, erhob ſich der hintere Vorhang und man ſah das Schaffot, auf dem die Leichname der Enthaupteten lagen. Rings um das Blutgerüſt hatte ſich ein ungeheurer Drache gelagert. Ueber dem Drachen, und der Schlange den Kopf zertretend, ſchwebte in goldner Rüſtung mit großen Cherubimflügeln, die goldene Lanze zum Todesſtoß hinabſenkend, der Erzengel

Michael in der Stellung des Rafaeliſchen Bildes, das im Pariſer Muſeum iſt. Im Halbkreiſe umher ſchwebten, von Wolken getragen, Engel, mit Palmen und Lilien in den Händen. Der Scharfrichter, ein groſer wildausſehender Kerl, ganz in Roth gekleidet, war vom Schaffot herabgeſtürzt, ſtützte ſich auf ſein blankes Beil, und hielt, vom Glanze der himmliſchen Erſcheinung geblendet, die andere Hand vor den Augen. In den Vordergrund hatten ſich Volk, Krieger, Edle und der Statthalter von Antiochien gezogen und verharrten dort in einer Gruppe mannigfaltigen Erſtaunens und Schreckens.

Indem nun weißes, rothes und grünes Feuer die Apotheoſe mit wunderſamem Glanz umſpielte und die Gruppe der Heiden in einen kräftigen Schatten warf, der Teufel ſeine letzte Rede aus der Verborgenheit hervorhielt, und von den himmliſchen Harfen das Gloria in excelsis ertönte, fiel der Verhang.

Ein ſtürmiſches Entzücken erſchütterte das Haus. Wirklich hatte auch der Zauberglanz des letzten Bildes Alles übertroffen, was hier noch ſichtbar geworden war. Man rief Alle heraus und ſie waren oben ſo klug, das Bild noch einmal erſcheinen zu laſſen. Neuer Jubel. — Darauf wurden der Magus und der Teufel noch insbeſondere herausgerufen.

Nie hatte ein Stück ein ſolches Glück gemacht, als dieſes. Am folgenden Tage wurde es auf allgemeines Verlangen wiederholt und machte wieder volles Haus. Dann wurde es denſelben Winter noch zwei Mal gegeben, jedesmal vor zahlreicher Verſammlung; wohl das erſte Beiſpiel dieſer Art bei einem Trauerſpiele in Düſſeldorf. Die geringſten Leute ſprachen vom Magus auf der Straße; es gab ihrer, welche ſagten, ſie würden ſo oft hineingehen, als er nur gegeben würde.

Der allgemeine Beifall war mir zwar auf ſo viele Mühe recht angenehm, dagegen aber konnte ich der Anſicht derer, welche aus dieſem Facto mir den poetiſchen Sinn der Düſſeldorfer deduciren wollten, nicht beitreten. Denn nicht die Poeſie hatte die große Wirkung hervorgebracht, ſondern der Schiffbruch, der wandernde Berg, der fliegende Teufel, die Engel und der Erzengel in bengaliſchem Feuer, kurz alle Hors d'oeuvres, die ich anzubringen gewußt hatte.

Der größte Vortheil für mich beſtand in dem Nachdenken, welches das Werk in mir gleich allen bedeutenden Sachen, die ich in Scene ſetzte, erregte.

Ein empfindungsvoller, gedankenreicher Heide wird vom Polytheismus nicht befriedigt; unruhig ſucht ſeine Seele den wahren Gott, deſſen Vorahnung er in ſich trägt. Vergebens ſucht Satan die Widerſprüche des Polytheismus ihm in Einklang zu ſetzen. Aber dieſes leidenſchaftliche Beſtreben des Menſchen um die Wahrheit iſt der Zuſtand, in welchem ſich auch am leichteſten unklare Regungen, ſinnliche Begierden bei ihm einſchleichen.

So erklärt es ſich, daß der böſe Geiſt in dem Augenblick, wo er, beſiegt, den Argumenten des Cyprianus weichen muß, dennoch ſeine Verſtrickung durch die Reize der Juſtine vorausverkünden kann.

Juſtine iſt das zweite Opfer, welches ſich der Dämon auserſehen hat. Durch ihre Geburt von einer chriſtlichen Blutzeugin, durch ihr Auffinden in der Einöde des Waldes iſt ſie ſchon als ein Werkzeug des Himmels, mit dem er große Dinge vorhat, angekündigt. Calderon liebt dergleichen.

Der Dämon ſtürzt den Cyprianus in die

raſendſte Leidenſchaft für Juſtinen, eine Leidenſchaft, wodurch er ſich zugleich an dem Vertrauen ſeiner Freunde, Lälius und Florus, verſündigt. Gleichzeitig vernichtet er ihren Ruf. Sturm und Schiffbruch als Naturgegenbilder der Aufregung im Cyprianus. Satan erſcheint als Schiffbrüchiger und erzählt in einem Gleichniſſe ſeine Geſchichte als des gefallenen Engels. Verſchreibung an die Magie, Verſchreibung mit dem Blute um Juſtinens Genuß zu erlangen. Der bühnengewaltige Dichter hat hier lieber die Unwahrſcheinlichkeit, daß Cyprianus nicht ſchon jetzt den Satan erkennt, vorgezogen, als daß er ſich den Haupteffect des dritten Acts hinweggenommen hätte.

Der Dämon betreibt nun auf magiſche Weiſe das Verführungswerk Juſtinens. Er vermag nichts über ſie, wenn ſie ſich nicht ſelbſt der Luſt ergiebt. Ueppige Stimmen müſſen ſie umſingen, endlich erſcheint er ſelbſt und ſucht ſie mit ſchmeichleriſchen Sophismen zu verlocken. Aber das katholiſche Dogma vom freien Willen ſteht ihr ſiegreich zur Seite und er muß unverrichteter Sache abziehen. Cyprianus verſucht umſonſt ſeine Zauberkünſte.

Endlich erſcheint etwas wie Juſtine, iſt aber — ein Leichnam, der ihm die Lehre von der allgemeinen Vergänglichkeit predigt. Beſtürzt, verworren, erklärt der Magus gegen Satan ſeine Begierde erloſchen, den Pact für nichtig, da der Andre ſein Verſprechen nicht gehalten habe.

Zitternd muß Satan geſtehen, daß Juſtine in dem Schutz eines Höheren ſtehe. Es folgt nun eine ganz ſonderbare Scene, in welcher Cyprianus durch ſcharfes Fragen und Argumentiren die Eigenſchaften dieſes Höhern und zugleich herausbringt, daß derſelbe der Gott der Chriſten ſei. Die in höchſter Noth geſchehene Anrufung dieſes Gottes rettet ihn aus den Krallen Satans.

Cyprianus wird Chriſt, Verkünder des Evangeliums unter den Heiden, er drängt ſich zum Martyrium. Juſtina iſt auf demſelben Wege. Seine Zweifel an der Erbarmung Gottes werden von ihr in begeiſterter Rede gehoben. Er erlangt das Vertrauen, daß ſein Blut, für den Glauben vergoſſen, die blutige Schrift jenes Pacts auslöſchen werde. Sie hatte ihm Liebe im Tode früher zugeſagt, nun hält ſie im höchſten Sinne ihm dieſes Verſprechen. So vorbereitet gehen ſie zum Schaffot.

Die magiſche und Glaubenshandlung wird durchkreuzt von der Leidenſchaft der beiden Jünglinge Lälius und Florus für Juſtinen, welche geſchickt dazu dient, den Zorn des Statthalters gegen dieſe zu ſteigern, dadurch aber die Kataſtrophe über ſie zu bringen. Sonſt haben an und für ſich dieſe Liebhaber kein Intereſſe, wie alle derartigen Figuren bei Calderon. Dem Ernſte gehen auch hier, wie häufig bei dieſem Dichter, die komiſchen Doppelgänge in directem Gegenſatze zur Seite. Wie Lälius und Florus um Juſtinen, ſo bewerben ſich Boscon und Clarin um Livia, die aber Beide zu befriedigen weiß, nämlich „wechſelweiſe“. Dieſe Scherzſcenen ſind meiſtentheils graciös gemacht, dagegen leiden die, wo Clarin den Magus-Gracioſo macht, ein wenig an Trockenheit.

Dieſes Myſter oder Auto iſt ein glänzender Beweis von Calderons unvergleichlicher Bühnenpraxis, durch welche er den Namen des Theaterdichters par excellence verdient. Der geiſtige Gehalt des „ſpaniſchen Fauſt“ iſt nicht von ausnehmender

Schwere, er reicht nicht weiter, als der Katechismus, und die höchſten Angelegenheiten des Geiſtes ſind ziemlich leiſtenmäßig darin abgehandelt. Mag auch der hier zur Sprache kommende katholiſche Standpunct des Dichters die Pſychologie und die Tiefe des Details, womit ein Proteſtant dieſe Dinge anſieht, nicht ergeben, ſo würde doch wohl Manches aus dem Geſichtspunkte der katholiſchen Philoſophie ſich noch eigenthümlicher und bedeutender haben geſtalten laſſen, namentlich der Uebergang des Cyprianus vom Grübler zum leidenſchaftlich Begehrenden, und der Widerſtand Juſtinens gegen die Stimme des Böſen. Am flachſten iſt offenbar Satan gehalten, der ſich ziemlich dumm und beſchränkt nimmt. Freilich, wenn er ſchärfer, eindringlicher, mächtiger aufgetreten wäre, ſo würden Dinge zur Aeußerung gekommen ſein, womit Inquiſition und Kirchencenſur wenig zufrieden geweſen wären.

Aber mit ſo geringen und oberflächlichen Mitteln iſt es Calderon gelungen, ein außerordentliches und vortreffliches Schauſpiel zu machen. Nicht, daß darin etwa eine lodernde Gluth chriſtlicher Begeiſterung herrſchte, ſie iſt, wie ich ſchon anführte, katechismusmäßig und wenigſtens mit dem im ſtandhaften Prinzen wogenden Gefühle nicht zu vergleichen. Ich finde vielmehr die Vortrefflichkeit darin, daß die Mataphyſik und Theologie der Dichtung immer auch ganz genau mit einem Momente der äußeren Handlung zuſammenfällt.

Der geiſtige Gehalt iſt ſonach auch ganz dramatiſch geworden. Eine kurze Betrachtung wird dieſen Satz rechtfertigen. Cyprianus grübelt und forſcht über das Weſen des wahren Gottes nach. Der Satan tritt hinzu und die Scene, welche nur ein theologiſches Disputatorium zu ſein ſcheint, dient doch weſentlich dazu, das Dilemma, aus welchem ſich die endliche Bekehrung des Cyprianus entwickeln ſoll, hinzuſtellen, und die Kataſtrophe ſchon jetzt anzudeuten. In dem zerriſſenen Seelenzuſtande, welcher nun der geiſtigen Arbeit des Cyprianus folgt, geſchieht die Hingabe an das Böſe nicht als Folge einer Stimmung, ſondern ſie entſpringt aus dem beſondern Wunſche, den Gegenſtand der erregten Leidenſchaft zu beſitzen. Alles Zauberweſen der folgenden Theile des Werkes iſt auch nur auf die

Herbeiziehung dieſes Gegenſtandes gerichtet, die Durchführung des Satzes vom freien Willen iſt ein Stück der Handlung, weil nur dadurch die Handlung des Teufels gehindert werden kann, eben ſo kunſtreich iſt die dialektiſche Auffindung der Eigenſchaften Gottes in die Handlung verwoben, weil Cyprianus in ſeiner verzweiflungsvollen Lage nothwendig den Anlaß finden muß, aufs eifrigſte den Gott zu ſuchen, der ihn allein noch erretten kann. Was endlich Juſtina in der letzten Scene über denſelben Gott ihm ſagt, iſt wieder nur Handlung. Er muß dies hören, um ſich in ſeiner Bekehrung, nachdem er den Glauben und die Liebe empfangen, durch die letzte, ſchwerſte der chriſtlichen Tugenden, durch die Hoffnung zu vollenden.

Der Grundgedanke des Werks alſo, daß der Menſch im außerchriſtlichen Cultus nur Widerſprüche finde, daß die Wahrnehmung dieſer Widerſprüche ihn in einen haltungsloſen, aufgelöſ'ten Zuſtand ſtürze, in welchem es der Begierde und dann der Sünde leicht werde, ſich bei ihm einzuſchleichen, daß aber dem Böſen eine Schranke geſetzt ſei, und zwar in dem durch die göttliche Gnade beſchirmten freien Willen, daß ſchon das Gewahrwerden dieſer Schranke und die gläubige Flucht zu dieſer Schranke ein Act des freien Willens, ſei, aus welchem denn auch bald die völlige Bekehrung in der Liebe zu Gott erfolge, und daß, wenn der gefallne Menſch ſo weit in ſeiner innern Herſtellung vorgeſchritten ſei, die völlige Heiligung durch den Hinblick auf die Allerbarmung Gottes erfolgen müſſe — dieſer Grundgedanke geht auf das klarſte und einfachſte aus der Handlung ſelbſt hervor. In dieſer Beziehung und als eigentlich dramatiſches Gedicht ſteht der Magus weit über dem Fauſt, in welchem ſehr Vieles, was der metaphyſiſchen Sphäre angehört, ſich als allgemeine Stimmung, Betrachtung, philoſophiſches Geſpräch und Homilie herausſtellt. Daneben kann der Vorzug des Fauſt ſehr wohl beſtehen, daß er aus einer viel tieferen individuelleren Erregung hervorgegangen iſt; ja jener Mangel als geſchloßnes Drama wird vielleicht durch dieſen Vorzug bedingt.

Zum Schluß des Monats kam denn wieder eine andere Art von Magie zum Vorſchein, nämlich das viel ausgeſchriene Stück: Zu ebener Erde und im erſten Stock; von Neſtroy. Dieſe Wiener Bluetten verſteigen ſich niemals höher als bis zur Erwägung, was für eine ſchöne Sache das Geld ſei. Die Armen werden plötzlich reich, und will der Dichter rechten Luxus in der Poeſie treiben, ſo läßt er einen Reichen daneben eben ſo plötzlich arm werden. Dieſe Contraſte können ſich nun Wand an Wand abſpielen; hier in unſerm Stück hat ſich dagegen die Erfindung einmal auf Querbalken gelegt; die Reichen wohnen oben, die Armen darunter; nach und nach kommen die Armen hinauf und die Reichen hinunter. — Jencke beluſtigte als Damian Stutzel das Volk ſehr, wir ließen trotz alles Schreiens der Abonnenten das Stück an drei Tagen los, bekamen die Koſten und ein gut Stück Geld außerdem heraus, und ich hatte durch dieſe Repetitionen, welche keine Proben erforderten, Zeit gewonnen, im Stillen wieder manches Würdige vorzubereiten.

December.

In den erſten Tagen dieſes Monats war die Verſing denn doch ſo weit wieder hergeſtellt, um in den Bauernfeld'ſchen Bekenntniſſen, welche hier zum erſten Male gegeben wurden, aufzutreten. Ziemlich gleichzeitig hatte Bauernfeld, auf mein Begehren, Bürgerlich und Romantiſch eingeſendet, und ſich in einem artig geſchriebenen Briefe rühmend über die Epigonen ausgelaſſen, von denen ich überhaupt nach und nach abnehmen konnte, daß ſie anfingen, ihren Weg durch Deutſchland zu machen. — Mein Urtheil über die Bauernfeld'ſchen Sachen hebe ich einer andern Stelle dieſer Blätter auf. Die Bekenntniſſe gefielen ſehr und konnten wiederholt werden.

Inzwiſchen war ich fleißig an den Vorbereitungen zu Othello, der für den eilften beſtimmt war. Ich ſtelle dieſes Stück unter Shakespeares Werken nur in die zweite Reihe. Der Kreis, in dem es ſich bewegt, iſt etwas eng und peinlich;

es liegt ein ſtarker Accent auf dem Pſychologiſchen, was, wo es vorherrſcht, immer dem dramatiſchen Gedichte etwas Mühſeliges giebt; die freie Weite der Poeſie fehlt hier einigermaßen, wodurch, wenn ich ſo ſagen darf, Shakespeare ſonſt immer, auch wenn die Handlung in einem Hauſe vorgeht, Dach und Fach verſchwinden und des Himmels allumfangendes Blau hineinſcheinen läßt. Die Eiferſucht des Mohren iſt zu ſehr als Thema an und für ſich behandelt; dieß iſt meiſterhaft nach allen Seiten gewendet und bis zum Grunde erſchöpft; nun gut! aber was ſoll uns anziehen, einem im Grunde doch einfältigen Africaner fünf Acte hindurch durch alle Krämpfe dieſer Leidenſchaft zu folgen? Jago, nun endlich dieſer gerühmte Jago — ich kann in die große Bewunderung des Charakters nicht einſtimmen, er iſt mir zu ſehr abſichtliches Automat des Böſen. Seine Reden — nun will ich das und das thun — jetzt will ich einmal die Wirkung meines Giftes beobachten — ſein Weiden an der Qual ſeiner Schlachtopfer, — es liegt mir darin etwas, was ſeitab von der wahren, höchſten Poeſie, wie ſie Shakespeare ſelbſt erſt geſchaffen hat, zu führen ſcheint. Nur Desdemona in ihrer himmliſchen Einfalt gehört ganz in dieſes Gebiet, mit ihrer Auskleidungsſcene läßt ſich nichts Andres vergleichen.

Indeſſen als Stück für unſer Theater, als Mittel, die Darſtellungskräfte der Schauſpieler zu zeigen, iſt Othello ganz vortrefflich. Man hat den Vortheil dabei, wenn die Sache ſo ſorgfältig angefaßt wird, wie dies hier immer bei den Werken diſtinguirten Ranges der Fall war, daß man die Hauptſcenen hindurch immer nur mit drei bis vier Perſonen zu thun hat, und ihnen daher eine ganz beſonders freie Ausbildung zu geben im Stande iſt. Dies that ich denn auch, und probirte, von dem Getöſe der Bühne fern, auf dem Saale mit Othello, Jago, Desdemona, Emilia, Caſſio täglich durch.

Freilich hatte ich für die Desdemona nur die Lückenbüßerin, die Lauber, da ich der Verſing dieſe tragiſche Parthie noch nicht auflegen konnte. Es war daher wieder nöthig, die Rolle Silbe für Silbe vorzubuchſtabiren — eine mühſelige Arbeit, wodurch am Ende nichts erreicht wurde, als daß die Rolle die Harmonie des Ganzen nicht ſtörte.

Schenk war als Othello nicht ſchlecht; meiſterhaft aber war Reger als Jago. Er gab eine Miſchung von Grazie, Schalkhaftigkeit und Abandon im Böſen, er wußte ſo mannigfaltig hinzuhorchen, anzutippen, für ſich hinzuſchwatzen, was den Andern wüthend machen ſollte, die Maske der Treuherzigkeit ſo ſchlicht ſeinem eigentlichen Geſichte aufzuprägen, daß er mich wirklich entzückte.

Als Text diente mir das ältere Berliner Buch. Die Scene des dritten Acts ließ ich im Garten ſpielen, und zu demſelben vom Hintergrunde aus, Wälle, Thürme und ſonſtige Theile der Fortification von Cypern beklemmend hereinblicken. Den fünften Act ließ ich, um die Stimmung beiſammen zu halten, gleich im Schlafzimmer beginnen, und Roderigos Tod nur erzählen.

Noch im letzten Stadio ſeiner Fahrt ſollte unſer Thespiskarren mit den Prieſtern und Devoten zuſammenkommen. Der Glöckner von Notre Dame war am fünfzehnten December zu Regers Beneſice mit ſeinem Geraſſel und Gepraſſel, ſeinen Häſchern, Zigeunern, dem Bär, den Gaunern, Bettlern und Krüppeln gegeben worden, hatte männiglich erfreut, und ich war daher aus den Wolken gefallen, als ich in den folgenden Tagen hörte, das Stück habe die größte Entrüſtung hervorgebracht. Die Sache hing aber ſo zuſammen. Ein Pater hatte ſich in der Kirche über die Entwürdigung des geiſtlichen Standes im laſterhaften Archidiaconus vernehmen laſſen, dadurch einige Stimmführer aufgeregt, dieſe hatten wieder in ihren Kreiſen geſchürt, und ſo war denn eine große Aufregung entſtanden, in welcher ſie beſchloſſen hatten, die ſchon wieder angekündigte Wiederholung des Stücks durch Ziſchen, Pfeifen, faule Aepfel und Knittel zur Ehre Gottes zu hindern. Um der Kaſſe die Einnahme zu retten, ſchlug ich den Ausweg vor, das Laſter von der Geiſtlichkeit hinweg zunehmen, und der Verwaltungsſphäre einzuimpfen, mit andern Worten, aus dem ſchändlichen Prieſter einen abſcheulichen Rathsherrn zu machen, jedoch vergebens. So ſank der Glöckner in ſein frühes Grab, nicht unbeweint, denn die Thränen der Abonnenten folgten ihm, welche bei der erſten Vorſtellung ihr Geld hatten ſparen wollen, und ihn nun leider gar nicht zu ſehen bekamen.

Ich war längſt über die Zeit hinaus, worin mich der Mangel eines ſchützenden und ſchirmenden Patronats durch einen geiſtiggebildeten, hochſtehenden Mann, vertretender Freunde und die Rohheit der Maſſe noch ärgerte. Das Publikum insbeſondere machte mir als ariſtophaniſcher würſtegefütterter Demos nur noch Spaß, und in den nächſten Tagen reichte ich meinem Demos, unverſtimmt, abermals ein leckeres Würſtchen, und zwar unter dem Spektakel der Räuber, die am ſechzehnten December aus den böhmiſchen Wäldern hervorbrachen.

Ich war, als ich Tiecks jungen Tiſchlermeiſter im Sommer geleſen hatte, bei der Erzählung von der grandiöſen Darſtellung der Räuber auf dem Schloſſe des Barons nicht aus dem Lachen gekommen, und hatte damals beſchloſſen, daß dieſes Phantaſiebild in Düſſeldorf eine Wirklichkeit werden ſolle. Und in der That läßt ſich nicht läugnen, daß die Greuel Carl Moors, Schweizer's und Roller's nur problematiſch erſcheinen, wenn man ſie nicht wirklich hat „im Getümmel fechten" ſehen.

Es wurde daher die Einlegung einer großen Schlachtſcene am Schluß des zweiten Acts mit Hülfe von einigen und funfzig Soldaten und mehreren Pfunden Pulvers angeordnet. Ich gab als Feldherr den Plan des Gefechts im Ganzen und Großen an, Jencke führte als mein Lieutenant das Detail aus.

Nach den großen Worten Carl Moor's: „Ich fühle eine Armee in meiner Fauſt!“ verwandelte ſich die Bühne in die Tiefe der böhmiſchen Wälder, mit Felsblöcken, einem hohen Wege, den Trümmern eines wüſten Schloſſes. Das Executions-Commando rückte unter Hörnermarſch auf; einzelne Räuber zeigten ſich da und dort, es entſpann ſich ein Tirailleurgefecht, welches mit einem Rückzuge der Soldaten endete.

Die Räuber haben ſich zu unvorſichtig vorgewagt, und ſind auf die Hauptmacht der Soldaten geſtoßen. Sie müſſen ſich zurückziehen, Carl Moor, Schweizer, Roller und einige andere Haupträuber werden auf ein ſehr hohes Felſenſtück gedrängt, und ſind, von den Soldaten umringt, in großer Gefahr. Endlich werden ſie von den Ihrigen befreit, und gehen im hitzigen Gefecht ab. Als heiteres Intermezzo dieſer großen Dinge, dient der flüchtende Pater, welcher mit zerriſſener Kutte und lächerlichen Angſtgeberden über den Schauplatz ſtreicht, Spiegelbergers und Schufterle's Heranſchleichen, welche die Taſchen der Erſchlagenen bemauſen.

Die Soldaten kehren, in der Meinung, vollſtändig geſiegt zu haben, unter Triumphmarſch zurück. Aber die Räuber haben ſich überall hinter Bäumen und Klippen in Hinterhalt gelegt. Auf einmal bricht das Gewehrfeuer von allen Seiten auf die Sorgloſen ein, und der wüthendſte Kampf entflammt ſich wieder in den mannigfaltigſten, wildeſten Gruppen. Die Soldaten müſſen ſich auf den hohen Weg und von dieſem auf ein vorragendes Stück der Trümmer der wüſten Burg zurückziehen. Die Räuber ſtürzen unter Schlachtgeheul an, da löſet ſich das Trümmerſtück und die Soldaten ſtürzen mit demſelben unter entſetzlichem Gepraſſel in den Abgrund. Zugleich hat das Feuer außer der Scene einen Pulverkarren gefaßt, ein ſchmetternder, hauserſchütternder Kanonenſchlag, in einer Tonne abgebrannt, bezeichnet, daß der Karren in die Luft ſpringt, es verbreitet ſich ein rother Schein über das Theater, in demſelben kommt Carl Moor, auf Schweizer geſtützt, an; hinter ihm wird Rollers Leiche getragen. Bei ihrem Anblicke erneuert ſich der Zorn der Räuber, und ſie ſchlachten die noch übrig gebliebenen Soldaten ihrem gefallenen Kameraden zum Sühnopfer mit langen Meſſern ab. Das Fallen des Vorhangs thut fernern Greueln Einhalt.

In der letzten Hälfte dieſes Monats beſchäftigte ich mich mit der Bearbeitung der Tochter der Luft von Calderon. Die Idee, dieſes Stück vorzuführen, hatte mir Uechtritz erregt, der von der Aufführung des Magus ſehr erfreut war. Die Arbeit, welche hier, weil ſtellenweiſe eine förmliche neue Bearbeitung geliefert werden mußte, nicht unbedeutend war, fleckte mir ſo raſch, daß unter allem den Trouble, in dem ich ſteckte, das Theaterbuch noch vor Weihnachten fertig geworden war, und die Rollen ausgeſchrieben werden konnten.

Ich konnte darauf rechnen, daß das Repertoir, wie ich es geſtellt hatte, ſich während der nächſten vierzehn Tage ohne Störung fortſchieben werde, und ſo verlebte ich denn diesmal die Weihnachtsfeiertage, in welchen ich kaum Jemand ſprach, in einer ſo friedlichen häuslichen Abgeſchiedenheit, wie ich ſie lange nicht genoſſen hatte. Wenn ich durch das Fenſter blickte, ſo ſah ich auf den ſtillen, in Schnee gehüllten Garten, unter deſſen grauen, kahlen Sträuchern meine gewöhnlichen Wintergäſte, die Schwarzdroſſeln mit gelbem Schnabel, nach kärglichem Futter hin- und herſprangen.

So ging denn das Jahr, welches abermals der Mühe und Arbeit gar viel gehabt hatte, ſeinem Ende zu. Am 30. ließ ich „die Gunſt des Augenblicks“ von Devrient ſpielen, ein ſehr artiges Stück, von dem ich nicht begreifen kann, wie es hat an einigen Orten nicht gefallen mögen. Doch iſt freilich den Journalnachrichten, die dies verſichern wollten, nicht zu trauen. Ein blöder aber ſolider und ein dreiſter aber leichtfertiger Liebhaber bewerben ſich um eine muntre Schöne, die, dem Blöden innerlich geneigt, doch durch ſein Ungeſchick ärgerlich wird, und in einem Scheinverhältniſſe zu dem Leichtfertigen hintändelt. Alles mißlingt dem blöden Ehrlichen; wie er ſeiner Schönen ein gefühlvolles Gedicht überreichen will, ſtolpert er, fällt hin, verliert das Gedicht und zerſprengt ſich noch zu allem Unglück das Beinkleid. Der Dreiſte weiß das Gedicht als das ſeinige geltend zu machen; der Blöde wird ausgelacht. Eine gleich lächerliche Figur macht er, als er nachmals mit einer Heugabel bewaffnet, das Fräulein vor einem angeblich tollen Hunde beſchützen will. Kurz, es kommt zu keiner Erklärung, ſo ſehr ihm auch dazu die Gelegenheit bereitet wird. In Verzweiflung über die Progreſſen ſeines Nebenbuhlers will er ſeinen Rückzug nehmen, wird von zwei betrunkenen Gartenknechten in der Finſterniß für einen Dieb gehalten, in ein Gartenhaus geſperrt, dahin muß ſich auch das ſpazierengegangene Fräulein, eines Gewitters wegen, flüchten.

Speluncam Dido dux et Trojanus eandem Deveniunt .... Doch wird es nicht ſo ſchlimm, wie in der Aeneide. Der Landrath Bürkner, ſo heißt der blöde Liebhaber, ſprudelt, von allen den Mißgeſchicken, die er erlitten, außer ſich geſetzt, ſein ganzes Herz heraus, empfängt das Geſtändniß des Fräuleins, und da nach einiger Zeit Herr v. Kiel, der dreiſte Liebhaber, mit Mantel und Regenſchirm kommt, ſo hat dieſer das leere Nachſehen.

Die Darſtellung war eine der vorzüglichſten, die wir gehabt haben. Schenk fühlte ſich als ungeſchickter, rechtlicher Mann an ſeinem Platze, die Schenk war allerliebſt, die Lauber als derbe, wohlgeſinnte Geſellſchafterin gut, alle Andern thaten ihre Schuldigkeit, und ſo entſtand etwas, was man nicht vollkommner wünſchen konnte. Die Zuhörer hatten ihr großes Vergnügen daran.

Am folgenden Tage, dem letzten im Jahre, fand die Generalverſammlung zur Beſchlußnahme, ob das Theater fortgeführt werden ſolle, oder nicht? ſtatt. Sie war eigentlich nur eine Formalität. Niemand hatte mehr Luſt, Suſtentationsgelder zu zahlen, und ſo verſtand ſich die Aufhebung der Bühne mit dem Ablauf des Winters von ſelbſt.

Noch an demſelben Tage ward der ganzen Geſellſchaft gekündigt. Ich hatte bei dieſem Ereigniſſe das Gefühl von Jemand, der am Bette eines hoffnungslos Erkrankten ſteht, mit dem ihn die

Bande der Neigung verknüpfen, und den zu pflegen, ihm lange Zeit herzlich ſauer geworden iſt.

Die fernere Pflege möchte vielleicht ſeine Kräfte überſteigen, er ſieht auch ein, daß der Tod nicht abgewandt werden kann, dennoch aber überläuft ihn ein geheimer Schauder, wenn er an die Leere denkt, die nach dem Hinſcheiden des Kranken ſolchen Mühen und Sorgen folgen wird.

Januar 1837.

Der Hinblick auf das bevorſtehende letzte Vierteljahr der Düſſeldorfer Bühne war wohl geeignet, Bangigkeit zu erregen. Meiner Natur iſt nichts mehr zuwider, als der Anblick des Sinkens vor dem Untergange. Alles, was menſchliche Kräfte unternommen haben, muß, wie die Sonne in erhöhter Pracht abſcheiden, ſoll mich die Erinnerung nicht mit einem immer quälenden Stachel peinigen. Hiernach erregte mir der Gedanke an ein Auslöſchen der genialen Thätigkeit unſrer Anſtalt während der letzten Monate, an ihre geiſtige Auflöſung vor der phyſiſchen einen wahren Ekel. Gleichwohl, war dieſe Wendung nicht die wahrſcheinlichere? War zu glauben, daß ich Leuten, die mir zum Theil ſelbſt in beſſeren Zeiten nur heimlich widerſtrebend gefolgt waren, die jetzt mit ihren Gedanken nur noch zur Hälfte hier waren, zur andern Hälfte bereits in fremden Engagements umherſchwärmten, noch ungewöhnliche Anſtrengungen werde auflegen dürfen? Daß ſie fähig und geneigt ſein würden, ſich über den Sumpf des Theaterſchlendrians emporzuhalten?

In ſolchen Lagen iſt es am Beſten, ſich zuvörderſt auf ſeine Pflicht im äußerſten Sinne des Worts zu beſinnen. Hatte ich in der mittleren Zeit der Bühne Manches Andern überlaſſen, ſo mußte ich nun, wie in ihren erſten friſcheſten Tagen, wieder Alles in Allem ſein. Wollte ich meiner Heerde etwas zumuthen, ſo durfte vor allen Dingen der Hirte ſich nicht ſchonen. Meine Stunden, meine Minuten gehörten, ſoweit mich das Amt nicht feſſelte, fortan nur den Proben, dem An- und Einüben, den Beſprechungen ſelbſt über das kleinſte Techniſche, dem Bearbeiten der Werke, die in gehäufter Zahl noch herauskommen ſollten; Literariſches, Lectüre, Verhältniſſe, Ruhe . . . alle dieſe Dinge mußten auf eine Zeitlang zurückgeſtellt werden.

Bearbeitung von: Die Tochter der Luft.

Goethe ſagt in einem ſehr leſenswerthen Aufſatze über Shakeſpeare und Calderon, der Britte reiche uns die volle Traube vom Stocke, der Spanier dagegen das abgezogene, höchſt raffinirte Getränk. So weit bin ich mit ihm einverſtanden, ſofern ich noch hinzuſetzen darf: Für die Form unſrer modernen Bühne paßt das abgezogene Getränk beſſer, als die ungekelterte Traube. —

Wenn er aber von der Tochter der Luft behauptet, der Stoff derſelben ſei zum Entzücken, die Behandlung aber abſurd, ſo kann ich in dieſem Satze keinen Sinn, wenigſtens keine Wahrheit finden. Stoff und Behandlung ſind wohl bei keinem Dichter zu trennen, da die Behandlung nur der Ausdruck für die Anſchauung iſt, welche der Dichter vom Stoffe hatte und in welche wir eingehen müſſen, wenn wir überhaupt vom Stoffe reden wollen. Am wenigſten aber läßt ſich eine ſolche Trennung bei Calderons Werken durchführen, da ſein formgebender Geiſt immer mit einer ſolchen Gewalt jedem Süjet von vorn herein ſein eigenthümliches Gepräge aufdrückt, daß Alles, was wir etwa ſonſt noch aus andern Standpunkten über den Gegenſtand wiſſen, vergeſſen werden muß, ſoll uns eine Vorſtellung von demſelben bleiben.

Nun iſt es wahr: in der Tochter der Luft ſind gar manche Seltſamkeiten aufgehäuſt; um einen Gegenſtand des graueſten Alterthums lagern ſich die ſonderbarſten, künſtlichſten Intriguen, die Emphaſe der Schilderungen und Erzählungen geht ins Ungeheuerliche, das modernſte Komiſche begleitet das ganze weitſchichtige Gedicht hindurch die mythiſche Handlung, aber es läßt ſich behaupten, daß dieſe Dinge, welche in allen Stücken von Calderon vorkommen, gerade in dieſem durch den Stoff am meiſten geboten ſei, und deshalb auch hier zu der relativ größten Harmonie verſchmolzen erſcheinen möchten.

Denn eine Wunderfabel hat er behandelt, und den Mittelpunkt derſelben bildet ein Charakter, mit dem die Vorſtellung das Abenteuerlichſte und Fremdeſte verknüpft. Iſt aber in dieſem Gebiete des Excentriſchen noch eine Steigerung möglich, ſo wird ſie durch die Scene der Handlung hervorgebracht. Zu Ninive und Babylon geht ſie vor; an Orten, wo die Einbildungskraft ihr ausſchweifendſtes Feſt feiert. Gerade einem ſolchen Stoffe ſind alſo tolle Willkürlichkeiten, grelle Contraſte, auffallende Verwickelungen gemäß. Und wenn wir die beiden Stücke genauer anſehen, ſo werden wir finden, daß Calderon ſich in dieſem Elemente zu mäßigen verſtanden, das Barocke mit Beſcheidenheit zu behandeln gewußt habe.

Der Gedanke des Werks iſt von ausnehmender Schönheit. Ein halbgöttliches Nymphenkind, zweier Göttinnen Gegenſtand der Liebe und des Haſſes, wird dem Auge der Welt entzogen, die grauſen Vorbedeutungen zu vereiteln, welche entſetzliche Gräuel durch dieſes Weſen, und ſeinen eignen ſchmählichen Fall von der Höhe herab angekündigt haben. Aber dem Geſchicke iſt ſein Wille nicht zu beugen. Krieg und Sieg führen Könige und Feldherren in die Nähe der Höhle, welche „das göttliche Ungeheuer“ verbirgt. Ein ruhmgekränzter Feldherr entdeckt das wunderbare Weib, und zieht ſie, von ihrem mächtigen Reize getroffen, unabgeſchreckt von Warnungsſtimmen, aus dem Dunkel hervor.

Aber auf dieſer Stufe zu verharren, iſt ihr nicht beſtimmt. Ihre heimlichen Gedanken greifen weit über dieſen Zuſtand, ſo glücklich er im Vergleich mit ihrer frühern Lage iſt, hinaus; aus dem Munde der Einfalt tönt ihr durch Zufall wieder ihr Schickſal entgegen, das nun beginnt in Erfüllung zu gehen. Sie wird die Retterin des Königs auf der Jagd, und blitzſchnell herrſcht ſie auch in ſeinem Buſen. Es entſpinnt ſich um ihren Beſitz ein ungleicher Kampf zwiſchen dem Könige und dem Feldherrn, der mit deſſen tiefſtem Elende, mit ſeiner Blendung endiget. Semiramis ſelbſt entſcheidet ſich nach einigen leichten Kämpfen für den Herrſcher, und ſtraft ſo den Feldherrn für ſeine eigne Untreue gegen eine Andre. Calderon hat hier mit großer Feinheit durch die ſonderbaren Täuſcheſcenen zwiſchen Semiramis und Menon, während die Prinzeſſin und der König, auf deren Befehl ſie geſpielt werden, im Verſtecke lauſchen, dafür geſorgt, daß der Uebergang in der Entſchließung der Semiramis nicht gar zu abſtoßend erſcheine. Ebenſo weiß er ſie durch ihr Verhalten gegen den König menſchlich zu adeln. Sie will eher den Tod leiden, als ihm anders, denn als Gattin angehören. Das Wunder iſt nun an Ninus Seite auf dem ſcheinbar höchſten Gipfel des Glücks. Aber wie ſie die Pracht Ninives nicht in Erſtaunen ſetzte, ſo laſſen hingeworfene Worte ahnen, daß ſie nicht ſtehen bleiben werde, wo ſie ſich befindet. Der geblendete Menon ſpricht unwillkürlich den Fluch über ihr Haupt, und des Himmels Donner bekräftigen ſeine Verwünſchung.

Hat in dieſem erſten Theile Fabel und Führung des Hauptcharakters eine gewiſſe Verwandtſchaft mit dem Leben ein Traum, ſo ſcheidet ſich von nun an die Auffaſſung gänzlich. Dort ſiegt der freie Wille des chriſtlichen Helden über die Deutung des Orakelſpruchs durch menſchliche Afterweisheit, und wenn gleich die Vorausbeſtimmung erfüllt werden muß, ſo geſchieht dieſe Erfüllung doch in höherer, milderer Weiſe, als Jemand ahnete; in unſerem Stücke iſt es dagegen ein Fatum, welches die Heiden mit unbeugſamer Grauſamkeit an das von ihm geſteckte Ziel ſtößt, um ſeinen Geboten buchſtäblichen Gehorſam zu erzwingen.

Das dämoniſche Naturweſen hat ſeinen Weg, unabgeſchreckt von Verbrechen, ſiegreich fortgeſetzt. Sie bemächtigte ſich aller Zügel der Herrſchaft, dann ließ ſie das einzige Hinderniß ihrer offenen, anerkannten Machtgröße, ihren Gemahl ermorden, ihren Sohn Ninyas, der ihr blödes, verzagtes Ge-

genſtück iſt, einſperren, und ſo erblicken wir ſie denn in der Fülle ihrer Herrlichkeit. Nichts gönnt ſie von Ruhm ihrem Gemahle. Eiferſüchtig wird

Babylon, die große
Von ihr gegründet in des Orients Schooße;
Und um den Vorzug ringend
Mit Ninive; ſo kühn gen Himmel dringend,
Ein Staunen allem Volke,
Daß ſie als Bau beginnt, aufhört als Wolke.

Die Verbrechen, welche ſie beging, haben ihr Kriegsverwickelungen zugezogen. Nun beginnt eine Scenenfolge, die an Kühnheit, Pracht und Glanz nicht ihres Gleichen hat. Ungeſchreckt von dem Feinde, der Babylon belagert, macht ſie Toilette und läßt ſich Lieder vorſingen, vernimmt die Anträge des Feindes, welche erniedrigend ſind, geht:

Halbgeordnet ihre Locken

zur Schlacht, erſicht den Sieg, und kehrt vom Wahlplatze zum Toilettentiſche zurück:

Um den Anputz zu vollenden;

um die unterbrochenen Lieder weiter ſingen zu laſſen.

Aber auf dieſer ſchwindlichten Höhe der Genialität beginnt ihr Unglück. Sie hat es ſelbſt herausgefordert. Uebermüthig, daß er ihr zum Abſtich diene, daß alle Welt ſeine Unfähigkeit erkenne, hat ſie Ninyas aus ſeinem Verſteck hervorholen laſſen.

Nun zeigt ſich die treuloſe Natur der menſchlichen Dinge, die Stumpfheit des Volks für alles Höchſte, Größte, als rächendes Geſchick. Ungeachtet ihre wunderbare Königin Stadt und Volk ſo eben erſt vom Untergange gerettet hat, ſind ſie ihrer müde geworden, und rufen den Ninyas zum König aus.

In einer erhabenen Entrüſtung zieht ſich die Gekränkte zurück, überläßt dem ſchwachen Sohne die Herrſchaft, vergräbt ſich in die geheimſten Gemächer der Königsburg und nimmt ſo Rache an dem Volke. Denn ſie ruft, die Rache ſei:

Daß, weil ihr mich nicht verdient,
Ihr mich nun verliert!.—

Ninyas tritt als König in die Handlung ein. Sein Regiment iſt milde, in dem Sinne verfahrend, den die Menge liebt, weil Jeder davon ſeinen Vortheil hofft. Den Feind, den ſeine Mutter als Hund an des Palaſtes Pforte hat anketten laſſen, giebt er frei, die ihm zur Thronbeſteigung geholfen, werden belehnt, der Günſtling ſeiner Mutter fällt in Ungnade.

Dieſer, der decidirteſte Charakter im Werke nach Semiramis, der Admiral Phryrus, iſt der Bruder vom Befehlshaber zu Lande, Cyoms, eben dem, der ſich zuerſt am entſchiedenſten für Ninyas erklärte. Aus dieſem Verhältniſſe ergiebt ſich eine ſehr ſinnreiche Gruppe um Ninyas und Semiramis, in welcher die beiden Brüder immer wechſelweiſe ſteigen und fallen.

Semiramis, in ihrer Verborgenheit, unfähig ihre Erniedrigung zu ertragen, hat unterdeſſen das kühnſte Wagſtück ausgeſonnen, um wieder zu Thron und Reich zu gelangen. Ninyas iſt ihr ſo gleich an Geſicht und Körperbildung, wie er ihr unähnlich an Geiſtes- und Gemüthsart iſt. Sie beſchließt, unter ſeiner Geſtalt künftig einherzugehen, und als Ninyas zu herrſchen. Phryrus wird von ihr ins Vertrauen gezogen und verſpricht, von ihr und für ſie begeiſtert, die thätigſte Beihülfe. In der Nacht ſchleichen ſie in das Schlafzimmer des Ninyas, rauben ihn hinweg, verbergen ihn in einem abgelegenen Theile des Palaſtes, und Semiramis erſcheint nun in den Kleidern ihres Sohnes als falſcher König Ninyas.

Aus dieſer originellen Wendung entſpringt das bunteſte Verirſpiel. Der falſche Ninyas weiß von den Handlungen ſeines Vorgängers, auf welche ſich die Betheiligten berufen, Nichts, und desavonirt ſie; wer erhoben worden war, wird geſtürzt, wer ſich ſeiner dem Ninyas geweihten Dienſte rühmt, empfängt die ſchärfſten Verweiſe, ja, der Pſeudo-Ninyas giebt die zärtliche Geliebte des wahren gleichgültig an Phryrus weg, der um ſie anhält. Das Erſtaunen, Befremden, den Schreck noch zu ſteigern, erſcheint der König auch im Sinn und Geiſt ſo verwandelt, wie ſeine Entſchließungen ſich wandelbar zeigen. Denn Semiramis kann natürlich ihre hohen und heftigen Eigenſchaften nicht ganz verbergen, wie viel Mühe ſie ſich auch giebt, dies zu thun. Kurz, der Knäuel iſt aufs Aeußerſte verwirrt, und nur Phryrus vermag ſeine Fäden zu verfolgen.

Man kann dieſe Scenen, dieſe Täuſchungen, Attrappen, dieſes Haſch- und Verſteckſpiel komödienhaft nennen, wenn man nur zugiebt, daß es die ſinnreichſten Komödienſcenen ſind, die je geſchrieben wurden, und daß ſich in den Schickſalen dieſer

Bittſteller, Dankenden, Günſtlinge die reiſſte Beobachtung und die ſchalkhafteſte Weisheit offenbart. Indeſſen läßt ſich auch noch eine ernſtere Betrachtung an dieſe Partie des Werks knüpfen. Semiramis, deren Thaten und Geiſt alles Menſchliche überfliegen, wird dennoch durch die Macht der Umſtände genöthigt, eine Rolle zu ſpielen, und zwar die Rolle eines Schwachen, von ihr Verachteten, um ſich nur behaupten zu können. Sie erſcheint in den dadurch herbeigeführten Verwicklungen halbkomiſch, und ſo können wir annehmen, daß der Dichter von der tiefen Wahrheit durchdrungen geweſen ſei, wie leicht grade das Erhabenſte ſich überſtürzt, und wie nahe dem Sublimen das Lächerliche liege.

Am Schluſſe des Werks tritt aber das Große in ſeine Rechte wieder ein. Semiramis iſt im abermaligen Kampfe für Babylon gefallen. Nun fühlt das Volk, daß nur ſie es ſei, welche das Reich retten könne. Nun ſtürmt es vor die Gemächer, worin es ſie vermuthet, und ruft nach der Retterin, und ſtatt ihrer tritt — der todtgeglaubte Ninyas heraus. Das Genie iſt heimgegangen, die Mittelmäßigkeit iſt den Mittelmäßigen geblieben. Zwar kommt Alles nun zum erwünſchten Ende, aber ſelbſt in dem gemeinen Glücke dieſes Ausgangs, in ſeinem Contraſte gegen die ſchwülen Wunder, die vorhergingen, liegt ein tragiſcher Schmerz verborgen, und aller Beſchwichtigungen ungeachtet, die nun eintreten, bleibt es doch wahr, daß Babylon im Kampfe beſiegt worden, der feindliche König in ſeine Thore eingedrungen iſt, und daß das Reich ſeine Erhaltung nicht ſich ſelbſt, ſondern dem Willen des Siegers zu danken hat.

Sieht man das Werk ſolchergeſtalt in ſeinem Zuſammenhange an, ſo wird man in der Behandlung wahrlich nichts Abſurdes finden. Man wird ſich vielmehr in einem der reichſten Gebilde verſchwenderiſch ſchaffender Phantaſie fühlen; es wird Einem zu Muthe ſein, wie in einem goldnen Palaſte, in welchem kühngewölbte Hallen mit zierlichen arabeskenvollen Gemächern oder einſamen, magiſch beleuchteten Räumen abwechſeln, befremdlich gewundene Gänge zu entzückenden Durchſichten auf Blumenſtücke, Gärten, Springbrunnen leiten. Der Geiſt des Baumeiſters wird uns überall, durch die ſcheinbare

Unordnung weiſe durchblickend, und auch in dem Schrecklichen anmuthig, umſchweben; ein Gefühl der Sicherheit wird uns nicht verlaſſen, daß er uns zum richtigen Ausgange führen werde, wenn wir uns auch kaum noch der Pforte erinnern, durch welche wir hineingekommen ſind.

Raupach hat das Verdienſt, zuerſt die reale Bühne auf das Gedicht Calderons aufmerkſam gemacht zu haben. Vor einigen Jahren kam eine Tochter der Luft heraus, und wurde auf dem Titelblatte als „mythiſche Tragödie des fruchtbaren Autors nach „einer Idee Calderons“ bezeichnet. Leider hat er, indem er ein unleugbar gutes Werk that, die Erinnerung an dieſes Werk aufzuwecken, durch ſein Verfahren unſerm Danke doch gleich wieder die engſten Grenzen geſetzt. Denn ich kenne kaum ein roheres Umſpringen mit dem Werke eines großen Dichters, als hier geſchehen iſt. Schwerlich wird man aus der Raupach'ſchen Arbeit eine „Idee“ Calderons kennen lernen, wenn gleich das rohe Factum hin und wieder von ihm benutzt worden iſt.

(NB. Nähere Ausführung)

Obgleich Raupach Manches von der Cataſtrophe des zweiten Theils entlehnt, ſo iſt es doch eigentlich die Fabel des erſten, welche ihm den Hauptbeſtandtheil des Stoffs hergegeben hat. Es iſt mir unbegreiflich geweſen, warum ein Mann, dem bei aller dichteriſchen Schwäche doch Verſtand und Geſchick nicht abzuſprechen iſt, dieſe Wendung nehmen konnte, wenn er ſich einmal genöthigt glaubte, eine Wahl zwiſchen den beiden Theilen zu treffen. So viele Schönheiten der erſte Theil hat, ſo übertrifft ihn der zweite doch bei weitem an tragiſcher Concentration, Neuheit der Erfindung und unverbrauchten Reizen. Ich höre, Raupach ſolle geäußert haben, dergleichen Dinge, wie die Verwechſelung der Semiramis mit Ninyas ertrage das Publikum nicht. Ich glaube freilich wohl, daß man durch einige Dutzende langweiliger, ſchwungloſer Tragödien ſich in den Wahn hineinjambiſiren kann, die Menſchen ſeien für nichts Beſſeres empfänglich. Nur ſpricht ſich durch einen ſolchen Wahn zugleich unbewußt eine geheime Furcht vor dem Wirken des Geiſtes aus.

Ich entſchied mich, ſobald ich die Ueberzeugung gefaßt hatte, daß beide Theile nach einander ſchwerlich noch von unſrer Bühne zu bewältigen ſein möchten, ſofort für den zweiten mit einem Vorſpiele, durch welches das wunderſame Geſchick und Horoſkop der Semiramis, ihre Rettung aus der Höhle zu Glück und Glanz den Zuſchauern vorgeführt würde. Hier mußte ich nun nothwendig eine Transpoſition vornehmen. Da die Geſchicke des Menon nicht in die Oeconomie meiner Bearbeitung paßten, ſo mußte nicht der Feldherr, ſondern gleich der König ſie finden, und zum Throne Aſſyriens erheben.

Ich bildete alſo aus dem erſten Aufzuge des erſten Theils das Vorſpiel.

Ninus macht auf ſeinem Siegesheimzuge in Ascalon einen Raſttag. Der Statthalter führt ihn umher, ihm die Herrlichkeiten des Landes zu zeigen. So kommen ſie auch zum Venustempel, dem verbotenen Gebiete. Vergebens wird der König gewarnt, er will ſeine Heimlichkeiten ergründen. Der Prieſter ſtürzt ſich in den See. Semiramis wird entdeckt, erzählt ihre Geſchichte; Ninus außer ſich geſetzt durch ihre Schönheit, bietet ihr Thron und Bette an. Ohne zu erſtaunen, wie etwas, das ihr gebühre, empfängt ſie die Hand des Herrſchers. Sie ruft:

Lebe wohl
Du mein grauenvoller Zwinger!
Denn ich geh', um Menſch zu ſein,
Ich, bis jetzt nur gleich dem Thiere!
Eine Erdentochter ſtaunte
Solches Wechſels, dieſes Glücks;
Doch mich macht kein Wunder ſtaunen,
Tochter bin ich ja der Luſt.

Da Calderons Charakteriſtik meiſtens eine allgemeine iſt, ſo war es möglich, dem Könige mit einigen leichten Veränderungen die Worte Menons in den Mund zu legen. — Lidor oder Arſidos fiel aus dem Vorſpiele weg. Die komiſchen Scenen zwiſchen Chato und Syrene wurden ſehr beſchränkt, und ich ſuchte durch Weglaſſung manches Pomps und Schmucks die Expoſition nun vor allen Dingen recht klar und einfach hinzuſtellen.

Im zweiten Theile, alſo unſerm Stücke, entſteht nach der Ankündigung der Semiramis, ſich in die Verborgenheit zurückziehen zu wollen, und nach der Ausführung dieſes Entſchluſſes eine Art von Interregnum, in welchem man noch nicht an die

Reſignation der Königin glaubt. Hierdurch erhält die Handlung, wenigſtens für unſre Begriffe, eine Art von Stillſtand und Phryxus muß Manches erzählen, was wir ſchon wiſſen.

Sodann mußte nach meiner Anſicht die Häufung von Intriguen dem Stücke bei deutſchen Zuſchauern ſchaden. Calderon hat hier förmlich in Verwicklungen geſchwelgt, neben der an und für ſich ſchon bunten und krauſen Haupthandlung ſtehen folgende ſubordinirte Motive:

1) die Intrigue zwiſchen Phryxus und Aſträa, Lycas und Livia;

2) die Täuſchung des Lycas und ſeine Eiferſucht auf Livia;

3) die geheime Neigung der Semiramis für Lycas.

Ich hielt es daher für gut, unmittelbar nach der Abdication der Semiramis das Regiment ihres Sohnes folgen zu laſſen, und die gedachten Nebenhandlungen entweder ganz zu tilgen, oder wo dies nicht anging, ſie doch nur eben hervorblicken zu laſſen.

Hieraus ergab ſich folgendes Scenar meiner Bearbeitung, welche das Stück in fünf Aufzüge abtheilte.

Der erſte, in welchem die langen Reden der Semiramis und des Lidor, in der erſten Scene zwiſchen ihnen bedeutend gekürzt wurden, ſchließt mit den Worten der Semiramis:

Aetna bin ich, Glut gebährend,
Feuerberg, ausathmend Blitze!

Worauf das Volk noch einmal den Ninyas leben ließ.

Zweiter Aufzug. Ninyas im Vorhofe des Palaſtes unter den Großen des Reichs und dem Volke. Er dankt denen, die ihm zum Throne verholfen haben, mit der Rede:

Freunde, Vettern und Vaſallen u. ſ. w.

die den Aufzug beginnt; Chato verwundert ſich im Stillen über die ausnehmende Aehnlichkeit mit ſeiner Mutter, Ninyas hat den gefeſſelten Lidar bemerkt, läßt ſich ſein Schickſal berichten, und ihn darauf entfeſſeln, beſchenkt Chato, belohnt Lycas, zeigt ſeine Empfindlichkeit auf Phryrus, fragt nach den Gemächern ſeiner Mutter. Aſträa zeigt ſich auf der Schwelle, ihn in dieſelben zu führen; liebend begrüßt er ſie, und geht zu Semiramis. Lycas ſucht Phryrus über ſeine Ungnade zu tröſten, empfängt deſſen ſtolz ablehnende Antwort und verläßt ihn. Phryrus empfängt aus Flyras Händen die geheimnißvolle Einladung auf die Nacht. Monolog des Phryrus:

> Giebt's ein Räthſel, dieſem gleichend u. ſ. w.

welcher den Act ſchließt.

Dritter Aufzug. Zimmer im Königlichen Palaſt. Die Liebesſcene zwiſchen Ninyas und Aſträa, beginnend mit den Worten:

> Eh' ich noch hieher gegangen u. ſ. w.

Lycas und Lyſias unterbrechen ſie mit der Meldung von dem Anrücken des Iran. Aſträa hatte ſich bei ihrem Kommen entfernt.

Schloßgarten. Nacht. Die Scenen des zweiten Aufzuges des Originals zwiſchen Flora, Phryrus und Semiramis, nur mit Weglaſſung der luxurirenden Reden. — Vorgemach des Schlafzimmers von Ninyas. Das Original blieb in den nun folgenden Scenen unverändert. Nur hörte man ſtatt des Rufens des Ninyas hinter der Scene bloß einen Schrei ausſtoßen.

Vierter Aufzug. Die Scenen des dritten Aufzugs des Originals bis zum Abgange der Semiramis als Pſeudo-Ninyas dem Iran entgegen. Das Motiv; ihre Eiferſucht auf Lycas, fällt weg. Nach den Worten:

Guten Grund hat ſeine
(des Lycas)
Furcht.
Denn gewiß ſoll meine Rache
Keinem eher nahn, als ihm;

ſetzt ſie hinzu:

Weil er gab das erſte Beiſpiel
Schnöden Abfalls.

Phryrus, ihre Verſtimmung bemerkend, fällt hierauf ein:

Laß durch And'res dich erheitern.

Später, wo ſie dem Lycas abermals ihren Zorn zu erkennen gegeben und ihm zugerufen hat:

Geht; denn mit Verdruß hinfort
Seh' ich euch an dieſem Ort!

gehorcht er der Weiſung, indem er ſagt:

Folgſam ehr' ich eur' Entſcheiden,
Und (ſo bitter iſt mein Leiden!)

Schafft mein Hierſein euch Verdruß:
Reicht die Füße mir zum Kuß,
Als ein Schmerzensgeld dem Scheiden.
Nur als Krieger will ich ziehn
In den Kampf, den ihr befahret,
Ohne daß ihr mein gewahret.
Mag mein Arm das Höchſte leiſten,
Wunder auf der Thaten Bahn,
Nie mehr werd' ich mich erdreiſten,
Eurem finſtern Blick zu nahn.

Er geht ab. Aſträa und Livia treten vor, Phryxus tritt wieder ein. Nach der darauf folgenden Scene und dem Abgange der Semiramis fragt Lyſias:

Welcher neue Geiſt iſt dies,
Der den Ninyas befeuert?

Aſträa.

Wohl ein neuer Geiſt! die alten
Schwüre ſind ein Spiel der Winde.
(Sie ſinkt der Livia in die Arme.)

Livia.

Wer entwirrt den Knäuel?

Phryxus (bei Seite).

Ich.
Alle ſeine Fäden halt' ich!

Indem er der Semiramis nacheilt, fällt der Vorhang.

Fünfter Aufzug. Der übrige Theil des dritten Aufzuges des Originals, nur mit etwas verändertem Schluſſe, in welchem ich dem Publico den Satz, das Thema des Gedichts, der beliebten Deutlichkeit halber in die Hamd geben zu müſſen meinte.

Nach den Worten des Lidor:

Nicht verfolg' ich meinen Sieg;
Ende hier des Krieges Toben!

ſpricht Ninyas:

Enden all die märchenhaften
Gräuel, dieſe ſchwülen Wechſel!
Sieg der Milde nun, der Ruhe!
(Zu Aſträa.)
Mein Verſprechen halt ich dir.
(Zu Phryxus.)
Dir verzeih ich dein Verbrechen.
(Nach einer Pauſe.)
Untergingſt du, Stern der Größe,
Göttin du, Semiramis!
Blitzesſchnell der Erd' entflohn
Iſt dies göttlich hohe Schalten,
Nun an deiner Stelle walten
Menſchlich wird der Menſch, dein Sohn.

Ein Zufall beſtimmte mich zu einem eignen Entſchluſſe über die Beſetzung der beiden Hauptrollen. Anfangs hatte ich vor, Semiramis von der Verſing und Ninyas von ihrer ihr ſo ähnlichen Schweſter Lauber ſpielen zu laſſen. Da aber die Krankheit der Erſtern mich beſorgt machte, daß ſie die Darſtellung des mir werth gewordenen Stücks hindern werde, fiel mir plötzlich ein, Mutter und Sohn von einer Schauſpielerin, der Madame Limbach, darſtellen zu laſſen. Meines Erachtens konnte durch dieſen Kunſtgriff der ſeltſame Reiz dieſes Werks nur erhöht werden, und es ſchien mir ſogar wahrſcheinlich zu ſein, daß Calderon an dieſe Darſtellungsart gedacht haben möge, weil er beide Perſonen nie zuſammenkommen läßt, was er doch ſonſt, als Freund ſcharfer Contraſte, wohl herbeigeführt haben würde.

Um nun die Illuſion nicht zu ſtören, hatte ich eben den Reden des Ninyas hinter der Scene bei ſeinem Raube den Schrei ſubſtituirt.

Freilich war die Sache etwas gewagt, und es konnte meinem Einfall wie der Semiramis gehen, von welcher ich eben ſagte, daß ihr Schickſal lehre, wie nahe das Lächerliche dem Sublimen liege. Indeſſen ſchien doch Alles darauf anzukommen, wie das Ding angegriffen wurde.

Ich nahm alſo mit der Limbach ihre Doppelrolle recht genau durch; wir ſtellten die Contraſte zwiſchen der wunderſamen Mutter und dem zaghaften Sohne mit breitem Pinſel recht entſchieden feſt; in den Scenen, worin ſie den Pſeudo-Ninyas ſpielt, wurde Satz für Satz das doch immer gezwungene Aneignen der fremden Individualität, das Sich-Vergeſſen und zornige Aufbrauſen, und das Wiedereinlenken fleißig und charakteriſtiſch ausgebildet. Ich hielt ſie übrigens dabei recht feſt, den Ninyas nie eigentlich lächerlich werden zu laſſen; denn darin hat Calderon eine große Feinheit bewieſen, ſo ſchwach der Charakter auch von ihm gezeichnet iſt.

Sie zog ſich recht gut aus der Sache, und ſtellte wenigſtens ein deutlich geſondertes Charakterbild auf, wenn auch Manchem der eigentliche Stempel des Genies fehlte. Sehr hübſch machte ſie die Gegenſätze in den Reden vor dem Abgange in das Cabinet, wohin ihr Phryxus vorleuchten muß.

Ich hatte auf die Darſtellung alle mögliche Ausſtattung verwendet. Coſtüme, Bewaffnung, Schilder u. ſ. w., wozu mir die Berliner Bilderhefte Anleitung gegeben hatten, waren nach unſerm Maaßſtabe reich zu nennen. Wiegmann hatte mir eine Zeichnung von Babylon mit ſeinen Mauern, hängenden Gärten und dem Thurme des Belus gemacht, wonach ich den Decorateur einen ſchönen Proſpect für den fünften Act malen ließ, auch die Decoration des Vorſpiels, die Felſenwildniß bei Ascalon mit dem Tempel der Venus war phantaſievoll geordnet. Der Zug des Ninus dauerte an ſieben Minuten und der König von Aſſur nahm ſich gar ſtattlich auf ſeinem pappnen Elephanten aus.

Nach ſolchen Mühen und Vorbereitungen machte ſich denn die Vorſtellung gar bunt und eigen. Sie hatte ſo weit doch gegriffen, daß ich ſie am folgenden Tage wiederholen laſſen konnte, ehe ſich noch eine breitmäulige Kritik dazwiſchen legte. Die Limbach wurde an beiden Abenden gerufen, am erſten auch Reger, der den Lidor ſpielte.

Uebrigens war dieſer Monat voll von manchem Verdruß für mich. Die Oper lahmte auf eine entſetzliche Weiſe, nichts Neues kam heraus, die ganze Laſt der Anſtalt ruhte auf dem Schauſpiel. Geld war an den Zahlungstagen nie genug vorhanden. Dann wollte der Verwaltungsrath die Zahlungen einſtellen; ich wußte freilich wohl, daß es dazu nicht komme, und daß auf die erſten Impertinenzen der Schauſpieler das Geld herbeigeſchafft werden würde. Allein dann waren denn doch immer ein paar Tage in Anarchie verloren, deren Nachwehen ich zunächſt wieder am Schwerſten zu tragen hatte. In dieſem Jammer griff ich zu einem heroiſchen Mittel, ich etablirte nämlich eine Art von Terrorismus und ließ die ſchärfſten Publicanda an die Geſellſchaft ausgehen, worin ich die Nichtswürdigen und Faulen nichtswürdig und faul nannte und ihnen ankündigte, daß ich für ſie bei entſtehender Inſufficienz nichts, ſondern nur noch etwas für die Guten und Fleißigen thun würde. Einen Theil der Geſellſchaft hatte ich bei dieſen Schritten auf meiner Seite; namentlich ſtand mir Limbach als treuer Regiſſeur bei.

Während dieſer revolutionairen Bewegungen lief ein Nachhall der franzöſiſchen Revolution: Der Pariſer Taugenichts am 13. und 18. Januar (dieſem allerloyalſten Tage) von Stapel. Ein Straßenjunge, der einen Pair de France Mores lehrt, iſt eine eigne Creatur; die Franzoſen wiſſen aber auch ſolchen Gaſſenkoth mit einer appetitlichen Brühe anzurichten. Geſpielt wurde es vortrefflich vom dritten Act an, wo Reger fortblieb, der die erſten beiden Aufzüge auf dem Prokruſtusbette ſeiner Extemporiſationen zu dehnen wußte. Am drei und zwanzigſten hatten wir wieder ein neues Stück: Bürgerlich und Romantiſch von Bauernfeld. Beide Novitäten gewannen ſich großen Beifall, im Taugenichts ſchrie die Gallerie vor Entzücken mit.

Eines Mittags ging ich mit Uechtritz ſpaziren. Wir ſprachen dies und das, und ich erwog bei mir, wie vor zehn Jahren hier in Düſſeldorf alle Verhältniſſe ſo friſch und grün geweſen ſeien, wie man ſich ſo Vieles übel genommen habe, und beſtändig heftiger Hader geweſen ſei, der großen Anſprüche wegen, die Einer an den Andern machte. Darauf völlige Verhetzung, Feindſchaft, Bruch. Endlich Verſöhnungen, leidlicher Verkehr, kluges Vermeiden aller Streitigkeiten, ſcheinbarer tiefer Friede, aus Ermattung, Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit. Unter dieſen Gedanken fuhr mir heraus: Wir ſind hier auch auf ein Juſte-Milieu gediehen.

Nun muß ein ſolches unglückliches charakteriſtiſches Wort nur ausgeſprochen ſein, ſo kann man es nicht wieder los werden, gleich der Melodie eines Gaſſenhauers, die ſich auch ſo an das Gehör feſtſangen und einen zur Verzweiflung bringen kann. Nachmals begegnete mir Niemand, von dem ich nicht zu mir ſagte: der gehört auch zum Juſte-Milieu.

Das Feſt der Freiwilligen

zu

Köln am Rheine,

den dritten Februar 1838.

Von

Karl Immermann,

Landgerichts-Rathe zu Düſſeldorf und ehemaligem Freiwilligen
des Leib-Infanterie-Regiments.

Sind es Donner, die ſo frühe rollen?
Stürzt der Schnee in Fluth zerquollen,
Brauſend vom Gebirg herab?
Donner ſind es nicht, noch Wogen,
Preußen hat das Schwert gezogen,
Und der König ſchwingt den Stab.
v. Stägemann.

In den nachfolgenden Blättern habe ich, eine geſchichtliche Urkunde zu liefern, mich wenigſtens beſtrebt. Deßhalb fehlen der Bezeichnung der darin genannten Perſonen, bis zu den hohen und höchſten hinauf, alle durch das Leben gebotene Courtoiſien und Prädicate, weil ich glaubte, daß dieſe dem hiſtoriſchen Stile nicht eigneten, wie ſie denn auch wirklich in Geſchichtsbüchern nie vorzukommen pflegen.

Dieß vorgängig zu meiner Rechtfertigung oder Entſchuldigung.

Düſſeldorf im Februar 1838.

Der Verfaſſer.

I.

Ich muß an die Spitze dieſes Berichtes eine zweite Rechtfertigung ſtellen, worauf freilich das Titelblatt auch ſchon hindeutet. Bei dem Feſte, welches wir feierten, waren verdientere Männer zugegen, welche, wie ſie einſt mehr geleiſtet und erduldet haben, als ich, ſo nun auch jetzt würdiger geweſen wären, unſern Stunden zu Köln ein Gedächtniß zu ſtiften. Denn in dieſem ſpiegelte ſich ja nur das Gedächtniß jener heldenmüthigen Zeit ab. Während auf mancher edeln Bruſt das ernſte Kreuz Zeugniß gab von ruhmwürdiger That, konnte in mir nur das Bewußtſein emporſteigen, daß ich, als es mir vergönnt war, meine Schuldigkeit gethan hatte, nachdem Hunderttauſende meiner Brüder mir vorangegangen waren. Weil indeſſen durch die Ordner der Feier mir der beſtimmte Auftrag ertheilt worden iſt, die Urkunde darüber abzufaſſen, ſo kam es mir wie Undank vor, dieſe Gunſt zurückweiſen zu wollen, und ich hielt es für das Richtigſte, dem mich ehrenden Vertrauen, ſo gut ich könnte, zu genügen.

Wir haben ein Feſt gefeiert, welches nicht die Freude über das Gelingen eines einzelnen Lebenszwecks, über den Gewinn ſinnlicher Güter, über den Beſitz von Dingen, welche auch wohl zu entbehren ſind, ausſprechen ſollte. Sondern der Gedanke an die Summe aller Lebenszwecke, der irdiſchen, wie der geiſtigen, der Gedanke an die heilige Habe, ohne welche ein ehrlicher Mann nicht zu leben vermag, mit einem Worte, der Gedanke an das Vaterland führte uns zuſammen. Daß wir ein Vaterland wieder errangen, nachdem es uns verloren gegangen war, darüber haben wir uns gefreut.

Wir haben ein Feſt der Erinnerung gefeiert. In Jedem war das Auge des Geiſtes nach der Vergangenheit zurückgewendet, aus deren Wehen die gegenwärtige Weltepoche geboren iſt. Dieſe hiſtoriſche Stimmung aller Verſammelten war ein charakteriſtiſches und unterſcheidendes Zeichen des Feſtes.

Ich will verſuchen, die Erinnerung, wie ſie in mir bei den traulichen Begrüßungen mit guten Cameraden, in dem Schimmer des prächtig geſchmückten Saals, unter den gediegenen Reden und Trinkſprüchen edler Männer wurde und wuchs, wiederzugeben. Ich wünſche, daß in den Umriſſen, welche ich zeichne, die Geſtalt jener Jahre zu erkennen ſein möge.

Am finſtern Tage ſollen wir auf Sonnenſchein hoffen, und im Sonnenſchein des finſtern Tages gedenken, der vorherging, damit wir in frommer Scheue Glück genießen lernen. Verſchleiern wir daher nicht weichlich uns das Furienantlitz der Schreckenszeit, nach welcher die Erhebung des Volks und das Jahr 1813 folgte! Stehen doch hier, wie überall, Zerſtörung und Herſtellung in einem untrennbaren Zuſammenhange, ſo daß der Letzten nicht gründlich gedacht werden kann, ohne die Erſte vollaus empfunden zu haben.

Preußens Fall nach der Thüringiſchen Doppelſchlacht wird, ſo lange es eine Geſchichte giebt, zu ihren furchtbarſten und warnendſten Ereigniſſen gezählt bleiben. Am vierzehnten October kämpfen die Heere im Herzen Deutſchlands, einen Monat ſpäter ſuchen ihre Reſte, Hundert Meilen rückwärts, ſich an der Warthe und Weichſel im Felde zu erhalten. Acht Tage liegen zwiſchen einem Glanze, deſſen Trüglichkeit nur von wenigen Tieferblickenden erkannnt war, und einer Finſterniß, durch welche auch nur für die ſtärkſten Gemüther noch ein ferner Lichtſchimmer leuchtet.

Man hat in den damaligen Zeiten, wo Leidenſchaft oder böſer Sinn in den Wunden der zerfleiſchten Mutter zu wühlen liebte, hin und wieder geſagt, der unglückliche Staat ſei den Leichen in manchen Gewölben zu vergleichen geweſen, welche, die äußere Form und Geſtalt bewahrend, doch bei der erſten Berührung in Staub zerfallen. Auf dieſe gehäſſige Weiſe wurde das bekannte Wort von Mirabeau über die preußiſche Nation commentirt. Nichts kann unrichtiger ſein. Ein verweſ'tes Reich beſinnt ſich nicht, wie Preußen that, unmittelbar nach dem entſetzlichen Sturz auf gewaltige Lebenskräfte, ein heruntergekommenes und abgenutztes Volk würde etwas mehr als ſechs Jahre bedurft haben, um von dem Zuſtande der Entkräftung zu dem Muthe zu geneſen, mit welchem der Schild erhoben wurde, als die Stunde gekommen war. Nein! Ein in ſeinem Kerne eigentlich geſunder und ſtarker Staat fiel — fiel dennoch mit unglaublicher Schnelligkeit. Hier giebt uns der Geiſt der Geſchichte eine praktiſchere Lehre, als welche aus dem Gleichniſſe von erhaltenen Leichen zu ziehen ſein möchte. Denn daß Staaten und Völker im Laufe der Zeiten nach und nach altern, und dadurch aus der Reihe ſelbſtſtändiger Exiſtenzen verſchwinden mögen, iſt ein gemeines Schickſal, zu deſſen Abwendung ſich noch kein Mittel hat entdecken laſſen. Aber daß es dieſen großen, zuſammengeſetzten Weſen eben ſo ergehen kann, wie einem einzelnen Menſchen, der in aller Kraft daniederzuwerfen iſt, wenn er ſich Arme und Füße band, oder ſein Auge verhüllte, oder auf ſchlüpfrigen, abſchüſſigen Grund trat, darin liegt eine Erfahrung, deren Wiederkehr zu vermeiden in unſeren Kräften ſteht.

Wie auch Noth, Elend und Trübſal ſich von allen Seiten damals aufthürmten, dennoch wurde die preußiſche Ehre aufrecht erhalten. Blücher capitulirt erſt, als ihm Pulver und Nahrung für Mann und Roß ausgegangen iſt; Leſtocq entſcheidet die Schlacht bei Eylau; Courbiere antwortet, als der Parlamentair ihm vorſtellig macht, der König habe ſeine Staaten verlaſſen: „Dann bin ich König von Graudenz.“ Schill entwickelt in ſeiner beweglichen Schaar an der Oſtſee die ganze unabſchwächbare Elaſticität, welche von jeher die beſte Ausſtattung unſres Reichs war; hinter Colbergs Mauern taucht Gneiſenau auf; Nettelbeck endlich zeigt vorbildlich, was der freie Bürgerſinn vermöge, wenn man ihm zu ſchaffen giebt.

Der Friede zerreißt das Land, der Feind bleibt im Lande, Laſten von untragbarem Gewicht ſollen jede Hoffnung dereinſtigen Auferſtehens daniederhalten. Wenn ſonſt ein Krieg unter den Nationen der europäiſchen Chriſtenheit auch durch entſchieden unglücklichen Ausgang für die Eine zum Abſchluß kam, ſo pflegte nach dem Frieden dem Beſiegten der Schirm der Verträge und die Stütze des Völkerrechts zu werden. In unſerm Falle aber hat ſich der Ueberwinder ein Andres ausgeſonnen. Preußen iſt ihm Nichts als eine Beute, als ein blutiger Fetzen, den er mit dem Fuße im Staube hin und her ſtößt, wie es ſeinem Uebermuthe gefällt.

Der Mann, von dem ich rede, gehört der Geſchichte an, und nur die Sage kennt das Wunder und das Ungeheuer. Die Geſchichte weiß allein von Menſchen und von der Macht der Umſtände. Auch Jener war ein Menſch, aus Gut und Böſe gemiſcht, und weit mehr von der Macht übergewaltiger Umſtände zu maaßloſen Thaten entboten, als dieſer Macht ſelbſt gebietend. Das aber muß geſagt werden, daß er unſer Vaterland, und alle Empfindungen, die ein edler Sieger zu ſchonen pflegt, mit einer Grauſamkeit behandelte, welche jemals zu vergeſſen, allem richtigen Selbſtgefühle widerſprechen würde. Er bleibe uns daher in Gutem und Böſen erinnerlich. Wir wollen ſeine Großthaten von der Brücke bei Lodi bis zu den Schanzen an der Moskwa, und die Kraft, mit welcher er Frankreich im Innern auferbaute, im Gedächtniß behalten, aber daneben wollen wir uns auch an die Schmähungen auf die Königin, an die Beleidigungen bei dem Vertrage von Tilſit, an die Beſetzung der

Oderfeſtungen, an die Contribution von Einhundert Millionen Thalern, und an den Raub der Polniſchen Capitalien erinnern.

Und noch an ein Zweites werden wir uns zu erinnern haben. Der Sohn und Held der Revolution ſtellte in dieſen Unbilden, ſo weit ſie nicht ſeinem rachſüchtigen Ingrimme entſprangen, doch nur den Egoismus und Stolz des Volkes, welches ſeit lange für das Erſte gelten zu wollen, ſich angewöhnt hatte, im größten Maaßſtabe dar. Dieſe Eigenſchaften aber gehören, wenn wir nicht oberflächlichen Reden, ſondern unſern geſunden Augen und Ohren glauben, noch keinesweges der Geſchichte, vielmehr der lebendigen und gegenwärtigen Wirklichkeit an.

Indem der Eroberer alle Rettungsmittel abſchneidet, hat er nur Eins überſehen. Zum Glück iſt es das Sicherſte: Die Kraft großer ſittlicher Entſchlüſſe. Der König umgiebt ſich mit Räthen, würdig des Vertrauens, welches der reine Wille der Majeſtät in ſie geſetzt hat, und gewachſen jener äußerſten Kriſis des Staats. Es beginnt nun Etwas, was in ſolcher Ausdehnung unter ſolchen Schwierigkeiten gelungen, ohne Beiſpiel ſein möchte. Einem geſchlagenen Heere wird ein würdiges Bewußtſein eingehaucht, die Ausländer verſchwinden, der Gedanke der Landesbewaffnung kommt auf, und weil nur Vierzigtauſend unter den Waffen ſtehen ſollen, ſo wandern nach und nach, indem man immerfort entläßt und aushebt, Hunderttauſend in Bauer- und Bürgerröcken umher. Das Eigenthum wird in die fleißige Hand gegeben, die morſchgewordene Feſſel der Zünfte geſprengt, dagegen dem wichtigſten Heerde des neueren Lebens, der Stadt, zeitgemäße Geſtalt und Gliederung zugetheilt. In die Aemter kommt der Tüchtigſte, ſei er ſo oder ſo geboren. Fichte hält mitten unter den Gewalthabern in Berlin ſeine Reden an die deutſche Nation. Und damit der Patriot die letzte Verſicherung erhalte, daß die Regierung die Wiedergeburt des Staats in der unſterblichen Region des Geiſtes vollenden wolle, und gewiſſermaßen den Schlußſtein des Bau's damit empfange, ſo erſteht unter Finanz- und Verwaltungsnöthen aller Art auf dem zitternden, dampfenden Boden die neue Hochſchule in der Hauptſtadt.

Alles dieſes vollbringt ſich vor dem Antlitz des Feindes, während ſeine Heerſäulen das Land durchziehen und Schwärme von Kundſchaftern beſtellt ſind, jeder bedenklichen Regung aufzulauern. Sie ſehen den Tugendbund, ſie ſehen dieſen und jenen Verdächtigen, aber ſie überſehen das Größte, Verdächtigſte!

Welchen Theil an dieſer Schöpfung des Schweigens die wirkenden Perſönlichkeiten im Einzelnen gehabt, wie die inneren Bezüge ihrer Arbeit zu und auf einander geweſen, in wie fern der Zufall ihr Schaffen gehemmt oder gefördert, das wahr und erſchöpfend darzulegen, iſt vielleicht die Stunde noch nicht gekommen, gewiß aber würde meiner Feder jedes nähere Schildern nicht gelingen. Ich nenne alſo nur die Namen: Stein, Hardenberg, Scharnhorſt, Boyen; an welche ſich die Ausbeute des erhabenen Werk's in ihrer ungetheilten Fülle knüpft.

Die Zeit iſt eiſern, der goldne Schmuck verſchwindet, und eherne Zierrathen tragen Frauen und Jungfrauen. Aber, wie jeder Einzelne leide und darbe, er ſieht, daß ſein Monarch in würdevollem Dulden, in opfernder Entſagung Allen das glorreichſte Beiſpiel giebt. Der letzte Schlag, an dem ſich dieſe

Tugend bewähren ſoll, bricht über das Haupt des Königs herein. Die Königin ſtirbt, als der Ueberwältiger, nach dem Feldzuge in Oeſterreich auf dem Gipfel ſeiner Macht ſtehend, nur noch ſchlecht verhehlt, daß er die völlige Vernichtung des ihm widerwärtigen Staates ſinne.

Endlich war der Zorn des Geſchicks verſöhnt. In allen den aufgehäuften Brennſtoff heißer Wünſche, heftiger Vorſätze, geheimer Zurüſtungen, verborgner Vorbereitungen, wagemuthiger Bündniſſe fiel wie ein zündender Funke die Poſt von dem ungeheuern Ereigniſſe in Rußland. Die Wirkung war eine magiſche; wer die Grenzen kennt, die jeder Darſtellung geſetzt ſind, fühlt, daß kein Wort den ganzen Gehalt jener Tage wiedergeben kann. Wunderbare Bilder ſchwebten den Menſchen vor, ſeltſame Träume umſpannen ſie; die Welt war wie von einem Fieber geſchüttelt, aber in den Schauern dieſes Fiebers ſpürte Jeder die Entſcheidung des langen Uebels. Alles erwachte, regte ſich, fühlte die Zuckungen der von Grund aus annahenden Verwandlung. Zwiſchen den Gewöhnungen des alten Elends und dem Aufſprießen junger Hoffnungen ergaben ſich tiefgreifende ſchneidende Widerſprüche. York, ein Charakter, wenn es je einen gegeben hat, wirft durch die Convention von Tauroggen zuerſt den Keim feſter Geſtaltung in dieſes Chaos. Er wird verurtheilt, aber ſchon hat ſich die Erwartung der Nation ſeinem Schritte angeſchloſſen, und ſie berührt der Spruch des Kriegsgerichtes nicht. Am dritten Februar 1813 ſagt der Kanzler im Namen ſeines Herrn aus, daß der Staat in Gefahr ſei, und ruft die Freiwilligen auf. Der Feind wird noch nicht gezeigt, aber Jeder ſieht ihn. Endlich, am ſiebenzehnten März ſpricht der König ſelbſt zu ſeinem Volke. In dieſer Anrede, die nie vergeſſen werden wird, ſind die Worte Thaten, weil in jedem Worte nur eine Wahrheit laut vom Throne herab verkündet wird, welche Millionen ſchon ſeit ſechs Jahren ſich zugeraunt hatten. — Wie, wenn die Herſtellung eines ſchönen Heldenbildes beſchloſſen ward, Meißel und Hammer hinter der bergenden Umhüllung lange daran arbeiteten, endlich aber der Mantel fällt, und dem entzückten Volke die verehrte Geſtalt neuleuchtend entgegenſtrahlt, ſo fiel am ſiebenzehnten März vor dem Bilde Boruſſia's die Umhüllung zuſammen, und hergeſtellt, friſchen Glanzes erregte es wieder das Staunen und die Freude der Welt.

Auf welches Gefühl die Worte der beiden Tage fließen, welche Handlungen das Gefühl beglaubigten, welcher Frühling noch von der Maienſonne in unzähligen Herzen zum Blühen kam, das hat ein Redner unſres Feſtes begeiſtert und wahr uns wieder vor Augen gebracht; ich kann darüber nichts Beſſeres ſagen. Schon bei Groß-Görſchen beſtehen die Freiwilligen mit ihrem Blute die Waffenprobe. Scharnhorſt fällt, aber die Saat, die er geheimnißvoll ſäen helfen, geht über ſeinem Grabe auf; Macdonald erfährt an der Katzbach, Oudinot bei Groß-Beeren, Ney bei Dennewitz, was die Landwehr ſei. In dem grauen Feldmarſchall iſt der Geiſt Preußens am gewaltigſten rege, in ſeinem Verhältniß ſtehen die Geſchicke Preußens gleichſam zu Tage. Denn nicht nur die allgemeine Aufgabe, den größten Feldherrn des Jahrhunderts zum Heile der Welt daniederzuringen, hat dieſes Reich in höchſt bedeutendem Maaße mitzulöſen, auch ſehr geſonderte ſchwere Looſe ſind ihm gefallen, wie ſie die Natur der Dinge aus einer Verbündung hervorgehen ließ, bei welcher für den einen Theil der nächſte, größte und greiflichſte Zweck eines Volkskrieges, die Landesbefreiung, ſchon erreicht war, für den Andern wenigſtens ſo viel nicht auf dem Spiele ſtand, wie für unſer nächſtes Vaterland, den Dritten aber eigne, überhaupt nicht deutſche Abſichten leiteten und beſtimmten. Alle waren tapfer, Alle aufrichtig dem Bündniſſe ergeben, Alle wußten den Krieg zu führen; aber zwiſchen den verſchiedenen Arten der Kriegführung giebt es große Unterſchiede, und gewiß iſt es, daß nur die kühnſte, raſcheſte, genialſte gerade Preußen wieder zu ſeinem hohen Range in der großen Europäiſchen Familie erheben konnte. Der Feldmarſchall weiß das ſcheinbar Unmögliche zu bewältigen. Er wetteifert mit dem großen Feinde nicht in dem Elemente, in welchem dieſer mit Meiſterſchaft zu walten weiß, er ſtellt ihm vielmehr ein ganz neues entgegen, auf welches der Gegner ſich nicht verſteht, und woran zuletzt deſſen Zauber alle zerbrechen. Wie man von Napoleon ſagen kann, daß ſeine Kriege eine politiſche Färbung hatten, und wie in der Politik immer nur der glückliche Erfolg einen Schritt weiter bringt, ſo läßt ſich von Blücher behaupten, daß er den Krieg wieder zu einer Art von perſönlichem Zweikampfe im größten Maaßſtabe zu veredeln wußte. Zu einem rechten Zweikampfe aber auf Tod und Leben, wie dieſer war, tritt nicht eher die Entſcheidung ein, als bis der Eine ſterbend am Boden liegt, oder ihm der Degen aus der Hand geſchlagen iſt. Wunden und Nachtheile in den einzelnen Gängen thun dem Tapfern da nichts an. Charakteriſtiſch wird es bei unſrer Vergleichung, daß der eine Feldherr aus der Artillerie, der berechnetſten und berechnendſten Waffengattung, der Andere aus der Reiterei, der ritterlichſten, hervorgegangen war. Wie der Feind durch Ueberfall, durch Concentrirung unwiderſtehlicher Maſſen auf einen Punkt zu wirken verſteht, ſo weiß unſer Held mit überraſchten oder zerſtreut-lagernden Truppen zu ſiegen, oder den Widerſacher zu ermüden, oder mindeſtens die Ehre des Kampfes auszulöſen. Und in einem Zuge iſt er unvergleichlich, und dadurch hat er die Feinde am nachhaltigſten in Verwirrung geſetzt; in dem Zuge, daß keine verlorne Schlacht ſeinen Entſchlüſſen etwas anhaben konnte. So leiſtet er denn etwas nie Dageweſenes, nämlich, daß er, auch geſchlagen, unaufhaltſam immer vorwärts dringt. In der Champagne hart mitgenommen, vor dem Walde von Etoges beinahe aufgerieben, beſchließt er, dem Kriege auf eigne Hand in Paris ein Ende zu machen. Er behauptet ſich bei Laon, und ſteht wenige Wochen ſpäter auf dem Montmartre. Ja, als ſollte ſich am Ende dieſer rühmlichen Bahn ihr Geſetz noch einmal in der glänzendſten Figur verkörpert zeigen — bei Ligny ſchleudert das verwundete Roß den Dreiundſiebenzigjährigen auf den Boden, er aber erhebt ſich von dieſem Sturze nur zu dem Siege von Belle-Alliance, jenem Rieſen zu vergleichen, der von der Berührung ſeiner Mutter gedoppelte Kräfte empfing. Uns aber ergreift bei der Betrachtung dieſer Heroengeſtalt die freudige Rührung, welche für den wohlgeſinnten Menſchen nie ausbleibt, wenn er ſieht, wie aus dem Schooße der Natur einmal etwas Ganzes, Großes, Unvermiſchtes, Urgewaltiges hervorwuchs.

Iſt der alte Blücher der Erdgeborne Muth, die Erfolgbringende Thatkraft, ſo tritt in einem andern Kreiſe eine nach Außen hin mit ſolchen Wirkungen nicht vergleichbare, innerlich aber eben ſo bedeutende

Potenz jenes Kampfes beſonders hervor. Die Jugend und Friſche des deutſchen Geſammtlebens war in ſeinen zarteſten Nerven von der fremden Ueberziehung angetaſtet worden, deutſches Denken, Sinnen und Dichten ſtand in Gefahr, mit der heimiſchen Sprache den fremden Lauten und dargeliehenen oder aufgedrungenen Geiſtesformen weichen zu müſſen. Deßhalb kämpfte die Blüthe der Jugend aus dem Hörſaal, der Kirche, dem Lehrſtuhl, der Gerichtshalle ſo begeiſtert mit; dieſe Jugend fühlte, daß das ganze Erbe unſrer großen geiſtigen Ahnen, und die Zukunft des Geiſtes, welche ihr anheimfallen ſollte, auf dem Spiele ſtehe. Der Athem dieſer Jugend durchdrang erfriſchend das Heer; überallhin waren ihre Sproſſen gepflanzt, nirgends aber ſtand der junge grüne Hain ſo dicht, als in der Lützowſchen Freiſchaar. Hier war der Student der Nebenmann des jungen Geiſtlichen; Aerzte, Künſtler, Lehrer, Naturforſcher, ausgezeichnete, zum Theil ſchon hochgeſtellte Beamte von beſondrem Schwunge des Wirkens, Gelehrte und Forſcher mancher Art waren an die wenigen Compagnien und Schwadronen vertheilt, welche zum Zeichen, daß alle

Farben des deutſchen Lebens erſt wieder aufwachen ſollten, das farbloſe Schwarz trugen. Unſre Sinnes- und Geiſtesart war gewiſſermaßen dort in einer gedrängten und überſichtlichen Gruppe nach ihren verſchiedenſten Formen ſichtbar. Ein kühner, freiſinniger Führer hielt dieſe eigenartigen Perſönlichkeiten, dieſe wunderſame Genoſſenſchaft unter den ſchwierigſten Umſtänden in Sieg und Niederlage zuſammen. Ich nenne einige wenige Namen, wie ſie mir eben einfallen, und ohne damit andeuten zu wollen, daß ſie das Ganze auch nur näherungsweiſe bezeichnen können; die Namen: Frieſen, Graf zu Dohna, Reil, Vietinghoff, Eckſtein, Dorow, Beuth, Helmenſtreit, Ennemoſer, Kruckenberg, Petersdorf, Jahn, Berenhorſt, Meckel, Foerſter, endlich: Theodor Körner.

Die Freiſchaar war die Poeſie des Heers, und ſo hat ſie denn auch den Dichter des Kampfes in ihrem Schooße ausgetragen: Theodor Körner. Von ihm kann man ſagen, was Wallenſtein von Max ſagt:

„Sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet.“

— Ein ſchönes, beneidenswerthes Leben! Indem er den Kriegerrock anzieht, ſtreift er alles Schwache, Nachgeahmte ſeiner erſten Verſuche ab; er iſt ein Andrer geworden. Von Feldwacht zu Feldwacht, von Gefecht zu Gefecht quellen ihm Lieder zu, eigne, unnachgeahmte, unnachahmbare, welche die Nation zu ihren Schätzen ſtellt, er dichtet ſein Schwertlied, einen der höchſten Laute unſrer Sprache; da werben ſchon die Trompeten. Er wirft den Stift weg und ergreift die Braut, welche er eben beſungen; in der Fülle dieſer Wonne, auf dem Gipfel ſolchen Glücks tritt ihn der Tod an, raſch, ohne daß er ſein Antlitz geſehen hat, und die Brüder geben ihm den Feuergruß in die erkämpfte Gruft. Er fehlt im Siegesheimzuge, aber er ruht, wie er wollte, und lebt im Volk:

„Denn was berauſcht die Leyer einſt geſungen,
Das hat des Schwertes freie That errungen.“

Sehen wir in ihm die jauchzende Luſt des Daſeyns, ſo miſcht ſich unſrem Gefühle eine tragiſche Stimmung bei, wenn wir noch einen Blick auf die Schaar zurückwerfen, von welcher ich vorhin einen bildlichen

Ausdruck gebraucht habe. Dieſer Ausdruck iſt auch nach der trüben Seite zu kein leerer, er hat eine wehmüthige Wahrheit. Jene ſchnellen Reiter, jene munteren Schützen hätten vor Allen die beflügeltſten Züge, die keckſten und vorderſten Wagniſſe verdient, ſie wären es werth geweſen, dem ſchleſiſchen Heere ſtreifend den Weg auf den Montmartre zu zeigen. Die Freiſchaar war geboren, Blüchers Auge zu ſein. Aber ein eigenſinniges Kriegsgeſchick, deſſen Beſchlüſſe unbeugſam ſind, bindet einen geraumen Theil des Kampfes hindurch den raſchen Führer und ſein raſches Häuflein an die gemeſſenen Schritte eines Zaudernden, deſſen Rückhalten zwar den vollgültigſten und gerechteſten Staatsgrund für ſich hat, Andern aber freilich, welche mit ſolchen Gründen nichts zu theilen finden, ein bitter-drückendes Gewicht anhängt. Und ſo klingt in dieſem ganzen ſonderbaren Verhältniſſe der alte Schmerz an, daß die Fürſtin des Geiſterreiches, die Poeſie, wenn ſie in das irdiſche Daſeyn hinüberſchreitet, als gefeſſelte Königinn aufzutreten meiſtentheils verurtheilt iſt. —

Indeſſen, was auch unterwegs gehemmt, zerdrückt, von ſeiner Beſtimmung abgelenkt wird, die große Sache des Vaterlandes geht ihren geſegneten Gang, und findet in Paris und zum andernmale in Paris die volle Genugthuung. An dieſem überſchwänglichen Heile löſchten alle einzelne Mißſtimmungen aus. Deutſchland war Eins, ſein guter Name hergeſtellt, und dazu hatte ein Jeder mit Blut, Gut oder Gaben, Rath und Fleiß beigeſteuert, ein Jeglicher nach Vermögen. In dem Gefühle dieſes allgemeinen Glücks ſchloſſen ſich alle Wunden, vor dieſem ſtarken Geſammtbewußtſeyn wichen die Zweifel zurück.

* * *

Seit dem zweiten Pariſer Vertrage, welcher am zwanzigſten November 1815 abgeſchloſſen wurde, alſo ſeit dreiundzwanzig Jahren haben wir Frieden gehabt. Ueber den Gräbern unſrer tapfern Todten iſt Gras gewachſen, ihr Blut hat in Halmen und Blumen vor dem Antlitz der Sonne geſchwankt und Halm und Blume ſind auch immer wieder Staub geworden. Die Feldherren ſind bis auf Wenige todt, Stein iſt todt, Hardenberg iſt todt. Bülow und Scharnhorſt ſtehen in Marmor zu Berlin.

Blücher ſteht dort, in Roſtock und Breslau, und hat ſeine Hünengruft bei den drei Linden in Schleſien. Ein neues Geſchlecht iſt herangewachſen, es hat von den Eindrücken, welche die älteren Menſchen in ihrer empfänglichſten Zeit bekamen, keine Vorſtellung. Die Fünfundzwanzigjährigen kennen den Krieg nicht mehr; ſie haben nur Friedenserinnerungen. Bis zu den Dreißigern, alſo bis in die Mitte geordneter, fertiger Lebensſtellungen, welche der Menſch mit dem dreißigſten Jahre erſtrebt zu haben pflegt, reicht nur ein dunkles Gedächtniß der erſten Kinderzeit von jenen ſtürmiſchen Jahren. So weit liegen dieſe Jahre hinter uns. An die Stelle des ausgeſprochenſten Haſſes iſt eine Alles vermittelnwollende Duldung getreten; organiſche Einrichtungen beſchäftigen nun die Welt, wie ſonſt Schlacht und Ruhm ſie beſchäftigte.

Der Friede iſt ungeſtört geblieben. Die beiden Thronveränderungen hart an unſrer Weſtgrenze, die Verzweiflungskämpfe eben ſo dicht an unſren öſtlichen Marken haben eine leichte Erſchütterung über den deutſchen Boden verbreitet, ohne jedoch ein einziges Gebäude, welches ſeit der Herſtellung der Ruhe darauf errichtet worden war, umzuwerfen. Das haben wir dem Könige zu verdanken. Wir haben ihm ferner zu verdanken, daß der Friede ſein Werk thut, wie der Krieg das ſeinige gethan hat. Dreiundzwanzig Jahre lang hat der Revolutionskrieg gedauert, der Religionskrieg dauerte nur ſieben Jahre länger, und auf dieſen folgte eine lange Zeit der Abſchwächung und Erſchöpfung; auf unſre Kriege iſt eine inhaltreiche Muße gefolgt. Nation und Regierung hatten eine ſchwere Aufgabe zu löſen, die Nation die, ſich von extremen Zuſtänden und übermenſchlichen Anſpannungen zum ſtillen Fleiße und in mäßige Anſprüche zurückfinden zu lernen, die Regierung die, wahre und falſche Errungenſchaft zu ſcheiden; und nur das, was wirkliches Leben hat in der Zeit, unter den Schirm des Königsfriedens zu ſtellen. Wenn man gerecht ſein will, ſo muß man ſagen, daß beide durch alle Perturbationen des Moments hindurch ihr Ziel vor Augen behalten haben.

Die Regierung hat die verſchiedenartigen Landgebiete des Reichs einander anzunähern verſtanden, ihr Blick iſt überall hingedrungen, wo es galt, dem

Menſchen den Beſitz irdiſcher und geiſtiger Güter zu erleichtern; er umfaßte die Straße, den Hafen, den Handel, das Gewerbe; er fiel weckend und verſichernd auf die obere Region der Rechtspflege, der Schule, der Univerſität, der Kirche. Ja, ſie that noch mehr. Sie hat es bewieſen, daß ihr die Vollendung der Einheit Deutſchlands redlich am Herzen liege, denn ſie ſcheute um dieſen Zweck ſelbſt eigne Opfer nicht. Freilich war die Einheit, welche ſie im Auge hatte, keine träumeriſche, ſondern eine wirkliche, zu erreichende. Die Nation griff dagegen an ihrem Theile munter das Nächſte, das Bedürfniß an, und ſuchte ſich im neuen Hauſe ohne Lärmen und Gepolter zurechtzufinden, es mit den Gaben der Betriebſamkeit auszuſtatten. Nicht einen Augenblick hat ſie das Gefühl von dem innigen und heiligen Zuſammenhange des Gemeinweſens unter der von Gott verordneten Obrigkeit ſich weggeläugnet. Niemals hat ſie ihre Sache mit der der Unruhſtifter vermengt. Man kann daher von einem guten Verhältniß zwiſchen Volk und Regierung ſprechen, und ſagt damit keine Phraſe. Einer Darſtellung wie dieſe, bei welcher mir das unbeſtechliche Geſetz der Geſchichte vorſchwebt, würde Schmeichelei wenig ziemen, verſtände ich mich auch darauf, wie ich mich nicht darauf verſtehe.

Schwankungen und Trübungen ſind jener Einigkeit, dem höchſten Segen, welchen es überhaupt in den irdiſchen Beziehungen giebt, nicht fremd geblieben, aber durch ſolche Dinge werden die menſchlichen Verhältniſſe erſt zu wahren menſchlichen, ohne dieſelben haben ſie keine Realität; wie man nicht Diejenigen vorzugsweiſe Freunde nennt, welche immerfort lächelnd und höflich neben einander hergehen, ſondern die, welche aller Entzweiungen und Mißverſtändniſſe ungeachtet, ſich immer wieder zuſammenfinden, weil ſie im Kern ihres Gemüths ſich unentbehrlich ſind.

Mit ſiegreicher Energie hat ſich der deutſche Geiſt, ſeit ihm Stille gegönnt ward, an die Eroberung ſeines eignen Gebietes gegeben, an die Eroberung, welche Niemand beraubt, ſondern Alle reich macht. Der große Weltweiſe, welcher die letzte Evolution des Denkens herbeiführte, gehört in ſeinen umgreifendſten Wirkungen ganz der Friedensperiode an; rühmlich ſind die Namen unſrer vaterländiſchen Forſcher mit den unermeßlichen Fortſchritten der Natur- und Erdkunde verknüpft; eine deutſche Geſchichtſchreibung und eine neue deutſche Kunſt ſcheinen im Entſtehen zu ſein. Blicken wir daher auf alle dieſe Erwerbungen und Bewahrungen zurück, ſo werden wir freudig ausſprechen, daß die Zeit, von manchem auf der Oberfläche Schäumenden geſäubert, und in ihrem Herzen durchſchaut, eine gute iſt. Weil aber die gute Zeit nicht kommen konnte, wenn die andre unvertrieben blieb, ſo wiſſen wir auch, daß unſre Todten nicht umſonſt gefallen ſind.

Dennoch hat der Friede, wie der Krieg ſeine Schrecken hatte, ſein Mißbehagen. Schon daß zwei Geſchlechter neben einander leben, und ſich zuſammen vertragen müſſen, ein abtretendes und ein antretendes, welche in wichtigſten Punkten verſchiedener Meinung ſind, erzeugt manchen Conflict, welcher nach Innen gräbt, da ihm nach Außen die Thätigkeit vielfach umhegt iſt. Dann tritt ferner hinter den Genuß der materiellen Güter, hinter den Drang der Induſtrie, wie ihn der Friede zuwege gebracht hat, gar leicht die Erhebung der Seele zurück, ohne daß gleichwohl jener Drang und Genuß dem Menſchen einen Erſatz aus dem Vollen und Ganzen zu bieten vermöchte. Auch die Bequemlichkeit kann unbequem werden, mit den Maſchinen ſoll doch etwas errungen werden, und auf der Eiſenbahn fragt man: Wohin geht es? Da ſind denn manche Stimmen laut geworden, die ſagten, die Maſchinen würden nur die Laſt der unbequemen Bequemlichkeiten vermehren, und die Dampfwagen nur um ſo raſcher zu der nüchternen Oede hinfördern, nachdem man ſo eben aus der öden Nüchternheit abgefahren ſei. Das Denken und Forſchen endlich, die Wiſſenſchaft und die Kunſt ſind in ihren Reſultaten nothwendig problematiſch und vieldeutig, während die Noth und die That einfach iſt.

Aus ſo verſchlungnen Gegenſätzen iſt das ſtille Unbehagen hervorgegangen, welches in dem ruhigſten Zuſtande von der Welt dem Lebenden manchen Tag verdirbt. Es könnte die Friedenskrankheit heißen. Der Eine iſt mehr, der Andre weniger davon ergriffen; ganz frei von ihr dürfte ſich Niemand fühlen. Wer das behauptet, der ſagt nur, daß er ſich mit oberflächlichen Selbſttäuſchungen zu beſchwichtigen gewußt hat. Sie iſt eine Thatſache, ſie iſt da, alſo muß ſie offen anerkannt werden.

Glücklich fühlt ſich der Menſch nur durch einfache Empfindungen. Deßhalb iſt er ſo froh, wenn er einmal wieder zu ihrer klaren, ungetrübten Quelle hingeleitet wird. Und dieß iſt der Grund, warum alle die, welche es anging, eine ſo innige Freude verſpürten, als ſie hörten, daß auch am Rheine, wie in den übrigen Provinzen der Monarchie, das Erinnerungsfeſt gefeiert werden ſolle. Jedem, welchem ſein günſtiges Geſchick vergönnt hatte, mit Bewußtſeyn die alte große Zeit zu durchleben, ſein Scherflein in ihren Opferſtock zu legen, glätteten ſich, wie in einem löſenden und zugleich ſtärkenden Bade alle Falten der Seele aus. Die Nachricht war ein Zauberwort, welches den ganzen Schatz unzerſplitterter, ureinfacher Empfindungen, nämlich der Luſt an dem Boden, in welchem die Aſche unſrer Väter ruht, der Liebe zu den Menſchen eines Stammes, einer Sitte, einer Zunge, der Treue gegen den König, unſern Herrn, aus der Tiefe, worin der Hort unter andrem Geſtein und Erz geſtanden hatte, mächtig an das Licht hob.

Aus dieſem Schatze iſt das Feſt beſtritten worden. Groſſen Dank ſind wir den Männern ſchuldig, welche das rufende Wort geſprochen haben.

II.

Von Köln iſt der Antrieb zum Feſte ausgegangen. Dort und in Coblenz war ſchon ſeit längerer Zeit bei Mehreren der Gedanke rege geworden, dem dritten Februar ſein Recht zu geben, wie ſolches in der Hauptſtadt und andrer Orten ſeit Jahren geſchieht. Endlich ſtellte ſich der Vorſatz für die fünfundzwanzigjährige Feier feſt, welcher von vorn herein als günſtige Vorbedeutung zu Gute kam, daß Wunſch und Sehnſucht in ihr zum Erſtenmale eine friſche, durch Gewöhnung nicht abgeſchwächte Befriedigung finden ſollten.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage trat eine Anzahl alter Cameraden im Gaſthofe zum Kaiſerlichen Hof zu einer Berathung über die Durchführung des Vorhabens zuſammen. Da der Tag des Aufrufs unverrückbar als derjenige feſtgehalten werden mußte, um deſſen Feier es ſich handelte, da die

Weſtphäliſchen Lande ein mit der Rheinprovinz nicht bloß in geographiſchen Beziehungen zuſammenhangendes Ganzes ausmachen, ſo entſtand eine doppelte Frage: wie nämlich die Berechtigung zur Theilnahme, und wie das Feſtgebiet ſelbſt abzugränzen ſei? Rückſichtlich des Letzteren wurde die Verſammlung durch die eingehende Nachricht, daß in Weſtphalen, und in deſſen Hauptorten, Münſter, Hamm, Arnsberg eigne Feiern vorbereitet würden, beſtimmt, das Feſt auf die Rheinprovinz einzuſchränken. Was aber die Berechtigung anlangte, ſo entſchieden ſich die Verſammelten dafür, daß nicht nur die Freiwilligen des Jahrs 1813, ſondern auch die der Jahre 1814 und 1815 zuzulaſſen ſeien, von der Ueberzeugung geleitet, daß ein Jeder, welcher überhaupt freiwillig gedient habe, eingetreten ſei, ſobald er gekonnt und gedurft, und daß die Natur der Sache daher auch jetzt eine brüderliche Gleichſtellung aller Freiwilligen gebiete, wie ſie damals Statt gefunden hatte.

Ueber den Ort des Rheiniſchen Feſtes konnte kein Zweifel obwalten. Köln mußte es ſein. Dieſe alte, ehrwürdige Stadt, voll deutſchen Sinn's und deutſcher Erinnerungen, der Mittelpunkt der Rheinprovinz, in welcher die meiſten Cameraden wohnten, und der Gedanke zum Feſte ſich erzeugt hatte, bot demſelben ohne Frage den ſchicklichſten und anmuthendſten Boden dar.

Die erſte Sorge war, eine Behörde zu bilden, welche die Geſtaltung der Feier zu leiten habe. Man ernannte daher ein Centralcomité, und wählte in daſſelbe zwölf Mitglieder.

Dieſes Comité eröffnete damit ſeine Wirkſamkeit, daß es folgenden, von Dr. von Groote verfaßten Aufruf erließ:

„Am dritten Februar 1813 erging des Königs Ruf: „„die Jugend meines Volkes rüſte ſich zum Schutze des Vaterlandes!““ Der Ruf erſcholl an den Ufern des Niemen, der Weichſel, der Oder, der Spree, der Elbe, und wie er fortdrang durch alles deutſche Land, wälzte er ſich, einer Lawine gleich ſeine Gewalt vermehrend, hin bis zum Rheine und auch dort wirkte er ſeine Wunder. Die Feſſeln der Zwingherrſchaft wurden gebrochen, und der Rhein strömte wieder zwiſchen deutſchen Ufern, Deutſchlands Fluß, nicht Deutſchlands Gränze. Fünfundzwanzig Jahre ſind ſeit jenem Königlichen Worte dahingegangen, Jahre ernſter That, dann Jahre der Ruhe, des Friedens, der Befeſtigung von Glück und Wohlſtand für alles deutſche Land. — Mit ihnen ging auch Mancher der Wackern dahin, die entweder der Rettung des Vaterlandes freudig ihr Blut weihten, oder welche die Sichel der Zeit vor und nach von dem Schauplatze tilgte. Viele aber ſtehen doch noch im Leben und geben Zeugniß von dem, was geſchehen, und freuen ſich der großen Ereigniſſe in der Erinnerung, und des Segens, den ſie brachten in der Wirklichkeit. — Neue fünfundzwanzig Jahre — und vielleicht ſind es nur noch ſehr Wenige, die dann von den großen Tagen der Erhebung Deutſchlands und von den Wundern, die die Begeiſterung für Gott, König und Vaterland gewirkt, dem ſtaunenden Enkel werden zu erzählen wiſſen. — Darum glaubten wir, es ſei wohl an der Zeit, die Theilnehmer an jenen herrlichen Begebenheiten, wie ſie Jahrhunderte in gleicher Art nur ſelten aufzuweiſen haben, noch einmal zu einem großen, würdigen und vaterländiſchen Feſte zuſammenzurufen, daß ſie ſich freuen der Erinnerung jener Tage und daß ſie in dem Andenken daran neuen Muth und neue Liebe und Freudigkeit gewinnen, um, wo es gelten möchte, zu gleicher Thatkraft ſich zu erheben und bis dahin das friſche Bild um ſo unverwiſchter den Nachkommen zu überliefern.

Und ſo ergeht an Alle, die in jenen großen Befreiungsjahren 1813, 1814 oder 1815 als Freiwillige ſich unter die Fahnen der vaterländiſchen Krieger ſtellten, die brüderliche Einladung, zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Jubelfeſtes jener bedeutungsvollen Zeit, am dritten Februar 1838 in Köln zuſammenzutreten. Eine General-Verſammlung gleichgeſinnter Kampfgenoſſen hat zu obigem Zwecke ſich gebildet, und aus ihr wurde das unterzeichnete Comité gewählt, an deſſen einzelne Mitglieder ſich bis zum 26. d. M. Jeder wenden mag, den ſein Hochgefühl als freiwilligen Theilnehmer an den Befreiungskriegen zur Theilnahme an dieſem Feſte berechtigt. — In den bedeutendſten Orten der Rheinprovinz werden die Aufforderungen zur Einzeichnung in die offenzulegenden Liſten, ſo wie die nähere Angabe der ſonſtigen Bedingungen durch Männer von lebendigem Intereſſe für unſern Zweck bewirkt werden, an welche wir uns deshalb mit unſrer Bitte wenden, und welche erſucht werden, die bei ihnen vollzogenen Einzeichnungslisten vor dem 21. d. M. an uns einzuſenden.

Bedenkt, es kommt die ſchöne Zeit nicht wieder!“

Dieſer Aufruf iſt am Neujahrstage niedergeſchrieben worden, an welchem auch die zweite berathende Verſammlung Statt fand. Das Jahr 1838 wurde auf ſolche Weiſe wohl eingeleitet.

Sogleich geſchah die weiteſte Verbreitung der freundlicherunſten Worte; zu Köln durch Einrückung in die Zeitungen, in allen andern einigermaßen bedeutenden Orten durch Ueberſendung von gedruckten Exemplaren an Waffengefährten, bei denen ſich eine lebendige Theilnahme vorausſetzen ließ. Namentlich ergingen in die Städte Aachen, Jülich, Düſſeldorf, Weſel, Cleve, Emmerich, Eſſen, Duisburg, Elberfeld, Barmen, Crefeld, Bonn, Coblenz, Kreuznach, Saarbrücken, Trier, Saarlouis, Wetzlar, Mainz, Luxemburg, Mühlheim a. d. Ruhr, Neuß, Düren, Neuwied ſolche Einladungen.

Sehr bald ließ ſich abnehmen, daß dieſelben den größten Anklang gefunden hatten. Obgleich die Feſtberechtigten mancher Orte, ſo namentlich von Cleve und Luxemburg, wegen zu weiter Entfernung ſich die Theilnahme verſagen mußten, und in andern, wie z. B. in Trier, Aachen, Weſel beſondre Erinnerungsfeiern vorbereiteten, wodurch dem Anſchluſſe an das Centralfeſt entgegengetreten ward, ſo konnte das Comité doch ſchon in der Mitte Januars auf mehr als zweihundert Theilnehmer aus faſt allen Diſtricten und Kreiſen der Provinz rechnen. Die Meiſten nächſt Köln hatte Coblenz angemeldet, wo der Regierungs-Rath Dr. Fallenſtein ſich der Sache ſehr thätig unterzog. Die der Schrift im Anhange folgende Stammliſte ergiebt das Nähere über dieſe Verhältniſſe.

An mehreren Orten hatten ſich Special-Comité's gebildet, welche ſich mit dem Centralcomité in Verbindung erhielten. In dieſem traten einzelne Commiſſionen zur Obſorge für den Schmuck des Feſtſaals, für die Anordnung der Tafel und für die muſicaliſche Begleitung der Feier zuſammen; doch half und wirkte ein Jeder der Leitenden, wo und wie er überhaupt konnte, ohne ſich auf die Gränzen des ihm ertheilten Auftrags zu beſchränken. Aus den ergreifendſten Liedern der Kriegsjahre und aus neueren Beiträgen wurde ein Buch zuſammengeſtellt. In vierhundert Exemplaren gedruckt, war dieſes Liederbuch beſtimmt, bei der Tafel, welche durch Reden, Toaſte und Geſänge ihre höhere Weihe erhalten ſollte, zum Texte zu dienen; vierzig Exemplare wurden davon nach Trier abgegeben.

Sollte ſich Jeder in dem Feſte recht heimiſch fühlen, ſollte es ihn lebendig an die Tage erinnern, in welchen das muthige Commando tönte, der Ruf des Flügelhorns und der Trompete zu Marſch und Gefecht erging, ſo mußte eine militäriſche Form durch ſeine Geſtalt hindurchſchimmern. Dieſe in Fröhlichkeit zu bilden, darauf zweckten mehrere Einrichtungen ab, deren Verwirklichung in meiner Erzählung ſpäter hervortreten wird. Zugleich war aber das Comité von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ſolche Formen lediglich zur Erhöhung der feſtlichen Luſt dienen ſollten, daß aller die Empfindung einengende Zwang verbannt, vielmehr jedem ſchönen überwallenden Gefühle Raum gelaſſen werden müßte, ſich zu offenbaren.

Aus den verſchiedenen Berathungen und Entſchlüſſen ergab ſich folgende:

Feſtordnung.

Am Vorabende des Feſtes, den zweiten Februar, iſt Rendezvous der einheimiſchen und fremden Cameraden im Kaiſerlichen Hofe, um gegenſeitig Bekanntſchaften zu erneuern uhd zu ſchließen.

* * *

Am dritten Februar 1838.

Die Cameraden finden ſich Mittag um Ein Uhr im Caſinogebäude auf dem Auguſtinerplatze ein, und zwar in den Sälen, welche vor dem Ballſaale liegen.

Dort wird das Feſt durch eine Rede eingeleitet und eröffnet.

Hierauf begiebt ſich die Verſammlung, während die Muſik einen Marſch ſpielt, in den Saal, wo das Feſtmahl gehalten wird.

Parole-Befehle.

Während des Feſtes wird allgemein die freundſchaftliche Anrede: Camerad! ausſchließlich gebraucht.

Wer einen Toaſt auszubringen, oder ſonſt eine Mittheilung zu machen wünſcht, hat ſich deshalb an einen der Vorſitzenden zu wenden.

Die Plätze, welche die Cameraden an der Tafel einnehmen, ſind nach dem Looſe beſtimmt worden, und mit der Nummer der Eintrittskarte bezeichnet.

Das Comité behält ſich die Rechnungslegung über die zur Beſtreitung der Koſten geforderten Beiträge, ſo wie über die Verwendung der Sammlung für die Invaliden, vor.

Jeder Camerad bringt ein jugendlich-fröhliches Herz mit, damit ſich Alle der ſchönen alten Zeit in brüderlicher Eintracht erfreuen.

Dieſe Feſtordnung wurde in den letzten Tagen des Januars den in Köln wohnenden und den auswärtigen Cameraden mitgetheilt.

Mancherlei freundliche Zuvorkommenheiten traten auch außer dem cameradſchaftlichen Kreiſe zu dieſem heran, und kamen dem Feſte zu Statten. Der talentvolle Architect, Dom-Bau-Inſpector **Zwirner** übernahm mit der größten Bereitwilligkeit die Schmückung des Saals; der Garten-Director **Greiß** eben ſo bereitwillig die Verzierung durch Gewächſe, Orangerie, Laubgewinde. Die oberen Militärbehörden gaben Waffen, Armaturſtücke, Regimentsfahnen in genügendſter Anzahl her, die ſtädtiſche Behörde lieh andere Zierrathen dar, der Hauptmann **König** leitete die Zurichtung der großen Waffen-Kandelaber. Die Hof-Buchhandlung J. P. **Bachem** ſchenkte den Feſtgenoſſen dreihundert Exemplare des in ihrem Verlage erſchienenen Werkchens: **Vaterländiſches Erinnerungs-Buch von Ernſt Richter.** Der Kupferſtecher **Heinrigs** endlich lieferte nach freiem Erbieten unentgeltlich die ſchönverzierten Eintrittskarten.

Manches Lied war von dem freudigen Ereigniſſe aufgeweckt worden. **Wilhelm Smets**, Baron von **Nordeck**, **von Groote**, **Hohnhorſt**, **Kehr**, **Petraſch**, **Küp** in Geldern, **Kaufmann** in Kreuznach ſandten Gedichte ein. Auch mich überkam ein lyriſches Gefühl, wie ich es lange nicht gehabt hatte. Sehr bewegt davon ſchrieb ich ein Gedicht nieder, welchem das Comité die Ehre erwies, es in die Reihe der Reden und Vorträge treten zu laſſen.

Wie jede menſchliche Verbindung nach einem Haupte ſucht, ſo war dieſer Wunſch bei der Genoſſenſchaft der alten Freiwilligen um ſo natürlicher, als ja die Dinge, deren Andenken ſie noch einmal zuſammenführte, recht eigentlich wackerer Häupter zu ihrem Gelingen bedurft hatten, und das Abbild jener Dinge, das Feſt, daher auch in dieſem Puncte gern ſein Urbild erreichen wollte. Ein ſolches Haupt zu gewinnen, lenkten ſich nun alle Blicke, wie von ſelbſt, auf den oberſten Vorſtand unſrer Provinz, auf einen der edelſten und tapferſten Freiwilligen des Befreiungskampfes, auf den Mann, welcher bei Freiburg ſein Blut für die deutſche Sache vergoſſen hat. — Das Comité erſuchte den Oberpräſidenten der Rheinprovinz, Freiherrn von Bodelſchwingh, an die Spitze des Vereins zu treten. Der Oberpräſident ſagte die thätigſte Theilnahme und jede Mitwirkung zur Förderung des Vorhabens zu, lehnte jedoch die ihm angetragene Vorſteherſchaft ab, mit Worten, deren treue Abſchrift dieſer Darſtellung zur beſten Zierde gereichen wird.

. . . „Dagegen aber bitte ich ſo dringend als ergebenſt“ — ſo lauten die Worte des Antwortſchreibens — „mich nur als einfachen Theilnehmer des Feſtes betrachten zu wollen, da jede, auf jetzige Verhältniſſe begründete Auszeichnung bei einer Feier nicht paſſen dürfte,“ welche recht eigentlich dazu beſtimmt iſt, uns in die Zeit zurückzuführen, wo wir Bruſt an Bruſt in brüderlicher Gleichheit dem Feinde des Vaterlandes entgegentraten.“

Eben ſo früh, als dieſe Angelegenheit, kam die Frage zur Erörterung, welche Gäſte zu der Feier einzuladen ſein möchten? Wer hätte nicht gern ſeine Freude mit recht vielen tüchtigen Männern, in denen ja dieſelbe Empfindung ſich regen mußte, getheilt? Gleichwohl gebot zuletzt die Localität und die Menge der Anmeldungen von Feſtberechtigten die ſtrengſte Beſchränkung, und wir mußten uns verſagen, über die erſten Vorgeſetzten der Militär- und Civilbehörden und der Geiſtlichkeit hinaus unſre Wünſche zu erſtrecken. Dagegen wurden, ſo viel es die Umſtände erlaubten, auch verdiente, bedürftige Cameraden erſucht, unentgeltlich an dem Feſte Theil zu nehmen.

III.

Am zweiten Februar fand das in der Feſtordnung beſtimmte Rendezvous im Kaiſerlichen Hofe Statt. Von allen Seiten des Rheiniſchen Landes, aus dem Bergiſchen und Märkiſchen waren die ehemaligen Waffengenoſſen herbeigekommen.

Die Mitglieder des Comités hatten ſich zur Begrüßung ihrer auswärtigen Cameraden eingefunden. Bei dem gemeinſamen Mahle fiel manche Schranke anfänglicher Fremdheit. Alte Freunde fanden einander wieder. Dieſer und Jener hatte inzwiſchen graues Haar bekommen, aber das Geſicht ſah noch friſch aus. Faſt alle Truppentheile hatten ihre Repräſentanten hier, von den Rheiniſchen waren ſie in großer Anzahl zugegen. Eine kleine anſehnliche Schaar bildeten alte Lützower. Darunter befanden ſich Drei, die den weiten Weg von Frankfurt am Main nicht geſcheut hatten: **Bercht**, **Ackermann** und Stiebel. Letzterer war Feldwebel geweſen und hatte als ſolcher bei Körners Beſtattung ein Commando gehabt. Ernſt Foerſter aus Kaldenkirchen, auch ein Lützowiſcher, ſchenkte dem Archive des Feſtes ein Heft vom Jahre 1813: „Schlachtenruf und Schlachtengeſang an die erwachten Teutſchen. Von F. von der alten Burg.“ Man ſah es den Blättern an, daß ſie auch Gediente waren, und den Feldzug mitgemacht hatten. Sie enthielten vier Gedichte von ſeinem Bruder Friedrich, und Blücher hat dazu folgende Worte geſchrieben:

„Unter den mancherlei Beweiſen, welche mir Sachſens Bewohner von ächten deutſchen Geſinnungen und von warmem Eifer für die gute Sache gegeben haben, weiß ich Euer Wohlgeboren mir in dem gefälligen Schreiben vom geſtrigen Tage geäußerten Wunſch, einige Kriegs-Geſänge, deren Verbreitung gewiß den beabſichtigten Zweck nicht verfehlen wird, durch den Druck öffentlich bekannt zu machen, beſonders zu ſchätzen, woher ich Dieſelben nicht allein hiezu authoriſire, ſondern auch auffordere, dieſe Geſänge dem Druck zu übergeben, und können dieſe

Zeilen zur Annahme-Ordre für die Buchdruckerei dienen.

Dresden, den 1. April 1813.

Blücher.

Es mag wohl die einzige Vorrede ſein, die Blücher verfaßt hat. Das Imprimatur, das er zum Schluſſe derſelben ertheilt, iſt eindringlich, wie Alles, was von ihm ausging.

Draußen wehte eine rauhe Februar-Luft und drinnen ſangen ſie bei vierunddreißiger Rheinwein: Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los! Für unſer Quartier war beſtens geſorgt. Meiſtens lagen Zwei und Zwei zuſammen:

Ich hatt' einen Cameraden,
Einen beſſeren findſt du nit!

Schmidts, der alles Caſſen- und Rechnungsweſen unter ſich hatte, gab die Eintrittskarten aus. Die Koſten waren ſehr mäßig, ſie betrugen nur vier Thaler pro Mann.

Der verehrte Oberpräſident war ſchon eingetroffen, und befand ſich in der Geſellſchaft. Er lud im Namen aller Feſtgenoſſen Ernſt Moritz

Arndt von Bonn zu uns ein. Das war ein gutes Werk.

* * *

Am dritten Februar, Mittags Ein Uhr, rückten wir im Caſino ein. Eingänge und Treppen waren mit Orangerie und Laubwerk verziert. Im blauen und rothen Saale fand die Verſammlung Statt. Die Mitglieder des Comités begrüßten dieſelbe. Der kommandirende General hatte die Einladung angenommen, war von Coblenz eingetroffen, und wurde von den Feſtordnern an der Schwelle des Hauſes verehrend empfangen. Die geräumigen beiden Säle faßten dennoch kaum unſre Zahl. Alle Stände, alle Abſtufungen der bürgerlichen Geſellſchaft hatten ihre Boten zu dieſer Schaar geſendet. Prinz Max zu Neuwied, ehemaliger Freiwilliger des Brandenburgiſchen Huſaren-Regiments, Beamte höchſten Rangs, Geiſtliche, Subalternen, Gelehrte, Richter, Offiziers, Kaufleute, Jugendlehrer, Fabrikanten, Bürger, Gutsbeſitzer, Patricier ſtanden ſo vermiſcht, wie ich eben ihre Bezeichnungen niedergeſchrieben habe, im Namen des Vaterlandes zuſammen.

Nachdem die Bewillkommungen geſchehen waren, gab das Flügelhorn ein Stille-gebietendes Zeichen, und die Feſtrede wurde angekündigt. Auf eine Erhöhung trat, und von ihr herab redete in nachſtehenden Worten

Eduard Schüller,

Poſt-Inſpector der Rheinprovinz zu Köln, ehemaliger freiwilliger Jäger des Garde-Jäger-Bataillons:

„Der Tag verdrängt den Tag! — Das Jahr löſt das Jahr ab, und die ärndtende Zeit bindet die Garben der Geſchichte! Aber in ihrem Dahinrollen treten Tage hervor, gleich Markſteinen, gleich leuchtenden Fanalen, um die ſich die getrennten Wanderer des Lebens ſammeln!

„Solch ein Tag iſt uns heute erſchienen. Wir ſchauen ein Viertel-Jahrhundert zurück auf einen größeren Tag, der ein Stern iſt im Dunkel der Zeiten; ein Stern der Verheißung unſrem Volke, die Aera einer beſſeren Zeit.

„Zu einem Feſte der Erinnerung ſind wir verſammelt; zur Feier der Erinnerung an jene, in ihren Folgen ſo ſegensreiche Zeit, die der Welt das große Beiſpiel gab; was ein König vermag, eins mit ſeinem Volke, was ein Volk vermag, das mit Treue und Aufopferung dem Rufe ſeines Königs folgt!

„Im Bewußtſein großer Thaten leben die Völker fort. Spurlos verſchwinden ſie aus dem Buche der Geſchichte, wenn von ihnen nichts Rühmliches darin verzeichnet ſteht. Der in die Vergangenheit ausgeſtreute Saame des Edlen und Großen aber befruchtet die Gegenwart und die ferne Zukunft.

„Solches Bewußtſein zu beleben, und der wichtigſten Momente unſrer Geſchichte an einem bedeutungsvollen Zeit-Abſchnitte zu gedenken, ſei uns heilige Pflicht!

„Hat auch die Zeit eine verſöhnende, mildernde Kraft, gleicht ſie das Leidenſchaftlich-Erregte im Leben der Völker aus, verſchwinden auch unter ihrem ſtillwandelnden Tritte die Spuren des Haſſes der feindſelig Kämpfenden, blicken wir ſelbſt jetzt ruhiger und minder entflammt als damals, auf unſre Leiden und Triumphe — ſo darf doch eine edle Leidenſchaft in unſern Herzen nicht erkalten: Die Begeiſterung für König und Vaterland, für die Selbſtſtändigkeit unſres Volkes und ſeine großen Erinnerungen, die ihm die Stelle bezeichnen, welche es nach dem Rathſchluſſe der Vorſehung in der Reihe der Völker einzunehmen beſtimmt iſt!

„An dieſes allgemeine Erinnerungsfeſt knüpfen wir, Cameraden! ein beſonderes: Ein Jugendfeſt! Als gereiſte Männer blicken wir heute zurück auf den Lichtpunkt unſeres Lebens! Wohl dem Jünglinge, dem das Geſchick frühzeitig einen großen erhabenen Lebenszweck hinſtellt! Wohl uns! daß in dem Augenblicke, wo wir vom Leben unſre Aufgabe verlangten, die Stimme des Königs uns zurief:

„„Waffne dich, meine kampffähige Jugend und ſtreite für dein Vaterland!““

Verſenken wir uns im Geiſt in jene ſchöne Zeit! Laßt uns den Schleier heben, den der tägliche Wechſel der Erſcheinungen nach und nach über die erhabenſten Momente unſerer Jugend breitete, und das Bild unſerer Ehrentage wird in friſchem, unverlöſchlichem Glanze vor unſerer Seele ſtehen.“

„Am dritten Februar 1813 war es, als der heldenmüthige König die Söhne des Landes zuerſt zur freiwilligen Ergreifung der Waffen aufrief. Drei Jahre lang tönte dieſer Ruf durch Deutſchlands Gauen wieder, und immer mehr und mehr der treuen Mitkämpfer ſchloſſen ſich unſren Reihen an, je weiter das groß begonnene Werk gedieh, bis endlich alle Länder vom Niemen bis zur Saar ihre Jugend als freiwillige Kämpfer den ſiegverjüngten Fahnen zugeſendet hatten.

„Wer vermöchte das ganze große Bild von dem, was damals geſchah, mit würdigen Zügen hinzuſtellen? Nur in einzelnen wichtigen Momenten, uns zunächſt berührend, gehe jene Zeit an unſrer Seele vorüber.

„Zu Ihm erheben ſich vor Allem unſre Blicke, der damals und immerdar der Mittelpunkt war, um den ſich ſein Volk ſammelte. Den vielgeprüften erhabenen König ſehen wir, umringt von ſeinem tapfern, kampfluſtigen Heere, in Schleſiens Hauptſtadt die große wohlvorbereitete That beginnen. Der Enkel heldenmüthiger Ahnen, der Erbe Friedrichs ergriff das Panier des Rechtes und der Freiheit und ſprach zu ſeinem Volke:

„„An mein Volk!

„„So wenig für mein treues Volk als für

Deutſche bedarf es einer Rechenſchaft über die Urſachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen ſie dem unverblendeten Europa vor Augen.

„„Preußen! Ihr wißt, was Ihr ſeit ſieben Jahren erduldet habt, Ihr wißt, was Euer trauriges Loos iſt, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürſten, an den großen Friedrich! Bleibet eingedenk der Güter, die unſre Vorfahren blutig erkämpften: Gewiſſensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunſtfleiß und Wiſſenſchaft!

„„Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, denn unſer Beginnen iſt groß, und nicht gering die Zahl und Mittel unſrer Feinde. Aber welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, ſie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir ſie hingeben, für die wir ſtreiten und ſiegen müſſen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutſche zu ſein.

„„Es iſt der letzte entſcheidende Kampf, den wir beſtehen für unſre Exiſtenz, unſre Unabhängigkeit, unſren Wohlſtand. Keinen andren Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang. Auch dieſem würdet Ihr getroſt entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutſche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuverſicht vertrauen. Gott und unſer feſter Wille werden unſrer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen ſichern, glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

Friedrich Wilhelm.““

„Da aber im Jahre 1815 dieſe Hoffnung vernichtet wurde, ſprach der König von Neuem:

„„Als ich in der Zeit der Gefahr mein Volk zu den Waffen rief, um für die Freiheit und Selbſtſtändigkeit des Vaterlandes zu kämpfen, da zog die geſammte Jugend wetteifernd zu den Fahnen, um mit freudiger Entſagung ungewohnte Beſchwerden zu ertragen und entſchloſſen ſelbſt dem Tode entgegen zu gehen Da trat die Kraft des Volkes unerſchrocken in die Reihen meiner tapfern Soldaten, und meine Feldherrn führten mit mir ein Heer von Helden in die Schlacht, die des Namens ihrer Väter als Erben ihres Ruhmes ſich würdig erwieſen. Die Hoffnung eines dauerhaften Friedens iſt von Neuem geſchwunden, wir müſſen von Neuem in den Kampf.

„„Mit Euren alten Siegesgefährten verbunden, durch neue Waffenbrüder verſtärkt, geht Ihr, brave Preußen, mit mir, mit den Prinzen meines Hauſes, mit den Feldherrn, die Euch zu Siegen geführt, in einen nothwendig gerechten Krieg. Die Gerechtigkeit der Sache, die wir verfechten, ſichert uns den Sieg.

„„Auf denn mit Gott für die Ruhe der Welt, für Ordnung und Sittlichkeit, für König und Vaterland!

Friedrich Wilhelm.““

„Der Aufruf war kaum erklungen, da eilten wir uns Ihm und dem Vaterlande zu weihen.

„Von allen Seiten ſtrömten Männer und Jünglinge unter die Fahnen des Heeres.

„Aus den Armen des ſegnenden Vaters und der liebenden Mutter riß ſich der Sohn, und die Thränen der Elternliebe miſchten ſich mit denen der Begeiſterung für's Vaterland!

„Ein Waffenplatz ward jene Hauptſtadt. Die Gewerbe des Friedens ruhten, und jede Werkſtätte diente dem ſich bereitenden Kriege. Tauſende munterer junger Streiter ergriffen die ungewohnten Waffen zur ernſten Uebung. Das Jägerhorn erklang, und die Büchſe donnerte. Das muthige Roß beſtieg der junge Reiter. Gemeinſame Sache, jugendliche Begeiſterung, Drang nach Thaten und Hoffnung des Sieges machten eine Brüderſchaar aus uns Allen.

„Das Heer zog aus:

Friſch auf zum fröhlichen Jagen!
Nun war es an der Zeit,
Es fing ſchon an zu tagen,
Der Kampf war nicht mehr weit!

Auch daheim wirkte Begeiſterung fort und fort. In allen Ständen wetteiferte Aufopferung und Thätigkeit für die Sache des Vaterlandes. Gleich einem elektriſchen Funken hatte ein Gedanke die Maſſen durchdrungen.

„Hinter den ernſt-ſchaffenden Männern blieben die edlen Frauen nicht zurück. Welche Züge aufopfernder Liebe, hingebender Begeiſterung weiſt jene Zeit auf, als der Erbfeind der Menſchheit, der Alles-verſchlingende Egoismus, den edelſten Gefühlen der Seele gewichen war!

„Wir aber, Cameraden! wir eilten dem Feinde entgegen, und für Jeden von uns ſchlug nach und nach in jenen verhängnißvollen drei Jahren die Stunde der Ehre und der Weihe, als zuerſt Schlachtgewühl und Tod uns umringten.

„Unter tapferen erfahrnen Feldherren verſuchten wir uns auf der Bahn des Sieges, ungeübte, aber muthige Streiter!

„Unſer Helden-König ſah uns kämpfen, und wir beſtanden vor ihm.

„In den Schlachten von Groß-Görſchen, Bautzen, Dennewitz, an der Katzbach, bei Dresden, Culm und Leipzig kämpften die Freiwilligen an der Seite der Waffenbrüder des Heeres nicht ohne Ehre und Erfolg.

„Der Rhein ward überſchritten. Wir begrüßten dieſe Gauen, und theure Kampfgenoſſen, die jetzt dieſes vaterländiſche Feſt mit uns feiern, ſchloſſen ſich wetteifernd uns an.

„Brienne, Laon und der Montmartre ſahen uns brüderlich kämpfen, und als im dritten Jahre der Kampf von Neuem entbrannte, als auf den Feldern von Ligny und Belle-Alliance die letzte Schlacht geſchlagen wurde, da waren wir alle ſchon eins, Cameraden aus Oſten und Weſten, Söhne eines Vaterlandes, Streiter eines Königs!

„Solches haben wir erlebt, die wir jetzt in Lebenskraft und Fülle noch daſtehen. Schonend ging die Sichel des Todes, der eine reiche Erndte hielt, an uns vorüber. Mancher blutete für's Vaterland: „„Die Wunde brannte, die bleichen Lippen bebten;““ Aber er freut ſich doch noch des goldenen Tages und der ſchönen Gegenwart.

„Doch viele der treuen Waffenbrüder fehlen in unſern Reihen. Sie fielen, ein Opfer für die große Sache!

„„Das Feſt, das wir begehn,
Hat Euch dem Tod geweiht — —““

„Gewiß denkt Mancher von uns an den brechenden Blick eines in mörderiſcher Schlacht ſinkenden Freundes, und des innern Schwures, den er damals that, ihn zu rächen und nie zu vergeſſen.

„Manches Auge ſucht den Bruder, der an ſeiner Seite ſtarb, und von dem er den harrenden Eltern die Kunde bringen mußte: „„ich ließ ihn dort, bis in den Tod getreu dem Vaterlande.““

„Nicht ohne große Opfer wird die verlorne Freiheit wieder errungen. Ihre Saat erwächſt aus blutigen Feldern! Sie gingen hinüber in's Land der ewigen Freiheit, und ihre Geiſter ſchauen vereint mit denen der großen Heerführer als ſchützende Genien auf uns herab.

„Und als nun ein glorreicher Friede dem Lande Ruhe und Sicherheit gewährte, als am erreichten großen Ziele der Siegesbahn die Heere umkehrten zur lieben Heimath, da zogen auch wir heim zu den harrenden Lieben und Freunden:

„„O ſchöner Tag, wenn endlich der Soldat
„„Ins Leben heimkehrt, in die Menſchlichkeit,
„„Zum frohen Zug die Fahnen ſich entfalten,
„„Und heimwärts ſchlägt der ſanfte Friedens-Marſch!““

— Das Werk, das große, war gelungen mit Gott für König und Vaterland.

„In ſeinen Tempeln ſtiegen Dankgebete empor, der da gewaltet hatte über ſeinem Volke. Und der fromme Lorbeerbekränzte König und ſein Volk ſanken nieder und ſprachen in Demuth:

Ihm ſei die Ehre!

„Solch Bild einer großen Vergangenheit durften wir und mußten wir heut vor unſren Blicken wieder entfalten, damit es uns kräftige und ſtärke für die Gegenwart und Zukunft.

„Frucht hat ſie getragen, die ſchöne Saat. Was wir gewollt, gehofft, iſt in Erfüllung gegangen. Selbſtſtändig ſteht Preußen, ſteht Deutſchland da in der Reihe der Völker. Die Segnungen eines langen Friedens blieben nicht aus. Unter dem Scepter des weiſen, gerechten Königs entwickelte ſich der Wohlſtand und das Glück ſeines treuen Volkes!

„Wir auch bauten im Frieden, Jeder an ſeiner Stelle, mit an dem Bau der allgemeinen Wohlfahrt; ſei es als Krieger, ſei es als Bürger oder Diener des Staates, und mit freudigem Gefühl knüpfen wir heute eine ſchöne Gegenwart an eine große Vergangenheit.

„Auch in die Zukunft blicken wir mit Vertrauen. Ein Volk, das ſich ſeiner Kraft bewußt, treu an dem edlen Herrſcherſtamme hängend, ſo Großes vollbracht hat, darf dem Zeiten-Wechſel muthig entgegen gehen. Die Erinnerung an jene große Zeit, an die Opfer, die ihr gebracht wurden, an alle Kämpfe für die höchſten Güter, ſtähle uns mit dem feſten Entſchluß, das Errungene zu bewahren, und wenn es gilt, wenn jene höchſten Güter angetaſtet werden ſollten, wiederum treu-geſchaart um den geliebten König Ihm und dem Vaterlande Gut und Blut zu weihen:

Es lebe der König!

Heil dem Vaterlande!"

Alle Anweſende riefen dem Redner die Schlußworte freudig nach. Der kommandirende General dankte ihm Namens der ganzen Verſammlung in den herzlichſten Worten.

Die Thüren des großen Saals wurden geöffnet. Die Muſik ſpielte den Deſſauer Marſch. Die Gäſte traten, vom Comité geführt, ein.

Ueber die Freiwilligen wurde, nachdem Fallenſtein: „Angetreten!" kommandirt hatte, von ihm Appell gehalten. Wir bildeten vier Compagnien und acht Züge. Die Vorſitzenden waren Compagnie-, die Feſtordner Zugführer.

Als die Compagnien unter ihren Führern bei dem fortdauernden Schalle des Deſſauers in den

Saal marſchirt waren, und ſich zu den ihnen beſtimmten Plätzen gefunden hatten, gab das Flügelhorn abermals ein Signal; Einer der Feſtordner rief aus, daß ich das Wort habe, ich trat auf den mir angewieſenen Platz vor der Trophäe und ſprach mein Gedicht:

Die ſilberne Hochzeit
zu
Köln am Rheine.

Allen Feſtgenoſſen gewidmet!

Wißt Ihr, Cam'raden, was wir feiern?
Die Silberhochzeit feiern wir. —
Ich will Euch unſre Braut entſchleiern,
Und auch den Bräut'gam zeig' ich hier.
Das Vaterland iſt die Verlobte;
Der Mannesmuth, der ſich erprobte
In letzter Noth, im tiefſten Gram,
Der iſt der wackre Bräutigam.

Er iſt vor fünfundzwanzig Jahren
An böſer Tage ſchwülem Schluß
Zu ſeiner bangen Braut gefahren,
Geharniſcht ganz vom Kopf zum Fuß.

Ihr ſchönes Antlitz war benetzet
Von Thränen, und ihr Leib zerfetzet,
Und durch der Feinde wüſten Hohn
Zertreten ihrer Ehre Kron'.

Er aber ſprach: Mit dir verbunden
Will ich für alle Zeiten ſein!
Du bringſt mir zu die ſchwerſten Stunden,
Doch ſo ſoll juſt der Tapfre frein.
Ich will dich ſchirmen und beſchützen
Mit meines Degens hellen Blitzen,
Wie auch von Wunden ſtarrt dein Leib,
Biſt doch mein heißgeliebtes Weib!

Als nun geſchah der Ringe Tauſchen,
Brach an des Hochzeitsfeſtes Licht,
Von dem die Saiten werden rauſchen,
Bis daß die deutſche Lei'r zerbricht.
Zum Saale ward von Sachſens Aue
Das Land bis zu des Rheines Gaue,
Doch faßte kaum der weite Saal
Der Gäſte ungeheure Zahl.

Die Trommeln ſpielten, die Trompeten
Zum wilden, ſtürm'ſchen Reigen auf,
Kaum war von Einem abgetreten,
Nahm ſchon ein andrer Tanz den Lauf;

Und Roſ' an Roſ' den Eſtrich ſchmückte,
So weit das Aug' im Saale blickte.
Die Tänzer goſſen hin ihr Blut,
Das war die ſchöne Roſengluth!

Gott hatt' entflammt der Liebe Zunder,
Gott ſchuf des hehren Feuers Pracht!
Gott ſegnete den Bund; ein Wunder
Wirkt' er aus ſeiner heil'gen Macht.
Bei Leipzig legt' er in die Arme
Die Braut dem Bräut'gam, frei von Harme,
Schön, reizend, lorbeerüberlaubt,
Die alte Kron' auf ihrem Haupt.

* * *

Und nun, nach manchem Friedensjahre,
Das Frucht an Frucht des Bunds gereiht,
Steht wiederum vor dem Altare
Das Paar, zur Einſegnung bereit.
Und wieder ſchafft ein Wunder, prächtig,
Der alte Gott, der einſt ſo mächtig,
Dreizehn in Ehren reich gerüſt't,
Und Achtunddreißig nicht vergißt.

Wenn ſonſt ſich ſilbern wo begiebet
Die Hochzeit, ging die Jugend aus,
Und wenn das Paar ſich auch noch liebet,
Iſt doch die Stirn von Falten kraus.

Doch unſre Braut hat nicht gealtet,
Der Bräut'gam iſt, wie ſonſt, geſtaltet,
Boruſſia blieb friſch und ſchön,
Und unſer Muth blieb auch beſtehn.

Bei unſrer Reben gold'ner Zähre
Sprech' ich den alten Hochzeitsſpruch:
Du aber, Rhein, trag' ihn zum Meere,
Durch Berg' und Thäler trag den Spruch:
Vorwärts, Boruſſia, im Werke!
Vorwärts in Eintracht und in Stärke!
Vorwärts wir All', aus jedem Stand,
Mit Gott, für König, Vaterland!

Das Feſtmahl begann. An vier großen Tafeln fand es Statt. Den Vorſitz führte auf einhelliges Erſuchen der Ober-Präſident. Ihm zur Seite ſaßen der kommandirende General und der Prinz Max zu Neuwied.

Ich hatte nun Gelegenheit, mir den Saal zu beſchauen. Wie jene Zeit nicht vom Lichte des Alltags beſchienen war, ſo fiel auch auf ihr Feſt eine eigne Beleuchtung. Acht mächtige Kronleuchter erhellten, in kräftigen Strahlen wirkend, den weiten, hohen Raum, die rundumlaufenden Gallerien, das buntgeſchnitzte Täfelwerk und Gebälk, die reichverzierten Caſſetten der kirchenhohen Decke. Der erſten Tafel, an welcher der Ober-Präſident mit den geladenen Gäſten ſaß, gegenüber, an der einen ſchmalen Seite des Saals, welcher ein Oblongum von fünfundvierzig Fuß Breite und fünfundſiebenzig Fuß Länge bildet, erhob ſich die große Trophäe. Sie bedeckte den größeren Theil dieſer Wand, und reichte bis nahe zur Decke. Zwei rieſige Waffencandelaber in Säulenform, zuſammengeſtellt aus Musketen, Pallaſchen, mit einem Fuße von Infanterie-Seitengewehren und einer durch den halben Mond der Türkiſchen Muſik gebildeten Spitze gaben rechts und links der Trophäe das nächſte Licht, welches von zwei großen, um die Candelaber laufenden Kerzen-Kränzen ausſtrömte, und auf den blanken Gewehr-Läufen und Klingen die blitzendſten Reflexe empfing. Den Mittelpunkt der Trophäe bildete die lorbeerbekränzte, von Lorbeeren umgebene Büſte des Königs auf hohem Piedeſtal, welches wieder auf einem breiten Sockel ſtand. Die vordere Wand dieſes Sockels zeigte im Mittelfelde eine

Roſette von Hirſchfängern und Piſtolen, zu beiden Seiten war eine ſtabförmige Verzierung von Pallaſchen angebracht, die Eckfelder ſchmückte eine über Trommeln und Pauken ſich erhebende Zuſammenſtellung von Säbeln, Flügelhörnern, Patrontaſchen, Cartouſchen, Piſtolen und Büchſen. Die Büſte des Königs und das Piedeſtal, worauf ſie ſtand, war zunächſt umgeben von einer aus Kanonen, Kugeln, Kuiraſſen, Waffen- und Rüſtwerk aller Art, Czakots und Chapkas beſtehenden Armatur-Gruppe. Den nächſten Hintergrund der Büſte gaben ſechs ſternartig geſtellte Regiments-Fahnen, über welchen das große Wappen des Königreichs prangte. In weiterem Kreiſe zogen ſich dann fünfzehn, zum Theil mit Kuiraß und Helm gekrönte weiße Schilder umher in einer Stab-Einfaſſung von Lanzen und Piken. Sie trugen die Namen der Schlachten und entſcheidenden Momente. Hoch oben in einer Umfaſſung von Lorbeerzweigen: Leipzig; außerdem in den andern Schildern folgende Namen und Gedenkworte: Aufruf 3. Februar 1813, Groß-Görſchen, Bautzen, Groß-Beeren, Katzbach, Kulm, Dennewitz, Brienne, Laon, Montmartre, Einzug in Paris, Ligni, Belle-Alliance, Friede 20. November 1815. Unter den Schlachten ſtanden die Namen der hingegangenen Feldherrn auf hellſcheinendem Grunde. An höchſter Stelle: Blücher, Scharnhorſt, ſodann rechts und links abſteigend: Bülow, York, Tauentzien; und Gneiſenau, Kleiſt, Thielmann. Unter jedem Namen leuchtete das Symbol der Verklärung: Der Stern. Ueber dem Schlachtſchilde von Leipzig breitete, auf einem Stück Geſchütz ſtehend, ein coloſſaler Preußiſcher Adler die Flügel aus. Seitwärts hinter den Schildern drangen Stadt- und Provinzialfahnen hervor, hinter und zwiſchen denſelben, hinter den oberen Schildern und an ſchicklichen Stellen zwiſchen dem Waffenwerk ſchimmerte das Grün ſchöner Lorbeer- und Orangerieſtämme, breitblättriger Zierpflanzen, ſchlanker Palmen. Auch um die Candelaber liefen grüne Laubſchnüre. Die ganze Trophäe aber war von einem dunkelrothen gewaltigen Wappenzelte grundirt und eingefaßt, auf welchem ihr Farbenſchimmer, ihr Glänzen und Blinken ſich um ſo kräftiger abhob. Das Wappenzelt trug auf ſeiner Spitze die coloſſale Darſtellung des eiſernen Kreuzes In ſeinen Eck-Roſetten leuchteten die beiden Flächen der Kriegs-Denkmünze in gleich großen Maaßen.

Dieſes wahrhaft grandioſe Kriegesbild, der große Saal, die prächtige Beleuchtung, die langen Tafelreihen — alles Das gewährte in ſeinem Zuſammenwirken einen Anblick, wie ihn unter den Rheinſtädten wohl nur Köln aus der Fülle ſeiner Mittel hervorzurufen im Stande iſt.

Jeder fühlte ſich erhoben. Eine feierliche Heiterkeit überſchwebte uns. Nach dem erſten Gange begannen die Reden, Toaſte und Lieder, welche nun in Zwiſchenräumen einander folgend, den innerſten Geiſt des Feſtes entbanden. Die Ordnung war, daß jedesmal das Flügelhorn zuerſt das Signal gab, ſodann ein Feſtordner den Toaſt und das zu ſingende Lied ankündigte. Die Muſik befand ſich auf der Gallerie hinter der Trophäe, und begleitete die Geſänge *).

---

*) Hier ſchließen ſich im Texte die Reden an, welche während des Feſtes gehalten wurden, und die hier, als dem gegenwärtigen Zwecke nicht angehörig, fortgelaſſen ſind.

Während der Tafel war für die Invaliden der Rheinprovinz geſammelt worden. Es kamen Zweihundertſechszehn Thaler auf, welche dem Oberpräſidenten zur Vertheilung übermacht worden ſind.

Die Feſtordnung war in ſchönſter Art ausgeführt worden.

Meldung

aus der Weyer-Straße, während des Feſtmahls:

„Dem Cameraden N. N. iſt ſo eben ein Söhnlein geboren worden.“

Tagesbefehl

des Comité's:

„Nach dem Grundſatze: Die Armee muß ſich immer neu gebären, wird der junge Recrut ſofort als Zuwachs und jüngſter Freiwilliger in die Stammliſte eingetragen[*]), und hat unſre Nummer dereinſt abzulöſen.“

---

[*]) Siehe die Stammliſte im Anhange.

Nach einem luſtigen Geſchwindmarſche unter Trommelſchall und Muſik verließen die Cameraden Abends gegen Neun Uhr den Sammelplatz.

IV.

Ich habe manches Feſt erlebt, aber ein ſolches noch nicht; und wen ich nachmals von den Theilnehmern ſprach, der ſagte mit ähnlichen oder andern Worten daſſelbe. Die Toaſte auf den König, auf die Einheit des Vaterlandes, auf das Zuſammenhalten der Deutſchen gegen jeden äußeren Feind, er komme, woher er wolle, wurden mit einem wahren Jubel aufgenommen. Jedes auf dieſes Nationalbewußtſein abzielende Wort erzeugte den begeiſtertſten Widerhall. Bercht konnte ſein Gedicht nur mit vielen Zwiſchenpauſen, welche von enthuſiaſtiſchem Beifall ausgefüllt waren, vortragen; mehrere Stellen mußte er wiederholen. Nichts, was ein Lächeln hätte hervor locken können, wurde in der ganzen Dauer der Feier wahrgenommen; auch darin zeichnete ſie ſich vor ſo manchen Andern aus, bei welchen nicht ſelten der unbeſtochene Zeuge ein wunderliches Mißverhältniß zwiſchen dem beſchränkten Werthe des Gegenſtandes und dem ungemeſſnen Pompe der Feſt-Eloquenz heraushört. An unſerm Tage klang dagegen Alles harmoniſch zuſammen: Würde der Veranlaſſung, Erregung der Redenden, Schwung des Liedes, Gehalt des ſtilleren Geſprächs. Kein herber Ton wurde vernehmbar, keines Zerwürfniſſes wurde gedacht. Das adelte zumeiſt das Feſt, daß der Geiſt der Liebe darüber ſchwebte, welcher denn doch zuletzt der beſte Ueberwinder jedes Gegners bleibt.

Iſt Alles, was die Menſchen auf löbliche Weiſe einander näher bringt, ſchon hochwerth, ſo tritt ein Göttliches in die Sichtbarkeit, wenn wir uns auf einem Gipfel des Fühlens und Erkennens zuſammenfinden. Dann iſt wirklich Gott unter uns, und wir ſind in ihm. In Köln waren dreihundert Männer in einer hohen Empfindung vereinigt. Unter allen irdiſchen Erſcheinungen aber halte ich die Brüderſchaft, welche freie und treue Männer vor dem Angeſichte eines großen Gedankens ſtiften, für die heiligſte. Es giebt Bündniſſe, welche das

Herz zu heftigeren Schlägen anregen, aber keines, welches reinere hervorriefe.

Nun will ich noch etwas mir von der Seele ſprechen. Man hat in dieſen dreiundzwanzig Jahren viel von Alt- und Neupreußen geredet. Ich will nicht unterſuchen, in wie fern es recht war, auf dieſe Ausdrücke einen Accent zu legen. Das aber habe ich, und, wie ich glaube, Jeder hat es mit mir an unſrem Feſte geſehen, daß die ſogenannten Neupreußen nicht *weniger* und die ſogenannten Altpreußen nicht *mehr* von dem Gedanken an das Heil des Vaterlandes bewegt und gerührt waren. Und, alſo wird es denn wohl, mein' ich, auch an allen übrigen Orten Rheinlands und Weſtphalens ſich verhalten haben, wo das Feſt gefeiert worden iſt. Nun wäre es aber eine Auslegung, welche nur die Scheelſucht machen könnte, etwa zu ſagen, unſre Rheiniſchen und Weſtphäliſchen Brüder hätten in jenen ihren Empfindungen iſolirt dageſtanden und ſich gleichſam mit denſelben in den Feſtſaal von ihren Landesgenoſſen abgeſperrt.

Nein, ich bin vielmehr ſo kühn, anzunehmen, daß dem gar nicht ſo geweſen ſei, daß ſehr viele ihrer Freunde, Verwandten und Bekannten gern am Feſte Theil genommen hätten, und dann eben ſo froherhoben geweſen wären, wie wir Andern, und daß ſie, da ſie nicht zugegen ſein konnten, mit Freuden davon haben erzählen hören.

So gäbe denn vielleicht der dritte Februar dieſes Jahres ein unfälſchbares Zeugniß, daß die Kluft, welche Alt und Neu ſcheiden ſoll, nicht eben gar ſo groß iſt, wie einzelne Stimmen ſie haben machen wollen. Wir dürften uns vielmehr immerhin der Hoffnung überlaſſen, daß wir wenigſtens in einem Gefühle Alle Kinder des Hauſes ſeien; in dem genugthuenden Gefühle, einem Reiche anzugehören, welches eine große Geſchichte beſitzt, aus dieſer Prämiſſe die Conſequenzen ſeiner Errettung vom Elende abgeleitet hat, und die ſeines Wachsthums in den Tagen des Glücks ableitet und immerdar ableiten muß. Dieſes Gefühl aber iſt der wichtigſte Einigungspunkt, den die Menſchen von Memel bis Saarlouis haben können, denn der Gegenſtand deſſelben, wie ich ihn eben bezeichnete, iſt der Grundſtein des Hauſes, und das Haus wird nur ſo lange ſtehen, als der Grundſtein unverrückt bleibt. Sind wir alſo in jenem Gefühle einig geworden, ſo mögen wir über andere Dinge ohne Gefahr unſre Meinungsverſchiedenheiten behalten. Sie können ſogar eine fruchtbarere Ausſaat lebenskräftiger Entwickelungen werden, als welche von ſchlaffer und indifferenter Eintracht geſtreut wird, die immer nur der Schein des Friedens iſt.

Mit dieſer wohlthuenden Ueberzeugung ſcheide ich von einer Arbeit, welche mir lieb war. Möge die Feſturkunde Euch, Cameraden, nicht unwerth deſſen bedünken, was ſie der Gegenwart und Zukunft verbriefen ſoll! Die höchſten Vorgänge unſres Kölniſchen Tages habe ich freilich nicht beſchreiben können, da ſie überhaupt etwas Unbeſchreibbares waren. Sie entſprangen aus Eurer Stimmung. In ihr, wie in einem goldnen Aether, vollendete und verklärte ſich erſt das Feſt mit allen ſeinen Formen und Farben. Laßt uns den Heerd ſolcher Stimmung ſtets in uns bewahren! —

Nachwort.

Sollen wir bis zum Jahre 1863 warten, bevor wir wieder zuſammenkommen? Dieſe Frage wurde von Vielen aufgeworfen, und Viele verneinten ſie. Mannigfach wurde der Vorſchlag laut, das Feſt von jetzt an alle fünf Jahre zu feiern. Dieſem Vorſchlage trete ich bei.

Warten wir bis zum Jahre 1863, ſo wird der Trinkſpruch:

„dem Andenken der Gebliebenen und Verſtorbenen!“

wohl von gar zu Wenigen gar zu Vielen nachgerufen werden müſſen, als daß bei dem Feſte noch rechte Freude ſein kann. Denn die Jüngſten ſind dann Siebenundſechziger geworden, wie die Zweiundvierziger in dieſem Jahre die Jüngſten waren.

Wir haben aber erfahren, daß dieſes Feſt keine gewöhnliche Luſtbarkeit, ſondern etwas Wichtiges, Bedeutendes, den vaterländiſchen Sinn Nährendes iſt, was man deshalb nicht gleichgültig verkommen laſſen ſoll. Es wäre nun die Aufgabe, zwiſchen dieſem Verluſte und einer Abnutzung durch zu häufige

Wiederholung einen richtigen Mittelweg zu finden, und der ſcheint mir in der Feier von fünf zu fünf Jahren zu liegen. Wir ſchließen uns da mit alten Sitten und Einrichtungen an, die ſich auch für unſern Fall als probehaltig erweiſen dürften.

Ich knüpfe hieran einen zweiten Vorſchlag. Die Ereigniſſe, welche wir feierten, gehören nicht uns ausſchließlich an; ſie ſind dem Gemüthe jedes Wackern und Tüchtigen theuer. Wenn für die Folge auch nur ehemalige Freiwillige zugelaſſen würden, ſo ſteht doch zu befürchten, daß das Feſt ſich immer mehr aus dem Leben und aus der Gegegenwart zurückziehen werde, da es doch vielmehr nöthig iſt, es als ein vaterländiſches mit Leben und Gegenwart zu verknüpfen. Dies iſt aber nur möglich,

> wenn bei ſeiner Wiederkehr die Männer, von denen wir annehmen müſſen, daß auch ſie die Befreiung des Vaterlandes für das glücklichſte Ereigniß der neuern Zeit, ja für dasjenige anſehen, welches alle Bedingungen unſerer Exiſtenz erſt wieder geſchaffen

hat, eingeladen werden, ſich zur Theilnahme anzuſchließen.

Es dürfte ſelbſt heilſam und nützlich ſein:

Ausgezeichnete Jünglinge aller Stände, die einer ſolchen Ehre ſich in vorzüglichem Grade würdig gemacht haben, als Gäſte herzuzuziehen.

Denn der Jugend thut vor Allem Erwärmung und Erhebung Noth. Wo kann ſie dieſelbe nun reiner gewinnen, und für Reineres, als auf dem Erinnerungsfeſte? Dieſes aber wird durch ſeine Natur, durch die Perſönlichkeit ſeiner Vorſtände und Genoſſen jede nur mögliche Beſorgniß vor Trübung des Reinen entfernt halten.

Auf ſolche Weiſe könnte die Vergangenheit ihre Bürgſchaft in Gegenwart und Zukunft erhalten. Um die Trophäen von Salamis ſaßen ja auch nicht bloß die Männer, welche die Schlacht geſchlagen hatten, ſondern die Jünglinge tanzten vor denſelben.

Immer deutlicher beginnt jetzt ſich der Gewinn unſrer Anſtrengungen aus den Strudeln und Wirren, welche die nothwendige Folge einer aufgeregten Periode waren, hervorzuheben. Jetzt, und vielleicht erſt jetzt iſt es Zeit, an Nationalfeſte zu denken, weil erſt jetzt ſich das Erz von der Schlacke geſchieden hat.

Ich fühlte mich zu dieſem Nachworte durch meinen Antheil an der Sache getrieben. Mögen Andre meine Vorſchläge prüfen, und davon ausführen, was ihnen gut daran dünkt.

Epilog zu Göthes Todtenfeier.

Geſprochen
nach Aufführung des Clavigo
von
Herrn Porth,
dem
Darſteller des Carlos.

1832.

Trauermuſik. Bei den letzten Takten derſelben hebt ſich der Vorhang wieder.

Der Sarg ſteht an derſelben Stelle, verhüllt, wie in der Tragödie. Candelaber mit angezündeten Kerzen. Vier Marſchälle, Stäbe mit Flor in den Händen, zunächſt dem Sarge. Das Perſonal der Bühne hinter demſelben in Trauer, im Halbcirkel.

„Noch einmal dieſer Sarg? Ging nicht zu Ende
Das trübe Spiel? Wollt Ihr Mariens Schmerz,
Den tödlichquälenden, vor uns verew'gen?“ —
Wenn Ihr uns ſo befragtet, Theure, ſchaund
An ſeiner vor'gen Stelle dies Gerüſt,
So würde ſtille Ahnung, wie ich meine,
In eurer eignen Bruſt die Antwort leis
Sogleich ertheilen. — Ja! die Stelle blieb,
Doch an der Stelle ſteht ein andrer Sarg,
Und anders, als ich war, erſchein ich wieder.
Ablegt' ich mein geborgtes Kleid, worin
Ich Weltverſtändig zum Verderben rieth,
Jetzt red' ich, wie ich muß, wie ich's empfinde.

Es gleicht der Dichtung Schmerz dem Farbenſpiel,
Das tauſendfach der Herbſt im Laub entzündet.
Wie herrlich glänzt der röthlichgelbe Wald!
Wie lieblich däucht dem Aug' das ſchöne Bild!
Doch unter jener bunten Decke hört
Ein tiefer-horchend Ohr das dumpfe Nagen
Der emſigen Zerſtörung. — Treulich gingt
Heut Abend Ihr mit uns den ernſten Weg
Bis zu des Mädchens Bahre! Reichlich ſchmückte
Der hohe Dichter dieſen Pfad! Ihr freutet
Euch jeder Zier, die er nach ſeiner Art
So ſchicklich, fein und maaßvoll hingeſtellt.
Euch aber, gleich wie uns, erfüllt' ein zweites,
Ein ſeltſam-laſtendes Gefühl das Herz.

Nur der ergreift uns, der ergriffen iſt.
Das Sterbliche, Vergängliche vermögen
Nur Sterbliche, Vergängliche zu ſchildern.
Clavigo's Wandlung und Mariens Tod,
Wer konnt' es zeichnen, ſtark wie Ihr's geſchaut,
Als Einer, welcher tief in ſich gewußt,
Daß Alles wandelbar, und daß er ſelbſt
Doch nur gekommen ſei, um einſt zu ſcheiden.

Nun hat er das Geſetz erfüllt! Dem Einz'gen
Fiel jetzt das allgemeine Loos! Der Freie
Ward Sclave der Nothwendigkeit! Hier ſchnitt
Die Parze nicht vor'm Knäu'l den Faden ab,
Das fertigſte, vollendetſte Geſpinſt
Zerriß, weil doch auch da der Widerſpruch
Hineingewirkt ward, welchem Erd' und Sterne,
Und Tag und Nacht gehorchen. Dieſes hielt
Zu ſtrengen Banden unſre Seele feſt,
Der's ſchattenhaft, geſtaltlos vorgeſchwebt.

Von ſolchem Druck uns zu befreien, laßt uns
Der Wahrheit in das Antlitz ſchaun. — Der Fall
Iſt viel zu hoch für ſchwärmendes Verſchönern!
Hier ſpreche Wirklichkeit! Sagt ſie nicht Alles?
Erhebt die Decke! Tretet meine Theuren,
Mit mir zu unſres Göthe Katafalk!

(Auf einen Wink des Redenden haben die Marſchälle die Decke von dem Sarge genommen. Dieſer, getreu der Beſchreibung des Göthe'ſchen nachgebildet, iſt mit dem goldnen Lorbeerkranze, mit Ehrendiplomen und Ordenszeichen geſchmückt. Wappen und Name vorn.)

Ich ehre dieſe Stunde. — Worte ſein
Geſpendet, wo das Mark der That gebricht.
Doch allem Höchſten und Gewaltigſten
Ziemt ſchweigender Empfang. Des Königs Nah'n
Macht den Beredtſten ſtill. Das Schickſal aber
Tritt auch zuweilen wie ein König auf.

Zwei Worte halten ihm die Leichenrede:
Er lebte! — Was ein Leben heißen kann:
Des Kinds, des Jünglings voller Unſchuldstraum,
Des Mannes allerobernd Umſichgreifen,
Des Greiſes Ruhe und Behaglichkeit.
Und nun zu dem das Beſte. Oft verglich
Der Künſtler ſeine Stirn der Jupiters
Zum mindeſten hat Jupiter das Siegel
Der Gunſt der Stirne aufgeküßt: Das Glück!
Sein Daſein war ein Fürſtliches! Die Sterne
Halten ihm Wort: er ſtirbt und — ruht bei Fürſten.

Drum wirft bei ſeiner Aſche keine Furcht,
Kein preſſendes Verzagen uns danieder!
Der Heros hat vollendet. Auferbaut
Ward ſeine Weihegruft! Da drängt ſich's zu
Von Jungen, Friſchen, Kämpfern, Ringenden!

Sie rühren frommverehrend ſeinen Staub,
Der Halle Lüfte zittern von Gelübden,
Und aus dem Dunkel tritt die reiſ'ge Schaar
Mit neuem Muth hinaus an's Sonnenlicht.

Soll'n alſo Thränen fallen, ſein es ſolche,
Wie ſie im Lenz der Zweig, die Rebe weint,
Wenn ſie uns Traub und Frucht verheißen wollen!
Denn warum rieſen die Allmächtigen
Aus ihren Tiefen einen Strahl wie dieſen,
So er, vorüberzuckend, hinter ſich
Nur Nacht und Oede laſſen ſollte? Nein!
Der Reichthum ſoll den Reichthum zeugen; Leben
Bethätigt ſich in ewiger Geburt.
Das Nicht'ge iſt von ihm hinweggethan;
Nun ward er unſer erſt. Jedwede Schranke,
Die zwiſchen ihm und unſrer Liebe ſtand,
Fiel vor dem Hauch der letzten, ernſten Stunde!

So leucht' uns denn voran, verklärte Kraft,
Des deutſchen Volkes hehrer geiſt'ger Held,
Auf lichten Wolken ſchwebend, fort und fort,
Und ſchirme das durch dich befreite Wort!

Geſang.

»Ich ſcheine mir an keinem Ort,
Auch Zeit iſt keine Zeit;
Ein geiſtreich aufgeſchloßnes Wort
Wirkt für die Ewigkeit!«

Albrecht Dürers Traum.

Feſtſpiel.

1833.

Perſonen:

Albrecht Dürer.

Wilibald Pirkhaimer.

Jacob Fugger.

Ein Knabe.

Traumerſcheinungen:

Melancholie.

St. Hieronymus.

Erſte Scene.

In der Werkſtatt Dürers. Charakteriſtiſche Umgebungen.
Seitwärts ein Ruhebett. Abend.

Dürer

(an einem Tiſche bei Lampenlicht, zeichnend)

So! Schnörkel an das Ungeheuer noch.

(Er zeichnet's.)

Das iſt das wahre Bild der Welt!
Ein Ungeheu'r, das ſich verzog
In krauſe Schnörkel auf dem leeren Feld.

(Er legt den Stift weg.)

Es ſei genug! Schwer bleibt mein Sinn,
Wie ich's verſucht', es wollt' nicht flecken,
Die Feder ſudelte, der Stift blieb ſtecken,
Gottlob, der böſe Tag iſt hin!

(es klopft)

Wer kommt noch? Nur herein!

(Willibald Pirkhaimer tritt ein.)

Pirkhaimer.

Freund Albrecht, Gruß!
So ſpät iſt hier die Arbeit noch im Fluß?

Dürer

(will aufſtehen).

Pirkhaimer

(verhindert es).

Nein, bleibt nur ſitzen. Wollt Ihr mir vergönnen,
Rück' ich den Seſſel her.
(Er rückt einen Seſſel an den Tiſch und ſetzt ſich zu Dürer.)
Und laßt mich kennen,
Was bei der Lampe Licht, in guten Stunden
Des Meiſters rüſt'ge Hand erfunden.

Dürer.

Ihr werdet Euch am heut'gen nicht erbau'n;
Mögt denn das Schlechte mit dem Beſſern ſchau'n. —
'S iſt das Gebetbuch Herzogs Ernſt von Bayern,
Ich ſoll's mit meinen Randzeichnungen feiern.
Die Arbeit liegt mir lange auf,
Sie nimmt ſo Ruckweis ihren Lauf.
Bin ich einmal im rechten Gang,
Da währt's mit einem Blatt nicht lang.
Bisweilen dann iſt's wie verboten,
Ich ſtock' in Strichen, Schnäbeln, Klauen, Pfoten.
So heut, wo Ihr unſchön, zerſtückt
Nur leere Fratzen da erblickt.

Pirkhaimer
(hat in dem Buche geblättert).

Seltſamer Geiſt! Wie kommt Ihr nur auf das?
Die ſonderbar geſchwungnen Ranken,
Geſichter, welche zwiſchen Blättern ſchwanken!
Hier ſcherzet mit dem Drachen das Inſekt,
Der Affe dort vom Baum die Jungfrau neckt,
Der ſchlaue Fuchs pfeift hier den Hühnern was!
Und zwiſchen dieſem Chaos albern-klug,
Dem loſen Sinnerfüllten Schaum und Trug,
Geſchürzter Engel holdes Schweben,
Und heil'ger Männer, heil'ger Frauen Leben!

Dürer.

Ich weiß nicht, wie's geſchieht, es fügt ſich ſo.
Ich ſetze ein' Figur vor's erſt' zum Rand,
Zu einſam aber mich bedünkt ihr Stand;
Ich zeichn' ihr ein Pedal, von Blumen froh,
Von Zweigen, oder Wolken oder Vaſen.
Zu ſolchem Ding gehören Vögelein,
Gethier und Schmetterling und allerhand Geräthe,
Von Stätte rückt es dann zu andrer Stätte,
Und was vom Blatt noch offen möchte ſein,
Zuletzt bedecken's Augen, Ohren, Naſen.

Pirkhaimer.

In dieſen bunten willkürlichen Sachen
Erkenn' ich recht den Grund von Eurem Machen.
Vor Eurem Auge ſchwebt die reiche Welt,
Vom Antlitz unſres Heilands bis zur Kröte,
Vom Höllenſchwarz bis zu der Morgenröthe,
Was ſich bewegt, was ſtarrt, was ſchrecket, was
gefällt.
Da iſt auch nichts ſo ſonderlich und eigen,
Es mußt' ſich einmal Euren Blicken zeigen.
In dieſen vollen Speicher greiſt Ihr ein,
Und ruſt ein ganzes rundes Bild ins Sein.
Mitunter aber ſteht es anders wieder,
Da einigt es ſich nicht zur Paſſion,
Zum Sankt Hubert, verlornen Sohn,
In Arabesken ſchüttet Ihr zerſtreute Glieder.
O wohl dem Künſtler, welcher ſpielt,
Nicht immerdar nur nach dem Höchſten zielt!
Die rechte Kunſt vergleiche ich dem Lenze,
Der ringt in heil'gen Schöpfungswehen,
Das All ſoll aus dem tiefſten Grund erſtehen,
Doch drüber wehen tauſend leichte Kränze.

Dürer.

Es mag wohl ſein, daß dies die Sach' erklärt.
Ich mal', Ihr legt mir's aus. Ihr ſeid gelehrt,
Und müßt, warum ich's alſo abgeriſſen,
Wenn etwas dran iſt, freilich beſſer wiſſen.

Pirkhaimer
(ſchlägt das Buch zu).

Die Linien ſind bei Abend mir zu fein,
Erlaubt Ihr mir's, ſeh' ich's im Tagesſchein.
Weßhalb ich eigentlich gekommen,
Habt Ihr noch nicht von mir vernommen.
Ein hoher, edler Gaſt erbeut
Mir unerwartet Ehre heut:
Der Jakob Fugger iſt von Augsburg hier,
Und wählt bei mir Herberg, Quartier.
Ich wünſcht' ihn wohl zu unterhalten,
Die beſten Männer unſrer Stadt lud' ich
Zum ſchlichten Nachtmahl in mein armes Haus.
Inmitten dieſer würdigen Geſtalten
Fehlt Ihr, Freund Albrecht, ſicherlich
Ich hoff' es, nicht bei meinem Schmaus.

Dürer.

Dank Eurer Freundlichkeit, doch laßt mich hier.

Ich wäre heut' dem Feſte keine Zier.
Ein Tropfen Eſſig kann den ganzen Becher
Des beſten Weines augenblicks verſäuren,
Ein Murrkopf iſt genug, um aller Zecher
Erwecktem Muthe trüb zu ſteuern.

Pirkhaimer.

Ich weiß, der Fugger wird betrübt,
Sieht er den Meiſter Albrecht nicht.

Dürer.

Wenn es ihm Morgen noch bei uns beliebt,
Erweiſ' ich gern ihm der Verehrung Pflicht.
Er iſt ein Herr, den wir zu ſchätzen haben,
Ein fürſtliches Gemüth von ſelt'nen Gaben.
Feilſcht nicht mit uns, hält uns für nicht ſo ſchlecht,
Daß wir verlangten mehr als unſer Recht.
Landſchafterei nach Breughel er ſtudirt —
Wie viel hab ich für ihn gemalt, viſirt! —

Pirkhaimer.

Drum kommt und ſitzt an ſeiner Seit'.

Dürer.

Nein, nein, Herr Wilibald.

Pirkhaimer.

Was fehlt Euch nur? Sah ich doch lange Zeit

Euch nicht ſo mürriſch und ſo kalt.
In Falten iſt der freie Mund gelegt,
Die muntre Stirn verdroßne Runzeln trägt.
Ihr ſcheint mir faſt, als wie verwandelt,
Hat wer, hat was Euch ſchlimm behandelt?

Dürer.

Es ſteht im Pred'ger Salomo geſchrieben,
Gott ſchafft den böſen bei dem guten Tag,
Daß Niemand, was zukünftig? wiſſen mag.
Und alles eitel ſei, das Freu'n, wie das Betrüben.

Pirkhaimer.

Ei, dies ſind Worte, die ſich wenig ſchicken!

Dürer.

Ja, für den Müden, den Bedrückten.
Es fügt ſich wohl, daß man mitunter
Des ird'ſchen Daſeins Summa zieht,
Das Fazit aber klingt nicht munter
Für ein nachdenkliches Gemüth.
Was hab ich nicht mein Leben lang
Geſchafft, geſtrebt mit hohem Drang!
Der Martin Schön, der Wohlgemuth,
Zwei Männer vor mir, brav und gut,
Sie machten's Recht nach ihrer Weiſ',

Wie ſie's gewußt, mit groſſem Fleiß;
War aber doch kein' rechte Art,
Nicht ſtark, nicht kühn, nicht leicht, nicht zart,
Keine Rundgeſtalt, kein wahr Geſicht,
Nun gar der Schatten und das Licht!
Da kam der ſtille Goldſchmiedsſohn,
Maß aus jedwede Proportion,
Der Creaturen Symmetrie,
Und ſah er was, ſo ruht' er nie,
Bis er dem kleinſten Pünktchen dran
Zweck und Bedeutung abgewann.
Mit Mathematicis und Kennern,
Doctoren, hochgelahrten Männern
Pflog Umgang er, daß ſeine Kraft
Erſtärket werde von der Wiſſenſchaft.
Was gegenwärtig, was geweſen,
Profan und heilig, wollt' er leſen;
Meint nicht, daß nur dem Maler Noth
Fünf Finger thun für's liebe Brod;
Zwei Ohren und ein verſtändig Haupt
Daran hat immer er geglaubt.
Von ſolchem Lernen, Forſchen, Streben
Zeugt nun ein fünfzigjähr'ges Leben.

Ich hab' gemalt, geätzt, geſchnitten,
Geſchrieben auch daneben viel.
Es nenne der ſich, der mit emſ'gern Schritten
Gewandelt iſt zu einem ſtrengern Ziel!
Ihr lacht?

Pirkhaimer.

Weil Ihr da Dinge ſprecht,
Die Jedermann im Reiche weiß.

Dürer.

Nun, und was hab' ich denn erlegt
Auf ſolcher Jagd mit ſolchem ſauren Schweiß?
Ihr wißt es ja. Eintauſend Rhein'ſche Gulden,
Kein Heller mehr, nach Abzug aller Schulden,
Vom Rath auf vieles Flehen angenommen,
Daß mir zu gut doch ein'ge Zinſen kommen.
Hätt' ich zum Handel mich bethan,
Wär Müller worden ich, halb ehrlich,
Da wär ich ein viel reich'rer Mann,
Da dürft' ich leben nicht ſo ſpärlich.

Pirkhaimer.

Kennt' ich Euch nicht, was ſollt' ich von Euch denken?
Ihr, hochgeziert mit jedem Ruhm,

Genant der Maler Preis und Blum',
Mögt Euren Sinn auf ſchmutz'ge Gulden lenken?

Dürer.

Weil mich die Ehre etwa ehrt?
Hört zu, und ſeid von mir belehrt.
'S iſt wahr, in Kirchen und Kapellen
Sind meine Tafeln aufgezogen,
Und in der Bauern Stuben, Ställen
Da hangen von mir Kupferbogen.
Die Hoffahrt aber ward darob nicht groß,
Seit jenem Tag auf Stuttgarts Herrenſchloß.
Ich war beim Herzog, zeigte meine Mappen,
Es war der Herr mir gnädig aus der Maaßen,
Sich wußte ſein Gefolge nicht zu faſſen,
Bewundrung murmelten von weitem ſelbſt die Knappen.

Auf einmal von der Straße drang
Ein Trommelſchall und Pfeifenklang,
Ein ſchwäb'ſcher Grafe aber rief:
'S kommt ein Kameel mit Höckern ſchief,
Ein Aff', ein Bär und ein Polack,
Mit Trommel, Pfeif' und Dudelſack!
Der Herzog trat ans Fenſter drauf,

Ihm folgte nach der edle Hauf,
Und ſahen zu dem Straßenſpiel,
So ihnen auch nunmehr gefiel.
Ich aber ſtand bei meinen Blättern,
Verſenkt in eigne ſchwere Zweifel,
Bei Chriſt, Madonnen, Kirchenvätern,
Und bei dem Ritter Tod und Teufel.
O glaubt, die Kunſt iſt nur für Wen'ge,
Ein Zeitvertreib gilt ſie den Meiſten,
Und wenn der Aff', der Bär das Ihr'ge leiſten,
Verlaſſen uns die Fürſten und die Kön'ge.

Pirkhaimer.

Ihr aber blüht in Eures Gleichen
In denen, die Euch ähneln und doch weichen,
In Euren Schülern auf. Schon wird die Schaar
Der Sproſſen um die Eiche offenbar.
Ihr ſeid ja nicht mit Euch allein!
Hanns Sebald Beham, Schäuffelein,
Altdorfer, Binck und Georg Penz
Und Aldegraver auch von Soeſt,
Welch' Wirkung, welch lebend'ger Troſt
In Eures Geiſtes Deſcendenz.

Dürer.

Ich habe ſie in Treuen unterwieſen,
Meint Ihr, es werd' erkannt von dieſen?
Den Meiſter hat der Schüler bald beſeitigt,
Die neuen Zweige ſuchen neuen Grund,
Machſt du die Herkunft von dem Jünger kund,
Im Stillen fühlt er ſich gewiß beleidigt.
Sie ſind denn freilich alle mir verwandt,
Doch knüpft uns nur ein *unſichtbares* Band.
Wie hab' ich ſelbſt von Wohlgemuth geſprochen?
Er war mein Lehrer, ihm verdank' ich viel,
Doch ſeh' ich nur an ihm den ſchlechten Stil,
Nicht, was er that, nein, was der Mann verbrochen.

Pirkhaimer.

Ihr ſeid, ich merk' es, nicht zu heilen.
Der Trübſinn hat Euch überfallen,
Daß von den ſchönen Sachen allen,
Die Euch geworden, nichts Ihr ſchaut,
Nur düſtre Einbildungen braut.
Verzeiht, die Gäſte harr'n, ich darf nicht weilen.

Dürer.

Wen eben juſt der Schuh nicht drückt,
Der ſchilt den Andern, welcher ſchmerzlich blickt.

Lebt wohl, mein Freund!

(Ein Knabe tritt auf mit zwei Briefen.)

Was bringſt du mir?

(Er ſucht in den Taſchen.)

Ich wollt' nicht gern, daß meine Frau,
Die ſtrenge Rechenmeiſterin,
Dich müßt bezahlen, ſie iſt genau.
Und ich, weiß Gott, heut ohne Kreuzer bin.

Pirkhaimer

(Giebt dem Knaben Geld).

Da nimm!

(Der Knabe ab.)

Dürer.

Es iſt mir lieb, Ihr ſeht doch hier
Die Probe gleich von meines Glückes Kraft.
Ich ſteh' im Punkt des Gelds noch unter Vormundſchaft;
Und dieſe Brief' enthalten auch Beſchwer.

Pirkhaimer.

Was ſind's für welche denn?

Dürer.

Mit welſcher Aufſchrift! Der
Wird von Venedig ſein. Mein Advokat
Weiß wiederum vermuthlich keinen Rath.

Ich kann den Schelm, den Mark Anton,
Der nachſtach meine Paſſion,
Durchaus nicht vor Gericht bezwingen
Trotz allem Zahlen, Rechten, Dringen,
Der Doctor will gewiß Rimeſſ',
Vielleicht verlor' ich den Prozeß.
Daß doch den Buben, der mich ſo gekränkt,
Das Feu'r verzehrt', die See ertränkt'!

Pirkhaimer
(in der Werkſtatt umblickend).

Doch kauft Ihr von dem Buben jeden Strich!

Dürer
(verdrießlich lachend).

Ja, warum ſticht der Schurk' ſo meiſterlich!

Pirkhaimer.

Von wem iſt dieſes zweite Schreiben?

Dürer.

Auch das zielt auf ein ſaubres Treiben.
Es trägt des Kaiſers Wappen und Sigill —
Zwing' Dich, mein Herz, und werde ſtill' —
Ich habe für die Majeſtät
Gearbeit't früh und ſpät!

So mancher Zeichnung mich befliſſen,
So manches Bildniß aufgeriſſen,
Noch den Triumphzug letzt geſchnitzt in Holz;
Dem Max zu dienen, war mein Ruhm und Stolz.
Nun fragt' ich jüngſt, weil mir das Geld gebrach,
Beſcheiden meiner Rechnung nach,
Die ich wahrhaftig klein genug geſetzt.
Und aus der Schreiberei ward mir verſetzt:
Ich müßt' beweiſen erſt zur Stelle,
Was Farben mich gekoſtet und Modelle.
Ingrimmig antwort't ich, voll Leid!
Nun kehrt vom Kaiſer der Beſcheid:
Er wird in Gnaden wohl geruhn
Geſchenkt zu nehmen Malers Thun.

Pirkhaimer.

Ei öffnet's! Möglich, daß was Gut's ſich zeigt!

Dürer.

Nein, nein, des Kaiſers Brief wiegt federleicht.
Kein Geld iſt drin. In Welſchland aber wohnen
Giftmiſcher nur und Pfaffen, Scorpionen.
Genug belaſtet iſt die Bruſt
Vom ſchnöden leid'gen Erdenwuſt;

Da liegt!

(Er wirft die Briefe auf einen Tiſch.)

Ich will Euch leſen morgen,
Euch überwinden dann mit meinen andern Sorgen.

Pirkhaimer.

Gut Nacht!

Dürer.

Gut Nacht!

(Pirkhaimer geht.)

Ich bin allein!
Wie ich ſchon längſt gewünſcht zu ſein!
Er iſt ein Freund, mir ſtets willkommen,
Heut' aber konnt' er mir nicht frommen.

(er ſetzt ſich auf das Ruhebett)

Mit welchen Zweifeln werden wir gequält
Oft, wenn wir faſt am Ende unſrer Bahn!
Weißt du denn auch, ob du nicht ganz verfehlt
Des Himmels Wink, in dem, was du gethan?
Ich habe nicht umſonſt den grimmen Tod
In hundert Werken abgeſchildert!
Stellt' ich ihn zu der Jungfrau weiß und roth,
Zum Cavalier — es war nicht leer gebildert!

Früh ſah ich die Vergänglichkeit der Dinge,
Das ew'ge Nagen an der Schöpfung Ringe,
Das Leichenhuhn ob jedem Haus der Erden,
Und der Verweſung Flecken ſchon am Werden.
Was iſt denn die Geſtalt? — Ein krankes Nichts,
Betünchter Staub zerfallenden Geſichts:
Ein Ding, das, wenn es unſre Arm' erreichen,
Die Flügel ſchon erhob, um zu entweichen.
Und nun wir Maler! Sind wir nicht zu dieſen
Trügeriſchen Schatten einzig hingewieſen?
Vermögen wir etwas auf unſerm Tuch,
So wir nicht brünſtig lieben all den ſüßen Trug?
Was alſo ſind wir? Was kann wohl vor dir
Du höchſte Macht, von unſrem Werk beſtehen?
Wo bleibt des Malers Tag? Wo bleiben wir,
Wenn einſt vor Gott die Formen all zergehen?
(er wirft ſein Obergewand ab, und legt ſich auf das Ruhebett)

Schütz meinen Schlaf, und ſoll ich noch
Geſund und klar und rüſtig wirken,
So führe mich aus dieſes Kummers Joch
Zu deines Friedens lieblichen Bezirken!
(er ſchlummert ein)

Muſik.

Geſang.

(leiſe, vierſtimmig zu componiren).

„Aus der Tiefe ſteigen
Ernſte, heil'ge Klagen,
Nur die Tiefen, Reichen,
Wiſſen, ſich zu plagen.

Naht euch, Traumgedanken,
Tröſtet dieſen Mann!
Sagt ihm ohne Schwanken,
Was er will und kann!

Traum-Erſcheinungen.

Melancholia.

Melancholia, Tiefſinn, zeigt ſich Dir!
Ich bin die Göttinn, der das Leben eignet,
Wenn nicht mehr Tand und Täuſchung iſt das Leben.
Ich hauſ' in dunkler Halle, Haupt im Arm
Ruh' ich gewalt'ge Glieder in der Dämmrung.
Die Brauen ſind gefaltet! Zwiſchen ihnen
Erzeugen ſich die mächtigen Gedanken,
Die ſtattlich thronen auf der breiten Stirn.
Nachläſſig ſtieß mein Fuß die Kugel weg,
Die unſre Welt bedeutet! Emſig ſchreibt
Mein Sohn, der Dämon, nach, was Mutter flüſtert;

Das fliegt als Ahnung über'n Erdenkreis.
Ich bin's, die vor der Heldenthat den Helden
Anblickt, die Bruſt ihm füllt mit hehrer Unruh'.
Ich bin's, die mit dem leiſen Geiſterhauch
Des Denkers Wimper kräft'gend ſtreift, wenn er
Bei Nachte ſinnt, und faſt ermüden wollte.
Am holdeſten war ich dem Künſtler ſtäts,
Ich nah' ihm unſichtbar, ich ſchling' um ihn
Die Arme zärtlich feſt: Ich drücke ihm
Auf ſeine Stirn den wärmſten Liebeskuß.
Er reißt ſich los, er faßt ſich an, er fragt:
Was war das? greift nach Pinſel und Palette,
Und ſeine Hand gebiert das Wunder, daß
In zween Linien, in 'nem armen Pünktlein,
Aus Weiß und Schwarz entſteht die Göttlichkeit! —
Begabter Menſch der Kraft! Was zageſt Du?
Dein groß Vermögen iſt's, das macht Dir bange.
Melancholia, Tiefſinn, ruft Dir zu:
Der Himmel iſt mit Dir auf Deinem Gange.
(Das Bild verſchwindet.)

Dürer
(im Schlummer).

Halt, herrliche Geſtalt!
Verſchwinde nicht ſo bald! . . .

Sanct Hieronymus.

Ich bin der heil'ge Hieronymus,
Und ſchreib' an meinem Buch zum Lob und Preis
Des friedlichen zurückgezog'nen Lebens.
Wie wehet doch durch meine ſtille Zelle
Die ſüße Gottesruhe wunderbar!
Ein jeglich Ding hat drin die feſte Stelle,
Die Uhr, der Hut, der Kürbs, das Breviar!
Durch runde klare Scheiben glänzet helle
Der lieben Sonne ſanfter Himmelsſtrahl,
Die wilden Thiere ſchlummern an der Schwelle,
Die mir gefolget ſind aus eig'ner Wahl.
Und tret' ich morgens in das kleine Zimmer,
Es iſt, wie ich's am Abend ließ, noch grad,
So war's, ſo mög' es ſein, ſo bleib es immer!
Nichts weiter heiſche ich auf meinem Pfad.
Auch an dem Stäubchen ſich vergnügen mögen,
Das iſt des Menſchen heitre Erdenpflicht;
Und Du, dem überſchwenglich quillt der Segen,
Warum erquickt' er heut den Zweifler nicht?

(Das Bild der Melancholie erſcheint wieder.)

Melancholia.

Des Schaffenden Beglaub'gung iſt das Leid.

Hieronymus.

Der Schaffende verklärt die Spanne Zeit.

Beide.

Und Gott erſcheint in der Vergänglichkeit!

Dürer

(mit der Gebärde des Zeichnens im Traum)

Verweilt .... verweilt .... ich bin noch nicht ſo
weit!

Geſang.

„Nahtet, Traumgedanken
„Einem würd'gen Mann!
„Weiß nun ohne Schwanken
„Was er will und kann“.

Zwiſchenmuſik

(kurz, damit die Stimmung ſich nicht im Geſpräch verliere).

Zweite Scene.

Dürers Werkſtatt. — Dürer an der Staffelei.
Morgen.

Dürer.

Ich danke Dir,
Daß Du meine Hände
Haſt gefüllet mit allerlei Kunſt,

Vom Morgen bis zu der Tageswende
Danke ich Dir,
Einzige, labende, himmliſche Gunſt!

Pirkhaimer
(im Hintergrunde auftretend).

Guten Morgen, Dürer!
(er nähert ſich ihm vorſichtig)
hört Er nicht?
Ei, welch ein froh verzückt Geſicht!
Er ſcheint durchaus ins Werk verſunken,
Und nimmt nichts wahr, und iſt wie trunken.
Es wäre Unrecht, ihn zu ſtören,
Ich will's ihm, nicht geſehn, beſcheren.
Vergingen alle Deine Qualen,
Mein Albrecht, doch wie die um Kaiſers Gold! —
Der Kaiſer hieß dem Fugger längſt, zu zahlen
An Dich den ganzen Ehrenſold.
Doch Fugger, wie die Reichen pflegen,
Meint, an der Kleinigkeit ſei nichts gelegen,
Und füglich, daß ſie Anſtand habe,
Bis er nach Nürnberg ſelber brächt' die Gabe.

(Er ſetzt einen Beutel auf den Tiſch.)

Da haſt Du Dein Verdienſt! — Wie wird er ſtaunen,
Wenn er erwacht!

(Er will gehen. — Fugger tritt ein. Ein Knabe, der eine goldne Bürgerkrone auf einem Atlaskiſſen trägt, folgt ihm.)

Fugger.

Bleibt, Lieber! Ich komm' hinter her,
Ich hab' für unſern Freund was mitgebracht,
Ihr ſolltet's früher hören nicht als er,
Sein Glück iſt in den beſten Launen.

(Zum Knaben.)

Stell' hin!

(Der Knabe ſtellt die Krone auf den Tiſch.)

Pirkhaimer.

Herr Fugger, welche Kron'?

Fugger.

Dem großen Meiſter ſendet ſie zum Lohn
Das Vaterland.
Die Bürgerkrone iſt's von Augsburg. Ich
Ward, ſie zu bringen, abgeſandt. —
So ſprach der Rath: Die Städte ehren ſich,
Die ſolche Ehren-Bürger ſich erküren,
Und diesmal wird der Mann die Krone zieren!
Was aber iſt mit ihm?

Pirkhaimer.

O laßt ihn nur!
Denn er ergeht ſich auf der höhern Flur.
Was wir ihm bieten können, auch das Beſte,
Nur Störung wär' es ſeinem hohen Feſte.
Seht, wie die Kohle fliegt,
Und Zug auf Zug ein Wunderbild ſich fügt!

Fugger.

Was für ein lieblich-ſchrecklich Weib!

Dürer.

Hab' ich nun deinen Leib,
Göttliche Melancholie,
Richtig getroffen vom Haupt
Bis zum erhobenen Knie!
Hab' ich auch nichts dir geraubt? —
Traf ich der Mienen Gewalt?
Und wie die Locke dir wallt?
Faßt' ich das Weiße im Aug',
Zielend, ein zündender Blitz,
Aus der Myſterien Sitz
Durch der Verſchattungen Rauch?

Fugger.

Die Stätt' iſt heilig. Laßt uns gehn.

Pirkhaimer.

Bleibt noch! Wenn ſeine Augen ſehen
Jetzt nur ein überirdiſch Glück,
So wollen wir am menſchlichen Geſchick
Des Freundes uns als Freunde rein ergötzen.
Ich ahn' etwas von noch verhüllten Schätzen.

(er nimmt die beiden Schreiben.)

Mir ſagt es mein Gefühl, die beiden Schreiben
Sie werden höher den Tag noch treiben.
Vergebt, mein Dürer! Ich erbreche ſie!

(er erbricht die Schreiben, und lieſt.)

Dürer.

Fertig biſt Du! Nun entflieh
Du mir nicht, heimliche Zelle
Sankt Hieroymi Schwelle,
Deutlich erſchienen mit jeglichem Nagel und Knopf!
Gleich umreiß' ich den lieben ehrwürdigen Kopf!
Bis zu dem Haar in des Löwen Bart
Alles genau und zierlich und zart!

Pirkhaimer.

Ich habe Recht! da leſ't den Brief aus Rom!
Für Dürern welch ein Freudenſtrom!

(Er reicht Fuggern den einen Brief.)

Fugger

(in den Brief ſehend).

Von Raphael! — Und ſchickt ihm ſeine Sachen
Mit höflich feinem Wort. „Ihn anzufachen
Zu beſſrem Werke, werde nichts mehr dienen,
Als wenn dem Herrn dies nicht ganz ſchlecht
erſchienen.“

Pirkhaimer

(auf das zweite Schreiben deutend).

Hier aber gibt ihm Kaiſer Max den Adel.
Im blauen Feld drei weiße Schilder,

(aus dem Briefe leſend)

„Weil er der erſte in der Kunſt der Bilder,
Daneben ſei ein Bürger ohne Tadel.“

Fugger.

Drei große Ding' zu einer Stunde!
Knab', ſetz' die Seſſel in die Runde.

(der Knabe ſetzt hinter der Staffelei drei Seſſel
im Halbkreis.)

Kommt dieſer Mann zur Erd' herab,
So ſeh' er, was die Erde gab!

Dann ruft er froh: es keimt die Wirkung fort,
Dem Geiſte hält das Leben Wort!

(er holt die Krone.)

Zuerſt bring' ich als Augsburg's treuer Sohn
Der erſten Stadt im Reiche Ehrenkron'.

(er ſtellt die Krone auf einen der Seſſel.)

Pirkhaimer.

Hier liege Kaiſer Maxens Adelsbrief!

(er legt das Diplom auf den zweiten Seſſel.)

Fugger.

Und hier der Gruß, den Raphael ihm rief!

(er legt den Brief und die Raphaeliſchen Zeichnungen, die darin enthalten waren, auf den dritten Seſſel.)

Dürer

(immer zeichnend).

Ja, ſo blickteſt du
Vater der Kirche in reinlichen Wänden!
Und voll ſeliger Ruh'
Darf ich es, darf ich's vollenden!

Pirkhaimer.

Wie warſt du geſtern ſchwer beengt,
Von reicher Erndte nah umdrängt!

Heut' glänzt um dich der Güter Silberblick,
Du ſiehſt ſie wieder nicht, und bleibſt dir ſelbſt
dein Glück.
Dein Schmerz von geſtern war ein eitles Wähnen,
(mit einem Blick auf die Seſſel)
Ich glaube, feſter ſteht dein heut'ges Sehnen.
Der Traum der Wirklichkeit iſt flücht'ger
Dunſt!
Und ewig wahr bleibt nur der Traum der Kunſt!

Gruppe.

Kurfürst Johann Wilhelm

im Theater.

Vorſpiel zur Eröffnung
des
Düſſeldorfer Stadttheaters.

Aufgeführt den 28. October 1831.

Perſonen:

Der Architect.
Sein Gehülfe.
Die Statue.

Der Marktplatz zu Düſſeldorf.

In der Mitte die Statue des Churfürſten Johann Wilhelm. Abend. Die Fenſter der umliegenden Häuſer erleuchtet. Das Theater rechts.

Erſter Auftritt.

Der Architect.

(kommt aus einer Seitenſtraße, und ſieht ſich nach allen Seiten um.)

Hier nicht und da nicht, und doch verſprach er mir, gleich mit dem Schlüſſel zu kommen. Es wird ſchon kalt, und wenn der Mantel und das innerliche Einheitzen vom heutgen Diner nicht wäre, ſo könnte ich mir im Angeſicht meines Werks einen tüchtigen Schnupfen holen. — Seltſam! Wir bauen und bauen, wir kennen jeden Winkel und Riß des Gebäudes, zuletzt kommt der Schloſſermeiſter, legt ein geringfügiges Ding an die Thüre, und wir ſind ausgeſperrt, wenn wir den Schlüſſel nicht erhalten. — Ob es mit allem Menſchlichen wohl eine ähnliche Bewandniß hat? Dann wäre denen, welche ſich mit dem neuen Theater befaſſen wollen, zu wünſchen, daß ſie nie den Schlüſſel zu ihrer Sache verlieren oder verlegen, um nicht gezwungen zu ſein, gleich mir umherzugehn und froſtig zu philoſophiren.

Zweiter Auftritt.

(Der Gehülfe. Der Architect.)

Architect.

Endlich! Ihr kriecht auch wie eine Schnecke.

Gehülfe.

Und Ihr fliegt wie ein arabiſches Roß. Der Champagner hat Euch wohl geſchmeckt, iſt Euch wohl bekommen.

Architect.

Hat ihn Gott der Herr wachſen laſſen, daß er Einem übel bekomme? Euch freilich merkte ich die ganze Tafel über etwas an. Ihr hättet am liebſten der Natur den Prozeß darüber gemacht, daß ſie das ſchäumende Blut auf den Bergen von Epernay hervorſprudeln läßt. Ihr hattet einmal wieder Eure ſaure kritiſche Laune. — Doch wo iſt der Theaterſchlüſſel? Denn es wird ſpät, und wir haben noch zu thun, wenn wir heute Abend, wie wir uns vorgenommen, unſre Rechnungen dort in Ordnung bringen wollen.

Gehülfe.

Mein Junge bringt ihn gleich, ich erinnerte mich erſt, als ich nach Haus gekommen war, daß ich ihn im Magazin hatte liegen laſſen. Ihr wundert Euch über meine Verſtimmung, und ich möchte Euch fragen, was habt Ihr denn für einen Grund, heute grade ſo beſonders fröhlich zu ſein?

Architect.

Den will ich Dir ſagen. Weil wir im Theaterbau wieder ein gutes Stück vorwärts gerückt ſind, ſo daß Dienſtag Abend, Schlag ſechs Uhr, die neue Bühne eröffnet werden kann.

Gehülfe.

Und mich macht dieſer Bau grade verdrießlich. Wir flicken hier, wir ſtücken dort. Nichts als Flick- und Stückwerk! Nichts Ganzes und Großes.

Architect.

Lieber Himmel, was auf Erden wäre das? Ihr ſeid aus der Fremde hieher gekommen, hörtet alſo nicht, wie lange hier vom großen Theater die Rede geweſen war, ſo daß Einem, der ungefähr weiß, wie es in der Welt zu gehen pflegt, ſchon angſt und bange ſein mußte, aus der Sache werde gar nichts werden. Auf einmal durften wir in der Stille zugreifen, uns richten und ſchicken, wie es gehn wollte und mochte, und die Leute ſaßen, ehe ſie ſich deſſen verſahen, in einem zierlich geſchmückten Auditorio vor einem neuen Vorhange und Gropius'ſchen Decorationen.

Gehülfe.

So eng, daß —

Architect.

— es ein wenig heiß wird, wenn das Haus voll iſt. Allerdings. Aber lieber will ich mich doch mit den Ellenbogen meiner Nachbarn klemmen, als gleich einem Eremiten die thebaiſche Wüſte bewohnen, von welcher unſre modernen, groß angelegten Schauſpielhäuſer das ähnlichſte Conterfei oft genug darſtellen. Auch ſo iſt Eins nach dem Andern entſprungen, erſt die Façade, dann der Ueberbau, zuletzt das Magazin für die Couliſſen und Gardinen. Nach dem Rhein zu ſieht es freilich noch ein bischen wüſt aus. Aber man ſtolpert doch nicht mehr hinter der Scene über die Raſenbänke, die Tempel, die Lauben, das Feuer und das Waſſer aus der Zauberflöte, die Statiſten brauchen ſich auch nicht mehr auf den Treppen anzukleiden. Was noch fehlt, holen wir künftiges Jahr nach.

Gehülfe.

Ihr ſeid eine glückliche Natur, immer fröhlich, immer zufrieden.

Architect.

Ich bin ein Rheinländer. Das heißt, Einer, der hinterm Schöppchen bis in die Wolken baut, und am Ende auch dankbar zufrieden iſt, wenn ein mäßiges Häuschen zu Stande kommt. Was das Theater betrifft, ſo gemahnt es mich, wie unſer

Staat. Er fing auch klein an, und wir haben uns, wie er, nach und nach arrondirt.

Gehülfe.

Wenn nur das fatale ſpitze Dach über der antiken Façade nicht wäre.

Architect.

Das wird den Leuten ſo lange ſo unangenehm in die Augen ſtechen, bis wir das Dach erhöhn, und es dann in den ſchönſten Einklang mit den Linien darunter bringen.

Gehülfe.

Und der Zug durch die neue Sperrſitzthüre —

Architect.

Wird den bedeckten Gang vom Ueberbau nach der Bühne nothwendig machen, der noch fehlt.

Gehülfe.

Ihr habt eine ſeltſame Art, die Sache anzuſehn!

Architect.

Sie iſt die heiterſte.

Ein Junge

(kommt und gibt dem Gehülfen einen Schlüſſel, geht ſodann ab).

Gehülfe.

Nun kommt ins Haus; wir wollen unſre Baurechnungen nachſehn.

(Sie geben einige Schritte nach der Statue, dann ſteht der Architect ſtille.)

Warum ſteht Ihr ſtill? wohin werft Ihr Eure Blicke?

Architect.

Könnte ich nur den einmal ins Theater bringen, daß er mir ſagte, ob's ihm gefiele?

Gehülfe.

Wen? Von wem ſprecht Ihr denn?

Architect.

Von dem da.

Gehülfe.

Von dem zu Pferde?

Architect.

Vom Kurfürſten!

Gehülfe.

Johann Wilhelm?

Architect.

Ja, von unſerm Johann Wilhelm. Sieh, der legte zu Allem, was wir jetzt noch nach hundert

Jahren hier haben und genieſſen, den Grund, der ſtiftete die Gallerie, baute die Neuſtadt, gab ſeine Gärten her zu Straſſen, machte den Ort erſt zur Stadt. In ganz Europa wurde für ihn gearbeitet. Ein behaglicher, biederer, prächtig hinlebender Herrſcher! Es iſt unglaublich, wie weit ſich die Wirkungen ſo eines wahrhaft fürſtlichen Daſeins erſtrecken. Noch jetzt wiſſen die Kinder von ihm. Wenn ich hämmern und zimmern ließ, dachte ich immer an ihn. Denn Du mußt es wiſſen, in unſerm gegenwärtigen Theater iſt er gegoſſen worden von Crupello — das iſt das alte Gießhaus.

Gehülfe.

Ja doch, ja doch! Was ſoll das Alles?

Architect.

Ordentlich gedauert hat er mich, daß ſie ihn ſo mit dem Rücken gegen das Haus geſtellt haben. — Nun mußte er da in Wind, Wetter und Regen zu Pferde halten, den Lärm hinter ſich vernehmen von den Arbeitsleuten, und der Muſik und den Kutſchen des Abends, und konnte ſich nicht umgucken, denn wenn man von Erz iſt, ſo ſoll man immer an einem ſteifen Nacken leiden. Ganz grün iſt er darüber vor Verdruß geworden.

Gehülfe.

Sprecht doch nicht ſo thöricht. Kommt!

(Will ihn fortziehen.)

Architect.

Nein, ich muß ihn anreden, und inviliren. — Eure bronzene Durchlaucht —

Gehülfe.

Wollt Ihr den Don Juan ſpielen?

Architect.

Das würde mir in unſerer ſittſamen Stadt ſchlecht bekommen. Ew. Durchlaucht —

Gehülfe.

Schweigt. Wenn uns jemand da vom Rath der Alten hörte, uns zwei verſtändige Männer auf dem öffentlichen Markte von Düſſeldorf bei Abend ſo faſeln, wir wären um alle Reputation.

Architect

(ohne ſich ſtören zu laſſen).

Ew. Durchlaucht ſollen wiſſen, daß wir jetzo, Anno 1831, wieder in der Zeit der Wunder leben. Wunder, ſo vollſtändig, wie man ſie nur verlangen mag. Der Dampf iſt zum Schiffzieher und zum Wagenpferde geworden, es gibt Menſchen, welche durch dicke Bretter ſehen und einen Brief leſen können, den man ihnen verſiegelt auf die Herzgrube legt. Im Winter haben die Bäume geblüht, und der Wein iſt einmal gerathen. Es wäre daher gar nicht zu verwundern, vielmehr würden Ew. Durchlaucht ſich, wie man zu ſagen pflegt, nur im Geiſte der Zeit zeigen, wenn Sie geruhen wollten, ein kleines Wunder zu thun, von ihrem Roſſe zu ſteigen, und uns an Ihrer Geburtsſtätte zu beſuchen.

Gehülfe.

Ich laſſe Euch wahrlich ſtehn, wenn dieſe Reden nicht aufhören.

Architect.

Alter, ehrwürdiger Herr, ſteig ab, ſchau Dich bei uns um, wie es Dir gefällt. Willſt Du? Willſt Du heut Abend noch zu uns kommen?

Die Statue

(nickt langſam mit dem Kopfe.)

Architect.

Ha! Was war das?

Gehülfe.

Nun?

Architect.

Er hat genickt.

Gehülfe.

Warum nicht gar!

Architect.

Ich ſage Euch, er nickte, wie der Gouverneur.

Gehülfe.

Nun wird es Zeit, Euch wegzubringen, ſonſt ſeht Ihr noch Geiſter!

(Er nimmt ihn beim Arm.)

O Schickſal, Schickſal! wie danke ich dir für meinen nüchternen Verſtand, der mich vor dieſen, wie vor allen ähnlichen Phantaſtereien beſchützt.

(Sie gehen nach der Seite des Theaters ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer im Theater. Mittlere Tiefe der Bühne.

Architect. Gehülfe (mit Rechnungen unterm Arm.)

Gehülfe.

Hier laßt uns ſitzen. Ich habe die Papiere in

Ordnung, Ihr könnt die Belege bei beſſrer Muße nachſehn. Jetzt überzeugt Euch nur von der Richtigkeit der Abſchlüſſe.

(Sie ſetzen ſich an einen Tiſch, der Gehülfe breitet ſeine Rechnungen auf demſelben aus.)

Architect

(die Rechnungen durchſehend).

Hm! — Holz — Steine — Kalk — Latus — Transport — Total — Es iſt gut — Alles in Ordnung!

Gehülfe.

Ich wollte den Actionairen wohl wünſchen, daß ihre Papiere auch erſt ſo in Ordnung wären.

Architect.

Wie Ihr nun ſeid! Kaum habt Ihr aufgehört, Euch über den Bau zu ärgern, der mir Vergnügen macht, ſo müſſen Andere daran.

Gehülfe.

Es kann ja aus dem ſogenannten Stadttheater nichts werden.

Architect.

Warum denn nicht?

Gehülfe.

Die Zeiten des Theaters ſind für Deutſchland überhaupt vorbei.

Architect.

Ja, ſo tönt, bis zum Ekel wiederholt, das Gewinſel der Journale. Und doch beweiſt grade dieſe allgemeine Klage wenigſtens das allgemeine Bedürfniß der Sache. Und wo das Bedürfniß, da ſtellt ſich auch die Sache über kurz oder lang ein; ſo, oder ſo!

Gehülfe.

Möglich, in einer großen, vielbewegten, Vieles anregenden Stadt. Aber an einem ſo kleinen Orte —

Architect.

Kleinen Orte! — Ich ſage Dir, an dem kleinen Orte iſt ſchon Manchem wohl geworden, und wird noch Manchem wohl werden. Ich laſſe mir meinen kleinen Ort nicht beſchelten. Wenn Du nach Pempelfort hinausgehſt, ſo wirſt Du unter Platanen das Haus erblicken, in welchem Goethe und die edelſten Geiſter der Nation bei einem Weiſen Gaſtrecht genoſſen. Und was ließe ſich Alles dazu noch hinzufügen.

Gehülfe.

Ihr gerathet ja in einen recht patriotiſchen Eifer.

Architect.

Deſſen ich mich doch nicht zu ſchämen habe. — Um bei unſrer Sache zu bleiben, nenne mir aus Deinen Journalen einen Ort, wo, wie hier, eine neue Bühne ſo ſtill und ordentlich, ſo ohne Zeitungsgeklätſch, ohne öffentlichen Scandal, ohne Grimm und Feindſchaft geſtiftet worden iſt? Und wenn Du das nicht kannſt, ſo wirſt Du wenigſtens bekennen müſſen, daß es hier recht viele Menſchen gibt, die ſich über ein Vorhaben zuſammen verſtändigen, und einen gemeinſamen Weg wandeln können, was auch ſo häufig andrer Orten nicht vorkommt.

Gehülfe.

Mag es denn! Was kann im beſten Falle daraus werden? Eine gelehrte Bühne.

Architect.

Was verſtehſt Du darunter?

Gehülfe.

Lauter Trauerſpiele in fünf Acten, und alte vergeſſene claſſiſche Opern.

Architect.

Man hat mir geſagt, ein Trauerſpiel bedürfe, um gut zu gehn, ſieben bis acht Proben, und eine der Opern, die Du meinſt, etwa das doppelte, alſo iſt ſchon dafür geſorgt, daß wir mit Jamben und Gluck nicht überſchüttet werden.

Gehülfe.

Ihr mögt ſprechen, was Ihr wollt. So wenig es heute an dieſem October-Abend ein Gewitter geben wird —

(Donner und Blitz. Erſchrocken.)

Wie?

Architect.

O erſchreckt nur nicht! Die Maſchine wird auf der Brücke probirt.

Gehülfe

(ſich recolligirend).

Es iſt auch wahr. — Alſo, was ich ſagen wollte — und ſo wenig der Johann Wilhelm vom Pferde ſteigen wird —

(drei ſtarke Schläge an die Thüre.)

Architect

(lachend).

Der ſtarke Geiſt! — Es wird ein Arbeitsmann ſein, der uns ſucht.

Gehülfe

(zitternd).

Ja — allerdings — ein Arbeitsmann — Wer ſollte es denn auch ſonſt ſein?

(Er faßt ſich wieder.)

Kurz, ich ſage, ſo wenig wird ſich hier mit ſo geringen Mitteln etwas Dauerndes geſtalten laſſen.

Architect.

Warten wir es ab! — Uebrigens thut mir den Gefallen, und macht dem Manne auf.

Gehülfe

(nimmt das Licht).

Wenn es nur ein Mann iſt — Ich weiß nicht, mir wird ſo eigen zu Muthe.

(Geht mit dem Lichte ab.)

Vierter Auftritt.

Architect

(allein).

Ein guter Menſch, aber er verdirbt ſich und Andern die Freude. Eigentlich nimmt er im Stillen großen Antheil an allen dieſen Dingen, aber vor Zweifeln und Einwendungen kann er nicht zum Behagen kommen. Da andre Leute ihr Geld, ihre Zeit und Mühe an die neue Anſtalt wenden, um uns ein Vergnügen zu machen, ſo können wir Uebrigen es ſchon mit anſehen, und ich weiß —

(mit feiner Beziehung auf das Publikum.)

daß recht viele gute und verſtändige Menſchen mit mir derſelben freundlichen Meinung ſind.

Fünfter Auftritt.

Der Gehülfe (ſtürzt mit dem Lichte herein — Parodie des Leporello, nicht zu ſehr Carricatur.) **Der Architect.**

Gehülfe.

Ach! Ach! Ach! Ach!

Architect.

Welches Bild des Entſetzens! Was gibt es?

Gehülfe.

Er — Es kommt! Wir, Sie kommen!

Architect.

Wer kommt?

Gehülfe.

Seine bronzene Durchlaucht.

Architect.

Seid Ihr bei Troſte?

Gehülfe.

Nein, ohne allen Troſt!

Architect.

Es wird ein Spaßvogel ſein, der mit uns eine Neckerei treiben will.

Gehülfe.

Schöner Spaß! Wackre Neckerei! Ich habe Erz klappern hören! O Ihr verwegner Don Juan! Uns holt heute alle der Teufel, mich, Euch, die biedern Statiſten, den unſchuldigen Souffleur, die Caſſe, die harmloſen Billeteure, und das ganze verehrungswürdige Publikum!

Architect.

Beſinnt Euch doch! Seid Ihr im Traum?

Gehülfe.

Nein! Schauderhaft wach! Warum kann Kupfer und Zinn nicht ruhig bleiben, wo es iſt? Gießt man darum Bildſäulen, daß ſie ſich in Marſch ſetzen ſollen? Wenn das ſo fortgeht, ſo gerathen die Thürknöpfe und die Kanonenöfen auch noch in Bewegung, und die allgemeine Revolution bricht aus!

Architect.

Wo bleibt Euer nüchterner Verſtand?

Gehülfe.

Iſt unterwegs in eine Verſenkung gefallen. — Ach Gott! da iſt es!

(Muſik. Die Statue des Johann Wilhelm tritt in die Thür.)

Architect.

Beim Himmel, das ſieht ſeltſam aus.

Gehülfe.

Natürliche Bronze, wie ſie leibt und lebt!

Architect.

Immerhin! — Biſt Du der Johann Wilhelm, ſo fürchte ich als gutes Stadtkind mich nicht vor Dir!

Gehülfe.

O der verſtockte Don Juan!

Architect.

Kommſt Du zu Menſchen, ſo wirſt Du auch geſtatten, daß Menſchen mit Dir reden.

Gehülfe.

Das wird ein furchtbarer Dialog werden.

Architekt.

Sieh Dich um, ehrwürdige Geſtalt! Wie gefallen Dir dieſe Räume jetzt?

(Muſik.)

Die Statue

(tritt vor, und geht mit majeſtätiſchen Schritten über die Bühne. Dann blickt ſie nach allen Seiten ſich um, und wiegt wohlgefällig das Haupt.)

Gehülfe.

Dieſe Geberden deuten auf Beifall, Du ſcheinſt mit uns zufrieden zu ſein. Sage mir: Schwebt Dein Segen noch über Deiner Stadt?

(Muſik.)

Statue

(legt bekräftigend die Rechte auf das Herz. Die Linke erhebt ſie und weiſet damit nach der Prinzlichen Loge).

Architect.

Du bejahſt, und der alte Herrſcher verweiſt uns an das jetzt leuchtende Fürſtengeſtirn. Dieſem Befehle iſt leicht zu gehorchen. — Noch eine Frage, die hier uns Allen am Herzen liegt. Wird das Unternehmen, wozu ſo viele Kräfte ſich verbanden, gelingen?

Die Statue

(ſteht unbeweglich. — Keine Muſik.)

Gehülfe.

O weh! ſeht Ihr wohl?

Architect.

Still, ich habe nicht richtig gefragt. Auch die Geiſter vermögen nicht, in das Labyrinth des Erfolgs zu blicken, wiſſen nicht, ob der beſte Wille, der ſicherſte Schritt ſich in ſeinen Irrgängen zurecht finden wird. Aber die Abſichten ſollen, wie man ſagt, den Geiſtern klar ſein; vor ihnen hat die Bruſt der Menſchen keinen Riegel, die uns ewig verſchloſſen bleibt. — Ich ändre alſo meine Rede und frage nicht mehr nach dem Erfolge. Aber verkünde uns, wenn Du kannſt, die Abſichten! Welches ſind die Abſichten der Gründer dieſes Werks? Was ſtreben ſie zu ſtiften an dieſer Stätte? Welche Geſtalten wollen ſie einführen in dieſe Hallen?

(Muſik.)

Die Statue

(deutet winkend nach der Hinterwand und verſinkt dann langſam, ſo, daß ſie nicht eher verſunken iſt, als bis die Muſik aufgehört hat).

(Die Hinterwand erhebt ſich und das Gemälde Raphaels: der Parnaß, wird in lebenden Figuren ſichtbar. Die Muſik dauert fort, bis der Vorhang fällt. Sobald das Bild ſichtbar wurde, haben ſich Architect und Gehülfe leiſe und ſchicklich zurückgezogen.)

Oſt und Weſt.

Feſtſpiel.

1839.

Perſonen:

Blücher,
Scharnhorſt, } Statuen.
Kurfürſt Johann Wilhelm,
Ein Reiſender, in doppelter Geſtalt.
Genius des Schönen.
Zug alter Künſtler mit Geſtalten aus ihren Werken:
  Cimabue.
  Giotto.
  Raphael.
  Mark Anton.
  Buonarotti.
  Albrecht Dürer.
  Holbein.
  Rubens.
  Rembrandt.
  Teniers.
  Oſtade.
  Jan Steen u. A.
Ein Weinrömer und ſein Inhalt.

Kurzes Theater. Straßencouliſſen. Rechts die Statue von Blücher, links die von Scharnhorſt, ſo wie ſie in Berlin ſtehen. Neben Blücher ein Lorbeerbaum, neben Scharnhorſt eine Eiche.

Ein Reiſender in weitem Mantel die Statuen nachdenklich betrachtend.

Blücher.

Scharnhorſt!

Scharnhorſt.

Durchlaucht!

Blücher.

Nenne mich nicht Durchlaucht. Wenn man in Erz gegoſſen iſt, hören die Titulaturen auf.

Scharnhorſt.

Nun alſo — Blücher?

Blücher.

So heiß' ich. — Hörteſt du nichts?

Scharnhorſt.

Nein.

Blücher.

Du biſt harthörig geworden. Vor Zeiten hörteſt du das Gras wachſen. Der Marmor hat dir einen Fluß im Ohre zugezogen.

Scharnhorſt.

Und dir das Erz eine Lähmung der rechten Hand. Ich ſehe dir an, du möchteſt ſie zuweilen erheben, und abermals mit dem Schwerte drein ſchlagen.

Blücher.

Biſt ſchlau, alter Freund. Will's nicht eben läugnen. Aber ſolltet Ihr nicht auch mitunter Luſt haben, die Finger vom Kinn zu laſſen und von wegen der Zeitläufte Euch die Stirn zu reiben? — He?

Scharnhorſt.

Ich ſchweige.

Blücher.

Ja, das kennt man an dir.

Scharnhorſt.

Stumm iſt die That.

Blücher

(polternd).

Gott bewahre! Nein, die That iſt laut! Darauf verſtehe ich mich doch auch! Bin ich auf Socken gegangen, als ich hervorbrach über die wüthende Neiße, den Queiß, und den Bober, und aus dem

Walde von Friſchermont? Stumm die That? Warum nicht gar! — Du lachſt?

Scharnhorſt.

So weit es in Marmor geht, ja. Das Poltern haſt du auch als Bildſäule nicht verlernt.

(Pauſe.)

Blücher.

Wir ſind von unſerem Discurs ganz abgekommen. Woher der Spektakel rühren mochte?

Scharnhorſt.

Was für ein Spektakel?

Blücher.

Ei, den ganzen Abend über Waffenlärmen, Lagergeſchrei, Soldatenlieder.

Scharnhorſt.

Es wird große Parade geweſen ſein.

Blücher.

Mit Lärmen, Geſchrei, Liedern?

Scharnhorſt.

Oder Manövre.

Blücher.

Abends? — Hat nicht die Akademieuhr unter den Linden Acht geſchlagen und zeigt die nicht die

Zeit im Preußiſchen Staate? Hör' Er, alter Freund, man ſieht an ſeinem Beiſpiele, daß man verdammt klug ſein, und ſich doch verdammt irren kann.

Scharnhorſt.

Nun, laß es gelärmt, geſchrien, geſungen haben, wo es will!

Blücher.

Nein, da kennſt du mich ſchlecht. Höre ich Kriegesruf, da regt ſich's, da rührt ſich's in mir. Wiſſen muß ich da, woran ich bin! Ein Lager muß, es muß irgendwo geſtanden haben. Zum Element! wo ſtand das Lager?

Stimme aus der Ferne.

Ici!

Blücher.

Ici! das ſoll wohl heißen: hier? Aber wo iſt das Ici.

(Die Mittelgardine erhebt ſich und man ſieht auf den Marktplatz von Düſſeldorf. Die Reiterſtatue des Kurfürſten Johann Wilhelm. Ein zweiter Reiſender, dem Erſten in Geſtalt und Koſtüm völlig gleich, ſteht bei dieſer Bildſäule und betrachtet ſie in derſelben nachdenklichen Stellung wie der Erſte die Vorderen betrachtete.)

Blücher.

Zum Henker! Was geht da vor? Es iſt als

ob eine Scheidewand hinter uns weggezogen worden wäre. — Könnte man den Kopf nur wenden! — Wo iſt das Ici!

Kurfürſt.

Ici! Sur les bords du Rhin.

Blücher.

Rhin? Rhein! So weit geht mein Franzöſch noch. 'S iſt doch gut, wenn man Doctor in Oxford geworden iſt. Aber wer ſpricht denn da?

Kurfürſt.

L'Electeur Jean Guillaume de la maison de Pfalz-Neuburg, ancien souverain de ce pays-ci, profond connaisseur des beaux arts, chef d'oeuvre de Crupello.

Blücher.

Scharnhorſt, mein Franzöſch iſt zu Ende.

Scharnhorſt.

Ich ſinne und ſinne und kann mir das Wunder mit allem Sinnen nicht erklären. So viel ſteht feſt, ein weiter Raum iſt überwunden, vom fernen Rhein antwortet uns zur Spree herüber der Kurfürſt Johann Wilhelm. — Ein behaglicher, prächtig hinlebender Herrſcher zu ſeiner Zeit!

Blücher.

Ah, der in Düſſeldorf auf dem Markte ſteht! Erinnere mich ſeiner noch recht wohl von Anno 1811 her. Der fängt alſo auch an den Mund aufzuthun? Na, das wird eine curioſe Unterhaltung werden zwiſchen drei Bildſäulen. Aber ich fürchte mich vor dem Teufel nicht, wie viel weniger vor meines Gleichen, alſo verſpür' ich Luſt zu der Converſation.

Scharnhorſt.

Von Oſt nach Weſt, von Weſt nach Oſt über die weiten trennenden Landſtrecken hinweg! Sie wäre ſo übel nicht. Ein tiefes, vertrauliches Geſpräch zwiſchen Oſt und Weſt und Weſt und Oſt.

Blücher

(mit Nachdruck).

Und von uns geführt, die wir denn doch ſo paſſabel im Stande ſind, das Wort zu nehmen, für den Oſten —

Kurfürſt

(eben ſo).

Avec moi, qui a fait jadis les honneurs du Rhin.

Blücher.

Er verſteht doch deutſch; warum er immer Franzöſch parlirt? — Na, man wird ſich ja wohl verſtändigen können. Ein Platzregen und ein guter Reiter kommen überall durch. Auf eine Frage kriegt man ſchon Antwort. — Alſo das Lager ſtand bei Euch am Rheine? Iſt denn Krieg dort?

Kurfürſt.

Oh point du tout. C'etait le Camp de Wallenstein, drame de Schiller, poete allemand, qu'ils ont joué devant mon Cousin, le Prince royal de Prusse.

Blücher.

Wallenſtein — Schiller — prince royal — Kronprinz — Prusse — Preußen — Ach ſo! Comödie! Alſo im Comödienhauſe iſt Freitheater geweſen?

Kurfürſt.

Pardon. C'étaient des artistes, des officiers et même des juges, qui ont rempli les rôles.

Blücher.

Scharnhorſt?

Scharnhorſt.

Maler, Offiziere, ſelbſt Gerichtsperſonen agirten.

Blücher.

Nicht möglich! Na, wann malen denn *die* und exerciren denn *die* und machen denn *die* die Urteile?

Erſter Reiſender
(langſam und mit Bedeutung).

Wann's Zeit iſt. Alles zu ſeiner Zeit.

Blücher.

Wer ſpricht da unten? Scharnhorſt, mir hat der Rauch eine Stellung gegeben, daß ich gar nicht ſehen kann, was neben mir vorgeht. Du blickſt nieder, ſag' mir doch, was für ein Landsmann da unten ſprach?

Scharnhorſt.

Er ſcheint mir ein ſimpler Particulier zu ſein, ein Beobachter.

Blücher.

Der Beobachter an der Spree? Hör' Er mal, Er ſimpler Particulier, rede Er nicht eher mit, als bis Er gefragt wird!

Erſter Reiſender
(lächelnd).

Dieſe Weiſung iſt mir ſchon zu öfterem und an vielen Orten ertheilt worden. — Du aber, alter Siegesfürſt, mußt ſie mir nicht geben, denn wir Beide ſind gute Alliirte.

Blücher
(aufbrauſend).

Alliirte? — Ich bin Sein Alliirter nicht! Für den geringſten Landwehrmann bin ich Blücher, oder Vater Blücher, aber für den Beobachter an der Spree bin ich Gebhard Leberecht, Fürſt Blücher von Wahlſtatt! Merk' Er ſich das, Herr Particulier und Beobachter!

Scharnhorſt.

Ereifere dich nicht! Ich wittre etwas Beſonderes in dieſem Beobachter. Faſſe dich.

Blücher.

Es iſt auch wahr. Wenn man ein Monument iſt, muß man Contenance behalten können. —

Wo blieben wir ſtehen im Geſpräch mit meines Gleichen? Ach ja! bei dem Puncte, daß die Gerichtsleute und die Maler und die Offiziere dem Kronprinzen dort Comödie vorſpielten. Alſo ſo närriſch geht's jetzt zu am Rheine?

Kurfürſt.

Desipere in loco.

Blücher.

Nun gar Latein? Es iſt doch eine ſchwierige

Unterhaltung mit den Leuten dort. Ueberſetz' mir's, Scharnhorſt.

Scharnhorſt.*

Umſchreiben will ich dir's. Der alte Rheiniſche Herrſcher meint oder deutet an, daß der rechte Ernſt und Tiefſinn am liebſten ein Kleid jezuweilen umnehme von bunter Thorheit.

Kurfürſt.

Oui.

Blücher

(nach einer Pauſe).

Höre, wenn ich ſagen ſollte, daß mir das mißfiele, ſo lög' ich. — Unter uns: Wir könnten hier zu Lande mitunter was davon brauchen. Was meinſt Du dazu, Scharnhorſt?

Scharnhorſt.

Ich meine, daß wenn ſie dort mehr davon haben, als wir, ſo können ſie uns abgeben.

Blücher.

Gut, das läßt ſich hören.

(Kleine Pauſe.)

Da lebt Ihr denn dort wohl am Rheine ganz fidel, bonvivant, wie unſer Herrgott in Frankreich?

Kurfürſt

(ſeufzt).

Blücher.

Ein Seufzer? Warum ſeufzeſt du?

Kurfürſt

(ſeufzt wieder).

Blücher.

Noch ein tieferer Seufzer! — Iſt was nicht in Ordnung bei Euch, alter Herr?

(Kurzes Schweigen.)

Erſter Reiſender.

Ich will dir dieſen Seufzer vom Rheine erklären.

Blücher.

Schon wieder der Beobachter — —

Erſter Reiſender

(laut und mit Hoheit).

Nicht an der Spree! Nicht an der Spree, Fürſt Blücher von Wahlſtatt! Der Beobachter überall und nirgends!

Blücher.

Na, Na, man nicht gleich ſo grob! — Wenn Er etwas Geſcheites bei ſich hat, ſo kann Er's ja mit Politeſſe von ſich geben.

Erſter Reiſender.

Er ſeufzt über die weite Entfernung zwiſchen ihm und Euch. Der alte Kurfürſt ſpricht franzöſiſch, aber er hat ein deutſches Herz. Er ſah ein Jahrhundert von ſeinem Poſtamente herunter auf ſeine Nachfolger, Carl Theodor, und den guten Herzog Wilhelm. Dabei blieb ihm wohl. Dann mußte er franzöſiſch um ſich her trommeln hören. Da wurde ihm unwohl um's Herz. Zornig riß er ſein Pferd um die Geiſterſtunde ſo heftig, daß das Thier aufſtampfte und die Bekleidungen des Poſtamentes davon abfielen. Nachher hörte er Kanonendonner, deinen Donner, Siegesfürſt, und dann hörte er wieder deutſch trommeln um ſich her; und das erquickte ſein deutſches Herz.

Kurfürſt.

C'est ma pensée.

Blücher.

Na, darüber braucht man doch nicht zu ſeufzen!

Kurfürſt.

Mais —

Erſter Reiſender.

Aber —

Scharnhorſt.

Aber?

Blücher.

Aber? — Ich kann die Abers nicht leiden.

Erſter Reiſender.

Aber — er iſt weit von Euch, und Ihr ſeid weit von ihm. Zwei Ströme rauſchen zwiſchen Oſt und Weſt, Weſer und Elbe. Es iſt ihm bedenklich, da ſo weit weg im Weſten zu ſtehen, gleichſam ein vorgeſchobener verlorener Poſten des Reichs. Er denkt an die Geſchicke, er denkt an die unbeugſamen Sterne, er denkt an ſeiner Landsleute Loos und deshalb ſeufzt das deutſche Herz des alten Fürſten.

Blücher.

Na warte! Die Bedenklichkeiten nehm' ich ihm, und will ihn ſchon tröſten. Scharnhorſt, machſt du moitié?

Scharnhorſt.

Auf großen Schlemm, alter Spieler!

Blücher.

Was meinſt du — Mein Schwert — Dein Schwert.

Scharnhorſt.

Ihm geſendet —

Blücher.

Sollen ihn ſchon ſoulagiren. Aber wen ſchicken wir ab? Meinen Noſtitz —

Scharnhorſt.

Hat Dienſtgeſchäfte. — Alexander von Humboldt!

Blücher.

Iſt auf Reiſen. Schade, daß des Doktors von Oxford alter Apotheker auch todt iſt, der raſche Jäger im Mondſchein von Planchenoit und Gemappe!

Blücher und Scharnhorſt.

Wen ſchicken wir? Wen?

Erſter Reiſender.

Schickt mich.

Blücher.

Dich?

Erſter Reiſender.

Den raſcheſten Boten, den treueſten Waffenträger, den gewiſſenhafteſten Dollmetſch. Was ich empfange, das überbringe ich ſicher an Ort und Stelle. Mache ich mich auf, ſo verknüpft mein Geiſterſchritt im Nu die fernſten Fernen.

Blücher.

Kann ſchrecklich aufſchneiden, der Porticulier. —

Aber man muß Vertrauen haben; Vertrauen hat mir ſtäts geholfen.

Erſter Reiſender.

Und hilft immerdar.

Blücher.

Alſo, Er Geiſterfüßiger Bote, wenn Er kein Hans Haſenfuß iſt, ſo ſoll Er der Adjutant ſein zum Ritte nach dem Rhein. Er ſoll zum alten Kurfürſten reiten und ihm von unſretwegen Troſtzeichen bringen. Jetzt gehe Er erſt einmal hinüber zu meinem Bruder Scharnhorſt, ziehe Er ihm das Schwert aus der Scheide, wenn Rauch es ihm nicht zu feſt hineingeſteckt hat —

Scharnhorſt

(einfallend).

Bring' es zum Kurfürſten und ſprich: Das Schwert iſt noch ſcharf. Das iſt das Schwert des ſchweren Friedens, welches heimlich zuckte in der Nähe jedes Franzoſen, das iſt das Schwert von Großgörſchen.

Blücher.

Und hat Er Scharnhorſt's Degen, ſo komme Er zu mir herüber, nehme Er mir den Säbel aus der Hand, bringe Er ihn mit Scharnhorſt's ſeinem dem alten Herrn im Weſten und ſpreche Er von meinetwegen: Der Säbel hat auch noch keine Scharten! Das iſt der Säbel von Haynau, von der Katzbach, von Brienne, Laon, Montmartre, Belle-Alliance. Halte Er die beiden Schwerter dem Kurfürſten vor's Antlitz, lege Er ſie ihm auf ſein Poſtament und füge Er hinzu: Es ſoll um das Poſtament nicht wieder franzöſiſch getrommelt werden!

(Der erſte Reiſende winkt dem Zweiten. Dieſer nimmt von einer vor ihm aus dem Boden ſteigenden Ara zwei Schwerter, führt die vorgeſchriebene Geberde aus und legt die Schwerter auf das Piedeſtal der Bildſäule dem Kurfürſten zu Füßen. Die Bildſäule nickt wohlgefällig mit dem Haupte.)

(Muſik begleitet.)

(Kleine Pauſe.)

Blücher.

Na, wird's bald?

Erſter Reiſender.

Es iſt geſchehen.

Blücher.

Was? Ohne daß Er ſich von der Stelle gerührt hat? Ohne daß Er mir und dem da den Degen abnahm?

Erſter Reiſender.

Ich verdopple, ich vervielfältige jegliches Ding. Ich will — und Eure Schwerter ſind dort. Wenn ich nöthig hätte den Fuß zu bewegen, wär' ich nicht der Beobachter überall und nirgends.

Blücher.

Er kann doch nicht zugleich hier ſein und am Rheine?

Zweiter Reiſender

(aus dem Hintergrunde).

O ja, Fürſt Blücher von Wahlſtatt.

Blücher.

Was zum Kuckuck! Das klingt ja, als ob Er nun wieder da hinten ſpräche?

Erſter Reiſender.

Wir ſind Doppelgänger.

Blücher.

Ganz egal?

Zweiter Reiſender.

Dieſelben. Er iſt Ich.

Erſter Reiſender.

Und Ich bin Er.

Blücher.

Das ſind ja ſonderbare Paſſagiere. So 'ne Schwadron möchte ich haben; die wäre wie ein ganzes Cavalleriecorps.

Erſter Reiſender.

Wenn ich hier winke —

Zweiter Reiſender.

So führe ich hier im ſelben Augenblick den Wink aus.

Blücher.

Hört mal, Ihr ſeid wohl bei der Telegraphenlinie angeſtellt?

Beide Reiſende.

Gegen uns iſt der Telegraph eine Schnecke.

Blücher.

Scharnhorſt, iſt das ein Räthſel oder eine Charade?

Scharnhorſt.

Ich glaube, ein öffentliches Geheimniß.

Blücher.

Nu fängt der auch an durch die Blume zu reden!

— Die Commiſſion mit den Schwerlern iſt alſo beſorgt?

Beide Reiſende.

Beſorgt.

Der Kurfürſt

(neigt ſein Haupt zum zweiten Reiſenden herab und ſagt ihm leiſe einige Worte).

Der zweite Reiſende

(winkt dem Erſten).

(Kurzer Muſikſatz.)

Erſter Reiſender.

Der alte Herr vom Rheine will Euch, Ihr Helden, ein Gegengeſchenk ſenden.

Blücher.

Soll mir lieb ſein.

Ein großer Weinrömer

(ſteigt im Vordergrunde aus dem Boden auf).

(Kurzer Muſikſatz.)

Blücher.

Sapperment, ich merke Vier und dreißiger von der beſten Lage! Daß man nun auf dem verflucht hohen Kanonenofen da ſo trockenen Mundes dabei ſtehen muß!

Scharnhorſt.

Ich geſtehe, daß ich auch gern ein Glas tränke.

Ein kleiner Bachus

(erhebt ſich aus dem Römer).

Ich bin der Geiſt der Rebenhügel! Der höchſte Segen der Natur duftet in meinen Blüthen, quillt und ſchwillt in meinen Trauben! — Die Schwerter ſchützen mich; dankbar bring' ich dafür den Schwertern freudiges Labſal, friſche Luſt, ſeliges Behagen.

Blücher.

Da muß man ſich wahrhaftig wieder d'rauf revangiren; der Kurfürſt iſt gar zu höflich. — Ja, was ſoll man dagegen ſchicken?

Scharnhorſt.

Wein wächſt freilich bei uns nicht.

Blücher.

Pfui Teufel, Grüneberger! Dem würden ſie dort ſchöne Geſichter ziehen! Aber warte, warte. — Doppelgänger, brich hier bei mir ein Lorbeerreis ab und dort drüben bei Scharnhorſt einen Eichenzweig. Flechte einen Kranz daraus, der Kranz heißt: Preußens Ruhm, mach dich auf damit und bring ihn —

Der erſte Reiſende
(winkt dem Zweiten).

Der zweite Reiſende
(erhebt im nämlichen Augenblicke von einer zweiten, im Hintergrunde aus dem Boden ſteigenden Ara einen großen Kranz von Lorbeer und Eichenlaub und legt ihn zu den Schwertern auf das Piedeſtal der Bildſäule des Kurfürſten. Zugleich geht der Straßenhintergrund in die Höhe, es erſcheint der Sternhimmel und daran funkelnd das Sternbild: Friedrichs Ehre.)

Muſik begleitet.

Blücher.

Und bring ihn —

Zweiter Reiſender.

Zum Rheine!

Blücher.

Wieder keinen Fuß geregt, wieder nichts hier abgebrochen, und doch Alles gleich dort beſtellt? Taſchenſpielerei! Das geht nicht zu mit rechten Dingen.

Beide Reiſende
(laut).

Mit den rechteſten!

Der Kurfürſt
(neigt ſich zum zweiten Reiſenden und ſagt ihm leiſe einige Worte).

Zweiter Reiſender

(winkt nach dem Hintergrunde und ſogleich darauf nach dem erſten Reiſenden hin).

Kurzer Muſikſatz, der nach den erſten Takten in einen Marſch übergeht.

Marſch.

(Auf den erſten Wink beginnt der Zug der alten Meiſter im Hintergrunde, ſich langſam nach dem Vordergrunde bewegend, voran der Genius des Schönen mit zwei Fackel-tragenden Knaben. Die Muſik dauert bis zum Schluſſe fort, ſo daß alles Folgende melodramatiſch geſprochen wird).

Erſter Reiſender

(ſobald die Erſten des Zuges ſichtbar geworden ſind).

Der Rhein wird nicht müde, zu danken. Er ſendet Euch ſein Schönes, er ſendet Euch ſeine Kunſt.

Zweiter Reiſender.

Gepflegt unter dem Geſtirn von Friedrichs Ehre!

Genius.

Und der Genius ſchreitet ihr voran.

Beide Reiſende.

Unſer Zögling, unſer Verwandter!

Blücher.

Ihr ſeid ja aus einer genialiſchen Familie.

Scharnhorſt.

Kommen die Düſſeldorfer Maler mit ihren Bildern?

Erſter Reiſender.

Die Düſſeldorfer Maler kommen, aber nicht mit ihren Bildern. Sie ſollten ſie bringen, aber ſie wollten nicht. Sie ſind beſcheiden und ſagten: Unſre Werke muß erſt die Zeit richten, bevor ſie würdig ſind, ſich in ſolchem Feierzuge zu zeigen. Aber ein Sinnbild unſeres Strebens, ein Sinnbild Rheiniſchen Fleißes, wollen wir zum Oſten wallen. Die alten Meiſter waren groß, gebe der Genius, daß wir ihnen uns anſchließen dürfen, als ſpäte Schüler. Und wie, wer den Anderen recht innig verehrt, wohl Blick, Ton, Geberde von ihm annimmt, ſo trieb ſie Verehrung in alte, bunte Hüllen. Sie kommen, die Ahnen und Väter der Kunſt darſtellend mit ihren Geſtalten.

Genius.

In dieſem Sinnbilde ſeht vor Euch erſcheinen das Rheiniſche Streben, ſeinen Muth zugleich und ſeine Beſcheidenheit!

(Der Zug der alten im Perſonenverzeichniſſe genannten Meiſter und ihrer Geſtalten iſt unter dieſen Worten in den Vordergrund gekommen. Sie ordnen ſich in gefälligen und maleriſchen Gruppen an den Bildſäulen Blücher's und Scharnhorſt's, zwiſchen denſelben und um den Weinrömer. Um dieſen würden die Niederländer ſich gruppiren müſſen. Die Italiäner zunächſt den Bildſäulen. Die Verknüpfung zwiſchen ihnen durch Rubens, Holbein, Dürer. Der Genius ſteht im Mittelgrunde, neben ihm die Fackel tragenden Knaben. Der erſte Reiſende, welcher, ſobald der Zug ſich zu den Gruppen zu ordnen begann, ſich leiſe zurückzog, hat ſich ihm links genähert, der Zweite rechts. Das Ganze muß ein reiches Tableau bilden.)

Blücher.

Recht hübſch! — Wenn die Jungen halbweg ſolche Bilder machen, können ſie zufrieden ſein.

Scharnhorſt.

Iſt der Genius auch eine Maske?

Genius

(zum erſten Reiſenden).

Antworte du —

(zum Zweiten)

Und du!

Beide Reiſende.

Der Lehrer vertritt den Zögling. — Nein!

Blücher.

So was, wie heute Abend iſt mir noch nie paſſirt. Ein Tauſchhandel und Commerz über Achtzig Meilen weg, wie man ihn nur wünſchen kann! Was hier geſprochen wird, das verſtehen ſie dort am Rheine, und was ſie am Rheine haben und erſtreben, das kommt uns hier zu Gute. Scharnhorſt, ich bin vergnügt. Oſten und Weſten verbunden, eins —

Beide Reiſende.

Durch mich.

Blücher.

Ja, Ehre, dem Ehre gebührt. Durch dich ſind wir wirklich aneinander gekommen. Berg und Thal kommen nicht zuſammen, drum ſollen's die Menſchen thun. — Aber wer biſt du denn, du raſcher Bote, du treuer Waffenträger, du gewiſſenhafter Dolmetſch? Wer biſt du, Doppelcamerad?

Erſter Reiſender.

Du nennſt uns Camerad —

Zweiter Reiſender

So dürfen wir uns dir enthüllen!

(Beide werfen die Mäntel und Hüte ab, und ſtehen in weißer Prieſterkleidung da, Prieſterbinden um das Haupt.)

Blücher.

Was? die Sprecher aus der Zauberflöte?

Scharnhorſt.

Welche Verwandlung! Prieſtermäntel! Ich ahne in Euch —

Beide.

Den Hohenprieſter der Menſchheit.

(Sie reichen einander die Hände und beſteigen eine Erhebung im Mittelgrunde, ſo daß ſie die Spitze der ganzen Gruppe bilden.)

Blücher.

Aber wie heißt Ihr denn?

Erſter Reiſender

(mit gewaltigem Tone).

Gedanke!

Zweiter Reiſender

(ebenſo).

Wort!

Erſter Reiſender.

Der Gedanke muß Wort werden.

Zweiter Reiſender.

Wort bleibt dem Gedanken treu.

Erſter Reiſender
(zum Zweiten).

Ich bin Du.

Zweiter Reiſender
(zum Erſten).

Wir ſind eins.

Scharnhorſt.

Ja, Blücher, das öffentliche Geheimniß iſt ausgeſprochen. Im Gedanken, der die Welt durchfliegt, im gedankentreuen Wort verſtehen ſich Oſt und Weſt; im Gedanken und Wort iſt das Vaterland dort und hier eins.

Zweiter Reiſender.
(nach der Gruppe des Vordergrundes deutend).

Der Oſten offen jeder Gab' und Lehre!

Erſter Reiſender
(nach dem Geſtirne im Hintergrunde deutend).

Im Weſten das Geſtirn von Friedrichs Ehre!

Beide.

Im Blick Vertrau'n, in der Geſinnung Reinheit!
Im Wort und im Gedanken Preußens Einheit!

Scharnhorſt.

Marſchall, die alte Parole!

Blücher.

Vorwärts!!

Ein Halbchor.

Zu Weſt!

Zweiter Halbchor.

Zu Oſt!

Ganzer Chor.

Zu Oſt und Weſt!

(Die Muſik fällt mit einem Triumphmarſche ein.)

Strophe

bei dem Tode des Königs.

Juni 1840.

Warum denn wein' ich?
Warum haucht meine Bruſt
Seufzer in's Trauergeläute des Münſters?
Haſt du doch nie
Mir die Rede geſpendet
Freundlicher Gnad', ich ſtand ja ſtets
Verloren im Volke vor dir, es ſtreifte
Mich kaum der Staub deiner goldenen Räder
Im drängenden Haufen,
Nicht deines Auges flüchtigſter Blick,
Verklärter König.

Soll Allpfleger Helios
Genoß uns werden und ſteigen hernieder
In unſere Hütte, auf daß wir ihn lieben?
Er entzündet der Welt liebreizende Pracht,
Frohgewärmet ſpielet die Kraft des Letzten
In ſeinem Strahle,
Und er wallet da droben ferne von uns!

Zwei Menſchenalter mähte der Tod
Seit erblinkete deines Aufgangs Stern,
Meines Landes verblichener Vater und Hort!
Du ſchritteſt die Stufen zum goldenen Stuhl
Nachdenklich hinauf, ernſthaft gefaßt,
Die ſchlüpfrig gewordenen.
Frommzürnend reckteſt du aus die Rechte,
Da zerſtoben die Nebel der Wahnfrommheit,
Die duftend gebrütet,
Und ausgebrütet
Das Ungethüme, das Buhlen mit Gott,
Und das Heucheln vor Gott!
Aufrichteteſt du den Altar der Zucht,
Und gabeſt der Scham den Gürtel zurück
An der Seite Louiſens.

Es erkrachte der Grund, es zerklüftete Tellus
Von des Herkules Thor bis zur letzten Thule
Und dem Eiſe des Pols!
Aus den Schlünden fuhren
Der Plagen mehr als Aegyptus trug,
Auf brachen die Fenſter des Himmels
Und ſtrömten Verwüſtung

Dem ſündigen, feilen, nervloſen Geſchlecht;
Heimſuchend die eignen,
Die Frevel der Väter
Bis in's ſiebente Glied.
Rauh griff die gewaltige Richterhand
An Tiare, Diadem,
Zu fliehen lernte der Könige Fuß,
Und Gott ließ fallen auch dich!

Doch von dem ſchmetternden Sturze hobſt
Mit der Schmerzenskrone gekrönet du empor das Haupt,
Und zeigſt unter Dornen
Ein würdiges Antlitz.
Wie du geduldet,
So duldete nie
Wem die Wiege geſchaukelt
Im Zauberhauſe
Der Majeſtät.

Du ſetzeſt dich zu Rathe
Mit Geiſtern, weiſen,
Mit reinen Geiſtern,
Mit der Kraft, mit dem Schweigen.

Ungeſcheuetem Mund'
Enttönt durch die Nacht der Zerſtörung
In das neue Chaos
Weckender, zeugender, geburtenentbindender Werderuf,
Seine Brandenburg verjünget
Der Hohenzoller.

Sich löſet der Fluch,
Sich wenden die Roſſe Victoriens,
Sie ziehen die Göttin
Aus der Cäſarmüden
Stadt zurück in der Brennen Treu' wahrende Mark.
Du aber biſt unſer,
Und wir ſind dein.

Im Siege milde,
Stark, feſt und mannhaft,
Schützet dein biederer Arm
Die Niemenflur und welche beſpület
Der Moſel ſilberner Schlängelgang,
Vor Rotten, Schwarmgeiſtern
Da hüben und drüben,
Daß der Oberen Wille

Sich ringe an's Licht und vollende ſein Werk
Im gewieſenen Zirke.
So ſchützete vor dieſem
Den Frieden des Hains von Kolonos
Theſeus, der Schickſalgeprüfte,
Wortſtumme, Thatenleuchtende Mann *).

Es rinnen die Jahre,
Es verrinnet die Zeit.
Segen rinnet von dir
Lauter, unverſiegt
Zu der Mächtigen Burg, zu der Hütte des Pflügers
Wie aus Rhenus Urne
Der Strom, nie müde, fluthet und ſpeiſt
Dankbare Gefilde.

Herein bricht, ach!
Des Abendes, ach! dich entziehendes Dunkel.
Deine ſterbende Hand
Faſſet des Ahnherrn Stein,

---

*) Oedipus in Kolonos. V. 1121.
»Denn nicht um Worte bin ich ſo bemüht, im Licht
Vielmehr der Thaten zeige ſtets mein Leben ſich.«

Vor dem Antlitze der Ewigkeit
Zeugeſt du: Ja, es war! Es war
Das Jahrhundert des Ohmes!
Sie ſollen es laſſen ſtehn,
Wie den Stein und ſein ehernes Reiterbild!
Die Gewerke ſtellſt du
In den Trägern der Macht,
So verbriefteſt du, ſcheidend,
Das Erbe Friederichs.

O heilige Stunden,
Unſres Herrn letzte!
Den Othem giebt er
Dem Geber des Othems
Unter der Seinen quellrieſelnder Thräne.
Sie kommen vom Vater:
Söhne, Töchter, Menſchen,
Laut weint das Volk in's gewaltige Schluchzen
Unnahbarer Herrſcher.

Aufwirbelt die Aſche Napoleons!
Im kühnlichen Wurf ſpielen aus den Tod
Siegtrunkener Witz und tiefe Gedanken
Im Hinterhalt.

Sie ſinnen, die Feinſten, die Klügſten, worauf?
Aber die Parze ſpinnet, nicht ihre Magd,
Iſt es Lächeln, was
Schimmert durch der Göttin ſchreckbaren Ernſt?

Friedrich Wilhelm wallet
Hinab zu den Vätern,
Seine ruhige Gruft
Wird umgießen ein Licht, drin die Falſchheit blindet,
Drin der Redliche lieſet urältſte Gebote,
Dem Kinde klar.

Memorabilien

von

Karl Immermann.

Bei Hoffmann und Campe iſt erſchienen:

Kaiſer Friedrich II. Trauerſpiel ..... 1 ℛ
Immermann, K., das Trauerſpiel in Tyrol. Dram. Gedicht...... 20 gGr.
— — die Verkleidungen. Luſtſpiel .... 20 »
— — Tulifäntchen. Heldengedicht .... 20 »
— — der im Irrgarten der Metrik umhertaumelnde Cavalier. 6 »
— — Memorabilien 1r Theil.................... 2 ℛ

Almanach dramatiſcher Spiele zur geſelligen Unterhaltung auf dem
Lande. Begründet von Aug. v. Kotzebue. Herausgegeben von
Carl Lebrün. 25r bis 32r Jahrgang, 1827—34. Mit 5 Kupfern.
Herabgeſetzter Preis........ .... 12 gGr.
Arend, Ed., Cäſar und Pompejus. Eine Tragödie.... 16 »
Brentano, Cl., Pome de Leon. Luſtſpiel in 5 Aufz. 1 ℛ 8 »
Bouchardy, Gaspardo der Gondelier. Schauſp. in 4 Aufzügen,
nebſt Vorſpiel. Nach dem Franz. v. Aug. Gathy... 16 gGr.
Gutzkow, Karl, König Saul. Trauerſpiel in 5 Aufzügen 1 ℛ
Hebbel, Fr., Judith. Tragödie .... 1 »
— — Gedichte .... 1 »
— — Genoveva. Tragödie .... 1 »
Jahrbuch der Literatur, 1r Jahrgang. Mit H. Heine's Bildniß 2 »
Ismar, F., König Pedro. Trauerſpiel in 5 Akten..... 20 gGr.
Lamennais, de, Worte eines Gläubigen, vollſtändig überſetzt und
mit kritiſchen Materialien begleitet. Vorangeſtellt iſt die Lehre
vom Verhältniß des Chriſtenthums zum Staat nach einem Vor-
trage J. A. W **Neanders,** als Anleitung zur Würdigung der
Lehren des »Gläubigen« .... 12 gGr.
Oeſterreich und deſſen Zukunft .... 1 ℛ
Radewell, Friedr., Tyll Eulenſpiegel. Komödie 1 ℛ 12 gGr.
Raupach, Ernſt, dramatiſche Werke ernſter Gattung. 1—4r Theil,
1830—35 .... 6 ℛ
— — 5—12r Theil, oder die Hohenſtaufen, ein Cyklus hiſtoriſcher
Dramas, 1—8r Band, 1837—38 .... 12 ℛ
— — 13r, 14r und 15r Theil, 1839—40 ...... 4 ℛ 12 gGr.
— — Werke komiſcher Gattung. 1—4r Theil .... 7 ℛ
Souveſtre, Emil, Anton, oder der Reiche und der Arme. Schauſp.
in 5 Aufz. Nach dem Franz. von **Aug. Gathy** .... 12 gGr.
Wienbarg, Dr. L., Holland in den Jahren 1831 und 1832.
2 Theile .... 2 ℛ 16 gGr.
— — Aeſthetiſche Feldzüge, d. jungen Deutſchland gewidmet 1 » 16 »
— — Wanderungen durch den Thierkreis .... 1 » 12 »
Zimmermann, Dr. F. G., neue dramaturgiſche Blätter. 2 Theile
5 ℛ 8 gGr.
— — Dieſelben. 3r Band.......................... 2 » 16 »

Memorabilien

von

Karl Immermann.

Dritter Theil.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1843.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Karl Immermann's

Schriften.

◆

Vierzehnter Band.

Memorabilien. Dritter Theil.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1843.

Inhalt.

Seite.

Fränkiſche Reiſe. Herbſt 1837 . . . . 1.

Düſſeldorfer Anfänge. Maskengeſpräche, 1841 . . 171.

Fränkiſche Reiſe.

Herbſt 1837.

Frankfurt, 17. September.

Als ich in den Frankfurter Meßjubel und Trouble einfuhr, ging es mir beinahe wie meinem Hunde, wenn er eine Karre ſieht; ich blöder Dörfner fürchtete mich faſt, und hatte nicht übel Luſt, vor allen Lichtern, dem Gerenne, Gedränge, Geſchiebe, Geſtoße, dem Schreien und Jauchzen Rechtsumkehrt zu machen. Abends 7 Uhr bin ich erſt angelangt. Die Fahrt war ziemlich beſchwerlich durch dicke, heiße Nachbarn aus dem Bergiſchen, deren Nähe es meinem Geiſte nicht verſtattete, zwiſchen den blauen Höhen des Taunus ſein ſtill Geſpräch mit der Natur anzuknüpfen. Es waren beides Tuchkrämer, und der Eine ſagte beſtändig zum Andern: Ich dehne mich jetzt aus (d. h. erweitere mein Geſchäft), wobei er ſich wirklich ſo breit machte, daß er mich in die Ecke quetſchte, und ich ihm einen weniger ſchwunghaften Betrieb wünſchte.

Sogleich nach der Ankunft in die Oper gelaufen, wo ich noch die letzten drei Acte von Meyer-Beer's Hugenotten abkriegte. Schlechtes Sujet voll antikatholiſchem Fanatiſmus, Muſik, an der Oberfläche glänzend; wo ſie ſich dem Vaudeville oder Singſpiel nähert, nicht ohne Grazie; wo ſie bedeutend ſein will, renomiſtiſch. Der katholiſche Vater läßt zum Schluß im Dunkel der Bartholomäusnacht ſeine eigene proteſtantiſch gewordene Tochter todtſchießen. Dann ſtürzen die Katholiken herein und ſchlachten unter hölliſchem Jubelgeſange noch einige Dutzend Proteſtanten ab, Mönche vertheilen unter paradieſiſchen Kirchengeſängen Amulete an die Streiter Chriſti u. ſ. w. Dieſe ſchreienden Diſſonanzen, welche keine Auflöſung finden, ſollen nun: „die Eintracht ſüßer Töne" ſein, wie Shakeſpeare die Muſik nennt. Einmal erklingen, während der Mordnacht die himmliſchen Harfen, die hugonottiſtiſchen Engel da droben helfen aber den armen Schelmen unten nichts, ſie werden dennoch abgemuckt.

Ich ſtand in dem furchtbaren Gedränge im Parterre die ganze Vorſtellung durch, und tropfte wie ein Stalaktit. In Paris nimmt Margarethe von Valois, die Verlobte Heinrichs IV., in ihrem Luſtgarten mit ihren Ehrendamen vor dem Publico ein Bad. (Es iſt kein ſchlechter Scherz, ſondern die trockene Wahrheit). Mit ſolchen Mitteln kann man freilich ſchon Erfolge machen.

18. September.

Vier Treppen hoch im römiſchen Kaiſer (anderwärts war kein Unterkommen zu finden), die Menſchen tief unter mir ſo klein, wie quirlende Ameiſen, ſchrieb ich in aller Frühe die Aufruhrſcene der Opfer des Schweigens im fünften Acte nochmals um. Ich hatte mir unterwegs die Sache überlegt und gefunden, daß die Meinung E. Devrients richtig ſei. In ihrer bisherigen Geſtalt ſah ſie wirklich zu dürftig und deshalb auch wieder zu ſehr wie ein Hors d'oeuvre aus. Auch mag es gut ſein, wenn Dagobert Verſe ſpricht, damit der Ton nicht ſinkt. Die Arbeit glückte mir ſo, daß ich Vormittags eilf Uhr ſchon fertig war.

In Städel's Muſeum hielt ich mich diesmal ſehr an einige Einzelheiten, da die Zeit für deſſen Beſuch mir ſehr knapp zugemeſſen war. Vor Ph. Veits Frescobildern habe ich lange mit Freude und Bewunderung geſeſſen. Er hat einen Saal mit drei dergleichen geſchmückt. Ein großes in der Mitte, das Auftreten der chriſtlichen Religion unter den Germaniſchen Völkern darſtellend, zur Seite ein ſchmäleres, Italia, auf Ruinen ernſt aber doch mit einer großen Heiterkeit ſinnend, zur andern Seite Germania ſchmerzlich bitter auf die Kaiſerkrone zu ihren Füßen und die Wappen der ſieben Kurfürſten deutend. Auf das Reichswappen ſtüzt ſie ſich mit ihrem andern Arm. — Wahre, ernſte Gedanken, ächte Künſtlerweihe, beſcheidene, über geſucht-kleinliches Detail erhabene Ausführung. — Auch die zwei Marien vor dem Grabe hat er gemacht und ausgeſtellt. Die Eine ſieht in troſtloſem Schmerze in ihren Schooß, die Andere hat die Blicke gläubig hoffend auf den Fels vor dem Grabe gerichtet Höchſt einfach, aber höchſt gefühlt.

Ein kleiner Fieſole feſſelte mich auch ſehr. Die gewöhnliche Darſtellung der Maria auf dem Throne mit dem Chriſtuskinde, und Engeln umher ſingend und muſicirend, aber ſo innig-ſüß, daß man ſich nicht losreißen kann. Die allerliebſten rothen Bäckchen, und die unſchuldigen, feinen, ich möchte ſagen, vornehmen Geſichtchen! Es iſt, als wenn in einem großen Hauſe nach langem Hoffen und Harren endlich das Herrlein, der Erbe, geboren wird, und die jungen Damen des Hauſes, noch halbe Kinder, machen nun gleich in der Freude ihres Herzens ein klein Concert.

Mit dem Aufſuchen der literariſchen Figuren iſt es mir ſchlecht gegangen. Der Dr. Duller war gar nicht hier, ſondern in Darmſtadt. Nach dem jungen Deutſchland, Gutzkow, lief ich mehrere Stunden vergebens umher, immer hieß es, dieſer Herr wechſelt ſehr oft das Quartier. Endlich fand ich das Haus, da war er — zwar nicht wieder ausgezogen, aber ausgegangen, und die Magd ſagte: Von dieſem Herrn weiß man nie, wann er wiederkommt.

So blieb mir denn nichts übrig, als ein altes Deutſchland, nämlich die Lindner zu beſuchen, die ich traf, und die mir viel über die elende Verwaltung des Frankfurter Theaters vorklagte.

Davon bekam ich denn auch die leidige Beſtätigung zu ſchauen. Die Oper dirigirte Guhr, bekannt durch ſein zauberſchnelles Einſtudiren der ſchwerſten Sachen, im Uebrigen ſo daß auch da nichts Ordentliches herauskommt. Die Hugonotten gingen zwar raſch und lärmend genug, die ordentlichen Stimmen ſind aber von Frankfurt verſcheucht, lauter halbe Kehlen, nur eine Demoiſelle Kratky, die die Valentine ſang, war gut. Sonſt kein ſceniſches Arrangement, keine Tableaus, nicht einmal gutes Koſtüm. — Das Schauſpiel aber iſt unter aller Würde. Ich ſah: den Strauß (kleines Luſtſpiel in 1 Act) und den Pariſer Taugenichts Im erſten die Lindner, im zweiten Meck (der den alten General machte). An beiden hätte ich mich erfreuen können, namentlich an Meck, wenn ſie die Rollen gekannt hätten. Keiner wußte im eigentlichen Sinne des Worts etwas von ſeiner Parthie; der Souffleur ſpielte eigentlich das ganze Stück. Mit Wahrheit kann ich ſagen: So wurde bei mir in der Arrangirprobe geſpielt.

Um 9 Uhr war die Comödie aus, und ich eilte noch zu den Turniaire'ſchen Reitern, die in ihrer Bude ein Mordſpectakel machten. Hier erholte ich mich an der guten Dreſſur der Kunſtpferde von dem Mangel aller Dreſſur bei den Kunſtmenſchen. Man ſchelte das Volk nicht, daß ſolche Buden voll, und die Schauſpielhäuſer leer ſind! Machten die Vierbeinigen es ſo ſchlecht, wie ihre zweibeinigen Collegen, ſo ſähe kein Menſch ſie an. — Uebrigens ſaß ich in jener Bretterbude, da ich bis zum erſten Platz nicht mehr durchdringen konnte, in einer Geſellſchaft, von deren bloßem Anblicke Sie vermuthlich geſtorben wären. Links von mir Jungens, die ſich beſtändig kratzten, rechts Sachſenhäuſer Karrenſchieber, die Taback kaueten. Je höher nun das Entzücken von rechts und links über die Pferde ſtieg, je eifriger wurden meine Nachbarn in ihren Privatbeſchäftigungen — — Genug! Genug! rufen Sie, ich verlange nichts weiter!

Hier gefällt es mir auf ein Paar Tage immer wieder recht wohl. Ich bin nun zum ſechstenmale hier, kenne zwar eigentlich weder eine Chriſten- noch eine Judenſeele, aber dieſe Plätze, Hallen, Straßen ſind mir ſo bekannt, und überall ſteigen mir Erinnerungen an Momente meines innern Lebens auf. Faſt immer hatte ich hier eine kleine geiſtige Arbeit, hier erſann ich mir das Heidelberger Schloßmährchen, corrigirte an den Druckbogen meiner Gedichte und des Hofer, kaufte fürs entſchlafene Theater einſt Sammet und Seide ein, und habe nun auch wieder hier geſchrieben. Wenn mich die Wellen der Menſchenwelt umtoſen, fühle ich mein Stückchen Beruf, und bin in mir feſt und geſichert. Dann die Pracht und Opulenz neben dem Engen, Altfränkiſchen, die ſchöne Natur, das ganze Bild eines Mittelpunktes deutſchen Treibens — es iſt gar hübſch. Die zierlichen Säulen, die ſchönen buntbemalten Säle, die Marmorfußböden! Welch ein Blick aus einem der Fenſter des Muſeums! Vor ſich hat man den ſchönſten Georginen-, Aſter- und Orangerie- beſetzten Ziergarten, dahinter die Bäume der Promenade, und alle Zwiſchenräume ausgefüllt von den blauen Maſſen des zierlich geſchwungenen Taunus! — Es iſt ein wahres Glück, in einer ſolchen vielfach beſchäftigenden Stadt zu leben, wo die Seele ſich immer von ihren Schäden durch den Anblick ſchöner Formen ausheilt, ich habe recht innig wieder den Wunſch nach dieſem Glücke hier gehabt.

Morgen alſo nach Aſchaffenburg. Es iſt ſchön Wetter geworden. Coblenz triefte noch wie ein begoſſener Pudel, auf dem Taunus wichen die Wolken ſeitab, hier im Süden ſchien die Sonne, daß ſie zuweilen drückte. Frankfurt ſah ich in einer ſolchen rothen Abendbeleuchtung, daß die Natur ihre eigene Beſcheidenheit verlachte, und aus ihrer Landſchaft eine förmliche Operndecoration gemacht hatte.

Aſchaffenburg, den 19. September.

Auf der Mitte des Weges nach Offenbach hatte ich einen prächtigen Rückblick auf Frankfurt. Die Stadt ſieht ſich hier von dieſer Oſtſeite und von einer kleinen Anhöhe mit ihren vielen Thürmen ebenſo ſtattlich an, als ſie, wenn man von Höchſt kommt, eigentlich kleinlich erſcheint. Den mächtigen Hintergrund bildet die Kette des Taunus, von der ein großer Theil hier ſichtbar wird. Seligenſtadt, wo gefüttert wurde, bot den Anblick eines geſchmackloſen Sarkophags von weißem Marmor, mit ſchwarzer Garnitur in der ehemaligen Benedictinerkirche dar, worin die Gebeine von Eginhard und

Emma ruhen ſollen. Er ſteht am Hoch-Altare und iſt ſo unſchön, wie die ganze Sage von dem Geheimſecretair, der ſich von ſeiner Geliebten durch den Schnee ſchleppen ließ. Er war der Gründer der hieſigen Benedictiner-Abtei, in deren Gebäude nun ein Großherzoglich Heſſiſches Rentamt und Landgericht handthieren.

Hier iſt gleichſam die Schwelle zu dem fetten geiſtlichen Vorrathshauſe, aus dem man nach Oſten vorrückend, einige zwanzig Meilen lang nicht herauskommt. Die Abtei war ungeheuer reich dotirt, die Kurfürſten von Mainz wurden hier auf ihrer Durchreiſe von Mainz nach Aſchaffenburg unentgeltlich köſtlich traktirt. Jetzt ſitzt der Staat, dieſes graue, formloſe Ungethüm am Schmaus und läßt ſich's ſchmecken.

Nach dem rechten Rheinufer und einigen dort liegenden Dorfſchaften hinüberdeutend, ſagte mein alter Führer: Das iſt das Freigericht. Ich konnte den Sinn dieſes Ausdrucks erſt lange nicht entziffern, endlich erfuhr ich, daß er ſieben Dorfſchaften von Weinbauern bedeute, welche ehemals zu Mainz gehörig, gar keine Abgaben gezahlt hätten.

Immermehr zeigte die rothe Farbe der Kirchthürme und Gebäude die Nähe des rothen fränkiſchen Sandſteins an. Dieſe Farbe giebt gegen das Grün der Wieſen und Holzungen ſich haltend, beſonders bei brennendem Sonnenlichte, wie ich es hatte, einer Gegend etwas düſteres oder vielmehr Wüſtes. — Der Weg lief ziemlich eben fort, nach und nach kamen Hügel zur Rechten und links fingen kleine pittoreske Felskuppen, mit Gehölz bewachſen, an, aus den Feldern hervorzuſtehen, ungefähr wie im Sauerlande, was ſich ſehr piquant ausnahm; zwiſchen dieſer Scenerie erſchien endlich der ſtattliche rothe Bau des Aſchaffenburger Schloſſes auf einem Hügel am Main, darunter ſacht am Hügel aufſteigend die Stadt.

Nachmittags beſah ich das Schloß. Es iſt in dem ſogenannten Komoden-Stile des 17ten Jahrhunderts gebaut, ganz roth, ein gewaltiges Quarrée mit vier Eckthürmen, in der Mitte jedes Flügels ein vielfach zugeſpitztes Giebeldach; Alles mit Leiſten, Schnörkeln, Zierrathen reich bedeckt. Das Ganze macht ſich prächtig. Man nennt dieſen Stil einen verdorbenen, ich möchte ihn mir aber nicht ſchelten laſſen. Zu großen Maaßen, einer blühenden, anmuthigen Natur gegenüber, macht er ſich luxuriös und phantaſtiſch. Ich ließ mir alle Zimmer aufſchließen, beſah die Gemälde, mit deren Schilderung ich ſie nicht langweilen will. Auch iſt mir in der That nichts haften geblieben, als zwei kleine Callots, handbreit, ein Ecce Homo und den Gang nach Golgatha darſtellend, mit allerliebſten ſaftigbunten Farben gemalt und in den Stecknadelgroßen Köpfchen ſein ganzer verzwickter, ſeltſamer Ausdruck ſichtbar.

Nach dem Schloſſe die Stiftskirche. Sie ſteht auf einem Buſchbewachſenen Felſen, in ihr ſind viele ehrſame Steinbilder Churmainziſcher Kanzler, Marſchälle, Räthe mit der herkömmlichen Anwünſchung der Gnade Gottes von den Pfeilern zu ſchauen. Ernſte, gediegene, charakteriſtiſche Geſichter. Aus dem Grasüberwucherten alten Kirchhofe inmitten des Kreuzganges ſtrebt eine herrliche, bewundernswürdig hohe Linde mächtig empor. Sie iſt 200 Jahr alt, wie das Taufzeugniß des Baumes beweiſet, welches an einer Wand eingegraben ſteht.

Zwei Brüder haben ihn gepflanzt. Leider iſt er inwendig hohl.

Oben im Schloſſe hängen ſämmtliche Mainziſche Kurfürſten ſeit dem 13ten Jahrhundert in langer Reihe. Zuletzt der letzte, Dalberg, der ſehr ähnlich ſein ſoll. Sein Charakter iſt wenigſtens in dem ſchwachen, ſchlaffen, bedenklichen Geſichte zu erkennen. Er hätte wahrſcheinlich das Land behalten, oder wenigſtens eine Art von Standesherrlichkeit darin, wenn den alten tergiverſirenden Kirchenfürſten nicht das böſe Gewiſſen getrieben hätte, vor den Alliirten nach Freiburg auszureißen, anſtatt dem Mächtigſten darunter, Alexandern cajolirend entgegenzugehen. Denn dieſer iſt ihm innerlich ſehr gewogen geweſen.

Uebrigens allgemeine Klage über die Verarmung des Orts und das Lob der guten alten Mainziſchen Zeiten. Die Hofhaltung ſoll prachtvoll geweſen ſein. Zwar hat der König aus Aerger über die Würzburger das Appellationsgericht hierher verlegt, aber das thut's doch halt nicht. Zuweilen kommt er her, dann jagt er im Speſſart, große Hirſchgeweihe unterm Schloßthor bekunden die desfallſigen

Thaten der Majeſtät. Dies Jahr hatten ſie die Hoffnung auf ſeine Anweſenheit aufgegeben.

Der Schloßverwalter gab mir den Schlüſſel zur Terraſſe und zum Garten, der den Abhang des Bergs rings um das Schloß bedeckt. Die nächſten Environs des Gebäudes ſind fortgeſetzte grüne architektoniſche Linien, Laubgänge, Berceaus und ein allerliebſter in vielen Winkeln und Abſtufungen ſich forterſtreckender gemauerter Gang zwiſchen zwei Wänden, deren Oeffnungen freie Durchblicke gewähren, und welche von blühenden Schlinggewächſen in Erdkaſten bekleidet werden. So wird man nach und nach zu freien engliſchen Parthien übergeführt, und aus dieſen gelangt man durch einen prächtigen, düſtern, vertieften Gang in das Schöne-Thal, einen Spazierort der Aſchaffenburger. Von der Terraſſe hatte ich den köſtlichen Ueberblick über die Rebenhügel zu beiden Seiten, den im Abendlichte glänzenden Main, auf dem Holzkähne hin- und herfuhren, nach den bebuſchten Anhöhen und den Vorbergen des Speſſart jenſeits. Die Landſchaft war göttlich, und ſah ich nun zurück, ſo brannte das rothe Schloß, wie ein Zauberpalaſt in glühenden

Farben. Ich war ſehr froh. Es iſt überhaupt der größte Vortheil des Reiſens, daß das Schöne einmal wieder die ganz freie Seele, aus der alle Falten der Erinnerung weggeglättet ſind, trifft. Dieſes Glück compenſirt die Unbequemlichkeiten in reichem Maße. Denn freilich fehlen jene auch nicht. Das ewige Aus- und Einpacken, beſonders wenn man ſtark iſt! Und dann fahren die Poſten hier gar zu einfältig. Ich hätte nun wieder die Nacht durch nach Würzburg fahren müſſen zwiſchen Juden, die von der Frankfurter Meſſe kamen, und das ſoll eine Vergnügungsreiſe 'ſein! Ich reſolvirte mich daher kurz, und nahm einen Hauderer.

Bei meiner guten Stimmung gab ich einem Bayriſchen Offizier Recht, der an der Wirthstafel über den Urſprung des Böſen und des Unglücks in der Welt philoſophirte. Nach einer langen Rede, wie ſchön es in der Welt ſei, rief er: Ja, wenn der Krieg, und das Ungemach, und der Zank, und der Streit und der Verdruß unter den Menſchen nicht wär' und all die Thorheit; 's wär' hal' gar zu ſchön auf der Welt, die Menſchen könnten nicht fort davon, darum muß es das Zeug geben, damit die Menſchen fortkönnen von der Welt. — Sein Obriſtlieutenant, ein dicker Mann, der bis dahin noch wenig zum Beſten gegeben hatte, fiel ihm hier in die Rede und ſagte: Sie ſein im Irrthum, Herr Oberlieutenant, das Bös' in der Welt kommt daher, weil die Menſchen halt all' Canaillen ſein. —

Den 20. über den Speſſart nach Würzburg.

Nun habe ich den Speſſart doch auch geſehen, von dem ich ſo viel gehört hatte, und von dem ich die wunderſamſten Vorſtellungen in meiner Jugend hatte, wenn ich da im Goetz von Berlichingen las, wie er im Speſſarte mit einem Knechte hält, und auf Nachrichten von Weißlingen paßt, der gen Bamberg geritten iſt. — Die Natur iſt nicht, was man im Sinne der Touriſten eine ſchöne zu nennen pflegt, aber ſie iſt eigenthümlich, und das iſt für mich ihre Schönheit. Nach ziemlich bedeutenden Höhen, an denen der rothe Sandſtein gebrochen wird, mit welchem ſie Alles bauen, melden ſich weite hüglichte Waldflächen, die ſich endlos fortziehen, und nur je zuweilen zu eigentlichen Bergen werden, meiſtens in ſachten Hebungen und Senkungen abwechſeln. Aber der Wald wird immer dichter und mächtiger. Die herrlichſten kronenreichen Eichen und Buchen, oder kleine Waldwieſen, oder dunkle Plätze mit breitfächrigen Farrenkräutern bewachſen. Lichte Durchſichten leiten den Blick nur wieder zu fernen Waldhügeln. Man hat recht das Gefühl eines urgermaniſchen Forſtes.

Der Morgen war himmliſch klar, die Sonne blickte goldglänzend in den grünen Tempel, ein friſcher Wind ſtrich mir entgegen, ich ſog mit Entzücken den Waldduft ein. Da der Wagen meiſt langſam fuhr, ſo ſchlug ich einen heimlichen Nebenweg ein, und kam da ſo recht in die ſtille Wirthſchaft der Natur. Mein Fuß, wie er über den wilden Thymian ſchritt, weckte lauter Wohlgerüche auf, bunte Schmetterlinge und blaue Käfer flogen von den Blumen empor, ein kleiner Specht kletterte eine Eiche hinan und ſah ſich dann ſo gewichtig um, als ſei er eigentlich der Revierförſter hier, der Bäume vor Wurmfraß zu behüten habe; ein ungeſchliffenes Eichhorn ſchmiß mir von ſeinem Zweige eine hohle Nuß in's Geſicht, legte ſich dann platt auf den Bauch und kukte herunter, ob der Wurf auch getroffen habe; in tief beſchattetem Waldgrunde am Quell ſtand ein cyniſcher Philoſoph, ein wildes Schwein, und ſchmauſte Eicheln. Aber, es ſollte noch beſſer kommen.

Ich ſah kleine grüne Lauben, durch deren Dächer die Spitzen der Farrenkräuter hervorſtachen, rechts und links vom Wege. Wie ich ſie näher beſah, waren es wirkliche Läubchen, mit kleinen Oeffnungen vorn, zwerghafte Hainbuchen nämlich, deren Zweige ſich wieder zur Erde geſenkt hatten, und ſo eine grüne Wölbung bildeten. In einer dieſer Lauben lag auf einem breiten, weichen Lattichblatt, wie auf einer Ottomane ausgeſtreckt, ein grünes Schlängelchen mit goldnem Krönchen, und hätte ich nur das rechte Wort gewußt, ſo hätte ich ſie wohl zur allerſchönſten Prinzeſſin umſprechen können, und ich wäre vielleicht ihr Herr Gemahl geworden und ein König des Schlangen-Reiches, und hätte ſelbſt wieder eine Taille gekriegt, ſchlank wie eine Schlange!

Das Allerhübſcheſte aber war ein Déjeuner dinatoire zweier Eiderchen. Sie gehörten gewiß auch den höchſten Ständen an, denn ſie ſaßen unter einem großen Pilze, der wie ein großes prachtvolles Ruſſiſches-Zelt ſein goldgelbes Schirmdach über ihnen ausſpannte. Dort ſaßen ſie und ſchlürften mit den braunen Züngelchen den Thau vom Graſe, dann ſtanden ſie auf und gingen im angränzenden Park von Farrenkräutern ſpazieren, der vermuthlich der Einen gehörte, die die Andere zum Beſuch bei ſich hatte.

Endlich gelangt man denn doch von ſolchen Nebenwegen wieder auf die große Chauſſee, und dieſe lief jetzt die öſtliche Abdachung des Speſſart hinunter. Im Speſſart ſind die Leute ſehr arm, ſie mengen Haidekornmehl und Mehl von Kartoffeln untereinander, backen's, und das nennen ſie Brod. Die Felder müſſen ſie mit hohen Planken umgeben, ſonſt frißt ihnen das Wild Alles auf, deſſen eigentliche Domainen dieſe unendlichen Wälder ſind. Mein alter Fuhrmann ſagte mir, die Hirſche ſtänden bei Abend und am Morgen in großen Heerden an der Straße. Er zeigte mir an einer wilden, einſamen Waldblöße den Ort, wo die Franzoſen auf ihrem Rückzuge unter Moreau und Bernadotte von den

Speſſarter Bauern überfallen worden ſeien, dort ſollen Tauſende von Franzoſen begraben ſein.

Ackerfelder, Obſtpflanzungen, Weinberge, Ochſengeſpanne, derbe Bauern mit dreieckigen Hüten und blauen Jacken, kräftige Mädchen mit Zwickelſtrümpfen — man ſieht den Main mäandriſch ſich zwiſchen den Hügeln fortwinden, trinkt Wertheimer und iſt im geſegneten Franken. In dieſer Gegend liegen die Beſitzungen der Fürſten von Löwenſtein-Wertheim und der Grafen von Caſtell. In Kloſter Tiefenſtein reſidirt der Fürſt von Löwenſtein; es iſt ein ſtattliches weißes Gebäu auf grünbewachſenem Felſen am Main. Dort fährt man über den Fluß, jenſeits kommt man in den Markt Langfurt. Der lehnt ſich an den berühmten Berg Kalmuth, auf dem der köſtlichſte aller Frankenweine nach dem Steinwein, der Kalmuthwein, wächſt.

Mein Kutſcher ſagte mir, im weißen Roß ſei ächter Kalmuth zu haben, ich ließ natürlich am weißen Roß anhalten. Das weiße Roß gehört zwei alten Weibern, den Jungfern Röhrig. Sie ſaßen in der Stube, in welcher das liebe Vieh herumlief. Die Eine wackelte mit dem Kopfe, und ſchnitt Futter für das Vieh, die Andere wackelte auch mit dem Kopfe und trank Kaffee. Ich fragte, ob hier Kalmuth zu haben ſei? Die Eine ſchlug eine Lache auf über meine Idiotenfrage, die Andere ſagte: Ja freilich, ächt, wie er wächſt, von Anno Vier. Ich ſagte: Gebt mir Kalmuth. Sie verſetzte: es geht nicht; der Büttner (Kellner) iſt nicht daheim, der kann ihn allein aus dem Faß ziehen. Die Andere ſagte auch: Nein, es geht nicht.

Ich ſagte zu ihnen, ich wollte mit ihnen in den Keller gehen, wir würden ſchon welchen herauskriegen. Sie weigerten ſich deſſen. Sollte ich vor dem Kalmuthfaſſe ſtehen und unverrichteter Sache abziehen? Das wäre hart geweſen. Ich zündete alſo ein Licht an, und rief: Ich muß wahrhaftig Kalmuth haben! Ich gehe nicht ohne Kalmuth von hinnen! Die beiden Alten ſahen einander furchtſam an; ſie mochten denken, ich wäre verrückt. Endlich ging eine mit in den Keller. Dort ſetzte ſie ſich ſchrittlings auf ein Faß, ſteckte den Heber in den Spund und zog und zog. Aber der arme zahnloſe Mund hatte keine Kräfte mehr, nur einen Fingerhut des goldgelben Waſſers brachte ſie in das

Glas. Es ſchmeckte nach bei weitem mehr, ich wollte daher nun ziehen; das litt ſie durchaus nicht; ſie ließe keinen Fremden über das Faß, ſagte ſie. Was ſollte ich thun? Ich durfte doch nicht Gewalt brauchen, der ganze Markt Langfurt wäre in Aufruhr gerathen. Ich ſtieg alſo trübſelig die Treppe hinauf mit dem Begriff von Kalmuth, dem leider die Realität fehlte.

Abends im Dunkeln in Würzburg eingefahren und gutes Unterkommen in dem ſtillen, geräumigen Pfälzerhof gefunden. Ich ſaß mit dem Wirth allein zu Tiſch, die Wanderzüge der Touriſten ſind glücklicher Weiſe ſchon vorbei. Ich dachte, es ſei Pflicht, am Steinwein einzubringen, was ich am Kalmuth verſäumt, und ließ mir eine Halbe von der zweiten Sorte reichen. Sie ſchmeckte, wie Madera ſchmecken muß, wenn er jung iſt. Auch ſind die hieſigen Reben Spaniſche, und ſie treiben in einem Boden, von Kalk und Schwefel glühend. Mir war, als führe mir der Geiſt Calderons durch den Leib, Alles ſo ſchwer, ernſt, glühend. Ich ließ mir Prima-Sorte reichen; dieſen Geiſt mußte ich in ſeiner Tiefe zu begreifen ſtreben.

Ich ging auf mein Zimmer, legte mich zur Ruhe und träumte: ein langer, weißer, feiner Finger klopfte mir, gekrümmt, unaufhörlich auf die Bruſt. Es war noch Mondenlicht, dabei konnt ich ſehen, daß der Finger zum Fenſter hinaus über die Straßen, die Ebene, die Berge, die Flüſſe ſich fortſetzte, am Rhein verlor ich endlich die Spur. Mir ward das Ding zu viel, ich rief im Traume: Es iſt ſchon gut, Klabauterman*)! wachte auf; da war's mein Herz, was ſo klopfte. Ich drehte mich auf die andere Seite, ſchlief wieder ein, und erwachte am andern Morgen friſch, ohne Kopfweh, Säure, Beſchwerde. Ich ſagte: der Dr. N. hat Recht, daß nur der Krätzer dem Menſchen ſchadet, lobte Gott den Herrn für den Steinwein, ſah aus dem Fenſter; da lag Würzburg vor mir im goldenen Frühlicht mit ſeinen Kuppeln und Thürmen, und die Rebenhügel blickten über die Straßen herein.

Würzburg, den 21. September 1837.

Sanct Kilianus, der Apoſtel der Franken, wurde auf Befehl der heidniſchen Herzogin in einem Stalle ermordet, „nebſt ſeinen zwei Collegen,“ wie mein Führer ſich ausdrückte. Die Pferde ſcharrten nach Jahren die Gebeine heraus, und über ihrem Fundorte erhob ſich dann die Kilianskirche. Ihr gebührte daher die erſte Viſite. Die eine Krypte der Kirche ſoll der Ort des Stalles ſein, da zeigen ſie noch den Stallbrunnen mit ſteinerner Umfaſſung, an dem ſich das Volk am St. Kilianstage um das Waſſer ſchlägt, das ſie für ein Univerſalmittel gegen Augenleiden halten. Auch ein Altar ſteht in dieſer Krypte, mit einem runden Loche an der Hinterwand; „dadurch kriecht das dumme Volk,“ ſagte mein rationaliſtiſcher Führer, „und meint, es kriegt dann keine Gicht.“ — An einem Seitenaltare befindet ſich ein gekreuzigter Chriſtus, aber mit heruntergeſenkten und übereinandergeſchlagenen Armen. Davon erzählen ſie folgende Legende. Ein Dieb wollte dem Bilde das koſtbare, mit Steinen gezierte Kreuz, welches es ſonſt am Halſe trug, ſtehlen. Da löſ'ten ſich die hölzernen Arme, ſenkten ſich herunter, und hielten die diebiſche Fauſt feſt. So voll von Wundern iſt die Kilianskirche.

---

*) Anſpielung auf ein Märchen von Sternberg.

Im Dome wurde ein Traueramt für den verſtorbenen Dompfarrer gehalten. Er war ein Opfer ſeiner Pflichttreue geworden, hatte nämlich einer an einem ſcheußlichen Krebsübel leidenden Frau mit aller Sorgfalt das Sacrament gereicht, ſich aber ſo über den Anblick entſetzt, daß er in die Krankheit verfallen war, die ſeinem Leben ein Ende machte. Sein Tod erregte daher allgemeine Theilnahme.

Alle dieſe Kirchen, auch die Schloßkapelle, die ich beſah, ſind immer ungeheuer bunt, mit Goldſchnitzwerk und Farbenaufwand aller Art verſchwenderiſch ausgeſtattet. Die Marienkapelle auf dem Markte iſt gothiſch. Die hat ein Biſchof aus dem Hauſe Grumbach angefangen zu bauen, nichts deſtoweniger hat ihn ſein Nachfolger, der den Bau vollendete, weil Jener ein böſer Menſch geweſen, über der Hauptpforte der Kirche im Hautrelief anbringen laſſen, wie ihn die Teufel in die Hölle ſchleppen.

Schade, daß das wahrhaft Königliche Schloß ſo unbenutzt daſteht. Der jetzige König hat als Kronprinz acht Jahre lang darin reſidirt, es war nach dem Ableben des Max Joſeph zum Witwenſitz der Königin Witwe beſtimmt; die Zimmer ſind prachtvoll ausgeſtattet, nun ſtehen ſie öde und leer da. Die Königin Witwe iſt einigemal da geweſen, ihre Gemächer ſahen ganz wohnlich aus: das Bild von Max Joſeph, die Bilder von ihren Kindern und Geſchwiſtern ſind überall angebracht; dazu eine kleine Handbibliothek, Vorrichtungen zum Zeichnen, weibliche Arbeiten u. ſ. w. Auch der alte Max Joſeph war auf ſeiner Flucht vor den Oeſtreichern im Jahre 1809 hier. Selbſt in dieſer Bedrängniß wich er nicht von ſeiner bürgerlichen Sitte, das Schlafgemach mit der Gemahlin zu theilen, ab; die beiden Lager ſtehen noch ganz verträglich bei einander.

Den Treppenaufgang ſollten Sie ſehen, der iſt prächtig mit ſeiner kirchenhohen Decke, von Tiepolo gemalt (die 4 Jahreszeiten). Eben ſo pomphaft iſt der hohe, Säulengetragene Kaiſerſaal, von Marmor, auch mit Malereien von Tiepolo. In dieſem Schloſſe gaben die Biſchöfe von Würzburg den deutſchen Kaiſern, wenn ſie zur Krönung nach Frankfurt reiſ'ten, Nachtlager und Bewirthung. An den Kaiſerſaal ſtoßen andre Prachtzimmer, darunter eins, glänzend wie aus einem Zauberpalaſt in Tauſend und Einer Nacht von unzähligen Spiegeln, Glasgemälden, getriebener Goldarbeit, bunten Hölzern. Am Abend, beleuchtet, mit geputzter Geſellſchaft darin, muß es eine magiſche Wirkung machen. In mehreren hangen unſchätzbare Pariſer Gobelins, die Alexanderſchlachten darſtellend, von Ludwig XV. hergeſchenkt.

Ein ſonderbares Echo findet ſich in den Cour- und Audienzſälen. Jedes Wort ſchallt wohl zwanzig mal nach. Das ließe ſich nun an einem Orte, wo den Fürſten nur gehorſame Diener umſtehen, noch natürlich finden, aber mit dem Nachhall verbindet ſich ein höhnender lachender Ton, als wenn ſchadenfrohe Dämonen die Reden nachäfften. Das iſt nun allerdings eine ſeltſame akuſtiſche Ironie, die übrigens der König ſelbſt verſchuldet hat, denn das Echo iſt erſt entſtanden, ſeit er die Decken in jenen Sälen hat verändern laſſen.

Die Würzburger haben ſich immer mit der Hoffnung getragen, der König werde Einen ſeiner Prinzen ihnen ſenden, denn auch ſie entbehren ihre früheren Hofhaltungen ſchmerzlich. In beſonders gutem Andenken ſteht die Regierung des jetzigen Großherzogs von Toscana, der ſehr viel für die Stadt gethan hat.

Aber der König wird ihnen ſchwerlich den Gefallen erzeigen. Er iſt im eigentlichen Sinne des Worts böſe auf Würzburg, und hat ſeine Ungnade ſchon durch Wegnahme des Appellationsgerichts bethätigt. Hier war der Heerd der fränkiſchen Unruhen in den Jahren 1830 und 1831. Wenige Stunden von hier liegt Gaibach, wo die Conſtitutionsſäule ſteht. An dieſer predigte der Catilina von Würzburg, der Bürgermeiſter von Behr, vor vielen Tauſend Menſchen. Ganze Wagen voll Acten ſind über dieſe Geſchichten entſtanden; das Ende vom Liede iſt die Verurtheilung Behrs zu 16jähriger Feſtungsſtrafe geworden, die er jetzt abbüßt. Man zeigte mir ſein großes Haus, die Rouleaux waren vor den meiſten Fenſtern niedergelaſſen, an einem, das nicht verhangen, ſaß ſeine Tochter mit verweinten Augen. Ich ſah ſie neugierig durch meine Brille an, ſie ſtand ſchnell auf und verſchwand in die Tiefe des Zimmers. Behr's Name iſt nicht ſonderlich belobt. Sein Sohn hat im Kummer über das Schickſal des Vaters ein eigenes Mittel gewählt, ſich zu entleiben. Als die Verurtheilung erfolgt war, iſt er nämlich ganz wüthend geworden, hat angefangen unmäßig zu trinken, und ſich ſo aus Verzweiflung todtgetrunken.

Grund hat alſo freilich König Ludwig zur Ungnade. Und doch ſollte er, wenn er recht großgeſinnt ſich zeigen wollte, ein Auge zudrücken, und fühlen, daß Milde und Nachſicht nirgends mehr an ihrer Stelle ſein würden, als in den Mainlanden, die dem Krummſtabe ſonſt unterthänig waren. An und für ſich iſt ſchon der Franke auf ſeinen uralten Namen ſtolz; er weiß ſich etwas damit, daß der Biſchof von Würzburg ſich auch ausdrücklich Herzog von Franken ſchrieb. Die Biſchöfe von Würzburg, welche zugleich auch meiſtentheils die Mitra von Bamberg trugen, ſorgten ſehr für das Land, und konnten dafür ſorgen, weil die Adminiſtration dieſer überreichen Gebiete höchſt einfach war und keine Apanage die Einkünfte ſchmälerte; wo im Gegentheil das an Prinzen und Prinzeſſinnen geſegnete Bairiſche Königshaus grade in dieſer Rubrik außerordentlich viel verbraucht.

Man hätte folglich bei der Säculariſation der Fränkiſchen Bisthümer die Sachen mit Sammetpfötchen anfaſſen ſollen, da der Regierungswechſel ohnehin ſchon für die Verhältniſſe der Leute drückend ausfallen mußte. Aber die Bairiſche hohe Adminiſtration war damals vom Geld- und Aufklärungseifer beſeſſen. Die Klöſter wurden aufgehoben, die Stifter und Domcapitel auf's Genaueſte beſchnitten. Ueberdies aber kamen 3 oder 4 Commiſſarien von München daher, die nahmen alles Gold und Silber und die Edelſteine aus den Kirchen weg bis auf das zum Cultus unumgänglich Nothwendige.

Sobald man dieſe Saite berührt, ſtrömen alle Lippen ſcheulos über, denn die Wunde blutet in der Erinnerung dieſer kirchlich geſinnten Leute noch immer friſch fort. Dann zeigen ſie Einem die 12 hölzernen Apoſtel, die dazumal von Gold geweſen ſein ſollen, die leeren Pflöcke, an denen ſonſt die koſtbarſten Meßgewänder gehangen haben; die Monſtranzen, aus denen die Steine gebrochen ſind.

So hat ſich Baiern in der Fruchtkammer des Reichs, wie Franken heißt, ſelbſt ſein Spiel verdorben, und das Regieren wäre doch gewiß hier ſehr leicht geweſen. Die Menſchen ſind frei, offen, von natürlicher Höflichkeit, die gute Meinung ſieht ihnen aus den Augen. Straßenlang gehen ſie mit dem unbekannten Fremden, um ihn zurecht zu weiſen, und ſind dann mit einem Kreuzer zufrieden, oder auch zufrieden, wenn ſie nichts bekommen. Männer, die den höheren Ständen angehörten, traten zu mir heran, wenn ich betrachtend vor öffentlichen Gebäuden ſtand, und machten mich auf Dieſes und Jenes aufmerkſam.

Der Charakter Würzburgs iſt ein ſehr fröhlicher. Des Abends ſitzen alle Stände untereinander vermiſcht in den Gärten um die Stadt, oder in kleinen räucherigen Kneipen, in deren eine ich auch hinabgerieth, und wo ich Regierungsräthe, Profeſſoren und ganz geringe Leute an einer Tafel fand. Man hätte denken ſollen, dieſes Zimmer ſei nur für elenden Krätzer gedielt worden, und es wurde der delikateſte Wein ausgeſchenkt.

Sie ſitzen wirklich der Opulenz im Schooße. Kornfelder im Ueberfluß, und daher ein Brod, ſo klar und kräftig, wie man es anderer Orte ſelten trifft; reichlicher Wieſenwachs für das Vieh, und folglich Butter, ſüß wie eine Nuß; unendliche Weinberge, und der Main von Fiſchen wimmelnd. Sie rühmen von dem Orte, daß man ſich für 11 Kreuzer — etwa 1 ſgr. — in gutem Braten ſatt eſſen und dazu ein Maaß Wein trinken könne. Charakteriſtiſch iſt es, daß der gemeine Mann nichts ſo verächtlich findet, als einen Branntweinsrauſch, während ſie in Betreff des Weins und des goldklaren, gewürzhaften bittern Bieres nicht ſo ſcrupulös ſind.

Haben es nun ſolchergeſtalt die Geſunden voll auf, ſo iſt von dieſen mit rühmlichem Erbarmen auch für die Kranken und Armen geſorgt worden. Keine Stadt hat eine ſolche Menge von Anſtalten für Darbende, Leidende und Gebrechliche, als Würzburg. Alle Augenblicke wird Einem ein Spital gezeigt. Aus dieſer Blüthe ſchönen menſchlichen Sinnes iſt nun auch wieder die Blüthe der mediciniſchen Facultät bei der Univerſität hervorgegangen, weil jene dieſer ein weites Feld pathologiſcher Betrachtung öffnete.

Die Krone aller dieſer Anſtalten iſt das berühmte Julius-Spital, deſſen lange architektoniſche Linien ich am Nachmittage durchwanderte. — Julius

Echter von Weſſelbaum (im Speſſart), Biſchof von Würzburg, ſtiftete es im Jahre 1576; das ſagt Ihnen hier jedes Kind. Er hob zwei Frauenklöſter auf, that zu deren Vermögen reichlich von dem ſeinigen hinzu, und gründete die Anſtalt, die gegenwärtig 500 Pfründner und Kranke zu verpflegen im Stande iſt. Die Pfründen ſind für Arme geſtiftet, die ihr Brod nicht mehr verdienen können. Um Pfründner zu werden, muß Einer aus dem Bisthum Würzburg gebürtig und katholiſch ſein, und nicht 5 Flor. jährlicher Einkünfte haben. Kranke aber werden ohne Unterſchied der Religion und des Vaterlandes aufgenommen. Dieſem mächtigen Inſtitute ſind nach und nach die Hörſäle der mediciniſchen Facultät und die Irrenanſtalt accrescirt. Die unheilbaren Irren laufen bis auf wenige Tobſüchtige frei umher, und hacken oder ſägen Holz, nur die heilbaren befinden ſich hinter Schloß und Riegel. Wenn es mit der Tollheit bis auf einen beſtimmten Punkt gekommen iſt, ſo wird ſie wieder unſchädlich. Ein kleiner Schulmeiſter müßigte ſich von ſeinem Holzblock ab, kam an mich heran und bettelte um Schnupftabak; als er denſelben erhalten, hüpfte er mit ſcurrilen Sprüngen zu der verlaſſenen Säge zurück, an der ſein Kamerad inzwiſchen feiernd geſtanden und in wunderbar verdorbenen Tönen ein geiſtliches Lied geſungen hatte. Der Schulmeiſter war aus Liebe verrückt geworden. — Ein Rechtspracticant, der in einem accès de fureur ſeinen Landrichter geprügelt hatte, kriegte eine Handvoll kleiner Papierblättchen aus der Beinkleidertaſche, und las mir eine Definition der Dämonomanie vor, zum Beweiſe, daß er gewiß bald als geheilt entlaſſen werden könne. Die Definition war ganz regelrecht, und dennoch war der Mann eingeſperrt. — In einem kleinen Hofe ging eine bleiche Geſtalt mit langem Barte unaufhörlich den engen Cirkelgang; wenn der Menſch bei mir vorbeikam, ſo ſah er mich mit einem unausſprechlich höhniſchen Blicke an und rümpfte die Naſe. Obgleich ich nicht apprehenſiv bin, ſo war mir dieſe regelmäßige Wiederkehr eines entſetzlichen Hohns doch zu ſchauderhaft; ich verließ den Ort und hörte, der Bleiche ſei ein ehemaliger Arzt derſelben Anſtalt, übergeſchnappt, weil er geglaubt, der König habe ihn nicht nach Verdienſt befördert.

Doch genug! Verlaſſen wir dieſe unheimliche Region! — Der Abend iſt ſo ſchön, ich bitte um Ihren Arm, Sie zur Nicolaus-Kapelle emporzuführen, von wo wir Stadt und Feſtung überſchauen können. In die Feſtung, der Marienberg, laſſen wir uns keinen Einlaßſchein mit vielen Weitläufigkeiten geben; wir ſehen da doch nur Kaſernen und Soldaten, wie bei uns. Sie werden finden, das Bild hat viel Aehnlichkeit mit Coblenz und Ehrenbreitſtein; die Feſtung, der Marienberg, hoch oben auf dem Felſen am linken Mainufer, am rechten die Stadt, auch in ſo ein Dreieck eingekeilt; ſelbſt in der Form der Kirchthürme iſt Aehnlichkeit; und rings um dieſes Thal nichts als Weinberge! Da drüben am rechten Ufer der lange Hügel, das iſt der Stein! Allen Reſpect vor dieſem Stein und ſeiner Gabe! Daneben bilden zwei Weingartenmauern die Form einer Harfe, dazwiſchen wächſt der Harfenwein. Hier aber am Abhange des Feſtungsfelſens, der ſchmale Streifen, das iſt der Leiſten; dieſe Paar Morgen tragen allein den ächten Leiſtenwein, von dem die Flaſche hier am Orte aus dem Schloßkeller 1 Flor. koſtet. Den Leiſten beſitzt der

Staat allein, am Stein participirt er mit den Spitälern und einigen Privatperſonen.

Die Lage iſt recht ſehr hübſch, aber nicht ſo außerordentlich, wie man ſie uns gerühmt hatte. Faſt immer findet man, daß die Natur die eigentlichen ſegentriefenden Gegenden nicht mit blendender Schönheit ausgeſtattet, und daß, wo dieſe waltet, nicht übermäßig viel für Küche und Keller zu holen iſt. Die Natur hält mit großer Strenge das Nützliche und Schöne geſchieden; nur die Menſchen mühen ſich immer ab, beide unvereinbare Gebiete wenigſtens zuſammen zu leimen.

Bamberg, den 22. September.

Das war heute Morgen eine ſchöne Confuſion! Als ich an die Poſt kam, und der erhaltenen Benachrichtigung zufolge, um 8 Uhr hierher abfahren zu können meinte, erfuhr ich zu meinem Schrecken, daß der Eilwagen erſt 21 Stunden ſpäter abgehe. Glücklicher Weiſe befand ſich ein Frankfurter Meßkaufmann in demſelben Irrthume und Nothſtande; wir nahmen ſofort einen Wagen zuſammen, und ich ſprach mit ihm unterwegs über Geld- und Handelsſachen.

Unterwegs gab es Klöſter in Dettelbach, Schwarzau am Main, die aber nun „ausgenommene Neſter“ waren. In Schwarzau war eine Benedictiner-Abtei geweſen, deren ſtattliche Kirche weit ins Feld leuchtete. Der Staat hatte die Abtei an einen Fabrikanten verkauft, der die Kirche abtragen läßt. In der That iſt die Induſtrie mit dem einen Thurme ſchon fertig geworden.

Auch an der mit fürſtlicher Pracht erbauten Abtei, „Kloſter Ebrach“ genannt, kam ich vorbei. Sie war die reichſte in Franken. Sie ſchätzte ſich ſprichwörtlich nur um ein Ei ärmer, als das Bisthum Würzburg, und das Volk ſagt noch von ihr, daß ihre Geiſtlichen auf der Reiſe nach Rom jede Nacht auf Gütern der Abtei hätten zubringen können. Schade, daß die Zeit nicht erlaubte, die ſehr hübſche gothiſche Kirche zu beſehen, ſie ſoll im Innern ausgezeichnet ſein.

Den Main ſieht man überall bald rechts, bald links hervorblicken. Es ſcheint, der Fluß will ſich alles Hübſche in Franken anſchauen, und da kann er nicht grade gehen, er muß ſchon in ſo mäandriſchen Windungen dahin und dorthin ſchlendern.

Hinter Schwarzau wurde der Steiger-Wald überſchritten; ein Gebirge, deſſen ſattel- und trapezartige Formen ſchon ſehr auf das nahe Thüringer-Waldgebirge hindeuten.

Bamberg, den 23. September.

Das iſt eine Stadt, die ſteckt voll Raritäten, wie die Commode einer alten Großmama, die viel zuſammenſcharrte. Ich hatte für Bamberg auch nur einen Tag angeſetzt, aber es werden incluſive des Beſuchs der Pommersfelder Gallerie wohl drei daraus gemacht werden müſſen, will ich von meinem Hierſein etwas haben.

Das Erſte iſt immer, einen Ueberblick von einer Stadt zu gewinnen; und deshalb ſtieg ich auch gleich in der Frühe auf den Michaelsberg, eine Anhöhe dicht an der Stadt, worauf die Michaelskirche und das Stift liegt, und von welcher man Bamberg zwiſchen ſeinen Hügeln daliegen ſah, und der hellſte Sonnenſchein dem Blicke die großen Gebirgsketten, den Rhön, die Staffelberge, die Thüringer Gebirge und die Fränkiſchen in voller Klarheit zeigte, die das weite Thal umziehen, in welchem der fromme

Kaiſer Heinrich mit ſeiner Kunigunde ſein geliebtes Hochſtift gründete.

Der Anblick der Stadt iſt deshalb beſonders ſtattlich, weil ſie, wie Rom, auf ſieben Hügeln weniger zwei, nämlich auf fünf erbaut iſt, und grade die Kirchen, Stifter und Klöſter mit ihren Thürmen und Kuppeln auf den Hügeln ſtehen, ſo daß ſich die Umrißlinien der Phyſiognomie von Bamberg für das Auge äußerſt bedeutend und ſchwungvoll ziehen. Dazu kommt, daß die Regnitz in mehreren Armen die Stadt durchfließt, die Stadttheile daher auf Inſeln liegen, und Brücken die Verbindung dieſer Inſeln herſtellen, was dem Ganzen einen äußerſt belebten anmuthig variirten Charakter gibt. Sonſt hat die Stadt nichts Alterthümliches außer den Kirchen — Straßen und Häuſer ſind ziemlich modern.

Herrlich war, als ich meine Wanderung durch die Straßen begann, zuerſt der Anblick des Doms mit ſeinen vier kühn emporſtrebenden Thürmen, und ſeiner zwiſchen Schmuckloſigkeit und Ueberladung die rechte Mitte haltenden Architectur. Ich beſchreibe ihn aber nicht weiter, weil ich eine leidliche Anſicht von ihm in Kupferſtich mitbringe, die wenigſtens mehr von ihm ſagen wird, als meine Worte. Nur das muß ich ſagen, daß mich die Thürme auf dem Kreuz beſonders entzückten. Das Corpus derſelben iſt von geringem Umfange, an den vier Ecken aber ſteigen gewundne Gänge mit zierlichen Säulenſtellungen auf, wodurch ſie etwas ungemein Leichtes erhalten.

Als ich das Innere betrat, wurde ich auf eigene Weiſe überraſcht. Ich hatte nämlich Gold, Schnörkel, bunte Farben in reicher Fülle, wie in den übrigen Kirchen der fränkiſchen Bisthümer erwartet, und ſtaunte nicht wenig, als ich die nackte Architektur zu ſehen bekam. Pfeiler und Wände in ihrer rohen gelbgräulichen Steinfarbe, von derſelben Farbe die ſechs Altäre der Kirche, augenſcheinlich neu aus Sandſtein gefertigt und auf die discreteſte Weiſe durch Skulptur und Bekleidung geziert. Sonſt nur ſehr weniges Monumentales in der ganzen Kirche, die Anſchauung der kühnen Gewölbe und Pfeiler überall frei, freilich aber, da das Auge nirgends Ruhepunkte findet, und Alles in denſelben Farbenton zuſammengeht, etwas nüchtern, und auf keine

Weiſe mit der herkömmlichen Verfahrungsweiſe in katholiſchen Kirchen vereinbar.

Ich erfuhr indeſſen bald das Wort dieſes Räthſels. Der Dom iſt auf eine furchtbare Weiſe mit ſchlechten Bildern, Schnitzwerk, Schnörkeln und Leiſten überladen geweſen; wie denn überhaupt die Pfaffen in dieſen Biesthümern in den letzten Zeiten ihres Beſtehens mit Renoviren, Ueberpinſeln und Verzieren ihrer Kirchen ganz des Teufels waren. Unſer Kronprinz ſieht den Dom, iſt durch den Contraſt ſeines edlen Aeußern und bizarren Innern aufs äußerſte choquirt, ſpricht davon dem Könige, und hierdurch ſoll Letzterer beſtimmt worden ſein, das Epurationswerk vorzunehmen, deſſen Reſultat mich ſo in Erſtaunen ſetzte. Dies wurde denn freilich mit Gewaltſamkeit vollführt. Alle Altäre, Stühle, Logen, Emporkirchen und die allermeiſten Grabmonumente wurden herausgeriſſen, die Wände abgekratzt, der Fußboden aufgeriſſen. Mehrere Jahre hindurch dauerte dieſes allerdings muthige Reſtaurations-Werk, die verſchiedenſten Stimmen erhoben ſich darüber, noch ganz neuerlich hat ein Anonymus in einer beſondern Druckſchrift (man ſagt, es ſoll ein Dom-Capitular ſein) eine ſcharfe Kritik dieſer Erneuung zum älteſten Stile der Cathedrale ausgehen laſſen. Der König iſt aber durch nichts irre zu machen geweſen, wie er denn überhaupt in Allem, was er ſich vorgenommen, unbeugſam ſein ſoll.

Auch hier tönte mir das Klagelied von der Kirchenplünderung, wie in Würzburg entgegen, ſobald ich nur antippte. Dort haben die Commiſſarien die Edelſteine, welche den Nagel vom Kreuz Chriſti, und die, welche den Splitter vom Kreuze einfaßten, abreißen, da die maſſiv goldene Einfaſſung der beiden armen braunen Schädel Heinrichs und Kunigundens (die bei Prozeſſionen umhergetragen wurden — der Schädel der Kaiſerin iſt ſehr fein und niedlich) losbrechen laſſen u. ſ. w. u. ſ. w.

Als ich meine Entrüſtung ausſprach, wurde ich indeſſen plötzlich abgekühlt. Vor einer Darſtellung der zwölf Apoſtel aus Holz, wie ſie in alle Welt gehen, alle Heiden zu lehren, in einer Seitenkapelle des Doms angelangt, ſagte der Glöckner: Die waren auch ſonſt von Gold. Ich rief: Alſo auch die haben die Bayern weggenommen! Nein, verſetzte der Mann ganz trocken: Das hat der Preuß gethan. —

Die Stadt iſt voll von Sammlern verſchiedener Antiquitäten und Kunſtſachen und hat in der Beziehung Aehnlichkeit mit Cöln. Ich ließ bei einem der renommirteſten, Herrn Joſeph Heller, der auch Beſchreibungen von Bamberg und der fränkiſchen Schweiz geſchrieben hat, und Verfaſſer eines Hauptwerks über Albrecht Dürer iſt, meine Karte abgeben, und wurde gegen die Mittagsſtunde von einem kleinen Manne in abgeſchabtem blauen Röcklein zwiſchen Repoſitorien, die bis unter die Decke voll alter Bücher und Drucke, Wappen mit Kupferſtichen und Handzeichnungen ſtaken, gar luſtiglich empfangen. Ich ließ mir gleich das Allerſchönſte zeigen, die Mappe mit Handzeichnungen von Albrecht Dürer. Das ſind die Portraits, welche Dürer auf ſeiner niederländiſchen Reiſe gemacht hat, und von denen immerfort in dem Tagebuche, das Campe in Nürnberg hat abdrucken laſſen, die Rede iſt. Der alte Herr hat Alles, was ihm vor die Fauſt gekommen iſt, „abconterfeit“, Rathsherrn, Stallmeiſter, Kammermägde der Regentin, Carl den

Fünſten, Bauern, „Pottſchaft von Portugall" (der Portugieſiſche Geſandter), Kunſtgenoſſen u. ſ. w. Die Portraits ſind meiſtens mit ſchwarzer Kreide gemacht, und alle von ſelten geiſtvoller, urkräftiger Auffaſſung. Ein Engelsflügel, wunderſauber mit Farben colorirt, liegt dabei. Die Sammlung iſt nur die Hälfte des Ganzen; die andere Hälfte beſitzt Herr von Nagler. Das Werk wurde aus der Verlaſſenſchaft eines Nürnberger Patriciers erſtanden für mehrere Tauſend Gulden, wenn ich nicht irre.

Ich trat in einen Buchladen ein, mir Anſichten von Bamberg zu kaufen. Da mein Name zufällig genannt wurde, wurde ein Mann, der auch im Laden war, aufmerkſam, trat zu mir und fragte: Sind Sie derjenige, welcher . . . . u. ſ. w. Auf meine Bejahung zeigte er ſich ſehr erfreut, mich ſo zufällig kennen zu lernen und trug ſich mir zum Cicerone und Geſellſchafter während meines hieſigen Aufenthalts an. Er erbot ſich auch, mich zu Kunz zu führen, der unter dem Namen Z. Funck jetzt die Memorabilien aus Hoffmanns und Wetzels Leben herausgegeben hat, und den ich hier beſuchen wollte, wie ich in Düſſeldorf ſagte. Zufällig iſt mein Verehrer der genaueſte Freund von Kunz, und ebenſo zufällig liebt auch Kunz meine Schriften ſehr, wie mir der Doctor N. ſagte; ſo heißt meine neue Bekanntſchaft. Mir iſt dieſes Zuſammentreffen recht lieb; ſo komme ich doch aus den Händen der Gaſtwirthe, Kellner und Lohnbedienten einmal wieder unter Leute meines Gleichen.

Nachmittags die Bibliothek beſucht und Intereſſe an der Geſchichte ihrer Compoſition und an der Perſönlichkeit des Bibliothekars gehabt. Dieſes iſt der Profeſſor Jäck, ein ehemaliger Mönch. Als ſein Kloſter aufgehoben wurde, und man an ihm Bücherliebe und Bücherkenntniß wahrgenommen hatte, machte man ihn zum Ordner eines Haufens aus verſchiedenen aufgehobenen Stiftern zuſammengeſchleppter Bücher. Aus dieſem Wuſt und mit den größten Opfern aus ſeinem Vermögen, welches er zu Ankäufen verwendete, ſchuf er mit unendlicher Mühe nach und nach die Bibliothek, die ſonach im eigentlichen Sinne als ſein Werk anzuſehen iſt. — Von Raritäten, die ich beſah, notire ich Codices mit Miniaturen der Apocalypſe (Geſchenk der

Kaiſerin Kunigunde) des Propheten Daniels und Jeſaias, zwei Gebetbücher des Kaiſers und der Kaiſerin mit Diptychen. Letzteres ſind elfenbeinerne Buchdecken mit Figuren en bas relief. Auf dem Einen ſtehen Chriſtus und Maria, auf dem Andern Petrus und Paulus. Die Arbeit iſt gut. In den Büchern ſind die Noten den Gebeten vorgezeichnet. Jäck erwies ſich mir ſehr zuvorkommend, die Schätze der Bibliothek mir auch in die Ferne hin zugänglich zu machen, und da ich Ayrer's Opus Theatricum, welches ich zu meinen dramaturgiſchen Erinnerungen gebrauche, fand, und zu haben wünſchte, ſo erbot er ſich, es mir nach Düſſeldorf zu ſenden. Sonderbar, daß ich mir in der Ferne die Hülfsmittel zuſammentreiben muß, während Bonn ſo nahe iſt!

Noch ſah ich auf der Bibliothek eine Xylographie (d. h. ein Buch aus den erſten Zeiten der Buchdruckerkunſt, wo Seite für Seite auf Holztafeln ausgeſchnitten und abgedruckt wurde, im Gegenſatze zu den nachher erfundenen beweglichen Lettern). Dieſe Sachen gehören auch zu den großen Seltenheiten, ſie ſind häufig noch größere Seltenheiten als Manuſcripte, weil mit dem erfundenen Mittel der Vervielfältigung die Achtung für das einzelne Exemplar ſank, und das Meiſte dieſer Art ſich daher verloren hat.

Inzwiſchen war der Dr. R. eingetroffen, und wir fuhren zuſammen nach der Altenburg, einer alten Burg, wie der Name beſagt; hoch über der Stadt auf Felſen gelegen, einem gewöhnlichen Spazierorte der Bamberger. Ein prächtiger Blick von oben über einen großen Theil von Franken; die Straßen nach Nürnberg, Würzburg, die böhmiſche über Baireuth, die ſächſiſche über Coburg, laufen wie dünne Fäden nach allen Himmelsſtrichen durch Thäler und über Berge. Schade, daß das Tableau ſich auf dieſen Papierbogen nicht zeichnen laſſen will. Seitwärts auf einem ſchroffen Felsvorſprunge über dem Abgrunde hängt ein Thürmchen, innen zu einem gothiſchen Zimmerchen aptirt, darin wohnte Hoffmann längere Zeit, wie er hier im Jahre 1810 und 11 Muſikdirector war, und bemalte die Wände mit ſeinen Freskeu aus der Geſchichte der Altenburg, in welchen er ſich als Knappe, Leiermann oder als ſo etwas dergleichen mit anzubringen wußte. Nachmals hat man dieſe Reliquien eines tollgenialen Rumorens übertüncht.

Die Altenburg war überhaupt ihrem Verfalle nahe. Da that ſich eine Geſellſchaft patriotiſcher Bamberger zuſammen, und reſtaurirte das alte würdige Bauwerk. Auch eine hübſche Capelle, zu welcher das Licht ſich durch gemalte Scheiben nur in Uniform, d. h. colorirt hineinſtehlen darf, hat man hergeſtellt. Wegen der Nähe der farbigen Gläſer lagern ſich nun aber die Farbenmaſſen auf den Perſonen, welche die Capelle betreten, ab, und alle Geſichter erſcheinen roth, blau, gelbgeſprenkelt.

Wir ſprachen viel über die Reſtauration des Doms, welche noch immer das Tages-Intereſſe der Bamberger bildet. Auch mein Begleiter war gegen die tabula rasa, welche der König gemacht hatte, ſo ſehr er übrigens überzeugt war, daß die geſchmackloſen Ornamentirungen und Pinſeleien, die von den Pfaffen ausgegangen, mit Fug und Recht getilgt worden ſeien.

Unſere Meinungen vereinigten ſich endlich dahin, daß an Allem, was nur eben momentan und willkürlich dem Gebäude hinzugefügt worden ſei, keine

Schonung habe geübt zu werden brauchen, daß dagegen jeder der Andacht ſchon zum Eigenthum gewordene und jeder monumentale Zuſatz, namentlich alles Sepulchrale, ſo geſchmacklos es auch geweſen ſein möge, für unantaſtbar habe gelten müſſen.

Denn zuvörderſt gehörten dieſe Dinge der Sphäre der Devotion und des Gefühls an, über welche Nichts, auch nicht ein geläuterter Kunſtſinn, ſich Gewalt anmaßen darf. Sodann aber kommen bei dieſem Punkte die Unterſchiede der Baukunſt von den übrigen Künſten zur Sprache. Ihre (der letzteren) Erzeugniſſe ſollen allerdings aus *einem* Guſſe und wie durch *einen* ſchöpferiſchen Moment entſprungen, erſcheinen; da wäre es Widerſinn, von einem ſucceſſiven Fortbilden die Zeiten hindurch reden, und etwa annehmen zu wollen, der Geſchmack eines ſpätern Jahrhunderts könne zu einem früher entſtandenen Bildwerke oder Gemälde noch etwas hinzufügen, was nicht den Charakter des Werks, mithin ſeine Schönheit, aufheben würde.

Anders mit der Baukunſt. Zwar das, was offenbar nur für den Gebrauch eines Einzelnen beſtimmt iſt, was ſeiner nächſten Bedeutung zufolge, auf die kurze Dauer eines Menſchenlebens berechnet wird, ein Privathaus, eine Villa u. ſ. w., das muß auch aus einem Gedanken und auf einmal entſtanden ſein, ſoll es gefallen. Aber wo ſchon im Entſtehen auf lange Zeiten hin gedacht wird, wo man die ganze Folge wechſelnder, ſich entfaltender Zuſtände vorausahnet, wo z. B. der Baumeiſter einen Palaſt, in dem das ganze Herrſchergeſchlecht ſeine Schickſale ableben ſoll, oder eine Kirche gründet, welche die Metamorphoſen der Religion die Jahrhunderte hindurch zu erblicken haben wird — da iſt es ſelbſt im Charakter dieſer Kunſt gegründet, wenn die Zeiten nach und nach bauen und verzieren helfen, und die Niederſchläge ihres Geiſtes ſich auf verſchiedenartige Weiſe an dem Gebäude abſetzen. Denn nur dadurch kann das hiſtoriſche Gefühl entſtehen, welches hier ein weſentliches Ingrediens des aeſthetiſchen iſt. Ja, ein ſpäterer, ſchlechterer Stil, wenn er nur nicht den früheren beſſeren ganz verbirgt, vielmehr ihn noch durchſchimmern läßt, kann ſelbſt durch den Contraſt die architektoniſche Wirkung verſtärken.

So wie der Bamberger Dom jetzt daſteht,

fehlt ihm eine gewiſſe Vermittelung mit unſrem Sinne, er ſieht aus, wie eine Antiquität, die aus der Erde gegraben worden iſt, nicht wie ein Tempel, in dem ſich die Väter des jetzt lebenden Geſchlechts zu erbauen pflegten.

Die erwähnte Druckſchrift hebt im Speciellen die bei der Reſtauration begangenen Mißgriffe hervor, ſie ſpricht mit großer Sach- und Geſchichtskenntniß, und iſt, da ſie daneben das Gute der Reſtauration unparteiiſch zu würdigen weiß, um ſo beachtungswerther.

Bamberg hat eine geiſtige Vergangenheit, die noch in einzelnen wehmüthigen Lauten der Erinnerung zu dem Wanderer redet. Hier privatiſirte Hegel nach der Schlacht von Jena und vollendete ſeine Phänomenologie des Geiſtes, hier leitete Graf Soden, und nachmals Holbein das Theater — Calderons Andacht zum Kreuz wurde zuerſt hier gegeben, und mit unglaublichem Enthuſiasmus aufgenommen; dann folgten: die Brücke von Mantible und der ſtandhafte Prinz. Hoffmann malte dazu die Dekorationen, nachdem er als Muſikdirector durchgefallen war, weil er die Oper: Aline mit dem Flügel hatte dirigiren wollen, was die Leute nicht verſtanden. Die Phantaſieſtücke und der Hund Berganza wurden hier geſchrieben. Hier lebte und ſang Wetzel. Ein genialer, etwas befehlshabriſcher Arzt, Namens Marcus, ein Freund und Dutzbruder von Steffens, hielt die Bamberger Societät in Furcht und Zittern zuſammen. Wenn die Leute nicht empfänglich ſein, ſich für die Litteratur nicht intereſſiren wollten, oder ſich weigerten, auf ſeinem Liebhabertheater, auf welchem er Wallenſtein, oder Sachen wie Fouqués Eginhard und Emma ſpielen ließ, mitzuagiren, ſo drohete er, ſie in ihren Krankheits-Nöthen zu verlaſſen, und dieſer Schreckſchuß machte, da er für den unfehlbaren Retter in der Noth galt, Alles, ſo lange er lebte, litterariſch und poetiſch.

Was iſt nun von dieſen Dingen übrig geblieben?

Marcus Grab liegt an einem Felſenabhange der Altenburg, die ihm eine Zeitlang gehörte. Steffens hat, wie er in dieſem Sommer in Bamberg war, ſich hinführen laſſen, und bitterlich geweint. Zu Wetzels Grabe ſtieg ich in der Abenddämmerung empor. Er ruht auf der Anhöhe vor der Stadt, welche den allgemeinen Kirchhof von Bamberg auf ihrem Rücken trägt. Es iſt ein gewöhnlicher Raſenhügel. Dicht daneben liegt das Kind ſeiner Freundin, der Gräfin Valenti, auf welches er kurz vor ſeinem Tode eine Grabſchrift in Verſen machte. Es war ſchon zu dunkel, um ſie noch leſen zu können, man will mir ſie aber abſchreiben und ſenden.

Er hat im Sarge Geſellſchaft. Sein Lieblingskind kränkelte; er ahnete deſſen Tod voraus und beſchwor ſeine Freunde, wenn derſelbe bald nach dem ſeinigen eintreten ſollte, die Leiche des Kindes zu ihm in die Gruft zu legen. Das Kind ſtarb, und die Freunde erfüllten den Wunſch des Vaters.

Leidenſchaftlich liebte er die Berge, er pflegte ſeine Kinder auf die höchſten Spitzen zu tragen, und zeigte ihnen dann mit Entzücken die ausgebreitete Landſchaft. Welche fürchterliche Contraſte hat das Schickſal hier ausgeſäet. Seine Witwe ſtarb im höchſten Elend im Spital.

Den 21. September.

Ich genoß in der Frühe noch einmal das Innere des Doms. Die Reiterbildſäule des heiligen Stephan, Königs von Ungarn, Schwager Kaiſer Heinrichs, ſah würdig von ihrem Poſtamente an der Scheidewand des großen Chors herab; am meiſten aber zog mich das Grabdenkmal des Kaiſers und der Kaiſerin an. Sonſt ſtand es im Chore, jetzt hat man es in das Mittelſchiff der Kirche geſetzt. Die „jungfräulichen Gatten“, wie die Inſchrift ſie ausdrücklich nennt, ſchlafen in weißem Marmor mit den Inſignien ihrer Würde angethan, auf dem Deckel des Sarkophags, der ihre Gebeine enthält. Ruhende Löwen halten zu ihren Füßen ihre Wappen. Rundherum laufen Hautreliefs in harter aber charakteriſtiſcher Arbeit aus ihrer Geſchichte: die Feuerprobe, das Todbette des Kaiſers, ſeine Heilung vom Stein durch den heiligen Benedict von Montecaſſino, die Wägung ſeiner guten und böſen Thaten durch einen Engel (in der einen Schale liegt als Symbol der guten Thaten ein Kelch; Teufelchen verſuchen umſonſt die andere Schale herabzuziehen); endlich, wie die Kaiſerin den

Werkleuten am Dombau den Arbeitslohn auszahlt. Daran knüpft ſich folgende artige Legende. Die Kaiſerin zahlte jeden Sonnabend den Lohn ſelbſt aus. Sie zahlte, ohne einen Unterſchied zwiſchen den Faulen und Fleißigen zu machen. Aber der Himmel machte ihn. Die nichts gethan hatten, bekamen durch ein ihnen ungünſtiges Wunder Nichts in die Hand.

Noch eine andere Legende erzählen ſie von der Kaiſerin Kunigunde. Sie beſichtigte täglich die Bauarbeiten an der Stephanskirche, und da that ſich, auch wenn die Pforte verſchloſſen war, dieſe jederzeit vor ihr von ſelbſt auf. Einmal aber war die Kaiſerin, wie ſie den Berg zu der Kirche hinanſtieg, ermüdet. Sie zog deshalb aus einem Weinhügel, an dem ſie vorbeiging, einen Pfahl, um ſich darauf zu ſtützen, und mit demſelben kam ſie vor der Pforte an. Dießmal öffnete ſich die Pforte nicht, und erſt, als die beſtürzte Kaiſerin den Pfahl weggeworfen hatte, wiederholte ſich das Wunder, denn der Himmel will, daß auch nicht das geringſte unrechte Gut die Hand deſſen beſchwere, für den ſeine Zeichen reden ſollen.

Während dieſer Betrachtungen war die Frühmeſſe geendet, und die Hauptmeſſe begonnen worden, die dießmal der Erzbiſchof von Bamberg ſelbſt abhielt, weil ſie ein Dankmal für die vom Könige in Berchtesgaden glücklich abgewendete Gefahr war. Ich ſtand auf den Stufen des weſtlichen Chors, und es ſah recht ſtattlich aus, wie der Erzbiſchof nach geſchloſſnem Hochamte, Segen austheilend, vom öſtlichen Chore herabkam, und ſein glänzender Zug ſich in ſchimmernden Wellen die Stufen dieſes Chors hinunter brach.

Die neuere Münchener Kunſt hat recht gute Werke in dem Dom geſtiftet. Zwar das bronzene Kruzifix über dem Hochaltare iſt ſonderbar. Chriſtus hängt, ohne eben Schmerz zu verrathen, ziemlich phlegmatiſch am Kreuze, und von den Hüften herab wallt ihm ein faltiger Schurz. Hierin und darin, daß die Füße nicht durchnagelt ſind, ſondern auf einem Abſatze ruhen, hat der Künſtler ein uraltes elfelbeinernes Kruzifix nachgeahmt, welches ſich auch im Dom auf einem Seitenaltare befindet, und von Heinrich aus dem Morgenlande hergeſchafft ſein ſoll. Dieſe Darſtellungsart ſoll die älteſte byzantiniſche ſein; hübſch finde ich ſie aber nicht. Dagegen ſind die kleinen Figuren von Sandſtein, die in Niſchen um den Altar ſtehen, ſehr ſchön. Es ſind 21 (?) Bairiſche Landesheilige.

Ich wurde zu Kunz in ein Zimmerchen geführt, welches bis unter die Decke voll Papiere und Collectaneen-Cartons ſteckte. Ich mußte ſo etwas an Jean Pauls Zettelkäſten denken; mit dieſem hat er auch in beſtändiger Correſpondenz geſtanden, freilich nur über Bücher, die J. P. begehrte, und über Bier, welches er am liebſten von Bamberg bezog. Wir gingen zuſammen aus, er zeigte mir das ſchmale Dreifenſter-Häuslein, in welchem Hoffmann oben unterm Dache wohnte. Der Hund der Frau Kauer (der Caſtellanin des gegenüberſtehenden Theatergebäudes) pflegte auf dem freien Platze vor dem Häuslein zu liegen. Mit dieſem Hunde führte Hoffmann ſtundenlange Geſpräche aus ſeinem Dachfenſter herab; er verſicherte, ſeine ganze Sprache zu verſtehen, und hinwiederum von dem Hunde ſo verſtanden zu werden, wie von wenigen Menſchen.

Dieſer iſt auch das Modell vom Hunde Berganza geweſen. Im Thereſienhaine, einer ſchönen, grünen, langen, baumbeſtandenen Wieſe entlangs der Regnitz, durch welche (nämlich Wieſe) man nach dem Luſtorte Bug geht, zeigten ſie mir einen abgeſchloßnen Bosquetplatz mit der Bildſäule eines Heiligen und einem Ruheſitze. Dort will Hoffmann einmal, ſpät Abends von Bug zurückkehrend, den Hund der Frau Kauer auf ihn wartend gefunden, und alſobald den ganzen Gedanken zu ſeinem hübſchen Phantaſiegebilde gefunden haben. Durch dieſes extravagante Treiben hindurch ſchlang ſich eine heftige, ja wüthende Liebe Hoffmanns zu einem Mädchen, der Braut eines Andern. Der Herr Bräutigam, ein roher Menſch, betrank ſich zur Feier ſeiner Vermählung und fiel an die Erde. Hoffmann ſchleuderte ihm hierauf ein unſchreibbares Schimpfwort zu, und war deshalb nachmals bei dem ganzen Bamberger Cirkel geächtet, faſt wie der Lieutenant in Tiecks Vogelſcheuche.

Wir ſchwatzten den ganzen Tag über von Litteralien und Theater. Die Epigonen waren ihnen ein Gegenſtand des Verlangens, ich verſprach ihnen daher ein Exemplar, wogegen ich von Kunz Handſchriften von Jean Paul, Wetzel und Hoffmann empfing, von letzterem auch eine intereſſante Handzeichnung, ſein eigenes Geſicht, mit humoriſtiſcher Marginalbezeichnung der darin erfindlichen Vorkommenheiten.

Noch mehrere Handzeichnungen, größtentheils Darſtellungen aus dem Bamberger Leben, ſind mir verſprochen worden. — Heller beſitzt ſehr hübſche kolorirte Sachen von Hoffmann — Theatermasken aus Figaro's Hochzeit, und dann eine, wo Kreisler im Schlafrock mit der langen Pfeife umhergeht, und die Oper componirt.

Ein Paar dicke Pfaffen ſind um eine Fiſchreuſe beſchäftigt, in welcher hübſche Mädchen ſich gefangen haben. Der Eine holt ſich einen dieſer Fiſche pour la bonne bouche heraus; der Andere hält dazu das Licht. Darunter ſtehen folgende Reime:

Wer gut feiſt Pfaffen will haben,
Der thue nach Bamberg fragen.
Die Fiſche ſein gefangen,
Darnach ich hätt' Verlangen,
Sie ſollen werden geſotten
Nach meinen Gebotten.

Dieſes alte colorirte Blatt fand ich heute unter den Hellerſchen Sachen. Er beſitzt eine Unzahl alter luſtiger Stammbuchblätter, worunter eins mich beſonders amüſirte, ein Jenenſer Studentenaufruhr; beſchreiben will ichs mündlich. Auch ein Originalmanuſcript von Jakob Ayrer, der von Bamberg gebürtig war, und dort den erſten Theil ſeines Lebens zubrachte, zeigte mir Heller.

Den Mittag aß ich bei Kunz mit ſeiner Frau und einer ſehr ſchönen Tochter; wir tranken guten Burgunder, der mir beim Scheine ſo lieblicher Augen doppelt wohl ſchmeckte, und ſprachen dazwiſchen von Noth und Mangel. Ich ſagte: So iſt's recht; Sie haben Nichts und ich habe Nichts; Einer muß auf den andern loszehren, die reichen Leute haben das Geld, und wir Armen das Wohlleben, dadurch iſt das Gleichgewicht in der Welt wieder hergeſtellt. Beim Abſchiede wollte die Frau meine Hand nicht loslaſſen; ſie ſagte, ſo ein luſtiger Menſch ſei ihr lange nicht vorgekommen.

Den Abend verſaßen wir bis ſpät im Thereſienhaine bei einem Glaſe guten Punſches, denn das Wetter begann kühl zu werden, und der Menſch mußte daher wenigſtens innerlich einheizen. Wir rechneten aus, wie viele Menſchen ſich in Deutſchland literariſch beſchäftigten, und nahmen den Ausgangspunkt vom statu quo. Wir drei waren in Bamberg ganz gewiß die Einzigen dieſer Kategorie, alſo 3 auf 20,000 Seelen, thut auf 30 Millionen Deutſche 4300½. Nimmt man nun an, daß jeder Schriftſteller von einigem Namen die Hälfte dieſer Summe wenigſtens, als zur Gegenpartei gehörig, wider ſich hat, ſo kommen auf ihn für ſeine Perſon etwa 2150¼ Freunde.

Ein taubſtummer Kellner reichte uns, als wir uns zum Abmarſch anſchickten, brennende Kienfackeln, und mit dieſen Bränden zogen wir wie die Bacchanten durch den dunkeln ſchweigenden Hain zur Stadt zurück. Es war ein ganz luſtiger Tag, was ich unter Beidrückung des Bamberger Stadtwappens eigenhändig bezeuge.

Den 25. September.

Fahrt nach Pommersfelden und Beſuch der dortigen Gallerie.

Ein dummer, langweiliger Tag. Hätte ich nicht die Scheu gehabt, in Düſſeldorf durch Verſäumung von Pommersfelden völlig in die Verdammniß zu gerathen, ich hätte den Beſuch unterlaſſen. Denn ich weiß ſchon zum Voraus, was bei dieſer Hetzjagd durch verſchloſſene Privatgallerien, wo man nicht einen Augenblick ſich ſelbſt und ſeiner Stimmung überlaſſen bleibt, herauszukommen pflegt. Auch will ich Natur und Menſchen auf dieſer Reiſe ſehen; der Kunſt habe ich in Düſſeldorf genug.

Indeſſen es wurde hingefahren, und meine Ahnungen beſtätigten ſich. Beſondere Erlaubniß einzuholen, um die Säle ſich aufſchließen laſſen zu dürfen, gleich mit der Ankündigung gegeben, daß der Herr Graf (von Schönborn) zu Retablirung ſeiner Geſundheit ſich in Pommersfelden aufhalte, und ſich eigentlich durch die Nähe jedes Fremden unangenehm genirt fühle. Dann eine pretiöſe, docirende Hausverwalterin, die Einen ohne Raſt und Ruhe durch die Säle trieb, und immer ſagte: Wir müſſen uns beeilen, durchzukommen, der Herr Graf werde gleich herkommen; endlich unausſtehliche Mitbeſchauende, darunter einer, der vor jedem Bilde laut dachte. — Hätte man Muße und Stille gehabt, ſo wäre gewiß Manches in Aug' und Sinn haften geblieben, da Sachen vom größten Verdienſt aus der Niederländiſchen Schule da ſind.

Nachdem unſer Curſus vollendet war, hielt ich mich noch bei dem alten freundlichen Schloßcaplan auf, und beſah ein ganz ausgezeichnet ſchön miniirtes Gebetbuch. — Draußen ſtand die Hausverwalterin und ſagte: Der Herr Graf haben ſich ſehr gefreut, Ihren Namen im Fremdenbuch zu finden; Sie ſagten, Sie kennten Sie ſchon nach Ihren Schriften. Ich verſetzte: Wenn mir der Herr Graf erlauben will, ihm meine Aufwartung zu machen, ſo melden Sie mich bei ihm an. — Gott bewahre, ſagte die Hausverwalterin, und trat drei Schritte zurück, — das darf ich nicht; da würde ich übel ankommen! — Nun riß mir der Geduldsfaden, und ich ſagte ihr, in der Vorausſetzung, daß ſie kein Franzöſiſch verſtehe, mit höflichem Ton: Que le diable vous emporte: Mein Gedanke war richtig geweſen. Sie machte mir, ſich durch die franzöſiſche Anrede ſehr geehrt fühlend, eine tiefe Verbeugung und erwiderte: Oui, Monsieur. — So ſchieden wir.

Es iſt keinem vorzuwerfen, wenn er ſeine Kunſtſchätze für ſich behalten will. Macht Jemand aber ſeine Gallerie zugänglich, ſo thue er es denn auch ſo, daß der Fremde etwas davon haben kann. Er laſſe einen Catalog anfertigen, dieſen für die Gebühr verkaufen, Gitter vor den Bildern aufführen, und die Fremden in einem Vorzimmer Hüte, Stöcke und Schirme ablegen, dann ſie aber frei ohne Begleitung und Controle in den Sälen umhergehen.

Uebrigens iſt das Pommersfelder Schloß wahrhaft fürſtlich. Freilich baute es auch ein Schönborn, der zugleich Kurfürſt von Mainz war. — Dieſer fränkiſche hohe Adel kann ſich wohl mit der engliſchen Ariſtokratie meſſen. —

Ich habe Ihnen in Betreff der Wetzelſchen Beſtattung eine Unrichtigkeit geſchrieben. Das Kind war vor ihm geſtorben, nach ſeinem letzten Willen mußte aber der Sarg ausgegraben und zu dem ſeinigen in die Grube geſetzt werden.

Muggendorf, den 26. Sept., Abends 9 Uhr.

Suchen Sie nur auf Ihrer blauen Specialkarte nach dem Orte, Sie finden ihn nicht. Hier ſitze ich mitten im Gebirge, in der ſogenannten fränkiſchen Schweiz, verſteckt wie der Haſe im Kohl. Ich habe ſo viel von dieſem Bergländchen und ſeinen Höhlen, von ſeinen Felskuppen und Raubritter-Schloßruinen, ſeinen eigenthümlichen Leuten und Trachten gehört, daß ich mich nicht entbrechen konnte, den Umweg nach Baireuth über dieſes Gebirge zu machen; da ich doch nicht weiß, ob meine Wünſche eintreffen, und ich das vielgeliebte Frankenland jemals wiederſehe.

Bis Forchheim rollte ich auf der Nürnberger Straße; es gehörte gewiß viel Reſignation dazu, das zwei Stunden entfernte Erlangen und Rückerts Bekanntſchaft, das 5 Stunden entfernte Nürnberg mit all ſeinen altdeutſchen Wundern aufzugeben, aber es mußte geſchehen, es hätte mich über Caſſe und Zeit weit hinausgeführt. Bei dieſer fränkiſchen Reiſe habe ich recht eigentlich die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Franken iſt wie ein Zauberſchrank; immer neue Schubfächer thun ſich auf und zeigen bunte, glänzende Kleinodien, und das hat kein Ende. Wer Deutſchlands geheimſte jungfräulichſte Reize genießen will, muß nach Franken reiſen.

In Forchheim ſah ich eine alte Stiftskirche an, und fand darin 12 Bilder der Paſſionsgeſchichte von Michel Wohlgemuth oder doch aus ſeiner Schule. Dann erfreute mich ein ehrſames ſteinernes Grabmonument eines Stadtſchultheißen von Kupferberg in erhabner Arbeit. Unten kniet der Schultheiß mit ſeiner ganzen Familie; oben ſitzt Chriſtus und reicht beide Hände dem Adam und der Eva, indem er Tod und Teufel mit Füßen tritt.

Eine alte Frau knieete vor einem Muttergottesbilde und betete um Heilung ihrer kranken Füße. Sie unterbrach ihre Andacht und bat mich um einen Kreuzer. Ich reichte ihr denſelben, und ſagte, ſie ſolle mir gutes Wetter erbeten. Das that Noth, denn ſeit Bamberg regnete es.

Dann fragte ich ſie, ob es wahr ſei, daß Pontius Pilatus in Forchheim geboren ſei? — Das glauben nämlich die Leute in Forchheim. Sie bejahte. Ich fragte ſie nun weiter, woher ſie das wüßten? Sie verſtand mich nicht, drehte ſich um, und ſetzte ihr Werk am Roſenkranz fort.

Nach Forchheim ſchwenkte der Wagen ſacht öſtlich ab, und die Berge traten allgemach aus ihrer blauen Ferne näher. Doch bald hätte ich's vergeſſen; unterweges dahin habe ich auch die Arbeiten am Ludwigskanal geſehen. Die Leute ſagen, wenn er fertig iſt, werde er kein Waſſer haben.

Dem ſei nun wie ihm wolle; das alte Weib zu Forchheim mußte im Himmel Connexionen haben, denn beim Betreten der Gebirgsgegend zerzaſerten ſich die grauen Regenſchläuche wie Lämmerwolle, das Geflock verdampfte und bald ſchien die liebe Sonne. In dieſem Scheine tanzte mir die Wiſent, ein allerliebſtes, ſpiegelklares, blaugrünes Bergflüßchen aus den Muggendorfer Thälern entgegen, luſtig wie ein Bräutlein am Sonntage, wo ſie zum erſtenmale von der Kanzel gefallen iſt. Ich ließ in Streitberg anhalten, verſchlang zum Mittagsmahl eine Forelle, blau mit rothen Flecken, zart und aromatiſch, dann ſtieg ich mit meinem Führer zu Fuß umher, während der Wagen nach

Muggendorf, in das eigentliche Herz der fränkiſchen Schweiz, voranfuhr, und der Kutſcher mir Quartier beſtellte.

Ich kletterte zu den Ruinen von Streitberg empor, die auf einem Felſen liegen, der ſelbſt ausſieht, wie der Wall einer Burg. Dort oben hatte ich einen unſäglich ſchönen Blick über das geräumige, ſmaragdgrüne Thal mit gelben Feldern und dunkeln Obſtbäumen und hellen Hopfengärten, durch welches ſich in zierlichen Windungen die Wiſent ſchlängelte, gleich einem Atlasbande am Kopfputz einer Herzogin. Das Thal aber umſtanden wie Wächter, ſattelförmig, baſtionenartig, oder ſpitze Zinken und Hörner in die Lüfte reckend, grauliche Kalkfelſen, die an der Oberfläche zu Erdreich verwittert waren, welches Wald und Buſch zu nähren vermochte.

Ich fragte meinen Führer oben, ob ſie nicht früher Preußiſch geweſen ſeien? Hier fing nämlich ſchon das Baireuthiſche an. Ja, verſetzte er, und wir ſind immer noch Alt-Preußiſche Kinder, und ſind auch nur unter der Bedingung abgetreten, daß wir unſre Preußiſchen Rechte behalten. Dies bezieht ſich darauf, daß in Baireuth und Anſpach immer noch das Preußiſche Landrecht gilt. Die Verehrung für Preußen habe ich überhaupt durch ganz Franken ſehr groß gefunden. Ganz ungeſucht haben in Würzburg und in Bamberg Leute verſchiedener Stände, in meiner Gegenwart, das Lob unſres Staates ausgeſprochen. Nach Streitberg ſtieg ich über Bergeshalden zum ſogenannten Muſchelbrunnen, einem reinlich eingefaßten Bergbrünnlein zwiſchen ſenkrecht ſtehenden Kalkfelſen, das nach „J. Hellers Wegweiſer durch die fränkiſche Schweiz“ Muſcheln auswerfen ſoll. Nun brodelt es zwar, und wirft kleine Körperchen in immer ſich wiederholendem Quellenſpiel aus; es ſind dies aber keine Muſcheln, ſondern kleine abgerundete Kieſelchen, gelb, braun, weiß, linſengroß, ſo daß es auch wirklich ausſieht, als kochten Linſen in einem Topfe.

Nach dieſem ſtieg ich nicht ohne Beſchwer empor zu einem waldigen Bergrücken, wo denn zwiſchen ungeheuren, umhergeworfenen Felsblöcken der Eingang zur Schönſtein-Höhle mir vom Führer gezeigt ward.

Er ging hinein, ſeine Höhle (jeder Führer hat hier in der Gegend ſo eine, von der er lebt, wie von einem Grundſtücke) zu erleuchten; ich ſaß unterdeſſen unter den Felsblöcken, mir dieſe betrachtend. Das ganze Gebirge, von welchem ich jetzt rede, und welches ich bereiſe, machte den ſüdweſtlichen Theil des Baireuthiſchen aus, es iſt Kalk von der Art, die man Jurakalk nennt. Unzählige Höhlen ſtecken in dem Bauche der Berge, wo die Waſſer den Kalk zu Tropfſtein auflöſen, und ihn als ſolchen anſetzen. Den Naturforſchern und Geognoſten iſt das Muggendorfer Gebirge ein ſehr wichtiges Gebiet. Endlich war die Höhle beſchickt und konnte begangen werden. Sie hat zum Theil ſehr enge und niedrige Gänge, ſo daß ich mitunter längere Zeit durchkriechen oder rutſchen mußte, in welcher Poſitur ich eine gute Studie für Schröter abgegeben haben möchte. Endlich erreichte man doch unter Aechzen und Krächzen eine geräumige Halle, in welcher, von den Lichtern des Führers, die er ringsumher reichlich angezündet hatte, beſchienen, die Stalaktiten in Säulen, Wülſten, Capriccios und unzähligen Zapfen ſich zeigten. Ich hieß den Führer ſchweigen, und blieb ſelbſt einige Minuten ſtumm, und ſo genoß ich das dieſen unterirdiſchen Grüften eigenthümliche Gefühl der unendlichen Einſamkeit, durch welche nahe und ferne, bis in die weiteſte Ferne noch unbetretener Schlünde, der Fall der Tropfen das einzige Klingende war.

Ich laſſe es mir nicht ausreden, daß in dieſen geheimen Kellern Dinge ſich ereignen, fremd, unerklärlich, unfaßbar. Dort muß die Werkſtatt der Mütter ſein, von welcher Plutarch redet, und Göthe im zweiten Theile des Fauſt die Erwähnung thut. Wenn man ſich einmal darin allein ohne Licht verſperrte, ſo müßte man Gedanken bekommen, dergleichen die weite Fläche der Erde ſonſt nicht erzeugt. In wunderſamer Gegenwirkung erſcheinen an dieſen Höhlen die Mächte des Feuers und des Waſſers. Die Felſen, die Vulkan, der alte zornige Titan einſt geſpalten und geklüftet, ſucht Aqua, die Wehmuth der Erde, leiſe weinend und löſend, nach und nach wieder auszufüllen.

Am roſigen Lichte wieder angelangt, beſtieg ich, auf wilden Wald- und Klippenpfaden fortſchreitend, Burg Neudeck, eine gewaltige Ruine, dem Streitberge gegenüber, auf ſchroffem Fels. Wieder zeigte ſich das Thal, die Berge, die Wiſent. Im ehemaligen Burghofe haben ſie einen Marmorbruch entdeckt, deſſen Stein, polirt, ſchöne ſchwarz und gelbgeäderte Flächen giebt. — Es war ſchon dunkel, als ich Muggendorf im Kranz ſeiner Berge erreichte.

Dies iſt der eigentliche Mittelpunkt der fränkiſchen Schweiz, von hier aus werden die Wanderungen durch das Gebirge kreuz und quer, rechts und links angeſtellt, viele Fremde, beſonders aus der Fläche von Nürnberg und Erlangen (beiläufig: der Ort wird nicht auf die bei uns gewöhnliche Weiſe, ſondern mit dem Accent auf die Mittelſilbe, wie das Verbum geſprochen) erquicken ſich hier Wochen- ja Monatelang; und gern machte ich's ihnen einmal nach. Das Gebirge reizt mich ſehr. Es iſt ſo ganz deutſch, dem Harze ähnlich, der Wald und die Wieſe von bezaubernder Friſche und Grüne. Freilich können die Wieſen wohl grün ſein; die Wiſent wird mit Schöpfrädern oder ſonſt in kleinen Gräben hindurch geleitet, ſie zu bewäſſern. Alles iſt mit der Grummet-Ernte beſchäftigt; der friſche Heugeruch duftet aromatiſch bis zu den Bergſpitzen empor; die Beſpannung der Wagen — lauter rothes Rindvieh — macht die Staffage äußerſt luſtig und bunt.

Das ganze Gebirg iſt, wie geſagt, von Höhlen unterminirt, deren man noch immer neue entdeckt. Viele derſelben enthalten, oder enthielten, denn ſie ſind tüchtig ausgebeutet worden, reiche Lagen foſſiler Knochen und Schädel, unter welchen die Weichgebilde der Thiere, welche in dieſen Grüften vermoderten, zu einer ſchwarzen, ſchlammigen Erde zergangen ſind. Die armen Schelme flüchteten ſich vor den diluvianiſchen Fluthen Heerdenweiſe in die an den höchſten Kämmen der Berge gelegenen Höhlen, und kamen darin elendiglich um. Dieſe foſſilen Knochen ſind es, welche die Gegend den Naturforſchern ſo merkwürdig gemacht haben. Außerdem birgt die Erde oder der Fels, incruſtirt in ſeinem Geſtein unzählige Reſte des Seegethiers: Ammoniten, Echiniten, verſteinerte Muſcheln, Abdrücke von Fiſchen u. ſ. w. werden überall gefunden. Die Gegend iſt ein Archiv voll Urkunden über die Schöpfungsgeſchichte.

Aber auch die Völkergeſchichte hat ihre Urkunden hier niedergelegt. In grauer Zeit wanderten in dieſe Berge Slaven aus Böhmen ein und cultivirten das Land. Es heißt auch in alten Schriften der Slavengau. Der fromme Kaiſer Heinrich gründete wohl hauptſächlich in der Abſicht, dieſe Heiden zu bekehren, ſein vielgeliebtes Bisthum Bamberg. Vor der Kreuzesfahne wichen nun die armen Schelme von Heiden auch zurück in die Höhlen, wie ihre Collegen, die Ur-Thiere. Dort feierten ſie heimlich ihren Götzendienſt, dort beſtatteten ſie ihre Todten. Man hat in der Witzenhöhle ein Götzenbild auf hoher Säule, in mehreren andern Höhlen Scherben von Todtenurnen gefunden.

Noch jetzt erinnert Manches bei dem Volke an das alte Slaventhum. Sie ſind überaus höflich; ſchon fünf Schritte vor der Begegnung nehmen die Männer die Hüte ab. Die Weiber ſind alle hübſch; ich habe kein einziges häßiches Geſicht geſehen, doch altern ſie früh, und die etwas breiten Formen zeugen auch noch von der Wendiſchen Abſtammung. Weißgekleidete Klagefrauen ſind bei den Beſtattungen üblich; der Leiche wird, wenn ſie aus dem Hauſe getragen wird, Waſſer nachgegoſſen; am Sonntag Lätare treiben die Knaben mit wildem Geſchrei den Tod aus, am erſten Mai ſind an die Stelle des alten Götzendienſtes, Wallfahrten getreten u. ſ. w. Doch hat ſich alles dies mehr in den katholiſchen, als in den proteſtantiſchen Ortſchaften erhalten. Eine ganz eigene Kopfbedeckung haben die Weiber. Sie binden ſich ein — in der Regel rothes — Tuch um das Haupt, dergeſtalt, daß der Zipfel hinten in einem langen Schlauch, wie ein ſpaniſches Netz herabfällt, woran ihnen zu beiden Seiten die gebundenen Enden, wie Zöpfe hangen.

Doch genug für heute. Ich bin fünf Stunden marſchirt und geklettert, und die Feder will nicht mehr vor Ermüdung. Auch dampft die Forelle auf dem Tiſche. Alſo gute Nacht, und morgen mehr, wo es viel zu thun gibt, noch zwei Höhlen bekriechen, einen Waſſerfall ſehen, einen närriſchen Ort, Namens Miſtelgau beſuchen u. ſ. w.

Den 27. September.

In der Frühe die Roſenmüllershöhle erſtiegen. So kann man wohl ſagen, denn ſie liegt an einem hohen Berge hinter Muggendorf, und in der Höhle geht es ſelbſt wieder in ihrer eigentlichen Hauptwölbung ſteil bergan. Dieſer hohe, gewölbte Gang, der auf vielen Stufen zu einer Art von Felſenzinne oben führte, ſah nun, von den Lichtern des Führers in ſeiner ganzen Ausdehnung beleuchtet, unglaublich märchenhaft aus; er ſah aus, als halte der Berggeiſt Hochzeit und habe die Avenüe ſeines Palaſtes feſtlich erleuchten laſſen. Die Form des Gewölbes iſt der gothiſche Spitzbogen. Weil alſo das Waſſer nicht wie in viereckten oder rundlichten Klüften gerade herabfällt, vielmehr die Wand erſt immer eine Strecke hinabläuft, bis es an einer vorragenden Spitze zum Abtropfen kommt, ſo bildet ſich hier der Stalaktit in lauter Franzen-, Teppich- und Fahnenartigen Geſtalten, und Säulen ſind ſelten. Dieſe herabhängenden Scheiben ſind meiſtens ziemlich dünn und klingen, wenn man daran ſchlägt. Die Bildung des Stalaktits geht ſehr artig vor ſich. Um den Tropfen erſtarrt der aufgelöste ſteinige Beſtandtheil zu einer zarten Rinde. In dieſer Hülſe rinnt das Flüſſige weiter, es ſetzen ſich innen immer mehr Steintheile an, endlich iſt der innere Raum ausgefüllt, und der compacte Zapfen fertig.

Von dieſer großen Kluft geht es oben durch ein enges Loch in eine zweite, in die ſogenannte Wachskammer, hinter welcher noch eine dritte: das Allerheiligſte liegt.

Ich kroch in das enge Loch, aber mein unglücklicher dicker Körper wollte nicht durch. Ich drängte mich mit aller Macht hinein, vergebens! endlich ſaß ich feſt, konnte nicht vor- nicht rückwärts. Schon dachte ich in meiner Noth, ich würde ſitzen bleiben, würde nach und nach incruſtiren, und nach Jahrhunderten die größte Merkwürdigkeit der Roſenmüllers Höhle werden: ein deutſcher Dichter in Tropfſtein — da haſpelte mich der Führer noch zum guten Glücke los, und gab mich der organiſchen Schöpfung zurück. Ich aber entſagte dem Gedanken, zur Wachskammer, geſchweige denn in das Allerheiligſte vorzudringen.

Nun war die dritte der auf meinem Regiſter ſtehenden Höhlen, die Gailenreuther zu beſuchen. Auf dem Wege dahin kam ich über die Baumfurter Mühle im Thal; dabei liegt zwiſchen mooſigen Felſen ſpiegelklar, eiskalt eine Quelle, berühmt wegen der vielen darin lebenden Polypen, deshalb auch die Polypenquelle genannt. Leider hat auch hier die Wißbegier der Reiſenden den Ertrag geſchmälert, es hält alſo ſchwer, darin noch einige dieſer ſonderbaren Geſchöpfe zu erwiſchen. Ich befeuerte indeſſen den Eifer der Müllerburſchen durch einige Kreuzer, und ſie lieferten mir wirklich mehrere Exemplare aus dem Waſſer. Sie ſind in ein Glas geſetzt, ſollen alle Tage mit friſchem Brunnenwaſſer erquickt werden, und hoffentlich wird es mir gelingen, Ihnen dieſes Zwitterweſen zwiſchen Pflanze und Thier vorzuſtellen.

Auf Burg Gailenreuth wurde der Schlüſſel zur Höhle abgeholt. Dort hauſte vor Zeiten Eppelein von Gailingen, ein berüchtigter Raubritter der Gegend, von dem das Volk nachſagt, er ſei über die Wiſent geſprengt, ohne das Waſſer zu berühren. Endlich haben ſie ihn aber doch gefangen und Anno 1381 zu Neumarkt hingerichtet. Ein zweiter ſolcher Raubritter war Konrad Schott auf Streitberg. Es iſt überhaupt unglaublich, wie das Land voll von Fehde- und Kriegsgeſchichten ſteckt.

Hier berührten ſich Bamberg und Baireuth und hatten immerwährend mit einander zu katzbalgen; dann die Katzbalgereien der Dynaſten, der Schlüſſelberge, der Aufſeß, der Egloffſtein, der Rabenſteine, der Streitberge; die Reformationshändel, der Albrechtiniſche Krieg, der Bauernkrieg — von allen dem erzählen Burgtrümmer und Wahlplätze Geſchichten.

Nun wären wir unter dieſen Geſprächen an der Gailenreuther Höhle angelangt. Scheuen Sie die Anſtrengung nicht! Es iſt wahr, wir müſſen etwas ſtark zwiſchen dieſen bemooſten Felsblöcken emporklettern, geben Sie mir aber nur die Hand — ſo! da ſind wir.

Hier muß man, wie man in der Roſenmüllershöhle die Felſengänge hinaufſteigt, auf Leitern in immer tiefere Schlünde hinabklimmen. Sproſſen und Stangen ſind mit feuchtem Moder überzogen, man ſieht bald aus wie ein Mohr oder wie ein salva venia Schwein, wenn es lange nicht geregnet hat. Dabei knacken die Sproſſen, und man kann das Vergnügen erleben, durchzubrechen. Indeſſen es macht doch Vergnügen, da die Formation der Klüftungen hier beſonders wild und grauſig iſt. Dieſe Höhle iſt die berühmteſte wegen der großen Lager der foſſilen Knochen. Als wir uns nun „fern vom Schalle der menſchlichen Rede“ dem Kirchhofe des Urgethieres näherten, galt es, einen engen finſtern Gang ohne Stufen und Leitern hinabzurutſchen. Ich hatte nun zwei Jungens bei mir als Führer, einen allerliebſten kleinen Kerl von zehn Jahren, der koboldſchnell von Abſatz zu Abſatz ſprang, und deſſen Augen wie die Kohlen durch die ewigen Finſterniſſe leuchteten, und einen etwas größern. Sie verſicherten mich, es gehe gar gut dahinunter. Ich ſagte: Für Euch mag es wohl gehen. Mich will ich aber erſt einmal ausmeſſen. Ich zog einen Bindfaden aus der Taſche, maß mich, wo ich am ſtärkſten bin, hielt das Maaß gegen die Weite des Ganges, und ſiehe da, es ging über den Durchmeſſer des Ganges hinaus. Ich hätte wie das Gefüllſel einer Wurſt in demſelben ſtecken bleiben können, und die beiden Jungens hätten nicht die Kräfte gehabt, mich wieder herauszuziehen. Abſtrahirte daher von den foſſilen Knochen, ſchritt aus der Nacht zurück und betete wie Dante die Himmelslichter an, da ihn die Kreiſe der Hölle entlaſſen.

Sein Sie ruhig; es kommt nun keine Höhle mehr. Wir haben gut zu Muggendorf gegeſſen, wenig bezahlt und ſind nun auf dem Wege nach Miſtelgau, einem Dorfe 1½ Stunden von Baireuth. Ueber einen hohen Berg hinüber, da war ich in einem Thale, das ich wahrhaftig himmliſch nennen muß, und deshalb Ihnen nicht beſchreiben kann. Da vereinigt ſich die Wiſent mit einem andern Bergbächlein, der Aufſeeß, und dann ſtürzen beide, wie Knabe und Mägdlein, die in ihrer Wonne des Weges und des Falles nicht achten, ein Paar Felſen hinunter, und dieſen Waſſerfall nennen ſie den Toos. Ein zwanzig Schritte weiter und das Waſſer fließt wieder ſo klar und grün, als ſei ihm nichts getrübt worden. Die Jugend kann zu Falle kommen, es geht ihr nicht an's Leben. Hier wurde ich poetiſch und dichtete im Stillen ein Paar Zeilen, die ich, wenn ich zur Ruhe komme, aufſchreiben will. Nun ſtieg ich vom Thale zur Rieſenburg empor, das ſind drei ungeheure Felſenthore, ſchräg hinter einander ſich aufbauend. — Ein ganz erſtaunlicher

Anblick! Calderons Brücke von Mantible fiel mir dabei ein.

Nach dieſem Thale kommt man in das Rabenecker Thal, mit dem Schloſſe Rabeneck bekrönt. Das ſind kahle Berge, beſät mit haushohen Felsſtücken, toll durch einander geworfen, als habe hier der Rieſe vor ſeiner Burg Knippkugeln geſpielt.

Die Gegend weitete ſich wieder zu ſanften Wieſen und Feldern zwiſchen Hügeln aus und ich gelangte nach dem Dorfe Miſtelgau. Dieſen Ort, der etwas von der Straße abliegt, beſuchte ich wegen ſeiner Bewohner. Die Miſtelgauer ſind die Schöppenſtedter dieſer Gegenden; ſie ſollen viel Eulenſpiegeleien verübt haben, dabei aber ſchalkiſch und aufgeweckt ſein, auch rühmt man ihr freundliches, dienſtfertiges Weſen. Sie tragen ſich ganz abweichend. Die Männer haben kurze Röcke wie die Tiroler, geſtickte Hoſenträger, weite, ſchwarze kurze Hoſen. Die Weiber haben kurze Faltenröcke, wie die Altenburger Bäuerinnen; die Kinder ſchleppen ſie in einer Art von Querſack, wie kurze Waare auf dem Rücken. Mir begegnete eine Miſtelgauerin mit dieſer Bürde; der Balg ſchrie in ſeinem Torniſter aus Leibeskräften, die Mutter ſchritt, ohne das zu achten, fürbaß.

In der Gegend heißen ſie die Hummeln. Das rührt von folgendem Schwank her. Es regnete einmal mehrere Wochen lang in Miſtelgau unaufhörlich. Da ſie nun der Ernte wegen ſchön Wetter bedurften, und hörten, daß in Nürnberg welches ſei, ſo ſchickten ſie drei Abgeſandte dahin, ſchön Wetter für Miſtelgau einzukaufen. Ein Nürnberger Spaßmacher ſetzte drei Hummeln in eine Schachtel, gab ihnen die mit dem Bedeuten, da ſei ſchön Wetter drin, ſie dürften aber ja die Schachtel unterwegs nicht aufthun, ſonſt flöge das ſchöne Wetter davon. — Die drei wurden auf dem Wege doch neugierig, machten die Schachtel auf, da flogen die Hummeln davon. Die Miſtelgauer aber riefen hinterdrein, indem ſie die Hüte ſchwenkten: Nach Miſtelgau! Flieg ſchönes Wetter nach Miſtelgau!

Anſpielungen auf dieſe Geſchichte können ſie nicht vertragen. Mein Wirth in Muggendorf erzählte mir, ſein Knecht habe einmal in Miſtelgau mit dem Munde geſummt, wie eine Hummel; da ſeien ſie über ihn hergefallen, und hätten ihn halbtodt geprügelt.

An der Fantaiſie, die ganz lichterhell war, vorüberrollend, habe ich den Geiſtern Firmians und Nataliens meine Grüße zugeſendet.

Welchen Eindruck machten dieſe Scenen einſt auf mich, und wie habe ich mit Siebenkäs gebangt und gelitten! Und nun? Was ſind mir Jean Pauls Sachen jetzt?

Berneck im Fichtelgebirge, den 28. September.

Zu Baireuth, dem einſtigen Wohnſitze des deutſchen Humoriſten, waren alle Requiſite zum Humor, nämlich zum ſchlechten vorhanden. Man hatte mich im goldnen Anker drei Treppen hoch ganz abſcheulich logirt, und die Wirthstafel ſtarrte vor Schmutz. Indeſſen pfiff ich mir ein Trompeterſtück, die üble Laune zu verſcheuchen, und weg war ſie. Ihr Segen, den Sie mir in der Abſchiedsſtunde mitgegeben haben, iſt an mir in Erfüllung gegangen; nichts hat mein Vergnügen auf dieſer Reiſe zu ſtören vermocht.

Ich beſuchte Jean Pauls Grab auf dem Kirchhoſe vor dem Thore. Er hat ſich zu ſeinem Sohne legen laſſen, der wenige Wochen vor ihm verſtarb, und deſſen Verluſt ihm das Herz brach. Daneben haben ſie ihm ein geſchmackloſes Monument geſetzt; eine Commodenpyramide von ſchwarzem Marmor mit einer weißen Randleiſte in der Mitte. Sie ſieht aus wie die Preußiſche Nationalcocarde. Vorn ſteht eingegraben: Jean Paul Friedrich Richter und ſeines einzigen Sohnes Grab. Dann auf den beiden Seitenflächen die Namen, das Geburts- und Todesjahr des Vaters und des Sohnes. Hinten folgender Spruch: Sie leuchten in das Leben der Gattin und der Kinder, wie eine zweite Gottheit hinein, die ihrer Einſamkeit zuſieht. Ihre reinen Geiſter ſuchten die reinere Welt.

Der Todtengräber erzieht auf dem Grabe reichliche Roſen für andächtige Verehrer; ich habe auch einen Zweig abgerupft, und kann damit dienen.

Die Markgrafen von Baireuth, welche für die Verſchönerung der Stadt geſorgt haben, und zum Theil ſehr prachtliebende Herren waren, müſſen ſonderbare Käuze geweſen ſein. Einer hat ein Opernhaus gebaut, Thurmhoch mit 2 Logenreihen und einer Gallerie in einer Stadt von 12000 Einwohnern. Ich habe die Bühne gemeſſen; ſie mißt 12 Schritt in der Tiefe, 30 in der Breite. Sie zu erwärmen, ſind jeden Abend 1½ Klafter Holz nöthig. Ein Anderer hat ſich ſelbſt auf einem Platze eine Statue zu Pferde geſetzt. Er ſitzt dick und groß wie ein Bierbrauer zu Roß, und nebenher läuft wie ein Pintſcherhündchen ſein Lieblingsprinzchen, das er auch verewigen wollte. Die ganze Geſchichte iſt bronzirt, und das Prinzchen ſchneidet eine gelb-grüne Miene, ſo daß ich laut habe lachen müſſen.

Nach Tiſche nahm mich der Regierungsrath Krafft, an den mich Kunz empfohlen hatte, in ſeinem Wagen mit nach der Eremitage. Der Ober-Baurath von Schlichtegroll aus München, der Sohn des bekannten Nekrologen, fuhr auch mit. An der berühmten Rollwenzelſchen Bierkneipe hielten wir ſtill, ſtiegen aus, und ließen uns das Stübchen zeigen, worin Jean Paul Vieles geſchrieben hat.

Es iſt ein blaues, niedriges Kämmerlein mit einer hübſchen Ausſicht, allerhand Pfennigskupferſtiche hängen ſchief und krumm umher, und dazwiſchen Jean Pauls lithographirtes Geſicht mit einer pomphaften Unterſchrift. Auch der Becher, welchen ihm die Mittwochsgeſellſchaft zu ſeinem Geburtstage verehrte, iſt dort zu ſchauen. Es iſt ein großes Glas mit einer Inſchrift; die Mittwochsgeſellſchaft hatte ſich einmal wieder fürſtlich angegriffen. Zu allem Unglück war es auch etwas entzwei gegangen, da haben ſie es mit Drath zuſammengeflickt.

Bei der alten Rollwenzel (die übrigens todt iſt) ſchrieb er im Winter; im Sommer hatte er ein anderes Abſteigequartier. Zu Hauſe mochte er nichts ſchreiben. Wenn er ausging, um zu arbeiten, guckte ihm aus jeder Taſche eine Flaſche; in der einen war Arrac, in der andern Rothwein. Sein großer weißer Pudel ging immer mit.

Die Eremitage iſt ein Gartenſchlößchen wie ein Conditoraufſatz. Sie haben rohe, unbehauene Steine dazu verwandt; das ſoll vermuthlich einfach ausſehen. Auch ein Apollotempel iſt da, Säulen und Wände rauh von verſchiedenfarbigen Schlacken; es iſt, als ob das Gebäude den Ausſatz hätte. — In einem Zimmer hängt das Portrait der weißen Frau, einer Gräfin von Orlamünde. Sie hat einen Jagdſpieß in der Hand. Hier geht ſie ebenfalls um, wie in Berlin, wenn ein Mitglied der Königlichen Familie ſterben will, darauf laſſen ſich die Leute hier todtſchlagen.

Herr Krafft ließ mir zu Ehren die Waſſerkünſte ſpringen. Da gab es in der That ſehr artige Sachen, Blumenkörbe, eine Pfauenfeder, einen Pokal. Eine Kugel wurde vom Waſſerſtrahl ſchwebend in der Luft gehalten. Ein Kronleuchter dito.

Um 5 Uhr hielt mein Wagen an der Eremitage und ich ſchwenkte ab ins Fichtelgebirge.

Morgen wird der Ochſenkopf beſtiegen und dann hinüber nach Wunſiedel. Ich freue mich ſehr auf dieſes ernſthafte, tannendunkle Gebirge. Gott gebe ſchönes Wetter.

Es iſt bald Mitternacht. Ich muß ſchließen. Die hohen Berge ſcheinen beinahe in den Ort zu fallen. Die Sterne glühn darüber am reinen ſchwarzen Nachthimmel.

Wunſiedel am Fichtelgebirge, den 28. Sept.

Das war eine harte Tour heute, über die höchſten Spitzen des Gebirgs; indeſſen bin ich um manche Anſchauung reicher geworden.

Mich verjüngt dieſe Reiſe ordentlich; ich habe mich lange nicht ſo friſch und offen gefühlt, wie jetzt.

In der erſten Frühe, als noch die Nebel in den Thälern dampften, wurde Burg Berneck beſtiegen. Tieck ſchreibt von dieſer Burg, die Gegend habe auf ihn einen eigenen, tragiſchen Eindruck gemacht, ich habe denſelben nicht von ihr empfangen, vielleicht ſah er ſie in einer eigenen Stimmung und beſondern Beleuchtung, worauf immer viel ankommt. — Intereſſanter war mir die Perlenfiſcherei im Thale. Ein kaltes Gebirgswaſſer durchfließt es, der Perlenbach genannt. Dieſer ernährt eine Art ſchwarzſchaliger Perlenmuſcheln, die ich zu Hunderten durch die klaren Wellen auf dem Grunde liegen ſah. Der Menſch, welcher dieſe Fiſcherei beſorgt, hat, wie er mir verſicherte, in dieſem Sommer 119 Perlen gefunden, freilich aber viele Tauſend Muſcheln danach aufnehmen müſſen. Die Perlen bilden ſich immer am äußerſten Rande der Muſchel, daher dieſelbe nur ein Weniges mit der Zange aufgeſperrt, und wenn nichts darin iſt, wieder ins Waſſer geworfen wird, um dem Perlenerzeugungs-Geſchäfte ferner obzuliegen. Der Perlenfiſcher ſprang bei dieſer Septemberfriſche mit ſeinen nackten Beinen in die eiſigen Fluthen, und holte wohl zwanzig Muſcheln heraus, in deren keiner ſich aber der koſtbare Schmuck finden wollte. Dagegen erhandelte ich aber eine früher gefundene von ihm, worin wenigſtens der Anſatz zu einer Perle vorhanden iſt. Sie ſollen zu Markgräflicher Zeit hierher verpflanzt ſein, aus dem Oeſtreichiſchen, ſagte der Fiſcher. Sie werden zuweilen ſo groß wie eine Haſelnuß, ich ſelbſt ſah eine, wie eine große Erbſe. — Die Fiſcherei iſt Königlich, der Fiſcher erhält jährlich 100 Flor. für ſeine naſſe Mühe. Das Thier iſt ſo groß wie eine Wallnuß, und hat mehrere zaſerige Lefzen, womit es ſich im Sande fortarbeiten, auch darin vergraben kann. Verzeihen Sie mir dieſe lange Beſchreibung, einem Reiſenden iſt Alles merkwürdig, weil er die Anſchauung hat, welche die ſchwarzen Buchſtaben auf dem weißen Papiere freilich nicht vertreten können.

Mit meiner Perle in der Taſche marſchirte ich nun höher in das Gebirge nach Gold-Kranach, wo die Gruben und Schachte ſind, um eine zu befahren. Ich fand den Steiger auf der Grube, die Fürſtenzeche genannt, und theilte ihm mein Anliegen mit. Er verſah mich mit dem Grubenkittel, band mir das Leder vor, gab mir das Grubenlichtlein in die Hand, und ließ mich in den gähnenden Abgrund hinabſchauen, zu dem die ſenkrechte Grubenleiter 11 Lachter tief (168 Fuß) vorerſt hinunterführte, denn dann kam noch eine von ſieben Lachtern. Ich verſuchte dennoch das Befahren, allein nach den erſten Sproſſen merkte ich, daß mir die ungewohnte Anſtrengung zu ſchwer werden, und mir vielleicht den übrigen Tag verderben würde. Die Bergleute helfen ſich dadurch, daß ſie den Rücken gegen die Rückwand der Grube lehnen; ich konnte aber damit nicht fertig werden. Ich beſchloß daher, das Bergwerk auf dem horizontalen Wege kennen zu lernen, da es mit den perpendiculairen nicht gehen wollte, nämlich die Stollen zu befahren, d. h. die wagerechten Gänge, welche von den Gruben aus den Berg durchfurchen, und, entweder dem Streichen der Erzadern folgend, zur Arbeit dienen, oder Wetter, d. h. Luft, ſchaffen, oder die unterirdiſchen Wäſſer abführen. Eigentlich iſt dieſes Befahren der Gruben noch intereſſanter. Wir krochen alſo am Fuße des Berges in den Hauptſtollen, kamen in enge, unterpfählte Gänge, wo das Waſſer floß, in Gänge, die noch durch das Geſtein gehauen waren, an die Stollen, wo die Pumpen arbeiteten, und an verſchiedenen Orten ſah man in weite dunkle Seitengänge hinein. Gearbeitet wurde an dieſem Tage wenig, ſie mußten Wetter ſchaffen und Geſtein hinaufwinden; die Luft war in den erzführenden Stollen ſo verdorben, daß kein Häuer es über eine Stunde drinnen hatte aushalten können. Drei Viertelſtunden dauerte die Wanderung durch dieſes finſtere Labyrinth, und es gab manchen Kopf- und Rippenſtoß, denn Alles iſt natürlich ſo eng und niedrig als möglich, da jeder Zoll breit mehr, den Zimmerhäuern (ſo heißen die, welche die Gruben und Stollen machen) den ſauerſten Schweiß koſtet. Dennoch freuete ich mich, auch dieſe Anſchauung gewonnen zu haben, denn es läßt ſich durch Worte kein Begriff von der

Sache geben. Ich kriegte ordentlich Reſpect vor dem Menſchen, der die großen Dome baut, die haushohen Linienſchiffe zimmert, und quer durch den Bergfels ſich ſeine Wege ſprengt. Sie bauen in dieſer Grube auf Antimonium — Spießglanz. Das Erz ſtreicht in ſchrägen Adern, Handbreit durch weißlichen Schiefer; der blaue enthält nichts.

Am Tageslichte ſah ich, daß meine Hände incruſtirt waren, von Erde, Müll, Erzſtaub, und fühlte eine gleiche Kruſte über dem Geſichte. Indeſſen von dieſem Uebel half ein friſcher Bergquell bald, und nun ſah ich mich mit geklärten Augen in der Gegend um. Die meiſten Gruben umher werden auf Spießglanz gebaut, doch giebt es auch Eiſengruben, und außerdem bedecken Eiſenhämmer, Rußhütten, Pechſchwelereien, Sägemühlen und Blechſchlägereien das Gelände. Ueberall daher Rauchſäulen, Hämmern und Klopfen. Auch alte begraste Schachte wurden mir gezeigt, worin ſonſt auch Gold und Silber gebaut worden war. Verſuchsweiſe hat man in einigen die Arbeit wieder aufgenommen, jedoch bis jetzt wenig Ausbeute gemacht. Elend werden die Menſchen für ihre ſaure Arbeit bezahlt. Der Steiger erhält nicht mehr als einen Gulden pro Tag, die Zimmerhäuer 30 Kreuzer (ungefähr 8 ſgr.) und ſo herunter 24, 18, 12 Kreuzer. Uebrigens herrſcht ſtrenge militairiſche Ordnung auf der Grube — wie überall, wo der Menſch den ungeheuren dunkeln Gewalten dicht gegenüberſteht (im Kriege, auf dem Seeſchiffe u. ſ. w.) Der Steiger ſteht über der ganzen Grube, dann geht die Hierarchie ſo abwärts: Zimmerhäuer — Burſche — Häuer — alter Junge — Lehrling. Der Steiger kann züchtigen und loslaſſen. Ich fragte einen alten Jungen, wie viel Streiche der Steiger austheilen dürfe? Er antwortete ganz naiv: So viel, wie er Luſt hat.

Es iſt ein einfaches, ſchlichtes, beſcheidenes Geſchlecht. Meine Trinkgelder wollten ſie nicht annehmen.

In dieſer Region giebt es zwar noch Ackerbau, doch nehmen die Felder ſchon ſehr ab, und die unermeßlichen Fichtenwälder beginnen. Das Holz fällen ſie und flößen es den Main hinabwärts bis Aſchaffenburg, worüber aber oft bei niedrigem Waſſerſtande an 6 Wochen hingehen. Was den

Main betrifft, ſo hätte ich den breiten Schlenderer hier nicht wieder gekannt, er kam mir (und zwar der weiße) zwiſchen Berneck und Gold-Kronach wie ein tänzelndes Bächlein entgegengeſprungen. Freilich ſind wir ſeiner Geburt auch ſchon ganz nahe.

Nach Gold-Kronach zurückgekehrt, hatte ich im Wirthshauſe ein kleines Abenteuer, deſſen eigentlicher Sinn mir ebenſo unzugänglich blieb, wie die Grube in perpendiculairer Richtung. Ich ließ die Pferde dort füttern und reſtaurirte mich ſelbſt ein wenig auf die gehabte Fatigue; da bemerkte ich, daß ein Mädchen, die ſich in einem Nebengemach mit dem Schwenken der Gläſer beſchäftigte, mich mit ſonderbaren Blicken von der Seite anſah. Sie trat zuweilen in die Thüre und ſchien mir einen Wink zu geben, als wolle ſie mir etwas vertrauen. Ich wurde nun aufmerkſamer auf ſie, und nahm ein Antlitz von ganz außergewöhnlicher Schönheit wahr, die um ſo auffallender erſchien, als völlige Todtenbläſſe das Geſicht bedeckte.

Im Auge hatte ſie etwas Unſtätes, was ganz geiſterhaft erſchien. Ich ließ mich mit ihr in ein gleichgültiges Geſpräch ein, was ſie aber bald durch die Aufforderung unterbrach, mit ihr zu gehen, ſie wollte ſich bei mir nach etwas erkundigen. Sie ging in eine Kammer, von da ſtieg ſie Stufen nach dem Hofe hinab, und eilte in eine Art von halbdunkler Remiſe, wo allerhand Geröll umherſtand. Sie ſah ſich immer nach mir um, ob ich auch folge. In dem Gelaſſe wollte ſie eben den Mund aufthun, zu reden, als die Stimme des Wirths ſich vernehmen ließ, der zornig herbeigeſprungen kam, ſie beim Arme ergriff, faſt in eine Ecke ſchleuderte und rief: Was thuſt du hier? Scher dich fort und laß den Herrn zufrieden! Das Mädchen ſetzte ſich auf einen Holzklotz, und gab Töne von ſich, die ganz herzzerſchneidend waren. Man konnte nicht unterſcheiden, ob es Lachen oder Weinen war. Der Wirth machte ein verlegenes Geſicht und erſuchte mich, mit ihm in die Stube zu gehen, was ich denn thun mußte. Ich konnte nichts weiter aus ihm herausbringen, als daß dieſes Mädchen ſeine Schweſter ſei, meinen neugierigen Fragen nach dem Zuſammenhange dieſes Vorfalls wußte er auszuweichen.

Die ganze Erſcheinung des Mädchens war von der Art, Sinn und Nachdenken zu beſchäftigen. Indeſſen hatte ich nicht lange Muße, dieſem Eindrucke nachzuhängen, bald hatte mich die große Natur völlig in Beſchlag genommen. Eine Stunde hinter Gold-Kronach, ſteile Berge hinan, und ich war im eigentlichen hohen und rauhen Gebirg. Der Ackerbau hatte ſo ziemlich aufgehört, nichts als grüne Bergwieſen und unermeßliche dunkle Fichtenwälder. Die Stämme hatten alle einen Mantel von weißem Mooſe gegen das ſcharfe Wetter dieſer Regionen angezogen. Wirklich war auch heute die Luft empfindlich kalt, obgleich die Sonne am wolkenloſen Himmel brannte. Hier war ich nun auch in der Quellen-Region, die das Fichtelgebirge fähig macht, vier ſchiffbare Flüſſe nach allen Weltgegenden zu Thale zu ſenden: Main, Saale, Eger, Naab, die hier im Umkreiſe von 2 Stunden ſämmtlich entſpringen. Von allen Bergwieſen tanzten und ſprangen mir die lieblich-klaren Quellfluthen entgegen.

In Biſchofsgrün, einem Dorfe am Fuße des Ochſenkopfes alpenhaft mit ſeinen grauen Schindeldächern gelagert, nahm ich einen Führer, den

Berg zu beſteigen. Er iſt eigentlich nicht die höchſte Bergſpitze, der Schneeberg iſt einige vierzig Fuß höher, aber er iſt der wildeſte und pittoreskeſte Gipfel. Er ſieht ziemlich klein aus, wie alle wahrhaft große Berge deutſcher Formation, die ſich durch lang und langſam emporgeſchwungene Linien characteriſirt. Man denkt bald oben zu ſein, aber es hat ſich.

Anfangs ging der Weg noch ſo ziemlich ſanft empor, bald aber gelangte ich in Gegenden, wo die Parthie äußerſt anſtrengend ward. Weite Abhänge des Berges waren nämlich mit Moraſt bedeckt, aus dem die Granitblöcke, mit denen er überſäet iſt, in großen Lagern hervorſtarrten. Nun galt es, durch den Moraſt zu waten, über die Klippen zu klettern, zu rutſchen, von einer zur andern zu ſpringen, wie es gehen wollte. Dabei die große Steile, zuweilen ging es ziemlich rechtwinklig bergan. Nie habe ich eine mühſeligere Tour gemacht; die Erſteigung des Brockens iſt Scherz dagegen. Endlich kam man denn doch ſchweißtriefend, keuchend, mit vor Ermüdung zitternden Muskeln oben an.

Die Kuppe iſt ein gigantiſch aufgethürmtes

Granit-Geſtein, rund umher ſchien der Gipfel zu brennen in rothem und gelbem Feuer, denn die Sonne glühte auf die herbſtlich gefärbten Blätter der Heidelbeerſtauden, von denen das ganze Gelände umher bedeckt war. Dann glitt der Blick hinunter an der dunkeln Tannennacht der Abhänge und dem weißen Geripp der Granitlager, und jenſeits ſtand in weitem, weitem Umkreiſe das ganze dunkelblaue Fichtelgebirg mit allen ſeinen Gipfeln oder breitete ſich das flächere Terrain landkartenartig aus. Ich fühlte mich auf einem Urgebirge der Erde. Nur gegen Böhmen zu war die Ausſicht durch den Schneeberg beſchränkt.

Ich hüllte mich in meinen Mantel, denn der Wind pfiff ſchneidend kalt, ſetzte mich auf die Granitkuppe und ließ mir von meinem Führer Geſchichten erzählen. Eigenthümlich ſind dieſem Gebirge die Sagen von den wandernden Italienern, welche herkommen und in Klüften und Gruben, die Andern unbekannt ſind, koſtbare Steine, Gold und Silber zu finden wiſſen. Dann kehren ſie, wenn ſie alle Taſchen angefüllt haben, nach Welſchland zurück, und ſind reiche Leute. Einmal iſt ein junger Menſch aus Biſchofsgrün auf die Wanderſchaft gegangen, kommt mit ſeinem Ränzel nach Italien, entblößt von allem Gelde, krank, matt wandert er in eine große Stadt ein, da ſieht ein vornehmer Mann aus dem Fenſter eines prächtigen Hauſes. Der Handwerksburſch bettelt ihn an; wie der Mann die deutſche Sprache hört, kommt er herunter, nimmt den Menſchen freundlich bei der Hand, führt ihn die Marmortreppe hinauf, läßt ihn in ein köſtliches Bett legen, verpflegt, ſpeiſt, bewirthet ihn auf das allertrefflichſte und entläßt ihn endlich mit einem großen Zehrgelde. Der erſtaunte Handwerksburſche befragt ſeinen Wohlthäter um den Grund ſo großer Güte, da vertraut ihm der Italiener, er habe vor vielen Jahren das Fichtelgebirge nach Schätzen bewandert und im Ochſenkopf Steine von unermeßlichem Werthe gefunden, ſich heim gemacht damit, und davon rühre ſein Reichthum her. Nun habe er ein Gelübde gethan, ſich an jedem Bedürftigen aus dem Lande, welchem er ſeinen Reichthum verdanke, erkenntlich zu zeigen.

Auch eine unſichtbare Kirche iſt oben auf dem Gipfel des Ochſenkopfes. Am Johannistage wird ſie geſehen und ſonſt nicht, und auch nur von Sonntagskindern. — Uebrigens ſcheint mir die ganze Sagenwelt bei dem Volke im Erlöſchen; man muß die alten Geſchichten den Leuten förmlich abpreſſen; von ſelbſt fangen ſie nie davon an, und ſind auch immer bemüht, dem Hörer gleich bemerklich zu machen, daß ſie an das dumme Zeug nicht glauben. Noch fünfzig Jahre, und die Berge ſind Erde und Stein, die Flüſſe Waſſer, die Wälder Holz, die Bergtrümmer gemeiner Schutt.

Und doch iſt der Natur in ihrer geheimnißreichen Fülle durch techniſche Nomenclatur nicht beizukommen. Und doch iſt immer noch ein Mythus ihrem Räthſel zunächſtgetreten! — Wie ergriff es mich, als ich in einer einſamen Thalſenkung an der ſüdöſtlichen Mittelregion des Ochſenkopfs ein leiſes Rauſchen hörte, hinzutrat, und einen Armdicken Quellſtrahl aus dem Granit ſpringen ſah. Das war die Mainquelle, des weißen nämlich. Sie haben ſie mit Steinen eingefaßt, und ein darüber geſtellter Stein bezeugt urkundlich die Geburt des Fluſſes. Ein großer Buchenbaum breitet ſein Blätterdach über der Stelle aus. Rechts und links ſtehen die herrlichſten Fichtengehölze, mit thurmhohen, kerzenſchlanken Stämmen, zwiſchen welchen ein magiſches Licht ſich hindurchſtiehlt.

So ſah ich denn nun den fränkiſchen Schlenderer, mit dem ich nun ſeit vierzehn Tagen in täglicher genauer Bekanntſchaft gelebt hatte, in ſeiner ſtillen Felſenwiege liegen. — Nachdem ich eine Weile ſeinem „heimlichen Lächeln und Weinen“ gelauſcht hatte, ſtieg ich weiter bergab nach Fichtelberg, wo denn nach einiger Zeit der Wagen ankam, der den Berg indeſſen auf faſt unwegſamen Pfaden umfahren war. Ich ſetzte mich ein, und fuhr durch die inzwiſchen eingebrochene Nacht nach Wunſiedel.

Am Toos.

»Gieb mir, o Mädchen, die Hände, und gehe zur Seite,
Folge mir kühnlich, mein Mädchen, wohin ich dich leite,
Laß uns die Lippen zum Knoten der Wonne verſchürzen...“
Nein, ich fürchte mich, Knabe, wir möchten da ſtürzen!

Nah iſt die Tiefe; ſie dräuet den Schritten, zu munter;
Knabe, was gäb' es, wenn dorten wir glitten hinunter,
Wenn wir zu Falle da kämen, verwegenes Bübchen?.....
»Ei, dann erſtänden wir wieder, mein liebliches Liebchen!«

Und ſchon ſind ſie geglitten die Klippen hinunter;
Nun da ſtrudelt's ein wenig! — Dann wallen ſie munter

Reinlich und ſchmuck in die Wieſe, und freudig zu Walde:
Liebe und Jugend erſtehen vom Falle gar balde!

Das ſchrieb ich hier nieder.

Hof, den 29. September

wo ich um vier Uhr Nachmittags anlangte. Es war eine Krüpelfuhre von Wunſiedel aus geweſen, indeſſen verdroß mich die Langſamkeit des Vetturins nicht ſo ſehr, da ich mir's nach den Strapazen der vorigen Tage und nach der Ueberfüllung mit Eindrücken gefallen laſſen konnte, ein paar Stunden heute und morgen ruhig auf meinem Gaſthofszimmer zuzubringen, mir die Sinne wieder zurecht zu rücken, und dieſe Mittheilungen zu completiren.

Langſam die Abdachung des Fichtelgebirges hierher herunterfahrend, hatte ich Zeit, einen kleinen Liebeshandel zur Reiſeunterhaltung mit einem hübſchen jungen Mädchen anzuſpinnen. Sie war ſo eben aus der Penſion des Ochſenkopfs entlaſſen, trug ein grünes Atlaskleid und ſchritt fürbaß, ihr Glück in der Welt zu verſuchen. So unreif und ſchmal die Kleine war, ſo kokett konnte ſie doch ſchon ſein, denn wenn ſie ſich auch zehnmal hinter Büſchen verſteckte, immer kam ſie doch wieder zum Vorſchein.

Wir ſtanden ein paar Stunden lang in einem recht vertrauten Verhältniß mit einander. Es war mit einem Worte — die Saale, klein und niedlich wie die Düſſel, mit der (nämlich der Saale) ich hier einpaſſirte. Indeſſen ward ſie als Frauenzimmer früher reif, als ihr Bruder, der Mann, der Main. Bei Hof machte ſie ſich ſchon ziemlich breit, wie alle Damen bei Hofe zu thun pflegen.

In oder bei Wunſiedel hatte ich noch eine rechte Ueberraſchung. Unfern vom Orte, ungefähr eine halbe Stunde davon entfernt, liegt das Alexandersbad, eine gegenwärtig ziemlich vernachläſſigte Stahlquelle, oft nur von einigen Gäſten beſucht, weil das überkräftige Zeitalter der Auflöſung im Bade bedarf und adstringentia aus der Mode gekommen ſind. Dicht daneben befindet ſich eine Felſenparthie, die Luiſenburg (nach dem Beſuche der verewigten Königin im Jahre 1805 ſo genannt), früher Luchsburg geheißen, von der ſie mir viel Rühmens gemacht hatten. Ich dachte es würde etwas Gewöhnliches ſein, und ging nur hin, meinem oft ausgeſprochenen Reiſegrundſatze treu zu bleiben, wurde aber wahrhaft in Erſtaunen geſetzt.

Wie ſoll ich's Ihnen beſchreiben? — Sage ich: es iſt abermals ein mächtiges Lager von durcheinander geworfenen Granitblöcken an dem Abhange eines Berges; ſo giebt Ihnen das doch kein Bild. Die Laune, die Phantaſie, die Bizarrerie, mit der die Natur hier ihre Würfel, Scheiben, Wülſte, Dreiecke, Kegel aufgeſetzt, brückenartig übergeworfen, eingeſtopft, angelehnt, umgeworfen hat, wie ſie dann dazwiſchen Waſſertümpel ausgoß, in deren ſchwarzem Spiegel dieſer Rauſch noch einmal erſcheint, und dunkle Fichten in die Felſenſpalten pflanzte; das iſt die Sache, und die muß man ſehen. — Ich rief unwillkürlich bei dem Anblick aus: Eine Beethovenſche Symphonie in Stein! — Und das iſt vielleicht kein bloßes Gleichniß, ſondern mag eine Art von Wahrheit ſein. Der Naturgeiſt ſchritt von Formation zu Formation vor, bis er zur oberſten, zum Menſchen gelangte, indem er eine potenzirte Recapitulation aller frühern lieferte. In ſeinem ewigen Verſtande war Alles voraus geſehen, voraus bedacht, neben dem generellen Charakter der untern Formationen geht in jeder Einzelnen doch etwas äußerſt Specielles her, wovon anzunehmen iſt, daß es hernach in der Individualiſation der Menſchengeiſter ſeine eigene Signatur erhielt, und wenn dem ſo iſt, ſo wird der Naturgeiſt vor Uralters auch wohl ſchon in Granit an die muſikaliſche Phantaſie Beethovens gedacht haben.

Ich glaube, mich bei dieſen Grillen nicht zu weit von der Pauliniſchen Idee über das Harren der Creatur nach der Erlöſung und über die herrliche Freiheit der Kinder Gottes zu entfernen. Indem wir die Creatur oder die Natur in uns nach dem Willen des ſchaffenden Geiſtes vollendet ſehen, wird ſie erlöſ't aus der Angſt und Stummheit, und zugleich hört ſie auf, für uns Sünde zu ſein, welche ſie war, ſo lange ſie unerkannt, klumpig und trübe uns gegenüber ſtarrte.

So mancher ſchlechte Menſch hat noch Sinn für Gegenſtände der Kunſt, der Wiſſenſchaft, aber ich glaube, daß es Wenige oder Keinen geben wird, an dem man jenen Zuſammenhang mit der Natur, die Erkenntniß derſelben, von welcher ich ſprach (und die noch etwas Andres iſt, als das im Bewußtſein und Wort ausgeprägte moderne Landſchaftsgefühl) wahrnimmt.

Und nun genug des grauen Geſchwätzes. Blicken wir lieber in dieſe kleinen grünen Grotten unter den Felsüberhängen, die Augen an dem glänzenden Schmelz zu laben. Sieht das nicht aus, als ob hundert Pſittiche ihre Halsfedern, da, wo ſie am blankſten flimmern und ſchillern, hergegeben hätten, die Felsgröttlein auszutapezieren? Gewiß iſt Fee Mab auf Reiſen, und ihre getreuen Unterthanen haben ihre Nachtlager ſo ſtattlich geſchmückt.

Die liebliche grüne Tapiſſerie heißt Geldmoos. Wenn man ein Klümpchen Erde damit beſtanden, vorſichtig ausgräbt, ſo ſieht man die Entſtehung des Phänomens erklärt. Das Moos beſteht aus zarten, fächerblättrigen Stämmchen; die Blattfächerchen ſind gegeneinander in Winkeln geſtellt, daraus entſtehen alſo Facetten, welche, da die Oberflächen wahrſcheinlich ſpiegelblank ſind, mit Hülfe des Lichts den wunderſamen pſittichgrünen Schimmer hervorbringen.

Iſt die Louiſenburg Beethovenſche Muſik in Stein, ſo kann ich in Gleichniſſen, von der Muſik hergenommen, wohl noch weiter fortfahren. Viele Menſchen kriegen bei dem Anblicke der ſchönen

Natur eine Regung wie die Hunde, wenn ſie Muſik hören. Sie fangen an zu heulen. Mir klingt's wenigſtens, wie Hundegeheul, was bei ſolchen Gelegenheiten an Inſchriften, Gedanken und Sentiments die reizbaren Seelen von ſich geben. Auch hier an den Felſenwänden iſt viel „vom großen Buche der Natur“ von „der Seligkeit wahrer Freundſchaft im Schooße der Berge“ von — was weiß ich noch Alles, geheult worden. Einen wannenartigen Felsblock, der ſchräg auf einem andern ſo aufliegt, als müſſe er jeden Augenblick hinunterſtürzen, den aber gleichwohl Hundert Mann einmal in der Franzoſenzeit herabzuziehen, ſich vergeblich abmühten, nennen ſie das Schiff. Einen baſtionartigen Würfel in einem Tümpel heißen ſie die Inſel Helgoland, und ſo fort.

Daß ſie aber die ganze Rumpelei mit Brücken, Stegen und Stiegen bequem gemacht haben, behagt mir, denn

... facilem, paratamque amo .... naturam, d. h. ich mag nicht gern klettern.

In Wunſiedel hatte ich einen brutalen, betrunkenen Wirth, der mich auslachte, als ich ihn fragte, ob die Louiſenburg in einer halben Stunde zu beſehen ſei. Nachdem ich angekommen war, merkte ich, daß der Spiritus in dem Manne die Wahrheit, wenn auch nicht die Höflichkeit gewirkt habe; denn man würde wenigſtens einen Vormittag brauchen, um die ganze Parthie kennen zu lernen.

Jean Paul.

In Wunſiedel ging ich in das Schulhaus, worin der gefeierte Humoriſt zur Welt kam. In nachherigen Zeiten hat man ein Stockwerk darauf geſetzt, früher war es einſtöckig. Rechter Hand iſt die Geburtsſtube; darin fand ich einen freundlichen Schulcollegen. Das Haus liegt an einem freien Platze, darauf ſoll das Denkmal errichtet werden, wenn es noch zu Stande kommt. Habe ich's von Bamberg geſchrieben, daß ich dort der Erſte und Einzige war, der einen Gulden zeichnete? und ich liebe ihn nicht einmal, d. h. J. Paul; und die Andern lieben ihn.

Ein großes bizarres, mit den wunderbarſten Naturſpielen ausgeſtattetes Gebirg giebt einem kindlichen Geiſte die erſten Eindrücke. Seine Wiege ſteht auf einem Boden, wo ſich mehrere Volksſtämme berühren, die Menſchen fahren entweder in ſcharfkantigen Eigenthümlichkeiten auseinander, oder amalgamiren ſich zu ſonderbaren Spielarten. Vogelſänger, Bergleute, Leute, die vom Holze und was daraus gewonnen werden kann, ihren Unterhalt ziehen, prägen ſich mit ihrem einfachen Gewerbe, was zu ſo manchen Launen und Seltſamkeiten führt, der jugendlichen Erinnerung ein. Ein mesquines Regiment führt zu tauſenderlei Hokuspokus der Verwaltung in Stadt und Land; endlich iſt der Knabe im Schulhauſe geboren, alles Enge, Pedantiſche, aber auch alles Fromme und Redliche eines armen Lehrers färbt ſeine erſten Stunden.

Beginnt nun der Blick weiter zu dringen, ſo erſcheint ihm Baireuth als das Höchſte menſchlicher Pracht und Herrlichkeit. Baireuth mit ſeinen bronzirten Markgrafen, mit den Porzellan-, Schnecken- und bunten Kieſelwundern, der Eremitage und Fantaiſie. Geſchmacklos aber eigenartig iſt Alles, was ihn umgiebt, wohin er mit ſeiner Sehnſucht dringt.

Verdeutlicht man ſich dieſe Umſtände von Jean Pauls erſter Lebensformation, und denkt man ſich nun einen, allerdings zu manchen Velleitäten aufgelegten Geiſt hinzu, ſo muß unſre Verwunderung über einen Schriftſteller, der mit allem Genie, Gefühl, Witz, Scharfſinn es doch eigentlich zu nichts Schönem brachte, ſich mindern. Man muß Baireuth, man muß das Fichtelgebirge beſuchen, um J. Paul in ſeiner Geneſis verſtehen und entſchuldigen zu lernen.

Hier in Hof iſt ſo ein Straßenknoten, wo ich gern hin und wieder einen halben Tag verweile, mich auf die Bank ſetze, und dem Getreibe nach den vier Himmelsſtrichen nachſinne. Franken hat aufgehört, Sachſen beginnt, gen Böhmen deuten Poſtcurſe und Wegweiſer. Lange Züge von Frachtwagen bedecken die Straße.

Hof brannte ab, Wunſiedel brannte ab, Schleitz desgleichen, und ſie nannten mir noch eine vierte Stadt. Freilich bauen ſie auch mit dem Tannenholz des Gebirgs gar zu gefährlich.

Der Abend war reizend klar, der Blick von der Höhe über den Saalgrund lieblich. Ich hatte hier milde, durchſichtige Gedanken, wie die Luft, in der ſie entſtanden.

Jena. Donnerstag den 5. October.

Von vielen guten Dingen habe ich Ihnen ſchon geſchrieben, aber noch nicht von ſieben Wunderwerken; die ſind hier in Jena, wie einſtens im grauen Alterthum. Sie heißen ara, caput, domus, draco, mons, pons, turris.

ara, der Altar in einer Kirche der Stadt, darunter kann man mit Kutſche und Pferden wegfahren. Wie? will ich mündlich expliciren.

caput, der Kopf (Sie müſſen ja leſen: cāput, nicht capút, was nur das epitheton vieler Köpfe unſrer Zeit iſt, nicht das Nomen und Subſtantivum) ein metallner Kopf an der Rathhaus-Uhr. Wenn es ſchlägt, ſperrt er das Maul auf, und ein goldner Arm mit einem Apfel bewegt ſich gegen dasſelbe. Aber der arme Hans von Jena (ſo heißt dieſer Kopf) kriegt nie den Apfel zu ſchnappen, denn wenn er eben zubeißen will, hat er ſich durch ſeine

Bewegung wieder von ihm entfernt. Luther braucht dieſen Hans von Jena häufig gleichnißweiſe in ſeinen Tiſchreden.

domus (das Haus) Weigeliana (Weigels, eines bekannten Mathematikers). Er hat lauter Schnurrpfeifereien darin anbringen laſſen, unter Andrem ein dunkles Gemach, worin man bei hellem Tage die Sterne am Himmel ſehen kann.

draco, der Drache. Die Jenenſer Studenten flochten einmal aus Draht, Tuch und Leder das Ungeheuer der Apocalypſe mit 7 Hälſen und Schwänzen zuſammen, und ſetzten es in eine Höhle des nahen Gebirgs. Sie wußten die Auffindung zu veranlaſſen, das Monſtrum wurde mit ungeheurem Spektakel nach Jena gebracht, und die Gelehrten zerbrachen ſich lange die Köpfe über dieſe wunderbare Antike. Endlich kam der Spaß an den Tag, die Profeſſoren wurden ausgelacht, lachten mit, und ließen den Drachen zum ewigen Andenken auf die Bibliothek ſetzen. Dort hab' ich ihn ſelbſt mit meinen beiden Augen geſehen.

mons, der Galgenberg, die ſchönſte Anhöhe bei der Stadt. Darauf ließ der Rath von Jena ſeinen Galgen ſetzen, für ſich und ſeine Nachkommen, damit man nach ſeinem Tode doch wenigſtens noch eine hübſche Ausſicht habe.

pons, die Brücke über die Saale;

turris, der Fuchsthurm, worin die Füchſe gebrannt wurden — weiß nicht, warum dieſe beiden zu den Wunderwerken gezählt werden.

Statt daß ſie mit dieſem dummen Zeuge das Papier verderben und mir Portobeſchwerniß machen, ſollten Sie ordentliche Sachen ſchreiben! höre ich Sie rufen. Ich gehorche und ſchreibe ordentliche Sachen. Geſtern Abend bin ich hier Glock neun Uhr einpaſſirt, nachdem ich zwei Tage in Merſeburg en famille zugebracht hatte.

Hier in Jena bin ich nicht aus den Händen artiger, zuvorkommender, unterhaltender Menſchen gekommen. Von O. L. B. Wolff fand ich ſchon eine Karte im Gaſthofe vor; ich ſollte ihm meine Ankunft zu wiſſen thun, zu welcher Tages- oder Nachtſtunde ſie erfolgen möge. Den Tag verbrachte ich mit ihm, die Sehenswürdigkeiten beſchauend, oder in geſelligem Zirkel, mit dem Bibliothekar und Profeſſor Goettling, einem ſcharfen, geiſtreichen Philologen, oder bei Schopenhauers. — Fr. v. Wolzogen, die ich gern kennen gelernt hätte, war zu krank von Weimar zurückgekommen, um Beſuch annehmen zu können.

Der Anflug des Komiſchen, den Wolff in der Ferne von ſeinen Improviſationen her hat, verſchwindet hier, wo er als gründlicher Kenner der modernen Literatur und Verbreiter dieſer Kenntniß unter der akademiſchen Jugend geehrt wird.

Den Mittag aß ich bei ihm mit Goettling und Adele Schopenhauer, den Abend war ich bei Schopenhauers, wo ich die Opfer des Schweigens vorlas. Ich bekam große Lobſprüche zu vernehmen und Adele ſagte: Sie begriffe nicht, wie ein ſolches Stück, worin alles auf dem Gefühl roulire, in der gegenwärtigen Zeit habe entſtehen können. Auch müſſe ich die Frauen ſehr genau kennen. Ich verſetzte, daß ich im Ganzen dieſe lieber möchte, als die Männer, weil in Zeiten wie die unſrige, eine Frau ihren Charakter bewahren könne, was einem Manne jetzt in der Regel faſt unmöglich ſei, daher ich im Durchſchnitt bei den Frauen mehr Zuſammenhang mit dem Urſprünglichen und Wahren gefunden habe.

Schade, daß noch Ferienzeit, und keine akademiſche Jugend am Platze iſt. Ich hätte ſie gern kennen gelernt. Sie ſoll hier noch immer friſcher und uneingeengter ſein, als auf andern Univerſitäten. Es ſollen hier doch noch je zuweilen dumme Streiche gedeihen, nach denen man ſich ſonſt jetzt überall vergebens ſehnt. Welche Zeit übrigens, welche Zeit!

. . . wo man das Unkraut ſehnend ſucht,
Und auf die zahmen Gewächſe flucht!
Sie vegetiren in Beeten, an Planken,
Es wächs't und wuchert nach eignen Gedanken.

Zwiſchen Profeſſoren und Studenten ſoll ein gutes Verhältniß beſtehen. Erſtere beſchränken ihre Thätigkeit nicht bloß auf das Collegienleſen, ſondern ſie ſind außerdem die Rathgeber und Freunde der jungen Leute, welche ſich eines ſolchen nähern Umgangs würdig zeigen.

Die Bibliothek ſieht ganz klöſterlich aus, mit ihren gewölbten Gängen, altfränkiſchen Bücherſchränken, ihrem rothen Ziegelboden. An den Wänden umher hängen die Bilder der erlauchten Erneſtiniſchen Nutritoren und der akademiſchen Lehrer; darunter ſind determinirte Geſichter, denen die Hände entſprechen, die am Gefäß des Degens liegen, als ſeien die Profeſſoren eben ſolche Raufbolde geweſen, wie die Studenten. Goethe's großes Verdienſt in Ordnung und Placirung des Bücherſchatzes tritt Einem überall entgegen. Vor ſeiner Einwirkung befand ſich Alles in ziemlicher Unordnung, unbequem, zum Theil unnahbar aufgeſtellt. Zwei bedeutende Bücherlegate, das Buden'ſche und das Büttnerſche, waren mit der Bibliothek zu combiniren; aber die Teſtatoren hatten verordnet, ihre Vermächtniſſe ſollten ungetrennet bleiben. — Goethe wußte aller dieſer Schwierigkeiten Herr zu werden. Er ließ, wie ein Napoleon im Kleinen, Durchgänge brechen, Treppen ziehen, Wände niederreißen und aufführen, Alles unter beſtändiger fruchtloſer Proteſtation des akademiſchen Senats, der hierin dem deutſchen Reiche glich. Die Büttnerſchen und Budenſchen Büchermaſſen ließ er in den einzelnen Fächern beiſammen, ſtellte aber Fach für Fach mit den gleichnamigen der Bibliothek zuſammen auf Rückrepoſitorien, und interpretirte ſo die Teſtamente auf eine Weiſe, daß ihm die Teſtaments-Executoren nichts anhaben konnten, gleichwohl aber der Zweck der Identification erreicht wurde. Auch die vortrefflichen Cataloge rühren von ihm her. In Vogels Buche ſind die Specialia dieſes merkwürdigen Geſchäfts enthalten, auf welches ſich Goethe eben ſo viel zu Gute that, wie auf den Lauchſtädter Theaterbau und auf die Erhaltung der Literatur-Zeitung in Jena.

In einem Veſtibüle hängt der großmächtige Stammbaum der berühmten Fechtmeiſterfamilie Kreußler. Sie war ſeit mehreren Menſchenaltern im Beſitz des Fechtmeiſter-Amtes zu Jena, welches vom Vater auf den Sohn ging. Mit einem der Kreußer focht oder rang (?) Auguſt der Starke, wurde überwunden und rief: Du mußt der Teufel ſein oder Kreußler! — Einer der Kreußler hatte 17 Söhne, die wurden ſämmtlich Fechtmeiſter auf verſchiedenen Univerſitäten. Einer entführte eine italieniſche Gräfin; deren Bild hängt noch im Corridor eines alten Profeſſorhauſes, das ich beſichtigte.

Gegenüber geht die ſteinerne Wendeltreppe zu dem Logement empor, welches Friedrich Schlegel während ſeines bewegten Jenenſer Lebens bewohnte. Die Gräfin läßt ſich nicht fortnehmen, man hat das alte Bild oft wegthun wollen, da gab es immer hinterher ein Unglück, ſo daß es ſich nun in Reſpect und unangefochtenen Poſſeß ſeiner Stelle geſetzt hat.

Die Häuſer ſind alt, ohne Spur irgend einer Eleganz, die Vorſäle ſchlicht geweißt, die oft ausgetretenen Treppen pflegen nicht ſelten bis nahe an die Straße oder die Hofräume zu laufen. Zuweilen muß man durch Schoppen oder Holzſtälle oder Hühnerhäuſer gehen, um zum Quartier eines Gelehrten zu gelangen. Man hatte nie viel Geld hier, war auch immer zu ſehr innerlich beſchäftigt, um viel an das Aeußere zu denken. Aber in ſolchen kleinen, winklichten, unſchönen Räumen niſtet am liebſten die Reverie. Ich ſchwelgte in romantiſch-literariſchen Erinnerungen. Auf einem Spaziergange die Berge hinan, wo man das ganze himmliſche Saalthal überſah, zeigten ſie mir das kleine Häuslein oder Hüttlein mitten im Felde, worin Oken gewohnt hat. Einmal liegt er an einem ſchönen Sommermorgen dort draußen an der Erde, die Wirthſchaft der Ameiſen zu beobachten. Ein Bauer, der vorbeigeht, ſchüttelt den Kopf und ſagt in Jena: Nun werde es mit den Profeſſoren zu toll, ſie ſeien ſogar ſchon am frühen Morgen betrunken.

Bei Schopenhauers verwunderten wir uns über die Fügungen des Schickſals, die uns hier 10 Meilen von Düſſeldorf zuſammenführten, nachdem wir ſieben Jahre ſieben Meilen von einander gewohnt hätten, ohne uns kennen zu lernen. Ich bin ein rechter Thor geweſen, ich hätte manchen angenehmen Tag mit ihnen in Bonn haben können. Die Mutter iſt geſcheidt, redſelig. Sie ſchreibt jetzt an Weimarſchen Erinnerungen und Memoiren, wozu ſie freilich Stoff genug hat, da ſie in allen Verhältniſſen initiirt war. Adele ſprach decidirt genug, aber ſie wußte auch, was ſie ſagte. In Weimar war ſie Goethe's enfant chéri und deshalb Mittelpunkt eines bureau d'esprit, das hatte ſie verwöhnt, nun wurde ſie in Bonn auf die Hungerkur geſetzt. Der

Rhein iſt überhaupt ein ganz herrliches Depreſſiv-Mittel für alle literariſch-poetiſche Naturen.

Sie ſchneidet à merveille in Papier aus, es ſind wahrhaftige Gedichte mit der Scheere. Sie hat die Zwergenhochzeit von Goethe mit einer Laune ausgeſchnitten, die mich entzückte. Ich möchte gern, daß darnach ein Blatt herauskäme, und ich denke, es ſoll gelingen.

Wir heckten zuſammen, wie vom Goetheſchen Chaos die Rede war, den Plan zu einem Privat-Journal aus, welches nur für die Contribuenten beſtimmt ſein ſoll. Es ſollen ſich 30 bis 40 productive Naturen dazu zuſammenthun, und das Journal ſoll das Vehikel ſein, ſie mit einander in fördernden Contact zu bringen, überhaupt der Iſolirung entgegen zu treten, in welcher ſich jetzt ſo viele abhärmen. Die Koſten werden gemeinſchaftlich getragen, es wird aber auf Löſchpapier mit ſchlechten Lettern gedruckt, um ſie möglichſt zu ſparen. Gäa ſoll es heißen als Erinnerung an die Geburten nährende Erde. Ob was daraus wird? weiß nur die verhüllte Moira.

Wandrer gemahnen wie Raben, *)
Tragen im Schnabel zu Neſt,
Was ſie geſchauet haben,
Wenn es nur blinkend läßt.

Raffen und haſchen; erwerben
Gold und Demantenſchimmer;
Tragen zu Neſte auch Scherben,
Splitter und Katzenglimmer.

Um meine fünf Anekdoten
Kann ich mit Ruhe mich faſſen;
'S wird kein Thilo von Trothen
Jemand drum köpfen laſſen! —

Mit dieſen Reimzeilen ſeien vorſtehende Minutien entſchuldigt. Es ſpukt darin noch, wie Sie ſehen, die Merſeburger Erinnerung. A propos, bald hätte ich's vergeſſen, der Rabe befindet ſich wohl, und läßt grüßen. Er ſitzt jetzt in einem ſchönen Gitterhauſe unter grünen Bäumen. Der Kronprinz hat ſich ſeiner erbarmt, und ihn von ſeinem ehe-

---

*) Dieſen Verſen gehen vorher einige Anekdoten, welche Immermann auf der Reiſe gehört hatte und nacherzählt, und die, weil ſie Privatverhältniſſe berühren, hier nicht mitgetheilt werden konnten.

maligen Tomi in der Schloßecke unter der Dachtrauſe in dieſes laubumſpielte Monbijou verſetzen laſſen. — An dieſen Käficht möchte ich alle Dichter führen, welche ihre Perſonen immer mit ſolchem hiſtoriſchen Bewußtſein reden laſſen. Dieſes Rabenvieh iſt doch gewiß eine hiſtoriſche Perſon, wenn es eine giebt, gewiſſermaßen la pensée immuable de la ville de Mersebourg — le corbeau est mort, vive le corbeau! — aber Nichts ſtört die Naivetät ſeines Daſeins, er hüpft auf ſeiner Stange umher, frißt Käs und Brod, hat unaufhörlich Leibesöffnung, ahnt nicht, daß er der Geſchichte angehört.

Gute Nacht! Es iſt wieder einmal Mitternacht geworden. — Morgen alſo in die Nekropolis, am Grabe des Propheten mein Gebet zu verrichten, und ſeine leuchtenden Spuren zu küſſen, da mirs im Leben nicht ſo wohl ward, ihm zu begegnen. — Wolff will mich hinüber begleiten, um mir die Wege zu den Hierophanten, die den Dienſt am Sarge haben, zu öffnen.

Weimar vom 6. bis zum 8. October.

Chaos.

Wenn ich dem erſten Abſchnitte über Weimar dieſen etwas entlegenen Namen gebe, ſo habe ich doch meine Gründe dazu. Die erſten Stunden in einer fremden Stadt, zumal, wenn wir ſie mit Erwartung betreten, von ihr Ausbeute zu gewinnen hoffen, pflegen immer etwas Chaotiſches zu haben. Die Leute, welche zu beſuchen ſind, treffen wir nicht zu Hauſe, die Sammlungen, nach denen unſer Verlangen ſtand, ſind an dem Tage nicht geöffnet; unſere Stimmung verfliegt, das Gedankenbild, welches denn doch am Ende der Menſch ſich von jeder Zukunft macht, bricht zuſammen; die Wirklichkeit ruht formlos vor unſerm Blick, und aus dieſer unbekannten, ungeſtalteten Maſſe ſollen ſich ſpäter erſt für uns die wahren, probehaltigen Formationen entwickeln.

In der That war mein erſter Tag in Weimar ziemlich chaotiſch. Eckermann und Schorn mußte ich durch Viſitenkarten begrüßen, Sternberg war ſeit dem Julius, wo er von Düſſeldorf hierher abreiſ'te, noch nicht angekommen.

Stephan Schütze verhandelte mit Wolff in ziemlicher Weitläufigkeit das Unrecht, das ihm bei dem vorjährigen Feſte der Naturforſcher in Jena widerfahren ſei, indem man weder für ſein Logis, noch für ſeine Beköſtigung Sorge getragen habe. Die Geſchichten, die bei dieſer Gelegenheit vom Göttinger Jubiläo zur Sprache kamen, waren ſpaßhaft. Es hat an aller Ordnung und Einrichtung gefehlt, iſt alſo eine ächt gelehrte Fete geweſen. Die unbedeutendſten Perſonen haben zu den großen Feſtlichkeiten Einladungen bekommen, dagegen ſind mehrere Sommitäten dabei überſehen worden. Ein Profeſſor wird dem Könige Ernſt Auguſt vorgeſtellt, überhört aber in ſeiner Abſtraction die Worte der Vorſtellung; der König redete in ſeinem gebrochenen Deutſch viel von ſeinem Antheil an der Univerſität, von ſeiner Fürſorge für dieſelbe; zuletzt giebt er das Zeichen der Entlaſſung, da fragt ihn der Profeſſor ganz freundlich, mit wem er denn nun eigentlich die Ehre gehabt habe, ſich zu unterhalten?

Im Gegenſatze zu dieſer Unachtſamkeit hat es ſich ein Student angelegen ſein laſſen, eine Dame folgendermaßen zu beruhigen. Bei dem großen

Banquet ſtutzt ſie vor der großen Menge von Federbüſchen, Schnauzbärten, Stiefeln, Sporen, Degen, und Fauſthandſchuhen. Ein Student bemerkt es, tritt an ſie hinan und ſagt: Gnädiges Fräulein, fürchten Sie ſich nicht; es ſind alle Maaßregeln getroffen, den Anſtand zu erhalten. Wenn ein Burſch ſich betrinkt, oder eine Sauerei macht, ſo ſtürzt ihm gleich einer von unſern Officieren einen dummen Jungen, und die Sache wird ausgepaukt.

Die Bibliothek war mir höchſt merkwürdig und wichtig. Und zwar dadurch, daß ihre Phyſiognomie ſo beſtimmt war, und wie die Jenaiſche ſo ausgeprägte hiſtoriſche Züge der geiſtigen Vergangenheit trug. In Jena die Räume und Gänge klöſterlich eng, unelegant, etwas düſter, ein Bild würdiger, nur auf das Unſichtbare bedachter Gelahrtheit, in Weimar ein eirunder, mäßiger Salon, von Nebenräumen durch leichte Pfeiler geſchieden, oben mit einer freien Gallerie gekrönt, welche die oberen Theile der Bibliothek umſäumt; Alles frei, gefällig für das Auge, etwas Künſtleriſch-Poetiſchs in der Anlage und Durchführung. Die erhabenen Schirmer der Bildung, Carl Auguſt, Amalia, Louiſe, blicken uns in Farbe und Marmor entgegen, das Weimariſche Viergeſtirn: Goethe, Schiller, Herder, Wieland iſt wenigſtens in Büſten hier zurückgehalten; Goethe iſt unendlich oft vorhanden in allen Lebensaltern, als Jüngling, Mann, Greis, unter Römiſchen Ruinen, im Studirzimmer, idealiſirt, als Zeus, als Apollo Muſagetes. — Keines dieſer Portraits ſoll ihm eigentlich unähnlich ſein, und Alle ſind doch untereinander höchſt verſchieden.

Dieſen Bildern ſchließen ſich dann die Geſtalten an, welche in zweiter Reihe hier zu erblicken, wünſchenswerth erſchien: Tieck, Klopſtock, Voß, die Stael, Jagemann, Fernow u. ſ. w. Wunderbar iſt es, daß die Schlegel fehlen. Die Stael iſt in Marmorbüſte da, äußerſt ähnlich, wie man mir ſagte. Ein kurzes, zuſammengepacktes Geſicht, wollüſtig-aufgeſchürzte Lippen, die fleiſchigſte Fülle, viel Energie und dunkler Drang in dem Antlitz, aber um die Stirn ein ehern' Band geſchmiedet, daſſelbe Band, das auch in ihren Schriften immer zwiſchen dem genialſten Suchen und dem glücklichſten Finden liegt.

Goethe's Coloſſalbüſte von David konnte mir wenig gefallen. Gewiß hat der Dichter hin und wieder ſo ausgeſehen, gewiß haben ſich ſeine Haare ſo zuweilen erhoben, ſind ſeine Wangen in Zorn oder Erhebung manchmal ſo angeſchwollen, mögen ſich die Lippen ſo ſtramm geſchloſſen und aufeinander gepreßt haben, und würde es ſchon der Farbe ſchwer geworden ſein, dieſer Erregung mit Glück nachzugehn, wie unmöglich mußte es aber dem ruhigen, feſten Marmor werden, in ſolchen leidenſchaftlichen Wellen zu ſchäumen. Weil aber der Fehler, der hier ſichtlich wird, mit dem größten Genie begangen worden iſt, und alle Details, ſo übel angebracht ſie erſcheinen, von dem tiefſten Eindringen in die Natur zeugen, ſo iſt die Büſte höchſt inſtructiv, die Grenzen zwiſchen Malerei und Sculptur darzulegen.

Der Park hat mich ſonderbar bewegt. Einſt ſah ich ihn als Student, und dann als freiwilliger Jäger. Noch immer ſchattirt ſich in hellgrünem und dunklem Laube der einfache Gegenſatz dieſes Gartens von Heiterkeit und Ernſt, noch verzehrt die Schlange die Opferbrände des Altars, und läßt uns einen Genius des Orts ahnen — melancholiſch durchſtrich ich die Gänge des Parks, es wollte mir keine rechte Stimmung kommen; ich war im Grunde verdrießlich, da traf ich an der Ilm neben der großen ſteinernen Brücke ein Rudel Schottiſcher Gänſe, mit ſchwarzen Streifen über dem Geſichte, die erhoben ein gewaltiges Geſchrei, als ſie meinen Fußtritt vernahmen. Endlich doch geiſtreiche Geſellſchaft! rief ich, und unterhielt mich eine Zeit lang mit den Gänſen von Weimar.

Carſtens Zeichnungen.

Der folgende Tag ließ ſich gleich freundlicher an. In aller Frühe klopfte es, und der kleine Martenſteig, der meine Ankunft erkundet, zeigte ſich als bereitwilliger Spiritus familiaris. Auch Hofrath Schorn war mit Beeiferung gekommen, mir alles Mögliche ſeiner Sphäre zugänglich zu machen. Ich ſagte ihm, daß mein Verlangen ſeit vielen Jahren nach den Carſtenſchen Zeichnungen ſtehe, die man nur hier in Weimar zu ſehen bekomme, daß ich daher, um mich nicht zu zerſtreuen, alles Andere bei Seite ſetzen wolle. Zwei Vormittage habe ich zum größern Theil in Betrachtung dieſer merkwürdigen Werke zugebracht. Am zweiten war ich ganz allein auf dem Muſeum, wo ſie hangen, und konnte mich durch Schloß und Schlüſſel gegen jede Störung ſchützen. In dieſer Einſamkeit, mit geſammelten Gedanken habe ich mir einen Begriff von ihnen erworben. Ich will hier zuerſt Ihnen ihre Gegenſtände und Motive aufſchreiben, und dann verſuchen, mit einigen Worten die Vorſtellung, welche ich von dieſen Zeichnungen bekommen, wiederzugeben.

Carſtens ſchöpfte ſeinen Stoff zumeiſt aus dem claſſiſchen Alterthume, er ſah in dieſem, wie ſo Manche mit ihm, die ewige Verjüngungsquelle der Geiſter. Mochte er einmal ſeitwärts gehen, ſo waren es Dante oder Orientaliſche Mythen, an denen er ſich erregt fühlte. Nur einmal hat er einen modernen Stoff aufgefaßt, das war die Hexenküche aus dem Fauſt; ſie befindet ſich in Goethe's Sammlungen, dort habe ich ſie geſehen, vielleicht hat der Dichter ihn dazu vermocht. Vieles im Retzſchen Umriſſe iſt daraus entlehnt, namentlich die Affen, die das Buch tragen.

Megapenthes nach Lucian, zwei Blätter.

I. Einfangung des Megapenthes. (Ein reicher Wüſtling und Tyrann, der geſtorben war, ſich heftig ſträubte, in Charons Nachen zu ſteigen, entſprang, von einem Cyniſchen Philoſophen und einem armen Schuſter eingefangen ward, Hekatomben zu opfern verſprach, wenn er dieſſeit bleiben dürfe, nichts deſtoweniger aber daran mußte.) Colorirt. Die Barke Charons auf dem traurigen Waſſer zwiſchen düſtern Felſen in ſchönen Linien. Megapenthes am Ufer, vom Piloſophen und Schuſter der Barke gewaltſam zugeſtoßen. Parze, Merkur, auf dem Vordertheil ſtehend, ihn erwartend. Gruppen der Seelen, theils im Kahn, theils ſich zum Einſteigen anſchickend, und die letzten Reſte irdiſchen Putzes ablegend.

II. Die Ueberfahrt. Megapenthes an den Maſt gefeſſelt, der Schuſter höhnend auf ſeinem Nacken ſitzend, Charon rudernd, die Parze die Namen der Seelen aus einer Rolle ableſend. Gruppen der Schatten, theils den Megapenthes verſpottend, theils für ſich in Klage und Verzweiflung. Bräunlich, wohl Sepia.

Ganymed und der Adler. Sepia. Der

Göttervogel hält mit den Krallen den Knaben an den Schenkeln gepackt, deſſen Arme umſchlingen die Flügel des Adlers. In einer träumeriſchen Wehmuth iſt das Haupt nach unten, nach der verlaſſenen Erde gewandt. Der weiche, blühende Leib ſcheint wie ein Licht auf dem dunkeln, rauhen Gefieder.

Socrates im Korbe. Der ariſtophaniſche Denkwirthſchafter ſchwebt in ſeiner Maſchine docirend über der Gruppe. Strepſiades disputirt mit ihm ſtehend. Die übrigen Denkſchüler ſind umher in tiefem Nachſinnen theils ſtehend, theils ſitzend gruppirt. Röthelzeichnung.

Homer den Griechen ſeine Geſänge vortragend. Umriß. Homer mit dem Barbiton rechts. Begeiſterte, Fröhlichaufjauchzende, Inſichgekehrte. Vorn an der Erde gelagert, im Contraſte mit der allgemeinen Erregung, ein kritiſcher Jüngling mit ſtruppigem Haar und aufgeworfener Lippe.

Fünf äußerſt ſorgfältig ausgeführte Studien, dazu in Röthelzeichnung.

Die Helden im Zelt des Achill. Schwarze Kreide.

Oedipus in Kolonos. Theſeus vor dem

ſitzenden Greiſe ſtehend, ihn bewillkommend. Die Töchter, affectvoll an den Greis geſchmiegt. Schwarze Kreide.

Beſuch der Argonauten bei Chiron. Große Sepiazeichnung in Quartformat. In der Höhle des Chiron ſind die Argonauten verſammelt. Chiron hat ausgeſungen, Orpheus hat ſo eben ſeinen Geſang angeſtimmt, auf den Chiron ziemlich verdrießlich hinzuhören ſcheint. Die Bearbeitung iſt basreliefartig. Die benannten Gruppen heben ſich ſehr deutlich hervor.

Kleinerer, früherer Entwurf zu dieſer Zeichnung, noch in Berlin gemacht. Sepia. Durch die ganze Höhle die Figuren vertheilt; Maleriſcher, aber unedel in der Zeichnung.

Die Nacht mit ihren Kindern. Die Nacht hat den Tod und den Schlaf unter ihrem Mantel. Der Schlaf ſchläft wirklich. Der Tod ſcheint nur zu ſchlafen. Seine Glieder ſind geſpannt, ſeine Wimpern nur ſcheinbar geſchloſſen. Die Nemeſis ſteht mit der Geißel zur Seite. Das Schickſal ſitzt mit verhülltem Haupt, die Parzen leſen in ſeinem Buche.

Zwei kleine Aquarellzeichnungen: Das Gaſtmahl der Philoſophen, und Helena, Priamus und die Aelteſten am Skäiſchen Thor (auch durch das Kunſtblatt im Umriß verbreitet).

Die Geburt des Lichts. Schwarze Kreide. Phtas (die Urkraft), eine gewaltige Mannsgeſtalt, hält Theina (die Nacht) umfaßt. Zwiſchen ihnen erhebt ſich Phanes (das Licht), ein reizender Knabe, mit der Fackel, dithyrambiſchfroh emporblickend. Phtas weiſet mit ausgeſtrecktem Zeigefinger dem Weltei ſeine Bahn.

Das Orakel des Amphiaraus. Schwarze Kreide. Die Wahrheit ſchreibt; der Traumgott ſteht hinter ihr und deutet auf die Doppelpforte, aus welcher die Träume kommen. Aus der von Elfenbein kommt die Freiheit (ſonderbar genug) mit der Jacobiner Mütze, aus der von ſchwarzem Horn ein Geißelſchwinger über unterdrückte Sclaven.

Socrates vertheidigt den Alcibiades in der Schlacht von Potidäa. Sepia. Socrates in der Phyſiognomie ſehr kenntlich. Alcibiades vom geſtürzten Pferde herabgeſunken. Feinde anſtürmend.

Eteokles, zum Kampfe hinausreitend. Aquarell.

Oedipus entdeckt ſein Schickſal. Der Hirt berichtet ſtehend, auf ihn deutend. Oedipus ſitzt, und ſcheint geneigt, ſich dem Gräßlichen kräftig entgegenzuſtemmen. Jokaſte eilt entſetzt davon. Der Chor ſteht erſchüttert hinter Oedipus.

Dante: Hölle, Canto V. Franceſca, Paolo ſich umfaßt haltend, mit den übrigen ſturmgetriebenen Schatten vorüberſchwebend. Die beiden Dichter ſtehend und betrachtend. Dido (am Scheiterhaufen), Cleopatra (mit der Natter) in der Mitte. Umriß.

Die Parzen das Leben abſpinnend nach dem Buche des Schickſals. Links ſitzt Atropos mit untergeſchlagenem Bein, mit geöffnetem Munde, mit energiſcher Geberde zerreißt ſie den Faden. Außerordentlich ſchön. Gewaltſam groß.

Ich hatte mir, wenn ich von dieſen Zeichnungen reden gehört, nach und nach die Vorſtellung von ihnen gemacht, in denſelben das Alterthum mit einem romantiſchen Zuſatze zu erblicken. Ich glaubte, dieſer Vorläufer der neuen Kunſtregung werde auch bereits ihren ſentimental-humoriſtiſch-phantaſtiſchen Aufſchwung in ſeinen Arbeiten vorgebildet, und ſeinen Geſtalten den Beiſatz des Piquanten gegeben haben, der faſt alle Werke der neuern Zeit charakteriſirt, ſie nicht ſelten ſo anziehend macht, freilich auch dem Gedanken Raum verſtattet, daß in Allen noch mehr ein leidenſchaftliches Suchen, als eine glückliche Erfüllung ſich kund gebe. Hierin aber hatte ich mich geirrt. Carſtens Zeichnungen ſehen auf den erſten Anblick nüchtern aus, ſie blenden nicht, ſie beſtechen nicht; es fehlt ihnen ganz das, was man das Intereſſante zu nennen pflegt; man könnte ſie einen Augenblick lang mit andern akademiſchen Chrien verwechſeln. Allein dieſer Wahn dauert nicht lange. Bald ſehen wir in dieſem Ergreifen des jedesmaligen glücklichſten und fruchtbarſten Moments der dargeſtellten Handlung, in der vollkommnen Herausbildung des künſtleriſchen

Gedankens in die äußere Sichtlichkeit, in den ſchönen, in jeder Bewegung verſtandenen Menſchenformen, in der reizenden oder kräftigen Verknüpfung der Gruppen einen Geiſt, der ſeinen Zeitgenoſſen um einen gewaltigen Schritt zuvor iſt. Dieſer Geiſt wird getrieben, ſich von den Ueberlieferungen der Franzoſen und ſpätern Italiener loszuſagen, auch der deutſche Eklektizismus kann ihm nicht genügen, er macht es wahr, wovon ſo lange geſchwaßt worden iſt, er ſieht wirklich die Antike in der Antike, er reproducirt ſie, nicht, indem er Marmor auf einer Fläche abzubilden ſich abmüht, ſondern indem er die Motive des Marmors in maleriſche zu transponiren verſteht. An dieſes Verſenken in die Antike ſchließt ſich bei ihm die Verehrung vor Michel Angelo und Raphael. Dieſe, welche zu ihrer Zeit einen ähnlichen Weg gegangen ſind, nimmt er zu Führern, ſie vermitteln ihm die Kluft zwiſchen ſeinem Patente als Profeſſor der Berliner Akademie und dem Griechiſchen Himmel.

So liefert er durch ſich den Beweis, daß eine Hand des achtzehnten Jahrhunderts ſich wieder in den ächten Quell einer Kunſtanſchauung zu tauchen vermochte, welche für immer untergegangen zu ſein ſchien, und daß dieſes Bad nicht erſtarren mache, ſondern erhöhte Stärke, Leben und Beweglichkeit gebe.

Auf den Ruhm alles eigentlich originellen Producirens verzichtet er, dagegen iſt die Ehre, der Geiſt- und Empfindungsvollſte Nach-Denker, Nach-Fühler geweſen zu ſein, ſein glorreiches Eigenthum. Hier iſt eine ähnliche Hingebung in der Plaſtik, wie die Tiecks an Shakespeare im Gebiete der Poeſie. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich ſage, daß ſämmtliche Zeichnungen Carſtens entweder als antike Wandgemälde, oder in den Mappen Raphaels und Michel Angelos ſich geltend machen könnten.

Ob er je ein Gemälde von einigem Werthe gemacht, iſt mir unbekannt. Es ſollen ihm Perſpective und Colorit gefehlt haben. Dieſe Mängel werden aus äußeren Umſtänden abgeleitet. Ich glaube aber, daß ſie aus der ganzen Richtung ſeines Geiſtes hervorgegangen, und durch keine Gunſt der Umſtände zu überwinden geweſen ſein möchten. Seine Kunſt war geniale Aneignung, ſie hielt ſich in den Schranken der Andeutung, des

Begriffs; die einfachſten, beſcheidenſten Mittel mußten ihm ſonach genügen, darüber hinaus trug ihn kein Verlangen.

In den Zeichnungen verfährt er meiſtens bas-reliefartig, doch ſo, daß wenigſtens in den beſten Sachen das Auge ſofort auf einer oder einigen vortretenden Hauptgruppen gefeſſelt haften bleiben muß, gegen welche die andern in mäßige Tiefe zurückweichen. In ſeiner Jugend konnte er ſich von klumpigen, gewäſſerten Figuren nicht los machen, ſpäter gelang es ihm, dieſen Typus zu kräftiger, voller Fleiſchigkeit zu veredeln; eigentlich hohe, zarte und ſchlanke Geſtalten erinnere ich mich nicht von ihm geſehen zu haben, die Erinnerung an die Figuren des Marſchlandes, aus dem er entſproſſen, iſt ihm vielleicht immer bei der Arbeit zur Seite geblieben.

Seine Sphäre iſt das Heroiſche, Pathetiſche und das Komiſche mit einem Anfluge von Allegorie. Naiv-Idylliſches, Tändelndes habe ich nicht von ihm geſehen. Jeder geſunkene Zuſtand iſt nur durch ein Aufraffen zu verbeſſern. Deshalb haben alle beſſern Geiſter in ſolchen Zeiten eine Richtung gegen den ſchlichten Ernſt, der einſeitig erſcheinen kann, dennoch aber das einzig Natürliche und Wahre iſt. Nur glückliche Menſchen und Zeiten dürfen ſcherzen, ein herabgekommenes Geſchlecht treibt den Scherz ſich zum Gericht. — Vor allem Komiſchen in unſerm Sinne hat Carſtens eine ſo innige Scheu, daß er ihm ſelbſt da aus dem Wege geht, wo es ſich gewiſſermaßen aufzudrängen ſchien. So hat im Megapenthes, wo Mancher in dem Ausdruck der verſchiedenen Paſſionen und Befürchtungen, welche die bedenkliche ſtygiſche Fahrt erregen muß, ſich recht würde haben gehen laſſen, höchſtens der Schuſter eine kleine Beimiſchung des Lächerlichen, die Seelen, welche in Angſt, Hoffnung oder Verzweiflung ihrer Beſtimmung entgegengleiten, ſind ſämmtlich edel gehalten. Am merkwürdigſten iſt mir aber in dieſer Beziehung die Ariſtophaniſche Scene geweſen. Es iſt wahr: Socrates ſchwebt in einem Hangekorbe und hat das bekannte Silenen-Geſicht, aber das iſt auch Alles, der Zeichner hat nicht das Mindeſte gethan, dieſe Situation in das Scurrile zu ziehen. Strepſiades, der unten ſteht, iſt ſogar eine grandioſe Geſtalt, die an Goethe —

auch durch die Geſichtszüge — erinnert. (Ich möchte wiſſen, ob hier irgend ein hiſtoriſcher Zuſammenhang obwaltet, oder die Sache Zufall iſt? Goethe war gleichzeitig mit Carſtens in Rom; wenn alſo die Zeichnung dort entſtand, ſo wäre das Erſtere möglich.)

Daß alle Auffaſſungen und Ausdrucksmittel von Carſtens dem Sentimentalen diametral entgegengeſetzt ſeien, brauche ich, nach dem, was ich geſchrieben, wohl kaum noch beſonders zu erwähnen. Schreck, Freude, Erſtaunen, Nachdenken, Begeiſterung, Entſetzen, Zorn — Alles ganz, unvermiſcht, ächt.

(Meine Mutter pflegte, wenn wir Kinder in dieſer Secunde brüllten, und in der folgenden jauchzten, zu ſagen: Ihr ſeid wie Pietemeyer, habt Lachen und Weinen in einem Sack. Wer gedachter Pietemeyer geweſen, habe ich nie erfahren können, aber an das Factum bin ich oft bei dem Anblicke mancher modernen Beſtrebungen erinnert worden.)

Thorwaldſen iſt vor Carſtens Zeichnungen in eine Art von Entzückung gerathen, und hat mehrere derſelben eigenhändig für ſich durchgezeichnet.

Die neueſte Kunſterregung iſt nicht aus einem dunkeln Drange, nicht aus dem naiven Bedürfniſſe, die Gegenſtände der ſichtbaren Welt in den Traum der plaſtiſchen Phantaſie zu verwandeln, ja nicht einmal aus einer unbewußten Verehrung der Muſter hervorgegangen. Nicht die Natur, ſondern eine abgelaufene große Kunſt-Epoche erwärmte die Begründer der neueren Schulen, aber auch gegen dieſe verhielten ſie ſich mit Reflexion und Bewußtſein thätig, ſie waren im Stande, ſich Rechenſchaft von ihrer Stimmung zu geben. In Carſtens hat ſich, wie mich dünkt, der Ausgangspunkt dieſer modernen Beſtrebungen am reinſten dargeſtellt. Nachmals hat ſich das Syſtem der Aneignung mannigfach gefärbt, auch wohl unter originellſeinwollenden Formen verhüllt, ohne gleichwohl je aufgegeben worden zu ſein, und ohne daß es bisher der Kunſt unſerer Tage gelungen wäre, einen andern, als einen abgeleiteten Charakter zu erringen.

Nicht ohne Kampf iſt Weimar in den Beſitz der Carſtenſchen Schätze gediehen. Er reiſte mit einem Stipendio der Regierung von Berlin nach

Rom, und ſoll ſich zur Abgabe aller ſeiner Compoſitionen an die Akademie verpflichtet haben. Er ſtarb, und nun trat Fernow, ſein Freund, mit einem Teſtamente auf, warin Carſtens ihm alle ſeine Zeichnungen vermachte. Fernow ſchickte die Sachen nach Weimar, dort kamen ſie auf die Kunſtausſtellung, und wurden vom Herzoge angekauft. Berlin machte lange Anſprüche darauf, von Weimarſcher Seite wurde der Streit durch Goethe geführt, endlich blieb den jetzigen Eigenthümern der Beſitz unangefochten.

Ich äußerte gegen Schorn den Wunſch, daß einige derſelben durch Steindruck veröffentlicht werden möchten, auch er fand dies ſehr wünſchenswerth; der Ausführung ſetzen ſich freilich große Schwierigkeiten entgegen, da man ſie nach einem andern Orte nicht verabfolgen laſſen wird, einen guten Zeichner aber nach Weimar zu ſchicken, der Verlagshandlung zu koſtſpielig und risquant erſcheinen dürfte *).

---

*) Immermanns dankbare Erwähnungen der wohlwollenden Aufnahme, welche ihm in Weimar zu Theil wurde, mußte leider perſönlicher Beziehungen halber hier fortgelaſſen werden.

Die Fürſtengruft.

Wir nähern uns einer heiligen Stätte!

Während die Meiſten heut zu Tage ſich gegen geiſtige Eindrücke abgrenzen und abſchließen, ſich abmühen, ſelbſtſtändig zu ſein, und es doch nicht können, iſt hier in Weimar das vollſte Gegentheil, alle empfänglichen Naturen ſuchen darin Freude und Ehre, worin ſie dieſelbe auch allein finden können, nämlich in grenzenloſer Liebe und Verehrung für Goethe's große Perſönlichkeit.

Es hat oft etwas unendlich Rührendes, wie ein Ton der Wehmuth, unbewußt, unabſichtlich aus mancher Redewendung, aus einem Hall und Laut der Stimme, wenn vielleicht von etwas ganz Andrem geſprochen wird, bei den Leuten hervorbricht. Ihr Licht, ihr Leben iſt ihnen hinweggethan. Aber ſie ſind nicht verſteinert, und darin unterſcheiden ſich eben dieſe Weimarſchen Verehrer von den Goetheſchen Buchgelehrten anderer Orte, den brillentragenden jungen Privatdocenten und Literatur-Vorleſunghaltern, welche mit Goethe die deutſche Literatur abſchließen, und deshalb es unter ihrer Würde erachten, von uns Andern noch etwas zu leſen, daß ihnen der lebendige Umgang mit dem großen Manne den Blick für die Gegenwart friſch erhalten hat. Ich fand hier, daß alles Neueſte geleſen und das Schätzenswerthe geſchätzt war. Namentlich erfreute ſich Freiligrath der wärmſten Anerkennung, und man fragte mich vielfältig nach ihm.

Die Perſönlichkeit Goethe's iſt es, welche den mächtigſten Eindruck in Weimar hervorgebracht hat. Von Goethe's Schriften wird nicht geſprochen. Es trifft dies mit einem meiner innerſten Gefühle zuſammen. Ich muß bekennen, daß ſehr viele ſeiner Schriften bei mir ihre Periode gemacht haben, und daß ich kein Verlangen mehr ſpüre, zu ihnen zurückzukehren. Dagegen bleibt mir ſein gewaltiges, Alles verſammelndes Daſein immerfort ein lieber Gegenſtand der erregteſten Betrachtung.

Und iſt es nicht mit allen bedeutenden Dichtern und Schriftſtellern ſo, daß der Menſch noch über den Scribenten hinausragt? Darin unterſcheiden ſie ſich von den Künſtlern daß es bei denen wenigſtens nicht nothwendig iſt, ja, wo nicht ſelten das Gegentheil eintritt, daß nämlich das Talent bedeutender iſt, als das Individuum.

Unter ſolchen Gedanken, und während es vom Himmel, der ſich ſchon in's Abendgrau hüllte, tröpfelte, hatte ich die letzten Häuſer der Vorſtadt hinter mir gelaſſen und den Kirchhof betreten. Der Hofſecretär Zwirlein begleitete mich mit dem Schlüſſel zur Fürſtengruft. Es war eine beſondere Vergünſtigung, daß mir dieſe aufgethan wurde; eigentlich iſt der ſtrenge Befehl gegeben, ſie Niemanden zu öffnen.

Hügelanſteigend gelangte ich zu den Stufen eines einfachen tempelartigen Gebäudes von mäßigem Umfange mit Vordach und Säulen. Hinter dieſen that ſich eine ſchwere Doppelpforte auf, und wir traten in einen rundgewölbten Raum ohne alle Verzierung durch Farbe oder Stuckatur, deſſen Kuppel von Pfeilern getragen wurde, und zu dem das Licht von oben durch die Kuppel und durch Lünetten hineinfiel. In der Mitte blickte man, zu dem Gitter einer runden Oeffnung tretend, durch dieſe in das Dunkel der Gruft hinab. Hier wurden die fürſtlichen Särge hinabgelaſſen; die Reſte der Dichter gingen eine Seitentreppe hinunter zur ewigen Ruhe ein.

Ich überließ mich an der Oeffnung einige Minuten lang meinen Gedanken, die durch keine Bemerkung des Begleiters geſtört wurden, dann ſchritten wir ſchweigend die breite, ſachte Seitentreppe hinunter. Der Küſter hatte inzwiſchen die an den Wänden umher vertheilten Lichter angezündet; eine freundliche Helle ließ den Umfang und die Form der Gruft, ſo wie die Särge wohl erkennen. Links von der Treppe ſah ich auf gemauerten Unterlagen reinlich erhoben, zwei glatte Sarkophage von braungebeiztem Eichenholz nebeneinander ſtehen. In dem erſten las ich in metallnen Buchſtaben den Namen Goethe, an dem zweiten in ganz gleichen Charakteren den Namen: Schiller. Es war ſonſt nicht die mindeſte Verzierung an dieſen Särgen zu erblicken, aber ein Kranz von Lorbeer und Eppich lag auf jedem derſelben.

Tiefer in die Gruft vorſchreitend, gelangte ich zu einem großen verzierten Sarkophage von Erz. In dieſem ruht Carl Auguſt. Gewinde von Eichenlaub umziehen ihn, auch das Blatt des Lorbeers und des Oelbaums zeigt ſich und durfte ſich hier zeigen. Die Embleme der Gerechtigkeit und Tapferkeit: Schwert und Wage, ſind von dieſen Gewinden und Zweigen eingefaßt. Die Inſchriften: Gerecht und milde; weiſe und tapfer, ſagen die Wahrheit von dieſem Fürſten, deſſen Name, Lebens- und Regenten-Jahre dem Hauswappen am Sarge beigefügt worden ſind. Neben ihm ſteht ein kleiner, platter, den ein goldbeſetzter Sammetüberzug umſchließt. In dieſem ſchläft Louiſe, die hohe, reine, edle Frau. Amalie iſt in der Schloßkirche geblieben.

Wir ſind weit mehr in Andern vorhanden, als in dem, was wir unſer Selbſt nennen. Die ganze Bedeutung des höhern Lebens iſt eben, aus uns heraus zu gelangen und in Andern eine verklärte Perſönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dies recht durch, ſo verliert der Tod den größten Theil ſeiner Schaurigkeit, ſelbſt wenn man die Hoffnung perſönlicher Fortdauer auf ſich beruhen läßt. Ich glaube an Letztere und halte es für wahrſcheinlich, daß die Hand, in welcher jedes Stäubchen aufbehalten bleibt, auch das kleine Fünkchen, welches Ich heißt, vor dem Erlöſchen in der großen Nacht zu bewahren wiſſen wird. — Nur verliert ſich alle ängſtliche und ausmalende Betrachtung dieſes Punkts an den Särgen ſo hoher Menſchen, wo man mit einem Blicke ihre verſtäubende Aſche und ihr ewiges weſenhaftes Fortleben auf der Oberwelt umfaßt. Dann erſcheint Einem der Gedanke jener Carſtenſchen Zeichnung als eine ſchlichte Wahrheit, und ein unvergängliches Leben ſchon hienieden verbürgt, dem dann dereinſt die Auferſtehung folgen möge, wenn ſich die Zeiten erfüllt haben werden.

Goethe's Haus.

A Jove principium, in Jove finis.
(Vom Zeus aller Anfang, im Zeus das Ende.)

An einem freien Platze, den ein Brunnen lebendig macht, zeigt ſich in grauröthlicher Tünche, die Fenſter mit ſchwarzen Einfaſſungen umgeben, ein zweiſtöckiges Haus, geräumig dem Anſehn nach, aber durch Nichts über das Maaß der Wohnung eines wohlhabenden Bürgers hinausgeſtellt. Wir treten über die Schwelle und befinden uns in einem Hausflur, den eine gelbliche Steinfarbe hell und heiter erſcheinen läßt. Wir ſteigen die mit maſſivgemauerten Wangen verſehene Treppe hinan, die ſich mit breiten Stufen in der ſachteſten Hebung emporſchwingt. Ihre Größe muß uns überraſchen, ſie ſteht in keinem Verhältniß zu den übrigen Dimenſionen des Gebäudes und nimmt das Unterhaus zumeiſt für ſich weg. Intereſſant iſt es, zu hören, wie ſie entſtand. Während ſeines römiſchen Aufenthalts wurde das Goethen vom Herzog geſchenkte Haus aufgebaut, auch eine entſprechende Treppe war bereits fertig, da ſah Goethe in Rom eine, deren Conſtruction ihn entzückte. Sofort ließ er eine Zeichnung davon machen, und ſchickte dieſe nach Deutſchland mit dem Befehl, eine ſolche Treppe in ſeinem Hauſe anzubringen. Vergebens waren alle Remonſtrationen über die Alpen hin, es mußte ihm gehorcht werden. Als er zurückkam, ſah er ſich das Treppenwerk, welches ihm ſein Unterhaus wegnahm, nachdenklich an, ſtieg kopfſchüttelnd aber ſchweigend hinauf, und hat auch nachmals nie von der Sache geſprochen.

Im obern Veſtibüle blicken uns aus Mauerniſchen die Geſtalten des Schlafs und des Todes und das coloſſale Haupt der Juno entgegen. Auch römiſche Proſpecte, die über der Treppe hangen, erinnern an jenes Land, nach deſſen Verlaſſen er, wie er zu ſagen pflegte, nie wieder recht glücklich geworden iſt.

Ein längliches, gelbes Sälchen thut ſich auf. Darin ſpeiste er mit ſeinen Gäſten. Meyerſche Zeichnungen antiker oder pouſſinſcher Gegenſtände bedecken die Wände; hinter einem grünen Vorhange verwahrte er die Aquarellcopie der Aldobrandiniſchen Hochzeit von Meyer, die er für ſeinen köſtlichſten Schatz hielt. Auch die Nebenräume rechts und links zeigen nur Dinge, die dieſer Richtung und Periode der Kunſt angehören. Da iſt nun überall Vergangenheit und Erinnerung; für den mit Goethes Werken Vertrauten regen ſich hier Kette und Einſchlag von ſo manchem ſeiner Gewebe. Ein hiſtoriſches Gefühl ergreift uns, das Gefühl, welches mich immer von Grund aus glücklich macht. Denn da iſt nichts, was nicht in die Periode ſeiner Bildung verſchlungen wäre, und allem Spätern war der Zugang ſtreng verſagt. Gerührt überblicken wir die geringen und armen Sachen, an denen der große Mann ſich aufzuerbauen wußte.

Rechts von dieſem Sälchen ſehen wir in das ſogenannte Deckenzimmer; warum Goethe dasſelbe vorzugsweiſe ſo benannte, weiß man nicht, da alle Zimmer mit Stuck verzierte Decken haben. Links liegt ſein blaues Empfangszimmer und dahinter das ſogenannte Urbinozimmer, nach dem Bilde eines Herzogs von Urbino, welches er aus Italien mitbrachte, getauft. Jetzt iſt es daraus hinweggenommen. Auf der Schwelle des Empfangszimmers begrüßt uns ſein freundliches: Salve! Goethe kam, wenn er Menſchen empfing, nie auf dem Wege von der Treppe aus, den wir gewandert ſind, in das blaue Gemach; er ging vielmehr von ſeinem Arbeitszimmer durch einen Communicationsgang in das Urbinozimmer, und aus dieſem trat er dann, vorbereitet und gefaßt, den Fremden entgegen. Er liebte es nicht:

> . . . . daß ihn der Augenblick
> Blindwüthend, finſterherrſchend mit ſich führe.

Dieſe ſind nun die Räume, welche Andern bei ſeinen Lebzeiten zugänglich waren. In ſein Arbeitszimmer ließ er, mit Ausnahme der Intimſten: Coudray, Riemer, Müller, Eckermann, Niemand.

Als ihm der König von Baiern den bekannten Geburtstagsbeſuch abſtattete, erſuchte er Goethe, ihm doch auch nun den Einblick in die Werkſtätte ſeines Geiſtes zu verſtatten. Goethe machte ein verlegenes Geſicht und meinte, daß ſein Arbeitszimmer nicht würdig genug für die Blicke der Majeſtät ausgeſtattet ſei. Der König ſchien von ſeinem Verlangen abzuſtehen, fingirte aber nach einiger Zeit Naſenbluten, verbat, daß ihm irgend Jemand folge und ſagte zu dem draußen ſtehenden Bedienten Goethes, er ſolle ihn zu einem Lavoir führen. Der Menſch brachte ihn überraſcht und beſtürzt, in Goethes Schlafzimmer, welches hinter dem Arbeitszimmer liegt, und ließ den König auf deſſen Befehl dort allein. Er blieb lange aus. Goethe ging endlich ſelbſt ihn ſuchen, und fand ihn in ſeinem Arbeitszimmer, in die Betrachtung der dortigen Dinge vertieft.

Die Beſchreibungen, welche ſich in Memoiren und Reiſeblättern von dieſen Gemächern finden, hatten mir alle ein unrichtiges Bild von ihnen gegeben. Ich erwartete eine gewiſſe Pracht, wie ſie wohl jetzt in den Häuſern Derer gefunden wird, welche ihre Umgebungen zu ſchmücken, Talent und Mittel beſitzen. Zu dieſer Annahme hatten mich die ſchimmernden Worte der Beſucher verleitet. Sie ſahen den Zeus und darum erweiterten ſich die Wände um ihn zu Tempelhallen, welche von ſeinem Abglanze ſtrahlten. Vermuthlich wäre es mir auch ſo gegangen. Nun man aber durch die verlaſſenen Räume geht, verſchwindet die Illuſion und macht einer beſcheidenen Wahrheit Platz. Es iſt eine Wohnung, bequem, anſtändig, heiter aber durchaus einfach, im Stile früherer Einrichtungsart, hin und wieder ſelbſt etwas vernutzt; es iſt die Wohnung eines Altvaters, deſſen beſte Erinnerungen ſich an Meubles, Leiſten und Farben knüpfen, die von langer Zeit herrühren, und die er daher um ſich erhalten wiſſen mag, wenn ſie auch unſcheinbar zu werden und abzubleichen begonnen haben.

Der Tod hat den vom Meiſter geſetzten Bann gebrochen; frei gingen wir durch kleine Communicationsgemächer quer durch das Haus dem Studier- und Arbeitszimmer zu. In einem der kleinen Gemächer machten wir auf einen Augenblick Halt; es iſt das, in welchem er ſpeiſte, wenn er mit ſeinem

Kindern allein war. Ein Laubdach vor dieſem Zimmerchen wirft einen grünen Schein hinein, mit einem Schritte iſt man im Garten, in welchem Goethe in freien Stunden jeden hellen Sonnenblick zu genießen pflegte. In der Ecke ſteht ein Gartenhäuschen, worin er ſeinen phyſikaliſchen Apparat aufbewahrte.

Im Vorzimmer des Muſeums ſah ich in Schränken und unter Glaskaſten an den Wänden umher, Stufen, Steine, Conchylien, Petrefacten; überhaupt Alles, was Gegenſtand ſeiner naturwiſſenſchaftlichen Betrachtungen geworden war. Alles fand ich ſehr ſauber gehalten und mit einer gewiſſen Eleganz arrangirt. Eine Thür rechts ward geöffnet, da blickte ich in die Bibliothek. Sie konnte für ſolche Mittel, wie hier zu Gebote geſtanden hatten, klein erſcheinen. Goethe ſammelte abſichtlich nicht viel Bücher, da ihm die Bibliotheken von Weimar und Jena zur Diſpoſition ſtanden, ja, um alles Anhäufen derartiger Schätze, die ihm unnöthig vorkommen mochten, zu verhindern, ſchenkte er das Meiſte, was ihm von Fern und Nah verehrt wurde, nach der Leſung wieder weg.

Jetzt that der Bibliotheksecretär Kräuter, der frühere Schreiber Goethes, bevor er John zum Copiſten annahm, der treue Wächter dieſes Allerheiligſten, die Thür des Arbeitszimmers auf, und da wurde mir ein rührender Anblick. Ich erinnerte mich aus Eckermanns Geſprächen der gelegentlichen Aeußerungen Goethes, die mich hohe Simplicität hier erwarten ließen, aber wieder war die Wirklichkeit anders. Dieſes kleine, niedrige, ſchmuckloſe grüne Zimmerchen mit den dunkeln Rouleaux, dem Raſch, den abgeſchabten Fenſterbrettern, den zum Theil morſch gewordenen Rahmen war alſo der Ort, von dem aus ſich eine ſolche Fülle des glänzendſten Lichtes ergoſſen hatte! Ich fühlte mich tief bewegt, ich mußte mich zuſammennehmen, um nicht in eine Weichheit zu gerathen, die mir die Kraft zur Anſchauung geraubt hätte.

Nichts iſt von ſeiner Stelle gerückt; Kräuter hält mit frommer Strenge darauf, daß jedes Blättchen, jeder Federſchnitzel am Orte bleibe, wo er lag, da der Meiſter entſchlief. Noch zeigt die Uhr die Todesſtunde, halb Zwölf, ſie ſtockte damals; der Zufall ſchuf ein Wunder-Aehnliches. Neben ihr ſieht am Fenſter rechts das kleine Schreibtiſchchen, welches der Großvater für die Enkel machen ließ, die er nach dem Tode des Vaters wieder unter ſeine eigne Obhut und in ſeine nächſte Nähe nahm. Das Wölfchen war ſein Liebling; Walther weniger, er nannte den ſchönen, durch die Frauen etwas verſchniegelten Knaben nicht ſelten halbverdrießlich „den kleinen Tanzmeiſter.“ Alma mußte, um ſtill ſitzen zu lernen, an dem Schreibtiſche neben den Brüdern Seidenläppchen zupfen. Da liegen ſie noch in einem Briefcouverte.

Hier iſt jeder Fleck heiliger Boden, und tauſend Gegenſtände, von denen das Zimmerchen erfüllt iſt, reden von dem Weſen und Weben des Geiſtes. Rings umher an den Wänden laufen niedrige Schränke mit Schubfächern, in denen Scripturen aufewahrt wurden, darüber befinden ſich Repoſitorien, vorein Goethe die Sachen ſtellte, mit denen er ſich ben beſchäftigte. Das Holzwerk iſt alterbraun, in Schrank von polirtem und glänzendem Kirſchaum ſticht dagegen ab; die Schwiegertochter ſchwatzte hm denſelben auf, Goethe mochte lange das gleiende Meuble nicht leiden, „das ihn zerſtreue.“ Darum iſt auch kein Kunſtwerk im Zimmer, wie man auch vergeblich ſich nach einem Spiegel und Sopha umſieht. Letzteres bedurfte er ſchon deshalb nicht, weil er den ganzen Tag über ging und ſtand. Er las ſtehend, er ſchrieb ſtehend, er verzehrte ſelbſt ſein Frühſtück an einem hohen Tiſche ſtehend. Ein gleiches Verhalten empfahl er Jedem, für den er ſich intereſſirte, als Leben erhaltend, angelegentlich, ſo wie, daß die Hände auf dem Rücken gehalten würden, wodurch, wie er ſagte, die Bruſt vor jeder Verengung und Zuſammenpreſſung bewahrt werde.

Sehen wir uns in dieſer ehrwürdigen Werkſtatt noch etwas genauer um! Da hängt an der Thüre links eine Art von hiſtoriſchem Conduitenzettel. Goethe ließ für das eine Jahr in der erſten Columne die Weltcharaktere und Corporationen verzeichnen. welche nach ſeiner Meinung politiſchen Ertrag verhießen, und in den folgenden Columnen bemerken, ob und inwiefern ſie in den Jahren darauf die erwartete Ausbeute gewährten. Von Jackſon hatte er ſich viel verſprochen; ſein Benehmen gegen die Indianer aber war in der Folge ſchwarz markirt worden.

Ein Triangel von Pappe, welchen er ſelbſt verfertigt hat, und der im Repoſitorio zunächſt ſteht, iſt als Denkmal eines pſychologiſchen Gedankenſpiels merkwürdig. Goethe wollte ſich das Verhältniß der Seelenkräfte verdeutlichen. Sinnlichkeit erſchien ihm als die Grundlage alles Uebrigen, er wies ihr daher die Grundfläche des Dreiecks an und färbte dieſelbe grün. Phantaſie erhielt eine dunkelrothe, Vernunft eine gelbe, Verſtand eine blaue Seitenfläche eingeräumt.

Daneben liegt eine ſchwarzgefärbte Halbkugel aus Pappe, auf welcher Goethe mittelſt einer gläſernen Kugel voll Waſſer bei hellem Sonnenſchein alle Regenbogenfarben zu entzünden liebte. Damit hat er ſich ſtundenlang, beſonders nach dem Tode ſeines Sohnes, beſchäftigen können, und ſeine größte Freude iſt geweſen, wenn der bunte Schein ſich ſo recht energiſch hervorlocken ließ.

Wie er denn überhaupt glückſelig war, wenn ihm ein Naturphänomen begegnete! Dort ſteht die kleine Büſte Napoleons aus Opalfluß, die ihm Eckermann aus der Schweiz mitbrachte, die ihm Sachen der Farbenlehre beſtätigte und ihm zum wahren Entzücken gereichte! Ueber jene Flaſche, die uns da auf dem andern Tiſch gezeigt wird, jauchzte er wie ein Kind. Es war rother Wein darin geweſen, ſie hatte auf der einen Seite umgelegen, und als Goethe ſie zufällig gegen das Licht hielt, ſo ſah er darin die allerſchönſten Cryſtalliſationen des Weinſteins in Blätter- und Blumenform abgeſetzt. Begeiſtert rief er ſeine Nächſten zuſammen, zeigte ihnen dieſes Schauſpiel, ließ eine brennende Kerze bringen, und drückte mit Feierlichkeit ſein Wappen in Siegellack auf den Pfropfen, damit kein Zufall dieſe Erſcheinung zerſtören möge. Die Flaſche iſt nachmals immer in ſeinem Zimmer geblieben.

Napoleon gab ihm im Gebiete des Lichts Aufſchlüſſe: er ward ihm aber auch zum Dämon in jener dunkeln Region, in die kein Lichtſtrahl der Oberwelt dringt. Seine Gypspaſte fiel am Tage der Schlacht von Leipzig vom Nagel herab; ein Stück des Randes brach aus, ohne daß gleichwohl das Antlitz des Helden verletzt wurde. Da in jener Schrankniſche hängt der Verſtümmelte noch; Goethe hat, Lucan parodirend, um das Bild mit rothen Buchſtaben den Vers ſetzen laſſen:

Scilicet immenso superest ex nomine multum.

Hier findet man auch das Originalmanuſcript der Römiſchen Elegien (Erotica romana darin genannt, mit intereſſanten Varianten); ferner den Goetz in der erſten Geſtalt, unter dem Namen: Geſchichte Gottfrieds von Berlichingen mit der eiſernen Hand, dramatiſch behandelt. — Davon mündlich.

Reinlich war Goethe über alle Maaßen. Es verdroß ihn, daß der kleine Comptoirkalender, den er zu gebrauchen pflegte, ſich das Jahr hindurch nicht ſauber halten wollte. Da machte er eigenhändig ein pappnes Futteral dazu.

In der Mitte des Zimmers ſteht ein großer runder Tiſch. Daran ſaß der Copiſt, dem Goethe dictirte, während er den Tiſch unaufhörlich umwandelte. Die Arbeit begann um 8 Uhr Morgens und dauerte oft bis 2 Uhr Nachmittags, ohne Unterbrechung.

Abends, wenn G. ſich wieder, wie er in den letzten Jahren immer that, in dieſes ſtille Zimmer zurückgezogen hatte, ſah ihm der Bediente nach den

Augen, ob dieſe freundlich und aufgeweckt waren? Ließ ſich darin ein Begehren nach Mittheilung und Geſellſchaft verſpüren, ſo rückte er ſtillſchweigend den Lehnſeſſel zum Tiſch, breitete ihm ein Polſter auf denſelben, ſetzte einen Korb zur Seite, in den G. ſein Tuch legte, und dann nahm G. Platz, harrend, ob ihn ein Freund beſuchen möge. Den Nächſten war unterdeſſen Nachricht gegeben worden, und wer wäre nicht gern, wenn er konnte, gekommen? — Dann ſaß er mit ſeinem kleinen Cirkel bis gegen Eilf in traulicher Unterhaltung, ließ ihnen Wein und kalte Küche geben, er ſelbſt genoß ſchon ſeit Jahren am Abend nichts mehr.

Nun ſollte ich auch noch ſeine letzte Lagerſtatt ſehen! Zwar er iſt nicht liegend geſtorben, ſondern, wenn auch nicht, wie dem Imperator ziemt, ſtehend, doch wenigſtens ſitzend. Links an das Arbeitszimmer ſtößt das Schlafzimmer. Es iſt auch ganz klein, ſchmucklos, noch abgenutzter als das Arbeitszimmer. Nur in ſeinen höhern Jahren ſorgte Goethe in der Art für ſich und ſein Lager, daß er zwiſchen dem

Bette und den daranſtoßenden Wänden eine wollene Decke an Ringen aufziehen ließ, um die Kälte der Wand von ſich abzuhalten. Außer dieſer Vorrichtung und einem ſchmalen Carpet vor dem Bette iſt auch Nichts von Weichlichkeit oder bequemem Weſen hier ſichtbar. Das Bette ſelbſt iſt niedrig, mit einer alten rothſeidnen Decke überlegt, ſo ſchmal, daß ich nicht begreife, wie ſein großer Körper darin Platz haben konnte.

Bis in dieſe Kleinigkeiten hin prägt ſich uns das Bild eines Weiſen, eines großen Mannes aus, der Schmuck und Zier an ihrem Orte gelten läßt, aber um ſich her, in ſeiner unmittelbarſten Nähe nur das Einfachſte ſehen will, weil er ſich ſelbſt die größte Zierde iſt.

Da, zu Häupten des Bettes, ſteht nun der Lehnſtuhl, in dem dieſes majeſtätiſche Leben ausathmete. Alle Stimmen hier ſind völlig einig darin, daß der Tod ohne Kampf, ohne Schmerz, ohne Gefühl der Annäherung eingetreten ſei, ja, daß Niemand den eigentlichen Zeitpunkt ſeines Eintritts gemerkt habe. Die Schwiegertochter hatte ihren

Arm um ſeinen Leib geſchlungen, ſeine Hand in der ihrigen, ſo ſaß ſie wohl 1½ Stunden vor ſeinem Ende. Die unbequeme Stellung verſetzte ſie in einen Zuſtand der Betäubung. Als ſie aus derſelben erwachte, ſah ſie ihm behutſam, ohne ſich zu rühren, unter dem Schirm in die Augen. Da war er todt. Man weiß nicht, wie lange vorher er geſtorben iſt.

Sie ſtieß einen heftigen Schrei aus, und ſank in Ohnmacht. Die Freunde, welche im Naturalienkabinette verſammelt waren, drangen herein. Man nahm die Ohnmächtige von der Leiche, und ſtreckte dieſe ſanft auf das Lager aus.

Ich trat in ein ziemlich geräumiges Zimmer, welches von dem Arbeitszimmer durch mehrere Räume getrennt lag. Darin, ſo wie in dem anſtoßenden Gelaſſe ſind die Kunſtſammlungen aufbewahrt. Ein breites Repoſitorium enthält die Mappen mit Handzeichnungen und Kupferſtichen. Die Ordnung, in welcher ſie zuſammenliegen, ſoll ſehr eigenthümlich und aus keinem der gangbaren Anordnungsgrundſätze, ſondern aus beſondern Gedankenfolgen Goethes, die ſich ihm bei Betrachtung der Sachen entwickelten, entſprungen ſein. Dann enthalten zwei große Glasſchränke die koſtbaren Majolicas. In einer Menge von Schubfächern liegen die höchſt bedeutenden Münzen und Medaillen. Jeder noch übrige Platz an den Wänden iſt von Glasſchränken eingenommen, hinter deren Scheiben ſich Bronzen, Antiquitäten, Fragmente aller Art zeigen. In einem dieſer Schränke ſtehen die Curioſitäten; darunter ſah ich zwei Dinge, mit denen ſich die Einbildungskraft meiner Knabenjahre lebhaft beſchäftigt hatte, nämlich die dem Großvater Textor von den Nürnbergern als Meßpräſent verehrten Handſchuhe, und den hölzernen Becher voll Pfefferkörner. Dieſe Sachen waren mir damals durch den erſten Theil von Wahrheit und Dichtung ſehr merkwürdig geworden. Auf den Schränken ſteht es dicht gedrängt voll von Gypsabgüſſen, Basreliefs und dergleichen. Portraits bekannter Perſonen in Sepia oder Aquarell fehlen auch nicht.

Hofrath Schorn hat dieſe Sammlungen abgeſchätzt und den Taxwerth auf Achtzehntauſend Thaler feſtgeſtellt.

Leider war mir wegen Kürze der Zeit hier nur der flüchtigſte Einblick geſtattet, und ich muß ſchon deshalb bald nach Weimar zurückkehren, um in Muße dieſe höchſt merkwürdigen Sammlungen durchzumuſtern.

Noch eine kleine Carſtenſche Nachleſe hielt ich in einer der Mappen der Handzeichnungen.

1) Oreſt, von den Furien verfolgt. Eine hält ihm die Schlange auf die Bruſt, die Zweite die ihrige auf das Haupt. Er will fliehen, da tritt ihm die Dritte mit ſtark vorgeſtreckter Hand entgegen. Gebannt in dieſem grauenvollen Kreiſe muß er ſtehen bleiben und entſetzliche Qualen erdulden. Umriß mit Bleiſtift.

2) Priamus, der Achill um den Leichnam des Hektor bittet. Eine Federzeichnung von großer rauher Kraft, in genialer Skizzenhaftigkeit hingeſchleudert.

Sodann durchlief ich zwei Hefte Goethiſcher Federzeichnungen, lauter Landſchaften darſtellend. Es iſt Alles mit einer raſchen, reſoluten Fauſt ebauchirt, mir ſchien darin viel Auffaſſungsgabe für eine Totalwirkung der Natur zu ſein.

Ich verließ dieſes geweihte Haus in der frommen Stimmung, die mir von der Natur beſchieden iſt. Mich weht nun einmal der Athem Gottes nur in der Natur und in der Menſchheit an. Es ſteckt allerdings etwas Pantheiſtiſches dahinter, ich kann aber nicht dafür.

Betrüben mußte es, zu erfahren, daß bei der Majorennität der Enkel vielleicht die Gefahr bevorſtehe, dieſes Heiligthum zerſplittert zu ſehen. Doch nur einen Augenblick dauerte die Beſorgniß. Die Großherzogin erklärte in meiner Gegenwart, ſie werde äußerſten Falls ſich ins Mittel ſchlagen.

Hierher ſoll man junge Leute führen, damit ſie den Eindruck eines ſoliden, redlich verwandten Daſeins gewinnen. Hier ſoll man ſie drei Gelübde ablegen laſſen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Conſequenz.

Düſſeldorfer Anfänge.

Maskengeſpräche

1840.

Düſſeldorfer Anfänge. *)

1.

Die Düſſeldorfer Künſtler ſind geiſtige Nomaden. Sie binden ihr Rößlein heute an dieſen Pfahl, morgen an jenen Strauch. Sie malen nicht nur, ſie verkleiden ſich auch, machen Knittelreime, oder gelegentlich Ottaven, extemporiren Schnurren, oder führen geſchriebene Komödien auf. Wie auf der Univerſität, wächst in der akademiſchen Stadt jährlich eine friſche Jugend nach. Wie aber nicht auf der Univerſität, bleibt mit wenigen Ausnahmen der alte Stock und Stamm. Der Student wird nach ſeinem Triennio ein Philiſter, den Künſtler erhält

---

*) Dieſer Aufſatz, urſprünglich für die deutſche Pandora beſtimmt und in derſelben erſchienen, erſcheint hier im Wiederabdruck, welchen die Verlagshandlung, in Berückſichtigung der beſondern Umſtände, ausnahmsweiſe ſchon jetzt geſtattet hat.

die Kunſt länger grün. Unſere Dreißigjährigen, zum Theil ehrſame Gatten und Väter, verſchmähen nicht, „die kurzen bunten Lumpen um des Lebens arme Blöße zu ſchlagen,“ die Egmont mit ſo rührender Bitte für ſich in Anſpruch nimmt.

Der Darſtellungstrieb der Düſſeldorfer Maler erlebt im Karneval ſeine Blüte. Der italieniſche Karneval iſt ein Impromptu toller Volksluſt, der Kölniſche ſchmeckt etwas nach Abſicht und Berechnung; die Faſtnachtsſcherze unſerer Künſtler ſind eine Fete, welche eine geiſtreiche Kaſte ſich und ihren Anhängern gibt. Dieſe Fete hat ſich nun ſchon mehrere Jahre hindurch wiederholt, ſie iſt zur Tradition geworden. Ein geräumiges Haus draußen vor dem Thore, zwiſchen Gärten, thut ſeinen weiten Saal auf; lampenhelle iſt er; da hinein laden ſich die Maler ihre Freunde, die Erſten der Stadt, den Hof. Die bunten Masken kommen eine nach der andern an, man begrüßt ſich, man ſucht ſich zu enträthſeln, Poſſen und Anſpielungen fliegen durch den Saal. Plötzlich ertönt ein Zeichen hinter dem Vorhange, der einen Theil des Raums verhüllt, die mythiſchen, romantiſchen, exotiſchen Figuren ordnen ſich ſtill auf den Sitzen, die Gardine hebt ſich, das Stück — eines von denen, welches Anlaß zu reicher Koſtümirung gibt — beginnt, und eine Zeitlang vergißt der zuſchauende Türke ſeinen Turban, der ſchlanke, ſchöne Minneſänger ſogar, welch ein hübſches Mädchen vom Peloponnes in ſeiner Nachbarſchaft ſitzt.

Vor einem Jahre war der Maler Faſchingsabend beſonders lebendig. Kaum zwölf Meilen von uns ſchworen die Belgier persévérance et courage um Luxemburg und Limburg, Skrzynetzky war in Brüſſel angekommen, die Geſandten waren von dort abgereist; hier aber tummelten ſich, als wohnten wir weit weg im Weſtmeer auf einer der Inſeln der Seligen, Einfälle, Scherze, Attrappen. Uechtritz hat in ſeinem Buche über das Düſſeldorfer Künſtlerleben auf deſſen politiſche Unſchuld hingewieſen. In der That glaube ich, nur der Donner der Kanonen am Rhein würde dieſen Zuſtand in den Sündenfall ſchrecken.

Indeſſen waren die Maler auch kriegeriſch auf ihre Weiſe, d. h. in der Einbildung. Sie gaben Wallenſteins Lager. Die Jacken, Koller, Hoſen, Schärpen und Harniſche der Kriegsleute, alten Waffenbüchern genau nachkopirt, und mit künſtleriſcher Klugheit zum lebhafteſten Farbenbilde zuſammengeſtellt, verfehlten ihre Wirkung nicht; mit der nöthigen Gravität ſprach der Wachtmeiſter, dieſer Feldherr in Holzſchnittmanier, feurig und keck der Jäger, in einer eigenen komiſch-rührenden Erhabenheit der Wallone ....

... „Der nie erfahren, wer er ſei?
Sie ſtahlen ihn ſchon in jungen Jahren.“ —

Das Reiterlied verklang, der Vorhang fiel, wurde aber gleich wieder aufgezogen. Nun geſtaltete ſich der Platz vor den Zelten bei Pilſen ſo zu ſagen zur vornehmſten Frontloge. Denn eine Reihe der geſchmückteſten Damen nahm dort bei den Kochfeuern Platz, zwiſchen denen Guſtel von Blaſewitz und ihrer Schweſter Kind aus dem Reich den Melnecker umhergeſchenkt hatte. Dieſer und jener Spanier, mancher glänzende Ritter trat zu den Damen hinter ihre Stühle; ein gekröntes Haupt, ein weiſer Meiſter ſtellte ſich ein, und ſo gewann das Ganze da droben auf der kleinen Bühne das Anſehen eines Artushofes, der, freilich aus kontraſtirendem Rahmen, vergnüglich auf das Getümmel unten im Saal niederſchaute.

Das war groß unter den paar hundert Maſken, die ſich dort verſammelt hatten. Der Jubel des Tanzes begann. Perſerinnen, Gärtnermädchen, Fiſcherinnen, Nonnen, Fürſtinnen aus Rußland und Polen ſchwangen ſich mit den Wallenſteinern und anderem Sammet, Seidenzeuge, Zindel umher; dazwiſchen hüpfte der Zwerg, ſchnitt der rothe Pickelhäring mit Kolben und Gugel ſeine Geſichter. Die braune Wahrſagerin fand in einem Winkel aufmerkſame Zuhörer für ihre Prophezeihungen, die alle glücklich klangen. Selbſt der arme Gelähmte war an ſeinen Krücken luſtig, und maß allerhand Gelegenheitsreime den Begegnenden nach der Elle zu. Da aber der Verſtand bei der Phantaſie nicht fehlen darf, ſo umſäumte dieſe heiteren Tänze und Spiele ein Kreis ernſthafter und beſcheidener Domino's.

Unter denen befand ſich ein ſchwarzer, dem von vielen Seiten Komplimente gemacht wurden. Es hatte nämlich verlautet, daß er alte Regiſſeurkünſte geübt und das Wallenſteiniſche Lager einſtudirt habe. Mit dieſer Darſtellung war man aber ausnehmend zufrieden. Der ſchwarze Domino bekam daher viel Schönes zu hören.

Er ſchien aber von dieſen Freundlichkeiten nicht ſonderlich gerührt zu ſein und ſich denſelben eher zu entziehen, ſo weit Dies die Rückſichten zuließen, welche ihm die gute Abſicht ſeiner Gönner auferlegte. Er erwiederte, daß nicht ihm, ſondern den geſchickten Darſtellern die Ehre gebühre, daß die Nachſicht der Zuſchauer bei ſolchen Gelegenheiten die Unvollkommenheiten des Verſuchs ergänze, und was dergleichen mehr war. Als nach einiger Zeit das zierlich-kräftige Aufſtampfen zweier ſchöner Paare im Maſureck die Augen der Umſtehenden feſſelte, benutzte er dieſen Moment, ſich ſtill zurückzuziehen. Er entwich in ein Nebenzimmer, wo einige ältliche Herren ſich beim Glaſe des ſtilleren Geſprächs erfreuten.

Ein blauer Domino folgte ihm. Dieſer hatte im Saale kopfſchüttelnd den ausweichenden Reden ſeines Freundes zugehört. Der Schwarze ſaß, halb in ſich verſunken, hinter einem Tiſche ſeitab von den Andern. Der Blaue ſtellte ſich vor ihn, und ſagte nicht ohne Ueberwindung, wie es ſchien: Du biſt zwar da drinnen eben kein erkenntlicher Geprieſener geweſen, dennoch muß auch ich Dir noch für den Genuß danken, den Du uns gegeben haſt. Ich erinnere mich von den großen öffentlichen Theatern her keiner ähnlichen Darſtellung an Friſche, Ründung, rauhem, kräftigem Leben.

Lieber, verſetzte der ſchwarze Domino, wenn es Dir und Denen, die ich hier lieb habe, Spaß gemacht hat, ſo iſt es gut, und nun laß uns von der ganzen Sache nicht weiter reden.

Nein, erwiederte der blaue Domino, einige Worte mußt Du mir ſchon noch geſtatten. Wie iſt es Dir möglich geweſen, mit zwanzig Dilettanten auf zwanzig Schuh Raum uns vorzugaukeln, daß wir uns wirklich inmitten der gewaltigen Armada des Friedländers befänden?

Vergiß zuvörderſt nicht, ſagte hierauf der ſchwarze Domino, daß allen dilettantiſchen Bemühungen der perſönliche Antheil der Zuſchauer kräftig nachhilft. „Das iſt Der, und das iſt Der" — Mein Gott, wie ſieht der — Dings da — aus?" Du glaubſt nicht, welche Magie aus dieſem Gemurmel des Auditoriums hervorflüſtert. Sodann mußt Du erwägen, daß der Naturalismus phantaſievoller Nichtkünſtler für den Augenblick oft wirklich mehr zu leiſten im Stande iſt, als die Routine gewöhnlicher Schauſpieler. Naturaliſten ſind wie junge Rekruten, mit denen zuweilen kühnere Handſtreiche gelingen, als mit der alten Garde, welche die Gefahr kennt.

Alſo Du biſt, wie der Gott Epikur's, indifferent gegen Deine Welt? ſagte der blaue Domino etwas ſcharf.

Nein, verſetzte der Schwarze, da Du einmal mit mir über dieſes fürtreffliche Lager ſo gründlich anbindeſt, ſo will ich Dir geſtehen, daß ich auch weiß, welchen Theil ich an ſeinem ſceniſchen Siege habe. Bei ſolchen dramatiſchen Genreſtücken kommt es hauptſächlich darauf an, die Phantaſie der Zuſchauer produktiv zu machen, auf daß ſie glauben, was ſie nicht ſehen. Deshalb ließ ich vor dem Erheben der Gardine Signale auf der Bühne geben, denen dann hinten weit vom Garten her Trommelwirbel und Trompetenſchmettern antwortete. Damit meinte ich ein groß Stück Land für die Einbildungskraft der Zuſchauer zu erobern. Der Appell, der hierauf hinter dem Vorhange gehalten wurde, mußte dazu dienen, ihr geiſtiges Auge zu fixiren. Bei dem Spiel ſorgte ich dafür, daß jeder meiner Wallenſteiner zur rechten Zeit und am beſtimmten Flecke in das Gefecht des ſtummen Mitſpielens kam, welches bei einem ſolchen Stücke ſo weſentlich iſt. Ich zeigte Euch den Mann bald von vorn, bald vom Rücken, bald in *der* Stellung, bald in jener, jetzt in der Zuſammenſtellung mit dieſem Kameraden, dann wieder in einer Gruppe mit Andern, und ſo fort. Bedenke, daß mir faſt immer fünfzehn disponible Komparſen ſolcher Art blieben, multiplizire dieſe mit fünfzehn, und Du findeſt zweihundert und fünfundzwanzig verſchiedene Motive der Bewegung und Zuſammenſtellung, unter denen ich das Ausſuchen der beſten für die Dauer einer kurzen Stunde frei hatte.

Der blaue Domino lachte. So arithmetiſch hätte ich dieſe äſthetiſchen Gebilde nie betrachtet! rief er.

Und doch iſt in allen Dingen, wenn man ſie einrichtet, ein gewiſſes Zählen und eine Art von Mathematik nothwendig, antwortete der ſchwarze Domino. Ich hatte für ſämmtliche Scenen einen förmlichen ſtrategiſchen Plan entworfen, nach welchem die Evolutionen der Haufen und Gruppen naturgemäß, und wie die poetiſchen Momente der Handlung ſie bedingten, ſich entfalteten. So kam es, daß die Zuſchauer an den redenden Perſonen, als an den Trägern der Handlung, einen Halt hatten, in dem bewegten Mittel- und Hintergrund aber beſtändig neue Soldaten zu- und abſtrömen zu ſehen wähnen durften. Die Herren Regiſſeure unſerer großen und berühmten Hoftheater begnügen ſich bei ſolchen Darſtellungen damit, den Choriſten und dritten oder vierten Fächern, welchen dergleichen Rollen zufallen, anzubefehlen, daß ſie an der Handlung Theil nehmen ſollen. Das kommt mir ſo vor, als ob ein Feldherr einem einzelnen Regiment geböte, am Kriege überhaupt Theil zu nehmen. Gerade da, wo in unſrer heutigen Komödie mein ſtrategiſcher Plan bis auf die halbe und Viertelswendung pedantiſch exakt ausgeführt worden iſt, mag wohl der täuſchendſte Schein entſtanden ſein, daß die Sache ſich von ſelbſt gemacht habe. Denn in der Kunſt ſieht das Berechnetſte und Regelrechteſte immer wie der reizendſte Zufall aus. Ich habe Dich nun tief in meine Karten blicken laſſen, und wenn Du dazu nimmſt, daß ich in den Zuſchauern immer ein weites Draußen zu produziren wußte, ſo wird Dir mein Experiment ziemlich plan und begreiflich vorkommen. Ich ließ nämlich, wo es anging, und beſonders in den enthuſiaſtiſchen Szenen, an gewiſſen Gipfeln der Rede, von Denen, die nicht auf der Bühne ſtanden, Geſumme, Gelärm, Geſchrei, Becherklingen machen, oder auch dann und wann eine halbe Strophe eines Schelmenliedes ſingen.

Vergiß nicht, ſagte der blaue Domino, daß Du das Stück von den Meiſten in Dialekten ſprechen ließeſt.

Dieſes Mittel, die Illuſion der bunteſten Mannigfaltigkeit zu erzeugen, liegt ſo nahe, daß man nicht begreift, wie die Leute, die ſich mit dem Theater beſchäftigen, es haben außer Acht laſſen können, erwiederte der ſchwarze Domino. Eine rohe Soldateska, die durcheinander ſchwatzt und ſelbſt von ſich ausſagt, daß ſie an allen Ecken und Enden zuſammengeblaſen worden ſei, braucht doch nicht mit uniformer klaſſiſcher Eleganz zu reden. Man zerſtört alſo nicht den Sinn des Gedichts, man interpretirt vielmehr Schiller auf richtige Weiſe, wenn man ſtatt des gangbaren reinen Deutſch ein Sprachmengfutter in dieſem Stücke auftiſcht. Deshalb iſt es mir eingefallen, den Böhmen böhmiſch hart, den Oberdeutſchen ſchwäbiſch, den Tyroler tyroliſch, die Marketenderin ſächſiſch, den Kapuziner in dem Kölniſchen Dialekte, deſſen er mächtig war, (obgleich ich lieber einen Baiern oder Weſtphalen aus ihm gemacht hatte), den Holſteiner im breiweichen Küſtenton reden zu laſſen; der Wallone aber hatte ſich ſelbſt ein gebrochenes Idiom erfunden, welches mir noch lange im Ohr nachklingen wird, denn es gab der Rolle, anſtatt ihr Pathos zu ſchwächen, im Gegentheil etwas eigen Ergreifendes.

Der blaue Domino bedachte ſich, und ſagte dann: Aus Deinen Worten abſtrahire ich mir eine Regel. Man ſoll in der Kunſt hauptſächlich per synekdochen wirken, durch den Theil das Ganze andeuten.

Der Schwarze verſetzte: Alle echten Mittel der Kunſt, namentlich der ſceniſchen, ſind höchſt einfach, und koſten kein Geld, ſondern erfordern nur Verſtand. Göthe wußte mit einem alten Lappen, den er irgendwo aufgetrieben, Wunderdinge auszurichten. Die heutigen Intendanten aber meinen, Das, wofür ſie nicht Geld ausgegeben, ſei überhaupt Nichts werth. Und mit dieſen wenigen Worten iſt der ganze Verfall deutſcher Bühnenkunſt beſchrieben zugleich und erklärt.

Ja, ſprach der blaue Domino mit Feierlichkeit, unſere Bühne iſt in einen Verfall gerathen, der —

Oh, oh, oh! rief der ſchwarze Domino, und hielt ſich beide Ohren zu. Lieber, ich bitte Dich, Nichts vom Verfall der deutſchen Bühne weiter! Die Reden über dieſes Elend ſind mir faſt ſo unleidlich geworden, wie das Elend ſelbſt es mir iſt. — Macht's beſſer, aber hört endlich mit dieſen Jeremiaden auf! Genießt wenigſtens das Gute, wo es ſich einmal wieder emporringt, fördert es dankbar, vertheidigt es tapfer! Aber Ihr thut's ja nicht. Düſſeldorf hat drei Jahre lang eine Bühne beſeſſen, deren Mängel und Schwächen ich wahrhaftig, dem ſie ſehr wohl bekannt ſind, nicht abläugnen werde. Aber die Wahrheit iſt, und deshalb darf ich ſie ausſprechen: die Düſſeldorfer Bühne hatte Tendenzen, wie ſie mir auf keinem andern deutſchen

Gerüſte neuerdings erſichtlich geworden ſind, und was menſchliche Kraft vermag, iſt aufgeboten worden, den Tendenzen nachzukommen. Und hat ſich eine kräftige Feder bewegt, iſt ein beredter Mund laut geworden, die Gunſt des Hofes, die Ambition unſerer Reichen und Vornehmen rege zu machen, daß ſie von ihrem Ueberfluß Etwas abgaben, um das Inſtitut zu erhalten? Mit nichten. Man hat uns gelaſſen und gleichgültig fallen laſſen.

Den Untergang unſerer Bühne möchte ich weit mehr von inneren Urſachen ableiten, erwiederte der blaue Domino. Ganz gewiß, wenn Du Dich nur aufrichtig prüfen willſt, ſtandeſt Du einer gewiſſen Ermüdung und Blaſirtheit über die Sache nahe. Und Du warſt doch die Feder in der Uhr.

Es iſt mir lieb, daß ich mich über dieſen Punkt einmal offen ausſprechen darf, ſagte der ſchwarze Domino. Ja, man hat Dies verbreitet und drucken laſſen, und es iſt noch zuletzt etwas Aehnliches im Artikel des neuſten Converſationslexikons, der von mir handelt, geſagt worden. Es iſt aber nicht wahr. Ich habe nie die Bühne überſchätzt, und bin nicht der Meinung, daß Deutſchland untergehen müſſe, weil es ſeit Dezennien keine mehr beſitzt. Ich weiſe der Bühne aber allerdings ihre Stelle im Kulturleben eines Volkes an, und bin der Meinung, daß dieſe nicht vom Pietismus, nicht von der Philoſophie, nicht vom Commerziellen, oder vom Bilderbeſehen, oder von hundert andern Dingen, womit die Leute ſich jetzt beſchäftigen und unterhalten, ausgefüllt werden kann. Weil ich mich denn alſo nicht mit einem trunkenen, ſondern mit einem nüchternen aber liebevollen Blick an die Bühne machte, ſo habe ich ihre Leitung als ein ernſtes Geſchäft angeſehen, bei dem man bekanntlich das Vergnügen nicht in einem wollüſtigen Kitzel, ſondern nur darin ſucht, daß man ſieht, man bringe die Sache vorwärts. Da nun die Reſultate meiner Arbeit augenfällig waren, und ſich im Verlauf des Geſchäfts nicht minderten, ſondern ſteigerten, ſo hatte ich als guter Arbeiter meinen Lohn, fühlte mich in meinem Berufe friſch, und verſpürte keinerlei Ermüdung.

„Aber die Schauſpieler?“

Dieſen muß ich das Zeugniß ehrenhafteſten Fleißes bis zuletzt geben. Ich habe meinen Schauſpielern nie geſchmeichelt, ich habe ihnen Anſtrengungen zumuthen müſſen, wie ſie ſonſt nirgends den Leuten auferlegt werden, ſie haben mir auch durch ihre Trakaſſerien und Grillen tauſendfachen Verdruß gemacht, aber in der Hauptſache, in der Luſt und Liebe zum Dinge, in der Ausdauer und Beharrlichkeit ſind ſie Kerntruppen zu vergleichen geweſen, welche ſich noch ſchlagen, wenn auch kein Sieg mehr zu hoffen iſt und die Milizen längſt davon gelaufen ſind.

Damit Du aber nicht ſageſt, ich brüſte mich nur mit ihnen, ſo erinnere Dich gefälligſt, daß die Düſſeldorfer Bühne am letzten März 1837 aufhörte, und daß ein Vierteljahr vorher dem ganzen Perſonal gekündigt war. Es war alſo eine Zeit damals eingetreten, in der ſonſt die Kräfte eines Inſtituts erlahmen, weil die Gedanken, ohne Intereſſe an der Nähe, ſchon wild in der Ferne umherſchweifen. Und da haben die Düſſeldorfer Schauſpieler am 1. März Egmont, am 16. Julius Cäſar, an Goethe's Todestage, am 22., Iphigenie, am 31. Griſeldis geliefert, neben der übrigen kurzen Tageswaare. Egmont war in mehreren Hauptrollen neu, Cäſar, Iphigenie, Griſeldis waren ganz neu. Daß zu den Proben unter ſolchen Umſtänden nicht ſelten ein Theil der Nacht verwendet werden mußte, begreift ſich; ſie thaten und eiſteten aber Dieſes, weil ſie ihre Ehre darein ſetzten, daß die Bühne im höchſten Glanze der Thätigkeit untergehe. So lieferten ſie mir den Beweis, daß auch der deutſche Schauſpieler ſogleich wieder ein ganz anderes Weſen wird, wenn man ihn nur richtig anfaßt. Die richtige Behandlung, welche ich meine, beſteht aber nicht im Kajoliren oder Ordonniren vom Kabinet des Intendanten aus, ſondern darin, daß ihnen, nicht in hohlen Worten, ſondern in der That und in der Wahrheit, das Bewußtſein werde von einem in tüchtigem Sinne unternommenen Wirken, daß der Intendant geſtaltend, ordnend, erfindend, bis in das Kleinſte eingreift, daß er, um es kurz zu ſagen, das Feuer des Gefechts nicht ſcheut. Muth und Geſchick wird er nun freilich dazu nur haben, wenn er ſelbſt von der Klinge iſt. Man macht Rechner zu Financiers, Juriſten zu Richtern, Maler oder Bildhauer zu Directoren der Akademien, aber im Gebiet der ſchwierigſten und verwickeltſten Kunſt macht man Hofleute zu Intendanten. Es iſt ein Widerſinn, der kaum widerſinniger gedacht werden kann.

Wenn ich Dir auch Alles Das zugeben will, ſo würde doch das Verſiegen des Repertoirs der Sache ein Ende gemacht haben, ſagte der blaue Domino.

Leben ruht auf ſich ſelbſt, wird durch ſich ſelbſt verbürgt, weiß ſich ſeine Zuflüſſe zu öffnen! rief der Schwarze. Ueber einem Inſtitut voll Kraft und Blut waltet ſein Stern. Ich weiß nicht, was ich noch Alles hätte geben laſſen ſollen, meine Projektenzettel enthalten manches ſeltſame, phantaſtiſche, poetiſche, gewagte Problem verzeichnet. Da fallen mir eben beiſpielsweiſe Fortunat, Manfred, Drei Vergeltungen in Einer, Demetrius, den ich fortſetzen wollte, Almanſor, verſteht ſich etwas zugeſtutzt, Grabbe's Napoleon, ſcenenweiſe phantasmagoriſch-tableauartig behandelt, Oedipus Rex ein. Denn auch an die antike Tragödie wollte ich mich wagen. Was davon mißlungen, was geglückt wäre, wer weiß es? Die Bühne aber würde fortgelebt haben in dem neuen, Alles hazardirenden Geiſte.

Konnte mittlerweile nicht ein friſches Talent erblühen, und ſeine Kraft zu einem Theater hingezogen fühlen, welches ihm mehr Chancen für den Erfolg origineller Gedanken darbot, als ein anderes?

Du ſiehſt alſo, Freund, wie ſich die Sache eigentlich verhält. Die Düſſeldorfer Bühne iſt nicht an einem innern Leiden, ſondern einzig und allein daran untergegangen, daß die mehreren Millionen, welche das Kapital unſerer hieſigen Optimaten bilden, nicht ein ferneres jährliches Subſidium von viertauſend Thalern mehr abwerfen wollten, denn ſo Viel etwa bedurfte ſie zu ihrem Fortbeſtand. Ich will dieſes Faktum weder loben noch tadeln, aber konſtatirt muß das Faktum endlich doch einmal werden. Ferner iſt es faktiſch, daß wegen jener mangelnden viertauſend Thaler, und nur wegen ihrer, ein Inſtitut zertrümmerte, welches beſtimmt zu ſein ſchien, in die Reihe der rheiniſchen Kulturanſtalten mit einzurücken.

Die beiden Domino's ſchwiegen. Endlich hob der Blaue, welcher bei ſeinem Freunde eine trübe Stimmung wahrzunehmen glaubte, wieder an, und ſagte: Wirſt Du nicht die Geſchichte dieſes Theaters ſchreiben?

Ich kann kaum ſagen, ich will ſie ſchreiben, ſondern es muß geſchehen, erwiederte der ſchwarze Domino. Ich habe die Pflicht, denn ich allein kann doch nur von dem innern Mechanismus der Anſtalt und ihren Gedanken im Einzelnen Rechenſchaft geben. Nun iſt aber die Aufgabe ſehr ſchwer, und die Löſung will mir noch nicht klar werden. Mein Intereſſe an einer ſolchen Schrift iſt ein rein praktiſches: ſie ſoll dem großen Publico zeigen, auf welche Weiſe man etwa die Reorganiſation der deutſchen Bühne beginnen könnte. Ich muß aber, will ich gründlich zu Werke gehen, über viele Materien techniſch verhandeln. Das intereſſirt nur den einzelnen Techniker. Das Publikum, fürchte ich, wird ſich dabei langweilen. Es will, wenn es auch nicht auf den Bänken vor den Lampen ſitzt, die Entſcheidung, nicht den Prozeß.

Nun, rief der blaue Domino, bis Dir die paſſende Form einfällt, erfreue Dich unterweilen an der Geſchicklichkeit unſrer Volontaire!

Nein, verſetzte der ſchwarze Domino ganz ernſthaſt, an einem ſolchen Geſellſchaftsſcherz kann ich mich nicht nachfreuen. Wenigſtens iſt er in meiner Schätzung ohne allen reellen Werth. Die Maler ſind ſo gute Leute, ſie ſind mir ſo gefällig und liebevoll, daß es unrecht von mir wäre, wenn ich nicht einmal ihnen wieder einen kleinen Gefallen thäte, wenn ich ihnen ihren Spaß verderben wollte. Nachher mag ich aber nicht mehr davon reden hören, denn alles Dilettanten- und Zwitterweſen, wozu doch ſolche Privatkomödien auch gehören, wird einem gleichgültig, wenn man die Deißig hinter ſich hat, doppelt gleichgültig, wenn man, wie ich, die Kunſt im ſtrengen Stil und auf ihrem eigentlichen Boden trieb. Erzeige mir alſo die Liebe, und laß uns von einer Sache nun ſchweigen, über welche genug und vielleicht ſchon mehr als genug geredet worden iſt.

Der blaue Domino ſchüttelte nun abermals, wie im Saal, das Haupt, und ging halb unwillig nach dem Tummelplatze des Feſtes. Unter der Thüre aber wandte er ſich um, und kehrte zu ſeinem Freund zurück, der hinter dem Tiſche ſitzen geblieben war. Zögernd kehrte er zurück, in ſeinem Antlitz kämpfte Verdruß mit wehmüthiger Freundlichkeit. Er ſtellte ſich vor den Freund hin, ſtemmte die Arme in die Seite, und ſagte: Biſt Du nicht ſeltſam? Da drinnen klingen und jubeln die luſtigſten Straußiſchen Walzer, ſchöne Mädchen und Jünglinge entfalten Putz und Reize, Dir iſt man dankbar für das Vergnügen, welches Du der Geſellſchaft gemacht haſt, und Du ſitzeſt hier und grämelſt.

Man grämelt ja nicht, wenn man über die Dinge, auf welche die Unterredung führt, gerade heraus ſpricht, erwiederte der ſchwarze Domino etwas ungeduldig. Du; mein freundſchaftlicher Kritikus, ſtellſt Dich mit dieſen und andern Worten, welche ich bisweilen von Dir zu hören bekomme, auf die Seite Derer, zu denen Du doch Deinem innerſten Sinne nach nicht gehörſt. Sie nennen mich erbittert und verbiſſen, wenn ich nicht jede Meinung, die der Tag eben aufbringt und ſanktionirt, theile; ſie heißen mich vornehm, weil ich nie habe Clique machen mögen. Das Komiſche bei der Sache iſt, daß mich der hohe Adel, ſo weit er von mir Notiz genommen hat, ſeinerſeits wieder für einen Antiariſtokraten hält. Ja, ich fürchte faſt, für noch etwas Schlimmeres, nämlich für eine ruſtique, wenn nicht gar plebeje Natur.

Ein ſolcher Tanz, fuhr er fort, der die blühenden Geſtalten durch einander wirbelt, hat für mich immer etwas Wehmüthiges gehabt, und es beſchlich mich dann die tragiſche Empfindung, welche den Grundton alles innern Lebens ausklingt. Schon als Knabe mußte ich mich oft halten, daß ich nicht in Thränen ausbrach, wenn die muntern Figürchen ſo hüpften und hüpften, und die Muſik in einförmiger Weiſe immer fort lachte, und der Mond ſo ſeltſam blaß ſich zwiſchen den Spalten der Vorhänge zu der Freude herein ſtahl. Ein ſchönes Mädchen, für die meine kindiſche Empfindung ſchwärmte, hatte mir einſt auf einem Balle faſt immer in den begehrlichen Armen geſchwebt, ich ruhte nicht und ließ nicht ab, bis ſie mir zum nächſten Ball den Tanz verſprach, und dann noch einen, und noch einen, ich weiß nicht wie viele. Sie ſtarb aber in der Woche darauf, von einem jähen Uebel hingerafft. Nun ging ich zwar als echter Knabe auf den nächſten Ball, aber es war mir doch wunderbar und fürchterlich zu Muthe, als ich die von der todten Schönen erſchmeichelten Tänze mit den Lebenden tanzte, und es kam mir immer ſo vor, als müſſe ein blaſſer Schatten in die Thüre treten und unwillig den Finger heben. Es iſt ein Symbol in dieſem kindiſchen Vorgange verborgen. Wir ſind dem Dunkeln, dem Tode verſprochen, das Leben reißt uns gleichgültig hin, in deſſen Armen wir gleichwohl den ernſten Partner nicht vergeſſen.

„Aſchermittwochs-Betrachtungen! Es hat noch nicht zwölf geſchlagen.“

Maskenfreiheit! — Alle Geſtalten ſind beim Karneval zugelaſſen. Auch der Eremit darf nicht ausgeſchloſſen werden mit ſeiner Wüſtenpredigt. — Indeſſen muß ich Dir entdecken, daß mich noch andere Gedanken heute bewegen, als ſolche Reminiſcenzen unreifer Jahre. Es kommt ja wohl, daß man zu Flöten und Geigen mit ernſten Melodien im Kopfe tritt. Dieſe belgiſchen Wirren, die ſo hart an unſrer Gränze toſen, haben mich zu einer Lektüre geführt, die mich in den letzten acht Tagen unausgeſetzt beſchäftigte, wunderbar bewegte.

Ein rother Domino, welcher ſchon ſeit einiger Zeit in der Nähe umhergewandelt war, und hin und wieder dem Geſpräch zugehört hatte, trat jetzt zwiſchen die Redenden, legte dem Schwarzen die Hand auf die Schulter, und rief: Was? ...

»Ein garſtig Lied! Pfui, ein politiſch Lied!
Ein leidig Lied!« —

Mehr eine hiſtoriſche Chorſtrophe! verſetzte der ſchwarze Domino.

2.

Eine hiſtoriſche Chorſtrophe? fragten die beiden Andern. Nun, verſetzte der ſchwarze Domino, wir treiben hier allerhand Mummenſchanz, oder ſehen dem Mummenſchanz zu, und Aller Sinne ſind, wie es ſcheint, in dieſes Larvenſpiel verſenkt und gleichſam trunken davon. Mein Verhängniß aber hat es gewollt, daß ich noch den ganzen Abend über weniger an dieſe Masken habe denken können, als an den Boden, auf dem ſie umherhuſchen, und an die Zeiten, in welchen die Masken meiſt noch nicht geboren waren. Mehr, als die Gegenwart, iſt, wie Ihr wißt, die Vergangenheit meine Göttin.

Wer dieſer ernſten Alten treu und feſt in das Antlitz zu blicken wagt, dem zeigt ſie treue und feſte Züge. Die Mienen der jungen, flatterhaften Schönen ſind zweideutig und nicht ſelten verbuhlt. Man kann eine Leidenſchaft für ſie empfinden, aber bedenklich iſt es, ſie zur Freundin zu wählen.

Du biſt demnach heute ein umgekehrter Gracioſo, ſagte der blaue Domino. Sonſt parodirt der Luſtigmacher den Ernſt der Haupt- und Staatsaktion, Du aber willſt die Faſchingstollheit gleichſam in Deinem Ernſte zur Vernunft bringen.

Es muß auch ſolche Käuze geben, verſetzte der ſchwarze Domino.

Aber Ihre Lektüre? fragte der Rothe.

Görres.

Wie? Athanaſius.

Nein. Den habe ich früher geleſen. Er hat mich auch keineswegs bewegt, oder eigentlich nur nachhaltig beſchäftigt. Ein Falſum verdient die Aufmerkſamkeit Deſſen nicht, der nach Unterricht und Belehrung ſtrebt, wenn er lieſt.

Ein Falſum! rief der blaue Domino. Sollte der Inhalt des Athanaſius ſo hart zu bezeichnen ſein?

Ich wüßte mich wenigſtens nicht milder auszudrücken, erwiederte der ſchwarze Domino. Athanaſius beſorgt die Unterdrückung der katholiſchen Kirche am Rhein, und gibt zugleich zu verſtehen, daß das Heil des Geiſtes auf dem Katholizismus beruhe. Nun aber weiß der kluge Mann recht wohl, daß die Regierung keineswegs auf ſo ſtarken tyranniſchen Füßen ſteht, und als Geſchichtskundiger muß er wiſſen, daß unſere große Literatur, Philoſophie, die Richtung der neuern deutſchen Gelehrſamkeit und klaſſiſchen Bildung nur aus dem Schoße der Reformation geboren iſt. Wer ein ſo offenkundiges Faktum unterſchlägt oder bei Seite ſchiebt, begeht ein Falſum.

Ich kann in Dein Verdammungsurtheil über Görres nicht einſtimmen, ſagte der blaue Domino. Ich wüßte Keinen außer ihm in Deutſchland, ja, ich wiederhole es, Keinen, in welchem das parlamentariſche Genie, was bei uns ſelten gedeiht, ſo mächtig wäre. Er iſt gleichſam durchſogen vom politiſchen Elemente, er hat nicht die Zeit ergriffen, ſondern er iſt ſelbſt die perſonifizirte Zeit. Oft hat man neuerdings die Worte: dämoniſch, dämoniſche Natur — gar freigebig verwendet, auf Görres aber paſſen ſie. Er iſt ein Dämon, nicht Gott, nicht Menſch, ſondern mitten inne. Wie die Zeit die geheimnißvollſten und wechſelndſten Akkorde anſchlägt, ſo iſt freilich auch Görres nicht ſelten dunkel und wechſelt die Töne. Aber ihm darum Zweideutigkeit vorzuwerfen, oder ihm Inkonſequenz vorzurücken, wie zu geſchehem pflegt, iſt ungerecht. Solche Windharfen der Geſchichte ſind gewaltige Stimmen des Moments, die Wolke der blitzſchwangern Gegenwart findet in ihrer Rede die heftige und wohlthätige Entladung. Der Athanaſius hat der Regierung mehr geholfen, als alle Schutzſchriften. Die Wetter und Schwaden, welche verſperrt in unterirdiſchen Stollen umherzogen, explodirten in ihm, manche Verdrießlichlichkeit fand in dieſer harten und herben Allokution ihre Verpuffung.

Verdrießlichkeit! rief der rothe Domino. Ja, da haſt Du ein Wort gebraucht, welches für die Gegenwart paßt. Die Menſchen haben nicht die rechte Kraft, zu haſſen und zu zürnen; ſie ſind verdrießlich. — Aber das verdrießliche Weſen iſt es eben, welches mich von Görres verdrießt. Ich theile ſonſt Deinen Reſpekt vor ihm. Sein Vermögen iſt groß, ſein Eifermuth nachhaltig. Es iſt gar ſchön, wenn ein Land ein Individuum hervorbringt, welches gewiſſermaßen das Land ſelbſt iſt, perſonlich mit Fleiſch und Blut, mit allen Tugenden und Laſtern, mit ſeinen Gedanken und Schrullen. So zwingt mir O'Connell, den Irland bewegt, und der Irland wieder mit dem Winke ſeiner Hand bewegt, Ehrfurcht ab, ſo begeiſtre ich mich an Uhland, von dem ſie in Schwaben ſagen, er habe nie etwas Anderes geredet, als was ihnen gerecht geweſen. Görres war nun das Rheinland, mit ſeiner Berührigkeit und Lebhaftigkeit, mit ſeinem ſchnellen Witz, ſeiner glänzenden Einbildungskraft, mit ſeinem ſchlagenden Verſtand, und — ſeiner Advokatenſuade. Er war der Agitator des Rheins, er hätte der Regierung wie in einer Abbreviatur immer die Phyſiognomie des Landes gezeigt, welches ihr hin und wieder unverſtändlich iſt. Und deßhalb iſt es ein Verluſt, daß er ſeinem heimiſchen Boden entzogen ward. Die repräſentative Regierung bedarf der Oppoſition, die abſolute Monarchie der Fronde, um ein Gegengewicht zu haben und dadurch ſich im Gleichgewichte zu halten. Nun iſt er verdrießlich geworden, und ſeine ſchlechte Laune hat die Früchte getragen, davon die ſpätere immer ſaurer war, als die frühere: Deutſchland und die Revolution, Europa und die Revolution, endlich die chriſtliche Myſtik. In dieſer wird die Verſtimmung poſitiv, und will zu Gunſten des frommen Kinderglaubens eine neue Karfunkelphyſik ſtiften.

Ein ältlicher, heiterer Herr, in papagaigrünem Domino, welcher an einem benachbarten Tiſche Whiſt ſpielte, wär im Begriff geweſen, einem Bekannten ſeine Karten zu überlaſſen, und ſich zu den Redenden zu geſellen. Als er aber die letzten Worte hörte, murmelte er halb ſpöttiſch: Nichts als tiefſinnig gelehrte Konverſation! und ſetzte vor der Hand ſein Spiel fort.

Wie groß und tapfer ſteht dagegen der alte, herzhafte Agitator im Rheiniſchen Merkur da, fuhr der rothe Domino fort. Dieſe Blätter, zu ihrer Zeit von den hungrigen Leſern verſchlungen, welche dem Redakteur den Ehrennamen der fünften alliirten Macht zuwege brachten, gehören zu den wichtigſten Dokumenten unſrer großen Sturm- und Drangperiode. Der Befreiungskrieg war in Sachſen, Böhmen und Schleſien ein wilder Jüngling geweſen, der heftig ſich getummelt und um ſich gehauen hatte; erſt am Rhein wurde er zum Mann, ſchlug die Augen auf, beſann ſich, und fragte: Was willſt Du? — Schlachten ſind wohl gut, aber der Sieger verlangt doch endlich zu wiſſen, wohin er gelange. Da ſtellte ſich nun der ſchlaue Götterbote auf den Markt zu Koblenz, und wies die Wege und die Stege, maß mit richtig geaichtem Maße die Könige und die Völker, und ſah nach, ob die zirkulirende Münze ihr Schrot und Korn habe, ſetzte den Kurs der vollwichtigen feſt, und märzte die Stücke der Kipper und Wipper aus. Der Rheiniſche Merkur war das Gewiſſen jener Zeit.

Was mir den ſcharfen Warner, den einſchneidenden Strafredner, den unerſchrockenen Propheten von damals beſonders ehrwürdig macht, iſt ſein verſöhnlicher Sinn, ſein konſervativer Charakter inmitten alles Zornigen und Dränenden, was der gewaltige Mund ausſtrömt, ſagte der blaue Domino. War Etwas Thatſache geworden, ſo redete der Merkur zum Frieden, wie ſehr er ſich auch früher dagegen geſtemmt haben mochte. So z. B. iſt er der entſchiedenſte Widerſacher von Sachſens Zerſtücklung; als denn nun aber das verhängnißvolle Werk geſchehen, da weiß er die edelſten und herzlichſten Worte zur Beſchwichtigung der tiefverwundeten Gemüther zu finden. Weiſe ſind ſeine Betrachtungen über den Aufſtand der ſächſiſchen Garden zu Lüttich, meiſterhaft iſt die Auseinanderſetzung der ſich kreuzenden Prätenſionen in der Wiener Kongreßperiode, welche er verſchiedenen Interlokutoren auf dem Kongreß in den Mund legt. Nur von Etwas iſt er ein unverſöhnlicher Feind, ſelbſt wenn es Thatſache geworden zu ſein ſcheint: von der organiſirten Anarchie, einer Erfindung, auf welche die neuern Zeiten ein Patent bekommen haben. — Aber ich ſehe — mit dieſen Worten wandte ſich der blaue Domino gegen den ſchwarzen — Du haſt es gemacht, wie manche Emiſſäre der Propaganda und bösartige Demagogen; ſie verleiten die Völker in den politiſchen Schwindel hinein, und ziehen ſich dann klug zurück. So haſt Du uns vermocht, allerhand Bedenkliches und Verfängliches auszuſprechen, ſelbſt aber ein ſchlaues Schweigen beobachtet.

Nun, verſetzte der ſchwarze Domino lächelnd, Ihr habt mich ja des Sprechens überhoben, indem Ihr laut werden ließet, was ich im Stillen dachte. Eben der Rheiniſche Merkur war es nämlich, der mich in dieſen letzten Tagen ſo gewaltig aufregte. Ich hatte ihn noch nie geleſen, nun erweckten die Zeitverhältniſſe einen Trieb in mir, die verſäumte Bekanntſchaft nachzuholen, und da trafen mich denn die beiden ſtarken Foliobände mit der intenſiven Gewalt eines Kernſchuſſes. Was Wilhelm Meiſter ſagt, als er in Shakespeare zum erſten Male hinein blickte: „Man glaubt vor den aufgeſchlagenen ungeheuren Büchern des Schickſals zu ſtehen, in denen der Sturmwind des bewegteſten Lebens ſaust, und ſie mit Gewalt hin- und wiederblättert" — etwas Aehnliches erlebte ich, nicht durch ein Gedicht, ſondern durch jene Urkunde der Wirklichkeit: wir haben keinen Shakespeare, und werden ſchwerlich einen bekommen, denn alle Bedingungen zur Erzeugung eines ſolchen Geiſtes fehlen bei uns, aber — und ich bitte Euch, lacht mich nicht aus über Das, was ich jetzt ſage — in anderer Form und Art beweist der deutſche Geiſt von Zeit zu Zeit, daß auch er den geſchickeumfaſſenden Blick ſich erwerben kann, vor dem die Herzen der Gewaltigen und Schwachen ſich aufthun, die Verhängniſſe durchſichtig klar werden, den Blick, der Shakespeare zu Shakespeare machte. Wie traurig nun, wenn ein ſolcher Geiſt von ſich abfällt, und, weil ihm der Stoff, darin er wirken kann, entzogen wird, ſeine Kraft an Erſonnenes, an Launen und Bizarrerien hat verſchwenden müſſen! Des Mannes, von dem wir reden, Unglück iſt, daß ihm das Organ, in dem er ſich als eine Nothwendigkeit fühlte, zerſtört wurde, und von da an ging es mit ihm abwärts. Unſere Pflicht aber iſt es, in ihm, als in einer durchaus geſchichtlichen Natur, der Geſchichte treu zu bleiben, ihn zu verwerfen im Verwerflichen, im Rühmens- und Dankenswerthen aber ihn zu rühmen und ihm zu danken. —

Da die letzten Reden mit ziemlich lauter Stimme geführt wurden, ſo hatte ſich ein Kreis neugieriger

Zuhörer gebildet, von denen einige nach und nach Mitredende wurden. Man gab zu, beſtritt, ſchränkte ein, und unter dieſem Hin und Her nahm das Geſpräch einen unperſönlicheren Charakter an. Ja, rief Einer, wenn wir bedenken, wie nahe wir hier dem Geſchrei der Franzoſen nach ihrer ſogenannten natürlichen Rheingränze ſind, wie von der andern Seite her die belgiſch-katholiſchen Sympathien das Land netzartig überziehen, wenn wir uns erinnern, aus wie vielen Dutzenden von geiſtlichen Stiftern, Herzogthümern, Grafſchaften, Herrſchaften und Unterherrſchaften dieſes burgundiſch-fränkiſch-ſaſſiſche Reich vor fünfundzwanzig Jahren zuſammengebacken worden iſt, ſo fühlt man wohl, daß man auf zitterndem Boden, daß man auf einem Erdreich, ähnlich dem alten kauchiſchen Bebelande, ſteht.

Das größte Unglück für den Rhein iſt, daß zwei hiſtoriſche Anläſſe, ein großes, ſelbſtſtändiges Reich zwiſchen Maas und Weſer zu gründen, widrig für eine ſolche Pflanzung ausſchlugen. Bei dem einen hätte man nicht ſollen auf den lutheriſchen Lehrbegriff hinhören, bei dem andern wäre das ſechste Gebot der Staatsraiſon unterzuordnen geweſen.

Welche Anläſſe meinen Sie? fragten Mehrere.

O, verſetzte der Gefragte, der erſte war, als Gebhard Truchſeß von Waldburg, Kurfürſt von Köln und Herzog von Weſtphalen, Ausgangs des ſechzehnten Jahrhunderts, ſeiner romantiſchen Neigung für die ſchöne Konventualin von Gerresheim, Agnes von Mansfeld, folgte. Er heirathete ſie, kündigte der Kurie den Gehorſam auf, und wollte Kurfürſtenthum ſammt Herzogthum ſäkulariſiren. Es hätte einen tüchtigen Länderkern gegeben, der mit der Zeit ſich ſchon arrondirt haben würde, denn die Reformation hatte von der Pfalz und von Holland her weit um ſich gegriffen. Die proteſtantiſchen Stände des Reichs hätten alle Kraft aufbieten ſollen, dem natürlichen Bundesgenoſſen zu helfen, aber es geſchah nicht, denn der verliebte Truchſeß war leider gut kalviniſch, und die Kurfürſten von Sachſen, Brandenburg, Pfalz, ſtocklutheriſch. Rom aber war Rom, d. h. feſt und ſchlau, der Kaiſer auch klüger, als die Fürſten. Was half's, daß der überkühne Schenk, deſſen

Namen noch die Schenkenſchanze zwiſchen Kleve und Nimwegen bewahrt, ſich für den abtrünnigen Prieſter herumkatzbalgte? Er wurde beſiegt, niedergeſtochen, der Truchſeß aber entfloh mit ſeiner Agnes gen Straßburg, und in Köln und Weſtphalen blieb der Krumſtab ſtehen. Unter dem läßt ſich zwar nach altem Spruch gut wohnen, Patriotismus aber, militäriſche Kraft, hiſtoriſcher Stolz im größern Maßſtabe, über den Pfahl und das Weichbild der Stadt hinaus, kurz Alles, was das politiſche Leben eines Landes zeugt und nährt, kann nimmer darunter gedeihen.

Und der zweite Anlaß?

War, als wenige Zeit ſpäter Jakobe von Baden vom guten, albernen Herzog Johann Wilhelm keine Kinder bekommen konnte. Die Tugend dieſer etwas ausgelaſſenen Dame würde wohl kein Hinderniß eines gewiſſen Kunſtſtücks geweſen ſein, wenn anders nur die Hälfte der im Prozeſſe ihr gemachten Beſchuldigungen wahr iſt. Der Erbe wäre da geweſen, Johann Wilhelm hätte an ihn geglaubt, und die ſchöne Gebietsmaſſe, die von der Maas bis an die Ruhr reichte, wäre zuſammengeblieben.

Man hat ſich anderer Orten, wo Noth an Mann war, zu helfen gewußt, aber dann müſſen ſich freilich die Intereſſenten verſtehen. Hier zogen die häklichten Stände von Jülich, Kleve, Berg, die vermuthlich in der allgemeinen Zerrüttung auch nebenbei im Trüben fiſchen wollten, benebſt der klugen, böſen Schwägerin Sibylle es vor, Jakoben zu verderben. Peinlich auf Ehebruch wurde ſie angeklagt, Johann Wilhelmen ließen ſie durch einen ſonderlichen Meiſter aus Holland, wie Beer von Lahr in ſeiner Chronik ſchreibt, Etwas gegen des Herrn Phantaſien und Schwachheiten eingeben, und Gott war demnächſt ſo gefällig, die Markgräfin plötzlich in der Nacht vom 3. Sept. 1597 aus dieſem Jammerthal abzurufen, wie derſelbe Lahr berichtet. Deſſen Chronik muß man leſen, um eine Anſchauung von dem Zuſtand eines deutſchen Landes zu gewinnen, in welchem Niemand weiß, wer Koch und wer Kellner ſei. Die Ritterſchaft intriguirt, Sibylle intriguirt, die Prätendenten Brandenburg und Neuburg halten die Hand im Spiel, der Kaiſer ſchickt Kommiſſarien zur Schlichtung des Handels, die aber kein Ende finden können, wahrſcheinlich geheimer Inſtruktionen wegen, um durch Hinzögern einen Sequeſter herbeizuführen, der regierende Herr medizinirt gegen Zauberei, die Gemahlin ſitzt im Kerker. Das tollſte Durcheinander kleiner Menſchen, unterirdiſcher Schliche und Wege! Eine wunderliche Volksſage hat ſich in Düſſeldorf erhalten, daß die Angeklagte nicht, wie man natürlich vermuthet, durch ihre Widerſacher bei Seite geſchafft worden ſei, ſondern daß die Anverwandten, erzürnt und bekümmert über den Skandal, der ihr Haus traf, demſelben heimlich ein Ziel zu ſetzen gewußt haben. — Nun, dem ſei wie ihm wolle, die Gelegenheit war verpaßt, man läßt nachmals zwar Johann Wilhelmen die lothringiſche Prinzeſſin heirathen, aber auch dieſer Bund bleibt ungeſegnet, und nach dem Tode des letzten Fürſten zerſchlagen die Prätendenten das Land im Jüliſchen Erbfolgekrieg. Brandenburg bekommt zu wenig, um recht Fuß am Rhein faſſen zu können; Pfalz, Köln, Trier, Mainz ſind in den nachherigen Kriegen franzöſiſch, öſterreichiſch, wie es fällt, nie aber ſelbſtſtändig, und ſo treibt ſich Alles hier in Ohnmacht und Zerſplitterung bis zu den letzten großen Welthändeln hinab.

Man hat immer, beſonders in den erſten Friedensjahren, von der undeutſchen, ja franzöſiſch gebliebenen Geſinnung der Rheinländer geredet; ſo nahm der rothe Domino wieder das Wort. Bedenke man jedoch! Woher ſollte eine vaterländiſche Geſinnung kommen? Dieſe ſegentriefenden Gauen trugen die Kornähre und die Rebe; aber es mähte und herbſtete in ihnen ein ohne ſeine Schuld abgeſtumpftes Geſchlecht. In den geiſtlichen Kurfürſtenthümern ein gewiſſer Seelenſchlaf, hie und da die Ueppigkeit, welche der Mitra auch die letzte Bedeutung nahm, in den weltlichen Herrſchaften der langweiligſte Schlendrian. Dazu faſt überall das Gemenge von Nepotismus, Nebenrückſichten, Fraubaſerei, was wir hier mit einem Provinzialismus „Klüngel“ nennen. Die Aemter nicht ſelten käuflich. Und mit dieſer nullen oder verdorbenen Atmoſphäre die Länder ſeit dem ſpaniſchen Succeſſionskriege immerdar das Kriegstheater ohne eignen Helden! Wahrlich, ich wüßte nicht, wie da ein anderer, als ein gleichgültiger Sinn entſtehen konnte, und wenn dieſer auch bei Vielen ein enger und kleinlicher wurde, ſo dürfen wir deßhalb immer noch nicht die menſchliche Natur anklagen. Nun kam die Revolution, wie ein Gewitter, über die Lande. Sie zerſchlug Vieles, ſie hatte in den meiſten Beziehungen das Anſehen einer wüthenden, herzloſen Naturgewalt, aber — ſie befreite die Scholle, und gab die Frucht in die Hände Derer, welche die Frucht gebaut hatten. Was aber mehr: ihre Elektrizität weckte eine elektriſche Spannung auf in den Geiſtern der Menſchen, zum erſten Mal nach Jahrhunderten; die Spannung, in welcher Gedanken und Charaktere reifen. Trotz allen Druckes, trotz aller tiefſchmerzenden Verletzungen lernten doch die Rheinländer ſich zuerſt wieder in dem franzöſiſchen Weſen fühlen, denn eine Nation, welche den Begriff verſtand, begrüßte ſie als Nation. Napoleon war das Glück, die Macht, der Sieg der Revolution, er half den Anfang der politiſchen Stimmung hier vollenden. Was Wunder, daß ſie ihren Urſprung nicht ſo leicht vergeſſen konnte? Napoleon haßte dieſe Länder nicht; als ein unblutiges Erbe waren ſie ihm ſchon zugefallen. Er ſchonte ſie, ſo viel er konnte, er half ihnen ſelbſt hie und da, er ſchmeichelte der Eitelkeit mehr, als er ſchonen und helfen konnte.

Wenn man dieſe vergangenen Dinge ſo mit einem ruhigen Blick betrachtet, ſo muß man ſich vielmehr des Unzerſtörlichen im deutſchen Weſen innig erfreuen, welches dennoch viele Herzen, als die große Wandelung eintrat, der vaterländiſchen Sache ſympathetiſch entgegenbewegte. Freudig wurden die ſiegreichen Schaaren empfangen, die Wunden und Kranken fanden Pflege von den Händen der Barmherzigkeit, das begeiſtert-haſſende Wort des Merkur war Tauſenden aus der Seele geſprochen; endlich fochten Rheinländer nicht ohne Ehre in den niederländiſchen Schlachten.

Andere riſſen aber auch tüchtig aus, ſiehe die ſogenannte Feuer- und Pfuhlproklamation! murmelte der papagaigrüne Domino halblaut. Er hörte trotz ſeines Robbers aufmerkſam dem Geſpräche zu.

Du regſt mir da Gedanken an, die ich noch nie in ſolcher Klarheit gedacht habe! rief der blaue Domino. Die Rheinlande, franzöſirt, waren, als das Intereſſe an der vaterländiſchen Sache die Gemüther auch in ihnen bewegte, wie ein Seefahrer, der mit einem Schiffe Gewinn machen will, ſcheitert, gerettet wird, und im Bergehafen hört, er habe in der Lotterie gewonnen. Sie waren mit Napoleon in ſein Glücksſchiff geſtiegen, hofften von der Fahrt guten Vortheil, das Schiff brach, und gerettet hörten ſie, ſie ſeien Deutſche und frei. Nicht in Schweiß und Blut, nicht aus dem Zuſtand der äußerſten Verarmung, Schmach und Erniedrigung heraus hatten ſie das Gefühl, welches nun auflebte, ſich geboren, kein Schmerzenskind aus furchtbaren Geburtswehen war es ihnen, wie Millionen ihrer öſtlichen und nördlichen Brüder. Es kam ihnen wie ein Glück, wie ein glänzendes, wie ein ohne ſonderliche Mühe aufgeſchürfter Schatz zu. Wie es nun aber immer zu geſchehen pflegt, wenn der Menſch an ein großes, praktiſches Gut nicht die arbeitsvollſte Praxis ſetzt, ſo geſchah es auch hier. Man findet dann mehr ein äſthetiſches Vergnügen an dem Errungenen, als daß man ſich mit demſelben ſogleich in ein eigentlich tiefes Verhältniß, welches immer eine ſtille Beſcheidenheit hat, zu ſetzen wüßte. Die Rheinlande empfanden an der Befreiung Deutſchlands und an ihrer Dividende in dieſer Ausbeute mehr ein äſthetiſches Intereſſe und Vergnügen. —

Dieſe Aeußerung fand großen Widerſpruch, und man erinnerte in den verſchiedenſten Ausdrucksweiſen an die unzähligen Mühſale, Beſchwerden und Kriegslaſten, welche auch der Rhein getragen habe. Als der Sturm ſich etwas gelegt hatte, fuhr der blaue Domino fort:

Bedenkt doch, Freunde, daß wir in unſern Geſprächen, wenn ſie ſich nicht in ein endloſes Detail zerſplittern ſollen, nur die allgemeinſten Umriſſe zeichnen dürfen. Es handelt ſich bei Dem, was ich ſagte, nur von einem großen Mehr und Minder. Der Rhein ward belaſtet, gedrückt, gezinſet um der gemeinen Sache wegen, ja! aber die geöffneten Adern ſeiner Söhne hatten ſeine Wellen nicht roth gefärbt, die Triſten, welche er beſpült, waren von Roß und Mann nicht zerſtampft worden, die Ehre vor der Welt hatte ihm der Eroberer gelaſſen. Fragt nur die Elbe, die Oder, die Weichſel, ob ſie Euch dieſelbe Geſchichte erzählen können? Ich wiederhole alſo, man empfand die Wiedergeburt der deutſchen Dinge in hieſigen Landen mehr wie ein Schönes in einer äſthetiſchen Stimmung, und übrigens mag Euch der Ausdruck ſo viel gelten, als er werth iſt. Gewiß aber iſt es, daß aus dieſem Verhältniſſe die wichtigſten Konſequenzen entſprangen. Denn während man öſtlich ſchon zufrieden war, nur dem grimmigſten Elend entgangen zu ſein, und während dort die Bewegung der Zeit vor der Hand lediglich in der Jugend und bei den Intellektuellen rumorte, die Praktiker aber, den Bürger und Bauer wenig ergriff, hatte ein Verlangen, den neuen Zuſtand vom Schönen in das Schönſte zu ſteigern, am Rhein mächtig alle Stände durchdrungen. Die verſchiedenſten Anſprüche wollten ſich geltend machen. Die Städte petitionirten im Sinne des Bürgerthums; dagegen rührte ſich der alte Adel in der Denkſchrift, die er 1818 dem Staatskanzler übergab. Er führt darin aus, ein Vertrag habe beſtanden zwiſchen dem Provinzen und dem Landesherrn, der Vertrag ſei durch die Revolution wohl bei Seite geſchoben, aber nicht zerſtört. Dieſe Dinge fanden nun wieder die heftigſte Entgegnung vom Bürgerthum aus, welches ſonderbarer Weiſe die Nützlichkeit jenes Anführens, auch für ſich, nicht begriff, ſondern nur ſeinem Adelshaß folgte. Man ging ſo weit, den Bittſtellern zu ſagen, daß, wenn ſie in den Uniformen, die ſie noch vor wenigen Jahren getragen, erſchienen wären, der Kanzler ſie leicht für eine Deputation von St. Helena hätte halten können. So ſteigerte ſich das Fordern, das Hetzen und Verhetzen bis zur Koblenzer Adreſſe, in der nun Alles vertragen ward, was man wollte, meinte, wähnte. Sie iſt das merkwürdigſte Symptom des damaligen rheiniſchen Geiſtes. So lange man noch um Erhaltung der Geſchwornengerichte, um Entfernung aller Feudalität, um Entfeßlung des Handels, und um andere Güter, die man theils hatte, theils mit geſunden Augen nahebei ſehen konnte, bat, kann man ſagen: die Bittenden hielten ſich in den Schranken, die ihnen gegebene Umſtände ſetzten. Aber jene Adreſſe fordert eine Verfaſſung, und zwar nicht in Ständen für die Provinz, ſondern für das Reich, ja, nicht für das Reich allein, ſondern ſie erheiſcht ſogar die Interzeſſion des Königs für dieſe Sache zu Gunſten von ganz Deutſchland bei dem Bundestage. Der kundigſte Interpret jener politiſchen Handlung ſagt an einem andern Orte: es ſei wohl ſchicklich geweſen, für das Geſchenk, welches die öſtlichen Stammverwandten dem

Weſten mit der Befreiung vom franzöſiſchen Joche gemacht hätten, ihnen ein Gegengeſchenk vorzubereiten: die bürgerliche Emanzipation. Als wenn dergleichen ſich ſchenken ließe! Als wenn Verfaſſungen, nämlich die ächten, lebendigen, lebensfähigen, nicht immer die Früchte großer Kriſen im Hauptorganismus des Staates wären! Die große Kriſe in Preußen war nun, daß, weil Friedrichs herbe Kraft, ſein genialer Verſtand, und ſein gewaltiges Bewußtſein ſich, ſo weit dieſe Tugenden Eigenthum einer Maſſe werden können, dem Volke infiltrirt hatten, das Volk fähig und tüchtig geworden war, den Staat zu retten. Populariſirter Fridericianismus war das neuſte Entwicklungsſtadium des Staats. Naturgemäß hätte daher die Frage der Zeit nur von den ältern Söhnen des Hauſes angeregt werden können, die allein jenes Stadium ganz durchmeſſen hatten. Sie thaten es aber nicht, gewiß zum Theil aus frommer Scheu vor der ungeheuren Schwierigkeit und Verwickeltheit der Frage, auf welche auch der Staatskanzler in der Antwort auf die Adreſſe leiſe und ſchonend, wie ſeine Art war, hindeutete. Daß die jüngſten Kinder ſich deſſen unterwanden, zeigte, daß ſie die Geſtalt der Dinge, wie ſie geworden, leicht, und zum dritten Mal ſei es geſagt, äſthetiſch nahmen.

Klage nicht an, ſagte der ſchwarze Domino. Laß die Eris ruhn, wecke ſie am wenigſten über Vergangenheiten gewiſſer Art.

Meine Rede ſoll ihre Schlangen nicht rühren, verſetzte der Blaue. Ich klage nicht an. Ich finde gerade in dem Leichten, Wagenden, Uebermüthigen jener Adreſſe einen Sinn, der rein iſt von den ſchweren Erinnerungen des Staates, in dieſer Unſchuld aber ahne ich die glücklichſte Zuthat zu deſſen Geſammtleben. Die Rheinlande ſind das heitere Blut, die Phantaſie, der fröhliche Sinn Preußens. Ein rühriges, anſtelliges, gewitzigtes Volk bewohnt ſie. Auch Gemüth hat es, Talent zur Liebe, Anlage zur Treue. Aller patriarchaliſchen und nebenbei vigilanten Behandlung iſt es freilich von Grund der Seele abhold, aber es vermag der verſtändige Freund des aufrichtig Meinenden zu ſein. Wollt Ihr es bevormunden, ſo wird es ſich bald ſeinen eigenen Familienrath ernennen. Befehlt ihm kurz und ohne Umſchweif, wo Euch Gott das Recht zum

Befehl anvertraute; es wird gehorchen, die gute Gabe, die Ihr ohne hinterhaltige Gedanken ihm bietet, wird es mit Dank annehmen. Das germaniſche „Auf ſeine eigene Hand ſein" iſt höchſt rege in dieſem Volke. Die Städte ſind eiferſüchtig auf einander. Stiften ſie in Düſſeldorf einen Kunſtverein, Köln wird bald auch einen haben wollen. Will dieſe Stadt ein Zentralfeſt feiern, gleich treten andere mit Spezialfeſten hervor. Es iſt eben deutſches Leben, pulſirend, quellend, an hundert Orten hervorbrechend. Von *dem* ſtrömt nun eine Ader über in die uniformere öſtliche Hälfte, anfriſchend, auflockernd, vom Oſten aber hält der knappere, gemeſſenere Geiſt die hieſige Ungebundenheit zuſammen, ſie vor der Zerſplitterung bewahrend. Und ſo trägt Eines das Andere, ergänzt und ründet einander; die luſtige Fülle den ſchmaleren Ernſt, der bewußte Ernſt die überwuchernde Fülle.

Auf dieſem Punkt ſehe ich Dich gerne angelangt, ſagte der ſchwarze Domino. Laßt uns als Deutſche in deutſchen Sachen immer das Poſitive erblicken, und an der Hoffnung feſthalten! Scheuen wir uns nicht, wie Männer in jede Verderbniß einzuſchauen, aber kein Schwindel ergreiſe uns, und vom Abgrund her leuchte uns noch ein Licht, hell, wie Odin's Auge im Brunnen Mimer's! — Die Vereinigung dieſer weiten Lande mit Preußen iſt das größte und glücklichſte Ereigniß, welches ſich ſeit Jahrhunderten in der deutſchen Geſchichte zutrug, denn dadurch wurde, wie ſehr Das auch die Oberflächlichkeit läugnen mag, eine mächtige hiſtoriſche Wahlverwandtſchaft geſtiftet, die nur fruchtbar ſein kann. Welche Früchte ſie trägt und tragen wird, das iſt freilich ein Staatsgeheimniß, und ein wahres, denn kein Staatsweiſer kann es ausſprechen.

Hier legte der papagaigrüne Domino ſeine Karten nieder, ja man kann ſagen, er warf ſie hin. Schnell ſich erhebend trat er zu den Sprechenden, geſtikulirte mit den Händen, ſah roth aus, und rief: Habt Ihr Euch nun ſatt geſprochen von Tendenzen, Anläſſen, äſthetiſchem Intereſſe, Ideen, Perſonifikationen, Wahlverwandtſchaften, Mimer's Brunnen, und ſonſtigem erhabenen und ſpitzfindigen Rokoko? Mich wundert nur, daß heutzutage noch irgend ein Tiſch auf ſeinen Füßen ſteht, und nicht alle Wände einſtürzen, ſo wird Alles durchſubtiliſirt und abbegriffelt! Kinder, man merkt es Euch doch an, daß Ihr insgeſammt keine Praktiker ſeid, und Nichts erfahren habt. Wer ſo bei Allem geweſen iſt, wie ich, der ſieht in der Vergangenheit Nichts, als —

.... Konfuſion, fiel Einer ein.

Dem iſt die Geſchichte Nichts als eine große —

.... Konfuſion, ſagte ein Anderer.

Der hält die Welt für Das, was ſie iſt, nämlich für —

.... Konfuſion, rief ein Dritter.

Alle lachten. — Der Papagaigrüne lachte mit. Und iſt es denn nicht wahr, ſagte er, daß von Anbeginn der Welt noch Niemand gewußt hat, was er wollte? Kein Held kam an ſein Ziel, ſondern unter den Füßen verlor ſich ihm der Weg. Alexander der Große lief durch Aſien nach Indien, nur weil er gar nicht wußte, wohin er noch laufen ſollte, nachdem er einmal ſo heftig von Mazedonien ausgelaufen war. Und ſo kann man dieſen Satz verfolgen durch jedes —

.... hiſtoriſche Ereigniß hindurch, fiel ihm der ſchwarze Domino in die Rede. Eure koloſſalen Geſchichtsanſichten ſind bekannt, alter Herr, ſie ſind aber zu trübe für dieſen heitern Abend. Erzählt uns lieber Etwas von Spezialhiſtorien, die Ihr ſo gründlich inne habt, erzählt von der rheiniſchen Konfuſion, wie Ihr gern mögt. Denn wir wiſſen es, Ihr habt die Hände in Allem gehabt. Ihr waret naſſauiſcher Akzeſſiſt, kurkölniſcher Vogt, kurtrierſcher Rath, franzöſiſcher Souspräfekt. Eure Augen haben in alle Winkel geblickt.

Ja, das haben ſie, verſetzte der papagaigrüne Domino mit Selbſtbewußtſein. Ich habe alle die großen Herren, und Staatsmänner, und Generale geſehen, und Viele haben mit mir geſprochen, und bedeutend war der Inhalt unſerer Unterredungen, und ich weiß ungefähr Beſcheid. Eine elektriſche Spannung ſoll die Revolution gegeben haben? Ei, Gott bewahre! Die Franzoſen kamen hereinmarſchirt, und wollten Geld haben, und Menſchen, und Pferde, und was Amtskellner geheißen, hieß nun Receveur, und die Leute ſollten Franzöſiſch können, verbaten ſich aber noch zuweilen. Napoleon ließ ſich einmal zwei Maires vorſtellen, davon ſagte der eine zum Kaiſer: Je suis la mère. Et vous? fragte Napoleon den andern. Je suis le faiseur des filles, antwortete Dieſer, denn er wollte ſagen, er ſei ein Zwirnfabrikant. Eh bien, allez coucher ensemble, erwiederte der Kaiſer, und lachte. — Schlechte Advokaten hießen deutſche Prokuratoren, und zwiſchen all' dem Weſen verſteckten die Geiſtlichen und Stifter ihre Ländereien und Kapitalien unter Scheingeſchäften, damit der Präfekt ſie nicht auswittere und in den großen Schlund der Staatskaſſe werfe. Seht, das war das Ganze. — Intereſſe an der deutſchen Sache, äſthetiſches Intereſſe? Wir hörten eines Tages, die Franzoſen ſeien in Rußland erfroren, und da rottete ſich ein Haufen Konſkribirter zuſammen, die nicht dienen wollten, und zogen mit einer Fahne, und Stecken, und Miſtgabeln durch die Berge und Wälder; das waren die ſogenannten Knüppelruſſen. Weiber und Geſindel ſchlug ſich dazu mit großen Schnappſäcken, in die ſie die Beute, auf die es abgeſehen war, einthun wollten, auf dem Markte von Elberfeld aber wurde der ganze Haufe entwaffnet, und Mehrere wurden erſchoſſen, die dazu gekommen waren, ſie wußten ſelbſt nicht wie. Dann rückten die Alliirten ein, die wollten wieder Nichts, als Menſchen und Pferde, und Geld. Die Prokonſuln kamen, die Gouverneure und Generalgouverneure; Oeſterreich, Baiern, Preußen und Rußland regierte, und wir waren proviſoriſch. Wenn Einer den Andern damals fragte: Wie geht's Dir? und der Andere wollte ſagen: Schlecht, ſo antwortete er: Proviſoriſch. Denkt Ihr, daß in ſolchen tumultuariſchen Zeiten ſich die ordentlichen Leute zu den Gewalthabern finden? Gott bewahre! Die ſitzen ſtill und verdrießlich zu Hauſe. Die Glücksjäger, die Plusmacher, die Schwadroneure kommen herangeſummt, und erzählen Denen am Ruder ſüße mileſiſche Märchen. So war es auch hier. Einige von den ſogenannten Gutgeſinnten trugen ſich halb militäriſch, die nannte das Volk mit einem Spitznamen die Zivilkoſaken. Die Dichter kamen an. Arndt ſaß in Köln: und ſang: Was iſt des deutſchen Vaterland? Schenkendorf auf der Frankenburg bei Aachen quängelte vom deutſchen Kaiſer und vom lieben heiligen römiſchen Reich, welches uns ein ſo erbärmlicher Schutz und Schirm geweſen war. Daneben horchten Freunde und Vettern auf die Erzählungen der von Moskau Zurückgekehrten, und wie brav ſich die Armee in dem entſetzlichſten Unglück geſchlagen. Der Zuruf des Königs klang gnädig, ein General aber erließ von Wiesbaden die Feuer- und Pfuhlproklamation, wie ſie genannt wurde, die mit den Worten anfing: Die bergiſche Infanterie führt ſich ſchändlich auf. — Von den Prokonſuln war der eine ſo, der andere ſo. Sack in Aachen, ein kreuzbraver Mann, rechnete und ſparte, und machte ſich aus blühenden Phraſen Nichts; über den klagten die Soldaten. Juſtus Gruner in Koblenz hielt uns eine Rede nach der andern, ſagte, die Schmach der Erniedrigung ſei nun vorbei, und wir ſeien nun wieder glorreiche Deutſche, die franzöſiſchen Abgaben aber müßten wir fortbezahlen, und einige neue deutſche dazu mache der Drang der Zeitumſtände nothwendig. Das wollte nun wieder den Bürgern nicht in den Kopf. Keiner wußte, wie ihm war, und aus einem Munde ging kalt und warm, Ja und Nein. So war's, und das war das Ganze. Hernach könnt ihr jungen Leute wohl in einen ſolchen kunterbunten Zuſtand die Einheit hineinphantaſiren, wer aber mit dabei war, ſagt: Es war nichts als Miſchmaſch und —

Konfuſion! riefen alle Zuhörer. — Ihr habt, alter Herr, die vollkommenſte Darſtellung geliefert, ſagte der ſchwarze Domino, denn das Mittel, deſſen Ihr Euch bedientet, iſt genau ſo, wie der Gegenſtand, den Ihr ſchildern wolltet. — Ach, geht mir, verſetzte der Papagaigrüne etwas empfindlich, Ihr ſeid Alle neologiſches Volk, und verſteht von der Wirklichkeit Nichts. Er begab ſich wieder zu ſeinem Spieltiſche.

In ſeinen Reden, wie übertrieben und karikirt ſie ſind, iſt doch ein Zug der Wahrheit, fuhr der ſchwarze Domino fort. Er hat das Chaos der widerſtreitenden Gedanken und Empfindungen, welches quirlte und brodelte, als die älteſten deutſchen Länder wieder deutſch wurden, anſchaulich gemacht, wenn gleich, wie es unſerem Konfuſionspropheten zu begegnen pflegt, einige Anachronismen mit untergelaufen ſind. Denn Arndt hat freilich: Was iſt des Deutſchen Vaterland? nicht in Köln geſungen. — Als ich vor dreizehn Jahren an den Rhein kam, hatte ſich Alles abgedämpft, und die neue Vegetation fing an, die alten Riſſe und Narben zu begrünen. Zwei Dinge regten damals noch das politiſche Blut der Rheinländer. Das erſte war das franzöſiſche Recht mit dem öffentlichen Verfahren. Die Erhaltung dieſes Beſitzes war der eigentlich populäre Wunſch und iſt es geblieben. Das zweite waren die Verſuche der Oligarchie, ſich als Kaſte für ſich, geſondert vom Volke, aufzuſtellen.

Was verſtehen Sie denn darunter? fragte eine junge Charaktermaske von vornehmer Haltung, die ſich eben dem Kreiſe der Sprechenden genähert hatte, etwas ſpitz.

Ich verſtehe darunter den Komplex der Stimmungen, Anſichten und Sehnſuchten in den rheiniſchen Fürſten, Grafen, und Herren, welche zuletzt ihre Erfüllung im Autonomieſtatut erhalten haben, antwortete der ſchwarze Domino.

Wenn Sie davon reden, ſo weiß ich den Ausdruck Oligarchie nicht zu rechtfertigen, ſagte die Charaktermaske. Darin liegt gar nichts Politiſches. Es iſt eine reine Privatſache, wie wir unter einander erben wollen.

Das Erbrecht gehört an und für ſich ſchon halb zum öffentlichen Rechte, verſetzte der ſchwarze Domino. Seine Satzungen helfen die materielle Phyſiognomie der Familie beſtimmen, ſo weit erſtere von der Privatwillkür unabhängig iſt. Daß ich weiß: mein Vater kann mich nicht enterben, wenn ich kein Verbrechen begehe — das wendet mein Antlitz von dem gnädigen oder zornigen Blicke ſeiner Augen gegen das Unwandelbare der Geſetze, die mich ſchirmen — macht mich zugleich frei und unwandelbar. Aus dem Unwandelbaren der Familie ſetzt ſich aber das Unwandelbare des Staats zuſammen, wenigſtens des germaniſchen. So ſteht die Sache, ſelbſt wenn man an dem Buchſtaben Ihres Statuts haftet, der freilich von politiſchen Tendenzen ſchweigt. Blicken wir aber tiefer ein! Die Häupter Ihrer Familien ſollen das unbegränzte Recht haben, ihr Gut zu hinterlaſſen, welchem unter ihren Kindern ſie wollen, ſei es das älteſte oder das jüngſte, ſei es Sohn oder Tochter. Die Gerichte des Staats dürfen von den Benachtheiligten nicht angerufen werden, ſondern ein Ausſchuß, der abermals aus Ihren Familienhäuptern hervorgeht, ſoll in allen Fällen richten und entſcheiden. Dies ſind die Ritterräthe der rheiniſchen ritterbürtigen Ritterſchaft.

Das ſollte man den Schauſpielern, die das R nicht ausſprechen können, zur Uebung des Organs aufgeben, murmelte der Papagaigrüne an ſeinem Spieltiſch.

Nun, und? ſagte die Charaktermaske.

Ich weiß nicht, wie ein kompakterer Kern gefunden werden möchte zur Bildung einer politiſchen Ariſtokratie. Die Söhne und Töchter, unbeſchützt durch irgend eine Inſtitution — denn daß der Ausſchuß immer im Sinne der Familienhäupter urtheilen wird, leuchtet ein — müſſen ſich in einer völligen Abhängigkeit von den Häuptern fühlen, da denn doch der Trieb, zu beſitzen, zu den mächtigſten im Menſchen gehört. Die Stifter haben ihre Abſicht klar ausgeſprochen. Sie wollen den Flor ihrer Familien für alle Zeit ſichern. Ein reicher Adel aber ſtrebt nach Macht, denn wonach ſollte er ſonſt noch ſtreben? Nehmen Sie dazu, daß durch eine Stiftung für die Töchter geſorgt werden ſoll, daß man damit umgeht, für die Söhne eine Ritterakademie zu gründen. Hiedurch iſt für die Abſonderung des heranwachſenden Geſchlechts von Allem, was nicht zur Kaſte gehört, und für ſeine Hineinbildung in den ſtatutariſchen Standes- und Korporationsgeiſt in der That trefflich geſorgt.

„Tendenzen laſſen ſich freilich leicht inſinuiren."

Ich inſinuire nicht, ich ſage, was vor Aller Augen liegt. Sie haben ſich vor den Augen aller Welt manifeſtirt; Sie müſſen doch auch mithin geſtatten, daß alle Welt darüber rede. Nicht einmal glaube ich, daß den Stiftern die Abſicht klar vorgeſchwebt hat, etwas Aehnliches zu werden, wie die hohe Ariſtokratie Englands, oder die Magnaten Ungarns. Aber was kommen muß, wenn die Dinge ihre Entwicklung finden, das wird auch kommen. Uebrigens würden ſie mich mit Unrecht für Ihren Gegner halten. Sie berufen ſich auf alte Befugniſſe in Ihren Familien, die das Statut nur erneuert habe; wir Andern kennen ſie nicht, aber es kann ja dennoch exiſtiren, was wir Andern nicht kennen. Man befürchtet Erbſchleicherei und jede Art der Willkür in ſo ſchrankenloſen Verhältniſſen; dieſe Beſorgniß theile ich nicht. Die patriarchaliſche Gewalt der Häupter wird es ihrem Intereſſe gemäß finden, möglichſt unbeſcholten zu bleiben, mit einer gewiſſen Billigkeit zu walten. Man hat ſich ſtark darüber formaliſirt, daß Sie in einer ſchwungvoll abgefaßten Vorrede Frömmigkeit, Rechtſchaffenheit, Treue von Ihren Nachkommen fordern. Ich finde es dagegen unwürdig, Ehrenmännern Heuchelei und Affektation unterzulegen, ich bin überzeugt von dem Ernſte und der Aufrichtigkeit jener vielfach beſpötteten Vorrede, und nun frage ich: Was kann beſcheidener ſein, als Tugenden einzuſchärfen, die ſich von ſelbſt verſtehen? — Das Korporative iſt mir der Lebenstrieb der neuen Zeit. Soll der Adel nicht auch das Recht haben, ſich korporativ zu regeneriren? Welcher gemeinſame Gedanke ſoll nun aber die neue Korporation zuſammenhalten? Der Himmel iſt der gemeinſame Gedanke des Klerus; Bildung, Kunſt, Poeſie, Wiſſen ſind die Domäne der Intellektuellen; Handel und Gewerbe das Verbindende unter den Bürgern; die Scholle iſt Das, was den Bauer trägt. Von Neuem iſt die Welt weggegeben — was bleibt für den Adel, wenn er ſich nicht verlieren ſoll unter den Klerus, unter die Intellektuellen, unter Bürger und Bauern? Nichts, als das Stammes- und Blutsgefühl, der Glaube, von Natur anders zu ſein, als alle andern Menſchen, und deshalb auch befreit ſein zu müſſen von den Regeln, welche die Andern binden. Dieſe Rede klingt bart, können Sie dieſelbe aber Lügen ſchelten? Hier iſt nun auf die klügſte Weiſe angefangen worden, das Blutsgefühl zu verkörpern. Der rheiniſche Adel ſpricht durch das Statut keine Vorrechte nach außen an, die nur tauſendfachen und wahrſcheinlich zur Zeit noch ſiegreichen Widerſtand finden würden. Was thut er? Er faßt ſich zuvörderſt in ſich zuſammen, und baut ſich auf binnen ſeiner Hecken und Pfähle. Man konnte nicht richtiger verfahren. Ich bin Ihr Gegner nicht, nur müſſen Sie mir erlauben, die Sache gerade anzuſehen. Ihr Statut iſt ein politiſcher Gedanke.

3.

Ein fröhlicher Lärmen, der aus dem Saale in dieſes ſtillere Zimmer drang, machte dem Geſpräch ein Ende. Die Charaktermaske zog ſich zurück, und fragte draußen, ob der Wagen noch nicht da ſei? Die Domino's ſtanden auf, und ſo auch die Spieler, worunter der Papagaigrüne. Alle gingen nach der Saalthüre, durch welche die barockſten

Figuren geſchritten kamen. Ein toll verwachſener Kerl in einem dem Trödel abgeborgten Habit humpelte voran, und dem folgte ein gleich koſtümirter Bänkelſänger mit einer ungeheuren Naſe. Der Verwachſene trug eine Drehorgel, der Großnaſige einen Bilderrahmen an langer Stange. Dutzende der leichtfüßigſten Masken hüpften, trippelten, ſchwirrten nach.

Die Bänkelſänger baten in holperichten Knittelverſen um Platz. Sie traten in die Mitte des Zimmers, und augenblicklich umſtand ſie ein großer Kreis. Neugierig wurden die verwunderlichen Bilder des Rahmens gemuſtert. Der Rahmenträger, der zugleich einen großen Deuteſtab in der Hand führte, erklärte die Abſicht, auch hier in dieſem ſtillen Stübchen der lieben Jugend die Wunderdinge mitzutheilen, welche drinnen im Saale das reifere Alter beglückt hätten, und ein ſchnarrender Bänkelgeſang begann, wozu der Orgler waidlich orgelte.

Da wurde geſungen vom türkiſchen Kaiſer und ſeinen zwei Leibdardanellen, die nichts Anderes tränken, als Blut, vom Kinde, das, mit ſieben Armen geboren, gleich nach der Geburt ſieben

Porträts gemalt habe, vom tiefen Schnee, in den ein Poſtwagen mit vier und vierzig Paſſagieren und einem halben geſtürzt ſei, ſo daß man Nichts mehr ſehen könne, als den Schnee, nämlich die weiße Tafel, und von hundert andern außerordentlichen Begebenheiten und großen Thathandlungen wurde geſungen. Es war ein abenteuerliches Imbroglio neckiſcher Einfälle, denen ſich verſteckte und offenbare Anſpielungen auf Stadtgeſchichten und Perſönlichkeiten unſparſam beimiſchten. Ein ſchallendes Gelächter unterbrach oft den Rhapſoden, der zu jeder Geſchichte mit ſeinem Stabe die Abbildung wies. Da lauſchten auch hin und wieder bekannte Züge durch die Karikatur hervor. Mehreremal wurde Da Capo gerufen, und am Schluſſe des Bänkelgeſangs forderten viele Stimmen ſtürmiſch die Wiederholung des Ganzen. Die Rhapſoden waren ſo klug geweſen, ſich auf dieſen Fall vorbereitet zu halten, ſie trugen nun in einer Art von Duett einige neue, noch erhabnere und entſetzlichere Fälle vor, was denn natürlich einen unermeßlichen Jubel anfachte, der ſie begleitete, als ſie ihren Abzug in ein noch entlegeneres Zimmer nahmen, auch dort den Separatiſten des Feſtes Etwas vorzuſingen und vorzuorgeln.

Als es in unſerem Gemache wieder ſtill geworden war, ſagte der ſchwarze Domino: Gemahnt mich doch dieſe tolle Poſſe an die Düſſeldorfer Anfänge!

Düſſeldorfer Anfänge? fragte der blaue Domino. — Was verſtehen Sie darunter? der Rothe.

Kinder! rief der Schwarze, die Anfänge, was ich unter Anfängen verſtehe, das iſt gerade ſo etwas Geheimnißvolles, wie die Mütter im zweiten Theile des Fauſt:

»Geſtaltung, Umgeſtaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umſchwebt von Bildern aller Kreatur!«

Es läßt ſich mehr ahnen, als beſchreiben. Die Düſſeldorfer Anfänge ſind eben die Düſſeldorfer Anfänge.

Laßt Euch doch nicht mit ihm ein! rief der papagaigrüne Domino vom Spieltiſch herüber. Er ſchlägt ſeinen myſtiſchen Ton an, und will Euch damit nur ſchrauben. Es iſt nichts als Moos, wie er ſelbſt zuweilen dergleichen Zeug nennt.

Was verſteht Ihr unter Moos, alter Herr? fragte der ſchwarze Domino den Papagaigrünen.

Das Moos — das Moos — das Moos, das iſt das Moos, ſtotterte der Papagaigrüne, und ſtach in der Zerſtreuung das Aß ſeines Aiden mit Atout.

Seht Ihr, da werdet Ihr ſelbſt zum Myſtiker, und wollt überdies Gott verbeſſern, der dem Aß Eures Freundes den Stich prädeſtinirt hatte, ſagte der Schwarze. — Wollt Ihr vom Mooſe wiſſen? mit dieſer Frage wandte er ſich an den blauen und an den rothen Domino. Denn nicht bin ich gewillt, das Begreifliche ſupranaturaliſtiſch zu umſchleiern, und nur das Unausſprechliche bleibe im Myſterio verborgen. Das Moos, das Gedankenmoos läßt ſich begreifen und begreiflich machen.

Erweitre nur unſere Kenntniſſe! verſetzle der blaue Domino und lachte.

Gott der Herr, hob der ſchwarze Domino feierlich an, hatte, als er das Werk der Schöpfung vollbracht, von den Stoffen Etwas übrig behalten. Denn ſeine Fülle war unendlich, und ſeinem Reichthum ſelbſt die gränzenloſe Mannigfaltigkeit nicht gränzenlos und mannigfaltig genug. Was thun mit dieſem Reſte? Die Sache machte dem Herrn Sorge; denn wie er der ewig Reiche iſt, ſo iſt er auch der ewige Haushalter und will Nichts umkommen laſſen. Er berief die Elohim und fragte ſie um Rath. Gabriel meinte, er ſolle eine zweite Welt daraus ſchaffen. Dieſen Vorſchlag verwarf des Herrn Liebe; eine Welt aus Reſten wollte er ſich nicht nur ſo hinſtümpern laſſen. Raphael ſagte, er möge den Reſt aufbewahren zum Flicken, wenn das Univerſum einmal ſchadhaft werden ſollte. Darauf verſetzte des Herrn Weisheit: Ich habe Alles ſo gemacht, daß es immerdar durch ſich wird ſtehen und gehen können, und wird nimmer ein Riß einreißen. Michael ſchwieg, und dieſes Schweigen gefiel dem Herrn, denn in ſeinem Verſtande hatte er ſchon den Ausweg gefunden.

Er warf, ſtreute, träufelte den Reſt der Schöpfungsſtoffe in die fertige Welt. Und daraus entſtand der Ueberfluß, der Ueberſchuß, das Zweckloſe, das Gerathewohl in der feſten Ordnung, in der tiefen Abſichtlichkeit, die nun jene Reſte der Gotteskraft in eine ſo ſüße Gährung verſetzen. Daraus iſt auch der Zufall entſprungen, der Kobold der Kobolde. Gott ſelbſt kann Nichts wider den Zufall, denn auch er iſt aus ihm, und Gott vermag Nichts wider ſich. Darum ſollten Die, welche Geld, Macht, Hoheit miſſen, Gott nicht verklagen, der ihnen gern hälfe, wenn er nur könnte vor dem Zufall, der ihm immer in den Weg rennt. Die Thoren! Sie wiſſen nicht, daß der Herr ſie um ſo zärtlicher liebt, weil er ſie für den Zufall entſchädigen möchte. Es koſtet ſie nur einen Schritt, um in Gottes ewig feſte, geordnete Welt einzutreten, aber den thun ſie ſelten, ſondern laufen lieber hinter dem Zufalle her, den ſie am Ende noch gar für Gott halten.

Wollt Ihr Beiſpiele, wie Gott in der Natur den Schöpfungsreſt verwandt hat? Erinnert Euch der wahrhaften Sage vom Stieglitz, an deſſen Flügeln der Herr den Pinſel mit den übrig gebliebenen Farben auswiſchte. Seht die Spielarten, die Uebergänge, die Thierpflanzen, die Pflanzenthiere, den lichtſchluckenden Stein, den Fiſch, der lebendige Junge zur Welt bringt, das neuentdeckte Säugethier, welches Eier legt. Alle die Kreuze der Naturforſcher ſind Ueberſchüſſe der Schöpfungskraft. Seht in der Geſchichte die verunglückten Helden, die mißrathenen Weiſen, die ſogenannten intereſſanten Menſchen. Alle dieſe Kreuze des redlichen Geſchichtsforſchers ſind Ueberſchüſſe der Schöpfungskraft. Seht das Moos! da kriecht's, wuchert's, niſtet's am Boden, trägt ſeine Krönlein, Kelchlein, Kölblein ohne Nutzen, Zweck, Beſtimmung; denn das isländiſche Moos, welches den Schwindſüchtigen dient, iſt kein Moos, ſondern gehört zu den trockenen, vernünftigen Flechten und Algen. Auch das Moos iſt ein Ueberſchuß der Vegetation, die im Schöpfungswunder quoll und keimte.

Und in das Hirn des Menſchen, in dieſen höchſten und feinſten Organismus, wäre kein Tropfen jenes uranfänglichen Ueberſchuſſes gefallen? Das hätte nicht mit rechten Dingen zugehen müſſen. Nein. Jeder ſpürt's, wenn er ſich an den Kopf faßt. Da iſt was drin, was nicht Verſtand, nicht Vernunft, nicht Urtheil iſt, und wovon kein Kompendium der Logik handelt. Es iſt das Moos im Kopf, das Gedankenmoos. Und wie ſieht es aus, wenn es zu Tage kommt? Es ſind die zarten Spiele der Einbildung, die lieblichen Grillen, die olden Thorheiten. Die Jugend iſt ſeine Keimeeit, in der Liebe kommt es zum Blühen, der Traum bleibt ihm als Altentheil und Rückzug. Niemand auf der Welt iſt ohne Gedankenmoos, und die Menſchen ſind in dem Verhältniſſe zu dieſer wunderſamen Pflanzenformation nur durch die Art, wie ſie ſie behandeln, unterſchieden.

In Sachſen heißen ſie Moos Geld. Er hat Moos, bedeutet, er iſt ein vermögender Mann, ſagte der Papagaigrüne.

Ei, ſo ſchweigt doch, Ihr unerſchrockener Interlocutor! rief der blaue Domino. Laßt unſeren Botaniker hier ſeinen Lehrvortrag vollenden.

Auch der Grüne hat Moos im Kopf, er gehört aber zu der einen Klaſſe von Menſchen, ſagte der ſchwarze Domino. Dieſe wiſſen nicht recht, was für eine Bewandniß es mit dem Mooſe habe, ſie fühlen ihr Hirn auf eine ſeltſame Weiſe davon gekitzelt, möchten es gern ausreuten und ſchlechthin beſonnene Männer ſein. Aber das Ausreuten geht nicht, weil es der unſterbliche Ueberſchuß von Gottes Gedanken iſt, und da ſie in ihrem Aerger keine Kultur daran legen, ſo wächst es ihnen in Alles hinein, in Verſtand, Vernunft und Urtheil. Daher kommt es, daß ſie ſo oft ſchreien: um Gotteswillen, wo iſt der Begriff geblieben? oder ſeufzen: Nimmermehr hätte ich mir Das vorſtellen können! oder tiefſinnig murmeln: Wie kann ein ſo richtig angelegter Plan mißglücken? Ja, das unkultivirte Moos iſt ihnen über den Begriff gewachſen, oder es kriecht ſchalkhaft zwiſchen den Vorſtellungen umher, oder der Plan glitt auf ſeiner Glätte aus. Deshalb machen denn auch die Erzproſaiker immer die dümmſten Streiche. — Nun, die andere Klaſſe, das ſind, die am Tage des Herrn geboren wurden, die Sonntagskinder. Die ergeben ſich in den Rathſchluß des Herrn, tragen das Moos dankbar als eine Gabe Gottes bei ſich, hegen es ein, kultiviren es, ökonomiſiren damit. Es hat ſein Plätzchen für ſich bei ihnen, darauf es luſtig gedeiht, ohne die anderen Gewächſe im Kopfe zu erſticken. Die gehen nun ganz ſtill und ordentlich ihren Weg, von Verſtand, Vernunft und Urtheil geführt, ſehen oft ſehr trocken aus und als ob ſie nicht fünf zählen könnten, und innerlich begleitet ſie eine Welt der farbigſten Wunder. Nach verſchiedenem Gemäß iſt ihnen der göttliche Ueberfluß zugetheilt, der Eine hat mehr, der Andere minder. Mitunter iſt Einem bis zum Ueberlaufen voll gegeben worden;

Und wenn es ſich trifft,
Und wenn es ſich ſchickt,

ſo wird er ein Dichter. Seht, ſo verhält es ſich mit dem Moos im Kopfe.

Du haſt dem Konfuſionspropheten nachgeahmt, ſagte der blaue Domino. Du gabſt uns zugleich mit Deiner Beſchreibung ein Exemplar von der neuentdeckten Spezies.

Sein Sie nun auch nicht eigenſinnig, und definiren Sie die Düſſeldorfer Anfänge, fügte der rothe Domino hinzu.

Definiren kann ich ſie wahrhaftig nicht, denn Anfänge ſind undefinirbar, verſetzte der ſchwarze Domino. Damit Ihr aber begreiſt, was ich mir ungefähr denke, ſo ſage ich: die Anfänge ſind irgendwo, wenn ſich eine Anzahl nicht ganz ungewöhnlicher Menſchen zuſammenfindet, die Alle noch nicht recht wiſſen, was ſie wollen. Produktive Talente müſſen vorhanden ſein, die ihr Ziel nur gleichſam zwiſchen Nebeln ſehen, Kapazitäten, die noch mit Prinzipien ringen, Empfängliche, die Alles aufnehmen, ſelbſt wenn Manches zu ihrem Weſen nicht ſtimmt. Da entſteht denn eine Koterie, in der ſich Jedermann verſteht und mißverſteht, anzieht und abſtößt, in der ſich eine Terminologie übereinkömmlicher Sätze bildet, die denn doch bald zu den Sachen nicht paſſen wollen. Alles brauſet und ziſcht in einer ſolchen Miſchung; Lachen und Weinen folgen einander in raſchen Uebergängen, die größten Anſprüche werden gemacht, und mit Scheinbefriedigungen nimmt man vorlieb. Es iſt eine Zeit der Irrthümer, der Leiden um Nichts, aber es ſind auch Tage der Jugend, der Luſt, der Poeſie. Das göttliche Moos wächſt dann, ſo zu ſagen, in Haus und Hof und auf den Straßen. Ein idealiſtiſcher Nihilismus überdeckt als glänzende Schaale ſolche Anfänge, aber unter der Schaale arbeiten die ernſteren Kräfte ſich aus. In Frankreich, wo Alles ſich nach Paris zieht, und in Paris die Begriffe deſpotiſiren, ſind Anfänge unmöglich. In deutſchen Städten aber, ſelbſt von mittlerer Größe, haben ſie ſich mehrmals begeben und dann dem Leben der Stadt eine Zeitlang ein ganz eigenes Gepräge verlieben. An einigen Orten ging Großes daraus hervor, an andern Kleineres. Goethe erlebte ſie, als er Werther und Götz geſchrieben, und in Frankfurt mit Jakobi und den Stollbergen zuſammenhing, nebenbei Lili heirathen wollte und mit Guſtchen briefwechſelte. Vielleicht erlebte er etwas Aehnliches noch einmal in den erſten Weimariſchen Jahren. Varnhagen beſchreibt einen ſolchen Zuſtand, wenigſtens zum Theil, wo er von Halle kurz vor 1806 erzählt. Und auch wir haben hier Anfänge erlebt.

Wann? fragte der blaue Domino.

Schwer zu beſtimmen. Wollt Ihr aber eine Antwort, rund und nett, ſo ſage ich, in den Jahren von 1827 bis 1830. Die Reſtaurationszeit war überhaupt einem Sichgehenlaſſen im Angenehmen günſtig; mit der Julirevolution trat die Kritik, die Skepſis, der Materialismus unwiderſtehlich in alle Geiſter ein, ſie mochten ſich ſträuben, wie ſie wollten. Zufällig fiel auch Schadow's italieniſche Reiſe in jene Zeit, er kam als ein halb Verwandelter zurück, und ſeitdem begann hier das Auseinandertreten der Elemente. Deshalb ſetzte ich die Gränze der Anfänge in das Jahr 1830.

1827 aber begannen ſie. Schadow war Ende 1826 eingetroffen und hatte die Akademie übernommen. Leſſing, Sohn, Hildebrandt, Mücke, Hübener waren ihm gefolgt. Bald trat Bendemann hinzu, und Schirmer gründete die Landſchaft. Eine Kolonie mit Koloniſten aus Oſten und Weſten auf rheiniſchem Boden! Koloniſten ſuchen naturgemäß Schutz und Schirm. Schadow ſchloß ſich und ſein Häuflein exkluſiv dem Hofe, den Vornehmen an. Der Hof war jung und auch noch neu auf dieſer Erde, die Vornehmen noch nicht recht ſicher in ſich. Katholiſch, wie ſie war, fühlte dieſe Kategorie ſchon deßhalb eine ſtille Vorliebe für den katholiſch gewordenen Künſtler. Beide aber waren unterhaltungsbedürftig. Gemälde waren etwas Neues geworden, da die Baiern ſchon zwanzig Jahre früher die Gallerie entführt hatten; die inhaltreiche Konverſation des Künſtlers, der Menſchen, Werke, Welt geſehen hatte, war auch etwas Neues. All dieſes Neue erhielt einen pikanten Zuſatz durch die Figuren der jungen, hübſchen, beſcheidenen Künſtler, welche bloße Hälſe und lange Bärte trugen, und von denen der Meiſter mit Sicherheit den ſpätern

Ruhm vorherſagte. Es konnte nicht an mannigfachen Sympathien hinüber und herüber fehlen. Die Repräſentation nahm die Kunſt unter ihre Flügel, die Kunſt durfte der Repräſentation ſich anſchmiegen, denn dieſe war unſchuldig, harmlos, damals ſelbſt noch poetiſch, wenigſtens poetiſch koſtümirt.

Ich fand dieſe Allianz ſchon ziemlich feſt, als ich 1827 herkam. Ich hatte gerade den Hofer geſchrieben in der alten Geſtalt, die ich nachmals verworfen habe. Dieſe Helden der jüngſten Vergangenheit, zu denen mich ein unwiderſtehlicher Trieb gedrängt hatte, machten mir, als ſie auf dem Papier ſtanden, bange; ganz mich vergriffen zu haben, meinte ich. Welches frohe Erſtaunen, als Holtei, der uns kaum 11 Tage nach meiner Ankunft beſuchte, und dem ich das Stück im ſchönſten Frühlingswetter vorlas, ſich hoch erfreut darüber zeigte. Er nahm es nach Berlin mit, rezitirte es dort vor mehreren hundert Perſonen. Als es erſchien, erhielt es Beifall. Mein Name wurde allgemeiner genannt, ich fühlte mich ſelbſt anders als zuvor.

Denn freilich umſpielte mich auch eine andere Atmoſphäre. Aus dumpfer Arbeitsſchwüle trat ich in einen heiteren Kreis, deſſen Arbeit auf die Schönheit ging, und hatte ſelbſt Muſe; aus formloſen Umgebungen unter Solche, denen unter den Händen Alles zur Form wurde, nicht allein ihr geiſtiges Leben und Weben, ſondern auch des Alltags Ernſt, Scherz, der geringſte Einfall. Das Schadow'ſche Haus war der Mittelpunkt der höheren Geſelligkeit, ich wurde darin als Freund willkommen geheißen, und habe eine Zeitlang ſeine Leiden und Freuden mitgemacht. Die Mittel waren dort vorhanden, geiſtige und leibliche, einen ſolchen Zentralpunkt zu bilden, und da die letztern mit Sparſamkeit verwaltet wurden, ſo hatte die Sache Dauer. Ein zweites Studentenleben führten wir damals, aber kein rüdes, ſondern ein phantaſievolles. An andern Orten leben die Menſchen ihrem bürgerlichen Berufe oder der Gelehrſamkeit, der Reiz des Daſeins wird als Nebenſache behandelt. In unſern Anfängen dagegen war das Streben, das Feinſte, Geiſtigſte, die Spiele der Imagination, Laune, Witz, und ſelbſt die Grille zur Praxis zu machen, oder, da Dies zu abſichtlich klingen mag, wir bildeten uns ein, das Leben ſei ein Spiel und könne in

Impromptus ausgegeben werden. Mit Schadow hatte ich ein ganz eigenes Verhältniß. Wir waren polariſch entgegengeſetzte Naturen, aber ein Zug tiefer Innigkeit wachte dennoch ſchnell auf und ließ die Sorge nicht emporkommen, wenn ſie unter der Hand von der Mißlichkeit eines ſolchen Bündniſſes ſchon damals flüſterte. Freilich fühlte ich bald, daß ich, um ihm verſtändlich zu ſein, in ſeinem Idiom mit ihm reden müſſe, und Das that ich denn auch, weil ich ihn liebte, nicht aus Verſtellung. Wie oft belauſchten die Kaſtanien des ſchönen Hofgartens, in denen die Nachtigall flötete, oder die Wellen des Rheins, wo ſie, wie geſchmolzenes Gold im Abendroth, majeſtätiſch durch die friſchgrüne Wieſe ſchlendern, unſere wunderlichen Unterhaltungen vom Fegfeuer, oder den lieben Heiligen! Ich täuſchte ihn wahrhaftig nicht, wenn ich mich ganz ernſthaft darauf einließ; ich war ihm gut und wollte gern ſagen, was ihm lieb war. Es iſt ſonderbar mit ſolchen Neigungen — jener Zug der Innigkeit will mir noch nicht weichen, wenn ich ihm begegne, obgleich uns Leben und Grundſätze weit auseinander geſtellt haben, und wir Beide wiſſen, daß wir Nichts mehr mit einander theilen können. Er führte mir einige ſeiner Lieblingsſchüler zu, durch ihn erhielt ich ſie, die nachmals meine Freunde geworden ſind. Mit Entzücken belauſchte ich das Sproſſen der werdenden Kunſt in den weiten Ateliers der Akademie, ſie hörten, was bei mir entſtand; von Kritik war gegenſeitig nicht die Rede, uns erquickte ein naives Empfangen und Genießen. Wenn die Mitternacht bei Schwank und Gedicht, das oft aus dem Stegreiſe entſtand, herangekommen war, und die Gläſer zum letzten Male aneinander klangen, dann zerſtreute ſich die muntere Horde, aus dem Garten heimgehend, unter den Bäumen mit muthwilligem Liede. Oder das Geſtein wurde befahren, und in ſeinen buſchichten Klippen, deren Fuß das Bächlein tief drunten ſo heimlich wäſcht, ſtieg gehalten fröhlicher vierſtimmiger Geſang auf. Nun erſt die Geburtstage, die feierlichen Gelegenheiten, die Feſte! Wer zählt die Maskenſpiele, die Attrappen, die Pantomimen jener erſten fröhlichen Jahre? Alles wurde dramatiſirt; Eigenheiten, Anekdoten, Spitznamen verarbeitete die Erfindung des Augenblicks, und wenn auch nicht Alles Brillant vom reinſten Waſſer wurde, ſo konnte man doch mit dem Vikar ſagen: What the conversation wanted in wit, was made up in laughter. — Zu allen dieſen luſtigen, feierlichen, kuriöſen Dingen hatten wir ein Publikum empfänglicher Männer und Frauen, nicht ſelten nahm die halbe Stadt an unſern Schönbartsſpielen Theil, und daß das Bild des freilich illuſoriſchen, aber doch vergnüglichen Kunſt- und Poeſierauſches aus goldenem Rahmen ſah, war gar nicht ſo übel. Der Rahmen gab dem Bilde noch höhern Relief. Dieſer goldene Rahmen war nämlich das Intereſſe des Hofes und der Vornehmen an unſerm Treiben. Die Muſen waren damals in dieſen hohen und höchſten Kreiſen durch uns Mode geworden, ſie wurden zur Geſellſchaft gerechnet, Vorleſungen, lebende Bilder, Geſpräche über Dies und Das löſten einander auf dem glatten Parquet in gedrängter Folge ab. — Doch ich ſehe Dir an, daß Du nur mit Unluſt mich ſchildern hörſt, alſo gib Deinem Kopfſchütteln Worte, denn wir wollen heute aus unſeren Herzen keine Mördergrube machen!

Der blaue Domino, dem dieſe Anrede galt, ſprach: Wenn ich Deine poetiſche Proſa höre, ſo weiß ich nicht mehr, ob ich damals geſchlafen habe. Daß ich von den ſchönen Sachen, die Du da aufbringſt, doch ſo wenig gewahr geworden bin! Ich trat freilich ſpäter, erſt kurz vor 1830, zu Euch, und das mag Manches erklären. Vieles wird wohl ſchon vorüber geweſen ſein, und dann muß man ſich auch in einen Kreis erſt eine Zeit lang eingelebt haben, bevor man ſeine verborgenen Schätze kennen lernt. — Aber ſelbſt wenn ich Deiner Rede folge, ſo frage ich: War denn ein ſolcher Schaum und Schein, ein ſolches Verſteckenſpielen in fremden Kleidern etwas Schönes? Das Theatraliſche und alles dem Theatraliſchen Verwandte iſt immer ein bedenkliches Zeichen an einem ſozialen Leben. Man ſchminkt ſich nur, man legt den ſpaniſchen Mantel und die Ritterſporen nur an, wenn man ſich in eigener Haut nicht ſo recht ſelbſtſtändig weiß. Blick' auf Leſſing, das ohne Frage größte Genie der Schule. Er hat ſich von all dem Glanz und Flitter Deiner Düſſeldorfer Anfänge immerdar fern und in ſeiner ſtillen Zelle gehalten. Oft iſt ihm Das als Stolz, Eigenſinn, ſpröde Laune ausgelegt worden. Ich finde aber darin mehr einen zarten Takt ſeiner

Natur, die ſtets auf ſich ruhte, und alle falſchen Anhalte verſchmähte. Auch pflegt einem ſolchen äſthetiſchen Rauſche bald eine traurige Ernüchterung zu folgen.

Ich ſah die Anfänge nicht mit Ihrem poetiſchen Auge und nicht mit Deinem kritiſchen Blicke, ſagte der rothe Domino. Geſchichte iſt mein ziemlich ernſtes Studium, da brauche ich denn hin und wieder eine Abſpannung, und amüſire mich gern. Und Amüſement boten dieſe poetiſch-artiſtiſch-ſozialen Verſuche, Das iſt nicht zu läugnen. Etwas ſtörte mich aber doch nicht ſelten. Wenn Shakespeare oder Calderon vorgetragen war, wenn in zauberiſcher Beleuchtung ſich Jeruſalem, die Hehre, in Banden und darauf triumphirend gezeigt hatte, oder Madonna in lichten Wolken zum ſchlummernden Raphael herabſchwebte, wenn das Werk eines großen Tonmeiſters aus ſicheren Kehlen geklungen hatte, wenn die bedeutendſten Reden über Religion, Katholizismus, Stil, Form, und alle Heimlichkeiten des Schönen gewechſelt worden waren, ſo folgte dieſer Feſtſpeiſe — und Nichts war ſicherer, als Das — ein Nachtiſch von Berliner Witzen, wie ſie hernachmals in Nante ihren eigentlichen Nationalkoch gefunden haben. Dieſer Zuſatz von Berliner Skurrilität zu allem Devoten, Glorioſen, Erhabenen war das Monogramm auf Ihrem Gemälde, woran es zu kennen wäre, wenn Zeitbilder ſich auf Holz oder Leinwand fixiren ließen. Für Berolinismen habe ich aber keinen Sinn, weil ſie immer nur der Ausdruck der witzigen Pauvreté und Niedertracht ſind, und ſie verdarben mir hier Manches. Vom Herrn und Meiſter der Schule ging eine liebevolle Pflege dieſer Blüten aus, und der ſchneidende Kontraſt zwiſchen ſolchem Hange und der anderweitigen höheren Richtung wäre ein dankbarer Stoff für das feinere Luſtſpiel geweſen.

Ueberhaupt ließen ſich komiſche Anekdoten aus jener Zeit erzählen, ſagte der blaue Domino.

Die erzählt nur, ſprach der Schwarze, denn Geſchichte gibt es nicht von einer jüngſten Vergangenheit. Die Anekdote vertritt ſie vor der Hand. Haltet aber ein arabiſches Sprichwort dabei im Herzen.

„Welches? fragten die beiden andern Domino's.“

„Du ſollſt in den Brunnen, aus dem Du getrunken, keinen Stein werfen.“

Nein, das will ich auch nicht, aber ſagen darf Jeder, was für Genuß er um den Brunnen gefunden, verſetzte der blaue Domino. — Nun, die Feſte jener mediceiſchen Periode von Düſſeldorf ſollten denn alſo immer überaus glänzend ſein, aber — ſie ſollten auch ſo wenig als möglich koſten. Dieſe Sparſamkeit zeigte ſich beſonders am Albrecht-Dürer-Feſte, welches wohl der Kulminationspunkt von damals geweſen iſt; denn an dreihundert Perſonen ſtark war das ſchauende Publikum, und in dem großen, geſchmückten Gallerieſaale ging es vor ſich, und nahe an hundert Künſtler und Dilettanten wirkten mit. Du hatteſt ein Stück dazu geſchrieben: Albrecht Dürers Traum. Im erſten Akte ließeſt Du Dürer gepeinigt von den trüben Zweifeln, welche den großen Künſtler von Zeit zu Zeit ergreifen, auftreten, ſeinen Schlummer tröſteten darauf die Traumbilder der Melancholie und des Hieronymus, als Symbole des ſchaffenden Tiefſinns und der frohen Beſchränkung; ein Geiſterchor kommentirte dieſe koloſſalen, transparenten Geſtalten. Im zweiten Akte zeigte ſich Dürer, verſunken in begeiſtertes Schaffen. In dieſem Dithyrambus ſeines Innern hörte er die Boten nicht, die ihm hohe Ehren vom Kaiſer und vom Rath von Nürnberg brachten. So erſchien er uns abermals im Traum, in dem wachen Künſtlertraum, der über die Wirklichkeit hinaus entrückt. — Es war ganz hübſch, Du hatteſt dem Altvater gute Worte in den Mund gelegt, nur zu allegoriſch war mir's gemacht und nicht greiflich genug. — Die beliebten lebenden Bilder durften denn auch nicht fehlen an dieſem Feſte. — Engel, Heilige, Apoſtel zeigten ihr reizendes oder ehrwürdiges Antlitz. Die Bekleidung aber wurde mit der größten Oekonomie behandelt. Weil nämlich ganze Gewänder zu viel gekoſtet haben würden, ſo koſtümirte man jede Figur nur in ſo weit, als ſie den Zuſchauern ſichtbar war. Auf dieſe Weiſe kam es unter Anderm, daß ein Engel, deſſen Leib und Füße eine Wolke deckte, nur bis zum Gürtel das Gewand der himmliſchen Räume trug, von da abwärts aber ſein einfaches Hauskleidchen. Ein Apoſtel, der im Profil ſtand, war ſogar nur halb Apoſtel, auf der abgekehrten Seite ſchwarzer Frack.

Gewiſſermaßen eine Allegorie mancher Zeitrichtungen, die auch ſo halbſchlächtig nur auf den Effekt geſtellt ſind, war dieſer mangelhaft koſtümirte Engel und dieſer Profilprophet! rief der ſchwarze Domino und lachte.

Wenn ich moderne und antike Charaktere diſtinguiren ſollte, ſprach der rothe Domino, ſo würde ich behaupten, für die erſteren müſſe man immer einen beſtimmten Augenpunkt nehmen, um ſie im Koſtüm zu ſehen, um die anderen aber könne man, wie um Statuen, rund herumgehen, unbeſchadet der Wirkung. — Aber ich habe auch eine Anekdote. Bei jenem Feſte hatte der Feſtgeber erklärt, für das Koſtüm wolle er aufkommen, für alles Uebrige aber müſſe jeder der Darſtellenden ſelbſt ſorgen. Ein Prophet nun behauptete, ſein Bart gehöre zum Koſtüm, und müſſe ihm unentgeltlich geliefert werden. Darüber entſtand eine etwas warme und nicht ganz angenehme Debatte, welche über die ſchwierige Rechtsfrage verhandelte: Ob ein Prophetenbart Koſtüm oder das Uebrige ſei? und ich weiß in der

That nicht, wie die Entſcheidung noch zuletzt ausgefallen iſt.

Die Haute-Volée, welche Du den goldenen Rahmen um die Düſſeldorfer Anfänge genannt haſt, empfand von Euren Bemühungen oft mehr Grauſen, als Freude, ſagte der blaue Domino. Erinnerſt Du Dich noch des Abends, wo Ihr die Szenen aus Heinrich dem Vierten aufführtet, und ihrer Wirkung auf den vornehmen Kreis Eurer Zuſchauer?

Ja wohl, verſetzte der ſchwarze Domino. Falſtaffs pfundſchwere Späße erregten dieſen zarten Gemüthern durchaus mehr Entſetzen, als Behagen, es war Alles ſehr ſtill und ernſt bei ſeinen Aufſchneidereien. Nur ein einſames Lachen klang uns, tröſtlich, wie der Geſang des frommen Einſiedlers in der Wüſte Thebais, von fern entgegen. Es kam von Uechtritz, der ganz hinten im Saale ſtand, und an unſerem Spiele ſein unbefangenes Vergnügen hatte.

Neben mir ſtand ein alter, korpulenter Kriegsmann, ſagte der rothe Domino. Der Dicke da, murmelte er, ſoll eine Satire auf mich ſein. Ich finde Das aber unrecht.

Eine Dame von hoher Extraktion, die in meiner Nähe ſaß, hegte eine Beſorgniß eigener Art, fiel der blaue Domino ein. Sie flüſterte ängſtlich mit ihrer Nachbarin, und ich verſtand ſo viel, daß ſie derſelben die Furcht mittheilte, das übermäßige Embonpoint des Menſchen da ſei gewiß eine künſtliche Vorrichtung, eine Eſpece von Schrank, den der Menſch zuletzt aufriegeln, und aus dem er allerhand frivole Späße hervorziehen werde, wie junge Hunde, einen Hampelmann, oder ſo Etwas.

Dieſe Perſonalitäten hatten wieder Mehrere in die Nähe der drei Domino's gebracht. Noch manche Anekdoten wurden laut, endlich aber rief der blaue Domino: Laſſen wir es nun genug ſein, denn wenn man ſich auch nicht ganz vor Commerage hüten kann, ſpricht man über den Tag und ſeine Geburten, ſo wollen wir doch nicht in die Mediſance verſinken.

Commerage und Mediſance ſind Eins und Daſſelbe, ſagte der Papagaigrüne.

Mit nichten, Ehrwürdigſter, verſetzte der blaue Domino. Mediſance iſt verweſendes Geſpräch, Commerage dagegen werdende Novelle.

Etwas dunkel! rief der Papagaigrüne.

Alles, wovon wir geſprochen, ging überdies halb öffentlich vor, und deshalb durften wir davon ſprechen.

Scharf habt Ihr mich mit meiner poetiſchen Proſa, wie Ihr ſie nanntet, durchgenommen, ſagte der ſchwarze Domino. Aber gab ich denn nicht im Allgemeinen von Anfang an das Täuſchende, Unwahre, Schiefe der Anfänge zu? Und ſoll uns die Vergangenheit nicht mindeſtens zur lieblichen Sage werden, in welcher auch der Oger und das Ungeheuer noch ihr Poetiſches haben, da die Gegenwart ſelbſt das Gute uns meiſtentheils mit ziemlich proſaiſchem Gruße zu bieten pflegt? — Ueberdies verſchlenderten wir uns nicht in jenen Saturnalien. Es wurde ſehr ernſt gearbeitet in den muntern Tagen. Schadow baute mit ſicher-kluger Hand an ſeiner Anſtalt, wir gründeten den Kunſtverein. Kortüm, Fallenſtein und ich machten das Statut. Der Gedanke darin, daß der Verein auch öffentliche Werke in das Leben rufen ſolle, der, bei dieſem Verein meines Wiſſens zum erſten Male laut geworden, großes Aufſehen erregte, kam aber von Moſler. Leſſing malte ſein Königspaar, Bendemann die Ebräer im Exil, Sohn den Hylas, Hübener den Roland, Hildebrandt Judith und Holofernes. Ich fabulirte Tuliſäntchen zuſammen, ſchrieb Alexis und Merlin, vollendete Stücke der Epigonen. — Jede Familie muß zuweilen Beſuch haben, jede Stadt bedarf der Fremden, jeder Zuſtand hat ſeine Abgehenden und Kommenden nöthig. Zur Akademie flutete periodiſch, meiſt im Sommer, eine Woge hoher Herrſchaften, enthuſiaſtiſcher Liebhaber, räſonnirender Kenner heran. Reizende Damen fehlten nicht, welche gelegentlich den Pinſel zur Hand nahmen, und ſich nebenbei von Verehrern unterhalten ließen. — Von den literariſchen Gäſten ſind mir zwei im Gedächtniß beſonders lieb und werth, ja der eine von ihnen war mir ein Freund, der mir noch nicht wieder erſetzt worden iſt. Ich meine Wilhelm von Normann und Michael Beer. Normann hat ein Gedicht geſchrieben: Moſaik, an das man wieder erinnern muß, denn es iſt es werth, und in unſerer an Produktionen fruchtbaren Zeit wird ſo leicht Etwas auf eine Zeitlang vergeſſen. Moſaik iſt weiter Nichts, als Heinrichs des Vierten erſte Liebe und Untreue, ein Geſchichtchen, wie es viele gibt, kaum hat es Inhalt, aber der Dichter plaudert

Das ſo naiv ab, wie Heinrich die ſchöne Gärtnerstochter beim Scheibenſchießen ſieht, raſch ihre Gunſt gewinnt, bald an derſelben Stelle, wo er mit Fleuretten geſcherzt, einer Hofdame ewige Treue ſchwört, und das arme verrathene Herz dann ſeine Glut in den Fluten kühlen muß! Dieſes einfache Geſchichtchen ſpiegelt ſich in der ſchönen Seele des Dichters ab, neckiſch und ernſt, über deren Frohſinn doch der Schatten eines edlen Schmerzes läuft.

„Ich möchte Konig ſein!“

ſo hebt er an — und ſagt uns darauf:

„Mir iſt ein eignes Reich. Da ſind Gedanken
Die Bürger, und in ihrer Mitte lebt
Als Königin die Freiheit!“

Provence, Neapel und Rom, wo die drei Geſänge geſchrieben wurden, werfen ihre Himmelslichter, ihre Orangenblüten und Sternennächte in die zarten Reime, welche alle dieſe Elemente gar anmuthig zu vergleichen wiſſen. Ein bischen byroniſirt wird freilich darin, aber was thut Das? Es iſt ein Jugendprodukt, im beſten Sinne des Worts. Und jugendlich war der Dichter auch, fein und höflich, gewandt und doch hingegeben fühlend. Er hielt ſich, als er aus Italien zurückkehrte, ein Jahr in Aachen auf. Von dort kam er ab und zu hieher. Noch ſehe ich ſeine ſchlanke Geſtalt, ſeine vornehmen Züge. Eine leiſe Schwermuth lag auf dieſem ſonſt ſo heitern Weſen. Er liebte eine ſchottiſche Dame, die ſein Gedicht in rührenden Wendungen feiert, ohne Hoffnung des Beſitzes. Ach, ſchrieb er mir einmal, wäre ich in Ihrer ruhigen, geiſtigen Welt dort! Aber ich ſehe leider Alles hier wie durch Wolken und Nebel. — Endlich ebneten ſich ſeine Pfade, er durfte die Geliebte heimführen, und kaum mit ihr verbunden, ſtarb er, vor dem dreißigſten Jahre.

Mit Michael Beer hatte ich das wohlthuendſte Zuſammen- und Ineinanderleben, ruhend auf gemeinſamem Streben, Drang, vorwärts zu kommen, und Bedürfniß, Alles, was den Einen beſchäftigte und förderte, auch zum Eigenthum des Andern zu machen. Keine Schmeichelei entwürdigte dieſen Bund, Wahrheit hieß unſer Wahlſpruch. Er war viel in Düſſeldorf und auf längere Zeiten. Ich erinnere mich dieſer Wochen und Monate mit einer frommen Bewegung. Die Plane und Vorſätze waren unendlich, kein Geſpräch verſiegte vor tiefer Mitternacht. Alles, was Literatur, Zeit, Welt uns darreichte, wurde betrachtet. Wenn ich erwäge, wie leicht ich mich damals mittheilen konnte, und wie ſchwerfällig ich ſeitdem geworden bin, komme ich mir wie ein anderer Menſch vor. Er hatte unendlich viel geſehen und gehört, denn er war faſt in allen Hauptſtädten von Europa geweſen; ſein Reichthum, ſein geſelliges Talent öffneten ihm den Zugang überall. So konnte er mich denn mit einer Fülle von Anſchauungen in meiner ſtillen Klauſe erquicken. Mit Recht ſagt ſein Biograph von ihm, daß ihm Freundſchaft Bedürfniß und Lebensluſt geweſen ſei. Es war in der That ſo. Einen Theil unſeres Lebens faßt der Briefwechſel in ſich, den die Erben herausgegeben haben. Freilich iſt oft das Beſte und Bezeichnendſte daraus weggelaſſen worden, manch kleines Lebens- und Genrebild iſt getilgt. Der fremde Herausgeber durfte aber nicht anders verfahren, der perſönlichen Rückſichten wegen. Ich erfuhr den Tod meines Freundes ganz unvorbereitet durch ein Zeitungsblatt, und habe nachher nur ſein Grab bei München beſuchen können.

Waren dieſe und andere dergleichen anregende Kräfte, die ſich hier zu uns geſellten, nur von kurzem Leben, ſo traten dagegen zwei dauernd in unſern Kreis, und ſind uns geblieben: Uechtritz und Schnaaſe. Ich kannte Alexander und Darius, der einen ſo heftigen Federkrieg in Berlin erregt hatte, und war nicht unempfindlich für die Größe des Gedankens geblieben, das junge Griechenthum mit dem alternden, an ſich ſelbſt ſiechenden Orient zuſammenſtoßen zu laſſen. Ein wahrer, großer Gedanke lebt auch in den ſpäteren Dramen Uechtritzens. Der Konflikt zwiſchen zwei ſolchen Geſtalten, Mann und Weib, wie Alboin und Roſamunde, dieſer Kampf von Haß und Liebe, dann in den Babyloniern das Prophetiſche, Vormeſſianiſche und Falſchmeſſianiſche — das ſind gewiß Griffe und Blicke, des Dichters würdig, und nur dem Dichter möglich. Roſamunde hat freilich den Fehler, daß darin an ein ungeheuerliches Faktum, welches nicht anders als äſchyleiſch ſkizzenhaft hätte gefaßt werden können, eine detaillirte pſychologiſche Behandlung gelegt worden iſt. Daß eine Tochter gezwungen wird, aus dem Schädel ihres Vaters halbberauſchten Recken zu kredenzen, läßt ſich nicht fein motiviren, und deshalb bleibt in jenem Stücke ein Zwieſpalt zwiſchen Stoff und Form. Ueberhaupt trennt Etwas den Dichter von ſeinen Geſtalten, und wir können es nicht anders nennen, als Reflexion. Aber gerade dieſes Vorwiegen des Reflektirenden in Uechtritz gab unſern etwas bunten Anfängen einen heilſamen Gegenſatz. Sein Wiſſen, ſein ganzes Weſen mahnte zum Nachdenken, zur Sammlung. Viel und Mancherlei wurde gleich im Beginn unſeres Umgangs verhandelt, wenn wir bei hellem Tageslicht mit gewaltigen Schritten unſern Spaziergang begannen, nur eine halbe Stunde mit einander ſein wollten, und uns verwundert nach langen, ſelbſtvergeſſenen Geſprächen im Abenddüſter zwiſchen fremden Hügeln und Büſchen ſahen. Er hat mich über ganze Strecken der Erkenntniß aufgeklärt, Mehreres, was in den Epigonen ſteht, iſt wörtlich früher von uns ſo abgeſprochen worden. Zu den Malern trat er bald in eine große Vertraulichkeit. Er kam ganz anders mit ihnen zu ſtehen, als ich; ſeine geordneten Kenntniſſe, beſonders in der Hiſtorie, machten ihn auf natürlichem Wege zu ihrem Lehrer. Ich konnte ſie Nichts lehren, denn ich wußte ſelbſt nicht viel Poſitives. Er hat ihnen weſentlich genützt, und Das ſollten ſie nie vergeſſen! Seine Freundſchaft mit Leſſing war mir immer eine ſchöne Erſcheinung. Gar herrlich iſt eine ſolche begeiſterte Vertiefung des einen Geiſtes in einen zweiten.

Durch Schnaaſe erhielt die Praxis der Kunſt hier ihr Komplement, die Theorie. Die Kunſtbetrachtung der Gegenwart iſt auf eine würdige Stufe gekommen. Endlich ſind die leeren Allgemeinheiten, abgezogen von iſolirt angeſchauten Perioden, welche ſo lange das Urtheil irre führten, zum Schweigen gebracht. Auf dem hiſtoriſchen Wege, die Kunſt aus der Geſchichte deutend, die Geſchichte aus der Kunſt, ſucht man dem Geheimniſſe ihrer Erzeugung beizukommen. Und dieſer Weg iſt wohl der allein richtige zu nennen. Denn die Kunſt iſt ſelbſt nichts Abſolutes, ſie iſt eine hiſtoriſche Erſcheinung. — „Die Kunſt iſt nicht abhängig von der Welt, nicht eine Wirkung ihrer Revolutionen, und eben ſo wenig eine Macht, welche in die Kette der Urſachen und Wirkungen eingreift. Aber ſie beſteht auch nicht ohne Verbindung mit dem Leben, ſie iſt vielmehr das gewiſſeſte Bewußtſein der Völker, ihr verkörpertes Urtheil über den Werth der Dinge; was im Leben als geiſtig anerkannt iſt, geſtaltet ſich in ihr.“

So lauten ungefähr die Worte in dem Buche, welches eine der reifſten Früchte unſerer Anfänge war. Ich meine die Niederländiſchen Briefe von Schnaaſe. Er gehört zu den ächten Kunſtforſchern unſerer Tage, und ich bin überzeugt, daß die Literaturgeſchichte ihm unter ihnen einen ehrenvollen Platz anweiſen wird. In ihm ſelbſt hatten Kunſtgefühl und Kunſterkenntniß die natürliche Geſchichte erlebt. Von dem Intereſſe an der Architektur, von ihrem Studio war er zu dem der übrigen Künſte vorgedrungen. So hatte alſo die älteſte Kunſt in ſeinem Bewußtſein auch das älteſte Datum. Dieſer natürliche Entwicklungsgang, den er, unterſtützt von einem ungemeinen kombinatoriſchen Scharfſinne und von einem ſehr ausgebreiteten Wiſſen, gegangen iſt, gibt ſeinen Unterſuchungen die Tiefe und Unparteilichkeit, ihren Reſultaten die ausgiebige Fülle und Reinheit, welche jene Briefe aus Niederland ſo ſehr charakteriſiren. Was ſie aber am meiſten in meinen Augen adelt, iſt, daß der Scharfſinn nie zum Pikanten und Witzelnden verführt, ſondern immer nur nach Wahrheit und ihrem ernſten und ſchlichten Ausdrucke ſtrebt. Ich halte dieſes Buch für ein Haupt- und Grundbuch; es wird auch ſchon jetzt in dem Kreiſe der Wiſſenden mit großer Achtung genannt. Populär kann es aber nie werden, denn es will mit Ernſt, mit Selbſtentäußerung und Hingebung an die Operationen des Verfaſſers ſtudirt ſein. Möglich aber wäre es, daß wir ſpäterhin manchem Räſonnement begegneten, welches, ohne das Urſprungszeugniß aufzuweiſen, doch im Garten meines Freundes gewachſen.

Ich muß geſtehen, daß ich mich nicht ganz habe hindurcharbeiten können, ſagte der blaue Domino. Zweierlei verleidete mir die Lektüre. Einmal ſchien mir das Buch kein recht in ſich geſchloſſenes Buch zu ſein, und dann kam es mir auch ſo vor, als ob der Autor zuweilen ſeine Nadeln ſo fein ſchliffe, daß ſie ihm unter den Händen zerbrachen.

Den erſten Tadel gebe ich zu, ſagte der ſchwarze Domino. Die leichten Reiſeſchilderungen, welche ſich zwiſchen die tiefſinnigen Deduktionen ſchieben, ſind eher ein falſcher Reiz, als ein Schmuck; auch hätte der Belehrende hin und wieder Mittelglieder den Leſern zu finden überlaſſen ſollen. Den zweiten Tadel muß ich verneinen. Dein Gleichniß von den Nadeln bei Seite geſetzt, ſage ich: auf der Höhe weht eine andere Luft, als unten im Thale. Sie kann dem Athmenden dünn und ſcharf vorkommen, aber ſie iſt nun eben die Luft der Höhe. Will man einmal mit der Kunſtbetrachtung aus der Fläche, in welcher ſich allerhand materialiſtiſche oder religiös-patriotiſche Dünſte ihr anhängen, emporſteigen zu der reinen Höhe, wo die rechten Meſſungen anzuſtellen ſind, ſo muß man ſich die Luftſchicht der Höhe gefallen laſſen.

Der rothe Domino rief lächelnd: Sie ſollten Ihrem Panegyrikus durch ein Reſumé aus dem Buche für uns Thalleute etwas ſpezifiſches Gewicht geben!

Ich kann es nicht. Was hälfe es, daß ich ſagte, der Wanderer geht von Oſten nach Weſten, von Rotterdam über den Haag, Leiden, Antwerpen, Gent, Brügge, bis in Franzöſiſch-Flandern, er durchmißt auf dieſem Weg das Gebiet der Kunſt von ihrem letzten Ausgang bis zu den älteſten Anfängen, und gelangt endlich auf einen Gipfel, von dem er die Theilung der künſtleriſchen Arbeit unter den Völkern der Erde ſeit den Ebräern bis zum Siecle herab erblickt, gleichſam eine Generalkarte des Genius? Er findet unterwegs, daß die Landſchaft die Natur darſtelle, als Wohnſitz des Menſchen im größten Sinne gefaßt, er mittelt aus, warum die Architektur in ihr ihre nothwendige Stelle finde, aber als Ruine, und trifft ſo auf den richtigen Gegenſatz dieſer noch wenig verſtandenen Art zur hiſtoriſchen Kunſt, wodurch ſie den von dieſer leer gelaſſenen Raum ausfüllt. Er macht uns klar, daß das frühere Mittelalter nur den architektoniſchen Blick gehabt habe und haben können, und daß es in ſeinen maleriſchen Geſtalten wirklich dieſe architektoniſche Schönheit erblickt habe, ſo dürr und mathematiſch ſie uns vorkommen mögen. Er vindizirt dem Genre ſeine Stelle, geblöst und offen gelegt durch die Reformation, welche das Individuum und die Natur zu Ehren brachte. Er erzählt die Geſchichte des Naturgefühls unter den Völkern, erklärt die Schule von Antwerpen aus den Schulen von Eyk und Hemling, und kommt zu der ſchwierigen Unterſuchung, was denn nun eigentlich den religiöſen Ausdruck in den Werken der religiöſen Kunſt ſchaffe? Da wird gefunden, daß nicht die Frömmigkeit des Künſtlers oder des Zeitalters dieſen Charakter hervorbringe, ſondern daß er durch das architektoniſche Element im Werke ausgeſprochen werde. — Die Kunſt, ſagt der Autor, ſteht mitten inne zwiſchen Lehre und Leben. Sie iſt ſelbſt eine Religion, Naturreligion, ſie iſt das pantheiſtiſche Element, welches keiner Religion fehlen darf.

Alle dieſe und hundert andere Gedanken, die mir noch aus dem reichen Buche einfallen möchten, würden aber davon dennoch keinen Begriff geben. Sein Organismus iſt es, was es zu dem macht, was es iſt, und jene Aphorismen ſind nur zerſtreute Glieder, die den lebendigen Leib nicht darſtellen.

4.

Mein Freund, fuhr der ſchwarze Domino fort, war in jener erſten Zeit unſeres Zuſammenſeins voll von den Problemen, deren Löſung er nachmals in den Niederlanden fand. Wie groß war der Drang der Mittheilung, wie rege die Luſt des Empfangens! Die Dichter werden nicht müde, den Frühling zu preiſen und die Liebe, und das von Rechtswegen. Aber was der Frühling und die Liebe der Jugend iſt, das ſind die Stunden, in denen Zwei miteinander Gedanken erzeugen und ausſchaffen, dem Mannesalter. Ein blos perſönliches Wohlgefallen iſt zwiſchen Männern mehr nicht, als ein ſchöner Schein; wie die Ehe vollkommen wird durch das Kind, ſo bedarf die Freundſchaft des Objekts. Zeugen iſt nach Platon die That der Liebe: auch Männer müſſen im Wahren, im Gegenſtändlichen dieſe That miteinander vollbringen, ſoll ihr Bund eine Wirklichkeit bleiben. — Ich kam zu jenen guten Stunden auch nicht ohne Gabe: Merlin, den ich ſchon als Knabe durch Friedrich Schlegels Erzählung kennen gelernt und ſeitdem immerdar im Herzen getragen hatte, machte mir gerade damals die heftigſten Geburtsſchmerzen, und wollte durchaus an das Licht. Der metaphyſiſche Gehalt dieſer Fabel ſagte dem ſpekulativen Sinne meines Freundes beſonders zu; ſein liebevollſtes Intereſſe hieß mein Stammeln von ihren eigentlich unausſprechlichen Geheimniſſen willkommen. Noch erinnere ich mich des Märzabends, an dem ich ihm draußen im Freien die Intentionen der Szene zwiſchen Merlin und Satan am Grabe der Mutter bei Stonehenge klar zu machen ſuchte. Es gelang nicht ganz, denn ich trug ſie im Gefühl, nicht in Worten, bei mir. Aber uns umſtrichen die erſten, ſcharfen, Wunder verheißenden Lenzeslüfte, der Mond ſchien und ſchien auch nicht, denn ein Chaos von Wolken wühlte ſich durch den Himmel. Da wies ich ihn zuletzt an Lüfte, Mond, Wolken und Himmel als Dolmetſcher.

Schade, daß dieſes Gedicht an ſo entlegenen, unpopulären Geſtalten verläuft, ſagte der blaue Domino. Klingſor, Artus, Merlin, Lanzelot, Ginevra, die Hüter des Grals! Ja, wer denkt bei dieſen Namen ſich Etwas? Es iſt ein eigenes

Unglück für Dich geweſen, daß Du mit dem Drange, den ich wohl in Deiner Arbeit erkenne, gerade zu dieſer wenig bekannten Sage geriétheſt. Je dunkler, feiner, geiſtiger ein Stoff iſt, deſto planere Träger ſind ihm vonnöthen.

Dieſer Umſtand möchte noch hingehen, ſprach der rothe Domino, aber offenbar iſt für die Durchſichtigkeit und Grazie eines poetiſchen Kunſtwerks Ihre Mythe zu belaſtet durch intellektuelle Anſchauungen der ſonderbarſten Art. Die Figuren erliegen unter der metaphyſiſchen Rüſtung.

Ihr habt die beiden Fehler des Merlin, welche mich um den Gewinn gebracht haben, richtig angegeben, verſetzte der ſchwarze Domino. Als ich vor Kurzem ihn einmal wieder zur Hand nahm, erregte es mir eine eigen ſchmerzliche Empfindung, nun zu ſehen, woran es ihm gebreche. Doch brachte er mir auch ſeine Früchte. Tieck, Uechtritz, Häring widmeten ihm den tiefſten Antheil. Roſenkranz ſprach, wenn gleich mit einigem Widerſtreben, achtend über ihn. Andere ſagten, ich habe den Fauſt überbieten wollen. Der Vorwurf traf nicht. Ich war gar nicht in das Gebiet des Fauſt eingetreten.

Nicht die Sünde ſchwebte mir als das Unglück der Welt vor, ſondern der Widerſpruch. Merlin ſollte die Tragödie des Widerſpruchs werden. Die göttlichen Dinge, wenn ſie in die Erſcheinung treten, zerbrechen, dekomponiren ſich an der Erſcheinung. Selbſt das religiöſe Gefühl unterliegt dieſem Geſetze. Nur binnen gewiſſer Schranken wird es nicht zur Karrikatur, bleibt aber dann freilich jenſeit der vollen Erſcheinung ſtehen. Will es in dieſe übergehen, ſo macht es Fanatiker, Bigotte. Ich zweifle, daß irgend ein Heiliger ſich vom Lächerlichen ganz frei gehalten hat. Dieſe Betrachtungen faßte ich in Merlin ſublimirt, vergeiſtigt. Der Sohn Satans und der Jungfrau, andachttrunken, fällt auf dem Wege zu Gott in den jämmerlichſten Wahnwitz.

Ich redete vom Widerſpruch. Zuweilen liegt der Widerſpruch, der ſich ſonſt meiſtentheils verzerrt zeigt, gediegen zu Tage. Ein ſonderbarer Widerſpruch, freilich mehr praktiſcher Art, begegnete mir auch in jenen Zeiten. Sie hatten, wie Ihr geſehen habt, Etwas von einer Idylle, worin freilich keine rothbebänderten Schäfer, ſondern Künſtler, Literatoren, Grafen und Herren auftreten. Ein ganz idylliſches Verlangen regte ſich in mir, und ſein Gegenſtand war — der Wolf.

Was meinſt Du? fragte der blaue Domino.

Nun, Michael Beer war bei uns zum Beſuch, und wir ſprachen unter Anderm auch viel von Platen. Die verhängnißvolle Gabel war erſchienen, der Band Gedichte desgleichen. Seine öſtlichen Spielereien hatten mir zwar wenig behagt, aber in den andern Sachen gefiel mir die elegante Form, die Präziſion der einzelnen Bilder und Gedanken. An manchem hübſchen Einfall der Komödie hatte ich meine Freude gehabt. Er erregte mein Intereſſe, ich hätte ihm gern, hingegeben wie ich damals war, geſagt, wie ich von ihm denke. Ich ſprach es gegen Beer aus, und kündigte ihm meinen Vorſatz an, Platen brieflich mich nähern zu wollen. Beer machte ein ſonderbares Geſicht, und verſetzte: Das laſſen Sie doch lieber, denn — denn — Ich ſtutzte, hatte aber kein Arg. Kaum ſechs Monate ſpäter erſchien der romantiſche Oedipus, von deſſen Herannahen mein Freund ſchon gewußt hatte.

In der That würde Sie ein achtender oder verehrender Brief mit ſolcher Replik ſeltſam geſtellt haben! rief der rothe Domino.

Mein guter Genius hat mich vor dieſem Schritte, den nur unſchuldigere Zeiten zu würdigen gewußt haben würden, bewahrt, erwiderte der ſchwarze Domino. Jetzt mußte ich den mir werth gewordenen Dichter und unerwarteten Feind in anderer Weiſe begrüßen, die Polemik griff zu *ihren* Worten, obgleich mir nie in jener Zeit des Kampfes auch nur auf einen Augenblick die Achtung vor dem Achtungswürdigen in Platen ſich trübte. Heine, der ſo heftig wegen ſeines Gegenſpottes getadelt wurde, betrachtete die Sache ebenfalls leicht und heiter, ſeine Briefe aus jener Zeit ſind voll von drolligen Aeußerungen über dieſen Krieg. Aeußerſt komiſch war der Zorn mancher Leute, die ſich öffentlich vernehmen ließen. Sie ſchalten uns, daß wir uns unſerer Haut gewehrt hatten. Doch erhielt ich auch lobende Zuſchriften, die in anderer Weiſe luſtig waren. Einer ſchickte mir ein Sonnett, welches ſo anhob:

»Du haſt Dich, Edler, brav heraus gebiſſen…«

Ein Anderer bewunderte in einem Briefe voll ſchöner Sachen für mich die „Milde“ meiner Streitſchrift.

Wie kam es, daß Du, der Du auf jeden Angriff ſonſt immer geſchwiegen, hier den Handſchuh erhobeſt? fragte der blaue Domino.

Eben, weil ihn ein Gegner hingeworfen hatte, mit dem man ſich ſchlagen konnte, verſetzte der Schwarze. Und übrigens macht ſich dergleichen, man weiß ſelbſt nicht wie? Es gibt Bekannte und gute Freunde, die bei ſolchen Gelegenheiten die friedfertigſte Geſinnung in den Harniſch zu bringen vermögen. Da kommt der Eine und zuckt die Achſeln, ein Zweiter bemitleidet, ein Dritter ſagt: So etwas iſt doch unerhört. Ein Vierter ſpricht: Wir wollen gar nicht davon reden. Der Fünfte fragt: Was werden Sie dagegen thun? Noch ein paar Andere flüſtern blos, wenn ſie einen ſehen. — Der innere Grund, warum ich ſchrieb, war, weil ich einen inneren Gegenſatz zwiſchen mir und Platen fühlte, und dieſen ausdrücken zu können hoffte. Ich konnte mich nicht mit ſeiner Präziſion, Schärfe, geſchweige denn mit den metriſchen Verdienſten des Mannes meſſen, aber ich hatte auch

Etwas in mir, was er nie beſeſſen hat, und dieſes Etwas war mir Poeſie, meine Poeſie. So entſtand aus äußern Veranlaſſungen, doch mehr aus innern Urſachen, der im Irrgarten der Metrik umhertaumelnde Kavalier. Campe in Hamburg verlegte ihn, wünſchte aber der Beſchleunigung wegen, daß ich den Druck und die Verſendung ſelbſt beſorge. So ward ich Autor, Korrektor und Spediteur meiner Polemik.

Ich beſuchte Sie damals, und ſah auf Ihrem Zimmer einen mächtigen geſchnürten Ballen liegen, ſagte der rothe Domino. Um des Himmels willen, fragte ich, was iſt Das? Sie antworteten: Tauſend Kavaliere ſtecken drinnen.

Es war uns komiſch-ſchauerlich, den poetiſchen Hohn in ſo materieller Wucht vor uns liegen zu ſehen, erwiderte der blaue Domino. Ich war froh, als der Fuhrmann mir das Zeug vom Hals ſchaffte. Nachher war mir Platen Derſelbe, der er mir früher geweſen, und ich konnte mich ſeiner Vorzüge erfreu'n, als ob nie ein Oedipus in die Welt gekommen wäre.

Platen, ſagte der rothe Domino, iſt ein eklakantes Beiſpiel, wie die ältere lyriſche Stimmung ſich bei einem Volke noch einmal zu rekonſtruiren ſucht, obgleich ihre Stoffe durch die Vorgänger aufgebraucht ſind. Die Lyriker der Jetztzeit, die mit Heine begannen, greifen dreiſt in die gährenden Subſtanzen der Gegenwart, und geſtalten ſie, wie es gehen will. Die Liebe, die an ihrer eigenen Narrheit verzweifelt, das Gefühl, das an der Skepſis der materiellen Zeit hinſtirbt, der Liberalismus, der Weltſchmerz, Afrika, Orient, Amerika, wo möglich Südindien, durch die unzähligen Reiſen in Jedes Geſichtsweite gerückt, — das ſind die Themen der jetzt Berühmten. Die älteren Lyriker hatten Natur und Blüten, ſehnſüchtige Liebe, zarte Scheu vor der Barbarei unſeres deutſchen Lebens, die Herrlichkeit ſüdlicher und antiker Zuſtände geſungen. Ramler und Klopſtock kontemplirten hiſtoriſche Perſonen und Ereigniſſe in rhetoriſcher Weiſe. Später geſellten ſich zu dieſen Lauten Minne, Andacht, die Klänge romantiſcher Vergangenheit. Ganz zuletzt fand das patriotiſche und Kriegsgefühl Worte. Alle dieſe Schätze waren ausgegeben, Uhland und Rückert beſchäftigten ſich mit der letzten Nachleſe auf den Feldern, als Platen erſchien. Er war beleſen, gebildet, gelehrt ſogar. Er hatte Gedanken, Gefühle, er war ein Dichter — aber keiner, in dem ein neues Evangelium der Poeſie nach Offenbarung ringt. Er gehörte nicht zu Denen, die da wollen dichten, er *mußte* es. Aber was thun? Ein Talent war ſein eigenes: das philologiſche. Mit dieſem griff er umher unter den ſchon zubereiteten Stoffen, ſchliff ſie, appretirte ſie, gab ihnen Façon, eine nettere, knappere, als je eine zuvor geweſen war. Er war der Sammler, der aus zweiter Hand nahm und durch höchſt geſchickte Aufſtellung, richtiges Licht, Säubern und Abputzen etwas Neues hervorzubringen ſchien: — die Sammlung. Sie gehörte ihm allerdings, dem Sammler, aber die Geiſter der Meiſter in Erz, Gold, Stein und Farbe, welche zu der Sammlung ſteuerten, gehörten ihm nicht. Nun aber genügte ihm Das Alles doch keineswegs. Ein ſtiller Unmuth, ein geheimes Mißbehagen ergriff ihn. Denn nur die Seele, erfüllt von fremder Größe und demüthig hingegeben an ſie, oder voll von eigenem, übergewaltigem Stoffe iſt in ſich geſättigt und ruhig. Da begann nun das halbzornige Liebäugeln mit der Form, jenes Preiſen der abſtrakten Schönheit, der Schönheit ſchlechthin, welches immer das Ende und die Auflöſung des Produktiven iſt. Zugleich begann jenes Narziſſenthum des Geiſtes, welches ihm ſo oft als Hochmuth beſcholten worden iſt. Eine traurige Zärtlichkeit! Wer ſich nur liebt als Vortrefflichen, nicht in ſeinen Sünden und Thorheiten, der liebt ſich ſelbſt nicht einmal.

Viel zu ſcharf! Ungerecht! rief der blaue Domino.

Soll ich Dich an Deine eigne Rede über den Rhein erinnern, an Das, was Du über das große Mehr und Minder ſagteſt? Nenne ich Platen einen ſklaviſchen Kopiſten? Ich finde in ihm Wendungen, Gedankengänge, beſonders Zuſammenſtellungen, die ihm angehören. Er hat ſeine Stelle in der Geſchichte der deutſchen Poeſie, und that durch die Strenge und Energie des Formellen gewiſſermaßen einen Schreckſchuß, der die Geiſter aus dem Schlafe der laxen Zerfloſſenheit erweckte. Jeder Ruhm, der ihm gebührt, ſprieße über ſeinem Grabe bei Syrakus! Aber ein großer Dichter, wozu man ihn hat emporſchrauben wollen, iſt er eben ſo wenig, als zwanzig gute Gedanken, die Jemand hat, aus ihm den großen Denker fertig machen. Ich bleibe alſo bei meiner Meinung: die ältere lyriſche Stimmung wollte ſich in Platen noch einmal durch die metriſche Form rekonſtruiren, ſie brachte es auf dieſem Wege aber nur zu einer geſchmackvollen Anthologie, und die Originalitäten, welche ſie produzirte, waren Variationen über die beiden Sätze: die Schönheit iſt ſchön — und: ich bin das größte Genie der Zeit.

Laßt uns über Größe und Kleinheit nicht rechten! mit dieſen Worten nahm der ſchwarze Domino die Rede wieder auf. Das ſind relative Begriffe, die wenig Ausbeute geben. Sehen wir ihn, wie er iſt für ſich! Er iſt der Meiſter des Einzelnen. Das einzelne Bild, den Blick auf eine Spezialität, dieſe und jene beſondere Kontemplation weiß er oft meiſterhaft anzuſtellen, zu richten, abzuründen. Ein Ganzes aus einem Gedanken organiſch zu geſtalten, der das Ganze bis in das feinſte Geäder durchdringt, gelingt ihm dagegen ſelten, und nie in Kompoſitionen längeren Athems, weßhalb ihm auch das höhere dramatiſche Geſetz immer verſchloſſen blieb. Wie gering, zufällig und dürftig iſt bei allem

Salze der einzelnen Witze die Fabel der verhängnißvollen Gabel! Einige Begegnungs-, Lauſche- und Erkennungsſcenen — das iſt das Ganze. Die Figuren ohne komiſche Konſiſtenz. Das Geſpenſt einer albernen Ahnfrau, die zuletzt, man weiß nicht warum, ein ätheriſcher Genius wird.

Die Irrthümer des Gefühls ſind rührend und ſchön, die Irrthümer des Verſtandes barock und trocken. Platens Verſtand hatte ſich an Ariſtophanes perturbirt, nicht ſein Gefühl. Er wollte Ariſtophanes nachahmen. Ein unglücklicher Irrthum! Ariſtophanes iſt nicht nachzuahmen. Es gibt Dichter, die unter Bedingungen hingeſtellt ſind, welche ſich nie wiederholen. Solche Dichter ſind darin ſie ſelbſt, daß ſie dieſe Bedingungen abſpiegeln. Wie iſt ihnen alſo beizukommen, wenn jeder ähnliche Grund und Boden unter den Füßen fehlt? Man kann von Goethe lernen, und ſelbſt von Shakeſpeare, denn wir ſchwimmen doch noch im Strome, der ſie trug; von Ariſtophanes läßt ſich nicht lernen; ihn ſoll man genießen, an ſeiner hohen, göttlichen Komik kann man ſich nur berauſchen. Lange war freilich „der ungezogene Liebling der Grazien“ den Leuten gleich jedem andern Dichter, der da ſitzt in ſeinem Kämmerlein, allerlei ſeltſame Phantasmata ausheckt, und dieſe dann auf den Markt trägt. Man hatte ſich ſo ſehr gewöhnt, den Poeten nur immer in einem gewiſſen ideellen Zuſammenhange mit ſeiner Gegenwart zu ſehen, daß man auch nur dieſen in Ariſtophanes erblicken wollte, um den es doch ganz anders ſtand. Endlich witterte man einen höchſt realen Kontakt zwiſchen ihm und der Demokratie, als deren Strafredner er ſonſt gegolten hatte. Damit geſchah ein ungeheurer Vorſchritt zur beſſern Erkenntniß dieſes Wunders der Poeſie. Nur die Demokratie erklärt Ariſtophanes, wie er wieder der ſicherſte Führer durch ihre Irrgänge iſt.

Wer aber vermag ſie zu ſchildern? Wer gibt unſern zahm gewordenen Augen ein wahres Bild von jenem orgiaſtiſchen Taumel, in dem Genialität und Verruchtheit, Stärke und Schwäche, Kunſt und Roheit, Aberwitz und Tiefſinn zwiſchen den Speeren des peloponneſiſchen Kampfes, durch das Labyrinth von Sitten, greiflichen Lebensſymbolen, Opfern und Gerichten hindurch ihren verſchlungenen Tanz aufführten? Zweimal iſt auf Erden etwas Unbegreifliches erſchienen. Ich nenne das Eine nicht, denn die ausgeſprochene Parallelisirung möchte gottlos klingen, obgleich ſie es nicht iſt. Aber gewiß blicken wir zu jenen Zeiten, in denen die Perikleiſche Entfeßlung eines Volkes, wie es kein zweites je gab, ihre Früchte trug, immer nur durch denſelben Nebel hin, welcher die Tage umhüllt, in denen das Saatkorn der neueren Weltgeſchichte geſäet wurde. Thukydides ſagt uns, daß der Zuſtand furchtbar geweſen ſei, daß alle Begriffe von göttlichen und menſchlichen Dingen ſich damals gewandelt hätten. Aber dieſe Stadt voll Eidbruch, Beſtechung, Treuloſigkeit, Frechheit, Päderaſtie, Atheismus, reifte und zeitigte doch ihn ſelbſt. Sie reifte und zeitigte die Feldherren Nikias, Lamachos, den in allen Laſtern ſo großen Alkibiades, den Aufſchwung zur ſiziliſchen Expedition, die Kräfte, welche nach den furchtbarſten Niederlagen den Sieg bei den Arginuſen erfochten. Sie erzeugte Sokrates und die Philoſophie, Sophokles, Euripides, die Blüte der Kunſt und der Rede. Und alle jene Männer und Thaten waren oder wurden während ſiebenundzwanzig kurzer Jahre unter Bedrängniſſen der Peſt, des Hungers, des

Krieges, die ſonſt das geiſtige Leben der Staaten abtödten.

In dieſer gewaltigen Geburtsſtätte wacht nun ein Menſch auf: witzig, phantaſtiſch, beobachtend, wie keiner ſonſt. Zugleich ein Realiſt der immenſeſten Art, öffnet er ſeinen Buſen dem tauſendſtimmigen Konzerte von Athen. Was vereinzelt in allen jenen Tönen ſpottet, jubelt, ſchilt, klagt, Das verſammelt dieſer Genius in ſich zu einer ſchreckhaft-komiſchen Harmonie. Alles in ſeinen Erfindungen geht über unſer Maß hinaus. Zu ſeiner Zeit aber ſteht er im ſchicklichen Verhältniß. Er iſt ein Koloß, der darum ein Koloß ſein darf, weil er unter den Füßen ein koloſſales Piedeſtal hat. Auch ahne ich den Boden, auf dem ſeine wunderbaren Perſonifikationen erwuchſen. Faſt zweifle ich, daß die Richterweſpen, die ſpekulativen Wolken, der Ritt auf dem Miſtkäfer in den Himmel, die Vogelſtadt, der Plan der Heerlöſerin, das Wägen der Verſe von Aeſchylos und Euripides, und welche Dinge noch ſonſt ſich da anführen ließen, die Athener entzückt haben würden, wenn alle dieſe grillichten Seltſamkeiten ihnen aus dem Gemache des Dichters als neue Bekanntſchaften entgegen getreten wären. Mich dünkt, ſo bildet ſich das Komiſche nicht, und ſo verfährt der echte Komiker keineswegs, der ja immer das gerade en vogue Gehende aufgreift. Wenn er den Frömmler, den Dichterling uns vorführt, gibt er uns im Bilde zuſammengefaßt, was uns im Leben an hundert Schabhälſen und Verslern begegnete. — Wird alſo Ariſtophanes ſich jene ſinnreichen Tollheiten aus dem Nichts entſponnen haben? Nein, gewiß war unter den Athenern ſchon viel geplaudert worden von den Stacheln, die in den Volksgerichten ſtächen, von den Dünſten der neuen Spekulation, und daß man den Frieden vom Olymp holen müſſe, da er auf Erden nicht mehr zu finden ſei, daß der Landmann ſeiner am meiſten bedürfe, dem dann freilich nur ein Pegaſus eigener Art zu Gebot ſtehe. Man mochte bei der ſiziliſchen Expedition geſcherzt haben, die Projektenmacher würden ſich zuletzt noch in den Luften unter den Dohlen und Krähen anſiedeln. Genug! Ich mag Dies nicht weiter ausführen. Vielleicht aber hatte der attiſche Volkswitz bereits wenigſtens die Embryonen der Wolken, Weſpen, Vögel, des tollen Weiberplanes, der tragiſchen Wage erzeugt, die nun nur ſein Dichter zu ſchönen, herrlichen Körpern machte.

Das ſind freilich Konjekturen, welche die Gelehrten erſt beſtätigen müſſen, ſagte der blaue Domino. Wären ſie richtig, ſo würden ſich aus dieſem Verhältniß manche Aufſchlüſſe über die komiſche Kunſt des Ariſtophanes ergeben. Namentlich würde klar werden, warum er mit ſolcher Gründlichkeit mehrere ſeiner abenteuerlichſten Einfälle durchführen durfte. Ein unbekanntes Bonmot wirkt nämlich nur ſchlagartig, jede Konſequenzenmacherei wird tädiös. Hat aber eine Maſſe ſich ſchon einen Einfall ausgedacht und verkörpert, ſo kann der Dichter damit wie mit einer lebenden Perſon gebahren, ſein Publikum wird ohne Ermüdung, Geſchichte und Schickſale des korporell gewordenen Einfalls anhören. Wer möchte einen Roman „von dem Meſſer ohne Klinge, woran der Stiel fehlt“, leſen? Eulenſpiegel dagegen, den das Volk ſich gemacht, iſt ein dankbares Sujet zu Luſtſpielen und Novellen. — Wie denkſt Du denn aber über das Bataillenpferd der Alterthumsforſcher, über die Moralität des Ariſtophanes?

Was heißt Moralität des Dichters, was iſt ſeine Moralität? rief der ſchwarze Domino. Der Dichter ſoll ganz hingegeben ſein an ſeine Zeit, alle ihre Stimmungen und Bezüge in ſich aufgenommen haben, und je größerer Dichter, deſto inniger wird immer dieſe Hingebung ſein. Daß er ſich aber dennoch frei bewahre, daß er nicht ſelbſt werde, wie ihre rohe Mannigfaltigkeit, dagegen muß ihn ein zarter Halt in ſeinem Innern, ein leiſes Gewiſſen in ſeiner Bruſt ſchützen. Dieſes poetiſche Gewiſſen wird aber nicht, wie das moraliſche, eine Negation ſein, eine Stimme, die blos ſagt, was zu unterlaſſen iſt; ſondern, da das Dichten ein Machen und Schaffen iſt, ſo wird das poetiſche Gewiſſen ſich äußern in einem Gegenmachen und Gegenſchaffen. Und von dieſem Gewiſſen werden ſonach untrügliche Zeichen, nämlich poſitive, an des Dichters Werken hervortreten. Bei Dante iſt Beatrice das Gewiſſen, welches von ihm ausſagt, daß er von einer himmliſchen Einheit inmitten der zerriſſenen Welt gewußt habe. Shakeſpeare, der gewaltige Dollmetſch der modernen Grübelei, hat eine Vorliebe für einfache Charaktere, wie Kent und Alexander Iden für Mönche; und in allen innerlichen Kriegen ſchwebt ihm die Herrlichkeit von Altengland vor. Göthe's Liebe zur Natur iſt auch ſo ein poetiſches Gewiſſen. Seine Dichtung iſt der Reflex des Weichen, Weiblichen, Gebrochenen in den letztvergangenen Zeiten; an dem ewig feſten Knochenbau der Natur hält er ſich in ſeinem Innerſten zuſammen, und da iſt es wieder charakteriſtiſch, daß das Feſteſte und das Mathematiſche in der Natur, nämlich Gebein, Geſtein und Farbe, ihn theils am früheſten, theils am nachhaltigſten beſchäftigt hat.

Laß mich für Dich vollenden, ſagte der blaue Domino. Von dieſem Punkte aus iſt die Moralität des Ariſtophanes allerdings zu finden. Er iſt nicht der ungezogene Grazienliebling, der nur ſo auf eigene Hand ſeine graziöſen Ungezogenheiten erſonnen hat, noch viel weniger iſt er der abſichtliche Tugendprediger in der Schellenkappe, als welchen ihn die ſpätere Auffaſſung bezeichnete. Eben ſo wenig aber iſt er auch der perfide, kalumniantiſche, geſinnungsloſe Demokrat, wozu ihn manche neuere Stimme machen will. Sonderbar, wenn Jemand zugleich ein ſo großes poetiſches Genie und daneben ochlokratiſch gemein ſein könnte! Will man Plato's Epigramm und das Zeugniß, welches das Gaſtmahl für ihn ablegt, nicht mehr gelten laſſen? Die Sache war wohl dieſe. Das attiſche Leben lebte in ihm mit allen ſeinen erſtaunlichen und großen Dingen, freilich auch nebenbei mit ſeinen Schatten. Keiner Partei gehörte er in ſeinem freien Geiſte an, Demos, Exkluſive, Hetärien, Oligarchen, Ariſtokraten ſtehen ihm gleich nahe. In dieſer Freiheit, woraus Inkonſequenzen entſpringen, liegt ein Theil ſeiner Größe. Er weiß von Allem, jede Nuance des Zuſtandes iſt ihm klar. Aber er verliert ſich nicht in dieſes bunte Gewirr, auch er hat das Gleichgewicht in ſeiner Seele. Welches Gefühl aber kann nur die Gegenlaſt zu jener reichhaltigſten aller Darſtellungen hergeben? Soll er hin und wieder züchtig reden? Niemand in Athen redet ſo. Soll er ſogenannte edle Charaktere kontraſtirend zeichnen? Kein Charakter iſt unangefochten, unverſpottet; alle öffentlichen Geſtalten unterliegen Anklagen, die, ſeien ſie gerecht oder ungerecht, doch wenigſtens gewiß zu objektiver Geltung Niemandes Tugend aufkommen laſſen. Soll er die Götter aus der Maſchine treten laſſen in verehrungswürdiger Bildung? Aber der Olymp iſt dem Volksglauben faſt ſchon zum Berge geworden, wie andere Berge. Darf er die Weisheit aufführen als Troſt und Heilmittel? Sie tritt in Sokrates ſo wunderlich einher, die Ironie gibt ihr ein ſo ſophiſtiſches Anſehen, ſie iſt in der That ſo ſehr Ferment des Feſten, Oeffentlichen, der Religion, daß ſie ihm kein Organ für ſeine Empfindung ſein kann.

In der Gegenwart konnte alſo Ariſtophanes, wenn er nicht gemein heucheln wollte, keinen Ausdruck für ſein poetiſches Gewiſſen finden. Einſt indeſſen war es anders. Es gab doch einſt für Athen einen Tag von Marathon und von Salamis. Es gab einen Miltiades, Ariſtides, Themiſtokles. Die Poeſie fand in Aeſchylos ihren Mund. In der begeiſterten Hingebung nun an die fromme Vergangenheit der Ahnen, in der ungeſchminkten Verehrung für Aeſchylos ſpricht das Gewiſſen des Dichters. Er beweist dadurch, daß er auch moraliſch beſſer ſei, als ſein ſchimpfender oder verdächtigender Pöbel. Allerdings iſt dieſer Kultus nur ein ſchöner Traum, aber gerade ein ſolcher Traum genügt, der Darſtellung des Mitweltlichen, die doch auch nur ein Traum iſt, ein laſterhaft-genialer Traum, die Wage zu halten. Mit praktiſcheren Demonſtrationen würde der Dichter das goldene Zaubernetz, welches ſeine Phantaſien umſponnen hält, ſchwerfällig zerriſſen haben. Und Das iſt folglich das Edle und die Moralität in der Seele des Komikers. Bei aller Verwandtſchaft mit dem Markt von Athen fühlt ſie doch die Zweideutigkeit ſeiner Szenen, und ſucht Genügen bei den einfacheren Vätern.

Am meiſten iſt mir das ethiſche Moment in Ariſtophanes durch die Ritter anſchaulich geworden, wo es ſich ſelbſt auf Koſten des poetiſchen Zuſammenhangs geltend macht, ſagte der ſchwarze Domino. Der hündiſche Gerber Kleon muß fortgeſchimpft werden, wenn Herr Demos, neuverjüngt im Lichte der guten alten Zeit, wieder zum Vorſchein kommen ſoll. Aber durch wen operirt ſich dieſe Verwandlung? Durch den noch ärgeren Taugenichts, den Wurſthändler. Durch dieſen Widerſpruch iſt, wie mich dünkt, eine ſpezifiſche Wahrhaftigkeit in Ariſtophanes Geiſt ausgedrückt, der die Herrlichkeit der Väter liebt, und dennoch weiß, daß ſie nicht zurückgeführt werden kann. Seht, wollte der Dichter ſeinen Zuſchauern ſagen, ſo ſaht Ihr aus, und nun fragt Euch, ob Ihr, von der argen Hand in die ärgere ſtets übergehend, ſo wieder werden könnt, ob nicht jede Verbeſſerung, die Euch der Wechſel der Demagogen in Euren Augen zu geben ſcheint, eben auch nur ein verführender Schein iſt?

Der Dualismus zwiſchen Hohn und Begeiſterung, in dem wir Ariſtophanes offenbar befangen ſehen müſſen, wenn wir ihn nicht für ein Aggregat zufällig durcheinander gewürfelter Stoffe halten wollen, iſt aber auch nur ein Zug, der durch die Beſſeren ſeiner Mitwelt hindurchging. Die Sitte war meiſt zum Formalismus geworden, von dem man bei aller inneren Ungebundenheit gleichwohl nicht ablaſſen durfte, ſollte das Leben noch Zuſammenhang behalten. Man opferte den Göttern und lachte über ſie. Die Todfeindin, Sparta, hatte ihre Freunde in der Stadt, ihre Nachäffer. Man wußte ſchon, daß Athen nicht die Welt ſei, und doch konnte ein feiner Mann nur in Athen leben, was man Leben heißt. Dieſe extremen Kontraſte gerannen in Alkibiades zu einem praktiſchen Charakter, machten ihn zum Mann des Volks, und ſtürzten ihn beim Volke. Sie helfen auch unſern Dichter erklären.

Mich hat es immer intereſſirt, den politiſchen Gedanken des Ariſtophanes zu verfolgen. Anfangs iſt er noch kompakt, richtet ſich auf einen reellen Gegenſtand, geht aber endlich in eine Art von luſtiger Verzweiflung über. Jener Gegenſtand iſt der Friede. Frieden will der Dichter mit Sparta. Man hat jetzt, nach zweitauſend Jahren, gut philoſophiren „über die Nothwendigkeit des Prozeſſes im attiſchen Leben, der den peloponneſiſchen Krieg hervorbrachte,“ vor welcher weiten Philoſophie denn der Dichter zu einem beſchränkten Opponenten dieſes nothwendigen Prozeſſes werden muſt. Damals, unter Noth und Drangſal aller Art, war es wohl eine ganz probehaltige Idee, den Kampf mit der Bundesſtadt für ein groſzes Unglück zu nehmen. In den Acharnern tritt der Friede als Idylle auf. Ein Einzelner verträgt ſich auf eigene Fauſt mit den Feinden, und hat nun freien Markt und frohes Feſt, während der kampfluſtige Feldherr Beulen und Wunden empfängt. So ſähe es aus, wenn Friede wäre!

Aber ſoll er kommen, muß das Haupthinderniß hinweggeräumt werden, Kleon. Die Ritter greifen ihn an, vernichten ihn poetiſch. Kleon kommt ſpäter um, freilich nicht durch die Verſe des Ariſtophanes. Nikias ſchließt einen Waffenſtillſtand. Der Friede, der nun folgt, iſt eine ſonderbare Komödie. Sie drückt zugleich die anſcheinende Unmöglichkeit, gründlich Eintracht zu ſtiften, und den Segen, der weitverbreitet ſich ergießen würde, geſchähe dennoch das Unwahrſcheinliche, aus. Denn aus dem Olymp muß die Friedensgöttin herabgeholt werden, aus dem Olymp, den die Götter ſelbſt, erzürnt über den Hader der Hellenen, verlaſſen haben. Es gelingt, und nun wird die Fruchtin, ein Symbol jenes allgemeinen Segens, als Braut heimgeführt. In keinem Stücke wird ſo gründlich von den Urſachen und Schattirungen des Krieges gehandelt; es ſcheint, daß der Dichter ſeiner etwas luſtigen und allgemeinen Allegorie durch jenes hiſtoriſche Ingrediens eine Widerlage hat geben wollen. Von dem Frieden, nämlich von dem wirklichen, ſagt Thukydides, daß er den Namen eines Friedens nicht verdient habe. Häkeleien, Kränkungen, Plackereien der gegenſeitigen

Schützlinge ließen kein Vertrauen aufkommen, es herrſchten Argwohn und Gereiztſein. In dieſer fieberhaften Spannung beſchloß Athen, durch Alkibiades hingeriſſen, den großen Zug nach Sizilien, den größten, den es je gethan. In der Stadt war ein Schwindel der wildeſten Erwartungen. Daß Ariſtophanes ihn nicht getheilt, beweiſen die **Vögel**, dieſer Gipfel ſeiner Poeſie. Das reale Athen iſt ihm verſchwunden, Wolkenkuckuksheim hat ſeine Stelle eingenommen. Vom Didaktiſchen oder Oratoriſchen iſt in dieſer Komödie keine Spur mehr; ſelbſt die Parabaſen ſind rein phantaſtiſch. Jene luſtige Verzweiflung, die mit dem Jubel der Bankerottirer unmittelbar vor dem Bankbruch ſcherzt, hat das Werk geboren. Ein Gedanke in der Komödie iſt von ſublimſter Schönheit. Als es zu dem Bau der luſtigen Stadt kommen ſoll, legt Ariſtophanes nicht, wie ein Komiker geringerer Art gethan haben würde, den Akzent auf die Mittel und Wege dieſes Baues, welche vielmehr epiſodiſch behandelt werden, ſondern die Hinderniſſe des neuen Reichs zu beſiegen, die Eindringlinge zurückzuſcheuchen, iſt des wackern Rathesfreundes Amt und Sorge. Dadurch wird das Phantaſtiſche aus der geraden Linie in die reizendſte Kurve umgebogen, das Imponderable erhält ein Gewicht, ein Nichts eine Geſchichte, ein Schickſal.

Aber die entſetzlichſte Niederlage beſchließt den glänzenden ſiziliſchen Zug. Die Oligarchie rührt ſich. Die Demokratie iſt in der Auflöſung. Der Scherz des komiſchen Dichters ſinkt zur Erde herab. Nichts, was Männer männlich haben unternehmen können, vermochte Ruhe und Beſtand zu ſtiften. Die Weiber nehmen ſich des gemeinen Weſens an. Durch die Vorenthaltung des roheſten Bedürfniſſes erzwingt Lyſiſtrate und ihr Orden den Frieden. Das Gefühl von der völligen Umkehrung der Verhältniſſe iſt in dieſer Fabel mächtig, und erhält endlich in den Ekkleſiazuſen ſeine ſchärfſte Zuſpitzung. Der Krieg iſt vorbei; der Staat matt. In jener Komödie treten die Weiber völlig an die Stelle der Männer, und herrſchen. Die politiſche Komödie kehrt gleichſam zu ihrem erſten Genre zurück. Die Ekkleſiazuſen ſind auch eine Art von Idylle zwiſchen geſcheidten Betteln und dümmlichten Spießbürgern. Freilich iſt dieſe Idylle ſo herb, als die der Acharner heiter war.

Zwiſchen dieſem Ausgangs- und jenem Endpunkte aber hat ſich die Poeſie des Komikers als Jambographie, Allegorie, Märchen, Intriguenfabel bewegt. In Sieg und Niederlage, vor dem Angeſichte des Feindes, hat ſie zu ſcherzen gewagt, und ſo gemahnt ſie uns, wie der ſchmetterndſte Triumphgeſang des in den äußerſten Kriſen ſich groß und ſelbſtſtändig wiſſenden helleniſchen Geiſtes.

Die Redenden ſchwiegen hierauf eine Zeitlang. Endlich ſagte der rothe Domino: Wir ſind von Platen ganz abgekommen.

Bleiben wir, wo wir ſind, verſetzte der Blaue. Die Erinnerung an eine literariſche Streitigkeit hat uns zur Betrachtung eines großen Dichters geführt. Das iſt ein gutes Ziel, von dem wir nicht zurückgehen wollen.

Ich will wenigſtens noch einen ausgleichenden Epilog halten, ſagte der ſchwarze Domino. Der romantiſche Oedipus ſcheint in der Erfindung weit beſſer zu ſein, als die Gabel. Zwar iſt der Gedanke, den komiſchen Helden bei den Haidſchnucken ſitzen, ihn erſt verehren und zuletzt vom Publiko und dem Verſtande aushöhnen zu laſſen, auch nicht eben von unerhörter Größe. Dagegen ſcheinen die Motive des Zerrſpiels, welches mein Zerrbild mit Puppen aufführen läßt, bunt und reich zu ſein.

„Scheinen? Wie ſprichſt Du denn?“

Nun, ich muß ein ſonderbares Bekenntniß ablegen. Ich habe den Oedipus nie geleſen.

„Nicht geleſen?“

Nein, ſo müßte ich antworten, und wenn Du wie Orſina ausriefeſt: Nicht einmal geleſen! Ich ließ mir von einem Bekannten den Inhalt erzählen, und darauf ſchrieb ich meinen Kavalier.

„Gut, daß Deine Feinde Dies nicht hören. Sie würden daraus einen Zug oberflächlicher Vornehmheit mehr ableiten.“

Mit Unrecht. Ich wollte mir die Laune nicht verderben zu meinem Geplänkel; ich meinte, es könne mir doch etwas Menſchliches begegnen, ſähe ich mich ſo ſeltſam abkonterfeit, und darum ließ ich mir am Bericht vom Bilde genügen.

5.

Mitternacht war nahe. Der Tanz im Saal machte eine Pauſe. Man fand ſich in einzelnen Gruppen zum Souper zuſammen. Die drei Domino's wollten aufſtehen und ſich einer ſolchen Gruppe anſchließen; da drang ein halbes Dutzend junger Leute, Spanier, Türken, Tyroler, herbei, und ſetzte ſich ohne Weiteres an den Tiſch der Domino's, ſo daß dieſe, welche ſich von lauter angenehmen Geſellſchaftern und guten Freunden umgeben ſahen, nun auch ſitzen blieben. Man verhandelte über die Frage, was man eſſen und beſonders was man trinken ſolle, und nahm ſie ſehr ernſthaft. Denn, ſagte der rothe Domino, der Gaumen iſt uns von würdiger Unterhaltung trocken geworden, und hat deshalb ein wohlerworbenes Recht auf würdige Anfeuchtung.

Während dieſer Debatte war der papagaigrüne Domino, der nach dem fünfzehnten oder ſechzehnten Robber des Spiels nun genug hatte, aus dem Zimmer gegangen. Mit bedeutendem Schmunzeln war er gegangen, und mit einem auffallenden Gefolge kehrte er zurück. Ihm folgte nämlich ein Junge, der in einem ſeefarbenen Tritonen- oder Fiſchhabit ſtack, und ein Kellermeiſter aus dem Mittelalter. Der jugendliche Triton oder fiſchichte Junge trug auf ſeinem Schuppenhaupte ein Auſterbrett von dem Umfange eines Wagenrades, der Kellermeiſter ſchleppte ſich mit zwei gefüllten Flaſchenkörben, aus denen die wohlbekannten verpichten, drathumflochtenen Korke hervorſahen. Der Papagaigrüne ließ ſich mit Grandezza Auſtern und Champagner auf den Tiſch ſtellen. Was ſoll Das? riefen Alle, denen die friſchen Colcheſter Mollusken, die roth und grünen Etiketten von Forest Fourneaux père et fils à Rheims gar nicht unlieblich däuchten.

Dank, wie ihn die Praxis der Theorie darzubringen vermag, verſetzte der Papagaigrüne. Er hieß den Triton und den Kellermeiſter abtreten und fuhr fort: Ich bin bei meinem Whiſt da ſo mit den Brocken Reflexion, Betrachtung, Unterſuchung, die von Eurem Tiſche fielen, vollgefüttert worden, daß ich ja der ſchändlich Undankbarſte ſein müßte, wollte ich mich nicht für dieſe himmliſchen Gaben durch einige irdiſche Nahrung revanchiren. Womit ſpeiſet man aber die Weiſen? Roſinen und Krachmandeln ſind Studentenfutter, die Götter nehmen Nichts zu ſich als Nektar und Ambroſia, die Weisheit gedeiht am beſten bei Auſtern und Champagner. Greift daher zum Gewehr, d. h. zu Meſſer, Zitrone und Glas, ihr Drei aus Morgenland; was Euch, junge Leute, betrifft, ſo kommt Ihr freilich hier zum Feſte ohne alles Verdienſt, rein durch die Gnade des Himmels!

Ein Einfall verfehlt nie ſeine Wirkung, wenn Auſtern und Champagner ihn unterſtützen. Alle lachten, erklärten den Papagaigrünen für einen Menſchenfreund und braveren Mann, als Bürgers braver Mann geweſen, und griffen zum Gewehr. Bevor jedoch die erſte Auſter ihren Untergang fand, rief der Papagaigrüne: Halt! Ich mache zum Geſetz dieſes Intermezzo's, daß Niemand während deſſelben eine neue Abſtraktion oder ſonſtige Tiefſinnigkeit aufbringen darf. Denn gar zu viel iſt ungeſund.

Die alten Geſchichten, die Ihr begrübelt und beſprächelt habt, mögt Ihr noch vollends ausrennen laſſen, denn man darf die Natur, iſt ſie im Lauf, nicht hemmen, Neues könnt Ihr Euch auch erzählen, ſo viel Ihr wollt, aber, ſo lieb Euch die Gnade Eures Wohlthäters iſt, nur Fakta, ſimple Fakta, handgreifliche Fakta dürſt Ihr vorbringen.

Man löste die Drähte, die Korke flogen gegen die Decke, der ungeduldige Wein ſchäumte in die rothen, flachen Schaalen. Es iſt ein Fortſchritt des Jahrhunderts, daß die peinlichen Stengelgläſer immer mehr abkommen, die dem Genie von Epernay ſo lange die unwürdigſten Feſſeln anlegten. Nach den erſten Gläſern war das munterſte Geſchwätz im Gang. Die jungen Leute ſagten, daß man im Saale über den Konventikelkram der drei Domino's vielfältig gelacht habe; dieſe verſetzten, daß ſie ſich ja ſonach um den Zweck des Feſtes, die allgemeine Fröhlichkeit, verdient gemacht hätten. Sie wurden befragt, wovon unter ihnen die Rede geweſen ſei, und darauf wurde noch einmal Ariſtophanes genannt. Die verſchiedenſten Meinungen erhoben ſich hierauf, denn von dieſem Dichter hat Jeder die ſeinige. Der Papagaigrüne machte aber bald der Diskuſſion ein Ende, indem er ausrief, Ariſtophanes ſei ein Zotenreißer und Nichts weiter. Er brauchte eine noch kräftigere Bezeichnung, welche die Geſchichte des Abends aber vergeſſen hat.

Er war frech, und darum gefiel er den frechen Athenern, denn das Volk bringt man immer nur durch Frechheit zu ſeiner Fahne, fuhr der Papagaigrüne fort.

Wenigſtens muß Alles, was unterm Volke auf eine andere Stelle rücken ſoll, durch Uſurpation bewerſtelligt werden, ſagte der blaue Domino.

Richtig! rief der ſchwarze Domino. Ich habe davon bei der Gelegenheit, wo ich aus meiner Verborgenheit in das öffentliche Leben unſerer guten Stadt übertrat, ſelbſt die Erfahrung gemacht. Meine Thätigkeit damals war auch eine Uſurpation, wenn gleich ich mir verbitten muß, daß ſie eine freche genannt werde.

Wie ſollen wir Das verſtehen? fragte der rothe Domino.

Mein ganzes theatraliſches Wirken hier war uſurpirt, antwortete der ſchwarze Domino. Ich glaubte an meine Fähigkeit, der Bühne eine andere Geſtalt zu geben, ich war ſo dreiſt, dieſen Glauben durch die That auszuſprechen, und uſurpirte auf ſolche Weiſe die Macht, welche mir der Demos von Düſſeldorf gutwillig nie übertragen haben würde.

Die jungen Leute, welche zu den Anhängern der untergegangenen Bühne gehörten, forderten den ſchwarzen Domino auf, ihre Geſchichte zu erzählen. Er verſetzte, er müſſe ſich ſelbſt erſt darauf beſinnen, und zuvor von allem Schmerz über die Zerſtörung der Anſtalt frei ſein.

So bleib' bei den Anfängen, wie Du ſie bezeichnet haſt; erzähle uns die Anfänge Deiner Uſurpation, ſagte der blaue Domino. Es iſt mir immer dunkel geweſen, wie an unſerem mäßigen Orte, wo doch wahrhaftig der Sinn für Literatur nicht durch alle Klaſſen verbreitet iſt, plötzlich ein Theater mit literariſcher Haltung, mit dem Verſuche, eine Schule der Darſtellung zu gründen, hervorſpringen und ſich ein paar Jahre hindurch erhalten konnte.

Plötzlich geſchah es auch nicht, erwiderte der ſchwarze Domino. Die Keime ſchlugen nur aus. Es war eben Alles dazu vorbereitet und reif. — Ich will Euch wohl auch von dieſen Anfängen erzählen, fuhr er fort, denn ich mag mich gern in die Erinnerungen an eine glückliche, arbeitſame Periode verſenken. Wenn es nur nicht dem Gebote unſeres gütigen Titus hier zuwider iſt.

Nein, rief der Papagaigrüne, indem er eine große Auſter verſchlürfte, vom Theater höre ich gern plaudern. Ihr wißt ja, daß ich ſeit zweiundzwanzig Jahren meinen Platz abonnirt halte.

Bei Sonnenſchein, und Sturm, und Regen, jeden Tag, den Gott der Herr gibt, unter klaſſiſchen Himmelszeichen und unter Sternſchnuppen, mochte Seydelmann ſpielen, oder der Herr X, die Frau Y, das Fräulein Z, ſagte der rothe Domino. Ihr ſeid gleichſam die pensée immuable des Theaterauditoriums.

Daß Ihr mich aufzieht für meine Großmuth, vergebe Euch Gott der Herr, verſetzte der Papagaigrüne, und trank Champagner. Das Theater iſt einmal da, alſo müſſen die Leute hineingehen, ich gehöre zu den Leuten, alſo muß ich in's Theater gehen.

„Gegen die Bündigkeit dieſes Schluſſes läßt ſich Nichts einwenden. — Nun aber erzählen Sie.“

Sehet zuvörderſt in dieſem unſerem ehrwürdigen Freunde den Demos, hob der ſchwarze Domino an. Feſt und unerſchütterlich iſt er, die Bretter, wie ſie ſind, gehören zu ihm, und er gehört zu den Brettern, wie ſie auch ſein mögen. Jetzt hört von mir. Als ich hier ankam, hatte ich an einem Tage den vertrackteſten Kontraſt zu ſchauen. Mittag war's; mein erſter Gang war auf die Akademie. Hallende Gänge, maſſive Räume empfingen mich. Schadow führte mich umher. Hübner malte an ſeinem Fiſcher, Leſſing an der bizarren Landſchaft, die das Licht von hinten empfing, ſo daß ſich das Ritterſchloß in der Mitte wie ein Schattenriß abſchnitt. Hildebrandt machte Romeo und Julia, Sohn Rinald und Armida, Mücke einen Narziß. Junges, verſprechendes, wenn auch noch unentwickeltes Leben in anſtändiger Wiege. Nachmittags hörte ich in meinem Gaſthofe, es ſei hier auch Theater. Der Name der Geſellſchaft wurde mir genannt, die, im Herbſt zuſamengeſtoppelt, den Winter durch ſich für das Wohl der Menſchheit bemühe, und im Frühling, wenn die Schwalben kommen, wieder auseinander fliege. Der zweite

Gang war alſo Abends in's Schauſpielhaus. Es war nicht leicht, in das Allerheiligſte dieſes Tempels vorzudringen, denn dunkel, wie es ſich für die Avenuen zu Myſterien ziemt, waren die Korridors, denen hin und wieder die Bedielung fehlte, ſo daß man in dieſes und jenes Loch trat, und gegen manchen rohen Pfoſten ſtieß man in der Dunkelheit.

Ein nichtswürdiges Lokal war's in der That, das alte Gießhaus, worin ſie damals ſpielten, fiel der Papagaigrüne ein. Man wußte gar nicht, was man im Parterre unter den Füßen hatte, ob es noch Bruchſtücke von ehemaligen Bohlen waren, oder der reine Müll. Einmal bricht ein dicker Mann mit ſeinem Beine durch den Fußboden ſeiner Loge durch, eine Dame, die in dem Raume darunter ſitzt, fällt in Ohnmacht vor Schreck über den dunkeln Körper, der da ſo plötzlich vor ihrem Geſichte hängt, der arme Mann renkt ſich aber das Bein aus. Indeſſen ſaß ſich's doch recht hübſch darin, und man war einmal daran gewöhnt. An den Logenbrüſtungen umher ſtanden auch die Namen der Theaterſchriftſteller und der Komponiſten angeſchrieben; die Theaterſchriftſteller ſchwarz und die Komponiſten roth. Das ſah recht gut aus.

Wenn man ſie nur hätte deutlich leſen können! rief der ſchwarze Domino. Aber, Lieber, der Kronleuchter verbreitete doch ein gar zu zartes Dämmerlicht. — Sie gaben an jenem Abende ein Stück, ich weiß nicht mehr welches. Darauf folgte eine Merkwürdigkeit. Ein Gaſtwirth aus der Nähe, der ſich bewußt war, daß die Ader des Schönen in ihm rinne, deklamirte den Ausbruch der Verzweiflung von Kotzebue. Ich kann nicht beſchreiben, mit welcher Empfindung ich mich nach dieſem Kunſtgenuß niederlegte, während meine Gedanken zwiſchen der Akademie und der ſogenannten Bühne hin und her gingen. Nach und nach fügte ſich in den folgenden Jahren hier allerhand zuſammen. Die dilettantiſchen Verſuche, die bei Schadow angeſtellt, oder durch ihn herbeigeführt wurden, halfen in dem exkluſiven Kreiſe den Sinn für das Dramatiſche erregen, der ſich nun nur um ſo ekler von den Komödianten abwendete, da die Liebhaber dem Bedürfniß wenn auch keine künſtleriſch zubereitete Speiſe, doch etwas natürlich Geiſtreiches boten. Meine

Vorleſungen kamen dazu. Dieſe neue Art, ein dramatiſches Gedicht zu rezitiren, iſt von Tieck erfunden und zu einer Kunſt gemacht, Holtei und Andere ſind ihm gefolgt; ich ſchloß mich gleichfalls ſolcher Richtung an, und hin und wieder iſt mir der charakteriſtiſche Vortrag eines Werkes gelungen. Es bleibt freilich immer eine Zwitterkunſt, und der Geſchmack daran kann ſich nur in Zeiten finden, denen die Partitur entkommen iſt. Die Darſtellung nämlich iſt die volle Inſtrumentalmuſik, ein gutes Spiel auf dem Flügel aber eine derartige Vorleſung — im allerglücklichſten Falle, der auch nur eintritt, wenn Organ und Individualität des Vorleſers gerade beſonders zum Gedichte paſſen. Eine Klippe des Gelingens ſind faſt immer die weiblichen Rollen, bei deren Vortrag eine gewiſſe Affektation kaum zu vermeiden iſt. Leicht wird auch die zarte Gränzlinie, welche dieſes Genre von der Aktion ſcheidet, überſprungen. Mir begegnete es außerdem, daß ein fades oder verſteinertes Geſicht gegenüber unter meinen Zuhörern mich ganz aus dem Konzept bringen konnte, weshalb mir's denn immer am beſten gelang, wenn ich in engſter

Häuslichkeit, beim Scheine der traulichen Lampe, den Eindruck der Dichterworte von einem empfänglichen Antlitz wiederglänzen ſah. Nun denn, hier waren die halböffentlichen Vorleſungen, die ich zwei Winter hindurch, wie Ihr wißt, vor einem großen Kreiſe hielt, wenigſtens der Theaterſache förderlich. Iphigenie, Blaubart, Wallenſtein, König Johann, Romeo, Leben ein Traum, ſtandhafter Prinz, Däumchen, Hamlet, Prinz von Homburg, geſtiefelter Kater, König Oedipus, und Oedipus in Kolonos gingen an einigen hundert Menſchen, die nach und nach meine Zuhörer waren, in lebhafter Hörbarkeit vorüber. Es war natürlich, daß der Wunſch rege wurde, einmal doch auch ſo Etwas hier zu ſehen. Manche liefen freilich nur ſo in die Vorleſungen hinein, weil ſie damals Mode waren, aber im Ganzen denke ich an den Antheil, den jene Abende ſich gewannen, mit dankbarem Vergnügen.

Das Lokal gab ihnen nebenbei auch noch einen hübſchen akademiſchen Anſtrich, ſagte der blaue Domino. Die Maler hatten Dir ein Atelier eingeräumt, und das mußte ſich denn vor jeder Vorleſung kurzweg in den kerzenhellen Salon verwandeln, deſſen graue Wände freilich mit allerhand Zeichnungen, Farbenſkizzen, Kartons beſteckt blieben. Einſt half ich ſelbſt die Staffeleien und Gewänder in aller Eile wegräumen, die noch umher ſtanden und hingen, als die Equipagen ſchon unten im Hofe vorfuhren. Die arme Gliederpuppe wurde bei dieſer Gelegenheit ziemlich unſanſt in das dunkle Nebengelaß geſchlendert, faſt wie die hölzerne Schöne in dem Hoffmann'ſchen Märchen, welche die Liebe des jungen Phantaſten entzündet hat.

Es gehörte Dieſes und Aehnliches mit zu dem engen, behaglichen Familienzuſtande, in welchem ſich alle unſere damaligen Beſtrebungen verſchlungen hielten, erwiderte der ſchwarze Domino. — Hin und wieder kam ich mit dem Theater in Berührung. Meinen Hofer ſtudirte ich der Truppe ein, als ſie das Stück geben wollte, eben ſo nachher Clavigo zu Göthe's Todtenfeier. Darin ließ ich die Spielenden mit Zeichen der Trauer auftreten, auch ſchrieb ich einen Epilog, den Porth, der jetzt in Dresden iſt, am Kataſalk ſtehend ſprach. Bald darauf hieß es in der Allgemeinen Zeitung, ich habe unſchicklicher Weiſe Goethe als Leiche auf dem Theater ſehen laſſen, noch ehe er im Grabe kalt geworden ſei. Ich ſandte der Redaktion eine berichtigende Erklärung ein, und wußte lange nicht, wem ich den guten Dienſt zu danken habe.

„Haben Sie es denn ſpäterhin erfahren?“

O ja, und auf die überraſchendſte Weiſe. Ich war einige Jahre nachher in Dresden auf einem diplomatiſchen Diner. Der alte Böttiger trat herein, und wir wurden einander vorgeſtellt. Darauf, nahe am Deſſert, als eine Pauſe in der Unterhaltung entſtand, hob der Gelehrte, der in einer antiquariſchen Zerſtreuung meinen Namen überhört hatte, mit gründlich bedeutendem Tone an: Seit einigen Tagen hält ſich hier der bekannte * auf, und nannte mich. Die Dame des Hauſes, welche jede weitere Perſonalnotiz aus dieſem Munde über ihren Gaſt an ihrer Tafel unwünſchenswerth finden mochte, fiel raſch ein: Ja, und ſeit einigen Stunden ſitzt er Ihnen gegenüber. — Böttiger ſchlug die Forſcheraugen auf, und ſagte: Ei, ei, ei, freut mich ja ungemein, daß u. ſ. w. — Und nach einigen Komplimenten: Wie leid thut es mir, daß wir in ſolche

Differenzen gerathen ſind! — Auf meine verwunderte Frage in Betreff dieſer mir ganz unbekannten Wirren ergab ſich nach einigen Reden die hiſtoriſche Ausbeute, daß der alte Schäker der Verfaſſer jener Leichennotiz geweſen war.

Eines Sommers nun — fuhr der ſchwarze Domino fort — zogen Maurer und Zimmerleute in die ſcheußliche Rumpelkammer ein, deren Gerüſt auch hier die Welt bedeuten ſollte. Sie warfen Balken, Sparren, Bänke, Pfeiler hinaus, und ließen Nichts als die vier nackten Wände ſtehen. Darauf mauerte der Maurer und der Zimmerer hieb zu. Ihnen folgte der Polirer, der Tüncher, der Meiſter in Schnitzwerk, der Maler, der Vergolder. Es ſägte, raſpelte, hämmerte und rumorte binnen jener Mauern. Man that hier, was man an vielen Orten letzthin gethan: man baute ein neues Theater. Die ganze Stadt intereſſirte ſich, wie Das immer in ſolchem Falle geſchieht, auf das lebhafteſte für das entſtehende Werk; daran, was denn nun ſich in den neuen Räumen zutragen ſollte, dachte freilich Niemand, wie Das auch meiſtentheils in ſolchem Falle zu geſchehen pflegt. Ich ging auch viel ab und zu, ohne zu denken, was mir Alles da noch begegnen ſollte. Eines Tages im Oktober war ich ganz allein im Gebäude. Schon ſtiegen die Säulen mit goldenen Knäufen am Proſzenium empor, rings herum ſah ich Vergoldung, an der Decke bunte Arabesken, auf der Scene ſtanden die zierlichſten Dekorationen, die Gropius ſo eben geſendet hatte. Auf einmal und blitzartig that ich mir die Frage: Soll denn hier abermals nur das hübſche Gefäß gemacht worden ſein, aus demſelben aber der alte ſaure Krätzer immer und immer wieder ausgeſchenkt werden? Es kam mir ſo albern vor, meine Seele gerieth in eine große Bewegung. Ohne nachzudenken über Hinderniſſe und mögliche üble Folgen, faßte ich den Entſchluß, Etwas zu ſtiften, was ſo hübſch ſei, wie die Säulen, die Dekorationen, die Vergoldungen und Arabesken. Wenn ich daran zurückdenke, ſo muß ich ſagen: es war der abenteuerlichſte Einfall. Denn ich war fremd am Rhein, dem großen Publikum ſo gut als unbekannt, bei der Bühne ohne Hebel und Handhabe, und Manches, was ich Andere lehren wollte, das ſollte ich ſelbſt erſt noch lernen. Indeſſen ſolche Entſchlüſſe kommen uns wie durch eine verborgene Nothwendigkeit. Ich habe dergleichen mehrmals erlebt und es iſt immer ein Reſultat daraus hervorgegangen.

Noch an demſelben Abende berief ich einige Freunde zuſammen. Sie gingen mit Feuer auf meinen Vorſchlag ein, ſagten mir jeden Beiſtand zu, und wir ſtifteten einen Theaterverein. Der ſollte das Organ der Gebildeten bei der Bühne ſein, den Direktor und die Truppe in Schule und Regel nehmen. Aber als die Sache angefangen war, da zeigten ſich erſt die Schwierigkeiten. Die ehrſamen Väter der Stadt, mit denen denn doch die Sache als eine ſtädtiſche verhandelt werden mußte, machten die erſtaunteſten Geſichter über dieſe von einem zum andern Tage hervorgetretene Oligarchie von zum Theil ganz einflußloſen Leuten. Im Demos erhob ſich eine Oppoſition unter den Freunden des Alten. Wir ſelbſt begingen in dem neuen Geſchäfte Fehler, ich nicht die kleinſten. Alles Das war aber noch Nichts gegen die Hemmniſſe, die ſich aufſtauten, als der Impreſſar mit ſeiner Truppe anlangte. Zwar in Worten mußte er ſich willfährig bezeigen, denn wir bezweckten ja auch das Heil der Kunſt, welches er auch im Munde zu führen hatte. Aber im Herzen hegte er den innigſten Abſcheu gegen ſo aufdringliche Veredlungsverſuche, und ſelten ſind wohl die Muſen Jemanden ſo durchaus fatal geworden, als wie wir ſie unſerem eleganten Schüler machten.

Wir ließen uns indeſſen durch Nichts abſchrecken. Gelder wurden geſammelt, um Prämien an die Willfährigen vertheilen zu können, und ich ſetzte mich mit den Schauſpielern in Verbindung. Mein Gedanke war, ein Experiment anzuſtellen. Die Roſe bricht auf, wenn wir ſie zu erziehen wiſſen, das Haus muß gebaut werden, damit es ſtehe, die Kunſt kehrt zurück, wenn Kunſtwerke nicht anbefohlen, ſondern geliefert werden. Von dieſer Praxis in meinen Gedanken ausgehend, entſtand mir der Vorſatz, mit den Schauſpielern eine Reihe von Aufgaben an bedeutenden Werken praktiſch zu löſen, ſo vollkommen, als es möglich ſei. Dieſe Verſuche waren mir der Nerv der ganzen Sache. Es entſtanden in zwei Wintern die Vorſtellungen, welche wir Subſcriptionsvorſtellungen nannten. Das Publikum nannte ſie Muſtervorſtellungen, und die Schauſpieler hießen ſie Kunſtvorſtellungen, wodurch ſie vielleicht andeuteten, daß in den anderen die liebe Natur walte. — Es waren aber folgende: Emilia Galotti, Stille Waſſer ſind tief, der ſtandhafte Prinz, der Prinz von Homburg, Don Juan, Egmont, Nathan, der Waſſerträger, die Braut von Meſſina, Andreas Hofer. So folgten ſie ſich der Zeit nach, und in den Wintern von 1832 und 1833 wurden ſie gegeben. Seidelmann nahm an Nathan Theil, Weymar an der Braut nnd an Hofer. Uechtritz, der ſich ſehr warm für das Unternehmen intereſſirte, ſtudirte „Stille Waſſer ſind tief“ ein, und unterſtützte mich ſonſt mit Rath und That. Felix Mendelsſohn lieferte die beiden Opern. Mir fielen die übrigen Stücke zu.

Ich verfuhr nun ſo. Des Dichters Werk, dachte ich, entſpringt aus einem Haupte, deshalb kann die Reproduktion deſſelben vernünftiger Weiſe auch nur aus einem Haupte hervorgehen. Der Satz von der künſtleriſchen Freiheit der darſtellenden Individuen iſt zwar nicht ganz zu verneinen, darf aber nur eine ſehr beſchränkte Anwendung finden.

Das Ueberwuchern jenes falſchen Prinzips hat die Verwilderung und Verluderung der Bühne herbeigeführt. Ich war nun im Falle, der mir vorlag, durch Zufall und Vertrauen das Haupt geworden, und im Gefühle dieſer Miſſion handelte ich daher —

Das war wohl möglich mit mittelmäßigen Subjekten, an eigentlichen Künſtlern würde Deine Miſſion geſcheitert ſein, unterbrach ihn der blaue Domino.

Gewiß. Nur iſt denn hier klar geworden, daß mit mittelmäßigen Subjekten, die einem Haupte folgen, ſich korrekte Darſtellungen liefern laſſen, die den wahren Kunſtfreund zu erfreuen im Stande ſind, während wir anderer Orten das Gedicht durch große Talente zerfleiſchen ſehen. — Ich las alſo zuerſt das Stück, welches gegeben werden ſollte, den Schauſpielern vor. Dann hielt ich mit jedem Einzelnen Spezial-Leſeproben, aus denen ſich die allgemeine Leſeprobe aufbaute. Ertönten in dieſer noch Disparitäten des Ausdrucks, ſo wurden die ſchadhaften Stellen ſo lange nachgebeſſert, und wo nichts Anderes half, vorgeſprochen, bis das Ganze in der Rezitation als fertig gelten konnte. Die

Aktion ſtellte ich darauf zuerſt in Zimmerproben feſt, die oft nur einzelne Akte, zuweilen nicht mehr als ein paar Szenen umfaßten.

„Warum Das?“

Damit der Darſtellende in den nackten, nüchternen Wänden ſeine Phantaſie um ſo mehr anſpannen lernte, und die falſchen Geiſter, die jetzt durch jeden deutſchen Theaterraum flattern, die Dämonen des Geſpreizten, Rhetoriſchen, oder der hohlen Handwerksmäßigkeit, nicht verwirrend auf ihn einwirkten. Stand das Gedicht ſo, ohne alle illuſoriſche Nothkrücke, fertig da, dann ging ich mit den Leuten erſt auf das Theater. Gegeben wurde das Stück nicht eher, als bis Jeder, bis zum anmeldenden Bedienten hinab, ſeine Sache wenigſtens ſo gut machte, wie Naturell und Fleiß es ihm nur irgend verſtatteten.

Auf dieſe Weiſe ſind jene Vorſtellungen entſtanden, und aus dem Intereſſe an ihnen ging nachmals das Düſſeldorfer Stadttheater hervor, welches ich drei Jahre lang geleitet habe. Denn es trat durch ſie in dem Schönheitsgefühle einer großen Menge wenigſtens ein glücklicher Moment ein, indem ſie Nichts als das Gute, Feine und Würdige zu ſchauen begehrte, was denn eben die Anſtalt realiſiren ſollte. — Uechtritz verfuhr eben ſo, und Mendelsſohn in ähnlicher Art mit ſeinen Opern. Seinen Vorbereitungen, bei denen mich keine Beſorgniſſe ſtörten, ſah ich mit dem innigſten Behagen zu. Er lieferte einen Don Juan mit geringen Stimmen, wogegen freilich anderer Orten ganz andere Don Juans, Elviren und Annen hätten genannt werden können, der aber an harmoniſcher Abründung Alles hinter ſich ließ, was ich zum wenigſten ſonſt von dieſer Oper kennen gelernt habe. Alle drei waren wir nicht im Beſitz einer Geheimlehre, aber wir hatten alle drei Sinn und Begeiſterung für das Ganze eines Werkes, und den feſten Muth, unſeren Sinn durchzuſetzen. Und ſo habe ich mir von unſeren damaligen Verſuchen die Grille abſtrahirt, daß die Palingeneſie der deutſchen Bühne, wenn ſie noch einmal erfolgen ſoll, keineswegs von einer zu entdeckenden neuen Weisheit, ſondern von Entſchließungen *moraliſcher* Art abhängig ſein möchte. Die Mittel ſind ganz einfach, und Intendanzen und Schauſpieler führen ſie beſtändig im

Munde. Aber die Ausführung iſt ſchwer, denn ſie widerſpricht dem Leichtſinn, der Eitelkeit, dem Egoismus, der natürlichen Trägheit der Menſchen, und darum unterbleibt ſie.

Emilia Galotti, die erſte Deiner Vorſtellungen, war ein Ereigniß für die Stadt, ſagte der blaue Domino. Alles war wochenlang darauf geſpannt, man wußte nicht, was bei dem Dinge ſo eigentlich herauskommen ſollte. Die „gelehrte Bühne,“ dieſes Spottwort, welches nachmals Deine Widerſacher zum ſtehenden Typus ihrer Inſinuationen machten, wurde da zuerſt ausgeſprochen. Nun rollte der Vorhang vor dem gedrückt vollen Auditorium auf. Anfangs ſaßen die Leute ganz erſtaunt darüber, daß Die da droben nicht ſo ſchrieen, predigten durcheinander ſtrudelten und ſtolperten, wie ſonſt, ſondern wie Menſchen ſprachen und ſich betrugen, und zwar wie Menſchen, welche die Handlung, die ſie vorſtellten, Etwas anging. Nichts regte und rührte ſich im Publiko. Von dem Diſput zwiſchen Appiani und Marinelli aber an entzündeten ſich die Zuſchauer und wurden gleichſam frei vom Zwange, der ſie eingeſchnürt gehalten hatte. Nun fiel Szene für Szene, ja Rede für Rede der Applaus, der endlich bis zu dem Jubel ſtieg, in dem Alle hervorgerufen wurden. Sie traten heraus, und ihr Sprecher erkannte Dir die Ehren des Abends zu.

Ich habe dieſe Vorſtellung nicht geſehen, denn ich kam erſt am Lendemain von einer Reiſe zurück, ſagte der rothe Domino. Wo ich aber Jemand ſprach, da hörte ich von Emilia Galotti. Wenn Zwei einander auf der Straße begegneten, ſo redeten ſie ſo, als ſei der Stadt ein Glück widerfahren. Das alte, für den gewöhnlichen Sinn abgenützte Stück hatte eine außerordentliche Wirkung hervorgebracht. Der Kredit der Sache war gegründet. Es gehörte nachher zur Obſervanz, in jeder dieſer Muſtervorſtellungen Alle hervorzurufen, wenn die Speiſe auch nicht immer ſo munden mochte, wie jener Verſuch, die moderne Virginia zu Falle zu bringen.

Nein, Das weiß Gott! rief der Papagaigrüne. Ihr Herren dachtet immer, wenn Euch Etwas hinnahm, und Niemand Euch aus Höflichkeit widerſprach, das Publikum ſei auch Feuer und Flamme, worin es doch oft ſich kühl genug anließ. Ich weiß Das, ich, der ich immer mehr mit dem Leben zuſammengehangen habe, als ihr. Beſonders verdarbt ihr es mit den Leuten durch den ſtandhaften Prinzen. Glaubt nur, darin iſt rechtſchaffen gegähnt worden. Dergleichen Bigotterie paſſe nicht für die jetzigen Zeiten, hieß es da und dort. Als der fromme Prinz, ſchon halb todt, noch die lange Rede hielt, ſagte mein Nachbar: Der hat doch ein Leben, zäh wie eine Katze. Ich war recht beſorgt als Euer Freund über die Stimmung im Parterre. Hervorgerufen wurden freilich auch damals Alle, aber ich hörte beim Hinausgehen Einen den Andern fragen, wie ihm das Stück gefallen? und der Andere antwortete, es ſei Schwulſt von Eurer gewöhnlichen Fabrik geweſen.

Die jungen Leute verbiſſen ein Lachen. Der ſchwarze Domino verſetzte: Ich hatte überhaupt das ehrenvolle Unglück, bei Manchen für den Autor ſämmtlicher aufgeführter Werke zu gelten. So ſagte ein hieſiger frommer Literaturkundiger nach der Darſtellung des Nathan, durch dieſes Stück habe ſich endlich meine heimliche freigeiſteriſche Geſinnung verrathen.

Laß es gut ſein, ſagte der blaue Domino. Ich und noch mancher Andere dankte Dir für dieſen Abend, vielleicht am meiſten gerade für ihn. Ein eigener Zug charakteriſirte ihn, den Du vielleicht nie erfahren haſt. Während allerdings unter den Honoratioren viel gelinde Langeweile eingeriſſen war, und ſie ſchwer begreifen konnten, weshalb denn Jemand um Ceuta ſterben wollte, haben die Menſchen auf der Gallerie von Anfang bis zu Ende ſtill und andächtig, wie bei einem Hochamte, ſich verhalten. Hier empfand alſo das Volk richtig und tief. — Aber auch welch ein Werk! Man wird nicht müde, es zu betrachten und zu bewundern. Ihr kennt mein Gefühl für Shakespeare, Ihr wißt, wie viel gründlicher er mich berührt, als der oft theatraliſche, ja opernhafte Calderon. Aber in dieſem einzigen Werke hat ſich der große katholiſche Dichter in eine Sphäre geſchwungen, wohin der Brite mit ſeinen unermeßlichen Kräften doch nicht reicht. Denn nicht um das Geſchick einer großen Natur durch Schuld und Leidenſchaft handelt es ſich darin, ſondern um das Höchſte, was es überhaupt gibt, um die Läuterung eines reinen Menſchen in das Reinſte, in die Seligkeit. Da iſt alſo ein Gebiet abgeſteckt, welches anfängt, wo andere Dichter aufhören. Ein chriſtlicher Märtyrer, nach unſeren Begriffen der Gipfel alles Modern-Menſchlichen, iſt der Held dieſes Gedichts, welches mir die Krone der neueren Tragödie zu ſein ſcheint. In der Perſon des Dichters wird uns hier etwas Aehnliches ſichtbar, wie bei den zwei größten Tragikern des Alterthums. Aeſchylos und Sophokles lieferten zum Theil deßhalb ewig muſtergültige Schöpfungen, weil ſie in vollkommener Einheit mit dem Volksglauben dichteten. Und ſo konnte nur der Katholik, der Spanier, den ſtandhaften Prinzen ſchaffen, in dem der chriſtkatholiſche Volksglaube ſeine Verklärung feiert. Leſſing ſagte in der Dramaturgie, bis ein Genius erſcheine, der durch die That beweiſe, daß ein chriſtliches Trauerſpiel möglich ſei, ſolle man dergleichen nicht aufführen, denn der Chriſt als Chriſt ſei undramatiſch. Seine Tugenden, die ſtille Gelaſſenheit, die unveränderliche Sanftmuth, widerſtritten dem Geſchäft der Tragödie, welches darin beſtehe, Leidenſchaften durch Leidenſchaften zu reinigen. Leſſing hatte Recht, denn er kannte Calderons Werk nicht, oder nur oberflächlich. Auch iſt die Aufgabe nur einmal gelungen, und weder vor noch nach Calderon hat ſich auch nur von fern eine Produktion dieſer Tragödie annähern können. Selbſt Calderon hat es nicht mehr als einmal vermocht, denn der wunderthätige Magus, der am höchſten unter ſeinen übrigen chriſtlichen Dramen ſteht, läßt ſich mit Fernando nicht vergleichen. Wie aber fing der Dichter es an, unſere Theilnahme für den Gegenſtand zu erregen, der auf der Szene ſonſt ſtets langweilig wird? Wodurch hat er ſeinen Glaubenshelden intereſſant gemacht?

Der papagaigrüne Domino ſtand auf, und ging mit einem eigen liſtigen Blicke in den Saal. Er murmelte Etwas, welches aber Niemand verſtand. Denn Alle hörten dem blauen Domino zu, der ſo fortfuhr: Ich will es mit kurzen Worten ſagen: dadurch, daß der Dichter die Geſinnung, welche die Kataſtrophe hervorruft, nicht als eine fertige, vom Beginn des Gedichtes an, uns zeigt, ſondern die Standhaftigkeit im Glauben vor unſern Augen entſtehen läßt, vor unſeren Augen gleichſam die Märtyrerkrone zuſammenfügt. An einem liebenswürdigen

Manne wird dieſer höchſt merkwürdige und höchſt ſchöne Einhergang und ſchrittweiſe dargelegt. Im Anfang ſtehen wir mit Fernando noch auf gleichem Boden, wenigſtens auf der Ebene, von wo nur ein ſanfter Hügel zu ihm hinanſteigt, mit kleinen Schritten entfernt er ſich von uns, und dadurch zieht er uns ſo leiſe als unwiderſtehlich nach ſich.

Die jungen Leute waren begierig, Dies näher ausgeführt zu hören. Der ſchwarze Domino ſagte: Ich merke, man muß im geiſtigen Felde nur getroſt ſäen und unverzagt bleiben, wenn die Frucht nicht gleich aufgeht. Für die Abſurda comica, die mir der ſtandhafte Prinz unmittelbar auf die Vorſtellung nur eintragen zu wollen ſchien, gibt mir ſechs Jahre ſpäter Deine Bewegung Erſatz, die vielleicht nicht ſo tief wäre, wenn ſich Dir das Gedicht nicht körperlich gezeigt hätte. Setze uns nun auseinander, was wir Alle wohl fühlen und nicht zu äußern vermögen.

Ein chriſtlicher Heereszug, geführt von zwei portugieſiſchen Infanten, betritt die Küſte von Africa, verſetzte der blaue Domino. Der Held iſt ein junger, ſiegesmuthiger Mann, ein katholiſcher Prinz, wie jedoch, möchte man ſagen, es noch andere geben könnte. Der einzige Zug, der ihn über die übrigen Perſonen der Tragödie erhebt, iſt eine lichte Heiterkeit, hervorgehend aus Gottvertrauen zwar, doch auch aus Naturell. Alle Anderen ſind in ihrem Innern getrübt. Den König haben wir aufſchäumend vor Zorn, Phönix in einer unbeſtimmten Melancholie, Muley von Leidenſchaft zerriſſen, Enrique durch finſtere Ahnungen bedrückt geſehen. Gegen dieſe Schatten kontraſtirt lieblich und reizend das Licht in Fernando's Seele. Aber gelinde wird der Kontraſt von der Weisheit des Dichters behandelt. Denn die anderen ſind, ein Jeder in ſeiner Art, edel und brav. Selbſt dem König haben wir ſeinen Grimm nicht vorzuwerfen. Er iſt die natürliche Aufwallung eines kräftigen Herrſchers, dem ungerecht, wie er meinen darf, Tanger entriſſen werden ſoll, nachdem ſchon Ceuta ſchimpflich dem Halbmond verloren gegangen war. Kein Verdienſt iſt noch jene Heiterkeit Fernando's, ſie iſt nur die ſchwellende Knoſpe, welche die Blüte verſpricht, aber freilich die reichſte. Er nimmt Muley gefangen, und entläßt ihn galant, ritterlich, human, zu ſeiner Schönen. Kein devoter Akzent entſtellt die ſeinen Schattirungen der Rede, mit der er den edeln Feind losgiebt. Selbſt tolerant iſt dieſer katholiſche Prinz. Muley wünſcht ihm Allah's Schutz. Dir, wenn Allah Gott iſt, helf' er! ruft er dem Freigelaſſenen nach.

Dieſe edelſchöne, reine, echt menſchliche Geſtalt ergreift das Schickſal. Der König von Fez nimmt ihn gefangen und ſpricht ſchon das Wort aus, um welches ſich von da an, wie um ſeine Angel, das Gedicht dreht. Nur Ceuta ſoll der Löſepreis des Infanten ſein. In dieſem plötzlichen Sturz hat die erſchütterte Seele des Prinzen zwei feſte Gedanken, den an ſich und ihre unentreißbare Begabung:

»Mich ſoll'n die Strahlen meiner Sphäre leiten!«

und den, daß Eduard wie ein Chriſt zu handeln habe. Wüßte er ſchon bei ſich, daß er um Ceuta nicht befreit ſein wolle, ſo würde er es ausſprechen. Anzunehmen, er wolle nur die greifliche Gelegenheit abwarten, wie ſie nachher kommt, um ſeinen Heldenmuth glänzender zu zeigen, hieße ihn einer frommen Renommiſterei bezüchtigen, die tief unter den Intentionen des Charakters liegt. Nein. Er hat nur jene allgemeinen, faſt gegenſtandsloſen Gedanken, die den Charakter nicht mit einem Sprunge emporwerfen, ſondern höchſt behutſam vor uns ſteigern.

Daß das Loos des Menſchen Unbeſtändigkeit des Glücks heiße, daß in dieſer Unbeſtändigkeit der Infant unter den Knecht hinabſinken könne, daß aber, wer das Recht erkenne, er ſei, wer er wolle, er dulde, was er wolle, nur ein gemeines Leiden trage — ſolche Betrachtungen ſind die erſten Früchte, welche Fernando von ſeiner Gefangenſchaft zieht. Er ſpricht ſie gegen die Sklaven und gegen Muley aus. Aber noch hegt er ſanguiniſche Hoffnungen, er getröſtet ſich ſeiner Löſung. Es iſt undenkbar, daß ihm nicht die Möglichkeit eingefallen ſein ſollte, ſein Bruder Eduard werde Ceuta für ihn anbieten, und da er jene Hoffnungen der Befreiung hegt, ſo muß ſeiner Seele wie ein Schatten wenigſtens der Gedanke vorüber geſchwebt ſein, er könne auch um den Preis der Stadt ſich wohl allenfalls befreien laſſen. — Aber nun tritt der Fall wirklich vor ihn. Enrique kommt und trägt in ſeiner Hand die Vollmacht, die chriſtliche Stadt für den Infanten in die Hände der Ungläubigen zu übergeben.

Hier beginnt die äußere und innere Kataſtrophe. – Auch der geringe Charakter iſt unter Umſtänden ſtarker Entſchlüſſe fähig, aber ſie ſind bei ihm entweder Kinder des Zufalls, oder er hat ſie in einer gewiſſen dumpfen Kälte, die man das Handeln nach Grundſätzen nennt, von vorn herein fertig. Der große Menſch ſchwankt zwiſchen Wollen und Sollen, bis der Finger Gottes das Sollen zeigt. Fernando iſt ausgezogen, Tanger der Chriſtenheit zu erobern, und nun ſteht ſein Bruder vor ihm, Ceuta um ihn der Chriſtenheit verloren gehen zu laſſen. Dieſer ernſte Kontraſt entblößt das innerſte Heiligthum ſeiner Natur. Sein Geſchick, ſeinen Beruf in den letzten Gründen durchſchauend, vollendet er ſich zum chriſtlichen Leidenshelden. Die große Rede, in welche er ſeine Seele ausgießt, voll des gewaltigſten Eifers, der erhabenſten Antitheſen, des würdigſten Pathos, iſt darum ſo unvergleichlich ſchön, weil der heroiſche Entſchluß, um Ceuta nicht ſich befreien zu laſſen, den ihr Anfang verkündet, ſich doch erſt in ihrem Verlaufe an der Betrachtung luſitaniſcher Heldengröße, katholiſcher Pflicht, entſetzlichen Unglücks, inſofern eine dem Kreuz zugeeignete

Stadt zum Abfall gebracht würde, und eigener Nichtsbedeutendheit gegen ein ſolches Unglück ſtufenweiſe zum vollen Leben hinauslebt. Der Infant empfängt und gebiert in ſich die Tugend der Demuth, den Grund aller chriſtlichen Tugenden. Der Einzelne iſt ein Nichts, ein Todter, ein Leichnam, wo es gilt, ſich zwiſchen ihm und der Sache des Glaubens zu entſcheiden; das iſt der Schluß jener Rede. Aber wir haben ſeine Seele operiren ſehen, dieſes Reſultat zu erzeugen. Und deshalb ergreift es uns ſo, darum macht jene Rede einen ſo überaus gründlichen Eindruck.

Das Martyrium beginnt, ſchärft ſich, geht zu Ende. Der König läßt Fernando zu den übrigen Sklaven werfen, ihn ſogar härter behandeln als ſie, ihm die Nahrungsmittel verſagen, endlich ihn auf dem ekelhafteſten Lager ſterben. Wie entfaltet ſich nun in den Banden ſolcher Noth der Märtyrer? Er übt die Demuth praktiſch, er will nicht erkannt ſein von ſeinen Mitſklaven, damit keiner ihm ſeine Sklavendienſte erleichterte. Und nun bricht aus jener Knospe, von der ich redete, leicht und natürlich die herrlichſte Blüte auf. Alle menſchlichen Tugenden nämlich, die ihn im Stande des Glücks zierten, zeigen ſich nun wieder, nur erhöht und vom neuen Glanze der Heiligkeit übergoſſen. Galant bringt er der Prinzeſſin Blumen, aber mit ſehr ernſter Deutung in dem ſchönen Sonette, welches von dem kurzen Blühen der Blumen eindringlich handelt. Ritterlich ehren- und vaſallenhaft geſinnt, verwirft er den Rettungsplan ſeines mohriſchen Freundes, wo ſolche Ehrenhaftigkeit einen ganz anderen Sinn hat, als früher, denn es handelt ſich nun vom eigenen Leben auf der einen Seite und nur von der Ehre und Vaſallentreue eines Dritten auf der andern Seite. Endlich im Abgrunde des Duldens, von unheilbarer Krankheit geplagt, auf dem Miſt, leuchtet wieder die urſprüngliche Heiterkeit ſeiner Seele empor. Er freut ſich in ſolcher entſetzlichen Pein jedes Sonnenſtrahles. Aber himmliſch iſt dieſe Heiterkeit geworden. Denn der Strahl der Sonne iſt ihm nur eine Feuerzunge, Gott lobzupreiſen geſchickt. Er iſt heiter in Gott.

Nicht indeſſen zur hohl-frommen Abſtraktion verflüchtigt ihn der von göttlichem Geiſte erfüllte Dichter. Durch alle Stadien des Märtyrerthums hindurch bleibt dieſer Held Menſch, menſchlicher Empfindung, ja Schwäche zugänglich. Schon jene Rede des heroiſchen Entſchluſſes durchwebt die rührendſte Klage um ſein trauriges Loos. Nachher wollte er ſich gern von Muley retten laſſen, ehe und bevor die Ehre des Freundes durch dieſe Rettung gefährdet ſchien. Zuletzt im äußerſten Elend fleht er den König um Erbarmen an.

Lange iſt mir die innere Nothwendigkeit dieſer zweiten Prachtrede, und warum ſie von der Bitte überſpringt zum Ausdruck des hohen Glaubensſtolzes, dunkel geblieben. Endlich habe ich ſie mir einfach aus der Situation erklärt. Fernando will wirklich, ſeine Schmerzen fühlend, den König nur um Erbarmen bitten. Aber auf dem Gipfel des Unglücks fühlt ſich eine hohe Natur von der Poeſie umweht, welche nichts Geringes, Individuelles mehr aufkommen läßt, ſondern den eigenen einzelnen Fall zum Symbol des allgemein Menſchlichen erweitert. Deshalb ſieht er im Könige den König, den König an ſich, in ſich eben ſo den Sklaven, entkleidet von allen Glaubensbeziehungen. Und deshalb ſtrömen ihm aus allen Reichen der Schöpfung die glänzenden

Gleichniſſe zu, welche dem Könige ſagen ſollen, ein König müſſe barmherzig ſein. Im ſchärfſten Gegenſatze zeigt hier Calderon die himmliſche Majeſtät des Geiſtes, welche unter Lumpen und Eiterbeulen nicht verloren geht, der irdiſchen Majeſtät gegenüber. Aber während der Rede erſchöpft ſich der Reſt ſeiner Lebenskraft, ſchon fühlt er den Tod herannahen, und nun kehrt er in das chriſtkatholiſche Bewußtſein zurück, welches denn durch den triumphirenden Ausgang der Rede das entſprechende Wort findet. Noch tönt dieſes Wort in dem Rufe gegen Phönix, daß, ſo ſchön ſie ſei, ſie doch nicht mehr werth ſei als er, er vielleicht mehr als ſie. — Nun koſtet er den Tod in dem tiefen Spruche gegen Don Juan, daß der Menſch in den irdiſchen Schranken an ſich ſelbſt erkranke, daß er ſeine größte Krankheit ſei. Nur kurz aber iſt dieſe Verfinſterung. Gleich erhebt er ſich zu dem Genuſſe der anbrechenden Seligkeit; er befiehlt, daß nach dem Verſcheiden ihm ſein Ordenskleid angelegt werde, und endet in der getroſten Hoffnung auf die Ehren des Altars.

So ſtirbt er, und ſo iſt er würdig geworden, als verklärter Geiſt das Heer zum Siege zu führen.

Im Ajax des Sophokles wird nach dem Tode des Helden noch lange für deſſen Beſtattung gekämpft. Hier iſt ein Aehnliches in chriſtlicher Sphäre. Fernando ſtarb, aber eine ganze Handlung bewegt ſich noch um ihn. Der kalte, elle Leichnam des Prinzen wird Preis für die prangende Schönheit der Phönix. Außer dem allgemein menſchlichen Wunſche, die ſterbliche Hülle einer geliebten Perſon zu beſitzen, wirkt hier ein großes populär-katholiſches Motiv. Nur die wirkliche Gruft eines Seligen macht die Weiheſtatt möglich, und daß eine ſolche entſtehen könne, darum müſſen die Portugieſen den Leichnam beſitzen. Der Schluß iſt von der Reinheit und Ruhe des Epos. Sie tragen die Leiche zu den Schiffen, und Alfonſo eröffnet uns die Ausſicht in den Tempel, der ſich über den Reſten des Märtyrers erheben wird. — Weil aber die Läuterung, welche das Gedicht darſtellt, nicht blos das Geſchick eines Einzelnen iſt, ſondern an Fernando's Dulden und Glorie ſich die Erhaltung eines chriſtlichen Gebietes und der endliche Triumph der chriſtlichen Waffen knüpft, ſo gewinnt die Handlung die Verleiblichung, die hiſtoriſche Größe und Weite, welche der Tragödie ſo wohl thut.

Welche aber iſt die Schuld des Fernando? denn ohne Schuld wird doch Niemand zum tragiſchen Helden. Sie iſt ſehr leiſe angedeutet, ſie würde auf der gewöhnlichen moraliſchen Wage kaum die Schale drücken, aber da iſt ſie.

Der Menſch ſoll im Augenblick einer großen Unternehmung ſich ſo klar, beſcheiden und einfach halten, als möglich. Sehen wir dagegen, wie Fernando die afrikaniſche Küſte betritt. Ja, es iſt wahr, dieſe Reden, durch und durch geſättigt von unverwüſtlicher Fröhlichkeit, ſind herrlich, aber miſcht ſich dem Sinne, aus dem ſie hervorgehen, nicht ein gewiſſer Rauſch heroiſchen Leichtſinns bei? Soll ein chriſtlicher Heerführer ſo keck Zeichen hin und her deuten, wie Fernando thut? Er ſpielt zugleich hier offenbar mit den Beziehungen. Enrique's Fallen bei der Ausſchiffung ſoll ein glückliches Zeichen ſein, die trüben Erſcheinungen, welche Jenen beſorgt gemacht haben, ſind nur den Mohren ſiniſter, und dann ſoll doch wieder dieſe ganze Welt des Ahnungsvollen ein Nichts ſein. Das ſind Widerſprüche, die eben jenen Rauſch bezeichnen, den ich meinte. Oder wird man mir einwerfen, Fernando treibe nur ſeinen Scherz in der Deutung der Zeichen, wolle ſagen: dergleichen läßt ſich ſo oder ſo auslegen, ſo erwidere ich, einem chriſtlichen Heerführer ſoll eben bei ſo ernſtem Anlaß nicht ſcherzhaft zu Muthe ſein.

> … „Soll uns nicht des Sieges Lohn erfreuen,
> So werden wir beglückt zum Tode ſchreiten!“

ruft Fernando. Darin liegt eine Herausforderung, die das Schickſal leicht anzunehmen pflegt. Der ganze Verlauf der Tragödie zeigt, daß das zum Tode ſchreiten nicht ſo ganz beglückt ſei, wie der überkühne Muth vorausſagte. Ueberhaupt iſt es mißlich, die letzten Dinge gewiſſermaßen ſich voraus zu beſtellen. Der Held denkt an den raſchen Tod in der Schlacht, und Gott führt ihn zum Ende im ſchimpflichſten Elend.

Der heroiſche Leichtſinn Fernando's bethätigt ſich in der Szene mit Muley. Vom Heere getrennt, denkt er nicht an ſeine erſte und oberſte Pflicht, dem Heere durch die ſchnellſte Rückkehr ſeinen Feldherrn wieder zu geben, ſondern verliert ſich in das humane und großmüthige Intereſſe an dem Privatſchickſale ſeines Feindes. Hier iſt eine gefährliche Sicherheit wahrzunehmen, und zugleich ein leiſes Ueberſchlagen und Abweichen von dem ſtrengen Pflichtenkreiſe des geiſtlichen Ordens, deſſen Großmeiſter er iſt, in die zarten Tugenden des weltlichen Ritterthumes. Als Haupt jenes Ordens hat er das Gelübde über ſich, mit den Ungläubigen Krieg zu führen, nicht aber ſich um ihre Liebesſchmerzen und Liebeshändel zu bekümmern.

In dieſen Dingen alſo finde ich die Schuld des Infanten. Aber allerdings iſt ſie eine ſo ſchöne, daß ohne ſie der Charakter nicht ſo liebenswürdig wäre, wie er iſt. Sie iſt die kleine Unregelmäßigkeit, welche einer ſonſt vollkommenen Geſichtsbildung erſt den reizendſten Ausdruck gibt. Ich mag nicht in Calderon hineindeuten, möglich aber, ja ſogar glaublich iſt, daß, wenn Fernando beſonnen früh zum Heere gekehrt ſein würde, die Unruhe um ihn, das Suchen nach ihm vermieden, der Umſchließung des Chriſtenheeres durch Tarudante und den König von Fez ausgewichen, und die Gefangennehmung des Helden nicht erfolgt wäre. So könnte ſelbſt die Kataſtrophe als äußere Folge jener Schuld erſcheinen.

Vielleicht ließ hier der Dichter mit Abſicht Alles in einem gewiſſen Dämmer. Habe ich aber Recht, ſo iſt ſein Verdienſt folgendermaßen zu faſſen: Er weiß uns darzuſtellen, wie ein Minimum von Schuld ein Maximum von Leiden erzeuge, wobei wir an den Spruch erinnert werden, daß Gott züchtige, den er liebe. Er läßt den Charakter des Helden ſich vollenden in einer ganz überſinnlichen Region, und zugleich an dem Undankbarſten, was es für die Poeſie gibt, nämlich an einem fortgeſetzten Leiden. Dennoch verſteht er es, dem Charakter die populärſte Deutlichkeit zu geben, und zugleich das Dulden in ein Handeln umzuſchaffen, in das chriſtliche Handeln, weil auf jeder Leidensſtufe eine neue Gemüthsthat von Fernando gethan wird. Endlich ſteht Fernando, wo Niemand von uns zu ſtehen kommen wird. Weil aber der Dichter unſere Phantaſie mit ihm wandern machte, ſo kommt er uns wie ein vertrautes Mitweſen vor, ſelbſt als der Heiligenſchein bereits ſein Haupt umleuchtet.

6.

Ich widmete damals, vor ſechs Jahren, dieſem großen Gedichte die Sorgſalt, welche es unerläßlich fordert, ſagte der ſchwarze Domino. In meiner Bearbeitung hatte ich den Spaßmacher geſtrichen, den Luxus in den Szenen des mohriſchen Perſonenkreiſes beſchränkt, die wunderliche Audienz von Alfonſo und Tarudante durch einfache Botenmeldungen zu erſetzen verſucht. Denn auch in dieſem hohen Werke hat Calderon nicht von ſeinen uns ungenießbaren Seltſamkeiten ablaſſen mögen, und ſie ſtören darin doppelt. Ehe ich den Schauſpielern das Stück vorlas, las ich ihnen ein Kollegium über den Angriff eines ſolchen Werkes und über die Rezitation des Verſes, damit der Trochäus und die Strophe klinge und nicht ſo theaterüblich herabgeleiert werde. Sie kamen auch wirklich in eine geſammelte Stimmung für die Aufgabe. Die Vorbereitungen ſelbſt wurden durch einen Wetteifer freundſchaftlichen Mitwirkens verſchönt. Schadow gab mir eine kleine, klöſterlich abgelegene Zelle auf der Akademie zu den Leſeproben her. Man mußte an allerhand Polterkram vorbei durch die unbeſuchteſten Gänge wandern, und war in dem engen Gemache wie von aller Welt abgeſchieden. Unter den Fenſtern rauſchte der Rhein, die weißen Wände röthete die Frühlingsſonne. Bei dem Klange der Wellen, in dem roſigen Schein wurden da Silben gemeſſen, Akzente feſtgeſtellt, die Schattirungen der Rede ausgearbeitet. Schirmer entwarf mir den Proſpekt von Fez, Hildebrandt ſtellte die Ausſchiffungs- und Kriegsgruppen, Felix Mendelsſohn ſchrieb die Muſik zum Werke; zwei herrliche Sklavenchöre nämlich, und einen ganz originellen, wie aufgelöste katholiſche Kirchenhymnen klingenden Marſch, zur Erſcheinung des Geiſtes. Es waren gute Tage! — Mich freut es, daß ich mit der Expoſition Deinen Sinn getroffen habe. Ich wirkte nämlich dahin, daß Grua, der den Prinzen ſpielte, in den erſten Szenen die Rolle ohne die herkömmlichen Bezeichnungen der Devotion, leicht, ritterlich-froh und wagemuthig nahm.

Wie wurden Sie aber überhaupt mit der Truppe, deren Vorgeſetzter Sie doch nicht waren, fertig? fragten mehrere junge Leute.

Gut, übel, friedlich, kriegeriſch, heute ſo, morgen ſo, verſetzte der ſchwarze Domino. Das Schauſpielervölkchen hat noch Niemand erſchöpfend beſchrieben, man muß mit ihm zu thun bekommen, um es kennen zu lernen. Das Sonderbarſte iſt, daß ſeine Launen wirklich nach nothwendigen Naturgeſetzen zu entſtehen ſcheinen. Denn auch bei Dilettanten, wenn ſie Komödie ſpielen, zeigen ſich unverzüglich alle Rücken und Tücken ihrer Kollegen vom Fach. Meine Akten aus jener Zeit ſind luſtig zu leſen, jeden Tag bekam ich wenigſtens drei Billets, denn die Schauſpieler geben Alles ſchriftlich von ſich. Da widmet mir Einer brieflich ſeine „ungeheuchelte Verehrung“, der wenige Blätter ſpäter mir rund heraus erklärt, ſeine Nerven litten von meiner Behandlung! Die Liebhaberin ſchmollt und wird wieder gut, der Held poltert, ſtreckt ſich aber doch nach der Decke; der Intriguant und Böſewicht war im Ganzen der Vernünftigſte und meine beſte Stütze. Alle ſchrieen über Ungerechtigkeit und Tyrannei, und zuletzt that Jeder ſeine Schuldigkeit. Die gelungene Emilia Galotti hatte die Tradition erzeugt, daß der Sieg unter dieſen Fahnen blühe, und die Schauſpieler ſind Sklaven der Tradition, welche das einzig Feſte in dieſer Kunſt des Augenblicks iſt. Die Sache marſchirte, was kümmerte mich das Halloh unterweges?

Eine jener ſogenannten Muſtervorſtellungen, Nathan, war beſonders merkwürdig durch Seydelmann, der den Nathan gab. Fein und klug, wie er iſt, und das Terrain, auf das er denn doch nun einmal getreten war, mit richtigem Blicke würdigend, gab er meiner Bitte, um der Anderen willen die Mühe der Vorbereitungen nicht zu ſcheuen, das willfährigſte Gehör, und machte die ihm gewiß ſehr langweiligen Proben alle mit durch, ſelbſt einige Zimmerproben.

Ueber ihn erhob ſich auch hier der Streit, ob er ein Genie ſei oder nur ein berechnender Verſtandesmenſch, ſagte der rothe Domino. Für mich ein höchſt ungereimter Dispüt. Ich denke, wenn ein Mann mit einer ſchweren Zunge, einem von Natur ſtumpfen Organ, und einer eben nicht ſonderlichen Figur ſo erſtaunenswürdige Dinge zu Stande bringt, wie Seydelmann, ſo kann man ſchon zufrieden ſein und Gott danken, der ſo viel Scharfſinn, Beobachtung und Verſtand in einem Individuum verſammelte.

Seine Masken und die Nichtigkeiten, an welche er die reichſte Kunſt verſpendet, habe ich mit der größten Bewunderung geſehen, ſagte der blaue Domino. Vatel — was ſteht dieſer Darſtellung gleich? Daß er den König im Tagsbefehl in Haltung, Spiel, Geſtus, genau zu porträtiren wußte, will bei einem ſolchen Künſtler noch nicht viel ſagen. Aber er ſtattete die Rede mit einem ſo elegiſchen, zuweilen halb ſingenden Abklingen aus, daß mich dieſe Erfindung, die aus dem tiefſten Anſchauen hervorging, erſchütterte und mir die ganze hiſtoriſche Einſamkeit des großen Fürſten vor den bewegten Sinn brachte. Faſt aber ſcheint es, daß der Künſtler ein leeres Gefäß vor ſich haben muß, um ſeinen Reichthum ausſchütten zu können. Wo ein Werk ihm entgegentritt, ſtellt ſich die Sache etwas anders. Er liefert da auch immer das Bedeutende, nur nicht immer Das, was das Werk will. Nathan, Clavigo, Mephiſtopheles ſah ich von ihm mit einem Gemiſch von Hingebung und Widerſtreben. Nathan ſpielte er im Tone eines Herder'ſchen Humanitätspredigers und in ſolcher Auffaſſung vortrefflich, aber die fein=ſarkaſtiſche Zumiſchung, die dem Juden nicht fehlen darf, blieb aus. Aus Mephiſtopheles machte er einen erdichten, knarrenden Geiſt, mit eiſerner Konſequenz, es iſt wahr; aber wo war der Marinelli der Hölle, den Goethe im Sinne hatte? Dagegen verhielt ſich im Clavigo das Ding wieder umgekehrt. Mir war Carlos, dieſer gerade, durchaus rechtliche und wohlmeinende Freund, wie ihn Seydelmann uns zeichnete, die am meiſten tragiſche Figur, weil ein ſo über den Andern ſtehender Menſch ſich doch ſo gröblich irren und an einem Lump, wie Clavigo, den treuen Antheil als an einer bevorzugten Natur nehmen konnte.

Was ſoll er machen? rief der ſchwarze Domino. Er ſteht in einer zertrümmerten Kunſtwelt, und kein Schauſpieler kann ſie wieder zuſammenfügen. Er hat das Gefühl überwiegender Begabung in ſich — was ſoll er machen? frage ich. Er macht ſich zum Mittelpunkt, um wenigſtens ſelbſt Etwas zu ſein, da das Ganze ein Nichts iſt. Ohne ſeine Schuld außer Stand geſetzt, in ein Ganzes beſcheiden, wahr, ſubordinirt einzugreifen, bildet er ſich durch

Miſchung, Entmiſchung, Kombination, Bizarrerie eine eigene kleine egoiſtiſche Welt. Wenn der Stil verſtarb, leben die Grillen auf. Seydelmann iſt wenigſtens die genialſte Grille der heutigen Schauſpielerei.

Man wollte weiter über dieſen Künſtler reden, aber ein laut hallendes Vivat aus mehreren hundert Kehlen im Saale unterbrach das Geſpräch. Trompeten und Pauken ſchmetterten und wirbelten; der Jubel wollte nicht enden. Die jungen Leute eilten nach dem Orte, wo dieſe laute Ehrenbezeugung erklang; die Domino's vermochten endlich herauszuhören, daß ſie Schadow'n galt.

Einer von ihnen wendete ſich ab und zog ſein Tuch hervor. Die Andern lächelten, denn ſie kannten die Schwäche ihres Freundes.

Ja, rief er, nachdem er ſeine Thränen getrocknet, halb ärgerlich, halb mitlachend, es iſt ein verwünſchter Naturfehler bei mir, daß ich weinen muß, jedesmal, wenn ich ein Vivat höre. Oft iſt mir dabei in der Seele gar nicht weinerlich zu Muthe geweſen, und dennoch brach das Waſſer hervor. Es muß wohl mein Sinn für thatſächliche

Momente ſein, der mich zu einem ſo unfreiwillig Gerührten macht.

Sein Nachbar ſagte: Nun, hier darfſt Du allenfalls bewegt ſein, denn Der, dem da ein paar hundert Jünglinge huldigen, hat Außerordentliches geleiſtet.

Gewiß, verſetzte der Andere. Wir haben hier gleichſam ein fait accompli, eine vollendete Thatſache vor uns. Und vor denen hegen ſelbſt die Regierungen Ehrfurcht. — Die Wahrheit, daß man etwas Seiendes für ſeiend halten, daran nicht nergeln noch mäkeln ſoll, iſt ein Gewinn in dem Denken unſerer Epoche. Wir haben hier Großes werden ſehen. Ein Mann kommt vor dreizehn Jahren daher, gefolgt von fünf Schülern, die recht hübſche Sachen gemacht haben, doch aber noch völlig unfertig ſind. Er betritt ein fremdes Terrain, ohne mächtige Verbindungen zu haben, er muß ſich Alles erſt ſelbſt ſchaffen. Sein Gouvernement unterſtützt ihn wohl, jedoch nur mäßig; keines Königes mächtiger Arm hält ihn, ſtellt ihm die geniusentflammenden Aufgaben. Einen Namen bringt er mit, genannt allerdings in der Kunſtwelt, keineswegs aber mit der Glorie allgemeiner Berühmtheit umgeben. Und nach dreizehn Jahren ſteht er an der Spitze einer Anſtalt, worin die Hunderte nun faſt ſtatt der urſprünglichen Einheiten zählen. Die Räume ſind zu eng für den Andrang, der Ruf der Anſtalt geht durch Europa, und zieht die Lehrlinge aus allen Landen, bis zum hohen Norden hinauf, herbei. Die Werke der Schule zieren Königs- und Kaiſerpaläſte, die Erben großer Reiche beſuchen den Chef und treten zum Theil unter ſein Dach. Der Kunſtverein, der doch auch ohne ihn nicht entſtanden wäre, hat jährlich zwanzigtauſend Thaler zu verwenden. Die Schule ſandte Kolonien aus nach Dresden und Frankfurt. Was aber noch mehr: das Haupt wurde längſt von den Gliedern überflügelt und dennoch löſen ſich viele der edelſten Glieder nicht ab; wohl wiſſend, daß der Zuſammenhang, wie er war, ihnen auch noch jetzt fromme. Dieſer Organismus findet nun aber immer noch ſeinen Schwerpunkt im Stifter, obgleich faſt alle jüngeren Meiſter ganz abweichend von ihm denken. Man würde es wohl empfinden, wenn er dauernd von ſeiner Schöpfung zurückträte. — Iſt das nun keine Thatſache, ſo gibt es überhaupt keine. Und nur ſeltene Eigenſchaften konnten ſie ſchaffen.

Man ſollte denn aber endlich ſie nennen, einen hiſtoriſch gewordenen Namen nicht mit falſchen Bezeichnungen verdunkeln oder durch ausweichende Reden verwiſchen! rief der ſchwarze Domino. Kläglich dreht ſich das Urtheil über die Werke des Mannes, von dem wir reden, krümmt ſich und windet ſich, um das öffentliche Geheimniß nicht laut werden zu laſſen: daß Schadow kein Genie ſei. Oder wollt Ihr es behaupten, ſo nennt mir den Jünger von Bedeutung, dem er ſeine Farbe und Zeichnung gegeben, nennt mir das Werk von ihm, welchem die Nation ihre Stimme ertheilt hätte! Alles, was hier Berühmtes entſtand, entſtand durch die Schule, die im eigentlichen Sinne doch nicht ſeine Schule iſt.

Laßt uns nicht in Negationen und Antitheſen uns verlieren! ſagte der blaue Domino. Auch die Kunſt hat, dem Geſetze der Zeit folgend, einen repräſentativen Charakter angenommen. In einem repräſentativen Staate aber gedeiht der große Selbſtherrſcher nicht, ein geſcheidter, balancirender Louis

Philipp iſt die Perſönlichkeit, die ihm eignet. Das wahre Genie würde in ſeinem hohen Drange, in ſeinem unbekümmerten Stolze, nie Etwas wie die Düſſeldorfer Schule hervorgebracht haben. Cornelius, den ein ſeltſamer Irrthum hier, wo es Nichts al fresco zu malen gab, zuerſt zum Director gemacht hatte, ging, ohne eine Spur zu hinterlaſſen. Freilich war er nur kurz hier, er iſt aber von der Art, daß er unter keiner Bedingung hier hätte lange ausdauern können. Schadow kam, und da waren nun die Qualitäten, die hieher gehören. Anſtatt des urkräftigen Schaffens, welches ſich nur um ſich bekümmert, hatte er eine allſeitige Empfänglichkeit, und jene Fürſtengabe, die Fähigkeiten zu ſehen und jede an ihren Ort zu ſtellen. Der Verſtand iſt das Dominirende in ihm, unterſtützt von einer zähen Beharrlichkeit. Ich ſage nicht, daß ihm Gefühl und Phantaſie fehlen, aber ſie ſtehen unter der Herrſchaft des Kopfes. Er verwendet ſie, gebraucht ſie, anſtatt ſich von ihnen hinreißen zu laſſen. Wer die Jahre her geſehen hat, wie er feſt und klug, nie ſeine Abſichten aus dem Auge verlierend, Charaktere und Schwächen berechnend und behandelnd, zur rechten Zeit ſich ſchmiegend und im günſtigen Augenblicke imponirend, ſein Reich gründete und führte, der hat etwas Merkwürdiges geſehen.

Du haſt mir nur das Wort aus dem Munde genommen, ſagte der ſchwarze Domino. Meine Meinung konnte nicht ſein, ihn herabzuſetzen. — Ich glaube, daß ein Verein ſolcher Eigenſchaften, wie er ſie beſitzt, fähig machen würde, die öffentlichen Angelegenheiten unter den ſchwierigſten Umſtänden zu führen. Schadow wäre gewiß ein tüchtiger Staatsmann geworden, hätten die Sterne ihm die Feder des Diplomaten ſtatt des Pinſels zugewieſen.

Meine hiſtoriſche Betrachtung läßt mich ſolche Eventualitäten nicht aufſtellen, ſagte der rothe Domino. Ich unterſcheide vielmehr in Schadow zwei geſchichtliche Perſonen: den vor der italieniſchen Reiſe im Jahre 1830, und den nachher. Jener hatte wirklich die allſeitigſte Empfänglichkeit, er war gutmüthig, wohlwollend, konnte ſelbſt naiv ſein. Zwar war er auch damals chriſtkatholiſch in ſeinem Künſtlerherzen geſinnt, er malte (außer Portraits) nur heilige Bilder und nannte die religiöſe Kunſt die höchſte. Aber Alles Das war doch nur mehr Privatliebhaberei. Daneben war er der humanſte Patron der Landſchaft, des Humors, des Genre's, ſelbſt wenn dieſes bis zu Kegelbahnen und Trinkſtuben hinabſtieg. Er gab da Rath, kritiſirte, emendirte treu, fleißig, einſichtsvoll, wie an Engelsflügeln und Madonnengeſichtern. Rührend war ſeine Freude, wenn Etwas gelang, es gelang, wo es ſein mochte. Schrötter, der von der Kupferſtecherei zum Malen übergegangen war, konnte erſt lange der Farbe nicht mächtig werden. Wißt Ihr nun noch, wie Schadow einſt, wen er von Bekannten traf, vor Schrötters Bild rief, und Jedem als ein Ereigniß ankündigte, daß der Reflex der Abendſonne auf dem Rockärmel des alten Fiſchers in der Mitte der Gruppe ſo ſchön gelungen ſei, daß nun endlich Schrötter die Farbe habe? Solcher Dinge kamen damals unzählige vor. Den rationaliſtiſchen Leſſing liebte er mit väterlicher Zuneigung. Mit Literatur, Poeſie hielt er ſich in Berührung, abweichende Meinungen brachten ihn nicht auf, machten ihn nicht ſtumm. — In Italien aber wachten die alten Reminiſzenzen auf, die große religiöſe Kunſt hatte ihm von Neuem ſo imponirt, daß er zurückkam, nicht als ein Halbverwandelter, wie Sie ihn früher genannt haben, ſondern als ein Geblendeter, oder wenn man im Bilderkreiſe ſeiner Kunſt bleiben will, mit übermaltem Geiſte. Denn ich muß ſagen, daß ich für meine Perſon immer noch an das Richtige und Natürliche in ſeinem Weſen glaube, welches eben iſt, das Gute und Schöne in jeder Richtung zu lieben und zu pflegen. Freilich iſt die Uebermalung jetzt ſtark. Nicht plötzlich trat ſie hervor, ſondern die Kruſte ſetzte ſich nach und nach an. Krankheiten, Verſtimmungen mögen mit eingewirkt haben. Die Schüler wurden berühmter, als er, und wodurch wurden ſie berühmt? Nicht durch Himmelfahrten und heilige Familien, ſondern durch die Landſchaft, durch das Genre, das romantiſche ſowohl, als das reale. Wer wird ihn ſchelten, wenn ſelbſt etwas Gereiztheit ſich ſeiner Empfindung beigemiſcht hat? Genug, es ſollte nun mit aller Gewalt eine religiöſe Schule am Rheine erblühen. Das hatte zur Folge, daß eine ſtille Entfremdung ſich zwiſchen ihm und den meiſten

Heroen der Anſtalt allmählich einſchlich. Niemanden hat er abſichtlich gekränkt oder zurückgeſetzt; gegen ſolche Beſchuldigung, welche der Klatſch auch gegen ihn erhoben hat, muß man ihn durchaus vertheidigen. Aber die Dinge wirkten, und ſie ſind immer mächtiger, als jede Abſicht. Nun bringen ſie ihm noch Vivats, es iſt wahr, aber die eigentlich Bedeutenden rufen doch nur mit aus Pietät und Dankbarkeit, ein lebendiges Gefühl des Zuſammenwirkens mit ihm ſtiftet die Verbindung nicht, welche allerdings, wie ich ſagte, noch beſteht. Sie ſehen einander als eine Nothwendigkeit an, er ſie, ſie ihn, das iſt ihre Gegenwart zu einander, und darüber hinaus liegt freilich ein viel ſchöneres, ein weit beglückenderes Verhältniß. Geiſtigen Einflüſſen, welche die jetzige Befangenheit irre machen könnten, hat er ſich zu entziehen gewußt. Praktiſch aber brachte er es nur zur Bevölkerung jener drei oder vier Ateliers, welche Galiläa ſcherzweiſe genannt werden, und worin man ſich zur Ehre Gottes unfruchtbar genug abquält.

„Deger? Vergiſſeſt Du Deger'n?“

Deger iſt ein reiner, ſchöner Menſch, er iſt der hervorragendſte unter den frommen Malern, und auf ihn rechnete Schadow wohl auch am meiſten, als Stütze der ſogenannten höheren Richtung. Aber ich frage: Tragen denn dieſe abgedämpften Farben des Lieblingsſchülers, dieſe zärtelnden Engel, dieſe kindlich frommen, oder mit dem hektiſch ſchmachtenden Zuge um das Auge verſehenen Madonnen die Bürgſchaft langen Lebens in ſich? Sieht man ſie ſich nicht ſchon jetzt müde, je länger man ſie anſieht? Spricht ſich denn in dieſer frauenhaften Milde und Unſchuld der chriſtliche Geiſt der jüngſten Vergangenheit oder der Gegenwart aus? Und den müßte doch ein Meiſter zu erfaſſen wiſſen, wenn ihm gelingen ſollte, einen neuen dauernden Typus chriſtlicher Kunſt zu finden, denn in den Leib ſeiner Mutter kann Niemand zurückkehren, auch die Kunſt nicht. Sind nun nicht gerade die Beſten, die Wahrhaftigſten der Jetztwelt durch allen Spott und Zweifel der Heiden hindurch gegangen, bevor ſie zum Erlöſer gelangten? So möchte denn wohl ein Pauliniſches Bewußtſein eher, als die legendenhafte Süßigkeit, aus den neuen chriſtlichen Bildern blicken müſſen, ſollten ſie zur Höhe der Zeit ſich erheben, auf dieſer Höhe ſich erhalten. Nicht die wimperſenkende Madonna, ſondern der in den leuchtenden Lichtern des Himmels über den geiſtvollen Verfolger triumphirende Chriſtus ſcheint mir der Vorwurf der neueren religiöſen Kunſt zu ſein, wenn eine ſolche entſtehen ſoll. Deger nahm in ſeinen erſten Chriſtkindern dazu einen Anſatz, ſie hatten etwas Tapferſchreitendes, Siegreichblickendes. Nachher iſt er hievon wieder zurückgewichen in die Reminiszenz an Fieſole. Zuletzt ſah ich eine Zeichnung von ihm: die Himmelfahrt. Der Erlöſer blickt wehmüthig ſegnend zu den Apoſteln hinunter. Alſo auch hier Empfindſamkeit! dachte ich. Daß der Sohn ſich ſetzt zur Rechten des Vaters, das iſt das göttliche Faktum, und wird nun wohl deſſen erhabene Majeſtät durch dieſe weiche Geberde ausgedrückt? Man muß erwarten, wie den Künſtler Italien, wo er ſich jetzt befindet, vollenden wird, denn ſeine Bahn iſt ja noch nicht geſchloſſen.

Man kommt, wenn man im Stillen für ſich die Dinge betrachtet, immer mit dem Urtheile des Tages in's Gedränge, ſagte der ſchwarze Domino.

So iſt es mir mit den Anſichten über unſere Schule gegangen, nachdem der erſte lyriſche Taumel der Anfänge vorüber war, und das Urtheil in ſeine Rechte trat. Vor acht, neun Jahren ſollten hier lauter werdende Michel Angelo's, Raphael's, Rembrandt's, Ruysdael's umherwandeln. Ich liebte meine Freunde wahrhaftig von Herzen und freute mich jedes guten Bildes, das von ihnen kam, aber ich hatte denn doch Dresden, Berlin, Kaſſel, München, Pommersfelden, Amſterdam, den Haag geſehen, und wußte ungefähr, wie die alten Sachen aus den Rahmen ſchauten. Ich vermißte bei den unſrigen Etwas: die geniale Sicherheit, das à plomb der alten Meiſter, die überzeugende Kraft und Nothwendigkeit der Geſtalten. Verſuche ſah ich, höchſt tüchtige Verſuche, aber ſchwankend zwiſchen der Kühnheit des Individuums, immer nur ſich und ſein Perſonellſtes auszudrücken, und der Scheu, Fehler zu begehen. Dieſe Furcht vor gemalten kühnen dummen Streichen war immer ein charakteriſtiſcher Zug der hieſigen Schule. — Jetzt beginnt das Blatt ſich zu wenden. Eine Umſtimmung der Meinung naht ganz ſichtbar an. Zwar beſtellen und kaufen die Liebhaber noch reichlich, aber das Urtheil der Stimmführer ſpricht doch ſchon ſeit einigen Jahren häufig vom Düſſeldorfer Schmerz, von der Weichlichkeit, vom ſtereotyp gewordenen Brüten. Ungerecht abermals. Man muß nie eine Richtung in ihren Schwächen angreifen, noch ſie darin vertheidigen wollen. Geben wir daher die Goldſchmidstöchterlein, die Kirchengängerinnen, die Nonnen, Pagen, Ritter willig den Stickmuſtern preis, in welche ſie ſo raſch übergingen! Die Stärken der Schule haben aber unläugbar eine allgemeine geiſtige Stimmung der Nation, von welcher ſie ſich in ihrem Bewußtſein erſt jetzt loszumachen beginnt, in Form und Farbe gebracht. Und wenn dieſe Stimmung eben die ſentimental-romantiſche war, und wenn darin das Weiche, Ferne, Muſikaliſche, Kontemplative anſtatt des Starken, Nahen, Plaſtiſchen, Handelnden vorwaltete, warum ſcheltet Ihr die Malerei, da Ihr die Poeſie gelobt habt, der Ihr Alle einen Theil Euerer Bildung verdankt? Die Poeſie ging voran, die Malerei folgte, und es wurde hier Etwas wahr, was Louis de Maynard in ſeiner Betrachtung über die neuere Kunſt der Franzoſen einmal ſagte: l'idée passe du papier à la toile.

Nur müſſen Sie mir eine Bemerkung erlauben, verſetzte der rothe Domino. Der Scherz über die ſogenannte Zopfperiode des achtzehnten Jahrhunderts iſt in unſerer Schule bekanntlich ein ſtehender geworden. Ich aber möchte ſagen, daß ſelbſt aus manchen Stärken unſerer Beſten abermals ein Zopf hervorſieht, freilich viel vornehmer und poetiſcher zuſammengeflochten, als der alte pudrichte.

Der ſchwarze Domino erwiderte: Es fehlt der Schule mit einem Worte die letzte Weihe, die naive Urſprünglichkeit, welche die Haare entweder frei wallen läßt, oder kurzweg abſchneidet. Das iſt aber nicht die Schuld der Einzelnen. Darin tritt das Mißgeſchick des Urverhältniſſes zu Tage. Das unbedingt Große geſchieht doch nur, in der Kunſt wie im Leben, wenn ein großer Praktiker auftritt, poſitiv leiſtend und die Geiſter entweder in die Nachahmung fortreißend, oder ſie zu ſelbſtſtändigen Gegenſätzen treibend und nöthigend. Das war hier nicht der Fall. Das Höchſte kann aber nicht kommen, wenn nur durch Methode, Kritik, Einſicht, Klugheit, gleichſam zur Kunſt die Gelegenheit gemacht wird. Und nur Das geſchah hier. Die Einzelnen waren alſo, bei aller Unterweiſung in den Vorhallen, im Allerheiligſten dennoch lediglich auf ſich gewieſen. Nun hätte unter ihnen ein wahrhaft tonangebender Meiſter im höchſten Sinne des Wortes entſtehen können, und Viele haben Leſſing dieſen Meiſter genannt. Er kann es werden, noch iſt er es aber nicht. Für ſich hat er genug, aber für eine echte Schule hat er nicht genug. Es fehlt ihm die Weite des Blickes, es fehlt ihm der Muth, die großen Erſcheinungen ſeiner Kunſt in's Auge zu faſſen, auf die Gefahr hin, eine Zeitlang an ſich irre zu werden. Dieſes Verſunkenſein in ſich geht ſo weit, daß er es bisher ſtandhaft abgelehnt hat, Gallerien und Muſeen zu beſchauen. So lange eine ſolche Iſolirung fortdauert, wird auch in ſeinen Werken etwas Starres und Monotones ſichtbar bleiben, welches, für meinen Blick wenigſtens, dieſe große Kraft noch gefeſſelt hält. Groß und gewaltig iſt ſie, und davon erlebte ich kürzlich in Frankfurt die Beſtätigung für mich. Sein Ezzelin war das einzige unter den neueren

Bildern des Muſeums, welches mir neben den alten Werken Stich hielt.

Die Schule hatte einen Grundfehler, ſie beſaß ſchon in ihren erſten Anfängen eine Vorſtellung von ſich, von ihrer Miſſion, von der ſogenannten Würde der Kunſt; ſagte der rothe Domino. Freilich entſprang auch er aus dem Umſtande, daß der Gründer mehr ein Theoretiker als ein Praktiker war, denn lediglich für die Theorie ſtellen ſich dergleichen Abſtraktionen ein, der echte Praktiker hat nur Vorſtellungen von ſeinen Stoffen, und wenn er an ſeine Kunſt denkt, ſo iſt ſie ihm ein Aggregat bewährter Handwerksgeheimniſſe. Jenes mythiſche Gefühl aber von der beſondern Vornehmigkeit des Berufes, oder von dem Berufe ſelbſt, als einer intellektuellen Luftgeſtalt, welches der Meiſter, wie er nur konnte, den Jüngern einzuimpfen ſuchte, hat, abgeſehen von dem ſchädlichen Einfluſſe auf die moraliſche Phyſiognomie der Schule, Manchen auch in ſeiner Kunſt geirrt, in Gebiete getrieben, in welche er nicht gehörte, — Allen vielleicht bis auf den heutigen Tag noch ein Etwas vor das Auge geſchoben, daß ſie mit dem letzten, ſchärfſten

Malerblicke die Dinge nicht ſehen, wie ſie eben einzig und allein für den Maler vorhanden ſein ſollen. Sie ſehen die Dinge zu natürlich zugleich und zu unwahr, die rechte Mitte iſt hier noch zu entdecken,

Ihr dreht Euch im Kreiſe um den eigentlichen Punkt, wie Leute, die, im Walde verirrt, das Haus ſuchen, das zwanzig Schritte von ihren tappenden Füßen liegt, ſagte der blaue Domino.

Nun, nun, nur nicht ſo unſanft zurechtgewieſen! riefen die beiden Andern. Sei uns ein freundlicher Leiter!

Der blaue Domino verſetzte: Die Farbe fehlt noch der Düſſeldorfer Schule; die eigene, ſelbſtſtändig gefundene Farbe. Die Farbe iſt dem Maler, was das Wort dem Dichter; er denkt, fühlt, phantaſirt in ihr. Sie iſt aber nicht das Roth und Blau, das da klebrig auf der Palette ſteht, ſondern die Verwandlung, welche Zinnober und Ultramarin im Geiſte des Künſtlers erleiden. Das iſt eine ſo wunderbare Metamorphoſe, wie die von Gemüſe und Fleiſch in Blut und Nervengeiſt. Nicht die Farbe, wie ſie in der Natur iſt, kann der Maler brauchen, ſondern ein begünſtigter Genius operirt jene Metamorphoſe in ſich, und die Geiſter zweiten Ranges empfangen die Farbe von Muſtern. Die Kunſt empfängt von der Kunſt. Man kann nun in Euere Anſichten eingehen und ſagen: eben weil der Schule ein großes ſchaffendes Vorbild fehlte, ſuchte ſie in ihrer Rathloſigkeit nach einem Halt, und den ſollte ihr die beliebte Natürlichkeit des Kolorits, oder das Kolorit nach der Natur bieten. Aber eine Farbe kann ſo unnatürlich wie möglich, und dennoch völlig kunſtwahr ſein. Seht Tizians Venus in der Nähe, es iſt ein etwas Grauröthliches da auf die Leinwand geſtrichen; tretet zurück und das lebendigſte Fleiſch wallt Euch entgegen. Ich habe ſpaniſche Bilder geſehen. Dicht vor der Tafel ſah ich nur ſchwarze und weiße und blutrothe Striche, vier Schritte davon entzückten mich Magdalenengeſichter, büßend im Ausdruck der tiefſten Reue. Die Farbe iſt eine große Entdeckung. Unzählige Verſuche müſſen dieſer vorhergehen. Zwei Jahrhunderte lang und länger war ſie aller Orten abhanden gekommen: ſollen fünfzehn Jahre hingereicht haben, ſie wieder zu finden? Es gab alte

Meiſter, die ſo eiferſüchtig auf dieſen Punkt hielten, daß ſie das Geheimniß, wie ſie ihre Palette ausrüſteten, mit in das Grab nahmen. Ich glaube aber, daß die ächte maleriſche Farbe auch hier noch entdeckt werden wird, denn ſo viele und bedeutende Kräfte können ſich nicht wie durch ein Wunder zuſammengefunden haben, ohne zuletzt ein Endziel zu erreichen.

Ueberhaupt haben wir ja von den Mängeln der Schule nur geredet, um ſie aus dem Zwielicht allgemeiner Redensarten, lobender und tadelnder, uns zur deutlichen Geſtaltung zu bringen, ſagte der rothe Domino. Denn über ihre Verdienſte ſind wir einverſtanden. Sie iſt da, eine unter ganz eigenen hiſtoriſchen Umſtänden entſproſſene Zunft, die, ſich gliedernd in Meiſter, Lehrlinge, und Geſellen, bei allem innerlichen Hader, der nicht länger abgeläugnet werden darf, doch durch ein unſichtbares Etwas noch immer zuſammengehalten wird. Der Urtypus dieſer Zunft war der Geiſt, welcher in der Literatur hauptſächlich durch Goethe, Tieck, Uhland ausgeſprochen iſt. Dieſer Geiſt verſetzte ſich mit etwas norddeutſcher Reflexion, und ſuchte maleriſche Konſiſtenz zu gewinnen durch die treueſten und fleißigſten Studien nach der ſinnlichen Natur. Später traten Münchener, franzöſiſche, niederländiſche Einflüſſe auf, und es fand ein gegenſeitiges Aſſimiliren des Urſprünglichen und Nachgeborenen ſtatt, am augenfälligſten in der Landſchaft, doch auch zu Zeiten bemerkbar im Genre, und ſelbſt in der Hiſtorie nicht ganz verborgen. Ein Eklektizismus, nicht im rohen, ſondern im feineren und geiſtigeren Sinne, herrſcht; auch dieſer iſt eine vollendete Thatſache, und aus ihr werden ſich gewiß noch große Folgen ergeben.

Der blaue Domino ſtand auf. Ich freue mich dieſes Abends, ſagte er. Wir haben kein Platoniſches Geſpräch geführt, in dem Einer die Weisheit hat und mit verſtellter Unwiſſenheit die Andern belehrt, ſondern es war eine deutſche Unterhaltung. Jeder gab ſeinen Scherf, im Sinne und Gemüth waren wir einig, und nur die Auffaſſungen waren hin und wieder verſchieden. So iſt es uns gelungen, die Düſſeldorfer Anfänge uns vorzuführen, keine unverächtliche Station im Geſammtleben des Vaterlandes. Wie Viel wäre noch zu ſprechen!

Wie gern unterſuchte ich, nur bei unſerer letzten Materie ſtehen bleibend, mit Euch: Welche moraliſche Geſtalt der Maler durch ſeine Kunſt erhält und wie eine Künſtlergilde auf den Geiſt einer ganzen Stadt, darin ſie waltet, influenzirt? Wir würden da auch gewiß auf beſtimmte Reſultate im Guten wie im Schlimmen kommen. Wir würden finden, daß auch in dieſem Gebiete Stand und Beruf den Menſchen fertig machen helfen. Der Soldat wird durch die Waffen tapfer und ehrenzart, aber auch leicht rauh und hochfahrend; der Dichter durchſchaut in ſeinem einſamen Zimmer alle Räthſel der Welt, aber manche Grille pflegt nebenbei in dieſer Einſamkeit zu niſten; der Richter iſt gerecht, aber der Aktenſtaub kann ihn moraliſch engbrüſtig machen. Und ſo würden wir finden, daß der Maler, durch das beſtändige Vertiefen in die Form und in das äußerlich Erſcheinende, zwar für ſein Leben eine ausgeprägte Geſtalt und eine frohe Sichtbarkeit gewinnt, zugleich aber in Gefahr ſteht, ſich ſelbſt in der Aeußerlichkeit zu verlieren, und den Sinn für die innerſten Beziehungen des Daſeins, ſo wie den Maßſtab für die höchſte Würde des

Menſchlichen, die in einem unſichtbaren Reiche thront, einzubüßen. Endlich würden wir finden, daß eine Stadt durch das in ihr vorherrſchende künſtleriſche Element zwar ein buntes und mannigfaltiges Anſehen erhält, welches aber doch zuweilen Etwas von einem Schaugerichte hat, und daß vielen ſchwächeren Seelen in ihr, unter dem Schwelgen in Formen und Bildern, die Anlage zum Ernſt und zur gründlichen Durchbildung des Geiſtes abhanden kommt. — Aber es iſt zwei Uhr Morgens, immer gedrängter fahren die Wagen ab, die älteren Leute ſind faſt alle weg, und nur das junge Volk tanzt noch, als ſolle Das dauern bis zum jüngſten Tage.

Puck ſprang vorüber. Eine Verſchwörung iſt im Gange! rief er und verſchwand durch eine Seitenthüre.

Die drei Domino's wußten nicht, was die Worte bedeuten ſollten. Der ſchwarze Domino goß aus der letzten Flaſche die Gläſer bis zum Rande voll und rief: Laß uns den drei Nornen opfern, welche die Zeit weben. Sie heißen Wurd, Werdandi und Skuld.

Der rothe Domino erhob ſein Glas und ſprach: So nenne ich Wurd, die Vergangenheit. Ihr gilt mein Opfer. So viele verſchiedenartige Menſchen, auf engem Raume zuſammengedrängt, mußten manche Reibung erzeugen. Ich ſprach einſt mit einem Freunde über das Unbehagliche unſeres Lebens, das in Soupçons und Uebelnehmereien ſich abhetzte. Laß es gut ſein, ſagte er, es iſt ein Zuſtand wie im Mittelalter. Die Barone halten ſich auf ihren Burgen, machen einander Fehde, werfen einander die Schutzbefohlenen nieder. Es iſt doch Leben und Kraft in dieſem Getreibe, und Jeder vertraut ſeiner Fauſt. — Wurd ſei geprieſen!

Ich beuge mich vor Skuld, der Zukunft, ſagte der blaue Domino. Ohne Wort iſt der Dienſt dieſer Norne, wir wollen ihr, ſtille Hoffnung im Herzen, entgegengehen.

Durch Eure Liſt fällt mir Werdandi zu, die Gegenwart! rief der ſchwarze Domino. Alſo . . .

Aber er konnte nicht ausreden. Denn der Papagaigrüne war in das Zimmer getreten, begleitet vom Zeremonienmeiſter im geſtickten Hofkleide, mit Allongenperücke und dem goldenen Stabe. Nichts fällt Euch allen Dreien zu, als ein Tanz im Saale mit der Dame, die eben an der Tour im Kotillon iſt; ſagte er. Sie läßt Euch durch mich und dieſen Chevalier hier holen. Die Tour aber iſt, daß Ihr unermüdlichen Redner die Dame umtanzt, ſie dann das Taſchentuch emporwirft, und der Glückliche, welcher es haſcht, mit ihr herum walzen darf.

Was war zu thun? Werdandi kam in dieſem Zimmer um ihren Opferſpruch. Der Zeremonienmeiſter trat vor, die Domino's folgten, der papageigrüne Verſchwörer ſchloß. Im Saale empfing den Zug fröhliches Gelächter. Papagena, ein reizendes Mädchen im bunteſten Federkleide, ſtand in der Mitte des weiten Tanzkreiſes. Die Geſchichte ſagt nicht, ob die Domino's mit ihr getanzt haben, oder ob ſie ſich mit einem Scherze auslöſten gegen ſie, die wohl für ein Bild der blühendſten Gegenwart gelten konnte.